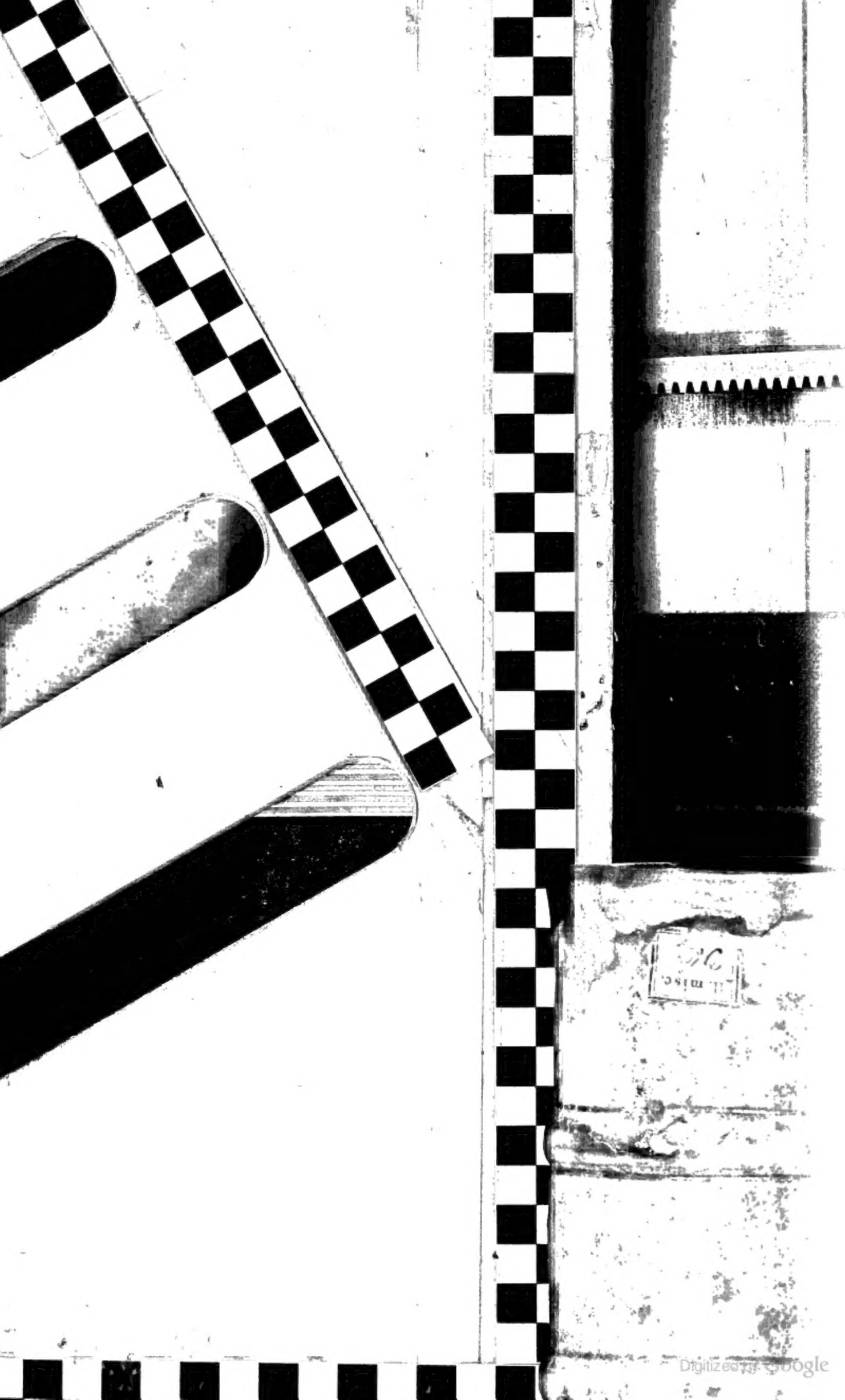
Historisch
der
Leipzig
H. misc.
36

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

<36601641880015
<36601641880015
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

2° H. misc. 26.

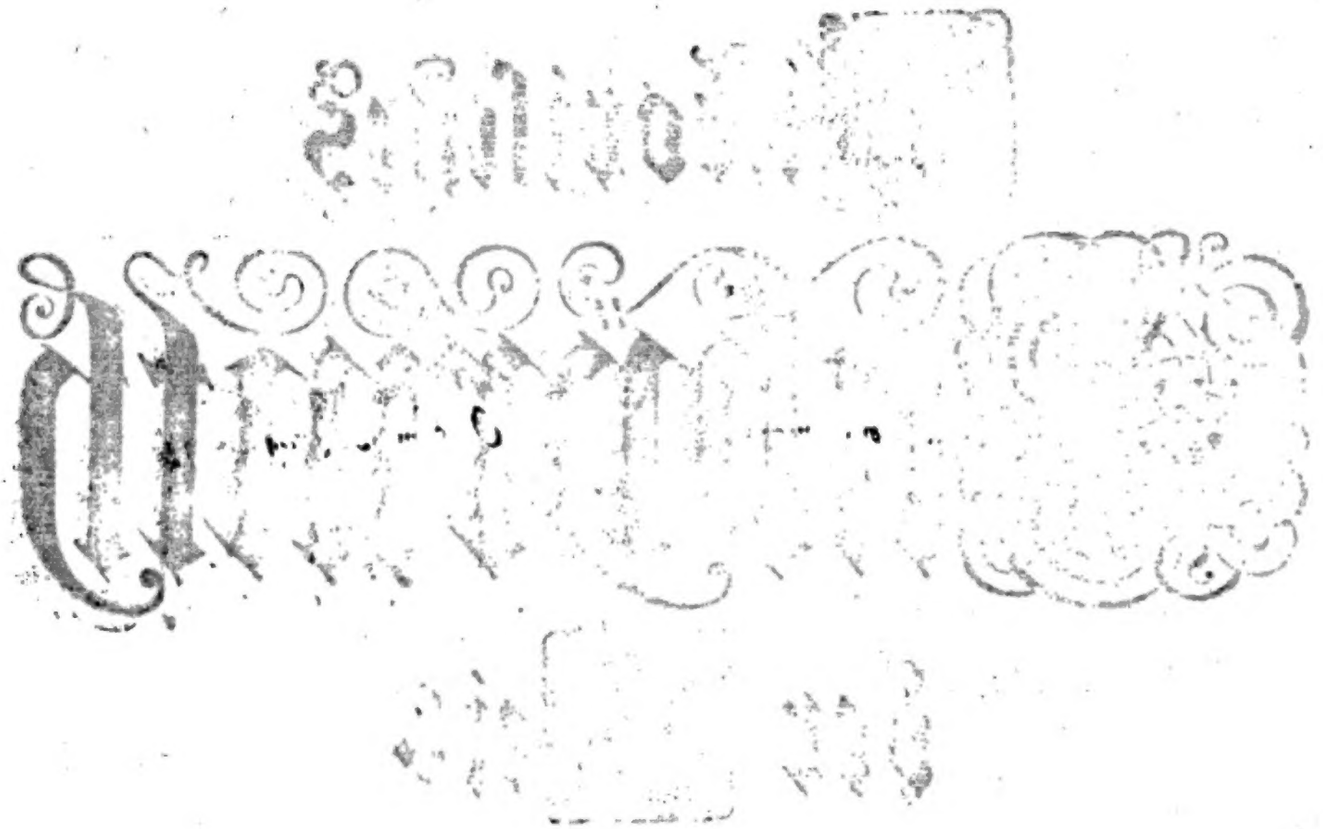
Hist. universalis.

Ziegler.

Digitized by Google

Historisches Labyrinth der Zeit.

Digitized by Google



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Heinrich Anshelms von Ziegler
und Kliphausen/
Churfl. Sächsischen Raths und ASSESSORIS des hohen
Stiffts Meißen zu Wurtzen

Historisches Labyrinth der Zeit/

ad Conv. monac. O. Erm. S. Aug. 1693

Darinnen

die denckwürdigsten Welt-Händel/

Absonderlich aber die richtigsten Lebens-Beschreibungen aller ietzt-lebenden und verstorbenen Könige in Europa und theils Asia/ samt der Groß-Meister des Teutschen Ordens in Preußen und der Heer-Meister in Liefland/

Ferner eine accurate Historische und Genealogische Vorstellung

der alten Chur- und Fürstlichen Häuser in Teutschland / wie auch der vornehmsten Geistlichen und Weltlichen Standes-Personen/ berühmter Kriegs-Helden und gelehrter Leute Ankunfft/ Thaten und Absterben/

Ingleichen die merckwürdigsten Schlachten/ Eroberungen/ Königliche

Krönungen/ Staats-Veränderungen/ Verrätherey en/ Feuers-Brünste/ Wasser-Fluthen/ Erdbeben/ Mord-Thaten/ und andere seltsame Wunder-Begebenheiten/ samt vielen ergötzlichen Grab-Schrifften und Poesien/

Mit sonderbahrer Anmuth verwickelt und in ungezwungener Ordnung wiederum auffgelöset werden/

Nebst behörigen Marginalien und einem dreyfachen vollständigen Register/

derer das I. die Genealogien/ das II. die Monate und Tage/ das III. aber die denckwürdigsten Sachen anzeiget.

Leipzig/
Verlegts Bleditsch der Aeltere/
Im Jahr Christi 1701.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Allerdurchlauchtigsten / Großmächtigsten

Fürsten und Herrn /

Herrn Friderichen /

Könige in Preussen /

Marggraffen zu Brandenburg /

des H. Röm. Reichs Ertz-Cämerern und Chur-Fürsten /

zu Magdeburg / Cleve / Gülich / Berge / Stettin /
Pommern / der Cassuben und Wenden / auch in Schlesien
zu Crossen Hertzogen /
Burggraffen zu Nürnberg /
Fürsten zu Halberstadt / Minden und Camin /
Grafen zu Hohenzollern / der Marck und Ravensberg /
Herrn zu Ravenstein / und der Lande Lauenburg
und Bütow ꝛc.

Meinem allergnädigsten Könige und Herrn.

Allerdurchlauchtigſter/ Großmächtigſter König/

Allergnädigſter König und Herr/

Indem Ew. Königl. Maj. Höchſt-würdigſte Erhöhung auf den Preußiſchen Thron faſt zu eben ſolcher Zeit geſchahe/ als gegenwärtiges Hiſtoriſche Werck/ welches ſich in tiefſſter Demuth zu Dero Füſſen niederleget/ geſchloſſen werden ſolte; ſo war dieſe neue Kronen-Würde/ dergleichen man ſich in Europa

in vielen Jahrhunderten nicht erinnert/ eine dermassen denckwürdige Begebenheit/ daß selbige einem solchen Buch/ welches den Kern der sonderbahresten Geschichte unserer und der vergangenen Zeiten vorstellet/ nothwendig muste einverleibet werden. Eu. Königl. Majest. erlauben derowegen allergnädigst/ daß gleichwie sich mit Dero Königl. Salbung diese Blätter zu endigen die Ehre haben/ Dero glorwürdigster Nahme gleichfalls den Anfang derselben krönen/ und daß ich mich in allerunterthänigster Devotion erkühnen möge/ Eu. Königl. Majest. selbige unter so viel tausend Glückwüntschungen/ welche vor Dero Königl. Throne erschallen/ als ein aller-demüthigstes Opffer der Unterthänigkeit und Treue/ zuzueignen.

Dieses Opffer/ wie geringe und unansehnlich es auch ist/ verhoffet von Eu. Königl. Majest. deßwegen eines allergnädigsten Anblickes gewürdiget zu werden/ weil so wohl Dero eigene/ als auch Dero glorwürdigster Vorfahren unverwelckliche Helden-Thaten darinnen enthalten/ unerachtet eine niedrige Feder dasjenige nur mit schwachen und unvollkommenen Strichen vorzustellen vermögend gewesen/ was allein würdig ist/ bey den Sternen angeschrieben zu stehen.

Absonderlich aber muß die niemahls schweigende Fama den bey dem Welt-gepriesenen Hause Brandenburg iederzeit glücklich gewesenen Nahmen FRIDERICH von einem Ende der Welt biß zum andern ausblasen und verkündigen. Es schwebet dem Allerdurchlauchtigsten Stamm der Ertz-Hertzoge in Oesterreich noch in erkentlichem Andencken/ was massen dessen Helden-mäsiger Stam-Vater/ Graf Rudolph von Habspurg/ durch FRIDERICH den III. Burggrafen zu Nürnberg/ zur Kayserl. Krone nachdrücklich vorgeschlagen/ und hierdurch dessen Wahl und Erhöhung zu derjenigen grösten Würde in der Christenheit merclich befördert worden/ mit welcher sich dessen Nachkommen biß auf gegenwärtige Zeiten so oftmahls beglück-

seliget gesehen. Und wer weiß nicht/ daß FRIDERICH der IV. Marggraf zu Brandenburg/ den vom wütenden Pöbel zu Brügge in Flandern gefangenen Röm. König Maximilianum I. Heldenmüthig erlösen und beschützen helffen?

Dieses aber ist das denckwürdigste/ daß unter zweyen hohen Häuptern des Nahmens FRIDERICH der Brandenburgische Stam zu den höchsten Würden/ und zu der grösten Glückseligkeit gelanget/ indem FRIDERICH dem I. der Chur-Hut/ und FRIDERICH dem III. die Königl. Krone zum ersten mahl aufgesetzet worden. Allein es scheinet/ ob seye Ew. Königl. Maj. gantze Lebens-Zeit/ daran der Neid selbsten nichts zu tadeln weiß/ zu eitel verwunderſamen Seltenheiten bestimmet/ worvon die späte Nachwelt unaufhörlich reden wird: Denn Sie wurden der Welt durch die Gütigkeit Gottes eben in dem jenigen Jahre geschencket/ in welchem der Held unserer Zeiten/ nemlich Dero Durchl. Herr Vater/ Chur-Fürst FRIDERICH WILHELM/ glorwürdigsten Andenckens/ die Souverainité über das Hertzogthum Preußen erhielte/ und hierdurch gleichsam den Weg auf den Preußischen Thron/ welcher Ew. Königl. Maj. bestimmet war/ glücklich eröffnete/ zu geschweigen daß die getreue Stadt Königsberg Ew. Königl. Maj. nicht allein zum ersten mahl in der Wiege/ sondern auch das erste mahl auf dem Throne zu erblicken das wunderwürdige Glücke gehabt. Ja wer sich noch weiter in den Geschichten dieses glorwürdigsten Hauses umsiehet/ und daselbsten gewahr wird/ was massen ALBERTUS der III. als erster Hertzog/ und FRIDERICH der III. als erster König in Preußen geehret worden/ der wird bey diesen Erhöhungen eitel Geheimnüße der gedritten Zahl antreffen/ welche leichter bewundert/ als vorgestellet werden können.

Jedoch dasjenige/ wodurch Ew. Königl. Majest. die Krone

erworben/ iſt nichts anders/ als Dero eigene Tugend und Tapfferkeit/ welche dem getreuen Preußen ſchon dazumahl ſeinen künftigen König unter Dero hohen Perſon zeigete/ als Dieſelben/ unerachtet Ihres zarten Alters/ die Nordiſchen Feinde in dieſer Gegend tapffermüthig beſiegen halffen/ und mitten im kälteſten Winter/ durch Dero Helden-Blut angefeuert/ die herrlichſten Lorbern eroberten/ wodurch Dero unvergeßlicher Nachruhm grünen wird/ ſo lange die Welt ſtehet.

So lange laß auch der allerhöchſte GOtt/ und König aller Könige/ Ew. Königl. Maj. preißwürdigſte Nachkommenſchafft in unverrücktem Wohlergehen wachſen und blühen. Er begnadige Ew. Königl. Maj. hohe Perſon mit beſtändiger Geſundheit/ Segen und Leben ſamt Dero gantzem Königl. Hauſe/ und erfülle alle diejenigen Wünſche/ welche innerhalb und auſſerhalb Dero Landen bißhero in unzehlbarer Zahl abgeleget worden/ mit welchen ich gleichfalls in tiefſter Devotion einſtimme/ und Lebenslang verharre

Ew. Königl. Majeſt.

Leipzig den 16. April 1704.

aller-unterthänigſter Knecht
Johann Friedrich Gleditſch.

Vorbericht an den Leser.

ES würde eine überflüßige Bemühung seyn / des seel. Herrn von Zieglers gelehrte/ sinnreiche und anmuthige Feder mit vielen Lobes-Erhebungen heraus zu streichen/ nachdem dieselbe allbereits den unpartheyischen Beyfall des gantzen gelehrten Deutschlandes verdienet hat/und ist/anderer Schriften/ wormit Er sich einen allgemeinen Ruhm erworben/ anietzo zugeschweigen/sein **täglicher Schau-Platz der Zeit** / welcher nunmehro schon zum zweyten mahl/ und zwar in der letzten Auflage um ein großes vermehret und verbessert/ unter der Preße gewesen/ Ihm gleichsam selbsten zum Schau-Platze worden/ auf welchem sich sein hoher Geist so lange mit ungemeinem Glantze zeigen wird/so lange man sich in Deutschland noch einiger Bücher gebrauchet. Jemehr nun sein frühzeitiges Absterben / welches vielleicht dem unverdrossenen Fleiße / wormit Er dem gemeinen Wesen und seinem Nechsten zu dienen gesuchet / beyzumessen/ vor einen allgemeinen Verlust zu halten ist; Jeweniger würde es zu verantworten gewesen seyn / gegenwärtiges **Historische Labyrinth der Zeit**/ als seine letzte Arbeit/in seiner Bibliothec verborgen bleiben zu lassen/ oder selbige den Liebhabern seiner Geschickligkeit zum Verdruß / den Neidern aber seiner rühmlichen Eigenschafften zur Ergetzung/ einer ewigen Vergessenheit zu wiedmen: Da hingegen die bißhero so oftmahls wiederholte Nachfrage den Herrn Verleger angefrischet / eine solche nützliche Arbeit / vor deren Endigung der seel. Herr Verfasser sein Leben vermittelst eines frühzeitigen Todes geendiget/ durch eine andere gelehrte und darzu geschickte Feder vollbringen/ und die Verfertigung desselben nach Mögligkeit beschleunigen zu lassen/ welche dem nach Standes-Gebühr geehrten Leser nunmehro in gegenwärtigen Bogen zu seinem Vergnügen und Gebrauch übergeben wird.

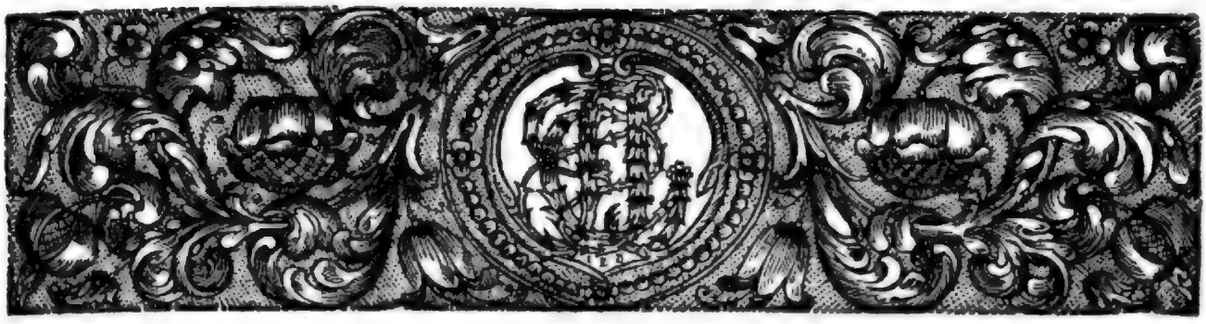
Jedoch wird es hierbey nöthig seyn/ die sonderbare Einrichtung und das eigentliche Absehen dieses Historischen Werckes mit wenig Worten zu berühren. Es stellet nemlich dasselbe alle Regenten der Europäischen und theils Asiatischen Reiche/ wie auch der Chur- und alten Fürstenthümer in Deutschland durch einen angenehmen Entwurff dergestalt vor/daß bey iedem Könige/Chur- und Fürsten eine richtige Lebens-Beschreibung mitgetheilet / und das Wachsthum oder Abnehmen der Länder/ Staats-Veränderungen und was massen die Regierungen von einer Königlichen oder Fürstlichen Familie zur andern gelanget/ vermittelst einer aufrichtigen Erzehlung gezeiget wird: Dahero man/ da das Absehen nicht vornemlich gewesen/ vollkommene Genealogien abzufassen/ welches bereits andere mit gebührendem Fleiß verrichtet/ sondern sich derselben

ben nur/ſo viel zu Ergäntzung der Hiſtorie nöthig/ zu bedienen/ dieſe Ordnung gebrauchet/ daß ohne Benennung der weiblichen Nachkommen/ auſſer wo es die Nothdurfft erfordert/ diejenigen Perſonen inſonderheit ausführlich beſchrieben worden/ welche einen Königl. oder Fürſtl. Stamm/ oder deſſen Linie fortgepflantzet haben. Alldieweil aber dem menſchlichen Gemüthe nichts vergnügligers zu ſeyn pfleget/ als eine ſtetige Abwechſelung und Veränderung derjenigen Dinge/ womit der Verſtand und die Sinnen beſchäfftiget ſeynd/ ſo hat der ſeel. Herr Verfaſſer/ zur Beluſtigung des Leſers/ zwiſchen dieſe Genealogiſche und Hiſtoriſche Beſchreibungen iedesmahl ein und andere zu wiſſen dienliche/ und meiſtentheils neue Staats- oder andere Begebenheiten untermiſchet/ welche theils aus den bewehrteſten Geſchicht-Schreibern genommen/ theils aus raren Manuſcriptis und koſtbaren Correſpondentzen/ worzu man weder Geld noch Mühe geſparet/ hin und wieder erlanget worden.

Dieſe beluſtigende Vermiſchung nun hat Ihn veranlaſſet/ gegenwärtiges Werck ein Hiſtoriſches Labyrinth der Zeit zu nennen/ und zu deſſen Auflöſung einen ſo genañten Ariadniſchen Faden oder Genealogiſches Regiſter anzuhängen/ welches dergeſtalt eingerichtet/ daß nicht allein die zuſammen gehörige Königliche/ Chur- und Fürſtliche Nachfolger oder männliche Leibes-Erben ſonder groſſe Mühe nachgeſchlagen/ ſondern auch ohne die gebräuchliche Art der Tabellen gleichſam in einem Augenblick überſehen und mit einander verglichen werden können. Sonſten iſt nebſt dem Haupt-Regiſter der merckwürdigſten Sachen auch ein Verzeichnüß der Monate und Tage/ daran ſich die vornehmſten Begebenheiten ereignet/ hinzu gefüget worden/ damit man ſich alſo dieſes Werckes auf Art des vorermeldeten Schau-Platzes der Zeit mit deſto gröſſerem Nutzen bedienen könne. Da hingegen diejenigen Geſchichte/ welche in dieſem letztern allbereits enthalten/ zu Vermeidung aller verdrüßlichen Weitläuftigkeit/ nur allein kürtzlich angezogen werden: Alſo daß man nunmehro in dieſen beyden Bänden von den meiſten Hiſtorien/ ſo zur galanten Gelehrſamkeit zu wiſſen nöthig/ ſich eines reichen Vorraths zu verſichern hat.

Im übrigen dienet zur Nachricht/ daß man bereits den Schluß gefaſſet/ dasjenige/ was etwan aus der alten und neuen Zeit noch an denckwürdigen Begebenheiten vorfallen möchte/ künftig dem dritten Bande dieſer Hiſtoriſchen Arbeit einzuverleiben: Dahero alle diejenigen/ welche etwan Beliebung tragen möchten/ die merckwürdigen Lebens-Läuffe vornehmer Krieges-Officierer/ Staats-Leute/ Gelehrten und anderer/ ſo ſich um das gemeine Weſen verdienet gemachet/ oder aber ſonderbare Glückes-Fälle und Merckwürdigkeiten zu dieſem vorhabenden Wercke beyzutragen/ dienſtlich erſuchet werden/ ſolche bey Zeiten an den Verleger zu überſenden/ und ſich deſſen danckbarer Erkenntligkeit iedesmahl zu verſichern/ womit man ſich des nach Standes-Gebühr geehrten Leſers Gnade und reſpectivè Gunſtgewogenheit beſtens empfiehlet.

Leopol-



I.

Leopoldus I. Erſter Marggraff in Oeſterreich/ ſtarb 988.

NAchdem der unſichtbare doch allgewaltige Welt- und Himmels-Monarche dem Durchlauchtigſten Ertz-Hertzoglichem Hauſe Oeſterreich die höchſte Würde verliehen / und ſelbiges zum Haupte des Chriſtlichen Staats-Cörpers gemacht / ſo wiedmet ihm auch unſere Hiſtoriſche Feder in aller Unterthänigkeit den billichen Vorzug / und läſſet ſich die ſonſt denen Labyrinthen gewöhnliche Unordnung ſo wenig hindern/ daß der gewogene Leſer vielmehr/bald bey dem Eintritt in daſſelbige/ Leopoldum I. den erſten Marggraffen in Oeſterreich/ erblicket. Ehe wir aber deſſen Leben und Todt uns ferner vorſtellen / ſo erfodert der Wohlſtand des bemühten Kiels / zuförderſt das Land/ ſamt deſſen uralteſten Inwohnern und Beherrſchern in möglichſter Kürtze zu entwerffen.

Oeſterreichs Nahmen.

Oeſterreich hat ſeinen Nahmen von Oſten/weil es gegen Morgen oder der Sonnen Auffgang gelegen / und iſt es alſo ein ziemlicher Mißverſtand von den Alten / welche deſſen Benahmung von Auſtro, dem Mittage/ hergeführet/ da ſie doch vielmehr Oſtraſia ſetzen ſollen. Das Land wird durch den im Saltzburgiſchen entſpringenden / und ſich nachmahls in die Donau ſtürtzenden Fluß Enß (lat. Aniſus, oder auch Anaſſus) in Unter- und Ober-Oeſterreich getheilet / deren dieſes ſich mit jenem A. 1156. erblich vereiniget hat.

Grentzen.

Gegen Morgen grentzet Oeſterreich mit Ungarn; gegen Abend mit Saltzburg / Paſſau und Bayern; gegen Mitternacht mit Böhmen und Mähren; und gegen Mittag mit dem Hertzogthum Steyer.

Gröſſe.

Die Länge erſtreckt ſich an der Donau hinab in die 40. der Breite nach aber in die 18. Meilen. Ober-Oeſterreich heißt auch ſonſt das Land ob der Enß/ darinnen ſieben Lands-Fürſtliche Städte prangen/ als: Lintz / Steyer/ Welß/ Enß/ Freyſtadt/ Gemünd und Böcklabruck: Unter-Oeſterreich aber theilet ſich in vier Theile/ die ſich nennen: das Stein- Tulner - March - und Gänßfeld bey Weitra. Es durchſtrömen dieſes Land viel ſchöne Flüſſe/ welche aber endlich alle von der Flut-gierigen Donau verſchlungen werden. Käyſer Fridericus I. nennet Oeſterreich in einem von ihm ertheilten Freyheits-Briefe Cor & Clypeum S. Imperii, das Hertz und Schild des H. Reichs.

Inwohner.

Von deſſen Inwohnern giebet uns des Cornelii Tacitus fleißige Feder Nachricht / und theilet ſolche die Deutſchen in drey Nationen / deren die erſte am Meer und in den Nordiſchen Inſuln / die andere mitten im feſten Lande/ und die dritte an den Grentzen gegen Morgen gewohnet haben. Die erſten hieſſen Ingævones, die Einwohner / die mittlern Hermivones, die Erd-Wohner / und die letztern Iſtævones, die Oſt-Wohner. Nachmahls wurden aus den erſten die Marſen und Cimbrer/ aus den andern die Schwaben/ und aus den dritten die Vandali oder Wandeler: Daraus denn leicht abzunehmen/ wie Oeſterreich ſchon vor uralten Zeiten die Grentze Deutſchlands von Oſten her geweſen/ und das Oſt-Land genennet worden. Die Vandaler/ als die erſten Einwohner/ wurden in der ruhigen Beſitzung dieſes Landes am erſten von denen Sclaven / einer wilden Scythiſchen Nation / verſtöret/ und nordwerts an die Weichſel getrieben/ worauff denn dieſe barbariſche Vertreiber den Nahmen Venedi, oder der Wenden angenommen / und ſich nicht allein in die Lande jenſeits der Donau / in Steyer/Kärnten/ Crain/ in Croatien/ Dalmatien/ Sclavonien und in die von ihnen ſo genannte Windiſche Marck/ſondern auch diſſeits in Mähren/ Böhmen/Polen/Laußitz/Sachſen/ Pommern und Meckelburg/an der Oder und Elbe hinab ausgebreitet/ und allenthalben die Vandaler verdrenget haben; wie dann in dieſen Landen noch viel Wenden wohnen/ in jenen aber ihre Sclavoniſche Sprache noch geredet wird. Von ihnen hat auch die Stadt Wien ihren Nahmen Vendobona, oder Vindobona, wie ſie Aurelius Victor im Leben Käyſers Antonini nennet/ ererbet. Nachmals haben ſich die Wenden in der Deutſchen Sitten und Sprache dermaſſen ſchicken lernen / daß ſie vor eine deutſche Nation gehalten/ und die Nahmen Vandaler und Wenden einer vor den andern genommen worden.

Wenden.

Wien heißt Vendobona.

Regenten.

Von denen Römern hat C. Julius Cæſar, als er 54. Jahr vor Chriſti Geburt Illyrien befehdete/ dieſes Land am erſten betreten / und Käyſer Auguſtus verſicherte ſich in Perſon des Donau-Stroms. Er eroberte auch damahls gantz Illyrien/ Pannonien und das Nordgau/welchen Sieg iedoch die grauſame Niederlage des Quintilii Vari A. C. 10. merckſlich verminderte. Von dieſer Zeit an folgete Oeſterreich 500. Jahr lang dem Winck des Römiſchen Zepters / und deſſen Regenten waren Landpfleger. Der dritte Landpfleger war zu Zeiten Käyſers Tiberii, Flavius Fabianus, welcher ſehr löblich regierete/ zu Vindobona reſidirte / und dieſe Stadt in ſolches Auffnehmen brachte/ daß ſie von ihm Fabiana genennet wurde / daraus endlich durch Verwerffung der erſten Sylbe der Nahme Viana oder Vienna entſproſſen. Wiewol vermuthlicher ſeyn will/ daß ſolcher Nahme von der zehenden Legion/ welche Käyſer M. Aurelius an die Donau verlegt/ und Fabiana geheiſſen / ſeinen Urſprung habe/ welche Legion zwiſchen Vindobona und Carnunto oder dem heutigen Petronell/ geſtanden/ davon noch viel alte Steine und Mauer-ſtücke reden. Dieſes beſtärcket ein

auch Vienna.

anderer Zunahme / indem ſie von den zugeſpitzten und denen Lerchen-Hauben ähnlich-ſcheinenden Sturm-Hutten Legio X. Alaudarum genennet wurde / daher / und weil ſie auch Lerchen in ihrem Panier geführet / die Marggraffen von Oeſterreich nachmahls fünff güldene Lerchen im blauen Felde / zum Wapen behalten. Es hatte aber Oeſterreich unter dem Römiſchen Adler viel Anfechtung / und ſonderlich von den Gothen; biß endlich Anno 520. Hertzog Theodo II. oder Diet 2. aus Bayern die Römer gar über das Gebürge wieder in Italien hinein jagte / und ſich des gantzen Donau-Strandes bemächtigte. Uber ſothane eroberte Provintzien empfieng er von denen Fränckiſchen Königen die Lehn / ſetzte 4. Marggraffen zu Beſchirmung der Grentzen / und reſidirte ſelbſt zu Regensburg. Der erſte Marggraff in Oſt-Land oder Oeſterreich war Graff Hierand / und als Sigebertus, Königs Lotharii Sohn / nebſt Hertzog Diethen dem 3. die einfallenden Hunnen / Avaren und Longobarder blutig abfertigte / nennete ſich Sigebertus **einen König in Auſtraſien und Oſt-Land oder Oeſterreich**; welcher Nahme hernach dieſem Lande geblieben. Nachmahls haben ſich doch die Hunnen und Avaren dieſes Landes bemächtiget / biß dieſe nach 300. Jahren unter Carolo M. vertrieben / und ſothanes Land ſo wohl zum Reiche als Chriſtlichen Glauben wieder gebracht wurde / da denn Pipinus, als Hertzog in Bayern und Nordgau / die Graffen Dietrichen und Gottfrieden in die Oſtländiſche Marck geſetzet.

Lerchen kommen ins Oeſterreichiſche Wapen.

Oeſterreich kömmt an Bayern.

Erſter Marggraff.

Bißher nun war Oeſterreich Bayriſcher Botmäßigkeit unterworffen / als ſich mit dem Abgang der Caroliner auch die Herrſchafft in Bayern änderte / da ſich denn auch mit Oeſterreich dieſe merckwürdige Veränderung begab. Es waren um das Jahr Chriſti 900. 2. Gräffliche Geſchlechter / welche ihre Abſtammung von denen Fränckiſchen Königen wuſten / in groſſem Anſehen / deren iedes 4. Brüder / als Stammhalter zehlete. Ein Geſchlecht hielte ſeine Reſidentz zu Fritzlar in Nieder-Heſſen / und waren die Brüder Conrad / Gebhard / Eberhard und Rudolph / welcher letztere A. 892. Biſchoff zu Würtzburg wurde. Die andern 4. Brüder aber / als: Albrecht / Adelhard / Reinhold und Heinrich / welche Graff Heinrich mit der Baba, Käyſer Heinrici Aucupis Schweſter / von welcher auch ſelbige Gegend Babenberg genennet worden / ſoll gezeuget haben / wohneten auff dem Schloſſe Tarilla an der Pegnitz in Francken / und hieſſen die Graffen von Babenberg. Dieſe zwey vornehme Häuſer hetzte Ehrgeitz und Hochmuth über der eiteln Frage: **Welches Geſchlechte von beyden älter oder beſſer ſey?** dergeſtalt in einander / daß ſie die Vermittelung des Käyſers und anderer Fürſten verwarffen / und das Schwerdt zu ihrem Richter erwehleten. Biſchoff Rudolph war / ungeachtet ſeines Geiſtlichen Standes / der erſte im Harniſch / zog einige Trouppen zuſammen / und verleitete ſeine Brüder zu gleicher blutigen Auffl[illegible]ung dieſer Frage. Graff Albrecht und ſeine Brüder / welche ſich von ihrer Mutter / als eines Käyſers Schweſter / den Vorzug zueigneten / wolten in deren Beantwortung auch nicht die letzten ſeyn / und alſo ſtifftete der Mord-Teuffel Anno 903. ein ſo hartes Treffen / darinnen Graff Albrecht das Feld / Adelhard die Freyheit / und Heinrich das Leben verlohr / wie denn der rachgierige Biſchoff Rudolph ſeinem Gefangenem den Kopff vor die Füſſe legen ließ / weil er ſeinen Bruder Eberhard auch eingebüſſet hatte. Graff Albrechts ſtrenge Rache ſothanen Verluſtes erzehlet die erſte Numer des 27. Hornungs in unſerm **Täglichen Schau-Platze der Zeit** / welchen wir öffters zu allegiren benöthiget ſeyn werden / damit durch offtmahlige Wiederhohlung einem begierigen Leſer kein Eckel verurſachet werden möge. Den Ausgang dieſes Ehrſüchtigen Zancks / und wie endlich Graff Albrecht durch Liſt und Betrug den Kopff verlohren / berichtet die 3. Numer des 9. Septembers daſelbſt / und blieben von denen 8. Brüdern nicht mehr als zwey im Leben / weil auch Biſchoff Rudolph vor Unmuth ſeine Ruhe im Grabe ſuchte.

Blutiger Ehrgeitz.

Immittelſt hatte Graff Albrecht 2. Söhne verlaſſen / Albertum und Leopoldum, welche die Tapfferkeit ihres Vaters dergeſtalt geerbet hatten / daß ihnen Käyſer Henricus I. als ihrer Großmutter Bruder / die Beſchützung der Oeſterreichiſchen Grentzen anvertraute. Graff Leopold verließ die Welt ohne Erben / Albertus aber hatte einen Sohn / Leopoldum, welcher eine Zeitlang mit ſeinem Vater die Oeſterreichiſche Beſchützung verwaltete; Und dieſem Leopoldo gab Käyſer Otto I. nicht allein ſeine Schweſter Richarda zur Gemahlin / ſondern belehnte ihn auch mit denen Oſt-Landen / als einen Marggraffen erblich. Alſo ward Oeſterreich dem Hauſe Bayern entzogen / und bekam ſeine eigene Marggraffen / von welchen dieſer Leopoldus der erſte zu nennen iſt. Er war ein ſo löblicher Herr / daß ihm die tugendhaffte Welt den Nahmen Illuſtris, oder des **Durchläuchtigen** beylegte. Wie nun damahls Oeſterreich an denen Ungarn gefährliche Nachbarn hatte / alſo erlitten dieſe nicht weit von Melck / ſo damahls Eiſenburg hieß / eine entſetzliche Niederlage / welche der tapffere Leopold dergeſtalt verfolgete / daß ſie nicht allein das gantze Land flüchtig verlaſſen / ſondern ſich auch ihrer viel mit ihrem Könige oder General Geyſa von S. Adelberto tauffen laſſen muſten. Hierauff ſtifftete er zu Melck einen ſchönen Thum / verſahe ſolchen mit 12. Chor-Herren / und ſchloß ſein rühmliches Leben An. 988. durch einen ſeligen Todt / als er 55. Jahr Oeſterreich beherrſchet hatte. Er liegt nebſt ſeiner Gemahlin Richarda zu Melck im Thum im Grabe / und verließ 4. Söhne: Henricum, Leopoldum II. Sieghardum und Popponem, welcher letztere Anno 1015. Biſchoff zu Trier / und Anno 1037. ſterblich wurde. Die übrigen 3. Brüder theilten ſo dann Oeſterreich unter ſich / davon aber 2. unbeerbet zu Grabe giengen / und alſo dem Henrico das völlige Land und deſſen Beherrſchung überlieſſen. **Birck. Oeſter. Ehren-Spiegel** *Lib. 2. cap. 2.*

Leopoldus I.

Erſter Marggraff in Oeſterreich / ſo erblich.

Sein Todt.

Des Käyſers hohe Hand
Schenckt mir Gemahl und Land.
Durch meine Tapfferkeit ward Oeſterreich mein eigen.
Daß ich es würdig ſey / muß ſelbſt der Hunne zeugen.

II.

Die curieuse Fürsten-Wahl in Kärndten.

Kärndtens Beschreibung.

DAs Hertzogthum Kärndten ist nichts anders/ als das alte Noricum, oder Nordgau/ welches gleich Oesterreich von denen Scythischen Wenden erobert worden; Und weil sie anfangs nur das Land durchzogen/ und ihr gantzes Hauß-Wesen auff Karren mit sich herum schleppten/ so wurden sie von denen durch sie vertriebenen Deutschen **die Kärner**/ von denen Römern Carni, und ihr Land Carnia, oder **das Kärner-Land** genennet. Die Länge dieses Landes wird auff 28. und die Breite auff 14. Meilen gerechnet/ darinnen unter 12. Städten und 20. Marckt-flecken Clagenfurt die Haupt-Stadt ist. Der Haupt-Strom ist die Drau/ welche in Ober-Kärndten entspringt/ und etliche Meilen über Belgrad ihr Wasser der Donau schenckt.

Grentzen. Des Landes Grentzen sind gegen Morgen das Fürstenthum Steyer/ gegen Abend Tyrol/ gegen Mittag Crain und Friaul/ und gegen Mitternacht Saltzburg und abermahls Steyer.

Regenten. Nachdem die Wenden mit dem Anfange der Christ-Jahre von denen Römern vertrieben worden/ beherrschten auch dieses Land die Oesterreichischen Landpfleger/ deren Megiserus 30. zehlet.

Bonosus der Erz-Säuffer. Unter diesen war Bonosus, ein Erz-Säuffer/ dem niemand im Römischen Reich die Wage im Sauffen halten kunte/ daher Käyser Aurelianus auch von ihm sagte: **Er sey gebohren/ nicht daß er lebe/ sondern daß er trincke.** Doch nützte er durch sein Trincken dem Reiche hierinnen/ daß/ da er bey dem stärcksten Truncke seine Vernunfft behielt/ er alle Heimlichkeiten von den berauschten Gesandten der Deutschen auszuforschen fähig war. Endlich rebellirte er wider Käyser Probum, und als er sich besieget sahe/ warff er einen Strick um seinen Hals/ und jagte sich selbst zur Höllen/ da ihn denn die spottenden Römer/ als sie ihn hengen sahen/ Amphoram pendentem, **ein hangendes Weinfaß** nennten/ weil er öffters einen halben Eymer Wein auff einmahl vertragen kunte.

Erhenckt sich.

Ferner kam Kärndten zu gleicher Zeit mit Oesterreich an Bayern/ als aber diese Anno 632. Christen wurden/ wolten die ungläubigen Kärndter ihnen nicht länger unterwürffig seyn/ sondern wehleten einen Fränckischen Kauffmann/ Samos, zu ihrem Haupte/ welcher die Bayern und Hunnen aus dem Felde schlug/ und 36. Jahr den Fürsten-Hut rühmlich trug.

Samos. Ihm folgete ein edler Wende/ Nahmens Baruth, oder/ nach dem Megisero, Baruch, welchen iedoch die Hunnen so ins Enge trieben/ daß er Lehn und Hülffe bey den Bayern suchte/ dagegen er seinen Sohn Carastum und seines Bruders Sohn Chetimarum zu Geisseln gab/ welche in Bayern den Christlichen Glauben annahmen.

Baruch. Nach 42. jähriger Regierung des Baruths folgete Carastus und diesem Chetimarus, welcher das Christenthum in Kärndten einführte/ und nach einer hundert-jährigen Lebens-Zeit/ als er 57. Jahr regieret/ sein Leben beschloß.

Carastus, Chetimarus. Bischoff Virgilius von Saltzburg war damals der Kärndter Apostel/ und dem Chetimaro folgete sein Sohn Valdungus, mit welchem die Stamm-Wurtzel Baruthi im Grabe verfaulte.

Valdungus. Nunmehro massete sich Bayern der Herrschafft über Kärndten wieder an/ über welches Thassilo seinen Sohn Theodonem III. zum Fürsten setzte/ welchen iedoch Käyser Carl der Grosse als einen Rebellen ins Closter stieß/ und an seine statt den Fränckischen Graffen Ingwon denen Kärndtnern zum Hertzoge vorstellete/ so Anno 788. geschach.

Theodo III. Ingwon Damahls brannte das Licht des Evangelii in Kärndten noch an einem tunckeln Orte/ und war noch alles voller Abgötterey/ iedoch nur bey den Grossen und Edeln/ massen die gemeine Bürger- und Bauerschafft den wahren GOtt mit Mund und Hertzen bekenneten. Die Edeln hingegen bemäntelten ihre Hartnäckigkeit mit diesem Vorwand: **Es möchte endlich diese neue Lehre gut genung seyn/ schickte sich aber für Standes- und Ritterliche Personen im wenigsten. Denn der Christliche Glaube erfoderte Friedfertigkeit/ Demuth/ Sanfftmuth/ Gedult und Liebe; Dieses alles aber stünde Staats-Leuten gar nicht an. Hätten die tapffern Römer ihren alten Glauben behalten/ so wären sie wohl unüberwindlich blieben. Christus wäre der ärmste GOtt unter allen Göttern/ welcher denen Seinigen nichts als Arbeit/ Angst/ Verfolgung/ Schmach und andere Arten des Creutzes mittheilete/ welches sich doch vor grosse Leute gar nicht schickte. Zudem wäre er auch so ein neidischer Gott/ daß er keinen andern Gott noch Göttin neben sich leiden wolte/** und was vor gottlose Einwürffe mehr waren. Gottsläste rung der Kärndtner.

Dieses widerlegten nun zwar die Bischöffe möglichster massen/ allein es war in die Lufft geschrieben/ daher beschloß Hertzog Ingwon/ sie in ihren heydnischen Gedancken folgender massen zu beschämen.

Er stellete ein allgemeines Gast-Mahl an/ zu welchem so wohl die Gemeinen/ als die Ritterschafft und der Adel eingeladen wurden: Als sie aber erschienen/ setzte er das Christliche Land-Volck oben an die besten Taffeln/ so neben der Seinigen stunden/ der heydnische Adel aber muste vor dem Taffel-Gemach an schlechten Tischen sitzen/ und da die Bauern die besten Speisen und Wein genossen/ sich mit schwartzem Brodt/ stinckendem Fleisch und saurem Wein vergnügen lassen. Gottseliges Panquet.

Sothane Verkehrung deutete der Adel auff seine Beschimpffung/ und ließ dieserwegen den Hertzog um die Ursache befragen/ der ihnen zur Antwort gab: **Jene Bauern und schlechte Leute haben ihre Seelen in der heiligen Tauffe gewaschen; ihr aber stincket noch von den abgöttischen Greueln/ und also kan ich euch auch nicht nahe bey mir leiden.** Da nun Bischoff Arno von Saltzburg diese Rede in einer trefflichen Predigt ausführte und bestärckte/ drungen sich die Edeln Hauffen-weise zum Tauff-Steine/ und nahmen insgesammt den wahren Glauben an; welches Anno 790. geschehen/ und wir bey dieser Gelegenheit mit Stillschweigen nicht übergehen können/ weil es die Ursache und der Ursprung folgender merckwürdigen Gewohnheit bey einer Fürsten-Wahl in Kärndten ist. Bekehrung des Adels.

Beschreibung der Fürstlichen Investitur. Weil/ berichteter massen/ die Bauerschafft in Kärndten lange Zeit vor dem Adel Christo zugeeilet und sich bekehret/ so verordnete dieser Christliche Fürst Ingwon zu dessen stets-wehrender Gedächtnüß/ **daß hinfüro ein jeder Lands-Fürst in Kärndten durch einen Bauer** investiret **und eingesetzet werden solte.** Dieser Actus geschahe nun mit folgenden Ceremonien und Umständen. Es fand sich zu Glasendorff in Kärndten

ein Bauer-Geſchlecht / welches man noch zu Megiſeri Zeiten die Herzogen von Glaſendorff geheiſſen / und dieſes war vor andern privilegirt / dieſen Inveſtitur-Actum zu exerciren. Wann ſich nun der Fall begab / daß ein neuer Fürſt die Regierung antrat / ſo kam ein Bauer aus dieſem Geſchlecht / Krafft ſeiner erblichen Gerechtigkeit / dem ſolche gebührte / und ſatzte ſich auff einen runden Marmelſtein / welcher zu Kärnburg / eine Meile von Clagenfurt im freyen Felde ſtehet / auff welchem auch / weil er zu dieſer Handlung gewiedmet / das Lands-Fürſtliche Wapen gehauen iſt. Bey dieſem Actu wurden Schrancken um den Stein auffgerichtet / da das Land-Volck herum ſtund. Hierauff kam der neue Landes-Fürſt in grober Bäuriſcher Kleidung / mit gleichem Hut und Schuhen / und trug einen Hirten-Stab in der Hand. Neben ihm giengen 2. Land-Herren / und ſo dann folgete der gantze Adel mit dem Panier des Hertzogthums Kärndten. Vor ihnen her aber gieng der Graff zu Görtz / als Ertz-Pfaltzgraff in Kärndten / zwiſchen zwey kleinen Panieren. Ferner wurden auff der einen Seiten des Fürſten ein ſchwartzes Rind / auff der andern aber ein mageres abgetriebenes Acker-Pferd geführet / und ſo bald ihn der auff dem Marmel-Stein ſitzende Bauer ſahe daher kommen / rieff er in Wendiſch- oder Sclavoniſcher Sprache: **Wer iſt der / der alſo hoffärtig daher prangt?** Dieſem antwortete das umſtehende Volck: **Der Fürſt des Landes kömt.** Drauff fragte der Bauer: **Iſt er auch ein gerechter Richter / ein Beförderer der Wohlfarth unſers Landes / und freyer Eigenſchafft? Iſt er auch ein Beſchirmer des Chriſtlichen Glaubens / und der Wittwen und Wäyſen?** Ja! verſetzte das Volck / **er iſt es / und wirds auch ſeyn.** Hierauff muſte der Fürſt dem Bauer angeloben: **Daß er ſich nicht ſcheuen oder weigern wolte / um der Gerechtigkeit willen ſo arm zu werden / daß er ſich mit ſolchem Viehe / wie diß Pferd und Rind wäre / ernehren müſte.** Nach dieſem fragt der Bauer wiederum: **Wie und mit was Recht wird er mich von dieſem Stule wegbringen?** Dem gab alsdenn der Graff zu Görtz zur Antwort: **Man wird dich mit ſechzig Pfennigen von dannen kauffen; Dieſe zwo Haupt-Viehe / der Ochſe und das Pferd / ſollen deine ſeyn; Du wirſt das Fürſten-Kleid** (ſo der Fürſt vor dem Actu ausgezogen) **zu dir nehmen / und dein Hauß wird frey und unzinsbar ſeyn.** Nach Anhörung deſſen gab der Bauer dem Fürſten einen gelinden Backenſtreich / und gebot ihm: **Ein gerechter Richter zu ſeyn;** ſtund damit auff / räumete den Stein / und führte das Vieh mit ſich weg. Hierauff führten die 2. Land-Herren den Fürſten zum Stein / welcher auff ſelbigen ſtieg / ſich auff alle Seiten kehrete / ein bloſſes Schwerdt in der Lufft herum ſchwang / und dem Volcke gut und gerecht Gerichte verſprach. Nach dieſem gieng er in die auff einem nahen Berge gelegene Peters-Kirche / allwo er nach verrichtetem Amte und Kirchen-Geſange das Bauer-Kleid ab- und ein Fürſtliches wieder anlegte / und ſodann mit der Ritterſchafft Taffel hielt.

Nach geendigter Mahlzeit ritte der Fürſt hinüber zum Lehen-Stul / der im Zoll-Felde ſtund / ſetzte ſich gegen der Sonnen Auffgang / und leiſtete der Landſchafft mit entblößtem Haupte und auffgehobenen Fingern den gewöhnlichen Eyd / darinnen er gelobete: **Sie bey allen alt-hergebrachten Freyheiten und Gnaden / zu handhaben und bleiben zu laſſen.** Hingegen empfieng er auch von ihnen die Huldigung / und verreichte ihnen alsdann die Lehn. Welches letztere aber längſther auch nicht mehr geſchehen / ſondern durch Commiſſarien anderswo verliehen worden. Dazumahl aber ſetzte ſich der Graff zu Görtz auff die andere Seite des Stuls hinter den Fürſten / und verreichte auch einige Lehen nach ſeiner Gerechtſamkeit. Der Erb-Land-Marſchall in Kärndten nahm des Fürſten Pferd / der Erb-Schencke den güldnen Knopff / und der Erb-Truchſes die ſilberne Schüſſel. Merckwürdig iſt es / daß / ſo lange der Fürſt auff dem Stule ſaß / und belehnete / das Geſchlechte derer von Gradnecker berechtiget war / auff fremden Wieſen ſo viel Heu abzuhauen und zu behalten / als ſie binnen der Zeit verrichten kunten / oder der Beſitzer muſte es von ihnen löſen. Noch ärger war die gewaltſame Freyheit der Portendorffer / welche in ſolcher Zeit im Lande ſengen und brennen durfften / wo ſie nur wolten / wenn mann ſich nicht mit ihnen abfand. Nachdem aber diß Geſchlechte vergänglich wurde und abſtarb / erbten die Freyherren von Mordax ſolche ſchädliche Freyheit. Nachdem alles verrichtet war / begab ſich der Fürſt mit allen Herren und Land-Leuten nach Unſer Frauen im Saal / allwo die gantze Handlung in der Kirchen mit dem Gottesdienſt beſchloſſen wurde. Der letzte Fürſt / welcher Stein und Stul beſeſſen / und dieſer Wahl-Ceremonie völlig nachgelebet / war Hertzog Erneſtus in Oeſterreich / Käyſer Friderici IV. Vater / welcher Anno 1414. Fürſt in Kärndten wurde. Käyſer Friedrich / ſein Sohn / aber verweigerte ſolches / weil er Römiſcher König / und ihm die Bäuriſche Maßque nicht anſtändig war. Gleichwohl muſte er denen Land-Leuten in Kärndten einen Reverß unterm dato S. Veit 1444. aushändigen: **Daß ſolch Unterlaſſen ihnen und ihren Nachkommen an ihrer Freyheit und alten Gerechtigkeit unſchädlich ſeyn ſolte.** Käyſer Maximilian der Erſte wolte den alten Gebrauch in Perſon wieder auffrichten / wann ihn nicht der einfallende Krieg verhindert hätte; Käyſer Ferdinand aber wurde gleichfalls / in Anſehung der Königlichen Würde / iedoch auff fleißiges Bitten gegen Reverß dieſes Sitzes erlaſſen. Hingegen hat deſſen Sohn / Ertz-Hertzog Carl von Oeſterreich im Jahr 1564. den Eyd auff dem Lehn-Stule im Zoll-Felde gethan. Doch iſt er auff ſeines Herrn Vaters Vorbitte und gegen deſſen ſchadloſe Verſchreibung / mit den übrigen Ceremonien verſchonet worden: Wiewohl es etwas hart gehalten / biß man ihn bewogen / ſich auff den Lehn-Stul zu bequemen.

Æn. Sylvius in Europa cap. 20. Sebaſt. Münſt. lib. 3. Coſmograph. c. 401. Franc. Belloforeſtus Tom. 1. Coſmogr. lib. 3. p. 486. Lazius lib. 6. de Migrat. Gent. p. 201. & lib. 12. de Republ. Rom. Sect. 6. c. 5. pag. 1230. Bodin. de Republ. l. 1. c. 8. Petr. Greg. Tolo-ſanus de Republ. l. 7. c. 15. Megiſ. Annal. Carinth. cap. 11. fol. 477.

III.

Athanaricus, Erſter König in Spanien/ ſtarb 381.

Spaniens Benahmung.

HIſpanien/ welches die Inwohner Eſpana, die Frantzoſen l'Eſpagne, die Italiäner la Spagna, die Engelländer/ Spain, die Polen Hiſpanska und die Niederländer Spangien nennen/ iſt ein an dem euſerſten Ende Europens gelegenes Königreich/ welches durch die Meer-Enge bey Gibraltar von Africa geſchieden wird. Seine Grentzen ſind gegen Morgen das Pyreneiſche Gebürge/ welches gleichſam der Marck-Stein mit Franckreich iſt/ gegen Mittag das Mare Mediterraneum oder Mittel-Meer/ welches Europa von Aſien daſelbſt durch benennte Meer-Enge ſcheidet/ gegen Abend die groſſe Atlantiſche Weſt-See/ und gegen Mitternacht die Cantabriſche Oſt-See: Alſo/ daß ſie füglich einer groſſen Halb-Inſul zuvergleichen/ und auff drey Seiten mit Waſſer umfloſſen iſt. Die Länge wird von Capo de S. Vincente in Algarbien biß nach Salſes in Catalonien auff 190. die Breite aber von Capo Finis terræ in Gallicien biß nach Capo de Palos in Murcien auff 150. und der gantze Umkreiß auff 600. deutſche Meilen gerechnet.

Grentzen.

Gröſſe.

Flüſſe.

Fünff Haupt-Ströme/ als Ebro, Duero, Tagus oder Tago, Anas und Guadalquivir, nebſt 150. kleinen Flüſſen/ bewäſſern das Land/ und von den hohen Gebürgen wollen wir nur ein Stücke vom Gebürge Oroſpeda in einige Betrachtung ziehen. In demſelben zeiget ſich unſern Archidona ein ſehr hoher Felſen/ welchen die Spanier la Penna de los Enamorados, den Felſen der Verliebten nennen. Die Urſache ſothaner Benahmung iſt dieſe. Als die Mauren oder Mohren noch Granada beherrſchten/ und die Chriſten befehdeten/ wurde unter andern von denen ſelben ein ſchöner Chriſtlicher Jüngling gefangen/ welchem der Mohriſche Printz Leben und Freyheit ſchenckte/ ihn auch an ſeinem Hoffe behielt. Die Tochter des Königes warff ein flammendes Auge auff dieſen Weiſſen/ und ließ ſich die Liebe ſo wohl zu Annehmung des Chriſtlichen Glaubens/ als auch einem Eh- und ehrlichen Gelübde bewegen; Weil aber an dem väterlichen Hoffe keiner Vollziehung zu gedencken/ ſo war die Flucht ihr euſerſter Rath. So fort ſetzte der ergrimmte Vater unſern Verliebten eifrig nach/ und nöthigte ſie/ dieſes Gebürge Oroſpeda in der Flucht zur Zuflucht zuerwählen/ darinnen ſie ſich aber bald von den Mohren belagert ſahen. Da ſie nun keinen Austritt aus den Bergen/ noch weniger aber einigen Zutritt zur väterlichen Gnade wuſten/ ſtiegen beyde zu oberſt auff dieſen Felſen/ ſchloſſen ſich zuſammen in die Armen/ und ſtürtzten ſich angeſichts ihrer ſchwartzen Verfolger herunter zu todte/ zu deſſen ſtets-währendem Gedächtnüß nachmals die Chriſten oben auff dem Felſen/ und unten am Wege zwey ſteinerne Creutze auffgerichtet haben.

Felß der Verliebten.

Eintheilung.

Es beſtehet das Reich Spanien aus vielen kleinen Königreichen und Provintzen/ als: Alt- und Neu-Caſtilien/ da in jenem Burgos, und in dieſem Toledo die Haupt-Stadt iſt: Legion oder Leon, deren Haupt-Stadt gleichen Nahmen führet: Gallicien/ darinnen Compoſtell: Das Fürſtenthum Aſturia mit dem Haupt-Platz Oviedo: Das Königreich Navarren/ deren Haupt-Ort Pampelona: Biſcaja, darinnen Bilbao: Granada, alwo die Haupt-Stadt auch ſo heiſſt: Andaluſien/ wo ſelbſt die treffliche Stadt Hiſpalis oder Sevilien zu finden; Murcia, in welchem Cartagena, ſo ehmals Neu-Carthago geweſen/ lieget: Arragonien/ deſſen Haupt-Stadt Saragoſſa iſt: Catalonien/ darinnen Barcelona anzutreffen: Valentia, mit gleicher Nahmens-Stadt: Portugal/ davon die 5. Numer zu leſen: Algarbien/ ſo die kleineſte Provintz/ und Eſtremadura, ſo zu Portugal gezogen wird. Die Königliche Reſidentz-Stadt Madrit lieget in Neu-Caſtilien/ alwo ſich auch das berühmte Eſcurial zeiget. Im übrigen iſt Spanien an dem von denen Geographis in Geſtalt einer Jungfrauen vorgeſtellte Europa das Haupt/ Spanien aber an ſich ſelbſt muß man ſich mit dem Strabone, Mela und Ptolomæo, als eine ausgeſpannte Kälber-Haut vorbilden/ deren Halß nach Franckreich/ die beyden fördern Füſſe in Biſcaja und gegen der Inſul Yvica, die beyden hintern nach Gibraltar und Gallicien/ und der Schwantz in Algarbien ſich ſtrecket.

Was deſſen Inwohner anbelanget/ ſo iſt zu muthmaſſen/ daß ſolches Land wegen der Entlegenheit nach der Sündflut zum letzten bezogen und bewohnet worden/ daß aber des Japhets Enckel Tubal über 50. Grad aus Aſſyrien in Spanien kommen ſey/ iſt billich ein groſſer Sprung zu nennen. Der erſte Fürſt dieſes Landes iſt der von dem Juſtino benannte/ und denen Poeten wohl bekannte Geryon geweſen/ welcher durch Africa über die Meer-Enge in diß Land gekommen. Er ward von dem Lybiſchen Könige Oſiris erſchlagen/ und verließ 3. Söhne/ welche ſo gleich geſinnet waren/ daß daraus die Fabel entſtanden: es wäre ein Mann mit 3. Leibern und einem Haupte geweſen. Dieſe machten/ um ihres Vaters Todt zu rächen/ mit Typhon, Oſiris Bruder/ einen Bund/ und ermordeten den Oſiris hinwiederum/ welchen Mord Orus, Oſiris Sohn/ mit dem Blute des Typhons rächete/ auch die 3. Geryones in einem Zwey-Kampff erlegte. Dieſer Orus, ſonſt wegen ſeiner Wiſſenſchafft in der Medicin Apollo genannt/ iſt der erſte und Lybiſche Hercules, der ſeinem und ſeines Vaters Siege zum Gedächtnüß an der Meer-Enge auff die Berge Calpe und Abyla zwo Säulen ſetzen laſſen/ welche die bekannten Herculs-Säulen ſind. Ori Sohn war Hiſpalis, welcher die Stadt Hiſpalis oder Sevilien erbauet hat. Der Nahme Hiſpanien wird von einem Fürſten/ ſo Pan geheiſſen/ hergeleitet/ von dem das Land Pania genennet worden/ daraus nachmals die Celten/ mit Vorſetzung des Articuli s' Pania oder Spania, (wie es auch der Griechiſche Grund-Text der Epiſtel an die Reiner nennet) und die letzten Inwohner Eſpania und Hiſpania gemacht. Heſperia ward es auch nach der Zeit von dem Abend-Stern Heſperus genennet/ weil es das euſerſte Land gegen Abend iſt. Doch wieder auff die Regenten zu kommen/ ſo iſt der Atlas einer von des Ori Nachkommen geweſen/ ein König in Mauritanien/ von dem ein hoher Berg daſelbſt/ auf welchem er der Stern-Kündigung obgelegen/ und das nechſte Meer gegen Abend/ den Nahmen bekommen. Nach ihm werden Siculus, Milicus, Gargoris und Habis genennet/ davon der letzte zu Zeiten König Davids gelebet. Nach dieſen bekam Spanien fremde Gäſte aus Griechenland/ welche über das Mittel-Meer in Valentia ausſtiegen/ über das Pyreneiſche Gebürge aber kletterten nach Habis Todte die berühmten Celten/ und bemäch-

Inwohner.

Regenten.

Geryon.

Orus.

Herculs-Säulen.

Sevilien erbaut.

Spaniens Nahmens Urſprung.

Heſperia.

Atlas.

Griechen kommen in Spanien.

Wie auch die Celten.

Endlich die Römer.

mächtigten ſich eines groſſen Theils von Spanien/ biß endlich Rom alles zu einer ihm unterwürffigen Provintz machte. Es war bereits das fünffte Seculum nach Chriſti Geburt eingetreten/ als Spanien noch Römiſch war: Zu gleicher Zeit aber war auch die Nation der Gothen ſehr formidabel, welche wegen ihrer Ausbreitung die Oſt- und Weſt-Gothen benennet wurden.

Und zu letzt die Gothen.

Dieſe letztern zogen unter ihrem Könige Athanarico durch Deutſchland und Franckreich in Spanien/ jagten die Römer aus dem Lande/ und richteten auch in Spanien ein Gothiſches Königreich auff.

Athanaricus.

Dieſer Athanaricus hieß ſonſt auff deutſch: Ath Heinrich/ Vater Heinrich/ denn Ath heiſt Vater/ und war ein grauſamer Verfolger der Chriſten/ welche An. 369. die gröſte Verfolgung erdulten muſten. Solches zu rächen/ zog Käyſer Valens An. 370. mit einer ſtarcken Macht wider ihn zu Felde/ ſchlug und zwang ihn/ den Frieden zu bitten/ welchen er auch erlangte. Vier Jahre nach dieſem Frieden wurden die Gothen von denen Hunnen vertrieben/ ihnen aber vom Käyſer Valente Thracien eingeräumet/ darinnen ſie zu Arrianern wurden. Weil ſie aber von denen Käyſerlichen Generalen Lupicino und Maximo allzu ſehr bedränget wurden/ rebellirten ſie/ ſchlugen den Käyſer in die Flucht/ und verbrannten ihn ſelbſt An. 378. in einer Bauer-Hütte. Es hatte aber Athanaricus bey erwehntem Frieden einen Eyd geſchworen: **niemals einen Fuß auff Römiſch Land zu ſetzen**; wodurch er ſich aber denen Seinigen ſo verhaſſt gemacht hatte/ daß ſie ihn vom Throne und aus dem Reiche jagten. Weil nun eben zur ſelbigen Zeit die rebelliſchen Gothen unter dem Käyſer Gratiano von dem tapffern Theodoſio vor Hadrianopel hart gezüchtiget worden waren/ begab ſich der flüchtige Athanaricus zu dieſem Sieger/ und zog mit ihm nach Conſtantinopel. Er war aber kaum 15. Tage daſelbſt geweſen/ ſo überfiel ihn der Todt im Jahr 381. als er 12. Jahre Spanien/ als erſter König beherrſchet hatte. *Oroſ. lib. 7. Ammian. lib. 27. Zoſimus lib. 4. Iſidor. Sigebert.*

Ich legte zwar den Grund zu meiner Gothen Macht/
Doch ihre Grauſamkeit hat dieſes ſchlecht bedacht.
Denn als mein Eyd nicht will/ Rom zubefehden/ leiden/
So muß ich ſelbſt/ O Schmertz! Thron/ Reich und Leben meiden.

IV.

Spaniſche Verrätherey/ An. 1648.

MEil unſer Kiel ohn diß über das Pyreneiſche Gebürge geflogen/ ſo wollen wir vor deſſen Rück-Fluge eine entſetzliche Verrätherey wider ſelbigen König vorſtellen/ welche ſich noch in dieſem Seculo zugetragen. Es herrſchete Philippus IV. ietziger Majeſtät Herr Vater/ welchem nunmehro vor 8. Jahren das ungütige Verhängnüß die Crone von Portugal entriſſen hatte. Dieſer Unfall war eine Zeuge-Mutter vieler andern groſſen Widerwertigkeit/ und dieſe vermehrten einige Grandes in Spanien/ welche ſich nicht entblödeten/ dieſen verzweiffelten Anſchlag zu ſchmieden; daß ſie die geheiligte Perſon des Königes auff der Jagt entleiben/ deſſen einige Princeßin Maria Thereſia, ſo nachmals König Ludovici XIV. in Franckreich Gemahlin wurde/ König Johanni in Portugal zuführen/ und alſo Spanien und Portugal wieder vereinigen wolten. Uber dieſes war Catalonien und Neapolis in ihrem Rath-Schluß der Cron Franckreich zugedacht/ und unterſchiedene gelegene Landſchafften hatten dieſe ſaubere Monarchen-Stürtzer zu ihrer Belohnung unter ſich getheilet. Allein beſchlieſſet einen Rath/ und es werde nichts draus! Es iſt eine allzuſtarcke Hand/ welche geſalbten Häuptern zwar verborgnen doch mächtigſten Schutz hält/ und dieſe regierte das Hertz eines mitwiſſenden Spaniſchen Rittmeiſters/ welcher die gantze verfluchte Conſpiration dem Könige treulich entdeckte. So fort ſtärckte die heilige Juſtitz ihren Arm/ und bemächtigte ſich der Conſpiranten. Dieſe waren nun lauter Standes-Perſonen/ und zwar die vornehmſten Don Carlo de Padiglia, geweſener General-Lieutenant über die Cavallerie in Catalonien/ welcher den entſetzlichen Königs-Mord/ ſo zu ſagen/ auff ſein Hertz genommen/ und der Mörder in Perſon ſeyn wollen. Ferner der Hertzog von Ixar, Don Diego, Don Petro de Sylva, ein Sohn des Graffen von Olivarez, Don Carlo de Orogna, des Graffen von Linnares Sohn/ und viel andere Vornehme/ ſo wohl Span- als Portugiſiſche Herren mehr. Welches alles im Auguſto An. 1648. zu Madrit geſchahe.

Mord-Anſchlag wider Philippum IV.

Wird entdeckt.

Und beſtrafft.

Als nun dieſe ſothaner grauſamen Verrätherey ſattſam überführet waren/ wurde der Stab zu erſt über Don Carlo de Padiglia und de Sylva gebrochen/ worauff beyden Tages vor ihrem Todte der Ritter-Orden abgenommen und ſie degradirt wurden. Den 25. November brachte man dieſe Candidaten des Todtes auff ein öffentliches Chavot, ſo auff dem Marckte ſtund. Ihre Begleiter waren 6. Jeſuiter/ und ihre Träger 2. Maul-Thiere. Als ſie nun merckliche Zeichen hertzlicher Bereuung von ſich ſpüren lieſſen/ auch nun zum ſterben ſattſam bereitet ſchienen/ trat der Scharff-Richter hinzu/ und fuhr ihnen mit einem ſcharffen Meſſer durch die Gurgeln/ worauff die Köpffe von hinten zu abgeſchlagen/ und zu den Füſſen derer Corper geſetzet wurden/ welche biß auff den Abend öffentlich in ihrem Blute liegen blieben/ endlich aber bey Nacht mit ſchlechten Ceremonien abgeholet/ und auff dem Kirchhoff zu S. Gines, wo man ſonſt dergleichen juſtificirte Perſonen hin zu begraben pfleget/ beerdiget wurden. Die meiſten von den andern wolten nichts bekennen/ ungeachtet theils zu ſechsmalen auff die Folter-Banck kamen/ darunter ſo gar auch der Hertzog von Ixar war/ welcher iedoch zu ewiger Gefängnüß/ und Erlegung einiger 1000. Ducaten condemnirt wurde. Dominico Cabral ſtarb etliche Tage zuvor im Gefängnüß gehlingen Todtes/ und zwo andere vornehme Herren/ welche gleicher Execution gewärtig waren/ fand man todt in ihrer Verhafftung. Nach vollzogner Execution fand man im Königl. Pallaſt an 4. Orten angeſchlagene Zettul/ welche den König erinnerten: **daß/ ſo fern er ruhig und ſicher leben wolte/ er noch mehr** Grandes, die mit Nahmen benennet waren/ **Kopffes kürtzer machen laſſen müſte.** Und ein ſolches Ende nahm dieſer Königs-mörderiſche Anſchlag/ dergleichen Exempel uns das betrübte Engelland heutiges Tages ſattſam vorſtellet. *Theatr. Eur. Tom. VI. fol. 644.*

V. Hen-

V.

Henricus I. König in Portugal/ ſtarb 1112.

Portugals Beſchreibung.

DAs Königreich Portugal iſt ein in dem Weſt-Theile Spaniens gelegnes Land/ und wie die Alten Spanien in 3. Theile: Tarraconenſem, Bæticam und Luſitaniam getheilet/ alſo haben wir iezt meiſt von dem letzten/ als dem eigentlichen Portugal zu reden. Dieſes Theil lag zwiſchen den Flüſſen Duero und Guadalquivir, und empfieng 1500. Jahr vor Chriſti Geburt von ſeinem Beherrſcher Luſo, Sicili Sohn/ den Nahmen Luſitania. Daß aber dieſes Land Portugal genennet wird/ ſind viel Meynungen/ am ſicherſten aber dem Antonio Vaſconcello beyzupflichten/ welcher ſchreibet: Das Land habe ſeinen Nahmen von der Stadt Porto, die von den Holländern Port à Port genennet wird. Sie lieget an dem Ausfluß des Duero, und weil die Mohren ehmals alle Hafen des Landes/ auſſer dieſen/ beſetzet hielten/ ſo bedienten ſich deſſen die Frantzöſiſchen Schiffe fleiſſig/ dahon er auch nachmals Portus Gallicus, der Frantzöſiſche Hafen genennet wurde/ welchen Nahmen das gantze Land geerbet hat. Die Grentzen von Portugal ſind heutiges Tages gegen Norden Gallicien und der Fluß Minius oder el Minho, gegen Oſten Caſtilien/ Andaluſien und Eſtramadura, gegen Sud- und Weſten aber die Weſt-See. Die Länge erſtreckt ſich auff 100. die Breite auff 35. und der Umkreiß auff 300. Spaniſche Meilen/ oder ſo viel Stunden. Der Tagus, Duero, und andere berühmte Flüſſe mehr durchſtrömen das Land/ und die Haupt-Stadt/ woſelbſt auch der König reſidiret/ iſt Liſſabon. Die Flüſſe führen hier viel Gold mit ſich/ maſſen König Dion ſo viel Gold aus denenſelben geſammlet/ daß er Cron und Zepter daraus verfertigen laſſen/ ſo ihm auch Johannes III. nachgethan. Das Königreich wird in 6. Provintzen eingetheilet/ darinnen man 18. Städte/ 600. Marckt-Flecken und ſehr viel Dörffer zehlet. Die erſte und berühmteſte liegt zwiſchen den Flüſſen Duero und el Minho, welche ſo gar allen Spaniſchen Provintzen den Vorzug raubet. Die andere Tranſmontana liegt jenſeits des Gebürges/ die dritte und gröſte Beira iſt 30. Stunden lang und breit/ die vierdte iſt Eſtramadura, die fünffte Alentejo zwiſchen den Flüſſen Rajo und Guadiana, und die ſechſte Algarbien. Von den erſten Einwohnern dieſes Landes iſt gleichfals die Fabel von dem Tubal zu verwerffen/ ob man gleich ſagen und glauben will: Die Stadt Setubal habe ihren Nahmen von ihm/ quaſi Tedes Tubal. Ja einige wollen wiſſen/ wie er in Algarbe geſtorben/ und von ſeinen dreyen Söhnen 65000. gezeugete Seelen geſehen hätte. Was im übrigen in der dritten Numer von Spanien geſagt worden/ iſt gleichfals von Portugal zu verſtehen/ als welches mit Spanien meiſt gleiche Fata erlitten.

Luſitania.

Nahmens Urſprung.

Grentzen.

Gröſſe.

Goldreiche Flüſſe.

Eintheilung.

Tubal.

Wir wenden uns aber ſo fort ohne fernere Weitläufftigkeit zu dem erſten Zepter-Träger in Portugal/ und dieſes war Henricus I. ſein Stamm und Ankunfft war anfangs ſehr ungewiß/ nachdem man aber in dem von Alphonſo, dieſes Henrici Sohne geſtifftetem Cloſter Alcobaca eine in Portugieſiſcher Sprache geſchriebene Chronica fand/ ſo war er nach derſelben Bericht aus der Capetingiſchen Linie der Könige in Franckreich/ von mütterlicher ſeiten aber aus Sachſen entſproſſen. Sein Vater war Henricus I. Hertzog in Burgund/ und er wiedmete ſeine Jugend denen Waffen/ durch welche er ſich König Alphonſum VI. in Caſtilien ſo verbindlich machte/ daß er deſſen natürliche Tochter Thereſia, die ſich bey der Donna Ximena Nunnez de Guſman auffhielt/ zur Gemahlin/ und zum Heyrath-Gute die Stadt Porto, und alles/ was durch Chriſtliche Hand denen Mohren entriſſen war/ unter dem Titul einer Grafſchafft bekam. Was er auch noch ferner durch ſeine Tapfferkeit denen Schwartzen abgewinnen würde/ ſolte er von dem Königreich Leon zu Lehn empfangen/ und mit 300. Pferden verdienen. Welches alles A. 1072. geſchehen. Gleichwohl wolte Henricus den König nicht verlaſſen/ ſondern blieb in Caſtilien/ da er immittelſt Portugal durch Gouverneurs regieren ließ. Bald hierauff machte ſich Henricus Alphonſum noch mehr verbindlich. Denn es beherrſchte damals die Mohren ein grauſamer König/ welcher alle Mühe anwendete/ die Chriſtenheit in Spanien auszurotten. Ob nun gleich König Alphonſus dieſe böſe Abſicht durch ſeinen Sohn/ Printz Sanctium, unterbrechen wolte/ ſo fehlte es ihm doch ſo weit/ daß die Spanier Feld und Printzen bey Ucles in Neu-Caſtilien verlohren. Dieſem nach wurde unſerm Graff Heinrich die Rache nebſt der Armee anbefohlen/ welcher ſeinen Feind bey Corduba vor ſich fand. So fort kam es zu einer der blutigſten bataillen, darinnen Henricus die ſchwartze Perſon des Mohren-Printzens ſelbſt erblickte. Rach und Ehr-Begierde jagten ihn mitten unter die Feinde/ da er denn einen harten Kampff mit ſeinem gleichfals tapffern Gegner beſtehen muſte/ biß endlich die Gerechtigkeit der Waffen ſein Schwerdt ſegnete/ und ihm ſeinen Feind lebendig liefferte/ welcher iedoch alſobald angeſichts der gantzen Armee in Stücken zerhauen wurde. Dieſe ſieghaffte Bemühung erwarb ihm unterſchiedene Plätze in Portugal/ damit ihn Alphonſus auffs neue belehnte/ auch ihm erlaubte/ ſein Land in Beſitz zu nehmen. Es währete aber ſeine Ruhe nicht lange. Denn als zur ſelben Zeit von allen Chriſtlichen Potentaten ein gewaltiger Zug zur Eroberung des gelobten Landes angeordnet war/ ernennte Pabſt Urbanus II. dieſen Henricum zu einem General der Spaniſchen Trouppen/ ſo er auch willig über ſich nahm/ Jeruſalem erobern/ und Gottfrieden von Boullion zum Könige daſelbſt krönen halff. So dann kam unſer Graff Heinrich mit trefflicher Ehre und Beute wieder nach Hauſe/ und brachte mit ſich das Eiſen von der Lantze/ damit dem HErrn Chriſto die Seite geöffnet worden/ ein Stück vom H. Creutz/ ein Theil von der Dornen-Krone/ einen Schuch von der Mutter Gottes und einen Schleyer von Maria Magdalenen/ welches alles ihm der Kayſer Alexius, den er im Ruck-wege zu Conſtantinopel beſucht/ nebſt einem Arm vom Evangeliſten Luca/ geſchencket/ welcher letztere noch heutiges Tages zu Braga in der Stiffts-Kirchen gewieſen wird. Nach ſothaner triumphierlichen Wiederkunfft ſchenckte ihm Alphonſus vollend alles/ was in Portugal der Cron Spanien gehörte. Weil aber die Mohren noch Meiſter von Liſſabon und andern Plätzen waren/ ſo formirte Henricus ein fliegendes Corpo von ſeinen Unterthanen/ und verrichtete Wunder-Dinge mit denenſelben. Liſſabon eroberte er ſtürmender Hand/ bemächtigte ſich vieler andern Städte und Feſtungen/

Henricus I. Graff zu Portugal.

Schlägt die Mohren.

Reliquien.

gen/ und ob sich gleich die Mohren im Felde præsentirten, so klopffte er sie doch zwischen den Flüssen Duero und Minho etliche mahl dergestalt/ daß sie ihre Sachen in Portugal fast verlohren gaben. Dagegen verwandelte er die heydnischen Moscheen in Gott-geweihte Tempel/ welche noch heutiges Tages in ihrer alten Pracht zu sehen sind. Nun war noch übrig die Stadt Astorga in dem Königreich Leon, die er mit einer starcken Belagerung attaquirte. Allein er solte auch seinem Sohne was zu kriegen und zu siegen überlassen / massen er gehling in eine tödtliche Schwachheit verfiel / welche ihn A. 1112. ins Grab brachte/ als er 12. Jahre regieret und 77. Jahre gelebet hatte. Seine/ wie auch seiner Gemahlin Theresia Gebeine bewahret die Ertzbischoffliche Stiffts-Kirche zu Braga, und ihm folgete sein einiger Sohn Alphonsus. Er hat die Mohren in 17. Schlachten gezüchtiget/ und ob er gleich noch keine Crone trug/ so legte er doch den Grund zum Portugisischen Throne. *Hist. Port. Calvis. Chron.* Und stirbt.

Alphonsi Danckbarkeit gab Land und Schatz zu Lohne/
Und meine tapffre Faust bahnt mir den Weg zur Crone.
Ob gleich kein Mohre nicht bey meinem Grabe weint/
Doch klaget Spanien: Hier liegt der Schwartzen Feind.

VI.

Carolus der Stoltze/ letzter Hertzog in Burgund/ starb 1477.

ES hat zwar der **Tägliche Schau-Platz der Zeit** Leben/ Thaten und Todt Hertzog Carlens von Burgund in etlichen Numern einiger massen vorgestellet/ weil aber viel curieuse Umstände und andere Merckwürdigkeiten daselbst ermangeln/ als werden wir dem gütigen Leser gewiß einen anmuthigen Dienst erweisen/ wenn wir dessen Lebens-Beschreibung so kürtz- als gründlich nach einander wiederholen / und das Unterlassene einrücken. So war demnach dieser Carolus ein Sohn Philippi Boni, Hertzogs in Burgundien/ welcher ihn mit seiner Gemahlin Isabella/ König Johannis I. in Portugal Tochter/ gezeuget/ diese aber ihn A. 1433. den 10. November zur Welt gebracht hatte. Als er erwachsen/ stellete er eine Person von mittelmäßiger Grösse / iedoch starcken Gliedmassen vor. Sein etwas länglichtes Gesichte zeigete eine breite Stirne/ schwartze Augen mit gleich-farbigen Aug-Braunen/ und eine lange Nase und Kinn/ welches letztere gleich dem Haupte mit schwartzen Haaren bedecket war. Sonst hatte er ein ernst- und mannhafftes Ansehen. Dem Geiste nach war er lauter Feuer/ und eine unersättliche Hoheits-Begierde beseelte sein Gemüthe/ ausser diesem war er gantz unempfindlich / achtete keiner Wollust/ und konte Frost und Hitze / Hunger und Durst/ gleich dem geringsten Mußqvetirer vertragen. Zu Hause bestund seine Pracht in schlechter Kost und Kleidung/ ausser Landes aber war demselben nichts zu vergleichen. Er konte alles/ ausser sich selbst/ zähmen / und da er allen andern Lastern obsiegete/ wurde er endlich ein blutiges Sieges-Zeichen des Ehrgeitzes. Er war zwar der mächtigste Herr in Europa seiner Zeit/ und schrieb sich: **Hertzog zu Burgund/ Brabant/ Lothringen/ Limburg/ Lützenburg / und Geldern / Graffen zu Flandern/ Artois / Hennegau / Holland / Seeland/ Namur/ Zütphen und** Charolois, **Marggraff des H. Reichs zu Antorff / Herr zu Mecheln und** Salins; iedoch war ihm das so weite und zweyen Königreichen zu vergleichende Land viel zu enge/ also / daß er seine herrschsüchtige Gedancken über Deutschland/ Franckreich und Italien erstrecken durffte. Und so er auch alles dieses erobert hätte / würde er doch noch keine Grentzen seiner Herrsch-Sucht gefunden haben. Seine Liebe zur Gerechtigkeit ist höchst zu rühmen / und mit diesem Exempel zu bestärcken. Es hatte sich einst ein in Guarnison liegender Capitain von Adel in seine schöne Wirthin auffs hefftigste/ iedoch sehr unglücklich verliebt/ massen sie Ehre und Leben gleichgültig hielt. Gleichwohl war ihm die Glut zu leschen unmöglich/ dannenhero versuchte er den Mangel der Beredsamkeit mit Golde zu ersetzen ; allein auch dieses sonst so penetrante Metall verlohr hier seine beywohnende Krafft : dannenhero begunte er nun desperat zu spielen/ und weil er Commandant selbigen Platzes war/ fiel er auff den verzweiffelten Entschluß : ihren Mann der Mitwissenschafft einiger Rebellion wider den Fürsten zu beschuldigen / und ihn unter diesem Vorwande zu gefänglicher Hafft bringen zu lassen. So gedacht / so gethan. Er erreichte seinen Zweck / ob zwar zu seinem Verderben. Denn als des Mannes Ehre und Leben in Gefahr stund/ besiegete die ehliche Liebe ihren keuschen Vorsatz/ und unterwarff/ um ihrem Mann zu retten/ sich diesem geilen Hengste zu seinem Willen. Allein seine Brunst war unersättlich / und als er bey erster Geniessung dieser Schönheit mehr Anmuth und Vergnügen/ als er vermeint / gefunden / fiel er auff diesen verdammten Entschluß/ durch den Todt ihres Mannes sich den völligen Besitz von ihr zuzueignen. So fort muste das Hencker-Schwerdt ihre Ehe trennen / und nunmehro meinte er/ so zu sagen/ Hahn allein im Korbe zu seyn ; allein er irrete in der Rechnung. Die ihrer Ehre und Mannes beraubte Frau schmertzte der gedoppelte Verlust ungemein/ gleichwohl rieth ihr die Rache einige Verstellung / biß sie Gelegenheit hatte / den gantzen Handel Hertzog Carlen klagende zu hinterbringen. Der Hertzog verhörte beyde Theile persönlich / und als er durch Bedrohung der Folter das Bekentnüß dem Hauptmann ausgepresst/ beredete er das Weib/ sich ihrem Manns- und Ehren-Räuber ehlich antrauen zu lassen. Allein/ eben der Priester/ der sie ehlich zusammen gab / muste noch selbige Stunde den Hauptmann Beichte hören/ und seiner Sünde entbinden ; so dann erschien der Scharff-Richter / welcher ihren Mann zuvor des Hauptes beraubet / führte auff Fürstlichem Befehl den Capitain auff eben den Platz/ wo noch des Unschuldigen Blut klebte / und schlug ihm den Kopff herunter/ alles sein Vermögen aber wurde der jungen Wittwe zugesprochen und eingeräumet: so alles in 2. Stunden verrichtet war. Ehe wir fortfahren/ stellen wir dem enthaupteten Capitain folgende Grabschrifft:

Caroli Geburt.

Gestalt.

Gemüthe.

Titul.

Merckwürdig Exempel der Gerechtigkeit.

Im Lieben war ich blind/ im Richten war ich taub/
Und stillte meine Brunst durch Blut und Ehren-Raub.
In zweyer Stunden Zeit war ich vermählt und kalt.
Ihr Näscher! hütet euch vor weiblicher Gestalt.

Allein

Caroli Vermählungen.

Allein wieder auff unſers Gerechtigkeit-liebenden Caroli fernern Lebens-Lauff zu kommen / ſo war er ein ſehr zeitiger Bräutigam/ maſſen ihm noch in ſeiner Kindheit Catharina, Kön. Carlens des VII. in Franckreich Tochter vermählet wurde / die ihn aber An. 1446. durch ihren Todt auch zu einem zeitigen Wittwer machte. Ihre Stelle erſetzte An. 1454. den 20. October Iſabella / Hertzog Caroli I. von Bourbon Tochter zu Ryſſel/ mit welcher er ſeine einige Erb-Tochter Maria zeugete/ muſte aber auch dieſe Gemahlin An. 1457. den 12. Febr. dem Todte überlaſſen. Dieſem nach wiederholte er den Ehſtand zum dritten mahle An. 1468. mit Margarethen/ König Eduards des IV. in Engelland Schweſter /und Hertzog Reichards von Eborach Tochter / welche ſeinen blutigen Todt erlebte/und ihm An. 1503. ſterblich folgete. Er wiedmete ſich von Jugend auff denen Waffen/ wozu er auch erwünſchte Gelegenheit fand/ als faſt kein Krieg in Europa war / da nicht Philippus ſein Vater/ als ein ſehr mächtiger Herr/ mit intereſſirt war / dadurch ſich unſer Carolus den Beynahmen Pugnax & Audax erwarb. Als ſich Ludovicus XI. König in Franckreich/ An. 1461. bey ſeinem Vater Philippo auffhielt / gleich als die Poſt von ſeines Vaters Caroli VII. Todte einlief/begleitete ihn Carolus mit 4000. Mann zu Roſſe in Franckreich/ und beförderte daſelbſt ſeine Crönung. Als aber dieſer/wegen ſeiner Herrſchſucht berühmte/und dem ietzigen Ludovico gantz gleiche Ludovicus durchaus ſouverain in ſeinem Reiche ſeyn / und dem ſonſt freyen Hertzog von Bretaigne weder zu müntzen/ noch ſich von Gottes Gnaden zu ſchreiben verſtatten wolte/ machte er ſich/ nebſt vielen andern/ auch Burgund zum Feinde / alſo / daß es zur offentlichen Kriegs-Flamme ausſchlug / darinnen Carolus zum erſten Schweitzer in Franckreich geführet hat. Ob nun gleich der ſchlaue Ludovicus durch ſeine Staats-Streiche Philippum und Carolum, Vater und Sohn/ gerne getrennet und gegen einander verhetzet hätte/ ſo ihm auch bey nahe gelungen wäre: ſo verſöhnten ſie ſich doch bald wiederum/ und hatte Ludovicus des Caroli Erbitterung wider ihn nur vergröſſert. Solchem nach kam es An. 1465. den 16. Julii zwiſchen König Ludwigen und denen erzürnten Fürſten zu einer blutigen Schlacht bey Montery, darinnen Caroli Tapfferkeit den Sieg nicht wenig auff der Fürſten Seite lenckte/ wodurch Franckreich zu einem nachtheiligen Frieden forciret wurde/ den es iedoch auff gut Frantzöſiſch hielt. Kaum war hier der Friede dem Papiere / nicht aber denen Hertzen/ einverleibet / ſo gaben die unruhigen Lütticher dem Carolo neue Gelegenheit/ ſo wohl ſeine Tapffer- als Grauſamkeit zu erweiſen. Ludovicus von Bourbon war An. 1467. Biſchoff zu Lüttich/ der ihnen aber ſo wenig anſtund/ daß ſie ihn in Huy einſperrten / und daſelbſt zu haſchen vermeinten. Er aber entkam/ und reterirte ſich in Burgund/ allwo er bald Gehör/ Schutz und Rache fand. Caroli Waffen blitzten vor Lüttich/ ehe die Stadt an einen Feind gedachte. Der Päbſtliche Nuntius nebſt Franckreich bemühten ſich eifrigſt / den erhitzten Carolum zu beſänfftigen/ allein er war taub zur Verſöhnung / ſondern fertigte ein Detachement nach St. Truyden, welcher Ort der Erde gleich gemachet wurde. Endlich gab die Verzweiffelung denen Lüttichern auch die Waffen in die Hand/ alſo/ daß ſie ſich ziemlich ſtarck ins Feld wagten. Allein Carolus empfieng ſie den 27. Octobr. ſo rauh / daß ſie mit Hinterlaſſung 3000. todter Mann und mit blutigen Köpffen ihre Mauren wieder ſuchen muſten. Solcher Geſtalt muſte die meiſt beſiegte Stadt einen ſo ſchimpff- als ſchädlichen Frieden eingehen/ Krafft deſſen ihnen der rauhe Sieger alle Privilegia / Brieffſchafften und Waffen nahm. So muſten ſie auch mit eigner Hand ihre Mauren niederwerffen / und noch darzu dieſem erzürnten Jovi ein ſtarckes güldnes Opffer bringen. Kaum war dieſe Wolcke überhin / ſo zogen ſich die Lütticher durch den Nebel ihres Ungehorſams eine andere über den Halß. Denn An. 1468. bemächtigten ſie ſich dennoch ihres vorbenennten Biſchoffs zu Tongern/ legten ihm ſchimpffliche Feſſel an / und führten ihn alſo gleich im Triumph zu Lüttich ein. Augenblicks war Carolus wieder im Harniſch / und weil ſich die Stadt ihres Verbrechens ſchuldig wuſte/auch aller Beſchützung entblöſſet war / ſo ſpielten die Vornehmſten und Meiſt-Schuldigen das Reiß aus / und lieſſen den armen Pöbel im Stiche. Solcher Geſtalt fiel es denen Burgundern nicht ſchwer / ſich der Stadt den 30. October mit Gewalt zu bemächtigen/ da denn keine Art der Grauſamkeit unterlaſſen wurde. Der Unterſchied Alters oder Geſchlechts wurde hier ſo wenig in acht genommen / daß auch der unmündigen Kinder nicht verſchonet wurde. Münche und Pfaffen muſten auch vor denen Altären ihr Blut vergieſſen/ und was der abſcheulichſte Mord war / ſo band man etlich tauſend ſchwachen Weibes-Bildern die Arme auff den Rücken / führte ſolche auff die Brücken/ und ſtürtzte ſie alle rücklings in die Maaß/ darinnen ſie erbärmlich erſauffen muſten. Des Mordens wurde endlich ſo viel / daß man bey 40000. maſſacrirte und erſauffte Cörper zehlte/ und ſo dann ließ der gleichſam raſende Carolus, auff deſſen Befehl alles geſchehen / die Stadt in Brand ſtecken/ und zu Grunde abbrennen: So gnugſam eine Rache zu nennen iſt.

Schlacht bey Montery.

Lütticher Krieg.

Lüttich zerſtört.

Grauſamkeit.

Jahres zuvor/ und zwar An. 1467. den 15. Junii/ verlohr Philippus, Caroli Vater/ das Leben / und ſo dann war Carolus der einige Erbe ſo vieler trefflichen Provintzen. Er nahm zu Gent die Huldigung ein den 28. Junii/ muſte aber folgenden Tages nicht wenig Gefahr ausſtehn / als die Bürgerſchafft einen ſtarcken Aufflauff erregte/ und ihren neuen Fürſten neue Privilegia abzwang/ die er doch hernachmals nicht beſtätigte. Nach dieſem ſtieg Caroli Hochmuth ſo ſehr / daß er denen Churfürſten des Reichs im Reiche den Rang diſputiren durffte. Denn als An. 1471. Käyſer Fridericus zu Nürnberg einen Reichs-Tag hielt / und man bey der erſten Seſſion dem alten Reichs-Stylo nach die Burgundiſchen Geſandten nach denen Churfürſtlichen ſetzte/ gaben ſie ihre Empfindligkeit hierüber ſattſam zu verſtehen / wuſten aber nichts anders / als ihres Herrn Macht und Reichthum vorzuſchützen. Dagegen ſich die Churfürſten auff das alte Herkommen im Reich gründeten / vermöge deſſen ſie/ wann auch Könige in der Reichs-Verſammlung zu ſitzen kämen/ ihnen zu weichen nicht verbunden wären. Gleichwohl wurde es/ nach drey-ſtündigem Gezancke/ dahin vermittelt / daß die Burgunder auff die Königliche Banck dem Käyſer gegen über geſetzet/ und ſie dadurch völlig befriediget wurden. Welcher Geſtalt aber Carolus das Hertzogthum Geldern an Burgund knüpffte / und er darüber von Käyſer Friderico beliehen worden/ verſparen wir in die achte Numer.

Philippi, Hertzogs in Burgund/ Todt.

Burgundiſcher Hochmuth.

VII.

Pharamundus, Erſter König in Franckreich/ ſtarb 425.

Franckreichs Beſchreibung.

FRanckreich/ zu Latein Francia oder Gallia, iſt das gröſte Königreich in Europa/ und lieget uns gegen Abend. Vor Zeiten/ als ſich die Gallier deſſen bemächtiget hatten/ ſo wurde es getheilet in Galliam Ciſalpinam, Togatam, Tonſam, Citeriorem und Italicam, wie auch in Galliam Tranſalpinam, Comatam und Celto-Galliam. Und dieſen letztern Nahmen hat das rechte Gallia diſſeits des Gebürges/ biß auff die Regierung des Fränckiſchen Königs Merovæi behalten/ welcher am erſten mit ſeinen deutſchen Francken/ einen beſtändigen Fuß in Gallia geſetzt/ Pariß erobert/ und ſelbigem Lande herum den Nahmen **Francken-Rick** gegeben/ von welchem hernach faſt gantz Gallia Tranſalpina Franckreich/ und zum Unterſcheid unſers deutſchen Francken-Landes/ ſo beſſer gegen Morgen gelegen/ Francia Occidentalis iſt genennet worden/ alſo/ daß das Wort Gallia oder Gaule nunmehr ihrer wenigen bekannt/ und nur etlichen Dörffern übrig geblieben iſt/ dazu heutiges Tages die Grafſchafft Damp-Martin bey dem Lande Brie, unfern Meaux und Pariß/ gerechnet wird. Die Grentzen von Franckreich ſind heutiges Tages gegen Abend der groſſe Oceanus Atlanticus oder Aquitanicus, weil das Franckreich gegen über gelegene Land vor dieſem Aquitanien geheiſſen: gegen Mitternacht die Britanniſche See/ welche hieſelbſt Franckreich von Engelland durch eine nur 7. Meilen breite Meer-Enge ſcheidet. Die Schiffer nennen dieſe Enge den Canal, die Frantzoſen aber in ihrer Sprache La Manche, weil es einem Ermel nicht ungleich ſiehet; wie auch Le Pas de Calais, weil Calais daran liegt. Sonſt heiſſt es auch Fretum Gallicum, Fretum Britannicum, und bey den Alten auch Fretum Morinorum. Vom Mittage benetzet das Mare Mediterraneum, oder die Mittelländiſche See das Frantzöſiſche Uffer/ und von Morgen ſtöſſet es an Savoyen/ Burgund und Lothringen/ alſo/ daß die Alpen Franckreich von Italien und Piemont/ der Berg S. Claude aber von der Schweitz abſondert. Es hat dieſes Reich ſein Land beyſammen/ und dieſes iſt die Qvelle ſeiner Macht. Von auswertigen Ländern iſt es dergeſtalt umgeben/ daß es recht zwiſchen Spanien/ denen Niederlanden/ und Deutſchland lieget/ welche deſſen untreue Nachbarſchafft/ leider! ſattſam erfahren. Die Gröſſe von Franckreich erſtrecket ſich der Länge nach von dem Pyreneiſchen Gebürge biß an die Niederlande auff 140. und der Breite nach von dem Canal biß unten an Italien auff 180. deutſche Meilen. Die berühmteſten Flüſſe darinnen ſind die Loire, die Garonne, die Seine und die Rhone, welche ſich alle in die umher wallenden groſſe Welt-Seen ſtürtzen. Franckreichs eigentliche Eintheilung/ ohne die Conquêten, beſtehet in 12. Haupt-Provintzen: Gegen Mittag liegt 1. Guienne am Pyreneiſchen Gebürge/ deſſen Haupt-Stadt Bourdeaux heiſſet: 2. Languedoc von dem Pyreneiſchen Gebürge an der Mittelländiſchen See hin/ darinnen Thoulouſe, und 3. Provence an den Italiäniſchen Grentzen/ darinnen Aix, Marſeille und Toulon gelegen. Gegen Morgen zeigen ſich die Provintzen 4. Dauphiné oder das Delphinat an Italien/ deſſen Haupt-Stadt Grenoble iſt: 5. Bourgogne, allwo Dijon: und 6. Champagne, darinnen Rheims ſich ſehen läſſt. Gegen Mitternacht lieget 7. die Picardie an den Niederlanden die Länge hin/ biß an den Canal, darinnen Amiens und Calais ſich als Haupt-Städte aufführen: 8. die Normandie an dem Canale, darinnen Roan, und 9. Bretaigne, allwo Nantes die Haupt-Stadt/ nebſt dem berühmten See-Hafen Breſt zu finden. Mitten innen aber zeiget ſich 10. L' Isle de France, worinnen die Königliche Reſidentz- und Haupt-Stadt Pariß lieget: 11. Lion mit der Haupt-Stadt gleichen Nahmens/ und letzlich 12. Orleans mit gleicher Nahmens-Stadt.

Grentzen.

Meer-Enge zwiſchen Franckreich und Engelland.

Gröſſe.

Eintheilung und Provintzen.

Was die Galliſchen Inwohner und Regenten anbelanget/ ſo iſt bekannt/ wie der Römiſche Adler auch über dieſes Land ſeine Schutz- und Macht-Flügel ausgebreitet/ biß er ſelbſt zu Anfang des fünfften Seculi ein Raub fremder Vögel wurde/ da ihm denn Gallien durch die mächtigen Gothen entriſſen wurde. Damals raubete die Nation der Francken allen deutſchen Völckern den Vorzug/ maſſen ſelbige ſich in Holland niederlieſſen/ Geldern/ Cleve und Frießland durch Gewalt der Waffen ſich unterwürffig machten/ und mit denen Römiſchen Käyſern Diocletiano, Maximiano, Conſtantino M. Conſtantio, Juliano, Aureliano und Probo groſſe Kriege führten/ auch meiſtens Feld und Sieg behaupteten. Zur Zeit Conſtantini M. nahmen ſie das Land ein/ ſo noch heutiges Tages von ihnen den Nahmen Francken-Land führet/ und breiteten ſich unter ihren Heer-Führern Genobaldo und Marcomiro weit und breit aus. Dieſer Marcomir verließ einen gleich-tapffern Sohn/ Nahmens Pharamundus, oder **Wahrmund/Wehrmann** oder **Heermann**/ welcher An. 419. den 24. April nachdem ihm ſein Vater den Weg zum Throne gebahnet/ in offentlicher Verſammlung auff einem Schilde erhoben/ und von denen Francken zur Königlichen-Hoheit erhoben wurde/ alſo/ daß dieſer Pharamundus der erſte König der Francken/ und nach Eroberung eines Theils von Gallien/ auch in Franckreich geweſen. Hunibaldus und aus ihm Trithemius, wollen wohl von 440. Jahren vor Chriſti Geburt biß auff dieſen Pharamund über 40. Fränckiſche Könige zehlen; allein weil kein einiger von denen alten Scribenten was davon weiß/ ſo kommen ſie nicht in ſolche Conſideration, daß ihnen dißfals einiger Beyfall zu geben ſey. So iſt auch Hunibaldi Bericht hierinnen falſch/ daß Pharamundus das Hertzogthum Francken ſeinem Bruder übergeben/ maſſen er ſeine Reſidentz zu Würtzburg beſtändig gehabt. So bald er ſich gekrönet ſahe/ war er auff nichts mehrers/ als auff ein anſtändig Königreich bedacht/ zu welchem Ende er in Gaule oder Gallien einfiel/ und die daſelbſt eingeniſteten Vandalen oder Gothen über das Pyreneiſche Gebürge in Spanien jagte. Wiewohl andere behaupten wollen: Pharamundus habe dieſes Weſt-Francken oder Franckreich nie betreten/ maſſen er niemals einigen Krieg/ auſſer mit den Laſtern/ die er durch heilſame Geſetze auszurotten ſich bemühet hat/ ſol geführet haben. Er wird vor den Stifter des Saliſchen Geſetzes/ Lex Salica genennet/ gehalten/ welches er durch vier alte weiſe Leute verfertigen laſſen/ Krafft deſſen **kein Weib den Fränckiſchen Zepter führen ſoll oder darff**; und damit er der Francken Gemüther beyſtimmig machen möchte/ beredete

Inwohner.

Gothen. Francken.

Pharamundus erſter König.

Des Saliſchen Geſetzes Urſprung.

er

er ſie/ nach dem Exempel Numæ: **es hätten ihm ſolches die Götter eingegeben und anbefohlen.** Die heutigen Franzoſen beſtärcken ſolch Geſetze aus dem Evangelio: Lilia non nent. **Die Lilien nähen nicht**; weil das Frantzöſiſche Wapen in Lilien beſtehet. Woher es aber Salica genennet wird/ kömmt ohn Zweiffel von dem Saal-Strom in Francken her/ um welchen die Francken damals gewohnet. So hieß es auch anfangs Lex Ripuaria, weil es ad ripam Rheni, am Rheine promulgiret wurde. Von welchem ein mehrers nachzuſchlagen in Proſperi Chron. Rorico lib. 1. Aimon. lib. 1. cap. 4. Sigebert. in Chron. und andern mehr / wiewohl Gregorius Turonenſis und Fredegarius davon gar ſchweigen. Robertus Gaguinus lib. 1. Annal. c. 1. fol. 3. will Legem Salicam oder Saliquam von dem lateiniſchen Sale oder Saltz herleiten/ daß/ wie das Saltz die beſte Würtze ſey/ alſo auch dieſes Geſetze an Vortrefflichkeit demſelben zu vergleichen wäre; ſo iedoch ziemlich weit geſucht ſcheinet. Nachdem nun alſo Pharamundus ſein Reich durch ſtarcke Säulen guter Ordnung und Geſetze gnugſam befeſtiget/ auch 7. Jahre lang die neue Fränckiſche Crone getragen hatte/ fiel er vom Throne ins Grab An. 425. und wich ſeinem Sohne Clodio. Annal. Franc.

Der Francken Helden-Hand lohnt Tapfferkeit mit Cronen/
Und Würtzburg lieſſe mich als König bey ſich wohnen.
Kein Frauen-Zimmer wird mit mir zu Grabe gehn/
Weil Spill und Zepter nicht beyſammen ſollen ſtehn.

VIII.

Caroli Vereinigung des Hertzogthums Geldern mit Burgund / und deſſen Belehnung.

Beſchreibung Geldern.

DAs ehmalige Hertzogthum Geldern / lieget in denen Spaniſchen Niederlanden die Länge an der Maaß hin / und hat gegen Mitternacht die Süder-See und Ober-Yſſel; von Morgen den Reihn und das Hertzogthum Cleve; von Mittag die Maaß/ welche es von Brabant ſcheidet; und gegen Abend Holland und Utrecht zu Grentzen. Ihren Nahmen empfängt dieſe Provintz von der Haupt-Stadt Geldern/ deſſen Urſprungs Herleitung ziemlich fabelhafftig klinget / und zwar/ es hätten 2. Brüder/ Wigandus und Lupoldus des Geſchlechts von Pont an dieſem Orte einen abſcheulichen Drachen umgebracht/ welcher wehrenden Verreckens ſtets Gelre geſchrien / daher die Gedachten von Pont ihr nicht weit von der Maaß erbautes Schloß Gelre genennet. Gelenius de Magnitudine Coloniæ pag. 196. beſtärcket ſolches mit dem Wapen der Stadt Geldern / ſo eine in einem blumichten Felde liegende Schlange geweſen. Das gantze Land iſt in 4. Theile getheilet. 1. Ober-Geldern/ ſo anietzt Spanien gehört/ pranget mit der Haupt-Stadt Geldern/ Ruremund/ Horn und Moeurs. 2. Die Betau hat Niemägen/ Tiel/ Bommel/ Culenburg/ Buren und Schencken-Schantz zu Städten; 3. Die Velau Arnheim / Harderwyck und Elburg / und 4. die Grafſchafft Zütphen. Daß es ehmals/ und zwar nach den Zeiten Käyſer Caroli M. die Herren von Pont/ iedoch nur als Gouverneurs / beherrſchet/ iſt gewiß/ An. 1079. aber iſt Graff Otto von Naſſau/ welcher Wickardi, des letzten Herrns von Pont oder Brücke Tochter/ Adelheiden/ zur Ehe gehabt / von Käyſer Henrico IV. mit Geldern/ als einer damahligen Grafſchafft / belehnet worden. Aus deſſen Nachkommen wurde Reinhold der II. von Käyſer Ludovico IV. zum erſten Hertzog in Geldern gemacht / wiewohl in ſeinen Söhnen dieſe Linie abſtarb/ dadurch Geldern an Hertzog Wilhelmen zu Jülich / als welcher der verſtorbenen Brüder Schweſter / Mariam, zur Gemahlin hatte / verfiel. Als aber An. 1423. auch Wilhelmi Geſchlechte ausgieng/ und nur eine Tochter / Nahmens Johanna, überblieb/ welche Johann von Erckeln ſich vermählet hatte / ſo impatronirte ſich Hertzog Adolph von Berg/ als nechſter Agnate von Jülich des Landes. Weil aber Arnoldus, welchen Graff Johann von Egmond mit Maria/ einer Tochter vorbeſagter Jülichiſchen Johannen/ gezeuget hatte / ſich ein näher Recht einbildete/ ließ er das Schwerdt Richter ſeyn/ und machte ſich durch Waffen zum Hertzog in Geldern/ ſo An. 1426. geſchahe. Dieſer Arnold regierte in die 40. Jahre/ vor ſeinen älteſten Sohn Adolphum aber allzu lange / welcher nunmehr ſeine Herrſch-Begierde nicht länger bergen konte / ſondern als ein ander Abſolon einen Auffruhr wider den Vater erregte/ und die Stadt Niemägen nebſt andern Städten mehr / auch einen Theil des Adels auff ſeine Seite brachte. Ja er erkühnte ſich gar/ den Vater in Venlo zu belagern / welches iedoch Graff Wilhelm zu Egmond ſo weit vermittelte/ daß ſich Adolph vor dißmal mit Niemägen befriedigen ließ. Bald aber erzürnte er den Vater auffs neue/ und ſo dann trieb ihn ſein böſes Gewiſſen aus dem Lande an Hertzog Philippi Hoff nach Brüſſel/ woſelbſt er nicht nur das güldne Flüß / ſondern auch Catharinen von Bourbon/ Hertzog Caroli Gemahlin Schweſter/ ehlich erlangte. Hierauff that er eine Reiſe ins gelobte Land / und verſöhnte ſich An. 1464. bey ſeiner Rückkunfft wieder mit ſeinem Vater. Folgendes Jahr beſuchte unſer Abſolon ſeinen Vater zu Grave/ allwo er zum beſten bewirthet wurde. Zu Nacht/ und als die andern des Tantzens abgewartet/ zog der alte Greiß mit Graff Friedrichen von Egmond-Iſelſtein lange im Schacht/ und begab ſich ſo dann zur Ruhe. Kaum aber hatte er ſich geleget / ſo erſchien ein Troup Gewapneter von Niemägen/ welche der verrätheriſche Adolph ſofort vor des Vaters Kammer führte/ und ſtarck anklopffte. Der alte Fürſt vermeinte/ man wolte ihn zum Tantze auffodern / und antwortete dannenhero: **er habe keine Luſt zum Tantzen.** Allein die Treuloſen renneten die Thüre auff/ fielen mit Gewalt hinein/ und lieſſen den guten alten Herrn kaum ſo viel Zeit / daß er über ſeine leinene Nacht-Kleider einen Rock werffen konte. Solcher Geſtalt muſte / ſo entſetzlich zuhören! der eiß-graue Herr barfuß und halb-nackend von Grave biß nach Buren/ gantzer 5. Meilen/ hinter dem Pferde ſeines gottloſen Sohns herlauffen/ woſelbſt er in ein ſechs-jähriges Gefängnüß / geworffen / und darinnen ſehr ſchlecht tractirt wurde.

Nahmens Urſprung.

Eintheilung.

Regenten.

Erſter Graff in Geldern.

Erſter Hertzog.

Arnoldus Hertzog in Geldern.

Adolph ein ungerathner Sohn.

Legt ſeinen Vater ins Gefängnüß.

Solches grauſame Verfahren bewegte Hertzog Johan-

Johannem von Cleve/ ſeiner Mutter Bruder/ zu einer ſo billichen Rache/ daß er Adolphen mit den Waffen zur Raiſon bringen wolte. Weil er aber zu ſchwach war/ ließ er die gantze Sache an den Pabſt und Käyſer Friedrichen gelangen/ welche des Vaters Erledigung in Schrifften ernſtlich urgirten. Als aber der verſtockte Adolph kein Gehör ertheilte/ wurde unſerm Carolo die Verſöhnung zwiſchen Vater und Sohn auffgetragen. Und dieſer war dem Adolpho ſo furchtſam/ daß er alſobald den Vater auff freyen Fuß ſtellete/ und ſich mit demſelben zu Carolo ins Lager vor Amiens verfügete. Hieſelbſt wurde nun viel gehandelt/ die Verbitterung aber nur vergröſſert/ welche ſo groß wurde/ daß der Vater den Sohn zum Kampffe ausfoderte. Endlich that Hertzog Carl den Ausſpruch: **Hertzog Arnold ſolte nebſt Stadt und Schloß Grave den Titul allein behalten/ das übrige gantze Fürſtenthum aber dem Sohne überlaſſen/ und von demſelben noch jährlich 3000. Gülden empfangen.** Allein Adolphus war mit dieſem vor ihn ſo favorablen Sententz im wenigſten zu frieden/ ſondern ſpie auff deſſen Anhörung zur Erden/ und ſagte: **Ehe er dieſem Ausſpruch Folge leiſten wolte/ ehe wolte er den Vater in einen Brunnen/ und ſich oben drauff ſtürtzen. Funffzehn hundert Gülden wolte er ihm endlich reichen laſſen/ allein Titul und Land/ deſſen er nun in die 44. Jahre zur Gnüge genoſſen/ müſſe er dem Sohne überlaſſen.** Hertzog Carl war ſothaner Verachtung ungewohnt/ und weil Adolph deſſen Zorn billich furchte/ warff er ſich in verſtellte Kleidung/ und meinte in Geheim Geldern wieder zu ſuchen. Allein die göttliche Rache folgete ihm auf dem Fuſſe. Denn als er bey Namur die Maaß paßiren wolte/ vertrieth ihm ein Prieſter/ alſo/ daß er auff Caroli Befehl gefänglich angenommen/ und erſt nach Vilvorden/ endlich aber nach Cortricht ins Gefängnüß geführet wurde. Solcher Geſtalt kehrte der gerochene Vater nach Geldern/ und trat die Regierung wieder an: Weil er aber merckte/ wie das Hertz ſeiner Unterthanen nicht mit ihm wäre/ ſondern ihn dieſe gar verächtlich tractirten/ kehrte er wieder zu Hertzog Carlen nach Bruel/ und verkauffte daſelbſt das Hertzogthum Geldern/ ſammt der Grafſchafft Zütphen/ in beyſeyn ſeines Bruders/ Graff Wilhelms zu Egmond und Hertzog Johannis zu Cleve/ an Carolum um und vor 92000. Gülden: dabey er ſich iedoch einen Wohn-Platz ſammt benöthigtem Unterhalt auff Lebenslang ausbedung. So An. 1472. im September geſchehen iſt. Ob nun gleich Hertzog Gerhard zu Jülich einen ſtarcken Anſpruch auff Geldern führte/ ſo ließ er ſich doch bald mit 80000. Gülden vor ſein Recht befriedigen. Nach 6. Monaten aber den 23. Hornung des Jahres 1473. ſtarb der alte Hertzog Arnold/ welcher nachmals auff ſeinem Todt-Bette ſeinen Sohn Adolph enterbte/ und Hertzog Carlen zum einigen Erben einſetzte. Dieſem nach hielt Carolus im Mayen darauff zu Valencien einen Ritter-Tag/ und citirte Hertzog Adolphen vor ſelbiges Gerichte. Allein der Kercker verbot ſeine Gegenwart/ und alſo muſte er ſich durch einen Mandatarium verantworten. Der Ausſchlag dieſes rechtlichen Verfahrens iſt leicht zu errathen/ maſſen der Verkauff des Hertzogthums Geldern/ ſamt Hertzog Arnolds letzten Willen vor gültig erkennet/ hingegen Hertzog Adolph wegen der an ſeinem Vater verübten Frevel-That zu ewigem Gefängnüß verdammet wurde. Deſſen allen ungeachtet wolte ſich Geldern doch nicht verkauffen laſſen/ ſondern verweigerte Hertzog Carlen die Pflicht/ zumahlen ſie Hertzog Adolphs Söhnlein/ Carolum, ein Kind von 8. Jahren bey ſich hatten. Carolus aber/ der wenig mit ſich ſchertzen ließ/ war bald mit dem Degen hinter ihnen drein/ bemächtigte ſich vieler Städte/ und zu letzt auch/ nach dreywochentlicher Belagerung Nicmägen/ welches vorbeſagte 80000. Gülden an den Hertzog zu Jülich zur Straffe zahlen muſte. Das junge Herrlein nebſt ſeiner kleinen Schweſter Philippa, die der Sieger allhier fand/ küſſete er/ und ſchickte ſie nach Gent/ woſelbſt er ſie mit ſeiner Fräulein Tochter Marien Fürſtlich aufferziehen ließ.

Daß wir aber nichts ſchuldig bleiben/ wollen wir doch auch das Ende und den Ausgang mit Hertzog Adolphen beyfügen. Hatte er den Vater mit ſechsjähriger Gefängnüß ſo unverantwortlicher Weiſe beleget/ ſo muſte er gleiche Gedult acht Jahre lang haben/ biß Carolus An. 1477. vor Nancy todt blieb/ deſſen Ableiben ihm ſeine Freyheit erwarb. Jedoch genoß er ſolcher nicht lange. Denn als König Ludovicus in Franckreich vor ſeinem Sohn Carolum die hinterlaſſene Burgundiſche Erbin Maria zur Gemahlin ſuchte/ und ſtat deren einen Königlichen Korb erlangte/ wolte er ſolches mit den Waffen rächen/ dazu er groſſe Anſtalt machte. Weil nun das benachbarte Flandern den Brand merckte/ ſetzte es ſich in gleiche Poſitur. Gent und Brügge zog allein 20000. Mann zuſammen/ erledigten den zu Cortricht noch verſtrickten Adolphum, und machten ihn zu ihrem Feld-Marſchall. So fort gieng er mit der Armee vor das in dem Frantzöſiſchen Flandern gelene Tournay oder Dornick/ belagerte ſolches/ und ließ ſich die Sache um ſo viel eifriger angelegen ſeyn/ weil ihm die Flandrer/ als einem Witwer/ Hoffnung zu ihrer Princeßin Maria gemacht hatten. Allein die göttliche Straffe verrückte ihm in wenig Tagen ſein Concept gewaltig. Denn als die Frantzoſen einen ſtarcken Ausfall thaten/ und er ſolche zu repoulſiren/ ſich in Perſon ſehr angelegen ſeyn ließ/ rennte ihn ein Frantzoſe/ Nahmens Sauvager, mit einer Lantze durch den Halß vom Pferde. Deſſen ungeachtet erwieß er noch zu Fuſſe ungemeine Tapfferkeit/ biß endlich der Feind durch zwey Hiebe in den Kopff/ und einen Stoß in den Unter-Leib/ der Seelen einen blutigen Ausgang machte/ worauff er zweymahl mit lauter Stimme: **Geldern! Geldern!** ruffte/ und ſo fort todt nieder ſtürtzte. Den entſeelten Cörper legten die Frantzoſen auff ein Pferd/ und brachten ihn ſo blutig in die Stadt/ da er denn eine Zeit lang in S. Jacobs-Kirche mit bloſſem Haupte zu offentlicher Schau liegen muſte/ und endlich bey Unſer Frauen/ in S. Ludwigs Capelle beerdiget wurde. Uber ſolchem Todt wurden die Flandrer uneinig/ maſſen ein Theil dem andern die Schuld beymaß/ biß endlich die von Gent das Lager verlieſſen/ welchen die Brügger flüchtig folgen muſten/ nachdem ſie in die 1200. Mann vor Dornick ſitzen laſſen.

Arnold wird entlediget.

Caroli Ausſpruch.

Gottloſe Rede.

Adolph wird gefangen.

Geldern wird verkaufft.

Arnold ſtirbt.

Geldern wird erobert.

Adolphs Erledigung.

Belagert Dornick.

Adolphs blutiger Todt.

ADOLPHUS.

Epitaphium.

Wer ſeiner Mutter flucht/ des Vaters Haupt betrübet/
Und mehr der Raben Art als frommer Störche liebet/
Den ſtürtzt der HErr/ wie mich. Weh mir/ ich war ein Sohn/
Von dem die Nach-Welt ſpricht: Hier ruht ein Abſolon!

Solcher Geſtalt brachte Hertzog Carl Geldern und Zütphen an ſich/ und weil ſolche Länder Reichs-Lehne waren/ ſo fertigte er an Käyſer Fridericum IV. eine anſehnliche Geſandſchafft/ und invitirte deſſen Majeſtät nach Metz/ um ihm daſelbſt ſothane Lehn zu verreichen. Der Käyſer bewilligte ſolches/ verließ

An.

An. 1473. den Augſpurgiſchen Reichs-Tag/uñ reiſete dahin. Unterwegens begegneten dem Käyſer andere Geſandten/welche unter dem Vorwand der Peſt ihn erſuchten/auff den Tag Michaelis nach Trier zu kommen/welches er ſich gleicher Geſtalt gefallen ließ. Benennten Tages hielt Käyſerl. Maj. gegen Abends ihren Einzug in einem verdeckten Wagen mit 2500. Pferden in Trier/und wenig Tage drauff ſtellete ſich auch Carolus ein. Er führte ſo eine ſtarcke Macht mit ſich/ als ob er mehr zum Kriege als Frieden erſchienen wäre/maſſen 3000. Küraßirer/ 5000. Reuter und 6000. Schützen bey ihm waren. Es war der Kern ſeiner Trouppen/ und die Pracht in Kleidung und Pferde-Schmuck war unbeſchreiblich. Den 5. Octobr. zog ihm der Käyſer ſelbſt entgegen/ welchen alle anweſende Graffen und Herren mit entblößten Häuptern begleiteten. Sie führten alle geſpannte Armbrüſte auff den Schultern / und die Köcher voll Pfeile/ im übrigen aber waren ſie auff Käyſerlichen Befehl gantz ohne Rüſtung. Der junge Käyſerliche Printz Maximilian war gleichfalls in der Suite/ und Käyſerl. Majeſt. kleidete ein gantz gülden Stück/über welches ein Creutz von Edelgeſteinen hieng/ſo man eines Fürſtenthums werth ſchätzte. Hertzog Carl hatte ſeine Trouppen in 20. Hauffen getheilet/welche gleichſam en bataille im Felde halten muſten: er ſelbſt aber nahm alle Fürſten/Graffen/und Ritter des güldenen Flüſſes zu ſich/ und ritte alſo dem Käyſer entgegen. Er trug über ſeinem gantz vergüldten Küraß einen kurtzen Mantel von klarem gezogenen Golde voller Edelgeſteine/ ſo auff 200000. Ducaten geſchätzet wurde. Aller Begleiter Pferde waren mit durchſichtigen Gold-Tüchern und ſilbernen Schellen behänget/ deren Schall mit dem Trompeten-Halle einſtimmete. So bald dieſe zwey mächtige Printzen zuſammen kamen/ wolte Carolus vom Pferde ſteigen/ ſo aber der Kayſer nicht geſtatten wolte/ ſondern ſtach ſeinen weiſſen Hengſt an/ rennete auff ihn zu/ und bat ihn: **ſolche Höfflichkeit zu unterlaſſen**; ſo Hertzog Carl/ als ein ohn diß ehrgeitziger Herr/ leicht geſchehen ließ. Jedoch nahm er den Helm ab/und verrichtete ſein Compliment mit entblößtem Haupte. Hierauff erſahe er Printz Maximilianen in ſchwartzer Kleidung auff einem braunen Hengſte halten/ den er gleichfalls höfflich bewillkommte/ immittelſt daß ſich der Käyſer in Perſon bemühte/ die Burgundiſche Pracht-Trouppen in Augenſchein zu nehmen. Endlich weil Nacht uñ Regen einfiel/ begleitete Carolus den Käyſer mit 200. Pferden in die Stadt / nahm auff dem Marckt-Platze Abſchied/und begab ſich wieder vor die Stadt in das Cloſter S. Maximini, allwo er ſein Ablager hielt/die Völcker aber waren auff 8. Meilen herum einquartiret. Bey dieſer Zuſammenkunfft verurſachten die ſchönen langen gelben Haare der Deutſchen denen Burgundiern und Niederländern eine Verwunderung/ denen Deutſchen aber mißfiel die übermäßige Pracht der Burgunder.

Käyſer Friedrich kömmt nach Trier.

Jngleichen Carolus.

Bewillkommung.

Haare der Deutſchen werden bewundert.

Caroli Viſite.

Folgenden Tag gab Carolus dem Käyſer die erſte Viſite/dahin ihn 50. Herren in güldenem Stück mit Perlen beſetzt/ begleiteten. Der Käyſer gieng ihm etliche Staffeln entgegen/ dabey Carolus dieſe Worte gebrauchte: **Er ſchätze ſich ſehr glückſelig/ daß ein Römiſcher Käyſer ihm zu Ehren und Gefallen einen ſo fernen Weg gereiſet wäre.** Weil nun der Käyſer das hochmüthige Abſehen dieſes Compliments bald errieth/ ſo verſetzte er: **Die Römiſchen Käyſer/ und ſonderlich die vom Hauſe Oeſterreich/wären gewohnet/ mit ihrer Majeſtät/gleich der Sonnen mit ihren Strahlen/ iederman nahe und ferne/meiſtens aber ihre und des Reichs getreue Fürſten zu beleuchten/ihnen alle Ehre und Liebe zu bezeigen/ und ſie dadurch in Treu und Gehorſam zu beſtärcken. Und aus dieſen Urſachen hätte er auch den Burgundiſchen Fürſten ſeiner Gegenwart gewürdiget.** Hierauff nahmen der Käyſer/ Hertzog Carl/ und der junge Ertz-Hertzog einander bey der Hand/ verfügten ſich in ein Zimmer/ und als ſie ſitzende unterſchiedene Unterredungen gepflogen/begab ſich Carolus wieder in ſein Quartier. Weil nun folgenden Tages/als an einem Sonntage/der Käyſer die Gegen-Viſite verſprochen/holte ihn Carolus ſelbſt mit groſſer Pracht hieſelbſt ab/ und bey dieſer Zuſammenkunfft kam die Heyrath zwiſchen Ertz-Hertzog Maximilianen und Caroli einigen Erb-Tochter Marien/ das erſte mahl auffs Tapet; weil nun Carolus mit einer Crone von Burgund ſchwanger gieng/ und ſolche von dem Käyſer zu erlangen verhoffte/ ſo war deſſen Einwilligung in ſothane Heyrath deſto leichter; ja er erlaubte/ daß beyde Verlobte/ ungeachtet ſie einander noch nicht geſehen/ dennoch einander in Schrifften ihrer Treue und Liebe verſichern möchten. Das Beylager aber ſolte gehalten werden/ ſo bald ſolches das Alter beyder Verlobten erlaubte. Pont. Heuterus meldet hier: Carolus ſey nicht willens geweſen/ſeine Tochter ſo bald von ſich zu laſſen/ ſondern viel hohe Freyer anzulocken/ und ſich deren Hülffe und Freundſchafft zu ſeinem Vortheil zu bedienen/wie denn itzige Einwilligung nur die Hoffnung zur Crone würckte. Dieſe Handlung endigte ſich in tieffer Nacht/ da denn Carolus den Käyſer mit viel 100. brennenden Fackeln wieder in die Stadt begleitete. Folgenden Donnerſtag war der Käyſer von Hertzog Carlen zu Gaſte geladen/ da ihm denn dieſer in einem roth-güldenen Stück entgegen ritte/ die Suite aber war in blauen Sammt und güldnen Stück mit Perlen und Edelgeſteinen beſetzet/gekleidet. Vor ihm her giengen 12. Herolde und 24. Trompeter. Hingegen hatte der Käyſer nur 8. Herolde und 16. Trompeter/ dabey er ſich ein bloſſes Schwerdt vorführen ließ. Anfangs wurden dieſe hohen Gäſte vom Carolo in die Kirche geführet/ welche wundernswürdig gezieret war. Man ſahe die 12. Apoſteln in Lebens-Gröſſe von gediegenem Silber/ und fornen an ſtund eine güldene Lilie in Manns-Höhe/mit Edelgeſteinen ſo reichlich beſetzet/ daß ſie allein 200000. Cronen werth war. Nach gehaltenem Amte verfügten ſich alle in den Pallaſt-Saal/ allwo ein ungemein-koſtbarer Credentz-Tiſch zu ſehen war. Der Hertzog wolte ſelbſt dem Käyſer und jungen Ertz-Hertzog das Waſſer reichen/ ſo aber dieſe verweigerten/und ſodann wurden 18. hohe Perſonen an die Taffel geſetzt/da ſich Carolus zwiſchen den Käyſer und Printz ſetzte. Uber dieſe wurden noch mehr Taffeln beſetzet/und nichts vergeſſen/was zur Pracht gehörte. Drey Gänge/ ieder von 42. Speiſen/ wurden auffgetragen/und das Geſchirr war lauter Gold. Nach gehaltener Mahlzeit wurde auff iede Taffel ein groſſer güldener Kopff mit dem beſten Weine geſetzet/daraus die Herren nach einander den Trunck der Liebe/ ſo man den S. Johannis-Trunck nennete/ thaten. Und hiemit endigte ſich auch dieſer Tag. Wir übergehen die übrigen Ceremonien/ und eilen zu unſerm Zweck der Belehnung mit Geldern.

Des Käyſers Gegen-Viſite.

Heyrath zwiſchen Ertz-Hertzog Maximilianen und Caroli Tochter.

Caroli Falſchheit.

Caroli Paſquet.

S. Johannis-Trunck.

Hierzu war nun der 6. November anberaumet/ und

Belehnung mit Geldern.

und ſelbige auff des Reichs Boden zu verrichten/ der groſſe Platz in der Stadt Trier hierzu auserſehen. Hieſelbſt wurden Raums wegen die Fleiſch- und Brodt-Bäncke abgebrochen/ und ein groſſer Lehn-Stul auffgerichtet/ auff welchen ſich Käyſer Friedrich beſagten Tages in vollem Käyſerlichen Ornat verfügte. Er hatte eine weiſſe Prieſterliche Alben von Damaſt an/ und darüber creutzweiſe eine roth-ſammtne Stollen. Auff dem Carmoſin-rothen Mantel war der gedoppelte Käyſerliche Adler mit Perlen geſtickt/ und das Haupt beſchwerte eine gantz güldne geſchloſſene Crone. Mit ihm ſtiegen auff den Lehn-Stul die Churfürſten von Maintz und Trier in Churfürſtl. Habit/ und Ertz-Hertzog Maximilian vertrat Chur-Cölns Stelle. So wurden auch Schwerdt/ Zepter und Reichs-Apffel vorgetragen/ und ſo bald ſich Käyſerl. Majeſtät geſetzt/ wurden die Trompeten geblaſen. Hierauff erſchien der Graff Egmond mit der rothen Renn-Fahne/ der Graff von Salm/ Antonius der Baſtart von Burgund/ Graff Friedrich von Egmond mit der blauen Fahne des Hertzogthums Geldern/ darein ein güldner/ und Graff Oßwald von Bergen mit der ſilbernen Fahne der Graffſchafft Zütphen/ darein ein rother Löwe geſtickt war. Dieſen folgete Hertzog Carl unter einem lieblichen Clarin der Trompeten/ in einem langen roth-ſammtnen und mit Hermelin gefütterten Mantel/ als ein Fürſt des Reichs/ ſein Haupt aber bedeckte ein ſchwartz-ſammtnes Baret mit einem koſtbaren Kleinod. Als er vor dem Lehn-Stul gelanget/ ſtieg er ab/ trat die Stuffen hinauff/ und ſenckte ſich vor dem Käyſer auff die Knie; zugleich kamen die Geſandten derer Hertzogen von Jülich und Berg/ und thaten vor dem Käyſer Verzicht auff Geldern und Zütphen. Sodann legte der kniende Carolus 2. Finger auff das Creutz des Schwerdtes/ ſo der Käyſer in der Hand hielt/ und ſprach den Eyd nach/ den ihm der Ertz-Biſchoff von Maintz vorlaß/ und deſſen Inhalt war: **Daß er Lebens-Zeit dem Käyſer und Reiche auff Erfodern iederzeit/ als ein getreuer Fürſte/ wolte behülfflich und gewärtig ſeyn.** Worauff ihn der Käyſer mit dem Panier belehnete. Herr Fugger ſchreibt: Hertzog Carl habe dem Käyſer 80000. Gülden vor dieſe Belehnung geſchenckt.

Carolus will König in Burgund ſeyn.

Bey ſothaner Vermehrung ſeiner Macht ermangelte Carolo nichts/ als die Würde und der Titul eines Königs/ dannenhero hatte er Käyſerliche Majeſtät bereits angeſprochen/ in ſeiner Perſon das Hauß Burgund zur Königlichen Würde/ wie es vor dieſem geweſen/ zu erheben/ dem Burgundiſchen Reiche/ von wegen der Anſprüche des Reichs/ die vier Niederländiſchen Biſchoffthümer Utrecht/ Lüttich/ Camerich und Dornick zuzuwenden/ und ihn zum Verweſer und Vicario des H. Reichs in den Niederlanden zu machen; davor er eine ſehr ſtarcke Summa Geldes offerirte. Der Käyſer/ damit er der Heyrath ſeines Sohnes keinen Stoß gäbe/ verſprach deſſen Bewerckſtelligung nach erfolgtem Beylager/ Carolus aber hatte nicht willens/ ſeine Tochter ſo bald wegzugeben; da doch der Hertzog/ wenn er die Crone weggehabt/ die Tochter/ und der Käyſer/ wenn er die Tochter weggehabt/ die Crone zurücke behalten hätte/ alſo/ daß keiner dem andern trauete. Carolus aber war ſeiner Einbildung nach bereits ein ſo gewiſſer König in Burgund/ daß er Cron/ Zepter/ Reichs-Apffel/ Königlichen Habit und Panier ſchon bey ſich hatte/ auch in der Kirchen zu Unſer Frauen daſelbſt einen Käyſer- und Königlichen Thron auffrichten laſſen/ und dem Biſchoff von Metz das Amt der Salbung zugedacht hatte. Franckreich aber warnete den Käyſer/ und weil er ohn diß beſorgte/ der hochmüthige Carolus möchte gar nach der höchſten Reichs-Würde ſtreben/ und ſeinen Sohn Maximilianum verdringen/ ſo war er leicht zu bereden/ ſolches zu unterlaſſen. Gleichwohl wuſte er klüglich zu ſimuliren/ als ob es kein Verſagen/ ſondern nur ein Verſchub wäre/ mit Einwenden: **Er dürffe ſolches vor ſich allein nicht thun/ ſondern es müſſe erſt auff einem Reichs-Tage der Chur- und Fürſten Einſtimmung erhalten werden.** Immittelſt aber machte ſich der Käyſer zur geheimen Abreiſe fertig/ und als er ſich 4. Wochen lang zu Trier auffgehalten/ ſetzte er ſich zu Schiffe/ und fuhr ohne Abſchied auff der Moſel nach Cölln: doch ließ er Graff Ulrichen von Montfort zurücke/ welcher ihn bey Hertzog Carlen entſchuldigen muſte/ weil ihn nothwendige Verrichtungen eilends nach Cölln abgefodert hätten. Ubrigens lieſſe er ſich vor alle erwieſene Höfflichkeit bedancken/ und was zwiſchen ihnen abgeredt worden/ ſolte zu ſeiner Zeit ſchon ins Werck geſetzet werden. Hertzog Carl/ der ſich ſolcher Geſtalt geäffet/ und nicht heimlich beſchimpffet ſahe/ vermeinte vor Schimpff und Scham zu berſten/ zumahlen er in 2. Tagen gewiß König zu ſeyn vermeinte/ ſolches auch bereits ziemlich kundbar gemacht hatte. Gleichwohl ließ er ſich gegen Graff Ulrichen nichts mercken/ faßte aber in Geheim den Schluß: **Seine Tochter in Ewigkeit nicht an das Hauß Oeſterreich kommen zu laſſen/ auch ſich auff alle Weiſe an dem Reiche zu rächen**/ dazu er erwünſchte Gelegenheit in der zehenden Numer erlangte.

IX.

Die Könige des Engliſchen Königreichs Kent.

Engellands Benahmung.

ENgelland/ ſo von den Lateinern Anglia, von den Frantzoſen Angleterre, von den Spaniern la Inglatera, von den Italiänern l' Ingilterra, und von den Inwohnern the Kingdome of Engelland genennet wird/ iſt ein berühmtes Königreich in Europa/ ſo von den Alten Britannien benahmet worden. An und vor ſich ſelbſt iſt das Land eine groſſe Inſul/ ſo um und um mit der See beſchloſſen iſt/ daher man auch Engel- Schott- und Irrland Inſulas Britannicas die Britanniſchen Inſuln heiſſet. Engel- und Schottland ſtoſſen an einander/ und betragen in die Länge auff 150. deutſche Meilen. Gegen Morgen beſtrömet es das Mare Germanicum, oder die Nord-See/ darinnen der Herings-Fang von den Holländern getrieben wird: gegen Abend iſt das Mare Hibernicum, oder die Irrländiſche See. Gegen Mittag ſcheidet der bekannte Canal/ oder das ſo genannte Mare Britannicum Engelland von Franckreich/ und gegen Mitternacht ſtrömet der Oceanus Deucaledonius, oder das Schottländiſche Meer. Engelland an ſich ſelbſt iſt 80. deutſche Meilen lang/ und 60. Meilen breit/ und die berühmteſten Flüſſe darinnen ſind Tamelis, die Temſe/ Sabrina die Severne/ Uſa die

Beſchreibung. Grentzen. Gröſſe.

Ouſe

Duse und Abus der Humber. Es bestehet aus 2. Theilen/ so zwar einander gar ungleich sind. Erstlich Regnum Angliæ, das Königreich Engelland an sich selber/welches alles das in sich begreifft/was unten am Canal/zur Rechten an der Nord-See und oben an Schottland lieget/welches alles zusammen vor Zeiten Loegria genennet wurde. Das andere Theil ist Ducatus Walliæ, oder das Hertzogthum Wallis/ so ein klein Stücke Land dargegen zur lincken Hand an dem Irrländischen Meere ist/ in den uralten Zeiten aber Cambria geheissen hat/ und von seinen eignen Hertzogen regieret worden. Was dessen alte Einwohner belanget/so ist aus der Römischen Historie bekannt/wie das Land Britannia, und diese hievon Britannier genennet worden. Damahls wohnete in Schottland ein räuberisches Volck/die Picten genennet/ welche aus der Tartarey dahin sollen gekommen seyn. Wiewohl andere ihre Ankunfft aus Dennemarck schreiben/ und daß sie ihren Nahmen à Pictura, von der Mahlerey/ der sie sehr ergeben gewesen/ erlanget hätten. Diese böse Nachbarn fielen denen Britanniern durch stete Einfälle so beschwerlich/ daß sie mit unglaublicher Mühe und Kosten eine starcke Mauer von einem Meere zum andern führten/ so zum wenigsten 20. Meilen lang war/ um sich dadurch vor ihren Feinden in Sicherheit zu setzen/ davon man noch heutiges Tages die Rudera siehet: Allein/dessen ungeachtet kamen die feindseligen Picten mit einer starcken Macht vor diese Mauer / eroberten solche/ und verheereten Britannien weit und breit. So An. 446. geschahe. So fort schrieben die beängstigten Britannier einen sehr beweglichen Brieff an den Römischen Feld-Herrn Ætium, wie solcher von Wort zu Wort bey dem Beda zu lesen ist / und gebrauchten unter andern diese Worte: **Die Feinde jagen uns zur See/ und die See wieder zum Feinde/alſo/daß uns nichts/als nur die Wahl/ entweder vom Schwerdt oder im Waſſer zu ſterben/frey ſtehet.** Allein die Römer hatten damahls mit den Hunnen so viel zu thun/ daß sie Britannien hülffloß lassen musten. Anno 448. wiederholten die Picten ihren barbarischen Einfall/ und als das beängstigte Land sich ferner weder zu rathen noch zu helffen wuste/sondern ieder seine Zuflucht zu den höchsten Bergen und grösten Wildnissen nahm/ so rieth die Verzweiffelung dem damahligen Britannischen Regenten Vortigern/die in Westphalen und Engern wohnende/ und wegen ihrer Streitbarkeit so berühmte Sachsen um Hülffe anzuruffen. Damahls herrschten 2. Brüder in Sachsen/ so Hengst und Horst hiessen/ welche sich nicht säumten/ sondern An. 449. anfangs nur mit 3. langen Schiffen nach Britannien segelten. Als aber bald mehr Sachsen auff 16. Schiffen folgeten/ also daß Fürst Hengst bey 9000. streitbare Landsleute um sich zehlte / griff er die unruhigen Picten und Schotten feindlich an/ und jagte sie in kurtzer Zeit über die Mauer wieder in ihr Land. Hiedurch geriethen die Sachsen in solch Ansehen bey denen Britanniern/ daß Vortiger die mit denen letztern Schiffen überkommene Tochter Fürst Hengstens Rovena, ehlich verlangte/und solche auch erhielt / dagegen ihm die Landschafft Kent eingeräumet wurde. Ob sich nun gleich Fürst Hengst eine Zeit lang damit befriedigen ließ/ so foderte er doch endlich eine stärckere Pension, und als ihm solche Vortiger versagte/schloß Hengst einen Frieden mit den Picten/ und machte sich Anno 452. durch Raub und andere Feindseligkeiten selbst bezahlt. Als aber König Vortigers Sohn Vortimer des Vaters gekrönte Stelle vertrat/ überfiel er An. 456. unversehens die Sachsen/ legte Fürst Horsten ins Graß/ und jagte Fürst Hengsten wieder über die See nach Engern. Allein Britannien war ein viel zu delicater Bissen/ als daß ihn Hengst durch einen einigen Unfall solte gar fahren lassen/ dannenhero kam er Anno 457. wieder/ und bemächtigte sich fast gantz Britannien/ so nachmahls von denen übergekommenen Angel-Sachsen Anglia, **Engelland** genennet wurde / wie sothane merckwürdige Bemächtigung die 2. Numer des ersten Mayens im **Täglichen Schau-Platz der Zeit** erzehlet hat. Diesem nach breiteten sich diese Angeln im gantzen Lande aus/ und richteten nach und nach sieben Königreiche auff/ als: 1. Kent: 2. Sussex: 3. Westsex: 4. Essex: 5. Northumberland: 6. Mercia: und 7. Ost-Angeln oder Est-Angle. Ob nun wohl diese Königreiche hernach alle mit einander gleichsam zusammen geschmoltzen/ und nur eins draus worden/so haben doch die Haupt-Provintzen ihre Nahmen biß heutiges Tages behalten. Und in dieser Ordnung wollen wir auch die Könige betrachten/ die Beschreibung ieder Provintz aber biß zu ihren Königen versparen. Voritzo nehmen wir das erste Königreich Kent vor uns / so offtbenennter Sächsischer Fürst Hengst auffgerichtet hat. Diese Provintz liegt gegen Franckreich an dem Canal/und hat Cantuaria oder Canterbury zur Haupt-Stadt. An dem Ufer lieget auch Calais gleich gegen über die See-Festung Douver, mitten zwischen Londen und Canterbury aber die Stadt Rochester / und andere Städte mehr. Um diese Gegend formiret das Meer einen grossen offenen Hafen zur Sicherheit der Schiffe/welchen die Engelländer Duns oder die Duynen nennen. Heißt sonst Littora Cantij. In diesem Lande nun erwehlete Hengst zu residiren/woselbst er auch eine geraume Zeit/ und zwar in die 39. Jahre die Kenter Crone geruhig trug: biß endlich die Britannier An. 488. rebellirten/und ihn in einer grossen Schlacht Feldes und Lebens beraubten: Wiewohl andere wollen/er sey auff der Uberfahrth nach Westphalen natürlichen Todes gestorben.

Ihm folgete sein Sohn Esc oder Esca auff dem Throne/und als er Anno 491. einen starcken Succurs erhielt / erlegte er viel tausend auffrührische Britannier/und jagte die übrigen in Wallis/ und in das Gebürge. Der Sachsen Oberster hieß Ella/ welcher das Königreich Sussex auffrichtete. Nach diesem regierte Esca in erwünschtem Friede / und starb ungefehr Anno 510. da ihm sein Sohn Octa auff dem Kentischen Throne folgete. Ob sich nun gleich dessen Regierung auff 22. Jahre erstreckte/ so gieng er doch um das Jahr 532. ohne merckwürdige Verrichtung zu Grabe. Sein Sohn und Nachfolger war Irmerich/welcher auch 29. Jahr herrschte/doch der Feder/von ihm was Denckwürdiges auffzuzeichnen keine Mühe machte. Er starb Anno 561. und verließ Ethelberten seinen Sohn zum Reichs-Nachfolger. Dieser war so großmüth- als unruhig/und erweiterte sein Land durch Waffen/ biß an den Humber-Fluß. Um dieser seiner Tapfferkeit willen wurde ihm Bertha, eine Christliche Printzeßin aus Franckreich vermählet/ und weil er diese sehr liebte/gewann er auch eine Zuneigung zum Christlichen Glauben/ dannenhero Pabst Pelagius einen gelehrten Bischoff/ Nahmens Augustinum, dahin schickte/welcher es auch so weit brachte/daß sich An. 597. am heiligen Christ-Tage der König mit 10000. Angel-Sachsen tauffen ließ. Und diß ist der Anfang des Christenthums in Engelland / worauff nach-

Wallis.

Picten.

Vortiger.

Sachsen kommen in Engelland.

Schlagen die Picten.

Werden geschlagen.

Ursprung des Nahmens Engelland.

Britanniens sieben Königreiche.

I. Hengst/ erster König in Kent.

II. Esca.

III. Octa.

IV. Irmerich.

V. Ethelbert.

Engellands Bekehrung.

nachmahls/ auff Anordnung Pabsts Gregorii Magni 2. Ertz-Bischoffthümer zu Jorck und London gestifftet und auffgerichtet wurden. Endlich starb der Christliche Ethelbert nach einer 56. jährigen Regierung An. 616. den 24. Hornung/ und ihm folgete
VI. Edwald. sein Sohn Edwald/ welcher die Laster so sehr/ als sein Vater die Tugend liebte. Er verließ die Christliche Religion/ und ärgerte dadurch auch seine Unterthanen dergestalt/ daß ihrer viel wieder zu Heyden wurden. Als aber GOtt dem Teuffel eine leibliche Besitzung über ihn erlaubte/ und ihm der fromme Bischoff Laurentius von Canterbury das Gewissen regte/ bekehrte er sich zu GOtt/ ließ sich tauffen/ und starb An. 640. Ihm folgete sein Sohn Ercken-
VII. Ercken-bert. bert/ ein sehr Christlicher Herr/ welcher das Heydenthum vollend gar ausrottete/ und das viertzig-tägige Fasten anordnete. So dann entschlieff er Anno 664. den 14. Julii/ und verließ zum Thron-Erben
VIII. Eckbert. seinen Sohn Eckbert/ welcher ein grosser Tyranne war/ und durch Hinrichtung einiger nahen Anverwandten eine blutige Unruhe im Reiche anrichtete/ welche biß in seinen Todt wehrete/ der An. 673.
IX. Lothar. im Julio erfolgete. Sein Sohn Lotharius war Thron-Folger/ und dieser muste die Grausamkeit seines Vaters hart genug büssen/ weil ihn die Kinder der ermordeten Printzen so lange mit den Waffen verfolgeten/ biß ihn ein Pfeil in einer Schlacht so
X. Edric. tödtlich verwundete/ daß er An. 686. den 6. Hornung unter der Hand des Wund-Artztes verschied. Er verließ keinen Erben/ und also massete sich ein Kentischer Herr/ Nahmens Edric/ des Throns an/ welcher iedoch nach einer fast zwey-jährigen Regierung solchen An. 688. mit dem Grabe verwechselte/ da denn ein drey-jähriges Inter-Regnum erfolgete: Weil aber Kedwal/ König der West-Sachsen/ Kent mit seinem Reiche zu vereinigen trachtete/ so wurden die Kenter gezwungen/ sich ein gekröntes
XI. Withred. Haupt zu schaffen/ und dieses war Withred/ ein Sohn eines von dem tyrannischen Eckbert ermordeten Fürsten/ welcher/ ob gleich minder-jährig/ An. 690. auff den Thron stieg. Dieser dämpffte die innerliche Glut völlig/ verschaffte den edlen Frieden/ und beherrschte das Land in höchster Glückseligkeit 34. Jahre/ da er An. 725. ins Grab fiel. Er verließ
XII. Edelbert. 3. Söhne/ Edelberten/ Edberten und Alrichen/ davon der älteste Thron-Erbe war. Dieser ist ein sehr tugendhaffter und berühmter Herr gewesen/ hat aber doch eines erbärmlichen Todtes sterben müssen/ massen ihn eine zu Canterbury entstandene Feuers-Glut ergriffen/ und An. 736. in Asche verwandelt hat. Weil er nun keine Leibes-Erben verließ/ fiel die Crone auff seinen Bruder Edberten/ XIII. Edbert.
welcher gleichfalls ohne Erben An. 759. sterblich folgete/ und seinem jüngsten Bruder Alrichen den XIV. Alrich.
Thron räumete. Dieser liebete die Waffen/ war aber unglücklich darinnen/ massen er gegen die Mercier eine so treffliche Schlacht verlohr/ daß aller voriger Ruhm der Kentischen Könige mit verlohren schien. Er starb An. 795. und mit ihm gieng Withredens Stamm unter. Hierauff ergriff ein
Herr/ Ethelbert Pren/ den Zepter/ der gleichem Un- XV. Ethelbert.
glück unterworffen war/ und so gar von dem Mercischen Könige Kenulff gefangen wurde/ der ihn iedoch ohne einige Rantzion wieder auff freyen Fuß stellte. Diesem nach verließ Ethelbert gar den Thron/ und schloß sein Leben in einem Privat-Stande. Andere wollen von Kenulffs Gütigkeit nichts wissen/ sondern behaupten/ er habe den unglücklichen Ethelberten der Augen und Hände berauben lassen/ so An. 797. geschehen. So bald Ethelbert in Fesseln lag/ so schwang sich ein anderer/
Nahmens Cuthred/ auff den Thron/ der iedoch fast XVI. Cuthred.
nur den Titul führte/ und ein Zuschauer der innerlichen Unruhe syn/ auch dem Könige der Mercier zinßbar werden muste/ biß ihn der Todt Anno 805. erledigte. Kaum war er kalt/ so setzte sich Baldred XVII. Baldred.
dieses schwere Gold auff/ welcher auch solches mit ziemlich scheinbarem Glücke 18. Jahr lang trug/ allein als das Fatum gantz Engelland zusammen bringen wolte/ fiel Egbert/ König der West-Sachsen/ Anno 822. in Kent/ schlug Balt reden in die Flucht/ und jagte ihn gar aus dem Lande. Ob sich nun
gleich ein anderer/ Ethelulphus, unterstund das itzt- XVIII. Ethelulph.
sinckende Reich von Kent zu unterstützen/ so war er doch viel zu schwach/ des Himmels Schluß zu hemmen/ sondern fiel gar gefänglich in seines Feindes Hand. Also endigte sich das Kentische Reich/ nachdem es von König Hengsten in die 366. Jahre gestanden hatte. *Ex Beda, Paul. Diacono, Malmesb. & aliis.*

X.

Peter Hagenbachs Enthauptung. Caroli fruchtlose Belagerung der Stadt Neuß.

ALso war Carolus Hertzog in Burgund/ nach dem Bericht der achten Numer/ in Gedancken/ ja im Traume/ ein König gewesen. Allein er war viel zu unleidlich/ als daß er solche Schmach vertragen solten. Dahenhero versäumete er keine Gelegenheit zur Rache/ sondern suchte Ursache zum Friedens-Bruche/ wo er nur wuste und kunte. Den ersten Anlaß zu einer vermeinten Rache gab ihm Ertz-Hertzog Siegmund von Oesterreich. Denn wie er nebst dem Adel in tödtlicher Feindschafft mit denen Schweitzern lebte/ also vermeinte er/ sich nicht besser an ihnen zu rächen/ als wenn er ihnen einen gefährlichen Nachbar an die Seite setzte. Dieserm nach
Oesterreichische Erb-Lande am Rhein werden Carolo verpfändet. verpfändete er Hertzog Carlen die Grafschafft Pfirt/ nebst dem Sundgow/ Brißgow/ Elsaß/ Schwartzwald und den 4. Wald-Städten nur um 80000. Gülden. Sofort ließ sich Carolus diese Landschafften durch Marggraff Rudolphen von Hohberg huldigen/ und setzte zum Land-Voigt oder Gouverneur/ Peter von Hagenbach/ Rittern/ einen Peter Hagenbach wird Land-Voigt.
gottlosen/ stoltzen und ungerechten Mann/ welcher es so arg machte/ daß man ihn **des Landes Ruthe** nennete/ und Ertz-Hertzog Siegmund allzu spät sahe/ wie er den Wolff in eignen Stall gelassen hatte. Dieses wilde Thier hatte seine Höle in Brisach/ und wer nur ein Feind der Schweitzer war/ und des Landes Verderben suchte/ der fand seinen Auffenthalt bey ihm. Dieses alles geschahe von Anno 1469. biß zur Zeit erzehlter Belehnung mit Geldern. Da nun Hertzog Carl An. 1473. gegen Weihnachten von Trier wieder nach Hause kehrte/ beredete ihn Hagenbach in Schrifften/ doch seine Unterpfande bey dieser Gelegenheit in Augenschein zu nehmen. Dieses that Carolus, und kam mit 5000. Pferden/ Carolus kömt
und 1500. Lantz-Knechten nach Brisach/ wodurch nach Brisach.
alles in Furcht und Schrecken gesetzet wurde. Er verharrete aber nur 6. Tage alldar/ ließ sich die

Bür-

Bürgerſchafft huldigen / und kehrte den 3. Jenner 1474. nach Biſantz / da denn die ungezogenen Burgunder ihren Wirthen mit Beraubung der Häuſer / Nothzüchtigung der Weiber / und heimlichen Feuer-Einlegen / übel lohneten. Gleichwohl behielt Hagenbach einen Theil von dieſen Gäſten / und zwar die ſchlimmſten / bey ſich / welche Haß und Furcht durchgehends vermehrten. Er war ſeit des Hertzogs Anweſenheit viel trutziger worden / verbot dem Adel die Jagten / nöthigte Weiber und Jungfrauen zu ſeinem garſtigen Willen / und als die Städte Straßburg / Baſel und andere verweigerten / Burgundiſche Beſatzung einzunehmen / ließ er ihnen hochmüthig zuentbieten: **Er wolle ihnen in kurtzen andere Räthe ſetzen / auch ſelbſt ihr Bürger- und Ammeiſter werden.** Weil nun die Plage ſich ehe vermehrte als minderte / ſo wurde Ertz-Hertzog Siegmund von den Städten und der Ritterſchafft um Erlöſung angeflehet / welcher deßwegen an Hagenbachen ſchrieb / und als Papier nichts helffen wolte / auff andere Mittel bedacht war. Dieſem nach trat Ertz-Hertzog Siegmund folgenden Mertz zu Coſtantz mit denen Schweitzern in Alliance, welchem auch König Ludwig der II. aus Franckreich folgete / und dieſes war der erſte Bund zwiſchen Franckreich und Schweitz. Beſagter Bund Ertz-Hertzog Siegmunds erſtreckte ſich auff die Städte Straßburg / Baſel / Colmar / Schlettſtadt und andere / welche die 80000. Gülden / zu Einlöſung der verpfändeten Ländereyen ſo fort herſchoſſen / dannenhero ſothane Ablöſung Hertzog Carlen durch 2. Heerolde hinterbracht wurde. Allein dieſes war ihm ſo unanſtändig / daß er beſagte Heerolde wider alles Völcker-Recht eine geraume Zeit im Arreſt hielt. Endlich muſte er doch das Geld annehmen / und das Land fahren laſſen / welches ſo fort mit ungemeinen Freuden dem Hauſe Oeſterreich auffs neue huldigte.

Böſe Gäſte.

Hagenbachs Hochmuth.

Erſter Bund zwiſchen Franckreich und Schweitz.

Die verpfändeten Länder werden eingelöſet.

Nunmehro merckte Hagenbach / daß ſich Reſpect und Gehorſam bey ſeinen Briſachern trefflich verminderte / dahero vermeinte er ihnen zu guter oder vielmehr böſer Letzte eines anzubrennen / und ließ Befehl ergehen: **Es ſolten die Bürger auch am heiligen Oſter-Tage draußen vor der Stadt im Graben arbeiten.** Allein die merckſamen Bürger waren ungehorſam / ſondern verſammleten ſich vielmehr des andern Tages mit ihrem Gewehr auff dem Marckte / überfielen den Tyrannen / und ſchleppten ihn in des Bürgemeiſters Hauß. Hieſelbſt zierten ſie ihn mit eiſernen Feſſeln / und wieſen ihm auff dem vierdten Tag den Gefängnüß-Thurm zur Herberge an. So bald Ertz-Hertzog Siegmund deſſen berichtet wurde / kam er den letzten Aprii nach Briſach / und ließ Hagenbachen den 4. May auff die Folter werffen. Kaum hatte er nur den Anfang gefühlet / ſo verſprach er ein freyes Bekäntnüß / und legte eine ſehr böſe Beichte ab. Dieſem nach wurde der 9. May zu ſeinem Gerichts- und Sterbe-Tage angeſetzet. Heinrich von Eptingen / als nunmehr Oeſterreichiſcher Land-Voigt / beſtellte ein Halß-Gerichte zu Briſach von 27. Raths-Perſonen aus denen benachbarten Städten / und kamen die Leute bey tauſenden an / um ihre Augen an der Beſtraffung dieſes Tyrannens zu weiden. Vor Gerichte wurde er vier Haupt-Puncte beſchuldiget und angeklaget: 1. **Daß er zu Tann / als man ihn nicht einlaſſen wollen / und er die Bürger Leibes und Gutes verſichert / viere der Vornehmſten / ungeachtet des letztern Ehweib mit den Kindern ihm einen betrübten Fußfall gethan / ohn Urtheil und Recht enthaupten laſſen.** 2. **Daß er ſeinem eydlichen Verſprechen / Brieff und Siegel zuwider / die Räthe der Zünffte zu Briſach ab- und andere eingeſetzet / die Bürger mit neuen Steuern und Schatzungen beſchweret / und ſie ihrer alten Freyheiten beraubet.** 3. **Daß er ſo viel frembde Volck in die Stadt gebracht / auch einen Anſchlag mit ihnen gemacht / daß ein ieder auff gegebenes Zeichen ſeinen Wirth erwürgen ſolle; ja / daß er nach vollbrachtem Morde Weiber und Kinder auff durchlöcherte Schiffe ſetzen / und alſo im Rheine erſäuffen wollen; Und** 4. **daß er zu Briſach und anderer Orten viel Weiber und Jungfrauen ja auch Nonnen genothzüchtiget / und ſie ihrer Ehren beraubet hätte.** Dieſe Beſchuldigungen beantwortete er durch ſeinen Vorſprecher folgender Geſtalt: **Was das erſte anbelangete / ſo habe er die viere zu Tann als Rebellen / und auff Befehl ſeines Fürſten hinrichten laſſen: Wegen des andern ſey er nunmehr ſeiner Eydes-Pflicht erlaſſen / weil die Briſacher auffs neue geſchworen / und dürffe alſo darauff nicht antworten. Die Frembden habe er nicht anders / als auff den Befehl ſeines Fürſten eingeführet; Was aber die beſchuldigte Nothzüchtigung beträffe / ſo ſtünden viel Weibs-Perſonen herum / die eben dergleichen gethan / und doch nicht deßwegen geklaget hätten. Zudem ſo habe er keine genöthiget / ſondern ſein gut Geld davor gegeben.** Allein dieſe kahle Entſchuldigungen waren zu leichte / ihn dem Gerichte zu entreiſſen / darum ward er ſo fort zum Schwerdt verurtheilet / durch den Käyſerlichen Heerold / Caſpar Hardern / ſeines Ritter-Standes entſetzet / und noch ſelbigen Abend dem Scharffrichter übergeben / der ihn bey Nacht mit brennenden Fackeln zur Richt-Statt führte / und ihm den tyranniſchen Schedel herunter ſchlug.

Und enthauptet.

Hagenbach wird gefangen.

Gefoltert.

Vor Gericht geſtellet.

Epitaphium.

Ich raubte ſonder Scheu / nach Epicuri Lehre /
Den Männern Gut und Blut / den Weibern Krantz und Ehre.
Mich riß des Henckers Hand bey finſtrer Nacht dahin /
Weil ich nicht würdig war / daß mich der Tag beſchien.

Seine ſinnreiche Deviſe und Symbolum / ſo er auch ſeinen Dienern auff die Ermel der Liberey ſetzen ließ / waren 3. Würffel / mit dem Bey-Wort: **Ich paſche!** auff welche Worte nach ſeinem Tode dieſe Verſe gemacht wurden:

Omnis ſpes fallax: ſed fallaciſſima ludi.
Hagenbach: Ich paſch! ſpes tua ſtulta fuit.

Der Todt dieſes lieben Getreuen brachte nun Carolum dergeſtalt in Harniſch / daß er Ertz-Hertzog Siegmunden und ſeinen Allirten den euſerſten Untergang drohete. Seinen erſten Zorn empfand Graff Heinrich von Würtemberg zu Mümpelgard / der ihn zuvor mit 200. Pferden durch Elſaß begleitet hatte. Dieſen nahm er gefangen / führte ihn vor die Stadt Mümpelgard / und drohete / **ihn hinrichten zu laſſen / wo ſie nicht ſofort die Thore öffneten.** Ob nun gleich der Stadt-Oberſte den Graffen auff einem Berge gegen über offt niederknien ſahe / wolte er doch von keiner Auffgabe hören / ſondern ſagte: **Es ſeynd mehr Graffen verhanden / denen ich geſchworen / und die dieſen Todt ſchon rächen können.** Alſo war der Anſchlag vergebens / und Carolus ſtellete den Graffen bald wieder auff freyen Fuß. Noch ſahe ſich Carolus nicht ſattſam beurſachet / ſeine Rache gegen den Käyſer und das Reich auszulaſſen / wozu ſich

Caroli Rache an Mümpelgard.

aber bald folgende Gelegenheit ereignete. Damahls war Rupertus ein Sohn Churfürst Ludwigs des III. zur Pfaltz/ Ertz-Bischoff zu Cölln/ gerieth aber mit dem Adel/der Stadt und dem Capitul in solche Uneinigkeit/ daß diese Landgraff Heermannen von Hessen/zum Administrator des Ertz-Stiffts wider ihn erwehlten. Zugleich ersuchten sie Käyser Friedrichen um mächtigen Schutz/ der anfangs bey Ruperto durch Gesandten die Güte versuchte/ statt deren aber diese trutzige Antwort erhielt: **Das Capitul zu Cölln hätte sich an Landgraff Heermannen einen Schutz-Herrn erwählet/ deßgleichen habe er auch gethan/ und sich unter Hertzog Carlens zu Burgund Schutz begeben; Diese möchten nun die Sache mit einander ausmachen/so gut sie könten.** So fort merckte der Käyser aus dieser Antwort die Uhr/ daß sich Carolus bey dieser Gelegenheit ins Spiel mischen/ wegen versagter Crone Rache suchen/ und alles auff einen blutigen Krieg hinaus lauffen würde. Diesem nach ermahnte er die Cölner zum Waffen/welche sich zu gehorsamster Folge in möglichste Positur stellten. Was nun der weise Printz befürchtet hatte/ euserte sich bald. Denn es kam ein Burgundischer Heerold nach Cölln/welcher gewöhnlicher massen sehr prächtig auffzog/ und öffentlich ausruffte: **Man solte Pfaltzgraff Ruprechten wieder zum Ertz-Bischoff/ und seinen Herrn/ den edlen und gewaltigen Fürsten von Burgund/ zum Schutz-Voigt des hohen Stiffts und Ertz-Bischofthums zu Cölln annehmen und erkennen/ auch von ihm Besatzung einnehmen.** Uber dieses erkühnte er sich seines Herrn Wapen/ und den Ausruff in Schrifften/ auff dem Dom-Hoffe vor des Ertz-Bischoffs Saal/ und an andere Orte mehr/anzuschlagen/trat auch frechmüthig vor den Rath/ und begehrte ungescheut: **sich Burgund zu unterwerffen.** Allein der Rath und das Capitul gaben einmüthig zur Antwort: **Sie wolten eher den Todt/ als frembde Herrschafft annehmen.** Der Pöbel aber lieff zusammen/ warff Mandat und Wapen von Burgund in Koth/ und stiesse viel harte Worte gegen den Hertzog und Ertz-Bischoff aus/ welches so viel/ als eine Ankündigung des Krieges war. Hierauff faßten Carolus und Rupertus den Entschluß/ durch Eroberung Neuß und Bonn Cölln einzuschliessen/ dannenhero Landgraff Heermann die Defension des erstern Ortes selbst auff sich nahm/sich mit 3000. Mann zu Fuße und 500. Reutern in Neuß warff/ und alle nöthige Anstalt zur tapffern Gegenwehre machte.

Kaum hatte Carolus die schimpffliche Abfertigung seines Heroldens zu Cölln vernommen/ so schickte er der Stadt Cölln seine Absag-Brieffe/und gieng mit 60000. Mann vor Neuß/ woselbst er den 29. Julii 1474. an einem Freytage anlangete/ und daselbst sein Lager schlug. Neuß aber ist eine Ertz-Bischoffliche Stadt im Niedern-Stifft/ 4. starcke Meilen von Cölln an dem Flusse Erp oder Erfft gelegen/ eine halbe Stunde vom Rhein. Auff einer Seite beströmet sie der Fluß/ auff der andern befestiget sie eine doppelte Mauer mit vielen Thürmen/welche ziemliche Sicherheit versprachen/ und also nahm die Belagerung ihren Anfang. Des Hertzogs Lager war im Obern Closter vor Neuß/ und seiner Rechnung nach war Neuß schon über/ wie er denn ausruffen ließ: **Daß niemand/ bey Verlust des Kopffs/ das Lager verlassen solte.** Kurtz zuvor hatte Rupertus drey Verräther/ Nahmens Basilium Hammel/ Friedrich Schaffen und Erhard Bocken/ in die Stadt geschickt/ um einige Bürger zu gewinnen/ welche/ nachdem diese die Stadt in Brand gesteckt/ die Thore öffnen solten: Allein diese Schelmen wurden entdeckt/ und **der Hammel mit dem Schaff und Bocke** durch den Scharffrichter geschlachtet/ gevierttheilet und die Stücken gegen das Lager auffgehencket. Bald anfangs wurden die Burgunder schlecht bewillkommet/ massen Landgraff Heermann an zweyen Orten ausfiel/ 200. Mann erlegte/ und 30. von Adel nebst 28. Pferden in die Stadt brachte. Dessen ungeachtet wolte Carolus die Eroberung beschleunigen/ ehe der Entsatz des Käysers anrückte/ dannenhero wurde mit Schiessen/ Feuer-einwerffen/ Miniren und Stürmen alle Gewalt versucht; aber die Belagerten hatten sich eydlich verbunden/ auch das heilige Sacrament darauff genommen/ **bey einander zu leben und zu sterben**: Und ob gleich die Stadt gantz eingeschlossen war/ so brachten doch die Cölner durch List zum öfftern Munition und Proviant hinein. Der vielen schädlichen Ausfälle zu geschweigen/ darüber Carolus gleich einem Eber schäumete/sich selbst in Lippen und Finger bieß/ und alles/ was ihm vorkam/ in Stücken schlug.

Zu Ende des Augusti geschahe erst das allgemeine Auffgebot im Reiche durch Käyserliche Mandata, und Käyser Friedrich faßte selbst den tapffern Entschluß/ die Reichs-Armee in hoher Person zu commandiren. Als aber seine Bagage durch Augspurg gieng/ verarrestirten ihm die Schmiede und andere Handwercks-Leute Wagen und Pferde/ weil er noch vom vorigen Reichs-Tage her 6736. Gülden Zehrung schuldig blieben war. So war auch der Pöbel so insolent, daß so wohl des Käysers/ als des Ertz-Hertzog Maximiliani Herren und Edelleute/so dabey waren/ von den Webern geschlagen/ verwundet und mit Koth geworffen wurden; und muste der Käyser selbige Nacht zu Güntzburg/ in Ermangelung seines Reise-Zeuges/ sich schlecht behelffen. Wolten nun die Cölner den Feldzug beschleuniget wissen/ musten sie das Geld nach Augspurg lieffern/und die Bagage auslösen/ wiewohl die Stadt solchen groben Frevel nachmahls büssen muste. Mittler Zeit sagten auch die Eydgenossen Hertzog Carlen ab/ und eroberten Ericourt, und als der Käyser seine Trouppen bey Andernach meist beysammen hatte/ schickte er gleichfals seinen und des Reichs Absag-Brieff Hertzog Carlen ins Lager vor Neuß. Der Heerold hieß Romerich/ welcher den Brieff auff einen langen Stock steckte/und in seinem Heerolds-Habit mit einem Trompeter nach dem feindlichen Lager ritte. Als er vor dem eussersten Schantz-Graben anlangete/ ließ er dreymahl in die Trompete stossen/ und ruffte iedesmahl dazu: **Hört! Hört!** So fort erschienen etliche Burgundische Herren/ welche nach dessen Begehren fragten/ und als sie solches erfuhren/dem Hertzog hinterbrachten/welcher Befehl ertheilte: **ihn ein- und vorzulassen.** Also ritte Romerich mit seinem Trompeter durch das gantze Lager/ biß vor des Hertzogs Gezelt/ unter welchem Carolus in vollem Küraß saß: So bald er den Fürsten sahe/ sprang er vom Pferde/ gab solches dem Trompeter zu halten/trug den Absag-Brieff in der lincken Hand empor/ und trat ohne einigen Reverentz vor den Hertzog/ den er mit lauter und unerschrockener Stimme alsō anredete: **Durchlauchtigster Fürst von Burgund! Der Großmächtige**

Ruperrus Ertz-Bischoff zu Cölln.

Sein Trutz.

Burgundischer Heerold in Cölln.

Carolus kündiget Cölln Krieg an.

Belagert Neuß.

Bestrafftе

Verrätherey in Neuß.

Glücklicher Ausfall.

Käyserliche Bagage wird zu Augspurg verarrestirt.

Schweitzer brechen mit Burgund.

Käyser und Reich sagen Carolo ab.

Des Heerolds Rede.

tige Römische Käyser Friedrich/ dessen Wapen an meinem Kleide ist/ und welcher mit aller Macht des Römischen Reichs/ dich/ Hertzog Carlen von Burgund/ von wegen deines Ungehorsams mit Schwerdt und Feuer gewaltig heimzusuchen im Anzuge ist/ hat mir befohlen/ dir seinen Käyserlichen Absag- und Bewahrungs-Brieff zu überantworten. Darneben läßt er dir durch mich andeuten: Sofern du nicht innerhalb drey Tagen dein Lager auffheben/ und die Stadt Neuß/ samt dem gantzen Stifft Cölln in Frieden verlassen wirst/ so solst du von dem Käyser und dem gantzen Römischen Reich vor einen Reichs-Feind erkannt/ benannt und verfolget werden. Damit übergab er den Brieff in des Hertzogs Hand/ welcher solchen öffentlich ablesen ließ/ und nachdem er sich mit etlichen Herren kürtzlich unterredet/ gab er in Person diese Antwort: Ehrnhold Romerich! Wir haben deines Herrn Befehl samt dem Brieffe vernommen/ und nachdem der Käyser vor weniger Zeit zu Trier sich gegen uns so gar freundlich und liebreich erzeigete/ so hätten wir nicht vermeint/ daß sich solche Liebe und Freundschafft so bald endigen/ ja in grösten Haß und Feindschafft verwandeln solte. Dieweil nun aber uns/ der wir ein Helffer vertriebner Fürsten sind/ vom Käyser und Reich Krieg angekündiget wird/ so solst du dem Käyser/ deinem Herrn wieder sagen: Daß wir/ letzt-gepflogener Freundschafft wegen/ die Waffen ungerne wider ihn gebrauchten. Weil uns aber der Krieg mit so stoltzen Worten/ die dir der Käyser in den Mund gelegt/ an den Hals geworffen worden/ so nehmen wir denselben mit allem Ernst und Mannheit an/ und wollen denselben also führen/ daß Ober-Deutschland sattsam erfahren soll/ was die Burgundischen Waffen vermögen. Und solches mag dein Herr der Käyser/ wenn er Lust hat/ mit seinen Oberländischen Knaben nur bald an uns versuchen. Nach diesem wurde der Heerold mit einem Kleide von güldnen Stück und blauen Damast/ wie auch einer güldnen Kette und 50. Gülden Zehrung beschencket/ und biß nach Andernach begleitet/ woselbst er von seiner Verrichtung unterthänigsten Rapport ertheilte.

Caroli Antwort.

Gleichwohl befand sich Käyser Friedrich noch viel zu schwach/ offensive zu agiren/ dannenhero ließ er an die zu Ulm versammleten Reichs-Stände ein sehr scharffes Auffgebot nochmahls ergehen/ welche iedoch gewohnter massen langsam gnug nach einander ankamen. Immittelst gieng es vor Neuß noch immer sehr heiß her/ und baten sich einst die Fläminger einen Sturm aus/ büßten aber ihre Lust mit Verlust 800. Todter/ ohne die blutigen Köpffe. Solchem blutigen Ubel zu steuren ließ sich König Christiern aus Dennemarck/ so gleich von Rom kam/ sehr angelegen seyn: allein weil Carolus die Belagerung nicht auffheben wolte/ so war alle Unterhandlung vergeblich. Diesem nach ließ der Käyser auch Ludovicum XI. in Franckreich wider Carolum auffmahnen/ welcher/ als dessen Todt-Feind/ sofort 20000. Mann offerirte/ auch durch seinen Gesandten Johannem Tercelinum, begehren ließ/ nicht eher Friede zu machen/ biß das Reich Brabant/ Lurenburg/ Hennegau und andere Länder mehr/ Franckreich aber Burgund, Artois und Flandern erobert hätte. Solchen beschämte iedoch der Käyser mit einer artigen Fabel von einer verkaufften Bären-Haut/ ehe der Bär gefangen worden. Endlich war nun die Reichs-Hülffe beysammen/ und nunmehro im Kriegs-Rath beschlossen/ auff die Woche Jubilate 1475. Neuß zu entsetzen. Es lieget aber Neuß gegen über ein sehr vortheilhaffter Posto/ Stein am Rhein genannt/ welchen die Burgunder zu besetzen vergessen. Dieser Ort wurde unter Hertzog Albrechts zu Sachsen Commando besetzet/ und der Feind bekam hiedurch eine höchst-schädliche Brille auff die Nase. Das Rendesvous war bey Cölln neben dem Rhein auff einer grossen Wiesen/ und wurde die gantze Armee auff 80000. Mann geschätzet/ und sodann geschahe der Auffbruch Tages vor der Himmelfahrt Christi gegen Neuß zu. Den Vorzug hatte der Bischoff von Münster mit 22000. Mann/ diesem folgete Landgraff Heinrich von Hessen mit 12000. Mann/ und diesem wieder die Churfürsten von Maintz und Trier mit 10000. Mann. Die Arrier-Garde führte der Käyser nebst Marggraff Albrechten von Brandenburg/ als General-Feld-Marschall. Das erste Lager war zu Mölheim/ allwo der Päbstliche Legat/ Alexander/ Cardinal von Aquileja, zum Käyser kam/ und den Frieden suchte. Bey Zonß wurde die Armee in Schlacht-Ordnung gestellt/ und bestund die Artollerie in 28. grossen Stücken auff 4. Rädern/ und 40. Karren-Büchsen/ auch bey 3000. Mußqueten und Pistolen/ so damahls noch zur Artollerie gerechnet wurden. Rendesvous der Reichs-Armee.

Folgenden Tages gieng der Marsch biß an das Wasser Erff vor Neuß/ und damit die Belagerten sothaner erfreulichen Ankunfft verständiget werden möchten/ so lieffen 2000. Soldaten mit brennendem Strohe auff ihren Spiessen im Felde herum. Nunmehro stunden beyde Lager nur eine halbe Stunde von einander/ und da Carolus bißhero die Belagerung in eine Blocquade verwandelt/ und sein Lager gleich einer Stadt gebauet und befestiget hatte/ ließ er es nun wieder zum Ernste kommen/ und versuchte in einem Tage neun Stürme/ welche aber eben auch so vielmahl abgeschlagen wurden. So kam es auch zu öfftern Rencontren zwischen dem Käyserlichen und Burgundischen Lager/ wie denn Carolus den 25. May das Käyserliche Lager mit 9000. Pferden attaquirte/ wurde aber mit Stücken abgewiesen. Ankunfft vor Neuß.

Endlich kam es durch vorbesagten Cardinal Alexandri friedliche Unterhandlung so weit/ daß Carolus bewilligte/ so wohl die Belagerung auffzuheben/ als auch Ruperti Parthey gäntzlich zu verlassen/ und solte immittelst ein Stillstand der Waffen geschlossen werden. Dieser Anstand wurde am Fronleichnams-Tage früh mit der Sonnen Auffgang ausgeruffen und angefangen/ und die Pässe nach der Stadt eröffnet. So fort brachte Landgraff Heinrich mit 500. Pferden Pulver und Proviant in die Stadt/ und die Burgunder/ denen nunmehr den Ort zu besichtigen erlaubet war/ konten sich nicht gnung verwundern/ daß diese geringe Festung 56. Stürme abgeschlagen. Carolus hatte nun fast ein gantzes Jahr vom Julio 1474. biß in Junium 1475. davor gelegen/ und ohne die unsägliche Kosten 15000. Mann/ darunter viel Herren und Edelleute waren/ nebst 18. Fahnen verlohren. Die Belagerten hatten bereits 430. Rosse verzehret/ und waren nur noch 11. Kühe vorhanden/ welche vor die kleinen Kinder zur Milch auffbehalten wurden. Am Getraide war iedoch noch so ein starcker Vorrath/ daß man vor 14. Eyer ein Malter Korn erhandeln konte. Der gröste Mangel war an Pulver/ Schuhen und Waffen-Stillstand. Burgundischer Verlust.

Flämminger stürmen auff Neuß.

Bäsen/ letzlich auch an Steinen/ solche auff die stürmenden Feinde zu werffen/ als dazu sich die Weiber gleich den Männern tapffer gebrauchen liessen.

Beyde Lager gaben nun einander freundliche Visiten/ als aber die Deutschen die Burgundische Schwäche an Volcke merckten/ war ihn dieser Friede sehr unanständig/ daher sie bald einen blutigen Lermen stifftеten. Der Graff von Montfort/ welcher vom Käyser mit 600. Pferden in Neuß gelegt worden/ tractirte eines Tages den Marggraff von Röteln/ und andere Burgundische Herren mehr. Da nun die Cöllnischen Soldaten/ so eben die Stadt zu besetzen/ ankamen/ wie auch die auff dem Stein liegende Deutschen/ den jungen Herrn in seiner Burgundischen Kleidung und halben Rüstung daher reiten sahen/ zogen sie ihre Plempen/ und wolten ihn erstechen/ so auch erfolget wäre/ wann ihn nicht der Graff von Montfort in ein sichres Hauß gebracht hätte/ wiewohl 25. Piccarder auff dem Platz blieben. Gleich zur selben Zeit fassen 200. Piccarder auff dem so genannten Stein am Rhein/ und zechten mit den Deutschen in guter Vertraulichkeit/ welche aber dem Armistitio zu wider bey diesem Lermen von den Cöllnischen überfallen/ ihrer 60. massacriret/ und die übrigen mit blutigen Köpffen nach ihrem Lager gejaget wurden. Ferner überfielen sie die auff dem Wörth vor Neuß stehende Burgundische Schiffe/ so wegen gemachten Anstands in guter Sicherheit allda zu liegen vermeinten/ führten 9. davon mit Gewalt nach Cölln/ und raubten von denenselben an Geschütze und kostbarem Geräthe auff 100000. Gülden werth. Solcher Gestalt schien der Frieden gebrochen zu seyn/ und wer den andern bemächtigen konte/ der that es. Der Käyser ließ zwar bey Leib- und Lebens-Straffe verbieten/ ein Gewehr zu entblössen: Dessen ungeachtet rückten 3000. Cölln- und Westphälische Reuter vor das Piccardische Lager/ und löseten ihr Gewehr drauff. Solche Bravade brachte die Piccarder/ denen ohn diß die Rach-Begierde aus den Augen brannte/ dergestalt in Harnisch/ daß sie auff die Deutschen mit gröster Furie anfielen/ deren bey 400. ins Graß legten/ und den Rest in den Rhein jagten. Ob nun gleich Marggraff Albrecht von Brandenburg/ als Feld-Marschall das heisse Bad hörte und sahe/ ließ er doch keinen Mann aus dem Lager rücken/ die Flüchtigen zu secundiren/ sondern sie ihren Frevel wichtig büssen: welches iedoch die Cöllner übel auffnahmen/ ja ihm vorwerffen durfften: **Er hätte sich das Gebrülle des Burgundischen Löwens zurücke halten lassen**; dadurch sie die Burgundischen Gold-Gülden meinten. Heuterus schreibt gar: Käyser Friedrich habe den flüchtigen Deutschen nicht einmahl die Wagenburg zu ihrer Retirade öffnen lassen/ dadurch ihrer 1500. der Piccarder aber nur 130. ins Graß gefallen. Nachdem solcher Gestalt die hitzigen Cöllner ihre Streitsucht im Rhein abgekühlet/ wurde der Stillstand renovirt/ und die Todten bey Nacht mit Fackeln zusammen gesucht und beerdiget.

Friedens-bruch.

Cöllnische wollen Schläge haben.

Die sie auch kriegen.

Am Tage S. Veit wurde letzlich an der Erff zwischen beyden Lagern unter einem weissen Zelte folgender Friede geschlossen: **Carolus solte binnen 4. Tagen Land und Lager verlassen/ der Käyser aber den Tag darauff auch auffbrechen/ die Armee nach Cölln führen/ und daselbst die Trouppen abdancken. Ertz-Bischoff** Rupertus **solte entsetzt seyn/ und sich Carolus künfftig seiner nicht annehmen. Aller erlittener Schaden währenden Stillstandes solte gleich auffgehoben/ iedoch die 9. abgenommenen Schiffe mit voller Ladung** restituiret **werden. Statt der auffgewendeten Unkosten aber/ und der Straffe/ darein Carolus verfallen/ wurde die zu Trier geschlossene Heyrath zwischen Maximiliano und der Burgundischen Prinzeßin auffs neue bestätiget.** Solcher Gestalt brach Carolus Dienstags nach Johannis auff/ steckte das Lager in Brand/ und zog mit seiner Armee nach Geldern/ Käyser Friedrich aber begab sich nach Cölln/ allwo er vor geleistete Hülffe höchst beehret wurde. Daß aber Carolus diesen Frieden eingegangen/ machten die Schweitzer/ welche ihm ins Land gefallen/ so die zwölffte Numer erzehlen wird.

XI.

Die ersten zwölff Könige in Dennemarck/ biß auff Helgonem.

Dennemarcks Beschreibung.

DEnnemarck/ zu Latein Dania, heist denen Einwohnern und Frantzosen Danemark, denen Italiänern und Spaniern la Dania auch la Danimarca, den Engelländern Denmark, und den Polen Dunska, und ist ein gegen Norden gelegenes Königreich in Europa. Es bestehet meistens aus Insuln/ welche in dem Mare Baltico oder der Ost-See liegen/ doch stösst an den Schleßwickischen Grentzen das Land an einander. Zuförderst kömmt die Insul Seeland in Consideration, auff welcher Coppenhagen die Haupt-Stadt und Residentz des Königs/ nebst den Städten Rothschild/ woselbst das Königliche Begräbniß/ Helsingör/ Cronenburg und Friedrichsburg/ lieget. Die etwas kleinere/ doch sehr lustige und fruchtbare Insul Fühnen liegt darneben/ und wird die Meer-Enge zwischen Fühnen und Jütland **die Mittel-Fahrt** genennet. Uber diese 2. Haupt-Insuln finden sich noch neun kleinere/ als Laland/ Falster/ Moene/ Langeland/ Arroe/ Samsoe/ Amack/ Soltholm und Bornholm. So ist auch die Halb-Insul von Jütland ein grosses Theil von Dennemarck. Diese lieget zwischen der Nord- und Ost-See/ und stösst an Schleßwig. Vor alten Zeiten wurden Jütland und Schleßwig zusammen gerechnet/ und hieß Chersonesus Cimbrica, oder die Cimbrische Halb-Insul/ nach der Zeit aber sind sie in Nord- und Süd-Jütland getheilet worden/ da auch endlich diese Nahmen sich verlohren haben. Denn Nord-Jütland heißt heutiges Tages schlecht weg Jütland/ Süd-Jütland aber ist Schleßwig. In Jütland liegen 4. Haupt-Städte/ nach welchen es auch in 4. Districte oder Kreisse getheilet ist. 1. Arhuß/ welcher Stadt gegen über zwischen Jütland und Schonen/ über den Dänischen Insuln/ der grosse Sinus Codanus zu sehen ist. 2. Alborg/ Wiborg/ und Ripen/ in welchem letztern District Koldingen und Friedrichs-Oede liegt. In Schleßwig gehöret auch ein ansehnlich Theil/ als Flenßburg/ Glücksburg/ Hadersleben und andere Plätze mehr zu Dennemarck/ davon wir uns aber ab- und auff die Beherrscher dieses Landes beziehen.

Seeland.

Fühnen.

Jütland.

Die

Innwohner. Die Geschichte der Nordischen Völcker zeiget ein groß Alterthum / und finden wir wie viel 100. Jahr vor Christi Geburt die beschriebene Thaten derer Beherrscher: allein es lauffen so viel Fabeln mit unter/ daß man vielmahl die Wahrheit von denenselben nicht zu unterscheiden weiß / dahero wir uns auch in Beschreibung der uralltesten Könige nicht allzufreygebig erweisen wollen. Der Ursprung aller Nordischen Völcker hat mit allen Europäischen Völckern gleichen Anfang / und sind diesem nach auch die Dänen Japhets nachkommen. Arn-
Ihr Ursprung. grim Jonas/ ein sonst gelehrter Mann will in seiner Isländischen Historie behaupten/ daß die ersten Inwohner der Mitternächtischen Länder lauter Riesen von denen überbliebenen Cananäern gewesen; allein es hat ihm noch keiner beyfallen wollen. Johann Magnus, ein Schwedischer Scribente / will die Dänen einer schlimmen Ankunfft bezüchtigen / ob hätte der im fünfften Seculo nach der Sündflut in Gothen herrschende König Ericus, so des Getars Sohn oder Enckel gewesen / die überhäuffte Menge seines Volckes von bösen Buben gereiniget / und solche lasterhaffte Leute in die Dänischen Insulen versetzet/ so doch Johann Messenius in seiner Scandia illustrata sattsam widerlegt/ und ob er gleich solche Versetzung des überhäufften Volckes nicht leugnet/ so ist doch nur solches um bequemen Raums und Wohnung willen geschehen/ massen viel tapffere und tugendhaffte Leute mit übergangen sind. Doch sind solche Insulen dem Gothischen Reiche unterworffen blieben. Nach diesem haben die Gothen grosse Züge in Asien und Europa gethan/ und als die in benennten Insuln übersetzte Gothen die Schwäche ihrer Beherrscher merckten/ empfunden sie eine Begierde zur Freyheit/ warffen einen/ Nahmens Jutor, zu ihrem Führer auff/ bemächtigten sich der Cimbrischen Halb-Insul/ und nenneten solche nach ihres Hauptes Jutoris Nahmen/ Jutland. Bald aber merckten sie ihre eigene Schwäche / dannenhero krochen sie zum Creutz/ und baten den damahligen König der Gothen Humblum um Verzeihung / zumahlen als sie
Regenten. auch anderseits von denen Sachsen angegriffen wurden. Humblus begnadigte sie / und schickte ihnen seine beyden mit einer Schwedischen Damen Gesilde gezeugeten Söhne/Dan und Angul / mit einer ziemlichen Macht zu Regenten / welche beyden Brüder sich aber so wenig vertragen konten / daß Angul nach Britannien übergieng / und also dem Dan die Herrschafft alleine ließ. Damahls hiessen diese Dänische Insulen Witaslät/ **Viten Ebene**/ und waren darunter begriffen Seeland / Laland/ Falster und Moene; als aber Dan auch die räuberischen Friesen besiegete / wurde er durchgehends
I. Dan. zum Könige erwählet / dahero er auch des Landes Nahmen enderte/ und alle Insuln zusammen nach seinem Nahmen Dania oder Dennemarck nennete. Hier differiren nun die Scribenten in der Zeit gar ungemein. Denn Saxo Grammaticus und Johann Magnus setzen den König Humble und Dan ins zehende/ Messenius aber ins andere Seculum vor Christi Geburt. Jene wollen behaupten/ Dan habe zur Zeit König Davids geherrschet/ und sey solche Nahmens-Enderung ungefehr um das Jahr der Welt 2910. geschehen; dieser aber will alles jünger machen. Nun scheinet zwar Messenius grössern Fleiß und Ordnung angewendet zu haben / weil er aber mit denen Regierungs-Jahren derer Dänischen Könige nacheinander nicht auskommen würde / so müssen wir der Chronologie nach denen erstern folgen. Dieser Dan soll das Schloß Ledre in Seeland erbauet haben/ so heutiges Tages unsern Rothschild ein schlechtes Dorff ist / wiewohl noch daselbst einige Antiquitäten zu sehen sind: Und schreibet Stephanius in notis ad l. 2. Sax. p. 74. daß die Könige in Dennemarck in denen uralltesten Monumenten **Könige und Herren zu Ledre** genennet worden. Als nun Dan seinem neuen Königreiche in die 40. Jahre rühmlich vorgestanden/ starb er A. M. 2954. vor Christi Geburt 994. Dem entseelten Dan folgete sein älte-
II. Humblus. ster Sohn Humblus, ein Herr/ der mehr Friedens als Krieges begierig war/ dannenhero er durchgehends beliebet war. Er hatte aber einen Todt-Feind an seinem Bruder Lother, der sich einen Anhang machte / sich seines Bruders Humbli bemächtigte/ und ihm die Wahl gab: entweder zu sterben/ oder ihm den Zepter zu überlassen. Diesem nach erwählte der friedfertige Humblus das letztere/ und endigte A. M. 2969. sein Leben als ein Privatus. So bald Lother auff dem
III. Lother. Throne saß / bildete er sich / nach Art aller Tyrannen/ von iedem das ärgste ein / und ließ dannenhero bald diesen bald jenen einer Spanne kürtzer machen/ dabey er auch des vornehmsten Adels nicht schonte/ biß endlich die Tapfersten des Reichs dieses Ungeheuer blutig zu Grabe schickten / und zwar A. M. 2984. Dem erwürgten Lother folgte gleichwohl
IV. Skiold. sein Sohn Scioldus, welcher die Schande seines Vaters durch Tugend bedeckte. Er soll im funffzehenden Jahre seines Alters die völlige Leibes-Grösse und Stärcke erlanget haben. Seine Gemahlin war die schöne Avilda, die er sich durch einen blutigen Kampff mit dem deutschen Scaro erwerben muste. Seine Regierung war so vortrefflich / daß man viel Könige nach ihm Skioldunger/ und rühmliche Thaten Skioldunger Sachen genennet hat. Er richtete sein eigenes nach denen Gesetzen / die er dem Volcke gab/ und im Kriege ließ er denen Soldaten alle Beute/ sagende: **dem Könige gehöret das Land und die Ehre / die Beute aber dem Soldaten.** Als er nun in die 80. Jahr so rühmlich als glücklich geherrschet hatte / entschlieff er A. M. 3064. und so dann folgete ihm sein mit Avilden erzeugter Sohn Gram / welcher die Tugend-Stelle
V. Gram. des Vaters herrlich bekleidete. Er war ein trefflicher Fechter/ und vermählte sich mit seines Hoffmeisters Roarii Tochter/ die er nachmahls einem andern gab. Hierauff warff er seine Liebe auff des neundten Königs in Schweden Sichtrugs schöne Tochter Gra/ von welcher die Schweden noch viel zu singen wissen/ welche iedoch Sichtrug einem Riesen geben wolte. Daß es nun damahls in Norden viel Rie-
Riesen. sen gegeben/ erweiset der berühmte Dänische Historicus Pontanus, daher nicht so fort solches als eine Fabel zu achten. Weil aber Printz Gram sattsame Gegen-Liebe von dem Fräulein spürte/ so entführte er solche in verstellter Kleidung mit ihrem guten Willen. Hiedurch kam es zu einem blutigen Kriege/ darinnen König Gram seinen Schwieger-Vater mit einem güldnen Faust-Kolben todt schlug/ weil ihn kein Eisen durchdringen kunte/ und bemächtigte sich so dann gantz Schweden. Nach diesem wendete der sieghaffte Gram seine Waffen gegen den Fühnischen König Simblum, wurde aber durch dessen Tochter Sygnes Schönheit selbst überwunden/ also/ daß er seine Gemahlin Gra zu verstossen/ und sich diese beyzulegen gedachte. Allein der gerechte Himmel unterbrach solches Vornehmen/ und schickte ihm unterdessen den Norwegischen König Suibdager ins Reich/ welcher unterdessen in Seeland übel Hauß hielt/ seine Schwester und Toch-

ter schändete / und solche mit grossem Raube nach Hause schleppte. Dieser Gelegenheit bediente sich Simblus, und vermählte die dem Könige Gram meist-verlobte Sygnes an einen gekrönten Sachsen. Ob nun gleich Gram wider die feindseligen Norweger zu Felde lag / so warff ihn doch die Liebe in Artzt-Kleider / darinnen er sich nach Fühnen begab / und gleich zur Hochzeit kam. Diesem nach wartete er auff / biß alles seiner Kräffte durch den Wein beraubet war / trat so dann vor die Braut / warff ihr ihre Untreu vor / und stach den Bräutigam neben ihr todt. So dann ermordete er noch mehr der Anwesenden / trug die Braut auff ein bestelltes Schiff / und segelte mit solcher wieder nach dem Lager. Vermuthlich wird er in Geheim der Seinigen mehr bestellet haben / welche dieses ausführen helffen. Hierdurch aber zog er sich die Feindschafft der Sachsen dergestalt über den Halß / daß sie sich mit den Norwegern vereinigten / und ihn endlich A. M. 3095. in einer Schlacht blutig zu Grabe schickten / als er 31.

VI. Suibdager. Jahre geherrschet. Hiedurch gelangte nun der siegreiche Suibdager zu einer dreyfachen Crone über Dennemarck / Schweden und Norwegen / darauff er sich die von ihm geschwächte Tochter Grams ehlich beylegte. Er selbst aber verfügte sich nach Schweden / und übergab den Dänischen Thron sei-

VII. Guthorm. nem Schwager Gothormo. Nicht lange aber suchte des erschlagnen König Grams anderer Sohn Hading Rache / überfiel Suibdagern / und machte ihn seinem Vater gleich / nachdem Suibdager 2. Jahr zuvor seinen rebellischen Schwager auch in einer Schlacht besieget und umgebracht hatte. Hier stolpern unsere Scribenten in der Chronologie dergestalt / daß wir ihnen / biß auff die Geburt Christi gar kein Gehör mehr ertheilen / sondern uns mit der Zahl ihrer Regierungs-Jahre vergnügen wollen.

VIII. Hading. Nunmehro kämpffte Hading und Suibdagers Sohn Asmund um die Crone / darinnen jener zwar siegete / doch in den Fuß dergestalt verwundet wurde / daß er Lebenslang hincken muste. Gleichwohl erhielt Aßmund die Crone / und setzte solche auch seinem Sohne Uffoni auff. Allein als er sich die Norwegische Prinzeßin Raguilda durch Tapfferkeit vermählte / erlangte er Hülffe / schlug Uffonem todt / und bemächtigte sich beyder Cronen / Schweden und Dennemarck. Damit er aber die Gemüther auch besiegen möchte / so setzte er des Uffonis Bruder Hunding die Schwedische Crone auff / und ließ sich mit einigem Tribut vergnügen. Immittelst merckte er die Untreu seines Rentmeisters / und wie ledig die Schatz-Kammer würde. Diesem nach ließ er den Rentmeister mit dem Galgen vermählen / und zog die entzogenen Güter wieder herbey. Von seinem Todte werden diese wunderliche Umstände gelesen. Es liebte König Hunding in Schweden unsern König mehr als brüderlich / und als ein falsch Gerichte von seinem Todte erschall / stellte er ein damahls übliches Leich-Begängnüß an. Als sich nun die vornehmsten des Reichs hiebey einstellten / und ein sehr grosses Wein-Faß mitten im Königlichen Pallast stund / wolte der König selbst daraus einschöpffen / verfahe es aber / und stürtzte hinein / also / daß ehe man ihn retten konte / er schon ertruncken war. So bald Hading den erbärmlichen Todt seines so wehrten Freundes vernahm / fiel er in ein solches Leidwesen / daß er sich selbst mit einem Stricke erhieng / als er 54. Jahre regieret hatte. Nach seinem Judas-Todte folgete sein Sohn Frotho / welcher sich von IX. Frotho. allen Lastern zu den Waffen wendete / fand aber einen leeren Schatz. Er vermählete sich mit des Königs in Anduanen Tochter / und führete viel Kriege; sonderlich machte er sich an die Britannier / die er mit List besiegete. Auff dem Rück-Wege soll er zwey grosse Riesen / Hading und Haqvin / erleget haben / und weil er viel Feinde hatte / die ihm mit Gifft nachstelleten; so pflegte er gefeiltes Gold auff die Speisen zu streuen / so dessen Würckung verhindern solte. Endlich rieb er sich an die Schweden / und als es bey heissen Tagen zum hitzigen Gefechte kam / erstickte er im Harnisch / als er 77. Jahr die Crone getragen hatte. Er verließ zwar drey Söhne / von denen aber der älteste Haldanus die X. Haldanus. zwey Jüngern / und fast alle Anverwandten / hinrichten ließ. Ob er sich nun zwar / als einen Haupt-Tyrannen auffführte / so herrschte er doch gantzer 56. Jahr ohne einige unglückliche Zufälle; starb auch eines natürlichen und sanfften Todtes. Einem Lasterhafften Vater / folgete ein tugendhaffter Sohn an dem Roe, welchen die Unterthanen / wegen seiner XI. Roe. löblichen Regierung ungemein liebten. Er erbauete Der Stadt Rothschild Erbauung. die Stadt Rothschild auff der Insel Seeland / welche auch von ihm / als Roe und Kille / das ist / ein Brunnen / welcher daselbst hervor qvillet / und in seinem Abfall sieben Mühl-Räder treibet / den Nahmen geerbet. Unter diesem löblichen Printzen / gerieth Dennemarck in solchen Wohlstand / daß ihn die Schweden nicht anders als mit scheelen Augen anschauen musten. Und aus dieser Ursache legten sie es denen Dänen so nahe / daß König Roe den Degen nothwendig ergreiffen muste. Allein Glück und Tugend wolten sich hier nicht vereinigen / sondern das feindliche Schwerdt beraubte König Roen in der dritten Schlacht Reichs und Lebens / als er 34. Jahr den Ruhms-würdigen Zepter geführet hatte. So bald Helgo / Königs Roe Bruder / die- XII. Helgo. sen Todt vernommen / suchte er euserste Rache / erlegte den Schwedischen König Hoth Brodt zur See / und machte sich Schweden unterwürffig. So gerieth er auch mit denen Sachsen in eine blutige Fehde / darinnen er ihren König im Kampff erlegete. Seine Regierung war zu loben / biß er der Wollust Gehör ertheilete. Denn als er seine Jungfrau / Nahmens Thora / wider ihren Willen ihrer Ehre beraubte / und aus solcher Nothzucht eine Tochter zeugete / welche die Mutter Ursa hieß / fiel die Geschwächte auff diese verzweiffelte Rache. Sie führte einst die nun erwachsene Ursa dem Könige unwissende ins Bette / und verleitete ihn dadurch zu einer unverantwortlichen Blut-Schande / daraus er einen Sohn Rolvo erlangete. Hierüber fiel der König in solche Gewissens-Angst / daß er sein Reich verliesse / in den Morgen-Ländern herum zog / und als er nirgend keine Ruhe fand / sich endlich mit seinem Schwerdt umbrachte / als er 29. Jahr den Thron besessen hatte / und ausser diesem grossen Fehler / weniger Laster schuldig war. Wie ihm sein Sohn Rolvo auff dem Throne gefolget / wird in seiner unordentlichen Ordnung und ordentlichen Unordnung zu finden seyn.

V. Gram.

Es stürtzte blinde Brunst mich / Reich und Weib in Noth /
Ich raubte zwar die Braut / doch auch zugleich den Todt.

Mein

Mein Fall und dieſe Grufft / darinn man mich begraben/
Lehrt/ daß auch Printzen nicht in Laſtern Freyheit haben.

VIII. Hading.

Der Purpur und der Strick ſeynd unterſchiedne Dinge/
Doch gleichwohl muſte man zuſammen ſie verſcharren.
Man ſagte/ als ich mich aus Freundſchafft ſelbſten hienge:
Hier lieget eingeſenckt das Haupt gekrönter Narren.

XII. Helgo.

Ich zeugte Blut durch Blut zu meiner Schande
Und mein Gewiſſen trieb mich aus dem Lande.
Ein Rach-begierig Weib und ſchnöde Brunſt
Raubt Cron und Geiſt und auch des Himmels Gunſt.

XII.

Caroli, Hertzogs von Burgund / Schweitzer-Krieg und Lebens-Ende. 1477.

DAß unſer Carolus den Cöllniſchen Frieden eingegangen war / verurſachte die Noth zu Hauſe. Denn es hatte Käyſer Friedrich mit dem Anfange des Jahres 1475. die Schweitzer nachdrücklich ermahnet/ in Burgund einzubrechen/ zu dem Ende ſie auch den 12. Hornung erſtlich zu Baſel/ und hernach wiederum im April zu Colmar eine Zuſammenkunfft hielten/ in welcher letzteren ſie Hertzog Reinhardten von Lothringen in ihren Bund einnahmen. Im Martio zogen die Schweitzer ſchon zu Felde/ und bemächtigten ſich eines und andern Orts. Es muſte aber benennter Hertzog von Lothringen allein das Waſſer betrübet haben/ und weil Hertzog Carln deſſen Land ohne diß ſehr gelegen war / ſo bediente er ſich dieſer Gelegenheit/ und gieng von Neuß geraden Wegs nach Lothringen/deſſen er ſich in kurtzer Zeit/ biß auff die Haupt-Stadt Nancy, bemächtigte. Im Städtlein Brie fand er 250. Schweitzer / die er alle auffhencken ließ/und ob zwar die Bunds-Genoſſen Hertzog Reinhardten gerne gerettet hätten / ſo verbot es doch der eintretende Winter/ und ſo dann muſte ſich auch Nancy, nach einer Belagerung von 9. Wochen an Hertzog Carln ergeben. Bey dieſer Gelegenheit wolte nun Carolus auch den Todt ſeines Treugeweſenen Dieners Hagenbachs rächen/ unter dieſem Vorwande die Rheiniſchen Städte und Eidgenoſſen an Burgund hefften / und ſich dadurch zum Herrn vom Deutſchen Meere biß an die Alpen machen/ damit er alſo zwiſchen denen Deutſchen und Frantzoſen ſitzen/ und beyde ſchrecken könte. Gleichwohl war denen Schweitzern nicht gar zu wohl bey der Sache / dannenhero ſie durch Geſandten den Frieden ſuchten/ und ſich zu Wieder-Erſtattung alles verurſachten Schadens erbothen. Allein ſie erlangten keine andere Antwort/ als dieſe: **Er wolte ihnen die Antwort ſelber bringen.** Deſſen ungeacht wiederholten ſie ihr Suchen / und offerirten ihm ihre Alliance, mit dem Verſprechen: **daß ſie hingegen alle Verbindungen auffſagen/ und ihm gegen eine geringe** Penſion **mit 6000. Mann wider alle ſeine Feinde beyſtehen wolten**; dabey einer von denen Schweitzeriſchen Geſandten dieſe Worte brauchte: **Gnädigſter Herr! was werdet ihr bey uns armen Leuthen gewinnen? die Sporne von euren Reutern ſind mehr werth / als unſer gantzes Land.** Aber hier halff weder Bitten noch Erbieten/ und alſo verwandelte ſich die Furcht der Schweitzer in einen gerechten Grimm/ alſo/ daß ſie nunmehro alle Anſtalt zum Ernſte machten; und als Carolus damahls dieſes Krieges wegen mit Franckreich einen Stillſtand der Waffen auff neun Jahr gemacht hatte / ſagte König Ludwig: **Mich wundert / daß / da mein Vetter dieſen Krieg im Sinne gehabt/er nicht den Anſtand der Waffen auff 18. Jahr mit mir verlängert hat; und weiß er gewiß noch nicht/mit was vor Leuten er zu thun/und was vor eine Ruthe er ſich auff den Rücken gebunden habe.**

Schweitzeriſcher Bund.

Carolus erobert Lothringen.

und Nancy.

Schweitzer ſuchen Friede.

Nunmehro war das Jahr 1476. eingetreten / als Carolus bereits im Hornung mit 50000. Mann zu Felde zog/ da er denn/ um ſeine Pracht zu zeigen/ alles/ was er nur an Golde/ Silber / Kleinodien und Kleidern koſtbares hatte / mit ins Feld nahm. Er bemächtigte ſich bald Anfangs unterſchiedener Plätze/ und ſo dann rückte er vor Granſen. Dieſer Ort lieget am Neuburger See/ und pranget mit einem trefflichen Schloſſe/ darauff ehmahls eigene Graffen gewohnet. Es lagen darinnen 400. Schweitzer von Bern in Beſatzung / die ſich Anfangs tapffer zur Wehre ſtellten. Als aber die Schweitzer keine Nachricht aus der belagerten Stadt haben kunten/ und der Entſatz etwas lange auſſen blieb/ ergab ſich die Stadt und das Schloß den letzten Hornung an einer Aſcher-Mittwoche / auff Verleitung eines Burgundiſchen von Adels / des Geſchlechts von Runtſchan/ welcher ſich davor mit 100. Gülden bezahlen ließ. Kaum waren die Thor geöffnet / ſo brach Carolus den Accord, ließ die Ausziehenden in die 500. Mann gefangen nehmen/ an Stricken im Lager herum führen/ und endlich ihrer 300. am grünen Donnerſtage um die Stadt herum an Bäumen auffknüpffen/ die übrigen 200. aber ließ er alle an ein lang Seil binden/ und in die Neuburger See werffen/ darinnen ſie erbärmlich erſauffen muſten; und ſolchen grauſammen Todt erlitten die Schweitzer mit ſo ungemeiner Großmuth / daß ſich die Feinde ſelbſt darüber verwundern muſten. Allein die Rache war vor der Thür; denn nur drey Tage zuvor hatten ſich die Schweitzer in die 18000. Mann ſtarck zuſammen gezogen / und waren nun in vollen Anmarſch/

Caroli Feldzug.

Belagert Granſen.

Und erobert es.

Grauſamkeit.

Schweitzer Anzug.

marſch/ Granſer zu entſetzen. Unterwegens erhielten ſie die leidige Zeitung von der grauſamen Hinrichtung der Ihrigen/ welche ſie dergeſtalt zum Zorn bewegte/ daß ſie ſich untereinander verſchwuren/ **entweder zu ſterben/ oder ſothane unerhörte Grauſamkeit zu rächen.** Zorn und Rach-Begierde beflügelte ihren Marſch/ und alſo ſchlugen ſie/ unter der Anführung des Oeſterreichiſchen Land-Voigts/ Heinrichs von Eptingen/ihr Lager nahe an den Feind/ deren Gegenwart Hertzog Carl ſo wenig vertragen kunte/ daß er ſo fort aus dem Lager rücken/ und ſie wegſchlagen wolte. Jederman wiederrieth ihm ſolches/ maſſen er ſo vortheilhafftig ſtund/ daß ihn kein Feind nichts anhaben könte; allein Straffe und Unglück war reiff. Er verließ ſich auff die Menge ſeines Volcks/ und mit demſelben zog er ſich aus dem ſichern Lager in das unſichere Gebürge/ dahin er kein Stücke mit ſich führen kunte/ und woſelbſt der ſchlaue Feind bereits die Päſſe beſetzet hielt. So bald die Bunds-Genoſſen den Feind ſahen/ fielen ſie zur Erde/ und rufften andächtig zu GOtt; ſo dann griffen ſie den erſten Hauffen an/ welchen Antonius und Balduin/ Baſtarte von Burgund/ commandirten. Dieſe wolten Anfangs Liſt ſpielen/ und zogen ſich zurücke/ um die Schweitzer ins geraume Feld zu locken/ und ſo dann mit der Reuterey einzuſchlieſſen; allein die Burgunder verſtunden unrecht/ und gaben die völlige Flucht. Ob nun gleich ihre Officirer ihnen beweglich zurieffen/ und ihnen nunmehro den liſtigen Vorſatz endeckten/ ſo war es doch ſchon zu ſpät/ zumahln/ als ſie von denen Feindſeligen Schweitzern von den Bergen herab/ gleich einer Fluth/ überſchwemmet wurden. Carolus ſecundirte ſie zwar/ aber auch dieſe Trouppen wurden von denen Flüchtigen mit fort geriſſen; und ob gleich der Hertzog euſerſt bemühet war/ ſie wieder her zu ſtellen/ ſo war doch alles vergebens/ ſondern er muſte wider ſeinen Willen einen Ausreiſſer abgeben. Das gröſte Glücke Burgundiſcher Seiten war/ daß es denen Schweitzern faſt gäntzlich an Reuterey ermangelte/ dahero ſie denen Flüchtigen nicht weit nachfolgen kunten; iedoch zehlte man auff Caroli Seite über 2000. Todte/ darunter unterſchiedene vornehme Herren waren; da hingegen die ſieghafften Schweitzer nicht über 50. Mann vermüſſeten/ und ſich etwan 300. verbinden lieſſen. So dann gieng es Schweitzeriſcher Seiten an ein ungemeines Beute-machen. Denn ſie eroberten das gantze Lager/ alle Stücke/ Munition und Proviant/ die Cantzeley/ und den gantzen von Hertzog Carlen und ſeinen Vor-Eltern geſammleten Schatz/ alſo/ daß Carolus nichts/ als ein ſchmertzliches Angedencken behielt. Bey 27. Panierer wurden erobert/ und in 400. Reiſe-Kaſten ſo viel Baarſchafft und Koſtbarkeiten gefunden/ daß die Soldaten/ ſolches zu theilen/ rechte Hauffen legen muſten. Was nur der gemeine Soldate an Gold und Silber erbeutete/ wurde auff drey Millionen Gülden geſchätzet/ das Gewehre/ die Wagen und das häuffige Proviant ungerechnet. In dem Leib-Gezelte des Hertzogs/ ſo inwendig von Sammt mit Gold und Perlen geſtickt/ und auswendig mit Seyde überzogen war/ fand man ſeinen vergüldeten Stul/ zwey güldene Siegel/ und den gantzen Credentz-Tiſch von 300. güld- und ſilbernen Geſchirren. Die jenigen/ ſo am wenigſten darbey gethan/ als Marcketender und dergleichen Volck/ bereicherten ſich am meiſten hiebey. Denn weil ſich die einfältigen Schweitzer beſſer auff Kühe/ als Kleinodien/ verſtunden/ ſo gaben ſie die koſtbarſten Perlen und Edelgeſteine um ein Spott-Geld dahin/ und verkauffte offt gantze ſilberne Platten vor Zin. Die koſtbarſte Beute war der Welt-berühmte Spitz-Diamant des Hertzogs/ ſo vor dem groſten in der Chriſtenheit gehalten wurde/ und der mit drey groſſen Rubinen und ſo viel Orientaliſchen Perlen umgeben war/ davon iedoch iedes Stück á part mit güldenem Drate an einander hieng/ damit man deren Gröſſe und Schönheit von allen Seiten ſehen kunte. Dieſes Kleinod fand ein gemeiner Soldate/ der es ſchlecht einwickelte/ und unter einen Wagen warff/ iedoch es endlich wieder hervor ſuchte/ und es einem Prieſter vor eine Crone käufflichen überließ/ der es gleichfals nur vor 2. Cronen dem dritten verkauffte. Dieſe ungemeine Koſtbarkeit gieng durch ſo viel Hände/ biß es endlich an einen von Bern/ Bartholomäum Mayen/ von dieſem zu Lyon an einen Genueſer vor 7000. Gülden/ hierauff an Hertzog Ludwigen zu Mayland vor 11000. Gülden/ und letzlich an Pabſt Julium II. und an die Päbſtliche Crone vor 20000. Gülden gelangete. Einen andern Bericht hievon erſtattet ein Manuſcript, welches ſaget: es hätte Jacob Fugger denen Schweitzern dieſen Diamant/ nebſt noch einem Rubin und Hertzog Carlens Stroh-Hut um 47000. Gülden an ſich erhandelt/ folgends an König Heinrichen VIII. käufflichen überlaſſen/ und endlich ſey alles von dannen an das Ertz-Hertzogliche Hauß Oeſterreich gelanget. Nach getheilter Beute eroberten die Schweitzer das Schloß zu Granſen hinwiederum/ beerdigten ihre gehenckten Cameraden mit groſſem Leidweſen/ und bekleideten deren Stelle an denen Bäumen mit eben ſo viel Burgundiern; da mittelſt Hertzog Carl ſelbige gantze Nacht die Flucht fortſetzte/ und des Morgens zu Loſanna angelangete/ allwo er über dieſer Niederlage faſt raſend zu werden ſchien. Er nahm keinen Biſſen zu ſich/ knürſte mit den Zähnen/ ſtieß mit den Füſſen wider die Erde/ ſchäumete mit dem Munde/ und bieß ſich in die Finger/ dabey keine GOttes-Läſterung ſo groß war/ die er nicht von ſich hören ließ; welche Raſerey ſich ungemein vermehrte/ als von zweyen Orten die unglückliche Poſt einlieff/ wie bey Freyburg 4000. Savoyer/ und anderswo 3000. Italiäner/ die ihn verſtärcken wolten/ von denen Schweitzern geſchlagen worden.

Der koſtbare Diamant.

Wird liederlich verkaufft.

Schweitzer rächen ſich.

Caroli Raſerey.

Deſſen allen ungeacht merckte der hochmüthige und rachgierige Printz die Hand GOttes nicht/ ſondern zog in kurtzer Zeit eine ſolche Armee zuſamen/ mit welcher er das gantze Land zwiſchen dem Genffer-See und dem Berge Jura, ſo Wat genennet wird/ anfüllete. Nach gehaltener Muſterung führte er alle Trouppen bey Loſanna in ein weites Feld/ ließ daſelbſt einen erhabenen Stul auffrichten/ von welchem er zu denen umſtehenden Officirern viel harte und hitzige Worte von denen Bunds-Genoſſen ausſtieß/ und den Umſtand dadurch dergeſtalt bewegte/ daß ſie insgeſamt mit Zuruffen und Bewegung des Gewehres zu verſtehen gaben: **wie ſie ſolches entweder rächen oder ſterben wolten**; welchem letztern ſie doch meiſtens nachlebten; und dieſes Heer beſtund in 40000. Mann/ welche Anzahl doch die Baßler Chronike verdoppelt. Immittelſt feyerten die Schweitzer auch nicht/ ſondern Graff Oßwald von Thierſtein brachte im Nahmen Ertz-Hertzog Sigemunds eine ſolche Macht zuſammen/ welche 30000. Mann zu Fuß und 4000. Reuter ſtarck waren/ zu welcher der vertriebene Hertzog Reinhart von Lothringen noch mit 400. Reutern ſtieß. Sonnabends nach Pfingſten rückte Hertzog Carl vor die Stadt Murten/ welche faſt gantz in einer

Anderer Feldzug.

Schweitzer Gegen-Rüſtung.

Murten belagert.

See

Carolus verläßt das Lager.

Schlacht vor Granſen.

Burgundiſche Flucht.

Treffliche Beute.

See gleichen Nahmens lieget / und ſtürmte ſolche zu dreyen mahlen mit Verluſt 1500. Mann vergebens / weil 1580. Schweitzer darinnen lagen; und zu gleicher Zeit hatte er auch ſeine Todt-Feinde / die Schweitzer / an der Seite / welche ſich den 16. Junii nur 500. Schritte von ſeinem Lager ſetzten. So fort verleitete ihn ſeine blinde Begierde zur Rache dergeſtalt / daß er ſich aus dem Lager zog / ſich in Schlacht-Ordnung ſtellete / und ſeiner Feinde erwartete / welche ſich aber gantz ſtille hielten / biß ſich der Hertzog aus Ungedult wieder nach dem Lager / und aus Verachtung des Feindes / in ziemlicher Unordnung zurücke zog. So bald ſolches die Schweitzer erblicketen / verrichteten ſie ihr Gebet / und fielen die Burgunder mit zwey Hauffen an / welche ſich iedoch von einander theilten / und die andringenden Schweitzer aus denen Stücken ſehr heiß bewillkommeten. Deſſen ungeachtet aber drungen dieſe durch / eroberten die Stücke / und richteten ſolche wider ihre vorige Beſitzer. Die Guarde des Hertzogs / nebſt denen Engliſchen Schützen / trieben zwar Anfangs die Schweitzer etwas zurücke / als aber die Oeſterreichiſche Reuterey mit anſetzte / ſo war Burgundiſcher Seiten abermahls die ſchändlichſte Flucht / welche biß nach Wifflisburg währte. Während der Flucht wurden ſie nun von denen Schweitzern ſo unfreundlich begleitet / daß man auff der Wahlſtadt und unterwegens bey 20000. Burgundiſche Leichen zehlete / 10000. Mann aber wurden in die Murtner See getrieben / darinnen alles theils erſauffen muſte / und theils von denen feindſeligen Schweitzern wie die Ent-Vogel todt geſchoſſen wurden / alſo / daß nur ein einiger davon kam / welcher im Küraß die gantze See glücklich durchſchwemmte. Viel retirirten ſich auff die Bäume / wurden aber gleichfals / wie zur Luſt / herunter geſchoſſen / und mit Spieſſen auffgefangen. Viel vornehme Herren und ein groſſer Adel fanden hier ihr Grab / unter denen Jacob von der Maaß die Leib-Fahne führte / welcher / als er ſich tödtlich verwundt fühlte / ſich in die Fahne wickelte / und darinnen auff dem Platze ſtarb. Man hat zu Lande 22065. erſchlagene Burgunder vergraben / da doch / ſo faſt nicht zu glauben / nur 250. todte Schweitzer gezehlet worden. Man ſoll noch heutiges Tages bey Murten eine Capelle mit Todten-Knochen und Hirn-Schädeln angefüllet ſehen / an welchen die Mahlzeichen der grauſamen Schwerdt-Streiche nicht wenig zu bewundern ſeyn. Uber dieſes alles gieng auch das gantze Lager abermahls verlohren / darinnen über 1000. Gezelte auffgeſchlagen waren. Des Hertzogs Gezelte ſtund auff einem Hügel / und wurde Hertzog Reinharden zu Theil. Man hat über 3000. Weiber im Lager gefunden / wie auch unterſchiedne ſeltzam gebildete Menſchen / als einen Mann mit geſpaltenen Füſſen / etliche Mohren und dergleichen mehr. Hertzog Carl gelangete in ſolcher Flucht / nach Genff / allwo er ſich einige Tage ſonder Eſſen und Trincken in einem Gemach verſchloſſen hielt / ſo dann aber ſein Gemüthe im wenigſten / die Natur aber ſo weit geendert hatte / daß / da er zuvor bey der Mahlzeit wegen übriger Hitze nur Gerſten-Waſſer getruncken / er nunmehro vor den erkälteten Magen ſich des ſtärckſten Weins bedienen muſte. Nach erhaltenem Siege bemächtigten ſich die Schweitzer aller verlohrnen Plätze / und endigten alſo dieſe ſiegreiche Campagne; über deren Nachricht ſich König Ludwig in Franckreich ſo hoch erfreuete / daß er denen Schweitzern 24000. Cronen zahlete / und ihre Geſandten reichlich beſchenckte / auch möglichſt dahin trachtete / wie er des Burgundiſchen Reichs völligen Untergang befördern möchte. Zu dieſem Ende ſtärckte er Hertzog Reinhardten in Geheim mit Volck und Gelde dergeſtalt / daß er faſt gantz Lothringen eroberte / und endlich auch gar den 7. October ſeiner Reſidentz- und Haupt-Stadt Nancy mächtig wurde.

Schlacht vor Murten.

Der Schweitzer Sieg.

Caroli Traurigkeit.

Franckreichs Freude.

Immittelſt hatte Hertzog Carl zu Hauſe einige Zeit ſtille geſeſſen / und kunte nicht nach Willen ſo bald ins Feld kommen / weil die Burgundiſchen Stände kein Geld mehr herſchieſſen wolten / ſondern ihn zum Frieden ermahnten. Allein er gab ihnen ſo wenig Gehör / daß er auch den Frühling nicht erwarten / ſondern mitten im Winter zu Felde ziehen wolte. Er brachte doch wiederum bey 40000. Mann zuſammen / und ließ in ſeine Leib-Fahne / die Feuer-Steine und Eiſen des gülden Flüſſes mahlen / um dadurch ſeinen Feinden mit Brand und Schwerd zu drohen. Drey Tage / und alſo den 10. October / nach der Eroberung Nancy, formirte er eine Belagerung davor / brachte aber ſeinen Verräther mit ſich vor die Stadt / und dieſes war ein Neapolitaniſcher Bandite und Graffe / Nicolaus de Campobaſſo, ein guter Soldat / darbey aber ein Ertz-Schelm / den er ſo gar zum Feld-Marſchall gemacht hatte / und ihn jährlich mit 10000. Cronen beſoldete. Dieſer verrätheriſche Vogel ſchrieb an König Ludwigen in Franckreich / und erbot ſich / **ſo ferne man ihm eine Graffſchafft in Franckreich / nebſt einer jährlichen** Penſion **von 25000. Cronen geben würde / ſo wolte er Hertzog Carln todt oder lebendig lieffern / wie man es verlangte.** Nun war Ludwig nicht zu ehrlich darzu / ſolches auszuſchlagen / nur die Furcht einer Hinter-Liſt hielt ihn ab / ſolches anzunehmen / und dieſe bewegte ihn / alles dieſes Hertzog Carlen zu entdecken; der aber gleichfals dieſen Argwohn faſſet; König Ludwig trachtete nur ihm einen treuen Diener abſpänſtig zu machen; und alſo gab er dieſem allen keinen Beyfall / ſagte auch den Campobaſſo kein Wort hiervon / ſondern vermehrte vielmehr ſeine Gnade gegen ihn. Deſſen ungeacht widerholte der Bandite nach der Schlacht vor Murten dieſe verrätheriſche offerte, ſo wohl gegen König Ludwigen als auch Hertzog Reinharden / welcher letztere dieſe Boßheit billigte / und dieſem Welſchen Böſewichte vor den Erfolg ein groſſes verſprach. Die Abrede war: Daß / weil der Hertzog ieder Zeit des Morgens der erſte auff war / den gantzen Tag im Küraß herum ritte / und nach erſt ſelbſt beſichtigten Poſten der letzte ſich zur Ruhe begab / er alsdenn zur ewigen Ruhe gefödert / oder gefangen werden ſolte. In dieſer Verrätherey war Hertzog Reinhards Hauß-Marſchall / ein Frantzöſiſcher von Adel / Nahmens Suffron, Unterhändler / aber darbey ſo unglücklich / daß er von denen Burgundern gefangen / und von dem Hertzog / auff Rath des Campobaſſo, ſo fort zum Stricke verdammet wurde. Hier meinte nun der beängſtigte Suffron durch Entdeckung bewuſter Verrätherey ſein Leben zu erretten / und ließ den Hertzog zuentbieten: **er hätte ihn was zu entdecken / ſo ſein Leben und Wohlfarth angienge**; allein der liſtige Italiäner verhinderte ſolches durch ſeine ſtete Gegenwart / und gleichwohl wolte Suffron ſolches niemanden / als dem Hertzog ſelber / entdecken / ungeachtet der Hertzog ihn durch ſeinen Secretarium verhören ließ. Als er nun zu dem tödtlichen Baume geführet wurde / ſagte er: **er beweine mehr des Fürſten bevorſtehendes Unglück / als ſeinen Todt / indem er gerne ſterben wolte / wenn er**

Caroli dritter und letzter Feldzug.

Belagert Nancy.

Campobaſſo ein Verräther.

Suffron, Hertzog Reinhards Hauß-Marſchall gefangen.

Will die Verrätherey entdecken.

nur zuvor dem Hertzog was ſagen ſollen/ woran ihn mehr/ als an Burgund und Lothringen gelegen wäre. Ob nun gleich die getreuen Officirer ſolches dem Hertzog hinterbringen wolten/ ſo wiech doch der verrätheriſche Campobaſſo nicht von dem Gemach/ und wieſe die Anbringer mit dieſem Vorwande ab: Der Hertzog wolte von dem Suffron nichts mehr hören noch wiſſen; ließ auch dem Prevoſt ernſtlich befehlen/ die execution ſchleunigſt zu verrichten. Solcher Geſtalt muſte der gute Suffron ſeinen Halß zum Stricke bequemen/ und ließ dieſe letzte Worte hören: Ich muß zwar ſterben/ aber Hertzog Carl wird mir bald folgen/ davon ſein geheimbſter Rath die beſte Wiſſenſchafft hat. Solcher Geſtalt blieb des verrätheriſchen Graffens Boßheit verſchwiegen/ der Todt aber des Suffrons reitzete die Lothringer zu einer ſo harten Rache/ daß viel gefangene Burgunder ihm geopffert wurden/ und ſtrick-mäßig folgen muſten.

So aber Campobaſſo verhindert.

Suffron wird gehendt.

Mitler Zeit entſtund groſſe Noth im Burgundiſchen Lager/ indem die groſſe Kälte viel Kranckheit/ und dieſe den Todt vieler Burgunder verurſachte. Weil auch der Bunds-Genoſſen Anzug ruchbar wurde/ ſo ſchrieb Carolus an ſeinen Cantzler Guilielmum Hugonetum, von denen Niederländiſchen Ständen Geld und Volck auffzubringen. Allein der boßhaffte Verräther Campobaſſo ſchrieb das Widerſpiel in Geheim an die Stände: ſie ſolten nehmlich dem Cantzler nicht glauben/ als welchen mehr ſein Eigen-Nutz/ als des Fürſten Befehl/ zu dieſer Foderung veranlaſte. Es ſchickte ſich nicht/ daß der Adel im Winter auffgeboten würde/ und da ſich Nancy ohne diß aus Noth ergeben müſte/ ſo würde Lothringen ſchon Geld gnug geben. Weil nun dem Adel bewuſt war/ wie hoch Campobaſſo bey dem Hertzoge am Brete ſtund/ ſo glaubten ſie ihm mehr/ als dem Cantzler/ alſo/ daß ſie faſt nichts bewilligten; darüber ſich Hertzog Carl hefftig erzürnte/ und euſerſte Rache ſchwur. Bald hierauff kam Graff Engelbrecht von Naſſau/ und Graff Johann von Chimay mit wenig Volck im Lager an/ und verſprach ihm groſſe Hülffe/ ſo ferne der Hertzog den Feldzug biß auff den Frühling verſparen wolte. Allein GOtt verſtockte dieſem Pharaoni das Hertz/ und blieb er auff ſeinem thörigten Vorſatz/ die Belagerung auch im härteſten Winter zu continuiren. Mitler Zeit brachte Hertzog Reinhard und die Schweitzer mit Noth und Frantzöſiſchem Gelde 15000. Mann zuſammen/ und als es in der belagerten Stadt ſo weit gekommen/ daß auch Pferde-Fleiſch Wilpret war/ auch Hunger und Froſt die Alliirten nicht lang im Felde leiden wolten/ ſo giengen ſie den 2. Jenner 1477. gegen den Feind/ da ſie denn bey Niclas-Port das grauſamme canoniren vor Nancy deutlich hörten/ weil Carolus alle Kräffte anwendete/ die Stadt vor der Schweitzer Ankunfft zu erobern. Weil nun die Belagerten ihre Noth denen anziehenden Schweitzern durch Boten entdecken lieſſen/ ſo faſſeten dieſe den Schluß/ den 5. dieſes den Entſatz in GOttes Nahmen zu wagen. Ob nun gleich die Burgundiſchen Generale den Abzug und klügliche Retirade riethen/ ſo folgte er doch ſeiner gleichſam Wahnſinnigen Rachbegierde/ und dem verrätheriſchen Campobaſſo, und ſtellte ſeine halb-ruinirte Armee ins Feld. Den rechten Flügel commandirte Campobaſſo, den lincken aber Jacob von Lalam, und er ſelbſt mit ſeinen beyden Baſtart-Brüdern das Corpo. Die Bataille ſtund hinter einem Waſſer-Graben/ und die Stücken waren gegen die Land-Straſſe gericht/ wo man ſich des feindlichen Anzugs verſahe; ſo aber alles denen Schweitzern durch zwey Uberläuffer verrathen/ und entdeckt wurde. Hier ahnete nun Hertzog Carln ſein Todt/ maſſen er/ als er zu Pferde ſtieg/ einem ſeiner Vertrauten mündlich anbefahl/ auch ihm einen Zettul zuſtellte/ wie es nach ſeinem Todte mit Burgund und ſeiner Tochter/ Fräulein Maria/ gehalten werden ſolte.

Campobaſſo Boßheit.

Schweitzeriſcher Entſatz.

Den 5. Jenner früh verrichteten die Alliirten auff den Knien ihr Gebet/ und ſo dann rückten ſie unterm Commando Wilhelm Herters/ eines Ritters von Tübingen/ an den Feind. Ob es nun gleich ſehr ſchneiete/ und das Bad ziemlich kalt war/ ſo wateten ſie doch durch beſagten tieffen Graben/ marſchierten ſo dann an einem Hügel hinan/ und kamen alſo dem Feinde in die Flanqven. Weil ſich nun die Burgunder dieſes Streichs nicht verſehen hatten/ ſo war ſchon das erſte Schrecken ein ſchlimmes Vorzeichen/ und wolten ſie in der Eyl die Stücken umwenden. Allein die Bunds-Genoſſen waren ihnen in zwey Hauffen/ deren einen Hertzog Reinhard/ und den andern Heinrich von Eptingen commandirte/ allzugeſchwind auff dem Halſe/ alſo/ daß ſie die Stücken nicht mehr brauchen kunten. Was aber dieſen Unfall Burgundiſcher Seiten vermehrte/ war offt-beſagter Verräther Campobaſſo, welcher bald Anfangs mit ſeinen Welſchen Reutern zu Hertzog Reinharden übergieng. Gleichwohl waren die Teutſchen ſo ehrlich/ daß ſie mit und neben dieſem Verräther nicht fechten wolten/ ſondern er muſte ſich an eine Brücke über die Moſel commandiren laſſen/ allwo er nachmahls viel flüchtige Burgunder nieder gemacht/ gefangen und Geldt aus ihnen gepreſt hat. Alles dieſes/ nebſt göttlicher Strafe/ würckte abermahls eine ſchändliche Flucht der Burgunder/ welche von denen Bunds-Genoſſen biß in die Nacht verfolget/ und mehrentheils in die Moſel gejagt wurden/ da denn wiederum über 7000. Burgundiſche/ und nur 50. Schweitzer als Leichen gezehlet wurden. Der tapffre Carolus bemühete ſich zwar euſerſt/ die Flüchtigen auffzuhalten/ wurde aber darüber ſelbſt vom Feinde umgeben/ alſo/ daß er ſich mit etlichen wenigen von Adel durchſchlagen/ und gleicher Geſtalt flüchtig werden muſte. Als er nun bey S. Johannis über eine kleine Bach ſetzen wolte/ und dem Pferde die Sporne gab/ gerieth dem ermüdeten Pferde der Sprung zu kurtz/ und fiel mit ſamt ſeinem Herrn in die Bach. Ob nun gleich ein ihn verfolgender Lothringiſcher von Adel/ Claudius von Beaumont, der weder reden noch hören kunte/ das Pferd mit ſeiner Hellebarte ſo offt anſtach/ daß es ſich auffzuſtehen bemühte/ ſo warff es doch ſeinen ſchwer-bewaffneten und halb-ohnmächtigen Herrn vollend aus dem Sattel/ welchen dieſer ſtumme Ritter mit etlichen Hieben und Stöſſen vollend des Lebens beraubte; worauff ihn die teutſchen Fuß-Knechte/ weil ſie ihn nicht kannten/ auszogen/ und alſo nackend liegen lieſſen. Alſo verrichtete dieſer Claudius, was der ſchelmiſche Campobaſſo zwantzig Reutern anbefohlen hatte/ daß ſie nehmlich mitten im Treffen den Hertzog ermorden ſolten. Weil ſie aber das Verhängnüß hieran verhindert hatte/ ſo war der unglückſelige Carolus doch in dieſem einigen glücklich/ daß er als ein Held durch Feindes Hand/ und nicht durch Verräther fiel. Campobaſſo hingegen war hernach iederman ein Greuel und Scheuſal/ und muſte im Elende jämmerlich ſterben und verderben/ nachdem ihn Hertzog Reinhard/ als er ſeinen Verräther-Lohn gefodert/ mit ein paar Ohrfeigen bezahlet. Unter den Gefangenen

Schlacht vor Nancy.

Campobaſſo geht über.

Burgunder Flucht.

Caroli Todt.

Campobaſſi Lohn.

nen befanden ſich offterwehnte Baſtarte von Burgund nebſt 50. Graffen/ Herren und Rittern/ deren man auch nicht wenige unter den Todten fand. Nach dreyen Tagen wurden die Todten beerdiget/ und weil Johann Baptiſta, der des Hertzogs Helm nachzuführen pflegte/ und ſeinen Herrn niedermachen ſehen/ gefangen worden/ ſo zeigete dieſer den Ort/ wo der ermordte Hertzog lag. Dieſer Fürſtl. Cörper nun war gantz nackend im Waſſer dermaſſen eingefroren/ daß man ihn heraus hacken muſte/ und weil ſein Angeſicht ſehr verſtellet war/ ſo konte er von niemanden/ als ſeinem Leib-Medico, Matthæo Lupo, erkennet werden. Er hatte drey Wunden von der Hellebarte empfangen/ deren eine am rechten Schlaff vom Ohre biß an die Zähne reichte/ ein Stoß aber gieng durch den rechten Ober-Schenckel biß ins Gemächte/ und der andre von hinden in die Hüffte/ alſo/ daß wohl ein anderer ſterben müſſen. Der entſeelte Leichnam wurde in der Haupt-Kirchen/ S. Georgens zu Nancy vorn hohen Altar beerdiget/ und ein Epitaphium darüber auffgericht/ an welchem viel Grabſchrifften zu leſen/ dieſe aber die beſte drunter war:

Ein Cörper wird gefunden.

Wunden.

Begräbniß.

Te pacis piguit, te aduit atque quietis,
Carole! ſicque jaces; jamque quieſce tibi.

Anno 1550. wurden dieſe Gebeine auff Befehl Käyſer Caroli V. durch Boiſotum, des güldenen Flüß-Ordens Heroldẽ/ wieder erhoben und nach Lützenburg gebracht/ von dar aber ferner durch Marien/ verwittibter Königin in Hungarn/ Käyſer Caroli Schweſter/ nach Brügge in Flandern geführet/ und allda im Chor der Kirchen zu Unſerer Frauen vor dem hohen Altar in das Grab ſeiner Tochter Marien beygeſetzet/ allda ihrer beyder Grabmahl von Meßing noch zu ſehen iſt. An dem Ort bey der Bach/ wo Hertzog Carl erſchlagen worden/ ließ Hertzog Reinhard ein ſteinernes Creutz auffrichten/ und auff einer Platten die Art ſeines Todtes in Frantzöſiſchen Verſen beſchreiben. Gleicher Geſtalt ließ er auff der Wahlſtadt vor Nancy, allwo dieſe Schlacht geſchehen/ einen Gottes-Acker ummauren/ die Erſchlagenen darein begraben/ und eine Capelle/ die zu den Burgundern genennet wurde/ darzu bauen/ wie alles noch heutiges Tages zu ſehen iſt. Solcher Geſtalt nahm dieſer unruhige Printz/ der nur 44. Jahre und 2. Monath gelebet hatte/ ein erbärmliches Ende/ und da er in der Schlacht vor Granſen einen trefflichen Schatz/ vor Murten viel Volcks/ und vor Nancy das Leben verlohren hatte/ ſo wurde durch einen/ Nahmens Ludwig Dringenberg/ dieſes Diſtichon darauff gemacht:

Denckmahle dieſer Schlacht.

Oppida trina tibi, Dux Carole, dira fuere:
In Rebus Granſee, grege Murten, corpore Nanſe.

So ein anderer folgender Geſtalt verdeutſchet hat:

Bey dreyen Städten gieng zu Grund/
Dein Pracht/ Fürſt Carol von Burgund!
Murten nahm Leut/ Granſee das Gut/
Vor Nanſe lagſt du ſelbſt im Blut.

Der gemeine Mann aber bemerckte Zeit und Geſchichte in dieſen damahlig-üblichen Reimen:

Ein Ring von einer Taſchen/	∞
Vier Ohren von einer Flaſchen/	CCCC
Ein Säul und dritthalb Andres Crütz/	LXXV
Belägert Hertzog Carl Nüß.	I
Setz dazu noch zwey J/	II
So lag er todt vor Nanſy.	1477.

Cominæus lib. 5. Gaguinus lib. 15. Stumpf. **Schweitzer-Chronica** *lib. 8. cap. 18.* **Birck. Oeſterreichiſcher Ehren-Spiegel** *lib. 5.* Worbey wir denen 300. erhenckten Schweitzern folgende Grab-Schrifft ſetzen:

Hier hencket Vater/ Sohn/ Gevatter/ Tochter-Mann/
Freund/ Schwager und was mehr Verwandſchafft machen kan.
Will iemand/ der diß lieſt/ auch ihr Verbrechen leſen?
Sie haben bald geglaubt/ und ſind zu treu geweſen.

XIII.

Die erſten Könige in Schweden biß auff Alaricum.

Schwedens Beſchreibung.

SChweden/ ſo die Lateiner Suecia, die Dänen Suerige/ die Frantzoſen la Suede, die Italiäner la Suetia, die Engelländer The Sweden, die Polen Szwedzka riemia, und die Inwohner Swedenrick nennen/ iſt ein gegen Norden gelegenes Königreich in Europa/ und zwar ſo macht der Belt oder Oſt-See zwey groſſe Sinus oder Meer-Krümmen/ deren einer gegen Morgen der Sinus Finnicus, der andere aber gegen Mitternacht der Sinus Bothnicus heiſt. Was nun um dieſe beyde Sinus herum lieget/ das wird alles zuſammen Schweden genennet/ ſo auch vor Zeiten mit Norwegen zugleich den Nahmen Scandia oder Scandinavia geführet. Es iſt ein ſehr weitläufftiges Königreich/ ſo in ſechs Theilen beſtehet/ und zwar 1. Schweden an ſich ſelber/ 2. Gothland/ 3. Nordland/ 4. Finnland/ 5. Ingermannland/ und 6. Liefland. Was Schweden an ſich ſelber belangt/ ſo lieget ſolches im Winckel/ wo beyde Sinus zuſammen kommen/ und wird wiederum in 5. Provintzen getheilet/ als 1. Upland/ darinnen die Königliche Reſidentz-Stadt/ Stockholm/ und die berühmte Univerſität Upſal zu finden iſt. 2. Sudermannland/ darinnen Nyköping/ 3. Weſtermannland/ 4. Nericia, darinnen die Stadt Orebro lieget/ und 5. Dalecarlia. Gothland iſt ein Stücke Landes/ ſo zu nechſt an dem Sinu Codano Dennemarck gegen über lieget/ und wird vor daſſelbe Land gehalten/ da im fünfften Seculo die Oſt- und Weſt-Gothen/ welche Italien/ Spanien/ und Franckreich ſo jämmerlich verwüſtet/ heraus gekommen ſind. Die übrigen Theile ſind ſehr kurtz/ und nett in denen durch den bekañten Autorem abgefaſſeten Geographiſchen Fragen zu finden/ dahero wir uns allhier keiner Weitläufftigkeit bedienen/ ſondern vielmehr zur Beſchreibung deren erſten Einwohnern und Könige ſchreiten wollen. Die Schwediſchen Scribenten wollen mit vielen Gründen behaupten und darthun/ daß Schweden das älteſte Königreich in Europa ſey/ und am erſten nach der Sündflut Einwohner bekommen; wer aber dieſe geweſen/ iſt allzu ungewiß/ als daß wir uns mit dieſer fruchtloſen Unterſuchung bemühen ſolten. So kan auch niemand von denen erſten Schwediſchen Königen/ viel weniger von denen Jahren/ darinnen ſie geherrſcht/ etwas gewiſſes ſagen/ weil die alten Schweden keinen Punct der Zeit gehabt/ wornach ſie die folgenden Zeiten bemercken können. Man findet zwar die Nahmen der Könige von Anfange

Eintheilung.

Einwohner.

Ungewißheit Schwediſcher Könige.

biß auff unſere Zeit; allein dieſe Liſta iſt nicht ſo authentic, daß man nicht Urſach daran zu zweiffeln hat/ ob ſolche Nahmen alle recht getroffen/ oder ob nicht zwey oder mehr an unterſchiedenen Orten in Schweden zugleich regiert haben. Von denen Thaten aber weiß man nichts gewiſſes/ als was uns die alten Lieder und ſo genannten Sagen davon übergelaſſen. Damit wir aber doch dieſer ungewiſſen Sache einiger maſſen ihr Recht thun/ ſo wollen wir die erſte Reihe der Könige in Schweden möglichſter maſſen vorſtellen. So der Schwediſche Scribent, Johann Magnus, die Warheit ſchreibet/ ſo iſt Magog/ Japhets Sohn/ der erſte geweſen/ welcher um das Jahr 88. nach der Sündflut in die Gothiſchen Länder gekommen/ ſelbige viel Jahre beherrſcht/ und alſo der Stamm-Vater der Gothiſchen Nation geworden; wiewohl ihm Meſſenius nicht zugeſtehen will/ daß Noah im ſelbigen Jahre ſchon die Welt unter ſeine Söhne getheilet hätte. So war auch damahls noch nicht die Verwirrung der Sprachen zu Babel geſchehen; vieler andern ſcheinbaren Einwürffe zu geſchweigen. Wir wollen uns aber hieran nicht kehren/ ſondern des Magogs fünff Söhne betrachten/ von denen der älteſte Sueno geheiſſen/ und von dem die Schweden herſtammen/ welcher auch ſolche biß in das 246. Jahr nach der Sündflut beherrſchet hat. Nach ſeinem Todte folgete ſein jüngſter Bruder Ubbo, welchem die Erbauung und Nahme der Stadt Upſal zugeſchrieben wird. Nach dem Ubbo wird Siggo, und dieſem im Jahr nach der Sündflut 412. Ericus oder Bericus nachgeſetzet. Dieſer ſoll einen Zug über die See gethan/ und immitteiſt die Regierung ſeinem Sohne Humulfo auffgetragen haben. Dieſem ſoll ſein Enckel Humblus gefolget ſeyn/ deſſen Sohn Dan den Grund zu Dennemarck geleget hat. Sein älteſter Sohn Thor beherrſchte nach ihm die Schweden/ Gothen und Finnen/ und dieſem folgete gleichfals ſein Sohn Urbar; da ſich denn allhier eine ſolche Unrichtigkeit in Benennung der Könige ereignet/ daß wir der Feder billig einen Anſtand auffzulegen/ biß auff 60. Jahr vor Chriſti Geburth/ da der berühmte Othinus oder Woden bekant geweſen. Dieſer wurde durch des Pompeji M. Waffen aus Aſien in Rußland getrieben/ welches er beſiegete/ und ſeinen Sohn Boo zum Regenten darüber verordnete. Ferner galt es die Sachſen/ über welche er ſeinen Sohn Vectam zum Fürſten machte; biß er 24. Jahr vor Chriſti Geburth ſich derer Cronen Dennemarck/ Norwegen und Schweden bemächtigte; welches letztere Reich er ſich zueignete/ Sigtuna erbauete/ und ſich ſolchen Reſpect zulegte/ daß/ wenn bey allgemeinen Zuſammenkünfften ein König von Schweden auff das Pferd ſteigen wolte/ ihm der König von Dennemarck den Zügel/ der König von Norwegen aber den Steig-Bügel halten muſte. Dieſer Woden iſt auch ein ſo groſſer Hexen-Meiſter geweſen/ daß er die Geſtalt wilder Thiere annehmen/ von einem weit-abgelegenen Ort zum andern geſchwinde kommen/ mit einem kleinen Kahne über die groſſe See fahren/ denen Winden gebieten/ durch zwey Raben auswärtige und künfftige Dinge erforſchen/ und andre Zauberey mehr verrichten können; dahero ſein Bildnüß zu Upſal auffgerichtet/ und als ein Oraculum gefraget worden; von welchen allen die reliquien bey denen Lappen noch zu befinden. Gleichwohl jagte ihn ſein Unglück 10. Jahr ins Elend/ kam aber doch wieder/ und ſtarb zu Sigtuna, da denn der vierdte Tag in der Wochen den Nahmen Odens-Tag ererbete. Sein Weib Frea, Frua oder Frigga iſt wegen ihrer Unkeuſchheit ſehr bekant.

Magog. Sueno. Ubbo. Siggo. Ericus. Humulfus. Humblus. Thor. Urbar. Othinus. Groſſer Zauberer.

Dem Othino folgete Frotho/ mit dem Zunahmen Ingo, der ein König über alle Nordiſche Reiche geweſen/ und unter deſſen Regierung/ da alles im Norden ſehr wohl geſtanden/ unſer Heyland gebohren worden iſt. Er belegte den Tempel zu Upſal mit güldenem Bleche/ und führte eine ſolche Regierung/ daß man ihn nach ſeinem Todte als einen Gott verehrte/ und den ſechſten Tag in der Woche nach ihm nennete. Ob nun gleich dieſer Frotho ein Monarche vom gantzen Norden geweſen/ ſind doch nach der Hand faſt in ieder Provintz von Schweden und Gothen kleine Könige entſtanden/ die aber iedoch dem König von Upſal vor ihren Obern erkennet haben. Dem entſeelten Frotho folgete Niord, einer von denen Hohen-Prieſtern zu Upſal/ wider welchen Hervitus, rechtmäßiger Erbe von Rußland/ die Waffen ergriff/ und ihn in Dennemarck jagte; als aber die Schweden Hervitum erſchlugen/ und Niorden wieder ins Reich berufften/ ſo regierte er ſo löblich/ daß das Volck ihn gleichfals nach ſeinem Todte unter die Götter ſetzte. Nach dem Niord folgete Sigtrug/ deſſen ſehr ſchöne Tochter Gra der Däniſche König Gram entführete/ und ſich vermählte. Dieſen Raub wolte Sigtrug mit den Waffen rächen/ fragte aber zuvor die Götzen zu Upſal um den Ausgang dieſes Krieges/ welche ihm zur Antwort gaben: Er ſolte ſich in der Schlacht nur vor Gold hüten. Dieſes wurde erfüllt/ als König Gram die vornehmſten Schweden mit Golde dergeſtalt beſtach/ daß ſie mitten in der Schlacht Verrätherey ſpielten/ und der gute Sigtrug auff die Fleiſchbanck gelieffert wurde. Als nun Gram nach dieſem auch den Gothiſchen König Suarinum beſieget und erleget hatte/ ſetzte er ſich zwar auff den Schwediſchen Thron/ muſte aber ſolchen bald verlaſſen/ als ihn der Norwegiſche König Suibdager in einer Schlacht zum Grabe beförderte; wiewohl auch Suibdager bald hinwiederum von des ermordeten Grams Sohne Hading zur Rache auffgeopffert wurde; und alſo folgete Suibdagern ſein Sohn Aßmund in Schweden/ Gothen und Norwegen. Dieſer Aßmund ſuchte ſo fort Rache an dem Hading/ und als ſich dieſer auff ſeine Zauberey verließ/ kam es zu einem ernſten Treffen/ darinnen bald Anfangs Printz Erich/ Aßmunds Sohn/ unter die Todten fiel/ welches zu rächen Aßmund mit groſſer furie auff Hadingen loß gieng/ der ihn aber mit einem Spieſſe tödtlich empfieng/ und von des fallenden Aßmunds Spieſſe dergeſtalt in einen Fuß verwundet wurde/ daß er Lebenslang daran hincken muſte; über welcher leidigen Zeitung ſich Gunilda, Aßmunds Gemahlin/ ſelber des Lebens beraubete. In ſolcher Unruhe ſetzte ſich dennoch der übrige Sohn des Aßmunds Uffo auff den Schwediſchen Thron/ und weil er ſich zu ſchwach befand/ ſeinen Feind aus dem Lande zu treiben/ fiel er in Dennemarck ein/ und bewegte hiedurch König Hading/ ſein eigen Reich zu retten/ und Schweden zu verlaſſen. Allein der ſo tapffere als liſtige Uffo brachte ſeinen Feind dergeſtalt in die Enge/ daß er ſich durchſchlagen muſte/ und mit gröſter Gefahr durch Norwegen in Dennemarck gelangte. Als nun ſolcher Geſtalt Hading entwiſchet war/ ließ Uffo demjenigen/ der ihn umbringen würde/ ſeine ſchöne Tochter zur Belohnung antragen; deſſen ſich auch einer/ Nahmens Thuning/ unterſtund/ der aber durch Hadings Zauberey ſich ſelbſt überwinden laſſen muſte. Hierauff erwehlete Hading die Liſt/ machte Friede/ und begehrte ſicher Geleite nach

Frotho. Niord. Sigtrug. Suibdager. Aßmund. Uffo.

Upſal/

Upſal/unter dem Vorwand eines Gelübdes/ in der That aber Uffonem zu erwürgen. Allein der liſtige Uffo merckte den Betrug/ und erſuchte zu Upſal ſeinen Feind auff ein Gaſtmahl/ der aber noch klüger war/und heimlich entwiſchte; bald aber wieder in Schweden kam/und endlich Uffonem ermordete.

Hunding. Nach Uffons Tode erwehleten die Schweden ſeinen Bruder Hunding zum Könige/ mit welchem Hading eine ſolche Freundſchafft auffrichtete/ daß ſie ſich gegen einander verbunden/**ſo bald einer des andern Todt erführe/ ſolte der andre auch nicht länger leben.** Als nun in Schweden eine falſche Zeitung von Hadings Tode einlieff/ wolte dieſer/ dem thörichten Verbündnüſſe gemäß/ auch nicht länger leben/ſondern ſtellete ein groſſes Panquet an/ und ließ in die Mitten des Saals einen groſſen Kübel voll Meth ſetzen. Als nun iederman wohl berauſcht war/ ſtürtzte er ſich ſelbſt in den Meth/und ſtarb eines ſüſſen Todes. Als dieſes Hading erfuhr/ wolte er ſeinem Freunde an vermeinter Treue nichts nachgeben/ und erhieng ſich in Gegenwart allen Volcks.

Erſäufft ſich in Meth.

Nunmehro und nach des Hundings Tode gebührte wohl ſeinem Sohne Regnero das Reich/ welches aber ſeine Regierſuchtige Stieff-Mutter vor ſich behielt/und ihn in einer Wildnüß das Königliche Vieh hüten ließ. Dieſes bewegte Suavinta, König Hadings hinterlaſſene Tochter/daß ſie unbekanter Weiſe nach Schweden reiſete/Regnerum auffſuchte/ und ſich mit ihm ehlich verband; durch deren Hülffe er auch die Schwediſche Crone wieder erobert hat; und nachdem er nach langer Zeit Thron und Leben verließ/folgete ihm ſeine getreue Suavinta auch bald ſterblich nach. Hierauff beſtieg Halvard/ mit dem Zunahmen Hotebrod den Schwediſchen Thron/welcher Gyritam, eine Norwegiſche Printzeßin/ heyrathete/ und mit derſelben Attilum und Hotherum zeugete. Er bemächtigte ſich auch Dennemarck/ welches er iedoch durch Helgonem ſamt dem Leben in einer See-Schlacht verlohr/da hingegen ſich der ſieghaffte Helgo die Schwediſche Crone auffſetzte/ſich aber ſelbige Nation todt-gehäßig machte/ als er eine weit geringere Straffe auff den/ welcher einen Schweden/ als welcher einen Dänen todt ſchlüge/ ſetzte. Immittelſt wurde Attilus, Hotebrods Sohn/ bey dem Könige Gevar in Norwegen aufferzogen/ und erlangete auch deſſen Tochter Urſilam zur Gemahlin/durch welches Mittel er denn das Väterliche Reich wieder einnahm. Dem Attilo folgete ſein Bruder Hother/von deſſen groſſen Geſchicklichkeit viel gerühmet wird. Er blieb in einem Feldzuge wider ſeine Unterthanen/ und ſein Tod wurde von ſeinem Sohne Roderico ſattſam gerochen. Dieſer Rodericus verließ zwey Söhne/ Victerum und Attilum II. von denen jener Dennemarck eroberte/dieſer aber Schweden erbete. Als nun Attilus auff Anſtifften ſeines Brudern Sohns Veremunds ermordet wurde/ folgeten Hogmorus und Hogrinius, von denen iedoch nichts anders zu melden/ als daß ſie mit Dennemarck groſſe Kriege geführet/ und in einer See-Schlacht geblieben ſind. Nach dieſem hat Alaricus regieret/ deſſen Sohn Fürſte über Wermeland geweſen. Dieſe beyde/ Alaricus und ſein Sohn Gaudo, beängſtigten den Gothiſchen König Geſtiblindum dergeſtalt/ daß er bey dem König in Dennemarck Frotho Hülffe ſuchen muſte; welcher ihm auch eine ſtarcke Armee unter Gottſchalcken und Erichen zuſchickte/ die bald anfangs Gaudonem erlegten. Ob nun gleich den Alaricum ſeines Sohns Tod hefftig ſchmertzte/ zog er doch ſeinem Feinde behertzt entgegen/ und bemühete ſich anfangs/ den Ericum auff ſeine Seite zu bringen; und als dieſes nicht angieng/foderte er Geſtiblindum zum Zweykampff aus/ ſo aber der tapffre Ericus/ wegen des Geſtiblindi Alter und Schwachheit/ nicht geſchehen laſſen wolte/ ſondern deſſen Stelle ſelbſt vertrat. Solcher Geſtalt giengen dieſe zwey Helden/Alarich und Erich/ muthig zuſammen/ und empfieng der letztere bald anfangs einen harten Streich/ den er iedoch ſo ſcharff erwiederte/daß er Alaricum mit einem Hiebe in den Tod ſtürtzte; welche blutige Mühe ihm nachmahls mit der Schwediſchen Crone belohnet wurde. *Meſſen. Loccen.* Puffend.

Regnerus.

Hotebrod.

Helgo.

Attilus.

Hother.

Rodericus.

Hogmorus. und Hogrinius.

Alaricus.

Alaricus bleibt im Duell.

OTHINUS.

Ich war ein Herr der ſchwartzen Geiſter/
Und ein gekrönter Hexen-Meiſter.
Gantz Lappland ehrt mich noch durch ſeine Zauberey/
Und Norden ſingt und ſagt: Wer ich geweſen ſey.

Hunding.

Mich ſtürtzt die Freundſchaffts-Pflicht in dieſen ſüſſen Todt.
Diß Grab bezeugt: Ich ſey ein wahrer Freund geweſen/
Von denen man nicht viel ins künfftige wird leſen.
Denn gar gemeiniglich gehn funffzig auff ein Loth.

XIV.

Maria/ Printzeßin von Burgund/ Ertz-Hertzogin in Oeſterreich/ ſtarb 1482.

Marien von Burgund Aufferziehung.

SOlcher Geſtalt fiel mit Carolo der männliche Stamm von Burgund ins Grab/ wie die 12. Numer beſagt/ maſſen er eine einige Tochter/Nahmens Maria/als einen künfftigen Zanck-Apffel/ zur Erbin hinterließ. Dieſe Maria wurde von ihrer Frau Mutter Iſabella/ Hertzog Carlens von Bourbon Tochter Anno 1457. den 12. Hornung zur Welt gebohren/und ihre Jugend zeigete ſchon/was vor eine Venus aus ihr werden würde. Welcher Geſtalt ſie ihr Herr Vater noch währender Kindheit an den jungen Ertz-Hertzog von Oeſterreich/ Maximilianum/ ehlich verſprochen/ ſolches hat bereits die 5. Numer erzehlet; und ob gleich der wanckelmüthige Carolus dieſe Heyrath in ſeinem Hertzen nicht zur Vollkommenheit gelangen laſſen wolte/ ſo war

er doch viel zu wenig/den Schluß des Himmels zu hintertreiben/ sondern muste nach seinem Tode geschehen lassen/was er im Leben zu hindern vermeinte. Als dieser ihr Herr Vater Carolus letztmahls zu Felde gieng/ untergab er sie der Auffsicht ihrer Stieff-Mutter/ Margarethen/ Hertzog Johannis zu Cleve/ seines Bruders Graff Adolphens/ der Bischöffe von Lüttich und Utrecht/ Wilhelm Hugoneti/ des Burgundischen Groß-Cantzlers/ und anderer trefflicher Leute mehr. So bald nun die betrübte Zeitung von Caroli Tode bey Hoffe einlieff/so verordneten die vorsichtigen Herrn und Räthe eine getreue Wache vor der Printzeßin Pallast/ damit sie nicht etwan zur Unzeit und allzu gehlinge betrübt und erschreckt werden möchte. Unterdessen giengen vorerzehlte Herren fleißig zu Rathe/ und überlegten den gefährlichen Zustand wegen Franckreichs besorglicher Gewaltsamkeit und der Unterthanen Auffstand auffs genaueste; da sie denn kein besser Mittel erfinden kunten/ als die Printzeßin auffs schleunigste an einen tapffern und mächtigen Printzen zu vermählen. Hier fehlte es nun nicht an Freyern/deren nicht mehr als 12. gezehlet wurden/ und zwar nahmentlich diese: 1. König Ferdinand zu Neapolis/ 2. Hertzog George zu Clarence/ König Eduards in Engelland Bruder/ welcher An. 1480. in einem Fasse voll Malvasier ersäufft wurde/ 3. Hertzog Johannis zu Cleve und seines Bruders/ Graff Adolphens zu Ravenstein Söhne/ Johannes und 4. Philippus/ 5. Hertzog Carl von Angoulesme, 6. Maximilianus von Oesterreich/ 7. Hertzog Carl von Geldern/ 8. Hertzog Philibert von Savoyen/ König Ludwigs in Franckreich Schwester Sohn/ 9. Johannes Galeatius, Printz von Mayland/ und 10. Carolus/ der Dauphin von Franckreich/ welche vier letztere aber noch unmannbar/ und der älteste davon kaum 12. Jahr alt war/ 11. Hertzog Reinhard von Lothringen war zwar auch verbrannt/durffte sich aber keine Hoffnung zu der Jenigen machen/derer Vater er so blutig zu Grabe befördert hatte; und der zwölffte Ehe-Werber war Ludwig von Lützenburg/ Graff von S. Paul und Constabel von Franckreich/ der vermuthlich/ als ein alter Herr/ vor seinem Sohn warb/ iedoch statt der Braut An. 1475. zu Pariß das Hencker-Schwerdt küssete. Von diesen allen kamen ihrer nur viere in Consideration, als nemlich: Ertz-Hertzog Maximilian/ der Dauphin von Franckreich/und die beyden Clevischen Printzen/derer Väter mit im Rathe sassen. Von dem ersten wusten sie/ was er/ Krafft väterlichen Versprechens/vor ein Recht darzu hatte; und von dem andern/daß er bloß aus Ehrgeitz und Herrsch-Begierde solche Heyrath suchte; die zwey letztern aber wurden viel zu schwach befunden/sich gegen so mächtige Mitwerber zu schützen; gleichwohl hätten ihre Väter/ als welche stets um die Printzeßin waren/ beynahe durchgedrungen/wenn nicht die Niederländischen Stände so gar gut Oesterreichisch gewesen wären.

Ihre zwölff Freyer.

Also kam vor diesesmahl die Heyrath zu keinem Schluß/sondern es war nur zu rathen/wie man der Printzeßin ihres Vatern Tod/ der Vettern Gefängnüß/und die abermahl gehabte Niederlag mit guter Art hinterbringen möchte. Weil nun solches doch einmahl geschehen muste/ so wurde zuförderst ihrem Frauenzimmer und denen Cammer-Frauen/die sie erzogen hatten/anbefohlen/wann sie/ die Fürsten und Räthe/ bey der Printzeßin die Bahne würden gebrochen haben/ so dann allen Witz und Beredsamkeit anzuwenden/ um selbige zu bereden: **daß sie dem unveränderlichem Verhängnüß nachgeben/ und mit heroischer Großmuth ihren Willen dem Göttlichen Wohlgefallen auffopffern möge.** Nach dieser Abrede trat die gantze Versammlung dieser traurigen Botschafft in das Gemach der Printzeßin/ da sie denn der Cantzler/ nach abgelegten curialien, mit diesen Worten anredete: **Es würde ohne Zweiffel Ihr. Durchl. nicht wenig befrembden/ daß sich so viel dem Hause Burgund mit ewiger Treue verbundene Herren bey ihr einfänden/ daraus sie nichts anders/als einen grossen Unfall schliessen könte. Nun sey es an dem/ daß freylich der Mensch dem Unglück täglich unterworffen/ auch niemand sein Lebens-Ziel verlängern könte/ zumahln/ wenn man der Gefahr in Rachen liesse; dannenhero auch nicht zu verwundern/ wenn der Mensch mehr böse als gute Stunden zehlte; so alles eine Göttliche Verordnung wäre/ damit wir unser Vertrauen mehr auff GOtt/als auff uns selber/ setzen möchten. Und in solcher Betrachtung/daß auch widrige Glücks-Fälle von oben herab kommen/ so pflegete eine großmüthige Seele solches alles Göttlicher Schickung zu unterwerffen/und mit Gedult zu ertragen. Sothane Großmuth hätten sie auch mit ungemeiner Verwunderung bey Ihr. Durchl. verspüret/ als sie ihren Herrn Vater/ nach denen zu zweyen mahlen von denen Deutschen erlittenen Niederlagen/so gar in Schrifften getröstet; und dannenhero bäten gegenwärtige Herren in aller Unterthänigkeit/ Ihre Durchl. wolten mit gleicher Großmuth sich selber trösten und auffrichten/ weil sie nunmehro auch/ leider! die dritte Niederlage hinterbringen müsten; Wie es aber mit ihrem Herr Vater beschaffen/ würde sie von ihrer Cammer-Frauen vernehmen. Nur bäte er nochmahls im Nahmen aller gegenwärtigen Herren unterthänigst/ einen Muth zu fassen/von denen Matronen guten Rath anzunehmen/und sich im übrigen auff Göttliche Güte/ und ihre beständigste Treue sicher zu verlassen.** Weil nun die Printzeßin aus diesen Worten ihres Herrn Vaters Todt leicht errathen kunte/ so erfolgete bald ein Thränen-Bach/ und nachdem die Herren so fort nach geendigter Rede das Gemach verliessen/ so leistete ihr das sämtliche Frauenzimmer/nebst der Hertzogin/ treuliche Gesellschafft/ und gaben ihr endlich zu vernehmen/ wie der Herr Vater todt/ und dessen Brüder gefangen wären. Zu gleicher Zeit traten vorerwehnte Herren mit gleichen Thränen wieder ins Gemach/ und gaben mit sehr nachdrücklichen Worten beyden Fürstinnen zu bedencken: **Wie dieser Trauer-Fall aus geheimen Ursachen von GOtt verhänget/wie viel Käyser/ Könige und Fürsten gleichen Todes sterben müssen/ wie unser Leben tausenderley Gefahr/sonderlich im Kriege/ unterworffen/ alles auff Erden eitel und unbeständig/ und endlich alles Fleisch ein Raub des Todes sey.** Durch welches vernünfftige Zusprechen sich endlich die Printzeßin/ nach gnugsamer Thränen-Vergiessung zur Gedult bewegen ließ/ und sich dem Göttlichen Willen unterwarff.

Der Todt ihres Herrn Vaters wird ihr eröffnet.

Hierauff wurde eine ansehnliche Gesandschafft nach Lothringen abgefertiget/um bey Hertzog Reinharden

Gesandtschafft an den Hertzog von Lothringen

harden die Abfolgung des Fürstlichen Cörpers/ und die Freyheit des gefangenen Adels zu suchen; worauff ernennter Hertzog diese Antwort ertheilte: **Der Cörper wäre bereits ehrlich begraben/ und noch zur Zeit nicht rathsam/ solchen auffzuheben/ sondern auff eine bessere Zeit zu versparen. Der Gefangenen Freyheit wolte er möglichst befödern/ und versicherte im übrigen/ daß ihm der Todes-Fall dieses tapffern Fürsten nicht lieb sey/ als welcher/ wenn er sich mit dem Seinigen vergnügen lassen/ und andern das Jhrige gönnen wollen/ der gepriesneste Fürst von der Welt gewesen wäre. Dessen ungeacht begehre er mit der Printzeßin die Freundschafft zu erneuern/ deren Bande ihr Herr Vater aus Hochmuth zerrissen hätte; und so ferne sie ihn in seinen Erb-Landen ruhig sitzen lassen wolte/ so solte aller Krieg und Feindschafft mit ihm abgestorben seyn. Ja weil er in der Printzeßin hohe Tugend keinen Zweiffel setzte/ biete er/ als Uberwinder/ ihr solche Sachen an/ darum nur sonst die Uberwundenen zu bitten pflegten.** Ob nun gleich solcher Gestalt die Leiche nicht erhalten wurde/ so wurden doch durch das gantze Land prächtige Todten-Begängnüsse angestellt/ sonderlich aber war das zu Gent am trefflichsten anzusehen/ wozu doch der Pöbel die Gelder ungerne hergab/ weil er sich diese irrige Meinung einbildete: **Jhr Fürst sey nicht todt/ sondern nur gefangen.** Andere sagten: Er sey in Deutschland geflohen/ und werde bald von dannen zur Rache mit einer stattlichen Armee wieder kommen; und noch andere fabulirten gar: Er habe sich in der Flucht an einen einsamen Ort begeben/ und wolte daselbst in schlechter Kleidung 7. Jahr lang Buße thun/ alsdenn er die Regierung wieder antreten würde. Und dieser Wahn hatte bey ihnen solche Wurtzel gefasset/ daß mancher was Kostbares verkauffte/ und die Bezahlung davor nicht eher/ als biß Hertzog Carl wieder käme/ verlangte. Ja ihrer viel setzten starcke Geld-Summen gegen einander auff gewisse Zeit/ wenn Hertzog Carl wieder kommen würde.

Erb-Huldigung.

Immittelst foderte die Printzeßin die Erb-Huldigung von denen Ständen/ muste ihnen aber/ um selbige zu erhalten/ viel Freyheiten ertheilen; Den gröſten Frevel aber begieng der Pöbel zu Gent.

Rebellion zu Gent.

Dieser hatte sich bereits zu Caroli Zeiten eines Auffstandes gelüsten lassen/ dadurch sie aber alle ihre Freyheiten/ den alten Rath/ und bey nahe ihre Mauern verlohren hatten; anitzo aber/ und zwar zu Ende des Jenners/ rebellirten sie öffentlich/ warffen den neuen Rath/ samt etlichen von Adel/ ins Gefängnüß/ und liessen denen meisten die Köpffe herunter schlagen/ unter dem nichtigen Vorwand: **Weil der Rath vor dreyen Tagen einen Ubelthäter hinrichten lassen.** Ja sie zwungen so gar die Printzeßin/ ihnen die von ihrem Vater entzogenen Freyheiten wieder heraus zu geben. Diese Unruhe vermehrte Franckreich/ welches unsere Printzeßin zur Heyrath mit dem Dauphin zwingen wolte; widrigen Falls solte der neun-jährige Stillstand gebrochen/ und ihre Erb-Lande mit Gewalt erobert werden. Zuförderst suchte es die Gemüther der Nieder-Länder zu gewinnen/ und ließ durch den von Tremouille von dem zu Dijon versammleten Adel die Huldigung begehren; welches ihm aber freundlich abgeschlagen wurde/ biß endlich das Frantzösische Gold und Schmeicheley so viel würckte/ daß Frantzösische Besatzung eingenommen wurde/ welchem Beyspiel das gantze Hertzogthum folgete. Diß war noch nicht genug. Ludwig schickte so gar Olivier Damum, der aus einem Dorffe bey Gent gebürtig/ und aus einem Balbierer ein Graffe worden war/ in Gesandschafft nach Gent/ allwo er sein Vorbringen nur der Printzeßin in Geheim entdecken wolte. Weil aber die Ankunfft dieses Bauern und Bartscherers bekant war/ so ließ ihn die Fürstin nicht vor sich/ sondern er wurde allenthalben verachtet und verlachet. Ja das gemeine Volck drohete ihn gar/ die Brieffe abzunehmen/ und ihn ins Wasser zu werffen/ also/ daß er heimlich ausreiſſen muste/ da er aus einem Gesandten ein Verräther wurde/ und die Stadt Dornick denen Frantzosen bey Nacht-Zeit in die Hände spielte. Immittelst bemächtigte sich Franckreich derer Graffschafften Artois, Piccardie/ und Boulogne, und so man die Frantzosen um dessen Ursache befragte/ war dieses der Bescheid: **Es geschehe alles zu Dienst seiner Muhmen/ der Printzeßin Marien/ wider den besorglichen Einfall der Teutschen/ weil zwischen ihr und seinem Sohne/ den Dauphin/ die Heyrath richtig sey.** Wodurch die Burgunder verleitet wurden/ daß auch Dole/ die Haupt-Stadt in der Francha Comte, den 18. Hornung die Thor öffnete/ zumahln als Franckreich versprach/ seine Trouppen aus dem Lande zu führen/ und die Stände im wenigsten zu kräncken. Als aber dieses alles auff gut Frantzösisch gehalten wurde/ begunte die Burgunder dieser übereilte Umtritt zu reuen; und ob es zwar schien/ als ob die Schweitzer sothane Nachbarschafft von Franckreich nicht leiden wolten/ so ließ sich doch diese Geldhungrige Nation mit 150000. Gulden leicht befriedigen.

Dornick wird verrathen.

Einige Graffschafften erobert.

Wie auch Dole.

Als nun Printzeßin Maria solchen Friedens-Bruch sahe/ fertigte sie den Cantzler Hugonetum, und andere vornehme Herren mehr/ in Gesandtschafft nach Franckreich/ welche auff seine Seite zu bringen der Schlangen-artige Ludwig alle Mühe anwendete; so sie aber beständig verweigerten/ vorwendende: **Sie könten nicht eher Gehorsam seyn/ biß nach vollzogener Heyrath.** Da nun Ludwig wohl sahe/ daß/ so wohl wegen ungleichen Alters/ als auch andern wichtigen Ursachen/ diese Heyrath ungeschehen werden würde; so blieb er schließig/ die Sache angefangener massen mit dem Schwerdt auszuführen; und damit er sich der Friedens-Vorschläge entschütten möchte/ so legte er denen Burgundischen Gesandten diese harte Knoten vor: **Es müste sich nemlich die Printzeßin mit dem Dauphin ehelich einlassen/ oder da er ihr zu jung wäre/ ihm und seinen Nachkommen beyde Burgunde/ nebst** Artois **und** Boulogne, **auch allen an der Saone gelegenen Städten abtreten. Uber dieses alles müste man/ so fern die Printzeßin Friede haben wolte/ 600000. Gulden an ihn zahlen/ die Huldigung von denen Ständen/ die er benennen würde/ bewilligen/ und endlich durch Geissel Bürgschafft stellen/ daß sie ohne des Königes Einwilligung keinen Gemahl erwählen wolle.** Dieses höchst-unbillige ja irraisonable Begehren/ so man nur Uberwundenen vorzuschreiben pfleget/ verursachte eine ziemliche Trennung der Gemüther/ indem der Adel die Frantzösische Heyrath bewilligte/ die Städte aber/ bey denen damahls die gröſte Macht bestund/ durchaus von keinem andern/ als dem Oesterreichischen Maximiliano hören wolten; welchen letztern die Printzeßin so

Franckreichs unbilliges Zumuthen.

Frantzösische Anschläge wider Burgund.

weit

weit beypflichtete/daß ſie den Schluß faſſete/ſo wohl zu dieſer Heyrath/ als auch zum Kriege wider Franckreich alle nöthige Anſtalt zu machen. Ihre gefangene Vettern ſelbſt beſorgten/ es möchte die Printzeßin dem ſtoltzen Begehren des Königs in Franckreich/ um ihrer Erledigung willen/ etwas Nachtheiliges einräumen/ dannenhero lieſſen ſie ihr zuentbieten: **Sie ſolte ja um ihrer beyder willen nichts Schädliches eingeben. Denn wenn man von der gemeinen Wohlfarth handele/ müſten zwey Perſonen in keine** consideration **kommen/ zumahln es ihr niemahln an tapfern und verſtändigen Leuten ermangeln würde.**

Der Rebellen von Gent unterwinden.

Als nun ſolcher Geſtalt die Geſandten abgefertiget waren/ und die Frantzoſen immer weiter ins Land giengen/erkühnten ſich die Rebellen von Gent/ dem Könige durch eine Geſandſchafft einen Vergleich anzutragen/ als darzu ſie von der Printzeßin bevollmächtiget wären. Als ihnen aber der König der alten und jungen Fürſtin eigene Hand vorlegte/ darinnen die Printzeßin Maria die Nieder-Ländiſche Regierung ihrer Frau Stieff-Mutter/ Graff Adolphen von Cleve/ und dem Cantzler Hugonetо, lediglich übergeben hatte; ſo ſtutzten die Geſandten nicht wenig hierüber/ und baten um Aushändigung dieſer Brieffe/ ſo ſie auch erhielten. Als nun ſolche denen von Gent vorgeleget wurden/gieng das Crucifige über den Cantzler/ und das einſtimmige Votum war: **Dieſe Boßheit müſſe gerochen werden.** So fort ſchickten dieſe Frevelmüthige einige des Raths an die Printzeßin/ und lieſſen ihr des Königs Antwort hinterbringen. Als ſie nun ſolche leugnete/ erblödete des Raths Syndicus im wenigſten/ ihr die eigenen Schrifften vorzulegen/ und ſeine Fürſtin auffs euſerſte zu beſchämen. Hier überzog nun eine treffliche Röthe die holden Wangen/ iedoch erholte ſie ſich bald wieder/und ſagte mit nachdrücklichen Worten: **Ich/ als eure Fürſtin/ werde ja ſo viel Macht haben/ als die Stände von Nieder-Land/ und meine Stadt Gent/ dem Regiment tüchtige Perſonen vorzuſetzen.** Mit dieſer Antwort kehreten ſie wiederum zu denen/ die ſie geſandt hatten/ welche hierdurch nur mehr erbittert wurden. Dieſem nach/ und damit ſie unter beſſerm Vorwand deſto ärger raſen könten/ ſtreueten ſie aus: Hugonetus **wäre Vorhabens/ die Printzeßin auff der Jagt auffzuheben/ und in Franckreich zu führen. Ja es wäre auff deſſen Veranlaſſen Hertzog Carl in der Schlacht von den Seinigen verlaſſen/ und nachmahls Arras und andere Städte dem König in Franckreich übergeben worden.**

Hugonetі und Humbercourts unrechtmäßige Hinrichtung.

Solcher Beſchuldigungen muſte auch Guido von Humbercourt ein Mitgenoſſe ſeyn/ und als man überall die Stimme hörte: **Man müſſe dieſe Verräther beym Kopffe nehmen/ und abſtraffen;** ſo verbargen ſich zwar dieſe beyde unſchuldige Männer in die Clöſter/ wurden aber iedoch gefunden/und nebſt einem Päbſtlichen Protonotario und Johann Mellio, einem Ritter/ ins Gefängnüß geleget. Hier wurden nun dieſe Gefangene von dem raſenden Pöbel ſo fort auff die Folter geworffen/ und durch grauſamſte Marter ſolche Dinge aus ihnen gepreſt/ daran ſie wohl Zeit ihres Lebens nicht gedacht haben.

Den 6ten Tag nach ihrer Verhafftung wurde ein Gerichte über ſie geſetzet/ und ihnen das Leben abgeſprochen; als aber die Verurtheileten/ weil Flandern der Crone zu Lehn gienge/ nach Landes Gebrauch an den König in Franckreich/und das hohe Parlament zu Pariß appellirten; ward hierdurch der Pöbel in ſeiner falſchen Meynung geſtärcket/ und noch mehr erbittert/ alſo/daß auff dem groſſen Marckte eine Bühne auffgeſchlagen/ und beyde Herren darauff/ſamt dem Ritter/ zum Tode geführet wurden. Sothane treue Diener wolte die Printzeßin ungerne verlieren/ und hatte dannenhero noch vor beſetztem Gerichte einige ihrer Bedienten abgeordnet/ der Gefangenen Beſtes zu reden; die aber nicht einmahl vorgelaſſen wurden. Sie ſchickte zum andernmahl ſolche Leute/ die bey der Bürgerſchafft beliebt waren; aber auch dieſe fanden kein Gehör. Sie ſchrieb mit eigener Hand einen Brieff/ und bat: **Daß man doch nur denen Verurtheileten nach Landes-Gebrauch einen Anwald zugeben ſolte;** allein dieſes wurde verlacht. Endlich/und am Tage der Vollziehung dieſes ungerechten Urtheils/gieng die beängſtigte Printzeßin ſelbſt in ſchlechter Kleidung/ und mit fliegenden Haaren unter das Volck/ trat vor die Bühne/ und bat mit häuffigen Thränen vor dieſe Unſchuldigen. Solche Thränen ſchienen nun ſo kräfftig zu ſeyn/ als ob ſie Steine erweichen und Tyger zähmen könten; allein die raſende Beſtie des Pöbels lachte bey dieſem holdſeligen Weinen. Ein alter und anſehnlicher Prieſter von der Stadt liehe ihr ſeinen Mund/und bat in ihrem Nahmen auffs beweglichſte vor die zum Tode geführten/ alſo/ daß ſich die Gemüther zu trennen begunten/ und einige von Gehorſam ſchwatzten; allein dieſe wurden von denen Widerſpenſtigen überſtimmet. Gleichwohl ließ die Printzeßin nicht nach/ſondern bat: **So ferne dieſe des Todes ſchuldig wären/ ſolte man ihr Recht und Rache/ ſo ihr zuſtünde/ überlaſſen.** Es war aber alles denen Tauben geprediget/ und endlich ſchrie der helle Hauffen dem Scharff-Richter zu: **Er ſolte ſein Amt verrichten;** der Printzeßin aber gaben die groben Räckel mit unbeſcheidenem Gemürmel zu verſtehen: **Sie hätte Zeit/ ſich nach ihrem Pallaſt zu verfügen;** worzu ſie ſich denn mit betrübten Unmuth entſchlieſſen muſte. Kaum aber hatte ſie den Rücken gewendet/ ſo wurden beyde anſehnliche Herren ſitzende/ weil ſie wegen harter Folter nicht knien kunten/ und nach ihnen der Ritter/ enthauptet; welcher unverantwortliche Frevel auff Anſtifften Franckreichs geſchehen zu ſeyn/öffentlich geredet wurde.

Rathſchlag über der Hertzogin Vermählung.

Nunmehro ſahe die Printzeßin wohl/ daß ſie zu ſchwach wäre/ ſich ſo wohl vor ihren auswärtigen Feinden/ als vor ihren auffrühriſchen Unterthanen zu beſchützen; dieſem nach kam der Punct von Heyrathen deſto eiffriger auffs Tapet/ und als in ihrer Gegenwart hierüber gerathſchlaget wurde/ redete der Biſchoff von Lüttich dem Dauphin das Wort/ und widerrieth die Oeſterreichiſche Vermählung. Dieſer/ oder ein anderer/ hatte der Printzeßin die Geſtalt des Ertz-Hertzogs bucklicht und ſchielende vorgeſtellt; ſo ſie aber von andern anders erfahren. Als man nun hierüber viel Worte verlohren/ ſagte endlich die Frau von Halwin/ der Printzeßin Groß-Hoffmeiſterin: **Wir haben/ Gott Lob! eine ſchöne wackere Fürſtin/ deren Alter nun tüchtig iſt/ Mutter zu werden; dahero müſſen wir ihr einen Mann/ und nicht ein Kind/ zum Gemahl geben.** Dieſer luſtige Ausſpruch wurde zwar mit Lachen angehöret/ iedoch auch mit allgemeinem Beyfall beſtetiget; daraus denn die Frantzöſiſchen Geſandten leicht mercken kunten/wie viel es geſchlagen/ und daß die Printzeßin auff ihren

Dau-

Dauphin nicht zu warten begehrte. Alſo ſchleppten ſie ſich mit einer langen Naſen und groſſem Korbe nach Hauſe/ welches dem beſchimpfften Ludovico ſolchen Verdruß erweckte/ daß er in eigner Perſon wider Burgund zu Felde zu ziehen entſchloß.

Frantzöſiſcher Überfall.

Der erſte Angriff geſchahe auff Flandern / und muſte auch Boulogne Frantzöſiſch werden. Als auch die Stadt Arras ihre rechte Herrſchafft wieder ſuchte/ bemächtigte ſich König Ludwig derſelben auffs neue / jagte alle Inwohner von Hauß und Hoff / und beſetzte ſolche mit lauter Frantzoſen; wolte auch den Nahmen der Stadt ändern / und ſelbige Franciſia nennen/ ſo ihm aber fehl ſchlug. So dann gieng der Marſch ins Hennegau / darinnen Bouchain, Quesnoy und Avenna erobert wurden. Cammerich muſte den Frieden mit 40000. Gulden kauffen/ und ſo dann galt es S. Omar / darinnen Philippus von Burgund Commandante war; Dieſem drohete der König: **So ferne er nicht alſobald den Ort auffgäbe/ ſolte ſein gefangener Vater Antonius von Burgund Angeſichts der Stadt den Kopff verlieren.** Darauff aber der tapffere Philippus dieſe Antwort ertheilte: **S. Majeſtät würde zwar den Sohn durch Hinrichtung des Vaters ſehr betrüben; allein er ſey von eben dieſem Vater unterwieſen/ daß er auch um ſeinet Willen ſeine Ehre nicht beflecken dörffte. Im übrigen hätte er mehr Vertrauen zur Königlichen Güte / als Grauſamkeit.** Welche tapffere Antwort ſo viel würckte/ daß S. Omar unbelagert blieb.

Käyſerl. Geſandtſchafft an die Hertzogin.

Währenden allen dieſes Verlauffs feyerte Käyſer Friedrich auch nicht vor ſeinen Sohn/ und als er der Stände und der Printzeßin Zuneigung ſattſam verſichert war/ fertigte er eine anſehnliche Geſandtſchafft nach den Nieder-Landen/ von denen ihrer zween von Cölln aus/ als der Herr von Scherffenberg und Bernegg/ zur Printzeßin voraus giengen. Dieſe legten nun ihre Gewerbe gebührend ab / und überreichten zugleich der Printzeßin des Ertz-Hertzogs Bildnüß/ welches ſie viel anders befand/ als es ihr von denen Mißgönſtigen vorgebildet worden. Es waren aber bey dieſer Audientz nur der Biſchoff von Lüttich/ und beyde Fürſten von Cleve zugegen/ welche/ weil ſie andre Gedancken im Kopffe hatten/ die Geſandten in dreyen Tagen wieder vorbeſchieden / da ſie denn dieſe Antwort erhielten: **Die Stände würden ſich ehe ſtens zu Brügge verſammlen/ und hierüber rathſchlagen; von daraus auch die Käyſerl. Geſandten zu Cölln der** reſolution **gewärtig ſeyn ſolten.** Ja der Hertzog von Cleve rieth gar: man ſolte die Geſandten durch Auffzüge ſo ungedultig machen/ daß ſie von ſich ſelbſt wieder heim kehrten/ und durfften ſie nicht einmahl die Printzeßin ſelber ſprechen. Allein die Hertzogin Margaretha ließ die Geſandten eines beſſern vertröſten/ und erfoderte die Geſandtſchafft/ ungeacht des Verbots der Räthe/ nach Gent; ſo ſchickten auch die dem Ertz-Hertzoge geneigten Stände von Braband ihre Geſandten nach Wien/ und lieſſen Maximiliano ſo wohl die Braut antragen/ als ins Land beruffen. Immittelſt mochte es denen Widerſinnigen am Hoffe lieb oder leid ſeyn/ ſo kam doch die Käyſerl. Geſandtſchaft in 300. Pferde ſtarck/ zu Gent an/ welche der Hertzog von Cleve ſo gerne/ als ſein eigen Hertze/ ſahe. Weil er es aber nicht ändern kunte/ ſo brachte er es doch bey den Ständen ſo weit/ daß ſie der Printzeßin andeuten durfften: **ſie ſolte denen Geſandten nur eine bloſſe Bewillkommungs-** Audientz **geſtatten/ und ſich im übrigen auff der Stände Ausſpruch beruffen.** Allein die Printzeßin ließ ſich durch ihre Frau Stieff-Mutter/ und den bereits flammenden innerlichen Trieb eines andern bereden/ dahero ſie auch anders redete/ als man vermeinte. Den 21. April 1477. verſammleten ſich alle Stände in der Printzeßin Gemach/ und zu gleicher Zeit wurde die Käyſerl. Geſandtſchafft/ als nemlich der Churfürſt von Trier/ der Biſchoff zu Metz/ Hertzog Ludwig in Bayern / George Häßler / der Käyſerliche Cantzler/ Graff Heermann von Henneberg/ Graff Willhelm von Wertheim / Graff Bernhard von Honſtein/ Graff Sebaſtian von Ortenburg/ die Graffen von Anhalt/ Naſſau / Waldeck / und andere Herren mehr / zur Audientz gelaſſen / da denn nach vorgelegten Creditiv und abgelegten Curialien der Biſchoff von Metz das Wort folgenden Inhalts führte: **Es wäre bekannt/ was maſſen zwiſchen der Printzeßin Maria und Ertz-Hertzog Maximilianen von Oeſterreich/ durch beyderſeits hohe Eltern eine Vermählung abgeredet/ ſolche auch von der Printzeßin durch Überſendung eines eigenhändigen verbindlichen Zuſchreibens und koſtbaren Diamant-Ringes beſtätiget worden. Dieſem nach lebte der Ertz-Hertzog des hohen Vertrauens / die Printzeßin würde in ſothaner bezeugten Liebe und** Affection **bißhero beſtändigſt beharret haben / und gleich ihm belieben / ſolches Eh-Gelübde durch Prieſterliche Trauung und folgendes Beylager vollziehen zu laſſen.** Nach geendigter Rede zog der Biſchoff erwehnten Brieff und Ring hervor/ und fragte die Printzeßin: **ob ſie ſich hierzu bekenne?** Worauff ſie mit munterem Geſichte antwortete: **Sie erinnere ſich noch gantz wohl / daß ſie dieſen Brieff / davon ſie noch das** Concept **habe/ nebſt dem Ringe / auff Befehl ihres Herrn Vaters / von ſich gegeben und überſchickt. Was ſie nun einmahl / und zwar auff Väterlichen Befehl / verſprochen/ dem ſey ſie auch / iedoch mit der Stände Bewilligung/ nachzukommen/ beſtändig entſchloſſen.** So groſſe Augen nun der Hertzog von Cleve und andere Widerwärtige hierüber machten/ als die ſich dieſer ſo kurtzen und freyen reſolution nimmermehr verſehen hatten; ſo hoch wurden hingegen die deutſchen Geſandten hierüber erfreuet/ und weil auch der verhafftete Antonius von Burgund denen Ständen zuentbieten laſſen: **Es wäre dieſe Heyrath Hertzog Carlens letzter Wille geweſen / wie er ihm kurtz vor der letzten Schlacht entdecket hätte;** ſo war nun niemand / der dieſer Heyrath widerſprechen durffte; zumahln ſich der Biſchoff von Lüttich nebſt Graff Adolphen bereits vorhero vom Hoffe weg begeben/ und ihnen der Hertzog von Cleve in fünff Tagen nachfolgete.

Völlige Erlangung des Ja-Wortes vor Ertz-Hertzog Maximilian.

Hierauff wurde / auff Befehl der Printzeßin/ von denen Niederländiſchen Ständen zu Löven abermahls eine Verſammlung gehalten / und die Käyſerliche Geſandtſchafft dahin beſchieden / allwo denn der Biſchoff von Metz ſeinen ehmahligen Vortrag weitläufftig wiederholte. Weil nun denen Ständen der Printzeßin Einwilligung ſchon bewuſt war / ſie auch des Käyſers Hülffe wider Franckreich bedurfften; ſo willigten ſie gleicher Geſtalt in dieſe Heyrath/ mit welcher angenehmen Antwort denn die Geſandten wieder zurücke giengen/ denen ſich der Printzeßin Groß-Hoffmeiſter/ Balduin von Lannoy, als Geſandter von ihr an

den Ertz-Hertzog/ beygeſellete. Es blieben aber Hertzog Ludwig aus Bayern und der Cantzler zurücke/um die Heyrath durch Prieſterliche Hand zu vollziehen; und alſo war es den 26. April um Mitternacht/ als ſich ermeldter Hertzog/ im Nahmen Ertz-Hertzog Maximiliani/ die Printzeßin an die Hand trauen ließ/ und das Beylager/ nach Fürſtlichem Gebrauch/mit ihr hielt. Er war nemlich am rechten Fuß und Arm mit einem leichten Harniſch angethan/ und mitten im Bette lag ein bloſſes Schwerdt; dabey denn die Hertzogin Margaretha nebſt der Frauen von Halwin auff einer und die Räthe auff der andern Seite ſtunden.

Ihre Trauung.

So bald dieſe erfreuliche Nachricht zu Wien einlieff/ rüſtete ſich der junge Ertz-Hertzog zu dieſer beliebten Reiſe mit aller Macht und Pracht/ und gieng über Speyer nach Cölln mit einem ſo ſtarcken Gefolge/ welches an Fürſten/ Graffen und Edelleuten/ ohne die Knechte/ auff 1200. Pferde ſtarck geſchätzet wurde. Von Cölln aus that Maximilianus der Printzeßin ſeine Ankunfft durch ein Hand-Brieffgen zu wiſſen/ und weil die kluge Hertzogin Margaretha des Käyſers Sparſamkeit wohl wuſte/ iedoch auch gerne geſehen hätte/daß der Ertz-Hertzog vor denen Ständen ſeine Pracht und Herrlichkeit ſehen lieſſe/ ſo ließ ſie zu Cölln 100000. Gülden an ihn bezahlen. Uber dieſes ſchickte ihm die Printzeßin 200. Reuter entgegen/ und ließ ihm zugleich ein Kleinod von 20000. Gülden einhändigen.

Des Fürſtl. Bräutigams Reiſe in Burgund.

Die Nachricht von dieſen allen war König Ludwigen ein ſteter Donnerſchlag in den Ohren/ zumahln als er/ wiewohl fälſchlich/ berichtet worden/ Käyſer Friedrich hätte einen Reichs-Tag zu Franckfurth ausgeſchrieben. Dieſem nach wurde der berühmte Frantzöſiſche Hiſtoricus, Robertus Gaguinus, in Geſandtſchafft dahin abgefertiget/ mit Befehl/ bey denen Reichs-Ständen an- und vorzubringen: **Es ſey zwiſchen dem Reich und der Cron Franckreich iederzeit eine alte Freundſchafft geweſen; dahero Käyſer Friedrich ſolche durch unbilliges Verfahren nicht beleidigen noch auffheben ſolte. Das Erb-Fräulein von Burgund ſey eine Verwandte und Verpflichtete von der Cron Franckreich/ und weil ſie eine Printzeßin von Geblüte wäre/ ſo dürffte ſie auch nicht ohne des Königes Einwilligung heyrathen**; und was dergleichen mehr war. Als aber Gaguinus zu Straßburg von keinem Reichs-Tage/ wohl aber von des Ertz-Hertzogs Anzug hörte/ kehrte er unverrichteter Dinge wieder nach Hauſe; da immittelſt Maximilianus in Braband angelanget/und zu Löwen und Brüſſel mit groſſen Ehren empfangen worden. Als er biß nach Dendermonde/ fünff Meilen von Gent/ gelanget/ kamen ihm alle Herren des Burgundiſchen Hoffes entgegen/ und da er bißhero mit allen den Seinigen in ſchwartzer Trauer-Kleidung auffgezogen/ die Burgunder aber ſolche abgelegt; ſo veränderte er gleichfals ſeine Liberey/ und er ſelbſt legte einen Harniſch an/ über welchem er einen von roth und weiſſen Sammet alſo zuſamen geſetzten Waffen-Rock trug/dadurch das Burgundiſche rothe S. Andreas-Creutze/ ſo ſie von Alters her in ihren Fahnen geführet/ vorgeſtellet wurde. Die übrige gantze Suite führte gleichfals lauter Küraſſe/ ſo denen Burgundern wohl zu ſehen war. Den 18. Auguſti geſchahe der Einzug. Zuförderſt giengen 250. Fuß-Knechte im Harniſch/ denen 32. Wagen mit Munition und 20. Stück Geſchütz nachgeführet

Franckreichs Gegen-Anſchläge.

Maximilians Einzug zu Gent.

wurden. Dieſen folgeten wiederum 250. geharniſchte Fußknechte/ deren ieder/ gleich den vorigen/ ein roth und weiſſes Fähnlein/ als die Farbe des Oeſterreichiſchen Wapens/ trug. Nach dieſen ritten 600. Reuter in ſchwartzer Kleidung/ und führte ein iedweder eine oben am Eiſen ſchwartz-befähnelte Lantze; denen alle deutſche Fürſten/ Graffen und Herren/ nebſt einem groſſen Adel aus Sachſen/ Bayern/ Schwaben und Francken folgete. Nunmehro kamen 16. Trompeter mit zwey paar Heerpaucken/dann ferner 8. Heerolde mit Oeſterreichiſchen/und Hertzog Carlens ſeine mit Burgundiſchen Wapen-Röcken bekleidet; und nach dieſen ritte ein Herr von Bucheim/ welcher dem Ertz-Hertzog das bloſſe Schwerdt vorführte. Ihm folgete Maximilianus auff einem braunen Hengſte/ und mit einem ſilbernen mit Golde muſirten Harniſch bedeckt. Seine lichtgelbe Haare umſchlug ein koſtbarer Krantz von Perlen und Edelgeſtein/ und nach ihm ritten die Biſchöffe von Trier/ Metz/ und Dornick/ nebſt vielen Fürſten/ Graffen/ Herrn und Edeln in die 600. Pferde ſtarck. Kaum war der Ertz-Hertzog zu Gent in der Cantzeley abgeſtiegen/ ſo wurde er im Nahmen der Printzeßin durch zwey Abgeordnete bewillkommet/ und ihm darbey angedeutet: **daß es ihm frey/ und in ſeinem Belieben ſtünde/ ſie zu beſuchen.** Hier geſchahe nun die berühmte und beliebte Conjunction Martis und Veneris. Denn ſo bald der Ertz-Hertzog eine kurtze Abend-Taffel gehalten/ ſetzte er ſich/ in Begleitung 10. vornehmer Herren und vieler Diener/ Nachts um 11. Uhr zu Pferde/ und ritte/ bey dem Schein vieler brennenden Fackeln/nach dem Pallaſt der Printzeßin/ die ihm/ nur von der Hertzogin und der Groß-Hoffmeiſterin begleitet/ entgegen gieng. So bald dieſe beyden hohe Verliebten einander erſahen/fielen ſie beyde auff die Knie/ und baten GOtt um Glück und Segen; ſo bey der heutigen Welt ein alberes Anſehen gewinnen würde. Nach verrichtetem Gebet ſtunden ſie wieder auff/und küſſeten einander mit inbrünſtiger Umarmung/ da ſich denn die Printzeßin der Freuden-Thränen und dieſer Worte nicht enthalten kunte: **Willkommen ſey mir das edelſte deutſche Blut/das ich ſo lange verlanget/ und nun einmahl mit Freuden bey mir ſehe.** Die Unterredung währete bey einer Stunde lang/ und als dieſe hohe Perſonen/ noch eine kurtze Nacht-Mahlzeit mit einander gehalten/ begab ſich der Ertz-Hertzog wieder nach ſeinem Einlager. Dritten Tages hernach/ war der 20. Auguſti Vormittags/ begab ſich der Ertz-Hertzog in prächtigſter Kleidung und Begleitung nach dem Pallaſt der Printzeßin/ allwo er in der Capelle/nach gehaltenem hohen Amte/ von dem Päbſtlichen Legaten Juliano mit der Printzeßin Maria auffs neue getrauet wurde. So dann wurde das Beylager den 28. dieſes drauff zu Brügge/ und nicht zu Gent/ viel Tage lang mit Panqueten/ Täntzen/ Ritter-Spielen und andern Freudens-Bezeugungen gehalten/ ſo gegen die von Gent ein gnugſames Zeichen höchſt-verdienter Ungnade war. Das Ende von dieſen allen war die Huldigung von denen Städten in Braband und Flandern/ und alſo ſahe man das vortrefflichſte Paar an Stande und Schönheit vermählet. Beyde waren 20. Jahr alt/und beyde waren auch einige Erben von Oeſterreich und denen Nieder-Landen; dannenhero auch eine ungemeine Liebe und Gegen-Liebe ihre Gemüther beſeelte.

Seine und der Fürſtl. Braut Zuſammenkunfft.

Abermahlige Trauung.

Beylager.

Was nun nach dieſer Vermählung mit Franck-

reich

reich und ſonſten paſſirt/ gehöret in den Lebens-Lauff Maximiliani; dahero uns die Hiſtoriſche Pflicht nicht weiter/ als biß zum Grabe dieſer vortrefflichen Printzeßin führet. Wir haben bißhero ihren Leid- und Freuden-Wechſel-ſattſam vorgeſtellet/ anitzo leitet uns das traurige Verhängniß zu ihrem Fall und Tode/ welcher kurtz zuvor durch einen ſonderlichen Fall bemercket und angedeutet wurde. Es hatte nunmehro Ertz-Hertzog Maximilian die Holländiſche Unruhe geendiget/ als er A. 1488. den 5. May eine Ritter-Verſamlung der Geſellſchafft des güldenen Flüſſes zu Hertzogenbuſch angeſtellet/ allwo ſich auch deſſen Gemahlin mit dem jungen Erb-Printzen einfand. Zu dieſer Solennität war nun auff dem Marckte eine Schau-Bühne auffgerichtet/ welche aber unter währenden Ceremonien einbrach/ und übern Hauffen fiel/ alſo/ daß alle/ ſo darauff ſtunden/ und zugleich auch die Ertz-Hertzogin/ zur Erden ſtürtzten. Ob nun gleich kein Menſch beſchädiget wurde/ ſo war doch dieſer Fall ein Vorzeichen künfftigen Trauer-Falles/ welcher ſich binnen Jahres-Friſt ereignete. Es war nemlich die Ertz-Hertzogin/ gleich ihrem Gemahl/ eine ungemeine Liebhaberin der Jagt/ und als ſie ſich folgenden Winter zu Brügge auffgehalten/ der anbrechende Frühling aber iederman in das freye Feld lockte/ begab ſich auch unſere Printzeßin den 16. Mertz 1482. auff die Reiger-Beitz/ als welche Art von Jagen ſie allen andern vorzog. Sie bediente ſich hierzu eines muthigen Kleppers/ und als ſie ihren Falcken zurennete/ zerſprang der Sattel-Gurt dergeſtalt/ daß ſie rückwerts vom Pferde ſtürtzte/ und ſich an den Lenden und Hüfften ſehr übel verletzte. Andere berichten/ das Pferd habe ihr den Zügel geraubet/ und ſey mit ihr durchgangen/ welches/ als der Graff von Bergen zurennen/ und es auffhalten wollen/ noch

Der Hertzogin Tod.

viel wilder worden/ ſie abgeworffen/ und als er dabey ausgeſchlagen/ ſie ſo übel verletzt. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo war Fall und Verletzung mehr als zu gewiß. Die Liebe zu ihrem Gemahl verbarg die Schmertzen/ und ſtellte ſie ſich ſtärcker/ als ſie war. Da ihr auch gleich eine geſchickte Hand das Leben retten können/ ſo wolte ſie doch/ die ungemeine Schamhafftigkeit lieber ſterben/ als ſich einen Wund-Artzt beſichtigen laſſen. Da nun ſolcher Geſtalt dem Schaden kein zuträglicher Rath geſchaffet wurde/ ſchlug den neundten Tag ein Fieber darzu/ durch welches dieſe herrliche Roſe verwelckte/ und den 28. Mertz früh um 9. Uhr den ſchönen Geiſt zum Himmel ſchickte/ da ſie ihre gantze Lebens-Zeit nur auff 25. Jahr gebracht hatte; welcher Todes-Fall gedoppelt zu beklagen war/ weil zugleich eine verborgene Frucht mit ihr ſterben müſſen. Sie war eine Mutter Philippi I. welchen ſie An. 1478. den 23. Junii zu Brügge der Welt geſchencket hat. Hier muß ſich nun der Kiel eines Timanthiſchen Vorhanges bedienen/ wenn er Maximiliani Schmertz und Traurigkeit abpinſeln will; und weil ſolches unmöglich/ ſo wird ſolches ein gnugſames Zeugnüß ſeyn/ wenn er Lebenslang ohne Thränen oder tieffes Seufftzen nicht an ſie gedencken kunte. Der ſchöne Sitz entſeelter Seelen/ will ſagen/ der erblichene Cörper wurde zwey Tage lang dem Volcke gezeiget/ hernach eingebalſamiret/ und wie ſie begehret/ den 4. April/ den Dienſtag vor Oſtern/ in der Kirche daſelbſt mit herrlichſtem Leich-Gepränge/ das Hertze aber in ihrer Frau Mutter Begräbnüß bey S. Michael zu Antorff beygeſetzet. Und dieſes iſt das Leben und Todt der berühmten Stamm-Mutter des jetzt ſo herrlich-blühenden Hauſes Oeſterreich. *Duchenius Hiſt. Burgund. Birck. Oeſter. Ehren-Spiegel. Lib. V. c. 30.*

Begräbnüß.

Der Tugend reiner Sitz/ der Schönheit ſanfftes Schloß
Bedecket dieſer Stein/ verhüllt der Erden Schoß.
Ein allzu-flüchtig Roß hieß Leib und Seele trennen;
Das heiſſet ſpornen-ſtreichs zu ſeinem Grabe rennen.

XV.

Lechus, Erſter Fürſt in Polen/ A. C. 550.

Beſchreibung von Polen.

POlen wird von denen Lateinern/ Spaniern und Italiänern/ Polonia, von den Frantzoſen Pologne, von den Engelländern Poland/ und von den Inwohnern Polska genennet/ und iſt ein in Europa uns gegen Morgen gelegenes Königreich/ ſo gegen den Abend an Schleſien/ gegen Morgen an Moſcau/ gegen Mittag an Ungarn/ Siebenbürgen/ Wallachey und Tartarey/ und gegen Mitternacht mit Preuſſen/ Chur- und Liff-Land gräntzet. An Flüſſen werden in dieſem Lande vier Haupt-Ströme gezehlet/ als die Weixel/ der Dnieſter/ der Dnieper und die Duna oder Dwina. Das gantze Königreich wird in zwey Theil getheilet: Eines iſt Polen an ſich ſelber/ an den Teutſchen und Ungariſchen Grentzen/ ſo wieder in Groß- und Klein-Polen getheilet wird; und das andere das Groß-Hertzogthum Lithauen. Dieſes Polen iſt das von Alters her ſo genannte und in alten Schrifften bekannte Sarmatia Europæa, ſo alſo zum Unterſcheid der angrentzenden Sarmatiæ Aſiaticæ, oder des heutigen Moſcau/ genennet wurde. Herodotus giebet ihm den Nahmen Scythia, und anderswo wird es Vandalia geheiſſen. Jener Nahme ſtammete von den Völckern/ ſo Scythen hieſſen/ und dieſer Gothiſche deutſche Völcker waren/ die ſich in Sarmatien und Pannonien niedergelaſſen hatten; dieſer aber kömmt von der Polniſchen Sprache her/ als welche die Wandaliſche oder alte Wendiſche Mund-Art zur Mutter hat. Was die Benennung von Polen und deren Urſprung belanget/ ſo ſoll ſolchen das Wort Pole, welches ein flaches und ebenes Land bedeutet/ mit ſich bringen; am rechten aber dörffte Zuerius Boxhornius in ſeiner Hiſtoria Univerſali kommen/ wenn er am 70. Blatt ausführet/ daß das noch heut zu Tage nach allgemeiner Ausſprach gewöhnliche Wort Polen oder Polacken ſo viel ſey und heiſſe/ als Poloki, oder die Nachkommen des Lech, ihres erſten Fürſten. Welche Meynung auch die Ungarn und Türcken in ihrer Sprache beſtärcken/ wenn ſie die Polen meiſtens Lengel oder gleichſam Lechel/ dieſe aber Lech oder Lechiadi benennen. Wir verlaſſen hierinn Unterſuchung und wenden uns zu denen erſten Regenten dieſer damahls rauhen und barbariſchen Nation/ und dieſe waren auch noch keine Könige/

Eintheilung.

Alte Benennung.

Lechus.

sondern es wurde dieses Land über hundert Jahr nur durch Fürsten regieret. Lech oder Lechus war der erste Fürst und Regent in Polen / und sind von seiner Ankunfft so vielerley Berichte / daß man am sichersten gehen wird / wenn man dem berühmten Historiographo, Salomon Neugebauern / und seiner fleißigen Untersuchung / wie auch dem Philippo Callimacho, M. Matheo Miechovvsky und andern gleichstimmigen hierinnen Beyfall ertheilet: daß zur Zeit Käysers Justiniani in denen Crabatischen Ländern zwey Brüder Fürsten gewesen / deren einer mit Nahmen Czech / auff dem Schlosse Psary / der jüngere aber Lech auff dem Schlosse Krapina gewohnet. Weil sich aber diese Brüder und ihre Leute nicht beysammen vertragen können / so haben sie sich insgesammt vereiniget / mit Weib und Kindern / Vieh und Vermögen in denen Mitternächtigen Ländern mehr Raum zu suchen / und denen zurück-bleibenden das Land zu überlassen. Solcher Gestalt berufften sie ihre Freunde und Diener zusammen / packten ihr Vermögen auff Maulthiere / und verliessen also in 600. Mann starck das Land. Czech und Lech ritten in der Mitten / und liessen sich ein gelbes Panier / darinnen ein schwartzer Adler im weissen Felde stund / vortragen. Es war nun das Jahr nach Christi Geburth 550. als Lech in die Landschafft Sarmatien kam / und sich derer damaligen Inwohner / so damahls nach Procopii Zeugnüß / unter keinem Haupte lebten / bemächtigte. So nun Lech seinen Fuß durch Waffen in Sarmatien feste gesetzet / so ist billich zu zweiffeln / daß beyder Brüder Macht nur 600. Mann starck gewesen seyn sollen. Dem sey aber / wie ihm wolle / so wurde Lech Herr des Landes / und theilete solches unter die Seinigen aus. Hernach erbauete er sich gegen Mitternacht von gantz groben und ungezimmerten Holtze eine Residentz-Stadt / und weil er am selbigen Orte ein Adler-Nest fand / so nennete er solche Gniazdo / oder **Nest-Stadt** / so das heutige Gnesen ist. Nach Erbauung dieser Stadt und völliger Einrichtung seines Staats und Regierung / durchzog Fürst Lech das eroberte Land / und stellete seinem neuen Volcke gute Gesetze. Dazumahl war der Polnische Fürsten-Thron souverain und unbeschrenckter Gewalt / dahero richtete er auch sein Recht und Gesetze nach seinem eigenen Gutdüncken / iedoch so billich / daß ihm niemand einigen Mißbrauchs seiner Gewalt beschuldigen kunte. Und durch solche kluge Staats-Manier und gebrauchte Sanfftmuth besiegete er die Hertzen dieser Barbaren mehr / als ihre Leiber durch die Waffen / also / daß sie ihn mehr vor ihren Vater als Herrn erkenneten. Die wenigen Städte / die er im Lande fand / befestigte er / und war stets bedacht / neue zu erbauen.

Gnesens Ursprung.

Er selbst hatte noch nichts Eigenthümliches / oder so zu sagen / keine Rent-Cammer / sondern lebte von der Freygebigkeit seines Volcks / indem ihm ein ieder den Zehenden von seinen Einkünfften reichte. Ihrer viel wollen auch statuiren / es sey damahls der gröste Theil dieses Landes durch vorhergehende blutige Kriege gantz öde und wüste gewesen / dahero es unserm Lech desto leichter ankommen / sich desselbigen durch Gewalt und Sanfftmuth zu bemächtigen. Folgender Zeit ist dieses damahlige Fürstenthum und ietzige Königreich dermassen angewachsen / und zu solcher Grösse gediehen / daß / da es vorhin / nach Cluverii Zeugnüß / nur 80. Meilen lang gewesen / es anitzo auff 200. Meilen in die Länge / und 150. in die Breite geschätzet wird. Wie lange aber dieser Polnische Stamm-Vater gelebet und regieret? was er währender Regierung vor Kriege gehabt / auch was er vor Erben und Kinder nach sich gelassen / ingleichen wann und welches Todes er gestorben? davon schweigen nicht ohne grosses Bewundern und Nachdencken / alle Historici, die von Polen geschrieben; ausser der einige Vaporius, welcher wissen will / daß sein Geschlechte biß in das siebende Seculum zu Gnesen gewohnet habe. *Cromer. & alii.*

Ich zwang Sarmatien durch Tugend und Gesetze /
Dadurch der Scythe mich als einen Vater liebt.
Jetzt fällt mein Fürsten-Hut ins schwartze Todes-Netze /
Drum hat der Todt mein Volck biß in den Todt betrübt.

XVI.

Ob es wahr / daß Johann Friedrich der Mittlere / Hertzog zu Sachsen / die vermeinte Königin Elisabeth aus Engelland heyrathen wollen?

Thuani irrige Meinung.

WIr haben uns in unserm täglichen **Schau-Platze der Zeit** / den 9. May num. 5. in der Lebens-Beschreibung Johann Friedrichs des Mittlern / Hertzogs zu Sachsen / eines Sohnes Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen / von dem sonst so glaubwürdigen Thuano verleiten lassen / zu berichten / es sey dieser Printz so leicht-gläubig gewesen / daß er sich auch einst bereden lassen / seine Gemahlin Agnes / Landgraff Philippens von Hessen Tochter / zu verstossen / und eine lose Vettel zu Erffurt / so sich vor die Königin Elisabeth aus Engelland ausgegeben / zu heyrathen / so es nicht noch durch treue Räthe hintertrieben worden. Allein daß dieses ein Irrthum / will nicht sagen / eine Fabel sey / ist bey nachmahliger genauerer Untersuchung befunden worden: Wie wohl solches dem so belobten Thuano im wenigsten zu einigem Nachtheil oder Schwächung seines Historischen Credits gereichet / massen ein Historicus nur von Unverständigen so fort verachtet und getadelt wird / wenn er etwan in dieser oder jener Sache nur in einem geringen Umstande gefehlet / oder / da er ja nicht allenthalben selbst seyn können / einem irrigen Berichte / in Ermangelung eines gründlichern / folgen müssen: da sich denn ein solcher Klügling nicht Pfauen-artig gnug zu stellen weiß / wenn er etwas gefunden / davon er andere Gewißheit zu haben vermeinet / so offt nur in einer bagatelle bestehet. Wenn er aber einen Zweiffels-Knoten in der Genealogie, Chronologie oder alten Geographie auffzulösen soll / da hängt er als Midas die Ohren. Also wird der auffrichtige Thuanus und ein ieder rechtschaffner Author dieserwegen und anderer geringen Irrthümer halben / wie denn kein Mensch / und also auch keine

Schrifft

Schrifft vollkommen iſt/ wohl ſeine Ehre und Credit behalten/ ihm auch zu keinem Nachtheil gereichen/ wenn wir die Wahrheit und den Urſprung ſeines irrſamen Berichts unterſuchen. Thuanus oder der Herr von Thou, war ein Frantzoſe/ und alſo muſte er in Beſchreibung auswärtiger Begebenheiten auch auswärtigem Berichte folgen und glauben/ maſſen ja der fleißigſte Scribente auch in ſeinem Vaterlande offt was verſiehet/ ſo ihm nicht zur Nachläßigkeit zuzurechnen/ noch als eine Liebe zur Unwarheit auszudeuten iſt. Nun war belobtem Authori dieſer Bericht zugekommen/ und dieſer hatte ſelbſt in Deutſchland ſeinen irrigen Urſprung. Es iſt bekannt/ daß König Henricus VIII. in Engelland die Cleviſche Prinzeßin Annam An. 1539. zur Gemahlin genommen/ im folgenden Jahre aber ſie wieder verſtoſſen hat/ wie Burnet in ſeiner Hiſtoria Reformationis Anglicanæ hievon Bericht erſtattet. Nach ihrem Todte/ und zwar An. 1559. gab ſich eine andere Weibs-Perſon vor dieſe geweſene Königin aus/ und erblödete nicht/ ſich ſo gar zu Cleve anzumelden. Als ſie aber hieſelbſt weder Gehör noch Glauben fand/ nahm ſie ihre Zuflucht zu Hertzog Johann Friedrichen nach Gotha/ welcher ihr/gleich andern laſterhafften Leuten/ auff der Feſtung Grimmenſtein etliche Monate lang Auffenthalt verſtattete/ biß der Betrug das Licht ſchauete. Dieſes alles iſt zu erſehen aus ihren 16. Brieffen/ welche noch in einer vornehmen Bibliotheck verwahrlich auffbehalten werden/ von denen aber die meiſten/ die ſie mit eigner Hand geſchrieben/ ſo undeutlich ſind/ daß man faſt keinen Senſum daraus bringen noch erzwingen kan/ und bliebe deren Verſtand verborgen/ wenn nicht einige Abſchrifften hievon das benöthigte Licht ertheilten. Die Uberſchrifft lautet gemeiniglich: **Anna/ von Gottes Gnaden Königin in Engelland/ gebohrne Hertzogin zu Jülich/ Cleve und Berg ꝛc.** und ſind die meiſten an Hanſen von Fremund zu Nürnberg/ de dato Grimmenſtein An. 1559. geſchrieben. Ein Schreiben liegt dabey an König Heinrichen in Franckreich in Frantzöſiſcher Sprache vom 21. Julii 1559. darinnen ſie unter andern vorgiebet: **König Heinrich/ ihr Gemahl/ habe ſich in ſeiner Kranckheit das vorgegangene ſehr leid ſeyn laſſen/ und um Verzeihung gebeten/ ihr auch einen Schatz geſchencket/ welchen ſie zum Theil über See voran geſchickt/ theils bey ſich behalten hätte;** und dergleichen Auffſchneidereyen mehr. Zur ſelbigen Zeit war gleich Hertzog Johann Wilhelm/ Johann Friedrichs jüngerer Bruder in Franckreich/ welchem ſie dieſen Brieff zur Beſtellung an den König zuſchickete/ und in ihrem Addres-Schreiben berichtete: **daß ſie GOtt wunderlich aus Engelland errettet/ und hielte ſie ſich iezt bey Hertzog Johann Friedrichen dem Mittlern zu Gotha auff/ ob man ſie gleich vor todt geſagt und gehalten/ auch Hertzog Johann Wilhelm ſelbſt/ nebſt ihren Brüdern/ ſie habe betrauren helffen; mit welchen leztern ſie noch unvertragen wäre/ ſo ſie iedoch GOtt anheim ſtellte/ der es mit der Zeit beſſer/ als alle/ die auff der Erden lebten/ erdencken könten/ ordnen würde.** So muß der groſſe GOtt allenthalben der Boßheit Deckel ſeyn! Ferner bittet ſie auch in dieſem Brieffe: **der Hertzog wolle ja nicht eher aus Franckreich verrücken/ biß ſie von Königlicher Würde Antwort erhalten/ auch ihr bey dieſem Expreſſen ſchreiben/ was er hierinnen zu thun geſonnen wäre.** Weil aber das Original des Brieffes an den König noch verhanden/ ſo iſt daraus zu ſchlieſſen/ daß Hertzog Johann Wilhelm ſolchen nicht einmahl übergeben habe. Sie hat ſich auch erkühnet/ Käyſer Ferdinanden einen blauen Dunſt vorzumachen/ welches aus den Worten ihres Brieffes an Hanſen von Fremund den Donnerſtag nach Exaudi abzunehmen/ wenn ſie ſchreibt: **Und nachdem uns die Käyſerliche Würde durch ihre Geſandten etliche Herrſchafften einzuthun anbieten laſſen/ ſo ſeyn uns dieſelben gar zu weit entlegen. Do uns aber Ihre Käyſerliche Würde das Fürſtenthum Sagan/ und der Städte ſechſe oder dreye in Schleſien/ desgleichen das Cloſter Dobecken untergeben wolten/ ſo ſolte es an Gelde nicht mangeln.**

Erzehlung von der vermeinten Königin Eliſabeth.

Alles dieſen ſcheinbaren Vorgebens aber ungeachtet/ iſt es doch lauter Betrug geweſen/ davon ein Brieff beſagten Hanſens von Fremund an den Rath zu Nürnberg weitläufftigen Bericht erſtattet; und war der Ausgang dieſer Comödie/ daß ſie auff das Schloß Tenneberg zu Waltershauſen gefangen geſetzt/ und daſelbſt ziemlich hart gehalten wurde. Er berufft ſich auff das Zeugnüß eines Boten von Erffurt/ der ihm ſonſt die Brieffe von ihr überbringen müſſen/ welcher den 17. Junii 1560. bey ihm/ und 12. Tage zuvor zu Waltershauſen geweſen/ allwo er von dem Land-Knechte/ der zu ihrer Bedienung beſtellet war/ allen Bericht erhalten hat. Die Worte lauten alſo: **ſagte auch/ er habe gefragt: wer ſie wäre? weil man vor in der Gemeine geſagt: ſie wäre eines Schinders Tochter. Darauff ſoll der Land-Knecht geantwortet haben: es befände ſich bey den Jülichiſchen Räthen und anderer Erfahrung/ ſo die jungen Herren mit groſſen Unkoſten erforſchen hätten laſſen/ daß ſie wäre eines Graffen Tochter/ und der Königin Anna Gürtel-Magd geweſen/ und hätte alſo mit Liſt das Siegel und andere Kleinode nach ihrem Todte an ſich gebracht. Sagte auch: ſey lange am Könige Henrico gehangen/ und ſey der Ehſcheidung zwiſchen der Frau Annä von Cleve und dem Könige die meiſte Urſache geweſen/ und ſie habe wohl viel Gutes gehabt/ ſey aber dahin nicht kommen/ ſondern an andern Orten verthan und verlohren/ und man habe ihr ein lang weiß Kleid angelegt/ um alſo vor ewig do zu behalten.** Aus dieſem ſcheinet nun der Bericht von der Königin Eliſabeth geſchmiedet zu ſeyn/ alſo/ daß iedoch auch etwas erdichtet iſt/ auſſer daß der gröſte Irrthum in Verſetzung derer Nahmen beſtehet. Mſc.

XVII.

Die ersten sechs Regenten in Ungarn/ von Keve an biß auff den Attila.

Beschreibung von Ungarn.

UNgarn oder Hungarn / so die Lateiner Hungaria, die Italiäner l'Ongaria, die Spanier la Ungria, die Frantzosen la Hongrie, die Niederländer Hungarie, die Polen Węgierska, und die Inwohner Magiar nennen/ ist ein berühmtes Königreich in Europa/ so zu beyden Seiten der Donau sich längst hinunter erstrecket. Es ist eigentlich das alte und in Historien wohl bekannte Pannonien / welches in den ehmahligen Zeiten von der Donau / Sau und Drau eingeschlossen war / und zwischen der Donau und Drau biß an den Ens-Fluß langete. Also hat es sich zwar damahls nicht über die Donau erstrecket/ jedoch die Länder Unter-Oesterreich/ Steyer/ Kärndten/ Cram/ Windischland/ Croatien / Sclavonien und Boßnien in sich begriffen. Die Grentzen waren gegen Osten Ober-Mœsien; gegen Süden Dalmatien und Illyricum; gegen Westen das Noricum und gegen Norden die Donau. Seine jetzige Grentzen aber sind gegen Mittag die Drau und Croatien/ gegen Morgen/ Siebenbürgen und Servien/ gegen Abend Oesterreich/ Steyer und Mähren/ und gegen Mitternacht das Carpathische Gebürge/ wodurch es von Polen geschieden wird. Man zehlet 4. Haupt-Ströme in diesem Königreich/ als: die Donau/ Drau/ Sau und Theisse/ und das gantze Land wird in Ober- und Nieder-Ungarn getheilet. Ober-Ungarn heist diß/ was über der Donau biß an die Polnischen Grentzen liegt / und darinnen ist zu finden: die Insul Schütt/ Preßburg/ Comorren/ Neuhäusel/ Leopoldstadt/ Tyrnau / die Berg-Städte/ Neutra/ Barckan/ Novigrad / Hatwan/ Waitzen/ Erla/ Eperies/ Caschau/ Tockay/ Mongatsch/ Jatmar/ Gyula/ Groß-Waradein/ Zolnock/ Pest/ Segedin/ Temeswar / und andere geringere Plätze mehr. Was aber unter der Donau biß an den Sau-Fluß lieget/ wird Nieder-Ungarn genennet/ und pranget mit diesen Städten und Festungen: Oedenburg / Raab / Gram / Vicegrad/ Offen/ Stul-Weissenburg/ Canischa/ Papa/ Sigeth/ Fünfftkirchen und Mohatz; welche Oerter alle durch den Majestätischen Adler / biß auff Temeswar/ dem Ottomannischen Raub-Vogel entrissen worden.

Seine alte Grentzen.

Jetzige Grentzen.

Eintheilung.

Dieses Land ist Anfangs lange Zeit in der Historie verschwiegen und verborgen blieben / weil die Griechen nur ihre eigene Federn bewunderten / und alle andere Völcker Barbaren nenneten/ dahero sie auch deren in ihren Schrifften wenig erwehneten. Als aber die Römer alle Völcker begunten mit ihrem Joche zu belegen/ so machte ihre gelehrte Feder der Welt zum ersten bekannt/ daß unter andern eine Nation an der Donau wohne / die sich Pannones oder Pannonier nennete. Dieses ist der erste und älteste Nahme derer Inwohner dieses Landes / deren schon Thucydides und Homerus unter dem Nahmen Pæones gedencken. Cluverus will zwar / wie aus allen/ also auch aus diesen Pannoniern ein Celtisches oder Deutsches Volck machen; allein es bestehet der Deutschen Ruhm nicht in solcher Ungewißheit. Daher wir von diesem schweigen / und nur sagen/ daß die Pannonier durch ihr Unglück der Welt am ersten bekannt worden. Denn als die zwey mächtigen Römer/ Octavius und Antonius, einander in den Haaren lagen/ fielen diese Pannonier/ nebst denen Deutschen/ in der Römer Gebiete. Sobald aber Octavius sich Käyser und Augustum nennete/ foderte er/ etwan im 25sten Jahre vor Christi Geburt/ unter dem S. Apulejo Vinnio und M. Viticio, Rache von den Pannoniern / welche damahls gezüchtiget/ nachmahls aber vom Käyser Tiberio gar unter den Römischen Zepter gebracht wurden / unter welchem sie in die 300. Jahre bleiben musten. Nach der Zeit/ und zwar unter dem Constantino M. bemächtigten sich die Gothen / so aus Dacien herauff das Reich überschwemmeten / dieses Landes/ vertrieben die sonst unüberwindlichen Römer durch Waffen/ und waren bey anderthalb hundert Jahre lang dessen Beherrscher/ biß die Hunnen der Gothischen Regierung ein blutiges Ende machten.

Pannonier.

Der Gothische Historicus Jornandes ist seiner Affecten ein starcker Verräther/ wenn er von der Hunnen Ankunfft also schreibt: Es hätte nemlich der Gothische König Filimar/ als er erstmahls in Pannonien kommen/ etliche so genannte Alraunen und Zauber-Weiber aus dem Lager/ und in die grösten Wüsteneyen gejaget/ allwo sie sich mit denen bösen Geistern begattet / und aus solthaner abscheulichen Vermischung diese Halb-Teuffel die Hunnen / zur Welt gebracht hätten. Gewisser ist es / daß diese Barbarische Nation mit denen Türcken gleichen Ursprung hat / und zwar daß sie hinter dem Caspischen Meere aus dem Asiatischen Scythien hervorgekommen seyn/ da sie sich denn Anfangs an die Tanais, wo sie sich mit dem Mœotischen See vereiniget/ niedergelassen / von dannen sie ein sonderlicher Zufall in Europa soll geführet und gebracht haben. Denn als einige Hunnen sich auff der Jagt ergetzten/ und ihnen ein grosser Hirsche auffstieß/ verfolgten sie denselben so lange/ biß er sie an den Cimmerischen Bosphorum führte/ über welchen sie / weil er gefroren/ glücklich setzten/ und also in den Chersonesum gelangeten / wo itzo die Precop- und Krimischen Tartarn wohnen; und hieselbst haben sie den Hirschen aus den Augen verlohren. Indem nun dieses Land sich ihnen weit annehmlicher/ als ihre Wüsteneyen/ vorstellete/ so erzehleten sie solches alles/ so bald sie wieder nach Hause gelanget/ denen Ihrigen. Und weil diesen Barbaren ihre Grentzen ohne diß zu enge/ sie auch weder Hauß noch Hoff/ also auch wenig zu verlieren hatten / so machten sie sich in die 1000000. Köpffe starck auff / umzogen den See Mœotis, und kamen über die Tanais in Europa / allwo sie sich durch die Alanen und Gothen durchschlugen/ also / daß sie kein menschlicher Arm zurück zu halten vermochte. Ihr Führer war Keve/ und also ihr erster Hertzog in Europa / der sein Volck mit Worten und der Faust dergestalt auffzumunkern wuste; daß sie mit ungemeiner Geschwindigkeit biß an die Theisse durchdrangen. Hermanaricus, der damahlige Gothische König in Pannonien / wolte zwar/ als ein sonst zu siegen gewohnter Herr solchen ungebetenen Gästen mit Gewalt den Rückweg weisen; er wurde aber von zweyen Brüdern eines ehebrecherischen Weibes/ die ihren Schwager hingerichtet/ und deswegen vom Könige mit Pferden zerrissen zu werden / verurtheilet worden/ die **Rossomannen** genannt/ tödtlich hieran verhindert und ermordet. Diese Königs-Mörder verdoppelten ihr abscheuliches Verbrechen/ als sie zu denen Hunnen über-

Gehäßiger Bericht von der Hunnen Ankunfft.

Ihr vermuthlicher Ursprung.

Keve Heerführer der Hunnen.

Hermanaricus bemühet sich vergebens/ ihn abzuhalten.

übergiengen/ und denenſelben das Vaterland verriethen; durch welche Gelegenheit die Gothen dergeſtalt beſieget und vertrieben wurden / daß deren ein Theil in Thracien und Moeſien/ und die andern herauff in Ober-Pannonien weichen muſten: Welcher Einfall unter denen Käyſern Valentiniano und Valente, um das Jahr Chriſti 373. geſchehen.

Herleitung der Nahmen Hunnen und Ungarn.

Ehe wir aber die Hunniſchen Kriege und Siege weiter betrachten/ wollen wir zuvor etwas weniges/ von der Herleitung und Urſprung des Nahmens der Hunnen und Ungarn / melden. Es iſt vor geſagt/ wie die Aſiatiſche Tartarn ſich erſt an der Don oder Tanais niedergelaſſen / und eine Zeit lang daſelbſt gewohnet. Daß nun Plinius und andere dieſe Völcker damahl Thunni, Strabo auch Thunnatæ nennet/ kömet urſprünglich von dieſem Scythiſchen Haupt-Fluß Tanais, welcher Aſien von Europa ſcheidet/ her/ biß endlich die Zeit das T weggenaget/ und das Wort Hunni, die Hunnen/ übrig geblieben. Der Nahme **Hungarn** aber iſt um die Mitten des achten Seculi entſprungen / als die Hunnen auffs neue Pannonien überſchwemmten/ und ſich ſo dann mit der von ihnen herſtammenden Nation/ die Avaren genennt/ vereinigten/ daß ſie denn auch die Nahmen vereinigten/ und ſich alle zuſamen **Hunn-Avaren** nenneten / daraus nachmahls das Wort **Hungarn** entſproſſen. Onogori aber hat ſie ſchon Agathias zu ſeiner Zeit genennet/ mit welchem das Wort Ongari oder Ungari, Ungarn/ groſſe Verwandſchafft hat.

Keve Heer-Zug an die Donau.

Nunmehro war der ſiegreiche Keve biß an die Donau fortgerücket/ und hatte ſeinen Fuß in Dacien ſattſam befeſtiget/ als er auch ſonderliche Luſt bekam/ ſich jenſeits der Donau umzuſehen. Damit er nun allenthalben beſſer durchdringen/ uñ ſeine Hauffen mit tüchtigen Anführern verſehen möchte/ ſo erwählete er neben ſich zu Heer-Führern ſeine beyde Brüder Kadicha und Bela/ und noch über dieſe einen ſtreitbaren Hunnen/ Nahmens Keme/ mit denen er ſich die halbe Welt zu bezwingen getrauete/ und ließ alſo die Vermehrung ſeiner eroberten Länder ſeine gröſte Bemühung ſeyn. Solcher eindringenden Gefahr kunte Macrinus, Käyſerlicher Land-Voigt an der Donau/ mit ſchläffrigen Augen nicht länger zuſehen / ſondern verſtärckte ſich durch den deutſchen Land-Voigt Tetricum dergeſtalt / daß er An. 441. denen Hunnen mit einer ſtarcken Macht entgegen gieng. Dieſe formirten nun ein Lager an der Donau bey der Stadt Potentiana, ſo ietzt unterhalb Offen der Flecken Pentela iſt / und vermeinten an dem ſtrengen Strome Schutz und Sicherheit gnug zu haben/ dahero ſie auch/ weil ſie des Feindes Mangel an Schiffen und Brücken wuſten/ die Wachten gar ſchlecht beſtellten. Allein die Hunnen waren Meiſter / auch ohne dieſe Mittel über die Flüſſe zu kommen/ und zu dem Ende banden ſie Blaſen unter ſich/ ſchwammen durch die Donau / und kamen an die ſichern Helden bey der Nacht/ als ſie ſich von keinem Feinde träumen lieſſen; welche Durchſchwemmung an dem Orte geſchehen / wo ietzt Offen liegt. Hier überfielen ſie nun die ſchnarchenden Römer/ und beföderten etliche 1000. in den ewigen Schlaff/ ehe die andern den Degen finden kunten. Die beyden Feldherrn/ ſo nun ihren Fehler allzuſpät merckten/ zogen ſo viel Volcks zuſammen/ als es Zeit und Nacht erlauben wolte / und waren ſo eiffrig bemühet/ ihr Verſehen durch Tapfferkeit zu erſetzen / daß endlich die von Wachen und Schwimmen ohne diß abgematteten Hunnen wieder auff ihre Blaſen fallen/ und ihren ſchwimmenden Rück-Marſch durch die Donau nehmen muſten. Dieſer Uberfall/ welcher endlich zu einer Haupt-Schlacht ausſchlug/ war ſo blutig/ daß man 210000. Römiſche / und 125000. Hunniſche Todten-Cörper zehlete / und die allzu rauhe Verſtörung im Schlaffe machte denen Römern ſolchen Ort ſo verhaſſt / daß ſie die Poſten verlieſſen/ und weiter hienunter bey der Stadt Tolna ihr Lager ſchlugen/ daraus einige mit ſtarckem Ungrunde die Stadt Tuln in Oeſterreich machen wollen. Ob nun gleich die Hunnen jenſeits der Donau ſchlecht bewillkommet worden waren / ſo hatte doch das Blut ihrer Cameraden mehr Rache als Furcht in ihnen erwecket/ dannenhero faſſeten ſie den Entſchluß/ noch einmahl zu ſchwimmen und zu fechten/ und entweder gantz Pannonien zu erobern/ oder darinnen zu ſterben. So fort fielen ſie abermahls Hauffen-weiſe in den Strom/ und ſtiegen jenſeits an Land. Ob nun gleich die Römer dißmahl nicht ſchlieffen/ ſo waren ſie doch durch voriges Treffen allzu ſehr geſchwächt/ alſo/ daß ſie endlich der Menge ihrer naſſen Feinde weichen/ und ſich gegen das Gebürge ziehen muſten. Allein die muthigen Hunnen giengen ihnen behertzt nach/ uñ zwungen die Römer bey Keesmarck Stand zu halten/ allwo es abermals zu einem Blutreichen Gefechte kam. Hertzog Keve legte ungemeine Proben ſeiner Tapfferkeit ab/ vertieffte ſich aber dergeſtalt unter ſeine Feinde/ daß ihn endlich die Römiſche Waffen des Lebens beraubten. So bald ihn ſein Bruder Kadicha ſtürtzen ſahe/ verdoppelte Zorn und Rache ſeine Wuth/ uñ war Macrinus das Opffer/ ſo er ſeinem todten Bruder in die andere Welt nachſchickte/ wiewohl auch deſſen Todt bald an ihm gerochen/ uñ er denen Leichen beygeſellet wurde. Keme vertrat ſo dann das Commando, iedoch mit gleichem Unglück/ maſſen er todt zur Erden ſtürtzte / und nun der einige Bela ſeiner Brüder Todt zu rächen übrig war. Er nahm die Fahne in die Hand / rennete voran/ und ſtürtzte ſich endlich auch gleicher Geſtalt voller Rach-Wuth dem Todte in den Rachen/ dabey auch Tetricus einen Pfeil mit der Stirne auffieng. Ob nun gleich ſolcher Geſtalt die Hunnen ihrer tapffern Heer-Führer beraubet waren / und dieſe im Graſe lagen/ ſo waren ſie doch unüberwindlich/ maſſen ſie nach einem acht-ſtündigen Gefechte die Römiſche Armee gäntzlich ruinirten / und deren Macht/ mit Verluſt 40000. derer Ihrigen / dergeſtalt ſchwächten/ daß ſich die Römer nachmahls nicht wieder zu erheben vermochten / ſondern Pannonien denen Hunnen zum Raube überlaſſen muſten. Es war aber zur ſelbigen Zeit das Chriſtenthum / nachdem ſolches unter denen Chriſtlichen Käyſern vor den Heydniſchen Verfolgungen ſattſame Ruhe bekommen/ aller Orten laulicht/ und die Laſter ſo gemein worden/ daß der beleidigte GOtt zur Ruthe greiffen/ und die böſen Kinder ſtraffen muſte / maſſen die Chriſtenheit von denen Hunnen / Gothen/ Wenden und andern Heydniſchen Völckern allenthalben beängſtiget wurde. Unter andern grauſamen Feinden aber erweckte der HErr den Attila / auff deutſch **Etzel** genannt/ welcher ſeinem Bruder Buda Pañonien zu beherrſchen untergab/ uñ mit einer entſetzlichen Macht die halbe Welt überſchwemete/ wie dieſer Tyranne bereits auff unſerm **Schau-Platz der Zeit** den 30. Nov. num. 2. vorgeſtellet worden.

Schlacht mit den Römern.

Keve kömt um.

Attila.

Procop. Hiſt. Goth. Jornand. Amm. Marcell. P. Diacon.

Die Flut war unſer Schertz/ die Waffen unſer Spiel/
Und nur Pannonien das blut-bemerckte Ziel.
Wir können in der Grufft mit Sieges-Krantzen prangen/
Weil ſo viel Römer ſind mit uns zu Grabe gangen.

XVIII.

XVIII.

Die edele Kunst der Buchdruckerey / und deren Erfindung / An. 1440.

Ob die Chineſer die Buchdruckerey erfunden.

ISt iemahls denen Deutſchen einiger Ruhm ſtreittig gemacht worden / ſo iſt ſolches die Erfindung der Buchdruckerey / an welcher faſt iede Nation Theil haben will. Die am euſerſten Ende der Welt wohnenden Chineſer rühmen ſich des erſten Drucks / darinnen ihnen Garzias ab Horto, ein Spanier / und Maffejus, ein Italiäner / als die ſolche Ehre ohn diß denen Deutſchen nicht gönnen / gerne beypflichten / ja Nicolaus Trigautius in ſeiner Expeditione Chriſtiana apud Sinas *lib. 1. cap. 4. pag. 19.* ſchreibet gar: es ſey gewiß / daß man bey den Sineſern bereits vor 500. Jahren / ja ſchon vor Chriſti Geburt / gedruckte Bücher gehabt habe. Wie denn auch Angelus Roccha in append. Bibl. Vaticanæ pag. 409. meldet / daß Michael Rogerius Neapolitanus, ſo ſich 11. Jahr lang in China auffgehalten / bezeuge / daß er Bücher geleſen / welche 400. Jahre vor Chriſti Geburt gedruckt geweſen. Allein geſetzt / daß ihre Bücher ſich eines ſolchen Alters rühmen können / ſo iſt hier die Frage: **Ob ihre Vorſtellung der Schrifft auch eine Buchdruckerey zu nennen.** Gomara *lib. 7. general. hiſtor. Indiarum c. 66.* nennet es **eine Mahlerey** / und ſo wir die Beſchreibung ihrer Buchdruckerey bey dem Trigautio und Roccha betrachten / ſo iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen ihrer und unſerer Druckerey. Denn vors erſte haben ſie keine Buchſtaben / mit welchen man Wörter zuſammen ſetzen könne / ſondern lauter Ziffern und Figuren / alſo / daß einer / wer Chineſiſch leſen will / 85000. ein Gelehrter aber 130000. Figuren kennen und verſtehen muß; und geſtehet Joſephus Acoſta *lib. 6. cap. 4. Deſcript. Ind.* ſelbſt / daß die Jeſuiten zu ſeiner Zeit zehen Jahr lang darüber ſtudiret haben. Ferner gieſſen ſie dieſe Figuren nicht / ſondern ſchneiden ſolche nur in Blatten / wie bey uns die Holtz-Schnitte; und alſo kommen ſie in nichts / als dem bloſſen Auffdrücken / mit den Unſern überein. Es tritt aber auch Guido Pancirollus auff / und ſaget *l. 2. tit. 12. nov. repert.* Es habe ein deutſcher Kauffmann ſolche Kunſt aus China gebracht / und die Deutſchen ſolche gelernet. Allein der Ungrund erhellet klar / wenn man weiß / daß China damahls noch keinem Menſchen in Deutſchland bekannt war. Einige wollen ſothane Kunſt-Erfindung denen Italiänern / andere aber denen Frantzoſen zuſchreiben / und dürffen gar von denen letztern den erſten Erfinder Nicolaum Genſon nennen / denen aber eine An. 1499. zu Cölln gedruckte Chronicke am 312. Blate mit dieſen Worten kurtz und gut widerſpricht: **Dat iſt offenbairlich gelogen.** Gewiſſer aber / ja am allergewiſſeſten iſt es / daß dieſe Kunſt ihren erſten Meiſter in Deutſchland gefunden / welchen Ruhm und Ehre ihnen zu rauben / ſich auch viel Ausländer nicht unterſtehen wollen. Nur zancken ſich die Deutſchen ſelbſt um den Ort und die Geburts-Stadt dieſer höchſt-nützlichen Kunſt. Hadrianus Junius will durchaus behaupten / Harlem ſey der Ort / dem die gelehrte Welt ſo hoch verbunden wäre. Denn hieſelbſt habe ein Küſter / Nahmens Lorentz Janſohn gewohnet / welcher durch Abdruckung der Petſchaffte und Holtzſchnitte bewogen worden / dieſem ferner nachzuſinnen / und anfangs in buchene Rinden erhabene Schrifft-Zeichen lincks zu ſchneiden / und alſo abzudrucken / welches man **Boeckſtaben** oder **Buchſtaben** genennet. Als ihm nun ſolches wohl von ſtatten gegangen / habe er es auch mit gantzen Blat-Seiten oder Columnen verſucht / und weil er anfangs nur gemeine Schreibe-Dinte gebraucht / dieſe aber zu ſehr gefloſſen und gekleckt / habe er / auff Einrath ſeines Eydams / Thomä Peters / die etwas fettere un bequemere Drucker-Farbe erfunden. Hierauff habe er angefangen / gantze Büchene Schrifft-Formen / derer 2. einen Bogen machen / zu ſchneiden / und damit die erſten Bücher gedruckt / von welcher erſten Materie der Buchenen Rinde auch das Wort **Buch** ſeinen Urſprung habe. Damahls ſey nur eine Seite des Blates bedruckt / die andere aber weiß gelaſſen worden. Nach dieſem habe er anſtatt der holtzernen / bleyerne / zinnerne und von andern Metallen gegoſſene Schrifft-Formen machen laſſen / und ein Buch nach dem andern gedruckt. Dieſe wichtige Arbeit nun habe viel Geſellen erfodert / die ihm doch alle eydlich angeloben müſſen / ſolche Kunſt nicht gemein zu machen / ſondern möglichſter maſſen geheim zu halten. Deſſen allen ungeacht habe ihm doch einer / Nahmens Johann Fauſt / die Formen und allen Werckzeug dieblich entwendet / und ſey damit erſtlich nach Amſterdam / von dar nach Cölln / und endlich nach Maintz gelauffen / woſelbſt am erſten An. 1442. Alexandri Galli Doctrinale oder Grammatic gedruckt worden. So weit Junii Bericht / welchem der gelehrte Peter Scriver in einem eignen Buche von dieſer Erfindung beyfällt / ſich auch Marcus Zuerius Boxhornius in ſeinem Holländiſchen Schau-Platze euſerſt bemühet / ſolches Vorgeben der gelehrten Welt authentic zu machen.

Chineſiſche Ziffern.

Pancirolli falſche Meinung.

Deutſchen ſind die Erfinder der Buchdruckerey.

Lorentz Janſohn.

Johann Fauſt.

Allein Junius irret / und zwar anfangs / weil er ſolches nur / wie er ſelbſt geſtehet / vom hören-ſagen berichtet / das Gehör aber iſt kein vollkommner Beweiß. Ferner klingt es ſehr ungereimt / daß ihm ein Deutſcher alle Formen und Werckzeuge ſolle dieblich entwendet haben; da doch ſolche Materie in vielen Zentnern beſtanden hat / ſo ſich ſchwerlich im Schub-Sacke wird haben wegtragen laſſen; zu geſchweigen / daß ein Cölniſcher Chronologus, der zur ſelbigen Zeit gelebet / und An. 1469. geſchrieben / von keiner Druckerey was erwehnet. Dem ſey aber / wie ihm wolle / und geſetzt / Harlem wäre der Ort; ſo bleibet doch der Ruhm denen Deutſchen / weil ja Holland gleichfals zu dieſer Nation gerechnet wird. Allein hierwider eiffern die Hoch-Deutſchen / und ſonderlich laſſen ſich Straßburg und Maintz in einen groſſen Wett-Streit dieſerwegen ein / maſſen eine iede Stadt von dieſen beyden ſich den Lorbeer deswegen zueignet. Jetzt-ernennter Chronologus ſaget / es habe ihm der damahlige erſte Buchdrucker in Cölln / Ulrich Zell / erzehlet / wie dieſe Kunſt An. 1440. erſt zu Maintz ſey erfunden / nach zehen Jahren aber recht in Standt gebracht / und An. 1450. das erſte Buch / die lateiniſche Bibel / mit grober Schrifft / wie die Miſſal-Bücher / daſelbſt gedruckt worden. Der Erfinder habe Johann Guttenberg geheiſſen / und ſey zwar ein Bürger zu Maintz / iedoch von Straßburg gebürtig geweſen. Dieſe Kunſt ſey nun von Maintz nach Cölln / von dar nach Straßburg / und endlich nach Venedig gewan-

Johann Guttenberg.

wandert. Jedoch gedencket auch dieſer Cöllniſche Autor der Holländiſchen Donaten / von welchen zu Maintz das erſte Abſehen genommen / und ſo dann die Kunſt nur zu beſſerer Vollkommenheit gebracht worden; ſo einig Nachdencken erwecket / und denen Holländern nicht ſo gar den Preiß entziehen will. Dieſen Guttenberg nennet erwehnte Cöllniſche Chronicke Joncker Johann Gudenburch / und iſt es ungewiß / ob er aus der freyen Reichs-Adlichen Familie aus Francken geweſen / ob er gleich vom Polydoro Virgilio, Vir equeſtri Dignitate, genennet wird / weil ihn Theodorus Zwinger zu Johann Fauſtens Geſellen / Johann Cluverus aber einen Goldſchmied von Straßburg aus ihm machet. Doch wieder auff den Zweck zu gelangen / ſo iſt vor andern Nicolaus Serarius in ſeinem Tractat de rebus Moguntiacis *lib. 1. cap. 36*, ſehr beſchäfftiget / Maintz bey dieſem Ruhme zu erhalten / ſo ihm aber von der Stadt Straßburg hefftig diſputirt / wo nicht gar entzogen wird. Ja es haben ſich die Straßburger ſolches dermaſſen angelegen ſeyn laſſen / daß ſie gar einen abſonderlichen Bericht abgefaſſet / und in Druck heraus gehen laſſen / darinnen ſie nicht allein vorermeldtem Peter Scrivern wegen Harlem / ſondern auch dem Bernhard Mallinkrot / welcher den Maintzern hierinnen das Wort führet / nachdrücklich widerſprechen. Dieſer Bericht bringet aus dem Straßburgiſchen Archivo bey / es habe Anno 1440. zu Straßburg nahe beym Münſter am Frauen-Hoffe zum Thier-Garten ein Bürger / Nahmens Johann Mentelin / gewohnet / der dieſe Kunſt zu allererſt von ſich ſelbſt ohne einig Abſehen erfunden. Dieſer Mentelin habe einen Diener / Hanß Gänſefleiſch / gehabt / dem er aus Gewogenheit dieſe Kunſt entdeckt und gelernet / der ihm aber hievor ſchlecht gelohnet / und alles dieſes dem damahls zu Straßburg wohnenden Guttenberg verrathen / worauff dieſe beyde ſich vereiniget / aus Scheu vor dem Mentelin ſich nach Maintz gewendet / und daſelbſt erwehnter maſſen verfahren haben; wiewohl Gänſefleiſch bald hierauff blind worden. Man hat noch zu unſern Zeiten die erſte Preſſe und Buchſtaben auffweiſen können / und zwar ſo waren die letztern von Holtze geſchnitten / und beſtunden meiſtens in gantzen Wörtern und Sylben / welche durch kleine Löchlein mit einem Drate oder ſtarcken Faden zuſammen gefaſſet werden konten. Ob nun gleich Henr. Pantaleon ſchreibet: Johann Fauſt habe nebſt Ivo Schäffern An. 1440. zu Maintz am erſten dieſe Kunſt erſonnen / und damit ſo geheim verfahren / daß ſie die Buchſtaben allemahl in Schubſäcken zur Werckſtadt und wieder heraus getragen; ſo beſaget doch dieſer Straßburgiſche gründliche Bericht ein anders / daß nemlich dieſer Fauſt und Johann Medenbach dem von Straßburg nach Maintz entwichenem Guttenberg nur hülffliche Hand geleiſtet / und habe Fauſtens Diener und nachmahliger Eydam / Peter Schäffer von Gernsheim / nebſt ſeinem Sohne Johann Schäffern / nachmahls bey dieſer Kunſt auch viel gethan / als welche Schäffer An. 1515. zu Maintz des Trithems Buch von Urſprung und Thaten der Francken gedruckt. Wimpfelingus, ein alter deutſcher Hiſtoricus, ſaget / dieſe Kunſt ſey zwar zu Straßburg erfunden / zu Maintz aber ausgearbeitet worden / leget aber ſolches alles dem Guttenberg bey; darinnen iedoch dem Straßburgiſchen Bericht mehr beyzupflichten. Daß es aber anfangs mit dieſer Kunſt gar ſchlecht beſtellt geweſen / meldet obberührte Cöllniſche Chronica mit dieſen Worten;

Johann Mentelin.

Ivo Schäffer.

Jnd dat is geſchicht by den Jare uns Herren Anno Domini 1440. Jnd van der Tyt an / biß men ſchreve 50. ward underſoicht die Kunſt / und wat dairzo gehoirt. Solcher Geſtalt ſcheinet Straßburg mit dem Krantze durchzugehen / der wir auch ſolche Ehre gantz gerne gönnen: Allein hier ereignet ſich eine neue Streit-Frage / und zwar: Durch wen dieſe Kunſt zu denen Ausländern / ſonderlich aber in Jtalien / gebracht worden? Weil uns aber hieran nicht ſo viel beſonders gelegen / ſo folgen wir dem gemeinſten Berichte: daß Sixtus Rußinger von Straßburg zu Neapolis / und Ulrich Hahn zu Rom / der erſte Uberbringer geweſen; wiewohl ſich zu Heydelberg vor letzter Zerſtörung im Auguſtiner-Cloſter / oder im Collegio Sapientiæ ein Grab-Stein mit dieſen Worten gefunden:

Hanß von Laudenbach iſt mein Nahm /
Die erſten Bücher druckt ich zu Rom.
Bit für mein Seel / GOtt gibt dir Lohn.

So gar ungewiß iſt die menſchliche Wiſſenſchafft / auch in ſolchen Dingen / die nur vor wenigen Seculis geſchehen; dahero wir es einem Hiſtorico nicht allerdings billigen / wenn er in einer offenbaren Ungewißheit in Unterſuchung derſelben allzuſehr bemühet iſt / indem er nur leer Stroh driſcht / und den Leſer verdrüßlich / meiſtens aber confus macht / indem es doch endlich auff den Schluß: *ich halte davor*; hinaus läufft; ſo doch noch lange nicht zur Sache gnug iſt. Welche Unterſuchung aber die richtigſte Chronologie und bewehrteſten Autores zum Grunde leget / die iſt ſo nöthig als rühmlich.

Zum Beſchluß aber dieſer Materie iſt die höchſtnöthige Dancksagung zu GOtt / vor dieſe edle und ungemein-nützliche Erfindung / billich zu erinnern / maſſen ja zuvor alle Welt gleichſam in einer tieffen Finſternüß der Unwiſſenheit / die wenige Wiſſenſchafft aber in tunckeln Clöſtern verborgen / und mit Staub bedecket lag. Wer damahls ein Buch haben wolte / der muſte es mit groſſen Unkoſten abſchreiben laſſen / alſo / daß nur die Reichen ſich Bücher zulegen kunten / die Armen aber Jdioten bleiben muſten. Daher D. Sebaſtian Brand mit Recht ſaget:

Et qui è divitibus vix Regi obvenerat olim,
Nunc liber in tenui cernitur eſſe caſa.
Das Buch / ſo ehmahls kaum in Fürſten Hand gerieth /
Das iſt es / ſo man itzt in ſchlechten Hütten ſieht.

Uber dieſes brauchte es noch gröſſere Mühe / ein ſolches Buch vor dem Untergange zu bewahren / wie denn Käyſer Tacitus ſeines Vettern / des Cornelii Taciti Schrifften / alle Jahre zehenmahl abſchreiben / und in alle Bibliothecken ſetzen ließ. Dennoch hätte er bey nahe ſeinen löblichen Zweck nicht erreichet. Denn hätte man nicht den kleinen Reſt / den wir noch haben / in dem Fürſtlichen Cloſter Corbey gefunden / ſo wäre dieſer herrliche Mann mit ſeinen Schrifften der gelehrten Welt niemahls mehr vor die Augen kommen. Das meiſte / ſo bey dem Abſchreiben zu beſorgen / war die irrende Feder / maſſen dieſe die Qvelle vieler Ungewißheit iſt. Es wurden zwar ſothane Schreiber iedesmahl zuvor mit dieſer Beſchwerung beleget: *Jch beſchwere dich / der du dieſes Buch abſchreiben wilſt / durch unſern HErrn JEſum Chriſtum und ſeine herrliche Zukunfft / in welcher er richten wird die Lebendigen und die Todten / daß du dein abgeſchrieben* Exemplar *mit dem jenigen / aus welchem du es geſchrieben / fleißig vergleicheſt / und wo es von nöthen / darnach* corrigireſt *und verbeſſerſt*; allein es waren doch Menſchen / welche

Cornelii Taciti Schrifften.

Schreiber wurden beygediget.

bey so vielen Schreiben offt nachläßig wurden / und aus Uberdruß endlich die Fehler nicht merckten. Hingegen bey dem Drucke wird nur die Richtigkeit eines einigen / und zwar des ersten Exemplars erfodert / so sind die andern alle richtig; wiewohl es öffters an wichtigen Fehlern auch nicht mangelt / von deren öfftern Verursachung wir hier nichts gedencken / sondern mit den Worten des Italiäners / Philippi Beroaldi, schliessen wollen:

O Germania! muneris repertrix,
Quo nihil utilius dedit Vetustas:
Libros scribere quæ doces premendo.

XIX.

Czechus, Erster Fürst in Böhmen / starb 661.

Beschreibung von Böhmen.

BOehmen ist ein Königreich in Europa / so von den Lateinern Bohemia, von den Spaniern la Bœmia, von den Frantzosen la Bohême, von den Italiänern la Bohemia und von denen Polen Czeska zemia, nach dessen ersten Fürsten Czech / genennet wird. Nach unserer deutschen und ietzt-gebräuchlichen Mund-Art und Aussprache heißt es **Böhmen** / und nicht **Boheim** oder **Böheim** / wie sich mancher Schul-Fuchs den Kopff darüber unnöthiger Weise zerbrochen hat. Es lieget dieses Land oval-rund mit Wäldern und Bergen gantz umgeben und eingefaßt / die Grentzen aber sind gegen Morgen / Mähren und Schlesien; gegen Abend Bäyern / die Ober-Pfaltz und das Voigtland; gegen Mitternacht Meissen und Laußitz / und gegen Mittag Oesterreich.

Grentzen.

Flüsse.

Die berühmtesten Flüsse sind: die Elbe / die Mulda / die Neisse / und andere kleinere mehr / welche in dem Gebürge entspringen / und so dann mehrentheils bald in andere Länder verlauffen / als die Spree / der Bober und die Wüttige / welche von ihrer wütigen Ergiessung den Nahmen führet / iedoch / gleich denen Rasenden nicht lange laufft / sondern nach wenigen Meilen sich bey dem Zieglerischen Ritter-Sitze Radmeritz / anderthalb Meilen von Görlitz in der Ober-Laußitz / in die Neisse stürtzet.

Eintheilung.

Käyser Carolus IV. hat das gantze Königreich in XV. Kreisse getheilet / als in den Prager- Rakonitzer- Slaner- Satzer- Leutmeritzer- Buntzler- König-grätzer- Chrudimer- Czaslauer- Bechiner- Chaurzimer- Muldauer- Brachenser- Berauner- und Pilßner-Kreiß / deren Zahl nach der Zeit durch drey neue Kreisse / als durch den Egerischen / Ellenbogner und Glatzer-Kreiß / ist vermehret worden. Es war dieses Königreich ehmahls so trefflich angebauet / daß man zu Käyser Ferdinandi I. Zeiten 102. Städte / 308. Städtlein und Marckt-Flecken / 258. Haupt-Schlösser / 5. Thum-Kirchen / 171. Clöster / 2033. Pfarren und 20363. Dörffer darinnen zehlete. Andere schreiben gar von 750. Städten und Flecken / 35000. Schlössern uñ Dörffern / und 3500000. Wirthschafften / welche grosse Anzahl iedoch Krieg und Reformation ánietzo mercklich vermindert hat.

Ersten Einwohner und dero Nahmen.

Die ersten Inwohner sind die Hermionen und ihre Söhne die Hermundurer gewesen / welche aber von einem durch die Römer vertriebenen Celtischen oder Gallischen Volcke / die Bojen genannt / kurtz vor Christi Geburt / vertrieben wurden. Von diesen Bojen soll das Land / als gleichsam **der Bojen Heimath** / den Nahmen **Bojen-Heim** / oder Bojohemum, **Böheim** bekommen haben; wiewohl noch sehr gestritten wird: **Ob das Land seinen Nahmen vom Volcke / oder das Volck seinen Nahmen vom Lande bekommen?** Denn weil diß Land voller Wald und Holtz stund / und die Gallier / wie noch heutiges Tages die Frantzosen / das Holtz Bois, die Deutschen aber Boomen oder Baumen nennen / so klingt es nicht widrig / wenn einige den Nahmen Böheim oder Böhmen / als **Boiheim** oder **Boomheimat** / vom Holtze und Bäumen herleiten. Was aber Paul. Stransky in seiner Böhmischen Republic von denen Sclavonischen Wörtern Boi oder Buh und Muz anführet / ist ein Gewäsche. Diese Bojen aber fanden um die Zeit der Geburt ihres unerkannten Heylandes / an denen benachbarten Marckmannen und Qvaden / unter ihrem Könige Maroboduo, oder Meerboden / harte Treiber / also / daß die meisten sich über die Donau retirirten / und denen Bayern daselbst den Anfang machen musten. Als endlich Meerbod gantz Böhmen seinem Zepter unterwarff / bauete er sich an dem Ort / wo ietzt Prage liegt / eine Residentz / und beherrschte von daraus seine Länder. Solcher Gestalt wurde Böhmen von denen Marckmannen biß zu Ende des fünfften Seculi beherrschet / zu welcher Zeit diese streitbare Nation mit ihrem Könige Theodorico in Italien zu Felde zog / allda sie ihren Nahmen unter denen Gothen verlohren / und Böhmen fast gantz wüste und leer gelassen haben / ausser was von armen Sclaven und Wenden darinnen geblieben / die aus Mähren kurtz vorher sich an die Böhmische Grentzen gesetzt / und gleichsam ihrer Lands-Leute des Czechs und Lechs / Vorläuffer gewesen sind.

Werden von König Meerboden bezwungen.

Hier leget sich nun ein grosser Zweiffel-Stein in Weg / welchen völlig wegzuweltzen / eine vergebene Bemühung seyn dürffte. Wir erinnern und beruffen uns auff die 15. Numer / da wir / auff Veranlassung derer daselbst allegirten Autorum, den Czech und Lech als Croatische Fürsten und Brüder auffgeführet / welche An. 550. ihr Land verlassen / und dieser letztere sich in Polen gesetzet habe. Allein so wir hierinnen dem sonst so accuraten Calvisio folgen und ihn vor richtig halten wollen / so müssen diese beyden gar nicht Brüder gewesen / viel weniger zusammen aus Dalmatien gezogen seyn / denn er setzt des Lechs Ankunfft in Polen An. 550. des Czechs Eintrit in Böhmen aber An. 645. so bey nahe eine hundert-jährige Zeit dazwischen macht / da doch Czech nur 80. Jahr alt worden. Sind sie aber Brüder gewesen / darinnen doch alle / auch die urältesten Scribenten einstimmig sind; so müssen wir / wiewohl ungern / unsern Calvisium eines starcken Irrthums beschuldigen / da er über ein gantzes Seculum weggestolpert hat. Jedoch weil wir diesen sonst gar berühmten Chronologum einmahl zu unserm Zeit-Leiter erwählet / und genauere Untersuchung einer mühsamern und der Historie besser kundigen Feder überlassen / so tragen wir billiches Bedencken / bey so grosser Unrichtigkeit ohne Grund etwas

was zu endern/ sondern fahren nun in der Böhmischen Historie fort/ darinnen offt-belobter Calvisius mit denen Böhmischen Historicis besser iedoch nicht genau übereinstimmet. Daß Czech sein Land verlassen/ soll ein von ihm begangner Mord verursachet haben / und also kam er / gleichsam in der Flucht/ nach Calvisii Rechnung / An. 645. zur Zeit der Regierung Käysers Constantii, mit denen Seinigen/ in der Bojemischen meist-verwüsteten Landschafft an/ und schlug sein erstes Lager unter einen hohen Berg/ von welchem er die schöne Gelegenheit dieses Landes sattsam übersehen kunte. Hier will nun Hagecius eine lange Oration erzehlen/ die Czech zu denen Seinigen soll gehalten haben; allein da dieser Autor ohn diß vom Cromero und andern einer starcken Liebe zu fabelhafften Erzehlungen beschuldiget wird/ so werden wir öffters Bedencken tragen/ ihm allein zu glauben. Dieses aber wird von andern auch angeführet/ daß er von denen Seinigen begehret/ **dem Lande einen Nahmen zu geben**; die es denn so fort aus Liebe zu ihm Czechowa/ oder Czeska Zeme, **des Czechen Land**/ benennet/ daher es noch die Polen heutiges Tages Czeska Zemia heissen.

Czech/ Fürst in Böhmen.

Die Lebens-Art dieses Volcks war sehr wilde und einfältig/ und ihre Mäßigkeit war gezwungen/ weil sie nichts bessers hatten/ denn das reinste Quell-Wasser muste ihr bester Tranck seyn. Eicheln und Obst war auch Fürstliche Kost / welche bißweilen Fische und Wildpret verbesserte/ da doch die Wissenschafft der Zubereitung ermangelte. Wälder/ Aecker und Weiber brauchten sie gleich dem Sonnenschein ins Gemein/ und lagen Männer und Weiber des Nachts/ wie das Vieh untereinander. Die Betten waren Graß und Laub / und ihre Baldaqvinen die grünen Bäume. Weder Wolle noch Leinwand war ihnen bekannt/ und also bedeckten sie ihre Blösse mit lauter Fellen/ die sie nach der Jahres-Zeit vermehrten und verminderten / sonderlich aber bedienten sie sich der Lamms-Felle. Ihre Häuser stunden iederman offen / und war ihnen Thor und Riegel ein unbekanntes Wesen. Sie waren sehr arbeitsam / und dieser Tugend auch sehr benöthiget / massen das gantze Land voll Stauden/ Hecken und Bäume stund / welche auszurotten/ es ihnen manchen Schweiß kostete. Die gröste Sünde bey ihnen war der Diebstal / und ein ieder kunte das ihm zugefügte Unrecht mit gröster Gedult ertragen/ dannenhero sie auch ihre Waffen/ so in Bogen und Pfeilen bestunden/ nur wider das Wild / niemahls aber wider ihren Nechsten gebrauchten. Keine Klage kunten sie auch nicht anstrengen/ weil ihnen lange Zeit Richter ermangelten; nachmahls aber muste iederzeit der Aelteste seines Geschlechts dieses Ammt verwalten. Also bestund ihre Lebens-Art in einer wunderlichen und gezwungenen Einfalt und Unschuld.

Lebens-Art der alten Böhmen.

Allein wieder auff unsern Czechen zu kommen/ so bauete er sich im vierdten Jahre seiner Böhmischen Regierung unter dem Berg/ so heutiges Tages der **Georgen-Berg** heisset/ ein schlechtes Hauß zur Wohnung/ und als die Vornehmsten aus Liebe zu ihm gleiche Wohnungen darneben setzten/ so war dieses das erste Dorff in Böhmen/ so er nach seinem Sohne Klen / Klenec benahmete. Damahls lebte ein von wegen seines Verstandes sehr berühmter Mann / Nahmens Krok / oder Crocus, welcher so wohl vom Fürsten/ als vom Volcke zum Richter erwählet wurde / welches Ammt er auch verwaltete/ biß zu dem Todte des Fürsten Czechs/ welcher An. 661. im 80sten Jahre seines Alters erfolgete / als er in Böhmen 16. Jahre regieret hatte. Sein Todt stifftete grosses Leidwesen unter denen Seinigen/ massen sie seinen Leichnam unfern seiner Wohnung gegen der Sonnen Untergang niedersetzten/ ihn mit Heulen und Weinen küsseten/ und so dann daselbst in die Erde verscharreten; welches Grab sie nachmahls noch lange Zeit besuchet / und mit Thränen befeuchtet/ auch ihm mit gebognen Knien grosse Ehre bezeiget haben. Bald hernach haben sie gar auff selbige Gegend ein Dorff gebauet / und solches Criniowes, **Ehren-Dorff**/ genennet; konten sich auch vor grosser Liebe zu dem Entseelten zu keiner neuen Wahl entschliessen/ also/ daß sie neun gantzer Jahr ohne Haupt in grosser Unordnung lebten. *Dubrav. Hagec.* **Boregk.**

Czech stirbt.

Die Einfalt opfferte mir ihrer Liebe Frucht/
Ob gleich mein Volck sonst war entfernt von aller Zucht.
Man zweiffelt künfftig hin bey meinem schlechten Grabe:
Ob Menschen oder Vieh mein Stab regieret habe?

XX.

Das erfundene Pulver und Geschütze.

WIr wagen uns wieder auff eine See unergründlicher Gewißheit / darauff wir doch endlich den Ancker gemeiner Sage erwählen müssen/ zumahlen sich die Nationen bey dieser Erfindung nicht so um den Lorbeer reissen / als wohl bey der Buchdruckerey/ und Cardanus den ersten Erfinder **einen verfluchten Menschen** / Polydorus aber gar **einen Mensch-gestalteten Teuffel** nennet. Dessen allen ungeachtet wollen sich doch abermahls die ruhmräthigen Chineser sothane Erfindung zueignen/ darinnen sie auch von ihren blinden Verehrern in Europa bestärcket werden. Denn da hat ihr König Vitei bereits vor etlich tausend Jahren das Geschütz erfunden / und wenn man diß nicht glauben / oder wohl gar das Maul spitzen will / so soll man doch diß vor eine unfehlbare Gewißheit annehmen / daß die Chineser bereits vor 600. Jahren in dem Feld-Zuge wider Pegu und das Orientalische Indien Stücke mit sich geführt / so zwar von etlich tausend Jahren ein ziemlicher Nachlaß ist. Ja was noch mehr/ so haben die Portugiesen die daselbst gelassenen Stücken/ darauff das Chinesische Wapen und Jahr-Zahl gestanden/ mit ihren Augen gesehen / gleichsam als ob die Portugiesen niemahls durch die Brille guckten. So eigentlich trifft alles bey diesen Leuten mit unserm Calender in Europa überein. Ob wir uns nun gleich die Chineser hierinnen wenig irre machen lassen/ so ist doch eine grosse Uneinigkeit über der Benennung des ersten Erfinders. Theils nennen ihn Petrum Germanum Periphaeticum, andere Constantin Anckliz. Einige machen Cölln zu seinem Vaterlande / und noch andere sagen; es sey ein Münch aus Jutland gewesen. So

Chineser wollen die Erfinder des Pulvers seyn.

Nahmen der Erfinder.

finden ſich auch etliche/ ſo da behaupten wollen/ Camoſcus oder Chimoſcus, König in Frießland/ ſo da zur Zeit Käyſers Caroli M. gelebt/ habe einen Grafen von Holland nebſt ſeinen beyden Söhnen mit einer Büchſen erſchoſſen/ worauff ihm der tapffere Roland in einem Zwey-Kampffe den Kopff zerſpalten/ und die Büchſe/ die er vormahls nie geſehen/ ins Meer geworffen habe/ damit ſie ferner zu keinem Schaden gebrauchet würde; wie denn beſagter Frießländiſche Printz auff den Roland ſoll Feuer gegeben/ ihn aber verfehlet haben. Etliche aber wollen/ es ſey das Büchſen-Pulver bereits dem An. 1284. verblichenen Bruder Roger Baccon bekannt/ iedoch nicht ſo gemein geweſen.

Aller dieſer Meinungen ungeachtet/ ſo ſind doch die meiſten und vornehmlich Polydorus Virgilius, Stephanus Forcatulus *lib. 4. de Imper. & Philoſ. Gallor.* Pancirollus *lib. 2. t. 18.* ibique Salmuth *in Notis*, D. Daniel Cramer in der Pommeriſchen Kirchen-Hiſtorie *lib. 2. cap. 21.* Johann Guler von Weineck in Beſchreibung Rhätiens *lib. 10. pag. 152.* und andere mehr/ hierinnen einſtimmig/ daß ein Münch/ mit Nahmen Bertholdus Schwartz/ der erſte Erfinder dieſes ſchädlichen Krautes geweſen ſey. Dem Orden nach war er ein Franciſcaner/ und ob nicht das alte Sprichwort:

Bertholdus Schwartz.

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
Effrenis Monachus - - - -

hier ſeine Application leide/ wird dem Judicio eines Unpartheyiſchen überlaſſen. Ob er aber zu Freyburg/ Cölln oder Augſpurg in einem Cloſter geſeſſen/ iſt voller Ungewißheit/ weil ieder Ort ſich dieſes Landsmannes ſchämet. Dieſer Münch/ den etliche auch in den Barfüſſer-Orden ſetzen/ war ein Alchymiſt/ und arbeitete öffters in Zubereitung Chymiſcher Artzneyen/ auch in Umſchmeltzung der Metallen. Einſt that er gepulverten Schweffel mit Salpeter vermiſcht in einen Mörſel/ und legte oben einen Stein drauff. Indem er aber ſolchen nicht weit vom Feuer ſetzte/ und bey deſſen Auffſchürung ungefehr ein ſpringendes Köhlgen in den Mörſel flog/ entzündete ſich benennte Materie ſo fort darinnen/ und warff den Stein mit Gewalt in die Höhe. Als er nun dieſem weiter nachdachte/ wie er etwas gefunden/ ſo er nicht geſucht/ und ihn die Natur die Krafft dieſes Pulvers entdeckte/ ſo ließ er ihm ein langes eiſernes Rohr machen/ und brachte dadurch ſeine Erfindung an den Tag. Dieſes Pulver machte er ſo dann nach ſeinem Nahmen/ und zum Zeichen ſeiner traurigen Würckung/ mit Kohlen ſchwartz/ und alſo fehlte nichts mehr/ als ein geſchickliches Inſtrument/ dadurch dieſes Todten-Kraut recht würcken könte. Weil aber dieſe Erfindung bald ruchbar wurde/ und von einer Nation zur andern wanderte/ ſo ermangelte es auch nicht an ſinnreichen Köpffen/ welche dieſe tödliche Kunſt endlich zur Vollkommenheit brachten. Die Zeit dieſer Erfindung wird von etlichen in das Jahr 1380. geſetzet/ weil es aber gewiß/ daß die Venetianer in dieſem Jahre wider die Genueſer bereits Stücken zu Felde geführet/ ſo wird ſolches mit beſſerm Grunde zwey Jahre zuvor/ und alſo An. 1378. benennet. Es ſoll aber dieſer Münch eine ſchlechte Belohnung vor ſeine Mühe erhalten haben/ indem ihn Käyſer Wenceslaus An. 1388. davor durch den Hencker ſterben laſſen. Nach dieſem ſind erſt An. 1517. zu Augſpurg und Nürnberg die Feuer-Schlöſſer/ und nach Martini Bellaji *lib. 10. Commentar. fol. 413.* erſtattetem Bericht/ An. 1544. die Piſtolen erfunden worden. Wenn aber der bekannte Spanier Mariana der donnernden Stücken in Spanien ſchon An. 1342. gedencket/ auch Achilles Gaſſarus de rerum Inventione *lib. 2. cap. 11.* verſichert/ daß die Stücken bereits An. 1354. in der Däniſchen See gebrauchet worden; ſo will unſer Vorbringen von Berthold Schwartzen abermahls gantz zweiffelhafftig gemacht werden. Allein wir behelffen uns hier mit des Ariſtotelis Lehr-Satz: **Daß eine Kunſt von unterſchiedenen Perſonen zu unterſchiedenen Zeiten/ ohne daß einer von dem andern oder deſſen Vorhaben was weiß/ wohl erfunden werden könne**; und kan es gar wohl ſeyn/ daß dieſe Kunſt längſt zuvor gebraucht/ nicht aber offenbar gemacht worden; da aber die Natur hierinnen dem Münche gleichſam in die Armen gelauffen/ hat er aus ſolchen kein Geheimnüß machen/ ſondern es auch andern entdecken wollen/ dadurch dieſes/ was andere ſo geheim gehalten/ bekannt und gemein worden. Der deutſche Homerus, Martin Opitz/ wiedmet dieſer Erfindung/ in ſeinem Lobe des Kriegs-Gottes/ folgende Zeilen:

Sein Todt.

- - - - - - Wir haben in die Schlacht/
Den Donner ſelbſt geholt/ und etwas auffgebracht/
Das Glut und Eiſen ſpeyt/ vor dem die Mauern fallen/
Die Thürme Sprünge thun/ Gebürg und Thal erſchallen/
Die wilde See erſchrickt. Der reichen Erden Schlund/
Schickt dieſes an den Tag/ vor dem ſein tieffer Grund/
Hernach erzittern muß. Wir miſchen uns zuſammen/
Die Elemente ſelbſt/ und fodern mit den Flammen/
Den blauen Himmel aus/ der gantz beſtürtzet ſteht/
Wenn unſers Pulvers Macht dem Feind' entgegen geht.
Er ſieht und wundert ſich/ daß wir mit Blitzen ſtreiten/
Ein gantzes langes Jahr; da er bey Sommer-Zeiten/
Sie faſt nur ſchauen läßt. Zeus Adler zweiffelt ſchier/
Wo recht ſein Donner ſey/ im Himmel oder hier.

XXI.

Luitboldus, starb 910. Arnolphus I. starb 937.
Erste Hertzoge in Bayern.

Eintheilung der Pfaltz.

DAs an dem Rhein gelegene herrliche Land/insgemein die Pfaltz genannt/wird in die Ober- und Unter-Pfaltz getheilet/ und war noch in diesem Seculo einem Herrn unterworffen. Als sich aber Fridericus V. durch seine herrschsüchtige Gemahlin zur Annehmung der Böhmischen Crone verleiten ließ/ und bald hernach mit der Schlacht auff dem weissen Berge Anno 1620. auch selbige wieder verlohr; so raubte ihm der gereitzte Adler Pfaltz und Chur/ biß endlich der Westphälische Friede erst dessen Erben Carl Ludwig/ in etwas restituirte / und unter dem neuen Titul **eines Ertz-Schatzmeisters des Heil. Römischen Reichs** ihm das achte Churfürstenthum/ nebst der Unter-Pfaltz / wieder zutheilte; die Ober-Pfaltz aber bekam Chur-Bayern vor die im Böhmischen Kriege auffgewendeten Unkosten an 13. Millionen. Diesem nach wollen wir hier nur die zur Chur gehörige Unter-Pfaltz mit wenigen beschauen. Diese wird insgemein die Pfaltz am Rhein genennet/ und grentzet gegen Morgen mit Francken und Würtenberg/ gegen Abend mit dem Hertzogthum Zweybrücken / gegen Mittag mit Elsaß/und gegen Mitternacht mit dem Mayn und dem Odenwalde. Das gantze Land/ so nicht sonderlich weitläufftig/ bestehet in 15. Aemtern/ welche insgemein nach ihren Haupt-Städten sich benahmen lassen/und so wir diese etwas genauer betrachten/ so ist das gantze Land beschrieben. In dem ersten Amte Heidelberg liegt die Churfürstliche Residentz und Universität Heidelberg / nunmehro aber durch die barbarische Brand-Fackel der Frantzosen in der Aschen. In diesem Amte lag auch die berühmte/ und an dem Zusammen-Flusse des Neckers und Rheins wohlangelegte / auch des doppelten Zolls halber sehr nutzbare Festung Mannheim/ nebst Friedrichs-Burg / auff deren verwüstetem Platze noch die Steine über der Frantzosen Grausamkeit schreyen und seufftzen. 2. Amt und Stadt Moßbach; 3. Bretta im Kreichgow/so hiebevor eine Grafschafft/ und denen Graffen von Eberstein gehörig gewesen; 4. Boxberg an der Fränckischen Grentze/so Pfaltzgraff Friedrich der Siegreiche denen von Rosenberg entzogen/ und der Pfaltz incorporirt hat; 5. Utzberg im Odenwalde / wozu die Stadt Umstadt gehöret/und daran Hessen-Darmstadt die Helffte hat; Und diese fünff Aemter liegen disseit des Rheins. Jenseit des Rheins liegt 6. Alzey / so auch ehmahls eine Grafschafft gewesen/ und durch Erb-Fall zur Pfaltz kommen; 7. Germersheim/ am Rhein oberhalb Speyer; 8. Neustadt/ Heidelberg gegen über / worein die gewesene Festung Franckenthal gehöret; 9. Lautern/ darinnen Käysers-Lautern liegt/und hat dieser Ort die Ehre/daß ein Fürstlich-Pfältzisch Votum nach seinem Nahmen im Fürsten-Rath bey Reichs-Versammlungen auffgeruffen wird; 10. Oppenheim stösst an das Maintzische; 11. Bacharach/so seinen Nahmen von dem trefflichen Weinwachs/ quasi Ara Bacchi führet; 12. Creutzenach an der Nahe auff dem Hundsrück / darinnen das denen Herren von Sickingen zustehende aber nunmehro geschleiffte Schloß Ebernburg zu finden; 13. Simmern/so an das Trierische stösst/ und ehmahls ein Hertzogthum gewesen; von Pfaltzgraff Rudolphen aber einem Raugraffen abgekaufft worden; 14. Kirchberg/ oder Kirberg/so als ein Lehn der Pfaltz angestorben; und 15. Stromberg / insgemein **der Saal zu Stromberg** genannt/ so weiland ein Burggrafthum des Römischen Reichs gewesen. Was den Ursprung des Wortes **Pfaltz** anbelanget / stammet solches von dem lateinischen Palatio, **einem Pallast** her/weil die ersten Pfaltzgraffen ehmahls den Käyserlichen Pallast gubernirten. Sie waren Richter oder Vorsteher des Käyser- oder Königlichen Hoffes/ und kamen selten von des Ober-Haupts Seiten. Weil aber diese Pfaltzgraffen hernach an unterschiedenen Orten angeordnet wurden/ so ward diese zum Unterscheid **die Pfaltz am Rhein** genennet/ und ist die einige noch von allen Pfaltzen. Diese Palatini oder Pfaltzgraffen setzen die alten Diplomata, Lotharii, Conradi, derer Ottonum und anderer deutschen Könige und Römischen Käyser / über alle Hertzoge / weil die Würde des Pfaltzgrafthums die oberste Hoff-Charge/ und die nechste Stelle nach der Königlichen Dignität bey Hoffe solches mit sich gebracht/ auch das Erb-Truchsessen-Amt wichtiger als des Ertz-Marschalls und Ertz-Kämmerers ist. Das hohe Amt des Pfaltzgraffens bestunde zu Caroli M. Zeiten / auff Erörterung der Reichs-Sachen und weltlichen Klagen/welche nicht von solcher Wichtigkeit waren/daß sie erst vor den König durfften gebracht werden/denn es damahls nichts ungewöhnliches/ daß auch Könige in Person zu Gerichte sassen. Weil sich aber mit der Zeit die Geschäffte vermehrten / so wurden solche Pfaltzgraffen in iedweder Landschafft verordnet/deren ieder in seiner ihm anvertrauten Provintz die Reichs-Justitz so lange verwaltete/ biß das Römische deutsche Reich in zwo Königreiche/ als in das Lombardische oder Italiänische/ und Teutonische abgetheilet/ in diesem aber zweyerley Recht / das Fränck- und Sächsische gebraucht wurden / daß dannenhero die Reichs-Justitz auff zwey Hoff-Gerichte/ welche man zu Deutsch Paltzen/ Palantzen oder Pfaltzen/ von dem lateinischen Worte Palatio, und die Hoff-Richter Palenn-Graffen/ und endlich Pfaltz-Graffen genennet/ nemlich in Sachsen und beym Rheine reduciret hat. Es ist aber diese Würde anfangs nicht erblich/ sondern eine blosse Personal-Dignität gewesen. Im neundten Seculo kam es erst auff die Moselische Familie/ massen denn Pfaltzgraff Ehrenfried/Hertzog zu Lothringen und an der Mosel; ingleichen Pfaltzgraff Henrich / welcher auch Hertzog zu Bayern gewesen/ nicht weniger Pfaltzgraff Siegmund und Heermann bekannt sind/ mit welchem letztern An. 1148. der Stamm abgestorben. Um diese Zeit ist auch Pfaltzgraff Heinrich/ so zu Stalleck oberhalb Bacharach residiret / berühmt worden/ ihm hat gefolgt sein Bruder/ Hertzog Conrad in Schwaben/und diesem sein Sohn gleiches Nahmens/ welcher An. 1198. Todes verfahren; das dem Reiche heimgefallene Pfaltzgrafthum aber ist seiner Schwester Agnesen/ so Hertzog Heinrichs des Löwens zu Sachsen und Lüneburg Sohne vermählet war/conferiret worden. Ob nun wol dessen Tochter/ auch Agnes genannt/ Hertzog Otten den 6. in Bay-

Die achte Chur.

Grentzen der Unter-Pfaltz.

Dero Eintheilung in 15. Aemter.

Ursprung des Wortes Pfaltz.

Würde der Pfaltzgraffen.

Ihr Amt.

ern/ Wittelsbachiſchen Geſchlechts/ geheyrathet/ ſo iſt dennoch die Pfaltz bey Rhein nicht ihme/ ſondern ſeinem Herrn Vater/ Hertzog Ludwigen An. 1215. ſamt Titul und Wapen verliehen/und bey deſſen Poſteritât/ biß auff den heutigen Tag gelaſſen worden.

Urſprung der Häuſer Pfaltz und Bayern.

Nun gehen wir fort/ um die Quelle und den Urſprung derer Durchlauchtigſten Häuſer Pfaltz und Bayern/ als welche Zweige eines Stammes ſind/ zu ſuchen; allein ſo wir uns deſſen unterſtehen wollen/ wird es uns gehen/ wie denen/ welche die unterirrdiſchen Grotten zu beſichtigen bemühet ſeyn/ und ſich dannenhero in eine ſolche Finſternüß wagen/ welche ihnen auch öffters den Ausgang entzeucht. Je tieffer ſie hinein kommen/ ie dicker wird die Finſternüß/ und gleichwohl dürffen ſich ſolche Leute öffters rühmen/ dieſe und jene Curioſität darinnen erblicket zu haben. Wahr iſt es/ der fleißige Aventinus und der ihm folgende Reuſnerus, gehen anfangs am ſicherſten/wenn ſie den Urſprung dieſer Durchlauchtigſten Häuſer aus dem Kaſten Noah herholen/ als daraus alle Fürſten und Bettler entſprungen; allein wenn die Stamm-Reihe ſoll ordentlich fortgeführet werden/da geht es an ein Kopffbrechen/ öffters nur die Nahmen zu fingiren/ weil ſich die wahrhafftigen Zweige nirgend finden wollen. Weil nun ſolche uralte Geſchlechts-Erzehlungen meiſtentheils erdichtet ſeyn/ ſo ſtehet ſothane Invention nicht iedem an/und daher ſetzet ein anderer was anders gleichfalls nach ſeiner Caprice dazu/ welches eine ſo ſchädliche Mutter iſt/ die nichts als Verwirrung und Unwahrheit an das Licht bringt. Dieſem nach wollen wir uns keinmahl mit weitläufftiger Erzehlung derer unterſchiedenen Meinungen auffhalten/ ſondern ſo fort das jenige beybringen/ was bereits von denen berühmteſten Federn am beſten unterſucht/ und von den Verſtändigſten approbiret worden/ auch mit der Wahrheit am meiſten überein kömmt; Wiewohl das Wörtlein ſoll allenthalben mit angehencket wird/ als dieſer oder jener ſoll der Stamm-Vater geweſen ſeyn/ ſo eine richtige Marque unſers Stückwercks auch in zeitlicher Wiſſenſchafft iſt. Jedoch bey Pfaltz und Bayern den beliebten Anfang zu machen; ſo wurde Bayern ſchon vor Caroli Magni Zeiten durch ſeine eigne Hertzoge beherrſchet / deren Stamm-Vater Theodo oder Dieth der I. benennet wird. Der letzte dieſes Stammes war Taſſilo, der ſich einen Hertzog der Bojer und Bayern nennete. Hier trifft nun der Bericht / daß die Bayern Böhmiſcher Ankunfft/ ziemlich ein. Denn wie num. XIX. berichtet worden/ ſo wurden die Böhmiſchen Inwohner / Bojen genannt/ von dem Marckmanniſchen Könige Maroboduo um die Zeit der Geburt Chriſti ſo hart bedränget/daß die meiſten von ihnen über die Donau entwichen/ ſich in Vindelicien ſetzten / und daſelbſt den Nahmen der Boyer/ Boyern/Bayern und Bavarorum pflantzeten. Allein wieder auff Taſſilonem zu kommen/ſo wäre er glückſelig geweſen/wenn er ſich nicht ſeine Gemahlin Luitburgen / des letzten Longobardiſchen Königs Deſiderii Tochter/ein ſtoltzes hochmüthiges Weib/ wider Käyſer Carlen verleiten laſſen / wiewohl ihn dieſer ſiegreiche Printz bald ſo zu paaren trieb/ daß er fußfällig Gnade ſuchen / und 12. Geiſſel ſtellen muſte. Kaum hatte Carolus den Rücken gewendet / ſo ließ ſich der unvorſichtige Taſſilo abermahls von ſeiner unruhigen Gemahlin bereden/ die Hunnen wider die Francken ins Feld zu führen/ſo ihm aber ſo übel bekam/daß er ſeinen Thron in eine Zelle/und ſeinen Purpur in eine Münchs-Kutte verwandeln muſte/ maſſen ihn der Käyſer in das Cloſter Lorch verſtieß / Bayern wieder ans Reich zog/und ſolches ſtatt der Hertzoge mit Graffen beſetzte. Mit dieſem Taſſilo oder Teſſel gieng ſein Stamm unter/und liegt er daſelbſt begraben/auff deſſen Grabe man vor der Zerſtörung des Kloſters dieſe Worte leſen konte:

Theodo.

Taſſilo, Hertzog der Bojer.

Thaſſilo Dux primum, poſt Rex, Monachus ſed ad imum,
Idibus in ternis deceſſerat iſte Decembris,
Conditur hac fovea, quem, Pie CHRISTE, bea.

Seine Grabſchrifft.

Aus welcher Grabſchrifft erhellet/ daß er gar habe ein König ſeyn wollen. Solcher Geſtalt fiel Bayern an den Caroliniſchen Stamm/ biß zu den Zeiten Käyſer Arnolphs/welcher Bayern/ als ein Hertzogthum Luitboldo oder Leopoldo übergeben / und dieſer wird faſt einſtimmig vor den Stamm-Vater von Pfaltz und Bayern gehalten. Wer aber dieſer Luitbold geweſen / bleibt ein unauffgelöſter Knoten. Denn der berühmte Benedictiner-Münch Bucellinus rechnet ihn von Pipino, Caroli M. Sohne her / welcher Bernharden / und dieſer Pipinum den jüngern verlaſſen. Pipini des jüngern Sohn Bernhard/ ſoll Graff zu Lengefeld geweſen ſeyn/und deſſen Sohn Arnolph endlich dieſen Luitbolden gezeuget haben. Andere hingegen/als Andreas / ein Prieſter von Regenſpurg/ Vitus von Ebersberg und Lazius machen ihn zu Käyſer Arnolphs Sohne; Reuſnerus aber zu einem Ur-Enckel König Ludwigs in Deutſchland; welche Meinungen ſich ſehr ſchwer/ ja unmöglich vereinigen laſſen. Von dieſem Luitbold findet man weiter nichts/als daß er mit 21. vornehmen Herren/die ihm im Tode Geſellſchafft geleiſtet/in einer Schlacht mit den Ungarn geblieben iſt/ ſo im Jahr nach Chriſti Geburt 910. geſchehen iſt. Seine Gemahlin war Adelheid / welche man vor eine Tochter Hertzog Ottens zu Sachſen ausgiebt / und dieſe brachte Arnolphen / mit dem Beynahmen **den Böſen**/ zur Welt / welcher von König Ludwigen gleichfalls Bayern erlangete. Einige wollen dieſen Arnolph gar zu einem Könige in Bayern machen/ allein weil er in den alten Brieffl. Urkunden und Monumenten nur ein Hertzog genennet wird/ſo ſcheinet es iedoch/er habe mit einer etwas erhöhetern Gewalt zu regieren angefangen/ maſſen damahls die Fürſtenthümer allgemach begunten erblich zu werden. Dieſer Hertzog züchtigte die Ungarn Anno 913. in einer gewaltigen Schlacht/und nahm eine grauſame Rache von ihnen über den Todt ſeines Vaters/ wiewohl er ſich eines ſehr wandelbaren Glückes rühmen muſte. Denn als er gegen König Conradum einigen Ungehorſam bezeigete / muſte er ſein Hertzogthum meiden/ und ſeine Sicherheit bey denen ſonſt feindſeligen Ungarn ſuchen/allwo er ſich biß auff Conradi Todt auffhielt. Nach dieſem kam er wieder ins Land/ verſöhnete ſich mit Käyſer Heinrichen dem I. und regierte nachmahls in gutem Friede / wie ihm denn Regenſpurg ſeine Erweiterung zu dancken hat. Nachfolgends that er einen Zug in Italien / wiewohl gar unglücklich/und ſuchte im übrigen ſeine erſchöpffte Rent-Kammer durch das übrige Vermögen derer Herren Geiſtlichen wieder anzufüllen/ dahero ihm dieſe auch den Nahmen **des Böſen** beylegten. Ja ihre Rache erſtreckte ſich ſo weit/ daß ſie nach ſeinem Tode ausſprengeten: Es habe ihm der Teuffel den Halß gebrochen / und ſey ſeine Verſtoſſung zur Höllen dem heiligen Ulrich/ Biſchoff zu Augſpurg/ im Geſicht gezeiget worden; ſo wir mit dem Adelzreiter billich vor eine Fabel halten;

Luitboldus/ Stamm-Vater von Pfaltz und Bayern.

Arnolph der Böſe/Hertzog in Bayern.

ten;

Stirbt.

ten; Er aber ist An. 937. Todes verblichen/ und lieget in Regenspurg zu S. Emeran eingescharret. Seine Gemahlin ist Gerbirg/ Hertzog Rudolphens des Jüngern in Nieder-Bayern und Graffens zu Altorff Tochter gewesen/die ihm 3. Söhne zur Welt gebracht/ als Eberharden/ Arnolphen den II. und Heermannen. Diese eigneten sich alle dreye/ ohne Käyser Ottonis I. Bewilligung/Bayern erblich zu/ und die 2. jüngern bekriegten deswegen den ältern Bruder/dadurch das Land in euserste Verwüstung gerieth. Käyser Otto that den Ausspruch mit dem Schwerdt/ und jagte An. 988. Eberharden ins Elend/ gab aber auch seinen beyden Brüdern nichts davon/sondern belehnete Bertolphum, Arnolphi des Bösen Bruder damit/ nach dessen Tode Bayern eine Zeit lang an Sachsen/ und endlich doch wieder an Arnolphi Erben gekommen ist/ wie an seinem Orte wird zu finden seyn.

Bertolphus, Hertzog in Bayern.

Arnolphus der Böse.

Hier liegt ein Printz/ den nur der Pfaffe böse nennt/
Weil an geweihtem Gut er seine Hand verbrennt.
Mein Monden-gleicher Stand lehrt: Daß auch Fürsten müssen
Die wandelbare Hand des falschen Glückes küssen.

XXII.

Heuschrecken-Krieg/ An. 1335.

Nicht unbillich wird folgender grausamer Uberfall dieses Ungezieffers ein Krieg genennet/ weil sich nemlich dieses schädliche Flügel-Gewürme in Zug und Lager recht nach Kriegs-Gebrauch verhalten. Es war das Jahr 1335. als ein entsetzliches Heer der Heuschrecken aus dem Orient durch Polen/ Böhmen und Oesterreich das Reich überfiel. Wie Aventinus diese geflügelte Völcker beschreibt/ so hat iedes 6. Flügel/und Zähne/ welche gleich Edelgesteinen glänzten/ gehabt. Sie flogen so dicke durch die Lufft/ daß sie Wolcken-gleich den Schein der Sonnen auffhielten/und Schatten machten. Jedesmahl schickten sie einen Tag zuvor einen Troup voran/welcher gleichsam Quartiere machen/ und einen Ort aussehen muste/wo der Haupt-Schwarm folgenden Tages campiren solte. Wo sie nun hinfielen/da wurde Saat und Blüthe/Laub und Graß/ und alles/was nur Safft hatte/weggefressen. Sie blieben einen gantzen Tag und folgende Nacht an einem Orte liegen/ so bald aber die Sonne auffgieng/erhuben sich ihre Flügel mit starckem Geräusche/und zogen biß um 9. Uhr fort/da sie wieder niederfielen/ und ihre schädliche Arbeit verbrachten/ iedoch ist es merckwürdig/ daß sie/ nach Bonfinii Bericht/der Weinberge verschonet. Marggraff Carl ließ einsmahls aus Curiosität ihr Lager abmessen/ und befand solches in der Breite 25000. Schritte/ oder 2. starcke deutsche Meilen/die Länge aber konte auch in einem Tage nicht abgeritten werden. Winters-Zeit verkroch sich dieses Ungezieffer/ gegen den Sommer aber kam es in voriger Menge wieder. Man bemühte sich zwar eifrigst/ ihnen auff alle Weise Abbruch zu thun/ allein es war vergebens. In Bayern führte einer ein gantzes Heer Hüner wider sie zu Felde; ie mehr aber diese einschluckten/ ie mehr fanden sich andere an deren Stelle. Diese grausame Straffe und Plage währete biß in den vierdten Sommer/da denn der nun wieder versöhnte GOTT An. 1338. eine grosse Menge Störche/ Raben/Krähen und Elstern über sie schickte/ welche sie mehrentheils auffzehrten; den Rest aber bedeckte im Herbst ein tiffer Schnee/ und erstickte sie vollends/so den nechsten Tag nach Lucä den 19. October geschahe/wie die zween Verse anzeigen/so ihnen damahls statt einer Grabschrifft gestellet wurden:

Gestalt der Heuschrecken.

M, tria X, tria C, post Octo, venere cicadæ,
Quas nive mox truce prostravit lux altera Lucæ.

Was die Bedeutung anbelanget/ so will man den erst Anno 1360. erfolgten Türckischen Einfall über den Hellespont in Europa/ja wohl gar An. 1529. die Wienerische Belagerung/mit den Haaren darauff ziehen/dabey man dieses zu einem trefflichen Behuff mit anzeucht/ daß/weil die Heuschrecken die Weinberge verschonet/ solches hierauff zu deuten sey/ weil die Türcken keinen Wein trincken. Allein diß klinget allzu gezwungen/ sondern wir sind der beständigen Meinung/ daß die Plage der Heuschrecken an sich selbst eine Haupt-Straffe des Höchsten sey/ welche Theurung und Hungers-Noth verursache/ ausser diesem aber nichts mehrers bedeute oder vorsage/ so wenig als Krieg und Pest bedeuten/ massen diese an und vor sich selbst Straffens gnung sind/ und so fort die Bedeutung mit sich bringen. Prodigia und Vorzeichen aber/ als Cometen/Blutverwandelungen und dergleichen/ sind zwar entsetzlich/ ausser ihrer hernachfolgenden Bedeutung aber unschädlich/ und also sind die Heuschrecken in keine prodigieuse Classe zu setzen.

Ihre Bedeutung.

XXIII.

Harderich/ Erster König der Sachsen.

Ob zwar nicht alles/ was heutiges Tages unter dem Nahmen Sachsen begriffen ist/ diesem hohen Hause gehöret/so ist ihm doch ein grosses Theil unterworffen. Zu Wittekinds Zeiten waren die Grentzen gantz anders beschaffen/ heutiges Tages aber wird gantz Sachsen in Ober- und Nieder-Sachsen getheilet. Zu Nieder-Sachsen wird das Braunschweig- und Lüneburgische Land/ das Halberstädtische/Magdeburgische/ Lauen- und Meckelburgische/ ingleichen das Holsteinische/ samt Bremen und Fehrden gerechnet; Zu Ober-Sachsen aber zehlet man das Fürstenthum Anhalt/ die Grafschafft Barby/ das Fürstenthum Querfurth/ und den Chur-Kreiß/ samt der Abtey Quedlinburg. Der Chur-Kreiß lieget an der Elbe zwischen Anhalt/ Meissen/Marck und Nieder-Laußitz/ und sind darinnen die bekannten Städte Wittenberg und Torgau. Ferner gehöret zu der Chur Sachsen das gantze Land zu Meissen/ so in den Meißnischen/ Leipziger

Sachsens Eintheilung.

Der Chur-Kreiß.

Was zu der Chur gehöre?

Leipziger und Ertzgebürgischen Kreiß getheilet wird. Den Meißnischen Kreiß durchströmet die Elbe/und hierinnen liegt die Churfürstliche Residentz-Stadt Dreßden/ nebst Meissen/ Pirna/ Grossen Hain/die Festung Königstein/ Bischoffswerde/ Schandau/ Hohenstein/ Moritzburg/ Stolpen/ Oschatz/ Wurtzen und Mühlberg. Der Leipziger Kreiß hält in sich die berühmte Kauff- und Handels-Stadt Leipzig/ Grimma/Eilenburg/Borna/Rochlitz/Döbeln/ Leißnig/ Colditz und Pegau. In den Ertzgebürgischen Kreiß aber gehöret Freyberg/ Chemnitz/ Zwickau/Mitweide/Stolberg/Annaberg/Schneeberg/ Marienberg/Augustusburg und einige andere Plätze mehr. Aus Thüringen und Voigtland gehören die Schrifftsassen nebst unterschiedenen kleinen Oertern zu Chur-Sachsen. So ist auch das Marggrafftum Ober-Laußitz kein geringes Kleinod an dem Sächsischen Chur-Hut/ deren sechs Städte/ als Bautzen/ Görlitz/ Zittau/ Löbau/ Lauben und Camentz/ nebst dem berühmten Adel darinnen wohl bekannt sind. Ein mehrers hievon/ wie auch von denen hohen Regalien dieses höchstlöblichsten Chur-Hauses/ hat der Staats-gelehrte Zech in seinem **Europäischen Heerold** *fol.* 125. biß 133. so nett als nervos an- und ausgeführet; Wie aber ein Land nach dem andern zu Sachsen gekommen/ zeiget der mühsame Lairitz in seinem **Genealogischen Palm-Walde im 2. Capitel seiner Stamm-Taffel von Sachsen.**

Ankunfft der Sachsen.

Daß sonst die Sachsen von wahrer alten deutschen Ankunfft sind/ ist eine gantz unstreittige und längst-ausgemachte Sache/und hat deren Ursprung und Nahmens-Leitung der bekannte Autor des **Chur-Sächsischen Helden-Saals** sehr artig und gründlich untersucht und vorgestellet; dannenhero wenden wir uns nur zu denen urältesten Königen der Sachsen. Hier will nun zwar ein starcker Glaube erfodert werden/ daß man 70. Jahr vor Christi Geburt die Regenten dieses Landes wissen und zehlen könne/ massen ja bekannt/ wie nachläßig selbige Zeiten im Auffschreiben gewesen/und man/ ausser von dem Arminio bey dem Tacito etwas weniges/sonst nichts von den deutschen Helden finden kan; weil sich diß Volck mehr grosse Thaten zu verrichten/ als zu schreiben/ beflissen. Gleichwohl finden sich alte und neue Scribenten/ welche von Harderico an eine fast unzerstörliche Reihe Sächsischer Regenten hererzehlen/denen wir doch/in Ermangelung gründlichern Berichts/folgen müssen. Ewig zu bejammern aber/will nicht sagen höchst zu tadeln ist es/ daß die sonst so hochberühmte Nation der Sachsen der Unart ihrer Ur-Eltern so willig nachfolgen/ und um ihre Historie so wenig bekümmert sind/ welche doch allen Nationen an merckwürdigster Vortrefflichkeit den Vorzug rauben würde. Gantz Europa ist in diesem Seculo gleichsam auffgewachet/ und hat den Schlaff der Unwissenheit aus den Augen gewischet/ massen iede Nation/ so gleichsam in Egyptischer Finsternüß gestecket/ die urältesten Nachrichtungen von ihrer Ankunfft und Helden-Thaten ihrer Vorfahren/aus dem Staube hervor und zusammen geklaubt/ durch gelehrte Federn ausarbeiten lassen/ uñ sich also der Welt auffs herrlichste vorgestellet hat; wie ein ungemein-rühmliches Exempel der curieuse Herr von Valvasor an seinem sonst obscuren Vaterlande Crain erwiesen/ anderer zu geschweigen. Nur Sachsen schläfft noch/und lässet sich an denen Fragmentis des Albini, Kranzii, Fabricii und anderer begnügen/ welche doch nur gethan/was sie gekunt/nicht was sie gesollt/weil dieses ein Werck ist/ so kein Privatus ohne Hülffe und mächtige Assistence eines hohen Hauptes auszuführen vermag. Ein curieuses Auge kan fast nicht ohne Thränen die schönen und raren Gemählde auff dem Stalle zu Dreßden betrachten/ die es doch alle nur wie die Bilder in denen Fabeln Esopi ansehen muß/ weil die herrliche und erwünschte Nachricht Neid und Zeit mit Staube bedeckt. Sachsen ist biß diese Stunde eine Zeuge-Mutter so berühmter Helden; allein was nützen ihre grosse Thaten/da deren nur die Ausländer meistens voller gehäßigen Affecten gedencken/und dadurch unsere so theure Helden mehr schimpffen als ehren. Solches haben die der Unsterblichkeit ewig-gewiedmete Printzen/ Carolus XI. König in Schweden/ höchstseligsten Andenckens/und ietzige/ GOtt gebe! lang- und glücklich-regierende Churfürstliche Durchl. zu Brandenburg/ Fridericus III. allzu wohl betrachtet/ und ihre grosse Helden-Väter durch die gelehrte Puffendorffische Feder verewigen lassen. Wolte GOtt! gleiche Ruhm-Begierde beseelte auch die Sächsischen Helden/ es würde an trefflicher Materie nicht ermangeln/welche doch nunmehro mit grösterm Jammer der Nachwelt entzogen wird. Allein wohin lassen wir uns den Eiffer verleiten/ welchen ein ieder rechtschaffener Sächsischer Patriote nicht mißbilligen/ sondern gewiß mit einstimmen wird? Wir wollen alles GOtt und der Zeit befehlen/ die Ursache verschweigen/ und den Kiel zu der wenigen und tunckeln Nachricht von denen urältesten Sächsischen Königen wenden.

Mangel der Sächsischen Historie.

Johann Gothus, Saxo Grammaticus und Albrecht Krantz wollen 1200. Jahre vor Christi Geburt wissen/wer die Sachsen beherrschet/ und nennen einen Sächsischen Fürsten Jutho/ welcher in Dennemarck eingefallen/und Jutland nach sich genennet habe. So wird auch ein Sachsen-König Heinrich oder Erich genennet/welchen der Dänische König Gram an seiner Hochzeit bey der Taffel erschlagen/und die Braut entführet haben soll. Allein es ist alles voller Ungewißheit und Unordnung/ also/ daß wir nur diejenigen vor uns nehmen wollen/ die in unverrückter Reihe vorgestellet werden können.

Sachsens alte Regierungs-Art.

Die alten Sachsen hatten ehmahls keine beständige Könige/ sondern wählten aus dem berühmtesten Adel zwölff Hauptleute/ welche die Regierung des Landes unter sich theilten. Fiel nun Krieg ein/ so war einer von diesen König/ derjenige aber/ so denen Bunds-Verwandten zu Hülffe geschickt wurde/ hieß ein Hertzog oder Heer-Fürst/ welche beyde aber nach geendigtem Kriege/ gleich denen Dictatoren zu Rom/Titul und Würde ablegen musten.

Harderich/ König der Sachsen.

Ein solcher König war nun Hardericus, oder Harderich im Jahr der Welt 3878. 70. Jahr vor Christi Geburt/welcher sich mit König Hammern in Thüringen wider die Gothen verbunden/ und deren König Borbillam oder Beroistam A. M. 3883. geschlagen und gefangen hat/ also/ daß dieser besiegte Gothische Printz seine Freyheit durch einen Fußfall suchen müssen/welche Gothen aus dem Nordischen Gothland/ oder gar die Dacische Gothen/so durch Polen eingefallen/ müssen gewesen seyn.

Sein Vater.

Sein Vater hieß Anserich/und war mit in dem grossen Heer-Zuge/da die Chauci/Cimbrer und Deutschen 109. Jahre vor Christi Geburt/nachdem ihnen ihr Land von der See überschwemmet worden/ über den Rhein in Gallien eingefallen/ und als sie vergebens um Wohnung gebeten/ die Römischen Bürgermeister in Illyrien/ Papyrium, Silanum, Manlium, Scaurum und Cæpionem in Gallien/ aus dem Felde geschlagen;

gen; biß ſie endlich der ſechſte C. Marius, im zehenden Jahre hernach an den Alpen/ mehr mit Liſt als Tapfferkeit/auffs Haupt erlegt/und Teutobochum, den König der Teutonen/der ſo groß geweſen/daß er zu Rom im Triumph über die Tropheæ oder Sieges-Zeichen hinaus gereichet/ gefangen bekommen. Endlich iſt Harderich und Anſerich/Sohn und Vater/von denen Belgen jenſeits Rheins erſchlagen worden/ und ob gleich einige daher einigen Zweiffel erregen wollen/ weil es nicht mit der Hiſtorie übereinſtimme/ daß ſich die Sachſen ſchon zur ſelben Zeit über die Elbe biß an den Rhein erſtrecket haben; ſo weiß man doch/was dieſe ſtreitbare Nation vor Kriege geführet/ und alſo hat auch dieſer blutige Fall leicht in einem Feldzuge wider die Belgen geſchehen können / daraus doch nicht zu ſchlieſſen/ daß ſie nothwendig müſten der Belgen Nachbarn geweſen ſeyn/ als welche ſich keinen Zug noch Weg verdrutzen lieſſen. Die Söhne des geblibenen Harderichs werden Anſerich / Tankmar und Hartung genennet/ davon anderswo ein mehrers.

Teutobochus, König der Teutonen.

Harderichs Todt.

Seine Söhne.

Hier liegt das edle Blut vom Sachſen-Stamm entſproſſen/
Das durch der Belgen Fauſt am Rheine ward vergoſſen.
Der Kiel war unbekannt/das Schwerdt raubt ihm den Preiß/
Diß macht/daß man von ihm faſt nichts zu ſagen weiß.

XXIV.

Stephanus Radzinus, oder Sdenko Radzin/ Moſcowitiſcher Rebelle/ An. 1670.

ES war der Todt An. 1670. auch im Czaariſchen Pallaſt zu Moßcau eingedrungen/ und hatte den jungen Printzen Alexium Alexicowiz, einen Herrn von 16. Jahren/ ins Grab geſtürtzet/welches bey Hoffe eine ſo ungemeine Beſtürtzung und Traurigkeit verurſachte/daß man nichts als Thränen und Seufftzer ſahe und hörte. Dieſer Gelegenheit bediente ſich der von dem Czaar ehmahls begnadigte Rebelle Stephanus Radzinus, oder Sdenko Radzin abermahls/verließ den Hoff/ehe es ſich iemand verſahe/ und hieng einen Hauffen loſer Coſacken an ſich. Die Urſache ſeiner ehmahl- und ietzigen Rebellion war dieſe: Sein Bruder dienete An. 1665. denen Moßcowitern / unter dem Bojar Knees Juris Alexewiz Dolgeruki,wider Polen/und comandirte einen Troupp Doniſcher Coſacken. Als ſich aber dieſe Campagne endigte/ ſuchte er ſeinen Abſchied bey dem Knees/den er aber nicht erhalten kunte / daher ſich dieſe Coſacken den Abſchied ſelber gaben / und aus einander giengen/welches erwehnter Knees vor eine Rebellion auffnahm/ und dieſen Radzin / als Commandanten dieſer Trouppen/ſo fort auffknüpffen ließ/ welches zu rächen ſein Bruder Sdenko zum Deckel ſeiner Boßheit nahm. Daß er aber noch mehr im Kopffe führte/ bezeugte ſein Verfahren/als er auch die Perſianer unverſchuldeter Weiſe verfolgete. Anno 1667. wurde er auff der ſchiffreichen Wolga ein Caper/und nahm alles ohn Unterſcheid weg. Von dar bemächtigte er ſich der Stadt Jaick/ und ſtreiffete biß an die Caſpiſche See/ da er alles in euſerſtes Verderben ſetzte / und ſo wohl die Moßcowiter als Perſianer hefftig plagete. Als die Einwohner eines Perſiſchen kleinen Ortes ſich vor ihm in die Berge retirirten/ ließ er ihnen alle Sicherheit verſprechen/dadurch er das Volck dergeſtalt herbey lockte/ daß ſie ihre Kram-Laden ungeſcheut wieder öffneten/ und mit ſeinem Volcke handelten. Bald aber gab er die Loſung / wenn er auff dem Marckte gehen/und die Mütze anders/ als ſonſt ſetzen würde; darauff denn dieſe treuloſe Barbarn zufielen / alles niederhieben/ und nach grauſamer Plünderung den Ort verlieſſen. Dergleichen er anderer Orten mehr practiciret. Dieſem Ubel begegnete Knees Jan Semonewiz Proforofsky, Woywod zu Aſtracan/mit einigen ſtarcken Trouppen; und als ſich Sdenko zum Widerſtande zu ſchwach befand/ kehrte er den Wolffs- in einen Fuchs-Balg/und bat um Gnade/ die er auch mit dem Bedinge erlangte: ſo fern er ſein frevelhafftes Beginnen einſtellen / und dem Czaar gehorſam ſeyn würde. Dieſem zu Folge kam er mit den Seinigen nach Aſtracan/welche meiſt geſchwollen waren/weil ſie kurtz zuvor im Caſpiſchen Meer auff einer Inſul ſo beſetzet geweſen/daß ſie aus Noth See-Waſſer trincken müſſen. Der Czaar ſchickte ihm begehrte Gnade zu/ und nunmehr ſtellte ſich Sdenko ſo freymüthig/ daß er öffters zu Aſtracan/ wenn er auff der Gaſſen gieng/ die geraubten Ducaten häuffig unter das Volck warff. Endlich reiſete er mit ſeinem Hauffen nach dem Lande Doon/ allwo er ſein altes Lied und wunderliche Dinge anfieng. Er verhinderte die Prieſter an ihrem Gottesdienſt/und dieſe durfften niemanden mehr nach altem Gebrauch copuliren; ſondern er ließ die Verlobten etliche mahl um einen Baum lauffen/ und ſo waren ſie ein ehrliches Paar. Wider Chriſtum unſern Heyland ſtieß er grauſame Läſterungen aus/ und unterließ nichts/ was ſeine vorige Boßheit verdoppeln konte. Wer nicht mit ihm ein Rebelle ſeyn wolte / dem brach er den Halß/ und ſo dann begab er ſich wieder nach der Wolga/ allwo er die Städte Sarizza und Sonnejäer mit Liſt eroberte / und allenthalben die Czaariſchen Officirer niederhauen ließ. Nunmehro galt es die berühmte Stadt Aſtracan/ ſo an einem Arme der Wolga / unfern dem Caſpiſchen Meere liegt/ und 2. Meilen im Umkreiſſe hat. Das Schloß und die Stadt verſichern ſtarcke Mauren/die Vorſtädte aber ſind nur mit höltzernen Stacketen umſetzet/darinnen iederzeit eine Beſatzung von 12000. Strelitzen gehalten wird. Sdenko hatte erfahren / wie dieſe Strelitzen / wegen übler Bezahlung / auff ihren Commandanten übel zu ſprechen wären; dannenhero rückte er ſo fort vor die Stadt/und ſchickte einige Coſacken zu denen Malcontenten/ oder vielmehr Rebellen/die ihm ſo fort die Thore öffneten. Proforofsky wohnete gleich dem Gottesdienſt bey/ den aber Sdenko ſo fort aus der Kirche holen / und vor ſich bringen ließ. Dieſem ſagte er was heimliches in die Ohren/ als aber der getreue Proforofsky ſich zu keiner Untreue verſtehen wolte/ſondern den Kopff ſchüttelte/ ließ er ihn alſobald auff den viereckigten hohen Schloß-Thurm führen/und von dar herunter zu einem tödtlichen Sprunge nöthigen. Diß war das wenigſte ſeiner Grauſamkeit. Es muſte auch des Proforofsky Bruder mit vielen Edelleuten ſterben/uñ wer nicht ſeine Parthie wählete/der muſte ienen blutig folgen. Kein einiger Ausländer und deutſcher

Alexius Alexicowiz ſtirbt.

Urſache des Radzins Rebellion.

Seine Grauſamkeit.

scher Officirer behielt das Leben/und ob gleich einige Holländische Schiffer die Caspische See erreichten/ wurden sie doch bald eingeholet/ und denen Todten beygesellet. Der Oberste Beck/der Oberst-Lieutnant Jacob Wanderoy/ und andere/wurden auff dem Walle in ihren Waffen ermordet/und alle Kirchen und Klöster/wie auch der reichsten Leute Häuser geplündert/dabey der Rebelle des Czaaren Schatz raubete/und die Cantzeley verbrennete. Alle frembde Kauffleute wurden/ohne Unterscheid der Nationen geplündert/ und theils hingerichtet; die Söhne des todt-gestürtzten Proforofsky aber ließ er bey den Füssen über die Mauer hinaus hencken/ hernach aber wieder abnehmen/und den einen mit grosser Marter umbringen/den andern aber halb entseelt dem Metropoliten ins Hauß tragen. Nach welchem allen er der Erschlagenen Weiber uñ Töchter denen Seinigen theils zur Ehe/theils zur Unzucht übergab. Dieser grausamen Eroberung folgete Zaratof, woselbst gleichfals der Stadt-Voigt und viel Edle sterben musten/ingleichen die Stadt Samaroff/vor Sembiersky aber fand er/ was er nicht gesucht/ nemlich wichtige Stösse/also/daß er daselbst verwundet/unverrichteter Dinge wieder nach Astracan kehren muste/ da immittelst das platte Land von seiner Tyranney zeugen muste.

Gewinnet den Pöbel mit List.

Weil es nun einmahl der Gewalt mißlungen/ so suchte er die List hervor/ und ließ allenthalben denen Landsassen zuentbieten: **sie solten sich nur ihm unterwerffen/so wolte er sie bald von dem Joch der Bojaren befreyen/und in volle Freyheit setzen.** Wo nun der blinde Pöbel nur das Wort **Freyheit** schallen höret/da nimmt die wenige Vernunfft vollend den Abschied/ uñ also scheuten sich die Russen auch in der Moscau nicht/den Sdenko zu rühmen/als welcher des Volckes Bestes suchte/so/daß der Czaar die allzu freyen Zungen offters züchtigen muste. Ja ein alter Mann/den man fragte: **Was man dem Sdenko thun solte/wenn er sich der Stadt näherte?** antwortete frey: Man solte ihm mit Saltz uñ Brodt entgegen gehen; so bey den Russen ein grosses Ehren-uñ Freundschafts-Zeichen ist. Einer von diesen ausgeschickten Auffwieglern versuhe die Schantze/und wurde in der Stadt Moscau ertappt/da er kaum Zeit zum letzten Seufftzer hatte/ so wurde ihm Arm uñ Bein entzwey geschlagen/und er an den lichten Galgen geknüpffet. Sonst war dieser Rebelle auf tausend List bedacht/das Volck zu betrügen/und auff seine Seite zu bringen. Untern andern ließ er einst zwey Schiffe verfertigen/und eins davon inwendig mit rothem Samt beschlagen. In dieses setzte er einen Jüngling von 16. Jahren/der eines Fürsten der Circassen Sohn/und von ihm gefangen war. Von diesem sprengete er aus: es wäre erstbemeldter Printz Alexius Alexicowiz, der doch besagter massen den 17. Jenner A. 1670. in Gegenwart seines Vaters gestorben/uñ folgenden Tages in der Haupt-Kirche S. Michael beerdiget war. Es wäre dieser junge Herr denen Bojaren entflüchtet/ hätte bey ihm Schutz gesucht/und ihn gebeten: **ja alle Bojaren uñ Edelleute/ als Landes-Verräther/ auszurotten.** Wodurch sich die albern Russen dergestalt verleiten liessen/ daß sich auch einer zu Smolensko darüber auffhencken ließ/uñ biß in Todt bekäfftigte: er hätte Printz Alexium mit seinen Augen gesehen. Das andre Schiff war mit schwartzem Sammt beschlagen/ und von diesem gab er vor/ daß es den gewesenen/und bey dem Volcke so beliebten Patriarchen Nicon führte/welchen der Czaar entsetzt/ und in ein Kloster verstossen hatte. Durch sothane geschminckte Lügen brachte es dieser Rebelle so weit/ daß der gantze Land-Strich um die Wolga/und ferner ins Land hinein/ alles wider die Bojaren auffstund/und sich in die 200000. Mann starck zusammen rottirten. Ein grosser Theil der Czaremischen und Mordwynischen Tartarn/ wie auch alle Rußische Bauern selbiger Gegend/ empöreten sich wider ihre Herren/schlugen sie todt/ und verderbten alles mit Feuer und Schwerdt. Ja diese Glut rasete so weit/daß die Flamme biß 12. Meilen von der Residentz-Stadt Moscau schlug.

Dulgoroky zieht ihm entgegen.

Als nun der Czaar sahe/ daß dieser verzweiffelte Schaden sich durch keine Pflaster/sondern gleichfals durch Brand und Eisen curiren liesse/zog er dannenhero eine zulängliche Macht zusamen/und ließ dieselbe unter Knees Dulgoroky den letzten Sept. zu Felde gehen/welcher bald anfangs eine Parthey Rebellen von 15000. Köpffen antraff/ die doch so kühne seyn/und ihn zu vierenmalen verzweiffelt attaquiren durffte; die er aber sehr blutig abfertigte/ und viel Gefangene mit 6. Stücken einbrachte. Dulgoroky schlug sein Lager unter der Stadt Arsamas/woselbst er alle Gefangene/denen übrigen Rebellen zum Abscheu/hinrichten ließ. Hier sahe man einen rechten Radamanthum, und ein Vorbild der Höllen. Rings umher stunden lauter Galgen/ deren ieder mit 30. biß 50. Rebellen beknüpfft war. Hier stunden Gespisste/ deren theils biß an den dritten Tag den Pfal fühlten/dort lagen die Enthaupteten in ihrem Blute/ uñ wurde keine Strengigkeit unterlassen/also/daß in dreyen Monaten 11000. Menschen dem Hencker herhalten musten. Immittelst siegeten die Czaarischen Trouppen/wo sie nur hinkame/dabey sie unter guter Anführung deutscher Officirer/fast keinen Mañ verlohren. Die halßstarrigsten Oerter waren die Städlein Lysbo und Moracco, von denen sich iedoch das erste bey Zeiten demüthigte/und des Sdenko Vetter/ nebst 30. Haupt-Rebellen ausliferte. Unter den Gefangenen wurde auch eine Nonne vor den Knees gebracht/welche in mañlicher Kleidung 7000. Rebellen ungemein tapffer commandirt/biß sie ihr Unstern in die Fessel geworffen hatte. Weil nun die Verlassung des Klosters bey denen Russen höchst-straffbar/ so wurde sie so fort zum Feuer verdammet; worüber sie aber so wenig erschrack/ daß sie vielmehr wünschte: **es hätten sich die andern gleich ihr so tapffer gehalten/ sie wolten dem Knees noch gnug zu schaffen gegeben haben.** Als sie nun zu dem höltzernen Häuslein/das zu ihrer Verbrennung oben mit 4. Rauchlöchern gebauet war/gebracht wurde/ schlug sie etliche mahl das Creutz vor sich/ legte sich behertzt hinein/uñ ließ sich solcher Gestalt zu Pulver verbrennen. Zu gleicher Zeit wurde der Haupt-Rebelle nach dem Radzin gefangen eingebracht/ welchem man Hände uñ Füsse/und hernach den Kopff abhieb/ den Rumpff aber an Galgen hieng. Die Gefangenen wurden vor ihrem Tode grausam gefoltert/und insgemein gefraget: **Was sie mit dieser Rebellion vorgehabt?** da sie alle einstimig antworteten: **Sie wären Willens gewesen/ nach Moscau zu gehen/uñ allen Bojaren die Hälse zu brechen.** Ihre Parole oder Losung war: Nothschai: schnell/unvermuthet! dadurch anzuzeigen/ wie so unverhofft ihnen Printz Alexius vom Himel sey zugeschickt worden. Eine schlechte Invention! An andern Orte machte der Knees Zarabatoff gleiche reine Arbeit mit denen Rebellen/und also war in einer Frist von dreyen Monaten diese höchst-gefährliche Wolcke vertrieben. Wie es aber mit dem Sdenko selbst schlecht abgelauffen/ versparen wir in die 26. Numer.

Tapffere Nonne.

XXV.

Thaſſilo, Graff zu Zollern/ und Stamm-Vater des Hauſes Brandenburg.

DAs Chur-Fürſtenthum Brandenburg ſammt denen dazu gehörigen Ländern/ iſt ſo weitläufftig und mächtig/ daß es wohl den ſiebenden Theil Deutſchlandes conſtituiret/ und darauff dieſer Churfürſt ſo wohl in Civil- als Militar-Sachen ſo füglich einen Königlichen Staat gründen kan/ als ein Potentate in Europa. Solche treffliche Landſchafften nun in etwas genauere Betrachtung zu ziehen/ ſo beblicken

Beſchreibung der Marck Brandenburg.

wir zuförderſt die Marck zu Brandenburg/ die gegen der Oſt-See zwiſchen der Elbe/ Havel und Spree lieget/ und zum Durchreiſen ſieben lange Tage erfodert. Seine Grentzen ſtoſſen gegen Norden an Pommern und Meckelnburg/ gegen Oſten an Schleſien/ Polen und Preuſſen/ gegen Weſten an Lüneburg und Braunſchweig/ und gegen Süden an Magdeburg/ Sachſen und Laußitz. So-

Einſtellung.

thane Marck aber wird in 4. Marcken eingetheilet/ als 1. die alte Marck/ darinnen Stendal/ Tangermünde/ Soltwedel/ Werben und Gardeleben liegt; 2. Die Mittel-Marck/ die zuförderſt mit der vortrefflichen Reſidentz-Stadt Berlin pranget/ ferner aber die Stadt Brandenburg/ Franckfurth an der Oder/ Spandau/ Oranienburg/ Potsdam/ Fehrbellin/ Rupin/ und andere Oerter mehr zeiget; 3. Die Ucker-Marck/ darinnen Prentzlau/ Templin und Löckenitz zu finden/ und 4. die Neue Marck/ allwo die vortreffliche Feſtung Cüſtrin zu ſehen. Zu dieſer Marck Brandenburg wird auch die Prignitz gerechnet/ ſo jenſeits der Elbe an den Meckelburgiſchen Grentzen liegt/ in welcher Gegend Perleberg/ Havelberg/ Witſtock und Kyritz liegt. Fer-

Hinter-Pommerns Beſchreibung.

ner iſt Hinter-Pommern durch das Erb-Recht an Chur-Brandenburg gefallen/ ſo von der Oder biß an die Polniſchen Grentzen reichet. Dieſes beſtehet nun 1. in Hinter-Pommern an ſich ſelbſt/ mit den Städten Stargard und Camin/ 2. in dem Hertzogthum Caſſuben/ darinnen Colberg/ Belgard und Coslin; 3. in dem Hertzogthum Wenden/ woſelbſt Rügenwalde und Stolpe/ 4. in der Herrſchafft Lauenburg/ und 5. in der Herrſchafft Bütow. Wie wunderlich das gütige Verhängnüß ei-

Das Churfürſtliche Preuſſen.

nen herrlichen Theil von Preuſſen an dieſen Durchlauchtigſten Chur-Hut geknüpffet/ wird künfftig mit GOtt zu vernehmen ſeyn; und dieſen folget

Jülich.

Cleve und Berg. Die Landſchafft Jülich liegt jenſeits des Rheins/ zwiſchen dem Cölniſchen und den Spaniſchen Niederlanden/ und kam An. 1666. durch einen Erb-Vergleich/ nebſt Berg/ an Pfaltz-

Cleve.

Neuburg; das Hertzogthum Cleve aber an die Chur zu Brandenburg/ und dieſes Land lieget an dem Rheine/ deſſen Grentzen ſich biß an die Niederlande erſtrecken. Die Plätze darinnen ſind Cleve/ Nieder-Weſel/ Reeß/ Orſoy/ Duisburg und Schenckenſchantz/ welcher letztere Ort zwar mehr den Holländern gehöret/ iedoch meiſt Brandenburgiſche

Marck/ nebſt übrigen Ländern.

Beſatzung inne hat. Ferner iſt die Grafſchafft Marck in Weſtphalen/ die Grafſchafft Ravensberg/ das Hertzogthum Magdeburg/ das Fürſtenthum Halberſtadt/ Minden/ Camin/ Croſſen/ Jägerndorff und andere mehr/ dem Brandenburgiſchen Zepter unterworffen/ deren Geographiſche Beſchreibung unſer Abſehen verrücken würde/ dahero wir uns wieder zu der Marck Brandenburg und deren Regenten wenden.

Die Einwohner der Marck Brandenburg ſind von Anfang die Wenden geweſen/ davon die daſelbſt noch übliche alte Wendiſche Sprache Zeugnüß giebet. Anno 823. aber haben ſich die Wendiſchen Fürſten Milegaſtus und Coleadrogus auff öffentlichem Reichs-Tage zu Franckfurth an Käyſer Ludwigen den Frommen mit Land und Leuten ergeben/ und von der Zeit hat der bekannte Verß ſeine Wahrheit erreichet:

Alte Einwohner der Marck.

Mutavit Dominos Marchia ſæpe ſuos.

Denn es hat dieſes Land ſo dann wohl zwölffmahl ſeine Herren verändert/ biß es endlich Burggraff Friedrich der 6. ſamt der Chur von Käyſer Siegmunden erblich erlangte/ von welcher Zeit an diß Land unveränderlich bey dieſem Durchlauchtigſten Hauſe geblieben iſt. Hieraus nehmen wir nun beliebte Gelegenheit/ den Urſprung Brandenburgiſcher Helden zu unterſuchen/ darinnen uns aber unterſchiedene gelehrte Federn bereits der Mühe überhoben haben/ indem das Durchlauchtigſte Hauß Brandenburg gantz unſtreitig von dem alt-Gräfflichen Hauſe Zollern abſtammet. Wo aber die Graffen von Zollern ihre Qvelle herleiten/ darüber hat ſich mancher Kiel euſerſt bemühet/ und doch vergebens gearbeitet. Am wenigſten iſt deren Meinung beyzupflichten/ welche gar in Italien lauffen/ uñ die Columneſer herholen/ aus dieſer albern Urſache: **Weil das Hauß Brandenburg/ gleich denen Columneſern/ eine Säule im Wapen führte/** da ihnen denn eine Brille ſehr vonnöthen wäre/ damit ſie den Zepter vor keine Säule anſehen möchten. Von denen ſo genannten Guelphen können ſie auch nicht entſprungen ſeyn/ weil man eher von Zollern als von jenen lieſet; und alſo vergleichet man billich dieſe Durchlauchtigſte Familie dem Nilo/ deſſen herrliche Fluten man zwar prächtig daher ſtrömen ſiehet/ die Qvelle aber bleibet verborgen/ ſo auch nicht zu verwundern/ nachdem die alten Brieffe und Urkunden in ſo vielen ſchweren Kriegen/ welche unterſchiedene Zolleriſche Graffen mit denen benachbarten Städten geführet/ verſtreuet/ auch das Reſidentz-Schloß/ Hohen-Zollern ſelbſt/ durch Raub und Brand verheeret und zerſtöret worden; daher man ferner nichts gründliches/ als etwas weniges aus alten Stiffts- und Cloſter-Brieffen/ Thurnier-Verzeichnüſſen und anderer Häuſer Chronicken/ nehmen können. Genung iſt es/ daß die unſtreitige Ableitung aus hohem Deutſchen Geblüte von Caroli M. Zeiten/ und alſo ein Alter von 900. Jahren/ zu behaupten iſt.

Urſprung der Graffen von Zollern.

So hat demnach der älteſte Graff von Zollern/ den man finden kan/ Thaſſilo geheiſſen/ und ſolcher um das Jahr Chriſti 800. zur Zeit Käyſer Carlens des Groſſen gelebet. Andreas Werner/ ein alter Pfarr zu Wolmerſtedt/ leget ihm Günthern/ einen König in Franckreich/ zum Vater bey/ allein man weiß in Franckreich von keinem Günther/ der es jemahls beherrſchet habe. Dieſem ſcheinet das bey dem Bayreuthiſchen Hauſe ſich befindliche auff Pergament geſchriebene Manuſcript beyzuſtimmen/ in welchem deſſen Verfaſſer Baſilius Heerold/ Käyſer Ferdinandi I. Reichs-Hoff-Raths-Präſident/ aus dem Trithemio, und dreyen Frantzöſiſchen Scribenten/ als dem Flodoardo, Hunnibaldo und

Thaſſilo, Graff zu Zollern.

Richardo, zu behaupten bemühet iſt/daß die Graffen von Kyburg/Habſpurg/Zäringen und Zollern alle von dem Könige Guntram in Franckreich entſproſſen wären; allein die Frantzöſiſche Hiſtorie weiß ſo wenig von Guntram als Günthern/ und hat zwar Clotarius I. einen Guntram zum Sohne gehabt/ der aber niemahls die Crone getragen/ſondern nur Burgund beſeſſen. Jedoch iſt es gewiß/ daß die Graffen von Zollern ſchon von vielen Seculis her den Titul **Hochgebohren** geführet/ und alſo vor Gefürſtete Graffen geachtet worden/ weil ſie eines König- oder Fürſtlichen Urſprungs geweſen. Was Brombach und Bucellinus von deſſen Vorfahren und Eltern erzehlen/wollen wir/ als eine zweiffelhaffte und unausgemachte Sache/ nicht berühren/ ſondern uns an der Gewißheit begnügen laſſen/ daß dieſer Thaſſilo durch ſeine Tapfferkeit Käyſer Carlen ſonderlich beliebt geweſen. Vorerwehnter Heerold beruffet ſich auff ein altes Seel- und Altar-Büchlein des Cloſters Murath/ darinnen dieſer Thaſſilo ausdrücklich ein Graff von Zollern und Hachingen genennet wird; daraus denn gnugſam erhellet/daß es nicht der Bayriſche Thaſſilo, deſſen wir in der 21. Numer gedacht/ geweſen/ als deſſen Geſchlecht mit ihm An. 787. untergangen/da hingegen unſer Thaſſilo Schwäbiſchen Geblütes/ und etwas jünger war. Das Schloß Hachingen aber iſt von ſeinem mütterlichen Ur- und Groß-Vater/ Hertzog Hachingen erbauet worden. Das Jahr ſeines Todes wird nicht gefunden/ wohl aber/ daß er 4. Söhne verlaſſen/ als: Eribolden/ deſſen ein Freyheits-Brieff des Cloſters Reichenau/woſelbſt er ums Jahr 840. Abt geweſen/ gedencket/ und ihn einen Graffen von Zollern und Soulgau nennet; Gottebulden zum Buſſen/der eine andere Linie fortführte/ und ſich mit ſeines älteſten Bruders Hülffe trefflich hervor that; Friedrichen den I. von welchem Thomas Leirer von Ranckweil in ſeiner alten Chronica rühmliche Meldung thut; und Danconem, Fortpflantzern des Stamẽs/ von welchem anderswo ein mehrers. Seine Söhne.

Mich hat das Alterthum in dieſe Grufft gelegt/
Auff der noch mancher Held mit Luſt zu opffern pflegt.
Kommt/Zweige! kommt! verehrt den Stam̃ mit Gold und Flammen/
Weil künfftig aus ihm ſoll noch Chur und Zepter ſtammen.

XXVI.

Der nach Verdienſt beſtraffte Sdenko Radzin/ Anno 1671.

DJe Rebellion in Moßcau war glücklich gedämpffet/ und deſſen Glieder geſchlagen/nur fehlte noch das Haupt/ nemlich der Ertz- und Haupt-Rebelle Sdenko Radzin. Dieſer hatte ſich/ nachdem er vor Simbiersky dergeſtalt den Kopff zerſtoſſen/wieder nach Aſtracan begeben/ traute aber doch nirgends/und kam unter kein Dach/ ſondern war bald hier/ bald dar. Er übergab ſeinem Cameraden Siorteus, mit dem Zunahmen **Teuffels-Knebel**/ das Commando in Aſtracan/ und er ſelbſt ſchwärmete im Lande herum/ biß ihn endlich ſein Unſtern unter die Doniſchen Coſacken/ welche noch dem Czaar getreu verblieben waren/und von Knees Jacoloffen commandiret wurden/führte/ welche ſich ſo fort ſeiner angenehmen Perſon bemächtigten/ und mit demſelben ihren triumphirlichen Einzug in der Stadt Moßcau hielten. Dieſer Jacoloff hatte den Radzin ehmahls aus der Tauffe gehoben/und ſothane Gefangen-Nehmung geſchahe zu Sarizza/alſo/ daß Radzin ſein verdrüßliche Reiſe über 200. Meilen nach Moßcau fortſetzen muſte/da ihm unterwegens der leidige Troſt eingebildet wurde: **Er würde nur dahin geführet/ mit dem Czaaren zu ſprechen**; welches er auch aus Einbildung einer gerechten Sache feſt gläubte. Sein Bruder Froika hingegen/der mit ihm gleiche Feſſel trug/ prognoſticirte ſich einen tödtlichen Ausgang/und war ſtets betrübt/welchen Sdenko mit dieſen Worten tröſtete: **Sey gutes Muths! wann wir in Moßcau kommen/wird uns die gröſte Ehre wiederfahren/ und werden wir viel tauſend Bojaren und Menſchen uns ſehen entgegen kommen.** Und hierinnen redete er auch die Wahrheit. Dann als die ſieghaffte Coſacken mit ihrer Beute eine Meile von der Reſidentz angelanget waren/ wurde denen Gefangenen ein Wagen entgegen geſchickt/ auff welchem hinten ein Galgen ſtund. Sdenko muſte ſo fort ſeine Kleider mit zerriſſenen Lumpen verwechſeln/und eine Kette/ die oben von dem Quer-Holtze des Galgens herunter hieng/ um ſeinen Halß nehmen. Mit den Händen war er an beyde Neben-Balcken mit Ketten/ wie auch unten die Füſſe geſchloſſen/und alſo ſtund er auffrechts am Galgen; ſein Bruder aber muſte ihn mit einer Kette hinter dem Wagen zu Fuſſe begleiten. Mit ſolchem ſchändlichen Triumph zog er/unter dem Zuſchauen vieler tauſend Menſchen/ein/wiewohl er niemanden anſahe/ſondern die Augen ſtets niederſchlug. Die erſte Entrée war im Stadt-Hauſe/und die erſte Viſite legte der Hencker ab/ welcher die Folter-Banck zum Staats-Seſſel machte/ und den neuen Gaſt darauff warff/ deſſen Auſſage nicht kundig worden. Er beklagte nur ſeinen Bruder Froika/ den er hierzu verleitet/und als dieſer währender Folter ſich ſehr erbärmlich geberdete/ gab er ihm dieſen leidigen Troſt: **Er müſſe bedencken/was er vor Gutes genoſſen hätte/wie hoch er von den Seinigen geehret worden/ und wie viel tauſend er zu commandiren gehabt; da er ſich denn nun nicht müſſe verdrüſſen laſſen/ das Saure einmahl mit dem Süſſen zu verwechſeln.** Die Hiſtorie meldet: Es ſey dieſes ſeine gröſte Pein geweſen/da man ſeinen Wirbel kahl geſchoren/ und hernachmahls mit kaltem Waſſer betröpffelt habe; welches aber/daß dieſes eine Marter verurſache/ der beleſene Martin Zeiler in ſeinen Epiſteln aus der Erfahrung widerſpricht. Daß aber ihre Köpffe aus andern Urſachen beſchoren worden/ iſt nicht zu leugnen/maſſen ja der verſtockte Sdenko dabey dieſe Worte gegen ſeinen Bruder gebraucht: **Bruder/ ich habe wohl gehöret/ es werde keiner zum Prieſter geſchoren/ er wäre denn ein gelehrter Mann. Nun ſind wir beyden aber ſchlechte ungelehrte Kerlen/ und gleichwohl wird uns ſo der Schedel beſchoren.** Vier Tage nach ſeiner unglücklichen Ankunfft in Moßcau/ als den 6. Junii 1671. wurden beyde Brüder auff

Radzins Gefangenſchafft.

Seine und ſeines Bruders Straffe.

den

den Richt-Platz vor das Schloß geführt/ und ihnen das Urtheil vorgeleſen/ darinnen die erſte Anſprache in dieſen Worten beſtund: **Schelm/ und von GOtt abgewichner Rebelle! Doniſcher Coſack/ Sdenko Radzin!** So dann folgete ein ganzes Regiſter grauſamſter Mißhandlungen/ und der Schluß war die zuerkannte Viertheilung.

Solches alles hörte Sdenko mit verſtocktem Gemüthe und niedergeſchlagenem Haupte an/ und als er nun ſein Recht ausſtehen ſolte/ ſchlug er etliche mahl das Creutz vor ſich/ ſtellete ſich mit dem Geſichte gegen die Kirche Preſieſte Caſaanſchi, oder **die Allerhöchſte Mutter des Herrn von** Caſaan genannt/ neigte ſein Haupt dreymahl vor dem Umſtande/ und ließ endlich in ſeiner Sprache dieſe Worte hören: **Vergebt mir!** Hierauff wurde er niedergelegt/ mit Armen und Beinen an einen Balcken gebunden/ von unten auff geradebrecht/ und endlich enthauptet/ welches alles der Scharffrichter ſo hurtig verrichtete/ daß man den Ubelthäter weder ſeufftzen noch ſchreyen hörte. Als der Kopff herunter war/ ſteckte man ſolchen/ nebſt denen abgehauenen Armen und Schenckeln auff 5. Spieſſe an ſo viel Orten der Stadt/ den Rumpff aber warff man den Hunden vor. Sein Bruder Froika wurde nun auch zum Todte geführt/ allein er ruffte: **er hätte dem Czaaren noch was nöthiges zu entdecken.** Ob man ihn nun gleich befragte: **was es wäre?** ſo ließ er ſich vernehmen: **er dürffe und könne es niemanden/ als Sr. Czaariſchen Majeſtät allein offenbaren.** Und dieſes rettete ihm vom Todte/ maſſen er ſeinem Begehren nach vor den Czaar geführet/ und ſo dann begnadiget wurde; da denn nicht zu zweiffeln/ er habe dem Czaaren ſeines Bruders verborgene Schätze entdecket. Und alſo endigte der Hencker dieſes Spiel. *Theatr. Eur. Tom. X. in Append. fol. 517. 524.*

Hier ſteckt das Schelmen-Haupt mit den zertheilten Gliedern/
Und läßt die Boßheit ſich durch Henckers Hand erwiedern.
Es ſtellt ſich Rab' und Hund als Gäſte bey mir ein:
Recht! ein Rebelle muß derſelben Speiſe ſeyn.

XXVII.

Azo, Marggraff von Eſte, Stamm-Vater des Hochfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſes/ ſtarb 1055.

DJe Hertzogthümer Braunſchweig und Lüneburg werden insgemein **Nieder-Sachſen** genennet/ und ob gleich dieſe Benennung ſich ſonſt auch auff Holſtein/ Meckelnburg und andere Länder mehr erſtrecket/ ſo verſtehet man doch hauptſächlich dieſe Länder darunter. Sie liegen recht zwiſchen der Weſer und Elbe/ und gleichwie die Familie ſelbiger Hertzogen auff 3. Haupt-Linien ruhet/ alſo wird auch das Land in 3. Haupt-Theile getheilet. In dem Hertzogthum Lüneburg iſt Zelle die Haupt-Stadt und Reſidentz ſelbigen Hertzogs/ und über dieſe die Feſtung Harburg an der Elbe/ Hamburg gegen über/ die Stadt Lüneburg/ und viel andere Städte/ Schlöſſer und Aemter/ zu welchen auch die Graffſchafften Hoya und Diepholt gehören. Im Hannoveriſchen iſt die Haupt-Stadt und Reſidentz Hannover an der Leine/ Hameln an der Weſer/ Göttingen und andere mehr/ dazu auch das Fürſtenthum Grubenhagen und das Biſchoffthum Oßnabrüg gehöret. Das Land zu Braunſchweig aber zeiget die Haupt-Stadt gleichen Nahmens/ die Reſidentz Wolffenbüttel/ die Univerſität Helmſtädt/ Goßlar/ und viel andere Oerter mehr/ dazu denn der Silber-reiche Hartz-Wald groſſen theils gerechnet wird. Die älteſten Inwohner dieſer Länder waren ehmahls die Cheruſci, ein ſtreitbares Volck/ deren Hertzog zu Käyſers Auguſti Zeiten der berühmte Arminius oder Heermann geweſen/ welcher in der Graffſchafft Lippe den Q. Varum ſo trefflich geputzet. Dieſe Cheruſci wurden nachmahls von denen Chaucis, die über der Weſer gewohnet/ und dieſe endlich wiederum von denen Sachſen vertrieben/ von denen ietzige Beſitzer dieſer Landſchafften noch herſtammen/ und dannenhero mit gutem Fug und Recht Nieder-Sachſen genennet werden. Dieſe Lande ſind iederzeit von Sächſiſchem Geblüte beherrſchet worden/ ſo wir aber die Ur-Ankunfft des ietzig-herrſchenden durchlauchtigſten Stammes zu ergründen bemühet ſind/ ſo laufft das Ende auff eine Muthmaſſung hinaus. Jedoch/ ſo wir dem erſtvorgeſetzten Zwecke/ und iederzeit dem glaubwürdigſten Berichte folgen wollen/ ſo iſt wohl auſſer allen Zweiffel der berühmte Welſche Graff Azo von Eſte der erſte bekannte Stamm-Vater des Fürſtlichen Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſes. Wir wollen uns mit dem Bucellino und andern nicht über deſſen Vater zancken; was aber die Herleitung des Eſtiſchen Stammes betrifft/ ſo iſt dem Reuſnero nicht zu glauben/ daß ſolcher von dem alten Römiſchen Geſchlechte derer Actier entſprungen/ und zwar aus dieſer ſchlechten Raiſon: **weil das Wort** Actii **mit dem Nahmen** Azo **einigen Gleich-laut habe**; und weil uns die Ungewißheit ſchweigen heißt/ ſo ſagen wir nur dieſes/ daß Azo, Marggraff von Eſte, ein Ehgemahl der reichen Mathildis geweſen/ welche dem Päbſtlichen Stule das ſo genannte Patrimonium Petri nach ihrem Todte zugewendet hat. Weil er es aber allzu getreu mit Käyſerlicher Majeſtät meinte/ wurde er vom Pabſte verbannet/ und von ſeiner Gemahlin verſtoſſen/ auch von Bonifacio, Regenten zu Luca, dergeſtalt bedränget/ daß er ſein Vermögen zuſammen packte/ und nach Deutſchland gieng/ woſelbſt er ſich würcklich anſäſſig machte/ und denen Käyſern Conrado II. und Henrico III. treffliche Dienſte wider ihre Feinde erzeigete/ daher er auch von ihnen zu denen wichtigſten Verrichtungen gebrauchet wurde. Seinen Ehſtand wiederholte er in Deutſchland zu dreyen mahlen/ und zwar erſtlich mit Cunigunden/ Erb-Printzeßin von Bayern/ Hertzog Welffens des III. Tochter/ die ihm den Stamm-Erhalter/ Welffen den IV. zur Welt brachte; nach dieſer mit Iſabellen/ einer Marggräffin von Montferrat/ und als ihn dieſe ohne Kinder zum Wittwer machte/ mit Judith/ einer Hertzogin in Francken/ die ihm 3. Söhne: Azonem II. Albrechten und Bertholden ſchenckte. Der mittlere wurde Ertz-Biſchoff zu Bremen/ der erſte und letztere aber ſollen den Eſtiſchen Stamm in Italien fortgepflantzet/ und ihnen zu unterſchiedenen Zeiten Ateſte, Genua/ Mayland/ Ancona, Verona, Ferrara, Mantua, Modena, und andere Oerter mehr/

Lage der Braunſchweig- und Lüneburgiſchen Länder.

Ihre alten Einwohner.

Azo von Eſte, Stam-Vater des Hauſes Braunſchweig und Lüneburg.

Seine Söhne.

Sein Todt.

zu Gebote geſtanden haben. Azo aber iſt An. 1055. Todtes verblichen.

Ob dieſes Fürſtl. Hauß von den Guelphen herkome?

Ehe wir dieſe Numer ſchlieſſen / wollen wir doch deren Meinung / welche behaupten wollen: **Dieſes hohe Hauß ſey von denen Guelphen entſprungen** / etwas genauer betrachten / und zugleich den curieuſen Urſprung derer Guelphen / welcher von ſo vielen wider die Beſchuldigung einer Fabel vertheidiget wird / erzehlen. Iſenbard war ein Graff zu Altorff / ſo ehmahls ein Dorff in Schwaben geweſen / wo ietzo das Cloſter Weingarten liegt / lebte um das Jahr Chriſti 780. und vertrat die hohe Stelle eines Feld-Herrn unter Käyſer Carlen dem Groſſen. Seine Gemahlin war der Käyſerin Hildegard / Käyſer Carlens Gemahlin / Schweſter / zu welcher einſt ein armes Weib mit drey zugleich gebohrnen Kindern auff ihr Schloß Ravensburg kömmt / und eine Gabe ſuchet / ſtatt deren ſie aber die Gräffin mit Schelt-Worten begabet / und ſie Ehebruchs beſchuldigt / weil es nicht möglich ſeyn könne / ſo viel Kinder auff einmahl von einem Manne zu empfangen. Einige wollen / ſie habe ſie gar in einen Sack ſtecken / und als eine vermeinte Ehebrecherin erſäuffen laſſen; Dem ſey nun / wie ihm wolle / ſo trieb dieſer armen Frauen ihr gutes Gewiſſen dieſen Wunſch aus: **daß GOtt der Gräffin auff einmahl ſo viel Kinder / als Monate im Jahre / geben wolle.** Diß geſchahe. Die Gräffin fühlete ſich ſchwanger / und brachte folgendes Jahr / in Abweſenheit ihres Herren / 12. wohlgebildete Knaben zur Welt. Hier befiel nun unſere Sechswöchnerin ungemeines Schrecken / Furcht und Scham / und da ſie vorhin der armen Frauen Ehre nur um dreyer Kinder willen in Zweiffel gezogen / ſo beſorgte ſie nun einen weit gröſſern Vorwurff vor ihrem Gemahl. Sothane hefftige Gemüths-Bewegungen raubten alle mütterliche Liebe aus dem Hertzen / und wählte ſie nur eines zu behalten aus / die andern eilffe befahl ſie einer getreuen Cammer-Magd ernſtlich / in das nechſte Waſſer zu werffen / und zu erſäuffen. Die Magd / welche von gröſſerm Gehorſam als Verſtande war / legte ſolche ſchicht-weiſe in eine Bade-Mulde / und eilete damit dem Waſſer zu: allein ehe ſie ſichs verſahe / führete ein gütiges Verhängnüß Graff Iſenbarden eben den Weg / daß er ihr begegnete. Weil ſie nun dieſe Wunder-Laſt wohl bedecket hielt / fragte er alſo fort: **was ſie trage?** Augenblicks war die Antwort fertig: **ſie trage junge Wölffe oder Hunde / die ſie ins Waſſer werffen wolte.** Der Graff / als ein guter Jäger / trug Verlangen / die Hunde zu ſehen: ob nicht vielleicht einer darunter zur Jagt tüchtig wäre; ſo aber die Trägerin verweigerte / und dadurch den Graffen nur ſo viel begieriger machte / ſelbſt die Decke abzunehmen / da er denn den wunderlichſten Anblick von der Welt vor ſich fand. So fort fragte er: **wo ſie dieſe Kinder herbrächte?** und als ſie die Sprache zurücke hielt / drohete er ihr den Todt / welches ihr die Zunge dergeſtalt löſete / daß ſie die gantze Heimligkeit offenbarte. Der fromme Herr faſſete ſo fort den Entſchluß / dieſe Kinder erziehen zu laſſen / und übergab ſolche dem am ſelbigen Waſſer wohnenden Müller / mit Befehl / **ſie wohl zu erziehen**; dazu er reichlichen Unterhalt verſchaffte. Die Magd aber muſte vorgeben / **ſie habe alles anbefohlene vollbracht.** Sechs Jahre waren nun

Wunderliche Begebenheit mit der Gräfin von Altorff.

ſeyd dem verfloſſen / als der Graff dieſe 11. Kinder artig überein kleiden ließ / und auff dem Schloſſe zu Weingarten ein groſſes Panqvet anſtellete / dabey ſeine und ſeiner Gemahlin Freunde erſchienen. Als die Taffel faſt geendiget war / folgete das rareſte Schau-Gerichte. Die Frau Mutter hatte das übrig-behaltene Herrlein in Purpur-roth kleiden laſſen / und in gleiche Farbe gekleidet traten auch die übrigen 11. Brüder in das Taffel-Gemach / welche einander ſo ähnlich ſahen / daß man ſie leicht vor leibliche Brüder erkennen kunte. Sie machten / ihrer Unterrichtung nach / einen gleichen Reverentz / und ſo dann fragte der Graff ſeine Gäſte: **was wohl eine Mutter verdienet hätte / welche eilff ſolche ſchöne Kinder zu ermorden befohlen?** Welches alles die Gräffin mit ungemeiner Beſtürtzung hörte und ſahe / und endlich darüber gar in eine Ohnmacht fiel. So bald ſie aber durch kräfftige Waſſer wieder zu ſich ſelber kam / fiel ſie dem Graffen zu Füſſen / vergoß häuffige Thränen / und bat um Chriſti willen um Verzeihung. Sie bezeugete / **daß ſie ſolchen Fehler mehr aus Thorheit und Einfalt / als Boßheit begangen / und daß ſie die 6. Jahre über Höllen-Qvaal in ihrem Gewiſſen ausgeſtanden**; dabey ſie den gantzen Verlauff von der Bettel-Frauen erzehlte. Als nun alle Anweſende ſich hierüber der Thränen nicht enthalten kunten / ſondern insgeſamt um den Graffen herum traten / und ihm beweglichſt zuredeten / hub er die kniende Gemahlin von der Erde / danckte zuförderſt dem wunderbaren GOtte mit auffgehabenen Händen vor die gnädige Schickung / und verziehe ihr alles / als eine Würckung weiblicher Schwachheit; worauff einhellig beſchloſſen wurde / **dieſe junge Graffen zu ewiger Gedächtnüß die Welffen / Wölffe** (junge Hunde) **oder** wie es andere ausſprechen / Guelphi, Veliphi, **zu nennen**; wiewohl Enzelt die Zahl der gebohrnen Kinder **zwölffe** daraus machet. Eilffe hiervon ſollen die Welt ohne Erben verlaſſen / der zwölffte aber / den die Mutter erzogen / durch göttliche Gnade das Geſchlecht dergeſtalt vermehret haben / daß nicht nur deſſen Tochter Judith Ludovici Pii Gemahlin worden / uñ Käyſer Carolum Calvum gebohren / ſondern auch die männlichen Deſcendenten / Conradum, von dem die Hertzoge und Könige in Burgund / auch die Frantzöſiſchen Könige entſproſſen. Dieſes alles wird ausführlich von dem Bruſchio in ſeinem Tractat de Monaſterio Vinearum, ferner in des Atrani Gebulæ Annalibus, und von vielen ſo wohl alten als neuen Scribenten / erzehlet und bekräfftiget / auch von unterſchiedenen / als ſonderlich dem Limnæo *L. 5. Jur. Publ. cap. 7.* und G. C. **Kirchmajern** *in Orig. Habsburg. & Zolleran.* die Ableitung des Hochfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Stammes von dieſen Guelphen oder Welphen behauptet; allein die richtigere Meinung iſt bereits angeführet. Daß aber dennoch dieſes hohe Hauß von Welphen entſproſſen / rühret daher / daß benennten Azonis erſte Gemahlin Cunigunde einen Sohn zur Welt gebracht / welcher von ſeinem mütterlichen Groß-Vater Welpho III. den gemeinen Geſchlechts-Nahmen geerbet / und ſolchen fortgepflantzet hat / deſſen Gedächtnüß auch nachmahls in der Benahmung der Fürſtlichen Reſidentz Guelferbyto oder Wolffenbüttel geblieben.

So Welb als Welſchland hat durch Unrecht mich vertrieben/
Und mein Verhängnüß ſprach: Du ſolſt in Deutſchland lieben.
Der Stamm iſt zwar verſcharrt / doch blüht er in den Zweigen/
Die künfftig voller Krafft die Sternen überſteigen.

XXVIII.

Die Holsteinische Cloelia.

IN dem Holsteinischen Kirchspiel Westerhever/ unsern Tönningen/ hat vor Zeiten ein Schloß gestanden/ so man die Wogensmañesburg genennet. Dieses Schloß war An. 1370. eine Zuflucht und Auffenthalt vieler See-Räuber/ welche sich aus dem Nord-Strande und sonsten zusammen schlugen/ und denen benachbarten Einwohnern in Uhtholm/ Everschop und Stranderland zu Wasser und Lande mit rauben und morden grossen Schaden zufügten. Die schönsten Mädgen haschten diese garstigen Raub-Vögel vom Lande weg/ brauchten selbige zu schändlicher Brunst/ und gaben so dann die geschändeten Kinder ihren Knechten zu Eh-Weibern. Solches Land-Geschwüre nun auszurotten war der Land-Leute fester Entschluß/ und diese liessen sich von ihrem Staller oder Hauptmann/ Ove Hering/ gegen dieses Raub-Nest willig anführen/ also/ daß sich die Räuber eingeschlossen befanden/ ehe sie sich noch einige feindliche Gefahr träumen lassen. Ob nun gleich die tapffern Holsteiner alle Krafft anwendeten/ bald Meister vom Schlosse zu werden/ so war es doch eine allzuharte Nuß/ welche sie auch wohl unauffgebissen gelassen hätten/ wann ihnen nicht List und Tapfferkeit einer Jungfrauen zu statten kommen wäre. Diese war kurtz vor der Belagerung ihrer Freyheit/ aber noch nicht ihrer Ehre verlustig worden/ weil diesen Schand-Vögeln die vor den Mauern blitzende Gefahr den Kützel vertrieb; und vor sothane Verschonung versprach die Amazonin/ den Harnisch anzulegen/ und auch ihre Freunde bestreiten zu helffen; dabey sie die Zunge so wohl zu gebrauchen wuste/ daß ihr die Räuber völligen Glauben zustellten/ ja was noch mehr/ ihr gar die vor der Festung liegende Zug-Brücke zur Defension anvertrauten. Nach sothaner gemachten Anstalt versuchten die gereitzten Holsteiner einen Haupt-Sturm/ und setzten diese blutige Arbeit mit so ungemeiner Tapfferkeit fort/ daß die belagerten Wogensmänner aller Hände zum Widerstande benöthiget waren. Da nun erwehnte Jungfrau merckte/ daß es Zeit wäre/ dem Vaterlande einen angenehmen Dienst zu erweisen/ ließ sie mitten im Sturm die Brücke niederfallen. So fort sprungen etliche Räuber herzu/ und bemüheten sich euserst/ diesen gefährlichen Paß zu behaubten; allein sie funden von dieser Amazonischen Faust solchen Widerstand/ daß sie das Spiel verlohren geben musten/ als sich zu gleicher Zeit die Belagerer über die Brücke eindrungen/ und diese Heldin tapffermüthig entsetzten. Mit dieser Brücke gieng auch das Schloß stürmender Hand über/ da denn alles/ was nicht in der ersten Hitze blieb/ gefangen wurde. So dann erfolgte die Execution, da man 60. Räubern die Schedel abschlug/ und alle fremde Weiber dem Neptuno opfferte/ dabey iedoch der jungen Töchter verschonet wurde; Die Belohnung aber dieses tapffern Mädgens wird unbillig verschwiegen. Caspar. **Danckwerths Holsteinische Beschreibung** *fol. 152. b.*

Raub-Schloß Wogensmañesburg.

Schweig/ Rom/ ins künfftige von tapffern Frauenzimmer/
Hier blitzt ein gleicher Stern mit ungemeinem Schimmer.
Es lehret diese Grufft/ wo meine Beine ruhn:
Daß schwache Weiber offt auch grosse Thaten thun.

XXIX.

Gottfried I. der Bartige/ Hertzog zu Braband/ Stamm-Vater derer Land-Graffen zu Hessen/ starb 1140.

DAs Land Hessen ist ein grosses und fast das mittelste Stück von Deutschland/ so seinen Nahmen noch von denen alten Inwohnern/ denen Catten führet. Es grentzet vom Morgen mit Thüringen/ vom Mittage mit Francken und der Pfaltz/ gegen Abend an die Ertz-Bischoffthümer Maintz/ Trier/ Cölln und die Pfaltz/ und gegen Mitternacht an Braunschweig und Westphalen. Das Land wird in Ober- und Nieder-Hessen/ und die Hochfürstl. Familie in 2. Linien/ Cassel und Darmstadt getheilet. Zu Cassel gehöret Nieder-Hessen/ so zu nechst an Thüringen und Braunschweig gelegen ist. Die Landgräffliche Residentz ist Cassel an dem Flusse Fulda/ und ferner liegen im Lande die Festung Ziegenhayn/ Eschwege/ Hamburg/ Rotenburg und die Universität Marpurg. Diese Linie vermehret das Fürstenthum Hirschfeld/ so zwar eine Abtey gewesen/ durch den Westphälischen Frieden aber secularisirt und dem Hause Hessen übergeben worden; ferner die am Rhein zwischen Coblentz und Maintz gelegene Niedere Grafschafft Catzenellnbogen/ darinnen der Frantzösische Trutz Rheinfelß lieget/ und die Grafschafft Schaumburg in Westphalen. Zu Darmstadt gehöret Ober-Hessen/ so gegen den Mäyn lieget/ darinnen Giessen und Butzbach zu sehen sind. Ferner die Obere Grafschafft Catzenellnbogen/ woselbst die Land-Gräffliche Residentz Darmstadt und einige andere Oerter mehr zu finden sind; welche alle zu benennen und anzuführen nicht unsers Vorsatzes/ wohl aber dieses ist/ daß wir die Ankunfft und den Ursprung dieses in Europa considerablen und um das Vaterland wohlverdienten Hochfürstl. Hauses/ nach der richtigsten Gewißheit anführen und erzehlen wollen.

Hessens Grentzen.

Eintheilung.

Nieder-Hessen.

Ober-Hessen.

Hier ist nun nicht nöthig/ uns bey denen vielerley-en Meinungen auffzuhalten/ sondern ist zu rathen/ dem jenigen/ was hochbesagte Land-Graffen selbst authorisirt/ Beyfall zu geben/ nemlich/ daß König Pharamund in Franckreich ihr Urstiffter zu nennen/ dessen Unter-Enckel Vaubert, Herr zu Elsaß und an der Mosel/ König Alberichs der Francken Sohn/ den Stamm fortgepflantzet/ und An. 520. nach sich gelassen Anselberten/ Maggraffen des Heil. Röm. Reichs an der Schelde/ dessen Enckel S. Arnolph/ Marggarff und Maitre du Palais gewesen/ und An. 640. gestorben. Aus dessen Nachkommen stammet nun im zwölfften Gliede Gottfried I. der Eltere/ wird auch **der Bartige** genennt/ weil er seinem Vater Henrico ein Gelübde gethan; sich nicht eher

Ursprung des Hauses Hessen.

Gottfried I. der Bartige/ Hertzog in Brabant.

eher den Bart abnehmen zu lassen / er hätte denn die von Ardenna aus dem Hertzogthum Braband vertrieben. Das Glücke secundirte sein Gelübde/ massen Käyser Heinrich der V. Graff Heinrichen von Limburg/ welcher ein Zweig Ardennischen Stammes war/ des Hertzogthums Nieder-Lothringen entsetzte/ ihn selbst/ wegen seiner Treue/ die er seinem Vater Henrico IV. beständigst erwiesen/ gefangen hielt/ und endlich unsern dartigen Gottfried An. 1108. mit dem Hertzogthum Braband belehnete / auch zum ersten Hertzoge darüber erklärte. Er residirte zu Löven / und war der erste aus seinem Geschlechte / der sich einen Hertzog von Braband und Lothringen schrieb; daß also sich die Herrn Land-Graffen von Hessen Brabantischer Ankunfft rühmen können. An. 1126. probirte Walram/ Hertzog vom Limburg/ seine Tapfferkeit / und bemächtigte sich der Marggraffschafft Antorff / die aber Hertzog Gottfried An. 1137. durch Gewalt der Waffen wieder an sich brachte. Seine erste Gemahlin war Ida/ welche das Heßische Mausolæum Sophia nennet. Ob sie nun Graff Albrechts des III. von Namur / oder Käyser Heinrichs des V. Tochter gewesen/ ist ungewiß/ gewisser aber/ daß sie seinen Stamm mit einem Sohne gleichen Nahmens geehret und vermehret hat. Die andere Gemahlin war Clementia, Graff Wilhelms von Burgund Tochter/ Graff Roberts von Flandern zu Jerusalem Wittwe / welche Pabstes Calixti Schwester soll gewesen seyn/ iedoch sonder Erben das Grab suchte / und dieser folgete Hertzog Gottfried An. 1140. den 25. Jenner sterblich nach / da denn seine Gebeine zu Löven ruhen.

Hier liegt der Hessen Stamm Brabantischen Geblütes/
Berühmter Tapfferkeit und redlichen Gemüthes.
Hiervon zeugt Bart und Art/ und was von mir noch stammet.
Schaut/ wie ein ieder Zweig von schönster Tugend flammet.

XXX.

Otto Brüggmann/ Holsteinischer Gesandter/ starb 1640.

OTto Brüggmann / nennete Hamburg sein Vaterland / und sein Gewerbe war ein Tuch-Handel/ mit welchem er iedoch so schlecht umzugehen wuste/ daß er das Thor suchen muste. Sein Glück oder Unglück führte ihn nach Gottorff/ woselbst Hertzog Friedrich der VI. von Holstein eben bemühet war/ sein Land / nach dem Exempel der Venetianischen und Holländischen Republic/ durch eine Niederlage ausländischer Wahren in Auffnehmen zu bringen / dazu sonderlich der Persianische Seyden-Handel in Vorschlag kam. Hier wuste nun Brüggmann seine ehmahlige Reisen in Spanien/ Portugal und Persien dermassen heraus zu streichen/ daß er vielen Fürstlichen Ministern/ ja endlich dem Fürsten selbst / diese falsche Opinion von ihm beybrachte: er sey geschickt genug/die Gesandschafft nach Persien in Person über sich zu nehmen/ und dieses wichtige Werck zu erwünschtem Stande zu bringen; dessen er sich auch im wenigsten widerte / sondern diesen hohen Characterem so fort willigst annahm. Was er nun bey dieser Gesandschafft vor straffwürdige Fauten und Capital-Fehler begangen/ wollen wir in aller Kürtze aus dem Herrn Adamo Oleario, welcher bey dieser Gesandtschafft Legations-Secretarius war/ vorstellen und erzehlen. Die Reise gieng anfangs An. 1633. den 22. October nach Moßcau/ um daselbst einen freyen Durchzug vor die Gesandschafft nach Persien zu suchen; da denn nebst diesem Brüggmann Philipp Crusius Gesandter war. Die Hamburger schätzten es sich vor eine grosse Ehre/ daß einer von ihren Bürgern so hoher Function würdig geschätzet worden/ hätten ihm aber wohl einen Centner Verstand und Höfflichkeit mit auff den Weg geben mögen. Die Expedition dieser Gesandschafft war bey dem Czaar Michael Fedrowitz in Moßcau erwünscht/ massen sie nicht allein sicheres Geleite / sondern auch Rußische Convoy und Czaarische Recommendation-Schreiben nach Persien erhielten/ da denn der Auffbruch aus Moscau nach Persien An. 1634. den 16. Junii geschehen. Ihr Zug gieng durch etliche Tartarische/ zum Theil dem Rußischen Czaaren unterworffene Landschafften/ den Wolga-Strom hinab / woselbst dieser strenge Fluß die Czeremißische/ Nagaische und andere Tartarn vorbey eilt. Den 15. October beschifften sie die Caspische See / und setzten endlich nach überstandner grossen Gefahr den 14. November auff Persischen Grund und Boden den ersten Fuß; da denn bey dem Aussteigen fast Todt und Gefahr die Landung verhindert hätte. Ihr erstes Qvartier war das in etwan 15. Häusern bestehende Dorff Niasabath, allwo unsere Gesandten von dem Persianischen Stadthalter zu Derbent durch ein paar ansehnliche Männer bewillkommet / und zugleich mit Victualien beschencket wurden. Hierbey wurden auch 2. Pferde vor die Gesandten überschickt. Weil aber der Stadthalter nur von einem Gesandten gewust / so beruffte er sich auch in dem an die Gesandschafft überschicktem Brieffe nur auff ein Pferd; als aber die abgesendeten Perser unterwegens von zweyen Gesandten gehöret/ hatten sie in der Eil noch eins dazu gekaufft. Hier ließ nun Brüggmann den ersten Hasen lauffen; denn als er sein Pferd nicht von gleicher Güte sahe / wolte er es nicht annehmen/ wie sehr ihn auch die Perser baten/ ihren Sultan/dem Stadthalter/ hiedurch doch nicht so zu beschimpffen. Allein er blieb auff seinen fünff Augen / und hielt deswegen die dem Stadthalter gebührende Gegen-Geschencke zurücke. Diesen ersten Haupt-Mangel der Höfflichkeit verdoppelte er nach etlichen Tagen; indem er etliche dicke Balcken / die der König in Persien mit grossen Kosten zum Schiff-Bau an den Strand bringen lassen/ zerhauen / und zu den metallenen Stücken Laveten daraus machen ließ/ und halff alles nichts / ob gleich die Perser vorwendeten: **daß ihr König solcher Gestalt dieses Jahr an seinem Schiff-Bau gäntzlich gehindert würde.** Es bemüheten sich zwar die Seinigen/ ihn durch vernünfftiges Zusprechen hiervon abzuhalten / allein er begegnete ihnen mit dieser Antwort: **die Art dieser Nation brächte es also mit sich/ daß man alles mit Gewalt nehmen müste/ was sie in der Güte verwei-**

Otto Brüggmanns Reise nach Moscau.

Nach Persien.

Seine begangene Fehler.

weigerten. Jedoch revangirten ſich die Perſer bey dem Auffbruch / als ſie deſto weniger Pferde ſchafften / dadurch Brüggmann gezwungen wurde / die Stücken auff Camele zu laden / und die Laveten liegen zu laſſen.

Nach geſchehenem Auffbruche gieng die Reiſe nach der Stadt Schamachie / allwo unſere Geſandten von dem Chan des Orts prächtig eingeholet / und noch beſſer bewirthet wurden / dabey man ſo redlich Beſcheid that / daß ein Perſiſcher von Adel darüber des Todtes war; iedoch fiel weiter nichts vor / was zu unſerm Zwecke dienet. Nach Verflieſſung etlicher Monate / ſo auff der Reiſe zugebracht worden / kam unſere Holſteiniſche Suite zwiſchen der Stadt Caßbin und Saba in ein luſtiges Dorff / in welchem ſie einen Bach und ſchöne Gärten voller Granaten- und Mandel-Bäume antraffen. Allhier verrieth Brüggmann abermahls ſeine geringe Conduite. Denn als ſein Wirth / der Bauer-Voigt / ihm eine Schale zum waſchen mit Waſſer vorhielt / das erſtgeſchöpffte Waſſer aber etwas trübe ausſahe / goß er dem höfflichen Wirthe das Waſſer in die Augen / und warff ihm die Schale nach dem Kopffe; dagegen ſie bey der Rück-Reiſe von dieſem Dorffe ſehr hart abgewieſen und bedrohet wurden: **man wolte ihnen / wofern ſie ſich nicht fortpackten / ſammt dem Perſianiſchen Geleitsmann / die Hälſe brechen.** Im Anfange des Auguſti gelangete unſere Geſandſchafft in der Königlichen Reſidentz Iſpahan an / allwo ſie ſehr prächtig empfangen / zur Audientz geholet und herrlich bewirthet wurden / da es denn unſerm Tuch-Jubelierer / dem Brüggmann ſehr wohl gefiel / daß er bey der Königlichen Taffel und ſonſt ſo hohe Ehre genoß / welches dieſe Einbildung bey ihm erweckte / als ob ſeine Perſon und Meriten den König hierzu bewegten. Immittelſt geſchahe die traurige Begebenheit mit dem Uhrmacher / Rudolph Stadlern / daraus wir die 32ſte Numer machen wollen. Dieſer Stadler war Brüggmanns Schwager / und Brüggmann vermeinte / ſein Anſehen wäre ſo fähig / den Verurtheilten Königlicher Gewalt und dem Perſiſchen Sebel zu entreiſſen. Allein als er ſich hierinnen irrig ſahe / und Stadler dennoch in Stücken zerhauen wurde / ſchien Brüggmann faſt zu raſen. Er hielt an ſelbigem Tage der Execution ein Ring-Rennen / und ſo offt er einen Cours gethan / ließ er Stücke dazu löſen / dabey iedoch niemand / als ſeine Bedienten und der Conſtabel zugegen waren. Dieſem nach eilte der König mit Abfertigung dieſer Geſandſchafft / und ſchickte derſelben / ohne die koſtbare Geſchencke / zur Reiſe-Zehrung 200. Tomain oder 3333. Thaler / welche iedoch Brüggmann allein zu ſich nahm. Vor dieſe höffliche Abfertigung war Brüggmann ſehr grob. Denn als die Geſandten kurtz vor ihrer Abreiſe einen Valet-Schmauß / und dabey ein Ring-Rennen hielten / dabey viel Armenier / wie auch des Spaniſchen Vice-Re von Goa Agent / nebſt andern Perſonen gegenwärtig waren / auch etliche hundert Perſianer und Damen auff den Wänden und herum-liegenden Häuſern zuſchauten; ließ Brüggmann / unter ſtetem Schall der Trompeten und Paucken / bey iedem Rennen und Geſundheit-Truncke die groben Stücke / welche die Holſteiner mit ſich führten / loßbrennen. Der Königliche Dolmetſcher / Pater Joſeph / eine Catholiſche Ordens-Perſon / bat um Chriſti willen / doch gemachſamer zu gehen / weil der König ohne diß wegen ehmahligen ſchieſſens in ſeiner Reſidentz ſehr erzürnet geweſen; und müſſe er beſorgen / das Bad möchte nach der Geſandten Abreiſe über ihn und die / ſo dabey geweſen / hinaus gehen. Brüggmann aber ſpielte gleichſam deſperat, und ließ dennoch deſſen allen ungeachtet tapffer drauff blitzen. Unterdeſſen war der König hierüber dermaſſen ergrimmet / daß er ſich vernehmen laſſen: **wenn er nicht den Hertzog von Holſtein / der ihm als ein groſſer und gerechter Printz beſchrieben worden / verſchonte; wolte er dem Geſandten Brüggmann den Kopff abreiſſen laſſen.** Solcher Geſtalt weiß man nicht / ob des Brüggmanns Vermeſſenheit / oder des barbariſchen Königs Gedult mehr zu bewundern iſt / wiewohl wir die letztere am meiſten unſerer Bewunderung würdig achten / zumahlen Brüggmann vor ſeiner Abreiſe noch was nicht vermeſſenes / ſondern raſendes begieng. Einer von der Holſteiniſchen Suite / Lyon Bernoldi / ein Brabanter / war / weil er ohn Erlaubnüß zum Holländiſchen Agenten gangen / auff Brüggmanns Befehl in die Eiſen geſetzt. Selbiger aber bricht ſich loß / und fleucht in das Schutz-Hauß / ſo im Königlichen Hoffe ſteht. Die Geſandten ſuchten deſſen Ausantwortung / bekamen aber dieſen Bericht: **Es ſtünde weder in des Königs noch iemands Macht / einen / und ſo er ſich auch an dem Könige ſelbſt vergriffen hätte / an dieſem Orte anzugreiffen und auffzuheben.** So fort ließ ſich der unbeſonnene Brüggmann verlauten: **Er müſſe den Kerlen raus haben / und ſolte er ihn auch in des Königs Schoß erſchieſſen!** zugleich beordnete er 20. wohl bewehrte Perſonen zu Roß und Fuß bey ſpäter Abends-Zeit mit brennenden Lunten vor den Königlichen Palaſt / ihnen ernſtlich befehlende: **den Entlauffenen todt oder lebendig zu bringen.** Raſender! wohin verleitet dich dein tollkühner Hochmuth? Allein ſein Collega, als ein der Vernunfft und Beſcheidenheit ergebener Mann / richtete mit allen ſeinen Zureden weniger als nichts bey ihm aus / und die Beordneten leiſteten blinden Gehorſam. So bald ſie ſich der Pforten des Königlichen Palaſts genähert / und ſie die Wache gebührend abhalten wolte / erregten ſie einen ſolchen Tumult / daß auch der bereits ſchlaffende König darüber erwachte / und als er die Urſache vernahm / das Thor ſchlieſſen ließ / ſo bey Menſchen Gedencken nicht geſchehen war. Folgenden Morgen hat ſich der allzugedultige Printz gegen ſeine Räthe beklaget: **wie daß er vor den Francken nicht mehr ſicher ſchlaffen könte / wo er ſich nicht mit Gewalt Rath ſchaffte; darum müſten Sie oder Er aus der Stadt.** Gleichwohl ſchlug Brüggmann einen bloſſen / und muſte den Entlauffenen lauffen laſſen.

Seine Ankunfft zu Iſpahan.

Seine begangene Thorheiten vor der Abreiſe.

Den 21. December An. 1638. verließ unſere Geſandſchafft Iſpahan / da denn Brüggmannen dieſer omineuſe Fall betraff / daß er an einem Morgen auff ebnem Felde mit ſeinem ſonſt gantz ſichern Roſſe ſtürtzte / und den rechten Arm ausfiel. Er war dabey ſo hart auff den Kopff gefallen / daß er den gantzen Tag ſeinen Verſtand zu ſuchen Urſach hatte / maſſen er ſtets die Augen niederſchlug / und zum öfftern fragte: **bin ich geſtürtzt? iſt der Arm aus dem Gliede? was wars vor ein Pferd?** und ob man ihm nun gleich ſolches iedes mahl beantwortete / ſo wiederholte er doch ſolche Frage zu hundert mahlen. Kaum hatte er ſich wieder erholet / ſo begieng er abermahls einen barbariſchen Streich. Auff dem Wege von Kilan biß zum Strom Araxis, kam der Geſandten Troupp zu einem Dorffe / Elliesdu, genannt. Hieſelbſt wolte

Viehiſches Beginnen gegen einen Perſianiſchen Einſpänniger.

von Brüggmanns Stall-Knechten einer ſelber Qvartier machen/ und die Pferde in ein Hauß ziehen / ſo ihm am anſtändigſten ſchien. Solches aber wolte ein an der Hauß-Thür ſtehender Kiſilbaſch/ oder Perſianiſcher Einſpänniger/ mit einem Stecken verwehren/ mit dem er das eine Pferd ein wenig an den Kopff traff/ und ſagte: **diß wäre ein freyes Hauß/ und hätte keine Stallung.** So bald ſolches Brüggmann nur ſahe / ſprang er vom Pferde/ und lieff/ wie ein ſchäumender Eber / auff den Perſianiſchen Reuter zu/ der aber/ als ein Soldat/ unrecht verſtund/ und dem Geſandten einen ſo harten Streich verſetzte / daß der Arm ſeine Empfindligkeit durch ein blaues Mahl zu erkennen gab. Wiewohl der Kiſilbaſch nachmahls hoch betheuerte/ er hätte nicht gewuſt / daß es der Geſandte wäre/ maſſen er ſich auch von keinem Geſandten ſothanen Uberlauffs verſehen. So fort fielen Brüggmanns Diener auff ihn zu / ! und hieben ihn dermaſſen zu ſchanden / daß er mit Noth auff allen vieren in ein ander Hauß zu kriechen vermochte. Brüggmann war mit dieſer Rache noch nicht vergnüget/ ſondern ließ des Kiſilbaſchen Hauß rein aus plündern / ſo eine Räubern und nicht Geſandten anſtändige Verrichtung war. Noch ließ es der blutdurſtige Menſch nicht hierbey bewenden/ ſondern er folgenden Morgen alle Holſteiniſche Völcker durch den Trummelſchlag zuſammen fodern und auffſitzen. Er ſelbſt hielt vor dem Qvartier / und niemand wuſte/ was daraus werden würde. Bald hierauff ruffte er den Perſianiſchen Geleitsmann/ und begehrte: **den Mann zur Stelle zu ſchaffen / der ihn geſtern geſchlagen hätte.** Ob man nun gleich einwendete: **wie dieſer Menſch wegen harter Verwundung nicht von der Stelle könte**; ſo blieb er doch dabey: **man ſolte ihn hertragen.** Dieſem nach kamen 2. Perſer / welche auff das de- und wehmüthigſte vor den tödlich-verwundeten Kiſilbaſchen baten; allein der Tyger raſete/ wie ehmahls/ und ſchwur: **er wolte nicht eher das Dorff verlaſſen/ man hätte denn den Menſchen vor ihn gebracht.** Alſo muſte nun der arme Menſch auff einer Bett-Decken von vier Perſonen hergetragen werden. So bald ihn der tyranniſche Kauffmann erblickte / befahl er einem Armenier: **ihn mit einem ſtarcken Prügel/ ſo wie er ihm gethan/ zu ſchlagen.** Der an Barmhertzigkeit ihm gleiche Armenier ſchlug ſo grauſam zu / daß der halb-todte Menſch empfindlichſt darüber zuckte; doch war Brüggmanns Rachgier noch nicht geſättiget / ſondern befahl **noch einen Streich zu thun** / welcher auch ſo unbarmhertzig in die Seite gieng / daß der Krancke darüber unempfindlich liegen blieb. **Das iſt recht!** ſagte der blutdürſtige Tuch-Krämer/ **iezo hat er ſeinen Theil!** wandte ſich hierauff zu dem Perſianiſchen Geleitsmann und andern Perſern/ und ſagte: **wird König Sefi meinen hier erlittenen Schimpff nicht ferner rächen / ſo will ich bald ſtärcker wieder kommen / und ſelbſt Rache ſuchen.** Ohnmächtige Fliege! hochmüthige Hummel! zeuch nur hin/ und dancke Gott/ daß dir nicht die Perſer mit allen den Deinigen die Halſe gebrochen / wie ſie gar leicht thun können; hüte dich auch / daß dir nicht die Rache auff dein Haupt/ und dieſes dir vor die Füſſe falle! Solcher Geſtalt war der gantze Comitat öffters ſeinet wegen in euſerſter Gefahr. Als die Reiſe durch die Tartarey zurück gieng / kunte er nicht leiden/ daß die Tartarn ſie als Fremde/ anſahen / und befahl ſeinen Leuten: **ihnen mit Pulver unter die Augen zu ſchieſſen**; ſo ſie doch nicht wagen durffien / und ihm durch ſolchen billichen Ungehorſam nicht wenig Verdruß erweckten. Als hingegen die Tartarn dieſes merckten/ fragten ſie: **wem denn die Erde/ darauff ſie reiſeten / gehöre / und ob ſie nicht mehr Macht/ als er/ darauff zu ſtehen hätten? man ſolte ſich nur nicht zu mauſig machen; denn es koſte nur einen Winck/ ſo würden ihrer ſchon genug beyſammen ſeyn / alle dieſe trutzige Ausländer zu erwürgen. Sie wären weder dem Könige in Perſien/ noch dem Czaaren in der Moſcau/ ſondern/ als Tageſthaner oder Berg-Tartarn / nur GOtt allein unterthan.** Gegen ſeine Reiſe-Cameraden war er ſo auffrichtig / daß er ſie lieber alle in der Tartarey begraben laſſen / damit ſeine Boßheit unverrathen bleiben möchte: wie denn der Ruſſe/ Alexei Sawinowiz die Deutſchen vor ihm gewarnet. Die Buß-Predigten kunte er ſo wenig leiden / daß er den Geſandſchaffts-Prediger / als er hierinnen ſein Amt der Gebühr nach verwaltete/ mit Vorenthaltung benöthigter Kleidung hievor züchtigte / und ihn ſo abreiſſen ließ / daß er endlich in Schlaff-Hoſen predigen und adminiſtriren muſte/ unangeſehen der Rußiſche Geſandte ſehr ſchimpfflich davon ſprach. Seine einige löbliche Verrichtung auff der gantzen Reiſe/ war dieſe/ daß er unterwegens 2. gefangene Mägdlein / eines vor 16. und das andere vor 25. Thaler kauffte / ſo nachmahls die Hertzogin von Holſtein tauffen und aufferziehen ließ.

Wird nach ſeiner Rückreiſe angeklaget.

Den 1. Auguſti An. 1639. erreichte dieſe Geſandſchafft die Fürſtlich-Holſteiniſche Reſidentz Gottorff wieder/ und da hieß es: **thue Rechnung von deinem Haußhalten.** Hier räumete man ihm nun zwar gnugſame Zeit ein / hätte aber lange Zeit erfodert / ſeine Sachen in Richtigkeit zu bringen. Zuförderſt wurde er von ſeinen Reiſe-Gefährten wegen allerhand Beleidigungen belanget / und Olearius, der Legations-Secretarius/ erhielt durch einen ordentlichen Injurien-Proceß ſo viel / daß er offentlich revociren/ und es ihm abbitten muſte. Dieſes waren aber nur Regen-Tropffen / darauff bald ein ander Sturm folgete. Er vermeinete nun / ſo zu ſagen / mit einem blauen Auge davon zu kommen/ und wolte den 1. December das ihm nunmehr gehäſſige Gottorff verlaſſen; als er aber ſo reiſefertig an das Thor kam/ wolte ihn die Wache nicht hinaus laſſen/ ſondern verwieſe ihn an den Fürſten. So fort eilte der freche Menſch nach Hoffe / und gieng ungeſcheut ins Frauenzimmer; ob er nun gleich auch hier mit Hände-wincken abgewieſen wurde/ ſo wolte er doch durchaus den Fürſten ſelber ſprechen/ der ihm aber das Gemach vor der Naſe zuſchloß/ und ihm den Abtrit rathen ließ. Hierauff wurde ihm von dem Futter-Marſchall der Arreſt angekündiget/ und er ſo hart verwahret/ daß kein Menſch zu ihm durffte. Gleicher Geſtalt geriethen auch ſein Diener und der aus Perſien mitgebrachte Dollmetſch ins Gefängnüß. Die Urſach deſſen allen war leicht zu errathen / geſtalt ihn dann der Hertzog vor dem Schleßwigiſchen peinlichen Halß-Gerichte durch den Fiſcal anklagen/ und da er ſich / unangeſehen ihm ein geſcheider Advocate zugegeben war/ nicht verantworten kunte / ſo fort zum Stricke verurtheilen ließ. Sein Urtheil beſchuldigte ihn: Sein Urtheil.

daß er viel 1000. Thaler Fürſtliche Gelder veruntrauet/ falſche Rechnung geführet / deſſen hohen Principalen Befehl öffters überſchritten/ deſſen an hohe Perſonen abgefertigte Briefe erbrochen und verfälſchet/ hingegen andere

an

an den Hertzog geſtellte wichtige Schreiben hinterhalten und eröffnet; über das alles ſich mit ſchändlichem Ehbruch/ vorſetzlichem Todſchlage/ und ärgerlichem Leben beſudelt; und was dergleichen mehr war. Dennoch verwandelte die Fürſtliche Gnade das verdiente Galgen-Band in das Schwerdt/ und als er das Todes-Urtheil vernahm/ bat er um Abſchrifft/ die er auch erlangte. Vor ſothane Begnadigung danckte er hertzlich durch ein unterthänigſtes Memorial/ erkañte ſein Verbrechen/ und wuſte GOttes Güte nicht hoch genug zu rühmen/ daß ſie ihm noch ſo viel Friſt zur Buſſe verſtattete. Seine Beichte verrichtete er auff den Knien mit vielen Thränen/ und als ſein Beicht-Vater zur Abſolution ſchreiten wolte/ begehrte er/ noch ein wenig damit zu verziehen/ weil ihm noch was groſſes das Hertz beſchwerte; und als er ſolches gleichfals gebeichtet/ ließ er ſich abſolviren/ und begunte nunmehr nach ſeinem Sterbe-Stündlein ein ſonderliches Verlangen zu tragen. So geſchwind kan GOtt und die Gerechtigkeit aus einem Wolffe ein Lamm machen. Selbigen Abend beſuchte ihn Olearius, mit dem er ſich von Hertzen verſöhnete/ und ihm ſeinen Sterbe-Kittel nebſt dem Gebet-Buch zeigete/ darein er ſeine Geburt/ Alter und Lebens-Ende verzeichnet hatte. Den 5. May führte man ihn auff den Richt-Platz/ welchen das Theatrum Europæum zwiſchen zweyen Thoren des Fürſtlichen Schloſſes benennet/ dabey er mit lautem Singen und ſonſt ſich gantz unerſchrocken bezeigete/ auch den Scharffrichter ermahnete: er ſolte ſich nur nicht furchtſam erweiſen. Das Urtheil hätte ihm das Schwerdt zuerkannt/ ſolte ihm nun der erſte Streich mißlingen/ möchte er den andern verſuchen. Worauff er auff die Knie fiel/ und betete. Nach dieſem begehrte er: ſeinen Sarg in Creiß zu bringen; und als ſolcher kam/ ſatzte er ſich drauff/ da er denn zugleich ſeinem Diener einen Flor reichte/ ihm die Haare auffzubinden; und als dieſer die Augen mit verbinden wolte/ weigerte er ſich deſſen/ und ſagte: Meineſt du/ ich entſetze mich vor dem Todte? ich fürchte mich nicht. Denn ich ſehe bereits die Engel ſtehen/ und auff meine Seele warten. Endlich kniete er nieder/ und erwartete mit auffgehabenen Händen und Augen den Streich/ der ihm auch ſo glücklich ertheilet wurde/ daß im Augenblick das Haupt vor den Füſſen lag. So dann wurde der entſeelte Cörper auffgehaben/ und/ wie er begehret/ auff S. Michaelis Kirchhoff in Schleßwig beerdiget. Adami Olearii Perſianiſche Reiſ. Beſchreib. *Theatr. Eur. Tom. IV. fol. 167. 168.*

Die Elle war mir mehr als Buch und Staat bekannt/
Und dennoch ſchickt man mich in ein entferntes Land.
Es kunte ſich mein Geiſt nicht in das Weſen finden/
Drum muß das Hencker-Schwerdt der Ehre mich entbinden.

XXXI.

Pribislaus, Erſter Hertzog zu Meckelnburg/ ſtarb 1215.

Benennung der alte Stadt Meckelnburg.

DAs Hertzogthum Meckelnburg lieget an der Oſt-See/ und hat ſeinen Nahmen von der alten Stadt Meckelnburg/ ſo vormahls der alten Könige Reſidentz/ und eine berühmte Handel-Stadt geweſen/ davon ſie auch Meckelnburg/ das iſt/ Kauff- oder Handel-Burg/ geheiſſen/ wie denn auch das altdeutſche Wort mäckeln/ welches ſo viel als handeln bedeutet/ bekannt iſt. Die Lateiner und Griechen nennten ſie Megalopolin, Megapolin, auch Magnopolin, und ſoll vor dieſem 5. deutſche Meilen im Bezirck gehabt haben/ maſſen noch unſern Wißmar die Rudera zu ſehen. Diß Land grentzet gegen Auffgang mit Pommern/ und einem Theil von der Marck Brandenburg/ gegen Abend mit dem Hertzogthum Lauenburg und Holſtein/ gegen Mittag an die gantze Marck Brandenburg/ und gegen Mitternacht an den Belt oder Oſt-See. Das Fürſtliche Hauß iſt in 2. Linien getheilet/ als in die Schweriniſche und Güſtrowiſche/ davon die letzte neulich ausgeſtorben/ und alſo wollen wir auch das Land nach denen Linien betrachten. Zum Schweriniſchen Antheil gehöret die Fürſtliche Reſidentz-Stadt Schwerin/ Domitz eine Feſtung an der Elbe/ Boitzenburg/ Ratzeburg/ davon iedoch Lauenburg das Schloß prædentirte und inne behielt/ Sternberg/ Grabow/ Feldburg/ Strölitz und Mirow; Güſtrow aber beſitzet die Reſidentz-Stadt Güſtrow/ Ribnitz/ Alt-Stargard/ Neu-Brandenburg und Nemorow. Am füglichſten aber wird das gantze Land in 6. Kreiſſe/ als die Meckelburg- und Wendiſche Fürſtenthümer getheilet. Erſtlich iſt Wißmar mit der Inſul Poel/ ſo nach dem deutſchen Kriege an Schweden kommen; 2. Das Hertzogthum Wenden/ darinnen Güſtrau/ Grabau/ Domitz und andere Städte und Aemter mehr liegen; 3. die Grafſchafft Schwerin; 4. die Herrſchafft Roſtock; 5. Die Herrſchafft Stargard/ und 6. das Biſchoffthum/ zu welchem die Stadt Butzow und die halbe Inſul Schwerin gehöret. Die erſten Einwohner dieſer Lande ſind die bekannten Wandaler geweſen/ welche/ nachdem ſie aus Aſien in Europa gekommen/ ſich an den Strich zwiſchen der Elbe und den Uffern des Belts geſetzet/ und daraus mit den Benachbarten ſchwere Kriege geführet haben/ biß ſie im fünfften Seculo die Römiſchen Provintzen feindſelig heimſuchten/ da ſich die Wenden oder Venedi, ein Sarmatiſches Volck/ an deren Stelle hier einniſtete/ uñ ſich biß an die Weichſel und an Polen ausdehneten. Aber auch dieſe Wenden theilten ſich hernach wieder in unterſchiedene kleine Völcker/ und nenneten ſich theils Sorabi, die Sorben-Wenden/ ſo in Meiſſen und Laußitz geſeſſen/ andere aber Obotriten/ und dieſe Wenden ſind Inwohner dieſer Meckelnburgiſchen Lande geweſen.

Ertzen des Landes.

Eintheilung.

Erſten Einwohner.

Werffen wir nun unſere Augen auff den Meckelnburgiſchen Regenten-Stamm und deſſen Wurtzel/ ſo iſt es eine ausgemachte und unſtreitige Sache/ daß die uralten Regenten der Obotriten und Wenden/ welche unter dem Nahmen der Heruler Könige ſchon vor undencklichen Seculis durch ihre Kriege und Helden-Thaten berühmt geweſen/ die Ur-Anherren derer Hertzogen von Meckelnburg ſind. Der letzte und viertzigſte König der Obotriten und Heruler war Pribislaus, welcher von dem

Alte Regenten.

Pribislaus.

durch die Sachsen An. 1158. in einer Schlacht erlegten Nicolorum mit seiner Gemahlin Amalia / einer Schwedischen Printzeßin war gezeuget worden. Damahls herrschte der mächtige Hertzog / Heinrich der Löwe / von welchem Pribislaus seine alt-väterlichen Länder wieder foderte. Als er aber abschlägige Antwort erhielt / grieff er zu den Waffen / und war anfangs sehr glücklich / bald aber enderte sich Glück und Sieg / und wurde er Anno. 1163. bey Demmin so hart geschlagen / daß er Feld und Land flüchtig räumen muste. Wolte er nun Friede haben / und einiger Restitution geniessen / so muste er seinen heidnischen Glauben verlassen / und sich von Bertholdo, Abt des Closters S. Michael auff dem Berge zu Lüneburg / tauffen lassen. Ferner muste er sich auch nur mit einem Stücke Landes zwischen der Elbe und Ost-See vergnügen / und den Königlichen in einen Hertzogs-Titul verwandeln lassen; worauff er gantz besänfftiget das Closter Dobran erbauete. Nach diesem begleitete er Hertzog Heinrichen An. 1171. ins gelobte Land / und als er wieder kam / legte er Rostock und Meckelnburg auffs neue in Grund zu besserer Erbauung. Endlich wurde er An. 1215. auff ein Ritter-Spiel nach Lüneburg eingeladen / dabey aber so unsanfft durch seines Gegners Lantze vom Pferde gehoben / daß er so fort rückwerts herunter den Halß abstürtzte / da denn der entseelte Cörper in sein Closter Dobran geführet / und daselbst beerdiget wurde. Er hat 2. Gemahlinnen gehabt / deren die erste Mechtild / Hertzog Boleslai Crispi in Polen Tochter / die andere aber Voisclava, König Burewins in Norwegen Tochter gewesen / mit welcher letztern er nur einen Sohn Henricum I. zeugete. Durch die schweren Kriege / so Pribislaus geführet / ist das Land mehrentheils der alten barbarisch-Wendischen Völcker entblösset / uñ die übrigen auſſer Landes / oder in die Grentzen gegen Polen verwiesen / hingegen das Land wieder mit Sachsen und Frießländern besetzet worden. *Helmold. Chron. Sclav. lib. 2. cap. 23. Cranz. Vandal. lib. 5. cap. 8.*

Daß sich nicht allzeit läßt Gelück und Recht verbinden/
Davon kan man an mir ein wahres Zeugnüß finden.
Ich suchte den Verlust / verlohr so Land als Stand /
Jetzt bin ich wohl vergnügt mit einer Hand voll Sand.

XXXII.

Rudolph Stadler / Uhrmacher in Persien / starb 1637.

RUdolph Stadler war von Zürich aus der Schweitz gebürtig / und der Uhrmacher-Kunst ungemein erfahren. So bald er seine erste Ausflucht wagte / begab er sich nach Wien / und daselbst in des Herrn Schmieds Dienste / welcher gleich / als Käyserlicher Residente am Türckischen Hoffe / nach Constantinopel reisete. Von dar trieb ihn seine Begierde nach frembden Ländern / mit dem Herrn Tavernier in Persien. So bald er in Jspahan anlangete / verfertigte er eine kleine Uhr / in der Grösse eines Thalers / die er vor 200. Thaler an die Engelländer verkauffte / welche es dem Iman-Couli-Kan / Land-Voigt von Schiras / und dieser dem König schenckte / welcher dergleichen nie gesehen hatte / und es so hoch hielt / daß er es an einer güldenen Ketten um den Halß trug. Als er es aber einsmahls auffziehen wolte / und den Schlüssel rückwerts drehte / zerbrach der Well-Baum / und wurde das gantze Werckgen unbrauchbar / welches den König dermassen kränckte / als ob er eine kleine Provintz durch feindlichen Einfall verlohren hätte. Weil er aber wuste / daß der Meister zu Jspahan war / ließ er selbigen so fort nach Casbin zu sich holen / und als er das Uhrchen bald wieder zurecht brachte / warff der König eine solche Gnade auff seine Person und Kunst / daß er ihm 30. Tomain / und auff einen Knecht und 2. Pferde gnugsamen Unterhalt / zur jährlichen Pension ertheilte. Alle Morgen war Rudolphs Amt / vor dem Königlichen Gemach auffzuwarten / und die Uhr auffzuziehen / da denn der König / weil Rudolph gut Türckisch redete / sich öffters in ein Gespräch mit ihm einließ / ihm auch / so offt er weg gieng / eine Schale Wein zu reichen befahl. Ja der König gewann ihn so lieb / daß er ihn Lebenslang zu behalten vermeinte / und ihn deswegen öffters / den Persischen Glauben anzunehmen ermahnte. Zu gleicher Zeit gelangete die Holsteinische Gesandtschafft / darunter der Gesandte Brüggmann Rudolphs Schwager war / zu Jspahan an / und diese wusten sich unsers Rudolphs bey dem Könige wohl zu bedienen. Er besuchte die Holsteiner zum öfftern / und als er einst bey später Nacht wohl berauscht nach Hause gieng / fand er einen jungen Persianer / der des Königlichen Ober-Thürhüters Bruder war / bey seiner jungen Nestorianerin / die er sonst zu seiner kleinen und grossen Haußhaltung bey sich zu haben pflegte / wiewohl sie Olearius vor sein Ehweib ausgiebt. Dem sey nun / wie ihm wolle / so wird es in Persien vor gleiche Beschimpffung geachtet / es sey ein verehlichtes oder unverehlichtes Weibes-Bild. Der junge Perser hatte sich Rudolphs Heimkunfft noch nicht versehen / und ob er sich gleich mit Besuchung seiner Schwester / welche seine Dame bey sich hatte / entschuldigen können / so hielt er doch die Retirade vor das sicherste Mittel / und entsprang über die etwas-niedrige Garten-Mauer. Rudolph kennete den nächtlichen Besuch-Geist gar wohl / und ließ ihn dannenhero folgenden Morgen durch seinen Bruder ernstlich warnen / so aber die blinde Begierde anzunehmen nicht gestatten wolte. Etliche Tage hernach stellten die Holsteinischen Gesandten ein grosses Panquet an / und bewirtheten bey demselben fast alle Europäische Christen. Weil nun bey sothaner Lust-Zeit sich die Ergetzlichkeit gemeiniglich mit der Nacht vermehret / also vermeinte unser verliebter Persianer / Rudolph würde gleich andern der Lust abwarten / und kaum gegen Morgen sein Quartier suchen / daher er diese Zeit seiner verbotenen Liebe sehr verträglich hielt. Allein Rudolph hatte die vormahlige Begegnüß so wenig vergessen / daß er dasjenige nicht unbillich besorgete / was er hernach wahr zu seyn befand. Er verließ heimlich die Compagnie / gieng nach Hause / und fand abermahl den Vogel in seinem Weitzen. Dieser versuchte / wie ehmahls / wieder über die Mauer zu fliehen / aber die Eifersucht beflügelte den ohn diß vom Wein erhitzten Rudolph / daß er ihm allzu hurtig war / ihn ertappte / und

Stadlers Ankunfft zu Jspahan.

Der König von Persien nimmt ihn in Dienste.

Stadlers Eifersucht.

und ihn mit Hülffe ſeiner auff das Geſchrey herzu eilenden Sclavinnen / ſeiner Frauen / an einen Baum / ſo im Vorhoffe ſtunde / feſt anfeſſelte / und als ſolches geſchehen / verließ er ihn mit dieſen Worten: **Wir wollen morgen einander ſchon weiter ſprechen**; worauff er ſich auff eine Madratze niederwarff / und den Wein etwas auszuſchlaffen bemühet war. Da ihn nun ſeine Diener nicht mehr bey denen Holſteinern ſahen / folgten ſie ihm nach / und fanden bald im Vorhoffe den angebundenen Perſer / welcher an Schraubereyen und höniniſchen Durchzügen von ihnen keinen Mangel hatte. Einer von ihnen aber trat ſo nahe zu ihm / daß / da er ihm ſeine Einfalt und Uberſehen allzu empfindlich vorwarff / ihm der Gebundene mit dem Fuſſe einen ſolchen Stoß in die Schoß verſetzte / daß der Spötter vor todt dahin fiel. So fort erhuben die andern ein ſo ſtarckes Geſchrey hierüber / daß endlich Rudolph ſelbſt zu ſeinem Unglück davon erwachte / und als ihm das vorgegangene erzehlet wurde / ſo fort in der Hitze auffſprang / ein Piſtol mit 2. Kugeln geladen erwiſchte / und ſolche dem gebundenen Perſer durch den Kopff jagte. Ob nun gleich der Getroffene ſolcher Geſtalt den Geiſt auff der Stelle auffgab / ſo hieß ihn doch des Königs bewuſte Gnade unerſchrocken ſeyn / und gieng deſſen ungeachtet früh morgens zum Könige / ſein Amt an der Uhr zu verrichten. Als ihn nun der König ſeiner Gewohnheit nach fragte: **Was es gutes Neues ſetzte?** erzehlte er gantz freymüthig: **Wie er des Pförtners Bruder erſchoſſen hätte / weil er ſich aller Warnungen ungeachtet / zum zweyten mahle in ſeinem Hauſe betreten laſſen.** Dem Könige gefiel ſothane Freymüthigkeit nicht allerdings / doch ſagte er endlich: **Du haſt ihm recht gethan / und ihn ſo tractiret / wie es bey ſolcher Gelegenheit die Perſiſche Weiſe mit ſich bringet.** Vor welche Gnade Rudolph ſich mit einem tieffen Reverentz bedanckte / und nach Hauſe gieng.

Verlaſſet euch nicht auff Fürſten! ſagt die Schrifft / und ihre unumſtößliche Wahrheit erhellete auch dißmahl an dem Rudolph. Mirza Take. Athemat-Doulet, oder Cantzler in Perſien / war Rudolphs heimlicher Feind / und zwar aus dieſen Urſachen. Als die Uhren in Perſien ſo angenehm wurden / brachte faſt ieder Armeniſcher Kauffmann deren etliche mit ſich aus Europa / und verehrete ſolche dem Könige / und dem Athemat-Doulet. Solcher Geſtalt hatte dieſer letztere bey 30. Uhren beyſammen / und weil deren zartes Weſen offt eine künſtliche Cur bedurffte / ſo war Rudolph iedesmahl der Artzt / davor er aber doch noch zur Zeit keine Belohnung erhalten. Endlich wolte ſich doch Mirza Take einmahl danckbar erweiſen / und weil er wuſte / daß die Königliche Gnade Rudolphs Staat mit Pferden und Knechten vermehret hatte / ſo überſchickte er ihm einſt 15. biß 20. mit Stroh und Gerſten beladene Camele vor ſeine Pferde zum Geſchencke. Weil nun ſolches Geſchencke von dem höchſten Miniſter herkam / hätte Rudolph billich einen beſſern Hoffmann abgeben / und ſolches vor eine groſſe Gnade annehmen ſollen. Allein die Königliche Gunſt blendete ſein hierzu allzu blödes Geſichte / dannenhero verachtete er das Uberſchickte / und ſagte zu dem Uberbringer: **Gehe hin / und ſage deinem Herrn: ich ſey weder ein Pferd noch ein Eſel / und möge er ſein Präſent ſelber freſſen.** Grob genung! Allein dieſe Worte beförderten auch nachmahls ſeinen Todt / maſſen ſich Mirza Take vornahm / die erſte Gelegenheit zur Rache zu ergreiffen; welche ſich

Beſtimmt den Mirza Take zum Feinde.

auch durch dieſen Mord ſattſam ereignete. Es iſt des Athemat-Doulets Amt / alle Morgen dem Könige auffzuwarten / und Bericht zu erſtatten / was verwichene Nacht in der Stadt paßiret; da er denn dieſen Morgen des Rudolphs begangenen Mord vorzubringen nicht vergaß; worauff aber der König antwortete: **Er hätte dieſes ſchon von dem Rudolph ſelbſt erfahren / ihm auch ſolches bereits verziehen / weil er Urſache dazu gehabt.** Allein hier dauchte es nun dem Athemat-Doulet Zeit / ſein Müthlein an dem Rudolph zu kühlen / dannenhero brach er loß / und ſagte: **Rudolph habe durchgehends die Wahrheit verſchwiegen.** Dabey gebrauchte er ſich einer beſondern Argliſt / und gab dem Könige an die Hand / wie er hiebey die beſte Gelegenheit hätte / den Rudolph zum Perſiſchen Glauben zu zwingen und zu bringen. Denn ihr Geſetze vermag / daß / wenn ein Chriſt einen Muſelmann umbringet / er hinwiederum ſterben / oder ſich beſchneiden laſſen muß. Damit er aber den König noch mehr hierzu bewegen möchte / ſo wuſte er Rudolphs Kunſt und Geſchicklichkeit / maſſen er auch noch andere dem Lande vorträgliche Künſte / und ſonderlich das Waſſer in die Höhe zu führen wüſte / nicht gnungſam heraus zu ſtreichen; dabey er vorgab: **er ſey gewiß verſichert / daß Rudolph willens wäre / Ihrer Majeſtät Dienſte zu verlaſſen / und mit der Holſteiniſchen Geſandtſchafft wieder nach Europa zu kehren.** Der König war leicht zum Beyfall zu bewegen / und hielt nunmehr den Rudolph vor ſtraffwürdig / dannenhero ließ er ihn vor ſich bringen / und ſagte zu ihm: **Er habe ihn falſch berichtet / und nachdem er ſich recht berichten laſſen / ſo müſſe er entweder ſeinen Glauben oder den Kopff fahren laſſen.** Rudolph hingegen antwortete unerſchrocken: **Nimmermehr würde er ſich beſchneiden laſſen.** Ob ihm nun gleich alle anweſende Herren deßwegen beweglich zuredeten / ſo blieb er doch bey ſeinem Gott-beliebten Vorſatz beſtändig. Der König aber vermeinte ihn durch Schärffe auff andere Gedancken zu bringen / und ſchickte ihn mit drey Prügeln am Halſe / wie man andern Ubelthätern zu begegnen pfleget / nach dem Gefängnüß.

Wird gefangen genommen.

Hier hielt nun Gnade und Recht einen gewaltigen Wett-Streit in dem Königlichen Gemüthe / und die erſtere ließ den gefangenen Rudolph wieder in den Pallaſt bringen / da ſich der König euſerſt bemühete / ihn von ſeinem Glauben abwendig zu machen. Er verſprach ihm 2000. Domains / ſo eine Summa von 32000. Thalern betrug; allein der Felſen-artige Rudolph zog ſeinen GOtt allen irrdiſchen Schätzen vor; weswegen ihn denn der König wieder nach dem Gefängnüß bringen / und ihn etliche Tage darinnen verharren ließ. Es gereuete den König / daß er ſeinen dem Rudolph erſt-ertheilten Pardon widerruffen müſſen / gleichwohl war nun kein ander Mittel / das Leben zu retten / als der Abfall vom Glauben; dahero ließ er ihn das drittemahl vor ſich bringen / und verſprach ihm eine Dame aus dem Königlichen Frauenzimmer / nebſt 10000. Domainen zu geben. Gewiß ſtarcke Verſuchungen! Reichthum / Wolluſt und ein blutiger Todt! Mancher Rohr-Sperling würde ſonder Bedencken nach der ſchönen Perſianerin und dem Gold-Beutel gegriffen haben; allein der tapffere Rudolph war anders geſinnet / und kunte ihn nichts von Chriſto abfällig machen. Seinen Helden-Muth verrieth auch das Geſichte / welches ſich niemahls im geringſten

Bleibt beſtändig beym Glauben.

sten veränderte/und zwar ihm Bitten und Drohen gleichgültig. Er redete mit dem Könige so freymüthig/ als ob er noch in ehmahliger Gnade stünde/und sagte: **Wolte ihm Ihre Majest. Leben und Glauben lassen/so wolte er solche Gnade mit treuen Diensten erwiedern; wo nicht/so möchte man ihn nur gleich nach dem Platze führen/ und des Lebens berauben/ er wäre zu beyden bereit.** Da nun der König alle seine Bemühungen vergebens sahe/ übergab er ihn/Persischen Gebrauch nach/dem Bruder des Entleibten/ damit er auff dem Meydan das Recht wider ihn ausführen möchte. Hier bemühten sich nun die Hollsteinischen Gesandten euserst/ Audientz bey dem Könige/ und so folgbar Gnade vor Rudolphen zu erlangen; allein der rachgierige Athemat-Doulet verruckte ihnen das Ziel/ also/daß sie erst nach seinem Tode zur Audientz gelassen wurden. Gleichwohl ließ sich des Königs Gnade auch im Tode spüren. Denn folgenden Morgen ergieng an alle Europäische Christen/so Geist- als Weltliche/ Befehl/ sich auff dem Meydan zu versammlen/ und im Fall Rudolph zu sterben gesonnen/ sein Blut auffzufassen/ und den Cörper in einen Sarg zu legen. Ja es befahl der König: ihn nach Zulpha zu bringen/ und ihm auff der Armenier Kirchhoff ein Begräbnüß auffzurichten.

Nunmehro war Rudolphs Märtyrer-Tag in dem Mittel des Octobris An. 1637. erschienen/ als er mit dem Palenck/so ein dreyeckigtes Holtz-Joch ist/um den Halß auff dem Marckt-Platz erschien. Der Bruder des Entleibten war der vornehmste Scharffrichter/ und that den ersten Streich/ iedoch so ungeschickt/daß er in das Holtz-Joch/ und einen dabey-stehenden in das Bein hieb; worüber ein grosser Tumult entstund/massen das Volck die Execution gar verhindern wolte. Gleich kam es vor den König/welcher den Verurtheilten wieder nach dem Gefängnüß zu bringen befahl/darinnen er abermahls etliche Tage verharren muste/ und darinnen ihn die Römisch-Catholischen Ordens-Personen fleißig besuchten/ in Hoffnung/ ihn zu ihrer Religion zu bewegen/ weil er Protestantischen Glaubens war. Ob er sich nun gleich nicht dazu verstehen wolte/ so sprachen sie ihm doch tröstlich zu/brachten es auch durch treue Vorsorge so weit/ daß ihm alle Abende das höltzerne Joch abgenommen wurde/ welches sie bey dem Ober-Richter viel Geld/ und zwar in die 416. Thaler kostete. Und dieses waren rechtschaffene Catholicken/ welche sich den Unterscheid des Glaubens nicht irren/noch sich durch seine Unbeweglichkeit zu einer Verketzerung verleiten liessen. Immittelst muste er sich noch einmahl vor den König schleppen lassen/ der ihm nochmahls seinen Abfall mit 20000. Tomainen zu bezahlen versprach. Ja einige Grossen ermahneten ihn: **sich nur so zu stellen.** Allein er versetzte großmüthig: **Es wäre nicht recht/die Königliche Gnade zu erwerben/und die Göttliche zu verschertzen.** Diesem nach übergab ihn der König wieder in die henckerische Hand seiner Blut-Rächer/ die ihn augenblicks wieder auff vorigen Platz führten. Damit nun das Palenck keine Hinderung mehr machen möchte/ nahm man ihm solches vom Halse/ worauff er nieder kniete/ein kurtzes Gebet verrichtete/ und so dann sagte: **Nun hauet zu in GOttes Nahmen!** Sein Todt. Welches auch gleich erfolgete. Er sanck vom ersten Hiebe/ als welcher durch den Nacken in Halß fuhr/ so bald er aber lag/gieng ihm ein Hieb in die Stirne/ und 2. quer über das Gesichte/womit er seine beständige Seele zum Empfang der Märtyrer-Crone gen Himmel schickte/ als er seine Lebens-Zeit nur auff 28. Jahr gebracht/ und 5. Jahr in Persien sich auffgehalten hatte. Der zermetzelte Cörper wurde den 22. October mit einer stattlichen Proceßion/ welcher auch der Rußische Gesandte beywohnete/beerdiget/und ihm ein ansehnliches Grabmahl/so auff vier Säulen ruhete/ auffgerichtet; welches iedoch die abergläubischen Armenier bald ruinirten/als sie vorgaben: wie sie bey Nacht die Engel um das Grab gesehen; und dannenhero vor das Fieber und alle Anstösse ein Stücklein davon brachen. Nach seinem Tode wachte erst bey dem Könige die späte Reue auff. Athemat-Doulet hatte zwar den König beredet: **es hätte Rudolph einem Sclaven die Uhrmacher-Kunst gelernet;** allein als nach acht Tagen die Uhr wandelbar wurde/ und der Sclave seine Ungeschicklichkeit sattsam verrieth/ erzürnete sich der König dermassen/ daß er dem Cantzler die Uhr mit diesen Worten an den Kopff warff: **Da nimm es hin/du Hund! du hast mir gerathen/ den Rudolph tödten zu lassen/ der doch ein so geschickter Mensch gewesen/ dergleichen noch nie in mein Reich gekom̃en. Du wärest werth/ daß ich dir den Bauch auffschneiden liesse. Aber ich schwöre bey meinem Throne/ daß ich hinführo nimmermehr keinen Christen um seines Glaubens willen hinrichten lassen will; und gläube ich schwerlich/ daß einer unter euch das Hertze hätte/ so muthig sein Leben vor den Glauben Aly zu lassen.** Von selbiger Zeit an wurde des Christlichen Blutes dergestalt verschonet/ daß/ ob sich gleich etliche mit Worten und Wercken an dem Könige ziemlich hart vergrieffen/ sie doch nicht sterben durfften. *Joh. Bapt. Tavernier's* **Persian. Reise-Beschr.** *Lib. 5. cap. 4.*

Schmach/ Ehre/ Todt und Gold galt bey mir einerley/
Und mein Gemüthe war von schnöder Wollust frey.
Hau't/ hau't/ Barbaren/ zu! der Leib muß zwar erblassen/
Doch müsset ihr den Geist wohl ungetödtet lassen.

XXXIII.

Albertus, Herr zu Beutelsbach/ Stam̃-Vater der Fürstlich-Würtenbergischen Linien.

DAs Hertzogthum Würtenberg ist eines von den herrlichsten und fruchtbarsten Ländern in Deutschland/ und lieget in Schwaben. Seine Grentzen sind gegen Morgen das Stifft Elwangen und Gien- Würtenbergs Grentzen. gen/ gegen Abend das Marggrafthum Baden/ der Schwartzwald und Elsaß/ gegen Mittag die Donau nebst dem Ulmischen Gebieten/ und gegen Mitternacht Wimpfen/ die Unter-Pfaltz und Francken. Der Neckar durchströmet das Land/ Dessen Beschreibung.

und wenn er die Nagolt/ Kocher und andere Flüſſe verſchlungen/ ſtürtzet er ſich in den Rhein. Die Haupt-Stadt und Reſidentz dieſes Landes iſt Studtgart/ Tübingen aber prangete ehmahls mit ſeiner berühmten Univerſität/ welche Hertzog Eberhard mit dem Barte An. 1477. ſtifftete. Unfern Canſtadt liegt das alte Stamm-Hauß und Berg-Schloß Würtenberg/ ſo dem gantzen Hertzogthume den Nahmen ertheilet; und ſoll von deſſen Erbauer einem alten Alemanniſchen Fürſten Würthon alſo heiſſen. Andere wollen es gewiß wiſſen: König Dagobert habe einem vornehmen Herren/ Emmerich genannt/ dieſen Berg und gantze Gegend mit dieſen Worten geſchenckt: **dir wird der Berg**; davon es auch den Nahmen behalten. Beatus Rhenanus aber und Lazius leiten die Benahmung von denen Virtungis, und noch andere von dem Worte **Wirthſchafft** her/ dabey wir uns aber nicht auffhalten wollen. Kurtz zu ſagen: diejenigen/ ſo dieſes Landes Beſchaffenheit eigentlich wiſſen wollen/ berichten/ daß in dieſem mächtigen Hertzogthume 63. Städte/ 958. groſſe Flecken/ 645. Dörffer/ 537. Waſſer-Mühlen und 14. Abteyen von reichen Einkünfften zu finden wären. Man hat wohl ehmahls binnen 24. Stunden 24000. Mann zuſammen bringen und ins Feld ſtellen können; im ietzigen Kriege aber iſt alles jämmerlich verwüſtet. So fehlet es auch an trefflichen Feſtungen nicht in dieſem Lande/ darunter die vornehmſte das unüberwindliche Hohentwiel iſt/ nach dieſer aber Hohen-Aſchberg/ Schorndorff/ Hohen-Aurach/ Hohen-Tübingen/ Freudenſtadt und andere mehr.

Urſprung des Würtenbergiſchen Stam̃es.

Von der Ankunfft und dem Stamme des Würtenbergiſchen Regenten-Baums iſt dieſes die ſicherſte und von denen meiſten angenommene Meinung/ daß ſolcher urſprünglich aus dem Alt-Fränckiſchen Königlichen Hauſe Clodovæi herrühre/ und zwar folgender Geſtalt: Nachdem der Weſt-Francken König Clodovæus An. 499. Bandocarium, den König der Alemannier und Schwaben/ bey Weiblingen und Beinſtein in die Flucht geſchlagen/ hat er nicht nur in Schwaben herrliche Siegeszeichen hierüber auffgerichtet/ ſondern auch ſeinen Vetter Ernerum zum Stadthalter in Schwaben verordnet/ das Land aber unter einige theils Burgund-theils Fränckiſche Herren ausgetheilet/ darunter einer/ Emmerich/ nahmkündig gemacht wird/ ſo entweder des Königs Clodovæi, oder ſeiner Gemahlin Clotildis, naher Anverwandter geweſen. Gewiß iſt es/ daß er Groß-Conſtabel/ oder wie man es damahls auff Alt-Fränckiſch nennete/ Hauß-Majer/ Major Domus war/ und ſich in dieſem Schwäbiſchen Kriege ſehr tapffer erwieſen hat. Und von dieſem ſtammen die Hertzoge von Würtenberg her. Ob aber ernennter Ernerus und dieſer Emmerich eine Perſon ſey/ iſt ſonder Gewißheit/ das übrige aber ſcheinet das alte Würtenbergiſche Wapen zu bekräfftigen/ welches neben den Hirſch-Geweihen auch 3. Frantzöſiſche Lilien geführet hat. Die Belohnung von Emmerichs Tapfferkeit war ein ſchönes Stücke Land unfern Weiblingen/ und die Lands-Hauptmannſchafft in gantz Schwaben. Er erbaute das Schloß Beutelsbach/ ſo heutiges Tages der Cappelberg genennet wird/ und nahm folgends den Titul eines Freyherren von Beutelsbach an. Nach dieſem Emmerich dem I. dieſes Nahmens findet ſich Emmerich der II. Herr von Beutelsbach/ ſo König Dagoberts des Groſſen in Franckreich Hauß-Majer um das Jahr 631. geweſen/ aus welcher Zeit-Rechnung zu erſehen/ daß ſich zwiſchen dieſen beyden Emmerichen noch andere müſſen gefunden haben; und ſolche Ungewißheit hat biß in die dritthalb hundert Jahre gewähret/ da nichts mehr gründliches von dieſer Beutelsbachiſchen Familie auffgezeichnet worden/ biß in das Jahr 740. da eines Alberti gedacht wird/ welcher Königs Pipini Feld-Herr/ und mit einer Gräffin von Pfirt vermählet geweſen. Sein Wapen waren drey ſchwartze Hirſch-Geweihe im gelben Felde/ und von dieſem macht Bucellinus den Anfang der Würtenbergiſchen Stamm-Reihe/ der wir künfftig treu-fleißig nachfolgen/ vorietzo aber mit dieſem Alberto die Numer ſchlieſſen wollen.

Emmerich/ Herr von Beutelsbach.

Alt-Fränckiſch war der Stamm/ die Tugend allzeit neu/
Und dieſe Grufft bezeigt/ wer ich geweſen ſey.
Der Stein deckt zwar den Stamm/ doch wird noch in den Zweigen
Deſſelben Krafft und Safft die Cedern überſteigen.

XXXIV.

Dido erbauet Carthago in Africa, A. M. 3066.

Belus/ König zu Tyro/ vermehrete ſeine Familie mit einem Printzen/ Nahmens Pygmalion, und einer Printzeßin/ ſo Dido, auch Eliſa, genennet wurde. Dieſe letztere vermählete er Sichæo, dem Biſchoff des Tempels Herculis/ welcher durch dieſe Würde die nechſte Stelle nach dem Könige bekleidete. Er war der reichſte ſeiner Zeit/ und ob ihm gleich die Furcht rieth/ alle ſeine Schätze der Erde anzuvertrauen/ ſo konte doch ſolches nicht das Gerüchte von ſeinem Reichthum vermindern. Im Jahr der Welt 3052. verwechſelte Belus, der auch ſonſt Matgenus genennet wird/ den Thron mit dem Grabe/ und Pygmalion war ſo fort Erbe des Reichs. Er mochte eine ziemliche leere Rent-Kammer finden/ und alſo verleitete ihn der Geitz auff dieſe ſchädliche Gedancken: **es könne ſein reicher Schwager hierinnen am beſten helffen.** Gleichwohl hielt dieſer feſte/ und ſo bald zu ſterben/ war er auch nicht geſonnen/ dannenhero kam der Mord-Geiſt ins Spiel/ welcher es ſo weit brachte/ daß Sichæus währenden Opffers vor dem Altar umgebracht wurde. Uber ſolchen Fall wolte ſich Dido nicht tröſten laſſen/ und dahero durffte Pygmalion ihr noch zur Zeit nicht viel von ihres Mannes Schätzen vorſagen; als aber die Zeit ihr Gemüthe einiger maſſen beruhiget hatte/ errieth ſie leicht/ was ihren Bruder zu dieſem ſchändlichen Morde bewogen/ und weil ſie ſich gleicher Gefahr/ oder des Verluſts ihres reichen Erbes/ unterworffen ſahe/ war ſie in Geheim auff Flucht und Sicherheit bedacht. Es fehlete ihr aber am Beſten/ nemlich an treuen Leuten und Schiffen. Die erſten ſchaffte ſie ſich durch Gold/ zu dem andern aber halff ihr die weibliche Liſt. Pygmalion hatte nach verrichtetem Morde ſich über See an einen andern Ort ſeines Reichs begeben/ und die betrübte Schweſter zu-

Sichæus, der Dido Gemahl.

Sichæus wird ermordet.

Pygmalion gelanget auff den Tyriſchen Thron.

rücke

Der Dido listige Rache/ und artiger Anschlag.

rücke gelassen. Diese listige Dame ließ den Goldgierigen Bruder wissen: **Sie könte nicht länger an dem Orte/ wo ihr fast täglich ihres Mannes Blut vor Augen klebte und schwebte/ verharren; dahero bäte sie/ sofern es ihm beliebte/ ihr einige Schiffe mit benöthigten Leuten zuzusenden/ so wolte sie mit ihrem gantzen Vermögen übersetzen/ und ihre Wohnung bey ihm auffschlagen.** Diß war nun Pygmalions Absehen längst gewesen/ und also durffte es an Schiffen und Leuten nicht fehlen/ welche so fort gehorsamst auffwarten musten. Diese hielt sie iedoch eine Zeitlang auff/ und besiegete immittelst die Gemüther der zugeschickten Bedienten durch Gold und Freundlichkeit dergestalt/ daß sie leicht ihren ohne diß tyrannischen Herrn ins Vergessen stellten/ und sich der Königin Dido zu ewig-treuen Diensten verpflichteten. Als es nun die kluge Printzeßin Zeit zu seyn dauchte/ ließ sie alles zu Schiffe bringen/ darunter grosse Kisten und Säcke mit Sande angefüllet waren/ so die Tyrer alles vor Gold und Silber hielten; die rechten Kostbarkeiten aber wuste sie schon heimlich genung ins Schiff zu bringen. So dann gieng sie unter Segel/ und ließ solche anfangs auff ihren Bruder zurichten. Als sie aber die hohe See erreichet hatten/ beruffte Dido ihres Bruders Angeordnete vor sich/ ließ angesichts ihrer alle mit Sande gefüllte Säcke und Kisten über Bort werffen/ und sagte zu ihnen: **Ich weiß gar wohl/ daß mein Bruder um des Goldes willen aller Freundschafft vergessen/ und meinen Mann ermorden lassen; und um dieser Ursache willen habe ich dieses Metall in das Meer werffen lassen/ bin auch nichts weniger in willens/ als daß ich zu meinem Bruder fahren/ und mich seiner Grausamkeit unterwerffen solte; sondern ich bin vielmehr gesonnen/ mein Heil zur See/ und mir ein so bequem- als sicheres Land zur Wohnung zu suchen. Wollet ihr nun meine Begleiter seyn/ so sollet ihr mehr Güte/ als von meinem Bruder genieſſen; es ist euch auch zu rathen/ massen er euch ohn diß/ wenn ihr ohne mich und meine Schätze zu ihm zurücke kommt/ sehr schlecht empfangen wird.** Diese Rede würckte so viel/ daß sie ihr alle zu folgen angelobten/ und also ließ sie nun die Segel gegen Africa wenden/ landete aber zuvor in Cypern/ und warb daselbst 80. schöne Jungfrauen/ um solche an dem Orte/ wo sie ihren Auffenthalt erwählen würde/ denen Ihrigen zu vermählen/ und also Colonien zu pflantzen.

Gelanget in Africa.

Nach langem Hin- und herſegeln landete endlich Dido mit den Ihrigen in Africa/ drey Meilen von dem Orte/ wo heutiges Tages Tunis lieget. Diese Fremden bezeigeten sich nun sehr leutselig gegen die Einwohner/ und als diese alle feindselige Gedancken schwinden liessen/ versahen sie die Tyrer überflüßig mit Lebens-Mitteln/ und erwiesen ihnen allen geneigten Willen. Dido ließ sich selbige Gegend und die Land-Art dergestalt gefallen/ daß sie den Entschluß fassete: hieselbst eine Stadt zu bauen/ und sich zu setzen. So fort entdeckte sie solchen Vorsatz den Ihrigen/ mit beygefügtem Bericht: **daß sie alle ihre Schätze noch bey sich habe/ das Ausgeworffene aber sey nur Sand gewesen/ um/ so fern sie wieder zu ihrem Bruder gekehret/ dadurch zu verhindern/ daß er sie nicht verfolgen lassen möge;** Welches alles eine durchgehende Freude und willigen Beyfall würckte. Hierauff ersuchte sie die Einwohner: **Ihr doch vor baares Geld so viel Landes zu verkauffen/ als sie mit einer Ochsen-Haut umziehen könte;** welches auch die einfältigen Leute gerne bewilligten. So fort ließ sie eine grosse Haut zu kleinen Riemen schneiden/ und einen solchen Strich Landes damit umziehen/ daß die Africaner die Köpfe schüttelten/ und ihr Versprechen wiederrufften. Gleichwohl wuste sie die beredte Printzeßin dergestalt zu besänfftigen/ daß sie/ gegen Versprechung eines gewissen Grund-Zinses/ solches gestatteten/ worauff sie den Grund zu einer Stadt und Schloß legte/ und also die herrliche Stadt Carthago erbaute. Die Stadt nennete sie Carthago, das Schloß aber Byrsam, weil eine Ochsen-Haut auff Griechisch Byrsan heisst. Diese Erbauung nahm ihren Anfang im Jahr der Welt 3066. vor Christi Geburt 882. Jahr. Irret also Justinus, wenn er Carthago nur 72. Jahr älter als Rom macht/ da doch der Grund zu Rom A. M. 3198. und also 132. Jahre hernach geleget worden. Wer ein mehrers von Carthago und dieser Erbauung zu wissen begierig ist/ der schlage nach *Solinum cap. 30. vel 27. edit. Salmuth. Sauan. & Torniel. in Annal. Bezavium lib. 9. de doctr. temp. cap. 63. & nat. part. 2. lib. 2. c. 13. Tatianum c. Gent. Theophilum Patr. Antioch. ad Antilochum, lib. 3. Tertull. apol. capite 19. Clem. 1. Strom. Vellejum. lib. 1. Strab. lib. 17. Plin. lib. 5. Marcellin. Marmol. l. 6. c. 15. Leonem de Africa*, und über diese den *Plutarchum, Livium, Florum, Eutropium, Orosium, Zonaram, Prosperum* und andere mehr. Ehe wir aber diese Numer endigen/ wollen wir das traurige Lebens-Ende dieser berühmten Dido beyfügen.

Ursprung der Stadt Carthago.

Hiarbas verlanget sie zur Ehe.

Dido war an Verstande und Schönheit so berühmt/ daß sie gantz Africa bewunderte. Damahls beherrschte König Hiarbas die Getulier/ und dieser schätzte sich allein ihrer Liebe würdig. Er fertigte zu diesem Ende eine ansehnliche Gesandschafft nach Carthago, denen iedoch Dido nur durch ihre Räthe Audientz ertheilen ließ. Die Werbung bestund in diesen harten Terminis: Dido **solte den König Hiarbas zum Gemahl erwählen/ oder die Zerstörung ihrer neuen Stadt gewärtig seyn.** Weil aber besagte Räthe der Königin unveränderlichen Schluß/ **nimmermehr wieder zu heyrathen**/ wohl wusten/ so trugen sie bedencken/ ihr den Vortrag der Getulischen Gesandten zu entdecken/ sondern sagten: **König Hiarbas trüge sonderliches Belieben an denen Sitten der Tyrer/ und bäte demnach/ ihm einige von ihren Leuten zu überlassen/ damit die Seinigen gleiche Art lernen und an sich nehmen möchten.** Dido bewilligte solches/ es wolte sich aber keiner dazu brauchen lassen/ weil sie wohl wusten/ daß Hiarbas sie selber verlangte. Diesem nach straffte sie die Räthe/ und sagte: **Es gebühret einem ehrlichen Manne/ sein Gut und Blut vor das Vaterland auffzusetzen. Da ihr nun wisset/ daß durch diese Verweigerung Hiarbas leicht die Waffen wider uns ergreiffen möchte/ und wir ihm bey weiten nicht gewachsen seyn/ so ist es ja unbillich/ daß ihr euch dieser geringen Sache weigert.** Als sich nun die Räthe dergestalt betreten sahen/ musten sie ihr die Wahrheit entdecken: **Wie sie nemlich Hiarbas zur Gemahlin begehre/ oder der Stadt den Untergang drohe. So sie nun vor billich hielte/ Gut und Blut vor das Vaterland zu wagen/ so würde ihr als Königin der Stadt Carthago/ am meisten gebühren/ ihren Sinn zu ändern/ und dadurch den Ruin der Stadt zu verhindern.**

Hier

Hier war nun Dido keiner Antwort fähig/ sondern begehrte 3. Monat Zeit/einen Schluß zu fassen/binnen welcher Zeit sich die Räthe euserst bemühten/ sie zur Heyrath zu bewegen/ davon sie doch gantz andere Gedancken hegete. Sie bejammerte schmertzlich/ daß die Leibes- und Gemüths-Gaben / als Schönheit/Verstand/Reichthum und dergleichen/ so die Menschen so hefftig begehrten/öffters zu ihrem gröſten Unglück gereichten/ und sie hiervon selbst ein betrübtes Beyspiel vorstellen müste. Weil aber damahls der Selbst-Mord vor eine besondere Tugend bey denen Heyden gehalten wurde/ so entschloß sie sich groſsmüthig: **eher zu sterben/als die Liebe und Treue zu ihrem ersten Manne durch andermahlige Verehligung zu brechen.** Als nun die begehrte Zeit verflossen war/ und die Getulischen Gesandten auff einen gewierigen Entschluß scharff drungen/ da ließ sie mitten auff dem Marckte zu Carthago einen Holtz-Stoß auffrichten/foderte die Ihrigen alle zusammen / und sagte zu ihnen: **So bald ich meinen ersten Gemahl durch den Mord-Stahl meines Bruders verlohren / so habe ich denen Göttern ewige Keuschheit angelobet. Weil ich aber sehe/daß ich entweder sterben / oder mein Gelübde brechen muß/ wofern ich nicht mein Carthago in euserste Noth stürtzen will; so habe ich/ um das Letztere zu hintertreiben / das Erste erwählet/ und will viel lieber beherzt den Todt suchen.** Nach welchen Worten sie alle Umstehende beweglichst gesegnete / ein verborgen Messer hervor zog/ und sich solches in die Brust stieß/ehe iemand hieran nur zu gedencken fähig war. Die Jamer-Klage der betrübten Carthaginenser ist leicht zu ermessen/ damit sie aber der so geliebten Königin doch auch im Tode ihre Liebe einiger massen bezeigen möchten/ so verbrannten sie den Cörper / nach heydnischem Gebrauch / und bauten auff selbigen Ort einen Tempel / darinnen sie / weil Carthago gestanden/ Göttlich verehret worden. *Vid. Menandr. Hist. Regum Tyr. Joseph. Antiquit. l. 8. c. 13. & l. 1. c. Appion. Justin. lib. 18. Solin. cap. 30. Liv. l. 16. Macrob. Saturn. lib. 5. c. 17. & lib. 1. cap. 24. Hieron. epist. ad Geruntiam & lib. 1. adv. Jovin. Petav. Rat. temp. P. 1. l. 2. c. 4. Ricciol. t. 1. Chron. Reform. lib. 5. c. 8. p. 239.*

Sie erblicht sich selbsten.

Die Schönheit war mein Gifft/ Verständig-seyn mein Todt/
Und was sonst glücklich macht/ stürtzt mich in diese Noth.
Mich hieß das erste Band getreuer Lieb erblassen.
Man zweiffelt/ ob ich viel der Schwestern hinterlassen.

XXXV.

Heermannus I. Heermannus II. starb 1160. Heermannus III. starb 1190. Erste Marggraffen zu Baden.

DJe Marggraffschafft Baden lieget diſseit Rheins zwischen Elsaß und Würtenberg/und ist bereits zu Käyser Heinrichs des Voglers Zeiten wider die Friedbrüchigen Frantzosen zum Stein des Anstoſsens geordnet worden. Es wird aber dieses Land in Ober- und Nieder-Baden getheilet. In Ober-Baden liegt die Stadt Baden / davon das gantze Marggrafthum den Nahmen führet/ deren erbarmungs-würdigen Ruin durch verteuffelte Mord- und Brand-Faust der Feinde wir in folgender Numer vorstellen wollen. Ferner Stollhoffen/Fort-Louis gegen über / dahin die Antheile von denen Graffschafften Eberstein und Spanheim gehören/ Steinbach und andere geringe Oerter mehr. Diese Linie wird die Baden-Badenische genennet. Nieder-Baden stößt an die Unter-Pfaltz / und hat zur Haupt-Stadt Durlach. Ferner gehören zu dieser Linie/welche von Durlach den Nahmen führet / die Herrschafft Lahr / die Marggraffschafft Hochberg/ und die Landgraffschafft Sausenberg/ welche / nebst der Herrschafft Badenweiler / die Reihe nach einander am Rhein-Strome hin/biß an Basel / zwischen der Ortenau und dem Brißgau eingemischt / liegen; davon die Marggraffschafft Hochberg und Sausenberg An. 1503. durch einen Erb-Fall an das Marggräffliche Hauß zu Baden gelanget ist.

Eintheilung der Marggraffschafft Baden.

Baden-Badenische Linie.

Baden-Durlachische Linie.

Den Ursprung und die Quelle dieses Durchlauchtigen Hauses dürffen wir nicht mit andern Ubel-berichteten über denen Alpen suchen/massen es eine von der gelehrten Welt längst-ausgemachte Sache ist / daß solches von denen alten Hertzogen von Zäringen/ aus dem Geschlechte der uralten Gefürsteten Reichs-Graffen von Vindonissa und von Altenburg / herstammet / welche hiebevor in der Schweitz/ Schwaben/ Kärndten und Oesterreich/ wie auch Burgund/ weit und breit/wiewohl bey allen Landen nicht mit gleicher Langwierigkeit der Zeit/ geherrschet haben. Gleichen Ursprungs rühmen sich auch die alten Hertzoge zu Teck/und so gar die Graffen zu Habspurg/ massen die Oesterreichischen Ertz-Hertzoge heutiges Tages selbst diese nahe Bluts-Verwandtschafft bekennen und annehmen. Denn beyder hoher Häuser Ur-Stamm-Vater ist Hertzog Atticus oder Echico in Alemannien/von welchem im sechsten Gliede Graff Luitfried stammete/der ein Vater Guntrams des Reichen gewesen/ welcher An. 945. Todes verfahren. Dieser Guntram zeugete mit seiner Gemahlin Itha / Graff Adelberts zu Kalbe Tochter/ Cuntzelinen oder Conraden/ welcher 991. verschieden ist. Dieser Cuntzelin nun soll mit seiner Gemahlin / einer Gräffin von Sonnenberg/ zwar 7. Söhne gezeuget haben/ die Feder aber bemercket deren vornemlich nur zwey/ als Cuntzelinen den jüngern/ und Rapathonem. Jener ist der Stamm-Vater der Hertzoge von Zäringen/ dieser aber der Stamm des Habspurgischen Hauses; so die eigentlichste und wahrscheinlichste Herleitung dieser beyden verbundenen hohen Häuser ist. Der ältere nun / von dem wir hier allein nunmehro ferner zu sagen haben/ wird von andern auch Lantzelin oder Landolus II. genennet/und hat die alten Erb- und Stamm-Güter in Brißgow besessen. Er starb An. 1036. und verließ mit seiner Gemahlin Agnes/ einer Gräffin von Rupin/ einen Sohn/ Bertholden den I. mit dem Bey-Nahmen **der Bartige.** Dieser war der erste Marggraff und nachmahlige Hertzog zu Zäringen / massen er denn auch das Schloß Zäringen im Brißgow erbauete. Käyser Heinrich der III. schenckte ihm das Hertzogthum Schwaben/ und gab ihm zur Bestä-

Ursprung des Hauses Baden.

Rapatho, Stamm-Vater der Graffen von Habspurg.

Bertholdus der Bartige/ Hertzog zu Zäringen.

tigung auff dem Todt-Bette seinen Vetschafft-Ring drauff; so iedoch die Käyserliche Wittwe dergestalt verhinderte/daß er sich vor alles und iedes mit dem Titul eines Hertzogs von Kärndten befriedigen lassen muste. Bertholdus starb An. 1077. und hatte mit 2. Gemahlinnen/als Richarda, Königs in Burgund Schwester/ und Beatricen/ einer Gräffin von Moncior, 3. Söhne/ Gebharden/ Bertholdum II. und Heermannum I. gezeuget. Der älteste wurde Bischoff zu Costnitz/der andere ist Stam-Vater der alten Hertzogen von Zäringen und Teck/ und Heermann hat die Hochbergisch-Badische/und also die itzt-blühende Hochfürstl. Linie fortgepflantzet. Wir übergehen den alt-Zäring- und Teckischen Stamm/ und wenden uns zur Quelle des Marggräfflich-Hochbergischen/und so folgbar des gantzen Badenischen Hauses.

Heermannus I. Hertzog von Zäringen.

Letzt-benennter Heermann war/nach eines damahls lebenden Scribentens/ Bertholdi von Costnitz/ Zeugnüß/ ein gebohrner Hertzog von Zäringen/ und bekam in der Erb-Theilung Väterlicher Länder/Hochberg/ und andere Oerter mehr im Brißgow. Seine Gemahlin war Judith/eine Gräffin von Kalbe/ und diese beredete ihn/ daß er nach Cluniac ins Kloster gieng/woselbst er auch starb. Sein Sohn führte gleichen Nahmen/und weil er der erste Marggraff zu Baden war/so wird er auch Heermann der I. genennet. Hier ist nun eine Streit-Frage: **Ob seine Gemahlin Judith eine Gräffin von Hochberg/oder eine Marggräffin von Baden gewesen?** welche sich iedoch leicht erörtern läßt/ wann es gewiß ist/daß Heermann von seinem Vater Hochberg geerbet/ die Marggrafschafft Baden aber mit seiner Gemahlin überkommen habe. Dahero hat er so dann auch den Nahmen **eines Marggrafens von Baden** angenommen und geführet. In dem Jahre seines Todes ist man so ungewiß/ daß solches einige bald An. 1130. bald 1150. ja andere gar 1170. benennen/ so wir hier nicht untersuchen/ sondern seinen Sohn/ Heermannen den II. betrachten wollen.

Heermannus II. Marggr. zu Baden.

Dieser Herr hat sich durch viel Feldzüge/ die er in Käyser Conrads des III. Diensten verrichtet/so wohl wider die Guelphen in Italien/ als Ungläubigen in Asien/ ingleichen durch seinen hohen Verstand sehr berühmt gemacht. Sein Todt fiel ins Jahr 1160. und wird ihm Bertha, Hertzogs Matthiä aus Lothringen Tochter zur Gemahlin gegeben/ mit welcher er Heermannen den III. gezeuget hat.

Heermannus III. Marggr. zu Baden.

Dieser Marggraff übertraff fast alle seine Vorfahren an Tapfferkeit und heroischen Tugenden/ und gab keinem Reichs-Stande an Großmuth und Treue gegen seinem Käyser im wenigsten etwas nach; welches auch Käyser Fridericus Barbarossa dergestalt in hohen Gnaden zu erkennen wuste/ daß er Marggraff Heermannen/ nach Besiegung der rebellischen Mayländer/die Stadt Verona in Italien erblich zueignete/ daraus denn nachmahls die irrige Meinung entsprungen: **Als ob die Durchl. Badenische Linie einen Italiänischen Ursprung habe.** Er begleitete seinen Käyser und Herrn auch in Syrien wider die Saracenen/ und als ein hartes Verhängnüß diesen Monarchen in einem Flusse jämmerlich ersauffen ließ/ stieg solcher Trauer-Fall unserm Heermann dergestalt zu Gemüthe/daß er in gleichem Jahre/und zwar An. 1190. zu Antiochia das Grab fand.

Stirbt.

Wer seine Gemahlin gewesen/ ist ungewiß/ massen solche theils Bertha/eine Pfaltzgräffin von Tübingen/ andere aber Irmentraud aus dem Elsaß/ oder auch Hertzog Heinrichs in Bayern Tochter benennen; doch gewisser/ daß er ein Vater dreyer Söhne gewesen: 1. Friedrich/starb unvererbet; 2. Heermann der IV. Stamm-Fortpflantzer des ietzigen Marggräfflichen Hauses/und Heinrich der I. der den alten Hochbergischen Stamm fortgeleitet hat.

Seine Söhne.

Der letzte von Heinrichs Stamm war Marggraff Philipp/ welcher gröſſer Belieben trug in Burgund/als in seinen Erb-Landen zu wohnen. Weil er nun zu dem keine männliche Erben hatte/ so richtete er mit seinem nächsten Agnaten/ Marggraff Christophen von Baden/ über die Marggrafschafft Hochberg An. 1490. gleichsam einen Erb-Kauff auff/ vermöge dessen nach seinem Absterben das gantze Land an Baden fallen solte/ so auch An. 1503. erfolgete; also/daß wir ins künfftige nur von Heermannen den IV. werden zu reden haben. *Spener. Syll. Geneal. Tabb. Geneal. Tubing. in Famil. Bad. Pfann. de Præcip. Germ. Princ. gent. p. 276. Imhoff. Not. Proc. lib. 4. c. 8.*

Drey Heermänner decket der Stein/
Und der Stamm soll Zeuge seyn:
Daß die Zweige noch auff Erden
Helden-Männer sollen werden.

XXXVI.

Die barbarische Zerstörung derer Marggräfflichen Residentz-Städte/Baden und Durlach/ An. 1688. und 1689.

Der Stadt Baden Beschreibung.

BAden ist die Haupt-Stadt des Marggraffthums Baden/und erbet seinen Nahmen von denen daselbst befindlichen warmen Bädern. Sie lieget am Schwartz-Walde an einem bergichten Orte/welcher ehmahls von denen daselbst verübten Mordthaten die Mordenau genennet worden. Dieses Mordenau oder Ortenau ist ein kleines/ doch sehr fruchtbares Land/ so durch den Fluß/die Kintzig genannt/ durchströmet wird. Es lieget diese Stadt in der Höhe/ ziemlich uneben/ und fast in lauter Bergen/ von dannen man 5. Meilen nach Straßburg/ 4. Meilen nach Durlach/ und nur eine Meile bis an den Rhein zehlet. Das ehmahlig-schöne Fürstliche Residentz-Schloß überhöhet die Stadt/und waren vor dessen Ruin unter andern Curiositäten auch die Genealogien und Bildnüsse derer Herren Marggraffen von Baden in schönster Ordnung zu sehen. Die Stadt prangete mit einer schönen Thum-Kirchen/ darinnen unterschiedene Marggraffen von Baden ihre Ruhe gesucht haben/ und die Gebäude derselben erregen noch diese Stunde demjenigen/der sie ehmahls gesehen/ ein jammer-volles Mitleiden.

Die andere Marggräffliche Residentz-Stadt Durlach aber lieget in Nieder-Baden an einem hohen Berge/ der **Thurn-Berg** genannt/ worauff ein hoher Stock und fester Thurm stehet/welchen iedesmahl eine beständige Wache mit etlichen kleinen Stücken besetzt hält. Von diesem Thurme kan man bey hellem Wetter die auff 9. Meilen entlegene

Der Stadt Durlachs Beschreibung.

Stadt

Stadt Straßburg deutlich sehen/ und so des Francisci Irenici etwas gezwungenem Berichte zu glauben/ so hat die Stadt von dem Thurme ihren Nahmen. Der Ort ist nicht sonderlich groß/ und hat eine schöne Pfarr-Kirche/ darinnen diese Grabschrifft vor dem Brande zu lesen gewesen: **Auff den 4. November/ Anno 1565. starb Franz Erhard von Ulm/ der fromme/ redliche und grosse Stadt-Schreiber/ welches Cörper gar nahe 6. Centner gewogen.** Der grosse Stadt-Schreiber. Im übrigen waren die Gassen breit und gerade/ die Häuser wohl erbauet/ und das schöne Gymnasium wolte vielen den Vorzug rauben. Das Marggräffliche Schloß hieng an der Stadt/ und konte vor eine Fürstliche Residentz passiren; allein das Jahr 1688. bestimmete diesem schönen Orte durch barbarische Faust seinen Terminum fatalem. Denn im Junio dieses Jahres gieng der Frantzösische Feld-Marschall/ August/ Hertzog von Choiseul, mit einem fliegenden Lager von 4000. Mann bey Hüningen über den Rhein/ und drang in das Marggräfflich-Durlachische Gebiete/ allwo er sein Lager bey Wiel und Hiltingen biß Richem/ so Baßlerischen Gebiets ist/ schlug. Anfangs stellten sich die Frantzosen nach ihrer Art sehr höfflich/ und liessen die Land-Leute ersuchen/ **nur zu Hause zu bleiben/ weil diese Uberkunfft bloß auff eine Fourage angesehen wäre.** Als nun die guten Leute allzu leicht glaubten/ und man nur das Lager geschlagen sahe/ war das gantze Land preiß. Die Thomisten waren am glückseligsten/ was aber Frantzösischer Parole getrauet hatte/ das muste herhalten. Frantzösische Parole. Alle Ochsen/ Kühe/ Schafe und ander Vieh wurden erwürget/ und was Pferde/ Mobilien und Proviant war/ gieng verlohren. Mit Schändung der Frauens-Personen wurde auch keines Priesters Frau noch Tochter verschonet/ und war ihnen der Raub gleichgültig/ er mochte Geist- oder Weltlichen zustehen. Es durffte kein Bauer nunmehr sich nach der Flucht umsehen/ wolte er aber ja entweichen/ so wurde er nach der Seiten von Brisach und Freyburg getrieben; wiewohl die Klügsten ihre Sicherheit bereits im Schwartzwalde gefunden hatten. Hierauff verderbeten diese Heuschrecken alles Getraide auff dem Felde biß unter Basel/ und so dann galt es Durlach selber. Durlach wird eingeäschert. Die damahlige Herrschafft/ Marggraff Friedrich Magnus, hatte sich mit Gemahlin und Kindern nach Basel retiriret/ und ob gleich die Frau Marggräffin durch den Magistrat zu Basel vor ihre Residentz beweglich bitten ließ/ so war doch dieses der Erfolg. Die Stadt Durlach muste sich bald par Accord ergeben/ allein so bald die Frantzosen Meister von den Thoren waren/ so lag Accord und Parole im Graben/ massen die wenige Besatzung ihr eigen Gewehr zerschlagen/ und sich in die Kirchen einsperren/ und so dann gefesselt fortführen lassen muste. So dann wurden alle Bürger/ Kinder/ und andere Leute ins Schloß gesperret/ und ihnen erlaubet/ von denen darein geflüchteten Sachen so viel zu sich zu nehmen/ als iedem beliebte. Allein die Furcht der Plünderung hielt ihre Hände zurücke. Dennoch wurde iedwedem erlaubet/ was er tragen kunte/ mitzunehmen/ und so dann muste Mann und Weib/ iedes mit einem halben Commiß-Brodte/ den Bettel-Stab ergreiffen/ und die Stadt verlassen. So dann loderte die hellische Brand-Fackel auff dem Schlosse und in der Stadt so hefftig/ daß folgenden Tages alles/ biß auff 5. schlechte Häuser/ erbärmlichst in der Asche lag. Und diß ist das traurige Fatum der Marggräfflichen Residentz Durlach.

Folgendes Jahr 1689. betraff gleich-brennendes Unheil die Stadt Baden/ woselbst damahls die verwittibte Marggräffin von Baden-Baden/ Maria Francisca, Marggr. Leopold Willhelms hinterlassene Wittwe/ und Graff Egons von Fürstenberg Tochter/ residirte. Untergang der Stadt Baden. Die Marggrafffschafft muste 25000. Gülden Brandschatzung und 45000. Gülden vor die Winter-Qvartiere erlegen/ und dessen ungeachtet wuchs die Gefahr dermassen an/ daß die Marggräffin durch ihren Beicht-Vater/ P. Hyppolitum, Carmeliter-Ordens/ bey dem bey Sintzheim stehenden Käyserlichen General Sereni um Entsatz anhalten ließ/ statt dessen die in Baden/ Etlingen/ Stollhoffen und Kuppenheim liegende Besatzung beordert wurde/ diese ziemlich-befestigte Oerter zu räumen/ und der Gewalt des Feindes zu überlassen. P. Hyppolitus. Diesem nach muste die gute Fürstin das Reißaus spielen/ und ihre Sicherheit auff dem Schlosse Eberstein/ 2. Stunden von Baden/ suchen. Dieser betrübte Auszug geschahe den 3. und 4. Augusti bey traurigem Regen-Wetter/ gleichsam als ob der Himmel im Vorrath folgende Tragödie beweinen wolte. Immittelst nahm die abscheulichste Barbarey auff dem Lande ihren entsetzlichen Anfang. Frantzösische Grausamkeit. Die GOttes-Häuser wurden entweihet/ die Altäre niedergeworffen/ die in Gott ruhende Cörper aus der Erden gerissen/ die Priester aus den Kirchen/ und alle Geistliche Personen aus den Klöstern gejaget/ und die Gräber deren Herren Marggraffen von Baden zerstöret und verunehret; Die Alten/ nebst den kleinsten Kindern/ wie auch Sechswöchnerinnen/ und Krancke/ ja gar Sterbende/ wurden öffters ins Feuer geworffen/ und ihre Ruhe-Bettlein in brennende Scheiter-Hauffen verwandelt. Die abscheuliche Nothzucht und Schändung der Weibsbilder übergehen wir mit Stillschweigen/ und als dieser Jammer sich so gar der Stadt Baden näherte/ schrieb die Marggräffin an den Duc de Duras, und Graffen d' Auvergne ihren Vettern/ und beschwur sie beyde: **sie doch des so hoch versprochenen Königlichen Schutzes besser geniessen zu lassen/ und doch wenigstens ihre Stadt und Schloß Baden zu verschonen/ von welchen sie so fort alle** Fortification **selbst einreissen lassen wolte.** Duras antwortete mit grosser Höfflichkeit: **Sothane Gnade müste durch einen eignen Currier bey dem Könige gesucht werden/ da sie sich immittelst sonder Besorgung wieder nach ihrer Residentz Baden erheben könte.** Solches falsche Anerbieten ließ sich die Fürstin so weit gefallen/ daß sie P. Hyppolitum nach Baden schickte/ um so wohl die Königl. Völcker zu bewillkommen/ als sich auch daselbstigen Zustandes zu erkundigen. Unterwegens begegnete ihm der Badenische Cammer-Präsident/ Herr Albrecht von Beer/ den er mit dahin zu reisen beredete. Als nun der Pater dieses alles verrichtet/ erhub sich die Marggräffin wieder nach Baden/ allwo sie alles in so leidigem Zustande antraff/ daß es Mühe kostete/ Geld uñ Pferd vor einen Currier nach Pariß auffzutreiben/ welcher um Mitternacht mit eigenhändigen Brieffen von der Fürstin fortgeschicket wurde. Die Marggräffin kehrt nach Baden. Den 7. Augusti bemühete sich ein Frantzösischer Stück-Hauptmann mit 50. Reutern vergebens/ das Zeug- und Rüst-Hauß auszuleeren/ als welches alles bey guten Zeiten die gute Vorsicht bey Seite geschafft hatte. Als sie nun nichts anständiges fanden/ plünderten sie die besten Häuser/ und giengen wieder fort. Selbigen Tages kamen noch 50. Dragoner an/ denen immer andere mehr/ zu 15. biß 20. Mann/

folgeten; welches die Marggräffin bewog/ sich durch den Pater bey dem Commandanten über die Violirung der Salveguarde zu beschweren/ so aber alles mit losen Worten beantwortet wurde. Da nun dieses nichts helffen wolte/ ergieng Bericht an den Marschall de Duras, welcher so fort 400. Mañ zu Fuß nach Baden commandirte. Allein diese waren Wölffe gegen jenen/ indem sie/ auch wider ihrer Officirer Willen/ alles öffentlich plünderten/ und die armselige Marggräffin in euserste Bestürtzung setzten.

Plünderung zu Baden.

Den 8. Aug. schickte der Commandant von Fort-Louis 15. Wagen nach Baden / um aus selbigem Schloß-Garten alle schöne Pomerantzen-Gewächse/ nebst dem noch verhandenen Weine abzuholen/ da denn der letztere abgefolget/ wider die Gewächse aber feyerlichst protestiret wurde: **Daß 5. lebendige Salveguarden/ deren iede täglich eine Dublon kostete/ nichts als Zeugen euserſten Drangsals wären. Uber das solte man doch den Currier von Pariß wieder erwarten/ massen ja der Königliche Zorn sich unmöglich auch über die unschuldigen Gärten erstrecken würde.** Worauff sich iedoch das Elend etwas minderte. Allein wie lange? den 9. dieses fielen alle feindliche Fouragierer von der Armee mit erschrecklicher Furie und Raub-Begierde in die Stadt/ und erfülleten alle Gassen/ weil aber wenig mehr zu plündern war/ so steckten sie aus Mißvergnügen ein Hauß in Brand/ so iedoch die Officirer/ wegen ihrer Bagage/ zum drittenmahl leschen liessen. Mittler Zeit beseelte die Marggräffin eine tödtliche Angst/ weil sie nirgends weder Hülffe noch Glauben fand. Folgenden Tages erfuhr sie/ wie man sehr nach ihren Printzen Leopold fragte / daher sie ihn/ nebst denen Nonnen von Baden/ durch P. Hyppolitum nicht sonder Gefahr in Sicherheit bringen ließ. Indessen continuirte die Plünderung der Stadt biß in den fünfften Tag/ da man in allen Häusern das erbärmlichste Winseln und Wehklagen derer von diesen Barbaren um Geldes willen gemarterten Leute hörte. Den 11. hujus kam der Duc de Duras, nebst unterschiedenen Generals-Personen/ selbst nach Baden/ um die Fortification zu besichtigen/ wagte sich aber nicht hinein/ sondern ließ P. Hyppolitum zu sich kommen/ und redete ihn also an: **Mein Pater! ich weiß/ wie sehr ihr euch das Interesse des Hauses Baden lasset angelegen seyn. Ich habe euch hieher holen lassen/ um euch zu bezeugen/ wie schmertzlich es mir fällt/ den scharffen Befehl des Königs zu vollziehen. Saget Madamen/ der verwittibten Fürstin/ daß sie sich von hinnen erhebe/ wohin sie will/ die Königliche Antwort zu erwarten; aus Beysorge/ daß sie nicht von dem Brande/ oder dem ergrimmten Soldaten/ Schaden und Gefahr leiden möge. Denn wo die Deutschen gegen Baden** avanciren/ **so kan ich die** Execution **nicht länger verschieben/ wie ich bißher gethan; weil ich Befehl habe/ alles/ ohne einigen Verzug noch Verschonung in Brand zu stecken: der bißherige Verzug aber ist bloß ein Zeichen meines geneigten Gemüthes. Im übrigen versichere ich/ daß Ihro Durchlaucht. Gegenwart des Königs Befehl nicht ändern/ viel weniger auffheben wird/ massen der Königliche Hoff in Franckreich davor hält/ daß das Badenische Haus am meisten Franckreich zuwider auff Kärserlicher Seiten sey/ welches beyde Häuser sattsam erwiesen/ wann sie weder Frieden noch Neutralität vom Könige annehmen wollen.** Endlich fragte er nach dem Herrn Marschall von Baden und Monsieur Bousset, und beschloß mit diesen Worten: **Er bejammere die Fürstin/ und bedaure die denen Krancken so heilsame Stadt/ samt dem schönen Schlosse/ so seiner Zierde und Alterthums halben einer Verschonung wohl würdig wäre. Allein er müste gehorsam seyn/ und wann es auch sein eignes wäre.** Gleiches unfruchtbare Beyleid bezeigten der Printz von Conty/ der Duc de Villeroy, de Choiseul und andere.

Als nun P. Hyppolitus diesen traurigen Bericht der Fürstin hinterbrachte/ schrieb sie nachmahls an den Duc de Duras in das Lager nach Rastadt/ und bat und beschwur ihn im Nahmen des Allerhöchsten/ **doch wenigstens des Schlosses zu verschonen/ indem es ja ein Gebäude ohne einige Befestigung/ und also dem Feinde zu einigem Auffenthalt gantz undienlich wäre.** Es erfolgte über keine andere Antwort/ als diese: **Würde der Königl. Befehl des Schlosses verschonen/ so würde man gerne gehorsam seyn. Immittelst möchten sich Ihre Durchl. bey Zeiten retiriren/ massen man sie vor einem unversehenen Brande und dem Muthwillen der Soldaten nicht versichern könte.** Diesem nach muste freylich die trostlose Printzeßin die Flucht ergreiffen/ und beschloß/ ihre Sicherheit in dem Kloster Beer zu suchen. Allein da war kein Wagen verhanden/ ihre Meublen abzuführen. Den 12. Augusti stelleten sich 1800. Mann zu Fuß vor der Stadt Baden/ allwo sie die Pallisaden verbrannten / die Contrescarpe schleifften/ und die Graben fülleten; Zwey andere Bataillonen aber plünderten und verbrannten die Städte Stollhoffen und Kuppenheim. Noch selbigen Tages wurde P. Hyppolitus von drey sonderlich guten Freunden gewarnet/ sich zu retiriren/ weil ihn der Intendant suchen liesse/ sich seiner Person/ als welche das Interesse des Badenischen Hauses allzu eifrig gesuchet/ zu versichern; dannenhero er bey der Fürstin seinen Abschied beweglichst suchte/ den er auch folgenden Tages erlangete. Diesen Tag musten auch die Stadt-Mauern ihre Niederlage leiden/ und wurden die Stadt Stribach/ die Flecken Bill und Rastadt/ samt allen Dörffern am Rhein in die Asche gelegt. Mittler Zeit ließ der von Courtenvaux, des Louvois Sohn/ die Haut bois vor das Schloß treten/ und solche vor den Ohren der in Todt beängstigten und betrübten Fürstin spöttlich auffspielen/ so gleichsam ein Vorspiel der folgenden Tragödie bedeuten solte. Es brach mit dem 14. Augusti/ als am Tage Bartholomäi nach neuer Zeit/ der letzte Tag der Stadt und des Schlosses Baden an. Der Oberst-Lieutnant von dem Pinconellischen Dragoner-Regiment war der Plutonische Executor, und als nunmehr die Fürstin den Ernst an so viel bereits flammenden Mord-Fackeln sahe/ so nahm sie ihren Abschied mit gröstem Jammer-Geschrey/ Seuffzen und Thränen. Der Currier von Pariß war noch nicht zurück gelanget/ dessen ungeachtet nahm der barbarische Mord-Brand früh um 6. Uhr seinen grausamen Anfang. Das herrliche Frauen-Kloster des H. Grabes/ darein sich die Marggräffin ihr Begräbnüß bauen lassen/ muste die erste Hitze fühlen/ und kaum hatte die Fürstin den Rücken gewendet/ so stund es in voller Flamme. Nach diesem betraff die heisse Reihe das prächtige Jesuiter-Collegium, mit dessen Ruin der Anfang in der Kirchen/ in der Sacristey und in den Kellern gemacht

Fortification wird demolirt.

P. Hyppolitus retirirt sich.

Baden wird in Brand gesteckt.

macht wurde/ allwohin die Herren Patres ihre besten Sachen geführet hatten; und so dann legten sie ihre mordbrennerische Hand auch an die schöne Thum-Kirche. Damit nun die Glut auch das hohe Gewölbe erreichen und ruiniren möchte/ machten sie inwendig grosse Hauffen von Stülen/ Bäncken/ Holtz und Stroh; welches alles geschahe/ nachdem sie tausend abscheuliche Gottlosigkeiten gegen das H. Sacrament auff dem Altar verübet hatten. Zu gleicher Zeit stunden alle Gotteshäuser in vollem Brande/ dabey alle Glocken schmeltzen/ und diese unerhörte Barbarey gleichsam mit heissen Thränen beweinen musten. Alle andere Häuser brannten nunmehr lichter-lohe/ und deren Anzündung geschahe so plötzlich/ daß viel Krancke und unvermögende ihre Seelen im Rauche gen Himmel schickten/ um vor dem Richter-Stul Christi die abscheuliche Barbarey anzuklagen/ und über den Allerchristlichsten Rache zu fodern. Es war ein grausames Ansehen/ als Schloß und Stadt in voller Flamme stund/ und der sonst so heitre Himmel in kurtzer Zeit mit Rauch und Dampff dergestalt verfinstert wurde/ daß die Sonne selbst zu trauren schien. Und also musten die armen Inwohner ihre Zuflucht in die Wälder zu den wildesten Bestien nehmen/ bey welchen sie mehr Barmhertzigkeit/ als bey diesen Belials-Kindern/ anzutreffen verhofften. Welches also der heisse und erbärmliche Untergang dieser Alt-Fürstlichen Residentz-Stadt ist/ dergestalt daß der Feinde unsterblicher Ruhm zeitlich und ewig biß in die unterste Hölle brennen wird. *Boeth.* Kriegs-Helms *IV.* Theil *pag. 992.*

XXXVII.

Königlich-Holsteinische Linie/ Sunderburgischen Zweiges/ in seinen fünff Abtheilungen.

Holstein.

Holstein hat seinen Nahmen von dem vielen Holtz und Wäldern geerbet/ und lieget zwischen der Nord-See/ Ost-See und Elbe. Seine Grentzen sind von Morgen der Fluß Ville/ gegen Mittag die Elbe/ gegen Abend die Stoor/ und gegen Mittag die Eyder/ welcher letztere Strom es von Schleßwig scheidet. Es stösset an das Lauenburg- und Meckelnburgische/ und ist in 4. Theile/ als in Holstein/ Wagrien/ Stormarn und Ditmarschen getheilet. Holstein liegt am Eyder-Strom/ darinnen Rensburg und Itzehoe dem Könige in Dennemarck/ Kiel aber und andere schlechte Oerter zum Hertzoglichen Theile gehören. In dem Königlichen Wagrien liegen Ploen und Arensboeck/ so dem Hertzog von Holstein-Ploen zur Appanage gegeben worden/ item/ Reinfeld und Segeberg; die Hertzogen aber eignen sich Oldenburg/ Heiligen-Hafen/ Rantzow/ Femern und Eutin zu. Stormarn liegt an der Elbe gegen dem Lauenburgischen/ darinnen Glückstadt/ Altenau/ Crempe und Pinneberg Königlich-Dänisch/ Oldeslo aber/ nebst Trittow/ Reinbeck und Bramstädt Fürstlich-Holsteinisch ist. In Ditmarschen gehöret das/ was gegen Mittag an der Elbe lieget/ mit den 2. geringen Oertern Meldorff und Brunsbüttel/ zu Dennemarck/ was aber gegen Norden an Schleßwig befindlich/ zu dem Hertzoglichen Holstein. Was das Hertzogthum Schleßwig anbelanget/ so ist solches gleichfals in die Königlich-Dänische und Fürstlich-Holsteinische Beherrschung eingetheilet. Unter jene gehöret Flensburg/ Glücksburg/ Hadersleben/ Christianpreiß und Alsen/ so eine Insul/ Flensburg gegen über in der Ost-See ist/ auff welcher Sunderburg und Norburg liegen/ die der König 2. abgefundenen Linien derer Hertzoge von Holstein zur Appanage gegeben. Uber dieses sind noch unterschiedene Insuln/ als Arroe/ Rom/ Amrom und Fora in der Nord-See die Helffte hiezu gehörig. Hingegen gehören zur Hertzoglichen Regierung die Residentz Gottorff/ Schleßwig/ Apenrade/ Tondern/ Husum/ Tonningen/ Friedrichstadt/ Eckernfort/ Nordstrand und noch 3. Insuln.

Eintheilung.

Schleßwig.

Regenten.

Was die Regenten dieser Lande anbelanget/ so haben sie solche bereits zu Käyser Carlens des Grossen Zeiten aus dem Geblüte derer Hertzogen zu Sachsen empfangen/ biß nachgehends deren Auffsicht auff Käyserliche Verordnung der Billingischen Familie auffgetragen worden. Etwan um das Jahr 1137. verfaulte die Billingische Wurtzel/ und so dann bekam Graff Adolph von Schauenburg von Käyser Luthern die Lehn über diese Lande/ welche er lange Zeit grosten Theils beherrschet; als aber auch diese Linie in Graff Adolphen dem VIII. Hertzogen zu Schleßwig/ Graffen zu Holstein und Schauenburg/ untergieng/ fiel alles/ biß auff etwas weniges/ an seiner Schwester/ Frau Hedwigen Sohn/ König Christian den I. in Dennemarck/ gebohrnen Graffen zu Oldenburg/ welchem Käyser Friedrich der III. die Grafffschafft Holstein/ samt denen dazu geschlagenen Grafffschafften Ditmarschen/ Stormarn uñ Wagrien/ in der Qvalität eines Hertzogthums An. 1474. verliehen. Es lebete aber noch Graff Otto von Schauenburg/ welcher so wohl wegen näherer Bluts-Verwandschafft/ als auch Krafft einer Erb-Verbrüderung/ zur Nachfolge ein weit besser Recht hatte. Allein die Gewalt gab Dänischer Seiten den Ausschlag/ und muste sich Graff Otto mit der Grafffschafft Pinneberg/ und denen an der Elbe gelegenen Gütern/ wie auch einer Post Geldes an 43000. Gülden/ befriedigen und bewegen lassen/ seinem habenden Rechte zu renunciren.

Holstein kömt an Schauenburg.

Endlich an Oldenburg.

Solcher Gestalt stammen alle Hertzoge von Holstein von diesem Könige Christiano, und so folgbar unstreitig aus dem alten hochberühmten Geschlechte derer Graffen von Oldenburg; deren erster Stam-Vater Regimbert aus dem Wittekindischen Stamme gewesen seyn/ und im zehenden Seculo gelebet haben soll. Noch vor gewisser kan man Elimarn den I. Herrn in Frießland/ vor einen Stamm-Vater ausgeben/ dessen Enckel Graff Christian **der Streitbare**/ Graff Dietrichen **den Glückseligen**/ im neundten Grad von sich abstammen lassen/ welcher Oldenburg und Delmenhorst allein beherrschet/ und durch seine wohl getroffene Ehe mit Hedwig/ Graff Adolphens des VIII. zu Holstein Schwester/ wie bereits gemeldet/ die Holsteinischen Länder an die Oldenburgische Linie gebracht hat. Er verließ mit seiner Gemahlin 3. Söhne: Christianum I. König in Dennemarck/ welcher die Holsteinische Linie fortgepflantzet; Graff Moritzen zu Delmenhorst/ dessen Zweig zeitlich verdorret; und Graff Gerharden zu Oldenburg/ beygenahmt **den Demüthigen**/ mit dessen Nach-Enckel/ Graff Anthon Günthern An. 1667. den 19. Junii der gan-

Stamm derer Hertzoge von Holstein.

Oldenburgische Linie geht unter.

tze Stamm der ehlichen Graffen zu Oldenburg abgestorben ist.

Christianus I. König in Dennemarck/ Stam-Vater derer Hertzoge von Holstein.

So erkennen demnach die Herren Hertzoge von Holstein hochermeldten König Christianen den I. in Dennemarck/ vor ihren allgemeinen Stamm-Vater/ als welcher An. 1481. Johannem zum Sohne/ und dieser den tyrannischen Christiernum An. 1513. nach sich verließ. Ob sich nun gleich Christiern durch seine Tyranney sonder Erben selbst vom Throne stürtzte/ so erhub doch Glück und Recht Königs Christiani I. jüngern Printzen/ Fridericum I. auff den entledigten Thron/ welcher durch seine An. 1533. nach sich gelassene Söhne/ König Christianum III. und Hertzog Adolphen zu Holstein-Gottorff/ die beyden Holsteinischen Häuser/ das Königliche und das Fürstliche/ erbauet hat. Wir übergehen hier den Königlichen Stamm/ an sich selber/ als welcher in den Königlichen Zweigen sattsam vorgestellet wird/ gleichwohl theilen sich die Hertzogen von Holstein in 2. Haupt-Linien/ als in **die Königliche** und in **die Hertzogliche. Der Königliche Haupt-Zweig** verbreitet sich wiederum in 4. Aeste/ als in den **Sunderburgischen / Nordburgischen/ Glücks-Burgischen und Ploenischen**/ der Hertzogliche aber nur in einen/ nemlich **den Gottorffischen** Ast. Vor dieses mahl wollen wir die Sunderburgische Linie vor uns nehmen/ welche wiederum 5. Linien/ als **die Frantzhagenische/ die Papistische/ die Augustus-burgische/ die Beckische und die Wiesenburgische macht.** Hiervon nun einen Anfang/ iedoch alles in möglichster Kürtze/ zu machen/ so ist zu wissen/ daß König Christian der III. in Dennemarck/ nebst seinem Successorn Friedrichen den II. auch Johannem II. zeugete/ welcher eine neue Holsteinisch-Hertzogliche/ und zwar die so genannte jüngere Familie fortgepflantzet hat. Er wurde von seiner Frau Mutter/ Dorotheen/ Hertzogs Magni zu Sachsen-Lauenburg Tochter/ An. 1545. den 25. Mertz zur Welt gebohren und weil er zu Sunderburg residirte/ so wurde auch diese Linie darnach genennet. Sein Herr Bruder/ König Friedrich eignete ihm An. 1564. durch einen Vergleich zu Flensburg/ die Insulen Alsen und Arroe/ nebst den Clöstern Rheinfeld und Arensboeck/ ingleichen die Herrschafft Ploen zu/ iedoch mit diesem Reservat/ daß diese Linie solches vom Könige als eine Appanage zu Lehn empfangen/ sich aber keines Juris Superioritatis territorialis anmassen solten; allein Johannis Nachkommen wollen solches nicht zugestehen/ sondern halten es vor eine väterliche Erbtheilung/ und sich dannenhero vor unmittelbare Reichs-Stände. Dieser Johannes erbauete Glücksburg/ starb An. 1622. den 9. October/ und hatte mit 2. Gemahlinnen/ als Elisabeth/ Hertzog Ernsts zu Braunschweig Tochter/ und Agnes Hedwig/ Fürst Joachim Ernsts zu Anhalt Tochter/ und Churfürst Augustens zu Sachsen hinterbliebene Wittwe/ 23. Fürstliche Kinder gezeuget/ von denen wir nur den Sunderburgischen Stammhalter vor uns behalten wollen. Dieses war Alexander, der älteste Printz/ welcher An. 1573. den 20. Jenner gebohren wurde/ und zu seinem Antheil das Schloß Sunderburg/ die halbe Insul Alsen und ein Stück von Sunderwit bekam. Er war vermählet mit Dorotheen/ Graff Johann Günthers zu Schwartzburg Tochter/ und als er 10. Kinder mit derselben gezeuget/ starb er An. 1627. den 13. Mertz. Ihm folgete der den 26. April An. 1607. gebohrne Hertzog Johann Christian/ welcher An. 1653. den 30. Junii starb/ und mit seiner Gemahlin Anna/ Graff Anthons zu Oldenburg/ Tochter/ einen Sohn hinterließ/ Nahmens Christian Adolphen/ welcher An. 1641. den 3. Junii erstmahls die Welt schaute. Dieser Herr ist wegen seiner seltenen Wissenschafft sehr berühmt/ iedoch so unglücklich/ daß er sein väterliches Stamm-Hauß Sunderburg Dänischer Gewalt überlassen muste. Weil er nun Hertzog Frantz Heinrichs zu Sachsen-Lauenburg Tochter/ Eleonoren Charlotten/ sich vermählet hatte/ räumete ihm dieser sein Schwieger-Vater Frantzhagen in Nieder-Sachsen ein/ und nachdem er 2. noch lebende Printzen/ als An. 1678. den 25. Aug. Leopold Christianen/ und An. 1684. den 4. Junii Ludwig Carlen gezeuget hat/ wird dieses die Frantzhagnische Linie genennet. Die Papistische Linie entspringt von Hertzog Alexander Heinrichen/ Hertzogs Alexandri Sohne und Hertzog Johann Christians Bruder. Dieser sahe An. 1608. den 26. April das erste Licht/ und als er seine männliche Jahre erreichet/ warff er sich nicht allein in die ehliche Armen eines Evangelischen Priesters Tochter/ sondern wurde auch ein Glied der Römischen Kirchen. Folgends gieng er in Käyserliche Kriegs-Dienste/ starb An. 1667. in Schlesien/ und verließ folgende Söhne: Ferdinand Leopolden/ Thum-Dechant zu Breßlau und Thum-Herrn zu Olmütz/ Alexander Rudolphen/ Thum-Herrn zu Breßlau und Olmütz/ Georg Christianen/ der im Kriege sein Glücke suchte/ und den 10. Augusti An. 1691. in der Schlacht vor Salankemen als Käyserl. General-Wachmeister blieb/ und August Philippen zu Becka in Westphalen. Dieser ist Stamm-Vater der Beckischen Linie/ welches Becka sein Herr Vater von einem von Overheim erkaufft. Er heyrathete Graff Anthons von Oldenburg beyde Töchter/ Claram und Sidoniam, nach einander/ und als die letzte An. 1650. zu Grabe gieng/ so nahm er zur dritten Gemahlin Maria Sybilla/ Gräffin von Nassau-Saarbrücken/ mit welcher er Augustum, Chur-Brandenburgischen General-Major, der An. 1689. vor Bonn starb/ und Ludwig Friedrichen/ Chur-Brandenburgischen General-Lieutnant/ zeugete/ die sich schon in mehr Zweige ausgebreitet haben. Von des Papistischen Hertzog Alexander Heinrichs Kindern war noch ein Sohn verhanden/ Nahmens Ernst Günther/ welcher anfangs Thum-Herr zu Bremen war. Er nahm unter König Christianen dem IV. in Dennemarck Kriegs-Dienste an/ und vermählte sich mit H. Philips zu Holstein-Glücksburg Tochter. Seine Residentz war Augustusburg auff der Insul Alsen/ und als er Ernst Augusten/ Friedrich Wilhelmen/ und andere mehr zeugete/ so wurde dieses die Augustusburgische Linie genennet. Nun ist noch übrig die Wiesenburgische Linie. Philip Ludwig war der jüngste Sohn von Hertzog Alexandern zu Sunderburg/ und wurde An. 1620. den 17. October gebohren. Er vermählete sich An. 1643. mit Catharinen/ Graff Christians von Waldeck Tochter/ und hernach mit Anna Margarethen/ Land-Graff Friedrichs von Hessen-Hamburg Tochter/ mit welcher letztern er 2. Printzen zeugete; Fridericum IX. welcher Käyserlicher Oberster war/ und sich mit der Lignitzischen Printzeßin Charlotta ein unglückliches Fatum beylegete/ von welcher ihm 1674. Leopoldus gebohren wurde; und Wilhelm Christianen. Er kauffte sich das Schloß Wiesenburg/ zu dem Ertzgebürgischen Kreiß in Meissen gehörig/ zur Residentz/ übergab es doch bald seinem ältesten Sohne/ und setzte sich ins Voigtland nach Obern-Kotzau. Allein auch hier fand er nicht sein Vergnügen/ sondern

Königlich-Holsteinische Linie.

I. Sunderburgische Linie.

Johannes II. Hertzog zu Sunderburg/ Stam-Vater.

Flensburger Vergleich.

Alexander Hertzog zu Sunderburg.

Joh. Christian Hertzog zu Sunderburg.

Christian Adolph Stam-Vater der I. Frantzhagnischen Linie.

Alexander Heinrich/ Stamm-Vater der II. Papistischen Linie.

August Philip/ Stamm-Vater der III. Beckischen Linie.

Ernst Günther Stamm-Vater der IV. Augustusburgischen Linie.

Philip Ludwig Stamm-Vater der V. Wiesenburgischen Linie.

dern ſuchte ſolches im Kriege / da ihn denn das Glücke und ſeine Meriten Anno 1657. zum Käyſerlichen Feld-Marſchall-Lieutnant machte / biß er Anno 1689. die Ruhe im Grabe fand. Und dieſes iſt die Königliche Linie / Sunderburgiſchen Zweiges.

XXXVIII.

Alexander Paris, Hertzog von Guiſe / Gouverneur in der Provence, Ritter von Malta / ſtarb 1614.

DEr auff unſerm Schau-Platz der Zeit den 14. December num. 3. blutig-vorgeſtellte Henricus, Hertzog von Guiſe / verließ ſeine Gemahlin / Catharinen / Hertzogs Franciſci von Nivers Tochter / hochſchwangern Leibes / und das groſſe Schrecken beförderte die Entbindung dergeſtalt / daß ſie A. 1589. einen jungen Sohn zur Welt brachte / welcher Alexander Paris geneñet wurde. Grammond und Zeiler nennen ihn zwar Franciſcus, allein wir folgen dem in Genealogicis ſehr accuraten Hn. Imhoff. Er hatte den Ruhm ſonderbarer Leibes- und Gemüths-Gaben / und dieſe erwarben ihm bey erlangten Jahren den Ritter-Orden von Malta. Sein gröſter Fehler ſteckte in dem denen Frantzoſen angebohrnen allzu-hitzigen Geblüte / welches ihn auch zu folgendem Doppel-Morde verleitete. Im Jahr 1613. wurden in einer Geſellſchafft zu Pariß von dem gewaltſamen Todes-Falle derer beyder Brüder von Guiſe / wie ſolche An. 1588. zu Blois hingerichtet worden / allerhand Diſcurſe geführet / dabey ſich denn der Freyherr von Lux, Königlicher Stadthalter in Burgund und Ritter vom Königlichen Orden / ſehr unbedachtſam vernehmen ließ: **Es hätte damahls in ſeiner Macht geſtanden / den Hertzog von Guiſe beym Leben zu erhalten; Weil er aber ein allzu-ehrgeitziger Mann geweſen / habe er es nicht thun wollen.** Dieſe Worte waren tödtlich / und kaum der unbedachten Zunge entflogen / ſo drungen ſie dem anweſenden Ritter / Alexandern von Guiſe / durch die Ohren ins Hertze / und eine blutige Rache war der Entſchluß. Jedoch hielt er dieſen Vorſatz ſo geheim / daß er auch ſeinen Brüdern nichts davon entdeckte / ſondern vertraute ſich nur einem Cavalier / de Grignan, den er zum Beyſtande erwählete. Der Baron Lux merckte die ſchädlichen Früchte ſeiner Ubereilung / dannenhero ſuchte er auch einen tapffern Beyſtand / der ihm aber höchlich widerrieth / **ſich dieſes ſo mächtige Hauß zum Feinde zu machen / ſondern vielmehr wegen des Geſprochenen um Vergebung zu bitten / ſo wolle er ſich gerne dazu gebrauchen laſſen:** bittet ihn auch zu dem Ende zur Mittags-Mahlzeit / und ſich nicht auff die Gaſſe zu wagen / weil Gefahr verhanden wäre. Allein bey dem von Lux war das Geblüte gleichhitzig / dannenhero ſchlug er ſothanen heilſamen Rath ab / ſetzte ſich wieder auff die Caroſſe / und befahl / **die Deichſel nach ſeinem Hauſe zu lencken.** Kaum war er 100. Schritte gefahren / ſo begegnet ihm der junge Ritter von Guiſe zu Pferde / nur mit einem Band-Degen verſehen. Dieſer ließ ſeinen Secunden von fernen halten / ritte auff die Caroſſe zu / ſtieg vom Pferde / und ſagte zum Freyherrn: **er hätte was mit ihm zu reden / dannenhero ſolte er aus dem Wagen ſteigen.** Dieſer thut es / befiehlt iedoch ſeinen Leuten / **nicht zu weichen;** und fragt: **was er begehre?** als er nun die Urſache vernommen / und ſeine Entſchuldigung nichts gelten wolte / kam es zum Degen / iedoch auff Seiten des Freyherrn von Lux ſo unglücklich / daß ihn ein tödtlicher Bruſt-Stoß ſo fort zur Erden ſtürtzte / und er von den Seinigen mit groſſem Leidweſen entſeelt nach Hauſe getragen wird. So den 5. Jenner An. 1613. geſchehen iſt.

Unbedachtſame Zunge.

Guter Rath.

Der von Lux verwirfft ihn.

Und wird erſtochen.

Der von Guiſe ſetzte ſich / unter frolockenden Zuruff des Volcks / welches dieſem Hauſe ſehr geneigt war / wieder zu Pferde / muſte aber doch das Thor ſuchen; weil die Königin Maria de Medices, König Ludovici XIII. Mutter / als damahlige Regentin / erſt vor 2. Tagen ein ſcharffes Duell-Mandat anſchlagen laſſen / der Entleibte auch bey ihr in ſonderbarem Anſehen geſtanden / biß endlich doch ſeine Schweſter und andere vornehme Perſonen / von dieſer Blut-Schuld participirten / und ihm Gnade erlangeten. Es hatte aber der entleibte Baron einen Sohn hinterlaſſen / welcher ſich ſonder Rache väterlichen Blutes des Lebens unwürdig achtete / und dannenhero Monſr. du Riol, einen braven Cavalier / ſo ehmahls bey ſeinem Vater Page geweſen / zum Beyſtande erbat. Dieſer bemühte ſich zwar / den jungen Baron von Lux, als der noch wenig bey ſolchem Schertze geweſen / auff andere Gedancken zu bringen; als er aber den beſtändigen Vorſatz zur Rache ſahe / wolte er ſich des Verdachts einiger Zagheit entledigen / verfügte ſich eines Morgens zu dem Ritter von Guiſe / und überreichte ihm noch im Bette das Cartel. Der von Guiſe war noch ſehr ſchlaff-begierig / weil er die gantze Nacht durch in Geſellſchafft geweſen; als er aber von dem du Riol des Handels verſtändiget wurde / lachte er / ſprang aus dem Bette / laß das Cartel / und fragte nur nach dem Kampff-Platz. Das Cartel beſtund in dieſen kurtzen Terminis:

Sein Sohn ſuchet Rache.

Und läſſt den von Guiſe fodern.

Gnädiger Herr!

Cartel.

Es kan kein getreuer Zeuge der rechtmäßigen Urſache meines Schmertzens als ihr ſeyn. Derohalben bitte ich euch gantz unterthänig / meinem Schmertz / den ich empfinde / zu perdoniren / daß ich euch durch dieſes Brieffgen lade / mir ſolche groſſe Ehre anzuthun / daß ich meinen Degen mit dem eurigen verſuchen möge / um wegen des Todtes meines Vaters Rechenſchafft von euch zu fodern. Weil ich nun ſo viel von eurer Courage und Tapfferkeit halte / ſo hoffe ich auch / ihr werdet euren Stand nicht anſehen / und dadurch dem jenigen zu entgehen ſuchen / worzu euch eure Ehre verbindet. Dieſer von Adel wird euch an den Ort führen / da ich mit 2. Degen und einem guten Pferde eurer warte / da ihr von jenen einen erwählen möget. So euch aber dieſer Ort nicht gefällig / ſo will ich folgen / wohin ihr mir befehlen werdet.

So bald der von Guiſe dieſes geleſen / verſprach er / bald zu folgen; du Riol aber begab ſich wieder zu ſeinem Principalen / der ſeiner vor dem Thore S. Anthonii mit Verlangen wartete. Endlich erſchien der Ritter de Guiſe, mit ſeinem Beyſtande de Grignan auff dem Platze / und ſo bald die beyden jungen Herren einander hinter der Abtey erblicket / ließ der Freyherr zuförderſt um Vergebung bitten / **daß er**

Guiſe erſcheinet.

ſich

sich unterstanden/ einen Fürsten auszufodern; so dann zogen sie ihre Röcke aus/ zerrissen solche/ und ritten auff einander loß. Den ersten Streich empfieng der von Guise in den lincken Arm/ und als er Blut sahe/ warff er sein Pferd herum/ und versetzte dem Baron gleiches in den lincken Arm. Bald revengirte solches der Baron/ und gab dem von Guise einen solchen Hieb in die rechte Seite/ daß ein Stücke vom Hembde dahin flog/ hingegen empfieng er eben in die rechte Seite einen gefährlichen Stoß/ davon das Blut häuffig am Pferde herunter strömte. Allein dieses diente dem Baron nur zur Ermunterung/ dannenhero führete er auff seinen Gegentheil einen so verzweiffelten Stoß/ daß er ihm den Sattel-Knopff durch und durch rennete; die Geschwindigkeit aber des von Guise verhinderte die Gefahr/ und weil er sich hurtig wendete/ gieng es vorbey/ da hingegen der Baron eine grosse Wunde in den rechten Arm bekam. Der Stösse wurden auff die letzte so viel/ daß der von Guise sich über zehnmahl am Leibe getroffen fühlte/ und sein Sattel-Knopff wohl sechsmahl durchlöchert war; der Freyherr aber schien einem Siebe ähnlicher/ als einem Menschen; dahero er seine letzte Krafft zusammen nahm/ und auff des von Guise Halß einen so gewaltigen Stoß führte/ daß ob ihn gleich der von Guise einiger massen ausparirte/ er ihm doch eine 4. Finger breite Wunde in den Arm zufügte; Welches das noch übrige Guisische Geblüte dergestalt rege machte/ daß er gleichen Stoß auff den Baron that. Der Baron aber parirte so starck/ daß der treulose Degen sprang/ und so dann stack ihm der feindliche Stahl mitten in der lincken Brust/ durch welche Wunde die ohne diß reisefertige Seele dergestalt ihren Abschied nahm/ daß er todt vom Pferde stürtzte. Wo bleiben aber die Herren Secundanten? diese hatten eine Weile zugesehen/ und so dann 100. Schritte davon auch ihre Degen gemessen/ dabey Monsr. Grignan bey nahe dem Baron Folge geleistet hätte. Als aber de Riol seinen Principal stürtzen sahe/ verließ er seinen Gegner/ und rennete auff den Guise zu/ welcher ihm auch mit blutigem Degen begegnete/ in der Meinung/ er wolte Rache suchen. Als er aber den Frieden versicherte/ befahl ihm der von Guise/ **auff seines Herrn Begräbnüß bedacht zu seyn**; er aber ritte zu seinem Freunde/ den er sehr mitleidig von der Erden aus seinem Blute auffheben/ und auff seiner zu dem Ende mitgenommenen Carosse nach Pariß führen ließ.

Blutiger Kampff.

Baron von Lux wird erstochen.

Der Verlauff dieses Gefechts durchlieff bald die gantze Stadt/ und als der Hertzog Claudius von Cheureuse, des von Guise Bruder/ das Cartel in der Kammer gefunden/ ritte er in Eil mit einigen guten Freunden nach dem Kampff-Platz; allein es war bereits geschehen/ und ob es gleich/ als den 18. Hornung/ noch sehr kalt war/ ritte der von Guise nur im blossen Hemde mit umgeschlagenen Mantel vor der Carosse her; da er von den Seinigen mit grossen Freuden empfangen/ und nebst dem de Grignan durch einen geschickten Wund-Artzt binnen kurtzer Zeit/ zu voriger Gesundheit gebracht wurde. Der entleibte Baron wurde gleichfals von seinen Freunden abgeholt/ und zu seinem Vater in ein marmelsteinern Grab mit dieser Grabschrifft geleget:

Und begraben.

O divers Succes du sort des humains! Joi gisent Pere & Fils. Pour venger la mort de son pere, un Prince donne la mort au premier; & l'autre voulant venger la mort du sien, perd luy mesme la vie. Passe passant, & loüe son courage, & sa pieté.

Epitaphium.

Deutsch:

O der unterschiedlichen Ausgänge menschlichen Verhängnüsses! allhier liegt Vater und Sohn. Den Todt seines Vaters zu rächen/ bringt ein Fürst den ersten ums Leben/ und indem der andere den Todt des Seinigen rächen will/ verliert er selbst das Leben. Der du vorüber gehest/ lobe sein tapfferes Gemüthe und kindliche Liebe.

Das Lateinische lautet also:

Ulciſci patris cadem dum nititur armis
Filius infelix progenitore cadit.
Victa licet pietas, tamen eſt laudanda, parentis
Victorem voluit qui jugulare ſui.

Nunmehro wird der begierige Leser nichts anders/ als die strengste Blut-Rache von Königlicher Gerechtigkeit/ vermuthen/ weil es doch ein doppelter Mord gewesen/ und das so scharffe Mandat zum andernmahl übertreten worden. Allein er irret. Die herrschende Königin bezeigete zwar anfangs ein sonderbares Mißfallen hierüber/ allein das Rohr weiblicher Schwachheit ließ sich durch einige Vorbitten leicht bewegen/ sich durch ungerechten Pardon dieser Blutschuld theilhafftig zu machen. Denn es wurde der von Guise nicht allein durch ein offentliches Mandat aller Straffe dieses Doppel-Mordes erlassen/ sondern er noch dazu zum Gouverneur in der Provence gemacht/ allwo er/ gleichsam im Triumph/ seinen Einzug hielt. Allein göttliche Gerechtigkeit wolte die Königliche Gnade nicht bestätigen/ sondern folgete unserm vor der Welt so tapffern Ritter auff dem Fusse nach. Folgendes Jahr 1614. begab er sich nach dem unfern Arles gelegenem Schlosse Beaux, und stellete daselbst den $\frac{11. \text{ May}}{1. \text{ Junii}}$ eine Lust mit Canon-schiessen an/ dabey denn der Stücken so wenig geschonet wurde/ daß sie von übriger Hitze zu springen droheten. Der Constabel erinnerte zwar fleißig/ das Metall ein wenig abkühlen zu lassen/ allein der Printz nöthigte ihn/ ein Stück nochmahls zu laden und zu lösen. Augenblicks geschahe/ was man besorget. Das ungedultige Stücke zersprang mit hefftigen Krachen in Stücken/ und warff den Gouverneur/ Printzen von Guise/ dergestalt zu boden/ daß man ihn in das Schloß tragen muste. Ein berühmter Wund-Artzt befand den Schaden gefährlich/ als er eine zerschmetterte Ribbe stück-weise heraus nehmen muste/ welches eine so tödliche Fäulung nach sich zog/ daß er die Seele dahin zu schicken gezwungen wurde/ wo keine menschliche Vorbitte mehr gültig ist. *Roſſet. Imhoff. Geneal. Gall. Zeil. Theatr. Trag. Hiſt. 4. Grammond. lib. 1, Hiſt. Gall.*

Der von Guise wird pardonirt, und Gouverneur.

Ein zersprungend Stück schlägt ihn todt.

Hier liegt ein Held/ der Sohn und Vater hat erlegt/
Davon so Hoff als Stadt nicht übel wolte sprechen.
Doch es blieb meine Schuld dem Himmel eingepregt/
Durch den Metall und Knall den Fall muß tödtlich rächen.

Epitaphium.

XXXIX.

Otto der Grosse und Reiche/ Marggraff zu Soltwedel/ Graff zu Ascanien und Ballenstädt/ Stamm-Herr des Sachsen-Lauenburg- und Anhaltischen Hauses/ starb 1123.

Hertzogthum Sachsen-Lauenburg.

DAs Hertzogthum Sachsen-Lauenburg ist ein kleines Land an der Elbe/ und lieget recht zwischen dem Meckelburgischen/ Holsteinischen und Lüneburgischen. Die Fürstl. Residentz war die an der Elbe gelegene Stadt Lauenburg/ welche Hertzog Heinrich der Löwe gebauet/ und nach seinem Beynahmen Löwen- oder Lauenburg genennet hat. Darzu gehören die Schlösser und Aemter Neuenhauß/ Frantzhagen/ Sassenhagen/ Schwartzenbeck und Ratzeburg/ so zwar zum Theil/ besage des Westphälischen Friedens-Schlusses/ dem Fürstl. Hause Meckelnburg zukommen. Ferner das Städtgen Mölln/ so Eulenspiegels Vaterland gewesen/ Bergdorff/ und die 4. Marsch-Ländereyen in der Ham/ das Ländlein Hadeln oder Hadelöhr/ so im Stifft Bremen oben an der Nord-See nicht weit von der Elbe liegt/ und die Flecken Ateln burg und Attersdorff. Die vorigem Hertzoge gehörigen Böhmischen Herrschafften/ als Schlackewerda und dergleichen/ sind nicht anzuführen; von denen Hertzogthümern Engern und Westphalen aber hat zwar denen Hertzogen zu Sachsen-Lauenburg ehmahls/ Krafft Käyserlicher Belehnung/ die Helffte gehöret/ sie sind aber/ ausser wenigen Lehnschafften/ nie zur Possess kommen. Also ist dieses gantze Land nur ein Strich von Nieder-Sachsen/ welchen die Elbe gleichsam in der Mitten durchschneidet/ dahero auch der Elbe-Zoll der Kern aller Intraden ist. Es grentzet aber gegen Morgen mit dem Hertzogthum Meckelnburg und der Graffschafft Danneberg/ gegen Mittag mit Lüneburg/ gegen Abend mit Hamburg/ und gegen Mitternacht mit Holstein. Dieses Land stund ehmahls dem Billingischen Geschlechte derer Hertzoge zu Sachsen zu; es hatte aber Hertzog Magnus, der letzte dieses Stammes/ 2. Töchter/ Helicham und Wulffhild. Jene vermählte sich Graff Otten dem Grossen und Reichen zu Ballenstädt und Ascanien/ diese aber Hertzog Heinrichen dem Schwartzen/ sonst Welph genannt/ in Bäyern. Helicha bekam die alte Marck zu Soltwedel/ und Wulffhild die Landschafft des Schlosses zu Lüneburg/ und diß Land Lauenburg zum Heyrath-Gut/ welchen letztern Theil nachmahls Hertzog Heinrich der jüngere/ Käysers Lotharii Eydam/ der ihn nachmals zum Hertzog zu Sachsen machte/ uñ Hertzogs Heinrichs des Löwen Vater wurde/ von der Mutter erbte.

Hadeln.

Grentzen.

Stamm Ursprung.

Gehen wir aber auff den Stamm und Ursprung letzt-verblichener Fürstlichen Sachsen-Lauenburgischen Linie/ so hat solche mit dem Hochfürstl. Hause Anhalt gleiche Qvelle. Solche Qvelle hat Ernst Brotuff/ auff Befehl Fürst Georgens zu Anhalt/ auffgesucht/ und aus denen Alt-Sächsisch-Wendisch- und Märckischen Verzeichnüssen/ Annalibus, Chronicken/ Wapen-Büchern/ Todten-Registern/ Stamm-Bäumen/ Epitaphiis, Käyser- und Fürstlichen Stifftungs-Brieffen/ Lehn-Briffen/ Verträgen und andern bewehrten Historicis so viel gründliches heraus gebracht/ daß die Familie aus den alt-Deutschen uñ Sächsischen Völckern entsprossen sey. Denn von diesen haben einige tapffere Leute um den Hartzwald gewohnet/ die von ihrer Bären-Jagt die Bäringer genennet worden/ und als sie nachmahls sich eben so tapffer gegen die Feinde/ als die wilden Bestien erwiesen/ sind sie deswegen von den gekrönten Häuptern beehret/ und mit Land und Leuten beschencket worden. Den Anfang machen Brotuff/ Reußner und Wildeisen von einem/ welcher Bernthowald oder Bäringer geheissen/ so ein Sohn Herwigatronis und ein Herr des Hartzwaldes/ wie auch ein Herr zu Ballenstädt und Ascanien gewesen. Seine Thaten wider die Thüringer sind sehr berühmt/ und halff nicht wenig/ daß die Thüringische Crone auff ein Fränckisch Haupt kam. Die Belohnung war ein Stück Landes von Thüringen/ und seine Lebens-Zeit fällt um das Jahr Christi 524. Ihm wird Bernthowald der II. nachgesetzt/ welcher die Thüringer zum Abfall beredete/ darüber aber An. 618. in einer Schlacht das Leben verlohr. Gleiches Glücke hatte Bernthold Bäringer An. 630. in der Schlacht mit König Dagoberten in Francken/ welcher 2. Söhne/ Bäringern und Heermannen verließ. Hier continuirt die Reihe in ziemlicher Unordnung/ dabey das Wörtgen soll sehr offt mit unterläufft/ biß auff Ottonem den Grossen und Reichen/ welcher sich einen Marggraffen zu Soltwedel/ Graffen zu Ascanien/ auff dem Hartz/ zu Ballenstädt und Wölpe betitulte. Sein Vater war Elico IV. der ihn mit Mechtild/ Pfaltzgraff Ecberts des I. Tochter gezeuget hatte. Mit seiner Gemahlin Helicha bekam er/ besagter massen/ die alte Marck Soltwedel/ und sein groß Reichthum verleitete ihn/ wider Käyser Heinrichen den V. den Degen zu blössen/ so ihm aber sehr fehlte/ massen er mit seinem Schwieger-Vater/ Hertzog Magno, gefangen/ und so lange verwahrlich gehalten wurde/ biß den letztern der Todt/ Maggraff Otten aber ein grosses Stücke Geld befreyete. Die Rach-Gierde blieb dennoch im Hertzen/ massen er/ als es zwischen dem Käyser und Hertzog Luthern zu Sachsen zu den Waffen kam/ die letztere Parthie ergriff/ und die dem Käyser zum Entsatz zueilenden Wenden bey der Stadt Cörtz dergestalt züchtigte/ daß er deren 300. in die Eisen/ und die übrigen alle in die Saale und Elbe jagte/ da gleich selbigen Tages die blutige Schlacht bey dem Welphs-Holtze im Mannsfeldischen vorgieng. vid. **Schau-Platz der Zeit** den 11. Hornung num. 2. Sein Bruder Ludwig erwählte den Benedictiner-Orden zu Corvey/ und ihm zu Liebe verenderte er das Collegium der Thum-Herrn zu Ballenstädt in ein Benedictiner-Closter/ so An. 1110. geschehen. Er bauete das Schloß Anhalt/ und führte den Bau von Ascanien aus/ konte iedoch nicht ruhen/ sondern wolte Hertzog Heinrichen den Schwartzen/ seinen Schwager/ vom Hertzogthum Sachsen abtreiben/ so ihm aber der Todt An. 1123. nachdrücklich untersagte/ worauff er/ nebst seiner Gemahlin in das Closter Ballenstädt zur langen Ruhe gebracht wurde. Er verließ 2. Söhne/ als Albertum Ursum den Bären/ Stam-Pflantzern der Hochfürstl. Sachsen-Lauenburg- und Anhaltischen Häuser/ und Henricum, Graffen zu Ascanien und Wölpe.

Bäringer.

Bernthowald I.

Bernthowald der II.

Bernthold.

Otto der Grosse und Reiche.

Wird gefangen.

Stirbt.

Epitaphium.

Ich führte Gold und Stahl/ so Silber als das Eisen/
Und durffte Käysern auch so gar die Spitze weisen.
Es zeuget diese Grufft/ ich sey umsonst bemüht:
Doch wohl mir/ weil der Stamm in zweyen Zweigen blüht.

XL.

Das Holsteinische Recht.

ZU der Zeit/ als König Woldemar aus Dennemarck bey Graff Heinrichen von Schwerin gezwungen Taffel halten/ und sich vor dessen Gefangenen erkennen muste/ gouvernirte das in Stormarn gelegene Amt Segeberg ein Königlicher Dänischer Amtmann. Zu diesem versammelten sich einst die seiner Jurisdiction unterworffenen Holsteiner/ und baten ihn: **er möchte ihnen doch nach ihrem Holsteinischen Rechte das Recht sprechen/ als welches ihnen ja von dem Könige/ bey Ubergabe des Schlosses/ wäre versprochen worden.** Weil aber sothanes Recht nicht geschrieben/ sondern nur ex usu bekannt/ der Amtmann auch ein Geselle von denen war/ welche vermeinen/ **sie können ihrem Herren keinen treuern Dienst leisten/ als mit Verkürtzung derer wohlhergebrachten Freyheiten und Gerechtigkeiten derer Unterthanen**/ so erfolgete diese hochmüthige Antwort: **sie solten ihr Recht vorzeigen/ widrigen Falls wolte er einen Hund holen lassen/ der ihnen ihr Recht vorbellen solte.** Diese grobe Pille muste der sonst gar unverdauliche Holsteinische Magen vor diß mahl verschlucken/ biß auff eine gelegenere Zeit/ da sie des Rechtens abermahls bedürfftig waren/ und sich dannenhero in weit stärckerer Anzahl/ und mit Waffen wohl versehen/ zu Segeberg versammelten/ da sie das Recht nochmahls mit ziemlichem Tumult von ihrem vorgesetzten Amtmanne begehrten. Ob er nun gleich/ so fern ihm nicht Hochmuth und Einbildung die Ohren verstopfft gehabt hätte/ aus diesem Thon leicht die Uhr mercken sollen/ so verenderte er doch die Sprache im wenigsten/ sondern blieb bey ehmahliger Antwort/ **sie solten ihm weisen/ in welchem Buche es geschrieben stünde/ und wie sie sich dabey** maintenirt **hätten?** Er stieß aber dem Fasse gar den Boden aus/ als er ihnen schimpfflich vorwarff/ **wie sie sich dem Könige zu ergeben gezwungen worden.** So fort entblößte ein behertzter Holsteiner den Degen/ und sagte: **siehe! das ist unser Recht/ und so pflegen wir es zu** mainteniren. Augenblicks blitzten hundert blosse Degen um den Amtmann herum/ welcher den Pfauen-Schwantz vorigen Hochmuths so gehling fallen ließ/ daß er sich möglichst nach einer Retirade umsahe. Allein es war zu spät/ massen die erbitterten Holsteiner ihm nicht allein die Thüre vertraten/ sondern auch fast alle ihre Degen mit seinem Blute netzten/ worauff sie sich zugleich der Festung bemächtigten/ und selbige Graff Adolphen dem vierdten überlieferten. Aus diesem Verlauff ist nachmahls das Sprichwort entstanden: **Die Holsteiner vertheidigen ihr Recht mit dem Schwerdt.** *Caspar.* **Danckwerths Holsteinische Beschreibung** *Lib. 3. cap. 10. fol. 235. b.*

Hochmüthiger Amtmann.

Wird erstochen.

Mich lehrt ein falscher Wahn: diß sey die rechte Pflicht/
Wenn man dem Lande nutz/ Eyd/ Recht und Freyheit bricht.
Ach/ aber/ hätt' ich es gelassen bey dem Alten/
So hätt' ich Ehr und Blut und Amtmannschafft behalten.

XLI.

Henricus der Feiste/ Erster Fürst zu Anhalt/ starb 1267.

Anhalt/ das Schloß.

DAs Fürstenthum Anhalt führet seinen Nahmen von dem alten Stamm-Hause Anhalt/ in dem Hartz gelegen/ welches Schloß die Graffen von Ascanien und Ballenstädt/ sonderlich Esicus, über dem Hause Falckenstein/ meistentheils in selbst-ständigen Stein-Felsen gleichsam ohne Holtz/ ums Jahr 914. oder nach anderer Meinung/ 945. sollen erbauet haben. Es ist aber An. 1140. von dem Ertz-Bischoff zu Magdeburg und Marggraffen zu Meissen gäntzlich zerstöret worden/ davon die Rudera noch traurige Zeugen seyn. Diß Land liegt an der Elbe/ gleich um die Gegend/ wo die Saale hinein fällt/ zwischen Meissen und Magdeburg. Uber diese sind die Grentzen Mannsfeld/ Braunschweig und die Marck-Brandenburg: so man es aber eintheilen will/ muß solches nach den 4. Linien geschehen/ als: die Dessau-Bernburg-Cöthen- und Zerbstische Linie. Dessau ist die Haupt-Stadt des gantzen Fürstenthums/ und liegt an der Elbe/ darunter auch Worlitz/ Raguhn/ Geßchnitz/ Schandersleben/ Radegast und andere geringere Oerter mehr gehören. Der Linie zu Bernburg gehöret Schloß und Stadt Bernburg an der Saale/ ingleichen die Graffschafft Ballenstädt/ so anfangs ein Block-Hauß am Hartz gewesen/ und Balckenstädt geheissen/ davon noch das alte Sächsische Wapen die 5. schwartze Balcken im güldnen Felde führen soll. Ferner zehlet man hierzu das freye weltliche Stifft Gernrode am Hartz/ und das Amt Hatzgerode/ nebst dem vorerwehnten ruinirten Schlosse Anhalt. Die Cöthenische Linie residiret in der alten Anhaltischen Stadt Cöthen/ und besitzet Plötzkau an der Saale/ nebst den Aemtern Warmsdorff/ Münch-Neuburg/ Wolffen/ und eine grosse Anzahl Dörffer/ massen die Bürger der Stadt Cöthen in einem Tage mehr/ als 150. Dorffschafften und Flecken besuchen/ und doch Abends wieder in ihrer Stadt seyn können. Endlich hat die Zerbstische Linie zur Residentz die an der Elbe gelegene Stadt Zerbst/ zu welcher die Aemter Lindau/ Roßla und Coßwig gehören. Zu dieser Linie zehlet man auch Stadt und Herrschafft Jevern/ an den Ost-Frießländischen Grentzen gelegen/ so denen Graffen von Oldenburg gehöret hat/ und darüber bißhero grosser Streit geführet worden. Denn der letzte Graffe von Oldenburg vermachte Jevern seiner nach Zerbst vermählten Schwester; weil aber diß Landgen ein Spanisch Lehn ist/ so fiel die Frage: **ob es nach Braband/ oder nach Burgund gehörig?** die Fürsten von Zerbst behaupteten ein Brabandtisch Lehn/ hingegen wolte der König in Franckreich ein Burgun-

Wird zerstört. Das Land Anhalt.

Anhaltische Fürsten-Linie.

Ursprung der Balcken im Sächsischen Wapen.

Jevern.

Burgundiſches draus machen / alſo / daß man die Lehn bey ihm / als einem Hertzog von Burgund / ſuchen müſte. Die Prætenſion wurde endlich an Dennemarck verhandelt / biß iedoch nunmehro Jevern dem Fürſtl. Hauſe Zerbſt reſtituirt worden / alſo / daß ſich nun dieſer Fürſt mit dieſem Titul hören läßt: **Carl Wilhelm / V. G. G. Fürſt zu Anhalt / Graff zu Aſcanien / Herr zu Zerbſt und Bernburg / auch Jevern und Knyphauſen.**

Welcher Geſtalt dieſes Hochfürſtl. Hauß von Anhalt mit dem Sachſen-Lauenburgiſchen gleiche Urſprungs-Quelle führe / iſt in der 39ſten Numer bereits entdecket / hier aber noch ferner an und auszuführen. Otto der Groſſe und Reiche / Marggraff zu Soltwedel / Graff zu Aſcanien / war ein Vater Alberti Urſi, und dieſer verließ Bernhardum, den Stamm-Vater derer alten Churfürſten von Sachſen / Aſcaniſchen Stammes / und dieſer wiederum 3. Söhne: Albertum I. Heinrichen den Aeltern und Heinrichen den Jüngern. Dieſer Heinrich der Aeltere / mittelſter Sohn Churfürſt Bernhards zu Sachſen / iſt der rechte Stamm-Vater des Anhaltiſchen Hauſes. Damahls wurde dieſes Hauß zur Fürſtlichen Würde erhoben / wann es aber eigentlich geſchehen / iſt eine unausgemachte Sache. Denn Brotuff / ſo erzehlter maſſen zu Unterſuchung der Wahrheit die trefflichſte Anleitung gehabt / berichtet: daß / als Käyſer Fridericus I. Barbaroſſa, Albertum I. Bernhardi älteſten Printzen / mit dem Hertzogthum Sachſen belehnet / ſo habe ſich unſer Henricus der Aeltere gar traurig angeſtellet / weil ſonderlich ſeine Vor-Eltern das alte Erb-Schloß Ballenſtädt in ein Cloſter verwandelt / und er alſo in ſeiner Würde zurücke ſtehen muſte. Er hatte gleich die Auffwartung am Käyſerlichen Hoffe / und als der Käyſer die Urſache ſeiner Traurigkeit erfahren / habe er Henricum An. 1189. auff den Hartz und das alte edle Schloß Anhalt befürſtet / alſo / daß er forthin ein Fürſt des Hartzes auff Anhalt ſeyn / und ſolch Fürſtenthum vom Römiſchen Reiche zu Lehn empfangen und tragen ſolte. Damit er aber ſich Standes-mäßig aufführen möchte / habe ihn der Käyſer noch mit etlichen Städten von den Sächſ- und Brandenburgiſchen Landen belehnet / und ihn alſo in den Fürſten-Stand erhoben. Dieſer Erzehlung widerſprechen andere / und wollen behaupten: daß ſolche Erhöhung An. 1250. durch Käyſer Friedrichen den II. geſchehen ſey. Solte das erſtere wahr ſeyn / müſte er ein ſehr hohes Alter biß auff 90. Jahr erreichet haben / und da beyde Theile Schein-Gründe vor ſich haben / laſſen wir es in ſeinem Werth und Unwerth beruhen; genug / daß dieſer Henricus der erſte Fürſt zu Anhalt geweſen.

Henricus I. der ältere Fürſt zu Anhalt.

Er wurde / wegen ſeines dicken Leibes Pinguis der Feiſte genannt / und fiel / wegen allzuſtrenger Gerechtigkeit in den Päbſtlichen Bann. Denn es hatte ſich Gerundo, damahliger Abt zu Münch-Neuburg / gelüſten laſſen / das Keuſchheits-Gelübde der Aebtißin zu Qvedlinburg fleiſchlich zu zerſtören / dahero ihn der erzürnte Henricus ſo fort der Augen und Zunge berauben / und in ein hartes Gefängnüß werffen ließ; ſo alles An. 1219. geſchehen. So fort blitzte der Bann-Stral von Rom durch Biſchoff Albertum zu Magdeburg / wider ihn / deſſen er ſich auch nicht eher entledigen können / biß er erſt An. 1235. in Perſon nach Rom reiſete / und ſich Gnade holte. Er hielt mit dieſem Biſchoff Albrecht nicht gar zu gute Nachbarſchafft wegen der Grentzen / und als Biſchoff Ludolph zu Halberſtadt mit denen Brandenburgiſchen Marggraffen / Johann und Otten / dergeſtalt zerfiel / daß es zum Waffen kam / erwählte Fürſt Heinrich des Biſchoffs Parthie / und fiſchte in dieſem Trüben An. 1238. die Stadt Hadmersleben weg. An. 1239. legte er zu Staßfurt den erſten Stein zum Hoſpital / und die Bürgerſchafft zu Aſchersleben hatte ihm gleiche Freyheit / mit denen von Halberſtadt / An. 1266. zu dancken. Endlich ſtarb er An. 1267. und verließ mit ſeiner Gemahlin Mechtild / Hertzog Ottens des Kleinern zu Braunſchweig und Lüneburg Tochter / 6. Printzen / als: 1. Siegfrieden / Stamm-Pflantzern der Alt-Zerbſt- und Cöthenſchen Linie; 2. Heermannen / der als Thum-Probſt An. 1286. zu Halberſtadt ſtarb; 3. Heinrichen den II. welcher An. 1283. Thum-Herr zu Magdeburg / und An. 1304. gar Ertz-Biſchoff daſelbſt wurde / wiewohl er / wegen Unwiſſenheit der lateiniſchen Sprache / 2. gantzer Jahr bey Pabſt Clementen dem V. um ſeine Beſtätigung vergebens anhielt. Er eroberte An. 1306. die Stadt Schönbeck / und kam mit der Stadt Magdeburg / in einen Streit wegen der Thor-Schlüſſel / in groſſe Lebens Gefahr / biß er An. 1307. den 10. November ſein Leben beſchloß. 4. Magnuſſen / Probſt zu Lebus; 5. Ottonem, der aus der väterlichen Erbtheilung / nebſt der Grafſchafft Aſcanien / den Hartz und die Voigtey Gernroda erhielt; und 6. Bernhardum I. welcher der alten Bernburgiſchen Linie Urheber iſt / welche Anno 1468. mit Bernharden dem VI. untergieng. *Chron. Montis Sereni ad ann. 1219. pag. 132. 133.* Spangenb. *Chron. Sax. Beemanni Notit. Dign. Illuſtr. Diſſert. VIII. cap. 3. num. 1.*

Geiſtliche Unzucht hart beſtrafft.

Fürſt Heinrich kömt in Bann.

Stirbt.

Seine ſechs Söhne.

Hier liegt der Stamm / die Zweige blühen noch /
Und drücket mich gleich das Verweſungs-Joch /
So wird man doch auch in der Grube ſagen:
Die Wurtzel muß nur Helden-Früchte tragen.

Epitaphium.

XLII.

Der arquebuſirte Oberſte Poyer in Engelland / ſtarb 1649.

NUnmehro hatte die Lerneiſche Schlange des mehr durch Gewalt als Recht beſtellten Parlaments in Engelland die Monarchie verſchlungen / davon über diß noch viele Groſſen blutige Zeugen ſeyn muſten / als im Majo An. 1649. auch wider den General-Major Langhorn / und die Oberſten Powel und Poyer ein gerichtlicher Proceß angeſtellet wurde. Ihr Pflichtmäßiger Gehorſam war das Verbrechen / und ob gleich ihre Verantwortung auch die ärgſten Beſchuldigungen kräfftigſt widerlegte / ſo war doch alles vergebens / bey denen / die bereits den Todt unhintertreiblich wider ſie beſchloſſen hatten / Krafft deſſen ſie auch alle drey zum Todte verurtheilet wurden. Der Oberſte Poyer ſolte 2. Tage vor denen andern die Kugel empfangen / und hierzu wurde

der 10. April angesetzet; als aber gar ungemeine Vorbitten vor diese 3. Personen einlieffen/ verzog es sich mit der Execution so lange/ biß der General Marschall Capitain Laurentz eine Ordre zuschickte/ dieses Inhalts: Nachdem General Langhorn/ sammt denen Obersten Powel und Poyer/ durch meinen Kriegs-Rath verurtheilet/ daß sie nach dem Kriegs-Recht vor der Kugel sterben sollen; wie solches ihr Urtheil klärlich mit sich bringt: Als befehle ich euch/ aus unterschiedenen mich dazu bewegenden Ursachen/ drey Zettul zu machen/ davon zween also beschrieben seyn sollen: Das Leben um GOttes Willen geschenckt! das dritte aber weiß bleiben. Wem nun das weisse Blat zu Theile wird/ der soll nach dem Urtheil sterben. Die andern zwey verwahret wohl/ biß auff fernere Ordre. Zur Vollziehung dessen ist mein Wille/ daß die Obersten Scrop/ Hamond und Barckstedt/ oder auffs wenigste zween derselben/ dabey seyn/ wann die Zettul gezogen werden.

Ordre.

So bald solche Ordre eingelauffen/ wurden derselben zu Folge drey Zettul verfertiget/ und denen Verhaffteten zum Ziehen præsentiret. Weil sie sich aber dessen weigerten/ erwählte man ein unschuldiges Kind/ so stat ihrer die Zettul zog/ und aus dessen Hand der Oberste Poyer den weissen Todten-Zettul empfieng. Ob nun gleich dieser Todt-Betrübte das Parlament nachmahls mit einem höchst-beweglichen Supplic um sein Leben ersuchte/ und seine so treffliche Dienste vorstellete; so halff doch alles nichts/ es blieb bey dem Urthel/ so ihm das Verhängnüß selbst gesprochen/ und also gab er sich nur mit Gedult drein. Der 25. April war sein Sterbens-Tag/ da ihn denn bald früh morgens unterschiedene reformirte Priester besuchten/ gegen die er grosse Reue und Andacht spüren ließ. Um 1. Uhr nach Mittage brachte man ihn nach dem Witthal/ und von dar auff einer Kutsche nach dem Richt-Platze. Als er aus dem Wagen stieg/ ermahnte ihn M. Kuight: er solte auff GOtt/ als seinem einigen Felsen/ bauen und vertrauen; darauff er mit Thränen antwortete: diß wäre sein einiger Trost/ und alle seine Hoffnung auff GOtt gegründet; trat hierauff ein wenig zurücke/ und verrichtete sein Gebet auff den Knien mit eiffriger Andacht. Als er auffgestanden/ sagte er zu des Generals Leuten und andern umstehenden Personen: Ach wie gut ist es allen Menschen/ sich iederzeit zum Todte fertig zu halten! es weiß ja niemand/ ob er ihn über lang oder kurtz hinreissen werde; allermassen er mir iezo thut. Wer ist versichert/ wenn dieser Gast kommt/ daß er noch Zeit zur Busse haben werde? Ich muß bekennen/ daß ich sehr sicher gelebt. Der HErr erbarme sich meiner armen Seelen/ und vergebe mir meine Sünde. Es stehet allen Menschen zu rathen/ daß sie ja das Himmlische mehr/ als das Irrdische/ lieben. Nichts ist ungewisser/ als weltliche Dinge; Gestalt ich in meinen Verenderungen wohl befunden. Einmahl war ich niedrig/ stieg aber bald hoch; iezt muß ich alles verlassen. Doch ist gleich mein Glück verendert/ so bleibet doch meine gute Zuneigung gegen das Parlament unverenderlich. Ich bin ihm allzeit getreu gewesen/ biß auff dieses unglückselige Stück/ dadurch ich in gegenwärtiges Elend gerathen. Aber ich hoffe und vertraue/ GOtt werde meiner Seelen gnädig seyn. Hierauff zog er sein Wammst aus/ und verrichtete im Stehen noch ein kurtzes Gebet/ hub so dann seine Hände auff/ und ruffte überlaut: komm HErr JEsu! HErr/ nimm meine Seele auff! Augenblicks fuhren ihm etliche Kugeln durch die Brust/ davon er so fort entseelt zur Erden fiel/ also/ daß das hinterste Glied der Mußqvetirer/ welches beordret war/ so fern die ersten nicht wohl getroffen/ dem Verurtheilten vollend den Rest zu geben; der Mühe gäntzlich überhoben wurde. Nach diesem wurde der todte Cörper auffgehaben/ und nach St. James in Tuthill Straet gebracht/ da man denn bey der Besichtigung befunden/ daß ihm 2. Kugeln recht durch das Hertze gefahren/ und fast ein Loch gerissen hatten. Also fiel auch dieser Königs-Märtyrer durch ein unglückliches Loß. *Theatr. Europ. Tom. VI. fol. 872. a.*

Seine Rede.

Sein Todt.

Das Loß trifft den Obersten Poyer.

Wird zum Todte geführt.

Papier und Unschuld war bey mir zwar gleiche weiß/
Doch bey dem Parlament' erhält nur schwartz den Preiß.
Den König würgt der Stahl/ den Diener frißt das Bley.
Wer glaubt es mehr/ daß hier kein Wolff im Lande sey?

XLIII.

Der Stamm von Oranien.

Orenge.

DAs souveraine Fürstenthum Orenge ist ein Strich Landes von 4. Meilen in der Provence, so zu latein Principatus Auriacus oder Arausionensis auch Arausicanus, genennet wird. Die Haupt-Stadt führt gleichen Nahmen/ und liegt an den Grentzen der Grafffschafften Avignon und Vivarez, dazu gehören die Oerter Martignan, Cap de Rousse, Courtezon, Causans und andere mehr. Die güldene Bulle/ darinnen die Fundation selbiger Universität enthalten/ desgleichen gewisse Kirchen-Diplomata von Käyser Friedrichen dem II. de anno 1225. wie nicht weniger die alten Wapen und Müntzen/ nebst dem Thuano selbst in seinem 30. Buche/ bezeugen/ daß dieser Fürstliche Staat dem Fränckisch-Deutschen Reiche unterworffen gewesen. Als aber dessen Autorität in diesen und andern Theilen Franckreichs ziemlich verschrounden/ ist dieses Fürstenthum von besondern Regenten beherrschet worden/ von denen es endlich an die bekannte Familie derer de Beaux kommen/ fast mit gleichem Supremat, als die Reichs-Fürsten ihre Reichs-Fürstenthümer besitzen. Die damahlige gute Opinion gegen die Ritter von Jerusalem bewog die Fürsten/ dem Orden gleichsam einen Theil davon einzuräumen/ welches sich aber wieder veränderte/ als An. 1246. Hertzog Carl von Anjou, Königs Ludwigs des 9. Bruder/ Beatricen/ Graff Raymunds Berengarii von Provence, des letzten seines Stammes/ Tochter geheyrathet/ und sich der Lehns-Herrschafft über das Fürstenthum angemasset/ auch Fürst Wilhelmen de Beaux durch seinen Premier-Ministre würcklich damit beleihen lassen.

Hat zum Reich gehört.

Fürsten de Beaux beherrschen Orenge

Könt der Herrschafft nach an das Hauß d' Anjou.

Hertzog

Hertzog Carlen succedirte sein Sohn Carl der II. welcher aus Mißtrauen gegen solche kleine Souverainen von dem Johanniter-Orden zu Jerusalem ihren Antheil Tausch-weise an sich gebracht / und zwar An. 1307. und ihn gleicher Gestalt Fürst Bertranden de Beaux und dessen Erben zu Lehn verliehen; Da denn aus den alten Documenten so viel erscheinen will / daß zur selben Zeit das Jus Supremi Imperii bey der Lehns-Herrschafft gestanden. Nach Fürst Betranden hat sein Sohn Wilhelm / und nach dessen Abgang Raymund der II. in solcher Qvalität und Dependentz das Land besessen / und vor dem Ober-Seneschallat der Königin Johannæ zu Neapolis und Sicilien Recht geben und nehmen müssen. Mit Raymunden gieng der männliche Stamm de Beaux unter / und so dann brachte dessen Tochter Maria diese Lande durch Heyrath An. 1410. an ihren Gemahl Johann de Chalon, Herrn d' Arlay, nachdem das Fürstenthum Orenge 170. Jahr bey dem Geschlecht de Beaux gewesen.

Stam de Beaux geht unter.

Orenge gelangt an das Fürstl. Hauß de Chalon.

Aus dieser Ehe entsprang Louys de Chalon, welcher An. 1436. in wehrender Gefangenschafft zu Dijon seinem Lehn-Herrn / König Renato in Sicilien / die Lehns-Pflicht abgestattet / und gegen Verpfändung der Hoheit und Supremats über diese Lande 15000. Pfund als ein Darlehn vorgestrecket hat. Sein Sohn / Wilhelm de Chalon, mißbrauchte solche Hoheit gegen die Stadt Orenge, als welche von Alters her grosse Freyheiten hatte / und muste es dannenhero durch Vergleich dazu kommen lassen / daß die Appellationes von seiner Regierung an das Parlament zu Grenoble ergehen möchten. Als nun König Ludovicus XI. An. 1475. Provence überkam / muste zwar Fürst Wilhelm die Lehn-Pflicht / wie zuvor / ablegen / und die Appellation einräumen / behielt aber gleichwohl den Titul eines souverainen Fürsten / und das Wort: **Von Gottes Gnaden.** Ingleichen war ihm auch nachgelassen / Müntze zu schlagen / verurtheilte zu begnadigen / und andere hohe Regalia mehr. Johannes, Wilhelmi Sohn / leistete König Ludwigen dem XII. sonderlich in der Schlacht bey S. Auban, ungemein-tapffere Dienste / wodurch er sich die Königliche Gnade dergestalt erwarb / daß ihm der König die völlige Souverainité, wiewohl nicht ohne Contradiction des Königl. Intendanten im Dauphiné, conferirte; Worauff denn dieser Fürst eine souveraine Kammer auffgerichtet / und alle hohe Regalien / biß auff die Regierung Francisci I. exerciret hat. Unter diesem Könige aber begab sich diese merckwürdige Veränderung / daß der König seines Vorfahren Concession wiederruffte / und nicht nur die Lehns-Pflicht von Printz Philiberten de Chalon erzwang / sondern auch die Appellationes wieder nach Grenoble brachte. Es war aber dieser Fürst Philibert der letzte des Chalonischen Stammes / und als er An. 1530. im Lager bey Florentz / welches er als Käyser Caroli V. General commandirte / ohne Erben mit Todte abgieng / setzte er Graff Renatum von Nassau / als seiner leiblicher Schwester / Printzeßin Claudien und Graff Heinrichs von Nassau Sohn / mit diesem Bedinge zum völligen Erben ein / daß er den Nahmen eines Fürsten de Chalon führen / und auff die Posterität fortpflantzen solte. Solcher Gestalt ist das Fürstenthum Orenge an das Hauß Nassau gelanget.

Wird an Franckreich Souverain erkannt.

Verliert solche wieder.

Stamm de Chalon stirbt ab.

Orenge wird ans Hauß Nassau vererbet.

So kommen wir demnach auff den Stamm der heutigen Durchlauchtigen Printzen von Oranien / welche aus dem uralten Nassauischen Stamme entsprossen sind. Der Ursprung dessen ist viel älter und zuverläßiger / als vieler alten Reichs-Fürsten.

Ursprung des Nassauischen Stammes.

Denn es hat sich nicht allein durch grosse Heyrathen in viel Durchlauchtige Zweige ausgebreitet / und die Ehre gehabt / in Adolphen von Nassau auff den Käyserlichen Thron zu steigen; Sondern kan sich auch einer unstreitigen Folge von 1000. Jahren her rühmen. Das siebende Seculum gedencket eines Heldens / Nahmens Dietrich / welcher mit seiner Gemahlin / einer gebohrnen Gräffin zu Nassau / die Gräffliche Lande erworben / und sonder Zweiffel vor den ältesten bekannten Stamm-Vater zu halten ist. Im neundten Seculo hat Graff Eberhard das Gräffliche Hauß von Solms erbauet / dessen Stamm-Vater sein Sohn Philip war / der andere Sohn Arnold aber pflantzte das Nassauische Geschlechte fort. Sein Trinepos war Graff Walram / Käyser Ottens des Grossen General / welcher An. 1020. gestorben / und nach sich verlassen Graff Otten / welchem seine beyde Gemahlinnen die Grafschafften Geldern und Zütphen in dotem zugebracht / und aus dessen Nachkommen im fünfften Grade Graff Reinhold der Rothe von Käyser Ludwigen in Bayern Anno 1323. die Ehre und Würde eines Hertzogs zu Geldern erlanget; Es ist aber diese Linie bald hernach abgestorben. Hingegen entsprosste von Graff Walrams zweytem Sohne im vierdten Gliede Graff Heinrich der Reiche / welcher der allgemeine Stamm-Vater aller Fürsten und Graffen dieses Geschlechts ist.

Dietrich / der Stam-Vater.

Philip / Stam-Vater der Graffen von Solms.

Heinrich der Reiche / allgemeiner Nassauischer Stam-Vater.

Graff Heinrich erzielete 2. Söhne / Walramen und Otten / davon der ältere der Idtsteinischen oder Weilburgischen / der Jüngere aber der Dillenburgischen oder Beilsteinischen Linie / so nach der Hand auch die Katzenellenbogische genennet ward / Stam-Vater wurde. Walram verließ einen Sohn / Henrich / und dieser 2. Söhne / Otten und Henrichen / deren letzterer ein Stamm-Vater der Beilsteinischen Linie war / welche in diesem Seculo abgestorben. Graff Otto hingegen verließ Johannem / und dieser Adolphen und Engelberten den I. welchem letztern sein Sohn Johannes gefolget / und 2. Söhne / Engelberten den II. Gubernatoren der Niederlande / und Johannem nach sich gelassen. Dieser hatte wiederum zween Söhne / Heinrichen und Wilhelmen / welche die väterlichen sehr vermehrten Lande dergestalt unter sich theilten / daß jener die Niederländischen Graff- und Herrschafften / dieser aber die deutschen Ländereyen überkam. Dieser Heinrich von Nassau machte durch seine kluge Anschläge und viel vermögendes Anhalten / daß Carolus V. Käyser wurde / und Franciscus I. sein Netze in die Lufft auswarff; Dannenhero hatte er auch die Ehre / dem Käyser die Krone auffzusetzen. Dessen allen ungeachtet erwieß hier König Franciscus I. in Franckreich eine ungemeine Großmuth. Denn als Käyser Carl nach geschlossenem Frieden mit Franckreich diesen Henricum nach Pariß in Gesandschafft schickete / um wegen Flandern und Artois die Huldigung abzulegen; Vergaß Franciscus alles vorgegangene / und vermählete ihme über diß Fürst Philiberts de Chalon einige Tochter Claudiam, durch welche Heyrath / gemeldeter massen / nachdem Philibert ohne männliche Erben starb / sein Sohn Renatus Printz von Oranien wurde. Immittelst starb Wilhelm Graff Heinrichs Bruder / An. 1539. und verließ aus seiner zweyten mit Julianen / Gräffin von Stolberg / glücklich-geführten Ehe / fünff Söhne: Wilhelmen / Johannem / Ludwigen / Adolphen und Henrichen. Die mittelsten drey machten sich in den Frantzös- und Niederländischen Kriegen sehr berühmt / verfielen aber alle ohne Erben / da hinge-

Heinrich von Nassau.

Wilhelm der I. von Nassau.

Wilhelm der II.

gen Wilhelm und Heinrich dem Stamme ersprießlicher waren. Es hatte aber dieser Wilhelm vor andern das besondere Glücke / daß er obgedachten seines Herrn Vaters Bruders Sohn / Printz Renato, als er unvererbet An. 1544. erschossen wurde / nicht nur in den alten / sondern auch in den neuen Ert-Landen / und sonderlich in dem Fürstenthum Orenge, succedirte / dahero man ihn auch **den Reichen** nennete. Leben / Thaten und Tod dieses unvergleichlichen Heldens hat bereits die dritte Numer des dreißigsten Junii unsers **Täglichen Schau-Platzes** vorgestellet / uñ also versparen wir die Vorstellung seiner Söhne auf andere Zeit / dabey nur noch dieses zu erinnern / daß dessen jüngerer Bruder Johannes der Stamm-Vater aller noch heute zu Tage lebenden Fürsten und Graffen zu Nassau ist / und bestehen die Fürsten von Nassau in 4. Linien / als 1. Nassau-Siegen; 2. Nassau-Dillenburg; 3. Nassau-Dietz; und 4. Nassau-Hadamar; Die Graffen von Nassau aber / so vor kurtzem in den Fürsten-Stand erhoben wurden / zehlen 3. Linien / als / die Nassau-Saarbrück-Idstein- und Weilburgische / wiewohl diese letztere den Fürstl. Titul bißhero noch nicht annehmen wollen / gestalt denn auch unter der Nassauischen-Saarbrückischen Linie der Usingische nur mit dieser hohen Würde bekleidet worden. Darvon vor dißmahl genug mag gesaget seyn. *Vid. Zeeb. Eur.* Herold. *fol. 1165. Hug. Grot. Annal. Belg. lib. 3. & 4. Everh. Reidan. Annal. Belg.*

XLIV.

Die Züricher Mord-Nacht / An. 1350.

Zürich.

Zürich in der Schweitz / ist eine von den ältesten und besten Städten selbigen Landes / zumahlen die Tigurini oder Züricher schon zu der Römer Zeiten wohl bekannt gewesen. Sie liegt an dem Züricher-See / vermittelst dessen sie starcke Handlung mit Italien treibet. An. 1351. trat dieser Ort mit Lucern / Ury / Schweitz und Unterwalden in den Bund / und erlangte unter allen die Ober-Stelle / weil es ein grosser und mächtiger Canton ist / dazu Eglisau am Rhein / Käyserstuhl / Diessenhoffen / Stein und Kyburg gehören. Im vorigen Seculo pflantzte hieselbst der bekannte Zwinglius die reformirte Religion / welche auch biß dato noch allda blühet. Das Land herum ist einem Fürstenthume zu vergleichen / massen mehr als 30. Voigteyen und Aemter darein gehören / davon mit mehrern Herrn Meriani Topographie in seiner Eydgenoßschafft fol. 17. nachgeschlagen werden kan. Dieser Canton verfiel in dem vierzehenden Seculo mit dem Hause Oesterreich in grosse Feindschafft / welche / derer so vielen beyläuffigen denckwürdigen Umstände wegen / wir etwas ausführlicher zu beschreiben / die Mühe auff uns nehmen wollen. Das Regiment zu Zürich wurde damahls von 12. Ritter-mäßigen Personen / aus denen ältesten und auff dem Lande am besten begüterten Geschlechtern / verwaltet: als aber diese der Stadt nicht als Mit-Bürger / sondern als Herren / vorstehen wolten / und sich dannenhero ihren Hochmuth zu allerhand Ungerechtigkeit verleiten liessen / fiel solches diesem sonst freyen und tapffern Volcke unerträglich / und begehrten dannenhero An. 1335. Rechnung von ernenntem Rath. Die Herren des Raths waren der Rechnung ungewohnet / und also hieß es eine Rebellion / welche mit euserstem Ernste müste bestraffet werden. Allein die Bürgerschafft verstund unrecht / und wolte die in der Güte verweigerte Rechnung mit Gewalt abnehmen / welches den Rath bewog / die Stadt zu verlassen / die Bürgerschafft aber veranlassete / das gantze Regiment in eine andere Forme zu giessen. Sie verordneten 13. Zünffte / wähleten aus denselben 50. Personen in den Rath / und setzten diesen einen Bürgemeister vor / deren der erste Rudolph Brun gewesen. Wenn aber wichtige Staats-Sachen vorfielen / wurden 200. Personen aus denen Zünfften dazu erwählet. Welche Regiments-Forme von Käyser Ludwigen bestätiget / und biß auff heutigen Tag behalten worden.

Adlicher Rath zu Zürich.

Wird verendert.

Hiermit aber war der vertriebene Rath so wenig zu frieden / daß sie Graff Hansen von Habspurg zum Schutz-Herrn erwählten / welcher / ungeachtet er das Bürger-Recht von Zürich genoß / dennoch denen Mißvergnügten das Schloß Rapperswil einräumete / daraus sie denen Zürichern sehr beschwerlich fielen. Ob nun gleich die Züricher solches Schloß belagerten / so machte doch dessen Stärcke alle ihre Bemühung fruchtloß / dannenhero sie An. 1337. vor dem Habspurgischen Schlosse Grünow ihr Lager zu schlagen / und selbiges zu belagern vermeinten. Kaum aber waren sie daselbst angelangt / so überfiel sie Graff Johann unversehens / und jagte sie über Halß und Kopff nach denen Schiffen / auff welchen sie den Fluß Limmat herunter geschiffet waren. Als nun die geschlagenen Schweitzer in der Flucht auff dem Züricher-See wieder zusammen kamen / vermisseten sie ihren Hauptmann / Graff Diethelmen von Tockenburg / welchen Graff Johann bereits / als einen Gefangenen nach Rapperswil führen lassen. Dieser Verlust schmertzte die Züricher dergestalt / daß sie den eydlichen Entschluß faßten / **entweder zu siegen oder zu sterben** / worauff sie noch selbigen Tages / war der 21. September / wieder landeten / ihren Feind mit ungemeiner Furie anfielen / und Graff Hansen nebst viel Rittern und Gemeinen auff dem Platze niedermachten. So bald diese betrübte Zeitung von Graff Johannis Todte in Rapperswil ruchbar wurde / entstund ein solcher Aufflauff / daß die Bürger daselbst den gefangenen Graffen von Tockenburg in der Furie auff Stücken zerhieben / und wider Kriegs-Gebrauch ihrer Rache auffopfferten. Dennoch blieb Grünow unerobert / und die Glut blieb in der Asche / biß daß des entleibten Graff Johannis Sohn / Johannes der II. seine mannbare Jahre erreichte / und sich zur Rache väterlichen Blutes leicht bewegen ließ. Zu dem Ende machte er An. 1349. im Augusto mit denen Vertriebenen einen heimlichen Bund / und An. 1350. einen grausamen Anschlag wider die Stadt Zürich. Die Stadt hatte sich mit diesem jungen Graffen / wie auch denen Vertriebenen / in einen Vergleich eingelassen / und also lebten sie in gröster Sicherheit / da inzwischen von diesen an solcher Mord-Glocke fleißig gearbeitet wurde. Graff Johann hatte bereits viel seiner Leute heimlich in der Stadt verborgen / und den 23. Hornung / als am Abend S. Matthiæ kam er selbst mit denen Vertriebenen in die Stadt. Der Schluß war / **die Pforten bey der Nacht zu eröffnen / die von aussen bestellte Trouppen zu Wasser und Lande**

Züricher werden vor Grünow geschlagen.

Rächen sich.

Graff Johann von Habspurg Todt.

Graff von Tockenburg wird ermordet.

Anschlag wie der Zürich.

Lande in die Stadt einzulaſſen / und ſo dann nach Belieben das Regiment zu endern. Allein göttliche Einwilligung war nicht bey dieſem Rathſchlage / und alſo hieß es recht: beſchlieſſet einen Rath / und es werde nichts draus.

Unter andern / welche heimlich auff die Mord-Stunde laureten / war auch ein Graff von Tockenburg mit einem Knecht / welcher ſich incognitò bey einem Bürger auffhielt. Als die Nacht anbrach / jagte entweder das Gewiſſen oder eine beywohnende Zagheit den Graffen eine ſolche Furcht ein / daß er ſich entſchloß: mit ſeinem Wirth und Knecht im finſtern auff einem Schiffe die Stadt zu verlaſſen / und die Gefahr von weiten / als am ſicherſten / abzuwarten; lieſſe aber die Sache nach Wunſche ab / könte er allemahl wider zurück kommen / und ſich als ein Held mit einmiſchen. Alſo legten alle drey ihre Rüſtung an / ſteckten an Baarſchafft / Kleinodien und Silber-Geſchirr ſo viel zu ſich / als ſie ertragen kunten / und weckten damit einen Fiſcher auff / mit Bedeutung / ſie ſchleunig über die See zu führen / weil ſie in wichtigen Angelegenheiten der Stadt verſchicket würden. Unter ſchlägt ſeinen Herrn. Immittelſt aber / daß der Fiſcher ſein Schiff zu rechte macht / bereden ſich dieſe / den Fiſcher auff dem Waſſer zu erwürgen / und über Bort zu werffen / damit ihre Flucht verſchwiegen bliebe. Graff von Tockenburg wird erſäufft. Diß hört der Fiſcher durch göttliche Schickung / ſchweigt aber ſtille / und läßt ſie vor eintreten; kaum aber hatte er die Tieffe erreichet / ſo warff er das Schiff um / alſo / daß die ſchwer-beladenen Ritter wie die Steine zu Grunde ſincken und erſauffen muſten; der Fiſcher aber ſchwam wieder an das Land / lieff eilends in die kleine Stadt / weckte die Bürger auff / und erzehlte das / was er gehöret und geſehen; dahero ſich dieſe deſto hurtiger in die Kleidung und Waffen fanden. Ein Knabe entdeckt die Gefahr. Noch ein Unfall zerſtörte den Anſchlag der Verbundenen. Dieſe hatten ſich bereits in einem Gaſt-Hauſe verſammelt / und hielten benöthigte Abrede mit einander / als ſolches alles ein hinter dem Offen liegender Knabe mit anhörte. Dieſer erſahe bey Zeiten ſein tempo, ſtahl ſich aus dem gefährlichen Hauſe / und lieff eilend zum Bürgemeiſter / dem er alles / und zugleich auch das feindliche Loſungs-Wort entdeckte. Augenblicks fuhr der Bürgemeiſter in die Kleider / und lieff mit ſeinem Knechte dem Rathhauſe zu / da ihm ſchon etliche von den Verräthern begegneten; weil er aber ihre Loſung von ſich gab / lieſſen ſie ihn paßiren. So bald der Bürgemeiſter das Rathhauß erreichet / ließ er auff dem Münſter die Sturm-Glocke anziehen / und er ſelbſt ſchrie mit vollem Halſe Mord und Verrätherey vom Rathhauſe. Dieſes alles fiel dem Feinde ſehr ungelegen / weil es noch lange vor der abgeredeten Stunde war / und ſich noch die wenigſten gerüſtet hatten; da doch die von dem Fiſcher gewarnten und wohl bewaffneten Bürger dem Rathhauſe häuffig zueilten / denen die übrigen bald nachfolgeten. Gleichwohl hatte die Verzweiffelung den Feind auch in den Harniſch gebracht / und alſo nahm ſchon das Gefechte in den engen Gaſſen ſeinen Anfang. Allein Furcht und Schrecken beſeelte die ungerechte Sache / und als die Bürger auch aus den Fenſtern auff ihre Verräther loßſtürmten / ſo kamen die wenigſten auff den Platz / ſondern eilten der Stadt-Mauer zu / über welche ſich unterſchiedene in den Graben hinunter zu todte ſtürtzten. Zürcher behalten die Oberhand. Solcher Geſtalt war der Sieg auff bürgerlicher Seiten leicht erobert / maſſen 15. todte Feinde / und 37. Gefangene / darunter Graff Johannes und Johann von Bonſtedten war / gezehlet wurden / wiewohl die Bürger auch zehen der Ihrigen eingebüſſet hatten. Von auſſen lagen ſtarcke Trouppen zu Roß und Fuß vor denen Pforten / und 8. Schiffe voll Volck auff dem Waſſer / welche nur auff den Einlaß mit Schmertzen warteten: als ſie aber den Tumult hörten / merckten ſie leicht Unrath / und ſalvirten ſich mit der Flucht. Nach glücklicher Rettung der Stadt gieng die Rache über die Gefangenen / deren 17. mit dem Rade und 18. mit dem Schwerdte ihr Verbrechen büſſen muſten / der Wirth aber / ſo die meiſten beherberget / wurde vor ſeinem Hauſe in Stücken zerhauen. Straffe der Verräther. So ließ man auch die Cörper der Erſchlagenen drey Tage lang auff öffentlicher Gaſſe liegen / zu denen die 3. Leichen aus der See gezogen und geleget / das bey ihnen gefundene Silber aber dem Fiſcher / Nahmens Bachs / geſchencket wurde. Graff Johannes aber muſte ſeiner Freyheit eine ſehr lange Zeit entbehren / ſo wir in die 46ſte Nunner verſchieben wollen.

XLV.

Die Fürſtlich-Cleviſche Linie / biß auff Dietericum X.

OB gleich die Hochfürſtliche Linie derer Hertzoge zu Jülich / Cleve / und Berg vorlängſt ein Raub des Todtes worden / ſo erfodert doch die Pflicht des Hiſtoriſchen Kiels / den Roſt der Zeit / und die daherrührende Vergeſſenheit / mögligſt zu verhindern / und den hohen Ruhm dieſer Durchl. Linie dem Marmor der Ewigkeit einzuätzen. Zuförderſt betrachten wir in möglichſter Kürtze die Landſchafften / und befinden aus der Hiſtorie / daß Cleve das älteſte Land / ſo dieſe Familie urſpringlich beſeſſen. Cleve. Dieſes Hertzogthum gräntzet auff einer Seiten mit Weſtphalen / dem Ertz-Stifft Cölln / und dem Stifft Münſter / auff der andern aber mit Geldern / Meurs und Zütphen. Der Rhein ſtrömet mitten durch / und die noch vom Julio Cæſare erbaute Stadt Cleve giebet dem gantzen Lande den Nahmen / über welche ſich noch Nieder-Weſel / Rees / Orſoy und Duisburg / nebſt der ſchönen Rhein-Feſtung Schencken-Schantz / darinnen finden laſſen. Anno 1332. kam auch die Graffſchafft Marck und die Herrſchafft Altena durch Heyrath an Cleve / welche Graffſchafft zwiſchen dem Fluß Lippe / dem Stifft Münſter / und denen Hertzogthümern Cleve / Bergen und Weſtphalen lieget / und mit denen Städten Ham / Werden / Soeſt und Dortmund pranget. Marck. Das Hertzogthum Bergen / ſo ehmals eine Graffſchafft war / von Käyſer Wenceslao aber An. 1389. ſo erhaben worden / hat gegen Weſten den Rhein / gegen Norden die Graffſchafft Marck / gegen Oſten die Graffſchafft Waldeck und Heſſen / und gegen Süden die Graffſchafft Naſſau. Die Haupt-Stadt iſt Düſſeldorff / und die übrigen Oerter ſind Sieburg an der Siege / Käyſerswerth am Rhein / Solingen und andere geringere Plätze mehr. Bergen. Was endlich das Hertzogthum Jülich anbelanget / ſo hat ſolches gegen Auffgang den Rhein / gegen Mittag die Hertzogthümer Lützelburg und Limburg / gegen Abend die Maaß / und Mitternachtwerts das Hertzogthum Cleve zu Grentzen. Jülich. Die

Haupt-

Haupt-Stadt heiſt Jülich an der Rur/ und die übrigen Städte darinnen ſind Dalen/ Berchen/ Caſter/ Waſſenberg/ Graffenbrock/ Düren/ Münſterſ Eyffel und andere. So lieget auch die uralte und bekannte Reichs-Stadt Aachen in dieſem Lande/ und nicht weit davon die Abtey Cornelii Münſter/ deſſen Abt ein freyer Reichs-Stand iſt.

Aachen.

Den Urſprung dieſer Hertzoge führet Elias Reußner und Stephanus Vinardus Pighius von denen Römern her/ und benennen zum Stamm-Vater Ælium Gracilem, welchen Dietrich der III. König der Francken/ zum Graffen gemacht/ und um das Jahr Chriſti 700. Cleve nebſt andern Oertern mehr/ beherrſchet hat. Die Fabel von ihm/ wie er ſeine Ankunfft verſchwiegen/ und als ihn ſeine Gemahlin/ eine Dame aus dem alten Römiſchen Geſchlechte der Orcinier/ wider ſeinen Willen deswegen befraget/ vor ihr verſchwunden ſey/ achten wir der Wiederholung nicht würdig/ ſondern ſagen nur noch dieſes von ihm/ daß er ſoll bey dem Carolo Martello in Franckreich Groß-Hoffmeiſter geweſen ſeyn/ und ihm im Kriege wider die Frieſen/ Sachſen und Boſen tapffere Dienſte geleiſtet haben/ darvor er auch mit der Graffſchafft Teiſterband beleh-net worden. Er ſtarb An. 732. und ſein Sohn Dietrich I. von Cleve/ der ihm An. 757. ſterblich folgete/ zeugete mit ſeiner Gemahlin/ Ida/ einer Gräffin von Hennegau/ Graff Reinholden zu Cleve/ welcher unter König Pipino in Franckreich eine Armee wider die räuberiſchen Nord-Männer commandirte. Er verſchied An. 767. und zeugete mit ſeiner Gemahlin Iſabella einer Gräffin von Arduenne/ Cunonem, dieſer aber Johannem/ Graffen zu Cleve und Teiſterband/ von welchem Lairiz den Anfang ſeiner Stamm-Tafel macht. Dieſer Graff Johann vermählte ſich mit Käyſer Michaelis Curopalatis zu Conſtantinopel Tochter/ Conſtantia, und zeugete mit derſelben Roberten/ Hertzogen von Lothringen/ und Balduinen den I. Stamm-Fortpflantzern dieſes Geſchlechts. Er wohnete An. 814. der Beerdigung Käyſer Carlens des Groſſen bey/ und bekam von Ludovico Pio das Land/ die Twente/ einen Theil von Ober-Iſſel/ darinnen er die Stadt Alten-Zell erbaute. Sein Todt fiel in das Jahr 830. und ſein Stamhalter war Eberhard/ der An. 843. ſein Lebens-Ende erreichte. Sein Sohn Luithard zeugete den An. 928. ſterbenden Graff Balduinen den II. welcher Arnoldum I. zum Sohne verließ. Dieſer wurde ein Vater Graff Wichmanns/ und dieſer Graff Conrads/ welcher A. 1045. das Land der Todten fand/ da ihm ſein Sohn Dietrich der II. folgete. Dietrich ſtarb An. 1088. und als ſein älteſter Sohn gleichen Nahmens im gelobten Lande ſonder Erben verfiel/ muſte der jüngere/ Dietrich der IV. den Stamm erhalten. Denn dieſer zeugete Arnolden den III. welcher An. 1205. ſtarb/ und Arnolden den IV. nach ſich ließ/ welcher An. 1218. zu Jeruſalem begraben wurde. Sein Sohn war Dietrich der V. deſſen Dietrich der VI. und von dieſen wiederum Dietrich der VII. Dieſes Geſchlechte hatte ſich einmahl in dem Nahmen vertieffet/ und alſo muſte dieſen auch Dietrich der VIII. folgen/ deſſen Schweſter Eliſabeth Graff Gerharden von Jülich vermählet wurde. Er leiſtete Käyſer Rudolphen von Habſpurg treue Dienſte/ und ſtarb An. 1271. Seine Gemahlin war eine Gräffin von Lützelburg/ und mit dieſer erzielete er Graff Dietrichen den IX. der durch ſeine Tapfferkeit die Reichs-Stadthalterſchafft über Deventer und Niemägen erlangete/ auch Duisburg und Cranenburg bekam/ und die Graffſchafft Hulckenrad von ſeinem Bruder erkauffte. Seine Vermählung geſchahe mit Käyſer Albrechts des I. Tochter/ Margarethen/ mit welcher er die Herrſchafft über Weſel und Ringelberg erhielt/ und als er An. 1290. ſtarb/ verließ er Dietrichen den X. welcher An. 1223. ohne männliche Erben ſeine Linie beſchloß/ iedoch mit ſeiner Gemahlin Margaretha/ des letzten Graffens Reinholds in Geldern Tochter/ eine Tochter gleichen Nahmens hinterließ/ welche An. 1332. an Graff Adolphen von der Marck und Altena vermählet/ und alſo Cleve und die Marck vereiniget wurde/ von welchem wir künfftig die Linie mit GOtt fortleiten wollen.

Ælius Gracilis, Stamm-Vater der Cleviſchen Linie.

Dietericus I. Graff zu Cleve.

Reinhold, Graff zu Cleve.

Cuno.

Johannes.

Balduinus I.

Arnoldus I.

Wichmann.

Conrad.

Dietericus II.

Dietericus III.

Dietericus IV.

Arnoldus III.

Arnoldus IV.

Dietericus V.

Dietericus VI.

Dietericus VII.

Dietericus VIII.

Dietericus IX.

Dietericus X. letzter Graff von Cleve.

XLVI.

Schweitzer-Krieg und Rache wegen der Züricher Mord-Nacht.

Die gereitzten Züricher waren mit der num. 44. beſchriebenen Rache ſo wenig vergnügt/ daß ſie das nah-gelegene Rapperswil in die Aſche legten/ und bey dieſer Gelegenheit auch von Oeſterreich/ wegen deren Beamten/ Rache ſuchten/ wie ſie dann das Hertzog Albrechten zuſtändige Habſpurgiſche Gebiete nicht wenig verwüſteten. Die Waldner von Sultz verübten/ durch Beyſtand derer Städte Straßburg und Baſel/ alle Gegen-Rache/ ſo aber denen Aſſiſtenten am übelſten bekam/ maſſen die Züricher 100. Baſeliſche und 30. Straßburgiſche Bürger/ ſo gen Einſiedel Kirchfarteten/ auffiengen/ und ins Gefängnüß ſetzten. Als nun die Züricher eine allzu hohe Rantzion foderten/ verbanden ſich die Städte Straßburg/ Baſel/ Colmar/ Freyburg in Breißgau und Schlettſtadt mit Hertzog Albrechten von Oeſterreich/ welche androhende Wolcke die Züricher bewog/ alle Gefangene ſonder Entgeld auff freyen Fuß zu ſtellen. Immittelſt ſahe ſich Zürich dennoch von ſeinen Feinden umringet/ ſolchen aber zu widerſtehen/ viel zu ſchwach; dahero faßte die Stadt Zürich den Entſchluß: mit den 4. Waldſtädten Lucern/ Uri/ Schweitz und Unterwalden in öffentlichen Bund zu treten/ alſo daß Zürich in der Eydgenoſſenſchafft der fünffte/ in der Ordnung aber der erſte Ort wurde. Dieſes Bündnüß wurde An. 1351. im Monat April geſchloſſen/ folgendes Jahr aber/ Mittwoch nach Johannis/ bekräfftiget.

Bund wider Zürich.

Zürich tritt mit den Wald-Städten in Bund.

Sothaner Bund jagte Hertzog Albrechten vollend in Harniſch/ und rüſtete er ſich/ ſo gar Zürich ſelbſt zu belagern. Dieſe fertigten ihre Geſandten zu ihm nach Bruck im Ergow/ denen er aber ihren unberechtigten Einfall mit harten Worten vorwarff/ und nicht allein Satisfaction davor/ ſondern auch Hertzog Hanſens Erledigung begehrte. Die Geſandten erwiederten: **Die Habſpurger wären ja ſelbſt die Urſache ſolcher Unruhe/ denen ſich die Oeſterreicher dergeſellet hätten; den Graffen aber hätten ſie auff einer unverantwortlichen That ertappet/ daher ſie ihn auch ſo ſchlechter Dings loß zu laſſen/ nicht geſonnen wären; und alſo wäre ja alles/ was ſie gethan/ eine offentliche Nothwehr.** Allein Hertzog Albrecht

Hertzog Albrecht belaget Zürich.

Albrecht hieß sie unverrichteter Sache ihre Stadt wieder suchen/ denen er den 13. September mit einer starcken Armee nachfolgete/ welche 20000. zu Fuß und 2000. zu Pferde starck war. Uber diese befanden sich 4. Fürsten/ 5. Bischöffe und 26. Graffen im Lager/ also/ daß die Züricher gnugsame Ursache hatten/ sich durch ihre Bunds-Genossen zu verstärcken/ und in möglichste Positur zu stellen. Diß bevorstehende Blut-Bad gieng einigen redlichen Gemüthern dergestalt zu Hertzen/ daß sie Frieden zu stifften/ euserst bemühet waren/ und es auch so weit

Friedens-Tractaten.

brachten/ daß die gantze Streit-Sache der verwittibten Königin Agnes aus Ungarn/ Hertzog Albrechts Schwester/ welche damahls im Closter Königsfelden ein heiliges Leben führte/ zur Decision übergeben wurde/ doch dergestalt/ daß von ieder Seiten 2. Beysitzer ihr assistiren solten. Die Züricher gaben Hertzog Albrechten 16. Geissel/ daß sie/ biß zu Eröffnung des Ausspruchs Frieden halten/ und so dann demselben treulich nachkommen wolten/ iedoch so ferne nichts wider ihre alte Freyheit/ Recht und Bund gesprochen würde. Allein diese Tractaten waren Schnee im Sommer/ und wurde der Ausspruch von denen Zürichern vor allzu partheyisch gehalten; dagegen sie ihre Geissel mit Gefängnüß

Vergebens.

belegen lassen musten. Also kam es wieder zum Degen/ da denn Hertzog Albrecht alle Pässe um Zürich starck besetzte. Unter andern lagen 300. Oesterreicher zu Baden/ die denen Herren Zürichern sehr beschwerlich fallen mochten. Diese wolten die Züricher am Christ-Tage in 1500. Mann starck auffheben/ waren aber verrathen worden/ und fanden ein leeres Nest/ dessen Bäder und Gebäude ihren Zorn hierüber erfahren musten/ als sie die Stadt und das Dorff Freudenau in Brand steckten. Mittler Zeit kam Hertzog Albrechts Cämmerer/ Johann von Ellerbach unversehens mit frischen Trouppen an/ welcher am Stephans-Tage den zurück-ziehenden Eydgenossen mit 4000. Mann bey

Flüchtiger Bürgemeister.

Tätwil den Paß verlegte. Als sich diese nun auff allen Höhen herum gleichsam belagert sahen/ war ihr Hauptmann und Bürgemeister/ Rudolph Brun/ der erste/ der sein Pferd so lange mit den Spornen kützelte/ biß es ihn nach Zürich brachte/ **damit er/ seinem Vorgeben nach/ bey erfolgender Niederlage doch die Stadt retten könne.** Diese Flucht hätte bey nahe alles flüchtig gemacht/ wenn nicht ein tapfferer Schweitzer/ Nahmens Mannas/ das Commando über sich genommen/ und klüglich vorgegeben hätte: **Der Bürgemeister wäre nur nach Zürich geeilet/ um mehr Hülffs-Trouppen herbey zu bringen.** Solcher Gestalt liessen sich die Verzagten befriedigen/ und als sie von den Oesterreichischen von allen Bergen umher/ gleichsam wie durch Regen-Bäche/ überschwemmet und angefallen wurden/ so erwiesen sie sich dermassen/ daß man ihnen das Zeugnüß ertheilen muste: Die Tapfferkeit würcke mehr/ als die

Züricher werden geschlagen und siegen.

Menge. Endlich schien doch der Sieg denen letztern beyzufallen/ und begunten die ermüdeten Züricher gleich zu weichen/ als ein starcker Hauffen Züricher Land-Volcks dazu kam. Die Nacht hatte schon denen Fechtenden das Gesichte benommen/ und also war der Ankommenden Losung: **hie Zürich! hie Zürich**: Augenblicks wendete sich das Blat. Denn die Züricher meinten: **ihr Hauptmann wäre mit dem Entsatz verhanden**; und also verdoppelten sie ihre Kräffte dergestalt/ daß die Oesterreicher nunmehro das Feld flüchtig räumeten/ nachdem sie 600. Mann und 6. Paniere zurücke gelassen. Der Schweitzer wurden auch bey 400. Todte gezehlet/ weil aber gantz Zürich eine Haupt-Niederlage der Ihrigen besorget hatte/ so war die Freude über so unverhofften Sieg desto hefftiger/ ja so groß/ daß die andächtigen Schweitzer eine ewige Kirchfarth nach Einsiedel zu Unser lieben Frauen angelobten/ da alle Jahr aus iedem Hause eine Person dahin wallfahrten muste.

Schweitzer-Andacht.

Diesen Verlust suchte Hertzog Albrecht durch Bemächtigung der Stadt Glaris zu ersetzen/ allein die hurtigen Schweitzer kamen ihm An. 1352. zuvor/ und nahmen Glaris/ als den sechsten Ort der Eydgenossenschafft/ Montags nach Pfingsten in den ewigen Bund/ welcher Ort so fort 200. Mann denen Zürichern zu Hülffe schickte. Der gewesene Land-Voigt zu Glaris/ Walther von Stadion/ wolte zwar Rache suchen/ verlohr aber 50. Mann darüber/ und muste sich fruchtloß zurücke ziehn. Noch hatte Zürich einen bösen Nachbar an der Stadt Zug/ deren es sich doch bald bemächtigte/ und als den siebenden Ort der Eydgenossenschafft/ in den ewigen Bund auff und annahm. Da nun Zürich die Hand so weit ausstreckte/ wolte es Hertzog Albrecht durchaus auff die Finger klopffen/ und also kam es den 15. Julii abermahls zur würcklichen Belagerung. Diese wolten sich im wenigsten einsperren lassen/ sondern lagerten sich ins freye Feld/ und wiesen ihrem Feinde offentlich die Spitze. Hertzog Albrechts Macht wird damahls von etlichen auff 30000. Mann gerechnet/ und also musten die Züricher öffters der Menge weichen. Es war aber noch ein Friedens-Engel im Lager/ Marggraff Ludwig zu Brandenburg/ welcher/ als er bey Hertzog Albrechten einige Friedens-Begierde verspürte/ so fort 2. Vertraute nach Zürich schickte/ uñ in Geheim Friedens-Vorschläge von ihm begehrte; wodurch es so weit kam/ daß unter folgenden Bedingungen der Vertrag geschlossen seyn solte. 1. **Solte Zug und Glaris/ iedoch dem Bunde unschädlich/ seinem Herrn wieder abgetreten werden; 2. Graff Hanß solte/ nebst den Züricher Geisseln/ seine Freyheit haben; und 3. was die Züricher erobert/ solten sie Hertzog Albrechten wieder abtreten.** Solcher Gestalt kam Graff Hanß im Monat Augusto wieder auff freyen Fuß/ nachdem er dritthalb Jahre im Thurm Wellenberg zu Zürich gesessen/ und darinnen das Lied: **ich weiß mir ein blaues Blümelein** &c. gedichtet hat.

Glaris tritt in den Schweitzer-Bund.

Ingleichen Zug.

Hertzog Albrecht belaget Zürich zum andern mahl.

Wird Friede.

Dieser Friede aber ließ kaum die Dinte trocken werden/ so war er wieder gebrochen; denn die von Zug hasseten das Oesterreichische Joch/ und liessen sich von ihren Eydgenossen desto williger einnehmen. Damahls befand sich Käyser Carolus IV. in Elsaß/ daher sich Hertzog Albrecht in Person zu demselben verfügte/ und die Schweitzer wegen sothanen Friedens-Bruches hart verklagte. Der Käyser befahl der Sachen Anstand/ biß er An. 1354. um Ostern in hoher Person nach Zürich kam/ allwo sich Hertzog Albrecht gleichfals einfand/ uñ klagende vorbrachte: **wie ihm die Züricher nicht nur sein Land verwüstet/ sondern auch die Städte Lucern/ Zug und Glaris/ denen Käyserlichen Rechten und Reichs-Ordnungen zu wider/ ihm abspenstig gemacht hätten. Dafern nun solchem unbilichen Verfahren länger nachgesehen werden solte/ wäre zu besorgen/ daß er endlich selbst ein Gast in seinem Lande/ und ieder Bauer zum Herrn werden würde; dannenhero er um Hülffe Ansuchung thäte.** Der Käyser legte denen Zürichern die Verantwortung auff/ mit Bedrohung

Friedens-Bruch.

Hertzog Albrechts Klage wider Zürich.

drohung höchster Ungnade / so fern sie sich nicht zur Billigkeit bequemen würden. Diese antworteten

Züricher Verantwortung.

hierauff gantz unerschrocken: **sie hätten die Waffen anfangs wider Graff Hansen / der sie bey Nacht-Zeit mörderischer Weise überfallen / ergriffen; als sich aber Hertzog Albrecht zu ihrem Feinde geschlagen / und sie weder von dem Reiche noch einigem Fürsten Hülffe zu erlangen gewust / hätten sie billich mit ihren getreuen Nachbarn zusammen setzen / und sich auffs euserste wehren müssen. Sie und die 3. Wald-Städte wären von Alters her Käyserlicher Majestät und dem Reiche unmittelbar unterworffen / dahero sich auch die von Habspurg keiner Gerechtsamkeit anmassen könten**; und was dergleichen mehr war. Der

Käyserlicher Ausspruch.

Käyser versetzte: **weil sie selbst gestünden / daß sie zum Reiche gehörten / so hätte es sich auch nicht geziemet / ohne Käyserl. Wissen Bündnüsse auffzurichten. Nachdem sie nun solcher Gestalt sich in den Stand der Freyheit zu setzen nicht befugt / noch ihrer selbst mächtig wären; so solte auch ihr Bund todt und unkräfftig seyn / massen er sie auch aus Käyserl. Macht ihres geschwornen Eydes ledig wolte gesprochen haben.** Allein die Züricher wolten von keinem Bundes-Bruche hören / und also waren diese

Damit die Züricher nicht zu frieden.

Tractaten alle vergeblich. Der Käyser that hier-

Käyser Carlens eigennütziges Begehren.

auff den Vorschlag: **Hertzog Albrecht solte ihm sein Recht und Anspruch an Lucern / Glaris und Zug vor ein Stück Geld abtreten**; allein der Hertzog merckte des Käysers Eigen-Nutz / und

Des Hertzogs tapffere Antwort.

gab zur Antwort: **er habe kein Land / das ihm feil sey / wolte lieber dem Käyser seines abkauffen. Ehe er die alten Verträge und Ordnungen seiner Vorfahren im wenigsten endern liesse / eher müste es ihm an Macht und Vermögen fehlen. Es hätten schon mehr Käyser nach den Oesterreichischen Landen getrachtet / aber noch keiner etwas erhalten; ja er schätze sich so reich / daß er eher einen König in Böhmen / als er ihn / auskauffen wolte.** Worauff sich der Käyser entschuldigte / und beyden Theilen Ruhe gebot / ein ieder aber nahm seinen Weg fruchtloß zurücke.

Gleichwohl ließ sich Käyser Carl Hertzog Albrechten bewegen / im September die Stadt Zürich mit zugezogner Reichs-Hülffe würcklich zu belagern / als Hertzog Albrecht schon einen Monat zuvor dieser dritten Belagerung einen Anfang gemacht hatte. Da nun solcher Gestalt der Käyser mit einer starcken Macht von Böhmen / Schwaben und Rheinländern sein Lager in Person vor der Stadt auffschlug / hielten es die Züricher nicht vor rathsam / sich alle hinter die Mauer zu verstecken; demnach verstärckten sie sich durch ihre Bundsgenossen / und lagerten sich ins freye Feld an ihren Feind. Solcher Gestalt schien es zur offentlichen Feld-Schlacht zu kommen / und wurde Käyserlicher Seiten die volle Bataille formiret. Allein da es an ein Treffen gehen solte / zanckte man sich um den Vorzug. Der Käyser / als des Reiches Haupt / wolte seinen Böhmen den Rang behaupten / da hingegen der Bischoff von Costnitz / als der Schwaben Feld-Herr / wegen einer alten Freyheit / die die Schwaben noch von Carolo M. erhalten / durchaus die Avant-guarde prædenirte. Hertzog Albrecht aber wendete vor: **er sey die Haupt-Person im Spiele / und also müsse man ihm den Vor-Reihen unstreitig lassen.** Mitler Zeit sie sich nun um den Vorzug dergestalt zanckten / erblickte man starcke Hülffs-Trouppen über den Berg Albis denen Eydgenossen zuziehen; und weil dessen ungeachtet der Vorzugs-Streit noch kein Ende nehmen wolte / verließ der Käyser mit allen Reichs-Trouppen das Lager / und muste sich Hertzog Albrecht noch GOtt mit Danck-Opffern verpflichtet achten / daß er sich ungeprügelt mit guter Art retiriren kunte. Also blieb Zürich nach sieben-wöchentlicher Belagerung unerobert / und Hertzog Albrecht verlegte seine Trouppen in die benachbarten Städte / daraus er denen Zürichern grossen Schaden zufügte / biß der Käyser An. 1355. auff einem Reichs-Tage zu Regenspurg den Frieden stifftete / Krafft dessen die Bundsgenossen der Züricher / doch ohne Nachtheil ihres Bundes / Hertzog Albrechten den gewöhnlichen Gehorsam leisten solten. **Birck. Oesterreichischer Ehren-Spiegel** / *Lib. 3. cap. 7. Stumpf. Chron. Svic.*

Zürich wird zum dritten mahl belagert.

Vorzugs-Streit verderbt alles.

Zürcher verstärcken sich.

Käyser zeucht ab.

Friede.

XLVII.

Die Stamm-Väter der Pommerischen Hertzoge biß incluf. auff Mestovinum I. starb 1220.

Pommern.

DAs Hertzogthum Pommern lieget die Länge hin an der Ost-See / und hat Polen / die Marck und Meckelnburg zu Grentzen / also daß sich die Länge des Landes auff 53. der Krümme nach aber wohl auff 72. und die Breite auff 21. Meilen erstrecket. Schon vor alten Zeiten war die Eintheilung in Vor- und Hinter-Pommern / und diese hat der Oßnabrüggische Friede bestätiget. Vor-Pommern oder Pomerania citerior, ist das Stücke in der Land-Karte zur lincken Hand / von den Meckelburgischen Grentzen an / biß an die Oder / und bestehet in 4. Theilen. Erstlich ist der Stetinische Districk, und darinn der Haupt-Ort Stetin / Dam / Uckermünde / Gartz / Anclam und Demmin. Zum andern der Gutzkovische Districk, darinnen der Haupt-Ort Gutzkow / ein geringer Ort / Wolgast und Gryphswalde aber desto considerabler sind. Drittens der Barthische Districk, allwo Barth der Haupt-Ort nicht weit von der See / Damgarten / Tribses / und das berühmte Stralsund Rügen gegen über liegt. Der vierdte Theil bestehet in etlichen Insulen / als Rügen / Usedom und Wollin. Hinter-Pommern oder Pomerania ulterior, ist das Theil von der Oder an biß an die Polnischen Grentzen / darinnen 5. Theile zu betrachten vorfallen. Erstlich Hinter-Pommern an sich selber / darinnen die Chur-Brandenburgische Regierungs-Stadt Stargard / und nicht weit von der Ost-See / das ehemahliche Bischoffthum Camin lieget. 2. Das Hertzogthum Cassuben / darinnen die feste Handels-Stadt Colberg an der Ost-See / Belgard und Coßlin zu sehen; 3. Das Hertzogthum Wenden / allwo Rigenwalde und Stolpe zu finden; 4. Die Herrschafft Lawenburg und 5. die Herrschafft Bütau / so ehmals beyde zu Polen gehöret haben / An. 1667. aber an Chur-Brandenburg abgetreten worden. Und dieses sey die sehr kurtze Landes-Beschreibung. Die ältesten

Vor-Pommern.

Hinter-Pommern.

Einwoh-

Einwohner. Einwohner dieſes Landes waren die Gothen und Wandalier / und als dieſe nach den Römiſchen Provintzien wanderten/nahmen die Sarmatiſchen Sclaven ihren Platz ein / von denen die heutigen Pommeriſchen Einwohner noch herſtammen.

Der Durchlauchtigſte Regenten-Baum dieſer Lande iſt zwar in dieſem Seculo völlig verblühet/ ſeine vortreffliche Zweige aber der Vergeſſenheit zu entreiſſen/ und die verblaßten Helden im Leben vorzuſtellen/ iſt der Pflicht-mäßige Vorſatz unſerer irrſchweiffenden Feder. Die meiſten und richtigſten geben dem Hochfürſtl. Meckelnburgiſchen und Pommeriſchen Hauſe eine Stamm-Wurtzel/ und ob gleich Hartknoch in Beſtreitung des Micrælii,dieſen abgeſtorbenen Fürſten keinen deutſchen Stamm zugeſtehen will/ſo kan er doch keinen ältern Urſprung finden noch machen / als von dem Suantibor/ von dem die meiſten Stamm-Erforſcher/ und wir mit ihnen/ der Pommeriſchen Hertzogen Stamm-Reihe anfangen. In dem Cloſter Olive/ woſelbſt die alten Hinter-Pommeriſchen Fürſten ihr Erb-Begräbnüß gehabt / zeiget ſich ſo viel Nachricht / daß Suantibors Vater Bogislau und der Groß-Vater Miſtebor geweſen / welche nach erſt-beliebter Meinung von Billung abſtammeten/ und das Geſchlecht alſo ferner fortleiteten. Wie die Polniſche Feder will/ſo haben damahls die Könige in Polen dieſen Wandaliſchen Völckern einen allzu harten Tribut aufferleget/ und als ſich dieſe des Polniſchen Jochs zu entlaſten vermeinten / wurden ſie auffs Haupt geſchlagen / und zwar mit Hülffe Königs Belæ aus Ungarn / welcher des Suantibors Vater Bogislaum erlegte / ſich zum Herrn über Pommern machte / und ſie zum Chriſtlichen Glauben anhielt / welchen damahls auch Suantibor ſoll angenommen haben. So bald Bela ſein Ungarn wieder ſuchte / erwählete Suantibor ſeine alte Götzen / warff das Ungariſche Joch ab / und hielt ſich ſehr tapffer/ſo wohl gegen die Polen als die Dänen. Er war ein mächtiger Fürſt der Sclaven/ Wandaler/ Caſſuber und Lutitier / welcher von der Warne biß an die Weichſel frey-eigen geherrſchet hat. Als er aber ein allzu ſtrenger Herr war/ nahmen ihn ſeine eigene Unterthanen gefangen/und ob ſie ihn gleich wieder auff freyen Fuß zu ſtellen/ durch Boleslaum III. gezwungen wurden / fiel er doch bald An. 1107. in die Hände des Todtes. Er verließ 4. Söhne: Seine Söhne.
1. Wratislaum I; 2. Ratiborn; 3. Suantipolden den I. und 4. Bogislaum I. die alle den Chriſtlichen Glauben annahmen / und ſich An. 1108. dergeſtalt in die väterliche Erb-Lande theileten / daß der erſte und andere Printz Vor-Pommern / der dritte und letzte aber Hinter-Pommern zum Beſitz bekam/ dabey iedoch Wratislaus der älteſte die allgemeine Regierung behielt. Hieraus entſtunden nun die Vor-und Hinter-Pommeriſchen Regierungen/davon wir anfangs die Hinter-Pommeriſche beblicken wollen. Bogislaus der jüngſte war ein Stam- Bogislaus I.

Suantibor/ Pommeriſcher Stam-Vater. Vater der alten Hinter-Pommeriſchen Hertzogen/ welche bey ihren alten Wend-und Sclaviſchen Sitten und Sprache blieben / und wider die Dänen/ Polen und Creutz-Brüder ſchwere Kriege führeten. Er beherrſchte Caſſuben und Pomerellen/und wurde von Hertzog Boleslao aus Polen zum Chriſten gemacht. Nach ſeinem Todte folgete Sobieslaus I. Sobieslaus I.
welcher ſeine Vor-Pommeriſche Vettern wider die feindſeligen Dänen ſecundirte. Dieſer Fürſt hat Dantzig wird zur Stadt.
An. 1185. den unbemauerten Flecken Dantzig / ſo hin und wieder in den Bergen zerſtreuet lag/ in eine Stadt verwandelt / und denen Einwohnern ſo viel Platz eingeraumet/ als ſie alle jung und alt mit ausgeſtreckten Armen umſchrencken können. Er ſtarb An. 1187. und ſchenckte ihm ſeine Gemahlin Anna/ Hertzogs Miecislai aus Polen Tochter/ 2. Printzen/ Samborn und Miſtovinum I. Dieſer jüngere Printz Miſtovinus I.
erbte nach ſeines Brudes und deſſen Erben Todte gantz Hinter-Pommern/ muſte es aber doch geſchehen laſſen / das ihm König Woldemar in Dennemarck An. 1211. das Schloß Dantzig mit der umliegenden Landſchafft durch Gewalt entzog / vorwendende: **Sein Vater Woldemar habe es erbauet.** Deſſen ungeachtet kam es doch nach 17. Jahren wieder an Miſtovini Erben / er ſelbſt aber ſtarb An. 1220. und liegt im Cloſter Oliva begraben. *Lairiz.* **Geneal. Palm-Wald.**

XLVIII.

Der durch einen ſeltzamen Vogel-Streit vorher-verkündigte feurige Untergang der Stadt Corcke in Irrland/ An. 1622.

DAs Weſter-Theil von dem Königreich Irrland / Momonia, ſo die Engelländer Münſter / die Irrländer aber Mowen oder Moun nennen/ beſtehet aus 6. Graffſchafften / davon wir ietzo nur die fünffte

Corck / eine Graffſchafft in Irrland. vorzuſtellen haben. Dieſe heiſt County of Corck/ zu Latein Comitatus Corcagienſis, ſo vor Alters ein Königreich war / und die gantze Meer-Gegend in ſich begreifft/ welche von Lismorien an/ biß nach S. Brandi / heutiges Tages Miſſen-Grad genannt/

Stadt Corck. zu ſehen. Die vornehmſte Biſchoffliche Stadt nun dieſer Graffſchafft iſt Corcke / welche die Inwohner Corbach und die Lateiner Corgagus nennen. Der aus den Mußkeriſchen Bergen entſpringende Fluß Sauran bewäſſert deſſen Mauren/welche dieſen Ort Oval-rund eingeſchloſſen halten. Erwehnter Fluß umgiebet nicht nur die Stadt/ ſondern ſtrömet ſelbige auch mitten durch / alſo/ daß man ohne Brücken nicht zur Stadt gelangen kan. Die Stadt nimt ihren Anfang an der Seite eines Berges/ der nach und nach zu einer breiten und langen Gaſſen der Stad ſich ſencket/die andern Neben-und Quer-Gaſſen aber ſind gar ſchlecht. Am Eingange iſt ein Caſtell / Schangon Caſtele genannt/ und faſt demſelben gegen über eine Kirche aus Stein erbauet/ welcher eine Art des Marmors hat / und in ſelbiger Gegend häuffig gefunden wird. Die Häuſer der Stadt ſind theils von gleichem Steine/ mit Schieffer oder Schindeln gedecket / die meiſten aber nur von Holtz und Leim/und haben ein Dach von Rohr. Die Handelſchafft floriret allhier vortrefflich / und iſt merckwürdig/daß die Bürger hieſelbſt ihre Töchter niemals auswerts verheyrathen/ ſondern ſie in der Stadt und ihrer Freundſchafft behalten.

Bey dieſer Stadt verſammelte ſich An. 1621. im Kriegs-Heer von Staaren. October ein gewaltiges Heer von Staaren / und ihr Zuſammen-Zug und Flug wehrete 4. biß 5. Tage nach einander/ da ſie ſich in zwey rechte Herr-Lager/ eines gegen Oſten / das andere gegen Weſten eintheilten. Hierauff ſtellten ſich beyde Theile etliche mahl in Ordnung/ und machten im Fliegen ſolche Striche und Glieder/ als ob ſie die Muſterung

paßirten / oder eine Bataille zu formiren/ Sinnes wären. Zu unterſchiedenen mahlen kamen friſche Hauffen auffgeflogen / und conjungirten ſich mit ſo guter Ordnung / daß alle / die es ſahen / ſich zum höchſten darüber verwundern muſten; Dabey war ihr Geſchrey gantz anders/ als ſonſt ihr Schnabel mit ſich bringet. Man ſahe theils mit Bewunder- theils mit Beſtürtzung / wie ſie ſich in Hauffen vertheilten/ bey 20. und 30. an beyden Seiten aufflogen / und von Oſten und Weſten zuſammen ſtieſſen/gleich als ob ſie von beyden Theilen was ſonderliches zuſammen zu negotiiren hätten/ oder was beſichtigen wolten. So bald ſie zuſammen kamen/ hörte man ein ſeltzames und fremdes Geſchrey/ ſo ſie gegen einander führten/ als ob ſie ſcharff mit einander diſputirten. Dieſe Zeit über hielt ieder ſein Quartier/und flog kein einiger aus einem in das andere Lager. Nachdem nun beyde Lager complet zu ſeyn ſchienen / erhuben dieſe Vogel den 12. October an einem Sonnabende früh um 9. Uhr/ bey hellem Sonnenſchein ein entſetzliches Geſchrey/ und als ſolches nur kurtze Zeit gewehret/ſchwungen ſich beyde Lager faſt im Augenblick in die Lufft/ und ſtieſſen mit ſo erſchrecklichem Geraulche auff einander/ daß den Einwohnern die Haare zu Berge ſtunden. Sie waren nicht lange aneinander geweſen/ ſo ſahe man ſo wohl in der Stadt/ als auff dem Felde und über dem Waſſer / eine groſſe Menge derſelben aus der Lufft herunter ſtürtzen. Etlichen waren die Flügel/ andern Halß und Beine zerbrochen. Theils hatten die Augen verlohren / und viel waren mit den Schnäbeln allenthalben durchſtochen und zerbiſſen. Der Streit ſchiene ſich ſo dann zwar was zu mindern/ bald aber geſchahe die Attaque auffs neue/ dabey die Todten und Verwundeten noch häuffiger/ als zuvor / herunter ſtürtzten; und dieſes Feder-Fechten wehrte biß an den Abend/da ſich iedes Theil wieder nach ſeinem Lager / eines nach Oſten / und das andere nach Weſten / retirirte. Sonntags den 13. October ließ ſich kein Vogel um die Stadt ſpüren / Reiſende aber / die aus Engelland kamen/ berichteten/ daß ſie zwiſchen Graveſand und Wolwig in Suffolck ein groſſes Geräuſche in der Lufft gehöret. Als ſie über ſich geſehen/ ſind ſie einer groſſen Menge Staaren/ welche mit einer Krahen oder Raben / ſo unter ſie gerathen/ geſtritten/ anſichtig worden; zu Londen aber haben ihrer viel an dieſem Sonntage ſothanen Vogel-Streit obſerviret und geſehen.

Aber wieder auff Corck zu kommen/ ſo ſahe man Montags den 14. October beyde Lager mit Vogeln wieder angefüllt/ und als die Sonne abermahls helle ſchien/ flogen ſie zugleich in die Lufft/ und wiederholten den Streit mit gleicher Furie und Geſchrey/ ſo / daß etliche tauſend auff die Erde todt und verwundet fielen / da man ſie denn mit Schauffeln zuſammen werffen / und mit Körben und Wannen wegtragen müſſen. In dieſem letzten Streit gerieth ein Hünner-Geyer/ ein Rabe und eine Krahe unter die kämpfenden Staare / die aber gantz zerfleiſchet alle drey todt zur Erden fielen. Ob es aber einerley Vogel geweſen/ die Sonnabends und Montags in Irrland/ Sonntags aber bey Londen in Engelland gekämpffet / iſt ungewiß/ doch faſt zu ſchlieſſen / weil ſich ſelbigen Tages alle Vögel um Corck verlohren: wiewohl es wegen der groſſen Weite natürlicher Weiſe auch nicht wohl ſeyn kan.

Was war nun die Bedeutung dieſes Wunder-Gefechts? Jederman wird damahls auff einen blutigen Krieg gerathen haben; allein das folgende Jahr entdeckte ein anders. Es war der liebliche May An. 1622. biß auff einen Tag verſtrichen/dieſer aber nahm einen ſolchen rauhen Abſchied/ über deſſen bloſſen Andencken die Stadt Corck ewig zu ſeufftzen wohl befugt iſt. Freytags den 31. May/ zogen ſich viel dicke Wolcken häuffig über der Stadt zuſammen/ und verurſachten eine ſolche Finſternüß in den Häuſern/daß die Leute vor Furcht uñ Schrecken nicht zu bleiben wuſten/ maſſen dieſe Wolcken gleichſam Staffel-Weiſe auff die Stadt herunter zu ſteigen ſchienen. Indem nun die erſchrockenen Inwohner ſolcher Geſtalt im finſtern ſaſſen/geſchahe augenblicks ein ungemein-harter Donnerſchlag/ und zugleich ſtürtzte ein zündender Wetter-Stral an der Oſt-Seite auf die Stadt/ eben an dem Ort/ wo die Staaren zuerſt ihren Kampff angefangen. In gleichem Tempo ſchlug eine entſetzliche Glut in die Höhe / und dieſes bewog die Einwohner der Weſt-Seite im niedrigen Theile der Stadt / ihren Nachbarn und den Brande zuzueilen. Sie waren aber noch unterwegens/ als ſich hinter ihnen ein erbärmliches Geſchrey erhub; weil die Weſt-Seite gleicher Geſtalt in vollem Feuer ſtund. Hier wuſten nun die Armſeligen nicht / was ſie thun ſolten. Waſſer war genug verhanden/ allein die Glut nahm ſo geſchwind überhand / daß niemand vor übermachter Hitze hinzukommen kunte. Ihrer viel bemühten ſich zwar umſonſt/ die Ihrigen und etwas von ihren Vermögen zu retten / allein die meiſten verfielen/und warneten die andern auff Rettung ihres eignen Lebens bedacht zu ſeyn; maſſen ſie denn insgeſammt/als ſie alle Mühe vergebens ſahen/ den Entſchluß faſſeten: Die Stadt zu verlaſſen / und ſich auff eine unfern der Stadt gelegene Inſul zu ſalviren. Welche nun dieſem Entſchluſſe folgeten/ die gelangeten in Sicherheit/ die Zurück-bleibenden aber geriethen zwiſchen den Flammen in euſerſte Gefahr. In der Stadt waren 3. Kirchen/ und dieſe voller Volcks / von denen lauter Seufftzen und Jammer-Geſchrey darinnen erſchallete. Dieſe waren nun zwar alle mit ſtarcken Mauern und Schieffer-Dächern verwahret/ doch vor der raſenden Flamme keinen Augenblick geſichert; und gleichwohl kunte niemand vor der wütenden Glut heraus/ dahero das erbärmlichſte Zeter-Geſchrey gehöret wurde. So offt ein Hauß bey der Kirche angieng/ ſchrie alles Volck: **iezt brennt die Kirche / nun ſind wir alle verlohren!** Was aber auff der Gaſſen oder in Häuſern ſich betreffen ließ / das wurde alle zur Aſche/ biß endlich die gantze Stadt / auſſer denen Kirchen/die noch GOtt mitten im Zorn erhalten/ einen erbärmlich-rauchenden Aſchen-Hauffen vorſtellete. Und dieſes war die traurige Erfüllung des vorhergegangenen Vogel-Streits. *Fmnciſci* **Schau-Bühne 2. Theil**/*pag. 691. 699.*

Ihr blutiger Kampff.

Wird auch zu Londen geſehen.

Wiederholter Streit.

Grauſames Gewitter zu Corck.

Zündet die Oſt-Seite an.

Ingleichen die Weſt-Seite.

XLIX.

Urſprung des deutſchen Ordens / und deſſen erſter Heer-Meiſter / Heinrich von Walpot / ſtarb 1200.

Es ſind dreyerley Meinungen von dem Urſprunge des ſo genannten deutſchen Ordens / welche der gelehrte Hartknoch gar genau unterſuchet / iedoch ſcheinet er und die meiſten Scribenten folgendem Berichte beyzufallen. Es iſt bekannt / wie vor einigen Seculis die Chriſtlichen Potentaten ſich ſo eiffrig um das Gelobte Land angenommen / und alle ihre Macht angewendet / die heilige Erde dem heydniſchen Fuſſe der Saracenen mit Gewalt zu entreiſſen. Gleiche Bemühung wendeten die Chriſten An. 1190. an / als ſie mit einer gewaltigen Armee unter dem Commando Hertzog Friedrichs aus Schwaben / Käyſer Friderici Barbaroſſæ Sohn / die Saracenen bekriegeten / und die Stadt Accona, Acre oder Ackers in Syrien / ſo ehmahls Ptolomais geheiſſen / mit einer harten Belagerung angriffen. Die Belagerung verzog ſich / und immittelſt riß die gefährliche Seuche der rothen Ruhr im Chriſtlichen Lager ein / daran manch braver Soldat crepiren muſte / zumahlen die Wartung ſo ſchlecht beſtellet war / daß viel Bleßirte in freyem Felde ihre Seelen ausblieſſen. Damahls gelangeten etliche Bürger und Schiffer von Lübeck und Bremen im Lager an / welche entweder / nach einiger Meinung / Pilgrams-Weiſe dahin kamen / oder denen Chriſten Proviant und Lebens-Mittel zuführten. Dieſe / als ſie den Jammer der Chriſtlichen Soldaten ſahen / nahmen ſie ſolchen dermaſſen zu Hertzen / daß ſie von den Segeln ihrer Schiffe Gezelter machten / ſolche am Ufer auffſchlugen / und ſo wohl die krancken als verwundeten Knechte darunter brachten / da ſie ſolche möglichſt pflegten und warteten / und mit Speiß und Tranck nothdürfftig verſorgeten. Dieſe ungemeine Chriſtliche Liebe öffnete denen Anweſenden Fürſten und Generalen die Augen / daß ſie erkannten: **wie ſothane Vorſorge ihnen mehr / als ſolchen Fremdlingen / gebühret hätte.** Solcher Geſtalt machte zuerſt Hertzog Friedrich die Anſtalt / daß dieſe Lübecker und Bremer allenthalben mit guter Herberge verſehen wurden / damit ſie der Krancken deſto beſſer abwarten könten. Nach dieſem faſſeten die Fürſten den einmüthigen Schluß: **einen ſonderlichen Orden zu ſtifften / der nicht allein dieſe Mühe auff ſich nehmen / ſondern auch / gleich den Tempel-Herren und Johannitern / wider den Feind ſtreiten ſolte.** Hier zancken ſich nun die Federn gewaltig: **wem die Stifftung dieſes Ordens zuzuſchreiben;** Allein Petrus von Dusburg ſcheinet es wohl am beſten zu treffen / wenn er die Stifftung des deutſchen Ordens allen anweſenden Fürſten zugleich zueignet / und dieſe waren: der Patriarch von Jeruſalem / König Heinrich von Jeruſalem / (wiewohl man niemahls einen Henricum unter den Paläſtiniſchen Königen findet) die Ertz-Biſchöffe von Nazareth / Tyro und Cäſarien / die Biſchöffe von Bethlehem und Accon / der Meiſter des Hoſpitals S. Johannis / der Meiſter der Tempel-Herren / Radulphus, Herr in Tiberias und Johannes de Hibelino, nebſt andern Herren des Gelobten Landes mehr. Aus Deutſchland aber waren zugegen Conrad / Ertz-Biſchoff von Maintz / Conrad / Biſchoff von Wurtzburg / Wolgerus, Biſchoff von Paſſau / Gandolphus, Biſchoff von Halberſtadt / und ein Biſchoff von Zeitz. Von Weltlichen: Friedrich / Hertzog von Schwaben / Heinrich / Pfaltzgraff am Rhein / ein Hertzog von Braunſchweig / Friedrich / Hertzog von Oeſterreich / Heinrich / Hertzog von Braband / Heermann / ein Pfaltzgraff / ein Graff von Sachſen / ein Landgraff von Thüringen / Albrecht / Marggraff von Brandenburg / Heinrich von Caladia, Reichs-Marſchall / Conrad / Marggraff von Landsberg / und Theodoricus, Marggraff von Meiſſen. Andere ſetzen noch hinzu: Philippum, Hertzog in Schwaben / Friderici Bruder / der Hertzog von Bäyern / die Graffen Wilhelm von Holland / Otto von Geldern / Dietrich von Cleve / Jülich und Bergen / wie auch die von Naſſau / Henneberg / Spanheim und andere mehr. Von welchen allen dieſer Orden geſtifftet / und ſo fort herrlich beſchencket worden. Das Hoſpital S. Mariæ zu Jeruſalem wurde ihnen eingeräumet / und Pabſt Cœleſtinus III. ertheilte dem Orden Privilegia, Ablaß und Freyheit. Was ihre Reguln betraff / ſo ſolten ſie / nach den Geſetzen des Ordens S. Johannis, der Krancken pflegen / nach der Tempel-Herren Geſetze aber ihre Ordnung und Kriegs-Zucht einrichten. Ob nun gleich dieſe Erzehlung viel Anfechtung hat / ſo beſtätiget doch ſolches alles des deutſchen Ordens Regul / welche bald im Anfange dieſe Worte hat: **Van der Geburt unſirs HErrn des tuſend unde hundert / unde neunzeg Jahr waren in den Geziten do Ackers was beſezzen / van den Criſten / unde mit der Gottes Helffe wider gewunnen ward van den Handen der Ungelaubigen. Zu derſelben Zit in dem Here / da was ein Theil guter Lüte van Bremen unde van Lübeke / di van der Mildekeit unſirs HErren ſich erbarmeten über die mannecvaltigen Gebrechen / di di Sichen hatten in dem Here. Unde begunden des vorgenannten Spitalis under eine Segele eines Schiffes / das eine Bocke geheitzen iſt / da ſi di Sichen mit groſer Andacht under brachten / unde der mit Flize pflagen. Diß cleine Beginnen erbarmete den Hertzogen Fridrich von Schwaben / unde andere die hohe Herren / der Namen hinach geſchriben ſten. Der Erbare Patriarche van Jeruſalem / unde deſſelben Riches Künic Henrich / unde der Hertzoge van Braband / der da Houbt was des Heres unde der Meiſter van deme Tempel / di Ertz-Biſchöffe unde die hohen Lüte deſſelben Riches mit der Rate dirre vorgenañte Hertzoge van Schwaben ſine Boten ſante über Meer an ſinen Bruder Künic Henriche / der ſint Käyſer was / daz er erwürbe van deme Pabeſt Cœleſtino, daz er daz vorgeſagte Spital beſtetigte.** Und in dem allgemeinen Gebete / welches die Brüder dieſes Ordens in ihren Conventen haben täglich zu beten pflegen / ſtehen dieſe Worte: **Brüdere di Namen ſo gedencket Hertzog Friderich van Schwaben / unde Künic Henrich ſines Bruder / der ſint Keyſer was / unde der erlichen Bürgere van Lübeke unde van Bremen / die Stiffter waren unſirs Ordens.** In denen Oliviſchen Monumentis bey Dantzig zeugen auch dieſe Worte hievon: Hujus Principis tempore Anno 1190. ex-

Die Chriſten belagern Accon.

Rothe Ruhr im Lager.

Lübecker und Bremer ſind barmhertzig.

Deutſcher Orden wird geſtifftet.

Fürſten vor Accon.

Ordens-Reguln.

ordium ſumpſit Ordo Fratrum de Domo Teutonica in obſidione Civitatis Acconenſis. Dieſes alles beſtätigen Petrus von Dusburg *part. 1. cap. 1.* die Ordens-Chronica *fol. 10. ſeq. Caſpar.* Schütz/ *Rolib. 1. fol. 15. ſeq. Henneberger in vet. Bruſſ. Conf. & Rodolphus Hoſpinianus lib. 5. de Origine Monachatus cap. 21. pag. 339.* alſo/ daß an der Haupt-Sache wohl kein Zweiffel zu tragen/ ob gleich ein oder ander kleiner Umſtand variret/ darunter die Benennung des damahligen Königs zu Jeruſalem wohl der wichtigſte zu ſeyn ſcheinet; die Zeit und Gelegenheit aber hierzu/ daß ſolche Stifftung An. 1190. vor Accon geſchehen/ iſt gewiß genung.

Ehe wir uns zu dem erſten Hochmeiſter dieſes Ordens wenden/ wollen wir noch ein und anders curieuſes von dieſem Orden bemercken/ weil deſſen vollkommene Hiſtorie in dieſem Labyrinth beylauffen

Ordens-Wapen. wird. Das Wapen/ ſo Pabſt Cœleſtinus dem Orden gab/ war ein ſchwartzes Creutz im weiſſen Schilde/ in welches König Johannes von Jeruſalem ein güldenes ſoll geſetzet haben. Den ſchwartzen Adler/ ſo in der Mitten des Creutzes in einem güldnen Felde zu ſehen/ hat Käyſer Friedrich der II. hinzu gethan/ und letzlich hat König Ludovicus IX. aus Franckreich/ da er aus Palæſtina zurücke kam/ dem Orden die Freyheit verliehen/ daß die vier Spitzen des Creutzes mit Frantzöſiſchen Lilien durfften gezieret werden; ſo An. 1250. geſchehen/ als Conrad/ Landgraff in Heſſen und Thüringen/ Hoch-

Siegel. meiſter war. Das Siegel/ deſſen ſich die Meiſter des Ordens bedienten/ war länglicht/ mit der Figur eines Eſels/ darauff die Mutter GOttes mit dem Kindlein ſaß. Joſeph leitete den Eſel mit einem Stabe/ und die Umſchrifft war: **Das iſt das Siegel des Meiſter-Amts/ des deutſchen Hauſes zu Jeruſalem.** Wiewohl nachmahls Joſeph mit dem Eſel auſſen gelaſſen/ und nur Maria mit dem Kindlein JEſus gebrauchet worden. Die erſten Haupter dieſes Ordens haben ſich nicht anders geſchrieben als: **Ich Bruder Otto/ ꝛc.** und im Latein: Frater Heermannus de Salza, Domus Hoſpitalis S. Mariæ Teutonicorum Hieroſol. Magiſter. Auch wurden die erſten nicht Hochmeiſter/ ſondern ſchlecht weg Magiſtri **Meiſter** genennet/ und der Titul war **Achtbar**/ wie man in den Thorniſchen Acten de An. 1347. findet; An. 1391. aber hat ſich ſchon Conrad von Wallenrod: **Wir von Gottes Gnaden** geſchrieben/ ſo zwar Hartknoch nicht als einen Pracht-Titul/ ſondern als eine Demuth/ und

Kleidung. Bekänntnüß der Gnaden GOttes ausleget. Die Kleidung der Ordens-Brüder war ein ſchwartzer Rock/ und darüber ein weiſſer Mantel mit einem ſchwartzen Creutze. Jedem Bruder wurde erlaubet/ 2. Hembden/ 2. paar Hoſen/ einen Rock/ und auch 2. Mäntel zu haben/ die Schuhe aber muſten gantz ſchlecht/ und ohne einige Zierath ſeyn. So waren auch die Waffen gantz ſchlecht/ an welchen weder Gold noch Silber durffte getragen werden. Sie ſchlieffen auff einem Stroh-Sacke/ und war ihnen nicht mehr/ als ein Küſſen nachgelaſſen. Es

Ritter und Prieſter dieſes Ordens. waren aber die Brüder in Ritter und Prieſter eingetheilet. Jene ſtritten wider den Feind/ dieſe warteten den Gottesdienſt ab: Jene durfften lange Bärte/ dieſe aber keine tragen: Jene waren nicht an die Horas canonicas, dieſe aber wohl daran gebunden. Vor dem vierzehenden Jahre wurde keiner in den Orden genommen/ und muſte dabey geſund und ſtarck ſeyn. Wer nun in den Orden wolte/ der gab ſich bey dem Capitul an/ woſelbſt er befragt wurde; **ob er ſonſt einem Orden zugethan wäre? ob er iemands leibeigen/ mit Schulden überhäufft/ oder ſonſt iemanden Rechnung zu thun verbunden? ob er nicht etwan mit einer heimlichen Kranckheit behafftet?** und was dergleichen mehr war; mit angefügter Bedrohung: **würde er dergleichen etwas verſchweigen/ ſolte er im Orden nicht gelitten werden.** Wann ſie ſich nun von dieſem allen frey bekenneten/ ſo wurden ihnen folgende Bedingungen vorgelegt: **ſie ſolten geloben/ den Krancken zu dienen; vor das heilige Land und andere dazu gehörige Länder/ wider die Feinde des Creutzes Chriſti zu ſtreiten; das Amt/ das ihnen von dem Meiſter auffgetragen würde/ nach ſeinem Willen zu verwalten; dem Capitul des Ordens beyzuwohnen und rathſchlagen zu helffen; und letzlich ohne Erlaubnüß des Meiſters den Orden nicht zu verlaſſen.** Pflicht der Brüder. Wann nun dieſes die Candidati angenommen/ wurden ihnen gewiſſe Probe-Tage auffer leget; ſo ſie aber ohne Probe in den Orden begehrten/ ſo ward ihnen ein Eyd vorgelegt/ darinn die 3. Haupt-Gelübde enthalten waren/ welchen ſie mit Auffliegung zweyer Finger auff ein Buch leiſten muſten. Die Eydes-Formul lautet in alt-deutſcher Sprache folgender Geſtalt: **Ich entheize und gelobe Kuſcheit/ mines Libes/ unde ane Eigenſchafft zu ſine und Gehorſam Gote und S. Marien/ unde uch Meiſtere des Ordens des dütſchen Huſes unde uwren Nachkommen/ nach der Regeln unde der Gewohnheit des Ordens des dütſchen Huſes: daz ich euch gehorſam wil ſin biß an minen Todt.** Ordens-Eyd. Was er ſich bey dieſem Orden zu getröſten hatte/ wurde ihm in folgender Anſprache entdecket: **So du meineſt/ in dieſem Orden ein gutes/ ſanfftes und geruhiges Leben zu erlangen/ wirſt du dich höchlich betrügen. Denn in dieſem Orden iſt es alſo beſchaffen: Wenn du zu Zeiten eſſen wilſt/ muſt du faſten/ und wenn du faſten wilſt/ muſt du eſſen. Wenn du ſchlaffen wolteſt/ ſo muſt du wachen/ und wenn du wachen wilſt/ muſt du ſchlaffen. Wann dir geboten wird/ hieher oder daher zu gehen und zu ſtehen/ da dirs nicht gefallen möchte; dawider muſt du nicht reden/ und du muſt dich deines eignen Willens gantz und gar entſchlagen/ dich Vater/ Mutter/ Bruder/ Schweſter/ und aller Freunde verzeihen/ und dieſem Orden treuer und gehorſamer ſeyn/ denn ihnen. Hingegen gelobt dir der Orden nicht mehr/ denn Brod und Waſſer/ nebſt einem demüthigen Kleide/ über welches du ferner nichts fodern darffſt. Wird es aber nach der Zeit beſſer mit uns/ und wir erwerben etwas mehr/ ſo wirſt du es gleich andern mit genieſſen; und hieran laß dich begnügen.** Wann nun dieſes Ritterſchlag. geſchehen/ wurden die Canditati in der Kirchen unter der Meſſe in vollem Harniſch zu Rittern geſchlagen/ und nach abgelegtem Harniſch von einem Ordens-Prieſter mit gewiſſen Ceremonien eingekleidet. Die Formul bey dem Ritter-Schlage lautete alſo:

Beſſer Ritter wenn Knecht/ im Nahmen unſer lieben Frauen/
Beſſer Ritter wenn Knecht/ und thue deinen Orden recht.
Vertrag dieſen Schlag/ und fortan keinen.

Nach geſchehener Einkleidung muſten ſie ſich genau nach den Ordens-Reguln verhalten. Sie durfften mit keiner Weibes-Perſon/ ſonderlich wenn ſie jung war/ reden/ ja auch nicht die eigene Mutter küſſen/ zur Haußhaltung aber war Weibs-Volck erlaubet.

erlaubet. Sie hatten nichts eignes / und muſten des Jahres ſiebenmahl zum heiligen Abendmahl gehen; vieler andern Gewohnheiten zu ſchweigen / ſo in den Ordens-Reguln zu finden.

So bald vorerzehlter maſſen der Orden geſtifftet und auffgerichtet worden / wählete ieder von denen anweſenden Fürſten einen Ordens-Bruder / biß deren 40. waren / welche hernach der Patriarche eingeweihet hat. Aus dieſen 40. eingekleideten Rittern nun wurde Heinrich von Walpot / aus einem alten adlichen Geſchlechte / ſo noch ietzo am Rhein und an der Moſel wohnet / zum erſten Ordens-Meiſter erwählet. Caſpar Schütz nennet ihn in ſeiner Chronicke Heinrich Walpot von Paſſenheim / ſonder Zweiffel von dem Städtlein Paſſenheim / ſo an gedachten Oertern zwiſchen dem Rhein und der Moſel liegt. So bald er ſein Meiſter-Amt angetreten / begaben ſich die Lübeck- und Bremiſchen Bürger wieder nach Hauſe / und übergaben dem Orden das Spital S. Mariä zu Jeruſalem mit allen Gütern und Einkünfften. Er wartete und pflegte der Krancken mit ſeinen Brüdern / biß zur Eroberung der Stadt / da er vor dem Thore S. Nicolai an der Mauer einen groſſen Garten kauffte / daſelbſthin er eine Kirche und Spital vor die Krancken erbaute / und einen Convent ſeines Ordens darinnen auffrichtete. Von dem Spital zu Jeruſalem aber haben die guten Ordens-Brüder wenig zu ſehen bekommen / maſſen dieſe Haupt-Stadt bereits An. 1187. vom Saladino erobert war / wie im **Schau-Platz der Zeit** den 2. Octobr. num. 2. nachzuſchlagen. Und alſo war ſolche Ubergabe und Abtretung des Jeruſalemitiſchen Spitals nur auff Hoffnung / und wenn die Chriſten Jeruſalem wieder erobern würden. In vorerwehntem neuerbauten Spital und Kirche vor Accon aber iſt nachmahls Hertzog Friedrich / als er An. 1191. geſtorben / beerdiget worden. Dieſer Ordens-Meiſter hat ſonſt ſeine gröſte Bemühung ſeyn laſſen / den Orden mit Geſetzen zu verbeſſern / darinnen er aber allzu ſcharff geweſen / maſſen er die Stroh-Säcke zum Schlaffen verordnet / auch daß ieder Bruder täglich 200. Pater noſter und Ave Maria beten ſollen. Uber dieſes hat er auch / nebſt ſeinen Brüdern / zum öfftern beſondere Proben der Tapfferkeit wider die Saracenen abgeleget / biß er endlich An. 1200. den 24. October zu Accon Todtes verblichen / und auch daſelbſt in ſeiner geſtiffteten Kirche begraben worden / als er bey 10. Jahren dem Orden rühmlich vorgeſtanden hatte. Schütz / Hartknoch & alii.

Heinrich von Walpot / erſter Ordens-Meiſter.

Hertzog Friedrichs Todt.

Ich bin durch Wahl und Recht im deutſchen Brüder-Orden /
Das vorgeſetzte Haupt / der erſte Meiſter worden.
Der Zweck war GOtt beliebt. Der Orden wird beſtehn /
Und endlich doch durch Geitz und Hochmuth untergehn.

L.

Das belagerte Accon / An. 1188.

JEruſalem war nun / leider! wieder in Saraceniſcher Hand / und der letzte König Guido noch dazu in feindlichen Feſſeln / biß er nach Jahres-Friſt durch eydliche Angelobung: **ſo fort das Königreich Jeruſalem zu verlaſſen / und ſein Vaterland zu ſuchen**; ſeine Freyheit wider erlangte. Allein die Biſchöffe abſolvirten ihn von ſeinem Eyde / und alſo zog er zu Tripoli einige Trouppen von den Einwohnern und den zerſtreuten Creutz-Brüdern zuſammen / mit denen er ſich die Stadt Ptolomais oder Accon zu belagern unterſtund. Dieſe Stadt / ſo ihren Nahmen einem Egyptiſchen Könige zu dancken hatte / lieget in Syrien am Mittelländiſchen Meere / und war zu der Zeit eine von den ſchönſten und gröſten Städten im gelobten Lande. Sie lag drey-eckicht / wovon der Fuß ins Oſten / und die 2. Seiten ſich Süd- und Nord-werts / die Spitze aber im Weſten auff eine Klippe in der See erſtreckte / woſelbſt ſich die Stadt in der Enge mit einem ſtarcken Thurme endigte / den man **den Fliegen-Thurm** nennete / weil daſelbſt ehmahls ein dem Beelzebub gewiedmeter Tempel geſtanden. Sie war mit ſtarcken Mauren und Thürmen umgeben / und die breiten und tieffen Gräben verweigerten allen Zutrit; an der Oſt-Seite aber ſtund ein Caſtell-gleicher Thurm / den man **den verfluchten Thurm** hieß; weil nach einer alten Tradition die 30. Silberlinge / davor man unſern Heyland verkaufft / darinnen ſollen gemuntzet worden ſeyn. Die Gegend herum iſt ſehr luſtig / und liegen die beyden Berge Zaron und Carmel / einer gegen Norden / der andere nach Süden / ieder 3. Meilen davon; in dem ebnen Felde um die Stadt aber befinden ſich 2. Hügel. Die Belagerung nahm ihren Anfang im Jahr 1188. zu Ende des Auguſti / darüber ſich die Barbarn dergeſtalt mocquirten / daß ſie nicht einmahl die Thore ſchloſſen. Denn Guido zehlete etwan 8000. zu Fuſſe / und 700. zu Roß / da hingegen die Beſatzung in Accon wohl vier mahl ſtärcker war. Guido wolte ſich die offnen Thore zu Nutze machen / und drang durch die Pforten / als er anderer Orten mit Leitern ſtürmen ließ. Allein ein falſches Geſchrey / als ob der Saladin ihnen mit einer ſtarcken Macht im Rücken wäre / ſchreckte ihn dergeſtalt / daß er abblaſen ließ / und ſich auff dem Hügel Turon ſtarck verſchantzte. Dieſes war ein groſſer Fehler des Königes Guido, noch einen gröſſern aber begieng Saladinus. Denn da er / ſo fern er Accon alſofort entſetzet / den gantzen Reſt der Creutz-Fahrt dem Sebel auffgeopffert hätte / ſo verzog er ſo lange / biß ſich die Chriſten auff erwehntem Hügel dergeſtalt verſchantzet hatten / daß er auch mit 100000. ſtürmenden Sebeln nichts auszurichten vermochte; dahero Saladinus nunmehro das Chriſtliche Lager auszuhungern vermeinte / und es mit der gantzen Macht umzingelte. Solcher Geſtalt ſahe es mit denen Chriſten ſehr ſchlimm aus / allein göttliche Hülffe war in der gröſten Noth am nechſten. Denn es lieſſen ſich unvermuthet 50. Segel in See ſehen / welche mit aller Macht dem Lande zuruderten. Die Chriſten beſorgten: es wäre die Egyptiſche Flotte / welche Saladin längſt erwartet; und die auff den Schiffen hielten das Chriſtliche Lager vor Feinde / die ihnen die Landung wehren wolten. Als aber beyde Theile die Creutze in den Fahnen erblickten / erſchallete ein allgemeines Freuden-Geſchrey / welches verdoppelt wurde / als eine noch gröſſere Chriſtliche Flotte von Tyrus her ſich näherte. Die erſte Flotte war mit Dänen / Frieſen und Engelländern 12000. Mann ſtarck beſetzt /

Ptolomais oder Accon.

Wird belagert.

Belagerer werden belagert.

Chriſten bekommen Entſatz.

setzt/die sich so wohl hielten/daß man nach der Eroberung kaum 100. Lebendige davon zehlete. Zu diesen waren unterwegens noch in die 10000. Creutz-Volontaires gestossen. Die andere Flotte bestund aus lauter Deutschen in 22000. Mañ/welche ein Landgraff von Thüringen/ein Hertzog von Geldern und ein Marggraff von Montferrat commandirte. Saladin konte die Landung nicht verwehren/ und also setzte er sich auff den andern Hügel/ allwo ihn die Christen anzugreiffen resolvirten. Seine Macht bestund in 100000. Reutern/ und noch mehrerm Fußvolcke/ dannenhero ließ er sich nicht lange suchen/ sondern rückte/ gleich denen Christen/ den 4. October ins freye Feld. Die Christen zehlten 40000. zu Roß/ und 100000. zu Fusse/ wodurch sie so hochmüthig wurden/ daß sie göttlichen Beystand gantz vor unnöthig hielten/ massen ein Capitain sich gottslästerlich vernehmen ließ: **GOtt lasse uns nur zu frieden/ und nehme keine Parthie/ um einem oder andern beyzustehen; so ist uns der Sieg gewiß genug.** Allein es wieß sich/ was ohne GOtt zu thun sey.

Schlacht vor Accon.

Als beyde schreckliche Armeen etliche Stunden gegen einander gehalten/ that endlich die Christliche Reuterey den Angriff/ welche nach verschossenen Pfeilen den Sebel ergriffen/ und die erste feindliche Linie glücklich durchbrachen/ denen die Bataillonen auff dem Fusse folgeten. Die andere Linie der Saracenen gieng nunmehro auch übern Hauffen/ und als ihnen der Christen Freuden-Geschrey in Ohren schallete/ suchte ein ieder mit verhengtem Zaume das Gebürge. Hier meinten nun die Christlichen Soldaten völlig gesieget zu haben/ liessen den Feind laufen/ und fielen auff die Beute/ davon sie weder bitten noch drohen der Officirer abzuhalten vermochte.

Das schädliche Beut-machen.

Saladin/ als ein kluger Soldat/ merckte dieses bald/ und zog dannenhero die flüchtigen Trouppen möglichst zusammen. Er traff nur noch den einigen Groß-Meister der Tempel-Herren im Felde an/ welcher in guter Ordnung hielt/ und von dem weit stärckern Saladino so fort angegriffen und in die Flucht geschlagen wurde/ dabey der Groß-Meister selbst auff dem Platze blieb. So dann gieng es über die sichern Beutmacher/ welche die Beute mit den Köpffen bezahlen musten/ sich doch endlich die Noth wieder in Ordnung und zum Treffen bringen

Zufall raubt den Sieg.

liessen. Da nun alles zum Waffen griff/ entriß denen Christen ein schönes Pferd/ welchem einige Soldaten starck nachlieffen. Als nun die/ so mit den Feinden bereits handgemein waren/ solches Lauffen sahen/ vermeinten sie/ sie wären von dem Feinde umringet/ und da sie gleich den Feind bereits zum Weichen gebracht/ liessen sie Hand und Hertz fallen/ und kehrten dem Feinde den Rücken. Diese Unordnung vermehrte das falsche Gerüchte/ als ob die feindliche Besatzung ins Lager gefallen wäre/ worauff ein ieder dem Lager zueilte/solches zu retten/ da denn der Feind so hefftig nachsetzte/ daß/ so fern Gottfried von Lusignan und Jacob d'Avesne nicht mit ihren Hauffen herzu geeilet/ und den Feind zurück geschlagen hätten/ selbigen Tages alles verlohren gangen wäre. Solcher Gestalt endigte sich diese wunderliche Schlacht/ da iedes Theil wolte gesieget haben; iedoch war der Saracenen Verlust an Volcke ungemein gröſſer/ massen die Christen nicht über 2000. Todte zehleten; und ob gleich der Großmeister geblieben/ so war doch dem Saladin der Verlust seines Sohnes Mirasalion, seines Vetters Tekedyn und General-Lieutenants Migebat, höchst empfindlich.

Nach dieser blutigen Hatze machten die Christen alle Anstalt zu einer formalen Belagerung/ massen beyden Theilen die Lust/ einander ferner zu beriechen/ auff eine Zeit lang/ vergangen war. Saladin verstärckte/ und die Christen verschantzten sich/ auffs allerbeste; Aller guten Anordnung ungeachtet aber/ verzog sich diese Belagerung um dreyer Ursachen willen/ biß ins dritte Jahr. Die erste Haupt-Hinderung war Saladin/ welcher die Christen hinwiederum belagert hielt/ und so offt die Christen die Stadt stürmten/ ihnen das Lager im Rücken stürmte. Vors andere commandirte der berühmte Saracen Karakos in der Stadt/ welcher ungemeinen Widerstand that; und drittens/ so machten sich die Feinde Meister von der See/ vermittelst welcher stets frisch Volck und Proviant in die Stadt gebracht wurde. Bald nach der Schlacht verstärckten sich die Christen mit 10000. Fuß-Knechten und 500. Reutern/ erhielten auch das erste Jahr über 500. Schiffe mit Victualien. Allein als die Feinde Meister der See wurden/ so nahm der Uberfluß in der Stadt/ und der Mangel im Lager täglich zu; dahero auch ein Theil des Christlichen Lagers aus Desperation den Feind angrieff/ um nur demselben den Proviant mit Gewalt zu entreissen; allein sie fanden den Todt/ biß der tapffere Marggraff von Montferrat mit seiner Flotte durchdrang/ und das verhungerte Lager reichlich erqvickte. Solcher Gestalt/ und da die See nun einiger massen eröffnet war/ blieb die Sache fast 2. Jahre in gleichem Stande/ ausser daß sich die Grossen im Lager selbst zum öfftern weidlich zanckten. Mittler Zeit lieff die betrübte Nachricht von Käyser Friedrichs Todte ein/ worauff der Käyserliche Printz/ Friedrich/ Hertzog von Schwaben/ mit einem neuen Heere ins Lager vor Accon einrückte/ und sein Qvartier auff dem einen Hügel nahm. So bald sich die Christen dergestalt verstärckt sahen/ beschlossen sie einen General-Sturm zu Wasser und Lande. Bestimmten Tages fiel der Soldat die Mauern mit solcher Furie an/ daß/ ungeachtet euserster Gegenwehr/ dennoch in kurtzem die Creutz-Fahnen auff den Mauern weheten/ bey welcher Gelegenheit Hertzog Leopold von Oesterreich eine sonderbare Helden-That verrichtete. Er fochte auff einem hültzernen Thurm-Gerüste/ so auff einem Schiffe stund/ und von welchem der Fliegen-Thurm bestürmet wurde. Er bemächtigte sich auch desselben/ iedoch mit Verlust aller der Seinigen/ also/ daß er gantz alleine stund. Da nun der Feind von allen Orten auff ihn losstürmte/ und er Todt oder Fessel vor sich sahe/ stürtzte er sich in voller Rüstung in die See/ aus welcher er glücklich an das Land und zu den Seinigen gelangte. Zum Gedächtnüß dieser That soll ihm damahls Hertzog Friedrich von Schwaben/ das Wapen verliehen haben/ so noch heutiges Tages das Hauß Oesterreich führet. Zu Lande sahe es noch schlechter aus. Denn Saladin griff wehrenden Sturms die Linien an/ und avancirte so weit/ daß die Christen/ wolten sie ihr Lager retten/ vom Sturm ablassen/ und den Feind zurück schlagen musten. Bald nach dieser Action verfiel der tapffere Held/ Hertzog Friedrich ins Grab/ welchen Todtes Ursach seine Keuschheit war/ massen ihm die Medici zu Rettung Lebens und Gesundheit den Beyschlaff gerathen/ darüber er iedoch lieber sterben/ als in sothane sündliche Cur willigen wollen. Dieser Todt war denen Christen höchst-nachtheilig/ massen sich die Deutschen häuffig verlieffen/ und eine giffti-

Ursachen der so langen Belagerung.

Hunger im Christl. Lager.

General-Sturm.

Ertzhertzog Leopolds von Oesterreich Helden-That.

Ursprung des Oesterreichischen Wapens.

Sturm läufft übel ab.

Hertzog Friedrichs Todt.

ge Feld-Kranckheit die Zahl der Soldaten merck-

lich

lich verminderte. Uber dieſes hätte ſie der Hunger gäntzlich auffgerieben / wenn ſie nicht der Marggraff von Montferrat mit ſeiner Flotte ſo fleißig verſorget / dadurch er auch aller Gemüther dergeſtalt an ſich zog / daß König Guy von Luſignan nur den Schatten der Königlichen Würde behielt. Weil nun die Armee durch ſolche Zufälle ſehr geſchwächet war / ſo wendeten die Chriſten alle Bemühung an / ſich nur gegen Saladins Macht beſtens zu verwahren / und die Ankunfft derer Könige von Engelland und Franckreich erwarteten; womit ſich alſo die dritte Creutz-Farth endigte. Das Ende und die Eroberung erzehlet die 52ſte Numer.

LI.

Urſprung des Schwerdt-Brüder-Ordens / und deſſen erſter Heer-Meiſter / Winand von Rohrbach / ſtarb 1223.

Liefflands Beſchreibung.

LIeffland iſt ein ſchönes groſſes Land an der Oſt-See / ſo gegen Morgen mit den Ruſſen / gegen Mittag mit den Lithauern und Preuſſen / gegen Abend mit der Oſt-See grentzet / und gegen Mitternacht an den Sinum Finnicum oder Finnländiſchen Hafen ſtöſſet. Es begreifft 3. Fürſtenthümer in ſich / als Eſthland / Lettland und Curland / ſo zuſammen in die 100. Meilen lang / und 40. biß 50. Meilen breit ſind.

Eſthland.

Eſthland iſt das beſte Fürſtenthum / und beſtehet in 6. Kreiſſen / als: Harjen / Wohrland / Allentacken / das Stifft Dorpat / Jerwen und Wyhke. In Harjen liegt die Eſthländiſche Haupt-Stadt Reval / woſelbſt der Königliche Gouverneur des gantzen Landes reſidiret; In Allentacken die Stadt Narva / allwo der Gouverneur über Ingermannland wohnet; und in Wyhke die Stadt Pernau / ein kleiner doch feſter Ort; wozu noch unterſchiedene Inſuln / darunter Oeſel die vornehmſte / gehören.

Lettland.

Lettland hat ſeinen Nahmen von ſeinen Einwohnern / denen Letten / und lieget darinnen Riga / die Crone des Landes / nebſt einer groſſen Menge Städte und Schlöſſer; Curland aber das dritte Lieffländiſche Fürſtenthum / ſo anietzo von ſeinen eignen Hertzogen beherrſchet wird / beſteht in 2. Provintzen / Curland und Semgallen / da in dem erſten Libau / Goldingen / allwo der Curländiſchen Hertzoge Erb-Begräbnüß / und viel Schlöſſer; in Semgallen aber die Hertzogliche Reſidentz Mitau / liegen.

Curland.

Dieſes Landes gedencken die Däniſchen Geſchicht-Schreiber 800. Jahr nach der Sünd-Flut / und iſt es bald dem Dän- bald dem Schwediſchen Zepter unterworffen geweſen / biß es ſich endlich in Freyheit ſetzte / und der Religion nach einen heydniſchen Teuffels-Dienſt ſtifftete / davon ſie auch Canutus der Heilige / König in Dennemarck / durch die Waffen nicht zu bringen vermochte.

Der Deutſchen Ankunfft in Liefland.

Es begab ſich aber um das Jahr 1158. daß unterſchiedene Kauffleute von Bremen durch Sturm auff der See / als ſie nach Gothland ſegeln wolten / in Liefland verſchlagen wurden / alſo / daß ſie an dem Ort / wo der Fluß Düna ins Meer fällt / und woſelbſt ſich die am Meer wohnenden Eſthen Lieven nennten / landen muſten. So wilde nun dieſe Lieven waren / ſo erlaubten ſie doch denen Deutſchen die Handlung und ein Hauß auff einen Berg zu bauen / welches die Lieven Uxkülla, ein Dorff / nennten / in der That aber eine kleine Feſtung war.

Setzen Fuß.

Solcher Geſtalt ſetzten die Deutſchen den erſten feſten Fuß in Liefland / und ſo dann

Meinhardus der Liefländer Apoſtel.

brachten ſie Meinhardum, einen gelehrten und gottsfürchtigen Auguſtiner-Münch / mit ſich / der des Landes Sprache lernte / und ſich der heydniſchen Liefländer Bekehrung euſerſt angelegen ſeyn ließ / maſſen er es denn / durch göttlichen Beyſtand ſo weit brachte / daß ſich die vornehmſten auff dem Hauſe Urkülle tauffen lieſſen.

Stirbt.

Dieſer Meinhard ſtarb Anno 1190. und lag zu Kerckholm begraben / biß ſeine Gebeine nach Riga geführt wurden.

Bertholdus Lochau / Biſchoff in Liefland.

Nach dieſes Mannes Todte fiel alles Hauffenweiſe dem Teuffel wieder zu / daher das Thum-Capitul zu Bremen einen Abt / Bertholdum Lochau / zum Biſchoff in Liefland beſtätigte / und ihn mit gewaffneter Hand dahin ſendete / deſſen Bekehrung in Feuer und Schwerdt beſtund / dadurch er dem Faſſe gar den Boden ausſtieß / dergeſtalt / daß die Liefländer auch den Degen hervor ſuchten / und ihrem Hencker-mäßigen Bekehrer bey Kockenhuſen ein Treffen liefferten / darinnen ſie iedoch das Feld räumen muſten.

reformirt grob.

Dieſes bewegte die Liefländer / Friede zu ſuchen / und die Tauffe anzunehmen; doch wolten ſie / nach Bertholdi Begehren / ihre Kinder durchaus nicht zu Geiſſeln geben / ſondern verwechſelten mit denen Deutſchen die Spieſſe. An. 1196. legte Bertholdus den Grund zu der Stadt Riga / welchen aber die Liefländer ſo wenig geſtatten wolten / daß ſie alles der Erde gleich machten. Es kam wieder zum Treffen / doch ſiegeten die Deutſchen abermahls / ungeachtet Biſchoffs Bertholdi hartmäuliches Pferd ihn mitten unter ſeine Feinde trug / vō denen er mit einem Spieſſe erſtochen wurde.

Bertholdi Todt.

Dieſem folgete Albrecht von Buxhöffden / ein adlicher Thum-Herr von Bremen / und ein zu dieſem Amte ſehr geſchickter Mann / welcher An. 1197. mit 23. Schiffen bey Dalen ankam / und die Biſchöffliche Reſidentz Urkül nicht ohne Gefahr erreichte.

Albrecht von Buxhöffden.

Hier fand er nun alles in verwirretem Zuſtande / woran der unzeitige Eiffer Biſchoff Bertholds einig und allein Schuld geweſen / daher er ſich die Verbeſſerung euſerſt angelegen ſeyn ließ. Die Feſtungen beſetzte er auffs beſte / und ſchickte Bernhardum, einen Geiſtlichen / nach Rom / welcher nicht allein den Liefländiſchen Zuſtand beſtens vorſtellen / ſondern auch anhalten muſte: **zu Behauptung dieſer Provintz einen gewiſſen Ritter-Orden zu ſtifften.**

Riga erbauet.

Immittelſt führte Biſchoff Albrecht den Bau von Riga beſtändigſt fort / als aber An. 1203. die Lithauer von Gerſike bey Riga einfielen / urgirte Biſchoff Albrecht den verlangten Ritter-Orden deſto ſtärcker / ſo auch folgendes Jahr geſchahe.

Schwerdt-Brüder-Orden wird geſtifftet.

Denn es wurde An. 1204. zu Leal ein Orden geſtifftet / deſſen Ordens-Reguln gäntzlich nach denen Reguln derer Tempel-Herren eingerichtet wurden / daher ſie ſich auch anfangs insgemein Templarii oder Tempel-Herren nenneten / der Pabſt aber betitulte alle / ſo den Orden annahmen: Gottes-Ritter.

Kleidung.

Ihre Ordens-Kleidung war ein weiſſer Mantel / darauff 2. rothe Schwerdter Creutz-weiſe / nebſt einem Stern zu ſehen / und die Inſtruction:

Reguln.

ſie ſolten fleißig Meſſe hören / unverheyrathet bleiben / keuſch leben / wider die Ungläubigen tapffer fechten / und allezeit des Päbſtlichen Stuls treue Beſchützer bleiben. Davor ſolten ſie von Päbſtlicher Heiligkeit in die Beſchirmung GOttes

und seiner Heiligen angenommen/ und was sie von den heydnischen Völckern erobern würden/ solte zu ewigen Zeiten des Ordens erb- und eigen seyn. Weil nun Adel und Unadel in diesen Orden auffgenommen wurde/ so vermehrte sich solcher dergestalt/ daß An. 1205. Vinno oder Winand von Rohrbach zum ersten Heer-Meister dieses Ordens erwählet wurde/ auff dessen Verordnung sich alle Ritter und Glieder Ensiferi oder Schwerdt-Brüder nennen musten. Weil nun gantz Liefland von denen Päbsten der Mutter GOttes gewiedmet war/ so hatte der Heer-Meister bey der Investitur eines neuen Bruders diesen Gebrauch/ daß er solchem das Schwerdt dreymahl über den Rücken schlug/ und es ihm hernach mit diesen Worten überreichte:

Winand von Rohrbach/ erster Heermeister dieses Ordens.

Diß Schwerdt empfang von meiner Hand.
Zu schützen Gottes und Marien Land.

Noch in diesem Jahre musten die Schwerdt-Brüder ihre Probe der Tapfferkeit ablegen/ als die Lithauer einen starcken Einfall thaten/ dabey aber mit Verlust 1200. Mann/ einen blutigen Rückweg zu nehmen/ gezwungen wurden/ über welcher Niederlage sich 50. Weiber selbst erhencket haben. Anno 1206. kam Wilhelm/ Bischoff von Modena, als Päbstlicher Gesandter/ in Liefland/ welcher grossen Segen und Ablaß mitbrachte/ und das Land zwischen dem Orden und dem Bischoffe richtig eintheilte/ da denn der Orden den dritten Theil der eroberten Lande bekam/ davon er iedoch dem Bischoff den Zehenden geben muste. Anno 1207. bekriegete der Heer-Meister die heydnischen Lieven/ und gieng auff Kockenhusen loß/ welchen Ort ein Rußischer Fürst/ Vissica, in Brand steckte/ und verließ. So dann schlug der Heer-Meister die feindseligen Russen/ eroberte die Festung Odenpä/ und erschlug viel Esthländer. Weil aber die Heyden das Land stets durchstreifften/ so bauete er denenselben 2. Schlösser/ Segewold und Wenden/ in Weg/ auff deren letztern er selbst residirte. An. 1209. kam der nach Deutschland verreisete Bischoff Albrecht/ mit einer grossen Anzahl Pilgramme/ hohen und niedern Standes/wieder heim. So dann wurde Kockenhusen repariret/ und die Burg Gersike/ darauff Wissewald/ ein Rußischer Herr/ residirte/belagert/ mit Sturm erobert und in Grund abgebrannt. Wissewald muste fußfällig Gnade suchen/ und die zerstörte Burg Gersike vom Bischoff zu Lehn nehmen. An. 1210. fielen die Heyden Kockenhusen und Riga an/ wurden aber mit Stössen abgewiesen. Solcher Gestalt setzte es alle Jahre blutige Köpffe/ und war stete Unruhe in Liefland/ am schlimmsten aber sahe es An. 1218. aus/ als die Russen/ die mit denen Esthen im Bunde stunden/ einen grausamen Einfall thaten/ die Deutschen schlugen/ und das gantze Land mit Raub/ Mord und Brand erfüllten. Folgendes Jahr gelüstete auch die Dänen/ Liefland zu haben/ daher kam König Woldemar der II. mit einer starcken Macht/schlug bey Wolmar einen grossen Hauffen/ Esth- und Lettländer/Lithauer und Reussen/ und eroberte so dann die Insul Oesel sammt Curland/ woselbst er das Bischoffthum Pilten stifftete. Der Orden muste wegen seiner Schwäche hierzu schweigen/ und sich anstellen/ als ob sie ein Werck trieben/ daher sie fortfuhren/ das Christenthum mit Feuer und Schwerdt in Esthen fortzupflantzen. Als aber Bischoff Albrecht seinen Bruder Heermann zum Bischoff zu Leal machte/ schickte König Woldemar an den Bischoff uñ Heer-Meister/mit diesem Vorbringen: **weil gantz Esthland von alten Zeiten her der Cron Dennemarck zuständig wäre/ so wüste er die geistlichen Stellen wohl selbst zu besetzen/ daher sie nur ihren Bischoff wieder zurück beruffen möchten; ja sie solten so gar alle Geistlichen aus Esthland abfodern/ als deren Stellen er mit Dänischen Priestern zu besetzen gesonnen.** Bischoff Albrecht schützte Päbstliche Privilegia vor/ und wolte deswegen in Person nach Rom reisen/ so er auch that/ ob gleich König Woldemar die Güte offerirte. Zeit seiner Abwesenheit aber vergliech sich der König mit dem Orden/ schloß Bischoff Albrechten aus/ und bemächtigte sich gantz Liefflandes/ also/ daß Bischoff Albrecht/ wolte er noch was geniessen/sich dem Woldemaro gantz unterwerffen muste. Mitler Zeit baute König Woldemar die Stadt Reval/und schenckte dem Ort Wapen und Freyheit. A. 1222. bekam Liefland neue Gäste an den Schweden/ welche auff Bischoff Albrechts Verleitung die Dänen anfielen/ wenig und nichts aber ausrichteten. Hierauff rebellirte die Insul Oesel wider die Dänen/ welche iedoch Bischoff Albrecht und der Orden wieder zum Gehorsam brachten; davor König Woldemar/ als welcher ohn diß wohl sahe/ wie schwer ihm die Behauptung Liefflandes fallen würde/zur Danckbarkeit die Länder/die er dem Bischoff und Orden entzogen/ guten Theils wieder abtrat/ dabey er iedoch/ dem Bischoff zum Verdruß/ dem Heer-Meister alle Regalia in denen Provintzen/ dem Bischoffe aber nur die geistliche Jurisdiction, ertheilte. So tapffer nun dieser Heer-Meister die auswärtigen Feinde vom Lande hielt/ie näher waren seinem Leibe die Einheimischen. Denn als er Wigeberten von Sosat/ einen Ritter des Ordens/und Pfleger zu Wenden/ wegen seines übeln Verhaltens/ seines Amtes entsetzte/ verdroß es diesen dergestalt/ daß er sothane Entsetzung mit des Heer-Meisters Blute zu rächen/ entschloß. Hierzu fand er Gelegenheit/ als der Heer-Meister auff dem Hause Wenden mit seinem Diacono sich heimlich unterredete/ da der Mörder unversehens hervor sprang/ und ihm den Degen durch den Leib stieß/davon er so fort des Todtes war. Solcher Gestalt fiel dieser tapffere Heer-Meister durch mörderische Faust/ An. 1223. als er dem Orden 18. Jahre löblich vorgestanden hatte. Jedoch empfieng der Mörder mit dem Rade auch seinen Lohn. *Russov. Schott. Hist. Liv.* Welchens *Hist. Liv.*

Schweden finden auch Liefland.

Heermeister wird erstochen.

Dänen fallen in Liefland.

Zum ersten Meister hat mich Pabst und Volck begehrt/
Und weil ich fechten muß/ so war das Schwerdt der Orden.
Und also fiel ich auch/ wie billich/ durch das Schwerdt;
Nur Schade/ daß mich so ein Schelme soll ermorden.

Epitaphium.

LII.

Das eroberte Accon / 1191.

WIr haben das Christliche Lager vor Accon/ in der funfftzigsten Numer zu Ende/ in einem gar schlechten Zustande verlassen / biß endlich An. 1191. Philippus, König von Franckreich/ gleich am heiligen Abend mit einer starcken Flotte vor Accon ankam. Die Freude der Belagerer war unbeschreiblich / massen sie biß ins dritte Jahr Hunger und Kummer gelitten/ und fast keinen Fuß breit avanciret hatten. Philippus recognoscirte so fort Stadt und Lager/ und ließ sein Gezelt so nahe an die Mauer schlagen / daß die Pfeile Hauffen-weise drüber wegflogen. Seine mitgebrachte Mauerbrecher legten bald Bresse/ und die hitzigen Frantzosen hätten alsobald drauff gestürmt/ wann es der König geschehen lassen/ als welcher dem nachfolgendem Könige Richardo aus Engelland angelobt: **Vor seiner Ankunfft nichts hauptsächliches zu unternehmen.** Dieser kam etwas später an/ weil er sich mit Eroberung des Königreichs Cypern auffgehalten/ und als er ein grosses feindliches Schiff / so allerhand Munition, und unter andern 200. Gläser voll gifftiger Schlangen führte / um selbige im Sturm auff die Christen zu werffen/ in Grund bohrte / hielten die Engelländer einen triumphirlichen Einzug im Christlichen Lager. Allein hier merckte Philippus seinen Fehler / als er durch allzu grosse Vorsicht die schöne Gelegenheit zur Eroberung versäumet sahe. Denn die Barbarn hatten die Bresse gnugsam wieder verbauet/ und sich dergestalt verstärcket/ daß sie Tag vor Tag ausfallen ihre Arbeit seyn liessen. Hierzu kam die gewöhnliche Landseuche/ welche auch der gekrönten Häupter nicht verschonte/ und sie dergestalt angriff / daß sie Haare und Nägel verlohren/ da immittelst alle feindliche Actiones ruheten. Kaum hatte sie diese Seuche verlassen / so befiel beyde Häupter die Zanckfucht/ welche gleichfals dermassen überhand nahm / daß man täglich erwartete / wenn die Frantzosen und Engelländer hauptsächlich einander nach den Köpffen greiffen würden. So wenig lassen sich die Christen vereinigen/ wie selten aber höret und liefet man dergleichen von den ärgsten Barbaren!

Philippus, König in Franckreich, kömmt im Lager an.

Ingleichen Richardus, König in Engelland.

Beyde Könige werden krank.

Und uneinig.

Den Anlaß hiezu gab der listige Feind / massen Saladin zum öfftern beyden hohen Printzen die besten Früchte von Damasco übersendete/ dagegen sie ihm mit gleicher Höfflichkeit von Europäischen Raritäten begegneten / dadurch nichts als Jalousie, Haß und Neid unter beyden Nationen entstund. Das eroberte Cypern wolte Philippus auch / vermöge getroffnen Vergleichs die Helffte haben/ und als Guy von Lusignan, gewesener König von Jerusalem/ und der offterwehnte Marggraff von Montferrat Factiones formirten/ sahe es sehr gefährlich aus. Die Christliche Armee bestund in 300000. Mann/ allein es schien/ als ob sie einander dem Feinde zu Liebe/ angesichts seiner / selbst auffopffern wolten; biß endlich der Geist des Friedens beyde hohen Häupter wieder beseelte. Diesem Frieden folgte die erwünschte Würckung. Denn so fort wurde die Belagerung mit solchem Ernst fortgesetzet/ daß die Saracenen den Abzug nur in blossen Kleidern begehrten. Allein die Könige/ so der Eroberung nunmehr versichert waren/ wolten solchen Accord nicht eher bewilligen/ Saladin hätte denn nebst dem heiligen Creutz Jerusalem/ und alle Städte/ die er seit der Schlacht vor Tiberias erobert/ wieder abgetreten. Damahls bemüßigten des Muradins Sohne den Saladinum dergestalt/ daß er diesen harten Vorschlag nicht weit wegwarff/ sondern mit 30000. Mann Hülffe wider seine Feinde begehrte. Allein die Könige hielten es ihrer Majestät vor allzu nachtheilig/ denen Heyden zu dienen/ dahero continuirten sie die Belagerung mit Stürmen und allen Extremitäten / dagegen die Besatzung erwieß: **wie übel es sich mit desperaten Leuten fechten liesse.** Diesem nach musten die Belagerer doch endlich den Accord eingehen / ob gleich die Frantzosen durch unsägliche Arbeit den so genannten Verfluchten Thurm dergestalt untergraben hatten/ daß den 11. Julii die Neben-Mauer herunter schlug/ und der Thurm die Nachfolge drohete. Dieses bewegte die darinnen commandirenden 5. Emirs/ Accord zu suchen/ der ihnen auch auff folgende Bedingungen zugestanden wurde: **Die Stadt solte stehenden Fusses mit allem darinnen verhandenen Vorrath an Proviant/ Munition/ Gold/ Silber und allem Hauß-rath/ denen Christen übergeben werden / die Besatzung aber/ sammt denen 5. Emirs / so lange Gefangene bleiben/ biß Saladin vor ihre Befreyung das Creutz Christi und alle gefangene Christen auslieffere / beyden Königen aber 200000. Byzantinen** (eine Art Gold-Stücken/ welche nach Constantinopel/ so ehmahls Byzantium geheissen/ also genennet) **auszahlete. Sothane Foderung müste binnen 40. Tagen erfüllet seyn/ widrigen Falles solte ihr Leben zur freyen** Discretion **stehen.** Solcher Gestalt geschahe den 13. Julii An. 1191. die Ubergabe dieser mächtigen und berühmten Stadt / und so bald solche von den Christen besetzet war/ theileten die Könige/ dem Vergleiche gemäß/ alle Leute und Gefangene / ja so gar auch die Häuser. Die Geistligkeit weihete die Kirchen ein / und alles gieng ordentlich zu/ nur begieng König Richard 2. ziemlich unordentliche Thaten. Der tapffere Hertzog Leopold von Oesterreich hatte auff einen von ihm eroberten Thurm seine Fahne ausgesteckt/ (andere sagen/ in der Herberge/) welche bey der Ubergabe noch darauff befindlich war. Diese ließ Richardus herunter werffen/ in Stücken zerreissen / mit Füssen treten / und auff das schimpfflichste in eine Pfütze werffen. Allein wie übel ihm solches bekam/ stellet der **Schau-Platz der Zeit** den 20. December num. 3. vor. Die andere That war weit unchristlicher. Denn als die Zeit des Accords verflossen / und keine Byzantinen klingen wolten/ ließ er seinen Antheil Gefangenen bey 5000. Mann/ die Köpffe abschlagen; da hingegen Philippus so viel gefangene Christen damit auslöste / und noch selbiges Jahr wieder nach Franckreich kehrete. *Roger. Hist. Hierosol. Marian. lib. 3. part. 10.*

Accords-Punckte.

Accon durch Accord.

König Richards Frevel und Grausamkeit.

Vereinigen sich.

LIII.

Orcanes, der andere Türckische Käyser/ starb 1358.

OTtomann/ der Grundleger des Türckischen Reiches/ hatte nun seine Höllenfahrt gehalten/ als ihm Orcanes, sein Sohn/ auff dem Throne folgete. Seine Mutter war Theodora, eine Christin/ welche etliche vor eine Tochter des eingedrungenen Griechischen Käysers Johannis Cantacuzeni halten/ so aber die Jahr-Rechnung widerlegt. Er erbete mit dem Throne alle Tugenden von seinem Vater/ und war so tapffer als klug/ dessen er auch sehr benöthigt war/ massen ihm seine Brüder den Zepter gewaltig disputirten/ die er iedoch in zweyen Schlachten zur Raison und Ruhe brachte. Als er die innerliche Unruhe gedämpffet/ bediente er sich der Griechen Uneinigkeit zu seinem Vortheil/ rückte in Thracien/ durchstreiffte die Bulgarey/ drang in das Hertz von Cappadocien/ und breitete sich so gar in Bithynien aus/ darinnen er An. 1329. die Haupt-Stadt Nicæa belagerte. Der Griechische Käyser Andronicus suchte solchen Ort zu entsetzen/ allein es lieff unglücklich ab. Denn die Griechen wurden geschlagen/ Andronicus vom Orcane eigenhändig verwundet/ und also gieng folgbar auch die Stadt verlohren. Hier wurden nun die häuffigen Kirchen theils zerstöret/ theils zu Moscheen gemacht/ die Schulen aber blieben stehen/ als darinnen die gefangene Jugend der Christen aus Natolien unterwiesen/ und zum Dienst dieser wachsenden Monarchie aufferzogen wurde. Dieser glückliche Lauff der Ottomannischen Waffen bewegte Pabst Benedictum XII. die damahls mächtige Republic Venedig auffzumuntern/ solche zu hemmen; welches diese An. 1334. auch mit 100. Galeeren unter dem Petro Zeno bewerckstelligte/ die Türcken aus dem Archipelago jagte/ und die Küsten von Natolien rein ausplünderte. Allein die Macht der Türcken war in einem höhern Rath beschlossen/ daher kein menschlicher Arm die Eroberung von Nicomedia verhindern kunte/ so An. 1338. geschahe/ worauff 24. Türckische Segel in Thracien giengen/ und alles der Plünderung unterwürffig machten. Immittelst muste Käyser Andronicus einen betrübten Zuschauer abgeben/ welcher mit genauer Noth 500. Mann zu Fuß auffzubringen vermochte/ mit denen er iedoch die gantze Türckische Flotte so tapffer attaquirte/ daß sich 14. feindliche Schiffe ergeben/ und die übrigen die Flucht nehmen musten. Dennoch wurden die Barbaren auch zur See so mächtig/ daß sie den Hellespont gantz unsicher machten/ und die Venetianer freye Handlung in Soria und Egypten durch eine ansehnliche Gesandtschafft suchen musten. Gleichwohl kam es An. 1338. zum Friedens-Bruch zwischen denen Türcken und Venedig/ welche Republic mit Pabst Clemente VI. in Bund getreten war/ und abermahls mit 100. Segeln in See gieng/ da die Eroberung von Smirna gute Hoffnung zu mehrern Siegen gab. Allein das Glücke läßt sich nicht fesseln/ massen es die siegenden Venetianer heßlich versahen/ als sie gantz sicher ans Land stiegen/ und so gar aus Andacht eine Messe auff feindlichem Grund und Boden lesen liessen. Allein sie wurden von denen Türcken überfallen/ und alle in Stücken zerhauen/ darunter der Venedische General-Capitain Zeno selber/ der Päbstliche Legat/ Arigo d' Asti und der Patriarch von Jerusalem war.

Nicæa vom Türcken erobert.

Inglichen Nicomedia.

Blutige Messe.

Dazumahl gubernirte Catacuzenus den Griechischen Zepter/ als Vormund des jüngern Andronici, welcher sich den Orcanem verbunden machen wolte/ und ihm eine seiner Töchter von verwunderlicher Schönheit zur Gemahlin gab; allein Orcanes folgete seines Vaters Lehre/ und damit er alle Gewalt-Thaten mit dem Religions-Mantel bedecken möchte/ so bauete er zu Bursia eine herrliche Moschee und weitläuffiges Spital. Dieser Orcanes ist auch der Stiffter und Urheber der bekannten Janitscharen/ welche nachmahls von Amurath dem II. in bessere Ordnung gebracht wurden. Das Exempel war von denen Egyptischen Sultanen genommen/ welche/ um den Europeern gewachsen zu seyn/ wohlgewachsene Christen-Kinder aus Circaßien erkauffte/ in ihrer Religion unterwiesen/ zum Kriege und Waffen abrichteten/ und sich deren an statt der weichen und weibischen Egyptier gegen den Feind bedienten/ auch durch solches Mittel die Christen besiegten/ und Egypten und Soriam eroberten/ so alles durch diese so genannten Mammelucken verrichtet wurde. Orcanes untergab iedem Corporal 10. einem Hauptmann 100. und einem Obersten 1000. Mann/ welche alle grosse Mützen tragen musten/ und zwar die höhern Officirer von weisser/ die Gemeinen aber von rother Farbe. Beyläuffig können wir unerinnert nicht lassen/ daß die Türckischen Bünde erst nach der Eroberung von Constantinopel auffgekommen/ da die hochmüthige Barbaren solche zum Sieges-Zeichen erfunden und getragen/ gleichsam als ob sie durch deren Rundung andeuten wolten/ wie die Besitzung der gantzen Welt ihr einiges Absehen wäre.

Orcanes residirte zu Brusia oder Bursia in Natolien/ und in diesen seinen landfressenden Affairen wurde er von seinem Sohne Solymanno treulich secundirt/ welcher nicht nur in Asien glücklich war/ sondern auch gar in Europa übergieng/ und etliche Plätze im Chersoneso eroberte. Zu mehrern Progressen öffnete ihm Johann Paleologus Thor und Thür/ als er diesen Türckischen Printzen wider die Bulgaren zu Hülffe ruffte/ welcher auch 8000. Türcken zum Succurs schickte/ nachmahls aber sich Griechenland dergestalt gefallen ließ/ daß er wieder kam/ und Gallipolis, Philippopolis und Adrianopel eroberte/ welchen Verlust der Griechische Käyser so gering achtete/ daß er auff die Nachricht von dem verlohrnen Gallipoli sagte: **es wäre ein Eimer Wein und ein Schwein-Stall verlohren gangen.** Printz Solymann würde gantz Orient erschüttert haben/ wenn ihm nicht der Todt einen Ring in die Nase gelegt hätte. Denn als er sich einst mit Jagen erlustigte/ und einem auffstossenden Hasen allzu hefftig nachsetzte/ stürtzte er dergestalt mit dem Pferde/ daß er so fort todt auff dem Platze liegen blieb. Diesen Solymann machen die Griechen zum dritten Türckischen Käyser/ und soll er 2. Jahre nach des Vaters Todte regieret haben/ welches aber wider die Chronologie läufft/ massen Solymanns Fall An. 1358. zwey Monat vor seines Vaters geschehen. Dieser klägliche Todt gieng dem alten Orcani gewaltig zu Hertzen/ und als er/ wie einige wollen/ auch am Leibe eine Wunde hatte/ die er in einer Schlacht mit den Tartarn bekommen/ so zog der Gemüths-Kummer den kalten Brand dazu/ welcher

Orcanes heyrathet.

Stifftet die Janitscharen.

Mamelucken.

Wenn die Türckischen Bünde ihren Anfang genommen?

Solymannus, Orcanis Sohn.

Bricht den Halß.

Orcanes ſtirbt. welcher ihn in gleichem Todtes-Jahre ſeines Sohnes/ ins Grab warff/ als er 80. Jahr gelebt/ und 31. Jahre zu höchſtem Schaden der Chriſtenheit geherrſchet hatte/ da ihm denn ſein Sohn Amurath der I. auff dem Throne folgete. *Chalcondylas Hiſt. Turc. Leunclav. in Pandect. Turc. Sagredo lib. 1.*

Epitaphium.

Nicæa war mein Raub/ Natolien die Beute/
Und meine beſte Luſt ſucht' ich im härtſten Streite.
Ihr Griechen hütet euch/ daß euch das volle Licht/
Einſt in dem Mahomet nicht gar die Hälſe bricht.

LIV.

Brüderliche Rache an Graff Adolphen von Holſtein-Segeberg.

Segebergs Beſchreibung.

SEgeberg iſt ein Königliches-Holſteiniſches Amt/ ſo theils in Wagrien/ theils in Stormarn/ das Schloß aber gleiches Nahmens auff einem Berge/ mit einer Stadt und Cloſter dabey lieget. Der Berg iſt ein hoher Felſen/ ſo ein Kalckberg iſt/ dergleichen in dieſem Lande nicht zu finden/ von oben aber gehet ein tieffer Keller herunter im Felſen. Im verwichnen Kriege war es ein Auffenthalt der Schnapphähne/ dahero es die Schweden in Grund zerſtörten. Zu Ende nun des dreyzehenden Seculi beherrſchten Holſtein 2. Gräffliche Brüder/ Graff Gerhard der Erſte/ und Johañes der Andere. Dieſer letztere reſidirte zu Kiel/ und vermählte ſich mit einem Gräfflichen Fräulein von Wunſtorp/ mit welcher er 3. Söhne/ Hanß/ Clauſen und Adolphen zeugete. Als er aber durch ſeiner Gemahlin tödtlichen Verluſt zum Wittwer wurde/ ſchritte er An. 1293. zur andern Ehe/ mit Agnes/ einer gebohrnen Marggräffin von Brandenburg/ König Erich Glippings hinterlaſſene Wittwe/ dahero er mit ſeinen Söhnen erſter Ehe zu theilen veranlaſſet wurde/ in welcher

Adolph/ Graff zu Segeberg.

Theilung Graff Adolph der Jüngſte das Amt Segeberg zu ſeinem Antheil erhielt. Es wolte ſich aber auff Segeberg kein Gräfflicher Staat formiren laſſen/ und alſo ſolten ihm ſeine Vaſallen ſolchen machen helffen/ maſſen er einſt einem von Adel/ des Geſchlechts von Spliet/ durch ſeine Leute einfallen/ ihm das Korn ausdreſchen/ und mit Gewalt wegführen ließ.

Dreſchen übel belohnet.

Allein der von Spliet war nicht geſonnen/ ſein Korn fremde Mäuſe freſſen zu laſſen/ dahero brachte er in der Nachbarſchafft bald Hülffe zuſammen/ mit denen er die Gräfflichen Bedienten in ihrer Arbeit überfiel/ und ſie mit abgehaunen Füſſen wieder nach Segeberg ſchickte. Der Graff befand ſich zu ſchwach zur Rache/ wurde aber zur Tyranney und aller Boßheit mercklich verſtärcket/ daher er keine Gelegenheit verſaumte/ dem Adel allen Dampff und Verdruß anzulegen. Endlich erfüllete Graff Adolph ſein Sünden-Maß als er eines Edelmanns/ Hartwich Reventlows Tochter ſchändete/ und dergeſtalt zu Falle brachte/ daß der Leib zum Verräther wurde. Das vornehme Geſchlecht empfand dieſe Schmach/ ſo theils mit Gewalt geſchehen/ zum höchſten/ und foderte der von Reventlow alle ſeine Brüder zuſammen/ welche auch in der Stadt Segeberg erſchienen/ und daſelbſt mit einander auff euſerſte Rache bedacht waren. Es mochten ſich aber in dem Hauſe der Reventlowiſchen Verſammlung einige Gräffliche Bedienten befinden/ in deren Gegenwart ſich einer von den Brüdern harter Droh-Worte vernehmen ließ. Dieſen ließ der Graff ſo fort auffs Schloß beruffen/ allwo er auch gantz freymüthig erſchien/ und den Scharffrichter vor ſich fand/ der ihm ohne einigen Verzug den Kopff vor die Füſſe legte. Die übrigen Brüder waren inzwiſchen noch beyſammen/ und erwarteten ihren Bruder vom Schloſſe/ ſtatt deſſen ein Diener erſchien/ welcher ihnen den blutigen Kopff ihres Bruders in einer Schüſſel præſentirte. Was vor Schmertzen und Rach-Begierde die brüderlichen Gemüther erfüllte/ iſt leicht zu erachten; Juncker Hartwich aber/ wie ihn die Hiſtorie nennet/ ſchien faſt zu raſen. Er ließ ſich ſo fort ſein Pferd vorführen/ ſprang auff daſſelbe/ nahm den Kopff ſeines Bruders in die Hand/ und leckte deſſen Blut mit dieſen Worten: **Saget dem Graffen/ ich ſchwere ihm bey dem Blute meines Bruders/ ſo ich ietzt gekoſtet habe/ daß ich ſeinen Todt/ und den Schimpff/ den er mir und meinem Geſchlechte erwieſen/ mit dieſer meiner Hand an ihm rächen wolle/ wo ich anders ein ehrlicher Holſteiniſcher von Adel bin.** Worauff er ſpornſtreichs die Stadt verließ.

Graff Adolph ſchwängert eine adliche Tochter.

Es ſtrichen aber etliche Jahre vorbey/ ohne daß man von der angedroheten Rache etwas hörete/ wozu die Gelegenheit ermangelte/ biß dem von Reventlow dieſe Rach-Liſt beyfiel. Graff Adolph war ein trefflicher Liebhaber der Jagt/ da denn der Leib-Jäger in ſolchen Gnaden bey ihm ſtund/ daß ihm iedes mahl auch das innerſte Schlaff-Gemach unverſchloſſen ſeyn muſte. Dieſer ließ ſich einſt früh morgens um 3. Uhr von dem von Reventlow/ welcher nunmehro weder Tag noch Nacht Ruhe hatte/ im Walde ertappen/ da er ſich ſeiner Kleider berauben/ und an einen Baum binden laſſen muſte. Die Kleider zog der von Reventlow an/ ſetzte ſich auff des Jägers Pferd/ nahm deſſen Hunde an die Hand/ und jagte damit dem Schloſſe zu. So fort ſtieg er ab/ und weil ihn in ſothaner Morgen-Demmerung alle vor den Leib-Jäger hielten/ war niemand/ der ihm den Eintrit verwehrte. Dieſem nach gieng er ungehindert auff des Graffen Schlaff-Kammer zu/ und klopffte an/ da ihm denn bald ein Page/ in Meinung/ daß es der Leib-Jäger wäre/ die Thür öffnete. So bald er hinein trat/ zog er den Degen aus/ und ſagte zu dem bereits erwachten Graffen: **Befiehl dich GOtt/ denn du muſt um deiner Boßheit willen ſterben!** worauff er ihm alſobald den kalten Stahl durch das Hertze jagte/ dabey aber die Grentzen der Rache allzuſehr überſtieg/ als er dem bey ihm liegenden Sohne gleichen Reſt gab. Nach verrichteter That gieng er ungeirret herunter/ und ritte in ſeinem Jäger-Habite wieder davon; daraus zu ſchlieſſen: daß der Page/ ſo die Thüre geöffnet/ des Graffen Sohn geweſen/ den er auch ermordet; ſonſten würde der Page wohl Lermen gemacht haben. Diese Rache mochte Graff Gerharden/ der zu Rensburg reſidirte/ nicht ſo gar unwiſſende ſeyn/ maſſen er ſo fort Stadt und Schloß Segeberg in Poſſeſs nahm/ ungeachtet der ermordete Graff Adolph an Graff Hanſen zum Kiel einen Halb-

Wird erſtochen.

Läſt einen von Reventlow enthaupten.

Bruder noch am Leben hatte. Daß wenigſtens die Welt damahls alſo davon geurtheilet/ erhellet hieraus/ wenn Pontanus berichtet: daß König Erich Graff Gerharden an dem Todte Graff Adolphs vor unſchuldig erkläret habe. Der entſeelte Cörper aber wurde/ nebſt dem entleibten Sohne/ zu Segeberg zur Erden beſtattet/ und ihm auff ſein Monument nur dieſe Worte gehauen:

HIC JACET ADOLPHUS COMES UNA CUM FILIO INTERFECTUS.

Dieſes Monument war ziemlich verfallen/ als es Herr Heinrich Rantzau Königlicher Stadthalter in Schleßwig und Holſtein/ auch Amtmann zu Segeberg/ repariren/ das Epitaphium mit güldenen Buchſtaben auszieren/ und dieſe Worte hinzu ſetzen ließ:

Henricus Ranzovius, trium Regum Daniæ, Chriſtiani III. Friderici II. & Chriſtiani IV. per quadraginta annos Pro-Dux Cimbricus & hujus Arcis Segebergenſis Præfectus, Monumentum hoc Adolphi, Holſatiæ Comitis, ab Hartvico Reventlovio, ſub habitu Venatoris, in hac arce, cum in lecto requieſceret, interfecti, à Monachis Ordinis D. Auguſtini, ex lapide cocto, cum inſcriptione olim erectum, vetuſtate autem collapſum, propriis ſumtibus reparari & literas deaurari curavit. A. C. 1595. ætatis ſuæ 70. Caſp. Danckwerths Holſteiniſche Beſchreibung *Part. III. cap. 10. fol. 236.*

Ich wolte gar die Lehn den Frauen-Zimmer reichen.
Die Lehn war eine Frucht/ ein dicker Leib das Zeichen.
Doch als ein grauſer Mord die Boßheit will erhöhn/
Da bricht des Bruders Hand mir billich Halß und Lehn.

LV.

Henricus I. ſtarb 1623. Albertus I. ſtarb 1056. Erneſtus III. ſtarb 1075. Marggraffen in Oeſterreich.

Henricus I. anderer Marggraff in Oeſterreich.

HEnricus I. Leopoldi Primi, Marggraffens in Oeſterreich Sohn/ überlebete alle ſeine Brüder/ Leopolden den II. Sieghardten und Popponem, und weil dieſe keine männliche Erben hinter ſich lieſſen/ ſo war er Herr und Marggraff allein von Oeſterreich. Die unrichtige Feder will ihn vieler Empörungen wider Käyſer Ottonem III. und Henricum II. beſchuldigen/ ihn auch deswegen Rebellem, den Auffrührer betituln: Allein die gründlichere Hiſtorie will nichts davon wiſſen/ dahero eine ſtarcke Vermuthung/ daß er vor ſeinen unruhigen Nachbar/ Hertzog Heinrichen in Bayern/ genommen worden/ und alſo der Irrthum aus denen gleichen Nahmen entſproſſen ſey. Zu ſeiner Zeit/ und zwar An. 1010. begab ſich dieſe denckwürdige Geſchichte. S. Colomann/ ein Schotte Königlichen Geblüts/ hatte Pilgrams-weiſe das heilige Land beſucht/ und war nunmehr durch Oeſterreich auff dem Rückwege begriffen. Als er nach Stockerau kam/ waren die Inwohner ſeiner Kleidung ungewohnet/ und hielten ihn vor einen Ungariſchen Kundſchaffter. Ihre Meinung hielten ſie vor ein Evangelium/ als er auff ihr Wendiſches Zureden und Befragen nichts anders/ als durch Geberden/ zu antworten vermochte/ dannenhero eileten ſie ſo fort mit ihm nach einem Baume/ welcher an dem Ort des heutigen Franciſcaner-Cloſters ſtund/ legten ihm eine Wiede um den Halß/ und beraubten ihn alſo Athems und Lebens. Er hieng 18. Monat ohne einige Verenderung des Geſichts/ ſo einem Lebendigen ähnlicher/ als einem Todten ſahe/ und über diß ſchlug die Wiede um ſeinen Halß ſo grüne aus/ als ob ſie noch auff ihrem Stamme ſtünde; welches die Stockerauer bewegte/ den Cörper abzunehmen/ und ehrlich zu begraben. Allein Marggraff Heinrich ließ ſolchen durch Biſchoff Popponem, ſeinen Bruder/ auffheben/ nach Melck führen/ und daſelbſt mit ſonderbarer Andacht im Thum beerdigen. Die Regierung Marggraff Heinrichs beläufft ſich auff 35. Jahr/ und ſein Todt fiel in das Jahr 1023. da der Cörper zu Melck ſeine Ruhe fand. Seine Gemahlin hieß Schwanhild/ mit welcher er nur einen Printzen/ Albertum, zeugete. Dieſer folgete ſeinem Albertus I. dritter Marggraff in Oeſterreich. Vater auff dem Marggräfflichen Stule/ iedoch mit weniger Ruhe/ maſſen die Hungarn ſeine Tapfferkeit öffters probirten. Das Glücke aber ſtund ihm dermaſſen zur Seite/ daß er nicht allein die Oeſterreichiſchen Grentzen mercklich erweiterte/ ſondern auch den Titul Victorioſi, des Sieghafften/ erlangte. Sothane ſieghaffte Verrichtungen beföderte Poppo, Biſchoff von Trier/ ſeines Vaters Bruder/ trefflich/ als er ſeinem Herrn Vetter unter der Anführung eines berühmten Heldens/ Nahmens Azo, ſo viel Trouppen zuſchickte/ daß er dem ſonſt ſtarcken Feinde gnugſam gewachſen war/ und was an der Zahl abgieng/ durch Tapfferkeit reichlich erſetzet wurde. Nach geendigter Fehde ſuchte der tapffere Azo ſeinen Abſchied/ allein Marggraff Albrecht war ſo erkenntlich/ daß er ihn nicht von ſich laſſen wolte/ ſondern ihn bey ſich behielt/ und zum Marſchall und Erb-Schencken in Oeſterreich beſtätigte; und von dieſem Azone ſind alle dieſe vornehme Geſchlechter in Oeſterreich/ als die Küenringe/ die von Sonnenberg/ Falckenberg/ Buchberg/ Miſtelbach/ Volckendorff/ Schönberg/ Starckenberg/ Liechtenſtein/ Pottendorff/ Berchtelsdorff/ Weitra/ Thierſtein/ Krey/ Wittingau/ Kranichberg/ Lappel/ Hackenberg/ Winckler/ Ottenſtein/ Veltzberg/ uñ andere mehr entſproſſen. Marggraff Albrecht erndte inzwiſchen die Früchte des Sieges/ nemlich Friede und Ruhe/ und ſtarb An. 1056. in gemahlichem Alter/ als er 33. Jahr glücklich regieret hatte. Melck bewahret gleichfals ſeine Gebeine/ und ſeine Gemahlin Adelheid/ König Peters in Ungarn Tochter/ vermehrte den Stamm mit 2. Söhnen/ als Leopoldo III. und Erneſto III. Leopold/ der ſich in denen Ungariſchen Campagnen den Ruhm-Nahmen Fortis, des Tapffern/ erworben/ ſtarb noch vor ſeinem Herrn Vater zu Ingelheim auff Käyſer Heinrichs des III. Beylager/ zwar mit Frobiza, einer Steyriſchen Printzeßin verheyrathet/ iedoch ſonder Erben/ und wurde von ſeinem Vetter Poppone zu Trier begraben; ſein Bruder Erneſtus aber

Azo, ein tapfferer Held.

Stam-Vater vieler vornehmen Geſchlechter in Oeſterreich.

S. Colomann wird gehenckt.

Marggraff Albrechts Tod.

Leopold der III.

Marggraff Heinrich ſtirbt.

Ernestus III. vierdter Marggraff in Oeſterreich.

aber gelangete zur völligen Regierung/ und war der vierdte Marggraff in Oeſterreich. Es ſchien die Tapfferkeit dem Hauſe Oeſterreich eingepflantzt zu bleiben/ maſſen auch dieſer Margaraff Ernſt die unruhigen Ungarn dergeſtalt züchtigte/ daß ſie ihn in 3. Feld-Schlachten als Uberwinder erkennen muſten. Dieſer und anderer Heroiſchen Thaten wegen/ wurde er Strenuus, der Strenge/ genennet/ und von Käyſer Henrico IV. in ſolchen Ehren gehalten/ daß er Krafft eines ertheilten Freyheit-Brieffes/ S. Romani Imperii Prior, der Vorderſte des H. Röm. Reichs/ betitult wurde. Weil auch der Käyſer ſeiner Tapfferkeit verſichert war/ ſo verordnete er unſern Marggraffen zum Schirm-Herrn und Protectore der Biſchoffthümer Saltzburg und Paſſau wider die feindſeligen Ungarn. Uber dieſes erhielt er von Käyſerl. Majeſt. die Freyheit/ vor ſich und ſeine Nachkommen/ daß er allenthalben im Reich und anderswo/ ein bloſſes Schwerdt vor ſich hertragen laſſen/ ingleichen die 5. Lerchen im Oeſterreichiſchen Panier frey gebrauchen und führen durffte; wider welches letztere König Richard aus Engelland nach 200. Jahren in der Eroberung Accon zwar frevelte/ es aber hernach ſehr theuer bezahlen muſte. Sothane hohe Gnade erkennete aber Ernestus in der That/ maſſen er ſeinem Käyſer in aller Noth nicht von der Seite kam/ auch darüber ſein Leben zuſetzte. Denn als Käyſer Heinrich An. 1075. mit denen gereitzten Sachſen eine blutige Schlacht hielt/ ſtellete ſich Marggraff Ernſt an die Spitze/ und fochte ſo lange und tapffer/ biß ihm die feindliche Waffen das Hertz erreichten/ und er entſeelt zur Erden ſtürtzte; welche Schlacht der Schau-Platz der Zeit den 9. Junii num. 3. umſtändlich erzehlet. Der Cörper ruhet zu Melck/ und verließ er mit ſeiner Gemahlin Mechtild/ welche einige vor ein Habſpurgiſch Fräulein halten/ 2. Söhne/ Leopolden den IV. und Alberten den II. Von denen anderswo ein mehrers. Birckens Oeſterreichiſcher Ehren-Spiegel/ *Lib. 2. cap. 2. fol. 161. 164.*

Sonderliche Freyheit.

Marggraff Ernſtens Tod.

HENRICUS I. Rebellis.

Die Feder will von mir ein ſchlimmes Urtheil fällen/
Und nennet ſonder Schuld mich einen Ertz-Rebellen.
Die Wahrheit iſt entdeckt; es zeuget dieſer Stein:
Daß Treu und Redligkeit hieher verſcharret ſeyn.

ALBERTUS I. Victorioſus.

Ich rückte Grentz und Fuß mit unverzagtem Muthe/
Und tränckte Schwerdt und Stahl mit Ungariſchem Blute.
Vor diß hat mich der Ruhm des Siegenden vergnügt/
Und dennoch hat der Todt den Sieger auch beſiegt.

ERNESTUS III. Strenuus.

Des Käyſers rechte Hand/ der Ungarn rechter Schrecken/
Muß vor dem Todte ſich in dieſe Grufft verſtecken.
Denn wie die Tapfferkeit Gefahr zu ſuchen pflegt/
So hat des Feindes Stahl mich in den Sand gelegt.

LVI.

Die dem Hencker-Schwerdt gewiedmete ſchöne Portugieſin/ An. 1609.

Toulouſe, die Haupt-Stadt in der Frantzöſiſchen Provintz Languedoc, ſo mit einem Ertz-Biſchoffs-Hute/ einem Parlament und einer Univerſität pranget/ hatte vornehmlich wegen des letztern den Ruhm/ daß hier kein Mangel an gelehrten Leuten wäre. Unter andern befand ſich auch ein gelehrter Ordens-Mann hieſelbſt/ dem es mehr an der Gottesfurcht/ als Gelehrſamkeit ermangelte/ und ſich dannenhero die Augen einer mit ihrer gantzen Familie nach Toulouſe gekommenen wunder-ſchönen Portugieſin dergeſtalt feſſeln ließ/ daß er ſeinen geiſtl. Stand in die wenigſte Betrachtung zog. Sothane blendende Geſtalt bethörte über dieſen Theologum auch noch einen vornehmen und alten Raths-Herrn/ welcher mehr auff ſein Grab/ als auff ein Huren-Lager bedacht ſeyn ſollen. Allein er vergaß Amt und Alter/ und ließ ſich dieſe Circe aus einem weiſſen Greiſen in einen jungen Affen verwandeln. Hier hätte man unter dieſen beyden ſaubern Herren eine beſondere Eiffersucht vermuthen ſollen/ allein die liſtige Caniſia, wie ſie der Autor zu nennen beliebet/ wuſte ſie dergeſtalt zu vereinigen/ daß ſie den Bund machten: weil ſie an einer Kranckheit lagen/ ſich auch mit einer Artzney zu behelffen/ zumahlen es nur beyden ein Naſch-Werck ſeyn ſolte. Worinnen nun der Geiſtliche an Jugend und andern guten Beſchaffenheiten den Raths-Herrn übertraff/ das erſetzte der Alte durch Gold/ und alſo wurde Caniſia von beyden reichlich vergnügt. Allein die geiſtliche Liebe war zu kräfftig/ und als ein lebendiges Zeugnüß ihres heimlichen Verbrechens zu beſorgen war/ ſo rieth die Noth/ auff einen breiten Hut beſorglicher Schande bedacht zu ſeyn/ und die Entehrte mit vermeinten Ehren unter die Haube zu bringen. Der Raths-Herr warff dieſen Angel einem Advocaten/ Nahmens Morain, vor/ welcher zu Mongü wohnete/ und durch Verfälſchung der Rechten vielleicht nichts beſſers verdient hatte. So fort war dieſer verſchluckt/ und Morain hatte die Hure am Halſe/ gleich den Hörnern auff dem Haupte. Die Hochzeit wurde verbracht/ und der Bräutigam ſo bezecht/ daß er nicht wuſte ob er Blumen oder Diſteln im Garten fand; die Braut aber erfuhr nichts neues. Nach geendigter Hochzeit wolte Morain ſich mit ſeinem neuen Eh-Schatz in ſeine

Geiſtliche Perſon.

Und alter Raths-Herr verliebt ſich.

Caniſia heyrathet.

Muß Touloſe verlaſſen.

ſeine Vater-Stadt begeben/ ſo aber beyden Herren Schwägern höchſt-ungelegen fiel. Sie thaten hundert gute Vorſchläge/ allein Morain ſchien Seeverſtändig zu werden/ und den Wind zu mercken/ dannenhero ließ er ſich nichts abhalten/ ſondern verließ Touloſe, da ihm Caniſia mit höchſtem Widerwillen folgen muſte.

Hier wolten nun unſere Verliebten raſende werden/ die Begierde aber verleitete den Raths-Herrn ſo weit/ daß er allen Reſpect hindan ſetzte/ denen Neu-Verhevratheten das Geleite biß in ihre Stadt gab/ und faſt einen Monat lang daſelbſt in ihrer Behauſung verharrete. Bald hierauff merckte Morain den Fehl-Schuß ſeiner Liebe/ als Caniſia ſeine Vater-Stadt täglich verachtete/ und es vor unmöglich hielt/darinnen zu gewohnen. Er ſuchte/ ſein Vorrecht mit Gewalt zu behaupten/ allein daraus entſtund eine böſe Ehe/ und da der Argwohn dazu kam/wurde der Hauß-Frieden täglich gebrochen; alſo/daß der alte Raths-Herr mit ſchwerem Gemüthe Touloſe wieder ſuchen muſte. Als er hieſelbſt wieder angelanget/ entdeckte er ſeinem Liebes-Gefehrten/dem Pater, den gantzen Zuſtand der ſo geliebten Caniſiæ, wie übel es ihr ergienge/ und wie gerne ſie wieder zu Touloſe wäre. Der Geiſt-loſe Geiſtliche ſchlug ſo fort ein Urias-Stücklein vor/ und offerirte 100. Cronen zu deſſen Ausführung/ der Raths-Herr aber beförderte das Mord-Werck/ als er durch 2. Studenten/ Docantas und Dießbald/ einige Mörder beſtellte/ welche iedwedem ein Stilet ins Hertze zu drücken bereit waren. Morain wurde unter dem Vorwande einer Rechts-Sache nach Touloſe erfodert/ allwo er auch ſonder Bedencken erſchien/ und ſo wohl von dem Geiſtlichen/ als dem Raths-Herren/ wie auch denen Befreundten ſeines Weibes auffs freundligſte bewillkommet wurde; Vornemlich ſimulirte der alte Bock/als ob er die Monatliche Bewirthung zu Mongri aus Höfflichkeit möglichſt zu erwiedern bemühet wäre/ und bat dannenhero den guten Morain auff eine Abend-Mahlzeit/ dabey der Geiſtliche und erwehnte beyde Studenten ſich ſehr luſtig bezeigten. Nach geendigter Mahlzeit gieng der Geiſtliche nach Hauſe/ die Studenten gaben einen Spatzier-Gang vor/ und der Alte hielt das Schlacht-Schaff noch etwas auff/ biß das Opffer beſtellet war. Zuletzt ließ er ihn von ſich/ und brachte ihn nach vielen Reden und Herumgehen durch die Hinter-Thüre bey dem Cloſter auff einen ſolchen Platz/ der wenig bewandelt wurde.

Böſe Ehe.

Morain wird ermordet.

Kaum ſahe er ſich allein/ ſo ſprangen die Mörder hervor/ und ſchickten den armſeligen Morain mit 7. Stichen in die andere Welt. So fort war der Raths-Herr der erſte/ ſo den Mord ruchbar machte. Er ließ zum Schein die Wache holen/ verwaltete aber wider Wiſſen und Willen das Obrigkeitliche Amt/ als Dießbald in vollem Lauffe der Wache begegnete/ welche ihn alſobald verdächtig hielt/ anfaſſete/ und ihn nach dem Gefängnüß führte; den ermordeten Cörper aber brachte man in die offentliche Stadt-Herberge. Den Geiſtlichen ſchreckte die Beſtrickung des Dießbalds dergeſtalt/ daß er ſo fort mit dem Docantas die Flucht nahm. Allein dieſes/ und die ehmahlig-verdächtige Freundſchafft mit Morains Frauen/ bewegte die Obrigkeit/ dem flüchtigen Lehrer nachzuſetzen/ und ihn durch die Hand der Gerechtigkeit greiffen zu laſſen/ ſo auch zu Misnes geſchehen. Dieſer Ort war reformirt/ und weil er vorgegeben: **ſolche Gewalt würde ihm der Religion wegen/ die er zu endern gemeint/ angethan**; wolte ihn die Bürgerſchafft nicht abfolgen laſſen/ biß ein Königlicher Befehl dem Rath zu Touloſe die Erkentnüß zuſprach. Hier wurde nun die Sache bald unterſucht und erörtert: **daß er das Leben durch das Schwerdt verwircket hätte.** Als er ſolches vernahm/ trat die Reue zum Hertzen/ und legte er alle Schuld auff den Raths-Herrn/ der die Qvelle und Urheber dieſer gantzen Mißhandlung wäre. Den Rath rühmte er wegen ſeiner Juſtitz/ und danckte GOtt/ der ihn aus dem Abgrund dieſes Schand-Lebens geriſſen hätte/ und zu Erkentnüß ſeiner Sünden kommen laſſen. Er entdeckte die Mörder treulich/ allein dieſe hatten ihre Sicherheit ſchon in Spanien gefunden/ iedoch nicht vor dem göttlichen Gerichte.

Der Pater wird flüchtig.

Jedoch gefangen.

Solcher Geſtalt wurde der geile Raths-Herr auch zu gefänglicher Hafft gebracht/ und das Gericht zückte am erſten das Rach-Schwerdt über den Geiſtlichen. Die häuffigen Thränen entdeckten ſeine hertzliche Reue/ und als er gegen die Thüre ſeines Cloſters kam/ allwo die Gerichts-Farth vorüber gieng/ ſtund er ſtill/ bat ſeinen Brüdern das gegebene Aergernüß ab/ und vermahnete ſie zu einem Chriſtlichen Wandel. Als er auff die Gerichts-Städte kam/ hielt er ein ſehr eifferig Gebet zu GOtt/ redete die Umſtehenden an/ und ſprach zuletzt: **Meine Herren! ſtehet mir treulich bey. Machet durch euer Gebet/ daß das meinige erhöret werde.** Hierauff betete er ein Vater Unſer/ und ſchickte ſich/ den letzten Streich zu empfangen/ der ihm auch unverzüglich den Kopff vom Rumpff ſonderte/ dieſer aber wurde in 4. Theile getheilet.

Ingleichen der Raths-Herr.

Geiſtlicher wird enthauptet.

Das Fleiſch war allzu ſtarck/ der Geiſt war viel zu ſchwach/
Und auff die kurtze Luſt erfolgt ein langes Ach!
Lernt Patres! Fratres! lernt/ ſein in dem Cloſter bleiben/
Daß euch der Hencker nicht den Kützel muß vertreiben.

Epitaphium.

Von dem enthalſten Geiſtlichen wenden wir uns zu dem alten Raths-Herren/ welcher ſein vermeintes Anſehen und ein beſtändiges Leugnen ſeine Verantwortung ſeyn ließ. Allein der Ordens-Mann hatte ſein Bekentnüs mit ſeinem Blute und Todte beſtätiget/ dannenhero wolte es der Richter bey ſeinem Nein nicht bewenden laſſen/ ſondern kützelte ihn mit der Folter/ welche iedoch ſo wenig würckete/ daß das Fleiſch von Stein und die Sinnen von Eiſen zu ſeyn ſchienen. Dieſem nach muſte die Gerechtigkeit auff eine Gemüths-Folter bedacht ſeyn/und drohete ihm/ die Wahrheit aus ſeinem achtzehn-jährigen Sohn auff gleiche Art zu erpreſſen. Und dieſes ſchmeltzte das Eiß ſeiner Hartneckigkeit/ daß er alſo fort ruffte: **ſein Sohn wäre unſchuldig/ und aller dieſer Händel unwiſſende.** Hierauff erfolgete die ſündliche Beichte/ welche der jenigen/ die ehmahls der Geiſtliche abgelegt/gantz gleichförmig war/weswegen er auch ein gleich-lautendes Urtheil erhielt: Krafft deſſen ihm/ den 2. Hornung An. 1609. der Kopff abgeſchlagen/ und der Leib in 4. Theile geſondert wurde; welchem den 3. und 4. dieſes beyde Studenten tödtlich nachfolgeten.

Raths-Herr wird gefoltert.

Und enthauptet.

Der Berg war voller Schnee/ das Thal doch voller Glut/
Und Portugal erwärmt das alte kalte Blut.
Doch als die Unzucht will mit Mörder-Flammen ſpielen/
So muß das Hencker-Schwerdt mir Brunſt und Hitze kühlen.

Epitaphium.

Wo laſſen wir immittelſt die ſchöne Portugieſin? dieſe wurde vor die Stifftерin aller dieſer Laſter und des daraus erfolgten Unheils gehalten/ dahero ſie auch ſo fort nach Touloſe und vor Gerichte gebracht wurde. Sie war bereits ſo überführt/ daß es ihr unmöglich fiel/ auſſer dem Morde etwas zu leugnen/ und auff ſolches reines Selbſt-Bekentnüß erfolgete

Caniſia wird gefangen.

ein

ein kurtzer Proceß. Der ſechſte Hornung führte ſie auff die Sterbe-Bühne/ von welcher ſie eine ſolche Rede zu denen Umſtehenden hielt / daß wir ſie würdig achten/ allen ſchönen Geſichtern zur Warnung herzuſetzen:

Ihre ſchöne Rede.

Geehrte Verſammlung! Nachdem ich mich zuförderſt mit meinem GOtt verſöhnet habe/ ſo erfodert meine Pflicht/ auch mit euch zu reden. Wie hochnöthig mir der Beyſtand eures mitleidentlichen Gebets ſey/ weiß ich nicht beſſer zu explimiren/ als daß ich/nebſt der kräfftigſten Zuneigung/ die mir in dieſer geängſteten Seele gegen euch noch übrig ſeyn mag/ den Schrecken dieſes elenden Schau-Spiels/ euch zu betrachten vorſtelle / darein mich meine Sünden geſtürtzet haben; auff daß ihr erkennen möget/ was man von der Geilheit und andern ſchmeichelnden Eitelkeiten vor endliche Belohnungen zu gewarten habe. Hier ſehet ihr die jenige/ welche unlängſt vor Hochmuth zu berſten vermeinte/ alle Welt neben ſich verachtete/ und ſich einbildete: ſie wäre würdig/ denen vortrefflichſten Geiſtern zu befehlen; die ſich rühmte: alle Seelen müſten ſich unter das Joch ihres Willens beugen; die ihrer Einbildung nach die Roſe unter den Blumen/ und die ſchönſte unter den Jungfrauen war; die ſich fähig achtete / Geſetze vorzuſchreiben/ keine aber anzunehmen; ja die alle ihre Beliebungen für lauter Tugenden hielt / andere aber verachtete. Heute ſchauet ihr nun die Frucht von dieſen ſchnöden Blumen. Ihr ſehet mich gebunden / und ſtatt der Courtiſane mit Henckers-Knechten umgeben. Meine Arm-Bänder ſind Feſſel/ und mein Leib-Gürtel ein Strick. Betrachtet die merckliche Verenderung meiner Frechheit in Demuth/ meines beliebten Geſprächs in trauriges Klagen/ und meiner Wolluſt in hertzliche Reue über die Greuel / damit ich meinen GOtt erzürnet habe: über ein kleines ſolt ihr auch die Belohnung meiner Boßheit erblicken. Ich ſterbe im 26ſten Jahre meines Alters. Ach wäre ich noch in der Wiege erblichen / daß ich nur nicht GOtt den HErrn mit meinen Sünden beleidiget hätte. Vergib/ O HErr! vergib meine Miſſethaten/ der du ſo vielen Märtyrern Vergebung ertheilet haſt. Doch ſie litten um deines Nahmens Ehre willen/ ich aber muß um meiner Sünde willen das Blut vergieſſen/ wiewohl ich des begangenen Mordes wegen unſchuldig ſterbe. Aber ach! warum denn unſchuldig? die ich ja ſo vieler Menſchen Todt verurſachet habe. O liebe Frauen! nehmet mich zum Spiegel / und meinen Schaden zur Lehre. Meidet den Müßiggang/ und küſſet die Tugend. Gebet den Zauber-Worten und verfluchten Schmeicheleyen der Männer ja kein Gehör. Fliehet vor verbotner Liebe wie vor der Peſt / weil lauter Eitelkeit und ſchändlicher Betrug darunter verborgen iſt. Die Liebe koſtet mich das Leben. O verdammte Liebe/ in was vor Leid ſtürtzeſt du mich! Jedoch bin ich nicht / wie man die Leute bereden wollen / eine Jedermanns-Hure geweſen / ſondern ich verſichere/ daß ich vor endlicher Eroberung viel Stürme abgeſchlagen. Ich habe geliebt / aber die erſten/ und dieſe Straffe verdient/ weil ich allzu beſtändig geliebt. Aber alles dieſes beweiſet keine Unſchuld. Wollet ihr lieben / ſo liebet GOtt; liebet eure Männer und Kinder / und machet eure Liebe durch gute Wercke offenbar. Verfluchte Freyheit! die mich verderbet hat! ach hätte ich meiner Mutter Lehre gefolget/ die mich zum Guten treulich unterwieß! ſo wäre ich niemahls auff dieſe Schau-Bühne und in dieſes Elend gerathen. Allein ich bildete mir damahls ein / mein Verſtand übertraffe den Ihrigen weit / und was mir nur in die Gedancken kam / hielt ich vor den klügſten Einfall.

O meine Schweſtern / wie hart beleidige und ſchimpffe ich euch! Meine Herren! ich habe zwo Schweſtern/ dieſe/ bitte ich/ wollet ihr meines ſchändlichen Todtes nicht entgelten laſſen. Ihre Tugenden haben mit meinen Laſtern keine Gemeinſchafft. So habe ich auch noch Brüder. Wolte GOtt/ ich hätte mich / gleich meinen Schweſtern / nach ihren ehrlichen Vermahnungen gerichtet. Mein Vater iſt gleichfals noch im Leben / der an guter Zucht und Mitteln es nicht ermangeln laſſen / um ſeine Freude an mir zu erziehen. Aber / ach Vater! Gnade! verzeihet mir um des Leidens Chriſti willen mein hohes Verbrechen / durch welches der beſte Ancker eures Lebens abgeriſſen wird. Bey ſo gar unergründlichem Leidweſen / iſt doch diß noch meine einige Freude / daß ich in Gegenwart ſo vieler Menſchen ſterbe / da ich nicht zweiffele / mein kläglicher Fall werde der üppigen Jugend ein ſolches Lehr-Bild eindrücken / daß ſie gewiß allen böſen Lüſten mit euerſter Krafft widerſtehen werden. Wäre ich bevorſtehender Todtes-Straffe entgangen / hätte ich mir eine ernſtliche Lebens-Beſſerung vorgeſetzet: aber du / O GOtt! haſt es anders beſchloſſen / und den Todt zu meinem beſten erſehen. Schließlich bitte ich euch / Frauen und Jungfrauen von Toulouſe! verlaſſet die Eitelkeit / meidet die Hoffart / und fliehet alle reitzende Anlockungen. Sehet und bedencket doch/ wozu mich alle dieſe Thorheiten gebracht haben / mich / ſage ich / die ich niemahls mehr vergnügt war / als wenn ich am zierlichſten geputzt einher trat. Schauet an / O ihr Weibs-Bilder! ſchauet an / was mir vor eine Schnur die zarten Hände beſtrickt/ und gebunden hält. Schauet an das vor dieſem ſo wohl garnirte Haupt / ſo ietzt mit einem groben Tuche verhüllet iſt / und bald von ſeinem Leibe einen blutigen Abſchied nehmen wird. Beſehet noch die jenige fleiſſig / ſo ehmahls in den Roſen-Waſſer der Wollüſte gebadet / anietzo aber mit den Diſteln des Todtes abgetrocknet wird. Sehet! hier ſtehe ich euch zum Vorbild und Exempel / daß ihr alle Hoffart und eitele Liebe meiden und verachten ſollet / als wodurch ich anietzo mein Leben ſo traurig endige.

Dieſer ſchönen Rede / welche von einer ſterbenden Weibes-Perſon ja ſo ſeltzam als großmüthig / fügte ſie noch etliche Sterbe-Gebete bey/ und empfieng ſo dann den Hieb / welcher das wohlgeſtalte Haupt von dem ſchönen Cörper trennete / doch wurde dieſer letztere mit der Theilung verſchonet. Ein ſo gefährliches Weſen iſt es um

Wird enthauptet.

die Schönheit / und eine ſolche Klippe / welche öffters mit dem Schiffe / ſo daran ſcheitert / zugleich untergeht. *Franciſci* Trauer-Saal / *Part. 3. Hiſt. 12.*

Epitaphium.

Hier liegt Caniſia, die Blume geiler Bienen/
Und muß der ſchönen Welt zu einem Beyſpiel dienen.
Der Schnee kehrt ſich in Blut. Nimm / Leſer / dich in acht/
Weil mancher durch die Grufft zu Grabe wird gebracht.

LVII.

Alaricus, ſtarb 411. Athaulphus, ſtarb 415. Siegerich/ ſtarb 416. Könige in Spanien.

Alaricus, König der Gothen.

DAs durch Athanarici Todt verwaiſte Gothiſche Reich ſetzte nunmehro die Crone dem tapffern Alarico auff/ welchen theils zu Athanarichs Sohne machen / theils aus einem vornehmen Geſchlecht der Gothen herleiten/ welchem letztern faſt am meiſten Beyfall zu ertheilen / weil Athanaricus ſich durch ſeine Friedfertigkeit denen Gothen ſo verhaßt gemacht / daß ſie auch ſeinem Saamen / von dem man doch wenig lieſet / den Thron nicht gerne werden zugewendet haben. Anfangs continuirte Alaricus den Frieden mit den Römern etliche Jahre / und ließ auch ſeine Trouppen vor Sold unter dem Römiſchen Adler fechten/ wie dann in der Schlacht Käyſers Theodoſii mit dem Eugenio über 10000. entſeelte Gothen auff der Wahlſtadt gezehlet wurden; allein dieſe Freundſchafft unterbrach ein feindſeliger Freund. Die Römer vertrauten damahls das höchſte Commando ihrer Armee einem Wenden/ Nahmens Stilico, ja ſo gar nach Käyſer Theodoſii M. Todte die Vormundſchafft über deſſen unmündige Printzen. Allein dieſer Wende hatte ein Wendiſches Gemüthe/ und hätte gerne einen Wendiſchen Käyſer/ oder vielmehr ſich ſelbſt / auff dem Throne geſehen. Hierzu vermeinte er am erſten zu gelangen/ wenn das Waſſer trübe würde/ und es im Reiche fein bunt über gienge / zu dem Ende bemühte er ſich/ unvermerckter weiſe Feinde zu erwecken. Den Anfang machte er mit den Gothen / die ſich bißher durch ihre Tapfferkeit um die Römer ſo wohl verdient gemacht hatten. Dieſe danckte er gehling ab/ und ließ ſie mit halben Solde nach Hauſe ziehen. Hiedurch wurde König Alaricus dergeſtalt zu Zorne bewegt/ daß er mit einer ſtarcken Macht in Pannonien einbrach/ und ſich mit 200000. Oſt-Gothen unter dem Radegaſt conjungirte. Mit dieſer entſetzlichen Macht verwüſtete er Pannonien/ Illyrien/ Noricum und Italien auffs euſerſte. Er durchdrang An. 401. die Alpen/ und kam den 29. Auguſti nach Venedig/ welcher Stadt er ſich bald bemächtigte/ und dadurch alles in gröſten Schrecken ſetzte. Als es aber an Lebens-Mitteln zu mangeln begunte/ muſte er ſich von dem Radegaſt ſepariren / und alſo iedweder vor ſich agiren / wiewohl dieſer letztere bald empfindlich gekloppfft wurde. Alaricus ſuchte ſolches zu rächen/ und ſchlug ſein Lager vor Ravenna/ welchem iedoch Stilico mit einer gleich ſtarcken Macht entgegen eilte. Alaricus, als er hievon Kundſchafft erhielt/ verrückte das Lager auff 22000. Schritte/ und lagerte ſich bey dem Flecken Palentia, allwo ihn gleich am Oſter-Tage An. 402. Saulus, ein tapfferer Jude attaquirte / der aber Leben und Feld verlohr. Inmittelſt wuſte es der verrätheriſche Stilico ſo wunderlich untereinander zu karten / daß weder Käyſer Honorius noch König Alaricus wuſten/ woran ſie waren/ biß endlich die Untreu ihrem Herrn ein Bein unterſchlug/ und Stilico den Kopff mit ſammt der Hoffnung zum Käyſer-Throne verlohr. Gleichwohl war der gereitzte Alaricus noch nicht verſöhnt / ſondern griff denen Römern ans Hertz/ und bemächtigte ſich der Stadt Rom / wie ſolche Eroberung den 1. April num. 1. die Zeit auff ihrem Schau-Platze vorſtellet. Von Rom gieng die Gothiſche Macht in Campanien / Lucanien / Apulien und Calabrien/ allwo die Gothen allenthalben barbariſche Zeugnüſſe ihrer Grauſamkeit hinterlieſſen. Alaricus gedachte an nichts weniger/ als an die Ruhe / und wolte noch gantz Neapolis zum Stein-Hauffen machen / als ihm ein ſchleuniger Todt das gantze Concept verrückte. Denn als er zu Coſenza, der Haupt-Stadt in Calabrien/ angelanget war/ verließ ihn ſein Geiſt ſo gehling/ daß er eher ſtarb/ ehe er das Sterben empfunde/ ſo An. 411. geſchahe / als er Zepter und Schwerdt 30. Jahr lang ſo klug- als glücklich geführet hatte. Hier wurden nun die ſonſt ſo tapffern Gothen faſt zu Weibern/ maſſen ſie ſo häuffige Thränen um ihren geliebten König flieſſen lieſſen/ als ob durch Weinen ſein Geiſt wieder zurück könte gebracht werden. Ja damit die rachgierigen Neapolitaner nach ihrem Abzuge ſich nicht etwan an dem Cörper rächen/ und ſolchen wieder ausgraben möchten/ ſo leiteten ſie mit unbeſchreiblicher Mühe den Fluß Buſento ab / und beerdigten ihren entſeelten Printzen in deſſen Abgrund mit beygelegtem groſſen Reichthum. So dann führten ſie die Flut wieder über das Grab/ und erwürgeten alle fremde Arbeiter/ ſo diß Werck befördern helffen/ damit der Ort unentdeckt bliebe. *Jornand. S. Zim. lib. 5. 8. 9. Oroſ. lib. 7.*

Der verrätheriſche Stilico.

Danckt die Gothen ab.

Alaricus fällt das Reich an.

Alarici Todt.

Und Begräbnüß.

Dem abgelebten Alarico folgete ſein Vetter Athaulphus oder Adolph / welcher ſich die bey Eroberung Rom gefangene Printzeßin Placidia, Käyſer Honorii Schweſter/ vermählet hatte. Dieſe bewegte ihres Gemahls rauhen Sinn dergeſtalt zur Güte/ daß er Rom in kurtzer Zeit wieder in die höhe brachte/ und ſo gar mit dem Käyſer Honorio einen Frieden ſchloß/ Krafft deſſen er gantz Italien zu verlaſſen ſich verbindlich machte. Kaum hatte Athaulphus die Grentzen überſchritten / ſo brach Honorius den Frieden / und als die Gothen wieder umkehren wolten/ fanden ſie ſchon alle Päſſe dergeſtalt beſetzt/ daß ſie ſich alle Hoffnung / Rom wieder zu ſehen/ muſten vergehen laſſen. Solcher Friedens-Bruch ſchmertzte Athaulphum ſo gewaltig / daß er den von Alarico ehmahls wider Honorium erwählten Attalum in ſeiner Hoheit beſtätigte/ und ihn zum Einfall ins Reich bewegte. Er ſelbſt gieng in Spanien/ und bemächtigte ſich einen groſſen Theil Landes am Gebürge/ wurde aber an ſeinem Glück und Siege bald verhindert/ als ihm Conſtantius, Käyſerlicher Land-Voigt in Languedoc, mit einer ſtarcken Macht dergeſtalt auff den Halß fiel/ daß er ſeine Sicherheit in Africa ſuchen wolte. – Allein auch hieran verhinderten ihn die feindlichen Waffen / die ihn allent-

Athaulphus dritter König der Gothen.

Verläßt Rom zur Unzeit.

halben

halben begleiteten / alſo / daß er ſich in Catalonien retiriren/ und zu Barcelona auffhalten muſte. Hier warffen nun ſeine Gothen eine tödtliche Feindſchafft auff ihren König/ daß er ſich von ſeiner Gemahlin zu ſolchem ſchimpfflichen Frieden verleiten/ und nun dadurch in ſolche euſerſte Noth bringen laſſen/ dahero ſie ihm allen Gehorſam auffkündigten/ja ihm gar den Todt droheten. Dieſem nach fand der beängſtigte Athaulphus vor nöthig/ ſeine Entſchuldigung dem erzürnten Volck ſelbſt vorzutragen/ und wolte ſich zu dem Ende ſelbigem zu Pferde præſentiren. Als er nun zu Pferde ſteigen wolte / trat Dobbius, ein Stall-Knecht / deſſen Herrn Athaulphus ehmahls erwürgen laſſen/ hinzu/ und ſtieß dem armſeligen Könige ein Schwerdt durch den Leib / daß er ſo fort Geiſt und Leben verlohr / als er nur 4. Jahr gar unglücklich geherrſchet hatte. Die Gothen mißbillichten dieſe Mordthat ſo wenig / daß ſie vielmehr zufielen/ und deſſen 6. Söhne blutig nachſchickten/deren Grabmahle noch heutiges Tages zu Barcelona in der Paradieß-Straſſe auff einer Höhe zu ſehen ſind. Die Crone erbete ein edler Gothe noch ſelbiges Jahr/ und zwar An. 415. Nahmens Siegerich / welcher das gefallene Reich wieder auffrichten ſolte/ allein ſein allzu Fried-liebendes Gemüthe ſtund denen Kriegs-begierigen Gothen ſo wenig an/ daß/ weil er nicht das Schwerdt führen wolte / ſie ihm ſolches durch den Leib jagten / ſo An. 416. alser kaum ein Jahr die verzuckerte Galle dieſer Würde gekoſtet hatte. *Olymp. Iſidor.*

Wird erſtochen.

Wie auch ſeine 6. Söhne.

Siegerich/ vierdter König der Gothen.

Wird auch erſtochen.

ALARICUS.

GOtt pflegt die Ruthen zwar zu binden und zu ſchärffen/
Doch wann er ſie gebraucht/ ins Feuer ſie zu werffen.
Hier aber ſchauſt du/ Rom! die nun erloſchne Glut/
Und deine Ruthe liegt entſeelt in kalter Flut.

ATHAULPHUS.

Im Cabinete ſoll des Weibes Zunge ſchweigen/
Sonſt wird der Staat ſich bald zu ſeinem Falle neigen.
Ich habe dieſen Satz beſtätigt in der That/
Denn meine Grabſchrifft heißt: ich fiel durch Weiber-Rath.

SIEGERICUS.

Ich ſuchte Fried und Ruh/ und fand das düſtre Grab/
Als mir mein rauhes Volck zu bald den Abſchied gab.
Wer ſonſt das Schwerdt nimmt/ ſoll durch ſelbiges verderben/
Ich aber muß darum/ weil ich es haſſe/ ſterben.

LVIII.

Der Bauern Auffruhr in Oeſterreich/ An. 1626.

Land Ob- und Unter der Enß.

DAs Land zu Oeſterreich wird durch den kleinen Fluß die Enß in 2. Theile getheilet/was nun über dem Fluß gegen Ungarn lieget/ heißt Nieder-Oeſterreich/oder das Land Unter der Enß; was aber diſſeits gegen Bayern ſich erſtrecket / wird Ober-Oeſterreich oder das Land Ob der Enß genennet. In jenem lieget Wien/ Krembs und andere / hier aber Lintz/ Enß/ Steyer/ Welß / Efferdingen und Gemünd. Damahls beherrſchte Käyſer Ferdinandus II. dieſes Land / als bey bereits allenthalben im Reich brennenden Unruhe die Bauern im Lande ob der Enß einen grauſamen Brand erregten / ſich in etliche 1000. ſtarck zuſammen ſchlugen / und allenthalben feindſelig um ſich griffen. Ihre Beſchwerungen waren: **daß 1. der Stadthalter zu Linz/ Graff Adam von Leberſtein/ das Reformations-Weſen im Lande angefangen / und alles/ was Evangeliſch wäre / vertreiben wolte; 2. daß man die Erde vor die Verſtorbenen allzu theuer erkauffen müſte; 3. daß man denen Exulanten 20. biß 30. vom 100. abgezogen; 4. daß man vorm Jahre der Religion wegen viel Leute unſchuldig hingerichtet; 5. das Land mit unerträglichem Geld und Volck belegt hätte; und 6. daß die Soldaten ſich im Lande als Feind erwieſen / und doch ſolches geſtattet worden. Daß nun dieſem allen der Billigkeit nach ſchleunig abgeholffen werden möge/ bäten ſie Käyſerliche Majeſtät/ als ihren Landsherrn / mit hertzlichem Flehen und Seufftzen um GOttes willen.** Wie weit ſich nun dieſe arme Leute vergangen/ und ihnen Recht oder Unrecht geſchehen/ wollen wir nicht erörtern / ſondern unſer hiſtoriſches Amt nur bloß in der Erzehlung beruhen laſſen. Sie bemächtigten ſich bald anfangs unterſchiedener Oerter / und bewaffneten ſich von denen eroberten Schloſſern / dadurch ſie auch 12. Stück Geſchütz erlangeten. Der Stadthalter wolte zwar im Anfang die Glut dämpffen / und begegnete den unwilligen Bauern mit einer ziemlichen Macht zu Roß und Fuß/ da er ſie denn in einem Thal antraff/ und ſie angreiffen wolte. Die Bauern aber ſtellten ſich in gute Ordnung/und theils hinter den Berg/ welche mitten im Treffen unverſehens hervor brachen/ und den Stadthalter ſo zuſetzten / daß er mit wenigen Crabaten und 400. Mann zu Fuß / ſich flüchtig nach Lintz retiriren muſte. Sie fochten mit ſo guter Art/ daß man leicht ſahe / wie einige vom Land-Adel und andere Soldaten ihr Schwerdt regierte. Nach dieſem Siege gieng Welß/ Steyer/ Gemünd und andere Plätze mehr verlohren / und war die Donau nebſt allen Päſſen wohl von ihnen beſetzt. In ihren Fahnen führten ſie meiſt dieſe Worte: Es muß ſein! Ingleichen den Vers;

Bauern erregen einen Auffſtand.

Ihre Beſchwerungen.

Graff Herberſtein wird geſchlagen.

Wahlſpruch der Bauern.

Weil es gilt die Seel/ und auch das Blut/
So geb uns GOtt ein Helden-Muth.

Nunmehro galt es die Haupt-Stadt Lintz ſelber/ die ſie viel 1000. ſtarck belagerten / wovor alle angrentzende Papiſtiſche Länder erzitterten. Es bemühete ſich zwar Käyſerliche Majeſtät durch Commiſſarien / ſie von dieſer Belagerung abzuziehen/

Sie belagern Lintz.

und alle Unruhe zu ſtillen/ allein es war alles vergebens/ weil auff den Punct freyer Religion keine firme Reſolution erfolgen wolte. Sie fertigten auch 6. Abgeordneten nach Hoffe ab/ die der Regiments-Cantzler Hagenmüller in Verhör nahm/ und darinnen ſie wehmüthigſt um die Freyheit des Glaubens und Abführung des Bayriſchen Volcks anhielten: allein da man den Rädelsführer begehrte/ und auff das Begehrte wenig antwortete/ waren alle Tractaten vergebens. Unterdeſſen ſtunden 3. Lager vor Lintz/ welche ſich zwar gut Käyſeriſch erklärten/ mit dem Stadthalter aber nichts zu thun haben wolten.

Schlagen den Entſatz.

Der Hertzog von Bayern ſchickte 3. Schiffe mit 400. Mann zum Entſatz/ allein die wachſamen Bauern ſchoſſen eines in Grund/ und nahmen 2. gefangen. Immittelſt verrieth der Stadthalter ſeinen böſen Sinn gewaltig gegen die in der Stadt befindlichen Stände. Denn als ihm dieſe wohlmeinend riethen: **ſeine Perſon zu ſalviren**; fragte er ſie: **ob ſie/ wenn er die Stadt denen Bauern auffgäbe/ auch Hand an ihn legen wolten**? als ſie ihn nun aller Sicherheit verſicherten/ fragte er ferner: **ob er auch/ wenn er die Extremität abwartete/ Quartier von den Bauern zu hoffen hätte**? und da ſie ihm ſolches nicht verſprechen wolten noch kunten/ ſagte er: **könnet ihr eines wiſſen und thun/ warum nicht auch das andere? ihr ſollet aber wiſſen/ daß/ wofern Lintz übergeht/ ſchon Leute verordnet ſind/ die mich niederſchieſſen/ und euch alle zum Schloſſe hinaus bencken ſollen.** Ja er enderte mitten in der Gefahr ſein tyranniſches Gemüthe ſo wenig/ daß er 4. vornehme Raths-Glieder einiger Verrätherey beſchuldigte/ und ſo fort hinrichten ließ; dahero waren auch die Bauern ſo erbittert/ daß ſie nur des Stadthalters Perſon heraus begehrten/ und ſo dann abzuziehen verſprachen. Als dieſes nichts verfangen wolte/ fiengen ſie an zu ſtürmen/ und als auch dieſes nicht ihren Zweck erreichen ließ/ ſteckten ſie die Vorſtädte in Brand/ in Hoffnung/ der Wind ſolte die Flamme in die Stadt treiben/ ſo ihnen aber auch hier fehl ſchlug. Der Unfall vermehrte ſich ihrer ſeits/ als ſie den 11. Julii in einem fruchtloſen Sturme 500. Mann einbüſſeten/ und ihnen der Oberſte Löbel durch einen Einfall ins Lager ziemlichen Schaden zufügete. Deſſen ungeachtet traten ſie den Sturm den 19. Julii auffs neue/ und zwar dergeſtalt an: daß immer 1000. Mann auff die Breſſe anlieffen/ und die Ermüdeten allzeit mit 1000. Mann abgelöſet wurden/ ſo Tag und Nacht währete. Es regnete gleichſam aus Stücken/ Doppelhacken und Mußqveten auff die ſtürmenden Bauern; allein ſie lieſſen ſich alles ſo wenig anfechten/ daß ſie das Blut ihrer Brüder/ wie den Elephanten der Maulbeer-Safft/ nur deſto hitziger und verbitterter machte. Sie wurffen eine entſetzliche Menge Holtz/ Erde und Steine in den Graben/ dahero ſie ſolchen faſt anfülleten/ und die Stadt nunmehr in euſerſte Gefahr der Eroberung gerieth. Allein der ſonſt tapffere Stadthalter befahl Pech-Kräntze herbey zu bringen/ mit welchen er nicht allein das Reiß-Holtz im Graben anzündete/ ſondern auch denen Bauern in ihren Leinwand-Kitteln/ ſo meiſt ihre Liberey/ ſo warm damit einheitzte/ daß es mit gröſtem Jammer anzuſehen war/ wie erbärmlich die armen Leute verbrennen muſten.

Tyranniſch Gemüthe des Stadthalters.

Haupt-Sturm vor Lintz.

Läufft übel ab.

Weil nun auch die Stücken vom Schloſſe unauffhörlich drauff blitzten/ ſo muſten endlich die Bauern den Sturm/ mit Verluſt 1000. der Ihrigen/ endigen.

Als nun die Bauern alle Gewalt verlohren ſahen/ ſolte der Hunger die Eroberung befödern/ zu dem Ende ſie die Donau mit einer dreyfachen Ketten und ſtarcken Seilen überſpanneten/ auch das Uffer mit ſtarcken Schantzen bewahreten. Sie erhielten auch 5. Schiffe mit Pulver und Kugeln/ welche aber von der Beſatzung überfallen/ und alle in Grund verderbet wurden. Bald hierauff wurden zu Mölck abermahls Tractaten angeordnet/ allein weil die Käyſerlichen den Religions-Punct iederzeit mit Stillſchweigen übergiengen/ ſo war nur alles vergebens/ iedoch auff Seiten der Käyſerlichen ſo weit nützlich/ daß ſie ſich wehrenden Stillſtandes gewaltig verſtärckten; welches die Bauern dergeſtalt verbitterte/ daß ſie Lintz auffs neue/ iedoch mit vorigem Glücke beſtürmten/ dabey ſie 300. todte Cameraden zehleten/ welches Unglück der Stadthalter durch einen ſeiner ſeits glücklichen Ausfall nicht wenig vermehrte. Zu Anfang des Herbſt-Monats kam eine ziemliche Macht unter Hertzog Adolphen von Holſtein in Oeſterreich wider die Bauern/ die aber ſo übel bewillkommet wurden/ daß die meiſten in der Donau erſauffen muſten. Der Oberſte Kübner revengirte zwar ſolches einiger maſſen auff dem ſo genannten Zucker-Berge an den Bauern/ allein dieſe Pflug-Cavalliers wuſten die Zeche zu borgen und auch zu bezahlen. Denn als die Bayriſchen noch einmahl ihr Heil verſuchen und an die Bauern ſetzen wolten/ wichen dieſe flüchtig in einen Wald zurücke. Der Soldat hielt den Bauer vor viel zu einfältig/ als daß er wiſſen ſolte; **was ein Stratagema ſey**? und gieng demnach tapffer hinter ihm drein. Allein als dieſe verſtellte Flucht biß an einen Berg währte/ brachen 10000. verſteckte Bauern hervor/ welche die Bayriſchen in ihrer irrigen Meinung ſehr blutig eines andern berichteten/ und ſie meiſt ins Graß legten/ die übrigen aber mit rothen Köpffen wieder zurücke jagten. Gleiches Unglück hatten die Käyſerlichen bald darauff bey Welß/ welches alles die Bauern ſo muthig machte/ daß ſie ſich in 3. Theile theilten. Ein Lager ſtund bey Welß/ das andere oberhalb Lampach/ und das dritte zu Effertingen: über welche ſie noch die Donau wohl beſetzet hielten. Der Oberſte Löbel machte ſich dieſe Theilung bald zu Nutze/ ſchlug ein Lager auff/ und jagte die flüchtigen Bauern biß nach Gemünd; weil aber die Käyſerlichen zu hitzig waren/ und nicht ſecundiret werden kunten/ muſten ſie nun ſelbſt flüchtig werden. Graff Herberſtein wolte an einem andern Ort 2000. Mann mit 1500. der Seinigen überfallen; war aber auch ſo unglücklich/ daß er wünſchte: zu Hauſe geblieben zu ſeyn; und alſo waren die Bauern im Felde weit glücklicher als vor den Mauern; daher auch die Käyſerlichen ungerne mehr anbeiſſen wolten; die Bauern aber fuhren fort/ und verwüſteten die Clöſter Schlegel und Willing in Grund. Das Ende dieſer Auffruhr iſt in der ſechtzigſten Numer zu finden.

Bloqvade.

Bauern victoriiren in unterſchiedenen mahlen.

LIX.

Alphonſus I. König in Portugal/ ſtarb 1185.

HEnricus, Graff von Portugal/ zeugete mit ſeiner Gemahlin Thereſia Anno 1094. im Julio einen Sohn/ welcher den Nahmen Alphonſus erlangte/ und einer der berühmteſten Helden wurde/ davon die Hiſtorie iemahls zu ſagen weiß. Seine Geburts-Stadt iſt der berühmte Marckt-Flecken Guimaranes in Eſtremadura, ſo beym Ptolemæo Araduca heißt/ hatte aber eine ſo unglückliche Geburt/ daß ihm die Füſſe biß an die Knochel gantz zuſammen gewachſen waren/ welche ſich iedoch im ſechſten Jahre ſeines Alters dergeſtalt löſeten/ daß er gleich einem andern vollkommenen Menſchen gehen und ſtehen konte/ ſo die Portugieſen der Krafft eines Marien-Bildes zuſchrieben. Im zwölfften Jahre ſeines Alters kroch er bereits in Harniſch/ und folgete ſeinem Herrn Vater im Felde nach/ den er im achtzehenden Jahre durch den Todt verlohr/ und als ſeine Frau Mutter wider ſeinen Willen Ferdinandum, Graffen von Traſtamara, heyrathete/ kam es zwiſchen Mutter und Sohn ſo gar zum Waffen/ da denn die erſtere König Alphonſum VI. in Caſtilien und Leon/ um Hülffe erſuchte/ die er auch mit einer ſtarcken Macht würcklich leiſtete. Alphonſus befand ſich weit ſchwächer/ an Helden-Muthe aber weit ſtärcker/ und alſo kam es zu einer blutigen Schlacht/ darinnen ſich das Glücke unſerm Alphonſo ſo günſtig erwieß/ daß er die Caſtilianiſche Macht totaliter ruinirte/ und ſelbiger König ſein Leben mit Noth durch die Flucht retten kunte. Dieſer Zwietracht wolten ſich die Mohren zu ihrem Vortheil bedienen/ und belagerten den ſieghafften Alphonſum mit 300000. Mann in Coimbra, welche ein ſchwartzer Printz/ Nahmens Cujuni, commandirte. Hier ſahe ſich nun der tapffere Herr von aller Welt verlaſſen/ und ſein heldenmüthiger Widerſtand würde endlich doch haben der Gewalt weichen müſſen/ wenn nicht der Himmel ſelbſt vor ihn geſtritten/ und eine ſo grauſame Peſt in das feindliche Lager geſchickt hätte/ welche weit ärger/ als das Schwerdt/ und zwar dermaſſen wütete/ daß die Schwartzen mit groſſem Verluſt nach Hauſe eilen muſten. So bald ſich unſer Held befreyet ſahe/ bemeiſterte er ſich zum erſten des Platzes Leiria, ſahe aber bald ein grauſames Gewitter gegen ſich auffziehen/ als Iſmael/ ein mächtiger König der Mohren/ ſo über dem Tago herrſchte/ eine gar entſetzliche Macht zuſammen zog/ und wider Alphonſum ins Feld rückte. Fünff ſchwartze Printzen führten ihrem Haupte ieder 80000. Mohren zu/ und als Alphonſus nur 13000. Mann um ſich ſahe/ ſchien es um Portugal gantz geſchehen zu ſeyn. Deſſen ungeachtet wolte ſich der ungemein-tapffere Alphonſus hinter keine Mauer verſtecken/ ſondern gieng denen Mohren mit ſeiner Hand voll Volck behertzt entgegen. Bey Ourique fand er die ſchwartze Macht vor ſich/ über deren grauſamen Menge die Seinigen gewaltig ſtutzten/ ja faſt gar den Muth ſincken lieſſen. Allein Alphonſi Muth war unüberwindlich/ dannenhero hielt er eine treffliche Rede zu den Seinigen/ und ermunterte ſie dadurch dergeſtalt/ daß ſie einmüthig rufften und begehrten: **ſie nur bald an den Feind zu führen.** Damit ſie aber ihre Zuneigung noch mehr möchten zu erkennen geben/ erklärten ſie dieſen Alphonſum einmüthig zum Könige in Portugal/ und griffen ſo dann am Tage Jacobi/ als den 25. Julii/ den Feind mit gröſter Furie an. Die Menge ſchien anfangs unüberwindlich zu ſeyn/ weil ieder Portugieſe 70. biß 80. Feinde vor ſich fand; allein der unſichtbare Beyſtand brachte die Schwartzen doch endlich in die Flucht/ und ein herrlicher Sieg krönte unſern Neu-Gekrönten. Das Glücke ſchenckte ihm die 5. Paniere der 5. heidniſchen Könige/ und deswegen erwählete er auch 5. blaue Schilde im weiſſen Felde zum Wapen/ welches König Sanctius II. als er den Mohren viel Schloſſer abnahm/ mit etlichen Thürmen vermehrte. Solcher Geſtalt bekam Portugal ſeinen erſten König aus dem Alt-Fürſtlichen Hauſe Burgund/ bey welchem Stamme dieſe Krone über 400. Jahre lang verblieben/ biß auff den Cardinal Heinrich/ mit deſſen Todte An. 1580. dieſes Reich an König Philippum II. in Spanien fiel.

Alphonſi erſter Sieg.

Coimbra wird von den Mohren belagert.

Alſo von der Peſt entſetzt.

Grauſame Macht der Mohren.

Alphonſus wird König in Portugal.

Schlacht bey Ourique.

Wapen von Portugal.

Immitteiſt verfolgete Alphonſus ſeinen Sieg auffs beſte/ und eroberte nebſt der Stadt Santarein, unterſchiedene Feſtungen/ ſo vor unüberwindlich geachtet wurden. Bald hierauff wurde eine Chriſtliche Creutz-Flotte/ in die 180. Segel/ an die Portugalliſchen Küſten durch Sturm verſchlagen/ alſo/ daß ſie in die 14000. Mann landen muſten. Weil nun die Haupt-Stadt Liſſabon in der Mohren Gewalt/ Alphonſus aber viel zu ſchwach war/ ſolche wieder zu erobern/ ſo hielt er denen Creutz-Brüdern vor: **wie ſie hier eben dergleichen Gelegenheit hätten/ GOtt zu dienen/ als im Gelobten Lande**; und bat ſie: **ihm in der Eroberung Liſſabon behülfflich zu ſeyn.** Dieſer Bitte wurde er gewehret/ und nach einer fünff-monatlichen Eroberung gieng Liſſabon über/ da denn der König die Creutz-Brüder reichlich beſchenckte/ und diejenigen/ ſo im Lande blieben/ wohl verſorgete. Dieſe Eroberung geſchahe An. 1147. und bißhero war das Glücke niemahls von Alphonſi Seiten gewichen; iedoch muſte auch dieſer Printz deſſen Unbeſtändigkeit erfahren. König Ferdinand der II. zu Leon vermählete ſich unſers Alphonſi Tochter Uracam, verfiel aber mit dieſem ſeinem Schwieger-Vater in ſolche Uneinigkeit/ daß der Degen Richter wurde. Alphonſus entblöſſete ſolchen zum erſten/ drang durch Gallicien in Leon/ und nahm einen Platz nach dem andern weg/ biß ihm endlich Ferdinand mit einer ſtarcken Armee begegnete. So fort kam es zur Haupt-Schlacht/ darinnen Alphonſus einen ſo gefährlichen Stoß in einen Schenckel bekam/ daß er ſich muſte gefangen geben/ ſein Volck aber das Feld räumen; welches wohl ſein erſter Verluſt im Felde war. Solcher Geſtalt ſahe er ſich in ſeines Eydams Gewalt/ wurde aber ſehr höfflich tractirt/ und endlich/ als er alle eroberte Plätze reſtituiret/ wieder erlaſſen/ dabey er angeloben muſte: **ſo bald er wegen ſeines Schenckels wieder zu Pferde ſitzen könte/ auff dem Reichs-Tage zu Leon als ein Vaſall/ zu erſcheinen.** Allein er iſt von der Zeit an auff kein Pferd mehr gekommen/ ſondern hat ſich allzeit eines Wagens bedient/ damit er ſein Verſprechen nicht halten/ noch der Souverainité ſeines Reichs etwas præjudiciren dürffte. Dieſer Gelegenheit bediente ſich Albojaque, König in Sevilien/ welcher gantz Portugal feindſelich überſchwemmete/ und endlich Santarein belagerte:

Alphonſus erobert Liſſabon.

Wird gefangen.

Kömmt auff kein Pferd mehr.

Schlägt abermahls die Mohren.

gerte: Allein der 86jährige Alphonsus führte seine Armee gegen denselben / fuhr auff seinem Wagen vor dem Siege als ein Triumphirender / und schlug den Albojaque dergestalt / daß er sich selbst gefangen / seine Trouppen aber die schändliche Flucht geben musten. Er hinterließ seinen Erb-Printz Don Sancho in Santarein, und kehrete im Triumph nach Hause / allwo er einige Jahre friedlich den Zepter führte: Bald aber kam die schreckende Zeitung / wie die Mohren unter 12. Königen mit einer unzehlbaren Macht über den Tagum gesetzet / alles mit Feuer und Schwerdt verwüstet / und nunmehr Santarein auffs grausamste belagert hätten. Der Mohren Haupt war Aben Jacob Miramamolin / und dieser ließ Santarein Tag und Nacht mit aller Gewalt bestürmen. Der Printz Sancho war bereits tödtlich verwundet / und die Stadt lag in letzten Zügen / als der

Entsetzt Santarein.

nunmehro 90jährige Held / als ein ander Jupiter / auff seinem Wagen daher blitzte / dessen bloßer Nahme einen solchen Schrecken unter den Mohren verursachte / daß sie alle in gröster Unordnung Feld und Lager verliessen / da immittelst die Portugiesen mit dem fliehenden Feinde gut fechten hatten. Miramamolin empfieng eine Wunde von Printz Sancho Hand / und sprengete in den Tagum, welcher ihn in den Abgrund riß; die andern Könige aber fielen alle entweder ins Schwerdt oder in die Fessel; welcher Sieg dem bey Ourique wenig nachgab. Und dieses war Alphonsi letzter Triumph / massen bald hierauff der Todt über ihn triumphirte / als er An. 1185. den 6. December sein höchst-rühmliches Leben beschloß / nachdem er 73. Jahr Portugal beherrschet / und sein Leben auff 91. Jahr gebracht hatte. Seine Gebeine ruhen in der Kirche des heiligen Creutzes zu Coimbra, denen die Portugiesen viel Wunder-Wercke beylegen / massen der Cörper alle Jahre auff einen gewissen Tag dem Volcke gewiesen / und ihm von demselben die Hände geküsset wurden. Die Länge seiner Person war 11. Spannen / doch wohl proportionirt / trug ein langes gelbes Haar / hatte dicke Lippen / grosse lebhaffte Augen / und ein länglichtes Gesichte / aus welchem in allen Verrichtungen ein Majestätisches Ansehen blitzte. Er war ein sehr andächtiger Herr / und wohnete allen Horis Canonicis in schlechter Kleidung bey / wie er denn auch viel Clöster gestifftet hat. Biß in das 54ste Jahr seines Alters blieb er unverheyrathet / da er allererst die Donna Malfada, Manrici Laræ Tochter / die schönste Creatur ihrer Zeit / sich vermählete / wiewohl andere solche vor eine Tochter Graff Amadei III. zu Savoyen halten und ausgeben. Mit dieser erzeugete er zwey Printzen: Henricum und Sanctium, von denen der erste den Sarg / der andere aber den Thron erbte.

Und stirbt.

Duplcix in Phil. 1. Mezeray in Ludov. Jun. Mariana.

Der schwartze Mohre muß mein Grab mit Thränen netzen /
So offt er an Urac und Santarein gedenckt.
Mein Volck wird auch mit Recht mir diese Grabschrifft setzen:
Hier liegt der Mohren Pest / des Landes Heil versenckt.

LX.

Die gedämpffte und bestraffte Bauern-Auffruhr in Oesterreich / An. 1627.

Wir haben die unruhigen Bauern zu Ende der 58sten Numer gutes Muthes verlassen / der sich iedoch bald in ein Lami verwandelte. Denn als sich die Gefahr Käyserlicher Seiten täglich vermehrete / war man bedacht / der Sache mit euserster Macht

General Pappenheim geht wider die Bauern.

abzuhelffen / zu welcher Execution der General / Graff von Pappenheim / mit 6000. Mann commandiret wurde. Er solte sich mit denen in Oesterreich bereits stehenden Trouppen conjungiren; weil aber die Bauern iederzeit sothane Conjunction verhindert / so bediente er sich dieser List: Zu Scharding setzte er 100. Pferde und 8. Compagnien zu Fusse auff Schiffe / vorgebende: solche nach Lintz zu schicken; er selbst aber stellete sich / mit den übrigen Trouppen zu Passau zu bleiben / und andern Tages zu folgen. Er brach aber mit der Nacht auff / und

Conjungiret sich mit List.

marschirete so starck / daß ihn die Bauern nicht einholen kunten / und da diese mit Sperrung der Donau beschäfftiget waren / kam er zu Lande ungehindert fort / biß er sich den 25. October 1626. mit denen Käyserl. zu Lintz glücklich conjungirte / woselbst er 3. Tage ausruhete. Den 29. dieses gieng die Käyserl. Armee vor Effertingen / und setzte sich eine Meile davon / die Bauern aber faßten zwischen der Stadt / die sie wohl besetzt hatten / und denen Käyserlichen in einem von der Natur befestigten Holtze Posto / um ihrem Feinde den Paß zu verlegen. Sie præsentirten sich öffters zu Roß und Fuß / suchten iedoch bald wieder ihr Gepüsche / und trieben solches biß in den späten Abend / da Pappenheim die Artollerie beordrete; **denen Bauern einen Abend-Gruß zu bringen.** Hier war das Nest gestört / indem die Bauern mit grossem Geschrey das Holtz verliessen / und auff der rechten Hand im Felde 2. Käyserliche Sqvadronen mit hefftiger Furie anfielen / die aber der Oberste Cortenbach sehr blutig abfertigte. Bald fielen die Bauern auch auff der lincken Seiten mit gröster Gewalt an / in Meinung / solcher Gestalt die Käyserlichen in die Mitten zu bringen; allein es mißrieth ihnen allenthalben / und musten sie sich biß vor die Stadt verfolgen lassen. Die / so im Walde blieben waren / retirirten sich zwar auff die Bäume / wurden aber von den Mußqvetirern / wie die Vögel / herunter geschossen. Auff Pappenheims Seiten gieng es weit schärffer her / massen die Bauern bereits die Stücken erreichet hatten / biß sie der Oberst-Lieutnant Buttberg zurück trieb / da immittelst Pappenheim in Person sich vor seine Trouppen setzte / und selbige durch Bitten und Drohen so weit brachte / daß sie endlich nach zwey-stündigem blutigen Gefechte die Bauern in völlige Flucht brachten / und theils in die Donau / theils nach der Stadt jagten. Die Nacht gebot Stillstand / und die Bauern vermisseten 3000. der Ihrigen / ob gleich ihrer viel Schuß-frey waren / und deren zu 10. biß zwölffen in gantze Compagnien hinein setzten / Pferd und Mann verwundeten / und so dann unverletzt wieder davon kamen. Ihrem General flog eine Stück-Kugel ohne Schaden wider die Brust / muste iedoch von des Obersten Cortenbachs Hand sterben / weil ein Teuffel stärcker / als der andere / und der Bauer-Teuffel zu schwach war. Um Mitternacht præsentirte die Stadt Effterdingen dem General Pappen-

Schlägt die Bauern vor Effertingen.

Bauern sind feste.

heim

heim die Schlüssel/ mit Bericht: **daß die Bauern den Ort flüchtig verlassen hätten.** Solcher Gestalt besetzte er die Stadt/ und gieng den 30. dieses vor das belagerte Gemünd/ allwo er die Bauern leicht auffschlug/ die sich mit 8000. der Ihrigen conjungirten/ und sich abermahls in einem Holtze verschantzten. Allein die Käyserlichen giengen recta auff sie loß/ und hielt Pappenheim die lincke/ der Oberste Löbel aber die rechte Hand. Die Bauern sungen einige Psalmen/ hörten eine Predigt von einem Studioso, und so dann gieng es an ein scharmutzieren; bald aber fielen die Bauern mit gröster Furie auff beyden Seiten aus/ trenneten Reuter und Fußvolck/ und brachten den Obersten Löbel/ ungeachtet euserſten Widerstandes/ so weit/ daß er sich gar mit der Flucht retten muste/ da ihn denn die Bauern/ biß vor die Stadt-Thore vor Gemünd verfolgten/ und es wenig achteten/ ob gleich hefftig aus der Stadt geschossen wurde. Gleicher Gestalt griffen sie Pappenheim so hefftig an/ daß sie sich gantz mit den Seinigen vermengten/ und er selbst zu zweiffeln begunte: **ob auch die Seinigen Stand halten würden**/ massen sie bereits 200. Schritte gewichen waren. Als nun Pappenheim die euserſte Gefahr sahe/ ließ er 300. Mußqvetirer/ die er hinter einen Zaun gelegt/ Feuer geben/ welche so wohl traffen/ daß die Bauern stutzig wurden/ und sich so lange auffhalten lieſſen/ biß ihnen Pappenheim mit 2. Sqvadronen Kuraßirern durch einen Thal in Rücken kam. Hier waren nun die guten Mist-Junckern in der Mitten/ und als die Gewichenen wieder in Ordnung kamen/ gieng das Treffen von neuen an/ so gantzer 4. Stunden währete/ biß endlich doch die Bauern die Flucht ergreiffen musten. Immittelst kamen die wider den Obersten Löbel siegenden Bauern mit guter Beute zurück/ denen aber Pappenheim die Spanischen Trouppen entgegen schickte/ und sie gleich ihren Brüdern flüchtig machen ließ; wiewohl sie sich auch mitten in der Flucht etliche mahl gewendet/ und so verzweiffelt gefochten/ daß auch die ältesten Soldaten dergleichen nie gesehen noch erfahren hatten. Den Sieg beförderte dieses mercklich/ daß Pappenheim aller Orten kleine Trouppen zum Hinterhalt verleget/ auch als Löbel geschlagen war/ ausgesprenget hatte: er **verfolgete die Bauern hinter einem Berge**; wozu nicht wenig geholffen/ daß die Käyserlichen vor dem dazwischen gelegenen Holtze der Ihrigen Flucht nicht sehen können. Solcher Gestalt lagen abermahls 3000. Bauern gestreckt/ die Käyserlichen aber hielten ihre Muster-Rolle sehr geheim; iedoch würde dieses die Bauern wenig geschreckt haben/ wenn nicht binnen acht Tagen noch 2. grosse Niederlagen bey Vöcklapruck und Wolffseck ihnen den Garaus gemacht hätte/ als darinnen sie nebst 2. Generalen etliche 1000. Mann und 7. Stücke verlohren. Dann hierauff trenneten sie sich/ und ihre Häupter verlieſſen das Land/ also/ daß mit dem Anfang des Decembers sich alles zur völligen Beruhigung anließ/ dannenhero Pappenheim die Völcker in ihre Häuser legte/ damit sie nicht wieder zusammen kommen möchten/ wodurch die Donau gantz sicher und offen wurde. Sie suchten sich zwar dann und wann zu rottiren/ allein die Macht lag ihnen auff dem Halse/ und wurden sie bald zerstreuet. Was nun vor Rädelsführer angegeben wurden/ die führte man nach Lintz und anderer Orten in gefängliche Hafft/ allwo sie sehr scharff examiniret wurden. Da man nun eines und anders/ so man zu wissen begehret/ aus ihnen gebracht/ geschahe zu Lintz An. 1627. den 16. Mertz die erste Execution. Die Thoren waren selbigen Morgen gesperret/ und so dann brachte man 8. Verurtheilte auff ein hierzu erbautes Gerüste. Sieben von diesen hatten ihren Glauben geendert/ und früh bey denen Jesuitern communiciret/ der achte aber blieb beständig Evangelisch. Das Urtheil hörten sie auff dem Rathhause an/ und so dann war der erste ein Ritter und gewesener Oberster/ so den Kopff verlohr/ iedoch abends mit Proceßion begraben wurde. Der andere war der Stadt-Richter von Steyer/ dessen Kopff an besagtem Ort auff einen Thurm gesteckt wurde/ welchem Holtzmüller und Hanß Leydener als der dritte und vierdte folgte. Der fünffte/ Vischer genannt/ war ein Bauer/ und Ober-Hauptmann gewesen/ dieser starb auff seinen Glauben/ und wurde/ nebst den übrigen dreyen/ nach der Enthauptung/ geviertheilet/ und die Stücken auff die Strassen gehenckt. Bald hierauff wurden ihrer noch 7. geköpfft/ 2. gehenckt und einer geviertheilt/ welche harte Bestraffung noch 70. Gefangene zu Lintz erfahren musten. Die übrigen Bauern wurden zwar/ nach geschehner Abbitte pardonirt/ allein sie musten entweder das Land räumen/ oder papistisch werden; und das war die Frucht und der Vortheil von der Auffruhr. *Theatr. Eur. Tom. I. fol. 942. seq. 1019. Meteran. part. 3. fol. 465. seqq.*

Schlacht vor Gemünd.

Bauern verlieren das Feld.

Auffruhr wird gestillet.

Execution zu Lintz.

LXI.

Clodius, starb 445. Meroveus, starb 460. Childericus I. starb 484. Könige in Franckreich.

PHaramundus, König der Francken/ verließ die Welt An. 425. und zugleich einen Sohn/ Nahmens Clodius, welcher Comatus, oder **der Lang-haarigte** genennet wurde. Die Ursache soll seyn: daß er seinen Francken/ zum Unterscheid der überwundenen Gallier/ und zum Zeichen der Freyheit/ lange Haare zu tragen/ verordnet hat; dahero auch die Königin Clotildis lieber ihren Enckeln das Leben/ als die Haare wolte rauben lassen/ weil sie wohl wuste/ daß ihnen mit diesen alle Hoffnung zum Königreich benommen wäre/ wie Aimoinus de Gestis Francorum *lib. 2. cap. 12.* angemercket hat. Clodius wurde König nach seines Vaters Todte/ und residirte zu Duisburg im Clevischen Lande. Was die Alemannier dem Pharamundo angelobet hatten/ wolten sie dem Sohne nicht halten/ biß er sie in einer gewaltigen Schlacht zur Raison brachte. Dieser glückliche Streich bemuthigte ihn dergestalt/ daß/ indem Käyser Theodosius und Valentinianus in Welschland mit dem Patritio voll auff zu thun hatten/ er immittelst in Braband einbrach/ Tongern/ Dornick und Cammerich eroberte/ und nunmehro in Franckreich eindringen wolte/ als ihm Stilico, Käyser Honorii Feld-Herr/ einen sehr unangenehmen Rückweg wieß. Noch versuchte er solches zum andern mahl/ iedoch mit erstem Glücke/ indem der tapffere Ælius ihn mit grossem Verlust zurücke schlug. Als er aber nicht ruhen kunte/ sondern auch zum dritten mahl ansetzen wolte/ unterbrach

Woher der Nahme Comatus? Lang Haar/ ein Zeichen der Freyheit.

Clodius fällt in Braband.

brach der Todt ſeinen kriegeriſchen Vorſatz/ maſſen er An. 445. nach zwantzig-jähriger Regierung / ſich der Sterbligkeit unterwerffen muſte. *Rob. Gaguin. lib. 1. Paul. Æmil. lib. 1.* Clodius verließ zwar einen Sohn/ Alberonem, allein dieſer muſte ſich von dem Meroveo von dem Throne verdingen/ und ſich bloß mit Braband vergnügen laſſen. Meroveus hatte ſich auff ſeinem Throne gnugſam befeſtiget / als gleich Käyſer Honorius der Welt gute Nacht ſagte. Weil nun das Reich ohn diß gantz zerrüttet war/ bediente ſich Meroveus dieſer Gelegenheit / ſetzte über den Rhein / eroberte Trier / Cölln/ Metz/ Speyer und Straßburg / und ſo gar auch die beſten Oerter in Champanien. Ætius begegnete ihm zwar mit einer gnugſamen Macht; weil aber gleich dazumahl Attila im Anmarſch / rieth ihm die Noth / Friede und Bündnüß mit denen Francken zu ſuchen / ſo er auch erlangte. Solcher Geſtalt giengen unſere Allürten recta auff den Attilam loß / da es denn bey Chalon in Franckreich zu der grauſamen Schlacht kam / darinnen Attila den Kürtzern zog. Dieſem Feldzuge hatte Meroveus beygewohnet/ und ſich alſo in Gaule, wie Franckreich damahls hieß/ ſattſam umgeſehen/ allwo es ihm ſo wohl gefallen/ daß er ſich nach Ælii Todte belieben ließ / mit einer ſtarcken Armee ſeiner Francken daſelbſt einzubrechen/ und ſich in kurtzer Zeit / Orleans / Pariß und aller umliegenden Städte zu bemächtigen/ da er deñ des Landes Nahmen Gaule verenderte / und nach ſeinen Francken Francia, Franckreich nennete. Von dieſem Meroveo ſtammete die Merovingiſche Linie/ welche den Frantzöſiſchen Thron 370. Jahr nach einander beſeſſen hat / wie durch den Ariadniſchen Faden in dieſem Labyrinth nachzuſchlagen. Er ſtarb nach einer 15jährigen Regierung An. 460. und ſein Sohn und Thron-Erbe war Childericus I. oder Huldreich. Dieſer war eine ſehr wohlgeſtalte Perſon/ und ließ anfangs ſolche heroiſche Zeichen von ſich ſpüren/ daß gantz Franckreich groſſe Hoffnung von ihm ſchöpffte. Allein der Fuchs enderte bald die Haare/ maſſen er ſo wollüſtig wurde / daß kein Vaſall noch Unterthan ſein Weib und Töchter vor ihm zu bergen vermochte. Dieſes böſe Leben trieb er 2. Jahre/ als die Francken ſolches vor unerträglich hielten / ihn dannenhero des Thrones entſetzten/ und ſeine Perſon gar aus dem Reiche banniſirten. Weil aber der Thron nicht ledig gelaſſen werden kunte / beſetzten ſie ſolchen mit dem Römiſchen Feld-Herrn Egidio, ſo damahls zu Soiſſons im Quartier lag. Allein auch hier hatten es die guten Francken nicht getroffen/ maſſen die hochmüthigen Römer die Francken gegen ſich vor allzu einfältig und barbariſch hielten/ Egidius auch ſeine einige Bemühung ſeyn ließ / wie er den Thron auff ſeine Nachkommen erblich bringen möchte; dazu er den erſchöpfften Beutel der Francken / damit ſie ſich ihm zu widerſetzen unfähig würden / vor ſehr nöthig hielte / den er auch durch vielfache Auflagen und Satzungen meiſterlich zu fegen wuſte.

Und ſtirbt.

Meroveus, König in Franckreich.

Erobert Gaule, ſo er Franckreich nennet.

Urſprung der Merovingiſchen Linie.

König Meroveus ſtirbt.

Childericus I. vierdter König in Franckreich.

Wird entſetzt.

Egidius, ein Römer/ wird König.

Immittelſt hatte der vertriebene Childericus ſeine Zuflucht zu ſeinem Vetter Baſino, Könige in Thüringen/ genommen/ allwo er iedoch der Wolluſt ſo wenig müßig gehen konte / daß er vielmehr ſeinen redlichen Wirth ſtatt des Koſt-Geldes mit Hörnern bezahlte/ und mit ſeiner geilen Gemahlin Baſina in die 8. Jahre lang verbotner Liebe pflegte. So lange hatten die guten Francken auch des Egidii hartes Joch mit gröſter Gedult ertragen/ als ſie endlich ihren Verdruß ſattſam zu verſtehen gaben. Dieſes alles berichtete ein getreuer Francke / Nahmens Vidomarus, dem entſetzten Childerico nach Thüringen ſchleunigſt/ und rieth ihm treulich / ſich eilend nach Franckreich zu erheben/ allwo es ihm an getreuem Beyſtande nicht ermangeln ſolte. Childerico kunte nichts erfreulichers in den Ohren ſchallen/ und alſo ſäumete er ſich im wenigſten / mit gnugſamer Begleitung ſeinen Thron wieder zu ſuchen. So bald die Stände ſeiner Anweſenheit verſichert waren/ muſte Egidius den Thron räumen / und Childericus wurde An. 469. mit groſſen Frolocken wieder darauff erhoben. So bald dieſe erfreuliche Zeitung an Baſini Hoff ruchbar wurde / verließ die unkeuſche Baſina ihren Eh-Gemahl / und begab ſich heimlich nach Franckreich an Childerichs Hoff. Dieſer fragte ſie um die Urſache ihrer ſo fernen Reiſe/ darauff ſie zur Antwort gab: **ſeine Tugenden hätten ſie dermaſſen eingenommen / daß ſie ſonder ihn nicht leben können.** Weil nun dieſe Heydin auch eine groſſe Zauberin war / ſo war es leicht/ ſein Gemüth zu dieſem ſchändlichen Ehbruch vollend zu verleiten / daß er ſie / ungeachtet ihres noch lebenden Eh-Gemahls/ ſich ehlich beylegen ließ/ da ſie ihm denn die erſte Nacht ihres Beylagers allerhand ſeltzame Erſcheinungen künfftiger Zeiten vorſtellig machte. Auſſer dieſem befließ ſich nun Childericus eines gantz andern Lebens/ und bemühte ſich euſerſt/ ſich ſeinen Unterthanen gefällig zu machen. Egidius wolte den Thron ungerne verlaſſen/ wurde aber durch Waffen zur Gedult bewogen/ und ſo dann führete Childericus mit denen Sachſen ſchwere Kriege / brachte die gantze Provintz Anjou zu ſeinem Reiche/ und erwieß ſich allenthalben als einen trefflichen Soldaten und löblichen Regenten/ biß der Todt An. 484. den 7. Mertz ſeinen Zepter niederlegte/ nachdem er ſolchen auſſer dem Exilio 16. Jahre geführet hatte. Sein Grab iſt An. 1655. zu Dornick / als man das alte Pfarr-Hauß bey der Kirchen S. Brikii eingeriſſen / nebſt einem groſſen Schatze gefunden worden/ wie ſolches alles Johann Jacob Chifflet, Ritter/ und Königlich-Spaniſcher/ wie auch Ertz-Hertzog Leopold Wilhelms zu Oeſterreich vornehmſter Leib-Medicus, in einem ſonderlichen Tractat beſchrieben hat. *Greg. Turon. lib. 2. cap. 12. Sigebert. Trithem. comp. Ann. Sigon. lib. 14. de Reg. Ital. Lehmann. Chron. Spirens. lib. 3. c. 1.*

Childericus fleucht in Thüringen.

Zahlt mit Hörnern.

König Childericus kömmt wieder in Franckreich.

Und auff den Thron.

Legt ſich die ehebrecheriſche Baſina ehlich bey.

Und ſtirbt.

CLODIUS.

Mein Volck war franck und frey/ das Zeichen iſt das Haar/
Daran auff mein Gebot es zu erkennen war.
Doch als der Hochmuth mich hieß Grentzen überſchreiten/
So wolte mich der Todt ins Grab zur Demuth leiten.

MEROVEUS.

Kein Schwerdt/ kein Alberon kan mein Verhängnüß brechen/
Ich griff die Roſen an/ und ließ die Dornen ſtechen.
Es tilget dieſe Schrifft kein Zeit-erfüllter Schwamm:
Hier lieget Franckreichs Grund/ der Merovinger Stamm.

CHILDE-

CHILDERICUS I.

Die Wolluſt war ein Gifft bey meinen edlen Francken/
Drum kam ein fremdes Haupt an meines Vaters ſtatt.
Wie aber ſoll ich es dem Himmel doch verdancken/
Daß er mich durch das Creutz ſo wohl bekehret hat?

LXII.

Heinrich Holcke/ Käyſerlicher Feld-Marſchall-Lieutnant/ ſtarb 1633.

Es wird dem gewogenen Leſer verhoffentlich keine unangenehme Arbeit ſeyn/ wann wir einige der berühmteſten Generals-Perſonen dieſes Seculi, ſo viel ſich der Zeit und Gelegenheit nach thun laſſen wird/ in unſer Labyrinth zwiſchen die König- und Fürſtlichen Genealogien hin und wieder einzuführen bemühet ſind. Unter dieſen war Heinrich Holcke/ ein Däniſcher von Adel/ welcher ſeinem Landes-Herrn/ Könige in Dennemarck/ wider das Hauß Oeſterreich treue Dienſte leiſtete/ auch darüber ein Auge zuſetzte. Nach geſchloſſenem Friede gieng er in Käyſerliche Dienſte/ und ließ ſich die Religion ſo wenig anfechten/ daß es ihm einerley war: ob er wider die Türcken oder ſeine Glaubens-Genoſſen den Degen führte. Er war ein Mignon des Glückes/ und ſolches ſchenckte ihm An. 1632. unter dem Hertzog von Friedland die General-Feld-Lieutnants Stelle/ da denn ſein Nahme der Feder erſt bekannt wurde/ als er noch ſelbiges Jahr im Sommer aus dem Lager bey Nürnberg beordret wurde/ mit einem Corpo von 8000. Mann einen Einfall durch Voigtland in Meiſſen zu thun. Dieſer Ordre kam er hurtig nach/ zumahlen die Chur-Sächſiſchen Trouppen auſſer Landes/ und in Schleſien ſtunden; da er denn mit Sengen und Brennen keine Arten der Grauſamkeit unterließ. Im Auguſto eroberte er Zwickau/ und damit in dieſem Chriſtlichen Vorhaben ja keine Zeit verſäumet werden möchte/ ſo muſte inmittelſt der Oberſte Marcus Corpitz/ ſeines Handwercks ein ehrlicher Schneider/ mit ſeinen Crabaten biß an Dreßden ſtreiffen/ welcher unterwegens die Städtlein Oedern/ Siebeln/ Penick/ Reichenbach/ Kohren/ Neukirchen/ Gnandſtein und andere mehr/ nebſt vielen Dörffern/ in die Aſche legte/ und über 1500. Seelen ſeinem Sebel ſchenckte. So muſte auch damahls die ſchöne Auguſtusburg eine harte Verwüſtung ausſtehen. Bald hierauff conjungirte ſich Graff Gallas mit ihm/ da ſie conjunctim Chemnitz einer Belagerung würdigten und ſolches wegnahmen; den 11. Octobr. aber kam General Holcke wieder nach Zwickau. Damahls kam die ſchlimme Poſt/ daß der ſo genannte Wallenſteiner bald mit der Käyſerlichen Haupt-Armee bey Zwickau ſtehen würde. Der beängſtigte Rath nahm ſeine Zuflucht zu dem vermeinten Glaubens-Genoſſen/ nemlich zu dieſem Holcken/ und ließ inſtändigſte Anſuchung thun: **ſolchen Zug doch von Zwickau abzuwenden**; da er denn gute Vertröſtung that/ mit Bedeutung: **man ſolte nur einige aus ihrem Mittel mit ihm ſenden/ ſo wolte er wohl ſo viel zu wege bringen/ daß Zwickau dißmahl verſchonet bliebe.** Sein böſes Gemüth aber verrieth er bald/ als er dieſe Abgeordnete nicht zu dem Hertzog von Friedland/ ſondern nach Weida führte/ allwo er ſie ſo lange auffhielt/ biß er meinte/ daß der Generaliſſimus nicht weit mehr von Zwickau ſtehen würde. So bald nun dieſer da war/ kam Holcke auch wieder nach Zwickau/ und ließ es leicht geſchehen/ daß dem geſchloſſenen Accord in allen Puncten und Clauſulen zu wider gelebet wurde. Da nun Friedrich Köhler/ ein Raths-Herr fragte: **warum denn das nicht gehalten würde/ was er mit Brieff und Siegel verſprochen und bekräfftiget hätte?** antwortete er gottsläſterlich: **wenn der HErr Chriſtus käme/ müſten die Apoſteln ſchweigen/ und ihn machen laſſen.** GOtt behüte uns vor ſolchen Apoſteln/ wie Holcke war/ und vor ihren Schrifften! ſagt die Zwickauiſche Chronica.

Holcke dient Dennemarck.

Gottläſterliche Rede.

Hernach dem Käyſer.

Wird General-Feld-Marſchall-Lieutenant.

Fällt in Meiſſen ein.

Seine Falſchheit.

Nunmehro galt es Freyberg/ ſo ſich bald ergab/ allwo iedoch dieſer General Holcke etlicher maſſen beſſere Parole hielt. So bald er ſein Quartier in der Stadt genommen/ begab er ſich mit unterſchiedenen Officirern nach der Thum-Kirche/ allwo er das Churfürſtliche Begräbnüß beſichtigte/ und als ihm hieſelbſt der Superintendens nebſt andern Geiſtlichen auffwartete/ und um die Freyheit des Glaubens bat; verſprach er ihnen ſolche auffs freundlichſte/ und ertheilte ihnen noch vor Abends eine ſchrifftliche Salveguarde/ hielt auch ſein Wort dermaſſen/ daß weder Kirche noch Schule im wenigſten beläſtiget wurde. Als auch der General-Commiſſarius Niemann 50000. Thaler von der Stadt vor die Plünderung foderte/ moderirte er die Summa auff 30000. vor das Begräbnüs aber begehrte er nichts/ ſondern ſchrieb de dato den 29. December an den General Arnheim: **daß er aus ſonderbarem Reſpect gegen das Churfürſtliche Begräbnüß der Stadt Freyberg gäntzlich verſchonet hätte/ ob gleich die Schweden in Bayern und anderswo dergleichen wenig** obſervirt **hätten.** Von hier breitete ſich der Schwarm in gantz Meiſſen aus/ da denn ſonderlich die Städte Meiſſen/ Oſchatz und Wurtzen jämmerlich herhalten muſten. Den 22. October bemächtigte ſich Holcke der Stadt Leipzig/ und wohnete ſo dann den 6. November der blutigen Schlacht vor Lützen bey; als aber der Hertzog von Friedland Böhmen flüchtig ſuchte/ muſte unſer Holcke im Vorbey-paßiren dem Rathe in Leipzig die Schlüſſel wieder einhändigen/ worauff er jenem flüchtig folgete/ und auff ſolche Art wurde das beängſtigte Meiſſen ſeines ſchlimmen Gaſtes loß.

Sein Reſpect gegen das Churfürſtliche Begräbnüß zu Freyberg.

Allein im folgenden Jahre kam Holcke/ nebſt dem General Hatzfeld/ mit 12000. Mann durch den Böhmiſchen Wald/ wider alles menſchliche Vermuthen wieder/ und that den 4. Auguſti bey Schneeberg einen ſo ſchleunigen als grauſamen Einfall. Den 5. dieſes ſtund Holcke ſchon mit 5000. Mann vor Zwickau. Ob nun gleich die Peſt auffs hefftigſte in der Stadt graßirte/ und kaum 50. geſunde Mannſchafft verhanden war/ ſo muſte ſie ſich doch durch Accord ergeben/ der doch im wenigſten gehalten wurde. Es muſten ſo fort einige 100. Thaler Diſcretion-Gelder auffgebracht/ und in ein

Zweyter Einfall in Meiſſen.

Peſt zu Zwickau.

Gefäß kalt Wasser geschüttet werden/ so dann erst wurde es angenommen. Diesen Tag wurden 153. gifftige Leichen in Zwickau gezehlet/ dessen allen ungeachtet fiel doch der Käyserliche Soldat in die Häuser/ darinnen sie auch so gar die Todten plünderten. Mittler Zeit gieng der General Holcke wieder vor Leipzig/ welches sich aus Furcht vor den Feuer-Kugeln nach 2. Tagen ergab/ und 70000. Thaler vor die Plünderung zahlete. Hingegen wehrte sich der Commandante Trandorff auff dem Schlosse desto besser; biß die Nachricht von dem in Schlesien zwischen dem Käyser und Churfürsten von Sachsen getroffnen Stillstande einlieff/ da er Leipzig wieder verließ/ und mit grosser Beute wieder nach Zwickau kam. Er meidete die Stadt/ und nahm sein Qvartier zu Planitz/ da er die Reuterey in die nechsten Dörffer verlegte/ das Fuß-Volck aber muste vor dem Ober-Thor auff dem Holtz-Anger/ und dabey liegenden Wiesen und Gärten/ schlecht Qvartier nehmen. Es stunden etliche 1000. Schock Breter da/ so theils dem Rathe/ theils andern Leuten gehörten/ davon wurden ungefragt Hütten gebauet/ was aber dem Soldaten an Zinn/ Meßing/ Kupffer/ Betten/ Tischen und Bäncken nöthig war/ muste die Stadt hergeben. Hiedurch gerieth nun die Pest vollends unter die Käyserlichen/ also/ daß ihrer viel entseelt in den Hütten gefunden wurden/ so einen ungemeinen Stanck erregten/ und abscheulich zu sehen war/ zumahlen man hin und wieder todte Soldaten liegen sahe. Als nun solches alles dem General Holcken hinterbracht wurde/ rieth ihm Furcht und Schrecken/ den 18. Augusti auffzubrechen/ und nach Böhmen zu eilen. Es hielt aber General Holcke eine Concubine auff der Streu/ welche die Pest ins Bette/ und dem General an Halß brachte. Als er im Marsch zu Adorff angelanget war/ zwang ihn die Seuche/ Still-Lager zu halten/ da er denn seines Lebens Ende bald merckte. Die Angst des Gewissens begehrte einen Evangelisch-Lutherischen Prediger/ welche aber sein Volck alle verjaget hatte. Er schickte die Reuter Trouppen-weise allenthalben aus/ einen solchen Mann auffzutreiben/ und bot dem jenigen 600. Thaler/ welcher einen Priester brächte; so aber göttliche Gerechtigkeit nicht eher geschehen ließ/ biß er bereits seine Hinfarth gehalten hatte/ da man zwar in einem Walde einen vertriebenen Geistlichen gefunden/ allein als man ihn brachte/ war die arme Seele schon ohne Trost und Beystand vor Christi Richter-Stul hingeflogen. Denn er starb den 30. Augusti An. 1633. zu besagtem Adorff/ oder wie Eberhard Wassenberg in seinem *Commentario de bello inter Ferd. II. & ejus hostes* will/ zu Turschenreide bey Adorff im Voigtlande. Also traff eines Priesters Prognosticon, welches er kurtz zuvor/ als er von seinem Sengen und Brennen gehört/ von ihm gestellet/ redlich ein/ da er gesagt: **Holcke/ wird vergehn/ wie eine trübe Wolcke.** Der Italiänische Historicus Bisaccioni schreibet von ihm diese Worte: daß er von denen Ketzern die Pest der Seelen/ und hernach auch des Leibes bekommen habe. Er sey in seinem Todte von iederman dermassen verlassen worden/ daß er auch vor das Geld/ so er zu Leipzig bekommen/ keinen Prediger seiner Religion/ der ihm das letzte Adio zugesprochen hätte/ erlangen können; nennet ihn iedoch **einen guten Soldaten.** Schmieds Zwick. Chron. *pag. 553. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 113.* Ein Poet stellete ihm dieses Distichon:

Und Plünderung.

Pest kömt unter die Käyserl.

Holcke wird krank an der Pest.

Begehrt einen Lutherischen Priester.

Quis neget, his meritis pretium par reddere Divos?
Qui tua pestis erat, Misnia, peste perit.

* * *

Mein Glaube war nicht kalt und auch nicht warm zu nennen.
Ich suchte meine Lust in Rauben/ Sengen/ Brennen.
Ich war der Sachsen Gifft/ drum starb ich an der Pest:
Was Wunder? daß mich GOtt im Sterben auch verläßt.

LXIII.

Das von fünff Königen beherrschte Königreich Sussex in Engelland von An. 492. biß An. 601.

SO bald König Hengst der Sachsen in Kent die Augen geschlossen/ landete drey Jahr hernach/ und zwar An. 491. noch ein grosser Hauffen Sachsen in Britannien an/ deren Haupt und Führer Ella war. Die Britannier wolten zwar solche unanständige Visite mit den Waffen abwenden/ allein sie musten weichen/ und mit Verlust etlicher 1000. Mann sich in Wallis und ins Gebürge treiben lassen. So dann bemächtigte sich Ella der Stadt Andecaster/ und als er solcher Gestalt festen Fuß gesetzet hatte/ richtete er An. 492. gleich Hengsten/ ein neu Königreich auff/ welches er/ weil das Land gegen Mittage lag/ Sussex/ oder die Sud-Sachsen nennete. Dieses Königreich oder die heutige Provintz Sussex oder Sussexia lieget gegen Mittag am Britannischen Meere/ hat zu Grentzen gegen Mitternacht Surray und Kent/ und gegen Abend Suthamton/ die Gegend um das Meer aber ist voller Hügel/ und gegen Norden sind die schönsten Lust-Wälder zu finden. Vor Alters war allhier der Andreads-Wald/ von der Stadt Anderida genannt/ in grossem Ruhm/ welchen iedoch dieser König Ella gantz zerstöret hat. Es bestehet diese Provintz in 2. mittelmäßigen Landschafften/ als Sussex an sich selber/ und Surry/ Surria, Suthria oder/ wie es die Engelländer nennen/ Sutrey. In Sussex ist die Haupt-Stadt Chichester/ zu Latein Cicestria, so der andere Sussexische König Cissa erbauet hat. Es ist ein trefflicher Handels-Platz/ und hat König Wilhelm allhier ein Bischoffthum auffgerichtet. Nicht weit von hier liegt Stadt und Schloß Arundel/ davon die Graffen von Arundel aus der Fitz-Alaner Geschlecht ihren Nahmen herführen. Etwas weiter vom Meer liegt die grosse und Volck-reiche Stadt Lewes, an der See aber das Städtlein Rye oder Rhie/ so zwar ein schlechter Ort ist/ iedoch eine treffliche Anfarth aus Franckreich herüber von Diepe hat. Im übrigen werden in diesem Lande 10. Castelle/ 18. Städte und 312. Pfarr-Kirchen gezehlet. Surrey hingegen stösset von Mitternacht an Buckingham und Middelesser/ und wird davon durch

Ella landet in Britannien.

Anfang des Königreichs Sussex in Britannien.

Dieses Landes Beschreibung.

Sussex.

Surrey.

durch die Temſe unterſchieden. Von Morgen lieget Kent/ von Mittag Suſſex und Southamton/ und von Abend Southamton und Bercherien oder Barkshire. Der Forme nach iſt diß Land viereckigt/ zeucht ſich iedoch gegen Abend etwas in die Länge. Es befindet ſich in Surrey keine ſonderliche Stadt/ hingegen aber deſto mehr treffliche Schlöſſer/ unter denen Kingſton/ allwo ſich zum öfftern der Königliche Hoff auffhält/ denen andern den Vorzug raubt. Das Königliche Hauß Richmund zeiget viel Raritäten/ und iſt allhier König Eduard der III. und die berühmte Eliſabeth Todtes verfahren. Es brannte zu Zeiten König Heinrichs des VII. in Grund ab/ allein dieſer König erhub es aus der Aſchen auffs prächtigſte/ und ſchlug ſo dann gleichfals ſein Sterbe-Lager allhier auff. Man ſiehet allhier noch ſeine Bibliothecke von alten geſchriebnen Büchern/ ſeinen groſſen rundten Schau-Spiegel/ darinnen er auswärtige Dinge geſehen/ nach Sinceri Berichte aber/ als er geſtorben/ zerbrochen ſeyn ſoll/ und anders mehr/ wie zu Ende der dritten Numer des 23ſten Meritens des Schau-Platzes in dieſes Königs Lebens-Beſchreibung zu finden.

I. Ella. Wir verlaſſen das Land/ und wenden uns zu deſſen ehmahligen Beherrſchern. So war demnach der erſte König in Suſſex benennter Sachſe Ella. Er reſidirte in dem eroberten Andecaſter/ und war bald anfangs auff die Erweiterung ſeines Landes bedacht/ wurde iedoch von dem Britanniſchen Glücke gezwungen/ 3. Jahre lang Friede zu halten. Als er aber aus Sachſen einen ſtarcken Entſatz erhielt/ griff er ſo gar ſeine Lands-Leute in Kent an/ und bemächtigte ſich eines ziemlichen Theils ſelbigen Landes. Nach vielen berühmten Thaten/ dabey zwar die Gerechtigkeit der Waffen nicht allzeit in Conſideration gezogen wurde/ ſtarb er An. 514. als er biß ins 25ſte Jahr König geweſen war. Er zeugete wehrenden Ehſtandes 3. Söhne/ Kymen/ Plecking und Cilla, als aber die älteſten beyde Printzen dem Vater in der Sterbligkeit vorgiengen/ fiel die Crone auff den jüngſten Bruder Cilla. Dieſer König liebte die Ruhe/ und bauete die Städte Chicheſter und Chisbury/ jene vor das Volck/ dieſe aber zu ſeiner Reſidentz/ welche er auch trefflich befeſtigte. Seine Liebe zum Frieden läſſet wenig von ſeinen Waffen leſen/ dabey er ein ſo hohes Alter erreichet/ daß er 81. Jahre regieret haben ſoll/ ſo aber in der Chronologie die Regierungs-Zeiten der übrigen 3. Könige widerlegen. Ihm folgete Edelwulff/ unII. Edelwulff. gewiß: ob es ſein Sohn geweſen? Er hörte Berinum, Biſchoffen von Dorcheſter/ zu Orfurt in Mercien/ das Evangelium predigen/ und ließ den heiligen Geiſt dergeſtalt in ſich würcken/ daß er/ nebſt ſeiner Gemahlin Ebba und vielen Groſſen/ von dieWird ein Chriſt. ſem Biſchoff die heilige Tauffe empfieng. Nach dieſem machte ihm ein Weſt-Sächſiſcher Printz Ceadwald/ die Crone ſtreitig/ und das Glücke favoriſirte der ungerechten Sache ſo ſtarck/ daß der rechtmäßige König Thron und Reich verlaſſen muſte. Der vertriebene Printz ſuchte zwar ſich durch Gewalt der Waffen wieder drauff zu ſchwingen/ allein er verlohr das Leben noch dazu in einer Schlacht/ als er 25. Jahr regieret haben ſoll. Allein Ceadwald konte ſich der eroberten Crone nicht lange rühmen. Denn Berthum/ ein Suſſexiſcher Herr/IV. Berthum. ſchlug ihn zurücke/ und ſetzte ſich ſelber auff den Thron. Was nun weiter mit dem Ceadwald/ als der hernach die Weſt-Sächſiſche Crone erlanget/ paßiret ſeyn ſoll/ iſt uns/ wegen irriger Jahr-Rechnung/ allzu verdächtig/ daher wir ſo fort mit dem letzten Könige Aldino beſchlieſſen wollen. DieſerV. Aldinus. legte zwar den Purpur um/ iedoch auch zugleich ſein euſerſtes Unglück; indem ihn nicht allein die herrſchſüchtigen Weſt-Sachſen An. 601. der Crone und des Lebens beraubten/ ſondern auch zugleiche dem Suſſexiſchen Reiche gar ein Ende machten/ als es nur 108. Jahre beſtanden hatte. Einige unvorſichtige Scribenten wollen dieſe Eroberung dem Weſt-Sächſiſchen Könige Ingas zuſchreiben; allein es ſolten ſich ſolche unbedachtſame Federn ins Hertze ſchämen/ wenn ſie ſich nicht erblöden zu ſchreiben: Ingas habe An. 601. Suſſex/ als König der Weſt-Sachſen/ erobert/ und ſey doch erſt An. 688. auff den Thron geſtiegen. Alſo iſt keine richtigere Leiterin zur hiſtoriſchen Wahrheit/ als die Chronologie. Weil aber deren Unterſuchung ſehr mühſam/ ſcheuen dieſe ſchreib-gierige Kiele zwar die Mühe/ nicht aber ſich der gelehrten Welt vor die Augen zu ſtellen/ will nicht hinzu ſetzen: und ſich zu proſtituiren. *Huntin. Ethelbert. & alii.*

Hier hegt ein enger Raum fünff Printzen/ Cron und Reich/
Die das Verhängnüß hat durch Stahl in Staub geleget.
Hier lern' ein Sterblicher/ der Cron und Zepter träget:
Daß/ wenn der Himmel will/ fällt Staat und Printz zugleich.

LXIV.

Der Römer Erſter Krieg wider Carthago/ A. M. 3694.

DAs mächtige Carthago/ deſſen Erbauung die 34ſte Numer erzehlet hat/ ſtund nun etliche zwantzig über 600. Jahr in vollem Flor/ als es in einen unvermutheten Krieg/ mit denen mächtigen Römern gerieth. Wir wollen die Qvelle dieſer Fehde etwas genauer unterſuchen. Hiero, ein Edelmann von Syracuſa, hatte ſich unter dem Pyrrho wider die Carthaginenſer ſo wohl gehalten/ daß ſeine Tapfferkeit mit einer anſehnlichen Kriegs-Charge belohnet wurde. Kaum hatte Pyrrhus Sicilien verlaſſen/ ſo erkenneten die Syracuſaner ihres Landsmannes Würdigkeit dergeſtalt/ daß ſie ihm nicht allein anfangs die Stelle eines Ober-Voigts/ ſondern endlich auch das völlige Commando wider die Carthaginenſer auffrugen. Hier wuſte er nun nicht nur die Feinde/ ſondern auch die Gemüther der Freunde durch Freundligkeit dergeſtalt zu beſiegen/ daß ihm ſein Volck gar die Crone von Sicilien auffſetzte/ ſo König in Sicilien. A. M. 3675. geſchahe. Meſſana, oder das heutige Meßina/ mochte vielleicht in dieſe Wahl nicht willigen wollen/ wurde aber bey nahe von dem ſo glücklichen als tapffern Hiero durch Waffen bald zur Raiſon gebracht. Die rechte Urſache war dieſe; Hiero hatte mit Carthago Friede und Alliance geſchloſſen/ Krafft deſſen ſie das hochmüthige Rom demüthigen wolten/ dazu ſie ſich aber/ wegen der bequemen Uberfarth nach Italien/ Meßina vor allen

Hiero, ein Edelmann/ wird durch Lagend

Belagert Meßina.

Dingen verſichern muſten. Währender Belagerung ruffte Meßina Rom um Hülffe an. Dieſes willigte/ und Appius Claudius wurde beordret/ den Entſatz zu commandiren. Zuförderſt hielt er Muſterung zu Rom/ und befand 200384. Bürger/ von denen er die benöthigten Trouppen auslaß/ und mit denenſelben nach Sicilien übergieng. Hier meinte nun Hiero, die Carthaginenſer hätten die Römer mit Willen landen laſſen/ und alſo zog er ſeine Trouppen nach Syracuſa/da immittelſt die Römer mit denen Carthaginenſern vor Meßina kurtze Arbeit machten/ und hernach Syracuſam würcklich belagerten/ ſo ein treffliches Beyſpiel ſchädlicher Früchte der Uneinigkeit zu nennen iſt. Dieſe Belagerung wurde ſo ſtarck fortgeſetzt/ daß Hiero Friede ſuchen/ und der Carthaginenſer Feind zu ſeyn/ angeloben muſte. Deſſen ungeachtet traten die Carthaginenſer mit denen Galliern in Bund/ verſtärckten und lagerten ſich auch bey der Stadt Agrigentum, ſo heutiges Tages das ſchlechte Gergenti in Sicillen iſt. Allein die Römer jagten ſie bald hinter die Mauern/ biß nach einiger Zeit Hanno mit einer gewaltigen Macht/ nebſt 50. Elephanten/ in Sicilien landete/ und nicht weit von den Römern ſein Gezelt auffſchlug. Dieſe widrige Nationen kunten nicht lange Nachbarn bleiben/ und alſo kam es A. M. 3688. zum blutigen Treffen/ darinnen Hanno mit ſeinen Mohren des Feldes und Sieges verluſtig wurde; worauff auch Agrigent nebſt einer unſchätzbarn Beute denen Römern zu Theile wurde. Weil dieſe aber bey 20000. Mann zugeſetzet/ ſo verhinderte ſolches den Triumph zu Rom; Hingegen wurde Hanno zu Carthago auch ſchlecht empfangen/ und aller ſeiner Würden entſetzt. So dann griffen dieſe erbitterten Völcker einander zur See noch ſchärffer auff die Haube/ da denn An. 3689. Cneus Duillius mit wenig Schiffen einen ſo herrlichen See-Sieg erhielt/ daß er auch deswegen/ weil es der erſte Sieg/ den die Römer zur See erhalten/ war/ triumphiren durffte/ dabey ihm die Ehre angethan/ und ihm Lebenslang/ wo er ſich befand/ vor ihm hergeblaſen/ auch eine brennende Wachs-Fackel vorgetragen wurde.

Welches die Römer entſetzen.

Und Syracuſa belagern.

Hiero macht Friede mit Rom.

Hanno wird geſchlagen.

Erſter Sieg der Römer zur See.

Römiſcher Krieg in Africa.

Wir verlaſſen Sicilien/ als darinnen die Römer nunmehr völlig den Meiſter ſpielten/ und ſegeln mit ihnen nach Africa über/ ſo A. M. 3694. unter den 2. berühmten Männern/ Lucio Manlio und Marco Regulo geſchahe. Die Flotte beſtund in 330. Schiffen/ welche mit 140000. Mann belaſtet waren. Die Carthaginenſer/ ſo bald ſie von dieſem gewaltigen Anzuge Kundſchafft erhielten/ achteten es nicht vor rathſam/ den Feind am Uffer zu erwarten/ ſondern begegneten ihm auff dem Waſſer mit 150000. Mann. Es gerieth ſo fort zu einer der blutigſten See-Schlachten/ darinnen iedoch die glücklichen Römer/ nur mit Verluſt 24. ihrer Schiffe/ Flut und Sieg behaupteten/ 63. feindliche Schiffe eroberten/ und deren 30. verſenckten; mit welchen allen/ nebſt 20000. gefangenen Mohren/ der ſiegende Manlius ſeinen triumphirlichen Einzug zu Rom hielt. Regulus behielt immittelſt das Commando in Africa/ und beſiegete folgendes Jahr die Carthaginenſer auch zu Lande/ als er 18000. Feinde erlegte/ 5000. in die Feſſel warff/ und 18. Elephanten erbeutete. Uber dieſes öffneten ihm 74. Städte in der Barbarey/ ja ſo gar auch Tunis ſelbſt/ die Thore/ und verband er ſich mit denen Numidiern/ welche denen Carthaginenſern beſchwerlicher/ als die Römer fielen. Er ſchlug ſein Lager an dem Fluſſe Bagradas, heutiges Tages Megreda, und fand allhier

Und Sieg zur See.

Regulus ſieget zu Lande.

Bekrieget einen abſcheulichen Drachen.

einen neuen und wunderlichen Feind. Es verlohren ſich nemlich alle Tage viel Römiſche Soldaten/ welche nach Waſſer ausgegangen waren/ kein Menſch aber wuſte/ wo ſie geblieben waren. Endlich kam einer von ſo vielen zurücke/ und berichtete: **wie ein gewaltiger Drache oder Schlange ſo viel Römiſch Fleiſch gefreſſen hätte.** So fort nahm Regulus viel Volck zu ſich/ und zog wieder dieſen Drachen zu Felde/ den er nicht lange ſuchen durffte. Es ſchien alle Gewalt wider dieſes grauſame Thier vergebens zu ſeyn/ weil auff deſſen Eiſen-artigen Schuppen nichts hafftete/ ſondern Regulus muſte mit gröſtem Verdruß zuſchauen/ wie ihm dieſe Beſtie viel Leute zu ſchanden machte. Endlich wurden groſſe Machinen zum Stein-Werffen herbey gebracht/ mit welchen groſſe Steine/ an deren einem etliche Mann gnug zu weltzen hatten/ auff das Thier geworffen wurden/ ſo iedoch meiſt fruchtloß zurück pralleten/ biß eine ſolche Pille den Rückgrad traff/ und ſolchen gantz zerſchmetterte/ alſo/ daß er ſich nicht mehr bewegen noch Schaden thun konte; worauff man ihn vollend mit Steinen zu todte warff. Diß entſetzliche Thier war 120. Werckſchuhe lang/ deſſen Fell nach Rom geſchickt/ und allda auffgehencket wurde/ ſo 124. Jahr lang zu ſehen geweſen. Nunmehro hatte Regulus wider mit Menſchen zu thun; weil er aber beſorgte/ es möchte von Rom ein anderer an ſeine Stelle geſchicket/ und ihm alſo der fernere Ruhm des Sieges entzogen werden; trug er denen Carthaginenſern Frieden an. Allein dieſe ſahen ſich durch die Griechen verſtärcket/ und ſchlugen ſolchen rund ab. Xantippus, König der Lacedemonier/ nahm das Commando über ſich/ wieß denen Carthaginenſern ihre Fehler/ und formirte die Bataille auff Griechiſche Art/ mit welcher er von den Höhen ins freye Feld auff die Römer anrückte. Die Römer waren des Siegens ſo gewohnt/ daß ſie an keinen Verluſt gedachten/ und alſo deſto williger zum Fechten waren. Der kluge Xantippus ſtellete die Elephanten forne an/ hinter dieſe das Fuß-Volck/ und zu beyden Seiten die Reuterey/ worauff das Treffen ſeinen blutigen Anfang nahm. Denen Römern mangelte gnugſame Reuterey/ und alſo wurde die wenige/ die ſie noch hatten/ bald flüchtig. Die Elephanten brachen/ als raſende/ in die Römiſche Infanterie ein/ und trenneten ſolche; da nun immittelſt die Africaniſche Reuterey/ ſo die flüchtigen Römer verfolget hatte/ wieder zurücke und herbey kam/ und die Römer allenthalben auffs ſchärffſte angegriffen wurden/ erfuhren ſie endlich/ daß ſie überwindlich wären. Ihr Flüchten war nur vergebens/ weil lauter flach Feld/ und weder Berg noch Wald zur Retirade verhanden war. Nur Regulus wolte nicht weichen/ ſondern fochte/ nebſt 5000. Römern/ verzweiffelt vor ſein Leben und Freyheit. Allein er muſte dem Verhängnüß weichen/ und ſich mit allen den Seinigen gefangen geben. Solcher Geſtalt lagen 30000. Römer geſtreckt/ ſehr wenig aber kunten die benachbarte Stadt Clupea flüchtig erreichen. So viel lieget an einem klugen Haupte/ maſſen Xantippus nicht mehr als 12000. Mann zu Fuß/ 4000. Reuter und 100. Elephanten zehlete. Seine gröſte Klugheit aber erwieß er/ daß er dem Neide entgieng/ und nach gnugſamer Belohnung wieder nach Hauſe ſegelte.

Xantippus, der Carthaginenſer Haupt.

Seine klügliche Bataille.

Römer werden geſchlag.

Und Regulus gefangen.

Dieſe Scharte wolten die Römer mit aller Macht auswetzen/ und alſo gieng wieder A. M. 3696. eine gewaltige Flotte unter M. Emilium Paulum und Servium Fulvium Nobiliorem nach Africa.

Die

Carthaginenſer werden abermahls zur See geſchlagen.

Die Carthaginenſer verlieſſen das von ihnen belagerte Clupea, und giengen ihrem Feinde zur See entgegen/ griffen auch denſelben an / iedoch ſo unglücklich/ daß ſie mit Verluſt 114. Schiffe die See räumen muſten. Die Römer büſſeten nur 9. Schiffe und 1100. Mann/ jene hingegen 35000. der Ihrigen ein / und alſo war es denen zur See ſo glücklichen Römern ein leichtes/ in Africa zu landen / und daſelbſt ihres Gefallens Hauß zu halten / biß ſie die Schiffe mit einer unſäglichen Beute belaſtet hatten/ und nunmehr die ſtoltzen Segel wieder nach Italien richteten. Die See-Erfahrnen widerriethen / wegen allzu ſpäter Jahrs-Zeit / den Rück-Zug; allein die Häupter konten hier recht ihrer Ehre nicht erwarten/ ſondern ihr Befehl gieng treuem Rathe vor. Die Farth gieng nach Sicilien/ und als ſie ein contrairer Wind an die Seite der Inſul geſchlagen/ wo kein Haffen / ſondern lauter Untieffen und Felſen verhanden waren/ überfiel die Römiſche Flotte ein gewaltiger Sturm/ und ruinirte ſolche dergeſtalt / daß 283. Schiffe den Grund ſuchten/ und nur 80. beſchädigte See-Gebäude einlieffen. Solcher Geſtalt wurde die See-Macht der Römer durch das Verhängnüß dergeſtalt geſchwächt/ daß ſie Africa ziemlich vergaſſen/ und nunmehr Sicilien abermahls der Schau-Platz des martialiſchen Elendes ſeyn muſte / da die Carthaginenſer Agrigent / die Römer hingegen Palermo eroberten. Noch wagten ſich die Römer A. M. 3697. wieder auff die See / und ſegelten mit 260. Schiffen nach Africa/ da ſie das falſche Glücke wieder viel Städte erobern/ und treffliche Beute machen ließ. Allein auff dem Rück-Wege begleitete ſie bey dem Neapolitaniſchen Vorgebürge Palinuro abermahls ein ſo entſetzlicher Sturm / daß 150. Schiffe ſcheiterten/ und die See weit und breit mit Holtz/ Menſchen und Gütern bedecket war. Dieſes bewegte die Römer / dem Neptuno abzuſagen/ und nur 60. Schiffe/ zu Bedeckung des Landes / in See zu halten.

Römiſcher Flotte erſter Schiffbruch.

Anderer Schiffbruch.

Folgendes Jahr gieng nun der Tantz recht in Sicilien an / da denn der Römiſche Cotta grauſame Blut-Bäder anſtellete: weil ſich aber die Carthaginenſer allzu ſehr verſtärckten/ giengen die Römer defenſive, biß A. M. 3700. da es bey Panormo zur blutigen Schlacht kam. Die Carthaginenſer fochten unter dem Aßdrubal mit 40000. Mann und 133. Elephanten / die Römer aber unter dem tapffern Metello, welcher bald anfangs die Elephanten mit Feuer und Wurff-Spieſſen ſo ſcheu machte / daß ſie umkehrten/ ihr eigen Volck in gröſte Unordnung brachten/ und denen Römern den gantzen Sieg in die Hände ſpielten/ welche 20000. Feinde zu Sclaven machten/ und 120. Elephanten zu Rom im Triumphe einführten/ welche/ weil das Futter zu koſtbar war / hernachmahls in den Schau-Spielen vom Volcke zur Luſt umgebracht wurden. Dieſe Niederlage brachte die Carthaginenſer dergeſtalt zur Friedens-Begierde / daß ſie den gefangenen Regulum auff Parole nach Rom abfertigte/ um entweder Frieden zu machen/ oder die Freyheit der Gefangenen zu verſchaffen. Die Römer waren in Erwählung Friedens und Krieges zweiffelhafftig/ und ob ſie gleich erachten ſollen / Regulus würde ſeiner Freyheit wegen zu dem erſtern rathen / ſo fragten ſie ihn doch um ſein Bedencken. Als er nun ihr Begehren vernommen / ſagte er: warum laſſet/ ihr Römer/ mich/ als einen gefangnen Mann/ nicht zu frieden? bedencket ihr nicht/ wie mich mein Elend und die denen Menſchen angebohrne Freyheits-Begierde leichtlich zu einem widrigen Beyrath bewegen könte? Doch weil ich euer beharrliches Vertrauen gegen mich verſpüre/ und ich mein Tage ein Feind des Eigennutzes geweſen / wie ihr mich ſelbſt befunden habt/ ſo will ich nicht mich / ſondern den gemeinen Nutzen der Stadt Rom bedencken/ Carthago mag auch mit mir umgehen / wie es will. Wann ihr zurück zu gedencken beliebt/ wie unſere/ oder beſſer zu ſagen/ eure Vorfahren/ (denn ich mich / leider! als ein Gefangener/ vor keinen Römer mehr rechnen kan) alle ihre Siege durch Beſtändigkeit erhalten haben/ wie Vejos und das von denen Galliern belagerte Rom bezeugen kan; ſo habt ihr gewiß bey dieſem Kriege noch nicht Urſache/ auff Frieden zu gedencken. Rom und Carthago werden doch nimmermehr Freunde bleiben/ und muß eines das andere beſiegen. Ich kan euch den Frieden nimmermehr rathen / es ſey denn/ daß ihr euren Feinden Zeit und Gelegenheit geben wollet / dreymahl ſtärcker zu werden. Denn iezt ſind ſie ſo geſchwächt/ daß ſie leicht überwunden werden können. Was aber den Wechſel der Gefangnen betrifft/ übergebe ich eurem Bedencken/ da ihr fünffe gegen einen Römer habt. Mich aber in einige Conſideration darunter zu ziehen / widerrathe ich von Hertzen/ weil ich euch Alters halben nichts mehr dienen kan / ob es gleich an Hertz und Willen nicht ermangelt.

Aßdrubal wird geſchlagen.

Regulus widerräth den Frieden in Carthago.

Dieſe auffrichtige und dem Vaterlande gantz gewiedmete Rede gieng denen Römern durchs Hertz/ und war es ihnen ein ſchweres / den getreuen Regulum zu verlaſſen; allein das Vaterland gieng vor/ und zog Regulus mit denen ihm zugeordneten Geſandten / ohne Frieden und Gefangene / wieder nach Carthago / und ſtellete ſich redlich in ſein Gefängnüß wieder ein/ davon ihn auch das beweglichſte Zureden ſeiner Freunde nicht abzuhalten vermochte. So bald ſie zu Carthago angelanget waren/ entdeckten die Geſandten: wie Regulus einig und allein den Frieden wiederrathen und verhindert hätte; da ihn denn die erbitterten Carthaginenſer mit der grauſamſten Marter belegten. Zuförderſt ſchnitten ſie ihm die Augenlieder ab/ daß er keines Schlaffes noch einiger Ruhe genieſſen kunte / und ſo dann ſteckten ſie den abgemergelten Leib in ein Faß / ſo inwendig voller ſpitzigen Zacken und Stacheln war/ darinnen ſie ihn ſo lange herum weltzeten/ biß er mit euſerſter Pein jämmerlich ſterben und verderben muſte. Hierauff gieng der Krieg An. 3701. auffs neue an / und præſentirten ſich die kriegeriſchen Römer abermahls auff dem naſſen Theatro der See. Claudius Pulcher war Admiral/ und als er ſeinen Feind im Waſſer fand / reſolvirte er zur Schlacht. Es führten aber die Römer iederzeit Wahrſager mit ſich/ welche unter andern Mitteln/ künfftige Dinge zu erfahren / auch eine beſondere Art Hüner hielten / und den Ausgang aus ihrem Freſſen judicirten. Fielen ſie das vorgeworffene Futter begierig an/ ſo war es ein gutes Zeichen/ das widrige aber deutete auff Unglück. Vor der Schlacht nun wolten die Hüner nicht freſſen / und alſo widerriethen dieſe Hüner-Prieſter das Treffen; allein Claudius ſagte: wollen ſie nicht freſſen/ ſo mögen ſie ſauffen; und ließ ſie mit ſammt dem Korbe über Bort werffen. So fort ſtellete er die Schiffe in Ordnung/ und machte dem See-Gefechte einen Anfang. Allein der Teuffel wolte auff

Darüber er eines grauſamen Todes ſterben muß.

Hüner-Rath.

Wird verachtet.

göttliches Verhängnüß die blinden Römer in ihrem Aberglauben wohl verstärcken/ und also kam es/ daß die Römer 117. Schiffe/ und an Soldaten und Boots-Volck über 20000. Mann verlohren/ dagegen der Carthaginenser Verlust kaum zu nennen war. Den Rest verfolgte der Carthaginensische General Carthalo, und versenckte noch über 50. Römische Schiffe. Lucius Junius wolte zwar die Geschlagenen mit einer frischen Flotte entsetzen / ein grausamer Orcan aber ruinirte ihn in Grund/ darüber er vor Kummer starb. Claudius suchte seine Hüner-Verachtung zu Rom zu entschuldigen / muste sich aber verweisen lassen. Dieser harte Verlust würckte so viel / daß sich die Römer zu Auswechselung der Gefangenen nunmehr beqvemten. A. M. 3705. war der Römer / M. Fabius Buteo zur See glücklicher/ und schlug die Africanische Flotte; als er aber die Beute nach Hause führen wolte / verschlang See und Ungewitter Schiff und Gut. Gleichwohl war denen Römern anders / als zur See/ unmöglich/ denen Carthaginensern beyzukommen/ dahero gantz Rom zu einer neuen Flotte contribuiren muste/ also/ daß An. 3708. schon wieder 200. Segel in See lieffen. Cajus Luctatius commandirte die Römer/ und schlug bald anfangs den Feind dergestalt / daß 50. Schiffe versenckt/ 70. erobert/ und über 10000. Africaner gefangen wurden. Diese unverhoffte Niederlage schreckte die Carthaginenser dergestalt / daß sie ihrem General Hamilcar Ordre zuschickten: auff alle Weise Friede zu machen. Dieser wurde durch eine Gesandschafft gesucht/ und weil die Römer schlechte Seyde bey dem Kriege gesponnen/ so waren sie desto williger hierzu. Solcher Gestalt wurde Friede zwischen Rom und Carthago An. 3709. geschlossen / Krafft dessen das letztere die Insuln Sicilien/ Sardinien und Corsica auff ewig abtreten / und denen Römern vor die Kriegs-Kosten jährlich 3000. Pfund schweren Silbers erlegen muste. Hiermit endigte sich diese 24jährige blutige Fehde / so von der Römischen Feder Primum bellum Punicum genennet wird / darinnen die Römer nur durch feindliche Gewalt 700. Schiffe/ ohne die der Sturm zum Untergange genöthiget/ hingegen die Carthaginenser derer selben in allen nur 500. verlohren haben. *Polyb. lib. 1. & 4. Diod. Sicul. lib. 23. Epit. Liv. lib. 17. 18. 19. 20. Justin. l. 23. A. Gellius l. 6. c. 3. Valer. Max. l. 1. c. 8. Oros. lib. 4. c. 8. 9. Flor. lib. 2. cap. 2. Eutrop. lib. 2.*

Und die Römische Flotte geschlagen.

Der Römer dritter Schiffbruch.

Carthaginenser geschlagen.

Sucht Friede.

Welcher auch geschlossen wird.

Bellum primum Punicum.

REGULUS.

Den Römern war ich treu/ den Africanern Gifft.
Es würckte nichts bey mir die Hoffnung freyen Standes.
Setzt/ ätzet/ Römer! mir die wohlverdiente Schrifft:
Hier liegt ein Märtyrer des werthen Vaterlandes.

LXV.

Zwölff herrschende Könige in Dennemarck biß auff Frothonem III. A. C. 16.

XIII. Rolvo.

HElgo, der zwölffte König in Dennemarck/ lag nunmehr in seinem Blute/ als sein aus Blut-Schande gezeugter Sohn Rolvo den Thron betrat. Seine treffliche Tugenden liessen seine Ankunfft bey den Dänen in keine Consideration kommen/ und wer nur was bey ihm suchte / der durffte nie zweymahl bitten. Er hatte 3. vortreffliche Helden/ Biarco, Hialto und Wigo, an seinem Hoffe/ von denen der erste des Königs Schwester Ruta durch Tapfferkeit zur Gemahlin erlangete. Die andere Schwester Schulda aber bekam ein tapfferer Jüngling Hiarwar / welcher sich durch seine ehrsüchtige Gemahlin so weit verführen ließ/ daß er König Rolvonem meuchelmörderischer Weise überfiel / und denselben mit allen seinen Trabanten niedermachte/ so A. M. 3423. und also 524. Jahr vor Christi Geburt geschehen seyn soll/ nachdem er 41. Jahre löblich regieret hatte. Dieser Uberfall geschahe zu Ledre/ da denn ernennte 3. Helden ihr euserstes thaten / den König zu retten. Biarco war der erste / so den König weckte/ und wie er öffters sich und die Seinigen mitten im Streit durch Verse zur Tapfferkeit auffzumuntern pflegte/ also ruffte er auch hier in Celtischer Sprache diese Reimen aus:

Wer sich nennt des Königs Freund/
Sey mit mir ietzund vereint.
Seine Mannheit zeig' er recht/
Als ein treu und tapffrer Knecht.

Allein der tapffre Biarco muste am ersten erliegen/ und so dann fiel der König mit dem Hialto. Als nun der König todt da lag / fragte der mörderische Hiarwar den noch übrigen Wigonem: ob er ihm nun dienen wolte? Wigo sagte ja / und so dann reichte ihm Hiarwar, zum Zeichen künfftiger Treue/ ein bloßes Schwerdt dergestalt / daß es Wigo bey dem Knopffe fassen konte. Kaum hatte er das Gefässe in der Hand / so stieß er die Spitze dem Hiarwar durch den Leib / daß er todt nieder fiel; welche heldenmüthige Rache der tapffere Wigo iedoch auff der Stelle mit seinem Blute büssen muste.

Wird ermordet.

Und sein Todt gerochen.

Rolvo verließ keinen männlichen Erben/ und also war vom Dänischen Geblüte niemand mehr übrig/ als Printz Hoter / welchen König Hothbrod in Schweden / mit König Frothonis I. aus Dennemarck / Schwester gezeuget hatte. Dieser hatte seine gute Aufferziehung dem verständigen Gevar zu dancken/ dessen Tochter Nannam er sich ehlich beylegte. Er führte mit den Sachsen schwere Kriege/ und herrschte über Dennemarck/ Schweden/ Sachsen/ Wenden und Curland 42. Jahr/ da er von dem berühmten Riesen Boe A. M. 3466. erschlagen wurde. Sein Sohn und Thron-Erbe war Roricus oder Rorich/ welchem die Schweden und Curländer allen Dampff anthaten/ und sich der Dänischen Regierung gerne entreissen wolten. Allein er bestätigte sie in ihrem Gehorsam durch die Waffen/ darinnen ihm der tapffere Uffo treue Dienste leistete. Noch einen Helden hatte König Rorich/ Nahmens Horwendel / des Land-Voigts in Jutland Sohn. Dieser erlegte den Norwegischen Tribut-König Holler in einem Zwey-Kampff / davor er die Königliche Printzeßin Geruth zur Ehe erlangete; welches Glücke sein leiblicher Bruder Tengo dergestalt beneidete/ daß er seinen Bruder ermordete/ und sich

XIV. Hotherus.

XV. Roricus.

ſich die Geruth mit Gewalt ſelbſt beylegte. König Rorich ſtarb A. M. 3516. oder 432. Jahre vor Chriſti Geburt in gutem Friede/ und die entledigte Thron-

XVI. Vigletus. Stelle bekleidete ſein Sohn Vigletus, welcher mit Amleth/ des ermordeten Horwendels Sohn viel zu thun hatte. Jedoch regierte er gantzer 68. Jahre ſehr löblich / und ſtarb 364. Jahre vor Chriſti Geburt.

XVII. Vermundus. Sein Sohn Vermund war Reichs-Nachfolger/ und ein ſehr ruhmswürdiger Regente. Seine Kriegs-Verrichtungen waren meiſt mit denen Schweden/ und als er bereits in ziemlichen Alter einen Sohn zeugete/ lebete er über diß noch ſo lange/ daß er dieſen ſeinen Sohn Uffonem konte kämpffen ſehen. Denn als ihn ſein hohes Alter faſt des Geſichtes beraubet hatte/ begehrte der Sachſen König: entweder den Däniſchen Zepter / oder einen Zwey-Kampff mit Uffo. Der alte Vater gab dem Sohne ein gutes Schwerdt/ und ließ ſich/ um den Kampff mit anzuſehen/ auff eine Brücke tragen/ des Vorſatzes: **falls ſein Sohn erliegen ſolte / ſich in die Flut zu ſtürtzen.** Allein Uffo ſiegete/ und alſo ſtarb Vermund im 70ſten Jahre ſeiner Regierung/ 294. Jahre vor Chriſti Geburt. Solcher Geſtalt erbete

XVIII. Uffo. Uffo den Thron / und ob er gleich in ſeiner Jugend faſt ſonder Verſtand zu ſeyn ſchien / verwandelte er ſich doch in den beſten Printzen/ welcher mit groſſem Ruhme 30. Jahre herrſchete/ die Schweden im Zaume hielt/ und 264. Jahre vor Chriſti Geburt ſein Leben beſchloß. Die guten Dänen hatten einen ſchlimmen

XIX. Dan II. Wechſel an deſſen Sohne Dan dem II. welcher zwar anfangs ſich wohl anließ/ die Sclaven/ Wenden und Curländer beſiegete / und alle böſe Nachbarn mit dem Degen in der Hand zur Raiſon brachte; allein Sieg und Glücke machte ihn erſt hochmüthig/ und ſo dann wollüſtig/ dabey er die Königliche Rent-Kammer biß auff den Grund erſchöpffte. Endlich brachte ihn der Mangel des Geldes wieder zum Verſtande/ wiewohl allzu ſpäte/ darüber er ſich dergeſtalt grämte/ daß er nach einer 37jährigen Regierung An. 227. vor Chriſti Geburt diß Zeitliche verließ. So groſſen und ſtarcken Leibes König Dan geweſen/ ſo einen kleinen unanſehnlichen Sohn ver-

XX. Hugletus. ließ er an dem Hugleto, welchen Mangel der Leibes-Gröſſe er iedoch durch ſeine treffliche Qvalitäten reichlich erſetzte. Damahls wurden die Dänen von 2. beruffenen See-Räubern/ Homoth und Hogrin/ ſehr übel geplagt / welche unſer König Huglet zu Waſſer angriff / und beyde mit eigner Hand erlegte; worauff er im übrigen ſo löb- als friedlich 52. Jahr regierte/ An. 175. vor Chriſti Geburt aber das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte. Dem löb-

XXI. Frotho II. lichen Vater folgete ein gleicher Sohn an dem Frothone II. den man wegen ſeiner Tapfferkeit **den Unerſchrocknen** nennte / maſſen er 10. Norwegiſche Printzen in einer Schlacht erleget. An dem zauberiſchen Könige Frogern in Dennemarck hatte er einen groſſen Feind/ den er iedoch durch Liſt in einem Zwey-Kampff erlegte. Gothar/ König in Schweden/ war des beſiegten Frogers Eydam / und alſo wolte er ſeines Schwieger-Vaters Todt mit den Waffen rächen. Es kam An. 145. vor Chriſti Geburt zur Schlacht/ da das Glücke im Anfange gut Däniſch war. Allein der bemühte Gothar brachte ſeine bereits flüchtige Schweden wieder in Ordnung/ und entzog denen Dänen Feld und Sieg mit Gewalt/ da denn König Frotho auff der Wahlſtadt entſeelt gefunden wurde. Sein 14jähriger Printz

XXII. Dan III. Dan der III. muſte ſich nun das ſchwere Gold auffſetzen laſſen/ deſſen Jugend iedoch die unruhigen Sachſen ſo verächtlich hielten / daß ſie von Dennemarck Tribut foderten / oder den Krieg ankündigten. Der junge Printz erwählte das letztere / und züchtigte ihren Hochmuth in etlichen Schlachten dergeſtalt/ daß Dan nunmehr Sächſiſchen Tribut einſtreichen kunte. Hierauff war König Dan auff die Rache des väterlichen Blutes bedacht / und fieng deswegen im hohen Alter einen Krieg mit denen Schweden an/ iedoch ſo unglücklich/ daß er An. 76. vor Chriſti Geburt/ gleich ſeinem Vater / in einer Schlacht ſein Leben endigte / als er 69. Jahr den Zepter gefuhret hatte. Ihm folgete ſein Sohn Friedleff der I. mit gleicher Tugend / ſeine

XXIII. Friedleff der I. hurtige Thaten ſchenckten ihm den Nahmen des Schnellen/ und führte er groſſe Kriege mit denen Britanniern und Irrländern/ da er Dublin mit dieſer Liſt eroberte/ daß er denen Schwalben Feuer anbinden/ und in die Stadt fliegen ließ; dadurch die Stadt in Brand gerieth / und ſo dann im Sturm übergieng. Er ſtarb nach 37jähriger Regierung Anno 39. vor Chriſti Geburt / und ſo dann wurde ſein ſieben-jähriger Printz / Frotho der III.

XXIV. Frotho III. von den Dänen einmüthig auff den Thron erhoben. So bald er mündig war/ vermählte er ſich die Hunniſche Printzeßin Hamunda, und kriegte mit denen Norwegern viel zu ſchaffen. Man findet viel von ſeinem Leben beſchrieben / ſo iedoch mit denen Fabeln ſehr nahe verwandt zu ſeyn ſcheinet / daher wir auch Bedencken tragen/ die Blätter mit ſo ſchwer-gläubigen Erzehlungen anzufüllen. Gewiß iſt dieſes / daß er ein mächtiger Monarch über Dennemarck/ Schweden/ Norwegen/ Britannien / Irrland und andere umliegende Länder geweſen / ſo/ daß die Grentzen ſeines Reichs gegen Oſten Rußland / gegen Weſten aber den Rhein erreichten. So ſoll er auch die Wandaler/ wo ietzo Pommern und Meckelburg lieget/ bezwungen/ und ſich zu erſt **einen König der Wandalen** genennet haben. Er verordnete/ **daß niemand ſeine Baarſchafft und Vermögen verſchlieſſen ſolte / und zwar bey Straffe eines Pfund Goldes. Was aber hiedurch geſtohlen würde / ſolte aus der Königlichen Cammer gedoppelt erſetzet werden.** Seine Regierungs-Zeit erreicht die Jahre Käyſers Auguſti, und wurde unter ihm **unſer werthſter Heyland** zur Welt gebohren. Sein unglückliches Lebens-Ende wird mit ſonder- und wunderlichen Umſtänden erzehlet. Es lebte nemlich zur ſelbigen Zeit eine berühmte Zauberin / welche ihrem Sohne frey zu ſtehlen befahl / mit Verſicherung: **es ſolte ihm durch ihre Kunſt nichts wiederfahren.** Der Sohn kam dieſem nach/ machte es aber ſo grob / daß der König Befehl ertheilte: **das Diebs-Neſt auffzuheben**; welchem er in Perſon beyzuwohnen / ſich ſelbſt dahin verfügte. Allein bey des Königs Ankunfft verkehrte ſich die alte Circe in eine See-Kuh / ihre Kinder aber in lauter See-Kälber / mit denen ſie am See-Uffer gleichſam in der Weide gieng. Der König ließ ſie umringen / und ſich bemühen/ ihrer mächtig zu werden; da denn die zauberiſche Kühe auff den König / als raſende / zulieff / und ihm einen ſolchen Stoß in die Seite verſetzte / daß der alte Herr auff der Stelle des Todtes war. Die ergrimmten Soldaten erſchoſſen Kühe und Kälber mit Pfeilen / und ſahen ſo dann mit höchſter Verwunderung / wie nunmehr entſeelte Menſchen vor ihren Füſſen lagen. Dieſer Fall geſchahe im ſechzehenden Jahre nach Chriſti

Fällt durch eine Zauber-Kuhe.

Geburt/

Geburt / und der Cörper wurde bey Wera in Seeland Königlich beerdiget. Ihm folgete Hiarmus, der Poete. *Saxo Grammat. Joh. Iſaacius Pontan.*

Sein Epitaphium.

Ein Printz/ dem Nord und Weſt zu Willen muſte ſtehen/
Der muß/ O Wunder-Fall! durch Zauberey vergehen.
Wie? ſind denn Cronen auch des Teuffels Affen-Spiel?
Ja! wenn man ohne GOtt den Teuffel fangen will.

LXVI.

Andreas Eberhard Rauber/ Ritter in Crain/ ſtarb 1575.

IM vorigen Seculo prangete das ritterliche Geſchlecht derer Rauber in Crain mit einem berühmten Zweige / Andreas Eberhard Rauber zu Talberg und Reineck/ welcher ſeine gantze Jugend in den Dienſten Käyſers Maximiliani II. zubrachte / und ſich dadurch die Gnade dieſes groſſen Printzen dergeſtalt zueignete/ daß ihm der Käyſer nicht nur eine Stelle im Hoff-Kriegs-Rath/ ſondern auch ſeine natürliche Tochter zur Gemahlin gab / wie wir bald vernehmen wollen. Dieſer Mann war von einer ſonderbaren Leibes-Länge / und ſo ungemeiner Stärcke/ daß es ihm ein ſchlechtes war/ neu-geſchmiedete Huffeiſen entzwey zu reiſſen. Die gröſte Verwunderung verurſachte ſein ungewöhnlich langer Bart/ welcher nicht nur biß auff die Erde reichte / ſondern wieder zurücke biß an den Gürtel gieng / und gleichſam in 2. Zöpffe eingetheilet war. Seine ietzt gerühmte Stärcke erwieß er in folgenden Haupt-Proben. Es befand ſich dazumahl an Ertz-Hertzog Carlens zu Oeſterreich Hoffe ein getaufften Jude/ welcher von Perſon mehr ein Rieſe / als ein gemeiner Menſch war. Der Ertz-Hertzog wuſte auch des von Raubers Stärcke/und alſo wurde dieſer Herr einſt lüſtern / zu erfahren: **welcher wohl von beyden der Stärckſte wäre?** ſie bewilligten beyde/ einer dem andern einen Fauſt-Streich auszuhalten/ doch wolten ſie um den Vorſtreich ſpielen. Der Jude gewan den Vor-Schlag/ und erſetzte ſo dann dem von Rauber einen ſolchen Schlag mit bloſſer Fauſt / daß er gantz Sinn-loß zur Erden ſtürtzte / ſich nach Hauſe tragen laſſen / und des Bettes länger als 8. Tage hüten muſte. Dieſes alles geſchahe zu Grätz/ allwo das Hauß/ **der Rauber-Hoff** genannt/ noch verhanden. Endlich und nach geraumer Zeit erlangte Herr Rauber ſeine Kräffte völlig wieder/ da denn Tag und Stunde benennet wurde / an welchem der Jude auch ſeine Fauſt prüffen ſolte. Der aushaltende Jude trug zu ſeinem Unglücke auch einen ziemlich langen Bart/ dieſen ergriff Herr Rauber / wand ſolchen zweymahl um die lincke Hand / und ſchlug mit der rechten ſo gewaltig drauff / daß ihm des Juden Bart/ und Unter-Kinnbacken in der Hand blieb / als welchen er ihm glatt ausgeriſſen hatte / darüber dieſer getauffte Ebreer bald darauff des Todtes ſeyn muſte. Nicht eine ſo gefährliche Probe nahm Käyſer Maximilian von ihm. Es hatte nemlich höchſtermeldter Käyſer in ſeiner Jugend ein Gräffliches Fräulein in Oſt-Frießland / ſo zu ihrer Zeit allen Schönheiten den Vorzug raubete / ſo kräfftig embraſſirt/ daß die nachmahlig-gleich-ſchöne Helena Scharſegin eine lebendige Zeugin dieſer hohen Liebe wurde. Dieſe Schöne hatte viel Auffwartung/ am meiſten aber von Herrn Raubern und einem vornehmen Spanier. Beyde waren von groſſer Leibes-Statur und beſonderer Stärcke / ja der Spanier ſchien unſern Deutſchen an Länge zu übertreffen. Dem Käyſer fiel/ als einem leutſeligen und luſtigen Herrn das Sprichwort ein: **wer den andern vermag/ ſteckt ihn in Sack**; und dannenhero ließ er nach eines ieden Proportion zwey groſſe Säcke verfertigen / mit dem Ausſpruche: **welcher von ihnen beyden den andern in Sack zwingen und ſtecken würde/ der ſolte die ſchöne Scharſegin haben.** Sie nahmen dieſe Bedingung beyderſeits mit aller-unterthänigſtem Dancke an / und ſo dann wendete ein ieder ſein euſerſtes Vermögen an/ den andern zum Sack-Ritter zu machen. Endlich zog doch der Spanier den Kürtzern/ und muſte er/ alles Widerſtrebens ungeachtet/ in Sack; über welchem Schimpffe er bald hernach den Hoff verließ/ und nimmermehr wieder geſehen wurde. Alſo erlangete Herr Rauber die Braut/ mit welcher er Beylager hielt / iedoch eine gantz unfruchtbare Ehe mit ihr führte/ maſſen ſie ihn ohne Kinder zum Wittwer machte.

Langer Bart.

Starcker Jude.

Wer den andern vermag/ ſteckt ihn in Sack.

Herr Rauber hebt die Braut.

Nach ihrem viel-beklagten Abtritt / gab ihm der Käyſer aus ſeinem Frauenzimmer ein ander Fräulein/ Nahmens Urſula von Tſchillack / eine Ungarin/ zur Ehe. Dieſe war bey der Eroberung des Schloſſes Niemptſchitz als ein kleines Kind in einen verborgenen Ausgang geworffen / von einem deutſchen Capitain aber gefunden worden / der ſie aus Mitleiden eine Zeit lang bey ſich behalten/ und nachmahls Käyſerlicher Majeſtät geſchencket hatte. Dieſe erſetzte vorige Unfruchtbarkeit reichlich / und ſchenckte ihrem Eh-Herrn vier paar Zwillinge nach einander/ als einen Sohn und ſieben Töchter / davon nur eine unverheyrathet geſtorben. Endlich geſegnete unſer Herr Rauber An. 1575. auff ſeinem Schloſſe Peternell/ unfern Preßburg / dieſes Zeitliche/ als er 68. Jahr alt worden/ und lieget daſelbſt in der Pfarr-Kirche mitten zwiſchen beyden Gemahlinnen beerdiget. Sein Bild und Wapen ſtehet über dem Grabe an der Wand in Marmor gehauen / und iſt ihm der in 2. Theile geflochtene Bart biß auff die Füſſe mit ins Grab gegeben / das übrige aber abgeſchnitten/und von ſeinen Befreundten verwahrlich auffbehalten worden. *Valvaſ. Crain lib. XI. fol. 631. ſeq.*

Heyrathet zum andern mahle.

Und ſtirbt.

Verliert Bart/ Kin und Leben.

Mein Ankunfft war von edler Art/
Dem Juden raubt ich Geiſt und Bart/
Dem Spanier die Braut / als mir es ward erlaubt.
Hier aber hat der Todt den Rauber ſelbſt beraubt.

Ehe

Eraſmus Rauber.

Ehe wir diß Geſchlechte derer Rauber verlaſſen/ fället uns aus gleichem Autore ein denckwürdiger Fall von einem andern/ Nahmens Eraßmus Rauber/ bey/ welcher zu Anfang vorigen Seculi lebte/ und auff dem Schloſſe Kleinhäußl in Crain wohnte. Dieſer hatte ſich in eine ſchöne Müllerin zum hefftigſten verliebet/ war aber ſo unglücklich/ daß er bey ihr nicht fand/ was er ſuchte/ ſondern ſich auff ſein ehebrecheriſches Anſuchen zum öfftern ſehr harte muſte abweiſen laſſen; dadurch die Glut nur gedämpfft/ nicht aber geleſchet wurde. Er ſuchte alle Gelegenheit/ ihr beyzukommen/ hielt aber dieſe vor die beſte/ als den 11. Julii An. 1518. in dem unfern entlegnem Flecken Alben Jahrmarckt war/ welchen auch dieſe keuſche Müllerin beſuchte. Nachdem ſie nun ihren Rückweg nahm/ war der brünſtige Rauber zu Pferde bald hinter ihr drein/ und wolte ihr Ehren-Rauber werden. Als er ſie aber faſt erreichet/ wurde das Pferd ſcheu/ und bäumte ſich dergeſtalt in die Höhe/ daß er ſich im Sattel nicht erhalten kunte/ ſondern herunter fallen muſte. Im Fallen aber fuhr ſein Dolch aus der Scheiden dergeſtalt auff den Knopff zur Erden/ daß er juſt mit dem Hertzen in deſſen Spitze fiel/ und auff der Stelle den Geiſt ausbließ. Zum Denckmahl iſt auff ſelbige Stelle ein Gebäude geſetzet/ an welchem ſein Wapen mit dieſen Worten zu ſehen: Fällt vor Brunſt in ſeinen Dolch.

A. M. D. XVIII. XI. Julii horâ poſt meridiem III. hoc in loco
obiit, nobilis Vir, Eraſmus Rauber, cujus anima requieſcat in pace!

Zu deutſch.

Im Jahr 1518. den 11. Julii/ um 3. Uhr nach Mittage iſt hier verſchieden/ Der Edle Herr Eraßmus Rauber/ deſſen Seele in Frieden ruhen möge!

Valvaſ. Crain *Lib. XI. fol. 14.*

Wer den andern beraubt/ ſteckt ihn in Sack.

LXVII.

Fernere Erzehlung der Könige in Schweden/ biß incluſ. auff Haquinum, Ring genannt.

Herr Rauber hebt die Tur.

Wir ſind in der Beſchreibung der Schwediſchen Könige Num. XIII. biß auff den Alaricum gekommen/ welcher von dem Däniſchen General Erico in einem Zwey-Kampff erleget worden. Hier ſcheinet nun zwar eine etwas beſſere Ordnung hervor/ ſolche iſt aber/ wegen Ungewißheit der Chronologie, ſo unrichtig/ daß wir uns bey der Lebens-Beſchreibung dieſer erſten Regenten ſehr wenig auffhalten/ noch den gütigen Leſer viel zweiffelhafftiges Zeug vorſchwatzen wollen/ maſſen es uns/ GOtt lob! an wahrhaffter Materie nicht ermangelt.

XVIII. Ericus III. Ericus erlangete vor ſeine Tapfferkeit die Schwediſche Crone/ mit welcher er nach Geſtiblindi Todte auch die Gothiſche verknüpffte. Er war aus vornehmen Stamme in Norwegen/ und von ungemeiner Klugheit und Beredſamkeit/ welche Tugenden König Frotho in Dennemarck dergeſtalt erkennete/ daß er ihm nicht nur ſeine Schweſter zur Gemahlin gab/ ſondern auch ihm zur Schwediſchen/ ſeinem Bruder Roller aber zur Norwegiſchen Crone halff. Erici Gemahlin hieß Gunnara, und dieſe gebahr

Heyrathet zum andern mahle.

XIX. Haldanus. Haldanum, welcher dem Vater in Schweden und Gothen auff dem Throne folgete/ mit Norwegen aber in einen ſchweren Krieg verfiel/ welches er iedoch mit Hülffe der Ruſſen und der Dänen bald zu paaren trieb. Endlich fiel Haldanus durch die Mord-Fauſt einiger Widerſinnigen/ und damit ſein hinterlaſſener Sohn Sivard nicht etwan ſolchen gewaltſamen Todt rächen möchte/ verhinderten die Mörder ſeine Wahl/ ſo lange/ biß der beredte Starcoter ſeine Thron-Erhöhung beförderte. Dieſer Starcoter war von Geburt aus Helſingland/ und dabey von ungemeiner Gröſſe und Stärcke/ daher die Norwegiſchen Kiele von ihm viel zu ſingen und zu ſagen wiſſen. Noch kunte Sivard den Gothiſchen Thron nicht erlangen/ weil ſie des Schwediſchen Zepters überdrüßig waren/ und ſich einen eignen König erwählten/ darüber er zu groſſen Kriegen kam/ darinnen Sivard endlich ein blutiges Opffer der Rache werden muſte. Er verließ keinen Sohn/ wohl aber einen Enckel von ſeiner Tochter Ulvilda, Ericum IV. welcher ſich der Schwediſchen Crone anmaſſete. Allein ſeines Vaters Bruder/ Haldanus trachtete ihm nach Cron und Leben/ wurde aber anfangs ſehr heßlich abgewieſen. Kaum hatte er ſich ausgeheilet/ ſo kam er wieder/ aber auch hier muſte er bald die höchſten Gebürge um Sicherheit anſprechen. Endlich fiel doch Ericus durch Liſt zur See/ und ſo dann ſahe ſich Haldanus König in Dennemarck und Schweden/ von deſſen tapffern Thaten und blutigen Zwey-Kämpffen viel geleſen wird. Als er ſtarb/ verordnete er Unguinum zum Könige in Dennemarck und Schweden/ wider welchen aber die Schweden Regnaldum erwähleten/ welcher Unguinum in einer Schlacht ums Leben brachte. Noch war er nicht vergnügt/ ſondern wolte auch Herr über Dennemarck ſeyn/ muſte aber ſeine Cronen-Sucht mit dem Leben bezahlen/ darauff ſein Sohn oder Verwandter/ Frotho, Schweden lange Zeit geruhig beherrſchte/ dem ſein Sohn Fiolmus folgete/ welcher ein wunderliches Lebens-Ende nahm. Denn als er einſt vom Könige in Dennemarck tractiret/ und mit dem Weine ſehr überladen war/ ſtehet er des Nachts in der dämiſchen Weiſe auff/ und gehet aus dem Zimmer. Im Zurückgehen aber kömmt er in ein ander Gemach/ ſo keinen Boden hat/ und fällt hinunter in eine groſſe Kuffe voll Waſſer/ darinnen er erbärmlich erſauffen muſte. Und gewiß/ es muß damahls ſchlechte Auffwartung um einen König geweſen ſeyn!

XX. Sivardus. Wird ermordet.

Und ſtirbt.

XXI. Ericus IV.

XXII. Haldanus II.

XXIII. Unguinus.

XXIV. Regnaldus.

XXV. Frotho.

XXVI. Fiolmus.

Erſäufft.

Dem ver- und erſoffnen Fiolmo folgete Suercher/ welcher dieſes thörichte Gelübde that: **keine Gefahr zu ſcheuen/ biß er den alten Wunder-Thäter** Othinum **zu ſehen bekäme.** Hieraus nahm nun der Teuffel Anlaß zu ſeinem Verderben/ und zeigete ſich ihm in Geſtalt eines Zwerges/ an dem Fuſſe eines Berges/ ſo weit offen ſtund/ da hinein der teuffliſche Zwerg den König invitirte/ um den verlangten Othinum zu ſehen. Der Verblendete folget in die Höle/ iſt aber nach dieſem niemahls wieder geſehen worden. Sein Sohn Valander war ein Liebhaber der Waffen/ welche zu führen/ ihm die auffrühriſchen Finnen bald Anlaß gaben/ die er auch glücklich beſiegete/ und des Fürſten in Finnland Tochter Driſnam zur Gemahlin nahm. Er zeugete mit ihr einen Sohn/ Nahmens Visbur, und kehrte ſo dann nach Schweden. Als er aber

XXVII. Suercher.

Wird unſichtbar.

XXVIII. Valander.

Wird vom Teuffel ermordet.

weder ſeine Gemahlin nachholen / noch auch zu ihr kommen wolte / ſchickte ſie einen böſen Geiſt / und ließ ihn des Nachts auff ſeinem Lager erwürgen.

XXIX. Visbur.

Visbur folgete auff dem Throne / war aber in der Ehe nicht glücklicher. Denn ob er gleich mit ſeiner ſehr reichen Gemahlin 2. Söhne zeugete / ſchied er ſich doch von ihr / und nahm eine andere. Die Söhne nahmen ſich ihrer Mutter an / und foderten derſelben eingebrachtes Vermögen vom Vater; als er aber ſolches verächtlich abſchlug / überfielen ſie ihn unverſehens / und verbrennten ihm mit ſeiner gantzen Hoff-Stadt. Gleichwohl gelangete keiner von dieſen Vater-Mördern / ſondern Visburi von

XXX. Domalder.

der andern Ehe gezeugter Sohn Domalder, zur Crone / welchem Schweden groſſe Hungers-Noth ausſtund / dahero die abergläubiſchen Inwohner ihrem Götzen zu Upſal das erſte Jahr viel Vieh / und als dieſes nichts helffen wolte / folgendes Jahr gar Menſchen zum Opffer ſchlachteten. Allein die Noth nahm zu / und alſo kam das magere Volck im dritten Jahre zu Upſal zuſammen / nahmen ihren

Wird geopffert.

König Domalder / und opfferten ihn vor das Vaterland / darauff eine ſonderbare Fruchtbarkeit ſoll

XXXI. Domar.

erfolget ſeyn; ſein Sohn Domar aber führte eine lange und glückliche Regierung. Dieſem folgete

XXXII. Digner nennt ſich zum erſten einen König.

auff dem Throne ſein Sohn Digner, welcher in Skandiſcher Sprache zu erſt den Nahmen Konung geführet / da ſeine Vorfahren nur Drotter, und dero Gemahlinnen Dromingar geheiſſen / welcher letztere Nahme noch heut zu Tage im Gebrauch iſt. Digner aber regierte nur wenig Jahre / und ſo

XXXIII. Dager.

dann trat deſſen Sohn Dager an die gekrönte Stelle. Die Schweden ſchreiben ihm ſo groſſe Weißheit zu / daß er auch den Vogel-Geſang ſoll verſtanden haben. Er wolte ſein Recht auff Dennemarck

Wird erſchoſſen.

mit den Waffen behaupten / wurde aber an einem

XXXIV. Agnius.

Paſſe auff der Grentze erſchoſſen. Agnius, ſein Sohn / ein ſtreitbarer Herr / beſiegete die Finnen / und führte ihres Fürſten Froſtonis ſehr ſchöne Tochter Schialviam zur Geiſſel mit ſich weg / legte ſich aber ſolche unterwegens bey dem Hafen Stockſund ehlich bey / da er nur ein Gezelt unter einen Baum auffſchlagen ließ. Die danckbare Braut aber bediente ſich der Trunckenheit ihres Bräutigams zum übelſten / indem ſie mit Hülffe ihrer Finniſchen Geſpielinnen / als alle Schweden im Weine begraben lagen / den ſchlaffenden Printzen an er-

Wird von ſeiner Braut erhenckt.

meldten Baum hieng / ſich bey Nacht zu Schiffe ſetzte / und davon fuhr. Folgenden Morgen fanden die Schweden das erbärmliche Schauſpiel / und wuſten doch nicht / wo ſie die grauſame Mörderin ſuchen ſolten; daher ſie den entſeelten Cörper ihres Königs an ſelbigen Ort beerdigten / wo nachmahls Stockholm iſt erbauet worden.

XXXV. Alricus und Ericus.

Agnius verließ 2. Söhne / Alricum und Ericum, welche ſich um die Crone dergeſtalt zanckten / daß ſie mit einander auffs Feld ritten / und erſt mit Worten / hernach aber mit Schlägen / jeder ſein Recht be-

Schlagen einander Todt.

haupten wolte. Als ſie aber kein ander Gewehr / als die Fäuſte hatten / und ihnen ſolche zur Rache nicht zulänglich waren / nahmen ſie die Zäume von den Pferden / und ſchlugen einander damit zu todte. Gleichwohl gieng der Stamm nicht unter / ſondern

XXXVI. Ingo und Alver.

Alricus verließ 2. Söhne / Ingo und Alver. Dieſe beyde Brüder vereinigten ſich / das alte Recht auff Dennemarck und Rußland mit dem Schwerdte zu behaupten / da jener das erſte / dieſer aber das letztere angreiffen ſolte. Die Dänen ſpielten das prævenire, uñ erhielten Frieden; Alver aber zog wider die Ruſſen zu Felde / und kam ohne Sieg und Ruhm wieder nach Hauſe / da er ſeinen Bruder Ingo bey ſeiner Gemahlin in unkeuſcher Bemühung antraff. So fort ſtieß er ihm den Degen durch den Leib / der tödtlich verwundete Ingo aber reſolvirte ſich / und durchſtieß ſeinen Bruder hinwiederum / alſo / daß beyde Brüder auff der Ebene bey Upſal / Funewald genennt / begraben wurden. Alvern folgete ſein Sohn Hu-

Wie auch dieſe.

XXXVI. Hugler.

gler, der mehr vom Golde als Eiſen hielt / und groſſe Schätze ſammelte / die doch zu ſeinem Verderben gereichten. Denn weil ſein Geitz faſt keinen wehrhafften Mann auff den Beinen halten ließ / ſo war es dem Haco, einem vornehmen Herrn aus Nor-

XXXVIII. Haco.

wegen / ein leichtes / Huglern zu überfallen / ſammt ſeinen beyden Söhnen zu erſchlagen / und ſich der Schätze und des Thrones zu bemächtigen / den er auch 3. Jahre beſeſſen. Es hatte aber vorbeſagter Ingo noch 2. Söhne im Leben / Jorundern und Erichen / welche Haconi die Crone diſputirten / und ihn in einem Gefechte zur andern Welt ſchickten / da denn die Seinigen den entſeelten Cörper in ein Schiff legten / es anzündeten / und ſolcher Geſtalt mit vollem Segel in See lauffen lieſſen. Hierbey hatte auch Erich ſein Leben zugeſetzet / und alſo ſahe ſich Jorunder allein auff dem Thron / welcher mit

XXXIX. Jorunder.

dem Däniſchen Könige Harald groſſe Kriege führte / ſich iedoch ſo weit bereden ließ / daß er in Perſon auff eine Friedens-Handlung zu dem treuloſen Harald kam. Die Zuſammenkunfft war zu Lymfiord, allwo auch Jorunder ſeinen Todt fand / indem ihn die Dänen und Norweger wider Treu und Glauben ſchändlicher Weiſe auffknüpfften. Ha-

Wird gehenckt.

XL. Haquinus Ring.

quinus, mit dem Zunahmen Ring / Jorunders Sohn / war noch zu jung ſeines Vaters Todt zu rächen / und muſte dannenhero gegen den Harald / als ſeiner Mutter Bruder / noch zur Zeit ſimuliren; als er aber ſeine mannbare Jahre erreichet / und nunmehro ſahe / was er an dem Harald vor einen ſchlimmen Vormund gehabt / der ihm Schonen / Halland und Bleckingen entwendet; ſo warff er ihm ſolches / nebſt dem ſchändlichen Morde an ſeinem Vater / verweißlich vor. Harald gab wenig gute Worte / ſo kam es zum Degen. Beyde Gekrönten führten auff Browalla Heyde in Weſter-Gothland ſo gewaltige Armeen zuſammen / dergleichen in dieſen

Groſſe Armeen.

Nordiſchen Ländern noch nie war geſehen noch gehöret worden. Die Flotten zur See waren von gleicher Stärcke / maſſen Haquinus 2500. Schiffe zehlete / ſo bey den Dänen nicht weniger waren. Zu Lande commandirte Haquinus ſelber / die Dänen aber Ubbo, ein berühmter Kempe aus Frießland / weil Harald zum commandiren zu alt war / ſich aber iedoch bey der Armee befand. Die Schlacht geſchahe mit ungemeiner Blutſtürtzung / biß endlich

Schweden ſiegen.

Harald / den ſeine Kutſche erſchlagen / und Ubbo mit 30000. Dänen geſtreckt lagen / worauff die Schweden völlig Meiſter des Feldes wurden / wiewohl auch dieſe über 12000. Mann eingebüſſet hatten. Solcher Geſtalt kam Dennemarck an Schweden / welches Reich Haquinus, den Dänen zum Schimpff / Hetha, einer ſehr ſtreitbaren Jungfer / unter jährlicher Schatzung auffträg. Die Dänen ſchämten ſich dieſer weiblichen Beherrſchung / und erwählten mit Haquini Einwilligung ſeinen Vetter Olonem, dagegen Hetha Regentin in Jütland blieb. Weil aber Olon allzu tyranniſch regierte / lieſſen ihn die Dänen durch einen Meuchel-Mörder hinrichten / und ſetzten deſſen Sohn Omund an ſeine Stelle.

Mittler Zeit führte Haquinus über Schweden / Gothen und Dennemarck eine geruhige und glückliche Regierung / dabor er denen Göttern zu Upſal

zur

Haquinus erwürget neun Söhne vor sein Leben.

zur Danckbarkeit ein grosses Opffer anstellte. Hierselbst wurde er erinnert: er solte dem Götzen Othen **einen seiner Söhne opffern / so würde er noch 60. Jahre länger leben.** Er that es/ und erlebte auch diese Zeit/ (welche vielleicht wohl kürtzer mag gewesen seyn/) worauff er abermahls seine Danckbarkeit mit Opffern bezeigete. Da offenbarte ihm der Teuffel im Traum: **so offt er einen Sohn/ deren er zehne hatte / zum Opffer schlachten würde/ so offt würde er noch 10. Jahre leben.** Die unordentliche Lebens-Begierde verbannete alle väterliche Liebe bey dem Haquino, und schlachtete er deren 7. nach einander / biß er vor hohem Alter am Stocke gieng; dessen ungeachtet schlachtete er auch den achten/ und brachte die folgende zehn-jährige Lebens-Zeit auff dem Bette zu. Noch wolte er nicht sterben / und muste auch der neundte mit seinem Blute des boßhafften Vaters Leben erkauffen / da er die folgenden zehn Jahre als ein Kind mit einer Zutsch-Kanne von Horne muste ernehret werden. Dennoch solte auch der zehende Sohn/ Egillus, sterben / den aber die Schweden / als Thron-Erben/ nicht wolten abfolgen lassen / und also muste der alte Haquin verrecken / da er bey Upsal unter einen grossen Hügel beerdiget wurde. *Messen. Loccen.* Puffend. *cont.* Staats-Einleitung.

Muß endlich verrecken.

FIOLMUS.

Ich fiel durch Wein und Flut/
In jene heisse Glut.
Die Trunckenheit würckt solche Noth.
Das ist kein Königlicher Todt.

VALANDER.

Der Teuffel muß an mir zum Mörder werden/
Auff der Gemahlin Winck. Fleuch/ Leser! dieses Grab/
Liß nur die Schrifft/ die dir die treue Lehre gab:
Kein Teuffel gleicht dem Weiber-Haß auff Erden.

VISBUR.

Mein ungerathnes Blut/
Stürtzt mich ins Grab durch Glut.
Sie sündigten / weil ich zu erst gesündigt habe.
Denn wer die Ehe bricht/ der trägt sich selbst zu Grabe.

DOMALDER.

Ich ließ / um nur mein Volck zu nähren/
Mich durch die Opffer-Glut verzehren.
Doch mein Exempel bleibt allein.
Es wird kein Printz mein Affe seyn.

HAQUINUS.

Hier liegt Saturnus selbst/ der seine Kinder frißt/
Und statt des Pelicans ein Rab' und Geyer ist.
Was hilfft es/ daß durch Blut ich meine Zeit erspare?
Diß/ daß ich langsamer zu allen Teuffeln fahre.

LXVIII.

Otto Wilhelm / Graff von Königsmarck / Königlich-Schwedischer General-Gouverneur der deutschen Provintzen / starb 1688.

Königsmarck kommen in Schweden.

Christian Königsmarck.

Albrecht Königsmarck.

Ursprung des Königsmarckischen Geschlechts.

FAst iemals ein Königreich nechst Deutschland eine glückliche Zeuge-Mutter tapfferer Helden gewesen / so muß man billich Schweden den Ruhm lassen / von denen der An. 1688. erblaßte Graff Otto Wilhelm Königsmarck/ Königlich-Schwedischer Feldmarschall und General-Gouverneur über das Hertzogthum Pommern / Fürstenthum Rügen und Herrschafft Wißmar/ wie auch nachmahls der Republic Venedig General und Ober-Haupt über dero Armee zu Lande ꝛc. billich unter die vornehmsten und berühmtesten sonder Heucheley zu setzen ist. Das Gräffliche Geschlecht derer Königsmarcken ist ursprünglich alt-deutschen Geblütes / und zwar aus der Marck / allwo viel vornehme Geschlechter mit der nahen Anverwandschafft dieses Gräfflichen Hauses prangen; An. 1346. aber hat Johann Königsmarck die dem Schwedischen Printzen Erico vermählte Brandenburgische Printzeßin Beatrix/ nach Schweden überbracht/ und ihrem Bräutigam zugeführet / da er sich denn durch seine sonderbare Qvalitäten so beliebt gemacht / daß man ihn durch Liebe in Schweden zu behalten getrachtet/ und ihm eine Dame aus dem berühmten Geschlechte derer Stuten ehlich beygeleget hat. Als nun aus dieser Ehe Christian Königsmarck gezeuget wurde / welchem die Königliche Gnade und seine Meriten den Ritter-Orden/ Reichs-Rath-Stelle und das Gouvernement in Wester-Gothland anvertraute / der auch in der in dieser Provintz vorgegangenen unglücklichen Schlacht An. 1388. am Tage Matthäi mit seinem ältesten Sohne blieb; so pflantzte doch der andere Sohn Albrecht Stamm und Ehre fort/ von welcher Zeit an sich das Königsmarckische Ge-

schlecht gleichsam in Schweden naturalisiret hat. Unter diesen Nachkommen war Conrad von Königsmarck/ dessen Helden-Ruhm unter Käyser Rudolphen wider den Erb-Feind hervor blitzte/ und dieses ist der Vater des so berühmten Schwedischen Feld-Herrns/ Johañ Christophs/ Graffens von Königsmarck/ dem wir bereits in unserm Schau-Platze den 20. Hornung num. 3. das Ehren-Geleite zu seiner Helden-Gruft mit unserm Kiele gegeben/ uns aber damahls an gnugsamer Information ermangelt hat/ die wir nunmehro durch eine wegen seltner Tugenden ruhmswürdige Hand aus diesem hohen Hause erlanget haben / und daher im Anfange etwas weitläufftiger seyn müssen. Die Gemahlin dieses Schwedischen Feld-Herrns/ war Maria Agatha/ eine gebohrne von Leest/ welche An. 1639. den 5. Jenner zu Minden in Westphalen bey vollen Krieges-Flammen diesen Otto Wilhelm zur Welt brachte. Er war noch nicht 5. Jahre alt/ als der Himmel seine Vorsorge in grosser Gefahr deutlich vor ihn erzeigte. Denn als An. 1644. zu besagtem Minden die Gräfflich-Königsmärckischen Kinder in der Marien-Kirchen dem Leichen-Begängnüß eines vornehmen Officirers beywohneten/ und in dem so genannten Stiffts-Chor in einem Stul beysammen waren/ schlug der Donner mitten im November in solchen Stul/ erfüllete alles mit Dampff und Flammen/ und todtete eine Magd und einen Pagen. Das gröste Unglück war/ daß man in der Noth den Schlüssel zum Stule nicht finden kunte/ da immittelst diese Kinder auff ihre Knie gefallen und gebetet / biß sie endlich ohne sonderlichen Schaden befreyet worden / ohne/ daß unser Graff Otto Wilhelm Lebenslang ein Zeichen göttlicher Güte am Leibe behalten. Er wurde von Jugend auff denen Studien gewiedmet/ besuchte schon 1651. im zwölfften Jahr seines Alters die Universität zu Leipzig/ und verhielt sich daselbst dermassen/ daß ihm der berühmte D. Hülsemann in einem Programmate sonderliches Lob ertheilet/ er auch nachmahls in einer herrlichen Oration: Quæ detrimenta Respublicas viris literatis defectas sequantur; valediciret hat. Nach diesem continuirte er seine Studia zu Jena biß ins dritte Jahr so fleißig/ als ob er Lebenslang Profession davon machen wolte / massen er sich mit peroriren/ disputiren und andern academischen Exercitiis fleißig hören ließ/ wodurch er denn die sonderbare Ehre erlangte/ daß ihm An. 1654. das Rectorat der Universität anvertrauet wurde/ welches er nachmahls in die Hände eines Weymarischen Printzen resigniret hat. Von Jena wendete er sich nach Tübingen/ und von dar nach Straßburg allwo er die Bekanntschafft einiger berühmten Leute gesuchet/ und sich nachmahls ein Jahr lang in Basel auffgehalten hat / allwo er das Studium Juris und die Exercitia fleißig getrieben. Er suchte deren Verbesserung zu Geneve, fand aber solche auff der berühmten Academie zu Blois in Franckreich / allwo er sich einige Monat auffhielt/ und gegen den Winter nach Angiers gieng / da er sich in der Mathematic treffliche Wissenschafft zulegte. An. 1658. kam er nach Pariß / und hatte allda die Gnade / so wohl dem Könige/ beyden Königinnen/ der Königin Christinen/ so gleich damahls ihre Hoff-Stadt zu Fontainebleau angestellet / und dem exulirenden Könige aus Engelland auffzuwarten/ sondern auch mit dem berühmten Mazarini, Turenne, Servien und andern hohen Ministern öffters umzugehen. Er besahe vollends Franckreich / und gieng so dann durch Burgund wieder nach Basel/ in Willens/ hieselbst eine Repetition anzustellen/ und sich zu einer Reise in Italien geschickt zu machen. Es fiel aber gleich der Wahl-Tag ietzig-herrschender Käyserlichen Majestät zu Franckfurt am Mäyn ein/ welchen er zuvor besuchte/ und so dann seine Reise nach Italien über Ulm/ Augspurg/ München und Inspruck nach Venedig fortsetzte.

Conrad Königsmarck.

Johann Christoph Graf von Königsmarck.

Otto Wilhelm Graff von Königsmarck gebohren.

Ist in Gefahr vom Donner.

Studiret fleißig.

Wird Rector Magnificus zu Jena.

Geht nach Franckreich.

Italien.

Nachdem er Venedig gnugsam besehen/ besuchte er Rom/ Neapolis/ Florentz/ und gieng über Livorno nach Genua/ von dar wieder nach Franckreich/ und verrichtete binnen 2. Monaten eine Reise von 500. Meilen. Noch hatte er keine Lust zur Ruhe/ sondern durchreisete auch Spanien / da er zu Madrit Gelegenheit bekam / mit dem Frantzösischen Ambassadeur de Chouppes Portugal zu besichtigen. Hieselbst fand er den berühmten Marschall de Schomberg im Felde wider Spanien / in dessen Kriegs-Schule er den Grund zu künfftigem martialischen Baue legte. Den Anfang machte er mit einer Compagnie zu Pferde/ die er so lange rühmlich commandirte/ biß er mit dem Ambassadeur wieder nach Madrit/ von dar nach Toulouse in Languedoc, wo sich damahls der König wegen der Spanischen Heyrath befand/ reisen muste. Im lernen war er so unersättlich/ daß er noch unterschiedliche Academien in Franckreich besuchte/ und endlich über Calais nach Engelland segelte/ gleich zu der Zeit/ als König Carl der II. wieder auff den Thron gelangete. Von hier schiffte er nach Dünkirchen / besahe die schönen Niederlande/ und kam An. 1660. bey seinen Eltern glücklich wieder an. Er hielt sich hieselbst nicht lange auff/ sondern wolte sich so fort Königlicher Majestät in Schweden zeigen / so aber gleich damahls seligst verblichen war. Dessen ungeachtet wurden seine Meriten so wohl erkennet/ daß er An. 1661. als Extraordinar-Envoyé König Carlen in Engelland gratuliren muste. Von dar muste er mit gleichem Charactere an unterschiedenen Fürstl. Höffen in Deutschland negotiiren/ und An. 1663. erlebte er den Todes-Fall seines Herrn Vaters. An. 1664. commandirte er das Königliche Leib-Regiment zu Pferde/ und An. 1666. wurde ihm die wichtige Ambassade nach Franckreich anvertrauet. So trefflich kan man aus einem solchen mercurialischen Holtze alles schnitzen! Mittler weile giengen die Schweden unter dem General Wrangel vor Bremen/ und so bald nur unser Königsmarck seinen hohen Characterem niedergelegt/ gieng er nach Deutschland/ und trat sein Commando wieder an. Also blieb Feder und Degen bey ihm in stets-gleicher Ubung! Noch selbiges Jahr kam es zwischen Chur-Pfaltz und Cölln zur Ruptur, da er denn mit Königlicher Erlaubnüß unter den ersten General-Major wurde. Aber auch hier schien bald die Friedens-Sonne / dahero er An. 1668. unter Franckreich ein Regiment zu Pferde annahm/ welches iedoch wegen allenthalben blühenden Friedens abgedancket/ und ihm also die Gelegenheit/ sich der Welt zu zeigen / ziemlich benommen wurde. Endlich gieng ein Succurs aus Franckreich nach Candien/ da er die Grands Musquetairs du Roy commandiren solte; bald aber lieff Zeitung von des Beauforts unglücklichen Ausfall ein/ so blieb dieses alles nach. Diesem nach hielt sich unser Königsmarck noch eine Zeit lang in Franckreich auff/ und expedirte unterschiedene wichtige Commissiones zwischen hohen Personen. An. 1670. gab das Lothringische Wesen Gelegenheit/ etwas als ein Soldate zu thun; als aber die Spitze nach Holland gekehret wurde/ richtete er binnen 4. Monaten vor Frantzösisch Geld ein Regiment auff/ so der König selbst Le Regiment Royal Estranger nennete. An. 1672. declarirte

Segelt nach Engelland.

Kehrt durch die Niederlande wieder nach Hause.

Wird Obrister.

Und Ambassadeur in Franckreich.

General-Major.

ihn

Brigadier-General. ihn der König zum Brigadier-General über die Cavallerie/ und trat solches Commando vor Mastricht an. Die Holländische Zagheit und Flüchtigkeit benahm vielen tapffern Helden/ ihre Tapfferkeit zu erweisen/ iedoch that unser Königsmarck/ was er thun solte/ und mangelte ihm nichts/ als daß er den Degen vor eine gerechtere Sache führen solte.

Vice-Gouverneur in Bremen und Verden. Noch dieses Jahr machte ihn Königliche Majestät zu Schweden zu dero General-Major zu Pferde/ und zum Vice-Gouverneur über Bremen und Verden/ nahm auch dabey noch einmahl die Ambassade nach Franckreich über sich. Solche hohe Affaire verrichtete er im Felde bey dem Turenne/ und wohnete so dann der blutigen Belagerung vor Mastricht bey/ da er sich im Stürmen und sonst trefflich signalisirte. Anno 1674. machte ihn Franckreich zum Marschall de Camp, und so dann erwieß er in der Haupt-Action bey Senneff die trefflichsten Helden-Proben/ massen ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen/ und er an Arm und Schenckel hart bleßirt wurde/ davor ihm der König einen kostbaren Degen übersendete. Hierauff wurde er zum General-Feldmarschall-Lieutnant von Königlicher Majestät in Schweden erkläret/ empfieng auch Ordre/ sich nach Bremen/ und zur Schwedischen Armee in Deutschland zu verfügen. Er war so fort gehorsam/ und wohnete der damahligen feindseligen Entreprise wider die Marck Brandenburg bey/ die aber so unglücklich Schwedischer Seiten ablieff/ daß Rattenau und Fehr-Bellin blutige Zeugnüsse hievon ablegten/ so doch iedes mahl sonder dessen Rath und Gegenwart geschehen. Diesem nach übertrug der Feld-Marschall Horn unserm Königsmarck das gantze Commando, so er zu einer gefährlichen Zeit annehmen muste/ weil er die treffliche Conduite des Grossen Friedrich Wilhelms wuste/ und dessen glückliche fata vor Augen sahe. Es fiele allzu lang/ alle Actiones zu beschreiben/ so einen besondern Tractat erfodern würde; dahero wir nur das Wichtigste in aller Kürtze vorstellen wollen.

Marschall de Camp.

General-Feld-Marschall-Lieutenant.

Krieg mit Chur-Brandenburg. Solcher Gestalt hatte man unsern Königsmarck an den gefährlichsten Posto gestellet/ massen ihm die Alliirten auff den Halß giengen/ und sich Tapfferkeit und Glücke in dem Brandenburgischen Helden gleichsam vermählet hatten; wiewohl die gröste Gefahr desto grössere Ehre würckte. Wolgast gieng verlohren/ und so dann solte es An. 1676. die Insul Rügen gelten/ so iedoch unser Feld-Herr durch Klugheit so lange verhinderte/ biß ein Thau-Wetter einfiel. Dieses Jahr starb der Feld-Marschall Horn/ und so fort trat unser Königsmarck in dessen Stelle. Er eroberte die Insul Usedom/ und ob gleich die Alliirten solche zu recuperiren trachteten/ maintenirte er doch solche mit grosser Tapfferkeit/ biß die unglückliche Zeitung einlieff: wie die Dänische Flotte Meister zur See/ und im Begriff wäre/ Rügen zu attaquiren; so er iedoch iederzeit tapffer verhinderte. Mittler Zeit muste er Anclam und Demmin verlohren gehen sehen/ weil er sich zu einigem Entsatz viel zu schwach befand. Diß wäre noch hingegangen/ allein nunmehr gieng auch die Insul Rügen verlohren/ da er denn in der trefflichen Retraite seine ungemeine Conduite erwieß. Wie mancher schwerer Gedancke nun unserm Königsmarck bey so gar unglücklichem Succes, und da er aller Mittel/ sein Devoir zu erweisen/ beraubet war/ auffgestiegen seyn mag/ ist leicht zu erachten/ zumahlen die Herren Räthe in Schweden Franckreich zu Liebe dieses Spiel zwar angefangen/ nunmehr aber nichts mehr zusetzen wolten oder kunten/ massen der versprochene Succurs gantz und gar aussenblieb. Königsmarck zehlte nur 3500. Mann/ die er ins Feld stellen kunte/ gleichwohl wagte er An. 1678. den 8. Jenner etwas ungemeines. Er gieng mit seinen wenigen Trouppen nach Rügen über/ griff den Feind/ so 7000. Mann starck war/ an/ und nachdem eine Stück-Kugel den Dänischen General Rumor erleget/ war er in kurtzem gäntzlich übern Hauffen geworffen. Die Schweden machten so reine Arbeit/ daß nicht ein einiger/ ausser 4. Obersten/ so auff einem Boote nach Wolgast eschappirten/ davon kam/ und über 5000. gefangene Dänen gezehlet wurden/ dagegen unser Königsmarck kaum 200. Mann zu gebüssen hatte; mit welcher Helden-That er sattsam erwiesen/ daß das Schwedische Unglück nicht an ihm gelegen gewesen. Er suchte zwar diese Victorie möglichst zu verfolgen/ allein der neue Anschlag auff Rügen zog ihn bald zurücke/ und so dann kam das Unglück mit Hauffen/ massen ihm eine Zeitung nach der andern von des Grossen Friedrich Wilhelms ungemeinen Helden-Verrichtungen in den Ohren gellete. Er hätte es vor das gröste Glücke geachtet/ es mit diesem grossen Helden im freyen Felde zu versuchen/ wenn ihm nur nicht die Macht ermangelt hätte. Also gieng Stetin/ Gryphswalde/ ja endlich die Insul Rügen wieder verlohren/ und also muste er sich zwischen die Mauern in Stralsund einsperren lassen/ und darinnen die grausamste Bombardirung ausstehen. Er begehrte vom Feinde: die attaque doch nur auff Wall und Mauern zu richten; allein der Churfürst von Brandenburg hielt vor rathsamer/ Holtz und Steine/ als Menschen zu ruiniren. Alles Proviant und Lebens-Mittel wurde von dem Feuer verzehret/ und so es nach unserm Königsmarck gangen wäre/ wolte er einen General-Ausfall versuchen/ und mit Ehren sterben. Endlich erfolgete die Übergabe der Stadt Stralsund par accord, da denn der Brandenburgische Mars selbst unserm Königsmarck seinen besondern Ruhm ertheilte/ auch solchen denen Accords-Puncten einverleiben ließ/ worauff alles zum Transport der übrigen wenigen Trouppen nach Schweden veranstaltet wurde. Und dieses war das unglückselige Fatum, dadurch die Schweden vor diß mahl die deutschen Provintzien gäntzlich räumen und verlassen müssen/ dabey wir es vor ietzo bewenden lassen/ und die übrigen Helden-Verrichtungen unsers Königsmarcks biß in die 80ste Numer versparen wollen. Ehe wir aber diese Numer gäntzlich schlüssen/ wollen wir die jämmerliche Strandung der Schwedischen Infanterie bey Bornholm mit wenigem vorstellen. Es hatte Dennemarck auff Ansuchen Chur-Brandenburg diesen Trouppen den freyen Paß zur See erlaubet/ und so dann wurde mit Einschiffung der Völcker/ Artollerie und Munition sehr geeilet/ weil schon der Winter völlig vor der Thüre war. Sie segelten anfangs gar glücklich fort/ als sie aber unter der Insul Bornholm angelanget/ und der Wind aus West-Süd-Westen/ doch nicht allzu starck/ mit einigem Schnee-Gestöber bließ/ so ist es nur göttlicher Allmacht bekannt/ ob die Steuer-Leute den Strom verfehlet/ und zu nahe ans Land gerathen/ oder wie es zugegangen/ daß zu Mitternacht zwischen dem 4. und 5. December/ alle Transport-Schiffe zugleich anliessen und scheiterten. Das grosse Geräusche und jämmerliche Geschrey der Schiffbruch-Leidenden machte bald am Strande Lermen/ und weil das Ruffen immer stärcker wurde/ so recognoscirte der Landrichter mit 60. Pferden/ konte iedoch bey der finstern

Schwedischer Sieg auff Rügen.

Gantz Pommern geht verlohren.

Jämmerliche Strandung der Schweden bey Bornholm.

finſtern Nacht nichts erfahren. Bey anbrechendem Tage hatten ſich 400. Schweden mit Noth an das Uffer retirirt / und ſtunden mit ihrem Gewehr in voller Bataille / als ob ſie ietzt auff die 60. Pferde Feuer geben wolten. Der Landrichter wuſte nicht / was diß bedeutete / und ruffte dennoch: **was vor Volck?** da denn jene zur Antwort gaben: **wir ſind Schweden / ſo aus Pommern weggeſchiffet. Wir kommen nicht als Feinde / ſondern bitten um einen gütlichen Accord / und um unſer Leben / weil wir mit Königlichen Däniſchen Päſſen verſehen ſind; darauff wir ſo fort unſer Gewehr von uns geben wollen.** Als nun der Landrichter den Paß geſehen / ließ er ſie weiter ins Land / iedoch nur Trouppen-weiſe / avanciren / das Land-Volck aber wurde alles ins Gewehr gebracht / und ſo dann die guten Schweden hin und wieder in die Kirchen geſperret / iedoch mit Lebens-Mitteln gnugſam verſehen. Das Elend der Geſtrandeten iſt im übrigen mit keiner Feder zu beſchreiben / maſſen gantze Familien aus Stralſund dabey geweſen. Der Schaden beſtund hierinnen: Verluſt bey dieſer Strandung. Acht Schiffe führten die Artollerie und das Pommeriſche Archiv / davon nicht das geringſte gerettet worden. Drey Brandenburgiſche / 3. Stetiniſche / 4. Colbergiſche und ein Holländiſch Schiff führten lauter Volck / von denen nur 2. zur Ausladung gelangen kunten / die übrigen giengen mit 1500. Seelen unter. Der Brandenburgiſche Convoyer / welcher die Laterne führte / und mit 700. Seelen beladen war / löſete / ſo bald er anſtieß / ein Stück / iſt aber hierauff nimmermehr wieder geſehen worden. Dennoch zehlte man bey 3000. Seelen / ſo noch das Uffer erreichet hatten. *Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 1353. b. 1354. a.*

LXIX.

Cracus, Lechus II. und Venda, Regenten in Polen / biß A. C. 750.

LEchus, der erſte Regente in Polen / war denen Seinigen durch die Sterbligkeit entriſſen worden / als der neu-auffgerichtete Staat in Polen ziemlich zu wancken begunte. Die Herrſchafft gerieth dem Pöbel in die Hände / und dieſes gefiel ihm ſo wohl / daß er lieber kein Ober-Haupt mehr wiſſen wolte. Solche Unordnung aber mißfiel denen Groſſen des Reichs billig / und dannenhero ſtelleten ſie einen Land-Tag zu Gneſen an / auff welchem ſie 12. vornehme weiſe Männer erwähleten / ſelbige nach der Zahl derer Palatinaten oder Provintzen benenneten / und ihnen die gantze Regierung auffitrugen. Solche 12. Palatini oder Landes-Herren nun wurden auff ihre Sprache Wojevode, **Woywoden oder Kriegs-Fürſten** benennet / denn Woina ſo viel als **Krieg** / und Woda einen **Fürſten** bedeutet. Dieſes Ariſtocratiſche Woywoden-Regiment währete etliche Jahre / als endlich der Hochmuth die Woywoden dergeſtalt einnahm / daß iedweder gern allein geherrſchet hätte / dadurch denn alles in volle Zerrüttung gerieth. Allein die Polen kamen ihrem Unglück zuvor / ſetzten die Herren Woywoden wieder ab / und faßten den Entſchluß: **ſich nur von einem Haupte beherrſchen zu laſſen.** Zu dieſem Ende wurde abermahls ein groſſer Land-Tag zu Gneſen gehalten / und auff demſelben A. C. 700. Cracus einhellig zum Fürſten in Polen erwählet. Dieſer Cracus wohnete am Weixel-Strome / und war ein ſehr reicher Mann / auch ſo tapffer als tugendhafft. Er wolte anfangs die ſchwere Regierungs-Laſt durchaus nicht auff ſeine Schultern nehmen / auff inſtändiges Anhalten des Volckes aber ließ er ſich doch endlich hierzu bewegen. Seine Regierung war ſo beliebt / als des Lechi, und weil er das gantze Land voller Unruhe fand / ſo war ſeine gröſte Bemühung / ſolche zu ſtillen / ſo er auch glücklich ins Werck richtete. Als er nun alles beruhiget und in erwünſchtem Stande ſahe / fieng er an zu bauen / und richtete an der Weixel Stadt und Schloß auff / die er nach ſeinem Nahmen Cracau nennete. Die meiſten halten davor / es ſey dieſer Ort erſt / ehe er noch Fürſt geweſen / ſein Wohn-Platz geweſen / und habe Carrodunum geheiſſen. Was von einem Drachen erzehlet wird / der ſich hieſelbſt auffgehalten / und vom Craco mit vorgeworffenen Kuchen von Pech und Schweffel getödtet worden / halten wir vor eine Fabel / finden auch nichts weiters / ſo denckwürdig / vom Craco, als daß er eine gefährliche Uneinigkeit zwiſchen denen Polen und Böhmen glück- und friedlich beygeleget. Von ſeinem Todte und der Zeit deſſelben iſt bey allen Hiſtoricis ein durchgehendes Stillſchweigen / und ſo wenig von ihm / als dem Lecho zu finden; iedoch wird ſein Grab noch vor Cracau auff dem Hügel Laſſotin, nicht weit von der Kirche S. Benedicti gezeiget.

Woywoden Urſprung.

Cracus, anderer Fürſt in Polen.

Cracau wird erbauet.

Er verließ 2. Söhne und eine Tochter / davon Cracus der Eltere das Regiment erbete. Allein ſein jüngerer Bruder / Lech der II. wolte ihn durchaus nicht hierzu gelangen laſſen / ſondern lockte ſeinen tugendhafften Bruder auff eine Jagt / auff welcher er ſelber das Wild ſeyn / und ſich jämmerlich ermorden laſſen muſte. Niemand als GOtt war Zeuge dieſes Mordes / und alſo gab Lechus vor: **ſein Bruder wäre in Nachſetzung eines Wildes mit dem Pferde geſtürtzet / und hätte den Halß gebrochen.** Er ſtellete ihm ein prächtiges Leichen-Begängnüß an / und ſtahl alſo das Regiment auff eine ſo abſcheuliche / doch denen Polen unbewuſte Art. Er hatte aber nicht lange den Polniſchen Fürſten-Stul beſeſſen / ſo ließ die göttliche Rache dieſen verfluchten Bruder-Mord offenbar werden; welches die Polen dergeſtalt bewegte / daß ſie ſo fort dieſen Cain des Regiments entſetzten / und ſo gar aus dem Lande ins Elend verbanneten / darinnen er auch nach Verdienſt ein erbärmliches Lebens-Ende genomen. Vincentius Kadlubko, einer der älteſten Polniſchen Scribenten / will: Lech habe ſolchen Mord noch bey ſeines Vaters Lebe-Zeiten begangen; allein dieſer Autor iſt in vielen Stücken irrig / daher ihm auch keiner hierinnen Beyfall geben wollen. Nun war von dem ruhmswürdigen Craco ſeine einige Tochter Venda noch übrig / welche einen guten Theil väterlicher Tugenden ererbet zu haben ſchien; maſſen man mehr Klugheit und tapfferes Weſen an ihr ſpürte / als ſonſt von dem weiblichen Geſchlechte vermuthet wird. Dieſem nach wurde ſie / nach dem unglücklichen Abgang ihrer Brüder / einmüthig auff den Thron erhaben / ſo A. C. 750. geſchehen. Weil aber die Polen nach ihrem Todte neue Unruhe beſorgeten / ſo gaben ſie ihrer Fürſtin zu verſtehen:

Lechus II. ermordet ſeinen Bruder.

Muß Thron und Land meiden.

Venda, Fürſtin in Polen.

wie

wie sie ihrem Vaterlande nicht besser / als durch eine anständige Heyrath / und darauff erfolgende glückliche Vererbung rathen könte.

Will nicht heyrathen.

Allein Venda wolte hievon das wenigste hören / sondern als Jungfer leben und sterben. Der Ruhm aber ihrer Schönheit und Verstande blieb nicht in Polen eingeschlossen / sondern drang auch in Deutschland biß vor die Ohren Rüdigers / eines mächtigen Fürsten / dessen Land zwar nicht benennet wird. Fürst Rüdiger hinterbrachte der Fürstin Venda sein Verlangen durch eine ansehnliche Gesandschafft / welche sie aber mit einem weitläuffigen Korbe wieder nach Hause schickte / dadurch der deutsche Printz dergestalt in Harnisch gejaget wurde / daß er den Entschluß fassete: seine Liebe durch Gewalt der Waffen zu suchen. Er zog eine starcke Macht zusammen / und legte sich damit an die Polnischen Grentzen / woselbst er mitten unter den feindlichen Actionen dennoch seine beharrliche Zuneigung blicken ließ. Venda begegnete ihrem verliebtem Feinde mit gleicher Macht / und bezeigete hinwiederum alle Freundschafft / daraus iedoch keine Particulier-Liebe zu schlüssen war. Die feindliche Proceduren wurden durch Hin- und Wiederschicken bißhero auffgehalten / darüber die Deutschen ziemlich ungedultig wurden / so / daß sie in Geheim mit Venda Frieden schlossen / und die Polnischen Grentzen verlassen wolten. Zugleich riethen sie ihrem Fürsten: sich doch durch unzeitigen Liebes-Eiffer nicht in Gefahr zu setzen / und zu bedencken / daß er mit einem Weibes-Bilde zu thun habe / von welcher er / er werde geschlagen oder siege / gleiche Ehre erlangen werde. Fürst Rüdiger hörte alles mit Gedult an / war aber viel zu schwach / sich selbst zu besiegen. Seine Liebe war unveränderlich / hingegen sahe er sich von denen Seinigen verlassen / dahero er Scham / Ungedult und Verzweiffelung so weit über sich herrschen ließ / daß er sich selbst einen Dolch ins Hertze druckte / und dadurch Liebe und Leben endigte. Diese ungemeine Liebe / die Fürst Rüdiger auch mit seinem Blute bestätiget / erweckte bey der Fürstin Venda so wenig Mitleiden / daß sie vielmehr einen triumphirlichen Einzug in Cracau hielt / und denen heydnischen Göttern unzehliche Opffer schlachtete. Als sie aber der Polen Mißvergnügen über ihrem Keuschheits-Gelübde vermerckte / trat sie einst auff die Weixel-Brücke / uñ stürtzte sich freywillig vor allem Volcke mitten in den Strom / welcher sie bald denen Todten gleich machte. Der entseelte Cörper wurde bald wieder auffgefischet / und eine Meile von der Stadt nach dahmaliger Weise auff einen Hügel beerdiget. Also triumphirte sie / als eine Heydin / über ihre Keuschheit. *Cromer. lib. 1. Dugloss.* Neugeb. &c.

Gibt einem deutschen Fürsten den Korb.

Da sie bekrieget.

Und sich vor Liebe ersticht.

Venda ersäufft sich.

LECHUS II.

Mein Bruder war das Wild / ich und der Teuffel Jäger /
So setzt die Herrschsucht mich zwar in den Fürsten-Stand.
Doch als mein Polen nichts will wissen vom Todtschläger /
So suchet Cain sich zum Grabe fremden Sand.

Fürst Rüdiger.

Mars sucht Venus mit den Waffen /
Doch sie will nicht bey ihm schlaffen /
Drum raubt mir der Dolch das Licht /
Doch / ach! Venus klagt mich nicht.

VENDA.

Es war der Jungfer-Krantz mein fünfftes Element /
Und dieser starb mit mir im Wasser unzertrennt.
Laßt / Schwestern! bitt ich / mir doch diesen Ruhm alleine.
Ach ja! denn um den Krantz ersäufft gewiß sich keine.

LXX.

Fernere Lebens-Beschreibung und Ende / Otto Wilhelms / Graffens von Königsmarck.

NAch unglücklicher Endschafft des Pommerischen Krieges gieng Graff Königsmarck mit der salvirten Reuterey nach Schweden / und wurde daselbst sehr gnädig empfangen; als auch endlich durch den Frieden die deutschen Provintzien wieder an Schweden restituiret werden musten / machte Königliche Majestät in Schweden unsern Graffen zum General-Gouverneur über das Hertzogthum Pommern / Fürstenthum Rügen und Herrschafft Wißmar / welches Gouverno er An. 1679. im November würcklich antrat. An. 1681. gieng er wieder nach Schweden / und legte sich daselbst An. 82. des Graffen Magni Gabriels de la Garde Tochter / Catharinen Charlotten / deren Frau Mutter eine gebohrne Pfaltz-Gräffin beym Rhein gewesen / ehlich bey. Er hielt sich so dann in Schweden biß An. 1685. auff / weil er aber gerne einmahl erweisen wolte / was er unter dem Faveur gerechter Waffen leisten könte / so bat er Königliche Majestät aller-unterthänigst um Erlaubnüß / seinen Degen in Ungarn an den Ungläubigen zu probiren. Er fand die Käyserliche Armee bey Comorren / als kurtz zuvor die glückliche Action bey Gran und Eroberung Neuhäusel geschehen. Nach geendigter Campagne kehrte er nach Wien / und hieselbst erhielt er eine recht göttliche Vocation. Denn weil die Republic Venedig damahls wider den Erb-Feind eines so klug- als tapffern Generals benöthiget war / so wurde unser Held von dem zu Wien anwesenden Venetianischen Ambassadeur Cornaro hierum inständigst ersucht / so er auch / biß auff Einwilligung seines Königs / so fort bewilligte. Die Königliche Permission erstreckte sich nur auff ein Jahr / und also trat er

Graff Königsmarck wird General-Gouverneur in Pommern. Heyrathet.

Geht nach Ungarn.

Tritt in Venedische Dienste.

Anno

Anno 1686. in Begleitung seiner Gemahlin/ diese so beschwer- als gefährliche Reise an/ da er in Mitten des Hornung zu Venedig angelangete / und mit grosser Ehr-Bezeigung empfangen wurde. Die Beschaffenheit des Kriegs-Staats erfoderte dessen schleunige Abreise / da er sich denn erst nach der Insul Malamoco begab / und daselbst die von der Republic ihm zugeordnete Guarde von 100. Köpffen vor sich fand. Von hier segelte er nach der Insul Maura, allwo er / nach ausgestandenem grossen Sturm den 3. May arrivirte/ und daselbst von dem Capitain-General empfangen wurde. Hier erlangte er das würckliche und völlige Commando über die Armee zu Lande/und weil er nicht gewohnet war/ lange müßig zu liegen/ so gieng er vor die importante Festung Navarino. Bald anfangs gieng Alt-Navarin über / darinnen 60. Stucken die Beute war/ und so dann wurde Neu-Navarin / so auff einem hohen Felsen lag / auffgefodert / darauff aber eine Türckische/das ist/ eine stoltze und hochmüthige Antwort erfolgete. Indem man nun alle Anstalt zur Belagerung machte / kam der Seraskier/ und lagerte sich mit seiner Armee 2. Meilen von den Christen/ in Meinung/ **sie seldst zu belagern.** So fort wurde Kriegs-Rath gehalten / und vor nöthig befunden/**den Feind zuförderst aus dem Felde zu schlagen**; welches auch mit so glücklichem Succes geschahe / daß der Feind Lager und Feld mit grossem Verlust räumen muste. Dieser Sieg unsers heldenmüthigen Königsmarcks würckte eine schleunige Ubergabe der fast unüberwindlichen Festung Navarino, da sich Tages zuvor der Bassa mit seinen Officirern und einem Theil der Besatzung durch Pulver in die Lufft sprengete. Solcher Gestalt war der Anfang dieser Campagne ungemein glücklich/ massen in den ersten sechs Tagen eine Schlacht und 2. so importante Festungen erobert waren.

Schlägt die Türcken.

Erobert Navarino.

Der flüchtige Seraskier hatte einen Theil seiner Trouppen in Modon geworffen/ welche Festung sich auch bald von unserm Helden umzingelt sahe. Hier gieng es etwas schärffer her/ iedoch muste sich dieser auch sehr feste Ort den 28. May durch Accord ergeben/ da denn ein trefflicher Vorrath an Proviant und über 100. metallene Stücke darinnen erbeutet wurden. Ob nun gleich die von der unerträglichen Sonnen-Hitze entsprungene Kranckheit die Christliche Armee dergestalt geschmoltzen hatte/ daß nur 8000. Combattanten von Modon wegmarschirten/ so wolte doch der General Königsmarck die Sieges-Hitze der Seinigen nicht verkühlen lassen/ sondern gieng nach weniger Refraischirung rectà vor die Haupt-Stadt in Morea, Napoli de Romania. Wie vigoreusement, tapffer und heldenmüthig er diese Action, so wohl mit einer Haupt-Schlacht als Eroberung dieses wichtigen Haupt-Platzes ausgeführet/ haben wir auff unserm **Schau-Platze** den 19. Augusti num. 3. vorgestellet / uns dabey iedoch den Bericht des Theatri Europæi verleiten lassen/ daß wir die Direction dieser Haupt-Entreprise dem Morosini zugeschrieben/und also den so wohl verdienten Ruhm dem tapffern Königsmarck wieder unsern Willen entzogen / da doch dieser das völlige Commando zu Lande/ jener aber zu Wasser / alleine geführet / indem sie zwar ihre Rathschläge einander communiciret / keiner aber vom andern dependiret hat. Hieselbst fiel eine Bombe so harte vor ihm nieder/ daß sie ihn nieder warff/ und gantz mit Erde bedeckte.

Nach Modon.

Wie auch Napoli di Romania.

Nach diesen sieghafften und fast unerhört-glücklichen Verrichtungen war es ferner unmöglich/ mit der in Grund geschwächten Armee was ferners zu unternehmen/ dahero er selbige zeitlich in die Qvartiere schickte / und mit denen noch gesunden Leuten nach der Insul Zante übergieng. Die Zeit Königlicher Erlaubnüß war nun verflossen / allein die Republic hielt seine trefflichen Dienste vor viel zu ersprießlich/ als daß sie ihn so bald von sich lassen solte; Dannenhero liesse sie die beweglichsten Schreiben nach Schweden abgehen / und erhielten zu ihrem höchsten Vergnügen die angenehme Resolution des Königes/ daß er der gantzen Christenheit zum besten noch ferner eine Geissel der Barbaren seyn möchte. An. 1687. im Junio gieng es in Morea wieder zu Felde / iedoch war unser Held von dem Zufall eines Pferdes so schwach / daß er sich zu Schiffe tragen lassen muste. Der Anfang der Campagne solte mit Belagerung des seines Alterthums wegen berühmten Patrasso gemacht werden; allein es lagen 13000. meist der besten Janitscharen im Wege. Unser General drang zuförderst auff eine Bataille im Felde/ und als diesem in GOttes Nahmen nachgelebet wurde/ erfolgete eine so miraculeuse Victorie / davon nachmahls die gantze Eroberung von Morea dependirte. Es fielen 3000. Türcken / und ihr gantzes Lager gieng verlohren. Als nun das Schiff-Volck ein helles Freuden-Geschrey erschallen liessen/ entstund in dem andern Türckischen Lager von 6000. Mann an der Seite Lepanto, ein solches Schrecken / daß sie Zelte und Bagage verliessen. Gleicher Terror Panicus befiel durch göttliche Schickung die feindlichen Besatzungen zu Patrasso, Lepanto, und auff den beyden Dardanellen Romella und Molicrea, welche im Eingange des Lepantischen Golfo zu Bewahrung des Hafens 2. auff Felsen erbaute starcke Schlösser sind/ also / daß da ieder Ort in vorigen Seculis gantze Armeen ruiniret / selbige anietzt in wenig Tagen ohne Schuß und Schlag die Thore öffneten / und 250. metallene sammt 50. eisernen Stücken denen Christen liefferten/ worauff nach etlichen Tagen das feste Castell Torneso folgete. Vor diese ungemeine Dienste vermehrte die erkenntliche Republic dem General Königsmarck die ordentliche Besoldung jährlich mit 6000. Ducati, und so dann gieng der Christliche Marsch nach Corintho/ welches bey ihrer Ankunfft schon in der Asche lag. Folglich wurde der Seraskier aus dem Isthmo gejaget / und also war gantz Morea/ biß auff das einige Malvasia in Venetianischer Gewalt. Immittelst hielt es Graff Königsmarck vor nöthig/ das berühmte Athen in Griechenland wegzunehmen/ welches die Venetianer / da sie im höchsten Flor Morea und Negroponte besessen/ niemahls angreiffen wollen. Die Stadt trug die Schlüssel bald entgegen / allein das Schloß war von so ungemeiner Situation, daß der General gantz neue Arten von Approchen ersinnen muste. Da er nun auch dem Feinde das Wasser benahm/ und eine Bombe das Castell/ sammt dem herrlichen Minerven-Tempel/ fast gäntzlich ruinirte / folgete so dann die Eroberung/ mit welcher sich auch diese glückliche Campagne endigte. Jedoch ist dieses billich nicht zu vergessen/ daß alle diese glückliche Actiones durch tapffern Beystand der Sächsischen Trouppen ausgeführet worden. Als aber Graff Königsmarck die Welt/ und die Sachsen Morea verlassen / so wird man von selbiger Zeit an sehr wenig von den Venetianischen Helden-Verrichtungen lesen.

Schlägt 13000. Türcken.

Erobert Patrasso, Lepanto und die Dardanellen.

Auch Corintho.

Auch gantz Morea.

Wie auch Athen.

An. 1688. entstund eine grausame Pest unter der Christl. Armee/ dahero man Athen verlassen / und die Trouppen aus einander legen muste. Den 26.

April

April gieng unser Held zu Schiffe/ und als Morosini zum Dogen erwählet worden/ rieth dieser die Belagerung von dem fast unüberwindlichen Negroponte. Graff Königsmarck hingegen widerrieth solche gefährliche Entreprise eiffrig/ allein er muste dennoch die Execution auff sich nehmen. Den 13. Julii geschahe hier die Landung der Christen/ und des Hauptes tapffere Anführung eroberte unterschiedene vortheilhaffte Posten. Es ließ sich aber der tapffere Königsmarck dieses wichtige Werck so angelegen seyn/ daß er gantz abgemattet wurde/ und von allen Kräfften kam. Den 2. Augusti legte er einige Batterien an/ klagte aber/ so bald er ins Gezelt kam/ über grosse Mattigkeit/ und ließ dannenhero seine getreue Gemahlin zu sich erfodern/ die ihn auff den Knien betende fand. Tages drauff ließ sich ein Fieber mercken/ und den 4. dieses kam es stärcker wieder/ dahero er es vor seine letzte Kranckheit hielt/ massen die Fieber in diesen hitzigen Landen niemahls ohne malignität zu seyn pflegen. An den kostbarsten Artzneyen war kein Mangel/ allein Fieber und Mattigkeit nahm zu/ daher ihn die Medici aus dem Lager nach seinem Schiffe bringen liessen/ allwo es sich dergestalt besserte/ daß der krancke Herr Rapport von der Armee anhören/ auch dem Dogen in einen und andern Rath ertheilen konte. Jedoch traute er dieser Besserung wenig zu/ massen er die Gemahlin/ als er sie in der Bibel lesen sahe/ einen Leichen-Text vor ihn auffzusuchen bat/ und zwar einen solchen/ **der seine GOtt schuldige Danckbarkeit vor so viele und grosse Wohlthaten zu erkennen gäbe/** mit dem Zusatz: **Menschen-Thaten müsse man verschweigen/ GOttes Werck aber preisen.** Nunmehr blieb der hitzige Gast etliche Tage aussen/ ließ aber grosse Mattigkeit zurücke/ biß auff den 20sten/ da er nicht allein wieder Ordren austheilte/ sondern sich auch auff einem Stule ans Fenster tragen ließ/ um denen Attaquen vor der Stadt zuzuschauen. Als er nun gar übele Nachricht aus dem Lager erhielt/ wie der Feind unterschiedene Vortheile erhalten/ konte ihn der Gemahlin bewegliches Zureden/ und Erinnerung der gefährlichen Recidiven, durchaus nicht zurücke halten/ daß er sich nicht den 23sten nach dem Lager wieder bringen ließ. Folgenden Tages ließ er sich auff denen Posten herum tragen/ allwo er alles in gefährlicher Confusion antraff/ und sich darüber nicht wenig alterirte; dahero er auch noch einige Täge im Lager blieb/ da er sich denn so gar einst noch zu guter letzt auff ein Pferd heben ließ/ wiewohl er nicht lange auff demselben aushalten konte.

Negroponte wird belagert.

Graff Königsmarck wird krand.

Bessert sich.

Sein Eiffer.

Die Frucht dieser so treu-eiffrigen Bemühung war den 27sten dieses ein starckes Recidiv, mit einer beygesellten Dysenterie, dannenhero ihn die Medici den 29. wieder zu Schiffe bringen liessen/ allwo sich eine so hefftige Hitze/ ohne einigen Wechsel/ einfand/ daß von allen ein trauriger Ausgang besorget wurde. Kurtz vor seiner Niederlage hatte unser Held zwar das heilige Abendmahl empfangen/ gleichwohl verlangte er es noch einmahl; ehe aber sein Seelsorger angelangen konte/ war Gehöre und Sprache fast verschwunden/ daher nun ein eiffriges Gebet das beste war. Noch fand sich Sprache und Gehör in etwas wieder/ also/ daß er seiner Gemahlin einige Stoß-Gebetlein nachsprechen kunte/ allein die Mattigkeit war so groß/ daß er sein Verlangen meist durch Zeichen/ iedoch zu erkennen gab/ daß der Verstand noch vollkommen wäre/ biß er den 15. September Nachmittage um 4. Uhr/ unter deutlicher Anruffung des Nahmens JEsu/ und mit gen Himmel gerichteten Augen/ seinen theuren Helden-Geist dem jenigen zuschickte/ von dem er selbigen ursprünglich empfangen/ nachdem er in dieser unruhigen Sterbligkeit 49. Jahre/ 8. Monate zugebracht hatte. Was vor ein Trauren Flotte und Lager erfüllet/ ist leicht zu erachten/ die Republic Venedig aber stifftete ihm aus besonderer Erkenntligkeit ein ewiges Denckmahl/ und ließ seine Statua von Marmor mit beygesetzter Erzehlung seiner Meriten/ an offentlichem Orte auffrichten/ darunter diese rühmliche Inscription stehet: SEMPER VICTORI!

Schlägt um.

Und stirbt.

Der Pallas reiffe Frucht/ des Martis rechter Sohn/
Fällt in die Grufft/ und steigt doch auff den Ehren-Thron.
Weil Marci Löwe wird und Welt und Marmor stehen/
So wird sein Helden-Ruhm sich Sternen gleich erhöhen.

LXXI.

Die Hungarischen Fürsten biß auff den Geysa.

ATtila, die Geissel GOttes/ lag nun in der Höllen/ als seine Söhne durch ihre üble Conduite nicht zu erhalten vermochten/ was der Vater gewonnen; denn die Ost-Gothen und Gepider fielen von ihnen ab/ und wiesen denen Hunnen einen blutigen Rückweg aus Pannonien/ wieder in ihre Heymath; was aber von ihnen im Lande gelassen wurde/ muste Sclave seyn/ von denen noch heutiges Tages die Siculi oder Zäckler ursprünglich herrühren. Solcher Gestalt beherrschten die Ost-Gothen/ unter ihrem Könige Dietmayern/ Pannonien/ biß dessen Sohn Dietrich An. 490. seine Gothen in Italien führte/ und das Land denen Longobardern einräumte. Nach 70. Jahren wurden auch die Longobarder nach Italien lüstern/ und also kamen die vertriebenen Hunnen freywillig wieder zum Besitz Pannoniens. Bißhero hatten die Nachbarn guten Friede gehabt/ allein nunmehro/ da sich die räuberischen Hunnen wieder feste gesetzet/ nahm die Ruhe ein Ende/ massen sie An. 567. in Deutschland einen starcken doch unglücklichen Einfall thaten/ massen sie wichtig abgeklopffet wurden. Solches zu rächen/ führte ihr Heerführer Cacanus aus/ und wiederholte folgendes Jahr die Verwüstung Deutschlandes/ muste sich aber auch dißmahl vom Könige Sigeberto heßlich abweisen lassen. Doch muste man die Hunnen An. 605. mit Gelde aus dem Lande kauffen. Was Cacanus ferner gethan/ ist einiger massen auff unserm **Schau-Platz** den 29. May num. 1. vorgestellet worden. Endlich bemächtigten sich doch die Römer Pannoniens/ und verknüpfften Ober-Ungarn mit Bäyern/ Nieder-Ungarn aber kam unter den Griechischen Zepter. Solche Beherrschung war denen Hunnen unerträglich/ dannenhero beruffen sie ihre Lands-Leute/ die Scythen/ welche sich auch willigst einstellten/ massen sie zu Hause nicht viel zu versäumen hatten/ sondern

Herkunft der Zäckler.

Adler der Hunnen Vortrab.

ihre beste Nahrung in Rauben und Stehlen bestund. Ehe diese unangenehme Gäste ins Land kamen / flog eine grosse Menge Adler vom Carpathischen Gebürge her / welche das Vieh vom Felde / und die Speisen vom Tische / wo sie dazu gelangen kunten / wegraubten / da denn die Deutung leicht zu machen war.

Constantinus Copronymus führte gleich den Griechischen Zepter / als die Hunnen An. 744. in die 216000. Köpffe starck / unter sieben Heerführern zum erschrecklichen Vorschein kamen. Dieser Schwarm fiel erstlich in Dacien / allwo sie dergestalt einnisteten / daß ieder Heerführer sich eine Burg erbauete / und zu seinem Sitz erwählete / von denen nachmahls das Land den Nahmen Siebenbürgen erlanget hat. Das Haupt war sonst Almus, ein Nachkomme des Attilæ; der aber nicht über die Donau kam / sondern in Dacien erschlagen wurde.

Siebenbürgens Ursprung.

Arpad.

Sein Sohn Arpad nahm so dann die höchste Gewalt auff sich / und weil das Land seiner Herrschsucht zu enge schien / so ließ er die Nachbarschafft erkundigen / da ihm denn die Ausgeschickten ein Legel Wasser aus der Donau / ein abgebrochnes Kraut und etwas von fetter schwartzer Erde des Landes zubrachten: welches Arpad denen Göttern opfferte. Damahls beherrschete ein Wendischer Herr / Nahmens Suatoplug / den gantzen Strich Landes zur lincken Seiten der Donau. Diesem überschickte Arpad ein schönes weisses Pferd / welches ein gantz vergüldter Sattel und Zaum zierte / mit Bitte: **ihnen das unbewohnte Theil des Landes einzuräumen.** Der unbesonnene Suatoplug hielt dieses vor ein Glück / daß er Gelegenheit erlangte / sein ödes Land wieder anzubauen / massen er sie nur vor Bauern hielt / und willigte so fort in ihr Suchen. Als aber die Scythen mit so starcker Menge ins Land kamen / und er sich ihres Zustandes besser / iedoch allzu spät / erkundiget hatte / stellete sich die Reue bey ihm ein / so sich verdoppelte / als eine Gesandschafft vom Arpad bey dem Suatoplug einfand / welche nunmehr mit rauhen Worten / das Land / so ihre Vorfahren besessen / wiederforderten. Suatoplug ließ es nun zwar zum Degen kommen / allein eine einige unglückliche Schlacht / darinnen er mit vielen der Seinigen in die Donau gesprenget und ersäufft wurde / endigte den gantzen Krieg / und die Scythen und Hunnen behielten das Land. Nach diesem Siege schlugen sich auch ihre Lands-Leute / die Avaren / zu denen Hunnen / und vereinigten sich dergestalt mit ihnen / daß sie eine Nation machten / die Nahmen zusammen setzten / und sich **Hunn-Avaren** nenneten / davon / wie einige meinen / nachmahls der Nahme **Hungarn** entsprossen. Sie machten die Eintheilung des Landes auff 9. Kreisse / in derer iedem ein Platz von 2. Ungarischen Meilen / mit einem 20. Schuch hohen und breiten Wall umfangen / ihre Festung war. Diese Wälle waren von dicken ästigen Bäumen / mit Steinen und zähen Leimen ausgefüllet und wohl eingeschlagen. Oben drauff waren solche mit Erde beschüttet / diese mit Rasen beleget / und so dann mit Bäumen bepflantzet / so einem schönen Walde gleichete. Die Pforten waren so enge und niedrig / daß man nur dadurch kriechen muste / die Dörffer und Wohnungen aber so nahe an einander / daß einer den andern ruffen hören kunte. War aber Gefahr verhanden / so gab einer von einer Höhe das Zeichen mit einem Horne / welchem die andern folgeten / und also waren in kurtzer Zeit alle Hungarn beysammen. Solcher Gestalt beherrschte Arpad sein Volck / biß an sein Lebens-Ende / welches der Feder unentdecket blieben. Nach ihm findet man einen Hungarischen Fürsten / Sabolch / genannt / welcher seinen Sitz an den Pannonischen Grentzen bey der Stadt Ciquarona gehabt / von dem auch die Sabolchische Grafffschafft ihren Nahmen / und das uralte adliche Geschlechte der Thakier seinen Ursprung geerbet. Auff diesem residirte ein Hungarisch Haupt / Giula benahmt / in Siebenbürgen / welcher wider die Hunnische Natur ein sehr friedliebender Herr gewesen / und von dem auch die Stadt Weissenburg den Nahmen Alba Julia haben soll / so aber / wegen Römischen Ursprungs dieser Wörter / ziemlich ungereimt ist. Noch einer / und zwar Hertzog Kund herrschte an dem Flusse Nor / welcher die Erweiterung des Hungarischen Reichs eiffrigst suchte.

Sabolch.

Giula.

Kund.

Es trieben aber damahls die faulen Hungarn weder Handlung noch Acker-Bau / sondern holten ihre Nahrung mit Gewalt aus Polen / Mähren / Böhmen und Kärndten. An. 786. machten die Hungarn den ersten Bund mit Thassilone, dem Hertzog aus Bäyern wider König Carlen in Francken und Deutschland / den sie mit Einfallen so lange reitzten / biß er An. 792. loßbrach / und ihnen 8. Jahre lang genug zu thun gab. Die erste Züchtigung erlitten sie an der Enß / so dann verfolgte sie Carolus biß nach Raab / und nahm gantz Ober-Hungarn ein / welches nachmahls von denen Marggraffen zu Oesterreich mit beherrschet wurde. Hieselbst ließ er Kirchen an denen Grentzen auffrichten und die Hungarn zum Christenthum anführen / so der Anfang Hungarischer Bekehrung zu nennen ist. Noch kunten sie nicht ruhen / sondern giengen unter dem jungen Anführer Talman in Kärndten auff den Raub / musten sich aber auch hier greulich auff die Finger klopffen lassen / massen sie von Hertzog Codelachen zweymahl geschlagen wurden. Endlich wurden die Hungarn selbst uneinig / da denn König Carl Drittemann war / und ihnen bey Raab abermahls eine blutige Schlappe anhieng. Damahls eroberten die Christen auch die Insul Schütt / und musten die besiegten Hungarn durch 2. ihrer Heerführer bey König Carlen Gnade suchen / die sich auch tauffen liessen / aber nicht Glauben hielten; deswegen sie Printz Pipinus bey Erlahart züchtigte / so sie iedoch an Hertzog Heinrichen von Kärndten und Graff Gerolden revangirten / und beyde erschlugen. Diesem nach kam Pipinus An. 800. wieder / erschlug alles / was Ungarisch war / und bemächtigte sich des Landes zu beyden Seiten der Donau / biß an Moesien / welches er alles mit Deutschen und Wenden besetzte. Nur der einige Fürst Zotto, so Treu und Glauben gehalten / wurde bey dem Seinigen gelassen. Damahls fiel auch Offen mit einem grossen Schatz in Christliche Hände / und der daselbst residirende Fürst Ovo oder Aba, welcher den Nahmen Buda in Offen verwandelt / verlohr seine Freyheit. Nunmehro sassen die gezüchtigten Hungarn stille / biß ihre Ruthe / König Carl / verblichen war / und so dann sahe man ihre unbeliebte Gesichter / unter Anführung des Wendischen Fürsten Lindviti, wieder in Deutschland / welcher nach zweymahligem Siege endlich doch weichen muste. Nach diesem hielten ihnen die Käyserlichen dergestalt den Daumen auff dem Auge / daß sie sich gantzer 70. Jahre nicht regen durfften / biß An. 892. da sie Käyser Arnolph selber auffhetzte / und sie unter ihrem Fürsten Cusal wieder den auffrührischen Suatoplug in Mähren einfallen ließ. Diesem nach regten sie sich An. 906. weiter / und thaten einen der grausamsten Einfälle in Mähren /

Hunnische Kriege.

Anfang Hungarischer Bekehrung.

Zotto.

Fürst Ovo gefangen / von dem Offen den Nahmen hat.

Cusal.

Hungarische Festungen.

Suatoplugs Einfall.

Hunnen siegen.

Hungarische Grausamkeit.

Mähren/ Bäyern und Oesterreich/ daß sie Kirchen und Clöster mit Priester und München verbrennten/ das Weibs-Volck mit den Zöpffen zusammen geflochten davon führten/ das Manns-Volck und Kinder niederhieben/ und der erschlagenen Blut einander zusoffen. Ja sie machten aus den blutigen Cörpern Bäncke und Tische/ schnitten ihnen die Hertzen heraus/ und frassen solche roh/ in Meinung: **dadurch beherzter zu werden.** König Ludwig schlug sich an der Enß 3. Tage mit ihnen herum/ muste aber weichen/ und gantz Deutschland Preiß geben. Die Kärndtner waren glücklicher/ und erlegten auch ihren Fürst Cusal; allein sie musten sich doch zuletzt zweymahl von ihnen in die Flucht schlagen lassen. Sie giengen so gar biß in Italien/ darinnen man ihnen den Frieden sehr theuer abkauffen muste. Solcher Gestalt erzitterte damahls gantz Deutschland nur von dem blossen Nahmen der Hungarn/ die iederman vor halbe Teuffel hielt/ und sich vor ihnen in Wald und Felsen verbarg. An. 913. muste ihnen König Conrad gar Tribut reichen/ biß sie der tapffere Henricus Auceps recht bendigte/ wovon der 28. Augusti num. 2. in unserm **Schau-Platze** weitläufftig und ausführlich nachzuschlagen. Der Friede währte biß zur Regierung Käyser Ottens des Grossen/ da diese der Unruhe gewiedmete Menschen An. 937. unter ihrem Fürsten Toxo in Sachsen einfielen/ aber nicht mit vorigem Glück/ massen ihnen sehr übel heim geleuchtet wurde. An. 944. holten sie zweymahl Schläge in Kärndten/ da sie flüchtig durch die Drau setzen musten/ wodurch ihnen aller Appetit nach Sachsen und Kärndten verderbet wurde. An. 950. versuchten sie abermahls ihr Heil in Italien/ allwo es ihnen besser glückte; massen man ihnen 10. Metzen Geldes/ dazu auch die Kinder in der Wiegen behsteuern müssen/ vor ihren Abzug zahlen muste. Endlich kamen sie unter ihrem Fürsten Leel/ Verbulch und Curs oder Ursus wieder/ und belagerten Augspurg; allein wie ihnen Käyser Otto An. 955. so tapffer gelohnet/ diese Welt-Räuber in einer grossen Schlacht erleget/ und ihre Fürsten auffgeknüpffet/ ist im **Schau-Platz** den 10. Augusti num. 4. ausführlich/ ein mehrers von allen aber im Bonfinio, Isthuanfio und andern Hungarischen Scribenten/ zu finden.

LXXII.

Der hundert und zwey und funffzig-jährige Thomas Parre in Engelland/ starb 1635.

Von der Engelländischen Provintz Salopia oder Shrops, darinnen Shrowsbury die Haupt-Stadt/ lieget das Kirch-Spiel Alberbury/ darinnen ein Bauer/ Nahmens Johannes Parre/ An. 1483. gleich in dem Geburts-Jahre des sel. Herrn Lutheri/ einen Sohn zeugete/ den er in heiliger Tauffe Thomas nennen ließ. Damahls legte gleich Eduardus IV. den Zepter sterblich nieder/ und hätte niemand vermeint/ daß dieses Kind neun gekrönte Häupter in Engelland nach einander überleben solte. Er gebrauchte eine grosse Mäßigkeit in seinem Leben/ meidete alles starcke Getränckе/ und bediente sich hierzu des Biers ohne Hopffen. Milch/ Molcken/ Käse und Butter war seine tägliche Speise/ vom Fleische aber enthielt er sich möglichst/ dahero er auch niemahls benöthiget gewesen/ einen Medicum zu consuliren. Er wurde im hunderten Jahre zum Wittwer/ spürte iedoch so wenig Abgang von der Natur/ daß er im vierdten Jahre seines Alters über hundert ein unehlich Kind zeugete. Als er 120. Jahr erlebet/ heyrathete er eine frische junge Wittwe/ welcher er biß 12. Jahr vor seinem Ende in der ehlichen Pflicht nichts schuldig blieben. Noch im 130sten Jahre drasch er mit den jungen Bauer-Kerlen in die Wette/ und verrichtete alles/ was nur immermehr von der Jugend kan erfodert werden. Als nun sein so wunderliches Alter im Lande kundbar wurde/ ließ ihn der Graff von Arndel auff einer Sänfte zu sich nach Londen holen/ und stellete ihn/ als ein rechtes Wunder/ König Carlen dem I. und seiner Gemahlin vor/ da er sich denn durch Erzehlung alter Zeiten völlig beglaubt machte. Allein dieser Wechsel war sein Todt. Denn er kam aus einer reinen in eine dicke Lufft. Die besten Speisen genoß er statt seiner Butter und Käse/ und tranck den stärcksten Wein/ daher er sich bald bettlägerich machte/ und starb in des Graffens von Arundel Behausung in Londen den 5. November An. 1635. als er sein Alter auff 152. Jahr/ 9. Monat gebracht hatte. Der entseelte Cörper wurde geöffnet/ und noch sehr Fleisch-reich befunden; seine Brust war gantz mit Haaren bedeckt/ und die Genitalia waren/ wie sie seyn solten. Im gantzen Leibe aber fand man kein einig kranck Glied/ also/ daß die Medici statuirten: wäre er zu Hause gelassen worden/ er hätte noch ein weit höher Alter erreichet. *Vide Acta Societ. Anglic. Thom. Bartholin. Hist. Anat. rar. Cent. 5. Hist. 28. p. 47.*

Thomas Parre wird gebohren.

Überlebt neun Könige.

Lebt mäßig.

Ist 104. Jahr alt und begeht Hurerey.

Heyrathet im 120sten Jahre.

Wird nach Hofe gebracht.

Stirbt.

Kömmt unser Leben hoch/ so sind es achzig Jahre/
Ich aber wieß/ wie daß man länger leben kan.
Jedoch was nützt es mir/ daß ich so spät hinfahre?
Gar nichts/ als daß man sagt: das war ein alter Mann.

LXXIII.

Crocus starb 709. Libussa starb 735. Primislaus starb 745. Regenten in Böhmen.

Czech/ der erste Fürst in Böhmen/ hatte nunmehr die Elisischen Felder gefunden/ als es in Böhmen/ wie in Polen nach Lechi Todt/ drüber und drunter gieng. Diesem nach versammelte sich das Böhmische Volck bey des Czechs Grabe/ und erwählte daselbst einmüthig den von Czechen ihnen bereits vorgesetzten Richter Crocum zu ihrem Haupt und Herrn/ gab ihm den Stab/ den Czech getragen/ statt eines Zepters/ und verehrten ihn mit Knie-Beugen/ gleich einen GOtt. Er war ein sehr gerechter HErr/ und bestätigte solches mit diesem Exempel.

Crocus Fürst in Polen.

Ist gerecht. Ein Böhme / Nahmens Chirz / befahl seinen Kindern / ein Dorff zu bauen / so seinem Vater Man dergestalt zuwider war / daß er einen seiner Enckel erwürgete. So bald dieses bey Croco klagbar wurde / fällete er diß Urtheil: **Daß Chirz seinen Vater Man einen gantzen Monat lang / alle Tage von früh morgens an / biß zu Mittage / nebst einem Ochsen in Pflug spannen und treiben solte**; so auch geschehen müste. Er genoß ungemeine Liebe von seinem Volck / war aber dabey ein Ertz-Zauberer / und wuste denen Seinigen viel künfftiges zu sagen. Seine Regierung währete 39. Jahre / und so dann starb er An. 709. (wie wir doch nun Hagecii unrichtiger Chronologie, in Ermangelung einer bessern / folgen müssen /) als er 86. Jahr gelebet hatte. Seine Gemahlin hieß Niva, ein schönes grosses Weib / welche die Böhmen / nebst ihrem Herrn dem Croco, mit unsäglichem Heulen und Wehklagen zu Cüniowes beerdigten / ihnen grosse Gaben beylegten / einen gewaltigen Stein auff die Grufft wältzeten / und darauff des Croci Kleid denen Göttern opfferten.

Ein Zauberer.

Stirbt.

Drey Zauber-Schwestern. Crocus verließ keinen Sohn / sondern 3. Töchter / Kascha / Tetka und Libussa / rechte Teuffels-Bräute und Ertz-Heren / denen die Böhmen 5. Monate nach ihres Vaters Tode insgesamt die Regierung aufftrugen / meist aus Furcht vor ihren Teuffels-Künsten. Weil sie aber selbst leicht ermessen kunten / daß diese dreyfache Regierung nicht bestehen würde / so begehrten sie von dem Volcke: **Eine von ihnen zur Regentin zu erwählen.** Allein die klugen Böhmen wolten sich keine zur Feindin machen / sondern schlugen das Loß vor / so sie auch beliebeten. Auff was Art sie gelöset / ist nicht bekant / wohl aber / daß Libussa die Jüngste von allem Volcke zur Regentin angenommen wurde. Sie wohnete auff dem Schlosse Pfary / so der heutige Wischerad zu Prage ist / und regierte sehr löblich / die andern Schwestern aber bauten sich hier und dar im Lande Schlösser und Wohnungen. Es geschahe aber einst / daß zwey Bohmen / einer von Adel / Rozhon und Milowetz / ein gemeiner Mann / über denen Grentzen ihrer Aecker dergestalt uneinig wurden / daß sie erst einander bey den Bärten / bald aber gar bey den Köpffen erwischten / und das Bauer-Confect so reichlich auffsetzten / daß die Nasen rechte Blut-Qvellen vorstellten. So fort lieffen beyde nach Hoffe / und trugen die Sache der Libussa klagende vor / welche sich so fort auff einen auffgebreiteten Teppicht setzte / den Elbogen auff das Knie / und das Kinn in die Hand legte / und also mit gröster Auffmerckſamkeit die Sache anhörte. Hier befand sie nun den Rozhon unrecht / und sprach ihm den Acker ab / mit Befehl: **sich forthin friedlicher Nachbarschafft zu befleißigen.** Dieser Ausspruch machte den Rozhon fast rasende / also / daß er mit dem Stock wieder die Erde stieß / sich mit der Faust vor den Kopff schlug / und in diese freche Worte heraus brach: **Pfuy uns Männern / daß uns ein Weib Recht sprechen soll! Wir wissen ja / das ein Weib lange Haare und kurtze Sinne hat / und daß sie besser spinnen und nehen / als Männer regieren können. Der Todt wäre uns erträglicher / als ein solch Weiber-Regiment / weil wir doch nur anderer Völcker Spott deswegen sind.** Diß alles hörte Libussa mit grosser Gedult an / sagte iedoch nichts / als folgendes drauff: **Es ist wahr / ich bin ein Weib; mein Fehler aber bestehet nur hierinnen / daß ich euch nicht brave mit eisernen Ruthen züchtige / wie andere Fürsten zu thun pflegen. Also ist es nöthig / daß ihr einen schärffern Herrn erlanget / und dahero erscheinet wieder bey mir / wenn ich euch erfodere / so soll euer Wille erfüllet werden / und euer künfftiger Herr soll mein Mann seyn.** An. 722. hielten alle 3. Schwestern eine Zusammenkunfft / und so dann wurden alle Böhmen den 10. May auff das Schloß Pfary / so nunmehr Libin hieß / erfodert. Nachts an diesem Landtage mochte dieses Schwesterliche Klee-Blat mit dem Teuffel fleißig zu Rathe gehen / massen ihnen allen vorerzehlte Verachtung trefflich zu Hertzen gieng / und erzehlen die Chronicken / daß diese Schwestern Medeam und die Circe an Zauberey übertroffen. Als nun das Volck benennten Tages beysammen war / setzte sich Libussa auff einen mit einem kostbaren Teppichte behenckten Stul / und zu ieder Seiten eine von ihren saubern Schwestern. Als sie mit der Hand ein Stillschweigen befohlen / hielt sie eine lange Rede / und schalt ihren Undanck / daß sie statt ihrer gelinden Regierung ein Männliches Haupt haben wolten. Endlich fragte sie das Volck: **ob sie ihren Fürsten wolten?** da sie nun einmüthig ja sagten / sagte sie: **sehet dort hinter jenen Bergen bey einem kleinen Wasser-Fluß / der Bila heißt / da liegt das Dorff Stadiz / nicht weit aber davon ein Acker / 120. Schritte breit und lang / auff welchem euer Fürst mit 2. scheckichten Ochsen pflüget. Er heisset** Primislaus, **der wird euere Hälse beugen / und sein Geschlecht wird euch 584. Jahre beherrschen.** Diese Weissagungen alle empfieng sie von einer güldenen Kröte / darinnen ihr Geist residirte.

Libussa / Fürstin in Böhmen.

Wird verachtet.

Hierauff erwählte sie dreißig Mann / denen ließ sie ihren Reit-Schimmel ungezäumet vorführen / und sagte zu ihnen: **folget meinem Pferde nach / wo es hingehet / denn der Weg ist ihm gar wohl bekant. Vor dem Manne nun wo es wird stehen bleiben / wiehern und auff die Knie fallen / der ist es / der euch beherrschen soll. Ihr werdet mir aber nicht eher glauben / biß ihr euren Fürsten auff einem eisernen Tische essen sehet. Seyd aber unterwegens ja friedlich / denn euer Zanck auff dieser Reise wird euren Nachkommen nach 1000. Jahren schaden.** Den 13. May geschahe der Auszug dieser wunderlichen Amballade, keiner aber wuste / **wohin?** und also muste der Roß-Glaube das beste seyn. Jedoch hatte ihnen Libussa den Ort und Stelle benennet / daher sie endlich den pflügenden Primislaum antrafen / vor welchem so fort das Pferd auff die Knie fiel / und die Gesandten veranlaßte / ihm der Libussen Befehl / und des Volcks Verlangen zu entdecken / worüber Primislaus, wie leicht zu erachten / gantz bestützt stehen blieb. Endlich steckte er die Reute in die Erde / spannete die Ochsen aus / und sagte: **gehet hin / wo ihr hin wollet**: worauff denn der Böhmische Geschichtschreiber Hagecius mit diesen Ochsen einen gewaltigen Sprung / biß in die Wolcken thut / welches nicht wohl zu glauben / es müsten sie denn Libussens Engel dahin geführet haben.

Primislai Wunder-Wahl.

Primislaus aber wendete den Pflug um / zog sein Stück schimmlich Brodt und Qvarck hervor / legte solches auff den Pflug / und bat die Gesandten zu Gaste / welche sich um den Pflug herum auff die Erde satzten / sich mit Brod und Wasser tractiren liessen / und also auff einem eisernen Tische speiseten / dabey sie denn fleißig an Libussens Worte gedachten. Nach geendigter schlechten Mahlzeit / legten sie ihm

Primislai eiserner Tisch.

das

das Fürstliche Kleid an / und nahmen ihren Rückweg / da denn Primislaus seine Schuhe von Lindenen Rinden mit Baste genehet zum Gedächtnüß mit nahm / welche erst zu Käyser Siegsmunds Zeiten in der Hußitischen Unruhe verlohren gangen. Als sich dieser Bäurische Printz dem Schlosse nahete / kam ihm Libussa mit ihrem Frauenzimmer entgegen / führte ihn in ihr Zimmer / tractirte ihn mit Wildpret und Meth / und hielt noch selbigem Abend Beylager mit ihm. So dann wurde Primislaus einer der klügsten Regenten / mochte aber wohl seiner Gemahlin güldene Kröte zum Informatore haben / Libussa aber machte sich sehr berühmt / durch Anzeigung vieler Bergwercke / da der Teuffel ihre Wünschel-Ruthe war. Bohuslaus Balbinus in seinen *Miscell. Boh.* schreibet ihr eine Müntze zu / auff deren einen Seiten die Sonne gestanden / auff der andern aber ihr Bildnüß auff einem niedrigen Stule gesessen / so neben sich einen Spinn-Rocken liegen gehabt. Ob nun gleich Primislaus in die 13. Jahre eine sehr friedliche Ehe besessen / so trennete doch solche bald der Todt / welcher auch der Libussa unverborgen war / nachdem ihr solches ihr Geist Zelu entdecket hatte. An. 735. ersuchte sie ihren Gemahl: **den Adel und die vornehmsten des Volcks nach Hofe zu beruffen.** Als diß geschahe / setzte sie sich neben den Fürsten / entdeckte ihre Unpäßligkeit / und berichtete: **daß sie nunmehr die sterblichen Menschen verlassen müste. Immittelst dancke sie vor bißherigen erwiesenen Gehorsam und Treue / bittende / gleiches ihrem Fürsten zu erweisen.** Dem Primislao weissagte sie noch viel gutes und böses / nahm von ihrem Frauenzimmer beweglichen Abschied / und legte sich hiemit nach der Länge auff die Erden / da den augenblicks der Geist entflogen war. Schreyen und Heulen erfüllete das gantze Schloß / weil aber damit nicht zu helffen / ließ sie Primislaus köstlich einkleiden / uñ in einem wohlverpichten Sarge zu Libiz, vor dem Thor ihres Hoffes / wie sie es begehret / begraben. Nach diesem Todes-Falle hatte Primislaus seine gantze übrige Regierungs-Zeit mit denen auffrührischen und herrschsüchtigen Weibern und Mägden zu thun / welcher sieben-jährige Krieg bereits im **Schau-Platze** den 14. May num. 3. beschrieben zu finden ist / und als solcher geendiget / lieff es mit dem Primislao auch zum Ende. Er befand sich An. 745. sehr schwach / und erfoderte demnach den Adel und die Vornehmen des Volcks gleichfals vor sich / recommandirte ihnen seinen Sohn Nezamißl auffs beste / und starb / als er 23. Jahre regieret / und 71. Jahre gelebet hatte; Worauff ihn sein Volck in einem schönen Kleide in einen Sarg legte / und unterm Wischerad über der Mulde zu andern beerdigte. *Hagec. Boregk. Dubrav.*

Libussa Müntze.

Und Todt.

Primislaus stirbt.

LIBUSSA.

Der Cörper liegt nur hier / der Geist ist hingegangen/
Allwo Medeens Schwarm und Circens Geister prangen.
Ich war der Hexen Haupt. Fleuch / Wandrer! diesen Stein.
Sonst geb' ich noch entseelt dir eines an ein Bein.

PRIMISLAUS.

Hier liegt ein Bauer zwar / iedoch des Schicksals Sohn/
Den das Verhängnüß trug vom Acker auff den Thron.
Ich muste viel zu thun mit tollen Mägden haben/
Und endlich sprach der Todt: geh hin / laß dich begraben.

LXXIV.

Martinus, König in Arragonien / starb 1410.

PEtrus IV. König in Arragonien / beygenahmet Ceremoniosus, ein blutdürstiger Herr / welcher auff die Wahrsagung des Gestirnes und den Stein der Weisen auch so gar die geistlichen Güter verwendete / und An. 1387. starb / zeugete mit seiner Gemahlin Leonora / König Peters in Sicilien / Tochter / 2. Söhne / Johannem und Martinum. Der Eltere erbete die Crone / verlohr aber solche An. 1395. mit dem Leben durch einen tödtlichen Fall / dahero Hertzog Martinus zu Montalbo nicht säumig war / sich die Arragonische Crone auffzusetzen. Seine Regierung führte er gar friedlich ohne merckwürdige Verrichtungen / gleichsam als ob das Verhängnüß dem Reiche zuvor einige Ruhe gönnen wollen / um die nachfolgenden unglücklichen Fata desto besser ertragen zu können. Die Königliche Gemahlin war Maria / Gräffin von Luna, mit welcher er einen Sohn gleichen Nahmens zeugete / und dieser that mit Maria / König Friedrichs aus Sicilien Tochter / eine so glückliche Heyrath / daß er dadurch diese Insulanische Crone erlangte. Jedoch war es ein groß Unglück vor Arragonien / daß König Martinus der Jüngere im 33sten Jahre seines Alters sonder Erben Reich und Leben verließ / da hingegen König Martinus der Eltere keine Hoffnung zu fernerer Vererbung mehr vor sich sahe. Denn er war mit einem übermäßig-fetten Leibe beschweret / und das Qvartan-Fieber / nebst der Schlaff-Sucht / plagte ihn stets. Gleichwohl fehlte es nicht an Hoff-Schmeichlern / welche den König auch wider die Natur bereden durfften: **er könte und würde das Reich noch wohl mit einem Erben erfreuen / wenn er sich nur eine junge und fruchtbare Gemahlin beylegte.** Weil er nun im Wittwer-Stande lebte / so ließ er sich endlich beschwatzen / Margarethen / Graff Johannis von Prata Tochter / sich zu vermählen / welcher es an Schönheit und Jugend nicht ermangelte. Er hatte diesen seinen neuen Ehstand einen Monat geführet / als König Ludwig den Bischoff von Coserra, als den Kern der Beredsamkeit / in ansehnlicher Gesandschafft nach Barcellona / allwo Käyser Martinus damahls residirte / sendete / und in einer langen Audientz und Rede begehrte: **dessen Sohn ins Reich zu nehmen / auff Arragonische Weise auffzuerziehen / und ihm so dann die Crone folgen zu lassen.** Währender Rede befiel den König nach Gewohnheit der

Martinus Jun. König in Sicilien / stirbt.

Martinus Sen. König in Arragonien heyrathet.

Muß Vorschläge von der Nachfolge anhören.

Schlaff/ daher der Bischoff / als er so gar den König schnarchen hörte/ in der Rede stille hielt. Allein der König hieß ihn fortreden/ mit Erinnerung: daß nur die Augen schliefen / das Gemüthe aber munter wäre. Gleichwohl schlieff der König wieder ein / und der Bischoff schwieg abermahls stille/ biß der König sagte: redet nur fort! ihr sollet aus meiner Antwort schon hören / ob ich geschlaffen oder gewachet. Als nun der Bischoff geschlossen/ hub der König an/ die gantze Rede von Stück zu Stück auffs zierlichste zu beantworten. Auff den Haupt-Vortrag aber sagte er: daß die Reichs-Nachfolge eurem Printzen gebühre/ ist mir ziemlich unbekannt / ob ihr gleich viel Worte davon gemacht. Solcher Gestalt stehe ich billig an / euren Printzen zu mir zu nehmen/ sondern antworte euch mit Evangelischen Worten hierauff: was recht seyn wird/ soll euch werden. Ich kan und will keinem an seinem Rechte zur Crone einen Fuß breit præjudiciren; so ich aber eurem Begehren einwilligte/ so wäre es / als ob ich euch solches Recht zueignete. So nun ein näherer Cron-Erbe hervor käme/ würde euch auch schlechte Ehre hieraus erwachsen/ wann ihr mit eurem Printzen wieder nach Hause ziehen müstet. Es mangelt nicht an solchen Printzen / die sich ein weit näher Recht hierzu einbilden / und ich selbst habe noch gute Hoffnung / Kinder zu zeugen. Denn ich habe zu GOtt das Vertrauen/ wie er mich Kinder-loß gemacht/ also werde er mich mit dieser meiner hertzlieben Gemahlin/ (so gleich neben ihm saß/) auch wieder segnen. Und gewiß/ so viel an uns ist/ wollen wir nicht feyern / sondern unser bestes thun/ daß wir Eltern heissen mögen. Worüber der gantze Umstand zu lachen begunte. Dennoch fuhr er fort: die Medici geben uns gute Hoffnung/ und beglauben: daß von einem alten Manne und jungen Weibe eher / als von zweyen jungen Eheleuten/ Kinder zu hoffen. So wir nun solches feste glauben/ so würde uns ein fremder Printz einen schlechten Anblick erwecken; dahero solches Begehren mit der hohen Klugheit meines Schwagers nicht wohl überein stimmet / daß er bey unserm Beylager von Nachfolgern handeln läßt/ gleichsam als ob er uns zum Ehestande gantz unfähig hielte. Solte mir aber ja ein Leibes-Erbe ermangeln/ so ist doch noch Geblüte von meinem Königlichen Hause verhanden/ dem ich das gebührende Cronen-Recht im wenigsten entziehen will und kan; sondern will den rechtlichen Anspruch aller Mitwerber der Nachfolge dem offentlichen Bedencken der Rechts-Gelehrten untergeben/ und was das gött- und weltliche Recht ausspricht/ dabey soll es bleiben.

Schlaffender König antwortet vernünfftig.

Spricht solche Ferdinanden in Castilien zu.

Seine gute Hoffnung zum Kinder zeugen.

König Martinus hält Rath über die Cronen-Folge.

Mit dieser unangenehmen Antwort nahm der Gesandte seinen Abschied/ König Martinus aber begab sich mit einigen hohen Ministern in sein Zimmer/ und überlegte mit denenselben diese wichtige Materie noch ferner. Moncada und die meisten meinten: Ludovicus hätte nichts ungebührendes gesucht / weil ja sein Sohn von der Iola, König Johannis, seines Bruders Tochter/ gezeuget wäre. Bernhard Centellias widerlegte solches mit diesen Gründen: weil dieser Printz durch seine Frau Mutter erben müste / die Weibes-Bilder aber von der Arragonischen Succession ausgeschlossen würden. Dahero müste man nur unter den männlichen Erben den nächsten hervor suchen/ und das wäre unstreitig Jacob/ Graff von Urgello, dessen Vater mit dem Könige gleiche Anherrn gehabt/ und Zweiffels frey König worden wäre/ wenn nicht des Königs Vater Petrus an Jahren den Vorzug gehabt hätte. Solte nun Petri Geschlecht auffhören / so wäre es ja billich / daß das Reich wieder auff den Bruder / oder auff des Brudern Kinder fiele. Bernhard Villalicus widersprach diesem / und legte das Recht dem Alphonso, Hertzog von Gandia bey/ worauff der König den Ausspruch that/ sagende: der Graff von Urgello, und der Hertzog von Gandia sind mit den Weibs-Bildern in gleicher Betrachtung; was ihr aber von Weibern gesagt/ gilt nur so lange / als männliche Erben verhanden sind. Weil aber diese allerdings ermangeln / so ist kein näherer zur Crone/ als meiner Schwester Eleonoren Sohn / Ferdinand von Castilien/ welcher nicht allein andern vorgehet/ sondern von dem ich auch euch versichern kan / daß keiner/ als nur dieser Ferdinand/ der Crone würdig sey. Dieses alles paßirte auff einem Lust-Hause bey Barcellona / da denn / wie des Königs Worte Flügel haben / solche Rede bald ruchbar wurde/ und den Ferdinand in hohes Ansehen setzte.

Und will sie doch seinem unächten Enckel zuwenden.

Vergebener Beystand.

Dieser Rede ungeachtet machte doch der König sonderliche Reflexion auff seines Sohnes unehlich gezeugten Sohn Fridericum, den er die Crone zuzuwenden / eiffrigst bemühet war / zumahlen als er nun alle Hoffnung zum Kinder-Zeugen verlohren sahe. Denn man sagt/ daß er auch durch euserste Mittel seiner Gemahlin nicht einmahl den Gürtel lösen können/ ob gleich die Mutter und andere hierinnen verständige Weiber es bey der Braut an treuer Unterrichtung nicht ermangeln liessen. Auff des Königs Seiten waren etliche Manns-Personen bestellet/ welche des Königs dicken unförmlichen Bauch in oben an der Decke des Gemachs fest-gemachte Binden einfaßten / und durante actu das Fett zurück zogen/ um die Conjunction zu befördern; allein es halff/ was helffen konte/ und der König muste allzeit vom Sturm ablassen. Bey so verlohrner Hoffnung fiel er auff ernennten Fridericum, der aber bey denen Cron-Richtern wegen seiner Fehl-Geburt in keine Consideration kam; dagegen diese auff Printz Ludwigen und dem Graffen von Urgello weit mehr Reflexion machten. So stund auch dem Friderico ein Arragonisch Gesetz im Wege / Krafft dessen kein unehliches Haupt die Crone tragen solte; welches sich aber Martinus so wenig anfechten ließ/ daß er sich nunmehr auffs Flehen legte/ und die Richter durch seine Beredsamkeit und Thränen vor seinen unächten Enckel zu lencken trachtete; ja damit er auch der Sache einen bessern Schein geben möchte/ bemühte er sich bey Pabst Benedicto, so ehmahls Petrus de Luna geheissen/ und des Jünglings Mutter naher Bluts-Freund war/ ihm die Legitimation auszuwürcken.

Graff von Urgello will Gouverneur seyn.

Unterdessen ruhete auch der Cronen-schwangere Graff von Urgello im wenigsten / sondern machte sich auff alle Fälle durch einen starcken Anhang gefaßt. Seinen Vorsatz besser zu befestigen/ begehrte er vom Könige; ihm das Gouvernement von Arragonien zu geben / welche hohe Würde sonst dem Cron-Printzen gebührete. Der König sahe solches ungerne/ zumahlen diese Stelle schon mit einem trefflichen Subjecto besetzet war/ durffte iedoch dem Graffen sein Suchen nicht abschlagen/ also/

daß

daß er darein willigte/ in Hoffnung/ Zeit ſeiner Abweſenheit/ die Sache mit ſeinem Baſtart-Enckel beſſer durchzubringen. Uber diß ſchrieb der liſtige Alte ein Geheim an den Gouverneur und Ertz-Biſchoff: **ſie möchten ſich wider den Graffen ihres Rechtens gebrauchen.** Kaum hatte der Graffe die vermeinte Ehren-Stelle weg/ ſo declarirte er ſich ſelbſt vor den ungezweiffelten Reichs-Nachfolger/ und hielte mit der Lunenſiſchen Faction einen ungemein-prächtigen Einzug in Saragoſſa/ mit Begehren/ **ihm ſo fort das** Goubernament **abzutreten und einzuräumen.** Allein er ſahe ſich in ſeiner Hoffnung bald heßlich betrogen/ als ihm der Gouverneur und Ertz-Biſchoff opponirte: **er könne ſolche Stelle nach dem Geſetze nicht verwalten/ und ſolches umzuſtoſſen/ wäre auch der König nicht fähig. Der König hätte es ihm nur zum Schein bewilliget/** und was dergleichen mehr war. Auff bloſſe Worte wolte der Graff nicht weichen/ und alſo entſtund eine Auffruhr/ dabey es täglich blutige Köpffe ſetzte. Bald erhielte der alte Gouverneur Entſatz/ und ſo muſte der Graff den Marckt räumen/ und ſein Quartier ſuchen. Allein er war auch hier nicht ſicher/ ſondern/ als die Nachſetzenden forne die Thüre ſtürmeten/ war es hohe Zeit/ die Hinter-Thüre zu ſuchen/ und auff dem vorbey-ſtrömenden Fluſſe mit den Seinigen die Flucht zu nehmen. Alſo muſte der Graff mit Schimpff und Schanden weichen/ kam aber jedoch nicht wieder nach Barcellona/ allwo er ſeine Sachen durch die Mutter und Gemahlin/ ſo bey der Königin waren/ fleißig treiben ließ/ auch alles/ was paßirte/ von denenſelben erfuhr.

Mit heßlich abgewieſen.

Endlich rückte des Königs Lebens-Ende mit folgenden Umſtänden herbey. Das verehlichte Frauenzimmer bey Hoffe/ war nach ſeiner Art eiffrigſt bemühet/ den Krafftloſen König durch möglichſte Stärckungen etwas hurtiger bey der Gemahlin zu machen/ und ließ dannenhero den 1. Junii An. 1410. Donnerſtags vor dem Sontage/ an welchem Fridrici Legitimation geſchehen ſolte/ durch die Mund-Köche eine mit allerhand ſtärckenden Kräutern gemäſtete Ganß zurichten/ und dem Könige vorſetzen/ welcher auch etwas davon verzehrete. Kaum hatte er ſolches genoſſen/ ſo klagte er über hefftiges Magen-Weh/ und ſahe ſich mit einem hitzigen Fieber befallen. Man brachte ihn zu Bette/ allein er empfand die folgende Nacht euſerſte Schmertzen/ und kunte keinen Schlaff in ſeine Augen bringen. Folgenden Morgen warteten die Abgeordneten von Barcellona und viel vornehme Herren gebührend auff/ ſtunden um das Lager/ und betrachteten des Königs Zuſtand nicht anders als tödtlich/ maſſen ſich denn das Ende ſtündlich herbey nahete. Mittler Zeit erkühnten ſich des Graffen von Urgello Mutter und Gemahlin vor des faſt ſterbenden Königs Bette zu treten/ und ihn zu bitten: **er möchte doch/ weil die letzte Stunde verhanden/ den Graffen zum Reichs-Nachfolger erklären.** Als aber der König nichts antwortete/ ſondern/ ſeiner kränckelichen Gewohnheit nach tieff zu ſchlummern ſchien/ griff die Alte zu/ und rieß ihm die Decke mit dieſen Worten von der Bruſt: **meinem Sohne/ meinem Sohne gebühret die Nachfolge/ dem ihr ſolche wider alles Recht und Billigkeit vorenthaltet.** Sothane freventliche Gewaltſamkeit ermunterte ihn dergeſtalt/ daß er die Augen auffſchlug/ und ſagte: **ich weiß ſolches nicht/ glaube es auch nicht/ daß es alſo ſey.** Bald aber riſſen die umſtehenden Herren das alte freche Weib hinweg/ und erinnerten ſie: **beſſern Reſpect gegen ihren König zu gebrauchen.**

Tödtliche Gaß.

Freche Weiber.

Als nun bald alle Lebens-Hoffnung verlohren war/ ſetzte man den todtſchwachen Printzen in einem dünnen Rocke auff einen Stul/ damit er nicht etwan vor der Zeit wegen der warmen Sommer-Tage erſticken möchte. Hieſelbſt ermangelte es an Auffwartung nicht/ und die Thränen waren ſo häuffig/ als ob er ſchon verſchieden wäre/ bevoraus traten die Sicilianiſchen Geſandten mit naſſen Augen um ihren Printz Friedrich zum Könige/ den er ihnen/ ſo viel es ſeine Schwachheit zuließ/ beſtens befahl. Ferner fragten die Abgeordneten von Barcellona in Beyſeyn etlicher mitgebrachten Notarien den König: **ob es nicht ſein Wille und Meinung wäre/ daß die Crone dem auffgetragen würde/ dem ſie von Rechts wegen gebühre?** darauff er zur Antwort gab: **diß wäre ſein gäntzlicher Wille!** Augenblicks veränderte ſich alles im Pallaſt/ denn das Volck lieff gleich den Raſenden darinnen herum. Alle Zimmer wurden ſpolirt/ und in einer Stunde war alle Pracht und Zierde verſchwunden. Theils der Vornehmen nahmen heimlich ihre Retirade/ und ſonderlich der Arragoniſche Gouverneur/ Ægidius Roiza. Dieſer/ weil er wohl wuſte/ was er vor einen Patron an dem Urgello hatte/ begab ſich/ unter dem Vorwand zu ſchlaffen/ in ſein Schlaff-Gemach; allein hieſelbſt verkleidete er ſich/ und entkam mit dem Königlichen Beicht-Vater glücklich nach Barcellona. Jedoch hätte er hier faſt ſeine Gefahr verdoppelt. Denn er fand alles voller bewehrter Mannſchafft/ die/ als gut Urgeliſch/ nur nach des Königs Todte und nach dem Gouverneur fragten. Ja er hörte ſelbige Nacht in ſeinem Hauſe/ wo er verborgen lag/ durch die Wand die Soldaten einander fragen: **wo muß doch der Gouverneur hin entwiſchet ſeyn?** ſo ihm Warnungs gnung war; daher er/ ſo bald nur das Thor offen ſtund/ zu Schiffe gieng/ und nach Paniſcola, allwo man ihm beſſer wolte/ eilte. Allein wieder auff den jetzt ſterbenden König zu kommen/ ſo hatte derſelbe einen wegen ſeiner Scharffſinnigkeit und beſonderen Inventionen, wie man es jetzt zu nennen pflegt/ ſonderlich berühmten/ auff deutſch/ Hoff-Narren an dem Borra, welcher Lebenslang bey dieſem und den vorigen Königen viel gegolten/ und ſo bald in ernſten als ſchertzhafften Dingen zu Rath gezogen worde. Sein luſtiger Kopff hatte ihm ein Vermögen von 100000. Ducaten zu wege gebracht/ daher er denen Gelehrten offt unter die Augen geſagt: **ich habe mit meinen Narren-Poſſen mehr/ als ihr mit allen euren Büchern und Kopff-Brechen erworben.** Da es denn faſt ſcheinet/ er habe einen Prophetiſchen Geiſt gehabt/ der etwan auff unſere Zeiten gezielet. Er war damahls bereits 84. Jahr alt/ und als er an des Königs Geſichte und Leibe unterſchiedene heßliche Flecke bemerckte/ fragte er die Medicos: **ob es nicht ein Zeichen der Peſt wäre?** ſein inventieuſer Kopff aber ließ ihn nicht damahls auff beygebrachtes Gifft rathen. Bey ſo ſchlechtem Zuſtande des Königes räumete Borra das Seinige fleißig bey Seite/ und als er etliche Stunden damit zugebracht/ trat er wieder vor den König. So bald ihn der König ſahe/ konte er ſich nicht enthalten/ ihn mit ſchwacher Stimme zu fragen? **woher? Herr Borra! woher? wo ſo lange geweſen?** Borra war ein zu geſcheider Narr/ als daß er die rechte Urſache ſeiner Abweſenheit ſagen ſolte/ ſondern ließ ſich dieſe luſtige Entſchuldigung ex tempore einfallen; **ich komme erſt aus dem**

Letzte Erklärung wegen der Cronen-Folge.

Königl. Pallaſt wird geplündert.

Gouverneur reißt aus.

Kömmt in Gefahr.

Borra, ein alter und reicher Hoff-Narr.

Vorwurff denen Gelehrten.

dem nechsten Weinberge / allwo etliche lose Gesellen mein liebes Reh-Böcklein beym Schwantz an einen Feigen-Baum auffgehencket haben; gleich als ob es Feigen gestohlen und gefressen hätte / da doch solche noch nicht reiff sind. Diese Antwort bewegte den todtschwachen König zu solchem Lachen / daß er so fort des Todes war; da denn Borra hoch betheuret: er habe / als er grade vor ihm gestanden / einen gewissen Schatten / so nur einen kleinen Platz bedecket / von der Mitten des Leibes an / auffwerts steigen sehen / gleichsam als ob das Leben den Leib sichtbarer Weise verliesse. Fides penes oculos ejus sit, sagt der Autor. Seine Augen mögen vor die Warheit stehen. Bißweilen sieht ein Narr mehr / als zehn paar Augen kluger Leute. Diß war nun das Lebens-Ende Königs Martini in Arragonien / welches zu vorhero durch unterschiedene Vorzeichen angedeutet wurde / und zwar sonderlich selbigen Monat durch eine grosse Monden-Finsternüß / und 2. Erdbeben. Das eine hievon empfand er des Morgens / da er eben den Becher aus des Mund-Schencken Hand empfieng / und sagte: das Erdbeben bedeutet eines grossen Mannes Todt. Als nun ein Vertrauter hierauff antwortete: ich besorge / daß es unsern Hoff trifft; versetzte er: ich bin nicht groß / wo einer / der noch gröſſer / verhanden ist. Der Pabst ist gröſſer / als ich / darum redet die bebende Erde von ihm / und nicht von mir. Damahls aber war der Pabst zu Barcellona / und der König befand sich auff einem nahe-gelegnen Schlosse. Jedoch war des Königs Rechnung falsch. Mit dieser Numer solten und wolten wir diese curieuse Begebenheit beschlüssen; allein wir tragen viel zu grosse Liebe und Sorge vor den begierigen Leser / als daß wir ihm ein unausgebautes Hauß vorsetzen solten / dahero wir den nöthigen Bericht: wer die Arragonische Crone davon getragen? biß auff folgende Zwischen-Numer versparen / dabey noch dieses anführen / daß dieser Fall den 2. Junii geschehen / und man den Cörper voller Gifft-Flecken gefunden / da ihn doch die Aertzte balsamiret / und 30. Tage offentlich sehen lassen.

König stirbt lachende.

Vorzeichen seines Todtes.

Hier liegt ein Printz / der mit geschloßnen Augen wachte /
Und sich / O schlechter Todt! so gar zu todte lachte.
Hier halff kein junges Weib / kein Artzt vermehrt das Hauß.
Wen die Natur verläßt / da ist das Helffen aus.

LXXV.

Verfolg derer Graffen von Scheuern und Wittelsbach / biß auff Ludovicum, Hertzogen in Bäyern / starb 1231.

WElcher Gestalt sich Hertzog Arnolphs des bösen Söhne um ihr väterliches Erb-Land durch Uneinigkeit gebracht / berühret das Ende der 21sten Numer / da denn Bayern bald Sächsische / bald Fränckische / und bald Schwäbische Herrschafft gehabt. Unterdessen pflantzte Arnolphus II. Arnolphs des Bösen mittelster Sohn / den Stamm mit Rixa, Käyser Ottens des I. Schwester / fort / und zeugete mit derselben Bertholden / Pfaltzgraffen in Bayern. Arnolph erbaute mit seinem Bruder das Schloß Scheuern / davon sie sich auch Graffen zu Scheuern nenneten / und wurde endlich An. 954. als er sich zu des Käysers Feinden geschlagen / vor Regenspurg erschossen / worauff denn Berthold die Feindschafft gegen den Käyser Otten den II. continuirte / und Hertzog Heinrichen in Bayren währender Rebellion treuen Beystand leistete; iedoch fand er sich endlich wieder auff die Spur seiner Pflicht / und folgete dem Käyser in Italien / allwo er viel Proben seiner Reue und Treue ablegte / und endlich in der Schlacht bey Benevent An. 982. von den Griechen erschlagen wurde. Hier entstehet nun ein grosses Gezäncke unter den Geschichts-Federn wegen seiner hinterlassenen Söhne / die bald so bald so geheissen haben / und scheinen bißweilen die Federn die Eigenschafft ihres Herkommens / nemlich der Gänse / zu behalten / da sie viel schnattern / und doch nichts ausführen. Wir können hier nichts mehr thun / als denen meisten beypflichten / welche sagen: Bertholds Sohn sey Werner gewesen / welcher Ottonem I. Pfaltzgraffen in Bayern / und Herrn oder Graffen zu Scheuern gezeuget hat. Dieser Otto hat Käyser Henrichen dem III. wieder die räuberischen Hungarn treue Dienste geleistet / und als er in ungewisser Jahr-Zahl gestorben / wurde er zu Freysingen begraben. Seine Gemahlin Tutta von Nassau wurde durch ihn eine Mutter dreyer Söhne: Arnolds / Eckharts und Ottens des II. Arnold wurde Graff zu Dachau / Eckhart blieb im gelobten Lande / und Otto führte den Stamm fort / massen er ebenfals mit seiner Gemahlin Haziga von Arragonien / drey Söhne: Otten den III. Eckharten den II. und Bernharden erzeugete. Der andere Sohn wurde Eckhart mit dem Bundschuhe genannt / weil er im gelobten Lande / als einst die Saracenen die Christen überfallen / und bereits in die Flucht gebracht hatten / seinen Stieffel oder Schuch / den er gleich ausgezogen / statt einer Fahne auffgesteckt / durch tapfferes Zusprechen die Christen in Stand gebracht / und dadurch den Sieg erhalten hat. Er erbauete den schönen Marckt-Flecken Ried in Ober-Bayern / davon seine Söhne Graffen von Ried genennet worden. Pfaltzgraff Otto der III. hingegen blieb Stamm-Vater / verwandelte Scheuern in ein Closter / und erbaute das Schloß Wittelsbach nahe bey Augspurg / dahero er und seine Nachkommen nicht mehr Graffen von Scheuern / sondern von Wittelsbach genennet wurden. Dieser Otto starb An. 1101. nebst seinem Bruder Eckhard / in Palæstina, und seine Gemahlin war Richardis, eine Sächsische Printzeßin / mit welcher er den Stamm-Erhalter / Otten den IV. erzielete. Dieser stifftete und erbaute das Closter Ensdorff / und vermählete sich mit Helica, einer Graffin von Lengefeld / die 4. Eh-Zweige hervor brachte / als Otten den V. Conraden / Friederichen und Otten den VI. Conrad wurde Ertz-Bischoff zu Maintz / seiner Würde aber bald wieder beraubet / als er des Pabstes Paschalis Verfahren wider des Reichs-Hoheit nicht billigen wolte. Käyser Fridericus I. aber gab ihm das Ertz-Bischoffthum Saltzburg / biß er nach Maintz wieder gelangete. Friedrich starb ohne Erben / und Otto der VI. war der Vater des unseligen Käyser-Mörders Ottens

Arnolphus II.

Bertholdus, Graff zu Scheuern.

Wird erschlagen.

VVernerus, Graff zu Scheuern.

Otto I. Graff zu Scheuern.

Otto II. Graff zu Scheuern.

Otto III. Graff zu Wittelsbach.

Otto IV. Graff zu Wittelsbach.

tens des VII. welcher Käyſer Philippen An. 1208. laut des Schau-Platzes der Zeit den 22. Junii, num. 1. ſo ſchändlich zu Bamberg ermordete. Nunmehro aber gelangen wir auff Ottonem V. welcher den Nahmen des Groſſen verdienete. Er war ein anſehnlicher großmüthiger Herr/ und von ſo hohem Verſtande/ daß ihm Käyſer Fridericus Barbarolla zwey wichtige Geſandſchafften nach Conſtantinopel und in Italien anvertraute/ die er auch mit ſonderbarem Ruhme verrichtete. Nach dieſem leiſtete er auch mit dem Degen dem Käyſer treue Dienſte/ der ſeiner Tapfferkeit die Haupt-Fahne anvertraute. Solche Meriten wolte der Käyſer nicht unerkennet laſſen/ dazu ſich bald folgende Gelegenheit ereignete. Es hatte ſich nunmehr der unruhige Hertzog Heinrich der Löwe durch ſein übles Bezeigen aller ſeiner ſo trefflichen Landſchafften verluſtig gemacht/ davon der Käyſer unſerm Ottoni An. 1180. das Hertzogthum Bayern zu erb- und eigen übergab/ dadurch Bayern wiederum an dieſe Linie gelangete/ welche deſſen in die 300. Jahre entbehren müſſen. Jedoch hatte dieſen klugen Käyſer die Erfahrung gelehret/ wie ſehr die Käyſerl. Hoheit durch die Macht der unruhigen Fürſten geſchmälert würde/ dahero/ und daß er ſich deßwegen auch vor Bayern ſicherte/ ſo machte er Regenſpurg/ als die ehmahlige Reſidentz der Hertzogen von Bayern/ zu einer Reichs-Stadt/ ſonderte Tyrol hievon ab/ und zehlte die Marggraffen von Andechs/ ſo denen Hertzogen von Bayern mit Lehns-Pflicht verwandt waren/ hievon loß. Alſo nennete ſich nun unſer Otto/ einen Hertzog zu Bayern und Graffen zu Wittelsbach/ dazu er noch die Herrſchafft Dachau vor 10. Marck Goldes und 800. Pfund Silbers erkauffte. Er erweiterte Kelheim/ und legte den Grund zu der Stadt Landshut/ kunte aber ſolchen Bau nicht ausführen/ ſondern ſtarb An. 1183. da er denn den mit ſeiner Gemahlin Agnes/ Graff Dietrichs zu Waſſerburg Tochter/ gezeugten Sohn Ludovicum zum Thron-Erben und Stamm-Erhalter/ nach ſich verließ. Er war ein tapfferer/ frommer und kluger Herr/ und anfangs dem Käyſer ſehr getreu/ dahero ihm unterſchiedene Güter derer Graffen von Wittelsbach und Andechs zufielen/ biß er endlich gar durch Käyſerl. Gnade die entledigte Graffſchafft Kirchberg/ und An. 1227. die Pfaltz-Graffſchafft am Rhein erhielt; iedoch fiel er zuletzt bey Käyſer Friedrichen dem II. in Ungnaden/ darinnen er auch Todes verblichen.

Dem V. Marggraffen Hertzog in Bayern.

Bayern fällt nach 300. Jahren wieder an ſeine Linie.

Wird beſchämt.

Ludovicus, Hertzog in Bayern.

Wird Pfaltz-Graff am Rhein.

Seine denckwürdige Vermählung.

Seine Vermählung wird in den Bayriſchen Geſchichten mit artigen Umſtänden auffgezeichnet gefunden/ ſo wir treulich mittheilen wollen. Es hatte ſich nemlich unſer Hertzog Ludwig in die ſchöne Ludomilla, Graff Albrechts von Pogen hinterlaſſene Wittwe/ und Hertzogs Primislai aus Böhmen Tochter/ auffs hefftigſte verliebet/ und ſeine brennende Auffwartung zielte anfangs auff eine verbotne Näſcherey/ deren Zweck die ſo keuſche als ſchöne Gräffin ihn niemahls erreichen ließ. Als aber dieſer junge HErr ſothane Belagerung ſo ſchlechter Dinges nicht auffzuheben vermeinte/ verſprach ſie ihn ihren Willen gegen Verſprechung der Ehe/ mit Vorſtellung: daß ob ſie gleich ein Graff im Eheſtande beſeſſen/ dennoch ein Hertzog ihr Vater geweſen. Das hitzige Geblüte lenckte die Zunge bald zum Ja/ und in der angenehmſten Hoffnung ſeines flammenden Verlangens folgete er ihr höchſt-begierig in ihr Schlaff-Gemach. Dieſes war mit den ſchönſten Tapeten/ auff welchen etwan die alten Geſchichte und Helden-Thaten in Lebens-Gröſſe eingewürcket waren/ überall garniret/ und das wohl-auffgeputzte Lager betrachtete unſer Printz bereits/ als die ſanffte Wahiſtadt ſeines Vergnügens. Allein ehe er hierzu gelangete/ muſte er ſich von der ſo beliebten Gräffin ſeines hohen Wortes zuvor nochmahls erinnern laſſen/ und als die übermachte Begierde lauter Ja aus dem Hertzog preſſete/ wendete ſie ſich zu dreyen an den Tapeten eingewürckten Rittern/ und ruffte dieſe zu Zeugen ihres Ehe-Verlöbnüſſes an. Der Hertzog trug wenig Bedencken/ vor ſolchen Zeugen/ die ihn nicht überzeugen kunten/ und alſo war er gar willfährig/ ſolche hierzu anzunehmen. Augenblicks zog die liſtige Ludomilla die Tapete weg/ und entdeckte drey vornehme Ritter/ ſo ſie zuvor dahinter geſteckt/ worüber der Hertzog in ſeinem Verſprechen gefangen war/ und er nunmehr ſeine Buhlerey in eine hertz- und ehliche Liebe verwandelte. Aus dieſem Eh-Bette ſind 2. Printzen entſproſſen/ als Otto/ der erſte Churfürſt zu Pfaltz/ und Ludwig/ der ſeinen Todt Käyſer Friedrichen dem II. ſchuldig blieb. Hertzog Ludwig erlebte ſeinen letzten Tag zu Kelheim in Unter-Bayern auff eine ſehr fatale Art. Denn als er An. 1231. den 16. September nach der Abend-Taffel ſich auff der Schloß-Brücke ergötzte/ und mit ſeinem Hoff-Narren allerhand Schertz trieb/ erzürnete ſich der Böſewicht dergeſtalt hierüber/ daß er dem Hertzog ein Meſſer in Leib ſtieß/ davon der armſelige Herr ſo fort ſeine Ruhe im Grabe ſuchen muſte. *Brunnerus part. 3. pag. 683.* nennet den Thäter einen Meuchel-Mörder; allein ſolches hindert nicht/ zu glauben/ daß es der Narr geweſen/ weil er freylich dadurch zum Meichel-Mörder worden/ und dariñen des belobten Adelzreiters Bericht übereinſtimmet: es ſey ſolcher Mord von dem Narren/ auff Anſtifften Käyſer Friedrichs/ der doch ſeine Tochter Mechtild zur Gemahlin gehabt/ mit einem vergiffteten Meſſer geſchehen: deſſen Beweiß wir dem Autori heimſtellen/ von einem ſo hohen Haupte aber keine ſolche Schandthat præſumiren wollen/ maſſen man nirgends lieſet/ daß dieſer Käyſer Frantzöſiſchen/ ſondern Deutſch-Schwäbiſchen Geblütes geweſen. Zum Andencken dieſes ſchrecklichen Trauer-Falles läſſet ſich noch zu Kelheim ein kleines Kirchlein mit einem Creutze ſehen. *Adelzr. Avent. Henning. Op. Gen. II. & III. regni in IVta Mon. part. I. p. 194. Andr. Brunner. Annal. Boj. part. 3. lib. 12. pag. 379. 383. 397. 405. Spen. Syllog. Gen.*

Tugendhaffte Liebes-Liſt einer ſchönen Gräffin.

Hertzog Ludwig wird in der Liebe gefangen.

Von einem Narren erſtochen.

OTTO MAGNUS.

Was brüderlicher Zwiſt der Linie entzogen/
Bringt wieder mein Verdienſt beglückt auff mein Geſchlecht.
Dem Käyſer war ich treu/ und er mir wohl gewogen/
Drum ätzt man auff mein Grab diß Wort: treu Herr/ treu Knecht!

LUDOVICUS.

Die Mißgunſt ſtürtzte mich in Käyſerlichen Haß/
Und dieſer machte mich/ wie man will ſagen/ blaß.
Dem ſey nun/ wie ihm ſey/ ſo wird der Schluß nicht irren:
Ein groſſer Herr ſoll ſich mit Narren nicht verwirren.

LXXVI.

Die Arragonische Königs-Wahl.

Wir fahren sonder Umschweiff fort / wo wir es in der 74sten Numer gelassen. König Martinus hatte kaum die Augen geschlossen / so verlohr die Königin durch Graffens von Urgello herrschsüchtige Beysorge ihre Freyheit/uñ durffte aus ihrem Schlaf-Gemach keinen Fuß setzen / unter dem Vorwand: **sie möchte vom Könige schwanger seyn;** das rechte Absehen aber war die Furcht: **sie möchte sich auff des Königs Schlag was fremdes beybringen lassen.** So gieng es im Pallaste zu. Auswerts flammete nun das Eiffer-Feuer unter den Factionen recht an / und ließ es keiner um dieses schnöde Gold/an Gut und Blut/ ja solte es auch die Seele seyn/ ermangeln/ also / daß die ordentlichen und hierzu bestellten Cronen-Richter eine Zeit lang schweigen musten. Urgello schien noch zur Zeit der mächtigste zu seyn/der unächte Fridericus aber wuste sich wegen seiner Jugend weder zu rathen noch zu helffen. Der Hertzog von Gandia suchte fremde Hülffe / Ludwig und Ferdinand aber waren ausser dem Reich / und also wolte der Graff von Urgello sich so fort des Throns anmassen/ wenn es ihm nicht die Stände von Catalonien treulich widerrathen hätten / um dem Richterlichen Ausspruch ja nicht vorzugreiffen. Er wuste aber / daß hieselbst sein Todt-Feind / der Ertz-Bischoff præsidirte/ welcher dahin trachtete: die Versammlung/ mit Gutachten des Pabstes/ nach Saragossa zu verlegen; daraus König Ludwigen grosser Vortheil entstanden wäre. Hierüber erbitterte sich Urgello dergestalt/ daß er dem Pabst und Ertz-Bischoff zuentbieten ließ: **er wolte jenem die Platte ohne Seiffe und Wasser scheren / diesem aber / statt des Bischoff-Huts/ eine gluende Sturm-Haube auffsetzen.**

Königl. Wittwe wird eingesperret.

Schlecht Compliment.

Mittlerweile wütete Mord und Auffruhr in allen Provintzien/ und niemand wolte dem andern gehorchen/weil es iedem am Nachdrucke fehlte/die Häupter aber selbst zwistig waren. Bernhard Caprara entfremdete Sicilien/welche Begebenheit wir bald/ wegen ihrer denckwürdigen Umstände/ einer besondern Numer würdigen wollen / und Arragonien war voller Verwirrung/ Auffstand / Mißtrauen/ Furcht und Gefahr. So ein gefährliches Wesen ist es / um eine unrichtige Kron-oder Thron-Folge! Ferdinand und Ludwig practicirten alle ersinnliche Staats-Streiche / um die Gemüther der Cronen-Richter zu gewinnen/ die hohe Verdienste und treffliche Thaten aber des Castilianischen Ferdinands raubeten diesen ziemlich die Reflexion,und schwebete bereits auff der Zunge gemeiner Leute/ also daß/ als der Graff des Ertz-Bischoffs Beytrag merckte/ er die schändlichste Mord-That resolvirte. Antonius de Luna solte Mörder seyn / der doch dem Ertz-Bischoff höchst verbunden/ sein Stipendiate / und erst neulich noch mit 700. Ducaten von ihm beschencket worden war. Merckwürdig ist es/ daß diese Wohlthat ein übel Fundament hatte; massen er dessen Pflege-Sohn / Johann Ferrandes, um die Helffte an seinem Erbe verkürtzet/und seinem Verwandten einen zugewendet. Dieser Anthon reiset in seinem bösen Vorsatze hin nach Almunna, allwo sich damahls der Ertz-Bischoff auffhielt/ und begehrte mit ihm zu reden / wie er wohl ehmahls zu thun gepflogen. Der Ertz-Bischoff trauete seinem vermeintem Freunde/ und kam zu ihm vor die Stadt nur in Begleitung 12. anderer auff Maulthieren. Der mörderische Anthon versteckte seine bey sich habende 200. Reuter in den nechsten Wald/ und ritte nur mit wenigen dem Ertz-Bischoffe entgegen. So bald sie zusammen kamen/ grüsseten sie einander/ als Vater und Sohn/ die erste Frage aber/ die Anthon de Luna that / war: **Wie? wird den der Graff von Urgello nicht König? nein!** antwortete der Ertz-Bischoff; **nimmermehr weil ich lebe. Ey!** versetzte Anthon / **so must du entweder todt oder mein Gefangner seyn. Todt eher / als gefangen!** erwiederte der Ertz-Bischoff / und warff mit diesen Worten sein Maulthier herum. Allein in gleichem Tempo schlug ihn de Luna ins Gesichte/ entblößte das Schwerdt/ und versetzte ihm einen starcken Hieb an Kopff. Er bemühte sich zwar euserst / auszureissen / aber Antohns mörderische Mit-Gesellen begleiteten ihn in vollem Rennen/und brachten ihm unterschiedene Wunden bey. Zugleich hieben sie das Maulthier über den Kopff/ daß es bey seite sprang / und so dann rennte Anthons Waffen-Träger mit einer Lantze herzu/ und stieß solche dem armseligen Ertz-Bischoffe mitten durch den Leib/ also/ daß er meist entseelt aus dem Sattel zu Boden fiel. Da fielen nun die andern Helden häuffig zu/ zerfetzten ihn auffs schändlichste/und hieben ihm eine Hand ab; womit der Graff von Urgello alle Hinderung zum Throne aus dem Wege geräumet zu haben vermeinte. Allein er irrete/und als iederman diese grausame That verfluchte/so war nur euserster Haß die Frucht dieses Mordes/ und die Cronen-Hoffnung begunte nun völlig bey Ferdinanden zu blühen.

Ertz-Bischoff wird ermordet.

So bald der Ertz-Bischoff todt war/ wurde die Versammlung der Cronen-Richter auffgehoben/ und besondere Provincial-Convente angestellt/ so iedoch das Werck weit schwerer machte/ biß endlich von allen dreyen Ständen die Haupt-Versammlung an einen Ort verleget / und dieser allenthalben mit Völckern starck verwahret wurde / damit der Wahl halber bald ein erwünschter Ausspruch erfolgen möchte. Mittler Zeit häuffte der Graff von Urgello Blut mit Blutschulden / und stifftete zwischen der Stadt Valenza, so auff seiner Seite war/ mit der ihm widrigen vornehmen Familie der Centelliäner/ ein solches Blut-Bad / daß die von Valenza über 4000. auff der Wahlstadt liegen liessen; welcher Fall/ und daß nicht auch die andern Provintzien in solche schädliche Fehde gerathen möchten / dem Wahl-Gerichte Anlaß gab / den Ausspruch möglichst zu befördern. Diesem nach wurden aus allen Provintzien auffs neue neun Personen zu Richtern erkohren / massen die ungerade Zahl bey den Spaniern zu Entscheidung einer wichtigen Sache am bequemsten erachtet wird. Am Tage der ersten Session, empfiengen diese 9. Cronen-Richter/ in Gegenwart allen Volcks/ das Heil. Abendmahl/ und so dann sassen sie 30. Tage öffentlich zu Gericht/und ertheilten iedwedem Gehör/ so offt und lange solches iemand verlangte. So dann wurden sie in das Schloß selbiger Stadt eingeschlossen/ mit der Bedeutung: **Man werde sie nicht eher wieder heraus lassen / biß ein gewisser König benennet wäre.** Es waren kaum acht Tage verflossen/ so wurden schon die streitigen Partheyen zusammen beruffen/

Graff von Urgello stifftet ein Blut-Bad.

Neue Cronen-Wahl.

beruffen / um den richterlichen Ausspruch anzuhören; da denn die Richter an einem erhabenen Ort bey der Kirch-Thür ihren Sitz nahmen. Den 28. Junii An. 1412. waren die vielen Stuffen des Tempels / nebst allen Gassen und Dächern / von denen man den Richter-Sitz sehen kunte / mit Leuten dick angefüllet / die Thore geschlossen / und alle Posten mit bewehrter Mannschafft starck besetzt. Nachdem männiglich durch gegebenes Zeichen des Stillschweigens erinnert worden / stund einer von denen Richtern / Vincentius Ferrarius, ein Dominicaner-Münch und der beste Redner seiner Zeit / auff eine Bühne / und that eine kurtze Rede / eröffnete so dann das Instrument des Scheid-Urtheils / und erregte durchgehends eine ungemeine Begierde / bald zu wissen: **wer König in Arragonien sey?** Furcht und Hoffnung beseelte alle Gemüther / weil ieder seine Affecten mit gebracht hatte / und dieser diesem / jener aber einem andern die Crone wünschte. Inmittelst verlaß der Pater den richterlichen Ausspruch / als er aber biß auff des Königs Nahmen gelangete / reitzte er des Volcks Verlangen noch mehr durch offtermahlige Zwischen-Reden / und fragte endlich: **was dünckt euch nun / wer euer König sey / dessen ihr euch am meisten zu erfreuen / und den ihr vor allen andern zu wünschen habt?** Nachdem er nun solche Frage zu unterschiedenen mahlen wiederholet / und das Feuer sehnlichster Begierde bey dem Volcke rechtschaffen angezündet / brach er zuletzt mit diesem Schlusse heraus: **Ferdinand / dem Infanten von Castilien / ist das Königreich zuerkannt!** Augenblicks erhub sich ein solch Jauchzen und Frolocken unter dem Volcke / daß man das übrige / so verlesen wurde / nicht hören kunte / bevoraus / als das Geschrey der Soldaten / die zugleich erschallenden Trompeten / Paucken / Trummeln / Posaunen und Zincken / samt denen mit einspielenden Musqveten und donnernden Stücken / mit einstimmten / also / daß man an dem Redner nichts weiter / als die Bewegung der Lippen / bemercken kunten. Bald hierauff wurde dieser Schluß durch das Reich publiciret / und unverweilet an den Infanten Gesandten abgeordnet / welche denselben auff den Catalonischen Grentzen empfangen solten; da sich denn dieser glückliche Printz im wenigsten säumete / sondern mit Königlicher Pracht zu Saragossa seinen Einzug hielt. Wie sich aber der Graff von Urgello erkühnet / ihm dennoch die durch das Recht zugesprochene Crone zu disputiren / so ihm doch sehr übel bekommen / soll in der 78sten Numer diese Geschicht beschlüssen. Ferdinand von Castilien wird König.

LXXVII.

Reihe der Sächsischen Fürsten von Anserico an / biß auff König Boden.

II. Anserico, König der Sachsen.

Lodenig Harderich / König der Sachsen / lag am Rheine in seinem Blute / als sodann sein Sohn Anserich das Commando wider die Belgen / (so damahls die Niederdeutschen Völcker am Einfluß des Rheins waren /) und zugleich die Königliche Herrschafft über die verwaisten Sachsen auff sich nahm. Er bekriegete so wohl die Belgen als die Thüringer / und rächete an beyden seines Vaters und Groß-Vaters Todt auffs blutigste / darinnen ihm seine beyden Brüder Tanckmar und Hartung / ritterlichen Beystand leisteten. Es ist damahls Leo, ein vornehmer Belge überwunden / gefangen und an einer Ketten zum Schau-Spiele herum geführet worden; ob die Besiegung aber von König Anserichs / oder seiner Brüder Faust geschehen / ist ungewiß. Jedoch zeiget noch dieses Königs altes Bildnüß / daß er einen Römer besieget / und nach altem Kriegs-Gebrauch dessen Waffen und Kleidung selbst angeleget hat. Unter diesem Könige soll **Christus der HErr** zur Welt gebohren seyn; allein ist dieses wahr / daß er 50. Jahr vor Christi Geburt die Belgen überwunden / und das Land zwischen dem Rhein und der Schelde den Sachsen zinßbar gemacht; so muß er ein hohes Alter biß auff diese Gnaden-reiche Zeit / erlebet haben. Sein Bruder Tanckmar kauffte von den einfältigen Thüringern diſſeits der Elbe vor etliche Kleinodien einen Sack voll Erde / streute hernach solche weitläufftig aus / und baute auff den bestreuten Platz eine Stadt / so Stario oder Stade genennet wurde. Dem Anserico folgete sein Sohn Wilcke oder Willich / so von dem lateinischen Worte Villicus, ein Mayer / seinen Ursprung hat. Er soll nicht König / sondern nur Heer-Fürst gewesen seyn / vermuthlich zu der Zeit / als die Sachsen ihrem benachbarten Fürsten Arminio wider die Römer Hülffe schickten. Von fernern Leben und Todte Fürst Wilckens wird nichts mehr gefunden / wohl aber von seinem Sohne Swarticke / welcher / als sein Vater A. C. 30. die Welt verlassen / in dem uralten Sachsen-Lande jenseit der Elbe gewohnet. Das Unglück machte damahls die Sachsen dem Dänischen Könige Frothoni III. zinßbar / welche Last abzuschaffen / Fürst Swarticke seine Tochter dem Dänischen Könige vermählete. Allein hier halff keine Freundschafft / dannenhero kam es zum Schwerdt / da denn bald die Sachsen / bald die Dänen den Meister spielten / biß Fürst Swarticke seinen Bruder Hanfus, Hanefuß oder Hanff A. C. 76. in einem Treffen verlohr / welcher Fall ihn dermassen schmertzte / daß er mit König Friedleff dem II. in Dennemarck einen simulirten Frieden schloß / ihn nachmahls zu Gaste bat / und sich sammt ihm in dem Hause / darinnen sie Taffel hielten / verbrennte; wiewohl es scheinet / daß diese Brunst von ungefehr geschehen / weil die Dänen deswegen keine Rache gesuchet / sondern nachmahls mit den Sachsen in gutem Frieden gelebet. Dieser Brand ist A. C. 77. geschehen.

Stadt wird erbauet.

III. Wilcke der I Fürst in Sachsen.

IV. Swarticke / Fürst der Sachsen.

Verbrennt sich.

Der in Asche verwandelte Fürst Swarticke verließ viel Söhne / welche der König in Dennemarck an seinen Hoff nahm / auff Verleitung des Starkaters aber An. 80. alle hinrichten ließ. Hier begehet das sonst so artige als accurate Tractätgen / **der Sächsische Helden-Saal** genannt / einen ziemlichen Irrthum. Denn erst setzet es: König Ingel habe Fürst Swartickens Tochter geheyrathet / Fürst Swarticke aber sey nachmahls mit König Friedleffen verbrannt; da denn König Ingel durch seinen Todt dem Friedleff nothwendig zuvor wird haben Platz machen müssen. Wie reimet sich aber diß zusammen / daß An. 77. König Friedleff verbrannt / und doch An. 80. hernach König Ingel seine Schwäger / gegenwarts seiner Gemahlin / hinrichten lassen? Also soll sich eine auffrichtige Feder ja fleißig vor den Fehlern in der Chronologie hüten /

ten / sonst macht sie sich verdächtig und unbeliebt. Wo man aber / wie es denn in den alten Zeiten sehr offt zu geschehen pflegt / einen unauffl̃ößlichen Knoten bemercket / so entdecke man solchen lieber auffrichtig / als daß man was falsches und erdichtetes hinsetzt. Jedoch gnung hiervon. Unsere Meinung ist / daß solcher Mord von des König Friedleffs Successore geschehen / so iedoch nach dem Nicht-Maß der Jahr-Rechnung auch nicht gar richtig befunden wird. So gar übel lässet es sich von uralten Sachen richtig schreiben / zumahlen wenn es ein fleißiger Scribente / sonder höheren Beystand / nur bey seiner unzulänglichen Privat-Untersuchung muß bewenden lassen. Wir fahren in der Reihe Sächsischer Regenten fort / und finden Swarticken den II. der noch gar jung mit hingerichtet worden / dahero man zweiffelt: ob ihm eine Stelle in der Ordnung einzuräumen; nach diesem aber trit Fürst Suwart auff / so mehr Swartickens des I. als des II. Sohn gewesen / massen der Sächsische Adel dem Starkaterischen Schwerdte noch 2. von denen Sächsischen Printzen entrissen hat. Dieser Suward war der schönste Fürst seiner Zeit / wurde **der Edle Sachse** genennet / und als ihm seine Gemahlin / die nicht genennet wird / und Wittekinden den I. zur Welt gebracht hatte / durch den Todt entzogen wurde / warff die Dänische Cron-Erbin Gertha ihre Liebes-Wahl auff diesen Edeln Sachsen / und ließ es so fort zum Beylager kommen. Sie war aber bereits dem Nordmännischen Printzen Haldano versprochen / welcher damahls in Rußland Krieg führte. So bald ihm aber dieser Liebes-Bruch hinterbracht wurde / verließ er mit einigen Kern-Trouppen die Campagne / und eilte nach Dennemarck / da er gleich zum Beylager zu recht kam / aber ein sehr unhöfflicher Hochzeit-Gast war / massen er den Bräutigam mit allen Sachsen todt schlug / und die Braut raubte / so An. 100. geschehen seyn soll. Solcher Gestalt muste er doch sein blutiges Grab in Dennemarck finden.

V. Swartickе der II.

VI. Suwart / Fürst in Sachsen.

Wird am Beylager erschlagen.

Uber des succedirenden Fürst Wittekinds Nahmen ist viel Kopffbrechens / ob er Witteckеn / Wetken oder Wittekind geheissen: allein weil die letztere Benahmung bey denen Sachsen bekannter und gewöhnlicher / als die erste / lässet man es auch billich dabey bewenden. Dieser Wittekind wurde in dem Kriege wider die Gallos zum Könige erwählet / da er ihren Heer-Führer erleget / und seine Waffen getragen hat. Er soll mit Hülffe anderer deutschen Völcker die Gothen geschlagen und besieget haben / und An. 102. Todtes verfahren seyn / da denn unter seinem Sohne Wilcken dem II. die Sachsen im Römischen Reiche berühmt wurden / massen sie unter Fürst Wilckens Bruder Heilinck in die Orientalischen Provintzien einfielen / auch das Land an der Weser allenthalben eroberten und besetzten / dadurch dem Lande Sachsen und Westphalen oder West-Wahlen der Anfang gemacht wurde. Nach diesem Wilcken findet man den berühmten Sachsen-König Meerbodt / Mairbode oder Maroboduus, der um das Mittel des dritten Seculi gelebet / und eine harte Geissel derer alle Welt schreckenden Römer gewesen. Seine Wahl geschahe im hohen Alter / und bediente er sich in Belagerungen gewisser Schleydern / mit denen er Feuer / Steine und Luder in die Festungen warff / auch sich des Minirens und Wasser-Ableitens bediente. Er verließ 3. Söhne / Luthern / Boden und Siegbrechten / davon der Mittelste von dem Sächsischen Volcke der Crone würdig geachtet / und zum Könige erwählet wurde. Lairizius macht aus vorbenenntem Meerboden und diesem Boden einen einzigen König / und also einerley Person / so aber die Sächsische Stamm-Taffel widerlegt / ja gar König Meerboden vor Fürst Wilckens des II. Sohn erkennt; dabey wir es auch vor dißmahl bewenden lassen.

VII. Wittekind der I. Fürst in Sachsen.

VIII. Wilcke der II. Fürst in Sachsen.

Ursprung von Westphalen.

IX. Meerbod König der Sachsen.

X. Bode / König der Sachsen.

LXXVIII.

Der gedemüthigte Graff von Urgello.

SO bald der erwählte Ferdinand Arragonien erreichet / sahe er auch seine Cronen-Buhler zu Füssen liegen / darunter der Hertzog von Gandia der erste war. Diesem folgete Bernhard Caprara / von welchem die 80ste Numer viel melden wird / und letzlich Don Friedrich von Sicilien. Nur der Graff von Urgello wolte von keiner Submission wissen / sondern ließ sich mit Unpäßligkeit entschuldigen. Die einigen Catalonier göneten ihm noch alles gutes / begehrten sich iedoch auch seinetwegen keine verderbliche Ungelegenheit auffzubürden. Er hatte sich aber die gesuchte doch ungefundene Crone so viel kosten lassen / daß er fast seinen Stand nicht mehr führen kunte / dahero die mitleidigen Catalonier bey König Ferdinanden beweglichst vor ihm einkamen: **daß doch der König seiner Dürfftigkeit mit einigen Mitteln zustatten kommen möchte.** Der gütige Printz war williger zur Gnade / als jener / solche anzunehmen; angesehen seine Freunde grosse Mühe hatten / ihn dahin zu bringen: **Daß er Ferdinanden vor einen König erkennete.** Endlich hieß ihn doch die Noth / durch drey Gesandten in seinem Nahmen dem Könige huldigen zu lassen / da denn der König freywillig ihm diese grosse Gnade offerirte: **daß nemlich der Grasse den Rang zwischen dem Königlichen Printzen / und also über den Ordens-Meister von S. Jacob / haben solte.** Ferner **solte es nicht ungnädig auffgenommen / oder übel gedeutet werden / wenn er gleich Sr. Maj. nie vors Gesichte käme.** Was aber das meiste und ein Zeichen ungemeiner Königlichen Mildigkeit war / so erklärte sich der milde Printz: **Nicht allein alle Schulden des Grafens zu bezahlen / uñ die von ihm verpfändeten Städte vor ihn einzulösen; sondern ihm auch aus Königl. Milde und Gnade 60000. Ducaten zu schencken; und so er Ehre und hohe Beförderung verlangte / solte es hieran nicht ermangeln.** Was düncket manchen Hoffmann? Wie würde er bey so hohen Erbieten / Fußfällig herzu gekrochen seyn / und dem so gnädigen Fürsten die Füsse geküsset haben? Und was that der Graff von Urgello? Er hatte schon einmahl in Gedancken Cronen getragen / und nunmehr war ihm alles / was nicht Cronen-mäßig war / verächtlich / da doch kein gekröntes Haupt seinetwegen die Crone entbehren / und ihm auffsetzen wolte. Des Graffen Vater / ein Muster eines Geitz-Wanstes / hatte grosse Schatz-Thrunen voll güld- und silberner Müntze dergestalt eingehämmert / daß auch Hercules sich keines Rund-Stückes bemächtigen kunte. Wenn ihn nun fremde besuchten / war diß eine Art seiner gröstenFreude / wenn er ihnen die eröffnete Kasten wieß /

Graff von Urgello bleibt widerspenstig.

Doch huldiget er.

Königliche Gnade.

Geitzhalß.

wieß / und erlaubte: so viel / als sie könten / heraus zu nehmen. Wann sie sich nun vergebens bemühten / so lachte er sie weidlich aus. Allein diß Gold-steckte nicht so feste / daß es nicht Sohn Jacob heraus heben sollen / als welcher nicht allein diese gewaltige Summa vergebens auff die Crone wendete / sondern sich noch weit mehr in Schulden vertieffet hatte.

Graff von Urgello nimmt Ursache zu rebelliren.

Bald hierauff nahm der nunmehr Gott- Ehr- und König-hassende Graff von Urgello Ursach / zum Rebellen zu werden. Sein Todt- Feind war Graff Raimund von Cardona, weil er sich verschworen / **niemand anders / als den Graffen / vor einen König zu erkennen**; nunmehro aber dem Ferdinando zu gefallen war. Diesem nach bezeigte sich Urgello öffentlich als ein Feind / und nahm dem Graffen Cardona unterschiedene Schlösser mit Gewalt ab. Uber dieses alles schickte er einen Heerold in die Königl. Residentz-Stadt Barcellona / mit einem solchen Habit angethan / daran alle ehmahlige Mißhandlung Graffens von Cardona deutlich abgemahlet und beschrieben stunden. Der kühne Heerold durchritte die gantze Stadt / und fragte die Vornehmsten so ihm begegneten: **Ob sie Johann Raimund Graffen von Cardona kenneten?** Wann sie nun mit Ja antworteten / so bat er: **sein Kleid wohl zubetrachten**; mit dem Beysatz: **er würde vom Graffen von Urgello zum zwey Kampff ausgefodert / dabey der König** præsidiren **würde** / und was vor andere Schmach-Reden diesen beygefüget wurden. So bald dieser seltzame Auffzug dem Könige zu Ohren kam / ließ er den Heerold vom Pferde heben / seines wunderlichen Kleides berauben / und ihm durch Henckers-Hand ein rothes Gewand anstreichen / mit welchem er wieder zu seinem Herrn kehrte. Es ist hier die Frage: **Ob der König gegen einen Herold nicht zu scharff verfahren habe?** leicht zu beantworten / massen es kein Heerold / sondern ein Paßqvillante gewesen. Hierbey ließ es der gütige König bewenden / und ahndete nichts gegen den Stiffter / der nunmehr sich vor gnugsam beursachet erachtete / Eyd und Pflicht zu brechen / und öffentlich zu rebelliren. Hierinnen verstärckte ihn König Heinrich in Engelland / der ihm 100000. Köpffe in der Lufft versprach / dadurch der Graff so verwegen wurde / daß er einen Anschlag auff die Stadt Lerida in Catalonien machte / darinnen ihm einige Verräther versprochen: **Bey Nacht-Zeit die Thore durch Nach-Schlüssel zu eröffnen.** Ort und Gelegenheit schickte sich sehr wohl dazu / weil dieser Theil der Stadt wenig bebauet war / und ihm die meisten Einwohner entweder mit Pflichten oder Schulden verbunden waren. Zu bestimmter Zeit kam der Graff mit 2000. leichten Pferden vor die Stadt / und wurde so fort in die eusersten Zwinger eingelassen. Das innere Thor eröffnete sich auch / und waren nun schon in die 400. Mann hinein gemarschiret / als GOtt durch einen wunderlichen Zufall alle Anschläge des rebellischen Graffens zernichtete. Es wohnete ein Trompeter bey selbigem Thore auff einem wüsten Platze / welcher zuweilen bey Nacht-Zeit auffzustehen / und sich bey der angenehmen Stille auff seiner Trompete zu exerciren pflegte. Solcher Gestalt muste es sich auch eben diese Stunde schicken / daß der Trompeter bey so warmer Nacht Finger-nackt auffsteht / und seinen Cameraden auff dem Schloß-Thurme mit der Trompete rufft. Jener war gleich einem muntern Hahn / und antwortete bald / indem aber beyde pausiren / fällt dem Stadt-Trompeter das Geräusche der einmarschierenden Trouppen in die Ohren. Der Schall der Trompeten und die bewuste böse Sache erschreckte diese dergestalt / daß sie gantz in Unordnung geriethen / welches den Tumult vermehrte / und den Trompeter bewegte / nach dem Thore zu lauffen / da er bey Mondenschein alles schwartz einziehen sahe. Augenblicks lieff er wieder nach seiner Trompete / und bließ Lermen über Lermen / da denn der Thurm-Bläser bald Unrath vermerckte / und gleichfals seine Trompete möglichst gebrauchte. Der erste / so sich in die Waffen warff / war Dalmaus Murus, ein Professor / welcher einen gantzen Hauffen muntere Studenten hinter sich her marschiren ließ / und sich so dann mit der auch in die Waffen gekommenen Bürgerschafft auff dem Marckte conjungirte / da sie denn mit vereinigter Macht gegen dem Orte / wo noch die Trompete so ängstlich um Hülffe ruffte / zuzogen. Der Feind war noch guten Theils vorm Thore / und die Förderesten befanden sich zu schwach / dem Treffen einen Anfang zu machen. Hingegen drang der Graff / als er die List verlohren sahe / mit Macht durch das Thor / muste sich aber sehr heßlich bewillkommen lassen. Als der unglückliche Graff auch zur Gewalt zu schwach war / so legte er sich auff gute Worte / nennte die Stadt **seine beste Freundin** / erzehlte seine ihr erwiesene Dienste / und versprach lauter güldene Berge. Allein der Bescheid war: **er solte weichen / oder sich gefangen geben**; welche Worte ihn so fort mit allen seinen Reutern Krebs-gängig machten / dagegen das arme Land und die Feld-Früchte mit Feuer und Schwerdt die grausamste Rache empfinden muste. So bald sich aber die Stadt befreyet sahe / zog sie die Verräther ein / und ließ ihnen durch Henckers-Hand den Sold reichen.

Schimpfflicher Heerold.

Kriegt den Stamp-Besen.

Graff von Urgello rebellirt.

Will Lerida überrumpeln.

Schlägt ihm fehl.

Dieses Mißglück gab denen auswärtigen und mit dem Graffen in Bunde stehenden Potentaten Anlaß / etwas eiffriger zum Wercke zu thun; allein als der Graff seine Rebellions-Laute noch so wohl gestimmet zu seyn vermeinte / zersprang die vornehmste Sayte / nemlich / es starb König Heinrich der IV. An. 1413. darüber auch die Hitze der andern Alliirten gantz kalt wurde / sonderlich / da sie Ferdinandi treffliche Gegen-Rüstung verspürten. Denn dieser König wolte die Züchtigung des unzeitigen Cronen-Buhlers selbst über sich nehmen / und gieng also in hoher Person zu Felde. Franciscus Herillus gieng mit einem fliegenden Corpo voraus / und besetzte alle Pässe / damit kein fremd Volck ins Land geführet werden möchte. So dann wurde die erste Heiffte der Campagne mit Eroberung der meisten dem Graffen zuständigen Städte und Festungen zugebracht; allein der Vogel wolte sich nirgend im Neste finden lassen / biß in dem trefflich befestigten Bellagerio, allwo er sich endlich durch die Königliche Armee einschlüssen ließ. Diese war 8000. zu Fusse und 4000. Reuter starck / die Besatzung in der Stadt aber zehlte 1500. Mann zu Fusse / und 300. Pferde. Der gröste Ernst wurde zu beyden Seiten mit den Stücken gebraucht / deren der König viel von besonderer Grösse mit sich führte. Die Lösung derselben geschahe Lagen-weise / und also stürtzten die Mauern häuffig ein / also / daß man vor Staub und Dampff öffters keine Stadt sehen kunte. Des Graffen schwangere Gemahlin ließ um Verschonung bitten / und der König ihr bedeuten: **sich einen Theil des Schlosses / welcher unbeschossen bleiben solte / zu ihrer Si-**

Ferdinandus geht in Person zu Felde.

Belagert den Graffen in Bellagerio.

cherheit zu erwählen; iedoch mit dieſem Bedinge: daß ſich ihr Mann dieſer Freyſtadt enthalten müſte; worauff ſie zur Antwort ertheilte: wo ihr Mann bliebe/ bliebe ſie auch/ als den ſie biß in Todt zu begleiten geſonnen. So weit war noch alles mehr zu rühmen als zu tadeln/ allein nunmehro erwieſen ſich die Belagerten gantz verzweiffelt/ und ſchändeten die Majeſtät des Königs auffs grauſamſte von der Mauer / dabey ſie denn nur den Graffen einen König nenneten. Es kam zum Stillſtande / den ſie doch auff die verfluchteſte Art brachen. Der König ritte währenden Stillſtandes gantz ſicher vor der Mauer vorbey / augenblicks aber flogen die Pfeile ſo häuffig zu / daß der König mit dem Pferde zu Boden ſtürtzte. Alſobald erthönete ein Freuden-Geſchrey in der Stadt: Ferdinand wäre todt / und nunmehr würde König Jacob regieren; dabey es an vielen Schmach-Reden nicht ermangelte. Allein die Jacobi müſſen zu den Cronen einen ſonderlichen Unſtern haben. Denn der König wurde unverletzt ins Lager gebracht/ allwo er euſerſte Rache ſchwur. Dieſem nach durfften die Stücken weder Tag noch Nacht ruhen / und ſolches war nicht zu verhindern / ob gleich des Graffens Gemahlin / ſo Ferdinands Mutter Schweſter war / ins Lager kam/ und den unverantwortlichen Frevel zu entſchuldigen bemühet war.

König iſt in Gefahr.

Graff von Urgello ſucht Gnade.

Nunmehr hielt die Zwang-Reue bey dem Graffen ihren ſpäten Einzug / zumahlen die Engliſche Hülffe gar auſſen blieb/ dahero er / ob es gleich auff das euſerſte kommen war/ ſolches doch nicht erwarten wolte. Die Soldaten giengen Hauffen-weiſe über / und alſo blieb dem Graffen nichts als die Hoffnung übrig: daß ſeine Gemahlin des Königs Zorn mildern würde. Dieſe fand an dem Hertzog von Gandia und andern Groſſen des Reichs ſtarcke Vorſprecher; allein der kluge Printz ſahe wohl: daß der Graff mehr durch Zwang als wahre Reue zu dieſer Demüthigung getrieben wurde/ und überlegte alle deſſen groſſe Fehler / deren ieder des Todtes würdig war. Gleichwohl würckte die groſſe Vorbitte ſo viel bey dem gütigen Printzen/ daß er ihm das Leben ſchenckte; wegen des übrigen/ tröſteten ihn ſeine Freunde / würde es ſich bey ſeiner Gegenwart ſchon geben. Alſo muſte nun der gedemüthigte Graff von Urgello auff Gnade und Ungnade ſeinem ſo hoch beleidigten Könige entgegen ziehen/ mit was Hertzen/ iſt leicht zu ermeſſen. Denn man ſpürte mehr Traurigkeit/ als Demuth oder Reue in ſeinem Angeſichte/ iedoch wurde ihm von vielen ein heimliches Beyleid geopffert/ als man ihn in ſeinen ſchönen/ langen / gelben Haaren und heroiſchem Anſehen/ mit einem/ nach Art alter Helden / längſt der Schulter herab hangenden Schwerdte / daher reiten ſahe. Als er zum Thore hinaus zog/ begegnete ihm ein in ſeinen Dienſten am Kopffe verwundeter Soldate/ der ihn um Hülffe in ſeinen Schmertzen und Bedürfftnüß anflehte. Der Graff ſahe ihn an/ und ſagte: es iſt wahr/ mein guter Kerl! du biſt ſehr elende; aber ich bin noch elender/ als du/ der ich nicht allein nichts dir zu geben habe/ ſondern auch nicht einmahl mein eigen mehr bin. Doch/ was rede ich! komm her! ſiehe/ ich habe gleich noch was zu geben! mit welchen Worten er ſeinen koſtbaren Panzer vom Leibe zog / und ſolchen dem blehirten Soldaten ſchenckte; ſo allen Zuſchauenden die Thränen aus den Augen preſſete. So bald ſich der Graff dem Könige/ welcher auff einem engen Stule ſaß/ auff einen Steinwurff näherte/ ſtieg er vom Pferde / und fiel auff die Knie; hernach gieng er einige Schritte fort/ und wiederholte ſo dann den Fußfall. Als aber auch auff die dritte Demüthigung der König ſitzen blieb/ und kein Zeichen einiger Gnade von ſich blicken ließ/ drangen allen Umſtehenden die Thränen aus den Augen/ in Betrachtung des ſo gar wandelbaren Glücks/ daß der/ welcher vor weniger Zeit dem Könige die Crone diſputirt/ und gar die Spitze geboten/ ietzt Fußfällig keinen Gnaden-Blick erlangen kunte/ und zu deſſen Füſſen liegen muſte. Endlich wendete ſich der König zu dem Umſtande / und ſagte: Er hätte ſich bey Zeiten vorſehen/ und nicht bey ſeiner Halßſtarrigkeit biß auff das euſerſte verharren ſollen. Jetzt da er nun allen Gifft wider uns verbraucht/ kömmt er/ und ſucht Gnade/ ſo ihm doch nicht von Hertzen geht/ ſondern ſein Wille iſt nicht um ein Haar beſſer/ als vorhin. Man laſſe ihm nur Mittel und Gelegenheit dazu/ er würde bald wieder auff unſern Untergang bedacht ſeyn. Die Noth preßt ihm nur dieſe Demuth aus. Solcher Geſtalt ſind wir ihm gar keine Gnade ſchuldig/ was wir ihm aber verſprochen haben/ ſoll doch erfolgen. Zur völligen Gnade können wir uns ſo geſchwinde gegen ihn nicht entſchlüſſen; denn ſeine Art und Natur widerräth uns ſolches/ maſſen wir uns nur mit unſerer Wohlthat mehr Schaden zufügen/ und der Schlange im Buſen Nahrung geben möchten. Jedoch will ich viel mehr meiner/ als ſeiner Gewohnheit nach handeln/ und mir gleicher ſeyn / denn ihm. Hierauff wurde der Graff als ein Gefangener angenommen / und ſein verhoffter Königlicher Thron verwandelte ſich in ein enges Gemach/ aus welchem ihm eine ſtarcke Wache allen Ausgang verweigerte/ darinnen er auch / nach einiger Bericht / ſoll geſtorben ſeyn. Ein ſolches elendes Ende nahm die hitzige Cronen-Begierde Jacobi/ Graffens von Urgello. *Hier. Blanca Comm. de reb. Arrag. Surita in Ind. lib. 3. Mariana. lib. 19. Laur. Valla lib. 2. de Ferd.*

Ergiebt ſich.

Iſt freygebig.

Königs Rede.

Der Graff wird gefangen.

Ich wolte König ſeyn / und kan nicht Graffe bleiben/
Ich ließ die Cronen-Sucht mich gleich Ragveten treiben.
Als ich zu ſteigen ſchien/ geſchach ſo Schlag als Fall/
Drum ſchreibt man auff mein Grab: hier liegt der Ehrſucht Ball.

LXXIX.

Fortsetzung derer Graffen von Zollern/ biß Conradum den ersten Burg-Graffen zu Nürnberg.

Unter den vier Söhnen des berühmten Stamm-Vaters Chur- und Marggräfflichen Hauses Brandenburg/ Thassilonis, war Danco der Jüngere / Fortpflantzer dieses hohen Stammes/ welcher um das Jahr Christi 829. das Schloß Zollern in Besitz/ und Margarethen/ eine Gräffin von Zilli zur Gemahlin hatte. Dieser Herr wird wegen seiner Qvalitäten und besondern Friedfertigkeit hoch gerühmet/ daher ihn alle streitende Partheyen gerne zum Mediateur erwählet; bey den Schwaben aber war er durchgehends in grossem Ansehen/ und findet man nicht/ wenn er gestorben. Sein Sohn war Rudolph/ welcher An. 933. Käyser Heinrichen dem I. mit 150. Pferden zugezogen/ und wider die Hungarn treffliche Proben seiner Tapfferkeit abgelegt. Sein Nahme wurde bey dem angestellten Thurnier zu Magdeburg An. 935. sehr berühmt / und die Gemahlin ist eine Gräffin von Reineck gewesen; nach seinem Ableiben aber findet man in der Zollerischen Stamm-Reihe Graff Otten / der ums Jahr 938. gelebet / und in dem besagten Magdeburgischen Thurnier Grießwärtel/ seine Gemahlin aber Ottilia, Gräffin von Veringen gewesen. Der Sohn hieß Wolffgang/ welcher sich auff dem Thurnier zu Costnitz An. 959. andere sagen An. 948. berühmt gemacht hat. Seine Gemahlin war Meza oder Moza, eine Gräffin von Nassau/ mit der er anfangs eine Tochter Agnes / Graff Burckhards von Veringen Gemahlin/ gezeuget/ welche im dritten Thurnier Hertzog Eberharden von Lothringen den Danck gebracht; und so dann einen Sohn / Friedrichen den II. massen Kirchmäyer in seiner Dissertation vom Habspurg- Oesterreichischen / und Hohen-Zollern-Brandenburgischen Ursprung / ingleichen Wildeisen in seinem Brandenburgischen Lust-Walde/ Graff Wolffgangen einen Bruder geben/ der Friedrich der I. geheissen. Dieser Friedrich der II. erneuerte und verbesserte das Schloß Zollern / und führte seinen Ehstand mit Ursula / Gräffin zu Hohenberg/ mit welcher er Friedrichen den III. zeugete/ der um das Jahr 1030. lebte. Seine Gemahlin Sophia Pfaltz-Gräffin von Tübingen/ schenckte ihm 4. Söhne: Burckharden/ N. so im Closter Alpersbach geistlich gestorben/ Eitelhausen und Graff Wetzeln/ davon der Aelteste den Stamm erhalten. Stumpfius in seiner Schweitzer-Chronica berichtet: es habe dieser Graff Burckhard das Closter Sultzberg im Breißgow gestifftet; und Heermannus Contractus giebet von seinem Todte ad annum 1061. diese Nachricht: Burckardus & Wezil de Zolorin occiduntur. Daß aber diese beyde Brüder in der Schlacht vor Merseburg / welche Käyser Heinrich der IV. mit Hertzog Rudolphen aus Schwaben gehalten / geblieben / ist Grund-falsch / weil ernennter Käyser An. 1061. in gutem Frieden herrschte; es wäre denn/ daß diese beyden Hoch-Gräfflichen Brüder mit denen Hülffs-Trouppen / welche der Käyser dieses Jahr König Andreas in Hungarn wider seinen Bruder Bela geschickt/ und eine sieghaffte Schlacht mit dem Feinde gehalten / gezogen / und in diesem Treffen geblieben seyn; denn die Merseburgische Bataille ist An. 1080. geschehen. Vor dieses Graff Burckhards Söhne werden ausgegeben: 1. Burckhard der II. nach diesem 2. Albrecht / Conventual zu Albersbach; 3. Ulrich/ Abt zu Reichenau; und 4. Friedrich der IV. welcher sonder Benennung des Ursprungs **Mauth** genennet wird. Er war ein ansehnlicher/ kluger und geschickter Herr / dahero auch Käyser Heinrich der V. ihm eine hohe Raths- und Obersten-Stelle anvertraute/ davon zu Speyer im Thum / vor letzt-verfluchter Zerstörung / noch ein Zeugnüß verhanden gewesen. Seine Gemahlin Adelheid/ eine Gräffin von Kyburg/ brachte ihm zur Welt Graff Albrechten / und Rudolphen den II. Von welchem letztern wir auff Fridericum und Conradum, als die Hohen-Zoller- und Brandenburgischen Stamm-Väter gelangen.

Danco, Graff zu Zollern.

Rudolphus I. Graff zu Zollern.

Otto, Graff zu Zollern.

Wolffgang, Graff zu Zollern.

Fridericus II. Graff zu Zollern.

Fridericus III. Graff zu Zollern.

Burckardus, Graff zu Zollern.

Fridericus IV. Graff zu Zollern.

Rudolphus II. Graff zu Zollern.

Hier sind abermahls die Meinungen streitig: **ob nemlich Rudolph der II. Friedrichs und Conrads Vater oder Bruder gewesen?** Wenn wir aber/ dem Versprechen nach/ iederzeit sonder Weitläufftigkeit den kürtzesten und gewissesten Weg gehen wollen / so ist Rudolph allerdings Vater / die Mutter aber Agnes/ eine Baroneßin von Gundelfingen/ gewesen. Fridericus heyrathete eine Gräffin von Zweybrücken / wurde von derselben fünffmahl Vater/ und leitete den Zollerischen Stamm in unzertrennter Ordnung fort/ biß An. 1625. von Käyser Ferdinand dem II. dessen Nachkommen dergestalt in Fürsten-Stand erhoben wurden/ daß iedesmahl der regierende Herr solche hohe Würde erhalten/ die übrigen aber Graffen bleiben solten / und bestehet nunmehr solcher Stamm heutiges Tages in der hohen-Zollern-Hechingischen Sigmaringischen Linie. Graff Conrad hingegen pflantzete den Stamm derer Burggraffen zu Nürnberg/ und Marggraffen zu Brandenburg unzergliedert fort. Viele / auch der berühmtesten Scribenten/ wollen behaupten / die Burggräffliche Würde sey erst unter Käyser Rudolpho Habspurgensi, An. 1273. an die Graffen von Zollern kommen; allein es mangelt ihnen an besserer Nachricht / massen die uralten Documenta in denen Archiven viel ältere Burggraffen von diesem Hause weisen. Ob nun gleich die Zeit erster Acquisition der Feder und gelehrten Welt verborgen bleibt/ so findet man doch schon unter Käyser Friedrichs Barbarossæ Zepter die Graffen von Zollern in diesem Fürsten-Stande/ dazu sie vielleicht unter diesem Conrado mögen gelanget seyn. Gewiß ist es/ daß dieser Burggraff Conrad nicht nur in alten Nürnbergischen Chronicken also genennet/ sondern auch von dem Abt Tritheim ausdrücklich: **ein Graff von Zollern und Burggraff zu Nürnberg/** betitult wird. Der gar fleißige Aventinus setzet fast am Ende seines sechsten Buchs diesen Burggraff Conrad / unter die Fürsten/ welche An. 1170. Hertzog Heinrichen den Löwen auff dem Reichs-Tage zu Regenspurg bey Käyser Friedrichen dem Roth-Barte verklaget; darüber auch dieser unglückliche Löwe um Land und Leute gekommen. Spangenberg / Lehmann und Eisengrün schencken ihm in ihren Chronicken allenthalben den Titul **Burggraff**/ und in dem Blassenburgischen Archiv findet sich ein uraltes Original/ darinnen der König Philipp dem Flecken Lenckersheim in Francken ein Privilegium ertheilet/ und demselben dabey aufferleget: jährlich dem **Burggraffen** 15. Malter Weihen

Fridericus V. Stam-Vater der heutigen Zollerischen Linie.

Conradus, Burg-Graff zu Nürnberg/ Brandenburgischer Stam-Vater.

tzen zu geben. Das Datum ist An. 1199. den 12. Aprill/ und ist aus diesem Document zu muthmassen/ daß damahls solche Würde noch nicht erblich gewesen/ weil der Election daselbst gedacht wird. Burggraff Conrads Gemahlin ist eine Gräffin von Vohburg gewesen/ und weil diese Graffen ehmahls auch das Burggraffen-Amt zu Nürnberg verwaltet/ so muthmassen einige/ er habe solche Würde mit der Gemahlin erlanget; so wir vor dißmal dahin gestellet seyn lassen. *Basil.* Herold. *Lairit.* Wildeis. &c.

LXXX.

Der unruhige doch wohl-belohnte Bernhard Caprara, Ober-Präsident in Sicilien.

WIr wollen uns der Gelegenheit / da uns noch der unbeerbte König Martinus in Arragonien/ samt der streitigen Folge selbiger Crone/ in frischem Gedächtnüß schwebet/ vorietzo bedienen/ und weil damahls die Sicilianische Crone nach König Martini des Jüngern Todte/ von Arragonien dependirte/ in möglichster Kürtze berichten / wie wunderlich es damahls auch in Sicilien gespielet wurde. Es ist gemeldet worden / wie Martinus der Jüngere / König Martini des Aeltern in Arragonien / einiger Sohn und Printz durch glückliche Heyrath mit König Friedrichs in Sicilien einigen Tochter/ sich auff den Sicilianischen Thron geschwungen / und dadurch diese Königl. Insul mit Arragonien vereinbart hat. Allein er hatte dieser beglückten Ehe kurtze Zeit genossen / so war er ein Wittwer / doch auch bald wieder ein Bräutigam mit Blanca oder Bianca. der schönen Navarrischen Printzeßin / die ihn nach weniger Zeit überlebte/ da er sonder einigen Erben/ ausser dem unächten Friderico, starb. Nach diesem Todes-Falle blieb Sicilien unter dem Sicilianischen Zepter geruhig/ und die Königliche Wittwe genoß ihr Leib-Gedinge frey und friedlich; so bald aber der alte Martinus die Augen geschlossen/ wolte Sicilien mit Arragonien nichts mehr zu thun haben.

Martinus, König in Sicilien stirbt.

Bernhard Caprara wil König seyn.

Der Urheber solchen Abfalls war Bernhard Caprara, Ober-Präsident von der Justitz über die gantze Insul / und von solcher Gewalt und Ansehen/ daß er sich gar von der Sicilianischen Crone durffte träumen lassen. Solchen güldnen Zweck zu erreichen/ solte ihm die Liebe beförderlich seyn/ massen er die junge Königliche Wittwe mit entzündeten Augen ansahe / und sich feste einbildete: **es wäre ihm nichts abzuschlagen**: Sein Recht zu bemänteln/ brauchte er diesen Zeug dazu / als er vorwendete: **weil Maria / die rechte Erbin von Sicilien/ ohne Erben verstorben / so habe diese Crone weder auff deren Gemahl/ noch dessen Vater fallen können; sondern es müste derjenige König seyn / den die Sicilianer selbst erwählen würden.** Doch befand er auch/ daß Bianca, als nechste Anverwandtin der verstorbenen Marien/ das beste Recht zur Crone hätte / dahero er solche mit ihr zu heyrathen vermeinte. Weil er aber seinen verliebten Vorsatz nicht wolte mercken lassen/ so trug er auch Bedencken/ offentlich um sie zu werben; sondern ließ alles auff List und Schmeicheley ankommen / massen es zur Gewalt Zeit genug wäre. Damahls befand sich die Königin zu Catana, oder Catanea, allwo das feste Schloß und die nah-angelegene See ihr sattsame Sicherheit versprach. Sie bediente sich meistentheils der Einsamkeit eines nahgelegenen Jungfrauen-Closters / und meinte hieselbst/ vor allen feind- und freundlichen Anfällen gesichert zu seyn. Allein Caprara vermeinte/ in diesem unbewehrten Closter seinen Zweck am ersten zu erreichen/ so ihm auch richtig angegangen wäre/ wenn nicht ein treuer Mund die Königin gewarnet / und

Und die Königliche Wittwe zur Gemahlin haben.

diese sich schleunigst ins Schloß retiriret hätte. Dieser mißlungene Anschlag machte den Caprara fast rasende/ am meisten aber kränckte ihn die verdiente Nachrede/ daß er mit der Königin so betrüglich und listig umgienge; dahero er zu seiner Verantwortung um eine persönliche Unterhandlung anhielt/ so ihm auch die Königin nicht versagte. Weil aber beyde Theile einander wenig traueten/ so wurde vergliechen; Sie solte von dem Hintertheil einer Galeeren / er aber von der Brücken / womit das Schiff dem Ufer vereiniget ward / reden. Hier machte nun Caprara viel Entschuldigens / und fiel endlich gar auff seine grosse gegen ihr tragende Liebe/ dabey er auch der Heyrath gedachte. Die Königin hatte sich dieser Kühnheit nicht versehen/ dannenhero verwandelte sie gantz ihr Gesichte/ und gab ihm mit einem finstern Blicke diese rauhe Antwort: **Pfuy dich/ du alter reudiger Garst-Hammel!** Womit sie sich gleich zu dem Raimund Torres wendete/ und ihm befahl: **die Galeere/ so ihm gehörte/ abstossen zu lassen**; welches auch so schleunig bewerckstelliget wurde / daß Caprara, der noch viel reden wolte/ mit genauer Noth von der Brücke springen kunte.

Schimpffliche Conference der Königin mit dem Caprara auff einer Galeeren.

Noch wolte er seine Liebe nicht gestehen/ vielweniger/ daß er etwas davon der Königin entdecket/ und sie ihn so schimpfflich abgewiesen hätte/ sondern legte alle Schuld auff seine Feinde/ die ihn gerne in das Wasser gestürtzet hätten. Nachdem er iedoch einmahl seine Hoffnung krebsgängig sahe / ließ er sich ungescheuet vernehmen: **er wolle der Königin weisen / wie unbedachtsam sie handele/ daß sie den höchsten Minister des Reichs verachtete/ da sie doch nur selbst als eine Privat-Person zu considerirẽ wäre.** Seine Drohung bestund auch nicht in leeren Worten/ massen er alsofort starcke Trouppen zusammen zog/ und die meisten Städte zu seinem Gehorsam brachte / denen auch Saragossa / oder der Alten Syracusa, folgen solte. Weil aber dieser Ort der Königin Leib-Gedinge war / so begab sich die Königin in Person dahin/ und erfoderte den Admiral Sanctium, einen abgesagten Feind des Caprara zu sich. Dieser erschien nebst dem Vice-Admiral gehorsamst/ hatte aber mit Noth das Schloß erreichet / so kam Caprara mit 700. Pferden und 1000. Mann zu Fusse/ gieng das Schloß vorbey / und bemächtigte sich unversehens der Stadt. So bald diß geschehen / belagerte er das Schloß und sagte: **Nun wolte er die Mutter mit samt den Jungen aus dem Neste heben.** Die Belagerung entschuldigte er damit: **daß solche nicht auff die Königin/ sondern auff seinen Todt-Feind** Sanctium **angesehen wäre.**

Caprara erobert die Stadt Saragossa.

Belagert die Königin im Schlosse.

Besagtes Schloß liegt in einer Enge/ die gleichsam zwischen dem festem Lande und der halb-beflossenen Stadt eine Grentz-Scheidung macht/ uñ von einem grossen uñ einem kleinen Hafen eingefangen wird. Über dem grossen Hafen stehet das Schloß / dessen Pforte vermittelst einer kurtzen Mauer / mit der

Beschreibung des Schlosses.

Burg

Burg und dem Hafen sich vereiniget. An der andern Seiten läufft die Mauer weiter und länger hinaus ohne Pforte / und erstreckt sich zu dem kleinern See-Port hin. Daher kunte niemand zu Lande zur Stadt/ohne des Schlosses Einwilligung/ ein oder ausgehen / sondern muste durch das Thor/ so vom Schlosse dependirte. Dieses Thores nun versicherte sich Caprara plötzlich / und hielt nunmehr das Schloß dergestalt besetzt / daß von seinen Widerwärtigen niemand entwischen kunte. Er nahm beyde Seiten des festen Landes ein/ warff Schantzen auff/ fügte durch eine Brücke über das Wasser beyde Lager zusammen/ ließ viel Sturm-Zeug verfertigen / und beängstigte das Schloß Tag und Nacht mit Stein-Einwerffen. Endlich wurde unser Liebhaber so grob / daß er nicht allein Mist/ sondern auch das abscheulichste Luder und andern entsetzlichen Unflat auff die Schloß-Dächer hinein werffen ließ / und diese stinckende Höfligkeit damit entschuldigte: **er müste sein Glücke beobachten/ weil er es in Händen hätte.** Solche Rosen streuete unser grober Buhler seiner Geliebten / und diß solte seine angenehme Versicherung seyn / daß er sie mit Ernst suche; gab aber damit nichts anders zu verstehen / als daß von einem alten garstigen Bocke kein besserer Geruch zu hoffen sey. Damahls befand sich Johann Moncada, Graff Anthons von Darno Bruder / in des Caprara Lager/ welchem iedoch diese Belagerung gantz zuwider war. Er rieth dem Caprara die Auffhebung/ als es aber nichts verfangen wolte / verließ er mit seinen Leuten das Lager/ und gieng nach einem sichern Ort der Insul/ dahin sich Sanctii Parthey gleichfals verfügte / und sich nebst allen / denen des Caprara unbilliches Verfahren mißfiel/ zu ihm schlug. Wenig Tage drauff kam Raimund Torres mit seiner Galee in den Hafen/ Moncada aber mit 600. Mann/ welche die Approschen einebneten/ und gar ins Lager einbrachen. So fort wurde Lermen/ und alles kam ins Gewehr/ allein Nacht und Schrecken secundirte den Moncada, welcher alles/ was ihm begegnete/zurücke schlug/ und biß an die Brücke jagte. Caprara sprang vom Lager auff/und rennete denen Seinigen zu/ besorgte aber lauter Hinter-List/ zumahlen Moncada bereits über die Brücke gedrungen war. Hier erblickte er nun den Caprara, welcher noch das Tüchlein/so/wie er vom Schlaffe auffgesprungen / um den Kopff trug/ und dahero seinen Leuten befahl/nur auf diesen/ mit dem weissen Tüchlein um den Kopff/ loß zu gehen; da denn Caprara bald dermassen ins Gedränge kam/ daß er sich retiriren / und das Haupt mit einem Helm bedecken muste. Immittelst wurde das Gefechte auff der Brücke am hitzigsten / biß diese einbrach / und also die Partheyen scheidete. Gleichwohl waren noch einige von des Moncada Trouppen übergangen / die sich mit Hülffe der Schloß-Besatzung und derer Schiff-Leute des Thores wieder bemächtigten/ ja so gar das jenseitige feindliche Lager eroberten/ dadurch die Stadt wieder unter der Königin Botmäßigkeit gerieth. Diß war das Ende dieser Belagerung / und so dann gieng die Königin sicher und vergnügt unter Segel.

Noch wolte Sanctius nicht ruhen/ sondern nahm mit Moncada den Vorsatz / seine und der Königin Schmach euserst zu rächen; biß aus Catalonien Gesandten nach Drepano gelangeten / welche sich/ den Caprara mit der Königin zu versöhnen/ bemühen solten. Diese letztere war inzwischen zu Panormo, allwo sie sich in dem Königlichen Pallast / so oberhalb dem Meer-Gestade beym Anfange einer grossen Gasse und Marckt-Platzes / wodurch man hinaus ans Meer gehet / erbauet ist / auffhielt. In dieser sehr Volck-reichen Stadt/ und bevorab nach Ankunfft der Friedens-Gesandten / befürchtete die Königin das wenigste / Caprara aber hielte diesen Ort am bequemsten / seine Boßheit auszuführen. Der Pallast schickte sich auch wohl zur Hinterlist/ weil er gantz abgesondert lag/und weil sein Anschlag keinen Auffschub leiden wolte/so warff er abermahls sein Liebes- oder Diebes-Netze aus/ besetzte aber zuförderst alle Wege/ damit nicht die geringste Nachricht in Panormo einlauffen möchte. In dreyen Tagen durffte niemand dahin reisen / und als die Gesandten den Petrum Martini abgefertiget hatten/ die vor Panormo anckernde Galee vor sie abzuholen/ hielt er diesen drittehalb Tage bey sich auff/ welches allein seinen gantzen Anschlag verderbete. Denn hätte er diesen Currier nicht auffgehalten / so wäre die Galee abgefahren/ und dadurch der Königin alle Mittel zu ihrer Flucht benommen worden. Um Mitternacht hielte Caprara seinen Einzug in Panormo, welcher iedoch nicht ohne Tumult geschehen konte. Jederman war diese unvermuthete Ankunfft verdächtig/ und das Geschrey: Caprara **ist verhanden!** ermunterte die gantze Stadt. Der Schall flog auch in den Königlichen Pallast / und jagte die Königin halb ohnmächtig aus ihrem Bette. War die Stadt voll Furcht und Verwirrung / so verdoppelte sich Angst und Schrecken im Pallast. Die Hoff-Damen wolten nebst ihrer Königin lieber die Kleider/ als ihre Ehre verlieren / und also verliessen sie alle halb-nackend mit zerstreuten Haaren den Pallast / und zwar die Königin voran / anfangs unwissende / wohin? doch gab ihr GOtt während der Flucht die vor Ancker liegende Galee in Sinn/ dahero sie / weil sich der Tumult hinter ihnen stets vermehrte/ mit unglaublicher Hurtigkeit/ gleich gejagten Hindinnen / durchs Feld nach der Meer-Pforte zulieffen / und gleich zu ins Wasser sprangen. Die Königin war hier abermahls die erste/ und scheuete / ungeachtet es Winter war / weder Frost noch Tieffe. Es war sehr seltzam / und bey anderm Zustande wäre es recht lächerlich anzusehen gewesen/ als so viele schöne Bilder in blancken Hembdern/ mit entblößten Schenckeln und fliegenden Haaren so weitschrittig dem Wasser zueilten/ und so behertzt hinein sprungen. Aus Furcht / von dem Feinde gehöret zu werden / durfften sie dem Schiff-Patron nicht laut zuruffen/ sondern es musten sich einige Bedienten näher hinzu wagen / und denselben bitten: **das beängstigte Frauenzimmer aus dieser Gefahr zu erretten.** Der Schiff-Patron warff so fort sein Kleid um sich/ ließ die Galee besser anschieben/ und den Nachen herunter/auff welchem er die Königin/ samt ihrem vor Furcht und Schrecken halb-erstorbenen Häufflein an das grosse Schiff brachte/ und sie also gleichsam aus dem gefährlichsten Schiffbruche errettete.

Fast den Augenblick/ als die Königin das Schiff betrat/ trat Caprara in den Pallast/ nachdem er aber der Königin Flucht verständiget wurde/ verfluchte er sein Glücke / und sagte: **sehet! das ist nun das dritte mahl/ daß sie meinen Händen entwischt!** So dann gieng er in der Königin Schlaff-Gemach/ und als er hieselbst alle Mobilien in voller Unordnung fand/ sprach er: **das Nest ist wohl da/ das Rebhun aber weg!** gleich damit zog er sich gantz aus/ warff sich in das von der Königin so wohl gewärmte Bette / weltzete sich darinnen herum/ und schnupffte mit der Nase hin und wieder/ wie ein

Graber Courtesan.

Moncada fällt vom Caprara ab.

Entsatz des Lagers.

Moncada erobert die Stadt.

Caprara über-fällt die Königin zu Panormo.

Die sich auff die Galee salvirt.

Caprara weltzet sich im Nestel als der Vogel entflogen.

Spür-Hund/ gleichsam als ob er auch nur vom Geruch ungemeine Vergnügung empfände. Die Königin setzte immittelst die Flucht biß nach Soloenro fort/ und nachdem Caprara die vorgedachten Gesandten lange gnung auffgehalten hatte/ reiseten sie über Land nach Panormo, als sie auch nicht mehr zweiffelten/ daß er das Reich und die Königin zugleich suchte; ermahnten sie ihn zur Bescheidenheit; so er aber damit entschuldigte: **er müsse ja die Rebellion dämpffen/ massen seine Widerwertigen mit den Italiänischen Fürsten in Alliance stünden.** Allein er verriethe seine Cronen-Sucht allzu sehr/ als er auch/ da schon Ferdinand auff dem Throne saß/ nicht von seinem Vorhaben abstund. Er bloqvirte das Schloß zu Panormo, und behielte seine Trouppen alle beysammen/ biß ihm Moncada und Sanctius im Felde gleich-mächtig begegneten. Moncada ließ dem Caprara im Nahmen der Königin/ als höchsten Obrigkeit der gantzen Insul/ zuentbieten: **er solte die Belagerung des Castells auffheben/ die eroberten Städte wieder abtreten/ und die Königin vor seine Obrigkeit erkennen.** Caprara gab kurtzen Bescheid: **er wolte die Antwort selber bringen.** Augenblicks stellte er seine Macht ins Feld; weil aber beyde Theile allzu vortheilhafftig stunden/ wolte keines angreiffen. Wenig Tage hierauff befiel unsern guten Caprara der Unfall/ daß er/ indem er die Posten seines Lagers recognoscirten wolte/ verkundschafft/ umringet und gefangen wurde/ nachdem er sich iedoch eine geraume Zeit tapffer seiner Haut gewehret hatte.

Wird gefangen.

In eine solche Mißgeburt verwandelten sich nun des Caprara Anschläge/ zumahlen als er seinem ärgsten Feinde dem Sanctio zur Verwahrung übergeben wurde. Dieser führte ihn auff sein festes Schloß Mota, und ließ ihn daselbst in eine tieffe doch Wasser-leere Cisterne setzen. Bald hierauff fieng es an sehr starck zu regnen/ da man denn die Wasser-Hänge auffzog/ wodurch das Wasser Bach-weise in die Cisterne einschoß/ und den gefangenen Hecht mit sammt seinem Lager/ so also zugerichtet war/ in die Höhe hub/ iedoch wohl durchnetzte/ welches doch alles/ dem Vorgeben nach/ von ungefehr geschehen seyn muste. Er schrie beweglichst um Hülffe/ niemand aber wolte oder durffte hören/ massen sich ieder stellete/ als ob ihn das Geräusche vom Regen des Gehöres beraubte; biß endlich/ nachdem er gnung gebadet/ einer durch das Cisternen-Loch antwortete/ und es dem Schloß-Herrn anzeigete. Dieser stellete sich sehr mitleidig an/ und ließ den Gefangenen so fort aus dem Wasser heraus heben/ nachdem er fast einen Tag in dieser nassen Gefahr zugebracht hatte. Es blieb aber bey dieser Wäsche nicht. Denn man setzte ihn an einen gantz erträglichen/ doch hohen Ort/ woselbst er dem Verlangen nach seiner Freyheit besser nachsinnen kunte. Solche zu erlangen/ versprach er seinem Wächter so fort 1000. Goldgülden/ wo fern er ihm zu dieser seiner verlangten Erledigung walte behülfflich seyn. Der Wächter bittet um eine Nacht Bedenck-Zeit/ entdecket aber alles dem Sanctio, der ihn dieses einzugehen befiehlet/ und im übrigen von allen bestens unterrichtet. Morgens entdeckte der Wächter dem Caprara seinen falschen Entschluß/ und versprach ihm/ auff sein Begehren/ mit einem Eyde: ihn an einem Stricke vom Thurme herab zu lassen/ dagegen der Wächter noch selbigen Tages sein Geld erhielte. Folgende Nacht um die dritte Wache/ weckte ihn der Wächter gehling auff/ brachte ihm das Seil/ und machte die Sache so eilig und gefährlich/ daß er gantz nackt ohne Hemde vom Lager auffsprang/ nur die zusammen-gewickelte Hosen unter den Arm nahm/ und damit diese Seiler-Post antrat/ vermittelst welcher er zwar geschwinde herunter fuhr/ unterwegens aber in ein mit Fleiß auffgespanntes Netze gerieth/ darinnen er sich/ wie Mars bey der Venus/ augenblicks dergestalt bestricket sahe/ daß er weder vor noch hinter sich kunte. Hätte er was tödtliches bey sich gehabt/ der Verdruß hätte ihn zum Selbst-Morde bewegt. Allein er muste aushalten/ und in dieser nacketen Positur einen gantzen Tag im Netze/ zu iedermanns Schau-Spiel und Gelächter/ hangen bleiben/ da er vor niemanden das Gesichte verbergen kunte. Abends brachte man ihn wieder an vorigen Ort/ und als er gnugsam geschimpffet war/ ließ ihn König Ferdinand durch Gesandten abfodern/ vor dem er sich demüthigte/ und also wieder zu voriger Ehren-Stelle gelangete. *Laur. Valla lib. 2. de Ferd.*

Mit Wasser gängstiget.

In einem Netze beschimpfft.

Und endlich wieder restituirt.

Ich suchte Gold und Huld/ und fiel in Flut und Netze/
So henckt ein alter Mars verstricket und gestrecket.
Es war der Zwang vor mich ein allzu scharff Gesetze.
So geht es/ wenn der Bock das Saltz zu gerne leckt.

LXXXI.

Welphus IV. starb 1101. Welphus V. starb 1119. Henricus der Schwartze/ starb 1125. Henricus der Stoltze/ starb 1139. Ur-Anherren derer Hertzogen zu Braunschweig-Lüneburg.

VVelphus IV.

Marggraff Azo hatte sich nun in die lange Nacht gefunden/ als sein Sohn Welph der IV. von seinem mütterlichen Groß-Vater den gemeinen Geschlechts-Vornahmen/ und von beyderseits Vor-Eltern den tapffern Helden-Muth erbete. Anfangs hielt er Käyser Heinrichs des IV. Parthey sehr eiffrig/ und ließ sich solche Treue An. 1071. zu Goßlar mit dem gantzen Hertzogthum Bäyern theuer gnung bezahlen; allein dem guten Herrn fehlte die Beständigkeit/ massen er die so hohe Käyserliche Begnadigung bald ins Vergessen stellte/ sich zu dem Pabst und andern Käyser-Feinden sondern Ursache schlug/ und also seines Herrn und Wohlthäters offentlicher Feind wurde. Käyserlicher Majestät schmertzte solcher Undanck billig/ und also suchte sie solchen mit dem Degen zu rächen/ darinnen ihr das Glück so wohl wolte/ daß Hertzog Welph erstlich das Land/ nachmahls aber gar die Freyheit verlohr/ und des Käysers Gefangener wurde. Sothane Fessel brach er mit Golde/ und als er sich wieder frey sahe/ befestigte er Ravensburg/ überzog den Bischoff zu Augspurg und Freysingen/ und richtete grausame Verwüstungen an/ biß ihn doch der gü-

Wird Hertzog in Bäyern.

Ist undanckbar.

tige

tige Käyser An. 1091. nach 20. Jahren wieder begnadigte / und ihm das entzogene Bäyern wieder einräumete; darinnen er An. 1097. zum Hertzog über gantz Bäyern bestätiget / und auch seine beyden Söhne erblich damit belehnet wurden. Dieser Herr war von ungemeiner Leibes-Stärcke / und wurde daher insgemein **Welph der Starcke** genennet. Seine Liebe warff er anfangs auff Ethelinen / Hertzog Ottens zu Sachsen Tochter; weil aber dieser des Käysers Todt-Feind war / gab er ihr / als er damahls noch gut Käyserisch war / den Korb / und vermählte sich mit Judith / Graff Balduins des Frommen / in Flandern Tochter / die aber nicht / nach der Ursperg- und Alt-Guelphischen Chronica / eine Königin aus Engelland / wohl aber König Haralds in Engellands Brudern Tocici Gemahlin gewesen / deren Schwester Mechtild nachmahls durch Wilhelmum Conquestorem Königin in Engelland worden. An. 1094. wurde er zum Wittwer / da er in hohem Alter diese Schwachheit begieng / und mit euserster Gefahr An. 1098. eine Reise nach Jerusalem that; als er aber auff der Rück-Reise begriffen war / überfiel ihn der Marasmus Senilis zu Paphos auff der Insul Cypern / und brachte ihn An. 1101. unter die Todten / also daß man den Cörper entseelt zurück brachte / und in dem Closter Wein-Garten beerdigte. Ist also falsch / daß er noch eine Gemahlin gehabt.

Eitelkeit.

Welphus V. der Feiste.

Seine nachgelassene Stamm-Erben waren Welph der V. und Henricus der Schwartze. Jener war ein sehr dicker Herr / und deswegen der Feiste genannt. Er hielte es mit dem Pabst wider den Käyser / erwählte doch endlich Käyser Henrici V. Theil / und begleitete seinen Herrn und Käyser wider Pabst Paschalem II. in Italien / muste aber An. 1119. dem Todte gehorsam seyn / und sich im Closter Altorff zu seinen Vor-Eltern beerdigen lassen. Weil er nun keinen Erben verließ / so war sein Bruder

Henricus der Schwartze.

Heinrich der Schwartze der nechste hierzu / als welcher bereits mit seinem Bruder das Land gantz einträchtig in die 19. Jahre gemeinschafftlich beherrschet hatte. Seine Gemahlin war Wulffhild / Hertzog Magni, des letzten aus dem Billingischen Stamme / einige Tochter; dannenhero er sich auch nach seines Schwieger-Vaters Todte des Sachsen-Landes anmassete. Als es aber nicht nach seinem Sinne ergehen wolte / gieng er in das Closter Wein-Garten / wurde ein Münch / und starb An. 1125. da ihm seine treue Gemahlin 16. Tage hernach tödtliche Gesellschafft leistete / und sich mit ihm zu Altorff der Grufft anvertrauen ließ. Dieser Hertzog hielte sonst nach seines Bruders einen sehr prächtigen Hoff / und stund bey dem Käyser und allen Reichs-Ständen in sonderbarem Ansehen / welches ihn so muthig machte / daß er der erste war / so unter seinem Nahmen Schenck-Brieffe austheilte / welches sonst nur Käysern gebührte. So hat er auch mit ernennter seiner Sächsischen Gemahlin zum Braut-Schatz das Schloß Lüneburg und andere treffliche Allodial-Güter erhalten. Seine Lehns-Erben waren Heinrich der Stoltze / Conrad / und Welph der sechste. Conrad erwählte den geistlichen Stand / wie ihm denn etliche gar einen Cardinals-Hut auffsetzen / und also stieg Henricus auff den

Wird der Münch und stirbt.

Henricus der Stoltze.

Hertzogs-Sitz. Er fand eine ungemein-reiche Schatz-Kammer / ein schönes Land / und alles vollauff / dadurch er so hochmüthig / und dem Reiche so verhaßt wurde / daß man ihn insgemein den **Stoltzen** betitulte. Anfangs-leistete er Käyser Lothario so treue Dienste / daß dieser ohne Fürst Heinrichen nichts rechtes auszurichten vermeinte; dadurch er sich auch Käyserliche Gnade dergestalt zueignete / daß er die Käyserliche Printzeßin Gertraud zur Gemahlin / und Sachsen bekam / wie bald soll gemeldet werden. An. 1128. raubte er Hertzog Friedrichen zu Schwaben Sieg und Feld in einer Schlacht / wurde aber hingegen An. 1130. von Graff Otten von Wolffrathshausen / Bischoffen zu Regenspurg / als er allzu sicher vor dem Bischofflichen Stamm-Hause vorbey ritte / unversehens überfallen / da es denn um sein Leben wäre geschehen gewesen / wenn nicht sein Grund-getreuer Diener in aller Eil die Kleider mit ihm verwechselt / und also die Nachsetzenden nur auff sich gezogen / seinem Herrn aber freyen Paß dadurch verschaffet hätte. So bald nun die Feinde an den verkleideten Diener geriethen / entleibten sie ihn mit vielen Stichen und Hieben; welche ungemeine Treue wir billich einer Poetischen Bemühung würdig achten:

Treuer Diener.

Ich that mehr / als ich muß / und that doch / was ich soll /
So bleibet Grab und Zeit verdienten Ruhmes voll.
Flieht / Ungetreue! flieht! diß Grab / denn ihr solt wissen:
Ein { ungetreuer Knecht / ungetreue Magd } muß in der Hölle büssen.

An. 1135. bauete Hertzog Heinrich die schöne Brücke zu Regenspurg über die Donau / und das folgende Jahr erhielt er vom Käyser Lothario über die schon besitzenden Länder die Chur und das Hertzogthum Sachsen / sammt der Graffschafft Nordheim / dem Lande an der Weser / und der Herrschafft Braunschweig. Bald hierauff starb Käyser Lotharius, und übergab seinem Sohne die Reichs-Kleinodien / in Hoffnung / diese und seine Macht würden ihm einen Weg zum Käyser-Throne bahnen. Allein sein bekannter Hochmuth machte die Bahn schlüpffrich / und also wurde An. 1138. Hertzog Conrad von Hohenstauffungen mit dieser höchsten Würde beliehen. Der stoltze Henricus wolte Conradum vor keinen Käyser erkennen / viel weniger ihm Cron und Zepter aushändigen / sondern ließ sich eher zu Goßlar An. 1138. in die Acht / und seiner Länder verlustig erklären. Sachsen wurde dem Alberto Urso, und Bäyern-Hertzog Leopolden von Oesterreich zugesprochen; als sich aber der Käyser zur Execution starck rüstete / zog Hertzog Heinrich in Sachsen von Ort zu Ort / zeigete denen Sachsen seinen auff den Armen habenden jungen Sohn / Heinrichen den Löwen / und reitzte sie damit zum Mitleiden und beharrlichen Gehorsam. Es war auch eine Mitleidens-würdige Sache; denn der sich kurtz zuvor einer Herrschafft von einem Meer zum andern gerühmet / wurde in kurtzer Zeit von allen Dienern dergestalt verlassen / daß er nur von vieren begleitet in Sachsen erschien. Jedoch leistete ihm seine tapffere Schwieger-Mutter Richenza so treuen Beystand / daß sie den neuen Hertzog Albertum in kurtzer Zeit / aus Sachsen / Lüneburg / Bremen und Bardewick jagte. Indem er aber wegen Bäyern beschäfftiget war / überfiel ihn zu Qvedlinburg An. 1139. ein so schleuniger Todt / daß man einen starcken Gifft billich vor dessen Ursache hielt. Er verließ seine Sohn Henricum Leonem, unter der treuen Vormundschafft seines Bruder Welphens des VI. und dieses ist der Welph / welcher sich von Käyser Conraden in dem Städtlein Weinsperg belagern lassen / da denn das darinnen befindliche Frauenzimmer das ewige Gedächtnüß ihrer rühmlichen Treue gestifftet / wie im Schau-Platze den 15. Hornung num. 2. erzehlet wird. **Winckelm. Regenten-Baum der Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg.** *pag. 46. Andr. Brunner.*

Bekömt Sachsen und Braunschweig.

Wird in die Acht erkläret.

Stirbt durch Gifft.

Brunner. Annal. Boj. part. 3. lib. 11. p. 15. Clar. Sagittar. tract. de Orig. D. Brunf. Lun. pag. 6. Aventin. lib. 6. Bucellin. Henninges &c. Hertzog Welph starb im übrigen blind und hohen Alters An. 1191. und liegt im Closter Steingaden/ Hertzog Heinrich aber ruhet im Closter Käysers-Lautern/ Käyser Lothario an der Seiten/ da ihm das Alterthum diese Grab-Schrifft Reim-weise unter sein Bildnüß gesetzet hat; Sein Begräbnüß und Grabschrifft.

Hertzog zu Bäyern war ich gebohrn/
Da Luther Käyser war gekohrn.
Gar ritterlich stund ich ihm bey/
Zu Krieg und Fried ohn alle Scheu.
Da sich der Schwab Conrad eindrang;
Zum Käyserthum macht ich ihm bang;
Drum mir des Käysers Tochter drat/
Von ihm zur Eh gegeben ward/
Gab er mir auch das Sachsner-Land.
Käyser Conrad solches that and:
Schickt Marggraff Albrecht wider mich;
Doch bleib ich Herr gewaltiglich:
In beyden Landen bey meinem Leben
Zu Qvedlinburg ward ich vergeben.
Denn nach dem Todt Käysers Lothar/
Wolt ich das Reich auff mich bringen gar.
Conradus thät mich in die Acht/
Ich widerstrebet ihm mit Macht.

LXXXII.

Der gewaltige doch fruchtlose Schweitzer-Zug in Franckreich/ A. C. 3892.

Zu der Zeit / als Julius Cæsar Römischer Consul wurde/ lebete unter denen Helvetiern oder Schweitzern ein sehr reicher Herr/ Orgetorix oder Horderich/ welcher zwar bey seinen Lands-Leuten in grossem Ansehen stund / zur Vergnügung seiner Herrsch-Begierde aber kein Mittel sahe. Als er nun in seinem Vaterlande zu herrschen nicht hoffen durffte/ machte er einen Bund mit den Vornehmsten und Edeln des Landes/ und stellete dem gemeinen Volcke die rauhe Unfruchtbarkeit ihres Landes vor/ mit Bedeutung: **was hingegen das benachbarte Gallien vor ein schönes Land wäre/ dessen sie sich leicht bemächtigen könten/ weil ihnen ja an Mannheit und Stärcke kein Volck zu vergleichen wäre.** Nachdem nun der grossen Menge ohne diß das Land zu enge werden wolte / sie auch zum Kriegen sehr begierig waren/ so war ihnen von dem Horderich leicht zum Tantze gepfiffen / also/ daß sie den einmüthigen Entschluß faßten: **Gallien oder Franckreich mit Gewalt zu überziehen/ und sich solches unterwürffig zu machen; die beste und fruchtbarste Gegend aber zu ihrem Sitz zu erwählen.** So fort wurde alle Anstalt zu diesem Feldzuge gemacht / und eine unbeschreibliche Menge Vieh/ Wagen und Proviant zusammen gebracht. Mit denen benachbarten Völckern machten sie Friede/ und erwählten ernennten Horderich zu ihrem Haupt und General / welcher über dieser gewaltigen Zurüstung 2. gantzer Jahre zubrachte. Damahls hatten die Römer mit dem Könige Arioviſto alle Hände voll zu thun/ dahero ihnen diese Schweitzerische Zurüstung um so viel bedencklicher fiel/ und sie veranlassete / sich in Gallien und allenthalben/ wo sie den feindlichen Einbruch besorgten/ in möglichste Positur zu stellen. Es war aber Horderichs einiges Absehen/ so wohl Gallien als sein eigen Volck ihm unterwürffig zu machen; und weil er sich hierzu zu schwach befand / so trat er mit einigen Burgundischen Herren in Alliance, der einem er seine Tochter vermählte. Als er aber das Eisen seiner Herrschsucht etwas zu grob schmiedete/ und denen Schweitzern die Funcken davon in die Augen stoben/ fuhren sie bald zu / setzten ihren General ins Gefängnüß / und zwungen ihn zur Bekenntnüß/ darauff ihm einstimmig das Feuer zuerkannt wurde. Der Tag / an welchem der gefangene Horderich sein Verbrechen nochmahls bekennen / und so dann seine heisse Straffe davor leiden solte/ war herbey kommen / als sich seine Bluts- und Muths-Freunde in die 10000. Mann zusammen zogen/ und ihn dadurch dergestalt bemüthigten / daß er das vorige Bekenntnüß gäntzlich widerruffte. Allein das Volck kam in die Waffen / und wolte das Gerichte mit Gewalt schützen / daraus denn ein grosses Blut-Bad entstehen können / wenn sich nicht Horderich aus innerlichem Gewissens-Triebe im Gefängnüß selbst zum Todte befödert hätte / dadurch denn aller Zanck und Streit augenblicks geendiget wurde.

Horderich/ ein Schweitzerischer Herr.

Beredet sein Volck zur Emigration.

Wird ihr Haupt.

Wird gefangen.

Ermordet sich.

Solcher Gestalt war zwar des Horderichs/ nicht aber der Schweitzer Vorsatz erloschen / als welche nunmehro nur begieriger wurden/ ein fremdes Land zu besitzen. So beredeten sie auch die Nachbarn/ als die Rauracos oder Baßler/ die Tulingos aus der Landschafft Stulingen/ die Catobrigos oder Klettgower und die Bojos oder Ober-Bäyern / so jenseits Rheins bey den Noricis wohneten; daß sie ihr Land verliessen/ und mit ihnen ein bessers suchten. Es war das Jahr der Welt 3892. eingetreten / als die Schweitzer ihr gantzes Land selbst verwüsteten / 12. Städte und 400. Flecken und Dörffer in die Asche legten/ und dadurch denen Fortziehenden alle Rück-Begierde nach dem Vaterlande benahmen. Das Rendesvous oder der Sammel-Platz war an denen Uffern des Rhodans / da sich eine unglaubliche Menge Schweitzer und andere vorbesagte Völcker versammelten. Die Liſta derselben haben die Rö-

Schweitzer verbrennen ihre Wohnungen.

Römer

Römer nachmahls in ihrem Lager in Griechiſcher Sprache gefunden/ und hat iede Nation in folgen-

Schweitzer	263000.	darunter waren streitbar	Schweitzer 65750.
Tulingi	36000.		Tulingi 9000.
Latobrigi	14000.		Latobrigi 3500.
Rauraci	23000.		Rauraci 5750.
Boji	32000.		Boji 8000.
Summa	368000. Mann/ Weib und Kinder.		92000.

den Köpffen beſtanden/ als ſie aus ihrem Lande zogen:

Und ziehen fort.

Den 26. Martii geſchahe der völlige Auffbruch/ und gieng der Marſch gerade nach Genff/ allwo aber Julius Cæſar, dem das Commando in Gallien auffgetragen war/ die Brücke über den Rhodan abwerffen laſſen. Weil nun die Schweitzer ſich an ihrer Reiſe gehindert ſahen / ſchickten ſie eine Geſandſchafft an Julium, und lieſſen um einen freyen Paß durch Galliam Narbonenſem anhalten/ vorgebende: **ſie hätten keinen andern Weg nach Franckreich/ ſondern müſten hier durch.** Julius nahm Bedenck-Zeit biß in den April / ließ aber immittelſt vom Genffer-See an biß an den Leber-Berg eine Mauer / iedoch nur von Erde und Steinen/ 19. Schritte lang und 16. Schuch hoch auffführen/ zog einen Graben davor/ und beſetzte/ mit heutiger Zunge zu reden/ die Linien auffs beſte. Zu geſetzter Zeit erſchienen die Schweitzeriſchen Geſandten wiederum im Römiſchen Lager/ und begehrten Antwort/ die aber gantz abſchlägig war / und meiſt in der Bedrohung beſtund: **Man würde Gewalt mit Gewalt vertreiben.** Dieſes bewegte die Schweitzer / die Sache friſcher anzugreifen / wie ſie es ſich denn euſerſt angelegen ſeyn lieſſen/ auff Nachen und andern ſchwimmenden Mitteln über den Strom zu ſetzen; ſo ihnen doch die Römiſchen Waffen durchaus nicht geſtatten wolten. Als es nun hier nicht angieng / ſuchten ſie den Paß durch Burgund/ der ihnen aber auch hier abgeſchlagen wurde / biß ihnen Dumnorius ein Burgundiſcher Herr / der des Horderichs Tochter zur Gemahlin hatte / hierinnen behülfflich war/ und ſein Volck ſo weit beredete: daß ſie denen Land-begierigen Schweitzern endlich einen freyen Durchzug geſtatteten. Der Zug gieng rectà auff die Provintz Santonge, und ſo bald ſie nur den Fuß auff Römiſches Gebiete ſetzten / war ſengen und brennen ihr beſte Arbeit. Julius wolte den Feind hier nicht einiſten laſſen/ſonder verſtärckte ſich mit 5. Legionen / und gieng ihm biß über die Saone entgegen / war aber zu ſchwach/ offenſivè zu gehen/ und wartete alſo auff Gelegenheit zur Liſt. Die ungedultigen Schweitzer wolten nicht lange müßig liegen / ſondern ſetzten unbedachtſam über den Strom/ da ſie doch ihren Feind im Rücken wuſten/ gegen den ſie die Züricher zurücke lieſſen. Hier fand Julius / was er ſuchte/ indem er ſo fort die Hinterlaſſenen mit 3. Legionen angriff/ und ſie meiſt niedermachte / den Reſt aber in die Wälder und den Strom jagte. Nach dieſem Siege folgete Julius denen Schweitzern über die Saone nach/zu welchem die Schweitzer den Hauptmann Divicum abfertigten/und ihm zuentbieten lieſſen: **wofern ihm Friede beliebte / ſo wolten ſie hinziehen und ſich niederlaſſen / wo es Rom und Julius haben wolten. Verlangte er aber den Krieg fortzuſetzen/ ſo ſolte er den ehmahligen Verluſt der Römer/ und die Mannheit der Schweitzer bedencken / als die von ihren Vorfahren mit Tapfferkeit und nicht mit Liſt fechten lernen. Die Niederlage der Ihrigen über dem Waſſer würde / wenn es ferner zum Treffen käme/ die Rach-Wuth verdoppeln / und was dergleichen Bewegnüß-Gründe zum Frieden mehr waren.** Julius warff ihnen ihren unberechtigten Einfall vor/ und begehrte hingegen Erſetzung alles des Schadens/ſo ſie iehtt denen Römiſchen Provintzen zugefüget hätten; darüber ſie Geiſſel von ſich ſtellen ſolten: Allein Divicus verſetzte: **die Schweitzer wären von ihren Vätern gelehret worden/ Geiſſel anzunehmen/und nicht zu geben/ſo auch den Römern ſchon bekannt wäre.** Mit welcher Antwort der Geſandte ſeinen Rück-Zug nahm. Die Schweitzer brachen ſo fort auff / und giengen tieffer ins Land / denen Julius 4000. Reuter in die Eiſen ſchickte/und die ſich dermaſſen an den Schweitzeriſchen Nachzug hiengen / daß es endlich zum Treffen kam/und die Römiſche Cavallerie mit ziemlichen Verluſt das Feld räumen muſte / welches die Herren Schweitzer ſo muthig machte/ daß ſie Rotten-Weiſe dem Julio Viſiten in ſeinem Lager gabē/der ſich iedoch durchaus in kein Gefechte einlaſſen wolte/ biß es ihm an Lebens-Mitteln ermangelte. Dieſer Verzug war denen Schweitzern gleichfalls ſehr beſchwerlich / und der groſſe Troß von Weib uñ Kindern fiel ihnen faſt unerträglich/ dannenhero ſchlugen ſie ihr Lager 8000. Schritte von denen Römern unter einen Berg/ welchen Fehler ſich Julius bald zu nütze machte/ uñ den Berg durch Labienum mit 2. Legionen beſetzen ließ. Folgenden Morgen vor Tage ließ Julius P. Conſidium mit der Cavallerie auff 1500. Schritte an das Schweitzeriſche Lager avanciren/ und zwar in ſolcher Stille/ daß die ſichern Helvetier weder den Labienum auff dem Berge/ noch den Conſidium auff der Ebene gewahr wurden. Jedoch hätte der Waffen-ſcheue Conſidius bey nahe den gantzen Brey verſchüttet/ als er vor ſich ſelbſt zurücke jagte/ und dem Julio die falſche Poſt brachte: **wie daß der Berg/ den** Labienus **beſetzen ſollen/ mit feindlichen Waffen bedecket wäre**; welches Julium bewegte / auff der nechſten Höhe ſeine Schlacht-Ordnung zu ſtellen/ biß er ſpät am Tage der Unwarheit des furchtſamen Conſidii verſtändiget wurde.

Julius Cæſar verlegt ihnen den Paß.

Helvetien durch Burgund in Franckreich.

Julius Cæſar ſchlägt einen Theil der Schweitzer.

Dieſes alles verhinderte die Römer ſo weit / daß immittelſt die Schweitzer ihre Gefahr allenthalben ſehen und bemercken kunten/daher ſie in Eil auffbrachen/ und bey 3000. Schritte fortrückten/ denen die Römiſche Armee auff dem Fuſſe nachfolgete/ iedoch ſich aber bald von ihnen wieder abſchlug / und dadurch denen Schweitzern die irrige Meinung einer Flucht beybrachte. Dieſe giengen nun den Römern nach / und attaquirten deren Nachzug/ dahero Julius die Reuterey beordrete / den Feind auffzuhalten/ da er immittelſt auff einer Höhe die Bataille formirte. So fort lieſſen die Schweitzer alle Bagage dahinten / und griffen die Römiſche Cavallerie mit groſſer Furie an / ſchlugen dieſe in die Flucht / und fielen nun auff des Julii erſte Linie an. Julius zog die flüchtige Reuter wieder zuſammen/ ließ ſie abſteigen / und ihre Pferde ſo weit wegführen / daß ſie keine Hoffnung zur Flucht haben kunten; und damit nahm die Haupt-Schlacht ihren blutigen Anfang. Denen Schweitzern waren ihre

Römer büſſen ein.

Haupt-Schlacht der Römer und Schweitzer.

re ſchwere Schilde / als eintzige Rüſtung / ſehr beſchwerlich / und hefften die ſcharffen Pfeile offt Schild und Mann zuſammen; warffen ſie aber ſolche weg / ſo ſtunden ſie vor ihren Feinden gantz bloß / uñ dieſes gab Urſach / daß ſie gegen einen Berg auff 1000. Schritte zurücke wichen. Die Römer folgten behertzt nach / muſten aber von den Bojis und Tulingis in ihrer Flanque einen harten Einbruch leiden / dahero ſich auch die faſt flüchtigen Schweitzer wieder vom Berge zurücke wendeten / und den Streit erneuerten. Das Glücke regierte die Schwerdter bey 7. Stunden ſehr zweiffelhafftig / wurde endlich aber doch Römiſch / und muſten die Schweitzer theils die Wagenburg / theils den Berg flüchtig ſuchen. Hiermit waren iedoch die ſiegenden Römer nicht vergnügt / ſondern beſtürmeten bey aller Finſternüß auch die Wagenburg / darinnen ſich Weiber und Kinder biß in den Todt wehreten; iedoch ermüdeten endlich die Schweitzer / und ſo dann gieng ihre Wagenburg verlohren / aus welcher ſich iedoch noch bey 130000. Perſonen durch Hülffe der Nacht ſalvirten / und weil ſie Julius / wegen ſo vieler Bleßirten nicht verfolgen kunte / nach 4. Tagen bey Langres in Champagne angelangeten / und daſelbſt ihr Lager ſchlugen. Drey Tage hierauff ſuchte der ſiegende Julius die flüchtigen Schweitzer auff / welche aber / als Uberwundene / den Frieden ſuchten / den ſie auff dieſe Bedingung erlangten: daß ſie zuförderſt die Geiſſel und alle Römiſche Uberläuffer ausantworten ſolten. Selbige Nacht giengen bey 6000. Schweitzer durch / und ſuchten Deutſchland / die aber Julius alle wieder zurücke holen ließ. Als nun dieſe Beſiegten das ärgſte beſorgten / begnadigte ſie Julius alle zuſammen / und ließ ſie im Frieden wieder nach ihrem ſelbſt-verwüſteten Lande / in die 110000. Perſonen zurück ziehen / zu deſſen Anbauung er ihnen mit Getraide und andern behülfflich war / und zwar vornehmlich darum / damit nicht die Deutſchen die wüſte Schweitz einnehmen möchten / als welche die Römer durchaus nicht zu Nachbaren haben wolten. *Jul. Caſ. lib. 1. Comment. Plutarch. Gothofred. Chron. Part. 3. fol. 257. ſeqq.* **Stumpfs Schweitzer-Chron.** *lib. 4. cap. 13. 14. 15. 16. 17. & 18.*

Und völlig beſiegt.

Schweitzer werden geſchlagen.

LXXXIII.

Henricus der Eltere / ſtarb 1225. Henricus der Jüngere / ſtarb 1228. Johannes Theologus, ſtarb 1260. Henricus VI. ſtarb 1302. Stamm-Herren des Hochfürſtl. Meckelnburgiſchen Hauſes.

Henricus Burewin / der Eltere.

DEr zu Tode gerennte Pribislaus, Fürſt der Obotriten / verließ einen einigen Sohn Henricum, mit dem Groß-Väterlichen Zunahmen Burewin / welcher ſich zwar der väterlichen Lande als Erbe annahm / hierinnen aber durch Nicolotum III. ſeines Vaters Brudern / mercklich verhindert wurde / dahero er es muſte zum Waffen kommen laſſen / und dadurch erhielte er ſo viel / daß er mit Abtretung Roſtock das übrige geruhig beſaß / ſo doch nachmahls wieder an ſeine Erben zurück fiel. Er hatte zur Gemahlin Mechtild / Hertzog Leſci in Polen Tochter / und als er An. 1225. das Grab ſuchte / verließ er Nicolotum IV. welchen zu Gadebuſch ein einfallendes Hauß erſchlug / und Henricum Burewin den Jüngern.

Henricus Burewin / der Jüngere.

Dieſer erbete ſo wohl von ſeinem Vater als Vetter die ſämtl. Landſchafften / und machte den Anfang ſeiner Regierung mit koſtbarer Erbauung des Collegii Canonicorum zu Güſtrau / An. 1226. wurde aber an fernern löblichen Verrichtungen An. 1228. durch einen frühzeitigen Todt verhindert / nachdem er mit ſeiner Gemahlin Sophia / König Caroli I. in Schweden Tochter / 4. Printzen gezeuget hatte / als: Johannem Theologum, Pribislaum III. Burewinen den III. und Nicoloten den V. Wir wollen den älteſten Printzen auff die letzte ſparen / und bey dem Pribislao anfangen: Dieſer war Herr zu Parchum / und der einige von ſeinen Brüdern / der noch heydniſchen Göttern opfferte / dahero er auch mit dem Biſchoffe zu Schwerin in Krieg verwickelt wurde / darinnen ihn iedoch ſeine Götzen dergeſtalt verlieſſen / daß faſt alles das Seinige verlohren gieng / und ihn nachmahls ſein Sohn Pribislaus IV. auff dem Schloſſe Bolgarde ernehren muſte / mit welchem auch dieſe Linie abgeſtorben. Burewin der III. bekam Roſtock in der Theilung / woſelbſt er An. 1256. das S. Johannis-Cloſter ſtifftete / und mit ſeiner Gemahlin Margarethen / einer Däniſchen Printzeßin / Henrichen den III. und Erichen zeugete / welche iedoch ſo mißriethen / daß ſie ihres Vaters / als er in hohem Alter des Geſichtes beraubet wurde / ſpotteten / oder wie andere wollen / ihn ſelbſt blendeten; daher ſie auch GOtt ſonder Erben zu Grabe ſchickte. Nicolot der V. wurde Herr der Wenden / und ein Stam-Vater der Jüngern Wendiſchen Fürſten / deren Familie ſich iedoch im ſiebenden Gliede An. 1435. mit dem Wilhelmo endigte.

Johannes Theologus.

Nun wenden wir uns zu dem rechten Stamm-Vater dieſes hohen Hauſes / ſo Johannes, der Theologus genennet / war. Dieſer Herr ſchenckte ſeine gantze Jugend denen Studien / und hielt ſich dieſertwegen 20. Jahre zu Pariß auff / allwo er vornehmlich dem Studio Theologiæ dergeſtalt ergeben war / daß er offentlich hierinnen in Doctorem promovirte. Als er endlich mit ſothaner Doctor-Würde wieder nach Hauſe kam / muſte er ſich von ſeinen Brüdern öffters verlachen / und ſich von ihnen Aneſe Janecke / oder Herr Johannes nennen laſſen / ſo er aber im wenigſten achtete / ſondern nur die Chriſtliche Lehre nebſt wahrer Gottesfurcht deſto mehr ausbreitete. Damahls wurde Ludolph / Biſchoff zu Ratzeburg von Churfürſt Albrechten zu Sachſen verjaget / welcher ſeine Zuflucht zu unſerm Fürſtlichen Doctor nahm / der ihn wohl empfieng / und auff deſſen Veranlaſſen zu Rhenen ein Jungfrauen-Cloſter ſtifftete / darinnen Adliches und ander ehrliches Frauenzimmer in wohl-anſtändigen Künſten und Sitten treulich unterwieſen wurde. In Fortpflantzung des Chriſtenthums war er ſo eiffrig / daß er ſich perſönlich in Liefland begab / und ſelbige damahls noch heydniſche Provintz zu Chriſto bekehren halff. Immittelſt beſtellete er die Regierung ſeines Landes auffs beſte / und war ſonderlich auff reine Straſſen befliſſen. Seine Gemahlin war Luitgard / Graff Popponis zu Henneberg Tochter / von welcher er / als er An. 1260. zu Gadebuſch beerdiget wurde / 6. Söhne / als Henrichen den VI. Nicoloten den IX. Thum-Herrn zu Schwerin / Popponem einen deutſchen Ordens-Ritter / Heermannen / Probſten zu Schwerin / Albrechten und Johannem den VI. verließ. Dieſer letztere zeugete zwar auch einen Sohn / der aber An. 1299. ſeinen Todt im Waſſer fand; und

Whd Doctor.

alſo

Henricus VI. Hierosolymitanus.

also fiel die Pflicht / den Stamm fortzupflantzen / auff Hertzog Heinrichen / welcher wegen seines Zuges ins gelobte Land Hierosolymitanus genennet wurde. Deñ damahls überfiel auch unsern Printzen die damahls herrschende unordentliche Begierde / nach dem gelobten Lande zu ziehen / und allda sein Heil an denen Saracenen zu versuchen. Solcher Zug geschahe unter der Suite König Ludwigs des IX. in Franckreich / iedoch so unglücklich / daß er von

Wird gefangen.

denen Saracenen gefangen wurde. Weil er sich nun nicht zu erkennen geben wolte / muste er 26. Jahre lang unter 3. Regenten in Egypten / in der elendesten Sclaverey sein Leben zubringen. Endlich lehrte ihn die Noth / sich dem Sultan zu offenbaren /

Frey.

der ihn so fort auff freyen Fuß stellete / mit reichlicher Zehrung versorgete / und solcher Gestalt nach Hause schickte.

Wieder gefangen.

Allein das Unglück verfolgte ihn noch weiter / massen er unterwegens eine Beute der See-Räuber werden muste / von denen er mit grosser Mühe seine Freyheit erlangte; da er denn endlich in Cypern landete / und daselbst von seiner Muhmen / oder Schwester / wie andere wollen / Sophia / Königin in Cypern / sehr wohl empfangen wurde / welche ihn sicher zu der andern Schwester nach Maßilien begleiten ließ / von dannen er wider aller Vermuthen in seinem Vaterlande glücklich angelangete.

Gelangt heim.

Es wolten ihm aber die allzu grossen Fatiguen kein langes Leben gestatten / massen er bey so schleunigem Wechsel der Ruhe und Unruhe in eine tödtliche Schwachheit fiel / daran er auch An. 1302. zu Wißmar seinen Geist auffgab / und so dann im Doberanischen Closter versencket wurde.

Und stirbt.

Seine Gemahlin hieß Anastasia, eine Tochter Hertzog Barnims in Pommern / die ihm Hertzog Heinrichen den Löwen / als fernern und nähern Stamm-Vater des Meckelnburgischen Fürsten-Hauses / zur Welt brachte. Ferner Johannem den VII. der zwar den Ehstand / doch unfruchtbar / erwählete / und letzlich 2. Töchter / davon Luitgard die jüngste / Fürst Primislao in Polen / und zugleich ihrem Unglück / beygeleget wurde / massen sie dieser Unhold An. 1282. zu Gnesen von ihren Mägden im Frauenzimmer erdrosseln ließ. *Helmold. Chron. Sclav. lib. 2. c. 2. 3. Cranz. Vandal. lib. 5. c. 8. Henning. Spener.*

LXXXIV.

Die Apocalyptische Ritterschafft zu Rom / Anno 1694.

DAß auch Rom nicht von Schwärmern frey und gesichert sey / erweiset folgende denckwürdige Begebenheit. Es war hieselbst und anderswo An. 1694. der Palm-Sontag auff den $\frac{15}{25}$ Mertz eingefallen / als die Clerisey an diesem Sontage / wie das Rituale erfodert / in der Proceßion vor St. Peters verschlossene Kirch-Thüren trat / und die Worte aus dem 24sten Psalmen intonirte: Attollite Portas &c. **machet die Thore weit / und die Thüren in der Welt hoch / &c.** darauff die Antiphona antwortete: Quis est iste Rex Gloriæ? **wer ist derselbige König der Ehren?** Kaum waren diese letztern Worte geendiget / so trat bey Eröffnung der

Närrischer König.

Kirche also fort eine Person mit blossem Degen in der Hand hervor / mischte sich unter die Geistlichen / und ruffte mit heller Stimme: Ego sum Rex Gloriæ! **ich bin der König der Ehren!** Anfangs hielte man es vor eine Action eines Hirn-verwirrten Menschens / dahero er auch dem Narren-Hause alla Pazzarella anvertrauet wurde; so zwar gar eine schlechte Residentz vor einen König war; allein es blieb nicht dabey / sondern es war ein sonderlicher Gifft einer wunderlichen Secte darunter verborgen / welche schon über 80. Mit-Glieder zehlete / und

Apocalyptische Ritter.

die sich **Ritter der Offenbarung** / oder / Apocalyptische Ritter nenneten. Diese alle hatten sich zusammen auffs festeste verschrieben und geschworen / ihre Adhærenten niemahls zu entdecken noch zu verrathen. Solche Ketzerey wäre der geistlichen Inquisition noch verborgen blieben / wann nicht ein

Werden verrathen.

Zunfft-Bruder / so ein Holtzhacker war / und stets mit angegürtetem Degen seine Arbeit verrichtete / zum Verräther worden / und die Anzahl aller dieser Ritter / iedoch unter bedungner Erlassung der Straffe / entdecket hätte. Allein er hatte schlechten Vortheil von seiner Entdeckung / als er mit vielen andern Rittern seines Standes oder denen so genannten Cavallieri delle Apocalisse ins Gefängnüß

Ins Loch.

wandern und einkriechen muste. Bey gehaltener Untersuchung dieser Secte sagten sie aus: **sie wären von GOtt auff die Welt gesandt / um die Catholische Kirche wider den Antichrist / welcher in kurtzen angebetet werden würde / zu beschützen.** Ferner: **daß durch die Ehe weder dem Manne noch der Frauen das** liberrimum arbitrium, **oder der vollkommene freye Wille / benommen würde / und daß der Mann / wenn er der ersten Frau überdrüßig / wohl eine andere / iedoch eine reine Jungfer / nehmen dürffte / welches zu erfahren / von ihrem Meister und Ober-Haupt fleischliche Erkundigung eingezogen werden müste.** Noch mehr: **eine Frau / so ihrem Mann untreu würde / wäre vor keine Ehebrecherin zu achten / wenn sie nur vorher ihrem Mann die ehliche Pflicht geleistet / denn sonst wäre ein solch gebundnes Wesen dem Ehstande eine Last;** und was sie mehr vor alber Zeug vorbrachten.

Sind liberal im Ehstande.

Vom Antichrist sagten sie bald drauff: **er sey schon kommen. Alle Kinder / die seit seinem Jahre her gebohren wären / würden nicht sterben. Die Zeichen des verhandenen Antichrists wären die grossen Kriegs-Troublen / so die gantze Welt verunruhigten / die durchgehende Theurung und endlich das Vieh-Sterben.** Solcher Narren hatte man nun 30. im Kefficht sitzen / darunter auch ihr Ober-Haupt / Don Agostino Gabrino, von Brescia bürtig / war / der sich **einen Fürsten der siebenden Zahl** nennete / und neulich noch / nach der Action am Palm-Sontage / in der Haupt-Kirche del Salvatore vor dem Thum-Capitul seinen Sitz genommen / den blossen Degen in die Höhe gehalten / und dabey ausgeruffen: Ego sum, nolite timere! **Ich bins / fürchtet euch nicht!** Und eben dieser ist es auch gewesen / der vor der Peters-Kirche so geschwärmt / daraus zu schlüssen: man müsse ihn anfangs aus dem Toll-Hause wieder erlassen haben. So bald der jenige / so dieses Gabrini Secretarium vorstellete / und seines Handwercks nur ein Tischer war / die Gefangenschafft seines Meisters vernahm / gieng er gantz trutzig mit dem Degen an der Seite nach dem Gefängnüß / um so wohl von seinen Amts-Verrichtungen Relation zu thun / als auch fernere Ordre zu holen;

holen; so ihm aber fehl schlug/ massen er in der eingangenen Falle gefänglich bleiben muste. Man fand auch ein gewisses Siegel/ dessen sich der Gabrino in denen seinen Rittern zugestellten Schrifften bedienet hat. Solches zeigete ein Schwerdt und Regiments-Stock Creutz-weise übereinander/ und stund in dem obersten Winckel/ so Schwerdt und Stock machte/ ein Stern mit flammigten Stralen/ in den drey übrigen Winckeln des Creutzes aber die 3. Nahmen derer Engel/ Gabriel/ Michael und Raphael. Solches Creutz haben ihrer auch viel von ihnen in ihren Röcken auff der Brust/ und auff den Mänteln getragen. Ein gewisses Hauß war zu ihrer Zusammenkunfft gewiedmet/ und erzeigten sich im übrigen sehr gütig und mitleidig gegen die Armen/ massen sie denen Nothleidenden Familien in Rom viel Almosen ausgetheilet. Ihr Vorhaben ist gewesen: gewisse Häupter und Officirer zu erwählen/ und in allen vornehmen Städten Gerichte über den Antichrist anzuordnen; der Antichrist aber war ihnen der regierende und vorige Pabst. Ihren Vornehmsten nennten sie gottslästerlicher Weise: **einen Monarchen der heiligen Dreyfaltigkeit**/ und dieser war Vorhabens/ eine junge Dame von guten Geschlecht in Luca zu beyrathen/ da ihm denn alle seine Ritter/ iedoch nur mit lauter Jungfern/ im Ehstande folgen solten/ durch welche ihr Ritter-Orden fortgepflantzet werden müste; und was dergleichen Hirn-wütiges Vornehmen mehr war/ welches auch so gar die Schärffe der Inquisition ungewöhnlicher massen milderte/ wiewohl die Bestraffung dieser Secte verborgen blieben. Auff diesen Ritter-Orden fand sich nachmahls eine Medaille, auff welcher eine Otter nach dem Leben gepreget stund/ durch deren Bauch sich die jungen Ottern heraus bissen/ mit diesen Worten:

Ihr Siegel.

Medaille darauff.

MONSTROSI EQUITES APOCALYPSEOS EXORTI
ROMÆ M. DC. XCIV.

Auff dem Revers aber stund ihr Siegel und Ordens-Zeichen/ sammt dieser Auffschrifft:
TESSERA NOVI ORDINIS SUPERSTITIOSA.

LXXXV.

Fortsetzung derer alten Graffen von Würtemberg/ biß auff Eberharden den I. exclus.

Eberthal Graff zu Würtenberg.

ALbertus, Herr zu Beutelsbach zeugete mit seiner Gemahlin/ einer Gräffin von Pfirt/ Eberthalen/ oder Eberharden/ welcher sich einen Herrn von Beutelsbach/ Graffen zu Calb und Würtenberg titulirte. Das Würtenbergische Manuscript ex Archivis Ducalibus und Hieron. Henninges in opere suo Genealogico *Part. I. p. 307.* besagen: daß/ nachdem dieser Eberthal an Königs Pipini Hoffe unterschiedene hohe Ehren-Stellen nach einander bekleidet/ er auch nachmahls bey dessen Sohne Carolo Magno An. 775. Groß-Hoffmeister oder Hauß-Majer/ wie auch Kriegs-Oberster worden. *Aventinus lib. 3. p. 279.* benennet einen Eberhard/ so Caroli M. Oberster Erb-Schencke gewesen/ uñ welcher im Nahmen Caroli M. mit Hertzog Thesseln in Bäyern zu Regenspurg/ Bund und Frieden geschlossen; da es denn aus allen Umständen klar erscheinet/ daß jener Eberthal und Aventini Eberhard eine Person gewesen sey. Daß dieser Eberthal mit Hildegarden/ Caroli M. aus seiner vierdten Gemahlin Fastrada erzeugten Tochter/ vermählet gewesen/ bezeugen unterschiedene Manuscripta, da hingegen Bruschius in seinem Tractat von Clöstern/ in der Beschreibung der Carolingischen Familie von keiner Hildegard/ so Tochter gewesen/ wissen will/ wohl aber/ daß dessen dritte Gemahlin Hildegard geheissen. Schwelin eignet ihm zum Wapen drey schwartze Hirsch-Hörner und 2. rothe Löwen im gelben Felde zu/ irret aber hierinnen/ daß er ihn aller Erben beraubet/ da er doch Eberharden/ von dem die Würtenbergische Linie fortgestammet/ und Astulphum, den Stamm-Vater derer Graffen zu Calbe/ gezeuget. Er selbst aber verließ das Land der Lebendigen A. C. 811. und lieget zu Saint Denys bey Pariß beerdiget. Um diese Zeit An. 805. soll auch ein Graff von Würtemberg und Beutelsbach mit einem Auge gelebet haben/ der/ weil er weder Weib noch Kind gehabt/ seine Güter denen Vettern verkaufft/ und sich vor die Baarschafft eine Pfründe von der Stadt Ulm erhandelt/ und zwar/ daß er mit 6. Dienern frey aus- und eingehen/ essen und trincken möge/ wo es ihm beliebe/ da er denn bald in der Stadt/ bald auff einem Lust- oder Garten-Hause gewohnet/ biß er Todes verblichen. Wir wenden uns wieder zu Eberharden/ Eberthalens Sohn/ welcher unter König Carlen dem Einfältigen die Würde eines Groß-Hoffmeisters verwaltete/ und nennet ihn Johann Feronius, welcher alle hohe Officianten der Cron Franckreich beschrieben/ einen Graffen von Pariß. Sein Todes-Fall geschahe An. 893. in der Schlacht/ als sich Odo, König in Francken/ mit Gewalt auch die Lilien-Crone auffsetzen wolte/ da er denn zu Beutelsbach versencket worden. Die Gemahlin war eine Gräffin von Saarbrücken/ und eine Mutter dreyer Söhne: Emrichs des III. Eines/ so nicht benahmet wird/ der An. 988. in der Schlacht bey Reichenweiler zwischen Hugone Capeto und Hertzog Carlen von Lothringen geblieben/ und Ludwigs/ der An. 938. sonder Erben verblichen. Diesem nach muste Emrich der III. den Stamm fortpflantzen/ der sich einen Freyherrn zu Beutelsbach und Graffen zu Würtemberg/ endlich auch Stadthalter und Graffen zu Gröningen/ nennete und schrieb; welche Graffschafft Gröningen eine Belohnung seiner Tapfferkeit war/ die er unter Käyser Heinrichen dem Vogler in der Schlacht bey Merseburg wider die Ungarn erwiesen. Er hat auff dem ersten Thurnier zu Magdeburg An. 938. mit Hertzog Heermannen in Schwaben auffgetragen/ und ist in dem dritten Thurnier getheilet worden. Nach diesem hat er ein sehr hohes Alter erreichet/ und ist endlich zu Gröningen gestorben/ auch daselbst dem Sande eingesencket worden. Seine Gemahlin wird nicht benennet/ wohl aber sein Sohn Heinrich/ der sich des Gräfflichen Tituls bedienet/ weil sein Herr Vater Graff von Gröningen war. Crusius bemercket hier in seinen Genealogischen Tabellen den Mangel eines Stam-Gliedes/ also/ daß dieser Heinrich ein Enckel des Emme-

Eberhard Graff zu Würtemberg.

Emrich der III. Graff zu Würtemberg und Gröningen.

Heinrich/ Graff zu Würtemberg.

Emerichs gewesen/ der Nahme seines Vaters aber verlohren gangen/ iedoch corrigiret er sich in gleichfolgender Taffel/ und pflichtet der ersten Meinung bey; dessen sich ein auffrichtiger Historicus nicht eusern noch schämen soll. Dieser Henricus lebte um das Jahr 988. unter der Regierung Käyser Otto des III. und findet man noch An. 1004. von ihm/ daß er selbiges Jahr an Erweiterung der gestiffteten Kirchen/ unter seinem Castell zu Beutelsbach/ grosse Unkosten auffgewendet/ auch/ nach Baltzer Mütschels Bericht in seinem Collect. Msc. das ansehnliche Dorff Velbach von ihm den Ursprung habe. Damahls entstund eine blutige Fehde in Schwaben/ darinnen viel Fürsten und Herren in Alliance traten/ von denen auch dieser Henricus ein Mitglied war/ welcher Bäyern gewaltig verwüsten halff/ iedoch nachmahls gleiche Rache in seinem Lande leiden muste. Er starb A. C. 1048. und der Ort seiner langen Ruhe ist zu Beutelsbach/ weil er aber keinen männlichen Erben verlassen/ fiel die Succession auff seinen Bruder Ulrichen den I. den der einige Bucellinus zu Heinrichs Sohne macht.

Ulrich der I. Graff zu Würtemberg.

Hier erregen folgende Autores als Crusius, Georg Hengher/ Ab. Divo Georgianus, David Rohleder/ George Nockher und andere/ abermahls einen grossen Streit/ da benennter Ulricus einen Sohn Albertum gezeuget: Ob Ulricus **oder** Albertus **ein Vater derer beyden folgenden Freyherrn von Beutelsbach**/ Conradi **und** Brunonis **gewesen**? da denn ernennte Scribenten Ulrichen zum Vater haben wollen. Allein wir halten es mit dem Aventino, Henninge, und vielen andern/ welche den Albertum zum Vater ernennter beyder Herren setzen/ die er mit seiner Gemahlin Luitgard aus Bäyern/ einer Gräffin von Wolffrathshausen und Schiern/ gezeuget hat. Nechst ernennten beyden hat er auch Albrechten/ München zu S. Blasio in Schwartzwalde/ und Berchtolden/ denn die Historien zum Stam-Vater der alten Graffen von Löwenstein machen/ zu Söhnen gehabt; und als er Charons Nachen betreten/ folgete sein Sohn Conrad/ welcher bald anfangs das Glücke hatte/ die von einer andern Linie beherrschte Herrschafft Beutelsbach An. 1072. zu ererben/ dahero er/ mit Trithemii Worten/ einer der mächtigsten und reichsten Graffen in Schwaben geworden; und damit er seine Erbschafft desto geruhiger besitzen möge/ so vermählte er sich des letzten Graff Ulrichs von Beutelsbach einige Tochter/ Nahmens Werntraut oder Gertraud. Ist also Beutelsbach die erste Herrschafft/ welche in die Würtembergische Stamm-Qvelle wieder zurück geflossen/ und das Hauß Würtemberg trefflich vermehret hat. Er leistete Käyser Heinrichen dem IV. treffliche Dienste zu Beruhigung des Reiches/ welches die Majestät dergestalt erwiederte/ daß sie unsern Conradum zum ersten Fürstenmäßigen Graffen erklärte/ da denn/ nach D. Pregitzers Bericht/ die Würtembergischen Graffen nach diesem Conrado Fürsten-mäßig geachtet worden/ welches er mit der alten in Stein gehauenen Würtembergischen Graffen Uberschrifften in dem Chor der Stiffts-Kirchen/ (wofern solches vor Frantzösischer Wuth noch stehet) zu Studtgard beweiset/ allda sie vom gedachten Conrado her/ etliche hundert Jahre nach einander/ mit Fürstl. Tituln beehret worden/ iedoch hat dieser Conrad noch den Titul: **Herr zu Beutelsbach**/ geführet. Er verließ die Welt An. 1121. und zugleich 4. Söhne: Heinrichen den II. Eberharden/ Ulrichen den II. und Wernern. Heinrich hielte sich an Käysers Lotharii Hoffe auff/ und liegt zu Beutelsbach in der Erde; Eberhard wurde ein Münch zu S. Blasio, und Werner beherrschte Gröningen und Landau/ wiewohl er sich iedoch einen Graffen von Würtemberg schrieb. M. Waltz zehlet von ihm die Graffen von Gröningen/ ingleichen die von Wallenstadt und Landau fort/ biß endlich Eberhard mit dem Beine/ der Durchlauchtige/ Graff von Würtemberg/ Graff Heermannen den II. seinen vormahls gewesenen Vormund/ gefangen/ und seine Söhne/ Conraden/ Ludwigen und Eberharden gezwungen/ sich des Tituls zu begeben.

Albertus, Graff zu Würtemberg.

Conrad Graff zu Würtemberg.

Wird Fürstmäßig oder ausgezeichneter Graffe.

Was aber Graff Ulrichen den II. belanget/ so war dieser der Fortpflantzer der Würtembergischen Graffen. Er lebte um das Jahr 1120. und verließ 2. Söhne: Ulrichen den III. und Johannem den II. Dieser Johannes suchte sein Glücke an Hertzog Friedrichs des Einäugigten in Schwaben Hoffe/ dessen Printz gleiches Nahmens nachmahls Römischer Käyser/ und der berühmte Fridericus Barbarossa war. Vor diesen Sohn suchte Hertzog Friedrich eine anständige Braut/ uñ schickte zu dem Ende den noch unverehlichten Graff Johann von Würtemberg nach Baden zu Marggraff Rudolphen/ um dessen Tochter Anna vor den jungen Fridericum auszuwerben. Johannes legte seine Werbung so wohl ab/ daß der Marggraff ein ungemeines Wohlwollen auff den Werber selbst warff/ und dannenher zu ihm sagte: **Warum er nicht vor sich selber werbe? denn er ihm seine Tochter nicht versagen wolte? iedoch solte er inzwischen Hertzog Friedrichen zuentbieten; daß seine Tochter seinem Printzen auch nicht abgeschlagen seyn solte.** Graff Johann trat seine Rück-Reise vergnügt an/ und hinterbrachte dem Hertzoge seine Verrichtung getreulich/ verschwieg aber zuförderst nicht/ was auch der Marggraff gegen seine Person erwehnet/ darauff der Hertzog so fort geantwortet: **Wohl! lieber Getreuer! hat es die Gestalt/ so solst du von mir und meinem Sohne an deinem Glücke nicht gehindert werden.** Und also vermählte sich Graff Johann mit Marggraff Rudolphs Tochter/ dadurch er An. 1141. Studtgart an Würtemberg brachte/ so ehmahls zu Baden gehöret hat. So dann zeugete er Ulrichen den IV. Emmerichen den IV. so beyde Kinder-loß verfielen/ und Ludwigen den I. welcher auff dem von Graff Florentz von Hennegau/ Holl- und Seeland An. 1179. angestellten Thurnier zu Cölln erschien/ und Margarethen/ eine Gräffin von Hohenberg/ zur Gemahlin hatte/ die ihm ausser Burckharden/ Graffen zu Landau/ und Otten dem Münche/ auch Heinrichen den III. zur Welt brachte. Dieser Heinrich war der erste/ so sich des Tituls eines Freyherrn von Beutelsbach enthielt. Seinen Ehstand führte er mit Irmengard/ Marggraff Heinrichs von Burgow Tochter/ dadurch er ein Vater dreyer Söhne wurde/ als: Heinrichs des IV. so Bischoff zu Eichstedt war/ und An. 1259. starb; Ulrichen den V. der seinem Bruder Anno 1264. sterblich folgete/ und nur eine Tochter verließ/ und Graff Eberharden den I. welchen wir deßwegen den Ersten dieses Nahmens nennen/ weil nunmehr die richtige und gewisse Stamm-Reihe der Hertzogen von Würtemberg von diesem Graff Eberhard ihren Anfang nimmt; dahero wir gleichfals ins künfftige von ihm den Anfang machen/ vorietzo aber mit ihm schlüssen wollen.

Ulrich der II. Graff zu Würtemberg.

Johannes II. Graff zu Würtemberg.

Wer das Glück hat/ führt die Braut heim.

Ludovicus I. Graff zu Würtemberg.

Henricus III. Graff zu Würtemberg. Letzter Freyherr zu Beutelsbach.

LXXXVI.

Unglücklicher Anſchlag der Frantzoſen auff die Spaniſche Feſtung Oſtende / An. 1658.

SInd iemahls die ſuper-klugen Frantzoſen wohl belohnet und abgewürtzet worden/ſo iſt ſolches noch bey unſern Zeiten vor der bekannten Spaniſchen See-Feſtung Oſtende in Flandern geſchehen. Die Umſtände ſind ſo curieux und anmuthig / daß wir von dem gütigen Leſer leicht Pardon zu erlangen verhoffen/ wann wir nach Nothdurfft der Sache hierinnen was weitläufftig ſeyn müſſen. Mazarin dirigirte noch das Lilien-Ruder / als er einſt auff die Gedancken fiel: **Oſtende wäre Franckreich weit anſtändiger / als denen Spaniern**; zumahlen beyde Nationen damahls noch einander die Spitze wieſen. Zu dieſer Entrepriſe bediente er ſich eines/ Gentilot genannt / der in Niederlanden unter den Frantzoſen diente/ zum öfftern aber mit Päſſen aus Holland in Franckreich/ und von hier wieder dahin reiſete / dabey er ſeinen Weg allzeit über Oſtende nahm. Er war ein guter Ingenieur, und bemerckte an der Fortification zu Oſtende einen ſonderlichen Defect, durch welchen die Feſtung leicht zu überrumpeln wäre. An. 1658. faſſete Mazarini den feſten Entſchluß: **ſich dieſes Platzes zu bemächtigen**; und als er ſich von der euſerlichen Gelegenheit gnugſame Nachricht geben laſſen/ trieb er einen auff/ der auch die innerliche Beſchaffenheit wuſte. Er hieß Levin Iterſum / deſſen Bruder ſich vor 10. Jahren auch in gleicher Verrätherey gegen Oſtende vergebens gebrauchen laſſen / und ob gleich dieſer Levin ſolcher Verrätherey ſtets zu wider geweſen/ muſte er doch ſein Vaterland meiden / und trieb damahls Kauffmannſchafft zu Pariß. Gentilot entdeckte dieſem das Vorhaben/ und brachte ihn gar vor den Cardinal/ der ihn nun mit Worten und Verſprechungen trefflich zu animiren wuſte / und begehrte: **er ſolte ſich in dieſer wichtigen Sache noch einen Gehülffen ſchaffen.** Iterſum nahm das Werck euſerlich an / verfluchte es aber in ſeinem Hertzen/ und nahm ſo fort den feſten Vorſatz: **ſeinem Vaterlande einen angenehmen Dienſt zu erweiſen.** Er hatte einen ſehr werthen Freund an dem Colonel Sebaſtian Spintelet, der ehmahls einen Königl. Thorwärter entleibet / und deßwegen gleicher Geſtalt ſein Vaterland meiden müſſen; dieſen ſchlug er / als ein ſehr geſchicktes Subjectum hierzu/vor/welcher auch ſo fort angenommen wurde. Hiermit nahm die Comödie/ oder Frantzöſiſcher Seite/ Tragödie / ihren Anfang. Spintelet hielt ſich damahls in Seeland auff/ allwo Levin mit ihm dieſe Sache in gebührender Heimligkeit überlegte / und den Schluß faßten: **den gantzen Handel dem** Don Jean **zu hinterbringen / und ſich dadurch Landes-Huldigung wieder zu erwerben; iedoch damit noch ſo lange inne zu halten / biß ſie den Cardinal zuvor recht ſicher gemacht hätten.** Sie kehrten mit einander nach Pariß / und waren kaum 3. Stunden da geweſen / als ſie der Cardinal vor ſich erfoderte/ allwo ſie mit denen Herren d'Eſtrade und Servient einige Tage conferirten/ biß dem Spintelet das gantze Hauptwerck auffgetragen wurde. Dieſer bat zuvor um Erlaubnüß noch einmahl nach Seeland zu reiſen/ dazu ihm denn der Cardinal Geld und Paßporten ertheilte / dabey er es an trefflicher Verſicherung ſeiner vermeinten Treue nicht ermangeln ließ.

Mazarin will Oſtende haben.

Iterſums Simulation.

Spintelet trit mit ein.

So bald Spintelet Seeland erreichet / erſuchte er den Licentiat de Bocq: **ungeſäumet zu ihm zu kommen/ maſſen er ihm ſolche Dinge zu entdecken hätte/ daraus Königlicher Majeſtät groſſe Dienſte entſtehen könten.** Solch Deſſein entdeckte Mazarin auch dem Cromwel / daher die Currierer viel zu lauffen hatten / welches in denen Niederlanden groß Aufſehen erweckte. Alle Gouverneurs in Flandern wurden gewarnet: **wachſam zu ſeyn**; und bald hierauff erhub ſich vorbeſagter de Bocq zum Spintelet nach Sluys / der ihm alles/ was der Cardinal auff Oſtende vorhätte / treulich und Haar-klein entdeckte/ und ſich zugleich vernehmen ließ: **Er wolte Sr. Cathol. Majeſt. einen ſo beliebten Dienſt erweiſen/ daß er zu völliger Gnade wieder gelangen ſolte.** Der Licentiat lobte ſeinen Vorſatz/ munterte ihn möglichſt hierzu auff/ und verſicherte ihn völliger Begnadigung vom Könige. Alſo ſchieden ſie von einander / und redten Zeit und Ort / wo ſie einander vor der Abreiſe wieder ſehen wolten/ nebſt einer geheimen Schreib-Art/ ab. Le Bocq gieng ſo fort nach Brüſſel / und hinterbrachte es Ihro Hoheit / dem Ertz-Hertzog/ der ihnen reinen Mund und fleißige Correſpondence mit denen Intereſſenten aufferlegte. Zuförderſt muſte der Gouverneur zu Oſtende dieſes wiſſen / ſo damahl Don Bernardo de Vargas Machuca, ein tapfferer Soldate/ war. Das meiſte Abſehen des Feindes war ein bretern Schenck-Hauß / von welchem man ſonder einige Mühe vermittelſt einer Leiter auff das vornehmſte Bollwerck gegen den Hafen gelangen konte. Dieſer Fehler wurde augenblicks verbeſſert / ſo iedoch denen Mazariniſten ſo verdächtig war/ daß ſie den gantzen Anſchlag verlohren gaben/ biß der liſtige Spintelet wieder ins Mittel kam. Er wuſte ihnen allerhand Vorſtellungen zu machen: **wie nemlich ieder Gouverneur insgemein etwas an denen** Fortificationen **zu ändern pflegte/ und es ſchon andere Gelegenheit gäbe/ dieſer Braut beyzukommen.** Sein Vorſchlag war ein Oraculum, und alſo wurde ihm diß wichtige Werck auffs beſte recommendiret; ja er brachte es auch ſo weit/ das Le Bocq einen Schein-Verräther mit agiren durffte / der ſich Stappin nennte / und vor einen Befreundten des Spintelets ausgab; der aber ſein geheimes Amt darinnen beſtehen ließ / daß er fleißig nach Oſtende reiſete / Ihr. Hoheit alle Nachricht hinterbrachte / und behörige Ordre abholte. Spintelet beredete ferner die Frantzoſen: **er hätte 2. Capitaine unter denen Wallonen in Oſtende zu Vettern/ dazu in 8. Tagen noch einer kommen würde / und von dieſen könte er verſichern/ daß ſie/ wegen ſchlechter Beſoldung / Spaniſcher Dienſte gantz überdrüſſig/ und alſo leicht auff ihre Parthie zu bringen wären/ weil ſie bloß auff gute Gelegenheiten warteten/ und ſchon heimliche Nachricht von dieſer Sache hätten. Die Beſatzung beſtünde aus wenig Spaniern / hingegen meiſt aus Merode-Brüdern und Beerenhäutern. Die Inwohner wären des Spaniſchen Jochs längſt überdrüſſig geweſen/ vor die Beſatzung aber ſolten ſie ihn ſorgen laſſen /** und was dergleichen Schein-Gründe mehr waren. Daß er ſich aber durch allzu leichte Vorſtellung nicht verdächtig

Das Deſſein Cromwels entdeckt.

Wird alles dem Ertz-Hertzog entdeckt.

Vorſorge zu Oſtende.

Spintelets Argliſtigkeit.

dächtig machen möchte/ ſo ſchlug er drey Conditiones vor/ die man zuförderſt der Bürgerſchafft eydlich angeloben müſte/ als nemlich: **keinen andern/ als Papiſtiſchen Bürger/ zu dulten; 2. ſie bey vollen Privilegien zu laſſen/ und 3. ſie mit weniger Beſatzung zu beſchweren. Was ſeinen und ſeiner** Complicen **verdienten** Recompens **belange/ ſtelle er in Ihr. Majeſt. und Ihr.** Eminenz **gnädiges Belieben.** Alle dieſe Liedergen klungen wunder-ſüſſe in den delicaten Frantzöſiſchen Ohren/ welche ſehr geneigt ſind/ einen Verräther zu hören. An Verſprechen und Zuſagen fehlte es nicht/ und ſo dann begehrte Le Bocq mit einem/ Nahmens Winter/ ihm eine Reiſe nach Oſtende zu erlauben/ um die benennten Capitains recht zu inſtruiren/ die zwar dem Nahmen nach in Oſtende lagen/ hievon aber kein Wort wuſten; iedoch wuſte Monſr. Stappin/ (wie Le Bocq eine Zeit lang heiſſen wird/) ſo artig in ihrem Nahmen nach Pariß zu correſpondiren/ daß nun die Frantzoſen völlig geblendet waren; und hierauff begab ſich ieder nach dem abgeredten Poſto.

Ankunft des Turenne.

Zu gleicher Zeit kam der Marſchall de Turenne, nach der Eroberung S. Venant und Monmedy mit ſeiner ſiegenden Armee bey Watene zu ſtehen/ von daraus er dem Cardinal zuſchrieb: **Er wäre bereit/ gantz Flandern zu beſiegen/ dafern es Zeit wäre/ mit Oſtende den Anfang zu machen.** Der Cardinal jagte ſo fort einen Currier nach dem andern/ um die vermeinten Verräther zu Beſchleunigung dieſes Wercks anzutreiben/ welche Brieffe alle Ihre Hoheiten in die Hände geriethen/ der hierauff die Antwort dirigirte. Die erſte Entſchuldigung war dieſe: **Es wäre vor dißmahl unmöglich/ das beſchloſſene auszuführen/ weil über 2. biß 3000. Bauern aus Furcht vor der Frantzöſiſchen Armee in die Feſtung geflüchtet wären: derowegen erſuchten die ſämtlichen** Intereſſenten **Ihr. Eminentz: ſie wolten doch ſothanen unzeitigen Anmarſch des Turenne nicht geſtatten/ weil durch die Einflucht der Bauern die Beſatzung verdoppelt/ und alſo der gantze Anſchlag verlohren gehen würde. Ihre Eminentz wolle auch Ordre ſtellen/ daß nicht etwan Turenne einigen Ort** attaquiren **/ und dadurch die Armee ruiniren möge; ja es würde ſehr erſprießlich ſeyn/ wenn ſich die Frantzöſiſchen Trouppen gantz gütlich gegen das Land-Volck bezeigeten/ damit ſie ins künfftige nicht mehr ſo vor ihnen flüchten möchten.** Diß alles hatte ſo viel Krafft/ daß ſo fort 2. Curriers an den Turenne mit verlangter Ordre ſpediret wurden/ worauff die Frantzoſen ſo treffliches Commando hielten/ daß in 6. Wochen kein Mann aus dem Quartier durffte/ und iederman/ der es nicht wuſte/ ſich verwundern muſte. Immittelſt drang der Cardinal ſtarck auff die Vollziehung/ und Spintelet wuſte auch keine Entſchuldigung mehr/ dannenhero er denen Frantzoſen den endlichen Entſchluß in 4. oder 5. Tagen zu bringen verſprach/ und damit nach Brügge reiſete. Er logirte in der Vorſtadt/ und wie der Bürgemeiſter daſelbſt Marco Ognate ſein vertrauter Freund war/ alſo ließ er ihn inſtändigſt erſuchen/ **ſchleunigſt zu ihm zu kommen/ weil er Sachen von groſſer Wichtigkeit mit ihm zu überlegen hätte.** Ognate beſorgte Verrätherey/ und weil ihm durch Engliſche Brieffe Spintelet ſehr verdächtig war gemacht worden/ ſo trat er zuförderſt vor den geſammten Magiſtrat/ berichtete die Sache vom Spintelet/ ſo viel er wuſte/ und bat: **dieſen Vogel beym Kopffe nehmen zu laſſen.** So fort wurde der gute Spintelet in einer Kutſche nach dem Hauſe van het Vrye gebracht/ und alſo ſtund das gantze wichtige Werck auff der gefährlichſten Spitze. Spintelet ſahe wohl das Unglück/ ſo hieraus entſtehen würde/ dannenhero muſte er ſich entſchlüſſen/ dem Herrn Ognate den gantzen Handel zu entdecken/ in Hoffnung: er würde ihm trauen/ und auff freyen Fuß ſtellen; welches endlich Ognate in Gegenwart noch zweyer Zeugen anhörte. Deſſen ungeachtet kam dieſer Arreſt auch vor der Frantzoſen/ und des Turenne Ohren/ da immittelſt des Spintelets unterſuchte Schrifften noch mehr Verdacht erweckten/ und er gar nach dem gemeinen Stadt-Gefängnüß gebracht wurde/ alſo/ daß nunmehr der gantze Anſchlag in euſerſter Gefahr ſtunde. Ihre Hoheit empfunden ſolchen unzeitigen Verhafft ſehr übel/ weil es aber aus treuer Wohlmeinung geſchehen/ ſo fertigten ſie den Le Bocq nach Brügge/ um dem Gefangenen mit guter Art loß zu helffen. Allein dieſem wäre es faſt noch ſchlimmer gangen. Denn als er nach Nieuport gelangete/ und daſelbſt zu verbotner Zeit vor die Stadt nach der Flut zu ſehen/ gienge/ um deſto zeitiger nach Oſtende zu gelangen/ gerieth er unter die an den See-Strand beſtellte Bauer-Runde/ welche ſcharffe Ordre hatte: **alle die jenigen/ welche ſich zur Unzeit ohne die gegebene Parole auff den Duynen betreffen lieſſen/ entweder gefangen zu nehmen/ oder nieder zu ſchieſſen;** welches letztere bey nahe dem guten Bocq widerfahren wäre. Als er aber einige Wahrzeichen von ſich gab: **daß er ihre Officirer kennete;** nahmen ſie ihm alles/ was er hatte/ prügelten ihn wohl ab/ und führten ihn hart gebunden eine halbe Meile/ als ihn Monſr. de Blom, Stadt-Schöpffe van het Vrye, von ihrem plumpen Händen errettete/ da er ſchier halb todt zu Oſtende angelangete/ und ſich ſo fort eine Ader öffnen laſſen muſte. Bald darauff kam er nach Brügge/ und da war die einige Sorge: **wie man den Gefangenen ohne Verdacht auff freyen Fuß ſtellen möchte.** Dieſem nach wurde eine Schlägerey unter denen Gefangenen ſimulirt/ dabey der Kerckermeiſter mit denen Seinigen zu kurtz kommen/ und einige Gefangene entſprungen wären/ darunter auch unſer Spintelet ſeyn muſte/ auff welchem Pferde und Wagen vorm Thore warteten; und von dieſem allen wuſte die Stadt und der Magiſtrat das wenigſte/ biß nach etlichen Monaten/ da die Sache ausbrach; immittelſt muſte der Kerckermeiſter etliche Tage mit verbundenen Kopffe gehen/ als ob er ſolche Capitalia von denen Gefangenen bekommen hätte.

Doppelter Streich.

Gefahr des gantzen Anſchlags.

Spintelet wird recht gefangen geſetzt.

Gefährlicher Zufall vor de Bocq.

Spintelet kömt liſtig loß.

Dieſer Zufall würckte doch dieſen Unfall/ daß Turenne nunmehr alles verlohren hielt/ und daher im Eyfer Mardyck weg nahm; Spintelet aber kam mit einem falſchen Barte und fremder Kleidung nach Seeland/ und wuſte ſeine Erlöſung und Flucht mit ſo artigen Umſtänden zu erzehlen/ daß die Frantzöſiſchen Agenten ſich nicht ſatt hören konten/ und als er verſicherte: **die Sache habe noch nie auff ſo guten Fuſſe geſtanden;** ſchöpfften die Herren Frantzmänner gröſſere Hoffnung/ als iemahls. Nur erinnerte Spintelet: **Turenne müſte ſich eiligſt zurück ziehen/ weil ſich ſonſt die Spanier wegen ihrer Schwäche im Felde in die Feſtungen/ und ſo folgbar auch in Oſtende/ werffen würden.** Diß alles wurde ſchleunigſt dem Cardinal hinterbracht/ welcher hiedurch auffs neue belebt zu ſeyn ſchiene/ und dem Turenne Ordre zuſendete:

Frantzoſen geben die Sache verlohren.

Spintelet hilft die Frantzoſen wieder.

Mardyck augenblicklich zu verlaſſen / und ſich zurücke zu ziehen. Der Marſchall folgte blindlings / ungeachtet des ſteten Regen-Wetters und Grund-loſen böſen Weges / darüber er etliche Stücken / uñ über 1000. Karren uñ Wagen zurücke laſſen muſte / zu geſchweigen / daß bey dieſem ſchleunigen Abzuge über 3000. Mann crepirten. Endlich wolte dem Cardinal auch der Faden der Gedult zerreiſſen / und ſchrieb demnach ſo ernſt- als beweglich / an ſeine Correſpondenten / Agenten und Helffers-Helfer in Seeland: **Er hätte nunmehr alles gethan / was ſie von ihm verlangt; nun ſolten ſie auch einmahl zur Sache ſchreiten / und ſolche ja nicht länger anſtehen laſſen.** Dieſer Brieff gerieth ſo fort in Sr. Hoheit Hände; weil aber vor allen Dingen noch einige Zeit-Friſtung vonnöthen war / ſo muſte man hierzu auff euſerſte Mittel bedacht ſeyn. Zu dieſem Ende muſte Le Bocq im Nahmen aller Conſpiranten an den Spintelet ſchreiben: **Nunmehro wäre zu Ausführung dieſes Wercks alles fertig / allein die im Oſtendiſchen Hafen liegende Engliſche Schiffe / ſo hier von nichts wüſten / dürfften die Frantzöſiſche Flotte an ihrem Deſſein verhindern; daher zuförderſt von dem Engliſchen Protector Ordre auszubringen wäre / daß dieſe Schiffe den Hafen eiligſt verlieſſen / ſo wegen der Alliance zwiſchen beyden Cronen leicht zu erhalten wäre.** Dieſe Difficultät wurde dem Cardinal durch einen Frantzöſiſchen Prieſter / Nahmens Payen, hinterbracht / der ſo fort nach Londen gehen / und es Cromweln hinterbringen muſte. Dieſem / als er den vermeintlich-erwünſchten Succeſs in dieſer Sache hörte / kam ſelber eine Begierde an / ſich Meiſter von Oſtende zu ſehen / und brachte den Payen ſo weit / daß er durch Worte und Gold ſich bald Engliſch erklärte / und verſprach: **nach Seeland zu gehen / und ſich euſerſt zu bemühen / den Spintelet auff Engellands Seite zu bringen.** Den übrigen ſehr artigen Fort- und Ausgang dieſes Martialiſchen Schau-Spieles verſparen wir biß auff folgende 88. und 90ſte Numer.

Schädlicher Abzug des Trenne.

Cardinal wird ungedultig.

LXXXVII.

Gottfried der II. ſtarb 1142. Gottfried der III. ſtarb 1183. Heinrich der I. ſtarb 1235. Heinrich der II. ſtarb 1247. Hertzoge zu Braband / Stamm-Väter des Heßiſchen Hauſes.

Gothofredus II. Hertzog zu Braband.

Gottfried der Bartige / Hertzog von Braband / war ein Vater Gottfrieds des II. der ſich gleichen Tituls eines Hertzogs von Braband und Lothringen bediente. Er erbete von ſeinem Vater mit den Landen zugleich den Krieg mit denen von Limburg und Grünberg / den er gegen jene ſo glück- als gegen dieſe unglücklich führte / und vereinigte ſich mit denen Todten An. 1142. Seine Gemahlin war Luitgard / Graff Albrechts von Onchsburg Tochter / Käyſer Conrads Gemahlin Schweſter / welche Hertzog Gottfrieden den III. zur Welt brachte. Dieſer wurde durch folgende ſonder- und wunderbare Begebenheit insgemein **der Hertzog in der Wiegen** genennt / wie wir aus des Lipſii Beſchreibung der Stadt Löven *lib. 2. cap. 9.* kürtzlich erzehlen wollen. Er wurde kurtz vor dem tödtlichen Hintritt ſeines Vaters gebohren / und lag alſo noch in der Wiegen / da er auff dem Thron ſitzen und regieren ſolte. Dieſer Gelegenheit bedienten ſich die alten Brabantiſchen Feinde / und ſonderlich die ſo genannten Grün- oder Grimberger / welche An. 1144. mit aller ihrer Macht einfielen / und ihr feindſeliges Gemüth in der That erwieſen. Die Vormünder des noch nicht jährigen Printzens bemühten ſich zwar euſerſt / dieſen ſtarcken Feind zu dämpffen / und die Stadt Löven legte mit einer kleinen Armee / dazu ſie die Flandrer gezogen / ein Zeugnüß ihrer unterthänigſten Treue ab / ſo iedoch / dem Feinde das Haupt zu bieten / noch nicht zulänglich ſeyn wolte. Der junge Printz wurde auff den Hertzoglichen Thron gelegt / und da muſte ihm das gantze Volck huldigen und ſchweren; weil aber der ergrimmte Feind ſo gar gegen Löven im Anzuge begriffen war / ſo rieth die Noth zu eilen / und marſchirten demnach die Brabanter ihrem Feinde mit freudiger Entſchlüſſung: **entweder zu ſiegen oder zu ſterben** / behertzt entgegen; ja ſie nahmen zu beſſerer Auffmunterung ſo gar den jungen Printzen mit zu Felde / und als es zum Treffen kam / hiengen ſie ihn in der Wiegen mitten unter ſich an einen Baum. Damit ſie deſſen Anſchauen zu gebührender Dapfferkeit und Treue bewegen möge. Die Schlacht gieng an / und die Grimberger verfolgeten ihre Gewohnheit / nemlich / niemahls das Feld zu räumen. So offt aber die Brabanter biß an ihren Printzen zurück getrieben wurden / und ſie ihn ietzt gar dem Feinde zum Raube überlaſſen ſolten; ſo erinnerte ſie der elende und erbärmliche Anblick / wie auch die klägliche und weinende Stimme des jungen Herren ſo fort ihrer Schuldigkeit dergeſtalt / daß ſie nun alle ihre euſerſte Kräffte anwendeten / und den weit ſtärckern Feind mit ſolcher Furie anfielen / daß er in kurtzer Zeit flüchtig zu werden / lernen muſte; da denn die ergrimmten Brabanter ihre Rache dergeſtalt verfolgten / daß der vorbey ſtrömende Fluß mehr Blut als Waſſer in ſich zu hegen ſchien. Und von der Zeit an muſten ſich die Grimberger als beſiegte von Brabant erkennen / biß endlich unſer Hertzog Gottfried aus der Wiege kroch / und im 16. Jahre ſeines Alters die Regierung anzutreten / fähig erkläret wurde. Als er des feindſeligen Bezeigens von den Grimbergern verſtändiget wurde / legte er ihnen / als Uberwundenen / durch harte Geſetze einen ziemlichen Zaum an / und verordnete unter andern: **daß hinführo in dem Grimbergiſchen Gebiete die Lehn nicht mehr dem älteſten / ſondern dem jüngſten Sohne / heimfallen ſolte.** Seine Verrichtung nach dieſem war / daß er in Flandern eilte / um das jenige / wozu ſich ehmahls ſeine Vormünder in der Noth anheiſchig gemacht / zu erfüllen. Als er aber vernehmen muſte: wie ſie denen Graffen von Flandern ſchrifftliche Verſicherung zugeſtellet: **es ſolte der Hertzog nach ſeinen erlangten mannbaren Jahren ſein Hertzogthum Braband von Flandern zu Lehn empfangen** / gab der junge Herr dieſe großmüthige Antwort: **er wolle lieber ſterben / als dieſes eingehen.** Welche Großmuth den gleich-großmüthigen Graffen von Flandern dergeſtalt bewegte / daß er dieſe Verſchreibung ſo fort in Stücken zerrieß / und ſich mit Abtretung Stadt und Kreiſſes Dendermonde begnügen ließ. Seinen Ehſtand fieng er ſchon im 17. Jahre ſeines Alters an / und zwar mit Margarethen /

Gothofredus III. Hertzog in der Wiegen.

Feindſelige Grimberger.

Dem Kinde wird gehuldigt.

Und wird mit ins Feld genommen.

Schlacht bey der Wiege.

Grimberger verlieren das Feld.

Eine Großmuth würckt die andere.

rethen/ Graff Heinrichs von Limburg Tochter/ wodurch aller Anspruch derer Graffen von Limburg auff Braband gäntzlich cessirte. Mit dieser Gemahlin wurde er ein Vater dreyer Printzen/ als: Heinrichs des I. von welchem hernach/ Albrechts/ Bischoffs zu Lüttich/ (welcher/ als man ihn von seinem Bischoffthum mit Gewalt verdringen wolte/ und er deßwegen nach Rom zog/ auff dem Rück-Wege bey Rheims in Franckreich von etlichen Mördern erwürget/ und zu besagtem Rheims begraben wurde/) und Henrichs/ Herrns zu Cucy. Von seiner andern Gemahlin/ Imagina, Graff Ludwigs von Losse oder Looten Tochter/ sahe er Wilhelmen und Gottfrieden/ und starb so dann Anno 1183. zu Löven/ allwo St. Peters Kirche seine Gebeine bewahret.

Henricus I. Hertzog zu Braband der Fromme.

Sein ältester Printz Heinrich der I. wird seiner Andacht wegen der Fromme benennet/ und dieses meistentheils darum/ weil er mit dem Bischoff von Metz einen Feldzug ins gelobte Land wider die Ungläubigen vornahm/ und die Festung Beryth erobern halff. Als er glücklich nach Hause gelangete/ erwieß er seinen Helden-Muth ferner gegen Graff Florentzen von Holland und Graff Otten von Geldern/ die er beyde in einer Schlacht zu Gefangenen machte/ Düren zerstörte/ Lüttich eroberte/ und daselbst eine unsägliche Menge von Gold und Silber erbeutete/ welchen Ruhm seiner Tapfferkeit er iedoch mercklich verdunckelte/ als er in Lüttich allzu viel unschuldiges Blut vergiessen ließ/ und Tongern erbärmlich in die Asche legte. Von der Zeit an kehrte ihm das Glücke den Rücken/ massen er sich bald hierauff von dem Bischoff von Lüttich überfallen/ und schändlich in die Flucht schlagen lassen muste/ dabey er bey nahe seine Freyheit verlohren hätte. Folgends that er eine Campagne mit Käyser Otten dem IV. in Franckreich/ dabey er gewisse Trouppen commandirte/ iedoch auch gleichfals seines Ortes das Reißaus spielen muste. Endlich bequemte er sich zur langen Ruhe/ und starb An. 1235. zu Cölln. Seine beyde Gemahlinnen waren Mechtild/ Graff Matthäi in Flandern und Boulogne Tochter/ und Maria/ König Philipps des II. in Franckreich Tochter/ von denen er Gottfrieden/ Herrn von Herstall/ Löven und Gaesbeck/ Stamm-Vatern derer Herren von Gaesbeck und Herstall/ von Löven benahmt/ welche im 14. Seculo abgegangen/ und Hertzog Heinrichen den II. zeugete. Dieser Heinrich führte unterschiedene rühmliche Beynahmen/ indem er bald der Ehrliche/ bald der Sanfft- und Großmüthige genennet wurde. Er war ein guter Soldate/ und machte sich in unterschiedenen Kriegen sehr berühmt/ dannenhero ihm auch Pabst Innocentius IV. das Käyserthum wider Käyser Friedrichen den II. antrug/ welches er aber/ weil er solches zu behaupten/ sich zu schwach befand/ ausschlug. Mit der Stadt Cölln gerieth er in eine blutige Fehde/ so/ daß er solche so gar belagerte/ iedoch so unglücklich/ daß er die Belagerung mit Schimpff und Schaden auffheben und abziehen muste; welches er sich dergestalt zu Gemüthe zog/ daß er bald darauff An. 1247. sich zu Grabe tragen ließ. Er hat sich zweymahl verehlichet. Einmahl mit Maria/ Käyser Philipps Tochter/ und das andermahl mit Sophia/ Landgraff Ludwigs in Hessen und Thüringen Tochter/ welche Hessen auff ihre Nachkommen gebracht/ und zur Erb-Verbrüderung beyder Häuser/ Sachsen und Hessen/ den Grund geleget hat. Mit jener erzielete er die unglückliche Tochter Maria/ die an Ludwigen den Strengen/ Pfaltzgraffen am Rhein und Hertzog in Bäyern/ vermählet/ aus verteuffelter Eifersucht aber An. 1256. durch Henckers-Hand enthalset wurde/ wie solche traurige Begebenheit auff unserm Schau-Platze den 18. Jenner num. 2. beweglich vorgestellet wird. Aus Reue stifftete dieser eiffersüchtige Printz nachmahls das Kloster Fürstenfeld/ worinnen von diesem Falle folgende Verse eingehauen zu lesen:

Seine unglückliche Tochter Maria.

Conjugis innocuæ fuſi monumenta cruoris,
Proculpæ pretium clauſtra facta vides.

Ihr Epitaphium.

Nechst dieser zeugete er von ieder Gemahlin einen Heinrich. Der erste blieb der Stamm-Vater derer Brabantischen Hertzogen/ welche nicht lange hernach An. 1355. in Hertzog Johann dem III. den Stamm endigten/ also/ daß nichts/ als einige neben-gepflantzte Zweige übrig blieben; von denen allen hier nicht unsers Orts ist/ viel zu sagen. Der andere aber/ Heinrich das Kind/ ist der Welt-berühmte Stamm-Vater der ietzig-blühenden Hochfürst- und Landgräfflichen Hessischen gedoppelten Familie/ welcher durch Recht seiner Frau Mutter Herr über Hessen und Thüringen wurde/ von welchem wir ferner/ bey Verleihung Göttlicher Gnade/ in der Continuation den Anfang machen werden.

Der Brabantische Stamm geht unter.

Henning. Chyer. Sax. lib. 3. Latus Hiſt. Univerſ. Spener.

Ist unbarmhertzig.

Verliert sein Glück.

Henricus II. Hertzog zu Braband.

Gothofredus III. Hertzog in der Wiegen.

Ich war ein Hercules/ und siegte schon in Wiegen/
Und vor der Kindheit muß sich Feind und Fahne biegen.
Wie aber/ daß der Todt mein Alter nicht verschont?
Genung/ daß Fürsten er und Sclaven gleiche lohnt.

Henricus I. der Fromme.

Mich führt der Andacht Hand auff ungegründtes Reisen/
Und meine Tapfferkeit durch Glut/ Blut/ Eiß und Essen.
Doch als durch grausam seyn mein Degen ward befleckt/
So hat mir Glück und Todt zu Cölln ein Ziel gesteckt.

LXXXVIII.

Fernere Vorstellung der Spanischen Comödie vor Ostende/ An. 1658.

DAs Theatrum führte nun Englische Maschinen/ und Payen gieng mit gnungsamen Instruction- Credential- und andern Schreiben nach Seeland über. Zu Sluys fand er den Colonel Spintelet/ bey dem er alle seine Wohlredenheit hervor suchte/ seine wichtige Commission wohl anzubringen. Allein der listige Spintelet schub alles auff seine Complices, bat iedoch um eine kleine Frist: ihnen solches zu hinterbringen; oder deutsch zu sagen: Sr. Hoheit eine neue Schelmerey zu entdecken. Dieses alles aber gab erwünschte Gelegenheit zu Verzögerung der Haupt-Sache. Der Schluß fiel: Den Protector auch/ als eine bunt-gekleidete Person/ mit auff den Schau-Platz zu stellen; und hiemit kam Spintelet eiligst wieder nach Sluys/ da er die Sache anfangs sehr schwer machte/ endlich sich aber doch mit Payen in einige Accords-Puncte einließ/ welcher hierinnen sehr eiffrig bemühet war/ und seinen Fisch vor andern gefangen zu haben vermeinte. Mit diesen Accord war Payen ungemein willkommen bey dem Protector, und weil dieses die gesuchte Abführung der Engl. Schiffe aus dem Ostendischen Hafen sehr verzögerte/ so fiel solches dem Frantzösischen Gesandten sehr verdächtig/ und er kam auff die rechten Gedancken: Der Protector möchte wohl diesen Brocken vor sich weghaschen wollen. Er ließ solches dem Mazarin schleunig wissen/ und erhielt die Ordre: Nochmahls ernstlich zu sollicitiren/ nachmahls aber zu drohen/ ja gar anzufügen: daß dessen Intention ihnen was Unverborgnes/ und solches der Alliance schnur stracks zuwider wäre. Diß erfolgte/ und so dann fassete der Protector gantz andere Gedancken/ also/ daß Payen leicht schliessen kunte: seine Bemühung würde vergebens seyn/ dahero er so fort dem Spintelet zuschrieb: man dürffe sich nicht auff Engelland verlassen/ noch dieserwegen Franckreich versäumen.

Frantzosen kommen hinter des Protectors Streiche.

Protector stehet ab.

Bald hierauff erfolgte die verlangte Ordre vom Protector: daß die Englischen Schiffe dem Einlauff der Frantzosen in den Hafen nicht hinderlich fallen solten; und nach diesem war kein Mittel zu mehrer Zeit-Gewinnung übrig/ sondern die Frantzosen drungen scharff auff den Spintelet: er solte das Werck beschleunigen; wozu nun Spintelet in allem Ja sagen muste. Da nun Don Jean d' Austria keine Hoffnung sahe/ den schlauen Protector mit auffzustellen/ darüber man doch den gantzen Herbst und Winter vergebens zugebracht; so war zu besorgen: daß durch längere Verzögerung die gantze so wohl angelegte Machine übern Hauffen und verlohren gehen möchte. Diesem nach/ und weil biß dato noch nichts Schrifftliches unter den Partheyen war gehandelt worden/ so wurden vom Don Jean gewisse Articul auffgesetzet/ die denen Frantzosen zur Nachricht solten vorgeleget werden; und waren folgende: 1. Solten 800. Frantzosen auff die Rheede von Ostende commandiret werden/ und daselbst des Coldnels abgeredtes Zeichen erwarten; 2. Solten diese 800. Mann/ so bald sie die benöthigten Piloten eingenommen/ an dem Ort/ den ihnen der Colonel bedeuten würde/ im Hafen einlauffen; 3. Solte der Herr de Rumenacq, so sich Feld-Marschall nennete/ mit der Mannschafft in die Stadt kommen/ und 200000. Gülden vor das Volck und Soldaten mitbringen; Es war aber dieser Rumenacq der ärgste Filou und Butelschneider/ welcher saubere Vogel Commandant in Ostende werden solte. 4. Solten sich diese 800. Mann so fort des Walles und der Magazinen bemeistern/ iedoch bey Lebens-Straffe kein bürgerlich Hauß betreten; 5. Solte Spintelet Gouverneur in Ostende bleiben/ und alles unter seiner Gewalt behalten/ biß ihm der König 400000. Cronen zugeschickt/ solche mit seinen Complicen zu theilen; 6. Solte keine als die Römisch-Catholische Religion in der Stadt geduldet/ und 7. die Bürger im wenigsten an ihren Rechten und Freyheiten gekräncket werden. Diese Artickel giengen so fort über Sluys nach Paris an den Cardinal/ welcher bißhero geglaubt: Er hätte mit einfältigen Schaffs-Köpffen zu thun; und mit solchen Leuten/ die er seiner Gewohnheit und Gefallens nach bey der Nasc herum führen könte; als er aber diese Bedingungen sahe/ muste er alle Krafft und Kunst anwenden/ sein innerliches Mißvergnügen zu verbergen; brach iedennoch in diese Worte heraus: Es ist seltzam/ daß man iezt erst in 8. Monaten capituliren will. Allein der Abgeordnete war so beredt/ daß er ihm der Niederländer Auffrichtigkeit nicht sattsam rühmen kunte/ und nach etlichen Tagen eine Königliche Ordre an den Marschall d' Aumont ausbrachte/ diesen Tractat im Nahmen Königl. Majest. zu vollziehen. Zu dieser Ordre schüttete der Cardinal gantze Säcke voll Versprechungen/ nachdem er eines ieden Geld-Begierde judicirte. D' Aumont solte nach Ausführung dieses Wercks Hertzog und Pair von Franckreich werden/ und ihm seine Söhne in dem Gouvernement von Bologne succediren; wodurch er vor Ehr-Begierde gantz blind auff Vollziehung dieses Anschlags drang. Die Copie von der Ordre kamen bald zu Ihr. Hoheit Händen/ welche von Hertzen drüber lachten/ iedoch auch dabey merckten: daß es den Feinden ein rechter Ernst wäre. Diesem nach wurde dem Frantzösischen Agenten durch Spintelet zuentboten: Es wäre alles gut/ so fern auch der Marschall den Vergleich beliebte mit zu unterzeichnen; so bald auch der Capitain Spruyt mit seiner Compagnie in Ostende würde angelanget seyn/ solte die Sache ohne fernere Ausstellung ihren Anfang nehmen. Nach 2. Tagen kam zwar Capitain Spruyt in Ostende/ seine Compagnie aber bestund nur in 8. Mann; ehe sie aber ans Thor gelangten/ war Spruyt schon mit etliche 100. Mann verstärckt/ welches die Frantzösischen Espions dergestalt encouragirte/ daß sie reichlich Geld zahlten/ dieses Volck zu ihren Diensten in Bestallung zu nehmen.

Ordre an die Engl. Schiffe.

Simulirte Accords-Puncte.

Die den Cardinal nicht anständig.

Doch solche endlich beliebt.

Marschall D' Aumont soll das Werck dirigiren.

Blendwerck.

Nunmehro war kein Griff mehr übrig/ Zeit zu gewinnen/ dannenhero gab Se. Hoheit Erlaubnüß/ einmahl loßzuschlagen. So fort begaben sich die Schein-Verräther zu denen Mazaristen/ um sich wegen des Tages zu bereden/ so der vierdte May seyn solte/ aus Ursach/ weil Tages vorher zu Brügge

Des Haupt-Wercks Anfang.

ge Kirchweih gehalten/ und das H. Blut verehret würde/ da denn Ostende aus Andacht von Volcke ohn diß gantz entblösset seyn müste. Dabey es auch vor diß mahl sein Bewenden hatte. Allein die Zeit fiel denen der Langsamkeit gewiedmeten Spaniern noch zu kurtz/ massen der Spanische General de Caracena erst den 11. May eine starcke Convoy in Ostende bringen wolte/ da sich doch der ungedultige d' Aumont bereits den 3. May vor Ostende sehen ließ/ und damit viel Lermens erregte. Dieses nahmen die Collegirten zu ihrem Vortheil/ und schrieben so fort an die Mazarinisten: D' Aumont **hätte durch Ubereilung bey nahe die gantze Sache verderbt/ weil dadurch das gantze Land in die Waffen kommen/ dahero der Herr Marschall dahin zu vermögen wäre/ daß er sich einige Tage zurücke zöge/ damit man den 11. oder 12. May das Werck desto gewisser fortsetzen könte.** D' Aumont war hierzu leicht zu bereden/ und als er tieffer in See gegangen/ kam die Convoy zum Vorschein/ da denn Le Bocq Ihr. Hoh. um mehr Volck bat/ damit der Marschall desto ehrlicher empfangen würde.

Der Marschall ist zu lang.

Nunmehro wagten sich bereits 2. Frantzosen/ ihrer Meinung nach von guten Qualitäten/ in Ostende selbst hinein/ und legten sich zu einem Bürger/ Nahmens Jacob de Vlees-houwer, ein/ der sie wohl tractirte/ und des Le Bocqs naher Freund war. Der vornehmste nennte sich Monet de Joly, von Calais gebürtig/ und war damahls unter des Cardinals Garde Rittmeister/ dabey aber jung und leichtsinnig. Der andere hieß Fontenè, und wolte einen Ingenieur bedeuten/ war aber taub. Diese beyden Helden solten nun in allem zu Eroberung dieses Platzes helffen Anstalt machen/ und die 400. Mann/ so ihrer Meinung nach in der Stadt zu ihrem Gebot stunden/ an Ort und Stelle commandiren/ sich der vornehmsten Pforten und Stadt-Thoren/ des Marckts/ der Magazinen und der Wälle versichern/ den Gouverneur tödten oder gefangen nehmen/ und in Summa/ alles thun/ was gethan werden solte. Den 8. May kamen diese mit dem Le Bocq auff einem Wagen in Ostende/ und als sie ans Thor gelangeten/ gieng Le Bocq voraus/ unter dem Vorwand: **zu sehen/ ob es sicher wäre?** Sein Absehen aber war/ zu verhindern/ daß sie nicht etwan dem Gouverneur begegneten/ massen sie ihn noch zur Zeit nicht kennen lernen solten; er war aber ihrer Ankunfft schon verständiget/ und also stund ein reformirter Fähnrich auff der Schildwacht/ der von allen/ was er sagen solte/ informiret war. Die Schildwache fragte: **Wer sie wären/ und wo sie hin wolten?** worauff Le Bocq zur Antwort gab: **Es wären Kauffleute aus Holland**; da denn unsere beyde Helden bey diesem Examine in solcher Furcht und Schrecken waren/ daß/ da sie endlich in besagtem ihren Quartier angelanget/ sie auff ihre Knie fielen/ und GOtt danckten/ daß sie denen Spaniern entkommen wären. Immittelst bekam ehgemeldter Herr d' Ognate Ordre: sich in Ostende einzustellen/ und darinnen fernern Befehl zu erwarten. Er kam mit erwehnten Frantzösischen Herren zu gleicher Zeit in Ostende/ und wurde von dem Gouverneur wohl empfangen. Er führte ihn so fort/ nebst dem Sergeant Major, Don Diego de Herrera, in ein geheim Gemach/ und übergab ihm daselbst den Regiments-Stock mit einer langen Rede/ befahl auch dem Sergeant Major: **ihm in allem Gehorsam zu leisten**; worauff sie ihm alle zur neuen Ehren-Stelle Glücke wünschten/ dabey sich Ognate aber nicht des Lachens enthalten kunte; massen ihm alles zu ungereimt vorkam/ und dahero bat: **seiner Wenigkeit zu schonen/ und ihn nicht allzu grob zu veriren**; biß sie ihm endlich die gantze Sache entdeckten/ und damit befriedigten/ wiewohl es ihm sehr sauer ankam/ mit solcher Leib- und Lebens-Gefahr eines andern Person zu spielen. Immittelst verstund man von den beyden Frantzosen: **daß die Frantzösische Schiffe wohl zweymahl so starck mit Volck besetzt wären/ als die Complices verlanget hätten**; und wider diese befand man sich zu schwach in der Stadt/ daher eiligst ein Courier an Ihr. Hoheit und Caracena um mehr Volck abgefertiget wurde. Daß aber noch ein paar Tage Zeit gewonnen/ und der Marschall nicht ungedultig werden möchte/ machte man denen beyden Frantzosen weiß: **In 2. Tagen würde eine starcke Convoy nach Grevelingen gehen/ darauff man noch warten müste**; und daß sie es desto eher gläuben möchten/ so muste die Spanische Infanterie durch die Gasse/ wo die beyden Frantzosen/ die wir nun stets Helden nennen wollen/ lagen/ marschiren/ also/ daß sie solche füglich sehen/ ja der Marschall gar aus der See erblicken kunte. So stellte sich ihnen auch der gemachte Gouverneur ins Gesichte/ damit sie ihn kennen lernten/ und da sie fragten: **Wer diese Herren wären?** berichtete Le Bocq: **Der eine wäre Gouverneur des Platzes/ und der andere** Sergeant Major, darauff der eine Held versetzte: **Ey! wie gehen diese Herren so einfältig und sorgloß daher! Sie wissen wohl nichts drum/ was ihnen binnen 24. Stunden begegnen wird.** Nun hatten sie nur Sorge/ durch wen sie diß alles dem Marschall hinterbringen liessen/ und weil gleich einer/ Nahmens Jean Dué, auff dem Halß gefangen saß/ versprachen sie ihm Gnade/ so er diese Botschafft verrichten würde; so er willig auff sich nahm. So fort schrieben unsere Helden an den Marschall auffs beweglichste um wenige Gedult/ und als er solche Brieffe erhalten/ gab er mit 2. Stücken ein Zeichen/ daß er sie erhalten.

Zwey Frantzösische Commandanten kommen heimlich in Ostende an.

Neue Hinderniß.

Und neuer Betrug.

Es war aber an dem/ daß der neue Gouverneur bey dieser Comödie solte gefangen werden/ daher er sich um getreue Leute bewarb/ damit nicht aus Schertz Ernst würde. Hierzu bediente er sich 2. Capitaine/ Egels und La Febre, von denen er heimlich den Eyd der Verschwiegenheit nahm/ und ihnen den gantzen Handel entdeckte/ auch gnungsam unterrichtete/ was sie ferner thun solten. Diese stellten sich/ als wären sie auff den Gouverneur zum höchsten erbittert/ und als von ihm reformirte Officirer der Rache höchst begierig/ worauff sie Le Bocq und Spintelet vor unsere Helden führten/ gegen welche sie voriges gantz entrüstet wiederholten. Sie wurden mit offnen Armen empfangen/ und alsobald mit ihnen überlegt: **Ob man den Gouverneur/ so bald man ihn gefangen/ tödten solte oder nicht?** der eine sagte: **Ja! denn wenn das Haupt läge/ so wäre der gantze Cörper ruiniret**; der andere aber behauptete das Widerspiel/ und fügte zuletzt anbey: **Der Gouverneur hätte 80000. Ducaten in Brügge liegen/ welche seines Erachtens zur Rantzion weit besser wären/ als ein todter Leib.** So bald unsere Helden diß hörten/ spitzten sie gewaltig die Ohren/ und wolten nun durchaus seinen Todt nicht gestatten/ welches sie mit den abscheulichsten Flüchen bekräfftigten. Diß paßirte alles den 11. May styl. nov. dabey wir es vorizo abermahls bewenden lassen/ biß wir an die 90. Numer gelangen.

Zwey Capitains simuliren wider den Gouverneur.

Rathschlag über des Gouverneurs Tod.

Er soll leben/ weil er Geld hat.

Erschrockene Helden.

Verstellter Gouverneur wird gemacht.

LXXXIX.

Verfolg derer Marggräfflich-Badischen Stamm-Väter/ biß auff Rudolphum VII. exclus.

MArggraff Heermann der III. von Baden konte sich zweyer tapffern Söhne rühmen an Heermannen dem IV. und Heinrichen dem I. Diese theilten sich nach dem tödtlichen Hintritt ihres Herrn Vaters in die verlassenen Länder/ und bekam Marggraff Heermann das Marggrafftum Baden/ der jüngere aber das Marggrafftum Hochberg/ welche letztere Fürstliche Haupt-Linie mit Marggraff Philippen zu Hochberg An. 1503. ledig worden/ und deren Lande/ ausser die Grafschafft Welsch-Neuburg/ welche dessen eintzige Tochter Johanna ihrem Herrn Ehgemahl Hertzog Ludwigen d' Orleans, Duc de Longueville in dotem zugebracht/ dem Fürstl. Hause Baden in der Person Marggraff Christophs/ vermöge der An. 1490. unter sich auffgerichteten Erb-Verbrüderung zugestorben ist. Also ist nun unser Marggraff Heermann der IV. der rechte Stamm-Vater seines Hochfürstl. Geschlechts/ und hat mit seiner Gemahlin/ Frau Irmengarden/ Churfürst Henrichs/ Pfaltzgraffens bey Rhein Frau Tochter/ unter Käyser Friedrichs des II. Consens die Aemter und Städte Durlach/ Heydelsheim/ Pfortzheim und Ettlingen zum Heyrath-Guth erhalten. Solchen Consens und Bestätigung vom Käyser hatte er auch verdienet/ massen er zu Sr. Majest. Hoheit und Erhaltung derselben/ seine euserste Kräffte angewendet/ und als der Käyserliche Printz Henrich seine kindliche Pflicht vergaß/ und dem Herrn Vater nach Cron und Leben trachtete/ bemächtigte sich unser Marggraff der Person dieses Absolons/ und brachte ihn zu gefänglicher Hafft/ darinnen er auch Todes verfahren ist. Von der Zeit an war er so wohl bey dem Käyser als dem gantzen Reiche in sonderbaren Gnaden und Ansehen/ darinnen er auch An. 1243. den 16. Jenner sein Leben beschloß. Seine hinterlassene Söhne waren Heermann der V. und Rudolph. Diese Brüder herrschten anfangs zugleich/ weil sich aber Marggraff Heermann mit einer Oesterreichischen Printzeßin/ Ertz-Hertzog Heinrichs von Oesterreich Tochter und Erbin/ vermählet hatte/ und nach Hertzog Friedrichs des II. von Oesterreich Ableben/ ein groß Theil von Oesterreich samt der Steyermarck erblich auff seine Gemahlin fiel/ nahm er sich so fort der Oesterreichischen Regierung an/ und ob ihm zwar viel mächtige Land-Herren/ sonderlich die Graffen von Hardeck/ und die Küringer zuwider waren/ maintenirten ihn doch die Hertzogen von Bäyern/ als nahe Anverwandten/ zumahlen sie ihm das Land lieber/ als einen Fremden gönneten/ vor den benachbarten Cronen aber nicht selbst dazu gelangen kunten; wiewohl sie sich dabey auch nicht vergassen/ sondern das Land ob der Enß an sich brachten. Die sanffte Regierung Marggraff Heermanns hätte endlich allen Haß in Liebe verwandelt/ wenn nicht ein frühzeitiger Todt den guten Erfolg verhindert. Denn er starb An. 1250. nicht ohne Argwohn eines starcken beygebrachten Giffts/ und ob er gleich nicht unter die Badenischen Stamm-Väter zu rechnen/ so ist doch wegen seines hinterlassenen Sohns/ Printz Friedrichs/ einige Weitläufftigkeit beliebet worden. Denn dieser ist der Fridericus, welcher von dem regierſüchtigen König Ottocar in Böhmen seines Erbes mit Gewalt beraubet/ und Anno 1269. mit dem Conradino zu Neapolis enthauptet wurde/ wie mit betrübter Anmuth in unserm Schau-Platz den 2. Christ-Monats num. 1. zu finden ist.

Hochbergische Linie stirbt aus.

Heermannus IV. Marggr. zu Baden.

Oesterreich fällt an Baden.

Solcher Gestalt war Marggraff Rudolph Stamm-Erhalter/ welchen Siegmund von Bircken in seinem Ehren-Spiegel *lib. 1. cap. 11.* wegen seiner grossen Leibes-Länge/ so sich auff 12. Schuch belauffen/ den Grossen benahmet. So bald sein Bruder Oesterreich in Besitz nahm/ sahe er sich Herr allein über die Marggrafschafft Baden/ und kunte sich der Pabst eines trefflichen Freundes an ihm rühmen/ als welcher Käyser Conraden in Bann gethan/ und dannenhero Marggraff Rudolph dem Affter-Käyser Landgraff Heermannen in Thüringen/ und hernach Reicharden aus Engelland beypflichtete/ und hierinnen war er fast einigen Verzeihens würdig/ weil damahls niemand im Reiche wuste/ wer Koch oder Kellner war. Zeit währenden so langen Zwischen-Reichs meinete Marggraff Rudolph/ von seines Vettern Friderici und Conradini Verlassenschafft gleich andern etwas zu erlangen/ und bemächtigte sich eines Theils von Schwaben/ so doch Käyser Rudolph seinem Sohne gleichen Nahmens zugedacht hatte. Weil sich nun Würtemberg auch mit eingemischt/ so ergriff der Käyser An. 1275. das Schwerdt/ und griff zuerst/ mit Hülffe Pfaltzgraff Ludwigs/ unsern Marggraffen an/ dem er nicht allein seiner geraubten/ sondern auch eigenthümlichen Schlösser und Plätze wieder beraubte/ als Durlach/ Mühlberg und das Schloß Gretzingen/ davon noch auff dem Berge bey Durlach ein alter Thurm zu sehen ist. Der Graff von Würtemberg ließ sich seines Nachbars Unglück warnen/ und suchte Gnade und Friede/ so er auch auff gewisse Bedingungen erhielt. Wie sich der Marggraff bequemet/ hat man keine speciale Nachricht; gewiß aber ist es/ daß/ als nach 7. Jahren/ und zwar An. 1282. die Graffen von Schwaben dem Käyser neue Händel machten/ unser Rudolph ruhig und getreu/ biß an sein Ende/ verblieben/ welches Anno 1288. den 19. November erfolget ist. Seine Gemahlin war Kunigunda/ Graff Ottens des Eltern von Eberstein Tochter/ welche diesem Hause die Anfoderung auff die Grafschafft Eberstein zubrachte. Er zeugete 4. Printzen mit ihr: Heermannen den VI. Rudolphen den II. Rudolphen den III. und Hassonem, davon Heermann den Stamm erhielt. Dieser residirte auff dem Schlosse Eberstein/ und lebte mit Graff Walram von Zweybrücken in Fehde/ den er auch aus dem Felde schlug. Sein Todt fällt An. 1291. und die Gemahlin hieß Agnes/ eine Gräffin von Vaihingen/ so eine Mutter Friedrichs des II. Rudolphs des V. und Heermanns des VII. war. Friedrich und Heermann giengen unvererbet zur Ruhe/ Rudolph aber erwählte seinen Sitz zu Pfortzheim/ und war bey dem Käyser Ludovico Bavaro in trefflichem Ansehen. Den Ort Beckanang verwandelte er in ein Closter/ und stifftete das daselbst befindliche Collegium Canonicorum, welches Rudolph von Weissach/ der letzte seines Geschlechts/ ums Jahr Christi 1290. reichlich beschencket/ wie Crusius in seinen Annal. meldet. Marggraff Rudolph starb

Rudolphus I. Marggraff zu Baden.

Masset sich eines Erbes unglücklich an.

Heermannus VI. Marggr. zu Baden.

Rudolphus V. Marggraff zu Baden.

An.

An. 1348. den 25. Máy/ und führte ſeinen Ehſtand mit 2. Ehgemahlinnen nacheinander/ davon die erſte Luitgard/eine Freyin von Reinsberg/ Kinderloß ſtarb. Die andere aber/ Maria/ Graff Ludwigs von Oettingen Tochter/ ſchenckte ihm Rudolphen Friderichen III. Marggraff zu Baden. den VI. und Friedrichen den Dritten. Rudolph ſahe keinen Saamen/ Friedrich aber zeugete mit ſeiner andern Gemahlin/Urſula/ Hertzog Conrads von Teck Tochter/ Rudolphen den VIII. bey welchem wir vor dißmahl wollen ſtille ſtehen. *Chron. S. Udalrici excerpt. per Mareſchal. de Pappenh. ad ann. 1238. apud Freber. Tom. I. Spener. Syllog. Gen. pag. 618. Meriani* Herführung der Fürſtl. Häuſer Baden und Holſtein *p. 9. Annal. Henr. Sterenii.*

RUDOLPHUS I.

Das Erbe gab ich mir/ ſprach mit dem Degen Recht/
Mir galt kein Unterſcheid/ es ſey Herr oder Knecht.
Doch GOtt und Käyſer hat mich dieſen Satz gelehret:
Weh dem! wer Herrſchſucht liebt/ und wen der Geitz bethöret.

XC.

Letzter Actus der Spaniſchen Comödie mit den Frantzoſen vor Oſtende/ Anno 1659.

NUnmehro marſchirte ein Deutſch- und Spaniſches Regiment gegen Oſtende/ allwo ſie erſt den 13. dieſes zu Leffingen arrivirten/ und daſelbſt aus Beyſorge ſtille halten muſten. Immittelſt wurde denen Helden und dem Marſchall angedeutet: Die Trouppen würden den 13. Máy ausmarſchiren/ und ſo dann ſolle er ſich folgenden Tages mit der Flut zum Einzuge gefaßt halten. Den 11. ſchickten die Helden abermahls den Jean Duc an den Marſchall/mit Bericht: daß nunmehr die Convoy reiſefertig wäre / deren Abzug ſie durch ein weiß Tuch vom groſſen Bollwercke des Hafens zu verſtehen geben wolten/ dagegen ſie durch ein paar Canonen Antwort erwarteten. Bald hierauff ließ der Gouverneur die Trummel rühren/ und die Spanier denſelben Weg / durch welchen ſie herein kommen/wieder ausziehen/ da ſich denn der Schein-Gouverneur denen verſchloſſenen Helden abermahls zur Schau ſtellete/ damit ſie ihn folgende Nacht recht kennen möchten. Der Sergeant-Major Sampayo hatte Ordre: längſt den See-Strand zu ziehen/ aber nach einer halben Meile Marſchirens/ von der Stadt die Duynen (ſind die Sand-Hügel am Meer) einzuſchlagen/ und allda ſtille zu halten; alsdenn ſolten auch die 2. Regimenter von Leffingen zu ihnen ſtoſſen/ und bey ärgſter Lebens-Straffe verboten ſeyn/daß ſich niemand/ er ſey wer er wolle / auff den Duynen im geringſten blicken laſſe. Darauff die Officirer genaue Achtung geben/ und allenthalben ſcharffe Wachten ausſtellen ſolten. Alle dieſe Ordren waren dem Soldaten unaufflößliche Rätzel/ und wuſte ſich keiner in dieſe Geheimnüß zu finden; Hingegen war die Freude bey unſern eingekerckerten Helden gar unbeſchreiblich/ als ſie diejenigen / ſo ihre Hoffnung verhinderten/ abziehen ſahen.

Dem Marſchall wird der Abzug der Convoy angedeutet.

Der Sergeant Majors gegebene Ordre.

Als nun dieſe Abgezogene in den Duynen angelanget/und bereits mit denen 2. Regimentern conjungiret ſtunden/ ſo war es nun hohe Zeit/das Angefangene zum Ende zu bringen. Zuförderſt verſammelte der rechte Gouverneur den Magiſtrat der Stadt/ und ließ ihnen durch den Advocaten Le Bocq vortragen: Es hätte ihnen der Gouverneur eine/ zu Ihr. Majeſt. ſondern Dienſten gereichende Sache zu offenbaren. Ehe aber ſolches geſchähe/ müſten ſie alle in die Hände des Bailif ſchweren/reinen Mund zu halten. Als ſolches geſchehen/ fieng Le Bocq an den gantzen Handel mit allen ſeinen Umſtänden zu erzehlen/und ſie zu bitten: bey dieſer wichtigen Sache das Ihrige treulich beyzutragen. Der Magiſtrat war zu allem willig / und ſo dann band ihnen der Gouverneur folgende Puncte ein: 1. So bald Abends die Thore geſperret/ſolten ſie ſich durch alle Gaſſen austheilen / und ihrer 2. in iedem Hauſe ernſtlich andeuten/daß ſich kein Menſch von 12. Uhren des Nachts an biß früh Morgens rühren ſolte/ viel weniger Thüren oder Fenſter öffnen/ ſie möchten auch hören was ſie wolten; wenn ſie auch ſchon Stücken und Mußqueten löſen/ den Frantzöſiſchen Marſch ſchlagen/ und Vive la France! hören ſolten. Jedoch ſolle ieder ſein Gewehr parat halten/ und ſo bald er die Glocken ſpielen hörte/ ſich zu ſeinem Fähnlein begeben/und fernere Ordre erwarten; immittelſt aber ſonder Sorgen leben/weil alles zu des Königes Dienſten geſchähe. 2. Hielten ſich ſchon zwey Frantzoſen in der Stadt heimlich verborgen auff/ welche geſonnen / gegen Mitternacht den Gouverneur gefangen zu nehmen / und ſo dann den Magiſtrat dem Könige in Franckreich ſchweren zu laſſen. Bey dieſem Actu ſoll ſich nun der Magiſtrat einſtellen/iedoch hierinnen ſo different ſeyn/und die Sache/da einer huldigen will/der andere nicht/ ſo verwirrt machen / biß auff des Marſchalls Ankunfft/ dahin ſie zuletzt die Huldigung verſchieben ſolten. 3. Soll der Sergeant Major, de Herrera des Morgens auff den bürgerlichen Sammel-Plätzen ſich finden laſſen/und die Bürgerſchafft von dannen auff die Wälle führen/ biß auff fernere Ordre.

Ordre an denſelben.

Den Magiſtrat der Stadt wird der Anſchlag entdecket.

Hiermit begab ſich der Magiſtrat nach dem Capuciner-Kloſter/ allwo dem Pater Guardian angeſagt wurde: Sich bey allen Tumult mit den Seinigen ſtille und ruhig zu halten; auch die Kirche zu bequemen/daß das Regiment Wallonen unter dem Graffen von Megen darinnen konte logirt und eingeſchloſſen werden/ und iemand beſtellen / der ihnen dieſelbe Abends zwiſchen 9. und 10. Uhren auff und zuſchlöſſe; in die groſſe Kirche aber bey denen Patribus vom Oratorio wurden bey 1200. Deutſche eingeleget. Nach aller dieſer gemachten Anordnung begab ſich ieder zur Abend-Mahlzeit / die gantze Abend-Zeit aber ward mit der Geſchütz-Stellung zugebracht / welches meiſt durch das Boots-Volck verrichtet wurde. Noch eins ward geſpielt/ um die eingekommene Helden noch artiger zu betriegen. Man ſchickte ihrer 10. oder 12. ins Gefängnüß/ mit Ordre an den Stockmeiſter: Wenn gegen Mitternacht einige Frantzoſen mit dem Colonel Spintelet und Le Bocq kämen / und die Schlüſſel von ihm foderten/ ſolte er ihnen dieſe 12. ſamt einigen

Anordnung in den Klöſtern.

gen Engelländern / die vor wenig Tagen gefangen worden / loßgeben / die Gefangenen von Wichtigkeit aber an einen andern Ort bringen. Den gantzen Tag wurde keine lebendige Seele zum Thore hinaus gelassen / damit diß Geheimnüß nicht offenbar würde / so kein Wunder gewesen wäre / weil es durch so viel Personen tractiret werden muste. So bald es recht finster worden / giengen der rechte und der vermeinte Gouverneur / nebst dem Sergeant Major hin / der aus den Duynen anmarschirenden Infanterie das Thor zu öffnen / und sie an Ort und Stelle zu führen. Der Gouverneur selbst führte die Spanier / und der Sergeant Major die Deutschen / d' Ognate aber die Wallonen zu den Capucinern / und musten also die Herren Geistlichen damahls starcke Einqvartirung leiden. Alle diese Mannschafft wuste gar nicht / was das immermehr bedeuten solte / und schien ihnen ein Traum zu seyn / biß sie der Pater Guardian bedeutete: Um 2. oder 3. Uhr gegen Morgen würden sie schon an den Ort geführet werden / wo sie die Auslegung dieser tunckeln Ordren finden würden. Bald trug sich eine geringe Sache zu / die doch capabel war / den gantzen Brey zu verschütten. Die Spanischen Stallbuben der Officirer kamen mit ihrer Herren Pferden eingeritten / und weil ein ieder der erste im Qvartier seyn wolte / erregten sie einen solchen Tumult / daß unsere Helden fast alles verlohren gaben / und eine Entdeckung ihres Vorhabens besorgten. Allein der listige Wirth wendete vor: Der Gouverneur und andere Officirer hätten die Convoy sehen wegziehen / davon die Diener mit den Pferden wieder zurück kämen. Dieses benahm ihnen so fort allen Schrecken wieder / uñ die Gesundheits-Trüncke: es Königs in Franckreich / des Cardinals / und auff gut Glück ihres Vorhabens wurden mit Freuden fortgesetzt.

Selbigen Abend speisten beyde Gouverneurs mit einander / dabey denn allerhand lustige Discurse vorfielen / und als es Schlaffens-Zeit / begab sich d' Ognate der Schein-Gouverneur nach seiner Kammer / in welcher die Thrune mit den Stadt- und Magazin-Schlüsseln stund / setzte Feder / Dinte und Papier auff den Tisch / und legte so dann die Kleidung und alle Ehren-Zeichen des Gouverneurs an / worauff er des rechten Gouverneurs Laqueyen warnete: daß sie sich nicht im geringsten bewegen / oder zur Wehre stellen solten / wenn gleich um Mitternacht sein Gemach bestürmet / und er gefangen weggeführet würde / weil es nur zum Schein von guten Freunden so angestellet wäre / so seine gewisse Bedeutung hätte. Jedoch besorgte er / in Ansehung des harten Widerstandes / den er sich vorgenommen / es möchte ihm ein Frantzose eines versetzen / dahero steckte er ein Buch Papier forne unters Futter-Hemde / steckte in einen Schubsack ein kurtz Pistol / und in den andern einen Dolch. Er konte kein Auge schliessen / biß es 12. schlug / und die Glocke hatte kaum ausgeschlagen / da kamen die Häscher mit Facken und Waffen. Der mit Fleiß zur Schildwache bestellte Fähnrich ließ sich bald gefangen nehmen / und so dann wurden alle Thüren mit Hämmern und Brech-Eisen gewaltsamer Weise erbrochen / biß sie in des vermeinten Gouverneurs Schlaff-Gemach eindrungen / da ihm so fort 2. verstellte Capitaine auff den Leib fielen / und ihn so hart bey der Halßbinde faßten / daß der gute Spiel-Gouverneur lange Zeit nicht wuste / ob es Schertz oder Ernst wäre? Endlich trat der Frantzose / so unter dem Cardinal Rittmeister war / mit blossen Degen vor ihn / und

Der vermeinte Gouverneur wird gefangen.

sagte: Ergebt euch denen Waffen von Franckreich / sintemahl diese Stadt in des Königs Händen ist. Der Marschall d' Aumont stehet bey den Thoren / um im Nahmen gedachter Majestät dem Besitz davon zu nehmen. Ich habe sie in seinem Nahmen eingenommen / und hat sich bereits / so wohl die Bürgerschafft als die Guarnison vor den Allerchristl. König erkläret. D'Ognate stellte sich über alle massen bestürtzt / und schrie endlich mit vollem Halse auff Spanisch: Armas, Armas! Sargiento Mayor! Traycion! Traycion! **Lermen! Lermen! Sergeant Major heraus! Verrätherey! Verrätherey!** da er sich denn stellte / als wo er nicht einmahl verstanden / was der andere auff Frantzösisch parlirt. Da er aber den Spintelet unter ihnen stehen sahe / sagte er zu ihm: O Traydor Vellaco y infame, yo nò avia jamas esperado de vos otra cosa. **O du Ertz-Verräther! von dir habe ich mein Tage nichts anders erwartet.** Nach diesem stellte er sich halb rasende / und bat um nichts mehr / als ihm den Rest zu geben; stellte sich auch an / als suchte er eines oder des andern Gewehr zu erhaschen. In Summa / er spielte seine Person so wohl / daß man schweren sollen / es verleiteten ihn seine Affecten im Ernst hierzu. Dem Du Monet war nur vor die zu Brügge liegende 80000. Ducaten leid / dannenhero sprach er ihm mit diesen trostlichen Worten zu: Mein Herr! Ihr müsset diesen Glücks-Wechsel mit großmüthigem Hertzen ertragen. Mein! gedenckt doch / wer ihr seyd / und an die getreue Dienste / die ihr dem Könige / euern Herrn / so lange Jahre treulich geleistet habt. Courage, Monsieur! der König von Franckreich ist ein grosser Monarch / uñ der Marschall ein grosser Herr / er wird euch sehr gut Quartier geben / und Madame, eurer Gemahlin / alle Höfflichkeit erweisen. So ertraget denn dieses Verhängnüß als ein Mann von Verstand und Muth. Allein d' Ognate rasete einen Weg wie den andern fort / und stellete recht einen David zu Achis vor / biß endlich der eine Frantzose auch hitzig wurde / und ein ander Lied mit diesen Worten anstimmete: Macht / daß er schweige / und sich stille halte / wofern er nicht will / daß man ihm einen Degen durch den Leib jage. Dieser Gesang verstimmte seine Pfeiffe gewaltig / sahe dannenhero den Frantzmann starck an / um zu sehen / ob es sein rechter Ernst wäre / damit er sich zur Gegenwehre gefasst machen könte; worauff er sich besänfftigen ließ / und ihnen folgete / da sie ihn die Capuciner-Kirche / darinnen das Megenische Regiment lag / vorbey führten / und von dannen über den grossen Marckt / um dem Capitain von Horn zu begegnen / welcher mit 100. Mann / so bereits in Waffen waren / auff Lösung eines Pistols in guter Ordnung / um sich der Corps de garde an der Pforte van de Kaeye zu versichern / anmarschirte. Als dieser noch 50. Schritte von dannen war / schickte er 25. Mußquetirer voraus / da doch etwan 6. oder 7. alte Vätergen um das Feuer sassen / und die übrigen auff den Bäncken schlieffen. Hier that man 10. bis 12. Lufft-Schüsse / und so fort stellten sich einige blessirt an / massen sie sich würcklich mit andern Blute beschmieret hatten. Diese blind-Verwundte ließ der barmhertzige du Monet alsbald nach dem Spital bringen / die andern aber entwaffnen / und redete auff Italiänisch / so gut er kunte / iedweden auffs freundlichste an. Gutes Muths / meine Kinder! sagte er. Im Kriege gehts nicht anders her; allein fürchtet euch nicht / ihr sollet gut Qvartier haben. Zu gleicher Zeit setzte er den Gouverneur nebst dem Capitain de la Febre in die

Corps

Corps de garde, mit Befehl: ihn wohl zu bewahren. Dabey denn der Capitain Egels beordret wurde: dem Frantzmanne keinen Tritt seine Gesellschafft zu entziehen/und auff alles sein Thun und Reden fleißig Achtung zu geben/um doch zu erfahren/was diese Herren/nachdem sie sich eines so wichtigen Platzes bemächtiget/ferner im Sinne hätten.

Die Thore werden eröffnet.

Hierauff entstund eine Confusion mit Eröffnung der Thore/ dazu der Thorwärter die unrechten Schlüssel ergriffen/dahero ein Officirer mit einigen commandirten solches mit Gewalt eröffnen muste/ darüber der Thorwärter zum Schein dichte Schläge auff den Buckel bekam. So bald das Thor offen/ sagte Spintelet und Le Bocq: Sie hätten nunmehr ihrer Seits alles gethan/was zu thun wäre; worauff die Soldaten überlaut rufften: Spintelet! Geld/ Geld/ Geld her! Spintelet! Du Monet fiel ihnen ein/ und sagte: Gedult/ ihr Herren! das Geld ist draussen in den Schiffen/ so der Herr Marschall unfehlbar mitbringen wird. Ich versichere euch/ ihr werdet mehr bekommen/ als euch versprochen worden. Zu gleicher Zeit bemächtigten sich die Capitaine Snyder und Spruyt der Haupt-Wache auff dem Marckte/ und dessen bey dem Nieuportischen Thore/ nachdem sie von allem instruiret waren. Hierauff begab sich Monet mit dem Capitain Egels/Spintelet und andern Schein-Verräthern auff die Wälle/ allwo er Schild-Wache und Parole änderte/und stat deren Sainct Louys austheilte. Als diß geschehen/ gieng er nach der grossen Batterie/ und lösete 3. Canonen zum Zeichen: daß sie nunmehr Meister und Herr vom Platze wären/ dabey ein lang weiß Tuch auff einem hohen Pfal fliegen muste. Die Englische auff der Rheede liegende Flotte/ auff welcher der Marschall d'Aumont mit seinem Volcke/ so er hinein bringen wolte/ lag/ antwortete mit drey Schüssen; weil aber weder Tag noch Flut war/ wie die in der Stadt wohl wusten/ so gieng immittelst Monet hin/um von dem Magistrat den Huldigungs-Eyd vor seinen König abzunehmen. Unterwegens führte er mit dem Capitain Egels viel Discurse/ unter andern aber: Das Lager würde bald starck angezogen kommen/ um sich des gantzen Landes zu bemächtigen/ weil sie mit der Festung nicht allein zufrieden. Sie würden Duynkirchen und Grevelingen/als die sich selbst ergeben müsten/ liegen lassen/ und sich an die Haupt-Plätze machen. Zuförderst müsten sie Plassendael verstärcken/ und sich Meister zur See machen/ und was dergleichen mehr war. In Summa er vertiefftе und verliebte sich dergestalt in seinen Staats-Träumen/ daß er sich nicht enthalten kunte/ auff gut Oratorisch in diese Worte heraus zu brechen: Du bist wohl glücklich/ o König von Franckreich! Anietzo bist du wohl ein rechtschaffener Monarch/sintemahl du in einem eintzigen Tage/ und zwar sonder Verlust einer lebendigen Seele/ ein so reich und mächtiges Land erobert hast. Was für eine Belohnung hat wohl ein armer Edelmann von dir zu gewarten/ der dich mit Leib- und Lebens-Gefahr zum Graffen von Flandern gemacht hat. Auff solchen güldnen oder vielmehr vergüldten Wegen/gelangten sie in das Rathhauß/ unterwegens aber eröffneten sie die Stockhäuser/ und liessen die vermeintlich-Gefangenen loß/zu denen Monet gantz gravitätisch sagte: **Im Nahmen Ihrer Aller-Christlichsten Majestät schencke ich euch allen die Freyheit.**

Monet öffnet die vermeinte Gefangene.

So fort erschienen der Bailif samt Bürgermeister und Schöppen auff dem Rath-Hause/ und sahen alle sehr verwirrt und bestürtzt aus. Ja etliche kamen nur halb angekleidet/als wenn sie vor Schrecken erst aus dem Bette gesprungen wären. Dabey mit ja ieder seine Person bey dieser Com- oder nun bald erfolgenden Tragödie/ wohl spielen möchte. Monet hielt eine gute Rede zu ihnen/ schrieb diese Eroberung einig und allein dem gerechten Urtheil zu/ und begehrte schlüßlich die Erb-Huldigung vor seinen König. Hier waren sie nun schon alle abgerichtet/dahero sie/ so bald Monet abtrat/ grosse Uneinigkeit simulirten. Sie theilten sich in 2. Factiones, deren eine schweren wolte/die andere nicht. Endlich beschlossen sie/Monsr. de Monet zu befragen: Ob er auch von Königl. Maj. Vollmacht hätte/den Eyd von ihnen abzufordern? dadurch sie Gelegenheit zur Verzögerung gnugsam erlangten. Es war halb 2. Uhr/ und der Tag begunte allgemach anzubrechen/als man den gefangnen Schein-Gouverneur aus der Corps de garde zu holen gieng/ da ihn ein Sergeant mit 12. Mann nach einem Wirthshause bringen muste/ mit Ordre: Ihn wohl zu tractiren. Diß Wirthshauß stund nicht weit von der Stadt-Mauer und dem Capuciner-Kloster. Monet begab sich wieder auffs Rathhauß/ um vor die ankommende Frantzosen Billete zu verfertigen/und gab so dann von allem/was er verrichtet/ Bericht an die Flotte. Indem nun unser Held de Monet so gar sehr beschäfftiget ist/ macht sich der gefangene d'Ognate aus seiner freywilligen Verhafftung heimlich davon/ und gelangete durch enge Gäßlein in des rechten Gouverneurs Hauß/ da sie sich über diese artige Maßque wohl hertzlich zerlachten. So bald sie nun ihre Magen mit Chocolade erquicket/ begaben sich beyde nach der Stadt-Mauer/von welcher sie in aller Eil eine Chaloupe/ auch wider die Ebbe nach dem Hafen zu rudern sahen. Augenblicks verfügte sich der rechte Gouverneur wieder nach seiner Behausung/und d'Ognate nach seinem Gefängnüß. Dem Monet wurde angesagt: daß ein Cavalier von dem Herrn Marschall da wäre; worauff jener sein Schreiben unterließ/ und jenem entgegen eilte. Er umhalsete ihn mit grosser Freude/zeigete ihm die offene Stadt-Thore/die Schlüssel von den Magazinen/ und die Soldaten/ welche unaufhörlich: Vive la France! Spintelet! Geld/ Geld her! schrien. Zu mehrer Vergnügung führte er ihn zu dem gefangenen Gouverneur/da denn alle Wachten gedoppelt besetzet/ und alle bey so einem wichtigen Arrest übliche Umstände scharff beobachtet wurden; welches diesen Ankömmling in seiner gefaßten Meinung kräfftig bestärckte. Sie kamen hinein/ und fanden den Gouverneur mit auff die Hand gesteuerten Kopffe auff dem Tische liegen/ und seuffzen/ als ob er ietzt der Seele den Paß geben wolte; worauff ihn der Abgeordnete also anredete: Der Herr Marschall verspricht so wohl euch/ als eurer Gemahlin und euren Kindern gut Quartier und höfflich Tractament; und weil der König/mein Herr/durch Eroberung dieses Platzes ein Grosses gewinnet/als ist nicht zu zweiffeln/ daß ihr euch auch bald werdet wieder in Freyheit sehen. Denn einmahl ist sicher und gewiß/ daß die Stadt verkaufft ist. Allein er stellte sich/ als ob er ihn nicht verstünde/ und wendete sich mit grosser Alteration zum Capitain Febre, auff Spanisch fragende: Que dize Sennor? Was sagt der Herr? und als ihm solches dieser erkläret/ sagte er mit einer besondern Spanischen Grandezza: Der Herr Marschall mag mit mir thun/ was ihm beliebt. Denn meines Theils begehre ich kein Quartier/werde es auch eben

ſo wenig annehmen / ob mir es ſchon angeboten würde. Ich bleibe ein verdorbner Mann / es gehe mir auch/wie es wolle. Er iſt wohl ehmahls mein Kriegs-Gefangner geweſen/derhalben ich keine beſſere Tractamente von ihm erwarte/ als er von mir genoſſen. Da hat er alle meine Worte / im übrigen habe ich nichts mit ſeinen Complimenten zu ſchaffen. Wie er ausgeredet/ wandte er ihnen den Rücken/ worüber der Abgeordnete gantz erſtaunet ſagte: Mordieu! Quelle Arrogance Eſpagnole! Potz hundert tauſend! welch eine Spaniſche Vermeſſenheit! Als er wieder zum Thore hinaus nach dem Schiffe gieng/rufften die Soldaten abermals: Spintelet! Geld/ Geld/ Geld her! unter welchem Geſchrey er abſtieß / und auff den Wällen und dem Marckte die Frantzöſiſche Reveille luſtig ſchlagen hörte. Bey dieſem allen hielten die Bürger/anbefohlner maſſen Thür und Fenſter fleißig zu/ da immittelſt Monet wieder auff dem Rathhauſe mit ſeinen Billeten eifrig beſchäfftiget war.

Nunmehro brach der helle Tag an/und zugleich die Zeit / die Larve einmahl abzuziehen/ maſſen man von den Wällen ſehen konte/wie die Frantzoſen aus den Engliſchen Schiffen in kleines Fahrzeug traten/ und die Flut über eine Stunde nicht mehr auſſen zu bleiben hatte. Vor allen Dingen wolte man ſich des ſorgfältigen Monets verſichern/welchen der Gouverneur ſo fort an einen Wind-Mühlen-Flügel wolte auffhencken laſſen/wenn nicht d' Ognate ſo ſehr vor ihn gebeten. Dieſem nach ſteckte d' Ognate ein Piſtol in den Gürtel/nahm den Capitain Egels und einige andere zu ſich/und gieng nach dem Rathhauſe/allwo Monet mit lauter Billeten zu thun hatte. Als er nun den vermeinten Gouverneur mit einem Piſtol im Gürtel/ und dem Comando-Stabe in der Hand zur Stuben eintreten ſahe/ erſchrack er dergeſtalt / daß er auff- und weit zurücke ſprang. Ognate aber redete ihn ſo fort auff Frantzöſiſch an: Warum erſchrecket ihr/ mein Herr! ich komme ja nicht zu euch mit dem bloſſen Degen in der Fauſt/ als wie ihr vor wenig Stunden kamet/ mich zu fangen. Ich bin nur hier erſchienen/ euch zu bewillkommen und zu embraſſiren. Ich habe euer ſchon etliche Tage hier erwartet/ und bin der Meinung/ daß ich euch meine Affection zu beweiſen/ keiner andern Sprache bedienen darff/als die ihr ſelbſt dieſe Nacht gegen mich gebraucht habt. Hierauff führte er ihm etliche gegen ihn in vergangener Nacht gebrauchte Troſt-Worte zu Gemüthe/ und beſchloß mit dieſen Worten: Mein Herr/ ihr werdet ſonder Zweiffel wohl wiſſen/ daß eine Perſon/ die ſich verſtohlner Weiſe in eine Feſtung einſchleicht / und die Beſatzung und das Volck von dem Gehorſam gegen ihren natürlichen König und Herren durch allerley Practiquen abfällig zu machen ſucht/ ſein eigen Urtheil mit ſich bringe / und weder nach den Kriegs- noch Civil-Rechten durchaus kein Quartier zu gewarten habe. Dieſem nach hätte ich Fug und Macht/euch auff öffentlichem Marckte radebrechen zu laſſen. Weil ich aber eure gegen mich gebrauchte Höfflichkeit erkenne / ſo ſoll eurer Perſon kein Leid widerfahren/und will ich vor euer Leben und Freyheit bey Sr. Hoheit nachdrücklich intercediren. Immittelſt ſeyd gutes Muths / mein Beutel und mein Hertze ſtehn zu euren Dienſten. Als diß alles Monet ſahe und hörte/zuckte er die Achſeln/und ſagte: Ich bin ein junger unbedachtſamer Menſch! Hierauff übergab er ihn einem Sergeanten und 6. Mann zur Bewahrung/ und begab ſich eben zu der Zeit/ als die Glocken ſpielten/ und die Bürger auff dem Parade-Platze erſchienen / wiederum auff die Wälle. Um 4. Uhr begunte die Flut anzuſteigen/ da ſahe man/wie die Frantzoſen bereits alle übergeſchiffet/und würcklich über dem Einlauffen begriffen waren. Sie lieſſen die Flaggen auffs prächtigſte fliegen/und ſich mit militäriſcher Muſic tapffer hören/nicht anders/ als wie man itzund triumphirende in eine eroberte Stadt einzeucht. Die von innen verſäumten immittelſt keinen Augenblick / alle Poſten wohl zu beſetzen/ um die ankommenden Herren Gäſte wohl zu empfangen. Weil auch die Frantzoſen bey der Contreſcarpe am Hafen landen muſten / ſo wurde auch einige Mannſchafft dahin gelegt / wie auch 30. Spaniſche Mußquetierer auff das ſteinerne Reduit/ſo auff der Kaey ſteht / welche das beſte Werck thun ſolten. Die Wallonen und Deutſchen bedeckten die Contreſcarpe vom Thor biß zur See/die andern beſetzten die Mauern / wie denn ebenmäßig die gantze Bürgerſchafft biß zum Nieuportiſchen Thore zu/wodurch die Stadt in ſo guter Defenſion ſtund/daß ſie ſich vor einer gantzen Armee nicht fürchten durffte; bey ieglichem Stück Geſchütz aber ſtunden 3. See-Capitaine und Conſtabel von der Stadt.

In ſolcher Poſitur ſtunden nun alle / iedoch mit niedergelegtem Gewehre/und drunten im Grunde/ um nicht von dem Strande entdeckt zu werden/noch eine gantze Stunde in der Bereitſchafft / nur der Gouverneur ſamt dem d' Ognate ſpatzierten auff den Wällen auff und ab / den Feind einlauffen zu ſehen. Unterdeſſen wuchs das Waſſer ſtarck/ und kurtz darauff erblickte man 20. mit Volck beladene Barcken/mit fliegenden Flaggen und Fahnen/ klingendem Spiele und fertigem Gewehre/unter einem favorablen Nord-Oſten-Winde heran ſegeln. Die von der Königl. und Mazariniſchen Garde hatten blau-bordirte Röcke/ die Officirer aber ihre Feder-Büſche und Feld-Binden/in der Mitten aber ſtund der Marſchall d' Aumont, mit dem angehenckten Orden vom H. Geiſt. Der Wind bließ ihnen ſo hurtig/daß ſie die Banck / ſo am Eingang des Hafens liegt/vorbey lieffen / und die Fahrt unmöglich hemmen kunten. Und auff dieſe Weiſe kamen ſie an die Kaey vor der Stadt / allwo ſie über die andern Schiffe/ſo da lagen/ kletterten / und an Land traten. Hier iſt nicht zu vergeſſen / daß der Marſchall/ehe er noch aus dem Engliſchen Schiffe gieng/ eine Staffetta mit dem Bericht von der gewiſſen Eroberung Oſtende an den Cardinal abgefertiget/ welcher auch innerhalb wenig Stunden nach Calais zum Graffen von Charan kam / von wannen dieſer alſobald einen Edelmann nach Pariß ſandte/ um das Boten-Brodt von dieſer ſchönen Zeitung zu gewinnen. Der Cardinal ſchickte ebenfals einen Courier nach Franckfurt/allwo die Churfürſten damahls mit der Wahl eines Röm. Käyſers beſchäfftiget waren; und dieſe Poſt alterirte die Gemüther der Herren Churfürſten und anderer Reichs-Stände dergeſtalt / daß ſie durch dieſen Verluſt gantz Flandern vor die Cron Spanien verlohren hielten; biß ihnen endlich Don Jean durch einen andern Courier aus dem Traume halff / und die daſelbſt anweſende Frantzoſen ſo ſchamroth machte/ daß ſich keiner auff der Gaſſe blicken ließ. Allein wir eilen wieder zu unſern gelandeten Frantzoſen.

Dieſe ſtellten ſich in 1500. Mann auff die Kaey in Ordnung / worauff es dem Gouverneur Zeit dauchte/das Werck in Gottes Nahmen anzugreiffen. Er nahm mit eigner Hand das weiß-leinene Wahrzeichen vom Bollwerck/und gab ſo dann Ordre:

Monet wird gefangen.

Die Frantzoſen nähern ſich der Stadt.

Den Frantzoſen wird übel begegnet.

dre: Einen dichten Schauer Mußqueten-Kugeln auff diese ungebetene Gäste regnen zu lassen/welche Salve sie sehr grob aus dem Traume weckte/ also/ daß ieder sich nach der Flucht umsahe. Diese Ordre zum Schiessen aber geschahe zu zeitig/ und verursachte einen einigen Fehler/ dergleichen im gantzen Handel keiner bemercket worden. Denn der Gouverneur gab nicht Achtung auff das Einlauffen der Schiffe in Hafen/ so zu gleicher Zeit geschahe/ und also blieben 5. Schiffe zurücke/ so nicht hinein kamen/ bevorab eine grosse Fregatte/ voller Englischen Officirer/ die der Marschall selbigen Mittag in Ostende zu Gaste gebeten hatte. Diese/ als sie das Tractament hörten/ bedanckten sich vor die Mahlzeit/ und kehrten See-werts ein. So sollen auch auff denen entrunenen Schiffen 200000. Gülden gewesen seyn/ so aber von theils nicht geglaubet wird. Der Marschall sammt 2. Capitainen von des Königs Garde und bey nahe 150. Mann flohen über das ertrunckene Land/ in Meinung/ den Hafen zu paßiren/ und sich nach den Duynen zu retten; allein ihr nicht schlimmes Absehen erreichte einen übeln Zweck; denn es waren daselbsthin 300. Reuter verlegt/ welche denen Ankommenden entgegen sprengten/ und den Herrn Marschall mit allen seinen Leuten zum Gouverneur zur Taffel nöthigten. Ein Adjutant vom Regiment des Don Antonio Hortado war auch mit 12. Mußqvetierern aus der Stadt gezogen/ Monsieur le Marechal Talon längst dem Dyk und dem ertrunckenen Lande auffzusuchen; allein dieser Herr hatte seine Freyheit dem verdamten Geitze eines Spanischen Capitains zu dancken/ der ihn um kahler 300. Dublonen lauffen ließ/ da wohl 20000. Ducaten nicht zur Rantzion gereichet hätten. Zweyhundert Mann lagen von der ersten Salve gestreckt/ und 300. warffen das Gewehr nieder/ da sie denn als Kriegs-Gefangene angenommen wurden. Der Marschall mit vielen Gefangnen vom Adel wurde gar honest tractirt/ iedoch hätte er gerne gesehen/ der Gouverneur liesse ihn auff seiner Kutsche in die Stadt führen/ zu dem Ende er sich auch an einem Fusse bleßirt stellte/ nur damit er nicht denen so hauffig-stehenden Bürgern und Soldaten zum Schau-Spiele dienen müste; allein es kunte nicht anders seyn. Er muste vor diß mahl denen Inwohnern die Freude seines Anschauens gönnen/ und vor ihrer aller Augen daherein wandeln; da er denn so fort/ auff Sr. Hoheit Verordnung/ auff das Castell von Antwerpen gebracht wurde. Auff diese Weise lieff die so lange præparirte/ und endlich repræsentirte historische Comödie oder Comödische Historie/ zu nicht kleinem Schimpff und Schaden der Frantzosen/ und grossem Hertzeleid des Cardinals Mazarins/ welcher vor Ungedult zu rasen begunte/ zu Ende. Die Actores dieses Spiels wurden nach ihren Verdiensten/ der eine mehr/ der andere weniger regaliret/ und bekam Spintelet ein Wallonisch Regiment Infanterie/ der Advocat Le Bocq aber die Stelle eines Rathherrns und Procureur General von der Provintz Flandern zu Lohne. *Theatr. Eur. Tom. VIII. fol. 975. 980.* Marco Ognate, **Bürgermeister van het Vrye zu Brügge / so der simulirte Gouverneur in Ostende war/ und dieses alles eigenhändig beschrieben hat / aus dem es auch** Aytzema **genommen.**

XCI.

Die erlaubte zweyfache Ehe Graff Ludwigs von Gleichen.

DAs dreyzehende Jahres-hundert stellet ein Wunderwerck einer dreyfachen ehlichen Liebe auff der grossen Schau-Bühne der Welt vor/ dergleichen sich vielleicht in vorigen Zeiten niemahls zugetragen/ viel weniger bey der Nachkommenschafft zu hoffen/ und welches ehender unter die ungewissen Fabeln/ als unter die wahrhafftigen Geschichte zu zehlen wäre/ falls selbiges nicht so wohl durch glaubwürdige Urkunden/ als auch durch das Grabmahl der dreyen Personen/ die wir anietzo auffführen/ bestätiget würde. Der Saracenen Ubermuth war damahls eben so groß/ als zu unsern Zeiten/ und sie nöthigten die Occidentalischen Völcker/ ihnen mit gnugsamer Krieges-Macht entgegen zu ziehen/ dahero Käyser Friedrich der II. wie im **Schau-Platze der Zeit** beym 18. Mertz unter der IV. Numer zu ersehen/ gezwungen wurde/ überall die auserlesenste Mannschafft zusammen zu suchen/ und sich zum Feldzuge wider die Ungläubigen zu rüsten. Bey solcher Gelegenheit wolte Graff Ludwig von Gleichen nicht der Letzte seyn/ sich unter die Fahne der Christlichen Armee zu stellen; doch als er kaum das feindliche Gebiete betreten/ so verfolgte ihn auch also fort sein widriges Schicksal/ indem er nebst den Seinigen gefangen/ und an die Barbarischen Ketten geschmiedet wurde. Hierauff muste er seine tapffern Hände zu der gröbsten und seinem hohen Stande gantz ungewöhnlichen Arbeit/ den Rücken aber zu täglichen Schlägen bequemen. Nichts desto weniger hatte er mit der Freyheit nicht auch zugleich den Helden-Muth verlohren/ gestalt denn die blühende Jugend/ die lebhaffte Farbe und die annehmliche Gestalt seine ungemeine Gemüths-Gaben desto scheinbarer machte. Dieses konte von des damahligen Saracenischen Königs Tochter nicht lange verborgen bleiben/ welche/ unter dem Schein eines barmhertzigen Mitleidens/ die Sclaven zum öfftern beschauete/ und durch Graff Ludwigs unglückliche Fessel unvermerckt selbsten in die Bande der Liebe verstricket wurde. Dahero empfand sie einen innerlichen Trieb/ ihn anzureden/ und ihn von seiner Lebens-Art/ Vaterlande/ Geschlechte und andern Sonderheiten nach allen Umständen zu befragen/ da denn die Nachricht/ daß er allbereits mit einer Gemahlin in Deutschland versehen/ ihre immer mehr und mehr wachsende Liebe im geringsten nicht verminderte/ zumahlen sie wohl wuste/ daß die Vielweiberey denen Türckischen Gesetzen nicht zu wider wäre. Sein vornehmes Geschlecht/ ansehnliches Vermögen und gegenwärtiges Elend flammete die junge Saracenerin dermassen gegen ihn an/ daß die Meinung ihres Hertzens erstlich durch die Augen/ hernachmahls auch durch den Mund ausbrach/ dahero der Gefangene leichtlich urtheilen konte/ es habe ihm die Königl. Printzeßin noch etwas mehrers/ als ein blosses barmhertziges Mitleiden zugedacht. Und ob er wohl aus stetigem Andencken gegen seine getreue Gemahlin und aus Furcht vor der besorgenden Sünde/ alle Gemeinschafft mit der Printzeßin zu vermeiden sich bemühte/ so vergrösserte sich doch ihre Zuneigung dergestalt/ daß sie ihr verlieb-

Des Saracenischen Königs Tochter verliebt sich in ihn.

Graff Ludwig von Gleichen zieht wider die Saracenen.

Wird gefangen.

Sie giebt ihm ihre Liebe zu erkennen.

verliebtes Hertze gäntzlich gegen ihn ausschüttete/uñ sich vernehmen ließ/er ware zwar ihres Vaters des Königs/und solchem nach auch ihr Leibeigener/ doch wolte sie ihrer beyder Schicksal ändern/ indem sie sich ihm zu eigen übergäbe/ darentgegen solte er über sie/ ungeachtet sie eine Königin wäre/zu gebieten haben: Gestalt sie denn gestünde/ daß seine Herrschafft über ihre Seele nicht heute allererst angefangen/ sondern die eisserne Ketten hätten seine Füsse kaum umschlossen/ so sey ihr Hertze von ihm durch weit stärckere Bande angefesselt worden. Mit einem Worte/ sie liebe ihn/ und wäre bereit/ auch so gar als seine Mitgefangene entweder bey ihm zu leben/ oder mit ihm zu sterben: so ferne er aber in sein Vaterland zurück zu kehren/ und sie zur Begleiterin seiner Glückseligkeit anzunehmen sich entschliessen könte/ so wolte sie seine Erretterin seyn/ denn niemand würde ihr die Schlüssel zu dem Gefängnüß versagen/ nachmahls wolte sie die Wächter bey nächtlicher Weile betriegen/ ihn aus der schnöden Dienstbarkeit erlösen/ und sich mit ihm/ den sie über alles in der Welt hochachte/ auff ewig aus gantz Morgenland entfernen/ immassen sie denn zu den benöthigten Reise-Kosten ihre kostbaresten Jubelen/ und was sie sonsten unter ihren besten Reichthum zehlete/ mit sich nehmen wolte. Uber diese unvermuthete Anrede erstaunete der Graff/ und eröffnete der verliebten Printzeßin das Christliche Gesetz/ welches ihrer beyder Liebe hinderlich wäre/ und welches dasjenige vor ein schändliches Verbrechen hielte/ wenn man sich mit mehr als einem Ehegatten zu gleicher Zeit verknüpffen wolte. Nun aber habe er eine getreue Gemahlin vor seinem Feldzuge verlassen/ welche von dermassen gesunder Leibes-Beschaffenheit gewesen/daß er sich die Hoffnung machte/ selbige noch im Leben anzutreffen: Er habe selbige kaum vor drey Jahren geehliget/ in welcher Zeit sie durch zwey erzeugete Kinder fruchtbar worden/ zu dem so erkenne er sich derjenigen Zuneigung nicht würdig/ welche ihm die Königliche Printzeßin zugedacht hätte. Jedoch wolte sie sich/ dessen allen ungeachtet/ auff keinerley Weise befriedigen lassen/ sondern wendete ein/ seine Einwürffe wären nicht von solcher Wichtigkeit/ihren Vorsatz zu hintertreiben/ indem sie sich noch nicht zur Gemahlin/ sondern nur zur Dienerin anerboten: so ferne derowegen seine Anvertraute annoch im Leben wäre/ und die Gesetze seines Vaterlandes ihr keine Stelle an seiner Seite vergönneten/ so würde er ihr selbige zum wenigsten zu seinen Füssen nicht versagen. Indessen wuchs die Liebe unter solchen Gespräch beyderseits/ biß der Gefangene aus Hoffnung der versprochenen Freyheit in der Saracenerin getreue Liebes-Flammen einwilligte. Es hielte ihn aber nichts mehr zurücke/ als die ängstliche Beysorge/ sie möchten auff der Flucht ergriffen/ und diese verliebte Kühnheit mit einem grausamen Todte belohnet werden: doch nachdem ihm die Printzeßin ihre ausgesonnene Weiber-List entdecket hatte/ wurde endlich

Er eröffnet ihr seinen verehelichten Zustand.

unter ihnen beyderseits abgeredet/ sie wolten auff eine bestimmte Stunde unvermerckt aus dem Königlichen Pallast entweichen; zu solchem Ende solte sie ihr Geschmeide zum benöthigten Unterhalte anwenden/ auch so bald sie die Grentzen von Europa beschritten/ den Mahometischen Greuel durch das Wasser der heil. Tauffe abwaschen/ und sich mit dem Graffen trauen lassen/falls seine erste Gemahlin mittlerweile durch Gram oder eine andere Begebenheit Todes verblichen/ oder aber nach der Zeit versterben würde. Falls aber selbige annoch lebete/ so solte die Printzeßin nicht allein mit gebührender Ehrerbietigkeit von ihr angenommen werden/ sondern sich auch versichert halten/ daß sie mit immer währender Erkenntligkeit beehret werden solte/ indem sie ihre wieder erlebete Zusammenkunfft alsdenn niemand anders/ als ihr allein zuschreiben könten. Nachdem nun die Wache von der Printzeßin hinterlistig eingeschläffert worden/ und sie mit ihrem angenehmen Gefangenen zu Land und Wasser ohne den geringsten Anstoß biß nach Venedig fortgereiset war/ empfieng der Graff einen von denjenigen Brieffen/ welche seine Gemahlin an die berühmtesten Oerter abgehen lassen/ damit sie einige Zeitung von dem Graffen überkommen möchte. Wiewohl er nun hierdurch ihres Lebens vergewissert wurde/ so verursachte es der Durchlauchtigen Saracenin doch nicht die geringste Gemüths-Unruhe/ sondern sie folgete vielmehr dem Graffen biß in Deutschland in die Stadt Erfurt nach/ allwo die Graffen von Gleichen zur selbigen Zeit meistentheils zu residiren pflegten/ und brachte ihre Lebens-Zeit bey der Gräffin in gröster Vertrauligkeit zu. Andere Geschicht-Schreiber/ derer Meinung weit wahrscheinlicher ist/ wollen versichern/ ob habe sich der Graff nebst der Saracenischen Printzeßin von Venedig nach Rom verfüget/ allwo er von dem damahligen Pabste die Freyheit zwey Weiber zu umarmen erlanget/ gestalt denn/ zum Beweißthum solcher zweyfachen Ehe/ auff dem Schlosse Gleichen in Thüringen noch biß ietzo ein ziemlich weites Span-Bette gezeiget wird/ darinnen er mitten zwischen seinen beyden Gemahlinnen geschlaffen/ iedoch soll die Gräffin nur allein fruchtbar gewesen seyn. Diese drey glückselig Verliebten wurden auch nach ihrem Absterben alle drey in ein einziges Grab zusammen versencket/ derer Grab-Stein in der Kirche an dem Benedictiner-Closter zu S. Peter in Erfurt zu sehen/ welches mitten vor dem hohen Altar 4. Fuß hoch in die Höhe raget/ und ist bey deroselben in Stein gehauenen Bildnüssen diese Ordnung beobachtet worden/daß der Graff in der Mitten/ die Gräffin aber/ welche aus dem alten Geschlechte der Graffen von Kefernburg entsprossen/ auff seiner rechten/ und die Königliche Printzeßin mit gekröntem Haupte auff der lincken Seite lieget. *Guden. Histor. Erfurtens. & Chron. Thuring.* Wir wollen das denckwürdige Grab-Mahl zu imer frischem Gedächtnüß mit nachfolgenden Zeilen bemercken:

Sie entfliehen beyde nach Venedig.

Gelangen zu Erfurt an.

Zwey Weiber liebten sich als Schwestern/ mich als Mann;
Die eine folgte mir/ und ließ den Alcoran,
Die andre wolte bey der Rückkunfft mich nicht lassen/
Erst must uns Drey ein Bett/und ietzt ein Grab umfassen.

XCII.

Die von Heinrich dem IV. Könige in Franckreich ausgesonnene Christliche Republic/ An. 1609.

GLeichwie dieser König durch den blutigen Hintritt Heinrich des III. und letzten von dem Hause Valois die Frantzösische Crone auff den Bourbonischen Stamm brachte: also war seine erste und vornehmste Sorge/ wie er die mächtige Hoheit des Hauses Oesterreich schwächen/ und selbige wo nicht gar überwiegen/ doch zum wenigsten mit Franckreich in gleiches Gewicht bringen möchte. Anfangs bemühete er sich/ diejenigen Fürsten und Staate zu Freunden und Bunds-Genossen zu machen / welche seinem Königreich am meisten geneigt und seinem Interesse am wenigsten zu wider waren / darunter sich vornemlich die vereinigten Niederlande / die Venetianer/ die Schweitzer und die Graubündter befanden. So bald sich diese insgesammt auff das genaueste mit ihm verbunden/ bemühete er sich auch um Engellands/ Dennemarcks und Schwedens Freundschafft/ indem er nicht allein ihre unter einander habende Streitigkeiten entscheiden und auffheben/ sondern es auch gar dahin bringen wolte/ daß diese drey von der Römisch-Catholischen Kirche abgewichene Königreiche entweder mit dem Päbstlichen Stule wiederum verglichen würden/ oder zum wenigsten der bißherige Haß und die unversöhnliche Feindschafft / vermittelst eines gewissen Formulars/ nach welchem sie sich insgesammt richten solten/ auffhören möchte / und weilen darinnen unter andern mit enthalten / daß sie den Pabst vor den höchsten Potentaten/ so viel das weltliche Regiment anlanget/ in der gantzen Christenheit halten / ihm auch dannenhero mehr Ehrerbietung / als allen andern/ erweisen solten/ so wäre dieser Vorschlag dem Pabstthum sehr vortheilhafftig gewesen. Unter den Churfürsten / Fürsten / Graffen und Reichs-Städten in Deutschland gab er sich gleichfals zum Frieden-Stiffter an/ und gebrauchte sich / zur Bemäntelung des Hasses wider Oesterreich/ des übelgegründeten Vorwandtes/ er seye absonderlich verbunden/ vor das deutsche Reich Sorge zu tragen/ weil selbiges ursprünglich von seinen Vorfahren herkäme. Hierauff machte er sich an Böhmen/ Ungarn/ Siebenbürgen und Polen / und ließ fleissig nachforschen/ ob sie ihm nicht behülfflich seyn/ und mit gesammter Hand alle Veranlassung der Unruhe und Spaltung in der Christenheit ausrotten wolten. Zuletzt eröffnete er auch dem Pabst sein Vorhaben/ welcher selbiges nicht allein billigte / sondern auch seines Theils/ zumahln er nichts dabey verliehren konte/ alles/ was ihm möglich wäre/ zur Beförderung des löblichen Unterwindens / beyzutragen verlangete. Was die auff die Platonische Republic gegründete und vielleicht in Utopia allein practicable Vorschläge anlanget / so bestunden dieselben vornemlich in nachfolgenden Puncten.

Vorschläge zu Aufrichtung der Christlichen Republic.

Die gesammte Christenheit solte dermassen vollkommen mit einander vereiniget werden/ daß sie nur ein eintziges Corpus machete / welches man die Christliche Republic nennen müste. Zu solchem Ende hätte er ausgesonnen/ diesen grossen Staats-Cörper in funffzehn Herrschafften oder Staate einzutheilen/ welche/ so viel es sich thun liesse/ von gleichmäßiger Macht und Gewalt / also daß keiner den andern an Stärcke überträffe/ eingerichtet/ und ihre Grentzen/ vermittelst eines allgemeinen Schlusses dieser funffzehen/ so wohl verzeichnet und abgemessen seyn solten/ daß sie keiner überschreiten könte. Solche funffzehen Herrschafften wären das Pabstthum/ das Deutsche Reich/ Franckreich/ Spanien/ Groß-Britannien oder Engelland/ Ungarn/ Böhmen/ Polen / Dennemarck/ Schweden/ Savoyen oder das Lombardische Königreich / die Herrschafft Venedig / die Republic Italien oder die kleinen Fürsten und Städte in Italien / Holland oder die Niederlande / und die Schweitz. Unter diesen Staaten wären fünff erbliche/ nemlich Franckreich/ Spanien/ Groß-Britannien / Schweden und die Lombardie; hingegen sechs Wahl-Reiche/ als das Pabstthum/ das Käyserthum/ Ungarn / Böhmen/ Polen und Dennemarck; ferner vier Republiquen/ unter welchen sich zwey Democratische/ darinnen das gesammte Volck herrschete / nemlich Holland und die Schweitz/ und zwey Aristocratische/ darinnen die Vornehmsten regiereten / nemlich Venedig/ und der Staat der kleinen Fürsten und Städte in Italien/ befänden. Der Pabst solte zu seinen ietzigen Ländern annoch das Königreich Neapolis nebst der Huldigung über die Italiänische Republic und über die Insul Sicilien bekommen. Die Herrschafft Venedig solte Sicilien hierauff vermittelst der Huldigung und Lehns-Pflicht von dem Päbstlichen Stul erhalten/ welche Verbindligkeit sich iedoch nicht weiter als auff einen gewöhnlichen Fuß-Kuß sammt einem güldenen Crucifix/ und zwar iedes mahl nach Verfliessung zwantzig Jahre/ erstrecken dörffte. Die Italiänische Republic solte aus dem Staat von Florentz / Genua, Lucca, Mantua, Parma, Modena, Monaco, wie auch andern kleinen Fürsten und Herren bestehen / iedoch müste sie ebenfals den Pabst vor ihren Lehn-Herrn erkennen/ und ihm zur Erkänntnüß ein güldenes Crucifix vor 10000. Francken überreichen. Der Hertzog von Savoyen solte nebst den Ländern/ die er besässe/ auch noch das Meyländische erlangen/ und alles zusammen von dem Pabste zu einem Königreiche unter dem Titul des Lombardischen Königreichs erhoben werden/ worvon man das Cremonische Gebiete absondern/ und dargegen Montferrat mit der Lombardie vereinigen müste. Der Schweitzerischen Republic solte man die Franche Comté, Elsaß/ Tyrol und das Tridentinische Gebiet nebst allem Zugehör einverleiben/ und müste selbige allemahl nach 25. Jahren dem Deutschen Reich einen blossen Huldigungs-Eyd ablegen. Die 17. Provintzen der vereinigten Niederlande so wohl von Römisch-Catholischer als Protestantischer Religion solten zu einer freyen und niemand unterworffenen Republic bestätiget werden/ ausgenommen eines gleichmäßigen Huldigungs-Eydes/ den sie dem Römischen Reiche zu leisten schuldig. Und solte diese Herrschafft mit den Hertzogthümern / Cleve / Jülich / Berg / der Marck Ravenstein und andern kleinen benachbarten Herrschafften vergrössert werden. Man solte dem Königreich Ungarn das Fürstenthum Siebenbürgen / Moldau und Wallachey zulegen. Der Käyser solte versprechen/ daß er und seine Erben sich niemahls durch einige Confiscation, verledigte Erbschafft / oder Rückfall der Mann-Lehn verstärcken wolte;

Soll in funffzehn Herrschafften eingetheilet werden.

wolte; sondern solte dergleichen heimgefallene Lehn andern Vasallen/ die nicht aus seiner Anverwandtschafft wären/ mit Rath und Genehmhaltung der Chur- und Fürsten des Reichs/ übergeben. Uber dieses so solte man eine Verordnung machen/ daß die Käyserliche Würde hinkünfftig auff keinerley Art und Weise unverrücket nach einander von zweyen Fürsten aus einerley Hause erlanget werden möchte/ damit solche nicht bey demselben beständig verbliebe/ wie bißhero bey dem Hause Oesterreich geschehen. Das Königreich Ungarn und Böhmen solten gleichfals Wahl-Königreiche seyn/ und hierzu sieben wehlende Partheyen gebrauchet werden/ nemlich 1. der Adel/ die Geistligkeit und die Städte eines ieden Landes. 2. Der Pabst. 3. Der Käyser. 4. Der König von Franckreich. 5. Der König von Spanien. 6. Der König von Engelland. 7. Die Könige von Schweden/ Dennemarck und Polen/ welche alle drey zusammen nicht mehr als eine Stimme machen dörfften. Uber dieses solte zu Entscheidung der Streitigkeiten/ und zur Verhinderung aller dahero besorgender Thätligkeiten/ eine gewisse Proceß- und Gerichts-Ordnung abgefasset/ hierzu auch ein aus 60. Personen bestehender allgemeiner Rath/ worzu iede unter dem 15. Herrschafften 4. Personen vorzuschlagen hätte/ bestellet werden; und müste derselbe in eine mitten in Europa befindliche Stadt/ als nach Metz/ Nancy/ Cölln oder dergleichen/ verleget werden. Zu dem so solten auch noch drey andere Räthe an dreyen unterschiedlichen Orten/ ein ieder aus 20. Personen bestehende/ angeordnet werden/ welche alle drey mit dem allgemeinen Rathe übereinstimmen müsten. Ferner solte mit Genehmhaltung dieses allgemeinen Rathes/ den man den Senat der Christlichen Republic nennen könte/ eine richtige Ordnung/ die Ober-Herren und Unterthanen betreffende/ verfasset werden/ eines Theils der Fürsten Gewaltthat und Tyranney/ andern Theils aber der Unterthanen Klage und Auffwiegelung zu verhindern. Auch solte ein gewisses Geld und Mannschafft in Bereitschafft gehalten werden/ worzu eine iede Herrschafft/ nach der von dem Rathe gemachten Eintheilung/ das ihrige beytragen müste/ daß denen mit den unglaubigen Völckern benachbarten Herrschafften wider deroselben Anfall/ nemlich Ungarn und Böhmen wider den Türcken/ Schweden aber und Polen wider Moscau und die Tartarey beygestanden werden möchte. Wenn nun alle diese 15. Herrschafften mit ihren Rechten/ Regiments-Formen und Grentzen wohl eingerichtet wären/ welches er auffs längste innerhalb dreyen Jahren zur Vollkommenheit zu bringen hoffete/ solten sie allesammt mit einhelligem Schluß drey General-Hauptleute/ nemlich zwey zu Lande und einen zu Wasser/ erwehlen/ welche die Ottomannische Pforte alle auff einmahl angreiffen müsten/ und worzu eine iede Herrschafft/ nach der dißfals angelegten Schatzung/ eine gewisse Anzahl Mannschafft/ Schiffe/ Geschütz und Baarschafft beyzutragen hätte: Gestalt denn die gantze Summa desjenigen/ was sie anschaffen müsten/ sich auff 265000. Mann zu Fuß/ 50000. Mann zu Pferde/ 217. Stücke Geschütz/ nebst zubehörigen Wagen/ Officirern und Munition/ wie auch 117. grosse Krieges-Schiffe und Galeeren/ die mittelmäßigen Schiffe/ Branders und Last-Schiffe ungerechnet/ erstrecken würde.

An diesem grossen Vorhaben hatte Heinrich der IV. allbereits acht biß neun Jahre gearbeitet/ auch zu solchem Ende sich Freunde und Bunds-Genossen erworben/ überall heimliche Verständnüsse gepflogen/ das Cardinals-Collegium durch grosse Summen Geldes gewonnen/ viele grosse Krieges-Bedienten in Deutschland und in der Schweitz auff seine Seite gebracht/ und die vornehmsten Federn zur scheinbaren Vorstellung seiner vorgegebenen auffrichtigen Meinung gebrauchet. Alldieweil aber die übrigen Potentaten in Europa auf diese in dem Frantzösischen Gehirne erdichtete Christl. Republic wenig Absehen haben wolte/ so gedachte er endlich dasjenige mit Gewalt auszuführen/ worzu die Güte nichts verfangen können. Und hierzu ereignete sich/ seines Erachtens/ eine erwünschte Gelegenheit/ als nach Absterben des letzteren Hertzogs von Jülich/ Cleve und Berg/ Johann Wilhelms/ der Churfürst von Brandenburg und Hertzog von Neuburg ihn zum Beystand/ wider Ertz-Hertzog Leopold von Oesterreich erforderte/ als welcher letztere sich des Hertzogthums Jülich bereits mit gewaffneter Hand bemächtiget hatte/ dahero König Heinrich mit seiner nicht so wohl starcken als auserlesenen Armee in Deutschland einen festen Fuß zu setzen/ und das Hauß Oesterreich/ so seinem Vorsatz am meisten hinderlich zu seyn schiene/ auff andere Gedancken zu bringen verhoffte. Indessen war alles zu seiner Abreise nach Deutschland angeordnet/ als die Königin/ welcher/ nebst einem von 15. grossen Herren bestehendem Staats-Rathe/ mittlerweile die Regierung auffgetragen werden solte/ durch Eingeben ihres Italiänischen Favoriten Concini auff die Gedancken geriethe/ sich vorher zu Vermehrung ihres Königlichen Ansehens salben und krönen zu lassen. Des andern Tages nach der Krönung/ nemlich den 14. May 1610. erhub sich der König des Abends um 4. Uhr aus dem Louvre, im Willens den Herrn von Sully, welcher sich unpäßlich befand/ in dem Arsenal zu besuchen/ und im Vorbeyfahren zugleich die kostbaren Zubereitungen/ so auff der Brücke Nôtre-Dame und vor dem Rathhause zu der Königin Einzuge angestellet waren/ zu betrachten. Allein er wurde auff dieser Spatzier-Farth in seiner eigenen Residentz-Stadt von dem verteuffelten Meuchelmörder Frantz Ravaillac, aus dem Gebiete Angoumois gebürtig/ elendiglich erstochen/ wie der Schau-Platz der Zeit unter der 2. Numer des 4. Mayes mit mehrerm erzehlet/ und also wurde die ausgesonnene allgemeine Republic durch das unvermuthet vergossene Königliche Blut in der unzeitigen Geburt ersticket. *Perefixe Histoire de Henry le Grand. Maximilian de Bethune Memoires de Henry le Grand. Tom. 3.*

Heinrich IV. mischete sich in die Clevische Successions-Sache.

Läßet seine Gemahlin krönen.

Wird erstochen.

So lange Menschen sind/ wird Zanck und Ehrsucht leben/
Drum bleibet Heinrichs Schluß nur im Gehirne kleben/
Und eh er sichs versieht/ wird sein Concept verrückt/
Indem ihn Ravaillac zum gröſten Hauffen schickt.

XCIII.

Die verwunderſamen und erſchrecklichen Erdbeben in Sicilien/ 1693.

Beſchreibung der Insul Sicilien.

DJe wegen der ehemahligen Mord-Veſper berühmte Inſul Sicilien/ welche mit dem Titul eines Königreichs pranget/ und 700. Meilen im Umkreiß hat/ dahero ſie die gröſte unter den Inſuln in der Mittelländiſchen See iſt/ theilet ſich in drey unterſchiedliche Thäler/ nemlich in den Thal di Mazzara, di Demona und di Noto, und wurde vor alten Zeiten wegen ihrer drey berühmten Vorgebürge Trinacria genennet. Sie wird auff nur gedachtem Mittelländiſchen Meer von Italien/ und abſonderlich von dem Königreich Napoli nur durch eine Meer-Enge/ il Faro di Meſſina genannt/ abgeſchnitten/ weßwegen einige Geographiſche Scribenten/ wiewohl mit nicht allzu feſtem Grunde/ in der Meinung ſtehen/ ob ſeyen dieſe beyden Länder vor Alters durch das Erdreich aneinander gehänget geweſen/ biß das niemahls ruhige See-Waſſer den Boden nach und nach abgewaſchen/ und dieſen Durch-Schnitt der Canal verurſachet hätte/ geſtalt denn dieſes gewiß/ daß ſie einerley Benennung gehabt/ und nur hierdurch unterſchieden worden/ daß man das Königreich Napoli Sicilia citerior oder cis Pharum, die Inſul aber Sicilia ulterior oder trans Pharum benahmet. Ihre ſonderbare Fruchtbarkeit hatte ihr vormahls den Ruhm zuwege gebracht/ daß ſie die Speiſe-Kammer der Stadt Rom betitult wurde. Man giebet ſie ſonſten vor eine Wohnung der tapfferen Ciclopen aus/ nach der Zeit aber haben die Carthaginenſer/ Griechen und Römer vielfältig um dieſe ſchöne Meer-Braut gekämpffet/ biß ſich die Saracenen/ Normänner/ Schwaben/ Frantzoſen und Spanier derſelbigen bemächtiget/ welche letztere ſie/ unerachtet vieler gewaltigen Anfälle/ bißhero beſtändig behauptet. Allhier finden ſich nicht allein die bey den Poeten beſchriene und mit Fabeln verwickelte gefährliche Oerter Scylla und Charybdis, dieſe an dem Italiäniſchen/ jene aber an dem Sicilianiſchen Uffer; ſondern das Land an ſich ſelbſten iſt auch wegen ſeiner vielfältigen Erdbeben/ denen der gegen Oſten liegende und Feuer-ſpeyende Ætna zur grauſamen Fackel dienen muß/ vor allen andern merckwürdig/ unter welchen die im Jahr 1693. ſich ereigneten beyde wohl die allerſchrecklichſten und grauſamſten geweſen/ ſo ſich iemahls daſelbſt verſpüren laſſen. Das erſte unter ſolchen brennenden Zorn-Gewittern ereignete ſich den 9. Januarii auff den Freytag gegen halb fünff Uhr Zeiger (oder nach der Deutſchen Uhr gegen ein Viertel auff Zehen) in der Nacht: das andere den 11. ſelbiges Monats auff den Sonntag um 21. Uhr/ oder/ nach unſerer Stunden-Rechnung/ Nachmittage um 3. Viertel auff 2. Uhr/ wiewohlen ſich zwiſchen dieſen zweyen unglückſeligen Tagen noch viele andere/ doch nicht ſo hefftige Erſchütterungen ereigneten. Das erſte ließ ſich in dem Thal di Mazzara ziemlich gelinde/ in dem Thal di Demona und di Noto aber ſo erſchrecklich ſpüren/ daß unterſchiedliche Häuſer über einen Hauffen fielen/ und ihre erſchrockenen Einwohner verjagten/ welche entweder auff das freye Feld/ oder in die Kirchen flohen/ und die Barmhertzigkeit GOttes anfleheten: Jedoch war dieſes gegen demjenigen vor geringe zu achten/ welches den 11. darauff mit unbeſchreiblicher Hefftigkeit

Scylla und Charybdis.

Erſtes Erdbeben.

Zweytes Erdbeben.

folgete. Damahls wurden in der Ertz-Biſchöfflichen Stadt Palermo der ſchöne Pallaſt/ welcher der Vice-Könige Reſidentz zu ſeyn pfleget/ und das Hoſpital S. Bartholomäi beſchädiget/ welches letztere mit untergeſtützten Balcken vor dem gäntzlichen Einfall erhalten werden muſte. Den alten Glocken-Thurm in S. Nicolò di Tolentino bey den reformirten Auguſtinern ſchmieß es gewaltſam darnieder/ und verſehrte die zubehörige Kirche einiger maſſen. Die Kirche di Como büſſete nur ein Stücke ihres Gebäudes ein/ hergegen gieng die della Nunciata mit ihrem Oratorio, die Kirche S. Blaſii, S. Jacobi und ein groſſes Theil von der Kirche S. Antonii Abbatis völlig zu Grunde. In dem übrigen Theil der Stadt fiel die Kirche S. Leonis Papæ gäntzlich ein/ und die prächtige Kirche der Dominicaner-Münche wurde zu einem erbärmlichen Stein-Hauffen/ geſtalt es denn dem Cloſter der P. P. Reformatorum Obſervantium, welches eines der ſchönſten in der Provintz war/ nebſt vielen andern Gebäuden nicht beſſer ergienge. Hierbey iſt würdig/ gemeldet zu werden/ daß im Gefängnüß/ La Vicaria genannt/ einige Zimmer einfielen/ iedoch wurden nicht allein alle darinnen befindliche Gefangene/ ſondern auch ein Stieglitz in ſeinem Vogelbauer unter den verfallenen Steinen lebendig hervor gezogen. Die Stadt Aci Aquileia, welche insgemein Jaci Reale genennet wird/ und am Uffer des Meeres lieget/ wo ſelbiges dem Ætna gleichſam ſein Feuer ablöſchet/ begrub faſt alle ihre Bürger und Einwohner unter den zuſammen geworffenen Mauer-Steinen der Häuſer. Einen gleichmäßigen Untergang beklagen die Oerter Jaci S. Antonio, Jaci S. Filippo, S. Gregorio, Pedara, Trecaſtagni, La via grande, Bonaccorſi, Nicoloſi, Motta, Meſterbianco, Fenicia, nebſt andern Ländern/ Flecken und Dörffern/ welche am Fuß des Ætna oder Mongibello liegen/ und in beklagenswürdige Wüſteneyen verwandelt wurden. Paterno, eine Volckreiche 12. Meilen von Catanea am Ætna gelegene und den Hertzogen von Mont'alto zugehörige Stadt büſſete ihre meiſten Häuſer ein: abſonderlich aber fielen alle und iede Clöſter in Stücken/ darunter das Cloſter der P. P. Conventualium, und derer Capuciner in der Höhe/ nahe bey der Haupt-Kirche/ der Dominicaner und Carmeliter/ nebſt andern im untern Theile der Stadt/ ingleichen auch ein überaus ſchönes Nonnen-Cloſter mit begriffen. Die Stadt Aderno, ſo obgedachten Hertzogen ebenfals zuſtändig/ wurde auch ſehr beſchädiget. Catalbiano, Piemonte im Thal di Demona, Francofonte uñ Palagonia im Thal di Noto, welche faſt gantz zu Boden geworffen ſeynd/ und dem Geſchlechte Gravina de Cruilles zugehören/ beſeufftzeten eine groſſe Menge erſchlagener Einwohner/ wovon der Marcheſe di Francofonte ſelbſten Zeugnüß geben konte/ der ſich damahls auff ſeinem Land-Hauſe Cruilles befande/ und wunderbarer Weiſe durch die vom Erdbeben geſpaltene Riſſe der eingefallenen Gebäude entſprang. Und gleichwie der einmahl entbrannte Zorn GOttes ohne Anſehen der Perſon und des Ortes zu ſtraffen pfleget; alſo wurde der Stadt Catanea, als der älteſten und berühmteſten des Königreichs und der Wohnung vieler Monarchen/ nicht durch die Finger geſehen/

Schaden zu Palermo.

Zu Aci Aquileia.

Zu Jaci S. Antonio, S. Filippo, S. Gregorio &c.

Zu Paterno.

Zu Aderno.

Zu Catalbiano &c.

Zu Catanea.

ſondern

ſondern ſie wurde vielmehr härter mitgenommen/ als alle andere. Denn als ein gewiſſer Pater, Nahmens Antonio Serronta, der die Faſten-Zeit über daſelbſt predigen ſolte/ am Sonntage den 11. Januarii nach derſelben zureiſete/ und ſich um 20. und 3. Viertel Uhr ſelbiger biß auff wenige Meilen genähert hatte/ ſahe er über der Stadt eine dicke ſchwartze Wolcke ſchweben/ welche gleichſam die Finſternüß der folgenden Nacht mit Grauß und Schrecken auff den Schau-Platz führte. Aus dem Schlunde des Berges Ætna erblickte er viel Feuer-Flammen Strichs-weiſe heraus blitzen/die ſich über die gantze Gegend um Catanea herum ausbreiteten: das Meer fieng unvermutheter Weiſe an zu brauſen und ſich verwunderſam in die Höhe zu thürmen/ dabey hörete der erſchrockene Pater ein dermaſſen grauſames Donnern und Knallen/ als wenn alles Geſchütze auff dem gantzen Erdboden zugleich loßgezündet oder zerſprungen wäre. Die Vögel ſchwärmeten gantz betäubet zwiſchen Himmel und Erden durch einander: die Thiere auff dem Felde brülleten und heuleten erbärmlich/ und die Pferde darauff er nebſt ſeinen Reiſe-Gefehrten ſaß/ wurden vom allgemeinen Schrecken ſtutzig/ und zitterten an allen ihren Gliedern/ daß die Reuter gezwungen wurden/ eilends herunter zu ſteigen/ und ſich nebſt dieſen unvernünfftigen Geſchöpffen/ vor dem erzürneten Schöpffer zu demüthigen. Als ſie aber auff die Erde traten/ empfanden ſie gantz eigentlich/ daß ihre Leiber offtermahls mehr als zwey Hände hoch vom wanckenden Boden in die Höhe gehoben wurden/ und nachdem der Pater die Augen gegen Catanea wenden wolte/konte er nichts als die vom häuffigen Staube dick angefüllete Lufft zu Geſichte bekommen/ alſo daß es ihm nicht anders vorkam/ als ob die gantze Stadt durch eine angegangene Mine in die Lufft geſprenget worden/ geſtalt denn auch einige damahls auff dem hohen Meer ſegelnde Fiſcher eine feurige Flamme um die Stadt-Mauern herum beobachtet. In Catanea drinnen befande ſich eine Manns-Perſon etzliche Minuten vor dem Erdbeben/ auff dem Marckt-Platze/ und wolte nach dem Thum gehen/ indeſſen fühlete er/ daß er mit den Füſſen eine halbe Hand breit über der Erden in die freye Lufft gehoben wurde/fiel hierauff alſobald auff das Pflaſter nieder/ und ſchlug eine ziemliche Wunde in die Stirne: als er ſich aber nach dem Schrecken wieder ein wenig auffrichtete/ ſahe er wenig Häuſer und Palläſte mehr/ indem die übrigen alle gleichſam in einem Augenblick verſchwunden und zu Grunde gegangen: denn es blieb nichts weiters ſtehen/auſſer die Capelle S. Agatha, La ritonda, das Caſtell Urſino nebſt der Mauer/ welche es umſchleuſt/ und einige geringe Wohnungen. Unter dem Schutt des Biſchofflichen Pallaſtes/ des Thurms und der Thum-Kirche/ wohin ſich die durch das Freytägige Erdbeben erſchreckte Einwohner verſammlet hatten/ die Reliquien der heiligen Agatha in Proceßion zu begleiten/ wurde eine unglaubliche Menge Volckes/ die man auff 15000. ſchätzete/ augenblicklich mit einander begraben. Denn eben in dem Moment, als man die Kiſte mit den Reliquien eröffnete/ fiel dieſe groſſe Kirche über einen Hauffen/ und bedeckte die gantze Verſammlung/ wiewohl viele von Adel nebſt etzlichen Canonicis ihr Leben in S. Agathæ Capelle erhalten. Hingegen wurde mittlerweile die Carmeliter/ welche Proceßions-weiſe von der Pforte d' Aci in die Straſſe delle Friſcine giengen/ insgeſammt biß auff einen eintzigen überſchüttet/ und alſo ergieng es auch den meiſten übrigen Ordens-Leuten/ darunter die Cloſter-Jungfern gleichfals nicht verſchonet blieben/ ſondern ihrer ſehr wenig den folgenden Tag erlebeten/ auch wurden alle auff den luſtigen Hügeln bey der Stadt gelegene Land-Häuſer in Staub verwandelt/ und ſtelleten das traurige Ebenbild der veränderlichen Zeit vor. Worbey denn zu mercken/ daß dieſes entſetzliche Trauer-Spiel der Stadt Catanea mit erſchröcklichem Blitzen/knallenden Donnerſchlägen/ und einem gewaltigen Platz-Regen/ wie eine kleine Sündflut/ vergeſellſchafftet wurde/ und fehlte nichts mehr/ als daß eine Stimme aus den Wolcken geſchrien hätte: **Hier hat Catanea geſtanden.** Hierauff geriethen die noch übrig gebliebenen Einwohner in ein neues Entſetzen/ als ſich das wütende Meer inwendig in die Stadt hinein ergoſſe/ und nicht allein biß auff den Marckt-Platz S. Philippi drange/ ſondern auch den kläglichen Uberreſt der Vorwercke und Land-Güter auſſerhalb überſchwemmete.

Zu Leontini.

Leontini, als eine von den älteſten Städten in Sicilien/ wurde von dem erſten Erdbeben am 9. Januarii ſo gewaltſam erſchüttert/daß ihre meiſten Gebäude zu Grunde giengen. Unter andern fiel auch das Minoriten-Cloſter ein/ darinnen vier Ordens-Leute todt blieben/ die andern aber/ nicht ohne ſonderbare göttliche Schickung/ unverſehret davon kamen. Allein am Sonntage hernach ſchlug die letzte Erdbebung die gantze Stadt vollends zu Trümmern/ dergeſtalt/ daß auch nicht ein eintziges Hauß gerade ſtehen bliebe/ und erſchlug ungefehr 4000. Perſonen/ welche nach dem erſten Erdbeben wieder dahin gekommen waren/ im Willens ihr annoch übriges Vermögen in Sicherheit zu bringen. Allhier trug es ſich zu/ daß ein Bruder des Franciſcaner Ordens in der Kirche S. Maria degli Angeli die Glocken läutete/ und wurde in demſelben Augenblick/ da das Erdbeben geſchahe/ mit dem Glocken-Thurm zu Boden geſtürtzet/ doch geriethe der ſchnelle Fall ſo glücklich/ daß er von dem Klöppel und der Glocke gehalten oder vielmehr bedeckt wurde/ daß er ſich auff der Erden unter den zuſammengeſchloſſenen Steinen nicht weit von dieſem hohen Thurm/ der nunmehro in einen Stein-Hauffen verwandelt war/ ohne Schaden beym Leben erhielte. Ingleichem wurde ein Carmeliter-Barfüſſer/ welcher oben im Dormitorio kranck lage/ durch die Bewegung des Erdbebens/ ſo die Cellen und das gantze Cloſter verwüſtete/ tieff herunter geſtürtzet/ nichts deſto weger fand man ihn unter freyem Himmel unverletzet im Bette liegen.

Zu Carletini.

Die neuerbauete Stadt Carletine, welche oberhalb Leontini gelegen/ geriethe in gleichmäßigen Jammer/ allwo das ſchöne Schloß di Licodia niederſtürtzete/ und die darinnen befindliche Marcheſin de Martini mit allen ihren Kindern dem Raube des damahls geſchäfftigen Todtes überliefferte.

Zu Bizzini.

Ferner wurde die Volck-reiche Stadt Bizzini erſtlich durch das Freytägiſche Erdbeben meiſtentheils verheeret/nachmahls aber an dem offtgedachten tödtlichen Sonntage vollends zu Boden geworffen/ und viel Volck darinnen erſchlagen.

Zu Sortino und Callaro.

Sortino und Callaro folgeten den andern Oertern im unglückſeligen Untergange nach/ unter welchen Sortino allein biß in 3000. Einwohner vermiſſete. Das allerentſetzlichſte war dieſes/ daß von den Bergen bey ſolcher Stadt groſſe Stücke von den nahe gelegenen Felſen abgeriſſen/ und/ wie ein plötzlicher Donnerſchlag/ über die Häuſer geſtürtzet wurden. Unter andern war eine Ciſterne in einen Felſen eingehauen/ welche ſich loß riſſe/ biß an den bey Sortino vorbeyrauſchenden Fluß herunter flohe/ und/ unerachtet

achtet ſolcher grauſamen Bewegung / dennoch ihr voriges Waſſer behielte. Agoſta, als eine auff einer Inſul erbauete Handels-Stadt flohe gantz auff einmahl in die Lufft: denn es war an dem grimmigen Erſchüttern / ſo aus dem erzürneten Abgrunde hervor kam / noch nicht Unglücks genug / ſondern es muſte auch eine groſſe Laſt Pulver / welche ſich im Caſtell entzündet / denen verſehreten Gebäuden vollends den letzten Stoß geben / ſo gar / daß daſſelbe biß in das Feld hinaus ſprang / die aus der Stadt entrunnene Bürger mit einem Hagel-Schlag von loßgeriſſenen Steinen und Werck-Stücken verfolgete / und ſelbige elendiglich ermordete / dahero dieſes beweinens-würdige Spectacul dem Schlund der Höllen nicht ungleich war / als wodurch ungefehr 2300. oder / wie andere wollen / 3000. Perſonen verſchlungen wurden / und dieſer Donner des entzündeten Pulvers erſtreckete ſich ſo weit / daß auch das Volck auff einigen Malteſiſchen Galeeren / welches einigen Vorrath an Wein und Zwieback überbrachte / beſchädiget wurde / ja was noch mehr iſt / ſo wurde ein Reiſender 3. gantzer Meilen von Agoſta entfernet / durch einen Stein am Haupte tödtlich verwundet. Mittlerweile fielen die Häuſer in der groſſen Straſſen von beyden Seiten / nicht anders als wie ein Vogel-Netz / zuſammen / und erſchmiſſen alle Menſchen / die daſelbſt am ſicherſten zu ſeyn vermeineten. Endlich wolte das Waſſer des wütenden Meeres ſeinen Grimm auch mit dem Feuer vereinigen / und ſchwall voller Ungeſtüm biß an des berühmten Dominicaner-Cloſters Mauer hinan / alſo daß ſich die Malteſiſche Galeeren kaum von dem beſorgenden Schiffbruch befreyen konten. Ingleichen traff das allgemeine Verderben auch Mebilli, ſo dem Hertzoge von Mont'alto zuſtändig / welches von Grund aus umgekehret wurde / und viele Einwohner verlohr / wobey merckwürdig iſt / daß man nach der Zeit den verbrannten Schweffel auff der Erden liegen ſahe. Was die mitten im Waſſer auff einer Halb-Inſul gelegene uralte Stadt Syracuſa anlanget / ſo hörete man daſelbſt am 9. Januarii Abends ungefehr 50. mahl unter der Erden ein hefftiges Geräuſche / gleich einem Donner / und empfand iederman einen ſtarcken Schweffel-Geruch / auch ſpeyete die Inſul de Cani eine halbe Meile darvon den 11. Januarii zu Abends feurige Flammen von ſich. Dieſe Trauer-Zeichen nun waren nicht vergebens / indem die Stadt durch ſolche beyde Erdbeben biß auff den dritten Theil an ihren beſten Gebäuden mit Verluſt vieler 1000. Menſchen gantz zerſchmettert wurde / doch errettete ſich der Adel faſt alleſammt dadurch / daß er dem Unglück bey Zeiten entwiche. Als das Sonntags-Erdbeben angienge / thate ſich die Erde auff dem Piazza d'arme von einander und wieder zuſammen / da denn aus dreyen Löchern geſaltzenes Meer-Waſſer heraus floſſe / auch entſtunden in derſelben Gegend verſchiedene Waſſer-Qvellen / welche aus einem weiten Loch faſt 4. Ellen hoch in die Lufft ſprützeten / und mit dem Waſſer zugleich Sand ausſtieſſen. Damahls wurde von vielen Bauers-Leuten / welche auff dem Felde waren / ein Geraſſele geſpüret / als wenn 20. oder 30. Wagen unter der Erde mit Gewalt fortgeriſſen würden / worauff die vorerzehlete Erſchütterung anfienge. Währender Zeit floß das Waſſer dreymahl nach einander ab und zu / ſo daß der Grund des Meeres 50. Schritte vom Uffer trucken wurde. Hierbey trug es ſich zu / daß ein Soldate von dem Kirch-Thurm / darauff er ſich befande / herunter ſtürtzete / und auff dem Stein / darauff er zuvor geſtanden / unverletzet auff der Erden ſtehen bliebe: iedoch war noch mehr zu verwundern / daß 3. Perſonen / aus dem Flecken Sciortino, die auff einem Stein ſaſſen / von demſelben biß auff anderthalb Meilen fliegende herab geſtürtzet / und auff die S. Peters-Brücke geſetzet wurden: als ſie aber nach ſolchem unerhörten Lufft-Sprunge von der Brücke hinweg gegangen waren / fiel dieſelbe alſobald ein. La Ferla, Palazzuolo und Buſcemi wurden der Erden gleich gemacht / und unter dem Schutt des letzteren Ortes fande die Fürſtin di Pantellaria, welcher die Ober-Herrſchafft über ſolches Gebiet zuſtunde / nebſt vielem Volck ihre klägliche Grab-Städte. Spaccafurno, ein nahe am Meer gelegener Volckreicher Flecken / büſſete faſt alle ſeine Gebäude ein / und das herunter ſtürtzende Caſtell bedeckte alle in der Tieffe ſtehende Wohnungen: daſelbſt zehlete man 2200. oder nach anderer Rechnung 2000. entſeelte Perſonen / darunter ſich auch ein Bruder des Marcheſe Statelli; als Eigenthums-Herrens / befande. Giarratana, eine dem Geſchlechte Settimo zuſtändige Marggrafſchafft / neigete ſich zum gäntzlichen Untergange / und kam der gröſte Theil des Volckes darinnen elendiglich um. Der Marggraff / als Eigenthums-Herr des Ortes / der ſich am Freytage wegen des tobenden Erdbebens in ein klein Häußlein retiriret hatte / verfiel des Sonntags / als er eben auff der Flucht begriffen war / nebſt ſeiner Gemahlin und dreyen Kindern / und lag unter den Steinen / biß er an einem Stücklein von ſeinem Kleide / welches man durch die Ritze erblickte / erkannt / und ſammt ſeinen Kindern lebendig hervorgezogen wurde / doch muſte er ſeine Gemahlin / welche ihren Geiſt unter dem Schutt auffgegeben hatte / mit heiſſen Thränen beklagen. Militello im Thal di Noto, dem Fürſten von Butera zuſtändig / wurde gantz zerſchmettert / dahero die P. P. Minori Conventuali und Capuciner / nach dem Verluſt der Clöſter / ihre Wohnung im freyen Felde unter höltzernen Hütten auffſchlagen muſten. Occhiula, ein obgedachten Fürſten zugehöriger Flecken / empfand auch ſeinen Antheil des Elends: darentgegen gieng die Stadt Mineo gäntzlich zu Grunde / und wurde der gröſte Theil der Bürger / nebſt allen Beamten biß auff einen / entſeelet. Caltagirone, welche Stadt wegen des anſehnlichen Rathes / und vielen Adels berühmet war / muſte in der allgemeinen Drangſaal nicht verſchonet bleiben / ſondern verlohr ihre meiſten prächtigen Gebäude / darunter die Haupt-Kirche mit ihrem ſehr hohen Thurm / die ſchöne Collegial-Kirche zu S. Juliano / zu S. Georg / und die Pfarr-Kirche zu S. Jacob. Unter den Clöſtern wurde die groſſe Kirche am Kloſter der P. P. Conventuali nieder geworffen / und das Dormitorium unbrauchbar gemachet / wie nicht weniger das ſchöne Cloſter S. Bonaventuræ, ſammt der Kirche / welche durch ihren Fall die darunter ſtehende Gebäude mit ſich zu Grunde riſſe. Das Jeſuiter-Collegium verlohr den Förder-Giebel und den Thurm ſeiner anſehnlichen Kirche / auch konte der Uberreſt des Hauſes wegen ſeiner gewaltſamen Verwüſtung nicht mehr bewohnet werden: zudem ſo muſten die Carmeliter / Dominicaner / Auguſtiner / Creutz-Herren / die Münche vom dritten Orden und die Pauliner ein gleichmäßiges Schickſaal bejammern. Die 4. Nonnen-Cloſter / nemlich S. Georgens / S. Claræ, S. Salvatoris und S. Stephani fielen nebſt einem Wäyſen-Hauſe übern Hauffen / und die Cloſter-Jungfern muſten zu ihren Anverwandten auffs Land flüchten. Endlich ſtürtzete auch

Zu Agoſta.

Zu Ferla, Palazzuolo und Buſcemi.

Zu Spaccafurno.

Zu Giarratana.

Zu Militello.

Zu Occhiula.

Zu Mineo.

Zu Caltagirone.

Zu Mebilli.

Zu Syracuſa.

das mit ſchönen Statuen gezierte Rathhauß darnieder/ welchem alle andere Häuſer/ als ihrem Ober-Haupte/ entweder nachfolgeten/ oder ſich zum Fall neigeten. Modica, eine Volck-reiche Stadt und das Haupt der Grafſchafft des Admirals von Caſtilien fühlete auch gleichſam ſeine letzte Todtes-Stunde/ und das berühmte Caſtell daſelbſt wurde zu Staube / welches die Städte Raguſa, Scichli, Chiaramonte und der Flecken Comiſi, als Gefehrten ihres Jammers begleiteten: da denn zu Raguſa 5. Prieſter und 2. Clerici, unter den Steinen ihrer niedergefallenen Kirche/ lieben gantzer Tage das Leben auff folgende Weiſe erhielten: Es nahm immer einer nach dem andern das eiſerne Beſchläge von ihrem Wedel/ den ſie zum Weihe-Waſſer beſprengen gebrauchet/ in den Mund/ und loſchete ſich ſolcher Geſtalt den Durſt: zuletzt wurde der Pfarr-Herr dieſer Kirche/ Nahmens Matthæus Scrofano, welcher ſich auch darbey fande/ Rathes/ daß er drey Rohr-Stäbe aneinander ſteckte/ ſelbige mit aller Gewalt durch den Schutt in die Höhe durchſtieſſe/ und dieſelben immerfort bewegete/ daraus das oben herumgehende Volck urtheilete/ daß daſelbſt lebendige Menſchen begraben wären/ und gruben ſie unverzüglich aus; ingleichen wurde ein in den Armen ſeiner bereits entſeelten Mutter liegendes Kind lebendig gefunden. Noch verwunderſamer war dieſes/ daß zu Scichli ein Mädgen von 11. Jahren/ welches im Kloſter erzogen werden ſolte/ 10. Tage unter dem eingefallenen Mauerwerck ohne die geringſte Speiſe oder Tranck geſund zugebracht. Noto, eine alte von ſinnreichen und vornehmen Leuten bewohnte Stadt wurde ebenfals dermaſſen zugerichtet/ daß auch nicht ein Stein auff dem andern bliebe/ und von Avola, ſo den Hertzogen von Terra nova zugehörig/ konte man auch keinen erfreulichern Bericht ertheilen. In Summa/ es war kein eintziger Winckel im Thal di Noto der nicht entweder gar oder doch gröſten Theils verwüſtet wurde / dahero denn der Anblick ſo vieler erſchlagenen/ beſchädigten und von Schrecken und Unglück elenden Menſchen ein barbariſches Gemüthe hätte bewegen ſollen. Ehe wir das Jammer-volle Noto verlaſſen/ ſo iſt noch zu erinnern/ daß daſſelbe den 11. Januarii innerhalb Tag und Nacht das Erdbeben 130. mahl geſpüret/ und gieng ein mit Kieſelſteinen gepflaſterter Weg ohngefehr eine halbe Meile lang zu Grunde/ alſo daß er anietzo auff der einen Seite faſt gantz gerade/ wie eine Mauer/ in die Höhe ſtehet. Inzwiſchen empfanden die See-Städte an der gegen Mittag gelegenen See-Küſte eine gleichmäßige Erſchütterung/ und alle Schlöſſer / Flecken ſammt den Dörffern im Thal di Emone nahe am Berge Ætna, ſchrien um Hülffe / unerachtet ihnen niemand helffen konte/ als der allgewaltige Schöpffer/ welchem Wind und Meer gehorſam iſt. Auch ſo gar die unvernünfftigen Thiere konten die außerordentliche Bewegung der Natur nicht ohne Entſetzen empfinden. Etzliche Schafe/ ſo im Felde auff der Weyde giengen/ wurden kurtz vor dem Sonntäglichen Erdbeben gantz unbändig/ indem ſie gantz betäubet und ſchwindelſüchtig durch einander lieffen; ſo bald aber die Erſchütterung anfienge/ hielten ſie ſich feſte mit den Förder-Füſſen auff dem Erdboden an/ als ob ſie bezaubert wären. Die Pferde/ Maulthier und Rinder lieffen mit groſſem Blöcken und Schreyen hin und her/ und kurtz vor dem unterirrdiſchen Krachen ſahe man die Vögel auff der Erde mit ausgebreiteten Flügeln liegen/ die Hühner aber verführeten ein gräßliches Geſchrey/ und die Katzen lieffen vor Schrecken aus den Häuſern. Nicht allein die Erde/ ſondern auch das Meer empfunde dieſes Ungewitter: Denn eine Malteſiſche Barcke wolte/ mit Wein beladen/ von Syracuſa nach Meſſina ſegeln/ muſte aber wegen des entſtandenen Ungeſtüms nach Malta lauffen/ und am 9. Januarii des Nachts gegen 4. Uhr/ wurde das Meer ſo wütend/ als wenn es das Schiff augenblicklichs verſchlingen wolte/ ſo gar daß die Weinfäſſer auff dem Boden tantzeten. Den 11. Januarii aber wiche die See zur Zeit des Erdbebens zweymahl zurücke in dem Hafen zu Syracuſa, Meſſina, Agoſta, wie auch am Uffer zu Catanea und anderwerts/ welches die Malteſiſchen Galeeren zu Agoſta vor allen andern gemercket/ und eigentlich geſehen/ daß ſich das Waſſer unter den Schiffen verlohren/ deßwegen ſich die Piloten/ eiligſt vom Uffer abzukommen/ bemüheten. Hingegen ſchoß das Waſſer am Uffer zu Maſcari eine Meile Weges ins feſte Land hinein: in dem Meßineſiſchen Hafen aber fiel das Waſſer ſo ſehr hinweg/ daß man den Boden nahe am Uffer bloß ſahe/ und die Fiſche auff truckenem Lande fand.

Dieſes iſt merckwürdig/ daß ſich an einer Kirche auff der Inſul Lipari das Gewölbe geöffnet und wieder zugeſchloſſen/ alſo daß die Leute/ ſo darinnen geweſen/ den freyen Himmel ſehen können/ welches mit den Kirchen und Häuſern an andern Orten mehr geſchehen/ geſtalt ſich denn auch die Sparren an etzlichen Dächern von einander gegeben/ und bald darauff wieder zuſammen gefüget. Im Gebiete Calataſimi thate ſich die Erde 2. Meilen lang und 2. oder 3. qver Hände breit von einander/ zohe ſich aber hernach biß auff eine ſchmale Oeffnung wieder zuſammen. Am Geſtade von Maſcari entſtunde unter währendem Erdbeben den 11. Januarii eine groſſe Waſſer-Qvelle/ welche 16. Ellen hoch in die Lufft ſprützete/ und Kreide nebſt ſchweffelichter Erde auswarff: darbey eroffnete ſich die Erde auff einmahl und verſchlang alles/ was ſich darauff befande. Ein Maulthier-Treiber mit 2. Maulthieren / etzlichen Manns-Perſonen und einem Prieſter / welche alleſammt von Noto reiſeten / wurden plötzlich in den Abgrund verſencket. In dem Flecken Minco hielten ſich die Jeſuiten mit ihrem Rectore an offterwehntem 11. Januarii nach 21. Uhr an der Pforte des Collegii auff / und wuſten nicht / wozu ſie ſich entſchlieſſen ſolten. Unterdeſſen kam das Erdbeben wieder / und machte vor der gedachten Pforte auff der Gaſſe eine groſſe Oeffnung. Nun konten die Jeſuiten in den Hoff nicht zurücke gehen / weil die Steine Hauffen-weiſe von den inwendigen Gebäuden herunter ſtürtzeten / derowegen fielen ſie zur Erden auff die Knie nieder: Hierauff thate ſich dieſer Spalt durch eine neue Bewegung wiederum zu/ und das Erdreich war wie zuvor. Indem aber die Patres forteileten / kam das Erdbeben zum drittenmahl wieder/ und eröffnete den Boden / doch waren ſie ſchon alleſammt hinüber / biß auff den letzten/ welcher elendiglich verſchlungen wurde. Nicht weit vom Gebiete Caſſaro riſſen ſich zwey groſſe Felſen von den Gipffeln zweyer Berge loß/ durch welche ein Strom in einem langen Thale mitten durchfloſſe/ welche Felſen ſich im herunterſtürtzen gerade vor den Ausgang des Thals ſo feſte zuſammen legten / daß ſich das durchflieſſende Waſſer hemmete / welches nunmehro einen tieffen See gemachet / und ſeinen Ausgang nicht anders / als über die Höhe der niedergeſtürtzten Felſen nehmen kan.

Unterdeſſen hatte es das Anſehen/ als ob das verwüſtete Königreich von der Gerechtigkeit GOttes noch

Zu Modica.

Zu Raguſa.

Wunderbare Erhaltung des Lebens.

Zu Noto.

Zu Avola.

Merckwürdige Begebenheiten bey dem Erdbeben.

noch nicht genugſam gezüchtiget worden wäre / indem ſich den 28. April eben ſelbiges Jahres ein abermahliges hefftiges Erſchüttern ſpüren ließ. Hierdurch verſanck zwiſchen dem Steiger von Militello und der Stadt Noto eine halbe Laſt Landes mit etlichen Ziegen und ihren Hirten / allwo ein ſo tieffes Loch eröffnet bliebe / daß / wenn man Steine hinein warff / das Geräuſche von ihrem Fall auff dem Grunde nicht gehöret werden konte. Den 10. Martii in folgendem Jahre 1694. ereignete ſich wiederum eine ſtarcke Erdbewegung / und den 20. ejusdem fühleten die Einwohner zu Agoſta um 15. Uhr 2. gewaltige Anſtöſſe. Mit einem Worte / man zehlete dieſe 2. Jahre über in Sicilien 1500. Erdbeben / alſo daß es ſchiene / die gantze Inſul würde den Anfang zu der Welt Untergange machen. Diejenigen Menſchen nun / welche bey Leben blieben / wurden hierauff mit vielerley Kranckheiten durchgehends heimgeſucht / abſonderlich aber fanden ſich viele Anſtöſſe von Wahnſinnigkeit / doch ohne Raſerey / und mehr bey Weibes- als Manns-Perſonen / Seiten-Stechen von Melancholiſchen und Gallſüchtigen Feuchtigkeiten / dreytägige / hitzige und Fleck-Fieber mit Wahnwitz und Schlafffucht / Blattern und Maſern / dergeſtalt / daß faſt niemand verſchonet worden. Und wiewohl man die Anzahl derer durch dieſe Land-Straffe entſeelter Perſonen ſo genau nicht erforſchen können / ſo wurde doch zur ſelbigen Zeit von den vornehmſten Oertern folgendes Verzeichnüß auffgeſetzet:

Entſtandene Kranckheiten.

Avola	800
Auguſta	2300
S. Agatha	20
Buſcema.	900
Buonacorſa	94
Boutello oder Stella Arragona	2
Buccheri	300
Caltagirone	800
Catalbiano, Piemonte, Francofonte und Palagonia	300
Catanea	18000
Comiſi	269
Caſtel di Jaci	32
Carleontino	77
Caſſaro	15
Chiaramonte	303
Floridia	20
Ferla	800
Fenicia Moncada	14
Giarratana	541
Leontini	4000
Maſcali	15
Maſſa Nunciata	55
Militello	600
S. Michele	1
Melilli	900
Monteruſſo	232
Modica	3400
Nicoloſi	4
Noto	3000
Occhiolla ungefehr	100
S. Gioanni La Punta	15
Jaci Reale	739
Jaci S. Antonio und Jaci S. Filippo	1335
Licodia	741
Minco	1355
Pœdara	475
Palazzolo	700
Paterno	40
Raguſa	5000
Sortino	3000
Syracuſa	4000
Sciehli	2000
Scordia	907
Spaccafurno	2200
Trizza	200
Trecaſtagni	1000
Tremiſteri	90
Vittoria	200
Via grande	200
Vioſini	1434
Meſſina	29
Summa	63554. Todte.

Im übrigen ſeynd verwüſtet und eingeworffen 2. Biſchoffthümer / 700. Kirchen / 22. Collegiat-Kirchen / 250. Clöſter / 49. Städte und Flecken. *D. Sylvii Bocconis* curieuſe Anmerckungen über einige natürliche Dinge.

So wird Sicilien vor Jammer kaum erkennet /
Es ſenckt ſich und ſein Volck mit Blitz und Schlag ins Grab.
Schaut / Sterbliche / ſo gehts / wenn GOttes Zorn entbrennet;
Drum denckt an dieſen Fall / und laßt von Sünden ab.

XCIV.

Der durch den Graffen von Fiesque entſponnene grauſame Auffruhr zu Genua / Anno 1547.

Als Andreas Doria die Republic Genua zu Zeiten Franciſci I. Königs von Franckreich / von dem Frantzöſiſchen Joch befreyet / und Theodorum Trivultium, welcher im Nahmen des Königes daſelbſt commandirte / genöthiget hatte / ſich in dem Schloß zu ergeben / wurde ſein Ruhm dermaſſen erhoben / daß man in Genua nichts anders / als den Nahmen Doria ausruffen hörte / worauff ihm eine öffentliche Ehren-Säule mit dem Titul eines Wiederbringers der Freyheit / und eines Vaters des Vaterlandes geſetzet wurde. Ob er ſich nun ſchon in ſeinen Pallaſt gleichſam verſteckte / die Früchte ſeiner vorigen Mühſeligkeiten zu genieſſen / dahero ſeine Mißgünſtigen um ſo viel deſto mehr Urſache hatten / die gefaßte Furcht vor ſeinem groſſen Anſehen zu verlieren / ſo nahmen ſie doch hierzu noch mehr Anlaß / als ſie ſahen / daß ſein an Kindes ſtatt angenommener Vetter Jannetin Doria, 28. Jahre alt / die Anwartſchafft auff alle deſſen Ehren-Aemter hatte / und durch ſeine koſtbare Lebens-Art iederman einen Neid erweckte. Zur ſelbigen Zeit befand ſich Johann Ludwig von Fiesque, aus dem vornehmen Hauſe der Graffen von Lavagne, und ein Herr von 22. Jahren in der Stadt Genua / deſſen anreitzender Ehrgeitz nichts anders ſuchte / als ſich in der Welt / abſonderlich aber in ſeinem Vaterlande groß zu machen / und der des Jannetin Doria hohe Gewalt

Fiesque nimmet ſich vor / das Haus Doria zu unterdrücken.

nicht anders/als eine Verhindernüß ſeines Glückes/ anblickete: Dahero nahm er ſich vor/ das Hauß Doria in Zeiten zu unterdrücken/ es geſchehe auch/ auff was Weiſe es immer wolle/ ehe daſſelbe noch höher wachſen möchte. Hierzu wurde er von den Frantzoſen/ die ihren vorigen Verluſt noch nicht recht verdauen konten/ durch ſüſſe Verſprechungen nachdrücklich angefriſchet; zudem ſo bemühete ſich Pabſt Paulus III. ihn in ſeinem Vorſatz zu verſtärcken/weil er den Andreas Doria einiger geheimen Urſachen halber haſſete/ und dieſen allzu mächtigen Favoriten Käyſer Carl des V. in Italien ausrotten wolte. Alſo wurde Fiesque von zweyen groſſen Häuptern der Chriſtenheit wider die Republic Genua auffgemuntert/nemlich eines Theils von Franciſco I. Könige in Franckreich/ welcher Pietro Strozzi Befehl ertheilete/ bey ſeinem Durch-March mit einigen Frantzöſiſchen Völckern über die angrentzenden Genueſiſchen Gebürge/ ihn dieſerwegen zu beſprechen/ andern Theils aber von dem Pabſt Paulo III. durch den Cardinal Auguſtinum Trivultium, Frantzöſiſchen Protectorn am Röm. Hofe/ welcher ihm bey ſeiner Ankunfft zu Rom alle erſinnliche Ehre erwieſe/ geſtalt ihm denn das Commando über 6. Frantzöſiſche Galeeren ſamt 200. Mann Garniſon zu Montobio, eine Compagnie Fußvolck/ und 12000. Thaler Sold angeboten wurde/ wiewohl er doch ſeinen endlichen Schluß biß zu ſeiner Wiederkunfft nach Genua auffſchobe.

Wird vom Pabſt und Franckreich hierzu angefriſchet.

Als er wieder nach Hauſe gelangete/ wurde ſein Vornehmen mit ſo vielem Zweiffel unterbrochen/ daß er ſelbiges vielleicht gäntzlich würde geändert haben/wenn nicht des Jannetin Doria unerträglicher Hochmuth/ den der Graff von Fiesque nach ſeiner Rückkunfft allzu empfindlich gegen ſich verſpürete/ zu Wege gebracht hätte/ daß ſich das Feuer ſeiner Rachgierde ie mehr und mehr entzünden muſte. Allein der Cardinal Auguſtin Trivultius, welcher wohl wuſte/daß man bey ſolcher Gelegenheit den Hammer nicht weit von dem glüenden Eiſen entfernen dörffte/ ſchickte kurtz darauff einen Edelmann von Savona, Nicolaus Foderato, als einen verbundenen Freund des Fiesquiſchen Geſchlechtes/ zu ihm/ und verlangte ſeine völlige Entſchlieſſung/die er auch alſobald erhielte/ indem Fiesque alles unterzeichnete/ was jener von ihm forderte/ welcher ſich hiermit wiederum ſchleunig nach Rom verfügete/ damit die Tractaten durch den daſelbſt befindlichen Frantzöſiſchen Miniſter vollzogen werden möchten. Es hatte aber Nicolaus Foderato kaum 30. biß 40. Welſche Meilen zurücke geleget/als ihn der Graff wiederum nach Genua beruffen lieſſe/ indem ihm nach der Zeit in den Sinn gekommen/ er habe ſich mit ſeinem Ja-Wort allzu ſehr übereilet/ und es ſeye nöthig/in einer dermaſſen wichtigen Sache einige ſeiner beſten Freunde um Rath zu fragen.

Läßt ſich mit ihnen in Tractaten ein.

Solches reuet ihn.

Dieſe Staats-Verſammlung wurde auch ohne Verzug angeſtellet/und ſagte ſein Vertrauter Vincont Calcaino de Vareſe, auff Befragen/ die Frantzoſen wären die Vornehmſten unter denjenigen/ die ihm mit Hülffe beyſpringen wolten/es wäre aber zu erwegen/ daß ſich dieſelben ſeiner nicht annehmen könten/weil ſie voritzo ſelbſten genug zu thun hätten/ ſich in ihrem eigenen Lande vor der Käyſerlichen und Spaniſchen Armee zu beſchützen/ die Genueſer aber würden theils aus Furcht vor der Gefahr/in Verluſtes ihrer Ruhe und ihres bißherigen Glückes/ ſchwerlich etwas wagen: zudem ſo wäre der vornehmſte Theil des Adels/ der von Andrea Doria zu Aemtern erhoben worden/ auff ſeiner Seite/ der andere Theil aber fürchtete ſich vor dem Römiſchen Reich und Spanien/ und wenn auch gleich Fiesque durch Beyſtand anderer Potentaten zu ſeinem Zweck gelangete/ ſo würden dieſelben ihn dennoch endlich ſelbſten zu unterdrücken/ und ſich der Republic zu bemächtigen ſuchen.

Hält darüber Rath mit ſeinen Freunden.

Der andere rathſchlagende Freund hingegen/ Nahmens Verrina, der eines weit hitzigern Gemüthes war/ vermeinete/ Fiesque wäre gleichſam von Gott darzu verſehen/ daß er die Republic von des Hauſes Doria eigenmächtiger Herrſchafft befreyen/ und ſich nachmahls den Regiments-Stab ſelbſten zueignen/ auch dannenhero keine Gefahr ſcheuen/ ſondern der gerechten Sache/ die ſich auff die Beſchützung der Freyheit gründete/ vertrauen/ im übrigen aber der Frantzoſen Beyſtand nicht begehren ſolte.

Die dritte Perſon in dieſem geheimen Staats-Rathe war Raphael Sacco: Doch weil er vermerckte/daß der Graff von Fiesque des Verrina Meinung vollkommenen Beyfall gab/und dannenhero alles Widerſprechen würde vergebens geweſen ſeyn/ ſo überließ er alles/ohne Verwerffung oder Billigung ſeinem freyen Willen/ und fügte nur dieſes hinzu/ daß ſo ferne er bey ſeinem Vornehmen beſtändig verbliebe/ ſo wäre es allerdings nöthig/ ſich der Frantzöſiſchen Hülffe zu bedienen: Er ſeines Theils könte nicht begreiffen/warum man dem Fiesque rathen wolte/ ſich gantz allein mit höchſter Gefahr den Käyſerlichen/Spaniſchen und Italiäniſchen Waffen zu widerſetzen/ als welche ſich alleſamt wider ihn vereinigen würden.

Allein Verrina widerſetzte ſich des Raphael Sacco gegebenem Rathe noch hefftiger/ und brachte Fiesquen bey/ daß/ weil der Fürſten Freundſchafft nicht länger dauerte/ als nur ſo lange es ihr Eigennutz erfordere/ ſo würde ſich die bißherige Gnade des Hauſes Oeſterreich gegen den Doria auch ſchleunig verlieren/ ſo bald er demſelben nicht mehr nützlich ſeyn könte: Im Gegentheil aber würde der Käyſer des Graffen von Fiesque Freundſchafft augenblicklich ſuchen/ ſo bald er in dem Stande wäre/ ihm entweder zu ſchaden oder zu nutzen; über dieſes ſo würde er ſich den Weg zu einem Vergleich mit dem Käyſer wegen der Republic Genua ſelbſten verſperren/ wenn er die Frantzoſen in das Genueſiſche Gebiet ruffen wolte/ da doch jener in Italien mehr Anſehen hätte/als die Crone Franckreich. Es befänden ſich auch nicht mehr als 250. Soldaten in Genua/und des Jannetin Doria Galeeren wären gäntzlich entwaffnet.

Nachdem nun der Schluß ſolcher Geſtalt gefaſſet war/bediente ſich Fiesque der gebräuchlichen Mittel zur Gewinnung des gemeinen Volcks/nemlich der Freundlichkeit und Freygebigkeit. Unter allen andern/die er mit angenehmer Mildigkeit gewann/waren auch die Seiden-Spinner/welche eine groſſe und anſehnliche Menge in Genua machen. Nun befanden ſie ſich damahls wegen der vorigen Kriege in ungemeinem Elend/ und dannenhero befahl er ihrem Oberhaupt/ er ſolte diejenigen in ſeinen Pallaſt ſchicken/ welche ſeiner Beyhülffe am meiſten benöthiget wären/ worauff er ſie denn mit Geld und Lebensmitteln reichlich verſorgete/ anbey aber erſuchte/ſie möchten ſeine erwieſene Gutthaten niemand in der Stadt offenbaren/ indem er dasjenige/ſo nicht aus Ruhm/ſondern zu der Bedrängten Nutzen geſchähe/ mit allem Fleiß heimlich gehalten wiſſen wolte/ und durch dieſe vermeinte Demuth/

Er ſuchet das Volck zu gewinnen.

darunter

darunter sich doch ein subtiler Staats-Griff verborgen hatte/ wurde der Pöbel vollends gäntzlich gewonnen.

Immittelst bezeigete er sich sehr demüthig gegen den Andreas/und noch freundlicher gegen den Jannetin Doria, welchen er hierdurch zu verstehen geben wolte/daß die zwischen ihnen ehmahls vorgegangen Mißhelligkeiten nunmehro gantz vergessen wären. Hiernechst hatte er 4. Galeeren vom Hertzoge von Piacenza erkauffet/und erhielte sie/ auff des Pabsts Unkosten/unter dem Nahmen seines Bruders Hieronymi von Fiesque, indem er sich einbildete/ das nöthigste zu seinem Vorsatz bestünde darinnen/daß er sich des See-Hafens versichern müste. Von diesen Galeeren ließ er eine nach Genua rudern/ unter dem Vorwandt/es solte selbige nach der Levante abloauffen/ auch nahm er zu gleicher Zeit die Gelegenheit in acht/ einige Soldaten von seinen Land-Gütern/ und aus dem Hertzogthum Piacenza unvermerckt in die Stadt zu bringen/ welche sich entweder vor Reisende/ die Krieges-Dienste suchten/oder vor Boots-Knechte/oder auch wohl gar vor Sclaven ausgeben musten/auch verschaffete Verrina, daß 15. oder 20. Soldaten von des Graffen Unterthanen listiger Weise unter die Stadt-Compagnien gebracht wurden/und unter der Garnison bestach er ebenfals etliche mit Gelde. Die ansehnlichsten und kühnsten aber aus dem Pöbel brachte er dahin/ daß sie ihm allen möglichen Beystand versprachen/ weil er vorgab/einen zu bändigen/ der ihr allgemeiner Feind wäre. Calcagno und Sacco thaten andern Theils das Ihrige auch mit möglichstem Fleisse/ und muß man sich über nichts so sehr verwundern/ als daß diese 4. Personen mehr denn 10000. Mann auff ihre Seite brachten/ ohne daß sie einem eintzigen unter ihnen ihr Geheimnüß offenbareten.

Bringet einige Soldaten mit list in Genua.

Nachdem solcher Gestalt alles verabredet war/ fehlte es an nichts mehr/ als den Tag zur endlichen Vollziehung zu erwählen/ worbey sich aber noch einige Schwürigkeiten ereigneten. Verrina war der Meinung/ man solte den Andreas und Jannetin Doria, wie auch Adam Centurione nebst demjenigen Adel/ der dem Hause Doria am meisten anhienge/zu dem Amte einer Messe bitten/ alsdenn wolte er sie mit eigner Hand ermorden. Allein der Graff von Fiesque verwarff den blutigen Anschlag alsobald/ und hatte/aus Ehrerbietung gegen das Allerheiligste in der Römisch-Catholischen Religion/ einen rechten Abscheu davor. Hierauff kame die bevorstehende Hochzeit einer Schwester des Jannetins mit Julio Cibo, Marchesen von Massa und Schwager des Graffens/auffs Tapet/und dieses hielte man vor thulich/weil Fiesque zum falschen Vorwandt allen Anverwandten des Hauses Doria eine Gasterey anstellen/und sie alsdenn alle auff einmahl umbringen könte: Aber Fiesque wolte auch diesen Vorschlag/ entweder aus angebohrner Großmüthigkeit und Haß gegen die Verrätherey/ oder aus andern Ursachen/ nicht bewilligen. Obwohl einige Geschichtschreiber in der Meinung stehen/er seye hieran verhindert worden/weil Jannetin Doria selbigen Tages wegen gewisser Geschäffte eine kleine Reise auserhalb der Stadt Genua thun müssen. Endlich wurde der 2. Jenner An. 1547. nach vielen Uberlegungen erwählet/und die nöthigen Anstalten zu diesem unbesonnenen Auffruhr durch des Verrina, Calcagno und Sacco Verschlagenheit gemacht.

Der Tag zur Verrätherey wird bestimmet.

Anfall hierzu.

Zu solchem Ende ließ Fiesque heimlicher Weise eine grosse Menge Waffen in seinen Pallast bringen/und die Soldaten musten sich nach und nach in einen abgelegenen Ort desselben verschleichen/ als welche den ersten Angriff thun solten. Als der unglückliche Tag angebrochen war/ legte Fiesque zu desto besserer Verbergung seines bösen Vorsatzes/ viele Besuchungen ab/ gestalt er denn auch so gar des Abends in des Doria Pallast gienge/des Jannetins Kinder auff die Arme nahm/und sie lange Zeit in Gegenwart ihres Vaters caressirte/ ihn aber nachgehends freundlich ersuchte/ er möchte doch den Officirern auff seiner Galeere anbefehlen/daß sie der Fiesquischen Galeere/ welche eben dieselbe Nacht die Segel zu Beschleunigung ihrer Reise nach der Levante auffspannen solte/keine Verhindernüß in den Weg legen möchte. Hiermit nahm er seinen gewöhnlichen Abschied/und verfügte sich im Rückwege in des Thomas Assereto Pallast/ allwo er mehr als 30. Edelleute antraff/ die er mit sich zur Abend-Mahlzeit nach Hause nahm. Nach diesem schickte er den Verrina durch die gantze Stadt/ absonderlich aber auff das Rathhauß/ und in des Doria Pallast/ damit er in Geheim nachforschen möchte/ ob man hier oder dort etwas von seinem kühnen Unternehmen merckete. Als er nun aus allen Umständen sahe/ daß iederman in der grösten Ruhe und Sicherheit lebete/ befahl er von Stund an/die Thore und Thüren seiner Wohnung feste zu verschliessen/doch mit dem Anhange/man solte iederman hinein lassen/der hinein verlangete/ hingegen aber niemand wieder hinaus lassen.

Er besucht den Doria.

Nimmt viele Edelleute mit sich zur Abendmahlzeit.

Jedoch weil er verspürte/ daß die eingeladenen Gäste sehr bestürtzt waren/ als sie an statt eines kostbar zubereiteten Gast-Mahls nichts als Waffen nebst eitel unbekandten Leuten und Soldaten erblickten/ versammlete er sie insgesamt auff einen grossen Saal/ und eröffnete ihnen mit standhafftigen und freudigen Geberden/ was massen es nunmehro hohe Zeit wäre/ vor die Freyheit des Vaterlandes zu fechten/und selbiges vor der Tyrannischen Uberwältigung zu bewahren/weil nicht allein allbereits 20. Galeeren in dem Hafen fertig stünden/sondern auch der Käyser dem Andrea Doria die Ober-Herrschafft über die Republic versprochen/ welche Zusage er anietzo zu bewerckstelligen gedächte: über dieses so wäre auch durch andere in Händen habende Schreiben erweißlich zu machen/ daß Jannetin zu dreyen unterschiedlichen mahlen gottlose Lotterbuben erkauffen wollen/die ihn/den Fiesque, mit Gifft ums Leben bringen solten/ und was dergleichen Bewegungs-Gründe mehr waren.

Eröffnet ihnen sein Vorhaben.

Ob sich nun schon die adelichen Gäste über solchen gewaltsamen Vortrag noch hefftiger entsetzten/ so erzeigeten sie sich doch letzlich allesamt zu Erfüllung seines Verlangens willig und bereit/ausgenommen zwey unter ihnen/ welche ihre Zaghafftigkeit und Unerfahrenheit in den Waffen zur Entschuldigung nahmen/ weßwegen sie Fiesque nicht ferner zum Kampff nöthigte/ sondern selbige alsobald in ein abgesondertes Zimmer verschliessen ließ/ damit er zum wenigsten nicht von ihnen verrathen werden könte.

Sie willigen ein.

Hiernechst führte ihn seine Gemahlin Eleonora Cibo, in ihr Zimmer/ und bate mit heissen Thränen/ seinen gefährlichen Schluß zu ändern/ welches gleichfals Paul Pansa, der vormahls sein Hoffmeister gewesen war/ und auff den er sonsten ein grosses Absehen hatte/ mit beweglichen Vorstellungen riethe/ iedoch hatte der Wahnsinnige Ehrgeitz dem nach Unglück ringenden Fiesquen die Sinnen dermassen betäubet/ daß er nichts anders/ als seiner blutgierigen Wuth Gehör gab/sondern sich von der betrübten Gemahlin loßwickelte/ zu welcher er sagte:

Seine Gemahlin räth ihn ab.

te: *Meine Gemahlin / entweder ihr werdet mich nimmermehr wieder ſchauen / oder aber morgen in Genua euch alles unterworffen ſehen.* Und hiermit eilete er wieder zu ſeinen Bundsgenoſſen in den groſſen Saal. Daſelbſt laß er 150. Mann der tapfferſten aus ſeinen Soldaten aus / und beorderte ſie an einen Ort der Stadt il Borgo genannt / denen er bald darauff mit dem Adel zu folgen verſprach. Indeſſen hatte ſein unächtiger Bruder Cornelius gemeſſenen Befehl / ſo bald man al Borgo angelanget wäre / ſich mit 30. Mann von den übrigen abzuſondern / und nach dem Thore von Larc zu marchiren / deſſen er ſich bemächtigen ſolte: Dargegen war ſein Bruder Hieronymus und Ottobond nebſt Vincentio Calcagno befehliget / die S. Thomas-Pforte einzunehmen / ſo bald ſie den zur Loſung beſtimmten Stück-Schuß auff der Galeere hören würden / welche der Verrina commandirete. Fiesque ſelbſten ſolte ſich zu Lande nach dieſem Thore verfügen / wenn er zuvor bey der Pforte von Larc, S. Donat, und auff dem ſo genannten Platz der Wilden in möglichſter Stille die Wachten ausgeſtellet hätte. Thomas Aſſereto war angewieſen / dieſe letztere Pforte zu beſetzen. Man beſchloſſe auch / daß denſelben Augenblick / wenn Hieronymus und Ottobond von Fiesque ſich des nahe beym Pallaſt der Hertzoge von Doria gelegenen S. Thomas-Thores bemächtiget hätte / einer unter ihnen hinein dringen / und den Andreas wie auch den Jannetin Doria ermorden ſolte. Hierauff ſolten die Zuſammengeſchwornen des Graffen von Fiesque Nahmen und das Wort *Freyheit* ausruffen / damit ihm iedermann / vermittelſt ſolcher ſüſſen Hoffnung / beyfallen möchte.

Der Tumult gehet an.

So bald derohalben Fiesque aus ſeinem Pallaſt gegangen war / theilte er ſeine Leute nach obgemeldter Ordnung ein / und ſo bald der Loſungs-Schuß auff der Galeere erſchallete / überrumpelte Cornelius die Wache / ſo an dem Thor von Larc ſtunde / derer er ſich ohne eintzige Hindernüß bemeiſterte. Im Gegentheil fanden des Graffen von Fiesque Brüder / Ottobond und Hieronymus, zu denen ſich Calcagno mit 60. Soldaten geſellete / mehr Widerſtand an der S. Thomas-Pforte durch den Hauptmann Sebaſtian Lercaro und ſeinen Bruder: Als aber dieſer getödtet / und jener gefangen worden war / zudem auch einige Soldaten / die mit Fiesquen in guter Verſtändnüß lebeten / ihre Waffen vor ihn erklärten / ſo wurde die Wache / ohne weitern Verzug flüchtig / und überließ ihren anvertrauten Poſten den tobenden Auffwieglern.

Jannetin Doria flieht aus ſeinem Pallaſt.

Jannetin Doria, der entweder durch den Tumult / ſo an dieſer Pforte vorgienge / oder durch das Geſchrey / welches zugleich im See-Hafen entſtund / vom Schlaffe munter wurde / ſprang eilfertig aus dem Bette / und lieff / von keinem Menſchen / als einem Edel-Knaben mit der Fackel in der Hand begleitet / nach der S. Thomas-Pforte zu / allwo er aber von den Zuſammengeſchwornen augenblicklichs niedergemetzelt wurde. Dieſe unbeſonnene Ubereilung des Jannetins errettete dem Andreas Doria ſein Leben / und gab ihm ſo viel Zeit / daß er ſich zu Pferde ſetzen konte / worauff er 15. Meilen von Genua hinweg flohe. Denn als Hieronymus von Fiesque, der von ſeinem Bruder Befehl hatte / des Doria Pallaſt alſobald zu überrumpeln / ſo bald er die S. Thomas-Pforte eingenommen / nunmehro gewahr wurde / daß ſich Jannetin durch ſeine Unbedachtſamkeit in den Todt geſtürtzt hatte / wolte er lieber nach der anſehnlichen Beute greiffen / ehe ihm die andern Soldaten zuvor kämen / als den Andreas Doria gefangen nehmen / den er auſſer dem vor nichts anders / als einen alten unvermögenden Mann hielte / welcher ſich nicht widerſetzen könte.

Wird ermordet.

Andreas Doria entrinnet aus der Stadt.

Inzwiſchen war Aſſereto und Scipio Borgognino in allen Verrichtungen glücklich / und dieſe beyde Kämpffer ermordeten an dem Thor der Darſene, welches der Ort iſt / wo die Galeeren liegen / alles / was ſich ihnen widerſetzte / worauff ſie ſich eines dermaſſen wichtigen Poſtens gäntzlich bemächtigten. Hierauff eilte der Graff von Fiesque nach der Darſene, und vereinigte ſich mit dem Verrina, welcher des Fürſten von Doria Galeeren ſchon mit der Seinigen angefallen hatte. Nun fand er ſie faſt alleſammt entwaffnet / und dahero überwältigte er ſie mit leichter Mühe; allein weil er beſorgte / es möchten die Ruder-Knechte die Haupt-Galeere in dieſer Verwirrung entführen / zumahln da er auff derſelben ein hefftiges Getümmel vernahm / ſo lieff er eilends drauff zu / im Willens / die benöthigte Verfügung zu thun; doch indem er hinein ſteigen wolte / köpelte das Bret / darauff er trat / ſo unvermuthet und geſchwinde um / daß er zu ſeinem groſſen Unglück über Bord fiele / und ſo wohl wegen der auff dem Leibe tragenden ſchweren Rüſtung / als auch wegen der in ſtock-finſterer Nacht ermangelnden Rettung / im Waſſer elendiglich ums Leben kam.

Fiesque erſäuffet.

Die übrigen Befehlhaber verrichteten indeſſen das Ihrige getreulich / und Hieronymus eilete / weil er von dem Todes-Fall ſeines Ober-Haupts keine Nachricht hatte / aus dem See-Hafen mit 200. Mann in die Gaſſen zurücke / damit er den Pöbel auffwiegeln und an ſich locken möchte. Verrina thate ſeines Theils eben dergleichen / weßwegen niemand mehr die Kühnheit nahm / in der Stadt zu erſcheinen / der ſich nicht vor den Fiesque erkläret hätte. Der meiſte Adel aber hielte ſich unter währendem Auffruhr in den Häuſern eingezogen / weil ein ieder der Plünderung halben beſorget war / wiewohl ſich doch die Hertzhafftеſten darunter in des Käyſerlichen Abgeſandtens Pallaſt begaben / welcher Miniſter ſonder Zweiffel auch aus der Stadt gewichen wäre / wenn ihn nicht Paul Laſagna, der bey iederman in ſonderlichem Anſehen war / von der Flucht abgehalten hätte.

Sein Todt wird ruchbar.

Endlich erfuhren ſo wohl die Zuſammengeſchwornen / als auch der Senat / daß des unglückſeligen Graffen von Fiesque ſchädliche Ehrſuchts-Hitze im kalten Waſſer mit dem Leben zugleich verloſchen wäre / weßwegen jenen der Muth ziemlich fiel / dieſer aber alſofort 12. Edelleute ausſchickte / die zuſtreuete Wache nebſt dem Volcke wiederum zu verſammlen und der ferneren Unordnung zu ſteuern. Denn ob ſich ſchon Hieronymus von Fiesque vor das Ober-Haupt der Ubelgeſinnten auffwerffen wolte / ſo verſpürte er doch nicht eben ſo viel Liebe und Zuneigung / als ſein ertrunckener Bruder / dahero die meiſten von ihm abfielen. Hierauff kam es zu der gütlichen Handlung / darinnen Hieronymo und ſeinem unruhigen Anhange eine gäntzliche Erlaſſung der wohlverdienten Straffe verwilliget wurde / Krafft welcher er ſich nebſt ihnen von Genua nach Montobio wendete.

Der Rath vergleicht ſich mit den Auffwieglern.

Am vierdten Tage fand man des Graffen von Fiesque erblaßten Cörper in dem Waſſer / welcher erſtlich eine Zeitlang am Uffer des Meer-Hafens / zum allgemeinen Abſcheu / niedergeleget / nachmahls aber ins tieffe Meer geworffen / und gleichſam zum zweyten mahl erſäuffet wurde. Den dritten Tag aber nach ſeinem ſchändlichen Waſſer-Begräbnüß

Execution wider des Fiesque Cörper.

begab

Andreas Doria verursachet daß der Vergleich wiederrufen wird.

begab sich Andreas Doria, den diese Rache nicht vergnügte/ in den öffentlichen Senat/ und stellete darinnen beweglich vor/ was massen die Republic an die mit den Zusammengeschwornen geschlossene Tractaten nicht verbunden seye/ weil selbige gantz widerrechtlich/ und/ so zu reden/ mit dem Degen in der Faust abgehandelt worden/ zu geschweigen/ daß die allzu grosse Gelindigkeit gegen ein dermassen strafbares Verbrechen eine schädliche Folge in der gantzen Republic nach sich ziehen würde. Diesem nach erklärte der Senat alle und iede Rebellen vor Beleidiger der Majestät/ ließ auch den prächtigen Pallast der Graffen von Fiesque niederreissen/ verdamte des ertrunckenen Graffen Brüder nebst den vornehmsten Factionisten zum Tode/ verbannete die übrigen auff 50. Jahre aus dem Genuesischen Gebiete/ und befahl dem Hieronymus von Fiesque, der Republic die Festung Montobio ohne Verzug wiederum einzulieffern. Alldieweil sich nun derselbe in der Güte nicht ergeben wolte/ so wurden ihm sehr leidliche Bedingungen zur Ubergabe vorgeschlagen/ worvon er doch nicht das geringste hören wolte/ sondern sich gegen den Senat wegen widerrechtlicher Brechung der geschlossenen Tractaten beschwerete. Nachdem aber der Käyser besorgete/ es möchte sich Franckreich im trüben Wasser zu fischen unterwinden/ und dieses Schlosses/ welches den Genuesern zu ihrer Sicherheit so nöthig wäre/ überwältigen/ so nöthigte er den Senat/ Hieronymum von Fiesque zu belagern/ worzu er selbsten alle Nothwendigkeiten anzuschaffen versprach/ gestalt es denn auch Augustus Spinola innerhalb 40. Tagen auff Gnade und Ungnade einbekame/ worauff Hieronymus von Fiesque, Verrina, Calcagno und Assereto zum Todte/ Ortobond aber zur Verbannung aus Genua biß ins fünffte Glied seiner Nachkommenschafft verdammet wurde. *Pierre Bizar. histoire de Gennes, August. Mascard, Varillas de François 1. Thuan. histor. lib. 3. & 15. Foglieta, Justiniani Histor. di Gen.*

Montobio wird belagert.

Und erobert.

Urthel wider die Rebellen.

Mir solte Genua den Hertzogs-Sitz vergönnen/
Drum wurde Bley und Stahl zum Morden abgezielt:
Der Ehrgeitz schlug empor/ und wolte mich verbrennen/
Doch hat mein nasser Todt ihn in der Flut gekühlt.

XCV.

Die vergebene Frantzosen-Freude über den fälschlich-ausgesprengeten Tod Wilhelm des III. Königs von Engelland/ Anno 1690.

Es ist nichts in der gantzen Welt zu finden/ dessen man sich weniger gebraucht/ als die Wahrheit/ und wenn die ausgesprengete Zeitungen/ wormit die Menschen insgemein ihr unbeständiges Gemüthe zu ergetzen pflegen/ allemahl mit diesem reinem Unschulds-Lichte solten beleuchtet werden/ so würden die meisten darunter nicht anders/ als wie Wachs von der Sonne zuschmeltzen: Absonderlich aber werden die Begebenheiten mit solchen Umständen erdichtet/ wie sie an demjenigen Orte die Ohren am besten vergnügen/ denen man zu Gefallen die Fabeln vor unfehlbare Gewißheit verkauffet/ worvon nachfolgendes lächerliche Exempel ein sattsames Zeugnüß ablegen kan.

Der Monat Julius wurde im Jahr 1690. in gantz Franckreich wegen der bey Fleury zu Lande/ und zu Wasser wider die Holländische Krieges-Flotte erhaltenen Victorie mit allen ersinnlichen Freuden-Festen gefeyert/ und dieses beglückte Königreich schiene nunmehro den Gipffel der vollkommensten Vergnügung erreichet zu haben/ als des entwichenen Königs Jacobi von Engelland Kammerdiener Labadie in vollem Galop mit der ausgesprengeten frölichen Zeitung von König Wilhelms Tode an dem Frantzösischen Hofe anlangete. Dahero ließ Ludwig der XIV. König von Franckreich die erwünschte Post des Nachts zwischen den 27. und 28. Julii durch die Canonen von der Bastille welche des Morgends um 3. Uhr loßgebrennet wurden/ und durch einige hierzu verordnete Commissarien öffentlich verkündigen/ welche/ so bald das Donnern der Carthaunen erschallete/ augenblicklichs durch alle Strassen der Stadt Pariß lieffen/ an alle Thuren der Häuser anklopffeten/ und mit vollem Halse voll Jauchtzen und Frolocken ausschrien: **Stehet auff/ stehet auff/ und macht Freuden-Feuer/ denn der Printz von Oranien und der Marschall von Schomberg ist todt.** Nach solchem auff des Königs Befehl vollbrachtem Ruffen erachtete iederman seiner Schuldigkeit gemäß zu seyn/ das Bette zu verlassen/ und den Uberrest der Nacht nebst dem folgenden Tage mit angesteckten Freuden-Feuern und andern dergleichen Frohlockungs-Bezeigungen zu verbringen. Nichts als Trompeten/ Trommeln/ Schalmeyen/ Flöthen und andere Musicalische Instrumenten liessen sich an allen Ecken hören/ auch sahe man auff offentlichen Strassen gedeckte Tische/ darau der Wein wie Wasser verschwendet wurde/ und es hatte das Ansehen/ ob wolle man die Traurigkeit auff ewig aus Franckreich verbannen. Jedoch erzeigete sich niemand lustiger/ als die Geistlichkeit/ und sonderlich die Franciscaner-Münche/ welche die gantze Nacht über/ darinnen diese angenehme Todes-Zeitung erschollen/ unterschiedliche Petarden und anderes Krieges-Geschütz anzündeten/ worbey der Wein überflüßig lauffen muste/ dergleichen auch bey dem Rathhause/ auff Befehl des Vorgesetzten der Kauffmannschafft geschahe. Es wurde ein ieder/ auch so gar die vornehmsten Herren/ im Vorbeyfahren auff den Strassen der Stadt angehalten/ des Allerchristlichsten Königs/ des Königs Jacobs/ und Printzens von Wallis Gesundheit auszutrincken/ und zu ruffen: **Der Printz von Oranien ist todt.** Und damit des tapffern Wilhelms Gedächtnüß/ der sich nicht in den Elisischen/ sondern Irrländischen Feldern im Angesichte seiner Feinde befand/ gäntzlich vertilget werden möchte/ so wurde sein und seiner Königlichen Gemahlin Ebenbild auff verschiedenen Plätzen voller wütenden Rachgierde verbrannt/ dergleichen auch schon zuvor bey denen wegen der Schlacht bey Fleury und wegen des vorgegangenen See-Gefechts angezündeten

Die Freude gehet in der Nacht an.

Labadie sprengt des Königs in Engelland Tod aus.

Die Zeitung wird zu Pariß ausgeruffen.

Des Königs und Königin von Engelland Bildnüß wird verbrannt.

Luſt-Feuern geſchehen war. Zu ſolchem Ende wurden die unſchuldigen Bilder / als zum Tode verurtheilete Verbrecher / durch die Gaſſen geſchleppet / und warff iedermann ſo wohl männliches als weibliches Geſchlechtes mit Stein und Koth nach den lebloſen Delinquenten. Jedoch hiermit ließ ſich der entflammete Eyffer des erzürneten Volckes noch nicht beſänfftigen / ſondern man hieng das Bild / welches die geheiligte Perſon eines ſo groſſen Königs vorſtellete / an unterſchiedlichen Orten auff / anderwerts aber trug man den abgemahlten König von dem Bildnüß eines abſcheulichen Teuffels begleitet / der ihn nach der Holle zu führte / in öffentlicher Proceßion / worbey die ſchrifftliche Erklärung auff ſeiner Bruſt zu leſen: Ich habe ſchon zwey Jahre auff dich gewartet. Ferner überfielen die erfreueten Eyfferer wider die reformirte Religion verſchiedene Häuſer der Neubekehrten gewaltig an / darunter ſich vornemlich eines Materialiſten Hauß in der Vorſtadt S. Germain befande / ſchlugen obgedachtes Königliche Contrefait an ihre Hauß-Thüren / und ſchrien: Er iſt todt. Welcher nun unter den Verfolgeten von der gedroheten Plünderung befreyet ſeyn wolte / der muſte ſich mit barem Gelde abfinden / worbey die anzüglichſten und ſchimpfflichſten Redens-Arten keinesweges vergeſſen wurden.

Verübter Muthwille gegen die Neubekehrten.

Indeſſen geſtunden die Frantzoſen / daß die Geburt ihrer Königlichen Printzen in ihrem Lande niemahls ſolche innigliche Freude erwecket / als der ausgeſprengete Todes-Fall des ſo genannten Printzens von Oranien / davon ſich ein berühmter Poete folgender maſſen vernehmen ließ:

Tout Paris deborde & vit du triſte ſort
Du fier Prince, qui nous irrite:
Pour moy j' ay tant de joye en apprennant ſa mort,
Que je crains, qu' il ne reſuſcite.

Pariß belacht des ſtoltzen Printzens Todt /
Als unſers Zorns verdiente Rache:
Ich ſelbſten bin erfreut / und ſchreckt mich nur die Noth /
Daß er nicht wiederum vom Grab erwache.

Geſtalt denn auch hernach ein Schauſtücke / ſo des Königs Begräbnüß in Irrland vorſtellete / von einem der vornehmſten Meiſter geſtochen / und öffentlich verkauffet wurde.

Dieſes thörichte Jubel-Feſt dauerte biß den 29. Julii zu Pariß / Verſailles und S. Germain en Laye, allwo 4000. Perſonen zuſammen kamen / und den König Jacob / der den 25. dieſes Monats daſelbſt angelanget war / mit weit-eröffneter Kehle allerunterthänigſt erſucheten / er möchte ſie doch berichten / ob die Zeitung von ſeines Schwieger-Sohnes tödtlichem Hintritt gewiß wäre. Als nun einige von des Königes Bedienten ſelbiges mit groſſer Verſicherung bekräfftigten / ſo wurden zu S. Germain eben ſolche frolockende Ergetzungen / wie zu Pariß / angeſtellet / welchem unbeſonnenen Exempel die Stadt Lion gleichfals gefolget / allwo die Gewölber und Kram-Läden / zu rechter feyerlichen Beobachtung des Fabel-Feſtes / drey gantzer Tage nach einander geſchloſſen blieben.

Freuden-Bezeigung zu Lion.

Vor allen andern aber wolte Sedan den Vorzug haben / daß ſeine Bürger getreue Unterthanen ihres Königs wären; derohalben wurden den 30. Julii am Sonntage gantz ungewöhnliche und rare Luſt-Feuer angeſteckt / indem die Stadt-Obrigkeit nicht allein fünffe auff ihre eigene Koſten vorſtellen ließ / ſondern es wolte es auch unter der Bürgerſchafft immer einer dem andern an Pracht und Koſtbarkeit zuvor thun / da denn des tugendhafften und tapffern Königs Bildnüß wieder herhalten muſte / welches man mit der Tabacks-Pfeiffe im Munde auff unterſchiedene Feuer ſchmiſſe. In den zwey Vorſtädten war er / bey den Capucinern aber die Königliche Gemahlin in Lebens-Gröſſe abgeſchildert / und konte man von fornen / von hinten und auff beyden Seiten an dieſen Gemählden das Wort Uſurpateurs oder **unrechtmäßige Beſitzer** / leſen / bey welchen niemand vorbey gienge / der nicht gegen ſie alle beyde einige Beſchimpffung oder Schmach-Rede ſolte ausgeſpyen haben. Der Anfang des hohen Feſtes wurde vor des Gouverneurs Quartier mit 30. Canon-Schüſſen und drey Salven von der gantzen Garniſon gemachet / welchen die Bürger mit dreymahliger Loſung des Gewehres antworteten / und marchirten alle Compagnien bey dem Brunnen Dauphine genannt / vorbey / welcher artige March um ſo viel deſto ergetzlicher war / weil ſich der Wein aus den Brunnen-Röhren häuffig ergoſſe / und die durſtigen Soldaten zum Trunck auffmunterte. Bey dieſer löblichen Verrichtung hielte ſich der Stadt-Major vor allen andern wohl / weßwegen er von dem Gouverneur köſtlich tractiret wurde / auch muſte die freudige Todes-Poſt mit vollem Zuruff und Anſtimmung allerhand Inſtrumenten erſchallen. Jedoch war es an dem ſolcher Geſtalt zugebrachten Tage noch nicht genug / ſondern man löſete zu Mitternacht abermahls 15. Canonen / und dauerte der prächtige Triumph die gantze Nacht durch biß des Morgens um 8. Uhr / worauff die Verſtändigſten in der Stadt bedacht waren / auff was Weiſe die Leich-Proceßion des ſo genannten Printzen von Oranien ſchimpfflich genug begangen werden möchte. Zu ſolchem Ende verfertigte ein berühmter Dichter / Nahmens Hamoire, die zubehörige Grabſchrifft: Ein anderer aber / der ſich Velde nennete / und aus Leyden bürtig war / ſchilderte das Bildnüß / welches verbrannt / nachmahls aber noch ein anders gemachet wurde / zu deſſen Begräbnüß man die geſammten Einwohner bitten ließ. Solches ſchleppete der raſende Pöbel durch die gantze Stadt biß nach Torcy, allwo es bey den Füſſen auffgehangen / und hernach nach Garene, welches der Richt-Platz vor der Stadt iſt / geſchleiffet wurde. Der Zulauff des Volcks war hierbey gantz unbeſchreiblich / und der vorgemeldete Hamoire erzeigete ſich vor allen andern am eyfrigſten / indem er einen Sarg trug / welcher die Forme eines Keſſels hatte. Dieſen begleiteten viele verfluchte Spott-Vögel / welche der Leiche paar-weiſe folgeten / und ſich anſtelleten / als wenn ſie Thränen vergöſſen / auch hatte ein Trommelſchläger / Nahmens Lepine, den man ſeines liederlichen Bezeigens wegen den Hörner-Träger titulirete / einen Keſſel mit ſchwartzem Tuch bezogen / darauff er die Klöppel auff eine traurige Art rührete / und vor welchem einige Hellebardierer hergiengen. Die Weibes-Perſonen erwieſen ihre Schuldigkeit gleichfals in allerhand Wollüſten / und wer ſich am ungebührlichſten anſtellete / der war der Vornehmſte in dem laſterhafften Schand-Spiele.

Wie auch zu Sedan.

Zu Donchery und Maizieres bezeigeten die Einwohner nicht weniger thörichtes Eyffers / und viele ſtelleten ſich an / als wenn ſie vor groſſer Freude vom Satan beſeſſen wären / worbey noch dieſes merckwürdig iſt / daß die Courierer / welche ſolche Zeitung überbrachten / eben auff einerley Zeit und Stunde in alle vorerwehnte Städte ankommen / ob

gleich

gleich eine weiter von Pariß entfernet iſt/ als die andere.

Unſinnigkeit in der Nieder-Normandie.

In der Nieder-Normandie gieng es noch ärger zu: Denn daſelbſt rieff und ſang man gantzer vierzehn Tage vom Tode des Königs auff allen Gaſſen/ ſo gar/ daß/ wer das Gegentheil behaupten wolte/ nichts gewiſſers/ als des Pöbels Steinigung zu gewarten hatte. Hier gieng man nicht allein mit den Königlichen Bildnüſſen/ vermittelſt des Galgens und Rades/ läſterlich um/ ſondern ſie wurden auch auff die Miſt-Hauffen geworffen/ und durch die Fleiſchhauer/ wie das geſchlachtete Vieh/ in Stücken zuſchnitten/ anderer Beſchimpffungen/ ſo nur durch menſchliche Boßheit zu erſinnen waren/ zu geſchweigen/ und dergleichen Bubenſtücke giengen auch zu Diepe und Bayeux in groſſer Menge vor. Mit einem Worte/ des glorwürdigſten König Wilhelms von Engelland Nahmen war dazumahl in Franckreich ſo ſehr verhaſſet/ daß man ihn zum geringſten nicht mehr im Gemählde anſchauen wolte/ welches vornemlich daraus zu erkennen/ daß das Bildnüß eines gewiſſen Printzen von Oranien zu Diepe wohl hundert Jahre ausgehangen/ welches in dieſer allgemeinen Raſerey hinweg geriſſen wurde/ indem der Stadt-Richter dem Wirth anbefahl/ dieſes ketzeriſche Schild augenblicklichs hinweg zu nehmen/ dagegen aber des Printzen von Wallis Contrefait auszuhängen/ worauff man das heruntergenommene alſofort unter Rührung der Trommel zum Gefängnüß brachte. In den weit abgelegenen Provintzen/ als Languedoc, Provence, und andern mehr/ erzeigete man ſich nicht viel klüger/ und zu Orange wurde nicht allein der 4. Auguſti wegen der Victorie bey Fleury/ der 5. aber wegen der oberwehnten See-Schlacht feyerlich begangen/ ſondern man kündigte auch den 6. deſſelbigen Monats im Nahmen des Königs von Franckreich unter dem Schalle der Trompeten an/ es ſolte ſich an ſolchem Tage iederman gefaſt halten/ den Todt des Printzens von Oranien mit Freuden-Bezeigungen zu ſchimpffen/ dahero um ſieben in der Dom-Kirche das Te Deum Laudamus unter einer anſehnlichen Proceßion geſungen/ und das unglückſelige Volck ſolcher Geſtalt genöthiget wurde/ ſeinem rechtmäßigen Ober-Herrn auch nach dem vermeinten Abſterben untreu zu werden.

Und in andern Provintzen.

Auch ſo gar in Oranien.

Aber der hinckende Bothe/ welcher die Nachricht brachte/ daß König Wilhelm nicht allein lebete/ ſondern auch in Irrland immer weiter fortrückete/ und einen Ort nach dem andern eroberte/ machte einen gewaltigen Strich durch die Frantzöſiſchen Ergetzlichkeiten/ worbey denn die Staatsverſtändigen/ nicht ohne Grund/ darvor hielten/ es ſeye die bodemloſe Zeitung von dem Königlichen Hofe ſelbſten zu dem Ende ausgeſtreuet worden/ damit ſich der Pöbel unter dem thörichten Zeitvertreib den Verluſt des Königreichs Irrland und die unglückliche Zurückkunfft des Zepterloſen Königs Jacobs aus dem Sinne ſchlagen möchte. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 1328. 1329. 1330.*

Der groſſe Wilhelm lebt/ weil ihn der Himmel ſchützet:
Wenn Gifft und Mörder droht/ wenn Pulver nach ihm blitzet/
Wenn ſeine Todes-Poſt der Feinde Sinn vergnügt/
So lacht er/ weil ſein Ziel in Gottes Händen liegt.

XCVI.

Der vor der Türcken Tyranney fliehende/ und von der Chriſten Hinterliſt ermordete tugendhaffte Sultan Gemes, ſtarb 1495.

SUltan Gemes wurde von dem Türckiſchen Käyſer Mahomet dem II. welcher ſo wohl wegen ſeiner heroiſchen Tugenden/ als ſeiner anklebenden Laſter von den Muſelmännern mit Alexander dem Groſſen verglichen wird/ im Jahr 1454. gebohren/ welches das 859. Hegiræ iſt/ denn alſo pflegen die abergläubiſchen Türcken das Jahr von der Zeit zu nennen/ darinnen ihr falſcher Prophet Mahomet ſich aus ſeiner Geburts-Stadt Medina Albani hinweg gewendet. Dieſer Printz hatte den Vortheil vor ſeinen zwey älteſten Brüdern/ Muſtapha und Bajazet, daß er als ein Porphyrogenitus, das iſt/ nachdem ſein Vater den Ottomanniſchen Thron beſtiegen/ an das Tages-Licht kam/ welches ihm nachmahls veranlaſſete/ den barbariſchen Zepter vor ihnen zu begehren. Gleichwie nun Mahomet der II. ſein Geſchlechte durch drey Printzen genugſam befeſtiget ſahe/ alſo machte ihm doch der jüngſte die gröſte Hoffnung zu deſſen glücklicher Fortpflantzung/ dem er dannenhero bey der im achten Jahre ſeines Alters erfolgeten Beſchneidung den Nahmen Gemes, als welchen ehemahls ein ſeiner Helden-Thaten halber berühmter Parthiſcher König geführet/ zueignen lieſſe. Man verſpürete alſobald in ſeiner zarten Kindheit eine ungemeine Liebe zu den Krieges-Leuten an allen ſeinen Geberden/ indem er ſie freundlich anlachete/ in ihrer Gegenwart in die Höhe hüpffete/ mit ſeinen annoch ſchwachen Händen nach ihnen griffe/ und ſich von ſeinen Ammen loß riſſe/ nicht anders/ als ob ihm allbereits die Gemeinſchafft der Soldaten beſſer behagete/ als der ſchwachen Werckzeuge. Derowegen pflegten ihm die Baſſen ihre güldene Ketten/ mit Diamanten verſetzte Büchſen/ koſtbare Schau-Stücke/ und andere rare Sachen zu überreichen/ iedoch bezeigete ſich Gemes niemahls begieriger/ als wenn ſie ihm ihre Sebel anboten/ die er nebſt ihren Regiments-Stäben freudig anfaſſete/ und ſich durch den Schein des Goldes und der Diamanten keinesweges verblenden lieſſe. Im zwölfften Jahre ſeines Alters lernete er ſchon ein Pferd nach der Kunſt bereiten/ und nahm die Krieges-Ubungen zur Hand/ ſo viel die Gewohnheit eines barbariſchen Volckes vergönnen wolte/ und hierbey vergaß er auch der freyen Künſte und anſtändigen Wiſſenſchafften nicht/ worinnen er alle jungen Leute von ſeinem Alter zu übertreffen ſich bemühete/ dahero ihm viele wegen ſeines allzu frühzeitigen Verſtandes ein kurtzes Leben prophecyeten.

Eintheilung ſeiner Geburt.

Seine Jugend.

Man muß die Tugend auch an den Ungläubigen hoch achten/ dahero können wir allhier zur Offenbarung der unverfälſchten Hiſtoriſchen Wahrheit nicht verſchweigen/ daß er dißfals ſeinem Vater/ als

Mahomets II. Lob.

eine angenehme Frucht dem guten Stamme/ ohne was die Grauſamkeit anlangete/ nachahmete/welcher gleichfals eine ungemeine Zuneigung gegen die Wiſſenſchafften und Gelehrſamkeit bezeigete/ das ihm/ nach Pauli Jovii vernünfftigem Urthel/ zu einem ſo viel deſto ſcheinbarem Ruhme gereichete/ je ſeltener es bey den barbariſchen Königen anzutreffen. Denn dieſer Mahomet hatte alle Geſchichte der berühmteſten Nationen in die Türckiſche Sprache überſetzen laſſen/damit er nicht allein heilſame Reguln zum Kriegführen daraus ziehen/ ſondern auch die rühmlichen Exempel ſich als einen Spiegel ſeines gantzen Lebens vorſtellen könte/ inmaſſen es ihm denn auch ſehr wohl gefiele/ daß ein gelehrter Mann von Vicenza aus dem Venetianiſchen Gebiete/ Nahmens Libertus, ſeine Lebens-Beſchreibung heraus gab/ und er bedienete ſich des Johannis oder Gentilis Bellin kunſtreichen Pinſels/ der ihm von Venedig zugeſchickt worden/ und dem er eine groſſe Beſoldung reichete/ damit derſelbe die ſchönſten Zimmer des Serrails oder Ottomanniſchen Schloſſes zu Conſtantinopel mit ſeinen hochgeſchätzten Schildereyen auszieren möchte/ dergleichen Begnadigungen er nicht allein den Mahlern/ ſondern auch andern Künſtlern wiederfahren ließ.

Gemes liebet die Bücher.

Dahero kam es/ daß Gemes ſo willig in die väterlichen Fußſtapffen trate/ ſo viel dasjenige anlangete/was an Mahometen zu rühmen war/ abſonderlich hatte er ſich in den Hiſtorien ſehr bekañt gemachet/ſo gar/daß er Plutarchi in ſeine Mutter-Sprache überſetzte Lebens-Beſchreibungen berühmter Männer faſt von Wort zu Worte auswendig wuſte/ und gleich wie ihm die Thaten der gröſten Helden voriger Zeiten/ als des Scipions, Julii Cæſaris, Hannibals, Pompeji und anderer/ wie nicht weniger die Geſchichte der Fürſten aus dem Ottomanniſchen Stamme geläuffig waren/ alſo vergnügten ihn vor andern Xenophontis Schrifften/ die er in Arabiſcher Sprache überkommen hatte. Und weilen iederzeit viele Italianer an ſeines Vaters Hofe zu thun hatten/ſo verurſachte das Verlangen zu ſolcher Sprache/daß er ſie ziemlicher maſſen erlernete.

Sein erſter Feldzug.

Als er kaum 6. oder 7. Jahre erreichet hatte/ ſo nahm ihn Mahomet in allen Feldzügen mit ſich/und muſte er gleichſam ſein Martialiſches Schul-Recht im Jahr 1462. wider den Uladus oder Uladislaus, Woywoden der Wallachey/ und des Dracoles oder Draules Sohn ablegen/welcher die Schlacht gegen die Türckiſch-Macht verlohr/und in Ungarn flohe/ allwo er an ſtatt des Schutzes/ deſſen er unwürdig war/ von König Matthia Corvino mit ewiger Gefangenſchafft begnadiget wurde. Anderer hierauff folgender Feldzüge zu geſchweigen/ſo begleitete er ſeinen Vater auch An. 1468. in Caramanien/ allwo er die Belagerung und Eroberung der vortrefflichen Feſtung Culchiscar oder Giolchiscar, anſchauete: Jedoch war die Einnehmung der Inſul Negroponte, welche die ſiegreichen Venetianiſchen Waffen noch biß auff den heutigen Tag nicht wieder erlangen können/weit wichtiger/ allwo die Türcken dermaſſen hitzige Stürme unternahmen/ daß ſie über 20000. Mann auff dem Platze lieſſen/ biß ſie ſich des Ortes bemeiſterten. Damahls hatte Gemes die erwünſchte Gelegenheit in ſeinem ſechzehenden Jahre die Umſtände der Belagerung anzumercken/ auch weil er ſchon einige Völcker unter ſeinem Commando anführete/ſo friſchete er ſie mit der That und mit Worten an/ ſeinem tapffern Exempel nachzufolgen/ und auff die Breſche hinauff zu klettern/ welche 50. gegen die Mauern gerichtete Canonen/ diejenigen ungezehlet/ ſo von den Schiffen unauffhörlich feuerten/ eröffnet hatten/ alſo/ daß dieſe fruchtbare Inſul des Archipelagi theils wegen Mangel der Tapfferkeit des Venetianiſchen Generals Canalis, theils wegen Thomas l' Esclavon und Florio de Nardoue ausgeübter Verrätherey/ welcher 500. Italianer commandirete/ theils wegen der gantzer 32. Tage anhaltender grauſamen Belagerung/ an den Feind übergeben wurde/ da denn alles über den barbariſchen Sebel ſpringen muſte/ und iſt hierbey nicht zu vergeſſen/ daß des Stadthalters zu Negroponte, Paul Erizzo mit ungemeiner Schönheit begabte Tochter lieber das Leben laſſen/ als dem überwindenden Mahomet ihre Keuſchheit auffopffern wolte.

Eroberung Negroponte.

Inzwiſchen geriethe Mahomet mit dem Könige von Perſien Uſun-Caſſan in einen blutigen Krieg/ weil dieſer von jenem gantz Cappadocien und Trebiſonde, als der vormahligen Griechiſchen Käyſer Reſidentz-Stadt/forderte/ unter dem Vorwandt/ ob gehöre ſelbiges ſeiner Gemahlin wegen ihrer Mitgifft zu/ indem ſie des durch Mahomet ſeines Käyſerthums beraubten David Comneni leibliche Tochter war/worvon die ausführliche Nachricht im **Schau-Platz der Zeit** unter dem 3. May/ bey der dritten Numer zu finden. So bald der Krieg unter den beyden Potentaten verkündiget worden war/ fiel ein Perſianiſcher Kriegs-Obriſter/ Nahmens Juſufzesbeg, oder Joſeph/ mit einer gewaltigen Armee in die Provintz Amaſien ein/verübte alle erſinnliche Grauſamkeit/ und plünderte das Land/abſonderlich aber die Haupt-Stadt Tocat auff die allerfeindſeligſte Weiſe/ worauff er ſich in Caramanien wendete. Alldieweilen nun Mahomets älteſter Sohn Muſtapha die Stadthalterſchafft von ſeinem Vater erlanget hatte/ welcher mittlerzeit zu Conſtantinopel von den vorigen Feldzügen ausruhete/ ſo brachte dieſer muthige Printz eine Macht auff die Beine/ſuchte den Juſufzesbeg auff/ lieferte ihm eine Schlacht/ hieb ſeine Armee in Stücken/ und ſchickte ihn ſelbſten/ Anno 1473. ſeinem Vater Mahomet als ein lebendiges Denck-Mahl ſeines erhaltenen Sieges/ nach Conſtantinopel.

Krieg gegen Perſien.

Gemes überwindet den Juſufzesbeg.

Dieſes war aber nur das Vorſpiel eines künfftigen groſſen Krieges/ denn Mahomet verſammlete noch eine andere Armee von mehr als 80000. Köpfen/und führete ſeine drey Söhne/derer ieder einigen Trouppen vorgeſetzet wurde/mit ſich zu Felde. Anfangs zwar nahm Mahomet viel feindliche Oerter ein/ unter andern auch Carachiſar oder Curcu, welches eine anſehnliche Feſtung war: Jedoch als Chas Murat, Beglerbeg von Romelien, der die Vorwacht führete/ von einem Theile der Perſianiſchen Armee unvermuthet überrumpelt wurde/litte er eine dermaſſen harte Niederlage/ daß er ſich ſelbſten unter der Anzahl der Todten befinden muſte. Einige Hiſtorien-Schreiber wollen/ob habe Zaniel, des Königs von Perſien jüngſter Sohn/ ſolchen Sieg erhalten/und ſeye Sultan Muſtapha, Mahomets älteſter Printz/mit 30000. Mann von ſelbigem an dem Paß des Euphratis geſchlagen worden. Was die geſamte Armee/ ſo Mahomet ſelbſten commandirete/ anlanget/bey welcher ſich auch Gemes befand/ſo wurde ſie von derjenigen/ ſo unter dem Uſun-Caſſan ſtunde/ in den Armeniſchen Gebürgen angegriffen/ dergeſtalt/ daß 40000. Türcken auff dem Platze blieben. Hierbey ließ Gemes eine ungemeine Tapfferkeit verſpüren/ und wurde zwey oder dreymahl mit dem Feinde handgemein/ und weil die Perſianer in

Mahomets abermahliger Feldzug.

Schlacht mit dem Uſun-Caſſan.

Ver-

Verfolgung der fliehenden Türcken ihres Glückes durch allzu grosse Sicherheit mißbraucheten / auch dannenhero in grosser Unordnung daher marschireten/ so fiel Mahomet selbige mit seinem Hinterhalt hertzhafftig an/ biß sich der endliche Sieg auff seine Seite lenckete/ da denn des Usun-Cassan tapfferer Printz Zaniel zugleich das Leben einbüssete / dessen Kopff dem Mahomet überbracht wurde.

Die liebe des Mustapha gegen Geduc Gemahlin.

Nachdem nun Mars ein wenig von seiner Wuth zu feyern schiene/ so verübte Venus ihre Tyranney gegen den ältesten Printzen Mustapha. Es hatte der Bassa Geduc Achmet eine unvergleichlich schöne Frau geheyrathet/ welche des Bassa Isaacs Tochter war/ und unterdessen trug es sich zu/ daß als vorgedachter Printz angelanget / seinem Vater nach der Gewohnheit des Landes die Hände zu küssen / so erblickte er diese Dame in ihren Nacht-Kleidern/ als sie eben in dem Begriff war/ in das Bad zu gehen. Der Anblick würckte eine so unbändige Begierde in dem verliebten jungen Hertzen/ daß er/ allen Wohlstand bey Seite setzende/ selbige in der nackenden Gestalt/ die ihre Bade-Verrichtungen erforderten/ zur Unzucht nöthigte. Kaum hatte Bassa seine Hörner-Krönung vernommen / so risse er sich Haar und Bart aus/ fiel vor dem Türckischen Käyser nieder/ und flehete ihn um Handhabung der Gerechtigkeit an/ nachdem er seine ob wohl unschuldige schöne Frau/ als einen Greuel/ von sich gejaget hatte. Ob nun wohl Mahomet dem Bassa wenig Gehör gab/ und zu ihm sagte: **Was meinest du Achmet? wenn mein Sohn** Mustapha **mit deiner Frau zu thun gehabt hat/ ist denn solches nicht mit meiner Sclavin geschehen / und ist er nicht/ so wohl als ich / Herr über ihren Leib?** So setzte er dennoch dem Mustapha mit grosser Hefftigkeit zu. Niemand/ dem sein wütender Grimm bekannt war/ unterstunde sich vor den Verbrecher zu bitten/ ausser sein jüngster Bruder Gemes, worauff es das Ansehen hatte / ob seye der väterliche Zorn einiger massen gestillet/ wiewohl der Erfolg ein anders bezeigete / indem der verliebte Printz drey Tage hernach an der Sähne eines Bogens erdrosselt wurde.

Welcher er nothzüchtigte.

Wodurch er erdrosselt wurde.

So sehr Mahomets anderer Sohn Bajazeth über diesen Todt erfreuet war / indem er nunmehro die nächste Anwartschafft zum Thron hatte/ so sehr betrübte sich Gemes über seines Bruders schmähliches Ableiben/ weswegen er auch den eiffrigen Actæon, Bassa Geduc Achmet von derselbigen Zeit an iederzeit anfeindete. Indessen starb Mahomet der II. auff dem wider den Groß-Sultan zu Alkayr unternommenen Heer-Zuge An. 1481. an der Colicke/ und hinterließ die Bassen in grosser Uneinigkeit/ welchem sie von den beyden übrigen Printzen den Zepter in die Hand geben solten. Ihr Vater/ welcher viele mächtige Länder erobert/ und seine Schatz-Kamer mit unermäßlichem Reichthum angefüllet/ hatte sie noch bey Lebzeit von einander gethan / indem er dasienige schon besorgete/ was sich auch nachmahls zutruge. Denn Bajazeth hatte das Gouverno über das alte Paphlagonien längst an dem Ponto Euxino, Gemes aber über Caramanien. Der erste hatte seines Vaters Genade verlohren / und / nach Cuspiniani Meinung/ würde sonder Zweiffel ein innerlicher Krieg zwischen Vater und Sohne entstanden seyn/ wenn der Todt nicht als Schied-Richter ins Mittel getreten. Auff seiner Seiten waren viele Bassen/ darentgegen berieff sich Gemes auff sein Vorzugs-Recht/ daß er gebohren worden/ nachdem Mahomet die Krone schon würcklich auff dem Haupte getragen. Als die Zeitung des verledigten Thrones nach Constantinopel kam / war keiner von beyden daselbst anzutreffen / doch weil es der Groß-Vezier Mahomet mit Gemes hielte/ so fertigte er eilends einen Courierer mit der unvermutheten Zeitung an selbigen ab/ wiewohl derselbe durch den Kerseogli, als einen verfluchten Mammelucken / abgehalten wurde/ welcher nebst dem Bassa Geduc des Bajazeths Glücke zu befördern suchte. Dieses verursachte / daß Kerseogli, der auch Beglerbeg in Romelien war/ des Bajazeths Printzen Corcut, von 10. Jahren/ so lange zum Türckischen Käyser erklärete/ biß sein Vater aus Cappadocien zurücke käme / gestalt er denn auch binnen 16. Tagen / und also vor des Gemes Ankunfft / anlangete / dahero ihm sein Sohn Corcut auff dem Throne Platz machen muste. Vor seinem Einzuge hatten die Janitscharen grosse Unruhe in der Stadt angerichtet / und nicht allein viele Häuser geplündert / sondern auch einen Bassa nebst vielen Einwohnern ermordet / doch strich Bajazeth bey so gestallten Sachen mit dem Fuchs-Schwantz über die Mordthaten her / und versahe die Rebellen an statt der Straffe mit ansehnlichen Geschencken / welches ihn nicht allzuschwer ankame/ indem er sich der väterlichen Schatz-Kammer bemächtiget hatte.

Bajazeths Erhöhung.

Tumult der Janitscharen.

Was den Gemes anbelanget/ so brach er nach erhaltener Zeitung von seines Vaters Ableiben alsofort von Cogni, der Haupt-Stadt in Caramanien/ auff / unerachtet er / auff Mahomets Befehl/ mit dem Sultan in Egypten Caythbey im Kriege verwickelt war. Zu solchem Ende setzte er sein Vorhaben auff Syrien bey Seite/ gieng mit der gantzen Asiatischen Macht in Natolien / und eroberte die vormahlige Türckische Residentz-Stadt Prusia: denn weil er sich vornahm/ seinem Bruder alle Ottomannischen Länder in Europa zu überlassen / so wolte er seine Gewalt hingegen in Asien desto besser befestigen. Alldieweil nun Bajazeth dieses Unternehmen verhindern wolte / so ließ er den tapffern Hörnerträger/ Bassa Geduc aus dem Königreich Napoli zurücke ruffen/ dahin ihn Mahomet der II. kurtz vor seinem Todte mit 25000. Mann geschicket hatte / die Festung Otranto zu erhalten/ und die Belagerer darvon zu jagen. Dahero kam es/ daß der Ort nach der Zeit durch König Ferdinand von Napoli, dem König Matthias aus Ungarn mit seinen Völckern beystunde / wieder erobert wurde / als Geduc seinen Rückweg allbereits über das Meer genommen hatte/ welcher sich kurtz zuvor rühmete / er wolte bald nach Rom kommen / und seinem Pferde auff dem hohen Altar der Peters-Kirche Haffer zu fressen geben.

Mahomets Todt.

Dieses Streichs hatte sich Gemes nicht versehen/ sondern vermeinet / es würde sich Geduc, dem Befehl des verstorbenen Mahomets zu Folge/ nicht vor Otranto, als dem Schlüssel von gantz Italien / hinweg begeben. Weil aber Bajazeth seines Bruders Heldenmuth und ungemeine Staats-Klugheit kennete / zudem auch seinen Anhang im Reich wuste/ absonderlich daß er ausserhalb an des Sultans von Egypten und des Schachs / Königs von Persien/ Hoffe in sonderbarem Ansehen lebete / so neigete er sich zum Frieden/ uñ versprach ihm jährlich 200000. Zecchini, und eine Königliche Hoffhaltung/ so ferne er sich seiner Ansprüche auff das Käyserthum verzeihen wolte; nichts desto weniger arbeitete er unter der Hand/ wie er sich durch List und Betrug seiner Person bemächtigen könte / welches dem Gemes zu Ohren kame / dahero er von keinem andern Ver-

Bajazeths Friedens-Vorschläge.

gleich wiſſen wolte / als der mit dem Sebel in der Fauſt beſchloſſen würde.

So bald nun Bajazeth dieſen Entſchluß vernommen/ und die in Italien geſtandene 25000. Mann mit ſeiner übrigen Armee vereiniget hatte / ſo wolte er nicht warten biß ſich Gemes der Stadt Conſtantinopel näherte / und ſeinen daſelbſt habenden Anhang auffwiegelte / ſondern marſchierte gegen Natolien zu/ da denn Gemes nichts mehr/als des Baſſa Geducs Geſchicklichkeit und Krieges-Erfahrung befürchtete/ und dannenhero die Seinigen um ſo viel deſto mehr zu einer tapfferen Gegenwehr auffmunterte / wiewohl Geduc auff Seiten Bajazeths ſeine Beredſamkeit auch nicht ſparete / welches ſo viel würckete / daß die diſſeitige Soldaten mit groſſem Geſchrey ausrieffen: **es ſolte ihr Käyſer Bajazeth dieſen Tag entweder Herr von Aſien und Europa werden / oder ſie wolten ihren letzten Blutstropffen zu ſeinen Dienſten vergieſſen.**

Schlacht zwiſchen beyden Brüdern.

Ob nun wohl Gemes in währender Schlacht gleich einem Löwen fochte/ und die Seinigen zur Nachfolge anflammete / ſo muſte er dennoch vor der Anzahl ſeiner Feinde und des Baſſa Geducs Tapfferkeit zurücke weichen/ weswegen er ſich mit höchſtem Widerwillen wiederum gegen Caramanien wendete. Allein weil er nachmahls ſeiner Sicherheit daſelbſt auch nicht trauete / ſo wurde er ſchlüßig / ſeine Zuflucht zu dem Caythbey, Sultan in Egypten/ zu nehmen/ an welchen er dieſerwegen ein ſehr bewegliches Schreiben abgehen lieſſe/ worauff gedachter Sultan dem Stadthalter von Damas anbefohle/ ihn mit aller erſinnlichen Ehr-Bezeugung anzunehmen/ und ihm über dieſes noch einige Völcker zum ſichern Geleite entgegen zu ſchicken. Die Antwort/ ſo Gemes von dem Caythbey auff ſein Schreiben erhielte/ gab ihm Anlaß/ aus Caramanien zu weichen / und ſich nebſt ungefehr 50. Pferden nach Alkayr zu begeben/allwo ihn der Sultan freundlich umarmete und küſſete/ nebſt der Verſicherung / daß er ihn nicht anders/ als ſein eigen Kind halten/ auch allen möglichſten Fleiß anwenden wolte / ihn mit dem Bajazeth dergeſtalt zu vergleichen / daß er einen ſeiner hohen Geburt gemäſſen Antheil der väterlichen Erbſchafft überkommen ſolte. Solchem nach ſchickte der Sultan eine Geſandtſchafft an den Bajazeth.

Gemes flieht zum Sultan in Egypten.

Gemes Wahlfarth nach Mecha.

Inzwiſchen geriethe Gemes auff die Andacht / eine Wahlfarth nach Mecha anzuſtellen / biß die bequeme Zeit ins Feld zu rücken herbey nahete/und biß er eine ſattſame Armee zuſammen bringen könte/ ſeinem Feinde unter Augen zu gehen / und ſolches richtete er auch zu Wercke / indem er nicht allein aus Ehrerbietung gegen den Heyland der Welt/ den die Türcken vor einen groſſen Propheten halten/ das heilige Grab zu Jeruſalem beſuchte / ſondern auch nebſt einer groſſen Caravane nach des betrügeriſchen Mahomets abergläubiſcher Grufft gegen Mecha zu wanderte. Nach ſeiner Zurückkunfft traff er eine gute Anzahl Volck auff den Beinen an/ welche Sultan Caythbey geworben/ zu geſchweigen derjenigen Regimenter/ ſo ihm der Stadthalter in Arabien auff Befehl des Sultans bey ſeiner Durchreiſe mitgegeben hatte: iedoch verurſachte des Geducs Muth und Klugheit/ daß Bajazeth zum zweyten mahle und zwar auff dem Berge Taurus in Caramanien obſiegete/ wiewohl die Ungleichheit der Macht ſonder Zweiffel das meiſte bey der Sache thate/ den Bajazeth commandirte ſelbſten 200000. Mann/ Gemes aber hatte nicht mehr als ungefehr 120000. die ihm anhiengen. Das Blut-Bad war vor dieſes mahl um ſo viel deſto gröſſer/ weil Geduc dem Bajazeth riethe / er ſolte keine Gefangene annehmen/ ſondern alles niederſebeln laſſen/ worinnen ſich ſeine Soldaten dermaſſen dienſtfertig anſtelleten/ daß ſie auch / zu Bezeigung ihres Gehorſams / der vornehmſten Todten heruntergehauene Köpffe zu ihres Ober-Herren Füſſen legeten.

Bajazeths abermahliger Sieg.

Vorietzo wuſte der ſonſten unerſchrockene Gemes faſt nicht mehr/ wo er ſich hinwenden ſolte. Zu Alkayr beſorgete er / es möchte des Sultans Mannſchafft wegen der unglücklichen Niederlage einen Auffruhr erregen / und er zweiffelte ſo gar auch an dieſes Fürſtens ferneren beſtändigen Gunſt und Gewogenheit. Sich zu dem König in Perſien Uſun-Caſſan zu verfügen/ war ein allzu weiter Weg / zu dem ſo war derſelbe des Haly Lehre zugethan / dahero der Unterſchied der Religion ſchlechtes Vertrauen verurſachen konte. Endlich muſte Matthias, König von Ungarn / der Zweck ſeiner Hoffnung und ſeines Verlangens ſeyn: alldieweilen er aber wegen der Gefahr denen Feinden in die Hände zu gerathen / nicht gerades Weges zu ſeinem erwählten Beſchützer reiſen konte/ ſo flüchtete er auff die Inſul Rhodus, nachdem er zuvor ſeine vornehmſte Gemahlin nebſt dem Printzen Celebi von 8. oder 10. Jahren zu dem Sultan Caythbey abgefertiget hatte / welchen unſchuldigen Sohn aber Bajazeth ſammt noch zweyen andern Brüdern/ nach Carions Bericht/ ermorden lieſſe. Was ſeinen andern Sohn Nahmens Caigub-Schach anlanget/ſo wurde ſelbiger unweit Adrianopel hingerichtet/ weil er vielleicht zum König Matthias übergehen wolte. Hier melden einige Geſchicht-Schreiber/ daß als Gemes auff dem Schiffe gewartet / biß es die Segel auffgeſpannet/ſo habe er ſich noch ſo viel Zeit genommen / einen Brieff an ſeinen Bruder Bajazeth zu ſchreiben/ und ſelbigen vermittelſt eines Pfeiles an das Uffer zu ſchieſſen/ darinnen er ſich beklaget/ was maſſen ihm dieſer ſein ehrgeitziger Bruder nicht vergönnen wollen / des kleinſten Antheils eines ſo weiten Käyſerthums in Ruhe zu genieſſen / weswegen er gezwungen worden / ſeine Zuflucht zu den Chriſten zu nehmen/ mit der Bedeutung / daß man dermahleins wider ihn und die Seinigen eben dasjenige ausüben würde / was er anietzo ſeinem näheſten Bluts-Freunde gewieſen hätte.

Gemes flecht nach Rhodus.

Des Gemes unvermutheter Vorſatz war dem Bajazeth ein tödtlicher Donnerſchlag im Hertzen. Er fürchtete die Macht des unüberwindlichen Königs Matthias/ und er wuſte wohl wie weit ſich der Chriſten Gewalt erſtreckete / abſonderlich wenn ſie von den Päbſten wider die ungläubigen Völcker angefriſchet wurde. Alſo langete Gemes den 24. Julii im Jahr 1482. in dem erwünſchten Hafen zu Rhodus in Geſellſchafft 6. oder 7. Perſonen an / iedoch hatte er kaum eröffnet/wer er wäre/ und worinnen ſein Verlangen beſtünde / ſo verſammlete der Groß-Meiſter Pierre d'Aubuſſon de la Fueillade, der die Haupt-Stadt der Inſul vormahls wider den verſtorbenen Mahomet ſo tapffer beſchützet hatte/ die vornehmſten Ritter des Ordens / und berathſchlagte ſich mit ihnen/ auff was Weiſe man einem dermaſſen groſſen Printzen begegnen ſolte. Hierauff wurde Alvarez de Staviga, Groß-Prior von Caſtilien/ ernennet/ ſich auff das Schiff zu verfügen/ und den Gemes im Nahmen des Groß-Meiſters und des geſammten Ordens zu bewillkommen/ nach welcher abgelegten Höfflichkeit ſelbiger unter dem Donner der Carthaunen und dem Schalle der Trompeten durch die am See-Hafen in Waffen ſtehende Garniſon in die Stadt einzohe. Bey der erſten

Ein Vorhag an den Groß-Meister abgefäst.

ersten Ansprache des Groß-Meisters brachte er mit anständiger Beredsamkeit vor / was massen er / durch sein widerwärtiges Schicksaal getrieben / lieber auff der Insul Rhodus, als sonsten an einigem Orte in der Welt anlanden wollen / darmit er nemlich durch Hülffe dieses berühmten Ritter-Ordens dem Römischen Pabste und andern Christlichen Potentaten bekannt werden möchte / zu welchen er das feste Vertrauen geschöpffet / daß sie ihm wieder auff seines abgelebeten Vaters Thron verhelffen würden / worbey er dem Groß-Meister in den Curialien niemahls anders als seinen Vater tituliere-te / welcher ihn hierauff umarmete und versicherte / er schätze sich glücklich / daß derselbe die Insul Rhodus vor allen andern Christlichen Oertern zu seiner Schutz-Städte erwählen wollen / allwo so wohl er / als seine Mit-Brüder / die Ordens-Ritter / ihm zu allen möglichen Gefälligkeiten gewiedmet wären. Gemes bedanckte sich mit aller ersinnlichen Ehr-Bezeigung in Italiänischer Sprache ohne Dollmetscher / und als man ihm nach der bey gekrönten Häuptern gebräuchlichen Art die Speisen bey der Taffel credentzen oder durch einen Edelmann selbige zuvor kosten liesse / so sagte er zu denjenigen / so um ihn waren: **Ich würde mein Leben euren Händen nicht anvertrauet haben / so ferne ich das geringste Mißtrauen gegen solche tapffere und großmüthige Ritter geleget hätte / dahero begehre ich unter euch nicht als ein König / sondern als eine** Privat-**Person zu leben.**

Es war damahls des Gemes gröstes Unglücke / nach Cuspiniani und der berühmtesten Staats-Verständigen Meinung / daß er nicht zu dem unüberwindlichen Matthia, Könige von Ungarn / gelangen konte: denn so ferne er sich mit demselben vereinigen können / so würde das Ottomannische Geschlecht ohne grosse Schwürigkeit aus Europa und biß jenseit des Bosphori gejaget worden seyn. Hingegen war die Christenheit dazumahl sehr uneinig / indem Pabst Sixtus der IV. die Venetianer / Genueser und Siena, welches zur selbigen Zeit / als eine freye Republic dem Hause Medices noch nicht unterworffen war / sich wider den König von Napoli, Ferdinand von Arragonien / verbunden / welcher letztere die Florentiner / und den Ludovicum Sfortiam, Besitzer des Mäyländischen Staates / auff seiner Seite hatte / also daß es dem Gemes schwer fiele / dißfals einige Hülffe zu erlangen.

Bajazeth Gesandschafft an den Groß-Meister.

Als nun Bajazeth alle Mühe vergebens angewendet hatte / sich seines Bruders Person zu bemächtigen / anbey aber erfuhre / daß sich selbiger zu Rhodus befande / so schickte er eine Gesandschafft an den Groß-Meister ab / und begehrte von selbigem / ihm den Gemes entweder auszulieffern / oder ihn dennoch auff der Insul dergestalt beobachten zu lassen / daß er dem Bajazeth durch keine Correspondence in Türckey dem geringsten Schaden zufügen könte: welches letztere vermittelst eines dem 8. December vollzogenen Recesses beliebet wurde / nemlich es solte seines Theils Bajazeth niemahls wider die Christen Krieg führen / sondern mit ihnen in einem ewigwährenden Frieden leben: Ferner solte er dem zu Rhodus residirenden Johanniter-Orden von Jerusalem jährlich auff den 1. Augusti 40000. oder / wie Cuspinianus will / 45000. Ducaten erlegen / uñ über dieses noch alle Jahre zu des Gemes Unterhalt 35000. zur Wiederauffbauung desjenigen aber / so sein Vater bey der letzteren Belagerung auff der Insul verwüstet / 10000. Ducaten bezahlen.

Jährlich zwischen diesen beyden.

Mittler Zeit daß der Groß-Meister mit dem Bajazeth wegen des Werthes über des armen Gemes Freyheit handelte / so seufftzete derselbe nach seiner Gemahlin Sevired, die er nebst seinem kleinen Printzen Celebi an des Sultans Cayrhbey Hoffe gelassen hatte / und fand eine bequeme Gelegenheit / mit selbiger Brieffe zu wechseln / worauff sie ihn in der Antwort berichtete / was massen der grausame Bajazeth 5. oder 6. Officirer erdroßeln lassen / weil er sie im Verdacht gehabt / ob hielten sie des Gemes Partey / zudem habe er auch zwey Chiauffen nach Alkayr zu dem Sultan Cayrhbey gesendet / und um Abfolgung des jungen Celebi gebeten / unter dem Vorwand / daß er vor seine Erziehung / ohne einiges widriges Absehen / besorget seyn wolle / welche Bitte ihm aber vorgedachter Sultan abgeschlagen. Damit aber die Ordens-Ritter um so viel desto mehr verhindern möchten / daß Gemes seiner heimlichen Gefangenschafft nicht überdrüßig würde / so vertrieben sie ihm die Zeit mit der Jagd / Pferde-Lauff / Ballspiele / und Bogenschiessen / absonderlich aber mit der Musicke / zu welcher er eine sonderbare Neigung verspürete / dahero sich die Musicanten befleissen muſten / ihm auch so gar Türckische Lieder vorzusingen. Nichts desto weniger trug er ein ungemeines Verlangen / Franckreich zu besehen / darinnen der Groß-Meister d' Aubusson nebst vielen Ordens-Rittern gebohren war / die ihm viele rühmliche Dinge von ihrem Vaterlande vorgeschwatzet hatten. Dieser Vorsatz war auch dem Groß-Meister nicht sonderlich zuwider / weil er besorgte / es möchte die Republic Rhodus endlich mit der Ottomannischen Pforte in einen neuen Krieg gerathen / wenn dieser Durchläuchtige Gefangene nicht wieder befreyet würde / zumahlen Bajazeth nicht eher ruhen würde / biß er ihn entweder durch List / oder durch Liebe / wo nicht gar durch öffentliche Gewalt in seine tyrannische Klauen bekommen hätte.

Andern Theils fürchtete der Groß-Meister auch / es möchten seine Nachbaren / nemlich der Sultan von Alkayr / die Venetianer / der König von Napoli oder andere allen Fleiß anwenden / des Gemes habhafftig zu werden / gestalt denn der damahlige Pabst Sixtus IV. um seine Abfolgung mit grossem Eyffer würcklich anhielte: drum schickte d' Aubusson an Ludwig den XI. König in Franckreich / und ließ vernehmen / ob es ihm gefällig wäre / den Ottomannischen vornehmen Flüchtling in seinem Königreich zu dulten / welches jener ohne einziges Bedencken einwilligte. Also wurde ein Krieges-Schiff ausgerüstet / welches noch viele andere Schiffe begleiteten / und darauff Gemes biß an die Meer-Küsten in Languedoc fortsegelte / allwo ihn der Groß-Meister in die Grafschafft de la Marche zu seinem Vetter / dem Herrn von Bocalamy, bringen ließ / wiewohl Leunclavius ein ander dem Johanniter-Orden zustehendes Schloß mit dem Nahmen Bourgneuf andeutet. Er durchreisete Provence, und hielte sich auch eine Zeit lang in Dauphiné bey dem Herrn von Monchenu in der Gegend Vienne auff / allwo er sich in ihre Schwester Agnes verliebte / wiewohl seine dißfals gepflogene vielfältige Gesellschafft so tugendhafft war / daß er vielen tausend Christlichen Standes-Personen zum Exempel hätte dienen können / so konte ihn auch der köstliche Wein von Condrieu, welcher vor allen andern in Franckreich den Preiß behält / keinesweges bewegen / sein Mahometanisches Wein-Verbot zu übertreten. Hierauff bekam er ein hefftiges Verlangen / König Ludwig den XI. zu sehen / welcher ihm aber / sonder Zweiffel auff Zureden seiner Geistlichen / den Zutritt / als einem Mahome-

Gemes Reise in Franckreich.

hometaner/ verweigerte/ mit dem Bedeuten/ daß ſo ferne derſelbe ſich zur Chriſtlichen Religion bekehren würde/ ſo wolte er alle ſeine Macht anwenden/ ihn wiederum in ſeine Länder einzuſetzen/ oder aber/ falls er in Franckreich zu bleiben verlangete/ ihm einen zum Fürſtlichen Staat erforderenden Unterhalt zu beſtimmen. Allein Gemes konte ſich nicht entſchlieſſen / ſeinem Lügen-Propheten Mahomet gute Nacht zu geben/ ob er wohl gantzer fünff Jahre in Franckreich verharrete/ da er denn währender Zeit ein Tage-Buch von ſeinem und ſeines Vaters Mahomet des II. Leben in Türckiſcher Sprache auffzeichnete.

Hierbey müſſen wir nicht unberichtet laſſen / daß ſich der Groß-Meiſter Pierre d' Aubuſſon allbereits bey hohem Alter befande. Weil nun den damahls regierenden Pabſt Innocentium VIII. die aus Türckey denen Johañiter-Rittern wegen des Gemes jährlich ausgezahlte 40000. Ducaten / wie nicht weniger die zu ſeinem Unterhalt beſtimmte 35000. gewaltig in die Augen ſtachen / ſo brachte er es durch einen Cardinals-Hut / den er dem abgelebten Groß-Meiſter auff den grauen Scheitel ſetzete / endlich ſo weit / daß derſelbe nichts mehr als die jährlichen 40000. Ducaten auff ſeine Lebens-Zeit behielte/ und hergegen dem Pabſt alles übrige abtrate / worauff es durch Vermittelung des jungen Königs von Franckreich Carl des VIII. ſo weit kam/ daß ſich der gute Sultan Gemes durch den Chriſtlichen Geitz bey der Naſe biß nach Rom ſchleppen ließ. Kurtz hernach/ als des Königs Einwilligung erfolget war/ ſo langete im Januario des Jahrs 1488. ein Türckiſcher Abgeſandter zu Pariß an / durch welchen Bajazeth König Carl dem VIII. anſehnliche Verſprechungen thate/ ſo ferne er den Gemes dermaſſen ſicher verwahren lieſſe/ daß er nicht wieder in Türckey zurücke kommen/ und das Reich in Unruhe ſetzen konte/ welches dieſer Bruder-Tyranne um ſo viel deſto mehr beſorgete/ weil er den Baſſa Geduc, aus Argwohn einer Verrätherey mit den Janitſcharen wider das Ottomanniſche Hauß/ entweder mit einem Strick oder mit Gifft umbringen laſſen / und ſich alſo ſelbſten eines ſo tapfferen Krieges-Helden beraubt hatte.

Ob ſich nun wohl Carl der VIII. dieſer Türckiſchen Anerbietungen zu ſeinem Vortheil hätte gebrauchen können/ ſo wolte er doch dem heiligen Vater Pabſt / als der erſtgebohrne und gehorſamſte Sohn der Kirchen/ ſeine Zuſage nicht durchlöchern/ ſondern ſchickte den unglückſeligen Gemes nach Avignon: So bald aber der Abgeſandte nach Conſtantinopel zurücke kam/ und ſeinen Principal alles desjenigen / was mit dem Gemes vorgegangen war/ verſtändigte/ ſo ſchrieb Bajazeth an den Pabſt/ bemühete ſich/ ſelbigen durch Geſchencke zu gewinnen/ abſonderlich aber durch den Speer / der die Seite Chriſti eröffnet haben ſoll/ und verſprach ihm / die jährlichen 40000. Ducaten richtig zu lieffern / ſo ferne er ſeinen Bruder auff keinerley Weiſe loß laſſen würde. Als er zu Rom anlangete/ ſchickte ihm Pabſt Innocentius VIII. ſeinen unächten Sohn Franceſco Cibo nebſt dem jungen Römiſchen Adel entgegen/ und qvartierete ihn in dem Vaticano ein/ allwo er von den Cardinälen und den vornehmſten Stands-Perſonen der Stadt beſuchet wurde.

Gemes reiſet nach Rom.

Der 18. Auguſti num. 2. im Schau-Platz der Zeit deutet mit mehrerm an/ was maſſen Carl der VIII. An. 1494. einen mächtigen Heeres-Zug zu Eroberung des Königreichs Neapolis vornahm. Weil nun das Königreich von Jeruſalem zu dem Neapolitaniſchen vermöge einer Schenckung gehörete/ welche des Fürſtens von Antiochia Tochter Maria im Jahre 1276. Carl dem I. gethan / der ſich dieſerwegen ordentlich krönen laſſen/ und Robert von S. Severin in Syrien geſchicket / damit er das Amt eines Vice-Königs verwalten möchte/ ſo vermeinte dieſer ehrgeitzige König von Franckreich er könte es nicht beſſer machen/ als wenn er bey dem Anſchlage auff Neapolis den Groß-Sultan zugleich bekriegete/ den Gemes oder wie ihn andere nennen / Zemes auff den Türckiſchen Thron ſetzete/ und ſich hierdurch die Einnehmung Jeruſalems beförderte. Zu ſolchem Ende gab er ſeinen am Römiſchen Hofe befindlichen Miniſtern Befehl/ kund und zu wiſſen zu machen / daß er den Sultan Gemes bey ſich zu haben verlangete/ damit er ſich den Weg in das Türckiſche Reich deſto beſſer bahnen/ und durch dieſes Mittel den Pöbel wider den Bajazeth auffwiegeln könte. Nachdem aber ſolches Unterwinden Pabſt Alexandern dem VI. mißfiele / ſo befreundete er ſich mit Alphonſo, Könige von Neapolis und dem Türckiſchen Käyſer/ an welchen er einen Genueſer / Nahmens Giorgio Buziardo, als Nuntium verſchickete/ und ihm zu wiſſen machete/ daß König Carl der VIII. nach vollbrachter Einnehmung des Königreichs Neapolis in Griechenland hinüber ſchiffen wolte/ und ſich/ zu Ausführung noch gröſſerer Thaten/ den Gemes vom Pabſte zum Gefehrten ausgebeten hätte / dahero Se. Päbſtl. Heiligkeit mit König Alphonſo von Neapolis eine Defenſiv-Alliance geſchloſſen/ bey welcher nichts mehr als wichtige Geld-Summen fehleten/ die Bajazeth herzuſchieſſen ſich gefallen laſſen würde / wolte er anders Rom und Neapolis/ als zwey mächtige Wälle vor die Ottomanniſche Pforte gegen den Frantzöſiſchen Ehrgeitz/ in den letzten Zügen erhalten.

Pabſt Alexandri IV. Correſpondentz mit dem Sultan Bajazeth.

Dieſer Nuntius wurde von Bajazeth dermaſſen gnädig angenommen/ daß er ihn in kurtzem wiederum nach Hauſe zurücke ſchickete/ und ihm einem Abgeſandten/ Dautius genannt/ angeſellete/ welcher mit Alexander dem VI. viele geheime Staats-Sachen abhandeln / und ſelbigem einen anſehnlichen Beutel voll Geld zur Fortſetzung des Krieges mitbringen ſolte. Unter andern hatte der Abgeſandte auch Befehl/ dem Pabſt ein in Griechiſcher Sprache abgefaßtes Schreiben einzuhändigen/ darinnen er das Oberhaupt der Kirchen mit henckermäßigen Kunſt-Griffen bereden wolte/ ſeinen Bruder mit Gifft in die andere Welt zu befördern/ wovor er ihm verſprach/ nicht allein 300000. Ducaten nebſt dem ungeneheten Rock Chriſti zu verehren/ ſondern auch Zeit ſeines Lebens keinen Chriſtlichen Fürſten mehr zu bekriegen. Alleine als die beyden ſaubern Abgeſandten auff der Rückreiſe zwiſchen Senegallia und Ancona anländeten/ bemächtigte ſich Johann de la Rouere, welcher Herr von Senegallia und des verſtorbenen Pabſtes Sixti IV. Enckel war/ der Brieffſchafften und der 50000. Ducaten/ welche Bajazeth an den Pabſt überſchickte/ und wendete vor/ er habe noch ſeiter Innocentii VIII. Regierung eine groſſe Forderung an die Apoſtoliſche Kammer / geſtalt er denn auch ſo wohl das Schiff/ als die Perſonen anhielte. Und ob ihm ſchon Alexander der VI. mit dem Kirchen-Donner drohete / ſo verließ ſich doch der Herr von Senegallia auff den Frantzöſiſchen Schutz/ und machte ſich die in der Chriſtenheit eroberte Türckiſche Beute wohl zu Nutzen. Dieſem nach muſte der arme geplünderte Dautius auff des Schuſters Rappen biß nach Ancona zu Fuſſe fortgaloppiren/ allwo er ſich auff den Po-Fluß ſetzete / und biß nach

Selbige wird entdecket.

Mantua

Mantua ruderte/ daselbst ihn Hertzog Franciscus von Gonzaga, als Bajazeths sonderbarer Freund/ wiederum mit Geld und Kleidung versahe/ daß er seinen Rückweg nach Constantinopel nehmen konte. Was die Briefschafften anlangete/ so überschickte sie der Herr de la Rouere an den König von Franckreich/ der sich dazumahl in Florentz befande/ damit die Kundmachung derselben dem Pabst ein unauslöschlicher Vorwurff seyn möchte. Unter solchen Briefschafften fanden sich 5. von Bajazeth an den Pabst gestellete Schreiben/ darunter wir nur eines nach Johann Lascaris lateinischer Uebersetzung in Deutscher Sprache folgender massen mittheilen wollen:

Bajazeths Schreiben an den Pabst.

Sultan Bajazeth Cam, Sohn des verstorbenen Sultans Mahomet Cam, von GOttes Genaden grösseſter König/ Käyser der zweyen festen Länder / und Herr von Asien / Europa und der am Meer gelegenen Länder/ dem allervortrefflichsten Vater und Herrn aller Christen/ Pabst Alexander dem VI. von GOttes Genaden/ allerwürdigsten höchsten Priester. Nachdem wir Eurer Hoheit die Grusse/ so Ihr gebühren/ ertheilet haben/ so eröffnen wir deroselben aus aufrichtigem und treuem Hertzen/ was massen wir von Giorgio Buziardo, Dienern und Nuntio Eurer Hochmögenheit Dero Gesundheit verstanden / gleich wie er Uns von Eurer Hoheit berichtet / welches Uns sehr erfreuet/ und Uns einen grossen Trost erwecket hat. Er hat Uns unter andern erzehlet / daß der König von Franckreich entschlossen seye / unsern Bruder den Gemes aus Eurer Hochmögenheit Händen zu entführen/ welches unserm Willen sehr entgegen / und Eurer Hoheit wie auch allen euren Christen sehr nachtheilig wäre; Dahero haben wir angefangen unsere Geister nebst eurem Giorgio zur Wohlfarth des Lebens und der Ehre Eurer Hochmögenheit einzurichten / und es wäre so gar auch wegen meiner Befriedigung gut/ daß Ihr meinen Bruder den Gemes hinrichten liesset/ welcher dem Todte unterworffen und unter Eurer Hoheit Händen verwahret ist/ (wodurch ihr ihm ein besseres Leben unserer Macht aber einen Vortheil und Ruhe zu wege bringen würdet/) dieses wäre eine angenehme Sache vor mich. So ferne nun Eure Hoheit Uns dißfals gefällig seyn will/ wie wir von ihrer Klugheit hoffen / so muß Sie zur grösten Wohlfarth ihrer Macht und zu unserer grösten Vergnügung den Gemes umbringen lassen / ihn aus dem Elend dieser Welt heraus ziehen/ und seiner Seelen ein anderes weit glückseligeres Leben geben/ auff die beste Weise / wie es Eurer Hoheit belieben wird. Wenn Sie Uns hierauff seinen Leib an einen Ort dißseits unsers Meeres/ es seye auch welcher es wolle/ sendet/ so versprechen Wir Sultan Bajazeth, obgenannter Cam, dahin / wo es Eurer Hoheit gefället / 300000. Ducaten zu schicken / wovor Eure Hoheit ihren Kindern einige Herrschafft erkauffen kan / und welche wir demjenigen in die Hände liessern lassen wollen/ dem Eure Hoheit dieserwegen Befehl ertheilen wird/ und zwar noch zuvor/ ehe Uns sein Leib geliessert worden / und ehe ihn die Eurigen den Meinigen übergeben haben. Ich versprech/ Ihr den Rock Christi/ eures Messiä/ zu schencken/ gleich wie ich deroselben allbereits das Eisen von dem Speer/ damit seine Seite durchstochen worden/ übersendet habe/ und versichere euch/ daß Zeit meines Lebens eine grosse und wahre Freundschafft zwischen Uns und Eurer Hoheit sonder einige falsche Verstellung seyn soll / und Wir wollen über dieses noch alles thun / was uns möglich sern wird/ euch zu verbinden und euch gefällig zu seyn. Wir geben ferner unser Wort Eurer Hochmögenheit zu desto grösserer Befriedigung/ daß kein Christe / von was Stand und Beschaffenheit er auch seye/ es wäre denn Sache/ daß ein oder der andere unsern Unterthanen Gewalt thäte / weder durch mich noch durch meine Diener/ oder durch einigen meiner Unterthanen keine Verhinderung viel weniger Schaden leiden sollen: und zum Uberfluß einer noch grössern Zufriedenheit vor Eure Hoheit habe ich mit dem Vorsatz euch zu verbinden/ daß ihr sonder einige Furcht alles dasjenige/ was wir anietzo gesaget haben / glauben möchtet / in Gegenwart des Giorgio bey dem wahren GOtt / den wir anbeten / und auff unserm Evangelio selbsten geschworen und zugesaget/ Eurer Hochmögenheit alles obgesetzte von Puncten zu Puncten zu halten/ ohne daß wir in der geringsten Sache darvon abweichen/ oder in etwas/ es seye auch/ was es wolle / betrüglich handeln solten: Eure Hoheit aber noch mehr zu versichern/ und zu verhindern/ daß Dero Geist nicht in Zweiffel bleibe/ so benehme ich Ihr hiermit allen Scrupel/ und ich Sultan Bajazeth, Cam, schwöre bey dem wahren GOtt/ der Himmel und Erden / und alles was drinnen ist/ geschaffen hat / an den wir gläuben/ und den wir anbeten / daß so ferne dasjenige/ was ich obgedachter massen verlange / zu Wercke gerichtet wird / ich mich durch diesen Erdschwur verbindlich mache/ alle Dinge zu beobachten / welche hier forne angedeutet worden/ ohne etwas auszulassen/ oder Eurer Hoheit das geringste zu übertreten/ es seye auch was es wolle. Gegeben zu Stampol an dem Hofe unsers Sultanischen Ansehens den 18. September / oder Ramazan, im Jahr Hegiræ 899. und JEsus des Propheten 1494.

Damit nun Carl der VIII. desto besser hinter diese schädlichen Staats-Griffe kommen möchte / so wurde ihm Buziardo von dem Herrn de la Rouere nach Florentz zugeschicket / allwo der König von Franckreich den 22. November ein öffentliches Patent anschlagen liesse/ darinnen er bezeugete/ daß sein Absehen keinesweges wäre/ die Stadt Rom zu belagern / viel weniger dem Kirchen-Staat den geringsten Uberlaß zu thun / sondern viel mehr das Königreich Neapolis / worüber seine Vorfahren vier und zwantzigmahl von verschiedenen Päbsten und zweyen Conciliis belehnet worden/ einzunehmen/ und sich hierdurch den Weg zu Dämpffung des Türckischen Reiches zu bähnen. Unterdessen wurde Carl der VIII. durch des Bajazeths mörderischen Anschlag noch mehr bewogen/ den Gemes unter seinen Schutz zu nehmen. Es schiene auch/ als wenn das Borgesische Geschlechte am Päbstl. Hofe ein dermassen grausames Begehren verfluchte / iedoch reitzete sie das vortheilhaffte Versprechen und der Lucretiæ Vannoza, einer leichtfertigen Päbstlichen Concubine / nemlich des Cæsaris Borgiæ gottloser Mutter/ hölliſches Einblassen/ daß sie den Todt des

unglückſeligen Printzens/ vermöge eines vom Sultan ausgeſprochenen Urthels/ beſchloſſen. Denn ehe ſie ihn dem Könige wieder überliefferten/ ſo miſcheten ſie Gifft unter den Zucker-Tranck/ deſſen ſich Gemes iederzeit bedienete/ und wormit er auch ſo gar alle ſeine Speiſen zurichten ließ. Dieſer Gifft beſtunde in einem ſehr weiſſen Pulver/welches keinen unangenehmen Geſchmack hatte/ und dannenhero ſo wohl die Augen als auch den Mund leichtlich betriegen konte/ zudem ſo erſtickte er nicht alſobald die Lebens-Geiſter/ ſondern ſchliche ſich ohne einige Empfindung in die Adern hinein/ und gab den Italiänern die ſchönſte Gelegenheit an die Hand/ diejenigen/ derer ſie gerne loß ſeyn wolten/ mit guter Manier incognitò zu ermorden.

Gemes wird Gifft beygebracht.

Nachdem Carl der VIII. den letzten December 1494. durch die Flaminiſche Pforte gleichſam in vollem Triumph zu Rom eingezogen war/ ſo wurde kurtz darauff den 13. Januarii 1495. zwiſchen ihm und dem Pabſt Friede gemachet/ Krafft deſſen unter andern auch der Sultan Gemes dem Könige eingehändiget werden/ und der Cardinal Cæſar Borgia den König vier Monate lang begleiten ſolte. Gleich vor der Königlichen Ankunfft und ehe er noch in dem zu ſeinem Qvartier beſtimmten Pallaſt S. Marci eingezogen war/ſo hatte Gemes den Todt ſchon mit dem Italiäniſchen Hertz-Pulver hinunter geſchlucket/ dergeſtalt daß er allbereits den ſchwartzen Sarg an ſtatt des Schiffes/ ſo ihn in Morgenland überbringen ſolte/ zu erwarten hatte. Bey der erſten Zuſammenkunfft überliefferte ihn der Pabſt dem Könige von Franckreich/ welcher ihn auff ſeiner Reiſe nach Neapolis mit ſich nahm; allein weil der genoſſene Gifft allmählig zu würcken anfienge/ ſo wurde er zu Terracina, welches die letzte Stadt in dem Kirchen-Gebiete iſt/ von einem unheilſamen Haupt-Fluſſe überfallen. Indem nun der Cardinal Cæſar Borgia, den ſein Vater Alexander IV. dem Könige zum Geiſſel mitgegeben/ vermerckte/ daß die verübte Mordthat zur Würckung gelangen wolte/ ſo entfernete er ſich zu Veletri noch vier Meilen diſſeits Terracina von der Königlichen Armee aus einem innerlichen Trieb ſeines böſen Gewiſſens. Dieſer unvermuthete Zufall/ nebſt des Bajazeths auffgefangenen Brieffen und der Königl. Leib-Medicorum gefälletes Urthel bekräfftigten den Argwohn des beygebrachten Gifftes/weswegen der Cardinal Briconet, als des Königs vornehmſter Staats-Miniſter/ ſich zu dem Gemes verfügte/ ihn Carl des VIII. beſtändiger Gunſt-Gewogenheit verſicherte/ und wegen beſorglicher Todtes-Gefahr ſelbigen zum Chriſtlichen Glauben zu bekehren/ſich bemühete. Allein Gemes gab zur Antwort/ er betete ſeinem Alcoran zu Folge/ den einigen GOtt/ Schöpffer Himmels und der Erden an/ und weil er bey ſeiner Religion zu leben und zu ſterben verlangete/ ſo bäte er/ ihm nichts weiters hiervon zu ſagen: wiewohl einige/ doch ſonder Grund/ vorgeben wollen/ er habe noch vor ſeinem Ende die heilige Tauffe empfangen.

Wird dem König von Franckreich überliefert.

So bald der Cardinal von ihm geſchieden war/ beklagte er ſich mit ſehr nachdrücklichen Worten über des Römiſchen Hofes grauſame Verrätherey/ und ſtarb nach zweyen oder dreyen Tagen im 41. Jahre ſeines Alters/ als er 10. gantzer Jahre auſſerhalb ſeinem Vaterlande zugebracht hatte/ 1495. den 20. des Monats Sepher oder Februarii. Nach ſeinem Abſterben ſchickte König Carl/ der zwey Tage hernach/ nemlich den 22. Februarii ſeinen ſiegreichen Einzug in Neapoli hielte/ den Erb-Biſchoff von Duras, einen Albaneſer von Geburt/ in Griechenland/ mit dem Vorſatz/ ſelbige Nation wider den Groß-Sultan auffzuwiegeln/ doch weil ihm ſein Glücke in dem eroberten Königreich gar zu bald den Rücken kehrete/ ſo wurden alle ſeine weitausſehenden Anſchläge zu Waſſer. Hierauff wurde des Gemes Cörper/ ſo ferne Guicciardino in dem erſten Buch ſeiner Italiäniſchen Hiſtorie zu glauben iſt/ balſamiret/ und auff Befehl des Königs von Terracina nach Neapolis gebracht/ allwo er ihn in dem Arſenal bewachen ließ. Nachdem aber der vertriebene Ferdinand von Arragon, dem der König von Franckreich durch ſeine Retirade Platz machete/ daſelbſt wiederum anlangete/ ſo überſchickte er dem Sultan Bajazeth den entſeelten Gemes mit allen ſeinen Bedienten/ welche der unmenſchliche Bruder-Tyranne insgeſammt begnadigte/ ſo erfreuet war er über die angenehme Todtes-Zeitung/ weswegen er auch dem Geſchlechte Borgia den verſprochenen Hencker-Lohn ehrlich entrichten ließ. Gleichwie aber Alexander der VI. zum wohl verdienten Lohne mit Gifft entſeelt wurde/ wovon der **Schau-Platz der Zeit** an vorberührtem Orte ausführlich redet/ alſo muſte Bajazeth der II. wie gleichfals der **Schau-Platz der Zeit** beym 22. September num. 3. andeutet/ 17. Jahre hernach durch eben dergleichen Mord-Suppe/ die mit einem kräfftigen Diamant-Pulver von einem Juden gewürtzet war/ die vermaledeyete Seele ausblaſen. *Bonfinius, Leunclav. Cuſpin. Paul. Jov. Sabellicus, Carion, Guicciardin. Dion. Godofred. in not. ad Cominæum.*

Sein Abſterben.

Lucretia Vannoza.

Zwey Lucretien hat Rom in dem ſchönen Schooß getragen;
Jene muß der Unzucht Wuth/ dieſe aber Scham erſchlagen;
Jene ließ ſich Chriſtin ſchelten/ dieſe rieff die Götzen an:
Sag mir/ Leſer/ wen von beyden man am meiſten preiſen kan?

Mustapha.

Es ward ein nackend Weib mit ihrer Marmor-Haut
Von mir durch heiſſe Glut im Waſſer angeſchaut/
Und weil die Unzucht mich an ihren Stricken führte/
Was Wunder/ daß mich auch ein Strick am Halſe zierte.

Bajazeth.

Den Bruder brachte ich durch Chriſten-Gifft ums Leben
Und durch der Juden-Gifft wurd ich ins Grab gebracht:
So kan GOtt früh und ſpat den Lohn des Todtſchlags geben;
Wer andre ſtürtzt/ der hat ſein eigen Grab gemacht.

GEMES.

Zu Stampol ward ich jung/ und meines Bruders Morden
Hat mir zu Rhodus, Rom und Franckreich Schutz geſtifft:
Doch weil die Chriſten ſelbſt zu fleiſchern Teuffeln worden/
So floh ich vor dem Strang und fiele durch den Gifft.

XCVII.

Vallia, ſtarb 419. Dieterich/ ſtarb 451. Thorismund, ſtarb 454. Könige in Spanien.

Vallia fünffter König der Gothen.

DJe Gothen hatten nunmehro ihren König Siegrich ſchändlicher Weiſe ums Leben bringen laſſen / weil er einen ihrer Meinung nach ſchimpfflichen Frieden mit Käyſer Honorio gemachet / und ſich hierdurch gleichſam ſelbſten aus Italien verbannet hatte: Derowegen ſetzten ſie An. 416. den Vallia mit der Hoffnung auff den mit Blute befleckten Königs-Thron/daß er den Römern deſto unerſchrockener unter Augen gehen würde. Allein das Blat kehrete ſich vielmehr um: Deñ als er zu ſolchem Ende Africa überfallen wolte / begegnete ihm Käyſers Honorii tapfferer Oberſter dermaſſen/ daß er/ gleich wie ſein Vorfahre/ Frieden ſchlieſſen/ und unter andern Puncten auch verſprechẽ muſte/des verſtorbenẽ Königs Athaulphi Gemahlin uñ des Käyſers Honorii Schweſter/ Placidiam Gallam, welche an dem vorigen nachtheiligen Frieden mit den Römern Schuld ſeyn ſolte/ ungehindert abziehen zu laſſen/ geſtalt ſie denn auch hierauff mit dem Römiſchen Patritio, oder/ wie ihn einige tituliren / Burgemeiſter Conſtantio vermählet wurde; über dieſes ſo überkam er einen Theil von Spanien/ damit er die Wenden ſammt andern barbariſchen Völckern / die ſich ſeiter An. 409. in ſelbiger Gegend eingeniſtet hatten/ ernſtlich bekriegen ſolte / welches Vallia auch An. 417. ins Werck richtete/ und die Wenden / Schwaben und Alaner in Luſitanien mercklich ſchwächete / weswegen ihm Honorius durch ſeinen Schwager Conſtantium, den er zum Reichs-Gehülffen angenommen hatte / Aquitanien oder Güienne nebſt der Stadt Tholoſe in Ober-Languedoc übergeben lieſſe / und hierauff nahm er ſeinen Sitz in Gallien. Dieſe anſehnliche Belohnung ſpornte ihn an / daß er die Schwaben abermahls bey Auguſta Emerita oder Merida in der Landſchafft Extremadura gäntzlich beſiegete/ und die Alaner zwang/ ſich nach Ableibung ihres Königs/ Hunterich der Wenden Könige / zu ergeben. Endlich nach vielen erhaltenen Siegen beſiegete ihn der Todt An. 419. als er den Zepter nicht länger deñ drey Jahre geführet hatte/ wiewohl ihm Idacius und Iſidorus denſelben gantzer 13. Jahre/ wider die gemeine Zeit-Rechnung/ beymeſſen.

Bekriegt die Wenden ꝛc.

Beſiegt die Schwaben.

Stirbt.

Theodoricus, ſechſter König der Gothen.

Hier veränderte ſich das Glücke wiederum nach ſeiner Art und ertheilete den Gothen nach einem ſiegreichen einen unglückſeligen König / Nahmens Theodoricus, Dieterich oder Theaderedus. Denn weil er mit Aquitanien nicht vergnüget war/ machte er ſich an die Römiſchen Provintzen und beſtürmte die Stadt Archillas, welche er aber nach Ankunfft des tapfferen Aetii, den Placidia zu dem Ende beordert hatte/ ſchimpfflich verlaſſen / und An. 426. mit groſſem Verluſt aus dem Felde weichen muſte. Als er nun von neuem zu Kräfften kam/ blocquirte er Arles und Narbonne An. 436. in Nieder-Languedoc, und gedachte die Gallier zu überwältigen; alleine es ergienge ihm allhier nicht beſſer/ als zuvor / ſondern er muſte gegen den Römiſchen Krieges-Oberſten Litorius in Gallien den kürtzern ziehen / welcher letztere durch ſeine erwünſchte Verrichtungen auff dermaſſen hochtrabende Gedancken geriethe/ daß er die in Gallien eingewurtzelte Gothen gäntzlich auszutreiben beſchloſſe/ und deswegen die Stadt Tholoſe auff das grauſamſte beängſtigte. Weil nun König Dieterich den geſuchten Frieden nicht erlangen konte / nahm er ſeine Zuflucht zum Faſten und Gebet / gieng darauff dem übermüthigen Litorio behertzt entgegen/ kriegte denſelben gefangen / und erhielte einen herrlichen wiewohl blutigen Sieg. Mittlerweile trug es ſich zu/ daß der Wendiſche König Genſerich / ſeines Sohns Hunderichs oder Heinrichs Gemahlin / welche König Dieterichs Tochter war/ die Naſe abſchneiden lieſſe / und die übel zugerichtete Printzeßin ihrem Vater wieder zuſchickete/ weil er einen Argwohn gefaſſet/ ob habe ſie ihn mit Giffte ermorden wollen. Nun konte ſich der rachgierige Genſerich leichtlich die Rechnung machen/ es würde König Dieterich den ſeiner Tochter erwieſenen Schimpff nicht unbelohnet laſſen/ darum bauete er dem Ubel bey Zeiten vor/ und überredete Attilam/ der Hunnen König/ durch Geſchencke und Schmeicheley/ daß er ſich entſchloſſe/ die Gothen gäntzlich aus Gallien zu verjagen. Hierbey gebrauchte ſich Attila einer Staats-Liſt / die man nicht leichtlich bey einem Barbaren ſuchen ſolte/ als wormit er gleichſam gantz Europa betriegen wolte/ daß ihm niemand an ſeinem Vorhaben verhinderlich wäre: Denn in Sicambrien ſchrieb er einen Tag aus/ da er alle die Seinigen zu einem Feld-Zuge gegen Italien einlude/ worzu ſie alleſammt willig waren. Zu gleicher Zeit ſchickte er einige Geſandten an den Käyſer Valentinian den III. ab/ und bat um Erläubnüß/ die Gothen/ als der Römer ungetreue Bundts-Genoſſen/ welche ſich dem Römiſchen Reich nur noch neulich gewaltſam widerſetzet / mit Krieg zu überfallen. Indeſſen muſten auch andere Abgeſandten zu den Gothen verreiſen/ und ſelbige um Beyſtand wider die Römer erſuchen / wovor er ihnen die Helffte von Gallien lieffern wolte. Jedoch die Hunniſchen Staats-Miniſter waren entweder nicht verſchwiegen genug/ oder der Kunſt-Griff wurde zu einfältig angefangen/ dahero Käyſer Valentinianus den Betrug merckete/ den Bund mit König Dietrichen und Meroveo, Könige der Francken/ nebſt andern Fürſten in Gallien/ erneuerte/ und Aetium zum General über die gantze Armee wider Attilam An. 450. ernennete/ worauff denn König Dieterich An. 451. in einer ſiegreichen Schlacht vor die Römer und Gothen auff dem ebenen Felde zwiſchen den beyden Flüſſen der Marne und Seine bey Chalons in Champagne als ein muthiger Held nach vollbrachter 23jährigen Regierung das Leben einbüſſete / worvon der Schau-Platz der Zeit bey des 17. Mertzes dritter Numer nachzuſchlagen iſt.

Seine Kriegs Thaten.

Attila Staats-Liſt.

Wird entdecket.

König Dieterichs Todt.

Hierauff erwähleten die Gothen ſeinen älteſten

Thorismund ſiebender König der Gothen.

Sohn Thorismund zu ihrem Könige/ welcher ſeines auff der Wahlſtadt gefundenen Vaters Cörper zu Tholoſe ehrlich begraben ließ/ und die faſt allbereits überwundenen Hunnen dergeſtalt in die Enge trieb/ daß ſich der Blut-Hund Attila einen hohen Holtz-Hauffen zubereitete/ des gäntzlichen Vorſatzes/ lieber darauff wie ein hölliſcher Phœnix zu verbrennen/ als ſich dem Thorismund gefangen zu geben/ geſtalt er denn kurtz darauff geſchlagen und beſieget wurde/ bey welchem grauſamen Treffen auff beyden Seiten biß 165000. Mann geblieben ſeyn ſollen. Solchen Schimpff verſchmertzte Attila nicht länger/ als biß in das Jahr 453. da er abermahls in Gallien einfiele/ und die Alaner unvermuthet überrumpelte: Jedoch weil ihm ſein ſiegreicher Uberwinder König Thorismund die muthige Spitze bald wiederum entgegen hielte/ muſte er ſich voller Wuth und Unmuth nach dem Rückweg in Pannonien umſehen/ allwo ihm die trunckene und barbariſche Seele/ wie der Schau-Platz der Zeit beym 30. November num. 2. berichtet/ wenig Tage hernach aus dem verfluchten Leibe fuhr. Unterdeſſen gieng es König Thorismunden noch immer gewaltig im Kopffe herum/ daß ihm der Römiſche Ætius nicht gnugſamen Beyſtand wider die Hunnen geleiſtet hatte/ und lagerte ſich ſo lange vor Arles/ biß ihn jener mit Geſchencken und alſo mit güldenen Waffen hinweg brachte. Zuletzt wurden ſeine Brüder Theodoricus und Friedrich/ wegen ſeines mit dem Glücke gewachſenen Ubermuthes und tyranniſchen Verfahrens/ zu der ſchändlichen Gewaltthat verleitet/ daß ſie ihn An. 454. in dem Bette/ darauff ihn eine zugeſtoſſene Kranckheit geworffen hatte/ mörderiſcher Weiſe überfielen/ und ihm das Lebens-Licht/ wiewohl nicht ohne tapffere Gegenwehr/ vollends ausblieſſen/ nachdem er den Gothiſchen Thron nicht länger/ als 3 Jahre bekleidet hatte. *Iſidor. in Chron. Idac. Chron. Jornandes de Orig. Goth Scaliger, Lehm. Chron. Spir. l. 1. cap. 31. Sigon. Bonfin. Carion. Chron. l. 3. Labbé Tom. II. Method. Chron. pag. 352. ſeqq. Paul. Diacon. l. 14.*

Schläget den Attila.

Wird ermordet.

VALLIA.

Ich hieß der Gothen Ruhm/ und weiterte die Grentzen/
So gar/ daß Gallien mir einen Sitz beſtellt:
Als ich nun willens war/ den Lorbeer zu ergäntzen/
Hat mich der Todtes-Pfeil ins dunckle Grab gefällt.

Dieterich.

Mein Brodt war Ungemach mein Tranck Verdrüßligkeiten/
Drauff muſte das Gebet mir endlich Sieg bereiten/
Biß ich vom Feind entſeelt im weiten Felde lag/
Und dieſes hielt ich noch vor meinen beſten Tag.

THORISMUND.

Hier liegt des Attilä beglückter Uberwinder/
Dem keiner Feinde Fauſt den Helden-Muth gelegt:
Doch war der Brüder-Paar des tapffren Königs Schinder/
So daß ein Mutter-Leib offt Baſiliſken hegt.

XCVIII.

Des Cardinals Reginaldi Poli Lebens-Beſchreibung/ ſtarb Anno 1558.

Poli Eltern.

DJenige berühmte Cardinal/ welchen wir anietzo in unſer Hiſtoriſches Labyrinth begleiten/ hatte Richardum Polum, einen Engelländiſchen Ritter zum Vater/ welcher mit Heinrich dem VII. Könige in Engelland Geſchwiſter Kind war. Seine Mutter war Margaretha/ Gräffin von Salisbury/ welche Hertzog Georgen von Clarenton zum Vater/ König Eduard den IV. aber zum Groß-Vater gehabt hatte/ und es trug ſich ungefehr zu/ daß er mit Käyſer Carl dem V. zu einer Zeit/ nemlich im Jahr 1500. das Licht der Welt zum erſten mahl erblickete.

In der angehenden Jugend befliſſe er ſich in dem zur ſelbigen Zeit auſſerhalb Londen gelegenen Carthäuſer-Cloſter auff die erſten Fundamente der Gelehrſamkeit/ hernach als er nach Pariß gelangete/ wendete er ſeinen unermüdeten Fleiß auff die Theologie ſammt der Lateiniſchen/ Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache/ inmaſſen er denn nachmahls die Klag-Lieder Jeremiä aus dem Hebräiſchen ins Lateiniſche überſetzte. Zeit währender ſeiner Jünglings-Blüthe brachte er gantzer ſieben Jahre auff der Univerſität zu Padua zu/ und genoß nicht allein der vertrauten Freundſchafft des gelehrten Chriſtophori Longolii, ſondern ſtunde auch bey Heinrich dem VIII. Könige von Engelland in ungemeinen Gnaden/ als welcher ihm eine jährliche Penſion von 500. Cronen verordnet hatte/ und in Anſehung deſſen wurde ſeine Mutter Margaretha am Königlichen Hoffe mit ſonderbarer Ehrerbietung unterhalten.

Als er wiederum in Engelland zurücke gekehret war/ und Heinrich dem VIII. in ſeinen wunderlichen und verhaſſeten Religions-Händeln/ welche der 3. Jenner unter der 3. Num. im Schau-Platze der Zeit abſchildert/ keinen Beyſtand leiſten wolte/ ſchreckten ihn des Königs beſorgende Nachſtellungen/ uñ allbereits an andern verübte Glaubens-Tyranneyen/ daß er gleichſam als ein vertriebener Flüchtling ſeine Schutz-Städte wiederum zu Padua ſuchete/ von dar er ſeinen Stab weiter biß nach Rom fortſetzete/ allwo ihm auff des Päbſtlichen Secretarii Petri Bembi, Caſpars Contareni und Jacobi Sadoleti vortheilhafftige Recommendation von Pabſt Paulo III. An. 1537. der Cardinals-Purpur überreichet wurde. Inzwiſchen gieng König Heinrich der VIII. An. 1547. den Weg alles Fleiſches/ ſo dann wurde Reginaldus Polus alſofort als Nuntius à Latere

Beſorget Heinrich des VIII. Ungnade.

Wird Cardinal.

tere in Engelland geschicket / da er denn sein auffgetragenes Amt so wohl verwaltete / daß in nachfolgendem Jahre 1548. die vornehmsten Häupter des Königreichs nebst dem gantzen Volcke wieder unter den Gehorsam des Päbstlichen Stuls gebracht wurden.

Mit was vor grossem Ansehen er im December des nähesten Jahres 1549. seinen Rück-Weg nach Rom genommen / ist nicht zu beschreiben / welches zum Theil aus nachgesetzter Begebenheit erhellen wird. Es hatten sich die Cardinäle / nach Abster-ben Pauli III. allbereits in das Conclave zur Erwählung eines neuen Ober-Hauptes der Römischen Kirche verfüget / als Reginaldus Polus, der sich gleichfals in diesem verschlossehen Behältnüß befand / von seinem vertrauten Freunde Ludovico Priuli, einem Venetianischen Edelmann / zur Nacht-Zeit aus dem Schlaffe erwecket und ermahnet wurde / er solte sich gefaßt machen / denn die übrigen Cardinäle wären nicht weit / welche ihn sonder Zweiffel mit der Päbstl. Crone versehen wolten / allein er antwortete demselben gantz sittsam / und ohne die geringste Bezeigung einiger hierüber geschöpfften Freude: **Ein dermassen wichtiges Werck schicke sich nicht vor die Nacht / sondern er hielte davor / man müsse es biß zum Tage versparen.** Schläget die Päbstl. Würde aus.

Durch diesen genommenen Auffschub wurden die meistentheils übereinstimmende Gemüther der Cardinäle wiederum getrennet / und setzten an statt seiner Julio III. bald darauff die dreyfache geistliche Crone auff das Haupt / worüber Polus wenig bekümmerte Gedancken bezeigete / und sich gegen seine Mit-Brüder vernehmen ließ: **Die Päbstliche Würde seye eine Last / worzu seine Schultern nicht genugsame Kräffte hätten / da ihm im Gegentheil nichts angenehmers wiederfahren könte / als wenn er sein Leben in ruhiger Betrachtung vergnüglich beschliessen dörffte.**

Zu solchem Ende erwählete er An. 1553. ein Cloister zu Verona zu seinem Auffenthalt. Ehe er sich aber daselbst recht eingerichtet hatte / erscholle die erwünschte Zeitung vor die Römisch-Catholischen / daß Eduard der VI. König von Engelland / Todes verblichen / und daß dessen Schwester Maria nebst der mit Philippo II. nachmahligem Könige von Spanien erlangte Crone / auch den Engelländischen Zepter in die Hände bekommen. Weil nun der Pabst allzuwohl wuste / wie geneigt die neue Königin dem Cardinal Polo wäre / wurde er in solche unruhige Insul versendet / die Engelländer wiederum in den Römischen Schaffstall zu nöthigen / welches er An. 1554. mit hefftiger Verfolgung gegen das arme Volck verrichtete. In dieser geistlichen Dyranney wurde An. 1555. unter andern auch Thomas Crammer, Ertz-Bischoff von Candelberg / auff dem Scheiter-Hauffen grausamer Weise eingeäschert / und da gab es die bequemeste Gelegenheit / den eyfrigen Cardinal Polum in das Ertz-Bischoffthum einzusetzen / indem er zugleich den Nahmen Angliæ Restauratoris, oder eines Erneuerers und Wiederauffrichters von Engelland erhielte. Kurtz darauff erließ ihn Paulus IV. welcher zum Pabst erwählet worden war / der Apostolischen Nunciatur, worauff er den 17. November An. 1558. im 58sten Jahre seines Alters zu Londen aus dieser Welt schiede / nachdem er lange Zeit von einem doppelt viertägigen Fieber abgezehret worden war / worbey denn absonderlich merckwürdig / daß er die Königin Maria / welcher er so vortreffliche Dienste geleistet hatte / nicht länger / als 16. Stunden überlebete. *Freber. Theatr. Erudit. Part. I. Sect. 2. fol. 38. Beyerlinck Op. Chronograph. fol. 500.* Wird ein Münch. Erlanget das Ertz-Bischoffthum Candelberg. Sein Todt.

Wir wollen / an statt der gewöhnlichen Grabschrifften / diejenigen Zeilen allhier anhängen / welche M. Antonius Flaminius auff sein Bildnüß verfertiget:

Si velut egregia pictura, maxime Poli,
Est expressa tui corporis effigies,
Sic divina tuæ potuisset mentis imago
Pingi, nil oculi pulcrius aspicerent.

XCIX.

Leopoldus IV. starb 1096. Leopoldus V. starb 1136. Marggraffen in Oesterreich.

Leopoldus IV. Marggraff in Oesterreich.

LEopoldus IV. welcher seiner annehmlichen Leibes-Gestalt wegen Pulcher, oder der Schöne genennet wurde / und Albertus II. waren diejenigen zwey Söhne / so Ernestus III. Marggraff in Oesterreich / als Stamm-Erben nach seinem Tode An. 1075. hinterlassen hatte. Gleichwie aber die brüderliche Einigkeit unter die rarsten Dinge der Welt gerechnet zu werden pfleget / also wolte sie sich bey diesen beyden Marggraffen auch nicht finden lassen / und dahero kam es vielleicht / daß sich ihre Regierung so unglücklich anliesse. Denn ob schon der älteste wider die zwey Brüder Uratislaum, Hertzogen in Böhmen / und Conradum, Marggraffen in Mähren / zu Felde zohe / wurde er doch geschlagen / und muste dieses Brüder-Paar / welche die Eintracht besser gelernet hatten / vor Uberwinder erkennen. Hierzu kam noch folgende unerhörte Schand-That / wovor sich Christliche Gemüther billich entsetzen. Es hatte Leopoldus seinen Bruder zu Gaste geladen / und ritte zu desto besserer Bewirthung selbsten auff die Jagd / einiges Wildpret zu überkommen. Immittelst war Albertus von Perneck / allwo er seine Residentz hatte / abgereiset / und langete zu Gärs an / wohin die Einladung geschehen. Nun fand er den Bruder zwar nicht zu Hause / dargegen aber wurde er von dessen Gemahlin Itha / Käyser Heinrich des IV. Schwester / gebührend bewillkommet. Die Schönheit dieser unvergleichlichen Fürstin entflammete alsobald bey dem ersten Anblick des ankommenden Gastes unkeusche Begierden / daß er in Abwesenheit des auff der Jagd begriffenen Leopolds auff die Eroberung eines weit angenehmern Wildprets bedacht war. Mit einem Worte / er trieb alles andere Frauenzimmer gewaltsamer Weise aus dem Schloß / und nöthigte die schöne Itha / seine viehische Brunst zu dämpffen. So bald Marggraff Leopold nach Hause kam / war es ihm unschwer / die tödtliche Bekümmernüß auff seiner tugendhafften Gemahlin Wan- Dessen Gemahlin wird von seinem Bruder geschändet.

gen zu lesen/ doch als er die eigentliche Ursache verstanden/verbote er so wohl ihr/ als auch allen Bedienten/ den geringsten Unmuth gegen den unzüchtigen Gast spüren zu lassen/gestalt er denn auch selbsten allen Widerwillen unter einer künstlichen Verstellung bedeckte. Also schiede Albertus mit seinem Ehren-Raub vergnügt darvon / und hielte kurtz hierauff mit einer Hertzogin aus Polen Beylager/ worzu der heimlich-beleidigte Leopoldus gleichfals eingeladen wurde. Dieser erschiene mit einer ziemlichen Anzahl Bedienten und Volck/ welches er in Geheim ausgerüstet hatte / und lagerte sich mit demselben in verschiedene Zelte unter freyem Himmel. Hierauff ersahe er eine beqveme Gelegenheit zur ausgesonnenen Rache/ließ seines Bruders neue Gemahlin mit sonderbarer List in eines unter vorgedachten Zelten bringen/ und bezahlte ihn mit solcher Müntze/ daß sie anietzo beyderseits zu streiten hatten/welcher unter ihnen am besten mit Hörnern gekrönet worden wäre. Albertus, der allbereits den Bey-Nahmen Levis, oder **des Leichtfertigen** überkommen/ und sich nichts wenigers/ als einer so verdrüßlichen Belohnung vermuthet hatte/ wolte vor Unmuth gantz rasend werden/weßwegen er dem rachgierigen Bruder mit einer ansehnlichen Krieges-Macht auff den Halß gienge/ gestalt es denn letztlich zu einem grausamen Treffen geriethe/ welches sich mit solcher grimmigen Wuth tieff in die Nacht hinein erstreckte/daß die Wahl-Stadt eine blutige See vorstellete/ und das Feld überall mit todten Cörpern erfüllet war: Dannenhero der denckwürdige Ort zur stetigen Erinnerung des entsetzlichen Blutvergiessens **Mordberg** genennet wurde/ welchen verhasseten Nahmen man nach der Zeit in Meilberg verändert/ den es auch noch biß auff diese Stunde behalten. Diese verübte Blut-Schanden und Mordthaten konten nicht lange vor Käyser Henrich des IV. Ohren verschwiegen bleiben/welcher die feindlichen Brüder vor sich forderte/ und ihnen nachfolgende Straffen aufferlegete: Nemlich es muste Marggraff Leopold/ als der älteste/ von seinem Bruder Alberto, die Lehen zum Schimpff mit gebogenen Knien auff der Erde empfangen / weil er die unzüchtige Rache ungescheuet und öffentlich begangen. Dargegen muste sich Albertus der Marggräfflichen Würde gantz und gar begeben/ angesehen er ein Anfänger des gantzen Unheils gewesen/ und seinen Bruder zur Rache veranlasset/gestalt ihm denn nichts weiters/ als die Grafschafften Gärs/ Perneck und Altenburg übrig gelassen wurde/worvon die Graffen dieses Nahmens/ dem gemeinen Vorgeben nach/ ihren Ursprung genommen. Solcher Gestalt blieb Leopoldus IV. als der fünffte Marggraff in Oesterreich/alleine bey der Regierung / welchem dieses zu seinem Ruhm nachgeschrieben wird/ daß er Anno 1077. die Chor-Herren zu Melck wegen ihres unerträglichen Hochmuthes und üppigen Lebens abschaffete / und das hierdurch verledigte Dom-Stifft in ein Benedictiner-Closter verwandelte/ dem er einen Münch/ Nahmens Siegwalt/ zum ersten Abt verordnete. Und dieses Closter soll/ nach Siegmunds von Birckẽ Meinung/die Ehre gehabt haben/daß es Anno 1122. von Pabst Calixto II. persönlich eingeweihet worden/welches aber mit der Zeit-Rechnung nicht wohl überein kömmt/ indem sich gedachter Pabst in selbigem Jahre nicht aus Rom entfernet / sondern dem daselbst angestellten Concilio Lateranensi beygewohnet. Jedoch wieder auff unsern Marggraff Leopold zu kommen/ so muste er An. 1096. zu Melck die allgemeine Schuld der Natur bezahlen / und hatte seinen Stamm mit zweyen Söhnen / Leopoldo V. und Alberto III. vermehret/wiewohl der letztere zeitlich mit Tode abgienge.

Welches Leopoldus mit gleicher Schand-That rächet.

Hieraus entstehet ein Krieg.

Mordberg.

Ihrer beyder Straffe.

Graffen von Altenburg Ursprung.

Leopoldi IV. Tod.

Solcher Gestalt bekleidete Leopoldus V. die sechste Stelle unter den regierenden Marggraffen in Oesterreich/ und wurde/ als ein gütiger Vater der Armen/ seiner Mildigkeit halber Pius oder **der Gottsfürchtige** genennet. Damahls entzündete sich eine gefährliche Krieges-Flamme zwischen Käyser Henrich dem IV. und Henrich dem V. als Vater und Sohne/ welcher/ wie der 7. Augusti unter der 2. Numer **des Schau-Platzes der Zeit** ausführlich andeutet/ allen kindlichen Gehorsam bey Seite setzete/ und seinen leiblichen Vater auff dem Reichs-Tage zu Nordhausen des Käyserlichen Throns beraubete. Nun war zwar Leopoldus anfänglich auff Henrich des IV. Parthie; allein weil solcher/ nach Aussage der 2. Numer beym 24. May/ wie auch der 2. Numer des 8. Mertzes in vorgedachtem **Schau-Platze**/ unter der schweren Last des Päbstlichen Bannes lage/ so ließ sich dieser junge Marggraff in Oesterreich von dem Vater ab- und zu dem Sohne lencken/ zumahln als ihm dieser zur Heyrath mit seiner Schwester Agnes/ welche Hertzog Friedrich in Schwaben als Wittwe hinterlassen hatte/ und welche vor die Schönheits- und Tugend-Crone selbiger Zeiten gehalten wurde/behülfflich war/dergestalt/daß er zur Entthronung des unglückseligen Käysers nicht wenig beytruge. Von dieser Fürstin ist merckwürdig/daß sie eines Käysers Ur-Enckel/ Enckel/ Tochter / Schwester / Mutter/ Groß-Mutter/Aelter-Mutter/ Groß-Aelter-Mutter/ und Ur-Aelter-Mutter theils damahls gewesen/ theils nach der Zeit worden ist/ und daß die beyden Fürstenthümer/Schwaben und Oesterreich mit einander biß ins sechste Glied fortgepflantzet / auch zuletzt an einem Tage durch zweyer Hertzoge Conradi und Friderici Enthauptung zu Neapolis getrennet worden.

Leopoldus V. sechster Marggraff in Oesterreich.

Seine Heyrath.

Merckwürdigkeiten von seiner Gemahlin.

Unterdessen bekam Leopoldus in seinen eigenen Ländern eine Kriegs-Unruhe mit Stephan dem II. Könige in Ungarn / welchen er aber/ als ein Uberwinder/ biß in sein Königreich hinein jagte/ und die Stadt Eisnaburg eroberte / weswegen ihn Käyser Henrich der V. sein Schwager/ zum Ritter schluge/ und selbigen mit einem Krieges-Gürtel begnädigte. Nachdem auch Leopoldus die Ungarn zum zweytenmahl geschlagen hatte / machte er sich näher an die Donau hinunter / weil diese gehäßigen Nachbarn nunmehro von den Grentzen gewichen wären/ bauete ein Schloß auff den Kalenberg / unweit Wien/ und bestimmete selbiges zu seiner Residentz/ da die Marggraffen in Oesterreich zuvor iederzeit zu Melck gewohnet hatten. Dahero kam es auch/ daß die vormahlige Oesterreichische Haupt-Stadt Wien / welche seiter 500. Jahren zur Wüsteney/ und wegen der vielen absonderlich aber Birckẽ-Bäume mit nichts als einem Marggräfflichen Jäger-Hauß/der **Perck-** oder **Birck-Hoff** genannt/ angebauet worden / wieder anfienge von den Jägern und Landleuten ein wenig ausgehauen / und mit kleinen Gebäuden besetzet zu werden. Indem nun Marggraff Leopold mit seiner schönen Gemahlin der süssesten Vergnügung genoß / welche eine vergnügliche Ehe ertheilen kan/ so wurde ihm selbige/nach Art der menschlichen Glückseligkeit / durch den betrübten Todt seines Schwieger-Vaters/ Henrich des IV. verbittert/ weil er nicht allein An. 1106. in Ansehung seines trauer-vollen Schicksals/

Krieg mit Ungarn.

Schloß Kalenberg.

Wieder-Aufbauung der Stadt Wien.

mit

mit Jammer und Elend überhäuffet geſtorben war/ ſondern auch als ein vom Pabſte verbanneter vor der Dom-Kirche zu Speyer/ oder/ nach anderer Meinung/ in S. Afræ Capelle 5. Jahre lang in einem ſteinernen Sarge über der Erde unbegraben liegen muſte. Damahls fienge Marggraff Leopold an/ eine Hertz-qvälende Reue zu empfinden/ daß er den verfolgten Käyſer verlaſſen/ und Henrich den V. zur Ubertretung ſeines kindlichen Gehorſams behülfflich geweſen war. Alleine eine geſchehene Sache zu verbeſſern/ ſtund nicht mehr bey ihm/ ſondern er wurde/ zu Beruhigung ſeines reuenden Gemüthes/ und zu Abwendung des Zornes GOttes ein Cloſter zu erbauen ſchlüßig/ welches dazumahl vor eines der beſten Wercke gehalten wurde. Indem er nun/ nebſt ſeiner Gemahlin unter währendem Geſpräche aus dem Fenſter des Schloſſes in die vorbeyflieſſende Donau herunter ſchauete/ raubete ein gählings entſtandener Sturm-Wind der beängſtigten Fürſtin ihren Schleyer vom Kopffe/ und trug ihn in das näheſte Gehöltze vor beyderſeits Augen hinweg/ welcher lange Zeit hernach von dem Marggraffen/ als er ſich mit der Jagd ergetzete/ an einem Baume gefunden/ und der Gemahlin unverſehrt wieder überliefert wurde. Dieſe Begebenheit veranlaſſete ſie alle beyde/ daß ſie den Ort/ wo der Schleyer hängen blieben/ und welchen ſie gleichſam von GOtt hierzu gewiedmet zu ſeyn vermeinten/ zu dem beſchloſſenen Cloſter auserkieſeten/ ſelbiges mit Dom-Herren des Auguſtiner-Ordens beſetzeten/ und ihm den Nahmen **Neuburg** zueigneten. Im übrigen war die Marggräffin dermaſſen fruchtbar/ daß ſie ohne die mit ihrem erſten Gemahl erzeugeten 2. Söhne/ noch 18. Ehe-Sproſſen/ nemlich 8. Printzen und 10. Printzeßinnen zur Welt brachte. Endlich erlebte Leopoldus V. ſeinen letzten Tag den 15. November/ An. 1136. und gleichwie ihm die getreue Agnes einige Zeit hernach im Tode Geſellſchafft leiſtete/ alſo wolte ſie auch im Cloſter Neuburg neben ihn begraben ſeyn/ worauff er ungefehr vierdtehalb hundert Jahre nach ſeinem Tode durch Vermittelung Maximilian des I. von Pabſt Innocentio VIII. in die Zahl der Heiligen noch bey Lebzeiten Käyſer Friederichs des III. auffgenommen wurde/ worvon folgende Grab-Schrifft zeuget:

Urſprung des Cloſters Neuburg.

Leopoldus V. ſtirbt.

Wird canoniſiret.

Epitaphium:

Auſtriaco Princeps fueram Leopoldus in Orbe
Juſtitia populos & pietate regens.
Hoc ego fundavi divino numine templum,
Flammeolo ſignum dum mihi ab arce datum.
Innocuus Papa *octavus* dum federat Urbe,
Tertius & Cæſar dum *Fridericus* erat.
Hi juſſere mei transferri corporis artus,
Atque inter ſanctos me retulêre viros:
Ut vota exciperem, quæ totus dat mihi mundus,
Nec ſinerem caſſas ullius eſſe preces.

Unter dem Begräbnüß ſeynd dieſe alte deutſche Reimen zu leſen:

Der werthe König Maximilian
Hat dieſe Vers auffrichten lahn/
Und hat Sant Leopolds Gebein
Verſchloſſen in ein ſilberin Schrein.

Cuſpinian. **Birckens Spiegel der Ehren des Erz-Hauſes Oeſter.** *lib. 2. cap. 2. fol. 164. ſeqq.*

C.

Der zum Todte verurtheilete Polniſche Atheiſte/ Caſimirus Linzynski Podſedek Brzeski, ſtarb 1689.

IM Jahr 1688. befand ſich ein Edelmann/ Nahmens Caſimirus Linzynski Podſedeck Brzeski, welcher nicht allein das wahre Weſen Gottes mündlich verleugnete/ ſondern auch ſolches in Schrifften behaupten wolte/ und ſich dergeſtalt als einen öffentlichen Atheiſten darſtellete/ welches ein um ſo viel deſto ungewöhnlicheres Exempel iſt/ ie mehr der heimliche Atheiſmus und die ſubtile Gottesverleugnung ſonſten leider in der gantzen Welt ausgeübet wird. Dieſer wurde den 21. Octobris zu Warſchau vom Wilniſchen Biſchoffe in gefängliche Hafft gebracht/ weil man unter andern entſetzlichen Gotteslästerungen dieſen in dem Hölliſchen Schwefel-Pfuhl abgefaſſeten Lehr-Satz in ſeinen verteuffelten Schrifften antraff: Deus non eſt Creator hominis, ſed homo eſt Creator Dei, quia Deum ſibi finxit ex nihilo: **GOtt iſt nicht des Menſchen Erſchaffer/ ſondern der Menſch iſt GOttes Erſchaffer/ weil er ſich Gott aus nichts gemacht.** Nichts deſto weniger fand ein dermaſſen abſcheulicher Gotteslästerer einen Beſchützer an einem ſeiner Anverwandten Piſarziemski Brzeski, welcher einwendete/ es ſeye wider das Recht und die Gewohnheit des Polniſchen Adels/ einen der noch nicht ordentlicher Weiſe ſeines Verbrechens wegen überführet worden/ gefangen zu nehmen/ wiewohl der unzeitige Vorſprecher bey dem geſamten Adel wenig Gehör fand/ als welcher ſich vernehmen ließ/ daß ſich die Freyheit auff die über der offenbaren That ergriffene Miſſethäter keinesweges erſtreckete/ und daß ſich ein Verleugner der Göttlichen Majeſt. ſelbſten aller Rechte verluſtig gemacht hätte; dahero fiel der Ausſchlag dahin/ es ſolte Brzeski innerhalb vier Wochen vor das Land-Gerichte geſtellet werden. Allein die Sache verzohe ſich biß zu dem 5. Februarii 1689. da er erſtlich im öffentlichen Rathe verhöret/ hernach aber dem geiſtlichen Gerichte des hierzu deputirten Biſchoffs von Liefland vorgeſtellet/ von ſelbigem vor ſchuldig erkläret/ und dem Gerichte des gantzen Reichs übergeben wurde.

Linzynski Irrthümer.

Wird vor Gericht geſtellet.

Hieſelbſt vertrat der ſo genannte Litthauiſche

Inſti-

Ein läſterliches Buch.

Inſtigator oder Fiſcal die Stelle des Klägers / und gründete ſich vornemlich auff ein Buch von 15. Bogen / welches Brzeski eigenhändig geſchrieben / darinnen er mit Fleiß alle Beweiß-Gründe / wodurch das wahre Weſen GOttes verläugnet wird / aus heydniſchen und andern Gotteslåſterlichen Scribenten zuſammen geſuchet / und allemahl mit der Schluß-Rede geendiget: Ergo non eſt Deus. Und ſolches ſeye nicht zu dem Ende geſchehen / die Warheit zu erforſchen / welches hieraus ſattſam erhellete / weil er überall hinzu geſetzet: **Wir Atheiſten glauben alſo / und dieſes iſt unſere Meinung.** Ferner habe er von dem Stande der heiligen Ehe gelehret / es ſeye ſelbiger nichts anders als ein bloſſes weltliches Verbündnüß / zudem ſo wäre das Verbot / nicht in die Bluts-Freundſchafft zu heyrathen / von keiner Wichtigkeit / geſtalt er denn ſeine Tochter genöthiget / ſich mit einem ihrer nähеſten Anverwandten ehelich einzulaſſen.

Seine Verantwortung.

Nun hielte der Beklagte zwar anfänglich um einen Advocaten an / als ihm aber ſolches gäntzlich abgeſchlagen wurde / verantwortete er ſich ſelbſt / und ſagte: Er glaube / daß ein GOtt ſey / und habe dasjenige / worüber er angeklaget würde / nicht im Nahmen ſeiner Perſon oder in der Abſicht geſchrieben / daß er demſelben Beyfall geben wolle / ſondern er ſeye Willens geweſen / dieſes alles in dem andern Theil zu widerlegen / und neue Beweiß-Gründe vor das wahre Weſen GOttes beyzufügen: zudem ſo ſeye er nicht allein in der Romiſch-Catholiſchen Religion gebohren und erzogen / ſondern habe auch wahrhaffte Zeugnüſſe eines Chriſtlich-geführten Lebens und Wandels; am allermeiſten aber habe er dergleichen herrliche und feſte Beweißthümer / welche ihn gantz und gar nicht an dem wahren Weſen Gottes zweiffeln lieſſen / indem unter allen Dingen das vollkommenſte Weſen ſeyn müſſe / welches nichts anders als GOtt wäre. Hierauff wurde ihm / auff abermahliges inſtändiges Anſuchen / ein Rechtsgelehrter / iedoch mit der Bedingung zugelaſſen / daß ſelbiger ſeine Nothdurfft binnen dreyen Tagen vorbringen ſolte. Nach Verflieſſung ſolcher engen Friſt wurde die peinliche Sache den 8. Februarii abermahl vorgenommen / weil aber der Termin wiederum mit vergeblichen Ausflüchten fruchtloß verſtriche / ſo wurde ihm zu ſeiner letzten und endlichen Verantwortung der 15. ſelbigen Monats anberaumet / an welchem der bevollmächtigte Advocate die beſchuldigte Atheiſterey ſeines Principals läugnete / und vornemlich zu ſeiner Defenſion vorbrachte / daß ob ſich ſchon an unterſchiedlichen Orten des Buches die Formalien fänden: **Wir Atheiſten** / ſo ſeye es dennoch nur deswegen geſchehen / weil ein Atheiſte redende eingeführet würde / worbey er des beklagten Linzynski Brzeski gute Intention ſammt ſeinem von Jugend auff geführten Chriſtlichen Leben und Wandel weitläufftig anführete / und anbey vermeldete / was maſſen ſelbiger nur noch ein paar Tage vor ſeiner gefänglichen Verhafft das heilige Abendmahl genoſſen / und GOtt zu Ehren eine Capelle fundiren wollen / worzu die Materialien allbereits angeſchaffet worden / und was der Beweiß-Gründe zu Darlegung ſeiner Unſchuld mehr waren. Endlich nahm er ſeine Zuflucht zu der Königlichen Gnade / und ſagte / wenn der Angeber von Beklagten nicht wegen gewiſſer Schulden gemahnet worden wäre / würde er die mit ihm vormahls gepflogene Freundſchafft durch eine dermaſſen ungegründete Beſchuldigung nicht auffgehoben haben.

Der Kläger replicirete auff alles / und wendete unter andern ein / Angeklagter müſte unter den Worten: **Wir Atheiſten** / ſich auch mit einſchlieſſen / denn wer etwas insgemein rede / der ſchlieſſe nichts aus. Uber dieſes ſchreibe er an einem Orte: Sicut ego nunc Deum non eſſe probo: **Gleich wie ich nun beweiſe / daß kein GOtt ſeye.** Darentgegen fände man keine eintzige Sylbe / daß er dieſes alles in dem andern Theile zu widerlegen geſinnet geweſen. Die angeführten guten Wercke wären kein genugſames Zeugnüß des wahren Glaubens / anerwogen dergleichen Schein-Weſen auch bey den Heyden und Heuchlern zu finden / und habe er nichts zweiffelhaffter ſondern Beſtätigungs-Weiſe oder als eine gründliche Gewißheit geſetzet. Der Eyffer des Angebers habe nichts anders zum Zweck / als die Beforderung der Göttlichen Ehre. Im übrigen könne die Königliche Gnade allhier keinesweges ſtatt finden / weil der Angeklagte das Königliche Hertze mit eitel erdichteten Thränen zu erweichen ſuchte / da doch die Gütigkeit ohne Gerechtigkeit nichts anders als die grauſamſte Tyranney ſeye.

Antwort des Fiſcals.

Nachdem nun die Partheyen den 16. Februarii wiederum zur rechtlichen Verhör kommen / und dennoch nichts weiter ausgerichtet werden konte / ließ ſich der Angeklagte endlich mit erſchrockenem Gemüthe und ſtammlender Zunge vernehmen / und fieng an um die Gnade zu erſuchen / daß er ſeine Defenſion in dem Gefängnüß eines Cloſters ſchrifftlich verfaſſen dörffte / da er denn ſeine Unſchuld klärlich an Tag legen wolte: So ferne man ihn aber nachmahls dennoch vor ſchuldig erkennen würde / ſo bäte er die Strenge der Gerechtigkeit mit der Gütigkeit zu mäßigen / damit ihn die Marter der Straffe nicht zur Verzweiffelung bringen möchte. Hierauff wurden der geiſtlichen und weltlichen Senatoren Stimmen eingeholet / welche ihn faſt einhellig zum Feuer verurtheileten / da denn einige die Lebens-Straffe mit vorhergehender Verbrennung der Hand vermehreten / andere aber ſelbige durch Abſchlagung des Haupts verminderten / wiewohl auch etliche wenige vermeineten / er ſolte mit ewiger Gefängnüß beleget werden. Den 29. Februarii legte des Linzynski Ankläger nebſt ſechs andern Zeugen den zuerkannten Eyd ab / daß er den Angeklagten keinesweges boßhafftiger Weiſe in dieſen Proceß gezogen / keine Schrifften mehr / als die producirten / bey ihm gefunden / und dannenhero nichts zu ſeiner Defenſion dienliches hinterhalten habe / worauff Linzynski den 1. Mertz ſeine Irrthümer in der Pfarr-Kirche widerruffte / worbey der Liefflåndiſche Biſchoff vorhero eine bewegliche Predigt hielte / und immittelſt lag der Verurtheilte auff einem mit Fleiß darzu auffgerichteten Chavot, in Gegenwart der gantzen Gemeine vor dem Altar. Nach abgelegter Predigt ſetzte ſich der Biſchoff vor ihn auff einen Stul / und nachdem ihm die Revocation von einem dabey ſtehenden Geiſtlichen vorgeleſen wurde / ſprach er ſie nebſt Vergieſſung vieler Thränen von Wort zu Wort nach. Als dieſes geſchehen / ertheilte ihm der Biſchoff die Loßſprechung von ſeinen Sünden / und gab ihm eine gantz gelinde Geiſſelung / wormit er ſich vom Chavot herunter verfügete. Allein der Atheiſte blieb noch eine Zeit lang ſtehen / und fieng an gegen das Volck zu reden / indem er GOtt / den König / den Senat und die gantze Republic um Gnade und Barmhertzigkeit anflehete. Als er ſeine Anrede beſchloſſen hatte / wurde die Ceremonie mit einer ſolennen Proceßion geendiget / welcher

Abermahlige Verhör.

Sein Widerruff.

welcher die anietzo verwittibte Königin von Polen nebst den Printzen und Printzeßinnen persönlich beywohnete.

Sein Todes-Urtheil.

Den 18. selbigen Monats wurde das Todes-Urtheil wider den beklagten Linzynski durch den Litthauischen-Hoff-Marschall eröffnet/dieses Inhalts: Daß seine Schrifften in seiner Hand auff dem Marckte angezündet/ er aber nachgehends aus der Stadt geführet/ und lebendig verbrennet/seine Güter confiſciret/das Haus/darinnen er gewohnet/abgebrochen/ und der Platz desselben zu ewigen Zeiten wüste gelassen werden solte. Als das Urthel öffentlich verlesen worden war/ näherte sich der Bischoff von Posen nebst dem von Liefland vor den Königlichen Thron/ und bate um Linderung der zuerkannten Straffe/ inmassen denn der Verurtheilte selbsten zu reden anfieng/auff die Knie niederfiele/ und unter Vergiessung vieler Thränen an statt der Qvaal des Feuers um einen Schwerdt-Streich anhielte/ weil solches zu Versicherung seiner Seligkeit sehr dienlich seyn würde/ welches der König auch gnädig verwilligte. Diesem nach wurde die Todes-Straffe den 20. Mertz solchergestalt an ihm vollzogen/ daß er auffm Chavot seine Schrifften an einem Stock hielte/ und selbige verbrennete; Nachmahls wurde ihm der Kopff abgeschlagen/ kurtz darauff aber vor die Stadt geführet/ und der Cörper verbrennet. Im übrigen erwiese er sich Zeit währender Execution sehr andächtig/ und bereitete sich sehr willig zum Tode. Die Asche aber wurde in ein Stücke geladen/ und gegen die Tartarey geschossen. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 1006. seqq.*

Dessen Vollziehung.

Ich glaubte keinen GOtt/ und gab es schrifftlich kund/
So schlug mein Aberwitz die Gottheit gantz darnieder;
Ihr Menschen spiegelt euch/ und zäumt Vernunfft und Mund/
Denn unter eurer Schaar hab ich viel tausend Brüder.

CI.

Der getreue Staats-Minister Achilles de Harlay, Graff von Beaumont, starb 1616.

CHristophorus de Harlay, Herr von Beaumont, hatte in seiner Ehe einen Sohn gezeuget/ welchen er nicht sonder geheime Vorbedeutung Achilles nennen lassen/ weil er das Ebenbild dieses Griechischen Heldens in der Tugend und Beständigkeit vorstellete/die ihn zur Zierde seiner Zeit machte. Dahero brachte es sein Vater dahin/ daß er ihm noch bey Lebzeiten zum Präsidenten im Parlament zu Pariß substituiret wurde. Er hatte sich eine Gemahlin aus des berühmten Historien-Schreibers Thuani Geschlechte/nemlich Christophori de Thou Tochter/ Nahmens Catharine/ erwählet/und das Glücke erzeigete sich ihm dermassen günstig/daß er nach seines Schwieger-Vaters Absterben zum Obristen Præsidenten erwählet worden/ angesehen ausser diesem sich noch acht Præsidenten in dem vornehmsten Parlamente Franckreichs zu Pariß befinden. Die gröste Probe seiner Treu und Beständigkeit bestunde darinnen/ daß er sich im Jahr 1589. von den auffrührischen Ligisten ins Gefängnüß werffen ließ/ und durch solche Gedult bezeugete/ daß ihm die Ehre GOttes und die Pflicht gegen den König und das Vaterland mehr angelegen wäre/ als alle Drohungen und Schmähungen der Auffrührer/ welche er mit standhafftigem Gemüthe ertrug. Denn als Henrich der III. den Hertzog von Guise und seinen Bruder/ den Cardinal/ auff dem Schlosse zu Blois am Leben straffen/ den Cardinal von Bourbon aber nebst dem Ertz-Bischoff von Lion, den Printzen von Joinville, der sich nach des Vaters Hinrichtung Hertzog von Guise nennete/ und den Hertzog von Nemours zur gefänglichen Verhafft bringen lassen/ weil er sich versichert hielte/ daß diese vornehme Herren ihn verrätherischer Weise vom Thron stürtzen wollen/ so geriethen die Ligisten in eine solche Wuth/ daß sie den Hertzog von Aumale zum Stadthalter zu Pariß erwähleten. Darauff liessen die Geistlichen ihren Eyffer von den Cantzeln wider den König hören/ das Volck aber risse das Königliche Wapen überall herunter/ und schleppte selbiges auff den Strassen im Kothe herum. Weil sich nun das Parlament solcher rebellischen Raserey widersetzen wolte/ so wurden alle desselben Glieder durch einen gemeinen Advocaten/ Bussi le Clerc genannt/ in die Bastille geworffen: So bald sie aber wiederum zur Freyheit gelangeten/ wolte Achilles de Harlay nebst einigen andern seine Stelle im Parlament zu Pariß/ allwo die Rebellen Meister spielten/ nicht länger bekleiden/ sondern stahl sich heimlich aus der Stadt/ und suchte seinen König/ welcher das Parlament mittlerweile nach Pariß verlegete/ allwo es auch seinen ordentlichen Sitz behalten/ biß sich Pariß im Jahr 1594. wiederum an seinen rechtmäßigen Herrn ergab. Nach des Königs unglückseligem Herrn ergab. Nach des Königs unglückseligem Tode erzeigete Harlay eben solche pflichtmäßige Auffrichtigkeit gegen seinen Nachfolger/ Henrich den IV. also daß die verständigsten Staats-Leute urtheileten/ es würde der neue König mit seinen mächtigen Armeen wenig ausgerichtet haben/ die auffrührischen Gemüther wieder zu recht zu bringen/ und den tollen Pöbel zu bezäumen/ wenn dieser Ober-Præsidente nicht das meiste durch seinen Verstand regieret hätte. Endlich verlangte er in seinem hohen Alter der mühseligen Last des wichtigen Amtes entlediget zu seyn/ und begab sich mit des Königs Bewilligung aller öffentlichen Bedienungen im Jahre 1611. damit er die übrigen wenigen Lebens-Tage zu seiner Seelen Wohlfarth anwenden möchte/ worauff er sein Christliches Ende im 82. Jahre seines Alters mit grosser Gemüths-Beruhigung den 9. Octobris 1616. nach einer fünff-jährigen Einsamkeit beschloß/ und sich dieses zum Troste dienen ließ/ daß er einen eintzigen Sohn Christoph den II. hinterließ/ wiewohl ihm derselbe kurtz darauff An. 1619. im Tode nachfolgete/dessen Geschlechte noch ietzo in Achille dem III. Graffen von Beaumont Franckreich zur Zierde blühet. Absonderlich aber hat dieses Haus einen neuen Glantz erlanget/ als bey dem zwischen Franckreich und denen wider ihn alliirten Potentaten 1697. zu Ryßwick in Holland geschlossenen Frieden im Nahmen selbiger Crone ein

Achilles de Harlay Benennung.

Wird Obrister Præsident.

Seine Treue gegen den König.

Leget seine Aemter nieder.

Zweig von dem berühmten Stamme/ nemlich Nicolaus Auguſtus von Harlay, Ritter/ Herr von Bonnevill, Graff zu Celi, und ordentlicher Königlicher Staats-Rath/ als erſter Geſandter erſchiene. *Imhoff, Gnomond. hiſtor. Gall. lib. 2. Sammarthan. Eleg. Gall. Perefixe hiſtoire de Henry le grand.*

Hier liegt ein Wunderwerck. Wilſt du es/Leſer/ wiſſen?
Es iſt ein Diener/der ſich wahrer Treu befliſſen.
Fünff Jahre wolt er noch im Alter ſeine ſeyn/
Drum ſchlieff er/ von der Laſt entledigt/ ſelig ein.

CII.

Geiſa ſtarb 997. als letzter Fürſt in Ungarn.

Geiſa, Fürſtens in Ungarn/ Herkommen.

NAchdem das barbariſche Klee-Blat der drey Ungariſchen Fürſten Leel/ Verbulch und Eurs durch Käyſer Otto den I. ausgerottet war/ kam Geiſſa oder Geycza zum Regiment/welcher von dem Toxys, uñ alſo von dem bey der 71. Numer beſchriebenen Arpad herſtammete. Zur ſelbigen Zeit hatte der durch Carl den Groſſen unter den Mitternächtlichen und Morgenländiſchen Völckern ausgeſtreuete Same des Chriſtlichen Glaubens auch in Ungarn/wiewohl mit ſchwachen und wenigen Pflantzen hervor geſproſſet/ biß Geiſa die heydniſche Blindheit nebſt der wüſten Lebens-Art der Scythen ablegete/ nachdem er von dem damahligen Biſchoffe zu Prage Adelberto das Bad der heiligen Tauffe empfangen hatte/ wiewohl er doch die heydniſchen Götzen und abergläubiſchen Opffer noch nicht völlig verlaſſen wolte: Doch gleichwohl bauete er auch hin und wieder in Ungarn Chriſtliche Kirchen und Schulen auff/ worüber ihn die andern ungläubigen benachtbarten Fürſten mehr verſpotteten/ als ſeinem Exempel nachfolgeten. Derohalben bewarb er ſich um der Fürſten in Bäyern/ Oeſterreich und Kärndten Freundſchafft/ welche ſich gleichfals zu Chriſto gewendet hatten/und ließ ſich mit ihnen in vertrauliche Bündnüſſe ein. Seine Unterthanen gewehnete er zum Ackerbau/ Viehezucht/ Handwercken und Kauffmannſchafft an/ damit ſie aus Mangel der Nahrung in ihrem gewöhnlichen Rauben und Verwüſten nicht ferner fortfahren dörfften. Nichts deſtoweniger blieben die meiſten unter dem abergläubiſchen Joch des Satans. Weil ſich nun Geiſſa zum öfftern hierüber beängſtigte/ ſoll ihm GOtt einsmahl in der Nacht erſchienen ſeyn/ und zu ihm geſagt haben: **Friede ſey mit dir/ du außerwehlter Chriſti! Es wird durch dich nicht ausgerichtet werden/ was du dir vorgeſetzet; denn du haſt Hände/ welche mit Menſchen-Blut beflecket ſeynd/doch wird es dein Sohn aus Göttlichem Rath-Schluß zu Wege bringen.** Als er hierauff durch das hohe Alter entkräfftet wurde/ übergab er ietztgedachtem ſeinem Sohn Stephano die Regierung/einige Zeit zuvor/ ehe er Anno 997. das graue Haupt auff das Todten-Bette legete. *Luitprand.* Franckenb. Europ. Herold *fol. 820. Labbé. Method. Chron. Tom. 2. p. 280.*

Wird ein Chriſt.

Stirbt.

Was nun dieſen unter der Zahl der Heiligen befindlichen erſten Ungariſchen König Stephan, als des verſtorbenen Fürſtens Geiſſa Sohn und Nachfolger anlanget/ſo iſt derſelbe in dem **Schau-Platze der Zeit** allbereits dermaſſen deutlich abgebildet worden/ daß wir den geneigten Leſer billich dahin zu der 4. Numer des 15. Auguſti zurücke weiſen/ wenn die Poetiſche Feder den letzten Fürſten des ſo vielen Veränderungen und Krieges-Flammen unterworffenen Ungerlandes zuvor mit einer Grabſchrifft bemercket hat.

Stephanus, König in Ungarn.

Mir ſchien des Glaubens Licht zum erſten in die Seele/
Ich ſuchte Zions Heil/ und floh aus Satans Höhle;
Doch klebte meiner Brunſt noch Götzen-Unflath an/
Weil man das Böſe nicht ſo leichtlich laſſen kan.

CIII.

Der tapffere Käyſerliche Generaliſſimus, Henrich/Graff von Tampier, ſtarb 1620.

Tampiers Geburt.

HEnrich/Graff von Tampier, war der Geburt nach ein Lothringer/ oder/wie andere wollen/ ein Wallone/ und dienete dem Könige von Spanien in Niederland wider die Holländer; doch als im Jahr 1609. zwiſchen beyden kriegenden Partheyen ein zwölffjähriger Stillſtand beliebet wurde/wolte dem jungen Helden die Zeit etwas zu lange werden/ und begab ſich in Oeſterreichiſche Dienſte/allwo er vornemlich Gelegenheit fand/ ſeine Tapfferkeit auszuüben/ als 1616. zwiſchen Ertz-Hertzog Ferdinand von Oeſterreich und der Republic Venedig der Krieg in Iſtrien und in dem Hertzogthum Friaul angienge. Dahero zohe er im November ſelbigen Jahres aus Oeſterreich/ Kärndten und Steyermarck eine groſſe Anzahl Volcks zu Roß und Fuß bey Görtz im Feld-Lager zuſammen/wormit er den Venetianern dermaſſen gewaltig auff den Leib gienge/ daß faſt kein eintziger Tag ohne Blutvergieſſen zurück geleget wurde. Als der 19. November herbey kam/ machte Tampier Anſtalt/ die Venetianer zu überrumpeln/ und ließ um 9. Uhr in der Nacht ſeinem bey ſich habenden Volck andeuten/ es ſolte ſich iedermann zum Angriff fertig machen/ worauff er in der Gefürſteten Graffſchafft Gradiſca zur Mitternacht übers Waſſer ſetzte/ ungefehr 30. Mußquetierer aus ſelbiger Gegend/ darinnen ſie der Wege kundig wären/ als Führer zu ſich nahm/ und ſich gerade gegen Romans zu wendete/ darinnen der Hertzog von Modena mit einigen Völckern lage. Ob nun wohl der Ort ziemlicher maſſen befeſtiget war/ ſo ſetzeten die muntern Heyducken dennoch hurtig durch die Gräben/und ſebelten alles nieder/ was ihnen unter die Hände kam/

Begiebt ſich in Oeſterreichiſche Dienſte.

Überrumpelt Gradiſca.

derge-

dergeſtalt/ daß der Hertzog nebſt dem Zahlmeiſter Mühe und Noth hatte/das Leben durch die Flucht zu retten/ und muſte er geſchehen laſſen / daß die Heyducken / von welchen ungefehr 40. von den Venetianern aber 300. auff dem Platze blieben/eine anſehnliche Beute an Kleinodien und Baarſchafft davon trugen.

Einige Zeit hernach / nemlich den 4. Januarii 1617. ſetzte der General Trautmansdorff mit aller Mannſchafft/ ſo damahls gegenwärtig war / über das Waſſer / und wolte die feindlichen Trouppen zum Treffen aufffordern/ welche ſich aber keinesweges aus ihrem Vortheil getraueten / indem Graff Tampier ihnen mit ſeinen tauſend Soldaten allzu nahe auff den Leib trat / und hart an ihr Lager rückte/ unerachtet ſie ihn aus den Schantzen mit groben Stücken ziemlich hitzig bewillkommeten / auch einige Heyducken ſamt einem Hauptmann und Fähnrich erſchoſſen; da denn der General Trautmansdorff gegen den hereinbrechenden Abend wieder in guter Ordnung in ſein Lager zurücke marſchirete / nachdem er den Feind etliche Stunden lang im freyen Felde erwartet hatte. Kurtz darauff thate Tampier einen glücklichen Streiff in des Feindes Land/ und marſchirete mit 900. Mann zu Roß und Fuß von Görtz aus/ worauff ihm in einem Dorffe nicht weit von Palma eine Compagnie Venetianiſcher Küraßirer auffſtieſſen / mit welchen er ſich tapffer herum ſchlug/ und ſelbige alſobald zerſtreuete. Dieſesmahl gieng es auch nicht ohne reiche Beute ab/ indem er die feindliche Standarte / 42. Pferde/ einen Monat-Sold vor die in die Flucht geſchlagene Compagnie an Gold und Silber/nebſt allerhand Gewehr und vielen andern ſchönen Sachen darvon brachte.

Wagt ſich in des feindliche Lager.

Gleichwie nun das günſtige Glücke die Heldenmäßigen Gemüther immer feuriger und beherter zu machen pfleget: alſo wagte es Tampier zu Ende des Aprils 1617. mit einer Compagnie Küraßirer/ brach zur Nacht-Zeit von Gradiſca auff/ rennete durch das feindliche Feld-Lager zwiſchen den Schantzen mit unglaublicher Geſchwindigkeit hin und wieder / und brachte die Schildwachten um. Als ihm auch ein Hauptmann mit 30. Albaneſern entgegen kam/ welcher nicht anders vermeinete/ als daß des Tampiers Leute zu den Venetianiſchen Trouppen gehöreten/ wurde dieſer betrogene Officirer von ſeinem Gegentheil umringet/und ſamt allen den Seinigen niedergemetzelt. Dieſes erweckte die ſichern Venetianer aus dem Schlaffe/ alſo/daß ſie auff den Graff Tampier und die Ertz-Hertzoglichen tapffer loß feuerten/welche iedennoch nebſt Eroberung und Wegführung zweyer Wägen mit Proviant / wieder ohne eintzigen Schaden in Gradiſca anlangeten/aus welcher Stadt die Beſatzung etliche Tage darauff einen glücklichen Ausfall thate / und den Graffen Martinengo gefangen bekam. Unter währender Zeit/ daß die Venetianer Gradiſca blocquirt hielten/ſetzte Graff Tampier nebſt Don Balthaſar und einem andern berühmten Officirer/Nahmens Meelgraber/ mit 1000. Reutern und 600. Mußquetierern über den Fluß Liſonzo und verſahe die belagerte Stadt ſo wohl mit Proviant/ als auch mit Krieges-Ammunition/ denn ob ihnen ſchon 5. Compagnien feindlicher Cavallerie begegneten / ſo wurden ſie doch alleſammt zutrennet/ und biß auff Mariano verfolget/ worbey auff der Venetianiſchen Seite der Obriſte Camillus Treviſanus gefährlich verwundet/ Marcus Antonius Manzon nebſt einem Maltheſer Ritter aber/

Gradiſca wird blocquirt.

der ſich den Graff Gnaldo nennete / gar getödtet wurde. Indem ſich aber die Oeſterreichiſchen wiederum zurücke ziehen wolten/ regnete ein hefftiger Hagel feindlicher Kugeln auff ſie loß / und die Canonen ſamt den Mußqueten feuerten dermaſſen gewaltig über die Schantzen herunter/ zumahlen die Völcker aus den Qvartieren ſtarck anmarſchirten / daß jene genung zu thun hatten / ſich tapffer durchzuſchlagen/ worüber zu beyden Theilen viele erſchoſſen wurden / und der Graff Tampier ſelbſten eine Wunde an dem einen Arme davon trug.

Er wird verwundet.

Immittelſt erfolgete der Friede mit der Republic Venedig/ und Ertz-Hertzog Ferdinanden/welcher immittelſt König in Böhmen worden war/ durch Vermittelung des Königs in Spanien im Jahr 1618. eben als die Bohmiſche Unruhe in volle Flammen auszubrechen begunte/ und weil ſich Mähren gleichfals wider König Ferdinanden zu den Böhmen ſchlug/ ſo wurde dem Graff Tampier Befehl ertheilet/ ſelbige anzugreiffen / und ſie wieder zum Gehorſam zu bringen/ welches er im Julio ſelbigen Jahres mit 8000. Mann zu Roß und Fuß dergeſtalt ins Werck ſtellete / daß er die Landſtände in Mähren nicht allein zwingen wolte/ ihr Krieges-Volck alſofort aus Böhmen abzufordern/ ſondern auch von dem Verbündnüß mit den Böhmen abzuſtehen: Zu ſolchem Ende nahm er ein feſtes Schloß/ Nahmens Joſewitz / darinnen 300. Mann Land-Volck lag / mit ſtürmender Hand ein/ eroberte der Rebellen Fahnen/ und ſchickte ſelbige nach Wien in Oeſterreich. Uber dieſes ſo machte er einen heimlichen Anſchlag auff des Fürſten von Lichtenſtein Schloß/ welches ihm an ſtatt eines bequemen Paſſes in das gantze Land würde gedienet haben: Allein die Mähren renneten ihm vor dieſes mahl den Vortheil ab/ bemächtigten ſich des Platzes / darauff ſie viel Ammunition antraffen/ und beſetzten daſſelbige mit genugſamer Mannſchafft. Nichts deſto weniger machte ihn der mißlungene Streich keinesweges furchtſam/ ſondern nachdem noch mehrere Völcker aus Ungarn zu ihm geſtoſſen waren/ that er einen Verſuch auff des Freyherrn von Dieffenbach Herrſchafft: Alldieweil aber ſelbige gleichfals beſetzet/ und er von ſelbiger abgetrieben wurde/ brennete er zum wenigſten etliche Dörffer ab/nachdem er ſie zuvor gäntzlich ausgeplündert hatte. Hierauff fiel er die Stadt Niclasburg an/ von welcher er mit Spieſſen abgetrieben / und durch den hefftigen Widerſtand einer ziemlichen Anzahl ſeines Volckes beraubet wurde. Den 5. Auguſti zogen ihm die Mähren in 3500. Mann ſtarck / theils Land-Volck/ theils geworbene Leute / derer Anzahl am gröſten war / entgegen / da er auff ſeiner Seiten 9000. bewehrte Soldaten zu Roß und Fuß bey ſich hatte/ und traffen ihn bey Wiſtrich an / allwo es an einem Waſſer zu einem blutigen Treffen gediehe; und weil dem Graffen Tampier viel Volck in der engen Gegend zu Schanden gienge / zohe er ſich bey Tracht in das ebene Feld zurücke/ der Meinung/ es würden die Mähren ihm mit ſo weniger Mannſchafft nicht Stand halten/ vielweniger unter Augen gehen: Allein ſie giengen mit ſolcher grimmigen Hitze auff ihn loß / daß über 2000. Mann von den Seinigen auff der Wahlſtadt blieben/ und eine groſſe Menge derſelben tödtlich verwundet wurden/ darunter ſich auch der Graff von Montecuculi und der Fürſt von Sachſen-Lauenburg nebſt vielen vornehmen Officirern befanden.

Will die Mähren zum Gehorſam bringen.

Hält ein Treffen mit ihnen.

Seine Niederlage.

fanden. In währendem Scharmützel haben sich die beyden gegen einander streitende Partheyen zum öfftern dermassen verwirret / daß man sich nicht unbillich wundern muß / warum von den Mähren nicht mehr als 300. auff dem Platz geblieben/und auch fast eben so viel beschädiget worden. Dieses Treffen währete 9. gantzer Stunden lang/ in welchem die Mähren eine Fahne nebst drey Standarten von der Reuterey und eine von den Küraßirern eroberten. Und ist hierbey zu mercken/ daß der Obriſter Lundenburg und Stubenvoll zuvor den festen Schluß gefasset/ vor ihr Leib und Leben / Haab und Gut / Weib und Kinder ritterlich zu kämpffen / und lieber ehrlich/als Krieges-Leute / denn schändlich/ als Rebellen / zu sterben. Dahero muste Graff Tampier das Feld dieſesmahl mit unbeschreiblichem Widerwillen räumen / weswegen er um mehreren Beystand nach Wien zu schreiben genöthiget wurde. Weilen nun den Mähren das erstere Treffen so wohl gelungen war/ so bandten sie im September-Monat darauff abermahls mit dem Graffen an / erlegeten ihm auch über 1800. Mann / und trieben ihn mit seinen übrigen Trouppen in einen nahegelegenen Wald/ darinnen er sich auffs beste verhiebe/ und einen Succurs von 4000. Mann mit grossem Verlangen aus Ungarn erwartete. Nach der Zeit schlugen die Mähren noch einmahl mit ihm / da auff beyden Seiten eine ziemliche Menge Volcks auff der Wahlstadt bliebe / worbey erstere den tapffern Obristen Lundenburg einbüsseten / wiewohl die Oesterreichischen abermahls die meisten Todten zehleten.

Hierbey trug es sich zu / daß Bethlem Gabor/ der durch Hülffe der Türcken und Vertreibung Fürst Bathors Siebenbürgen eingenommen/ sich auch in die Böhmische Unruhe mengete/ und durch solches Mittel in Ungarn einfiel / allwo er erstlich die Fürstliche / nachmahls aber auch die Königliche Würde erlangete. Weil nun der Käyser sahe / daß ihm ein neuer Krieg mit dem neuen Ungarischen Könige Bethlem bevor stünde/ so berieff er den Graff Tampier im Jahr 1620. aus Böhmen und Mähren zurücke / und machte ihn zum Generalissimo über die Armee in Ungarn / gestalt er denn von den Buquoischen/Oesterreichischen und neugeworbenen Steyermärckischen Völckern eine Macht von 10000. Mann zusammen brachte. Also machte Tampier den 20. October einen Anschlag auff Preßburg/ nachdem er zuvor einige kleine Scharmützel mit den Ungarn gehalten / und fassete die versicherte Hoffnung / es würde dieser Ort/ allwo die Ungarische Crone dazumahl bewahret wurde / um so viel desto leichter zu erobern seyn/ indem Bethlem nicht zugegen war. Drum ließ er in höchster Eil ungefehr 40. Schiffe nach Wien bringen / welche mit Mannschafft und Gewehr

Wird in Ungarn beruffen.

Belagerung der Stadt Preßburg.

fortrudern musten/in Meinung es würde die Stadt von der Donau Seiten mit einer Petarde zu eröffnen seyn. Seine gantze Macht bestunde in 6000. Mann zu Fuß/ und 2000. zu Pferde / nebst einigen kleinen Stücken / über dieses so schlugen sich verschiedene vornehme Herren aus Oesterreich zu ihm. Als solcher Gestalt alles zum Ab-Marsch bereit war/ brach er bey dunckeler Nacht von Wien auff/ und kehrte sich nicht an das böse Vorbedeutungs-Zeichen/ indem drey mit Kriegs-Munition beladene Schiffe in Gegenwart der übrigen zu Grunde giengen. Des andern Tages / so der 9. October war/ langete er vor Preßburg an/ bemächtigte sich alsobald der Vorstadt nebst etlichen kleinen an der Donau auffgeworffenen Schantzen/ und warff die höltzerne Brücke nieder. Hiermit eilete er den Berg hinan nach dem Schlosse zu/und nachdem er bey einer Mühle unten an dem Schlosse stunde/gab er mit dem blossen Degen ein Zeichen/ daß man die Petarde unverzüglich ansetzen solte / weil aber die Besatzung seiner allzu zeitlich gewahr wurde / begrüste sie ihn mit einer dermassen hefftigen Salve/ daß ihm/ als er sich umsahe / eine Kugel zur lincken Seite hinein/ und zum rechten Ohr wiederum heraus flohe. Nichts desto weniger stürmeten seine Leute tapffer auff die an der Brücke liegende Schantze loß/ und kämpfften so lange/ biß die Besatzung/ welche in 200. deutschen Mußquetierern und des Bethlem Gabors Leib-Garde bestunde/ gantz entkräfftet wurde/ auch dannenhero schwerlich längern Widerstand hätte leisten können/ so ferne nicht ein Ungarischer Obriſter/ Nahmens Ragozky / unversehens mit 2000. Mann zu Hülffe kommen wäre. Solcher Gestalt fanden sich die Käyserlichen genöthiget/ wieder zu ihren Schiffen zurücke zu weichen/ worbey sie ungefehr 80. Mann von den Ihrigen im Stiche liessen. Jedoch wurden sie zu ihrem Unglück/jenseits der Donau von Bethlem Gabor/ der ihnen auff den Dienst wartete/ so übel empfangen/ daß sie meistentheils auff dem Platze blieben.

Wird davor erschossen.

Unglücklicher Abzug der Käyserlichen.

Nach dem Abzuge der Käyserlichen Trouppen wurde der entseelte Graff Tampier von einem Ungarischen Soldaten unter dem Hauffen der Todten gefunden/ welcher / seine Tapfferkeit gegen einen Todten zu beweisen/ ihm den Kopff noch herunter sebelte. Allein als er erkannt wurde/führete man den verblichenen Cörper nach Preßburg / hefftete den abgehauenen Kopff wieder an/und hatte Bethlem Gabor selbsten so viel Ehrerbietung vor den unvergleichlichen Helden/daß er ihm in Gegenwart des Frantzösischen Gesandtens ein prächtiges Leichen-Begängnüß halten ließ/worauff der Leichnam von dem Käyser ausgelöset/und zu Wien nach Krieges-Manier beerdiget wurde / wiewohl Meteranus der Meinung ist / es seye selbiger zu Preßburg im Barfüsser-Closter begraben worden. *Meteranus Niederländ. Hist. 3. Theil p. 48. Bruchel. hist. lib. 1.*

Sein Leichen-Begängnüß.

Hier lieget Tampier/ (so viel ist gnug gesaget/)
Dem keiner Feinde Macht nie Schrecken eingejaget:
Doch weil vorm Bley kein Held im Kriege sicher bleibt/
So hat ein schlechter Tropff den grösten Mann entleibt.

CIV.

Die unglückſelige Gelehrſamkeit des enthaupteten Ferrante Pallavicino.

WIr wollen unſere unmüßige Feder nunmehro aus dem blutigen Feld-Lager auff den gelehrten Parnaſſum fliehen laſſen / allwo uns kund werden wird / daß der Muſen-Söhne mit Weißheit erfülleten Köpffe auch nicht allemahl vor dem grauſamen Schwerdte geſichert ſeynd. Der in ſeinen ſinnreichen Schrifften noch lebende Ferrante Pallavicino wurde von dem Marcheſe Hieronymo Pallavicino, einem zu Piacenza wohnenden vornehmen Edelmann gezeuget / und gab alſobald in der Wiege unbetrügliche Merckmahle einer vortrefflichen Gemühts-Beſchaffenheit. Als er aber zu denjenigen Jahren gelangete / da man aus den hervorſchieſſenden Blüthen von den köſtlichen Früchten ſeiner künfftigen Gelehrſamkeit urtheilen konte / ſo wurde er / mehr aus Eigennutz ſeines Geſchlechtes / als aus eigenem Trieb / in das Cloſter derer Canonicorum Lateranenſium geſtecket / darinnen er den Grund der Gottesfurcht und ſo wohl der geiſtlichen als weltlichen Wiſſenſchafften legete / dahero er ſein Leben eine Zeit lang in ziemlicher Vergnügung und Ruhe verbrachte / anbey auch eine gnugſame Belohnung ſeiner groſſen Verdienſte in geduldiger Hoffnung erwartete / abſonderlich weil er ſeine ungemeine Gaben in der Italiäniſchen Wohlredenheit bey den vornehmſten Academien und Geſellſchafften der gelehrten Leute in Italien ſcheinbar gemachet hatte. Jedoch trieb ihn ſo wohl ſeine eigene Zuneigung / als auch einiger guten Freunde Uberredung an / ſolche Sachen auff das Papier zu bringen / welche man niemahls ſonder Gefahr berühren kan / worzu ihn das Lob derjenigen / denen ſelbige zu Geſichte kamen / immer mehr und mehr anfriſchete. Uber dieſes ſo verwickelte er ſich / nach Art der Italiäniſchen Jugend / in den gefährlichen Stricken der unkeuſchen Liebe dermaſſen feſte / daß ihm einer ſeiner vertrauteſten Freunde zum öfftern einen unglücklichen Ausgang propheceyete / gegen welchen er ſich aber iederzeit damit entſchuldigte / daß die herrlichſten Gemüther allemahl von den Liebes-Begierden am meiſten angefochten würden / und daß / was ſeine Schreibens-Art anlangete / die Beſchaffenheit der Zeit und ſeiner guten Freunde daran Schuld wäre.

Pallavicini Geburt.

Seine Studia und Cloſter-Leben.

Unterdeſſen bekam er von ſeinem Ordens-General Urlaub / in Franckreich zu reiſen: weil er aber von einer verliebten Dirne in Venedig angefeſſelt war / ſo konte er weder dieſe Stadt / viel weniger Italien mit dem Rücken anſehen / ſondern bemühete ſich / als ein künſtlicher Poete / ſeine Ordens-Brüder mit erdichteten Fabeln abzuſpeiſen / als ob er nemlich allbereits in Franckreich wäre / indem er an ſeine Freunde mit denen er dieſerwegen ein heimliches Verſtändnüß hatte / ein Hauffen Beſchreibungen ſeiner vorgegebenen Reiſen durch alle Frantzöſiſche Provintzen abgehen ließ / welche er mit vielen wahren Begebenheiten / ſo ſich dazumahl an dem Hoffe zu Pariß zutrugen / und die er durch genaue Correſpondentz und Bekanntſchafft mit berühmten Leuten erforſchete / argliſtig bekräfftigte. Zur ſelbigen Zeit verfertigte er mehr aus Gewinſt / weil die Buchführer ſeine Schrifften theuer bezahleten / als aus Luſt einige ſtachlichte Tractätlein / darunter ſich auch der ſo genannte Corriero ſualigiato, oder geplünderte Courier / befande / welcher ihm doch vielmehr von iemand anders angegeben wurde / und woraus die einzige Urſache ſeines Unglückes entſtunde. Zwar anfangs entwarff er ſolches Werck-lein mit ſonderbarer Beſcheidenheit / auſſer an denjenigen Orten / wo von den Spaniern gehandelt wurde / welche er ſehr höhniſch durchhechelte / und kam ſelbiges entweder aus eigenem Haß / oder durch anderer Leute Anfriſchung / oder aber aus einiger Gemeinſchafft her / die er mit dem damahligen Spaniſchen Abgeſandten / Graffen della Rocca hegete / der / als ein ſinnreicher Kopff / ſeine Vergnügung daran hatte / die gelehrten Italiäner gegen die Spanier zu verhetzen / worvon er zugleich ſeinen Vortheil hatte / indem er die Ausforderungen oder Antworten ſelbſten abfaſſete / und ſelbige in ſeinem eigenen Hauſe drucken ließ.

Seine Gelehrte Schrifften.

Dieſe ergetzliche Schrifft wurde von der geiſtlichen Inquiſition ohne das geringſte Widerſetzen unangefochten gelaſſen; Allein als ſie dem Secretario der Republic Venedig unter die Hände gerieth / welcher dazumahl zur Unterſuchung der Bücher / ſo viel das weltliche Regiment anlanget / beſtellet war / ſo wolte er unerachtet alles angewandten Fleiſſes / ihm ſelbige nicht frey paßiren laſſen / viel weniger das Manuſcriptum wieder zurücke geben / worüber ſich Pallavicino ſo hefftig entrüſtete / daß er gleich damahls in groſſe Widerwärtigkeit gerathen wäre / ſo fern ihn nicht ſeine Bekannten zur Bezäumung ſeiner Begierden vermahnet hätten.

Reiſet in Deutſchland.

Mittler Zeit empfand er ein Verlangen / und eignete ſich auch zugleich die Gelegenheit in Deutſchland zu reiſen / indem ihn der Hertzog von Amalfo zu ſeinem Capellan machte / bey welchem er ſich ungefehr 16. Monate auffhielte. Nach ſeiner Wiederkunfft kam es ihm in den Sinn / obgedachten **geplünderten Courier** zu überſehen / und ſelbigen mit vielen Brieffen und Geſprächen zu vermehren. Alldieweil er nun des Secretarii erduldete abſchlägliche Antwort noch immer in friſchem Andencken hatte / welche er vor eine unerträgliche Beſchimpffung hielte / über dieſes auch von den Barbarini, welche dazumahl die meiſte Gewalt in Rom hatten / beleidiget zu ſeyn vermeinete / indem ſie ſich / durch der Jeſuiten Anreitzung / bemühet / aller ſeiner herausgegebenen Bücher wegen ein Verbot ergehen zu laſſen / ſo wolte er ſich durch dieſes Mittel an ſeinen vermeinten Widerſachern rächen.

Als er nun darmit zum Ende war / unterſtunde ſich ein Buchführer / Nahmens Franciſcus Picenini das Tractätlein durch ſeinen Bruder heimlich drucken zu laſſen; doch weil es ein gelehrter Hiſtorien-Schreiber von eben dem Franciſco Picenini, der ſich vor des Pallavicini Freund ausgab / in der That aber nichts anders / als ein Spion der Fürſtlichen Miniſter war / liſtiger Weiſe ausforſchete / ſo verklagte er ihn alſofort bey dem Ertz-Biſchoff Vitelli, als damahligem Päbſtlichem Nuntio zu Venedig / eben da das Werck aus der Druckerey kam; und mit dieſer Verrätherey war er noch nicht zu frieden / ſondern warnete auch den Picenini unter dem Schein der vertrauteſten Freundſchafft vor der beſorgenden Gefahr / welches aber aus keinem andern Abſe-

hen geschahe / als damit ihm derselbe solches Buch vor 80. Dublonen überlassen muste / welches der eigennützige Verräther hernach auff öffentlichem Marckte mit grossem Wucher verkauffete / indem der Werth eines einzigen Exemplars anfänglich biß auff 4. Kronen stiege / wovor er ungefehr 12. Soldi oder 3. Käyser-Groschen bezahlet hatte. Also wurde es durch Angeben des Päbstlichen Nuntii Vitelli bey dem Collegio so weit gebracht / daß der unglückselige Pallavicino seine Herberge in einer verschlossenen Kammer nehmen muste / doch weil er dem öffentlichen Gefängnüß noch vor dieses mahl entgienge / so gelangete er nach 6. Monaten / wiewohl nicht ohne grosse Mühe / wiederum zur Freyheit; da er denn kurtz hernach sich gleichsam gäntzlich von seinem geistlichen Orden loß machete / indem er eine andere Kleidung anlegete / und incognitò in der Welt herum wanderte.

Wird wegen einer stachlichten Schrifft in Verhafft genommen.

Zur selbigen Zeit wurde der Friede zwischen dem Geschlechte der Barberini und dem Hertzog von Parma geschlossen / dahero Pallavicino sich entweder bey diesem Fürsten / den er bey Erzehlung der Begebenheiten des Jahres 1636. mit seiner spitzigen Feder gerühret hatte / wieder in Genade setzen / oder aber an demjenigen / dem er seine Gefangenschafft beymaß / Rache üben wolte / und la Bacinata oder den Becken-Klang dem Pabst Urbano VIII. zum Schimpff verfassete / darinnen er auff das Päbstliche Wapen mit den Bienen / welche mit dergleichen Becken-Musicke gelocket werden / zielete. Wenn ein Mensch sich vorgesetzet hat / in sein eigen Verderben zu rennen / so muß so gar auch sein Verstand verwirret werden: Denn was hätte Pallavicino vor eine grössere Einfalt und Verwegenheit begehen können / als daß er die Satyrische Schrifft dem Ertz-Bischoff und Nuntio Vitelli dedicirte? Weil nun der kluge Geistliche wohl sahe / daß bey damahligen verwirreten Zustande vermittelst einer ordentlichen Klage wenig auszurichten seyn würde / so nahm er sich / vielleicht auff Befehl seiner Principalen / vor / den unvorsichtigen Pallavicino durch Beyhülffe eines verrätherischen Frantzosens / der sich Carl Morfü nennete / und in Italien vor einen Cavallier angesehen seyn wolte / in die Falle des Verderbens zu locken. Nachdem derselbe nun mit einer ansehnlichen Summe Geldes zum Verrath erkauffet worden war / so erwarb er Pallavicino Freundschafft durch tausenderley subtile Schmeicheleyen / darinnen sich die Frantzosen auffer dem vor die besten Meister ausgeben können / und überredete ihn / in seiner Gesellschafft eine Reise nach Franckreich vorzunehmen / allwo er das gröste Glücke zu hoffen / absonderlich / weil der Cardinal von Richelieu sehr grosse Hochachtung gegen die gelehrten Leute bezeugete; ja damit er ihn desto besser betriegen möchte / so schrieb er / dem Vermuthen nach / gar falsche und erdichtete Brieffe von dem Cardinal / gleich als ob ihn selbiger die Reise zu unternehmen ersuchete / mit dem Vorwand / daß derselbe unter seiner Anführung eine Academie der Italiänischen Sprache zu Pariß anzulegen gesonnen. Und weil sich Pallavicino damahls eben ohne Geld befande / welches ihm seiner Verschwendung halber gemeiniglich wiederfuhr / so gab er dem Morfü desto mehr Beyfall / als ihm derselbe den Beutel mit einer kleinen Summe dieses angenehmen Metalls spickete.

Ziehet den Pabst durch.

Des Morfü Verrätherey gegen ihn.

Solcher Gestalt ließ sich Pallavicino gleich einem willigen Schafe durch seinen schmeichelhafften Verräther zur Schlacht-Banck führen / wohin er ihn nur selbsten haben wolte. Mit einem Worte / er schiede von Venedig wider seiner vertrauten Freunde Willen / denen sein Vornehmen zum höchsten mißfiele / und als er nach Bergamo gelangete / verweilte er sich etliche Tage bey einigen seiner Anverwandten / damit er ein wenig ausruhen / und des Carlo Morfü Bezeigen desto besser erlernen möchte. Allein der Frantzose hatte sein Handwerck allzu wohl begriffen / drum wurde der arme Pallavicino durch seine listige Falschheit noch ärger bezaubert / und wanderte mit ihm nach Genff zu / allwo er Willens war / einige Schrifften unter die Presse zu geben / welche er theils aus Haß der Geistlichen / theils wegen des widrigen Inhalts in Italien nicht hatte zum Druck bringen können: Solches war die so genannte Bucata, **die Thiere der Brieffe / die Gespräche der Seligen / die Antwort auff die** Anti-Baciriata **oder den Gegen-Becken-Klang des** Pater Tomasi **und etzliche hundert Liebes-Brieffe nebst andern Schrifften** / welche mit ihrem Urheber zugleich in Avignon das letzte Tages-Licht erblicketen. Als er sich aber des verlangten Preisses halber mit dem Buchdrucker nicht vergleichen konte / worzu des Morfü Argliſt vielleicht ein ziemliches beytrug / so ließ er sich als einer / dem des Landes Gegend unbekannt war / von seinem Verräther nicht nach Pariß / dahin sein Absehen gerichtet / sondern nach Avignon führen / dahin ihn der Frantzösische Betrug uñ sein unglückseliges Schicksal lockete. Indem er nun über einen kleinen Fluß fortreisen wolte / umgab ihn augenblicks ein ziemlicher Hauffe Sbirren oder Schergen unter dem Vorwand / er führete verbotene Kauffmanns-Wahren bey sich / weswegen sie ihn nebst seinem Verräther gefangen nahmen / welcher aber kurtz darauff nicht allein wiederum befreyet / sondern auch noch darzu wegen seiner schändlichen Verrichtung reichlich belohnet wurde. Hierauff führte man den Gefangenen in den längst zubereiteten Kercker / und examinirte ihn scharff über solche und andere Schrifften / so sich bey ihm fanden. Nun verantwortete er sich zwar stattlich / angesehen er verschlagen genug war / das peinliche Gericht verwirret zu machen / absonderlich da er sich zu dergleichen Zufällen vorlängsten vorbereitet hatte; doch halff weder Scharffsinnigkeit noch Vernunfft / indem sein Todtes-Urthel allbereits zu Rom ausgesprochen worden war; dahero ihm anietzo zur Bemäntelung der Gerechtigkeit der Proceß nur zum Schein gemachet wurde.

Gelanget zu Genff an.

Wird unweit Avignon gefangen.

Er reiset von Venedig.

Wie unbeständig ist doch das Wesen der Welt! Ferrante Pallavicino muste an statt des Studier-Cabinets in einem dunckelen Gefängnüß vorlieb nehmen / und sich um seines Wächters Gunst-Gewogenheit bewerben / da er zuvor um der Fürsten Genade wenig bekümmert gewesen war / wodurch er so viel erlangete / daß ihm dann und wann einige Wachs-Lichter gereichet wurden / damit er / dem Vorgeben nach / die Verdrüßligkeit dieses dunckelen Höllen-Schlundes / etzliche Stunden mit Bücher-Lesen vertreiben könte. Bey solcher Gelegenheit sammlete er eine ziemliche Menge Wachs-Lichter / und zündete einsmahl des Nachts die Gefängnüß-Thüre darmit an / in Meinung dergestalt leichtlich aus seinem Elend zu entrinnen: Allein das Glücke war ihm nunmehro gäntzlich entgegen / und machte seinen Anschlag offenbar / weswegen er anstatt der erwünschten Erlösung ein weit härteres und unerträglicheres Gefängnüß zum Lohne bekam.

Wie aber die Hoffnung eines Menschen nicht ehender / als mit seinem Leben erlischet: so vermei-

nete

nete er/als man ihn nach Verflieſſung eines Jahres aus dem schwartzen Kercker wieder ans Licht brachte/ seine nachdrückliche Vertheidigung/ so er selbsten abgeleget / würde ihn von allen Banden befreyen/ darum fieng er auch schon an eine poßierliche Schrifft über die Beschaffenheit seiner Zeit währenden Unglücks zugezogener Melancholie zu verfertigen. Ehe er sichs aber zum wenigsten versahe/ wurde ihm das Todtes-Urthel angekündiget/ denn man hatte ihn aus keiner andern Ursache aus dem Gefängnüß hervorgezohen/ als damit er auff einem Hencker-Gerüste den Kopff und zugleich auch die Ehre verliehren solte/ gestalt er denn auch bald darauff in der Blüthe seiner Jahre durch des Scharff-Richters Schwerdt entseelet wurde. *Aggiunto Academico Incognito nella Vita di Fernante Pallavicino.* Wird enthauptet.

Mich brachte das Papier in Leiden und in Noth/
Die Dinte war mein Gifft/ die Feder hieß mein Todt:
Ach hätt ich nur darvor geschmeichelt und gelogen;
Denn wer die Wahrheit geigt/ den strafft man mit dem Bogen.

CV.

Die neuen sectirischen Schwarm-Geister in Italien/ 1690.

SO gefährlicher es ist von der unbetrüglichen Richtschnur des geoffenbarten Wortes GOttes abzuweichen/ und dem Eingeben der thörichten Vernunfft nachzufolgen/ ie gemeiner ist es zu diesen letzten Zeiten/ da wir durch das gelehrte Streiten und Zancken die Liebe/ als das wahre Leben in Christo/ verlohren haben. Dergleichen wahnwitzige Secte befand sich nun im Jahr 1690. in Italien/ derer Angehörige/ dem gemeinen Gerüchte nach/ theils dem Jüdischen und Mahometanischen Aberglauben / theils der überall eingewurtzelten Atheisterey anhiengen/ oder vielmehr mit dem Geheimnüssen des Christenthums und mit allen Religionen einen verdammlichen Spott trieben/ die Unsterbligkeit der Seelen und folglich auch die Aufferstehung der Todten leugneten/ den Heyland der Welt schändlich verachteten/ und/ welches eine gottesfürchtige Feder auffs Papier zu setzen fast Bedencken träget/ ihn einen Usurpateur oder unrechtmäßigen Besitzer des Jüdischen Reiches nenneten/ wie sie denn auch der heiligen Jungfrauen Marien/ als GOttes-Gebährerin/ und andern Heiligen Abgestorbenen dergleichen aus der hohen Schule des Teuffels entsprungene Läster-Nahmen beylegeten. Ferner wurden sie beschuldiget/ daß sie diesem leidigen Höllen-Geiste Menschen Blut/ geweihete Hostien / Reliqvien und dergleichen zum Opffer gebracht / unschuldige Kinder lebendig auffgeschnitten / unbefleckte Jungfrauen bey den Altären und Crucifixen geschändet/ und ein wächsernes kleines Bild gemachet hätten/ durch welche aberglaubische Zauber-Händel sie Pabsts Innocentii des XI. Todt desto eher befördern wollen/ und dieses alles zu dem Ende/ damit sie alles in der Christlichen Religion / absonderlich aber die Lehre von den Geistern und Gespenstern/ nebst andern dergleichen in der Christenheit bestätigten Glaubens-Artickuln verspotten könten. Irrthümer der neuen Secte.

Die Patriarchen oder vornehmsten Häupter dieser Secte war des Spanischen Abgesandtens Leib-Medicus Nahmens Oliva, und der Prälat Gabrieli. Jedoch weil die Sonne der göttlichen Gerechtigkeit allemahl entweder über lang oder über kurtz einen durchdringenden Blick in die dunckelen Schlupff-Winckel/ allwo die schändlichen Wercke der Finsternüß verübet werden / zu thun pfleget / so wurde der neue GOttes- oder vielmehr Teuffels-Dienst durch einen Schweitzer / Francesco Lincheretti genannt/ in der Stadt Mäyland verrathen. Dieser war von einem ruchlosen Buben dahin gesandt worden/ daß er den Marquis de Buffalo ermorden solte; allein der Anschlag mißlung ihm dermassen / daß man ihn darüber ertappete / und bekannte er hierauff in dem Gefängnüß / daß er vorgedachten Secte auch zugethan/ und daß Capra, Alfonsi, Doctor Madatti und Oliva die berühmtesten Mitglieder derselben wären / absonderlich aber seye dieser letztere der gröste Beförderer hiervon gewesen/ und habe die meisten ihrer Glaubens-Genossen auff den irrigen Wahnwitz gebracht. Er entdeckete auch des Prälaten Gabrieli Secretarium Pignatta, und viele andere mehr. So viel war schon genug / die Schwarm-Geister durch die Inquisition zur gefänglichen Verhafft zu befördern / und selbige auff die Folter-Banck zur Eröffnung ihrer nagelneuen Glaubens-Artickul zu werffen. In der Marter legten sie ihr gantzes Glaubens-Bekäntnüß ab/ und nach gethaner mehr gezwungenen als auffrichtigen Abschwörung wurden sie theils zu zehenjähriger theils zu ewiger Gefängnüß verdammet: wiewohl die meisten von der allzuscharffen peinlichen Frage im Gefängnüß zu Rom und Mäyland starben. Weil aber Oliva gleichsam das Oberhaupt dieser teuffelischen Kirche war / so muste er sich auch durch eine denckwürdige That vor andern scheinbar machen. Denn als er einsmahls vor Gericht geführet wurde/ damit man ihn mit seinen Glaubens-Brüdern confrontiren könte/ beobachtete er die beqvemste Gelegenheit/ sprang zu einem Fenster hinaus / und fiel dergestalt dem Hencker in sein Ammt/ damit er seine Reise in dem Schweffel-Pfuhl desto schleuniger befördern möchte. Ihre Oberhäupter. Wird entdeckt. Ihre Straffe. Oliva Selbß-Mord.

Hiernechst wurde der Prälat Gabrieli ebenfals vor die geistliche Inquisition gebracht / welcher alle Schuld auff den Oliva, als den Urheber / weltzete/ und vorwendete/ er vor seine Person wäre niemahls/ wie doch von andern geschehen / öffentlich bey den angestelleten Zusammenkünfften und Mahlzeiten erschienen/ hätte auch im Hertzen der falschen Lehre nie Beyfall gegeben/ sondern bloß allein in den Gesellschafften zu dem Ende darvon discuriret/ damit er vor gelehrt gehalten würde/ und zeigen könte / was massen er die Geschicklichkeit habe/ alles was er wolte/ und also auch die ungereimtesten Meinungen zu behaupten. Zu seiner Vertheidigung halff dieses nicht wenig/ daß der Cardinal Altieri sein naher Anverwandter war / welcher bey der Vollziehung der Heyrath des Päbstlichen Vetters Don Marco Ottoboni mit seiner Muhme die Begnadigung des Prälatens/ als seines Bluts-Freundes/ unter andern mit bedungen hatte. Uber dieses ließ Gabrieli auch selbsten ein sehr demüthiges und bewegliches Des Prälaten Gabrieli Verantwortung.

Schrei-

Schreiben an Pabst Alexander den VIII. und das gesammte Collegium der Cardinäle abgehen / worinnen er mit Bezeugung sonderbarer Reue um Genade und Barmhertzigkeit flehete / gestalt sich denn auch sein Bruder nebst andern nahen Anverwandten die Sache höchlich angelegen seyn liessen / und überall / wo sie es verdienlich achteten / um Linderung der wohlverdienten Straffe ansucheten / worbey sie vorgaben / der Delinquente seye nicht allemahl bey gesunder Vernunfft / weswegen er auch zu solchen unbesonnenen Schwachheiten verleitet worden / welches alles endlich so viel würckete / daß man die schwersten Puncten seiner Beschuldigung / worzu er sonsten / nach der Mit-Schuldigen gethaner Aussage / seinen Antheil solte beygetragen haben / in dem peinlichen Proceß übergienge oder gar ausliesse: Dahero erlangete er so viel Genade / daß man ihn nicht anders verurtheilete / als insgeheim im Zimmer derer Patrum, so Commissarii in der Sache waren / und zwar in Gegenwart 4. Cardinäle / ohne Beyseyn der übrigen Räthe und Beysitzer des Inquisitions-Gerichtes die zuerkannte Abschwörung seiner Irrthümer zu verrichten. Als solches geschehen / wurde vermittelst der meisten Stimmen beschlossen / daß er in eine Celle des Closters Monte Cassino zur ewigen Gefängnüß gebracht / und ihm mithin alle geistliche Beneficien / so sich jährlich auff 3000. Scudi belieffen / wie auch das Clericat der Kammer und das Apostolische Protonotariat-Amt / welches nachmahls einem andern vor mehr als 100000. Reichsthaler verkauffet wurde / genommen werden solte / und dieses wurde auch würcklich an ihm vollzogen / nach der Zeit aber ihm Jahr 1692. wiederum gemildert. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 1342. & 1343.* Seine Straffe.

DOCTOR OLIVA.

Hier liegt ein stinckend Aaß von einem Höllen-Hunde:
Denn wer des Himmels lacht / gleicht keinem Menschen nicht.
Er brach sich selbst den Halß / und kürtzte seine Stunde;
Dem Hencker zum Verdruß hat er sein Amt verricht.

CVI.

Niemislaus, starb 783. Mnata, starb 804. Regenten in Böhmen.

Niemislaus, Hertzog in Böhmen.

DJe Böhmen hatten ihre über den verstorbenen Hertzog Primislaum vergossene Thränen kaum abgedrocknet / und den tapffern Landes-Vater zu Grabe gebracht / so erhuben sie seinen hinterlassenen Printzen Niemislaum oder Nezamisl auff den verledigten Regiments-Stul. Ob man ihm nun schon nicht allzu grossen Verstand und Klugheit beymaß / welches auch sein Nahme anzudeuten scheinet / so muß man doch bekennen / daß das wüste Land so wohl über der Erde / mit Städten und Dörffern / als auch unter der Erde durch die reichen Bergwercke unter seiner Regierung dermassen angebauet worden / daß er hierdurch einen unsterblichen Ruhm erlanget hat. Seine Erhöhung geschahe auff dem Schlosse Wischerad. Dieses erweckte einen benachbarten Fürsten / Nahmens Rozhon zu einer nagenden Eyfersucht / als welcher das Städtlein Chaurzim inne hatte / indem er zu solcher Hoheit geschickter zu seyn vermeinete / als der erwählete Niemislaus. Dahero brach er / so zu reden / eine Ursache vom Zaune / und unterstunde sich dem Hertzog An. 748. einen gewissen Hof hinweg zu nehmen / unter dem Vorwand / ob gehöre selbiger zu dem Gebiete der Stadt Chaurzim / gestalt er denn hin und wieder mit rauben und plündern vielerley Muthwillen verübte / der Meinung / es würde sich Niemislaus so weit in die Enge treiben lassen / daß er seinem unzeitigen Ehrgeitz die Herrschafft in Böhmen abtreten müste. Jedoch dieser erwählete / auff vorhergegangenen Rath der vornehmsten des Landes / einen Obersten / versammlete in der Gegend Styrhow eine gute Mannschafft / da jener immittelst auch nicht feyerte / worauff es zu einem Treffen geriethe / in welchem Niemislai Oberster 100. Rozhon aber 300. Mann auff der Wahlstadt ließ / und wurde letzterer unter 55. Gefangenen in eigener Person angetroffen. So bald man ihn erkennete / schleppeten ihn die Soldaten vor den Hertzog Niemislaum, der ihn aber vor rechtmäßigem Zorn nicht einmahl anschauen wolte / sondern seinem Obersten freye Gewalt über den hochmüthigen Verbrecher ertheilte / worauff derselbe eine zerkerbete Sichel ergriffe / dem Rozhon Nasen und Ohren abschnitte / und ihn mit solcher schändlichen Gestalt zu den Seinigen zurücke schickete. Kaum hatte sich die Empörung in vergnüglichen Ruhestand verwandelt / so entdeckete ein fleißiger Unterthane / Nahmens Holot / eine reiche Saltz-Qvelle / welche in kurtzem mit solchem Nutzen gesotten wurde / daß Niemislaus an dem Berge / woraus die Qvelle entsprunge / wegen grosses Zulauffes der Arbeiter eine Stadt anlegen ließ / welche nachmahls unter dem Nahmen Schlan bekannt wurde. Alleine der Neid stellete sich alsobald zum Gefehrten des Glückes ein / und verleitete die Einwohner zu Satz dahin / daß sie den Segen GOttes zu verhindern trachteten / indem sie den Schlanern zur Nachtzeit das Saltz-Gerähte nebst den Oeffen zerschlugen / und die Brunnen theils mit Holtz theils mit Steinen unbrauchbar machten: Ob sich nun wohl jene tapffer wiedersetzten / und von diesen ungefehr 150. erschlugen / so wurden doch die Saltz-Sieder entweder ermordet oder verjaget / und hierauff nahmen die von Satz die Stadt Schlan zu der ihrigen eigenthümlicher Wohnung ein. An. 751. legte sich der Hertzog eine schöne Gemahlin / Nahmens Hruoba bey / welche so wohl ihn / als auch das gantze Land An. 753. mit einem Printzen erfreuete / den er Mnata nennete. Inzwischen ereignete sich ein neuer Reichthum vermittelst derer austräglichen Bergwercke / und wurde allein von dem erlangten Vermögen des Goldwaschens aus den Flüssen eine gantze Stadt / Nahmens Pyseck erbauet / ja es soll / einiger Geschicht-Schreiber Versicherung nach / der Sand in selbiger Gegend so reichhaltig gewesen seyn / daß drey Wäscher in einem Tage eine gantze Marck Goldes gewinnen können. Alleine der Uberfluß des Goldes verursachte einen Mangel an Brodte: denn weil die Einwohner den Ackerbau liegen liessen / und sich auff die Berg-

Sein Widersacher Rozhon.

Schlacht mit demselben.

Rozhons Gefangenschafft und Straffe.

Ursprung der Stadt Schlan.

Streit wegen einer Saltz-Qvelle.

Niemislai Gemahlin.

Reiche Bergwercke.

Die Stadt Pyseck.

Berg-Arbeit beflissen/ fiel An. 761. zumahlen bey entstandener Dürrung eine solche Hungers-Noth ein/ daß Niemislaus anbefehlen muste/ die Berg-Hauen niederzulegen/ und den Pflug dargegen in die Hand zu nehmen. Der aus den gesegneten Bergwercken gewonnene Reichthum verleitete auch An. 770. einen vornehmen Herren im Lande dahin/ daß er dem Hertzoge den schuldigen Gehorsam versagete/ inmassen er ihm denn/ als selbiger den schuldigen Zinß einfordern ließ/ solchen nicht allein verweigerte/ sondern auch den Fürstlichen Bedienten zur Antwort gab/ **er habe an statt des begehrten Zinses einen silbernen Strang zubereitet/ daran er den Nezamisl in kurtzem hencken lassen/ uñ das Hertzogthum Wischehrad selbsten regieren wolte.** Alldieweil nun der verständige Hertzog die Ursache des Ubermuthes dem Berg-Glücke beymaß/ ließ er dem Bitiz/ also hieß der Rebelle/ die Fund-Gruben mit Holtz und Steinen zu Grunde richten: Hierauff gedachte dieser auff eine heimliche aber desto gefährlichere Rache: doch kam ihm Nezamisl zuvor/ zohe mit einiger Mannschafft persönlich vor sein Schloß/ und nachdem er ihn hatte binden lassen/ wurde er vor dem Thore des Hofes an statt des silbernen an einen höltzernen Bast-Strick auffgehencket/ damit die übrigen Unterthanen an seinem Beyspiel den Respect gegen ihre Obrigkeit erlernen möchten. Unterdessen wurden An. 775. so reiche Gold-Gänge entdecket/ daß dem Hertzog ein eintziger Unterthan sieben geschmoltzene Stücke Goldes durch acht starcke Knechte überreichete/ woraus er einen Abgott giessen/ und selbigen an einem geheimen Ort unter der Erde zum Götzen-Dienste auffrichten ließ. In solchem erwünschten Stande befande sich das gesegnete Böhmen/ als Nezamisl nach einer 39jährigen Regierung und im 57sten Jahre seines Alters An. 783. den letzten Augenblick seiner bestimmten Zeit erlebete/ und sein Begräbnüß unter dem Wischehrad nicht weit von seinem Vater in der Hertzoglichen Grufft überkam.

Ein verwegener Rebelle.

Dessen Bestrafung.

Niemislai Todt.

Mnata hatte bey erfolgtem Todtes-Fall seines Vaters allbereits das dreißigste Jahr erreichet/ weswegen ihn das gesammte Volck vor dem Thore des so genannten Wischehrads zum Hertzoge erwählete/ und wurde er wenig Zeit nach der Erhöhung mit einem Printzen erfreuet/ dem er den Nahmen Wogen zueignete. Die allzu grosse Beliebung zur Jagd brachte ihn aber so weit/ daß er die Hertzogliche Residentz Wischehrad räumete/ und das im Gehöltze gelegene Schloß Ostromecz gantzer drey Jahre zur Wohnung auserkiesete/ zu welchem Ende er die Auffsicht der Regierung einem Edelmann des Geschlechtes/ von Versoviz/ oder/ wie ihn Hagecius nennet/ Krzesomil anvertrauete. Allein dieses war nichts anders/ als den Bock zum Gärtner setzen/ denn er forderte die vornehmsten des Landes vor sich/ stellete ihnen vor/ was massen ihr Landes-Herr mehr an Hirsche und Bären/ als an der Unterthanen Wohlseyn gedächte/ dahero würde nichts rathsamers vor sie seyn/ als den Mnata vom Stul zu stossen/ und ihn selbsten/ der den Vortrag that/ darauff zu setzen. Nun bat die Ritterschafft nicht mehr/ als um einen eintzigen Tag Bedenck-Zeit/ blieb aber die schlüßliche Antwort schuldig/ und hinterbrachte dem Mnata den gantzen Handel/ welcher sich ungesäumt aus seiner vergnüglichen Einöde abmüßigte/ und dem Versoviz/ nach einer kurtzen Verhör/ die Wahl gab/ entweder der Straffe/ so auff die Verrätherey folgete/ gewärtig zu seyn/ oder sich selbsten zu erstechen/ gestalt denn dieser das letztere erwählende mit seinem eigenen Schwerdte in Gegenwart des Mnata sein eigner Mörder wurde. So bald man den Leichnam aus dem Gemach gebracht hatte/ muste Mnata eine ernstliche Vermahnung von der Ritterschafft anhören/ sich zu Abwartung der Regiments-Sorge wiederum in die Hertzogliche Residentz zu verfügen/ und die Jagd nicht ferner zu seinem Haupt-Zweck zu machen. Beydes nun seiner Unterthanen Verlangen und auch seinen eigenen Begierden ein Genügen zu thun/ geriethe er auff nachfolgende Erfindung. Er ließ ein grosses Gebäude auff dem Schweins-Berg auffführen/ darinnen seine Gemahlin Strzesislawa mit 10. Jungfrauen das weibliche Geschlecht alleine regieren/ und ihm also die Helffte der Herrschafft/ mit Einwilligung des Adels abnehmen muste. Wiewohl er doch nach der Zeit als Prag An. 791. ie mehr und mehr gebessert wurde/ mitten in der Stadt ein wohl erbautes Schloß zu seiner Wohnung erwählete. Immittelst hatten sich im 793. und folgendem Jahre die Mähren mit einigen andern Deutschen wider die Böhmen vereiniget/ stachen dem Hertzoge von Chaurzim/ unerachtet er sich ihnen ergeben wolte/ die Augen aus/ und erdneten einige aus ihrem Mittel zum Hertzoge Mnata nach Prag ab/ mit der Bedrohung/ sie entweder als seine Uberwinder zu erkennen/ oder des Todtes zu erwarten. Allein sie bekamen eine abschlägliche Antwort zurücke/ derowegen wanderten sie mit hellen Hauffen nach dem Wischehrad zu/ nahmen ihr Lager daselbst über einem Bach an der Höhe/ und verschantzeten sich durch Niederhauung des Waldes in weitläufftige höltzerne Schrancken/ und gedachten ihre Feinde aus übermüthiger Verwegenheit blosser Dings mit Prügeln abzufertigen/ welche hierzu fertig stunden. Doch feyerten die Böhmen nicht lange/ sondern locketen diese Stecken-Knechte mit ihrem höltzernen Gewehr vermittelst einer sonderlichen Kriegs-List aus den Schrancken/ in dem sie ihnen in geringer Anzahl entgegen zohen/ hingegen aber die beste Mannschafft verborgener Weise durch den Wald anrücken liessen. Die Waffen waren eines Theils Schwerdter/ andern Theils aber Prügel/ dahero wurden die Deutschen und Mähren allesammt niedergemetzelt/ weil sie ihre bey sich habenden Schwerdter und Bogen aus hochmüthiger Dollkühnheit in den Schrancken zurücke gelassen/ welche die siegende Böhmen nebst 800. Prügeln eroberten/ und selbige legeten sie/ als kostbare Triumphs-Zeichen vor dem Hertzog Mnata nieder. Dieses gab ihm Anlaß das hin und wieder in Wäldern und anderwerts weit auseinander wohnende Volck/ zu desto besserer Beschützung des Landes/ an einen verwahrten Ort zu versammlen/ und ließ An. 795. jenseit der Muldau Prag erweitern/ welches anietzo die alte Stadt genennet wird/ gestalt denn auch dieserwegen die Stadt Czaslaw angeleget wurde. Nichts desto weniger bekam er noch immerfort mit den Mähren und Deutschen zu kämpffen/ biß die An. 804. einbrechende grausame Pestilentz den unruhigen Völckern die Waffen aus den Händen risse/ und den Hertzog Mnata nach einem siebentägigen Lager zugleich/ zu grossem Leidwesen des verunruhigten Böhmer-Landes/ hinweg raffete. *Dubrav. Boregk. Hagec.*

Seine Straffe.

Wunderliche Regierungs-Forme.

Die Mähren und andere Deutschen fallen in Böhmen.

Werden überwunden.

Erbauung der Stadt Czaslaw.

Mnata stirbt an der Pestilentz.

Mnata, Hertzog in Böhmen.

Liebet die Jagd.

Eyferig des von Versoviz.

NIEMISLAUS.

Ich lebte gantz beglückt in eitel güldnen Zeiten/
Und baute Häuser an/ wo sich nur Wildnüß fand:
Was aber hilfft es mich viel Reichthum zubereiten/
Weil ich nichts/ als die Welt/ nur Gold/ nicht GOtt/ erkannt?

MNATA.

Hier ruht ein Jäger-Freund/ der manches Wild geplagt/
So daß er seiner Braut die Herrschafft halb ertheilet/
Und sich mehr im Gepüsch als Cabinet verweilet/
Biß ihn die Pestilentz ins Todten-Garn gejagt.

CVII.

Der Käyserliche und Ligistische General Gottfried/ Graff von Pappenheim/ starb 1632.

NAchdem den Graffen von Pappenheim seine rühmliche Thaten erstlich der Mußqvete entlediget/ und ihn Stuffen-weise zu Ehren gebracht/ ließ er seinen ungemeinen Helde-Muth anfanglich in dem Böhmischen Kriege blicken/ hernach als sich diese Unruhe/ gleich einem grausamen Donner-Wetter/ auch über Deutschland zohe/ gienge er mit der Ligistischen oder Römisch-Catholischen Armee unter dem General Tilly ebenfals dahin/ und folgete seinem Commando. Was massen er hierauff im Jahr 1626. den wütenden Auffruhr der Oesterreichischen Bauern mit Hinrichtung vieler tausend Rebellen gedämpffet/ erzehlet die vorhergehende 60ste Numer mit sattsamen Umständen.

Bey so gestalten Sachen gieng es mit Pappenheims ungemeinen Verdiensten/wie mit dem Fluge des Adlers/ der sich immer höher schwinget/ biß er
Wird General über die Liga. den verlangten Gipffel erreichet: Also wurde ihm eine eigene Armee/ unter dem Titul eines Generals der Römisch-Catholischen Liga, in Nieder-Sachsen anvertrauet/ worauff er im Jahre 1630. die
Erobert Ratzeburg. Stadt Ratzeburg eroberte/ und Hertzog Frantz Carlen von Sachsen-Lauenburg daselbst gefangen nahm. Denn weil sein Herr Bruder Hertzog Augustus den Graffen von Pappenheim ohne des andern Vorwissen in das Schloß eingelassen hatte/ so besetzte der General die über den See nach der Stadt gehende und 300. Schritte lange Brücke/ und beobachtete den in Ratzeburg befindlichen Hertzog Frantz Carlen/welcher solcher Gestalt von allen Seiten umringet sich freywillig ergeben muste/ nachdem er zuvor mit schlechtem Fortgange auff einem Schiffe entrinnen wollen. Hierauff legte sich
Belagerung Magdeburg. der General Tilly 1631. vor Magdeburg/ weil der Administrator dieses Ertz-Bischoffthums Christian Wilhelm die Schwedische Partie angenommen hatte/da denn der in der Neustadt liegende Pappenheim am 11. May der erste mit den Seinigen auff dem Walle war/dem Falckenberg mit einem Hauffen Soldaten und gewaffneter Bürger auff den Halß gienge/ und würde er seinen eroberten Posten schwerlich behauptet haben/ so ferne nicht nurgemeldeter Falckenberg/ als der tapfferste unter den Belagerten/ das Leben eingebüsset/ indem mit diesem Todes-Fall den Magdeburgern zugleich der Muth fiele/ worauff Pappenheim denjenigen in den Rücken kam/ welche das Thor/ so der Hertzog von Holstein attaquirte/ beschützen wolten/ also daß den Belägerern nunmehro der Weg völlig in die Stadt gebahnet wurde/ so gar daß auch/ nach gewaltig-thätiger Eröffnung der Thore/ die Reuterey hinein drange. Was nun in dem armen Magdeburg von den Uberwindern vor Grausamkeit und Wuth ausgeübet worden/ träget die historische Feder Bedencken/ zur Schande der wider sich selbsten tyrannisirenden Christenheit/ fernerweit zu entwerffen/ nachdem die Geschichte selbiger Zeit schon allzu viel darvon erzehlen/ inmassen denn auch der sonsten vor seine Glaubens-Genossen sehr vortheilhaffte Brachelius, als ein Römisch-Catholischer Scribente lib. 4. histor. hujus temporis sich nicht enthalten kan/ folgendes Zeugnüß der barbarischen Unmenschheit abzulegen: Nunc, quæ facies captæ urbis extiterit, satius est lacrymis, quam atramento perscribere, adeò ad extrema crudelitatis civiles discordiæ descendunt. Absonderlich aber wird den Pappenheimischen Soldaten beygemessen/ daß sie ärger als gebohrne Türcken mit dem männlichen und weiblichen Geschlechte umgegangen/ und wird ihm unter andern auch Schuld gegeben/ daß als er den Wall ersteigen wollen/ allwo ihm gegen über aus einem Hause mit starckem Schiessen begegnet worden/ er selbiges voller Grimm in Brand stecken lassen/ woraus das erschreckliche Feuer entstanden/ welches der Stadt den gäntzlichen Untergang zugezogen/ und worvon noch heutiges Tages so viele traurige Merckmahle zu sehen: Denn damahls hatten sich viele Bürger/ Weiber und Kinder in den Häusern in die verborgensten Keller und Schlupff-Winckel versteckt/ welche vermittelst der vom Winde beförderten grausamen Brunst/ die nichts als den Dom und etzliche wenige Fischer-Hütten stehen ließ/ allesamt jämmerlich ums Leben kamen/ und soll Tilly selbsten bey Erblickung dieses natürlichen Ebenbildes der Verstörung Jerusalem bitterlich geweinet haben/ gestalt man denn der Todten-Cörper loß zu werden/ derselben allein sechs tausend in die Elbe werffen muste/ ohne was die Flamme verzehret/ und die eingefallenen Gebäude begraben hatten; auch kam der Administrator des Ertz-Bischoffthums/ dem das lincke Bein durchschossen und der Kopff gefährlich gequetschet worden war/ in des Graffen von Pappenheim Gewalt.

Es ist merckwürdig/ was vorangezogener Brachelius als eine gewisse Vorbedeutung dieses thränenwürdigen Schauspieles angiebet/ nemlich als zuvor Tilly mit dem Pappenheim und Gronsfeld/ worbey auch die beyden General-Kriegs-Commissarii Rupa und Lerchenfeld gewesen/ zu Hammeln wegen Belagerung der Stadt Magdeburg/ so 25. Meilen darvon entfernet/ Krieges-Rath gehalten/ Erschreckliche Begebenheit bey dem Krieges-Rath über die Magdeburgische Belagerung.

und

und endlich ſolche ins Werck zu richten beſchloſſen/ ſo ſeye augenblicklichs ein dermaſſen entſetzlicher Sturmwind entſtanden/ daß nicht allein die Ziegel von den Dächern gefallen/ ſondern auch das Rad an der Pulver-Mühle ſo ſchnell herumgetrieben worden/ daß ſich das Pulver von der geſchwinden und hitzigen Bewegung entzündet/ und die Mühle nebſt allem/ was es ergreiffen können/ mit einem gewaltigen Schlag in die Lufft geſprenget/ worvon der Bodem erſchüttert/ und Tilly nebſt ſeinem Anhange voller Angſt und Schrecken mit gefaltenen Händen auff die Knie gefallen/ indem ſie vermeinet/ der erzörnete GOtt wolle ſie durch ein Erdbeben in den Abgrund ſtürtzen; dergleichen Sturmwind zu eben ſolcher Zeit auch zu Magdeburg geweſen ſeyn ſoll.

Jedoch wieder auff unſere Geſchichts-Erzehlung zu kommen/ ſo wurde Pappenheim hierauff mit etzliche tauſend Mann zu Beſchützung des Elb-Strohms von dem abmarſchirenden General Tilly zurücke gelaſſen. Nach der Hand nahm er Merſeburg ein/ und plünderte die Vorſtadt; als auch Tilly mit der Käyſerlichen Armee vor Leipzig rückete/ begehrte Pappenheim man ſolte ihn zu Auskundſchaffung der Schweden/ welche/ dem Verlaut nach/ nicht allzu weit entfernet waren/ mit 2000. Pferden abſchicken. Ob nun wohl Tilly anfänglich hierinnen keinesweges willigen wolte/ ſo ließ er es endlich/ auff jenes inſtändiges Anſuchen/ geſchehen/ doch mit der Warnung/ er ſolte ſich nicht ſo weit wagen/ daß er ſich mit dem Feinde einlaſſen müſte/ indem er beſchloſſen/ keine Schlacht vorzunehmen/ biß die erwartenden Auxiliar-Trouppen zu ihm geſtoſſen. Allein Pappenheim wurde entweder durch die Schwäche ſeines Geſichtes/ oder durch die allzu hitzige Kühnheit und Begierde zum Schlagen ſo weit fortgebracht/ daß es ohne Handgemenge nicht abgehen konte. Derowegen ſchickete er alſobald zu dem Tilly und bate um 2000. Reuter zum Succurs/ ohne derer Beyhülffe er ſonſten den Rück-Weg nicht finden würde: worauff ihm dieſer zwar die verlangete Mannſchafft folgen/ anbey aber vermelden ließ/ daß woferne er ſich nicht unverzüglich zurücke verfügete/ ſo ſolte er die beſorgende Niederlage mit dem Kopffe bezahlen. Als aber Tilly ſahe/ daß ſich auch Pappenheim ſolcher Geſtalt von dem tapfferen Feinde nicht loßwickeln konte/ da er ſelbſten allehand gantz umringet wurde/ ſo muſte er ſo wohl aus Scham als aus Furcht/ es möchten widrigen Falls ſolche 4000. Mann/ als der Ausbund ſeiner Völcker/ zu Grunde gehen/ und ſein Lager nachmahls angegriffen werden/ ſich zur Schlacht entſchlieſſen. Alldieweil nun Pappenheim/ der die denen Käyſerlichen ſo nachtheilige erſte Leipziger Schlacht angefangen hatte/ ziemlich einbüſſete/ ſo geriethe ein ſolcher Schrecken unter die andern Regimenter/ daß Tilly überwunden und zur Flucht genöthiget wurde. Indeſſen klagte Tilly iederzeit über den Graffen von Pappenheim/ daß ihn die Hitze zu ſehr vor der Stirne zum unzeitigen Schlagen reitzete/ hingegen gab dieſer jenem Schuld/ er habe nicht gar zu vorſichtig gehandelt/ daß er die beſte Mannſchafft gegen die Sachſen/ welche doch am ſchwächſten geweſen/ angeführet/ die übelbewehrteſten aber dem Schweden entgegen geſtellet habe.

Pappenheims Krieges-Thaten.

Allhier ſeynd die Erzehlungen nicht allerdings einſtimmig/ anerwogen einige vorgeben/ es habe Pappenheim unter währendem Treffen 7. Wunden überkommen/ und ſeye er halb todt unter den entſeelten Todten-Cörpern von den Schwediſchen Soldaten gefunden worden/ welche ihn als einen vermeinten Todten auff der Wahlſtädte liegen laſſen/ worauff er des folgenden Tages/ durch einen Bauern nach Halle gebracht/ ſich nach Fulda tragen laſſen; welches aber von andern widerſprochen wird/ mit dem Bericht/ es ſeye Pappenheim/ unerachtet ſeiner empfangenen Wunden/ nebſt 40. Standarten Reuterey aus dem Scharmützel entflohen/ und habe ſich ſolcher Geſtalt bey Leben erhalten. Als nun der Winter herzu nahete/ und Tilly ſich nach Nördlingen verfügete/ ſeine Völcker aber in der Ober-Pfaltz mit Winter-Qvartieren verſorgete/ muſte Pappenheim an der Elbe und Weſer verbleiben: So dann belagerte der Schwediſche General Banner die Stadt Magdeburg zu Ende dieſes Jahres 1631. und es war mit der Übergabe ſchon biß zur Capitulation kommen/ als Pappenheim über Halß und über Kopff mit einer Armee aus Nieder-Sachſen anlangete/ welcher die Belagerer zum Abzuge nöthigte; doch weil er dem Landfrieden nicht trauete/ machte er ſich eilends wieder von der Stadt hinweg/ und nahm alles mit/ was nur fortgebracht werden konte/ geſtalt er denn ſeinen Rück-Weg wieder nach der Weſer richtete/ nachdem er in der Magdeburgiſchen Gegend übel genug haußgehalten hatte. Alldorten eroberte er Einbeck nebſt andern Oertern mehr/ ſchlug die Heſſiſche Reuterey/ und drang weiter biß in Weſtphalen hinein.

Entſetzet Magdeburg.

Zu eben ſelbiger Zeit ängſtigten die Holländer Maſtrich mit einer harten Belagerung/ weswegen die Ertz-Hertzogin Iſabella/ als Gubernantin der Spaniſchen Niederlande den General Pappenheim um Hülffe erſuchete/ wohin er ſich im Julio 1632. erhub/ und etzliche blutige Anfälle wagete/ iedennoch aber wieder unverrichteter Sache abziehen muſte. Von dar marſchirete er abermahls über den Rhein nach Weſtphalen/ ſchlug den General Baudis daſelbſt/ und eroberte die Stadt Hildesheim mit Accord; nach dieſem begab er ſich in Sachſen/ weil er in Erfahrung brachte/ daß ſich die Käyſerliche Haupt-Armee wider die Schwediſchen Völcker in ſelbiger Gegend zuſammen zöhe/ und damit er keine Zeit in Müßiggange zubringen möchte/ ſo verwüſtete er unter Weges alles/ was ihm vorkam/ auff mehr als barbariſche Weiſe/ langete hernach bey dem Hertzoge von Friedland an/ welcher nach des General Tilly Ableiben/ das Käyſerliche Commando führete/ und halff ihm den 22. October Leipzig/ welches der Churfürſt von Sachſen wieder eingenommen hatte/ zum zweytenmahl mit Accord erobern/ worauff er den 26. ſelbiges Monats in die Stadt mit wenig Volck kam/ des andern Tages aber um 4. Uhr frühe die geſammte Bürgerſchafft auffs Rathhauß fordern/ und ihnen andeuten ließ/ die verſprochene Ranzion an 50000. Reichsthalern unverzüglich zu erlegen/ welchem harten Gebot auch meiſtentheils nachgelebet wurde. Hierauff ergab ſich zwar die Stadt Halle gleichfals an die Käyſerlichen/ alldieweil aber die in dem Schloß/ oder der ſo genannten Moritzburg/ liegende Schweden tapffer auff den Feind loßfeuerten/ muſte derſelbe die Belagerung unverrichteter Sache auffheben/ weswegen Pappenheim kurtz darauff mit mehrerer Mannſchafft davor commandiret wurde/ den Mauern und Gräben ſchärffer zuzuſetzen. Doch nachdem der Hertzog von Friedland in Erfahrung brachte/ es ſeye der König von Schweden allbereits der Stadt Naumburg Meiſter/ und ſetze daſelbſt über die Saa-

Wird von der Ertz-Hertzogin Iſabella um Hülffe erſuchet.

Erobert Hildesheim.

Langet bey dem Hertzog von Friedland an.

Wird nach Halle commandiret.

le hinüber/ rieff er den General Pappenheim augenblicklichs zurücke/ welcher ſich auff das Feld bey Lützen lagern/ und die Ankunfft des Feindes oder vielmehr ſeines herannahenden Todtes erwarten ſolte.

Inzwiſchen ereignete ſich den 6. November die mit theurem Königs-Blute der Ewigkeit eingezeichnete Lützener Schlacht/ allwo der muthige Geiſt des ſterbenden Guſtav Adolphs gleichſam auff alle ſeine Soldaten fiel/ daß ſie ihres großmüthigen Gideons Todt rächeten/ und den Feind ſchon meiſtentheils beſieget hatten/ als Pappenheim eben mit 8. Regimentern von Halle zurücke kam/ und hierauff gieng es allererſt mit rechtem Ernſt an/ indem die flüchtigen Käyſerlichen durch die Gegenwart dieſes Heldens wiederum neuen Muth erlangeten/ geſtalt ſie den mit ſeinen ankommenden friſchen Völckern nach dem verlohrnen Geſchütze zueileten/ ſich deſſen bemächtigten/uñ die Schwediſche Armee zweymahl zur Retirade nöthigten. Allein die Freude währete nicht lange/ ſondern die Schweden drangen zuletzt abermahls wie grimmige Löwen auff den Feind/ und behielten nebſt der Artillerie auch zugleich bey heran brechender Nacht das mit Sieges-Lorbeern bekrönte Feld. In ſolchem blutigen Treffen nun wurde der Graff Pappenheim kurtz nach ſeiner Ankunfft bey dem erſten hitzigen Angriff mit einer Drath-Kugel in die Schulter geſchoſſen/ und ließ ſich nach Leipzig auff die Pleiſſenburg führen/ allwo er den folgenden Morgen/ nemlich am 7. November um 3. Uhr mit groſſem Schmertzen erblaſſete/ vielleicht nicht ſo wohl wegen Empfindligkeit des Leibes/ als Bekümmernüß des Gemüthes/ daß er nicht alſobald im Felde auff dem Bette der Ehren verſchieden war/ ſondern in den weichen Federn ſterben muſte. In ſeinem Leben hat er hundert Wunden am Leibe gezehlet/ und war ſo wohl ſeine Tapfferkeit/ als auch ſeine Klugheit dermaſſen ungemein/ daß auch ſo gar der groſſe Guſtav Adolph ſich nicht enthalten konte/ ihn iederzeit hochzuachten und die ſcheinbare Tugend an ſeinem Feinde zu rühmen. *Lotich. lib. 26. Bruchel. hiſt. lib. 3. Theatr. Europ. Tom. II. fol. 431. ſeqq.*

Kömmt zu der Lützener Schlacht.

Wird bleßirt und ſtirbt.

Ich hatte mir den Todt im Felde ausgedacht/
Doch ward der blutge Leib noch in das Bette bracht.
Ach warum dorfft ich nicht den letzten Ruhm erwerben/
Und mit Guſtav Adolph auff grünem Raſen ſterben?

CVIII.

Kurtzer Entwurff der Perſianiſchen Regiments-Veränderungen biß auff den Schach-Abas, ſtarb 1629.

Zuſtand des Königreichs Perſien.

DAs heutige Königreich Perſien iſt gegen der zweyten Haupt-Monarchie dieſes Nahmens/ welche unter König Cyro ihre Wiege und unter dem von Alexander dem Groſſen überwundenen Dario ihr Grab fand/ nichts anders als ein bloſſer Schatten zu achten/ wiewohl ſich ſeine Grentzen annoch ziemlich weit erſtrecken. Es gehöret zu demſelbigen/ was von Norden nach Weſten zwiſchen dem Caſpiſchen Meer und der Perſiſchen Meer-Enge gelegen/ wie nicht weniger/ was von Oſten gegen Weſten der prächtige Fluß Euphrates und die Grentzen Candahar in ſich begreiffen/ alſo daß es die Tartaren und Türcken nebſt dem groſſen Mogul vor ſeine mächtigſten Nachbarn erkennen muß/ und wird das gantze Reich/ nach der genaueſten Rechnung/ in 17. groſſe Provintzen eingetheilet/ darunter die Landſchafft Hierac, als welche zu dem alten Parther-Land gehöret/ das Glücke hat/ daß die Reſidentz-Stadt der ietzigen Könige oder Sophi in ihrem fruchtbaren Schoſſe lieget. Zwar ehe der groſſe Schach-Abas, deſſen wir bald weiter gedencken werden/ die Königreiche Lar und Ormus unter den Perſianiſchen Zepter gebracht hatte/ war Iſpahan nichts anders/ als ein geringſchätziges Dorff/ weil aber der kluge Regente ſahe/ daß der Ort ſehr bequem und nahe an den eroberten Provintzen lag/ zumahlen er ſein Reich gegen Oſt und Weſten eben ſolcher Geſtalt zu erweitern trachtete/ wie er allbereits gegen Süden gethan/ ſo verließ er die alte Reſidentz Casbin und Sultanien/ damit er gleichſam in dem Mittel-Puncte ſeines Reiches zu Iſpahan das wachſame Auge überall haben könte/ wo man ſeiner Vorſorge und ſeines Schutzes benöthiget wäre/ dahero die angelegte Stadt durch des Landes-Herren Gegenwart nach der Zeit zu ſolchem Wachsthum gediehe/ daß ſie nunmehro Pariß in ihrem Umfang an Gröſſe übertrifft.

Als der Perſianiſche Staats-Coloſſus nun ſolcher Geſtalt durch das hervor blühende Macedoniſche Reich zumalmet worden war/ konte ſich deſſen Uberreſt nicht ehe wiederum als im Jahr 226. zu Zeiten Käyſers Alexandri Severi/ vermittelſt des tapfferen Heerführers Artaxerxis einiger maſſen auffrichten/ als welcher ſo glücklich war/ daß er das dienſtbare Joch Artabanis, Königs der Parther vom Halſe ſchüttete/ und deſſelben Länder nebſt dem meiſten Theile von Meſopotamien unter ſich brachte. Ihm folgeten 25. Könige in unverrückter Ordnung biß auff Hormisdam den IV. mit deſſen Abſterben ſich wiederum eine denckwürdige Veränderung im Königreich ereignete. Denn als der Ertz-Betrüger Mahomet An. 622. aus Arabien gewichen war/ und ſein Lügen-Regiment vermittelſt eines groſſen Anhanges abergläubiſcher Saracenen und Eroberung vieler Oerter befeſtiget hatte/ geriethen dieſelben kurtz nach ſeinem Todte unter Anführung ihres Feldherren Ottomanns bey der Stadt Merga mit vorgemeldetem Könige in eine Feldſchlacht/ darinnen er An. 632. das Leben einbüſſete/ und ſeinen Uberwindern den Thron überlaſſen muſte/ alſo daß des erſten Königes Artaxerxis Geſchlechte mit dieſem letzten Königlichen Zweige zu Grabe gienge; Geſtalt denn der Saraceniſche König Haumar, als des hölliſchen Propheten Mahomets zweyter Nachfolger/ An. 637. gantz Perſien wie ein Ungewitter überfiel/ und ſich deſſelben ſolcher Geſtalt bemächtigte/ daß die bezwungenen Einwohner des Königreichs ihren Nahmen verleugnen/ und ſich/ gleich ihren Uberwindern/ Saracenen nennen muſten. Alſo trug von ſelbiger Zeit an des Mahomets Nachkommenſchafft unter dem Titul der Calipher den Perſianiſchen Zepter/ und führte mit dem neuen Regiment auch eine neue Religion in Perſien ein/ wiewohl die durch Mahomets getreuen Jünger Homer und Ali Mahomets Schwieger-Sohn/ auffgebrachte

Artaxerxes.

Hormisda König in Perſien.

Caliphen regieren Perſien.

brachte zweyerley Auslegung des Alcorans diese beyde Nationen in grosse Verwirrung setzete / indem die Türcken jenem / die Persianer aber diesem in der Lehre nachfolgeten. Nun waren die Calipher / welche ihre prächtige Hoff-Haltung zu Bagdad oder Babylon führeten / nicht allein als weltliche Könige / sondern auch als geistliche Hohepriester zu betrachten / und dannenhero war es ihnen um so viel desto leichter / ihre Gewalt auff den höchsten Gipffel der Vollkommenheit zu bringen / biß dieser Saracenische und Hohepriesterliche Thron in dem dreyzehenden Jahr-hundert von den Tartarn / und nahmentlich durch den Gingis-Chan wiederum zubrochen wurde: Jedoch litte solche Tartarische Regierungs-Art in dem folgenden vierzehenden Jahr-hundert eine abermahlige grosse Veränderung / als um das Jahr 1388. der weltbekannte Tamerlan ein neues Reich auffrichtete / welcher seinen Sitz zu Samarkand in der am Caspischen Meer gelegenen Tartarey erwählet hatte. Denn derselbe nahm den Saracenen in kurtzer Zeit gantz Persien / Assyrien / und Mesopotamien biß an Damasco / und nennete sich dannenhero aus übermüthiger Ehrsucht einen Herrn der sieben Winckel und Ende der Welt / einen Besitzer des Meers und der Erden / wie auch einen Uberwinder der Könige und Fürsten. Nach gäntzlichem Abgang des Tamerlanischen Geschlechts schwungen sich die so genannten Sophi oder reformirten Muselmänner auff den Thron / welche zweyen Mahometischen Geistlichen von des Ali Lehre / nemlich dem Scheich Haidar, der sich aus des Ali Geschlechte zu seyn rühmete / und Iman Haruste anhiengen. Endlich erlangete / nach so vielen denckwürdigen Veränderungen / dieses Scheich Haidars dritter Sohn Ismael Sophi An. 1515. die Königliche Crone auff das Haupt / worzu er sich folgender Staats-Griffe bedienete. Nachdem sein Vater ums Leben kommen war / nahm er die Flucht in Hyrcanien / und predigte unterwegens hin und wieder dem gemeinen Volck von des Ali, als seines Stamm-Herrns / sonderbarer Heiligkeit / da sich denn eine unglaubliche Menge abergläubische Leute auff seine Seite begab / also daß es ihm leicht war / eine ziemliche Armee zur Vollziehung seines Vorsatzes zusammen zu bringen. Hierbey war ihm die damahls in Persien entstandene innerliche Unruhe sehr behülfflich / wodurch er Anlaß nahm / einen gewaltigen Einfall in Armenien zu thun / worauff er als ein Nachkommen des Usum-Cassan von mütterlicher Seite / einige rechtmäßige Ansprüche zu haben vermeinete / und sebelte den König von Persien Alwambec nieder / der ebenfals aus diesem Geschlechte herstammete. So dann wendete er sich weiter in Mesopotamien / und jagte den König Morat biß in Arabien. Nachdem er nun auch Babylon bemeistert / und den gröſten Theil von den Morgenländern in Furcht und Schrecken gebracht / nennete er sich einen Beschützer des Ali / und war ein Urheber des Stammes derer Sophi / welche noch anietzo die Herrschafft über Persien haben; worauff er im drey und viertzigsten Jahre seines Alters mit Tode abgieng. Ihm folgete sein ältester Printz Schach Tamas, An. 1528. in der Regierung / welcher aber mit dem väterlichen Reiche nicht auch die väterliche Tapfferkeit erbete / sondern viele einem Fürsten unanständige Laster von sich blicken ließ / dahero er denn auch viele Provintzen verlohr / welche der seiner Thaten wegen unvergleichliche Türckische Käyser Solymann eroberte.

So bald derselbe sein Leben geendiget hatte / kam sein jüngster Printz Schach Ismael II. An. 1576. aus dem Gefängnüß / allwo ihn der verstorbene König viele Jahre verschlossen hielte / und bemächtigte sich der Crone. Er hatte eine Hand voll schwartzes Geblüte mit aus Mutter-Leibe bracht / und solches war vielleicht ein sattsames Kenn-Zeichen seiner künfftigen Grausamkeit / welche er gleich anfangs seiner Regierung bezeigete / indem er acht von seinen Brüdern erdrosseln ließ / wiewohl seine Schwester die Printzeßin Peria ihm durch Uberreichung eines Bechers mit Gifft zwey Jahre nach seiner Regierung das Handwerck niederlegete / weil man ihn wegen einer allzu grossen Neigung zu der Türckischen Auslegung des Alcorans im Verdacht hatte. Zur selbigen Zeit war sein ältester Bruder / Mahomed Codabenda, noch am Leben / welches ihm der wütende Blut-Hund vor allen andern geschencket / und sich damit vergnüget / daß er ihm in den ersten Tagen seiner Regierung ein glüendes Eisen über die Augen hatte ziehen lassen / wodurch das Gesichte geschwächet / und er zur Regierung untüchtig gemacht wurde. Nichts desto weniger muste er den verledigten Thron An. 1578. besteigen / und hatte das Glücke / daß er Zeit wahrender seiner halbblinden Herrschafft dem Türckischen Käyser Amurath dem III. durch Hülffe der tapffern Persianischen Krieges-Obersten kräfftigen Widerstand leistete. Als er Todes verblichen war / genoß sein Printz Emir Hemse, der angenehmen Königs-Würde nicht länger als sieben Monate / nachdem ihm sein Balbierer Anno 1585. die Gurgel mit dem Schermesser durchschnitten / und hiermit dem andern Printzen die Ersteigung des Throns desto leichter machte.

Dieser Schach Abas I. war mit so vielen ruhmwürdigen Eigenschafften gezieret / daß ihm seine Tapfferkeit und Tugend den Nahmen des Grossen verdienete. Bey dem Antritt seiner Regierung war gegen Osten und Norden nichts in seiner Gewalt / als die eintzige Stadt Casbin. Nachdem er aber zu reifferen Alter gelangete / überwältigte er durch seine mit Klugheit verbundene Waffen viele gegen Abend gelegene Länder / absonderlich aber die Königreiche Lar, Ormus und Candahar, wie auch einen grossen Theil in Medien / und jagte nicht allein den Tartarn / sondern auch den grossen Mogul in Indien eine ziemliche Furcht ein. Hierauff machte er einen Stillstand der Waffen mit der Ottomannischen Pforte / doch zu keinem andern Ende / als / wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget / damit er Athem holen / und nachmahls desto eyfriger ansetzen könte. Denn kurtz hernach griff er zu Zeiten Amuraths wieder zu den Waffen / und ordnete eine grosse Gesandtschafft an Käyser Rudolph den II. ab / damit selbiger keinen Frieden mit den Türcken schliessen möchte: Ob nun wohl der damahlige Zustand der Christenheit eine baldige Unterlassung des blutigen Krieges erforderte / so setzte ihn dennoch Schach Abas gantz allein / und fast biß an das Ende seines Lebens beständig fort / gestalt denn seine Feinde in einer Schlacht / darinnen sie ihn mit 500000. Mann überzohen / eine Anzahl von 100000. Todten auff der Wahlstatt lassen muſten. Allein das schlimmste war dieses / daß er seine grünende Sieges-Lorbeern mit einem entsetzlichen Kinder-Mord besudelte. Unter allen seinen Printzen war ihm nicht mehr / als ein eintziger Nahmens Sophi Mirza, der mit sonderbarem Verstand und Kriegs-Erfahrenheit hervor leuchtete / übrig geblieben. Die Wohlgewogenheit / wormit ihn iedermann

Schach Ismael II. König in Persien.

Seine wunderliche Geburt.

Grausamkeit.

Todt.

Mahomed Codabenda, König in Persien.

Wird ermordet.

Schach Abas I. König in Persien.

Seine Thaten.

Eifersucht gegen seinen Printzen.

Tartarn treiben selbige aus.

Tamerlanes erobert Persien.

Sophi folgen hierauff.

Ismael Sophi, König in Persien.

Seine Thaten.

Sein Todt.

Schach Tamas, König in Persien.

dermann beehrete / war ein gefährlicher Zunder / der des regierenden Vaters Eifersuchts-Feuer anflammete / indem derselbe besorgete / es möchte dieser eintzige Cron-Erbe nicht so lange warten können / biß ihm vermittelst seines tödtlichen Hintrittes Platz gemachet worden wäre. Zu allem Unglücke trug es sich zu / daß Sophi Mirza einsmahls auff der Jagd zu allererst seinen Pfeil auff ein wildes Schwein abschosse / und dieses wurde alsobald vor die gröste Ubelthat ausgedeutet / angesehen in Persien niemand erlaubet ist / seinen Bogen in Gegenwart des Königs zu spannen / es habe denn dieser Monarche zuvor dergleichen gethan. Nichts desto minder verbarg Schach Abas dieses mahl das schädliche Zorn-Gewitter / biß dem Sophi Mirza ein Printz von einer jungen Sclavin gebohren wurde. Anietzo sahe der eifersüchtige König iemand / der ihm auff dem Throne nachfolgen könte / und ie mehr die Liebe gegen den zarten Enckel zunahm / ie mehr wuchs auch der Haß gegen den verdächtigen Sohn / so gar / daß ihn die grimmige Wuth anspornete / dem vermeinten Verbrecher die Augen ausstechen zu lassen. Jedoch hiermit war der Eiffer noch nicht völlig gedämpffet / sondern er befürchtete / nach Art der Tyrannen / auch so gar einen blinden Mit-Buhler der Persianischen Crone. Derowegen empfieng einer unter seinen Bedienten alsobald Befehl des Printzens Kopff zu holen / welcher sich aber zur Vollstreckung des barbarischen Urthels keinesweges verstehen wolte / mit der Erklärung / was massen er lieber seinen eigenen gewaltsamer Weise herunter reissen / als die Hände in geheiligtem Fürsten-Blute benetzen wolte. Dieses war die Ursache / daß der getreue Diener den Hoff meiden / und sich ins Elend verweisen lassen muste / worauff sich des folgenden Tages ein nicht so barmhertziger / aber desto gehorsamer hierzu gebrauchen ließ / und des ermordeten Sophi Mirza Haupt auff einer guldenen Schüssel in den Königlichen Saal getragen brachte. Der Anblick dieses Mord-Präsents erweckte gleichsam das väterliche Hertze wiederum von den Todten / und Schach Abas fühlte eine solche Reue über die unbesonnene Rache / daß er dem Henckermäßigen Hoff-Diener nicht allein untersagete / iemahls wiederum vor sein Gesichte zu kommen / sondern beraubte ihn auch aller seiner Güter / und ertheilte ihm hinfüro zu seinem täglichen Unterhalt nicht mehr / als einen Mamoudy oder ungefehr 4. Groschen. Da hingegen derjenige / welcher der blutigen Verordnung nicht nachgelebet / vermittelst kostbarer Geschencke zurück geruffen / und mit der vornehmsten Landvogtey im Königreich versehen wurde.

Läst ihn enthaupten.

Seine Reue hierüber.

Von derselben Zeit an ist der Gebrauch eingeführet worden / daß alle männliche Erben aus Königlichem Geblüte im Haram, oder in der Frauenzimmer-Burg / unter der Aufsicht einiger Verschnittenen erzogen / immittelst aber auff kein Pferd gelassen / vielweniger dem Volck iemahls gezeiget werden / damit die regierenden Könige sich desto weniger Nachstellungen zu befürchten haben. Der erste / welcher auff solche Weise unter das Frauenzimmer versteckt wurde / war eben solcher Enckel des Schach-Abas, dem er täglich mehr Opium oder Maslac beybringen ließ / damit er in der mit Fleiß verursachten Dummheit an keine Regiersucht gedencken könte / so gar / daß er bey Antretung der Regierung nach der Zeit von dem erkältenden Gewächse dergestalt aller natürlichen Hitze beraubet gewesen / daß ihm die Aertzte den Gebrauch des Weins verordnen müssen. Sonsten wendete Schach Abas seine meiste Sorge dahin an / daß die Handlung und vornemlich die Baarschafft im Königreich verbleiben möchte. Weilen er nun vermerckte / daß das Gold durch die andächtige Wallfahrten nach Mecha und Medina meistentheils aus Persien unter die hungerigen Türcken und Araber vertheilet würde / so erfand er wider den unnöthigen Geld-Verlust dieses artige Mittel. Er hatte ehmahls zu Meched in der Provintz Corassan eine mit Gold gedeckete prächtige Moskee erbauen lassen / darinnen des Iman-Reza Gebeine / den man vor einen sonderbar heiligen Mann hielte / begraben lagen / anbey auch über solcher Grufft ein Fuß von Mahomets Cameel / als eine der vortrefflichsten Reliquien, auffgehänget worden war. In dieser Haupt-Moskee verrichtete Schach Abas eine gantz ungemeine Andacht / alle Vornehmen folgeten ihm nach / und machten nach ihrer Zurückkunfft so viel Geschrey von Iman-Reza, und des heiligen Cameel-Fusses Wunderwercken / daß die Unterthanen die vielfältigen Pilgramschafften nach Mecha einstelleten / hingegen aber der kluge König seinen End-Zweck erreichete. Hiernechst verkleidete er sich zum öfftern / und gieng unter der Gestalt eines gemeinen Mannes in den Kram-Läden herum / das Maaß und Gewicht der Kauffleute zu erforschen. Einsmahls wanderte er des Abends unter einer Bauer-Masque herum / und kauffte bey einem Becker eine Man Brodt / welches ein Gewicht von 6. Pfunden ist / wie nicht weniger bey einem Koch eine Man gebraten Fleisch. Nach seiner Zurückkunfft in das Schloß musten die erkauffte Eß-Waaren alsofort auff die Wage / und wurden um ein ziemliches zu leicht erfunden / worauff die Stadthalter nebst andern Auffsehern des gemeinen Wesens ihrer Nachläßigkeit halben in die höchste Ungnade verfiele / auch wurde von Stund an mitten auf dem Marckt-Platze ein Ofen nebst einem grossen Brat-Spieß verfertiget / da denn jener die gantze Nacht über eingeheitzet werden muste. Des folgenden Morgends ließ Schach Abas den straffwürdigen Becker und Koch durch die gantze Stadt führen / und forne her ausruffen: **Anietzo wird man einen Becker in den heissen Ofen werffen / darinnen er verbrennen soll / weil er das Brod nach falschem Gewichte verkaufft / und dieser Koch soll lebendig gebraten werden / weil er eben solcher Gestalt mit dem Braten umgegangen ist.** Hergegen erwiese er auch durch ein merckwürdiges Exempel / wie geneigt er gewesen seye / die treuen Dienste seiner Unterthanen zu belohnen. Denn als er sich einsmahls auff der Jagd sehr erhitzet hatte / trug er Verlangen nach einem frischen Trunck Wasser / welchen ihm aber an demselben wüsten Orte niemand verschaffen konte. Endlich gab sich ein Eseltreiber an / der mit seinen untergebenen Eseln das Wasser in die Königliche Küche zu führen pflegte / und reichte dem Schach den verlangten Trunck in die Hände / worüber er ein solches Vergnügen empfande / daß er diesem armen Mann das Dorff Bülow davor schenckte / in welchem derselbe gebohren war / und hierdurch wurde er in den Persianischen Adelstand erhöhet. O wunderseltsame und geschwinde Veränderung eines Eseltreibers in einen Edelmann! Einige Zeit hernach wurde er unter die vornehmsten Bedienten des Königs angenommen / und als er sich im Kriege wohl hielte / erlangte er eine Officirs-Stelle über tausend Mann. Hierdurch fiel ihm nicht allein grosser Reichthum zu / sondern er kam auch noch zu weit grösseren Ehren / indem seine Tochter so viel gewür-

Erziehung der Königlichen Printzen.

Subtiler Kauffer-Griff.

Erforschung der Ubelthaten.

Bestraffung derselben.

Belohnung der treuen Dienste.

diget

diget wurde/daß sie der nachfolgende König Schach Sephi zu seiner ersten Gemahlin erwählete. Was sich sonsten nach Schach Abas Anno 1629. erfolgtem Absterben weiter in Persien begeben / soll die 112. Numer mit mehrerm eröffnen. *Leunclav. Agath. Hottinger. L. 2. Hist. Orient. Sagredo, Tavernier. Orient. Reise-B. L. 5. c. 1. seqq. Olear. Persian. Reise-Beschr. lib. 5. cap. 34.*

SCHACH ABAS.

Schach Abas ruhet hier/ so fern es ruhen heist/
Wenn Grimm und Eyfersucht den Geist zur Höllen reist:
Denn diese trieb ihn an/des Sohnes Blut zu schauen.
Wie? soll ein Vater auch der eignen Brut nicht trauen?

CIX.

Der blutige Auffruhr zu Venedig / welchen Bajamont Tiepoli erreget. An. 1310.

Verdacht wider den Doge zu Venedig.

PEtro Grandenigo, als der 48ste Hertzog zu Venedig war An. 1296. bey verschiedenen Einwohnern in den Verdacht kommen / als ob er den grossen Rath gar abschaffen/oder zum wenigsten auff eine der Bürgerschafft höchstnachtheilige Weise verändern wolte/ und dannenhero hegten sie ein heimliches Verlangen nach der Entledigung dieses Fürstens. Zur selbigen Zeit lebete ein junger Edelmann zu Venedig / Nahmens Bajamont Tiepoli, der keine Geschwister neben sich hatte/ deßwegen ihm sein verstorbener Vater auff 60000. Cronen jährliches Einkommens hinterlassen. Der Reichthum gebahr einen unerträglichen Übermuth/ und Tiepoli war mit sich selbsten nicht wohl zufrieden/ daß er in seinem Vaterlande der scharffen Gesetze halber sein Geld nicht verschwenden durffte/wie er selbsten wolte/ und dannenhero begab er sich zum öfftern ausserhalb der Republic / allwo er seinen Wollüsten nachhienge. Als er einsmahls wiederum zu Venedig anlendete/kam es ihm in den Sinn/ sich der verwirreten Gelegenheit zu bedienen / und seine hochtrabende Gedancken gar biß zum Hertzogs-Sitz zu erhöhen/dahero fassete er den Vorsatz/ den regierenden Hertzog nebst denjenigen von der Signoria, so sich ihm widersetzen würden/ums Leben zu bringen/und sich bey dem Pöbel unter dem Schein der Freyheit und Erledigung von den schweren Auffla-gen in Gunst zu setzen. Hierzu kam der betrübte Zustand der Republic / welche in kurtzem zwey grosse Niederlagen von ihren damahligen Feinden/ den Genuesern erlitten hatte. Was unterwindet sich nicht ein in Ehrgeitz und Wollust ersoffenes Gemüthe? Der Schluß wurde gefasset/und er reisete nach Rom/allwo er sich 5. biß 6. Monate verweilete. Nach seiner Zurückkunfft machte er mit den Handwercks-Leuten Bekantschafft / und suchte vornemlich diejenigen aus/ die er zu der Verrätherey am geschicktesten zu seyn erachtete/oder welche vormahls Soldaten gewesen waren. Zu solchem Ende kauffte er ihnen unterweilen einige Wahren ab / unerachtet er derselben nicht benöthiget/ und sagte zu einem ieden gleichsam im Vertrauen/ er habe einem Römischen Edelmann an den Halß geschlagen/ welcher nach Venedig mit dem Vorsatz kommen werde/ ihn vermittelst einiger gewaffneter Leute zu ermorden/ weßwegen er sie um Beystand ersuchete. So bald sich nun einige darunter zu seiner Hülffe erkläreten / gab er ihnen Geld/ wovor sie Gewehr kauffen solten/ und verordnete iedem eine heimliche Bestallung / wovor sie sich zur Verschwiegenheit verbindlich machen musten / welches so viel würckte/ daß kein Nachbar das Geheimnüß von dem andern erfuhr. Der Anschlag verzögerte sich etliche Jahre/ und dahero wuchs die Zahl der Geworbenen auff 3. biß 4000. Personen / welche allesammt die Losung empfiengen / daß wenn sie das Wort Tiepoli, Tiepoli würden schreyen hören/ sie ihm mit gewaffneter Hand zu Hülffe kommen solten. Inzwischen rückte der Tag S. Veit herbey / an welchem der Hertzog nebst der gantzen Republic wegen einer gewissen erhaltenen Schlacht von der S. Marx-Kirche biß nach der Kirche S. Marina Procession zu halten pfleget. Damahls gieng Tiepoli von Gassen zu Gassen in die bekannten Häuser/und ermahnete seinen Anhang zur Wachsamkeit/ weil er vernommen/ daß sein Todt-Feind nicht weit entfernet seye. Über dieses lude er etliche Tage vor der Vollziehung seines Vorsatzes ungefehr 20. Edelleute aus seinen vertrautesten Freunden in der Stadt zu Gaste/da er denn Gelegenheit nahm/sich mit ihnen über den betrübten Zustand des gemeinen Wesens zu unterreden/ indem nemlich der Bürger Schweiß und Blut dem Hertzog und Adel zur Mast dienen müste/worauff so wohl Wirth als Gäste in solche Vertraulichkeit geriethen/ daß ihnen Tiepoli den gantzen Abriß seines verrätherischen Staats-Gebäudes entdeckete / und nicht allein ihren Beyfall/ sondern auch die Zusage des Beystandes unter theuren Eydschwüren erhielte / absonderlich da ihnen ihre vermeinten Helden-Thaten von diesem eingebildeten neuen Hertzog mit reicher Beute belohnet werden solten.

Des Tiepoli Reichthum und Übermuth.

Stellet nach der Hertzogl. Würde.

Bringet die Handwercks-Leute auff seine Seite.

Bittet etliche Edelleute zu Gaste/und entdecket ihnen sein Vorhaben.

Die Morgenröthe des im Jahr 1310. angestellten Mord-Tages blickete kaum hervor/und verkündigte gleichsam durch ihre Purpur-Farbe / daß viel Bürger-Blut in Venedig vergossen werden solte/ als der Rebelle Tiepoli die obgedachten Edelleute zu Hauptleuten bestellete / und sie ernstlich vermahnete/ es solte sich ein ieder bey guter Zeit auff seinem bestimmten Platz finden lassen / nachmahls aber/ wenn sie die rechte und bequemeste Zeit ersehen hätten / überlaut ausruffen : Tiepoli, Tiepoli. So bald sich nun ihr Volck aus den kleinen Strassen/ auff die Plätze/wohin iedweder gehörete/versammlet/ solten sie alsdenn insgesammt mit hellen Haussen nach dem Orte zu rennen / wo Tiepoli selbsten anzutreffen seyn würde. Nun war das Wetter die vorigen Tage überaus klar und heiter gewesen/ gestalt man denn auch die Nacht/welche vor diesem blutigen Trauer-Spiel hergienge/nicht die geringste Wolcke am Himmel verspüret hatte / als aber die Sonne aus dem Adriatischen Meer empor stiege / wurde das gantze Firmament mit dermassen schwartzer Finsternüß überzogen / daß das helleste Auge fast nichts mehr erkennen konte / worbey sich ein gräßliches Donnern und Blitzen einfande/ welches vielen Einwohnern nichts anders / als gewisse

Verlauff der angestelleten Verrätherey.

Vor-

Vorboten des jüngſten Tages zu ſeyn ſchienen. Dieſes ſtürmende Ungewitter währete gantzer zwey Stunden/ und verurſachte/ daß die bevorſtehende Proceſſion wider Gewonheit verzögert wurde. Niemand ließ ſich den Zorn GOttes weniger anfechten/ als die Häupter der Verrätherey/ welche ſich deſſen allen ungeachtet/ auff ihre angewieſene Poſten verfüget hatten/ und nachdem ſie vermercketen/ daß das Gewölcke ein wenig zu weichen begonte/ war einer unter ihnen ſo hitzig/ daß er ſein verrätheriſches Schwerdt keinen Augenblick länger in der Scheide behalten konte/ weswegen er die Mord-Parole/ Tiepoli, Tiepoli mit vollem Halſe heraus blöckete. Darauff flohe alles mit Waffen/ wie ein auffgewiegelter Schwarm Weſpen/ aus den engen Gaſſen zuſammen/ zumahlen als die übrigen Hauptleute den ihrigen eine gleichmäßige Loſung gegeben hatten/ und hiermit verfügten ſie ſich insgeſammt zum Ertz-Verräther Tiepoli, welcher der gantzen Verſammlung zuſchrie: Libertà, Libertà, Freyheit/ Freyheit! So dann that er eine bewegliche Rede/ ſtellete dem Volck die groſſen Geld-Erpreſſungen vor/ wormit ſie gedrucket würden/ und verſicherte ſie/ daß anietzo der Weg gebahnet ſeye/ dem Kercker der ſchweren Dienſtbarkeit zu entgehen. Dieſe ſcheinbare Vorſtellungen würckten ſo viel/ daß ſie alleſammt mit ihm ausrieffen: Libertà, Libertà, und mit ſolchem Geſchrey zohe ſich die gantze Rotte hinter ihm her nach dem S. Marx-Platze zu.

Gegen-Anſtalt des Hertzogs.

Nachdem nun der Hertzog/ bey welchem ſich ſchon viele Rathsherren wegen der Proceſſion eingefunden/ den erregten Auffruhr erfuhre/ ſchickte er ſo fort einige anſehnliche und getreue Patrioten durch die gantze Stadt/ welche die Bürger/ ſo GOtt und ihre Obrigkeit vor Augen hätten/ in den Hertzoglichen Pallaſt zum Beyſtand und Gegenwehr beruffen ſolten. Er ordnete auch zugleich zwey vornehme Edelleute an den Tiepoli ab/ die ihn zur Ruhe/ und zur Ablaſſung von der Rebellion vermahnen ſolten. Allein alles vergebens/ und hatten die Abgeordneten zu ſchaffen genug/ daß ſie ihr Leben aus den Klauen dieſer grimmigen Beſtien erretteten. Immittelſt fanden ſich doch viele ehrliebende Einwohner bey dem Hertzoge ein/ alſo daß ſeine Anzahl der Auffwiegler ihre bey weitem übertraff. Hierauff wurde der S. Marx-Pallaſt von auſſen hefftig beſtürmet/ aber von innen viel tapfferer beſchützet/ weil die gerechte Sache und die Erhaltung des gemeinen Weſens den Belagerten einen rechten Helden-Muth mittheilete/ unerachtet ein Bluts-Freund das Schwerdt gegen ſeinen näheſten Anverwandten oder Mit-Bürger entblöſſen muſte/ dergeſtalt/ daß der Marx-Platz in kurtzem mit Todten-Cörpern beſtreuet war. Jedoch fiel der Sieg nach langwierigem und zweiffelhafftem Gefechte endlich auff die Hertzogliche Seite/ und die Signoria triumphirete mit ihrem gefügelten Löwen über das wütende Ungethüme der Frieden-Störer. Tiepoli bemühete ſich zwar eine geraume Zeit ſeine Leute durch ſtetige Vorhaltung der ſüſſen Freyheits-Früchte wiederum zuſammen zu locken/ als er aber ſahe/ daß die gantze Sache verlohren war/ ſo lieff er nebſt dem zuſtreueten Hauffen durch die Merceria, oder Kramer-Straſſe/ und vermeinete ſeinen begangenen Fehler mit der Flucht zu verbeſſern. Daſelbſt wendete er ſich noch einmahl nebſt ſeinem Anhange/ und fieng an/ mit denjenigen/ ſo ihm nachſetzeten/ von neuem zu kämpffen: Indem eröffnet ein armes Weib/ welches den Tumult mit anſchauen wolte/ das Fenſter/ und ſtieß aus Verſehen einen auſſerhalb ſtehenden Nelcken-Topff herunter/ welcher des Tiepoli Hirnſchädel ſo gerade und kräfftig traff/ daß er ſich augenblicklichs todt zur Erden ſtreckete. Dieſes war gleichſam ein Donnerſchlag in der geſammten Auffrührer Hertzen/ daß ſie ihren eintzigen Troſt in ihre hurtigen Füſſe ſetzeten/ wiewohl eine ziemliche Anzahl derſelben erhaſchet/ und ohne langwierigen Proceß auffgeknüpffet wurde. Was des entſeelten Anführers Todten-Aaß betrifft/ ſo hängete man es gleichfals erſtlich an den Galgen/ ſchleiffte es hernach durch gantz Venedig/ und warff es zuletzt ins Meer/ damit der ſchändliche Verräther ſeinen Ehrſuchts-Durſt im Saltz-Waſſer abloſchen könte. Folgends wurden ſeine Häuſer niedergeriſſen/ und die wichtigen Güter eingezogen. Gleichwie es auch nicht rathſam iſt/ bey einer groſſen Menge der Verbrecher einen ieden inſonderheit zu ſtraffen: alſo vergnügte ſich der Hertzog damit/ daß er den übrigen auffrühriſchen Pöbel mit einem ernſthafften Verweiß züchtigte/ und ſelbigem ſeines Berufs abzuwarten aufferlegete/ welche Gelindigkeit denn alle verirreten Gemüther wiederum zur Liebe des Vaterlandes anzündete. Endlich muſte das arme Weib vor den groſſen Rath/ und ſolte die künſtliche Lection offenbaren/ wodurch ſie des Tiepoli Kopff ſo gerade treffen können? An ſtatt der Antwort entſchuldigte ſich dieſe einfältige Frau/ welche einige Geſchicht-Schreiber Juſtina nennen/ daß ſie einen vornehmen Edelmann ums Leben gebracht/ beklagte auch darneben ihren zubrochenen Nelcken-Topff: Doch als ſie wegen ihrer durch einen ſeltſamen Zufall der Republic ſo vortheilhaffter geleiſteter Dienſte eine Belohnung fordern ſolte/ begehrte ſie nichts weiters/ als es möchte die Herrſchafft zu Venedig den Hauß-Zins an 30. Ducaten vor ſie bezahlen. Dieſe geringe Bitte würckete ſo viel/ daß ihr die Signoria 1000. Cronen jährliches Einkomens verordnete/ welche ihr und ihren Nachkommen zu immerwährenden Zeiten gereichet werden ſolten/ ingleichen wurden ihre Kinder in den Adel-Stand erhoben/ geſtalt denn noch jährlich am Tage S. Veit eine Fahne von cramoſinfarbenem Taffent/ darauff ein mit dem Nelcken-Topffe vor S. Marco kniendes Weib zu ſehen/ in das merckwürdige Fenſter geſtecket wird/ und gehet die groſſe Proceſſion ſo dann vor ſolchem Hauſe mit ſonderbarer Andacht vorbey. Im übrigen ſeynd die Hiſtorien-Schreiber wegen des Tiepoli tödtlichen Untergange nicht allerdings einſtimmig/ indem einige melden/ er ſeye von der Juſtina mit einem Steine hefftig geworffen/ nachmahls aber von ſeinen eigenen Zuſammengeſchwornen vollends erſchlagen worden. Andere geben vor/ er ſeye gar nicht umkommen/ ſondern habe ſich/ nachdem ſein Bubenſtück offenbar worden/ nebſt ſeinen Bundsgenoſſen freywillig ins Elend begeben: Jedoch ſcheinet unſere anfangs vorgeſtellete Erzehlung die wahrſcheinlichſte zu ſeyn. *M. Anton. Sabell. Hiſtor. rerum Venet. Decad. 2. lib. 1. Petr. Juſt. Hiſt. Venet. lib. 3. Megiſer. Pandit. delic. lib. 2. c. 6.*

Der S. Marx-Pallaſt wird beſtürmet.

Tiepoli geräth in die Flucht.

Sein gewaltſamer und wunderlicher Todt.

Execution an dem Cörper.

Sein Anhang wird begnadiget.

Des Weibes Belohnung/ ſo ihn umgebracht.

Hier fault Tiepoli/ der ſtets im Schwarm gelebt;
Er hatte ſeine Hand nur überall im Sode.
O Thorheit! als er nach dem Hertzogs-Hute ſtrebt/
So wirfft ihn mit dem Topff ein altes Weib zu todte.

CX.

Sanctius I. ſtarb 1212. Alphonſus II. ſtarb 1233. Könige in Portugal.

ALphonſus I. war nunmehro/ als der erſte König von Portugal/ mit Siegeslorbeern in die Todten-Grufft verſencket worden/ und die Unterthanen konten die über ihren unvergleichlichen Regenten vergoſſene Thränen um ſo viel deſto eher aus den Augen wiſchen / weil ſein hinterlaſſener Printz Sanctius nicht allein die Königliche Crone/ ſondern auch die väterliche Tugenden geerbet/ worvon er / wie die 59. Numer erzehlet/ allbereits ſehr ſcheinbare Proben abgeleget hatte. Er erkennete die Stadt Coimbra vor den Ort ſeiner Geburt/ allwo er den 11. November An. 1154. die Welt zum erſtenmahl erblicket/ und er konte kaum das Alter erwarten/ welches ihn zu Führung der Waffen/ denen er ſich gäntzlich zueignete / geſchickt machte. Biß dahin hatte ſich noch kein Chriſtlicher Potentate unterſtanden/ die Mohren / welche faſt gantz Portugal und Spanien mit ihrem Schwarm erfüllet/ mit Krieges-Macht zu überziehen / allein Sanctius zohe auff väterlichen Befehl/ dem Könige in Sevilien entgegen/ und verwüſtete deſſen Länder/ worauff es bey Araraſe zu einem hitzigen Treffen kam / da denn der von den Feinden allenthalben umringete Printz ſich mit dem Degen in der Fauſt Lufft machen muſte. Hierauff wurden die Mohren mit ſolcher Hertzhafftigkeit niedergehauen/ daß ihr häuffig vergoſſenes Blut den Fluß Bætis färbete / und die übrigen nöthigte/ ſich nach den Stadt-Thoren zu Sevilien umzuſehen/ wohin ſie Sanctius mit tapffern Schlägen vergeſellſchafftete. Im Rückwege nach Portugal erfuhr er/ daß die Stadt Beja von zwey andern Mohren-Königen belagert wurde/ zu welchen er ſich eilends verfügete/ und ihnen gleichfals zeigete/ daß ſein Arm zum Uberwinden beſtimmet wäre. Es iſt allbereits bey der obangezogenen 59. Numer vorgeſtellet worden/ wie er mit dem Miramamolin umgegangen/ dahero wir ihn nunmehro/ nach Beſteigung des Thrones/ welches den dritten Tag nach ſeines Vaters Abſterben geſchahe/ als König betrachten wollen. In ſolchem Stande erwieſe er ſich nicht allein als ein unerſchrockener Krieges-Mann/ ſondern auch als ein fleißiger Haußwirth/ abſonderlich aber ließ er ſich den Ackerbau ämſig angelegen ſeyn/ weswegen man ihn zuletzt gar den Titul eines **Bauern** zueignete. Indeſſen hatte er ſich vorgeſetzet/ die Stadt Silves in der Provintz Algarbe zu belagern/ worbey es ſich fügete/ daß eine nach Syrien beſtimmte Krieges-Flotte von 35. Schiffen/ welche mit Holländern/ Frießländern / und Dänemärckern beſetzet war/ An. 1188. an ſtatt ihres vorgeſetzten Lauffes durch Sturm in den Hafen zu Liſabon geworffen wurde/ und dieſe ſtunden dem Könige/ aus Hoffnung der überlaſſenen Beute/ ſo nachdrücklich bey/ daß ſich die zu Waſſer und Land beängſtigte Feſtung nach Verflieſſung zweyer Monate mit Accord ergeben muſte. Allein die ſüſſen Früchte des erhaltenen Sieges wurden bald darauff durch eine in dem Königreich Portugal entſtandene Hungers-Noth und grauſam wütende Peſtilentz verbittert. Den Aben Joſeph/ des bey Santarein an dem Tago von Sanctio hingerichteten Miramolins Bruder/ der den Tod des Uberwundenen noch nicht vergeſſen konte/ vereinigte ſich bey ſolcher Gelegenheit mit der Königin von Cordoua und Sevilien/ und thate mit beyderſeits verſamleten ſtarcken Krieges-Heeren durch Einnehmung und Verwüſtung der Oerter im Königreich ſo groſſen Schaden/ daß der gute König welcher durch die beyden vorerwehnten Land-Plagen ſchon allzuviel entkräfftet war/ mit ſeinen Feinden einen fünfjährigen Stillſtand ſchlieſſen muſte. Und es ſchiene / als ob GOtt damahls ſonderlich über Portugal erzörnet wäre / indem zu den vorigen Trübſalen noch eine ungewöhnliche Finſternüß / verſchiedene Erdbeben / Waſſers-Noth/ und grauſame Ungewitter zur See ſtieſſen/ zu geſchweigen der greulichen Kranckheit/ ſo die Einwohner litten / welche ihnen das Eingeweide mit groſſen Schmertzen entzündete / daß die Krancken meiſtentheils in Unſinnigkeit und Raſerey dahin fielen. Mit dergleichen Land-Plagen wurde das Land gantzer acht Jahre heimgeſuchet/ wiewohl Sanctius dennoch den Muth nicht ſincken ließ / ſondern den Mohren/ als ſeinen abgeſagten Feinden/ die Stadt Palmela und Etwas an dem Guadiana-Fluß von neuem entriſſe. Sein Lebens-Ende trug ſich An. 1212. zu/ nachdem er den Thron 26. und die Welt 57. Jahre betreten hatte / worauff er an dem Orte ſeiner Geburt/ nemlich zu Coimbra/ auch ſein Grab in der heiligen Creutz-Kirche/ ſeines Vaters Gebeinen gegen über fand / und iſt dieſes hierbey denckwürdig/ daß ſein Cörper 400. Jahre hernach/ als ihn König Emanuel an einen andern Ort verſetzen laſſen/ noch unverweſet und friſch gefunden worden. Seine mit Aldonza / oder wie ſie Labbé nennet/ Doulce, Raimundi Berengarii, Graffens zu Barcellona Tochter/ geführte Ehe hatte ihm 9. Leibes-Erben zuwege gebracht.

Derjenige/ welcher das Glücke hatte/ der Erſtgebohrne und alſo auch der Cron-Erbe zu ſeyn / war Alphonſus II. der Dicke / deſſen Geburt ſich den 25. April An. 1185. ereignete. So bald er den Zepter in die Hand genommen/ wolte es ihm nicht gefallen/ daß ſein Vater Sanctius den andern Geſchwiſtern verſchiedene Oerter des Königreichs nebſt etzlichen Tonnen Goldes im Teſtament vermachet hatte/ geſtalt denn die verwittibte Königin von Leon/ Thereſia, die Stadt Esqveira und Alt-Montemayor/ Sanctia aber die Stadt Alenqver überkomen: Drum wendete er vor/ der verſtorbene König habe über dieſe Oerter/ als Cronen-Güter keine ſo nachtheilige Verordnung machen können; alſo wurden die beyden Schweſtern in den ererbeten Oertern / darinnen ſie ſich befeſtiget/ dermaſſen hart belagert / daß Thereſia den damahligen König von Leon um Hülffe anflehen muſte / welcher ihr denn mit einer anſehnlichen Macht beyſtunde / weswegen Alphonſus II. mit Schanden abziehen muſte/ und dieſes verurſachte eine ſolche Verbitterung unter dem uneinigen Geſchwiſter/ daß ſie unerachtet der Päbſtlichen Interpoſition, allererſt nach zehen Jahren wiederum gedämpffet werden konte. Sonſten hatte er beſchloſſen/ den Mohren die Stadt Alcazer di Sal, derer ſie ſich wiederum bemeiſtert/ von neuem aus den barbariſchen Klauen zu reiſſen. Weil nun eine abermahlige Flotte von 100. Krieges-Schiffen vor dem Ungewitter auff dem Fluß Tago beſchützet und geſichert worden war/ ſo vereinigte ſich dieſelbe mit ſeiner Armade/ worauff die drey Könige von Badajoz / Sevilien und Cordoua den Belagerten in ihrer äuſſerſten

Sein gantzes Leben kam ihm unwendlich Tod.

Exercirt den Leib.

Sanctius I. zweyter König in Portugal.

Sein König wird belagert.

Zieht dem König in Sevilien entgegen.

Uberwindet zwey Mohren-Könige.

Liebet den Ackerbau.

Erobert Silves.

Unglückliches Schickſal in Portugal.

Sanctius I. erobert Palmela und Etwas Stirdt.

Alphonſus II. König in Portugal.

Streit mit ſeinen beyden Schweſtern.

Krieg wider die Mohren.

Noth mit 15000. Speer-Reutern / 80000. Mann Fußvolck zu Lande/und 10. wohlgewaffneten Galeeren zu Waſſer beyſprungen/ da denn die Portugieſen vielleicht den kürtzern würden gezogen haben/ wenn nicht noch 36. Holländiſche Schiffe / welche im Begriff waren nach dem heiligen Krieg gen Jeruſalem zu ſegeln/ eilends in dem Hafen zu Setubal oder S. Hubes unterhalb Liſſabon eingelauffen wären/ und die Chriſtliche Macht verſtärcket hätten. Hierauff gediehe es zu einem blutigen Treffen/ darinnen die vier perſönlich kämpffende Mohren-Könige nebſt 30000. Ungläubigen in die andere Welt geſchicket wurden.

Dieſe erlittene Niederlage wolte der folgende König von Sevilien nebſt dem von Jaen rächen/ und legte ſich mit einer unbeſchreiblichen Anzahl Volckes vor Elvas/ welches er aber nach einer verlohrnen Haupt-Schlacht mit gleichem Spott verlaſſen muſte. Bald darauff bekam Alphonſus wiederum neue Arbeit mit den unruhigen Mohren/welche die Feſtung Moura und Serpa belagert hatten/ und ſchlug ſie tapffer aus dem Felde/ ob ihn ſchon in dem letzten Scharmützel ſo wohl die damahlige Hitze/ als auch ſein fetter Leib / der ihm den Bey-Nahmen des Dicken erworben / dermaſſen abgemattet hatte/ daß man ihm Harniſch und Waffen halb erſticket vom Leibe loßreiſſen muſte. Hiermit war es noch nicht genug/ ſondern es muſte der König von Badajoz unweit der Stadt Alcazer nachmahls einen harten Stand mit König Alphonſo halten/ und über 30000. Mohren entſeelt zurücke laſſen. Nachdem er nun der Welt genugſame Helden-Thaten gezeiget/ ſo ſtarb er An. 1233. alſo daß er nicht mehr als 48. Jahre des Lebens/ und 21. Jahre der Regierung zehlete/ nachdem er und ſeine Gemahlin Uracca, oder nach anderer Benennung Aldona, Alphonſi VIII. Königs in Caſtilien Tochter/den Luſitaniſchen Stamm mit 5. Zweigen/ nemlich 4. Printzen und einer Printzeßin erweitert hatte. *Marian. Labbé Method. Chronol. Tom. I. Tab. 14. Lohmeier. Geneal. Tab. 23.*

Sein Abſterben.

SANCTIUS I.

Ich wurde gantz und gar
Zu Martis kühnem Spiel gebohren/
Und Luſitanien hat nie verlohren/
Wo meine muntre Fauſt zugegen war.
Doch wurde/ nebſt dem Schwerd / auch Eg und Pflug gepreiſt/
Dahero kömmts / daß man mich einen Bauern heiſt.

ALPHONSUS II.

Kaum wenn Alphonſus nur mit ſeinen Waffen ſchertzte/
So fiel ein Königs-Kopff durch ſeine Helden-Hand:
Und wenn der Mohren Blut ſich/ wie die Häute/ ſchwärtzte/
So hätte mans mit Recht zur Grab-Schrifft angewandt.

CXI.

Landgraff Otto/ genannt Schütz/ von Heſſen/ ſtarb 1359.

HEinrich III. oder Eiſerne/ Landgraff zu Heſſen / hatte / wie die 130. Numer erzehlen ſoll/ zwey Söhne / Heinrich IV. und Otto/ genannt Schütz / von welchen der erſte der Regierung / der andere aber dem geiſtlichen Stande gewiedmet werden ſolte. Zu ſolchem Ende wurde er nach Pariß geſchicket / ſich daſelbſt der Studien zu befleißigen/ und die zu ſeiner künfftigen Lebens-Art benöthigte Gelehrſamkeit zu erlangen. Allein das geiſtliche Fleiſch war etwas/ das ſich nirgends weniger / als in ſeinem Buſem fande/ und der Schul-Zwang war ein rechtes Zucht-Hauß vor ſein freyes Gemüthe ; drum erhub er ſich nicht lange hernach/ wiewohl ins geheim/ wiederum nach Deutſchland/ und ſtahl ſich zu Cölln mit dreyen Dienern von ſeinen übrigen Reiſe-Gefehrten/ worauff er an dem Cleviſchen-Hofe anlangete. Weil er nun ein vortrefflicher Schütze mit dem dazumahl gebräuchlichen Bogen war/ ſo nahm ihn Graff Adolph von Cleve/ ſo wohl dieſer Urſache/ als auch ſeiner ſchönen Leibes-Geſtalt wegen/ in ſolcher Eigenſchafft zu Dienſten/ unwiſſend daß er/ als ein Graffe/ von einem Reichs-Fürſten bedienet wurde. Solcher Geſtalt brachte er ungefehr ſieben Jahre zu/ darinnen er ſich nicht anders / als Otto Schützen nennen lieſſe/ da immittelſt ſein Herr Vater ſeiner verlohrnen Perſon wegen in höchſter Bekümmernüß ſchwebete/ welche wohlmeinende Eltern um ihre Kinder zu empfinden pflegen/ und dieſe Hertzens-Qvaal wurde um ein groſſes vermehret/ als ſein älteſter Printz / Heinrich IV. allzu frühzeitig auff die Toden-Bahre geriethe. Ungefehr um das Jahr 1347. fieng ſich das unerhörte Welt-Sterben an/ dergleichen man wenig in den Geſchichten lieſet/ als wodurch etzliche Städte/ Flecken und Dörffer gäntzlich von Menſchen beraubet wurden / und welches die Juden durch Vergifftung der Brunnen verurſachet haben ſolten/ weswegen viele tauſend von ihnen vermittelſt des Feuers umkomen muſten. Dieſe allgemeine Land-Plage veranlaſſete iederman/ hin und wieder/ vornehmlich aber nach Aachen/ allwo ein groſſer Vorrath an Reliquien zu finden/ viele Wahlfarthen anzuſtellen / wohin ſich denn auch unter andern ein Heßiſcher Edelmann / Nahmens Heinrich von Homburg verfügete: Indem er nun auff ſolcher heiligen Reiſe nicht weit von dem Cleviſchen Hof entfernet war/ ſo nahm er ſich vor/ ſelbigem Graffen / bey dem er in der Jugend als Edelknabe erzogen worden war / eine perſönliche Auffwartung zu erweiſen. Allhier traff er den ſo genannten Otto Schützen / der unterdeſſen ſeiner ſonderbaren Treu und Geſchicklichkeit wegen zum Hauptmann über die Schützen beſtätiget / und mit vier Dienern nebſt ſo viel Pferden verſehen worden/ einsmahls ungefehr vor dem Gräfflichen Schloſſe an/ kennete ihn auch alſobald / und begegnete ihm

mit

mit gebührender Unterthänigkeit / welches Landgraff Otto zwar geschehen liesse/ anbey aber seinem adlichen Landsmanne ernstlich untersagte / hiervon weder am Clevischen noch an seines Herrn Vaters Hofe die allergeringste Meldung zu thun. Allein er wuste nicht / daß Graff Adolph oben in einem Zimmer am Fenster stunde/ und aus der ihm von einem Fremden angethanen ungewöhnlichen Ehrbezeigung über seinen verschwiegenen Stand einige argwöhnische Gedancken fassete. Nicht lange hernach wurde Heinrich von Homburg vor den Grafen gefordert/ und solte auff die Frage antworten/ warum er gegen eine Person gleiches Standes solche Demuth sehen lassen? Nun gedachte er zwar anfangs mit der höfflichen Antwort loß zu kommen/ was massen er solchen unterthänigen Respect gegen das Gräffliche Hauß trage/ daß er dasselbe auch so gar in seinen Dienern zu ehren bemühet wäre. Allein der Graff hielte so lange mit Fragen an/ und bethenrete nachmahls / als des Edelmanns Entschuldigungen ihm nur imer mehr Argwohn machten/ mit so verbindlichen Worten / es solte diese Eröffnung weder ihm noch dem unbekannten Schützen zum Nachtheil gereichen / daß der in die Enge getriebene Heinrich von Homburg endlich weder den Stand noch Lebens-Lauff Landgraff Ottens länger verschweigen konte. Hierauff wurde der adliche Pilgrim durch einen Gräfflichen Diener nach Aachen begleitet / Graff Adolph hingegen war nunmehro voller Verwunderung und Nachsinnen/ unwissend/ wie er sich gegen einen so ungewöhnlichen Diener verhalten solte. Letzlich beschloß er / ihn aus seinem Leib-Schützen zu seinem Schwieger-Sohn zu machen/ und offenbarte seinen Vorsatz so wohl der Gemahlin/ als auch der Fräulein / die sich Elisabeth nennete: Jedoch beyde blieben in Sorgen / Bestürtzung und Zweiffel wegen des unvermutheten Bräutigams Beschaffenheit/ biß Heinrich von Homburg von der Wahlfarth zurücke kam/ und die gantze Erzehlung bekräfftigte. Die junge Gräffin Elisabeth war ein rechtes Ebenbild der Tugend und Schönheit / dahero ist leichtlich zu erachten/ ob der nunmehro entdeckete Landgraff den gütigen Vortrag des süssen Liebes-Bandes angenommen habe/ oder nicht. Kurtz von der Sache zu reden/ so wurde die eheliche Verbindung bald vollzogen / und der Pilgrim muste nebst reicher Verehrung der Abgesandte seyn / welcher dem alten betrübten Landgraff die erfreuliche Zeitung überbringen muste/ welchem Otto nach der gäntzlichen Vollziehung schleunig nach Marpurg folgete / und seine bißherigen Fehler auff das beste entschuldigte / welches um so viel desto leichter geschahe / als die schöne Braut an dem Heßischen Hofe in vollem Vergnügen anlangete; Wiewohl die väterliche Freude allzu schmertzlich verbittert wurde/ als er des wiederverlangten Printzen 1359. durch Gifft beraubet / selbigen mit seinem grauen Haupte zu Grabe begleiten muste. *Adelar. Erich.* Jülichische Chronicke *lib. 6. fol. 261. b.*

Ich ließ so Zell als Buch/ und liebte Pfeil und Bogen/
Dem Grillen-Fangen feind/ der Jäger-Lust gewogen.
Ich traff der Schönsten Hertz recht künstlich auff ein Haar/
Sag/ Leser/ ob ich nicht ein guter Schütze war?

CXII.

Fortsetzung der Könige von Persien biß auff den Schach-Sephi II.

Schach-Sephi 1. König in Persien.

Als Schach-Abas die Augen schloß/ befahl er/ man solte seinen erstorbenen Leib an einen solchen Ort legen/ welcher der gantzen Welt unbekannt wäre/ und seinen Enckel unter dem Nahmen Schach-Sephi I. auff den Königlichen Thron erheben. Zu solchem Ende begab sich nach erfolgtem Todes-Fall/ der General über die Reuterey/ und der Oberste der Bogen-Schützen unverzüglich nach Ispahan/ allwo sie sich vor das Frauenzimmer verfügten / und des Printzens Mutter zu sprechen verlangeten. Anfangs erschrack sie hefftig über dieses Begehren / weil sie die Ermordung ihres Sohnes vermuthete/ doch als sie kurtz darauff seine frölige Erhöhung verstunde/ übergab sie ihn den Verschnittenen / welche solcher Gestalt aus der Finsternüß mit ihm an das Licht wanderten/ und hierauff wurde die prächtige Krönung vollzogen. Die ersten Jahre über verrichtete Scach-Sephi nichts denckwürdiges / theils weil er in der Regier-Kunst noch ziemlich unerfahren / theils auch weil ihm der im Haram oder Frauenzimmer genossene viele Wein das Gehirn sehr geschwächet hatte. Endlich erwachete er auff einmahl vom Schlaff/ und fieng sein Regiment mit vielem Blutvergiessen der vornehmsten Staats-Bedienten an. Der erste der über die Klinge springen muste / war Iman-Couli-Kan. Dieser hatte zu Lebzeiten des vorigen Königs den grösten Theil des Königreichs Lar und Ormus erobert/ und dem gantzen Persien ungemeine Dienste geleistet. Er war Kan oder Stadthalter zu Schiras, und hielte einen dermassen prächtigen Hoff-Staat/ daß selbiger dem Königlichen sehr nahe / zu dem so hatten ihm seine hohe Verdienste die Gunst des gantzen Landes erworben. Sonsten verursachte sein schwaches Alter / daß er sich niemahls mehr bey Hofe finden ließ / darum konte Neid und Argwohn ihn desto besser hinterm Rücken verfolgen. Weil nun der König in der zartesten Jugend lebete/ bestunde die Regierung in der Königlichen Mutter und des Athemat-doulets Händen/ welche einen tödtlichen Haß wider diesen Stadthalter gefasset hatten. Die erste Verfolgung fieng darmit an/ daß Iman-Couli-Kan von den Einkünfften seiner anvertrauten Länder Rechenschafft thun solte/ worvon nichts in den Königlichen Schatz einlieff/ sondern es muste dem Stadthalter im Gegentheil noch Geld zu Unterhaltung der Krieges-Völcker übermachet werden. Hierzu kam noch dieses/ daß sein ältester Sohn/ als ein junger und ehrgeitziger Herr/ einigen Anspruch zum Reich hatte. Denn weil seine Mutter dem Iman-Couli-Kan von dem grossen Schach-Abas, als ein Königliches Kebs-Weib / aus sonderbarer Genade war angetrauet worden/ und sechs Monate nach der Verehligung diesen jungen Herrn zur Welt gebracht hatte / so gab er sich vor des Schach-Abas erstgebohrnen Sohn und folglich auch vor seinen rechtmäßigen Cron-Erben aus/ weswegen er denn seinen vermeinten Va-

Eine Tyranney gegen den Iman-Couli-Kan.

ter zum öfftern anlag/ ihm auff den Thron zu verhelffen/ und zu vergönnen / daß er den gekrönten Schach-Sephi niedersebeln dörffte / welches der Stadthalter aber niemahls einwilligen wolte/ sondern ſich erklärete/ lieber zu ſterben / als das geheiligte Haupt ſeines Königes anzutaſten. Zur ſelbigen Zeit führte der Türckiſche Käyſer Amurath IV. eine gewaltige Armee gegen Perſien / und eroberte Erivan und Tauris in ſo geſchwinder Eil/ daß Schach-Sephi alle Kans oder Stadthalter mit ihrer Mannſchafft auff den Sammel-Platz der gantzen Armee beruffen ließ. Solchem zu Folge erſchiene Iman-Couli-Kan mit ſeinen drey Söhnen und unterhabenden Völckern zu Casbin, woſelbſt ihn der König mit fälſchlich verſtelleter Freude empfieng. Nach der General-Muſterung wurde ein groſſes Feſt angeſtellet/ und hierbey erſchiene iedermañ von den Groſſen/ auſſer dem Iman-Couli-Kan, welcher ſich mit ſeinem unvermögenden Alter entſchuldigte. Am dritten Tage ſtunde der König ſtillſchweigends von der Taffel auff/ und verfügte ſich aus dem Saale in eine unweit darvon gelegene Kammer: Allein nach Verflieſſung einer halben Stunde ſtelleten ſich drey ſtarcke Männer/ denen noch einige andere folgeten/ an die Taffel/ griffen des Iman-Couli-Kans drey Söhne/ welche beym Gaſtmahl waren/ hurtig an/ und ſebelten ihnen die Köpffe augenblicklichs vom Leibe herunter. So dann wurden die blutigen Häupter in eine güldene Schale geleget / und dem König gebracht/ welcher alſofort Befehl ertheilete/ man ſolle ſie dem Vater erſtlich zeigen / hernachmahls aber die Anzahl derſelben mit ſeinem eigenen grauen Kopffe vermehren.

Als die Abgeordneten zu dem unglückſeligen Stadthalter kamen/ traffen ſie ihn im Gebet an/ da er denn nach Anſchauung des grauſamen Spectaculs und Anhörung des ausgeſprochenen Urthels nichts mehr ſuchete/ als es möchte ihm nur erlaubet werden/ ſein Gebet zu vollenden/ und als ſolches geſchehen/ kehrete er das Angeſicht herum/ und ſagte kein ander Wort mehr/ als was die Perſianer in dergleichen Fällen pflegen / nemlich: des Königs Wille geſchehe/ worauff ihm das Haupt alſobald herunter flohe. Hierauff wurden alle ſeine Kinder und Kindes-Kinder 52. an der Zahl auff gleichmäßige Art hingerichtet / ausgenommen zweyer an den Brüſten liegender Säuglinge / welche von ihren Säug-Ammen ſo künſtlich verborgen wurden/ daß man nach der Zeit nicht das allergeringſte mehr von ihnen vernommen hat. So bald nun der Blut-gierige Schach-Sephi wiederum zu Iſpahan angelanget war / muſten noch ſieben Köpffe der vornehmſten Herren herunter gauckeln/ welche ſich durch Erſtehung eines Pförtners in dem Königlichen Pallaſt und einige harte Bedrohungen an der Majeſtät verſündiget hatten/ geſtalt ſie denn dem Volcke öffentlich zur Schaue vorgeleget wurden/ welches dieſelben mit Füſſen trat / und darbey die Worte gebrauchte: Sehet/ dieſes ſeynd die Köpffe der Hunde / die des Königs Willen nicht haben beobachten wollen. Endlich muſte auch die Königliche Gemahlin eine entſetzliche Würckung ſeiner viehiſchen Grauſamkeit empfinden: Denn er kam einsmahls aus einem Privat-Hauſe / darinnen er die Naſe überflüßig mit Wein begoſſen / wieder in den Pallaſt / und wolte die Königin neben ſich wiſſen/ doch mochte die Furcht und der Abſcheu vor einem truncknen Gemahl die Urſache ſeyn / daß ſie ihre Ankunfft verzögerte/ worüber Schach-Sephi einſchlummerte. Als er wiederum erwachte / und die Königin vermiſſete/ ließ er ſie zum zweytenmahl ruffen / worauff ſie ohne weiterem Verzug in dem Schlaff-Gemach erſchiene: Weil aber der König mittlerweile wieder entſchlaffen war/ legte ſie ſich in ein ausgehauen Loch/ welches gemeiniglich mit Tapeten bedecket / und zur Verwahrung der Matratzen gebrauchet wird / und daſelbſt gedachte ſie ſo lange zu verweilen/ biß ihr Gemahl munter worden wäre. So bald dieſes erfolgete/ und er die Königin nicht von ſtund an erblickete / fragte er voller Zorn/ warum ſie nicht zugegen ſeye? Dieſes höhnete die Sultanin/ ſeine Mutter / welche eine Georgianiſche Sclavin geweſen war / und welche wider ihres Sohnes Gemahlin/ als eines Georgianiſchen Königs Tochter / aus Argwohn einer Geringachtung/ den empfindlichſten Haß hegete: Drum ergriff ſie anietzo die Gelegenheit zur Rache / weil ſie ſich eben gegenwärtig befande / und zeigete dem Schach-Sephi mit der Hand / was maſſen ſich die Königin in dieſes Loch verſtecket habe / worbey der gottloſen alten Sultanin verteuffelte Geberden ſchon ſo viel zu verſtehen gaben/ es ſeye ſolche Retirade nicht ſonder Argwohn geſchehen. Schach-Sephi ſprang wie der ſchnelle Bliz vom Bette herunter/ ergriff ſeinen Dolch / und ſtieß ihn der armen unſchuldigen Fürſtin ungefehr ſechsmahl in den Leib/ biß ſie erblaſſete/ worauff er ohne die geringſte Gemüths-Bewegung wiederum ruhig entſchlieff/ biß ihn der ausgeſchlaffene Rauſch an die Mordthat mit empfindlicher Reue erinnerte/ und dieſes war die Urſache/ warum er den Wein durch gantz Perſien verbieten / auch dannenhero alle Trinck-Geſchirre zuſchmeiſſen ließ / wiewohl das Gebot nicht über ein Jahr beobachtet wurde. Sonſten gieng zu ſeiner Zeit Neu-Babylon an die Türcken über/ welches gantzer 26. Jahre unter dem Perſianiſchen Zepter geſtanden hatte / auch ergieng von Hertzog Friedrichen An. 1635. an ihn die groſſe und von Oleario beſchriebene Holſteiniſche Geſandſchafft wegen des Seyden-Handels. Gleich wie er aber ſeine tugendhaffte Gemahlin in der Völlerey jämmerlich ermordet hatte: Alſo brachte ihn der übermäßige Gebrauch des Weines An. 1642. endlich ſelbſten ums Leben/ nachdem er 14. Jahre in Perſien tyranniſiret hatte.

Grauſamkeit gegen ſeine Gemahlin.

Verliehret Neu-Babylon.

Holſteiniſche Geſandſchafft.

Sein Tod.

Zu Ende ſelbigen Jahres wurde ſein hinterlaſſener Printz Schach-Abas der II. auff den Königlichen Thron zu Casbin erhoben / und hielte in folgendem Jahre ſeinen Einzug zu Iſpahan. Dazumahl kam der Fürſt über die Usbeckiſchen Tartarn perſönlich in die Perſianiſche Reſidentz-Stadt / und flehete den neuen König wider ſeine eigene Kinder und Unterthanen um Hülffe an / welche wider ihn rebelliret und einen innerlichen Krieg angeſponnen hatten. Dieſen holete Schach-Abas der II. nicht allein mit 10000. Reutern und 5. biß 6000. Fuß-Knechten auff etzliche Tage-Reiſen weit prächtig ein / ſondern er ritte ihm auch ſelbſten anderthalb Meilen entgegen/ inmaſſen er ihm denn auch 15000. Mann zu Pferd und 8000. zu Fuß nebſt einer anſehnlichen Summe Geldes zur Unterdruckung der Rebellen überliefferte / wovor der König eine an Perſien gräntzende und mit Vieh-Hirten erfüllete Provintz zur Erkenntligkeit bekam. Sonſten lieferte er den 31. May 1666. den Türcken vor Neu-Babylon oder Bagdad ein ſehr hartes und von früh Morgends biß auff den dritten Tag anhaltendes Treffen/ darinnen er auff das ſiebende Pferd kommen / und dreymahl verwundet worden ſeyn ſoll. Auff ſeiner Seiten blieben nicht mehr als 7500.

Schach-Abas II. König in Perſien.

Stehet dem Fürſten der Usbeckiſchen Tartarn bey.

Mann/

Mann/ hingegen verlohren die Türcken 28020. Mann/ 5. Veziere/ 12. Bassen/ den Sultan von Bagdad/ dessen Sohn/ und andere hohe Häupter. Ob er nun wohl ein großmüthiger und den Künsten ergebener Monarche war/ so verleitete ihn doch das angeerbte Laster der Trunckenheit ebenfals zu seltsamen Ubelthaten. Einsmahls als er in seinem Haram oder Frauenzimmer den Bauch voll Wein gefüllet hatte/ kam er auf den thörichten Einfall/ es solten drey seiner Weiber dergleichen thun: Weil sie sich aber mit einer vorhabenden Wallfahrt nach Mecha entschuldigten/ welche sie der Mäßigkeit erinnerte/ und immerfort bey der abschläglichen Antwort verharreten/ ob es ihnen der König schon zum zweyten und dritten mahl geboten hatte/ so ließ er ein groß Feuer machen/ und die armen Weiber an Händen und Füssen gebunden hinein werffen/ allwo sie den Ungehorsam mit dem schmertzlichsten Tode verbüssen musten. Einige Zeit hernach muthete er einer andern unter seinen Weibern zu/ sie solte Wein trincken/ welche sich dessen/ aus Ehrerbietung gegen das Mahometanische Gesetze/ eben wie die vorigen/ verweigerte/ worauf er dem Obristen unter den Verschnittenen Befehl ertheilete/ selbige augenblicklichs zu verbrennen/ wiewohl die vielfältig vergossene Thränen und das innigliche Flehen dieser geängsteten Frau so viel vermochte/ daß sie der Verschnittene ungestraffet ließ/ in Meinung/ es würde ihr Schach-Abas II. bey wieder erlangter Nüchternkeit gnädig vergeben/ weil er sie sonderlich liebete: Jedoch fand sich der blutdürstige Wütrich durch diese Verzögerung seines Befehls dermassen beleidiget/ daß er der Gemahlin zwar Gnade erzeigete/ hingegen aber den ungehorsamen Verschnittenen statt ihrer ins Feuer werffen hies.

Grausamkeit gegen seine zwey schwangere Schwestern.

Immittelst verehlichte er zwey von seinen Schwestern an zwey reiche Männer/ welche aber der Geburt nach von sehr geringen Herkommen waren. Kurtz hernach erfuhr er/ daß sie schwanger wären/ dahero ließ er ihnen die Frucht im Leibe durch schädliche Artzeney-Mittel verderben. Nach 12. oder 13. Monaten fanden sie sich abermahls in solchem Zustande/ und hierauff gab er zwar zu/ daß sie zwey Söhne zur Welt bringen dorfften/ er befahl aber andey/ man solte sie ohne Reichung der Brüste vor Hunger verrecken lassen. Einsmahl schickete er einen Pagen zu einem seiner Bedienten/ der ihm die Tabacks-Pfeiffen anzustecken pflegete/ zu welchem der Abgeschickte sagte/ er möchte sich mit dem anzünden nicht verweilen: Als nun jener zur Antwort gab: **Jahre zur Höllen/ wenn du keine Gedult haben wilst.** So ließ ihm der König/ so es selbsten mit anhörete/ die Zunge gantz kurtz von dem Gaumen abschneiden/ daß er nur noch etzliche Worte stammlen konte. Sonsten war auch der Nazar, welches gleichsam der Groß-Meister am königlichen Hofe ist/ bey dem strengen Monarchen hart angegeben worden. Als sich nun selbiger auf der Jagd in des Königs Zelte unter andern Bedienten zeigete/ befahl er/ man solte dem Hunde/ der vom Volck Geschencke genommen/ den Hut herunter

Gegen einen Bedienten.

Bestraffung des Nazars.

reissen/ und hierauff muste der Nazar drey Tage und Nächte mit blossem Haupte unter freyem Himmel sitzen/ nachmahls wurde ihm der Hals und die Arme an Ketten geschmiedet/ und bekam er im Gefängnüß nicht mehr als einen Mamoudi oder ungefehr 4. Groschen zum Unterhalt/ worüber er innerhalb 8. Tagen verstarb. Zwey Hoff-Schmeichler bestraffte er auff eine wunderliche Art/ nemlich es war ihm kund worden/ was massen der Jafer-Kan, als Stadthalter von Asterabat, die Unterthanen mit unermäßlichen Geld-Erpressungen drückete: Dahero wolte Schach-Abas II. trunckener Weise wissen/ was einer unter seinen vornehmsten Musicanten und ein unlängst von Mecha zurückgekommener Agis, Nahmens Manouchar-Kan von des Stadthalters Wandel hielte. Indem nun diesen beyden Personen des Königs ungemeine Gnade gegen den Stadthalter bekañt war/ gedachten sie ihre Sachen sehr wohl auszurichten/ wenn sie ihn auffs beste lobeten und entschuldigten: Allein Schach Abas II. befahl alsofort/ man solte dem schmeichelhafften Musicanten/ der anders redete/ als gedächte/ zwey Zähne ausbrechen/ und selbige dem Agis in den Kopff schlagen/ welcher letztere schier darüber gestorben wäre. Dergleichen grausame Thaten/ welche doch unterweilen mit einiger Gerechtigkeit vermischet waren/ verübte dieser König in grosser Menge/ biß er die Brust durch überhäufftes hitziges Getränckе dermassen entzündete/ daß ihm der Wein nach einer ungefehr 24jährigen Regierung das Hertz zu Theron abstieß/ worauf der Leib in sein Begräbnüß nach Rom gebracht wurde.

Wie auch zweyer Hoff-Schmeichler.

Sein Tod.

Hierauff gelangete sein Reichs-Erbe Schach-Sephi II. An. 1666. zum Persianischen Zepter/ welcher des andern Jahres seiner Regierung in eine gefährliche Kranckheit/ welche die Aertzte nicht curiren konten/ und dannenhero ihre Unwissenheit zu bemänteln/ die Ursache nichts anders beymassen/ als daß der König in einem unglücklichen Augenblick auf den Thron gestiegen. Dannenhero musten die Sternseher eine günstigere Stunde ausrechnen/ bey derer Erscheinung dem neuen König mit vielen abergläubischen Phantasien der Sophi-Hut von neuem aufgesetzet/ der Sebel angegürtet/ und er auf den Thron erhoben wurde/ worbey er auch seinen vorigen Nahmen veränderte/ und sich Soliman nennete. Von derselbigen Zeit an befand er sich nach und nach besser/ und die Medici, welche in Ungnaden gefallen waren/ erlangeten ihr voriges Ansehen wieder. Dieser König hatte die gantze Zeit seines Lebens nichts als Weiber und schwartze Verschnittene in der Frauenzimmer-Burg gesehen/ und dahero kam es/ daß er sich lieber auf der Jagd mit seinen Weibern belustigte/ als dem Staats-Rath beywohnete/ gestalt er sich denn zum öfftern in zehen oder zwölff Tagen nicht sehen ließ/ und die gantze Regierungs-Last seinen Bedienten aufbürdete. *Tavernier Orient.* Reißb. *Lib. 5. c. 1. seqq. Labbe Method. Chron. Tom. 2. part. 3.* Franckenb. Schau-Bühne *p. 508. seqq.*

Schach-Sephi II. König in Persien.

Sein Aberglauben und der Aertzte Betrügerey.

Schach-Sephi I.

Hier liegt ein Trunckenbold in Purpur eingehüllet/
Der seinen Königs-Thron mit Blut und Wein befleckt;
Sein Hirn war stets voll Dunst/ der Wanst nie ungefüllet/
Biß ihn der Reben-Safft in diese Grufft gestreckt.

Seine Gemahlin.

Mein daumlender Gemahl/ voll Eyfersucht und Wein/
Hat mir den letzten Rest mit einem Dolch gegeben;
Doch will ich lieber tod im stillen Grabe seyn/
Als länger in der Welt bey einem Schweine leben.

Schach-Abas II.

Ich schlug nicht aus der Art/ und liebte nasse Wahre/
Drum kürtzte mir der Wein die sonst bestimmte Jahre;
Was löblich an mir war verdunckelte das sauffen/
Ich möchte noch vor Durst schier aus dem Sarg entlauffen.

Schach-Sephi II.

Bey Frauen ließ ich mich mehr als bey Räthen schauen/
Weil Weiber-Zucht nichts als ein Weibisch Hertze macht:
Drum kan dir dieser Stein nichts sonderlichs vertrauen/
O Leser/ denn ich hab auch wenig guts vollbracht.

CXIII.

Ein Wunder zweyer Gräfflichen Zwillinge/ welche einander vollkommen ähnlich gewesen. An. 1548.

UNter die sonderbare Eigenschafften der allerweisesten Ordnung Gottes ist dieses nicht eine der geringsten/ daß unter so viel Millionen Menschen jeder mit eigenen Gesichts-Linien und anderen Leibes-Beschaffenheiten gebildet/ also daß man zwey einander wo nicht in allen/ dergleichen Exempel wohl schwerlich zu finden/ doch in den meisten Stücken ähnliche Personen unter die raresten Wunder-Wercke rechnen muß. Und so ferne es dem durch den ersten kläglichen Sünden-Fall verfinsterten menschlichen Verstande erlaubet wäre/ einen schwachen Blick in die himlische Raths-Stube seines gütigen Schöpfers zu thun/ so solte man schier gedencken/ es seye die allmächtige Hand GOttes unter anderen verborgenen Bewegungs-Ursachen auch deswegen zu dieser ungleichen Bildung der vernünfftigen Creaturen bewogen worden/ damit so wohl der Unterschied unter einer dermassen grossen Anzahl Menschen desto leichter gemachet/ als auch die vielfältige Hinterlist und Betrügerey/ welche durch die vollkommene Aehnligkeit zweyer oder mehrer Menschen entstünde/ desto nachdrücklicher verhindert werden möchte. Jedennoch aber kömmet unserer geschäfftigen Feder vorietzo eine dergleichen denckwürdige Erzehlung vor/ welche wir einer kleinen Stelle in unserem Historischen Labyrinth würdig geachtet.

Nicolaus und Claudius von Roussy.

In dem Königreich Franckreich wurden den 7. April An. 1548. zwey junge Graffen/ Nahmens Nicolaus und Claudius von Roussy/ Herrn von Seissomme und Orygny, aus dem alten Geschlechte der Graffen von Sarbruck und Roussy, als Zwillinge/ gebohren/ welche nicht allein eine gantz ungemeine Bruder-Liebe gegen einander getragen/ sondern auch von solcher verwunderlichen Aehnligkeit des Leibes und aller Glieder gewesen/ daß sie die Säug-Amme zum Unterschiede zeichen müssen/ und daß der Eltern Augen selbsten insgemein nicht wusten/ wen sie vor den ältesten oder jüngsten halten solten. Zu solchem Ende stellete König Carl der IX. zum öfftern einige genaue Proben an/ ob er entweder in der Sprache/ den Geberden/ dem Gange oder dergleichen menschlichen Bewegungen die geringste Ungleichheit anmercken könte/ alles aber war umsonst und vergebens/ nicht anders/ als ob man zwey Tropffen Wasser hätte gegen einander halten wollen. Als sie sich auch nach Erlangung eines reiffen Alters in den Ehe-stand begeben hatten/ gab es ihren Weibern tausenderley Sorge und Mühe/ sich des Irrthums zu entbrechen/ und eigentlich versichert zu seyn/ welchen sie unter den zweyen Zwillingen als ihren Mann lieben/ oder als ihren Schwager ehren solten. Ihr Ehestand.

Diese Aehnligkeit des Leibes erstreckte sich auch so gar auff das Gemüthe und dessen Geschicklichkeit/ ausgenommen daß der Jüngste ein besserer Ball-Spieler/ als sein Bruder: Wenn er nun sahe/ daß der Aelteste verspielete/ so machte er/ daß sich derselbe insgeheim aus dem Ball-Hause verlohr/ trate hierauff geschwinde an seine Stelle/ daß es die andern Spieler nicht inne wurden/ und gewann also die Partie unter der Gestalt desjenigen/ der sie erstlich angefangen hatte. Ja was das allermeiste war/ so begegneten ihnen einerley Zufälle/ Kranckheiten oder Verletzungen/ und zwar zu einer Zeit und Augenblick/ wie auch einerley Oertern des Leibes. Als sie sich im 30. Jahr ihres Alters von einander entfernet und an zweyerley Oertern befanden/ wurden sie an einer Kranckheit zugleich bettlägerig/ an welcher der Aeltere verstarb/ der Jüngere aber durch fleißige Auffsicht eines berühmten Medici zu voriger Gesundheit gelangete: Allein als ihm die betrübte Zeitung von seines Bruders Absterben zu Ohren kam/ fiel er in eine dermassen gewaltige Ohnmacht/ daß ihn jederman unter die Zahl der Todten rechnete/ gestalt er denn auch seine übrige bestimmte Zeit in solchem Leidwesen zubrachte/ daß es mehr vor einen Tod/ als vor ein Leben zu halten war. Pasquier dans les Recherches de la France. Ob nun schon die Frantzösischen Geschicht-Bücher den Ort ihrer beyder Grab-Städte verschweigen/ so wollen wir doch die Freyheit nehmen/ selbige unter einen eintzigen Stein zu legen. Werden zugleich krank/ worvon der Aelteste stirbt.

Ein Stein bedecket zwey; doch solt es einer heissen/
Denn Seele/ Geist und Leib war gantz vollkommen gleich:
Zuletzt macht Sterbens-Noth den einen eher bleich:
So kan der Tod allein die Aehnligkeit zureissen.

CXIV.

Childebertus, starb 558. Clotarius I. starb 561. Cherebert, starb 470. Könige in Franckreich.

CLodovæus hatte/wie der Schau-Platz der Zeit den 26. Nov. Num. I. andeutet/ An. 514. die Zeitligkeit mit dem unsterblichen Ruhm verlassen/ daß er allen seinen Nachfolgern den Titul des Allerchristlichsten und erstgebohrnen Sohnes der Kirchen erworben/ und seine vier Söhne theileten sich in das ererbte Reich/ also daß

Childebertus, sechster König in Franckreich. Theilet mit seinen Brüdern.

Childebertus, als der älteste/ das Parisische Reich und die Ober-Herrschafft behielte/ Clodomirus aber Orleans, Clotarius Soissons und Theodoricus, unerachtet er ein natürlicher Sohn war/ Metz zu seinem eigenthümlichen Antheil überkam. Alleine mit der Trennung der Länder wurde zugleich die Macht des Königreichs und die Einigkeit der beyden Brüder getrennet. Clodomirus war der erste/ welcher

Clodomirus überwindet König Sigismunden von Burgund.

das Feuer der Unruhe in Franckreich anglimmete/ indem er König Sigismund von Burgund/ der sich von der Arrianischen Ketzerey durch den Ertzbischoff von Vienne S. Avy bekehren lassen/ mit Krieg überzohe/ selbigen gefangen bekam/ und ihn samt seiner zweyten Gemahlin und Kindern den 1. Maj. 523. zu S. Pere-Avy unweit Orleans in einem Brunnen elendiglich ersäuffete. Wie nun dieses sonder Zweifel eine Würckung der göttlichen Gerechtigkeit war/ weil diese ermordete Königin ihren Gemahl vorhin verleitet/ daß er die Hände in dem Blute seines eigenen Printzens Sigisric von der ersten Gemahlin Ostrogote, Königlicher Princeßin der Gothen/ grausamer Weise netzete: Also versammlete des ersäuffeten Sigismunds jüngster Bruder Godomar den Uberrest der Burgundischen Völcker/ welche aber in einem bald darauf folgenden Treffen in die Flucht geschlagen wurden/ dergestalt daß sie sich an den siegende Clodomir ergaben: Allein die Freude des Uberwinders währete nicht gar zu lange/ angesehen die schlauen Burgunder eine bequeme Zeit ersahen/ ihren neuen Ober-Herrn in ihre Hände bekamen/ ihm A. 524. den Kopff herunter schlugen/ und selbigen auf eine Lantze stecketen. Also erbeten Clodomiri Brüder seine Länder/ Godomar hingegen genosse sein Königreich Burgund ungefehr 8. oder neun Jahre in süsser Ruhe/ biß diesen beyden Königen/ Childebert und Clotario, die Schmach und Rache welche noch jederzeit in frischem Andencken bliebe/ unerträglich wurde/ dahero sie ihre gesammte Mannschafft vereinigten/ die Stadt Autun bemeisterten/ und dem Godomari An. 532. sein Königreich aus den Händen spieleten. Ihn selbsten verwahrten sie in einem Schlosse/ theileten die eroberten Länder also unter sich/ daß ihr anderer Bruder Thierry oder Theodoric, welcher des ersäuffeten Sigismunds Tochter geheyrathet hatte/ nicht das geringste davon bekam. Kaum war dieses allesammt glücklich vollbracht/ so bließ Ehrgeitz und Eigennutz/ als zwey der giftigsten Furien aus dem Abgrunde der Höllen/ den beyden Uberwindern ein/ daß sie ihres Bruders hinterlassene drey Printzen aus dem Wege räumen wolten/ wodurch sie denn zu erkennen gaben/ wie ihnen mehr an den eroberten Ländern als an der Rache über Clodomiri Enthauptung gelegen wäre/ und also ermordete Clotarius zwey von diesen unschuldigen Kindern/ Nahmens Thibault und Gontier, unter welchen der erste 10. der andere aber 7. Jahre erreichet hatte/ da denn der dritte Clouis genannt/ das Glücke hatte/ daß er seines Vetters Mörder-Händen entgieng/ den geistlichen Stand erkieſete/ und nachmahls seines gottseligen Lebens halben die Zahl der Heiligen vermehrete.

Clotarius ermordet zwey von Clodomiri Söhnen/ der dritte aber entrinnet.

Als nun die zwey grausamen Mörder niemand mehr unter ihrer Freundschafft zu erwürgen hatten/ als sich selbste/ oder ihren unächtige Bruder/ so gieng der Handel von neuem an/ nachdem Clotarius nebst dem Theodorico das Thüringer-Land unter ihr Joch gebracht/ sich aber über der Theilung nicht vergleichē konten. Also schlug sich der dritte Bruder nemlich Childebert ins Mittel und zwar auff Theodorici Seiten/ worauff dieser An. 534. in dem verbitterten Bruder-Kriege das Leben einbüssete. Weil aber dem höllischen Ehrgeitz auch nur eine eintzige Person noch zu viel ist/ so solte das Treffen eben unter den beyden übrigen Brüdern angehen/ als der gerechte GOtt gleichsam nicht länger zusehen konte/ sondern durch ein schnell entstandenes Ungewitter mit grausamen Donnerschlägen und Blitz-Flammen unter die Streitenden fuhr/ und sie zu Einstellung fernerer Feindseligkeit nöthigte. So bald der Friede unter ihnen selbsten gestifftet war/ suchten sie an Amalarico oder Amaury, der Wisigothen Könige/ Ursache/ theils unter dem Vorwand/ weil er der Arrianischen Ketzerey zugethan/ theils weil er ihre Schwester Clotilde, als seine Gemahlin/ sehr übel hielte/ da denn dieser das Unglück hatte/ daß er zu Narbonne oder/ wie andere wollen/ zu Barcelona entweder von einem Frantzosen/ oder Gothen/ wo nicht gar von seinem Nachfolger Theudi umgebracht/ und von Childeberten überwältiget wurde/ welcher ihm den 20. December An. 558. zu Pariß im Tode nachfolgete/ und in der von ihm gestiffteten Abtey S. Germain einen Ruhe-Platz vor seine unruhigen Gebeine fand.

Theodoricus kommt ums Leben.

Die übrigen beyden Brüder machen Friede.

Childebert überwindet Amalaricum Stirbt.

Also war Clotarius noch alleine unter den Brüdern übrig/ welcher sich der gantzen Frantzösischen Monarchie zu erfreuen hatte: Denn über dieses/ daß er seines letztverstorbenen Bruders Gemahlin Ultrogotthe nebst ihren beyden Printzeßinnen Chrotberge und Chrotesinde ins Elend verjagete/ so wurde das von Pharamundo eingeführte Saalische Gesetze/ wodurch der Rocken und die Spindel von dem Throne verbannet ist/ dem gemeinen Vorgeben nach/ anietzo zum erstenmahl recht eingeführet. In seinem Ehestande hatte er sich ziemlich offt verändert/ indem ihm einige 5. andere aber 6. Gemahlinnen zueignen. Zum wenigsten ist es gewiß/ daß er sich mit der sechsten als Königs Bertharii in Thüringen Printzeßin Radegunda ehelich verlobet/ welche aber/ wie die meisten Geschicht-Schreiber behaupten wollen/ ihren Bräutigam mit seiner Einwilligung wiederum verlassen/ und sich nach Poictiers begeben/ allwo sie das Kloster zum Heiligen Creutz gebauet/ auch nach ihrem den 13. Augusti An. 587. erfolgtem Tode unter die Heiligen gerechnet worden. Sonsten hatte er mit seiner dritten Gemahlin Chunsene einen Sohn oder vielmehr einen teuffelischen Basilisken Nahmens Chramnes erzeuget/ welcher den damahligen Graffen von Bretagne verhetzete/ daß er nebst ihm die Waffen wider seinen eigenen Vater Clotarium ergriffe. Allein der schändliche Absolons

Clotarius I. siebender König in Franckreich.

Einführung des Saalischen Gesetzes. Sein Ehestand.

Sein eigener Sohn bekriget ihn.

ſolons-Krieg lieff auff des Chramnes Seiten ſo übel ab/ daß/ nachdem ſein Bundsgenoſſe das Leben An. 560. in einem Treffen eingebüſſet/ er nebſt ſeiner Gemahlin Calta, als des Hertzogs Willicharii von Aqvitanien Tochter/ und ſeinen Kindern in der Landſchafft Bretagne in einer geringen Bauer-Hütte ertappet und auf Königs Clotarii Befehl mit ſeinem gantzen Geſchlechte jämmerlich darinnen eingeäſchert wurde. Immittelſt begunten die Sachſen und Thüringer des Frantzöſiſchen Joches müde zu werden/ und einen Verſuch zu thun/ ob ſie ſolches vom Halſe werffen könten/ dergleichen ſie ſich ſchon ehemahls unterwunden. Allein ſie muſten wiederum wie zuvor/ als Clotarius noch zu Soiſſons regieret hatte/ mit demüthigem Flehen zum Creutze kriechen. Als aber keine Gnade bey dem erzörneten Könige vor ſie übrig war/ gab ihnen eine mit Tapfferkeit vermiſchte Verzweiffelung die Waffen wiederum ſo nachdrücklich in die Hände/ daß Clotarius nach einem hitzigen Gefechte/ welches ſich auff etzliche Stunden lang erſtreckete/ die Flucht in Franckreich nehmen muſte. Dieſes verdunckelte nicht allein ſeine vorige Siege um ein merckliches/ ſondern er beſchloß auch nicht lange hernach ſein Leben zu Ende des Jahres 561. nachdem er ungefehr das 64. Jahr erreichet/ und ſo wohl nebſt ſeinen Brüdern zuſammen/ als auch hernachmahls allein den Zepter 50. Jahre getragen hatte/ auch ſoll ſein Todes-Ziel eben auf demſelben Tage/ da er im vorigen Jahre ſeinen rebelliſchen Printzen verbrennen laſſen/ eingefallen/ und der Cörper zu Soiſſons in S. Methardi Kirche verſencket worden ſeyn. Im übrigen ließ er noch 4. Printzen hinter ſich/ unter welchen Cherebert, als der älteſte/ König zu Pariß oder in Franckreich/ Gontran König in Burgund oder zu Orleans, Sigebert, König zu Metz oder Auſtraſien/ und Chilperic, König zu Soiſſons wurde/ welcher/ unerachtet er aus der zweyten Ehe von der Königin Charegunda entſproſſen war/ ſich des väterlichen Schatzes/ zum Nachtheil ſeiner drey Stief-Brüder von der erſten Königl. Gemahlin Ingunda, gewaltthätiger Weiſe bemächtigte/ und den vornehmſten Thron zu beſteigen trachtete/ wiewohl ſein Vorſatz durch jene und die vornehmſten Häupter in Franckreich unterbrochen wurde.

Wird verbrant.

Krieg mit den Thüringern und Sachſen.

Clotarius flie-het vor ihnen.

Stirbet.

Seine vier Söhne.

Also bliebe Cherebert König zu Pariß oder in Franckreich/ und gebrauchte ſeine Waffen ſo glücklich/ daß er die Oerter an den Grentzen/ welche ſeinen Groß-Groß-Vater Clotario von Theodorico, der Oſtrogothen Könige/ abgenommen worden waren/ wieder zum Königreich brachte. Immittelſt wurde Burgund von den Longobardern hart heimgeſuchet/ indem ſie ſich aus Savoyen und aus denen an den Alpen beym Po-Fluſſe gelegenen fruchtbaren Landſchafften weiter fort wendeten/ und den König Gontran, der ihnen entgegen zohe/ ſamt ſeiner gantzen Armee überwältigten/ wiewohl dieſes überwundenen Königs Feld-Oberſter Momol die frembde Raub-Vögel/ als ſie zum zweytenmahl über die Gothiſchen Alpen/ auff die Beute ausflohen/ bey der Stadt Ambrun in das Garn lockete/ und ihnen die Federn dermaſſen berupffte/ daß nicht mehr als ein kleiner Uberreſt in die vorigen Neſter zurücke kommen konte. Sonſten verübte Cherebert eine recht leichtſinnige Untreu an ſeiner tugendhafften Gemahlin Ingoberge, welcher *Gregorius Turonenſis lib. 9. cap. 26.* ein ungemeines Lob beyleget/ indem ſie ſonder einige Urſache verſtoſſen wurde/ und anbey geſchehen laſſen muſte/ daß ihr unbeſtändiger Gemahl den hälben Theil ihres Braut-Schatzes einer liederlichen Dirne gab/ die er an ſtatt ihrer in das Königl. Ehe-Bette legte/ in welchem ſchändlichen Huren-Leben ihm ſeine übrigen Brüder nichts zuvorgaben/ weswegen S. Germanus mit dem geiſtlichen Banne unerſchrocken auff ſie loß blitzete. Zur ſelbigen Zeit wachten die Ungarn/ welche Meroveus ziemlich gebändiget hatte/ auch wiederum auff/ und richteten ihren Weg gegen Thüringen/ welchen aber König Sigebert zuvor kam/ und ſie durch einen hertzhafften Angriff zur Rückreiſe nöthigte: Damahls ſollen ſie die gantze Lufft voller Geſpenſter geheret haben/ in Meinung ihren muthigen Feind vermittelſt ſolcher zauberiſchen Gauckeley zu verblenden. Jedoch wiederum auff den König Cherebert zu kommen/ ſo beunruhigte er endlich ſeine eigene Biſchöffe/ und vergriff ſich an den geiſtlichen Gütern/ wiewohl er bald von der mißlichen Arbeit Feyerabend erlangete/ indem ihn der Tod auff dem Schloſſe Blaye den 7. Maj. A. 570. aus der Welt raffete/ und war ſein unzüchtiges Leben vielleicht Urſache/ daß er keinen männlichen Erben/ ſondern nur eine einzige eheliche Tochter/ Nahmens Editberge verließ/ welche den König von Kent Ethelbert vor ihren Gemahl erkennete. Die vorerwehnte Concubine/ welche ſich Teudechilde nennete/ und eines Schaff-Hirtens Tochter war/ verſperrete des verſtorbenen Königs Bruder Gontran in ein Nonnen-Cloſter zu Arles: Unter den übrigen Kebs-Weibern waren Mirefleur und ihre Schweſter Marcouefe, eines armen Woll-Bereiters Töchter/ die vornehmſten. Und dieſes iſt vielleicht der Ertz-Vater derjenigen Könige in Franckreich geweſen/ welche ihre Thaten in dem Kriege der unehrlichen Liebe bekannt gemachet. *Procop. Gregor. Turon. Hodoard. Labbé Method. Chronol. Tom. I. Tab. I. & 8. Mezeray Abrégé Chron. Tom. I.*

Untreu gegen ſeine Gemahlin.

Der Ungarn Einfall in Thüringen.

Cherebert verfolget die Biſchöffe.

Sein Tod.

Seine Concubinen.

Cherebert achter König in Franckreich.

Krieg mit den Longobardern.

CHILDEBERT.

Der nie des Friedens Gut mit ſeinen Brüdern hegte/
Muß bey der Brüderſchafft der Würme ruhig ſeyn:
Ach/ wenn das Todes-Bild der Fürſten Sinn bewegte/
So gieng das Schatten-Werck des Hochmuths gäntzlich ein.

CLOTARIUS I.

Das Frauenzimmer wird mich nicht im Grabe loben/
Weil ich der Cronen Gold vom Rocken abgebracht:
Doch hab ich fünff biß ſechs ins Königs-Bett erhoben/
Und was der Staat verbeut/ durch Liebe gut gemacht.

CHEREBERT.

Mit Huren hielt ich Hauß: Erſchrecket nicht ihr Leute!
Das Handwerck iſt ja doch nun überall gemein:
Drum kriegt ein andrer auch der Frantzen Thron zur Beute;
Denn wo die Unzucht nagt/ geht Stamm und Wurtzel ein.

CXV.

Der wollüstige Bischoff Henrich zu Speyer/ starb An. 1075.

Einhards Bischoff zu Speyer übel.

KAum hatte Einhardus/ Bischoff zu Speyer/ im Hornung des Jahres 1067. auff der Reise nach Rom die allerweiteste Reise in die Ewigkeit angetreten/ so waren die Dom-Herren dieses hohen Stiffts darauff bedacht/ wie sie ein neues Oberhaupt aus ihrem Mittel erwählen möchten. Allein es fügte sich weit anders/ als sie gedachten/ indem Käyser Henrich der V. ohne ihr und seiner Fürstlichen Vormünder Gutachten in folgendem 1068. Jahre einen Dom-Herrn von Goßlar/ Nahmens Henrich/ auff den Bischöfflichen Stul setzete/ welcher als ein junger und galanter/ aber dabey liederlicher Edelmann/ der sich besser nach Hoff als in die Kirche schickete/ diese hohe Würde durch seine verbündliche Schmeicheleyen bey dem Käyser erbettelt hatte. Also sahen sich die guten Dom-Herren mit einem Bischoff beseliget/ welcher einen kostbaren Staat anfieng/ an statt der Bibel die Gläser hervor suchete/ vor die Waffen des Geistes einen Hauffen Soldaten warb/ und des Bischoffthums Güter auff die Kriegs-Verfassung wendete/ dahero geschahe es/ daß die jährlichen Einkünffte kaum zu einem Unterhalte von 6. Monaten zulänglich waren. Mit einem Worte/ was seine Vorfahren/ nach Art der sorgfältigen Hamster in langer Zeit eingesamlet hatten/ das verschwendete er/ als ein wollüstiger Bock/ innerhalb 8. Jahren so sauber/ daß sich seine Beamten den Kopff über der Einnahme und Ausgabe nicht sehr verwirren durfften. Gantz Deutschland hatte Bischoff Henrichs unchristliche Lebens-Art so lange in den Ohren und auff der Zungen/ biß das Geschrey hiervon zuletzt auch an dem Päbstlichen Hofe erschallete/ weil nun Pabst Gregorius VII. ausserdem An. 1075. einen Synodum zu Rom angestellet hatte/ so wurde dieser Bischoff seines übeln Verhaltens und bezüchtigter Simonie wegen auch dahin citiret. Jedoch thate er nichts wenigers/ als erscheinen/ und fürchtete sich nicht so wohl vor den Banditen auff der Italiänischen Reise/ als vor dem Filtze/ den er von dem Päbstlichen Stule in tiefffter Demuth zu empfangen hatte: Derowegen erfolgete auff sein ungehorsames Aussenbleiben ein Decret von Rom/ Krafft dessen er biß auff seine erhebliche Entschuldigung seines Bischofflichen Amtes entsetzet wurde/ also daß Armuth und Elend seine beständigen Haußgenossen wurden. Inzwischen befand sich unter den Dom-Herren ein Speyerischer Geistlicher mit Nahmen Hutzman/ welchen einsmahls zur Nacht im tieffsten Schlaffe bedünckete/ als wenn er mit dem Bischoff nebst andern Geistlichen in dem Chor der Kirchen stünde; indem kam/ seiner Einbildung nach/ ein alter erbarer Mañ hinein getreten/ welchen zwey Jünglinge/ als Diener/ begleiteten. Nachdem sie nun alle drey mitten im Chore ein wenig stille gestanden/ wendete sich der betagte Greiß zu den Jünglingen und sagte: **Warum verweilet ihr/ dasjenige zu vollbringen/ was euch befohlen ist?** Worauff die Jünglinge antworteten: **Vater/ sprich du nur zuvor das Urthel wider ihn/ alsdenn wollen wir deinen Befehl ungesäumet verrichten.** Und dieses beantwortete der Alte mit folgenden Worten: **Wegen der vielfältigen Boßheit/ welche dieser Mensch wider den gegenwärtigen Ort verübet/ ist der Befehl von GOtt ausgegangen/ daß er soll getödtet werden.** Hiermit traten die Jünglinge augenblicklichs herzu/ ergriffen den Bischoff/ und hieben ihm den Kopff ab/ hiengen auch den zustummelten Cörper an ein Creutz/ welches in der Höhe des Chores stunde. Nachdem nun der Dom-Herr über den nachdencklichen Traum erwachete/ verfügete er sich voller Schrecken zu dem Bischoff/ und erzehlete ihm das gantze nächtliche Gesichte/ welcher es aber an statt der Warnung vor eine fabelhaffte Phantasie hielte/ und den geistlichen Träumer verlachete/ absonderlich da er sich bey einer dermassen frischen und gesunden Leibes-Beschaffenheit befande/ daß er eher des Himmels Einfall/ als seinen Tod vermuthete. Allein das Kerb-Holtz der Sünden war voll/ und der zur Busse vergönnete Sand war biß auff wenige Körnlein ausgelauffen: Denn am siebenden Tage darauff war Bischoff Henrich/ entweder weil die Päbstl. Entsetzung seines Amtes wieder auffgehaben/ oder weil er sich ohne vorige Würde in der Kirche einstellete/ mit den Geistlichen in eben demselben Chore/ als er unversehens innen wurde/ daß ihm eine kleine Blatter am Halse auffuhr/ welche anfänglich nicht grösser/ als ein Punct zu erkennen war: Sie wurde aber mit den empfindlichsten Schmertzen nach und nach grösser/ also daß er in berührtem Jahre 1075. im Monate December gegen Mitternacht den in Wollüsten verstrickten Geist mit grossem Ach und Wehe auffgeben muste. *Baron. ad an. 1075. num. 14. Tom. 2. ex Lamb. Schaffnab. Casp. Brusib. de Episc. Spirens. cap. 6. fol. 45. Laur. Beyerl. Tom. 2. Lehm. Chron. Spirens. lib. 5. cap. 41.*

Bischoff Henrichs Wahl.

Sein böser Wandel.

Wird nach Rom citiret.

Erscheinet aber nicht.

Wird seines Amtes entsetzet.

Hutzmans nachdencklicher Traum.

Der Bischoff verachtet den Traum.

Stirbt.

Die ihr vorüber geht/ verwundert euch nur nicht/
Daß hier ein Bischoff ruht/ der wenig guts verricht:
Er ließ den Himmel stehn/ und hielte sich zur Erden/
Weil/ wie man jetzo glaubt/ aus fromm seyn Ketzer werden.

CXVI.

Anfang und Ende des Königreichs Ost-Angeln in Engelland nebst seinen Königen von An. 575. biß An. 749.

OB schon die Erzehlungen von den ersten sieben kleinen Königreichen in Engelland/ biß selbige zu Ende des achten Jahrhundert zu Zeiten König Egberts unter einen Zepter gebracht worden/ mit vielen Ungewißheiten verwickelt zu seyn scheinen/ so wollen wir doch/ da unsere historische Feder allbereits zwey Königreiche/ nemlich Kent und Sussex/ entworffen/ die übrigen

künffe auch nicht zurücke laſſen/ ſondern bey ſo vielen Irrwegen den warſcheinlichſten zum Spatzier-Gange nach dem Hiſtoriſchen Labyrinth erwählen. Solchem zu Folge ſtellet ſich vorietzo das Königreich Eſtangle oder der Oſt-Angler vor. Dieſe Landſchafft iſt heute zu Tage eine unter den Provintzen von Engelland/ und theilet ſich wiederum in drey kleine Länder/unter welchen erſtlich die Grafſchafft Cantabrigia, oder wie es die einheimiſche Zunge ausſpricht/ Cambridge, welche gegen Norden von der Grafſchafft Lincolne und Norfolck/ gegen Morgen von eben demſelben und Suffolck/ gegen Mittag von der Grafſchafft Hardfort und Eſſer/ gegen Abend aber von der Grafſchafft Bedfort und Huntingdon umſchloſſen wird. Man zehlet hieſelbſt 8. Handels-Städte/ welche Cambridge alleſammt an Ruhm und Zierde übertrifft. Sie pranget mit der zweyten Univerſität des Königreichs/ und wird von dem Fluſſe Camus benetzet/ welcher ſie gegen Auffgang der Sonnen in zwey Theile zutrennet/ nachdem er zuvor gegen Niedergang durch ſeinen ſchlänglichten Lauff verſchiedene luſtreiche Inſuln gebildet hat. Jenſeits der Brücke zeiget ſich ein weitläufftiges und altes/ aber anbey auch baufälliges Schloß nebſt dem Collegio, welches S. Magdalenen zum Gedächtnüß geſtifftet. Diſſeits aber/ wo die Stadt am gröſten iſt/ ſiehet man die ſauberſten Gaſſen/ ſchönſten Kirchen/ nebſt 16. Collegiis, dergleichen Menge ſich nicht leichtlich einige andere Univerſität rühmen kan/ darunter das älteſte zu S. Peter/ als welches im Jahr 1284. erbauet worden/ hergegen iſt das An. 1546. auffgerichtete Collegium der H. Dreyfaltigkeit/ der Gröſſe und Schönheit nach allen in Europa gleich zu achten/ wo nicht gar vor zu ſetzen. Die andere Landſchafft der Provintz Oſt-Angeln iſt Norfolck/ welche nach Süden durch den Ouſe-Fluß von Suffolck abgeſchnitten wird: Gegen Norden und Oſten befeuchtet ſie das Deutſche Meer mit ſeinem Saltz-Waſſer/ und nach Weſten ſcheidet ſie der Ouſe-Fluß von Cambridge, alſo daß die gantze Gegend eine längligt-runde Inſul vorſtellet/ darinnen 30. Handels-Städte zu ſehen ſeynd. Sie erkennet Norwick vor die Haupt-Stadt/ welche König Eduard der I. mit zierlichen Mauern und feſten Wällen umgeben laſſen/ und ſie fieng abſonderlich an zu blühen/ als der bekannte Seelen-Tyranne Duc d' Alba die Niederländer mit der blutigen Inquiſition verfolgete/da ſich denn viele über Meer an dieſen Ort begeben/und die Wüllen-Weberey von geringen Tüchern zum erſtenmahl eingeführet. Weiter hin lieget die Stadt Lyane, wo die Ouſe ſich in die See verbirget/ und hat wegen derer durch die Gaſſen rauſchender Bäche wohl 15. Brücken/ wobey denn der zum einlauffen bequeme und ſichere Hafen die Handelſchafft ſonderlich berühmt machet. Die dritte Stelle bekleidet die faſt überall mit Waſſer umgebene und mit einem angenehmen Meer-Port verſehene Stadt Yarmouth, allwo ſich die Einwohner ſonderlich auff die Kauffmannſchafft und den Herings-Fang befleißigen/ weswegen die um das Feſt Michaelis einfallende Meſſe daſelbſt fleißig beſuchet wird. Nun iſt noch allein Suffolck als die dritte Landſchafft übrig/ welche von Norfolck durch den Ouſe- und Warwener-Fluß/ von Eſſex aber durch den Stour-Strom unterſchieden wird: Gegen Niedergang hat ſie Cambridge, und gegen Auffgang das Deutſche Meer zu ſeinen Grentzen/ in welchem kleinen Bezirck ſich 28. Handel-Städte befinden/ und worunter Ipswick und S. Edmundsbury den gröſten Ruhm verdienen.

Oſt-Angeln Beſchreibung.

Die Grafſchafft Cantabrigia.

Cambridge die Stadt.

Die Provintz Norfolck.

Norwick die Stadt.

Stadt Lyane.

Yarmouth.

Die Provintz Suffolck.

In dieſen kleinen Provintzen nebſt der Inſul Ely fand ſich An. 575. ein Sächſiſcher Kriegs-Hauptmann Nahmens Uffe ein/ und wurde von den Uberwundenen als der erſte König geehret/ welche lange Zeit nach ſeinem adlichen Geſchlechte die Uffiner genennet wurden/ dergleichen Benennung auch die eroberte Landſchafft behielte/ biß endlich Volck und Land ſelbige mit dem Wort Oſt-Angeln verwechſelte. Nachdem er nun An. 582. verſtorben war/ gelangte ſein Sohn Tytil in folgendem Jahre 583. zur Regierung/ und erweiterte die ererbten Länder bey ſeiner zehenjährigen Regierung nicht ohne ſonderbarem Nachruhm. Ihm folgte An. 593. ſein Sohn Redwald/ deſſen tapffere Fauſt den Northumberiſchen König Edelfred ſeines Reiches entſetzete/ und Fürſt Edwin ſtatt deſſen ans Regiment brachte. Er war dem Heydenthum/ unerachtet er ſich zur Chriſtlichen Religion bekennete/ noch ziemlich geneigt/ und vergönnete/ daß in einerley Tempel das Evangelium geprediget/ und die heydniſchen Götzen-Opffer geſchlachtet wurden. Dieſen Fehler verbeſſerte ſein Leibes-Erbe und Nachfolger Eorpwald/ der An. 624. nach ſeines Vaters Ableiben erhöhet wurde. Sein Apoſtel und Bekehrer war vorgedachter Edwin/ König von Northumberland/ welcher ihm die Evangeliſche Warheit dermaſſen feſte in das Hertze drückete/ daß er nicht mehr heuchelte/ wie ſeine Vorfahren/ ſondern die göttlichen Geheimnüſſe öffentlich bekennete/weswegen ein Heyde/ der die Ehre ſeiner Götzen retten wolte/ dem eyfferigen Könige das Leben jämmerlich raubete/und ihm ſolcher Geſtalt An. 636. an ſtatt der zeitlichen die himmliſche Märtyrer-Crone auffſetzete. Hierauff geriethe das Königreich gantzer drey Jahre lang wiederum in die grauſamſte Abgötterey/ welche aber ſein Bruder und Cron-Erbe Sigebert wieder nach und nach dämpffete/ und ſolches vermeinete er/ als ein Liebhaber der guten Künſte/ nicht beſſer ins Werck zu richten/ als durch Anrichtung öffentlicher Schulen/ geſtalt er denn auch den Grund zu der beſchriebenen hohen Schule Cambridge geleget/wiewohl ihm einige Geſchicht-Schreiber nur bloß allein derſelben Wiederanrichtung/ einem andern ſo genannten Cantabro aber vorhero zu Anfange des ſiebenden Jahr-hunderts die Fundation beymeſſen. Endlich brachte ihn die Verachtung der Welt ſo weit/ daß er das Cloſter-Leben erwählete/ und An. 638. ſeinem nahen Anverwandten Egric den Zepter anvertrauete. Als aber der Mercier-König Pende dieſen kurtz darauff vermittelſt eines gewaltigen Uberfalls vom Throne zu ſtürtzen trachtete/ warff Sigebert die Münchs-Kutte wieder von ſich/ im Willens/ ſeinen Vetter in Oſt-Angeln zu beſchützen/doch währete es nicht lange/ ſo wurden ſie alle beyde von ihrem grimmigen Feinde erleget; Worauff An. 642. Anne/als des gemarterten Eorpwalds Enckel/ an die Königs-Reihe trat/ welchem ſeine zwölffjährige Regierung durch die unruhigen Nachbarn aus dem Königreich Mercia ſauer gemachet wurde/ biß ihm vorgemeldeter Pende ebenfals den Lebens-Faden A. 654. verkürtzete. Weil nun ſein leiblicher Bruder Æthelher dieſem Uberwinder beygeſtanden hatte/ſo halff er ihm zu dem Oſt-Angliſchen Reich. Nicht lange hernach wolte Pende ſein Heil auch an dem Könige von Northumberland verſuchen/und nahm den König Æthelher wiederum zu Hülffe. Allein das Glücke kehrte ihm dieſesmahl die unangenehme Seite zu/ dahero wurde ihnen

I. Uffe erſter König.

II. Tytil.

III. Redwald.

IV. Eorpwald.

Wird ein Märtyrer.

V. Sigebert.

Anrichtung der Schulen.

VI. Egric.

VII. Anne.

VIII. Æthelher.

nen allen beyden den 5. November An. 655. von ihrem Feinde das Licht ausgeblasen. Im folgenden Jahre 656. bekleidete Æthelhers Bruder Edelwald die verledigte Stelle/ welcher aber im neunten Jahre der Regierung überdrüßig wurde/ und selbige An. 664. dem ältesten unter Æthelhers hinterlassenen Printzen/ Nahmens Aldulff überlieferte. Dieser wolte gleichfals nicht als regierender König sterben/ sondern räumete A. 683. seinem Bruder Elwold die Herrschafft freywillig ein/ dem der jüngste Bruder Beorne nach seinem A. 690. erfolgtem Absterben/ die Regierungs-Bürde abnahm/ wiewohl er solcher Gestalt das Klee-Blat dreyer Könige erfüllete/ die nichts denckwürdigers/ als ihren blossen Nahmen/ hinterlassen. Er machte seinem Nachfolger Ethelred A. 714. durch den Tod Platz/ von dessen Gedächtnüß auch wenig übrig geblieben/ ausser daß er mit seiner Gemahlin Leofrun einen ungemein tugendhafften Printzen erzeuget. Nach seinem Hintritt A. 749. bekam sein Sohn Ethelbert die Crone auff das Haupt/ den andere Ethelbrigt benahmen/ welcher sich auffs eusserste angelegen seyn liesse/ die bißherige immerwehrende Unruhe mit den benachbarten Merciern zu stillen/ zu welchem Ende er desselbigen Königs Offe unverheyrathete Printzessin zur Bestätigung des Friedens als Braut erwählen wolte. Allein als er selbige aus ihres Vaters Schloß abholen wolte/ legte ihn der treulose Offe an statt des Braut-Bettes in ein finsteres Gefängnüß/ und brachte ihn folgends A. 794. ums Leben/ damit er die Länder des Ermordeten mit den seinigen vereinigen könte. Jedennoch blieb es nicht lange unter einerley Zepter/ indem sich bald die West-Sachsen/ bald aber die Einwohner von Kent desselbigen bemächtigten/ biß ein neuer Gideon unter dem Nahmen Edmund entstunde/ sich das jämmerlich zurissene Königreich Ost-Angeln unterwürffig machte/ und ungefehr 16. Jahre regierete/ biß er endlich von den ungläubigen Dennemärckern An. 879. des Thrones mit dem Leben beraubet wurde. Also setzte sich einer von den siegenden/ der den Nahmen Guthormus führete/ an des Entleibten Stelle/ und war um nichts weiters bekümmert/ als wie er der Angler Geschlechte mit Stamm und Aesten ausrotten möchte/ gestalt ihm denn sein Nachfolger Eric hierinnen treulich nachgeahmet. Jedennoch würckete die verübte Grausamkeit letztlich so viel/ daß ihm die unter der Last ächzende Unterthanen den Halß entzwey schlugen: Hierdurch wurden die Dennemärcker voller Wuth und Zorn/ und erregeten einen innerlichen Krieg/ mit dem Vorhaben/ ihren Landes-Herrn an den Rebellen zu rächen/ da immittelst die angräntzenden West-Sachsen sich des beqvemen Vortheils im trüben Wasser zu fischen/ bedieneten/ biß ihr König Eduart oder Egbert/ den dritten Mann abgab/ und das gantze Königreich durch Vereinigung mit den seinigen gäntzlich verschlunge. *Henr. Savill. Jo. Speed. Thom. Smith. de Rep. Angl.*

11. Edwald. — X. Aldulff. — XI. Elwold. — XII. Beorne. — XIII. Ethelred. — XIV. Ethelbert. — Wird von seinem Schwieger-Vater gefangen. — XV. Edmund. — XVI. Guthormus. — XVII. Eric. — Ende des Königreichs.

Hier diese Königs-Grufft stellt dir ein Schauspiel vor/
O Leser/ wo die Zeit den Glückes-Ball geführet:
Jetzt ist er klein/ jetzt groß/ bald niedrig/ bald empor/
Biß Spiel und Spieler sich vom eitlen Rund verliehret.

CXVII.

Der vermeinete Printz Steno Stur/ Reichs-Verweser in Schweden. An. 1527.

Des Betrügers Lebens-Art.

ZU Zeiten Gustav des I. Königs von Schweden/ dessen Leben die 2. Numer unterm 29. September im **Schau-Platze der Zeit** abschildert/ befand sich ein Bastard/ dessen Mutter von der geringsten Gattung des Pöbels war/ in selbigem Königreiche/ welcher bey einem gewissen Herren/ Nahmens Canutus Andreas, vor einen Stall-Knecht dienete/ den er zu letzt anstatt der schuldigen treuen Dienste/ mit einem groben Diebstahl vervortheilete/ und sich hierauff/ nach Art dergleichen Galgen-Raben mit der Flucht davon machete. Indem er nun solcher Gestalt das Land als ein unützer Müßiggänger durchwanderte/ kam er An. 1527. auff den thörichten Einfall/ sich vor des verstorbenen Königs oder Reichs-Verwesers Steno Sturs ältesten Printzen Nicolaum auszugeben/ unerachtet derselbe damahls noch am Leben war/ und sich an König Gustavs Hofe auffhielte. Zu solchem Ende machte sich dieser vermummete Printz in dem Dalecarler-Lande einen grossen Anhang bey dem dummen Pöbel/ indem er mit vielen warscheinlichen Umständen/ und spitzfündiger Beredsamkeit vorstellete/ wasmassen König Gustav/ der sich mit List und Gewalt auff den Schwedischen Thron geschwungen hätte/ nicht allein die wahre Christliche Religion verleugnet/ und ein Lutheraner/ oder welches eben so viel wäre/ ein ungläubiger Heyde worden/ sondern ihm auch noch darzu/ als dem die Crone von Rechtswegen zugeeignet werden sollen/ das Leben zu rauben gedächte. Bey solcher Erzehlung gedachte er des abgelebten Steno Sturs zum öfftern/ und alsdenn fieng er bey Nennung dieses Nahmens allemahl an/ so bitterlich zu weinen/ daß alle Umstehenden vermeineten/ das kindliche Andencken eines so liebreichen Vaters presste ihm solche heisse Thränen aus den Augen. So dann fieng er gemeiniglich an/ alle seine wohlwollende zu ersuchen/ sie möchten sich doch der Seele seines Herrn Vaters annehmen/ und selbige durch ihr eyfriges Gebet aus dem Fegfeuer erretten/ anderer Betrügereyen zu geschweigen/ womit er die Gemüther des einfältigen Dalecarler-Volckes bethörete. Nachdem er nun den Saamen seiner Lügen allhier genugsam ausgestreuet hatte/ verfügte er sich weiter fort biß in Norwegen/ allwo er eine vornehme Wittbe/ Ingrid genannt/ durch eben diese sinnreiche Erfindung überredete/ daß sie ihm ihre Tochter ehelich beylegte/ und dem beutelschneiderischen Bräutigam eine güldene Kette an den Halß hienge/ welche biß an die Schienbeine herunter reichete/ weil sie sich mit der süssen Hoffnung schmeichelte/ ihre glückselige Tochter würde nebst dem oberwehnten Printzen nicht lange hernach auff den Schwedischen Thron gelangen. Als das Beylager vergnüglich vollbracht worden/ kehrete er mit 200. Soldaten in Schweden zurücke/ damit er sich mitten im Königreich mit mehrerer Mannschafft verstärcken/ und

Bringet die Dalecarler auff seine Seite.

Seine Heyrath.

Ziehet mit Volck in Schweden.

den erwähleten König vom Throne ſtoſſen könte: Anfangs verurſachte ſeine Gegenwart nichts als Auffruhr und Verwirrung / biß ihm die heranna-hende Gefahr und die Offenbahrung ſeines ſeltſa-men Betruges nöthigte / die Sicherheit wiederum in Norwegen zu ſuchen. Allein des beleidigten Kö-nigs Schreiben folgeten ihm auff dem Fuſſe nach/ und zwangen den maſqvirten Printzen/ daß er ſich gar aus dem Lande biß nach Roſtock retiriren mu-ſte/ allwo ihn die Königlichen Brieffe abermahls offenbar machten. Hier blieb nun der ehrſüchtige Stall-Knecht am Sprenckel hängen / und muſte dem Scharffrichter den Cronen-begierigen Kopff zur Beute hergeben/ alſo daß die Norwegiſche Da-me nebſt ihrer hinters Licht geführeten Tochter eben-der eine Miſt-Gabel / als einen Zepter von ihrem Schwieger-Sohn und reſpective Gemahl zum Erb-theil erlangete. *Locen. Hiſt. Svec. lib. 6. pag. 247. ſeqq.* Wird enthauptet.

Hier bey dem Galgen liegt ein Auszug aller Narren/
Der unterm Miſt-Habit mit Purpur ſchwanger lag;
Drum kam das Henckers-Schwerd und kürtzte ſeine Sparren/
Daran der Gecken Zunfft die Demuth lernen mag.

CXVIII.

Fortſetzung der Könige in Schweden biß auff König Herot.

WIr haben den Kinder-Mörder Haquin bey der LXVII. Num. mit ſeinen Zauber-Poſſen verlaſſen/ und wenden uns nun-mehro zu ſeinem noch übrigen Sohne Egillo, Vandelkråka genannt. Dieſem war einer ſeiner eigenen Diener dermaſſen auff den Halß gewachſen / daß er einen gefährlichen Auff-ſtand im Reich erregete/ ihn gar daraus verjagete/ und achtmahl nach einander ſiegete / biß dieſer Re-belle in der neunten Schlacht mit dem Kopff bezah-lete/ wiewohl König Egillus kurtz darauff durch einen wilden Ochſen ebenfals des Lebens beraubet wurde. XLI. Egillus.

Alſo kam deſſen Sohn Gotharus zum Regiment/ und ſahe ſich alſobald nach einer ſchönen Gemahlin um/ welche er nirgends beſſer / als in Dennemarck finden konte/ allwo König Sivard zwey liebenswür-dige Schweſtern hatte. Dannenhero wurde ein Geſandter/ Nahmens Obbo abgeſchicket / um die eine unter dieſen Printzeßinnen zu werben. Nach glücklicher Verrichtung kehrete Obbo wiederum in Schweden zurücke / muſte aber kurtz darauff noch einmahl in Dennemarck verreiſen / die Königliche Braut abzuholen. Allein in der Rückreiſe wurde ihm die Braut in der Provintz Halland unverſe-hens entführet / welches Gotharum auff den Arg-wohn brachte / ob ſeye König Sivard ſelbſten ein Anſtiffter des verübten Raubes einer ſo angeneh-men Beute/ drum muſten die rachgierigen Schwerd-ter an ſtatt der breñenden Hochzeit-Fackeln glantzen/ geſtalt denn Sivard bey ſolcher Gelegenheit Scho-nen und Halland verlohr/ und ſich mit der Flucht ret-ten muſte. Nach der Zeit wurde König Gotharus, der gemeinen Erzehlung nach / von ſeinem Bruder Faſto durch Beyhülffe eines Dähniſchen Graffens/ der ſich Othar nennete/ ermordet. Wiewohl nun einige dieſen Faſtum in die Ordnung der Schwedi-ſchen Regenten ſetzen/ ſo wollen doch andere des er-würgeten Gothari Printzen Adelo die näheſte Stelle nach ſeinem Vater zueignen/ von deſſen Leben man nicht ſo viel auffgezeichnet findet / als von ſeinem Tode/ indem er den Halß vor der Dianen Tempel mit dem Pferde geſtürtzet/ als er dahin geritten/ den heydniſchen Götzen zu opffern. Hierauff herr-ſchete ſein Printz Oeſtan über Schweden / wiewohl mit ſo ſchlechter Zufriedenheit des Königreichs/ daß ſich einige Widrig-Geſinnete zuſammen rottirten/ den König mit allen den Seinigen in einem Pallaſt verſchloſſen / nachmahls das Gebäude anſteckten/ und alles darinnen grauſamlich verbrannten. Wie-wohl ſie doch leiden muſten/ daß ſein aus ihren Hän-den entrunnener Printz Ingemar zur Crone gelan-gete / und durch ſeine Tapfferkeit einen gröſſern Nachruhm erlangete / als viele ſeiner Vorfahren und Nachkommen/ indem er viele vortreffliche Sie-ges-Lorbeern von den Ruſſen/ Liefländern / Chur-Ländern und Dähnen darvon trug / biß er in einer Inſul des Baltiſchen Meeres unter währendem Krieges-Zuge umgebracht wurde. Nach ihm ver-waltete Biorn I. das Reich eine kurtze Zeit / und eben damahls wurde Hachtanus über die Gothen zum Könige erwählet. So bald nun König Biorns Printz Ravald den Thron beſtiegen hatte / brachte er es durch ſeine glücklichen Waffen ſo weit / daß Schweden/ Gothen und Dennemarck um das Jahr Chriſti 464. wieder unter einen Zepter gebracht wurde/ worbey er mit den überwundenen Dähnen ſehr grauſamlich umgienge. Ihm folgete Swart-mann in der Unbarmhertzigkeit nach / und von deſ-ſen Cron-Folger Tordo I. findet man auch nichts an-ders in der Schwediſchen Hiſtorie auffgezeichnet. Nachgehends ſtellet ſich König Rudolph / Hatin/ Attilus und Tordo II. vor / welche von einigen Ge-ſchicht-Schreibern gar auſſen gelaſſen / von andern aber nur dem bloſſen Nahmen nach berühret wer-den. Weiter erſcheinet König Algoth/ der mit ſon-derbarer Sanfftmuth friedlich regierete: Darge-gen hatte er einen dermaſſen grauſamen Tyrannen am Goſtag zum Nachfolger/ daß man ſeiner lieber vergiſſet / als gedencket. Nach ſeinem gewaltſa-men Tode gelangete Arthus zur Königlichen Herr-ſchafft/ deſſen ungemeiner Heldenmuth gantz Reuſ-ſen nebſt Churland und Liefland/ nach langwieriger Widerſetzligkeit/ überwältigte. Ingleichen tru-gen ſeine Nachfolger Haqvin / Carl der IV. Carl der V. Berger und Erich der V. die Schwediſche Crone mit ſolchem Ruhm/ und baueten durch ihre väterliche Vorſorge aller euſſerlichen und innerli-chen Unruhe mit ſo ausbündiger Klugheit vor / daß bey ihrem Leben kein Feind den Fuß auff die Gren-tzen des Reichs ſetzen dorffte. Gleich wie aber ein ſtetiger Wechſel des Guten und Böſen in der Welt zu erſcheinen pfleget; alſo ſtieg hierauff Torillus auff den Thron/ den der ſchändliche Geitz biß an die-ſe Majeſtätiſche Städte begleitete/ wo er auff ewig verbannet ſeyn ſolte/ dahero er alles zu ſich raffete/ was ihm vorkam/ und hierdurch wurde er zum Greu-el in den Augen ſeiner Unterthanen/ abſonderlich da die Wurtzel alles Ubels von andern unflätigen La-ſtern vergeſellſchafftet war. Drum wurde der künff-tige König Biorn der II. den ſeine Freygebigkeit mehr

XLII. Gotharus.

XLIII. Faſtus.

XLIV. Adelus.

XLV. Oeſtan.

XLVI. Ingemar.

XLVII. Biorn I.

XLVIII. Ravald.

XLIX. Swartmann.

L. Tordo I.

LI. Rudolph.

LII. Hatin.

LIII. Attilus.

LIV. Tordo II.

LV. Algoth.

LVI. Goſtag.

LVII. Arthus.

LVIII. Haqvin.

LIX. Carl der IV.

LX. Carl der V.

LXI. Berger.

LXII. Erich der V.

LXIII. Torillus.

LXIV. Biorn II.

mehr zierete/ als das Königliche Kleinod/ mit desto grösserem Frohlocken angenommen/ als er um das Jahr 764. zur Ober-Herrschafft kam. Und von König Alarich dem IV. melden die Jahr-Bücher ein gleichmäßiges/ weswegen Schweden sich eines langwierigen Friedens zu getrösten hatte. Dieser überließ seinem Printzen Biorn dem III. um das Jahr 800. den verledigten Thron/ weil nun Käyser Carl der Grosse dazumahl das seligmachende Licht des Evangelii überall ausbreitete/ so machte er auch mit diesem Könige Freundschafft und verknüpffete selbige mit einem Bündmüß wider Gotrycken/ König von Dennemarck/ als des Käysers abgesagten Feind/ worzu Biorn um so viel desto williger war/ weil die Dähnen sein ausser dem mit innerlicher Unruhe erfülletes Königreich noch mehr zu verwirren trachteten. Mittlerweile langete ein Dähne/ Nahmens Refo in Schweden an/ und beklagte sich so lange über Gotrycks Ungerechtigkeit/ Krafft welcher er aus seinem Vaterlande vertrieben worden wäre/ biß ihm Biorn etzliche mahl geheime Audientz verstattete/ da er denn den auffrichtigen König zu solcher Treuhertzigkeit verleitete/ daß er ihm einige Heimligkeiten seines Staates eröffnete. Allein der arglistige Spion machte sich mit diesen Geheimnüssen zu den Reichs-Ständen/ und bließ ein ziemliches Feuer der Uneinigkeit zwischen dem Haupt und den Gliedern an/ welches/ seiner Hoffnung nach/ so viel würcken solte/ daß sie sich entweder selbsten unter einander verderben/ oder dem König Gotryck eine beqveme Gelegenheit geben solten/ in dieser trüben See einen reichen Fisch-Zug zu thun. Jedoch die Verrätherey guckete endlich unter der falschen Larve hervor/ und Refo wurde mit einem an den Halß gehengeten Steine/ an statt des Gnaden-Pfennigs/ im Wasser ersäuffet. Wiewohl die Dähnischen Geschicht-Schreiber vorgeben/ ob seye Refo, unerachtet er die Stelle eines Gesandten vertreten/ durch einen Stein zerschmettert worden/ den die Schweden zu solchem Ende mit Fleiß über seinem Bette loßgearbeitet/ welches wir dem Geschichtliebenden Leser zu beurtheilen überlassen/ und nur dieses hinzu fügen/ daß die beyden Könige nach der Hand in einen langwierigen Krieg geriethen/ darüber Gotryck das Leben endlich einbüssete/ dessen Printz und Nachfolger Hennig/ so wohl mit Käyser Carl dem Grossen/ als auch mit König Biornen Friede machte/ worauff Schweden sich des güldenen Friedens wiederum zu erfreuen hatte. Also wurden die Waffen überall niedergeleget/ und wurde auff dieses Königs Begehren ein Christlicher Lehrer/ Herbert genannt/ in Gothen gesendet/ welcher so wohl den König als auch seine Unterthanen aus der heydnischen Blindheit errettete. Ingleichem schickete Käyser Ludovicus der Fromme nach Carl des Grossen Absterben Anscharium, einen andern Gottes-gelehrten Mann/ als einen eyfferigen Apostel in Schweden ab/ welcher ungefehr anderthalb Jahre zu Birca tauffete und predigte. Als dieser erste Christliche König An. 824. den Geist aufgegeben hatte/ so nahm er das Evangelium von Christo gleichsam mit sich in die Wolcken/ indem selbiges wiederum gäntzlich unterdrucket wurde/ und die vorige Finsternüß das arme Land so lange bedeckete/ biß König Stenchil der II. den wahren Glauben nach zweyhundert Jahren wiederum annahm. Obgedachtem Biorn folgete Amund/ genannt **Braut**/ in der Regierung/ und diesen Nahmen hatte er dahero überkommen/ weil er sich die Besserung der Land-Strassen und Feld-Güter angelegen seyn ließ/ auch alles durch seine Sorgfalt in guten Wohlstand setzete/ gestalt denn Braut nach Schwedischer Mund-Art so viel als einen Weg bedeutet. Andere wollen ihm lieber den Beynahmen Frous zulegen/ weil man davor gehalten/ er seye aus dem Geschlechte des Schwedischen Abgottes Froi entsprossen. Sonsten machte ihm sein Bruder Sivard kurtz hernach die durch ordentliche Wahl erlangete Crone streitbar/ weswegen die beyden Brüder nebst ihren Unterthanen bey zunehmender Verbitterung in einen einheimischen Krieg geriethen. Derowegen bewarb sich Amund um einige Regimenter Hülffs-Völcker bey dem Norwegischen Könige/ und hierauff gediehe es bey Höghaherd oder auff dem Himmels-Felde zu einem blutigen Treffen/ darinnen König Amund durch eine gefährliche Wunde zum grösten Hauffen geschicket wurde. Solchem nach hatte Sivard zwar Anno 827. die Ober-Herrschafft im Reich bekommen/ doch blieb er noch immer ein elender Sclave seiner ehrsüchtigen Begierden/ und suchte an dem Norwegischen Könige/ der gleichen Nahmen mit ihm führete/ alsobald Ursache zum Kriege/ weil er dem entleibten Amund beygestanden hatte: Und diese Befehdung gieng ihm auch so glücklich von statten/ daß er seinem Feinde das Leben nebst dem Königreiche Norwegen raubete. Als ihm nun das Glücke gleichsam zu Gebote zu stehen schiene/ so wolte er seine blutigen Mörder-Hände gleichfals mit der Unflätherey der vichischen Geilheit besudeln/ gestalt denn die vornehmsten Damen erstlich durch ihn verunehret/ nachmahls aber den Soldaten zur teuffelischen Unzucht Preiß gegeben werden musten. Solche Laster-Thaten erregeten nichts als Zorn und Verbitterung bey den Einwohnern gegen ihren barbarischen Uberwinder/ dahero sie den damahligen berühmten König Regner in Dennemarck um Hülffe anfleheten/ welcher sie alsofort ihrer Bitte gewährete. Doch waren sie dessen fast nicht mehr benöthiget: Denn viele ehrliebende und muthige Weiber zohen unter dem Commando ihrer tapfferen Feld-Oberstin Laathgerta dem tyrannischen Ehren-Räuber nebst einer auserlesenen Mannschafft so heldenmäßig entgegen/ daß der unkeusche Sivard unter ihren Händen sterben muste.

Anietzo musten sich die Schweden nach einem andern Könige umsehen/ weswegen sie des entseelten Sivards Sohn/ oder/ wie andere behaupten wollen/ seinen Bruder Herot zum Oberhaupte erwähleten. Selbiger erneuerte die alten Ansprüche gegen den König Regner in Dennemarck wegen des Fürstenthums Schonen/ also daß es von beyden Theilen an den Grentzen zum Schwerdt-Streich kam/ biß nach vielem Blutvergiessen ein Stillstand der Waffen beliebet wurde. Alleine weil auch so gar in dem Staats-Cabinete/ die getrenneten Hertzen nicht vereiniget werden konten/ so gedachte König Regner den verlangten Frieden in dem Liebes-Bette zu stifften/ und begehrte zu solchem Ende Königs Herots Printzeßin Thora zur Gemahlin. Nichts desto weniger brachten die Abgesandten an statt des verlangten Ja-Wortes einen verdrüßlichen Korb nach Hause/ indem der Printzeßin Vater davor hielte/ der Durchlauchtige Freyer werde selbige nur blosser Dinges als eine Concubine verlangen/ angesehen derselbe ohne dem schon mit der Laathgerta oder Lantgerta vermählet war. So bald Regner solche Hindernüß vermerckete/ verstiesse er die Laathgerta/ worzu ihm dieses zum Vorwand dienen muste/ ob habe sie ihn meuchelmörderi-

LXV. Alarich IV.

LXVI. Biorn III.

Ein Dähnischer Verräther.

Herbert bekehret die Schweden.

Biorn III. stirbt.

LXVII. Amund.

Krieget mit seinem Bruder.

Sein Tod.

LXVIII. Sivard.

Bekömmet Norwegen.

Seine Geilheit.

Weiber bekriegen ihn.

LXIX. Herot.

Wunderliche Vermählung seiner Tochter.

scher Weise ums Leben bringen wollen/ und hiermit schlug er bey der schönen Thora zum zweytenmahl an/ worauff er zwar mit einer erwünschten Antwort versehen wurde/ doch solte er nach damahliger Gewohnheit/ seine künfftige Braut zuvor vermittelst einer tapffern That verdienen/ und sich mit zweyen ungeheuren Thieren herum schlagen. Ob nun wohl viele Geschicht-Erzehler hierunter theils grosse Schlangen/ theils zwey grimmige Bären verstehen: so scheinet es doch der accurate Meursius am besten getroffen zu haben/ wenn er zwey Königliche Diener verstehet/ welche ihres wüsten und mörderischen Lebens halben von Hofe verbannet gewesen/ und welche der König gerne mit guter Manier gäntzlich aus der Zahl der Lebendigen vertilget wissen wollen. Einem recht brünstig verliebten Hertzen scheinet nichts zu schwer zu seyn / wenn es seinen Zweck dadurch zu erlangen weiß: Solchem zu Folge erschiene der verliebte König von Dennemarck auff dem Kampff-Platz/ und hatte an statt des Küraſſes ein zottiges von der Nordischen Kälte gantz hartgefrornes Kleid an/ seine Waffen aber bestunden in einem Bogen sammt zweyen Pfeilen/ mit welchen er den beyden feindlichen Ungeheuern dermassen tapffer begegnete/ daß sie nach vollbrachtem Streite vor ihm verrecketen. Weil nun Herot mittler Zeit den streitbaren Bräutigam unter der wilden Maske nicht erkennen konte/ so fragte er von dem erhabenen Orte/ allwo er sich als Zuschauer befande / wer der zotige Ungeheuer-Bezwinger wäre/ weswegen demselben nachmahls der Nahme **Regner der Zotige** beygeleget wurde. Sonsten war sein vergnügtes Ehe-Bette so fruchtbar / daß er 7. Printzen nach einander daraus entspringen sahe/ wiewohl sich Schweden dessen wenig zu erfreuen hatte / indem Regner auff nichts anders bedacht war / als wie er seine Stamm-Erben auff den Schwedischen Thron befördern möchte / worinnen er auch zum Theil seinen Zweck erreichet / wie die Lebens-Beschreibung der Könige in Dennemarck ferner erzehlen wird/ gestalt denn auch das Fürstenthum Schonen biß auff Erich den Sieghafften beständig unter dem Dennemärckischen Zepter verbliebe. Vor dieses mahl beschliessen wir mit König Herots Tode/ welcher sich An. 856. ereignete. *Meurs. Olaus Mag.* **Franckenbergs Europäisch. Herold/** *fol.* 753.

Schonen kömt an Dennemarck.

Sein Tod.

BIORN III.

Verfluchte Götzen-Schaar / du muſt zermalmet werden/
Denn Christi Liebe wärmt das kalte Theil der Erden:
Ein König iſt recht arm / wenn er des Himmels fehlt/
Drum wohl mir/ weil mein Geiſt der Seelen Heil erwehlt.

Amund.

Ich ließ des Glaubens-Licht in Norden nicht mehr schimmern/
Drum gieng die Wohlfart auch zu Boden und zu Trümmern:
Ein Bruder brachte mich zu letzt in Sterbens-Noth;
Er dachte/ wie man pflegt: Alleine oder tod.

Sivard.

Ihr geilen Böcke kommt/ und schauet meine Schande!
Der zweyen Königen den Tod schon angethan/
Liegt durch der Frauen Faust entseelet in dem Sande:
Wer Unglück haben will/ fang es mit Weibern an.

Herot.

Mein Nachbar griffe mich am rechten Orte an/
Und wurd aus einem Feind ein schlimmer Tochter-Mann;
Er nahm die Schöne hin/ und meinte gleichfals Schonen/
Doch Töchter loß zu seyn muß man den Männern lohnen.

CXIX.

Der blinde gelehrte M. Huldaricus Schönberger/ starb 1648.

DUrch stockblinde Leute seynd zum öfftern dermassen unbegreiffliche Dinge verrichtet worden/ daß man nicht allein über die Allmacht GOttes/ die er in den schwachen bezeiget / erstaunen / sondern auch seine unerforschliche Güte in tiefffter Demuth bewundern muß / welche solchen gebrechlichen Creaturen offtermahls an den Gemüths-Gaben so reichlich ersetzet/ was ihnen an der Vollkommenheit des Leibes abgehet/ daß man nicht unbillig urtheilen muß / als es habe die göttliche Weißheit nichts anders / als Wunderwercke der Natur vorstellen wollen / an welchen der Mensch seinen allgewaltigen Schöpffer erkennen solte. Wir wollen uns dieses mahl M. Huldaricum Schönbergern zum Exempel vorstellen/ welcher den 1. December An. 1601. Nachmittags um 4. Uhr in der Stadt Weyda in der Ober-Pfaltz das Licht der Welt zum erstenmahl erblickete / dessen er aber nicht gar zu lange theilhafftig war/ indem er als ein Kind von drittehalb Jahren durch die Pocken oder Kindes-Blattern seines Gesichtes an beyden Augen gäntzlich beraubet wurde. In solchem elenden Zustande behielte ihn sein Vater / welches ein Schneider selbiges Ortes war/ als ein untüchtiges Kind biß ins 11. Jahr bey sich zu Hause/ hernach aber that er ihn An. 1612. daselbst in die Schule/ nicht so wohl daß er etwas sonderliches begreiffen/ als nur damit er unter der Gesellschafft anderer Knaben

Schönbergers Geburt.

Wird blind.

Seine Erziehung.

Knaben ſeines Finſternüß vollen Elendes etzlicher maſſen vergeſſen ſolte. Bey ſolcher ſeiner Unterweiſung zeigete ſich nun alſobald ein herrlicher Verſtand/ wodurch er alles leichtlich begriffe/ und ein unvergleichliches Gedächtnüß/ Krafft deſſen er das erlernete ohne Dinten und Papier gleichſam in das innerſte der Seelen verzeichnete. Anietzo fieng der Vater an/ an ſtatt der vorigen Betrübnüß über ſeinen Sohn einige Freude zu ſchöpffen/ und dieſer Handwercksmann/ welcher in der Lateiniſchen Sprache/ den Haupt-Stücken der Chriſtlichen Lehre und den vornehmſten Theologiſchen Streitigkeiten nicht unerfahren war/ beluſtigte ſich daran/ dem blinden Huldaricum zu Hauſe nach Mögligkeit zu unterrichten/ geſtalt er ſich denn alles anſchaffete/ was dazumahl von Religions-Sachen in öffentlichen Druck kam. Nachdem er nun ein ziemliches Fundament in ſeinem Vaterland geleget/ begab er ſich An. 1619. auff das Fürſtliche Gymnaſium zu Sultzbach in der Ober-Pfaltz/ allwo er ſeinen Studiis ſo fleißig oblag/ daß er in kurtzem einer der geſchickteſten unter ſeinen Mit-Schülern wurde. Von dar verfügte er ſich An. 1620. im zwantzigſten Jahre ſeines Alters auff die Univerſität Altorff/ allwo er zwey Jahre mit ſonderbarem Nutzen zubrachte/ worauff er An. 1623. im Monate Junio ſeinen Tugend-Lauff nach Leipzig richtete/ und daſelbſt ungefehr in ſieben Viertel Jahren in der Gelehrſamkeit ſo weit zugenommen hatte/ daß er An. 1624. Baccalaureus wurde/ im folgendem Jahre 1625. aber den 27. Junii mit groſſem Lobe die Magiſter-Würde erlangete/ geſtalt er denn kurtz darauff/ nach ſelbiger Univerſität Gewonheit/ Vor- und Nachmittage publicè pro loco rühmlich diſputirte. Hierauff fieng er als ein Blinder an/ die Sehenden auff den rechten Weg zu führen/ und hielte etzliche Jahre lang daſelbſt Collegia Philoſophica, biß er ſeinen Stab ferner biß nach Coppenhagen in Dennemarck fortſetzete/ nicht die Welt zu beſehen/ denn hierzu fehleten ihn die geſunden Augen/ ſondern gelehrte Leute zu hören/ und ſich auch ſelbſten/ als einen Blinden aber ſcharffſichtigen Lehrer hören zu laſſen. Alleine ſein von GOtt auffgelegtes Creutz konte ihn dennoch nicht vor dem Neide verwahren/ indem man allhier ſeinen erlangten Gradum in Zweiffel zohe/ dahero er ſich nicht lange zu Coppenhagen verweilete/ nachdem er zuvor ein genugſames ſchrifftliches Zeugnüß zur Beſtätigung der Warheit von der Philoſophiſchen Facultät zu Leipzig beygebracht/ ſondern wendete ſich in Holſtein zu einem vornehmen von Adel/ Otto Blumen/ bey welchem er/ wie auch bey einem Pfarrherren Willichio Petræo, deſſen erzeigete Liebe er ſonderlich rühmete/ gantzer neun Jahre lang gelebet/ und die anbefohlene Jugend treulich unterrichtet. Nach dieſem reiſete er nach Hamburg/ ehe noch die Schwediſche Krieges-Macht in Holſtein einfiele/ und befliſſe ſich daſelbſt gleichfals 5. Jahre auff die Unterrichtung einiger Bürgers-Kinder. Folgends langete er An. 1645. zu Königsberg in Preuſſen an/ und wurde auff ſelbiger Univerſität von dem damahligen Rectore Caſpar Perband der Matricul einverleibet. Allda ließ er nun ſeinen unverdroſſenen Fleiß und verwunderſame Geſchickligkeit erſtlich recht ſehen/ und bekam ſolchen Beyfall in ſeinen vielfältigen Collegiis, daß ihn ſo wohl die Profeſſores als Studenten mit gebührendem Ruhm belegeten.

Zihet auff Gymnaſium zu Sultzbach.

Nach Altorff und Leipzig.

Wird Magiſter.

Zihet nach Coppenhagen.

Gelanget in Holſtein.

Nach Hamburg.

Und Königsberg.

Seine Gelehrſamkeit.

Seine Gelehrſamkeit und Wiſſenſchafft anlangende/ ſo war er nicht allein 7. fremder Sprachen/ nemlich der Lateiniſchen/ Griechiſchen/ Hebräiſchen/ Chaldäiſchen/ Arabiſchen/ Syriſchen und Frantzöſiſchen kundig/ ſondern auch ſo mächtig/ daß er ſie reden/ und andere darinnen unterrichten konte. In den Theologiſchen Diſputationibus behalff er ſich nicht nur mit Anziehung der Bibliſchen Sprüche/ ſondern erzehlete auch nebſt richtiger Benennung der Capitul und Verſicul/ mit höchſter Verwunderung aller Zuhörer/ den Hebräiſchen und Griechiſchen Grund-Text/ zohe die puncta und accentus auff das genaueſte an/ und erwieſe aus demſelben/ was zu ſeinem Vorſatz dienlich war. Nicht ohne Erſtaunen kan man ſich erinnern/ daß er ſeine Zuhörer in den Orientaliſchen Sprachen/ vornemlich aber im Hebräiſchen und Syriſchen dermaſſen unterrichtet/ daß ſie ſelbige ſo wohl leſen als verſtehen konten/ indem er ihnen alle Buchſtaben/ Züge und Puncten durch die Phantaſie gleichſam vor Augen gemahlet/ dahero man ſagen kan/ er habe ſie etwas/ nemlich leſen und ſchreiben gelehret/ welches er ſelbſten nicht verrichten konte. In der Griechiſchen Sprache erſtreckete ſich ſeine Wiſſenſchafft nicht allein über das neue Teſtament/ ſondern die weltlichen Scribenten waren ihm auch ſo geläuffig/ daß die gelehrteſten in dieſer Sprache mit höchſter Verwunderung erfüllet wurden/ wenn er im Diſcurs etzliche Oerter anzohe. Seine Philoſophiſche Wiſſenſchafft war nicht allein gründlich/ ſondern auch gantz ungemein/ abſonderlich aber hatte er in Metaphyſicis die ſcharffſinnigſten Gedancken/ und es war ihm offtermahls lächerlich/ wenn man in dieſer ſpeculativiſchen Wiſſenſchafft nicht ſubtil und accurat genug verfuhre. In der Phyſic oder Natur-Kunſt war er ein ſolcher Doctor, daß er in ſeinem geringſten Geſpräch durch vernünfftige Folgereyen mehr aus der Erfahrung erweiſen konte/ als mancher der die Kunſt mit Haut und Haar verſchlucket zu haben vermeinete. Wenn man ferner ſeine Wiſſenſchafft in der Mathematic erweget/ ſo thun ſich hierbey recht unglaubliche doch warhafftige Eigenſchafften hervor: Denn in ſeinen Collegiis über die Rechen-Kunſt zeigete er wunderliche Kunſt-Griffe in Auffl[illegible]ung der ſchwereſten Arithmetiſchen Fragen/ und machte kluge Rechen-Meiſter. In der Optica oder Sehe-Kunſt machte er das bißhero wargewеſene Sprichwort zur Unwarheit/ daß nemlich ein Blinder von den Farben nicht urtheilen könne/ indem er hierinnen die allerſcharffſinnigſte Betrachtungen hatte. In der Muſic und Mechanic verſtunde er ſo wohl die Theorie als Praxin, angeſehen er die Vielfältigkeit der Thone durch ihre Harmoniſche Proportion genau überlegen/ unterſcheiden und ſo gar auch componiren können/ worbey er ſehr künſtlich auff Orgeln und Inſtrumenten ſpielete. Ja was noch mehr iſt/ ſo verfertigte er mit eigener Hand ſchöne Muſicaliſche Inſtrumenta, inmaſſen denn dasjenige Inſtrument/ auff welchem in der Dom-Kirche zu Königsberg bey ſeiner Beerdigung geſpielet worden/ ſeine ſelbſteigene Arbeit geweſen/ und hatte er bey nahe alle Pfeiffen aus Holtz zu einem Poſitiv fertig/ welche nach ſeinem Tode in der Studier-Stube gefunden worden. Zu dem beſaß er in der Büchſen-Meiſterey/ was das Geſchütz/ Feuerröhre/ Armbrüſte und dergleichen anlanget/ eine ſolche Wiſſenſchafft/ welche faſt allen Glauben übertrifft/ und dahero kam es/ daß ihm verſchiedene unchriſtliche Läſter-Mäuler beymaſſen/ er ſeye durch Beyhülffe des Satans zu ſolcher gelehrten Vollkommenheit gelanget. Dieſer geſchickte Wundermann wurde letzlich den 22. April An. 1648. mit einem hitzigen Fieber überfallen/ welches

Sein Abſterben.

ches ihm den 30. ſelbiges Monats das Leben raubete/ und kan man mit beſſerem Rechte von ihm ſagen/ daß er der Welt ſein Licht/ als daß ſie ihm das ihrige entzogen habe. Hartknochs alt und neu Preuſſen *Part. 2. cap. 5. fol. 491. ſeqq.* Im übrigen wollen wir unſern blinden Magiſter, an ſtatt der gewöhnlichen Grab-Schrifften/ mit dem unter ſeinem Bildnüß befindlichen ſinnreichen Epigrammate beehren;

Schœnbergerus hic eſt, qui lumine captus utroque
Argos Philoſophus pectore mille tulit.

CXX.

Premislaus oder Leſcus I. Leſcus II. Leſcus III. Leſcus IV. Popielus I. Regenten in Polen biß An. 820.

NAchdem die mannhaffte Fürſtin Venda ſich in der Weichſel des Lebens ſelbſten beraubet hatte/ wurden die Polen abermahls ſchlüßig/ die Regierungs-Sorge zwölff Wäywoden auffzutragen: Jedoch währete dieſe Regiments-Forme eine kurtze Zeit/ indem aus ſelbiger nicht allein viele Spaltungen im gemeinen Weſen entſtunden/ ſondern es fielen auch die benachbarten Mähren und Ungarn in Polen ein/ und fanden/ in Ermangelung eines Kriegeserfahrnen Ober-Haupts bey der Republic/ ſo ſchlechten Widerſtand/ daß ſie auch allbereits verſchiedene Oerter an den Grentzen erobert hatten. Bey ſo geſtalten Sachen wurden die zwölff Wäywoden der Regirungs-Laſt/ worzu ihre Schultern viel zu ſchwach wären/ wiederum entlediget/ und als die verlaſſenen Polen ſich nach einem andern Ober-Herren umſahen/ warff ſich ein Goldſchmied/ Nahmens Premislaus zu ſolcher hohen Würde auff/ welcher ſeinen Landesleuten verſprach die herandringende Feinde mit Liſt und Muth von den Grentzen zu vertreiben. In der euſſerſten Noth wird nicht leichtlich einiger Vorſchlag der nur den geringſten Schein der Errettung zeiget/ in den Wind geſchlagen: Alſo bekam Premislaus an ſtatt des Goldſchmieds-Hammers den Regiments-Stab in die Hand/ und nachdem er eine ziemliche Menge freywilliger Mannſchafft zuſammen gebracht/ ließ er ſich viele Schilde/ Bruſt-Stücke und Helme aus Baum-Rinde machen/ die er mit Galle und Silberglat übermahlete/ und ſelbige zur Nacht-Zeit heimlich auff dem ebenen Felde an den Ecken der Wälder/ wie auch an die Pütche und abgehauenen Stämme der Bäume auffhengete/ damit er den Feind durch dieſes falſche Blendwerck aus ſeinem Vortheil locken möchte. So bald die Sonne des folgenden Morgens auffgienge/ und an die höltzerne Rüſtung blickete/ gedachte der wachſame Feind nicht anders/ als es ſeyen einige Polniſche Küraßirer im Anmarſch/ der Ungarn und Mähren Lager zu recognoſciren: Drum giengen ſie hurtig auff die vermeinten Trouppen loß/ fanden aber bey Herannäherung nicht einen eintzigen Mann/ weil Premislaus mittlerweile die auffgeſtelleten Harniſche wiederum abnehmen/ und theils verbrennen laſſen/ worbey er ſich nebſt ſeinen Leuten in das Gepüſche zurücke zohe/ nicht anders als ob er allbereits flüchtig wäre. Dieſes liſtige Bezeigen vermehrte den alberen Feinden ihren dummkühnen Muth ſo weit/ daß ſie die flüchtigen Polen in dem Walde verfolgen wolten: Allein Premislaus, der ihnen/ wider ihr Vermuthen/ an Macht weit überlegen war/ umringete ſie augenblicklichs/ und bote ihnen einen dermaſſen kräfftigen guten Morgen/ daß kein eintziger Mann mit dem Kopff darvon kam. So dann wurden den entleibeten Ungarn und Mähren die Kleider und Waffen ausgezogen/ und den Polniſchen Soldaten angeleget/ worauff ſie ſich ohne Verzug nach dem feindlichen Lager wendeten. Daſelbſt empfiengen ſie die zurückgelaſſenen Cameraden der erſchlagenen mit ſonderbarem Jauchtzen und Frohlocken/ indem ſie aus der Muntirung nicht anders urtheilen konten/ als es ſeyen ihre kurtz vorhero ausgeſchickete Völcker/ welche mit guter Beute zurücke kämen; ſie wurden aber ihres einfältigen Irrthums allzu ſpat inne/ als die vermummete Polen grimmig zufielen/ alles entweder niederſebelten oder in die Flucht ſchlugen/ und das gantze Lager nebſt vieler koſtbaren Beute eroberten. Solcher erhaltene Triumph brachte Premislao bey ſeiner Zurückkunfft zu wegen/ daß er ungefehr An. 760. durch einhellige Wahl zum Fürſten in Polen erwählet/ und ihm der Nahme Leſcus oder der Liſtige beygeleget wurde/ indem das Wort Leſt in der Polniſchen Sprache ſo viel als Liſt bedeutet/ wormit das Andencken ſeiner rühmlichen Krieges-Verſchlagenheit verewiget werden ſolte: Alſo erlebete das bedrängete Polen unter einem Goldſchmiede eine recht güldene Zeit/ und verlohr ihn nicht ſonder viele Thränen/ nachdem er als ein ſeines Geſichtes beraubeter Regente/ nach einiger Meinung An. 804. den Geiſt auffgab/ und keine Leibes-Erben hinter ſich zurücke ließ.

Zwölff Wäywoden/ als Regenten.

Premislaus verſpricht die Polen zu beſchützen.

Wird zum Fürſten erwählet/ und Leſcus genennet.

Stirbt.

Dieſes war die Urſache/ warum ſich unter denen Vornehmſten im Lande der neuen Wahl wegen ſo groſſe Uneinigkeit ereignete/ alſo daß ſich ein ieder vor den würdigſten achtete/ und dannenhero auch niemand anders/ als ſich ſelbſten ſeine Stimme geben wolte/ biß ſie es endlich auff einen Wettlauff zu Pferde ankommen lieſſen/ alſo daß derjenige ihr Fürſte heiſſen ſolte/ welcher am erſten an das ausgeſtellete Ziel gelangen würde. Solchem zu Folge erſchiene iederman auff einen hierzu beſtimmeten Tag in dem ebenen Felde unweit dem Fluſſe Pradnitz vor Cracau/ und ſahe man daſelbſt einen Hauffen ſcheckichte von unterſchiedlichen Farben bezeichnete Roſſe/ welche alleſammt zum Rennen fertig ſtunden: Es wuſte aber niemand unter den Wettläuffern/ daß einer aus ihrem Mittel heimlich zur Nacht-Zeit eine groſſe Menge ſcharffe dreyſpitzige Fuß-Angeln von Eiſen auff den Renn-Platz geſtreuet/ und ſelbige mit dünnem Sande bedecket/ vielweniger daß er vor ſich an der Seite einen gewiſſen etwas krummen Weg gezeichnet/ wohin er keine von den ſchädlichen Fuß-Angeln geworffen hatte. Zu mehrer Verſicherung ließ er auch ſein Pferd mit Huff-Eiſen beſchlagen/ damit es um ſo viel deſto ſicherer lauffen möchte/ ſo ferne ihm etwan dergleichen Fallſtrick in den Weg käme/ da hergegen der andern ihre Pferde insgeſammt unbeſchlagen waren: Hiermit gieng das Rennen auff einmahl mit unglaublicher Geſchwindigkeit an/ doch muſten die verletzten Pferde/ welche die ſpitzigen Eiſen alſobald viel zu empfindlich unter dem Huff hinckend machten/ weit zurücke bleiben/ als der argliſtige

Wunderbare Königs-Wahl.

Reuter

Reuter auff ſeiner ſicheren Bahn allbereits zum Ziel gelanget war/ weßwegen er denn unverzüglich von dem verſammleten Volcke als ihr von dem Himmel geſchencketer Fürſte ausgeruffen/ und Leſcus II. genennet wurde. Unterdeſſen hatten kurtz vor dem Wettlauff zwey gemeine Jünglinge auff eben dieſem Platz ein Rennen zum Zeitvertreib angeſtellet/ wodurch ſie alle beyde in die Füſſe geſtochen worden/ dahero dachte der Klügeſte unter ihnen der Sachen etwas genauer nach/ und lieff nebſt einigen andern bey angehendem Haupt-Rennen ſo ſchnell hinter dem Reuter her/ welcher den Preiß darvon truge/ daß er in kurtzem auch das Ziel erlangete/ wodurch des Leſci gebrauchte Hinterliſt offenbar/ und er von dem ergrimmeten Pöbel kurtz nach dem glückwünſchenden Zuruff in Stücken zerhauen wurde. Allhier gedencket der Polniſche Geſchicht-Schreiber Salomon Neugebauer einiger andern Umſtände/ nemlich es ſeyen dieſe beyde zerlumpeten Wettläuffer zu Fuß in einen Streit gerathen/ weil einer den andern beſchuldiget/ ob habe er ihm die Fuß-Angel aus Boßheit in den Weg gelegt/ biß die Sache endlich an den Richter gelanget/ worauff der Verdacht auff den Leſcum gefallen/ und folgends der Betrug entdecket worden. Nachgehends ſeye er vor Gericht gefordert/ des Betrugs überzeuget/ und nach Inhalt des ausgeſprochenen Urthels An. 805. mit Pferden von einander geriſſen worden/ auch ſoll dieſe ſeltſame Begebenheit den Polen nach der Zeit Anlaß gegeben haben/ ihre Stieffeln mit kleinen Eiſen zu beſchlagen.

Leſcus II. Fürſt in Polen.

Wird gerädtet.

Eiſen an den Stieffeln.

Damahls ſchiene es/ als wenn das Glücke bey der Republic Polen eitel Wunderwercke vorſtellen wolte: Denn die Einwohner kamen auff die Gedancken/ daß ſie den Jüngling/ der des abgeſtraffeten Leſci II. Kunſt-Griff entdecket hatte/ zu ihrem Fürſten erwähleten/ und ihn ſeiner erwieſenen Verſchlagenheit halben Leſcum III. nenneten. Sie hatten ſich auch dieſes mahl in ihrer einhelligen Wahl nicht betrogen/ indem der aus dem Staube erhöhete Regente den beſten Adel/ nemlich die Ausübung der Tugend nebſt der Liebe zur Tapfferkeit/ in allen Begebenheiten ſpüren ließ/ und dahero machte er ſich nach vollbrachten Staats-Geſchäfften keine andere Ergetzung als die Thurnier- und Kampff-Spiele/ denen er iederzeit durch Austheilung reicher Geſchencke perſönlich beywohnete. Sonſten ließ er dasjenige geringe Kleid/ darinnen er vor ſeiner Erhöhung nach dem Ziel gelauffen war/ iederzeit in ſeinem Fürſtlichen Gemach zu Bezeugung ſeiner Demuth hängen bleiben. Die Anzahl der Jahre ſeines Lebens und ſeiner Regierung iſt bey den Polniſchen Scribenten ſehr ungewiß/ wiewohl einige darvor halten/ er ſeye in einer Feldſchlacht wider Käyſer Carl den Groſſen/ als er den Ungarn und Sclavoniern beyſtehen wollen/ um das Jahr 805. oder welches noch zweiffelhaffter/ An. 810. entleibet worden/ nur dieſes iſt auſſer allem Streit/ daß er einen Sohn/ Nahmens Leſcus IV. hinterlaſſen/ welcher ihm in der Fürſtlichen Würde nachfolgete. Dieſem fehlete in den eitelen Augen derjenigen/ welche die Verdienſte nach dem euſſerlichen Schein abmeſſen/ nichts anders/ als die hohen Ahnen/ und dahero hatte er immerfort mit ſeiner Nachbarn Neid und Mißgunſt zu kämpffen/ denen er aber mit rühmlichen Thaten begegnete. Uber dieſes zohe er auch wider Käyſer Carl den Groſſen zu Felde/ weil derſelbe die benachtbarten Sclavonier mit Heeres-Macht überfiele/ in welchem Kriege er/ wie einige berichten/ ums Leben kommen/ wiewohl Paſtorius nebſt andern darvor halten/ er ſeye dazumahl nicht geblieben/ ſondern weil ihn der wider den Käyſer unternommene Krieg nach der Hand gereuet/ ſo habe er eine anſehnliche Geſandſchafft nach Aachen geſchicket/ und Carl den Groſſen/ vermittelſt koſtbarer Geſchencke zu einem Verbündnüß mit Polen bewogen. Solches ruhmwürdige Verhalten wurde durch die vielen Kebs-Weiber/ ſo er ſich neben ſeiner Gemahlin zulegte/ nicht wenig beflecket/ und zehlete er auſſer ſeinem eintzigen ehelichen Printzen Popielo, zwantzig/ wo nicht noch mehrere Neben-Söhne. Damit nun dieſer Printz nach ſeinem Abſterben um ſo viel deſto weniger Hindernüß wegen der Nachfolge haben möchte/ theilete er den Baſtardten noch bey Lebzeiten einige Landſchafften zu ihrem Erbtheil aus/ worbey ſie ſich eydlich verbinden muſten/ iederzeit mit ſolcher Erbtheilung zu frieden zu ſeyn/ und den rechtmäßigen Printzen Popielum vor ihr Oberhaupt zu erkennen/ welchem Polen nebſt zugehörigen Ländern allein verbleiben ſolte.

Leſcus III. Fürſt in Polen.

Hält viel Kebs-Weiber.

Was die Theilung unter die unächtigen Söhne anlanget/ ſo geſchahe ſelbige folgender maſſen: Boleslaus, Barnimus oder Barvinus und Bogdalus bekam das Hertzogthum Pommern/ Caſimirus und Uladislaus Caſſuben/ Jaxa und Semianus das Land der Sorben oder Servien/ Vratislaus Rügen/ Pribislaus, Cieſſimirus oder Caſimirus und Otta Ditwonien/ worunter die heutige Lauſitz an Schleſien verſtanden werden ſoll/ Premislaus, Siemovitus und Ziemomislaus diejenigen Oerter/ welche man anietzo die Marck-Brandenburg nennet/ Vislaus Magdeburg/ Sobeslaus Dalburg/ und Viſſimirus Wißmar/ den übrigen aber wurden die biß an die Elbe grentzende Oerter zugetheilet; wiewohl der gelehrte Hartknoch *lib. 1. cap. 2. de Rep. Polon.* ſolche Vertheilung mit ſonderbaren Beweiß-Gründen in Zweiffel ziehen will. Von ſeinem Lebens-Ende kan die geſchäfftige Feder/ wegen Mangel der Hiſtoriſchen Gewißheit/ wiederum nichts eigentliches melden/ ohne daß man benachrichtiget iſt/ er habe nur fünff oder auffs höchſte ſechs Jahre regieret/ dahero er um das Jahr 815. mit Tode abgegangen.

Erbtheilung unter ſeinen Baſtardten.

Sein Abſterben.

Ob nun wohl Popielus I. hierauff/ mit Einwilligung ſeiner unächtigen Brüder und des gantzen Landes/ als Regente in Polen/ geehret wurde/ ſo hatte er dennoch nicht das geringſte Fünclein von der väterlichen Tugend-Flamme geerbet/ ſondern ſein gantzer Wandel beſtunde in Unmäßigkeit und Uppigkeit/ zu dem hatte er den gröſten Haupt-Fehler eines Fürſten an ſich/ nemlich ein verzagtes Hertze/ welches ihn nöthigte/ daß er ſeine Reſidentz/ aus Furcht vor den angrentzenden Deutſchen und Ungarn/ von Cracau nach Gneſen/ und folgends gar nach Crußwitz verlegte/ welches Städtgen er kurtz vorher an dem ſumpfichten See Goplo in der Landſchafft Cujavien auff einer flachen Ebene erbauet hatte/ damit er zwiſchen dem feuchten Moraſt deſto ſicherer/ ſeinem Halb-Bruder in Pommern aber deſto näher ſeyn möchte/ ſo ferne ſich die beſorgenden Feinde an ihm reiben wolten. An ſtatt der denckwürdigen Reden/ welche man ſonſten von hohen Häuptern auffzuzeichnen pfleget/ iſt von Popielo I. nichts anders zu vermelden/ als daß er dieſe Worte zum öfftern in dem Munde geführet: Daß dich die Mäuſe freſſen! welcher Fluch aber nicht an ihm/ ſondern an ſeinem unartigen Printzen gleiches Nahmens erfüllet worden/ deſſen Leben in dem **Schau-Platz der Zeit** beym 1. April Numer II.

Popielus I. Fürſt in Polen.

Iſt furchtſam.

Reſidiret zu Crußwitz.

Sein Tod.

Leſcus IV. Fürſt in Polen.

nachzuſchlagen. Ob nun ſchon der von den Mäuſen gefreſſene Popielus II. an obgemeldetem Orte ſeine Grab-Schrifft bekommen/ ſo wollen wir dennoch hierbey zur Gemüths-Ergetzung noch eine andere anfügen. *Cramer. de orig. & reb. geſt. Polon. lib. 2. pag. 36.*

PREMISLAUS oder LESCUS I.

Hier liegt ein Goldſchmied/ der durch güldenen Verſtand
Die Fürſten-Würde noch an ſtatt der Werckſtadt fand/
Drum ihn ſein Volck fortan nur Leſcus nennen wolte;
Ein Nahme/ der in Gold auff ewig ſchimmern ſolte.

LESCUS II.

Mir ſolte Trug und Liſt den Fürſten-Stul erwerben;
Der Angeln Menge ward auch glücklich ausgelegt/
Doch muß ich kurtz hernach als ein Verräther ſterben/
Weil Untreu insgemein den eignen Herren ſchlägt.

LESCUS III.

Ein andrer prange nur mit vielen Dutzent Ahnen;
Die Lumpen dienten mir an ſtatt der Ritter-Fahnen:
Mich hat die eigne That zum Fürſten-Stand erwehlt/
Denn das iſt edel/ was ein edler Geiſt beſeelt.

LESCUS IV.

Der Neid iſt insgemein der Tugend Reiſ-Geſelle/
Hiervon zeigt Stein und Grufft allwo mein Cörper ruht:
Diß Ungeheuer gönnt mir kaum die Grabes-Stelle/
Weil der das Gute haßt/ wer ſelbſt nichts Gutes thut.

POPIELUS I.

Hier iſt was wunderlichs: Ein Leib mit keinem Hertzen/
Ein Held der ſich aus Furcht in Sumpff und Koth verſteckt:
Mit Gläſern kont er wohl/ doch nicht mit Sebeln ſchertzen/
Drum hat ihm Fama auch nicht viel Geſchrey erweckt.

POPIELUS II.

Ihr Katzen kommt herbey/ ietzt könnt ihr Mäuſe haſchen/
Diß Wildpret iſt allhier beym Popiel zu Kauff;
Indem ſein Ehrgeitz ſich mit Mörder-Gifft gewaſchen/
So friſſet ihn die Mauß mit Weib und Kindern auff.

CXXI.

Der enthauptete Heinrich/ Hertzog von Montmorency, ſtarb 1632.

Verdacht wider den Cardinal Richelieu.

DAs hohe Anſehen des Cardinals Richelieu, die durch ihn angeſponnene Unterdruckung der Fürſten vom Geblüte / und viele andere vermittelſt ſeiner herrſchſüchtigen Rathſchläge unternommene Staats-Veränderungen in Franckreich brachten die Königliche Frau Mutter nebſt Ludwig des XIII. Bruder/ den Hertzog von Orleans/ endlich auff die Gedancken/ daß dieſer weltliche Geiſtliche einen gefährlichen Anſchlag wider das Königreich im Sinne habe/ welcher ſich wohl gar biß auff die Entwendung der Crone erſtrecken könte/ und dannenhero ließ der Hertzog den 7. (17.) Junii 1632. ein öffentliches Manifeſt in Burgund anſchlagen/ darinnen er alle getreue Patrioten ermahnete / ſich die Ausrottung dieſes Tyrannens euſſerſten Fleiſſes angelegen ſeyn zu laſſen / und ihre Waffen zur Beſchützung des Vaterlandes mit den Seinigen zuſammen zu ſetzen. Dieſes würckete ſo viel / daß ſich viele vornehme Geſchlechter zu dem Hertzoge von Orleans ſchlugen/ worunter der Hertzog von Montmorency gleichfals zu befinden/ als welcher die Stadthalterſchafft in Languedoc verwaltete / und ſo wohl bey dem König/ als auch den geſammten Einwohnern in groſſem Anſehen war/ weßwegen es bey den meiſten um ſo viel deſto mehr bewundert wurde / daß er ſich zu dem auffrühriſchen Hauffen geſchlagen. So bald die unangenehme Zeitung bey Hof erſcholle/ wurde ſein Pallaſt auff Königlichen Befehl zu Pariß verſiegelt/ aller Haußrath inventiret/ und ungefehr 550000. Francken/ welche er allda liegen hatte/ mit Arreſt beſchlagen. Ob nun wohl die innerliche Unruhe nach wenig Monaten wiederum geſtillet/ und zwiſchen den beyden Königlichen Brüdern den 1. October zu Mompelier Friede gemachet wurde/ ſo hatten ſich doch die übrigen Feinde des Cardinals Richelieu hierüber wenig zu erfreuen/ indem der König von einer Stadt zur andern in Languedoc herum zohe / und viele der vornehmſten Auffwiegler mit gebührender Straffe belegete. Als er zu Touloſe anlangete / wurde der Hertzog von Montmorency mit 600. Pferden von Latour dahin abgeholet/

Montmorency kömmet darüber in Unglücke.

Verbündnüß wider ihn.

Wird vors Parlament zu Toulouſe geführet.

holet / und vor das Parlament zur gerichtlichen Verhör gebracht / allwo ihm alſofort des Königs Befehl vorgeleſen wurde / welcher darinnen beſtunde / daß der angeklagte Hertzog vor dieſem Gerichte / nach vorhergehendem rechtlichen Proceß / verurtheilet werden ſolte: Worauff ſich der Angeklagte vernehmen ließ / er ſeye zwar / in Anſehung ſeines hohen Standes / nicht ſchuldig / vor einigem Gerichte / als vor dem Parlament zu Pariß zu erſcheinen / weil es aber der König befohlen / und er über dieſes der Liebe derer Parlaments-Herren von Toulouſe zur Gerechtigkeit verſichert wäre / ſo wolle er ſich deroſelben Gerichts-Zwange keines weges entziehen. Als nun die vormahls abgehöreten 7. Zeugen / welche in drey Hauptleuten / einem Lieutenant / zwey Feldwebeln und einem Schreiber aus Languedoc beſtunden / in ſeiner Gegenwart ihre Auſſage nochmahls wiederholen muſten / geſtunde er anfänglich nicht / daß er die Auffrührer bey Caſtelnau d' Arry wider die Königlichen Völcker angeführet / doch beglaubten die Zeugen / daß er damahls vor dem Rauche des Pulvers und vor dem Blute / womit er überall beſprützet worden / kaum zu erkennen geweſen wäre. Ferner läugnete er auch / daß er der Languedocker Rathſchlag / darinnen ſie den Hertzog von Orleans zum Schutz-Herren ihrer Freyheit auffgeworffen / unterſchrieben habe: Als ihm aber der Schreiber ſeine Hand und Siegel zeigete / wurde er voller Zornes / und ſagte / dieſes ſeye alles falſch / und müſſe ihm ſeine Handſchrifft nachgemahlet / das Petſchafft aber entweder nachgegraben / oder entwendet worden ſeyn. Ob es nun wohl in Anſehung ſeiner vortrefflichen Verdienſte an vielen inſtändigen Vorbitten nicht fehlete / ſo war doch bey dem beleidigten Könige nicht das allergeringſte zu erhalten / ſondern es muſte ſich der Hertzog von Montmorency den 20. October abermahls in einer Caroſſe vor das Parlament führen laſſen / allwo ihn des Königs Siegel-Verwahrer nochmahls befragte / ob er der Languedocker Rathſchlag unterſchrieben / da er denn mit ja antwortete / und vorgab / er habe ſich ſeiter dem darauff beſonnen. Er wurde weiter gefraget / ob ihm der Hertzog von Orleans befohlen / die Waffen w[i]der den König zu ergreiffen? worauff er antwortete / er meſſe dieſerwegen dem Hertzoge / als ſeinem genädigen Herren / keine Schuld bey: geſtalt denn auch nichts wider ihn beygebracht werden konte / daß er mit des Königreichs Feinden einigen Anſchlag gemachet / oder ſich wider die Crone empören wollen / nur allein dieſes konte er nicht in Abrede ſeyn / was maſſen er der Languedocker Freyheiten verfechten wollen. Zu letzt fragte man ihn auch / ob er nicht vermeinete den Tod verdient zu haben / und hierauff fiele die Antwort / er habe den Tod mit ſeinen Sünden verdienet / dahero wolle er nichts dargegen reden / nach welcher Auſſage er wieder in Verhafft gebracht wurde. Hierauff fälleten die verſammleten Parlaments-Glieder ein peinliches Urthel / Krafft deſſen er wegen des begangenen Laſters beleidigter Majeſtät mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht werden / und alle ſeine Güter dem Könige heimgefallen ſeyn ſolten. Solchem nach ließ ihm Ludwig der XIII. durch den Graffen von Charlus den Marſchalls-Stab nebſt dem Orden des Heiligen Geiſtes abfordern / welches er denn alleſammt gantz willig von ſich gab / und alſo wurde dieſer hochangeſehene Fürſt in einem Tage / oder / beſſer zu reden / in einer Stunde aller ſeiner Ehre / geiſtlichen und weltlichen Würden / Länder und Güter entſetzet / zum augenſcheinlichen Beweiß / daß

Abermahlige Reiſe.

Urthel.

das weltliche Glücke offtermahls eher als eine Waſſer-Blaſe verſchwindet. Auff den Mittag wurde ihm das Urthel vorgeleſen / da er denn ſtets auff den Knien lag / das Crucifix mit unverrückten Augen anſchauete / und die Richter erſuchete / ſie möchten GOtt vor ihn bitten / daß er den angekündigten Todt / als ein rechtſchaffener Chriſt / ſtandhafftig überwinden könte. Als er nachmahls ſeine koſtbaren Kleider anſahe / verlangete er ſolche auszuziehen / weil unſer Erlöſer ſelbſten gantz nackend geſtorben / und dannenhero keinen Gefallen an ſolcher Eitelkeit haben könte; er fragte auch / nach abgelegter Beichte und Empfahung des heiligen Abendmahls / wenn er ſterben ſolte / als man ihn nun berichtete / daß ſolches um 5. Uhr geſchehen würde / ſo fragte er weiter / ob es denn nicht in derſelben Stunde geſchehen könte / darinnen Chriſtus verſchieden? worauff er zur Antwort bekam / dieſes ſtünde in ſeinem eigenen Gefallen. Hiermit ließ er ſich die Haare alſobald abſchneiden / zohe ſeine Kleider aus / und ſchrieb folgenden Abſchieds-Brieff an ſeine betrübte Gemahlin / *Maria Felix*, Hertzogs *Virginii Urſini* von *Bracciano* Tochter:

Schreiben an ſeine Gemahlin.

Mein Hertz /

Ich nehme hiermit den letzten Abſchied von euch / und verſichere / daß unſere iederzeit beſtändige Liebe auch in dem Tode nicht vergehen werde. Indeſſen bitte ich euch wegen der Ruhe meiner Seelen und derjenigen / die ich nun bald im Himmel überkommen ſoll / daß ihr euch nicht zu ſehr über meinen Tod betrüben wollet. Ich habe von meinem ſüſſen Heylande ſo viel Genade empfangen / daß ihr genugſame Urſache habt / euch zu tröſten. Lebet wohl mein Hertz /

Euer

In Toulouſe den 30. October 1632.

Montmorency.

Vergebene Bitte der Königl. Mutter vor ſein Leben.

Er ſchrieb auch noch zwey andere Brieffe an ſeine Schweſter und an den Cardinal de la Valette. Sonſten hatte die Königliche Frau Mutter etzliche Tage zuvor eine Bitt-Schrifft an den König abgehen laſſen / des Inhalts / daß ſo ferne er dieſen ihren Vetter / als den Hertzog von Montmorency, nicht mit dem Leben begnadigte / würde ſie es die Zeit ihres Lebens nicht vergeſſen. Allein die Königlichen Ohren blieben ſo wohl vor der Königin / als auch vor des verurtheileten Montmorency Schweſter / welche vor ihren Bruder bat / gäntzlich verſtopfet. Uber dieſes hatten auch die Venetianer ein umſtändiges Schreiben an den König abgelaſſen / und ſich den Hertzog zu ihren Feld-Herren ausgebeten: Ingleichen ſchrieb der Hertzog von Condé an den Cardinal von Richelieu, und vermeldete ihm / daß er / als Hertzog vom Geblüte / auch Kinder habe / und daß der Hertzog von Montmorency ſein Schwager ſeye / iedoch wolte alle Hülffe vergebens ſeyn: Denn als der Cardinal / den die Sache am meiſten angienge / erfuhre / was maſſen die regirende Königin eine gleichmäßige Vorbitte einlegen wolte / vermahnete er ſie / ſie ſolte es ja nicht thun / weil ihr nicht unbewuſt / daß der König ihrer Bitte zwar willfahren / hingegen aber darüber kranck werden oder gar ſterben würde / angeſehen er ſich allemahl übel befände / wenn er etwas wider ſeinen Willen zu thun genöthiget würde.

Wie auch der Venetianer.

Also war vor den armen Hertzog nichts anders übrig / als der bittere Tod / den er auff dem Rathhauſe

Vollziehung des Urthels.

hauſe in einem verſchloſſenen Zimmer von des Henckers Hand zu erwarten hatte. Nachdem nun die dritte Nachmittags-Stunde/ die er ſich ſelbſten zu ſeinem letzten Augenblick erwählet/ herbey rückete/ und er auff die erhobene Bühne im Saal/ oder/ wie andere wollen/ im verſchloſſenen Hof des Rathhauſes/ ſteigen ſolte/ wolte ihm ſein Barbierer den Nacht-Rock/ weil er ſich nur in den Schlaff-Hoſen befand/ anlegen/ welchen er aber wieder fallen ließ/ und ſagte: **Nein/ mein Freund/ wir müſſen gantz weiß vor GOtt erſcheinen.** Er fragte auch zuvor/ ob keine Genade vor ihn übrig ſeye? worauff ihm der Hauptmann über die Wacht voller Betrübnüß mit nein antwortete/ und daß alle ſeine Freunde dieſerwegen umſonſt bemühet geweſen: Derohalben grüſſete der Hertzog alle Anweſende und bate/ ſie möchten dem König nach ſeinem erfolgtem Tode vermelden/ daß er als ſein unterthäniger Knecht geſtorben wäre/ und daß ihm die Beleidigung/ ſo er Seiner Majeſtät angethan/ von Hertzen leid geweſen/habe auch zu ſolchem Ende Dieſelben und alle Chriſten um Verzeihung gebeten. So dann wolte ihn ſein Barbierer binden/ er aber ſagte zu dem Hencker: **Dieſes iſt dein Handwerck/ binde du mich.** Und als der Hencker einwendete/ die Haare wären ihm nicht kurtz genug abgeſchnitten/ antwortete der heldenmüthige Montmorency, man ſolte dann mehr darvon hinweg nehmen. Solches wolte der Hencker den Barbierer verrichten laſſen/ allein der Hertzog befahl/ der Hencker ſolle es thun/ weil er/ als ein groſſer Sünder/ keine Schmach zu ſcheuen habe/ allermaſſen den Chriſtus auch von den Henckers-Buben wäre gebunden worden. Nachdem er nun von ſeinem Beicht-Vater/ dem Jeſuiten Arnaux, die letzte Abſolution empfangen/ das Crucifix geküſſet/ und GOtt ſeine Seele befohlen/ ſtreckete er den Halß/ an welchem noch einige im Kriege empfangene Wunden zu ſehen waren/ hertzhafftig und ſonder einiges Zeichen der Furcht unter das Fallbeil/ legte nochmahls ſein Gebet ab/ und ſagte zum Hencker/ er ſolte ſein Amt verrichten/ welchem derſelbe ſo wohl nachlebte/ daß der Kopff auff einen einzigen Fall von dem Leibe herunter ſprang. So bald die Execution geſchehen war/ eröffnete man die Thür des Rathhauſes/ und ließ den entſeelten Leichnam iederman ſehen/ da denn eine groſſe Menge Volcks hinein drang/ ſein Blut auffſammlete/ und ihn mit Thränen beklagete. Alſo endigte Heinrich/ Hertzog von Montmorency das Leben im 38. Jahre ſeines Alters/ nachdem er ein Pair und Mareſchall/ wie auch Admiral in Franckreich/ Ur-Enckel von vier Conneſtabeln und ſechs Mareſchallen/ der vornehmſte Baron im Königreich/ des vornehmſten Fürſtens vom Geblüte Schwager/ und zweyer andern Fürſten Vetter geweſen war; nachdem er auch zwey Schlachten/ nemlich eine zu Lande wider die Hugenotten/ die andere aber zu Waſſer wider die Spanier erhalten/ und Caſal entſetzet hatte. Inzwiſchen wurde ſeine Hinrichtung ſehr dadurch befördert/ weil etzliche unter den Rebellen des Cardinals von Richelieu Muhme/ Madame de Combalet und des Marggraffen von Breze Sohn liſtiger Weiſe gefangen genommen/ und ſelbige in 24. Stunden nach Flandern führen wolten/ damit ſolcher Geſtalt der König genöthiget würde/den Hertzog von Montmorency gegen dieſe Gefangenen auszuwechſeln/ welches aber in Zeiten entdecket/ und 14. von ſolchen Conſpiranten in das Gefängnüß geworffen wurden. Endlich nähete man das abgeſchlagene Haupt wieder an den Cörper/ balſamirte denſelben/ und begrub ihn in einem bleyernen Sarg in die Kirche des Abtey-Hauſes S. Sernin, darinnen niemand als Märtyrer und canoniſirte Heiligen beerdiget werden. Dieſer Todes-Fall brachte das gantze Geſchlechte von Montmorency mit dem letzten Hertzoge zu Grabe/ welches man älter/ als das von Bourbon ſchätzet. Harsdörffers Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geſchichte *Num. CI. Franciſci.* Trauer-Saal *part. 4. Num. XXVI. Richelieu* Tage-Buch *p. m. 606. ſeqq. Th. Eur. Tom. II. fol. 695 ſeqq.*

Anverwandſchafft des Montmorency.

Sein Begräbnüß.

Die Frantzöſiſchen Verſe/ ſo ein ſinnreicher Poete auff den kläglichen Hintritt verfertiget/ ſeynd würdig/ daß wir ſie hinzu ſetzen;

Grabſchrifft.

Mars eſt mort, il n'eſt plus, que poudre,
Et ce grand Phœnix des guerriers
Sous une Foreſt de Lauriers
N'a ſçeu ſe garentir, du foudre.
Sa trame vient d'etre coupeé
Au regret de tout l' Univers;
Il ne vit plus, que dans nos vers,
Et par ce qu'a fait ſon Epée
Toi, qui les lis, & ne ſcais pas
De quelle façon le trespas
Emporta cette ame guerriere;
Ces deux vers t'en feront ſcavant:
La Parque l'a pris par derriere
N'oſant l'attaquer par devant.

Der tapffre Mars iſt tod; ſein Lorbeer ſchützt ihn nicht/
Weil der gedrohte Blitz durch Stamm und Wurtzel bricht.
Die Parce konte ihn von fornen nicht entgeiſtern/
Drum kommt ſie hinterwerts und will den Held bemeiſtern.

CXXII.

Fortſetzung der Hertzoge in Bäyern/ biß auff Ludwig den Strengen/ ſtarb 1294.

Otto der Gütige/ Hertzog in Bäyern.

DJenige Hertzog in Bäyern/ welchen wir/ der Ordnung nach/ nunmehro zu beſchreiben haben/ iſt **Otto der gütige und Durchleuchtige**/ als Erb-Printz des verſtorbenen Hertzog Ludwigs/ und dieſem war ohne das Hertzogthum Bäyern auch die Pfaltz mit ſeiner Gemahlin Agnes/ Hertzog Heinrichs von Braunſchweig und Pfaltz-Graffens am Rhein Tochter/ An. 1227. zugefallen/ alſo/ daß er unter die mächtigſten Stände des Reichs zu rechnen war. Kaum aber hatte er die Regierung An. 1231. angetreten/ ſo beſchrieb er ſeine geiſtlichen und weltlichen Land-Stände nach Regensburg/ und wolte die Erb-Huldigung daſelbſt von ihnen einnehmen: Allein Printz Henrich/ Käyſer Friedrich des II. Sohn/ verbot den Regenſpurgern durch ein öffentliches Mandat, den Hertzog von Bäyern keines weges in die Stadt zu laſſen: Denn/ weil dieſer Henrich wider ſeinen Herrn Vater/ den er lieber vom Käyſerlichen Thron herunter geſtürtzet und ſich darauff geſetzet wiſſen wolte/ ein heimliches Verbündnüß mit Pabſt Gregorio IX. geſchloſſen hatte/ hingegen aber Hertzog **Otto der Gütige** nicht ſo ſchlechter Dinges von der Treu gegen den Käyſer auff des ungehorſamen Sohnes Seite treten konte/ ſo muſte er deſſelben Haß und Ungnade hierüber erdulten/ geſtalt denn Printz Henrich mit einer ziemlichen Anzahl Volckes in Bäyern einfiele/ und alles ſo lange mit Feuer und Schwerd verwüſtete/ biß er ſo wohl durch Eberhards/ Ertz-Biſchoffs von Saltzburg bewegliches Zureden/ als auch Ottonis friedfertiges Bezeigen/ als welcher ihm ſeinen vierjährigen Printzen Ludwig zum Geiſſel überſchickte/ einiger maſſen beſänfftiget wurde.

Wird von Henrichen/ Hertzogen in Schwaben bekrieget.

Wie auch von Hertzog Friedrichen in Oeſterreich.

Hierauff bekam er mit Hertzog Friedrichen in Oeſterreich zu ſchaffen/ welcher ſeine Grentzen gerne mit ſeines Nachbars Schaden erweitert hätte/ wiewohl er leiden muſte/ daß Otto zwiſchen der Traun und Altze eine neue Feſtung erbauete/ und ſelbiger den auff ſeinen damahligen Zuſtand gerichteten Nahmen Troſtberg zueignete/ anbey auch Lambach nebſt andern Städten verbrannte/ und Schardingen nebſt Warnbach zum Gehorſam brachte.

Feſtung Troſtberg.

Mittler weile gelangete Käyſer Friedrich der II nach einer vierzehen-jährigen Abweſenheit mit ſeinem Printzen Conrado/ den er zum Könige in Paläſtina und Syberien erkläret/ widerum in Deutſchland an/ welchen Hertzog Otto/ als er ſeine Länder berührete/ bey Burckhauſen auff die verbindlichſte Weiſe empfienge/ und ihn nach Landshut begleitete/ welches denn ſo viel wirckete/ daß ſeine Printzeßin mit König Conraden verlobet wurde/ wiewohl ſelbige/ nach Aventini Meinung/ wenig Tage hernach an ſtatt des Braut-Bettes die ſchwartze Todten-Bahre erwählen muſte. Solche verſchwägerte Freundſchafft war aber von ſchlechter Beſtändigkeit: Denn weil der Pabſt den Käyſer in den Bann gethan hatte/ ſo muſten unterſchiedliche Geiſtliche/ und unter andern auch Albertus Beham mit dergleichen Bullen der Verdammüß von Rom in Deutſchland wandern/ und ſo wohl durch Bedrohungen als Geſchencke diejenigen auff die Päbſtl. Seite bringen/ welche bißhero ihre Pflicht gegen den Käyſer beobachtet hatten. Alſo verfügte ſich Albertus Beham auch zu Hertzog Otten nach Landshut/ und wurde von demſelben nicht ungnädig empfangen/ und weil der verſchlagene Geiſtliche des Hertzogs Geheim-Schreiber/ Henrich Poppo zu ſeinem Vorſatz brauchen konte/ ſo beförderte er ihn alſobald zu der Probſtey eines berühmten Cloſters und richtete nachfolgenden Kunſt-Griff mit ihm zu Wercke; nemlich es muſte ſelbiger nebſt dem Hoff-Prediger Theodorico Otolino vorgeben/ daß ihnen in der Nacht vor dem Feſte S. Philippi Jacobi zweymahl nach einander geträumet habe/ als ob Alberto ein Schwerd vom Himmel herunter gereichet worden/ worbey ihm die Mutter Gottes nebſt den Jüngern Chriſti von Helffenbein erſchienen/ auff welchen mit güldenen Buchſtaben geſchrieben geſtanden/ daß ſie alles billigten und bekräfftigten/ was Albertus anfienge oder vorhätte. Nun war Hertzog Otto leichtgläubig/ und ſeine Gemahlin Agnes eyfferig/ dahero konte aus dieſer Betrügerey nichts anders/ als eine erwünſchte Wirckung folgen.

Albertii Beham Betrügerey.

Hertzog Otto furchtet den Pabſt.

Indeſſen geriethe Otto in ſolche Noth/ daß er nicht wuſte/ wo er ſich hinwenden/ oder was er erwählen ſolte/ indem er bald von Käyſer Friedrich dem II. bald von Pabſt Gregorio IX durch Schreiben zur Beſtändigkeit ermahnet wurde/ biß König Conrad endlich bey Nachtzeit in des Hertzogs Abweſenheit zu Landshut anlangete/ und deſſen Gemahlin ankündigte/ falls ſie ihren Gemahl nicht von ſeinem Vorſatz abkehrete/ und in der Käyſerl. Treu erhielte/ ſo würde ihm das ſeinem Groß-Vater und Vater verliehene Hertzogthum Bäyern ſammt der Pfaltz/ als einem ungetreuen Vaſallen wieder entzogen/ und er auff die vorige Würde eines Graffen von Wittelbach herunter geſetzet werden. Weil er aber noch immerfort von dem Päbſtl. Hofe vermahnet wurde/ bey Verluſt der Seligkeit die Kirche GOttes nicht zu verlaſſen/ ſo war die Andacht ſo groß bey ihm/ daß er ſich gar vorſetzete/ nebſt König Wenceslao aus Böhmen und einigen andern Fürſten an den Polniſchen Grentzen zur Wahl eines andern Käyſers/ welches ein Königl. Printz aus Dennemarck ſeyn ſolte/ zuſammen zu kommen. Unter ſolcher jämmerlichen Zurüttung gieng Pabſt Gregorius IX. mit Tode ab/ und es ſchiene/ als ob ſich mit ſeinem An. 1241. erwählten Nachfolger Innocentio IV. der gantze Zuſtand in Deutſchland zugleich ändern wolte/ indem Ertz-Hertzog von Oeſterreich/ der faſt der eintzige war/ ſo es beſtändig mit dem Käyſer gehalten/ ſich mit dem König Wenceslao aus Böhmen vollkommen vergliche/ uñ ſolcher Geſtalt auch zwiſchen den übrigen Fürſten zum Vortheil des Röm. Reiches Friede ſtifftete.

Will einen neuen Käyſer wählen helffen.

Hierdurch entſtunde eine wunderliche Veränderung bey den Gemüthern in Bäyern/ denn der Hertzog welcher erſtlich Päbſtlich geweſen war/ hielte es nunmehro mit dem Käyſer/ hergegen wendete ſich ſeine Geiſtligkeit/ welche dem Käyſer angehangen hatte/ nunmehro zur Päbſtlichen Seite/ und alſo wurde den benachbarten Biſchöffen von Innocentio IV. An. 1247. anbefohlen/ ihm die Kirchen zu verſperren/ worauff er ſie alſo anredete: **Was verlanget ihr denn nun? Zuvor habt ihr mir den Krieg angekündiget/ weßwegen ich gezwungen worden/ mich zu Pabſt** Gregorio IX.

Hält es wieder mit dem Käyſer.

rio IX. zu wenden/ auff deſſen Befehl ich mein Recht vermittelſt der Waffen beſchützet. Nach ſeinem Tode habt ihr den Biſchoff zu Rom vor den Anti-Chriſt ausgeſchrien/ dahero ich auff euer Einrathen ſeine Partie verlaſſen/ und dem Käyſer zugefallen/ nachdem ich mich mit euch verglichen. Anietzo gefället euch der Krieg wiederum/ alſo ſeyd ihr unbeſtändiger/ als der gemeine Pöbel. Allein alle dieſe Vernunfft-Gründe konten ihn von dem Donner-Strahl des Bannes keines weges befreyen/ welcher ihm An. 1247. über den Halß kam. Sonſten brachte er/ nach Abſterben Marggraff Hermans von Baden/ ſelbiges Fürſtenthum wiederum zu den Bäyriſchen Ländern. Kurtz darauff gürtete er ſeinen beyden Printzen Ludwig und Henrichen zu Oettingen in der Bäyern altem Frey-Hauſe daß Schwerd an/ und machte ſie/ nach der alten tapffern Deutſchen Gewohnheit wehrhafft/ auch ſtifftete er zu München ein reiches Hoſpital zum Heil. Geiſt/ welches noch anietzo zum Auffenthalt der Armen dienet: Jedoch muſte er/ deſſen allen ungeachtet/ den 29. December An. 1253. als ein verbanneter/ohne Beichte und Abſolution ſterben; ja er wurde nach ſeinem Tode noch zu Rom dermaſſen verhaſſet/ daß ihn Clemens IV. erſt zehn Jahr darnach des ehrlichen Begräbnüſſes zu Scheuren wiederum berauben wolte/ welches die hinterbliebene Fürſtliche Wittbe endlich durch Beyhülffe ihrer Printzen noch mit Demuth und Klugheit ablehnete. Von ihm ſinget N. Reusnerus folgender maſſen:

Stipavi ſtudiis Auguſti ſedulus arma;
Credulitas tandem ſola nociva fuit.

Er hatte ſonſten das Glücke/ daß ihm durch Abſterben verſchiedener Gräfflicher und anderer Geſchlechter ſehr wichtige Länder zufielen/ unter andern aber die Aemter der Graffen von Bogen/ wie auch Windberg/ Andechs/ Hohenwart/ Phalay/ Crainburg/ Pleinting/ Libanau/ Waſſerburg und andere mehr.

Im andern Jahre nach deſſen Abſterben theilten ſich ſeine beyden Printzen dergeſtalt in die Länder/ daß Ludwig I. der Ernſthaffte genannt/ Ober-Bäyern ſammt der Pfaltz/ Henrich aber Unter-Bäyern/ nebſt einem Stücke von Nortgau an Böhmen/ zugeeignet wurde. Dieſer Ludwig hat die Ehre/ daß zwey Durchlauchtigſte Chur-Hüte/ nemlich Pfaltz und Bäyern von ihm herſtammen/ und beflecket ſeinen rühmlichen Lebens-Wandel nichts anders/ als der aus unbeſonnener Eyfferſucht an ſeiner erſten Gemahlin Maria unternommene grauſame Mord/ welchen der Schau-Platz der Zeit beym 18. Jenner Num. II. mit ausführlichen Umſtänden erzehlet. Seine erſte Verrichtungen beſtunden darinnen/ daß er ſich die damahlige innerliche Unruhe in Deutſchland zu ſtillen und den ſtetigen Raubereyen zu ſteuern angelegen ſeyn ließ/ weßwegen er mit einigen Ständen des Reiches Bündnüſſe machte/ die neuerlichen Zölle zerſtörete/ die Raub-Schlöſſer eroberte oder ſchleiffte/ und die ſchädliche Brut in ihren Neſtern erſtickete. Indeſſen wurde ſeinem Bruder Hertzog Henrichen in Bäyern von Ottocaro Könige in Böhmen wegen der ſtreitigen Grentzen ein unvermutheter Krieg angekündiget/ und deswegen vereinigte Pfaltzgraff Ludwig ſeine Völcker mit den Bäyriſchen/ wodurch Ottocarus in eine ſolche Furcht geriethe/ daß er bey nächtlicher Weile mit wenig Mannſchafft die Flucht über Mühldorff durch das Saltzburgiſche Gebiete nahm. So bald die Abweſenheit des Königs in ſeinem Feld-Lager ruchtbar wurde/ fieng alles an zu lauffen/ was nur Beine hatte; Allein die Bäyern waren ihnen ſo geſchwinde auff dem Halß/ daß als die Flüchtigen alle zugleich über die Brücke zu Mühldorff ausreiſſen wolten/ dieſelbige unverſehens einbrach/ alſo daß über 3000. Böhmen in den Inn-Fluß ſtürtzeten/ welche theils alſofort erſoffen/ theils aber mit Pfeilen und Spieſſen entleibet wurden. Die andern aber/ welche noch diſſeits des Inns waren/ ſalvirten ſich in die Thürme an der Stadt-Mauer/ welche Pfaltz-Graff Ludwig mit Feuer anzünden/ und ſo wohl die Mannſchafft als auch die Pferde verbrennen ließ/ worauff ſich die andern in der Stadt nach einer vierzehntägigen Belagerung auff Genade und Ungenade ergeben muſten; Das wunderlichſte hierbey war dieſes/ daß der Uberwinder die gefangenen Graffen und Freyherren ſelbſten als Geſandte an ihren König abfertigte/ welche unter einem Eyde verſprechen muſten/ daß ſie/ falls ſich Ottocarus nicht zum Frieden bequemen würde/ wiederum nach Landshut/ als Krieges-Gefangene/ zurücke kehren wolten/ worauff der gütliche Vertrag in wenig Monaten erfolgete.

Wird in den Bann gethan.

Baden kömmet an Bäyern.

Hoſpital zu München.

Ottonis Tod.

Vermehrung ſeiner Länder.

Ludovicus I. Hertzog in Bäyern.

Verſtöret die Raub-Schlöſſer.

Stehet ſeinem Bruder wider Böhmen bey.

Die Böhmen fliehen.

Zur ſelbigen Zeit entſtunden die ſo genañten Flagellanten zu Perugia in Toſcanen/ welche Proceßions-weiſe durch die Straſſen giengen/ geiſtliche Lieder anſtimmeten/ und unter den vermummeten Angeſichtern ihre biß an den Nabel entblöſſete Leiber mit ledernen Peitſchen auff das allergrauſamſte zergeiſſelten/ bey welcher ſelbſt-erwählten Züchtigung ſie nichts anders/ als dieſe Knittel-Verſe hören lieſſen/ ſo offt ſie durch Deutſchland ſtreiffeten:

Flagellanten

Ihr ſchlagt euch ſehre
In Chriſtus Ehre:
Durch GOtt/ ſo lat die Sünd mehre.

Als ſie aber über die Alpen biß in die Pfältziſchen und Bäyriſchen Länder fortwandern wolten/ verboten ihnen die beyden Brüder den Durchzug/ und nöthigten ſie/ ihren Apoſtoliſchen Weg anderwerts hin anzuſtellen. Hierauff brachte er A. 1259. die rebelliſchen Graffen von Pappenheim/ als Erb-Marſchalle des Reichs/ zum Gehorſam/ indem er ihre Stadt Weiſſenburg im Nortgau eroberte und mit Feuer zuſtörete/ zu welcher Zeit er auch die ſtreitigen Biſchöffe zu Regensburg und Freiſingen zum Frieden bewegete. Sonſten trug ſich mit Hertzog Ludwigen etwas merckwürdiges zu/ dergleichen im Röm. Reich weder zuvor noch hernach jemahls erhöret worden: Denn als der einſeitige Käyſer Richardus aus Engelland An. 1271. mit Tode abgegangen war/ kamen die Churfürſten und andere Reichs-Stände zwar auff dem angeſtelleten Reichs-Tage zu Franckfurt wegen bevorſtehender Wahl zuſammen/ allein die Gemüther waren ſo ſehr wider einander/ und jedermann vermuthete mit ſo wohl gegründeter Furcht/ es möchten Deutſchlandes Angelegenheite wiederum auff den elenden Zuſtand des vormahligen Interregni gerathen/ daß ſie auff den einhelligen Schluß geriethen/ ſie wolten Pfaltz-Graff Ludwigen die Käyſer-Wahl gantz allein auffragen. Alſo ſtellete er das gantze Churfürſtliche Collegium in ſeiner eintzigen Perſon/ wiewohl anfänglich nicht ohne Widerſtreben/ mit ſonderbarem Ruhm vor/ und erwählete An. 1273. Käyſer Rudolphen von Habsburg/ und hierdurch bekam er ſeinen Bruder/ nebſt König Ottocaro in Böhmen zum Feinde/ welche dieſe ungewöhnliche Wahl/ jedoch ſonder Nachdruck zu vernichten trachteten. Damahls lebte Ludwig/ nach An. 1268. erfolgetem

Hertzog Ludwig demüthiget die Graffen von Pappenheim.

Wählet gantz allein einen Käyſer.

Abſter-

Absterben seiner zweyten Gemahlin Annen / Hertzog Conrads von Glogau Tochter / im betrübten Wittben-Stande: Alldieweil ihn nun der neuerwählte Käyser vor seine ansehnliche Dienste belohnen wolte / so stellete er ihm seine fünff Printzeßinnen zu einer abermahligen Wahl vor / worunter der kluge Wittber Mechtilden / als die schönste unter allen / zur Braut erkieſete / und An. 1273. das Beylager mit selbiger vollzohe / durch welche der gesammte Durchlauchtige Stamm fortgepflantzet worden / angesehen der von der zweyten Gemahlin gebohrne Printz Ludwig II. An. 1287. zu Nürnberg / oder wie andere wollen / zu Ulm / von Graff Cratone von Hohenloh in einem Ritter-Spiele an der Kehle so gefährlich verwundet wurde / daß er innerhalb 10. Tagen den Geist auffgab. Solche Schwägerschafft mit Käyser Rudolphen mißfiel Hertzog Henrichen von Bäyern / weil sie ohne sein Vorwissen und zwar mit seinem offenbaren Feinde unternommen worden war / zudem wolte er haben / sein Bruder solte sich nebst dem Titul des Pfaltz-Graffens nicht auch zugleich Hertzog in Bäyern nennen / dahero ergriff jener durch Beyhülffe des Käysers die Waffen / lagerte sich bey Kempten / und verheerete die Bäyrischen Länder mit Feuer und Schwerd / biß der unruhige Bruder zum Creutze kriechen / und den Frieden begehren muste / gestalt ihm denn der Pfaltz-Graff / der Beleidigung ungeachtet / bey Käyser Rudolphen wiederum in Gnaden brachte / als welcher Hertzog Henrichs Printzen Ottoni hierauff seine Printzeßin Catharinen vermählte / und dem neuen Schwager das Land ob der Ens gegen eine gewisse Summe Geldes versetzete.

Seine zweyte Gemahlin.

Wird von seinem Bruder betrogen.

Jmmittelst verstarb Käyser Rudolph von Habsburg / und muste Pfaltzgraff Ludwig wider seinen Willen sehen / daß Graff Adolphen von Nassau die Käyserliche Crone auffgesetzet wurde / welche er lieber seiner Gemahlin Bruder / Alberto von Oesterreich gegönnet: Dahero hatte er sich bey dem neuen Käyser wenig Gnade zu versichern / zumahlen sich dißfals eine unglückliche Begebenheit ereignete. Es fuhr Käyser Adolphus sammt dem Ertz-Bischoff von Maintz den Rhein herunter nach Cölln zu: Allein als sie an den Pfältzischen Ort Fürstenberg gelangeten / forderten die Einnehmer / welche nichts wenigers / als den Käyser in diesem Schiffe vermutheten / den gewöhnlichen Zoll; nichts desto minder ruderten die Schiffleute unabläßlich fort / worauff die Fürstenberger mit Pfeilen tapffer loßschossen / so gar daß eine Person / so dem Käyser am nechsten war / ziemlich verwundet wurde. Nun fiel der Argwohn alsobald auff den Pfaltzgraffen nebst seinem Bruder / ob seye bey dieser Gelegenheit ein Meuchel-Mord gegen Käys. Maj. von ihnen angestellet worden / weßwegen er denn / unerachtet aller wohlgegründeten Entschuldigungen An. 1292. in die Acht erkläret / und sein Land den benachbarten zum Raube übergeben wurde / biß sich der unschuldige Churfürst zu Augspurg mit unerschrockenem Muthe vor Käyser Adolphum stellete / und seine unbefleckte Treu mit einem cörperlichen Eyde bekräfftigte / dahero er denn An. 1293. wiederum völlig ausgesöhnet wurde. Gleichwie sich nun bey seinem Leben viele denckwürdige Kriege zugetragen / also muste dasselbe auch nicht anders beschlossen werden: Denn als er sich An. 1294. nach Heydelberg in die Pfaltz verfügete / daselbst zwischen Käyser Adolphen und Alberto von Oesterreich einen Vergleich zu stifften / wolte er seine Geburts-Glieder / daran sich eine Geschwulst ereignete / aus Schamhafftigkeit nicht beschauen lassen / und gab also in eben demjenigen Zimmer / darinnen er gebohren worden war / den Geist auff / worauff der entseelte Cörper zu Fürstenfeld seine Ruhestätte fand / nachdem sein Bruder Hertzog Henrich in Bäyern allbereits An. 1290. Todes verblichen war. Jener verließ zwey Printzen / nemlich Rudolph den I. oder Lispelenden / und Ludwig den III. als Stamhalter der Pfältzischen Linien; Dieser aber Ottonem / Ludwigen und Stephanum / derer Beschreibung wir biß zu einer andern Nummer verspahren wollen. *Aventin. Annal. Boj. lib. 7. fol. 558. seqq. Spener. Syllog. Gen. pag. 181. seqq.* Lairitz Palm-Wald *fol. 119. seqq.*

Bekommet Käyser Adolphen zum Feinde.

Kömmet unschuldig in die Acht.

Stirbt.

Seine Söhne.

Otto der Gütige.

Bald wolt ich Käyserlich / bald wieder Päbstlich werden /
Denn steter Wechselstand ist doch das Spiel der Erden:
Doch starb ich endlich noch in meines Käysers Pflicht /
Worüber man zu Rom das Crucifige spricht.

Ludovicus der Ernsthaffte.

Der Argwohn brachte mich zum schnellen Weiber-Morden /
Drum bin ich über Nacht vor Gram zum Greise worden:
Ach schweigt / ihr Männer / wenn ihr etwas seht und hört /
Weil man nie sonder Spott sein eigen Nest verstört.

CXXIII.

Die keusche und schöne Niederländische Bauers-Tochter 1578.

Als die Niederlande unter der Spanischen Verfolgung seufftzeten / und dannenhero die von Henrich dem III. Könige in Franckreich angetragene Hülffe nicht ausschlagen konten / wurde sein Bruder Franciscus, Hertzog von Anjou und Alencon An. 1578. mit einigen Völckern dahin versendet / und gelangete derselbe kurtz darauff unweit Bergen im Hennegau an. Unter andern bekam ein Hauptmann / Nahmens Le Pont, sein Qvartier in dem Dorffe Becourt bey einem Bauersmanne / der sich Johann Millet nennete / dessen vornehmster Reichthum in dreyen auserlesenen schönen Töchtern bestunde. Die älteste / welche ungefehr 16. Jahr erreichet hatte / traff den Hauptmann in dem innersten Theile seines Hertzens / wo er dem weibischen Geschlechte am wenigsten zu widerstehen vermochte / angesehen ausserdem nichts leichters ist /

als

als einen Frantzoſen verliebt zu machen. Sie dargegen/ welche auff nichts bedacht war/ als wie ſie dem ungebetenen Gaſte recht auffwarten möchte/ damit er um ſo viel deſto weniger Urſache fände/ ihren Eltern überläſtige Gewalt anzuthun / wolte ſeine unflätige Sprache auff keinerley Weiſe verſtehen/ dahero ergriff er ein anderes Mittel zur Erlangung ſeines verliebten Abſehens/ und machte dem Bauer über der Mahlzeit ein ordentliches Anwerbungs-Compliment um die ſchöne Maria/ denn alſo hieß das liebreiche Bauer-Mädgen. Allein der Wirth/ der auch ſo gar hinter dem Pflug an ſeinem Viehe erlernet hatte/ daß die Verkuppelung eines ungleichen Paares tauſenderley Ungemach zu erwecken pflegte/ gab dem Hauptmann einen höfflichen Korb/ ſo gut er unter der bäuriſchen Hand gerathen wolte/ wordurch er aber den hitzigen Frantzoſen dermaſſen erzörnte/ daß ihn derſelbe voller Ungeſtüm aus der Kammer jagete/ und die unſchuldige Tochter in der viehiſchen Brunſt nothzüchtigte/ worauff er ſie ſeinen Soldaten zu einem gleichmäßigen ſchändlichen Raube übergab. Hiermit war es noch nicht genug/ ſondern der geile Bock verſpottete das geſchändete Mädgen nach verübter Unzucht / noch darzu mit den allerempfindlichſten Stachel-Reden. Beydes verwandelte der unglückſeligen Maria vor Rache und Zorn auffwallendes Gemüthe in eitel Gifft / dannenhero nahm ſie die Gelegenheit in acht/ als ein Laqvay dem Hauptmann Le Pont etwas geheimes ins Ohr raunete/ faſſete ein Meſſer an/ welches nicht weit von ihr lag/ und ſtieß es ihrem Ehren-Schänder ſo kräfftig in das verhurte Hertze hinein / daß er/ gleich als vom Blitz getroffen/ augenblicklichs tod zur Erden ſanck. Ob ſie nun ſchon alſobald die Flucht nahm/ und ihren Eltern den gantzen Verlauff ihrer Helden-That erzehlete; ſo wurde ſie doch von denen hinter ihr herlauffenden Lands-Knechten wieder erhaſchet/ welche ſie an einen Baum banden/ und nach ihrem zarten Leibe ſo lange mit Büchſen / als wie nach dem Ziele ſchoſſen/ biß ſie die keuſche Seele nicht ſonder grauſame Schmertzen auffgeben muſte. Immittelſt hatte ihr Vater/ welcher dem Grimm dieſer Henckers-Buben entlauffen war/ die umliegende Dorffſchafften fleißig verſammlet / welche den barbariſchen Frantzoſen/ derer ungefehr vier Compagnien waren/ mit ſolcher Hertzhafftigkeit unter Augen giengen/ daß kaum ein eintziger darvon kam/ der dem Hertzog von Alencon erzehlen konte / wo die übrigen geblieben wären. *Meteranus Niederländ. Hiſt. lib. 8. fol. 309. Thuan. hiſtor. lib. 66. fol. 166.*

Grabſchrifft.

Mir hat ein Keuſchheits-Dieb der Ehren Schloß erbrochen/
Wiewohl mein tapffrer Arm die That mit Blut gerochen.
Offt wird die Tugend mehr bey groben Zwilch geehrt/
Als unterm Taffent/ der in güldnen Kutſchen fährt.

CXXIV.

Verfolg der Sächſiſchen Fürſten von Witten dem I. biß auff Werniken.

XI. Witte I. König der Sachſen.

DEr Sachſen zehender König Bode räumete durch den Tod ſeinem Nachfolger Witten dem I. den Thron um das Jahr 300. ein/ welcher ſonſten bey den Chronologiſten unter dem Nahmen Wicht oder Vechta bekannt iſt/ und der mit Anbauung des Landes nebſt Ertheilung guter Geſetze bemühet geweſen.

XII. Witte II. König der Sachſen.

Nach ihm traff die Wahl Witten den II. um das Jahr 370. Denn weil die Sachſen ſahen / daß ihre Bundsgenoſſen die Francken allemahl ungleich mit ihnen theilten/ und die beſte Beute von den Römern vor ſich behielten/ ſonderten ſie ſich von ihnen ab /und befliſſen ſich auff die Schifffarthen/ weßwegen ſie ihres neuen Königs Vetter Boden den II. zum Admiral macheten/ welcher An. 383. auff der See ums Leben kam/ und in einen Sarg geſpündet derſelben Abgrunde zu Theil wurde. Alſo überfielen ſie zum öfftern die Meer-Küſten in Gallien/ und hauſſeten/ ſo gut ſie konten/ da denn die Gefangenen ihren Göttern zum Opffer geſchlachtet werden muſten. Derowegen muſte Theodoſius, der die Käyſerliche Crone nachmahls erhalten / auff Befehl Königes Valentiniani die Römiſche Provintzen wider der Sachſen Einfall beſchützen / der ſie An. 383. in Britannien auffs Haupt erlegte: Jedoch wurden ſie hernach ihres Uberwinders Bundsgenoſſen wider die Affter-Käyſer Maximum und Eugenium. König Witten folgete ſein Sohn Witgiſel/ welcher vor den erſten Fürſten zu Engern ausgegeben wird. Dieſer fiel An. 427. in Gallien ein/ wurde aber von König Clodio überwunden / und nebſt den Thüringern unter das Fränckiſche Joch gebracht/ geſtalt denn der Haß zwiſchen den Francken und Sachſen/ als den ſtärckſten Völckern in Deutſchland/ von ſelbiger Zeit an biß auff die Nachkommen fortgepflantzet wurde. Nach ſeinem An. 435. erfolgten Tode verließ er 4. Söhne/ Hengſten/ Horſten / Edelbrechten und Erkenbrechten / unter welchen der erſte die Sächſiſche Crone erlangete. Damahls litten die Britannier von ihren Nachbaren den Schotten groſſen Uberlaſt / und konten von den Käyſern/ welche ſich ſelbſten vor der Scythen/ Gothen und anderer Völcker Uberfall verwahren muſten/ wenig Hülffe erlangen/ weßwegen ihr König Wortiger genöthiget wurde/ die Sachſen A. 449. in Britannien zu ruffen / welche ſich auch mit weniger Mannſchafft in die verunruhigte Inſul verfügeten/ und nach erhaltenem Siege wider die Picten und Schotten einen ziemlichen Strich Landes gegen Morgen einbekamen / worauff der König Hengſt noch mehr Sachſen auff 16. Schiffen nebſt ſeiner Gemahlin und Printzeßin überſchiffen ließ. Kaum hatte König Wortiger dieſe ſchöne Sachſen-Nymphe erblicket / ſo wurde ſein Hertz dermaſſen beſtricket/ daß er ſie zur Braut erwählete/ und ſeiner rechtmäßigen Gemahlin Abſchied gab/ König Hengſten aber zum Stadthalter über die Landſchafft Kent machete/ deſſen Nachkommen es/ als eines von den 7. Königreichen/ die wir unter der Engelländiſchen Hiſtorie beſchrieben/ nach der Zeit viele Jahre beſeſſen. Indeſſen ſahen die Britannier dieſe neuen Gäſte mit andern Augen an / als ihr König/ und trieben ihn ſelbſten nebſt ſeinem Schwieger-Vater An. 456. von ihren Grentzen/ wiewohl er doch nicht lange hernach/ durch Hülffe der Sachſen/ wieder empor kam. Ob es nun ſchon

Der Sachſen Schifffarthen. Bode II. ertrincket.

Theodoſius ſchlägt die Sachſen.

XIII. Witgiſel/ König der Sachſen.

XIV. Hengſt/ König der Sachſen.

Der Sachſen Zug in Britannien.

dieſe

diese letztere jederzeit mit König Wortigern gehalten hatten/ so wurde er doch endlich von den Britanniern verleitet/ ihnen den versprochenen Sold vorzuenthalten/ derohalben machten die Sachsen mit den Schotten und Picten Friede/ und wendeten ihre Waffen gegen die Britannier/ von denen sie aber unversehens überfallen wurden/ so gar/ daß König Hengst sich nach dem Rückwege über Meer nach Sachsen umsehen muste. Er kehrete aber in kurtzem mit neuen Sachsen und Engern oder Anglern zurücke/ und brachte es durch seine ansehnliche Macht so weit/ daß sie die alten Verträge eusserlich erneuerten/ innerlich aber den Schalck und Meuchelmord im Hertzen behielten/ und dieser solte bey einem angestelleten Krieges-Rath/ worzu sie die Sachsen beriefen/ ausgeführet werden. Allein weil König Hengst von dem gefährlichen Anschlage Nachricht erhalten/ befahl er seinen Leuten/ ihre Waffen unter den Kleidern zu verbergen/ und erwürgete bey solchem angestelleten Gastmahle den übrigen Adel von Britannien/ gestalt denn dazumahl das Königreich Kent recht befestiget wurde/ und das Heydenthum im Lande wieder überhand nahm. Denn ob sich wohl die Einwohner immer wieder auffwiegelten/ auch König Hengsten An. 488. oder nach Bucellini Rechnung/ An. 474. in einem Treffen entleibeten/ so wurden sie doch von seinen Nachkommen gäntzlich gedämpffet/ also/ daß die Auffrichtung vorgedachter sieben Königreiche nicht hintertrieben werden konte/ worvon die vorhergehende IX. Numer mehrere Nachricht ertheilet/ und seynd seine Cronen-Folger unter den Königen von Kent nach der Ordnung anzutreffen.

König Hengst kömmet ums Leben.

XV. Hattwacker/ König der Sachsen.

Der älteste unter seinen hinterlassenen Söhnen Hattwacker behielte den Sächsischen Zepter/ als welcher junge Fürst jederzeit in seinem Vaterlande verblieben war. Seine Völcker gesellten sich An. 450. zu dem berühmten Wütrich Attila wider die Römer/ und als Childericus I. König der Francken An. 477. die Sachsen aus den Batavischen Insuln vertrieben hatte/ wendete sich Hattwacker gegen die Gallischen Grentzen und eroberte Angers nebst vielen andern Städten/ wiewohl ihm selbige wiederum abgenommen wurden/ und hierauff gerieth er mit Childerico in solche Vertrauligkeit/ daß er ihm die Alemannen überwinden halff. Sein tödtlicher Hintritt wurde durch Hattwigatten ersetzet/ den die Unterthanen einen Vater des Vaterlandes nenneten/ ob ihm wohl die Chronicken keinen Königlichen Titul beylegen. Er machte sich durch Hülffe/ so er König Dietrichen in Francken wider den Thüringischen König Hermenfried leistete/ sonderlich berühmet/ indem dieser die Schlacht bey Ronnenberg am Hartz verlohr/ nachmahls aber aus der belagerte Festung Scheiding an der Unstrut entfliehen muste/ wiewohl ihn König Dieterich doch noch erhaschete/ über einen Berg hinunter zu tode stürtzete/ und seine Gemahlin sammt den Kindern auff dem Schloß erstach. Also theilten sich die beyden siegenden Regenten solcher Gestalt in Thüringen/ daß die Sachsen dasjenige bekamen/ was zwischen der Unstrut und dem Hartz gelegen/ worunter auch Scheiding/ welches den Nahmen Sachsenburg erlangete/ begriffen war/ das andere aber wurde den Francken zugeeignet. Sein Nachfolger Hilderich hat nichts denckwürdiges zu erzehlen hinterlassen/ als daß er An. 540. seinen Landesleuten in Britannien zu Hülffe gezogen/ allwo er in einer Schlacht überwunden/ und vom König Artus mit eigener Hand im 40. Jahre seines Alters entleibet worden. Nach ihm regierete Bodike/ dessen friedfertige Lebens-Art ihn zu einem hohen Alter gelangen ließ. Jedoch konten die streitbaren Sachsen ihre Schwerdter nicht lange in der Schelde rosten lassen/ drum verwüsteten sie unter ihrem An. 628. erwähleten neuen Könige Berthold die Fränckischen Länder/ worauff König Clotarius seinen Printzen Dagobertum An. 633. zur Beschützung derselben ausschickete/ doch wurde seine Mannschafft von den Sachsen geschlagen/ in welchem Scharmützel er selber vom Pferde stürtzete/ nachdem ihm König Berthold einen dermassen kräfftigen Hieb gegeben/ daß mit dem Helm zugleich ein Stücke von dem Kopff herunter flohe. Kein besseres Merckmahl seines unglückseligen Zustandes konte der Printz seinem Vater nach Hause schicken/ als den zerhauenen Helm und das herunter gemetzelte Kopff-Leder/ und dieses Præsent wurde König Clotario überreichet/ als er eben auff der Jagd begriffen war. Hierauff machte er sich An. 633. ohne Verliehrung der Zeit/ auff den Weg in Francken/ und kam in kurtzem im Lager an/ weil er Tag und Nacht fort ritte. Als ihn König Berthold jenseit der Weser erblickete/ empfieng er ihn mit den schimpfflichsten Scheit-Worten/ und nennete ihn nicht anders/ als eine graue Bestie/ welches Clotarium dermassen zur Rache anspornte/ daß er mit seinem Volcke durchs Wasser setzete/ und Bertholden in die Flucht brachte/ welcher unter wehrendem Ausreissen noch immer mit schelten fortfuhre/ vielweniger sich gefangen geben wolte/ biß ihn jener endlich erreichete/ ihm einen Spieß durch den Leib jagete/ und das Haupt herunter hieb/ welches er hernach seinem Sohn zum Geschencke überschickete. Mit den überwundenen Sachsen gienge er recht grausam um/ indem er ihnen so viel vom Leibe abhauen ließ/ so viel sie länger waren/ als sein Schwerd/ und diese Henckermäßige Verrichtung währete gantzer drey Tage: Hiermit musten sich die Sachsen unter das Fränckische Joch demüthigen/ von denen er unterschiedliche Geissel zur Versicherung mit nahm/ daß sie den Königen der Francken jährlich 500. Ochsen zum Tribut entrichten solten.

XVIII. Bodike Fürst der Sachsen.

XIX. Berthold/ König der Sachsen.

überwindet Dagobertum.

Wird von Clotario um gebracht.

Welcher sich die Sachsen zinßbar machet.

Als er solcher Gestalt An. 633. ums Leben kommen war/ erwähleten die Sachsen Sighard den III. welchen Bucellinus Siegmund nennet/ zu ihrem Heerführer/ und den viele Chronicken vor den ersten Stamm-Vater des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen ausgeben. Zur selbigen Zeit thaten die Wandaler/ welche ihren Auffenthalt an der Spree und Havel hatten/ An. 642. einen gewaltigen Einfall in Thüringen/ und wolten selbiges Land den Francken abnehmen: Weil nun die Sachsen diese rauberische Völcker verjagen halffen/ so wurden sie von den Francken wieder von dem Joch und Tribut befreyet. Ob nun wohl der neue Fränckische König Clodoveus II. denen Sachsen den Tribut wiederum auffbürden wolte/ so brachte es doch seine Gemahlin Batilde/ Fürst Beringers von Ascanien Tochter/ durch ihre bezwingende Schönheit so weit/ daß ihre Landes Leute zur vorigen Freyheit gelangeten. Diese Printzeßin Batilde ertheilet der Sächsische Helden-Saal unter dem Nahmen Berthilde König Dagoberten zur Gemahlin/ dem aber so wohl die Frantzösischen Genealogisten/ als auch die bewährtesten Geschicht-Schreiber widersprechen. Im übrigen soll König Sighard gantzer 58. Jahre regieret haben/ und folgte ihm An. 723. sein Sohn Dieterich in dem Regiment nach; damahls wolte auch das Evangelium

XX. Sighard III. Fürst der Sachsen.

Die Sachsen werden vom Tribut befreyet.

XXI. Dieterich/ König der Sachsen.

von Christo einen hellen Blick in diese ungläubige Länder schiessen lassen/ indem zwey Britannische Sachsen/ Wigbert und Suibert über Meer anlangeten/ denen nachmahls Wunfried oder Bonifacius, der Deutschen Apostel/ folgete. Alleine die Sachsen widersetzten sich dieser Glückseligkeit so sehr/ daß sie auch ihre Nachbarn die Bructuarios in Westphalen wegen Annehmung der Christlichen Lehre mit Krieg heimsuchten. Hierauff kam die Francken wiederum eine Begierde nach der Sächsischen Beute an/ und bekriegeten das Land unter Carolo Martello, da sie denn allemahl/ sonderlich zuletzt An. 740. in der blutigen Schlacht an der Lippe obsiegeten/ und die Sachsen abermahls zum Gehorsam brachten/ weßwegen König Dieterich seinen Geist in selbigem Jahre vor grossem Unmuth auffgab. Unter seinen dreyen Printzen/ Edelharden/ Bertholden und Werniken wurde der letzte zum Regenten in Sachsen ernennet/ und ließ sich die Landes-Sorge zu Hause angelegen seyn/ da inmittelst sein ältester Bruder Edelhard der II. nebst Bertholden mit den Francken tapffer um die Freyheit fochten. Jedoch eroberte ihr Heerführer Carolomannus An. 743. die Festung Hohenburg/ im folgenden Jahre aber/ durch Beyhülffe seines Bruders Pipini/ die Festung Osnabrück/ da denn Fürst Berthold/ oder wie ihn andere nennen/ Dietrich/ zum zweyten mahl gefangen/ und nicht ehender als An. 773. durch den Tod aus der Gefangenschafft erlöset wurde. Ob nun wohl Pipinus nach der Zeit mit den Bäyern so viel zu schaffen bekam/ daß er sich mit den Sachsen vergleichen muste: So gienge doch der Krieg An. 751. wiederum hefftiger als jemahls an/ als die Sachsen den unruhigen Bischoff Hildegarum zu Maintz zu Nienburg an der Weser erschlagen: Denn diesen geistlichen Mord nahm Pipinus zum Deckmantel die heydnischen Sachsen An. 757. zum vierten mahl zu überfallen/ und lieff es auff ihrer Seite so übel ab/ daß sie sich vor überwunden erkennen musten. Also wurde ihnen aufferlegt/ jährlich 300. auserlesene Pferde zur Schatzung zu geben/ welche sie den Königen der Francken jedesmahl selbsten zuführen solten/ worüber Edelhart so voller Unmuth wurde/ daß er den dritten Tag hernach das Leben einbüssete/ wiewohl es andere einer von den grossen Feldschleudern empfangenen Wunde beymessen wollen. Ihme folgete der regierende Fürst Wernike An. 768. im Tode nach/ und hinterließ von seiner Gemahlin Cunhilden/ Fürstin in Rügen/ mit welcher er selbige Insul bekommen hatte/ den grossen Witekind/ dessen merckwürdige Thaten eine neue Numer verdienen.

Cranz. lib. 1. Sax. c. 31. Naucler. generat. 21. Paul. Æmyl. Sigebert. Spener. Syllog. Geneal. pag. 303. seqq. **Spangenberg. Mansfeld. Chronick.** *lib. 1. c. 68. 69. 70. 71.*

Die Sachsen widerstreben dem Evangelio.

Die Sachsen kommen wieder unter das Fränckische Joch.

XXII. Wernike/ Fürst der Sachsen.

Krieg mit den Francken.

Abermahliger Krieg mit denselben.

Die Sachsen werden besieget.

Edelharts Tod.

Wernike stirbt.

Wernike.

Von mir hat Witekind das Lebens-Licht empfangen/
Ein Printz den Sachsen-Land als ersten Christen ehrt:
Aus dessen weissem Pferd ein Helden-Volck gegangen/
Das unterm Rauten-Krantz biß zu den Sternen fährt.

CXXV.

Johannis Wiclefs Lebens-Erzehlung/ starb An. 1387.

Dieser gelehrte Mann/ von dem die Wiclefisten ihren Ursprung haben/ unterrichtete anfänglich in dem Martonensischen Collegio zu Oxfort in Engelland die Jugend in den freyen Künsten und in der Scholastischen Theologie, und wurde nachmahls daselbst Doctor und Professor. Als er nun/ seinem Beruff zu Folge/ über Bedæ, Alcuini und anderer hinterlassene Schrifften geriethe/ fieng er an/ aus andern Augen zu sehen/ und verwarff anfänglich den Orden der Bettel-Münche/ als eine zum Müssiggang verleitende Lebens-Art/ worinnen ihm der Ertzbischoff in Irrland/ Richardus von Armagh/ mit seinem Exempel vorgegangen war/ indem er zu gleicher Zeit ein Buch wider diese Bettel-Zunfft geschrieben hatte. Folgends legte er sich wider die Päbstliche Verwandelung des Leibes Christi im Heil. Abendmahl/ und lehrete ohne Scheu/ daß das Brod keines weges in demselben verändert werde; biß er noch weiter ging/ und den Pabst öffentlich von der Catheder herunter vor den Anti-Christ ausschrie/ mit dem Anhange/ wasmassen er die Päbstlichen Bullen/ den Ablaß/ die Messe/ Ohren-Beichte/ letzte Oehlung/ Bilder/ Fegfeuer/ Anruffung der Heiligen/ und andere biß anhero in der Kirche gebräuchlichen Dinge/ gäntzlich abzuschaffen gedächte. Ob er auch schon/ zu Behauptung seiner Meinung/ viele Zeugnüsse der Kirchen-Lehrer anführte/ so wolte er sie doch nicht anders gebilliget wissen/ als so weit sie mit dem einzigen Grunde der Warheit/ nemlich mit der heiligen Schrifft überein stimmeten. Unterdessen wurden die Bettel-Münche/ absonderlich aber ein Carmelite/ Nahmens Johannes Kenyngham dermassen über seine Predigten entrüstet/ daß sie die gesammten Bischoffe um Hülffe anflehten/ welche sich aber dem Wercke nicht gewachsen zu seyn erachteten/ sondern die Sache an den Päbstlichen Stul gelangen liessen/ damit Wiclef durch den Donner des Bannes zum vorigen Gehorsam gebracht werden möchte. Nichts desto weniger fuhr er um das Jahr 1372. zu Zeiten Eduard des III. in Engelland unerschrocken fort/ das Evangelium zu predigen/ und die Abscheuligkeit der unter den Christen im Schwange gehenden Laster mit sonderbarem Nutzen zu predigen/ worauff ihm verschiedene vornehme Herren und Edelleute beyfielen/ welche in ihren Kirch-Spielen die geschnitzten und gemahlten Bilder der Heiligen herunter rissen: Ingleichen wurde der Gouverneur von Londen/ Johannes Nordhamton durch seine eyfferige Vermahnungen bewogen/ die Hurerey und den Ehebruch mit ernstlicher Straffe zu belegen. Wie gnädig ihm auch der König selbsten gewesen seyn müsse/ erhellet daraus/ daß als An. 1376. der König nemlich im letzten Jahre seiner Regierung/ die Engelländischen Bischöffe einen gewissen Tag bestimmet/ an welchem sie Wiclefs Lehre verdammen wolten/ er bey Herannahung des Ketzermacher-

Wiclef verwirfft den Orden der Bettel-Münche.

Wie auch die Päbstl. Lehre.

Bekommet grossen Anhang.

der König ist ihm gnädig.

Ter-

Termins seinen vornehmsten Rath/ Ludwig Clifford/ zu den Bischöffen schickete/ und ihnen nachdrücklich untersagen ließ/ sie solten kein Urthel über die Wiclefischen Lehr-Sätze fällen. Nachdem nun die Bischöffe ferner in des Ertz-Bischoffs Capelle hierüber rathschlagten/ traten einige Bürger ohne Bedencken hinein/ erregeten einen grossen Auffruhr und vertheidigten Wiclefen/ welcher dadurch verstärcket/ seine Meinung von der Religion vornemlich in folgenden Puncten eröffnete: Seine Glaubens Lehre.

1. **In Glaubens-Sachen seye/ ausser dem in der heiligen Bibel begriffenen Worte GOttes/ keine andere Warheit zu finden.** 2. **Es könten die geistlichen Güter von den Königen und Fürsten nicht anders/ als mit der Bedingung vereussert werden/ damit die Ehre GOttes und die Kirche vermehret werde.** 3. **Der Römische Pabst könne und solle/ so ferne er übel lebet und lehret/ von jederman getadelt werden.** Dieses kam der Geistligkeit so verkleinerlich vor/ daß Johannes Wicleff An. 1377. unter der Regierung König Richards des II. auff Ansuchen Pabst Gregorii XI. ins Gefängnüß geworffen/ und ihm durch den Ertzbischoff von Cantelberg ein ewiges Stillschweigen aufferleget wurde. Gerath ins Gefängniß. Er gelangete aber vermittelst der Vorbitte einiger Grossen in Engelland wiederum zur Freyheit/ und nachdem er bey der Kirche zu Luterwort in dem Bischoffthum Lincolne als Priester beruffen wurde/ predigte er vor wie nach das Wort GOttes sonder einige Hindernüß. Derohalben schrieb Pabst Gregorius XI. den 22. Maj. An. 1378. mit eigener Hand an König Richarden/ welches so viel fruchtete/ daß derselbe den Wicleff ins Elend verjagete/ wiewohl er nicht lange hernach wiederum zurücke kehrete/ sein voriges geistliches Lehr-Amt von neuem antrat/ und in seiner Meinung unveränderlich bliebe. Wird hernach Priester zu Luterwort. Inzwischen bekam die Römisch-Catholische Kirche mit sich selbsten so viel zu thun/ daß sie der Ketzermacherey auff eine ziemliche Zeit vergessen muste. Denn nach Gregorii XI. Ableiben entstunde die allergraufamste Spaltung/ welche jemahls unter die Geistligkeit gerathen/ und welche fast gantzer 30. Jahre gewähret/ indem die Italiäner An. 1378. einen absonderlichen Pabst/ Urbanum VI. zu Rom/ die Frantzosen aber einen andern/ nemlich Clementem VII. zu Avignon erwähleten/ wovon der Schau-Platz der Zeit beym 15. Octobr. Num. III. handelt/ und solcher Gestalt empfand Engelland auch das Seinige an der geistlichen Verwirrung/ gestalt denn die auffrührische Bauern den Ertzbischoff von Cantelberg/ Simon von Salisbury enthaupten liessen/ an dessen Stelle Wilhelm von Currenay, als ein abgesagter Feind der Wiclefisten erwählet wurde. Dieser stellete An. 1382. zu Londen in dem Closter der Jacobiten ein Concilium von Bischöffen und Doctoren an/ und eben dazumahl entstund ein hefftiges Erdbeben in Engelland/ worüber einige unter den versamleten Bischoffen dermassen bestürtzet worden/ daß sie den Rath gaben/ man solte von dem gantzen Werck ablassen. Allein der Ertzbischoff/ als ein Anstiffter des Concilii, wendete vor/ das Erdbeben sey ein glückliches Zeichen/ und bestätigte diejenigen in ihrer Meinung/ welche davor hielten/ es seyen des Wiclefs meiste Lehr-Sätze ketzerisch/ der Römisch-Catholischen Kirche schädlich und jederman ärgerlich. Concilium zu Londen. Als er nachmahls An. 1384. von neuem verjaget wurde/ schrieb er an Pabst Urbanum VI. und erzehlete ihm in solchen Schreiben sein Glaubens-Bekäntnüß mit wenig Worten/ worbey er des Pabstes Gewalt in weltlichen Dingen verwarff. Jedennoch kam er/ welches höchlich zu verwundern/ wiederum zu seiner Kirche zu Luterwort/ und lehrete daselbst biß ihn der Tod den 31. December An. 1387. in das andere Leben beförderte. Wiclefs Abſterben. Endlich wurde sein vermoderter Cörper 41. Jahre hernach/ nemlich An. 1428. vermittelst eines von Pabst Martino V. abgefasseten Decrets, wieder aus der Erde gescharret/ offentlich verbrannt/ und die ketzerische Asche ins Wasser geworffen/ damit er also mit zweyen Elementen gestraffet würde/ nachdem man ihn des dritten/ als der Erden/ nicht würdig achtete. Seine Straffe nach dem Tode. Einige Jahre zuvor/ nemlich An. 1410. waren seine Bücher allbereits zu Oxfort verbrannt worden/ wiewohl dennoch viele darvon übrig geblieben/ und soll ein junger Gelehrter von Adel selbige aus Engelland nach Prag gebracht haben/ daraus Johannes Huß seine Lehre genommen/ auch soll sich die Anzahl seiner geschriebenen Bücher über 200. erstrecken/ worbey er auch die heilige Schrifft in das Engelländische übersetzet/ und ein jedes Buch derselben mit Vorreden und Summarien vermehret. Crocii Martyrolog.

Grabschrifft.

Es faulte Wicleff lang/ als man ihn ausgegraben/
Und den verwesten Leib zur Feuersbrunst gebracht.
Was will die Geistligkeit doch mit dem brennen haben?
Da Ketzer-Asche nichts/ als scharffe Lauge macht.

CXXVI.

Weitere Benennung der Burggraffen zu Nürnberg biß auff Johann den III. starb 1420.

DEm Stamm-Vater des Durchlauchtigsten Brandenburgischen Hauses Conrad dem I. folgete Friederich der I. als Burggraff zu Nürnberg nach/ welcher wegen der Theilung des gemeinen Stammes in die Hohenzollerische und Brandenburgische Linie der I. genennet wird/ da er sonsten der VI. unter den Friedrichen heissen solte. Friderich I. Burggraff zu Nürnberg. Sonsten wohnete er dem grossen Ritter-Spiele bey/ welches Käyser Henrich der VI. An. 1197. kurtz vor seinem letzten Zuge zu Nürnberg hielte/ um welche Wohnet dem Ritterspiel zu Nürnberg bey. Zeit er allbereits mit Sophien/ Marggraff Ottens des Reichen zu Meissen Printzeßin/ und Hertzog Ulrichs in Böhmen nachgelassener Wittben/ verehliget war. Seine Gemahlin. Nach der Zeit fand er sich An. 1214. unter andern auch auff dem Reichs-Tage zu Augspurg ein/ allwo er ein gewisses Privilegium, so Käyser Friedrich der II. dem Patriarchen zu Aglar oder Aquileja ertheilet/ als Zeuge unterschriebe. Wie lange er noch seines Vaters Ableiben die Burggräffliche Würde geführet/ deutet die ehemahlige zu Heilbron befindliche Grabschrifft mit

folgenden Worten an/ welche aber die Zeit mit ihrem rauberiſchen Zahne vorlängſten zermalmet:

Sein Tod. Anno MCCXVIII. obiit Fridricus Burggravius de Nurnberg.

Von ſeinen Leibes-Erben ſeynd nicht mehr als zwey Printzen/ uñ dieſe auch nicht einmal ohne hiſtoriſchen Zweiffel/ bekañt/ nemlich Conrad II. und Friedrich II.

Seine Söhne.

Conrad II. Burggraff zu Nürnberg.

Als Conrad der II. zur Regierung kam/ war er allbereits mündig/ und verurſachten ſeine hohe Eigenſchafften/ daß ihn Käyſer Friedrich der II. zum Groß-Hoffmeiſter und geheimen Rath ſeines älteſten Printzens erkieſete/ geſtalt er denn auch als Feld-Oberſter bey der Käyſerlichen Armee wider Hertzog Friedrichen von Oeſterreich/ aus der erſten Familie/ vorgeſtellet wurde. Seiner Gemahlin/ Graff Albrechts IV. zu Habsburg Tochter und Käyſer Rudolphs des I. Schweſter geben die Genealogiſten verſchiedene Nahmen/ indem ſie ſelbige Eliſabeth/ Agnes/ Martha oder Clementia nennen: Jedoch kan der von ihr gebohrne Printz Friedrich der III. hiervon das beſte Zeugnüß abſtatten/ indem er ſie in einem An. 1269. dem Cloſter Heilbron wegen einiger geſchenckten Ubergabs-Brieffe ſeine Mutter Clementiam heiſſet/ welche den 20. Octob. 1304. verſtorben. Ob nun wohl dieſem Friedrich III. von den meiſten Scribenten der Urſprung der Burggräfflichen Würde zu Nürnberg zugeeignet wird/ ſo ſtreitet es doch mit den unverwerfflichen Zeugnüſſen der Fürſtlichen Archive. Mit ſeiner erſten Gemahlin Eliſabeth/ Hertzogin von Meran, die er An. 1246. geheyrathet/ bekam er anſehnliche Länder: Denn als An. 1248. Otto der letzte Graff von Andechs/ Hertzog in Dalmatia/ zu Meran, auff dem Voigtland/ Marggraff zu Oeſterreich und Pfaltzgraff zu Burgund/ ohne Leibes-Erben jämmerlich erſtochen wurde/ erlangete Burggraff Friedrich III. bey der Erbtheilung Bareut/ Carlsburg nebſt einigen andern Oertern/ wie auch in Burgund etliche Herrſchafften/ geſtalt er denn den 1. Martii 1249. von Käyſer Wilhelmen aus Holland im Feldlager vor Jngelheim hiermit belehnet wurde. Eine gleichmäßige Belehnung ertheilete ihm auch Käyſer Conrad IV. über das geſchenckte Städtlein Creuſſen bey Bareut/ und als deſſen Sohn König Conradinus in Sicilien ſeine letzte Todes-Reiſe nach Jtalien antrat/ vergönnete er ihm/ daß in Mangel männlicher Erben die Burggräfflichen Lande/ auff ſeine Printzeßin Marien/ Gräffin zu Oettingen/ und andere Töchter verfallet werden ſolte/ welche Verordnung Käyſer Rudolph I. hernachmahls den 25. October 1273. beſtätigte/ angeſehen er denn einer von denjenigen Reichs-Ständen war/ welche dieſen Graffen von Habsburg bey damahliger jämmerlichen Zerrüttung in Deutſchland zur Käyſerlichen Würde vorſchlugen. Jn was vor groſſem Anſehen er ſonſten bey Rudolph I. geweſen ſeyn müſſe/ erhellet genugſam daraus/ daß als er mit dem Biſchoff von Baſel einen ſchweren Krieg führete/ und vor ſelbiger Stadt lag/ er Burg-Graff Friedrich III. zum Schiedsmann erwählete/ ehe er noch auff den Käyſerlichen Thron gelangete. An. 1276. verſchickete er ihn/ als Abgeſandten/ an König Ottocaren in in Böhmen/ allwo er ſeine Staats-Geſchäffte ſo wohl verrichtete/ daß Oeſterreich/ Steyer/ Kärndten und Crain an den Käyſer abgetreten/ wegen Böhmen/ und Mähren aber die Lehens-Pflicht abgeleget wurde. Als auch König Ottocar An. 1278. wiederum neue Unruhe erweckte/ halff er ihn in einem fünffſtündigen Gefechte heldenmäßig überwinden/ worauff ihn Rudolph I. An. 1286. zur Erkenntligkeit mit der Herrſchafft Seefeld in Oeſterreich nebſt einigen Städten und Flecken in Francken begnadigte. Sonſten erlebete er an ſeinen beyden älteſten Printzen/ Johann und Siegmund/ ein groſſes Unglücke: Denn als ſie zu Nürnberg auff die Jagd ausreiten wolten/ und die Hunde aus Unvorſichtigkeit lauffen lieſſen/ welche eines Senſen-Schmieds Kind erwürgeten/ fiel der unbeſonnene Pöbel voller Grimm und Wuth auff die Printzen zu/ und ſchlug ſie alle beyde zu tode. Weil nun die Thäter entlauffen waren/ wurde ihren Häuſern zum ſtetswährenden Gedächtnüß ein jährlicher Zinß auffgeleget/ und dem Burggraffen zugeeignet. Er ſelbſten verſtarb den 14. Auguſti 1297. und fande zu Heilbron ſeine Ruheſtädte.

Erlanget die Herrſchafft Seefeld.

Unglückliches Schickſal ſeiner beyden Printzen.

Sein Tod.

Unter ſeinen beyden mit der andern Gemahlin Helena/ Churfürſt Albrechts I. zu Sachſen Tochter aus Anhaltiſchen Geſchlechte erzeugeten Printzen folgete ihm der älteſte/ Nahmens Johannes/ in der Regierung/ welcher aber entweder A. 1298. oder doch nicht lange hernach ohne Erben die Zeitlichkeit geſegnete/ unerachtet er mit Henrich des Kindes von Brabant und erſten Landgraffen zu Heſſen Printzeßin Agnes vermählet geweſen war. Alſo fiele der gantze Burggräffliche Stam auff ſeinen Bruder Friedrich IV. welcher An. 1282. gebohren worden. Die erſte Probe ſeiner Tapfferkeit legte er An. 1310. ab/ als er ſich mit Käyſer Henrich VII. Printzen/ König Johanne/ in Böhmen verfügete/ und ſelbigem die Stadt Prag einnehmen halff/ und ſeiner Crönung beywohnete. Zur ſelbigen Zeit ſtritte Hertzog Ludwig von Bäyern und Hertzog Friedrich von Oeſterreich um die Käyſerliche Crone/ welche hitzige Schlacht im **Schau-Platz der Zeit** den 28. September Num. II. abgeſchildert worden/ und begab ſich Burggraff Friedrich IV. mit einer auserleſenen Mannſchafft von Francken und Rheinländern auff Käyſer Ludwigs Seite/ dem er vermittelſt einer artigen Krieges-Liſt den Sieg wider ſeinen Cronen-Competenten beförderte. Er führte vor ſeinem Troupp ein Fähnlein mit dem Oeſterreichiſchen Wapen/ bey deſſen Anblick der Gegen-Käyſer nicht anders vermeinete/ als komme ihm ſein Bruder Leopold mit friſchen Völckern zu Hülffe. Alſo konte ſich der Burggraff gantz nahe hinzu verfügen/ weßwegen der hinters Licht geführte Friedrich von einem Burggräfflichen Edelmann/ Albrecht von Rinds-Maul gefangen/ und dem Burggraffen überlieffert wurde/ welcher den Gefangenen hierauff Käyſer Ludwigen mit vollem Triumph zuführete. Solchem nach wurde der zugleich gefangene Oeſterreichiſche Adel Burggraff Friedrichen IV. vor ſeine treue Dienſte übergeben/ und dieſes iſt der Urſprung vieler anſehnlichen Lehen in Oeſterreich/ welche die Marggraffen von Brandenburg noch heutiges Tages daſelbſt beſitzen; Uber dieſes bekam er von dem beſtätigten Käyſer zur Erkentligkeit die Stadt Hoff im Voigtlande/ welche ſonſten dem Reich zuſtändig war/ als er zuvor An. 1332. ſelbigen zu Empfangung der Crone nach Rom vergeſellſchafftet hatte. Sein Sterbe-Tag ereignete ſich den 20. Maj. 1332. und ließ er von ſeiner Gemahlin Margarethen/ Hertzogin aus Kärnten fünff Printzen hinter ſich/ nemlich Johann II. Friedrich V. Conrad/ Albrecht und Berthold.

Johannes Burggraff zu Nürnberg.

Friedrich IV. Marggraff zu Nürnberg.

Gemahlin.

Erbet viele Länder.

Die Burggräfflichen Länder werden zu Erb-Lehn.

Leiſtet Rudolpho I. treue Dienſte.

Stehet Käyſer Ludwigen bey.

Krieges-Liſt.

Bekömmet den Gegen-Käyſer gefangen.

Seine Vergeltung.

Hoff im Voigtlande.

Abſterben.

Kinder.

Nun konte zwar Johann II. alſobald zur völligen Regierung gelangen/ jedoch überließ er ſelbige ſeiner Frau Mutter/ ſo lange ſie im Leben bliebe.

Johann II. Burggraff zu Nürnberg.

Nach

Nach der Hand verglich er sich mit seinem Bruder Albrecht I. dem Schönen/ indem die übrigen Brüder theils verstorben/ theils geistlich worden waren/ daß sie 6. Jahre lang in unzertheilter Herrschafft verbleiben wolten/ welches sie ihre gantze Lebenszeit mit Verwunderungs-würdiger Einigkeit fortgeführet. Von dieses Burggraffens unglücklicher Liebes-Begebenheit mit einer verwittibten Gräffin von Orlamünde/ ist der **Schau-Platz der Zeit** beym 3. April Num 4. nachzuschlagen. Jedoch wieder auff Burggraff Johann II. zu kommen/ so erkauffte er An. 1338. Plaffenburg und Culmbach nebst andern Gütern von Graff Otten von Orlamünd. Weil er auch nebst seinem Bruder/unerachtet der von dem Päbstl. Hof angesponnenen neuen Käyser-Wahl Carl des IV. Königs in Böhmen/beständig bey Käyser Ludwig IV. welcher auch der V. geneñet wird/verblieben war/ so wurde ihm A. 1346. die Stadthalterschafft über die Marck-Brandenburg/ als ein dem Reich heimgefallenes Lehen/ auffgetragen/wodurch sich dem Burggräffl. Hause gleichsam die erste Ehren-Pforte zu der künfftigen Chur-Würde eröffnete. Was massen sonsten Käyser Ludwig von seiner eigenen Gemahlin An. 1347. als ein Gast / bey diesem Burggraffen mit Gifft ermordet worden/ solches erzehlet der 11. October Num. II. im **Schau-Platz der Zeit.** Das Augustiner-Closter / so er An. 1350. zu Culmbach gebauet / ist dahero merckwürdig/ weil es nachmahls die erste Gelegenheit zur Evangelischen Religion in selbigen Landen gegeben: Denn als D. Luther An. 1518. nacher Augspurg reisen wolte/ kehrete er in diesem seinem Ordens-Closter unterwegens ein/ und rührte so wohl die Hertzen der Münche/als auch der Bürger dermassen / daß sie nach der Zeit dem heilsamen Evangelio statt gaben. Dieser unvergleichliche Fürste erreichte den 7. October 1357. sein Lebens-Ende/ und muste seinen so hertzlich geliebten Bruder Albrechten/ welcher allererst den 3. April 1361. ohne männliche Leibes-Erben abschiede/ in der Welt zurücke lassen / also daß der gantze Burggräffliche Stamm auff dem eintzigen mit seiner Gemahlin Elisabeth / gefürsteten Gräffin zu Henneberg/ erzeugeten Printzen Friedrich V. beruhete.

Johannes II. bekommet die Stadthalterschafft über die Marck-Brandenburg.

Das von ihm erbauete merckwürdige Augustiner-Closter.

Sein Tod.

Friedrich V. Burggraf zu Nürnberg.

Dieser führte mit seinem nurgemeldeten Vetter Burggraff Albrecht I. eine gemeinschafftliche Regierung / und hatte allbereits An. 1355. bey seines Vaters Lebzeiten von Käyser Carl dem IV. die heimgefallene Reichs-Lehen derer von Schlüsselberg zu Tangersreuth/ Neuhof/ Guntherspühl/ und andere mehr verliehen bekommen. Nach seines Vettern Absterben schenckte er ihm An. 1362. die Steuer der Bambergischen/ Würtzburgischen und Eichstädtischen Clöster / verordnete ihn auch hiernechst zum Reichs-Feld-Hauptmann und Käyserlichen Vicario, weilen Se. Käyserl. Majest. eine Reise in Böhmen unternahmen. In folgendem Jahre 1363. ließ Carl der IV. seine ungemeine Genade gegen Burggraff Friedrich V. noch mehr spüren / und ertheilte ihm auff dem Reichs-Tage zu Nürnberg den 17. Martii/ mit Genehmhaltung der Chur- und Fürsten / die Fürstliche Hoheit unter einer güldenen Bulle mit solchen Privilegien, deren dazumahl sonst niemand als die Churfürsten in ihren Landen genosse/ gestalt er denn auch An. 1365. die Landgrafschafft Elsaß mit allen Rechten/ auff Käyser Carls Lebzeit/ erlangete/ die mittlerweile im Elsaß heimfallende Lehen aber solten ihm und seinen Erben auff ewig überlassen werden/ worzu er noch An. 1366. den Zoll zu Sebs am Rhein bekam. Hierauff verknüpffete er die Oehlzweige des Friedens mit den grünenden Sieges-Palmen / und stunde seinem Käyser An. 1367. erstlich wider die Pfaltzgraffen/ hernach aber wider Graff Adolphen von Nassau und das Stifft zu Maintz bey / biß er selbsten An. 1388. mit der Stadt Nürnberg in eine Fehde gerieth. Es wolte der Rath daselbst / dem das grosse Wachsthum des mächtigen Nachbars verdächtig wurde/ in des Burggraffens Abwesen eine Ring-Mauer um das Burggräffliche Schloß führen/ welches ihnen/ bey dessen Zurückkunfft endlich gegen Erlegung 5000. Gülden/ mit dem Beding verwilliget wurde/ daß sie ein grosses Thor durch die Mauer brechen/ und selbiges jederzeit unverschlossen lassen solten. Alldieweilen aber den Nürnbergern diese Vorschläge etwas zu hart zu seyn schienen/ wurde die Sache endlich mit den Waffen entschieden. Er hatte seinen beyden Printzen Johann III. und Friedrich VI. die Regierung allbereits A. 1397. übergeben/ drum konte er den 21. Jenner 1398. nach einer 41jährigen Regierung der Zeitligkeit desto ruhiger gute Nacht geben/ nachdem er mit seiner Gemahlin Elisabeth/ Landgraff Friedrich des Ernsthafften in Thüringen Tochter/ die ihm 2000. Marck lothiges Silbers zum Heyraths-Gut mitgebracht/ eine vergnügte Ehe geführet hatte. Im übrigen ist es merckwürdig / daß eine unter seinen 9. Printzessinnen/ Nahmens Margaretha/ mit Landgraff Hermannen zu Hessen vermählet gewesen / welcher sich in Gegenwart Käyser Carls des IV. zu Prag zum Magistro Artium creiren lassen.

Wird Käyserl. Vicarius.

Erlanget die Fürstl. Hoheit.

Stehet Carl IV. bey.

Krieg mit Nürnberg.

Stirbt.

Gemahlin.

In der väterlichen Erbtheilung bekam Burggraff Johannes III. die Länder oberhalb Gebirges/ und stifftete An. 1414. das Carmeliter-Closter zu Neustadt an Culmen/ über dieses dotirte er auch die Pfarr-Kirche auff 12. Chor-Herren und so viel Vicarios. Seiner Gemahlin Margarethen beyden Brüdern Käyser Wenceslao, als Königen in Böhmen / und König Sigismunden in Ungarn/ stunde er in etlichen Feldzügen treulich bey / und wurde nach Absterben des Brauneckischen Geschlechtes mit der Stadt Kitzingen beliehen. Einige Jahre zuvor nemlich An. 1396. lidte König Sigismund eine schwere Niederlage von den Türcken bey Nicopolis in Bulgarien/ welche der 28. September Num. III. im **Schau-Platz der Zeit** ausführlich vorstellet/ so gar/ daß er selbsten in grosser Lebens-Gefahr schwebete/ dahero errettete der tapffere Burggraff den flüchtigen König in einem Schifflein über die Donau hinüber / und brachte ihn glücklich nach Constantinopel/ von dar er durch wunderliche Umwege endlich in Dalmatien anlangete. Diese rühmliche Krieges-Verrichtungen waren Ursache/ daß Burggraff Johannes III. allererst An. 1403. wiederum in seine Länder zurücke kehren / und die Regierung antreten könte. So dann verfügte er sich An. 1413. auff das Concilium zu Costnitz/ gab An. 1420. den heldenmüthigen Geist auff/und überließ seinem Bruder Friedrich dem VI. die hohe Ehre/ daß er der erste unter den Burggraffen zu Nürnberg war/ dessen Durchlauchtigste Haupt mit dem Brandenburgischen Chur-Hut gezieret wurde/ weßwegen derselbe unter der Zahl der Churfürsten dieses hohen Stammes mit dem Nahmen Friedrich des I. bemercket wird. *Limn. Tom. 2. lib. 5. c. 7. & Tom. 1. lib. 5. c. 7. addit. Gastel. de stat. publ. c. 34. Aventin. l. 8.* Wildeisen/ Lairizers Palm-Wald. *Tabul. VI. cap. 1.*

Johannes III. Burggraff zu Nürnberg.

Bekömmet Kitzingen.

Errettet König Sigismunden.

Stirbt.

CXXVII.

Des Moſcowitiſchen Czaars/ Boris Gudenow geprüfeter Gehorſam eines vornehmen Bojaren.

NAchdem der grauſame Moſcowitiſche Tyranne/ Ivan Waſilowiz oder Johannes Baſilides, deſſen eigentliche Abbildung der Schau-Platz der Zeit den 28. Martii Num. III. vorſtellet / im Jahr 1584. die blutdürſtige Seele ausgeblaſen / und dem gequälten Moſcau wenig Urſache gegeben hatte / über ſeinen unſeligen Hintritt Thränen zu vergieſſen / es ſeye denn deswegen geſchehen/ weil er nicht ehender erfolget / ſo wurde ſein älteſter Printz Theodorus oder Fedor Ivanowiz den 22. Julii ſelbigen Jahres auff den Thron erhoben. Allein es fehlete ihm an der benöthigten Klugheit/ welche der damahlige verwirrete Zuſtand im Reich erforderte / um ſo weit/ daß er / an ſtatt der wachſamen Sorge vor den Staat/ ſeine meiſte Zeit zum Glocken-leuten vor und nach der Predigt anwendete / und alſo ſeine mehr Pobelhaffte als Fürſtliche Gedancken mit einem recht ſeltſamen Zeitvertreib beſchäfftigte: Dannenhero wurde vor nöthwendig angeſehen / ihm ſeiner Gemahlin Gernia Bruder/ Boris Gudenow, als Reichs-Stallmeiſtern / in Anſehung ſeiner hohen Verdienſte zum Hoffmeiſter zu verordnen. Nun wurde dieſer durch Ehrgeitz und Regierſucht bald darauff angefriſchet/ daß er des regierenden Czaars jüngſten Bruder Demetrium ermorden ließ / und hätte ihm Fedor Ivanowiz keine gröſſere Genade erzeigen können/ als daß er jenem den 5. Januarii An. 1598. ohne Leibes-Erben im Tode nachfolgete: denn weil der Tyranne Ivan Waſilowiz ſeinen älteſten Sohn Johannem ſelbſten mit einem Stock zu tode geprügelt hatte/ ſo war nunmehro kein Printz mehr von dem alten Reußiſchen Fürſten-Stamm übrig/ und dannenhero war es dem Zepter-begierigen Boris Gudenow um ſo viel deſto leichter/ſich zum Czaar in Moſcau erwählet zu ſehen. Zeit währender ſeiner Regierung langete einsmahl ein Perſianiſcher Abgeſandte bey Hofe an / welchen er zum Zeitvertreib auff den im Schloß-Hofe ſtehenden / mit güldenem Blech bedeckten und ſehr hohen Thurm führete/ den die Einwohner insgemein Ivan Weliki oder den groſſen Johannes nennen. Als er nun dem Abgeſandten von oben herunter die Herrligkeit der Reſidentz-Stadt Moſcau zur Genüge gezeiget hatte/ geriethen ſie in ein weitläufftiges Geſpräch von der Ehrerbietigkeit und Gehorſam/ ſo der Schach in Perſien und der Czaar in Moſcau von hohen und niedrigen Unterthanen zu empfangen pflegete / und dieſes gab Boris Gudenow Gelegenheit zu rühmen/ was maſſen ihm ſein geſammtes Volck auch ſo gar biß zu Verliehrung des Lebens / ohne einiges Bedencken und Widerſprechen/ getreu wären / geſtalt er denn verſichern wolte/ daß ſo ferne er einem unter ſeinen vornehmſten Herren anbefehlen würde / ſich ihm zu Liebe von dem hohen Thurm herunter zu ſtürtzen/ ſelbiger kein Bedencken tragen ſolte / dieſen Befehl augenblicklichs zu vollbringen. Hierüber wurde der Perſianer in ungemeine Verwunderung geſetzet / weil aber Boris ſeine Erzehlung mit der Warheit bekräfftigen wolte / ſo befahl er / es ſolte alſofort einer von ſeinen vornehmſten Bojaren erſcheinen/ welcher ſich auch ohn den geringſten Verzug einſtellete/ worauff ihn Boris fragete / ob er ihm einen Dienſt erweiſen wolte / der zu ſeiner Czaariſchen Reputation gereichen würde? So bald der Bojar das genädige Begehren verſtanden / fiel er unverzüglich dreymahl zur Erden nieder / und antwortete: **Ja/ allergenädigſter Herr/ und ſolte es auch gleich mein Leben koſten. Wohlan/** fuhr der Czaar hierauff fort / **ſo wirff dich denn alſobald von dieſem Thurm herunter.** Kaum waren die Worte durch den Majeſtätiſchen Mund des Groß-Fürſtens ausgeſprochen / ſo ſtürtzete ſich der Bojar mit der gröſten Geſchwindigkeit von der entſetzlichen Höhe herunter/ unerachtet es der Czaar aus keiner andern Meinung anbefohlen/ als nur ſeinen Gehorſam auff die Probe zu ſetzen/ und ihn hernach von den gefährlichen Todes-Sprunge abzuhalten; ſo aber konte er ihm vor ſeine verwunderſame Unterthänigkeit keine weitere Genade erzeigen/ als daß er den zuſchmetterten Cörper mit recht Fürſtlicher Pracht begraben/ und ſeine Hinterlaſſenen zu hohen Ehren-Aemtern befördern ließ. Dieſer Czaar Boris Gudenow wurde nach der Zeit von einem unruhigen Münche/ Nahmens Griska Utrepeja, der ſich vor den ermordeten Printzen Demetrium ausgab/ und durch ſeine argliſtigen Anſchläge groſſen Anhang bekam / dermaſſen in Furcht und Angſt gebracht / daß er / nach einer achtjährigen Regierung den 13. April An. 1605. vermittelſt des Gifftes ſein Selbſt-Mörder wurde. *Salom.* Hennings Lieffländ. Chron. *Olear.* Perſ. Reiſe-B. *lib. 3. cap. 2.*

Fedor Ivanowiz.

Boris Gudenows Reichs-Stall- und Hofmeiſter.

Wird Czaar.

Ungemeiner Gehorſam eines Bojaren.

Boris ermordet ſich mit Gifft.

Ich ſprang in groſſer Eil vom höchſten Thurm zur Erden/
Um auff des Czaars Befehl mein Mörder ſelbſt zu werden.
O tolle Menſchen-Furcht! wie wohl wär ich daran/
Wenn ich den zehnden Theil vom Dienſte GOtt gethan.

Grabſchrifft.

CXXVIII.

Weitere Beſchreibung des Durchlauchtigſten Urſprungs derer Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg/ biß zum Ausgange der alten Lüneburgiſchen Stamm-Linie/ An. 1368.

WIr ſeynd unter der LXXXI. Numer biß auff Hertzog Henrich den Löwen kommen/ deſſen Lebens-Beſchreibung der Schau-Platz der Zeit Num. III. unter dem 6. Auguſti zur Genüge vorſtellet / dahero nichts weiters zu erinnern vorfället / als daß er unter der Vormundſchafft ſeines Vaters Bruders / Welphi VI. Fürſtens von Toſcana, Spoleto

und

Welphus VI. Fürſt von Toſcana &c.

und Sardinien/ biß zu ſeinen vollkommenen Jahren erzogen worden. Dieſer tapffere Welphus VI. verdiente/ daß er der Deutſche Achilles genennet wurde/ als welcher bemühet war/ Sachſen und Bäyern ſeinen Ländern wiederum einzuverleiben/ weßwegen er ſo wohl Käyſer Conrad dem III. als auch Hertzog Leopolden in Bäyern ſeine muthige Fauſt entgegen ſetzte/ und nach Art des Krieges-Glückes bald einen Uberwinder bald einen Uberwundenen vorſtellete. Nach der Zeit begnadigte ihn der Käyſer mit unterſchiedlichen verledigten Gütern in Italien / und wird dieſes ſonderlich an ihm getadelt / daß er ſeine getreue Gemahlin Icha oder Ucha, unerachtet ſie ihn aus inbrünſtiger Liebe ehemahls auff dem Rücken aus dem Schloſſe Weinsberg getragen hatte/ unbarmhertziger Weiſe verſtieß / und an das Alpen-Gebürge verbannete/ biß er endlich vor ausgeübter Wolluſt und Alter das Geſichte verlohr/ worauff er ſeine Gemahlin wieder zurücke berieff/ und im Alter Pſalmen zu machen anfieng / biß er An. 1191. den Geiſt auffgab / nachdem ihm ſein einiger Printz Welphus VII. der die väterlichen Länder mit ſonderbarem Ruhm verwaltet hatte / allbereits An. 1168. in die Ewigkeit vorangegangen war.

Verſtößet ſeine Gemahlin.

Henrich des Löwens Söhne.

Indeſſen verließ Henrich der Löwe nach ſeinem An. 1195. erfolgten Tode drey Printzen / Heinrich den Jüngern/ Ottonem und Wilhelmen / von welchem der Braunſchweig-Lüneburgiſche Stamm fortgepflantzet wurde. So viel Hertzog Henrichen den Jüngern anlanget/ ſo ſtunde er ſeinem Vater in dem Elende/ welches ihn ſtetig verfolgete/ treulich bey / und bekam mit ſeiner Gemahlin Clementia, Hertzog Conrads des Groſſen in Schwaben Tochter/ und Käyſer Friderici Barbaroſſæ Enckelin / die Pfaltz am Rhein / welche nach der Zeit durch ſeine einzige Printzeßin Agnes auff ihren Gemahl Hertzog Otto den Gütigen verfället wurde/ deſſen allbereits bey der CXXII. Numer Erwehnung geſchehen. Nach der Zeit zohe Hertzog Henrich der Jüngere An. 1196. mit Käyſer Henrich VI. als Feld-Herr ins gelobte Land / eroberte Beryth in Syrien / und ſchlug die Türcken An. 1198. bey Joppen: So dann halff er ſeinem Bruder Otto IV. durch Beyhülffe des Päbſtlichen Stuls / zur Käyſerlichen Cron/ worvon der Schau-Platz der Zeit den 15. Máy Num. II. handelt/ nahm vermittelſt ſeiner Beyhülffe Stade wie auch Brehmen ein / und verſtarb An.

Henrich der Jüngere/ Hertzog zu Sachſen und Pfaltzgraff bey Rhein.

Wilhelm Langeſpath/ Hertzog zu Lüneburg.

1227. Alſo wenden wir uns nunmehro zu Hertzog Wilhelmen/ als den Erhalter des Durchlauchtigen Stammes / welcher insgemein der Langeſpath genennet wird/ und ſolches vielleicht dahero / weil er einen langen Spieß zu führen pflegen. Sein Erbtheil beſtunde in Lüneburg/ Gandersheim / Lichtenberg/ Gieſelwerd und Oſen / worbey nichts denckwürdigeres zu erinnern/ als daß er ſeine meiſte Vergnügung in den Waffen geſuchet / worüber er auch in Ungarn gefangen wurde/ und ſich An. 1205. mit einer ziemlichen Summe Geldes löſen muſte/ geſtalt er denn / deſſen ungeachtet / ſeinem Bruder/ Käyſer Otto/ tapffere Handleiſtung thate / welches er vornemlich im Kriege wider die Graffen von Wernigeroda erwieſe. Unterdeſſen verſchwand die Hoffnung ſeiner Fürſtenmäßigen Thaten durch deſſen An. 1213. erfolgtes frühzeitiges Abſterben/ und hinterließ ſeinen Unterthanen einen mit Helen/ König Waldemars in Dennemarck Tochter/ erzeugeten Printzen / Nahmens Otto das Kind oder der Kleine/ welcher nach ſeiner Vettern Hertzog Henrichs des Jüngern und Käyſer Ottonis IV. Tode das gantze Lüneburgiſche Land zuſammen erbete: Denn ob ſchon dieſes Henrichs Tochter Gertraud/ Marggräffin von Baden/ ihren halben Antheil an Braunſchweig Käyſer Friedrich II. käufflich überlaſſen / welcher auch die Stadt allbereits mit Mannſchafft beſetzet/ von welchem die Käyſerl. Freyheiten herrühren / derer ſich ſolcher Ort nach der Zeit zum öfftern wider die Hertzoge bedienet; ſo eroberte er doch Anno 1227. Braunſchweig durch Beyſtand der Marggraffen von Brandenburg/ und jagte die fremde Beſatzung heraus/ worauff er ſich im Titul Otto von Braunſchweig nennete/ da ihm vorhero nur die Benennung von Lüneburg beygeleget wurde. Sonſten geſellete er ſich das Jahr zuvor zu König Waldemaren in Dennemarck wider ſeine Feinde/ und hatte das Unglück / daß er dem Graffen von Schwerin/ als ein Krieges-Gefangener/ in die Hände geriethe/ da er denn / nach einem langwierigen Arreſt/ Hertzog Albrechten zu Sachſen/ welcher auch in dem Kriege verwickelt war / die Stadt Hitzacker in der Grafſchafft Danneberg abtreten muſte. Nach der Zeit bemühete er ſich/ Käyſer Friedrich II. bißherige Ungenade auff alle erſinnliche Weiſe abzulehnen / und hierzu bedienete er ſich der Gelegenheit auff dem An. 1235. zu Mainz angeſtelleten Reichs-Tage/ allwo er theils durch anderer Fürſten Vorbitte / theils durch ſeine eigene Demüthigung ſo viel erhielte / daß ihn der Käyſer den 21. Auguſti öffentlich zum Hertzoge von Braunſchweig und Lüneburg erklärete/ und ihm/ nebſt der ordentlichen Belehnung/ eine gewiſſe Stelle unter den Reichs-Fürſten beſtimmete / dargegen er vermittelſt eines mit dem Hauſe Anhalt auffgerichteten Vergleichs/ den Titul eines Hertzogs zu Sachſen zurücke laſſen muſte. Uber dieſes ſo vermehrte er ſeine Länder mit Erkauffung verſchiedener Oerter/ ſuchete ſein Recht an Stade wiederum hervor/ und belagerte Brehmen/ wiewohl er ſich An. 1237. mit dem daſigen Ertz-Biſchoff Gerharden II. ſolcher Geſtalt vergliche/ daß die beyden Raub-Schlöſſer Horneburg und Ottersberg geſchleiffet werden ſolten. Allein ſein ſtreitbarer Arm wolte noch nicht müßig im Schloſſe liegen / drum zohe er An. 1237. den Creutz-Herren in Preuſſen wider die Ungläubigen mit ſonderbarem Nachdruck zu Hülffe / begabete Lüneburg An. 1238. mit dem Stadt-Recht/ und wurde endlich An. 1248. mit der Stadt Minden an der Werra von Reichswegen belehnet. Alſo ſchied er den 9. Junii 1252. mit Segen und Frieden bekrönet aus dieſer Zeitligkeit / und hatte Mechtilden/ Marggraff Albrechts von Brandenburg Tochter/ zur Gemahlin gehabt/ von welcher ihm 4. Printzen übrig blieben/ nemlich Albrecht I. Johannes/ Conrad und Otto. Die beyden letztern nahmen Biſchoffs-Stäbe / an ſtatt der Schwerdter in die Hand/ nemlich Conrad den Verdiſchen/ Otto aber den Hildesheimiſchen/ und dannenhero haben ſie in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth wenig zu ſchaffen. Die zwey älteſten Brüder aber theileten den gantzen Stamm in zwey grünende Aeſte/ indem Albertus I. den Braunſchweigiſchen anfieng/ Johannes aber den alten Lüneburgiſchen fortpflantzete: Und gleich wie wir/ beſſerer Ordnung halber/ den letzten biß in eine abſonderliche Numer verſparen wollen / alſo werden wir den erſten allhier biß zu ſeiner gäntzlichen Verdorrung ausführen.

Ursprung des Tituls: zu Braunſchweig.

Wird zum Hertzoge von Brauhſchweig und Lüneburg erkläret.

Horneburg und Ottersberg.

Ottonis Tod.

Seine Söhne.

Eintheilung in die Braunſchweigiſche und Lüneburgiſche Linie.

Stirbt.

Otto das Kind/ Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg.

Indem nun Hertzog Johannes mit einem engen Bezirck und der eintzigen Stadt Lüneburg zufrieden ſeyn muſte/ ſo zeigete ihm die genädige Vorſehung GOttes daſelbſt einen andern Reichthum durch Eröffnung einer neuen austräglichen Saltz-

Johannes/ Hertzog zu Lüneburg.

Quelle/

Saltz-Quelle zu Lüneburg.

Quelle/ weil er aber zur Befreyung ſeines gefangenen Bruders Hertzogs Alberti I. worvon an ſeinem Ort geredet werden wird/ aus treuer Liebe faſt alle ſein Vermögen anwendete/ wurde er ſeiner Schulden wegen genöthiget/ der Stadt Lüneburg über die Saltz-Gerechtigkeit groſſe Freyheiten zu ertheilen/ und hierauff fand er An. 1277. daſelbſt in der Michaelis-Kirche ſeine ruhige Grabes-Stätte. Seine Gemahlin Luitgard/ Graff Gerhards in Holſtein Tochter/ brachte ihm den eintzigen Stamm-Erben Ottonem zur Welt/ dem nachmahls nicht ohne Grund der Bey-Nahme des Strengen zugeeignet wurde/ denn er überfiel die Stadt Hannover/ legte viele Bürger in die Feſſel/ welche ſich mit einer anſehnlichen Summe Geldes loß kauffen muſten. So dann plünderte er Lübeck und brachte Danneberg nebſt der Graffſchafft Luchau unter ſein Joch/ und muſte An. 1330. den 4. April in die Ewigkeit reiſen/ wohin er ſeine Gemahlin Mechtild/ Churfürſt Ludwigs in der Pfaltz Tochter allbereits An. 1329. vorangeſchicket hatte. Seine männliche Zweige beſtunden in 4. Printzen/ welche ſich Otto/ Wilhelm/ Ludwig und Johannes nenneten/ unter welchen Ludwig/ als Biſchoff zu Minden/ und Johannes/ als Adminiſtrator des Ertz-Biſchoffthums Brehmen/ im geiſtlichen Stande lebeten. Otto und Wilhelm hingegen ſtunden gantzer 24. Jahre in gemeinſchafftlicher Regierung/ biß der erſte den 18. Auguſti 1354. ohne männliche Leibes-Erben verſtarb/ indem ſein Printz Otto allbereits in der zarteſten Jugend bey Emmerdorff über eine Brücke hinunter in dem Fluß Elmenau ertruncken war. Solcher Geſtalt blieb Hertzog Wilhelm alleine übrig/ und befehdete Graff Moritzen von Oldenburg/ Ertz-Biſchoffen zu Brehmen/ zu welchem Ende er das Schloß Löwenbrück an der Wunna bauete; ingleichen kriegete er wider Hertzog Erichen II. von Nieder-Sachſen/ verwüſtete Ertenburg/ führte das Schloß Gammeroda in die Höhe/ und vermehrte der Stadt Lüneburg ihre vormahls ertheilten Freyheiten/ allwo er dem Michaelis-Cloſter jährlich 100. Marck Silbers von den Saltz-Gefällen beſtimmete. Und ob er gleich 4. Gemahlinnen/ nemlich Marien/ Königliche Printzeßin aus Majorca, Sophien/ Königliche Printzeßin aus Schweden/ Gesken/ Gräffin zu Ravensberg/ und Agnes/ Hertzog Erichs zu Sachſen-Lauenburg Tochter/ nach einander zehlete; ſo hatte er dennoch nicht mehr/ als zwey Printzeßinnen/ Nahmens Eliſabeth und Mechtild/ in ſeinem Eheſtande erzeuget. Dieſe erweckten/ nach ſeinem 1368. erfolgeten Abſterben/ der väterlichen Erbſchafft wegen/ groſſe Unruhe in Nieder-Sachſen/ woran ſeine Unbeſtändigkeit meiſtentheils Urſache war: Denn anfänglich ſetzte er der an Hertzog Ottonem zu Sachſen vermähleten Eliſabethen Sohn Albrechten/ vermittelſt Käyſer Carl IV. Beſtätigung An. 1355. zum Erben ein; hernach aber änderte er ſeinen letzten Willen/ und wolte der Mechtilden Gemahl/ Hertzog Ludwigen zu Braunſchweig/ und da ſolcher unbeerbet verſtarb/ deſſen Bruder/ Hertzog Magnum Torquatum zum Erben haben/ woraus zwiſchen den beyden Häuſern Sachſen und Braunſchweig ein dermaſſen verbitterter Krieg entſtunde/ daß er nicht ehender zu dämpffen war/ biß nach der Zeit Churfürſt Wenceslaus in Sachſen/ aus Aſcaniſchem Geſchlechte/ ſeine zwey älteſte Printzeßinnen an Hertzog Magni Torquati Printzen verheyrathete/ dahero die wütenden Krieges-Flammen durch das angenehme Feuer der Liebe auff einmahl gedämpffet/ hingegen die alte Lüneburgiſche Stamm-Linie ſolcher Geſtalt in ihrem Alterthum zu Grabe getragen wurde. *Spener. Sylog. Geneal. pag. 480. ſeqq. & Autores ſuprà Num. LXXXI. citati.*

Otto der Strenge/ Hertzog zu Lüneburg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Otto und Wilhelm/ Hertzoge zu Lüneburg.

Groſſer Streit wegen der Lüneburgiſchen Succeſſion.

Henrich der Jüngere.

Mich ſcheute Syrien und Mahomets Geſchmeiſe/
Ich zwange vieler Geiſt zu Plutons Höllen-Reiſe/
Ob ſchon kein Mannes-Zweig an meinem Stamme blüht/
So troſtet mich der Ruhm/ der in die Nachwelt ſieht.

Wilhelm Langeſpath.

Mir gab das Rieſen-Schwerdt den Nahmen Langeſpath/
Das mancher Saracen im Kopff empfunden hat:
Die Parcen haben mir den Faden früh entriſſen/
Sonſt hatt ich Löwen-Sohn noch manchen Feind erbiſſen.

Otto das Kind.

Hier liegt ein Fürſten-Kind/ ſo manchen Mann erſchrecket/
Das keiner ohne Blut in ſeiner Wieg erwecket.
Wer überwindet doch erwachſner Fürſten Muth/
So fern ein kleines Kind ſchon Helden-Wunder thut?

Johannes.

Durch mich wird Lüneburgs getheilter Stamm bezweiget/
Der ſich nun nach und nach zum ſchwartzen Grabe neiget:
Indeſſen wird mein Lob in voller Blüthe ſtehn/
So lange dieſer Stadt verſaltzte Quellen gehn.

Otto der Strenge.

Der Strenge lieget hier/ doch Leſer fürcht euch nicht/
Weil mein verfaulter Mund nichts mehr von ſtreiten ſpricht:
So geht es auff der Welt: Wir zancken um den Schatten/
Biß Würmer ohne Zahl ſich mit der Haut begatten.

Wilhelm.

Hier ist ein rares Grab: Denn in dem engen Raum
Fault Lüneburgs Geschlecht und alter Fürsten-Baum:
Zwey Häuser haben lang um seine Frucht gekämpffet/
Biß süsse Liebes-Gluth den Krieges-Brand gedämpffet.

CXXIX.

Gerhards des Grossen/ Graffen von Holstein und Schauenburg/ erbärmliches Lebens-Ende/ starb 1340.

Christophori II. Königs von Dennemarck Gewaltthat.

DEnig Christophori II. von Dennemarck unermäßliche Begierde / seine Grentzen zu erweitern/ verleitete ihn endlich dahin/ daß er An. 1323. in Holstein kam/ des jungen Hertzogs Waldemars von Schleßwig ererbtes Fürstenthum unter dem Schein der Vormundschafft wiederum mit der Cron Dennemarck zu vereinigen / und nach Art der gewissenlosen Vormünder/ dem verlassenen Printzen sein Eigenthum vor dem Munde hinweg zu nehmen. Bey solcher offenbaren Gewaltthat wolte seiner Mutter Bruder Gerhard der Grosse / Graff von Holstein und Schauenburg/ die Hände nicht in den Schoß legen/ sondern zohe dem eigennützigen Könige mit einigen Völckern entgegen / welche allesammt mit weissen Wapen-Röcken über der Rüstung bekleidet waren: Allein als die Dähnen solchen Auffzug erblicketen / trieben sie vielerley höhnisches Gespötte über ihre Feinde / indem sie unter andern sageten: **Siehe da! was haben die Holsteiner vor/ daß sie einen solchen Hauffen Weiber wider uns ausschicken?** Worauff ein unter des Königs Trouppen befindlicher Holsteiner antwortete: **Lieben Brüder / verachtet diese Weiber nicht/ denn wo ich anders die Holsteiner recht kenne/ so seynd sie keine Weiber/ sondern streitbare Männer/ welches man vielleicht heute noch zur Genüge erfahren wird.** Unterdessen kam es zum blutigen Handgemenge / da man auff beyden Seiten die Schwerdter tapffer regete. Ich weiß aber nicht / was vor ein verborgener Trieb den geschimpfften Holsteinern eingab / daß sie mit einem greulichen Geschrey zu ruffen anfiengen: **Ho! ho! die Dähnen lauffen/ die Dähnen lauffen.** Und diese Propheceyung traff auch gantz genau ein/ indem jene durch das triumphirende Zuruffen den Muth sincken/ hingegen aber Graff Gerharden den Sieg liessen. Sonsten kan sein Lebens-Lauff einen rechten Spiegel des wanckelbaren Glückes vorstellen: Denn in seiner angehenden Jugend/ da man der menschlichen Hülffe am meisten bedürfftig zu seyn pfleget/ fand er sich fast von iederman verlassen/ gestalt er denn zu Rendsburg auff einem geringen Vorwercke leben muste / allwo sein gröster Reichthum in etzlichen Jagd-Hunden bestunde/ die ihn mit gejagetem Wildpret ernehreten/ ohne was ihm sein Bruder etwan noch aus Mildigkeit mittheilete. Hierdurch wurde zuletzt ein Edelmann Hartwig von Reventlow bewogen / ihn mit Pferden / Rüstungen / Kleidungen und anderer Nothdurfft zu versehen/ damit er solcher Gestalt seine hervor blickende Verdienste durch das schädliche Hindernüß der Armuth nicht ersticken lassen dörffte. Also hatte er es diesem gutthätigen Cavalier eintzig und allein zu dancken/ daß sein schlaffendes Glücke auffgemuntert wurde / so gar daß er nach der Zeit wegen derer mit den streitbaren Ditmarsen und Dähnen geführter Kriege/ als auch wegen anderer Helden-Verrichtungen den Nahmen des Grossen/ der den berühmten Häuptern iederzeit am angenehmsten gewesen / verdienete. Sonsten war er nebst der ungemeinen Tapfferkeit überaus freygebig/ und ließ kein Geld in dem Kasten verschimmeln. Als er einsmahl mit einigen Trouppen aus Flandern nach Hause marschiren wolte / und durch Nimegen reisete/ allwo eben Hertzog Reinhold von Geldern Beylager hielte/ verharrete er dieserwegen einige Tage daselbst/ weil er aber kein Holtz vors Geld zum kochen bekommen konte/ ließ er einen Hauffen Fässer/ Tische / Stüle / Bäncke sammt andern holtzernen Geräthe einkauffen/ und hiermit musten sich seine Köche zum sieden und braten behelffen. Also war er wenig um das Zukünfftige besorget/ und als ihn einer fragte/ wo er doch immermehr die Unkosten hernehmen würde/ ein dermassen grosses Krieges-Volck/ das er schon lange auff den Beinen gehalten hatte/ zu besolden? So gab er zur Antwort/ **er wolte sie in Ditmarsen schicken: erhielten sie nun den Sieg daselbst / so würden sie ihm schon so viel erlangen/ daß er sie bezahlen könte; würden sie aber erschlagen / so wären sie schon ernehret / und dörffte er ihnen nichts weiters geben.** Sonsten hatte König Christoph/ den Graff Gerhard in einer Schlacht gefangen/ und auff gewisse Bedingungen wieder loßgelassen/ seine so theuergethane Zusage nicht gehalten / derowegen bedienete sich dieser des Rechtes der Waffen von neuem/ und brachte alles biß gen Randeshausen unter seine Gewalt / an welchem Orte sich ein reicher Edelmann auffhielte / den die Dennemärcker Neglas Jepsen/ oder Nielas Jacob nenneten. Dieser demüthigte sich zwar / dem eusserlichen Schein nach vor seinem Uberwinder / doch in dem Grunde seines Hertzens empfand er einen nagenden Verdruß darüber/ daß er einem schlechten Graffen an statt eines gekrönten Königs unterwürffig seyn solte: Dahero nahm er wahr/ daß Graff Gerhards Leib-Wache nicht allzu wohl bestellet wäre/ und damit er die Jütländer wiederum von seinem Joch befreyete/ so gieng er den 21. Mertz An. 4340. bey dunckeler Nacht mit ungefehr 60. Mann in das Gräffliche Gemach/ nicht anders/ als ob es die gewöhnliche Garde seye / und erstach denselben nebst seinem Capellan/ und einem Edelmann / Nahmens Henrich von Wittichofen/ jämmerlicher Weise auff dem Bette/ worauff er sich wiederum in aller Stille davon machte. Die hinter dem Gebürge hervorsteigende Sonne hatte das Feld-Lager kaum begrüsset/ so entdeckete sie auch zugleich den grausamen Mord/ und erweckete ein solches Seufftzen und Wehekla-gen unter den getreuen Soldaten / daß die gantze Gegend darvon erschallete. Alldieweil nun des entleibten Sohn/ Graff Henrich der Eiserne den Thäter wuste / konte es ihm an Vollbringung der gerechten Rache nicht fehlen: drum sprach er dem bestürtzten Krieges-Volcke einen Muth zu/ und verfolgte

Heisset der Grosse.

Seine Freygebigkeit.

Abermahliger Krieg mit Dennemarck.

Meuchelmord an dem Grafen begangen.

folgte den im Finſtern ſchleichenden Meuchelmörder ſo lange/ biß er ihm noch vor Verflieſſung deſſelben Jahres auff dem Schloſſe Saldingenburg auswitterte/ und ſelbiges/ nach einer kurtzen Belagerung/ frühe Morgens am Allerheiligen-Tage eroberte. So bald die Mauern überſtiegen waren/ gieng das metzeln ſo hurtig von ſtatten/ daß mehr als zwey tauſend Dähnen in das Graß oder vielmehr in die Steine beiſſen muſten: Neglaß Jeyſen hergegen wurde fleißig vor dem Tode verwahret/ und in ein ſicheres Gefängnüß gebracht/ damit man ihn nach vollbrachtem allgemeinen Blutvergieſſen/ mit guter Muſſe nach der Henckers-Kunſt viertheilen/ und die vier Stücke auff vier abſonderlichen Rädern den Raben zur Mahlzeit vorlegen konte. Spangenb. Schauenburg. Chronicke *lib. 3. cap. 16. fol. 125.* und *cap. 27. fol. 141.*

Wird gerochen.

Die Müntze hab ich nie im Beutel eingeſchloſſen/
Ich fand mich freudig ein/ wo Schwerdt und Harniſch blitzt:
Wie aber niemand ſtets des Glückes Gunſt genoſſen/
So wurde Hertz und Bruſt vom Mörder-Stahl durchritzt.

CXXX.

Die Landgraffen in Heſſen von Henrich dem Kind an biß auff Ludwig den Friedfertigen/ ſtarb 1458.

Henrich das Kind/ Landgraff in Heſſen.

NUnmehro trit der Durchlauchtige Stam-Vater des annoch blühenden Hauſes Heſſen/ Henrich der I. hervor/ welcher 1245. das Licht der Welt zum erſtenmahl erblickete/ und deswegen **das Kind von Braband oder Heſſen** heiſſet/ weil er im zweyten Jahre ſeines Alters Vaterloß wurde. Kurtz darauff fügte es ſich/ daß Landgraff Henrich/ insgemein Raſpo genennet/ als der letzte männliche Zweig von dem alten Heßiſchen Geſchlechte/ An. 1248. vor Ulm von einer tödtlichen Pfeil-Wunde entſeelet wurde/ dahero niemand mehr übrig war/ als Henrich des Kindes Frau Mutter/ Hertzogin Sophia in Brabant/ welche des verſtorbenen Henrichs Raſpo Bruder/ Landgraff Ludwig VI. der auch allbereits 1227. mit Tode abgegangen/ vor ihren Vater erkennete.

Streit wegen der Heßiſchen und Thüringiſchen Succeſſion.

Zu dieſer verledigten Erbſchafft in Heſſen und Thüringen gaben ſich alſobald dreyerley Erben an/ darunter die erſten die Graffen von Ziegenhain und Nidda/ als welche von Landgraff Ludwig dem Eiſernen herſtammeten/ wiewohl ſie ſich den andern beyden ſtärckeren Prætendenten nicht lange widerſetzen konten. Dieſes war (1.) obgedachte Hertzogin Sophia/ welche Henrich das Kind mit Hertzog Henrich II. oder dem Sanfft- und Großmüthigen erzeuget hatte. (2.) Henrich der Durchlauchtige/ Marggraff zu Meiſſen/ der des verſtorbenen Henrichs Schweſter Jutham und Marggraff Dietrichen in Meiſſen als ſeine Eltern erkennete. Sophia gründete ſich auff die Affection der Land-Stände/ und daß ihres Vaters Recht zu ſeines Bruders Erbſchafft auff ſie gefallen ſeye/ geſtalt ſie denn An. 1248. ihren dreyjährigen Printzen durch Verleitung einiger Heſſen und Thüringer/ ins Land brachte/ und ihm von den Unterthanen huldigen ließ: Dargegen fuſſete Marggraff Henrich auff ſeiner Mutter Gerechtſamkeit/ und auff Käyſer Friedrichs II. ertheilte Anwartſchafft. Immittelſt nahm Marggraff Henrich mit einer Armee in Thüringen/ Sophia aber in Heſſen die völlige Poſſeſſion, biß es um das Jahr 1255. zu den

Hieraus entſtehet ein Krieg.

Waffen kam/ und hierauff thaten ſie einander ſo viel Schaden/ als es immer möglich war/ abſonderlich aber bemächtigte ſich Marggraff Henrich der Stadt Eiſenach/ welches/ unerachtet es in Thüringen gelegen/ der Hertzogin Sophien noch anhienge; über dieſes kriegte er auch 1263. Hertzog Albrechten von Braunſchweig/ Henrichen/ Fürſten von Anhalt/ Henrichen/ Graffen von Schwerin/ und Johann/ Graffen von Eberſtein/ die unter ſeiner Feindin Fahne fochten/ gefangen/ welche hertzhaffte That Rudolph von Vargula/ Erb-Schenck in Thüringen/ verrichtete. Solcher Geſtalt konte der Uberwinder ſeinen Uberwundenen Geſetze vorſchreiben/ und muſte der Hertzog von Braunſchweig/ nach langwieriger Gefangenſchafft/ ſeine Freyheit mit 8000. oder/ wie andere wollen/ mit 18000. Marck Silbers erkauffen/ die beſiegete Fürſtin aber 8. Schlöſſer und Städte/ als nemlich Eſchwegen/ Witzenhauſen/ Forſtenſtein/ Arnſtein/ Biſchoffſtein/ Wanfried/ die Burg Allendorff und Ziegenberg/ ſo mehrentheils an der Werra gelegen/ wie auch Sontra dem Thüringer-Lande überlaſſen; doch gediehe es letzlich 1263. zum gütlichen Vergleich/

Vergleich.

vermittelſt deſſen Sophia dieſe Oerter nebſt 7000. Marck Silbers an dem Braunſchweigiſchen Löſe-Geld wieder zurücke bekam/ und ſich aller Anſprüche an Thüringen begeben muſte. Dieſer auff einen faſt neunjährigen Krieg erfolgete Friede gab zu Vollziehung der nach der Zeit iederzeit erhaltenen Erb-Verbrüderung Anlaß/ welche vermuthlich dazumahl nur in einer bloſſen Verbündnüß zu beyder Häuſer Schutz gegen einander beſtanden/ inmaſſen denn ſelbiges von Käyſer Rudolphen und Sigismunden beſtätiget worden. Nachdem nun die dem Nahmen und der That nach weiſe und Staatskluge Hertzogin Sophia aus der Welt geſchieden war/ und ihren hinterlaſſenen Printzen auff dem Heßiſchen Fürſten-Stul befeſtiget hatte/ wohnete er dem Heeres-Zuge Käyſer Rudolphs von Habsburg wider König Ottocarn in Böhmen bey/ ingleichen bekam er 1267. mit den Geiſtlichen zu thun/ indem ihm ſo wohl das Stifft Paderborn/ als auch Ertz-Biſchoff Werner zu Maintz mit dem Bann bedrohete/ doch ſetzte er den Kirchen-Waffen das weltliche Schwerdt ſo kräfftig entgegen/ daß er jene 1270. bey Carls-Kirchen verjagete/ dieſen aber 1277. gefangen kriegte/ und die Friedens-Puncten nach ſeinem Gefallen einrichtete. Hierauff bauete er das Schloß in der ietzigen Reſidentz-Stadt Caſſel/ und verſtörete die Raub-Neſter in Heſſen. Letzlich lehnete ſich ſein eigener Printz Henrich II. wider ihn auff/ der das Recht der erſten Geburt nicht einführen laſſen wolte/ und die Unterthanen fielen dem widerſetzlichen Sohne allbereits bey/ biß ihn Käyſer Adolph zum kindlichen Gehorſam brachte. Und vielleicht war die Ubertretung des vierdten Gebotes Urſache/ daß der ungehorſame Printz in der beſten Jugend-Blüthe verwelcken muſte/ dem der Vater 1308. in der Sterbligkeit nachfolgete. Sonſten hatte dieſer Heßiſche Stamm-Vater drey Gemahlinnen erlebet/ nemlich Adelhei-

Urſprung der Sächſiſchen und Heßiſchen Verbrüderung.

Schloß zu Caſſel.

Landgraf Henrich ſtirbt.

den/

den/ Hertzog Ottonis des Kinds in Braunschweig/ Mechtilden/ Graff Dietrichs von Cleve und Agnen/ Churfürst Ludwigs des Ernsthafften in der Pfaltz Tochter/ unter welchē ihm die erste den Otto/ die mittelste aber Ludwig und Johannem schenckete/ damit sein Geschlecht auff die Nachwelt gelangen möchte.

Zwar anfänglich wurde Ottoni das Fürstenthum an der Lahne/ Johanni aber Cassel/ und Ludwigen/ der zugleich Bischoff zu Münster war/ Marpurg zu Theile. Als aber Landgraff Johannes 1311. ohne Erben verschiede/ führte Landgraff Otto I. das Recht der ersten Geburt bey seinen Nachkommen ein/ also daß der älteste iederzeit allein Landgraff und gnädiger Herr/ die andern aber Landgraff und gnädige Junckern betitult werden solten. Sonsten wurde er über der Casselischen Erbschafft seines verstorbenen Bruders von dem Ertz-Bischoffe von Maintz mit dem Bañ und den Waffen zugleich verfolget/ den er aber nicht lange hernach zu friedlichern und einem geistlichen anstandigeren Friedens-Gedancken nöthigte. Sein Lebens-Ziel ist so ungewiß/ indem selbiges von den Scribenten auff viererley Weise in das Jahr 1323. 1326. 1328. und 1329. verleget wird/ daß wir dißfals nichts entscheiden können. Seine Gemahlin Adelheid/ Gräfin von Ravensburg/ hatte den Stamm mit Henrich dem III. Ludwigen II. Hermannen und Ottone II. vermehret/ unter welchen der letzte zum Ertz-Bischoffen zu Magdeburg erwählet wurde; Hermann aber wurde mit Nordeck oder Homburg nebst 600. Marck Silbers abgefunden/ und verstarb Erbenloß/ also daß sich die beyden ältesten Brüder noch um die Erbschafft zu vergleichen hatten. Alldieweilen nun/ oberzehlter massen/ das Recht der ersten Geburt allbereits eingeführet worden/ so scheinet es etwas fabelhafft/ wenn der alte Genealogiste Reusnerus erzehlet/ es habe sich Henrich III. der Eiserne oder Großmüthige mit Ludwig dem II. verglichen/ daß sie nicht allein um die Regierung/ sondern auch um den Ehestand losen wolten/ also daß sie beyde einerley Braut begehren/ uñ es auff ihr Ja-Wort ankoñen lassen solten/ worauff denn der erste den Vortheil darvon getragen. Indessen deutet sein Titul genugsam an/ daß er ein tapfferer Fürste gewesen/ von dem man damahls im Sprichwort zu sagen pflegte:

Hüt dich für dem Landgraffen zu Hessen/
Wilt du anders nicht werden auffgefressen.

Sein Alter soll sich auff 104. Jahre erstrecket haben/ und gieng er 1376. in die Ewigkeit/ nachdem er seine mit Elisabethen/ Landgraff Friedrichs des Gebissenen in Thüringen Tochter/ welche sich wiederum von ihm getrennet/ erzeugeten beyden Printzen/ Henrich und Otto/ genañt Schütz/ dessen Leben Num. III. zu finden/ allbereits erblasset voran geschicket hatte. Also gelangete die gantze Erbschafft an seines Bruders Landgraff Ludwigs II. zwey Söhne/ Hermann II. und Otto/ welchen ihr Vater/ den man nur den Juncker von Hessen neñete/ nichts weiters als Grebenstein hinterlassen können. Unter diesem verstarb Otto/ welchem als dem jüngsten nur allein Grebenstein/ Irmenhausen und Nordeck eingeräumet worden war/ in dem ledigen Stande/ und also konte sich Hermañ II. oder der Gelehrte/ welchen Titul ihm die zu Pariß und Prag erlangete Wissenschafft nebst der Magister-Würde beylegete/ der Herrschaft über gantz Hessen-Land erfreuen; Anfänglich hatte er im geistlichen Stande/ als Dom-Herr gelebet/ weil seines Vaters Bruder/ Henrich der Eiserne/ die Erbschafft seiner Tochter Judith Gemahl/ Hertzog Ottoni zu Braunschweig zugedacht hatte/ und dieses kam aus einem Haß gegen seinen Bruder Landgraff Ludwig den II. her/ daß sich derselbe/ dem Vergleich zu wider/ mit Elisabethen/ Landgraff Friedrichs in Thüringen Tochter verehliget. Allein Henrich der Eiserne änderte seine Meinung hierauff wiederum/ indem er Hermann den Gelehrten aus dem Dom-Stifft zu Magdeburg an seinen Hof berieff/ und ihn zum Erben ernennete/ worüber der Hertzog von Braunschweig noch bey Lebzeiten des alten Landgraffens 1372. die Waffen ergriffe/ und zu solchem Ende die Sternen-Gesellschafft auffrichtete/ welche ihre Benennung daher erlangete/ weilen alle derselben Mit-Glieder Sterne auff ihren Röcken trugen. Wiewol sie nun Landgraff Hermañen nicht geringen Schaden zufügeten/ ihm auch ein festes Schloß den Siechelstein genañt/ zu Trutz auffbaueten/ mit der Erklärung/ sie wolten daselbst an statt der Siecheln mit ihre Schwerdtern einerndten/ was er und sein betagter Vater ausgesaet hatte: so setzte er ihnen doch ein ander Schloß entgegen/ dem er den Namen Sensenstein nebst einer nicht weniger nachdencklichen Bedeutung zueignete/ zumahln er sich Landgraf Balthasars in Thüringen und Marggraffens in Meissen Beystandes versichern konte.

Jedoch wie nichts unbeständigers ist/ als die menschliche Gunst-Gewogenheit/ wenn dieselbe der Eigennutz bestricket: Also geriethe er nachgehends 1386. mit diesem Thüringischen Landgraffen sammt Ertz-Bischoff Adolphen zu Maintz in Uneinigkeit/ und ist seine Krieges-Erfahrenheit daraus abzunehmen/ daß ihm seine Residentz dreymahl/ nemlich 1382. 1385. und 1400. ohne Ubergabe belagert worden. Inzwischen erneuerte er die Erb-Verbrüderung mit Meissen und Thüringen solcher Gestalt/ daß die Huldigung in allen diesen Ländern auff die gesammte Erb-verbrüderte Häuser gerichtet werden muste/ welche Käyser Carl IV. 1375. bestätigte. Er hatte sich in seinem Leben/ welches 1413. zu Ende lieff/ zweymahl/ nemlich mit Johanna/ Graff Johannis zu Nassau-Saarbrücken/ und Margarethen/ Burggraff Friedrichs zu Nürnberg Tochter/ ehelich verbunden/ und behielte nicht mehr als den einzigen Ludwig den III. den Friedfertigen zum Stam-Erhalter von der zweyten Gemahlin übrig.

Dieser wurde allzubald im zehenden Jahre seines Alters zum Waisen/ und unter der Vormundschafft des unwissenden Land-Adels so übel angeführet/ daß er weder lesen noch schreiben lernete. Alſo muste der natürliche Verstand das beste bey der Sache thun/ welcher auch von so ungemeinen Eigenschafften war/ daß er so gar nach Käyser Alberti II. Ableiben 1440. von etzlichen Churfürsten zum Oberhaupt im Röm. Reich erwählet wurde/ wiewohl er sich aus Großmüthigkeit weigerte/ die höchste Crone in der Welt auff sein kluges Haupt zu setzen. Hierauff ereignete sich 1453. des letzteren Graffens Johannis von Ziegenhain und Nidda Todes-Fall/ dahero Landgraff Ludwig der Friedfertige die beyden Graffschafften/ unerachtet ihm die Graffen von Hohenloh hefftig widersprachen/ in Besitz nahm/ zu dem hatte er die Herrschafft Plesse/ wegen der versäumten Lehn/ allbereits 1414. überkommen/ auch wurde ihm 1446. die Graffschafft Waldeck/ Lippe und Rietberg zu Lehen angetragen. Einige Jahre hernach/ nemlich 1449. starb Hertzog Henrich in Brabant/ und legte den gantzen männlichen Stamm mit sich in die Erde: Weil nun die Land-Stände Landgraff Ludwigen zur Nachfolge eingeladen hatten/ so war er schon biß nach Aachen mit 600. Pferden fortgerücket/ als man ihm zu Gemü-

Otto I. Landgraff in Hessen. Führet das Recht der ersten Geburt ein.

Seine Söhne.

Henrich III. der Eiserne/ Landgraff in Hessen.

Stirbt.

Hermann der Gelehrte/ Landgraff in Hessen.

Sternen-Gesellschafft.

Siechelstein.

Erb-Verbrüderung mit Sachsen bestätiget.

Ludwig III. der Friedfertige/ Landgraff in Hessen.

Wird als Käyser erwählet.

Ziegenhain und Nidda fällt ihm heim.

the führete/ was maſſen die Erlangung dieſer Erbſchafft viel Blut koſten würde/ worauff er ſeinen Schluß alſofort änderte/ und ſich großmüthig vernehmen ließ: **Er und ſein Erb-Printz hätten Land und Leute genug zu regieren.** Endlich

Erb-Verbrüderung mit Sachſen und Braunſchweig.

erneuerte er die Erb-Verbrüderung mit Sachſen 1457. wormit ſich dazumahl auch Brandenburg verknüpffete/ und beſchloß ſeine Tage den 17. Januarii 1458. da er denn ſeine Ruheſtädte zu Marpurg erlangete. Aus ſeinem vergnüglichen Ehe-Bette mit Annen/ Friedrich des Streitbaren/ Churfürſtens zu Sachſen/ Tochter/ zehlete er vier Printzen/ Ludwig IV. Henrich V. Friedrich I. und Hermann III. welchen wir in unſerm Labyrinth einen ferneren Ort beſtimmen wollen.

Henrich das Kind.

Der tapffren Fürſten-Stamm/ das Haupt der muntren Heſſen
Verbirgt ſich in dem Sand nach tauſend Ungemach:
Wer aber kan ein Kind von ſolcher Art vergeſſen?
Die Nachwelt ſchreyet ihm noch mit Verlangen nach.

Otto I.

Mein Schickſaal ließ mich noch zuletzt allein regieren/
Und Heſſens Helden-Stamm biß an die Wolcken führen:
Die meiſte Uberlaſt erregte mir der Stab/
Den Chriſtus Hirten nur/ nicht auch Soldaten gab.

Henrich der Eiſerne.

Hier liegt/ der eiſern war/ am Leib und auch am Geiſte
Der den geſchärfften Stahl vor Gold und Silber preiſte:
Die Tugend war ſein Ziel/ der Nachruhm ſein Magnet/
Drum zoh ihm dieſer Trieb/ daß er bey Sternen ſteht.

Hermann der Gelehrte.

Kommt her/ Gelehrte/ kommt/ ihr könnt von Fürſten lernen/
Hier ruht Apollo ſelbſt/ der Weißheits-Lorbeer trägt;
Vom Glücke pflegt der Neid ſich ſelten zu entfernen/
Drum hat die Nachbarſchafft ihm viel Verdruß erregt.

Ludwig der Friedfertige.

Mein herrlicher Verſtand that mehr/ als vieles Wiſſen/
Das in den Büchern offt vielmehr verwirrt/ als lehrt:
Im Leben hab ich mich der Käyſers-Cron entriſſen/
Genug/ daß mich anietzt die Cron im Himmel ehrt.

CXXXI.

Der geharniſchte Biſchoff von Münſter/ Bernhard von Galen/ ſtarb 1678.

Es wäre vielleicht wider die Billigkeit/ wenn der Welt-beruffene Bernhard von Galen keine Stelle in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth verdienen ſolte/ als welcher ſich in dem verwirreten Irre-Garten der Welt auff eine dermaſſen ungewöhnliche Weiſe bezeiget/ daß man im Zweiffel ſtehen muß/ ob er unter die Vorſteher der Kirchen oder unter die Krieges-Oberſten zu ſtellen ſeye/ und ob man ſeinem Bildnüß einen Biſchoffs- oder Generals-Stab in die mehr mit dem Schwerdte/ als mit der Bibel/ beſchäfftiget geweſene Hand geben ſolle. Allein wir überlaſſen ſolches den Ceremonien-Meiſtern/ denen ihr Amt anbefiehlet/ iederman einen ſolchen Ort anzuweiſen/ der ſeinen Verdienſten gebühret/ und unterwinden uns nichts weiters/ als einer auffrichtigen Erzehlung von demjenigen/ was ſich vom Anfange biß zum Ende mit dieſem berühmten Biſchoff zugetragen.

Ein Vater.

Sein Vater Galen auff Bispinck/ denn alſo hieſſe eines ſeiner Schlöſſer/ thate dem Marſchall Morien, Herrn von Noortberck zum öfftern der Jagd halber groſſen Eintrag/ ſo gar daß ihm dieſer ſeine Hunde letzlich auffſangen/ und ſelbige ſo lange einſperren ließ/ biß ſie vor Hunger verreckten. Kurtz darauff traffen dieſe beyden Edelleute einander in der Stadt Münſter an/ und geriethen über ſolcher Irrung ſo hefftig mit Worten an einander/ daß ſie nach den Degen griffen/ worüber der Marſchall/ wiewohl nicht ſonder hertzhaffte Gegenwehr/ das Leben einbüſſete: Alſo wurde Galen/ weil er keinen Schritt von dannen wiche/ auff daß Schloß Bevergeerde in gefängliche Verhafft gebracht/ allwo er ſeine rechtliche Defenſion, ohne Beyhülffe eines Advocatens/ ſo glücklich führete/ daß ihm endlich nicht allein zugelaſſen wurde/ ſeine Frau zu ſich zu nehmen/ ſondern er erlangete auch nachmahls die völlige Freyheit/ da er denn nicht ehender aus dem Gefängnüß gehen wolte/ biß ſein Gegentheil alle auffgewendete Proceß-Koſten entrichtet hatte/ inmaſſen ſich der gefängliche Arreſt ſolcher Geſtalt biß ins dreyzehende Jahr und biß in ſeinen Tod erſtrecket. In ſolcher Gefangenſchafft würckete die Liebe eben ſo wohl/ als auſſerhalb/ dahero befand ſich die Frau von Galen

Bernhards von Galen Geburt.

ſchwanger/ worauff ſie/ beſſerer Bequemligkeit wegen/ auff das Schloß Bispinck reiſete/ und daſelbſt denjenigen wunder-würdigen Sohn an das Tages-Licht brachte/ welchen unſere Feder anjetzo beſchreiben wird. Von ſeiner Jugend an biß in das Jahr 1650. findet man wenig Nachricht von ihm bey den Geſchicht-Schreibern/ ſo viel iſt zum wenigſten gewiß/ daß er anfänglich von ſeinem Vetter Mallingkrot/ Dom-Dechant zu Münſter/ mit einem Canonicat allda verſehen worden/ wiewohl ihn Gottfried Schultzens Chronicke pag. 23. vor einen Dom-Küſter ausgeben will/ als er 1650. zum Biſchoff erwählet worden. Weil nun ſolche unvermuthete Wahl ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Dom-Dechants geſchehen war/ ſo ſetzte ſich derſelbe zum hefftigſten darwider/ und wuſte hierbey viele Mängel anzugeben/ weßwegen ſie nicht beſtehen konnte/ wodurch er auch zu wegen brachte/ daß die Confirmation bey Lebzeiten Pabſt Innocentii X. nicht erfolgete/ ſondern biß 1655. zur Regierung Alexander des VII. verzögert wurde. Immittelſt ließ ſich Mallingkrot ſo vieler anzüglichen Reden wider des Biſchoffs Perſon vernehmen/ daß Bernhard von Galen/ der damahls zu Coesveld reſidirete/ endlich gemüßiget wurde/ ihn/ unerachtet er ſein Vetter war/ in den Bann zu thun/ dahero ſich dieſer nach Cölln zu dem Päbſtl. Nuntio Sanfelicio verfügete/ und es bey ſelbigem ſo weit brachte/ daß er/ nebſt Auffhebung des Bannes/ die Erlaubnüß wieder nach Münſter zurücke zu kehren erhielte: Jedoch hiermit ſtillete ſich die Verbitterung zwiſchen den beyden Geiſtlichen nicht/ ſondern ſie vergröſſerte ſich vielmehr/ als dem Dom-Dechant am H. Johannis-Feſte in ſeinem geiſtlichen Ornat von dem Volck zugeſchrien wurde: **Galen mag hingehen/ wohin er will/ wenn nur Mallingkrot bey uns bleibet.** Dieſer unbeſonnene Zuruff erregete des Biſchoffs Ungenade ſo wohl wider den Dom-Dechant/ als auch wider die Bürger zu Münſter/ drum verlangte er zur Verſicherung ſeiner Perſon/ ſie ſolten eine Biſchöffliche Garniſon einnehmen/ und als ihm ſolches verweigert wurde/ gedachte er auff ein bequemes Mittel/ durch Gewalt zu ſeinem Zweck zu gelangen/ weßwegen er das junge Landvolck bewaffnen ließ. Inzwiſchen ließ er den Dom-Dechant auff der Cölliſchen Straſſe gefangen nehmen/ und vermahnete ihn/ von ſeinem Auffruhr abzuſtehen/ und die Biſchoffs-Würde denjenigen nicht länger zu mißgönnen/ dem ſie das Glücke verliehen. Allein die ernſtliche Vermahnungen wurden von jenem mit eitel Vorwürffen der Undanckbarkeit beantwortet/ weßwegen ihn der Biſchoff aller ſeiner geiſtlichen Aemter entſetzete/ und ihn in einem Land-Hauſſe bewachen ließ. Hierauff legte ſich Bernhard von Galen An. 1657. mit ungefehr 9000. Mann/ darunter ſich einige Maintziſche/ Trieriſche und Cölliſche Trouppen befanden/ vor die Stadt/ und beängſtigte ſie mit gewaltigem Feuer-Einwerffen/ da denn unter andern ein Prieſter in der Meſſe/ eben als er die Elevation der Hoſtie verrichtete/ von einer Kugel vor dem Altar niedergeworffen wurde/ und dieſe Biſchöffliche Bomben flohen/ mit Einäſcherung vieler Gebäude/ Tag und Nacht in Münſter/ weßwegen die belagerten Bürger neue Fahnen mit folgendem Denck-Spruch verfertigen lieſſen: GaLen InCenDIt VrbeM. Solche trugen ſie über die Straſſen und über den Wall/ worbey man den Biſchoff von alt und jung mit den ſchimpfflichſten Tituln belegen hörete. Ob ihm nun wohl der Pabſt mit dem Bann drohete/ falls er in dergleichen ſeinem Stande unanſtändigen Feindſeligkeiten fortfahren würde/ über dieſes auch Chur-Sachſen und Bäyern ihn zur Ruhe vermahneten; ſo war doch alles vergebens/ einem erzörneten Geiſtlichen den Harniſch wiederum auszuziehen/ ſondern das Donnern der Carthaunen und das Blitzen der Feuermörſer währete ſo lange/ biß 2. Kirchen und über 200. Häuſſer eingeäſchert waren/ worauff den 17. September/ nachdem die ſtürmenden noch einmahl tapffer zurücke getrieben worden/ ein viertzigtägiger Stillſtand der Waffen/ den 21. darauff aber dergeſtalt Friede gemachet wurde/ daß der Stadt-Rath 300. Mann zu Fuß auff den Beinen behalten/ anbey auch 500. Mann von der Biſchöfflichen Infanterie nebſt der gewöhnlichen Leib-Garde zu Fuß und Pferd einnehmen/ die Streitigkeit hingegen wegen der Thor-Schlüſſel nach dem Urthel des Käyſerlichen Cammer-Gerichts/ allwo der Proceß anhängig gemachet/ entſchieden werden ſolte.

Wird Biſchoff zu Münſter.

Streitet mit dem Dom-Dechant.

Wapnet ſich wider die Stadt.

Friede.

Unterdeſſen würde ſich der Biſchoff ſchwerlich zu ſolchen leidlichen Friedens-Puncten verſtanden haben/ wenn nicht 45. Compagnien zu Pferd und ungefehr 95. zu Fuß von den Holländern im Anmarſch geweſen wären/ welche das belagerte Münſter entſetzen wolten: Immittelſt waren 80. in der Stadt und auſſerhalb über 2000. getödtet worden. Nichts deſto weniger verbliebe bey dem neuen Vergleich der alte Groll und das vorige Mißtrauen/ zumahln als Bernhard von Galen/ ohne Vorwiſſen der Land-Stände/ mit andern Fürſten in Bündnüß trat/ und eine ziemliche Anzahl Kriegs-Volck mitten in dem Frieden behielte. In ſolchem Zuſtande befanden ſich die Münſtriſchen Sachen/ als 1660. ein Urthel bey der Cammer zu Speyer des Inhalts eröffnet wurde/ daß weil die Stadt das vermeinte Recht wegen der Beſatzung/ der Schlüſſel/ der Thore/ der Mauern/ der Wälle und des Loſungs-Wortes nicht genugſam erweißlich gemachet/ ſo ſolte ſie hiermit ſchuldig ſeyn/ ſolches alles dem Biſchoff/ als ihrem rechtmäßigen Herren zu überlaſſen. Nun begehrten zwar die Münſteriſchen Bürger Reviſion der Acten/ jedennoch erhielte Bernhard von Galen ein Mandatum Executoriale, Krafft deſſen die Stadt dem ausgeſprochenen Urthel binnen zwey Monaten gebührende Folge leiſten ſolte; weil aber ſelbigem nicht nachgelebet wurde/ ſo erfolgte endlich die Declaratio pœnæ uñ arctiora, nebſt einem Mandato avocatorio ſub pœna banni, daß nemlich die Stadt Münſter ihre auſſerhalb Reichs dieſerwegen habende Abgeordnete alſofort/ bey Straffe der Acht/ zurücke ruffen/ und alles dißfals gehandelte wiederum abthun ſolte.

Cammer-Gerichts-Urthel.

Deſſen aber allen ungeachtet verließ ſich die Stadt auff der Holländer Hülffe/ worum ſie damahls inſtändige Anſuchung that/ wiewohl ſie ſich dieſesmahl ſehr betrogen fand/ indem die Staaten von Holland/ vermittelſt des Chur-Fürſtens von Brandenburg auff gantz andere Gedancken geraten waren/ und alſo wurde Münſter von ſeinem Biſchoffe wiederum berennet/ und muſte ſich den 18. Mertz 1661. auff nachfolgende Bedingungen ergeben: Daß 1. die Stadt-Thore mit Biſchöfflichen Soldaten beſetzet/ 2. die Bürger den Holländiſchen und allen andern Succurs keines weges annehmen/ 3. dem Biſchoff 45000. Thaler/ und nachmahls 7. biß 8000. Thaler Schatzung geben ſolten. 4. ſolten 6. Perſonen von dem allgemeinen Pardon ausgeſchloſſen werden. 5. ſolten ſie/ ohne Widerrede/ eine Biſchöffliche Garniſon einnehmen/ 6. ihm die

Schlüſſel wiedergeben/ und 7. ſolte alles/ was die Sicherheit der Stadt anlangete/ bey dem Biſchoffe alleine beruhen. Solchem nach bauete er in möglichſter Eil eine Citadelle auff/ welche er die Münſteriſche Brülle nennete/ ſchaffete die Zünffte ab/ und fieng ein gantz verändertes Regiment an/ worbey die Einwohner genaue Rechnung abſtatten muſten/ auch muſte ein Raths-Herr nebſt einem alten Bürger jeder 2000. Thaler der Rebellion wegen Straffe geben/ und wurden beyderſeits des Landes verwieſen.

Die Münſteriſche Brülle.

Es ſchien aber/ als ob unſer Biſchoff eben ſo wenig ohne Unruhe leben könte/ als der Fiſch ohne Waſſer/ drum brachte er es dahin/ daß ihm vom Käyſerlichen Hof die Execution wider den Fürſten von Oſt-Frießland wegen des Fürſtens von Lichtenſtein auffgetragen wurde/ welcher auff den Herrſchafften Eſens/ Stedesdorp und Witmond eine gewiſſe Summe Geldes zu fordern hatte. Zu ſolchem Ende brachte es Bernhard von Galen dahin/ daß er 1663. in Weſtphalen mit dem Fürſten von Oſt-Frießland unter dem Vorwand einer angeſtelleten Schwein-Jagd zuſammen kam/ allwo er dem Fürſten vorſchlug/ die Lichtenſteiniſche Schuld über ſich zu nehmen/ ſo ferne er ihm Eyderland übergäbe. Auff ſolchen Fall würde der Gläubiger wohl wenig Baarſchafft davon getragen haben/ alldieweilen aber dieſer Vergleich denen General-Staaten der vereinigten Provintzen groſſen Eintrag thun konte/ ſo ſtund er dem Fürſten von Oſt-Frießland/ als Schuldnern/ keines weges an/ ſondern erbote ſich die ſchuldige Summe auff gewiſſe Termine zu entrichten/ mit Bitte/ dem Fürſten von Lichtenſtein hiervon Nachricht zu geben/ geſtalt denn auch der Biſchoff hierauff Verſicherung that/ daß woferne die beſtimmte Zahlungs-Friſten richtig beobachtet würden/ die gedrohete Execution ausgeſetzet bleiben ſolte. Der erſte Termin war faſt zum Ende gelauffen/ als der Fürſte noch einen kurtzen Auffſchub begehrte. Jedoch wolte Bernhard von Galen die erwünſchte Gelegenheit/ ſeinen Eigennutz zu beobachten/ nicht vorbey ſtreichen laſſen/ ſondern ſchickte einige Volcker nach der Oſt-Frießländiſchen Feſtung Eyder/ und ließ ſelbige in der Nacht zwiſchen dem 8. und 9. December überwältigen. Jedermann dem das gewaltſame Verfahren zu Ohren kam/ ſahe wohl daß ſelbige nicht ſo wohl dem Cammer-Gerichts-Urthel als ſeinem eigenem Vortheil zu Liebe geſchähe/ abſonderlich aber mißfiele es den General-Staaten/ die ſich ſchon erboten hatten den erſten Termin an 135000. Thalern vor den Hertzog von Oſt-Frießland zu bezahlen/ ſo bald derſelbe ihnen dieſerwegen Verſicherung gethan; Zu dem ſo wurden ſie ſchlüßig/ eine ziemliche Anzahl Volckes zu verſamlen/ wenn ſich der Biſchoff hierinnen widerſetzen würde. Indem nun dieſes letztere geſchahe/ ſo griffen ſie in folgendem Jahr 1664. zu den Waffen/ und eroberten Eyder den 4. Junii mit Accord.

Oſt-Frießländiſche Execution.

Urſprung der Feindſchafft mit den Holländern.

Bernhard von Galen ſchrieb den erlittenen Schimpff gleichſam auff unverweßlichen Stahl/ und wartete zu Ausübung der Rache nur auff einen nachdrücklichen Beyſtand/ worzu ſich bald hernach Carl der II. König in Engelland zeigete/ als welcher einen blutigen Krieg wider die Holländer angefangen hatte/ und den Biſchoff mit vielem Gelde auff ſeine Seite zohe/ damit ſeine Feinde auch zu Lande beängſtiget werden könten. Denjenigen/ die gerne dantzen/ iſt leichtlich auffzuſpielen/ und alſo war Bernhard von Galen zum Krieg fix und fertig/ den er den General-Staaten aus vielerley ſcheinbaren Urſachen/ vornemlich aber auch wegen der eroberten Feſtung Eyder/ ankündigte/ und die Martialiſche Hitze war ſo feurig bey ihm/ daß er weder die Zurückkunfft des Trompeters/ noch die Antwort der General Staaten erwarten konte/ ſondern er überſchwemmete unverſehens Ober-Yſſel mit einer groſſen Menge Soldaten/ und bemeiſterte ſich Erſchede/ Oldenſeel/ Ootmerſum/ Almelo/ Diepenheim und anderer Oerter. Hierüber wurden die Holländer nicht wenig beſtürtzet/ dahero ſie die Trommel von neuem zur Werbung rühreten/ und anbey von der Crone Franckreich 6000. Mann auserleſenes Volckes übernahmen/ da indeſſen die Münſteriſchen Trouppen an ſtatt des auſſenbleibenden Soldes Freyheit hatten/ ſich mit Rauben und Brandſchatzen zu erholen: Er hingegen muſte leiden/ daß ihm der Frantzöſiſche Abgeſandte ins Angeſicht ſagte/ **daß/ unerachtet er ein geiſtlicher Herr wäre/ ſo hätte er dennoch wider Glauben gehandelt/ indem er der Crone Franckreich verſprochen/ nichts ohne ihr Vorwiſſen gegen die Niederlande vorzunehmen/ welche Zuſage er aber ſchändlicher Weiſe gebrochen.** Als er auch auff dem Reichs-Tage zu Regensburg um Beyſtand anhielte/ bekam er zur Antwort/ **weil er ſolchen Krieg mit Vorſatz angefangen/ daß ihn die Holländer darzu genöthiget/ ſo könte er ihn auch nunmehro allein fortführen.** Indeſſen wurde er aus Gröningen zurücke getrieben/ und die Lüneburgiſchen näherten ſich je mehr und mehr/ alſo daß den Münſteriſchen Ständen nicht wohl bey der Sache zu werden anfienge/ und dahero dem Biſchoff zum Frieden riethen/ welcher aber gleichſam voller Wuth oder Verzweiffelung antwortete: **Er wolte Weſtphalen dran wagen: Der Hunger würde den Feinden den Eingang wohl verwehren/ und es möchte gehen/ wie es wolte/ ſo hätte er nichts darbey zu verliehren.** In ſelbigem Jahre 1665. giengen einige Scharmützel vor/ darinnen die Biſchöfflichen ziemlich Haare laſſen muſten/ und im folgenden Jahre erbote ſich der Churfürſt von Brandenburg zum Mittler des Friedens an/ worzu beyde Theile nicht übel geneigt zu ſeyn ſchienen/ geſtalt er denn auch im Monate April erfolgete/ Krafft deſſen der Biſchoff die eroberten Plätze wieder geben und ſeine Mannſchafft biß auff 3000. Mann abdancken muſte. Dieſer Friede mißfiel dem Könige von Engelland/ als ſeinen Bundsgenoſſen über allemaſſen ſehr/ weßwegen ſich der Münſteriſche Abgeſandte alſofort aus dem Königreich hinweg begeben muſte: Allein Bernhard von Galen ließ ſich hierüber wenig graue Haare wachſen/ ſondern ſagte: **Wenn es den König in Engelland verdreuſt/ ſo habe ich doch das Geld.**

Krieg wider dieſelben.

Friede mit Holland.

Im Jahr 1667. fieng er wiederum neue Unruhe an/ und erwählete den Printz Ferdinand von Fürſtenberg/ Biſchoffen zu Paderborn/ zum Coadjutorn, unerachtet ihm die meiſten vom Dom-Capitul widerſprachen/ welche ihr Abſehen auff den Ertz-Biſchoff von Cölln gerichtet hatten/ letzlich aber ihre Stimmen alſo gebrauchen muſten/ wie es der Biſchoff verlangete. Als ihm auch vorgebracht wurde/ was maſſen der Ertzbiſchoff ſolche Zurückſetzung ſeiner Perſon hoch empfinden würde/ gab er zur Antwort: **Wir laſſen uns/ GOtt Lob/ nicht ſo leichtlich erſchrecken/ und ſo ferne die Sache nicht anders entſchieden werden kan/ ſo darff man ſich nur verſichern/ daß wir uns mit tapfe-**

Ferdinand von Fürſtenberg Coadjutor zu Münſter.

ferem

ferem und unerschrockenem Hertzen vertheidigen werden. Dazumahl stieß er nur einen einzigen Dom-Herrn der Unzucht wegen aus dem Capitul/ welcher/ wie die meisten urtheileten/ seiner Meinung zuwider gewesen war/ welches ihm der Bischoff von Straßburg zu Gemüthe führete/ mit dem Bedeuten/ es würde zu grossem Aergernüß gedeihen/ wenn die Sache vor den Richter gelangen/ und solcher Gestalt vieler anderen vorige Sünde offenbar werden solte: Er muste sich aber von dem Staats-klugen Bernhard von Galen mit dieser Antwort abweisen lassen: **In diesem Stücke wollen wir einem jeden seine eigene Last tragen lassen; jedoch müssen sich diejenigen befleißigen/ den Balcken aus ihrem Auge heraus zu ziehen/ welche den Splitter in ihres Bruders Auge sehen.** Sonsten ließ der niemahls friedsame Bischoff nicht nach/ entweder heimlich oder öffentlich zu werben/ und seine Mannschafft/ den Holländischen Friedens-Articuln schnurstracks entgegen/ immerfort zu verstärcken/ unerachtet niemand sein Absehen ergründen konte. Dieserwegen berieff er seine vom vorigen Kriege sehr geschwächte Land-Stände/ und verlangte von ihnen zwischen dem Feste Mariä Reinigung und Ostern 175000. Thaler/ welche Summe sie hernach von dar an biß Michaelis noch einmahl erlegen solten: Dargegen wolten sich diese zu nichts verstehen/ ehe und bevor der Bischoff einige Compagnien zu Pferd samt allen reformirten Officirern abgedancket hätte/ weil sie sich immer besorgeten/ er möchte wiederum einen unnöthigen Krieg unter der geistlichen Mütze ausbrüten. Damit er sie nun desto besser hinters Licht führen möchte/ so danckte er den General Lieutenant von der Artillerie/ einen General Major/ 3. Hauptleute/ 6. Lieutenante und 4. Fähnriche ab/ wiewohl der meiste Theil derselben bald wieder angenommen wurde: Zudem so hatte er genaue Verständnüsse an dem Frantzösischen Hofe/ und empfieng daselbst viele Müntze/ wormit er den Bischofflichen Beutel spicken konte/ und dahero blieb das Mißtrauen bey seinen Nachbarn keines weges aus.

Uneinigkeit mit dem Hertzog von Wolffenbüttel.

Als das Jahr 1670. herbey nahete/ geriethe er mit Hertzog Rudolph Augusto von Braunschweig-Wolffenbüttel wegen der Stadt Hörter in Uneinigkeit. Von Lutheri Zeiten an/ und seiter dem Schmalcaldischen Kriege war dieses Hauß mit dem Abt von Corvay jederzeit streitig gewesen/ inmassen dieser Ort nebst zwey Marck-Flecken und sechs Dörffern/ derer Einkünffte ungefehr 5000. Thaler austragen/ unter die Abtey gehöret. Weil aber die Irrungen auff dem Reichs-Tag abgethan worden/ so war alles/ biß zum Absterben des letzteren Abtes/ ruhig gewesen/ biß Bischoff Bernhard von Galen an dessen Stelle erwählet wurde/ und den Eridischen Zanck-Apffel mit sich in das Stifft brachte. Das erste/ was er vornahm/ war dieses/ daß er daselbst eine Evangelische ledige Kirche vor die Römisch-Catholischen/ dem Münsterischen und Oßnabrückischen Friedens-Schluß zuwider/ eingeraumet haben wolte/ darein der Hertzog von Braunschweig und Lüneburg/ als Schutzherr der Stadt auff keinerley Weise willigen wolte/ hierzu kam eine Streitigkeit wegen des Bier-Schanck-Rechts/ und andere Dinge mehr/ welche den Hertzog nöthigten/ etzliche Compagnien Reuterey und Fuß-Volck nach Hörter zu verlegen. Dieses diente dem unruhigen Bischoff zu einem bequemen Deck-Mantel/ mehrere Völcker zu werben/ und den General-Staaten zu Benehmung alles Verdachtes/ durch den Obersten Bentinck die Ursache hiervon zu eröffnen/ wasmassen er nemlich kein ander Absehen habe/ als sein Recht wider das Hauß Braunschweig-Wolffenbüttel zu beschützen. Jedennoch wurde in folgendem Jahre/ 1671. durch Vermittelung einiger hohen Häupter/ darunter sich auch der König von Franckreich befande/ unter beyden Partheyen ein gütlicher Vergleich gestifftet/ Krafft dessen der Hertzog seine Völcker wiederum aus Hörter ziehen/ der Bischoff hingegen selbiges nur mit 60. oder 70. Mann besetzen/ und im übrigen dem Münster- und Oßnabrückischen Friedens-Schluß gemäß leben solte: Allein die Wolffenbüttelischen hatten der Stadt kaum den Rücken gekehret/ so marschirten biß 250. Mann Bischöffliche/ Weiber und Kinder mitgerechnet/ hinein/ worüber die Bürgerschafft ein grosses Mißvergnügen bezeigete. Unterdessen bekamen die Holländer immermehr Anlaß/ auff ihren geistlichen Nachbar ein wachsames Auge zu haben/ indem sich seine Armee allbereits auff 23000. Mann erstreckete/ gestalt er denn auch an dem Gelde/ so im Herbste 1671. aus Franckreich in Deutschland geschleppet wurde/ einen wichtigen Antheil hatte; Denn dazumahl konte man das Frantzösische Kriegs-Feuer schon aus den gefährlichen Vorboten urtheilen/ wie sehr man sich auch bemühete/ die Holländer mit der schädlichen Sicherheit zu verblenden. Zu Anfange des Jahres 1672. versicherte Bernhard von Galen den Holländischen Abgesandten/ Herrn von Amerongen/ noch/ daß er den vormahligen Tractaten genau nachleben wolte/ jedennoch könte er den Durchzug einigen Völckern seiner Bundsgenossen nicht abschlagen/ da er denn unter der Hand vielen Frantzosen in sein Bischoffthum zu kommen vergönnete/ unter dem Vorwand/ daß sie allda wohnen wolten/ welches doch zu keinem andern Ende geschahe/ als dem zubereiteten Martialischen Spiele desto näher zu seyn/ biß die Krieges-Declaration von Franckreich und Engelland gegen die vereinigten Niederlande im Monat April völlig loßbrach.

Vergleich.

Wir seynd allhier nicht gesinnet/ eine ausführliche Erzehlung dieses Krieges vorzustellen/ als welche anderwerts sattsam zu befinden/ sondern nur dasjenige zu berühren/ was den Bischoff von Münster absonderlich anbetrifft. Damahls verfügte sich der Hertzog von Luxenburg nebst dem Bischoff von Straßburg in Westphalen zu dem mit Louis d' or erkaufften Bischoff von Münster/ und berathschlagete sich mit ihm/ auff was Art die Provintz Oberyssel/ Geldern/ Utrecht/ und folgends auch Holland erobert werden könte/ worauff Bernhard von Galen im Monate April. 1672. seine Trouppen versamlete/ und im Monate Maj. den vereinigten Niederlanden unter lauter ungegründeten Ursachen den Krieg ankündigte/ indem er ihnen beymasse/ sie hätten seine Officirer und Commandanten der Festungen mit Gelde bestechen/ und seine Unterthanen zur Rebellion verhetzen/ ja so gar auch seinem Leben nachstellen wollen. Hierauff erhub er sich aus der Grafschafft Bentheim gegen Twente in Oberyssel/ und bemeisterte sich ohne grosse Gegenwehr der Städte Enschede/ Oldenseel/ Otmarssen/ Almelo/ Borculo/ Lochem/ Deutechem und anderer kleinen Plätze. Er hatte auch das Commando über die Chur-Cöllnischen Völcker/ und belagerte Grol/ welches er den 9. Maj. einbekam; ferner überrumpelte er die Stadt Brevoort/ und marschirte nach Deventer/ welches er den 21. Junii/

Der Bischoff kündiget Holland den Krieg an.

nicht

nicht ohne Verdacht innerlicher Verrätherey/ eroberte/ inmassen er denn dazumahl gesaget haben soll/ er sähe nunmehro wohl/ daß ihm die Verräther ihr Wort hielten. Von dar wanderte er nicht als ein Apostel Christi/ sondern als ein General König Ludwig des XIV. den 22. dito vor Zwol/ allwo die Charte schon alsogemischet war/ daß er nicht viel Blut wagen dorffte. Mit einem Worte/ die gantze Provintz Oberyssel muste sich vor Bernharden von Galen/ durch Beyhülffe des Ertzbischoffs von Cölln/ als ihren Uberwinder demüthigen/ welcher/ nachdem er die eroberten Städte mit genugsamer Garnison versehen/ und einige Mannschafft auff den Frießländischen Grentzen gelassen hatte/ seinen Marsch gegen Coeverden zunahm. Ehe wir ihm aber dahin nachfolgen/ so hat die kleine Stadt Hattem verdienet/ daß man ihrer mit unsterblichem Ruhm gedencket: Dieser Ort war mit sehr baufälligen Wällen/ und mit ungefehr 76. Soldaten nebst 180. Bürgern versehen/ weßwegen sie ihre Nachbarn/ absonderlich aber die Stadt Zwol inständig/ wiewohl vergeblich um Succurs angeflehet hatte. Den 19. Junii rückete Bernhard von Galen davor/ und bedrohete die Bürger auff das allergrausamste/ so ferne sie sich nicht augenblicklichs ergeben wolten. Allein sie ertheileten ihm/ wider alles Vermuthen/ keine andere Antwort/ als daß sie ihrem Vaterlande biß in den Tod getreu verbleiben wolten/ welchem sie auch dermassen hertzhafftig nachlebeten/ daß er genöthiget wurde/ Batterien auffzuwerffen/ und mit den groben Stücken gegen die Belagerten zu spielen. Nichts desto weniger gaben sie seinen Versprechungen nicht das geringste Gehör/ sondern feuerten unabläßlich auff den Feind/ so gar daß die gantze Armee/ welche allbereits vor Deventer stunde/ nunmehro gegen dieses geringe Städtgen anmarschiren muste. Endlich aber/ als alle Hoffnung der verlangten Hülffe vergebens war/ so muste sie mit dem Bischoff accordiren/ welcher über 700. gemeine Soldaten nebst vielen braven Officirern verlohren hatte. Hierauff ergab sich Coverden/ welches wegen der guten Außenwercke und herumliegenden Morastes vor unüberwindlich gehalten wurde/ nach einer Belagerung von 10. biß 11. Tagen/ den 10. Julii mit so schlechter Reputation/ daß es rathsamer ist hiervon zu schweigen/ als zu reden. Allhier gieng Bernhard von Galen mit seiner Zusage um/ als wie der Mahomet mit der Bibel: Denn von den Hauptleuten/ die als Deputirte mit ihm zu capituliren aus der Stadt geschicket wurden/ ließ er nicht mehr als einen zurücke gehen/ und behielte die andern/ als Krieges-Gefangene: Jedoch dieses war noch nicht genug/ sondern er wolte auch der mit seiner eigenen Hand unterschriebenen Capitulation schnurstracks zuwider/ nicht zugeben/ daß die Garnison nach Harlingen marschiren solte; Die zwey Stücke Geschütz/ die der Garnison abzuführen vergönnet worden/ musten in der Stadt bleiben/ und er wolte nicht zulassen/ daß sie dem Accord gemäß/ mit klingendem Spiele und fliehender Fahne heraus marschiren solten/ über dieses so plünderte man einige unter den Abziehenden/ und zwang sie/ Münsterische Dienste anzunehmen.

Gewinnet Ober-Yssel.

Belagert Hattem.

Erobert Coeverden.

Nachdem nun die wider die vereinigten Niederlande verbundene Feinde vom 1. Junii an biß auff den 19. Julii und also innerhalb 48. Tagen 80. Holländische Städte und Festungen erobert hatten/ so fieng der Unglücks-Wind an/ ihnen/ absonderlich aber dem Bischoff von Münster in die Segel zu blasen/ indem er sich zu seinem grossen Verderben vor die Stadt Gröningen machte: Denn ob schon die Garnison nicht stärcker/ als 1200. Mann war/ so ersetzeten doch die Bürger und Studenten den Mangel um so viel desto freudiger/ weil sie an Carl Rabenhaupten einen tapffern Commandanten hatten. Solchem nach wurde einem Pförtner der Kopff herunter geschlagen/ weil er den Hafen eine gantze Nacht unverschlossen gelassen/ und dannenhero der Verrätherey beschuldiget war/ dergleichen auch einem Bauer vom Old-Amt wiederfuhre/ der mit dem Bischoff correspondiret hatte. Indessen gieng das Feuer-Einwerffen in dem Cöllnischen und Münsterischen Lager an/ wodurch an Menschen und Gebäuden nicht geringer Schade geschahe/ angesehen einige Bomben 300. biß 400. Pfund wogen/ dergestalt daß sie durch die grosten Häuser in den Erdboden schlugen und hierauff folgeten gemeiniglich in der Nacht die grausamsten Feuer-Ballen und Stinckpötte/ so gar daß man hätte vermeinen sollen/ es seye Bernhard von Galen vom höllischen Lucifer abgeordnet/ den Sterblichen seine unterirrdische Gewalt zu zeigen: Jedoch waren die Belagerten sehr sorgfältig/ dem entsetzlichen Brande zu steuren/ worzu sich niemand wachsamer erzeigete/ als die so genannten Mennonisten. Bernhard von Galen verwunderte sich/ daß man ihm keine Deputirten entgegen schickete/ welches er von andern Oertern gewohnet war/ sondern/ daß man ihn an statt der Holländischen Käse mit Stück- und Mußqveten-Kugeln beschenckete. Den 20. Julii beängstete man die Stadt grausamer Weise mit Bomben und Feuer-Ballen/ von welchen man zwar die letzten fleißig ausloschete/ hingegen ruinirten die ersten viele Häuser. Hierauff liessen die beyden Martialischen Bischöffe den Ort auffordern/ allein sie bekamen eine trutzige Antwort anstatt der Ubergabe zurücke. Eben selbigen Tages that der Feind einen hitzigen Anlauff gegen das Auwerder-Zyll/ allwo er nicht weniger tapfferen Widerstand fande/ und ob man schon die Anzahl der Todten so genau nicht wissen konte/ so gestunden die Belagerer doch selbsten/ sie hätten in dieser Attaque mehr Köpffe/ als die gantze Zeit des Krieges verohren/ worbey sie von den Bürgern hören musten/ der Bomben- und Stinckpott-Bischoff solle die Stadt nicht bekommen/ wenn er gleich noch so viel Pulver und Bley verschwendete. Ja es schiene/ als ob die Männer dem schwachen weiblichen Geschlechte einen grossen Antheil der Tapfferkeit eingeflösset hätten/ unter andern fassete eine Frau einigen Weiber-Schmuck nebst einem silbernen Becher in die Schürtze/ als sie eine Bombe in ihr Hauß fallen sahe/ und als sie auff die Strasse geflohen war/ zeigete sie den Umstehenden ihren erretteten Becher/ worbey sie sagte: Auch diesen will ich noch Sr. Excellentz von Rabenhaupt schencken/ wenn er nur die Stadt erhält. Unterdessen fuhr der Bischoff mit Bomben-Einwerffen unauffhörlich fort/ welches die Gröninger mit Kugeln und Cartetschen beantworteten: Als nun einige von den gedämpffeten Feuer-Ballen geöffnet wurden/ fand man ein kleines Glaß mit einer weissen Materie darinnen/ welche dem Gifft ähnlich sahe/ zudem gebrauchten sich die Bischöfflichen zum öfftern des stillen Pulvers und mit Characteren bezeichneter Kugeln/ gestalt man denn den letzten Julii in einigen Bomben kleine Kupffer-Bleche antraff/ welche auff der einen Seite mit vielen unleserlichen Buchstaben und Zeichen erfüllet waren/ weß-

Belagerung der Stadt Gröningen.

weßwegen ſich ein artiger Kopff vernehmen ließ/ **weil dieſer heilige Biſchoff die Stadt durch Simon Peters Hülffe nicht einnehmen könte/ ſo bemühete er ſich/ ſelbige durch Verſtand Simon des Zauberers zu erobern.** Niemand machte ſich luſtiger bey dieſem geiſtlichen Feuer-Werck/ als die Studenten/welche die in den Approchen liegende Soldaten mit groſſem Geſchrey verhöhneten/und auslacheten; als auch den 17. Auguſti/ unter währendem entſetzlichen Beſchieſſen der Stadt/ eine Stück-Kugel einem Schweine den Rücken ſonder die geringſte Verletzung/ auſſer einigen verbrañten Borſten/ ſtreiffete/rieff ein Schüler folgende Nacht von der Fauſſebraye ins feindliche Lager: **Ihr Biſchoff fienge nun auch an/ die Schweine zu ſcheren/ nachdem er/ als ein guter Hirte/ ſeine Schaffe allbereits geſchunden hätte.** Weil nun beydes die Stücke als auch die Feuermörſer durch das ſtetige feuern unbrauchbar worden waren/ und die Biſchöffliche Armee zur Helffte abgenomẽ hatte/ indem er an ſtatt 24000. nur noch 12968. Mann zehlete/ ſo wurde die Belagerung den 21. Auguſti auffgehoben/ worbey die Gröninger nicht mehr als 80. Mann verlohren/ und wurde die Summe der eingeworffenen Bomben/ Granaten und Stinckpötte/ auff 4000. gerechnet/ allein die Feuer-Ballen und Stück-Kugeln waren unzehlich.

Ein Stücke endert ſich.

Inzwiſchen bedieneten ſich die Frießländer der Gelegenheit/ und nahmen durch Beyhülffe einiger Kriegs-Schiffe/ welche die Süder-See bewahreten/die Stadt Blockzyll wiederum ein/ und von ſelbiger Zeit an eroberte Bernhard von Galen nichts mehr/ ſondern muſte viel verliehren: Denn nunmehro fiengen des Churfürſten von Brandenburg/ der Chur-Cölln und Münſter den Krieg angekündiget hatte/ nebſt andern alliirten Trouppen an/ das Münſteriſche Land zu plündern und in Contribution zu ſetzen. Alldieweil nun der König von Franckreich bey ſo geſtalten Sachen beſorgete/ es möchte Bernhard von Galen/ ſeiner Gewonheit nach/ eine andere Parthey erwählen/ſo verſprach er ihm die Abtey S. Germain d' Esperees, falls er beſtändig bey ihm halten würde. Den 20. December wurde die unüberwindliche Feſtung Coeverden in einem Tage/ unter der Anführung des tapfferen Obriſt-Lieutenants Eybergen wieder erobert/ worüber ſich ſo wohl Freund als Feind nicht genugſam verwundern konte/ und damahls war der Biſchoff ſein eigener Prophete/ indem er/ bey Anhörung der Zeitung/ die ihm anfänglich ſehr fabelhafft vorkam/ ſagte: **Ich werde beſorglich in kurtzem alles wieder verliehren/ weil ich mein kleines Candia eingebüſſet.** Sonſten hatte der unvermuthete Frantzöſiſche Uberfall in den vereinigten Niederlanden den Käyſer nunmehro auch bewogen/ der herein brechenden Macht bey Zeiten vorzubauen/dahero wurde auff deſſen Befehl durch den Hertzog von Bourneville im Monat Februario 1673. ein Placat angeſchlagen/ Krafft welches allen dem Reiche unterwürffigen Officirern und Soldaten bey hoher Straffe aufferleget wurde/ die Chur-Cölniſche und Münſteriſche Dienſte zu verlaſſen: Dargegen ließ der hartnäckige Biſchoff ein Gegen-Mandat publiciren/ darinnen er vorgab/ die nurgemeldeten Avocatorien kämen nicht von dem Käyſer/ ſondern wären eine bloſſe Erfindung des Bourneville; ſeine Soldaten ſeyen ja in der That ſchon Käyſerlich/und in des Käyſers Dienſten/ im übrigen verſpräche er alle diejenige zu beſchützen/ welche dieſerwegen angefochten werden ſolten.

Käyſerl. Avocatoria.

Solchem nach conjungirte der Marſchall Turenne ſeine Trouppen mit den Cölln-und Münſteriſchen und rückete vor die Stadt Ham/ welche mit 2000. Brandenburgiſchen beſetzet war/ und dieſe verlieſſen den Ort/ weil ihr Widerſtand gegen eine ſo mächtige Armee zu ſchwach befunden wurde: Jedoch brachten des großmüthigen Churfürſtens von Brandenburg Völcker dieſen Verluſt wieder reichlich ein: Denn ſie ruinirten kurtz darauff 2. Biſchöffliche Regimenter bey Minden dermaſſen/ daß ſehr wenige mit der Haut darvon kamen/auch eroberten ſie die Stadt Hörter. Dargegen nahmen die Biſchöfflichen Hervort ein/ und verübten groſſe Gewaltthat in der Stadt/ welches ſie auch in dem Mindiſchen thaten/ wiewohl ſie ſich nicht unterſtunden/ Minden ſelbſten anzugreiffen. Nicht lange hernach ſuchte ein Qvartiermeiſter bey dem Biſchoff um Geld an/ worüber er dermaſſen entrüſtet wurde/ daß er ihn ohne eintzige Genade arquebuſiren ließ/ und dieſe grauſame Tyranney machte ihn dermaſſen verhaſt bey ſeinen Leuten/ daß auff einmahl drey gantze Compagnien nebſt ihren Officirern durchgiengen/ und nach Gröningen marſchirten.

Zu Anfang des Monats Auguſti verſammlete er ungefehr 7000. Mann ſeiner Völcker zwiſchen Haſſelt und Zwoll/ worzu noch 2000. Reuter und 70. Compagnien Fuß-Volck vom Printzen von Condé ſtieſſen: Sodann marſchireten ſie alſofort gegen Strenwyck/ und einige Trouppen durchſtreifften die Gegend Drenth/ ſo gar daß niemand daſelbſt ſicher war/ worauff die Gröninger 9. Compagnien zu Pferd und 2. Compagnien Dragoner zu Bedeckung dieſes Landes aus commandireten/ da denn die Biſchöfflichen im Scharmützel wacker gebutzet/ und ſich gegen Frießland zu wenden genöthiget wurden: Doch kehreten ſie balde wieder unverrichteter Sache nach Strenwyck zurücke/uñ ſuchten die Winter-Qvartiere. Ob nun wohl kurtz nach dem Eintritt des Jahres 1674. zwiſchen dem König von Groß-Britannien und den vereinigten Niederlanden Friede gemachet wurde/ wie ſehr ſolches auch Franckreich zu hintertreiben ſuchete: ſo lag Bernhard von Galen die Stadt Gröningen dennoch immer im Kopffe/ nicht zwar ſelbige einzubekommen/ ſondern nur den Landmann dortherum zu plündern/ denn von dem Rauben und Stehlen muſte er ſeine Soldaten bezahlen. Allein ſein angewandter Fleiß verrauchte dieſesmahl in der Lufft/ indem alles überall mit guter Anſtalt verſehen war/ zudem marſchirete der General Rabenhaupt mit den Frießländern und Gröningern durch Coeverden gegen die Grafſchafft Bentheim/ und bemächtigte ſich der Stadt Noorthorn ſamt einigen Oertern in der Landſchafft Twente/ welche er mit genugſamer Mannſchafft verſahe: nachgehends eroberte er die Stadt und das Schloß Nienhaus mit dem Degen in der Fauſt/ und fieng alſo an/ den Biſchoff in ſeinen eigenen Grentzen zu überfallen. Anietzo beſorgete der ſchlaue Fuchs/ er möchte von den Frantzoſen/ welche ſchon die Provintz Utrecht und viele andere Plätze zurück gegeben hatten/ verlaſſen werden/ und alſo die gantze Krieges-Flamme über ſeine Länder gerathen/ zumahln die Käyſerlichen ſchon verſchiedene Oerter ausgeplündert/ worzu die Frießländer gleichfals den Anfang macheten: Drum wickelte er ſich/ unerachtet der gezogenen unermäßlichen Geld-Summen/ und nochmahligen Verſprechungen/ aus der Frantzöſiſchen Alliantz/ und hielte durch ſeine Deputirten zu

Rabenhaupt.

Cölln an/ daß er in das Verbündnüß mit dem Käyser auffgenommen würde/ welches er auch/ vermittelst eines zwischen Sr. Käyserlichen Majest. den General-Staaten und ihm gemachten Friedens-Tractats/ erlangete/ und solchem zu Folge alles eroberte den vorigen Eigenthums-Herren wieder erstatten muste. Dieses war gleichsam der Keil/ welcher die Frantzosen aus allen eingenommenen Oertern vertrieben/ und behielten sie nichts mehr/ als Graef und Mastrich/ welches letztere der Printz von Oranien hernach im Monat October eroberte/ das erste aber wurde bey dem Frieden wiedergegeben.

Friede zwischen dem Käyser/ Holland und dem Bischoff.

Er krieget gegen Schweden.

Nach der Zeit erwiese sich der kriegerische Bischoff eben so eyfrig vor das Reich/ als er ehemahls vor die Crone Franckreich gethan: Denn als der König von Schweden die Frantzösische Parthey erwählete/ nahm Bernhard von Galen den Bezirck/ Wildeshausen bey Brehmen in Besitz/ jagete die Schweden aus Tegenhausen und Verden/ und nachdem er hierauff durch die Dähnen und Brandenburgischen secondiret wurde/ überwältigte er auch die Stadt Ottersberg und Burtehude/ allwo er seine kräfftige Bomben und Stinckpötte wiederum hervor suchte. Immittelst war er auch mit der Cron Spanien und den General-Staaten in Bündnüß getreten/ und hatte ihnen 3000. Mann vor eine gewisse Summe Geldes versprochen/ doch musten diese Völcker nebst den andern Münsterischen bey der Käyserlichen Armee verbleiben/ da sich denn der Bischoff anheischig machte/ falls gedachter König oder die Staaten von Holland andere Trouppen verlangeten/ ihnen biß auff 8000. Fußgänger und 4000. Reuter/ unter eben dergleichen Bedingungen/ zu verschaffen/ welche Tractaten noch 10. Jahre nach Endigung des Krieges währen solten. Also brachte er seine gantze Lebens-Zeit mit Soldaten-Verrichtungen zu/ welche meistentheils aus Ehrgeitz und Geld-Begierde entstunden/ inmassen er denn zum öfftern zu sagen pflegete: **Derjenige seye nicht würdig/ groß zu seyn/ welcher nicht immer weiter strebete/ und ein Fürst müsse sich bemühen/ jederzeit gröſſer zu werden: Ergienge es nun schon nicht allemahl nach seinem Verlangen/ so hätte er doch allemahl den Ruhm darvon/ daß er sich wichtiger Dinge unterwunden.** Als ihm auch einer unter seinen vertrautesten Freunden riethe/ er solte seinen ersten Krieg nicht wider die Niederlande vornehmen/ welche dem Könige von Spanien/ unerachtet seiner grossen Gewalt/ gantzer 80. Jahre Widerstand gethan/ so antwortete er: **Und dennoch thun die kleinen Heiligen auch zuweilen einige Wunderwercke.** Als er zum erstenmahl mit den Holländern Friede geschlossen/ und ihm einer vorstellete/ er habe durch denselben Krieg mehr verlohren/ als gewonnen/ so sagte er: **Die Fürsten/ welche Krieg führen/ seynd den Bret-Spielern gleich/ und die Würffel fallen offtmahls anders/ als sie wünschen.** Er soll auch zu einem seiner Generalen gesaget haben/ **ein klein wenig Recht könne einen gantzen Krieg rechtfertigen.** Sein Todes-Ziel anlangende/ so trug sich selbiges den 19.(9) September 1678. zu/ nachdem er 28. Jahre als Bischoff regieret/ und 71. oder 72. als ein unruhiger Kopff gelebet hatte. **Valckeniers verwirretes Europa/** *Theatr. Europ. Tom. VII. IX. & XI.*

An statt des Glocken-Klangs hört ich die Trommel klingen/
Das Wer da liebt ich mehr/ als in dem Chore singen;
Der Krieg war meine Lust/ der Friede mein Verdruß/
Es reut mich/ daß ich nun im Grabe ruhen muß.

CXXXII.

Verzeichnüß der Hertzoge von Mecklenburg biß auff Magnum II. starb 1503.

Henrich der Löwe/ Herr zu Mecklenburg.

HEnrich/ Fürst der Wenden/ Herr zu Mecklenburg erlangete daher den Beynahmen **des Löwen**/ weil er in Abwesenheit seines Vaters Henrici Hierosolymitani den Marggraffen von Brandenburg so tapffer widerstanden/ und sich Käyser Alberto in dem Böhmischen Walde so tapffer entgegen gesetzet hatte/ unerachtet seine Cameraden allesamt durch die Flucht zustreuet worden waren/ inmassen er damahls dem Könige in Böhmen dienete. Er ist aber mit Hertzog Henrich dem Löwen zu Braunschweig keines Weges zu vermischen/ dessen **im Schau-Platz der Zeit** beym 6. Augusti Num. III. gedacht wird. Sonsten trug ihm König Christoph in Dennemarck Rostock zu Lehen auff/ und brachte ihm seine erste Gemahlin Beatrix Marggraff Albrechts zu Brandenburg Tochter/ 1290. die Herrschafft Stargard zum Braut-Schatz mit/ welchen er aber zuvor wider Marggraff Woldemarn zu Brandenburg mit dem Degen in der Faust behaupten muste. Als er sich zum andern mahl mit Annen/ Churfürst Rudolph I. Schwester/ vermählet hatte/ und zu Wißmar einen solennen Einzug halten wolte/ schlossen die Bürger alle Stadt-Thore vor ihm zu/ wodurch er dermassen entrüstet wurde/ daß er den Ort mit Gewalt eroberte/ und den Einwohnern mit ihren Schaden zeigete/ wie sie sich gegen einen Fürsten erweisen solten. Zu Ribnitz bauete er 1319. ein Nonnen-Closter/ und gesegnete Stirbt. 1329. die Welt/ nachdem er den dritten Trau-Ring an Agnes/ Gräffin zu Ruppin/ und Wißlai/ Fürstens auff Rügen Tochter/ ausgetheilet hatte. Er verließ 2. Söhne/ nemlich Albrecht und Johann/ welche von Käyser Carln IV. 1349. oder 1348. auff dem Reichs-Tage zu Prag als Fürsten des Reichs und Hertzoge zu Mecklenburg erkläret wurden/ weil sie sich vormahls in Franckreich im Kriege mit den Engelländern tapffer erwiesen hatten. Dieser Johannes bekam in der Väterlichen Theilung die Herrschafft Stargard/ und hatte erstlich Graff Ottonis II. zu Holstein Tochter Margarethen/ nachmahls aber ein Gräffliches Fräulein von Ruppin zur Gemahlin erkohren/ worauff er 1370. mit Tode abgieng. Ob er nun wohl 4. Printzen im Leben behielte/ nemlich Johann den II. Rudolphen/ Bischoff zu Schwerin/ Ulrichen I. und Albrechten/ Bischoff zu Derpt in Liefland: So gieng doch mit Henrichs Sohne/ und Ulrich des I. Enckel

Bekömmet Rostock.

Seine Söhne.

Reichs-Fürsten.

Ulrich

Ulrich dem II. die Stargardische Linie wiederum zu Grunde/ indem er nach seiner Zurückkunfft von Jerusalem/ dahin er mit seinem Vetter/ Hertzog Magno II. zu Mecklenburg/ gereiset war/ einen Becher mit Gifft kosten/ und hierüber 1471. die Seele ausblasen muste/ worauff Hertzog Henrich der Feiste zu Mecklenburg den Antheil von Stargard ererbete. Dargegen führte Albertus I. Henrich des Löwens älterer Sohn/ den Mecklenburgischen Stamm glücklich fort. In seiner Jugend wurde er als ein Gesandter von König Magno in Schweden und Norwegen an Käyser Ludwigen aus Bäyern auff der Reise ausgeplündert und gefangen/ doch aber durch Vermittelung des Käysers bald wiederum erlediget. Nach der Zeit geriethe er mit Marggraff Ludwigen zu Brandenburg wegen der Herrschafft Stargard in Krieg/ welcher seine Endschafft erreichete/ als seine Princeßin Ingelburg sich mit dem Marggraffen durch das süsse Band der Ehe verknüpffete. Allein er muste die Trommel bald wieder rühren lassen/ nachdem die Hertzoge in Pommern Barnimus, Bogislaus, und Vratislaus nebst dero Gehülffen Magno Torquato, Hertzoge zu Braunschweig/ ihm die Insul Rügen streitig zu machen gedachten/ wiewohl er dieses vereinigte vierfache Band seiner Feinde 1371. glücklich zurisse/ die Schlacht erhielte/ und Magnum Torquatum gefangen bekam. Hierauff war er nebst Hertzog Otto von Lüneburg beſorget/ daß die Strassen selbiger Länder von dem schädlichen Geschmeisse der Räuber gereiniget werden möchten/ worüber er mit Hertzog Erichen zu Sachsen-Lauenburg/ der diesem unnützen Gesinde den Rücken hielte/ in Streitigkeit verfiele. Im Jahr 1380. versammlete er sich zu den Todten/ und hatte mit seiner Gemahlin Euphemia/ König Magni in Schweden Tochter/ folgende Printzen erzeiget: Albrecht den II. Magnum I. und Henrich den II. Dieser letztere fuhr in dem von seinem Vater angefangenen Haß wider die Strassenräuber fort/ und ließ sie ohne Gnade auffknüpffen/ weßwegen ihm seine Gehäßigen den Nahmen Hencker beylegeten. Sein einiger Printz Albrecht der III. verstarb 1470. nach des Vaters 1400. den 1. Martii vorhergegangenem Tode sonder Leibes-Erben/ wiewohl nicht sonder Gemahlin. Was Alberti I. ältesten Sohn/ Albertum II. anlanget/ so geriethen die Schwedischen Reichs-Stände nach König Magni Schmeecks Absetzung auff die Gedancken/ ihm die Crone auffzusetzen/ weßwegen wir seine Lebens-Erzehlung in die Reihe der Könige von Schweden versparen/ und nur dieses allhier erinnern/ daß er mit seiner ersten Gemahlin Richsa/ Ottonis des letzteren Graffen von Schwerin Tochter und Erbin/ einen Printzen Nahmens Erich I. mit der andern aber/ einer Tochter Magni Torquati, Hertzogs zu Braunschweig/ Helena genannt/ Albertum IV. erzeugete/ deren der erste nebst seinem Vater in Schweden gefangen wurde/ und nach der Entledigung entweder unverheyrathet/ oder doch ohne Erben verstarb; Albertus IV. hingegen wuste/ weil er gleichfals Erben-loß erblassen solte/ unerachtet er mit Margarethen/ Burggraff Friedrichs des VI. zu Nürnberg Tochter vermählet gewesen/ kein besser Andencken seines Nahmens/ als die Auffrichtung der Universität Rostock zu stifften.

Albertus I. Hertzog zu Mecklenburg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Universität zu Rostock.

Magnus I. Hertzog zu Mecklenburg.

Wir wenden uns nunmehro zu Hertzog Alberti I. zweyten Printzen Magno I. als dem Fortpflantzer des Mecklenburgischen Stammes/ von welchem die historischen Federn wenig melden/ und vielleicht darum/ weil er ein hitziger/ rachgieriger/ auch dannenhero von seinen Unterthanen nicht sonderlich geliebter Fürst gewesen seyn soll/ gestalt denn nichts weiters als sein 1384. zu Aachen erfolgtes Lebens-Ende/ und sein mit Agnes/ Fürsten von Rügen/ verknüpfftes Eheband bemercket wird/ aus welchem Hertzog Johannes III. oder der Jüngling/ entsprossen. Dieser halff seinem vorgemeldeten Vetter Alberto IV. 1415. die Rostockische hohe Schule stifften/ welche allererst 1419. völlig eingeführet wurde. Hierzu muste die dazumahl berühmte Universität Erfurt einige gelehrte Leute zu Professoren übersenden/ und ist dieser Mecklenburgische Pindus von Pabst Martino V. nachmahls aber 1560. von Käyser Ferdinand I. mit sonderlichen Freyheiten begnadiget worden. Sonsten wurde er gleichfals von den Schwedischen Reichs-Ständen 1422. zu Annehmung des Königlichen Zepters erkieset. Er verzögerte aber seine Abreise so lange/ biß im folgenden Jahre 1423. zu Schwerin der überall herrschende Tod ihm einen andern Weg in die Ewigkeit zeigete/ und hinterließ von seiner Gemahlin Catharina/ Hertzog Erichs IV. zu Sachsen-Lauenburg Tochter zwey männliche Erben an Johann V. welcher ohne Kinder verschied/ und Henrich IV. **dem Feisten**/ der das Glücke hatte/ daß ihm daß Fürstenthum Wenden nebst Stargard/ nach Absterben seiner Vettern/ zufiele. Unter seiner Regierung erregeten die Rostocker einen grausamen Auffruhr/ wider den Stadt-Rath/ und jagten selbigen schimpfflicher Weise zu dem Thore hinaus/ unerachtet dieser kluge Landes-Herr alle möglichste Sorgfalt zu Dämpffung der Unruhe anwendete.

Johannes III. der Jüngling Hertzog zu Mecklenburg.

Ihm wird die Schwedische Crone angetragen.

Stirbt.

Henrich IV. der Feiste/ Hertzog zu Mecklenburg.

Rostocker Rebellion.

So weit erstrecket sich die Wuth des blinden Pöbels/ wenn er den Zaum des Gehorsams einmahl vom Halse gestreiffet/ daß auch das geheiligte Ansehen der Fürsten von demselben gering geachtet wird. Dahero muste die rebellische Stadt/ beydes Käysers Sigismunds Reichs-Acht und des Baßlerischen Concilii Bann erdulten/ und wurde die Universität/ auff Päbstl. Befehl von dar nach Gripwald verleget/ allwo sie biß ins fünffte Jahr verbliebe. Ob nun wohl die Bürgerschafft zu Rostock allbereits einen neuen Rath erwählet hatte: so wurde es doch 1439. durch Unterhandlung der Hansee-Städte dahin vermittelt/ daß die alten vertriebenen Raths-Herren mit den neuerwählten zugleich regieren solten. Dieser 1477. abgestorbene Henrich der Feiste hatte schon 1475. einen Printzen/ Nahmens Johannes VI. voran geschicket/ und sahe nunmehro noch drey andere/ nemlich Albertum den VI. Balthasarn und Magnum II. im Leben/ welche Dorotheen/ Chur-Fürst Friedrichs I. zu Brandenburg Tochter/ als ihre Mutter erkenneten. Zwar was Albertum VI. anlanget/ so wurde er 1491. aus einem unfruchtbaren Ehe-Bette in das Grab geleget/ und seinem Bruder Balthasarn ergieng es den 7. Martii 1507. gleichermassen/ unerachtet er an statt des besitzenden Bischoffthums Schwerin und des zu hoffenden Bischoffthums zu Hildesheim den Ehestand erwählet hatte.

Henrich IV. Absterben.

Söhne.

Also stellete Magnus II. nur noch allein den gesamten Mecklenburgischen Stamm-Baum vor/ welcher/ seiner Fürstlichen Eigenschafften wegen/ mit der Warheit Magnus genennet werden konte. Er war ein sonderbarer Beschützer und Liebhaber der freyen Künste/ und thate eine ferne Reise ins gelobte Land/ folgends aber 1484. nach Rom. In eben demselben Jahre verursachte ihm die Stadt Rostock grossen Unwillen/ indem ihm die Bürger nicht verstatten

Magnus II. Hertzog zu Mecklenburg.

Streit mit Rostock.

ſtatten wolten/ den Dom zu S. Jacob allda zu ſtifften. Dahero belagerte er den widerſpenſtigen Ort/ und nahm/ durch Beyhülffe Hertzog Bogislai X. aus Pommern/ der ihm 800. Mann zu Pferde und 300. Fußknechte überließ/ die Feſtung bey Warnemund mit Gewalt ein/ allwo er den Hafen verſenckete/ damit den unruhigen Roſtockern die Zufuhre verſperret werden möchte: Nichts deſto weniger konte er die Stadt Roſtock nicht übermeiſtern/ und muſte ſich mit einem gütlichen Vergleich vergnügen. Sonſten ordnete er einige Clöſter an/ und ließ ſich ämſig angelegen ſeyn/ deroſelben Mißbräuche abzuſchaffen/ doch wolte er nicht geſtatten/ daß die Lübeckiſchen Bürgers-Töchter darinnen auffgenommen werden ſolten/ und dieſes vielleicht darum/ weil er 1509. die Empörung der Bürger wider den Rath zu Lübeck dämpffen helffen/ allwo ihm die Hartnäckigen vielleicht zu ſolcher Ungenade Anlaß gegeben. Endlich gieng er den 22. November 1503. den allgemeinen Todes-Pfad/ nachdem er mit Sophia/ Erich des II. Hertzogs in Pommern/ Tochter 30. Jahre der ehelichen Geſellſchafft genoſſen/ welche vormahls 1475. mit ſeinem Bruder/ Hertzog Johann/ war verlobet geweſen. Und durch ſolche fruchtbare Ehe wurde der ſchwache Stamm wiederum ſolcher Geſtalt vermehret/ daß er mit dreyen Durchlauchtigen Sproſſen an Henrich V. dem Friedfertigen/ Erich II. und Albrecht VII. dem Schönen prangete/ welche wir in die 196. Numer verſparen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Henrich der Löwe.

Ein Löwe ruhet hier/ und niemand ſoll ihn wecken/
Denn auch die Aſche kan der Feinde Muth erſchrecken:
Doch macht der Jahre-Pfeil die ſtärckſten Helden bleich/
Und reiſt die Löwen ſelbſt ins ſchwartze Todes-Reich.

Albertus I.

Mich betet Meckelnburg als erſten Hertzog an/
Und Deutſchlands hohes Reich nimmt mich in Fürſten-Orden;
Weil auch von Löwen ſtets ein Löw erzeiget worden/
So dencke/ Leſer/ nach/ was meine Fauſt gethan.

Johannes III. der Jüngling.

Mich ſolte Schwedens Thron und Königs-Zepter ehren/
Indem ſo kommt der Tod/ die Sterbens-Kunſt zu lehren:
So lange der Parnaß in Roſtocks Mauren blüht/
Iſt die gelehrte Zunfft um meinen Ruhm bemüht.

CXXXIII.

Der offenbarete Dominicaner-Betrug zu Bern in der Schweitz/ An. 1509.

Der Dominicaner und Franciſcaner Uneinigkeit.

DJe verbitterte Uneinigkeit zwiſchen den München des Franciſcaner- und Dominicaner-Ordens/ welche noch vor Lutheri Zeiten ihren Anfang in der Römiſch-Catholiſchen Kirche genommen/ iſt in der gantzen Chriſtenheit dermaſſen bekannt/ daß ihre eigene Glaubens-Genoſſen ſelbige iederzeit mit groſſem Widerwillen angeſehen. Zur ſelbigen Zeit kam die annoch heutiges Tages unerörterte Frage auffs Tapet/ ob die gebenedeyete Mutter GOttes in Sünden empfangen wäre/ oder nicht? Das erſte wolten die Dominicaner/ ihrem Lehrer Thomas von Aquino zu Folge/ ſo wohl ſchrifftlich als mündlich behaupten. Dargegen war ſolche Meinung bey den Franciſcanern dermaſſen verhaſſet/ daß ſie ſelbige als eine groſſe Gotteslästerung ausſchrien/ und bey dem Volcke/ welches auſſer dem ſchon von dem Glauben der unbefleckten Empfängnüß der Jungfrau Marien eingenommen war/ leichtlich Beyfall erlangeten. Immittelſt trug es ſich zu/ daß ein Franciſcaner zu Franckfurt öffentlich predigte/ und unter andern auch einen Dominicaner/ Nahmens D. Wigand/ zum Zuhörer bekam. Allein ſo bald er ihn in der Kirche vermerckete/ fieng er mit heller Stimme an/ GOtt zu dancken/ daß er ihn nicht in einen ſolchen Orden gerathen laſſen/ der die Mutter GOttes verläſterte/ und bey dem es gebräuchlich wäre/ den Fürſten mit Gifft zu vergeben/ wenn man ihnen das heilige Abendmahl reichete: Worauf die Hiſtorie des von dem Dominicaner-Münche Bernhardo Politiano mit Giffte hingerichteten Käyſers Henrich des VII. zielete. Dieſes war eine verdrüßliche Pille/ welche dem geiſtlichen Zuhörer zu verdauen viel zu unerträglich werden wolte: Derowegen übernahm ihn die zornige Rache/ daß er dem predigenden Franciſcaner überlaut vor einen ſchändlichen Lügner und Verleumder ausſchrie. Zwar anfänglich wurde aus der verſtöreten Predigt ein Wort-Streit/ welcher aber/ wie dergleichen Gehirn-Kriege pflegen/ einen ſchlechten Ausgang gewanne/ indem ſich zuletzt der einfältige aber zugleich auch wütende Pöbel wider den ſtreitenden Dominicaner empörete/ und ihm ſonder Zweifel den zanckſüchtigen Lebens-Faden würde abgeſchnitten haben/ wenn er nicht bey Zeiten den Weg durch die Kirchen-Thüre hinaus genommen hätte. Alſo war D. Wigand von einer groſſen Menge Volckes beſchimpffet/ welches nicht ſo wohl ſeine Perſon/ als den gantzen Prediger-Orden angienge. Derowegen wurde im Jahr 1506. in ihrer Verſammlung zu Wimpffen beſchloſſen/ dasjenige durch Argliſt ins Werck zu richten/ welches weder durch Verſtand noch Gewalt vollbracht werden können. Die Stadt Bern muſte der Schau-Platz ſeyn/ allwo das Trauer-Spiel/ welches wir anietzo in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth auffführen wollen/ vorgeſtellet werden ſolte/ und ſolches entweder darum/ weil der Ort am bequemſten/ oder weil die Schweitzer

D. Wigand wird beſchimpffet.

ter am einfältigſten zu Annehmung des Bubenſtückes geachtet wurden. Hierzu ſahen ſie ſich um ſo viel deſto mehr verbunden/ weil ihnen nicht allein die zu Heidelberg angeſchlagene Diſputation zu halten verboten/ ſondern auch D. Wigand wegen eines wider die reine Empfängnüß der Jungfrau Marien heraus gegebenen Büchleins nach Rom citiret wurde. Die Haupt-Perſonen des angeſtelleten Spieles war der Prior des Cloſters zu Bern Johannes Vetter/ der Sub-Prior Franciſcus Ulſchi / der Lector Doctor Stephan Boltzhorſt / und der Schaffner Henrich Steinegker/ welche mit Hans Jetſern folgende erbärmliche Paſſion ſpieleten. Dieſes war ein alberner Schneider-Geſelle von Zurzach bürtig/ und ungefehr 23. Jahre alt/ welcher vor kurtzem als ein Layen-Bruder die Kutte des Ordens angeleget hatte/ worauff ſie den 6. Jenner 1507. in der Nacht ein gräßliches Gerumpele vor ſeiner Zelle macheten/ nicht anders/ als ob es ein Polter-Geiſt wäre/ und hierüber geriethe er in ein ſolches Entſetzen / daß er es dieſen vier Betriegern alſofort bey anbrechendem Tage erzehlete. Am Freytage vor Matthiä ſchlich der Sub-Prior mit einem Leilach umhüllet unvermerckter Weiſe in ſeine Zelle/ und hatte eine Büchſe voll Feuer in dem Mund / welches er unauffhörlich von ſich bliesſe/ nicht anders/ als ob es eine zum Fegfeuer verdammete Seele wäre / über dieſes war er von unterſchiedlichen Hunden umringet/ welche ihm zur Qvaal zugeordnet zu ſeyn ſchienen. So dann erzehlete er dem in vollem Todes-Schweiſſe liegenden Hans Jetſer/ was maſſen er bey ſeinem Leben auch ein Dominicaner-Münch und Prior des Cloſters zu Solothurn geweſen. Nachdem er aber auff einer Reiſe nach Pariß begriffen geweſen / ſeye er unterwegens ermordet worden / weil er nun damahls eben zum Unglücke ſeine Kappe nicht angezogen gehabt/ ſondern in einem Layen-Kleide fortgewandert / ſo habe er dieſer wegen ins Fegfeuer gemuſt/ allwo er grauſame Pein ausſtünde / und ihn dannenhero um ſeine Vorbitte erſuchete/ und dieſes bekräfftigte er mit einem jämmerlichen Geſchrey. Der arme Layen-Bruder hätte wohl noch etwas ſchwereres verſprochen / damit er nur der unangenehmen Geſellſchafft eines feurigen Geiſtes entübriget ſeyn möchte. Hierauff bedanckte ſich der vermaſqvirte Sub-Prior, und ſagte: Er wüſte wohl/ daß Hans Jetſer ein groſſer Heiliger wäre / iedennoch wolte er ihm dieſes zur Nachricht ſagen/ daß in gegenwärtigem Fall eine gantz ungewöhnliche Buſſe und Caſteyung erfordert würde. Denn wenn die gemarterte Seele errettet werden ſolte/ ſo müſte ſich nicht allein das gantze Cloſter eine Woche lang geißlen/ ſondern er vor ſeine Perſon müſte auch in der S. Johannis-Capellen unter währenden 8. Meſſen vor allen Anweſenden auff der Erden mit ausgeſtreckten Armen in Geſtalt eines Creutzes liegen bleiben. Weil nun Jetſer verſprach / ſich dißfals des Rathes ſeiner Vorgeſetzten zu bedienen/ ſo zeigete ihm der vermeinte Geiſt an/ was maſſen er künfftigen Freytag wiederum kommen/ und ſeine Entſchlieſſung vernehmen wolte. So bald Jetſer nach überſtandener Angſt-Nacht die denckwürdige Erſcheinung ſeinen Vätern und Mit-Brüdern eröffnet hatte/ ermahneten ſie ihn/ nebſt Verſprechung ein gleichmäßiges zu thun/ zu fleißiger Beobachtung der auffgelegten Diſciplin, welchem er auch genau nachlebete/ und da konte es an einer groſſen Menge Volckes nicht fehlen / welche des neuen Heiligen ſtrenges Leben bewunderten/ zumahlen als D. Stephan Boltzhorſt den andächtigen Jetſer als ein Exempel der Gottesfurcht in allen Predigten vorſtellete/ und es fehlete nicht viel/ daß man ihm nicht ſchon eine eigene Stelle in dem Calender beſtimmete. Inzwiſchen gab ihm dieſer Prediger/ als ſein ordentlicher Beicht-Vater eine Hoſtie/ nebſt einem Stücke Holtz/ welches/ ſeinem Vorgeben nach / von dem Creutze Chriſti ſeyn ſolte/ und verſicherte ihn / daß er hierdurch vor allem Unfall verſichert ſeyn könte. Als die Nacht des andern Freytages herbey kommen war/ machte ſich der verkappete Sub-Prior nebſt zweyen andern verkleideten Teuffeln wiederum herbey/ und ſtellete ſich nicht weniger erſchrecklich an/ als das vorige mahl. Kaum aber hatte ihnen Jetſer die Hoſtie entgegen gehalten/ ſo ſchienen ſie gantz ſtille und ruhig zu ſeyn/ worüber er ſich nicht wenig erfreuete. Weil er nun ſeinem Beicht-Vater vorlängſt alle Begebenheiten ſeines gantzen Lebens eröffnet hatte / ſo war es dem fleiſchernen Geiſte ein leichtes/ ihm ſolche eigentliche Umſtände hiervon zu entdecken/ daß die betrogene Einfalt feſtiglich glaubete / es müſſe ein warhaffter Einwohner aus der andern Welt mit ihm umgehen.

Betrug mit Hans Jetſern/ Schneider-Geſellen.

Es würde zu lang werden/ alle hierbey vorgegangene Betriegereyen zu erzehlen / nur dieſes dienet nothwendig zur Erzehlung/ daß hierauff noch zwey Erſcheinungen folgeten/ darinnen der Diebes-Geiſt viele Lobes-Erhebungen des Dominicaner-Ordens vorbrachte/ und verſicherte / daß dieſe Art Münche der Mutter GOttes überaus angenehm wäre / als welche ſich mit ihrer Meinung vereinigte / und ſelbſten bekennete / daß ſie in der Erb-Sünde empfangen worden: Hingegen ſeyen alle diejenigen / welche das Gegentheil behaupten wolten/ in dem Fegfeuer. Die Begebenheit / welche man von dem heil. Bernhardo erzehlete/ als ob er mit einem gewiſſen Merckmahle erſchienen / weil er ſich dem Feſte der Empfängnüß Mariä widerſetzet / ſeye eine Unwarheit: Jedennoch ſeye es wahr/ daß ſich einige Fliegen über des heil. Bonaventuræ Grabe ſehen laſſen/ weil er ſolches Feſt vertheidiget. Die heilige Jungfrau Maria habe einen rechten Abſcheu vor den Franciſcanern/ indem ſie nicht vertragen könte/ daß ſie ſelbige ihrem Sohne gleich machen wolten. Scotus, den man zu Rom unter die Zahl der Heiligen auffzunehmen ſich bemühete / ſeye verdammet/ und die Stadt Bern ſeye nicht weit von ihrem Untergange/ weil ſie ſolchen Ordens-Leuten folgete / welche eine rechte ſchädliche Seuche in der Religion wären. Nachdem nun die zur Caſteyung beſtimmete Zeit vorbey war/ erſchiene ihm der Geiſt abermahls/ und ſagte: er ſeye zwar nunmehro aus den Flammen des Fegfeuers errettet/ doch könte er noch nicht zur vollkommenen Herrligkeit gelangen / und ob wol Jetſern deuchte/ ob höre er des Sub-Priors Stimme unter der Teuffels-Larve: ſo war er doch ſchon dermaſſen von Aberglauben und verkehrter Andacht eingenommen / daß er nicht des geringſten Argwohns mehr fähig ſeyn konte. Etzliche Tage hernach verkleidete ſich der Betrieger in eine mit Strahlen umgebene Weibes-Perſon / welche zu Jetſern ſagte/ ſie ſeye die leibhafftige S. Barbara/ die er iederzeit ſehr andächtig verehret hätte / und ſolte ihm ankündigen / daß die Mutter GOttes beſchloſſen/ ihn in der irrdiſchen Welt zu beſuchen / weil ſie an der bißhero zu ihr getragenen Liebe einen ſonderbaren Wohlgefallen verſpüret. Solches nächtliche Geſichte eröffnete er/ gleich wie die vorigen/ dem geſammten Cloſter/ und wartete mit Verlangen auff das von S. Barbara erhaltene Verſprechen/ welches in wenig Tagen erfüllet wurde/ indem ihm ſein

gewöhnlicher Nacht-Geiſt in ſolcher Kleidung erſchiene/ wie man die Marien-Bilder an den Feſt-Tagen auszuzieren pfleget/ und hatte verſchiedene Engel um ſich herum/ welche vermittelſt einer in der Zelle oben angemachten Rolle/ und daran geknüpffeter Stricke alſo regieret werden konten/ daß ſie um die Jungfrau Maria/ oder vielmehr um den mit dieſer heiligen Gottesgebährerin ſpottenden Böſewicht herum ſchwebeten. Anfänglich lobete ſie ſein ſtrenges und andächtiges Leben mit vielen freundlichen Worten/ nachmahls aber offenbarete ſie ihm/ ſie wäre in Sünden empfangen; Pabſt Julius der II. welcher dazumahl regierete/ würde die über ſolche Frage ſtreitende Münchs-Orden wiederum vergleichen/ und das Feſt ihrer Empfängnüß/ welches Pabſt Sixtus IV. eingeſetzet/ abſchaffen. Hierauff verehrete ſie ihm drey Bluts-Tropffen ihres Sohnes/ die er/ als drey blutige Thränen über Jeruſalem ſolte vergoſſen haben/ und dieſes wäre das Zeichen/ daß ſie drey Stunden in der Erb-Sünde geblieben/ worauff ſie aber wiederum davon befreyet worden: Denn die Dominicaner ſuchten/ zur Erhaltung ihrer Ehre/ nichts weiters/ als nur/ daß die hochgelobte Mutter Gottes in Sünden empfangen worden/ und damit ſie dem Volck ein Genügen thun möchten/ fügten ſie hinzu/ daß ſelbige eine ſo kurtze Zeit mit der Erb-Sünde behafftet geweſen. Ferner beſchenckte ſie ihn mit fünff Bluts-Tropffen/ die ſie vor ihre eigene vergoſſene Thränen ausgab/ als ihr Sohn an das Creutz genagelt worden/ und letzlich bekam er eine Hoſtie/ welche ſich/ ſeiner Einbildung nach/ augenblicklichs in dicke rothe Farbe verwandelte. Dieſe nächtliche Beſuchungen wurden ſo offtmahls wiederholet/ daß die Verſtellete endlich ſeine Hand ergriffe/ und zu ihm ſagte/ er ſolte anietzo fünff Mahlzeichen bekommen/ dergleichen die heilige Lucia und Catharina von Siena ehemahls auch zu Ehren der fünff Wunden getragen. Ob nun wohl Jetſer aus Furcht der Schmertzen nicht gerne einwilligen wolte/ ſo ſtach ſie ihm dennoch mit einem Nagel durch die eine Hand/ welches ein Loch einer Erbſen groß machete/ ſo gar/ daß man das Licht dardurch ſehen konte/ worauff ihm die verwundete Hand mit einer Salbe geſchmieret wurde. Indeſſen beſorgten die Münche/ es möchte Jetſer vermittelſt dieſer plumpen Verwegenheit auff einen verdächtigen Argwohn gerathen/ drum muſte D. Stephan in dem Beicht-Stul das beſte thun/ und den Patienten überreden/ er habe unter währender Entzuckung ſich nur dergleichen Schmertzen eingebildet/ welche er doch in der That nicht empfunden. Anietzo war es Zeit/ das zur Helffte vollbrachte Trauer-Spiel glücklich zu endigen/ geſtalt denn die heilige Jungfrau gleich in der folgenden Nacht wieder kam/ und ihm einige Stücke Leinwad brachte/ welche von dem Grab-Tuche Chriſti ſeyn/ und die Krafft haben ſolte/ ſeine Wunden-Pein zu lindern; nachmahls muſte er einen Tranck zu ſich nehmen/ der ihn in einen dermaſſen feſten Schlaff brachte/ daß ſie ihm die übrigen 4. Wunden an der einen Hand/ an beyden Füſſen und in der Seite ohne die geringſte Empfindligkeit beybringen konte. Allein dieſes letztere gieng alles mit Hexerey zu: Denn der Prior hatte ein mit dergleichen Künſten angefülletes Buch/ und übergab ſich vermittelſt einer mit ſeinem eigenen Blute unterzeichneten Handſchrifft dem hölliſchen Tauſend-Künſtler/ dahero wurde der ietzt erwehnte Tranck folgender maſſen zugerichtet: Er nahm Brunnen-Waſſer/ heiliges Oehl/ Haar von den Augbraunen eines Kindes/ Qveckſilber/ etzliche Körner Weyrauch/ ein wenig Wachs von einer Oſter-Kertze/ geweyhetes Saltz/ und Blut von einem ungetauffften Kinde. Als der blutrüſtige Jetſer erwachete/ und ſich mit den fünff Wunden gezieret ſahe/ deuchte ihn er empfände allbereits einen Vorſchmack des ewigen Lebens/ worauff er allem Volck auff dem groſſen Altar vor die Augen geſtellet wurde/ und es fehlete wenig/ daß der neubegierige Pöbel einander nicht vor groſſer Menge erdrückete/ abſonderlich weil der arme verblendete Münch ſtarcke Ohnmachten und ſeltſame Verdrehungen der Glieder von ſich ſpüren ließ/ welches ein anderer beygebrachter Tranck verurſachte. Sonſten ſtunde ein Marien-Bild mit dem Jeſus-Kinde in der Cloſter-Kirche hart an der Mauer/ hinter welcher eine Münchs-Zelle angebauet war/ und durch ſolche Wand hatten ſie ein Loch gemachet/ welches noch heutiges Tages allda zu ſehen/ und welches bey dem Marien-Bild an einem verdeckten Orte heraus gienge/ auch fanden ſich auff der Jungfrau Marien Angeſichte/ ſo natürlich gemahlte Thränen/ daß ſie alle einfältige Zuſchauer vor warhafftig hielten. So dann muſte der in ſeiner Zelle mit einem Sprach- oder Blaß-Rohr verborgene Münch im Nahmen des Kindes die Mutter fragen/ was doch die eigentliche Urſache ihrer Thränen ſeye/ dem ſie alſobald antwortete/ ſie könne ſich des Weinens nicht enthalten/ indem man/ zur Schmählerung ſeiner göttlichen Ehre behaupten wolte/ ſie ſeye ohne Sünde empfangen worden. Indem dieſes alles vorgienge/ kamen die vier vornehmſten der Stadt Bern darzu/ und ſolches war der Schultes Rudolph von Erlach/ Wilhelm von Dießbach/ Leonhard Hüpſche Fenner und Rudolph Huber/ bey derer Ankunfft das Bild ſagte/ es beweine den elenden Untergang der Stadt Bern/ weil ſie Penſion von dem Könige von Franckreich nähme/ und die Franciſcaner nicht aus dem Lande jagete. Allein Wilhelm von Dießbach mochte vielleicht beſſere Augen haben/ und den Betrug der gemahlten Thränen allzu deutlich erkennen/ weßwegen er es dahin brachte/ daß die 4. Patres nebſt dem verwundeten Layen-Bruder vor dem Rath erſcheinen und auff verſchiedene Fragen antworten muſten. Nun logen ſie ſich zwar zum erſtenmahl tapffer loß/ iedoch fieng Jetſer an/ ein Mißtrauen in den gantzen Handel zu ſetzen/ und zur Verlaſſung des Ordens einen feſten Schluß zu faſſen: Unerachtet ſie ſich auch euſſerſt bemüheten/ ihn mit neuen Erſcheinungen in dem vorigen Aberglauben zu verſtärcken/ ſo fehlete doch wenig/ daß er daß fleiſcherne Geſpenſte unter der Geſtalt der Jungfrau Marien/ die eine Crone auff dem Haupte trug/ nicht mit dem Meſſer erſtochen hätte. Uber dieſes kam er einsmahls ungefehr darzu/ als die Münche von ihrem geiſtlichen Betrug redeten/ dahero zweiffelte er nicht mehr/ er ſeye derjenige/ welcher auff dem Schau-Platz des Cloſters den Narren vorſtellen müſte. Solches mercketen die Betrieger/ und dannenhero ſahen ſie in der beſorgenden Gefahr kein beſſer Mittel vor ſich/ als wenn ſie dem von der Hirn-Schwachheit curirten Jetſer den gantzen Münchs-Streich entdecketen/ und ihn zur Vollbringung ihres argliſtigen Anſchlages beredeten/ worbey ſie ihm denn vorbildeten/ daß er durch dieſes Mittel nicht allein das gröſte Anſehen der Heiligkeit/ ſondern auch die vornehmſte Stelle des Dominicaner-Ordens erlangen könte. Es ſchiene auch/ als wenn er hierzu gantz willig wäre/ indem er ihnen Treu und Verſchwiegenheit verſprach: Jedennoch waren ſie niemahls ohne Furcht/

Der Betrug wird entdeckt.

ſondern

ſondern hielten es zu ihrer Verwahrung vor das ſicherſte/ wenn ſie ihn durch Gifft aus dem Wege räumen könten. Allein Jetſer/ dem nunmehro die Schuppen von den Augen gefallen waren/ merckete den mörderiſchen Anſchlag/ abſonderlich als er ein von Gewürtz zubereitetes Brod/ ſo ihm von ſeinen Obern gegeben worden/ einigen in dem Cloſter-Hofe liegenden jungen Wölffen vorwarff/ welche nicht lange hernach von dem ſchädlichen Gerichte verrecketen. Nichts deſto weniger muſte er unerachtet aller angewandten Vorſicht/ den beygebrachten Gifft zu fünff unterſchiedlichen mahlen probieren/ wiewohl ſeine ſtarcke Natur die tödtliche Würckung verhinderte. Das letzte mahl wurde ihm eine vergiffte Hoſtie beygebracht/ welche er aber ohne Verſehrung wiederum von ſich gab. Hierauff nahmen ſie die henckermäßigen Mittel zur Hand/ indem ſie ihn mit Zangen kneipeten und an eine eiſerne Kette legeten. Damit ſich aber Jetſer davon erledigen möchte/ ſchwur er ihnen mit den allergrauſamſten Eyden/ falls ſie ihn wiederum befreyen würden/ den heuchleriſchen Betrug nicht allein verſchwiegen zu halten/ ſondern ſelbigen auch beſtändig fortzuſetzen: Er war aber kaum von ſeinen beſchwerlichen Banden loß/ ſo thäte er unvermerckter Weiſe einen künſtlichen Schneider-Sprung aus dem Cloſter/ übergab ſich der weltlichen Obrigkeit/ und entdeckte das gantze Geheimnüß. Solchem nach wurden die 4. Münche zur gefänglichen Verhafft gebracht/ und ordentlich mit dem peinlichen Proceß wider ſie verfahren/ worauff das hierüber geführte Gerichts-Protocoll an den Pabſt geſchicket wurde/ welcher den Biſchoff von Loſanne und Sitten nebſt dem Provincial der Dominicaner zu Commiſſarien in der Sache verordnete. Was die Franciſcaner hierüber vor eine innigliche Freude müſſen empfunden haben/ iſt leichtlich zu urtheilen. Zwar anfänglich meineten die Commiſſarien/ es ſolte Jetſer den 4. Patribus vor Augen geſtellet/ und mit ihnen/ dem Proceß gemäß/ confrontiret werden/ weil ſich aber die Inquiſiten ſolchem rechtmäßigen Verfahren widerſetzten/ ſo wurden ſie aus der Probſtey zur Folter-Banck geführet/ worbey der Provincial, als Mit-Commiſſarius, die Finger auff den Mund legete/ und dem zur Marter reiffen D. Stephan hierdurch zu verſtehen gab/ er ſolte ſich auff das Leugnen befleißigen: Jedoch merckete es einer unter den Biſchoffen/ und verwarff den verdächtigen Dominicaner-Provincial, dahero er alſo fort abtreten muſte/ und ſoll er nachmahls zu Coſtnitz vor Betrübnüß geſtorben ſeyn. Hierauff bekannten ſie alles unter des Henckers Händen/ wiewohln einige mit dem Bekänntnüß fertig waren/ ehe ſie dem Peiniger übergeben wurden.

Jetſern wird Gifft beygebracht.

Die Sache hatte nunmehro ſchon ein gantzes Jahr gewähret/ als ein von dem Pabſt bevollmächtigter Spaniſcher Biſchoff zu Bern anlangete/ welcher den Proceß vollends zu Ende brachte. Erſtlich wurden die 4. Patres in Gegenwart einer unſäglichen Menge Volckes auff der Creutz-Gaſſe ihrer Prieſterlichen Würde entſetzet/ nachmahls aber 8. Tage darauff/ welches der 31. May 1509. war/ vor der Stadt über der Ar/ dem Franciſcaner-Cloſter gegen über/ auff eine Wieſe geführet/ und auff einem mit Stroh und Pulver untermengten Holtzhauffen verbrannt/ welchen man billig dasjenige zum Leichen-Text hätte erwählen ſollen/ was Paulus ſchreibet in der 1. Timoth. 4/ 1. **Der Geiſt aber ſagte deutlich/ daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten/ und anhangen den verführiſchen Geiſtern/ und Lehren der Teuffel.** Stumpffs Schweitzer-Chronicke. D. Burnets Reiſe durch die Schweitz/ Italien &c. *Part. I. pag. 80. ſeqq.*

Straffe der betrogenen Pfaffen.

Des Satans Höllen-Bruth und vier Evangeliſten
Seynd durch der Warheit Licht an dieſem Ort verzehrt:
Drum ſeyd in Einfalt klug/ ihr Gott-ergebne Chriſten/
Und folget JEſu nach/ der euch die Weißheit lehrt.

CXXXIV.

Eberhardus I. ſtarb 1258. Ulricus VI. ſtarb 1265. Eberhardus II. ſtarb 1325. Graffen zu Würtemberg.

Eberhard I. Graff zu Würtemberg.

EBerhard der I. hatte 1202. das Licht der Welt zum erſtenmahl geſehen/ und vermählte ſich 1225. mit Agnes Graff Egons zu Urach hinterlaſſener Wittwe/ und des letzteren Hertzogs zu Zäringen Bertholds Tochter. Dieſe hatte mit ihrem erſten Gemahl zwey Printzen Cuno und Berthold erzeuget: Weil ſich nun der Hertzogin leiblicher Bruder/ den man gleichfals Berthold nennete/ wider den Käyſer Philippum II. zum Römiſchen Könige erwählen laſſen/ ſo verpfändete er dem Churfürſten ſeiner Schweſter beyde Printzen/ zu deſto mehrer Verſicherung ſeines gethanen Verſprechens/ welches er doch nicht halten konte/ weßwegen ſie zu Cölln in gefängliche Verhafft genommen wurden/ darinnen ſie ein Gelübde thaten/ nach ihrer wiedererlangten Freyheit den geiſtlichen Stand zu erwählen. Weil ſie nun durch Hülffe ihres Stieffvaters/ Graff Eberhards I. befreyet wurden/ erfülleten ſie ihr Gelübde/ indem Cuno in dem Prediger-Cloſter zu Eßlingen die Münchs-Kutte anzohe/ dem einige die Biſchoffs-Mütze oder gar den Cardinals-Hut zueignen wollen/ und wendete er dieſem Stiffte einige Güter zu/ die hernach durch Vertauſchung an Graff Eberharden gelangeten: der andere aber/ nemlich Berthold wurde Abt zu Salmansweiler/ und ſetzte vorgedachten ſeinen Schwieger-Vater zum völligen Erben ein/ und alſo geriethe die Grafffſchafft Urach ums Jahr 1240. an das Hauß Würtemberg/ worauff Eberhard I. 1258. verſtarb/ und an Ulrich dem VI. nur einen einzigen Stamm-Erben hatte/ indem ſein älteſter Sohn Eberhard der Jüngere allbereits 1250. mit Tode abgegangen war. Dieſer Ulrich VI. wurde mit dem groſſen Daumen genennet/ weil ihm der rechte viel gröſſer gewachſen war/ als der lincke/ und war er ein rechter Pflege-Vater der Geiſtlichen: Denn er ſtifftete nicht allein 1265. zu Beutelsbach von ſeinem eigenen Vermögen ein geiſtliches Collegium, und verordnete daſelbſt einen Probſt mit 6. Chor-Herren und 6. Vicarien; ſondern Käyſer Wilhelm von Holland machte ihn auch zum Schutz-Herren des Cloſters Deckendorff.

Stirbt.

Ulrich VI. Graff zu Würtemberg.

Son-

Sonſten ſtunde er bey Käyſer Conrado IV. und Richarden aus Engelland/ denen er zu Krieges- und Friedens-Zeiten viele gefällige Dienſte erzeigete/ in ſonderbaren Gnaden. Wie ſehr ihn ſeine Gemahlin Agnes/ Hertzog Boleslai des Glatzigten zu Liegnitz Tochter/ müſſe geliebet haben/ erhellet daraus/ daß ſie ſeinen den 25. Februarii 1265. erfolgten Tod vor Thränen-vollem Jammer nicht länger als 17. Tage überleben konte/ und ihre Ruheſtädte neben ihm in dem Stifft-Beutelsbach verlangete: Wiewohl ihrer beyder Gebeine 1321. auff den Kirchhoff vor die neue Stiffts-Kirche zu Stutgard verſetzet/ nachmahls aber 1535. in die Stiffts-Kirche ſelbſten gebracht/ und mit einem prächtigen Grab-Gedächtnüß verehret worden. Ihre hinterlaſſene Stam-Erben beſtunden in Ulrich dem VII. und Eberhard dem II. wiewohl der erſte ſeinen Gräfflichen Zweig nicht ſehr ausbreitete. Denn er erzeugete zwar mit Irmengarden/ Graff Albrechts von Hohenberg Tochter/ einen männlichen Erben/ Nahmens Ulrich VIII. und verließ 1315. das Zeitliche; Alleine dieſer/ den man **den Höfinger** nennete/ wurde Chor-Herr/ und erwählte an ſtatt einer ehelichen Gehülffin die Probſtey in S. Guidonis Stiffte zu Speyer/ bauete auch das wüſte Schloß zu Würtemberg und Stutgard/ damit die Nachwelt Urſache hätte ſich ſeiner nach dem Tode/ welcher den 9. Mertz 1348. in hohem Alter anklopffete/ erinnern könte.

Tod.

Seine Söhne.

Solchem nach muſte Eberhard II. **der Durchlauchtige oder der Zäncker** das Würtembergiſche Helden-Hauß allein unterſtützen. Seine wunderſame Geburt/ indem er aus Mutterleibe geſchnitten wurde/ ſchiene gleich anfangs etwas ſonderbares anzuzeigen. Das erſte/ ſo er bey Erreichung ſeiner mannbaren Jahre verrichtete/ war dieſes/ daß er ſeinen geweſenen Vormund und nahen Anverwandten Graff Hartmannen von Gröningen/ wegen übelgeführter Vormundſchafft auff das Schloß Hohen-Aſperg gefangen ſetzte/ allwo ihn endlich der Tod den 29. October 1280. erlöſen muſte. Dazumahl lebte Deutſchland ohne Oberhaupt/ und alſo auch in der gröſten Verwirrung/ über dieſes hatte das Hertzogthum Schwaben 1265. die Enthauptung ſeines Ober-Herrens Conradini erleben müſſen/ und weil es ſolcher Geſtalt den näheſten Nachbarn zum Raube werden ſolte/ ſo vermeinte Graff Eberhard II. eines Theils mehr Anſprüche zu haben/ als andere/ indem er mit dieſem letzteren Hertzoge in Schwaben und Freyherren von Hohenſtauffen in naher Anverwandſchafft ſtunde/ und bemächtigte ſich der Herrſchafft Hohenſtauffen/ Rudersberg und Ebersbach theils durch die Waffen/ theils durch Geld. So erwählete ihn auch die Reichs-Stadt Eßlingen Zeit währenden Interregni zu ihrem Schutz-Herren: Doch als ſie ihm nach der Erhöhung Graff Rudolphs von Habsburg auff den Käyſerlichen Thron den Schutz wieder auffkündigte/ empfand er es dermaſſen ungenädig/ daß ſie endlich beyderſeits nach dem Degen griffen/ geſtalt denn die Eßlinger nach der Zeit 1281. Kaltenthal belagerten/ welche der tapffere Graff Eberhard mit blutigen Köpffen nach Hauſe ſchickete. Zuvor war er ſchon 1275. mit dem neuerwählten Käyſer Rudolpho von Habsburg wegen der eingenommenen Oerter in Krieg verwickelt worden/ vornemlich aber/ weil er ihn nicht vor das höchſte Haupt des Röm. Reichs erkennen wolte/ und dieſe Unruhe gienge 1282. nach vollendetem Reichs-Tage/ allwo dem Käyſerlichen Printzen Rudolpho das Hertzogthum von den Ständen zugeeignet worden/ hefftiger als iemahls an/ geſtalt denn der Käyſer unverſehens mit einer anſehnlichen Heeres-Macht vor Stutgard rückete/ und den Graffen darinnen belagerte/ nachdem das gantze Land von dem feindlichen Durchzug ſchon ziemlich verwüſtet worden war. Der Ort war nach damahliger Befeſtigungs-Art ziemlich verwahret/ iedoch wurde endlich ein Stücke von der Stadt-Mauer niedergeriſſen: Und wer hätte dencken ſollen/ daß der belagerte Graff ſich nicht alſo fort vor dem ſiegenden Käyſer würde gedemüthiget haben. Allein ſein feuriger Muth wolte dergleichen Ceremonien/ ſo einem Uberwundenen zukommen/ keinesweges verſtehen; dannenhero muſte ſich Ertz-Biſchoff Werner zu Maintz letzlich noch ins Mittel ſchlagen/ und dieſe ſtandhaffte Widerſetzligkeit auffs beſte entſchuldigen/ worauff ihn der Käyſer ſolcher Geſtalt begnadigte/ daß er/ bey Wiedererlangung der eroberten Würtembergiſchen Oerter/ von neuem huldigen und Frieden zu halten verſprechen ſolte/ worbey er denn auch die meiſten eingezogenen Länder in Schwaben/ als Reichs-Lehen/ behielte. Allein Graff Eberhard II. konte dem Schwerd keine langwierigen Fevertage vergönnen/ ſondern machte ſich kurtz darauff an etzliche Reichs-Städte in Schwaben/ nachmahls aber an Graff Albrechten von Achalm und Hertzog Conraden von Teck/ weil ſie ſo wohl dem Käyſer als auch den Städten wider ihn Hülffe geleiſtet hatten. Alſo wurde Rudolph von Habsburg gemüßiget/ dieſen Städten ſammt andern von dem unruhigen Graffen angefochtenen nachdrücklich beyzuſpringen/ wiewohl die neue Krieges-Flamme nicht lange hernach durch Vermittelung einiger hohen Perſonen wieder gedämpffet/ des Graffen Raub-Hauß/ ſo er aus einem Kirch-Hofe gemachet/ niedergeriſſen/ und Reutlingen/ Eßlingen nebſt Heilbron mit Mauern umgeben wurde/ welchen letzteren Frieden M. Walch in ſeiner Würtembergiſchen Stamm- und Nahmens-Quelle unter das Jahr 1286. verzeichnet. Inzwiſchen ereignete ſich Käyſer Rudolphs von Habsburg Abſterben/ und ob ſchon gantz Schwaben Käyſer Adolphen von Naſſau huldigte; ſo trat Graff Eberhard dennoch auff des Gegen-Käyſers Alberti Seite; Dahero fiel ihm jener ins Land/ machte Weiblingen/ Beutelsbach und Remſeck gleichſam zu Steinhauffen/ und zuſtörete die rareſten Würtembergiſchen Antiquitæten. Jedennoch kam er ſeines Schadens wiederum einiger maſſen bey/ indem ihm Käyſer Albrecht die Grafffſchafft Gröningen An. 1301. vor 12000. Pfund Heller übergab/ weil die Graffen dieſes Nahmens Käyſer Adolphen angehangen hatten/ wiewohl ſelbige nachmahls 1316. von Käyſer Friedrichen wieder eingelöſet/ und Gröningen dem Reich zurücke gegeben worden: Er erkauffte auch 1308. den halben Theil an der Burg und Stadt zu Calw von den Graffen zu Berg. Als Käyſer Albertus mit Tode abgegangen war/ wolte es Graff Eberharden II. wiederum ſchwer eingehen/ daß er ſich vor Käyſer Henrich des VII. Zepter nelgen ſolte/ und halten einige Staats-Verſtändige davor/ es ſeye ihm ſelbſten die Käyſerliche Crone durch etzliche Reichs-Stände angetragen worden; dahero wurde er von dem Käyſerlichen Stadthalter in Schwaben/ Graff Conraden von Weinsberg überzogen/ und muſte faſt das gantze Land mit dem Rücken anſehen. Damahls fraß der wütende Mars/ als ein Feind der menſchlichen Denckmahle/ die übrigen Würtembergiſchen Monumenta vollends erbärmlich auff/ alſo daß das Stamm-Hauß Würtemberg und Beutelsbach/ allwo die meiſten

Eberhard II. der Durchlauchtige/ Graff zu Würtemberg.

Schutz-Herr über Eßlingen.

Krieget wider Käyſer Rudolphum.

Wider einige Reichs-Städte.

Tritt auf des Gegen-Käyſers Alberti Seite.

Wird von Käyſer Henrich VII. beſetzet.

Geschlechts-Ahnen ihr Erb-Begräbnüß erwählet/ gäntzlich zu Grunde gerichtet wurde/ gestalt denn der unglückselige Graff unter 80. Städten und Schlöſſern kaum viere/ nemlich Steiffen/ Urach/ Wittingen und Seburg/ als einen traurigen Uberrest seiner schönen Länder/ erhalten konte. Er selbsten war auff das Schloß Hohen-Asperg entwichen/ welches gleichfals belagert wurde/ worauff er heimlich von dem Berge herunter flohe/ und nach Besigkheim kam/ allwo sein Schwager/ Marggraff Rudolph residirete/ der ihn ohne iemands Wissen bey sich behielte. In solchem elenden Zustande befand sich nun Graff Eberhard II. als 1313. Käyser Henrich VII. in Italien von einer vergiffteten Hostie entseelet wurde/ und hiermit änderte sich auch zugleich des flüchtigen Graffens Schicksal/ denn er nahm nicht allein seine Länder ohne Schwerdt-Streich wieder ein/ sondern eroberte noch mehr darzu. Und hierzu war ihm Käyser Ludwig aus Bäyern sehr behülfflich/ dem der Graff wider seinen Gegen-Käyser Friedrich aus Oesterreich beständig anhienge. Endlich verfügte er sich 1321. persönlich nach Rom/ und erlangete von Pabst Johanne XXII. die Erlaubnüß/ daß er das verwüstete Stifft Beutelsbach nebst den zustöreten Begräbnüssen nach Stutgard verlegen durffte/ worauff dasselbe mit einem Probste/ 12. Chor-Herren/ Vicarien und Capellanen nebst reichen Einkünfften versehen wurde. Nach seiner Zurückkunfft aber erhandelte er 1323. die Stadt und das Schloß Winenden von Graff Conraden von Weinsberg/ inmassen er denn auch seine Grentzen mit der Grafschafft Pfullingen und dem Schloß Lichtenberg erweiterte: Dargegen bekam er im folgenden Jahre 1324. an Marggraff Rudolphen von Baden/ als seinem Schwager/ einen scharffen Widersacher/ dem er das Schloß Reichenberg belagerte/ iedennoch aber bey Heranäherung einiger Heßischen Völcker/ so dem Marggraffen beystehen solten/ wiederum unverrichteter Sache abziehen muste. Unterdessen muß man bekennen/ daß sein Wahl-Spruch:

GOttes Freund
Und der Welt Feind/

abſonderlich so viel das letztere anlanget/ genau überein getroffen/ biß ihn der allgemeine Menschen-Feind den 14. May 1325. besiegete/ nachdem er sich zweymahl/ als erstlich mit Adelheiden/ Gräffin von Werdenberg/ und zum andern mit Irmengarden/ Marggraff Rudolphs von Baden Tochter/ verheyrathet hatte/ worvon er 4. Töchter und 4. Söhne zehlete: Unter jenen wurde Irmengard mit Graff Rudolphen von Hohenberg verbunden/ derer zu Ehingen am Neccar in der Stiffts-Kirche S. Mauritii befindliche Grab-Schrifft so artig abgefasset/ daß wir sie allhier wiederholen müssen:

Hic jacet nova rosa, quondam nimium speciosa,
Irmengard gnata, Würtemberg nata.
uxor R.

Zwey aber unter den Gräfflichen Söhnen/ nemlich Henrich V. und Eberhard starben sonder Erben/ und also blieb der eintzige Ulrich IX. übrig/ den wir an einen andern Ort versparen wollen. *Spener. Syll. Gen. p. 554. seqq. M.* Walz Würtemb. Stamm- und Nahmens-Quelle *l. 2. c. 1. c. 2. c. 9. Naucler. Vol. 2. Gen. 43. p. 235. Vol. 3. Gen. 43. p. 314.* Schwelins Würtemb. kleine Chronick.

Krieg mit dem Marggraffen von Baden.

Stadt.

Seiner Gemahlin Grab-Schrifft.

Eberhard II. der Durchlauchtige.

Den Zäncker nennt man mich/ ich macht es auch darnach/
Und brachte durch das Schwerdt mich selbst in Weh und Ach:
Doch dieses war gewohnt/ stets tapffer drauff zu schmeissen/
Drum muste Feind und Freund mich noch Durchlauchtig heissen.

CXXXV.

Henrich d' Effiat oder le Grand, Herrn von Cinq-Mars und François Auguſte de Thou Enthauptung zu Lion/ An. 1642.

DEr Cardinal von Richelieu, welcher gleichsam ein allmächtiger Abgott in Franckreich zu nennen war/ brachte es unter andern auch dahin/ daß König Ludwig der XIII. den Herrn von Cinq-Mars Henrich d' Effiat oder le Grand mit der gröſten Genade beglückseligte/ da er ihn zuvor/ als er noch Kleider-Verwahrer gewesen/ kaum vor den Augen sehen können. Mit der Zeit vermehrte sich des Königs Gunstgewogenheit/ aber auch des Cinq-Mars Hochmuth und Ehrbegierde/ vor welchem sich die Favoriten eben so wenig hüten können/ als die hohen Eichen vor dem Donner. Indessen hatte Ludwig der XIII. gemercket/ daß der Staatskluge Richelieu alle Gemüther der Königlichen Bedienten zu einer sclavischen Vertraulichkeit anzuwehnen pflegete: Drum nahm er von diesem neuerwählten Lieblinge einen würcklichen Eyd/ daß er dem Cardinal von allem was ihm vor die Augen und Ohren käme/ nicht das geringste eröffnen wolte/ welches den Richelieu um so viel desto mehr kränckete/ weil er sich solcher Gestalt selbsten eine schädliche Ruthe auff den Rücken gebunden hatte. Hingegen überreichte der König seinem vertrauten Cinq-Mars, so zu reden/ den Schlüssel zu dem innersten Abgrunde des Hertzens/ und wenn alle andere Bedienten des Abends beurlaubet worden waren/ so muste er sich noch etzliche Stunden vor dem Königlichen Bette die verborgensten Staats-Geheimnüsse anvertrauen lassen. Sonsten trugen sich vielerley Begebenheiten zu/ welche die hervorglimmende Verbitterung zwischen diesen beyden Bedienten ie mehr und mehr anflammeten. Cinq-Mars war/ als Königl. Ober-Stall-Meister/ mit seinen ehrgierigen Gedancken schon so hoch gestiegen/ daß er die Printzeßin Maria von Nivers mit der Zeit als Braut zu umarmen verhoffete/ und hiervon redete er einsmahl mit dem Cardinal/ deutete ihm anbey an/ was massen seine Mutter zwischen der Printzeßin und ihm eine Heyrath anzustellen gedächte: Allein der Cardinal/ fuhr ihm alsobald mit diesen anzüglichen Worten durch den Sinn: **Eure Mutter ist eine Närrin/ und so ferne Printzessin Maria eben dergleichen Gedancken führet/ ist sie eine noch gröſſere Närrin/ als euere Mutter: Denn es wäre eine allzu grosse und lächerliche Einbildung/ wenn ihr euch unter-**

Sein Ehrgeitz.

Cinq-Mars Eyd.

ſtehen wolte/ dieſelbige zu begehren / nachdem ſie dem Hertzog von Orleans ſchon zur Gemahlin vorgeſchlagen worden. Dergleichen Verdrüßligkeiten giengen noch in groſſer Menge vor/ doch war die Begebenheit/ ſo wir anietzo erzehlen wollen / der rechte Grund-Stein einer vollkommenen Feindſchafft/ ſo ferne man auch den Laſtern den Titul der Vollkommenheit beylegen kan. Einsmahls giengen die Königl. Kammer-Diener aus dem Gemach / weil die Staats-Räthe herzu naheten/ und ob ſich wohl Cinq-Mars ſo wohl als andere entfernen wolte/ ſo befahl ihm doch der König allda zu verbleiben/ und ſagte zu dem Cardinal / er hielte vor rathſam daß dieſer getreue Diener bey Zeiten in den Staats-Geſchäfften unterrichtet würde/ damit er ihm künfftig deſto beſſere Dienſte leiſten könte. Nun war dieſes zwar ein unangenehmer Vortrag in des Richelieu Hertzen/ doch verbarg er ſich hinter ſeinen wohlgefütterten Fuchs-Balg/ welcher den Hof-Leuten zu Verbergung der Gedancken eben ſo nöthig iſt/ als andern Menſchen das Hemde zu Bedeckung der nackenden Glieder/ und brachte es dahin / daß dieſes mahl nichts als Dinge von geringer Wichtigkeit abgehandelt wurden: Des andern Tages aber brachte er dem König mit groſſer Ernſthafftigkeit bey / es gereiche ſeiner hohen Majeſtät zu ſchlechter Reputation, daß Cinq-Mars, als ein viel zu junger Menſch / in den wichtigſten Reichs-Sachen zu Rathe gezogen würde/ und dieſes konte er/ ſeiner Art nach/ mit dermaſſen ſcheinbaren Gründen bekräfftigen / daß Cinq-Mars hinkünfftig auff Befehl des Königs von den Staats-Verſammlungen ausgeſchloſſen ſeyn ſolte. Dieſes vermehrte des Cinq-Mars Haß gegen den Cardinal dermaſſen gewaltig/ daß er ſich nicht mehr bemeiſtern konte/ indem er weder den Urſprung ſeines Glückes / noch deſſelben augenſcheinliche Gefahr/ welches beyderſeits von dem mächtigen Cardinal herrührete/ im geringſten mehr betrachtete / ſondern er ſuchte vielmehr ſein verwirretes Gemüthe bey ſeiner geliebten Marion de l' Orme zu erleichtern/ derer Geſellſchafft ihm der König doch ſo ernſtlich unterſaget hatte. Hiernechſt bemühete er ſich/ den Cardinal auff das hefftigſte zu verkleinern/ und dem König beyzubringen/ er ſtünde ihm nach dem Leben/ und hätte ſich aus Verwegenheit vorgeſetzet / eine gantz andere Regierungs-Art einzuführen. Indeſſen machte ſich Cinq-Mars einen mächtigen Anhang/ und war auff nichts anders bedacht / als wie er ſeinen groſſen Feind unter die Erde bringen möchte/ zu welchem Ende er auch den Herrn de Thou auff ſeine Seite zohe/ der ſich leichtlich lencken ließ / weil er ebenfals zuvor von dem Cardinal beleidiget worden war: Denn weil dieſer/ als des berühmten Geſchicht-Schreibers und Pariſiſchen Parlaments-Præſidentens Jacobi Auguſti Thuani Sohn / wegen ſeiner ungemeinen Verdienſte allbereits im neunzehenden Jahre die Raths-Herren und Advocaten-Stelle im Parlament zu Pariß erlanget hatte / ſo konte ihn Richelieu, dem die allzu ſcharffſinnigen Gemüther/ dergleichen er nur allein beſitzen wolte/ ein Greuel waren/ nicht anders/ als mit gehäßigen Augen anſehen.

Des Richelieu Eiferſucht gegen ihn.

Cinq-Mars angefangene Conſpiration.

Zu deſto beſſerem Nachdruck eines ſo wichtigen Unterwindens/ verleitete Cinq-Mars den Hertzog von Orleans und von Bouillon mit ins Spiel/ und ſtifftete durch den Herrn von Thou verſchiedene geheime Zuſammenkünffte in der Stadt Pariß/ darinnen beſchloſſen wurde/ die Crone Spanien zu Hülffe zu nehmen / und ſolte der Hertzog von Bouillon dem Hertzoge von Orleans die Stadt Sedan zu einem Verſicherungs-Platz beſtellen. Ob nun wohl der Herr von Thou vorgedachte Verſammlungen beförderte/ ſo wohnte er denſelben doch niemahls bey und widerriethe die Handlung mit Spanien auff das treulichſte/ ſo bald er die geringſte Wiſſenſchafft darvon bekam. Das Abſehen dieſes Bündnüſſes/ welches den 13. Mertz 1642. durch den Herrn von Fontrailles, und Don Caſpar de Guſman in den Spaniſchen Grentzen geſchloſſen wurde/ ſolte nichts anders ſeyn/ als zwiſchen beyden Cronen einen billigmäßigen und der gantzen Chriſtenheit vorträglichen Frieden/ vermittelſt der Waffen/ zu befördern/ hingegen aber den Cardinal Richelieu, der denſelben iederzeit verhindert hätte / zu unterdrücken. Unterdeſſen war man immerfort mit Ernſt bemühet / ihn ums Leben zu bringen/ und ſolches wolte Cinq-Mars mit eigener Hand verrichten/ welcher alle ſeine Gedancken auff ſolche Mord-Anſchläge richtete/ anbey aber nicht inne wurde / daß ſein nachläßiges und unbeſonnenes Verhalten ihm das genädige Hertze des Königs ie mehr und mehr entzohe. Zu dem ſo fiel Richelieu zu Narbonne in eine gefährliche Kranckheit / und die Doctores ſprengeten überall aus/ er würde dieſem Lager nicht entgehen/ welches vielleicht auff des argliſtigen Patientens eigenes Angeben geſchahe / damit er ſeiner Feinde Fallſtricke deſto füglicher vermeiden könte; zum wenigſten war ihm die ausgeſtreuete Zeitung nicht ſchädlich/ denn Cinq-Mars geriethe hierdurch auff den Vorſatz/ ihn zu ſeiner Sicherheit lieber durch den natürlichen Tod umkommen zu laſſen / als ſelbſten Hand an ihn zu legen/ wiewohl ihm des Cardinals wieder abnehmende Unpäßligkeit das gantze Concept verrückete. Dargegen aber befande ſich der König bey der Belagerung vor Perpignan bey ſchlechter Geſundheit / welches ſich Cinq-Mars zu ſeinem Vortheil bedienen wolte/ indem er vorgab / es erfordere des Königs und des geſammten Reiches Zuſtand/ daß man des Cardinals Gewalt und Ungerechtigkeit Einhalt thäte/ geſtalt denn hierauff die Königliche Armee getrennet wurde/ alſo daß ein Theil dem Cinq-Mars, die andere aber dem Richelieu anhienge/ weßwegen jene die Royaliſten oder Königliche/ dieſe aber die Cardinaliſten genennet wurden. Immittelſt trug es ſich ungefehr zu / daß dem Cardinal ein Paqvet Brieffe/ unwiſſend von wem / in die Hände kam/ darinnen ihm der gantze Handel mit der Cron Spanien entdecket wurde; ſolches ſchickete er alſofort durch ſeinen Secretarium Chavigny an Ludwig den XIII. und ließ ihm ausführlich hinterbringen/ was er ſich zu ſeinen ungetreuen Freunden zu verſehen hätte. Als der König die erſtaunende Zeitung vernommen / erhub er ſich / unerachtet des ſtetigen Regen-Wetters und ſeiner anhaltenden Leibes-Schwachheit/ nach Narbonne, allwo er von ſtund an Befehl ertheilete/ den Cinq-Mars in gefängliche Verhafft zu bringen/ welcher ſich eben dazumahl mit den Seinigen luſtig gemachet / und gegen Abend mit einem ziemlichen Rauſch nach Hauſe gekehret war. Nichts deſto weniger hatte er von ſeiner bevorſtehenden Gefangenſchafft Wind bekommen/ dahero ſtellete er ſich gegen ſeine Diener an / als ob er der Ruhe pflegen wolte; er ſchlich aber eilends aus dem Biſchofflichen Hauſe / und vermeinte aus der Stadt zu entrinnen/ wiewohl er in einer halben Todes-Angſt alle Thore verſchloſſen fande. Alſo jagte ihn Furcht und Schrecken in eines Pulver-Machers Hauß / allwo er die Haußwirthin in Abweſenheit ihres Mannes durch eine Hand voll Geld verblen-

De Thou will verräth ſolche.

Wird dem Richelieu entdecket.

dete/

dete/ daß ſie ihn an einen ſicheren Ort verbarg. Indeſſen hatte man des Cinq-Mars lediges Qvartier durchſuchet/ und hierauff wurden die gantze Nacht durch/ wie auch des folgenden Tages alle Häuſer in Narbonne auffs genaueſte viſitiret. Weil nun der Pulvermacher/ dem ſeine Frau nach ſeiner Heimkunfft ihre barmhertzige Verrichtung offenbaret/ eine ſchwere Verantwortung beſorgete/ ſo ließ er dem Ertz-Biſchoff hinterbringen/ wo der unglückſelige Cinq-Mars zu ſuchen wäre/ und alſo traffen ihn die abgeordneten Soldaten auff einem mit Vorhängen umgebenen Bette an. So bald er den Tumult in dem Zimmer hörete/ ſprang er hurtig vom Lager/ und ſtellete ſich mit einem zornigen Angeſichte vor den Herrn von Richardella, der ihn gefangen nehmen ſolte: Jedoch dieſer ließ ſich ſeinen Trutz wenig anfechten/ und forderte ihm/ auff Befehl des Königs/ alſobald den Degen ab. Weil er aber ſo inſtändig bate/ man möchte ihm denſelben über die Gaſſe verſtatten/ indem er keinen Mantel hätte/ ſo wurde ſolches bewilliget/ worauff ihn Richardella bey der Hand nahm/ und mit ihm in ein Zimmer des Ertzbiſchofflichen Hauſes wanderte/ welches von einem Theil der Königl. Leib-Garde/ ſo der König zu Narbonne hinterlaſſen/ beſetzet wurde.

Cinq-Mars wird gefangen.

Nunmehro kam die Reihe auch an den Herrn von Thou, der ſich dazumahl im Lager befande/ und von des Cinq-Mars Anhange allbereits zum Staats-Secretario erkläret worden war/ wiewohl er vor ſeiner Gefangenſchafft noch ſo viel Zeit hatte/ ſeine Schrifften zu verbrennen. Alſo bekam er ſein betrübtes Qvartier zu Terragone, allwo ſich der Cardinal auffhielte/ Cinq-Mars hingegen wurde auff das Schloß zu Monpellier gebracht: Jedennoch blieb der erſte nicht lange zu Terragone: Denn ſo bald ſich der Cardinal in etwas von ſeiner Kranckheit erholet hatte/ worzu vielleicht die glückliche Unterdrückung ſeiner Feinde nicht wenig beytrug/ reiſete er von dar nach Lion und ließ den gefeſſelten de Thou mit ſich fort führen. Mit der zunehmenden Geſundheit wuchs auch des Königs Genade/ welcher den 6. Auguſti 1642. ein Schreiben an das Parlament abgehen ließ/ und ſelbigem ausführlich vermeldete/ wasmaſſen der König in Spanien dieſer rebelliſchen Faction 12000. Mann zu Fuß und 5000. zu Pferde nebſt einer groſſen Summe Geldes verſprochen/ weßwegen er das Parlament ermahnet haben wolte/ ihm auff benöthigten Fall/ mit der iederzeit verſpürten ſchuldigen Treu beyräthig zu ſeyn. Die gantze Laſt aber wurde dem Cinq-Mars auff ſeinen zum Schwerdt reiffen Halß gebürdet/ indem der Hertzog von Orleans vorwendete/ wasmaſſen er durch denſelben zu der Verrätherey gereitzet worden/ hingegen muſte ſich der Hertzog von Bouillon, aus dem Gefängnüß erlöſet/ über die Alpen in Savoyen retiriren/ woſelbſt ihm 200000. Pfund zu ſeinem Unterhalt/ das übrige aber zu Bezahlung ſeiner Schulden beſtimmet wurden/ und erhielte er nach der Zeit/ als Cinq-Mars und de Thou hingerichtet worden/ völlige Genade. Am 9. September ſelbigen Jahres hörete man den angeklagten Cinq-Mars auff dem Schloſſe Pierre Enciſe zu Lion ab/ und damahls erſuchte er/ nebſt freywilligem Bekäntnüß ſeines ſchweren Verbrechens/ nichts mehr/ als des Königs Gnade und des Cardinals Vorbitte. Als er nun gefraget wurde/ ob der Herr von Thou um dieſe Tractaten mit der Crone Spanien einige Wiſſenſchafft gehabt? So beantwortete er ſelbiges mit Ja/ das ſey aber nur vor kurtzem geſchehen/ als ſie den Herrn de Fontrailles angetroffen/ und als derſelbe nach ſeiner Wiederkunfft aus Spanien mit ihnen geredet/ doch habe ihm de Thou, allem vermuthen nach/ zu verſtehen gegeben/ wasmaſſen er ſehr übel gehandelt/ daß er ſich dieſer ungerechten Sache theilhafftig gemachet/ welche man auff alle Weiſe in der erſten Blüthe zu erſticken trachten ſolte. Nach dieſem wurde der Herr von Thou gleichfals vor Gericht geſtellet/ welcher alſobald geſtunde/ daß er des Hertzogs von Orleans Verſtändnüß mit Spanien nicht ſonder hertzqvälender Betrübnüß in Erfahrung bracht/ worauff er von Stund an den Schluß gefaſſet/ ſich aus Franckreich nach Rom zu begeben/ und da ſeye er willens geweſen vor ſeiner Abreiſe den Cinq-Mars nebſt dem Hertzoge von Bouillon in der Durchreiſe durch Piemont von ihrem verdammlichen Vorſatz abzumahnen: Es hätte ihn aber eine zweymonatliche Unpäßligkeit hiervon abgehalten. Auff die Frage/ warum er dem Könige eine Sache/ die ſeinem Staat ſo ſehr nachtheilig/ nicht offenbaret/ gab er die Antwort: Er habe kein Mittel geſehen/ wie er ſolches/ ohne augenſcheinliche Gefahr ſeiner Ehre/ die ihm lieber wäre/ als alles in der Welt/ verrichten können/ indem es ihm nicht möglich geweſen wäre/ die angeſponnene Verrätherey gegen ſolche mächtige Verbrecher zu erweiſen/ zumahlen er noch immer gehoffet/ den gantzen Anſchlag vermittelſt ſeiner Ermahnungen zu nichte zu machen; Geſtalt er denn bey einer andern Verhör den Cinq-Mars befragte/ ob er nicht von ſelbiger Zeit alle Tage bey ihm angehalten/ von dem ſchädlichen Unternehmen abzuſtehen? Welches jener auch keines Weges in Abrede ſeyn konte. Was nun den de Thou anlanget/ ſo hätte ihm der Cardinal Mazarin gerne den Kopff erhalten/ und das Todes-Urthel in eine Gefängnüß-Straffe verwandelt/ worzu auch unterſchiedliche Richter geneigt waren. Alleine Richelieu hatte ihn allbereits ſo nachdrücklich in das ſchwartze Todes-Regiſter verzeichnet/ daß das Verbrechen nicht anders/ als mit Blute abgewaſchen werden konte/ zumahl als einer von ſeinen knechtiſchen Creaturen/ Nahmens Laubardemont mit einem von König Ludwig XI. herrührenden Placate hervor wiſchte/ Krafft deſſen alle diejenigen der Miſſethat ſchuldig erkannt werden/ welche um dieſelbe gewuſt/ und ſolches dennoch der Obrigkeit nicht angezeiget. Alſo wurde ein Urthel folgendes Inhaltes ausgeſprochen/ daß Cinq-Mars und de Thou des Laſters beleidigter Majeſtät überwieſen wären/ und zwar jener wegen der Zuſammenrottirung/ Verrätherey und Verbündnüß mit den Ausländern wider den Staat der Crone Franckreich; dieſer aber/ weil er um ſolches Verbrechen Wiſſenſchafft und dannenhero auch Theil daran gehabt: Weßwegen ſie hiermit aller Ehren und Aemter verluſtig erkläret/ und zum Tode verdammet ſeyn ſolten/ alſo daß ſie auff einem Gerüſte zu Lion auff dem Platze des Terreaux enthauptet werden/ alle ihre bewegliche und unbewegliche Güter dem Könige verfallen ſeyn/ auch was ſie unmittelbarer Weiſe vom König überkommen/ der Crone wiederum einverleibet/ hiervon aber zum Voraus 60000. Pfund abgezogen und zu milden Sachen verwendet werden ſolten: Worbey dem Cinq-Mars noch über dieſes die Marter/ zur Entdeckung ſeines ferneren Anhanges/ zuerkannt wurde.

Wie auch de Thou.

de Thou wird verhöret.

Solchem zu Folge verfügte ſich den 12. (2.) September ungefehr gegen 11. Uhr Laubardemont, als Staats-Rath und Referente in der Sache/ nebſt

Robert de S. Germain, Rathe im Parlament zu Grenoble/ aus der Gerichts-Stube zu den Gefangenen/ ihnen die traurige Bothschafft des noch selbigen Tages bevorstehenden Todes anzukündigen/ und sie zur Vorbereitung zu dieser letzten aber gefährlichsten Reise zu vermahnen/ welches sie beyderseits mit standhafftem Gemüthe anhöreten/ gestalt sich denn de Thou zu dem Herrn de Cinq-Mars wendete/ und mit lächlendem Munde sagte: **Nun wohlan! mein Herr/ ihr bringet mich um mein Leben. Ich hätte Ursache mich über euch zu beschweren: Allein ich liebe euch deswegen noch darzu/ und sage euch Danck: Denn das Paradieß ist ein guter Wechsel vor dieses elende Leben. Lasset uns sterben/ mein Herr/ lasset uns tapffer sterben / und dem Paradieß zueilen.** Hierauff umfiengen sie einander auff das liebreicheste/ und hielten es vor eine grosse Vergnügung/ daß sie zusammen in das Grab gehen solten/ nachdem sie sich die gantze Zeit des Lebens/ als rechte Hertzens-Freunde geliebet: Ja als der Gerichts-Schreiber aus der Gerichts-Stube kame/ damit er ihnen ihr Todes-Urthel vorlesen möchte/ sagte der Herr von Thou: **Wie lieblich sind die Füsse derer/ die Friede verkündigen!** Und damit knieten sie beyde mit entblöstetem Haupte nieder. Unter währender Anhörung des Urthels/ welches ungefehr Nachmittage um 1. Uhr in grosser Eil geschahe/ konte man in ihren Augen nichts als Standhafftigkeit und Gedult spüren/ auser daß sich de Thou zuweilen der Worte gebrauchte: **Untreu und Verrätherey gehöret nicht vor mich.** Cinq-Mars stellete sich ebenfals großmüthiger an/ als die Verurtheilten pflegen/ biß ihm die Folter in die Ohren schallete/ die er noch vor seiner Enthauptung ausstehen solte. Hiernechst wurde er in eine Stube geführet/ allwo er auff die Marter-Banck gespannet werden solte/ und als man ihn durch ein düsteres Gefängnüß führete/ welches auch so gar den Unschuldigen und Loßgesprochenen hätte sollen entsetzlich vorkommen/ sagte er: **O mein GOtt/ wo führet ihr mich hin? Ach wie stinckt es hier!** Nachdem er die Folter-Instrumente selbsten gewahr wurde/ verfluchte er sein Unglücke/ ließ den Muth ziemlich sincken/ und fragte/ ob denn keine Barmhertzigkeit da wäre? Darauff schickte er einen Thürhüter an den Cantzler/ und ließ ihn flehentlich ersuchen/ man möchte seines Alters von 22. Jahren/ und seines Standes verschonen/ weil er alles vorher bekennet/ was er wüste/ welche Bitte ihm auch verwilliget wurde/ und von derselben Zeit an erzeigete er in allem seinen Thun und Lassen nichts als unerschrockene Tapfferkeit. So bald das Urthel verlesen war/ sagte de Thou: **Gebenedeyet sey GOtt! Gelobet sey der HErr! GOtt sey gedanckt!** Und erklärete sich gegen den Prevost von Lion/ daß er sein gantzes Leben mit keiner Untreu gegen die Person des Königs oder des Staates beflecket/ daß er nicht den Cardinal/ sondern seine Regiments-Art gehasset/ und daß er mit ruhigem Gemüthe sterbe/ weil er doch nichts anders als Folter und Gefängnüß zu hoffen gehabt/ welches weit unerträglicher/ als ein schneller Tod. Sodann wendete er sich zu der Frauen von Pontac Hoffmeister/ und ließ so wohl seiner Schwester/ als auch seinen Brüdern/ dem Bischoff von Toulon und dem Herrn von Pontac den letzten traurigen Abschieds-Gruß vermelden/ nebst inständiger Bitte/ sie möchten vor ihn beten.

Ankündigung des Todes.

Als nun Cinq-Mars wiederum unverletzet aus der Folter-Kammer erlediget wurde/ brachte man ihn abermahls in den Audientz-Saal/ allda er sich dem Herrn de Thou näherte/ ihm zwey oder dreymahl liebreich in die Arme fiel/ und selbigen um Verzeihung bat. In solchem holdseligen Gespräch blieben sie eine Viertel-Stunde beysammen/ und stelleten einander die Glückseligkeit des ewigen Lebens vor/ worzu sie anjetzo gelangen solten/ schätzten sich anbey mit den beweglichsten Worten derjenigen Gnade unwürdig/ so ihnen der barmhertzige GOtt dißfals erzeigete/ dem sie hiervor die ersinnlichste Danckbarkeit schuldig wären. Endlich musten sich die zwey vertraute Reisegefehrten in die Ewigkeit von einander trennen/ welches sie vielleicht schwerer ankam/ als die würckliche Trennung der Leiber und Seelen/ und sagten: **Es ist Zeit/ daß wir an unsere Seligkeit gedencken.** Hierauff verfügte sich ein jeder in ein absonderliches Gemach/ und legte seine Beichte ab/ worzu de Thou allbereits vorhin schöne Vorbereitungen gehalten/ und absonderlich Bellarmini Büchlein von der Kunst wohl zu sterben gelesen hatte/ inmassen er denn so wenig Furcht vor dem Tode empfunde/ daß er seinen Beicht-Vater unterweilen fragte/ ob auch vielleicht hierbey eine Eitelkeit mit unterlieffe/ mit Bitte/ ihn auff solchen Fall dessen zu erinnern. Man hörete ihn den Spruch Pauli zum öfftern im Munde führen: **Unsere Trübsal/ die zeitlich und leicht ist/ schaffet eine ewige und über alle massen wichtige Herrligkeit uns/ die wir nicht sehen auff das sichtbare/ sondern auff das unsichtbare: Denn was sichtbar ist/ das ist zeitlich/ was aber unsichtbar ist/ das ist ewig.** 2. Corinth. 4/ 17. Ingleichen die Worte des auserwählten Rüstzeuges: **Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal oder Angst/ oder Verfolgung/ oder Hunger/ oder Blösse/ oder Fährligkeit/ oder Schwerd? In dem allen überwinden wir weit um des Willen/ der uns geliebet hat. Dennoch bin gewiß/ daß weder Tod noch Leben uns scheiden mag/ von der Liebe GOttes/ die in Christo JESU ist/ unserm HErrn.** Röm. 8. v. 35. 37. 38. Weil ihm nun sein letzter Lebens-Augenblick so nahe war/ sagte er weiter: **Ach! jetzo erkenne ich viel besser/ als jemahls/ die schnöde und hinfällige Eitelkeit dieser Welt. Ich dancke GOtt/ daß er mich darvon nimmet/ und daß er mich das Leben im Tode finden lässet.** Sonsten hatte er in seinen Banden ein Gelübde gethan/ so ferne ihn GOtt darvon erlösete/ in der Barfüsser Kirche zu Tarascon eine Capelle nebst 300. Pfund jährlicher Einkünffte zu stifften. Ob nun wohl seine Erlösung nicht anders/ als durch die dürre Knochen-Hand des Todes geschahe/ so wolte er seinem andächtigen Versprechen deñoch ein Genügen leisten/ weil ihn GOtt aus dem beschwerlichen Kercker des Leibes befreyete; Derowegen forderte er Feder und Dinte/ und verfertigte mitten unter den Sterbens-Gedancken folgende Uberschrifft der Capelle:

Des Herrn de Thou Gelübde.

CHRISTO LIBERATORI
Votum in carcere pro libertate conceptum
FRANC. AUGUST. THUANUS
è carcere vitæ jam jam liberandus merito solvit
11. Septembr. M. DC. XLII.
Confitebor tibi Domine; quoniam exaudivisti me,
& factus es mihi in salutem.

Uber dieses nahm er sich Gedult noch zwey Briefe zu schreiben/ welche dem Herrn Cantzler offen überbracht/ und hernach einer seinem Beichtvater/

der

der andere aber dem General-Prevoſt Thomé eingehändiget wurde/ an welchen derſelbe geſtellet war. Dargegen gehörete der erſte an eine Dame/ doch ſonder Uberſchrifft/ und dieſen vertraute er ſamt ihrem Nahmen dem Beicht-Vater. Nachdem er die Schreiben mit verwunderſamer Gemüths-Ruhe geſchloſſen/ ſagte er: **Das ſeynd die letzten weltlichen Gedancken: Nun laſſet uns von dem Paradieß reden!** Welchem er auch genau nachlebete/ und zum zweytenmahl beichtete. Immittelſt hatte Cinq-Mars ſeinen Martialiſchen Geiſt gleichfals wider den Tod unüberwindlich gewaffnet/ und war eben/ wie ſein lieber Sterbe-Camerade/ mit Brieffſchreiben an den König/ ſeine Mutter und nähеſten Anverwandte beſchäfftiget/ wiewohl der erſte nicht angenommen wurde.

de Thou und und Cinq-Mars Abfarth nach dem Richt-Platz.

Nachmittage/ ungefehr gegen 5. Uhr/ als noch wenig Sand in der Uhre ihres Lebens herunter zu lauffen hatte/ brachte man ſie wieder zuſammen/ da denn Cinq-Mars den de Thou nochmahls um Vergebung bat/ und ſodann giengen die inniglichen Umarmungen wiederum an: Allein die Richter lieſſen dem Cinq-Mars durch einen Geiſtlichen andeuten/ es ſey Zeit/ ſich auffzumachen/ welches Anlaß gab/ zu ſagen: **Nun wir müſſen gehen/ man nöthiget und treibet uns an.** Cinq-Mars gienge forne her/ hielte den Pater Malavette bey der Hand/ und als der Herr de Thou auff der Treppe des Pallaſtes unten eine Kutſche erblickete/ ſprach er zu ſeinem lieben Freunde. **Mein Herr/ man will uns auf der Kutſche ins Paradieß führen. Dieſe Herren tractiren uns gar zu ehrlich.** Jedennoch war die Ehre nicht allzu wichtig/ angeſehen des Henckers Knecht ihnen auff dieſer ſchlechten Mieth-Kutſche an ſtatt des Kutſchers dienen muſte. Hiermit ſetzten ſie ſich alle beyde ungebunden nebſt ihren Beichtvätern in die Caroſſe/ alſo daß de Thou dem Cinq-Mars auff der rechten Seite ſaß. Hinten nach gieng der Scharff-Richter/ welches ein alter Schröter oder Sackträger war/ der nie keine andere peinliche Verrichtung vollbracht/ als daß er ſich bey der Folter brauchen laſſen/ weßwegen er auch/ wie wir hernach hören wollen/ dieſesmahl eine ſo ſehr ſchlechte Probe ſeiner Kunſt ablegete: Denn weil der ordentliche Nach-Richter zu Lion ein Bein gebrochen hatte/ und in der Eil kein anderer erlanget werden konte/ ſo muſte man ſich dieſes ungeſchickten Mannes im Fall der Noth gebrauchen. Unter Weges vermahnete der de Thou den Cinq-Mars nochmahls mit den ſchönſten Bewegungs-Gründen/ den Tod zu verachten/ und GOtt zu dancken/ daß er ſie aus der Gefahr des ſündlichen Hoff-Lebens errettete/ da er denn mit folgenden Worten ſchloſſe: **Ich freue mich deſſen/ das mir geredet iſt/ daß wir heute werden in das Hauß des HErren gehen.** Sonſten grüßten ſie das häuffig herumſtehende Volck überall auff den Gaſſen mit freundlichen Geberden/ und als ſie nahe zum Richt-Platz gelanget/ entſtund ein liebreicher

Streit um den Vorzug.

Streit unter ihnen/ wer zum erſten auff den Dornen-vollen Todes-Pfad gehen ſolte. Cinq-Mars begehrte deswegen den Vorgang/ weil er am meiſten geſündiget/ dargegen berieff ſich de Thou auff ſein Alter/ dem auff dieſem blutigen Orte die erſte Stelle gebührete; worwider Cinq-Mars wiederum viel einzuwenden hatte/ indem er ſagte/ es wäre diß-falls nicht ſo wohl das Alter/ als das Verbrechen in Betrachtung zu ziehen/ zu dem wäre er am erſten verurtheilet/ und es wäre ein allzuhartes/ ſo ferne er doppelt geſtraffet werden ſolte/ denn wenn er ſeinen Hertzens-Freund ſolte tödten ſehen/ ſo würde er zweymahl ſterben müſſen. Doch deſſen allen ungeachtet gründete ſich de Thou unabläßlig auff das Recht des Alters/ welches auch noch im Tode beobachtet werden müſte. Die weiche Feder kan ſich bey Vorſtellung dieſes ſeltſamen Kampffes zweyer ſterbenden Freunde kaum enthalten/ an ſtatt der Dinte mitleidende Thränen auszulaſſen. O rechte Wunderwercke einer wahren und ungefärbten Freundſchaffts-Liebe! Unter den beyden großmüthigen Verurtheilten/ kan ein ieder ſeinen Tod leichtlich verachten/ aber ſeines Freundes Tod kan er zu ſehen ſich nicht entſchlieſſen. Es ſcheinet/ als ob der erſte gar keine Qvaal würde auszuſtehen haben/ weil er ſein halbes Hertze in ſeines Freundes Bruſt noch etzliche Minuten lebendig wiſſen ſoll/ und ein jeder will getroſt ſterben/ wenn er nur den grauſamen Mord-Schlag desjenigen Hauptes nicht hören ſoll/ welches er zuvor noch ſo inbrünſtig geküſſet. Kein Wunder wäre es geweſen/ ſo ferne ſie ein eintziger Streich alle beyde auff einmahl getödtet hätte/ nemlich den einen durch das Eiſen/ den andern aber durch den tödlichen Schall; alſo daß man faſt hätte urtheilen ſollen/ der erſte würde zu gelinde/ der andere aber zu hart beſtraffet. Sie hätten ſich vielleicht noch nicht ſo bald vereinigen können/ da ſie zuvor niemahls uneinig geweſen waren/ wenn ſich nicht der eine Pater noch ins Mittel geſchlagen/ und geſaget/ weil de Thou der älteſte wäre/ ſo müſſe er auch der ſtandhafftigſte ſeyn/ und dannenhero würde er den blutigen Tod ſeines Freundes mit deſto mehrer Großmüthigkeit anſchauen können. Darauff fragte er/ welches am ſchrecklichſten wäre/ zu erſt/ oder zu letzt ſterben? Und bekam von dem Jeſuiten zur Antwort: Der letzte müſſe mehr leiden. Alſo ließ ers bey dieſem Ausſpruch bewenden/ und ſagte hierauff zu dem Cinq-Mars: **Wohlan/ mein Herr/ ſo wolt ihr mir denn zu der ewigen Herrligkeit den Weg weiſen?** Welches jener folgender maſſen beantwortete: **Ach/ ich habe euch leider den Weg zum Untergange gewieſen! Doch wir wollen uns freywillig in den Tod niederwerffen/ auff daß wir zum ewigen Leben wieder mit einander aufferſtehen.**

Indem ſie ſich alſo zuſammen unterredeten/ gelangeten ſie endlich an den Richt-Platz/ da ſich denn der Herr de Thou bey Erblickung des Gerichtes nieder bückete/ die Arme ausſtreckete/ und die Hände mit ſo muntern Geberden zuſammen ſchlug/ als ob ihn dieſer Anblick recht hertzlich erfreuete/ dahero ſagte er auch zu dem Cinq-Mars: **Mein Herr/ hier iſt der Ort/ da wir in das Paradieß gehen müſſen. Wir werden bald bald da ſeyn.** So dann kehrte er ſich zu ſeinem Beicht-Vater und ſagte: **Mein Pater, iſt es möglich/ daß eine ſo ſchnöde Creatur wie ich bin/ die glückſelige Ewigkeit beſitzen ſoll?** So bald nun die Kutſche vor dem Gerüſte ſtille hielte/ kam der Gewaltiger herzu/ und deutete dem Cinq-Mars an/ er müſte zu erſt abſteigen und ſein Recht ausſtehen/ welche Verordnung denn mit ihrem vorigen Vergleich wegen des Vorzugs-Rechtes genau übereintraff/ und alsdenn ſagte de Thou zu ihm: **Gehet/ mein Herr/ die Ehre gebühret euch/ erweiſet/ daß ihr wohl zu ſterben wiſſet.** Hierauff nahmen ſie einander zum letzten mahl begierig in die Arme/ und gaben einander dieſen tröſtlichen Abſchied: **Im Himmel wollen wir uns bald wieder ſehen und daſelbſt mit GOtt ewig vereiniget bleiben.** Solchem

Execution wider Cinq-Mart.

nach ſprang Cinq-Mars in einem Caſtanienbraunen Kleide mit güldenen Spitzen beſetzet/ munter und friſch zur Caroſſe heraus/ und hatte einen Mantel von Scharlach an/ womit er dem Gerüſte hinauff ſteigen wolte. Er war aber kaum zwey oder drey Staffeln in die Höhe/ ſo zohe ihm ein Reuter den Hut von dem Kopffe und ſagte: **Mein Herr/ ihr müſſet euch ein wenig demüthig anſtellen.** Allein der unerſchrockene Cinq-Mars ergriffe ſeinen Hut alſobald wieder/ ſetzte ihn hurtig auff/ und kletterte vollends mit ſolcher Hertzhafftigkeit auff ſeine Todes-Bühne hinauff/ als ob er Sturm zu lauffen gedächte. Indeſſen kam der Gerichts-Schreiber nahe an das Gerüſte und laß ihnen das Urthel noch einmahl vor/ worauff der Ausſchlag an der Kutſche auff der Seite gegen dem Richt-Platz zugemachet wurde/ damit der Herr von Thou, welcher nebſt ſeinem Beicht-Vater darinnen ſitzen blieb/ die Execution nicht ſehen möchte. Als Cinq-Mars oben in der Höhe war/ grüſſete er alle Zuſchauer mit einem Reverentz/ ſpatzierete ein paar mahl auff und nieder/ nachmahls grüßte er wiederum alle/ die er in das Geſichte bekam/ mit freundlichen und lächlenden Geberden/ kehrte ſich hernach auff allen Seiten herum/ und überſahe die groſſe Menge des Volckes/ endlich blieb er ſtille ſtehen/ ſetzte den einen Fuß vor und ſtellete die lincke Hand in die Seite mit ſo wohlanſtändigen und freyen Geberden/ als ob er in des Königs Zimmer ſtünde.

Nachdem mittlerweile ſein Beicht-Vater auch hinauff gekommen war/ empfieng er denſelben auffs freundlichſte/ verehrte ihm den Mantel/ welchen ihm des Gewaltigers Leute zuvor hatten nehmen wollen/ warff den Hut vor die Füſſe/ küſſete ſeine eigene Hand/ reichte ſie darauff dem Beicht-Vater/ umfaſſete ihn freundlich/ und redete eine gute Weile mit ihm. Hernach kniete er vor dem höltzernen Plock nieder/ umfieng ihn/ neigte den Kopff/ legte den Halß darauff/ und fragte den Scharff-Richter/ ob es alſo recht wäre? Als dieſer mit Ja geantwortet/ richtete er ſich wieder auff/ und redete wieder eine Zeit lang mit dem Beicht-Vater. Folgends zohe er ein mit Diamanten verſetztes Bildnüß hervor/ übergab es ihm/ nebſt einem Ringe/ und bate/ er möchte ſelbiges verbrennen/ die Diamanten aber zu gottſeligen Wercken anwenden. Nachdem er nun das Crucifix in die Hand genommen hatte/ wolte ihm der Scharffrichter die Haar abkürtzen: Allein Cinq-Mars riß ihm die Scheer aus der Hand/ ſchnitte ſeine Haar-Locken ſelbſten ab/ und bate/ der Jeſuite möchte ſie nebſt dem Bilde verbrennen. Hierauff erſuchte er ihn/ ihm doch die letzte Ehre zu erweiſen/ und das Haar kürtzer abzuſchneiden: Dieſer aber gab ſie ſeinem Mit-Geſellen/ der ihm ſolche Liebes-Dienſte verrichtete. Inzwiſchen ſahe er das Volck noch mit einem freundlichen Blick an/ und ſagte zu dem Jeſuiten: **Ey lieber Bruder/ ich bitte euch/ ſchneidet es fein kurtz ab.** Sodann ſchlug er die Augen gen Himmel und ſagte: **Ach! mein GOtt/ was iſt die Welt!** Da nun das Haar herunter war/ ſtrich er das übrige mit beyden Händen vorwerts/ küſſete das Crucifix abermahls/ machete das Hemd ſelbſten um den Halß herum loß/ und ſeufftzete alſo: **Mein GOTT! dir opffere ich mein Leben auff/ und dieſe meine Straffe zur Vergebung meiner Sünden. Solte ich noch länger leben/ ſo wolte ich viel ein anderes Leben führen/ als bißhero geſchehen/ weil es dir aber alſo gefället/ daß ich ſterben ſoll/ ſo gebe und opffere ich dir meinen Tod und mein Blut zur Vergebung meiner Sünden: Solches thue ich auch willig und von gantzem Hertzen.** Weil aber der Scharffrichter mit ſeinem Gerathe etwas langweilig umgienge/ ſahe ſich Cinq-Mars friſch nach ihm um/ und rieff: **Was machet ihr dort? Worauff wartet ihr?** Hernach rieff er dem Beicht-Vater und bate ihn/ er möchte nun mit ihm beten/ welches auch geſchahe/ und mit dieſen Worten beſchloſſen ward: **Nun es muß geſtorben ſeyn! Mein GOtt erbarme dich meiner!** Hiermit kniete er nieder vor den Plock/ umfaſſete denſelben hart/ neigete den Kopff unverbunden darüber/ und fragte/ ob er alſo recht läge? Als nun der Hencker mit Ja antwortete/ ſprach er: **Schlag zu!** Dieſem zu Folge ergriff der dumme Dölpel/ der in ſeinem ſechzigſten Jahre in der Kunſt kaum vor einen Lehr-Jungen gut genug war/ ſein Hack-Meſſer/ und vollführte einen ſo ungeſchickten Hieb/ daß er nicht gantz durch den Halß kam/ geſtalt ſich den der unglückſelige und ſterbende Cinq-Mars wiederum gantz empor richten wolte/ doch gleich wiederum nieder fiel/ biß ihm der grobe Hencker den Kopff vollends abſegete/ uñ ſelbigen ſo plump auff das Gerüſte warff/ daß er auff die Erde herunter fiel; der abgeſonderte Cörper aber hielte den Plock noch/ wie zuvor/ feſte mit den Händen umfaſſet/ worauff ihn der Hencker hinweg trug/ und ſelbigen nebſt dem blutigen Haupte auff die Seite unter eine ſchwartze Decke legte.

Des Herrn de Thou Enthauptung.

Anietzo gedachte man nun auch an den Herrn de Thou, welcher/ ſo bald der Ausſchlag an der Kutſche auffgemachet wurde/ mit lächlendem Angeſicht heraus ſtieg/ und die umſtehenden ſehr höfflich grüſſete. Er ſtieg nebſt zweyen Jeſuiten hurtig auff das Gerüſte/ hatte ein Trauer-Kleid an/ den Hut aber in der Hand/ und den Mantel auff dem rechten Arm/ den er oben von ſich warff/ dem Hencker mit ausgeſtreckten Armen freudig entgegen lief/ ſelbigen umarmete/ und ihn mit folgenden Worten küſſete: **Ach mein Bruder/ mein lieber Freund! Ich muß dich billig umarmen und hertzen/ weil du mich heute zur ewigen Glückſeligkeit befördern wilſt. Du ſolſt mich in das Paradieß bringen.** Nachgehends kehrete er ſich auff die andere Seite der Bühne/ entblöſſete das Haupt/ grüſſete das Volck/ worbey er den Hut hinter ſich warff/ der dem entſeeleten Cinq-Mars auff die erſtarreten Füſſe fiel. Ob er nun ſchon den blutgefärbten Stock und ſeines lieben Freundes bedeckten Cörper erblickete/ ſo war er doch weit von der kleinmüthigen Furcht entfernet/ ſondern wendete ſich zu ſeinem Beicht-Vater und ſagte: **Wir ſeynd der Welt ein Schauſpiel worden/ den Engeln und den Menſchen.** Und bald ſatzte er den Seufftzer hinzu: **Herr/ zeige mir deine Wege/ und lehre mich deine Steige.** Hierauff kniete er nieder/ entdeckte ſeinem Beicht-Vater noch etwas/ und empfieng den letzten Segen/ zohe darnach ſein Wammes ſelber aus/ erſuchte die Umſtehenden um ihre Vorbitte/ und betete mit groſſer Andacht den 116. Pſalm: **Das iſt mir lieb/ daß der HErr mein Stimme höret** etc. machte auch vom 10. biß zum letzten Verſicul eine geiſtreiche auff ſeinen Zuſtand gerichtete Auslegung/ worüber jederman voller Mitleiden und Verwunderung erſtaunete. Nachdem er wieder auffgeſtanden war/ und der Scharffrichter ſich näherte/ im Willens ihm das Haar abzuſchneiden/ nahm ihm der Beichtvater die Scheer aus der Hand/ und gab ſie ſeinem

Mit-

Mit-Geſellen oder Bruder: Allein de Thou griff darnach und ſagte: **Wie? Mein Pater, meinet ihr/ ich ſcheue ihn? habt ihr nicht geſehen/ daß ich dieſen Mann umfaſſet und geküſſet habe?** Alſobald reichete er ſie dem Hencker und ſprach: **Da/ mein Freund/ verrichtet eure Schuldigkeit! Es iſt euer Ampt/ ſchneidet ihr mir das Haar ab.** Dieſer fieng auch an abzuſchneiden/ weil er aber ein ſchlechtes Geſchicke hierzu hatte/ nahm ihm der Beicht-Vater die Scheere wieder/ und gab ſie dem Bruder/ der die Locken vollends abſchnitte. Inzwiſchen hub er die Augen gen Himmel und ſagte: **Laſt uns nicht ſehen auff das ſichtbare/ ſondern auff das unſichtbare/ denn was ſichtbar iſt/ das iſt zeitlich/ was aber unſichtbar iſt/ das iſt ewig.** Kaum war er des Haares beraubet/ ſo warff er ſich wiederum auff die Knie/ opfferte ſich GOtt auff als einen der gröſten Sünder/ und dancktе ihm vor das Vertrauen auff ſeine Barmhertzigkeit/ worbey er jederman erſuchete/ vor ihn zu beten; fragte auch den Beicht-Vater/ ob man ihm das Angeſichte nicht verbinden würde? und als dieſer antwortete/ es ſtünde in ſeinem Belieben/ ſo verlangte er/ man ſolte es ihm verbinden/ worauff er zu den Umſtehenden mit lächlenden Blicken ſagte: **Meine Herren/ ich geſtehe es/ ich bin verzagt: Ich fürchte den Tod.** Und indem er auff des Cinq-Mars ausgeſtreckten Cörper zeigete/ fuhr er fort: **Dieſes Vorbild thut mir im Hertzen wehe. Wenn ich daran gedencke/ ſo ſtehen mir die Haare gen Berg: Ich zittere und bebe. So ferne ihr aber einige Standhafftigkeit an mir verſpüret/ ſo ſchreibet dieſelbe GOtt dem HErrn zu/ welcher ſolche Wunder thut/ damit er mich ſelig machen möge. Denn es gehöret groſſe Tapfferkeit darzu/ in dergleichem Stande zu ſterben/ darinnen ich mich anjetzo befinde. Ich habe kein Hertz/ jedoch hält GOtt mein Hertz in ſeinen Händen/ und daß ich einige Standhafftigkeit von mir blicken laſſe/ ſolches rühret von ſeiner Genade her.** Weil nun der Scharffrichter kein Band hatte/ ihm die Augen zu verbinden/ ſo griff de Thou in den Schub-Sack/ und zohe das Schnupfftuch halb heraus/ ſteckte es aber geſchwinde wieder hinein/ und bate die Zuſchauer mit anſtändiger Höfflichkeit/ ihm dergleichen zukommen zu laſſen. Alsbald wurden ihm 2. oder 3. zugeworffen/ darvon er eines mit der Hand auffienge/ und ſich verbindlich bedanckte. Indem ihn nun der Hencker damit verbinden wolte/ küſſete er ihm mit ungemeiner Demuth die Hand/ umarmte und verziehe ihm: Allein weil der alte ungeſchickte Mann das Schnupfftuch ſehr übel geſchlungen/ alſo daß ihm die Ecken darvon über den Mund hiengen/ zohe er es ſelbſten wieder auff/ und band es beſſer. Nach dieſem wiſchte ein Jeſuite mit ſeinem Schnupfftuche den von dem Blute des enthaupteten Cinq-Mars noch gantz angefeuchteten Klotz ſauber ab/ worauff ihn de Thou, als er den Kopff ſchon nieder gelegt/ fragte/ ob er alſo recht läge? Dieſer aber berichtete ihn/ er müſſe das Haupt etwas weiter hervor legen/ welches er alſobald bewerckſtelligte. Unterdeſſen griff ihm der Scharffrichter an den Halß/ und wolte ihm die Bänder am Hemde auffloſen/ dahero de Thou fragte? **Was iſts? Muß man etwan auch das Hemd hinweg thun?** Als er nun berichtet wurde/ die Bänder müſten nur hinweg/ thate er es ſelbſten/ zohe auch das Hemd herunter/ und entdeckte die Schultern. Wie ſolches geſchehen/ ſtreckte er den geduldigen Halß unter das Beil/ und betete dieſe letzten Worte: Maria, mater gratiæ, tu nos ab hoſte protege, & horâ mortis ſuſcipe. In manus tuas, Domine, commendo ſpiritum meum. Hiermit fiengen ihm die Hände an/ vor dem erwartenden Todes-Streich zu zittern/ der zwar geſchwinde/ aber noch unglücklicher/ als der erſte/ erfolgete/ indem er ihn gar zu nahe am Kopff traff/ alſo daß der Halß kaum halb durchſchnitten wurde/ worüber er zur lincken Seite vom Plock herunter auff den Rücken fiel/ die ſterbenden Augen gen Himmel kehrete/ die Füſſe bewegete/ und die Hände allgemach in die Höhe hub. Wiewohl ihn nun der Hencker wieder umwenden/ und vollends köpffen wolte: ſo wurde er doch durch des Volckes Geſchrey in ſolchen Schrecken und Verwirrung geſetzet/ daß er dem mit dem Tode ringenden drey oder viermahl von forne zu in die Gurgel hieb/ und den Kopff elendiglich herunter metzelte. Alſo muſte der arme de Thou am meiſten leiden/ da er doch am wenigſten verbrochen hatte/ indem er nicht allein das entſetzliche Todes-Bild ſeines geliebten Freundes vor ſich ſehen/ ſondern auch ſo eine langweilige Hinrichtung empfinden muſte. Der ungehobelte Scharffrichter zohe ihm hiernechſt aus/ dergleichen er auch zuvor mit dem Cinq-Mars verrichtet hatte/ und legte ſie alle beyde in die Kutſche/ welche nach dem Fruillantiner-Cloſter zuführe/ allwo Cinq-Mars vor dem groſſen Altar begraben/ de Thou aber balſämiret/ und ſeiner Schweſter der Frauen von Pontac ausgehändiget wurde/ welche ihn in einen bleyern Sarg legen/ und in ihr Begräbnüß beyſetzen ließ. Im übrigen wäre dem Hencker ſeine Ungeſchicklichkeit übel belohnet worden/ wenn ihn das Krieges-Volck nicht aus des zornigen Pöbels Händen vom Tode errettet hätte/ wiewohl er dennoch hernach ſoll umgebracht worden ſeyn. *Priol. lib. 1. Richelieu* **Tages-Buch** *p. 1. 970. ſeq.* **Harsdörffers Schau-Platz jämmerl. Mord-Geſchichte** CII. **Trauer-Begebenheit** *p. 349. ſeqq. Franciſci* **Trauer-Saal** *Part. IV. Hiſtor. XXXIII. & XXXIV.* Wir wollen an ſtatt der gewöhnlichen Grabſchrifften diejenige anhero ſetzen/ welche dazumahl ein ſinnreicher Poete auff dieſen beweglichen Trauer-Fall gedichtet/ worvon die Uberſetzung/ wiewohl mit ungleichem Nachdruck/ angefüget wird;

Morte pari periêre duo, ſed diſpare cauſâ,
Eſt reus ille loquens, eſt reus iſte tacens.
Morte pari periêre duo, ſed perdidit illum
Fracta fides, alium perdidit arcta fides.

Der Tod iſt beyden gleich/ die Urſach unterſchieden/
Der eine/ weil er redt/ der andre/ weil er ſchweigt:
Der brach die Treu/ und hat den Tod drum nicht vermieden/
Doch jenen trifft das Beil/ weil er die Treu nicht beugt.

CXXXVI.

Fortpflantzung des Stammes derer Marggraffen von Baden biß zu dessen Abtheilung in Baden-Baden und Baden-Durlach.

Rudolphus VIII. Marggraff zu Baden.

WIr seynd Num. 89. biß auff Marggraff Rudolphen den VIII. kommen/ welchen etzliche/ wiewohl unrecht vor Hermann des IX. Sohn ausgeben/ ingleichem wird ihm der Beynahme des Grossen/ wegen seiner Länge von 12. Schuen zugeleget/ welches andere Scribenten Rudolph I. wie oben erwehnet worden/ zueignen. Zu seiner Zeit sturben alle übrigen Linien der Marggraffen von Baden ab/ und also sahe er sich mit der Erbschafft des gantzen Hauses beglückseliget/ indem er ohne die Väterlichen Länder seines Vaters Bruder Rudolph dem VI. in seinem Erbtheil folgete. Seine blühende Jugend brachte er an Käyser Carls des IV. Hofe zu/ bey welchem er in so ungemeiner Gnade stunde/ daß ihn derselbe 1365. mit der Grafschafft Löwenstein belehnte/ derer Stamm-Hauß gleiches Nahmens in dem Würtenbergischen Gebiete zwey Stunden von Heilbron gelegen. Im folgenden Jahre An. 1366. verkauffte ihm Egino/ Graff von Freyburg/ seine Lehn-Güter/ welche er zwischen dem Rhein und Schwartz-Wald unter dem Fluß Bleipa liegen hatte. Letzlich wurde er 1370. mit Graff Eberharden von Würtemberg in einen Krieg verwickelt/ welchen aber obgedachter Käyser durch seine Vermittelung bey Zeiten stillete. Hierauff legte er sich An. 1372. zur Todes-Ruhe/ und hatte mit Mechtilden/ Graff Johannis des Blinden zu Spanheim Tochter/ in glücklichem Ehestande gelebet/ indem er nicht allein ihren Antheil an der Grafschafft Spanheim bekam/ sondern auch den schwachen Stamm durch zwey hinterlassene Printzen verstärckete/ Nahmens Bernhard der I. und Rudolph der X. welcher letztere zwar Pfortzheim zu seiner Residentz und Erbtheil erlangete/ jedoch schied er 1391. unverheyrathet aus der Welt/ und wurde zu seinem allbereits 1362. verstorbenen Bruder Rudolph IX. in das Closter Lichtenthal versencket. Solcher Gestalt beruhete das gantze Marggräffliche Geschlechte wiederum auff dem eintzigen Bernhard dem I. Dieser gerieth 1410. mit Hertzog Friedrichen IV. von Oesterreich in Mißhelligkeit wegen der Marggrafschafft Burgau/ weil er die meisten Schlösser hiervon eingenommen/ die er aber auff Anspruch des Graffen von Würtemberg und der S. Georgen Ritter-Gesellschafft wieder abtreten muste/ doch also daß Hertzog Friedrich die Kriegs-Kosten zuvor mit 18000. Gülden vergnügete. Nach der Zeit wurde er von Pfaltzgraff Ludwigen befehdet/ und von dem Graffen von Friburg im Schloß Mühlberg drey Wochen lang belägert/ biß sich Käyser Siegmund ins Mittel schlug/ und durch den Bischoff von Würtzburg 1424. alle Uneinigkeit beylegen ließ. Sonsten erkauffte er 1415. die Marggrafschafft Hochberg von seinem Vetter Marggraff Otto III. welcher unbeerbet war/ und endlich gesegnete dieser tapffere Fürst den 5. Maj. 1431. oder 1436. wo nicht gar 1442. das Zeitliche/ und machte seinen nur noch allein im Leben übrig gebliebenen Printzen Jacob den I. zum Erben seiner Länder/ welcher von Ænea Sylvio seiner Gerechtigkeit wegen ein sonderbares Lob verdienete/ absonderlich auch weil er bey damahligen barbarischen Zeiten fast der eintzige unter den Deutschen Fürsten war/ der seine Printzen zum studiren anführen ließ. Es ist als etwas sehr denckwürdiges anzusehen/ daß er denjenigen/ welche auff den Strassen seines Gebietes beraubet worden waren/ so viel aus seiner Renth-Kammer bezahlen ließ/ als der Raub werth gewesen war/ und so viel der beraubete mit einem Eyde erhärten konte/ hingegen wurde der Räuber/ so ferne man ihrer habhafft werden konte/ auch nicht verschonet. Solcher Gestalt that er seinem hohen Ambte ein sattsames Genügen/ gestalt denn den Marggraffen von Baden iederzeit obgelegen/ in dem andern Viertel des Schwaben-Landes von dem Prurhein an durch die Marggrafschafft Baden biß an den Rhein gegen Offenburg/ Gengenbach/ Geroldseck/ so dann wieder in die Marggrafschafft Rötheln und Hochberg biß an die forderſten Oesterreichischen Lande/ und die Schweitzerischen Grentzen/ wie auch ferner gar biß an die Donau gegen Sigmaringen/ Zollern und Zechingen/ die Strassen von Mord und Rauberey zu saubern. Sein Todes-Tag war der 12. October 1453. und hinterließ er von seiner Gemahlin Catharina/ Hertzog Carls zu Lothringen Tochter/ welche sich von dem väterlichen Erbe nur allein drey Aemter S. Dier, Arches und Bruettes vorbehalten hatte/ 5. Söhne/ nemlich Bernhard III. Johannem/ Carl den I. Georgen/ und Marcum. Diese beyden letzteren begaben sich in den geistlichen Stand/ wie nicht weniger der Marggraff Johannes/ welcher im 22. Jahre seines Alters Ertz-Bischoff zu Trier wurde/ und unter andern die von seinem Vorfahren gestiffte Universität zu Trier 1472. von neuem auffrichtete. Ob nun wohl der andere Bruder Bernhard der III. an Käyser Friedrich des III. Hofe erzogen/ hernach aber zur Badischen Regierung bestimmet/ auch zu dem Ende mit König Carl VII. in Franckreich Tochter Magdalena verlobet wurde: So änderte er doch vor der Vermählung seinen Vorsatz/ und erwählte vor die schöne Braut eine rauhe Münchs-Kutte/ weßwegen er nach seinem An. 1459. erfolgeten Absterben von Pabst Sixto IV. in die Zahl der Heiligen auffgenommen wurde. Also konte sich Carl der I. weil seine 4. Brüder den geistlichen Stand erwähleten/ der gesamten Erbschafft allein getrösten/ und vermählete sich mit Catharinen/ Ertz-Hertzog Ernst des Eisernen zu Oesterreich Tochter/ welche ihm 30000. Ducaten zum Braut-Schatz mitbrachte. Er bekam den Bey-Nahmen des Kriegers/ weil er einen hefftigen/ wiewohl unglücklichen Krieg geführet: Denn An. 1461. stritte Bischoff Diether von Isenburg/ und Graff Adolph von Nassau um das Ertz-Bischoffthum Maintz/ indem Pabst Pius II. jenen ab- und diesen eingesetzet hatte. Jener erlangte Churfürst Friedrichs in der Pfaltz und Hertzog Ludwigs in Bäyern mächtigen Beystand/ dieser aber wurde von Käyser Friedrichen nebst vielen Reichs-Ständen beschützet/ worunter auch Marggraff Carl I. den wir anietzo beschreiben/ und sein obgemeldeter Bruder/ Bischoff Georg zu Metz/ begriffen war/ zu welchem sich Graff Ulrich zu Würtemberg gesellete. Anfänglich nun gieng ihnen 1462. bey dem Einfall

Wird mit der Grafschafft Löwenstein belehnet.

Stirbt.

Seine Söhne.

Bernhard I. Marggraff zu Baden.

Erkauffte Hochberg.

Sein Tod.

Jacob I. Marggraff zu Baden.

Aufsicht der Strassen.

Stirbt.

Söhne.

Carl I. Marggraff zu Baden.

Pfaffen-Krieg.

in

in die Pfaltz alles glücklich von statten / iedoch kam ihnen Churfürst Friedrich zwischen dem Rhein und Necker allzu zeitlich auff den Halß / welchen sie ausserhalb Landes vermutheten. Sie hatten sich eben in die Aecker mit ihrer Reuterey verfüget / und verwüsteten die Erndte / als Churfürst Friedrich seinen in einem bey Seckenheim und Fronholtz verborgenen 700. Reutern / worzu noch 300. von Bischoff Diethers Mannschafft gestossen / den 29. Junii eilends anbefohle / es solte ieder einen Fuß-Knecht hinter sich auffs Pferd setzen / und die Nassauischen in ihrer verbotenen Arbeit überfallen / welches denn / weil der Feind überall von beyden Flüssen umschlossen war / so glücklich von statten gieng / daß Marggraff Carl nebst seinem Bruder Bischoff Georgen von Metz / und Hansen von Fleckenstein mit 28. Herren und 54. Edelleuten / wie nicht weniger Graff Ulrichen von Würtemberg sammt 44. Herren und 77. von Adel / und also zusammen 350. Graffen / Herren und Edele gefangen / und mit grossem Triumph / dergleichen von so vielen hohen Krieges-Gefangenen wenig in den Historien zu finden / nach Heidelberg geführet wurde / allwo er kurtz zuvor nicht als ein Überwundener / sondern als ein Obsieger einzuziehen vermeinet hatte. Des folgenden Abends wurden sie allesammt mit Fürstlichen Tractamenten / wiewohl ohne Brod / bedienet / und als sie selbiges nicht ohne Verwunderung begehrete / ließ ihnen der siegreiche Churfürst die artige Antwort zurück entbieten: **Es seye kein Brod vor sie vorhanden / welches sie niemand anders / als sich selbsten beyzumessen / indem sie nicht nur die Früchte auf dem Felde / sondern auch den Vorrath in den Dörffern verwüstet und verbreñet hätten.** In solcher beschwerlichen Gefangenschafft muste sich Marggraff Carl I. gantzer 13. Monaten gedulten / biß er seine Freyheit endlich mit 100000. Gülden erkauffete / und in Ermangelung der nicht so bald vorhandenen baren Bezahlung seinen Antheil der Grafffschafft Sponheim / welcher nach Creutznach gehörig / mit aller Nutzung / nebst der Stadt Besickheim und Beinheim und deren Zubehör unterpfändlich verschriebe: Ferner muste er aller habenden Gerechtigkeit an Einlösung der Städte Heidelsheim und Eppingen / wie auch der Gerechtigkeit an der Jagd und Fischerey zwischen Seltz und Germersheim / warum man zuvor niemahls einig werden können / gäntzlich absagen / und die Stadt Pfortzheim den Pfaltzgraffen zu Lehn machen / welches alles mit Brieffl ichen Urkunden befestiget wurde. Ingleichen vergliche sich Bischoff George von Metz dergestalt mit dem Pfaltzgraffen / daß er ihm 45000. Gülden auff gewisse Termine zu erlegen versprach. Solcher Gestalt erhielte Marggraff Carl I. mit allen seinen Gefangenen 1463. die Freyheit / und wurde 12. Jahre hernach 1475. durch den Tod aus dem menschlichen Elend befreyet / und hatte Marggraff Christoph I. Albrecht I. und Friedrich I. zu Söhnen / unter welchen der letztere zum Bischoff zu Utrecht erwählet wurde: Dargegen bekam Albrecht I. die Marggrafffschafft Hochberg vor seinen Antheil / wiewohl er selbige seinem Bruder Christoph I. vor eine jährliche Renthe von 1000. Gülden wieder einräumete. Und ob er sich schon mit Johanna / Gräffin von Nassau-Saarbrücken / verlobet hatte; so zohe er doch dem Römischen König Maximilian / als seiner Mutter Brudern Sohn / welchen die Flanderer gefangen hielten / mit Deutschen Völckern vor die Stadt Damm zu Hülffe / und wurde den 23. Julii 1486. daselbst durch einen Stück-Kugel-Schuß entseelet. Hiermit stellete Marggraff Christoph I. den gantzen Stamm-Baum vor / und erlangete die Landgrafffschafft Sausenberg und die Herrschafft Röteln von seinem Vetter Marggraff Philippen / als letzterem Zweige der Hochbergischen Linie / durch einen 1490. getroffenen und 1499. von Käyser Maximilian I. bestätigten Erb-Vergleich / welche er 1503. nach Absterben dieses Marggraffens antrat / nachdem er zuvor den Hertzog von Longueville, welcher Marggraff Philipps einige Tochter geehliget / mit einer gewissen Summe Geldes abfinden solte / ob wohl diese Sache nachmahls / besage Num. 212. nach langwieriger Rechtfertigung allererst verglichen wurde. Sonsten machte ihn die Liebe zum Frieden glückselig und vergnügt / denn ob er schon 1504. die begvemste Gelegenheit hatte / sich an Chur-Pfaltz zu rächen / und dasjenige / was seinem Vater ehemahls entzogen worden / wieder zu erobern / indem Churfürst Philipps der Auffrichtige wegen der Bäyerischen Succellions-Sache / worvon an einem andern Orte unter dem Chur-Pfältzischen Stamm-Baum Meldung geschehen soll / von Käyser Maximilian I. in die Acht erkläret / und fast von dem gantzen Römischen Reich verfolget wurde; so wolte der friedliebende Marggraff dennoch nicht wider das mit Pfaltz gemachte Verbündnüß handeln / sondern bemühete sich vielmehr seinen unglückseligen Nachbar wiederum mit dem erzörneten Römischen Adler zu versöhnen. Letzlich machte ihn gemeldeter Käyser zum Stadthalter des Hertzogthums Lützenburg / worbey er durch seine ansehnliche Dienste wider die Rebellen in Niederland Rodenmachern / Herspringen und Uselding en erwarb / und nachgehends den 19. April 1527. die Schuld der Natur bezahlte.

Damahls sahe er von seiner Gemahlin Ottilia, Graff Philipps des Jüngern zu Catzenelnbogen Tochter annoch 4. Printzen im Leben / unter welchen der Jüngste / nemlich Rudolphus, Dom-Herr zu Cölln und Straßburg wurde: Die übrigen 3. aber vertheileten sich / der väterlichen Verordnung gemäß / solcher Gestalt / daß Marggraff Bernhard IV. als der Aeltere / die Helffte der hintern Grafschafft Sponheim neben dem Lützelburgischen Gebiete / Marggraff Philipp die Marggrafffschafft Baden und Marggraff Ernst die Marggrafffschafft Hochberg besitzen solte. Alldieweilen aber Marggraff Philipp / unerachtet er mit Elisabeth / Churfürst Philipps am Rhein Tochter / vermählet war / keine männliche Erben im Leben zurücke ließ: so theileten die übrigen beyden Brüder dessen Verlassenschafft in zwey gleiche Theile / also daß Marggraff Bernhard IV. den obern Theil der Marggrafffschafft Baden / Ernestus aber den untern Theil überkam. Und bey dieser Gelegenheit theilete sich das Fürstliche Hauß Baden in zwey Linien / nemlich in die Baden-Badenische / und Baden-Durlachische / unter welchen jene Marggraff Bernhard IV. diese aber Marggraff Ernst glücklich fortgepflantzet hat / weßwegen wir / zu desto besserer Handleitung in unserm Historischen Labyrinth / einem ieden Durchlauchtigen Aste seine besonderliche Numer zueignen wollen. Sonsten hatte Marggraff Christophorus I. zu seinem erstgebohrnen Sohne Jacobum II. gehabt / welcher ob er schon in dem geistlichen Stande längst vor dem Herrn Vater in das Grab versencket worden / und also zu unserm Vorhaben wenig beyträget / dennoch aber wegen einiger merckwürdigen Dinge allhier mit wenigem berühret werden soll. Er wurde nemlich in seiner Jugend

Erste Sitz.

Schwere Gefängnis-Belägerung.

Tod.

Christoph I. Marggraff zu Baden.

Sein Tod.

Erbtheilung seiner Söhne.

Zwey Marggräffliche Linien.

Jacobus II. Marggraff zu Baden.

von den berühmteſten Leuten/ abſonderlich aber von Philippo Beroaldo zu den Wiſſenſchafften mit allem Fleiſſe angeführet/ und der Kirche gewiedmet; geſtalt er denn auch noch in ſeinen jungen Jahren zu ſolcher Gelehrſamkeit gelangete/ daß er An. 1505. auff dem Reichs-Tage zu Trier im Nahmen des Reichs dem Päbſtl. Nuntio in Lateiniſcher/ dem Venetianiſchen Abgeſandten in Italiäniſcher/ dem Frantzöſiſchen in Frantzöſiſcher/ und den Reichs-Ständen in Deutſcher Sprache auff ihre Anrede antwortete: Zu dem hatte er eine groſſe Erkänntnüß in den Rechten/ in der Krieges-Kunſt und in der Muſicke. Und ob ihm wohl zu einer vortheilhafften Heyrath/ mit Verlaſſung des geiſtlichen Standes/ gerathen wurde/ ſo verlangte ihn doch Käyſer Maximilianus I. zur geiſtlichen Chur-Würde/ unter dem Vorwand/ einen ſolchen Fürſten müſſe man im Churfürſtl. Collegio haben/ der vor allen andern ein Mann wäre; Demnach wurde er nach tödtlichem Hintritt ſeines Vetters/ Churfürſt Johannis zu Trier/ An. 1503. an deſſen Stelle erwählet/ als er dem Ertz-Stiffte ſchon ſeiter An. 1502. als Coadjutor vorgeſtanden. Er war der Unmäſſigkeit ziemlich ergeben/ und dieſe Verdunckelung ſeines übrigen Ruhmes verurſachte vielleicht/ daß er den 17. (27.) April An. 1511. zu Cölln durch einen Schuſter von Coblentz in der beſten Blüthe ſeines Alters jämmerlich ermordet wurde. *Lazius, Sigm. von Bircken Spiegel der Ehren des Ertzh. Hauſes Oeſter. lib. 4. c. 3. fol. 411. Fr. Iren. Exeg. Germ. 3. 91. p. 162. c. 94. p. 163. Spener. Syllog. Genealog. p. 620. ſeqq. Imhoff. Notit. proc. lib. 4. c. 8. fol. 184. ſeq.*

Gewaltſamer Tod.

JACOBUS I.

Der Muſen Schutz-Herr ſind hier ſeine Aſche liegen:
Er wolte Barbarey und Rauberey beſiegen/
So daß der Diebe Zunfft ihn niemahls ſchläffrig fand;
Drum wer nicht ehrlich iſt/ der fliehe dieſen Sand.

CHRISTOPH. I.

Der Himmel ſchützte mich: Warum? ich liebte Frieden/
Und meine Rache ſtund in der Vergeſſenheit:
Mein Stamm iſt in ein Paar von Zweigen unterſchieden/
Das durch der Helden-Zahl das Deutſche Reich erfreut.

CXXXVII.

Schlacht der Schweitzer mit den Schwäbiſchen Bundts-Genoſſen bey Hard/ An. 1499.

Der Schweitzer Zug.

ALs die Eyd-Genoſſen von Zürich/ Lucern/ Uri/ Schwitz/ Unterwalden/ Zug/ Glaris und Appenzel An. 1499. mit dem ſo genannten Schwäbiſchen Bund in einen hitzigen Krieg verwickelt waren/ und zu Treyſen durch den Rhein geſetzet/ die Käyſerlichen abgetrieben/ Treyſen eingeäſchert/ Valdutz erobert und Bendern verbrannt hatten/ wendeten ſie ſich ferner das Rhein-Thal hinunter gegen Rangkweil. Inzwiſchen hatten ſich die Käyſerlichen und Schwäbiſchen Krieges-Völcker auff 10000. Mann ſtarck bey Hard am Boden-See verſamlet/ wie nicht weniger 1200. von ihrer Mannſchafft nach S. Johann Höſt verleget. So bald die Eyd-Genoſſen hiervon Kundſchafft eingezogen hatten/ commandirten ſie von Rangkweil 400. Fuß-Knecht zur Vorwacht/ und ſchicketen ſelbige vor ihnen her/ den Feind auszukundſchaffen/ denen ſie den 20. Februarii mit dem gantzen Corpo nachfolgeten. Als ſolches die zu Höſt liegenden 1200. Schwäbiſchen gewahr wurden/ wichen ſie zu ihrer Armee nach Hard/ einem zwiſchen Fuſſach und Bregentz im Winckel am Bodenſee gelegenen Dorff/ zurücke. Allein die 400. Eyd-Genoſſen eileten ihnen nach/ bekamen etzliche darunter gefangen/ und gelangeten alſo biß vor Hard/ allwo ſie das Käyſerliche Krieges-Heer/ mit Geſchütz verwahret/ ihnen in guter Ordnung entgegen ziehen ſahen/ welches allbereits auff dieſe wenige Mannſchafft den Angriff thate. Alldieweil die vorausgeſchickten Eyd-Genoſſen vor der groſſen Menge ihrer Feinde in Schrecken geriethen/ ſo erregeten ſie ein hefftiges Feld-Geſchrey nach den Ihrigen zurücke/ und giengen mittlerweile immer auff die heranrückende Käyſerliche und Schwäbiſche loß. Hierauff folgeten die übrigen Eyd-Genoſſen hurtig und ungeſäumet hernach/ und kamen dem Schwäbiſchen ſo nahe an das Geſchütze/ daß ſie nicht über 4. oder 5. groſſe Stücke brauchen konten. Derowegen geriethe es zum Handgemenge/ darinnen die Käyſerlichen letzlich weichen/ und ſich auff die Flucht verlaſſen muſten: Ob ſie auch ſchon einen groſſen Graben zu ihrem Vortheil eingenommen hatten/ ſo dienete er ihnen dennoch vor dieſes mahl zu mercklichem Schaden/ indem auff 500. Mann von den Ihrigen darinnen theils ertrancket/ theils niedergemetzelt wurden/ geſtalt denn auch eine ziemliche Anzahl darvon ſein Grab in dem Boden-See finden muſte: Denn ſie waren ſo ämſig und eilfertig zum furchtſamen fliehen/ daß ſie einige Schiffe mit allzu vielem Volck überluden/ und ſelbige zu Grunde ruderten. Endlich muſte ihnen die hereinbrechende Nacht zur Hülffe dienen/ und die triumphirenden Eyd-Genoſſen zur Ruhe weiſen/ worbey der Schwäbiſche Bund ungefehr 5000. Mann/ fünff groſſe Stücke/ und einige Fahnen verlohren hatte. Sonſten hatten ſich bey 500. Schwäbiſche Soldaten vor Angſt und Schrecken in das dücke Schilff des Boden-Sees verſtecket/ welche bey anblickendem Morgen von den Einwohnern zu Lindau mit Schiffen abgeholet wurden/ wiewohl ſie an ſtatt ihrer vorigen Feinde einen dermaſſen gewaltigen Widerſacher an dem rauhen Nacht-Froſt gefunden/ daß viele darunter mit der Haut bezahlen muſten.

Schlacht bey Hard.

Sieg der Schweitzer.

Ihre Beute.

Nachdem nun die Schweitzer auff den glücklich erhaltenen Sieg ihr Quartier zu Hard genommen/ lagen unter andern auch einige Soldaten von Adel und Bürgerlichen Standes aus der Stadt Rapperswil am Zürich-See in einem gewiſſen Hauſe/ darinnen ſie noch einen einfältigen Schwäbiſchen

Fuß-

Fuß-Knecht unter dem Tach verborgen antraffen/ welcher aus der Schlacht entrunnen war/ und seine Sicherheit daselbst gesuchet hatte. So bald sie diesen einfältigen Tropff an das Tages-Licht/ worvor sein zitterendes Hertze einen Abscheu hatte/ hervorgezogen/ fiel er augenblicklichs auff die Knie/ und bate folgender Gestalt um die Erhaltung seines Lebens: Ach ihr lieben fromme Kühmäuler/ ich bitte euch/ seyd mir genädig. Als nun die Schweitzer halb voll Zorn über den anzüglichen Titul/ halb voll Verwunderung über des Gefangenen Verwegenheit/ selbigen mit harten Worten befrageten/ warum er sich so freventlich unterstünde/ seine Uberwinder zu schimpffen/ welche ihm doch in dieser Minute das elende Leben nehmen könten? So betheurete er mit den grösten Eydschwüren/ daß bey seinem angebrachten demüthigen Compliment weder Rachgier noch Boßheit wäre/ sondern weilen er die Schweitzer unter den Schwäbischen Bundts-Genossen niemahls anders/ als Kühmäuler nennen hören/ so hätte er dieses vor ihren eigentlichen Nahmen/ und vor diejenige Benennung gehalten/ wormit man ihnen die meiste Ehre erwiese. Diese artige Entschuldigung belacheten die Schweitzer/ und liessen den einfältigen Schwaben unbeschädiget lauffen. Stumpff. Schweitzer-Chronick. *lib. 10. fol. 61. 62.*

Wahr-zeichen eines einfältigen Schwaben.

CXXXVIII.

Die übrigen Zweige der Königlich-Holsteinischen Linie/ nemlich Nordburg/ Glücksburg und Plön.

II. Nordburgische Linie.

GNder der 37. Numer haben wir die Sunderburgische Linie kürtzlich entworffen/ anietzo folget der Ordnung nach die Nordburgische/ welche Friedrich V. Hertzog Johann des II. oder jüngern Sohn fortpflantzete/ und zu Nordburg residirete/ worbey er den Norder-Theil der Insul Alsen beherrschete. Er bezahlete 1658. die Schuld der Natur/ und hinterließ von seinen beyden Gemahlinnen Julianen/ Hertzog Frantzens zu Sachsen-Lauenburg/ und Eleonoren/ Fürst Rudolphs von Anhalt Tochter/ drey Printzen/ Johann Bogislaum, der 1680. unverehliget und in einem einsamen Privat-Leben verstarb/ Christian August/ der durch eine doppelte Reise ins gelobte Land/ und durch seine den Holländern und Engelländern erwiesene Dienste zu Wasser berühmt 1687. erblassete/ und Rudolph Friedrichen/ welcher unter den Holländern als Obrister gestanden/ und sich An. 1680. mit Bibiana/ Sigismund Siegfrieds/ Graffens von Promnitz Tochter/ Freyherrlicher Lippischer Wittbe vermählete/ mit welcher er in Schlesien zu einer reichen Erbschafft gelangete/ nachmals aber nebst Hinterlassung eines Printzens/ Nahmens Ernestus Leopoldus, den 14. November An. 1688. die Zeitligkeit gesegnete. Dieser lebet anietzo zu Wolffenbüttel/ nachdem Nordburg in Plönische Hände kommen.

III. Glücksburgische Linie.

Der Glücksburgischen Linie Stammhalter war Philippus II. der gleichfals von Hertzog Johann II. erzeuget worden/ und seine Residentz zu Glücksburg bekam/ allwo er mit Nachruhm eines klugen und haußhältigen Fürstens den 27. September 1663. im 80. Jahre seines Alters entschlieff. Von seiner Gemahlin Sophia Hedwig/ Hertzog Frantzens von Sachsen Lauenburg Tochter/ erlebete er etzliche Printzen/ worunter Franciscus Philippus den 3. Augusti 1650. in der Loire ertranck/ der eintzige Hertzog Christian aber den Herrn Vater überlebete/ und zwey Gemahlinnen zehlete/ nemlich Sybillen Ursulen/ Hertzog Augusts zu Braunschweig/ und Agnes Hedwig/ Hertzog Joachim Ernsts zu Holstein Plön Tochter/ von welcher letzteren er Philipp Ernsten und Christian Augusten unter seinen Printzen übrig behalten.

IV. Plönische Linie.

Nun ist Joachimus Ernestus I. als Hertzog Johann II. jüngster Printz und Stiffter der Plönischen Linie noch übrig. Dieser überlebete alle seine übrigen Brüder wie auch den letzten Graffen von Oldenburg und Delmenhorst/ weßwegen er sich als nähester Vetter der Erbschafft anmassete/ und hierüber mit dem Könige von Dennemarck und Hertzoge von Holstein-Gottorff in Streit geriethe/ wiewohl ihm diese letzteren in Ergreiffung des Besitzes zuvor gekommen waren/ und zu Behauptung ihres Succession-Rechtes anführeten/ daß sie (1.) zugleich mit belehnet worden/ (2.) die Anwartschafft von Käyser Maximiliano II. erlanget hätten/ und (3.) des letztverstorbenen Graffens Testament/ und der mit ihm zu Rendsburg getroffene Vergleich ihnen die Erb-Folge zuerkennete. Jener dargegen gründete sich vornemlich darauff/ daß er dem Verstorbenen einen Grad näher verwand seye/ zu geschweigen/ daß ihm Käyser Ferdinand der III. und Leopold die Anwartschafft über beyde Graffschafften ertheilet. Demnach gediehe die Sache an den Käyserlichen Hof/ welcher 1665. zu solchem Ende Gesandten nach Hamburg verordnete/ wie nicht weniger die Hertzoge zu Lüneburg und Landgraffen zu Hessen-Cassel als Commissarien ernennete. Endlich kam es zwischen Hertzog Joachim Ernsten/ und dem Könige von Dennemarck 1671. solcher Gestalt zum Vergleich/ daß der Hertzog eine ziemliche Summe Geldes nebst einigen Gütern in dem Amt Segeberg/ und dem Nordlichen Theil der Insul Alsen mit dem Schloß Nordburg/ als welches der König gleichfals in Besitz genommen/ erlangete. Wider den Hertzog von Holstein-Gottorff aber ergienge 1676. ein Urthel/ Krafft dessen er zur Abtretung der besitzenden Erbschafft und Erstattung aller Einkünffte an des Hertzogs von Plön Erben verdammet wurde/ wiewohl diese letzteren den ihnen zuerkannten Antheil nach der Hand gleichfals gegen Einräumung anderer Oerter an Dennemarck überlassen/ als Hertzog Joachim Ernst I. allbereits den 5. October 1671. nebst Hinterlassung 7. Kinder von seiner Gemahlin Dorothea Augusta/ Hertzog Adolphs zu Holstein-Gottorff Tochter/ die Zeitligkeit gesegnet hatte. Der älteste unter solchen Durchlauchtigen Stamm-Erben ist Johann Adolph III. welcher in Italien/ Niederland und Ungarn herrliche Proben seiner Tapfferkeit erwiesen/ weßwegen ihm An. 1674. das Commando über die Trouppen des gesammten Hauses Braunschweig-Lüneburg im Elsaß anvertrauet wurden/ gestalt er denn auch der Belagerung Trier beywohnete/ und den Sieg 1675. wider den Crequi bey der Conener-Brücke mercklich beförderte. Hierauff bekleidete er die Würde eines Feld-Marschalls über die Dähnische Armee/ welche Charge er auch nachgehends 1693. bey der Armee der Herrn Staaten in Niederland über-

Vergleich mit Dennemarck.

Joh. Adolph III. Hertzog zu Plön.

Oldenburgische Successions-Sache.

übernahm/als der Fürſt von Waldeck mit Tode abgienge. Seine Gemahlin iſt Dorothea Sophia/ Hertzog Rudolph Auguſts zu Braunſchweig Tochter/ von welcher ihm bißhero nachgeſetzte Printzen gebohren/ Adolphus Auguſtus, Johannes Ulricus, und Chriſtianus Carolus. Der andere Printz des entſeelten Hertzog Joachim Ernſts iſt Auguſtus, welcher ſeinem ältern Herrn Bruder in der Tapfferkeit nachgefolget/ und ſein erſtes Krieges-Schul-Recht wider die Türcken in der Schlacht bey Leventz in Ungarn mit unvergleichlichem Helden-Muthe abgeleget/ worauff er Stadthalter in Magdeburg wurde/ und als Chur-Brandenburgiſcher General-Feld-Zeugmeiſter 1674. einen Theil der Trouppen im Elſaß commandirete/ nunmehro aber ſeine Reſidentz zu Nordburg erkieſet/ und von ſeiner Gemahlin Eliſabeth Charlotten/Fürſt Friedrichs von Anhalt in Hatzkerode Tochter/ als Fürſt Wilhelm Ludewigs in Cöthen Wittbe/ bißhero 2. Printzen/ nemlich Joachim Friedrichen/ und Chriſtian Carlen gezeuget. Sein Herr Bruder/ als der Jüngſte unter denen noch lebenden Söhnen Hertzog Joachim Ernſts/ iſt Joachim Ernſt II. welcher durch die von der Crone Spanien in den Niederlanden 1674. erlangete General-Lieutenants-Charge über die ausländiſche Cavallerie ſcheinbar wurde/ nachdem er nebſt Annehmung der Römiſch-Catholiſchen Religion den Ritter-Orden des güldenen Flüſſes überkam/ auch nachgehends ſich mit dem Titul eines Admirals von Oſtende/ Generals über die Reuterey und Grandes von Spanien beehret ſahe/ zuvor aber geriethe er 1674. in der Schlacht bey Seneff zur Frantzöſiſchen Gefangenſchafft/ wiewohl er des folgenden Jahres darauff ſeine Freyheit wieder erlangete. Sonſten erwählete er eine auswärtige Gemahlin an Iſabella Margaretha Franciſca, Ferdinandi Philippi Marquis von Weſterlœ Tochter/ und Maximilians von Merode, Freyherrns von Petersham Wittbe/ von welcher er 1684. einen Stamm-Erben an Johanne Ernesto Ferdinando erlanget. *Imhoff. Notit. procer. lib. 5. cap. 9. fol. 203. ſeqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 156. ſeqq.*

Auguſtus, Hertzog zu Plön.

Joachim Ernſt II. Hertzog zu Plön.

CXXXIX.

Ein Elſaßiſcher Edelmann zu Hagenau/ ſein Selbſt-Mörder / An. 1661.

DJe ängſtliche Sorge vor das Zeitliche iſt nichts anders/ als eine beſchwerliche Kette/ womit die Seelen der irrdiſch-geſinneten Menſchen elendiglich angefeſſelt/ und in des hölliſchen Satans ewigwährende Sclaverey geführet werden/ worvon das klägliche Exempel eines Elſaßiſchen Edelmanns zu Hagenau/ den wir des vornehmen Geſchlechtes wegen nur mit den erſten Buchſtaben E. von G. nennen wollen/ ein ſattſames Zeugnüß ablegen kan. Dieſer geriethe wegen eines verlohrnen Rechts-Proceſſes in ſolche Seelen-qvälende Schwermuth/ daß ihm die Verzweiffelung ſchon auff der Zunge ſaß/ unerachtet ſich ſein Vermögen noch auff 20000. Gülden erſtreckete/er auch über dieſes in dem ledigen Stande lebete/ und keine Haußhaltung führete/ ſondern wöchentlich 2. Gülden vor ſeine Koſt bezahlete. Unterdeſſen zohe er den 1. (10.) May 1661. aus ſeinem Koſt-Hauſe in die ihm eigenthümlich zuſtehende Wohnung voll Kummers und Verwirrung/ da denn nicht ſonder Grund zu vermuthen/ er habe dieſe Veränderung zu keinem andern Abſehen unternommen/ als nur damit er ſeinen verzweiffelten Vorſatz deſto ungehinderter vollbringen möchte. Deſſelbigen Abends legte er ſich bey guter Zeit zur unruhigen Ruhe/ und hatte in dem Bette/ welches andern zur Erqvickung dienet/ ſeine martervolle Hölle gefunden. Ob er nun wohl ſonſten frühe auffzuſtehen pflegte/ſo ließ er ſich doch des folgenden Tages weder hören noch ſehen/ welches ſeine Dienſt-Bothen in ungemeine Verwunderung ſetzete: Nichts deſto weniger wartete man biß um 12. Uhr auff die Eröffnung ſeines Schlaff-Zimmers/ allein es blieb alles vor wie nach ſtille/ und die Thüre feſte verriegelt/ ja alles dermaſſen ſorgfältig verſchloſſen/ daß etzliche Thüren mit Gewalt auffgebrochen werden muſten/ biß man zur rechten Stuben-Thür gelangete. Hierauff gieng es an ein klopffen und ruffen/ worauff aber nicht die geringſte Antwort erfolgete: Jedoch als man durchs Schlüſſel-Loch guckete/ welches in dergleichen Fällen allemahl das beſte Licht geben muß/ ſo erblickete man ihn nur mit den Haaren ohne einige Bewegung/ worbey das mit Blut gefärbete Haupt-Küſſen eine erſchreckliche That zu verſtehen gab/ und die Diener nöthigte/ ſolches alſobald der Obrigkeit anzuzeigen. Als nun dieſelbe mit einem Schloſſer erſchiene/ und die Stube eröffnen ließ/ fand man ihn nicht anders/ als wie einen Ermordeten in ſeinem noch gantz friſchen Blute liegen/ worbey er ſich im geringſten nicht regete. Weil man aber dennoch ein wenig Odem in ihm ſpürete/ ſo wurde die Wunde alſofort mit warmen Wein angefeuchtet/ und dem Halb-Todten etwas von Krafft-Waſſer eingeſchüttet/ dergeſtalt/ daß er ſich nicht lange hernach erholete/ und der Zunge wiederum mächtig wurde/ worauff er denn freywillig geſtunde/ was maſſen er im Werck begriffen geweſen wäre/ ſich ſelbſten ums Leben zu bringen. Dieſes greuliche Unterfangen hatte er mit einem ſpitzigen Latten-Hammer verrichtet/ den er ſich in den Kopff gehauen/ und ſolche gefährliche Wunde geriſſen hatte: Darauff hat er ſich den Kopff noch dermaſſen zuſchlagen/ daß er auff der rechten Seite wie ein blau Tuch ausſahe/ und das Auge lag ihm gantz mit Blut unterlauffen einer Fauſt groß vorm Kopffe/ welches abſcheulich anzuſehen/ ja faſt unglaublich war/ daß ſich ein Menſch aus Haß gegen ſein eigen Fleiſch ſo grauſamlich zulaſtern können. Weiter hatte er ſich mit ſeinem ſpitzigen und ſchmalen Brod-Meſſer dreymahl in den Halß und einmahl in die lincke Bruſt geſtochen/ welches man erſt nach etzlichen Tagen gewahr wurde/ und das blutige Meſſer in dem Bett-Stroh fande. Immittelſt verſiegelte die Obrigkeit alles in dem Hauſe/ und verordnete vier Männer zu ſeiner Wartung/ und ob er wohl nach 8. Wochen wiederum gantz heil wurde/ ſo ſtarb er doch den 5. Julii darauff/ und bekam auff dem Barfüſſer Kirchhof zu Hagenau ſein verächtliches Grab/ wohin ihn die zu ſeiner Wartung verordnete vier Männer ohne einige Ceremonien verſcharreten. Seine Mobilien aber wurden alleſammt confiſciret/ und fielen dem Reichs-Schulteiſſen heim. Dieſer ſo Unerhörter Geitzige als an der Vorſehung GOttes verzweiffelende Geiz.

lende unſelige Mann hatte alle ſeine Baarſchafft an Gold und Silber auff dem offenen Speicher oder Boden hin und her unters Tach und in die Winckel verſtecket gehabt/ daß es leichtlich von iederman hätte gefunden werden können: Man hat ihn aber Zeit währender ſeiner Schwachheit hinauff führen müſſen/ da er es ſelber aus dem dunckelen hervor gezogen/ und den Raths-Herren zugeſtellet. Zwiſchen den Balcken und Ritzen ſtacken die Roſenobel/ alſo/ daß er ſeinen eigenen Kuffern und Schlöſſern nicht getrauet. So elend ſeynd die Geitzigen/ welche den Gold-Klumpen zu ihrem Abgott machen/ und aus Kindern GOttes/ die von keinem andern Schatz/ als im Himmel/ wiſſen/ elende Sclaven des Teuffels werden! Das ärgſte bey dieſem Trauer-Fall war/ daß der Beſchädigte die gantze Zeit ſeiner Niederlage nie zu keiner rechten Bekehrung gelangen konte/ ſondern biß an ſein klägliches Ende in Zorn/ Neid/ Ungedult/ Rachgier und Unverſöhnligkeit verharrete/ ſich auch ungeſcheuet vernehmen ließ/ er habe bey GOtt keine Seligkeit zu hoffen. So wolte er auch keine Artzeney noch Speiſe zu ſich nehmen/ damit er nur deſto gewiſſer vom Brodte kommen möchte/ auſſer dem er ſonſten noch wohl vom Tode zu erretten geweſen wäre. Man muſte ihn iederzeit mit Gewalt verbinden/ hingegen war nur ſein eintziges wünſchen und bitten/ ihn wie einen Hund mit Prügeln tod zu ſchlagen. Drey Tage vor ſeinem Tode ſchickete er das erſtemahl nach ſeinem Seelſorger/ und bat ihn/ daß er doch zu den Herren gehen/ und ſie bitten wolte/ ſie möchten ihm einen Hencker zuſchicken/ und ihm vom Leben abhelffen laſſen: Als aber der Prieſter ſich deſſen weigerte/ wurde er zum höchſten darüber entrüſtet/ und wie er zuvor niemahls/ alſo wolte er auch nun deſto weniger beten/ wormit er alſo dahin fuhr/ daß man ſich ſolcher Geſtalt ſeiner Seligkeit halben wenig gutes zu verſehen/ wo ihm nicht GOtt ſeiner melancholiſchen Blödigkeit wegen eine ſonderbare auſſerordentliche Genade möchte erzeiget haben/ die wir ihm gerne gönnen wollen. *Relat. Vernal. Francof. ad an. 1661. pag. 100.*

Verzweiffelung

Ein Wütrich ſeiner Bruſt/ des Leibes eigner Kräncker/
Sein ſelbſt erwählter Feind mehrt hier die Toden-Schaar.
Er rieff vor Uberdruß nach Stricken/ Schwerdt und Hencker/
Und wuſte nicht/ daß er ſein eigner Hencker war.

CXL.

Des Sachſen-Lauenburgiſchen Stamm-Baumes fernere Ausbreitung.

Albertus Urſus, Stamm-Vater vieler Fürſten.

ALbertus Urſus oder der Bär verdienet einen vor andern ſcheinbaren Ort in den Genealogien/ weil er ein Stamm-Vater vieler Chur- und Fürſtlichen Familien geweſen/ geſtalt denn die alten Churfürſten von Sachſen/ die abgeſtorbenen Churfürſten und Marggraffen von Brandenburg/ die gleichfals nunmehro untergegangene Hertzoge von Sachſen-Lauenburg/ und die Fürſten von Anhalt aus ſeiner geſegneten Ehe entſproſſen. Er vereinigte mit der angenehmen Leibes-Geſtalt/ wovon er den Nahmen des Schönen verdienete/ eine auserleſene Tapfferkeit/ weßwegen ihn Käyſer Lotharius II. mit einer Krieges-Macht als Stadthalter in Italien ſchickete/ Pabſt Innocentio II. wider Petrum Leonem beyzuſtehen/ allwo er wegen glücklicher Verrichtung zu Rom einen ſonderbaren Ruhm darvon trug. Als auch Lotharius hernachfolgete/ halff er ihm die Saracenen verjagen/ ſo dann wohnete er dem Kriege in Böhmen bey/ und wurde daſelbſt/ iedoch auff eine kurtze Zeit gefangen. Nach dieſem leiſtete er ihm getreue Dienſte wider die Sorben und Wenden/ welche in der Marck und andern Nordiſchen Provintzen übel Hauß hielten: Allein nach des Käyſers Abſterben geriethe er mit Hertzog Henrichen dem Stoltzen in Bäyern wegen Lüneburg/ Bardewick und Brehmen in groſſe Uneinigkeit/ als welcher letztere dieſe Länder von ſeinem Schwieger-Vater dem Käyſer überkommen hatte/ denn dieſelben waren Lothario II. nach Hertzog Magni Tode von Käyſer Henrico V. zugeeignet worden. Alldieweil ſie nun Albertus Urſus durch Zulaſſung des nachfolgenden Käyſers Conradi III. eingenommen hatte/ ſo gediehe es zur Rechtfertigung/ worauff der Sieg zu Goßlar 1137. auff ſeine Seite fiele/ unter dem Vorwand/ es ſeye unbillig/ daß ein Fürſte zugleich zwey groſſe Hertzogthümer beſitzen ſolte: wiewohl ihn Henricus, durch die von ſeiner Schwieger-Mutter der Käyſerin Richenza zugeſchickte Hülffe bald wiederum heraus ſchluge. Mit dieſer Genade war es noch nicht genug/ ſondern als die alten Marggraffen von Brandenburg mit Pribislao Henrico, letzterem Graffen von Stade/ erloſchen/ wurde er von obgedachtem Käyſer auff dem Reichs-Tage zu Qvedlinburg 1142. mit der Brandenburgiſchen Marck belehnet/ welche er hernachmahls auff ſeinen Sohn Ottonem gebracht/ geſtalt ſie denn faſt zwey gantze Jahr-Hundert bey deſſen Nachkommen verblieben. Ob er damahls zugleich die Chur überkommen habe/ davon ſeynd verſchiedene Meinungen/ welche wir aus *Limnæi Jur. publ. Tom. IV. add. ad 37. p. 353.* allhier nicht weitläufftig erzehlen wollen. So viel iſt gewiß/ daß er/ als ein anderer Aſſa die hin und wieder noch befindliche Götzen-Tempel niederriſſe/ und ſelbige mit Gottes-Häuſern erſetzete/ inmaſſen er ſtetige Kriege wider die im Heidenthum verblendete ſclaviſche Nation führete/ und ſelbige durch Einführung anderer Völcker in die Sächſiſchen Provintzen nach und nach vertilgete/ und hat ihm das Brandenburgiſche nebſt andern angrentzenden Ländern faſt alle ſein Auffnehmen beyzumeſſen; unter andern richtete er die mit ſeinem Nahmen bemerckete Städte Bernburg/ Bauet viele Städte.
Bernwald/ Berlin/ Bernau/ wie auch Landsberg an/ erweiterte Franckfurt an der Oder/ und hatte einen getreuen Gehülffen an Henrico dem Löwen/ deſſen Vater/ Henrich der Stoltze/ Hertzog in Bäyern und Sachſen/ wie wir oben gehöret/ wegen des Hertzogthums Sachſen ſo hefftig wider ihn geweſen war. Endlich muſte dieſer lobwürdige Stamhalter eines ſo anſehnlichen Baumes den 18. November 1169. verdorren/ nachdem er zwey Gemahlinnen/ nemlich Sophien/ Graffens Ottonis von Rheineck und Adelheid oder Helica/ Marggraff Stirbt.

Conrads des Frommen zu Meiſſen Tochter / zur Ehe gehabt / und mit derſelben Ottonem I. Bernhard I. Siegfried / welcher Ertz-Biſchoff zu Brehmen / Henrichen / als Dom-Probſten zu Magdeburg / und Anshelmen / Biſchoffen zu Havelberg / erzeuget hatte. Otto I. hingegen ſtifftete den Stamm der Churfürſten und Marggraffen zu Brandenburg aus Aſcaniſchem Geſchlechte / und Bernhard I führete das Geſchlechte der alten Hertzoge und Churfürſten zu Sachſen / Hertzoge zu Sachſen-Lauenburg und Fürſten von Anhalt fort. Er hatte ſeinen Tauff-Nahmen zum Gedächtnüß des frommen Abtes Bernhardi zu Clarevall bekommen / mit welchem ſein Herr Vater in genauer Bekanntſchafft geweſen war. Als nun zu Zeiten Käyſer Friedrichs I. oben erwehntem Hertzog Henrich dem Löwen / als einem in die Acht erklärten / ſeine Länder auff dem Reichs-Tage zu Gelnhauſen 1180. abgenommen wurden / bekam Bernhard I. einen groſſen Theil derſelben / nebſt dem Hertzogthum Sachſen / dem nachmahls auch die Chur-Würde anhängig geweſen / worvon aber der Weſtliche Theil / welcher Weſtphalen genennet wird / und an den Ertz-Biſchoff von Cölln gelangete / ausgeſchloſſen war / wiewohl der Titul von Engern und Weſtphalen dennoch iederzeit bey der Familie geblieben. Zu dieſer Begnadigung wurde Käyſer Friedrich I. bewogen / theils weil er ſich im Kriege als ſein Panner oder Fähnrich wohl verdienet gemachet / theils weil er ſeiner Groß-Mutter wegen einigen Anſpruch darauff zu haben ſchiene / indem ſelbige Hertzog Magni zu Sachſen Tochter geweſen war. Demnach auch der Wittenbergiſche Kreiß an der Elbe zu denen überkommenen Ländern gehörete / ſo richtete er ſeine Reſidentz in ſelbiger Stadt an / und erbauete 1181. das an eben dieſem Fluß gelegene Lauenburg wiederum / welches Henrich der Löwe zuſtöret hatte / welcher ihn noch immerfort mit Streitigkeiten beunruhigte / biß er demſelben / um Friedens willen / das Land Braunſchweig uñ Lüneburg überließ. Sonſten widerſtunde er dem folgendem Käyſer Henrich dem VI. welcher das Käyſerthum erblich zu machen ſuchete / mit ſolchem Nachdruck / daß er ſich / unerachtet er ſchon viele hohen Häupter beſtochen hatte / die Gedancken gäntzlich vergehen laſſen muſte. Zuvor hatte er durch Vergünſtigung Käyſer Friedrichs I. den Rauten-Krantz über die güldenen und ſchwartzen Balcken in das Sächſiſche Wapen gebracht / wiewohl *Brotuff. lib. 4. c. 1.* ſolches ſeinem Sohn Alberto I. zuſchreibet. Sein Lebens-Ende trug ſich 1212. zu / und fand er in dem Cloſter Ballenſtädt die Grabes-Ruhe neben ſeinen beyden Gemahlinnen Jutta / Königs Canuti in Dennemarck / und Sophia / Landgraff Friedrichs des Eiſernen Tochter / unter welchen ihm die erſte obgedachten Albertum I. und Henrich den Aeltern / die zweyte aber Henrich den Jüngern gebohren / welcher letztere die Graffſchafft Aſcanien und Ballenſtädt zwar auff ſeine Printzen fortpflantzen wollen / doch ſeynd ſelbige von Henrich dem Aeltern vertrieben / und alſo nebſt dieſem Zweige von dem Stamm abgeriſſen worden.

Bernhard I. Hertzog zu Sachſen.

Titul von Engern und Weſtphalen.

Lauenburg.

Rauten-Krantz.

Tod.

Söhne.

Indem nun Henrich der Aeltere / als Fortypflantzer des Hauſes Anhalt / unter eine andere Numer gehöret / ſo bleiben wir anietzo nur bey Alberto I. welcher ſeine Jugend an Käyſer Friedrich des II. Hofe zubrachte / und ſelbigem 1226. in dem heiligen Kriege beyſtunde / allwo er bey Peluſium oder Heliopolin ſeine Tapfferkeit erwieſe / wie er denn auch zuvor 1223. auff Anhalten Biſchoffs Volquini in Liefland einen Zug wider die Ungläubigen gethan hatte. Inn-

Albertus I. Churfürſt und Hertzog zu Sachſen.

gleichem geſellete er ſich 1226. zu dem Käyſer wider die Dähnen / halff Lübeck erobern / und König Woldemarn beſiegen. Seine Reſidentz war zu Wittenberg / weil er Ober-Sachſen nebſt der Chur-Würde zu ſeinem Antheil bekommen / und wurde er nach ſeinem 1260. erfolgeten Tode im Cloſter Lehnin zu ſeinen Vor-Eltern beygeſetzet / allwo ihm / abſonderlich / weil er S. Barbarä Haupt mit aus Orient gebracht / folgende Reime zum Gedächtnüß verfertiget worden:

Stirbt.

Da der Käyſer zog über Meer /
Führt ich weißlich der Chriſten Heer /
Der Sonnen Stadt ich da beraubt /
Und bracht mit mir S. Barbarn Haupt /
Zu Gummern hielt ich das in acht /
Und ward von dann in Preuſſen bracht:
Zu Wittenberg ich reſidirt /
Mein Weib das Cloſter da fundirt.

Selbige war Helena / Käyſer Ottonis IV. von Braunſchweig Tochter / welche Schwägerſchafft auch verurſachet / daß er mit Ottone IV. von dem Graffen von Schwerin gefangen worden war / und hatte er Albertum II. Johannem I. Rudolphum I. und Fridericum zu Söhnen / unter welchen der letztere Biſchoff zu Merſeburg wurde / Rudolphus I. hingegen ſahe ſeinen Zweig mit ſeinen Kindern wieder verwelcken / und Albertus II. ſtifftete den Stamm der Hertzoge und Churfürſten in Sachſen Aſcaniſchen Geſchlechtes / von dem an ſeinem Orte Meldung geſchehen ſoll / alſo daß uns allhier nur Johannes I. zu betrachten vorfället.

Seine Söhne.

Denn ob wohl Brotuffius, Reuſnerus und Buccellinus, nebſt andern / welche doch unter ſich ſelbſten auch nicht übereinſtimmen / vor dieſem Johanne I. noch andere Beſitzer der Sachſen-Lauenburgiſchen Länder angeben; ſo folgen wir doch billig Daniel Michovio in ſeiner Beſchreibung dieſes Hochfürſtlichen Hauſes und den einheimiſchen Urkunden nach / welche ihn unmittelbarer Weiſe auff Albertum I. und alſo vor den rechten Stamm-Vater ſolcher Familie angeben: Denn er überkam bey der väterlichen Erbtheilung Nieder-Sachſen nebſt dem Schloſſe Lauenburg zu ſeinem Eigenthum / verſchenckete aber das Land um Triebus 1261. dem Stiffte zu Schwerin. Souſten ſoll er der Wahl Käyſer Rudolphi I. 1273. als Churfürſt von Sachſen beygewohnet haben / worauff er 1285. das Leben mit dem Tode verwechſelte. Einige legen ihm Ingeburg / König Erichs in Schweden / andere aber Helenen / Hertzog Hermanns zu Schleßwig Tochter / zur Gemahlin bey: So viel iſt gewiß / daß er drey Söhne hatte / nemlich Johannem II. Albertum II. und Ericum I. Nun fand ſich zwar Johannes II. bey der Wahl Käyſer Henrichs VII. 1308. ein / und wolte die Chur bey ſeiner Familie behaupten / doch ſtarb er 1315. ohne Erben / auch brachte der andere Bruder Albertus II. ſeinen Zweig nicht weiter als biß auff zwey Söhne / mit welchen er verdorrete.

Johannes I. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Ericus I. hergegen blieb der Stammhalter / und vergliche ſich mit Churfürſt Alberti II. Söhnen / 1308. als ſeinen Vettern / wegen der künfftigen Erbfälle / alſo daß die Länder / Würde und Gerechtigkeiten auff den überlebenden Theil unverrücket verfallen ſolten. Er ſoll als Churfürſt 1314. Käyſer Ludwigs aus Bäyern Wahl beygewohnet haben / wiewohl andere ſelbiges ſeinem Bruder Johanni II. zuſchreiben / und weil er dieſem Käyſer ſeine Stimme ertheilete / ſo wurde ihm zur Erkenntligkeit die Stadt Lübeck vor 2200. Marck Silbers verpfändet. Hiernechſt hielt er es 1346. mit Günthern von Schwartz-

Ericus I. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

burg

burg wider Käyser Carln den IV. wurde aber hernachmahls wiederum ausgesöhnet/ und empfienge die Lehn/ mit dem Vorbehalt/ daß ihm sein an der Chur habendes Recht ungekräncket bleiben solte. Endlich ist er/ dem Vorgeben nach/ 1360. bey Hamburg ermordet worden/ und hatte seinen mit Elisabeth/ Hertzog Bogislai IV. in Pommern Tochter/ erzeugeten Printzen Ericum II. zum Nachfolger.

Ericus II. Hertzog zu Sachsen-Lauenburg.

Anfangs zwar hatte sich derselbe zu dem geistlichen Stande bequemet: Jedoch als der Zustand seiner Länder ein anders erforderte/ vermählete er sich nach erhaltener Päbstlichen Einwilligung mit Agnes/ Graff Johannis oder Nicolai von Holstein Tochter. Er soll mit Churfürst Rudolph II. wegen der Chur-Würde in grosse Irrungen gerathen seyn/ worinnen er doch dem stärckeren Theile nachgeben müssen. Dasjenige/ was seinen Ruhm verdunckelte/ war dieses/ daß er die Strassen Räubereyen/ als eine Pest der gemeinen Wohlfarth/ in seinem Lande duldete/ weßwegen er 1343. von seinem Vetter Alberto III. obengedachtes Alberti II. Sohne/ wie auch von den vereinigten Städten Lübeck/ Hamburg und Lüneburg durch die Waffen im Zaum gehalten wurde. Sein Leben aber muste er 1376. durch einen tödlichen Fall vom Pferde elendiglich beschliessen/ und überließ seinem Sohn Erico IV. die Regierung.

Stirbt gar unglücklicher Weise.

Ericus IV. Hertzog zu Sachsen-Lauenburg.

Dieser lebete mit Hamburg und Lübeck in grosser Widerwärtigkeit/ und eroberte 1400. Bergersdorff/ wie auch 1408. Möllen. Damahls schmachtete Lübeck unter der Käyserlichen Acht/ welches sich Ericus IV. zu seinem Vortheil dienen ließ/ wiewohl der Stadt tapfferer Widerstand und der Hamburger Hülffe alles verlohrne wieder erlangete: Indessen erneuerte er mit seinen Vettern von der Churfürstlichen Linie/ Churfürst Wenceslao und Hertzog Alberto III. die obenerwehnte und 1308. auffgerichtete Erb-Vereinigung/ worüber er An. 1374. von Käyser Carl dem IV. die Bestätigung erhielte/ und 1411. die Zeitligkeit gesegnete. In seinem Ehe-Bette hatte er mit Sophia/ Hertzog Magni Torquati zu Braunschweig Tochter/ annoch lebenden Printzen Ericum V. Johannem III. Magnum I. Albertum IV. und Bernhardum II. erzeuget/ unter welchen Johannes III. An. 1414. bey Ratzeburg ermordet/ Magnus I. aber Bischoff zu Camin und Hildesheim/ und Albertus IV. Dom-Herr zu besagtem Hildesheim wurde. Hingegen trat Ericus V. die Landes-Regierung an/ und dazumahl fügte sichs eben/ daß die Sächsische Chur-Linie An. 1422. mit Churfürst Alberto VI. verlosche/ weßwegen sich Ericus V. derselben theils wegen der Erb-Vereinigung/ theils wegen der nahen Anverwandschafft mit sonderbarem Eiffer anmassete/ und bey Käyser Sigismundo die Belehnung suchete. Jedoch fande sein Suchen nicht statt/ mit dem Bedeuten/ was massen er an dem eröffneten Reichs-Fahn-Lehn die Mitbelehnschafft und Gedinge niemahls erhalten/ und also nach der blossen Agnation kein Erbfolge-Recht haben könte/ sondern das Hertzogthum seye als ein dem Reich heimgefallenes Lehen anzusehen. Nichts desto weniger verfügte er sich An. 1423. zu dem Käyser in Ungarn/ als er fuhre/ daß Friedrich der Streitbare/ Marggraff zu Meissen/ belehnet werden solte/ und stellete vor/ wie er/ als des verstorbenen Churfürsten nähester Anverwandter bereits vor neun Jahren mit der Chur und den Sächsischen Ländern investiret worden. Alldieweil er nun von Sigismundo keine vortheilhaffte Antwort erhielte/ so wendete er sich 1424. zu den versammleten Churfürsten nach Poppard/ welche ihn aber/ ohne Erörterung/ wiederum an den Käyser zurücke wiesen/ allwo es alles Vorwendens ungeachtet/ bey der Meißnischen Belehnung verbliebe. Hierauff brachte er seine Sache An. 1426. auff dem Reichs-Tage zu Nürnberg an/ wiewohl dieselbe daselbst gleichfals unerörtert bliebe. Dieses nahm Hertzog Ericus V. als eine Verweigerung der Gerechtigkeit auff/ dahero er sich bey Pabst Martino V. dieserwegen beklagete. Ferner nahm er An. 1434. zu dem Baselischen Concilio seine Zuflucht/ wodurch er Käyser Sigismunds Ungenade noch mehr vergrösserte/ gestalt er denn den klagenden Hertzog in einem an das Concilium abgelassenen Schreiben nicht anders/ als einen Hertzog von Lauenburg/ ohne Zusatz des Titels von Sachsen/ benahmete/ und mit den versammleten geistlichen Häuptern übel zu frieden war/ daß sie Erico V. die Stelle der Churfürsten von Sachsen einräumen wolten. Dieses fruchtete so viel/ daß sie die hohe Streit-Sache wiederum an den Käyser verwiesen/ doch mit der Bedingung/ daß so ferne der Käyserl. Ausspruch innerhalb 6. Monaten nicht erfolgete/ sie sodann selbige noch erörtern würden. Inzwischen blieb es immerfort darbey/ Ericus seye durch vorgeschützte Investitur nur mit einer einzigen Fahne wegen des Hertzogthums Sachsen-Lauenburg belehnet/ der angezogene Belehnungs-Brieff hingegen/ seye durch einen/ Nahmens Conrad Winsberger/ zwar herausgebracht/ iedennoch aber gäntzlich verfälschet worden/ und diese rechtliche Handlung währete so lange/ biß Ericus V. An. 1435. ohne Erben zur Ewigkeit gerufen wurde. Dahero beruhete der Sachsen-Lauenburgische Stamm nur noch allein auff seinem Bruden Bernhardo II. mit welchem wir drunten eine neue Numer anfangen wollen. *Chron. Montis Sereni ad an. 1138. & seqq. Dan. Mithor. Limn. Jur. publ. 2. 9. 100. & Tom. V. ad l. 2. p. 93. 94.* Franckenb. Europ. Herold. *fol. 263. Spen. Syllog. Geneal.*

Erb-Vereinigung mit der Churfürstl. Linie.

Ehe.

Ericus V. Hertzog zu Sachsen-Lauenburg.

Stirbt.

Ehe wegen der verbotenen Ehe.

Albertus Ursus.

Zwey Churen nennten mich den Ursprung ihrer Häuser/
Noch zweyer Stämme Glantz ist durch mich auffgericht;
Drey dorren aber ietzt in den erstorbnen Reisern/
Weil langer Jahre Zahn auch Stahl und Eisen bricht.

Johannes I.

Mit mir fieng Lauenburg erst völlig an zu grünen/
Bey dem der Chur-Hut doch nie recht nach Wunsch verblieb:
Und muß das Glücke denn nicht stets zum Wechsel dienen?
Drum wohl dem/ welchem nur GOtt und der Himmel lieb.

CXLI.

Die geſtraffte Verrätherey des Cardinals Alphonſi Petrucci.

Petrucci Ehrgeitz.

DEr unermäßliche Ehrgeitz des Cardinals Alphonſi Petrucci ſpornte ihn an/ ſeinem Geſchlechte die Herrſchafft über Siena/ allwo er gebohren worden war/ wiederum zu wege zu bringen/ welche ſein Vater Pandulphus ehemahls genoſſen hatte. In dieſem Anliegen hatte er auff Pabſt Leo den X. groſſe Hoffnung geſetzet/ weil er zu deſſelben Stul-Erhöhung viel beygetragen. Der Pabſt/ dem des Cardinals Ehrſucht nur allzu wohl bekannt war/ hielte ihn mit guten Worten auff/ und war nicht ſparſam gegen ihn mit angenehmen Verſprechungen/ welches der Höfe gewöhnliches Labſal iſt/ wormit ſie ihre Anbeter erqvicken/ und es iſt nicht auszuſprechen/ wie mißvergnügt Petrucci über des Pabſtes gnädiges Bezeigen war/ weil er wohl ſahe/ daß derſelbe ſein Verlangen nicht mit Ernſt zu befördern ſuchete: Dahero nahm er ſich mehr als einmahl

Will Leonem X. ermorden.

vor/ ihn mit eigenen Händen in ſeinem Pallaſt/ nemlich in dem Vaticano, durch Hülffe eines Dolches zu erſtechen/ dergleichen verfluchter Vorſatz ihm auch unterweilen auff der Jagd einfiel/ derer ſich der Pabſt/ als ein junger Herr/ nicht ſelten zu ſeinem Zeitvertreib bedienete. Nachdem ihm aber ſolche Gewaltthat zu gefährlich zu ſeyn ſchiene/ ſo änderte er den erſten Anſchlag in einen weit ſchlimmern/ und entſchloß ſich/ ihn durch einen künſtlich-zugerichteten Gifft/ auff Italiäniſche Manier/ hinzurichten/

Vercelles ein Qvackſalber.

welchen ihm ein verdorbener Artzt oder Qvackſalber/ Nahmens Vercelles verfertigte/ der ſich ſonſten mit allerhand ungewöhnlichen Curen zu vermengen pflegete. Nun fand ſich der Pabſt wegen eines offenen Schadens am Hintertheile des Leibes ſehr beſchweret/ den ihm die güldene Ader verurſachet hatte/ und der Cardinal Petrucci machete ſo viele Lobes-Erhebungen von dieſem Wund-Artzte/ daß einige Cardinäle nebſt dem Päbſtlichen Kammer-Diener Julio Blanci veranlaſſet wurden/ denſelben als den erfahrenſten Mann in gantz Italien bey dem Pabſte zu rühmen/ dergeſtalt daß Leo X. bey ſich zu Rathe gienge/ ob er nicht ſeinen ordentlichen Wund-Artzt abſchaffen/ und dieſen Vercelles an ſeine ſtatt gebrauchen ſolte: Jedennoch fiel ihm wiederum darbey ein/ daß Vercelles bey dem dazumahl von Rom entferneten Cardinal in ſonderbaren Genaden war/ und beſorgete über dieſes/ es möchte der gerühmte Medicus mit dem Hertzoge Franciſco Maria de la Rouere von Urbino/ als des vorigen Pabſtes Julii II. Vetter/ ein heimliches Verſtändnüß hegen/ dahero verzögerte er ſeinen Vorſatz: Denn der Hertzog von Urbino hatte ſich unterſtanden/ Lactantium Petrucci, Biſchoffen von Suaneze, dem Pabſte zum Verdruß/ wieder in Siena einzuſetzen/ und den Raphael Petrucci heraus zu treiben/ welcher vermittelſt Päbſtl. Gewalt daſelbſt beſtätiget worden war. Immittelſt kam ihm in Sinn/ des Antonii Ninio Brieffe aufffangen zu laſſen/ welcher bey dem Cardinale Secretarius war/ und hierinnen wurde gemeldet/ was der Pabſt vor groſſes Verlangen trüge/ daß Vercelles zur Cur ſeines offenen Schadens gebrauchet werden möchte/ welcher geheime Bericht den Argwohn um ein groſſes vermehrete. Der näheſte Weg hinter die Warheit zu kommen/ war dieſer/ daß man den Ninio auff die Folter-Banck ſpannete/ denn daſelbſt muſte er ſeine in den Brieffen befindliche verborgene Ziffern ohne fernere Umſtände erklären. Hierauff muſte nun ein ſubtiler Staats-Streich angewendet werden/ welcher in folgendem beſtunde. Der von dem Pabſte obgedachter maſſen beſtätigte Stadthalter von Siena/ als des Cardinals Vetter/ war wegen ſeiner Laſter und groben Unwiſſenheit/ welche der Eigennutz vergeſellſchafftete/ in böſem Ruff/ drum brauchte Leo X. dieſes zur ſcheinbaren Urſache/ und ließ dem Cardinal ſchrifftlich hinterbringen/ wasmaſſen er im Willens ſey/ die Stadthalterſchafft dem Raphael zu nehmen/ und ihm ſelbige hingegen anzuvertrauen. In ſolchen Fallſtrick ließ ſich der hochmüthige Cardinal mit leichter Mühe locken/ und kehrete wiederum nach Rom zurücke/ allwo er kaum angelanget/ und in das Vaticano gekommen war/ dem Pabſt die ſchuldige Auffwartung zu bezeugen/ als er augenblicklichs in dem Vorgemach in Verhafft genommen/ und nach dem Caſtell S. Angelo geführt wurde/ allwo ihn Leo X. einige Tage hernach/ da er eben etzliche Cardinäle aus denen von ihm gemachten dreyßigen mit einem prächtigen Gaſtmahl beehrete/ von einem abſcheulichen groſſen Mohren/ den man Orlando nennete/ jämmerlich erdroſſeln ließ. Ob nun wohl der Cardinal Saulius, der gleichfals wegen dieſer Verrätherey berüchtiget war/ zu einerley Zeit mit ihm zur Gefangenſchafft gelangete: So wiederfuhr ihm doch auff Vorbitte Franciſci Cibo Genade/ denn weil derſelbe Pabſt Leonis X. Schweſter/ Magdalene de Medicis, geheyrathet hatte/ ſo konte er durch das genaue Band der Schwägerſchafft alles an dem Päbſtlichen Hofe ausrichten/ was andern zu bewerckſtelligen unmöglich ſchiene. Dieſes war das klägliche Lebens-Ende des Cardinals Petrucci, deſſen Vater Pandulphus die Stadt Siena ehemahls ſo verſtändig regieret/ und ſich durch ſeine ausbündige Klugheit vor des Hertzogs von Valentinois oder Cæſar Borgia Nachſtellungen verwahret hatte. *Paul. Jov. Elog. lib. 4. & 5. Joh. Palatii geſta Pontif. Vol. 3. fol. 777. ſeqq.*

Artiger Staats-Streich des Pabſtes.

Petrucci wird gefangen.

Und erdroſſelt.

Wird denn der Purpur auch mit einem Strick geſchändet/
Und iſt ein Cardinal nicht vorm Erdroſſeln frey?
Ach freylich/ wer ſein Hertz mit Meuchel-Mord verpfändet/
Dem leget man mit Recht des Henckers Kleinod bey.

CXLII.

Erzehlung des Stammes der Chur-Fürſten von Brandenburg aus dem Aſcaniſchen Geſchlechte.

WIr haben zu Anfangs der 140. Nummer Meldung gethan/ wasmaſſen unter andern auch die abgegangenen Chur-Fürſten und Marggraffen von Brandenburg ihre Urſprungs-Quelle von dem Aſcaniſchen Alberto Urſo hergeleitet: Dahero wird es nöthig ſeyn/ dieſen mahl hiervon ferneren Bericht zu ertheilen. Und zwar bekam ſein Sohn Otto I. in väterlicher Erbtheilung die Marck Brandenburg/ nachdem ihm der Wendiſche König oder Fürſt Prisbislaus, der ihn aus der Heil. Tauffe gehoben/ allbereits ein Stücklein Landes von der Marck/ die hohe Zauhe genant/ zum Paten-Pfennige geſchencket/ welches er nebſt dem Dorffe Thure/ nachmahls zu dem von ihm An. 1180. geſtiffteten Cloſter Lenichen oder Lenin Ciſtercienſer-Ordens geſchlagen. Dieſer Churfürſt muſte den Ertz-Biſchoff Wichmann von Magdeburg und Biſchoff Ulrich von Halberſtadt unter ſeine Feinde zehlen/ von welchen er erſtlich gefangen wurde/ nach ſeiner Erledigung aber noch einmahl wider ſie zu Felde zohe/ da ſich denn das Blat umkehrete/ und er den Ertz-Biſchoff nicht allein hart verwundete/ ſondern auch gefangen kriegte. Hiernechſt ſtunde er König Odocaro in Böhmen wider den Ungariſchen König Belam bey/ und verſamlete ſich An. 1198. zu ſeinen Vätern/ worauff ſein entſeelter Leib in das Cloſter Lenin verſencket wurde. Von ſeiner Gemahlin Agnes/ Hertzogin zu Sachſen/ zehlete er Ottonem II. Albertum II. Henricum/ und Dietericum als Erben/ welcher letztere/ als Marggraff zu Saltzwedel/ noch vor dem Vater An. 1196. verſtarb. Henricus hergegen erwählete den geiſtlichen Stand/ und wurde Probſt zu Stendal/ allwo er An. 1188. einen Anfang zu Erbauung der Niclas-Kirche machete/ und in ſelbige/ nebſt reicher Begabung/ 12. Dom-Herren ein ſetzete/ anbey auch die Stadt Tangermünde befeſtigte/ und ohne die vielen erbaueten Kirchen auch noch die alte Marck in ein Biſchoffthum verwandelt hätte/ wenn ihn nicht ſein Bruder Otto II. daran verhindert; worauff er nach vielen verſchiedenen mit den Wendiſchen Herren geführten glücklichen Kriegen An. 1198. ſein Grab in obgedachter Kirche zu Stendal fande. Der Aelteſte Sohn Otto II. kriegete mit Käyſer Henrich dem VI. wider die Saracenen/ und wurde von ſelbigen An. 1197. zu Jeruſalem zum Ritter geſchlagen/ worauff er nach ſeiner Zurückkunfft die Regierung antrat/ und An. 1203. ſo wohl von Ertzbiſchoff Ludolphen zu Magdeburg/ als auch von Biſchoff Conraden zu Halberſtadt befehdet wurde/ welche er gefangen bekam/ nachmahls aber wiederum erledigte. Damahls ſoll er vom Ertzbiſchoffe in den Bann gethan worden ſeyn/ welcher ſo kräfftig geweſen/ daß ein Hund das ſtücke Fleiſch ſo ihm der verbannete Marggraff vorgeworffen/ nicht freſſen wollen/ ob er gleich drey Tage/ ohne andere Speiſe/ eingeſchloſſen geweſen/ und hierdurch ſoll er zum gütlichen Vergleich bewogen worden ſeyn. So dann zohe er wider ſeinen eigenen Bruder/ Albertum II. zu Felde/ den er gefangen bekam/ und ſelbigen einkerckerte. Jedoch weil der ſiegende Otto II. keine Kinder hatte/ ſo ließ er den gefangenen Bruder nicht allein wieder loß/ ſondern ſetzte ihn auch zum Erben ein/ wiewohl er die Dom-Herren zu Brandenburg auch mit reichen Stifftungen bedachte/ und ihnen unter andern Privilegien die Gerichtbarkeit in geiſtlichen und weltlichen Sachen ertheilete.

Otto I. Churfürſt zu Brandenburg.

Seine Söhne.

Stirbt.

Otto II. Churfürſt zu Brandenburg.

Stifft Brandenburg.

Alſo blieb nach ſeinem An. 1206. erfolgten Abſterben/ Albertus II. der Fortpflantzer des Brandenburgiſchen Geſchlechtes/ und erwieſe ſeine Tapfferkeit mit Käyſer Friedrich II. wider die Syrer/ Saracenen und Wenden. Allein er war mit der Geiſtligkeit ebenfalls uneinig/ indem er den Ertzbiſchoff Rudolph von Magdeburg überwand/ und ihm zur Bravade Wolmerſtädt an der Ora befeſtigte. Ingleichen geriethe er mit Hertzog Bogislao und Casimiro aus Pommern in Krieg/ denen er Oderberg zum Widerſtand aufferbauete/ und hierauff geſegnete er An. 1221. die Welt/ da er denn ſeinen mit Mechtilden/ Marggraff Conrads in der Lauſitz Tochter/ erzeugeten Söhnen/ Johann I. und Otto dem III. nebſt der mütterlichen Vormundſchafft/ Hertzog Albrechten zu Sachſen und Fürſt Henrichen zu Anhalt zu Vormündern verordnete. Dieſe beyden Brüder behielten gantzer 40. Jahre einerley Hoff und Regierung/ da ſie denn in wehrender ſolcher Zeit die Brandenburgiſche Marck ſehr vermehreten und anbaueten. Nachmahls theileten ſie die gemeinſchafftlichen Länder An. 1261. alſo/ daß Johannes I. die Chur-Würde auff ſich und ſeine Linie brachte. Was Otto den III. anlanget/ ſo jagte er Marggraff Henrichen in der Lauſitz aus dem Lande/ welcher dieſerwegen Henrich ohne Land genennet wurde. Unter ſeinen vier Söhnen/ Johañe von Prag/ Ottone dem Langen/ Alberto III. und Ottone dem Kleinen/ führete Otto der Lange das Geſchlechte mit ſeiner zweyten Gemahlin Judith/ Graff Henrichs zu Hennebergs Tochter fort/ und hinterließ/ nach ſeinem 1298. erfolgeten Tode/ Ottonem den Groſſen/ Hermannum den Langen/ Albertum den IV. und Guntherum, welche alleſamt unbeerbet verſtarben/ auſſer Hermann dem Langen/ der zwar von ſeiner Mutter Bruder/ Graff Poppo von Henneberg/ zum Erben eingeſetzet/ und mit 22. Städten und Schlöſſern in Francken beſchencket wurde: Jedennoch aber von ſeiner Gemahlin Anna/ Käyſers Alberti I. Tochter/ nach ſeinem Abſterben An. 1308. nicht mehr als den eintzigen Johannem den Durchleuchtigen hinterließ/ mit welchem dieſe Seiten-Linie An. 1312. gäntzlich verdorrete.

Wollmerſtädt.

Sein Tod.

Söhne.

Erbtheilung.

Immittelſt hatte Johannes I. den Chur-Stam fortgepflantzet/ und verdienete wegen ſeiner ungemeinen Klugheit den Titul des **Verſtändigen**. Durch ihn wurde die ſchöne Reſidentz-Stadt Berlin befeſtiget und erweitert/ Franckfurt an der Oder aber zu einer berühmten Handels-Stadt gemachet. Er führete ebenfalls mit dem Ertzbiſchoff zu Magdeburg und Biſchoffen zu Halberſtadt Krieg/ und bekam den letzten gefangen/ welcher alles wiedergeben muſte/ was er ſeinem Bruder Ottone III. abgenommen hatte: Uber dieſes befehdete er auch Landgraff Henrichen in Thüringen/ nebſt den Hertzogen in Pommern/ welchen letzteren er ein Stücke Landes abnahm/ welches nachgehends die Neue Marck genennet wurde/ darüber er ſich mit ihnen vergliche/ und mit ſeiner dritten Gemahlin Hedwig/ Her-

Johannes I. Churfürſt zu Brandenburg.

Die Neue Marck.

tzog Barnims in Pommern Tochter selbiges Land nebst der Ucker-Marck zum Heyraths-Gute behielte. Sonsten stunde er anfänglich Marggraff Albrechten dem Unartigen in Meissen wieder seine Söhne bey/ nach der Zeit aber schlug er sich/ auff Befindung der ungerechten Sache/ auff der letzteren ihre Seite/ und vermählete dem einen/ nemlich Marggraff Dietzmannen/ seine Tochter Helene. Uber die Vorgemeldete Gemahlin hatte er noch zwey andere/ darunter die erste Sophia/ König Woldemars in Dennemarck/ die zweyte aber Sophia/ Hertzog Albrechts zu Sachsen Tochter war/ und von dieser behielte er nach seinem Tode 1266. den 4. April. Johannem II. Ottonem IV. Conradum I. Ericum, Albertum, der 1287. ohne Erben verstarb/ und Thilonem, dessen gleichfalls in der Geschlechts-Reihe wenig gedacht wird. Ericus hergegen wurde mit Mühe und Angst Ertzbischoff zu Magdeburg/ worüber der so genannte Pfaffen-Krieg entstunde/ und muste er zu Erlösung seiner bey Neu-Gatters Leben verlohrnen Gefangenen dem einen Bruder die Marggrafschafft Lausitz verkauffen.

Sein Tod. Söhne.

Die übrigen drey Brüder haben die Chur-Würde nach einander getragen/ unter welchen Johannes der II. als der älteste/ das Kloster der Minoriten zu Prentzlau bauete/ und von Hertzog Henrich dem Frommen zu Breßlau das Hertzogthum Crossen zum Unter-Pfande überkam/ welches er aber hernach gegen Bezahlung 6000. Ducaten wieder abtrat/ und An. 1285. in das Grab eilete/ wohin er schon alle seine Söhne voran geschicket. Hierauff sahe sich der andere Bruder Otto IV. mit dem Chur-Huth gezieret/ dem der Nahme des Marggraffen **mit dem Pfeile** beygeleget wird/ weil er An. 1280. in der Belagerung der Stadt Staßfurt mit dergleichen zur selbigen Zeit gebräuchlichen Gewehr verwundet worden/ und das Eysen hiervon ein gantzes Jahr/ mit unsäglichen Schmertzen in dem Kopffe behalten müssen. Er hatte gleichfalls das Unglücke/ daß die Geistlichen das weltliche Schwerd wider ihn entblösseten/ absonderlich befehdete ihn Ertzbischoff Günther von Magdeburg und der Bischoff zu Halberstadt/ da er denn An. 1278. in einer Schlacht bey der Stadt Frosen mit grossem Verlust überwunden und gefangen wurde/ worvon er nicht anders/ als mit 700. oder wie Brotuffius meinet/ mit 7000. Marck Silbers erlöset wurde. Nach seiner Erledigung soll er den Ertzbischoff gefraget haben/ ob er nun loß sey? und als es dieser mit Ja beantwortet/ sich vernehmen lassen: **Ihr wisset noch nicht/ wie ihr einem Marggraffen von Brandenburg schaden sollet: Ihr hättet ihn nemlich sollen auff ein Pferd setzen/ ihm seinen Spieß in die Hand geben/ und sich also mit Gold und Silber überschütten lassen.** Hiernechst verhetzete er König Wenceslaum in Böhmen wider die Pohlen/ und zwackete ihnen bey solcher Gelegenheit ein gutes Stücke Landes ab/ worbey er das durch selbige zustörete Schloß zu Züllichau in dem Fürstenthum Crossen wieder auffbauete/ und stifftete das Minoriten-Closter zu Pasewalck in Pommern. Sein Lebens-Ziel endete sich An. 1298. ohne Hinterlassung einiger Erben/ und also gelangete der dritte Bruder Conradus I. zur Chur/ welcher dem Bischoff zu Brandenburg ziemlich auff den Halß gewachsen war/ worauff dieser vor die rechte Thür nach Rom gienge/ und von Pabst Bonifacio VIII. vor sich den Schutz/ wider Conradum I. aber den Bann erhielte/ biß die Sache durch Marggraff Hermanns Vermittelung zwischen beyden Theilen solcher Gestalt verglichen wurde/ daß der Churfürst 1500. Marck Silbers wegen des zugefügten Schadens erlegete. Er verstarb An. 1304. in hohem Alter/ und werden ihm 4. Gemahlinnen zugetheilet/ nemlich Constantia, Hertzog Primislai zu Poßna Tochter/ die ihm das Land an der Wartha zugebracht/ Brigitta/ Marggraff Dietrichs zu Meissen/ Sophia/ König Erichs VIII. in Dennemarck Tochter/ uñ eine adliche Dame von Sandau/ von welchen er Johann III. Waldemarn I. Otto/ einen Tempel-Herren/ und Henrich/ der aus letzter Ehe entsprossen war/ im Leben zurücke ließ.

Johannes II. Churfürst zu Brandenburg.

Stirbt.

Otto IV. Churfürst zu Brandenburg.

Wird gefangen.

Sein Tod.

Conradus I. Churfürst zu Brandenburg.

Stirbt. Söhne.

Ob nun wohl Johannes III. mit dem Chur-Mantel bekleidet/ und mit einer Gräffin von Catzenelnbogen vermählet wurde/ so folgte er doch dem Herrn Vater im nechsten Jahre 1305. in die Ewigkeit/ und machte seinem Bruder Waldemaro I. Platz/ welcher seiner rühmlichen Thaten wegen den Bey-Nahmen des **Durchlauchtigen** erlangete/ indem er nicht allein wider die Wendischen Fürsten in Mecklenburg/ sondern auch wider Churfürst Rudolphen zu Sachsen tapffere Kriege geführet/ wiewohl er bey Britzen den kürtzern zohe/ und dem Feinde bey nahe in die Hände gekommen wäre/ woferne es nicht die Bürger daselbst durch ihren treuen Beystand verhindert hätten/ zu dessen Andencken die Stadt nachmahls den Nahmen Treuen Britzen behalten. Als die Chur-Fürsten nach Kayser Henrichs VII. jämmerlicher Gifft-Ermordung A. 1314. wegen der Wahl zu Franckfurt am Mäyn beschäfftiget waren/ schickete Churfürst Waldemarus I. einen Edelmann/ Nahmens Nicolaus Bock/ als Abgesandten/ mit dem ausdrücklichen Befehl dahin/ daß er seine Stimme Friedrich dem Schönen von Oesterreich ertheilen solte. Weil aber der Abgesandte bey seiner Ankunfft verspürete/ daß das Churfürstliche Collegium Hertzog Ludwigen aus Bäyern geneigter wäre/ und dannenhero die seinem Gegentheil zuertheilende Stimme ausserdem vergeblich seyn würde/ so hielte er davor es würde so wohl seinem hohen Principal, als auch ihm selbsten zu besserem Vortheil gereichen/ wenn er dieselbe Hertzog Ludwigen zueignete; und dannenhero kratzete er den Nahmen **Friederich** in dem Credentz-Schreiben auff daß allersubtileste aus/ und schrieb das Wort **Ludwig** an die ledige Stelle/ wodurch dieser Cronen-begierige Hertzog die meisten Stimmen erlangete. So bald Waldemarus I. solche Begebenheit erfuhre/ forderte er Niclas Bocken zurücke/ und ließ ihn in einen tieffen Kercker werffen/ allwo ihm ein Apffel dergestalt vor das Angesichte gehencket wurde/ daß er ihn nicht erreichen konte: weil nun iederman bey Lebens-Straffe verboten war/ dem Gefangenen nichts zu essen zu geben/ muste er endlich nach und nach vom Hunger/ auff die empfindlichste Weise entseelet werden. Hierauff zuckete er das Heldenmäßige Schwerd wider Marggraff Friedrichen den Gebissenen in Meissen/ eroberte die Nieder-Lausitz und machte An. 1317. den Marggraffen selbsten zu seinem Kriegs-Gefangenen/ der seine Freyheit mit 30000. Marck Silbers und gäntzlichen Abtretung der Nieder-Lausitz erkauffen muste. Er war auch eben im Begriff/ König Erichen von Dennemarck mit Heeres-Macht zu überfallen/ als er An. 1319. dem Tode unterliegen/ und in einer mit Agnes/ Marggraff Hermanns zu Brandenburg Tochter/ an männlichen Leibes-Erben unfruchtbaren Ehe versterben muste. Dazumahl war sein Bruder Henrich/ den man den Marggraffen

Johannes III. Churfürst zu Brandenburg.

Waldemarus I. Churfürst zu Brandenburg.

Treuen Britzen.

Straffet seinen Abgesandten.

Sein Tod.

graffen ohne Land nennete/ allbereits 1318. Todes verblichen/ und hatte mit seiner Gemahlin/ Agnes von Sangerhausen/ Waldemarum II. und Johannem IV. erzeuget/ unter welchen der erste zwar nach seines Vettern Waldemari I. Ableiben zu der Chur gelangete/ iedoch aber selbige bald wiederum ablegen muste/ als ihn der Tod 1322. in ein anderes Leben forderte. Also hatte sich zwar sein Bruder Johannes IV. dieser hohen Würde nach ihm zu erfreuen: Allein die göttliche Versehung hatte dem Durchlauchtigen Chur-Stamme sein Ziel nicht weiter/ als biß hieher gesetzet/ und dannenhero muste Johannes IV. gleichfalls innerhalb 14. Tagen ohne Erben/ ob schon zweymahl verehliget/ den unvermeidlichen Todes-Weg gehen/ nachdem er zuvor auff solchen begebenden Fall die gesamten Unterthanen an die von Alberti Urſi Enckel/ Henrico dem ältern herstammende Anhaltische Linie/ von welcher Num. CXLIV. geredet werden soll/ vermittelst des Huldigungs-Eydes gewiesen hatte. Wiewohl sich nun die Fürsten von Anhalt der Erb-Folge im Churfürstenthum und in der Marck Brandenburg anmasseten: So erklärete sie dennoch Käyser Ludwig aus Bäyern vor ein dem Reich heimgefallenes Lehen/ und belehnete seinen Sohn Ludwig An. 1322. damit/ welcher dieselbe auch alsofort in Besitz nahm/ wiewohl er nach der Zeit durch eine wunderliche Begebenheit darinnen gestöret wurde: Denn es warff sich 1348. ein Ertz-Betrüger auff/ welcher sich vor den allbereits 29. Jahre im Grabe faulenden Churfürst Waldemarn den I. ausgab/ mit dem Vorwenden/ er sey damahls keines weges verstorben/ sondern habe so wohl seine Kranckheit als Absterben unter dem Volck ausspreng en lassen/ damit er in geheim von Hofe hinweg gehen/ und seine vorhabende Wallfarth antreten können/ worzu ihn die Uberzeugung seines Gewissens bewogen/ als welches nicht vertragen wollen/ daß er bey seiner Gemahlin/ die ihm mit naher Bluts-Freundschafft verwandt/ länger leben solte. Indem er nun/ nach vollbrachter langwieriger Reise durch verschiedene Länder/ in Erfahrung kommen/ daß nicht allein seine Gemahlin gestorben/ sondern auch Käyser Ludwig aus Bäyern sich der Marck Brandenburg angemasset/ habe er vor nöthig gehalten/ seinen Rückweg zu beschleunigen/ damit er nicht so wohl die bißhero verlassene Regierung wiederum antreten/ als nur seinen nähesten Anverwandten/ den Hertzog von Sachsen und Fürsten von Anhalt/ als rechtmäßigen Erben/ selbige zu wenden möchte; Dahero man ihm gemeiniglich den Nahmẽ des Pilgrims beyleget. Dieser falsche Waldemar war/ der gemeinen Sage nach/ ein Müller zu Hundeluft/ Nahmens Mennicke von Bölitz/ der sich sonsten Jacob Rebach oder Rebock nennete/ und dem verstorbenen Churfürsten/ dessen Schild-Knabe er in der Jugend gewesen/ an den Gesichts-Linien und der übrigen Leibes-Beschaffenheit gantz ähnlich sahe/ worbey er denn seine Person so arglistig vorzustellen wuste/ daß sich viele Land-Stände durch den äusserlichen Schein verführen liessen; absonderlich weil er von den geheimesten Dingen des Hofes Nachricht zu geben wuste. Anfänglich meldete er sich/ als ein andächtiger Durchlauchtiger Pilgrim/ bey Ertzbischoff Otten von Magdeburg an/ von dannen sich das wunderbare Gerüchte bey Churfürst Rudolphen zu Sachsen/ den Fürsten von Anhalt/ den Hertzogen in Pommern/ wie auch bey den Städten Brandenburg/ Berlin/ Stendal und mehr andern ausbreitete/ durch derer Beystand er einen Theil der Marck an sich brachte/ absonderlich als es der nachfolgende Käyser Carl IV. aus Haß wider Käyser Ludwigs Erben/ und aus heimlicher Begierde/ dieses Land an sein eigen Geschlechte zu bringen/ selbsten mit ihm hielte; Hingegen gab der neue Marggraff Ludwig von Brandenburg vor/ der verkappete Land-Betrüger seye von dem Hause Anhalt zu dergleichen boßhafftigen Beginnen verleitet worden. Immittelst ließ der falsche Waldemar ein Schreiben an ihn abgehen/ und begehrte/ ihm entweder sein Land in der Güte abzutreten/ oder der Gewalt zu erwarten/ worauff er mit ansehnlicher Heeres-Macht/ die ihm seine Bunds-Verwandten zuwendeten/ in die Marck einfiel/ verschiedene Städte eroberte/ und die Huldigung von ihnen einnahm; ja es kam endlich so weit/ daß er sich vermittelst seiner arglistigen Staats-Griffe/ die er nicht wohl in der Mühle konte erlernet haben/ des gantzen Landes/ ausser Franckfurt/ Treuer Britzen und Spandau bemächtigte. Hiermit war es noch nicht genug/ sondern der Käyser belagerte Franckfurt an der Oder selbsten/ und reichete dem vermeinten Waldemar vor der Stadt die Lehn über die Brandenburgische Marck. Endlich wurde er/ als ihm das Glücke/ welches auch so gar die Gottlosen anfeindet/ den Rücken kehrete/ von Churfürst Ludwigen verjaget/ und flohe zu dem Fürsten von Anhalt nach Dessau/ allwo er An. 1350. sein Grab fand/ weil seine angenommene Fürsten-Larve nicht geschickt genug war/ den Tod zu betriegen.

Waldemarus II. Churfürst zu Brandenburg.

Stirbt.

Johannes IV. Churfürst zu Brandenburg.

Stirbt.

Die Chur gelanget an Hertzog Ludwig in Bäyern.

Der falsche Churfürst Waldemarus I.

Sonsten gelangete die Chur/ nach Absterben Ludwigs aus Bäyern/ an seinen Bruder Otto An. 1366. welcher zwar den Churfürstlichen Titul behielte/ die Marck aber an Käyser Carl IV. verkauffte/ und das gelöste Geld mit einem unzüchtigen Müllers-Weibe schändlicher Weise verprassete. Also gelangete die Brandenburgische Chur an das Hauß Lützelburg/ von diesem aber/ durch Friedericum an die Burggraffen von Nürnberg/ welche den Chur-Zepter noch heute zu Tage mit unsterblichem Ruhme führen/ und derer Stamm-Reihe unter der 25. Numer ihren Anfang nimmet. *Spener. Syllog. pag. 760. seqq. Imhoff. Notit. Procer. lib. 4. cap. fol. 208. Crane. Saxon. lib. 9. cap. 8. fol. 197.*

Otto Churfürst zu Brandenburg.

Veränderung der Chur.

Der entlarvete WALDEMARUS I.

Ein Müller seiner Zunfft/ ein Spitzbub in der Haut/
Hat sein verdamtes Aas der Erden anvertraut:
Zwar solte Kopff und Rumpff auff Rad und Galgen stutzen/
Denn wen Betrug erhöht/ den muß der Hencker butzen.

CXLIII.

Der verwunderſame Meſſer-Schlucker in Sachſen.

IN dem Schau-Platz der Zeit iſt den 19. Maj. Num. 4. der weltbekannte Preußiſche Meſſer-Schlucker auffgeführet worden/deſſen ſeltzame Wunder-Cur wir vorietzo mit nachfolgender neuen/ und dieſer gantz gleichen Begebenheit beſtärcken wollen. Zu Maſchwitz/ in einem ungefehr zwey Stunden von der Stadt Halle in Sachſen gelegenen Dorffe/ ſpielete den 3. Jenner Anno 1691. ein Knabe von 16. Jahren mit andern ſeines gleichen/ da ihn das Unglücke traff/ daß er ein ziemliches Meſſer mit einem Hirſchbeinernen Stiele im Munde hielte/ſo ihm unverſehens in den Halß biß hinter die förderſten Zähne entwiſchte/ und ſich auff keinerley Weiſe wieder heraus bringen ließ/ ſo gar/ daß es theils mit kalten/ theils mit warmen Bier und Baum-Oehl vollends hinunter geſchwemmet werden muſte. Hierauff erfolgten Ohnmachten und Brechen/ dahero des Knaben Vater ſolchen Zufall dem Land-Phyſico entdeckete/ welcher ſo fort allerhand Magen-ſtärckende Artzeneyen verordnete/ und es ſo weit brachte/ daß der Knabe den 13. Jenner auff einem Wagen nach Halle konte geführet werden. Man fühlte das Meſſer im Leibe/ und das Hefft deſſelben einer Over-Hand vom Nabel nach der lincken Seite zu/ die Spitze aber in der rechten Seite/ nicht weit vom Ausgange des Magens. Hierauff wurde den 14. 15. und 16. beſagten Monats ein Magnet-Pflaſter nebſt andern Artzeneyen gebrauchet/ das Meſſer aber war dazumahl nirgends zu fühlen/ iedoch ſtellete es ſich den 17. wieder am alten Orte ein/ und nachdem ein ander Pflaſter/ wie auch einige Stahl-angreiffende Artzeneyen angewendet worden/ kam das Brechen wieder/ mit den Artzeneyen aber wurde fortgefahren/ biß ſich endlich den 5. Mertz/die Zeichen des angetroffenen Meſſers mercklich ſpüren lieſſen. Nachmahls folgete im April ſolche Beſſerung/daß der Knabe wieder in die Schule gienge/ auch auff der Geigen ſpielen lernete/ biß ſich zu Anfang des Septembers das Drücken in der lincken Seite wieder einſtellete/ aber bald wieder nachließ/ da denn der vom 20. October biß den 20. Jenner 1692. gebrauchte penetrante Spiritus das Meſſer immer kleiner machte/ ſo/ daß es faſt gar nicht mehr zu ſpüren war. Folgends aber ließ es ſich zu einem Geſchwüre an/ welches der Medicus, weil eine gefährliche Entzündung zu beſorgen/ anfänglich vertriebe; und ſolcher Geſtalt vergiengen die folgenden drey Monate mit ziemlicher Zufriedenheit/ nur daß der Knabe/ wenn er Linderung haben wolte/ ſtets gebücket liegen und ſitzen muſte. Allein den 18. Maj. entſtunde gehling ein Geſchwüre/ 3. Over-Finger unter der Hertz-Grube/ welches den 24. ſelbigen Monats eröffnet/ und nach einer häuffig heraus gelaſſenen übelriechenden Materie/ mit inner- und äuſſerlicher Artzeney wohl verſehen wurde/ biß ſich endlich den 18. Julii/ das Meſſer aus der Wunde ein wenig ſehen ließ/ welches man alſobald mit einem ſeidenen Faden feſt machte/ und täglich mit groſſer Sorgfalt/ weil der Patiente unerträgliche Schmertzen empfand/ auch Ohnmachten und Brechen bekam/ weiter heraus zu ziehen verſuchte/ worauff es denn endlich den 2. Auguſti Abends völlig hervor gebracht wurde/und zwar/welches merckwürdig/ in eben der Stunde/ da es vor 1. Jahre/ 30. Wochen/ und 3. Tagen verſchlucket worden/ und da es zuvor gantz ſtumpff geweſen war/ hatte es doch von der Artzeney und Magen-Säure eine dünne ſchwartze Spitze bekommen. Der Knabe nahm es alſobald mit lachendem Munde in die Hand/und dancte GOtt mit den Umſtehenden: die Wunde aber wurde fleißig verbunden/ und mit Balſamiſchen Artzeneyen angehalten/ dabey er friſch und munter ohne Schmertzen und Zufälle war/ biß er gäntzlich heil und geſund wurde. Wie nun dieſe unglückliche Begebenheit und glückliche Cur gewiß/ alſo werden die Carteſianiſchen Medici in Holland und andere Thomas-Brüder dem Preußiſchen Meſſer-Schlucker deſto leichter Glauben zuſtellen/ zumahlen letzterer noch am Leben/ und durch Sr. Chur-Fürſtl. Durchlaucht. von Brandenburg gnädigſte Mildigkeit die Barbier-Kunſt erlernet hat.

Ein Meſſer-Schlucker zeigt ſich hier im Labyrinth/
Mit ſeiner Wunder-Cur/ die faſt nicht Glauben findt:
Kan nun ein Menſch durch GOtt/den ſcharffen Stahl verdauen/
Wer wolte denn nicht ſtets des Himmels Güte trauen?

CXLIV.

Die Chur-Fürſten und Hertzoge in Sachſen Aſcaniſchen Stammes.

MAsmaſſen Alberti Urſi Enckel/Albertus I. mit der Sächſiſchen Chur-Würde gezieret worden/ ſolches erzehlet die 140. Numer: anietzo fahren wir mit dieſes Alberti I. zweytem Sohne Alberto II. fort/welcher Ober-Sachſen zum Erbtheil/ uñ Wittenberg zur Reſidentz bekam/weßwegen er von Käyſer Rudulpho II. 1278. durch einen hierüber auffgerichteten Lehn-Brieff ſo wohl in der Chur-Würde/ als auch in der Pfaltzgraffſchafft Sachſen beſtätiget wurde. Er führte wegen Marggraff Ottens von Brandenburg/ dem er beyſtunde/ mit Ertzbiſchoff Günthern von Magdeburg/bald als ein Uberwinder/ bald als ein Uberwundener/ beſchwerliche Kriege: Denn ob er ſchon ſeinen Gegentheil bey Pirna in die Flucht jagete/ ſo wurde er doch der Stadt Acken an der Elbe wiederum beraubet/ und lidte groſſen Schaden. Sonſten hatte er die Ehre/ vier verſchiedenen Käyſers-Wahlen/ nemlich Rudolphi I. Adolphi/ Alberti I. und Henrich des VII. beyzuwohnen. Sein Abſterben wird ſo wohl der Zeit/ als auch den Umſtänden nach ſehr ungleich erzehlet/

Albertus II. Churfürſt zu Sachſen.

Hilfft vier Käyſer wählen.

zehlet/ indem einige behaupten wollen/ er ſey bey der Crönung Käyſers Alberti I. von der groſſen Menge des Volckes An. 1297. erdrucket worden; andere aber geben vor/ es habe ihm ein Pfeil bey Einnehmung der Stadt und des Schloſſes Acken/ entweder An. 1303. oder An. 1308. wo nicht gar allererſt An. 1311. das Leben verkürtzet/ allermaſſen denn nachgeſetzte alte Reime zwar ſeine Thaten/ nicht aber ſein Todes-Ziel/ anzeigen:

König Rudolph die Pfaltz mir gab/
Die Graffſchafft Bren mit aller Haab/
Zu ſeiner Tochter/ Frau Agneten/
Daß ich die Chur möcht baß vertreten/
Dieweil er hatt des Reiches Macht.
Magdeburg mich von Acken jagt:
An Ehr und Treu ſie ſich verſetzt/
Ihrn Herren ſie in Tod verletzt.

Seine Söhne. Und von dieſer Agneten wurde ihm Rudolphus I. Albertus III. als Biſchoff zu Paſſau/ Wenceslaus I. welcher An. 1327. verſtarb; Luderus/ ſo in zarter Jugend verblichen/ und Otto gebohren/ welcher letztere mit Lucia/ Königlicher Princeßin aus Dalmatien/ Albertum IV. Biſchoffen zu Naumburg erzeugete. Rudolphus I. hingegen überkam von ſeines Vaters Schweſter Eliſabetha/ des letzten Graffen zu Brene Witbe/ die Graffſchafft dieſes Nahmens/ und ware er der erſte/ welcher unter den Fürſten von Sachſen die Burggraffſchafft Magdeburg erhielte/ nachdem die Graffen von Schrapeia derſelben entſetzet worden. Er führte auch den von ſeinem Vater ererbten Magdeburgiſchen Krieg fort/ und ſchlug/ mit Hülffe Marggraff Friedrichs von Meiſſen/ die Magdeburger/ dergeſtalt daß viele Bürger gefangen/ endlich aber beſtändige Friedens-Tractaten geſchloſſen wurden. Weil er ſonſten bey der Käyſerlichen Wahl Hertzog Friedrichs III. von Oeſterreich/ Hertzog Ludwigen aus Bäyern zu wieder geweſen war/ bekam er dieſen letzteren zum Feinde; und ob er ſchon nach der Zeit wiederum mit ihm verſöhnet wurde/ ſo gieng doch die Uneinigkeit mit dieſes Gegen-Käyſers Printzen von neuem an/ als Churfürſt Waldemar der I. von Brandenburg die Welt geſegnete: Denn dazumahl nahm ſich der junge Hertzog Ludwig um die Marck Brandenburg an/ weil nun Churfürſt Rudolphus I. ſelbige wegen der nahen Anverwandſchafft behaupten wolte/ ſo belagerte er Franckfurt an der Oder/ wiewohl ſonder Würckung/ worauff ihm der Käyſer/ nach vorhergegangener Ausſöhnung/ Landsberg in der alten Marck einräumete. Hierauff wohnte er der Wahl Käyſer Carl des IV. bey/ und entfernte ſich wenig von deſſelben Hofe/ weil ihn die Käyſerliche Gnaden-Sonne kräfftig anſchiene/ weßwegen er ſich auch ein prächtiges Hauß zu Prag erbauete. Dieſes würckete ſo viel/ daß ſeine Linie wieder die von ſeines Vatern Bruder Johanne herſtammende/ nachdrücklich bey der Chur geſchützet wurde/ worauff er den 12. Mertz 1356. in hohem Alter verſtarb/ inmaſſen er denn das Chur-Schwerdt ungefehr 58. Jahre geführet/ und ſingen die alten Reimen von ihm folgender maſſen:

Rudolphus I. Churfürſt zu Sachſen.

Erſter Burggraff zu Magdeburg.

Landsberg.

Beſtätigung der Chur.

Ein Lob.

Vor Borg ich einen Streit gewan/
Den von Madeburg geſiegt ich an/
Fing hundert vier und zwantzig Mann/
Die andern blieben auff dem Plan/
Um Gattersleben war der Haß/
Carl der Werd berichtet das/
Zu Prag/ da er das Reich beſaß/
In Gnaden er mein nicht vergaß.

Von ſeinen dreyen Gemahlinnen Judith/ Marggraff Ottonis des Langen zu Brandenburg Tochter/ Kunigunda/ Princeßin aus Pohlen/ und Agnes/ Gräffin von Lindau/ ſahe er noch im Leben Rudolphum II. Ottonem, Wenceslaum II. und Wilhelmum, welcher ihm An. 1369. im Tode nachfolgete. Dieſem nach bekam Rudolphus II. der Churhuth/ den ihm Käyſer Carl IV. zu Erico II. von Sachſen-Lauenburg aber aberkannte. Er hatte ſich allbereits in ſeiner Jugend bey König Philippo dem Schönen in Franckreich zu Dienſte/ wider Eduarden in Engelland durch tapffere Thaten ſcheinbar gemachet/ da er denn nach ſeiner Zurückkunfft die Pfarr-Kirche zu Wittenberg vollends auszubauen anfienge/ ſelbige aber allererſt 1361. zu Ende brachte. Nach ſeines Bruders Ottonis Abſterben/ An. 1359. hielte er vor deſſelben Sohn Albertum V. beym Käyſer um die Belehnung der Lüneburgiſchen Länder an/ weil deſſen Groß-Vater von mütterlicher Seite/ Hertzog Wilhelm von Lüneburg/ ihn zum Erben eingeſetzet/ worauff er ſelbige auch 1370. vor ſich/ ſeinen Bruder Wenceslaum und nurgedachten Albertum V. von Käyſer Carl dem IV. erhielte: Allein ſolches war der Zunder zu einer ſchweren Krieges-Flamme zwiſchen ihnen und dem Hauſe Braunſchweig/ da denn Albertus V. unter wehrender Beſtürmung des Schloſſes Ricklingen den 27. Junii 1385. von einem Edelmann von Mandelsloh durch einen Steinwurff getödtet wurde. Dazumahl war Churfürſt Rudolphus II. allbereits 1370. ohne Leibes-Erben abgeſchieden/ von welchem die Deutſchen Reimen dieſe Nachricht ertheilen:

Seine Söhne.

Rudolphus II. Churfürſt zu Sachſen.

Belehnung über das Lüneburgiſche.

Nach Ritterſchafft bracht Tugend mich
Zum König Philip in Franckrich/
Den ſchwerlich in derſelben Fahrt
Von Engelland König Eduard/
Bekriegt/ der gab mir da zu Lohn
Ein blutga Dorn von JEſu Cron:
In eines Königs Bild vermacht/
Den ich gen Wittenberg da bracht/
Mit andern Heilthum gar vielmehr:
Um Gottes und aller Heilgen Ehr
Den Stifft ich davon erſt fundirt/
Friedrich der Dritt ihn hat complirt.

Hierauff gelangete die Chur an Rudolphi II. Bruder Wenceslaum II. weil des verſtorbenen Bruders Ottonis vorgemeldeter Sohn Albertus V. durch die von Käyſer Carl IV. zu Metz ertheilte Bulle hiervon ausgeſchloſſen worden war/ und nach dieſes Alberti Tode bemächtigte er ſich auch der Lüneburgiſchen Länder/ wiewohl er Anno 1388. in der Belagerung des Schloſſes zu Zell/ an einer tödlichen Wunde ums Leben kam. Ob nun wohl Cranzius vermeint er ſey durch Gifft entſeelet worden: So bekräfftigen die unter ſeinem Bildnüß befindlichen Reime doch faſt die erſtere Erzehlung:

Wenceslaus II. Churfürſt zu Sachſen.

Tod.

Vor Beirich ich des Stiffters Mann
Erſchlug/ und Weveling gewan/
Albrecht mein Sohn zur ſelben Stund
Vor Rickling ward in Tod verwund/
Drum Lüneburg mein eigen ward/
Mit allem/ das dazu gehört
In Zell/ das ich belegt zur Hand/
Davor ward mir der Tod bekand.

Nach ſeinem Abſterben blieben drey mit ſeiner Gemahlin Cæcilia, Franciſci von Carrara, Käyſerlichen Stadthalters zu Padua Tochter/ erzeugete Söhne im Leben übrig/ nemlich Rudolphus III. Albertus VI. den die obigen Reimen mit Alberto V. verwirren/ und Wenceslaus III. welcher zum Ertz-Biſchoff zu Magdeburg ernennet/ doch aber An. 1402. noch vor Antretung ſolcher Würde von dem Tode übereilet wurde.

Söhne.

Rudolphus III. Churfürſt zu Sachſen.

Rudolphus III. trug immittelſt/ als der älteſte/ die Sächſiſche Chur davon/ welcher mehr Hertzhafftigkeit als Glück beſaß. Zwar als ihn Ertz-Biſchoff Albrecht von Magdeburg mit den Waffen verunruhigte/ und nicht allein An. 1393. Acken eroberte/ ſondern auch nachgehends das Schloß Bältzig und Rabenſtein belagerte/ trieb er dieſen geiſtlichen Krieges-Mann tapffer ab/und überwältigte das Schloß Danneburg. Allein als er nach der Käyſer-Wahl Hertzog Friedrichs von Braunſchweig An. 1400. nebſt demſelben von Franckfurt auff dem Ruckwege begriffen war/ geriethe er mit dieſem unglückſeeligen Käyſer/ der den Sarg ehender als die Crone erlangete/ unter die mörderiſchen Feinde/ und wurde gefährlich verwundet und gefangen/ der Käyſer aber entleibet. So dann ſandte ihn Käyſer Sigismund/nachdem er ihn An. 1414. zu Aachen in der Chur-Würde beſtätiget hatte/ in Böhmen zu den Hußiten/ ſelbige zum ſchuldigen Gehorſam zu bringen/ allwo er nach Cranzii Bericht/ den 11. Junii 1418. von den Böhmen mit Gifft aus dem Wege geräumet wurde/ und ſeine Todten-Grufft zu Wittenberg im Barfüſſer-Kloſter vor dem hohen Altar fande/ worbey unter ſeinem Bildnüß nachgeſetztes Gedicht zu leſen iſt;

Stirbt.

Von Magdeburg Biſchoff Albrecht
Mir Beltz/ Rabenſtein belegt/
Den jagt man davon mit Unfug;
Ein Thurn zu Schweinitz mir erſchlug
Mein beyden Söhn zu einer Fahrt:
Für Fritzlar ich gefangen ward/
Da ich im Gleit von Franckfurt ritt
An mir hielt Maintz ſein Glauben nit.

Ob er nun wohl mit zweyen Gemahlinnen drey Söhne erzeuget hatte: So ſtarb doch der älteſte/ Nahmens Rudolph frühzeitig/ die andern beyde aber/nemlich Wenceslaus und Sigismundus wurden/ nach Auſſage obiger Verſe/ als ſie zu Schweinitz an einem Thurn ſchlieffen/ durch deſſen jählingen Einfall 1406. elendiglich erſchlagen/ daß alſo die Chur an Albertum VI. gelangete/ in welcher ihn Käyſer Sigismundus An. 1422. beſtätigte. Allein er nahm noch in ſelbigen Jahr ein unverhofftes Ende: Denn als er nebſt ſeiner Gemahlin Offega, Hertzog Conrads zu Oels in Schleſien Tochter/ und dem Frauenzimmer nach vollzogener Jagt zu Lochau in der Heyde in einem Jagt-Hauſe/ oder/ wie andere wollen/ in einer Bauer-Hütte einkehrete/ entſtunde eine unvermuthete Feuers-Brunſt/ welche einen im Stroh liegenden Jagt-Hund ergriffe/ und dieſe von den Flammen verfolgete Beſtie erregete ein dermaſſen gräßliches Geheule/ daß nicht nur der ſchlaffende Churfürſt ſamt dem Frauenzimmer voller Schrecken auffwachete/ ſondern auch vor der ie mehr und mehr um ſich freſſenden Brunſt/ nackend entfliehen muſte/ worauff ihn das hefftige Entſetzen wenig Tage hernach zu Wittenberg zu dem gröſten Hauffen beförderte/ allwo er im Barfüſſer-Kloſter beerdiget wurde/und den gantzen Aſcaniſchen Chur-Stamm mit ſich unter die Erde zohe/ inmaſſen die unter ſeinem Ebenbild befindlichen Verſe hiervon Zeugniß geben;

Albertus VI. Churfürſt zu Sachſen.

Stirbet elendiglich.

Faſt ſchwere Krieg mein Bruder hätt/
Die er ſieglich vollführen thät/
Doch hat das Land genommen ab/
Daß ich ſelbſt viert lebt kleiner Haab/
Zu Lochau bracht mich Feuers-Noth/
Gehlings Erſchrecken in den Tod/
Und ſtarb ohn Erben allzuhand/
Ans Reich fiel da das Sachſen-Land.

Unerachtet nun nicht allein von Hertzog Johanne abſtammende Sachſen-Lauenburgiſche Zweig die Sächſiſche Chur nebſt zubehörigen Landen in Anſpruch nahm/ und ſich unter andern auch auff eine von Käyſer Carl dem IV. ihm An. 1367. dießfals wegen Abgang der Chur-Linie verliehene Bulle beruffete/ ſondern auch die Pfaltzgraffen am Rhein/ und Marggraffen von Brandenburg ſich dieſer anſehnlichen Erbſchafft anmaſſen wolten: So gelangete doch/ wie wir allbereits oben erinnert/ unter Käyſer Sigismundo/ die Sächſiſche Chur/ Land und Wapen an die Marggraffen zu Meiſſen/ und nahmentlich an Fridericum Bellicoſum. Alſo daß von dem alten Aſcaniſchen Stamme innerhalb hundert Jahren zwey Chur-Würden/ nemlich Sachſen und Brandenburg abgeriſſen wurden/zum deutlichen Beweißthum/ es ſey nichts beſtändiges in der Welt/ als der Unbeſtand/ welcher/ wenn die von GOtt beſtimmete Zeit und Stunde herzu nahet/ auch ſo gar die prächtigſten Cedern durch ſeinen unvermeidlichen Sturm nieder zu werffen pfleget. *Spener. Syllog. Gen. pag. 771. ſeqq. Imhoff. lib. 4. cap. 10. fol. 209. Brunnius, Cranzius.*

Die Chur kommet an die Marggraffen in Meiſſen.

CXLV.

Erſchrecklicher Bruder-Mord eines Wiedertäuffers zu St. Gallen in der Schweitz An. 1526.

Thomas und Leonhard Schücker.

UNter den Gerichten der Stadt St. Gallen in der Schweitz wohneten zwey Brüder/ Nahmens Thomas und Leonhard Schücker/ welche daſelbſt nicht allein Bürger/ ſondern auch ihres guten Wandels wegen von iederman wohl gelitten waren. Dieſe hatten ſich den 7. Hornung 1526. ſamt ihren Weibern und Geſchwiſtern/bey hereinbrechender Nacht in ihres Vaters/ oben in der Stadt/ hinter dem Berge/ welcher Buch und Mülleck genennet wird/ gelegenem Hauſe verſamlet/ und brachten die halbe Nacht mit allerhand Ergetzligkeiten zu/ welche bey dergleichen unter Freunden angeſtelleten Zuſammenkünfften pflegen vorgenommen zu werden. Allein nach Mitternacht brachen die beyden Brüder mit ihren Wiedertäufferiſchen Einfällen hervor/ und machten in Gegenwart ihrer Eltern allerhand ſeltſame Geberden/ womit ſie ihre Andacht zu erkennen geben wolten. Jederman ſahe ihnen mit groſſer Auffmerckſamkeit zu/ doch niemand vermuthete ſich desjenigen/ was aus dieſen ungewöhnlichen Ceremonien entſtunde: Denn die Nacht war nunmehro faſt verſtrichen/ und der 8. Hornung fieng an zu erſcheinen/ als Thomas entweder aus übermäßiger Trunckenheit/ oder aus ſchwärmeriſchem Wahnwitz ſeinen Bruder Leonhard/ welches ein langer und wohlgeſtalter Mann war/ bey dem Arm erwiſchete/ und ihm mit ernſthaffter Stimme anbefahl/ mitten in der Stube nieder zu knien/ welches dieſer in Gegenwart ſeiner Anverwandten/willig und ſonder einige Widerrede verrichtete. Indem ihn nun der Vater/ vielleicht aus innerlicher Vor-verkündigung des Hertzens bedrohete/ nichts widriges oder ungebührliches vorzunehmen/ ſo gab

Fangen an zu ſchwärmen.

er

er zur Antwort: man solle keine Sorge tragen/ denn es werde allda nichts geschehen/ als was des Vaters Wille sey. Mitlerweile kniete Leonhard steiff und fest/ wie ein ausgeschnitztes Bild auff einem Epitaphio; und begehrte mit erhabenen Händen/ daß der Wille des Vaters vollbracht würde. Hierauff zohe Thomas einen kurtzen Hand-Degen/ den er an der Seite trug/ unversehens aus der Scheide/ und schlug seinem Bruder den Kopff so künstlich herunter/ als wenn er bey dem besten Scharffrichter in die Schule gegangen wäre/ und weil der arme unsinnige Mensch auff den Knien unter wehrendem Streich die rechte Hand ausgestrecket hatte/ so gieng der Daumen zugleich/ durch die scharffe Spitze des Degens herunter. Was vor ein entsetzliches Schrecken über den grausamen Zustand in dem Zimmer müsse entstanden seyn/ ist unschwer zu gedencken/ so gar/ daß iederman mit Heulen und Weinen aus dem Mörder-Hause auff die Gasse flohe. Hingegen aber lieff der Wiedertäufferische Bruder-Mörder ohne Wammes und Schue gerades Weges in des Doctors von Watt/ als damahligen Bürgemeisters/ Behausung/ und erzehlete ihm mit vielen verwirreten Worten/ was vor grosse Dinge diesen Morgen vorgegangen/ der Wille des Vaters vollbracht/ auch Eßig und Gall getruncken worden wäre/ und was dergleichen aberwitzige Händel mehr waren/ iedoch gedachte er des begangenen Todschlags nicht mit der geringsten Sylbe: Dannenhero gab ihm der Burgemeister wegen seines unbesonnenen Beginnens einen harten Verweiß/ indem er nichts anders/ als eine Hirn-Kranckheit bey Thoma Schückern vermuthete/ und ließ ihn/ mit Rock und Schuen bekleidet/ wiederum nach Hause führen. Nichts desto weniger konte das Mordgeschrey nicht lange von dem Bürgemeister entfernet bleiben/ welcher so fort einen Diener an die Blut-Städte schickete/ und das erbärmliche Spectacul besichtigen ließ. Also wurde der Thäter nebst seiner Frau zur gefänglichen Verhafft gebracht/ allwo er anfänglich nichts von der Mord-That wissen wolte/ sondern sich gantz sinnen-loß anstellete. Des folgenden Tages aber bekennete er die gantze Sach/ und wurde solchem nach den 16. besagten Monats/ aus sonderbarer Gnade und in Ansehung seiner ehrlichen Familie/ mit dem Schwerd vom Leben zum Tode gebracht/ welches denn so viel fruchtete/ daß die Wiedertäuffer zu St. Gallen gäntzlich ausgerottet wurden. Stumpfens Schweizer-Chronick *lib. 5 fol. 330.*

Wahnwitziger Mord.

Thomas wird geköpffet.

Trunck/ Aberwitz und Schwarm war in mein Hertz vergraben/
Der Teuffel wolte selbst ein rechtes Opffer haben;
Ich ließ mich wider GOtt mit Wiedertäuffen ein/
Drum muß ich endlich gar ein Bruder-Mörder seyn.

CXLVI.

Abbildung der alten Bernburgischen Linie Anhaltischen Stammes.

Bernhardus I. Fürst zu Anhalt.

MAssmassen Henrici I. des ältern und erstens Fürstens zu Anhalt Sohn Bernhardus I. ein Stiffter des alten Bernburgischen Zweiges sey/ solches ist allbereits unter der 41. Numer berühret worden/ allermassen er denn in der Erbtheilung Bernburg und Ballerstedt zu seinem Antheil/ bekam/ bey welcher Theilung unter andern verordnet wurde/ daß nicht allein der Titul und das Wapen/ sondern auch das alt-väterliche Recht der gesamten Hand in Lehens-Sachen nebst dem Successions-Rechte/ gemeinschafftlich verbleiben solte. Dieser Bernhardus I. fiel mit seinem Bruder Siegfried in das Land Meissen ein/ allwo Dietrich dazumahl Marggraff war/ und kam mit guter Beute zurücke/ unerachtet er überwunden wurde/ gestalt denn die beyden Brüder in dieser Fehde/ Rena/ Delitsch und Bitterfeld verlohren/ worbey auch die Mauern zu Cöthen nieder gerissen wurden. Noch vorhero bauete er An. 1282. das Schloß Nienburg am Einfluß der Bode/ und zehlte von seiner Gemahlin Agnes/ Hertzog Leopolds in Oesterreich Tochter/ fünff Söhne/ nemlich Bernhardum II. Johannem/ Albertum II. als Bischoffen zu Halberstadt/ Rudolphum und Ottonem I. welcher 1305. als Dom-Herr zu Magdeburg erblassete.

Schloß Nienburg.

Seine Söhne.

Unter diesen Printzen führte Bernhardus II. den Stamm alleine fort. Indem nun seines Vatern Bruder Siegfried/ als Uhrheber der alten Zerbst und Cöthischen Linie/ allbereits An. 1300. mit Hinterlassung einiger unmündigen Printzen/ Todes verblichen war/ so erlangete Bernhardus II. als nächster Anverwander/ die Verwaltung der gesamten Anhaltischen Lehen/ welche er auch also fort nebst der Stadt Aschersleben in Besitz nahm/ und von Käyser Ludwigen aus Bäyern vor sich und seine Pupillen die Belehnung suchete. Alldieweil aber seines Vaters Bruder Otto/ dessen Num. 41. gedacht worden/ seiner Gemahlin Elisabeth das Schloß Aschersleben nebst andern Ascanischen Gütern zum Leibgedinge gewidmet hatte/ so ließ er sie zwar ihres Rechtes ungehindert geniessen: Allein sein Bruder Albertus II. Bischoff zu Halberstadt massete sich einen Theil von Ottonis Verlassenschafft nebst dem Rechte auff die Grafschafft Ascanien an/ und verleitete die verwittibte Fürstin Elisabeth so weit/ daß sie sich bemühete/ ihr Leibgedinge dem Bischoffthum Halberstadt einzuverleiben. Als nun solches nicht recht von statten gehen wolte/ griff er vor den Bischoffs-Stab nach den Waffen/ und eroberte so wohl Schloß als Stadt Aschersleben gewaltsamer Weise: Hierauff ließ Bernhardus II. gleichfalls die Trommel rühren/ und wolte Gewalt mit Gewalt vertreiben/ als sich Bischoff Albertus zum Vergleich anerbote/ welcher auch An. 1316. zu Qvedlinburg/ wiewohl ohne Frucht versuchet wurde/ weil derselbe die eroberten Oerter nicht anders/ als mit der Bedingung wieder erstatten wolte/ daß Bernhardus II. selbige von dem Halberstädtischen Capitul zu Lehn empfienge; Da hingegen dieser nichts einzugehen begehrte/ welches entweder dem Reich/ worunter die Grafschafft Ascanien als ein Fahn-Lehn gehörete/ oder seinen Pupillen nachtheilig wäre. Ob er nun schon von Käyser Ludwigen An. 1318. mit der Grafschafft belehnet wurde/ so raffte ihn doch der Tod in eben demselben Jahre allzu-

Bernhardus der II. Fürst zu Anhalt.

Krieg mit seinem Bruder.

Stirbt.

allzu frühzeitig hinweg/ und hatte er mit ſeiner Gemahlin Helena/ Hertzog Bogislai IV. in Pommern Tochter/ nicht mehr als zwey Söhne/ nemlich Henrich den III. der ein Prediger-Münch wurde/ und Bernhard den III. erzeuget.

Seine Söhne.

Bernhardus III. Fürſt zu Anhalt.

Dieſer wird insgemein ſpoliatus oder der Beraubete genennet/ weil ihm Biſchoff Albertus die vorgedachten Länder noch immer vorenthielte/ weßwegen die Sache zu offenbarer Thätligkeit ausſchluge. Und hierzu trug die verwittibte Eliſabeth gleichſam die Kriegs-Fackeln vor/ als ſie ſich mit Graff Friedrichen von Orlamünde vermählete/ anbey aber ihr Aſcaniſches Leib-Geding dem Biſchoff und Capitul zu Halberſtadt gäntzlich übergab; weßwegen ihn Bernhardus III. am Käyſerl. Hofe des begangenen Spolii wegen anklagete/ und hierdurch ſo viel erhielte/ daß er An. 1323. zu Nürnberg mit allen entzogenen Gütern/ nebſt der Grafſchafft Aſcanien belehnet wurde. Allein als der unruhige Biſchoff An. 1326. durch den Tod beruhiget worden war/ nahm das Stifft die eingeräumten Oerter dennoch wieder ein/ und damenhero erwählete die Dom-Herren Hertzog Albertum von Braunſchweig zu ihrem Biſchoff/ welcher ſich/ auff ſeine und ſeiner Anverwandten Macht verlaſſende/ alle dießfalls ergehende Käyſerl. Befehle in den Wind ſchluge/ und das Eroberte einbehielte. Jedoch wurde endlich Ertzbiſchoff Otto zu Magdeburg von beyden Theilen zum Schieds-Richter erwählet/ welcher Bernhardo III. die Grafſchafft Aſcanien vermittelſt eines Ausſpruches zuerkante/ Geſtalt denn auch Käyſer Ludwig den Schieds-richterlichen Beſcheid bekräfftigte/ und zu ſolchem Ende Ulricum von Bebenburg zur Wiedereinſetzung des beraubten Fürſtens abordnete/ welchem ſich aber der Biſchoff/ ſo ſeinem Vorfahren an Hartnäckigkeit nicht ungleich war/ mit gewaffneter Hand widerſetzte/ alſo daß der Käyſerliche Commiſſarius nichts weiters verrichten konte/ als daß er Bernhardum III. nur gerichtlich/ Vermöge Käyſerl. ſchrifftlichen Befehls/ in Beſitz brachte/ bey welcher bloſſen Ceremonie es biß auff den heutigen Tag/ das Eygenthum dargegen bey dem Biſchoffthum Halberſtadt verblieben/ wiewohl die Fürſten von Anhalt zu Erhaltung ihres Rechtes/ ſich noch iederzeit hiermit belehnen laſſen.

Streit wegen Aſcanien.

Stirbt.

Unter wehrender ſolcher Unruhe verſtarb er An. 1348. und hinterließ von ſeiner dritten Gemahlin Mechtild/ Hertzog Magni des Frommen zu Braunſchweig in Sangerhauſen Tochter/ Bernhardum IV. Henricum IV. und Ottonem III. unter welchen der erſte zwar von Käyſer Carl dem IV. An. 1348. die Lehn empfieng/ iedennoch aber An. 1354. in einer unfruchtbaren Ehe verſtarb.

Bernhardus IV. Fürſt zu Anhalt.

Hierauff erhielte ſein Bruder Henricus IV. 1356. von eben ſelbigem Käyſer die Belehnung/ und folgte jenem An. 1374. in das Grab nach/ als er zuvor mit ſeiner Gemahlin Sophia/ Gräffin von Gleichen/ Rudolphum II. und Bernhardum V. erzeuget hatte/ unter welchem der erſte An. 1399. Biſchoff zu Halberſtadt/ und ein Eyfferer der Clöſterlichen Mißbräuche war/ worbey er mit Ertzbiſchoff Günthern zu Magdeburg in Krieg geriethe/ alſo daß zwey Geiſtliche gegen einander zu Felde zohen/ da da er denn/ weil ihn ſeine eigene Bürger zu Halberſtadt dieſerwegen anfeindeten/ ſelbige in den Bann thate/ und allen GOttesdienſt in der Stadt ſperren lieſſe/ weßwegen die Münche alleſamt zu dem Thor hinaus giengen/ biß nachmahls der Pfaffen-Krieg geendiget/ und Rudolphus II. An. 1407. durch den Tod abgefordert wurde. In ſolchem Kriege geriethe ſein Bruder Bernhardus V. zu Magdeburg in die Gefangenſchafft/ und muſte ſich auff einen Thurn zu Mansfeld verſperren laſſen/ worauff er An. 1410. ob wohl verehliget/ dennoch erb-loß erblaſſete.

Henricus IV. Fürſt zu Anhalt.

Was Bernhardi III. dritten Sohn Ottonem III. anlanget/ ſo gieng derſelbe An. 1400. den Weg aller Welt/ und hinterließ von ſeiner Gemahlin Helena/ Graff Botonis von Stolberg/ oder nach anderer Meinung/ Agnes/ Hertzog Uratislai VI. in Pommern Tochter/ Ottonem IV. der An. 1415. in einer Kinderloſen Ehe abſchiede/ und Bernhardum VI. welcher zum willkührlichen Richter ernennet wurde/ die Streitigkeiten Ertzbiſchoff Günthers zu Magdeburg mit der Stadt Halle zu vergleichen/ wiewohl er am Käyſerlichen Hofe allererſt An. 1435. die Verſöhnung vor beyde Partheyen auswircken konte. Als auch dieſer den 2. Februarii An. 1468. ohne männliche Erben/ mit Tode abgieng/ weil ſeine Gemahlin Hedwig/ Hertzog Johannis von Sagan Tochter/ nur eine Tochter Mechtild zur Welt brachte/ welche Fürſt Sigmunden II. zu Anhalt vermählet wurde/ ſo gelangete die Erbſchafft/ des Verſtorbenen letztem Willen zu Folge/ an Fürſt Georgen den älteren zu Anhalt/ dergeſtalt daß der alte Bernburgiſche Zweig mit Bernhardo VI. gäntzlich abgienge. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 789. ſeq. Cranz. Saxon. lib. VII. cap. 37. Imhoff Notit. Proceſ. lib. 4. cap. 11. fol. 213.*

Otto III. Fürſt zu Anhalt.

Bernhardus VI. Fürſt zu Anhalt.

Abgang der Bernburgiſchen Linie.

Bernhardus IV. Fürſt zu Anhalt.

BERNHARDUS VI.

Der Zweig von Bernburg fällt mit ſeinen edlen Früchten
In die mit Grauß erfüllte Grufft/
Weil mir der Tod zum Abſchied rufft:
Und alſo muß was lebt/ ſich nach dem Sterben richten.

CXLVII.

Der vor dem ehelichen Bande flüchtige Marggraff Friedrich von Mantua.

Es iſt nicht ſo ſchwer die Liebe/ als den Abſcheu willen gegen eine Perſon zu bezäumen; worvon wir in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth folgendes Exempel erblicken.

Marggraff Ludwig zu Mantua war auff den unveränderlichen Schluß gerathen/ ſeinem Printzen Friedrich eine Hertzogin aus Bäyern zur ehlichen Geſellſchafft zu wiedmen/ welche ſich Margaretha nennete. Allein dieſer beyden Fürſten Gedancken waren ſo weit von einander unterſchieden/ als der Himmel von der Erden/ indem der Vater die Wohlfarth des Staates/ der Sohn aber die Vergnügung des Hertzens zu dem Zweck ſeines Verlangens auserſehen hatte: Dannenhero wolte der junge Marggraff nichts lieben/ was er niemahls erblicket/ oder er wolte vielmehr dasjenige/

einer

einer unbekannten Schönheit zu gefallen/ nicht hassen/ welches er allbereits liebete/ und welches ein schönes Mägdgen von Mantua war. Als nun der alte Fürst/ nach Art vieler Eltern/ die Neigung zur ausgesonnenen-Heyrath mit der väterlichen Gewalt zu befördern gedachte/ und dem Printzen mit Ketten und Banden drohete/ so erwählte er die Flucht zu seiner Sicherheit/ und schätzte die Entfernung von seiner Geliebten vor den grösten Verlust/den er hierbey erdulten muste. Niemand wuste das geringste von der geheimen Abreise/ als seine Mutter/ welche ihm sechs Edelleute zur Gesellschafft mitgab; Jedoch stellete sich das widerwärtige Glücke noch über dieses zu seinem beständigen Geleitsmann ein/ und verursachete/daß er nebst den seinigen unter Weges von den Räubern ausgeplündert in einer Erbarmungs-würdigen Gestalt zu Napoli anlangete/ weßwegen er unter einem verborgenen Nahmen und Verschweigung seines hohen Standes seine Nahrung mit der härtesten Tagelöhners-Arbeit/ worzu seine zarten Glieder übel geschicket waren/ nicht ohne Seelen-qvälende Seufftzer suchete. Aus dieser von der vorigen allzu weit unterschiedenen Lebens-Art konte nichts anders/ als eine gefährliche Leibes-Unpäßligkeit erfolgen/ welche den unglückseligen Fürsten auff das Bette legte/ vor welchem ihm einige seiner Edelleute mit nothwendiger Wartung beystunden/ da immittelst die andern mit der sauren Hand-Arbeit vor den kümmerlichen Unterhalt besorget waren. Von allen solchen Begebenheiten hatte weder der Mantuanische Hof noch die Fürstliche Mutter die allergeringste Nachricht/und dannenhero ließ sie nicht allein den vornehmsten Fürsten in Italien/ sondern auch dem Könige von Neapolis hiervon schrifftliche Eröffnung thun/welcher wegen der abgebildeten 6. Cavaliere nebst dem jungen Marggraffen in der gantzen Stadt so lange nachforschen ließ/ biß sie endlich bey einem armen Weibe in einem elenden Hause und in der abgelegensten Gasse ausgewittert wurden. Hierauff brachte man obgedachte 6. Edelleute vor den König/ welche/ auff inständiges Befragen/ die Bewandnüß der Sache umständlich offenbarten/ weßwegen die Vornehmsten des Hofes in die arme Hütte abgeordnet wurden/und da sahen sie den Fürsten/ welchem Kranckheit/ Hunger und Blösse aus den halbtodten Augen leuchtete/ gleichsam in den letzten Zügen auff einem derben Stroh-Sacke liegen. In diesem Jammer führten sie ihn nach dem Königlichen Pallast zu/ allwo ihn gute Auffsicht und langwierige Zeit wieder zu voriger Gesundheit beförderte. Nachmahls ließ ihn der König/ als der eintzige Erretter seines Lebens/ mit Fürstlicher Kleidung nebst einem ansehnlichen Hoff-Staat versehen/ und schickte ihn mit Schreiben an den alten betrübten Marggraffen nach Mantua zurücke/ allwo er die Vergebung seines Ungehorsams auff den Knien erbate/ und die Printzeßin aus Bäyern ohne ferneren Zwang zur Ehegemahlin annahm/ worzu er sich nunmehro um so viel desto ehender entschliessen konte/ weil die Fürstliche Mutter das liebens-würdige Mägdgen/ dem er sein Hertze zuvor auffgeopffert/ weit von Mantua entfernet/ und solcher Gestalt seine erste Liebes-Wunde durch die Entziehung des geliebten Anblickes geheilet hatte. Also gelangete er nach dem väterlichen Hintritt zur Regierung des Marggrafflthums/ und vergolte den 6. Edelleuten/welche Lieb und Leid mit ihm ausgestanden/ihre ungemeine Treu mit gnädiger Erkenntligkeit/ gestalt sie denn auch dieserwegen den Nahmen Fideli oder die Getreuen erhielten/ welcher nachmahls auff ihre Geschlechter fortgepflantzet worden. Er hingegen vermehrte An. 1466. seinen Fürstlichen Stamm mit der verlobten Gemahlin durch einen Printzen/ den er Franciscum nennete/ und welcher nach seinem erfolgten Absterben An. 1484. die Herrschafft über Mantua antrat. *Ant. Possevin. lib. 6. Histor. Mantuan.*

Prinz Friderichs Flucht.

Wird krank.

Und entlandschaftet.

Kömmet nach Mantua zurücke/ und vermählet sich.

Geschlecht derer Fideli.

Gezwungnes Band vertrieb mich von der Fürsten-Braut/
Dieweil mein Aug erkiest/ was es zuvor geschaut.
Ach Schmertz! Ein Fürste muß den Staat vor Schönheit wählen/
Doch Liebe scheut den Stand/ und will mit Zwang nicht qvälen.

CXLVIII.

Philippus Wilhelmus, starb 1618. Mauritius, starb 1625. Henricus Fridericus, starb 1647. Wilhelmus starb 1650. Fürsten von Nassau und Printzen von Oranien.

ALs Wilhelm II. zu Delfft von einem Meuchel-Mörder An. 1584. erschossen worden war/ verließ er 3. Söhne/ nemlich Philippum Wilhelmum, Mauritium, und Henricum Fridericum. Philippus Wilhelmus hatte König Philippum II. in Spanien zum Pathen/ und studirete in seiner angehenden Jugend auff der Universität Löwen/ als er auff Befehl des grausamen Duc d' Alba im dreyzehenden Jahre seines Alters An. 1568. durch einen Spanier/ Nahmens Johann Vargas, den Musen gleichsam aus den Armen gerissen/ und in Spanien gefangen geführet wurde/ unerachtet sich sein Herr Vater über die Übertretung der Universitäts-Freyheit in öffentlichen Schrifften hefftig beschwerete. Allda muste der junge Printz in einem einsamen Feld-Schlosse zwischen vier Mauern das Elend bauen/ und hatte/ an statt der benöthigten Fürstlichen Erziehung/ keinen andern Zeitvertreib/ als mit dem Schloß-Hauptmann im Schacht zu spielen. Dieses wider alle Billigkeit unternommene Gefängnüß wusten die Spanier mit nichts zu entschuldigen/ als mit dem Religions-Eiffer/ Krafft dessen sie den Printzen vor der Ketzerey verwahren wolten/ gestalt er denn auch in der Römisch-Catholischen Religion erzogen wurde. Inzwischen trug es sich zu/daß der Schloß-Hauptmann einsmahls von des gefangenen Printzen Herrn Vatern einige grobe und schimpffliche Worte ausspie/ worüber diesem das junge erhitzete Blut im Hertzen zu wallen anfienge/ drum fassete er ihn voller Grimm mitten um den Leib/ und schmiß den Fürsten-Schänder mit solcher Geschicklichkeit dem Fenster hinunter/ daß er augenblicklichs den Halß zubrach. Hierauff stunde der Königliche Rath lange im Zweiffel/ was bey einer so ungewöhnlichen und hertzhafften Rache zu thun

Philippus Wilhelmus/ Fürst von Nassau.

Wird in Spanien eingekerckert.

Seine Rache.

wäre/ biß Gabriel Oſorio, ein junger von Adel/ welcher die That mit angeſehen hatte/ ein ſo gutes Zeugnüß vor den Printzen ablegete/ und des Entleibeten unvernünfftiges Verfahren/ wormit er den Durchlauchtigen Gefangenen zum Zorn angeflammet/ ſo deutlich vorſtellete/ daß die Schärffe des Rechts von der Gelindigkeit überwogen wurde; Dahero geſchahe es auch/ daß er dieſen Gabriel Oſorio nebſt Bezeigung ſonderbarer Zeichen der Erkentligkeit jederzeit bey ſich behielte. Letzlich wurde Philippus II. entweder müde/ einen Sohn zu ſtraffen/ der an des Vaters Verbrechen unſchuldig war/ oder aber er hoffete/ ſeine Freyheit ſolte unter den übrigen Brüdern Eiferſucht und Uneinigkeit erwecken/ drum wurde er An. 1595. nach einer ſieben und zwantzigjährigen Verhafft/ aus dem Spaniſchen Kercker
Wird befreyet. erlöſet/ abſonderlich als die Infantin vor ihn gebeten hatte/ und im folgenden Jahre begnadigte ihn der König noch über dieſes mit dem güldenen Vließ. Nach der Zeit gelangete er mit Ertzhertzog Alberto von Oeſterreich in Flandern/ uñ wurde bald darauff von demſelben in Spanien geſchicket/ die Ertzhertzogl. Braut Iſabella/ Clara/ Eugenia/ welche von ihrem Vater Philippo II. die 17. Niederländiſche Provintzen zum Braut-Schatz bekam/ als Abgeſandter heraus zu begleiten. So dann holete er ſich auch
Gemahlin. ſelbſten eine angenehme Gemahlin aus Franckreich/ welche Printz Henrichs von Condé Tochter/ Eleonora von Bourbon war/ und wiewohl er mit derſelben keine Ehe-Pflantzen zehlete/ ſo fruchtete doch dieſe Heyrath ſo viel/ daß ihm König Henri-
Erlanget Orenge. cus IV. den Beſitz des Fürſtenthums Orenge einräumete/ anbey auch vor ſich und ſeine Nachkommen aller Anſprüche darauff renuncirete/ worauff
Stirbt. er An. 1618. zu Brüſſel an den Kinder-Blattern Todes verfuhr.

Mauritius; Printz von Oranien. Alſo gelangete ſein Bruder/ Printz Moritz/ zu dieſem Fürſtenthum/ und nahm den Titul des Printzen von Oranien an/ da er ſich zuvor nur von Naſſau geſchrieben hatte. Seine Helden-Thaten zu beſchreiben/ erforderte ein abſonderliches Buch/ und können wir in unſerm Labyrinth nichts weiters/ als
Sein Stäbild. nur das vornehmſte berühren. Sein Sinnbild/ welches er in der zarteſten Jugend erwählete/ zeigete genugſam an/ wie begierig er wäre/ in ſeines Vaters rühmliche Fußſtapffen zu treten/ indem er einen abgeſchnittenen Stamm vorſtellete/ aus welchem ein grünblätterichter junger Zweig hervor ſproſſete/ mit der Erklärung: Tandem fit ſurculus arbor: Geſtalt er denn nach dem väterlichen Abſterben im achtzehenden Jahre ſeines Alters An. 1585. nicht
Aemter. allein zur Stadthalterſchafft über Holland/ Seeland/ Frießland und Utrecht/ ſondern auch zur Admiralſchafft zur See beruffen/ und ihm Graff Philipp von Hohenloh zum Lieutenant zugeordnet wurde. Dazumahl hielten die General-Staaten vor nöthig/ zu Widerſtehung der Spaniſchen Macht/ abſonderlich da Alexander Farneſe, Hertzog von Parma/ Maſtrich/ Brügge/ Gent/ Dendermonde/ Daventer/ Nimwegen/ Grave und Antwerpen eingenommen hatte/ der Königin Eliſabeth von Engelland Hülffe anzuruffen/ welche den Graffen von Lyceſter/ als Oberſten über ſolche Auxiliar-Völcker/ in die vereinigten Niederlande ſendete/ mit welchem Printz Moritz tapffer auff die Spanier loß gienge/ und An. 1586. die Stadt Arein eroberte/ wiewohl dieſes Engelländiſchen Oberſten Hochmuth und Hinterliſt den Holländern mehr Schaden als Nutzen brachte/ indem er ſich der Stadthalterſchafft/ zum Nachtheil der Freyheit/ lieber ſelbſten angemaſſet hätte/ indem er zu Medenblick und in Frießland/ allwo viele Einwohner geneigt waren/ ſich dem Engelländiſchen Zepter zu unterwerffen/ groſſe Meuterey anrichtete. Sonſten ſchiene es/ als ob das Glücke den Hertzog von Parma gäntzlich verlaſſen/ hingegen aber auff des Printzen von Oranien Seite treten wolte/ und ſolches nahm vornehmlich ſeinen Anfang/ als jener An. 1588. gezwungen wurde/ die Belagerung vor Bergenopzoom ſchimpfflich auffzuheben. Solchem nach huldigte Wird Marggraff von Vere. man dem Printzen den 20. November gedachtes Jahres zu Vere in Walheren als Marggraffen/ worbey man Müntze mit den zuſammen-gebundenen Wapen der Marggraffen von Vere und Fürſten von Naſſau auswarff/ ſamt der Beyſchrifft: Nodus indiſſolubilis: Auff der andern Seite ſtunde eine Hand mit dem bloſſen Schwerdte/ nebſt den Worten: Je maintiendray. **Ich will es behaupten.** Auch ſahe man eine andere mit zweyen in einander geſchloſſenen Händen des Mercurii Stab haltende/ nebſt der Erklärung: Auxilia humilia firma conſenſus facit. Wasmaſſen er Breda An. 1590. mit ſubtiler Kriegesliſt eingenommen/ erzehlet der 4. Mertz Num. II. im **Schau-Platz der Zeit** mit mehrerm. Hierauff folgete Hulſt/ Zütphen/ Deventer und Nimwegen/ da ſich denn unter währender Belagerung der Stadt Deventer, ein artiger Zwey-Kampff ereignete: Denn es kam ein Alba- Artiger Duell.
niſcher oder Griechiſcher Ritter/ gleich als ein anderer Goliath/ mit hochmüthigem Trutz aus der Feſtung geritten/ und forderte iederman heraus/ welcher ſich unterwinden wolte/ mit ihm eine Lantze zu brechen. Ob nun wohl Printz Moritz über den hochmüthigen Ausforderer mehr zum lachen/ als zum Zorn beweget wurde; ſo erhielte Ludwig von der Carthullen/ Herr von Ryhoven/ doch endlich/ auff inſtändiges Anhalten/ die Erlaubnüß/ mit dem Eiſen-Freſſer anzubinden. Hiermit gienge der Kampff an/ und ritten ſie alle beyde/ wie der Blitz auf einander loß/ doch weil ſie einander mit der Lantze nichts abgewinnen konten/ griffen ſie nach den Degen/ und ob wohl der Albaneſer noch über dieſes mit einer Piſtole verſehen war/ ſo ließ ſich ſein Gegentheil dennoch nichts von ſeinem Heldenmuthe abhalten/ ſondern brachte jenem einen dermaſſen glücklichen Streich bey/ daß ihm die Hand/ darinnen er die Piſtole hielte/ biß auff ein klein wenig von der Haut durchhauen wurde/ und das Gewehr zur Erden fiel/ worauff der Uberwundene ſich alſobald gefangen gab/ und dem Herrn von Ryhoven ſeine güldene Kette ſelbſten um den Halß warff/ dargegen ſchenckte ihm Printz Moritz die Freyheit wieder/ und ſchickte ihn nebſt einem Schreiben/ als einen von ſeinem eigenen Hochmuthe beſtraffte/ in die Feſtung zurücke/ nach derer Eroberung der Leichnam Roland Jorcks/ welcher Zütphen vormahls Roland Jord.
übergeben/ wieder ausgegraben/ und mit ſamt dem Sarge an den Galgen gehencket wurde. So dann wurde Steenwick An. 1592. übermeiſtert/ allwo dem Steenwick.
Printzen eine feindliche Kugel durch den lincken Backen und dem Munde wieder heraus flohe/ als er ſich nach einer geſprungenen Mine umſahe/ wiewohl er/ deſſen ungeachtet/ in dem Commando ſonder einige Gemüths-Veränderung fortfuhre. Ferner ergab ſich An. 1593. die im feſten Lande von Brabant nechſt der Maaß gelegene Stadt Gertrudenberg ſeinen Gertrudenberg.
ſiegreichen Waffen/ alſo daß der Graff von Mansfeld/ welcher als ein alter Officier/ in Abweſenheit des Hertzogs von Parma commandirte/ mit der Spaniſchen Armee von 30000. Mann zuſehen

muſte

muste. Vor diesem Ort hatte sich der so kluge als tapffere Printz Mauritius dermassen vortheilhafftig verschantzet/ daß ihn der Feind/ unerachtet er ihn täglich zur Schlacht auffforderte/ keines Weges aus seinem Vortheil locken konte. Als er derowegen einsmahl an den Spanischen General einen Trompeter abschickete/ so fragte ihn derselbe/ warum sein Herr also verschantzet läge/ da es ihm/ als einem jungen und hitzigen Krieges-Mann rühmlicher wäre/ ins flache Feld heraus zu rücken und eine Feld-Schlacht zu wagen. Worauff der Trompeter antwortete: **Sein Printz wolte gerne ein alter General werden/ als wie Se. Excellentz der Herr Graff von Mansfeld wären/ drum müste er die Verwegenheit durch Klugheit im Zaume halten.** Das andere Jahr darauff wurde er über Gröningen Meister/ und führte daselbst die reformirte Religion nebst Abschaffung der Bilder wiederum ein/ und im Jahr 1596. geriethe er bey Durnhout an die Spanier/ welche der Graff von Varras commandirete/ allwo er ihnen dermassen tapffer begegnete/ daß sie nicht allein ihren General/ sondern auch 38. Fahnen und über 2000. Mann einbüsseten/ unerachtet seine gantze Macht nur in 800. Reutern bestunde/ indem das Fuß-Volck in so geschwinder Eil noch nicht herbey gerücket war. Nachmahls muste An. 1597. Rheinberg/ Mörs und Grave vielen andern überwältigten Plätzen nachfolgen/ dergestalt daß Mauritius gleichsam von allen Enden mit Sieges-Lorbeern überschüttet wurde. Als er nun solcher Gestalt immer weiter in Flandern fortrückete/ bemühete sich Ertz-Hertzog Albertus, An. 1600. eine ziemliche Anzahl Italiäner/ Spanier/ Deutschen und Wallonen zusammen zu bringen/ und bestunde seine gantze Armee in ungefehr 1400. Mann zu Pferd und 11000. zu Fuß auserlesenes Krieges-Volckes/ womit er Oudenburg überrumpelte/ und den Holländern bey Nieuport entgegen gienge. Weil sich nun Printz Moritz nichts weniger/ als eines so geschwinden Uberfalls vermuthet hatte/ so befahl er seinem Vetter/ Graff Ernsten von Nassau nebst 2. Regimentern zu Fuß und vier Compagnien zu Pferd den Paß und die Brücke zu Leffingen bey der Schantz Albertus zu besetzen/ damit die gesammte Armee einiger massen bedecket seyn möchte: Allein der commandirete Graff kam allbereit zu spät/ indem schon ein Theil von den Ertz-Hertzoglichen über die Brücke paßiret war/ also wurde er von den Spaniern auff beyden Seiten angegriffen/ und mit Verlust zweyer Stücke nebst 900. Mann in die Flucht geschlagen. Inzwischen hatte Printz Moritz genugsame Zeit gehabt/ sein Volck über den Hafen hinüber an den See-Strand zu bringen/ und ob er wohl seines Vetters Niederlage verständiget wurde/ so schickte er doch die Bothen alsofort zurücke/ und untersagte ihnen bey Leibes-Straffe niemand hiervon das aller geringste zu offenbaren/ so gar/ daß es auch die Obersten und vornehmsten Officirer nicht erfuhren/ welche mittlerweile rathschlageten/ ob es nicht rathsam wäre das Lager zu verschantzen? Er hingegen ließ sich großmüthig vernehmen: **Man müsse schlagen/ und den Sieg entweder mit dem Schwerd erhalten/ oder das Meer austrincken.** Endlich kam es zwischen zwey Dörffern/ Westende und Wickenskerck eine kleine Meile von Nieuport und ungefehr zwey Meilen von Ostende zu einem dermassen grausamen Treffen/ daß der Sieg mehr als drey Stunden nicht ohne grosses Blutvergiessen in gleicher Wage stunde/ und beyde Partheyen vor Müdigkeit kaum Athem holen konten. Dieser Streit währete von ungefehr drey Uhren Nachmittage biß Abends um sieben Uhr/ als Printz Moritz noch 5. biß 600. Spanische Spieß-Träger aus dem Nachzuge gewahr wurde/ welche sich zu einem abermahligen Angriff gefaßt machten; Dahero schickete ihnen der tapffere Printz einige Reuterey entgegen/ die den Feind in Unordnung brachte/ und dieses erblicketen die Matrosen in den Schiffen nebst den Stück-Knechten/ welche den Holländern mit grossem Geschrey zurieffen: **Fall an/ fall an.** Alsbald lieff die Zeitung von dem erhaltenen Siege/ unerachtet man sich dessen noch wenig zu erfreuen hatte/ durch das gantze Holländische Lager/ und fieng iederman an/ Victoria, Victoria auszuschreyen/ welches den ihrigen einen solchen Muth erweckete/ daß sie von neuem wie die grimmigen Löwen anfielen/ und den Feind in der dunckelen Nacht zur Flucht nöthigten/ worbey der Ertz-Hertzog selbsten in grosse Gefahr geriethe/ indem er nicht allein bald von einem Deutschen Sergeanten gefangen worden wäre/ sondern auch einen harten Schlag mit einer Hellebarte an das Haupt bekam. Uber dieses wurde der Hertzog d' Aumale verwundet/ und Franciscus Mendoza, Admiral von Arragonien/ nebst einer grossen Menge Officirer gefangen/ auch derselben ungefehr 250. getödtet/ wiewohl es andern Theils auch nicht leer abgegangen war. Mit einem Worte/ Printz Moritz eroberte über 100. Fahnen und Standarten/ nebst 6. Stücken/ und rechnete man selbigen Tages fünff biß sechs tausend Todte/ so beyderseits auff der Wahlstadt geblieben waren. Hierauff bestürmete er Schlüs so glücklich/ daß sich dieser in Flandern gelegene feste Ort in wenig Tagen ergab/ doch dasjenige/ was ihm mehr Ruhm erwarb/ als alles andere/ war dieses/ daß sich unter seiner Regierung die Stadt Ostende dermassen mannhafft und lange wehrete/ indem die Spanier in einer mehr als drey-jährigen Belagerung über 50000. Mann einbüsseten/ ihre Schatz-Kammer erschöpffeten und über zehen hundert Tonnen Goldes auffwendeten/ ehe sie den Ort bemeisterten/ der ehe einem Steinhauffen oder Gottes-Acker/ als einer Stadt ähnlich sahe/ worvon **der Schau-Platz der Zeit** bey dem 20. September Num. 2. nachzuschlagen ist. So dann trug er den Sieg An. 1605. in dem mit dem Spinola bey Mühlheim an der Roer vorgegangenen Scharmützel mit dem besten Vortheil darvon/ allwo auff Spanischer Seiten der Oberste Theodorus Trivultius, ein Italiänischer Graffe/ getödtet/ Nicolaus Doria aber/ als des Feld-Obristen Spinolæ Vetter gefangen wurde. Er entsetzte auch lange hernach An. 1622. die von den Spaniern gantzer 78. Tage belagerte Stadt Bergop;oom/ wovor der Feind biß auff 10000. Mann verlohren/ und während der Belagerung von beyden Seiten über 200000. Canonen-Schosse geschehen waren. Sonsten wollen ihm einige/ absonderlich aber Louys Aubery, Seigneur du Maurier, in seinen artigen *Memoires pour servir à L' histoire de Hollande p. 153.* und *218. seqq.* beymessen/ ob habe er den Advocat von Holland Oldenbarnefeld nebst Hugone Grotio mehr aus eigener Rachgierde/ als aus Antrieb der Gerechtigkeit verurtheilen lassen/ indem die von ihnen/ dem Vorgeben nach/ zu Beförderung der Arminianischen Lehre/ und zu Erregung der Uneinigkeit unter den vereinigten Niederlanden angefangene Rebellion nicht genugsam erwiesen worden/ wiewohl letzterer vielleicht nicht ohne Erlaubnüß des Printzens nachmahls 1621. vermittelst eines Kasten/ nach

Gröningen.

Ostende.

Treffen bey Mühlheim.

Bergop;oom erobert.

Blutiges Treffen.

Anzeige des 13. Mertz Num. 3. im Schau-Platz der Zeit/ aus dem Gefängnüß befreyet wurde/ und jener nur allein in obgemeldetem Jahre den 13. May mit dem Kopffe bezahlen muſte. Dieſe und andere dergleichen Begebenheiten brachten die ſcharffſichtigſten Staatsleute in Holland auff die Gedancken / ob habe Printz Moritz die unumſchränckte Herrſchafft und die Unterdruckung der Freyheit im Sinn / und ſolche ſcharffe Execution wider Johann Oldenbarnefeld / einen von der gantzen Republick angeſehenen drey und ſiebenzig jährigen Mann / war der Zunder zu derjenigen grauſamen Verrätherey / welche wir / geliebter Kürtze willen / biß auff die folgende 149. Numer verſparen wollen. Nachdem nun ſeine unvergleichliche Tapfferkeit durch Eroberung mehr als 40. Städte nebſt vielen Schantzen / und Gewinnung dreyer Feld-Schlachten wider die Spanier / ohne die zur See durch ſeine Vice-Admirale gehaltene Siege/ genugſam ſcheinbar worden war/ ſo triumphirete endlich den 13. April An. 1625. der unvermeidliche Tod über ihn / welches eben zu der Zeit geſchahe/ als Ambroſius Spinola die Stadt Breda belagerte / dahero einige vermeineten / der Printz ſeye mehr aus Verdruß / als von Kranckheit geſtorben/ weil er ſeine eigene Stadt / die er vor 34. Jahren ſo glücklich erobert/ nicht entſetzen können. Er hatte niemahls im Eheſtande gelebet/ doch zehlete er 2. natürliche Söhne/ nemlich Wilhelm/ Herrn von Leck/ als Vice-Admiraln von Holland und Weſt-Frießland/ welcher An. 1627. vor Groll durch einen Stück-Schuß entſeelet wurde / und Ludwig / Herrn von Leck/ Beverwerd und Odyck / als Gouverneurn zu Hertzogenbuſch / welcher An. 1665. Todes verblichen / nachdem er mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Gräffin von Horn/ drey Söhne / nemlich Mauritium, Ludovicum und Wilhelmum erzeuget/ und dieſer letztere hat ſein Geſchlechte durch ſeine Söhne/ unter welchen der eine Ludwig / der andere aber Henrich von Ouwerkerk geheiſſen / fortgepflantzet/ derer Nachkommenſchafft noch anietzo blühet.

Mauritii Tod.

Seine natürlichen Söhne.

Solcher Geſtalt hatte Printz Moritz ſeinen jüngſten Bruder Henricum Fridericum nicht allein zum einigen Erben ſeiner Länder/ und der Stadthalterſchafft in den vereinigten Niederlanden / ſondern auch ſeiner Tapfferkeit / worvon er eine ſcheinbare Probe ablegete / als Printz Moritz An. 1605. die Spaniſchen unter dem Oberſten Trivultio in dem Dorff Mülheim an der Roer auffſuchen wolte. Dazumahl ſetzte der muthige Printz Henrich Friedrich durch den Fluß / im Willens den Feind ohne fernere Zeitverliehrung anzugreiffen: Weil aber der Spaniſche Don Louys de Velaſco mittlerweile eine ziemliche Anzahl Reuterey zuſammen gebracht/ ſo drangen dieſelben dermaſſen hitzig auff die Niederländiſchen Reuter loß / welche der junge Printz commandirete/ daß ſie ſich bey Zeiten auff die Sporne verlieſſen / und ihrer ſchändlichen Furcht mehr Gehör gaben / als ihres braven Oberſten Befehls-Worten. Als er nun ſolcher Geſtalt von den Seinigen verlaſſen worden/ wendete er ſich zu des Rittmeiſter Marcellus Barens Hauffen / welchen die Spanier doch auch mit groſſer Ungeſtüm anfielen/ alſo daß der Printz ſammt dem Rittmeiſter in höchſte Lebens-Gefahr geriethen. In ſolcher Verwirrung traff er einen feindlichen Capitaine an / da es denn nicht lange Anſtand hatte/ daß ſie einander die Piſtolen beyderſeits in die Seiten ſetzeten / und ſelbige loßdrücketen/ welche aber alle beyde verſagaeten: Derowegen griff der Capitaine ſeinem Gegentheil nach dem Feldzeichen / und vermeinete ihn darmit vom Pferde herunter zu ziehen. Solches erblickete der Rittmeiſter Bax / und ſchickete dem Spaniſchen Capitaine eine Kugel auff den Harniſch / welche aber den Kopff gelten ſolte / alſo daß er zu weichen gezwungen wurde. Immittelſt währete der Scharmützel ungefehr ſieben Stunden lang / biß Printz Moritz mit 3. Feld-Stücken nebſt einigem Fuß-Volcke darzu kam/ und die Spanier zur völligen Flucht nöthigte.

Henricus Fridericus, Printz von Oranien.

Scharmützel mit den Spaniern.

So bald er ſich nun nach ſeines Bruders Abſterben in der Stadthalterſchafft befeſtiget ſahe / nahm er die Stadt Oldenſee in Twent ein/ und nicht lange hernach An. 1627. Groll/ unerachtet Graff Henrich von Bergen mit einer ſtarcken Armee Spanier nicht weit entfernet war. Was ihm aber noch gröſſeren Ruhm erwarb/ war dieſes/ daß er Anno 1629. Hertzogenbuſch nach einer harten und langwierigen Belagerung eroberte / vor welchem ehemahls Printz Moritz alle Gewalt gebrauchet/ und ſelbiges etzliche mahl/ abſonderlich aber An. 1603. vergebens belagert hatte. Bey dieſer Belagerung erwieſe er ſich dermaſſen beſtändig / daß als Graff Henrich von Bergen mit einer anſehnlichen Mannſchafft über den Yſel-Strohm gegangen / die gantze Provintz Utrecht verwüſtet/ Amersfort überwältiget und das geſammte Holland in ſolchen Schrecken gejaget/ daß dem Printzen gerathen wurde / Hertzogenbuſch zu verlaſſen / und das Vaterland vom gäntzlichen Untergange zu befreyen/ er dennoch nicht abließ/ biß er ſeinen rühmlichen Zweck erreichet. Ehe er auch nachgehends den Graffen von Bergen verfolgete/ ſo deuchte ihn rathſam zu ſeyn/ die Stadt Weſel zu überrumpeln/ allwo die gantze Spaniſche Artillerie ſtunde/ uñ dieſes bewerckſtelligte er nicht allein glücklich / ſondern nöthigte auch den vorgedachten Graffen eben ſo geſchwinde wieder über die Yſel hinüber zu marſchiren/ als er zuvor herüber gegangen war. Solche rühmliche Krieges-Verrichtungen wolten die General-Staaten nicht länger unbelohnet laſſen/ drum ertheileten ſie ſeinem An. 1626. gebohrnen älteſten Printzen Wilhelm die Anwartung auff alle ſeine Würden und hohen Aemter / geſtalt denn der Anwartſchaffts-Brieff dem jungen Printzen in einer güldnen Schachtel überreichet wurde. Dieſes ſpornte Printz Henrich Friedrichen gleichſam von neuem an/ daß er Venlo/ Rüremund und Limburg/ letzlich auch An. 1632. Maſtrich eroberte. Denn ob ihn ſchon die Spaniſche Armee nebſt den Deutſchen Hülffs-Völckern unter dem Commando des Graffen von Pappenheim / wie die vorhergehende 107. Numer erzehlet / von ſeinem Unternehmen durch einen ſtarcken Entſatz abhalten wolte/ ſo wurden ſie doch allzumahl mit Schimpff und Schaden zurücke getrieben. So dann bemeiſterte er Reinbergen/ welches zwar eine kleine Feſtung iſt/ iedennoch zanckten ſich beyde Partheyen mit ſolchem Eifer darum/ daß ſie Spinola aus Schertz der Armeen Commis-Küre zu nennen pflegete. Hierbey iſt auch keines weges zu vergeſſen/ daß er An. 1637. die Stadt und das Schloß Breda innerhalb 4. Monaten überwältigte / worzu Spinola vormahls über Jahr und Tag mit Auffwendung unſäglicher Unkoſten zugebracht / wiewohl Cardinal Ferdinand/ als Stadthalter der Spaniſchen Niederlande/ nachdem er dieſen Ort nicht entſetzen konte / dargegen Venlo und Rüremund wieder beſiegete / mit welchem Tauſch die Holländer doch nicht übel zu frieden waren. Mittlerweile war ſein Vice-Admiral Erpez Tromp zur See nicht weniger glücklich/ indem

Eroberung Oldenſee.

Groll.

Hertzogenbuſch.

Weſel.

Und andere Oerter.

Breda.

indem er der Spanischen Flotte eine dermassen grausame See-Schlacht liefferte / daß 40. grosse feindliche Kriegs-Schiffe in den Grund suncken / und mehr als 7000. Mann ihr Grab in dem Abgrund des Meeres fanden / der Gefangenen zu geschweigen / von welchen 2000. Mann in Holland geschicket wurden. Unter diesen gesunckenen Schiffen befand sich auch die berühmte Gallione von Portugall / welche allein 800. Mann führte / von denen nicht ein eintziger mit dem Leben darvon kam. Sonsten hatte er schon das 40. Jahr seines Alters zurücke geleget / als er / auff seines Herren Bruders / Printz Moritzens Gutbefinden / sich mit Amalia, Johann Albrechts Graffen von Solms Braunfels Tochter / vermählete / von welcher er einen einigen Stamm-Erben an Wilhelmo bey Leben erhielte / wiewohl er auch einen natürlichen Sohn ausser der Ehe Nahmens Friedrich / Herren von Zuilestein erzeuget hatte / welcher den 12. October 1672. in dem Treffen bey Verden wider die Frantzosen bliebe / und einen Sohn gleiches Nahmens hinterließ. Endlich starb Printz Henrich Friedrich den 13. Mertz An. 1647. mit dem unverwelcklichen Ruhm / daß sein Herr Vater Printz Wilhelm II. den Grund-Stein zu der Holländischen Regierung geleget / welche er hernachmahls nebst seinem Herrn Bruder Printz Moritzen zur gäntzlichen Vollkommenheit gebracht.

Ein Abster-ben.

Wilhelm / Printz von Oranien.

Dieser Printz Wilhelm von Oranien / welcher An. 1626. das Tages-Licht zum erstenmahl geschauet / legte gleich nach seines Herrn Vaters zu Delfft geschehener Beerdigung in der Herrn Staaten Versammlung den Eyd als Capitaine General zu Lande und Admiral zur See ab. Er hatte sich allbereits An. 1644. im 18. Jahre seines Alters mit Maria / König Carl I. von Groß-Britannien Tochter / welche kaum das 12. Jahr erreichet / im Haag vermählet / allwo er einem ieden von den Engelländischen Abgesandten bey ihrem Abschiede eine Kette auff 10000. Holländische Gülden werth / iedem Secretario aber eine von 1000. Gülden verehret. Jedoch schiene es / als ob mit seinen zunehmenden Jahren auch zugleich die Begierde zu herrschen wachsen wolte / und die vereinigten Niederlande fiengen an zu argwohnen / er seye mit der auffgetragenen Würde eines Stadthalters und Capitaine Generals nicht vergnüget / sondern suche so gar auch die unumschränckte Gewalt über ihre Freyheit / worzu ihm der damahlige verwirrete Zustand in dem benachtbarten Königreich Engelland Anlaß geben möchte. Solchem nach waren die andern Provintzen An. 1650. mit der Provintz Holland übel zufrieden / daß sie ohne ihrer aller seits Einwilligung einen Gesandten nach Engelland abgeordnet / und also wurde ihre vorige Einigkeit gleichsam in zwey Theile getrennet / darunter die Holländer und Amsterdamer Parlamentisch / die andern Provintzen aber mehrentheils Königlich waren. Im Monat Junio befand sich Printz Wilhelm zu Amsterdam / und solte daselbst auff das kostbareste tractiret werden: Weil aber sein zweyfacher Vorschlag / nemlich daß (1.) die Krieges-Völcker nicht abgedancket werden / und daß (2.) die Amsterdamer dem König von Engelland etliche Schiffe zu Hülffe hergeben möchten / keines weges angenommen / sondern die Sache an den Rath der Herrn General-Staaten verwiesen wurde / so wolte er auch das angestellete Gastmahl nicht besuchen / sondern fuhr voller Unmuths davon. Kurtz darauff / als man eben im Haag im Rath versammlet war / ließ er sechs Mitglieder aus den Herrn Staaten von Holland / nahmentlich den Herrn de Witte von Dortrecht / Herrn de Wahl und Reuyl von Harlem / Johann Duyß von Vorhaut von Delfft / Käyser von Horn / und Stellingwerff von Medenblick in gefängliche Hafft nehmen / und so dann wurde auff seinen Befehl die Stadt Amsterdam durch Graff Wilhelmen von Nassau belägert / anbey auch die Farth zu Wasser durch 100. Compagnien gesperret. Allein der belagerte Ort bedienete sich nebst der Provintz Holland alsobald seiner natürlichen Waffen / welche in dem Wasser bestehen / indem man die Schleussen eröffnete / einige grosse Teiche durchstach / und solcher Gestalt das gantze Land zu einem blancken See machete / dahero des Printzen Volcker / sich der herandringenden Fluth zu erwehren / genöthiget wurden / eine Stunde Weges eiligst zurücke zu weichen. Mittlerweile rührte man zur Werbung mehrerer Mannschafft die Trommel nicht allein in Amsterdam fleißig / sondern rüstete auch 10. biß 12. Krieges-Schiffe aus / vermittelst derer die Stadt auff einer Seite frey und offen gehalten / hingegen die benöthigte Zufuhr nicht abgeschnitten werden konte / zu dem hatte sie Delfft / Medenblick / Dort / Enckhausen / Utrecht und mehr andere Oerter auff ihrer Seite / unerachtet es alles andere in Waffen stehende Holländische Volck mit dem Printzen hielte. Jedennoch wurde dieser weitaußsehende innerliche Tumult / zu beyderseits mercklicher Wohlfarth / bald wiederum gestillet / aller Mißverstand beygeleget / und das gute Vertrauen unter den gesammten Provintzen von neuem gestifftet. Unter den sechs gefangenen Herrn Staaten war einer dermassen furchtsam / daß er vor Angst Todes verbliche / ehe man ihn noch an den bestimmten Ort brachte: Hiernechst machte sich der gewesene Burgemeister zu Amsterdam / Nahmens Pickert / dem die gantze Schuld der entstandenen Unruhe beygemessen wurde / nebst etzlichen von den Seinigen / nicht allein aus dem Staube / sondern wurde auch hierdurch des Raths-Sitzes gäntzlich verlustig. Alles vorgegangene wurde auff einmahl vergessen / als Printz Wilhelm noch in selbigem Jahre den 6. November durch einen frühzeitigen Tod das Leben verlohre / und nicht mehr als einen eintzigen Erb-Printzen an Wilhelm Henrichen hinterließ / welchen die General-Staaten von Holland und Seeland nebst den Städten Delfft / Leiden und Amsterdam aus der heiligen Tauffe gehoben hatten / und welcher sich bißhero unter dem Nahmen Wilhelm des III. Königs von Groß-Britannien nicht allein zum Schutz des verunruhigten Europä / sondern auch zum Wunder der Welt gemachet hat. *Meteran. Niederländ. Hist. Part. 1. lib. 12. 13. 17. 18. 21. Part. 2. lib. 26. Bruchel. histor. nostr. tempor. lib. 5. Theatr. Europ. Tom. V. fol. 275. 1288. Tom. VI. fol. 1195. Imhoff Notit. Procer. lib. V. cap. 6. fol. 244. seq. Grotii Annal. Belgic. lib. 2. seqq.*

Gemachlin.

Ursprung der Ihn.

Und seiner Orden.

Seine Uneinigkeit mit den Holländern.

Sein Tod.

PHILIPPUS WILHELMUS.

Im Blühen meiner Zeit lag ich so hart gefangen:
Warum? Ich weiß es nicht: Indem ich nichts begangen.
Ihr Niederländer traut den Spaniern nur nicht/
Dieweil des Alba Geist noch stets von Morden spricht.

MAURITIUS.

Hier liegt ein Fürſt vor dem der Griffel inne hält/
Dieweil ein enger Stein die Thaten nicht umfaſſet.
Wer ſeinen Nahmen nennt/ dem ſagt die gantze Welt:
Diß war ein Printz/ vor dem der Mars ſchier ſelbſt erblaſſet.

HENRICUS FRIDERICUS.

Des Bruders Helden-Ruhm folgt ich begierig nach/
Daher mein Vorſatz mir vor Wall und Mauer glückte/
Biß Pappenheim ſelbſt floh als er mein Schwerdt erblickte.
So trutzt die Tapfferkeit des Neides Ungemach!

WILHELMUS.

Mir reichte Niederland den Regiments-Stab dar/
Den ich zwar kurtze Zeit/ iedennoch rühmlich führte/
Worbey ein Königs-Kind/ als Braut/ mein Bette zierte/
Doch unbewuſt/ daß ich ein Königs-Vater war.

CXLIX.

Die entdecketen Mord-Anſchläge wider Printz Moritzen von Oranien/ An. 1623.

VOn der ſchändlichen Verrätherey wider Printz Moritzen von Oranien iſt in der vorhergehenden Numer einige Erwehnung geſchehen/ derer Erzehlung anietzo ausführlicher folget. Die Arminianer/ ſonderlich aber ihre aus Niederland verbañete Geiſtlichen hatten allbereits durch etzliche ausgeſtreuete Bücher und Reimen zu erkennen gegeben/ wie ſie es mit dieſem tapfferem Fürſten ſammt verſchiedenen anderen vornehmen Herren im Lande meineten/ und gedencket Meteranus in ſeinem 40. Buch der Niederländiſchen Hiſtorien eines hierüber abgefaſſeten verfluchten Verſes/ welchen der Deutſche Uberſetzer folgender maſſen verfaſſet:

Arminianer Aufwiegelung.

GOtt unſer Sach/ wie ſichs gebührt/
Mit ſtrenger Rach ausführen wird/
Eh der Deutſche Muff ſein Leben
Vollbringen wird/ merckt diß eben.

Zu ſolchem Ende ſchrieben ſie einander fleißig zu/ und die Rädelsführer vermahneten ihre Glaubensgenoſſen/ ſie ſolten getroſt und muthig ſeyn/ dieweil ihre Erlöſung/ ob ſchon nicht ſonder Blut/ herbey nahete. Es hatten ſich aber des enthaupteten Johann von Oldenbarnefeld Söhne/ abſonderlich der Jüngſte/ Wilhelm von Oldenbarnefeld genannt/ Herr zu Stoltzenburg und vormahliger Gouverneur zu Bergenopzoom/ nebſt etzlichen Arminianern auff das genaueſte verbunden/ den Printzen zu ermorden/ nachmahls die Regierung des Landes anders zu beſtellen/ und die Aemter nach ihrem Gutdüncken auszutheilen. Und weil das Geld gleichſam das Gewicht bedeutet/ wodurch die Räder an dem Uhrwerck eines ieglichen ungewöhnlichen Vornehmens umgetrieben worden/ ſo ſchoſſe Reymer von Oldenbarnefeld/ des Entleibeten älteſter Sohn/ 2000. Gülden/ ein anderer Auffrührer aber/ der ſich Kornwinder nennete/ noch 2000. vor/ alſo daß ſie 4000. Gülden in ihrer rebelliſchen Krieges-Caſſe hatten. Solche Baarſchafft wurde Adrian von Dyck/ geweſenem Secretario zu Bleyßwyck zugeſtellet/ etzliche Mörder zu Vollſtreckung der mörderiſchen Schand-That zu dingen. Der Ort/ den ſie hierzu beſtimmeten/ war das bey dem Haag gelegene Dorff Rißwyck/ welches der unlängſt daſelbſt geſchloſſene Friede ſcheinbar gemachet/ und allwo Printz Moritz einen ſchönen Reit-Stall angeleget hatte/ weswegen er zum öfftern eine Spatzier-Fahrt dahin anzuſtellen pflegete. Alles ſchien ihnen allhier zu ihrem Vorſatz bequem zu ſeyn/ indem der Weg/ durch welchen der Printz fahren muſte/ nicht allein ſehr enge war/ ſondern ſie ſahen ſich auch einen ſichern Schlupff-Winckel aus/ durch welchen ſie nach verrichteter That entfliehen konten. Anfänglich gewann Adrian von Dyck einige der Arminianiſchen Lehre zugethane Schiff-Knechte/ derer iedem er 300. Gülden an Golde auff die Hand gab/ und nach verrichteter Sache/ die man vor etwas ſehr heilſames ausgab/ anbey aber nicht eröffnete/ worinnen ſie beſtehen ſolte/ ihnen noch weit gröſſere Belohnung verſprach. Unterdeſſen hatten die Anſtiffter eine Kiſte mit allerhand Mord-Inſtrumenten an Piſtolen/ Pfriemen/ Fauſt-Hämmern/ ſpitzigen Waffen/ wie nicht weniger mit Pulver und Bley angefüllet/ welche ſie den Schiff-Knechten einhändigten/ ſelbige in den Haag in das Wirthshauß zum Helm zu bringen. Daſelbſt befanden ſich allbereits im Wirthshauſe zum Sotgen einige Mörder/ die von dem Anſchlage wuſten/ und ſelbigen vollbringen ſolten. Als nun jene an dem beſtimmeten Orte angelanget waren/ fieng einer unter ihnen an zu argwohnen/ es müſſe etwas böſes dahinder ſtecken/ und dannenhero überredete er ſeine Cameraden/ iemand aus ihrem Mittel an den Printzen zu ſchicken/ um zu vernehmen/ ob der vorgegebene zum gemeinen Beſten angeſtellete Anſchlag von ihm herkomme/ oder was es eigentlich hiermit vor Bewandnüß habe? So bald ſelbige vor den Printzen gelaſſen worden/ eröffneten ſie/ auff deſſen Begehren/ ſo viel ſie wuſten/ abſonderlich aber/ daß ihnen eine gefüllete Kiſte anvertrauet worden wäre/ unwiſſend/ was ſelbige in ſich hielte. Hierauff wurde dieſelbe augenblicklichs beſichtiget/ und die im Sotgen liegende Mord-Buben/ unter währendem Wohlleben/ beym Kopffe genommen/ welche anfangs mit der Sprache nicht heraus wolten/ ſondern vorgaben/ ihr Abſehen ſeye auff nichts anders gerichtet geweſen/ als die zu Harlem im Zucht-Hauſe eingeſperrete zwey Arminianiſchen Geiſtlichen zu befreyen. Allein als ſie auff der Folter lagen/ wurde ihnen die Zunge beſſer gelöſet/ indem ſie alles und

Beſchloſſener Meuchelmord zu Rißwyck.

Wird entdecket.

unter

unter andern auch dieſes bekannten/ daß ſie beſtellet geweſen wären/den Printzen zu ermorden/ wenn er zu Rißwyck auff die Caroſſe ſitzen/ oder wiederum herunter ſteigen würde. Kaum hatten die Rädelsführer erfahren/ wie man mit ihren Helffers-Helffern umgienge/ ſo bedienten ſie ſich der Flucht zu ihrem Vortheil/da immittelſt alle Straſſen im Haag mit Mannſchafft beſetzet/ und denſelben gantzen Tag nebſt der folgenden Nacht gute Wache gehalten wurde/ geſtalt denn auch nachgehends dergleichen Vorſorge im gantzen Lande geſchahe. Dieſer Fürſten-Mord hatte den 7. Februarii neuen Calenders An. 1623. vollzogen werden ſollen/ und zu ſonderbarem Glücke kam er den Tag zuvor an das Licht/ worauff den 9. ſelbigen Monats im Haag ein Patent angeſchlagen/ und Krafft deſſelben unter andern angedeutet wurde/ daß derjenige/ welcher einen von den vier vornehmſten Anſtifftern des Verraths/ nemlich Henricum Slatium, geweſenen Prædicanten zu Bleyßwyck/Adrianum von Dyck/ Cornelium Geſteranum, vormahligen Prædicanten zu Gorckum/ und Gerardum Velſium, geweſenen Prædicanten zu Rackangier/ lebendig in der Obrigkeit Hände lieffern würde/ 4000. Carols-Gülden zu gewarten haben ſolte. Es ſtunde auch nicht lange an/ ſo wurde Adrianus von Dyck ausgekundſchafftet/ und den 12. Februarii durch den General Procurator zu Haſerſoude in den Haag gefänglich eingebracht. Selbigen Tages wurden die Schiff-Knechte/ ſo den gefährlichen Handel entdecket/ wiederum beurlaubet/ nachdem Printz Moritz vorhero einen ieden unter ihnen mit ſeinem Bildnüß im Golde nebſt einem überſilberten Degen begnadiget hatte/geſtalt denn auch die Herren Staaten iedem 600. Gülden verehreten/ anbey monatlich 15. Gülden Genaden-Gelder beſtimmeten/ und ſelbige an die Admiralität recommendireten/ daß ſie vor andern zu denjenigen Aemtern/ zu welchen ſie tüchtig wären/ befördert werden ſolten. Ein Verräther entkommet wunderlich. Inzwiſchen war ein Schwerdtfeger zu Amſterdam/ Nahmens Abraham Walter/ welcher das mörderiſche Gewehr geſchmiedet hatte/ daſelbſt ebenfals eingezogen worden. Als er aber im Gefängnüß ſaß/zündete er mit dem Holtz/ ſo ihm wider die damahlige harte Kälte gegeben war/ die Gefängnüß-Thüre an/ und kroch zwiſchen dem Brande hervor: So dann knüpffete er allerhand zuriſſene Lumpen an einander/und ließ ſich oben vom Rathhauſe herunter/ da unterdeſſen die Brunſt das Dach ergriffe/ und die gantze Stadt voller Schrecken zuſammen lockete/ welches dem entronnenen Schwerdtfeger deſto beſſere Gelegenheit gab/ ſich unter der groſſen Menge Volckes unſichtbar zu machen. Was Reymiern von Oldenbarnefeld anlanget/ ſo begab er ſich/ auff Anmahnung ſeines Weibes/ gleichfals auff die Flucht/ und gelangete endlich in einer falſchen Fiſchers-Kleidung nach langem Umſchweiffen zu Blye an/ allwo er aber unverſehens ſelbſten in das Garn lieff: Denn der Schulteß des Ortes/ welcher einige Vermuthung hatte/ wanderte nebſt ſeinem Subſtituten ſo lange um das Dorff herum/ biß er auff die erwünſchte Spur kam/ und den Rechtſchuldigen bey etzlichen Fiſchern mit einem Schiffer-Filtzhut/ weiten Stieffeln ſamt einem ſchlechten grauen Rock ſitzen ſahe/ worauff er ergriffen/ und nach dem Haag geführet wurde. Dargegen war ſein Bruder/ Wilhelm von Oldenbarnefeld glücklicher/ obwohl eben ſo ſtraffbar/ indem er nach ſeiner Entfernung von Rotterdam ohne einigen Anſtoß zu Brüſſel anlangete/ und wegen der unternommen Verrätherey von der Spaniſchen Regierung noch darzu mit einer anſehnlichen Beſoldung belohnet wurde.

Man brachte auch zu Embden Abraham und Johann Blanſart/ beyde Gebrüder und Einwohner zu Leyden/ nebſt Wilhelm Janſen/ alle drey Arminiſche Lehrer und Mitſchuldige der Verrätherey/ in gefängliche Verhafft; Als ſie nun erſtlich nach Amſterdam geführet wurden/ war ein ſolcher Zulauff vom Volcke/ welches die Printzen-Mörder ſehen wolte/ daß ein ieder/ ehe er in das Gemach kam/ wo ſie lagen/ einen Schilling vor die Armen geben muſte/ und von dar brachte man ſie weiter fort/ biß zu ihren Mitgeſellen in den Haag. Arminianiſche Lehrer werden gefangen. Hierauff ſprach man das Urthel über diejenigen/ welche zur Hafft kommen waren/ und vollzohe daſſelbe an ihnen. Die erſten/ über welche das Gericht ergienge/ waren die vier Perſonen/ ſo im Haag in dem Wirthshauſe zum Sotgen gefangen worden/nemlich ein Schneider und drey Matroſen. Dieſe hatten ſich beſtellen laſſen/ nicht daß ſie den Printzen umbringen ſolten/ (indem ſolche Schand-That ſieben andere von Leyden auff ſich genommen/ welche die Ehre des Fürſten-Mordes verdienen wolten/) ſondern es war ihnen nur anbefohlen geweſen/ ſich an einen gewiſſen Ort zu ſtellen/ und unter währender Ermordung Wache zu halten/ auch den Thätern im Fall der Noth zu Hülffe zu kommen. Urthel über die Verräther. Alſo wurden ſie den 27. Februarii alle viere mit dem Schwerdt gerichtet/ und des einen/ nemlich Cornelii Gerhards/ Einwohners zu Rotterdam/ hauptloſer Rumpff geviertheilet/ nachmahls an die vier Ende im Haag auffgehangen/ der Kopff aber auff einen Pfahl geſtecket: Hingegen fanden der übrigen drey ihre Cörper die Grabſtädte auff dem Rade/ und wurden die Köpffe gleichfals auffgeſtecket/ anbey auch alle ihre Güter confiſciret. Wird vollzogen. Den 29. Martii kam die Reihe auch an Reymier von Oldenbarnefeld/ Herrn zu Grünfeld/ der ſich von ſeinem Bruder Wilhelm zu dieſer Rebellion verführen laſſen/ dahero wurde er ebenfals enthauptet/ und alle ſeine Güter eingezogen. Wie er auff dem Toden-Gerüſte ſtunde/ und ſein Wammes auffknüpffete/ ſagte er: **Rachgierigkeit und böſer Rath haben mich hierzu gebracht: habe ich iemand beleidiget/ ſo wolle er mirs vergeben.** Immittelſt hatte Printz Moritz ſelbſten bey den Richtern vor ihn gebeten/ ſonſten die Beſtraffung noch härter erfolget wäre. Eben ſelbigen Tages wurde auch David Kornwender/ geweſener Secretarius zu Berckel geköpffet/ geviertheilet/ die Stücke im Haag an vier Orten auffgehencket/ der Kopff aber auff einen Pfahl gehefftet/ und ſeine Güter confiſciret/ weil er das Geld zum Meuchelmord hatte helffen auffbringen/ und den Rathſchlägen derer von Oldenbarnefeld beygewohnet. Von dem Gerüſte redete er die Umſtehenden noch folgender maſſen an: **Es ſaget der heilige Apoſtel Paulus nicht ohne Urſache: Wer ſich läſſet duncken/er ſtehe/ mag wohl zuſehen/ daß er nicht falle. Und der heilige Mann Hiob redet recht: Der Menſch ſäufft Unrecht/ wie Waſſer. Beyde Sprüche habe ich an mir wahr befunden: Derowegen/ ihr lieben Bürger/ bittet GOtt/ daß er mir meine Sünde vergebe/ und ſo ich iemand beleidiget/ der wolle es mir vergeben/ geſtalt ich denn auch einem ieden/ der mich beleidiget hat/ von Hertzen verzeihe. Sprechet ein Chriſtlich Gebet vor mich/ und hiermit befehle ich mich GOtt dem Allmächtigen.** Ein gleichmäßiges Urthel wurde auch ſelbigen Tages an Adrian von

Dyck

Dyck vollzogen/ da denn der Scharffrichter die mörderiſchen Piſtolen/ ſo der Verbrecher angeſchaffet/ den Printzen darmit zu erſchieſſen/ auff dem Gerüſte vor ſeinen Augen zubrechen muſte.

Den 5. May darauff wurde Henricus Slatius, geweſener Prædicant zu Bleyßwyck/ enthauptet/ der Cörper auff ein Rad geflochten/ der Kopff aber auff einen Pfahl geſtecket/ und ſeine Güter eingezogen/ welchen ſo wohl die Wiſſenſchafft als auch der Rathſchlag wegen des Printzen Ermordung verdammete. Zuvor erzeigete er ſich im Gefängnüß/ wie nicht weniger vor dem Todes-Streich/ ſehr halßſtarrig/ und verſpottete iederman der ihm unter das Geſichte kam: Wenn ihm auch die Geiſtlichen Zeit währender Gefangenſchafft von Erkäntnüß der Sünden und von der nöthigen Bekehrung vorpredigten/ ſo verſtopffte er gleichſam die Ohren/ und ſagte: **Er wüſte das alles vorhin wohl/ und vielleicht beſſer/ als ſie ſelbſten: denn ſie wären die Leute nicht darnach/ daß er etwas von ihnen lernen ſolte.** Die letzte Nacht vor ſeiner Enthauptung wolte er viel von der Genaden-Wahl diſputiren/ und behaupten/ es ſeye erlaubet/ einen tyranniſchen Fürſten ums Leben zu bringen/ dergeſtalt daß man nicht die geringſte Anzeigung einiger Reue bey ihm verſpüren konte. Als er auch vor den Richtern ſtunde/ ſein Todes-Urthel anzuhören/ ſahe er recht grimmig aus/ und ſagte nach deſſelben Verleſung: **Darinnen ſtecken viel Dinge/ die nicht wahr ſeynd:** Ohnerachtet er zuvor alles freywillig ohne Folter und Gefängnüß bekennet/ und mit ſeiner eigenen Handſchrifft beſtärcket hatte. Nachdem er nun auff dem Gerüſte anlangete/ thate er folgende Anſprache zu dem Umſtand: **Ihr ehrlichen und frommen Bürger! hier habt ihr** Henricum Slatium, **nach welchem man lange geruffen/ und nach deſſen Blute viele Leute gedürſtet hat. Gleichwohl bin ich kein ſo gottloſer Mann geweſen/ wie das Urthel/ ſo über mich ausgeſprochen worden/ bezeuget. Ich habe allezeit nach einer rechten** Moderation **getrachtet: Allein diejenigen/ welche ſich ins Mittel ſchlagen ſollen/ haben euch verführet. Es iſt zwar wahr/ daß ich etwas zu weit gegangen: Allein ich hoffe/ GOtt werde mir ſolches verzeihen: Indeſſen ſolt ihr dieſes gewiß verſichert ſeyn/ und meiner darbey gedencken/ daß eine groſſe Plage vor der Thür iſt/ welche über dieſes Land kommen wird.** Worauff das Volck ausrieffe: **Wir hoffen es nicht.** Als nun ein Prediger aus dem Haag/ Nahmens Lamotius, ſich zu ihm näherte/ wieß er ihn mit der Hand ab/ und nachdem derſelbe gefraget hatte/ ob er das Gebet verrichten ſolte? gab er zur Antwort: **Nein/ ich kan wohl ſelber beten.** Gleichwohl ſahe man nicht/ daß er das geringſte Merckmahl eines Gebetes von ſich ſpüren ließ. In dem niederknien wolte er das Tuch vor den Augen ein wenig rücken/ aber der Scharffrichter verrichtete eben den Streich/ dahero er ihm den Kopff ſamt den beyden Händen abhiebe/ alſo/ daß die rechte gantz herunter fiel/ die lincke aber nur noch ein wenig an der Haut hencken bliebe. Und dieſes waren die mörderiſchen Fäuſte/ welche das Pulver getrucknet/ die Kugeln gegoſſen/ und die Piſtolen ausgeputzet hatten/ ſo dem Printzen das Lebens-Licht ausblaſen ſolten. In der Nacht zwiſchen den 11. und 12. May wurde ſein Leichnam von dem Rade/ nebſt dem Vierteln und Köpffen David Kornwenders und Cornelii Gerhards heimlich von ihrem Anhange abgenommen/ in einen Sarg geleget/ und auff einem Acker ungefehr eine Spanne tieff in die Erde begraben. Ob nun ſchon der Sarg den 16. gedachten Monats von einem Bauern/ der den Acker pflügete/ gefunden/ und der Cörper auff Obrigkeitlichen Befehl durch den Hencker wiederum an die vorige Stelle gebracht wurde; ſo ſtahlen ihn doch einige Galgen-Diebe zum zweytenmahl/ alſo daß man nicht erfuhre/ wo ſie mit dem ſtinckenden Aas hinkommen waren. Denſelben Tag/ als Slatius ſeine wohlverdiente Straffe litte/ wurden noch drey andere mit dem Schwerdte gerichtet/ welche zwar bekenneten/ daß ſie von Adrian von Dyck 157. doppele Piſtoletten zu Verrichtung der Mordthat empfangen/ ſie hätten aber niemahls im Sinn gehabt/ ſolches ins Werck zu ſtellen/ auch niemand weiter darzu geworben/ wiewohl ſie gemeldeten Dyck überredet/ es wären ihrer noch ſieben/ die ihnen anhiengen. Ihr Vorſatz wäre allein geweſen/ ihn um das Geld zu betriegen/ derowegen hätten ſie den Anſchlag gar entdecken wollen/ als ſie aber in den Haag kommen/ hätten ſie erfahren/ daß auſſer dem ſchon alles offenbaret ſeye/ weßwegen ſie aus Furcht nach Embden geflohen/ und daſelbſt gefangen worden; Bey welchem Bekäntnüß ſie auff dem Gerüſte auch biß in ihren Tod verharreten. Andere drey wurden den 21. Junii zu Leyden mit ebenmäßiger Straffe beleget/ welche geſtunden/ daß ſie zwar von Johann Blanſart und Wilhelm Parthie verſtanden/ es ſeye ein Anſchlag vor der Hand/ durch welchen eine Veränderung in einigen Städten/ abſonderlich aber zu Leyden/ vermittelſt etzlicher Bauern und anderer/ ſo von ihren Aemtern verſtoſſen worden/ geſchehen/ und die Remonſtranten oder Arminianer wieder in die Regierung kommen ſolten/ worbey Adrian von Dyck zu ihnen geſaget/ man müſſe Printz Moritzen aus dem Wege räumen/ und würde er ſein Brodt bald auffgegeſſen haben: Jedoch hätten ſie dieſen blutgierigen Vorſchlag niemahls beliebet/ noch ſelbigen vor thunlich geachtet/ viel weniger zu deſſen Vollbringung Hand anlegen wollen. Der letzte/ welcher den Kopff hergeben muſte/ war Nicolaus Bontenbal/ geweſener Secretarius zu Sevenhauſen/ welcher den 3. Julii zu Rotterdam/ allwo er gewohnet/ hinter dem Rathhauſe enthauptet/ nachmahls heimlich begraben/ und ſeine Güter confiſciret wurden/ indem er unter andern 2000. Gülden zu dieſem henckermäßigen Handel auffgebracht hatte.

Nach Entdeckung ſolcher vorgehabten Mordthat der Arminianer/ fielen unterſchiedliche von ihrer Lehre ab/ und vereinigten ſich wiederum mit der reformirten Kirche/ die übrigen aber verdammten die Ubelthat in einer öffentlichen Schrifft/ und betheureten/ daß ſie niemahls einigen Theil oder Wiſſenſchafft darvon gehabt. *Meteran.* Niederländ. Hiſtor. *Part. 3. lib. 40. fol. 266. ſeqq.* Gottfrieds Chronicke *part. 8. fol. 1179. ſeqq.*

Hier liegt ein Rabenſtein voll mörderiſcher Scheitel/
Die ihr verfluchter Rath noch auff das Rad gebracht:
Theils trieb der Hochmuth an/ theils füllten ihre Beutel;
Daß Untreu ſich nur ſchlägt/ ward viel zu ſpat betracht.

CL.

Der Cleviſchen Linie gäntzlicher Abgang.

OBen unter der 45. Numer iſt vermeldet worden/ wasmaſſen durch Abſterben Dieterici X. der alte Cleviſche Stam̃ untergegangen/ und/ durch Vermählung ſeiner Tochter Margaretha an Graff Adolphen IX. von der Marck und Altena/ Cleve und die Marck vereiniget worden/ in welcher Erzehlung wir nunmehro fortfahren/ und vermelden/ daß ſelbiger An. 1348. mit Hinterlaſſung vier Söhne/ nemlich Engelberts/ Johannis/ Dieterici und Adolphi X. die Zeitligkeit geſegnete. Dieſer letztere ergab ſich in der Jugend dem Studieren/ ſo gar daß er auch beyder Rechten Licentiat und durch Erwählung des geiſtlichen Standes von einer Stuffe zur andern biß zu der Ertzbiſchofflichen Würde zu Cölln gelangete. Als aber der gantze Stamm Ælii Gracilis verdorrete/ und ſeine übrigen Brüder ohne männliche Erben abgiengen/ legte er den Biſchoffs-Stab nieder/ und erwählte ſich Margarethen/ Graff Gerhards zu Bergen Tochter/ zur Gemahlin/ welche Vereinigung der Länder ungefehr um das Jahr An. 1360. erfolgete/ worauff er An. 1394. erblaſſete/ und Adolphum XI. verließ/ welcher An. 1397. einen ſchweren Krieg/ aber deſto herrlichern Sieg/ wider ſeine unruhigen Nachbarn erlebete/ indem er in damahliger den 7. Junii vorgegangener Feld-Schlacht 4. Graffen/ über 600. Edelleute und biß 2000. andere Gewaffnete gefangen bekam/ worbey er über dieſes auff 1900. wohlgerüſtete Pferde/ nebſt vieler andern koſtbaren Beute eroberte. Hierauff wurde er An. 1417. von Käyſer Sigismunden auff dem Concilio zu Coſtnitz zum Hertzogen zu Cleve erkläret/ und kauffte die Herrſchafft Gennep/ Duiffeln und Ripwald/ nachdem ihm der in obgemeldetem Kriege ebenfals gefangene Hertzog Wilhelm V. zu Bergen ſchon Ravenſtein/ Löwenburg/ nebſt andern Oertern/ zu ſeiner Erlöſung hatte geben müſſen. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 19. September 1449. nach einer 54jährigen Regierung/ und pflantzete unter ſeinen Söhnen Johannes I. den Hertzoglichen Stamm fort.

Adolphus X. Graff zu Cleve und zu der Marck.

Adolphus XI. erſter Hertzog zu Cleve.

Wird Hertzog zu Cleve.

Stirbt.

Johannes I. Hertzog zu Cleve.

Dieſer wurde Johannes I. **mit dem Ballen** genañt/ und von ſeiner Mutter Bruder/ Hertzog Philipp von Burgund/ nebſt Carl dem Kühnen erzogen/ allwo er zu den freyen Künſten/ abſonderlich aber zu der Muſicke groſſe Liebe erzeigete. Nachmahls führte er Krieg mit Ertzbiſchoff Dietrichen zu Cölln/ als Graffen zu Moeurs/ und behauptete An. 1447. die Stadt Soeſt in Weſtphalen/ auch befehdete er Graff Adolphen von Jülich/ der ſeinen eigenen Vater gefangen hielte. Er hatte zur Gemahlin Eliſabeth/ Hertzogliche Printzeßin von Burgund/ und hinterließ nach ſeinem An. 1481. erfolgten Abſterben vornemlich zwey Söhne/ derer Nahmen zu wiſſen nöthig/ nemlich Johannem II. und Engelbrechten/ welchen letzteren König Ludwig XII. in Franckreich zum Hertzog zu Nevers machte.

Sein Leb.

Johannes II. Hertzog zu Cleve.

Johannes II. hergegen mit dem Beynahmen des **Barmhertzigen** trat in die väterliche Regierung/ und konte gleichfals nicht ohne Krieges-Unruhe bleiben: Denn nach Hertzog Carl des Kühnen Tode hatte Hertzog Carl von Egmond ohne des Käyſers und des Reichs Verwilligung das Hertzogthum Geldern/ als ein dem Reiche heimgefallenes Lehen/ eingenommen. Alldieweil ihn nun Käyſer Maximilian I. dieſerwegen bekriegete/ ſo wohnte unter andern Reichs-Fürſten auch Hertzog Johannes II. von Cleve der Käyſerlichen Armee bey. Dahero fiel ihm Hertzog Carl von Egmond in das Cleviſche Land/ wurde aber etzliche mahl tapffer aus dem Felde geſchlagen/ und wäre bey nahe ſelbſten gefangen worden/ woferne ihn nicht ein Mohr mit groſſer Gefahr errettet hätte. Endlich verſtarb Johannes II. An. 1521. und hatte einen von ſeiner Gemahlin Mechtild/ Landgraff Henrich des V. zu Heſſen Tochter/ überlebenden Sohn/ Johann III. oder den **Friedfertigen**/ welcher ſich noch bey des Vaters Lebzeiten in den Eheſtand begeben: Denn als An. 1511. Hertzog Wilhelm zu Jülich und Bergen mit Tode abgienge/ und eine eintzige Tochter Maria verließ/ vermählte ſich Johannes III. mit derſelbigen/ und gelangete ſolcher Geſtalt zu den beyden Ländern Jülich und Bergen nebſt deroſelben Zubehör/ wiewohl die Hertzoge von Sachſen dieſer anſehnlichen Erbſchafft bey Käyſer Maximiliano dem I. hefftig widerſprachen. Sonſten verkauffte er ſein Recht zur Grafſchafft Catzenelnbogen ſeinem Vetter Graff Henrichen von Naſſau vor 50000. Ducaten/ worvon bey der Heßiſchen Stam̃-Reihe ausführlicher geredet werden ſoll. Uber dieſes ſtund er auch Käyſer Carln V. wider die Türcken bey/ und halff die wegen der Wiedertäufferiſchen Unruhe auffgewiegelte Stadt Münſter zum Gehorſam bringen/ worauff er An. 1539. zu Cleve den Geiſt auffgab/ und ſeinem Sohn Hertzog Wilhelm V. Platz machte/ welcher nach Carls/ des letzteren Hertzogs von Geldern Tode/ als der nechſte Anverwandte/ das Hertzogthum dieſes Nahmens in Beſitz kriegte. Weil aber Käyſer Carl V. ein gleichmäßiges Erbſchaffts-Recht auff ſelbiges ſuchte/ weil ihm Burgund erblich zugefallen/ und Geldern vormahls/ laut der vorhergehenden 8. Numer/ an daſſelbe überlaſſen worden/ ſo gediehe es zu einem hitzigen Kriege/ in welchem ſich Hertzog Wilhelm V. der Crone Franckreich Beyhülffe gebrauchte. Anfänglich zwar ließ ſich die Sache auff ſeiner Seite ſehr wohl an/ indem er die von den Käyſerlichen überwältigte Jülichiſche Stadt Deuren wieder eroberte/ und den 24. Mertz An. 1543. denſelben vor Sittarde eine dermaſſen glückliche Schlacht lieferte/ daß biß 23000. Mann Burgunder erleget wurden/ weßwegen der ſiegreiche und von dem Frantzöſiſchen Hoff angefriſchte Hertzog von keinem angebotenen Stillſtand hören wolte. Zur ſelbigen Zeit befand ſich Käyſer Carl der V. noch auff ſeiner fruchtloſen Reiſe in Africa/ da er denn nach ſeiner Zurückkunfft König Ferdinanden der Reichs-Regierungs-Laſt wiederum entbürdete/ und ſich ſelbſten perſöntlich den Rhein hinunter gegen die Stadt Deuren zuwendete: Indeß gieng das gemeine Geſchrey/ der Käyſer ſey nach dem vor Algier erlittenen Schaden auff der Rückreiſe verunglücket/ und ums Leben kommen/ dahero kam es/ daß als er die Beſatzung zu Deuren durch einen Herold zur Ubergabe ermahnen ließ/ ſie ſelbigen mit der trutzigen Antwort zurücke ſchicketen: **Sie fürchteten ſich gar nicht vor demjenigen/ der längſt von den Fiſchen wäre gefreſſen worden.** Allein dieſer beiſſende Schertz gediehe den armen Einwohnern zum

Johannes III. Hertzog zu Cleve/ Jülich und Berg.

Stirbt.

Sein Abſterben.

Wilhelmus V. Hertzog zu Cleve.

Krieg mit Käyſer Carolo V.

euſſerſten Verderben/ indem die Stadt den 24. Auguſti nicht allein von den Spaniern und Käyſerlichen mit ſtürmender Hand erſtiegen/ ſondern auch mit Morden/ Rauben/ Brennen und Unzucht dermaſſen gehauſet wurde/ daß ſich die Barbarey ſelbſten davor hätte entſetzen ſollen/ und ſo dann muſte ſich die Haupt-Stadt des Landes Jülich nebſt Ruremund in Geldern gutwillig ergeben. Von dar erhub ſich der Käyſer die Maas hinunter auff Venlo/ dahin ſich unſer Hertzog Wilhelm V. auch verfügte/ und zum Creutz kroche/ indem er die Käyſerliche Gnade auff den Knien erbat/ die er auch nebſt allem verlohrnen/ auſſer Geldern und Zütphen/ wieder erlangete. Vormahls war ihm vermittelſt des Frantzöſiſchen Verbündnüſſes/ die Königliche Erb-Printzeßin von Navarra Johanna Albretana, obwohl wider ihren Willen/ zur Ehe verſprochen worden. Dahero kehrete ſie mit freudigem Gemüthe zurücke/ als ſie auff der zu ihrem gezwungen-erwählten Bräutigam angetretenen Reiſe ſeine Niederlage und Verlaſſung der Frantzöſiſchen Parthie vernahm; geſtalt ſie denn nachmahls an Printz Antonium von Vendosme vermählet/ und Königliche Stamm-Mütter in Franckreich wurde. Dieſen Verluſt konte Hertzog Wilhelm V. leichtlich vergeſſen/ und reiſete An. 1544. auff den Reichs-Tag zu Speyer/ allwo ſo wohl Käyſer Carl V. als

Erbvertrag mit Sachſen.

auch König Ferdinand I. den 13. Maj. den Erb-Vertrag beſtätigte/ daß nemlich auff den Fall gäntzlichen Abganges der männlichen Erben vom Cleviſchen Stamm die Erbfolge auff Churfürſt Johann Friedrichen von Sachſen fallen ſolte/ worvon allbereits An. 1534. auff dem angeſtelleten Verſammlungs-Tage in Böhmen gehandelt worden war. Nach der Zeit verheyrathete ſich der Hertzog An. 1546. an Mariam/ Käyſers Ferdinandi I. Tochter/ von welcher ihm folgende Ehe-Pflantzen gezeu-

Seine Kinder.

get wurden: 1. Maria Eleonora/ als Hertzog Alberti Friderici in Preuſſen Gemahlin/ 2. Anna/ welche Pfaltz-Graff Philipp Ludwigen zu Neuburg zum Ehegemahl bekam/ 3. Magdalena/ die ſich mit Pfaltz-Graff Johann I. zu Zweybrücken vertrauete/ 4. Carl Friedrich/ welcher den 9. Februarii An. 1575. im zwantzigſten Jahre ſeines Alters zu Rom verſtarb/ und daſelbſt ſeine Grabſtätte fand/ 5. Sybilla/ Marggraff Philipps zu Baden und nachmahls Carls von Oeſterreich/ Marggraffens zu Burgau/ Gemahlin/ und 6. Johann Wilhelm.

Endlich nahm Hertzog Wilhelm V. welcher die Augſpurgiſche Confeßion angenommen/ ſelbige aber An. 1566. wieder verworffen hatte/ den 6. Jenner An. 1592. bey hohem Alter zu Düſſeldorff ſeinen Abſchied aus der Zeitligkeit/ und erzehlet Adelarius Erichius in ſeiner Jülichiſchen Chronicke/ es habe wenige Zeit nach dieſes Hertzogs Tode im Monat Mertz der lange Zeit wütende Sturm-Wind zu Emmerich am Rhein/ zum Fürſtenthum Cleve gehörig/ im Cloſter St. Hieronymi einen Aſchen-Baum mitten auff dem Stamm von einander gebrochen: Als ihn nun der daſelbſt befindliche Vorſteher zuſcheitern laſſen/ habe man in einem Schnitt und Spaltе etliche Hauffen Krieges-Volck gantz eigentlich abgebildet geſehen/ darunter Trommelſchläger/ Fähnriche/ Heerführer/ und gemeine Soldaten/ alleſamt in Polniſcher Kleidung zu finden geweſen/ als ob ſie von einer kunſtreichen Hand mit ſonderbarem Fleiß abgezeichnet worden/ weßwegen denn viele Zuſchauer einige Spane von dem denckwürdigen Baum zum Gedächtnüß auffgehoben/ und ſeye die Deutung nachmahls auff den veränderten Zuſtand ſelbiger Länder gemachet worden: Denn ob wohl der eintzige Stamm-Erbe Johann Wilhelm/ welcher nach Abſterben ſeines Bruders den geiſtlichen Stand/ als zehen-jähriger Biſchoff zu Münſter/ abgeleget hatte/ anietzo im 30. Jahre ſeines Alters die Regierung antrat; ſo ſahe doch dieſer Fürſt/ dem einige eine Blödigkeit des Verſtandes und endlich gar eine Raſerey zuſchreiben/ von ſeinen zweyen Gemahlinnen/ Maria Salome/ oder/ wie ſie andere nennen/ Jacoba/ Marggraff Philiberts von Baden Tochter/ und Antonia/ Hertzogin von Lothringen/ keine Leibes-Erben/ ſondern muſte den 25. Martii A. 1609. als ihn kurtz zuvor ein hitziges Fieber überfallen hatte/ unverſehens alle Hoffnung mit ſich unter die Erde verſcharren und den Streit-Apffel über ſeine verledigte Erbſchafft in der Welt zurücke laſſen/ welcher noch heute zu Tage nicht ſonder Wirckung iſt. *Sleidan. lib. 9. & 15. Adelar. Erich.* Jülichiſche Chronicke *lib. 6. Graminæus.* Auff Wilhelm V. Grabmahle iſt nachfolgendes artiges Denck-Gedichte zu leſen:

Sein Abſterben.

Wunderbarer Aſchen-Baum.

Johann Wilhelm/ letzter Hertzog zu Cleve ꝛc.

Quis jacet hic? Dux Juliacus. Qua ſtirpe parentum?
Clivorum illuſtri ſanguine natus erat.
Quæ conjunx? Maria illa fuit. Quo ſtemmate? Magni
Cæſaris, & divo Cæſare nata, ſoror.
Quid juvenis coluit? Martem. Quid adultior annis?
Pacem. Quid ſenior? Juſtitiam atque Deum.
Quo morbo periit? Senio, cordisque dolore.
Qualiter? Invicta ſpe, ſtabilique fide.
Ergo fuit? Vivit pars prima. Quid altera? Surget.
Unde? Ex hoc tumulo. Quando. Vocante tubâ.

Johann Wilhelm.

Ach weine/ Wandersmann/ bey dieſen Todten-Knochen/
Weil die Vergänglichkeit auch Fürſten-Stämme frißt.
Ich wurd als letzter Zweig im Sterben abgebrochen/
Doch lebet Zanck und Streit/ der gantz unſterblich iſt.

CLI.

Die wütende Feuers-Brunst zu Sandomir in Polen An. 1656.

GAsmassen König Carl Gustav aus Schweden das Königreich Polen/ unter Johann Casimirs unruhiger Regierung/ mit einer gewaltigen Heeres-Macht überzogen/ solches erzehlet die 3. Numer des 6. Decembers im Schau-Platz der Zeit. Dazumahl hatte die in klein Polen auff einem Hügel an der Weichsel gelegene Stadt Sandomir/ nebst andern Oertern/ ihre Thore vor dem Blitz der siegreichen Schwedischen Waffen eröffnen müssen. Allein die Polen/ welche unter des Lubomirsky und Czernetzky Anführung bey der Stadt Baronova übergegangen waren/ wurden An. 1656. bald wiederum Meister von Sandomir/ und ebelten alle Soldaten von der Besatzung nieder/ welche ihnen vor die Klinge kamen/ ausgenommen diejenigen/ so nebst dem Commendanten in das daselbst befindliche alte Schloß geflüchtet waren/ allwo sie eine tapffere Gegenwehr bezeigeten. Uber solcher Belagerung wolte den ergrimmeten Polacken die Zeit viel zu lange werden/ drum steckten sie einige an dem Schloß gelegene Häuser in Brand/ wodurch anfänglich der Thurn am Jesuiter-Collegio, hernach aber die gantze Stadt ergriffen/ und wegen Ermangelung des Löschens/ woran die Bürger bey dieser Verwirrung nicht gedencken dorfften/ völlig in die Asche geleget wurde. Als nun Se. Königl. Maj. von Schweden/ welche mit ihrer Armee auff der andern Seite der Weichsel stunden/ die entsetzliche Brunst erblicketen/ schickten sie einen Befehl an den Commendanten im Schloß/ solches zu verlassen/ und sich ins Lager zu verfügen. Weil nun dieser noch einen ziemlichen Vorrath an Pulver übrig hatte/ selbiges aber in so geschwinder Eil nicht fortzubringen wuste/ schlosse er es in ein Gewölbe/ legte eine brennende Lunte darbey/ also daß sie in einer kleinen halben Stunde an den Hauffen Pulver kommen konte/ verwahrte auch die Thür so wohl mit Schlössern/ als auch auff andere Weise gantz feste/ daß man gedencken solte/ es müsse ein grosser Schatz oder sonsten etwas wichtiges daselbst verborgen seyn/ und damit säumete er sich keinen Augenblick mehr/ sondern setzete mit seinen Leuten hurtig über die Weichsel hinüber. Hierauff bemächtigten sich die stürmenden Polen des Schlosses/ zohen mit Geschrey und Frolocken hinein/ schwungen ihre Fahnen aus den Fenstern/ liessen die Trompeten tapffer hören/ und thaten alles dasjenige/ was die Uberwinder an einem eroberten Orte zu thun pflegen. Allein wie so gar kurtze Zeit währete doch diese Freude! Mitten in dem grösten Jauchzen hatte die tödtliche Lunte nunmehro ihre bestimte Zeit ausgeklimmet/ und erreichte das Pulver/ dahero geschahe ein dermassen gewaltiger Schlag/ daß das gantze Schloß samt allen hineingezogenen Polen/ derer ungefehr 1200. an der Zahl waren/ in einem Augenblick jämmerlich in die Lufft flohen. Als die Schwedischen in ihrem Lager gegen über den grausamen Blitz und Donner sahen und horeten/ unwissend woher es käme/ vermeinten sie nicht anders/ als es sey der letzte Tag des Gerichtes erschienen/ und dieses Unglück betraff auch etzliche Schwedische Officirer/ welche sich noch nicht aus dem Schlosse retiriret hatten/ gestalt denn auch des Schwedischen Secretarii, Olai Wallerstedts/ todter Leichnam/ der in der Kirche stunde/ und bey dem eilfertigen Abzuge nicht zu Schiffe gebracht werden konte/ an statt daß er den Todten in der Erde solte zugesellet werden/ mit den Lebendigen einen Sprung in die Lufft wagen muste. *Theatr. Eur. Tom. VII. f. 921.*

1200. Polen fliehen in die Lufft.

Krieges-Ust.

Wer hat das Pulver doch mit seinem Schlag erfunden?
Der Fürste/ so die Lufft beherrscht und Satan heist:
Was Wunder/ daß er uns auch in die Lüffte schmeist/
Indem durch Teuffel-Hohlen wir uns mit ihm verbunden?

CLII.

Fernere Erzehlung derer Könige in Dennemarck biß auff Haldanum II. starb 145.

FRotho III. hatte die Welt allbereits verlassen/ als die Reichs-Stände nicht anders vermeinten/ es seye sein Sohn Friedlef/ der sich eine Zeitlang in Rußland auffgehalten hatte/ ebenfals nicht mehr am Leben/ und habe also den gantzen Königlichen Stamm mit sich in die Grube genommen/ weßwegen sie aus Liebe zu ihrem verblichenen Könige auff die wunderliche Wahl geriethen/ demjenigen die Crone auffzusetzen/ welcher den Lorbeer-Crantz in der Dicht-Kunst verdienete/ und dem abgelebten Frothoni eine künstliche Grabschrifft verfertigen könte. Solchem zu Folge verfertigte der berühmte Poete Hiarnus vier Zeilen/ welche Saxo Grammaticus folgender massen ins Lateinische übersetzet:

Frothonem Dani, quem longum vivere vellent,
Per sua defunctum rura tulêre dies.
Principis hoc summi tumulatum cespite corpus
Æthere sub liquido nuda recondit humus.

Wunderliche Königs-Wahl.

Die Dähnen wünscheten den Frotho noch im Leben/
Und trugen seinen Leib lang durch das weite Feld/
Biß ihm ein grüner Platz die Todten-Gruft gegeben/
Wo unter freyer Lufft sein Denckmahl auffgestellt.

Niemahls ist wohl ein Poete besser belohnet worden/ als dieser/ denn die Dähnen erhuben ihn zur Danckbarkeit auff den Thron/ allein die erlangte Ehre vergienge geschwinder/ als der Rauch/ wie aus dem Verlauff zu ersehen. Es war dazumahl König Frothonis III. Schwager/ Ericus III. König in Schweden mit Tode abgangen/ und hatte/ wie Num. 67. berichtet worden/ seinem Sohn Haldano die Regierung überlassen/ welcher von 12. See-Räubern hefftig angefochten wurde/ und dannenhero König Frothons hinterlassenen Printzen Friedlef um Hülffe antieff/ welcher auch ungesäumet aus Rußland zurücke kam/ und dieses schädliche Gesinde/ ob wohl mit grosser Mühe/ doch tapffer überwand; Worauff Haldanus gleiches mit gleichem

XXV. Hiernus.

vergalt/ und dem Friedlef zu der Dähnischen Crone verhalff/ welche ihm auch die Einwohner/ als rechtmäßigem Erben auffsetzeten/ und den Poeten Hiarnum wieder vom Throne stiessen.

XXVI. Friedlef II.

Anfänglich zwar wolte sich dieser den Königlichen Zepter nicht so leichtlich aus den Händen winden lassen/ zumahlen ihm der Pöbel annoch mehrentheils anhienge/ dahero geriethe es zu einer hitzigen Schlacht/ darinnen er nicht so glücklich mit dem Schwerd/ als vormahls mit der Feder fochte/ und vor seinem Uberwinder Friedlef in Jutland fliehen muste. Ob er nun schon zum zweyten mahl nach den Waffen griffe/ so wurde er doch wiederum mit einer blutigen Niederlage abgewiesen/ und muste seine Flucht auff einer abgelegenen Insul suchen. Hierauff gedachte er dasjenige mit List zu vollbringen/ was ihm mit Gewalt auszurichten unmöglich gewesen war/ und begab sich unter der Gestalt eines Saltz-Sieders unter dem Vorsatz eines heimlichen Meuchel-Mords an den Königlichen Hof/ allwo er aber nach der Zeit von König Friedlefen erkant/ und des Lebens beraubet wurde. Also war der neue König nunmehro seines hinterlistigen Feindes befreyet/ und sahe sich nach einer künfftigen Gemahlin um/ welches die Printzeßin Frogertha/ Königs Asmunds von Norwegen Tochter/ seyn solte. Weil aber die erste dieserwegen abgeordnete Gesandschafft an statt des verlangten Ja-Worts mit einem schimpfflichen Korbe zurücke kam/ die zweyte aber gar ermordet wurde/ so suchte König Friedlef seine billige Rache mit dem Schwerdte/ beförderte Asmunden in die andere Welt/ und führte die Printzeßin Frogertham dennoch als Braut mit sich in Dennemarck/ mit welcher er Frotho den IV. zeugete/ und nach einer dreyzehnjährigen Regierung im Jahr Christi 32. den allgemeinen Todten-Weg antrat.

Hiarni entdeckte list.

XXVII. Frotho IV.

Also muste Frotho IV. die Regierung im 12. Jahre seines Alters antreten/ welcher seiner Tugenden/ absonderlich aber der Freygebigkeit wegen ein ungemeines Lob verdienete. Er hatte aber den Thron noch nicht lange besessen/ so befehdeten ihn die Sachsen/ welche er in einer Feld-Schlacht überwand und zum Gehorsam brachte. Zur selbigen Zeit befande sich ein tapfferer Schwede/ der sich Starckater nenete/ an dem Dähnischen Hofe/ welchem ungemeine Helden-Thaten zugeschrieben werden/ indem er Wicarn/ König in Norwegen mit einem Strick erdrosselt/ seine Schiffe erobert/ mit Beyhülffe der Dähnen Flocconm, Fürsten in Rußland/ vertrieben/ den König Hugleth in Irrland nebst Eroberung ansehnlicher Beute erwürget/ Wisinnum, der Sclaven Tyrannen/ umgebracht/ den unüberwindlichen Riesen Tannam zu Bisantz erleget/ und den Pohlnischen Helden/ Wiltze/ in einem Duell entleibet haben soll. Weil nun die Sachsen wohl wusten/ daß Starckater ausserhalb Dennemarck war/ so versuchten sie ihr Heil abermahls/ und boten dem Könige Frothoni IV. einen Zwey-Kampff an/ worzu sie ihm einen Sächsischen Helden/ Nahmens Hama, zum Gegentheil vorschlugen. Indem nun der ausgeforderte König bey sich selbsten rathschlagete/ langete Starckater wiederum bey Hofe an/ und vertrat des Königs Stelle wider den bewaffneten Sachsen/ der ihn zwar bey dem ersten Angriff ziemlich ungestüm nieder warff/ bald aber darauff von ihm mitten von einander gehauen wurde/ dahero sich die Sachsen von neuem zum Tribut bequemen musten/ gestalt denn ihr Fürst Hanck wegen seiner abermahligen Widersetzligkeit bezwungen wurde/ und An. 76. nebst dem Lande auch zugleich das Leben verlohr.

Starckater/ ein tapfferer Held.

Zwey-Kampff.

So dann wolte des Uberwundenen getreuer Bruder und Bundsgenosse/ der Sächsische Fürst Schwarting die Arglist zur Rache gebrauchen/ und lud den König unter der Larve unverfälschter Freundschafft zu Gaste/ doch als sie in der grösten Ergetzligkeit sassen/ ließ er den Pallast plötzlich anzünden/ da denn die Flamme solcher Gestalt um sich wütete/ daß Gast und Wirth zugleich eingeäschert wurde/ und solches geschahe An. 78. nachdem Frotho den Zepter 46. Jahre geführet hatte; Wiewohl der Verfasser des Sächsischen Helden-Saals darvor hält/ es sey diese Feuers-Brunst von ungefehr entstanden/ weil die Dähnen solche That nicht gerochen/ auch über dieses ihr nachfolgender König Ingel mit Fürst Schwartings Söhnen anfänglich in friedlicher Freundschafft gelebet.

Frotho IV. verbrennet.

Kaum war Frotho eingeäschert/ so stieg sein Sohn Ingel gleichsam als ein junger Phönix aus der väterlichen Asche hervor/ wiewohl er seinen Tugenden nicht nachfolgete/ sondern sich in den schändlichsten Lastern herum weltzete/ und seine Tapfferkeit in nichts anders/ als in Fressen und Sauffen bewiese/ dahero der oben-erwehnte Held Starckater diesen Sardanapalischen Hof verließ/ und sich wieder in Schweden wendete. Immittelst vermählte sich Ingel an Fürst Schwartings Printzeßin/ welche ihn zum Vater vierer Söhne/ nemlich des Frothonis, Friedlefs/ Ingels und Olafs machete. Als ihn auch Helgo aus Norwegen um seine Schwester Helga zur Gemahlin ansprach/ so wolte ihm der wollüstige König selbige unter keiner andern Bedingung geben/ als daß er sie gegen 9. Brüder mit dem Schwerd erhalten solte/ worauff ihm die verliebte Printzeßin zu desto besserer Versicherung des Sieges den Rath gab/ Starckatern zum Beystand zu begehren/ welcher auch willig erschiene/ und die 9. Kämpffer/ ehe Helgo darzu kam/ glücklich überwand. Nach verrichteter Helden-That verfügte er sich in den Königlichen Pallast/ und fand nicht sonder grossem Unmuth des verbrannten Fürst Schwartings Söhne/ als eingeladene Gäste an der Taffel/ da er denn Ingeln mit einem harten Verweiß zur Rache wider diese Printzen anmahnete/ welches so viel wirckete/ daß der König von der Taffel auffsprang/ und denselben allesamt das Leben mit dem Schwerdte nahm. Von welcher Zeit an er allen seinen vorigen Lastern absagte/ und sich der Tugend beflisse/ biß er nach einer Regierung von 23. Jahren An. 101. die Seele ausbließ.

XXVIII. Ingel.

Gemahlin.

Rache gegen Schwartings Geschlecht.

Sein Tod.

Alle seine Söhne waren ihm in der Sterbligkeit vorgegangen/ ausser der jüngste/ nemlich Olavus, und gleichwie von den Krieg-begierigen Fürsten die Historischen Federn am meisten auffzuzeichnen haben/ also ist von diesem friedliebenden König nichts sonderliches zu melden/ als daß er seine löbliche Regierung nach 10. Jahren An. 111. mit dem Grabe verwechselte/ nachdem er die artige Verordnung unter seinen beyden Printzen gemachet hatte/ es solte einer zu Lande/ der andere aber zu Wasser regieren/ doch also/ daß alle Jahre unter ihnen ein Wechsel getroffen würde.

XXIX. Olavus.

Stirbt.

Solcher Gestalt bekam Frotho V. als der Aelteste das erste Jahr die Herrschafft zur See/ allwo er aber mit seinen mehr den Wollüsten als den ruhmwürdigen Thaten ergebenen Soldaten wenig vortheilhafftiges ausrichtete: Hingegen wuste sich sein Bruder Harald/ als das andere Jahr die Reihe der Regierung auff dem Meere an ihn kam/ der Gelegenheit besser zu bedienen/ indem er sich mit solchen Krieges-Leuten versahe/ welche weder Frost noch

XXX. Frotho V.

XXXI. Haraldus I.

Hitze

Hitze ſcheueten/ und dannenhero ihre Waffen niemahls ohne ſcheinbare Siege gebrauchten. Indeſſen hatte Neid und Mißgunſt des wollüſtigen Bruders Hertz dermaſſen beſeſſen/ daß er ſich nicht enthalten konte/ den heldenmüthigen Harald durch einen niederträchtigen Meuchelmörder entſeelen zu laſſen/ und damit die Schand-That deſto beſſer verſchwiegen bliebe/ ſo ließ er dem Mörder ſelbſten das Lebens-Licht heimlicher Weiſe ausblaſen. Allein der Verdacht bliebe nicht lange auſſen/ und der Mord guckete dem Mörder aus den Augen hervor/ denn als er einsmahls mit verſtelltem Leidweſen fragte/ wer doch der verfluchte Meuchelmörder ſeyn müſte/ der ſeinen Bruder ermordet? So gab ihm ſein Schwager Carolus, Stadthalter von Gothland/ ungeſcheuet zur Antwort: Er frage nach der Beſchaffenheit einer ſolchen Sache/ welche doch niemand beſſer/ als ihm ſelbſten bewuſt wäre. Wiewohl nun Frotho V. über dieſe Rede nicht wenig erſchrack/ ſo gab ihm ſein böſer Geiſt doch die Begierde ein/ des ermordeten Bruders zwey Söhne Harald und Haldan ihrem Vater in die Todes-Grufft nachzuſchicken/ weßwegen ihre Vormünder ſelbige in Sicherheit brachten/ und überall ausſprengeten/ ob ſeyen ſelbige von den Wölffen zuriſſen worden. Nichts deſto weniger erfuhr Frotho V. den unſchuldigen Betrug/ uñ ließ einen vornehmen des Landes/ Nahmens Regno, der zu dieſer Errettung der Printzen geholffen hatte/ unvermuthet ins Gefängnüß werffen/ mit dem Befehl/ den geflüchteten Harald und Haldan in ſeine blutbegierigen Hände zu liefern. Indem nun Regno ſahe/ daß der Tyranne durch nichts anders/ als flehentliches Bitten zu gewinnen ſeyn würde/ ſo wendete er alle ſeine Beredſamkeit an/ ihm die Abſcheuligkeit ſolcher vorhabenden That abzubilden/ mit dem Verſprechen/ daß woferne ſeine Vettern ja ins künfftige etwas ſchädliches beſchlieſſen ſolten/ ſo wolte er ſelbſten der erſte ſeyn/ ſolches dem Könige zu offenbaren/ welcher ſich auch durch dieſe bewegliche Vorſtellung zu ſanfftmüthigern Gedancken bewegen ließ. Allein als die beyden Printzen zu reifferen Jahren gelangeten/ verfügten ſie ſich nach Seeland/ allwo ſie durch Auffmunterung ihrer Freunde auff den Vorſatz geriethen/ ihres Vaters Tod innerhalb Jahres-Friſt an Frothone zu rächen/ und dieſes bekräfftigten ſie mit einem Eydſchwur. So bald Regno den mörderiſchen Anſchlag entdeckte/ offenbarete er ſolchen/ ſeinem gethanen Verſprechen zu Folge/ dem Könige Frothoni, welcher dannenhero ſeine Wacht verſtärckete/ und ſich vor ſeinen beyden Bluts-Feinden in Sicherheit ſetzte. Dieſe als ſie ſahen/ daß ſie verrathen wären/ ſtelleten ſie ſich gantz raſend und ſinnenloß an/ über welchen/ dem Anſehen nach/ elenden Zuſtand der König mehr Mitleiden als Rachbegierde empfand: Jedoch als er am ſicherſten war/ ſtürmeten ſie bey nächtlicher Weile den Königl. Pallaſt/ ermordeten die Königin/ und jagten ihn ſelbſten ſo lange herum/ biß er ſich aus Furcht in einen Schlupff-Winckel verſteckete/ allwo er von dem Rauch des angezündeten Feuers An. 130. jämmerlich erſticken muſte/ nachdem er dem Regiment 19. Jahre übel genug vorgeſtanden hatte.

Frotho Rud. — Sein Tod.

Oben haben wir gehöret/ was maſſen Haraldus I. An. 113. erwürget worden/ welchen die Dennemärckiſchen Scribenten auch unter die Reihe der Könige ſetzen. Anietzo wenden wir uns zu ſeinen beyden Printzen/ Haldano II. und Haraldo II. welche ſich/ wie nur gemeldet/ durch Mord und Todſchlag den Weg zum Throne bahneten. Erſtlich zwar regierte Haldanus II. drey Jahre lang allein/ nachmahls aber vertraute er ſeinem Bruder Haraldo II. den Zepter an/ begab ſich ſo dann mit anſehnlicher Mannſchafft auff die See/ und eroberte die Inſul Oeland/ worauff er einen Einfall in Schweden that/ und verurſachte dem damahligen König Erich viel Unruhe/ wiewohl er ſelbſten in einer Schlacht hefftig verwundet wurde. Hierauff thate er einen abermahligen Verſuch/ und brachte einen berühmten Helden/ der ſich Thoro nennete/ mit zu Felde/ welcher mit ihm auff einen hohen Felſen ſtieg/ und unter währendem Treffen/ welches unweit in einem Thal vorgienge/ dermaſſen groſſe Steine auff die ſtreitenden Schweden warff/ daß ſie viel Volck einbüſſeten/ und der König ſelbſten aus dem Reich weichen muſte/ wodurch König Haldan den Nahmen Biergram erlangete/ anbey auch von dem Pöbel als ein Gott mit Gebet und Opffer verehret wurde. Mittlerweile aber/ daß er Schweden bemeiſtert hatte/ ſo fiel der vertriebene König Erich mit ſeiner Mannſchafft den andern Bruder Harald in Dennemarck an/ und beſiegte ihn nicht allein in dreyen Schlachten/ ſondern raubte ihm auch An. 140. das Leben zu ſammt der Crone/ worauff Haldanus eilfertig aus Schweden zurücke kam/ König Erichen in zweyen Treffen überwand/ und ſelbigen zuletzt in einem Wald dermaſſen umringete/ daß weil er ſich nicht gefangen geben wolte/ er dem Raube der wilden Thiere überlaſſen wurde. Ob er nun ſchon ſolcher Geſtalt mit dem Schwediſchen und Dähniſchen Zepter prangete/ ſo bekam er doch verſchiedene Widerſacher/ über welche er aber alleſammt glücklich triumphirete: Abſonderlich nahm er/ unerachtet ſeines angehenden Alters einen mächtigen Kämpffer/ Nahmens Grimmon/ das Leben/ und erlangte dadurch König Haders in Norwegen Printzeßin Theorilden/ welche ihm den Asmund zur Welt brachte/ von dem die Könige in Norwegen nach der Zeit entſproſſen ſeyn ſollen. Endlich verſtarb Haldanus II. nach einer 15jährigen Regierung An. 145. *Saxo Grammat. lib. 6. Hiſt. Dan. Albert. Cranz. lib. 1. Dania cap. 33. Zeiler. part. 2. Epiſt. 402. p. 337.*

XXXII. Haldanus II.
XXXIII. Haraldus II.
Oeland erobert.
Wie auch Schweden.
Haldanus II. ſtirbt.

HIARNUS.

Hofft/ ihr Poeten hofft! Hier liegt ein groſſer Mann/
Den ſeine Dichter-Kunſt zum Thron erheben kan:
Doch muß ſich ſeine Flucht bald mit der Ehrſucht reimen.
Warum? Wer Thronen traut/ der traut den eitlen Träumen.

FROTHO IV.

Ich ſchloß der Sachſen Muth in harte Sclaven-Bande/
Doch ihre Hinterliſt beſiegte meine Fauſt:
Der Mörder/ ſo mich fieng/ ſtarb mit mir in dem Brande.
Schaut/ wie die Rachbegier mit eignem Blute hauſt.

FROTHO V.

Weil mir der Bruder-Mord vortrefflich wohl gerathen/
So droht ich ſeinem Stamm mit Feuer/ Stahl und Gifft:
Was Wunder/ daß mich ſelbſt das Mord-Gerichte trifft/
Denn der verfluchte Lohn folgt auff verfluchte Thaten.

HALDANUS II.

Zwey Cronen trug mein Haupt/ da eine ſchwer genug/
Und manchen Scheitel ſchon mehr als zu ſehr verletzet:
Im Felde war ich ſtarck/ zu Hauſe aber klug/
Drum war mir Feder-leicht/ was man als Centner ſchätzet.

CLIII.

Das von einer Magd in Dennemarck An. 1639. gefundene Wunder-Horn.

IN der Provintz Jütland/ welches vor die gröſte Landſchafft des Königreichs Dennemarck gehalten wird / und derer Beſchreibung in vorhergehender XI. Numer zu befinden/ wolte den 20. Julii An. 1639.

Chriſtina/ eine Bauers-Magd.

eine Bauers-Magd / Nahmens Chriſtina / aus dem Dorffe Oſterby nach dem Städtlein Meltundern oder Tundern gehen/ welches unter das Amthauß Riepen gehörig/ und eine halbe Meile von gedachtem Dorffe entlegen iſt. Unter Weges ſtieß ſie mit dem Fuß im Fortgehen an etwas/ welches ein wenig aus der Erden hervor ragete: Weil ſie nun nicht anders vermeinete/ als es ſeye ſelbiges vielleicht eine alte Baum-Wurtzel / indem es noch meiſtentheils vergraben / das in die Höhe ſtehende Theil aber gäntzlich mit Koth und Unflath überzogen war/ ſo bemühete ſie ſich/ mit dem Stabe / den ſie in der Hand hatte / zu erfahren / was doch dasjenige immermehr ſeyn müſte / ſo ihr im Gehen ſolche Hindernüß verurſachet hätte. Allein ſie konte auch durch dieſes Mittel nichts ſonderliches erblicken/ und dannenhero reiſete ſie ihres Weges/ ohne fernes Nachforſchen / ungehindert fort. Uber acht Tage wolte die Magd ihrer Geſchäffte halben nebſt andern zweyen Mägden/ welche ihren Weg anders wohin gerichtet hatten / wieder von Oſterby nach Meltundern gehen/ und ſtieß ſich auff offenem Wege abermahls an dieſes hervorragende Ding / worüber ſie dermaſſen erzürnet wurde/ daß ſie nunmehro kuntz um zu wiſſen verlangete/ was doch dieſes vor ein verdrüßlicher Stein des Anſtoſſes ſeyn müſte. Sie hatte aber damahls keinen Stab / wie das erſte mahl/ drum fieng ſie an / mit den Fingern fleißig nachzugraben/ da ſie den vermerckete/ es müſſe keine Wurtzel von einem Baume/ ſondern etwas anders und ſonderliches ſeyn/ biß ſie endlich mit Gewalt ein

Findet ein Horn.

Horn aus dem Erdboden heraus zohe/ und hierauff den andern Mägden/ welche immittelſt ihres Weges fortgegangen waren/ zurieffe/ ſie ſolten ſtille ſtehen oder zurücke kehren/ um zu ſehen/ was ſie gefunden hätte. Dieſe beyden Dirnen betrachteten das beſchmutzete Horn forne und hinten / und fälleten endlich das Urthel/ es ſeye ſolches ein altes Jäger-Horn/ dahero ſolte ſie es/ als ein unnützes Ding von ſich werffen / und ihre Reiſe ohne dergleichem vergeblichen Auffenthalt beſchleunigen. Nichts deſtoweniger nahm es Chriſtina mit ſich nach Tundern/ und brachte es nachgehends gen Oſterby in einem Sack getragen / allwo ſie es den Ihrigen zeigete/ von ſelbigen aber wegen des vermeinten nichtswürdigen Funds mit höhniſchen Worten ausgelachet wurde: Doch kehrete ſie ſich auch hieran nicht/ ſondern gieng wiederum nach Tundern/ und ließ einem Ring/ ſo ſie im Ausreiſſen von dem Horn loßgebrochen hatte/ zum Goldſchmied tragen / welcher ſelbigen vor reines und gutes Gold erkennete. Darauff breitete ſich das Geſchrey von einem gefundenen güldenen Horn überall aus/ alſo daß es nicht allein vor den Königlichen Amtmann zu Tundern/ ſondern auch vor den König in Dennemarck ſelbſten kam / als welcher ſich dazumahl nebſt ſeinem Sohn/ Chriſtian V. erwählten Printzen zu Dennemarck und Norwegen/ zu Glückſtadt befand. Dieſer letztere ließ das gefundene Horn von Tundern abholen / und betrachtete ſelbiges mit ſonderbarer Verwunderung: Weil nun der König vermerckete / daß hochgedachter Printz ein ſonderbares Belieben daran hatte/ ſo ſchenckte er ihm daſſelbe/ welcher ſo dann die Magd/ ſo es gefunden/ nach Glückſtadt fordern ließ/ und nach Erkundigung des gantzen Verlauffs ſelbige mit reichlichen Geſchencken und Begnadigungen zurücke ſchickte. Von dieſer Begebenheit hat es den Nahmen des **Printzen-Horns** bekommen. Es iſt von köſtlichem Golde verfertiget / welches das Ungariſche an Güte faſt übertrifft/ rund und krum/ oben aber/ da es ſich bieget/ 2. Römiſche Fuß oder Schuhe/ und 5. Daumen breit/ hingegen unten / da es gebogen / 2. Schuhe und einen Daumen breit/ nach ſeiner rechten Länge. Die rechte Linie qver über / oder der Diameter, von einem Ende zum andern / hat einen Schuch und 9. Zoll. Das groſſe Mundloch beträget im Umkreiß einen Schuch / und nach dem Durchſchnitt 4. Zoll. Das kleine Mundloch aber im Umfang 4. Zoll oder Daumen / und nach dem Durchſchnitt oder Circuls-Durchzug anderthalb Zoll. Das gantze Horn faſſet zwey Sextern oder Nöſſel und einen halben/ welches ungefehr ein Maaß und ein Viertel oder Seidel. Dem Gewichte nach hält es 99. Untzen und 2. Qventlein. Hierbey ſeynd vornehmlich 7. breite Ringe mit ſehr wunderbaren Figuren und Bildern rings herum vom beſten Golde gearbeitet/ zu ſchauen: Alſo daß dieſes köſtliche und kunſtreiche Wunder-Horn unter die gröſten Schätze und Raritäten/ ſo ein Königliches oder Fürſtliches Cabinet zieren können/ zu rechnen iſt / dergleichen vielleicht ſonſt nirgends mehr zu finden / worvon die Abbildung und Auslegung / ſo Paulus Egardus/ Pfarrer zu Nortorff in Holſtein darüber abgefaſſet/ und 1642. zu Lüneburg zum öffentlichen Druck befördert / weitere Nachricht ertheilen kan. *Zeiler.* Sendſchreiben *part. 2. Epiſt. 368. pag. 227. ſeqq.*

Läſſet es probieren.

Wird dem König. Printzen geſchencket.

Wie

Wie spielt das Glücke doch! Christina findt ein Horn/
Das ihr Geschlechte sonst offt giebet/ selten findet:
Zwar jenes gehet hin/ diß aber reitzt den Zorn
Der Männer/ wenn Gedult nicht alles überwindet.

CLIV.

Fortsetzung der alten Hinter-Pommerischen Linie/ biß zu ihrem gäntzlichen Untergange.

Svantopulcus III. Hertzog in Pommern.

Mistovinus I. war ein Vater von vier Printzen Svantopulci III. Wartislai II. Sambori und Ratibori II. welche letztere drey ihr gantzes Vermögen dem Deutschen Orden in Preussen zuwendeten/ wodurch nachmahls schwere Kriege entstunden/ der erste aber um die Erhaltung des Pommerischen Stammes bemühet war. Seine vornehmste Sorge und erste Verrichtung bestund darinnen/ daß er König Waldemarn von Dennemarck Dantzig wieder abnahm/ welches seine Vorfahren verlohren hatten/ und das Polnische Joch wiederum abzuwerffen anfieng/ indem er dem Fürsten in Polen Lesco albo weder huldigen noch den jährlichen Tribut der 1000. Marck Silbers abstatten wolte. Zu solchem Ende schrieb Lescus An. 1226. einen Reichs-Tag aus/ dahin Svantopulcus III. auch gefordert wurde/ welcher aber nicht erschiene/ sondern sich des dritten Tages auffmachete/ Lescum unversehens im Bade überfiel/ und alles niedermachte was ihm vorkam. Der Fürst selbsten begab sich nebst einigen andern nackend auff die Flucht/ wurde aber von seinem Verfolger ergriffen/ und vermittelst eines Stiches ermordet/ worvon der 14. November im Schau-Platz der Zeit nachzuschlagen. Als er sich nun solcher Gestalt in völlige Freyheit gesetzet hatte/ fiel er durch Hülffe der Preussen in die Masou/ eroberte Plotzko/ und stunde dem Deutschen Orden in Eroberung des Landes Preussen tapffer bey/ gestalt er denn An. 1234. wider die Einwohner bey Gardensee Löwenmüthig fochte/ also daß da die Christen von der Macht der Feinde abgemattet bereits flüchtig waren/ er doch mit 5000. zu Roß und Fuß den Preussen so viel zu schaffen machte/ daß die zustreueten Christlichen Trouppen wiederum auffgemuntert wurden/ und dem Feind die Sieges-Palmen aus den Händen rissen/ daher bey 15000. Preussen auff dem Erboden gestrecket lagen/ das gantze Culmische Land aber/ welches des Feuers und Schwerdtes Grimm genugsam empfunden hatte/ dem Orden zu Theil wurde. Allein diese Geistlichen gaben ihm einen schlechten Lohn vor seinen getreuen Beystand/ indem sie ihm nach seinem eigenem Lande stunden/ und sich mit den Polnischen Herren wider ihn verbanden/ worbey denn zu vermuthen/ es seye der Deutsche Orden wegen seiner Brüder erhaltener Erbschafft mit ihm in Uneinigkeit gerathen. Derowegen trat er mit den ungläubigen Preussen in Bündnüß/ ließ sich zu ihrem Feld-Obersten bestätigen/ verwüstete das Pomesanisch- und Culmische Land/ nahm dem Ritter-Orden daselbst alles wieder/ biß auff Thoren/ Culm und Rhoden/ und erlegte über 4000. Creutz-Herren und Christliche Soldaten. Inzwischen bekam der Orden einigen Beystand aus Deutschland/ worüber Svantopulcus An. 1242. das Schloß Sartowitz/ darauff sein bester Schatz nebst dem Haupte S. Barbara lage/ verlohr. Hierauff eroberten sie Nackel und Wissegrad/ plünderten das Closter Oliva/ und droheten der Stadt Dantzig mit dem gäntzlichen Untergange/ woferne sie sich nicht ergeben würde/ biß sich der Pabst ins Mittel schlug/ und einen solchen Frieden zwischen beyden Theilen beförderte/ daß dem Hertzog alles abgenommene wiedergegeben werden solte. Weil aber der Ritter-Orden das Schloß Sartowitz nicht ihm/ sondern seinem Bruder Sambor einräumete/ entzündete sich die vorige Krieges-Flamme von neuem/ indem der Hertzog den Orden wiederum überfiel/ und im Culmischen Lande eine erbärmliche Wüsteney anrichtete/ worauff es zum Treffen gediehe/ darinnen die Creutz-Herren dergestalt besieget wurden/ daß ihrer kaum 20. nebst dem Land-Marschall des Ordens das Leben vermittelst der Flucht erretten konten; auch bauete er an der Weichsel zwey Festungen/ und lebete mit ihnen in steter Widerwärtigkeit. Einsmahls wolte der Hertzog den Seinigen ein Gastmahl im Grünen ausrichten/ und zugleich mit einem seiner Bedienten eine Lust anstellen/ welcher zwar sonsten nicht furchtsam war/ doch aber vor den Creutz-Herren ein solches ungemeines Schrecken hatte/ daß er auch so gar ihren Nahmen nicht ohne Entsetzen anhören konte. Derowegen muste auff geheimen Befehl des Hertzogs unter währender Mahlzeit ein Diener mit der Zeitung herzulauffen/ die Creutz-Herren kämen. Worüber der seltsame Hof-Bediente dermassen erschrack/ daß er hurtig von der Taffel auffsprang/ sich in ein dückes Cepische retirirete/ und der gesammten Gesellschafft ein hefftiges Gelächter verursachte. Ob nun wohl der entflohene Held hinter dem grünen Laubwerck etliche mahl mit heller Stimme rieff/ es wäre allhier nicht schertzens Zeit/ indem die Ordens-Ritter mit hellen Hauffen angezogen kämen; so wolte doch weder Svantopulc noch iemand unter den Seinigen das geringste hiervon glauben/ biß ihnen der Feind auff den Halß kam/ als welcher von der angestellten Gasterey Kundschafft eingezogen hatte/ und dahero dem Hertzog die Mahlzeit mit blutigen Köpffen gesegnen wolte. Also hatte er kaum so viel Zeit übrig/ sich durch die Weichsel in Sicherheit zu setzen/ und dem zitterenden Hasen-Ritter seine Kunst abzulernen. Im übrigen stifftete er das schwartze Dominicaner-Closter 1228. zu Dantzig/ und das Benedictiner-Closter 1232. zu Bucou, worauff er den 11. Jenner 1266. die Welt gesegnete/ und im Closter Oliva beerdiget wurde. Seine Gemahlin Salome oder Salonica, eines Fürsten aus Reussen/ Nahmens Romari, Tochter hatte ihm verschiedene Kinder gebohren/ unter welchen/ so viel die Söhne anlanget/ Mistovinus II. und Wartislaus noch im Leben war. Ehe wir aber in unserer Erzehlung fortfahren/ so verdienet das artige Reimen-Gedichte/ welches das barbarische Alterthum Svantopulco zu Ehren hinterlassen/ anhero gesetzet zu werden/ absonderlich weil es denjenige widerspricht/ die Svantopulcum vor keinen Hertzog/ sondern nur vor einen Polnischen Stadthalter in Pomern erkennen wollen.

Überfällt Lescum im Bade.

Krieg mit dem Deutschen Orden.

Lächerliches Gast-Mahl.

Svantopulci Tod.

Söhne.

Dux Svandepolcus perſolvit debita mortis,
Ingenuus, ſapiens, at ad certamina fortis,
Atque Dei cultor, fidei defenſor & ultor.
Veri celator, magnus Cleri venerator,
Oſor iniquorum, vehemens corroſor eorum,
Juſtè cenſebat, oppreſſis ſubveniebat,
Sicut debebat, oppreſſores reprimebat.
Cauſas cunctarum primò inclans viduarum,
Juri cauſarum poſt intendens reliquarum.
Ternum defendit propriam mirâ probitate,
Nullum ſuſpendit, quia plenus erat pietate:
Sed delinquentes & contra jus facientes
Carcere claudendo, ſpoliando bonis, capiendo,
Sic caſtigavit, nullum vitâ ſpoliavit;
Imò prodentes hunc trudere qui voluerunt
Non nece damnavit aliquos ſicut meruerunt.

Miſtovinus II. Hertzog in Pommern.

KAum hatte Svantopulcus die Augen zugethan / ſo bekamen ſeine beyde Printzen wiederum mit dem Creutz-Herren wegen der Grentzen zu fechten / inmaſſen ſie denn dem Orden in das Culmiſche einfielen / und ſelbiges nebſt dem Biſchofſthum Pomeſan gäntzlich verwüſteten / mithin auch auff der Weichſel fünff feindliche Schiffe eroberten; wiewohl ihnen die Ritter unterweilen gleiches mit gleichem vergalten / und unter andern auch bemühet waren / die Brüder ſelbſten zur Uneinigkeit zu verleiten. Und hierzu wurden keine groſſen Künſte erfordert: Denn Wartislaus, als der Jüngſte / wolte nicht darmit zu frieden ſeyn / daß ſein Bruder / nach alt-väterlicher Gewonheit / alleine regieren ſolte / und forderte die Erb-Theilung: Weil nun Miſtovin ſich in der Güte hierzu nicht verſtehen wolte / ſo nahm ihn ſein Bruder gefangen / wiewohl Hertzog Barnim in Vor-Pommern Wartislaum nöthigte / jenen wiederum zu befreyen / da denn Miſtovinus zur Danckbarkeit dem Hertzoge Barnim ſeinen Antheil an Hinter-Pommern / auff begebenden Fall / vermachte / indeſſen aber ſeinem Bruder Wartislao die Stadt Dantzig zur Reſidentz einräumete. Allein das Zwietrachts-Feuer glimmete immer wieder unter der Aſche hervor / und Wartislaus verſetzte An. 1272. Marggraff Conraden von Brandenburg / den er zu Hülffe rieff / die Stadt Dantzig vor die Krieges-Koſten; als ihn auch dieſer nicht genug ſchützen konte / ſo übergab er den Creutz-Herren ſeine Länder / und ſoll / wie einige darvor halten / ihren Orden angenommen haben / wiewohl er nicht lange hernach An. 1275. mitten unter den Zurüſtungen des Krieges zu Wiſſegrad den Geiſt voller Unmuth auffgab / und von ſeiner Gemahlin / einer Tochter Hertzogs Ziemoviti in Maſſovien keine Erben hinterließ. Hierauff erlegte Miſtovinus Marggraff Conraden von Brandenburg die auffgewendeten Krieges-Koſten an 10000. Schock / und nahm Dantzig wieder ein: Jedoch beunruhigten ihn die Creutz-Herren A. 1284. von neuem / und forderten ein groſſes Stück Landes / da es denn der Biſchoff von Firmian, als Päbſtlicher Nuntius dahin brachte / daß ihnen Miſtovinus das Schloß Mewe nebſt 15. Dörffern überlieffette / wodurch der Orden gleichſam den erſten Fuß in Pomerellen ſetzte. Weil nun Miſtovinus keine Hoffnung zu männlichen Leibes-Erben übrig zu ſeyn erachtete / wiederholete er vor den Land-Ständen den mit ſeinen Vettern ehemahls auffgerichten Erb-Vergleich. Allein die Land-Stände wolten nicht einwilligen / theils weil ſie ſahen / daß die Vor-Pommeriſche Hertzoge die alten einheimiſchen Wenden und Sclaven entweder ausgejaget / und ihnen die Handelung entzogen / oder doch zu keinen Ehren-Aemtern mehr beförderten / theils weil ſich ſolche Hertzoge allein Ratibors I. Fürſtens zu Stetin Erb-ſchafft angemaſſet / dahero die Hinter-Pommern aus Furcht es möchte ihnen ein gleichmäßiges begegnen / allbereits An. 1290. auff Miſtovini begebenden Todes-Fall / welcher allererſt 1295. erfolgete / Hertzog Primislao in Polen gehuldiget / welcher ſich dahero den Königs-Nahmen beygeleget. Dieſer ſchiene auch einiges Recht darauff zu haben / weil Helena / Svantopulci III. Schweſter oder Tochter / ſeine Groß-Mutter geweſen war / wiewohl *Thuan. lib. 65. fol. 325.* noch über dieſes behaupten will / Miſtovinus habe nicht ſeine Vettern / ſondern dieſen Primislaum, aus Haß gegen ſelbige / zum Erben eingeſetzet. Jedoch haben die Creutz-Herren An. 1313. einen groſſen Theil der Länder ihrem Preuſſen einverleibet / und den Pommern nichts weiters gelaſſen / als was diſſeits Stolpen gelegen / worbey Brandenburg die Gelegenheit auch nicht verſäumet / ſeine Grentzen zu erweitern. Von ſeiner Gemahlin ſchweigen die Hiſtorien ſtille / auſſer daß einige melden / er habe eine Cloſter-Jungfer / Nahmens Fulca entführet / mit welcher er einen heimlichen Eheſtand getrieben: Zum wenigſten müſſen ſeine drey Töchter / nemlich Margaretha / Viſilai, Fürſtens zu Rügen / Miſtovina, Pribislai des Jüngern / Fürſtens der Wandaler / und die dritte ungenennete / Graff Adolphs von Holſtein und Wagrien Gemahlin / eine Mutter gehabt haben. Und ſolcher Geſtalt nahm die alte Hinter-Pommeriſche Linie ihre Endſchafft / inmaſſen wir denn die Beſchreibung der Vor-Pommeriſchen biß zu der CCXXXIII. Numer ausſetzen wollen. *Micrael.* **altes Pommer-Land** / *Venators* **Beſchreibung des Deutſchen Ordens** / *Spener Syllog. Geneal. p. 728. ſeq.* **Schützens Preußiſche Chronicke** *fol. 12. ſeqq.*

Streit wegen ſeiner Erb-ſchafft.

Abgang der Hinter-Pommeriſchen Linie.

Bruder-Streit.

Bekömmt Dantzig wieder.

SVANTOPULCUS III.

Die Creutz-Herrn hieſſen mir ein ſtetes Creutz und Leiden;
Ihr Schwerdt war niemahls ſtumpff / und meines ſtets gewetzt:
Doch muſte Sarg und Tod uns beyde letzlich ſcheiden /
Bedenckets / Sterbliche / die Blut und Mord ergetzt.

MISTOVINUS II. und WARTISLAUS.

Wir Brüder konten uns im Leben nicht vergleichen /
Denn keiner wolte nie von ſeinem Rechte weichen;
Doch warum zanckten wir? Ein ieder ſtarbe ab /
Und nahm den todten Stamm zum faulen mit ins Grab.

CLV.

Grausamer Auffruhr der Weiber zu Delpht in Holland/ An. 1616.

Neuer Zoll zu Delpht auff das Getreide.

DEr Rath zu Delpht war An. 1616. annoch mit Erweiterung des Hafens beschäfftiget/ und weil die ordentlichen Einkünffte zu diesem schweren Wasser-Bau nicht zureichen wolten/ so legte er den 23. Julii einen neuen Zoll auff das Getraide/ also daß vō iedem Sack Weitzen 11. Stüber mehr als zuvor/ von den andern Früchten aber nach Proportion gegeben werden solte/ hingegen blieben die Anlagen auff den Wein in ihrem vorigen Zustande. Gleichwie nun der gemeine Pöbel selten mit den Obrigkeitlichen Verordnungen zufrieden ist/ sondern nach seinem über-klugen Gehirne immer etwas zu tadeln oder zu verbessern findet: Also hörte man in Delpht auch so fort das Urthel/ der Rath wäre von Parteyligkeit und Eigennutz verblendet: Mann hätte solchen neuen Zoll vielmehr auff den Wein/ welchen die Reichen zu ihrer Wollust anwendeten/ und die Geld-Kasten am besten eröffnen könten/ als auff das Getraide legen sollen/ mit welchem die Armen ihr kümmerliches Leben erhalten müsten. Jedoch die Obrigkeit war entweder dergleichen freye Reden schon gewohnet/ inmassen an keinem Orte in der Welt des gemeinen Volckes Zunge weniger gebunden ist/ als in Holland/ oder sie verachtete solche Discurse/ und ließ es bey dem einmahl abgefasseten Decret ungeändert verbleiben. Dieses verursachte/ daß die Weiber mit ihren Kindern den 1. Augusti in grosser Menge zusammen liessen/ und sich mit einer blauen Fahne/ so von einem Schürtz-Tuch gemachet war/ vor daß Rath- und Acciß-Hauß verfügeten/ allwo sie die sonsten gebräuchlichen Zettul wegen des Getraides trutzig einforderten. Weil sich nun der Acciß-Meister entschuldigte und den Weibern zur Antwort gab/ daß ihm solches zu thun verboten sey/ so fertigten sie ihn ohne weiteres Bedencken mit einem blutigen Kopffe ab/ stürmeten hernach das Hauß/ warffen die Fenster ein/ zerschlugen Kisten und Kasten/ zurißen die Register und Brieffschafften/ warffen das Geld muthwillig zum Fenster hinaus/ und stelleten sich ärger an/ als die Soldaten in Feindes Lande. Hierauff nahmen sie das Rath-Hauß ein/ schmissen die Fenster entzwey/ zumalmeten alle Stadt-Bücher/ die ihnen vorkamen/ erbrachen eines Raths-Herren Hauß/ und raubeten ihm ungefehr 740. Gülden. Und ob sie der Rath schon gütlich ermahnete/ von solchem wütenden Auffruhr abzustehen/ mit Versprechen/ es solte wegen ihres Begehrens eine gute Resolution erfolgen: So verstopffeten sie doch die hartnäckigen Ohren vor dem geneigten Erbieten/ und kehreten sich an nichts/ sondern wurden noch viel wilder/ als zuvor/ nicht anders/ als ob sie sich in unvernünfftige Bestien verwandelt/ oder als wenn sich der leidige Satan in diese Weiber-Larve vermasquiret hätte. Immittelst ließ der Rath die Bürger zu Ergreiffung des Gewehrs ermahnen/ damit sie ihre tollen Weiber mit Gewalt nach Hause treiben könten. Allein auch dieses wolte nichts verfangen/ indem einige ins geheim ein sonderliches Wohlgefallen über dem artigen Bezeigen ihrer lieben Ehe-Schätze empfanden/ auch solches selbsten hatten anstifften helffen/ andere aber/ so sich in die Waffen begeben/ konten nicht zusammen kommen/ sondern es wurde einer nach dem andern von den unsinnigen Amazoninnen überfallen/ des Gewehres/ zur Schande des gantzen männlichen Geschlechtes/ beraubet/ und unverrichteter Sache wiederum nach Hause gejaget/ da denn diejenigen am glücklichsten waren/ welche ohne Stösse darvon kamen. So dann lieff die rebellische Rotte nach der Bürger-Meister und der Raths-Herren Wohnungen/ warff daselbst die Fenster aus/ uñ verschantzte sich letzlich auff dem Marckte mit Wägen und allerhand Holtz-Werck/ nicht anders/ als wenn sie daselbst eine rechte Attaque ausstehen/ und durch eine tapffere Gegenwehr die Probe ihrer Krieges-Kunst ablegen wolten. Indem nun der Rath sahe/ daß kein ander Mittel verhanden wäre/ den erschrecklichen Lermen zu stillen/ wurde er gezwungen/ dem bewaffneten Frauenzimmer etwas nachzugeben/ und alles nach ihrem selbst-eigenen Verlangen einzuwilligen/ worauff sie sich allemählich besänfftigen liessen/ und mit vollem Triumph in unrichtiger Ordnung mit der vom Schürtz-Tuch verfertigten Fahne wiederum in ihre Quartiere zurücke kehreten. Es währete aber nicht lange/ so kam Printz Henrich Friedrich und Johann Ernst von Nassau den unruhigen Bürgern mit einigem Krieges-Volck auff den Halß/ welche nach den Anfängern dieses Auffruhres forscheten/ worvon nicht mehr als sechse zur gefänglichen Hafft gebracht/ und nach ihrem Verdienste bestraffet werden konten/ weil sich die übrigen/ so bald sie den Handel gemercket und Lunte gerochen/ bey Zeiten aus dem Staube gemachet hatten. Im übrigen hätte sich dasjenige zum Leichen-Text vor die gestrafften Männer geschicket/ was Salomon in den Sprüch-Wörtern Cap. 14. v. 1. saget: **Durch weise Weiber wird das Hauß erbauet/ eine Närrin aber zubrichts mit ihrem Thun:** Wohin auch der schöne Ausspruch zu verstehen/ den er Cap. 21. v. 19. ertheilet: **Es ist besser wohnen im wüsten Lande/ denn bey einem zänckischen und zornigen Weibe.** *Meteran. Niederländ. Histor. part. 2. lib. 33. fol. 576. Gottfrieds Chronicke part. 8. fol. 1177. seq.*

Schlugen die Männer.

Erlangen was sie begehren.

Jedoch mit schlechtem Vortheil.

Weiber-Auffruhr herüber.

Ihre tolle Gewaltthaten.

Ein Engel mag ein Weib/ doch auch ein Teuffel heissen/
Wenn eine schwartze Seel in weissem Leibe ruht.
Das kan der Rocken-Krieg in diesem Spiegel weissen/
Ihr Weiber schaut hinein/ so offt ihr böse thut.

CLVI.

Otto von Carpen / ſtarb 1206. Hermann von Bart / ſtarb 1211. Herman von Salza / ſtarb 1240. Heer-Meiſter des Deutſchen Ordens.

Otto von Carpen / zweyter Ordens-Meiſter.

NAch Henrichs von Walpot Abſterben wurde Otto von Carpen zum Meiſter des Deutſchen Ordens erwählet / über deſſen Herkommen die Geſchicht-Schreiber ziemlich ſtreitig ſeyn / indem ihn einige vor eines Freyherrn / andere aber nur vor eines Bürgers Sohn von Bremen ausgeben: Jedoch können beyde Meinungen vielleicht auff ſolche Weiſe mit einander verglichen werden / daß dieſes Ordens-Meiſters Vater zwar das Bürger-Recht in Bremen gehabt / und nach damahligem Gebrauch des Adels / daſelbſt gewohnet / darbey aber aus freyem adlichen Stande geweſen ſeyn mag: Denn weil die Bremer und Lübecker den Orden geſtifftet / ſo kan es ſeyn / daß die Ordens-Brüder ein tüchtiges Mitglied / ſo von Bremen bürtig geweſen / zu dieſer Würde erhoben haben. Seine Wahl geſchahe An. 1200. im achzigſten Jahre ſeines Alters unter der Regierung Käyſers Philippi II. und ſtunde er / unerachtet ſeines hohen Alters / dem Orden noch gantzer 6. Jahre löblich vor / worauff ſeine zeitliche Ritterſchafft den 2. Junii An. 1206. ein Ende gewan / der entſeelte Leib aber zu Accon oder Ackers beerdiget wurde / auch ſoll das Num. XLIX beſchriebene Inſiegel zu ſeiner Zeit erſtlich / vielleicht auff Vergünſtigung des Römiſchen Käyſers oder des Pabſtes / gebrauchet worden ſeyn.

Erſter Gebrauch des Inſiegels.

Hermann Bart / dritter Ordens-Bruder.

Uber den Urſprung des dritten Ordens-Meiſters / Hermann Barts fället gleichmäßiger Zweiffel vor. Einige wollen ihn vor einen Holſteiniſchen Edelmann ausgeben / andere aber melden / er ſey des Hertzogs von Bart Sohn oder Bruders Sohn geweſen / wiewohl das Herkommen dieſes angedeuteten Hertzogs noch zweiffelhaffter iſt / als die Sache ſelbſten: Dahero es faſt am wahrſcheinlichſten / es ſeye hierdurch ſein Zunahme zu verſtehen / indem Petrus von Dusburg ausdrücklich ſchreibet / es ſey dieſer Meiſter eigentlich Bart genennet worden. So viel iſt gewiß / daß er ſich der Gottesfurcht eiffrig befliſſen / und / nach dem Exempel ſeiner Vorfahren / den Armen im Hoſpital ſelbſten gedienet. Sonſten gab ihm König Helmerich von Jeruſalem / oder vielleicht Johannes de Bregna das güldene Creutz in das ſchwartze Ordens-Schild / und nachdem er den Orden 4. Jahre ruhmwürdig regieret / geſegnete er den 20. Martii 1211. die Welt / und wurde zu Ackers begraben / welchen Tod Caſpar Schütz einer gefährlichen Wunde zuſchreibet / die er in der Belagerung Tripolis empfangen haben ſoll.

Vermehrung des Ordens-Wapens.

Hermann von Salza / vierter Ordens- oder Hoch-Meiſter.

Ihm folgete Hermann von Salza / ein Thüringiſcher / oder / wie andere wollen / Meißniſcher Edelmann / welcher / bey ſeiner zu Zeiten Käyſer Ottonis des IV. und Pabſt Innocentii III. erlangten Wahl / den Orden ſo ſchwach an Rittern fand / daß er in Gegenwart der Ordens-Brüder voller Wehmuth ſagte; **Er wolte ein Auge darum geben / wenn ſich die Anzahl Zeit ſeiner Verwaltung alſo vermehrete / daß er nur zehen gewaffnete Ordens-Ritter gegen die Chriſten-Feinde zu Felde führen könte.** Und dieſes Wunſches wurde er auch von GOtt gewehret / maſſen er nachmahls nicht nur 10. ſondern auff 2000. Ritter zehlete / welche zu Führung der Waffen geſchickt waren / wiewohl einige dieſe anſehnliche Summe weiter / und biß nach ſeinem Tode hinaus ſetzen. Durch ſeine ungemeine Tugend und hohe Eigenſchafften ſetzte er ſich in ſolches Anſehen / daß er auch ſo gar zu Beylegung der Streitigkeit zwiſchen Pabſt Honorio III. und Käyſer Friderico II. als ein Schieds-Mann gebrauchet wurde / geſtalt denn auch ſelbige durch ſeine Vermittelung glücklich zu Ende kam / wovor ihn der Käyſer zur danckbaren Erkäntligkeit zum Reichs-Fürſten machte / alſo daß dieſe hohe Würde auff alle ſeine Nachfolger fortgepflantzet werden ſolte. Ingleichen wolte der Pabſt bey dieſer Gelegenheit nicht unerkäntlich ſeyn / ſondern ſchenckte ihm einen Ring / den er tragen / und auff ſeine Nachkommen bringen ſolte: Weßwegen auch nachmahls / ſo offt ein neuer Ordens-Meiſter erwählet worden / ſelbigem dieſer Ring pflegte übergeben zu werden. Auch erlaubte ihm obgedachter Käyſer zur ſelbigen Zeit / wie aus aller nachfolgenden Hoch-Meiſter Wapen zu erſehen / den Adler im Panier und Schilde zu führen / und damit er um ſo viel deſto mehr Kenzeichen der Käyſerlichen Gnade erlangen möchte / ſo beſchenckte ihn Fridericus II. nach geendigtem Venetianiſchen Kriege An. 1236. mit einem Stücke von den heiligen Creutze / welches noch lange Zeit zu Elbing verblieben / und daſelbſt verehret worden. Immittelſt vermerckte Hermann von Salza wohl / daß es mit dem Orden in dem gelobten Lande nicht allzu lange Beſtand haben würde / derowegen änderte er den vorigen Sitz der Ordens-Meiſter zu Accon und beſtimte denſelben hinkünfftig in der Stadt Venedig. Indem der Deutſche Orden ſolcher Geſtalt in dem gelobten Lande geſtifftet worden war / hatte Chriſtianus als der erſte Biſchoff in Preuſſen in dem Culmiſchen Gebiete / viele Ungläubigen zum Chriſtenthum bekehret / welches die Preuſſen zwar anfangs geſchehen lieſſen: Nachdem ſie aber ſahen / was dieſe Bekehrung ihrem weltlichen Staat künfftig vor Eintrag thun könte / ſo verheereten ſie nicht allein das gantze Culmiſche Land / ſondern ſuchten auch das benachbarte Polen / inſonderheit aber die Fürſtenthümer Coja oder Cujavien und Maſovien dermaſſen mit Feuer und Schwerdt heim / daß über drittehalb hundert Kirchen und Clöſter verbrannt / die Cloſter-Jungfrauen geſchändet / die Altäre verunehret / viele Städte / Flecken und Dörffer verwüſtet / eine unbeſchreibliche Menge an Menſchen und Viehe hinweg getrieben / und die unerwachſenen Kinder an die Zäune geſpieſſet wurden / anderer barbariſchen Grauſamkeiten zu geſchweigen / wovor die Feder erſtarret / geſtalt denn in gantz Maſovien nichts als die eintzige Stadt Plozko unverſehret bliebe. Dahmahls beherrſchete ſolches Land ein Hertzog / welcher ſich Conradum nennete / und ob ſchon nachgehends der Friede mit den Preuſſen geſchloſſen wurde / ſo brachten es doch dieſe ſtreitbare Völcker dahin / daß ihnen der Hertzog / ſo offt ſie ihre Geſandten zu ihm ſchickten / die beſten Kleider / den Frieden zu erhalten / überſenden muſten / worbey noch dieſes erzehlet wird / daß woferne der Hertzog nichts in ſeinem Vermögen gehabt / das er den grauſamen Preuſſen geben können / ſo habe er die Vornehmſten des Landes

Erlanget die Reichs-Fürſten-Würde.

Ordens-Ring.

Adler im Wapen.

Verleget den Ordens Sitz nach Venedig.

Grauſamkeit der Preuſſen.

des

des mit ihren Weibern zu Gaste gebeten/ und wenn sie lustig und guter Dinge gewesen/ ihnen ihre abgelegte Kleider und die angebundenen Pferde heimlich hinweg nehmen lassen / damit er seine geitzigen Nachbarn mit solchem geraubten Gute befriedigen können. Ob nun wohl die eigentliche Ursach/ über allbereit oben-erwehnte / auff verschiedene Weise von den Polnischen und Preußischen Scribenten erzehlet wird: So ist sie doch nichts gewissers/ als der alten Feindschafft zwischen beyden Nationen zuzuschreiben/ als welche einander der Grentzen wegen schon zum öfftern in die Haare gerathen waren/ inmassen denn die Könige und Fürsten in Polen Boleslaus I. Boleslaus II. Hermannus Boleslaus III. und Boleslaus IV. wie an seinem Orte bey deroselben Lebens-Erzehlung gemeldet werden soll/ mit den Preussen schwere Kriege geführet/ und selbigen auch zum öfftern überlegen gewesen. Alldieweil nun das Königreich Polen zu Zeiten Hertzog Conrads in Masovien sehr zutheilet/ und in einem gantz verwirreten Zustande war/ so gedachten die Preussen anietzo in trübem Wasser zu fischen/ und griffen zu den Waffen. Zudem merckten sie auch wohl/ daß es der Preußische Bischoff zur Ausrottung des Heydenthums mit Hertzog Conraden in Masovien hielte / und es war an dem/ daß sich diese beyden nebst den vornehmsten des Landes berathschlaget hatten/ wie man der Preussen stetiges Ausfallen und Muthwillen verhindern möchte. Der Rath/ welchen Bischoff Christianus gab/ gienge dahin/ man solle einen Ritter-Orden wider die ungläubigen Preussen stifften/ welchem auch von Hertzog Conraden nachgelebet wurde/ und diese neuen Ritter nennete man Milites Christi oder Christi Kriegesleute/ welche gleich denen Liefländischen Schwerdt-Brüdern einen weissen Mantel mit einem rothen Schwerdt und Stern trugen. Der vornehmste unter ihnen nennete sich Bruno, welchen der Preußische Bischoff nebst noch dreyzehn andern in den Orden einkleidete. Und damit sie einen gewissen Sitz haben möchten/ so räumete ihnen Hertzog Conrad ein Gut in der Cujavischen Cedelice genannt/ ein/ und erbauete ihnen die Festung Dobrin an der Preußischen Grentze/ daher die Ordens-Ritter nachmahls Brüder von Dobrin benahmet wurden/ worbey sich der Hertzog solcher Gestalt mit ihnen vergliche/ daß dasjenige/ was sie den heydnischen Preussen abgewinnen würden/ unter ihm und dem Orden gleich getheilet werden solte. Hierüber geriethen die Ungläubigen vollends in den Harnisch/ und fielen nicht allein in das Dobrinische/ sondern fügten Masovien auch mehr Schaden zu/ als sie zuvor gethan. Letzlich trat das kleine Häuflein der Ritter den räuberischen Feinden unter Augen/ da denn die vorgegangene Schlacht zwey gantzer Tage nach einander gewähret haben soll/ in welcher die Preussen doch obgesieget/ und die neuen Schwerdt-Brüder mit ihrer geringen Mannschafft völlig geschlagen/ weßwegen Hertzog Conrad genöthiget wurde/ den Frieden oder nur einen Stillstand der Waffen auff etliche Jahre von seinen Feinden zu erkauffen. Unterdessen sahe er wohl/ daß weder der Friede mit diesen Barbaren beständig/ noch seine Macht genugsam seyn würde/ ihnen ohne auswärtige Hülffe zu widerstehen: Drum wurde er auff Bischoffes Christiani Einrathen schlüßig/ seine Zuflucht zu dem Deutschen Ritter-Orden zu nehmen / dessen Helden-Thaten unter der Anführung Hermanns von Salza durch gantz Europa erschollen waren. Nun wolte sich dieser zwar anfangs zu solchem Heeres-Zuge ungerne verstehen/ biß er sich so wohl mit dem Pabst/ als auch dem Käyser/ samt etzlichen Fürsten des Reiches und seinen Ordens-Brüdern hierüber berathschläget hatte/ gestalt er denn auff deroselben Gutachten alsofort einen Bruder/ Nahmens Conrad von Landsberg nebst noch einem andern zu Hertzog Conraden von Masovien abordnete/ damit sie sich der Gelegenheit des Landes erkundigen möchten. Diese fanden den Hertzog bey ihrer Ankunfft nicht zu Hausse/ vernahmen aber von seiner Gemahlin Agafia oder Agatha, daß die Preussen einen abermahligen Streiff in Polen gethan/ dahero zohen sie unter dem Polnischen Krieges-Heer unverzüglich mit zu Felde/ wiewohl die Polen so unglücklich waren/ daß sie die Flucht nehmen/ ihren Feld-Herren in der Gefangenschafft / und die beyden Ordens-Ritter hart verwundet sehen musten/ über welche letztere die Hertzogin Agafia solches Mitleiden hatte / daß sie selbige von dem Kampff-Platz auffheben/ und durch ihre Aertzte curiren ließ. Nach ihrer Wiedergenesung fiengen sie die Tractaten An. 1229. den 29. Maj. zwischen dem Hertzog und dem Orden an/ welche nach deroselben glücklicher Vollziehung viele geistliche und weltliche Personen/ unter andern auch drey Bischöffe / nemlich der Masovische/ Cujavische und Preußische/ dessen oben gedacht worden / mit ihrer Handschrifft bekräfftigten / Käyser Friedrich II. aber mit einem Lateinischen Diplomate confirmirte. Allhier erreget sich nun unter den Polnischen und Preußischen Geschicht-Schreibern ein grosser Streit/ worinnen die Puncten und Bedingungen dieser Tractaten eigentlich bestanden haben? Allein wenn man die Sache ohne Vorurtheil ansiehet/ so verspüret man leichtlich/ daß die ersteren aus Liebe zu ihrem Vaterland sehr weit von der Warheit abgehen/ und daß diese Meinung die gewisseste und wahrscheinlichste seye/ nemlich es habe Hertzog Conrad/ mit Einwilligung seiner Gemahlin und seiner Söhne Boleslai, Casimiri und Semoviti, den Rittern des Deutschen Ordens und ihren Nachkommen nicht allein das Culmische Land/ nebst der angrentzenden Landschafft Dobrin und Löbau / sondern auch alle dasjenige/ was sie in Preussen von den Ungläubigen gewinnen würden/ mit allen Rechten und Nutzungen/ wie er und seine Vorfahren dasselbe besessen/ in Ewigkeit zu besitzen überlassen / und ihm darinnen kein Recht oder Eigenthum vorbehalten/ inmassen er sich denn desselben vor sich und seine Erben und Nachkommen ausdrücklich verziehen. Weil nun Conradus von Landsberg nach geschlossenen Tractaten den Krieg alsobald wider die alten Preussen anfangen wolte / so bauete ihm Hertzog Conrad in Masovien um desto mehrer Sicherheit wegen eine Festung an der Polnischen Seite der Weichsel/ welche hernach Vogelgesang genennet wurde. Also war Hermann von Salza der erste / welcher den Titul eines Hochmeisters des Deutschen Ordens führte/ hingegen wurde der von ihm A. 1230. verordnete Stadthalter in Preussen / Hermann Balcke ein Landmeister geneñet/ welchen Nahmen die Meister in Liefland nachmahls geführet. Immittelst setzete der Hoch-Meister des Deutschen Ordens Hermann von Salza An. 1230. Hermann Balcken oder Falcken zum ersten Land-Meister in Preussen/ welcher denjenigen merckwürdigen Krieg wider die alten Einwohner des Landes angefangen/ der hernach allererst nach 53. Jahren seine völlige Endschafft erreichet. Zwar bemächtigte sich der Orden des Culmischen Landes fast innerhalb einer Jahres-Frist/ und erbauete darinnen die Schlösser

in Preussen gerufften.

Tractaten mit dem Orden.

Conradus von Landsberg.

Festung Vogelgesang.

Erster Hoch-Meister.

Hermann Balcke/ Land-Meister in Preussen.

Milites Christi ein Ritter-Orden.

Der Deutsche Orden wird

Thaten.

und Städte Thoren/ Culm und Althauß. An. 1233. aber als die Ritter weiter in Pomeſanien rücken wolten/ geſelleten ſich verſchiedene andere Fürſten zu ihnen/ nemlich mehergedachter Hertzog Conrad/ Hertzog Heinrich mit dem Bart in Breßlau und Crakau/ als der heiligen Hedwig Ehe-Herr/ wie auch Odowis oder Wladislaus, Hertzog in Groß-Polen und Svantopulcus III. Hertzog in Pommern nebſt ſeinem Bruder Sambor, worauff ſie mit 20000. Mann auff die Pomeſanier loß giengen: Nichts deſto weniger würden ſie doch ſonder Zweiffel den kürtzern gezogen haben/ wenn nicht Svantopulcus III. dem die Landes-Art am allerbeſten bekañt war/ der Preußiſchen Liſt mit Verſtand und Tapfferkeit überwältiget/ worvon die vorhergehende CLIV. Numer ausführlichere Nachricht ertheilet. Endlich muſten ſich die Pomeſanier/ als Überwundene/ zu dem ertheilten Frieden und Chriſtlichen Glauben bequemen/ als Marggraff Henrich aus Meiſſen den Ordens-Rittern mit vielem Volck in Preuſſen zu Hülffe kam. Hierauff erſtreckten ſie ihre Waffen nebſt dieſen Hülffs-Völckern in Pogeſan/ oder das heutige Hockerland/ und eroberten daſſelbe nach ziemlichem Widerſtande/ allwo ſie den erſten Grund des Schloſſes Elbing legten. So dann ſchickten ſie einige Schiffe auff den friſchen Haff/ das Ermelland zu recognoſciren/ da denn die Auscommandireten aus einer Preußiſchen Feſtung übel bewillkommet wurden/ welche der Land-Meiſter Hermann Balcke doch An. 1239. einnahm/ und ſelbige Balga nennete/ aus welcher den umliegenden Völckern/ als Ermen/ Barten und Natangen nachmahls viel Schaden geſchahe. Letzlich kam Hertzog Otto von Braunſchweig dem Deutſchen Orden mit 700. Lantzen zu Hülffe/ und entſetzte nicht allein die hartbelagerten Brüder in der Feſtung Balga, ſondern brachte es auch ſo weit/ daß ſich die Natangen/ Ermen und Bartenländer/ nach ſeiner Rückkehr in Deutſchland/ dem Orden ergeben muſten/ worzu noch das wüſte Land Galindia kam. Zeit währendes Ermeländiſchen Krieges ergaben ſich auch die Schwerdt-Brüder in Liefland unter den Deutſchen Orden/ worvon die CLVIII. Numer fernern Bericht bey Erzehlung deſſelben Ordens ertheilen ſoll. Sonſten wurde zu Hermann von Salza Zeiten auch die Culmiſche Handfeſte/ oder das Land-Recht/ welches die Städte Culm und Thoren vornemlich angienge/ ertheilet/ ſo groſſen Theils aus dem Magdeburgiſchen Recht genommen/ darinnen unter andern enthalten/ daß der Hoch-Meiſter und deſſen Orden keine Häuſer in den Städten kauffen ſolte/ ſo ferne aber ſelbigem dergleichen aus Vermächtnüß oder Chriſtlicher Mildigkeit zufielen/ ſolten ſelbige zu keinem andern Gebrauch angewandt werden/ als wie ſonſten andere Häuſſer in den Städten gebrauchet würden. Endlich geſellete ſich dieſer löbliche Hoch-Meiſter den 24. Julii im Jahr 1240. in Apulien zu den Todten/ und verdiente das Lob/ daß der Orden zu ſeiner Zeit in ſonderbares Auffnehmen kommen war/ indem er ihm ein koſtbares Hauß zu Venedig/ nebſt vielen andern Häuſſern und Gütern in Armenien/ Italien/ Ungern und Deutſchland aufferbauet hatte. Der Leichnam aber dieſes tapfferen Ritters wurde dem Sande in der Stadt Barletta einverleibet. Und damit Deutſchland ſeine Hochachtung gleichfals gegen ihn bezeigen möchte/ ſo wurde ſein Bildnüß zu unſterblichem Nach-Ruhm im Cloſter Lebus in Schleſien mit dieſer Beyſchrifft auffgerichtet: Hermannus de Salza, Ordinis Militiæ Teutonicorum Magiſter, Primus Sacræ Domus Vexilla in Pruſſiam Victor traduxit. Anno 1223. **Hermann von Salza/ Hoch-Meiſter des Deutſchen Ritter-Ordens/ hat zu erſt des heiligen Hauſſes Panier/ als ein Sieger/ in Preuſſen gebracht. An. 1223.** Unter dem Bilde aber ſtunden nachfolgende Zeilen:

Schloß Elbing.

Culmiſche Land-Recht.

Hermann von Salza ſtirbt.

Tranſivi intrepidus per mille pericula Victor,
Non acies ferri, non vaſtis mœnia foſſis
Conatus tenuêre meos, domat omnia virtus.

Schützens *Hiſtor. rer. Pruſſicar. lib. 1. fol. 16. ſeqq.* Hartknochs alt und neues Preuſſen *Part. 2. cap. 1. & 2.* Spangenbergs Adels-Spiegel *Part. 1. lib. 1. cap. 4.* Relchens Liefländ. Chron. *Part. 3. pag. 83. ſeqq.*

Otto von Carpen.

Der Jahre graue Zier hub mich zur Meiſter-Würde/
Ich hegte muntren Geiſt bey ſchwacher Leibes-Bürde/
Den Krancken ſtund ich bey/ Geſunden gab ich Rath:
So muß derſelbe ſeyn/ der GOtt im Hertzen hat.

Hermann von Bart.

Mein Leben hieß ein Krieg mit Laſtern und Barbaren/
Mein Zeitvertreib war ſtets bey Armen im Spital:
Wie wird die Nach-Welt doch auff andern Wegen fahren!
Doch fährt ſie neben hin zur ſteten Höllen-Qvaal.

Hermann von Salza.

Hier lieget Salza/ den das Saltz der Weißheit zierte/
Der ſeines Ordens-Ruhm biß an die Weichſel führte/
Und der das Wort des Heils in Preuſſen ausgeſtreut/
Drum heiſſet er ein Mann des Heers der Chriſtenheit.

CLVII.

Entsetzliche Wassers-Fluth in Deutschland und den Niederlanden/ An. 1682.

Sündfluth. DAs erschrecklichste Zorn-Zeichen/ welches die Allmacht GOttes über die Sündenschwangere Welt ergehen lassen/ ist sonder Zweiffel das tödtliche Wasser der Sündfluth gewesen/ welches den gantzen Erd-Kreiß bedecket/ und alle dessen lebendige Creaturen/ biß auff die wenige Anzahl derjenigen/ so die Arche Noä errettet/ der Gewalt des Todes übergeben hat. Ob nun gleich die göttliche Barmhertzigkeit dergleichen allgemeines Elend über das menschliche Geschlecht nicht mehr zu verhängen genädig versprochen: So gebrauchet doch seine ernstliche Gerechtigkeit dieses wütende Element noch unterweilen/ einige absonderliche Länder oder Welt-Theile/ ihre übermachte Missethaten dadurch heimzusuchen/ wohin auch diejenige entsetzliche Fluth zu rechnen/ so wir anietzo abschildern werden. Im Eingange des 1682. Jahres hörete man überall von vielen gewaltigen Sturmwinden und Wassers-Noth/ dergleichen sich auch die ältesten Leute nicht zu entsinnen wusten: Denn der Wind thate nicht allein auff der See an Schiffen und Gütern unsäglichen Schaden/ sondern auff dem festen Lande ergossen sich auch die Ströhme/ absonderlich der Mayn/ Rhein/ die Elbe/ Weser und andere dermassen/ daß viele Menschen und Viehe ertödtet/ und gantze Städte/ Flecken und Dörffer zu Grunde gerichtet wurden. Den Anfang zu dieser schnellen Ergiessung der Wasser verursachte das in Deutschland etliche Wochen nach einander anhaltende warme Regen- Wind- und Sturm-Wetter/ wodurch der in den Gebürgen befindliche hohe Schnee auff einmahl zu schmeltzen anfieng/ wie dann absonderlich um Nürnberg herum unterschiedliche Fisch-reiche Teiche und Wasser/ darunter auch die so genannte Düllnau und Königs-Weyher/ dergleichen Teiche ebenfals bey Reckenhofen/ einem schönem Lust-Ort drey Stunden von Nürnberg und anderwerts ausgerissen/ wordurch sich der Pegnitz-Fluß den 14. und 15. Januarii dergestalt vergrössert/ daß er gleich einer wilden See durch die Schluß-Gatter in die Stadt eingedrungen/ und alles angetroffene mit sich fortgeschwemmet/ also daß man verschiedene grosse Trümmer von Mühlwercken/ Balcken und Rädern auff dem wütenden Strohm erblicket/ gestalt er denn auch viele Gassen und Plätze der Stadt bedeckete. Von dar breitete sich die Fluth nach Bamberg aus/ welches seinen erlittenen Schaden auff viel tausend Gülden schätzete/ vornemlich aber risse es die Sees-Brücke allda/ welche sieben Joch lang war/ biß auff zwey solcher Joche sammt den Pfählen hinweg. Beym Riegel-Thor machte es ein Loch von drey Pigven breit/ und 2. tieff in den Erdboden/ wodurch alle Häusser zwischen solcher Brücke und dem Thor in grosser Gefahr waren. In der so genannten Wayden aber schmieß es ein Hauß/ darein 14. Personen geflüchtet/ gäntzlich übern Hauffen/ wiewohl die Menschen noch bey später Nacht durch die Schiff-Leute gerettet wurden. Indessen schoß das Wasser mit solcher Gewalt über die Stadt-Mauer hinüber/ daß es das Ansehen hatte/ ob würde nunmehro die gantze Stadt zu Grunde gehen. Man sahe viele Fuder Wein in den Kellern herum lauffen/ indem die Fässer entweder Spund-loß worden/ oder die Reiffe loßgesprungen waren/ und es befand sich fast kein eintziges Hauß in Bamberg/ auisser auff dem S. Michaelis/ S. Jacobs und S. Stephans-Berge/ welches unangefochten bliebe/ weßwegen man sich auch noch Abends um 12. Uhr aus der Fürstlichen Residentz Geyerswerth zu Vermeidung der augenscheinlichen Gefahr retiriren muste. Zu Kitzingen schwebte man in gleicher Noth/ allwo unter andern das Wasser einen Keller/ in eines Beamten Hause dermassen untersuchet und ausgehöhlet/ daß nachdem der Schreiber hinein zu gehen und Wein zu holen befehliget wurde/ selbiger gleich bey dem Eintritt überschüttet und das Faß zutrümmert worden. Zu Sommer- und Winterhausen musten die Einwohner auff die Dächer fliehen/ und sich von einem Oert zum andern mit Leitern retten/ unweit darvon aber/ nemlich zu Friebenhausen war die grausame Fluth so hoch gestiegen/ daß nichts weiters mehr als der Kirch-Thurm hervorragte/ zumahlen der Ort auisser dem ziemlich tieff gelegen/ dahero viele Menschen und Viehe ersauffen musten. Hingegen büsete die Stadt Ochsenfurt etzliche Joche an der weitberühmten Brücke ein/ und Würtzburg/ Aichstadt/ Schwäbisch Halle nebst Wertheim blieben gleichfals nicht verschonet. Von Hanau kam die Zeitung/ daß man eine solche Ergiessung des Mayn- und Kintz-Flusses bey Menschen Gedencken nicht erlebet/ anerwogen das Schloß nebst der Alt- und Neu-Stadt dermassen umflossen war/ daß man fast in allen Gassen/ die beyden Märckte und die Nürnberger-Strasse ausgenommen/ mit Flössen und Nachen von Hauß zu Hause fahren muste. Die Vorstadt aber war gantz überschwemmet/ und stunde das Wasser an etlichen Orten Ellen hoch über der Erde. Von solchem Elend muste Franckfurt auch seinen Antheil empfinden/ indem man von der Sachsenhäuser Brücke durch die Fahr-Gasse biß an das Gasthauß zum Krachbein und zwischen der S. Bartholomäus-Kirche und dem Leinwands-Hause über den Jahr-Küchen-Platz durch die gantze Bänder-Gasse und den Saal-Hof vorbey über den Römer-Berg und über andere hohe Plätze mit Nachen ab und zufahren muste. Dazumahl verwüstete das gewaltsame Wasser an vorgedachter steinernen Brücke einen Pfeiler/ dahero auch der andere auff welchem der Schwib-Bogen stunde/ ziemliche Noth am Fundament litte/ welches denn verursachte/ daß man/ an statt der unbrauchbaren Brücke/ auff Schiffen/ nicht ohne grosse Gefahr/ mit Wägen und Lasten über den auffgeschwelleten Mayn fahren muste. Zu Maintz war die Fluth so groß/ daß ein mit Holtz beladenes Schiff schier biß an den Brunnen vor der Marienburg getrieben wurde/ woselbst es hernach bey Ablauffung des Wassers stehen bliebe/ auch erblickte man auff der Gasse bey den Stuffen an unser lieben Frauen-Kirche mehr Nachen/ als Menschen/ indem das Gewässer biß an die Ecke des grossen Platzes vor dem Dom reichete. In Hessen verursachte dasselbe ebener massen so grossen Schaden/ daß allein zu Wiederergäntzung der Festung Cassel mehr als 50000. Thaler erfordert wurden/ und in der Hessischen Stadt Fritzlar risse es ein grosses

Zu Kitzingen. Zu Sommer- Winter- und Friebenhausen. Zu Ochsenfurt. Zu Hanau. Zu Franckfurt. Zu Maintz. In Hessen.

Stück von der kostbaren steinernen Brücke hinweg/ so hörete man auff dem Lande ebenfals von nichts/ als verschiedener Einreissung/ auch so gar gantz steinerner Brücken. Jedoch zu Trubenhausen war der allgemeine Jammer um so viel desto empfindlicher/ weil sich nebst der Wassers-Gefahr auch ein entsetzliches Erdbeben und Bergfall spüren ließ/ wodurch das Gewässer an seinem Lauff verhindert wurde/ also daß auff der andern Seite in den Häusern über 80. Stück Viehes verreckete. Zu Trubenhausen.

Gleichfals hörte man aus dem Elsaß von nichts/ als von ertruncknen Personen und verunglückten Gütern/ weßwegen auch die Arbeit zu Straßburg an der Käyser-Schantze still stehen muste/ weil die Baraqven und Soldaten-Hütten meisten Theils unter Wasser gesetzet waren. Aus dem unweit dardon gelegenen so genannten Rencher-Loche vernahm man/ daß daselbst ein Postillion und der Geist-Wirth zu Straßburg sammt zweyen von Pariß kommenden Deutschen Cavalieren elendiglich ertruncken waren. Im Elsaß.

Wie sehr die Donau durch diese ungewöhnliche Wassers-Fluth auffgelauffen/ ist dahero abzunehmen/ daß selbige zu Regensburg über die grosse steinerne Brücke in die Stadt gedrungen/ und niemand auff selbiger Seiten weder aus noch ein kommen können. Viele Gassen stunden tieff im Wasser/ und muste eine grosse Menge Leute inn- und außerhalb der Stadt das Leben lassen; worbey auch die untere hölzerne Brücke grosse Noth lidte/ und schauete man allerhand schwere Sachen so schnell den Strohm hinunter fliessen/ daß es den Augen der Zuschauer ein rechtes Erstaunen verursachte. Unter andern wurde auch ein gantzes Hauß mit etzlichen Personen/ welche vergebens um Rettung schrien/ weil unter Regensburg hinab getrieben/ allwo es endlich auff einer Wiese stehen bliebe. Zu Regensburg.

An der Elbe und Weser.

Bey so gestalten Sachen hatte es das klägliche Ansehen/ als ob gantz Deutschland in einer neuen Sündfluth verderben solte/ indem die Elbe und Weser nicht weniger als die vorigen Flüsse/ grausam wütete/ und sahe man am Uffer der ersten das ertruncknene Vieh hin uñ wieder häuffig liegen/ weßwegen denn auch die Todten nicht ordentlich begraben/ sondern ohne Klang und Gesang nach erhobenen Kirch-Höfen auff Schiffen gebracht wurden.

Zu Minden.

Zu Minden flossen gantze Häuser mit sammt den Menschen hinweg/ so daß das Wasser mitten durch die Stadt strömete/ und in etzlichen Häusern Pigen hoch über die Erde stund/ welche es dermassen hefftig unterfraß/ daß sich die Einwohner alle Augenblick weggetrieben zu werden beförchten musten/ und es kam durch solche außerordentliche Würckung der Natur dahin/ daß man die festesten Gebäude fast nicht mehr unter die unbeweglichen Güter rechnen konte.

Zu Bremen.

Zu Bremen war das Elend mit keiner Feder zu beschreiben/ allwo das blancke Wasser von eitel todten Aesern erfüllet war/ welche die Durchbrechung der Teiche und Dämme mit fortgeraffet hatte: denn man sahe in der gantzen Gegend/ die sich gleichsam augenblicklichs in eine offenbare See verwandelt hatte/ nichts als Himmel und Wasser/ massen man den benachtbarten Dörffern einige Lebens-Mittel zuführen muste/ solten sie anders nicht durch den Hunger ihrer Einwohner beraubet werden. Uber dieses stunde die eine Meile Wegs von Bremen entlegene Burg Manns-hoch unter Wasser/ weßwegen der darinnen befindliche Commendant genöthiget wurde/ etzliche Noth-Schüsse zu thun.

In dem Lüneburgischen.

Im Braunschweig-Lüneburgischen wurde der Schade bloß allein in dem Hannoverischen Antheil über 1000000. Reichsthaler gerechnet/ und Cölln/ Paderborn nebst den Waldeckischen Landen hatten sich keines besseren Glückes zu erfreuen.

Zu Ostende und Nieport.

Was Ostende und Nieport anlanget/ so war der Schade nicht mit einer Million zu ersetzen/ weil die Fluth mit solcher Grausamkeit in die Stadt hinein gestürmet/ daß auch so gar auff dem Marckt-Platze das Wasser auff vier Schuhe hoch stunde/ wodurch denn eine Pforte/ einige halbe Monden/ wie nicht weniger gantze Bollwercke sammt allen Brücken niedergerissen und fortgetrieben wurden. Allhier war das merckwürdigste/ daß drey grosse Frantzösische Schiffe/ welche mit Canonen/ Geschütze/ Bomben/ Granaten und andern Kriegs-Bereitschafften angefüllet/ und von Dünkirchen nach Bayonne zu segeln willens gewesen waren/ noch vor ihrem Ablauff durch Wasser und Feuer sehr übel zugerichtet wurden/ indem das eine vor Ostende/ im Gesichte der Stadt gäntzlich verbrannte/ das andere mit Ungestüm in den Hafen einlieff/ und die Brücke mit fortschleppete/ das dritte aber erbärmlich strandete.

In der Gegend Hulst.

Die Gegend von Hulst wurde mit gleichem Unglücke heimgesuchet/ allwo das Wasser viele Dämme durchbrach/ und zwar mit so unverhoffter Ubereilung/ daß bey 6000. Menschen entseelet wurden. Und gleichwie bey den gröstẽ Lebens-Gefahren GOtt iederzeit einige Merckmahle seiner allwaltenden Versehung beweiset: also trug es sich auch dieses mahl zu Dordrecht zu/ daß als ein Müller nebst seinem Weibe und sieben Kindern/ auch Knecht und Magd elendiglich ertranck/ das eine Kind/ welches auff dem Teich spielete/ und auff seiner Eltern Zuruffen eben in die Mühlen lauffen wolte/ vor Wind und Regen dermassen wunderbarlich erhalten wurde/ daß es nicht allein unbeschädiget bliebe/ sondern auch des folgenden Tages durch ein Schiff der Todes-Gefahr entranne. Zu Dordrecht.

Zu Gent.

Bey diesem Jammer-vollen Zustande ließ der Magistrat zu Gent die Verordnung ergehen/ daß alle todte Leichnam/ so viel als möglich/ auffgefangen und begraben werden solten/ indem man selbige in grosser Anzahl vorbey schwimmen sahe/ wiewohl viele annoch lebende Menschen die Köpffe und Hände aus der Fluth hervor stecketen/ oder auff Balcken und Bretern dem unvermeidlichen Tode entgegen fuhren/ welche man ohne Hülffe lassen muste. Es war nichts erbärmlichers/ als das klägliche Geschrey dieser Elenden; denn da erblickete man nicht allein alt und jung/ sondern auch die unschuldigen Kinder in der Wiegen/ welche dieses grausame Element ohne Unterschied entseelete. Etzliche am Uffer stehende/ so das Mitleiden anfrischete/ den Sterbenden beyzuspringen/ wurden nebst diesen gleicher Gestalt hingerissen. Allhier schwommen die Häuser/ gleich wie an andern Orten mit hinweg/ und man konte in etzlichen Gegenden nichts weiters/ als die bloßen Kirch-Spitzen gewahr werden/ worbey das gräßliche Gebrülle und Geblöcke der Ochsen/ Kühe/ Pferde und anderer Thiere ein rechtes Entsetzen erweckete. Ob man auch schon einige/ bey Abnehmung des Gewässers/ mit Schiffen aus Antwerpen an das truckene Land brachte/ so waren sie dennoch so sehr entkräfftet/ daß keine stärckende Mittel mehr anschlagen wolten/ dahero die meisten den andern Ertruncknen in die Ewigkeit nacheileten. Und diese Wassers-Noth erstreckete sich über die gesammten Niederlande/ vornemlich aber über Holland/ Braband/ Seeland und Flandern.

Zu Antorff.

Den 16. (26.) Jenner kam die Reihe auch an die Stadt Antorff/ allwo sich das Wasser in der lieben Frauen Kirche so hoch befand/

befand/ daß die Gräber dadurch sancken und einfielen/ absonderlich aber geschahe dieser Stadt durch den Damm an der Schelde oberhalb Hebreck an Menschen und Viehe grosser Schade. Ingleichen wurde die unweit gelegene Forteresse S. Margaretha gantz verwüstet/ alsó daß die Einwohner von dannen auff die Berge flüchten musten. Damit nun die Land-Leute gewarnet werden möchten/ sich bey herannahender Gefahr in Sicherheit zu setzen/ so wurde hin und wieder aus den Festungen hefftig mit Stücken geschossen/ an andern Orten aber gab man das Wahrzeichen mit den Glocken/ welche die Leute sonsten durch ihren Schall zu versammlen pflegen/ anietzo aber selbige zustreuen solten. Zur selbigen Zeit lag Walchern überall tieff unter Wasser/ alsó daß man es gäntzlich vor verlohren achtete/ zumahlen als die Posten ausblieben/ und nicht die geringste Nachricht mehr von dorten einlieff. Die Festungen von Lillo und Williamstadt sammt den andern herum liegenden befestigten Oertern lagen gleicher Gestalt unter Wasser/ so gar daß sich auch die Leute allda/ wie zu Antorff auff die Bäume und Häuser oder auff die Kirchen-Thürne retirireten. Hiernechst berichteten einige Fischer/ welche von Süd-Beverland und Tertolen/ wie auch von Nord-Beverland paßireten/ mit glaubwürdigen Umständen/ daß sie von selbigen Oertern nichts mehr/ als nur die Kirchen-Thürne wahrgenommen/ welches bey iederman/ der es hörete/ eine gewaltige Furcht und ungemeines Entsetzen erweckete. Seeland wurde nicht weniger vor gäntzlich verlohren gehalten/ indem das Wasser daselbst den 16. (26.) und 17. (27.) Jenner um fünff Daumen höher/ als es im November An. 1570. gewesen/ auffgeschwollen/ in welchem Jahre 75. Dörffer untergegangen. In der Landschafft Waes waren fast alle Teiche durchgebrochen/ dahero fande man nicht ein eintziges Dorff/ so nicht von der Fluth ersäuffet war/ und zu Schevelingen war die Noth so groß/ daß das halbe Dorff hinweg geschwemmet wurde. Zu Catwyck/ zwey kleine Meilen von Leyden auff dem Sandberge gelegen/ wütete das erzörnete Element des Wassers dermassen/ daß es mehr als dreyßig Häuser von Grund aus der Erden risse/ und wie leichtes Stroh hinweg führete. Unweit von diesem Dorff befindet sich ein absonderlicher Canal/ insgemein Main genañt/ durch welchen der Rhein vormahls in das Meer geflossen/ der aber vor drey oder vierhundert Jahren durch ein gleichmäßiges Ungewitter verstopffet worden. Ob nun wohl derselbe funffzehn Schuhe höher lieget/ als die Stadt Leyden/ so befande man das Meer doch den 16. (26.) Jenner zehen Schuhe höher/ als gedachten Canal/ auch hatte es die Sandberge zwischen dem Canal und der offenbaren See solcher Gestalt durchnaget/ daß nicht zwantzig Schuhe Raum von einem zu dem andern mehr übrig war: Und so ferne auch dieser überbliebene Raum hinweg geschwemmet worden wäre/ so hätte es leichtlich geschehen können/ daß man augenblicklich fünff und zwantzig Schuhe hoch Wasser in dem gantzen Land gehabt hätte. Zu Volckenese wurden eilff Menschen errettet/ welche sich an einen Balcken von einem umgefallenen Hause gehencket hatten: Wiewohl sie vor ihrer Errettung eine gantze Nacht und Tag zwischen Leben und Tod auff solchem Balcken herum getrieben wurden/ da immittelst die übrigen Einwohner jämmerlich umkamen. In dem grossen unter Spanisches Gebiet gehörigen Dorff Dolen wurde weder Mensch noch Viehe gerettet/ welchem noch andere grosse Dörffer nachfolgeten/ alsó daß man nicht das geringste mehr darvon zu sehen bekam. Ingleichen wurde der Flecken Creits bey dem Haag auff den Dämmen halb mit genommen/ und seynd von dorten biß in Flandern über 15000. Menschen ertruncken. Unter allen Niederländischen Provintzen aber konte sich Holland rühmen/ daß es am meisten verschonet blieben/ doch gleichwohl war der gegen andern geringschätzbare Schaden unbeschreiblich; alldieweil das Wasser nichts desto minder in die Keller und Pack-Häuser eindrang/ wodurch die Güter und Kauffmanns-Wahren zernichtet wurden/ gestalt denn auch in selbigem Lande auff der Seite von Maßland-Schluys einige Dämme einbrachen/ und unterschiedliche Länder überschwemmeten/ biß der grundgütige GOtt wiederum einige Genaden-Blicke in den gestrafften Ländern sehen ließ/ und dem Wind und Meer gebote/ daß sie ihrer vorigen Ordnung nachfolgen musten. *Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 388. seqq.*

Zu Walchern. Zu Ille. In Seeland. In der Landschafft Waes und zu Schevelingen. Zu Catwyck. Zu Volckenese. Zu Dolen. Zu Creits. In Holland.

CLVIII.

Die Heer- und Land-Meister in Liefland/ biß auff Andream von Stuckland.

Volquinus Schenck von Winterstädt/ zweyter Heer-Meister des Schwerdt-Brüder-Ordens.

DJe verledigte Stelle des entleibeten Winands von Rohrbach wurde mit der würdigen Person eines Schwäbischen von Adel/ Volquini Schenckens von Winterstädt/ ersetzet. Er hatte aber kaum diese hohe Würde angetreten/ so erregten die Esthen in Saccalen und in Uggenus eine grosse Unruhe wider ihn/ alsó daß eine ziemliche Anzahl Ordens-Brüder erschlagen/ und die Festung Felin von den Saccalischen Einwohnern überrumpelt wurde/ worbey denn die Gefahr um so viel desto grösser zu achten/ weil Vissica, ein Reußischer Fürst zu Juriowgrod/ oder Dorpat/ denen unruhigen Esthen beystund/ der Orden aber von Bischoff Albrechten von Riga aus Mißgunst verlassen wurde/ weßwegen der Heer-Meister aus zweyen Ubeln das geringste erwählen/ und dem Bischeff die höchste Jurisdiction über des Ritter-Ordens Länder/ nebst dem dritten Theil des Einkommens wieder einräumen muste/ worauff sie die Festung Felin mit gesammter Hand eroberten/ Juriowgrodt aber vergeblich belagerten/ und die Saccalischen Esthen zuletzt mit ihren Nachbarn zum vorigen Gehorsam brachten. Dazumahl riessen sich viele Städte und Länder von Dennemarck ab/ weil Graff Henrich von Schwerin König Waldemaren/ wegen eines mit der Gräffin begangenen Ehebruchs/ gefangen hielte/ und dieses gab so wohl Bischoff Albrechten/ als auch dem Ritter-Orden Gelegenheit die Dähnen An. 1224. gäntzlich aus Esthland zu vertreiben. Inmittelst hatten die Esthen in Saccalen nebst den benachbarten Völckern wiederum einen Auffstand erreget/ welchen die Ritter durch Beyhülffe Hertzog Albrechts von Sachsen/ als Obersten der Deutschen Pilgrimme oder Ritter/ unvermuthlich auff den Halß kamen/ und selbige in zweyen Schlachten mit blutigen Köpffen abfertigten. Hierauff rückten sie mit einem grossen Heer vor Juriowgrodt/ oder das heutige Derpt/ welches

Dähnen aus Esthland vertrieben.

Derpt erobert. ches nach damahliger Reußiſcher Art wohl mit Holtz und Erde befeſtiget war / und wiewohl Villica mit ſeiner Beſatzung eine Zeitlang ſolchen Widerſtand thate / daß die Eroberung zweiffelhafftig zu werden begunte / ſo ſteckte doch nachgehends ein Ritter / Nahmens Johannes Appelborn / die Feſtung an dem einem Orte in Brand / bey welcher Gelegenheit ſelbige von den Deutſchen mit Sturm erobert / und alles was das Leben hatte / auch ſo gar Villica ſelbſten niedergemetzelt wurde / auſſer einem einzigen Reußiſchen Bojarn / der auff freyen Fuß geſtellet wurde / die Zeitung von dieſer Eroberung nach Naugarden zu bringen / welches auch ſo viel fruchtete / daß die anmarſchirende Reußiſche Armee unverrichteter Sache zurücke gieng. Alſo ſchenckte Biſchoff Albrecht das eroberte Jurjowgrodt ſeinem Bruder Hermann / Biſchoffen zu Leal / der ſeinen Biſchofflichen Sitz daſelbſt auffrichtete: Jedoch hiermit waren die Schwerdt-Brüder übel zu frieden / weil ſolcher Geſtalt die Macht der Biſchöffe zum Nachtheil des Ritter-Ordens immer gröſſer wurde: Dahero ſchickte Biſchoff Albrecht An. 1225. einen Dom-Herren an Pabſt Honorium III. und bate um einen Päbſtlichen Legaten / der die entſtandene Streitigkeiten beylegen möchte / welchem zu Folge ſeines Palatii Cantzler Wilhelm / Biſchoff von Modena, ſich ein gantzes Jahr in Liefland auffhielte / und die verlangete Einigkeit zwiſchen beyden Theilen ſtifftete. Weil nun zur ſelbigen Zeit die

Liefländer bezwungen. ungläubigen Liefländer mit Feuer und Schwerdt zum Chriſtenthum gezwungen werden ſolten / ſo giengen die Deutſchen An. 1227. unter Anführung Hertzog Barnims aus Pommern / und des Heer-Meiſters Volquini über das Eyß über die Inſul Oeſel / entſeeleten 2300. Menſchen / und brachten daſelbſt alles in gute Ordnung / worauff ſie auch einen herrlichen Sieg wider die Churländer und Semigaller erhielten: Allein dieſe machten mit den Lithauern ein Bündtnüß / und hielten mit jenen An. 1228. eine abermahlige blutige Schlacht / darinnen die Liefländer wiederum das Feld erhielten. Nichts deſto weniger ſchiene es ihnen ſchwer zu ſeyn / ſo vielen Feinden in die Länge zu widerſtehen / abſonderlich als es das Anſehen gewann / es würde König Waldemar II. von Dennemarck gleichfals wieder nach dem Seinigen greiffen / dahero wurden die Biſchöffe nebſt dem Schwerdt-Brüder-Orden ſchlüſſig / ſich zu bewerben / daß dieſer dem damahls berühmten Deutſchen Orden einverleibet / und Liefland auff ſolche Weiſe deſto beſſer beſchützet werden möchte. Zu ſolchem Ende ſchickten ſie An. 1229. einige Geſandten an den Hochmeiſter beſagten Ordens / Hermann von Salza / der ſich zur ſelbigen Zeit zu Venedig befand: Jedoch dieſer war von König Waldemarn dermaſſen eingenommen / daß er ſeinen Schluß über der Geſandten Anbringen auff eine andere Zeit ausſetzete. Immittelſt traten ſelbigen Jahres obgedachte Biſchoffe von Riga und Dorpat oder Derpt mit dem Heer-Meiſter ſammt den vornehmſten des Ordens zuſammen / und

Liefländiſcher Land-Recht. verfertigten ein allgemeines Ritter- oder Land-Recht / welches nachgehends in allen Liefländiſchen Provintzen / ausgenommen Harrien und Wierland / gebrauchet wurde / nach deſſen Publicirung der Heer-Meiſter in Churland einfiele / und einige Kreiſſe darinnen zu Annehmung der heiligen Tauffe nöthigte.

Vergleich zwiſchen dem Orden und Biſchoff. Nach der Hand wurde zwiſchen Biſchoff Hermannen zu Derpt und dem Schwerdt-Brüder-Orden ein abermahliger Vergleich auffgerichtet / Krafft deſſen der Ritter-Orden faſt die Helffte derer zum Biſchoffthum Derpt gehöriger Länder / iedoch ohne Verletzung der geiſtlichen Rechte / vor ſich behielte / dargegen aber die Biſchofflichen Lande zu beſchützen / und den Biſchoff auff der Viſitation auszulöſen / ſich verbindlich machte. An. 1237. wurde die Einverleibung dieſes in den Deutſchen Orden abermahls durch Johann von Meydenburg geſuchet / da denn viele Deutſche Ordens-Ritter wegen des wüſten Lebens der Schwerdt-Brüder anfänglich nicht darzu rathen wolten / biß der Hochmeiſter in Preuſſen zu Marpurg in Heſſen / allwo damahls ſeine Reſidentz war / mit beſagtem Johann von Meydenburg / als des andern Ritter-Ordens Geſandten / dieſer wegen an den Päbſtlichen Hof gieng / allwo die Sache / wegen überhäuffter Geſchäffte / ziemlich verzögert wurde. Unterdeſſen rüſteten ſich die Lithauer bey ſpatem Herbſte ſelbiges Jahres / zur Rache ihres vorigen Verluſtes / einen Einfall in Liefland zu thun / dannenhero ihnen Volquinus zuvor kommen wolte / und mit ſeiner verſammleten Macht unverzüglich in Lithauen einrückete / da es dann An. 1238. zu einem grauſamen Treffen gediehe / und Deutſchen von den Lithauern geſchlagen. muſten die bißhero ſieghafften Deutſchen erfahren / daß das Glücke der Waffen auff einer beweglichen Kugel ſtünde / welche ſich ſchleunig umzudrehen pflegete / ſintemahl ſie von ihren Feinden mit groſſem Verluſt in die Flucht geſchlagen wurden / und nicht allein den Graffen von Danneberg / den Ritter Johann Haſeldorpen und 48. Schwerdt-Brüder / ſondern auch den tapffern Heer-Meiſter ſelbſten einbüſſeten / welcher ſolcher Geſtalt ſein Leben endigte / nachdem er dem Orden 15. Jahre rühmlich vorgeſtanden hatte. Dieſes Unglücke war Urſache / daß iederman in Liefland die Vereinigung der beyden Orden noch eifferiger verlangete / welches auch nicht lange hernach erfolgete / indem Hermann von Salza / wiewohl ohne Vorwiſſen der Liefländiſchen Geſandten / dem Könige von Dennemarck die Stadt Reval und die Kreiſſe Harrien / Wierland und Allentacken wieder abzutreten verſprach / weil Pabſt Gregorius IX. auff keine andere Weiſe in die Ordens-Vereinigung willigen wolte. Zu ſolchem Ende erſchienen die Liefländiſchen Geſandten nebſt dem Hochmeiſter des Deutſchen Ordens vor dem Pabſte / und dieſe erſteren knieten vor demſelben nieder / als die weiſſen Mäntel mit den ſchwartzen Creutzen / welches des Deutſchen Ordens Kleidung iſt / hervor gebracht wurden / und empfiengen vor ſich und ihre Mit-Brüder die Päbſtl. Abſolution / ſo dann wurde ihnen ihr bißher gehabter Ordens-Habit / nemlich die weiſſen Mäntel mit den rothen Schwerdtern und Sterne abgenommen / und zum Gedächtnüß verwahret / dargegen legte man ihnen die Deutſche Ordens-Kleidung / mit denen üblichen Ceremonien an / worauff ſie nebſt dem Hochmeiſter ihren Abſchied nahmen. Dazumahl wurde auch die Verordnung gemachet / daß die Land-Meiſter in Preuſſen allemahl aus Ober-Deutſchland / die in Liefland aber aus Nieder-Deutſchland / nemlich aus Sachſen und Weſtphalen erwählet werden ſolten. Alſo muſte der Orden der ſo genannten Gottes-Ritter oder Schwerdt-Brüder / nachdem er nur biß in das 35ſte Jahr unter zweyen Heer-Meiſtern in Liefland geſtanden / dem Deutſchen Orden einverleibet werden / und bekam den Land-Meiſter aus Preuſſen / Hermann Balcken oder Falcken zum Land-Meiſter über Liefland / welcher nebſt 60. Rittern des Deutſchen Ordens An. 1239. daſelbſt anlangete. Dieſer hatte bey ſeinem in die ſieben Jahre verwalteten Land-Meiſter-

Volquinus Schenckl kömmet um.

Vereinigung des Deutſchen und Schwerdt-Brüder-Ordens.

Hermann Balcke / Land-Meiſter in Liefland.

Amte

Amte in Preussen viele rühmliche Thaten verrichtet / und wurde unter ihm der vorher zu Rom gemachte Schluß wegen Abtrettung der Stadt Reval und dero zubehörigten Länder an die Cron Dennemarck vollzogen / hingegen begab sich letzterer aller Ansprüche auff die übrigen Esthnischen Provintzen / und gelobte dem Orden mit einer ansehnlichen Krieges-Macht wider die Reussen beyzustehen. So bald nun Hermann Balcke diesen versprochenen Succurs erhalten / rückte er mit einem ziemlichen Heer in Rußland biß vor Isenburg / und hielte mit den Russen eine dermassen tapffere Schlacht / daß selbige zur Flucht genöthiget wurden. Hierauff gieng er nebst Bischoff Hermannen von Dorpat / welcher von den wilden Russen viel Gewalt erlitten / vor die Stadt Plescau / wiewohl die Belagerten das äusserste nicht erwarten wolten / sondern auff Einwilligung ihres Fürsten Gerpolts um einen Accord anhielten / nach dessen Schluß sie dem Land-Meister Schloß und Stadt Plescau übergaben / welcher dieselbe mit Ordens-Brüdern und andern Deutschen besetzete / worauff er mit vollem Triumph nach Liefland zurücke kehrete / und sollen diesem Heeres-Zuge König Waldemars Söhne / Abel und Canutus persönlich beygewohnet haben: Jedennoch wurde gedachter Ort 1244. von Alexandern / Fürsten von Naugarden wieder erobert / und unerachtet des tapfferen Widerstandes / 70. Ordens-Brüder nebst vielen andern Deutschen darinnen erschlagen / 6. Ordens-Brüder aber gefangen und zu Tode gemartert.

Im folgenden 1245. Jahre gieng Hermann Balck in die Ewigkeit / und wurde von dem Hoch-Meister in Preussen alsobald wieder an seine Stelle Henrich von Heimburg zum Land- oder Heer-Meister in Liefland bestellet / von welchem die Geschichte-Bücher nichts anders melden / als daß er mit vielen Leibes-Schwachheiten beladen gewesen / und deswegen nach Verfliessung zweyer Jahre von seinem Amte abgedancket / worauf er sich in Deutschland zur Ruhe begeben. Derowegen wurde Dietrich von Gröningen An. 1247. zum Heer-Meister in Liefland bestellet / dem es weder an Tapfferkeit noch an Glücke fehlete / und hatte er kaum die Regierung angetreten / so überzohe er Churland mit aller Macht / fieng auch an Goldingen und Amboten zu erbauen / nach welcher Häuser Verfertigung er den annoch ungetauffften Churländern ankündigen ließ / sie solten sich entweder tauffen lassen / und dem Orden unterthänig seyn / oder aber des Feuers und Schwerdtes erwarten. Allein diese wolten hiervon nicht das allergeringste hören / dahero kam es zu unterschiedlichen Scharmützeln / in welchen die Deutschen den Churländern zu mächtig waren / und dieserwegen ergaben sie sich dem Lithauischen Fürsten Mendau, welcher mit einem grossen Heer vor Amboten zohe: Indem er aber selbigen Ort zu bestürmen anfieng / überfiel ihn der Heer-Meister unversehens / und schlug ihn in die Flucht / also daß über 1500. Lithauer niedergehauen / auch viele gefangen wurden / da hingegen von den Deutschen nicht mehr als 4. Ordens-Brüder und 10. andere auff dem Platz blieben. Nach solchem herrlichen Siege bemächtigte sich der Heer-Meister / wiewohl mit Verlust vieler Ordens-Ritter / aller derer Oerter / so die Churländer zu ihrem Schutz gebrauchten / und brachte sie völlig zum Gehorsam. An. 1250. dancket er selbsten von seinem Heer-Meister-Amte ab / und wurde von dem Hoch-Meister als Gesandter nach Rom an Pabst Innocentium IV. abgeschicket. So dann wurde noch in selbigem Jahre Andreas von Stuckland / oder wie ihn Waisselius nennet / Stauerland / oder Strickland / zum Heer-Meister erwählet / welcher Zeit seiner Verwaltung genugsam zu fechten bekam: Denn zu seiner Zeit rüsteten sich An. 1252. die Lithauer / die Samoiten und die Letten aus Semgallen / im Willens die Deutschen in Chur- und Liefland zu überfallen: Allein der vorsichtige Heer-Meister stunde früher von seinem Lager auff / als diese Raub-Vögel aus ihren Nestern / und fiel nebst seinen Ordens-Brüdern samt andern Krieges-Volck in Lithauen ein / gieng biß an Fürst Mendaus Burg / und verheerte das gantze Land / allwo er alle wehrhaffte Mannschafft niederhauen / die Unbewaffneten aber gefangen wegführen ließ: Als er mit Lithauen fertig war / wendete er sich gegen Samoiten, und verfuhr daselbst eben also / worauff er sieghafft nach Riga zurücke kehrete / und den kostbaren Raub theils unter die Kirchen / Clöster und Armen / theils unter seine Soldaten austheilete. Folgends verfügte er sich An. 1253. in Semgallen / welches dem Orden gehorsam zu seyn und Tribut zu geben versprechen muste. Dieses bewog Fürst Mendau aus Lithauen / daß er An. 1254. an den Sieg-bekrönten Heer-Meister schickte / und an einem gewissen Orte eine freundliche Unterredung mit ihm zu pflegen begehrete / da denn Mendau durch holdselige Worte dahin beredet wurde / daß er versprach / nebst seiner Gemahlin den Christlichen Glauben anzunehmen / woferne der Heer-Meister bey dem Pabste auswürcken wolte / daß sie beyderseits alsobald nach der Tauffe als ein Christlicher König und Königin über Lithauen gekrönet würden. Zu solchem Ende fertigte jener einen Gesandten an Pabst Innocentium IV. ab / weil aber dieses Ober-Haupt der Kirchen eben dazumahl einen schleunigen Abschied aus der Welt genommen / und Alexander IV. an die verledigte Stelle kam / wurde der Liefländische Gesandte mit der verlangten Vergünstigung wiederum nach Hause geschicket / worauff der Ertz-Bischoff zu Riga nebst dem Heer-Meister zwey kostbare Cronen machen ließ / und An. 1255. samt dem Bischoffe von Culm und vielen andern Bischöffen / Prälaten und Ordens-Rittern mit grosser Pracht nach Lithauen reisete / woselbst Mendau mit seiner Gemahlin / so nunmehro Martha hieße / so wohl die heilige Tauffe / als auch die Königliche Crönung empfieng. Nicht lange hernach legte Andreas von Stuckland sein 6. Jahre lang rühmlich geführtes Heer-Meister-Amt freywillig nieder / und wolte seine übrige Lebens-Zeit in Deutschland beschliessen. Welchens Liefländische Chronicke *Part. 3.* Hartknoch alt und neues Preussen *Part. 2. cap. 2.*

Zu in Rußland.

Plescau.

Sieg über die Lithauer und andere.

Mendau, König in Lithauen.

VOLQUINUS Schenck von Winterstädt.

Ein Schwerdt ziert dieses Grab: Verwundre dich nur nicht/
Mein Leser / weil allhier ein muntres Hertz verwahret/
Das reine Gottesfurcht mit Tapfferkeit gepaaret.
Der trägt das Schwerdt mit Recht / wer vor den Himmel ficht.

Hermann Balcke.

Als Deutſch-und Liefland ſich mit ſeinen Rittern paarte/
Ward ich zum Ober-Haupt in letzterm auserwehlt/
Und weil ich weder Blut noch Muth noch Leben ſparte/
So wird mein Ebenbild den Helden zugezehlt.

Henrich von Heimburg.

Ein Sieg-begierig Hertz lag in der krancken Bruſt/
Drum iſt von meinem Schwerdt nichts ſonderlichs bewuſt:
Ich gab die Würde auff/ denn wenn die Glieder kalten/
So muß man vor das Feld den Kampff im Bette halten.

Dietrich von Gröningen.

Die Churen trieb mein Schwerdt mit Tapfferkeit zu Chore/
Das nichts/ als ſiegen kont und keinen Streich verlohre:
Ich zoh es hurtig aus/ und ſteckt es langſam ein/
Hiervon mag mancher Kopff ein blutger Zeuge ſeyn.

Andreas von Stuckland.

Ich war der Feinde ſteter Schrecken/
Und triebe die Barbaren
Mit Tapfferkeit zu paaren:
So muß man Ruhm im Grab erwecken.

CLIX.

Die Türckiſche Eroberung der Feſtung Gran in Ungarn/ An. 1545.

ALs in dem vorigen Jahr-hundert das Königreich Ungarn durch der Türcken Einfall ſehr verunruhiget wurde/ benennete Solimannus II. An. 1545. auch die Feſtung Gran/ darinnen dazumahl zwey Spanier/ Liſcano und Salamanca commandirten/ unter welchen der letztere ein grauſamer Großſprecher war/ und den Feind mit Haut und Haar auffreſſen wolte/ ehe er ihn noch mit Augen geſehen. Dieſe hatten zwey Compagnien Italiäniſche Fuß-Völcker/ welche von den vielen Trouppen/ ſo König Ferdinanden von dem Käyſer überlaſſen worden/ noch alleine übrig waren/ worbey ſich auch etzliche Fähnlein Deutſche befanden. Allein als die Türcken das gantze Feld und alle Höhen um die Stadt/ wie eine trübe Donner-Wolcke bedeckten/ geriethe die Garniſon nebſt ihren Commendanten in ſolches Schrecken/ daß ſie ſich das Bildnüß des Todes alle Augenblick in Gedancken vorſtelleten; Daher ſchickte der Sultan drey Renegaten von allen dreyen Nationen/ daraus die Beſatzung beſtunde/ in die Feſtung/ und verſprach denjenigen groſſe Belohnungen/ welche ſich eher der Genade als der Macht des Sultans überlaſſen würden. Nun gaben ſie zwar dieſer erſten Aufforderung kein Gehör/ doch als die Türcken einige Batterien auffgeführet/ und die Auſſen-Wercke mit rechtem Ernſt zu beſchieſſen anfiengen/ gab Salamanca, der den prahlenden Mund zuvor voller Schwerdter und Sebel gehabt/ alles verlohren/ und retirirete ſich aus der Stadt in das Schloß. Indeſſen thate Achmet/ Beglerbey von Romanien an der Seite/ wo des Ertzbiſchoffs Gärten waren/ mit ſeinem Geſchütz nachdrücklichen Schaden. Dargegen machte der Perſianer Ulaman eine Batterie/ im Willens den Thurn/ der das Offener Thor commandirte/ übern Hauffen zu werffen; ingleichen arbeiteten die Schantzen-Gräber um die Wette/ und die Canonen wurden ſo fleißig loßgefeuert/ daß die Mauern/ welche auff alte Manier gebauet/ und mit keinem Wall verſehen waren/ endlich das ſtetige Schieſſen nicht mehr vertragen konten/ ſondern meiſtentheils niedergeleget wurden/ ob man ihnen ſchon mit einigen neuen auffgeworffenen Wercken hatte helffen wollen: Wiewohl die Türcken dennoch etzliche mahl vergebens ſtürmeten/ und nebſt vielem Volck auch den Beglerbey von Selimbria verlohren. Zu ſolchem Ende wurden ſie von Ofen aus vermittelſt derer auff der Donau hin und wieder gehenden Feluquen oder leichten Fahr-Zeuge täglich verſtärcket und abgelöſt. Abſonderlich hielte ſich ein anderer Perſianer/ Nahmens Zirmar, der auch endlich mit dem Sebel in der Fauſt umkam/ über die maſſen wohl/ und ermahnte die Türcken/ ſich nach ſeinem Exempel tapfferer zu halten/ als ſie bißher gethan/ worauff ein abermahliger Sturm gewaget wurde/ welcher aber mit vielem auff beyden Theilen vergoſſenen Blute ritterlich abgeſchlagen wurde. Dieſes verurſachte/ daß der Sieg noch in der Wag-Schale ſchwebete/ biß letzlich ein alter treuloſer Conſtabel/ Nahmens Crotone aus Calabria, der unter dem Vorwand/ ob habe ihm König Ferdinand ſeinen Sold lange Zeit nicht gereichet/ zu dem Feind übergegangen war/ den Türcken den verfluchten Anſchlag gab/ daß/ ſo ferne ſie der Belagerung ohne Verluſt vieles Volckes eine baldige Endſchafft machen wolten/ ſo ſolten ſie den ſo genañten Waſſer-Thurn über einen Hauffen ſchieſſen/ ſintemahl das benöthigte Waſſer vermittelſt einiger Kunſt-Räder durch denſelben in das Schloß und andere Oerter der Stadt geleitet würde. Hierauff machte Ibrahim, Beglerbey von Natolien/ alſobald Anſtalt/ ſolches ins Werck zu richten/ und weiln es ſich an dem Ufer des Fluſſes nicht füglich wolte thun laſſen/ bediente er ſich einer Inſul/ welche gerade gegen dem Thurn über lage/ allwo auch Ulaman

mit

Gran von den Türcken auffgefordert.

Zirmar, ein tapfferer Perſianer.

Crotone, ein Verräther.

mit Volck und Stücken anlangete/ und die euſſerſte Gewalt verſuchte. Mittlerweile ertheilete Soli-mannus II. Befehl/ nicht weniger vom feſten Lande unauffhörlich auff den Ort zu canoniren: Weil nun ein vergüldtes Meßinges Creutz auff der Spitze des vornehmſten Kirch-Thurns ſtunde/ welches gantz roth und feurig ausſahe/ wenn die Sonne ihre Strahlen darauff warff/ ſo ſchoſſen die Türcken etzliche mahl darnach/ biß es endlich von einem unter ihnen getroffen wurde/ worüber der Sultan ſoll ausgeruffen haben/ nunmehro ſeye Gran ſo viel/als gewonnen/ indem er den Fall dieſes Zeichens/ welches die Chriſten ſo heilig hielten/ vor eine gewiſſe Vorbedeutung der Ubergabe hielte. Allein der Belagerten Unglücke rührete nicht von dem Fall des Creutzes her/ ſondern es fehlete ihnen an Beyſtand/ Hertzhafftigkeit und guten Wällen/ worzu noch dieſes kam/ daß die beyden Commendanten Liſcano und Salamanca, ihr mit rauben und plündern zuſammen geſcharretes Geld zu erhalten/ gröſſere Mühe anwendeten/ als mit Darſetzung ihres Blutes einen Helden-Ruhm zu erwerben: Dahero fiengen ſie allgemach an/ von der Ubergabe zu reden/ob ſich ſchon die gemeinen Soldaten hefftig darwider ſetzeten/ und behaupteten/ es ſey noch nicht zu ſolcher euſſerſten Noth gekommen/ auch ſeye man in dem Stande/ ſich noch einige Zeit biß zu Heranäherung des Succurſes auffzuhalten. Nichts deſto weniger begab ſich ein Fähnrich über die Mauren hinaus in das Türckiſche Lager/ und machte den Anfang zu den Tractaten/ worauff Salamanca gleichfals dahin beruffen wurde/ ſelbige vollends zu Ende zu bringen/ geſtalt er denn vor ſeinem Abſchiede der Garniſon im Waſſer-Thurn anbefahl/ ſelbigen zu verlaſſen/ und in die Stadt zu marſchiren. Ob er nun wohl vermeinte/ vor ſeine eigene Perſon viel in den Tractaten zu erhalten/ ſo wurde ihm doch nichts/ als Leben und Freyheit verſprochen/ auch wolten ihn die Türcken nicht wiederum in die Stadt laſſen/ ſondern behielten ihn zur Verſicherung der Ubergabe bey ſich im Lager/ und droheten ihm widrigen Falls den Kopff herunter zu ſchlagen/ dahero wurde er gezwungen/ dem Liſcano nur bloſſer Dinge durch einen Brieff von ſeiner Verrichtung Nachricht zu geben. Nach völliger Schlieſſung des Accords wurden den Janitſcharen die Thore geöffnet/ welche den Spaniern alſobald ihre Waffen abnahmen/ und muſte ein jeder ſeine Lunte auslöſchen: Allein es war zum Unglück ein Stück von ſolcher Lunte auff der einen Mußqvete brennend gelaſſen worden/ welche noch andere mehr anzündete/ worüber ein dermaſſen wütender Auffſauff entſtunde/ daß wann der Ali Baſſa nicht darzu kommen wäre/ und ſelbigen geſtillet hätte/ ſo würden die Janitſcharen ein grauſames Blut-Bad unter den Uberwindern angerichtet haben. Inzwiſchen hatte Liſcano die Sättel ſeiner Pferde mit Geld angefüllet/ deſſen er ſehr viel beſaß/ und wolte er es auff ſolche Weiſe in geheim fortbringen: Jedoch wurde er verrathen/ und muſte ſeine gantze Baarſchafft der Feinde Raub übergeben. Hierüber beklagte er ſich zum allerhöchſten/ bekam aber von einem Türcken die höniſche Antwort: **Wenn er begehrt hätte/daß ihm ſein Geld nicht darvon lauffen ſollen/ ſo hätte er es nicht ſelbſten ſo wohl beritten machen ſollen.** Dieſe bey dem Liſcano angetroffene Beute machte die Türckiſchen Soldaten deſto begieriger/ alſo daß ſie alles plünderten und durchſucheten/ weßwegen die Garniſon nackend und bloß zu Breßburg anlangete/ allwo ſich die Commendanten wegen ihres niederträchtigen Verhaltens verantworten muſten. Alſo zohe Solimannus II. den 10. Auguſti 1543. voller Triumph in Gran ein/ und offerte/ dem Türckiſchen Gebrauch zu Folge/ ſeiner Groß-Väter Seelen viel Hammel/ nebſt dem Befehl/ man ſolte dieſen importanten Ort deſto beſſer bewahren/ je ſchlechter ihn die Chriſten beſchützet hätten: Jedoch haben die hochmüthigen Türcken nach der Hand erfahren/ daß es eben ſo leichte ſeye/ verlieren als gewinnen/ inmaſſen nach vielfältigen Glückes-Abwechſelungen die Feſtung Gran das letzte mahl An. 1683. durch die Käyſerlichen Waffen eingenommen und dem Türckiſchen Joch entriſſen worden. *Sagredo* **Ottomanniſche Pforte** *lib. 6. fol. 192. ſeq.*

Ubergabe der Stadt.

CLX.

Solimann/ ſtarb 1360. Amurath I. ſtarb 1388. Bajazeth/ ſtarb 1402. Türckiſche Käyſer.

Solimann Türckiſcher Käyſer.

OB Solimannus vor oder nach ſeinem Vater Orcane verſtorben/ und ob er alſo unter die Türckiſchen Regenten zu rechnen ſeye/ oder nicht/ darinnen kommen die Jahr-Bücher nicht überein/ iedennoch folgen wir/ nicht ſonder erhebliche Urſache dißfals den Griechiſchen Geſchicht-Schreibern/ welche ihm die Regierung nach Orcane beymeſſen. Zu ſeiner Zeit wuchs die Ottomanniſche Macht durch der Chriſtlichen Potentaten Uneinigkeit/ als welche einander immerfort mit Krieg ermüdeten/ und ſich ſolcher Geſtalt ſelbſten ſchwächeten. Dannenhero beförderte Solimannus ſein Glücke nicht allein in Aſia/ ſondern gieng auch in Europam über/ und eroberte etzliche Plätze zwiſchen der Halb-Inſul Taurica Cherſoneſo. Dieſer glückliche Fortgang der Türckiſchen Waffen erſchreckte Käyſer Johannem Palæologum dermaſſen/ daß er ſich An. 1350. mit Solimanno in ein Bündnüß einließ/ und ſelbigen um Hülffe anrieff/ weil er die Bulgaren/ welche ihm viel zu ſchaffen gaben/ bezwingen wolte/ worzu ſich jener alſobald willig erzeigete/ und ihm 8000. Türcken zuſchickete/ die ſich/ nach vollbrachter Uberfarth über die See/ mit den Griechen vereinigten/ auch ſo fort gegen die Bulgarey rücketen. Allein nachdem dieſe Völcker einen glücklichen Sieg erhalten/ konte der Griechiſche Käyſer nicht weiter fort kommen/ die Türcken kehreten aber zu Solimanno zurücke. Hierauff griff er Philippopolis mit aller Macht an/ und ob wohl die Bulgaren ſolche Belagerung zu verhindern ſich bemüheten/ ſo wurde doch der Succurs geſchlagen/ und der Ort bezwungen. So dann ſpornte ihn ſeine Ehrſucht an vor Adrianopel zu rücken/ welches wegen Beqvemligkeit der Flüſſe eine berühmte Handels-Stadt war: Indem man nun in dem Türckiſchen Lager berathſchlagete/ wie der Ort anzugreiffen ſey/ nahmen ſie wahr/ daß ein Bauer über eine gewiſſe Oeffnung der Mauer heraus ſprang/ dahero urtheilten ſie/ daß Adrianopel an ſelbigem Ende ſchlecht verwahret wäre/ geſtalt

Bündnüß mit Johanne Palæologo.

ſie ſich denn auch deſſelbigen gar leichtlich bemeiſterten. Solcher Geſtalt breiteten ſich Solimanni tapffere Thaten gleichſam in der gantzen Welt aus/ und das Glücke ſchiene ſich gleichſam mit ſeiner Majeſtätiſchen Perſon vermählet zu haben/ biß der frühzeitige Tod An. 1360. ſeiner Ehrbegierde ein unvermeidliches Ziel ſetzete/ und ihn auff die Todten-Bahre ſtreckete.

Solimanns Tod.

Amurath I. Türckiſcher Käyſer.

Dieſer Todes-Fall erhub Orcanis jüngſten Sohn/ Amurath I. auff den Türckiſchen Thron/ welcher das eroberte Adrianopel zur Reſidentz des Türckiſchen Reichs machete/ und ſeine Regierung damit anhube/ daß er einige Empörungen in Aſia/ durch Stürtzung der Anſtiffter alſobald in ihrem Anfange unterdruckte. Indeſſen gienge ſein gantzes Verlangen dahin/ ſich Griechenlandes weiter zu bemeiſtern/ drum ſchickte er einige Türcken in Kauffmanns-Kleidung auff einem Fiſcher-Schiffe dahin/ welche ſich der Farth auff dem Meer recht erkundigen/ die Sprache erlernen/ und den bequemſten Ort erforſchen muſten/ wo das Land am ſicherſten anzugreiffen wäre. Hierzu ereignete ſich eine erwünſchte Gelegenheit/ als der Griechiſche Käyſer Calo-Johannes von den Türcken Hülffe begehrte/ indem die Griechen ſelbſten einen einheimiſchen Krieg erregeten/ und der eine Theil es mit dem Käyſer/ der andere aber/ und zwar der gröſte/ mit der Ritterſchafft und dem Fürſten Marco aus Bulgarien hielte. Alſo ſchickte ihm Amurath 12000. ſtreitbare Türcken zu/ mit welchen Calo-Johannes ſeine Feinde ſchlug/ und zu vorigem Gehorſam brachte/ worauff er 5000. Türcken bey ſich behielte/ die andern aber mit anſehnlichen Geſchencken zurücke ſendete. Allein die Ruhe des ſchönen Griechen-Landes hatte nunmehro die Art des Aprilen-Wetters angenommen/ inmaſſen denn die Vornehmſten im Lande wiederum einen Auffſtand erregeten/ weßwegen die Türcken/ unter dem Schein des Beyſtandes/ abermahls mit zweyen Genueſiſchen Schiffen hinüber ſegelten/ und vor jede Perſon zur Uberfarth einen Ducaten entrichteten. So dann eroberten ſie Gallipolin, ſchlugen die Bulgaren/ welche es entſetzen wolten/ und brachten es dahin/ daß ſich auch andere dem Helleſpont nah gelegene Oerter ergeben muſten. Und dieſe Landung war der Anfang zu Griechenlandes Untergange/ indem die Türcken hierbey lerneten/ wie die Saiquen gemachet werden muſten/ vermittelſt derer ſie eine groſſe Menge Volckes aus Aſien überſetzen konten. Weil nun Käyſer Calo-Johannes ſahe/ was er ſich mit dieſem Türckiſchen Bündnüß vor Noth über den Halß gezogen/ und wie untreu Amurath mit ihm umgienge/ beſchwerte er ſich hierüber/ als über einen offenbaren Friede-Bruch/ doch kehrte ſich jener wenig dran/ ſondern griff immer weiter um ſich. Sonſten verordnete er nicht allein die Reuterey der Spahi/ ſondern war auch der erſte/ welcher aus den gefangenen Chriſten die ſchönſten und geradeſten jungen Knaben erkieſete/ ſelbige in Natolien ſchickete/ daſelbſt im Türckiſchen Glauben und den Waffen unterrichten/ hernach aber gen Hoff erfordern ließ/ welches der Urſprung der Janitſcharen iſt. Auch ſetzte er einen eigenen Richter über die Soldaten/ welchen die Türcken Codiliſcheri nennen/ und welcher ſo wohl zu Kriegs- als Friedens-Zeiten alle Streitigkeit unter ihnen entſcheiden muß. Ferner wiedmete er den fünfften Theil von aller eroberten Beute zur Vermehrung der Mahometaniſchen Religion/ und war der erſte/ welcher die Beſchneidung mit ſonderbarer Pracht verrichten ließ. Ob nun wohl die benachbarten Fürſten ſolche groſſe Siege mit eiffersichtigen Augen anſahen/ und ſich dannenhero mit einer anſehnlichen Macht von Servianern/ Wallachen/ Ungarn und Boſniern dargegen ſetzten: So wurden dieſelbigen doch von ihm bey Adrianopel geſchlagen und gäntzlich entkräfftet. Alſo blieb er fünff gantzer Jahre in Griechenland/ nahm auch die Städte Apollonia, Siros und Nilla ein/ verheerete Albanien/ wie auch Boſnien/ nebſt den angräntzenden Ländern/ und brachte eine unzehlbare Anzahl Chriſten in die Dienſtbarkeit. An. 1366. belagerten zwar die Griechen Adrianopel wieder mit 50000. Mann/ weil ſie aber der übermäßig genoſſene Wein des Verſtandes/ und ihr Hochmuth der Vorſichtigkeit beraubete/ ſo wurden ſie zur Nacht-Zeit von den Türcken überfallen/ und in die Flucht geſchlagen. Nach dieſem griff Amurath Macedonien an/ verwüſtete daſſelbige/ und machte darauff mit dem Könige von Myſien einen wiewohl ſehr unbeſtändigen Frieden. Es trug ſich aber im vollen Lauffe ſeines günſtigen Glückes zu/ daß ſein erſtgebohrner Sohn Sauler ſelbſten einen Auffruhr wider ihn erregete/ und mit Käyſer Calo-Johannis Sohne Andronico den verfluchten Anſchlag machte/ ihren Vätern beyderſeits die Zepter aus den Händen zu winden/ im Willens ſich ſolcher Geſtalt/ als rechte Abſolons-Brüder/ auff die väterlichen Throne zu ſchwingen. Hierdurch wurde Amurath genöthiget/ von ferneren auswärtigen Eroberungen abzuſtehen/ und ſeinem auffrühriſchen Sohne mit bewehrter Hand zu begegnen; geſtalt er ihn denn nicht weit von Conſtantinopel antraff/ allwo er demſelben eine ſolche Furcht einjagte/ daß ſich die meiſten von ſeinem Anhange zuſtreueten/ Sauley aber ſelbſten entfliehen/ und ſich nach Didymotick retiriren muſte. Allein auch hier verfolgte ihn die entbrannte Rache des beleidigten Vaters/ welcher ihn belagerte/ und kurtz hernach gefangen bekam/ worauff ihm zur Straffe die Augen ausgeſtochen wurden/ damit ihn vielleicht der Schimmer des väterlichen Throns nicht ferner verblenden möchte. Auff daß nun Käyſer Calo-Johannes die Genade des Türckiſchen Tyrannen nicht verſchertzen möchte/ ſo muſte er geſchehen laſſen/ daß der mitſchuldige Andronicus auff gleiche Weiſe gezüchtiget wurde/ indem er ihm ſiedenden Eßig in die Augen ſpritzen und ihn des Tages-Lichtes berauben ließ. Nichts deſto weniger wurde dieſem unglückſeligen Printzen durch ſchleunige Artzeney-Mittel ſo weit geholffen/ daß er zwar das völlige Geſicht nicht wieder bekam/ doch aber einen ſchwachen Schein darvon übrig behielte. Die Griechiſchen Soldaten hingegen/ welche dem rebelliſchen Andronico angehangen/ wurden in den Fluß geworffen/ und die jungen Türcken/ ſo es mit dem geblendeten Sauley gehalten/ von ihren leiblichen Vätern/ auff Befehl des tyranniſchen Amuraths, ermordet. Es erſtreckte ſich auch des Griechiſchen Käyſers Knechtſchafft ſo weit/ daß er den Türcken zu Liebe Aſien überziehen helffen/ ſein älteſter Sohn Theodorus aber dem Sultan als Geiſſel zum Kriege dienen muſte. Indem nun Lazarus Bulcus, Deſpote in Servien befürchtete/ es möchte ihm die Kette der Sclaverey auch bald an den Halß geworffen werden/ zohe er An. 1370. alle benachtbarte Macht zuſammen/ und brachte ein groſſes Heer von Wallachen/ Boſniern und Bulgaren auff die Beine/ im Willens dem Sultan eine Feld-Schlacht zu lieffern/ weßwegen er ſeine Völcker bey Kuſara in Schlacht-Ordnung ſtellete. Hierauff ließ er dem Amurath zuentbieten: Die

Seine Thaten gegen Griechenland.

Richtet die Spahi

Und Janitſcharen auff.

Auffruhr ſeines Sohns wider ihn.

Deſſen Straffe.

Wird von dem Deſpoten in Servien bekrieget.

Zeit wäre nunmehro vorhanden/ zun Waffen zu greiffen/ und es läge ihnen beyderſeits ob/ eine Probe der Tapfferkeit abzulegen/ worbey denn einem jeden frey ſtünde/ ſich der Gunſt des Glückes zu bedienen/ und zu erfahren/ welchem es ſich unter ihnen beyden geneigt erzeigen würde. So bald Amurath dieſe hertzhaffte Entſchlieſſung vernommen/ rüſtete er ſich gleichfals zum Streit/ und zohe dem Feinde nebſt ſeinem älteſten Sohne Bajazeth entgegen: Doch als die beyden Armeen nicht weit von der Sau auff der Ebene Cojovæ zuſammen traffen/ hatten die Türcken etzliche Soldaten auff Cameele geſetzet/ und weil dieſes dazumahl noch etwas ungewohnliches/ über dieſes auch die Pferde vor ſolchen ungeſtalten Thieren von Natur einen Abſcheu zu haben pflegen/ ſo geriethe die Chriſtliche Reuterey bey deroſelben herannäherung alſobald in die höchſte Unordnung. Amurath hingegen gieng vor ſeinen Janitſcharen her/ wodurch er die tapfferen noch mehr anfriſchete/ die verzagten aber auffmunterte/ und ſebelte ſo muthig auff den Gegentheil loß/ daß er das Feld erhielte/ die Chriſten völlig überwand/ und ihr gantzes Heer zutrennete. Bey dieſer blutigen Niederlage wurde Fürſt Lazarus ſelbſten entſeelet/ und der Wallachiſche Fürſt Marcus errettete ſein Leben mit genauer Noth vermittelſt der Flucht. Hierauff faſſete Milo Cabiloviz, ein Croat und des entleibten Fürſten Schild-Träger einen ungemeinen Helden-Muth/ indem er wie ein zorniger Tiger auff den Amurath loß rennete/ und ihm mit ſeiner Lantze die verfluchte Seele aus dem Leibe jagte/ nachdem er 23. Jahre regieret/ viele Oerter erobert/ und 37. Schlachten gewonnen hatte.

Amuraths End.

Sein gewaltſamer Tod ereignete ſich A. 1383. und ſein Cörper wurde zu Burhia begraben/ worauff unter ſeinen zweyen hinterlaſſenen Söhnen/ Giacup und Bajazeth I. der letztere den tyranniſchen Zepter in die Hand bekam. Dieſer hatte ſich allbereits in ſolches Anſehen geſetzet/ daß er von vielen der andere Hannibal/ insgemein aber Hildris oder Cœli fulgur, der Blitz des Himmels genennet wurde/ und betraff der erſte Donner-Strahl ſeinen eigenen Bruder/ indem er ihn aus Eiffer-ſucht der beſorgenden Herrſch-Begierde erdroſſeln ließ/ welcher Gebrauch nach der Zeit auff ſeine gantze Nachkommenſchafft fortgepflantzet worden. Ferner führte er auch/ in Anſehung des vorgemeldeten Todes ſeines Vaters/ die Gewonheit ein/ daß wenn er den fremden Abgeſandten Audientz ertheilete/ iederzeit Pfeil und Bogen ſamt einem Sebel zu ſeiner lincken Seite geleget werden muſte/ und ließ er ihm ferner nicht mehr die Füſſe/ ſondern die Hände küſſen/ da denn derjenige/ welcher zum Hand-Kuß gelaſſen werden ſolte/ von zweyen Kämmerlingen zum Thron geführet/ und bey den Armen gehalten wurde/ um ſich ſolcher Geſtalt vor dem Meuchel-Mord zu verſichern. Seine erſte Sorge war dieſe/ wie er ſeines Vaters Tod rächen möchte/ drum richtete er ſeine Waffen in Europa wider die beyden Fürſten in Servien und Bulgarien/ Lazarum Bulcum und Marcum, welche ihm ungeſäumet entgegen zohen/ und den Türckiſchen Durchzug verhindern wolten/ wiewohl es auff ihrer Seite ſehr unglücklich ablieffe/ indem ihr Volck gäntzlich geſchlagen/ ſie aber vor des Tyrannen Angeſichte elendiglich in kleine Stücken zerhauen wurden/ worauff die Bulgarey unter das Türckiſche Joch verfiele. Und gleichwie Bajazeth viele Chriſten vornehmen und geringen Standes aus dieſem Fürſtenthum/ wie auch aus Servien und Albanien in die Dienſtbarkeit führte: Alſo wurde er ſelbſten von des entleibten Fürſten Lazari Tochter Deſpina, als einer wunderſchönen Printzeßin/ dermaſſen in die unvermeidlichen Bande der Liebe verſtricket/ daß er ſie zur Gemahlin erkieſete/ von welcher ihm ſein Nachfolger am Reich gebohren wurde. Immittelſt gieng der König in Caramania oder Citicia mit Tode ab/ welche Provintz Bajazeth alſobald überwältigte/ und ſich durch ſeinen Sebel ſelbſten zum Erben machte. Was den Orientaliſchen Käyſer Calo-Johannes anlangete/ ſo ſahe er wohl/ daß ihm vor ſich allein unmöglich war der Türckiſchen Macht länger zu widerſtehen/ derowegen verfügte er ſich perſönlich in Italien/ im Willens der Chriſtlichen Potentaten Hülffe anzuſiehen. Allein ſeine beſchwerliche Reiſe hatte keine andere Wirckung/ als daß er zu Venedig in groſſe Schulden geriethe/ weßwegen er von ſeinem Printzen Andronico. der inzwiſchen die Regierung zu Conſtantinopel/ unerachtet ſeines blöden Geſichtes verwaltete/ einige Geld-Summen verlangete: Jedoch ſchlug ihm derſelbe ſein Begehren ab/ da hingegen der jüngere Printz Emanuel die kindliche Pflicht beſſer beobachtete/ und die nothigen Mittel zur Bezahlung der Schulden nach Venedig übermachete. Hierdurch wurde Calo-Johannes der Billigkeit nach bewogen/ den jüngſten gehorſamen dem erſtgebohrnen undanckbaren Sohn vorzuziehen/ weßwegen Andronicus vor dem väterlichen Zorn zu Bajazeth nach Adrianopel flohe/ und ihm auff erfolgenden Beyſtand die in Lydia gelegene feſte Stadt Philadelphia verſprach/ worbey er ſich noch über dieſes verbindlich machte/ daß nebſt einem jährlichen Tribut in Conſtantinopel ein Ottomaniſcher Richter alle daſelbſt zwiſchen den Türcken vorfallende Streitigkeiten entſcheiden ſolte. Solchem nach erlangete er einen Succurs von 4000. Pferden/ vermittelſt welcher und ſeines andern Anhanges er ſich der Stadt Conſtantinopel bemächtigte/ und ſo wohl ſeinen Vater als Bruder gefangen nahm. Gleichwie aber die weltlichen Throne/ abſonderlich wenn ſie mit Blut und ungerechter Gewalt beſtiegen worden/ auff zubrechlichem Eyſe ſtehen: Alſo dauerte Andronici ſcheinbares Glücke auch nicht lange/ indem der gefangene Vater und Bruder entkam/ und gleichfals ihre Zuflucht bey dem Bajazeth ſuchten/ dem ſie noch gröſſere Offerten thaten: Denn ſie wolten nicht allein 30000. Ducaten jährlichen Tribut erlegen/ ſondern auch die Stadt Philadelphia würcklich in ſeine Gewalt liefern/ welche er von Andronico noch nicht geliefert bekommen/ weilen ſich die Einwohner dieſer ſchändlichen Ubergebung unter die Türckiſche Barbarey widerſetzet hatten. Hierzu war Bajazeth alſobald willig/ und dannenhero muſten die Griechen zu Beförderung ihrer eigenen Dienſtbarkeit dieſe berühmte Stadt den Türcken zum Vortheil erobern/ durch welches Mittel der junge Käyſerliche Printz Emanuel An. 1390. wieder auff den Conſtantinopolitaniſchen Thron gelangete/ hingegen ſtarb der alte Käyſer Calo-Johannes noch in dieſem Jahre/ ſonder Zweiffel aus Betrübnüß/ von welcher Zeit an die übermüthigen Türcken denen Griechiſchen Käyſern keinen andern Titul/ als Stadthalter von Conſtantinopel ertheileten. Damit aber auch etwas löbliches mit der Tyranney vermiſchet würde/ ſo machte Bajazeth in ſeinem Reich unter andern auch die Verordnung/ daß den Richtern alles dasjenige/ ſo ſie von den Partheyen zu gewarten hätten/ entzogen/ und ihnen ihre Beſoldung aus der Käyſerlichen

Einige von ihm eingeführte Gewohnheiten.

Erobert Bulgarien.

Seine Gemahlin.

Caramanien wird überwältiget.

Uneinigkeit zwiſchen Calo-Johanne und ſeinen Söhnen.

Philadelphia wird Türckiſch.

Bajazeths löbliche Verordnung.

Schatz-Kammer gereichet wurde/ wodurch er gleichſam allen Chriſtlichen Potentaten den Weg gezeiget/ wie ſie der Richter Geitz und der Proceſſe unendliche Langwierigkeit vermitteln könten. Im übrigen ahmete er dem Blitz nach/ worvon er den Nahmen hatte/ und verzehrete alles/ was ihm vorkam: Denn er durchſtreiffte Phrygien/ verwüſtete Cappadocien/ und griffe An. 1393. den König von Armenien an/ welchen man vor den tapfferſten Krieges-Helden ſelbiger Zeiten hielte/ den er aber mehr durch Betrug/ als offenbare Gewalt/ beſiegete/ indem er ſeine Gemahlin argliſtig verführete/ und ihn ſolcher Geſtalt um die Haupt-Stadt und das gantze Reich brachte. Ferner verheerete er Thracien/ Macedonien und Albanien/ zwang die Wallachey/ und verübte in Theſſalien die grauſamſte Barbarey/ dergeſtalt daß faſt gantz Griechenland/ biß auff Athen und die Halb-Inſul Morea/ den Mord verehren muſte. In ſolcher allgemeinen Noth ſchlug ihm die Fürſtliche Wittbe von Delphis An. 1394. die ſchönſte unter ihren Printzeßinnen/ zur Verſicherung ihres Staates/ als Gemahlin vor; alſo muſte ſich ein liebens-würdiger Engel in den Armen eines eingefleiſchten Satans ſehen/ und dem widerwärtigen Schick ſaal weichen. Als nun Käyſer Emanuel faſt nichts mehr übrig hatte/ denn die Stadt Conſtantinopel/ belagerte ſelbige Bajazeth ebenfals/ worauff König Sigismund in Ungarn nebſt andern Chriſtlichen Alliirten wider ihn zu Felde zohe/ und diejenige unglückliche Niederlage An. 1396. ausſtunde/ worvon der 28. September Num. 3. im **Schau-Platz der Zeit** nähere Nachricht ertheilet. Hierauff ſetzte er die Belagerung ferner fort/ und blocqvirte ſelbige gantzer zehen Jahre nach einander; Denn nachdem er ſein Krieges-Heer zu Waſſer und Land vor der beängſtigten Stadt hatte liegen laſſen/ that er ſelbſten in Perſon mit etzlichen tauſend Mann leichter Reuterey einen grauſamen Streiff durch die umliegenden Länder/ ließ die alten Monumenta, herrlichen Gebäude und koſtbaren Antiqvitäten in Griechenland zerſtören/ und richtete eine mehr als barbariſche Verwüſtung an/ dahero die Chriſtlichen Potentaten in Aſia und Europa genöthiget wurden/ ihre Zuflucht zu dem Tartariſchen Helden Tamerlan zu nehmen/ welcher dem unruhigen Bajazeth die Begierde zur Bemeiſterung der Stadt Conſtantinopel benahm/ und ihn auff eine nie-erhörte Weiſe demüthigte/ worvon der 27. Jenner Num. 3. im **Schau-Platz der Zeit** nachzuſchlagen/ allwo auch ſein Selbſt-Mord/ den er ſich in dem eiſernen Keſicht angethan/ ausführlich zu befinden/ darinnen die ehrſüchtigen in der Welt ihre lebendige Abbildung beſpiegeln/ und den Ausgang ihrer ſchlipffrigen Staats-Gedancken erlernen ſolten. *Beſold. hiſtor. Conſtant. p. 660. Chalcondiles lib. 1. hiſt. Turcic. Naucler. gen. 47. Drechsl. de reb. Turcic. P. Jov. de reb. Turcic.* **Gottfrieds Chronicke** *part. 6.*

Eroberung vieler Länder.

Andere Gemahlin.

Solimann.

Hier findet Solimann die ſchwartze Todes-Grufft/
Daraus er immer noch nach Chriſten-Blute rufft:
Der Lorbeer/ den er trug/ muſt endlich doch erblaſſen/
Und dieſer enge Raum die ſtoltzen Glieder faſſen.

Amurath.

Die Griechen zitterten/ ich ſtraffte die Bulgaren/
Wallachen dienten mir ſamt ihrer Nachbarſchafft:
Ich legete den Grund der tapffren Janitſcharen/
Doch brachte Milos Speer mich in die Todes-Nacht.

CLXI.

Der Roſenobel wahrer Urſprung.

Wer die erſten Roſenobel ſchlagen laſſen.

DAß wohl mehr als zu gewiß/ daß Eduardus III. König in Engelland/ die erſten Roſenobel ſchlagen laſſen: So können ſich doch die Scribenten über der Urſache/ ſo ihn hiezu bewogen/ nicht allzu wohl vergleichen. Am meiſten irren aber diejenigen/ welche ſolche Müntze Eduardo II. zueignen; da doch ihre Umſchrifft deutlich anzeiget/ daß derſelbe Eduardus, ſo auff den Roſenobeln ſtehet/ ſich Regem Angliæ & Franciæ nennet/ anbey auch das Engelländiſche und Frantzöſiſche Wapen im Schilde führet. Nun aber iſt bekannt/ daß Eduardus III. nach Caroli IV. Königs in Franckreich Tode An. 1327. groſſe Anſprüche an ſelbige Crone gemachet/ und ſich unter allen Engelländiſchen Regenten zu erſt in ſeinen Diplomatibus Regem Angliæ & Franciæ & Dominum Hiberniæ geſchrieben/ auch die Frantzöſiſchen Lilien dem Engelländiſchen Wapen einverleibet: Dahero das Gepräge der Roſenobel unſtreitig von dieſem Könige herkömmet. Was nun deſſelben Bedeutung anlanget/ ſo will Seldenus aus einem ungenannten Poeten/ welcher zu Zeiten König Henrichs VI. in Engliſchen Reimen de Politia conſervativâ maris geſchrieben/ die Herrſchafft des Meeres/ ſo/ nach ſeinem Erachten/ den Engelländern zuſtehen ſoll/ behaupten/ wenn er alſo ſaget:

Erklärung des Gepräges.

For foure things owe Noble ſchitweth to me,
King, Schip, and Sword, and Power of the See.

Hierdurch anzudeuten/ daß vier Dinge auff dem Roſenobel bemercket würden: Der König/ das Schiff/ das Schwerdt und die Herrſchafft über die See. Welches obgedachter Poet in folgenden Zeilen weiter erkläret:

Bud King Edward made a ſiege royall,
And wanne the towe; and in ſpeciall,
The Sea was Kept, and there of he was Lord;
Thus made he Nobles wined of Record.

Welches Seldenus alſo ausleget/ daß König Eduard die Stadt Calais gegenwärtig eingenommen/ und das Meer bewahret/ deſſen Herr er war/ und zu deſſen Gedächtnüß die Roſenobel gepräget. Jedennoch will dieſes mit der Jahrs-Rechnung nicht wohl übereintreffen/ weil Calais den 3. September An. 1346. belagert/ und den 3. Auguſti An. 1347. erobert wurde/ da doch Knygthon und Walſingham ſchon vier Jahre zuvor von den Roſenobeln Meldung

thun/

Wenn die erschlagen worden.

thun/ was massen selbige nemlich König Eduard III. im siebenzehenden Jahre seiner Regierung An. 1343. schlagen lassen. Der Ursprung derer darauff geprägeten Worte aber: Jesus autem transiens per medium illorum ibat; ist aus Walsinghams Schrifften zu schliessen/ darinnen er meldet: König Eduard seye dazumahl nicht allein mit dem Könige von Franckreich im Kriege verwickelt gewesen/ sondern habe es auch mit dem Pabst verderbet/ weil er demselben die vacanten Bischoffthümer zu vergeben nicht einräumen/ sondern die Regalien vor sich behalten wollen. Als ihm nun der Päbstliche Nuntius, Wilhelmus Bateman, das Exempel des Hertzogs in Bäyern/ der sich vor dem Päbstlichen Stul gedemüthiget/ weitläufftig vorgestellet/ habe der König im Zorn geantwortet: Etsi ipse componat cum Rege Franciæ, ego tamen paratus sum confligere cum utroque. **Wenn sich auch schon der Pabst mit dem Könige von Franckreich vergliche/ so bin ich doch parat/ mit beyden zu fechten**; Dabey er die auff dem Rosenobel stehende Worte hinzu geüget. Und hieraus ist gantz klärlich zu schliessen/ es habe König Eduard dem Pabst und Könige in Franckreich zu Trutz die vorangezogenen Worte des Evangelisten darauff setzen lassen/ daß gleich wie JEsus mitten durch die Jüden/ da sie ihn vom Felsen stürtzen wolten/ hingieng; also er auch ihrer Macht und Nachstellung zu entgehen verhoffete. Im übrigen ist dasjenige/ was Seldenus aus Cambdeni Engelländischen Geschichten anführet/ was massen nemlich die Rosenobel aus Chymischen Golde verfertiget worden/ mehr vor einen süssen Traum der Alchimisten und Kohlen-Verderber/ als vor eine Gewißheit anzunehmen. Im Indice Capitum an Köbels Rechen-Buche werden diese Gold-Stücke Eduards-Nobel genennet/ welche sonsten auch mit dem Nahmen der Schiff-Nobel wegen derer darauff befindlichen Schiffe bemercket werden.

CLXII.

Leopoldus IV. Marggraff in Oesterreich/ starb. 1142. Henricus II. starb 1172. Leopoldus VII. starb 1194. Hertzoge in Oesterreich.

Leopoldus IV. der Freygebige/ ander Marggraff in Oesterreich/ und Hertzog in Bäyern.

LEopoldus V. hatte einen unter seinen Söhnen gleiches Nahmens/ nemlich Leopoldum VI. oder den Freygebigen/ hinterlassen/ welchen er am allermeisten geliebet/ dahero er vermöge des auffgerichteten väterlichen letzten Willens seinem älteren Bruder vorgezogen/ und zum Regenten der Oesterreichischen Lande benennet wurde/ worbey denn zu mercken/ daß sich unter seinen Brüdern auch derjenige gelehrte Otto/ nachmahliger Bischoff zu Freysingen befand/ welcher wegen seiner abgefasseten berühmten Chronicke bey den Gelehrten unter dem Nahmen Ottonis Frisingensis bekannt worden. Was Leopoldum VI. anlanget/ so hatte ihm sein Stieff-Bruder Conradus III. aus Schwaben das Hertzogthum Bäyern zugeeignet/ von welchem Henrich der Stoltze seiner Widerspenstigkeit wegen entsetzet worden war. Allein des entsetzten Henrichs Bruder/ Hertzog Welff widerstund ihm/ durch Beyhülffe seines Anhanges/ so gewaltig/ daß er sein erlangtes Recht nicht behaupten konte. Es wurde auch mithin zu Regensburg ein schädlicher Auffruhr wider ihn erreget/ welchem zu entgehen/ er einige Häuser muste mit Feuer anzünden lassen/ da er denn mittlerweile glücklich aus des wütenden Pöbels Händen entranne/ als die Bürger mit Dämpffung der Feuers-Brunst beschäfftiget waren. Einige Zeit vorher hatte er vor dem Schlosse Vallay ziemlich eingebüsset/ iedoch wuste er sich an den Bäyern so tapffer zu rächen/ daß er ihr Land mit grosser Verheerung heimsuchete/ wiewohl es schiene/ ob seye ihm in der Welt wenig Glückes-Schein bestimmet/ indem er im sechsten Jahre seiner Regierung zu Regensburg erkranckete/ von dar er seinen Weg nach Oesterreich richten wolte/ unterweges aber/ nicht sonder Argwohn beygebrachten Gifftes/ im Closter Altaich An. 1142. erblassete/ worauff er vollends in Oesterreich gebracht/ und daselbst zum heiligen Creutz in die Erde gesencket wurde/ gestalt denn auch dieses vor ein Stücke seines widrigen Schicksaals zu achten war/ daß er vō seiner Gemahlin Maria/ Hertzog Sobislai in Böhmen Tochter/ keine Leibes-Erben zehlete/ und bekleidete die verledigte Stelle sein Bruder Henricus II. welcher das Sprüch-Wort Jasamer Gott, oder: soll mir GOtt beiffen/ zum öfftern im Munde führete/ auch dahero seinen gewöhnlichen Bey-Nahmen erlangete. Er erbte von jenem die beyden Fürstenthümer Oesterreich und Bäyern: Damit ihm nun die Ansprüche zu dem letzteren desto gewisser wären/ so heyrathete er Hertzog Henrich des Stoltzen Wittwe/ und Käyser Lotharii II. Tochter Gertraut/ wiewohl dieselbe zwey Jahre hernach ohne Erben mit Tode abgienge/ da er denn auff der An. 1147. mit Käyser Conrado ins gelobte Land angestelleten Creutz-Reise mit des Griechischen Käysers Emanuelis Tochter oder Anverwandtin Theodora vermählet/ und nachgehends ein Vater verschiedener Kinder wurde. Hierauff verstarb sein Beschützer Käyser Conradus An. 1152. und nachdem Fridericus Barbarossa den Käyserlichen Thron bestiegen hatte/ machte Henrich des Stoltzen Sohn/ Henrich der Löwe/ seine Landes-Entsetzung beym Reich anhängig/ und verlangte den Besitz des Bäyer-Landes/ worzu Marggraff Henrich schlechte Lust hatte/ dahero der Käyser/ zu Verhütung einer besorgenden Fehde/ beyde Theile auff dem Reichs-Tage zu Regensburg An. 1156. solcher Gestalt vergliche/ daß der Marggraff das Fürstenthum Bäyern/ so er nebst seinem Bruder allbereits 18. Jahre besessen/ an Hertzog Henrichen wieder abtreten/ und nur allein das Land ob der Ens vor sich behalten/ selbiges auch auff seine Nachkommen des Hauses Oesterreich zu ewigen Zeiten verfällen solte. Damit nun Marggraff Henrichen an seiner bißherigen Würde/ so ihm das Hertzogthum Bäyern zu wegen gebracht/ nichts entgehen möchte/ so machte er ihn zum Hertzoge in Oesterreich/ und gab ihm vor allen andern Fürsten des Reichs diesen Vorzug/ daß er nebst seinen Nachkommen hinführo die Freyheit haben solte/ einen Fürsten-Hut mit güldnen Cron-Spitzen oder Coronam rostratam zu führen/ auch die Lehn zu Pferd mit einem Zepter in der Hand und nirgends/ als auff ihrem eigenen Grund und Boden von dem Reich zu empfangen gehalten seyn; von allen Reichs-Anlagen und Beschwerungen/ ausser nur

Henricus II. achter Marggraff und erster Hertzog in Oesterreich.

Gemahlin.

Tritt Bäyern wieder ab.

Land ob der Ens kömmet an Oesterreich.

Oesterreich wird zum Hertzogthum gemachet.

Seine Freyheit.

Auffruhr zu Regenspurg.

Leopoldi IV. Tod.

12. Knech-

12. Knechte einen Monat lang zum Krieg in Ungarn zu liefern und zu unterhalten/ wie nicht weniger von aller Anklage befreyet; auff den Reichs-Tägen wider ihren Willen zu erscheinen nicht verbunden seyn; nach gäntzlichem Abgang der männlichen/ ihre Länder auff die weiblichen Nachkommen oder auch/ nach Belieben/ vermittelst eines letzten Willen/ auff fremde ungehindert vererbet/ und bey allem diesem vom gesammten Reich geschützet werden solten/ gestalt er denn hierüber vom Reich einen Bestätigungs-Brieff erhielte/ welcher in Sigmunds von Bircken Spiegel der Ehren des Ertz-Hauses Oesterreich nachzuschlagen. Also kehrte Henricus mit sonderbarem Ruhm von Regensburg als ein Hertzog von Oesterreich wiederum nach Hause/ nachdem er selbigem 14. Jahre lang/ als Marggraff vorgestanden hatte.

Residentz zu Wien.

Indessen war die Anzahl der Menschen und Gebäude zu Wien sehr gewachsen/ dahero er seine Residentz daselbst erwählete/ und auff demjenigen Platz ein Schloß bauete/ wo anietzo das Profeß-Hauß der Jesuiten stehet/ auch noch heutiges Tages Am Hof genennet wird:

Stifftungen.

Ingleichen stifftete er auch denen nach dem heiligen Lande reisenden Pilgrimen zum Nutzen das Closter zu den Schotten/ und soll er den Grund zu der dasigen S. Stephans-Kirche geleget/ auch das Closter zum heil. Creutz vermehret haben. Sonsten erwiese er seine Tapfferkeit in etzlichen Kriegen wider die Ungarn/ Böhmen und andere benachtbarten Feinde/ worauff er den 1. Februarii An. 1172. oder nach anderer Rechnung An. 1177. das Leben durch einen unglücklichen Fall mit dem Pferde auff dem Eyß einbüssete/ und im Schotten-Closter zu Wien seine Ruhestädte fand.

Sein Tod.

Leopoldus VII. neunter Marggraff und zweyter Hertzog in Oesterreich.

Damahls hatte sein ältester Printz Leopoldus VII. allbereits das zwantzigste Jahr erreichet/ welchem sein Bruder Henricus III. die Regierung überließ/ und wurde er der **Tugendhaffte**/ wie auch ein **Vater des Vaterlandes** genennet. Seinen unerschrockenen Muth erwiese er durch zwey Creutz-Züge in das gelobte Land wider die Ungläubigen/ bey welcher zweyten Reise er An. 1191. nebst König Philippo II. in Franckreich/ und Richardo I. Könige in Engelland die Stadt Accon oder Ptolemais belagern und erobern halff/ von welcher Belagerung die vorhergehende L. uñ LII. Numer handelt; und damahls soll er so Löwen-müthig gefochten haben/ daß sein gantzer Leib oder zum wenigsten sein weisses Feld-Zeichen biß auff dasjenige Theil/ welches der Krieges-Gürtel oder der Schild bedecket/ mit Blute gefärbet worden: Dahero überkam er zum Gedächtnüß der Heroischen Thaten bey seiner Rückkunfft in Deutschland von Käyser Henrico V. einen rothen Schild mit einer weissen Ritterstrasse in die Qvere durchschnitten zum künfftigen Wapen/ welches das Hauß Oesterreich nach der Zeit/ an statt der 5. Lerchen/ gebrauchet. Als er sich vor Ptolemais so tapffer erwiesen/ wolte er/ vermöge der durch seine Verfahren erlangten Freyheit/ sein Panier vor seiner Wohnung/ oder nach anderer Meinung/ auff der Mauer/ auffstecken lassen/ da denn der hochmüthige König Richard/ der niemanden/ als sich selbsten/ einigen Antheil an der Sieges-Ehre gönnete/ selbiges zu des Hertzogs höchster Beschimpffung abzureissen und in den Koth zu treten befahl/ und dieses war die Ursache/ warum Leopoldus VII. seine Rückreise so schleunig nach Deutschland anstellete/ weil ihn des Engelländischen Königs Gewalt an der rechtmäßigen Rache verhinderte.

Das heutige Oesterreichische Wapen.

König Richards Hochmuth.

Allein hierzu zeigete sich in kurtzem eine beqveme Gelegenheit: Denn König Richard machte/ unerachtet des in Händen habenden Vortheils/ mit Saladino einen fünffjährigen Stillstand der Waffen/ und weil er in Erfahrung kommen/ daß König Philippus II. in die Normandie eingefallen/ allwo er ihm vermuthlich den Weg versperren würde/ so nahm er sich vor/ seine Reise/ um desto mehrer Sicherheit wegen/ durch Deutschland anzustellen/ weßwegen er in Istrien anländete. Und gleichwie er sich der an Hertzog Leopoldo begangenen Beschimpffung sattsam erinnerte: also verkleidete er sich in einen gemeinen Wandersmann/ damit er dem Beleidigten um so viel desto weniger in das Garn der Rachgierde gerathen möchte: Jedoch dieser wurde seiner Ankunfft alsofort inne/ derowegen ließ er ihn durch einen Edelmann/ Hadmarn von Küenring fleißig suchen/ inmassen er denn auch letzlich im Dorffe Erdberg/ unweit Wien an einer Jahr-Küche ertappet wurde/ allwo er beschäfftiget war/ ein Huhn am Spiesse zu braten. Er hatte als ein ungeschickter Koch/ einen kostbaren Ring vom Finger zu ziehen vergessen/ und also konte er desto leichter verrathen werden/ worauff er gefangen nach Wien/ von dar aber auff das Schloß Thürstein gebracht wurde/ allwo er seine Erledigung mit 50000. Marck Goldes/ oder/ welches glaublicher/ mit so viel Marck Silbers/ erkauffen muste.

Wird befangen.

Erkauffung des Hertzogthums Steyer.

Vor diese ansehnliche Summe Geldes erkauffte Leopoldus VII. das Hertzogthum Steyer/ samt einigen Grafffschafften/ als Neuburg/ Huntzberg/ Budten/ Klingenberg/ Peilstein/ Wels und Lintz. Einen Theil darvon wendete er auch zu Erweiterung der Stadt Wien an/ und ließ dieselbe/ nebst andern Oertern mit Ring-Mauern/ Wällen und Bollwercken versehen. Jedoch war ihm nach Verfliessung zweyer Jahre sein unglückliches Todes-Urthel gefället: Denn als er zu Grätz in Steyermarck einem jungen munteren Roß die Sporn allzu viel geben wolte/ warff ihn dasselbe so gefährlich herunter/ daß er einen Schenckel zubrach/ und weil eine schwartze Blatter auff dem Schaden angemercket wurde/ so muste derselbe endlich gar von dem Leibe abgelöset werden. Bey solcher Bewandtnüß übergab er seinen mit Helena, Königs Belæ II. in Ungarn Tochter/ erzeugeten beyden Söhnen/ Friderico und Leopoldo VIII. die Regierung/ und beschloß kurtz darauff An. 1194. sein Leben/ nicht sonder unsägliche Schmertzen/ in dem Closter zum heil. Geiste/ allwo auch sein erblaßter Cörper versencket wurde. Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauses Oesterreich *lib. 2. cap. 3. J. C. B.* der Ertz-Hertzoge zu Oesterreich Leben *pag. 13. seqq. Aventin. lib. 7. Annal. Bojor.*

Stirbt.

Leopoldus VI.

Der Unstern drückte mich zur Rechten und zur Lincken/
So muß ich vor der Zeit durchs Creutz darnieder sincken:
Doch was die Gottheit thut/ ist alles wohlgethan.
Wohl dem der sich darein mit Demuth schicken kan.

HENRICUS II.

Durch mich hat Oesterreich den Hertzogs-Hut erworben/
Und seiner Hoheit Glantz ward durch mich angezündt;
Wie aber alle Pracht der Welt in nichts zurinnt/
So macht ein Pferdes-Fall/ daß ich im Eyß verdorben.

LEOPOLDUS VII.

Mein schönster Purpur war das Blut der Saracenen/
Und dieses zieret noch der Oesterreicher Schild/
Als treuer Dienste Lohn und tapffrer Thaten Bild:
Wer solte sich denn nicht zur Helden-Zahl gewehnen?

CLXIII.

Cuntz von der Rosen/ Käyser Maximiliani I. kurtzweiliger Rath.

Aufruhr in Flandern.

GLeich wie sich die Einwohner von Flandern von langer Zeit her durch Auffruhr wider ihre Ober-Herren berühmt gemachet: Also fanden sich unter der Regierung König Maximiliani I. welcher nachmahls auff den Käyserlichen Thron erhoben wurde/ einige unruhige Gemüther in dieser Landschafft/ welche auff Frantzösisches Einblasen den gemeinen Pöbel heimlich wider ihn erregeten/ unter welchen sich vornemlich Adrian von Vilain, Herr von Raßingen/ und Johann Copenoll befanden/ welche ihre Boßheit allbereits zuvor in einem gefährlichen Auffstande ausgeübet/ und dannenhero nach Dornyck gewichen waren. Unerachtet sie nun König Maximilian dazumahl ungestraffet gelassen/ so erstreckte sich doch ihr verdammter Undanck so weit/ daß sie ihn bey iederman mit ihren höllischen Läster-Zungen zu verleumbden suchten/ biß er genöthiget wurde/ Adrian von Vilain auff das Schloß Vilvorden gefangen zu setzen. Dieser aber gelangete durch Hinterlist seiner Anverwandten wiederum zur vorigen Freyheit/ und wiegelte nebst seinem Anhange das Volck von neuem dermassen auff/ das die von Gent im Anfange des/ 488. Jahres von dem König Rechnung begehreten/ und es sich also zu einem offenbaren Kriege anließ. Inzwischen liessen ihn die Einwohner von Brugg durch Gesandten auff das Fest der Lichtmesse einladen/ und wusten ihn durch ihre Schmeicheleyen so sicher zu machen/ daß er endlich in ihr Verlangen willigte. Nachdem er nun vor dem S. Catharinen-Thore angelanget war/ ritte sein kurtzweiliger Rath Cuntz oder Conrad von der Rosen zu ihm/ welcher sonsten seiner unerschrockenen Hertzhafftigkeit wegen berühmet war/ und sagte in Gegenwart aller andern: **Lieber König! Ich sehe wohl/ daß du deinen getreuen Räthen und mir nicht folgen/ sondern gefangen sern wilst. Wisse demnach/ daß ich nicht gefangen zu werden verlange. Ich will dir das Geleite in die Stadt biß zu der Burg geben/ hernach aber mich alsobald zum Genter-Thor wiederum heraus machen: Jedoch wenn du sehen und hören wirst/ daß die Lust-Häuser und Dörffer vor der Stadt brennen/ so gedencke/ daß es dein närrischer Cuntz verursachet habe.** Worauff König Maximilian antwortete: **Cuntz! ich sehe wohl/ daß du meinen Söhnen zu Brugg nicht viel gutes zutraueſt/ welche uns doch alle Treu versprochen haben.** Cuntz hergegen bliebe auff seiner vorigen Meinung/ und versetzte: **Das glaube ihnen der Teuffel. Trau wohl**

Cuntz von der Rosen Warnung.

ritte mir das Roß hinweg. Also ritte er mit dem König den 21. Jenner zum einen Thore in die Stadt hinein/ und zum andern wieder heraus/ inmassen denn auch der Ausgang lehrete/ daß der kluge Narr ein glaubwürdiger Prophete gewesen/ indem der Einwohner von Gent ungestümes Anhalten und des Königs von Franckreich feindselige Sorgfalt so viel vermochte/ daß König Maximilian den 5. Februarii zu Brugg eine Bürger-Wacht vor sein Zimmer bekam/ und von dem eingefleischten Teuffels-Gespenste des rasenden Pöbels mehr Schmach erdulten muste/ als mit der Feder beschrieben werden kan. Er saß noch in der Burg zwischen Sorgen und Bekümmernüß/ als der getreue Cuntz von der Rosen/ dessen verständiger Rath in den Wind geschlagen worden war/ auff allerhand Anschläge dichtete/ seinen eingekerckerten Herren zu entledigen. Unter andern hatte er ihm zwey Schwimm-Gürtel verfertigen lassen/ womit er bey dunckeler Nacht über den Schloß-Graben schwamm/ im Willens den König vermittelst des einen Gürtels mit sich zurücke über den Graben aus der rebellischen Stadt und auff bestellete Pferde zu bringen. Allein so bald er sich in den Graben gelassen/ wurde er von denen auff dem Wasser befindlichen Schwanen bekrieget/ welche unter grossem Geschrey mit ihren Flügeln so gewaltig auff ihn loßschlugen/ daß er in grosser Gefahr des Lebens unverrichteter Sache zurücke schwimmen muste. Hierauff lernete er von einem Barbierer so viel/ daß er das Haar und den Bart abputzen konte/ stahl sich listiger Weise in die Burg hinein/ kam zu dem Pater Guardian des Franciscaner-Closters/ dessen Gunstgewogenheit gegen den König ihm nicht unwissend war/ und entdeckte ihm sein auffrichtiges Vorhaben: Dahero verlangte er von demselben/ er solte ihm eine Platte scheren lassen/ und einen Münch zum Gesellen geben/ so wolte er unter der Gestalt eines Beicht-Vaters zum Könige gehen/ dem er so dann gleichfals eine Platte scheren/ ihn in seine Kutte kriechen lassen/ und selbigen mit dem Closter-Bruder ins Closter zurücke senden wolte. Nach diesem solte sich der Guardian mit ihm auff ein kleines Schiff setzen/ welches mit vier Knechten und drey Pferden vor St. Catharinen-Thor auff ihn warten würde/ und also könte er den König glücklich nach Middelburg bringen. Als nun der Guardian den sorgfältigen Cuntz fragete/ wo er denn bleiben wolte? gab er zur Antwort: **Ich will des Königs Kleider anlegen/ und wenn die von Brugg den König darinnen suchen/ werden sie an dessen statt einen Narren finden/ mit dem sie alsdenn anfangen mögen/ was sie wol-**

Maximilianus I. wird bewachet.

Cuntz ist bemühet ihn zu erledigen.

len. Wenn ſie mir ſchon alle Marter / und den Tod ſelber anthun / ſo bin ich vergnügt / daß ich nur meinen Herrn errette / und daß dieſe Rebellen von einem Narren betrogen werden. Uber dieſe großmüthige Auffrichtigkeit konte ſich der Guardian nicht genugſam verwundern / und gab ihm den verlangten Cloſter-Bruder zur Geſellſchafft / welchen er zuvor in allem zur Genüge unterrichtete. So bald die beyden abgeordneten vor des Königs Quartier kamen / und der Hauptmann von der Garde fragte / was ſie beym König zu verrichten hätten / zohe Cuntz die Kappe ab / entblöſſete die nagelneue Platte / und gab mit andächtigen Geberden zur Antwort / er ſeye vom Guardian abgeordnet / den König Beichte zu hören / und ihn in ſeinem itzigen Zuſtande zu tröſten. Kommet zum König. Solcher Geſtalt geriethe er in des Königs Zimmer / und redete ihn mit ſtarcker Stimme / ſeiner Gewonheit nach / folgender maſſen an: **Siehe nun / finde ich dich da / mein frommer König? Warum haſt du mir nicht gefolget / da ich dich gewarnet? Nun ſiehe / ich habe mein Leben deinetwegen gewaget. Ich will dich mit GOttes Hülffe aus deiner Feinde Händen erledigen / du muſt mir aber anietzo beſſer folgen.** Wie ſehr ſich der König über den unvermutheten Anblick verwunderte / iſt nicht zu ſagen: Denn ob er wohl die gravitätiſche Stimme ſeines luſtigen Rathes erkennete / ſo konte er doch nicht begreiffen / wie derſelbe durch drey Wachten ungehindert paßiren können: Weil nun der kluge Narr dieſe Beſtürtzung vermerckete / ſo fuhr er in ſeiner Rede alſo fort: **Lieber Max / laß dichs nicht befremden / du kennеſt ja deinen getreuen Narren / den Cuntzen. Hier habe ich meinen Barbier-Zeug / wormit ich dir eine Platte ſcheren will: Denn nur deinetwegen habe ich dieſes Handwerck gelernet. Ich will auch die Kleider mit dir rauſchen / und hier bleiben: Du aber ſolſt alſo beſchoren in meiner Kutte durch die Wacht hinaus gehen. Vor dem Thor wirſt du einen Barfüſſer-Münch finden / mit demſelben gehe in ſein Cloſter / allwo dir der Guardian / mit dem ich ſchon alles abgeredet / Schiff und Pferde anzeigen wird / und nebſt demſelben wirſt du morgen um dieſe Zeit bey den Deinigen zu Middelburg ſeyn. Ich habe ſchon alles beſtellet / komme nur bald / und laß dich beſcheren: Denn wenn ich zu lange ausbleibe / dörffte mein Handel verdächtig / und deine Erledigung verhindert werden / weil ich mich bey dem Hauptmann der Garde vor deinen Beicht-Vater ausgegeben.** Weil aber König Maximilian zugleich von dem vermummeten Pater verſtunde / daß eine anſehnliche Macht zu ſeiner Hülffe im Anzuge wäre / ſo deucht es ihn / ſeiner Hoheit übel anſtändig zu ſeyn / ſich ſolcher Geſtalt des Gefängnüſſes zu befreyen / und dannenhero ſchlug er den Vorſchlag gäntzlich aus / worauff Cuntz mit erzörnetem Gemüthe antwortete: **Lieber König / ich ſehe wohl / daß du noch eben ſo närriſch biſt / als du zuvor geweſen / und weil du mir nicht folgen wilſt / ſo werde ich meine gefährliche Reiſe wohl vergebens gethan haben. Drum behüte dich GOtt / mein närriſcher König! Du biſt gar zu fromm vor die Fläminger.** Nach dieſem Abſchied gieng er weinend und betrübt zur Thür hinaus / und als er durch die Wachten paßirete / fragte ihn der Hauptmann / wie er den König befunden / dem Cuntz antwortete: **Fromm.** So dann fragte jener fernerweit / wie aber ſeine Räthe? Worauff Cuntz erwiederte: **Das weiß GOtt.** Und auff dieſes verſetzte der Hauptmann: **Das iſt eben unſere Klage:** Wormit ſich der vermaßquirte Cuntz von der Roſen entfernete / und an ſtatt des Königs nunmehro ſelbſten nach Middelburg abfuhr. Eine geraume Zeit nach Dämpffung ſolcher Unruhe in Flandern reiſete er An. 1510. mit Maximiliano, der nunmehro den Käyſerlichen Purpur trug / auff den Reichs-Tag zu Augsburg / allwo wegen des Friedens-Weſens vielfältige Unterredungen gehalten wurden / indem trat Cuntz von der Roſen hervor / und fragte die Anweſenden: **Wie alt ſie wohl meineten / daß er wäre?** Nachdem nun hierüber verſchiedene Antworten gefallen waren / ſo ſagte er endlich: **Er ſere nunmehro über zweyhundert Jahre alt / weil er die beyde zu Hagenau und Cameryck geſchloſſene Bündnüſſe / derer iedes auff hundert Jahre gerichtet geweſen / überlebet.** Seine kluge Rede zu Augsburg. Sonſten ſchiene es / ob habe der Käyſer eine ſo ungemeine Genade auff ihn geworffen / daß ihn auch ſein Verbrechen ſelbſten nicht zum Zorn bewegen könte: Denn als ihm die Venetianiſche Geſandten eine zierliche chryſtalline Credentz verehreten / und Cuntz von der Roſen / indem er ſeine gewöhnliche Poſſen machte / mit dem einen Sporn in dem Tuch / darauff dieſe ſchönen Gläſer ſtunden / hencken bliebe / alſo daß ſie im herunterfallen in viele Stücken zubrachen / ſo hielten die Geſandten davor / es ſeye ihnen hierdurch ein ſonderbarer Schimpff geſchehen / und dahero müſſe der Narr / dem Sprichworte zu Folge / mit Kolben gelauſet werden. Allein Käyſer Maximilian lachte darüber und ſagte: **Lieben Freunde / es waren nur Gläſer: Wäre es Gold oder Silber geweſen / ſo wäre nichts daran zubrochen / oder man könte die Scherben noch darvon brauchen.** Maximiliani ungemeine Genade gegen ihn. Es kan auch ſeyn / daß dieſe Zubrechung der Gläſer mit wohlbedachtem Rathe geſchehen / um den Venetianern zu zeigen / wie wenig Käyſer Maximilianus ihre zubrechliche Geſchencke und unbeſtändige Freundſchafft achte / geſtalt denn auch zuvor / als die Geſandten ſelbiger Republick ihm mit dieſen hochmüthigen Worten den Krieg angekündiget: S. P. Q. Venetus indicit bellum Maximiliano: **Der Rath und das Volck zu Venedig kündiget Maximiliano den Krieg an:** Er ihnen mit lachendem Munde zur Antwort gegeben hatte: Ite & gerite bellum pari ſtultitiâ, quâ indixiſtis: **Gehet hin und führet den Krieg mit eben ſolcher Thorheit / wie ihr ihn angekündiget habt.** Maximiliani verächtliche Abfertigung der Venetianer. Als durch Käyſers Maximiliani Vermittelung zu Augsburg An. 1518. zwiſchen Marggraff Caſimiro von Brandenburg und Printzeßin Suſanna aus Bäyern ein prächtiges Beylager angeſtellet / und unter andern auch nach verrichteter Vermählung ein paar Treffen von vier Scharff-Rennern gehalten wurden / nahm Cuntz von der Roſen noch zwey ſeines gleichen zu ſich / und befahl ihnen / ſie ſolten alles nachmachen / was er thun würde. Hierauff ſtellete ſich dieſes artige Klee-Blat nebſt vielen Hof-Dienern und einem Prediger-Münch auff den Röhr-Kaſten / im Willens / dem Stechen zuzuſehen. Allein als das letzte Rennen geſchahe / fieng der ſchalckhaffte Cuntz an zu taumeln / fiele mit Fleiß zurück in den Röhr-Kaſten / und riſſe die nähеſten mit ſich hinein / worbey er erbärmlich um Hülffe ſchrie / und ſich anſtellete / als ob er ſich an dieſelben anhalten wolte. Weil ihm nun die übrigen beyden Hoff-Narren ſolches nachthaten / ſo fielen ungefehr 16. Perſonen Cuntzens artiger Poſſe zu Augsburg.

nebſt

nebst dem vorwitzigen Münche ins kalte Bad / und gaben dem Käyser nebst der Fürstlichen Braut samt dem Frauenzimmer zu einem grossen Gelächter Anlaß / zumahl als Cuntz den Münch beschuldigte / er habe ihn in den Brunnen herunter gerissen.

Einsmahls fehlete es dem Käyser an Gelde zu den benöthigten Krieges-Kosten / worauff Cuntz zu ihm sagte: **Er solte ein Amtmann werden / so würde er schon Geld bekommen.** Als ihn zur andern Zeit etzliche Fürsten mit sich in der Karte spielen liessen / und er zwey Könige bekam / ergriff er den Käyser beym Arm / wiese zugleich seine beyden Karten-Könige / und sagte: **Sehet / hier seynd drey Könige / ich habe das Geld gewonnen.** Ein andermahl begegnete ihm ein Priester / welchem er das Buch nahm / so derselbe unter dem Arme trug. Als aber selbiger das Buch mit flehen wieder begehrte / sagte er: **Folge mir nach / ich will dich an einen Ort führen / da dir dein Buch wohl bezahlet werden soll.** Dieses that der Priester / und derowegen führte ihn Cuntz unversehens an einen Ort / wo der Käyser war / welcher alsobald fragete / was des Priesters Verlangen seye? Worauff Cuntz sagte: **Ach lieber Mar! Er hat sein Buch ins Mumen-Hauß versetzet / gib ihm doch eine Beysteuer / daß er es wieder einlösen kan.** Weil nun der Käyser des lustigen Cuntzens Schalckheit merckte / so redete er dem Priester freundlich zu / und schenckte ihm 10. Gülden / wodurch jenes gethanes Versprechen erfüllet wurde. Jedoch es wird Zeit seyn / unsern kurtzweiligen Rath wiederum aus dem Historischen Labyrinth zu entledigen / und den geneigten Leser mit etwas ernsthafftem zu unterhalten. **Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauses Oesterreich** *lib. 5. cap. 36. lib. 6. cap. 14. 19. & 20.*

Einsmahls fehlete es dem Käyser an Gelde zu den benöthigten Krieges-Kosten / worauff Cuntz zu ihm sagte: Er solte ein Amtmann werden / so würde er schon Geld bekommen.

Ich schien nicht / was ich war / und war nicht / was ich schiene;
So wird auff dieser Welt /
Das Urthel offt verkehrt gefällt;
Sie ist der Thorheit Sitz / der Wahnsucht Laster-Bühne.

CLXIV.

Verfolg der Gothischen Könige in Spanien von Theodorico II. an biß auff Reccaredum I. starb 601.

Theodoricus II. achter König der Gothen.

THeodoricus II. bahnte sich den Weg zur Spanischen Crone durch den abscheulichen Bruder-Mord / mit dessen Blute wir die 97. Numer bezeichnet haben. Er war ein gewaltiger Schutz-Herr der Arrianischen Ketzerey / und trat zu Anfange seiner Regierung mit dem nicht lange herrschenden Käyser Avito in Bündnüß / verfügte sich aus Gallien in Spanien / und erlangete daselbst zu erst das Regiment: Denn wiewohl ihm der Schwaben-König Rechiarius oder Rhotiarius, der die Spanischen Länder dazumahl beherrschete / mit gewaltiger Krieges-Macht entgegen gienge / so wurde er doch von Theodorico nicht allein geschlagen / sondern auch gefangen / worauff er den Kopff zur Beute geben muste / unerachtet er seines Uberwinders Schwager war. Dieses geschahe An. 456. und gedachte Theodoricus nunmehro das Königreich Schwaben zugleich mit zu behaupten / zu welchem Ende er den Einwohnern Acliluphen zum Stadthalter verordnete: Allein dieser gab selbsten zu einer schädlichen Rebellion Anlaß / wodurch er zwar des Lehens beraubet / das Schwaben-Land aber des fremden Joches wiederum befreyet wurde / und dahero muste Theodoricus geschehen lassen / daß die Freyheit-liebende Schwaben einen berühmten Krieges-Helden / Nahmens Masdra, aus ihrem Mittel zum Könige erwähleten. Hierauff brach Theodoricus, auff Anstifften Genserichs / der Wenden Königes / die Freundschafft mit den Römern / und verheerete An. 458. ihre Grentzen mit grossem Verderbnüß der Länder. So dann führte er seine verderbliche Waffen in folgendem Jahre biß an die Rhone, und eroberte Lion / wiewohl er von dem tapfferen Römischen Feld-Herrn Majorano balde wiederum zurücke getrieben / und zum Frieden genöthiget wurde. Indessen bedienete er sich der Römer innerliche Spaltungen fernerweit zu seinem Vortheil / und erweiterte die Reichs-Grentzen biß in die benachbarten Länder / absonderlich aber bemeisterte er An. 462. Narbonne, welches ihm der Graff Agrippin, als ein abgesagter Feind des Graffen Gilles, in die Hände liefferte. Endlich vermählte er seine Tochter dem Könige in Schwaben Remismund: Jedoch schiene es / als wenn des ermordeten Thorismundi Blut wiederum lebendig würde / indem Theodoricus von seinem andern Bruder Evarico zu Toulouse An. 466. in dem dreyzehenden Jahre seiner Regierung entleibet wurde.

Schwaben rebellirt.

Bekriegt zu erst Spanien.

Stirbt.

Dieser mit Bruder-Blut bespritzte Evaricus oder Evarigus, welchen etzliche / wiewohl falsch Erricus, und seinen Vater Theoredus nennen / nahm den Römern die Stadt Arles und Marseille, überwältigte Auvergne, Berry, und den Uberrest von Aquitanien, wie auch Tourraine und Provence von der Rhone biß an das Alpen-Gebürge theils mit Gewalt / theils mit Accord. Und wiewohl Anthemius die Britannier wider ihn auffwiegelte / so wurden sie doch in kurtzem dermassen geschlagen / daß jener um gut Wetter bitten muste. Nach solchen denckwürdigen Siegen ließ er An. 472. Lusitanien seine Waffen empfinden / und brachte Pampelona, Cæsar-Augusta und die Landschafft Tarracon unter seinen Zepter / so gar daß er die Römer nach und nach gäntzlich aus Spanien jagte / und selbiges den Gothen unterwarff / ausgenommen Gallicien / welches die Schwaben besässen / dahero er als ein glorwürdiger König / aber auch als ein hefftiger Feind der Catholischen in seiner Residentz Arles An. 483. den Geist auffgab.

Evaricus, neunter König der Gothen.

Jaget die Römer aus Spanien.

Sein Tod.

Hiermit folgte ihm sein Sohn Alaricus II. in dem Königreich der West-Gothen / und muste / zu Erhaltung des Friedens / der Francken Könige Clodovæo den Römer Syagrium An. 486. wieder zuschicken / welcher / als ein von den Francken Uberwundener seine Zuflucht zu ihm genommen hatte. Und ob er schon den Ruhestand seines Reichs mit Theodorici des Ost-Gothischen Königs in Italien Tochter Thendicoda desto kräfftiger befestigen wolte / welche er heyrathete / und welche ihm nachmahls den Amalaricum gebahr: So wurde er doch auff der andern

Alaricus II. folgender König der Gothen.

Gemahlin.

Seite von Clodovæo angefochten / wiewohl ſein Schwieger-Vater Theodoricus An. 501. darzu beförderlich war / daß dieſe Fränckiſche Krieges-Begierde von ihm abgewendet/und gegen die Burgundier mit ſieghafftem Fortgange gebrauchet wurde.

Codex Theodoſianus. Es iſt auch merckwürdig/ daß er den Codicem Theodoſianum den 2. Februarii An. 506. in einem kurtzen Begriff publiciren ließ/ und in eben dieſem Jahre wurde zu Agatha oder Agde in Gallien auff ſeine Verordnung unter des Meſſala Conſulat ein Concilium gehalten. Unterdeſſen glimmete das verborgene Krieges-Feuer unter der Aſche wiederum hervor/ alſo daß er gegen Clodovæum die Waffen ergreiffen muſte/ ſo gar daß auch König Theodorici Vermittelung nichts fruchten konte / und als es bey Vouillé und Civaux in der Landſchafft Poictou An.

Kömmt im Treffen um. 507. zum Treffen kam/ wurde Alaricus im 23. Jahre ſeiner Regierung nicht allein überwunden/ ſondern auch erſchlagen / worauff die Gothen faſt alles in Gallien eroberte wieder verlohren.

Genſalaricus eilffter König der Gothen. Niemand hätte zur ſelbigen Zeit gedencken ſollen/ daß dem rechtmäßigen Printzen Amalarico die Crone ſolte ſtreitig gemachet werden: Nichts deſto weniger brachte ihn ſeines Vaters unmächtiger Sohn Genſalaricus oder Geſalicus um den Königlichen Zepter des Reichs der Weſt-Gothen/ welches nur allein in Spanien und Nieder-Langvedoc beſtunde: Denn die Gallier unterwarffen ſich beyde Theile von Aquitanien/ Tholouſe und Novempopulania, welches nach der Zeit Gaslogne genennet worden/ ingleichen bewältigte der Oſt-Gothen König Theodoricus die Provence und das am Meer gelegene Alpen-Gebürge / gab ſich darauff zum Vormund des rechtmäßigen Königlichen Printzens Amalarici an/als welcher von ſeiner Tochter Theodegotha und dem verblichenen König Alarico gebohren worden/ ſchickte ſeine Völcker in Languedoc und Spanien/ und nachdem er Genſalaricum biß in Africam verjaget hatte / allwo derſelbe die Wenden/ wiewohl vergebens/ um Hülffe anflehete/ ſo regierete er dieſen Oſt-Gothiſchen Staat von An. 511. biß an ſeinen Tod/ welcher ſich den 30. Auguſti An. 526. zutrug/ unter deſſen Regierung das Concilium von Tarracona An. 516. das von Girone aber in folgendem

Wird ermordet. Jahre gehalten worden. Immittelſt hatte ſich der unglückſelige Genſalaricus wieder heimlich in Gallien begeben/ allwo er endlich ausgekundſchaffet und An. 511. nach vierjähriger Regierung jämmerlich ermordet wurde.

Amalaricus, Zwölffter König der Gothen. Alſo gelangete Amalaricus, nach Abſterben ſeines Groß-Vaters/ von mütterlicher Seite/ der den 30. Auguſti An. 526. die Welt geſegnete / zur Regierung des Königreichs Weſt-Gothen: Alldieweil er aber ſeiner Gemahlin Clotilde, Königs Clodovæi in Franckreich Tochter/mehr mit Tyranney als Liebe begegnete/ weil ſie der reinen Chriſtlichen Religion zugethan war/ inmaſſen ſie denn ſo gar von den Arrianern auff freyer Straſſe mit Steinen verfol-

Krieg mit Childerico. get wurde / und ihrem Bruder Childerico ein mit ihrem Blute angefülletes Tuch/ welches ſie in den empfangenen Wunden genetzet / zuſchickte: So gienge derſelbe mit Heeres-Macht auff ihn loß/ welche Beſuchung Amalaricus, wegen Mangel genugſamen Widerſtandes / nicht erwarten wolte/ ſondern die Flucht ungeſäumt ergriffe. Unterweges aber fiel ihm die Zurücklaſſung ſeiner koſtbaren Sachen ein: Dahero kehrete er zurücke / ſelbige noch mitzunehmen; iedoch wurde er alſobald erkannt/ worauff er An. 531. zu Narbonne in einem

Umgebracht. Tempel ſein Lebens-Ende fand. Einige berichten/ es ſeye ſolches zu Barcelona geſchehen/ und können ſich auch nicht vereinigen/ ob es ein Francke oder gar ſein Nachfolger verrichtet/ nachdem er den Zepter 5. Jahre getragen. So viel iſt gewiß/ daß im erſten Jahre ſeiner Regierung nemlich An. 527. im Monat Maj. das zweyte Toletaniſche Concilium gefeyert worden. Nach ſeiner Ermordung führte Childericus ſeine verwittibte Schweſter nebſt allem Königl. Reichthum mit ſich hinweg / wiewohl ſie noch auff der Reiſe den Weg in die andere Welt antrat/ und zu Pariß beerdiget wurde.

Amalaſuntha will Königin ſeyn. So bald Amalaricus die Augen geſchloſſen hatte/ und der Gothiſche Stam ſich faſt zum Untergange neigete/ ſo warff ſich Amalaſuntha, König Theodorici hinterlaſſene Tochter/und Eutharici, König Thorismunds Ur-Enckels geweſene Gemahlin/ als vermeinte rechtmäßige Erbin/ zur Königin auff/ wiewohl ſie/ bey nicht erfolgetem glücklichem Fortgange/ gutwillig von ihrem Vorhaben abſtund/ und den Gothen alſo Gelegenheit gab/ einen Oſt-Gothen/ Nahmens Theudis oder Teudas zu erwählen/

Theudis, dreyzehender König der Gothen. welcher ehemahls Königs Theodorici Ritter und Stadthalter bey dem Spaniſchen Staat geweſen war. Seine vernünfftige Vorſtellungen halffen nicht wenig darzu/ daß ſich Amalaſuntha ihres vermeinten Cronen-Rechtes ohne Widerſetzen verziehe/ und er verfolgete die Rechtgläubigen auff keinerley Weiſe/ unerachtet er es mit dem Arrianiſchen Glauben hielte. Der Anfang zwar ſeiner

Krieg mit Franckreich. Regierung hatte ein gefährliches Anſehen / indem die Könige von Franckreich Childebertus und Clotarius Sarragoſſa die Haupt-Stadt in Arragonien belagerten / biß in Gallicien fort ſtreiffeten/ und mit groſſer Beute wiederum nach Hauſe kehreten/ worbey ſie den Rock S. Vincentii mit hinweg nahmen. Jedoch als ihnen Theudiſel, ein ſtreitbarer Krieges-Obriſter mit tapfferem Muthe entgegen gienge/ wurde der Francken Luſt zu fechten ziemlich gedämpffet/ und das Königreich der Gothen beruhiget/biß ein verwegener Bube/der ſich raſend anſtellete/ An. 548. das Mord-Schwerdt ſo kräfftig zu-

Wird ermordet. ckete/ daß Theudis nach ſiebenzehn-jähriger Regierung die Seele in ſeinem Pallaſt ausbließ. Zu Anfangs des Concilii von Valenza den 4. December An. 546. wird er Theodoricus genennet/ und ſelbiges vor das 15. ſeiner Regierung angegeben/ inmaſſen denn das Concilium von Letida im Auguſto eben ſelbiges Jahres gehalten worden.

So dann warffen die durch das Blut ihres Königs betrübte Gothen die Augen auff den obgedachten Helden Theudiſel oder Thedogeſil, welcher aber

Theudiſel, vierzehender König der Gothen. Erwürget. nach einem Jahre und 6. Monaten An. 549. zu Sevilien eines ebenmäßigen gewaltſamen Todes ſtarb/ weil er ſeine Begierden gegen einiger eiffersichtigen Männer ſchöne Ehe-Weiber allzuſehr blicken ließ.

Agila, funffzehender König der Gothen. Sein Nachfolger Agila oder Aquilanus war in dem beſitzenden Königreich nicht länger/ als zwey Jahre ruhig: Denn Athanagildus, welcher nach ihm die Crone erlangete / widerſetzte ſich ihm An. 552. durch Beyhülffe der Trouppen Käyſers Juſtiniani, welche ihm der Patricius Liberius nebſt einer Krieges-Flotte zuſchickete. Mit dieſem mächtigen Beyſtande ſchlug er des Agila Armee/ welcher die Stadt Cordua belagerte / und ſeinen eigenen Sohn nebſt allen ſeinen Schätzen einbüſſete: In ſolcher unglückſeligen Noth flohe er in die groſſe Stadt Merida, allwo er im fünfften Jahre ſeiner Regierung von ſeinen eigenen Unterthanen/ die ſich wegen der Spaltungen und innerlichen Kriege in

einem

Umgebracht. einem elenden Zuſtande befanden/ An. 553. ermordet wurde.

Athanagildus, ſechzehender König der Gothen. Dieſes verurſachte/ daß Athanagildus auff den Weſt-Gothiſchen Thron gelangete/ welcher genug zu thun hatte/ ſich der Römiſchen Heeres-Macht wiederum zu entledigen/ indem ſelbige/ unter dem Vorwand der Hülffe/ viele wichtige Oerter eingenommen. Zu ſolchem Ende bemühete er ſich um die vortheilhaffte Schwägerſchafft der Franckiſchen Könige/ und vermählete ſeine eine Tochter Bruna oder Brunehild an Sigeberten Königs Clotarii I. Sohn/ die andere aber/ Nahmens Gelesvinta, an Chilpericum, eben dieſes Clotarii Sohn. Endlich ſtarb Athanagildus, An. 567. und machte dem folgenden Könige Lewa oder Linba I. auff dem Throne Platz/ welcher ſeinen Bruder Lewigilden/ der des verſtorbenen Königs Wittwe Goswintham geehliget hatte/ zum Mit-Regenten annahm. Nach Verflieſſung eines Jahres überließ er ihm gantz Spanien/ und vergnügte ſich mit der Narbonenſiſchen Provintz in Nieder-Langvedoc, allwo er An. 573. ſein Leben beſchloß. Alſo behielte Lewigild oder Leovigild die Herrſchafft über die Weſt-Gothen/ deſſen Tapfferkeit ſich mit ungemeinen Helden-Proben blicken ließ. Noch bey Lebzeiten ſeines Bruders hatte er Anno 572. Cordua nebſt andern wichtigen Städten erobert/ Cantabrien unter ſich gebracht und die Arragonier bezwungen: Anietzo aber nahm er ſeine mit der erſten Gemahlin erzeugete beyden Söhne zu Mit-Gehülffen des Regiments/ unter welchen der älteſte Hermenigild des oberwehnten Königs Sigeberts Tochter Ingondam zur Ehe und zugleich auch einen guten Antheil von Spanien bekam. Sonſten war Lewigild euſſerſten Fleiſſes bemühet/ wie er/ auff Anreitzung ſeiner zweyten Gemahlin Goswintha, die Arrianiſche Ketzerey nach Mögligkeit fortpflantzen könte/ und dannenhero verſamlete er zu Toledo einen Synodum von 14. Biſchöffen/ auff welchem beſchloſſen wurde/ daß diejenigen Rechtgläubigen/ ſo ſich zu dem Arrianiſchen Hauffen begeben würden/ nicht wieder/ wie bißhero geſchehen/ zur Tauffe genöthiget/ ſondern/ nebſt Auffligung der Hände/ mit folgender Formul auffgenommen werden ſolten: **Sie wolten dem Vater durch den Sohn in dem Heiligen Geiſte die Ehre geben.** Und dieſe gelinde Bekehrungs-Art veranlaſſete eine groſſe Menge Rechtgläubiger/ den Arrianern beyzuſtimmen. Gleichwie nun Lewigild hierüber inniglich erfreuet wurde; alſo ſetzte ihn die Zeitung dargegen in hertzrührendes Betrübnüß/ daß ſein Sohn Hermenigild nicht allein die Stadt Hiſpalin oder Sevilien mit ſtürmender Hand erobert/ ſondern auch von ſeiner frommen Gemahlin Ingonda zum wahren Glauben bewogen/ und allbereits von dem daſigen Biſchoff Leandro zur Chriſtlichen Verſamlung gebracht worden: Derowegen zohe Lewigild An. 583. mit einem mächtigen Heer vor Hiſpalin, und erwarb ſich des Schwäbiſchen Königs Miro Freundſchafft/ der ihm zwar treulich beyſtunde/ doch aber Zeit währender Belagerung von dem Tode übereilet wurde. Und damit die Belagerung deſto beſſer von ſtatten gehen möchte/ ſo erbauete dieſer erzörnete Vater die heute zu Tage unbekannte Stadt Italica mit feſten Mauern/ wodurch er den Hiſpalenſern ſolchen Schaden zufügete/ daß ſie ſich in kurtzem ergeben muſten. Bey ſo geſtalten Sachen verließ ſich der überwundene Hermenigild auff die Flucht/ allein der väterliche Grimm verfolgte ihn ſo lange/ biß er endlich ergriffen/ und den 13. April Abends vor Oſtern An. 586. zu Tarracona in dem Gefängnüß hingerichtet wurde/ welches Trauer-Spiel/ **der Schau-Platz der Zeit** unter ſolchem Tage Num. II. vorſtellet. Zuvor zohe König Lewigild wider die Schwaben in Gallicien, und beſiegete ihren König Andecam nach einem blutigen Gefechte/ worauff er ihm an ſtatt des Königlichen Purpurs die Münchs-Kutte anlegte/ und alſo den Schwäbiſchen Königen in Spanien/ welche 176. Jahre daſelbſt regieret hatten/ ein Ende machte. Unterdeſſen war ihm die Hinrichtung ſeines Sohnes ein ſtets-nagender Wurm im Gewiſſen/ ſo gar/ daß er ſich eine tödtliche Kranckheit zuzohe/ und bey Herannäherung ſeines Lebens-Endes/ welches An. 586. nach achtzehnjähriger Regierung erfolgete/ ſeinem andern Sohn Reccaredo ernſtlich anbefahl/ die Rechtgläubigen/ die er verwieſen hatte/ wieder aus dem Elend zurücke zu ruffen/ und der ſtreitigen Glaubens-Puncten wegen einen rechtmäßigen Ausſpruch zu ertheilen.

Stirbt.

Inzwiſchen hatte der Franckiſche König Childebert erfahren/ wie erbärmlich Printz Hermenigild war hingerichtet worden/ drum wolte er dieſen ſeinen ermordeten Schwager an den Weſt-Gothen rächen/ und thate einen grauſamen Einfall in Spanien/ allwo ihm Reccaredus I. dermaſſen tapffer begegnete/ daß er den Rückweg/ nicht ſonder Schande/ ſuchen muſte. Ingleichen ſiegete Reccaredus in etzlichen Feldzügen wider König Gontran, abſonderlich aber als ſein Feld-Herr Claudius den Krieges-Oberſten Boſon ſamt 60000. Mann mit ungemeinem Triumph überwand/ worauff die Franckiſchen Könige den gewiſſen Frieden vor einen zweiffelhafften Krieg erwähleten/ und Reccaredo ihre Schweſter Clodosvvintha zu deſſen Verſicherung ehelich verknüpffeten. Sonſten war er der erſte unter den Weſt-Gothiſchen Königen/ welcher den wahren Glauben/ durch Verlaſſung der Arrianiſchen Secte/ annahm/ geſtalt er denn auch dieſelbe An. 594. den 8. Maj. vermittelſt des dritten Concilii zu Toledo öffentlich verdammete/ allwo 72. Biſchöffe aus Italien/ Franckreich und Spanien gegenwärtig waren. Hierauff muſten die Arrianer Spanien räumen/ und wurden die verjagten rechtgläubigen Prieſter/ darunter ſich auch Leander/ Fulgentius und Iſidorus befanden/ wiederum zurücke beruffen. Unter ihm wurde auch das Concilium zu Narbona den 1. November An. 589. das zweyte Concilium zu Saragoſſa An. 592. und das zu Barcellona den 1. November An. 599. gehalten/ worauff er An. 601. im funffzehenden Jahre ſeiner Regierung den Geiſt mit groſſem Leidweſen ſeiner Unterthanen zu Toledo auffgab und der erſte **Catholiſche König** genennet wurde. *Gregor. Turon. Francic. hiſt. lib. 2. cap. 29. 30. 31. Aimoinus l. 1. cap. 22. l. 3. c. 17. Iſidor. in Chron. Gothor. Jornand. Get. c. 58. Procop. l. 1. de bell. Gothic. Beyerlinck op. Chronog. fol. 329. Mezeray Abregé Chronol. Tom. I. pag. 90. ſeq.*

Reccaredus I. neunzehender König der Gothen.

Sieg über die Franckiſchen Könige.

Gemahlin.

Erſter rechtgläubiger König der Weſt-Gothen.

Sein Tod.

Lewa I. ſiebenzehender König der Gothen.

Sein Tod.

Lewigild, achtzehender König der Gothen.

Arrianiſcher Synodus in Toledo.

Erobert Hiſpalin.

THEODORICUS II.

Der Purpur/ den ich trug/ war voller Bruder-Blut/
Und eine Bruders-Hand hat mich auch ſelbſt entleibet/
Drum will die Billigkeit/ daß man zum Denckmahl ſchreibet:
Dem Mörder widerfährt das was er andern thut.

EVARICUS.

Ein Bruder-Mörder folgt des Bruder-Mörders Art/
Und Cains ſchwartze That iſt mir ein Beyſpiel worden/
Drum hielt ich endlich auch die ſchnelle Höllen-Fahrt/
Was hilfft mich ietzo nun mein Siegen/ Rauben/ Morden?

ALARICUS. II.

Der Francken tapffrer Bruſt
Iſt meine Fauſt bewuſt:
Ich war bemüht/ mich biß in Tod zu wehren/
Drum hieß mein Todes-Platz ein Bett der Ehren.

GENSALARICUS.

Ein König zeugte mich/ drum wolt ich König werden/
Und brachte dieſes Gold auff meine kühne Stirn:
Jedoch der Mutter Stand ſchlug mich vom Thron zur Erden:
Wohl denen/ die ſich nicht ins Ehrſuchts-Garn verwirrn.

AMALARICUS.

Der Arrianer Wahn/
Hieng mir ſo hefftig an/
Daß er mich von der Liebe/
Zu Grauſamkeiten triebe/
Doch muſte Hertz und Haupt im Tempel noch verbüſſen/
Worzu die Ketzerey mich voller Wuth geriſſen.

THEUDIS.

Dieweil ich König war/
So ſtund ich in Gefahr:
Denn ein verſtellter Thor ſtach mir den Dolch zum Hertzen;
Ein Königs-Thron iſt ſtets voll Elend/ Müh und Schmertzen.

THEUDISEL.

Hier liegt ein König/ der nach andern Weibern blickte/
Weßwegen man ihn bald zu Plutons Heere ſchickte.
Ihr geilen Augen/ ach! beſpiegelt dieſen Fall/
Und wenn ihr lieben wolt/ ſo liebt nicht überall.

AGILA.

Der Unterthanen Fauſt iſt ſelbſt mein Tod geweſen/
O Schande/ daß man dieß muß auff dem Grabſtein leſen:
Zwar ſolcher Königs-Mord wird künfftig offt verübt/
Weil doch ein Unterthan den Obern ſelten liebt.

RECCAREDUS I.

Mit mir nahm Spanien den wahren Glauben an/
Ich ließ durch Gottes Krafft der Arrianer Wahn:
Drum frage/ Leſer/ nicht/ ob ich bin groß zu nennen/
Denn was iſt gröſſer/ als das Heil des Lebens kennen?

CLXV.

Niederlage der Käyſerlichen in Ungarn unter dem General Veterani/ An. 1695.

DEr wütende Mars war noch an der Donau und in dem geſamten ſchönen Ungerlande mit Morden und Blutvergieſſen beſchäfftiget/ als der Käyſerliche General Veterani An. 1695. mit 7000. Mann auserleſener Trouppen beordert wurde/ Siebenbürgen wider der Türcken Einfall zu bedecken. Indem er aber/ unerwartet des Succurſes/ welchen Se. Churf. Durchl. zu Sachſen und ietzige Königl. Maj. in Polen in hoher Perſon zuführte/ und welche nur noch 6. Stunden von ihm war/ ſich aus der ſo genannten eiſernen Pforte/ einem vornehmen Paß in Siebenbürgen/ ohne Noth ins freye Feld begab/ auch 3. Ungariſche Meilen darvon zwiſchen Lugos uñ Caranſebes Poſto faſſete/ fand er den Groß-Sultan mit 70000. Mañ in Perſon vor ſich/ worauff er ſo fort den 11. Septemb. von 30000. bewehrten Türcken mit grauſamer Ungeſtüm angefallen wurde. Veterani trifft mit den Türcken.

Hier

Hier erwieſen nun die Käyſerlichen Völcker/ daß ſie ein Kern der Tapfferkeit wären/ und trieben den Feind zu viermahlen dergeſtalt zurücke/ daß es faſt das Anſehen hatte/ als ob dieſer kleine Hauffen die Sieges-Lorbeern darvon tragen würde. Allein die Gegenwart des Türckiſchen Käyſers verſtärckte des verzweiffelten Feindes Muth/ dahero die Janitſcharen abermahls mit unglaublicher Furie anfielen/ mit dem Säbel in der Fauſt durchbrachen/ und die Käyſerlichen endlich aus dem Felde ſchlugen/ derer allbereits 2000. auff der Wahlſtadt lagen. Hingegen geſtunden die Türcken ſelbſten in einem auffgefangenen Brieffe/ daß ſie/ nebſt einem Vezier und andern Baſſen/ 10000. der beſten von den ihrigen darbey eingebüſſet. Der General Veterani ſelbſt wurde mit einer Kugel und Pfeil geſchoſſen/ in Halß gehauen/ und ſolcher Geſtalt in Temeswar gefangen eingebracht. Indeſſen verwunderte ſich der Groß-Sultan/ welcher die gantze Action mit anſchauete/ zum höchſten/ daß eine ſo geringe Anzahl Deutſchen ſich gegen eine dermaſſen groſſe Macht ſo lange auffhalten/ und den Türcken über dieſes noch ſo groſſen Schaden zufügen können. So wohl die Bagage, als Stücke wurden nebſt 4000. Ochſen dem Feinde zu Theil/ doch verfolgte er die Flüchtigen nicht/ ſondern vergnügte ſich mit der erhaltenen Beute/ auch berichteten diejenigen/ ſo auff der Wahlſtadt geweſen/ daß die erſchlagenen Janitſcharen vierfach über einander gelegen. Von dem General Veterani wurde lange Zeit ſpargiret/ er lebe noch: Dahero auch ſeine Stelle und Regiment noch zur Zeit unvergeben bliebe. Nachdem aber der Ober-Proviant-Commiſſarius Huber nebſt dem Graffen Contery wiederum aus der Türckiſchen Gefangenſchafft zurücke kam/ brachten dieſe beyden die Gewißheit mit/ daß ermeldetem General/ als er ſchon ſehr verwundet geweſen/ von einem Türcken unweit Caranſebes der Kopff abgehauen worden/ allwo ſein Cörper mit 60. biß 70. Wunden zerfetzet auff der Straſſe liegen blieben. Der Türcke/ welcher ihm den Kopff abgeſebelt/ hat ſein kleines güldenes Petſchafft dem Fürſten in Wallachey geſchencket. Sie erzehleten ferner/ daß des entleibeten Generals allzu zeitige Verwundung den Käyſerlichen Sieg verhindert/ maſſen der Sultan und Vezier ſonſten ſelber hieran gezweiffelt. Als ſich aber die Türcken ſchon zum vierten mahl zur Flucht gewendet/ hätte der Sultan einige Flüchtige aus den ſeinigen mit eigener Hand niedergehauen/ da denn im fünfften Anfall die Menge des Feindes durchgedrungen/ und das Feld erhalten. *Sigismund. Latomi Relat. Vernal. ad ann. 1695. p. 20.*

Und ſchlagen ſie. — Verwundet. — Und entleibet.

Mit vielen Wunden fiel der muntre Veteran/
Denn nur ein kleiner Streich ſicht keinen Helden an.
Ihr fiengt und fiengt ihn nicht/ o grauſame Barbaren;
Den Leib habt ihr/ doch iſt die tapffre Seel entfahren.

CLXVI.

Sanctius II. ſtarb 1248. Alphonſus III. ſtarb 1279. Dionyſius ſtarb 1325. Alphonſus IV. ſtarb 1357. Könige in Portugal.

Sanctius II. vierter König in Portugal.

NUnmehro bekam Sanctius II. den Portugieſiſchen Zepter in die Hand/ welches Königliche Inſtrument er eben ſo wenig handhaben konte/ als ein unerfahrner Pilote das Steuer-Ruder. Er hatte den 8. September An. 1207. in der Stadt Coimbra zum erſten die Welt erblicket/ und zwar mit ſolcher ungeſunden Leibes-Beſchaffenheit/ daß ihn ſeine Mutter in der Kindheit aus Andacht mit dem Ordens-Habit des Heil. Auguſtini bekleidete/ worvon er den Nahmen Capelo erlangete. Sein träges und verdroſſenes Gemüthe verurſachte/ daß er auch ſolche Diener erwählte/ welche ſeiner Zuneigung weit beſſer/ als ſeinen Unterthanen gefielen. Alſo geriethe er bald in höchſte Verachtung/ welche ſich um ein groſſes vermehrete/ als er ſich mit der ſchönen Donna Mencia Lopez de Haro, als einer Wittwe des Alvaro Perez de Caſtro und des Don Lope Diaz de Haro, Herrn von Vizcaya Tochter/ in ein ſeinem hohen Stande allzu ungleiches ehliches Bündnüß einließ. Dieſe neue Königin nun bemühete ſich/ denjenigen/ welche ſie erheben helffen/ viele Genade zu erzeigen/ und ſolche begnadigten Favoriten richteten ihren gantzen Zweck zur Unterdruckung der Unterthanen/ derer wehemüthige Klagen bey dem Könige von der ungerechten Gemahlin iederzeit widerleget/ und als eitel Unwarheiten unterdrucket wurden/ weßwegen das Mißverſtändnüß/ und die Unzufriedenheit in dem Königreich ie mehr und mehr anwuchs/ biß ſich Pabſt Gregorius IX. ins Mittel ſchlug/ und die herrſchſüchtige Königin von ihrem Ehegemahl ſcheiden wolte. Indem aber das Päbſtl. Verbot wenig Beyfall fand/ griff der Pöbel letzlich voller Grim zu den Waffen/ erwählte einen/ Nahmens Ramon Vingas Portocarrero, zum Ober-Haupt/ und verjagte die Königin aus dem Pallaſt zu Coimbra biß in das Schloß Ouren, von dar ſie nachmahls biß in Caſtilien gebracht wurde/ weil ſich der verliebte Sanctius Capelo allbereits gerüſtet hatte/ ſeine ſchöne Gefangene in die vorige Freyheit zu ſetzen. Bey ſo geſtalten Sachen ernennete der damahlige Pabſt Innocentius IV. An. 1244. des Königs Bruder Alphonſum zum Stadthalter des Königreichs/ iedoch daß ſolche Verwaltung dem regierenden König und ſeinen Leibes-Erben keines weges zum Nachtheil gereichen ſolte. Allein auch dieſes war nicht genug/ die wütende Flamme der innerlichen Unruhe abzuhalten/ ſondern es wurde in dem entſtandenen bürgerlichen Kriege des Blutvergieſſens ſo viel/ daß ſich Sanctius Capelo aus Unmuth in Caſtilien nach Toledo verfügete/ allwo er den Uberreſt ſeiner Tage mit faſten uñ beten zubrachte/ und An. 1248. ſein Leben beſchloß/ da ihm denn nichts rühmlichers beygemeſſen werden konte/ als daß er zu Anfang ſeiner Regierung die Stadt Idanam, welche ſein Groß-Vater Sanctius I. bey deroſelben Eroberung von den Mohren verwüſtet hatte/ von neuem auffbauete/ und die Stadt Alcacer, welche die Algarbiſche Barbarn zu Waſſer und Land belagerten/ mit gnugſamer Gegenwehr beſchützete.

Grim ſchänt. — Ungleiche Ehe. — Viele Regierung. — Rebellion wider ihn. — Sein Bruder Alphonſus wird Stadthalter. — Sanctii II. Tod.

Weil

Weil nun Sanctius II. oder Capelo ohne Erben abgegangen war / ſo beſtieg ſein allbereits in der That regierender Bruder Alphonſus III. den unruhigen Königs-Thron / und hatte ſich mit Mathilden / Graff Renaud von Dammartin und Ide, Gräfin von Boulogne Tochter / vermählet. Er hatte noch vor Antretung der Stadthalterſchafft in Portugal nicht allein wegen ſeiner anſehnlichen Leibes-Geſtalt und ruhmwürdigen Tapfferkeit von dem Päbſtl. Hofe das Generalat über den Creutz-Zug ins gelobte Land erhalten / ſondern er war auch von ſeiner treuen Gemahlin des Beſitzes ihrer Länder theilhafftig gemachet worden: Doch als er ſich mit dem Purpur umhüllet ſahe / kame die beſtändige Mathildis ſeinen hochmüthigen Augen viel zu verächtlich vor / und er verſtieß ſie unter dem Vorwand der Unfruchtbarkeit / aus dem Ehe-Bette / indem er König Alphonſi X. in Caſtilien unächte Tochter Donna Beatrix, die er mit der Donna Mayor Guillen de Guſman erzeuget / An. 1250. zur Ehe-Gemahlin erwählete / mit welcher er Algarbien zum Braut-Schatz bekam. Auff dieſe ungerechte Verſtoſſung konte / als die Vermahnungen von Päbſt Alexander dem IV. nichts helffen wolten / keine andere Straffe / als der Bann / folgen / welcher zugleich das gantze Königreich mit Verbietung des öffentlichen Gottesdienſtes betraff. Weil aber die verſtoſſene Königin Mathildis bald hernach in Franckreich mit Tode abgienge / ſo blieb Donna Beatrix Königin von Portugal / und brachte es beym Päbſtl. Stule ſo weit / daß ihr erſtgebohrner Sohn legitimiret wurde. Nachdem nun Alphonſus III. das bey Lebzeiten ſeines Bruders verunruhigte Reich in eine angenehme Stille gebracht / und ſich der Feſtungen beſter maſſen verſichert hatte / zohe er nebſt ſeiner letzten Gemahlin in Caſtilien / und erlangte zu letzt durch Beyhülffe Don Payo, Groß-Meiſters des Ordens S. Jacobs / die Herrſchafft über das gantze Königreich Algarbien / indem er die Mohren insgeſamt aus ſeinem Gebiethe verjagete. So dann bauete er die zuſtöreten Schlöſſer und Flecken wieder / ſtellete einige Meſſen zu Auffrichtung der Commercien an / und ſtunde hierauff dem König in Caſtilien zum zweytenmahl bey / theils wider den Printzen Don Sancho, theils wider den König in Marucos, Aben Joſeph, der vielfältigen Siege / welche er noch in ſeinem hohen Alter wider die Mohren darvon getragen / zu geſchweigen / worauff er ſich mit Triumph und Reichthum wiederum in ſein Königreich zurück verfügete / und im 68. Jahre ſeines Alters den 20. Martii 1279. in der Stadt Liſabona die Zeitligkeit geſegnete. Er nennete ſich König in Portugal und Algarbien / auch war ſeine Fruchtbarkeit ſo groß / daß er fünff eheliche und eben ſo viel uneheliche Kinder erzeuget hatte / geſtalt denn auch ſeine Leibes-Geſtalt von ſolcher unermäßlichen Länge war / daß als König Sebaſtian lange Zeit hernach ſeine Grufft eröffnen ließ / ſich iederman über die ungewöhnliche Gröſſe verwunderte.

Alphonſus III. fünffter König in Portugal.

Verſtöſſet ſeine Gemahlin.

Und nimmt eine andere.

Wird in Bann gethan.

Erlanget gantz Algarbien.

Stirbt.

Indeſſen gelangete ſein den 9. October An. 1261. erſtgebohrner Printz Dionyſius zur Regierung / welcher ſich nicht allein des Königlichen Tituls von Algarbien nunmehro öffentlich anmaſſete / ſondern auch ſeiner ſcheinbaren Regenten-Tugenden wegen ein **Vater des Vaterlandes** genennet wurde / inmaſſen er ſich denn allbereits in dem achtzehenden Jahre ſeines Alters als den vollkommenſten König auffführete / und ſeiner Frau Mutter / ob wohl mit ihrem höchſten Verdruß / keinen Antheil der Regierung überlaſſen wolte / weßwegen er zu ſagen pflegte; **Es ſeye einer Manns-Perſon von ſeinem Alter die höchſte Schande / wenn ſie ſich von iemand anders wolte regieren laſſen.** Dieſer Widerwillen endigte ſich bey der Herrannäherung ihres Todes / und dannenhero verfügte ſich König Dionyſius zu ihr in Caſtilien / allwo er ſo wohl an Verſöhnung als Troſt gegen ſie biß zu ihrem tödtlichen Hintritt nichts ermangeln ließ. Allein nunmehro bekam er einen weit gefährlichern Widerſacher an ſeinem Bruder Alphonſo, Herrn von Portalegre, welcher ſich ungeſcheuet vernehmen ließ / Dionyſius ſeye noch bey Lebzeiten ihres Vaters Alphonſi III. erſter Gemahlin / der Gräffin von Boulogne, gebohren worden / dahero ſeye er ein Baſtarte / und folglich auch ein unrechtmäßiger Beſitzer des Königlichen Throns; Hingegen gebühre derſelbe ihm / dem Alphonſo, von rechtswegen / weil er allererſt nach der über ſolche zweyte Ehe erfolgten Päbſtlichen Confirmation erzeuget worden. Alſo griffen ſie beyderſeits zu den Waffen / und wurde Alphonſus in ſeiner Reſidentz-Stadt Portalegre von dem König belagert / biß die Streitigkeit nach vielem Blutvergieſſen eine erwünſchte Endſchafft erreichete. Hierauff geriethe er mit Sanctio II. Könige in Caſtilien in öffentliche Fehde / der nicht allein bey Lebzeiten dieſes Königes / ſondern auch ſeines Nachfolgers Ferdinandi IV. währete / biß ſich dieſer mit Königs Dionyſii Tochter Conſtantia, hingegen aber der Printz von Portugal Alphonſus mit des Königs in Caſtilien Schweſter Beatrix verehligte / und alſo der Friede durch ein zweyfaches Liebes-Band verknüpffet wurde. Und hierdurch entſtunde eine dermaſſen verbindliche Freundſchafft / daß als der König in Caſtilien mit dem König von Leon und Arragonien ſamt dem Printzen Alphonſo de la Cerda, wegen einiger Anſprüche in Streitigkeit verwickelt wurde / und zu ſolchem Ende Dionyſium um Hülffe anrieff / ſtunde ihm derſelbe nicht allein mit Volck und Gelde bey / ſondern verfügte ſich auch dieſerwegen perſönlich / nur allein mit 1000. Reutern begleitet / nach Arragonien / allwo er die Uneinigkeit nachmahls / als Schiedes-Richter / ſchlichtete. Jedoch ſchiene es / als ob Dionyſius ſein Leben in ſtetswährender Unruhe beſchlieſſen ſolte / indem er ſeinen Baſtarten Don Alonſo Sanchez dermaſſen inniglich liebete / daß ſein rechtmäßiger Erb-Printz Alphonſus, hierüber zur ſchädlichen Eiffersucht bewogen wurde / welche letzlich zu einem innerlichen Kriege zwiſchen Vater und Sohne ausſchlug. Sonſten ſtifftete er An. 1318. den Ritter-Orden JEſu Chriſti / und übergab ihm einige Güter derer dazumahl ausgerotteten Tempel-Herren / ſamt andern Einkünfften / welche ſich ietziger Zeit in 500. Commendereyen biß auff 50000. Reichsthaler erſtrecken / wiewohl Juſtinianus in ſeiner Hiſtoria Chronologica aller Ritter-Orden behaupten will / es ſeye dieſer Orden allbereit um das Jahr 1217. oder 1220. von S. Dominico wider die Albigenſer / die man damahls als Ketzer verfolgete / auffgebracht worden. Ingleichen befreyete König Dionyſius die in Portugal befindliche Ritter des Ordens S. Jacob von dem Gehorſam / den dieſelbe ihrem Orden in Caſtilien ſchuldig waren / uñ ordnete ihnen mit Einwilligung Päbſt Nicolai IV. einen abſonderlichen Meiſter / unter welchen der erſte Lorenzo Jannez hieſſe: Auch ſtiffte er die berühmte Univerſität zu Coimbra, weil er ſelbſten ein Liebhaber der Gelehrſamkeit war / inmaſſen man ihn denn vor denjenigen halten will / der die erſten gebundenen Gedichte in Spaniſcher Sprache verfertiget. Der Raum iſt zu enge ſein gebührendes Lob allhier nach Würdigkeit

Dionyſius, ſechſter König in Portugal.

Widerwärtigkeit mit ſeiner Mutter.

Und ſeinem Bruder Alphonſo.

Krieg mit dem König in Caſtilien.

Friede.

Wird von ſeinem eigenen Sohne beſchet.

Stifftung des Ritter-Ordens JEſu Chriſti.

Abſonderung des Ritter-Ordens S. Jacob.

Urſprung der Univerſität zu Coimbra.

keit beyzubringen/denn über dieſes/daß er ſich/durch Auffrichtung des Ackerbaues und Austilgung der Raubereyen/ des Landes Wohlfarth eifferigſt angelegen ſeyn ließ/ ſo war er auch der Freygebigkeit ſo ſehr zugethan/ daß man damahls im Sprichwort zu ſagen pflegete: Liberal come un Dionis: **Freygebig wie** Dionyſius. Welches daraus abzunehmen/ daß als die obgedachten beyden Könige/ welche er in Arragonien vergleichen wolte/ eine groſſe Summa von ihm vorgeſtrecket zu haben verlangeten/er ihrem Bitten nicht allein augenblicklichs ſtatt gab/ſondern ſie noch mit gedoppelt ſo viel Gelde beſchenckete. Kein einziger Cavalier aus beyden Königreichen gieng mit leerer Hand von ſeinem Angeſichte/ und als einer zu ihm ſagte/ er ſeye der einzige/ dem bißhero noch keine Gnade wiederfahren/ ſo überreichte er ihm alſobald den in ſeinem Zimmer ſtehenden von Maſſiv-Silber künſtlich gearbeiteten Tiſch. Nichts deſto weniger verließ er nach ſeinem den 7. Jenner An. 1325. im 64. Jahre des Alters zu Santarein erfolgtem Abſterben einen überaus groſſen Schatz/ worauff ſein entſeelter Cörper in dem Ciſtercienſer-Nonnen-Cloſter Odivelas, ungefehr 12. Meilen von Liſabon begraben wurde/ als darinnen er allbereits zuvor ein prächtiges Begräbnüß unter dem Nahmen San Dioniſio zur Ruheſtädte der Königlichen Leichnam aufferbauet hatte. Dieſer ſchmertzliche Todes-Fall ſetzte ſeine Gemahlin Eliſabeth oder Iſabella/ Königs Petri III. von Arragonien Tochter in ſolches Leidweſen/ daß ſie eine Nonne des dritten Ordens S. Franciſci wurde/ und allererſt hernach den 4. Julii An. 1336. verſtarb/ zu Coimbra aber in dem Cloſter S. Clarä ihr Todten-Behältnüß fand/ welcher Ort nach der Zeit/ wegen ihrer erfolgten Canoniſation, als ein Heiligthum verehret worden.

Seine Freygebigkeit.

Abſterben.

Alphonſus IV. ſiebender König in Portugal.

Solcher Geſtalt trat ſein hinterlaſſener einiger Printz Alphonſus IV. der den 8. Februarii An. 1290. zum erſtenmahl das Licht der Welt geſchauet hatte/ in die Regierung/ und wurde zu Santarein gekrönet. Seines ſonderbaren Helden-Muthes wegen verdiente er den Bey-Nahmen des **Tapfferen**/und war ſeine erſte Verrichtung dieſe/ daß er ſeinen unächten Bruder Alonſo Sanchez aller Güter beraubte/ welcher ihm dieſer wegen aus Caſtilien mit gewaffneter Hand entgegen gienge/ und ſelbigem ſo wohl in der Gegend Braga, als auch an dem Fluſſe Guadiana groſſen Schaden zufügete/ worüber ſich König Alphonſus IV. dermaſſen entrüſtete/ daß er nach Niederreiſſung des Schloſſes Alburquirque ein ſolches Blutvergieſſen und Verwüſten anrichtete/ daß ſie endlich beyderſeits entkräfftet mit einander Friede ſchlieſſen muſten. Sonſten hatte er ſeine Tochter Mariam an Alphonſum XI. König in Caſtilien verheyrathet/ welcher ſie/ wegen der zu der Donna Leonora Nunnez de Guſman tragenden Liebe/mehr gleich einer Sclavin als Gemahlin tractirte/ woraus unter beyden Cronen ein blutiger Krieg entſtunde/ welcher endlich durch vergnügliche Vereinigung dieſer Königlichen Eheleute wiederum geſtillet wurde. An. 1340. ſtunde er nurgemeldetem Könige in Caſtilien wider Ali Boacem, Königen in Marrucos, bey/ welcher ſich mit dem Könige in Granada zu Caſtiliens Untergange verbunden hatte. Alſo gediehe es in Gegenwart unſers Alphonſi IV. bey ſehr dunckelem Nebel-Wetter zur Schlacht mit den feindlichen Mohren/ da denn die Chriſtliche Armee zu Anfangs dermaſſen mit Finſternüß bedecket war/ daß ſchier keiner den andern ſehen konte: Weil nun der tapffere Alphonſo dieſer wegen bey vielen eine nachtheilige Furcht verſpürete/ ſo ließ er ſich letzlich mit lauter Stimme vernehmen: **Sie ſolten gutes Muthes ſeyn: Der Nebel wäre eitel Manna/ ſo der Himmel auff ſein auserwähltes Volck geſchicket/ ihre Hertzen zum Anfall wider die ungläubigen Mohren deſto beſſer zu ſtärcken.** Solchem nach fieng er ſelbſten an mit ſolchem Löwen-Muth auff die Feinde loß zu gehen/ daß nichts vor ſeinem Schwerdte beſtehen konte/ biß er ſeinem zugleich tapffer kämpffenden Tochter-Mann einen ſolchen Sieg zu wege gebracht/ daß derſelbe noch heutiges Tages in daſigen Ländern als ein Wunder GOttes feyerlich begangen wird. Die ungemeine koſtbare Beute ſetzte der Caſtilianiſche König dem Portugießiſchen vor/ mit vermelden: Er ſolte/ als der vornehmſte Erhalter des Sieges/ alles oder doch zum wenigſten/ was ihm darvon beliebte/ nehmen: Allein dieſer verlangte nicht mehr/als 5. Standarten/welche noch anietzo zu immerwährendem Andencken in der Dom-Kirche zu Liſabona auffgehangen zu ſehen ſeynd. Mittlerweile hatte ſich ſein Erb-Printz Don Petro, nach Abſterben ſeiner erſten Gemahlin Conſtantia, Johannis Emanuelis, Infantens von Caſtilien Tochter/ heimlich mit einer vornehmen Dame, nemlich der Donna Agnes de Caſtro verehlichet/ und etzliche Kinder mit ſelbiger erzeuget/ unerachtet ihm ſein Herr Vater eine andere Gemahlin auserſehen hatte. Mit ſolcher ungleichen Heyrath nun waren die Grandes von Portugal dermaſſen übel zu frieden/ daß ſie den König/ unter dem Vorwand der allgemeinen Reichs-Wohlfarth/ um Erlaubnüß baten/ dieſe verwunderſam ſchöne Fürſtin zu ermorden/ worüber ſie auch ſeine Einwilligung erhielten: Dahero waren Pedro Coello, Diego Lopez und Alvaro Gonzalez die unbarmhertzigen Hencker/ welche weder die Thränen der Unglückſeligen noch der Reſpect gegen den Printzen bewegen konte/ daß ſie die tugendhaffte Seele vermittelſt eines grauſamen Mordes nicht aus dem ſchönen Leibe hätten vertreiben ſollen/ worüber Coimbra noch dieſe Stunde erſtaunet/ zumahlen die Execution geſchehen/ als der König ſeines übereilten Urthels wegen bereits wiederum zur Reue gekommen war. Hierauff vertrieb ſo wohl Liebe als Bekümmernüß den kindlichen Gehorſam aus des halb entſeelten Printzens Hertzen/ und er ergriff ſo gar die Waffen ſelbſten wider den blutgierigen Vater/ welcher ſeiner Rache An. 1357. zu Liſabona durch den Tod entflohe/ und dieſen Ruhm hinterließ/daß er aus Treue gegen ſeine Gemahlin Beatrix, König Sancii IV. in Caſtilien Tochter/ keine uneheliche Kinder gezeuget/ wormit ſich ſonſten ſeine meiſten Vorfahren befleckt. *Labbé Method. Chronol. Tom. I. Tab. 14.* **Lohmeyers** *Geneal. Tab. 23.* **Gottfrieds Chronicke** *fol. 616. D. T. V. Y. Eſtats, Empires, Royaumes & Principautés du Monde fol. 152.*

Krieg mit ſeinem unächten Bruder.

Wie er ſich mit dem Könige in Caſtilien.

Stehet ihm wider die Mohren bey.

Denckwürdige Schlacht.

Grauſame That gegen ſeine Schwieger-Tochter.

Sein Tod.

SANCTIUS II.

Die Liebe führte mich vom Thron zur Sclaverey/
Weil Frauen-Rath doch nie zu groſſem Heil gerathen:
So brachte mich ein Weib zu ſchlechten Königs-Thaten/
Wer ſeine Wohlfarth liebt/ der bleib von Liebe frey.

ALPHONSUS III.

Ich bracht Algarbien zum schönen Portugall
Und meiner Thaten Ruhm meldt noch der Fama Schall:
Hätt ich zwey Weiber nur nicht auff einmahl erlesen/
Denn eine wäre ja zum Ubel gnug gewesen.

DIONYSIUS.

Des Vaterlandes Schutz und Vater lieget hier.
Mein Leser/ solte man wohl beßre Titul finden?
Auff solche Säulen kan sich selbst der Himmel gründen:
Jedoch wie seltsam wird nunmehro diese Zier!

ALPHONSUS IV.

Die Keuschheit war mein Ruhm/ die Tapfferkeit mein Leben;
Was fehlet mir denn noch/ ein grosser Fürst zu seyn?
Ach hätt ich Agnes nur nicht in den Tod gegeben!
Denn ihr gerechtes Blut verdunckelt allen Schein.

CLXVII.

Bestraffte Mordthat einiger Chur-Sächsischer Officirer und Soldaten/ An. 1629.

ALs die in dem gestrafften Deutschland um sich fressende Krieges-Flamme An. 1629. auch Sachsen ergreiffen wolte/ verließ der Obriste Hofkirche die Käyserlichen und nahm Chur-Sächsische Krieges-Dienste an. Einsmahl schickete er einen seiner Officirer nach Torgau/ und als derselbe durch Eilenburg dahin reisete/ machten einige hieselbst im Qvartier liegende Sächsische Reuter einen Anschlag auff ihn/ darunter sich auch so gar der Rittmeister Kratsch nebst seinem Regiments-Qvartier-Meister und Cornet befand. Den 27. Junii gienge diese saubere Gesellschafft dem reisenden Officirer in 27. Pferde starck nach/ und traff ihn in der Torgauischen Heyde bey Mukerna an. Ob er nun gleich einen Churfürstlichen Paß bey sich hatte/ so griffen sie ihn dennoch mörderischer Weise an/ und nahmen ihm nebst allen bey sich habenden Leuten das Leben/ also daß niemand darvon übrig bliebe/ als ein Weib oder Kinder-Wärterin/ welche sich unter den Wagen verkrochen hatte: Darauff plünderten sie alles aus/ erbeuteten etliche tausend werth/ und giengen mit so freudigem Muthe wiederum in ihr Qvartier/ als ob sie eine sonderliche Helden-That verrichtet hätten. So bald nun solcher unverantwortlicher Raub und Mord Churfürstl. Durchl. zu Sachsen durch die Kinder-Frau entdecket wurde/ ertheilten selbige ernstlichen Befehl/ die Räuber zu fangen/ welches alles so stille zugienge/ daß als den 21. Julii der Rittmeister/ Regiments-Qvartier-Meister und Cornet zu Eilenburg auff dem Kirchhofe hinter dem Rathhause den Ballon zum Zeitvertreib mit einander schlugen/ sie unversehens durch ihren Obersten vom Platze hinweg genommen wurden. Die gemeinen Reuter aber/ davon doch ihrer drey entwischeten/ wurden aus ihren Qvartieren geholet/ geschlossen/ und also nach Leipzig geführet/ allwo der Churfürst selbsten gegenwärtig war/ und alsofort über sie Krieges-Recht halten ließ. Dieses sprach ihnen allesamt das Rad zu/ und die Execution wurde den 30. Julii auff dem Marckte daselbst angestellet: Jedoch erlangten ihrer zehne noch endlich Genade/ und als der Rittmeister Kratsch nebst dem Regiments-Qvartier-Meister Lentz/ auff schwartzen Tüchern kniende die Köpffe verlohren/ und so dann aus Gnaden begraben wurden/ musten die übrigen zwölff um das Leben spielen. Von diesen spielten sich sechse loß/ die übrigen aber musten dem Schwerdte gleicher Gestalt herhalten/ und sich hernach auffs Rad legen lassen. Merckwürdig ist hierbey dieses: Es war unter solcher Compagnie/ welche zu Eilenburg lag/ einer von Adel/ des Geschlechtes von Schleinitz: Derselbe gienge zwey Tage vor geschehener Mordthat vor das Leipziger Thor spatzieren/ und wurde daselbst von einigen seiner Cameraden in ein Bier-Hauß geruffen. Bald aber darauff fiengen diese unter einander Händel an/ und zuckten die Degen/ also/ daß der Wirth um Hülffe ruffen muste. So fort kamen die Nachbarn mit Spiessen und Stangen/ und machten mit Gewalt Friede: Jedoch eine Schusters-Frau warff diesem Schleinitz/ der doch stets zum Frieden gerathen/ einen Mauer-Stein mit solcher Ungestüm ins Gesichte/ daß er sich etzliche Tage inne halten muste. Als nun nicht lange hernach seine Cameraden/ ihrem Anschlage zu Folge/ auff Beute ritten/ verdroß es diesen/ daß er nicht mit konte/ dermassen/ daß er einen theuren Eydschwur thate/ er wolte diese Frau/ wo er sie anträffe/ auffs allerärgste tractiren. Allein nachdem es/ erzehlter massen/ so übel ablieff/ danckte er GOtt hertzlich vor den zugeschickten Steinwurff/ und erbot sich/ der Frau/ wenn sie sich meldete/ zwey Ducaten zur Danckbarkeit zu schencken/ weil sie/ seiner Meinung nach/ nechst GOtt diejenige Person war/ welche ihn darvon abgehalten/ daß er seiner Familie keinen so grossen Schandfleck anhängen dürffen. *M. Jer. Simon.* Eilenburgische Chronicke *p. 676. 677.*

Mörderischer Anschlag wider einen Officirer.

Die Mörder werden gefangen.

Und vermehret.

CLXVIII.

CLXVIII.

Chilpericus I. ſtarb 588. Clotarius II. ſtarb 628. Clodovæus II. ſtarb 655. Könige in Franckreich.

Chilpericus I. König der Franken.

SO bald Cherebert die Augen geſchloſſen hatte/ theileten die drey übrigen Brüder ſein Königreich unter ſich/ auch ſo gar die Stadt Pariß/ mit der Bedingung/ die ſie eydlich beſtärcketen/ daß keiner unter ihnen dreyen ſich ohne der übrigen beyden Einwilligung hinein verfügen ſolte/ alſo daß derjenige/ ſo ſich deſſen unterſtünde/ nicht allein ſeinen Antheil an dieſer Stadt/ ſondern auch an Chereberts gantzem Königreich verliehren ſolte. Unterdeſſen fand ſich Chilpericus wiederum zu ſeiner geliebten Fredegonde, und damit er ſie um ſo viel deſto ungehinderter heyrathen könte/ ließ er ſeine Gemahlin Galſvvinthe in dem Bette grauſamlich erdroſſeln. Wegen dieſer Mordthat bekriegeten ihn nun ſeine Brüder/ abſonderlich aber Sigebert, auff Anſtifften ſeiner Gemahlin Brunehildis, welcher Chilpericus ſolches ſchändlichen Verbrechens wegen die Landſchafft Bourdelois, Limoſin, Quercy, Bearn und Bigorre eigenthümlich übergeben muſte. Sonſten war Sigeberten in der Erbtheilung aus des verſtorbenen Chereberts Königreich die Landſchafft Touraine und Poitou zugefallen/ nach welchen Provintzen Chilpericus ein hefftiges Verlangen trug/ worüber ſie An. 574. in einen verderblichen Krieg geriethen: Denn ob ſchon ihr älteſter Bruder Gontran alle erſinnliche Sorgfalt anwendete/ ſelbige wiederum zur Einigkeit zu bewegen/ ſo fand er ſich dennoch hierzu viel zu ohnmächtig/ und dahero geſellete er ſich gemeiniglich zu demjenigen/ welcher unter ihnen der ſtärckſte war. Sie hatten allbereits zwey oder dreymahl mit einander Friede gemachet/ als Chilpericus die Waffen noch einmahl ergriffe/ und durch Gontrans Beyhülffe in Champagne einfiel/ da indeſſen ſein Sohn Theodebert auff der andern Seite Poitou angriffe. Hingegen verſäumete Sigebert auch keine Zeit zum benöthigten Widerſtande/ ſondern nachdem er alle ſeine kriegeriſchen Völcker jenſeits Rheins verſammlet hatte/ gelangete er mit ſelbigen ohne Widerſtand biß an das Uffer der Seine. Zu gleicher Zeit ſchickete er auch zwey tapffere Kriegesleute/ nemlich Gontran-Boſon und Gondeſigil gegen die Provintz Poitou, den jungen Theodebert heraus zu jagen/ welches denn mit ſolchem Nachdruck geſchahe/ daß der Königliche Printz gefangen/ getödtet/ und auff Gontran-Boſons Befehl nackend ausgezogen wurde. Und gleichwie insgemein eine böſe Zeitung auff die andere zu folgen pfleget/ alſo hatte Chilpericus den Tod ſeines Printzens kaum erfahren/ als er auch die Nachricht erhielte/ daß ſich Gontran und Sigebert mit einander verglichen. In ſolcher Beſtürtzung verfügte er ſich von Rouen, dahin er ſeine Flucht genommen/ nebſt ſeiner Gemahlin und Kindern nach Tournay, da immittelſt Sigeberten mit dem Glücke auch der Menſchen Gemüther zufielen/ und Pariß ihm die Thore öffnete. Die Königin Brunehild ſäumete ſich auch nicht/ alſobald dahin zu kommen/ im Willens ihren ehrſüchtigen Thron allda zu befeſtigen/ und ihren Gemahl wider Chilpericum zu verhetzen. Indeſſen war bey Fredegonden der unerſättliche Durſt ihrer Herrſch-Begierde noch nicht geſtillet/ ſondern ſie gewann durch ihre vergiffte Freundligkeit zwey Bürger von Terouenne, welche ſich Sigeberten, unter dem Vorwand/ als ob ſie von wichtigen Dingen mit ihm reden wolten/ in ſeinem Zelte nähern/ und ihn vermittelſt eines meuchelmörderiſchen Dolches erſtechen muſten/ welches vor Fredegonden um ſo viel deſto glücklicher ablieff/ weil die Mörder alſobald von den Soldaten im Lager hingerichtet wurden/ weßwegen niemand eigentlich erfuhr/ wer ſie hierzu erkauffet hatte. Alſo kam Sigebert An. 575. ungefehr im 44. Jahre ſeines Alters elendiglich ums Leben/ worauff ſeine unglückſelige Gemahlin Brunehild nebſt ihren Kindern zu Pariß in genauer Gefangenſchafft verwahret wurde/ wiewohl unter ſelbigen Childebert durch den Hertzog Gombaud, einen der vornehmſten Herren in Auſtraſien/ in einem Korb über die Mauern gelaſſen/ und einem getreuen Mann anvertrauet wurde/ welcher ihn gantz allein nach Metz brachte. So dann wurde dieſer von den Ständen in Auſtraſien auff den Königlichen Thron erhoben/ und unter Gontrans Schutz gegeben/ wodurch Chilpericus zwar die Hoffnung zu dieſem Königreich verlohr/ iedoch aber ſich des Königreichs von Pariß bemächtigte/ und Brunehilden nach Rouen, ihre zwey Printzeßinnen aber nach Meaux verwieſe. Hierauff ſchickete er An. 576. ſeinen von Audovera erzeugeten älteſten Printzen Merovcum nach Poitou, ſich deſſen zu bemächtigen: Allein dieſer richtete ſeinen Weg nach Tours und von dar nach Rouen, allwo ihn die Schönheit der Königin Brunehild, welche dazumahl im 28. Jahre ihres Alters war/ dermaſſen feſſelte/ daß er ſie zur Ehe nahm. Auff die erhaltene Zeitung der geſchloſſenen Heyrath reiſete Chilpericus alſofort dahin/ lockete die neuen Verehlichten aus einer Kirche/ darein ſie ſich retiriret hatten/ und übergab Brunehilden einer Wache/ den Printzen aber nahm er mit ſich hinweg/ welcher nach der Zeit die Münchs-Kutte zu ſeinem Zeitvertreib erwählen muſte. Inzwiſchen hatten ſich auch diejenigen Herren/ ſo bißhero noch auff ſeiner Seite geweſen waren/ von ihm abgeſondert/ und forderten ihre Königin Brunehild mit ſolchem Eiffer wieder/ daß er ſie ihnen zuſchicken muſte. Eben dazumahl entſprang Merovcus auch aus dem Cloſter/ und ſchweiffete eine Zeitlang in Champagne herum/ allwo ihm die von Menſchen-Blute noch unerſättigte Fredegonde An. 577. ermorden ließ: Auch verleitete ſie den König/ daß er die Unterthanen mit unerträglichen Auflagen beſchwerete/ wiewohl die göttliche Rache nunmehro auffzuwachen ſchiene/ indem ihr älteſter Sohn Samſon An. 579. mit Tode abgienge/ dem der andere auch bald nachfolgete: Jedoch wurde ihre Boßheit hierdurch keines weges vermindert/ ſondern weil ſie ſich ihrer beyden Baſtarte beraubet ſahe/ ſo wolte ſie den von der erſten Königlichen Gemahlin überbliebenen Printzen Clodovæum gleichfals nicht im Leben laſſen/ weßwegen ſie Chilpericum überredete/ er habe ihre beyden Printzen mit Gifft getödtet/ welches der von der verfluchten Jeſabel gantz betäubete König ſo gewiß glaubete/ daß er ſeinen einzigen Sohn ihrem rachgierigen Grimm übergab/ geſtalt ſie ihm denn die Kehle abſchneiden/ und den Cörper in das Waſſer werffen/ die unglückſelige Mutter Audovera aber/ unerachtet ſie als eine Nonne mit dem Schleyer umhüllet war/ erdroſſeln/ und ihre Printzeßin Baſine in ein Cloſter zu Poitiers ſtoſſen ließ/ nachdem ſie die

Ermordung ſeiner Gemahlin.

Brüder Krieg.

Merovei unglückliche Heyrath.

Seine Hinrichtung.

Fredegondens Grauſamkeit.

Fredegondens Ehrgeitz.

Trabanten ihrer Jungfräulichen Ehre beraubet hatten. Mittlerweile brachte der Ertz-Biſchoff von Rheims/ welcher König Chilperici Parthey längſten in geheim gehalten / die Stände des Königreichs Auſtraſien dahin/ daß ſie/ wegen Minderjährigkeit ihres Königs Childeberts, der Brunehild, welche dazumahl die Regierung verwaltete/ müde wurden/ und den jungen König verleiteten / unerachtet des mit ſeinem Vetter Gontran geſchloſſenen Bündnüſſes/ ſich mit Chilperico zu befreunden / zu deſſen Reichs-Folge er / weil derſelbe keine Printzen mehr übrig hatte / leichtlich gelangen könte. Alſo nahm Chilpericus, nachdem er ſich ſolcher Geſtalt verſtärcket ſahe / die erwünſchte Gelegenheit/ den König Gontran wegen der Helffte von Marſeille, ſo Childebert wieder verlangete/ anzugreiffen. Zu ſolchem Ende belagerte er An. 583. Melun, und befahl dreyen ſeiner Feld-Oberſten / ſich vor Bourges zu legen: Allein die Einwohner ſtelleten ſich ihnen entgegen/und geriethe es zu einer ungemein blutigen Schlacht/ auch war König Gontran wider Chilpericum perſönlich im Anzuge/ und hieb einen Theil ſeiner Trouppen in Stücken/ welcher auff den Raub ausgegangen war/ welcher Verluſt denn Chilpericum veranlaſſete/ daß er ſich zum Frieden bequemete. Ob er nun wohl den Vorſatz hatte / ſich mit dem verſöhnten Gontran wider Childeberten zu verbinden/ und denſelben um das Reich Auſtraſien zu bringen: So machten doch dieſe beyden letzteren wiederum eine genaue Freundſchafft zuſammen/derer eintziges Abſehen dahin gienge/ die durch Chilpericum von Chereberts Königreiche abgeriſſene Städte wieder zu erobern. Im übrigen verweiſen wir/ was ſein An. 588. erfolgtes gewaltſames Abſterben anlanget/ den geneigten Leſer zu der II. Numer des 9. Mertzes im **Schau-Platz der Zeit** / und geben demjenigen Beyfall/ was *Gregorius Turonenſis lib. 4. cap. 28.* von ſeiner unglücklichen Regierung in nachfolgenden Worten urtheilet: *Poſt obitum Gaiſwinthæ Deus virtutem magnam oſtendit.*

Chilpericus bekrieget Gontran.

Von ſeinen vielen erzeugten Söhnen war ihm nicht mehr als der eintzige Clotarius II. übrig geblieben/ welcher die offterwehnte Fredegonde zur Mutter hatte/und bey Chilperici Ableiben kaum den vierten Monat ſeines Alters erreichet. Es ſchiene/ als habe König Gontran aus einem prophetiſchen Geiſte geredet/ als er ihn etzliche Jahre hernach An. 591. zu Nanterre aus der heil. Tauffe hub/ und darbey nachgeſetzten Glückswunſch abſtattete: *Creſcat puer & hujus ſit nominis executor, ac tali potentia polleat, ſicut ille quondam, cujus nomen indeptus eſt.* Indeſſen hatte ſich König Childebert in Auſtraſien durch die Erbſchafft König Gontrans ſehr mächtig gemachet / und gedachte des jungen Clotarii Kindheit auch zu ſeinem Vortheil anzuwenden / abſonderlich weil er wuſte/ daß deſſen Mutter Fredegonde von iederman gehaſſet wurde. Allein dieſe Staats-kluge Dame wuſte die Gemüther ihrer Widerwärtigen durch Freundligkeit zu gewiñen/ und als es mit Childeberten zur Feld-Schlacht gediehe/ war ſie überall ſelbſten zu gegen/ hub ihren zarten Printzen zum öfftern auff dem Arm in die Höhe / und bewegte die Völcker durch ſeine Unſchuld ſo wohl zum Mitleiden/ als auch zur Tapfferkeit / alſo daß der Sieg mit Erlegung 3000. Mann der Feinde auff ihre Seite fiel. Hierauff ſtarb Childebertus An. 596. nicht ohne Verdacht beygebrachten Giffte/ dahero ſein älteſter Sohn Theodebert König in Auſtraſien/ der andere aber/ Nahmens Thierry oder Theodoricus König von Burgund wurde. Merckwürdig iſt es/ daß gantz Franckreich damahls von dreyen Königen regieret wurde/ derer keiner noch das neunte Jahr erreichet hatte/ und dieſe führten alle drey ihre Armeen zu Felde/ als der eine unter ihnen/ nemlich Clotarius, die Waffen ergriff/ die von Childeberten eroberte Stadt Pariß nebſt andern Oertern an der Seine wieder zu erlangen/ welches er auch erhielte und die andern beyden Kinder-Könige aus dem Felde ſchlug/ worauff Fredegonde bald hernach die laſterhaffte Seele in die Ewigkeit ſchickete. Doch konten dieſe beyden jungen Brüder den erlittenen Verluſt nicht vergeſſen/worzu ſie ihre Groß-Mutter/die Königin Brunehild, noch mehr anreitzete / und alſo kamen An. 599. wiederum zwey mächtige Armeen an den Burgundiſchen Grentzen gegen einander / in welchem Treffen Clotarius ungefehr 30000. Mann verlohr/ vor ſeine Perſon aber nach Pariß flüchtig werden muſte/ allwo er ſich wegen Annäherung der Uberwinder auch nicht lange zu verbleiben getrauete/ ſondern ſeine armſelige Sicherheit in dem Arelauniſchen Walde ſuchen muſte. Endlich wurde er gezwungen/ihnen den gröſten Theil ſeines Königreichs zu überlaſſen/ indem Theodoricus alle Länder zwiſchen der Loire und Seine biß an das Meer/ Theodebertus aber das Hertzogthum Dentelen überkam. Hierauff geriethen die beyden Brüder An. 604. durch Anſtifftung ihrer gewiſſenloſen Groß-Mutter ſelbſten an einander: Denn weil ſie den Schimpff ſo ihr die Auſtraſier/ als Theodeberts Unterthanen/ erwieſen/ nicht vergeſſen konte/ indem ſie ſelbige wegen ihres ruchloſen Lebens aus dem Königl. Pallaſt geſtoſſen/ und aus ihren Grentzen verjaget hatten: ſo wolte ſie ſich anietzo an Theodeberten rächen/ und überredete Theodoricum, jener ſeye nicht ſein rechtmäßiger Bruder/ ſondern ein vor den Königl. Printzen ausgegebener Gärtners-Sohn / und dahero ſeye es billig/ ihn des Königreiches Auſtraſien zu entſetzen: Alſo kam es zum Schwerdt-Streich/ biß Theodoricus in zweyen der allergrauſamſten Schlachten ſeinen Bruder Theodeberten überwand/ und ſelbigen mit ſeinem gantzen Geſchlechte ausrottete. Damit ihm nun Clotarius dißfals nicht zu wider ſeyn möchte/ ſo verſprach er ihm die Wiedererſtattung des Hertzogthums Dentelen. Allein als Clotarius daſſelbe / nach geendigtem Bruder-Kriege/ in Beſitz genommen hatte/ ſo wolte ſich der durch den Sieg auffgeblaſene Theodoricus ſolchem Beginnen mit gewaffneter Hand widerſetzen/ worzu ihn aber der Brunehild hölliſche Rachgier / die er mittlerweile wider ſich erreget hatte/hinderte/ indem ſie ihn An. 612. durch ein kräfftiges Gifft-Pulver zu dem gröſten Hauffen ſchickete. Weil er nun 6. Baſtarte hinterließ/ ſo gedachte Brunehild dieſen ihren Unter-Neffen die Königreiche Auſtraſien und Burgund zuzuſchantzen/ weswegen es wieder einen Weiber- und Kinder-Krieg abgab: Allein ſo wohl die Königl. Baſtarten/ als auch Brunehild wurden gefangen/ und über letztere ein ordentliches Krieges-Recht gehalten/ Krafft deſſen ſie drey Tage lang auff einem Cameel durch das gantze Lager geführet / nachmahls aber an den Schwantz einer unbändigen Stute gebunden wurde / welche ihr den Kopff zuſchmetterte / und ſelbige über Steine und Dorn-Hecken zu kleinen Stücken ſchleppete. Dieſes trug ſich An. 613. zu/ und alſo kam das gantze Reich der Francken auff den eintzigen Clotarium, der dannenhero den Nahmen des Groſſen erlangete/ und nach einer 45jährigen löblich geführten Regierung An. 628. unweit Pariß auff einem ſeiner Luſt-Häuſer das Leben beſchloß/von deſſen Gemahlinnen

Kinder-Krieg.

Clotarius II. überwunden.

Brunehild erreget ihre Enckel wider einander.

Clotarius II. König der Francken.

Wird von Childeberten bekrieget.

Childebert ſtirbt.

Theodoricus ermordet.

Brunehild beſtrafft.

Clotarii II. Tod.

linnen die richtigsten Geschicht-Schreiber nur zwey zu nennen wissen/ nemlich Bertruden/ welche aus Sächsischem Geblüte entsprossen seyn soll/ und Sichilden/ deren Geschlecht unbekannt ist/ unter welchen ihm die erste Dagobertum, der den Stamm fortpflantzete/ und dessen Lebens-Beschreibung der 29. Jenner im Schau-Platz der Zeit Num. 3. vorstellet/ die andere aber Ariberten/ Königen von Toulouse, zur Welt brachte.

Clodovæus II. König der Franckn.

Dagobert hatte mit seiner geliebten Naucliden oder Nantilden A. 634. Clodovæum II. als seinen Nachfolger in Neustrien und Burgund/ von Ragnetruden aber Sigebert den III. erzeuget/ welcher die Crone von Austrasien zierete. Die Jugend und Blödigkeit des Verstandes/ welche Clodovæi II. Gemüthe allzusehr niederdruckte/ gab den Maires du Palais oder Groß-Hoffmeistern die bequemste Gelegenheit an die Hand/ alle Staats-Geschäffte nach ihrem Willen und Eigennutz einzurichten/ und in Austrasien war eine gleichmäßige Regierungs-Art/ allwo Pipinus dieses Amt verrichtete/ welcher aber das Lob eines GOtt und seinem Könige getreuen Ministers verdienete.

Hungers-Noth.

Als Clodovæus solcher Gestalt den Zepter mehr zum Schein/ als in der That einige Jahre lang getragen hatte/ wurde Neustrien An. 654. mit so unerträglicher Hungers-Noth heimgesuchet/ daß er sich genöthiget sahe/ die silberne Bleche/ womit der Tabernacul/ so man über die Reliqvien-Kiste S. Dionysii zu decken pflegte/ überzogen war/ abzunehmen/ und dem verschmachtenden Armuth hiervor Lebens-Mittel zu verschaffen. Mittlerzeit war Sigebert III. dem Unglück durch einen frühzeitigen Tod entronen/ und weil dessen Erb-Printz Dagobert kaum zwey Jahre erreichet hatte/ so bedienete sich dessen Groß-Hoffmeister Grimoald der Zeit/ die ihm seine Argliſt an die Hand gab/ und überredete das Volck/ sein Sohn seye durch den verstorbenen Sigebert an Kindes statt angenommen worden/ ehe dieses Königl. Kind noch an das Tage-Licht kommen/ und dannenhero ließ er den unglückseligen Printzen der Haare berauben/ worauff man ihn heimlicher Weise in ein abgelegenes Irrländisches Closter verbannete. Grimoaldi Arg. Lst.

Niemand konte das wohlausgesonnene Buben-Stück ergründen/ und die verlassene Mutter Imnechilde flohe zu König Clodovæo, von dem sie sich sonderbarer Gunst-gewogenheit zu versichern hatte. Unterdessen setzte Grimoald seinen Sohn Childebert ungescheuet auff den Thron/ worüber die Austrasier dermassen entrüstet wurden/ daß sie allen Respect/ so sie dieses Groß-Hoffmeisters Vater Pipino erzeiget/ in Vergessenheit stelleten/ und die beyden Cronensüchtigen Verräther mit Ketten an statt des Purpurs umgeben nach Pariß zu Clodovæo führeten/ allwo Grimoald den Kopff verlohr/ oder/ nach anderer Meinung/ zur ewigen Gefangenschafft verdammet wurde. Ob nun wohl Clodovæus annoch in dem Frühling seiner Jahre lebete/ so wurde doch sein durch vielerley Kranckheits-Zufälle geschwächte Gehirne dermassen zerrüttet/ und die Lebens-Kräffte solcher Gestalt verzehret/ daß er im 21. oder 22. Jahre seines Alters An. 655. als ein junger Stamm verdorrete/ welcher an Clotario III. Childerico II. und Theodorico I. drey grünende Zweige hinterließ/ und von denen unter einer andern Numer mehrere Nachricht erfolgen soll. Clodovæus stirbt.

Flodoard. hist. Rhem. l. 4. c. 38. Fredegar. c. 34. Mezeray Abregé Chronol. Tom. I. Labbé Tableaux Geneal. Tom. I. Tab. I. Gregor. Turon.

Clotarius II.

Ein Vater/ den das Glück auff seltne Art verließ/
Gab mir den Zepter dar/ doch nicht die Laster-Thaten;
Der bösen Mutter bin ich auch nicht nachgerathen/
Dieweil die Tugend nur mein liebstes Kleinod hieß.

Clodovæus II.

Den Kinds-Rock trug ich noch/ als Franckreich mich gekrönet;
Wiewohl die Kindheit legt ich Lebenslang nicht ab/
Weil ich der Diener Geitz den Zepter übergab:
So geht es/ wenn ein Fürst sich nur auff andre lehnet.

CLXIX.

Der Dänische Ritter-Orden des Danebrogs/ und dessen merckwürdiger Ursprung/ An. 1219.

Waldemari II. Verlust.

KOnig Waldemarus II. liefferte 1219. den heydnischen Liefländern eine zwar blutige/ iedoch so unglückliche Schlacht/ daß er bald im ersten Angriff den Adler/ als sein Feld-Zeichen/ verlohr/ welcher Verlust Dänischer Seiten ein starckes Flüchten verursachte. Des Königs Tapfferkeit aber brachte die Flüchtigen bald wieder zum Stande/ da denn Zeit währender sothaner Bemühung ein schönes buntes Fähnlein aus freyer Lufft vom Himmel herunter fiel/ in welches rother Fleche ein weisses Creutz glantzete/ so die Dänischen Soldaten Danebrog nenneten/ und dadurch dergestalt ermuntert wurden/ daß sie nicht nur glücklich siegeten/ sondern auch/ durch solches ausserordentliche Wunderwerck/ eine grosse Menge Heyden zum Christenthum brachten.

Fähnlein fällt vom Himmel.

Damit aber das Gedächtnüß solches Wunder- und Sieges-Fähnleins desto besser fortstammen möchte/ so stifftete ihm zu Ehren erstbemeldeter König einen Ritter-Orden/ dessen Zeichen ein weisses Creutz war/ und zu solchem Ende ließ er den Tag vor Laurentii ein sonderbares Fest anstellen/ an welchem er 35. Obersten nebst andern tapffern Krieges-Männern zu Rittern des Danebrog- oder des Dänischen Biedermanns-Ordens schlug/ und selbige mit güldenen Ketten/ daran ein weisses Creutz hieng/ zierete. Diese haben sich theils in folgenden Schlachten wider die Liefländer tapffer gehalten/ theils sonsten ihren treuen Gehorsam beständig erwiesen: König Waldemarus aber schob solches weisse Creutz im rothen Felde in das Dänische Wapen/ wiewohl dann und wann dieserwegen

Hieraus entstehet der Orden des Danebrogs.

ein Unterſchied und Abwechſelung getroffen worden: Er trugs auch ſelbſten immerzu/ wie auch ſeine Nachfolger geraume Zeit gethan/ worvon die zu Coppenhagen befindliche alte Gemählde zeugen; Abſonderlich aber prangete ſein Sohn und Nachfolger/ Ericus VI. wie auch ſeine übrigen Söhne Abel und Chriſtoph/ ſamt und ſonders/ laut ihrer alten Müntze/ mit dieſem Ritterlichen Creutze. Solches Wunder-Fähnlein nun ließ der König/ als des Reichs Palladium, feyerlich verwahren und aufheben/ geſtalt es denn auch faſt 300. Jahre beym Reich verblieben/ und wie in allen Feld-Zügen/ alſo auch von Chriſtiano I. im Kriege wider die Schweden geführet worden. Als es nun König Johannes I. ebenfals wider die Ditmarſchen im Felde fliegen ließ/ und es an dieſem Tage/ laut der den 14. Hornung Num. I. befindlichen Erzehlung/ auff Däniſcher Seite zu einer blutigen Niederlage ausſchlug/ darinnen der König ſelbſten die Anzahl der Erſchlagenen vermehrete/ führete ſolches Danebrog-Fähnlein Johann von Ahlefeld/ als Fähnrich/ welcher dieſes ſein anvertrautes Kleinod ſo ſorgfältig verwahrete/ daß als die ſiegenden Feinde Haufſenweiſe auff ihn zudrangen/ er ſich ohne weiterem Verzug in die Fahne wickelte/ und ſich mit derſelbe in hundert Stücke zerhauen ließ. Indeſſen iſt dieſer mit dem von König Chriſtiano I. geſtifftetem Elephanten-Orden keines weges zu vermiſchen/ indem letzterer weit ſchätzbarer als jener iſt/ und auſſer Königen/ Fürſten und Herren/ ſelten einiger Perſon gegeben wird/ da hingegen das weiſſe Creutz alle tapffere Ritter/ und wohlverdiente Leute erlangen können. Ob nun gleich dieſer Orden nach verlohrnen Fähnlein faſt ins Abnehmen gerathen/ ſo hat ihn doch ietztregierende Königl. Majeſtät/ Chriſtianus V. da ihm An. 1671. ſein Cron-Printz Fridericus IV. gebohren worden/ den 15. Octobris wiederum erneuert/ und zu ſeiner vorigen Würde gebracht/ weßwegen er das Ordens-Zeichen ſelbſten an einem mit zwey rothen Streiffen vermengten weiſſen Bande an die lincke Bruſt hängete. Und damit das Gedächtnüß des Danebrogiſchen Creutzes deſto ſcheinbarer würde/ ſo ließ er es dem achteckichten ſilbernen Stern/ welcher dem Elephanten-Orden eigentlich zugehöret/ in der Mitten einverleiben/ allwo zuvor zwey Cronen zu ſehen waren. Denn den Unterſchied unter beyden Orden deſto beſſer zu beobachten/ ſo wird der güldene Elephant an einem blauen Bande von der lincken Achſel herunter nach der rechten Bruſt/ und der ſilberne Stern an den Rock auff die lincke Bruſt/ das Danebrogiſche weiſſe Creutz aber von der rechten Achſel nach der lincken Bruſt an einem weiſſen und an den beyden Enden rothen Bande getragen. *Thom. Bartholin. Diſſertat. de orig. Ordinis Danebrogici fol. 6. ſeqq. Acta Medic. Haffnienſ. pag. 66. ſeqq.* **Franckenbergers Europäiſcher Herold** *fol. 743.*

Johann von Ahlefeld läſt ſich in Stücken hauen.

Unterſchied des Elephanten- und Danebrogs-Ordens.

CLXX.

Urſprung und Untergang der Königreiche Eſſex und Mercien.

Beſchreibung von Eſſex.

DJe in Engelland vor langen Jahren angeländeten tapfferen Sachſen hatten auch ein Königreich daſelbſt geſtiftet/ welches nach ihrem Nahmen Eſſex genennet wurde/ und umfaſſete ſelbiges die Provintzen Eſſex/ Middleſſex und einen Theil von Hertford/ von denen wir eine kurtze Beſchreibung vorſtellen wollen. Eſſex wird gegen Mitternacht von der Grafſchafft Suffolk und Cambridge/ gegen Abend aber von Hertford und Middleſſex umſchloſſen. Gegen Mittag begrentzet es die Themſe und die Landſchafft Kent/ und gegen Morgen wird es vom Oceano Germanico oder der Nord-See benetzet. Es erkennet Colcheſter vor die Haupt-Stadt/ welche mit der Wollen-Weberey ſonderlich bemühet iſt/ und haben die fremden unter den 8. ſchönen Kirchen daſelbſt auch eine eigene/ darinnen ſie ihres Gottesdienſtes pflegen. Die übrigen Städte ſeynd Waltham an dem Ley-Fluſſe/ Barking/ wo die Roding in die Themſe fleuſt/ Lergh/ welches wegen der Menge Schiff-Leute berühmt/ Romford/ ſo wegen des Schwein-Marcktes bekannt/ Brentwood und Billerecay/ welche beyde Oerter berühmte Märckte haben/ Raleigh/ Dengy/ welches von Graß und Vieh/ und den groſſen Käſen Ruhm erlanget/ Ithancestre/ allwo viele Flüſſe zuſammen lauffen/ und welches heute zu Tage St. Peters upon the Wall heiſſet/ Dummow/ Chensford/ ſo gleichſam im Mittel-Punct der Grafſchafft lieget/ Malden/ ſo ſeiner Gröſſe und Volck-Menge wegen anietzo unter die vornehmſten Städte zu rechnen/ unerachtet es nur eine Gaſſe ungefehr 1000. Schritte lang beſitzet/ Harwich/ Walden oder Saffron Walden/ von dem Saffran-Wachsthum alſo genannt/ und andere mehr.

Grentzen.

Colcheſter.

Middleſſex hat gegen Norden Hartford/ gegen Weſten den Colus-Fluß/ gegen Süden Surrey und Kent vermittelſt der Themſe/ und gegen Oſten Eſſex wegen des Ley-Fluſſes zu Grentzen/ darinnen nicht mehr als zwey Städte zu befinden/ und unter denſelben Londen/ welche/ als das Kleinod von gantz Groß-Britannien/ mit ihrem verwunderſam-weiten Umfang die vorbeyflieſſende Themſe zieret/ und derer Beſchreibung der 2. September Num. II. im **Schau-Platz der Zeit** abgeſchildert. Middleſſex.

Hertford hingegen lieget gegen Norden an Bedford und Cambridge/ gegen Oſten an Eſſex/ gegen Süden an Middleſſex und gegen Weſten an Buckingam und Bedford/ darinnen ſich 18. Handels-Städte und 220. Kirchen zeigen. Hertford iſt die vornehmſte/ ob ſie ſchon weder reich noch ſchön iſt: die andern nennen ſich Roiſton, ſo viel Maltz vertreibet/ Baldock, Hitching, Ware, Puckeridge, Stortford, S. Albans, Hempſteed, Barckhamſted, Watford, Rickemansvvorth, Bernet, da ein berühmter Vieh-Marckt/ und einige kleine Oerter. Hertford.

Hierauff wollen wir die ungewiſſe Königs-Reihe dieſes kleinen Reiches mit wenigem entwerffen/ darunter Erchenvvin die erſte Stelle vertrit/ als welcher An. 527. den Anfang zu dieſer Regierung machte/ und An. 586. nach 59jähriger Herrſchafft dem Tode zum Raube wurde. Ihm folgte ſein Sohn Sledda, der unter den friedſeligen Lorbeern von ſeiner Gemahlin/ des Kentiſchen Königs Irmerichs Tochter/ zwey Söhne/ Sebert und Segebald, erhielte/ und An. 596. verſtarb. Unter dieſen beyden trug Sebert die Crone nach ihm/ und zehlte den erſten Chriſtlichen König von Kent Ethelberten unter ſeine Bluts-Freunde/ dahero dieſe Oſt-Sachſen die fröliche Botſchafft von Chriſto auch vernahmen/ I. Erchenwin. II. Sledda. III. Sebert.

nach-

nachdem Auguſtinus, als der erſte Ertzbiſchoff von Cantelberg/ einen Geiſtlichen/ Nahmens Melitus, nach Londen/ in die Oſt-Sächſiſche Haupt-Stadt ſendete/ und König Seberten vom Heydenthum bekehrete/ alſo daß er an dem Ort/ wo anietzo Weſt-Münſter zu befinden/ eine prächtige Kirche auffrichtete. Nach ſeinem Tode An. 616. bekamen ſeine Söhne Sexred, Seward und Sigebert den Zepter zugleich in die Hand/ doch war die väterliche Gottesfurcht bey ihnen erloſchen/ und weil ſie wieder abgöttiſch wurden/ muſte ſich Melitus von Londen vertreiben laſſen/ doch muſten die Weſt-Sachſen ihre Hencker ſeyn/ welche ſie An. 623. alle drey in einer Schlacht niedermetzelten. Sigebertus der Kleine war ihr Nachfolger/ welcher die Götzen wiederum niederriſſe/ und ſeine Unterthanen bekehrete. Seine lobwürdige Sanfftmuth gegen iederman war ſeinen Anverwandten dermaſſen verächtlich/ daß ſie ihn An. 661. dieſerwegen gar ermordeten. Und alſo beſtieg ſein Bruder Switelm den Thron/ den Biſchoff Cedda tauffete/ Edelwald aber König der Eſtanglen/ aus der Tauffe hub. Sein Todes-Ziel ereignete ſich An. 664. worauff Sigeberts des Kleinen Söhne/ Siger und Sebba, zuſammen regieren: Unter dieſen beyden ſtarb der erſte An. 664. drum wolte Sebba die Cronen-Bürde nicht allein tragen/ ſondern ergriffe eine Münchs-Kutte in dem Cloſter St. Paul in Londen/ und überreichte den Zepter ſeinen beyden Söhnen Sigeharden und Senfrid, welche 7. Jahre lang mit einander herrſcheten/ worauff ſie 701. das Regiment Sigers hinterlaſſenem Printzen Offa übergaben: Allein es ſchiene/ als ob dieſe Könige alleſamt die himmliſche Crone höher ſchätzten/ als die irrdiſche/ indem Offa dieſerwegen nach damahliger Weiſe/ eine Wahlfarth nach Rom verrichtete/ und daſelbſt An. 709. in einem Cloſter verſtarb. Dieſem folgte ſeine Gemahlin Kineswith/ des Mercier-Königs Gemahlin nach/ und erwählte nach deſſen Tode das Cloſter Kineburg/ allwo ihre Schweſter Aebtißin war/ zum vergnüglichen Auffenthalt. Nachdem ſahe ſich Selred gekrönet/ und nach ihm kam An. 709. Swithred empor/ welchen Egbert/ König der Weſt-Sachſen/ des Thrones und der Länder beraubete/ worauff ſich An. 747. mit ſeinem Abſterben auch das Königreich endigte.

Wird ein Chriſt.

IV. Sexred. V. Seward. V. Sigbert.

VII. Sigebert der kleine.

VIII. Switelm.

IX. Siger. X. Sebba.

XI. Sigehard. XII. Senfrid.

XIII. Offa.

XIV. Selred. XV. Swithred.

Des Königreichs Mercien Landſchafften und Könige.

Nunmehro gelangen wir an das fünffte kleine Königreich von Engelland/ nemlich an Mercien oder das Reich der Mittel-Angler/ welches Huntingdon/ Rutland/ Lincolne/ Northamton/ Leceſter/ Darby/ Nottingam/ Oxford/ Cheſter/ Schrops/ Glocester/ Worceſter/ Stafford/ Warwick/ Buckingam/ Bedford/ und das andere Theil von Hertford umfaſſete/ ſo aber heute zu Tage meiſtentheils abſonderliche Graffſchafften ſeynd.

I. Crida.

Der erſte/ den es als König verehrete/ war Crida, ein Sohn Kenwaldes/ aus des Deutſchen Fürſten Wodens Geſchlechte/ und weil er alle einem Helden anſtändige Eigenſchafften beſaß/ ſo war es ihm leicht/ dieſen Theil von Britannien zu bezwingen/ und An. 582. zu dem Königreich Mercien den Grund zu legen/ worauff er An. 592. die Welt geſegnete.

II. Wibba.

Sein Sohn Wibba ererbte ſo wohl die Tugend als das Reich/ welches er ziemlich erweiterte/ und An. 614. erblaſſete.

III. Ceorl.

So dann folgte ihm ſeines Bruders Sohn Ceorl, der An. 626. verſtarb/ und welcher der Nachkommenſchafft nicht ſo viel denckwürdiges hinterließ/ als des Wibba Sohn/ Nahmens Penda: Denn dieſer war tapffer/ und bekriegte ſeine Nachbarn/ abſonderlich aber Edwin und

IV. Penda I.

Oſwald/ Könige der Northumber/ die er des Lebens und der Cronen entſetzte. Dem vorgemeldeten Eſſeriſchen Könige Sigebert hat er auch das Lebens-Licht ausgeblaſen/ und der Oſt-Angler Königen Egrio und Annen ergieng es nicht beſſer/ auch verjagte er den Weſt-Sachſiſchen König Kenwald vom Thron/ den er einem andern überreichete. Endlich gab ihm Oſwalds Bruder/ Nahmens Oſwin/ gleichmäßigen Lohn/ indem er ihn An. 656. umbrachte/ und das eine eroberte Theil des Königreichs vor ſich behielte. Alſo muſte Pendæ Sohn gleiches Nahmens mit dem übrigen Antheil vergnüget ſeyn/ welcher ſich zu dem Chriſtlichen Glauben bekehrete/ und durch ſeiner eigenen Gemahlin treuloſe Verrätherey An. 659. entſeelet wurde. Ob ſich nun ſchon Oſwin des Uberreſtes dieſes Königreichs auch bemächtigte/ ſo jagten doch die Einwohner ſeine Stadthalter überall aus dem Lande/ und erhuben Pendæ I. zweyten Sohn Wulfher auff den Thron/ welcher ſo wohl mit Königl. Tugenden/ als auch Chriſtlichem Eiffer begabet war. Immittelſt hintertrieb er des Weſt-Sächſiſchen Königs Kenwalds gefährliche Anſchläge/ und muſte der Verweßligkeit An. 675. zu Theile werden/ ehe ſein unmündiger Sohn Kenred zum Cronen-tragen tüchtig war/ weßwegen des Pendæ Sohne/ Athelreden/ der Purpur anvertrauet wurde/ welcher gantzer 30. Jahre rühmlich regierete/ letzlich aber An. 704. erblaſſete/ worauff nurerwehnter Kenred, die Huldigung empfieng: Allein die Welt ſchiene ihm zu gefährlich zu ſeyn/ derowegen verfügte er ſich mit dem obengedachten Oſt-Sächſiſchen Könige Offa, zu Zeiten Pabſt Conſtantini I. nach Rom/ und befliſſe ſich unter der Münchs-Kutte eines ſehr ſtrengen Lebens/ welches ſich An. 708. endigte. Hiermit trat Athelredi Sohn Ceolred auff den Königl. Schau-Platz/ welcher der Weſt-Sachſen Könige Ina heldenmüthig begegnete/ worvon er ſonder Zweiffel noch mehrere Proben würde erwieſen haben/ wenn ihm nicht der Tod An. 716. den Lebens-Faden zu zeitlich abgeſchnitten/ dahero er Ethelbalden Platz machte/ welcher zwar den Frieden/ aber auch zugleich die Unkeuſchheit liebte/ geſtalt denn das böſe Exempel wie allemahl/ alſo auch ietzo ſeine Wirckung thate/ indem die Vornehmſten des Landes ihre Weiber verſtieſſen/ und ſich mit Concubinen beſudelten. Endlich klopffte die Buß-Glocke an ſein Hertze/ welches er damit befriedigen wolte/ daß er die Kirchen und Clöſter von allen Anlagen entledigte/ worauff er An. 757. von einem ſeiner Unterthanen/ Nahmens Bernred/ ermordet wurde/ und dieſer ſchwunge ſich mit blutigen Händen auff den Thron/ auff welchem ihn aber Offa, als ein Zweige des Pendiſchen Geſchlechtes/ mit dem Dolche noch im erſten Jahre der Regierung An. 758. heimſuchete/ und den Mord-Geiſt aus dem Laſterhafften Leibe jagte. Alſo blieb Offa ſelbſten König von Mercien/ und erwarb ſich ein ſonderbares Gedächtnüß/ indem er einen breiten Graben von dem Ausfluß der Deve biß an den Ausfluß der Vage verfertigen ließ/ welcher 90. Meilen lang war/ und die Mercier von den Britten abſonderte. So dann beſtritte er die Northumber mit ziemlichen Vortheil/ und bewieſe denen von Kent ein gleichmäßiges/ überwand auch den Weſt-Sächſiſchen König Kenwulf/ worauff er den König der Oſt-Anglen Ethelberten unter dem Schein/ ihm ſeine Tochter zu vermählen/ meuchelmörderiſch hinrichten ließ. Aus dem Königlichen Pallaſt beförderte er auch ſeine Ehrſucht in die Kirche und unterſagte allen Biſchöffen

V. Penda II.

Bekehret ſich.

VI. VVulfher.

VII. Athelredе.

VIII. Kenred.

IX. Ceolred.

X. Ethelbald.

XI. Bernred.

XII. Offa.

Grentz-Grav den.

ſchöffen ſeines Landes/ dem Ertzbiſchoff von Cantelberg keinen Gehorſam mehr zu leiſten/ dahero er/ mit Einwilligung Pabſt Hadriani I. zu Lichfield einen eigenen Ertzbiſchoff einſetzte/ und ſelbigem ſo wohl in ſeinem als auch in dem Oſt-Angliſchen Königreich alle Biſchoffthümer untergab/ wiewohl dieſer neue Kirchen-Staat nicht lange dauerte/ ſondern alles wiederum in vorigen Stand geriethe. Letzlich vermählete er ſeine Tochter dem Weſt-Sächſiſchen Könige Brithric/ und machte durch Abgeſandten mit Carl dem Groſſen/ Könige der Francken ein Bündnüß/ welches zu Befeſtigung ſeiner Gewalt mercklich dienete: Und damit er auch bey GOtt wiederum Genade erlangen möchte/ ſo vertheilte er den zehenden Theil ſeiner Güter unter die Gottes-Häuſſer und Armen/ weßwegen er auch/ der Andacht ſelbiger Zeit gemäß/ ein Cloſter erbauete/ und eine Wahlfahrt nach Rom anſtellete/ allwo er Pabſt Hadriano I. von jedem Hauſe ſeines Königreichs einen Silber-Groſchen zum jährlichen Tribut verſprach. Darauff legte er den Königl. Purpur ab/ und übergab ihn ſeinem Sohn Egfried/ welcher An. 796. ſeine Regierung darmit anfieng/ daß er denjenigen Kirchen/ ſo die Freyheit bey ſeinem Vater verlohren/ ſelbige wiederum ertheilete/ iedoch raffte ihn der Tod nach einer vier Monatlichen Herrſchafft hinweg/ dem Kenulph aus dem Pendiſchen Geſchlechte folgete/ welcher das Ebenbild eines untadelhafften Regentens vorſtellete. Er ſetzte den langwierigen Krieg gegen die von Kent großmüthig fort/ und beſiegte ihren damahligen König/ den er zwar die Strengigkeit eines Uberwinders eine Zeitlang ſpüren ließ/ ihm aber nachmahls das abgenommene Königreich/ aus ungemeiner Gütigkeit/ wieder einräumete. Sein Tod ereignete ſich An. 819. welcher ſeinen Sohn Kenelm zum Regiment beförderte. Dieſer hatte eine Mörderin an ſeiner eigenen Schweſter Quandrede, die ihn aus Begierde zur Crone/ An. 820. elendiglich ermorden ließ; Doch feyerte die göttliche Rache nicht lange/ ſondern beraubete die Bruder-Mörderin ihres Geſichtes/ und alſo kam des entleibten Bruder Ceolulph auff den Thron/ welchen Bernulph wieder herunter ſtieß/ und ſich dargegen hinauff ſetzte: Allein die Königs-Freude währete nicht lange/ ſondern der Weſt-Sächſiſche König Egbert brachte ihn vermittelſt der Waffen in die Flucht/ worauff er bald darauff von den Oſt-Angeln An. 824. entleibet wurde. Alſo erwählten die Mercier Ludecan zu ihrem Könige/ welcher nach zweyjähriger Regierung An. 826. von eben dieſen mächtigen Feinden das Leben einbüſſete. Wirlaf, der ihn ablöſete/ wurde gleichfals von dem Weſt-Sächſiſchen Könige Egbert überwunden/ und muſte ihm gantzer 13. Jahre/ biß in ſeinen An. 839. erfolgten Tod/ ſchweren Tribut geben. Sein Nachfolger Bertwulf empfand eine andere Züchtigung an den Dänen/ die ihn bemeiſterten/ und in Franckreich zu fliehen nöthigten/ allwo er An. 852. ſein Leben beſchloß. Nach dieſem ließ ſich Butkred das Cronen-Gold gefallen/ welcher anfänglich gleichſam ein neuer Erloſer der Mercier zu ſeyn ſchiene/ maſſen er die Dänen aus dem Lande verjagete/ und 22. Jahre mit unumſchränckter Herrſchafft regierete: Jedoch als die Dänen hierauff wieder kamen/ wendete ſich das Blat ſo ſehr/ daß er mit groſſem Verluſt das Feld und folgends auch das Land räumen muſte/ worauff ihn kurtz hernach zu Rom der unvermeidliche Todes-Pfeil traff. Solcher Geſtalt blieb die Crone den ſiegreichen Dänen/ welche dieſelbe einem/ Nahmens Kelulph, mit der Bedingung anvertrauten/ daß er ſie ihnen allemahl/ auff ihr Verlangen/ wieder übergeben ſolte: Jedoch machte Alfred, der Weſt-Sachſen König bald einen Strich durch den Vergleich/ und bemächtigte ſich des gantzen Königreichs. *Thom. Smith. Rep. Angl. Henr. Savill. Jo. Speed. Beda, Matth. Weſtmonaſt. flor. hiſtor. Malmes. l. 1. c. 4. de Regn. Angl.*

Ertzbiſchoff zu Lichfield.

XIII. Egfried.

XIV. Kenulph.

XV. Kenelm.

XVI. Ceolulph.

XVII. Bernulph.

XVIII. Ludecan.

XIX. VVitlaf.

XX. Bertwulf.

XXI. Butkred.

Mercien kömmet an die Dänen.

XXII. Kelulph.

Mercien gelanget an die Weſt-Sachſen.

CLXXI.

Alberti Magni wunderwürdiges Gaſtmahl/ womit er Käyſer Wilhelmen aus Holland bewirthete/ An. 1248.

Alberti Magni Lebens-Beſchreibung.

ALbertus Magnus erlebete An. 1193. zu Lauingen in Schwaben unweit dem Donau-Strohm/ den erſten Tag/ und hatte das adliche Geſchlecht der Bolſtädter zu ſeinem Urſprunge. Seine ausbündige Gelehrſamkeit/ die er/ als ein Prediger-Münch zu Cölln/ unter ſeiner Kutte hervor leuchten ließ/ erwarb ihm den Nahmen des Groſſen/ und er dorffte ſich rühmen/ daß der tieffſinnige Thomas Aquinas und Bonaventura ſeine Schüler geweſen waren. Alſo konte er/ zumahl bey damahligem Mängel gelehrter Leute/ nicht im Staube ſitzen bleiben/ ſondern es wurde ihm in ſeinem Alter An. 1259. die Biſchoffs-Würde zu Regensburg anvertrauet/ die er aber/ als eine Verfinſternüß ſeiner angenehmen Bücher/ nach einigen Jahren wieder ablegte/ und ſich zu Abwartung ſeines ſtudierens in das Cölniſche Cloſter zurück verfügete/ allwo er/ als ein betagter 87jähriger Greiß/ 1280. die Welt geſegnete. Und weil die Lauinger ſeines entſeelten Leibes nicht habhafft werden konten/ ſo beehrten ſie zum wenigſten ſein Bildnüß mit folgender Unterſchrifft:

Albertus Magnus civis clariſſimus olim
Lauinga Doctor magnus, Præſulq; ſacrorum
Inclytus, ſic ora ſenex vultumq; gerebat.

Wird Biſchoff.

Sein Tod.

Dieſer Albertus Magnus bewieſe einsmahls eine verwunderſame Probe ſeiner ſonderbaren Geſchicklichkeit in natürlichen Dingen: Denn als Käyſer Wilhelm An. 1248. auff das Feſt der dreyen Könige in Cölln anlangete/ lud ihn Albertus Magnus in einen an dem Prediger-Cloſter gelegenen Garten/ allwo ſich der hohe Gaſt nebſt ſeinem gantzen Hoff-Staat alſobald auff die erſte Bitte willig einſtellete. An ſelbigem Tage ereignete ſich eine überaus hefftige Kälte/ welche ein tieffer Schnee deſto unleidlicher machte/ weßwegen die Räthe und Hoff-Bedienten/ welche die Bequemligkeit liebeten/ ein ſonderbares Mißfallen an des gelehrten Münches ungereimter Einladung hatten/ und dannenhero dem Käyſer widerriethen/ die angeſtellete Mahlzeit bey der ſtrengen Winters-Zeit unter freyem Himmel nicht einzunehmen. Nichts deſto weniger wolte er ſich von ſeiner einmahl gethanen Zuſage nicht abwendig machen laſſen/ ſondern erſchiene ſamt den ſeinigen zu rechter Zeit unter den an ſtatt der grünen Blätter mit weiſſen Schnee-Flocken gezierten Bäumen. Allhier ſtunden nun verſchiedene Taffeln in voller Bereitſchafft/ bey welchen eine ziemliche Anzahl wohlgeſtalter Jünglinge die Auffwartung hatten. So bald Käyſer Wilhelm ſamt denen bey ſich habenden Fürſten und Herren ſeinen

Seine Wunders-würdige Experimenta in einem Garten.

Sitz

Sitz an der kalten Taffel genommen hatte/ und die Speisen auffgetragen waren/ veränderte sich der harte Winter augenblicklichs in den angenehmsten Sommer/ und der Himmel ließ sich zu einer dermassen heiteren und warmen Witterung an/ daß der Schnee von der Sonnen-Hitze unvermerckt verschwand. Hingegen kroch das Laub und Graß nebst den lieblichen Blumen vor iedermans Augen aus dem veränderten Erdboden: So dann begunten die von neuem lebende Bäume mit den schönsten Blüthen zu prangen/ und bald hernach zeigte ein ieder seine Frucht/ welche er sonsten zu tragen gewohnet war. Bey solcher Bewandnüß konten ihre ehemahlige Einwohner/nemlich die ergetzlichen Vögel/ nicht länger ausbleiben/ als welche dieses entstandene Lust-Paradieß mit ihrem entzückenden Gesange/ gleich denen künstlichen Taffel-Musicanten/ überall erfülleten. Mit einem Worte/ die Hitze nahm selbigen Tages dermassen überhand/ daß fast iederman die Winter-Kleider ablegen/ und sich der freyen Lufft bedienen muste. Allein dieses war eine der wunderlichsten Wirckungen/ daß niemand sehen konte/ wo die schmackhafften Speisen gekochet und zubereitet worden/ viel weniger hatte iemand die schönen und willfährigen Diener gekennet/ oder die geringste Nachricht gehabt/ wer und von wannen sie gewesen. Nachdem aber die Mahlzeit eingenommen/ verschwanden erstlich des künstlichen Münchs Alberti Magni nurermeldete holdselige Diener/ denen folgeten hierauff die lieblichen Vögel nach/ und das grüne Laub nebst dem Grase säumete sich auch nicht länger/ also daß die gantze Gegend wiederum von überhäufftem Schnee und rauher Kälte eingenommen wurde/weßwegen man die abgelegten Kleider wieder hervor suchen/ und in die warmen Zimmer zum Feuer eilen muste/ weil der Winter den Sommer eben so bald wiederum vertrieben hatte/ als er kommen war. Unterdessen bezeigete Käyser Wilhelm über der wunderbaren Bewirthung ein dermassen gnädiges Behagen/daß er nicht allein Albertum Magnum und sein Closter reichlich begabte/ sondern er versprach auch zur Erkentligkeit dem Prediger-Orden in der Stadt Utrecht einen Platz zum Closter zu wegen zu bringen. Jedoch als er daselbst anlangete/ wurde ihm hinterbracht/ wasmassen die Stadt eine längst hergebrachte Gerechtigkeit besitze/ vermöge welcher niemand ohne Erlangung des Bürger-Rechts befugt seyn solte/ etwas an liegenden Gütern zu erkauffen/ oder deroselben Eigenthum zu erlangen. Damit nun Käyser Wilhelm seinem Versprechen genug thun könte/ wurde er/ dem künstlichen Münch zu Gefallen/ Bürger zu Utrecht/ und erkauffte die Stelle zu dem obgedachten Closter/zu dessen Erbauung er eine ansehnliche Summe Geldes bestimmete. Die Warheit der seltsamen Begebenheit lassen wir die Geschicht-Schreiber der vorigen Zeiten/ absonderlich aber Trithemium in Chron. und Cuspinianum in der Lebens-Beschreibung dieses Käysers/ verantworten/ viel weniger wollen wir allhier die Frage entscheiden/ ob die denckwürdige Gasterey blosser dinges aus der Erkäntnüß natürlicher Dinge hervor gebracht werden können/ oder ob der höllische Tausend-Künstler/als ein Fürste der in der Lufft herrschet/dieses mahl sein Meisterstück ablegen wollen. *Freher. Theatr. erudit. part. 4. fol. 1420.* **Lehmanns Speyerische Chronicke** *lib. 5. cap. 90. pag. 601. seq.*

Käysers Wilhelm Belohnung.

Hier liegt Albertus, den die Welt den Grossen nennte/
Der Wunder-Künste Herr/ der Wissenschafften Licht;
Ob Satan oder GOtt sein Geist als Meister kennte/
Das laß ich/ Leser/ dir: Ich selbsten weiß es nicht.

CLXXII.

Die Könige in Dennemarck von Unguin biß auff Snio, starb 400.

XXXIV. Unguin.

KOenig Haldanus II. gieng ohne Leibes-Erben ab/ und überließ die Crone seinem Bluts-Freunde Unguin, Könige der Gothen/ und Urheber des dritten Gothländischen Königs-Geschlechtes. Dieser muste sich zu dem im Testament vermachten Königreich dadurch verdienet machen/ daß er Haldani II. Tochter Sygruth durch einen Zweykampff von ihrem unangenehmen Bräutigam Ebbo erledigte/ und nachdem er König Reginald in Schweden bekrieget hatte/ wurde er An. 154. von demselben entseelet/ worauff die Wahl seinen Sohn Sivald I. traff/ der auff ernstliche Rache gegen die Schweden bedacht war/ gestalt es denn auch endlich bey Sialand zur blutigen Schlacht gediehe/ welche gantzer drey Tage zweiffelhafftig zugebracht wurde/ worauff sich des Königs Eydam Othar wie ein grimmiger Löwe unter die Feinde wagte/ und Reginalden mit eigener Hand erlegete. Hierauff fiel den Schweden der Muth so sehr/ daß sie die Flucht zu ihrer Sicherheit ergriffen. Endlich starb Sivald An. 176. und übergab seinem Sohne Sigar den Zepter/ welcher An. 199. von des Schwedischen Königs Hamunds Printzen/ Nahmens Hagen/ entleibet wurde/ dahero der Uberwinder grosse Grausamkeit in Dennemarck verübete. So dann erwähleten die Einwohner des Entleibeten Sohn Sivald II. und dieser wolte eine nachdrückliche Rache an den Schweden ausüben; Da denn auch so gar die Weibspersonen bereit waren/ihr Leben vor das Vaterland auffzuopffern: Allein Sivald II. muste in einem zweytägigen Treffen gleichfals den Geist auffgeben/ wiewohl ihn auff beyden Seiten viele tausend Seelen begleiteten. Dieser Verlust machte die Dänen so verzweiffelt/ daß sie durch die hauenden Schwerdter drangen/ und ihre Feinde zur Flucht nöthigten. Weil nun in solcher Schlacht alles Königliche Blut vergossen wurde/ so gieng hiermit das dritte Geschlecht der Gothländischen Könige zu Grunde/ welches 55. Jahre in Dennemarck geherrschet. Nur die einige Guritha/ Alffs Tochter und Sigars Enckel/ war noch/ als eine unmannbare Printzeßin/ übrig: Dahero hatten sich etzliche vornehme des Landes der Königl. Regierung angemasset/ also daß Ostmar in Schonen/ Hunding in Seeland/ Hano in Fühnen/ Rörich und Hother aber in Jutland als König/ herrschete. Mittlerweile aber gelangete die Königl. Printzeßin Guritha

Ermordet.

XXXVII. Sivald II.

Untergang der Gothländischen Könige.

Gebiert. XXXVI. Sigar.

XXXVIII. Haldanus III.

tha zu ihrem vollkommenen Alter/ als Haldanus, der dazumahl vor den berühmſten Helden geachtet wurde/ bey dem erſten Anblick mit unauffloßlichen Feſſeln der Liebe gebunden wurde. Jedoch die junge Fürſtin hatte ſich / in Ermangelung eines ihrem Stande gleichen Bräutigams vorgeſetzet/ ihr Leben in der Einſamkeit zu beſchlieſſen / und damit ſie vor allen Nachſtellungen deſto ſicherer ſeyn möchte / ließ ſie ihr gewöhnliches Zimmer Tag und Nacht durch zwölff ſtreitbare Männer bewachen. Gleichwie aber die Liebe ſinnreich und kühn zu ſeyn pfleget; alſo beobachtete Haldanus die Gelegenheit / da ſich die Wächter eben auff eine kurtze Zeit von ihren anvertrauten Poſten entfernet hatten/ und trat ungehindert zu der Printzeßin hinein / welcher er mit wenig aber verbindlichen Worten das Anliegen ſeines Hertzens eröffnete. Die ſchöne Guritha hingegen empfieng ihn/ als einen Unbekannten / mit ziemlicher Kaltſinnigkeit/ mit dem Bedeuten/ was maſſen ihr nicht anſtändig ſeyn würde / eine ſolche Perſon ihrer Gegen-Gunſt zu verſichern / von welcher ſie bißhero nichts ruhmwürdiges vernommen. Hierdurch wurde Haldanus mehr entzündet / als abgeſchrecket/ indem er inſtändigſt bate / ihm nur zu verſprechen/ daß ſie ſich mit niemand ehelich verknüpffen wolte/ biß er entweder mit genugſamen Proben der Tapfferkeit zurücke kom̃en/oder den Geiſt auffgegeben hätte / welcher Bitte ihn auch die Printzeßin gewährete. Kaum aber hatte er ſich von einem ſo angenehmen Orte entfernet/ ſo kamen die 12. Wächter zurücke/und erfuhren die ungewöhnliche Beſuchung/ weßwegen ſie dem Verbrecher alſobald mit verhängetem Zaume nachritten. Indem ſie nun Haldanus von ferne erblickete/ſo befahl er ſeinen Gefehrten/ſich weder zu rühren/ noch ihm zu Hülffe zu kom̃en/ ſondern bloß allein zuſchauende Zeugen des bevorſtehenden Kampffs zu ſeyn. So dann riſſe er einen Aſt von dem näheſten Eich-Baume/ und machte ſich einen Streit-Kolben daraus/ wormit er ſeine Verfolgern bey ihrer Ankunfft alſo begegnete/ daß ſie alle 12. vor ihm tod zur Erden geſtrecket lagen. Mittlerweile langete der Sächſiſche Fürſt Sivar bey Hofe an/ un bewarb ſich um der Printzeßin Liebe/ welche aber noch im̃er einige Gewogenheit vor Haldanen übrig behielte/ und damit ſie ſich des Sivars mit guter Manier entledigen möchte/ verſprach ſie in ſein Begehren einzuwilligen/ fals er das zertheilete Königreich Dennemarck wieder zuſam̃en bringen und ihr ſelbiges unterwürffig machen würde. Weil ihm nun ſolches unmöglich war/ ſo beſtach er die Königl. Räthe mit Geſchencken/ daß ſie ihm die liebenswürdige Gurithe zuerkannten. Solches erfuhr Haldanus von einigen Rußiſchen Kauffleuten/ worauff er ſich ungeſäumet zu Schiffe ſetzete/ und eben zu der Zeit anlangete/ als das Hochzeit-Mahl gehalten wurde. Hiermit gebot er ſeinen Gefehrten ſo lange verborgen zu bleiben/ biß ſie ein Gethöne der Waffen hören würden/ er aber verfügte ſich in den Saal/ allwo er der Printzeßin ihre Wanckelmuth/ ſie aber dargegen ihm die gezwungene Vermählung/ zu erkennen gab. Solches war ſchon genug/ Haldanum dahin zu bringen/ daß er den Bräutigam / ohne Erwartung der Gegenwehr/ entſeelet zur Erden ſtreckete / und mit den meiſten berauſcheten Sächſiſchen Gäſten ein gleichmäßiges Trauer-Spiel vorſtellete. Alſo gewann er das Liebſte in der Welt / nemlich die Printzeßin Guritha/ und mit ihr das Königreich/ welches er wieder in Auffnehmen zu bringen ſuchete / iedoch aber allzu frühzeitig An. 260. in Seeland von einem Rieſen/ der ſich Weſet nennete / in einer hitzigen Schlacht getödtet wurde. Jedoch troſteten ſich die Dänen damit / daß er an Harald dem III. einen tapfferen Printzen hinterließ / dem ſie die Wahl zutheilen konten / und dieſer brachte das Königreich wieder zuſammen/ indem er diejenigen demüthigte/ welche ſich in die 62. Jahre lang / als kleine Könige/ in die Länder vertheilet hatten. So dann überfiel er ſeines Vaters Mörder Weſet in Schonen an ſeinem Hochzeit-Tage/ und ſchickte ihn zu dem gröſten Hauffen. Mittlerweile war König Asmund in Norwegen von ſeiner älteſten Schweſter aus dem Reiche verjaget worden/ welchen Harald, vermöge ſeiner Tapfferkeit/ wiederum auff dem Throne beſeſtigte. Er ſelbſten bekam nachgehends mächtige Feinde an den Schwediſchen beyden Printzen Olaff und Ingo, denen er doch ſo begegnete/ daß Ingeld, als der dritte Bruder/ um Friede bitten muſte. Weil auch ein Frießländer / Nahmens Ubbo gantz Jutland verheeret hatte / ſo zohe ihm Haraldus mit anſehnlicher Macht entgegen/ vermochte ihn aber in einem Zweykampff nicht zu erlegen/ weßwegen er ihn durch ſeine Soldaten gefangen nehmen ließ / da denn des Heldens ungemeine Stärcke ihm dermaſſen behagete/ daß er demſelben ſeine Schweſter vermählete/ und ſich ſeiner Dienſte wider die Frieſen bedienete/ wodurch er die Waffen ſo gar biß an den Rheinſtrohm erſtreckete/ von dannen er in Sclavonien / Aqvitanien und endlich auch in Britannien fortgerücket ſeyn ſoll. Worauff er eine geraume Zeit ruhiglich regieret/ biß ihn der Schwediſche König/ Haquinus Ring/ laut vorhergehender 67. Numer/ An. 326. in einer Schlacht umbringen laſſen/ und ſich gantz Dennemarck bothmäßig gemachet. Alſo gehöret dieſer Schwediſche König gleichfals unter die Däniſchen Regenten. Auff ſeinen Befehl wurde Haraldi Leichnam mit Königl. Gepränge verbrannt/ und die Aſche bey dem Schloß Ledre beerdiget/ Hetha aber / eine Helden-mäßige Jungfrau / ſo unter den Dänen als Fähnrich gedienet/ auff Königs Haquins Vergünſtigung zur Regentin in Seeland/ und Olon, Haralds Schweſter Sohn/ zum Beherrſcher über Schonen beſtätiget. Alldieweil nun die Seeländer der Regierung eines Frauenzimmers abgünſtig waren / ſo hängeten ſie ſich an Olon, welcher bey ſolcher Gelegenheit auch von König Haquin abfiele / der nach Jahres-Friſt den Däniſchen Zepter wieder verlaſſen / und ſich mit Schweden vergnügen muſte. Alſo erlangete Olon, oder Olaus II. die Crone/ und nöthigte die Regentin Hetha / daß ſie ſich mit Jutland/ ſo ihm iedoch zinßbar wurde/ befriedigen laſſen muſte: Jedoch verfuhr er ſo ſtreng wider die Vornehmſten des Reichs/ daß ſie einen Rieſen/ Starkather genannt/ darzu erkauffeten/ daß er ihn An. 333. im Bade erwürgete. Sein Nachfolger und Sohn war Omundus, welcher mit Ringo/ Könige in Norwegen/ groſſe Kriege führete/ weil ihm derſelbe ſeine ſchöne Printzeßin Eſa zur Gemahlin zu geben abſchlug/ biß Ringo von ihm tödtlich verwundet und durch den Tod zur Einwilligung genöthiget wurde. Dazumahl hatte eine tapffere Heldin Rußla nebſt ihrem Bruder Thrond in Norwegen ein groſſes Anſehen erlanget/ wiewohl beyde Geſchwiſter ſelbſten uneinig lebeten: Selbige überwand Omundus mit einer mächtigen See-Flotte/ und machte den Thrond zum Stadthalter einiger Oerter / alſo daß gantz Norwegen unter Däniſche Bothmäßigkeit geriethe. Als Omundus An. 341. die Sterbligkeit abgeleget hatte/ wurde ſein Sohn Sivard I. König / welcher aber ſo unglücklich regierte / daß er Schonen und

Seine Liebes-Begebenheit.

Sein gewaltſamer Tod.

XXXIX. Haraldus III.

Rächet den Tod ſeines Vaters.

Seine Thaten.

Wird umgebracht.

XL. Haquinus Ring.

Hetha/ Regentin in Seeland.

XLI. Olaus.

Erwürget.

XLII. Omundus.

Norwegen bezwungen.

XLIII. Sivardus I.

und

und Jütland wieder verlohr. Dieses schmertzte ihn dermassen/ daß er den Stadthalter in Schonen/ Simon Schnarr zum Kampff ausforderte/ den er zwar entseelete/ doch aber auch selbsten An. 350. an seinen empfangenen Wunden erblassen muste. Derowegen fieng sein Bruder Buthlus an/ über das rückständige Land zu herrschen: Sivards Sohn Jarmerich hingegen/ der vormahls von den Wenden gefangen worden/ hatte sich immitteist theils durch Mord/ theils durch List aus der Gefangenschafft loß gemachet/ und langete wiederum in Dennemarck an/ allwo ihm Buthlus den Thron gutwillig einräumete. Zur selbigen Zeit ließ Gothar/ König in Schweden/ einen Vornehmen am Hofe/ der sich Sybbo nennete/ hinrichten/ weil er fälschlich beschuldiget war/ ob habe er seine Schwester beschlaffen: Dahero nahmen des Entleibeten Freunde ihre Zuflucht zu Jarmerichen/ welcher dieserwegen König Gotharn bekriegete/ und ums Leben brachte/ also daß er sich gantz Schweden bemächtigte/ folgends auch die abtrünnigen Sclaven oder Wenden wiederum bändigte/ und das erste Schloß in Dennemarck bauete. Hernach that er einen fernen Krieges-Zug an den Hellespont/ und erschlug daselbst vier gewaltige Fürstliche Brüder/ derer Schwester Swanwilde er sich zur Gemahlin erkiesete. Weil nun die Sclaven immittelst wieder auffrührisch worden waren/ so nahm er ihre Obersten gefangen/ und ließ ieden mit vier Pferden zerreissen. Hierauff wolten einige von seiner Schwester in Deutschland erzeugete Kinder einen Theil an Dennemarck haben/ denen er daselbst mit einer starcken Armee auff den Dienst lauerte/ selbige gefangen kriegte/ und auffhencken ließ. Noch war des Mordens kein Ende/ sondern einer seiner gottlosen Rathgeber/ Nahmens Bicco, brachte ihm bey/ die Königl. Gemahlin habe mit ihrem Stieff-Sohne Brodern, der von der ersten Gemahlin war/ schändlichen Ehebruch getrieben. Ihrer beyder Unschuld unterdruckten einige gottlose bestochene Zeugen/ und also wurde die fromme Königin mit Pferden zerrissen/ Broder hingegen kam/ unerachtet der Verdammung zum Strange/ mit dem Leben darvon: Weil nun Bicco die Offenbahrung seines Bubenstückes besorgete/ so reisete er zu der Königin Bruder/ und hinterbrachte ihm den an seiner Schwester verübten Mord/ welcher also eine ansehnliche Armee am Hellespont versammlete/ und nach langwierigem Marsch Jarmerichen An. 367. in seinem prächtigen Schloß so grausam belagerte/ daß man beyderseits gleichsam im Blute badete/ immassen denn Jarmerich selbsten mit abgehauenen Händen und Füssen unter den Dänischen Todten-Cörpern erkennet wurde. So fort gelangete sein vormahls zum Galgen unschuldig verdammter Sohn Broder zum Regiment/ der nichts denckwürdiges verrichtete/ ausser daß er Ingemarn, der wider seinen Willen Schweden eingenommen hatte/ auff Langeland bey Fühnen überwand und entleibete/ worauff er selbsten An. 369. das Leben verlassen muste. Nun bemühete sich zwar sein ihm nachfolgender Sohn Sivald III. den Schweden Schonen wieder abzunehmen/ richtete aber nichts aus/ sondern wurde An. 378. dem Tode zum Raube/ und muste diese Ehre seinem Sohn und Nachfolger Snio überlassen/ welcher Schonen eroberte/ und die Gothen zum Gehorsam brachte. Zu seiner Zeit fiel eine grosse Theurung und daraus entstehender Hunger in Dennemarck ein/ weßwegen der König nicht allein wegen der Gastereyen und Anwendung des Getraydes zum Getränck ein ernstliches Verbot ergehen ließ/ sondern/ weil dieses das Ubel noch nicht vermindern wolte/ so riethen die Königl. Räthe/ man solte die alten und krancken Männer/ nebst den Weibern und Kindern zu Tode schlagen/ und nur diejenigen im Leben erhalten/ welche zum Kriege und Ackerbau dienlich wären. Als nun der grausame Vorschlag vollzogen werden solte/ trat ein kluges Weib auff/ und gab/ an statt so vieles Blutvergiessens/ den Rath/ man solte das Loß werffen/ also daß diejenigen/ welche es beträffe/ das Land räumen müsten. Diesem folgete Snio nach/ da denn das Unglücke auff die Schonen und Gothländer fiele/ die kurtz hernach das Land verliessen/ und/ wie einige wollen/ die Longobarder genennet wurden/ der König aber legte sich An. 400. auff das Todten-Bette/ nachdem er die Dänische Crone 22. Jahre getragen. *Pontanus lib. 8. Sax. Grammat. & alii.*

XLIV. Buthlus.

XLV. Jarmerich.

Bemächtiget sich Schwedens.

Grausame Eifersucht.

Sein elender Tod.

XLVI. Broder.

Stirbt.

XLVII. Sivald III.

Sein Tod.

XLVIII. Snio.

Wunderliche Rathschläge wegen der Theurung.

Sein Absterben.

SNIO.

Ein Weib gab bessern Rath/ als grausame Staatisten/
Und weil ich ihr gefolgt/ so fuhr ich wohl darbey.
Wenn offt die Männer nur so viel/ als Weiber wüsten/
So bliebe manches Land von Noth und Elend frey.

CLXXIII.

Eines Juden zu Cadan in Böhmen grausame Mordthat und wunderbare Bekehrung/ An. 1650.

Jude ermordet ein Kind.

DEr leidliche Mord-Geist hatte einen vermaledeyeten Juden zu Cadan in Böhmen dermassen eingenommen/ daß er den 1. Mertz An. 1650. an einem Freytage/ sonder Zweiffel aus höllischer Feindschafft gegen das heilige Leiden Christi/ Vormittags zwischen 8. und 9. Uhr ein unschuldiges Christen-Kind von fünfftehalb Jahren/ Nahmens Matthias Tilich/ mit 8. Stichen/ darunter 2. haupt-tödtlich waren/ verwundete/ und dem blutigen Cörperlein/ aus verteuffelter Wuth/ noch darzu alle Fingerlein an beyden Händen abschnitte. Allein das arme Kind lebete/ ungeachtet solcher grausamen Verwundung/ doch noch biß Nachmittage/ da es zwischen 3. und 4. Uhr selig verschied. Des folgenden Tages darauff liessen es die höchstbetrübten Eltern mit grossem Jammer begraben/ und berichteten den entsetzlichen Mord/ nachdem der barbarische Jude allbereits zur gefänglichen Verhafft gebracht worden war/ der höhern Obrigkeit nach Prage. Den 9. dieses kam der Käyserl. Vice-Richter und Primator, Wolffgang Thumbsecker/ von Prage nach Cadan/ brachte das Urthel mit/ und befahl/ das Kind wiederum zu erheben/ in Meinung/ es seye ein Märtyrer/ weil es von einem Ungläubigen umgebracht worden. Diesem zu Folge erhub sich der Rath

Solches wird als ein Märtyrer verehret.

nebſt dem Decano noch ſelbigen Abend zwiſchen 9. und 10. Uhr zu dem Grabe/ und als daſſelbe auffgemachet wurde/ ſtunde auff der einen Wunde/ mit iedermans Erſtaunung/ noch ein ſchöner Tropffen friſches Blutes. Ferner wurde bey Eröffnung des Grabes in der eingefallenen Kirche etwas weiſſes/ einer Ellen hoch/ und gleich einem Licht-Glantz geſehen/ welches anfangs ſtarck leuchtete/ nachmahls aber immer kleiner wurde/ und endlich gar verſchwand. So dann wurde das Cörperlein von dem Freud-Hofe herein in die Stadt-Capelle beygeſetzet. Todes-Urthel. Den 11. Mertz wurde dem abſcheulichen Mörder das Urthel publiciret/ des Inhalts/ daß ihm bey dem Hauſe/ wo er die That verübet/ die rechte Hand abgehauen/ dann auff dem Marckte ein Stück von der Zunge abgeſchnitten/ an zwey Orten der Stadt mit glüenden Zangen an den Brüſten geriſſen/ von unten auff mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht/ der Cörper in das Rad eingeflochten/ und ſo dann an der Straſſe auffgerichtet werden ſolte. Des Juden Verſtockung. Als nun der Stadtſchreiber/ Chriſtoph Schmied/ ſolches Urthel ab- und bey der Jahr-Zahl die Worte/ nach der gnadenreichen Geburt JEſu Chriſti laß/ ſpie der verfluchte Böſewicht zu dreyen mahlen verächtlich aus. Da man ihn aber fragte/ wie er ſich an ein ſo kleines Kind gemachet hätte/ und nicht an einen/ der ſich wehren können? Antwortete er: Warum hat es mir einen Chriſten gemachet/ und das Creutz vor ſich geſchlagen? Wiederum: Ob es ihm leid wäre/ daß er ſolches gethan/ weil er doch ſähe/ daß er nun dieſerwegen ſterben müſte? So war ſeine Antwort: Ja/ wenn es ein Juden-Kind wäre/ ſo wäre es mir freylich leid/ aber da es ein Chriſten-Kind iſt/ ſo iſt es mir nicht leid/ und will ich als ein Jude ſterben. Vollziehung des Urthels. Hierauff erſchiene den 17. Mertz der Tag ſeines Endes/ da er denn ſo bald auff einem Karren vor das Hauß/ da er das Kind ermordet/ gebracht/ und ihm die rechte Hand abgehauen wurde: Worauff ihn ein Franciſcaner-Münch befragte/ ob er auff ſeinem Jüdiſchen Irrthum verbleiben wolle? Jedoch dieſe Frage ließ er ohne Antwort vorbey gehen. Mitten auff dem Marckte wurde ihm ein ziemlich Stücke von der Zunge abgeſchnitten/ und als ihn der Scharffrichter ausſpeyen hieß/ fieng er an/ folgender maſſen zu reden: Ihr lieben Herren! Hauet mir den Kopff ab/ ich will ein Chriſt werden. Solches Begehren wiederholete er oberhalb dem Schmiedt-Thore/ da er den erſten Zangen-Riß bekam. Er bekehret ſich. Als er aber auff dem Schrein-Marckte den andern Zangen-Riß fühlete/ hub er noch ſtärcker und vernehmlich an zu ruffen: Ich will ein Chriſt werden! Ich will ein Chriſt werden! Und als man ihm zuredete/ rieff er zu unterſchiedenen mahlen den Nahmen JEſu und Maria an. Dieſerwegen verzog ſich die Execution mit dem Rade auff dem Richt-Platze eine halbe Stunde lang/ biß der Decanus, Johann Büttner von Glückſtein/ ankam/ und den Juden fragte: Ob er den Jüdiſchen Irrthum von Hertzen verlaſſen wolte? Er antwortete: Ja. Ferner wurde er gefragt: Ob er an GOtt den Vater gläube? Antwort: Ja. Ehe aber der Decanus wegen des Glaubens an die andere Perſon der Gottheit fragen konte/ machte er mit der Lincken/ die ihm noch übrig und loßgemachet war/ ein Creutz vor ſich/ küſſete auch das ihm vorgehaltene Crucifix/ und ſagte nochmahls: Ja/ ja/ ich will ein Chriſte werden. Hierauff redeten ihm die Patres ernſtlich zu/ und ſagten: Bedencke dich wohl/ und ſchertze nicht mit GOtt: Denn ſo du dich gleich tauffen läſſeſt/ ſo muſt du doch deine Marter ausſtehen. Deſſen ungeachtet begehrte er unabläßig die Tauffe/ welche ihm der Decanus endlich mittheilete/ da denn ein Bürger/ Nahmens Johann Schurtz/ ehemahliger Käyſerl. Rittmeiſter/ dieſen Chriſtlichen Entſchluß faſſete/ und bey dem armen Sünder die Stelle eines Tauff-Zeugen vertrat; Der Getauffte aber empfieng den Nahmen Johannes. Wird getauffet. Nach verrichteter Tauffe wurde er auff die Erde gelegt/ um die Execution vollend an ihm zu vollſtrecken/ da ihn denn der Decanus eiffrigſt zur Beſtändigkeit ermahnete. Bey dem erſten Rad-Stoſſe ſchrie er: JEſu! biß mir genädig! Und bey dem andern Stoß betete er andächtig nach: HErr JEſu! dir leb ich! HErr JEſu! dir ſterb ich! HErr JEſu! dein bin ich tod und lebendig! Wie auch andere ſchöne Worte und Sprüche mehr. Zuletzt aber/ als Arm und Bein entzwey/ ſo war dieſes ſein letztes Wort: HErr! erbarme dich mein! Mit welchen ihm auch der Hencker das Genicke entzwey ſchlug. Dieſe Erzehlung iſt um ſo viel deſto weniger in Zweiffel zu ziehen/ weil ſie aus den Cadaniſchen dißfals ergangenen Inquiſitions-Acten ſelbſten genommen worden.

Dem Gottes-Sohn zur Schmach vergoß ich Chriſten-Blut/
Und mein verruchter Geiſt trieb mich zur Mörder-Wuth:
Doch muß der Rad-Stoß mich zum HErren JEſu weiſen;
O wunderbarer GOtt! Wer kan dich ſattſam preiſen?

CLXXIV.

Die Könige in Schweden von Carl dem IV. an biß auff Sverchер den II. ſtarb An. 1149.

LXX. Carl der VI. NAch dem die Schweden ihren König Herrot durch den zeitlichen Tod verlohren hatten/ richteten ſie ihre Wahl An. 856. auff Carl den VI. Weil nun Regner/ König in Dennemarck/ darvor hielte/ die Crone gebühre ſeinem eigenen Sohne/ als welchen er mit ſeiner Gemahlin/ des verſtorbenen Herots Tochter erzeuget hatte/ ſo ſtreuete er durch ſeine klugen Diener den Saamen der Uneinigkeit unter die Vornehmſten in Schweden/ von denen er viele auff ſeine Seite brachte/ und zohe mit ſeinen drey Printzen nebſt einer anſehnlichen Krieges-Macht gegen Schweden/ unter dem Vorwand/ ob wolle er Herots älteſtem Printzen auff den Thron verhelffen/ wiewohl er in der That das Abſehen auff die Erhöhung ſeines eigenen Sohns Biorns gerichtet hatte. Krieg mit Dennemarck. Erſtlich fieng ſich der Krieg mit ſchlechten Scharmützeln an/ hernach gediehe es zu einem beſondern Kampff einiger Groſſen aus Dennemarck und Schweden. Was König Carl den VI. anlangete/ ſo hielte er vor unrathſam dem Kampff beyzuwohnen/ angeſehen auff der Perſon eines Königs des

gantzen

gantzen Reiches Wohlfarth beruhet: Hingegen erschiene König Regner nebst seinen Helden persönlich auff dem Kampff-Platz / welchem König Carl einen berühmten Fechter / Nahmens Scardus, nebst seinen sieben Söhnen zum Widerstand bestimmete. Carl. Diesem eintzelen Streit wohnten die Armeen in Schlacht-Ordnung bey / und unter den Kämpffern nahm ein ieder seinen Gegentheil / nach damahliger Zeiten Gewohnheit / alleine vor / da sich denn das Glücke auff Regners und der Dänen Seite lencke- Die Dänen siegen. te / wiewohl niemand / ausser Biorn, unverwundet bliebe / dannenhero er hinkünfftig der Eiserne benahmet wurde. So dann rüstete man sich zur Haupt-Schlacht / welche nahe bey Upsal auff dem noch heute zu Tage also genannten Ulleräcker vorgienge / und vermuthlich seynd die nahe bey dem Schlosse befindlichen Gräber noch vor ietzo das Merckzeichen solches Blut-benetzten Treffens. Dazumahl wurde König Carl selbsten dem Tode zu Carl des VI. Tod. Theil / indem ihn seine untreuen Leute verliessen / und sich unter Regners Fahne stelleten / da denn der tapffere König lieber sterben als fliehen wolte. Solches ereignete sich An. 868. und verursachte / daß der LXXI. Biorn IV. Dänische Printz Biorn IV. den Schwedischen Zepter erlangete: Denn weil König Regner zu Anfange des Krieges die Magnaten in Schweden versichert / er wolle König Herots Sohn Ingewall, als rechtmäßigen Cron-Folger / wider Carln den VI. beschützen / so fielen sie ihm um so viel desto leichter zu / und dieses war der listige Staats-Streich / welcher Biorn IV. an statt Ingewalls krönete. Jedoch machte sich König Regner durch seine Unkeuschheit / die ihn veranlassete / eines vornehmen Schwedens Eßberni Tochter unter dem Betrug eines angezogenen Weibes-Kleides zu schwängern / bey dieser Nation der- Flieht aus Schweden. massen verhaßt / daß sich König Biorn, aus Beysorge / er möchte die väterliche Missethat tragen müssen / aus Schweden zu seinem unkeuschen Vater in Dennemarck verfügte / und eine Zeit lang auff der See raubete / biß ihm Regner das Königreich Norwegen einräumete / allwo er An. 883. die Zeitligkeit Stirbt. LXXII. Ingialdus. gesegnete. Unterdessen war Ingialdus, König Herots Sohn oder Enckel / zur Königlichen Würde gelanget / welche ihm um so viel desto müheseliger gemachet wurde / weil viele im Reich dem entwichenen Biorn, und / nach dessen Absterben / andern Printzen aus Dennemarck annoch geneigt waren. Unter selbigen befand sich Biorns Bruder / Nahmens Ivarus Widfahr / welcher die Schwedische Reichs-Nachfolge kurtz um behaupten wolte / zu welchem Ende er einige Regimenter in Engelland werben ließ. Ob nun wohl Ingialdus gleichfals in aller Eil eine ansehnliche Mannschafft zusammen brachte: So wurde er doch durch die Zeitung von der Feinde Verbrennet. grausamen Menge An. 891. dermassen erschrecket / daß er seinen Pallast mit eigener Hand ansteckete / und aus niederträchtiger Verzweiffelung lieber vom Feuer als Schwerdt sterben wolte / wiewohl andere / die seine Ehre zu retten gedencken / vorgeben / es seye die Feuers-Brunst / welche ihn und seine Reichs-Stände eingeäschert / von einigen Verräthern angezündet worden. Dieser Königl. Phönix machte seinem Sohn Olao auff dem Throne LXXIII. Olaus. Platz / welcher sich gleichsam von drey mächtigen Feinden / nemlich des längstverstorbenen Regners Söhnen / Biorn, Ivar und Agner umringet sahe / denen er aber mit standhafftiger Tapfferkeit begegnete / und sie zum Frieden nöthigte. Hierauff war er Bauet Wermeland an. bemühet / die wüsten Wälder / absonderlich aber das einer Eynöde gleichende Wermeland / auszurotten / und dargegen Städte und Dörffer anzubauen / weßwegen ihm der Titul eines Baum-Ausrotters beygeleget wurde. Sonsten wird von ihm gemeldet / ob habe er die Christliche Religion zwar angenommen / äusserlich aber / aus Furcht vor den ungläubigen Unterthanen / selbige nicht bekennet / dahero ihn GOtt / zur wohlverdienten Straffe der Heucheley / mit vielen Kriegen und Verfolgungen heimgesuchet / biß er An. 900. zu Upsal in ihrem Alter die Schuld der Natur bezahlet. Ihm folgete sein Sohn Ingo II. welcher nach nichts so sehr strebete / als wie die Friedens-Oehl-Zweige in Dennemarck und Schweden wiederum grünen möchten: Dahero er sich mit König Regners hinterlassener Printzeßin ehelich verband / und den Ruhestand in Norden durch die Liebe befestigte. Und damit die Schweden und Gothen gleichwohl Gelegenheit hätten / ihre Tapfferkeit zu üben / so schickte er sie gegen die Russen / derer gantzes Land sie mit Feuer und Schwerdt verheereten. Er indessen starb An. 907. Stirbt. LXXIV. Ingo II. und also kam sein Sohn Ericus VI. zur Regierung / Sein Tod. LXXV. Ericus VI. welchen die Einwohner insgemein Wetterhut nenneten: Denn als er einsmahl die heydnischen Opffer verrichten wolte / und deswegen nach gutem Kan Wetter machen. Winde forschete / so wendete sich derselbe überall hin / wo er seinen Hut hinkehrete / worüber er gleichsam als ein heiliger und allmächtiger Potentate angebetet wurde. Indem er aber so wohl der Zauberey als auch dem Rauben auff der See mehr als den Staats-Geschäfften ergeben war / gieng er An. 917. ohne einigem Nachruhm mit Tode ab / und hatte an Stirbt. Erico VII. einen Nachfolger / welcher des beygeleg- LXXVI. Ericus VII. ten Nahmens Segherfäll oder Siegreich würdig war. Der erste / welcher solches empfinden muste / war Agner / König Regners in Dennemarck Sohn / welcher / weil er in Engelland unglücklich gestritten hatte / sich wegen des von seiner Mutter herührenden vermeinten Rechtes an Schwede erholen wolte / worin ihn aber Ericus VII. durch seinen Obersten Ostand verhinderte. Als auch die Finen / Liefländer / Preussen und Churländer Dennemarck bekriegen wolten / und immittelst durch Sturm in Gothland getrieben wurden / welches sie unter dem Vorwand verwüsteten / ob hätten diese Völcker denen Dennemärckern wider sie beygestanden / so trieb sie Ericus VII. mit einer Krieges-Flotte nachdrücklich zurücke / nachdem er zuvor einen gewaltigen Einfall in ihre eigenen Länder gethan / und selbige seinem Zepter unterwürffig gemachet hatte. Ob ihm nun wohl die Krieg wider scheinbaren Siege des Römischen Käysers / Ottonis Dennemarck. des Grossen / Freundschafft erwarben / so bemühete sich doch König Harald in Dennemarck / solches Verbündnüß zu trennen. Hierzu fand er eine bequeme Gelegenheit / als ihn Störbiorn / Königs Biorns des IV. Sohn / um Hülffe ersuchte / sein vermeintes Erb-Recht in Schweden zu behaupten / dahero drang er mit einer grossen Hecres-Macht in dieses Königreich / woraus er aber den Rückweg schleunig wiederum suchen muste / weil ihm Otto M. indessen in Dennemarck eingefallen war. Nichts desto weniger übergab König Ericus endlich Störbiornen eine Provintz / und gewann ihn solcher Gestalt durch seine Gütigkeit. Nachmahls vertrieb er den Sveno aus Dennemarck / der seinen Vater / König Haralden vom Thron verjaget hatte / und vereinigte durch dieses Mittel dieses Königreich mit Welches er mit Schweden vereinigt. Schweden / worbey es in die sieben Jahre verblieben / dergestalt daß er einen ungemeinen Ruhm Sein Tod. An. 940. mit sich zu Grabe nahm. Sein Nach- LXXVII. Ericus VIII. folger war Ericus VIII. Anfall oder die wohlfeile

Zeit genannt/ worzu die damahlige Glückseligkeit des Landes Anlaß gab. Dazumahl trug es sich zu/ daß in seiner und in vieler Menschen Gegenwart ein heydnischer Pfaffe bey dem Opffer urplötzlich des Gesichtes beraubet wurde / welchen Verlust ihm auch so gar das inbrünstige zu den falschen Göttern abgeschickte Gebet nicht ersetzen konte. Also brachte man ihn mit blinden Augen in seine Behausung/ worauff ihm die Mutter Gottes folgende Nacht im Schlaffe erschienen/ und ihn bedeutet haben soll/ er solte an JEsum Christum gläuben/ so würde er wiederum zum Genuß des Tages-Lichtes gelangen. So bald er dieses mit heissen Thränen versprochen hatte/ wurden seine Augen wiederum eröffnet/ worauff er die Wunder GOttes in allen umliegenden Ländern kund machete/ viele Einwohner und mit denselben auch Ericum VIII. bekehrete/ welcher dannenhero die erste Stelle unter den Schwedischen Christlichen Königen vertritt. Dieses Tituls nun recht würdig zu werden / so bemühete er sich das übrige Volck durch die vom Bischoffe zu Bremen in Schweden verschickte Bischöffe / Adelberten und Stephan/ zum Weg des Himmels zu führen: Weil aber dasselbe noch so eifferig bey den heydnischen Abgötterey-en hielte/ und die frommen Apostel tödtete/ so wurde der König durch des Pöbels tolle Wuth getrieben/ den Göttern zum Schein und aus Furcht des Auffruhrs wiederum zu opffern/ biß er An. 980. das Leben mit dem Tode verwechselte. Viel standhafftiger aber erwiese sich sein Bruder Olaus Skotkonung oder der Tribut-König / welcher also benahmet wurde / weil er den Denarium D. Petri oder S. Peters-Groschen zu erst in Schweden auffgebracht/ und Pabst Benedicto VII. den Tribut nach Rom zu senden angefangen / dahero er von einigen / seiner Beständigkeit wegen / der erste Christliche König in Schweden genennet / An. 982. aber getauffet wurde. Unter seinen Reichs-Gesetzen war auch dieses/ daß die Könige in Schweden ihre meiste Gewalt/ Titul und Hoheit von dem Volck recognoscirten / und selbigem das Wahl-Recht überlassen solten/ auch soll er die Gewonheit / die Unschuld mit Tragung des glüenden Eisens zu beweisen/ eingeführet haben: Auch fielen die Liefländer wiederum von Schweden ab. Seine meiste Widerwärtigkeiten hatte er mit dem Königreich Norwegen / und weil er dieserwegen mit seinen eigenen Landes-Ständen in Zwistigkeit geriethe / so wurde zuletzt dieser Vergleich gemachet/ daß er zwar König verbleiben/ iedennoch aber ihm sein Sohn Amundus zugeordnet werden/ und also wenn jener etwas feindseliges wider die Schwedische Nation vornehmen/ dieser selbige wider ihn beschützen solte / worauff er An. 1018. den Geist auffgab / dessen Cörper in der Stadt-Kirche zu Lincöping beerdiget wurde. Solcher Gestalt behielte Amundus die Regierung/ welcher der Greiß/ wie auch der Kohlen-Brenner genennet wurde/ weil er ein Gesetz gegeben/ daß das Hauß eines Verbrechers / oder ein Theil desselben/ nachdem die Ubelthat beschaffen / eingeäschert werden solte / wiewohl die Beobachtung solches Gesetzes nicht lange dauerte. Bald darauff wurde sein Schwager Olaus, König in Norwegen / mit dem Dänischen Könige Canuto in einen schweren Krieg verwickelt/ welchem erstern Amundus treulich beystunde/ und in kurtzer Zeit die gantze Insul Schonen überwältigte. Jedoch so bald solches Canutus inne wurde/ zohe er ihm entgegen / worauff es bey Stangaberg zu einem entsetzlichen Treffen gediehe/ weil aber König Olaus nach der Hand vermittelst einer von den Dänen angestellcten Verrätherey ermordet wurde/ so geriethe Amundus, als sein Hertzens-Freund / hierüber in solche Bekümmernüß/ daß er An. 1035. die Welt gesegnete. Diesem folgete ein anderer Amundus, der den Bey-Nahmen des Geringen / entweder wegen seiner schlechten Geburt oder wegen seiner geringen Eigenschafften/ verdienete/ welche letztere Meinung um so viel desto eher zu glauben/ weil er Schonen / Bleckingen und Halland durch eine unrechtmäßige Grentz-Scheidung von dem Gothischen Reiche trennen lassen. Ob er nun schon / auff inständiges Anhalten der Stände / die Insul Schonen wiederum mit dem Schwerdte erobern wolte / so begegnete ihm doch Canutus unweit der Brücke Stängapelle dermassen tapffer/ daß er / nach geringem Widerstande / die Flucht nehmen muste / worauff sein Tod An. 1041. erfolgete. Folgends trat ein Rothkopff auff den Thron/ welcher dannenhero Haquinus der Rothe hieß/ und der Geburt nach ein Ost-Gothischer Edelmann war. Diesen hatten die Gothen zum Könige erwählet / welches die Schweden / als die das Wahl-Recht von König Olao erlanget / so hefftig verdroß/ daß sie einen andern/ nemlich Stenchill erwähleten. Jedennoch verglichen sich die beyden Könige endlich/ zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe/ solcher Gestalt / daß Stenchill so lange in dem Privat-Stande leben solte/ biß Haquinus mit Tode abgegangen wäre/ welches allererst nach einer friedsamen 13jährigen Regierung erfolgete/ da denn sein erblaster Leichnam in Ost-Gothen versencket/ Stenchill II. aber auff dem Throne befestiget wurde. Er war Olai des Skotkonungs Enckel/ und erwiese sich als einen rechten Beschützer der wahren Christlichen Religion: Derohalben verlangte er von Ertz-Bischoff Adelberten zu Bremen einige gottselige Männer zur Unterrichtung des irrenden Pöbels/ welche er auch/ nicht sonder grossem Nutzen/ erhielte. Indessen war er wegen Wiedererlangung der Insul Schonen äusserst bemühet/ und siegete dreymahl wider die Dänen/ wiewohl dieses Land dennoch unerobert bliebe. Seine Leibes-Gestalt soll von rechter Riesen-Grösse/ und in dem grossen Leibe eine heldenmüthige Seele gewesen seyn/ welche 1059. aus dieser Zeitligkeit versetzet wurde. Hierauff regierte Ingo III. in Schweden/ dem man das Lob beylegte / daß er die Schwedischen Gesetze niemahls übertreten/ mit den Dänen und Russen aber hatte er vielfältig zu kämpffen/ wider welche er aber zum offtern die Oberhand behielte/ und absonderlich das längstverlangte Schonen wieder zum Reich brachte/ worauff der Friede mit Dennemarck durch Vermählung seiner Schwester an den Dänischen König Sveno II. gestifftet wurde. Mit solchen löblichen Thaten war er ungefehr fünff Jahre beschäfftiget gewesen / als er An. 1063. einsmahl in der Nacht/ bey übelbestelleter Wache / in Schonen meuchelmörderischer Weise auff seiner Ruhe-Städte erstochen wurde/ worauff ihn die West-Gothen/ mit unbeschreiblichem Leidwesen/ im Closter Varneheim begruben/ und diesen schmertzlichen Verlust muste sein Bruder Halstan ersetzen / der des Verstorbenen Königs Tugenden gleichsam im Ebenbilde vorstellete. Dem aus Dennemarck vertriebenen König Canuto stunde er wider die Russen treulich bey/ und wurde An. 1080. dem Tode zum Raube/ wiewohl er dem hierüber betrübten Volck seinen Sohn Philippum zum Trost hinterließ/ welcher den Zepter gantzer 30. Jahre voller Glückseligkeit handhabete. An. 1110. gesegnete er die Welt / und übergab seinem Printzen

Bekehret sich zum Christenthum.

Denarius Divi Petri.

Wahl-Recht.

Stirbt.

Erobert Schonen.

Sein Tod.

LXXX. Amundus III.

Nachtheilige Grentz-Scheidung.

Absterben.

LXXXI. Haquinus der Rothe.

Sein Gegen-König.

Stirbt.

LXXXII. Stenchill II.

Befördert das Christenthum.

Erobert Schonen wieder.

Wird ermordet.

LXXXIII. Ingo III.

LXXXIV. Halstan.

LXXXV. Philippus.

LXXVIII. Olaus.

LXXIX. Amundus II.

LXXVI. Ingo IV.

Printzen Ingo IV. den Purpur / dessen Hoff der Gottseligkeit wegen mehr ein einsames Closter / als ein weltlicher Staat zu nennen war / und dahero

Wird ungedacht.

stiffitete der höllische Satan einen verfluchten Mörder an / welcher ihn 1129. in Ureta mit Gifft entseelte. Bißhero war Schweden in seinen ruhmwürdigen Königen beglücket gewesen: Numehro aber gediehe es zu einem kläglichen Wechsel / indem die Stände

LXXVII. Ragualdum. Ein wunderlicher Kopff.

Ragualdum erwählete / den man nicht unbillig Knapphöffde oder Unsinnig beniemte / denn er lieff offtmahls als ein toller Mensch herum / daß ihn iederman vor unrichtig im Gehirne hielte / und der unerträgliche Hochmuth nebst einer unbesonnenen Kühnheit waren seine besten Eigenschafften / dahero leicht zu urtheilen / ob ihn die Unterthanen geliebet oder gehasset. Einsmahl nahm er eine Reise in West-Gothen vor / und ungeachtet die Reichs-Gewonheit mit sich brachte / daß eine iede Provintz den König von einer Grentze zur andern begleiten solte / um ihn solcher Gestalt von aller Gefahr zu versichern: So schlug er doch diese Verordnung hochmüthiger Weise in Wind / und verreisete ohne dergleichen Ceremonien in West-Gothen. Allein die Einwohner des Landes nahmen solches nicht anders / als eine schimpffliche Verachtung auff / und gleichwie er ohne ihrem Willen bey ihnen angelanget war / also solte er mit seinem Willen nicht wieder von dannen kommen / inmassen denn ihre empfindliche Rache endlich dahin auslieff / daß sie ihn um

Wird ermordet.

das Jahr 1130. auff einem Land-Gute / Nahmens Karleby / unweit der Stadt Scara / gewaltsam hinrichteten. Den mit Blute bespritzeten Thron bestieg

LXXXVIII. Svercher II.

hierauff Svercher II. aus Gräfflichem Geschlechte / welcher seine bedrängte Unterthanen in einen unnöthigen Krieg verwickelte. Es hatte nemlich König Nicolaus in Dennemarck als Wittwer / eine schöne adeliche Dame aus Norwegen zu seiner Gemahlin erkieset / die sich Ulvid nennete; und ob schon das Verbindnüß allbereits ziemlich befestiget war / so bewegte Svercher dennoch des Fräuleins Hertze durch Geschencke und Liebkosungen zur Unbeständigkeit und Untreu. Uber dieses trug es sich zu / daß sein Printz mit einiger Mannschafft in Halland einfiel / des dasigen Commendantens Gemahlin nebst ihrer verwitibten Schwester / als Sclavinen mit sich in Schweden führte / und seldige mit Gewalt schändete / worauf er sie wiederum / als die verächtlichste Dirne / von sich stieß. Diese lästerliche Schand-That jagte die erbitterten Dänen in den Harnisch / die Schweden aber selbsten stelleten den unzüchtigen Printzen vor Gericht / und wurden dermassen vom Zorn übereilet / daß sie ihn auff der Stelle niedermetzelten. Svercher II. hingegen verbarg sich eine Zeitlang vor dem Grimm des Pöbels / und als er An. 1149. am Fest der Geburt Christi in die nechstgelegene Kirche gehen wolte / wurde er von einem Stall-Knecht erkant / der ihn zwischen Alebeck und Tolff-Stadt des Lebens beraubete. *Ericus Olaus Upsaliens. Joh. Magnus, Saxo Grammaticus, Albert. Cranz. Svec. Chron.* Franckenbergs Europäisch. Herold. *fol. 753. seqq.*

Unnöthiger Streit mit dem König in Dennemarck.

Schwedischen Printzens Schand-That.

Svercher II. wird entleibet.

Svercher II.

Die Wollust schleppte mich und meinen Sohn zu Grabe:
Man sage nicht von mir / daß ich gelebet habe;
Denn wenn ein König nicht nach Königs-Thaten strebt /
So hat er Sclaven gleich / nicht wie ein Fürst gelebt.

CLXXV.

Marggraff Henrich des II. denckwürdige Rache gegen Marggraff Conrad den Grossen zu Meissen / An. 1123.

Die Schwängerung der Marggräffin Gertrud wird in Zweiffel gezogen.

MArggraff Henrich der ältere zu Meissen gieng An. 1106. auff dem Schlosse zu Eilenburg den Weg aller Welt / und verließ seine Gemahlin / Gertruden von Braunschweig / schwanger hinter sich / ausser diesem aber keine Leibes-Erben / also daß / woferne auch diese Geburt verunglücket wäre / Marggraff Conrad der Grosse / dessen Lebens-Begebenheiten der 5. Hornung Num. 2. im Schau-Platz der Zeit erzehlet / die Erbschafft des gantzen Landes / als rechter Anverwandter / überkommen hätte. Indessen funden sich / wie es in dergleichen Fällen zu geschehen pfleget / gewissenlose Leute / welche verdächtige Reden aussprengeten / als wäre der verwittibten Marggräffin Schwängerung nichts anders / als ein erdichtetes Wesen / dannenhero sie / zu Bezeugung ihrer Auffrichtigkeit / und Benehmung alles Zweiffels / vornehme und ehrliche Matronen zu sich bekam / mit denselben in die Kirche gienge / und daselbst ihren in der That schwangern Leib vor dem hohen Altar öffentlich besichtigen ließ / mit Begehren / ihr im Nothfall hierüber gebührendes Zeugnüß zu geben. Als sie nun bald hierauff einen jungen Printzen zur Welt brachte / sprengeten die Mißgünstigen / sonderlich ein Bürger vor Zörbig / Nahmens Heldolph / aus / welcher letztere es auch bey Marggraff Conraden zu Wettin endlich bekräfftigte / die Marggräffin habe nur eine Tochter zur Welt gebohren / und weil zu gleicher Zeit des Hoff-Kochs Frau einen Sohn zur Welt gebracht / so habe sie die Kinder mit einander verwechselt / und den nurgebohrnen Knaben vor die junge Printzeßin eingetauschet; Dahero nachmahls dieser Printz / so Henrich der II. hieß / von seinen Feinden / sonderlich obgedachtem Marggraff Conraden zu Wettin / zum Schimpff Henrich der Koch oder der Eilenburgische Koch / genennet wurde. Alleine als Marggraff Henrich An. 1123. mündig wurde / ergriff er das Koch-Messer zur Rache / welches zu erst den verleumderischen Heldolph von Zörbig traff: Denn nachdem er ihn gefangen bekam / ließ er ihm Nase / Ohren und Lippen abschneiden / die Zunge verstümmeln / die förderſten Glieder an den Fingern / damit er geschworen / abhauen / und endlich auch die Augen mit unbeschreiblichen Schmertzen ausstechen. So dann gieng er An. 1126. wider Conradum zu Felde / bekam ihn gleichfals gefangen / legte ihn in einen sonderlich hierzu verfertigten Kasten / den eine alte Chronicke ein eisern Bette nennet / und hieng ihn darinnen zu Kirchberg / unweit Jena / zu einem Thurne heraus / welcher noch heutiges Tages stehet / und insgemein der Fuchs-Thurn genennet wird / weil ehemahls denen Pennalen / nach der übeleingeführten Gewonheit / von

Henrich zum Schimpff der Koch genannt.

Seine Rache.

Wird verwundet.

Fuchs-Thurn bey Jena.

den

den andern ſtudierenden zu Jena allhier die Fuchs-Schwäntze abgeſchnitten/ und der auff einem hohen Berg liegende Thurn zum Pennal-Schmauſe dienen müſſen. Der ſieghaffte Marggraff Henrich ſtarb aber bald darauff/ und als der gefangene Conrad aus des Hoffgeſindes betrübten Geberden von oben herunter vermerckte/ daß ſein grauſamer Vetter verblichen wäre/ verſprach er den Wächtern groſſe Belohnungen/ ſo ferne ſie ihn loß laſſen würden/ welches auch alſo erfolgete/ worauff er alle des verſtorbenen Marggraffen Länder und Herrſchafften/ wie auch ſeines Bruders Dedonis hinterlaſſene Erbſchafft bekam. *Albin. Meißn. Chron. fol. 128. Peckenſtein. Famil. Witekind. Saxº Proſapia fol. 6. b. Fabric. Orig. Sax. L. 5. p. 529.* Sonſten findet man von Conradi ſchmälicher Gefangenſchafft folgende Verſe:

Conrado nocuit celeris petulantia Linguæ,
Ut caperet celſum ferrea ciſta virum.
Was Conrads Zunge hat verbrochen/
Im eiſern Kaſten wird gerochen.

CLXXVI.

Piaſtus ſtarb 861. Ziemovitus ſtarb 892. Leſcus V. ſtarb 913. Ziemomislus ſtarb 964. Miecislaus I. ſtarb 999. Fürſten in Polen.

Piaſtus, Fürſt in Polen.

DAs Popieliſche Geſchlechte hatte nunmehro ſeinen elenden Untergang genommen/ und mit demſelben endigte ſich auch die erſte Claſſe der Polniſchen Regenten/ welche die Lechiſche genennet wurde; Piaſtus hingegen ſolte anietzo wider ſein und aller Menſchen Vermuthen/ zu der andern/ nemlich der Piaſtiſchen Claſſe den Anfang machen. Dieſer war ein gemeiner Bürger aus der Stadt Crußwitz in Cujavien/ allwo dazumahl unterſchiedliche Wahl-Tage angeſtellet wurden/ welche ſich aber zum dritten mahl ohne erwünſchtem Fortgang zerſchlugen/ weil der Liebhaber zur Regiments-Würden allzu viel/ und unter ſelbigen auch des alten Popieli Bruders Söhne/ zugegen waren/ unerachtet die Polen vor dieſen letzteren einen rechten Abſcheu hatten. Indeſſen thate ſolche fruchtloſe Wahl keine andere Wirckung/ als daß das Land/ wie bey dergleichen Zeiten zu geſchehen pfleget/ mit Rauben und Plündern verwüſtet und eine ungemeine groſſe Theurung verurſachet wurde/ welche man nirgends ſo hefftig verſpürete/ als zu Crußwitz/ allwo die groſſe Menge Volckes allen Vorrath auffzehrete. Indem nun die verſamleten Stände ſelbſten Noth litten/ legte Piaſtus/ der ſich von den Bienen und dem Ackerbau/ nicht ohne reichem Segen nehrete/ eine ſonderbare Probe der Freygebigkeit und Treu gegen ſein Vaterland ab/ und unterhielte die Wahl-Verſammlung nebſt den ihrigen eine geraume Zeit von ſeinen eroberten Mitteln. Inzwiſchen konten die wählenden Magnaten/ von denen ſich ein ieder den Regiments-Stab lieber ſelbſten zugeeignet hätte/ noch immer zu keinem gedeylichen Schluß kommen/ und dannenhero geriethen ſie auff die Gedancken/ ihren Wohlthäter zum Oberhaupt in Polen zu machen/ welcher durch ſein großmüthiges Bezeigen allbereits dargethan/ was von ſeiner Perſon/ die überall beliebt war/ künfftighin zu hoffen ſeyn würde. Ob ſich nun ſchon Piaſtus anfänglich weigerte/ die angetragene Würde anzunehmen/ ſo zwang ihn doch das Zuſprechen und Bitten der Anweſenden endlich zur Einwilligung/ worauff er von den Land-Ständen in ſeinem von Baſt geflochtenen gewöhnlichen Kleide und Schuen nach dem Schloß begleitet wurde/ allwo er es mit dem Purpur verwechſeln/ und ſich mit groſſer Ehrerbietung als Fürſt in Polen begrüſſet ſehen muſte. Weil aber die Fürſtliche Reſidentz zu Crußwitz wegen des entſetzlichen Popieliſchen Unterganges ein allzu unglückſeliges Andencken hinterlaſſen hatte/ ſo verfügte ſich Piaſtus wiederum in die alte Reſidentz-Stadt Gneſen/ und erwieſe durch ſeine löbliche Regierung/ daß die Polen dieſes mahl nicht übel gewählet hatten. Endlich beſchloß er An. 861. ſein Leben nach einer 19. oder 21jährigen Regierung im 120. Jahre ſeines Alters/ und hat die Ehre/ daß die mit Georg Wilhelmen An. 1675. erloſchene Hertzoge von Liegnitz und Brieg ihn vor ihren Anherren erkennet. Sein Sohn Ziemovitus folgte ihm im Regimente nach/ deſſen eintzige Sorge dahin gienge/ wie er die bey vorigem verworrenen Zuſtande verlohrne Provintzen und Oerter wieder erlangen möchte/ und dannenhero brachte er alſofort eine mächtige Armee auff die Beine/ welche er beſtermaſſen in den Waffen unterrichten ließ. Hiermit gieng er den Ungarn/ Mähren und Deutſchen tapfer entgegen/ welche ehemahls die Polniſchen Grentzen geſchmälert hatten/ und welche in kurtzem alles entzogene wiederum abzutreten gezwungen wurden/ abſonderlich weil ſie ſo wohl mit auswärtigen als innerlichen Kriegen unter Käyſer Ludovico III. oder Balbo vielfältig zu thun bekamen. Und ſolche glückliche Krieges-Verrichtungen hatte er auch wider die Preuſſen/ welche im trüben Waſſer gefiſchet/ und vieles von dem Polniſchen Reiche abgeriſſen hatten. Weil auch zu ſeines Vaters Zeiten die von Popieli Geſchlechte überbliebene Hertzoge in Pommern und Caſſuben von Polen abtrünnig worden waren/ ſo zohe er ſeinen ſiegreichen Sebel ebenfals gegen dieſelbigen aus/ wiewohl er ſie in ihren Feſtungen mit ſolchem muthigen Widerſtande antraff/ daß ſeine Macht darüber entkräfftet und ihm durch eine gefährliche Kranckheit im 31. Jahre ſeiner Regierung An. 892. das Ziel ſeiner Triumphe und ſeines Lebens geſtecket wurde. Die Liebe der Unterthanen zu dieſem Fürſten war ſo inbrünſtig/ daß ſie noch in ſelbigem Jahre deſſen annoch unmündigen Printzen Leſcum V. zu ihrem Regenten erwähleten/ und ihm zu ſolchem Ende einige Vornehme des Landes als Mitgehülffen zueigneten/ welche aber die von Ziemovito angefangenen Kriege wiederum unterlieſſen/ wodurch Leſco V. die Gelegenheit/ ſeines Vaters unterbrochene Helden-Thaten auszuführen/ nachmahls benommen wurde/ zumahln er mehr zu den Oehl-Zweigen des Friedens als zu den Sieges-Palmen geneigt war.

Seine wunderliche Erhöhung.

Gnesen wird ſeine Reſidentz.

Sein Tod.

Ziemovitus, Fürſt in Polen.

Seine Kriege.

Stirbt.

Leſcus V. Fürſt in Polen.

Nichts

Nichts deſto weniger ſoll er wider die Sclaviſchen Völcker oder Schlavacken geſieget/ und derer auff 2000. in einem Treffen erleget haben. Unterdeſſen betriegen ſich diejenigen ſehr/ welche vorwenden/ er habe ſich mit Käyſer Henrich dem Vogeler wegen der Grentzen unweit dem Oder-Strohme verglichen/ da doch Leſcus V. allbereits An. 913. verſtorben war/ Henricus Auceps hingegen Käyſer Conrado I. erſt An. 919. auff dem Käyſerlichen Throne nachfolgete. So leichtlich können die Geſchichts-Federn irren/ wenn ſie in der Zeit-Rechnung unerfahren ſeynd. So dann traff ſeinen Sohn Ziemomislum die Wahl/ welcher darinnen unglücklich war/ daß er in ſeinem hohen Alter einen Sohn zeigete/ der gantz blinde Augen auff die Welt brachte/ worüber Ziemomislus um ſo viel deſto ſchmertzlicher betrübet wurde/ weil ſeine Gemahlin von ſolcher Zeit an keine Hoffnung einiger Fruchtbarkeit mehr von ſich ſpüren ließ. In ſolchem Jammer-vollen Zuſtande erreichete der junge Printz das ſiebende Jahr/ als ihm dem damahligen heydniſchen Gebrauch zu Folge/ das Haar zum erſten mahl abgeſchnitten/ und ein Nahme gegeben werden ſolte. Indem nun das dieſerwegen angeſtellete Gaſtmahl in Gegenwart verſchiedener Magnaten vollzogen wurde/ überkam der Blinde mitten unter dem Geſpräch der Anweſenden/ ohne Zuthuung einiger Artzeney-Mittel gleichſam augenblicklich und wunderthätiger Weiſe das längſtverlangte Geſichte/ und eröffnete/ mit iedermans Erſtaunen/ die bißhero geſchloſſenen Augen. Dahero führte die erfreute Mutter ihren lieben Printzen vor die Fürſtliche Taffel/ da denn die geſchöpffte allgemeine Freude nebſt der inniglichen Danckſagung gegen die heydniſchen Götter nicht genugſam zu beſchreiben/ geſtalt denn alſofort von neuem Taffel gehalten/ und dem Printzen zum ewigen Andencken der Nahmen Miecislaus ertheilet wurde/ welcher von dem Wort Miecz oder Schwerdt und Slawa, ſo die Ehre bedeutet/ hergeleitet wird. Hierauff muſten die abergläubiſchen Wahrſager über dieſer wunderſamen Begebenheit ihre Meinung eröffnen/ welche durch das überkommene Augen-Licht einen ſonderbaren Glückes-Schein über das Polniſche Reich verkündigten/ in welcher Hoffnung Ziemomislus An. 964. die Augen im Tode ſchloß/ und Miecislao I. den erwünſchten Ausgang der Prophecyung überließ/ deſſen Lebens-Beſchreibung dem Schau-Platz der Zeit unter dem 7. Mertz Num. I. einverleibet worden. Sein Sterbe-Tag erſchiene An. 999. und er wurde nach 35jähriger Regierung zu Poſen beerdiget. *Cromerus de orig. & reb. geſt. Polon. Alex. Gagvin. de reb. Polon. Jo. Piſtor. Salom. Paſtorius, Joachim. Neugebauer, Labbé Chronol. Tom. II. part. 2. pag. 255. ſeqq.* Franckenbergs Europäiſch. Herold. *fol. 783.*

Sein Tod.

Ziemomislus Fürſt in Polen.

Wunderſame Heylung eines blinden Printzen.

Miecislaus I. Fürſt in Polen.

Sein Tod.

PIASTUS.

Vom Pflug zum Fürſten-Stab. O Wechſel voller Wunder!
Piaſtus legt vor Baſt den zarten Purpur an:
So war die ſeltne Treu der höchſten Würde Zunder/
Doch was bey mir erfolgt/ wird nun nicht mehr gethan.

ZIEMOVITUS.

Wiltu/ o Wandersmann/ des Reichs Vermehrer wiſſen/
So gehe nur nicht weit: Hier dieſer Leichen-Stein/
Kan deſſen/ was du ſuchſt/ geſchickter Lehrer ſeyn.
Kurtz: Dieſer Fürſt gewann/ was andre abgeriſſen.

LESCUS V.

An ſtatt des Poppenwercks bekam ich Staats-Geſchäffte;
Der Landes-Stände Treu erſetzte Jahr und Kräffte:
Indeſſen war die Ruh an Krieges ſtatt erkohren/
Genug/ ich habe nichts vom Polen-Reich verlohren.

ZIEMOMISLUS.

Der Höchſte zeigte mir die hohe Wunder-Hand;
Ob ſeiner Allmachts-Glantz erſtaunte Polenland:
Jedoch der Pfaffen-Trutz/ und ihrer Götzen Schwarm/
Betäubten meinen Sinn/ ſo bleib ich ewig arm.

MIECISLAUS I.

Blind kam ich auff die Welt/ blind war ich an dem Geiſte/
Von beyder Blindheit wurd ich wunderſam befreyt/
Drum forderte die Pflicht/ daß ich den Höchſten preiſte:
Sein Sohn gab mir das Licht/ dem Lande güldne Zeit.

CLXXVII.

Der im Feuerwerck ertödtete Seil-Täntzer zu Regensburg/ An. 1673.

LEs beruffener Wund-Artzt von Grenoble, der ſich Charles Bernoven nennete/ hatte in Deutſchland/ abſonderlich aber zu München viele glückliche Curen und Bruch-Schnitte verrichtet/ und gleichwie dergleichen Art Leute ſelten lange an einem Orte verharren/ alſo verfügte er ſich auch An. 1673. nach Regensburg/ allwo er anfänglich ſeine Perſon durch eine

künſtliche Erfindung von Seil-Dantzen vermittelſt eines Feuerwercks bekannt zu machen vermeinte. Nachdem er nun die Vergünſtigung des Stadt-Magiſtrats hierzu erlanget/ und überall von ſeinem Vorhaben durch ausgetheilte gedruckte Zettul/ welche die Einladung zu dieſem raren Schauſpiel in ſich begriffen/ Nachricht ertheilet hatte/ ſo erwählete er hierzu den auff dem Heyde-Platz befindlichen hohen Thurn/ da er denn ſo wohl zu dem zubereiteten Feuerwerck/ welches an dem Spring-Brunnen angebunden war/ als auch zu ſeinem verwegenen Fluge aus der Lufft alle benöthigte Anſtalt gemachet hatte. Hierauff gieng er des Abends gegen 7. Uhr von ſelbigem Platze/ allwo ſich etzliche tauſend Menſchen verſammlet hatten/ den Thurn hinauff/ und nachdem er ſich ausgezogen hatte/ legte er ein naſſes Hembd nebſt einem naſſen leinenen Gewand an/ worauff er ihm die verfertigten Raqveten ſo wohl auff den Rücken/ als auch an Hände und Füſſe anbinden ließ. Als er nun ſolcher Geſtalt zur Halß-brechenden Fahrt nach Verlangen ausgerüſtet war/ ſchrie er noch zuvor/ ehe er die fliegende Wanderſchafft antrat/ mit lauter Stimme vom Thurn herunter/ es ſolten ſeine Leute mit den Lichtern zu denen unten am Ende liegenden Polſtern gehen/ und gute Achtung auff ihn geben/ wormit er ſich ohne fernerem Verzug auff das Seil ins Gewicht legte/ und zu einem ſeiner Diener ſagte: Allumez: **Zündet an.** Welches auch alſofort geſchahe: Weil aber das Feuer-Werck an einem Ende ſtärcker angienge/ als an dem andern/ ſo kam der elende Künſtler alſobald aus dem Gewichte vom Seil herunter/ alſo daß er nur noch mit den Armen hängen blieb/ und/ als ſein eigener Mord-Prophete/ voller Todes-Angſt ausrieff: O Jeſus, ma vie eſt perdue! **O JEſu/ mein Leben iſt verlohren!** Darauff hängete er ſich nur an eine Hand/ und machte die andere loß/ wormit er die Naſe zuhielte. In ſolcher jämmerlichen Geſtalt blieb er unter dem Brande der ziſchenden Raqveten eine gute Weile zwiſchen Himmel und Erde hängen/ biß er vom unerträglichen Dampff erſtickte/ und ſolcher Geſtalt lebloß auff das Pflaſter fiele. Anfänglich zwar hielte es das Volck vor ein von Pulver und Papir zuſammen geſetztes Bild/ welches aber nichts anders/ als der verbrañte Leib des entſeelten Charles Bernoven war den man folgendes Tages bey denen P.P. Capucinern beerdigte. *Theat. Europ. Tom. XI. fol. 558.*

Mit Waſſer netzt' ich mich/ drauff fuhr ich in den Lüfften/
Durch Feuer kam ich um/ und fiel zur Erden hin:
Ein iedes Element muß was zum Tode ſtifften/
Urtheile/ Leſer/ ſelbſt/ wie ich gefahren bin.

CLXXVIII.

Petrus ſtarb 1047. Aba ſtarb 1044. Andreas I. ſtarb 1061. Bela I. ſtarb 1063. Salomon ſtarb 1077. Geyſa II. ſtarb 1078. Könige in Ungarn.

Petrus König in Ungarn.

DAs fruchtbare Ungerland hatte groſſe Urſache gehabt/ ſeinen verſtorbenen König Stephanum mit Blutvermengten Thränen zu beweinen/ denn es hatte das Anſehen/ ob ſey mit ihm die Glückſeligkeit des gantzen Landes zu Grabe gegangen. Er hatte ſeiner Schweſter Sohn Petrum, den ſie mit Wilhelmen/ Hertzogen in Burgund erzeuget/ eine Zeitlang bey ſich gehabt/ damit er ſo wohl die Sitten des Landes/ als auch deſſelben Sprache erlernen möchte/ dahero wurde er als ein Printz/ der die Gunſt gewogenheit und Liebe des Volckes ſchon meiſtentheils erworben/ von der verwittibten Königin Geyſula zum Könige vorgeſchlagen/ welche denn nebſt ihrem ſtarcken Anhange in kurtzem ſo viel zu wegen brachte/ daß er zu Stulweiſſenburg die Crone auff ſeinem Haupte ſahe. Zuvor hatte er ſchon eine merckliche Probe ſeiner Grauſamkeit an den Tag geleget/ indem er den vom verſtorbenen Könige an die Stände zur Crone recommendirten Baſul durch der Königin Geyſula Hülffe in die Hände bekam/ ſelbigem zu Neutra die Augen ausſtach/ und ihm die Ohren mit Bley füllete/ damit er alſo die Begierde zum Königl. Purpur verliehren möchte. Alſo muſten die Ungarn einem Deutſchen zu Fuſſe fallen/ welcher ſeine Landes-Leute zu den vornehmſten Aemtern erhöhete/ und den einheimiſchen Adel hindanſetzete. Dieſes verurſachte nichts als unauffhörliches Klagen/ welches aber mit tauben Ohren angenommen wurde/ und dannenhero hielten die beleidigten Ungarn im dritten Jahre eine Verſammlung/ und beſchloſſen ein Verbündnüß/ deſſen Abſehen dahin zielete/ daß König Petrus abgeſetzet/ und an deſſen ſtatt ein anderer/ der es mit der Nation treuer meinete/ erwählet werden ſolte. Indem ſie nun alſo über die Angelegenheiten des Reichs rathſchlageten/ fiel ihnen ein innländiſcher Graff/ Nahmens Aba, ein/ welcher ſich mit einer von König Stephans Schweſtern vermählet hatte/ und dieſem wurde An. 1042. der bißhero übel verwaltete Zepter vermittelſt einhelliger Wahl in die Hände gegeben/ dem er aber eben ſo ſchlim̃/ wo nicht ärger vorſtunde/ als derjenige/ deſſen Fehler er verbeſſern ſolte/ und es hatte das Anſehen/ ob wolte GOtt die Einwohner/ ihrer Sünden halber/ mit der erſchrecklichſten Straffe/ nemlich mit böſen Regenten/ heimſuchen. Zwar anfangs wolte der abgeſetzte König Peter weder wancken noch weichen/ ſondern ſein Recht durch Gegenwehr behaupten: Als er aber niemand mehr auff ſeiner Seite ſahe/ muſte er nebſt den Seinigen die eilfertige Flucht noch vor ſein gröſtes Glücke achten/ indem ihn der Pöbel überall mit wütender Rachgier ſuchte/ und alle Deutſchen oder andere Ausländer ſam̃t den Königl. Räthen/ ſo viel derſelben ergriffen wurden/ jämmerlich hinrichtete. Und damit er ſich an den Deutſchen deſto nachdrücklicher rächen möchte/ ſo fiel er mit einer zuſammen gerafften Heeres-Macht in Kärndten und Bäyern ein: Allein als er ſeine Waffen auch gegen Oeſterreich richten wolte/ ſo begegnete ihm Marggraff Albrecht der Tapffere 1043. mit ſolchem Heldenmuthe/ daß ihn nichts anders/ als die ſchimpffliche Flucht erretten konte. Inzwiſchen hatte ſich der Zepter-loſe Peter zu ſeinem Vetter Käyſer Heinrich dem III. ver-

Grauſamkeit gegen ſeinen Competenten.

Ungarn verbinden ſich wider ihn.

Setzen den König ab.

Aba, König in Ungarn.

Rache gegen die Deutſchen.

Wird von Käyſer Heinrich III. beſiget.

verfüget / und ſelbigen um Hülffe erſuchet / welche ſich aber biß ins dritte Jahr verzögerte. So dann waren die Käyſerlichen Völcker mit einer groſſen Macht im Anzuge gegen Ungarn begriffen / worauff Aba einige Geſandten zum Käyſer abfertigte / welche iedennoch mit ſo ſchlechter Verrichtung zurücke kamen / daß er ſich nothwendig zur Gegenwehr entſchlieſſen muſte / wiewohl ſolches mit ſchlechtem Vortheil geſchahe / indem ſeine Trouppen / abſonderlich aber diejenigen / ſo mit Marggraff Ottocarn von Steyermarck zu fechten hatten / bey der Stadt Petau eine hefftige Niederlage litten / alſo daß er zum Creutze zu kriechen / und um einen Stillſtand anzuhalten vor das ſicherſte hielte / welchen er auch nach vorhergehendem eydlichen Verſprechen endlich erhielte / und hierdurch zu wegen brachte / daß ſich Käyſer Henrich der III. An. 1043. wieder von den Ungariſchen Grentzen mit ſeiner Heeres-Macht nach Biſantz in Burgundien zurücke zohe. So bald Aba ſeinen mächtigen Gegentheil wiederum ſo weit entfernet wuſte / vergaß er aller ſeiner ſo theuer beſchwornen Zuſage / und ließ die Gefangenen nicht loß / erſetzte auch den durch den Krieg verurſachten Schaden keines weges / ſondern hielte die geplagten Ungarn weit härter / als zuvor / welche dahero bewogen wurden / ſich mit einander wider ſein Leben auffs feſteſte zu verbinden; Jedennoch wurde der Anſchlag / zu ihrem höchſten Unglücke entdecket / da er denn / vieler anderer zu geſchweigen / auff einen Tag 50. Edelleute in ein Hauß zuſammen beruffen / und ſelbige alleſamt / ohne einige Barmhertzigkeit / ermorden ließ. Solches unbillige und grauſame Verfahren kam Käyſer Henrichen ſo wohl durch die vertriebene Ungarn / als auch durch König Petern ungeſäumet zu Ohren / welcher auff deroſelben inſtändiges Anhalten abermahls ein mächtiges Heer von Schwaben / Bäyern / Böhmen / Oeſterreichern und andern umliegenden Völckern verſammlete / mit denen er in Ungarn marſchierete / und ſich bey Oedenburg über den Raab-Fluß ſetzen ließ. Hierauff rückete ihm König Aba ebenfals entgegen / da es denn den 4. Julii An. 1044. an nurgedachtem Fluſſe unweit Raab / zu einem dermaſſen ernſthafften Gefechte gediehe / daß die Ungarn / mit Verluſt einer groſſen Menge der Ihrigen / flüchtig werden muſten: Der König aber retirirete ſich mit einer geringen Mannſchafft über die Donau nach der Theiſſe zu / allwo er in einem Dorffe von denjenigen / denen er vormahls ihre Anverwandten tödten laſſen / und ihnen die Güter genommen / elendiglich erſchlagen wurde. Dasjenige / was die groſſe Niederlage der Ungarn / derer in die 26000. der Käyſerlichen aber nicht mehr als 3000. Mann geblieben ſeyn ſollen / merckl ich beförderte / war dieſes / daß des getödteten Königs Aba Armee der Wind und Staub unter die Augen gienge / worbey ſich mitten im Treffen ein entſetzliches Ungewitter ereignete.

Nach erhaltenem Siege wendete ſich Käyſer Henrich III. mit dem verjagten König Petern An. 1044. nach Stulweiſſenburg / allwo er ihn mit den abtrünnigen Unterthanen wiederum verſöhnete / und ihm die Crone zum zweytenmahl auffſetzete / mit der ernſtlichen Vermahnung / die Geſetze und Freyheiten des Landes ins künfftige beſſer zu beobachten. Wiewohl nun der König ſolches mit Hand und Munde zuſagete / ſo war doch Henrich III. kaum wieder mit reicher Beute nach Regensburg zurücke gekehret / als die vorige Tyranney und die Beförderung der Deutſchen in Ungarn ärger als iemahls überhand nahme / wodurch die Vornehmſten des Landes ſich gemüßiget ſahen / der unerträglichen Grauſamkeit mit der Flucht zu entgehen. Endlich kamen die ie mehr und mehr geplagten Einwohner auff den Rath / Leventam und Andream ins Land zurücke zu ruffen / und ſich ihrer Hülffe zu bedienen: Dieſes waren zwey aus Königs Stephans Geblüte herſtammende Brüder / welche ſich mit groſſem Widerwillen / weil ſie an dem Polniſchen Hofe / dahin ſie ſich aus Ungarn begeben / nicht in ſolchen Genaden / als ihr Bruder Bela geſtanden / in Reuſſen begeben hatten. Zwar wurden die beyden Entwichene von den dieſerwegen abgefertigten Geſandten mitten unter den Abgöttern / zu welchen ſie ſich wiederum gewendet / angetroffen / und wolten der Ungarn Anbringen wenig Glauben zuſtellen: Jedoch als nach vielem Hin- und Wiederſchicken die unter ihres Königs Joch ſeufftzende ſich endlich erkläreten / den Chriſtlichen Glauben ihnen zu gefallen auch wiederum zu verleugnen / ſo machten ſie ſich endlich auff den Weg und wurden gewahr / das bey Herannäherung zu dem Schloſſe / welches König Aba erbauet / ihnen alle Ungarn Hauffen-weiſe entgegen kamen / und ſie als ihre rechtmäßige Landes-Herren empfiengen. Hierauff erſchlugen ſie alle Biſchöffe und Geiſtlichen / ſamt den Deutſchen und Ausländern / unter welchen auch der nach der Zeit canoniſirte Biſchoff S. Gebhard gefangen und zu Peſt gemartert wurde. Immittelſt wolte König Peter der Wuth des auffrühriſchen Volckes in Oeſterreich entfliehen / und zu ſolchem Ende zohe er mit ſeinem Hof-Staat über die Donau auff Stulweiſſenburg. Allein es ſchiene / ob habe ſich alles zu ſeinem Unglücke verſchworen / indem ihm die ergrimmeten Ungarn den Durchgang verwehreten / und ihn wiederum zurücke trieben. Die Seinigen aber wurden theils erſchlagen / theils verlieſſen ſie ihn / biß er ſelbſten in das Garn geriethe / und nebſt vielen Wunden ſeiner Augen beraubet wurde. Von dar brachte man ihn nach Stulweiſſenburg ins Gefängnüß / allwo er drey Tage nach der Verwundung An. 1047. nicht ohne empfindliche Schmertzen erblaſſete. Bey ſolcher Verwirrung war Ungerland zur Provintz des Röm. Reichs gemachet / und zum jährlichen Tribut gezwungen worden / welches doch nicht länger / als biß zu des folgenden Käyſers Henrich IV. Zeiten währete.

Des unglückſeligen Peters Leichnam aber wurde zu Fünffkirchen in die daſelbſt von ihm erbauete S. Peters-Kirche geleget / hingegen waren die Ungarn / welche meiſtentheils wiederum zu dem Heydenthum gekehret / mit der Wahl eines andern Königs beſchäfftiget / und erkieſeten unter vorermeldeten Brüdern / welche Ladislai Calvi, Königs Geyſæ Bruders / Söhne waren / den älteſten / nemlich Andream zum Könige. Dieſer war dem Chriſtlichen Glauben noch eifferig zugethan / dorffte ſich aber hiermit nicht blicken laſſen / biß ſein Bruder / als ein Verfolger der Warheit / nicht ohne Argwohn des Gifftes mit Tode abgieng. Als wurde Andreas von dreyen überbliebenen Biſchöffen zu Stulweiſſenburg gecrönet / und ließ die heydniſchen Götzen mit ſolchem Eiffer beſtürmen / daß die Lehre von Chriſto gleichſam überall von neuem zu blühen begunte. Indeſſen hatte Käyſer Henrich III. König Peters jämerliche Entleibung in Erfahrung bracht / und wolte ſolchen Königs-Mord nicht ungerochen laſſen / dahero er An. 1053. ein mächtiges Heer verſammlete / mit welchem er ſich An. 1053. in eigener Perſon gegen die Ungariſchen Grentzen wendete.

Dahero die Ungarn Leventam und Andream beruffen.

Und vom Chriſtenthum abfallen.

Petrus flichet.

Und ſtirbt elendiglich.

Ungarn kömmet zum Röm. Reich.

Andreas K. in Ungarn.

Führet das Chriſtenthum wieder ein.

Käyſer Henrich III. Zug wider Ungarn.

Gefraſſter Aufruhr in Ungarn.

Käyſer Henrich III. abermahliger Sieg.

Aba wird erſchlagen.

König Petrus kommet wiederum zur Crone.

Tyranniſiret wieder um.

So bald Andreas von solchem Heeres-Zug Nachricht bekam/ ließ er überall/wo der Marsch hingehen solte/ das Graß abhauen/ und alle Lebens-Mittel hinweg schaffen/ in Hoffnung/ es würde der Hunger/ als der mächtigste Feind/ dasjenige ausrichten/ worzu seine Waffen zu schwach wären. Hierzu gebrauchte er sich folgender artigen List: Es kam ihm ungefehr ein Schreiben in die Hände/ welches Bischoff Gerhard von Regensburg zu dem Ende abgehen lassen/ damit er von dem Käyser erführe/ wo der angeschaffte Proviant nebst den Schiffen hin geliefert werden solte? Drum machte König Andreas eine falsche Antwort im Nahmen Henrich des III. des Inhalts/ daß weil Zeit seiner Abwesenheit grosse Unruhe im Römischen Reich entstanden/ so fände er sich genöthiget/ seine Rückreise unverrichteter Sache zu beschleunigen; dahero der Bischoff alsofort/ nach Verlesung dieses/ die Proviant-Schiffe/ damit selbige dem Feind nicht in die Hände kämen/ versencken/ und sich so dann unverzüglich nach Regensburg begeben solte. Als der Bischoff diesen schrifftlichen vermeinten Befehl bekam/ war derselbe mit dem Proviant eben nicht weit mehr von Raab/ allwo er alsobald die bey sich habenden Schiffe zu Grunde richten ließ. Nicht lange hernach rückte der Käyser/ welcher allbereits Preßburg erobert hatte/ vor Raab/ allwo er nichts anders als Mangel und Noth/ anbey aber den Feind allbereits zwischen der Donau und Raab antraff/ welcher den Käyserl. Trouppen unauffhörlich mit Pfeilen zusetzte/ daß sie genug zu thun hatten/ sich mit ihren Schilden zu wehren/ dahero der Ort nachmahls Schildberg benahmet wurde. Bey so gestalten Dingen war vor Käyser Henrich III. nichts verträglichers/ als den Frieden zu bitten/ welcher denn auff solche Weise verwilliget wurde/ daß er weder gegen den itzigen König/ noch dessen Nachkomen die Waffen iemahls ergreiffen wolte; Gestalt denn zu desto mehrer Versicherung der Freundschafft der fünffjährige Königl. Printz Salomon die Käyserl. Printzeßin Sophia zur künfftigen Braut erlangete. So weit war das bedrängete Ungarn wiederum beruhiget/ als König Andreas in solche Leibes-Schwachheit fiel/ daß man ihn nicht anders/ als in einer Sänffte oder auff einem Sessel fortbringen konte/ und es hatte das Ansehen/ ob würde sich seine 12jährige Regierung bald mit dem Grabe verwechseln: Derowegen vermochte er die Reichs-Stände dahin/ daß sie seinen Printzen den jungen Salomon An. 1059. zu Stulweissenburg cröneten/ unerachtet er seinem Bruder Bela die Regierung versprochen hatte/ welcher dieses Beginnen mit der gröstẽ Empfindligkeit ansahe. Damit nun König Andreas alle besorgende Streitigkeiten vermitteln möchte/ so ließ er den übelzufriedenen Belam vor das Kranckẽ-Bette fordern/ allwo derselbe auff einem Orte das blosse Schwerdt und auff dem andern die Königl. Crone liegen sahe/ worauff die Frage an ihn ergienge/ ob er lieber das Königreich und die Crone/ oder aber das Hertzogth um mit dem Schwerdte erwählen wolte/ den beydes solte in seiner freyen Beliebung stehen? Weil nun Bela von dem Thürhüter im Vorbeygehen den mörderischen Anschlag verstanden hatte/ daß so bald er nach der Crone greiffen/ ihm das Schwerdt um den Kopff herum fliehen würde/ so erwählte er das letztere/ und gedachte bey sich selbsten/ wer das Schwerdt in Händen habe/ dem sey es nicht all zuschwer mit selbigem die Crone zu erlangen/ und also vergnügte er sich/ dem Ansehen nach/ mit dem dritten Theil von Ungarn. Jedoch das unvergnügte Gemüthe des Bela konte sich nicht allzu lange bergen/ sondern er verfügte sich nebst den Seinigen und verschiedenen Ungarischen Herren zu seinem Schwieger-Vater Boleslao II. in Polen/ und brachte eine solche Krieges-Macht zusammen/ daß ob schon König Andreas Käyser Henrich IV. samt den Böhmen zum Beystand hatte/ und seinem Bruder An. 1061. über die Theisse entgegen zohe/ er dennoch nach einer blutigen Niederlage gezwungen wurde/ mit seinem gecröneten Printzen das Feld zu räumen/ welcher in Deutschland an den Käyserl. Hof in Sicherheit kam/ da hingegen der flüchtige Vater in Masovien gefangen und entweder von den Feinden entseelet wurde/ oder aber unterwegens vor Kranckheit und Bekümmernüß den Geist auffgab.

Also hatte Bela/ welcher seines Leibes-Gebrechens wegen der Hinckende genennet wurde/ nichts weiters mehr zu thun/ als daß er sich zu Stulweissenburg salben/ und mit des heiligen Stephani Crone zieren ließ. Und die Warheit zu bekennen/ so war er unter der Zahl derjenigen Ungarischen Regenten/ welche sich durch löbliche Thaten scheinbar gemachet: Denn er ließ nicht allein gute Gold- und Silber-Müntze/ als ein nothwendiges Stücke der Wohlfahrt eines Landes schlagen/ und ordnete so wohl die Richtigkeit des Maßes/ als auch des Gewichtes ein/ sondern er bezeugete auch einen solchen Eiffer vor die Fortpflantzung des Christenthums/ daß er die Abtrünnigen entweder aus dem Lande verweisen/ oder aber/ nach der Beschaffenheit ihres Verbrechens/ am Leben straffen/ im übrigen aber den Ackerbau möglichsten Fleisses befördern ließ/ auch dannenhero die fleißigen Unterthanen von vielen Beschwerungen befreyete/ welche ruhmwürdige Mildigkeit die Allmacht GOttes durch desto reicheren Segen in den Bergwercken ersetzete. Allein diese angehende Glückseligkeit war allzu vergänglich: Denn als Bela An. 1063. einsmahls auff seinem Thron saß/ und eben beschäfftiget war/ einen Bau in dem Königl. Pallast vorzunehmen/ so sanck der Boden unversehens ein/ darvon er nicht allein beschädiget/ sondern auch dermassen erschrecket wurde/ daß ihm nach einer dreyjährigen Regierung die Seele ausgienge/ und fand der verblichene Leichnam zu Zewkgard in der von ihm erbauten Kirche S. Salvatoris seine Grabes-Ruhe.

Kaum hatte der ehemahls erwählete junge König Salomon seines Vetters Absterben erfahren/ so bewegte er Käyser Henrich IV. bey dem er sich beständig auffhielte/ dahin/ daß er ihm wiederum zu der allbereits getragenen Crone beförderlich seyn möchte/ welches um so viel desto ehender geschahe/ weil die Ungarn sich zu Annehmung ihres Königes nicht widerspenstig erzeigeten/ und also verfügten sich beyde Potentaten nach Stulweissenburg/ allwo König Salomon den Ungarischen Thron zum zweytenmahl bestiege. Indem aber Henrich IV. auff der Rückreise in Deutschland begriffen war/ so überfiel Geysa, Königs Belä Sohn/ nebst seinen beyden Brüdern Ladislao und Lamperto, die sich mit ihres Vaters vornehmsten Schätzen in Polen begeben hatten/ das selten beruhigte Ungerland mit gewaffneter Hand an/ und vermeinte sich solcher Gestalt des väterlichen Zepters zu bemächtigen. Niemand war geschickter/ dem abermahls bedrohenden Unglücke vorzubeugen/ als die Geistlichkeit/ vornemlich aber Desiderius, Bischoff von Raab/ welcher den ergrimmeten Geysa mit seiner holdseligen Beredsamkeit dermassen umzukehren wuste/ daß er sich

mit

Königs Andreä Krieges-List.

Schildberg.

Friede mit dem Käyser.

Salomon wird gecrönet.

Bela vergleicht sich mit König Andrea.

Bricht den Vergleich.

Andreä Tod.

Bela I. König in Ungarn.

Regieret löblich.

Sein elender Tod.

Salomon/ König in Ungarn.

Wird von seinem Vetter Geysa bekrieget.

mit dem Bischoff nach Fünffkirchen zum Könige verfügete/ allwo diesem letzteren die Crone/ auff nie-
Salomon wird zum dritten mahl gecrönet. mahls erhörete Weise/am Oster-Tage zum dritten-mahl auffgesetzet/Geysæ hingegen das Hertzogthum/ so sein Vater zuvor besessen / völlig eingeräumet wurde. Die Nacht / in welcher diese dritte Crönung vorgienge / wurde mit einer sonderbaren Denckwürdigkeit beschlossen / indem selbige Kirche eine unvermuthete Feuers-Brunst ergriffe / und nebst vielen umstehenden Gebäuden einäscherte / also daß man sich von solcher so offtermahls wiederholeten Königl. Erhöhung wenig erwünschtes prophe-
Halten gute Freundschafft zusammen. ceyen konte. Zwar anfänglich ließ es sich alles zu einer beständigen Freundschafft an/ denn die beyden vereinigten Herren stunden nicht allein dem Könige Zolamero in Dalmatien wider die Kärndter bey/ sondern trieben auch die Böhmen tapffer zurück/ welche durch einen unvermutheten Einfall in Ungarn die Stadt Trentschen ausgeplündert hatten: Ingleichen kamen sie den Cosacken und Tartarn biß in die Stadt Debugka mit solchem Nachdruck entgegen/ daß sie als Flüchtige das Feld mit ihrem Blute überschwemmen musten. Mit solchen Denckwürdigen Siegen brachten sie eine geraume Zeit zu/ als mittlerweile die Albaneser über die Sau durch die Bulgarey streiffeten/ und eine entsetzliche Rauberey verübeten / weßwegen der König und Hertzog die Bulgaren und Griechen beschuldigte/ ob hätten sie diese Räuber samt den Tartarn muthwilliger Weise durch ihr Land paßiren lassen; dahero zu Ersetzung des Schadens beschlossen wurde/diese Völcker anzugreiffen/ uud zu allererst Griechischweissenburg zu bestürmen/ welches denn auch im dritten Monat
Verunwilligen sich über der Beute. hernach mit Gewalt erobert wurde: Jedoch stifftete die reiche Beute unter den Königlichen und Hertzoglichen Völckern eine schädliche Uneinigkeit/ welche noch um ein grosses vermehret wurde/ als sich der im Schloß befindliche Hertzog / Nahmens Nikota, nunmehro auch mit Accord ergab/ und im Heraus-marschiren Hertzog Geysæ eine kostbare Taffel mit einem Marien-Bilde verehrete/woraus König Salomon aus Eifersucht muthmassete / es müsse der Hertzog nebst seinem Bruder Ladislao die meiste Gunst bey dem Volck haben/ und hierauff ereignete sich im eroberten Schlosse wegen der Beute wieder-um eine neue Widerwärtigkeit/ welche nachmahls zum öffentlichen Kriege ausschluge/ in welchem König Salomon/ weil sein Gegentheil von den Polen unterstützet wurde/ An. 1075. eine unglückliche Niederlage ausstunde/ welche ihn über die Donau nach Preßburg zu fliehen nöthigte. So dann bewarb er sich um Käysers Henrich IV. Beystand / der ihm zwar zugesaget/ aber mitten in dem Marsch hinter-trieben wurde / und von dieses Königs unglückseligem Schicksaal soll die CCLXXI. Numer fernere Nachricht geben.

Salomon wird überwunden.

Salomon war damahls noch nicht tod / sondern hatte nur den Thron als ein Unglückseliger mit dem Rücken angesehen/ als Geysa II. Königs Belæ Sohn die Crone schon auff den Scheitel gesetzet / und die Liebe des Volckes erworben. Hierauff erbauete er die Stadt Waitzen/ wie auch die Dom-Kirche zu unser lieben Frauen zu Ofen/ und war / auff eifferiges Zureden der Geistligkeit/ in Willens / sich mit dem vertriebenen König dergestalt zu vergleichen/ daß demselben der dritte Theil des Reichs wiederum eingeräumet werden sölte; Wiewohl ihn der Tod/ nach dreyjähriger Regierung An. 1078. so plötzlich übereilete/ daß der Vertrag zugleich mit ihm erlo-sche/ und fand er zu Waitzen ein Behältniß vor den entseelten Corper. *Bonfin. lib. 2. & 3. dec. 3. de reb. Hungar. Aventin. Annal. Bojor. lib. 5. fol. 431. 444. 451. Labbé Tab. Chronol. Tom. 2. pag. 280. seq.* Gottfrieds Chron. *part. 6. fol. 510. seqq.* Sachsens Käyser-Chron. *fol. 193.*

Geysa II. König in Ungarn.

Waitzen erbauet.

Sein Absterben.

ABA.

So manchen Unterthan/ so manchen schweren Feind/
Hatt' ich/ weil meine Hand des Zepters Gold beschmitzte/
Biß mir der scharffe Stahl das Laster-Hertz durchritzte.
Solch Ende nimmt ein Fürst / dem Laster Tugend seynd.

PETRUS.

Zweymahl trug ich die Cron/ und trug sie keinmahl recht/
Indem ich/ als Tyrann/ Eyd/ Pflicht und Amt gebrochen:
Ich fieng es übel an/ und endigte auch schlecht/
Denn meiner Augen Paar ward schmertzlich ausgestochen.

ANDREAS.

Mit List hatt' ich die Cron beschützet und erhalten/
Mit List ward sie von mir dem Sohne zugedacht:
Doch diß beförderte mich zu der Todes-Nacht:
Ach warum läst man nicht GOtt über Kinder walten!

Bela durch Versetzung der Buchstaben Abel.

Kein Abel war ich zwar / indem des Bruders Blut
Mir nicht entgegen ist: Doch hat das kurtze Leben
Mir noch von iederman verdientes Lob gegeben.
Wohl dem/ wer sich erkennt / und zeitlich Busse thut.

SALOMON.

Dreymahl wurd ich gecrönt/ doch stets zum Fall geneiget/
Warum? Das Cronen-Gold ist niemahls fürer Art/
Ich habe sie auch nicht biß in den Tod bewahrt.
Die Crone steht nur fest / so GOtt dort oben zeiget.

GETSA II.

Ich habe Lebenslang um Cron und Thron gefochten/
Und beydes raubet mir der Tod in kurtzer Zeit;
In dieſes Gold iſt auch Verweſungs-Kraut geflochten:
O toller Menſchen-Wahn voll Sünd und Eitelkeit!

CLXXIX.

Alexanders de Medicis, Hertzogs von Florentz/ grauſame Ermordung/ An. 1537.

ES iſt niemahls einige Republicke auf dem gantzen Erden-Kreiſſe gefunden worden/ da ſich nicht/ auch wenn man die Gleichheit der Bürger noch ſo wohl beobachten wollen/ ein und anderes Geſchlecht ſolte gefunden haben/ welches ſein Anſehen vor andern hervorgezogen/ und welches ſich eine Hochachtung wo nicht von allen/ doch von dem gröſten Theile des Pöbels/ erworben. In ſolchem ie mehr und mehr zunehmenden Glantz der Hoheit befand ſich das Hauß Medices zu Florentz von langen Jahren her/ biß Petrus de Medices An. 1492. mehr Ehrſucht von ſich ſpüren ließ/ als das zur Freyheit gewohnte Volck vertragen konte/ dahero er vor nöthig achtete/ durch eine freywillige Entfernung aus ſeinem luſtreichen Vaterlande der androhenden Gefahr vorzubeugen. Allein der ſonderbare Beyſtand König Ferdinandi in Caſtilien vermochte bey den argwöhniſchen Florentinern ſo viel/ daß dieſes geflüchtete Hauß An. 1512. wiederum zurücke kehren dorffte/ und weil es eben dazumahl das Glücke hatte/ daß einer aus demſelben/ nemlich Leo X. die dreyfache Päbſtliche Crone auff das Haupt bekam/ ſo wurde von demſelben obgedachtes Petri Sohn Laurentius mit dem Hertzogthum Urbino beliehen. Dieſer verließ Alexandrum, als einen unächtigen Sohn/ nach ſich/ welchen Käyſer Carl der V. dem aus eben ſolchem Hauſe entſproſſenen Pabſte Clementi VII. zu gefallen/ zu einem ſtets währenden Gouverneur zu Florentz im 26. Jahre ſeines Alters beſtätigte/ da denn der Einwohner vielfältige Klage/ ob regiere er die Republick nicht nach der vorgeſchriebenen Ordnung/ am Käyſerlichen Hofe wenig Gehör fande/ abſonderlich als ihm Carl der V. ſeine mit einer Adelichen Dame aus Flandern/ Margarethen Vangeſtin/ erzeugete Tochter gleiches Nahmens zur Gemahlin zueignete/ welche mächtige Schwägerſchafft ihm denn einen ſolchen Muth erweckete/ daß er die Groſſen in Furcht/die Geringen aber zum verlangten Gehorſam brachte. Man wuſte nicht/ ob die Tugenden oder Laſter die Oberhand in ſeiner Seele hatten/ denn er war mit beyden erfüllet/ biß ihn die von ſeinem Vater angeerbeten Begierden der fleiſchlichen Wollüſte gantz auſſer ſich ſelbſt ſetzeten/ alſo daß er bey nächtlicher Finſternüß/ zu welcher dieſe Wercke gehören/ durch die Gaſſen zu Florentz/ nicht ſonder Lebens-Gefahr/ herum ſchwärmete/ und ſeine getreue Gemahlin in der betrübten Einſamkeit über ſeine Leichtſinnigkeit ſeufftzen ließ. Unter ſeinen eigenen Bluts-Freunden hatte er vieler Urſachen wegen einen Tod-Feind an Laurentio, welcher auff nichts anders/ als auff ſeinen Fall bedacht war/ worzu er bißhero keine erwünſchte Gelegenheit überkommen können. Einsmahl befand ſich Alexander zu Neapolis/ allwo Laurentius in Willens war/ ſein mörderiſches Vornehmen zu bewerckſtelligen: Allein auch dieſes ſchiene nicht rathſam zu ſeyn/ damit die groſſe Menge Florentiniſcher Edelleute/ ſo ſich dazumahl in Neapoli befanden/ nicht in Gefahr gerathen/ oder die Stadt Florentz mittlerweile um ihre Freyheit gebracht werden möchte/ angeſehen Käyſer Carl der V. zur ſelbigen Zeit eine groſſe Krieges-Macht in Italien verleget hatte: Dahero vergnügte er ſich dieſes mahl nur damit/ daß er Alexanders Panzer-Rock/ den er insgemein zur Sicherheit anzuziehen pflegte/ heimlich auff die Seite ſchaffete/ und ſelbigen in einen tieffen Moraſt verſenckete/ alſo daß niemand erfuhr/ wo derſelbe hingekommen war/ wie ſehr ſich auch des Hertzogs Bedienten/ nicht ohne Streitigkeit unter einander ſelbſten/ hierum bemüheten. Bey der Zurückkunfft nach Florentz zeigete Laurentius daß er ein Italiäner war/ welcher ſeinem Feinde auff die erſinnlichſte Manier zu ſchmeicheln/ und dennoch den blutbegierigen Dolch unter dem Mantel zu verbergen wuſte: Drum unterließ er nichts/ womit er ſich dem Hertzog gefällig machen konte/ und weil ihm ſeine Neigung zu dem Frauenzimmer allzu wohl bekannt/ ſo thate er allen möglichen Fleiß/ ihm dann und wann einige ſchöne Perſon zuzuführen/ und ſein eigenes Hauß zu ſolchen verliebten Zuſammenkünfften anzubieten. Er verbarg auch ſo gar/ um den wollüſtigen Alexander deſto ſicherer zu machen/ ſeine angebohrne Hertzhafftigkeit/ und ſtellete ſich als einen ſolchen Mann an/ welcher vor den Waffen einen rechten Abſcheu/ dargegen aber zu den Büchern die gröſte Beliebung trüge/ weßwegen man ihn insgemein den Philoſophum nennete. Dieſer Urſachen wegen legete er ſich vor allen Dingen auff die Poeſie/ und verfertigte einige Schau-Spiele/ darinnen er unterweilen den Schertz mit Ernſt vermiſchete/ und unter andern meldete er in einer Vorrede/man ſolte dieſes Werck/ als die Erſtlinge des Poetens/ im beſten ausdeuten/ abſonderlich da er die Verſprechung thäte/ eheſter Tagen ein anders vorzuſtellen/ welches ſie zur Verwunderung und Beſtürtzung bewegen ſolte. Hierzu kam noch dieſes/ daß ihn die rachbegierige Hitze unterweilen ſo unbeſonnen machte/ einige nachtheilige Worte von ſeinem kühnen Anſchlage fahren zu laſſen: Dahero geſchahe es/ daß als Petrus Strozzi einsmahl ſeinem vertrauten Freunde Pandulpho Pucci begegnete/er unter andern zu demſelben ſagte: Es nähme ihn Wunder/ daß Hertzog Alexander ſo verblendet wäre/ dem hinterliſtigen Laurentio ſein Leben anzuvertrauen/ welcher doch keine Scheu trüge/ ſich iederzeit zu rühmen/ er wolle den Hertzog noch mit eigenen Händen ermorden. Dieſe gefährliche Zeitung konte Pucci vor dem Alexandro nicht lange verſchweigen/ welchen er treulich vermahnete/ vor ſeines Vettern Nachſtellungen mit benöthigter Vorſicht wachſam zu ſeyn/ welcher dahero Laurentium ungeſäumet allein in ſein Gemach fordern ließ/ und ihm die gantze Beſchuldigung vorhielte: Jedoch niemand entſetzete ſich hierüber weniger/ als Laurentius, der die ausgeſtoſſenen Reden

Petrus de Medices flieht.

Alexander, Gouverneur zu Florentz.

Seine Unkeuſchheit.

Laurentius de Medices ſein Feind.

Falſchheit.

mit

mit lachenden Geberden geſtunde/ mit der Erklärung/ es ſeye ſolches zu keinem andern Ende geſchehen/ als nur die Gemüther von des Hertzogs Feindeli zu prüffen/ und ſolcher Geſtalt deſto beſſer zu erforſchen/ vor wem er ſich am meiſten zu hüten habe. Hiermit war Alexander ſo wohl zu frieden/ daß er den geringſten Argwohn gegen ſeinen künſtlichen Schmeichler vor Sünde hielte/ und anietzo erſtlich anfienge/ ihm die verborgenſten Geheimnüſſe ſeines Hertzens zu eröffnen. In ſolcher vertraulichen Gemeinſchafft verlieffen ungefehr anderthalb Jahre/ als ſich eine doppelte Gelegenheit zu Ausführung des längſtbeſchloſſenen Vorſatzes zeigete. Die erſte war dieſe/ daß Käyſer Carl der V. ſeine Trouppen weit von dar in Piemont gegen die Frantzoſen geführet/ Alexander Vitelli aber/ der zu Florentz das oberſte Commando in Krieges-Sachen führete/ dazumahl nach Arezzo verreiſete/ alſo daß die vorigen Hindernüſſe zum erwünſchten Zweck zu gelangen/ gäntzlich gehoben waren. Die andere Gelegenheit beſtunde darinnen/ daß Laurentius von Tag zu Tage wollüſtiger wurde/ und ſeine unerſättliche Liebes-Brunſt gegen eine ſchöne Frau/ die Laurentii Anverwandtin war/ in der Nachbarſchafft gewendet hatte/ welche ihn aber/ wegen ihrer Neigung zur Tugend/ bißhero vergebens ſeufftzen ließ.

Laurentii Verrätherey gegen Alexandern.

An einem gewiſſen Abend/ nemlich den 7. Jenner An. 1537. ſtellete ſich der hinterliſtige Kuppler nach dem Eſſen ein/ und entdeckte Hertzog Alexandern/ was maſſen er endlich die ſchöne Nachbarin dahin bewogen/ daß ſie ſeinem verliebten Verlangen nicht länger widerſtreben wolte/ iedoch erſuchte ſie hierbey/ ihr eine erkleckliche Summe Geldes vorzuſchieſſen/ damit ihr in Schulden gerathener Mann wieder in beſſern Stand kommen möchte/ und auff ſolchen Fall ſolte er noch dieſen Abend den Genuß der gewünſchten Vergnügung in ihren holdſeligen Armen empfinden. Wer war über den angenehmen Vortrag erfreuter/ als Alexander, welcher ſich zu dem begehrten Vorſchuß alſobald willig erzeigete/ und ſo dann unverzüglich mit Laurentio in ſeine Behauſung eilete/ allwo die nächtliche Zuſammenkunfft/ ſeiner Meinung nach/ vollzogen werden ſolte. Und die Warheit zu bekennen/ ſo hätte kein Hauß hierzu bequemer ſeyn können/ als dieſes/ indem es an den Hertzoglichen Pallaſt ſtieß/ alſo daß man vermittelſt einer Thür durch dieſes in jenes gelangen konte/ welches geheimen Schlupff-Winckels ſich der Hertzog allbereits zum öfftern bedienet hatte. So bald er daſelbſt angelanget/ ſchickte er ſeine zwey bey ſich habende Bedienten wiederum zurücke/ worauff ihn Laurentius auff dem zubereiteten Bette ſo lange die Ruhe zu nehmen erſuchete/ biß die geliebte Perſon angelanget wäre; und damit ſolches mit deſto beſſerer Bequemligkeit geſchehen könte/ ſo vermochte er den allzu ſicheren Fürſten ſo weit/ daß derſelbe ſein Gewehr von ſich legte/ welches Laurentius, indem er es oben auff ein Bett-Küſſen werffen wolte/ ſo artig in das Wehrgehenck verwickelte/ daß es Kunſt gebrauchet hätte/ den Degen ſo bald zu entblöſſen. Hiermit zohe er die Vorhänge um das Bette/ ließ Alexandern zu Genieſſung der Ruhe allein/ und verwahrte die Kammer-Thür im Hinausgehen auffs fleißigſte. Nun traff er auſſerhalb alſobald einen ſeiner Diener/ Nahmens Scoronconcolo an/ dem er vormahls wegen eines begangenen Mords von dem Hertzoge das Leben erbeten hatte/ und eröffnete ihm/ was maſſen er einen gewiſſen Hof-Bedienten/ der ihn hefftig beleidiget/ anietzo in der Kammer habe/ dahero er von Scoronconcolo zur Danckbarkeit eine kleine Hülffe verlange/ dieſen ſeinen Feind aus dem Wege zu räumen/ worzu ſich jener alſobald willig und bereit erzeigete. Jedoch als Laurentius letzlich zu verſtehen gab/ es ſeye der Hertzog ſelbſten/ ſtutzte Scoronconcolo eine lange Weile/ und ſagte hernach: Ey/ mein Herr! **Dieſes ſeynd keine Waffen zu einem ſolchen Unterfangen: Man müſte Degen darzu haben.** Wiewohl doch Laurentii Verſprechungen und des Dieners Leichtſinnigkeit in kurtzem ſo viel würcketen/ daß er dieſe Gottes-läſterlichen Worte aus dem verfluchten Halſe göpete: **Und wenn es gleich Chriſtus ſelbſt/ ich geſchweige denn der Hertzog/ wäre/ ſo ſoll er ſterben.** Alſo giengen ſie beyderſeits mit ihrem Gewehr nach der Kammer zu/ Laurentius aber verfügte ſich zu dem Bette/ zohe die Vorhänge hinweg/ und ſagte: **Schlaffen Ew. Durchl?** mit welchen Worten er dem ſchlaffenden Hertzoge einen ſolchen Stoß verſetzete/ daß derſelbe durch und durch gienge. Indem erwachte der Hertzog wie ein halb Todter/ warff ſich alſobald auff die andere Seite des Bettes/ kroch auff Händen und Füſſen über die Decke/ und gedachte/ als er ſich auffgerichtet hatte/ aus der Kammer zu entrinnen. Allein der treuloſe Scoronconcolo verſperrete den Ausgang/ und gab ihm einen ſcharffen Hieb qver über das Geſichte herüber/ worauff der Hertzog flehentlich ausrieff: **Ach** Laurentius! **um GOttes Barmhertzigkeit Willen/ ſchonet meines Lebens.** Welches dieſer mit folgenden Worten beantworte: **Ich begehre nichts/ als nur eine einzige Sache von euch.** Drauff warff er den verwundeten Hertzog wieder auffs Bette/ welcher ſo hefftig zu ſchreyen und Laurentium vor einen Verräther zu ſchelten anfieng/ daß es durch das gantze Hauß erſchallete. Dieſer aber fiel ihm auff dem Bette wiederum über den Leib her/ da denn der Hertzog des Laurentii Daumen in der Angſt mit den Zähnen ertappete/ und ſo nachdrücklich hinein biſſe/ daß derſelbe den Scoronconcolo um Hülffe ruffen muſte/ welcher auch alſo fort herbey kame/ und zwiſchen Laurentii Beinen/ welcher oben lag/ verſchiedene Stiche hindurch verſetzte/ die aber nirgends hin/ als nur in das Bette geriethen. In ſolcher henckermäßigen Arbeit erinnerte ſich Laurentius an ein im Schubſacke habendes Meſſer/ daß er zu Neapolis gekauffet; Dieſes zohe er im Grimm hervor/ und ſchnitte dem Hertzog nicht allein die Kehle damit ab/ ſondern weil er beſorgete/ es möchte derſelbe noch einmahl in die Höhe kommen/ ſo ſtecketе er die förderſten Finger in die Wunde/ und riß ſolcher Geſtalt den Schlund aus dem Halſe. Hierauff legten ſie ihn auffs Bette/ und Laurentius trat an ein Fenſter/ zu vernehmen/ was auff der Straſſe vorgienge; doch weil alles ſtille war/ ſchloß er wieder zu/ und erzeigete ſich mit ſeinen Mord-Gehülffen luſtig. Sonſten war Laurentius eine Zeit lang gewohnet geweſen/ mit ſeinen Cameraden des Nachts mit Stülen/ Bäncken/ und dergleichen Sachen zu fechten/ wodurch er das Hauß-Geſinde darzu gewöhnete/ daß ſie ſich über keinen erregten Tumult mehr wunderten. Ob er nun wohl noch mehrere Mordthaten in dem Mediceiſchen Geſchlechte begehen/ und unter andern auch des entleibeten Alexanders kleinen unächtigem Söhnlein den Kopff an der Mauer zuſchmettern wolte/ ſo unterließ er es doch auff des Scoronconcolo Einrathen/ und begab ſich in dreyer oder vier der vornehmſten Bürger Wohnungen/ allwo er ihnen des Vitelli Reiſe auſſerhalb Italien vorſtellete/ damit ihnen der begangene

Alexander wird ermordet.

Scoronconcolo ein gottloſer Diener.

Mord

Mord/ der des andern Tages offenbar werden muſte/ deſto weniger Verwunderung erweckete.

Laurentius entfernet ſich von Florentz.

Nichts deſto weniger mahnete ihn ſein verletztes Gewiſſen allehand zur Flucht an/ und damit dieſelbe ſonder Argwohn ſeyn möchte/ ſo verfügte er ſich in des Angelo Marci Behauſung/ welcher des Hertzogs Staats-Geſchäffte unterweilen zu beobachten hatte/ zeigte demſelben einen falſchen Brieff/ des Inhalts/ daß ſein Bruder in dem Dorffe Caſaggivolo an der Colicke erkrancket wäre/ und alle Augenblick das Ende des Lebens erwartete. Derowegen bat Laurentius um Erlaubnüß nebſt zweyen Dienern hinaus zu reiſen/ und ſeines ſterbenden Bruders letztem Willen beyzuwohnen/ welches ihm auch ſonder Bedencken verſtattet wurde. So bald er auſſerhalb Florentz und folglich auch auſſerhalb dem beſorgenden Kercker war/ ritte er nebſt Scoronconcolo und Treccia, der gleichfals von der Mordthat wuſte/ über das Apenniniſche Gebürge nach Bologna, und ſo dann ferner über Mirandula auff Venedig: Jedoch das unruhige Gewiſſen hatte ihn einmahl zu jagen angefangen/ drum ſegelte er von dar nach Conſtantinopel/ allwo aber den barbariſchen Türcken ſelbſten die That ſo grauſam vorkam/ daß ſich Laurentius auch allhier nicht ſicher zu ſeyn erachtete/ und nicht unbillig Sorge trug/ es möchte ihn Sultan Solymann denjenigen überliefern/ die er ſo ſchändlich beleidiget hatte; alſo kehrete er/ gleichſam von den hölliſchen Furien begleitet/ wiederum nach Venedig zurücke. Allhier hat ihm die himmliſche Gerechtigkeit ſeine Gerichts-Städte beſtimmet: Denn nach etzlichen Jahren wurde er nebſt ſeinem Vetter Soderino von zweyen Volterraniſchen Soldaten erwürget/ welche ſolches nur allein ſeinem Nachfolger Caſmo Magno zu ſchuldigem Gehorſam/ und dem ermordeten Hertzoge zu Liebe verrichteten/ indem ſie die angebotene Summe Geldes keinesweges empfangen wolten. Mittlerweile war des Laurentii Hauß nach Entdeckung der Mordthat/ auff 20000. Cronen werth geplündert worden/ durch welches man nach der Hand eine Straſſe machete/ die zu ſtetswährendem Andencken die Verräther-Gaſſe genennet wurde. *Thuan. hiſtor. lib. 1. fol. 20. ſeq.* Franckenbergs Europäiſch. Herold *fol. 1103. ſeq. Jovius.*

Wird zu Venedig umgebracht.

ALEXANDER DE MEDICIS.

Die Liebe führte mich in ſchnelle Todes-Bande/
Betrug und Schmeicheley gab mir den letzten Stich:
In Geilheits Waſſern fängt man nichts als Blut und Schande;
Glaubſt du es/ Leſer/ nicht/ ſo ſchau mein Grab und mich.

LAURENTIUS DE MEDICIS.

Im Munde Honigſeim/ den Dolch nicht weit vom Hertzen:
Sagt an/ was fehlte mir? So war ich ausgerüſt:
Jedoch der Himmel läſt mit keinem Blute ſchertzen/
Weil deſſen Rach-Geſchrey bald in den Wolcken iſt.

CLXXX.

Vogenus ſtarb 831. Uneslaus ſtarb 833. Crevomisla ſtarb 851. Neclan ſtarb 873. Hoſtivitius ſtarb 890. Hertzoge in Böhmen.

Vogenus, Hertzog in Böhmen.

NAch des Böhmiſchen Hertzogs Mnata Abſterben gelangete ſein hinterlaſſener Sohn Vogenus oder Wogen/ den Æneas Sylvius Vorcium nennet/ im 21. Jahre ſeines Alters zur Regierung; dahero ihm die Landſtände einen Vormund/ Nahmens Rohowitz verordneten/ die Bancka aber/ als eine geringe Perſon aus dem Dorffe Zwolicze zur Gemahlin erwähleten. Solcher Geſtalt ſahe ſich Rohowitz wegen der auffgetragenen Vormundſchafft in hohen Ehren/ welche ſein voriges rühmliches Verhalten in einen unerträglichen Hochmuth verwandelten. Hierzu kam der ſchändliche Mord/ welchen er an einem alten adlichen Wittwer verübte/ indem er ſelbigen zur Abend-Mahlzeit einlud/ ihn mit dem Trunck überfüllete/ nachmahls bey zunehmender Finſternüß an einen hohen Ort des Schloſſes ſpatzieren führete/ und den alten bezechten Greiß mörderiſcher Weiſe den jähen Felſen hinunter ſtürtzete. Jedoch der unerſättliche Geitz machte den Todſchlag bald offenbar; Denn Rohowitz bemächtigte ſich des Verſtorbenen groſſes Reichthums und anſehnlicher Güter/ unerachtet die rechtmäßigen Erben hierüber ſchmertzlich ſeufftzeten: Dieſes gab den Böhmen Anlaß/ ihren erwählten Hertzog zu Annehmung der völligen Regierung zu bewegen/ geſtalt ſie denn auch alſofort nach ſeiner Einwilligung mit ihm nach dem Schloſſe Wiſcherad zueileten/ welches ſie aber hart verſchloſſen fanden. Dahero klopffeten ſie/ in Meinung es ſeye Rohowitz nicht einheimiſch/ hertzhafftig an/ und hieſſen das Thor eröffnen. Allein derjenige/ den ſie abweſend zu ſeyn vermeineten/ ſteckete den trutzigen Kopff zum Fenſter heraus/ und ließ ſich vernehmen; ſo ferne Vogenus als ſein Unmündiger dahin gekommen wäre/ wolte er ihn ohne Widerrede einlaſſen/ wo aber ſein Abſehen auff etwas weiters gerichtet wäre/ ſo wolte er nicht aus dem Fürſtl. Sitze weichen/ ſondern ſein Recht/ als ordentlich erwähleter Stadthalter auff alle Weiſe zu behaupten wiſſen. Mittlerweile ergriff einer von den Ankommenden die Art/ als ein ſolches Inſtrument/ worwider keine Schlöſſer zu feſte ſeynd/ und erbrach das Thor/ worauff der helle Hauffe in die Hertzogliche Burg einzohe. Als Rohowitz die Gefahr vor Augen ſahe/ entkam er heimlich über die Mauern/ hielte ſich eine kurtze Zeit in einem ſeiner Schlöſſer auff/ biß er mehrere Hülffe erlangete/ mit welcher er ſich nach der Stadt Satz verfügete/ und die Ober-Herrſchafft daſelbſt begehrete: Jedoch weil die Bürger hierzu wenig Luſt hatten/ ſondern ihn mit harten Bedrohungen abwieſen/ ſo wanderte er wiederum den Thore hinaus/ und befeſtigte einen

Rohowitz ſein gottloſer Vormund.

Machet ihm die Regierung ſtreitig.

nen bequemen Ort in der Nähe / von welchem er Satz mit solcher Hefftigkeit bestürmete / daß er anfänglich fast selbsten überrumpelt worden wäre / nachmahls aber von den Bürgern hundert erschlagene und eben so viel Gefangene zur Ausbeute bekam. Der Verdruß / welchen Vogenus hierüber empfand / wurde noch um ein grosses vermehret / als er erfuhre / daß Rohowitz wider aller Völcker Recht / einen seiner Abgesandten enthaupten / und den Kopff heimlich an das Schloß-Thor auff dem Wischerad in einen Sack hengen lassen: Drum zohe er / nach gehaltenem Rathe mit seinen Unterthanen An. 812. persönlich zu Felde / diesem Rebellen bey Zeiten den Stachel zu nehmen. Alldieweil aber Rohowitz dem Treffen entgieng / und sich in Wladarz warff / hielten es die Böhmen ihrem Hertzoge unanständig zu seyn / die Belagerung selbsten abzuwarten / und verrichteten dieselbe gantzer 36. Tage mit unermüdetem Fleisse / denen der Belagerte zwar durch Steine / Holtz und Feuer ziemlichen Widerstand thate / endlich aber dem Anfall der erbitterten Feinde weichen / und die Thore erobern lassen muste / worauff es an ein entsetzliches Blutvergiessen gienge. Rohowitz selbsten wurde in seinem Zimmer gefangen genommen / und zu dem Hertzoge geführet / welcher nunmehro nichts gewissers / als einen schmählichen Tod zu gewarten hatte / weil er aber bate / man möchte ihn dem Hencker nicht unter die Hände kommen lassen / so muste er dieses vor eine Genade rechnen / daß er sich an dem Wege selbsten an eine Eiche hienge. Also wurde Böhmen wiederum ruhig / und befliſſe sich so wohl die Bergwercke als auch den Ackerbau in völligen Flor zu bringen. Allein der angenehme Friede währete nicht länger / als biß An. 820. da die benachbarte Meißner die Elbe hinauff geschiffet kamen / einen starcken Einfall thaten / und in der Gegend Leitmeritz und Belin eine grosse Menge an Menschen und Viehe raubeten / wormit sie sich in geschwinder Eil wiederum den Fluß hinunter macheten. Dieses verursachte / daß Vogenus das Schloß Straka erbauen ließ / welches nach der Zeit mit dem Nahmen Schreckstein bemercket wurde: Jedoch solches war denen durch den eroberten Raub angefrischten Meißnern ein Dorn in den Augen / dahero legten sie sich in die Gebürge und Wälder / welche die Elbe mit ihren Wellen befeuchtet / und schickten einige Kundschaffer aus / welche zwey Gefangene zurücke brachten / von denen sie so viel erfuhren / daß der Schloß-Hauptmann vor dreyen Tagen zum Hertzoge Vogeno verreiset / und inzwischen das Schloß einem erfahrnen Manne mit 50. Soldaten anvertrauet / welcher auſſer diesen niemand als Arbeiter / so den angefangenen Bau vollführen solten / bey sich habe. So viel war schon genug / die zum Raube geschickten Meißner auffzumuntern / daß sie in der vierten Nacht vor Straka anlangeten / selbiges auff der annoch unerbaueten Seite überfielen / die Bauleute mitten in dem tieffsten Schlaffe erwürgeten / sich durch die Wache schlugen / den commandirenden Officirer gefangen in Meissen schicketen / das Schloß nebst andern Dörffern verstöreten / und sich mit der reichen Beute auff der Elbe wiederum nach Hausse begaben / als sie die Einwohner zuvor mit einer baldigen Wiederkunfft bedrohet hätten. Inzwischen war Hertzog Vogenus den Mähren / welche ebenfals viele Plünderungen und Grausamkeiten in Böhmen verübet / dermassen tapffer begegnet / daß seine persönliche Gegenwart den feindlichen Schwarm zurücke getrieben hatte / und unerachtet die Meißner sich 824. allbereits durch der Sachsen Beystand verstärcket / anbey auch die Stadt Satz angegriffen / so huben sie doch bey Ankunfft des Hertzogs die Belagerung wiederum auff / und rücketen in die Gegend fort / wo die Elbe und Bile zusammen fliessen / des Vorsatzes / den Böhmen eine Schlacht zu lieffern / welche denn mit solcher Hertzhafftigkeit von beyden Seiten unterhalten wurde / daß kein Theil dem andern zu weichen verlangete / biß ein tapfferer Held Cadan / wovon die also genannte Stadt den Nahmen noch anietzo führet / den standhafften Feind aus dem Walde hinterlistig angriffe / und mit Flegeln und Morgensternen so grausam unter den Sachsen und Meißnern rumorte / daß sie mit Hinterlassung ungefehr 1000. Todten die Flucht zu nehmen gezwungen wurden. Ob sie nun schon in folgendem Jahre eine neue Streifferey verübeten / und mit einigem Raube samt verschiedenen Gefangenen auff der Rückreise begriffen waren: So wurden sie dennoch von den heimlich versteckten Böhmen so übel begrüsset / daß sie allesamt auff dem Platz blieben. Sonsten machte Vogenus An. 830. Anstalt / daß die Stadt Prag mit schönern Gebäuden gezieret würde / weßwegen er selbsten der Arbeit täglich beywohnete / und die Strassen nach der Bau-Kunst abmaß / massen er denn auch die Stadt-Gräben nicht allein vollenden ließ / welche sich am Wischerad anfiengen / und gegen der Moldau endigten / sondern es muste auch eine hohe Mauer / nach seiner Verordnung / um die Stadt gemachet / und nebst einem neuen Graben mit vielen Thürnen versehen werden / worauff An. 831. seine Sterbe-Stunde erschine / nachdem er der Regierung 28. Jahre mit ungemeinem Ruhme vorgestanden hatte.

Rohowitz wird gefangen.

Erhencket sich.

Krieg mit den Meißnern.

Darinnen die Böhmen sie-gen.

Vogenus befestert Prag.

Stirbt.

Anietzo stellete Böhmen ein rares Exempel zweyer einträchtigen Brüder an Vogeni beyden Söhnen Uneslao und Uratislao vor / indem der erste zwar zum Regenten erwählet wurde / iedennoch aber selbige ohne dem andern nicht antreten wolte / also daß von den Land-Ständen die Verordnung ergienge / es solte Uneslaus, als Hertzog in Böhmen / die Stadt Prage samt dem gantzen Böhmerland inne behalten / Vratislao aber die Gegend nach Mitternacht / allwo sich der Satzer Kreiß befindet / zugeeignet werden. Was Vneslaum anbelanget / so ließ er die Mauern zu Prage 800. Schritte lang vergrössern / und als Carl der Grosse nebst andern angrentzenden Ländern auch Böhmen mit Krieg heimsuchete / so stunden die gleichgesinneten Brüder einander treulich bey / und ist dieses sonderbar merckwürdig / daß man unter ihrer Regierung wegen des allgemeinen Segen GOttes vor ein pgar Heller so viel Weitzen an die Fremden verkauffte / als kaum ein Pferd ertragen konte: Jedoch alle diese Glückseligkeit verbitterte der schmertzliche Tod beyder Fürsten / unter welchen zwar Vratislaus An. 833. den Anfang machte / dem aber Vneslaus so bald nachfolgete / daß sie kaum zwey gantze Jahre ihrer Regierung erlebet hatten.

Vneslaus, Hertzog in Böhmen.

Prag erweitert.

Sein und seines Bruders Tod.

Unter diesen beyden hatte Vneslaus einen Sohn / Nahmens Crevomisla, welchen An. 833. den 22. Maj. die Böhmische Hertzogs-Wahl / wiewohl wider seine Verdienste / traff; angesehen er wenig oder gar nichts von den väterlichen Tugenden an sich hatte / und gieng es mit dieser Erhöhung folgender massen zu: Nemlich es versammlete sich das gantze Volck unweit von dem Wischerad bey einem lustbaren Brunnen / den man insgemein Gezerka nennete / dahin wurde der Libussen mit Golde beschlage-

Crevomisla Hertzog in Böhmen.

Ceremonien bey der Erhöhung des Hertzogs.

ner prächtiger Stul gebracht/ und bey den Brunnen niedergeſetzet: Hierauff nahmen zwey der vornehmſten aus der Verſammlung des längſtverblichenen Primislai Mütze aus einem Schrancke/ und ſetzten ſelbige dem neuen Hertzoge auff/ worauff der geſammte Umſtand mit groſſem Geſchrey ausrieff: Crevomisla **iſt unſer Herr/ er wird uns in Ruhm und Preiß erhalten.** Seine denckwürdigſte Verrichtung war dieſe/ daß er wegen Erbauung der Häuſſer eine gewiſſe Verordnung machete. Denn weil bißhero ein ieglicher/ ſo dergleichen Bau auffgeführet hatte/ ſelbigen nur auff ſeine Lebens-Zeit behielte/ nach welcher ihn die Hertzoge ihres Gefallens an andere Beſitzer austheileten/ ſo entſtunde unter den Einwohnern/ abſonderlich aber unter den Prägern/ groſſe Uneinigkeit: Dahero ſchaffete Crevomisla ſolche Gewonheit gäntzlich ab/und thate An. 849. die Verfügung/ daß ins künfftige ieder Eigenthums-Herr ſeine unbeweglichen Güter auff ſeine Erben zu verfällen oder ſelbige an andere zu veräuſſern freye Gewalt haben/ doch alſo daß der gewöhnliche ſilberne Pfennig dem regierenden Hertzoge entrichtet werden ſolte. Sonſten war es zu ſeiner Zeit meiſtentheils von auswärtiger Gewalt in Böhmen ruhig/ auſſer daß in folgendem Jahre 850. die Mähren einen Uberfall verſuchten/ welche nicht allein mit Verluſt etlicher der ihrigen abgewieſen/ſondern auch unvermuthet zurücke gelocket wurden/ als ſie in Erfahrung kamen/ wasmaſſen die Ungarn einen gewaltſamen Streiff in Mähren gethan/ denen zu widerſtehen es die höchſte Nothdurfft erforderte. Nicht lange hernach fiel Crevomisla in eine gefährliche Kranckheit/ welche ihm auch An. 851. den unvermeidlichen Tod verurſachte.

Verordnung wegen der Häuſſer.

Einfall der Mähren.

Crevomisla ſtirbt.

Neclan / Hertzog in Böhmen.

Also ſahen ſich die Böhmen nach einem andern Oberhaupt um/ ſo ſie an des entſeeleten Hertzogs Sohne Neclan fanden/ welcher dannenhero A. 852. mit obigen Ceremonien auff den Stul erhaben wurde. Allein der Neid folgete ſeinem beglückten Stande auff dem Fuſſe nach/ indem ſein Vetter Ulaſtislaus, als Ober-Herr zu Satz/ ſelbigen ſo wohl der Hertzogs-Mütze/als auch des Lebens zu berauben trachtete. Zu ſolchem Ende wolte er nicht allein die Stadt Satz beſſer befeſtiget wiſſen/ ſondern ließ auch 2000. wohlverwahrete Schilde/ Pechwämſer/ Sturm-Hüte von Ochſen-Häuten mit eiſernen und ſtählernen Reiffen/ ſamt andern Krieges-Inſtrumenten verfertigen. Hierauff thate er 855. einen unverſehenen Einfall in Hertzog Neclans Gebiet/und nachdem er ſein feindſeliges Gemüthe mit Rauben und Plündern genugſam an den Tag geleget hatte/ fieng er an/ eine ſonderliche Stadt zu bauen/ welche nach ſeinem Nahmen Ulaſtislavia genennet werden muſte. Weil nun die Gewaltthaten von Tage zu Tage unleidlicher wurden/ ſo ſchickte Neclan An. 856. zwey von ſeinen geheimden Räthen an Ulaſtislaum, und bewarb ſich um nichts mehr/ als um Friede und Freundſchafft/ worvon aber der unruhige Vetter ſo wenig hören wolte/ daß er auch ſo gar einem ieden unter den Abgeordneten/die er als Kundſchaffer im Verdacht hatte/ ein Auge ausreiſſen ließ/und ſelbige in ſolchem elenden Zuſtande zurück ſendete. Jedoch konte ſich Neclan/ unerachtet ſolcher Hertznagenden Beſchimpffungen noch nicht entſchlieſſen/ das Schwerdt zu zucken/ ſondern er bediente ſich desjenigen Mittels/ welches ſonſten die härteſten Gemüther zu erweichen pfleget/ und ſandte An. 857. nochmahls einige Edelleute an ſeinen unverſöhnlichen Nachbar mit koſtbaren Geſchencken/ darunter ein Gold-Kuchen/ der des Ulaſtislai Leibe am Gewicht die Wag-Schaale gehalten haben ſoll/ wie auch 10. auserleſene Pferde/ nebſt 50. Pechwämſern und viele andere Rüſtung befindlich war: Allein dieſes hieß ſo viel/ als Oehl ins Feuer gieſſen/ maſſen ſich denn Ulaſtislaus, bey Uberreichung der Geſchencke/ die er keines Weges annahm/ von Hochmuth und Verachtung auffgeblaſen gegen die Geſandten vernehmen ließ/ wenn Neclan den Frieden ſuchte/ ſo könte er ſelbigen auff keine andere Weiſe finden/ als ſo ferne er ihm ſein gantzes Fürſtenthum einräumete: Falls ihnen nun die Erhaltung ihres Lebens angelegen wäre/ ſo ſolten ſie ſich mit dieſer ſeiner endlichen Meinung unverzüglich zurücke verfügen/ oder aber den Verluſt ihrer Köpffe gewärtig ſeyn. Als Neclan die ſchlechte Wirckung ſeiner Geſchencke vernahm/ geriethe er in ſolches Erſtaunen/ daß ihn auch ſein von Natur verzagtes Gemüthe an der Farbe unterm Angeſichte verrathen muſte. Inzwiſchen verübten die Satzer bey Schlam / Chodſchov und Kladno alle erſinnliche Grauſamkeit/ und eroberten die Stadt Budecz im Prager Kreiſſe binnen 16. Tagen/ welche hierauff gäntzlich eingeäſchert wurde; ſo ferne auch die Deutſchen nicht An. 859. unverſehens in Ulaſtislai Länder eingefallen wären/würde der Satzer Wuth noch weiter um ſich gefreſſen haben. Unterdeſſen bekam Neclan noch einen andern Widerſacher an dem Hertzoge von Kaurzim/ genannt Krasnick/ wider welchen der allzu friedfertige Hertzog letzlich einen rühmlichen Entſchluß faſſete/und dem tapfferen Böhmiſchen Helden Wſchebog ein anſehnliches Krieges-Heer zuordnete/dem Krasnick darmit Abbruch zu thun; geſtalt ihm denn auch ſein Vornehmen ſo glücklich gelunge/ daß er nebſt Eroberung einiger Oerter mit reicher Beute/ die er alleſamt unter ſeine Trouppen austheilete/ zurücke kam. Sein erlangter Ruhm friſchete einen andern Martis-Sohn/ der ſich Koldog nennete/ mit groſſer Waffen-Begierde an/ daß er An. 862. bey Neclan um 300. bewehrte Soldaten ſehnlich anhielte/ mit welchen er die Stadt Kaurzim 4. Tage nach einander unabläßig beſtürmete/ ſo gar daß Krasnick gezwungen wurde/ ſich über die Stadt-Mauern unvermercket herunter zu laſſen/ und in dem feſten Schloſſe Skalyeze ſeine Sicherheit zu ſuchen/ da denn Koldog der belagerten Stadt ſo lange mit Sturm-Lauffen zuſetzte/ biß ſelbige erobert/ und alles darinnen entweder niedergemachet/ oder dem Hertzoge zur gefänglichen Verhafft gelieffert wurde. Indeſſen hatte Ulaſtislaus in ſeinem Lande vor den Deutſchen wiederum einiger maſſen Ruhe bekommen/ und dannenhero trieb ihn ſein herrſchſüchtiges Gemüthe An. 863. abermahls zu Neclans Unterdruckung an/ weßwegen er ſeine getreuen Satzer zum ſengen und brennen abordnete/ denen zwar Koldog mit genugſamer Macht entgegen zohe/ iedennoch aber bey dem Dorffe Tuchonie ſo übel empfangen wurde/daß er das Leben/die Seinigen aber die Schlacht verlohren. Solches Unglückes der Böhmen wolte ſich der flüchtige Krasnick/ Hertzog von Kaurzim/ ebenfals zu ſeinem Vortheil bedienen/ und griff An. 865. durch Beyhülffe der Mähren noch einmahl zu den Waffen/ welches ihm aber ſo übel geriethe/ daß er nebſt dem meiſten Theile ſeiner Mannſchafft auff der Wahlſtadt liegen blieb. Alſo hatte ſich Hertzog Neclan einen Feind von dem Halſe geſchaffet/ der andere aber/ nemlich Ulaſtislaus bekam von neuem mit den benachbarten Deutſchen zu ſchaffen/ und dieſer kurtze Ruheſtand verur-

Ulaſtislaus bekrieget ihn.

Will von keinem Frieden hören.

Neclan ſieget wider den Kaurzim.

Ulaſtislaus greifft wieder zu den Waffen.

Kaurzim wird erſchlagen.

verursachte/ daß Neclan auff dem Wischerad einen hohen und breiten Thurn mit gemahlten Bildern von Primislao an auffführen ließ/ welcher lange Zeit gestanden/ und Neklanka genennet worden. Jedennoch ließ Mißgunst und Neid/ als zwey Henckermäßige Peiniger eines boßhafftigen Gemüthes/ den unruhigen Ulastislaum nicht lange feyern/ als er sahe daß Neclan durch die seegen-volle Berckwercke zu grossem Reichthum gelangete; gestalt er denn zur Anzeigung einer neuen Fehde durch den gantzen Satzer-Kreiß ein grosses Schwerdt herum tragen ließ/ mit Bedrohung/ daß diejenige Manns-Person/ welche nicht zu bestimmter Zeit auff dem Sammel-Platz erscheinen würde/ eben dieses Schwerdt zwischen dem Kopff und Rumpffe empfinden solte. Weil sich nun eine grössere Menge Volckes an dem bestimmeten Orte versammlete/ als er sich selbsten eingebildet hatte/ so wuchs sein unerträglicher Hochmuth dermassen/ daß er von den Seinigen begehrte/ sie solten nur alle ihre Schilde von sich werffen; angesehen sie derselben wider einen verzagten und flüchtigen Feind nicht würden benöthiget seyn. Diesem zu Folge wurde der Tag des May-Monats An. 869. zur Feld-Schlacht bestimmet/ da denn Neclans angebohrne Furchtsamkeit ihm den listigen Anschlag gab/ einen tapfferen Ritter/ der sich Syderium oder Slercium von Zainhoff nennete/ und welcher ihm in allen Stücken gantz ähnlich sahe/ mit den Hertzoglichen Waffen und Rüstung an seine statt ins Feld zu stellen/ als ob es Neclan/ dessen Gegenwart das Volck inständig verlangete/ in selbst eigener Person wäre; worzu sich denn Syderius so bereitwillig erzeigete/ daß er auch so gar nichts weiters forderte/ als man möchte ihn/ auff begebenden Todes-Fall/ an einem hohen Orte beerdigen/ von welchem sein Vaterland Cheinow erblicket werden könte. Solcher Gestalt gieng das Treffen auff dem Felde Tusco oder Tuschon mit ungemeiner Hefftigkeit an/ da denn Ulastislai Krieges-Heer die bey sich habenden Falcken/ Habichte und andere Raub-Vögel fliehen ließ/ also daß die Lufft darvon erschwartzte/ welches entweder zur Bestätigung eines heydnischen Aberglaubens oder aber zur Verwirrung der Feinde dienen solte. Jedoch liessen sich die Böhmen diese Quackeley wenig anfechten/ und drangen unter dem Commando ihres Heldenmüthigen Anführers immer weiter und weiter in den gegenseitigen Schwarm hinein. In solchem blutigen Gefechte hatte Ulastislaus die Augen stets auff den unter des Neclans Person verborgenen Syderium gerichtet/ und konte sich nicht genugsam verwundern/ wie des vermeinten Hertzogs furchtsamer Geist gleichsam übernatürlicher Weise mit der scheinbarsten Tapfferkeit ausgerüstet worden seye; Dahero gieng er voller Wuth auff ihn loß/ mit dem Vorsatz/ ihm den Spieß unverzüglich durchs Hertze zu rennen. Allein Syderius, der vielleicht einerley Gedancken hatte/ kam ihm mit der in vollem Morden beschäfftigten Faust zuvor/ und stieß Ulastislaum so nachdrücklich vom Sattel herunter/ daß er auff dem Erdboden gestrecket vollends von den Pferden zutreten wurde. Doch dieser schleunige Tod bliebe kaum einen Augenblick ungerochen/ denn die Satzer fielen den Uberwinder gleich denen ergrimmeten Tieger-Thieren an/ und er sahe sich von einem solchen Ungewitter vieler hundert Hiebe und Stiche umgeben/ daß der durchlöcherte Leib endlich gleichfals vom Pferde stürtzete/ und die muthige Seele ausbließ. Ob nun wohl die Satzer den tödtenden Kampff noch eine Zeitlang standhafftig fortsetzeten/ so musten sie dennoch den Böhmen letzlich unterliegen/ welche nach erhaltenem Siege mit genugsamer Beute die Stadt Prag wiederum erlangeten/ allwo die Austheilung nach iedes Verdienste gemachet wurde. So dann verfügte sich der obsiegende Hertzog in das Hertzogthum Satz/ dessen er sich ohne fernerem Widerstand/ gäntzlich bemeisterte/ wiewohl er des entleibten Ulastislai hinterlassenen siebenjährigen Printzen Zbislaum mit benöthigter Vormundschafft und Verpflegung versorgen ließ/ absonderlich aber wurde er seinem bißherigen Hoffmeister During/ einem Wenden/ bestens anvertrauet/ zu welchem Ende ihm Neclan nicht allein eine Stadt an der Eger aufferbauen/ und selbige During nennen/ sondern ihn auch zum Vorsteher des Kreisses Postelberg bestätigen ließ. Alleine During geriethe auff grausame Mord-Gedancken gegen den anvertrauten Printzen/ worzu ihn theils sein Eigennutz/ theils der falsche Wahn/ sich Neclan hierdurch verbindlich zu machen/ verleitete/ dahero beobachtete er die Gelegenheit/ als der junge Zbislaus An. 972. auff der Eger unter dem gebrochenen Eisse Fische suchte/ und hieb ihm den Kopff herunter/ den er mit sich nach Prag nahm/ den blutigen Cörper aber unter das Wasser steckte. Mit diesem Geschencke trat er vor den Hertzog/ welcher eben über der Taffel saß/ und/ an statt der Genade/ dermassen ergrimmete/ daß sich der Hencker-mäßige During zur Straffe selbsten an einer Erle auffknüpffen muste. Bald darauff/ nemlich An. 873. fiel Neclan in eine tödliche Kranckheit/ welche ihm ein hefftiger Schrecken verursachte/ indem er sich einsmahl bey einem nächtlichen Opffer einbildete/ sein güldener Abgott blicke ihn mit entsetzlichen Augen an/ worauff er am vierdten Tage hernach den Geist auffgab.

Unter seinen zweyen Söhnen Hostivitio und Mystibog gelangete der erste zur Regierung/ wormit der letztere/ als welcher sich gäntzlich ausgeschlossen sahe/ so übel zu frieden war/ daß er nicht allein An. 874. zwischen der Moldau und Satzawa das Schloß Mstibin auff einem hohen Felsen erbauete/ aus welchem er seinem Bruder grossen Abbruch thun konte/ sondern sich auch in folgendem Jahre unterstunde/ die auff dem Berge Kaschin gelegene Stadt mit gewaffneter Hand anzugreiffen/ wiewohl Hertzog Hostivitius den Kaschinern unversehens zu Hülffe kam/ und den Mystibog nach einem Blut-benetzten Treffen aus dem Felde jagete. Indem diese uneinige Brüder einander nun solcher Gestalt in den Haaren lagen/ trug es sich unverhoffter Weise zu/ daß An. 876. Leslaw/ der Hertzog von Kaurzim ohnbeerbet mit Tode abgienge/ und dannenhero solte das verledigte Hertzogthum dem regierenden Hertzoge Hostivitio heimfallen: Also erblickte er nun/ auff Einrathen seiner Staats-Bedienten eine bequeme Gelegenheit/ seinen Bruder zu befriedigen; gestalt denn auch folgends dieser Vergleich beliebet wurde/ daß sich Mystibog mit dem Kaurzimer-Grunde begnügen lassen solte; iedoch mit der Bedingung/ daß woferne Hostivitius zu erst mit Tode abgienge/ so solte nicht der mit seiner Gemahlin Miloslawa erzeugete Printz/ sondern Mystobog unmittelbar zur Böhmischen Regierung gelangen/ nach dessen Tode das Land aber wieder an Hostivitii Leibes-Erben zurücke fallen. Ob nun gleich die beyden Brüder in vergnügter Ruhe bey einander zu leben entschlossen waren/ so empörte sich doch An. 897. ein Hauptmann zu Bilim/ Nahmens Sucoslaw wider Hertzog Hostivitium, so gar/ daß

Ulastislai abermahliger Feld-Zug.

Neclans listiger Anschlag.

Feld-Schlacht.

Ulastislaus kommet um.

Böhmen siegen.

Bestraffter Mord an Ulastislai Sohn begangen.

Neclan stirbt.

Hostivitius, Hertzog in Böhmen.

Vergleich mit seinem Bruder.

Hostivitii Krieg mit Sucoslaw.

daß es letzlich zu einem Treffen kam/ darinnen beyderſeits ungefehr 300. Mann entſeelet wurden/ und Sukoslaw das Haſen-Panier auffwerffen muſte. Der erlittene Schimpff und der Tod ſeines in dem Gefechte entleibten Sohnes war ihm nun ſo empfindlich/ daß er dem Myſtibog durch Schmeicheleyen ſo lange anlag/ biß er ihm wider Hoſtivitium in geheim 300. Mann an Hülffs-Völckern überließ/ wormit der trutzige Rebelle in einem abgeſchickten Fehde-Brieff Feuer und Schwerdt ankündigte. Kaum hatte Hoſtivitius ſeine Meinung verſtanden/ ſo umringete er durch Beyhülffe ſeines tapfferen Feld-Herren Croßi das Schloß Sukoslaw/ darinnen ſich der Auffwiegler dieſes Nahmens nebſt 350. Mann auffhielte/ und wurde ſelbiges am vierdten Tage erobert/ worauff der überwindende Hertzog die gantze Beſatzung in Stücken hauen/ den Sukoslaw aber aus einem Felſen/ darein er ſich voller Furcht retiriret hatte/ unverzüglich abholen ließ. Hier machte er nun weit andere Geberden/ als zuvor/ und legte ſich auff das bitten und flehen um Genade/ welche er auch ſolcher Geſtalt erhielte/ daß er zu ewiger Gefangenſchafft gebracht werden ſolte. Allein der wütende Grimm der Soldaten war ſo groß/ daß ſie den Gefangenen aus der Wächter Händen riſſen/ ihm Hände und Füſſe abhieben/ und ſo wohl Kopff als Rumpff in die vorbey flieſſende Eger warffen/ da denn auff Hertzoglichen Befehl das Schloß alſo fort eingeäſchert und geſchleiffet wurde. Was Hoſtivitii Abſterben anlanget/ ſo begab ſich ſelbiges An. 890. als ihn ein tödliches Fieber zu Bette warff/ worüber die betrübten Böhmen mit Seelen-rührendem Kummer ausrieffen: **O ihr Götter/ gebet uns einen Fürſten/ welcher unſere Häupter rechtmäßig urtheilen kan!** Sie erlangeten aber von dem dreyeinigen GOtt/ den ſie aus Blindheit nicht anruffen konten/ mehr als ſie verlangten/ indem er ihnen einen Chriſtlichen Fürſten ſchenckete/ wie wir an einem andern Orte mit mehrerm erzehlen werden. **Boregk Böhm. Chron.** *fol. 20. ſeqq. Hagecius* **Beſchreib. des Königreichs Böhmen** *fol. 42. ſeqq. Æneas Sylvius hiſt. Bohem. Coſma Chron. Bohem.*

Den er überwindet.

Hoſtivitii Tod.

VOGENUS.

Mein eigner Vormund war der Räuber ſo mich kräncke/
Und ſich als Henckers-Knecht zuletzt noch ſelbſt erhencke:
Ich aber laß zu Prag den Ruhm/ ſo mir gebührt/
Denn meine Sorgfalt hat dieß Kleinod recht geziert.

VNESLAUS.

Bey mir lag Bruder-Lieb und Ehrſucht auff der Wage;
Jedoch die erſte nahm der letzten Stärck und Macht:
Die Nach-Welt glaubt wohl nicht/ was ich anietzo ſage/
Da offt ein Bruder nach des andern Blute tracht.

NECLAN.

Ein ieder zwackte mich/ weil ich mit Furcht umfangen:
Der voller Aengſten läufft/ den jaget iederman;
Nicht ſaget/ daß man hier was Fürſtlichs ſehen kan/
Weil Fürſten ſonſten ſtets mit Helden-Feuer prangen.

HOSTIVITIUS.

Den Bruder hat mein Sinn mit Gutthat überwunden/
Und andrer Feinde Schaar mein ſcharffes Schwerdt empfunden:
Ich war der letzte Fürſt im blinden Heydenthum.
Was hilfft mich ohne GOtt der Welt verkehrter Ruhm?

CLXXXI.

Urſprung des Nahmens der Eſels-Wieſe und des Jahrmarckts bey Overfurt.

Bruno/ Apoſtel der Preuſſen und Graff zu Overfurt.

IN vorigen Zeiten herrſcheten eigene Graffen zu Overfurt/ welche um ſo viel deſto mehr Anſehen in Deutſchland hatten/ weil ſie aus des Sächſiſchen Käyſers Lotharii Geſchlechte herſtammeten. Ein Zweig dieſes ſcheinbaren Stammes/ der ſich Bruno nennete/ wurde als ein im geiſtlichen Stande lebender Herr um das Jahr 996. von Pabſt Sylveſtern dem II. zum Apoſtel der Heyden in Preuſſen verordnet/ welchen zu ſolchem zwey ſeine Brüder/ Benedictiner-Ordens/ nemlich Benedictus und Johannes begleiten muſten; abſonderlich weil ſie ſich eines frommen Lebens befliſſen/ und wider ſelbiger Zeiten Gewonheit/ eine groſſe Wiſſenſchafft in der Heil. Schrifft erlanget hatten. Dieſe drey andächtige Brüder predigten nun das Evangelium etzliche Jahre in dem Preußiſchen Heydenthum/ allwo ſie viele Verfolgung und Lebens-Gefahr auszuſtehen hatten/ worauff Bruno einsmahl nach Overfurt zurücke reiſete/ um ſo wohl ſeine eigene Geſchäffte abzuwarten/ als auch ſeinen regierenden Bruder Gebhard zu beſuchen. Allein als er nachmahls zu Fortſetzung ſeines Berufs ſich wiederum in Preuſſen erheben wolte/ und dannenhero nebſt ſeinem Diener aus der Stadt Overfurt über den nahe gelegenen grünen Platz oder Anger ritte/ wurde ſein Maul-Eſel auff einmahl ſtetig/ alſo daß er weder hinter ſich/ noch vor ſich/ viel weniger auff die Seite gehen wolte/ unerachtet er mit Peitſchen und Sporen hefftig angetrieben wurde. Nachdem nun aller

Sein Maul-Eſel wird ſtetig.

Fleiß/

Fleiß/den man zur Auffmunterung des Thieres angewendet hatte/ vergebens war/ so hielte es der Bischoff entweder vor ein Zeichen göttlicher Offenbahrung/ daß er nicht wiederum in Preussen ziehen solte/ oder aber vor eine Versuchung der Satans/ welcher ihn an seinem rechtmäßigen Beruff hindern wolte. Dieses nun etwas genauer zu untersuchen/ kehrete er selbigen Tages wiederum nach Qverfurt zurücke/ fande sich aber in seinem Gewissen verbunden/ unerachtet alles zu besorgenden Creutz und Leidens den angefangenen Lauff zu vollenden/ und also setzte er seinen Weg in Preussen getrost fort/ fieng auch an den Christlichen Glauben wiederum überall zu predigen/ wiewohl die hartnäckigen Preussen/ Scythen und Sarmatier auff keinerley Weise von ihrer Abgötterey abzuhalten waren/ sondern legten den eiffrigen Bischoff Bruno An. 1008. in harte Bande/ hieben ihm die Arme und Beine vom Leibe ab/ und schlugen endlich auch das vor ihr Seelen-Heil wachende Haupt herunter/ wodurch er nachgehends zu Rom/ als ein Heiliger canonisiret wurde. Hierauff erbaueten seine übrigen Vettern/ die Graffen von Qverfurt zu stets währendem Andencken eine Capelle an denjenigen Ort/ wo Brunonis Esel stetig worden war: Und weil sich diese Begebenheit in der Oster-Woche ereignet/ so ist um selbige Zeit ein berühmter Päbstl. Ablaß in die Schloß-Kirche daselbst ertheilet worden/ wohin man von allen umliegenden Orten Volck-reiche Wahlfarthen anzustellen pflegen. Bey solcher Gelegenheit fanden sich auch wegen der Anwesenden Menge viele Kauffleute und Krämer ein/ also daß hieraus mit der Zeit ein bekannter Jahr-Marckt erwachsen/ welcher noch anietzo allemahl um selbige Zeit gehalten wird; Gestalt wir denn in dieser Erzehlung nicht so wohl die Gewißheit der Geschicht/ als den wahren Ursprung solches jährlichen Marcktes zu untersuchen beflissen gewesen. **Casp. Hedions Chron. beym Leben Käyser Henrich des II. Hartknochs Alt- und Neu-Preussen** *Part. 2. cap. 5. fol. 456. seq.*

Capelle ihm zur Ehre erbauet.

Wahlfarth.

Bruno in Mützen.

CLXXXII.

Fortsetzung des Chur-Pfältzischen Stammes/ und Anfang der Rudolphischen Linie.

Ludwigs des Strengen beyde Söhne Rudolphus und Ludovicus verursachten daß der Pfältzische Stamm in zwey Linien/ nemlich in die Rudolphinische und Ludovicianische/ oder/ wie sie nachmahls genennet wurde/ in die Wilhelmische vertheilet wurde/ unter welchen wir die erste allhier nach der Ordnung besehen/ die andere aber auff eine absonderliche Numer versparen wollen. Diese hatte nun obgedachten Rudolph den Stamler oder Lißpelnden zum Durchläuchtigen Urheber/ welchem sein Vater die Pfaltz am Rhein nebst der Chur-Würde mit der Bedingung ertheilet hatte/ daß selbige nach seinem Absterben der Nähseste und Aelteste aus der Ludovicianischen oder Bäyerischen Linie verwalten/ und der Chur-Hut also immerfort Wechsels-weise von einem Hause auff das andere verfället werden solte/ welches gleichsam der Eris unglücklicher Apffel war/ der die erste Uneinigkeit unter die beyden anverwandten Häuser ausgestreuet hat. Dazumahl lebte sein Schwieger-Vater/ Käyser Adolphus, mit seiner Mutter Bruder/ Hertzog Albrechten von Oesterreich/ wegen der Käyserlichen Crone in höchster Mißhelligkeit/ welche er/ wiewohl vergebens/ zu vereinigen sich bemühete: Dahero er auff des Käysers Seite trat/ und ihm wider Hertzog Albrechten/ welcher Altzheim belagerte/ beystunde: Allein das Glücke wendete sich auff Hertzog Albrechts Parthey/ also daß er Adolphen in der Schlacht bey Gellisheim An. 1298. mit eigener Hand erlegete/ weßwegen Churfürst Rudolph sich mit einigen gefährlichen Wunden kaum nach Worms retiriren konte. Ob ihn nun wohl der neue Käyser Albertus, auff seiner Mutter Vorbitte/ wiederum zu Genaden auffnahm: So ließ er sich dennoch mit den Geistlichen Churfürsten in ein Bündnüß ein/ und fuhr in der Feindseligkeit gegen den Käyser fort/ absonderlich/ als dieser die Zölle am Rhein/ so vormahls zur Käyserlichen Hof-Kammer gehöret/ wiederum einzohe; Gestalt sich denn Ertz-Bischoff Gerhard zu Maintz nicht scheuete zu sagen/ er habe in seinem Jäger-Horn/ das er an der Seite trage/ noch mehr Käyser stecken: Wiewohl diese geistliche Allianz unserm unruhigen Churfürsten so schlechten Vortheil brachte/ daß ihm der Käyser An. 1300. Neumarck/ Laugingen/ Donawerth/ Schwaleck/ Schöngau und andere Oerter hinweg nahm/ worauff er zum Creutze kriechen/ und den Frieden mit einer grossen Summe Geldes erkauffen muste/ zu welchem Ende er einen Klauen-Zoll auff iedes Stücke Viehe in seinem Lande/ zur Bezahlung solcher Schuld/ zu legen genöthiget wurde. Hierauff stunde es ihm nicht allerdings an/ daß seine Mutter Mechtild/ vermöge väterlichen Testaments/ die Vormundschafft über seinen jüngeren Bruder/ Hertzog Ludwigen/ verwalten solte/ weßwegen er sie alle beyde auff dem Schloß Schildberg gefangen nahm/ selbige nach München führete/ dero Hauß-Hof-Meister ums Leben brachte/ und/ unter dem Nahmen eines Vormundes über seinen Bruder/ die gröste Feindseligkeiten verübete. Immittelst wickelte sich die Bedrängte wiederum aus seiner Gewalt loß/ und wurde von dem Käyser in ihrer rechtmäßigen Vormundschafft bestätiget. An. 1310. theileten die beyden Brüder das Hertzogthum Ober-Bäyern/ wodurch Rudolphus München nebst andern Städten überkam/ iedoch wurde solcher Gestalt die schädliche Wurtzel der vorigen Uneinigkeit keinesweges gäntzlich ausgerottet/ welches daraus abzunehmen/ indem er/ nach Käyser Henrich des VII. gewaltsamen Tode/ dem er wider die Ursiner in Italien tapffer beygestanden/ An. 1314. auff dem Wahl-Tage zu Franckfurt lieber Friedrich dem Schönen/ Hertzoge von Oesterreich seine Stimme/ als dem leiblichen Bruder/ ertheilen wolte. Allein der nunmehro auff dem Käyserlichen Throne befestigte Ludwig wuste diese Feindseligkeit so nachdrücklich zu rächen/ daß er Rudolphen/ durch Einnehmung der vornehmsten Städte/ aus seinem Lande in Engelland verjagte/ allwo er endlich An. 1319. sein elendes Leben in grosser Dürfftigkeit beschloß/ und darinnen noch glückselig war/ daß er seine Grabstädte zu Heidelberg neben seinem Vater erlangete. Wiewohl er nun Zeit währendem seinem Elende/ wie einige wollen/ in Engelland die zweyte Gemahlin Mechtild erwählet/ so war doch solche Ehe unfruchtbar/

Rudolph der Stamler/ Churfürst und Pfaltzgraff am Rhein.

Gewaltthat gegen seine Mutter und Bruder.

Brüderliche Theilung.

Muß vor seinem Bruder in Engelland fliehen.

Stirbt.

Stirbt Käyser Adolphus.

Bekriegt sich wieder Käyser Albertum auff.

bar / da er hingegen von der erſten gleiches Nahmens / und Käyſer Adolphs von Naſſau Tochter / drey Söhne / nemlich Adolph den Einfältigen / Rudolph II. oder den Blinden / und Ruperten den Rothen / erzeuget.

Seine Söhne.

Adolphus I. Churfürſt und Pfaltzgraff am Rhein.

Alſo erhielte Adolphus I. die Chur / welchem nebſt ſeinen Brüdern ihr Vetter Käyſer Ludwig die Pfaltz nebſt einem Theile von Bäyern wiederum abtrat. Weil nun Hertzog Johannes in Nieder-Bäyern An 1340. ohne männliche Erben mit Tode abgienge / wolte ſich Adolphus I. zwar dieſer Erbſchafft anmaſſen / doch weil Käyſer Ludwig einen Grad näher war / ſo ſtunde er von ſeinen Anſprüchen nachmahls An. 1326. wiederum ab / und ſtarb in folgendem Jahre 1327. den 13. Februarii / nachdem er von ſeiner Gemahlin Irmengard / Graff Ludwigs zu Oettingen Tochter / einen Sohn / Nahmens Rupertum II. hinterlaſſen hatte / wiewohl einige wollen / er habe in nurgedachtem Jahre ſeinem Bruder Rudolpho II. die Chur überlaſſen / und ſeye allererſt An. 1389. Todes verblichen.

Stirbt.

Rudolphus II. Churfürſt und Pfaltzgraff am Rhein.

Dem ſeye nun / wie ihm wolle / ſo hatte er dieſen Rudolph den II. zum Nachfolger / welcher nebſt ſeinem Bruder und Bruders-Sohne An. 1329. mit Käyſer Ludwigen zu Pavia einen gütlichen Vergleich auffrichtete / Krafft deſſen ſie die Rheiniſche und Obere Pfaltz wiederum eingeräumet bekamen / hingegen aber den väterlichen Antheil an Bäyern zurücke laſſen / und bey der Chur-Würde die Abwechſelung zwiſchen Pfaltz und Bäyern eingehen muſten. Im übrigen hatte er das Glücke / daß er ſeine Regierung / darinnen er ſich ſeines Bruders Ruperti I. Rathes mit ſonderbarem Vortheil bediente / ungefehr 26. Jahre lang rühmlich verwaltet / worauff ihn der Tod / nach einer mit Anna / Hertzog Ottonis in Kärndten Tochter / geführten friedlichen Ehe / Anno 1353. zum gröſten Hauffen brachte / nachdem er keine andern Kinder / als eine Printzeßin gleiches Nahmens mit ihr erzeuget / welche nachmahls Käyſers Carl des IV. Gemahlin / und An. 1355. mit ſelbigem zu Rom gecrönet wurde.

Vergleich mit Käyſer Ludwigen.

Ein Tod.

Rupertus I. Churfürſt und Pfaltzgraff am Rhein.

Dahero kam der dritte Bruder Rupertus I. zur Chur-Würde / welcher nicht allein der Rothe / ſondern auch der Aeltere und Voraltere beniehmet wird. Von ihm hat die Heydelbergiſche ietzo unter der Aſche der Krieges-Flamme ſchmachtende Univerſität die Ehre ihres Urſprunges / als welche An. 1346. nach dem Muſter ihrer Mutter / der Pariſiſchen / geſtifftet worden. Was maſſen ſich damahls ein Ertz-Betrieger / Nahmens Jacob Rebock / in Deutſchland unter die Larve des verſtorbenen Churfürſtens Waldemars des I. zu Brandenburg verkappet / ſolches iſt unter der 142. Numer mit ſattſamen Umſtänden angedeutet worden. Wider denſelben zohe Rupertus I. ſeinem Vetter Churfürſt Ludwigen von Brandenburg und Hertzogen in Bäyern zu Hülffe / wurde aber von Rudolphen / Churfürſten in Sachſen / welcher dem verlarveten Waldemarn anhienge / gefangen / biß er durch Käyſer Carl des IV. Vermittelung mit dem Bedinge erlediget wurde / daß er ſelbigem / wegen der vor ihn ausgezahleten Rantzion / einige an Böhmen ſtoſſende Güter unter dem Vorwand abtreten muſte / als ob ſelbige zu der Käyſerlichen Gemahlin ererbten Heyrath-Gute gehöreten. Indeſſen bekam er einen hefftigen Widerſacher an Hertzog Stephan in Bäyern / welcher einen Anſpruch an die Chur-Würde machete / wiewohl Rupertus I. durch einen von Käyſer Carl dem IV. und dem Churfürſtlichen Collegio zu Nürnberg gethanen Ausſpruch An. 1356. die Oberhand behielte. Sein letzter Tag ereignete ſich An. 1390. welcher von ſeinen beyden Gemahlinnen / Eliſabeth / Gräffin von Namur und Beatrix / Hertzogin von Berge mit keinen Kindern erſetzet wurde.

Stifftet die Univerſität zu Heydelberg.

Streit mit Bäyern wegen der Chur.

Sein Abſterben.

Rupertus II. Churfürſt und Pfaltzgraff am Rhein.

Der näheſte zur Chur war des verſtorbenen Churfürſtens Adolphi I. Sohn / Rupertus II. der Kleinere und Sparſame / welcher Käyſer Wenceslao die an den Böhmiſchen Grentzen Carl dem IV. überlaſſene Oerter mit gewaffneter Hand wiederum abnahm / und ob ſich ſchon die Reichs-Städte Regensburg und Augsburg / auff Befehl des Käyſers / ſolchem Beginnen widerſetzen muſten / ſo ſchlug er doch ihre Völcker An. 1388. bey Speyer mit ungemeiner Tapfferkeit / und ließ unter den Mordbrennern / welche die Pfaltz verwüſtet hatten / 60. in einem glühenden Kalck-Ofen zu Pulver verbrennen / mit der Erklärung / daß weil ſie bey Nacht in der Finſternüß ſeiner Unterthanen Häuſer verbrennet / ſo wolle er ſie nun am hellen Tage einäſchern laſſen. Als ſich auch die Uberwundenen wiederum verſtärcken wolten; ſo jagte er ſie bey Franckfurt abermahls in die Flucht. Folgends erneuerte er An. 1387. die Heydelbergiſche Univerſität / und beſchloß den 14. Februarii An. 1398. ſein Leben / nachdem er mit ſeiner Gemahlin Beatrix / Königs Petri II. in Sicilien Tochter / Rupertum III. erzeuget hatte.

Straffe der Mordbrenner.

Stirbt.

Rupertus III. Churfürſt und Pfaltzgraff am Rhein.

Dieſer führte den Bey-Nahmen des Klemmen oder Strengen / weil er den Feinden des Reichs mit allem Ernſte entgegen war / wiewohl er auch / wegen ſeiner Liebe zur Gerechtigkeit Juſtinianus genennet wurde / deſſen Leben / als erwählten Röm. Käyſers / der 18. May Num. 2. im Schau-Platz der Zeit abſchildert / und ſtammen von ſeiner Perſon alle diejenigen Linien ab / welche das Durchlauchtige Hauß Pfaltz nach der Zeit ſcheinbar gemachet. Der Nahme ſeiner erſten Gemahlin iſt durch die Nachläßigkeit der Geſchicht-Schreiber unauffgezeichnet blieben / die andere aber war Eliſabeth / Burggraff Friedrichs zu Nürnberg Tochter; Geſtalt er denn von der erſten einen Printzen / Nahmens Rupertum IV. insgemein Pipanus oder Pipinus benahmet / erlebete / welcher unter Käyſer Sigiſmundo der blutigen Schlacht bey Nicopoli wider die Türcken beywohnete / in der groſſen Niederlage ein anſehnliches Vermögen verlohr / und von den Türcken / nach einiger Bericht / gefangen / bald aber wiederum befreyet wurde / worauff er nach ſeiner Zurückkunfft in Deutſchland An. 1395. zu Amberg verſtarb. Die andere Gemahlin war eine Mutter von ſechs Printzen / nemlich Ludwig des III. Johann des I. Friedrichs / der zu Amberg unverheyrathet verſtarb / Stephan des I. Johann des II. welcher Dom-Herr zu Augsburg wurde / und Ottonis. Ludwig der III. ſetzete den Chur-Stamm fort / von welchem unten ein mehrers zu melden ſeyn wird: Johannes der I. hingegen bekam ſeinen Antheil in der Ober-Pfaltz / indem er Neuburg beſaß / und zu Sultzbach reſidirete; Inmaſſen er denn auch Käyſer Sigiſmundo anſehnliche Hülffe wider die Hußiten in Böhmen leiſtete / und um das Jahr 1420. das Cloſter Gnadenberg / unweit Altorff / ſtifftete / darinnen ſo wohl Manns- als Weibes-Perſonen / iedoch in zweyen durch die darzwiſchen liegende Kirche abgeſonderten Häuſern / auffgenommen wurden. Allhier fand er auch An. 1443. den 13. Mertz ſein Todes-Behältnüß / und behielte von ſeiner erſten Gemahlin Sophia / Hertzog Uratislai VII. in Pommern Tochter / unter ſeinen verſchiedenen Printzen nicht mehr als

Sein Sohn Rupertus IV.

Seine übrigen Söhne.

Johannes I. Pfaltzgraff.

Stirbt.

den

den eintzigen Christophorum, welcher die Königliche Crone von Dennemarck erlangete / und dannenhero unter die Reihe solcher Könige gehöret. Was Stephan den I. betrifft / so wurde demselben das Fürstenthum Simmern und Zweybrücken zugetheilet / von welchem die Simmerische und daraus entstehende jüngere Chur-Linie herstammet / derer wir unter der 184. Numer gedencken wollen. Anietzo ist noch Käyser Ruperti jüngerer Sohn Otto übrig / welcher sein väterliches Antheil am Neckar erlangete / und zu Moßbach wohnete / nachmahls aber von seines Bruders Sohne / nemlich obgedachtem König Christophoro, einige Güter in der Ober-Pfaltz erbete. Seine Gerechtigkeit und Gottesfurcht machete ihn dermassen beliebet / daß ihn sein Bruder Churfurst Ludwig der Bärtige zum Vormund seines Sohnes und zum Chur-Verweser Zeit währender Minderjährigkeit im Testament verordnete / worauff er An. 1465. verstarb / und von seiner Gemahlin Anna / Hertzog Henrichs in Bäyern zu Landshut Tochter / folgende Printzen erhielte: Otto den II. einen Liebhaber der freyen Künste und absonderlich der Mathematicke / welcher An. 1477. erblassete; Rupert den VIII. Bischoffen zu Regensburg / so An. 1465. die Zeitligkeit gesegnete; Johann den V. Dom-Probsten zu Augsburg / und Albertum, einen abgesagten Feind der Juden- und Pfaffen-Kuchinnen / welche allesamt aus Straßburg / allwo er Bischoff war / verjaget werden musten. Er erneuerte das alte Schloß Eisenburg zu Ruffach / allwo ehemahls König Dagobertus aus Franckreich eine Zeit lang residiret haben soll: So dann brachte er das Breuschthal käufflichen an sich / und entzohe die Oerter des Stiffts der Stadt Straßburg Gerichten / dahero er nicht ohne Betrübnüß seiner Unterthanen An. 1506. der Welt entrissen wurde.

Stephanus I. Pfaltzgraff.

Otto, Pfaltzgraff.

Wird Chur-Verweser.

Seine Söhne.

Nunmehro kehren wir wiederum zu Käyser Ruperti zweytem Printzen Ludwig III. dem **Bärtigen** / als dem Stammhalter der älteren Chur-Linie zurücke / welcher auch der **Fromme** und **Blinde** genennet wird / weil er in seinem Alter das Gesichte verlohr. Er war schon zuvor An. 1401. als sich sein Vater in Italien verfügte / zum Churfürsten und Reichs-Vicario verordnet / und führte seine Krieges-Völcker so wohl in Preussen / als auch in das gelobte Land dem Deutschen Orden zu Hülffe / aus welcher weit entfernten Gegend er den langen Bart mit nach Hause brachte. In der brüderlichen Theilung bekam er nebst den Chur-Ländern den vierdten Theil des übrigen / und geriethe so wohl mit dem Churfürsten von Maintz / als auch mit dem Marggraffen von Baden in einen beschwerlichen Krieg. Hierauff ließ er / als Käyser Sigismunds Præsident des Concilii zu Costnitz / das Todes-Urthel an Johann Huß An. 1415. und an Hieronymo von Prag An. 1416. durch die Hencker vollziehen / worauff er den auff dem Concilio zu Costnitz abgesetzten Pabst Johann den XXIII. gefangen nahm / und selbigen so lange zu Heydelberg / nachmahls aber zu Mannheim verwahrete / biß das gefangene Haupt der Kirchen An. 1419. listiger Weise entranne. Dieses war denckwürdig / daß er nach seiner Zurückkunfft von Costnitz allererst im Alter anfienge / die Lateinische Sprache zu erlernen / weil er beobachtet / wie ungnädig sich Käyser Sigismund gegen die ungelehrten Fürsten bezeiget. Als er im übrigen kaum noch zwey Jahre biß zu seinem Lebens-Ende übrig hatte / hielte ihn seine Gemahlin Mathildis, Graff Amadei von Savoyen Tochter / nebst den Räthen / seiner Gelindigkeit wegen / vor untüchtig zur fernern Regierung / und entzohen ihm selbige gantz und gar / worüber er einen solchen Hertzens-Gram empfande / daß er einsmahls seinen Printzen / Nahmens Friedrich unter währendem Gottesdienste zu sich rieff / und ihm / nach vorhergegangenen Liebkosungen eine derbe Maulschelle versetzte / auff geschehenes Befragen aber antwortete: **Es seye darum geschehen / damit er sich des Unrechts zum öfftern erinnern möchte / welches sein Vater von seiner Mutter erlitten.** Und von solcher Weiber-Plage wurde er An. 1439. erlöset / nachdem er mit dieser letzteren / wie auch der ersten Gemahlin Blanca, König Henrichs in Engelland Tochter / 4. Söhne gezeuget hatte / nemlich Rupertum V. seiner Mutter wegen der **Engelländer** genennet: Ludwig IV. Friedrich I. und Rupertum VI. welcher letztere An. 1463. zum Ertz-Bischoff zu Cölln erwählet wurde / iedoch aber von seinem Gegen-Ertz-Bischoff / Landgraff Hermannen in Hessen / so viele Drangsaal erdultete / daß er An. 1479. im Elend sterben muste. Seine übrigen Brüder sollen in einer andern Numer ausführlicher beschrieben werden.

Ludovicus der III. oder Bärtige, Churfürst und Pfaltzgraff am Rhein.

Läst Johann Hussen und Hieronymum von Prag verbrennen.

Seine Gemahlin verfolget ihn.

Seine Söhne.

Spener. Syllog. Geneal. pag. 184. seqq. Aventin. Annal. Boj. lib. 7. fol. 568. Hub. Thom. Leod. lib. 1. Limn. Jur. publ. Tom. V. Addit. ad 2. 11. p. 63. 64.

Rudolph der Stammler.

Der Pfaltz erlauchter Stamm nimmt mich zum Ursprung an /
Jedoch durch Bruder-Streit gerieth ich ins Verderben;
Ich muste sonder Land in Engelland verderben.
Ach daß ein Fürste doch nicht ruhig bleiben kan!

Ludwig der Bärtige.

Das Ketzer-Haupt von Prag und Huß ließ ich verbrennen;
Ich fieng so gar den Pabst / der Kirchen Oberhaubt;
Im Alter lernt ich erst den Priscianum kennen:
Doch hat mir eine Frau das Regiment geraubt.

CLXXXIII.

Die von Carl dem II. Könige in Engelland abgeſtraffften Verräther ſamt dem Quackeriſchen Selbſt-Mörder Perkins/ Anno 1664.

Carl des II. Wiederkunfft.

NAchdem der vertriebene Königliche Printz von Engelland/ Carl der II. die angenehme Glückes-Sonne wiederum ſcheinen ſahe/ wurde er zwar An. 1661. mit aller erſinnlichen Pracht in dem verunruhigten und annoch von koſtbarem Königs-Blute angefeuchteten Reiche mit der verledigten Königs-Crone bedecket: Jedennoch hatte das Ungeheuer der Rebellion und Verrätherey ſeine rachgierigen Schlangen-Köpffe noch nicht alleſamt verlohren/ ſondern ſie ſpien ihren Gifft unabläßig theils in der gantzen Inſul aus/ theils muſten des wohlverdienten Todes-Urthels in den Gefängnüſſen erwarten. Zu Jorck ſaß noch An. 1664. eine ziemliche Anzahl dergleichen Auffrührer/ weßwegen die Königlichen Commiſſarien den 8. (18.) Jenner beſagten Jahres daſelbſt anlangeten/ welche ihre Commiſſiones bey dem daſigen Rathe übergaben/ worauff ihnen einige andere Herren zugeordnet/ und die Gefangenen/ denen noch zwey ſolche Lotterbuben von Londen beygefüget/ nach und nach Parthey-Weiſe vorgeführet wurden. Dieſer peinliche Proceß war gleichſam das Licht der Warheit/ welches vermittelſt der erfolgten Ausſagen/ die gantze Verrätherey an den Tag brachte/ nemlich daß ſelbige ſchon im Monat Mertz vorigen Jahres zu Biſchoprick beſchloſſen/ nachgehends aber in Jorckshire/ Ipswich/ Suffolck und andern Provintzen fortgeſetzet worden/ geſtalt denn auch die Rebellen einige Bevollmächtigte nach Londen und in Weſt-Engelland abgefertiget/ damit ſie daſelbſt genugſamen Anhang bekommen möchten: Andere hingegen waren in Schottland geſendet worden/ die Sectirer/ zu deſto beſſerem Fortgange des Auffruhrs wider das Königliche Hauß/ beſter maſſen zu vereinigen/ abſonderlich aber hatten ſich zwey aus ihrem Mittel/ nemlich Marſchden und Palmer zu ihren geheimen Commiſſarien nach Londen verfüget/ welche dieſe Order an ihre verdammte Principalen zurücke brachten/ daß der Auffſtand gegen den 22. October angefangen werden/ und ſelbiger überall auff einmahl angehen müſte/ alſo daß Withal eingenommen/ der König ſamt dem Königlichen Hauſe ausgerottet/ und Nottingham/ Gloceſter nebſt andern Oertern überwältiget werden ſolten/ damit man ſolcher Geſtalt einige verſicherte Päſſe über die Tine/ Trent und Severn haben könte. Ferner hatte ihnen Baſton in Lincolashire ſtatt eines Hafens dienen ſollen/ durch dieſes Mittel genugſamen Entſatzes auff dem Waſſer theilhafftig zu werden. Was mit Hul anzufangen ſeye/ waren ſie noch nicht einig worden. Im übrigen hatten ſie alle Werbungen/ Subſidien/ Acciſen und dergleichen hintertreiben/ und daß vormahls lange Zeit geſeſſene Parlament/ nebſt einem gantz andern Magiſtrat/ wie nicht weniger ein anderes Kirchen-Regiment einführen wollen. Jedoch nunmehro war ihr Concept dermaſſen verrücket/ daß 21. darunter/ welche den Auffruhr theils angefangen/ theils hierzu gerathen/ theils aber ſelbigen/ unerachtet ſie Wiſſenſchafft darum gehabt/ verſchwiegen/ ihre Köpffe/ darinnen ſie ſolche kluge Anſchläge erſonnen/ dem Richter-Beil unterwerffen ſolten. Als ſie nun ihre Todes-Urthel anhöreten/ erzeigte ſich einer/ Nahmens Cotton, ſo verwegen unter ihnen/ daß er öffentlich ſagte: Er achte ſein Leben eben ſo wenig/ als der Richter ſein Schnupfftuch. Welches ein anderer/ der ſich Georg Denham nennete/ mit eben dergleichen verzweiffelten Reden bekräfftigte. Die Anſehnlichſten und Vornehmſten unter ihnen waren der Hauptmann Oates/ und der alte Schatzmeiſter Ralph Rhymer/ welcher jährlich biß 800. Pfund Sterlings/ oder vierdtehalb tauſend Reichsthaler Einkommens hatte/ da hingegen die übrigen Verbrecher meiſtentheils junge und unbeſonnene Leute/ Prediger von allerhand Secten/ Widertäuffer/ Lehrer der fünfften Monarchie/ und viele alte Cromwelliſche Soldaten waren. Solchem nach wurden am 16. (26.) Jenner An. 1664. zu Jorck ſechzehen von den Verurtheileten als Verräther und Auffrührer/ drey aber zu Chappelmor/ und die übrigen bey ihren Wohnungen/ auff Engelländiſche Weiſe/ vom Leben zum Tode gebracht/ nachmahls aber die abgehauenen Köpffe auff Tollboth/ oder auff dem Gefängnüß/ und die Viertel auff den Gerichts-Stellen auffgeſtecket. Dieſes war das allerſchrecklichſte unter allem ihrem Bezeigen/ daß ſie das Vater Unſer durchaus nicht beten wolten/ indem einer unter ihnen vorwandte/ ſolches Gebet wäre zur Zeit der Unwiſſenheit angeordnet worden/ inmaſſen ſich denn auch ein anderer unter den Verbrechern auff ein Buch berieffe/ welches der berühmte Quacker Butler geſchrieben/ und welches ihm/ ſeinem Vorgeben nach/ die Augen in der Religion geöffnet hätte. Kurtz zuvor trug ſich in Londen mit einem Quackeriſchen Schuſter/ Nahmens Perkins/ welcher ehemahls unter dem alten Cromwell auff einem Schiffe das Amt eines Predigers verſehen/ folgende ſeltſame Begebenheit zu: Nemlich es gienge ſelbiger des Abends um 9. Uhre zu Bette/ und verſchloß ſich in ſeine Kammer: Des folgenden Morgens klopffete er mit einem Bett-Stocke auff den Boden/ zum Zeichen/ daß er iemand aus dem Hauſe bey ſich zu haben verlangete/ worauff eine Frau und Magd zu ihm in das Schlaff-Gemach kame/ welche ihn/ nicht ſonder Entſetzen/ in ſeinem Blute auff der Erde liegend fanden/ und dannenhero muthmaſſeten/ er ſeye unverſehens aus dem Bette gefallen/ welches ihm vielleicht ein hefftiges Naſen-Bluten verurſachet haben würde. Allein ſie kamen alſobald auff weit andere Gedancken/ als ſie des Meſſers gewahr wurden/ mit welchem er ſich die Gurgel verzweiffelter Weiſe abſchneiden wollen. Hierauff wurde unverzüglich ein Barbirer geholet/ welcher dem elenden Menſchen die Wunde wiederum zunehete/ alſo daß er von neuem zu reden anfienge. Jedoch an ſtatt ſeine begangene Sünde zu bereuen/ ſo beklagte er ſich gegen die Umſtehenden auff das hefftigſte/ daß ſie den groſſen GOtt in ſeinem angefangenen Wercke verhindert hätten. Dahero bemühete er ſich die folgende Nacht mit ſeinen noch übrigen geringen Kräfften den verwirreten Hirnſchedel an dem Bett-Brete vollends entzwey zu ſtoſſen/ worvon die Wunde wiederum auffgienge/ und alſo zum zweyten mahl gehefftet werden muſte. Ob er nun wohl nach der Hand einige Hoffnung ſpüren

ließ-

Verräther zu Jorck werden verhöret.

Todes-Straffe.

Der Verrätherey eigentliches Abſehen.

Verwegenheit einiger Verräther.

Perkins Selbſt-Mord.

ließ/ als ob er sich bessern/ und die benöthigte Reue in seinem Hertzen empfinden wolte: So stiegen ihm seine vorigen Grillen doch bald wieder in dem Gehirne auff/ und er konte es niemahls vergessen/ daß man ihn in seinem vermeinten guten Vornehmen/ sich zu ermorden/ gestöret hätte/ biß er die Wunde nachmahls wieder auffrisse/ und sich solcher Gestalt den verlangten Tod/ als ein verzweiffelter Selbst-Mörder jämmerlicher Weise zuzohe. *Theat. Europ. Tom. IX. fol. 1289. seq.*

Mein Leser/ siehst du hier die Todten-Köpffe stecken?
Sie stunden ehemahls auff der Verräther Rumpff:
Also muß ieder Feind der Majestät verrecken;
Zu solcher Straffe sey das Richt-Beil niemahls stumpff.

CLXXXIV.

Die Pfaltz-Simmerische oder jüngere Chur-Linie biß auff Ludwig den VI. starb An. 1583.

Stephanus I. Pfaltzgraff zu Simmern.

DAyser Ruperti fünffter Sohn Stephanus I. empfienge nicht allein/ vermöge väterlicher Theilung/ das Fürstenthum Simmern und Zweybrücken/ sondern erlangte auch von seiner Gemahlin Anna/ Friedrichs des letzten Graffen zu Veldentz Tochter/ die Grafschafft dieses Nahmens samt der Helffte von der Spanheimischen/ und machte zu der Simmerischen oder jüngeren Chur-Linie den Anfang. Seine beyden Söhne Friedrich und Ludwig gaben nach seinem An. 1444. erfolgten Absterben Anlaß/ daß diese Linie wiederum in zwey absonderliche Zweige abgetheilet wurde/ indem jener des Simmerischen/ dieser aber des Zweybrückischen Fortpflantzer war/ weßwegen wir allhier nur die erste betrachten/ und die andere an einen absonderlichen Ort versparen wollen. Pfaltzgraff Stephani I. übrigen Söhne begaben sich allesamt in den geistlichen Stand/ indem Rupertus VII. Bischoff zu Straßburg/ Johannes III. Bischoff zu Münster/ Stephanus II. Dom-Herr zu Cölln/ und Johannes IV. Dom-Herr zu Straßburg wurde/ weßwegen sie zu unserm Vorhaben wenig dienen.

Abtheilung der Linie.

Friedrich Pfaltzgraff zu Simmern.

Dasienige was Pfaltzgraff Friedrich eigentlich zu seiner Erbschafft bekam/ war der halbe Theil von der fördern und hintern Grafschafft Spanheim/ indem der mittlere den Marggraffen von Baden zugehörete/ wie nicht weniger die Stadt Simmern/ Ehrenberg/ Waldeck/ Bolanden/ Strombung/ Wachenheim/ Ogersheim/ Lamsheim/ Frensheim und Arnsheim; Wiewohl er die meisten Oerter seinem Bruder Ludwig dem Schwartzen übergab/ weil sie hart verpfändet waren/ und behielte er vor sich Simmern/ weßwegen ihm der Nahme des Hundsrückers zugetheilet wurde/ und soll er sich einen Hertzog von Simmern und Spanheim genennet haben. Sein Todes-Ziel ereignete sich den 28. November An. 1417. worauff er einen mit Margaretha/ Hertzogs Arnoldi von Geldern Tochter/ erzeugeten Printzen/ Johann VI. oder Aelteren zum Nachfolger hatte/ anerwogen seine übrigen Söhne der Kirche dieneten/ also daß Rupertus IX. Bischoff zu Regensburg/ Stephanus der III. Dom-Probst zu Cölln/ Wilhelm Dom-Herr zu Trier/ und Friedrich II. Dom-Herr zu Cölln wurde. Sonsten war Johannes VI. ein solcher Liebhaber des friedsamen Ruhestandes/ daß er sich wider seine Vettern Churfürst Philipps und dessen Sohn Rupertum in den Bäyrischen Krieg/ dessen bey der älteren Chur-Linie gedacht werden soll/ unerachtet des vor Augen schwebenden grossen Vortheils/ nicht einmischen wolte/ und in solchem Ruhestande versammlete er sich An. 1509. zu den Todten/ wohin er seine Gemahlin Susanna/ Graff Johannis von Nassau-Saarbrücken Tochter/ allbereits voran geschicket hatte. Sein Ehe-Seegen bestunde in zweyen Printzen Johann dem VII. oder Jüngern/ der den Stamm erhielte/ und Friedrichen/ Dom-Probsten zu Straßburg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Johannes VI. Pfaltzgraff zu Simmern.

Stirbt.

Söhne.

Indessen schiene es/ ob habe Pfaltzgraff Johannes der Jüngere gleichen Abscheu vor den Waffen/ wie sein Durchlauchtiger Vorfahre/ indem er ein rechter Beschützer der Musen war/ und so wohl den Himmel mit seinem Gestirne/ als auch die Erde mit ihren Gewächsen und dero Eigenschafft auff das aller genaueste erlernet hatte/ zu geschweigen der Liebe zu den alten und neuen Geschichten/ welche ihn antrieb/ die Historie seines hohen Hauses fleißig untersuchen zu lassen. Alldieweil er nun auch die Rechts-Gelehrsamkeit mit den vorigen Wissenschafften vereiniget hatte/ so wurde er von Käyser Carl dem V. zum Cammer-Richter zu Speyer erwählet/ und ob er wohl der Römisch-Catholischen Religion zugethan war/ so bezeigete er sich doch der Evangelischen in keinem Stücke zu wider/ gestalt er denn auch An. 1531. das Cammer-Gerichte in gute Verfassung brachte; weßwegen sein den 13. Maj. An. 1557. erfolgtes Ableiben um so viel desto mehr Thränen erpresste. Seine erste Ehe mit Beatrix/ Marggraff Christoph von Baden und Hochberg Tochter/ war dermassen fruchtbar/ daß er 13. Zweige zehlete: Dargegen hatte er mit der zweyten Gemahlin Maria Jacobea, Graff Ludwigs von Oettingen Tochter/ keine Kinder. Seine überbliebenen Söhne waren Friedrich III. als Stammhalter; Georg/ welcher die Evangelische Warheit annahm/ und nach geschehener Ablegung des geistlichen Habits/ König Philippo II. in Spanien wider Franckreich treue Dienste leistete/ nachmahls aber den 17. Maj. 1569. in einer unfruchtbaren Ehe verstarb; und Richardus, welcher anfänglich Dom-Herr zu Straßburg war/ hierauff aber nach nurermeldeten seines Bruders Tode das Fürstenthum Simmern ererbete/ und die Evangelische Religion gegen die Calvinisten eifferigst vertheidigte/ weßwegen er sich auch der nach Absterben Pfaltzgraff Johann Casimirs Tode/ als der näheste Anverwandte/ unternommener Vormundschafft über Friedrich den IV. wieder begeben/ und die eingenommene Oerter abtreten muste/ An. 1598. aber nach dreyfacher Verehligung Todes verbliche/ und keine männliche Leibes-Erben nach sich ließ.

Johannes VII. Pfaltzgraff zu Simmern.

Cammer-Richter zu Speyer.

Stirbt.

Söhne.

Was Friedrich den III. anbelanget/ der den Nahmen des Frommen verdienete/ so wurde er/ als ein sonderbarer Liebhaber der freyen Künste/ an des Hertzogs von Lothringen/ Bischoffs Erhardi Marcani zu Lüyck/ und Käyser Carl des V. Hofe in der

Fridericus III. Pfaltzgraff zu Simmern.

Römisch-Catholischen Religion erzogen; iedoch wendete er sich nach seiner Vermählung mit Maria/ Marggraff Casimirs zu Anspach Tochter/ An. 1537. zum Evangelischen Glauben/ welchen diese Printzeßin gleichfals bekennete. Gleich wie er nun in der Jugend das Reichs-Panier wider den Türcken geführet hatte; also verwaltete er nachmahls zu Amberg die Stadthalterschafft über die Ober-Pfaltz/ und folgte letzlich seinem Vetter Otto Henrich/ von dem bey der alten Chur-Linie Erwehnung geschehen soll/ An. 1555. in der Chur-Würde. Damahls entstunde der unglückselige Streit vom Heil. Abendmahl/ da denn Churfürst Friedrich III. der erste unter den Deutschen Fürsten war/ welcher/ auff Wilhelmi Clewizii Anstifften/ denen Reformirten zufiele/ und den Heidelbergischen Superintendenten/ D. Tilemannum Heshusium absetzete. Zu solchem Ende wurden über diesen streitigen Articul verschiedene Gespräche/ nemlich zu Heidelberg An. 1560. zu Maulbrun 1564. und zu Franckenthal 1571. angestellet/ welches letztere meistentheils die Wider-Täuffer angienge. Nichts desto weniger wurde der Churfürst immer eiffriger vor die einmahl gefassete Meinung/ und stifftete/ zu Beförderung der Calvinischen Religion/ nicht allein zu Neuhauß und Amberg zwey Gymnasia, sondern wiedmete auch das so genannte Collegium Sapientiæ zu Heidelberg der Theologischen Facultät/ nachdem er schon zuvor An. 1563. den Heidelbergischen Catechismum publiciren und in seinem Lande einführen lassen. Hergegen ließ er die Wider-Täuffer/ weil sie weder die Heil. Schrifft/ noch die gesunde Vernunfft annehmen wölten/ aus der gantzen Pfaltz verbannen. Immittelst wurde ihm An. 1566. auff dem Reichs-Tage zu Regensburg durch ein Reichs-Gutachten angedeutet/ sich entweder der Chur zu begeben/ oder die Calvinischen Prediger aus seinem Gebiete zu schaffen/ wiewohl dieser nach Inhalt des Passauischen Friedens abgefasseter Reichs-Schluß auff Churfürst Augusti zu Sachsen Vorbitte nochmahls gelindert wurde. Seinen Glaubens-Eiffer nun desto klärer an den Tag zu legen/ so stunde er den Hugenotten in Franckreich auff alle ersinnliche Weise bey/ absonderlich aber als er An. 1567. seinen Sohn Johann Casimir mit 6000. zu Pferd und 3000. zu Pferd und 3000. zu Fuß/ An. 1569. aber Pfaltzgraff Wolffgangen zu Zweybrücken mit 14000. Mann/ und An. 1575. wiederum obgedachten Johann Casimir mit einer ansehnlichen Armee zu dem Printz von Condé stossen ließ. Dahero geschahe es auch/ daß als König Henrich der III. zu Annehmung der Polnischen Crone durch Heidelberg reisete/ ihm der eiffrige Chur-Fürst unter andern Fürstlichen Bildnüssen auch des bey der Parisischen Hochzeit ermordeten Coligny Abschilderung zeigete/ und anbey Gelegenheit nahm/ die Abscheuligkeit dieses Blut-Bades mit ziemlich harten Worten vorzustellen. Einen gleichmäßigen Beystand leistete er auch den Niederländern wider die Spanische Verfolgung; absonderlich weil er Henrici Brederodii Wittwe und Humberti, Graffens zu Nevenear Tochter Æmilien zur zweyten Gemahlin erwählet/ dahero ihm des Graffens von Egmond, als seines Schwagers schmähliche Enthauptung so sehr zu Hertzen gienge/ daß er seinen Sohn Christophorum mit einiger Mannschafft in die Niederlande schickete/ welcher aber den 17. April. An. 1574. in der Schlacht auff der Mocker-Heyde mit dem Leben bezahlete/ und dessen Leichnam unter den Erschlagenen nicht erkennet werden konte. Unterdessen räumete er den vertriebenen Niederländern das Augustiner-Closter Franckenthal zu Schutz-Städte ein/ woraus nachmahls die wegen des Sammet-Seyden- und Tuchhandels berühmte/ anietzo aber verwüstete Stadt und Festung gleiches Nahmens erwachsen; Sein Tod ereignete sich A. 1576. den 26. October/ und hatte er mit seiner ersten Gemahlin folgende Printzen erzeuget: Albertum II. welcher An. 1553. verstarb; Ludovicum VI. der den Stamm erhielte; Herman Ludwig/ welcher wegen der Studien in Franckreich reisete/ und den 1. Julii An. 1556. zu Bourges ertranck; Johann Casimirn/ von welchem bald hernach ein mehrers; Albertum III. und Carolum, welche beyde in zarter Jugend verwelckten/ letzlich aber Christophorum/ dessen allbereits oben Meldung geschehen.

Nurgemeldeter Johann Casimir bekam/ Vermöge väterlichen Testaments/ das Fürstenthum Lautern zu seinem Antheil/ und muste seine zarten Jahre in Franckreich zubringen/ worauff er nach der Zurückkunfft von seinem Vater in der Reformirten Religion unterrichtet wurde/ dem er um so viel desto lieber war/ weil er derselben vor allen andern eiffrig ergeben. Und gleichwie ihn Käyser Maximilian I. An. 1562. zum Ritter schlug: Also leistete er An. 1567. seine erste Krieges-Verrichtung den Hugenotten in Franckreich zu Hülffe/ welche er nach geschlossenem/ aber nicht lange gehaltenem Frieden An. 1575. nochmahls wiederholete. Nach dem tödtlichen Hintritt seines Vaters nahm er die von seinem Bruder Ludovico vertriebenen Reformirten auff/ und stifftete eine vornehme Schule zu Neustadt/ welche nach seinem Nahmen die Casimirische genennet wurde/ auch kam unter seiner Verordnung ein schädliches Buch unter dem Titul heraus: **Christliche Erinnerung von dem Concordien-Buch.** Hierauff verfügte er sich An. 1578. den Gentern zu Hülffe in Niederland/ allwo er in den Verdacht geriethe/ als ob er mit der Königin Elisabeth von Engelland grossen Geld-Summen die Niederländischen Städte selbsten verlangete/ zumahlen er mit grösserer Macht erschiene/ als die Niederländer von ihm verlanget/ und als sie unterhalten konten; gestalt er denn auch aus Mangel des benöthigten Unterhalts bald wiederum unverrichteter Sache und mit einiger von den Spaniern erlittenen Niederlage abziehen muste; Worauff er in Engelland überschiffete/ und allda von gedachter Königin den Ritter-Orden des Hosenbandes/ wiewohl nicht ohne Vorwurff vieler begangenen Krieges-Fehler empfieng. Immittelst hatte Churfürst Gebhard Truchses von Cölln An. 1583. durch seine unternommene Heyrath das Ertzbischoffthum verlohren/ dessen sich Pfaltzgraff Johann Casimir mit gewaffneter Hand annahm/ wurde aber von seinen Feinden in einem Treffen geschlagen. In solchem gefährlichen Zustande befand er sich/ als sein Bruder Churfürst Ludwig/ von dem wir anietzo weiter reden werden/ mit Tode abgienge/ weßwegen er sich mit guter Manier aus der Krieges-Unruhe loßwickelte/ und die Administration der Chur über den jungen Chur-Printzen/ nach Inhalt der güldenen Bulle/ ob wohl dem Brüderlichen Testament zu wider/ alleine antrat. Wiewohl sich nun die Testamentarischen Mit-Vormünder Evangelischer Religion/ nemlich Marggraff Georg Friedrich von Brandenburg/ Landgraff Ludwig von Hessen/ und Hertzog Ludwig zu Wirtenberg/ ihres Rechtes erstlich vor der Käyserl. Cammer zu Speyer/ und nachmahls vermittelst der

Wird Evangelisch.

Und Churfürst.

Fällt den Reformirten bey.

Collegium Sapientiæ zu Heidelberg.

Stehet den Hugenotten bey.

Wie auch den Niederländern.

Franckenthals Ursprung.

Fridericus III. stirbt.

Seine Söhne.

Johann Casimir/ Pfaltzgraff zu Lautern.

Schule zu Neustadt.

Sein Zug in die Niederlande.

Nimt die Churfürstliche Vormundschafft an.

der Waffen annahmen: So wurde Johann Caſimir dennoch in dem Beſitz beſtätiget: Dahero muſten die Augsburgiſchen Confeßions-Verwandten die Pfaltz wiederum räumen / nachdem An. 1584. zwiſchen dem von Baſel beruffenen reformirten Theologo, Jacobo Crynæo, und den Evangeliſchen ein neuntägiges geiſtliches Geſpräch zu Heydelberg gehalten worden war / dergleichen auch nachmahls An. 1586. zwiſchen ſeinen und den Wirtenbergiſchen Theologis zu Marbach vorgienge / worauff er endlich den 6. Jener A. 1592. die Welt geſegnete / und von ſeiner Gemahlin Eliſabeth / Churfürſt Auguſti zu Sachſen Tochter / keine Nachkommen ſahe.

Ludovicus VI. Churfürſt zu Pfaltz.

Wir wenden uns nunmehro wieder zu dem älteſten Bruder / Churfürſt Ludwigen dem VI. welcher die Simmeriſche Linie fortpflantzete / und welchen die Reformirten den Leichtgläubigen oder Lutheraner nenneten: Denn unerachtet er erſtlich jenen anhienge / ſo führte er doch bey Antretung der Chur die Augsburgiſche Confeßion wiederum ein / und beurlaubte die Calviniſchen Lehrer; geſtalt er denn ſeine einzige Ergetzung in der H. Schrifft / wie auch in Erhaltung der Kirchen und Schulen / ſuchete. Und dieſes war die Urſache / warum er An. 1580. das Concordien-Buch unterſchriebe / und deſſen Formul in ſeinen Ländern annahm. Sonſten ließ ſein friedfertiges Gemüthe nicht zu / ſich fremder Unruhe theilhafftig zu machen / auſſer daß er den entſetzten Churfürſt Gebharden von Cölln bey dem Käyſer ſchrifftlich / wiewohl fruchtloß / vertrat / und folgends den 12. October An. 1583. das Leben allzu frühzeitig mit dem Tode verwechſelte / von deſſen Nachkommen / ſo er mit ſeiner erſten Gemahlin Eliſabeth / Landgraff Philipps in Heſſen Tochter erzeuget / die künfftige Fortſetzung melden ſoll: Denn ob er ſich ſchon nach deroſelben Abſterben / zum andern mahl mit Anna Ezardi, Graffens von Frießland Tochter / vermählete / ſo fruchtete doch ſolche Ehe nichts weiters / als daß durch dieſe Enckelin des damahligen Königs von Schweden / das erſte Pfältziſche Band der ſchwägerlichen Liebe mit dem Königlichen Schwediſchen Hauſe verknüpffet wurde. *Lohmeyers Stamm-Taffeln Tab. VI. Limn. Jur. publ. 3. 153. Iren. p. 130. 410. 411. Thuan. Hiſtor. lib. 28. 36. 62. 76. 104. 120.*

Stirbt.

Sein Tod.

Erſte Schwägerſchafft mit Schweden.

Eröffnet die Augsb. Confeßion wieder ein.

Ludovicus VI.

Die Bibel war mein Buch / die Kirche mein Vergnügen /
Des Glaubens Warheit hieß mein unbetrieglich Licht;
Mit Laſtern wolt ich mehr / als mit den Menſchen kriegen.
Doch hat mein früher Tod viel Wechſel angericht.

CLXXXV.

Die Qvackeriſche Rebellion in Engelland / An. 1661.

DJe vorhergehende CLXXXIII. Numer hat einen Theil der nach König Carl des II. in Engelland angetretener Regierung entſtandenen Qvacker-Rebellion erzehlet / dem wir allhier / was ſich vorhero An. 1661. daſelbſt zugetragen / kürtzlich beyfügen wollen. Es war ihnen aber die Wiedereinſetzung dieſes verjagten Königs ſo ſehr entgegen / daß auch den 6. (16.) Jenner gemeldeten Jahres ein ehemahliger Weinhändler / Nahmens Venner in Mettings-Hauſe eine Predigt hielte / da er ſeine Anhänger ermahnete / vor den König JESUM tapffermäßig zu fechten / mit der gewiſſen Verſicherung / daß ein eintziger Qvacker ihrer zehen / und zehen ihrer tauſend in die Flucht ſchlagen würden; geſtalt ſie ſich denn auch in einer abſonderlichen Erklärung / welche nachmahls unter ihren Schrifften gefunden wurde / berühmeten / es ſolten alle ihre Feinde / darunter ſie die andern Chriſten insgeſamt verſtunden / nicht ſo viel Macht haben / ihnen ein eintziges Haar auff dem Haupte zu verſehren / weil ſie zu dieſem groſſen Wercke gleichſam auserwählet wären / dahero ihre Schwerdter nicht ehender in die Scheide geſtecket werden ſolten / biß Babylon / wodurch ſie die Monarchiſche Regierung in Engelland verſtunden / gäntzlich ausgerottet wäre. Wenn ſie nun in dieſem Königreiche das Gefängnüß würden gefangen genommen haben / ſo ſolte alsdenn Franckreich / Spanien und Deutſchland die Gewalt ihrer Armee gleichfals empfinden / und wolten ſie lieber ſterben / als den gottloſen Eyd der Treu der weltlichen Obrigkeit leiſten. Zu ſolchem Ende wären ſie geſinnet / ihre geſamten Brüder in allen Ländern zu einer allgemeinen Empörung auffzubieten / und ſich hingegen mit keinem Monarchen in Bündnüß einzulaſſen / noch ſich mit ſelbigen zu befreunden / ſondern vielmehr dem Fleiſche zu widerſtehen / die Welt zu beſitzen / und ihre Könige in Bande ſamt ihren Edlen in Ketten zu binden. So weit können diejenigen Menſchen / welche ſich von der Warheit des Evangelii zu eitelen Träumen und phantaſtiſchen Thorheiten wenden / von der geſunden Vernunfft abgeführet / und in eine wütende Raſerey verwickelt werden. Indeſſen hielte Venner / als das Oberhaupt der neuen Welt-Beherrſcher / vor nöthig / ſich der Stadt Londen zu bemächtigen / weßwegen in einem eintzigen Tage vor tauſend Mann das benöthigte Gewehr eingekauffet wurde. Damahls war der König eben nach Portsmuyden verreiſet / der Königl. Frau Mutter und der Printzeßin Henrietta das Geleit zu geben / weßwegen die auffrühriſchen Qvacker / bey ſo bequemer Gelegenheit / folgenden Abends um 9. Uhr in der Colemans-Gaſſe zuſammen kamen. Ob nun wohl der Stadt-Major Richard Braun durch zwey aus dem rebelliſchen Hauffen von dem teuffeliſchen Unterwinden zeitlich benachrichtiget wurde / und dannenhero die Bürgerſchafft durch öffentlichen Drommelſchlag bey Leib- und Lebens-Straffe zur Ergreiffung der Waffen anmahnen ließ: So verſammleten ſich doch / ehe ſolches geſchehen konte / die blutgierigen Schwarm-Geiſter allbereits bey 300. Mann ſtarck mit Muß-queten / Carabinern / Piſtolen / Rück- und Bruſt-Stück ſamt ihren Sturm-Hauben auff dem St. Thomas-Platz / von dar ſie nach St. Paul zueileten / allwo ſie vor allen Dingen das Norder-Thor auffzubrechen gedachten / um alſo / vor der Ankunfft des Entſatzes / genugſam verſichert zu ſeyn. Daſelbſt

Ein Weinhändler predigt Rebellion.

Will Londen einnehmen.

Der Tumult gehet an.

selbst fanden sie einen Drommelschläger von der Stadt-Wache/ Nahmens Frantz Fairbanck/ welchen sie also fort fragten/ wem er diene? Und als selbiger antwortete: **GOtt und dem Könige Carl**: So schoß ihm ein erbitterter Qvacker mit der Mußqvete unverzüglich durch den Kopff/ daß er sich todt zur Erden streckete. Dieser Mußqveten-Knall verursachte nicht allein in selbiger Gegend einen grossen Aufflauff/ sondern es kam auch der Major Cox mit einiger Mannschafft von dem Oranischen und blauen Regimente darzu/ weßwegen die Qvacker/ ohne Verliehrung eines eintzigen Mannes/ Fersen-Geld gaben/ und von allem ihrem vorigen Trutz nicht mehr/ als einige übel versehene Waffen zurücke liessen. Von dar gelangeten sie nach Aldersgate/ setzeten dem Constabel eine Pistole auff die Brust/ und nöthigten ihn also das Thor zu eröffnen. So dann schwärmeten sie nach der weissen Creutz-Gasse fort/ allwo sie einen Constabel ermordeten/ und den Glöckner/ nebst einigen andern/ hart verwundeten. In solchem Tumult nahete die Mitternacht herbey/ als die Bürgerschafft allgemach zum Gewehr griffe: Weil die Qvacker aber hier und dar an den Ecken und auff den Gassen bey 20. uñ 30. starck heimtückischer Weise auff die nach ihrem angedeuteten Sammel-Platz eilende Bürger laureten/ so wurden derselben viele beschädiget/ und etliche getödtet. Sonsten commandirete der Stadt-Major um 12. Uhr zwey Trouppen Bürger/ welche 30. biß 40. Rebellen antraffen/ und ihnen Stand zu halten anbefahlen. Diese aber fragten jene/ **Wem sie dieneten**? Worauff die Bürger antworteten: **Wir stehen GOtt und dem König Carl zu**. Welchem die Qvacker hinzu fügten: **Und wir stehen dem Könige JESU zu/ und fechten auch vor den König JESUM**. Mit diesen Worten gaben sie zugleich Feuer/ denen die Bürger mit gleicher Müntze begegneten/ wodurch ihrer zwey erblasseten/ und etzliche sich zurücke zohen. Inzwischen verfügte sich eine andere Parthey an das Bischoffs-Thor/ welche eben dergleichen Worte brauchte/ und das Gewehr auff die Bürger-Wache lösete/ die sich aber nach einigem allzu ohnmächtigen Widerstande auff das Wach-Hauß retiriren/ und die wütenden Qvacker ungehindert paßiren lassen muste. Was den Stadt-Major anlangete/ so hatte er schon auff 10000. Bürger in die Waffen gebracht/ und ritte/ mit dem blossen Degen in der Hand/ durch alle Gassen/ besetzte die Pforten/ und theilete die Losung aus/ mit Befehl/ niemand/ der das Wort nicht wüste/ durch zu lassen: Jedoch verursachte das anbrechende Tages-Licht/ daß sich diese höllischen Kinder der Finsternüß alleſamt verkrochen/ wiewohl in verwichener Nacht mehr Bürger/ als Qvacker entseelet/ von diesen hergegen viele gefangen worden waren. Des andern Tages zu Abend wurde der Obriste Thomas Sandys mit einer Compagnie zu Pferd/ und 200. Mann zu Fuß nach Canewood commandiret/ selbigen Ort/ wo die übrigen Qvacker sich versamlet haben solten/ zu besetzen; gestalt er sie denn auch daselbst hinter einer Brustwehr/ nahe an einer Sand-Grube liegend antraff/ daraus sie ihn zwar anfangs mit einigen Schöſſen begrüßten/ doch aber/ als ihnen mit hefftigem Feuergeben geantwortet wurde/ nach dem nahegelegenen Walde eileten/ darinnen der Obriste/ unerachtet er ihn die gantze Nacht rings umher besetzen und durchsuchen ließ/ nicht einen eintzigen Mann ertappen konte. Zwar langeten ihrer den 9. (19.) Jenner ungefehr 20. wieder in der Stadt an/ und zeigeten sich des Morgens unweit der Tuch-Halle: Jedoch muſten sie sich bey Herannäherung des Majors/ nach einigen Schöſſen/ unverrichteter Sache zurücke begeben/ dergleichen auch an andern Orten in Londen geschahe/ und also der tolle Schwarm zertrennet wurde. Hierauff wendete sich der Major nach Woodstreet/ oder nach der Holtz-Gasse/ und daselbst traff er noch eine andere Rotte an/ welche mittlerweile bey seiner Behausung in Maidenlane gewesen waren/ in Meinung/ ihn in seinem Bette zu überfallen/ indem sie solches mit folgenden Worten genügsam zu verstehen gegeben: **Nun soll es dem Braun gelten! Nun soll es dem Braun gelten!** Diese verzweiffelten Waghälse/ ungefehr 20. an der Zahl/ fochten gegen ein gantzes Fähnlein Bürger mit unglaublicher Hertzhafftigkeit: Jedoch als ihr Haupt-Mann/ der vorerwehnte Venner einige tödtliche Wunden empfieng/ 5. oder 6. andere aber die unruhigen Seelen ausbliessen/ so nahmen die übrigen die Flucht/ denen die Bürger biß an das äusserste Thor der Stadt Londen nachjageten/ da sich denn 7. unter jenen/ welche nicht länger lauffen konten/ in ein Hauß retiriteten/ und darinne so lange Widerstand thaten/ biß derselben 5. auff dem Platz blieben/ worauff die übrigen beyde um gut Wetter baten. Unterdessen langete der Hertzog von Jorck/ als ietziger vertriebener König Jacobus II. aus Engelland/ nebst dem General Monk und andern Grossen samt einem Theil der Leib-Garde von Westmünster in Londen an/ welchem der König den 10. selbiges Monats folgete/ und alsofort ein scharffes Verbot ergehen ließ/ daß niemand mehr/ auſſer in öffentlichen Kirchen sich versammlen solte: Nichts desto weniger hielten die hartnäckigen Qvacker dennoch vor wie nach ihre heimlichen Rottirungen/ und wolten ihrem rechtmäßigen Könige den Eyd der Treu auff keinerley Weise ablegen/ weßwegen die Gefängnüsse täglich volckreicher wurden. So viel die in Waffen ergriffene Verbrecher betraff/ so wurde ihrentwegen auff den 17. (27.) ein ordentlicher Gerichts-Tag anberaumet/ und zwantzig aus ihrem Mittel/ als die Vornehmsten/ nacher Old-Bailli zur Verurtheilung gebracht/ die übrigen hefftig verwundeteten aber biß auff eine andere Zeit auffbehalten. Als sie nun alleſamt vor die Richt-Banck gestellet/ den Verwundeten aber zu sitzen vergönnet wurde/ stelleten sich die Zeugen ihnen unter Augen/ und bekräfftigten vorerzehlte nebst noch mehr andern Missethaten/ da denn Venner auff Befragen bekannte/ was massen er zwar bey dem Auffruhr gewesen/ selbigen aber nicht geführet: Allein als die Zeugen solches eydlich bestärcketen/ so entschuldigte er sich folgender massen: Nicht er/ sondern Christus hätte sie geführet: Zwar könne er nicht leugnen/ daß die meisten Beschuldigungen mit der Warheit überein träffen; Weil aber der König noch nicht gecrönet wäre/ so könte sein Verbrechen vor keinen Hochverrath gehalten werden: Jedoch als ihm von den Richtern erwiesen wurde/ daß der König in Engelland niemahls sterbe/ so wendete er nichts weiters darwider ein. Nach genugsamer Untersuchung der peinlichen Anklage wurden sie endlich alleſamt/ biß auff viere/ des Hochverraths schuldig erkannt/ worauff die Geschwornen ein Urthel abfassten/ daß die schuldigen geschleifft/ gehenckt und geviertheilt werden solten; Wiewohl der König dennoch einigen unter denselben die Todes-Straffe milderte/ indem nur allein Venner und Hodskin/ als die Rädels-Führer zum viertheilen verdammet wurden/

Gegen-Verfassung in Londen.

Abermahliger Scharmützel.

Scharmützel.

Die Verbrecher werden vor Gericht gestellet.

Die Qvacker werden zu Canewood aufgesuchet.

Ihre Todes-Straffe.

wurden/ welches ihnen den 19. (29.) Jenner in der Colmans-Straſſe vor ihrem Verſammlungs-Hauſe wiederfuhre. Die übrigen/ auſſer Pym und Bryerley/ welche noch auff einige Zeit Auffſchub erhielten/ wurden an andern Orten der Stadt theils gehencket/ theils geköpffet. Unter währendem Auffruhr hatte ſich einer von Cheſter/ Nahmens Richard Culmer/ der von dieſem Unweſen Nachricht bekommen/ aus Neugierigkeit nach London verfüget/ allwo er erkannt/ und in gefängliche Verhafft genommen wurde. Dieſen fragte man bey der gerichtlichen Anklage/ warum er die ſchönen Fenſter in der Kirche zu Cantelberg ausgeſchlagen: Worauff ſeine Antwort war: das Parlament habe ihm ſolches anbefohlen. Als man ihn nun ferner fragete: Warum er denn in dem einen Fenſter/ in welchem die Verſuchung in der Wüſten gemahlet geweſen/ das Bildnüß Chriſti ausgeſchmiſſen/ und dargegen des Teuffels ſeines unverſehret gelaſſen/ da er doch nebſt ſeinem Quackeriſchen Anhange vor den König JEſum ſtreiten wollen? So antwortete er/ was maſſen er Befehl gehabt/ Chriſtum/ nicht aber den Teuffel hinweg zu nehmen. Weil ſich vielleicht die Auffwiegler an dem Bildnüß desjenigen nicht vergreiffen wolten/ dem ſie ſo treulich dieneten. *Theatr. Eur. Tom. IX. fol. 381. ſeqq.*

Der Auffruhr iſt ein Bild von Satans Schlangen-Neſte/
Und Raben kriegen noch beym Drachen-Schmauß das beſte/
Wer ſeinen König ſchändt/ den macht die Heucheley
Nicht von dem Rabenſtein noch von der Höllen frey.

CLXXXVI.

Witekind der Groſſe/ König in Sachſen/ Anno 807.

Witekinds Lob.

GAt iemahls ein Held den Titul des Groſſen verdienet/ ſo muß man ihn dem tapffern und letzten Könige der Sachſen billig zueignen/ indem er vor die Sächſiſche Freyheit und die heydniſche Religion wider Carl den Groſſen/ Könige der Francken von An. 772. biß 785. und alſo gantzer dreyzehn Jahre mit unerſchrockenem Muthe geſtritten. Denn weil zwiſchen dieſen beyden ſtreitbaren Völckern bißhero viele blutige Kriege geführet worden waren/ ſo hielte Carl der Groſſe An. 772. einen Reichs-Tag zu Worms/ allwo/ zur Verſicherung des Fränckiſchen Reichs und zur Bekehrung der Heyden/ ein Krieg wider die Sachſen beſchloſſen wurde; Geſtalt denn kurtz hernach ein groſſes aus Francken/ Heſſen und Thüringern beſtehendes Heer gegen Weſtphalen zohe/ und die Feſtung Meresburg/ welche Aimoinus Eresburg nennet/ oder den anietzo im Sauerlande gelegenen Ort Stadt-Bergen an der Rure überwältigte. Dieſes feſte Schloß beſetzte er mit genugſamer Mannſchafft/ und verſtörete den berühmten Götzen/ welchen die Sachſen dem heldenmüthigen Deutſchen Könige Arminio zu Ehren auffrichten/ und nach ſeinem Nahmen die Irmenſäule nennen laſſen. Die Geſtalt dieſes Abgottes/ deſſen Tempel noch an nurgedachtem Orte/ ein Stücke aber von dem Götzen ſelbſten in der Cathedral-Kirche zu Hildesheim gezeiget wird/ war ein fürchterlicher gewaffneter und mit einem Schwerdt umgurteter Mann/ welcher in der rechten Hand eine Fahne mit dem Wapen einer rothen Roſe hielte/ darmit anzuzeigen/ daß gleichwie ſelbige bald entſtünde/ bald aber verblühete/ alſo ſeye es auch mit dem Ausgange der Waffen bewandt. In der lincken trug er eine Wage/ wormit das bald hier bald dorthin wanckende Krieges-Glücke vorgebildet wurde. Ferner ſaß auff ſeinem Haupte an ſtatt des Feder-Rohrs am Helm ein Hahn/ welcher als ein im Vaterlande gebohrner Vogel vor deſſen Freyheit zu kämpffen pfleget. Die unbewaffnete Bruſt ſtellete einen Bähren vor/ welcher den innerhalb verborgenen Muth der Deutſchen Helden vorſtellete. Auff dem über die Schultern herunter hängenden Schilde erblickte man einen Löwen/ als welcher den Zepter über die andern Thiere führet/ und ſeine Feinde gewaltig beſieget. Endlich ſtunde er auff einem mit Blumen beſtreueten Felde/ zum Zeichen/ daß heldenmäßigen Gemüthern nichts angenehmers ſeye/ als ihre Tapfferkeit auff dem Kampff-Platze zu erweiſen. Solche preißwürdige Ehren-Säule nun hatte Arminius wegen des Sieges wider den Römiſchen Feld-Herrn Quintilium Varum verdienet/ um welche jährlich einige geharniſchte und mit ihrer Feinde Schwerdtern bewaffnete Deutſchen etliche mahl rings herum giengen/ und ſelbige mit gebogenen Knien verehreten/ woraus der abergläubiſche Pöbel nachmahls einen gewöhnlichen Götzen-Dienſt machete.

Krieg mit Carl dem Groſſen.

Irmenſäule/ die ſie anbeten.

Jedoch wiederum auff Carl den Groſſen zu kommen/ ſo verfügte er ſich/ nach erhaltenem Siege/ weiter fort an die Weſer/ und zwang die Sachſen/ daß ſie den Frieden nicht allein von ihm erbitten/ ſondern auch zwölff Geiſſeln zurücke laſſen muſten. Allein der abgenöthigte Friede konte in denen zur Freyheit gebohrnen Gemüthern der Sachſen nicht allzu beſtändig ſeyn: Denn als Carl der Groſſe im folgenden Jahre wider Deſiderium, der Longobarder König/ kriegete/ ſuchten ſie die niedergelegten Waffen wiederum hervor/ ſchlugen die Beſatzung aus Meresburg heraus/ und warffen die Mauern/ ſo die Francken um die Feſtung gebauet/ alſofort nieder/ worzu ſie einen guten Anführer an Bertoldo II. Fürſten zu Engern/ hatten/ als welcher Witekinds Vaters Bruder und ein abgeſagter Feind der Chriſtlichen Religion war. Hierauff fielen ſie Anno 774. in das benachbarte Heſſen-Land/ allwo ſie alles mit Feuer und Schwerdt verwüſteten/ und die von S. Bonifacio geweihete neue Kirche zu Fritzlar ſonder Zweiffel eingeäſchert haben würden/ woferne ſie nicht ein innerlich empfundener Schrecken darvon abgehalten.

Carl des Groſſen Zug an die Weſer.

Sachſen erobern Meresburg wieder.

Mittlerweile langete Carl der Groſſe aus Italien wiederum in Heſſen an/ und eilete mit einem in vier Hauffen getheilten Heer in Sachſen/ allwo er Syburg und Meresburg abermahls eroberte/ die Sachſen/ ſo ihm bey Hurar die Uberfahrt verwehren wolten/ nachdrücklich ſchlug/ ſich gegen den Ocker-Fluß wendete/ und der Oſt-Sachſen Heerführer Heſſo zum Gehorſam brachte/ auch nachmahls die Engern heimſuchte/ welche ihm nebſt ihrem Heerführer Bruno unterthänig wurden. So dann belagerte er Brunsberg/ als der Sachſen und Weſtphalen vornehmſte Feſtung/ mit einem dreyfachen

So ihnen Carl der Groſſe abermahls abnimmet/ und ſie ſchläget.

Schlacht mit Witekinden.

chen Krieges-Heer/ welchen Ort König Witekind nach aller Mögligkeit zu entſetzen bemühet war/ woraus eine der allergrauſamſten Feld-Schlachten entſtunde/ derer die Geſchichts-Federn iemahls gedacht haben. Selbige ereignete ſich nicht weit von Dummer-See in der Grafſchafft Diepholt am Fluſſe Hunte/ allwo Witekind den Gott Mars nebſt andern heydniſchen Göttern/ Carl der Groſſe hingegen Chriſtum JEſum auff einem unweit gelegenen Berge anruffte / weßwegen derſelbe nachmahls S. Hilfersberg genennet und eine noch anjetzo daſelbſt ſtehende Capelle erbauet worden; Geſtalt denn auch das daran liegende Dorff / als die Wahlſtadt des blutigen Treffens / S. Hülve genennet wird. Solchem nach wurden die Sachſen zum drittenmahl geſchlagen / und das Schloß Brunsberg am Tage Kiliani überſtiegen/ worauff man viele dergleichen Schlöſſer und Feld-Lager in Dörffer verwandelte. Witekind hergegen ſahe ſich gezwungen/ ſeine Zuflucht zu König Siegfrieden/ als ſeiner Gemahlin Gevæ Bruder/ in Dennemarck zu nehmen; Weßwegen die verlaſſenen Sachſen zum Creutze krochen / und nicht allein ihrem Uberwinder treu zu ſeyn/ ſondern auch den Götzen-Dienſt mit der Chriſtlichen Religion zu verwechſeln ſich erkläreten. Unterdeſſen muſte Carl der Groſſe ſeine Waffen abermahls gegen Italien wenden / und dannenhero lieſſen die Weſtphalen unter Bruno, Witekinds Bruder / ihren unruhigen Stachel wieder blicken; bekamen aber bey Bückenburg an der Lippe die meiſten Schläge/ wiewohl Meresburg von neuem von ihnen erobert und zuſtöret wurde. Solcher Auffruhr rieff König Carlen wieder einmahl aus Italien zurücke/ und zohe er nach gehaltenem Reichs-Tage zu Worms / mit groſſer Heeres-Macht in Weſtphalen / allwo er Meresburg von neuem befeſtigte / anbey auch noch eine andere Feſtung an dem Urſprung der Lippe aufferbauete/ welche dannenhero Lippsburg genennet wurde. Weil er nun denen des unterthänigen Joches ſo übel gewohnten Sachſen keinen Glauben mehr zuſtellen wolte / ſo erhub er ſich in folgendem Jahre 777. mit einer groſſen Armee nach Paderborn / allwo viele Prieſter und andere Geiſtlichen zuſammen kamen/ die heydniſchen Völcker von dem Götzen-Dienſte abzubringen/ worauff ſich eine unbeſchreibliche Menge Sachſen tauffen ließ/ mit dem Verſprechen / **daß woferne ſie die angelobte Treu wiederum brechen würden/ ſo wolten ſie ſo wohl des Vaterlandes / als auch der Freyheit verluſtig ſeyn.** Zu ſolchem Ende trug er nicht allein ſeinen tapffern Kriegesleuten die Herrſchafft über ſie auff/ ſondern ſtifftete auch drey Biſchoffthümer / nemlich zu Baderborn / Oßnabrück und Selingſtadt oder Oſterwick / damit das Chriſtenthum in ſelbiger Gegend deſto beſſer gepflantzet werden möchte. Hierauff beförderte er/ An. 778. den ſiegreichen Lauff ſeiner Waffen in Spanien wieder die Saracenen/ von dar nicht lange hernach ein falſches Gerüchte ſeines Todes erſcholle/ welches dem flüchtigen Witekind Anlaß gab/ ſich mit einem aus Nordmännern beſtehenden Heer wiederum in ſein Vaterland zu wenden / und den Sachſen eine abermahlige Begierde zu Abwerffung des Fränckiſchen Joches zu erwecken/ welche auſſer dem immer noch darunter ſeufftzeten. Dahero giengen ſie unverzüglich auff die Francken / Thüringer und Heſſen loß/ ſengeten und brenneten um den Rhein herum/ und ſtreiffeten von Cölln biß nach Weſel hinunter/ allwo ſie mit Verunehrung der Kirchen und andern Grauſamkeiten ſich nicht nachläßig erzeigeten. Allein König Carl machte ihnen kund/ daß er noch lebete / indem ſeine Völcker den Auffrührern mit ſolchem Nachdruck an dem Eder-Fluß in Heſſen begegneten / daß ſie in der Flucht den Rückweg mit ihrem Blute färben muſten. Im folgenden Jahre 780. ſtellete ſich Carl der Groſſe perſönlich ein/ und ſchlug die Sachſen ſo wohl bey Bucholtz an dem Aa-Fluß/ als auch bey Meppen und Haſelun an der Emſe/ in welcher erſten Schlacht Hermann und Wiprecht / König Edelhards Söhne / das Leben einbüſſeten / welches die Weſtphalen / Engern und Oſtphalen bewegete/ daß ſie an der Weſer ihrem ſiegenden Könige den Eyd der Treu leiſteten. Auch wickelten ſich die Sachſen wiederum in den alten Mantel der Heucheley / und nahmen zu Oreheim die heilige Tauffe in groſſer Menge an. Ob nun wohl Witekinds Bruder Bruno nebſt ſeinem Vetter Haßwin den Götzen-Greuel ebenfals vorlängſt abgeſchworen/ weßwegen letzterer zum Pfaltzgraffen in Sachſen beſtätiget wurde/ ſo war er ſelbſten doch auff keinerley Weiſe zu bekehren: Sondern er überredete vielmehr die Sachſen/ Carl dem Groſſen wider die einfallende Sclaven keinen Beyſtand zu leiſten / und griff die Francken am Berge Sunthal bey der Witekinds-Burg mit ſolchem Helden-Muthe an/ daß ſie faſt alleſamt des Auffſtehens vergeſſende auff der Wahlſtadt liegen blieben/ und dieſer Sieg war ſo kräfftig / daß auch die Sclaven voller Furcht und Schrecken die Sächſiſchen Grentzen verlieſſen. Hierdurch wurde König Carl bewogen / An. 782. mit neuer Krieges-Macht an den Einfluß der Aler in die Weſer zu rücken/ und die Vornehmſten unter den Sachſen vor ſich zu fordern/ damit ſolcher Geſtalt die Urheber des abermahligen Abfalls erforſchet werden möchten/ welche Witekinden alleſamt vor den rechtſchuldigen angaben/ unerachtet ſie ihn nicht lieffern konten/ als welcher ſich / nach geendigtem Blut-Bade zu den Nordmännern gewendet hatte. Alſo wurde/ in Ermangelung ſeiner / nach denjenigen geforſchet / welche ihm dißfals / durch ſeine Uberredungen angereitzet/ hülffliche Hand geleiſtet hatten/ derer / auff Königlichen Befehl / in einem Tage zu Verden an der Aler 4500. zugleich mit dem Schwerdte hingerichtet wurden/ von welchen man die Gebeine lange hernach/ wie Erpoldus Lindebrogus in der Deutſchen Lebens-Beſchreibung Carl des Groſſen gedencket/ in ſelbiger Gegend entdecket. So dann ließ er über 10000. der edelſten und vornehmſten Uberwundenen mit Weib und Kindern theils in die Niederlande und in Franckreich/ theils in Ungarn führen / von welchen die Sächſiſchen Städte in Siebenbürgen ihren Urſprung rechnen/ und da ſie ihr elendes Leben mit der Leibeigenſchafft erkauffen muſten. Jedoch dieſe Chriſtliche Grauſamkeit war der Zunder / welcher die freymüthigen Sachſen zur Rache wegen ihrer Anverwandten Hinrichtung und Sclaverey anflammete / daß ſie ſich mit den Dänen wider Carl den Groſſen verbanden: Drum kam es An. 783. bey Thietmelle in der Grafſchafft Diephold wider zum blutigen Treffen/ welches die Sachſen dermaſſen hart druckete / daß die meiſten erſchlagen wurden / unerachtet ſie ihren Feinden an Mannſchafft weit überlegen. Hiermit war es noch nicht ausgemachet / ſondern der Scharmützel gieng in eben ſelbigem Jahre noch einmahl bey dem Fluß Haſa / unweit Oßnabrück an/ allwo ſie nach einem dreytägigen Gefechte ihren gäntzlichen Untergang empfanden. In dieſem letzteren

S. Hilfersberg.

Witekind flieht in Dennemarck.

Lippsburg.

Sachſen laſſen ſich tauffen.

Witekind kömmet zurücke.

Sachſen werden wieder geſchlagen.

Witekind ſchläget die Francken.

Execution wider die abtrünnigen Sachſen.

Niederlage der Sachſen.

teren Treffen war Witekind ſelbſten gegenwärtig/ welcher ſich erſtlich in ſeine alte Reſidentz Wittigſtein / oder/ wie ſie andere nennen / Witekinds-Burg/ wo anietzo Minden an der Weſer ſtehet / reſidirete/ nachmahls aber/ als ſelbige belagert wurde/ ſich von dar heimlich auff die Flucht begab. Nichts deſto weniger bekamen die Sachſen An. 784. wiederum neue Bundsgenoſſen an den Frießländern/ denen die zunehmende Macht der Francken gleichfals verdächtig werden wolte: In Anſehung deſſen Carl der Groſſe zwey Armeen auffrichtete / und die eine ſeinem Sohn Carolo anvertraute / welcher mit ſelbiger in Weſtphalen rücken ſolte/ damit er unterdeſſen ſelbſten deſto ſicherer mit der andern durch Thüringen und über den Hartz die Oſtphalen heimſuchen könte. Alſo gieng der junge Carolus bey Lippenheim/ einem Dorffe an dem Fluſſe dieſes Nahmens/ auff ſeine beſtimmten Feinde loß / und hieb derſelben ungefehr 16000. in die Pfanne/ da immittelſt die Sachſen von der andern Armee bey Renen ein gleichmäßiges Schickſaal erdulteten. Hiermit brachte Carl der Groſſe biß ins Jahr 785. zu/ weßwegen er auff der Meresburg reſidirete / und die Uberwundenen den Winter durch die ſcharffe Zucht-Ruthe ſeiner Kriegesleute zum Uberfluß empfinden ließ: Jedennoch ſahe er wohl/ daß Witekinds unerſchrockener Helden-Muth durch nichts anders/ als durch Gütigkeit zu zwingen ſeye / und daß die Sachſen niemahls vor überwunden zu halten / ſo lange ihr großmüthiger König noch in dem Stande wäre/ ſie zu Wiedererlangung ihrer Freyheit auffzumuntern: Drum lude er ihn aus dem Bardengau zu einem gütlichen Vergleich / und ſchickte ihm einige Geiſſel über die Elbe/ wohin er geflohen war/ zu deſto mehrer Verſicherung; Geſtalt denn auch Witekind/ der ſich nebſt ſeinem Vetter und getreuen Kriegs-Gefehrten Albion nunmehro ziemlich geſchwächet ſahe / endlich ſchlüßig wurde/ Carl dem Groſſen/ ohne ferneres Widerſetzen / unter Augen zu treten. Alſo legte er/ in Begleitung ſeiner Gemahlin Geva, ſamt Fürſt Albionen und einer groſſen Anzahl Edelleute/ An. 785. die Waffen vor ſeinem mächtigen Uberwinder gutwillig nieder / und verſprach ſo wohl dem Reich der Francken treu zu ſeyn/ als auch die Chriſtliche Religion anzunehmen; Dahero er nach vorhergegangenem Unterricht in dem Chriſtenthum/ von Lullo, Biſchoffen zu Maintz/ nicht aber/ wie andere aus Unwiſſenheit vorgeben/ von Bonifacio, als welcher dazumahl nicht im Leben war/ die heilige Tauffe empfieng; Geſtalt denn König Carl und ſeine Gemahlin Faſtrada bey ihm und der Geva die Stelle der Gevattern vertraten / welches zu Belheim bey Oßnabrück geſchehen ſeyn/ und Witekind den Ort dieſer wegen Bethlehem genennet haben ſoll / allwo noch ein ſchöner Tauffſtein/ zum Andencken/ zu ſehen iſt. Hiermit ſtillete ſich der langwierige Krieg/ welchen Carl der Groſſe mit Witekinden 13. oder nach anderer Rechnung / 15. Jahre geführet/ binnen welchen er 9. Krieges-Züge in das eilffmahl rebellirende Sachſen-Land gethan/ 15. Feldſchlachten aber gelieffert / von denen Carolus ſelbſten zweyen in Perſon beygewohnet/ wiewohl die gantze Unruhe ſonſten biß ins 33. Jahr gewähret. Immittelſt gab er Witekinden Engern und Iburg wieder / und machte ihn zum Hertzoge über gantz Weſtphalen/ geſtalt er ihm denn auch das Magdeburgiſche / Wittenbergiſche / Wettiniſche an der Saale und Zörbigiſche Gebiet / nebſt dem gantzen Strich Landes an der Pleiſſe und Elſter zu Lehn auffirug. Dargegen beſtätigte er Fürſt Albionen zum Erb-Pfaltzgraffen in Sachſen an der Elbe/ welcher zu Stade ſeine Reſidentz bekam. Uber dieſes ertheilete er den Sachſen viel Freyheiten/ und erließ ihnen den alten Tribut/ mit dem Beding / daß ſie ſelbigen an Gottes-Häuſer verwenden/ und hierzu den Zehenden ihrer Einkünffte beſtimmen ſolten: Worbey er Hertzog Witekinden das vorige Wapen änderte / und ihm an ſtatt des ſchwartzen ein weiſſes im rothen Felde ſpringendes Roß/ iedoch ſonder Zaum und Sattel/ zum Zeichen der erkannten Warheit und wiedererlangten Freyheit ertheilete/ welches ſeine Nachkommen / biß auff Henrich den Löwen/ 400. Jahre lang im Schilde geführet / als der es nachmahls oben auff den Helm geſetzet/ indem dazumahl durch ſeine Achts-Erklärung dieſes Wapen/ nebſt dem Titul des Hertzogthums Sachſen/ Engern und Weſtphalen/ auch an Chur-Cölln und an das alte Aſcaniſche Hauß gelanget. Nach ſolcher glücklichen Bekehrung erzeigte Witekind eine ungemeine Treu und Beſtändigkeit/ und richtete zu Engern den Chriſtlichen Gottesdienſt an/ allwo er eine Kirche erbauete / anderer löblichen Stifftungen zu geſchweigen / unter welchen die Auffrichtung des Biſchofſthums Minden die vornehmſte iſt. Ob er nun wohl ſolcher Geſtalt gantzer 22. Jahre lang in vollkommener Friedens-Ruhe lebete/ ſo ſolte er dennoch endlich in ſeinem Alter/ als ein unerſchrockener Held / auff dem Bette der Ehren ſterben: Denn als ihn ſein Helden-Muth An. 807. wider Gerolden/ Hertzogen in Schwaben / in das Feld lockete/ ſo erſtickte er den 7. Jenner in einem langwierigen Treffen von Hitze und Schwere der Waffen/ worzu ſich ſeine betagte Schultern nunmehro zu unvermögend befanden / worauff der Chor in der zu Engern von ihm erbaueten Kirche zu ſeiner Grabſtädte beſtimmet wurde; Wiewohl er nach der Zeit auff Käyſer-Henrich des I. Verordnung nach Wallersleben bey Bremen/ und von dar nach Paderborn in der Dom-Kirche beerdiget worden. Nurgedachte Kirche zu Engern beſchreibet Joh. Juſt. Winckelmann in ſeiner *Notitia Hiſtorico-Politica veteris Saxo-Weſtphaliæ lib. 1. cap. 9.* allwo er auch Witekinds Grabmahl nebſt deſſen darauff befindlichem eingehauenem Bildnüſſe vorſtellet / darbey wir nur dieſes bemercken/ daß ſich ſeine Länge auff 8. Over-Hände hoch erſtrecket: Die rechte Hand recket er in die Höhe/ doch alſo/ daß der Mittel- über den Zeige-Finger gedrucket zu ſehen / welches ſeine ſtetige Weiſe geweſen ſeyn ſoll / mit der Lincken aber umfaſſet er einen Zepter. Das Denckmahl iſt mit vielen Edelgeſteinen und Perlen verſetzet geweſen/ welche aber der verderbliche Zahn der Zeit und der Menſchen Geitz meiſtentheils abgenaget; auch ſiehet man allhier ein Wapen / deſſen rechte Seite einen halben ſchwartzen Adler im rothen / die lincke aber ſieben güldene Lilien im blauen Felde vorgeſtellet / welches durch nachfolgende Grab-Schrifft erkläret wird:

Oſſa Viri fortis, cujus ſors neſcia mortis,
Iſte locus claudit, euge bone Spiritus audit.
Omnis mundatur, hunc Regem qui veneratur:
Ægros hic morbis Rex Cœli ſanat & Orbis.

Im übrigen hatte Witekind zwey Gemahlinnen/ nemlich Gevam, König Sigeberts in Dennemarck Tochter/ die ihm Wiprechten / als den Stamm-Vater der Nieder-Sächſiſchen Fürſtlichen-Häuſer/ gebahr / und Suanam, Hertzog Zechi in Böhmen Tochter/ mit der er Witekind den II. erzeugete / deſſen Durchlauchtige Nachkommen die Marggraffen in Meiſſen / und alſo auch die heutigen Chur-

und

Carl der Groſſe richtet zwey Armeen auff.

Flieht Witekinden einen Vergleich an.

Weicht ſich ihm unterwirfet.

Wird getaufet.

Und Hertzog.

Sein verändertes Wapen.

Er erſticket.

Sein Bildnüß zu Engern.

Grabmahl.

Gemahlinnen und Kinder.

und Fürsten zu Sachsen gewesen. Allhier ist nur noch dieses anzumercken / daß heutiges Tages die Völcker von Engern jährlich auff den 6. Jenner / gleichsam als auff das Fest der Erscheinung Witekindi / aus den benachtbarten Dörffern gewisse Geschencke zusammen bringen / welche nachmahls von der Obrigkeit unter die Armen ausgetheilet werden / worbey unter Läutung der Glocken ein lustiger Wett-Streit gehalten wird / auch findet man / bey Erbauung der Häuser und Ausgrabung der Brunnen oder Keller / zum öfftern noch einige Reliqvien von alten Waffen / absonderlich aber von denjenigen Lantzen / derer man sich bey den Ritter-Spielen bedienete. *Reiner. Reinecc. Not. ad Annal. de Carol. M. gestis An. 772. pag. 4. Georg. Fabric. Orig. Sax. lib. 2. & 6. Adelm. Benedict. Annal. Franc. ad An. 777. Æmil. 2. de reb. gest. Francor. Werner. Rolevinck de laud. Westph. lib. 2. cap. 7. pag. 89. Dresser. Chron. Lambert. Schaffnab. fol. 153. Cranz. lib. 2. Sax. 9. & 10. Gobelin. in Cosmodromio fol. 186. Witichindus Corbej. lib. 2. Annal. Sax. fol. 17. Regino sub An. Christ. 772.*

Jährliches Gedächtnüß zu Engern.

Hier liegt die Tapfferkeit. Verwundert euch / ihr Helden /
Halt ein / O Kiel / du kanst doch kaum zur Helffte melden /
Was Witekind gethan. Kurtz: Den kein Fessel band /
Erfuhre / daß ihn GOtt noch selbsten überwand.

CLXXXVII.

Der unglückliche Krieg dreyer Hertzoge in Schwaben / mit Bischoff Salomonen von Costnitz / An. 915.

Bischoff Salomonis Beschreibung.

WIr wollen anietzo einen Prälaten in unser Historisches Labyrinth begleiten / welcher ein rechtes Exempel der geistlichen Macht selbiger Zeiten vorstellen kan. Dieser / der sich Salomon nennete / wurde An. 890. zu Ramschwag in dem Torgow gebohren / und die damahlige Barbarey erforderte es / daß man aus Mangel anderer gelehrten Leute der Clerisey die wichtigsten Staats-Geschäffte anvertrauen muste; Derowegen sahe sich Salomon bey fünff Käysern nach einander als Staats-Rath brehret / nemlich bey Ludovico III. oder dem Stammlenden / Carolo Crasso, Arnolfo, Ludovico IV. und Conrado I. weßwegen es ihm ein leichtes war / die Würde eines Abtes oder Probstes zu zu Ellwangen darvon zu tragen; Gestalt er denn durch obgedachter Käyser Genade / und Ertz-Bischoff Hattonis zu Maintz sonderbare Freundschafft nicht allein Abt zu S. Gallen wurde / sondern auch nachmahls das Bischoffthum zu Costnitz und die Abtey Pfäuers erlangete; Ja man erzehlet von ihm / daß er einmahl an 12. Orten zugleich Abt / Pfarrer und Prälat gewesen seye. Seine Gewalt erstreckete sich dannenhero so weit / daß auch diejenigen / welche er zu seinen Concubinen erkiesete / in erwünschten Glückes-Stand erhaben wurden.

Seine Unzucht.

Auff eine Zeit besuchte er einen seiner Anverwandten / allwo es ihm nicht genug war / mit leckerhaffter Speise und Tranck bewirthet zu werden / sondern er fande sich auch / als ein umgekehrter Nachfolger des keuschen Apostels Pauli zu seines gutwilligen Wirthes schöner Stieff-Tochter ein / und bewiese / daß er geschickt genug wäre / das menschliche Geschlechte fortzupflantzen / indem sie nach gewöhnlicher Zeit eine junge Tochter zur Welt brachte. Diese Schande wuste sie nicht besser / als mit dem Nonnen-Schleyer zu bedecken / und sich in das Frauen-Münster zu Zürich zu verbergen / allwo sie durch ihres andächtigen Liebhabers Beförderung in kurtzem zur Aebtißin erwählet wurde; Massen denn auch die durch allzu verliebte Umarmung erzeugete Tochter bey erlangten mannbarem Alter von ihrem Vater Salomon mit ansehnlichen Gütern versehen wurde / und einen von Adel / Nahmens Nöller / zum Ehe-Gemahl bekam: Und diese hatte ihre Keuschheit besser beobachtet / als die Mutter / indem sie den Nachstellungen Käysers Arnolfi, welchen ihre ausbündige Schönheit gefesselt hatte / mit grosser Sorgfalt vermittelst der Flucht entgienge.

Streit mit den Hertzogen in Schwaben.

Dazumahl regiereten Berchtold und Erchinger als Hertzoge in Schwaben / derer Herrschafft sich biß über den Bodensee erstreckete: Weil nun Käyser Arnolfus diesem mächtigen Bischoffe einige unter das Gebiet des Bodensees gehörige Güter zugeeignet hatte / so warffen sie eine hefftige Feindschafft auff denselben / wiewohl er ihnen so wohl an Reichthum / als auch an Gewalt weit überlegen zu seyn schiene. Nichts desto weniger fielen sie unversehens in das Closter S. Gallen / allwo er meistentheils zu residiren pflegte / in Willens ihn daselbst beym Kopffe zu kriegen: Allein er war bey Zeiten dieserwegen gewarnet worden / weßwegen er von wenig Bedienten vergesellschafftet heimlich in die Einöde des Thals Turbatæ flohe / allwo er S. Gallen zu schuldigen Ehren eine Capelle bauete / und eine geheime Bothschafft an Käyser Arnolfen abfertigte / ihm seine Noth zu klagen / welches denn so viel würckete / daß die beyden Fürsten nebst dem Bischoff nach Maintz vorgeladen / und von dem Käyser als Beleidiger der Majestät verurtheilet / auch solchem zu Folge in gefängliche Verhafft nach Ingelheim gebracht wurden / biß Salomon durch Beyhülffe Ertz-Bischoffs Hattonis von Maintz selbsten vor sie bate / daß sie wiederum Genade erlangeten. Also lebten sie beyderseits in einer dem äusserlichen Ansehen nach beständigen Freundschafft / als der folgende Käyser Conradus I. An. 914. um das Weihenachts-Fest zu S. Gallen anlangete / da sich denn auch Hertzog Berchtold und Erchinger einfand. Zu solchem Ende ließ Bischoff Salomon alle seine Jäger / Hirten und andere Unterthanen so viel Wildpret zum Vorrath niederfällen / als nur immer möglich zu erlangen war: Unter andern hatte er zwey alte ansehnliche Viehe-Hirten / mit langen Bärten / welche einen Bären und Hirsch gefangen / die sie in die Bischoffliche Küche liefferten. Diese muten sich in vornehme Edelleute verkleiden / und den Hertzogen die gejageten Thiere nicht in des Bischoffs / der die Fürsten / aus Antrieb seines unruhigen Geistes / schimpffen wolte / sondern in ihrem eigenem Nahmen zum Geschencke überlieffern / welchen die beyden Fürstlichen Gebrüder Berchtold und Erchinger hiervor mit Bezeugung sonderbarer Höfflichkeit begegneten. Als sie aber inne wurden / daß sie die genädige Erkenntligkeit an statt der Edelleute nur geringen Viehe-Hirten erwiesen hatten / schick-

Der Bischoff beschimpfet sie.

schickten sie das empfangene Wildpret mit einem anzüglichen Compliment an den muthwilligen Bischoff zurücke/ und gaben genugsam zu verstehen/ wie übel ihnen der grobe geistliche Schertz angestanden habe; Wiewohl Käyser Conrads Vermittelung so viel würckete/ daß sie beyderseits wiederum mit einander versöhnet wurden. Indessen übergab nurgedachter Käyser/ zur Versöhnung der Sünden seiner Vorfahren/ das Eigenthum an dem Flecken Stamheim im Torgow an das Closter S. Gallen/ worüber die Hertzoge von neuem entrüstet wurden/ weil sie nicht allein die Käyserlichen Einkünffte zu Stamheim bißhero genossen/ sondern auch ein Schloß daselbst erbauet/ in Meinung/ den Ort hinkünfftig als ihr Eigenthum zu überkommen. Neuer Krieg. Also gieng nach Käyser Conrads Abreise der Streit zwischen beyden Partheyen an/ indem die Fürstlichen Soldaten aus dem Schlosse alle ersinnliche Raubereyen an Victualien und andern Dingen in dem Flecken verübten/ und sich an das Verbot der Bischofflichen Amtleute wenig kehreten. Solcher Muthwille hatte allbereits schier ein gantzes Jahr gedauret/ als der Bischoff den Fürstl. Gebrüdern ungefehr auff der Strasse begegnete/ und über Gewalt klagete/ worbey er ihnen deutlich vorstellete/ was massen sie schon ehemahls seinetwegen bey Käyser Arnolfen in äusserste Lebens-Gefahr gerathen/ durch seine Vorbitte aber daraus errettet worden wären/ dahero er sich vorietzo eines besseren Tractaments zu ihnen versehen wolte. Kaum hatte Salomon ausgeredet/ so sprang der Hertzoge Schwester Sohn Lütfried/ als ein junger hitziger Herr/ hervor/ und sagte: **Du schändlicher Münch/ solt du dich anietzo erst der leichtfertigen und unrechten Gewalt rühmen/ so du vormahls gegen diese meine Vettern ausgeübet? Meine geliebten Vettern/ warum leidet ihr solches/ und warum lassest ihr ihn leben?** Hiermit zuckte er sein Schwerdt an der Seite/ und woferne ihm Berchtold und Erchinger nicht in die Arme gefallen wären/ so würde er dem Bischoff unfehlbar das Lebens-Licht ausgeblasen haben. Indem zuckte gleichfals einer von des Bischoffs Dienern das Gewehr/ in Meinung/ seinen Herren zu vertheidigen; Der Bischoff wird gefangen. Allein die treue Vorsorge bekam ihm so übel/ daß er auff der Stelle entleibet wurde/ worauff man Salomonen in ein Wirthshauß gefangen führte/ und rathschlagete/ was ferner mit ihm anzufangen seye. Der rachgierige Lütfried wolte haben/ man solte ihm entweder die Augen ausstechen/ oder die rechte Hand abhauen/ damit er vielleicht nicht ferner nach dem schönen Frauenzimmer schauen/ oder nach dem Geld-Klumpen greiffen könte: Dargegen wurden die beyden Hertzoge schlüßig/ ihn auff das Schloß Dieboldsburg gefangen zu setzen/ allwo Erchingers Gemahlin Bertha dazumahl wohnete/ und diese solte/ als eine listige und dem Bischoff sehr gehäßige Dame/ ihren Gedancken nach/ dem Gefangenen mehr Drangsaal anthun/ als wenn er mitten unter den grausamsten Peinigern sässe. Also wurde Salomon von seinem schönen und muthigen Roß auff eine elende Mähre gesetzet/ und nach Dieboldsburg im Algay abgefertiget. In währender Reise ritte er vor etzlichen Schwein-Hirten im Felde vorbey/ welche sich aus Ehrerbietung gegen die Geistligkeit andächtig neigeten; Worüber Berchtold dermassen ergrimmete/ daß er ihnen durch seine bey sich habende Diener die Füsse elendiglich abhauen ließ. Allein der Bischoff wurde von der Hertzogin Bertha weit anders empfangen/ als sich seine Feinde eingebildet hatten/ indem sie ihres Gemahls Beginnen mit heissen Thränen beweinete/ und den anlangenden Gast auff die allerverbindlichste Weise bewillkommete. Inzwischen verfügte sich Berchtold und Erchinger unverzüglich auff das Schloß Twiel im Hegau/ welches ihnen ebenfals zustunde/ versahen selbiges mit genugsamen Lebens-Mitteln/ und verschantzten den Berg nach aller Möglichkeit/ so dann legten sie sich mit ihren vertrauten Gehülffen in die Wälder und Wiesen. Als nun der dritte Tag nach verübter That erschiene/ erfuhr des Bischoffs Vaters Bruders Sohn Siegfried den gantzen Handel/ forschete die flüchtigen Fürsten aus/ und überfiel selbige nebst seinen mitgenommenen Leuten einsmahl des Morgends als die Sonne hinter den Bergen hervorblicken wolte/ und als die Flüchtigen noch in der sichersten Ruhe schlieffen/ worüber selbige nebst dem jungen Lütfried in die Bischöffliche Menschen-Fischerey geriethen. Hierauff stellete Bertha den Bischoff/ auff Einrathen ihrer Freunde/ um so viel desto ehender auff freyen Fuß/ weil sie ausser dem Willens gewesen war/ ihn unter dem Vorwand/ als ob er sich losgebrochen hätte/ in der folgenden Nacht heimlich durch eine abgelegene kleine Thüre hinaus zu lassen/ indem ihr zu Ohren kommen war/ daß ihn die beyden Hertzoge ehestens von dar nach Twiel bringen wolten/ allwo wenig Hoffnung mehr zu seiner Erledigung übrig gewesen seyn würde. Dieses halff so viel/ daß die gutthätige Fürstin von dem Muthwillen des mit den gefangenen Hertzogen ankommenden Krieges-Volckes verschonet bliebe/ worbey nichts beweglichers anzuschauen war/ als Erchingers klägliche Umarmung seiner Gemahlin/ und der demüthige Fuß-Fall/ so er vor dem Bischoff that/ welcher ihm zwar das angethane Unrecht verziehe/ und nach Costnitz zurücke kehrete/ die Gefangene aber dennoch nicht von den gefährlichen Banden befreyete/ sondern selbige nach Twiel bringen ließ. Im folgendem Jahre 915. hielte Käyser Conrad einen Reichs-Tag zu Maintz/ vermöge dessen die drey angeklagte Fürsten in die Acht erkläret/ und ihre Güter confisciret/ sie selbsten aber/ als Beleidiger der Majestät/ zum Schwerdt verurtheilet wurden/ welche Acht ihre Mitgehülffen ebenfals betraff/ worauff Anno 916. ein vornehmer Schwabe adelichen Geschlechts/ Nahmens Burckhard/ mit dem Hertzogthum Schwaben beliehen wurde/ hingegen verzohe sich die Vollstreckung des Urthels wider die zum Tode verdammten/ welche allererst den 21. Jenner An. 917. ihre Köpffe bey dem Dorff Adingen dem Hencker Schwerdte untergeben musten. Jedoch fieng den Bischoff sein Gewissen/ wegen gegebener Anlaß zu so vielerley Unruhe/ nicht wenig zu nagen/ derowegen zohe er An. 918. zu Abtilgung seiner Sünde/ nach Rom/ allwo ihn der damahlige Pabst gantz genädig empfienge/ und ihm einige Heiligthümer von S. Pelagien mit auf die Rückreise gab/ welche nachmahls zu Costnitz verwahret wurden. **Stumpfs Schweitzer-Chron. lib. 4. cap. 33. 34. & 35.**

Die Hertzoge fliehen nach Twiel.

Werden ebenfals gefangen.

In die Acht erkläret.

Und enthauptet.

Drey Fürsten liessen hier die muntern Köpffe fliehen/
Weil sie ein Bischoffs-Stab auff ihre Finger schlug.
Will man mit Geistlichen/ als Feind/ zu Felde ziehen/
So rufft die Staats-Kunst aus: Der Kriegs-Rath war nicht klug.

CLXXXVIII.

Fortsetzung der Chur-Fürsten und Marggraffen zu Brandenburg/ aus dem Geschlechte der Burggraffen zu Nürnberg und Graffen von Hohen-Zollern biß auff Johannem II. starb Anno 1499.

Friedrich I. vier Söhne.

DEr erste Churfürst von Brandenburg aus dem noch anietzo blühenden Hohen-Zolleriſchen Geſchlechte Friedrich der I. war in ſeinem Abſterben ſo glücklich/ daß er von ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Hertzog Friedrichs zu Landshut in Bäyern Tochter/ welche ihrer wunderswürdigen Schönheit halber von den Märckern insgemein die ſchöne Elß genennet wurde/ vier Söhne hinterließ/ nemlich Johannem den I. Fridericum II. Albertum I. und Fridericum III. Dieſer letztere wird insgemein der Fette genennet/und wiewohl er/Vermöge des väterlichen Willens/ die gantze Marck und Chur-Würde nebſt ſeinem Bruder Friedrich II. zugleich verwalten ſolte/ ſo vergnügte er ſich doch mit der alten Marck/ reſidirte zu Tongermünde/ doch mit Vorbehalt der Nachfolge auff ſeine Erben/ und ſtarb den 6. October An. 1463. ohne Printzen in einer mit vielen Printzeßinnen geſegneten Ehe. Sein älteſter Bruder Johannes I. wurde mit dem Bey-Nahmen des Alchymiſtens bemercket/ weil er an dieſer Hoffnungs-vollen Bemühung/ wie nicht weniger an der Schmeltz- und Scheide-Kunſt groſſes Belieben getragen. Im zehenden Jahre warb ihm Käyſer Sigismund ſelbſten die Chur-Sächſiſche dazumahl ſiebenjährige Printzeßin/ Hertzog Rudolphs Tochter/Barbaram/zur Gemahlin; geſtalt er ihm denn auch im folgenden Jahre 1412. ein koſtbares Beylager/ nicht anders/ als ob es ſein leiblicher Sohn wäre/ ausrichtete. Dahero machte er auch nach gäntzlichem Abgange des alten Sächſiſchen Hauſes von Aſcanien An. 1422. einen Anſpruch an ſelbige Chur/weßwegen ſein Herr Vater allbereit die Reſidentz Wittenberg mit Völckern beſetzte: Jedennoch muſte er ſich mit dem ergangenen Reichs-Schluß abwenden laſſen: Es ſey wider die Reichs-Ordnung/ daß Vater und Sohn zugleich Churfürſten ſeyn ſolten. Alſo wurde er an ſtatt deſſen von gedachten ſeinem Vater zum Stadthalter über die Marck verordnet/ weil dieſer nicht rathſam befand/ ſeine Reſidentz aus den Fränckiſchen Ländern fortzurücken; weßwegen ſich die Hertzoge in Pommern der bequemen Gelegenheit bedieneten/ und die Stadt Prentzlau eroberten. Jedoch gebrauchte ſich der junge Printz zur Wiedererlangung der Stadt einer artigen Kriges-Liſt: Denn weil er als ein Alchymiſte vielleicht gerne mit dem Feuer umgieng/ ſo ließ er an den Stadt-Mauern einen groſſen Rauch von grünem Holtze/ Stroh und Stoppeln machen/ welchen der Wind denen Belagerten alleſamt zutriebe; Hingegen konten die Marggräfflichen Soldaten den Sturm hinter dieſen raucherichten Bruſtwehren ſicher antreten/ und jene zur Ubergabe nöthigen/ welche auch nicht lange hernach erfolgete. Hierauff erwieſe er eine abermahlige Probe ſeiner Tapfferkeit gegen Hertzog Chriſtoph und Wilhelm zu Mecklenburg/ welche er dergeſtalt bey Prißwalk empfienge/ daß der erſte nebſt vielen Oberſten auff der Wahlſtadt bliebe/ der andere aber die Flucht zur Sicherheit ergreiffen muſte. Immittelſt erkennete er es vor eine ſonderliche Genade/ daß Friedrich I. die Chur-Bürde lieber auff ſeines Bruders/als auff ſeine eigene Schultern legen wolte/ unerachtet ſie ihm/ als dem älteſten/gebührete/und vergnügte ſich mit den Voigtländiſchen ſamt einigen Fränckiſchen Ländern/ weßwegen er ſeine Hoffhaltung zu Plaſſenburg anſtellete/ nachmahls aber den 16. November An. 1464. zwar verehliget/ doch ohne männliche Erben die Zeitligkeit geſegnet.

Friedrich III. der Fette.

Johannes I. der Alchymiſte.

Machet Prætenſion an die Chur Sachſen.

Artige Eroberung der Stadt Prentzlau.

Sein Tod. Fridericus II. Churfürſt zu Brandenburg.

Solcher Geſtalt ſahe ſich Friedrich II. den ſeine Tapfferkeit den Eiſernen/oder den Marggraff mit den eiſernen Zähnen/ tituliret/ mit dem Chur-Hut gezieret. Er wurde alſobald in der zarten Jugend an Königs Uladislai in Polen Hoff geſchicket/ weil ihm ſchon dazumahl die Königl. Printzeßin Hedwig/ mit Einwilligung der Reichs-Stände dergeſtalt verſprochen war/ daß er/ nebſt einem Braut-Schatz von 100000. Ducaten/ nach tödtlichem Abgange der Königl. männlichen Erben/ die Polniſche Crone erlangen ſolte; wiewohl die junge Braut noch vor dem Beylager erblaſſete/ und alle Hoffnung mit ſich zu Grabe nahm. Hierauff erkieſete ihn Käyſer Sigismund An. 1434. im 21. Jahre ſeines Alters/ zum Schutzhalter des Concilii zu Baſel/ und als 1443. die beyde Städte Cölln und Berlin wegen des an der Spree gelegenen gemeinſchafftlichen Rath-Hauſes in Mißhelligkeit geriethen/ theilte er ſelbiges mit ſonderbarer Klugheit/ und behielte ſich die Ober- und Unter-Gerichte nebſt der Niederlage bevor/ zu welcher Zeit er auch das Churfürſtliche Schloß von Grund aus erbauete/ als worzu ihm der Stadt-Rath den Platz einräumete. So dann brachte er 1444. Cotbuß in der Nieder-Lauſitz mit gewaffneter Hand zum Gehorſam/ und erlangete An. 1455. die neue Marck von dem Deutſchen Orden gegen eine gewiſſe Summe Geldes wiederkäufflich/ oder nach anderer Meinung/ unterpfändlich. Nachdem auch An. 1464. Hertzog Otto III. zu Stettin mit Tode abgieng/ wolte er/ Vermöge eines alten An. 1338. zu Franckfurt zwiſchen Churfürſt Ludwigen dem Römer und Hertzog Barnim III. geſchloſſenen Vertrages/ die verledigten Länder in Beſitz nehmen/ zumahlen er von Käyſer Friedrich IV. darmit belehnet wurde/ geriethe aber mit den Hertzogen zu Wolgaſt und Vor-Pommern/ welche dem verſtorbenen Hertzoge im ſiebenden Grad verwandt waren/in einen ſchweren Krieg/ darinnen er 13. verbundene Fürſten auff ſeiner Seite hatte/ auch viele Schlöſſer und Städte nebſt dem Pommeriſchen Titul und Wapen erfochte/ biß die Sache An. 1464. zu Prentzlau durch Königs Caſimiri IV. in Polen Vermittelung dergeſtalt zum Vergleich kam/ daß Pommern dem Hauſe Brandenburg lehnbar ſeyn ſolte/ welches An. 1468. zu Soldin/nach einem neuen dieſer wegen entſtandenen Kriege/ beſtätiget wurde. An. 1450. belagerten die Polen und Litthauer Franckfurt an der Oder/ welche dieſer Churfürſt dermaſſen bewillkommete/ daß ſie von ihrem Vorſatz abſtehen/ und auff 3000. Mann verliehren muſten; Worauff er An. 1451. zwiſchen Hertzog Wilhelmen in

Erlanget die neue Marck.

Krieg mit Pommern.

Sachſen

Sachsen/ und Churfürst Friedrichen dem Sanfftmüthigen einen Vergleich stifftete: Auch bekam er An. 1461. mit König Georgen in Böhmen zu thun/ welcher sich der Lausitz zu bemächtigen suchte/ wiewohl die Sache ebenfals gütlich beygeleget wurde. Und weil es schiene/ daß er gleichsam zum Friede-Stifften gebohren wäre/ so wurden die Hertzoge von Braunschweig und die Hansee-Städte An. 1467. zu Qvedlinburg durch ihn verglichen. Mit was Großmuth der tapffere Churfürst die von denen Ständen nach Uladislai V. Hintritt angebotene Polnische Crone abgeschlagen/ und selbige lieber dem Königl. Printzen Casimiro gegönnet/ ist leichter zu bewundern/ als zu beschreiben. Solche Wirckung der Großmüthigkeit erwiese er Anno 1468. zum zweyten mahl/ als ihm Pabst Paulus II. die Böhmische Crone durch Rudolphum Bischoffen von Lavante, antragen ließ/ von welchem Throne er Georgen Podiebrat lieber nicht vertreiben/ und sich wegen solches Ungehorsams vor einen Ketzer schelten lassen/ als selbigen/ mit Seufftzern vergesellschafftet/ betreten wolte. Sonsten stifftete er zu Brandenburg einen besondern Orden/ welcher unser lieben Frauen Ritter-Orden genennet wurde/ wie ingleichen zu Anspach der Ritter Bruderschafft der Jungfrauen Marien zum Schwanen in S. Georgen Capelle beym Stifft/ welche nachmahls von vielen Standes- und andern Personen reichlich vermehret worden/ und trugen diese Ritter der Jungfer Marien Brust-Bild auff einem halben Mond/ an einem güldenen Halß-Bande/ darunter aber den Schwan in einem Ringe. Wie eifferig er über dieses in der Gottesfurcht gewesen/ bezeuget sein An. 1445. abgefassetes Glaubens-Bekändnüß/ als er nach Jerusalem reisen wollen/ darinnen er unter andern saget/ **daß wenn es möglich wäre/ und GOtt ihm die Genade gäbe/ wolte er gerne alle Tage überflüßige Blut-Zähren zu einem Zeichen wahrer Reu vor alle seine Sünde und vor eine iede insonderheit weinen**: Welche recht Fürstliche Gedancken um so viel desto höher zu achten/ ie rarer sie seynd. Endlich als seine Lebens-Kräffte ie mehr und mehr abnahmen/ und seine mit Catharinen/ Churfürst Friedrichs des Streitbaren Tochter/ geführte Ehe keine männliche Erben lebendig behielte/ so übergab er die Märckischen Lande nebst der Chur seinem Herrn Bruder Alberto/ und verfügte sich in das obere Burggrafthum Nürnberg nach Plassenburg/ allwo er den 10. Februarii An. 1471. die Vergänglichkeit ablegte/ und seine Grab-Stätte zu Heilbron fand.

Schlägt die Polnische Crone aus.

Wie auch die Böhmische.

Jungfrau Marien Ritter-Orden.

Übergiebt die Chur.

Stirbt.

Albertus I. Churfürst zu Brandenburg.

Diesem nach trat Albertus I. in die Churfürstliche Regierung/ welcher seiner tapfferen Thaten wegen **der Deutsche Achilles**/ wegen seiner denckwürdigen Reisen aber **der Deutsche Ulysses** genennet wurde/ und legte ihm den ersten Nahmen Pabst Paulus II. den andern aber Pius II. bey. Er hatte seine zarte Jugend an dem Bäyerischen Hofe zugebracht/ und meistentheils des Nachts bey seinem Vetter/ Hertzog Ludwigen/ nachmahls dem Reichen genannt/ in einem Bette geschlaffen/ hingegen des Tages über mit ihm gerungen/ weßwegen Wilhelm von Rechenberg/ gleichsam von einem Prophethischen Geiste getrieben/ einsmahls gesaget: **Ihr Herren/ ihr traget einen Korb voll Unglück feil/ GOtt weiß es/ wenn ihr ihn ausschütten werdet.** Von dar wurde er zur ferneren Aufferziehung an den Käyserlichen Hof geschicket/ worauff er im 14. Jahre seines Alters unter Käyser Sigismunden wider die Hußiten/ als Hauptmann/ den ersten Krieges-Zug verrichtete/ nachmahls aber An. 1429. den Breßlauern zum Feld-Obristen wider die Polen verordnet wurde/ da er seinen Feinden dann und wann vielfältigen Abbruch thate. Hierauff bekam er nach seines Herrn Vaters Tode/ dessen Testament zu Folge/ das Fürstenthum unterhalb Gebürges von dem Burggrafthum Nürnberg/ welches ihm Anlaß gab/ die benachbarten Städte/ und absonderlich Nürnberg/ unerachtet es sich mit vielen andern Städten in Ober-Deutschland verbunden hatte/ durch Beyhülffe siebenzehen alliirter Fürsten/ 15. Bischöffe nebst vieler Graffen und Edelleute/ gewaltig heimzusuchen. Die Ursache des Zwiespalts zwischen den Fürsten und Reichs-Städten war diese/ weil jene vermeineten/ sie hätten in dem Hußiten-Kriege die Krieges-Last alleine tragen/ und fast alles zusetzen müssen/ da mittlerweile die Städte der angenehmen Ruhe genossen; absonderlich beklagte sich Albertus I. daß ihm der Rath zu Nürnberg allerhand Eintrag an seinen Regalien thäte. In solcher innerlichen Unruhe schlug er seine Feinde acht mahl/ wiewohl er in der neunten Schlacht den Kürtzern ziehen muste. Einsmahls hatte er Kundschafft erhalten/ daß 800. Nürnbergische Reuter nebst 6000. Fuß-Knechten in sein Land gefallen/ worauff er ihnen mit 600. Reutern in einem Walde begegnete. So fort nahm er zwey Ritter zu sich/ und gieng dem Feinde spornstreichs unter Augen/ der ihm gleichfals drey tapffere Ritter entgegen schickte/ unter welchen der eine von ihm/ die andern aber von seinen Gefehrten durchrennet wurden. Hierauff fiel er den feindlichen Hauffen gantz allein/ wie ein junger Löwe/ an/ und metzelte so lange unter ihnen herum/ biß er an die Standarte gelangete/ allwo ungefehr 100. Schwerdter nach seiner unerschrockenen Brust zieleten. Allein er fassete die Standarte mit beyden Händen an/ und rieff überlaut aus; **In der Welt ist kein Ort/ da ich ehrlicher sterben kan/ als hier.** Und dieses trieb er so lange/ biß seine Troupen anrücketen/ den Feind flüchtig machten/ und ihren halb-todten Herrn bey der Standarte zustossen und gequetschet antraffen. Zuvor leistete er An. 1441. seinem Schwager/ Hertzog Ludwig dem Höckerichten in Bäyern/ wider seinen Vater/ Hertzog Ludwigen mit dem Barte/ nachdrücklichen Beystand/ weil dieser jenen verfolget und wegen der Heyrath mit Alberti I. Schwester enterbet hatte: Dahero nahm Albertus Ingolstad/ Neuburg und andere Oerter ein/ und führte den alten Hertzog/ als einen Krieges-Gefangenen nach Onolzbach/ biß ihn Hertzog Henrich in Bäyern vor 32000. Gülden einlösete/ bey welchem er nach der Zeit im Gefängnüß verstarb. Sonsten stunde er in dem Maintzischen Kriege Ertzbischoff Adolphen von Nassau wider Dietrich von Isenburg/ Pfaltzgraff Friedrichen und Hertzog Ludwigen von Bäyern treulich bey/ worauff ihn Käyser Friedrich IV. An. 1461. zum Feld-Herren wider ietztgemeldeten Hertzog Ludwigen erkiesete/ da er denn mit seinem Feinde anfänglich bey Höchstädt glücklich schlug/ auch/ nebst Eroberung einiger abgenommenen Städte/ ihn An. 1462. bey Gundelfingen flüchtig machte/ wiewohl das Krieges-Glücke dem Uberwinder kurtz hierauff den Rücken kehrete/ und ihn bey Giengen zum Uberwundenen machte/ worauff An. 1463. zwischen dem Käyser und Bäyern der Friede erfolgete. Nachdem ihm nun/ wie oben gedacht/ sein Herr Bruder noch bey Lebzeiten An. 1470. die Chur abgetre-

Krieg mit den Reichs-Städten.

Seine Tapfferkeit.

Stehet Hertzog Ludwigen in Bäyern bey.

Wird Käyserl. Feld-Herr.

getreten/ wolte Hertzog Bogislaus X. in Pommern nach ſeines Vaters Erichs Abſterben die Erbhuldigung/ Krafft auffgerichteten Vergleichs/ abermahls ſtreitig machen/ weßhalben der Krieg zwar von neuem angienge/ iedoch aber bald wieder geſtillet/ und das vorige in allen Puneten beſtätiget wurde. Jedennoch war es noch nicht Zeit/ ſeinem Heldenmäßigen Arm die geringſte Ruhe zu gönnen/ ſondern als Hertzog Carl von Burgund An. 1474. die Stadt Neuß belagerte/ und Käyſer Friedrich der IV. ſelbſten wider ihn zu Felde zohe/ bediente er die Stelle eines Feld-Marſchalls. Im vorigen Jahre 1473. legte er den erſten Grund zu der Erb-Verbrüderung mit dem Hauſe Sachſen und Heſſen/ welche hernach An. 1537. wiederum An. 1555. wie auch An. 1587. und letzlich An. 1614. bekräfftiget worden. Selbige beſtehet nicht allein darinnen/ daß dieſes dreyfache Durchlauchtige Kleeblat eine beſchworne ſtetige Freundſchafft/ Einigkeit und Schutz unter einander erhalten wolle/ ſondern es iſt auch hiernechſt ein beſtändiger Erb-Vergleich auffgerichtet worden/ alſo daß wenn Heſſen abgehen ſolte/ Sachſen zwey Drittel/ Brandenburg aber einen Drittel zu erben: Ingleichem wenn Sachſen verwelcken ſolte/ Heſſen hinwiederum nebſt der Chur-Würde zwey Drittel/ das übrige aber Brandeyburg zu überkommen/ und im Fall Brandenburgs Stamm erlöſchen ſolte/ Sachſen und Heſſen die Erbſchafft in gleiche Theile zu empfangen habe. Damahls wurde dieſe Erb-Verbrüderung von Käyſer Friedrich IV. beſtätiget/ bey welchem Churfürſt Albertus in ſo hohem Anſehen war/ daß er ohne ſeinem Rath nichts wichtiges unternahm; Dahero damahls das Sprich-Wort in Deutſchland entſtunde: **Chur-Fürſt Albrecht verwalte das Reich durch Käyſer Friedrichs Perſon.** Uber dieſes ſtifftete er auch gewiſſe Fundamental-Geſetze des Hauſes Brandenburg. In ſeinem hohen Alter muſte er einiger Irrungen wegen/ die Zehend- und andere Gefälle mit dem Stifft Bamberg betreffende/ von ſelbigem Biſchoff den Strahl des geiſtlichen Bannes erdulten/ welchen er doch ſo wenig fürchtete/ daß er dem Hauptmann auff dem Gebürge/ der ihn berichtet hatte/ daß die Geiſtlichen niemand begraben/ noch Beichte hören wolten/ einen ſchrifftlichen Befehl ertheilete/ welcher ſich mit folgenden Worten anfienge: **Man muß ſich des Teuffels wehren mit dem heiligen Creutz. Wir wollen nicht lange iemand unbegraben liegen laſſen.** Und nicht lange hernach übergab er ſeinem zehenjährigen Chur-Printzen Johanni die Verwaltung der Marck Brandenburg/ worbey er ſich iedoch bey ſeiner Abreiſe in Francken die Chur-Hoheit vorbehielte/ biß er unter währender Römiſchen Königs-Wahl wegen Ertz-Hertzog Maximilians zu Franckfurt/ welcher er perſönlich beywohnete/ den 11. Mertz An. 1486. durch einen ſchnellen doch ſanfften Tod im Bade/ als ein zwey und ſiebenzig jähriger Herr/ in die Ewigkeit abgefordert und zu Heilbron verſencket wurde; allwo man ſeinen Hirnſchedel/ an welcher gantz keine Sutura zu ſehen/ ſamt den Bein-Röhren/ ſo eines Zolls länger/ als andere geweſen/ lange Zeit als Wunder-Wercke gezeiget/ die aber nachmahls An. 1632. in die Fürſtl. Grufft beygeſetzet worden: Worbey denn dieſes noch als etwas denckwürdiges anzumercken/ daß er/ wegen ſeiner ſonderbaren Geſchicklichkeit in den Ritter-Spielen/ niemahls aus dem Sattel gehoben/ viel weniger beſchädiget worden/ da er hingegen/ mit dem bloſſen Schild und Helm bedecket/ 17. ſeiner Gegentheile zu Boden geworffen. Er hatte ſich zweymahl vermählet/ und zwar erſtlich mit Margaretha/ Marggraff Jacobs zu Baden Tochter; Das andere mahl aber mit Anna/ Friedrichs II. Churfürſtens zu Sachſen Tochter; geſtalt er denn von jener Johann den II. und von dieſer Friedrich den IV. als den Stamm-Vater der alten Fränckiſchen und Preußiſchen Linie/ den die CXC. Numer abbildet/ und Sigismund den I. im Leben hinterlaſſen. Dieſer letztere wurde an Käyſer Maximiliani I. Hofe erzogen und bald zum Feld-Hauptmann beſtellet/ welche Beſtallung er Lebenslang behalten/ wiewohl er An. 1492. die Krieges-Dienſte verließ/ und ſeine Reſidentz zu Plaſſenburg in dem/ Krafft väterlichen Teſtaments/ ihm zukommenden Fürſtenthum des Burggrafftthums Nürnberg oberhalb Gebürges anordnete/ worauff er den 26. Febr. A. 1495. im 27. Jahre ſeines Alters im ledige Stande auf der Reiſe zu Onolzbach erblaſſete.

Erb-Verbrüderung mit Sachſen und Heſſen.

Biſchoffs zu Bamberg Bann.

Albertus I. ſtirbt.

Seine Geſchicklichkeit in den Waffen.

Seine Söhne.

Indem ſich nun die übrigen beyden Brüder ſolcher Geſtalt verglichen/ daß Johannes II. die Marck nebſt der Chur/ dieſer aber die Fränckiſchen Länder behalten ſolte/ ſo ſahe ſich jener mit dem Brandenburgiſchen Zepter beglücket/ welcher/ wegen ſeines heroiſchen Anſehens der Groſſe und wegen ſeiner Beredſamkeit der **Deutſche Cicero** genennet wurde/ worvon er eine ſcheinbare Probe ablegete/ als er nebſt Churfürſt Ernesto zu Sachſen An. 1474. die drey vornemlich wegen Schleſien mit einander kriegenden Könige/ Matthiam in Ungarn/ Caſimirn in Polen/ und Uladislaum in Böhmen durch eine bewegliche Rede bey Breßlau zu Niederlegung der Waffen bewegete/ und ihnen durch ſolche mächtige Bezwingung der Hertzen/ den Harniſch gleichſam wiederum auszohe/ welchen ſie allbereits angeleget hatten. Er wurde in ſeinem blühenden Alter von ſeines Herrn Vaters Bruder/ Churfürſt Friedrich dem II. nach Hofe genommen/ um ihn allgemach zur Regierung anzugewehnen/ inmaſſen er ihm denn auch/ als er wegen des Pommeriſchen Krieges abweſend ſeyn muſte/ darinnen ihm dieſer junge Printz ſchon Geſellſchafft geleiſtet/ im funffzehenden Jahre des Alters die Verwaltung der Marck anvertrauete/ welche er nachmahls/ als ſein Herr Vater zur Chur gelangete/ meiſtentheils behalten hat. Hierauff wurde er An. 1467. in den Schleſiſchen Krieg verwickelt/ als ſeiner Schweſter Barbara Gemahl/ Hertzog Henrich zu Glogau/ als der letzte des Stammes/ mit Tode abgienge/ und alſo das Hertzogthum Croſſen/ vermöge auffgerichter Ehe-Pacten/ der Gemahlin zu Theile werden ſolte/ worwider ſich Hertzog Johann von Sagan/ der ſich vor einen Lehns-Folger angab/ hefftig ſetzte/ und zu ſolchem Ende König Matthiam in Ungarn auff ſeine Seite brachte. Alſo gediehe es zu einem ſechsjährigen Kriege/ welcher An. 1482. zu Camentz/ vermittelſt eines gütlichen Vergleiches/ ſolcher Geſtalt geſtillet wurde/ daß das Hauß Brandenburg Croſſen/ Züllichau/ Sommersfeld und Bobersberg eigenthümlich behielte. So dann erwählte ihn die Stadt Lüneburg An. 1484. und alſo ehe er noch Churfürſt wurde/ zu ihrem Schutz-Herren/ nachdem er zwiſchen ihr und den Hertzogen von Braunſchweig Friede geſtifftet/ welcher Schutz hernach lange Zeit von ſeinen Nachkommen fortgeſetzet worden. Er war auch der erſte/ welcher nach angetretener Chur-Würde ſein Hoff-Lager in der Marck anſtellete/ und daſelbſt beſtändig reſidirete; worauff er die wegen der Bier-Steuer rebellirende alte Marck An. 1488. zum Gehorſam brachte/ und ſelbiger

Johannes II. Churfürſt zu Brandenburg.

Seine Beredſamkeit.

Schleſiſcher Krieg.

selbiger dieserwegen viele Privilegien entzohe. Immittelst gedachte er sich des grossen Gewichts und der Fettigkeit seines Leibes vermittelst einiger starcken Artzeneyen zu entledigen / welche ihn zwar der beschwerlichen Last auff eine kurtze Zeit befreyet / es hat aber die Natur dennoch wiederum obgesieget / weßwegen die Lebhafftigkeit des Verstandes dasjenige ersetzen muste / was ihm die Unbehülfligkeit des Leibes verweigerte. Nichts desto weniger erhub er sich An. 1492. etzlicher Lehen halber in Ungarn / allwo er von seinen Widerwärtigen fast wäre ermordet worden; Und hierauff erlangete er An. 1498. von Pabst Alexandro VI. ein Privilegium zu Stifftung der Franckfurtischen Universität an der Oder / wiewohl ihn sein den 9. Jenner An. 1499. erfolgtes Absterben zu Arnsburg in der Alten Marck an der gäntzlichen Vollziehung verhinderte: Jedoch vergaß er nicht selbige seinem Erb-Printzen auff dem Tod-Bette anzubefehlen / und ihn zu vermahnen: **Er solle GOtt vor allen Dingen vor Augen haben / sich der Gerechtigkeit und Gütigkeit befleißigen / die Unterthanen von den Gewaltigen nicht unterdrucken lassen / und dem Adel die allzu grosse Freyheit keinesweges verstatten.** Der verblichene Cörper wurde erstlich zu Lehmin / und hernach zu Cölln an der Spree beygesetzet / da denn dieser löbliche Churfürst von seiner Gemahlin Margaretha / Hertzog Wilhelms zu Sachsen Tochter / Joachimum I. als Nachfolgern der Chur / von dem eine absonderliche Numer reden soll / und Albertum II. hinterließ. Dieser wiedmete seine gantze Jugend den Studien / darinnen er / absonderlich aber in der Sprachen-Wissenschafft zu grosser Vollkommenheit gelangete / und anfänglich Dom-Herr zu Trier und Maintz / folgends aber den 31. Augusti An. 1513. auff erfolgten Hintritt Hertzog Ernsts zu Sachsen / als Ertz-Bischoffs zu Magdeburg und Administratoris zu Halberstadt / zu diesen beyden geistlichen Würden erhoben wurde / worzu / den geistlichen Rechten und voriger Gewonheit zu wider / nachmahls auch das Ertz-Bischoffthum Maintz und An. 1518. der preißwürdige Cardinals-Hut kam / von dessen Leben wir allhier keine fernere Meldung thun / weil selbiges der 7. Augusti Num. 3. nebst dem 27. September Num. 2. im **Schau-Platz der Zeit** nach allen behörigen Umständen beschreibet. *Imhoff Notit. Procerum Imper. lib. 4. cap. 3. Spener. Syllog. Geneal. pag. 423. seqq. Æneas Sylv. Aventin. Annal. Boj. lib. 8. fol. 419. Limn. Jur. Publ. Tom. IV. add. ad IV. 8. p. 606. 613. & ad III. 3. p. 325.* **Rentschens Brandenburg. Cedern-Hayn** *pag. 372. seqq. Joh. Cernit. in histor. X. Elector. Brandeburg. fol. 28.*

Sein Absterben.

Vermahnung an seinen Sohn.

Albertus II. Ertz-Bischoff in Magdebung.

Seine Söhne.

Fridericus II.

In Waffen voller Muth / und doch dem Frieden hold /
Begieriger nach GOtt / als nach dem schnöden Gold:
Er wust / in sich vergnügt / zwey Cronen auszuschlagen /
Die dritte aber nicht / die wolt er dorten tragen.

Albertus, der Deutsche Achilles.

Was schreibst du / Griechenland / von deinem Held Achillen;
Hier liegt ein gröſſrer Fürst / der gleichen Nahmen führt:
Den Feind kont er mit Furcht / den Freund mit Lieb erfüllen;
Sag / wem von beyden nun der Nachwelt Ruhm gebührt?

Johannes, der Deutsche Cicero.

Ein Cicero im Mund / ein Hercules in Waffen /
Ruht hier; denn beydes ist der Fürsten höchste Zier:
Er konte andern und sich selbsten Friede schaffen;
Drum ehre diese Grufft / O Wandrer / nach Gebühr.

CLXXXIX.

Das im Winter entstandene Donner-Wetter und darauff erfolgte Feuers-Brunst zu Brehmen / An. 1656.

Derjenige grosse GOtt / welchem Wind und Meer gehorsam ist / ja welcher die gantze Natur aller Dinge mit einem Winck verändern kan / hat zum öfftern / absonderlich aber in verwichenem 1698. Jahre erwiesen / daß er auch so gar in der ungewöhnlichsten Winters-Zeit seinem Donner befehlen / und seinen Blitz / zum Schrecken der ruchlosen Menschen / auff den mit Schnee und Eyß bedeckten Erden-Kreiß schiessen konne. Ein denckwürdiges Exempel eines solchen ausserordentlichen Ungewitters ereignete sich den 4. (14.) Februarii An. 1656. in der Nacht um die Stadt Brehmen / welches sich mit einem starcken Sturm-Wind und hefftigen Schneyen anfieng: Den darauff folgenden Morgen hielte das düstere Schnee-Wetter beständig an / also daß um halb 9. Uhr Vormittage die Lufft von denen häuffig herunter fallenden Flocken fast gantz verfinstert wurde. Worbey sich ein unvermuthlicher grausamer Blitz-Strahl und Donnerschlag hören und sehen ließ / daß der Einwohner Augen und Ohren mit einer rechten Todes-Angst erfüllet wurden. Als sich nun die Lufft wiederum aufklärete / der Wind von seinem vorigen Wüten nachließ / und niemand einigen Schaden von dem vergangenen Donner-Wetter vermuthete / so wurde gerade zur Mittags-Zeit an der Dom-Kirche zu S. Peter / darinnen die Evangelischen ihren Gottesdienst zu halten pflegen / die schöne Spitze / dergleichen fast sonsten nirgends in Nieder-Sachsen oder in selbiger Gegend zu finden / von Rauch und Dampff umgeben / bald darauff aber gar lichter Lohe brennend gesehen / welches hohe Feuer / worzu man nicht leichtlich kommen konte / dermassen um

Ungewitter zu Brehmen.

Brand an der Dom-Kirche.

ſich faſſe / daß ſolche Spitze um 1. Uhr Nachmittages biß auff die Qvaterſteinerne Mauer gantz abgebrennet von dem Thurn herunter auff den Platz fiele. Hierdurch wurde zugleich das Kirchen-Dach angezündet / welchem man aber der Höhe wegen gleichfals mit Feuer-Spritzen nicht beyzukommen vermochte / alſo daß es biß an das Chor / ſo mit einer Giebel-Mauer oben unterſchieden / nicht minder biß auff das gemauerte Kirchen-Gewölbe eingeäſchert / das Dach aber am Chor / durch GOttes genädige Vorſorge / welche derer vom Magiſtrat ernſtlich angemahneter Bürger und Soldaten unermüdete Arbeit ſegnete / glücklich gerettet wurde: Und ob ſchon der Brand biß des andern Tages gegen Morgen währete / ſo muſte die Flamme doch endlich dem häuffig zugetragenen Waſſer weichen. Sonſten verſpürete man inwendig in der Kirche nicht den geringſten Schaden / indem auch das Gewölbe inwendig gantz unverſehret blieben. Abſonderlich war die Gütigkeit GOttes bey dieſem unglücklichen Zufall nicht genugſam zu bewundern / daß durch die gewaltſame Brunſt eines ſo groſſen mit vielem Holtz-Werck verſehenen Gebäudes / keine andere darunter ſtehende Häuſer angezündet / viel weniger ein eintziger Menſch unter währendem Löſchen beſchädiget worden. Inmaſſen denn auch obgedachte Thurn-Spitze / nebſt dem groſſen küpffernen Knopffe / der in ſeiner Weite ungefehr einen Eymer Wein faſſen kan / ſo gemächlich auff die Erde herunter fiele / daß wenn man den ſorgfältigſten Fleiß / allen Schaden zu verhüten / angewandt / ſelbige nicht bequemer hätte geleget werden können. Im übrigen verfertigte ein gelehrter Mann über dieſen unverſehenen Brand folgende beyde Epigrammata:

Cœlitus accenſi brumali frigore templi
Deſles Brema caput: Triſtia fata tibi
Deſignat: Cave, ne pulvis majora refundat,
Cum flando cineres excitat heu! Boreas.

Das andere iſt nachgeſetztes Inhalts:

Brema tuum fulgens caput ah! fulgentior ira
Abſtulit irato fulmine Brema Dei.
Summis ſtare diu fatum quia denegat: Inde
Præciſum culmen, membra reciſa manent.

Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 1019. ſeq.

CXC.

Die alte Fränckiſche und abgeſtorbene Hertzogliche Preußiſche Linie / der Marggraffen zu Brandenburg.

Fridericus IV. Stiffter der alten Fränckiſchen Linie.

NAchdem Churfürſt Alberti I. oder des Deutſchen Achillis älteſtem Printzen Johanni II. die Marck Brandenburg nebſt der Chur zugetheilet wurde / ſo bekam hergegen ſein Bruder Marggraff Fridericus IV. das Untere Fürſtenthum des Burggrafftums Nürnberg / biß ihm nach Sigiſmundi I. als des dritten Bruders Abſterben auch das Obere / worunter ein Theil des Vogtlandes begriffen / erblich zufiele / und war er ein Stiffter der alten Fränckiſchen und nunmehro abgegangenen Preußiſchen Linie. Er hatte kaum das 15. Jahr erreichet / als er mit Sophien / Königs Caſimiri in Polen Tochter / verheyrathet / das Beylager aber erſtlich An. 1479. zu Franckfurt an der Oder vollzogen wurde. Sonſten hielte man ihn zu ſeiner Zeit vor den ſtärckeſten an Leibes-Kräfften unter den Deutſchen Fürſten / und erwieſe er ſeine Tapfferkeit / als er dem von den auffrühriſchen Bürgern zu Brugg gefangenem König und nachmahligem Käyſer Maximiliano mit 600. Pferden ſchleunig zu Hülffe kam: Nach welchem glücklich geendigten Feldzuge in die Niederlande An. 1492. ein neues Feuer in Bäyern entbrannte / indem ſich daſiger Hertzog Albrecht der Stadt Regensburg bemächtiget hatte / worauff das gantze Reich / Käyſer Friedrich IV. zu Dienſte / die Waffen ergriff / und wurde Marggraff Friedrich / als ein Kriegserfahrner Fürſt / zum General über die Reichs-Armee verordnet / welche er im Lechfelde bey Augsburg in 20000. Mann ſtarck muſterte / wiewohl die Streitigkeit gütlich beygeleget wurde / ehe man etwas thätliches wider die Bäyeriſchen Länder vornahm / weßwegen er ſich nach Regensburg verfügte / die Stadt wiederum in des Käyſers ſamt des Reiches Pflicht nahm / und alles in vorigen Ruheſtand ſetzte. Hierauff bekam er ſelbſten mit einigen Fränckiſchen Edelleuten zu thun / welchen er / ihrer Widerſetzligkeit wegen / An. 1497. das Schloß Guttenberg nebſt andern adelichen feſten Häuſern abnahm / ob ſchon das Stifft Bamberg der Ritterſchafft beyſtunde / welches bey ſolcher Gelegenheit des Streitbergiſchen feſten Schloſſes habhafftig wurde. Inzwiſchen ließ es ſich An. 1504. in Bäyern zu einer neuen Krieges-Unruhe an / indem ſich Hertzog Albrecht von Hertzog Georgens Erben beleidiget fand / und unſern heldenmäßigen Marggraff Albrechten auff ſeine Seite brachte / welcher nebſt König Maximilianen den Pfältziſchen und Böhmiſchen Trouppen ſo nachdrücklich begegnete / daß jene die Flucht nahmen / dieſe aber / als ohnmächtige Hülffs-Völcker / auff 1800. Todte auff der Wahlſtadt nebſt verſchiedenen Fahnen und Standarten hinterlieſſen. Ob ſich nun wohl der Uberwundene in folgendem Jahre einiger maſſen an ſeinem Uberwinder rächete / und eine ziemliche Anzahl Volcks bey Ebnet erlegte; So blieben doch die Marggräfflichen ihre eingenommene Schläge wiederum mit Wucher auszugeben nicht lange ſchuldig / biß ſich Maximilianus I. mit Bäyern gütlich vergliche / und dem Marggraffen zur Belohnung Freyſtadt nebſt dem Cloſter Seeligen-Pfort und Marienberg übergeben ließ / welche aber nachmahls An. 1520. wiederum eingelöſet worden. Nach dieſem erwieſe er dem Käyſer noch ſcheinbarere Kennzeichen der Treu wider die Republick Venedig / und führte / von ſeinen dreyen Söhnen / Marggraff Caſimiren / Georgen und Johanne ſamt einer ziemlichen Anzahl Fränckiſcher Reuter / begleitet / 5000. Tyroler nach Trient

Krieg mit den Fränckiſchen Adel.

Mit Bäyern.

Wird Käyſerl. General.

Mit Venedig

ent und folgends in Italien / allwo er zwey merckwürdige Feldzüge verrichtete / und dieserwegen zu des Reichs-Hauptmann verordnet wurde. Gleichwie er nun nicht allein ein Liebhaber des Krieges / sondern auch der Haußhaltung war; Also ließ er 1509. nahe an Bareyth einen grossen Fisch-Teich graben / welcher den Nahmen des Brandenburgischen Weihers führet / anbey aber dermassen Fischreich ist / daß bey dessen Ausfischung gemeiniglich auff 300. Centner Kärpffen und Hechte gefangen werden.

Endlich überfiel ihn bey seinem grauen Alter einige Blödigkeit / weßwegen er zu Plassenburg die stille Ruhe zu seinem Lebens-Uberrest erkiesete / und seinen beyden ältesten Söhnen / Casimiren und Georgen die Landes-Regierung anvertrauete; Gestalt er denn auch nach einer fast zwantzigjährigen Ruhe den 4. April An. 1536. die Sterbligkeit daselbst ablegete / und zu Heilbron beygesetzet wurde. Von seiner Gemahlin / welche ihrer Geburt gemäß einen fast Königlichen Staat führete / sahe er 8. Söhne im Leben / nemlich Casimirn / Georgen / Albertum III. Johannem III. und Friedrich den V. oder Jüngeren / welcher anfänglich Probst zu Onolzbach und Wiltzburg / nachmahls aber Dom-Herr zu Maintz / und hierauff Dom-Probst zu Würtzburg wurde / biß er den geistlichen Stand gar verließ / sich bey Käyser Carln dem V. in Kriegs-Dienste wider Franckreich begab / und den 20. Augusti An. 1536. zu Genff verstarb / worbey denn zu bemercken / daß er der erste gewesen / welcher die Evangelische Lehre in diese Burggräffliche Lande eingeführet. Nach diesem folgete Wilhelm / der seine Jugend bey König Ludwigen in Ungarn zubrachte / hernach aber sich bey guter Zeit in den geistlichen Stand begab / und so wohl zu Maintz / als auch zu Cölln Dom-Herr wurde / worauff ihn An. 1530. Thomas Schöning / Ertz-Bischoff zu Riga in Liefland zu seinem Coadjutore annahm / dahero er nach dessen Tode An. 1534. die Ertz-Bischoffliche Würde darvon trug. Weil er aber die Evangelische Lehre in selbigen Landen zum erstenmahl einführete / so stunde er viele Verfolgungen aus / weßwegen er an dem Polnischen Hofe Schutz zu suchen genöthiget wurde / unerachtet er in dem Schmalkaldischen Kriege des Käysers Parthey hielte. Endlich erwählte er in seinem Alter Hertzog Christophen von Mecklenburg zum Coadjutorn, worüber die Liefländischen Stände / absonderlich aber die von der Römisch-Catholischen Religion / nicht wohl zu sprechen waren; Dahero der Liefländische Ordens-Meister / Wilhelm von Fürstenberg / den Ertz-Bischoff nebst dem Coadjutore auff dem Schloß Kockenhusen gefangen bekam. Allein der damahlige König in Polen / als Ertz-Bischoff Wilhelms Mutter Bruder / marschirete mit einer Armee von 100000. Mann / zu welchen auch Hertzog Albrecht in Preussen mit seinen Völckern stieß / wider die Liefländer / und zwang den Ordens-Meister / daß er den Frieden persönlich in des Königs Lager erbitten muste / Krafft dessen er den gefangenen Ertz-Bischoff befreyete / und so wohl ihm den zugefügten Schaden / als auch dem König die Kriegs-Kosten erstattete / worauff der Ertz-Bischoff den 4. Februarii An. 1563. mit Tode abgieng.

Ferner fande sich unter des verstorbenen Marggraff Friderici IV. Söhnen Johannes Albertus I. welcher sich gleichfals unter die Geistligkeit begab / und anfänglich Bischoff zu Halberstadt / nachmahls Bischoff zu Plotzko in Polen / letzlich aber Ertz-Bischoff zu Magdeburg wurde / allwo er mit dem Rath in schwere Streitigkeit geriethe / als welcher An. 1547. die Dom-Herren aus der Stadt jagete / und die Ertz-Bischofflichen Oerter mit gewaltsamer Hand in Besitz nahm; worauff nichts anders als die Käyserliche Acht erfolgen konte / Vermöge welcher Churfürst Moritz zu Sachsen / als Executor, samt Marggraff Albrechten dem Jüngern die Stadt Magdeburg ein gantzes Jahr mit harter Belagerung ängstigte / da denn auch die Bischoffliche Residentz-Stadt Halle hinweg genommen / und der Ertz-Bischoff An. 1547. wieder eingesetzet wurde / worauff ihm der Käyser / zu Ersetzung des erlittenen Schadens / aus dem Spanischen Stifft Salamanca 2000. Ducaten / als eine jährliche Pension, verordnete; Wiewohl er nach wenig Jahren den 7. May An. 1550. vom Podagra gantz ausgezehret / die Zeitligkeit gesegnete / und zu Halle in der Dom-Kirche versencket wurde. Anietzo ist der letzte Bruder / Marggraff Gumbert noch übrig / der anfangs Dom-Herr zu Würtzburg / Augsburg und Bamberg wurde / hernach aber mit seinem Bruder / nurgedachtem Johann Albrechten / nach Rom zohe / und sich bey Pabst Leone X. als Kammer-Herr aufführete; Worauff er unter Pabst Clementis VIII. Regierung / nach Eroberung der Stadt Rom von den Deutschen zwar gefangen / doch aber bald wiederum befreyet und nach Neapolis gebracht wurde / allwo er den 24. Junii An. 1528. sein Leben beschlosse.

Was den einen Bruder / Marggraff Johannem III. anlanget / so machte er sich frühzeitig aus dem Fürstlichen Adlers-Neste hervor / und wohnete in Käyserlichen Diensten dem Kriege in Deutschland und Italien bey / biß er seinen heldenmüthigen Flug gar biß in Spanien fortsetzete / allwo er mit König Carlen erzogen wurde / welcher durch den stetigen Umgang eine so ungemeine Genade auff ihn warff / daß er ihn zum Vice-Ré zu Valenza ernennete / worüber die Spanier / absonderlich aber einer von den vornehmsten Grandes zu solcher Hertz-fressenden Eifersucht und niederträchtigen heimlichen Nachstellung verleitet wurde / daß ihm der tapffere Marggraff / solches merckende / ein Thurnier-Speer mit der Erklärung zuschickete: **Er wolte sich nicht / wie Meuchelmörder pflegen / durch schändliche Hinterlist und Betrug / sondern durch Ritterliche Waffen mit ihm abfinden.** Welches unangenehme Gerichte aber vor keinen Spanischen Magen dauchte / und dannenhero abgeschlagen wurde; Doch würckete der beygebrachte Gifft anstatt des Eisens bald hernach den 5. Julii An. 1526. so viel / daß Johannes III. in der Stadt Valenza den Geist auffgab / weßwegen er vorhero befahl / man solte vorerwehnten Speer / als ein Sieges-Zeichen / auff sein Grab stecken.

Wir kehren nunmehro wiederum zurücke / und betrachten Marggraff Friedrich des IV. drey älteste Söhne / welche den Stamm / wiewohl auff wenige Nachkommen / fortgepflantzet. Der erste war Casimirus, welcher allbereits im 10. Jahre die Dom-Probstey zu Würtzburg erlangete / und darauff An. 1504. von Käyser Maximiliano I. zum Ertz-Bischoffthum Maintz vorgeschlagen wurde. Allein es schiene / ob seye es ihm angenehmer den Regiments- als Bischoffs-Stab zu umfassen / weßwegen er sich / bey ereigneter Blödsinnigkeit seines Herrn Vaters / der Landes-Regierung annahm. Sein tapfferer Muth zeigete sich schon dazumahl / als er An. 1502. in einer mit der Stadt Nürnberg über der Kirchweihe eines nahegelegenen Dorffes entstandener Uneinigkeit über 300. von den Stadt-Soldaten erlegete. Dahero war es kein Wunder / daß er nach der Zeit Käyser

Blödigkeit des Gemüthes.

Stirbt.

Gumbert, Marggraff zu Brandenburg.

Johannes III. Vice-Ré zu Valenza.

Sein Tod.

Stirbt durch Gifft.

Casimirus, Marggraff zu Brandenburg-Bareyth.

Sitte.

Söhne.

Friderícus V.

Einführung der Evangelischen Religion.

Wilhelmus, Ertz-Bischoff in Liefland.

Führet die Evangelische Religion in Liefland ein.

Leidet harten Verfolgung.

Johannes Albertus I. Ertz-Bischoff zu Magdeburg.

ſer Maximiliano I. in dem Venetianiſchen Kriege/ als General-Commiſſarius ſcheinbare Dienſte leiſtete. Sonſten hatte er ſich mit ſeinem Bruder Marggraff Georgen dergeſtalt verglichen/ daß dieſer das Onolzbachiſche/ er aber ſelbſten das Culmbachiſche zu ſeinem Antheil behielte. Nachmahls wohnete er nicht allein dem Reichs-Tage zu Worms im Nahmen des Käyſers bey/ ſondern befand ſich auch 1519. auff dem Wahl-Tage zu Franckfurt als Spaniſcher Abgeſandter/ und vermochte durch ſeine ausbündige Staats-Klugheit die verſammleten Churfürſten dahin/ daß ſie König Carl dem V. die Käyſerliche Crone aufflegeten. Nach welcher löblichen Verrichtung er mit 600. Pferden dem Schwäbiſchen Bunde zuzohe/ vermittelſt deſſen An. 1523. Thomas von Asperg/ als ein Reichs-Feind/ auffgeſuchet/ und die adlichen Raub-Schlöſſer auff dem Gebürge niedergeriſſen wurden. So dann ſchrieb er An. 1524. einen Convent zum Religions-Geſpräche aus/ und überſchickte denen Geiſtlichen zu ſolchem Ende 23. Articul/ über welche ſie ſich erklären ſolten: Allein die Prälaten und Aebte blieben/ mit Vorſchützung des Käyſerlichen Verbotes/ auſſen/ und thaten nichts weiters/ als daß ſie ihre abgefaſſete Antwort gedruckt überſchicketen. Damahls regierte eben der leidige Satan unter den auffrühriſchen Bauern in Deutſchland/ welchen er An. 1525. als ſich die ungeſtüme Wuth auch biß in den Fränckiſchen Kreiß erſtreckete/ und auff 200. Schlöſſer/ Clöſter und Amt-Häuſer verwüſtet wurden/ mit unerſchrockenem Muthe begegnete/ 70. unter ihnen enthaupten/ und 58. der Augen berauben ließ/ unter die übrigen aber mit ſeiner Reuterey einbrach/ und eine groſſe Menge derſelben in die andere Welt ſchickete; Worauff er ſich nach dem Gebürge wendete/ und von denjenigen Rebellen/ ſo ſein Bruder mittlerweile eingebracht/ vierzehn am Leben ſtraffen ließ: Dergleichen auch zu Bareyth und Wonſiedel an andern mehr vollzogen wurde. Ferner hielte er An. 1526. nebſt ſeinem Bruder Marggraff Georgen zu Onolzbach einen Land-Tag/ auff welchem man wegen des auff dem Reichs-Tage zu Speyer ergangenen Decrets eine gewiſſe Verordnung abfaſſete/ wie es der Religion wegen biß auff das vorhabende Concilium gehalten werden ſolte. Von dar verfügte er ſich An. 1527. als Königs Ferdinandi I. Feld-Herr wider den Siebenbürgiſchen Fürſten Johannem von Zips in Ungarn/ der nach der Eroberung dieſes Königreichs ſtrebete/ in welcher Verrichtung er auch noch ſelbiges Jahres zu Ofen an der rothen Ruhr erkranckete/ und folgends den 21. September die Schuld der Natur bezahlete/ wiewohl ſein Cörper nach der Zeit gen Heilbron in das Fürſtl. Begräbnüß gebracht wurde.

Leiſtet Carl V. treue Dienſte.

Widerſetzet ſich dem Auffruhr der Bauern.

Feld-Herr in Ungarn.

Stirbt.

Auff ſeinem in der weit entfernten Frembde auffgeſchlagenen Tod-Bette tröſtete ihn nichts mehr/ als daß er von Auguſta Suſanna/ Hertzog Alberti IV. in Bäyern Tochter/ einen Nachfolger an Alberto IV. dem Jüngern hatte: Er wuſte aber dazumahl nicht/ daß dieſer Printz unter die Unglückſeligſten ſeiner Zeit gerechnet werden würde. Dieſen nennete man insgemein theils den **Krieger**/ theils aber den **Deutſchen** Alcibiades, weil er ſolchem Griechiſchen Helden in vielen Stücken nachahmen ſolte/ und wurde er unter der Vormundſchafft ſeines Vaters Bruders Marggraff Georgens aufferzogen/ welcher ihm den rechten Grund der Gottesfurcht und Fürſten-mäßigen Tugenden beybringen ließ/ wodurch er um ſo viel deſto geſchickter wurde/ nach der Zeit An. 1543. die Vormundſchafft über ſeines

Alberrus IV. Marggraff zu Brandenburg-Bareyth.

geweſenen Vormunds Printzen Georgium Fridericum deſto beſſer zu verwalten. Sonſten wuſte man bey ſeinen zunehmenden Jahren nicht/ wie ſeine Gemüths-Neigungen zu urtheilen ſeyen/ ſo ſehr ließ ſich ein ſtetiger Wechſel der löblichen und verwerfflichen Eigenſchafften in ſeiner Seele ſpüren; Dahero viele dasjenige auff ihn deuten wolten/ was von dem Griechiſchen Alcibiade geſaget wird/ nihil eo fuiſſe excellentius, vel in vitiis, vel virtutibus: **Es ſeye ihm niemand an Laſtern und Tugenden überlegen geweſen.** Jedennoch war er unterweilen ein rechtes Wunderwerck eines frommen und andächtigen Soldatens/ welchem man/ als einem beſtändigen Vertheidiger der Evangeliſchen Religion/ den ſchönen Chriſtlichen Geſang zuſchreibet: Was mein GOtt will/ das geſcheh allzeit; Geſtalt denn auch noch heute zu Tage in ſeinem Lande folgendes Reuter-Gebetlein nicht vergeſſen werden kan/ welches er alle Morgen/ oder ſo offt er ſich in den Sattel geſchwungen/ geſeufftzet haben ſoll:

Seine Frömmigkeit.

Das walte der HErr JEſus Chriſt
Mit dem Vater/ der über uns iſt;
Wer ſtärcker iſt/ als dieſer Mann/
Der komm und thu ein Leid mir an.

Sein ſtetiger Krieges-Gefehrte unter der Käyſerlichen Armee war Hertzog Moritz von Sachſen/ wiewohl das Staats-Intereſſe das Band der Freundſchafft nachmahls gäntzlich zuriſſe/ und als Käyſer Carl der V. An. 1544. wider Franckreich zu Felde zohe/ führte ihm der tapffere Marggraff 2000. Pferde zu/ worbey er ſo ſcheinbare Thaten verrichtete/ daß ihn der Käyſer mit einer groſſen Anzahl Volcks zu Roß und Fuß in dem Schmalcaldiſchen Kriege wider den Churfürſten von Sachſen ausſchickete. Nichts deſto minder war ihm das Glücke ſo ſehr entgegen/ daß er zu Rochlitz/ welches er eingenommen/ und mit 25. Compagnien beleget/ von Churfürſt Johann Friedrichen zu Sachſen/ unter währendem Faſtnachts-Spiel überrumpelt/ in die Flucht geſchlagen/ letzlich von Hertzog Ernſten zu Braunſchweig gefangen/ und zu Gotha biß nach der Mühlbergiſchen Schlacht verwahret wurde; Da inmittelſt Churfürſt Johann Friedrich das Bareythiſche Land bekriegete/ und ſich der Stadt Hof bemeiſterte/ worauff ſich das Glückes-Blat umkehrte/ und dieſer in die Banden/ jener aber in die vorige Freyheit geriethe/ auch dannenhero zu Halle bey den Käyſer ſeine gebührende Danckſagung abſtattete.

Wird gefangen.

Und befreyet.

Hierauff begab er ſich An. 1550. mit Churfürſt Moritzen zu Sachſen/ Churfürſt Joachim zu Brandenburg und Hertzog Henrichen zu Braunſchweig in ein genaues Verbündnüß/ und halff die in die Acht erklärete Stadt Magdeburg belagern/ wiewohl dieſe verbundene Fürſten aus vielen Umſtänden argwohneten/ es ſtehe die Freyheit der Deutſchen Stände in höchſter Gefahr/ uñ alſo erlöſeten ſie die Stadt Magdeburg aus ihrem tödtlichen Labyrinth/ ſetzten den Ertz-Biſchoff nebſt dem Capitul wiederum ein/ und verbanden ſich/ nicht lange hernach An. 1552. mit Franckreich zur Beſchützung der Religion und Freyheit/ worauff Marggraff Albrecht eine groſſe Macht in geſchwinder Eil verſammlete/ hielte auch ſeinen Anſchlag dazumahl ſo heimlich/ daß er ſich verlauten ließ: **Wenn er wüſte/ daß ſein beſchloſſener Vorſatz ſeinem Hembde bekannt wäre/ ſo wolte er es von ſich werffen.** Jedoch gab er nachmahls die Urſache ſeines Unternehmens durch eine ſchrifftliche Krieges-Erklärung an den Tag/ welche von ſolcher kräfftigen Würckung war/ daß Dünckelſpiel/ Nördlingen/ Donawerth/ Augsburg/

Beſchützet die Religion und Freyheit.

burg/ und Helffenstein erobert wurde/ nur das einzige Ulm stunde die unternommene Belagerung standhafftig aus/ und durch diese unermüdete Krieges-Verrichtungen brach der längst-erwünschte Passauische Vertrag hervor. Weil aber seine andern Lebens-Begebenheiten **im Schau-Platze der Zeit** den 9. Jenner Num. III. den 1. Mertz Num. II. den 13. Junii Num. III. und den 9. Junii Num. III. der Gebühr nach erzehlet werden/ so fügen wir allhier nichts weiters hinzu/ als daß nach seinem zu Pfortzheim An. 1557. erfolgten trübseligen Ableiben/ die Culmbachischen und Onoltzbachischen Länder wiederum vereiniget worden. In vorangezogenem **Schau-Platze der Zeit** ist seines andern Bruders/ Marggraff Georgens des Frommen/ Leben und Tod gleichfals bey dem 27. December Num. III. ausführlich zu finden/ welcher eine rechte Grund-Säule der Evangelischen Religion zu nennen war/ weßwegen er sich auch diesen aus Gottes Wort genommenen Denck-Spruch erwählet hatte: **Ist GOtt für uns/ wer mag wider uns seyn?** Gestalt man denn auch folgende Reime offtmahls von ihm hörete:

Passauischer Vertrag.

Alberti IV. Tod.

Marggraff Georgen Denck-Spruch.

GOttes Wort das wär nicht schwer/
Wann nur der Eigennutz nicht wär.

Uber welche Worte Heinrich Ammersbach An. 1662. einen besondern Tractat verfasset/ so er den **Fürsten-Geist** tituliret. Allhier erinnern wir nur noch mit wenigen/ daß er seinem Bruder Casimiro wider die Stadt Nürnberg getreulich beystunde/ worauff sie endlich An. 1526. bey dem damahl zu Eßlingen befindlichen Käyserl. Kammer-Gerichte wider die Nürnberger klagbar wurden/ unter dem Vorwand/ ob wären sie von selbigen in dem Besitz der hohen Gerichte/ so sie wegen des Burggrafthums über viele Nürnbergischen Unterthanen auszuüben hätten/ beunruhiget worden. Ob nun wohl beklagte den älteren Besitz/ samt der Käyserl. Belehnung/ Verjährung und erfolgtem Vergleich vorschützten/ so wurden sie doch An. 1583. zu Speyer sachfällig/ welches Urthel nachmahls An. 1587. in dem Revisorio bestätiget wurde: Weßwegen die Stadt An. 1591. bey nurgedachtem Kammer-Gerichte das Petitorium wider die Marggraffen angestellet/ wider welche An. 1597. vermittelst eines ergangenen Interlocuts die Krieges-Befestigung erkannt worden/ und von solcher Zeit an ist die Sache noch biß anhero rechtshängig/ also daß man ihr billig die Unsterblichkeit beymessen kan. Dieser glorwürdige Marggraff wurde nur mit einem einzigen Printzen/ Georg Friedrich dem I. erfreuet/ den der 22. April. Num. 4. **des Schau-Platzes der Zeit** ferner vorstellet/ und welcher An. 1603. ohne Leibes-Erben verstarb.

Rechts-Proceß wider Nürnberg.

Georg Friedrich/ Hochmeister des Deutschen Ordens.

Anietzo ist nur noch Friderici IV. dritter Sohn/ Marggraff Albertus III. zu berühren übrig/ welcher mit seinen übrigen Brüdern/ wegen der gründlichen Wissenschafft vieler Sprachen und freyen Künste/ den Ruhm Fürstlicher Eigenschafften gleichsam zweiffelhafftig machen wolte/ absonderlich weil eine dermassen edele Seele ihren Sitz in einem ungemein wohlgestalten und schönen Leibe genommen hatte. Er gewehnte sich zeitlich an/ die auswärtige Lufft zu vertragen/ und begleitete seinen Herrn Vater noch im zartesten Alter in des damahls wütenden Martis Krieges-Feld/ welches ihn denn leichtlich bey Käyser Maximiliano I. in genauere Kundschafft brachte/ und dannenhero wurde er von Sr. Käyserl. Maj. dem Deutschen Orden so nachdrücklich recommendiret/ daß ihn selbiger nicht allein nach Hertzog Friedrichs in Sachsen erfolgtem Todes-Fall An. 1512. im zwey und zwantzigsten Jahre seines Alters in den Orden auffnahm/ sondern ihn auch wider die Gewonheit und also gantz unerhörter Weise/ gleich bey dem ersten Eintritt/ zum Hoch-Meister erwählete/ worauff er in Marggraff Casimirs Begleitung am Tage Coeciliæ seinen prächtigen Einzug mit 400. Pferden in Königsberg hielte. Ob ihn nun schon seiner Mutter Bruder/ König Sigismund in Polen zum Hertzoge in Preussen gemachet: So flammete ihn doch seine eigene Jugend-Hitze und der Ordens-Ritter bewegliche Vorstellungen zuletzt so gewaltig an/ zumahln er den gesamten Ritter-Orden unter dem Polnischen Joch seufftzen hörete/ daß er das natürliche Band der Anverwandschafft zu zerreissen/ und einen blutigen Krieg mit den Polen zu wagen gedachte/ um solcher Gestalt die von der Republick ihnen abgedrungene Landschafften wieder zu erobern/ die ehemahligen Verträge umzustossen/ und die gewöhnliche Huldigung zu verweigern. Zwar anfangs betrachtete König Sigismund dieses gewaltsame Beginnen als eine Wirckung des jungen wallenden Blutes/ welches durch die Uberlegung der Königl. Macht schon etwas laulichter werden würde: Und dannenhero bemühete er sich/ ihn durch glimpffliche Freundlichkeit auff andere Gedancken zu bringen/ worauff er/ sich in seiner Hoffnung betrogen findende/ an Marggraff Casimirn/ dieses Hochmeisters ältesten Bruder/ wie auch an Churfürst Joachim von Brandenburg zu schreiben/ und sie um ihre Vermittelung/ dem unruhigen Nachbar zum selbsteigenen Besten/ inständig anzusuchen entschlosse. Solchem nach verfügte sich Marggraff Casimir erstlich an den Chur-Brandenburgischen Hoff/ und von dar zu seinem Bruder/ dem Hochmeister/ in Preussen/ bey welchem er aber/ zu Abwendung des bevorstehenden Unheils/ nichts fruchtbarliches auszurichten vermochte: Dahero er sich zu dem Könige selbsten wendete/ und von selbigen die gütige Entschliessung erhielte/ daß woferne Albertus die Lehen empfangen/ und den Huldigungs-Eyd abstatten würde/ so wolte er dem Ritter-Orden ein ansehnliches Stücke Landes in Podolien oder Reussen eingeben/ anbey auch ihm eine jährliche Pension von 2000. Gülden aus der Königlichen Kammer reichen lassen. Nun stellete sich Marggraff Albertus zwar nicht anders an/ als ob er mit diesem vortheilhafften Anerbieten zu frieden seye: So bald aber Casimir Preussen verlassen hatte/ bliessen die Ordens-Ritter das annoch glimmende Feuer von neuem an/ und machten ihm so wohl zu des Käysers/ als auch zu des Deutschen Reiches-Hülffe grosse Hoffnung/ welches so viel zu wegen brachte/ daß als 1513. der König wegen der Huldigung abermahlige Erinnerung thun ließ/ ihm Marggraff Albertus, als Hochmeister zur Antwort gab/ er könne solches ohne Päbstliche/ Käyserliche und der andern Land-Meister des Ordens ausdrückliche Einwilligung keines Weges verrichten. Nichts desto weniger wolte der König An. 1517. nach einem zu Cracau gehaltenem Reichs-Tage/ nochmahls von dem Marggraff wissen/ warum er seine Lehens-Pflicht so gering achtete/ und ob er den Krieg oder den Frieden erwählen wolte: Worauff keine andere Antwort/ als diese erfolgte: **Er könne nicht zweyen Herren zugleich dienen: Er und seine Vorfahren wären sämtlich Reichs-Fürsten gewesen/ dahero er sich auch dem Könige/ ohne des Reichs Bewilligung/ nicht unterge-**

Krieg mit Polen.

tergeben dörffte. Immittelst kamen 12000. Mann vor den Marggraff in Deutschland geworbener Völcker in der Marck an/ im Willens nach den Polnischen Grentzen fortzurücken/ allwo aber die Pässe so wohl versichert waren/ daß sie nicht durchkommen konten/ sondern sich von dar in Dänische Dienste begeben musten. Dargegen schonten die Königlichen ihres Theils auch nicht/ sondern verheerten Preussen/ nebst Uberrumpelung vieler Oerter/ auff das grausamste; gestalt sie denn auch des Hoch-Meisters Trouppen zwischen Liebemühl und Osterode/ wie nicht weniger unweit Holland/ einer von den Holländern erbaueten Stadt/ wohin der Hoch-Meister ziemlicher massen verwundet/ mit genauer Noth entrinnen konte/ den Kürtzern zohen. Jedoch blieben sie ihre Vergeltung nicht lange schuldig/ sondern als die Polen Holland belagerten/ fielen die Marggräfflichen wie erhitzte Tieger heraus/ und schlugen ungefehr 2000. Mann von den Belagerern/ worauff sich die übrigen mit der Flucht retteten/ ungeachtet der gantze Ausfall in mehr nicht/ als in 2000. Mann bestunde/ wiewohl dieser Ort dennoch nach der Zeit noch von den Königlichen bemeistert wurde. Nachdem man nun beyderseits bald verlohren/ bald gewonnen hatte/ so wurde/ durch Vermittelung des Bischoffs von Ermeland/ eine Friedens-Handlung beliebet; Dahero sich der Hoch-Meister selbst zum Könige nach Thoren verfügete/ und den Huldigungs-Eyd auff gewisse Masse einzugehen versprach. Indessen waren 2500. Mann Dänischer Völcker ihm zu Hülffe angelanget/ welche verursachten/ daß er alle Friedens-Gedancken wiederum auff einmahl verlohr/ unter dem Vorwand/ die Königlichen hätten unter währenden Friedens-Handlungen verschiedene Gewaltthaten verübet/ zu dem könte er ohne des gesamten Ordens Vorwissen nichts beständiges schliessen/ ersuchete derowegen um sicheres Geleit zu seiner Rückkehr/ welches er auch alsofort erlangete. Alsso griff man wiederum ungesäumet nach den Waffen/ da denn der Hoch-Meister/ als ihm 13000. Mann neue Hülffs-Völcker aus Deutschland zukamen/ Meseritz in Polen/ wie auch Conitz/ Stargard und Dirschau in Pommerellen einnahm/ welche Oerter er doch bald wiederum verlohr/ als er ebenfals einen vergebenen Anschlag auff Dantzig und Elbingen unternommen hatte: Jedennoch nahm er den Masuren Johannesburg wieder ab/ sebelte vor Ressel 700. Tartarn nieder/ und überwältigte Gutstadt. Endlich legte sich Käyser Carl der V. nebst Marggraff Georgen von Onolzbach und Hertzog Friedrichen zu Lignitz ins Mittel/ daß es An. 1521. zu Thorn zum vierjährigen Stillstand gediehe; worauff sich der Hoch-Meister An. 1524. persönlich auff den Reichs-Tag nach Nürnberg erhub/ und so wohl den Käyserl. Maj. als auch den gesamten Reichs-Ständen/ zu Erhaltung des Hertzogthums Preussen um Beystand anhielte/ allwo er auch dazumahl/ als ein Reichs-Stand/ seinen ordentlichen Sitz und Stimme hatte. Nichts desto weniger blieb die versprochene Hülffe nach der Zeit aus/ weil Deutschland genug zu thun hatte/ sein eigenes Krieges-Feuer zu dämpffen/ und solchem nach wurde auff einer gewissen Zusammenkunfft zu Breßlau/ allwo die Abgesandten der Preußischen Land-Stände ebenfals gegenwärtig waren/ beschlossen/ vor Verfliessung des vierjährigen Stillstandes/ den Frieden mit Polen zu befördern/ weßwegen Marggraff Georg von Brandenburg/ des Hoch-Meisters Bruder/ und Hertzog Friedrich zu Liegnitz/ sein Schwager/ sich als Friedens-Mittler auff Cracau verfügeten/ und den König um Linderung einiger harten Articul ersucheten. Allein dieser hatte entschlossen/ künfftighin keine Geistlichen/ derer Unersättligkeit mehr als zu bekannt/ ferner als Nachbarn um sich zu wissen/ zumahln sich das Krieges-Ungewitter zwischen der Republick Polen und dem Ritter-Orden niemahls völlig stillen würde/ und also bestunde der Königliche Entschluß hierinnen/ **daß wenn Marggraff Albrecht die gesuchte Huldigung abstatten würde/ so wolte der König das Land Preussen zu einem weltlichen Hertzogthum machen/ seine Brüder samt dero männlichen Leibes-Erben ebenfals darmit belehnen/ und ihm auff dem Polnischen Reichs-Tägen die nächste Stelle nach dem König einräumen; Dargegen solte der Marggraff gehalten seyn/ den Ordens-Titul und Habit zu ändern/ alle dieser wegen von den Päbsten und Käysern erhaltene** Privilegia **auszuantworten/ anbey auch neue von dem König zu erbitten/ und ihm/ im Fall der Noth/ mit hundert Pferden/ im Lande auff eigene/ ausser Landes aber auff Königliche Kosten zu Hülffe zu kommen.** Nach vielem Widersprechen der Deputirten von dem Orden/ Land und Städten/ wurde es doch hierauff so weit gebracht/ daß Marggraff Albrecht An. 1525. nach Cracau reisete/ und den 9. April in den vorgeschlagenen Frieden willigte/ welcher von obgedachten Fürsten/ als Mittlern/ verfasset/ und so wohl von König Sigismund dem I. als auch von den anwesenden Reichs-Räthen bestätiget wurde. So dann empfieng er des folgenden Tages darauff die Lehn über den Antheil des Ritter-Ordens von Preussen/ und wurde ihm ein absonderliches Wapen wegen des Hertzogthums ertheilet/ welches einen schwartzen gecrönten Adler vorstellet/ auff dessen Brust der erste Buchstabe aus dem Nahmen Sigismundus, nemlich ein grosses S. zu sehen. Also wurde Preussen von dem Römischen Reich abgerissen/ und nahm Marggraff Georg Friedrich/ nach Ablegung des Ordens-Kleides die Evangelische Religion an; gestalt er denn zu solchem Ende sich nicht allein mit Chur-Sachsen verband/ sondern auch einige gelehrten Leute zum Beystand begehrte/ und den wegen einiger erfolgten Religions-Streitigkeiten bekannten Andream Osiandrum, zum Hoff-Prediger erwählete. Nicht lange hernach vermählte er sich mit Dorothea/ König Friedrichs I. in Dennemarck Tochter/ und sagte solcher Gestalt den Päbstlichen Gelübden ab. Dieses veranlassete die in Deutschland noch übrigen Ordens-Ritter/ daß sie Walthern von Cronberg zu ihrem Ordens-Meister erkieseten/ und es dahin brachten/ daß dem neuen Hertzog auff dem Reichs-Tage zu Augsburg der Preussische Antheil abgesprochen/ und hingegen dem erwählten Ordens-Meister zuerkannt wurde/ worauff ihn das Käyserl. Kammer-Gericht den 19. Jenner An. 1532. in die Reichs-Acht verdammete/ welche nachmahls auch wider die Unterthanen/ indem sie ihren Landes-Herrn nicht verlassen wolten/ ergienge. Hierauff erklärete sich Hertzog Albrecht vermittelst eines öffentlichen Manifestes/ darinnen er vornemlich die wenige Sorge/ so das Reich dieserwegen in der äussersten Gefahr angewendet/ umständlich vorstellete/ welches so viel wirckete/ daß die Vollziehung der allbereits erkannten Reichs-Acht unterbliebe. Als er sich nun solcher Gestalt in seinem Hertzogthum beruhiget sahe/ so trieb ihn seine ruhm-

Hoch-Meister wird verwundet.

Frieden wird beliebet.

Aber nicht geschlossen.

Hoch-Meister erobert einige Oerter.

Stillstand.

Session des Hoch-Meisters auff dem Reichs-Tage.

Frieden-Schluß.

Preußischer Antheil wird zum Hertzogthum.

Und der Hoch-Meister Evangelisch.

Wird in die Acht erkläret.

ne ruhmwürdige Eigenschafft von den Waffen zu den Büchern; denn er ließ nicht allein die Preußischen Tafeln durch den berühmten Mathematicum, Erasmum Reinholdum mit grosser Mühe und nicht geringeren Kosten verfertigen; sondern stifftete auch in seiner Residentz Königsberg An. 1544. die annoch florirende Universität/ welche dem Schau-Platz der Zeit beym 17. Augusti Num. II. einverleibet/ und legte im Schloß eine kostbare Bibliothek an/ derer sich D. Martinus Chemnitius, seinem eigenen Bekäntnüß nach/ mit sonderbarem Nutzen bedienet. Seine Liebe zu den Geistlichen legete er auch darmit genugsam an den Tag/ daß er sich einsten vernehmen ließ: **Er freue sich/ ihnen Gutes zu thun/ oder auch mit ihnen umzugehen.** Und als ihm hierauff geantwortet wurde: **Dieses sey nicht nur eine Fürstliche/ sondern auch eine heilige Rede.** So versetzte er: **Ich bin zwar nicht heilig/ doch gehe ich gerne mit heiligen Leuten um. Wolte GOtt/ daß ich täglich zehen** Theologos **bey mir haben solte/ die im Leben unsträfflich/ und in der Lehre rein wären/ so wolte ich desto sänfftet sterben.** Ob ihn nun wohl Hertzog Erich der Jüngere zu Braunschweig An. 1563. durch einen geschwinden Einfall in Preussen beunruhigen wolte: So muste derselbe dennoch bald/ ohne zugefügtem sonderlichen Schaden/ wiederum abziehen: Inmassen denn auch die beyden Armeen auff den beyden Ufern der Weichsel/ einander nur allein ansahen/ und ihre Zeit mit Nuß-Beissen vertrieben/ worzu der damahlige Herbst Gelegenheit gab/ weßwegen diese Fehde nachmahls zum Schertz der Nuß-Krieg genennet wurde. Allein Hertzog Albrecht geriethe gegen das herannahende Ende seines Lebens durch einige seiner Räthe und Bedienten/ in einen weit gefährlichern Labyrinth/ darunter Paulus Scalichius, und Osiandri Schwieger-Sohn Johannes Funccius, welcher die geistliche Hoff-Prediger-Kappe/ aus fleischlichem und hochmüthigem Sinne/ mit einer weltlichen Raths-Stelle verwechselte/ die vornehmsten waren. Diesen gaben die Preussen unter andern Schuld/ als wolten sie ihre Nation gäntzlich unterdrucken/ und den Hoff mit eitel Deutschen Bedienten anfüllen. Also wurde eine Commission vom Könige in Polen angeordnet/ und der Land-Stände Klage ordentlich vernommen/ welcher Scalichius zwar bey Zeiten mit der Flucht entgienge/ Funccius hergegen den 28. October A. 1564. seinen mit eitelen Gedancken erfülleten Kopff dem Hencker-Schwerdt unterwerffen muste/ da er denn vor dem tödtlichen Streiche folgendes Distichon gesprochen haben soll:

Disce meo exemplo mandato munere fungi,
Et fuge ceu pestem τὴν πολυπραγμοσύνην.

Nach meinem Beyspiel lern im Ämte treu zu seyn/
Und mische dich nur nicht in viele Händel ein.

Sonsten nahm der Hertzog in seinen grauen Jahren dermassen an Leibes-Kräfften ab/ daß ihn letzlich der halbe Schlag überfiele/ der nebst andern Beschwerligkeiten auch eine schwere Sprache nach sich zohe/ biß er den 20. Mertz An. 1568. im 78. Jahre seines Alters aller Müheseligkeit durch den Tod überhoben wurde/ darinnen ihm seine zweyte Gemahlin Anna Maria/ Hertzog Erichs des ältern zu Braunschweig Tochter/ funffzehn Stunden hernach Gesellschafft leistete/ von welcher er einen einzigen Sohn/ nemlich Albertum Fridericum, hinterließ.

Dazumahl war dieser Printz noch unmündig/ und dannenhero wurden ihm von König Sigismundo Augusto I. in Polen Vormünder verordnet/ worauff er An. 1569. auff dem Reichs-Tage zu Lublin die Lehn über das Hertzogthum Preussen empfieng/ doch also/ daß Marggraff Georg Friedrich von Onoltzbach/ dessen wir allbereits oben gedacht/ und Churfürst Joachim zu Brandenburg in die Mit-belehnschafft genommen wurden/ bey welcher Solennität Hertzog Albertus Fridericus das Fähnlein/ der Onoltzbachische Gesandte aber den förderstен Zipffel/ und der Churfürstliche den hintern Zipffel hielte. Uber dieses bestätigte auch der König ihm und seinen Nachkommen in Preussen die freye Ubung der Evangelischen Religion/ worzu noch diese sonderbare Begnadigung kam/ daß ins künfftige in Polen von dem Preußischen Adel keine Appellation, ausser in dem eintzigen Fall verweigerter Gerechtigkeit angenommen werden solte. Als König Sigismundus Augustus mit Tode abgienge/ ließ Hertzog Albertus Fridericus zur Zeit des Interregni durch seine Gesandten bey der Republic anhalten/ daß ihm Vermöge des oben berührten Vertrags de Anno 1525. eine Stelle im Reichs-Senat nebst einer Wahl-Stimme verstattet werden möchte/ worzu er dennoch nicht gelangen konte. Hierauff wolte er An. 1573. mit seiner verlobten Braut Maria Eleonora/ Hertzog Wilhelm zu Jülich/ Cleve und Berg Tochter/ Beylager halten: Allein mitten unter währender Zubereitung des bevorstehenden ehelichen Festes geriethe er in eine unversehene Schwermuth des Gemüthes/ also daß der Fürstliche Schwieger-Vater mit der Printzeßin biß in den zehenden Tag zu Franckfurt an der Oder verharren muste. Jedoch dieser betrübte Zufall änderte der beyden Verlobten Zuneigung nicht/ und dannenhero wurde die Trauung nicht lange hernach zu Königsberg vollzogen. Indessen trug der König in Polen An. 1578. die Verwaltung des Hertzogthums Preussen Marggraff Georg Friedrichen zu Onoltzbach auff/ und reichte ihm die Lehn nochmahls darüber/ unerachtet sich Hertzog Wilhelm zu Jülich ebenfals um die Administration bewarb. Nach dieses Marggraffens tödtlichem Hintritt/ gelangete selbige an Churfürst Johann Friedrichen von Brandenburg/ und nachmahls An. 1609. an dessen Sohn Churfürst Johann Sigismunden/ welcher/ als alle Hoffnung zur Genesung des blöden Hertzogs gäntzlich verschwunden war/ die Investitur An. 1611. nebst seinen Brüdern würcklich erlangete. Endlich beschloß Hertzog Albertus Fridericus seinen Lebens-Lauff den 8. Augusti An. 1618. und fand zu Königsberg seine Ruhestätte; dergestalt daß weil er zwar fünff Printzeßinnen/ hingegen aber keine männliche Leibes-Erben hinterließ/ der gantze alte Fränckische und Hertzogliche Preußische Stamm zugleich mit ihm verdorren muste. **Rentschers Brandenburg. Ceder-Layn** *p. 608. seqq.* **Hartknoch alt und neu Preussen** *Part. 2. Cap. 2.* **Hortleder von Ursachen des Deutschen Krieges** *lib. 3. fol. 318. seqq. & lib. 5. cap. 5. Thuan. histor. lib. 2. pag. 86. lib. 4. p. 166. l. 9. p. 451. lib. 10. p. 476. lib. 11. pag. 520. lib. 46. p. 785. lib. 59. p. 1293. Sleidan. lib. 25. p. 808. Conring. de fin. Imp. German. cap. 29. Imhoff. Notit. lib. 4. cap. 3. fol. 145. seqq.* **Schützens Preuß. Chronic.** *fol. 442. seqq.*

Preußische Tafeln.

Bibliotheck zu Königsberg.

Liebe zu den Geistlichen.

Nuß-Krieg.

Grosse Widerwärtigkeit von seinen Räthen gestifftet.

Albertus Fridericus, Hertzog in Preussen.

Seine Mit-Belehnten.

Religions-Freyheit in Preussen.

Gerath in eine Blödigkeit des Gemüthes.

Uberläßt Churbrandenburg die Lehn.

Sein Absterben.

Stirbt.

ALBERTUS III.

Des ersten Hertzogs Leib / der Preussen-Land regiret/
Und unter Brandenburgs gepriesnen Zepter bracht/
Liegt hier: Fragstu / warum man nicht sein Lob berühret?
Es war dem Kiel zu schwer/ und über seine Macht.

CXCI.

Die Stifftung der Chur-Brandenburgischen Friedrichs-Universität zu Halle/ An. 1694.

DEr unüberwindliche Deutsche Mars Friedrich Wilhelm / Chur-Fürst zu Brandenburg/ dessen Wunders-würdige Helden-Thaten der 29. April. Num. 3. im Schau-Platze der Zeit/ wiewohl mit schwachen Zügen/ abschildert/ war mit einer so sonderbaren Zuneigung gegen die Waffen und Bücher angeflammet/ daß es schwer schiene/ zu entscheiden/ welchen er unter beyden am meisten zugethan seye. Dahero Pallas und Bellona genugsame Ursache hatten/ einander mit Eifersucht zu begegnen/ weil eine iede unter ihnen den meisten Antheil an dem liebreichen Hertzen eines so großmüthigen Heldens verlangete. So bald dieser glorwürdige Chur-Fürst seinen weitherrschenden Zepter mit dem Hertzogthum Magdeburg vermehret sahe / gienge seine Landesväterliche Sorge dahin/wie er die Genaden-Strahlen / als das eigentliche Merckzeichen der Brandenburgischen Regierung/über seine neuell Unterthanen/ gleich wie über andere/ ausbreiten möge/ weßwegen er nicht lange hernach den Grund zu einer Ritter-Academie in der alten Ertzbischofflichen Residentz-Stadt Halle an der Saale legen ließ; welche An. 1685. vermittelst Ertheilung einiger ansehnlichen Begnadigungen zu erwünschter Vollkommenheit gelangete / indem aus fern-entlegenen Ländern verschiedene berühmte Leute erfordert wurden / die adliche Jugend so wohl in denen zur heutigen galanten Lebens-Art benöthigten Exercitien und Wissenschafften/ als auch in der Frantzösischen und Italiänischen Sprache zu unterrichten. Allein mitten unter solchen löblichen Verrichtungen wurde der theure Churfürst A. 1688. aus der Zeitligkeit abgefordert/ dessen Entfernung den getreuen Einwohnern seiner Provintzen den Tod selbsten würde gebohren haben/weñ sie die untergegangene Landes-Sonne nicht wiederum in der Person des Großmächtigsten Churfürstens/ Friedrich des III. mit gleichmäßiger Zierde hätten auffgehen sehen. Dieser vermehrte nun die angelegte Ritter-Schule mit einer wohlbestelleten Reit-Bahne / welche nebst andern Churfürstlichen Mildigkeiten so wohl adliche / als auch unterschiedliche Standes-Personen hieher lockete/ absonderlich nachdem sich D. Christianus Thomasius von Leipzig an diesen ie mehr und mehr zunehmenden Ort wendete / und durch seine ungemeine Gelehrsamkeit eine grosse Menge Studierender nach sich zohe/inmassen er denn den Ruhm verdienet/der erste zu seyn/ welchen Seine ietztregierende Churfürstl. Durchl. mit der Professor-Würde begnadiget/ auerwogen Sie nach Dero hocherleuchtetem Verstande wohl vermercketen/ daß nunmehro die Zeit herbey rückete/in welcher die von Dero Vorfahren/ Ertzbischoff Alberto zu Magdeburg beschlossene und allbereits An. 1531. von Pabst Clemente VII. privilegirte Universität auffgerichtet werden solte; weßwegen Sie dem vorigen Professori noch drey andere zur Unterweisung in der Theologie, Matheſi und den Orientalischen Sprachen zugesellten. Indem nun die Anzahl der Lehrbegierigen von Tage zu Tage anwuchse/ beschloß der Durchlauchtigste Churfürst mitten unter dem Martialischen Gethöne der Waffen das angefangene Werck zu beschleunigen/ und bestellete dieserwegen zwey Ober-Vormünder der neuen Universität aus dem Churfürstl. geheimden Raths-Collegio, damit sie alles dasjenige beobachten möchten / was zur Aufferbauung und Befestigung dieses Brandenburgischen Parnasses erfordert würde: Hierzu kamen die zwey Directores der Universität und Churfürstl. Geheimden Räthe/ Veit Ludwig von Seckendorff und Samuel Strykius, welche die Oberauffsicht biß zur völligen Einrichtung verwalten solten. So dann langeten im October An. 1693. die von Sr. Käyserl. Maj. erhaltene Privilegia an/ als wodurch die Hallische Universität nicht allein der Heidelbergischen/ Tübingischen / Cöllnischen/ Ingolstadischen/ Freyburgischen/Rostockischen/Helmstädtischen und Straßburgischen gleich gemachet/ sondern auch mit dieser sonderbaren Begnadigung angesehen wurde/ daß der Rector Zeit währenden Amtes zugleich die Würde eines Käyserlichen Comitis Palatini bekleiden solte; Welche Privilegia der Durchlauchtigste Landes-Vater mit vielen andern Freyheiten vermehrte/ darunter auch zu rechnen/ daß die Weiber der Professorn nach ihrer Männer Absterben noch eine gantze Jahres-Besoldung zu geniessen/ wie nicht weniger/ daß die Studiosi Juris freye Macht haben solten/ alle so wohl zu dem Lande als zu der Stadt gehörige hohe und niedere Gerichte zu besuchen/ und den Gerichts-Brauch zu erlernen/ nebst angehängter genädigster Versicherung/ diejenigen/ welche den Studiis allhier zwey Jahre lang obgelegen/ und sich zum Dienst des gemeinen Wesens geschickt gemachet/ vor allen andern zu befördern / worbey denn dieses neue Athen zum Wahrzeichen der Genade seines hohen Stiffters die Friedrichs-Universität genennet und die ermangelende Zahl der Professoren in allen Facultäten erfüllet wurde. Immittelst waren die Studiosi mit Aufferbauung der Ehren-Pforte auff dem Marckt-Platze der Stadt beschäfftiget / durch welche der Churfürst bey bevorstehender Inauguration einziehen solte. Dieses war ein mit vier absonderlichen Pforten geziertes prächtiges Gebäude/ auff dessen vier Seiten so viel Pyramiden mit den Bildnüssen derer vier Stiffter gesammter Brandenburgischen Universitäten in die Höhe rageten. Diejenige/ welche sich gegen die Residentz kehrete/ stellete Se. ietztregierende Churfl. Durchl. als Stifftern der Friedrichs-Universität/ vor: Auff der andern Seite aber gegen dem Collegio über erblickte man Hertzog Albertum in Preussen / dem die Königsbergische ihren Ursprung zu dancken. Gegen Norden

Stifftung der Ritter-Academie.

Anstalt zur Universität.

Ehren-Pforte.

den erschiene Churfürst Joachimus I. den die Franckfurtische vor ihren Urheber erkennet; und die Gegend nach Westen hatte Churfürst Friedrich Wilhelms Ebenbild eingenommen / den die Duisburgische / als ihren Vater / ehret. Unten herum zeigeten sich an ieder Seite zwey Statuen / welche die vier Facultæten nebst den vornehmsten Künsten vorstelleten / und über welchen das Chur-Brandenburgische Wapen an sieben Oertern dergestalt eingetheilet war / daß die achte Stelle vor den Käyserlichen Adler übrig bliebe / bey welchem folgende Worte zu lesen: Privilegiis orno. Dargegen erklärete sich der Brandenburgische Adler / welcher eine Schlange überwältigte / mit dieser Beyschrifft: Sic noxiam tollo. Der Churfürstl. Zepter aber: Hoc futam præsto. Den Pelican des Hertzogthums Magdeburg begleitete die Uberschrifft: Doctrinis nutrio. Der Pomerische Greiff führte den Spruch: Perplexum tollo. Und der etliche Provintzen begreiffende Löwe setzte hinzu: Barbariem vinco. Hiernechst wurde man den Pegasum gewahr / mit dem Beysatz: Tot fontes recludo, weil dessen in vier Ströhme getheilter Musen-Brunnen Hippocrene sich mit denen vier Churfürstl. Universitäten vergliche. An der Statue der Gottesgelehrtheit stunde: Inde Lumen; an der Gerechtigkeit: Suum cuique; an der Artzeney-Kunst: Omnia in bonum; an der Philosophie: Circumspectè; an der Astronomie: Supra nos, ad nos; an der Geographie: Umbra Cœli; und an der Geometrie: Decor in puncto. Hiernechst war der Pallas, als Erfinderin der Künste / welche eine Lantze nebst einem Oehl-Zweige trug / beygefüget: Ad hanc per illam: dem Apollini aber / welcher zwischen den Waffen seine Leyer anfassete: Nec inter arma fileo; wodurch Sr. Churfürstl. Durchl. Gemüths-Neigung vorgebildet wurde / als welche mitten unter den Krieges-Flammen um die Erhaltung der freyen Künste bemühet war. Im übrigen stunden an den Bildnüssen der Churfürsten ihre vornehmsten Helden-Thaten eingeetzet. Damit nun auch die neuauffgerichtete Universität ein von ihren andern Schwestern in Deutschland unterschiedenes Kennzeichen hätte / so ließ Se. Churfürstl. Durchl. denen Professoribus lange sammete Talare oder Röcke machen / dergleichen vormahls die Römischen Rathsherren zu tragen pflegen / und zwar durch gewisse Farben nach den Facultæten unterschieden / nemlich den Theologis schwartze / den Juristen rothe / den Medicis purpurfarbene / und den Philosophis violbraune: Der Pro-Rector aber solte sich mit einem langen Mantel von Purpur umhüllen / welcher überall mit güldenen Galonen eingefasset. Hierbey wurde auch iedem ein viereckichter Hut von Sammet verfertiget / welcher mit der Röcke Farben übereinstimmete / worbey des Pro-Rectoris Hut ebenfals mit güldenen Galonen ausgezieret.

Habit der Professoren.

Inauguration. Unterdessen rückete der 1. Julii des 1694. Jahres herbey / welchen Churfürst Friedrich III. nicht ohne sonderbaren Vorbedacht zur Inauguration der Universität auserkieset / damit sie es als ein Merckmahl der höchsten Genade erkennen möchte / an einem solchen beglückten Tage gebohren zu werden / der ihm selbsten auch / zur Wohlfarth so vieler tausend Unterthanen / das Leben ertheilet. Dahero langete er nebst seinem Herrn Bruder / Marggraff Philipp Wilhelmen / als Stadthaltern des Hertzogthums / den 27. Junii zu Trotta / einem unweit Halle gelegenen Dorffe / an / und des folgenden Tages geschahe der prächtige Einzug / welchen die entgegen geritenen Studiosi unter andern auch in dreyen absonderlichen Hauffen verstärcketen / worbey sich die Glocken auff den Thürnen / wie auch die von Magdeburg zu solchem Ende herbey geführten Stücke nebst den Paucken und Trompeten überall tapffer hören liessen: Auch stunden die Bürger auff beyden Seiten der Strassen im Gewehr / dem besorgenden Tumult zu steuern; Inmassen denn ohne die allbereits zu Halle über 500. sich auffhaltende Studiosi samt denjenigen 150. so dem Churfürsten entgegen geritten / von andern benachbarten Universitäten eine unbeschreibliche Menge zusamen kommen war. Als nun Se. Churfürstl. Durchl. biß an die Ehren-Pforte gelanget / näherte sich einer aus ihrem Mittel der Carosse / und bewillkommete Dieselbe durch eine zierliche Anrede in gebührender Unterthänigkeit / dergleichen auch der Universitäts-Director Strykius im Nahmen der gesamten Professoren gebührend verrichtete / nachdem sich Dieselben in die Residentz erhoben hatten / welchem die übrigen hohen und niedern Collegia ebenfals in schuldigster Devotion nachlebeten: Worauff die Studiosi des Abends nach gehaltener Taffel den höchst-erwünschten Tag mit einer wohlklingendẽ Abend-Musicke beschlossen. Also brach der so sehnlich verlangte 1. Julii mit ungemein freudigen Sonnen-Blicken hervor / und erhub sich der Churfürst / nach vollbrachter Sonntäglichen Andacht gegen 9. Uhr unter Begleitung des Hofes in das Universitäts-Collegium auff dem Marckte / allwo gegen Denselben obgedachter Director Strykius im Nahmen der gesammten anwesenden Mit-Professoren wegen des erlebten Churfürstl. Geburts-Tages eine unterthänigste Gratulation ablegete / worauff der Churfürst das neue Auditorium besahe / selbiges denen Professoren genädigst übergab / und Befehl ertheilete / aus demselben die Procession nach dem Dom anzustellen. Diese war nun nach den zehen Provintzen / so der Brandenburgische Zepter beherrschet / in zehen Classen eingetheilet / vor derer ieder ein Herold mit einem Helm auff dem Haupte / und mit einem langen Rock / darauff der Provintz Wapen zu sehen / bekleidet / den Herolds-Stab in der Hand tragende / hergienge / und vor ihnen marschirete eine Compagnie zu Fuß von den Huttischen Regiment. In der ersten Classe befanden sich die Sprach- und Exercitien-Meister; in der andern die Schul-Bedienten des dasigen Gymnasii, samt der gesammten Geistligkeit; in der dritten die so genannten Hallorum oder Saltz-Sieder in schwartzen Manteln; in der vierdten die so wohl zu der Stadt als der Pfannerschafft gehörigen Gerichts-Bedienten samt den Schöppen; in der fünfften der Stadt-Rath nebst den Deputirten der andern Städte des Hertzogthums Magdeburg / allesamt / wie die vorigen / in schwartzen Mänteln; und in der sechsten die Studiosi, welche einer aus ihnen führete. Hierauff folgete die siebende Classe / welche in den Candidaten / so des folgenden Tages die Promotion erlangen solten / bestunde / derer ieder einen seidenen Hut / als das Zeichen ihrer bevorstehenden Würde / in der Hand trug / an der Zahl 49. ohne die Abwesenden. Weil nun die übrigen Brandenburgischen Universitäten gleichfals zu dieser Solennität eingeladen worden / so machten ihre Deputirten die achte Classe / derer ieder einen sammeten Hut vor sich hielte / gleich denjenigen / welche die Professores der neuen Friedrichs-Universität bekommen. Alle vorgemeldete Classen waren / iede absonderlich / mit ihrem Herold und einem Chor Haubois versehen: Allein die hernach folgende neunte /

Procession nach dem Dom.

welche die Professores vorstellete / übertraff die andern um ein grosses / indem sie mit 24. Trompetern / und 2. Pauckern mit silbernen Instrumenten versehen waren / da denn nach dem Herold die Pedellen mit langen blauen Röcken folgeten / und nach diesen zwey Adjuncti Philosophiæ mit seidenen Hüten: So dann erschienen die Professores in ihrem vorabgebildetem Academischen Habit / derer ieder von zweyen Churfl. Räthen in der Mitte geführet wurde. Der zehende und letzte Herold / welcher zum Unterscheid allein den rothen Brandenburgischen Adler an dem Herolds-Stabe hatte / führete die dazumahl alla studierende Graffen / so die Insignia der neuen Universität auff sammeten Küssen trugen / und bestunden selbige in den vergüldeten Schlüsseln / Legibus, Statuten / Matricul, fünff Insiegeln / nemlich der Universität und derer 4. Facultæten / des Pro-Rectoris kostbarem Mantel / Churfürstlichen und Käyserlichen Privilegien, nebst den silbernen vergüldeten beyden Zeptern / um welche der Churfürstliche Nahme gestochen / mit beygefügten Worten. Honni soit, qui mal y pense. Hierauff folgete der Churfürstliche Ceremonien-Meister / welcher den Land-Adel führete; so dann erschienen die Stände des Hertzogthums Magdeburg / und ferner die hohen Churfürstlichen Ministri. Kurtz vor der Churfürstl. Carosse giengen die beyden Hof-Marschälle / mit ihren gewöhnlichen silbernen Marschalls-Stäben / in welcher Carosse Se. Churfl. Durchl. nebst Dero höchstgedachtem Herrn Bruder sassen / welche zwey hohe Kriegs-Officiers auff beyden Seiten zu Fuß begleiteten. Endlich beschloß eine Compagnie Fuß-Volck aus der Magdeburgischen Besatzung die gantze Procession / welche sich aus dem Collegio in die Dom-Kirche zwey gantze Stunden lang erstreckete. Allhier wurde nun folgende Ordnung gehalten / daß die Professores die vor selbige aufferbauete Bühne / nachdem die Studiosi den andern Platz gegen dem Dom-Hofe zu eingenommen hatten / auff Sesseln in zweyen Reyhen / zur rechten des Churfürstlichen Thrones / einnahmen / und stelleten sich die Churfürstlichen Räthe / so sie geführet / gerade gegen über. Höher hinauff gleichfals zur rechten sassen die Curatores der Universität / gegen über aber die andern hohen Ministri, und allernächst darbey die studierende Graffen mit denen Insignien der Universität / welche sie auff gewisse Taffeln niederlegeten / nachdem sich Se. Churfürstl. Durchl. auff den drey Stuffen über die Bühne erhöheten Thron gesetzet hatten. Auff der untersten Stuffe verrichteten die beyden Hof-Marschälle ihr Amt / und eine Stuffe unter dem Throne hatte Se. Hochfürstl. Durchl. Marggraff Philipp Wilhelm ihre Stelle. Auff beyden Seiten der Stuffen stunden die zehn Herolde / unter denselbigen aber die Churfürstlichen Trabanten. Ferner befande sich in dem ordentlichen Fürsten-Stule Marggraff Georg Friedrich von Anspach nebst dem Käyserlichen Abgesandten / Graffen von Collowrath. Nach geendigter ansehnlichen Procession wurde der Gottesdienst mit einer herrlichen Musicke angefangen / worauff der Hof-Prediger Benjamin Ursinus die Worte aus dem Propheten Esaia c. 49/ 23. erklärete: **Die Könige sollen deine Pfleger / und ihre Fürsten deine Säugammen sein**: Welche er auff Se. Churfürstl. Durchl. und Dero damahliges ruhmwürdiges Vorhaben deutete. So bald die Andacht mit dem Kirchen-Liede / **Komm heiliger Geist** / beschlossen war / führte der Ober-Marschall / Freyherr von Kolbe / den Geheimbden Rath von Fuchs auff die zur rechten des Throns befindliche Catheder, da denn die Graffen die Universitäts-Insignia zugleich wiederum von den Taffeln auffhuben. Hiermit legte gedachter Geheimbde Rath eine zierliche Rede ab / darinnen er so wohl Sr. Churfürstl. Durchl. zu abermahls erlebtem Geburts-Tage unterthänigst Glück wünschete / als auch in Dero hohem Nahmen die neue Friedrichs-Universität eröffnete / und unter andern dieses als eine hohe Churfürstl. Gnade anführete / daß Dieselben Dero Erb-Printzen / Friedrich Wilhelmen / zum Rectore Magnificentissimo zu ernennen gnädigst geruhen wollen / worbey D. Johannes Wilhelmus Bayer / als Professor Theologiæ primarius, zum Pro-Rectore bestätiget wurde; Gestalt ihn denn nurgedachter vortreffliche Redner zu solchem Ende neben sich auff die Catheder erforderte / und selbigem die Universitäts-Insignia gebührender massen überreichte. Nachdem nun der Geheimbde Rath von der Catheder herunter gegangen / der Pro-Rector hingegen auff selbiger verblieben war / stelleten sich die Professores vor den Thron in einen halben Kreiß / und legten den Eyd ab / welcher ihnen von einem Churfürstl. Secretario vorgelesen wurde: So dann verfügten sie sich wiederum an ihre vorige Stellen / worauff der Pro-Rector eine unterthänigste Danckſagungs-Rede gegen Se. Churfürstl. Durchl. ablegete / und mithin dem Durchlauchtigsten Rectori Magnificentissimo Glück wünschete. Als auch dieses vollbracht war / liessen sich die Trompeten / Paucken / Glocken und Canonen hören / welches dem auff dem Marckt-Platze auffwartenden unzehlichen Volcke um so viel desto erfreulicher war / nachdem die zu solchem Ende gepregete Müntze ausgestreuet wurde / und die vor dem Collegio auffgerichteten beyden Brunnen häuffigen Wein von sich zu spritzen anfiengen / da man denn mittlerweile unter Trompeten- und Paucken-Schall das Te Deum laudamus sang. Hierauff führte ein ieder Herold seine Classe in voriger Ordnung aus der Kirche. Gleichwie aber zuvor der Director zwischen den Curatoribus in der Mitten gegangen war / also vertrat solche Stelle anietzo der Pro-Rector, auch hatte die Graffen die Insignia nicht mehr / sondern es wurden die Zepter nur allein vor dem Pro-Rectore hergetragen / und gieng die Procession aus der Dom-Kirche in die die Residentz / dahin sich Se. Churfürstl. Durchl. unter währender Musicke allbereits durch einen absonderlichen Gang erhoben hatten. Nach diesem wurde prächtige Taffel gehalten / an welcher sich niemand als der Churfürst / der Marggraff / der Käyserliche Abgesandte und die Professores ordinarii befanden. Die Professores extraordinarii und Graffen speisseten mit den Hof-Cavaliern / an welchen eine andere Taffel vor die Magdeburgischen Stände zubereitet war. Die übrigen Räthe und Bedienten aber sassen nebst ungefehr 300. Studiosis in verschiedenen andern Gemächern / und vor diejenigen so wohl einheimischen als fremde Studiosos, welche in dem Schlosse nicht Raum hatten / waren unterschiedliche Taffeln zubereitet / also daß an diesem solennen Tage über 3000. Personen aus der Churfürstl. Küche gespeiset wurden; da sich denn bey ieder getruncknen Gesundheit drey grobe Canonen hören liessen / denen die auff dem Marckte gepflantzete sechs kleinere iedesmahl tapffer antworteten. Das Abendmahl hingegen nahmen Se. Churfürstl. Durchl. nur allein mit den anwesenden Fürsten und Fremden wie auch denjenigen acht Graffen ein / so die Insignia getragen hatten. Der folgende Tag war zur Promotion derer Candidaten, an der Zahl

Universitäts-Insignia.

Procession aus dem Dom.

Taffel.

Erste Promotion.

53. ge-

53. gewiedmet / ſo in der Marckt-Kirche geſchahe / und welche Solennität der Churfürſt nebſt Höchſt-gedachten Fürſten / wie auch Hertzog Henrichen von Sachſen-Barby und Hertzog Auguſten von Sachſen-Zörbig ſamt dem Käyſerl. Abgeſandten mit Dero hohen Gegenwart beglückſeligten / nach Vollbringung deſſen ſich die Proceßion unter dem Gethöne der Trompeten und Paucken nach der Reſidentz zohe / allwo der Pro-Rector und die Decani nebſt den neuen Doctoribus, Licentiatis und Magiſtris an einer langen Taffel herrlich geſpeiſet wurden. Selbigen Tages theilete man auch die dieſerwegen geſchlagenen Müntzen unter die vorermeldeten acht Graffen / Profeſſores und andere aus / welche von dreyerley Gattung waren. Die erſte ſtellete auff der einen Seite des Durchlauchtigſten Stiffters Bildnüß / auff der andern aber Mars und Pallas vor / welche ſich über einem Altar mit den Händen faſſeten / wodurch die mitten unter den Waffen ſich ereignende Geburt der Friedrichs-Univerſität angedeutet wurde / und ſtunde oben darüber: Felicitati temporum; unten aber: Academia Hallenſi med. bello fundata MDCXCIV. Die andere führte gleichfals das Churfürſtl. Ebenbild auff einer / und auff der andern Seite den ſitzenden Jupiter, welcher einer mit Thürnen gezierten Weibes-Perſon der Pallas Bildnüß überreichete / da denn durch jenen Se. Churfl. Durchl. als welche des Jovis Adler und Zepter in ihrem Wapen führen / durch dieſe aber die Stadt Halle / und durch das Palladium die Univerſität zu verſtehen / nebſt der Erklärung: Tanti mihi muneris auctor; unten aber: Opt. Princ. Acad. condita Civit. Hallenſ. Um die dritte Müntze befanden ſich des Juvenalis Worte: Reſpexit triſtes hâc tempeſtate Camœnas: Und auff dem Hinter-Theile ſahe man den geflügelten Pegaſum auff dem Helicon mit der Umſchrifft: Fama novi fontis. Die Fröligkeit dieſes Tages beſchloſſen die Wettiniſchen Bergleute / welche dem Churfürſten zur Abends-Zeit / mit ihren Berg-Lichtern verſehen / durch ein luſtiges Berg-Lied die ſchuldigſte Unterthänigkeit bezeigeten / wormit ſich die gantze denckwürdige Inauguration ohne die geringſte Ungelegenheit / welche bey einer dergleichen ungewöhnlichen Menge Volcks zu vermuthen / mit allerſeits höchſtem Vergnügen endigte; Geſtalt ſich denn Se. Churfürſtl. Durchl. den 3. Julii wiederum von dar nach Dero Reſidentz-Stadt Berlin erhuben / da immittelſt ſelbigen Tages die Publication der Privilegien vollzogen / und von dem Profeſſore Oratoriæ, M. Chriſtophoro Cellario, eine Lateiniſche Danckſagungs- und Lob-Rede gehalten wurde. *Chriſt. Cellarii Deſcriptio Inaugur. Acad. Fridericianæ.*

Beſchreibung der Medillen.

CXCII.

Die alte Braunſchweigiſche Linie.

Albertus der Groſſe / Hertzog zu Braunſchweig.

DIeſe das Kind / von dem die 128. Numer nachzuſchlagen / theilete ſeinen Stamm in die Braunſchweigiſche und Lüneburgiſche Linie / darunter die erſte von ſeinem älteſten Sohn Alberto, die andere aber von dem zweyten / nemlich Johanne fortgepflantzet worden. Dieſe letztere iſt an obengezogenem Orte ſattſam erörtert / weßwegen wir uns vor ietzo auch zu der Braunſchweigiſchen wenden / welche noch biß auff den heutigen Tag in vollem Wachsthum ſtehet. Ihr nurgemeldeter Stamm-Vater wurde theils der Groſſe / theils auch der Aeltere genennet / und behielte in der Brüderlichen Theilung das Hertzogthum Braunſchweig / worauff er alſofort das Schloß Wolffenbüttel / welches ſeine gewiſſe Land-Herren hatte / einnahm und ſelbiges gantzlich verwüſten ließ. Dargegen bauete er das Schloß Horneburg und Ottersberg wieder auff / welches der Ertz-Biſchoff von Brehmen verſtöret hatte / und brachte ſeine Anforderung wegen der Graffſchafft Stade von neuem auffs Tapet. So dann ſtunde er dem Könige Ottocaro in Böhmen wider den Ungariſchen König Belam bey / den er gefangen bekam / dahero er An. 1252. ſeiner Tapfferkeit wegen in Böhmen öffentlich zum Ritter geſchlagen wurde. Nach ſeiner Zurückkunfft begegneten ihm die von Aſſenburg mit ungemeiner Verachtung und Ubermuth / indem ſie unter andern ihr Geſchlechts-Wapen / darinnen ein Wolff zu befinden / mit dem Braunſchweigiſchen Löwen vermehrete / alſo daß ihm der Wolff auff den Rucken ſaß / und ſeine Ohren mit den Klauen faſſete / welches den Hertzog zur rechtmäßigen Rache anfriſchete / daß er ſie nach einer dreyjährigen Belagerung An. 1258. endlich demüthigte / das gantze Geſchlecht aus dem Lande jagete / und das Schloß Aſſeburg eroberte. Mittlerweile verwüſtete Ertz-Biſchoff Gerhard zu Maintz und Graff Dietrich von Eberſtein das Göttingiſche Gebiete / welchen letztern der Hertzog An. 1256. bey den Füſſen auffhencken ließ; Geſtalt er denn allererſt den dritten Tag den Geiſt nicht ohne erſchreckliche Marter auffgab: Der andere aber muſte ſich lange Zeit im Gefangnüß gedulden / biß ihn der nach der Römiſchen Crone ſtrebende Graff Richard von Cornval aus Engelland / mit einer groſſen Summe Geldes befreyete. Sonſten hatte Henrich / Abt von Fulda / die Stadt Hameln an der Weſer / ſo ihm chemahls unterworffen geweſen / Biſchoff Witekindo zu Minden An. 1259. wider der Einwohner und des Graffen von Eberſtein / als ihres Schutz-Herren / Willen / verkauffet / dannenhero nahm ſich Hertzog Albertus der Groſſe ihrer nachdrücklich an / und beſtätigte ihre vorigen Privilegia, welches hernach von deſſen Nachkommen iederzeit wiederholet worden. In eben ſelbigem Jahre leiſtete er auch der Stadt Lübeck wider Graff Hanſen von Holſtein Beyſtand / wie nicht weniger der Stadt Eimbeck wider die Graffen von Daſſelt: Ingleichen ſetzte er den letzten Graffen von Peyna / Ludolphum / in die äuſſerſte Noth / indem er ſelbigen in ſeinem Schloß belagerte / welcher dieſerwegen / zumahln er ohne Erben war / Biſchoff Johannen von Hildesheim / der dem Hertzoge beyſtunde / berichten ließ / was maſſen er die gantze Graffſchafft dem Stifft Mariä zu Hildesheim gewiedmet habe. Und dieſes verurſachte / daß der ſchlaue Biſchoff den Hertzog überredete / die Belagerung auffzuheben / welcher zwar / nach Erfahrung des Betrugs / jenem den Krieg ankündigte / endlich aber nach des Biſchoffs Abſterben von dem Capitul dadurch beſänfftiget wurde / daß es ſeinen Bruder / Hertzog Ottonem, an des verſtorbenen Statt erwählete / und folgends die Graffſchafft dem Biſchoffthum einverleibte. Nach dieſem befehdete er Marggraff Henrichen zu Meiſſen / wurde aber in ſolchem Kriege An. 1264. bey Halle verwundet / und ſo lange in Verhafft behalten / biß er 8000. Marck Silbers erlegete / und 8. Schlöſſer an der Wetra wiederum abtrat.

Wolffenbüttel zerſtöret.

Wird in Böhmen zum Ritter geſchlagen.

Straffet dieſe von Aſſenburg.

Und den Graffen von Eberſtein.

Schützet die Stadt Hameln.

Lübeck.

Und Eimbeck.

Streit wegen der Graffſchafft Peyna.

Unglücklicher Krieg.

abtrat. Endlich eroberte er alles/ was Graff Güntzel von Schwerin diſſeits der Elbe beſaß/ weil derſelbe zwiſchen Hamburg und Lübeck in den ſumpffigten Wäldern groſſe Raubereyen verübet. Ob nun wohl ſeine erſte Ehe mit Eliſabetha/ Hertzog Henrichs in Brabant Tochter/ unfruchtbar war; ſo machte ihn doch die andere Gemahlin Adelheid/ Marggraff Ottonis von Montferrat Tochter/ deſto glücklicher/ indem er nach ſeinem An. 1279. erfolgten Abſterben 6. Söhne hinterließ/ nemlich Henrich den I. Albrecht den II. Wilhelm den II. Luderum II. und Conradum II. welche alle beyde den Johanniter-Orden annahmen/ letzlich aber Ottonem III. welcher ein Tempel-Herr wurde. Unter denen drey älteſten machte Hertzog Albertus noch bey ſeinem Leben folgende Erbtheilung/ daß Henricus II. das Land vor dem Walde/ nemlich Grubenhagen/ Eimbeck/ Oſterroda/ Hertzberg/ Dauderſtadt/ und die benachtbarten Oerter nebſt den Bergwercken im Clausthal und am Hartz/ welches vor dem alten Ganerbenhauſe Grubenhagen den Nahmen des Fürſtenthums Grubenhagen bekam; Albertus II. aber Stadt und Gebiete Göttingen/ die Graffſchafft Nordheim/ ſamt demjenigen/ was an der Weſer gelegen/ ingleichen das Land zwiſchen der Düſter und Leine/ wie auch die Helffte der Bergwercke im Zellerfeld nebſt mehr andern; Und Wilhelmus II. der doch An. 1292. zeitlich mit Tode abgieng/ Stadt und Gebiet Braunſchweig/ die Aemter Wolffenbüttel/ Gandersheim/ Seeſen/ Aſſenburg/ Schöningen/ und die umliegenden Oerter/ wie auch die andere Helffte der Zellerfeldiſchen Bergwercke überkam. Im übrigen wurden die Einkünffte des Zehendens vom Rammelsberg ſamt den Kirchen-Gerechtigkeiten in der Stadt Braunſchweig unter die drey Brüder gleich vertheilet/ dahero die Conferirung der Præbenden in S. Blaſii Collegio daſelbſt noch biß ietzo allen Hertzogen nach gewiſſer Eintheilung zuſtehet/ und von dieſer väterlichen Theilung haben die Fürſtenthümer Wolffenbüttel/ Grubenhagen und Calenberg ihren Urſprung genommen.

Sein Tod. Söhne. Erbtheilung.

Alldieweil nun der älteſte unter den Brüdern/ nemlich Henricus I. mit der Grubenhagiſchen von ihm angefangene Linie eine neue Stam-Abtheilung machte/ ſo wollen wir ſelbigen biß zu der CXCIV. Numer verſparen/ und allhier nur allein Hertzog Albertum II. als den Fortpflantzer der alten Braunſchweigiſchen Linie mit ſeiner Nachkommenſchafft beſehen/ welcher insgemein der Feiſte genennet wurde. Dieſer nahm nach Wilhelmi II. Ableiben Braunſchweig und Wolffenbüttel unvermuthet ein/ jagte ſeinen ältern Bruder/ Hertzog Henrich aus Braunſchweig/ und ließ die Zunfftmeiſter/ ſo demſelben anhängig geweſen waren/ 1294. enthaupten/ worauf er nach einer 39jährigen Regierung 1318. verſtarb und von ſeiner Gemahlin Richſa/ einer Wendiſchen Printzeßin folgende Söhne erlebete: Ottonem V. Ernestum II. Magnum I. Albertum III. Biſchoffen zu Halberſtadt/ dem der Römiſche Stul ſeine geiſtliche Würde ſo ſchwer machte/ daß er gegen ſeine Feinde über zwantzig mahl zu Felde ziehen/ und endlich vor ſeinem An. 1358. herannahenden Tode/ das Biſchoffthum aus Uberdruß verlaſſen muſte; Henricum III. Biſchoffen zu Hildesheim/ der eben auch dergleichen Widerwärtigkeit erduldete/ und Luderum, Groß-Meiſtern des Deutſchen Ordens in Preuſſen.

Albertus II. Hertzog zu Braunſchweig. Stirbt. Seine Söhne.

Der ältere Bruder Otto V. genannt der Freygebige und Reiche/ bekam/ Vermöge der Erbtheilung/ das Braunſchweigiſche Gebiet/ und mit ſeiner Gemahlin Agnes, Marggraff Conrads zu Brandenburg Tochter/ die alte Marck Brandenburg/ welcher er aber nachgehends wiederum verluſtig wurde/ und unerachtet der zweyten Ehe mit Jutta, Landgraff Henrichs des Eiſernen zu Heſſen Tochter/ An. 1334. ohne männliche Erben verbliche. Ernestus II. hingegen behielte das Fürſtenthum Göttingen oder an der Leine/ und leiſtete ſeinem Bruder/ Biſchoff Albrechten zu Halberſtadt An. 1342. tapfferen Beyſtand wider ſeine Feinde/ abſonderlich aber wider die Graffen von Rheinſtein und Mannsfeld/ von welchen er koſtbare Beute eroberte. Als auch Hertzog Magnus Torquatus von Braunſchweig entleibet wurde/ nahm er An. 1373. das Hertzogthum Braunſchweig nebſt der Stadt Wolffenbüttel aus angemaßter Vormundſchafft ein/ wurde aber noch ſelbiges Jahres/ als er mit dem Ertz-Biſchoff von Magdeburg in Streitigkeit geriethe/ von deſſelben Hauptmañ Buſſo Duſſ überwunden und gefangen/ und muſte ſeine Freyheit mit 4000. Marck Silber löſen/ worauff er ſich An. 1379. zu den Todten geſellete/ nachdem ihn ſeine Gemahlin Eliſabeth/ Hertzog Henrichs zu Sagan in Schleſien Tochter/ mit Ottone VIII. dem Quaden oder Böſen erfreuet hatte. Dieſer trat noch bey des Herrn Vaters Lebzeiten die Regierung an/ und bemeiſterte Alfeld/ welches er nachmahls vor Hartesburg vertauſchte/ und das erſtere dem Stifft Hildesheim wiederum überlieferte. Hierauff verwüſtete er die Brandenburgiſche Marck/ und fieng an/ das Schloß Tiefflingen zu bauen/ woran ihn aber Braunſchweig und Magdeburg hinderte/ welches ihn veranlaſſete/ den Braunſchweigern aus dem Schloß zu Wolffenbüttel groſſen Schaden zuzufügen/ wiewohl er von Hertzog Friedrichen/ Magni Torquati Sohn An. 1384. mit Gewalt aus der Stadt getrieben wurde/ welchen Schimpff aber die Bürger zu Göttingen wieder entgelten muſten. Sein Abſterben ereignete ſich An. 1394. nachdem aus ſeinem und ſeiner Gemahlin Margaretha/ Gräffin von Berge/ vergnügtem Ehe-Bette Otto X. entſproſſen/ welchen man mit dem Zunahmen des Einäugigen bemerckete/ und welcher den Ruhm eines friedliebenden Fürſtens darvon trug; Geſtalt er denn auch zu des Landes deſto beſſerer Verſicherung mit Beyhülffe der Städte Erfurt/ Nordhauſen und Mühlhauſen An. 1397. das Raub-Schloß Hindenburg ſchleiffete/ und 42. daſelbſt ertappete Straſſen-Räuber auffhencken ließ. Als er nun 69. Jahre löblich regieret hatte/ erſchiene ſein letzter Lebens-Tag An. 1463. welcher um ſo viel deſto ſchmertzlicher war/ weil er mit ſeiner Gemahlin Agnes/ Landgraff Hermanns in Heſſen Tochter/ keine Stamm-Pflantzen erlanget/ worauff die gantze Erbſchafft auff Magni I. Nachkommen verfället wurde.

Otto V. der Reiche/ Hertzog zu Braunſchweig. Sein Tod. Otto VIII. Hertzog zu Braunſchweig. Schloß Tiefflingen. Stirbt. Otto X. Hertzog zu Braunſchweig. Sein Tod.

Dieſer hatte den Nahmen Magni I. des Frommen verdienet/ den wir anietzo auch noch als Alberti II. dritten Sohn mit wenigem zu beſehen haben. Er hatte ſeine Reſidentz zu Sangerhauſen/ weilen ihm ſolcher Ort nebſt Landsberg durch ſeine Gemahlin Sophia/ Marggraff Henrichs von Brandenburg Tochter/ zum Heyraths-Gute übergeben worden war. Jedoch führte er An. 1334. nach ſeines Bruders Ottonis Tode die Regierung zu Braunſchweig/ und ſtunde ſeinem Bruder Alberto, Biſchoffen zu Halberſtadt wider die Graffen von Mannsfeld bey/ inmaſſen er denn auch An. 1339. mit einigen benachbarten Fürſten und Graffen nebſt der Stadt Hamburg und Lübeck/ zu Erhaltung reiner Straſſen und

Magnus I. der Fromme/ Hertzog zu Braunſchweig.

Fort-

Fortsetzung der Handlung einen sechsjährigen Land-Frieden auffrichtete/ worauff er An. 1368. die Welt gesegnete/ und folgende Stamm-Erben hinterließ: Ludovicum II. Magnum II. und Albertum V. welcher letztere den geistlichen Stand erwählete/ und von Ertzbischoff Gottfrieden zu Brehmen zum Nachfolger verlanget/ auch vom Pabst zu Avignon bestätiget wurde. Allein diese angenehme Bischoffs-Mütze war mit vielen Dornen umwickelt/ wiewohl er den Administratorem des Ertzstiffts/ Graff Moritzen von Oldenburg/ zu seinem Krieges-Gefangenen machte/ also daß derselbe den Frieden von ihm erbitten muste. Hierauff hatte sein eigener Dom-Dechand/ Johann Zosterfeld/ die Kühnheit/ ihn zu beschuldigen/ ob seye er ein Zwitter/ oder halb Mann und halb Weib/ dahero er zum geistlichen Amte untüchtig: Jedoch dieser wunderlichen Beschuldigung war leichtlich durch den Augenschein abzuhelffen/ indem er sich zu Brehmen/ Hamburg/ wie auch an andern Orten besichtigen ließ/ und den verleumderischen Dom-Dechand zur Abbitte seiner Lästerung zwang/ nachgehends aber An. 1395. mit Tode abgienge.

Stirbt.
Seine Söhne.
Albertus V. Ertzbischoff zu Brehmen.

Was Ludovicum II. anlanget/ so heyrathete er An. 1355. mit Päbstlicher Verwilligung seines Vettern des letzteren Hertzogs zu Lüneburg/ alter Linie/ Wilhelms/ welcher unter der CXXVIII. Numer zu finden/ zweyte Tochter Mechtild/ und erhielte mit ihr die Anwartschafft auff selbige Lande. Jedoch weil GOtt diesem Zweige seine bestimmte Zeit gesetzet hatte/ so war alle menschliche Vorsorge vergebens/ allermassen denn Hertzog Ludovicus II. seines Schwieger-Vaters Todes-Fall nicht erlebete/ sondern sich selbsten ohne Leibes-Erben 1358. auff die Bahre legte/ darinnen ihm seine Gemahlin noch in selbigem Jahre nachfolgete; also daß die gesamte Erbschafft auff seinen Bruder/ Hertzog Magnum den II. oder Torquatum, verfället wurde/ dessen Lebens-Beschreibung wir an einem andern Orte fortsetzen wollen. *Spener. Syllog. Geneal. p. 493. seqq. Meibom. Chron. Riddagshus. p. 26. Cranz. Saxon. lib. 8. cap. 21. & 32.* **Winckelmanns Braunschweig. Regenten-Baum** *pag. 88.* **Hortleder von Ursachen des Deutschen Krieges** *lib. 4. cap. 10. p. 1146.*

Ludovicus II. Hertzog zu Braunschweig.

Albertus der Grosse.

Den Grossen nennte mich der Ruhm von meinen Kriegen;
Die unerschrockne Faust/ der nie besiegte Stahl/
Erwarb mir Lorbeer-Laub und meinen Feinden Qvaal:
Drum konte mich auch nichts/ als nur der Tod besiegen.

CXCIII.

Finck von Finckensteins Verrätherey zu Ofen/ An. 1687.

MIt dem Verlust der wichtigen Festung Ofen in Ungarn schiene der Türcken Krieges-Glücke fast gäntzlich zu Grabe zu gehen/ und dannenhero spareten sie weder Mühe noch Kosten/ in Hoffnung/ selbige wieder zu erobern/ worzu ihnen eine schändliche Verrätherey dienen solte/ welche aber An. 1687. durch folgende Begebenheit an das Tages-Licht kam. Dazumahl hatte ein Obrist-Wachtmeister Nahmens Pisterzky von Bistritz/ der in Abwesenheit seines Obersten die Deutsche Besatzung in Raab commandirete/ einen Türckischen Sclaven in seiner Gewalt/ welcher ihm vor seine Freyheit 200. Ducaten zu lieffern versprochen: Jedoch wolte dieser Gefangene nachgehends einen gefangenen Dragoner/ so zu Stulweissenburg eben so viel vor seine Erledigung stellen sollen/ an statt baaren Geldes einhändigen/ welches obgedachter Obrist-Wachtmeister/ unerachtet ihm die versprochene Summe lieber gewesen wäre/ endlich aus mitleidender Barmhertzigkeit geschehen ließ. Allein dieser Menschen-Tausch gereichete den Käyserlichen Waffen zu unschätzbarem Vortheil: Denn der arme Dragoner/ der sich Georg Büttner nennete/ hatte die beschwerlichen Fessel der Türckischen Sclaverey kaum abgeleget/ so erzehlte er seinem Erlöser Pisterzky erstlich allein/ hernach aber auch in Gegenwart zweyer hierzu beruffener Hauptleute/ was massen den 20. Februarii ein gehuldigter Bauer mit Brieffen von Ofen an den Bassa über die Reuterey zu Stulweissenburg angelanget/ in dessen Abwesenheit sein Hoffmeister die eingehändigten Schreiben entsiegelt/ und seye er eben im Werck begriffen gewesen/ selbige durch einen gefangenen Muster-Schreiber verdollmetschen zu lassen/ als der Bassa wiederum zu Hause angelanget/ worauff der Brieff-Träger nebst dem Dollmetscher vor selbigen gebracht worden. Jedoch fügte es sich/ wie der befreyete Dragoner ferner berichtete/ durch GOttes wunderbare Schickung/ daß ein Jüngling/ der iederzeit vor einen Polacken gehalten worden/ anbey aber/ wieder iedermans Vermuthen/ der Deutschen/ Ungarischen und Sclavonischen Sprache kundig war/ eben damahls Holtz in des Bassa Camin trug/ bey solcher Gelegenheit das gantze Geheimnüß mit anhörete/ und selbiges dem Dragoner/ als seinem vertrauten Freunde/ mit folgenden Umständen entdeckete: Nemlich es seye dem Uberschicker des Schreibens sehr leid/ daß die Festung Ofen aus der Türcken Händen gerissen worden/ doch seye diesem nachdrücklichen Schaden mit leichter Mühe abzuhelffen/ wenn man ihm 2000. Ducaten zur Belohnung/ und 2000. tapffere Soldaten zu Hülffe übersendete: Nach Anhörung solcher erwünschten Zeitung seye der Bassa vor Freuden lange in dem Zimmer auff und nieder gelauffen/ worauff er dem Bauern einige Stücke an Gold verehret/ welche der mit dem Feuer beschäfftigte Jüngling nicht eigentlich zehlen können; Hingegen seye dem Muster-Schreiber bey Straffe des Spiessens verboten worden/ niemand und absonderlich keinem gefangenen Christen/ das allergeringste hiervon zu offenbaren/ wovor er bey glücklichem Erfolg die angenehme Freyheit überkommen solte. Und damit das wichtige Geheimnüß um so viel desto besser verschwiegen bliebe/ so wurde der Dragoner nebst dem Jüngling aus des Bassa Behausung zum Profoß gebracht/ unter dem Vorwand/ daß derselbe einen

Verrätherey durch einen Dragoner entdeckt.

koſtbaren Ring verlohren/ und dannenhero dieſe Chriſtliche Sclaven nicht unbillig im Verdacht habe; geſtalt denn der Muſter-Schreiber/ welcher zuvor auch allda gefangen geſeſſen/ nicht wieder dahin geſchicket/ ſondern anderwerts ſehr wohl tractiret/ und ihm ohne Hindernüß in der Stadt herum zu gehen/ vergönnet wurde. Des andern Tages verfügten ſich die beyden Sclaven wiederum an ihre Arbeit/ und unerachtet der Dragoner den Muſter-Schreiber mit glimpfflichen Worten ausforſchen wolte/ ſo konte er doch nichts weiters von ihm erfahren/als nur dieſe unwahre Antwort: Der Inhalt der geſtrigen Brieffe ſeye von keiner Wichtigkeit/ und würden dergleichen vielleicht noch mehr anlangen. Kurtz darauff traff nurgedachter Dragoner/ Georg Büttner/ den Brieff-Träger von Ofen ungefehr an/ und wolte ihm das Geheimnüß auff Sclavoniſch auspreſſen/ worauff ihm jener antwortete: Es habe ein Hauptmann zu Ofen/ der die Sclavoniſche Sprache ebenfals verſtünde/ zwey ſchöne Türckinnen bey ſich; Dieſer verlange zu wiſſen/ wer ihre Eltern eigentlich ſeyen/ weßwegen er ihn mit Brieffen anhero nach Stulweiſſenburg verſchicket/ doch ſeyen die Nahmen nicht recht auffgezeichnet worden/ und dannenhero habe er die Reiſe vergebens gethan. So weit erſtreckte ſich Georg Büttners Erzehlung/ und ſo viel war auch ſchon genug/ den Obriſt-Wachtmeiſter anzufriſchen/ daß er ſich unverzüglich auff der Poſt zu dem Käyſerl. Hoff-Kriegs-Raths-Präſidenten/ Marggraffen von Baden verfügete/ welcher denn noch ſelbigen Tages eine verſchloſſene Ordre an den General Major Becken abſchickte/ des Inhalts/ nicht allein die Wachten zu verwechſeln/ ſondern ſelbige auch beſtmöglichſt zu verſtärcken/ ſelbige täglich abzuleſen/ und fleißig nachzuforſchen/ wer doch in der Feſtung Sclavoniſch rede/ und zwey ſchöne Türckinnen bey ſich habe? Dieſe deutliche Kennzeichen nun traffen einen Lieutenant/ Nahmens Finck von Finckenſtein/ deſſen adliches Geſchlecht in Preuſſen bekannt/ und deſſen äuſſerliches tugendhafftes Verhalten den General Major anfänglich in Zweiffel ſetzete/ ob er ihm ein dergleichen unverantwortliches Laſter beymeſſen ſolte: Endlich erinnerte er ſich/ daß der verdächtige Lieutenant vormahls um Erlaubnüß/ nach Stulweiſſenburg zu ſchreiben angehalten/ ſo ihm aber abgeſchlagen worden/ und der Argwohn vermehrte ſich um ein groſſes/ als der Obriſte Ricciardi hinzu fügete/ des Lieutenants Türckin habe der ſeinigen von dem Baſſa zu Stulweiſſenburg einen Gruß gebracht; dannenhero dieſe Türckin vorgefordert wurde/ welche denn ſo wohl von dem abgeſchickten Bauern/ als auch von dem verrätheriſchen Brieffe ſo viele Anzeigungen kund machte/ daß man keines ferneren Beweißthumes nöthig hatte. Hierauff muſte Lieutenant Finck vor dem General Major erſcheinen/ welcher aber ſeine Zuflucht zu dem Leugnen nahm/ und trotziglich antwortete: Er verhoffe/ man werde ihn als einen rechtſchaffenen Cavalier/ der nicht um Geld/ ſondern um Ehre diene/ mit dem ſchimpfflichen Verdacht der Verrätherey verſchonen; und ob er ſchon ehemahls ein Schreiben verfertiget/ welches die Ranzion eines Sclaven betroffen/ ſo habe er doch ſelbiges/ als ihm die Abſchickung verweigert worden/ wiederum zerriſſen/ welches vielleicht zu der ungegründeten Beſchuldigung Anlaß gegeben. Allein der General Major von Beck gab ihm zur Antwort: Er ſeye nicht zu verdencken/ wider alle diejenigen/ ſo Türckinnen hielten/ einen Verdacht zu ſchöpffen/ welches dem Lieutenant nicht im geringſten nachtheilig ſeyn ſolte/ falls er unſchuldig wäre; geſtalt er denn auch zu ſolchem Ende die anweſenden Officirer bey der Heil. Dreyfaltigkeit und bey dem Heil. Evangelio beſchwur/ alles dasjenige/ was anietzo vorgegangen/ verſchwiegen zu halten/ worbey er dem Lieutenant nichts deſto weniger nochmahls zuredete/ die vorhabende Verrätherey zu entdecken/ und ſich einer deſto gewiſſern Genade zu verſichern. Alldieweil derſelbe aber bey ſeiner Hartnäckigkeit verbliebe/ und wohl wuſte/ daß nicht das Leugnen/ ſondern das Geſtändnüß den Tod verurſachte/ ſo ſahe ſich der General-Major genöthiget/ ihn zur Verhafft bringen zu laſſen. Ob nun wohl die ältere Türckin ebenfals nichts bekennen wollen/ ſo wurde doch die jüngere von zwölff Jahren ſo treuhertzig gemachet/ daß ſie auff wiederholetes Befragen antwortete: Der Lieutenant habe zweymahl nach Stulweiſſenburg geſchrieben/ und ſeye der Rätz/ deſſen Sohn ſich auch bey dem Lieutenant auffhalte/ nunmehro zum dritten mahl ausgeſchicket; geſtalt man denn ſeine Rückkunfft in zweyen Tagen vermuthe; worüber des nurgemeldeten Rätzens Sohn ebenmäßig befraget/ und ſeine Ausſage mit der Türckin ihrem Vorgeben gleichſtimmig befunden wurde. So fort muſte ſich der Lieutenant mit dieſen Perſonen confrontiren laſſen/ welcher aber ſeinen hartnäckigen Kopff nicht ehender erweichen wolte/ biß ihn der Baron von Beck fragte: Ob er nicht nach Stulweiſſenburg geſchrieben/ und dem Baſſa daſelbſt ſein Mißvergnügen bezeuget/ ſo er wegen Ubergabe der Feſtung Ofen an die Käyſerlichen/ empfunden/ und ob er nicht vor die Liefferung derſelben in der Türcken Hände 2000. Ducaten verlanget? Worauff Lieutenant Finck von Finckenſtein auff die Knie fiele/ und wehemüthig zur Antwort gab: Er wäre niemahls Sinnes geweſen/ die Ubergabe der Feſtung ins Werck zu ſetzen/ ſondern den Türcken nur ſolcher Geſtalt das Geld abzuſchwatzen/ weßwegen auch anietzo ein Bothe von ihm nach Stulweiſſenburg abgefertiget worden/ die verſprochenen 2000. Ducaten abzuholen. Allein die Entſchuldigung war ſo übel gegründet/ und das Verbrechen ſo offenbar/ daß er endlich alles bekennen muſte/ und um Genade bittende mit zitternder Zunge ſagte: **Was iſt Ku. Excellentz mit einer Hand voll Bluts gedienet?** Worauff der General Wachtmeiſter bezeugete/ es ſeye ihm freylich hiermit wenig geholffen/ er wolle aber gleichwohl wiſſen/ was ihn bewogen habe/ ſo viel tauſend Chriſten nebſt einem gantzen Königreich vor 2000. Ducaten zu verkauffen/ wie nicht weniger/ auff was vor Art er das haltßbrechende Beginnen anſtellen wollen? Finck von Finckenſtein berichtete ſolchem zu Folge/ es träffe ihn iedesmahl die Wache bey der Käyſerl. Breche am Rondel/ und weiln einem Lieutenant daſelbſt insgemein die Schlüſſel anvertrauet würden/ ſo hätte er ſich vorgeſetzet gehabt/ ſeiner Wache auff den beſtimmten Tag/ wie er auch ſchon zuvor zum öfftern gethan/ mit Wein und Brandtewein zuzuſetzen/ die Thore nachgehends zu eröffnen/ und 500. biß 1000. Mann unter dem Rondel biß mitten in die Stadt/ denen andern Poſten unvermercket/ einzulaſſen/ welche ſich alsdenn des gantzen Ortes mit leichter Mühe bemächtigen können/ und dieſes habe den 8. Mertz Abends um 11. Uhr bewerckſtelliget werden ſollen. Damit nun der General Major ſehen möchte/ wie begierig er ſeye/ vor ſeinem bevorſtehenden Tode/ zur Bereuung ſeiner Miſſethat/ Sr. Käyſerl. Majeſt. einige

Es wird zu Ofen nachgeforſchet.

Finck von Finckenſtein wird verdächtig.

Wird vorgefordert.

Kömmet in Verhafft.

Geſtehet ſein Verbrechen.

vor-

vortheilhaffte Dienſte zu leiſten / ſo ſolte man nur die Huſſaren in Papa / Veſprin und andern Orten verſammlen / da er denn immittelſt nach Stulweiſſenburg ſchreiben / und die Türcken zu Uberrumpelung der Stadt Ofen herbey locken wolte: Zuvor aber könten ſich die verſammleten Huſſaren zwiſchen Stulweiſſenburg ſetzen / und nebſt der Ofener Beſatzung einen erwünſchten Sieg erhalten.

Dieſes brachte der Verbrecher mit ſo wohlanſtändiger Art vor / und ſeine ſchöne Perſon zeigete auch mitten in der Bekändtnüß ſo etwas annehmliches / daß ſich niemand unter den Anweſenden des Mitleidens enthalten konte. Er hatte ſich zu dem böſen Vorhaben ſchon genugſam verſtanden / doch wurde ſeine offenhertzige Auſſage noch mehr bekräfftiget / als das Gerüchte erſcholle / daß 20000. Türcken die Drau paßiret / auch ſo gar zwiſchen Gran und Schambreß einige Türckiſche Partheyen geſehen würden; Worbey man noch dieſe Kundſchafft erhielte / daß ein berühmter Aga nach Stulweiſſenburg abgeſchicket worden / die angeſponnene Verrätherey zu dirigiren.

Immittelſt wurde Finck von Finckenſtein Creutzweiſe geſchloſſen / und mit doppelter Wache verſehen / auch wurde verboten / keinen Bauern oder Bothenläuffer aus der Feſtung / wohl aber hinein zu laſſen; Da denn der zur Verrätherey gebrauchte Rätz wenig Tage hernach wiederum zurücke kam / auch ſo fort auffgefangen und durchſuchet wurde / und fande man in ſeinen Stieffeln einen an den Lieutenant geſtelleten Brieff / darinnen ſich derjenige / ſo ihn geſchrieben / vor die gegebene Nachricht bedanckte / nebſt der Verſicherung / was maſſen ſo wohl Geld als Volck in Bereitſchafft wäre / welches erſtere wegen einiges erhaltenen widrigen Geſchreyes zurücke behalten worden / iedennoch aber auff erfolgten eigentlichen Bericht ungeſäumet folgen ſolte. Zwar anfangs wolte der däuriſche Mercurius von keinen Brieffen wiſſen / doch als er mit zweyhundert Prügel-Streichen auffgemuntert wurde / ſo löſete ſich ſeine Zunge / und wendete vor / er habe von denen darinnen enthaltenen Buben-Stücken nicht das wenigſte gewuſt / ſondern iederzeit vermeinet / es träffe nur allein die Ranzion der bey dem Lieutenant gefangenen Türckin an / und nach dieſer Auſſage bekam er ſein Quartier ebenfals im Gefängnüß.

Der abgeſchickte Rotte wird viſitiret.

Als nun den 8. April das letzte Krieges-Recht dieſerwegen gehalten wurde / brachte das ausgeſprochene Urthel mit ſich / daß Conrad Fincken von Finckenſtein / geweſenen Lieutenant unter dem Salmiſchen Regiment / wegen begangenen Verbrechens beleidigter Majeſtät / erſtlich die rechte Hand / und ſo dann der Kopff abgeſchlagen / der Leib geviertheilet / die vier Theile auff vier Straſſen ausgeſtecket / ihm das Hertz aus dem Leibe geriſſen und um das Maul geſchlagen werden ſolle; Geſtalt denn ſelbiges auch den 9. April alſo vollzogen wurde / wiewohl der Scharff-Richter ſein Amt ſo übel verrichtete / daß das Haupt allererſt auff den fünfften Streich von dem Cörper loßgienge / welches hiernechſt auff der Breche, da er die Treuloſigkeit verüben wollen / ſein Grab in der freyen Lufft fand / und wurden die Vierthel auff vier unterſchiedliche Straſſen auffgehangen. Endlich wurde dem verrätheriſchen Rätzen ſein hin- und wiederlauffen in der That verboten / indem man ihn des andern Tages darauff nach der Ungariſchen Landes-Gewonheit lebendig ſpieſſete / und andern ſeines gleichens zum Abſcheu an die öffentliche Straſſe ſteckete. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 6. ſeqq. Chriſt. Boërii* **Kriegs-Helm** *part. 3. p. 8. ſeqq.*

Todes-Urthel.

Verfluchtes Gold / das eitle Menſchen blendet /
Du biſt ein Baum / der Todes-Aepffel trägt;
Vor dich wird Ehr und alles offt verpfändet /
Biß Untreu noch den eignen Herren ſchlägt.

CXCIV.

Die Grubenhagiſche Linie des Braunſchweig-Lüneburgiſchen Stammes.

Henricus I. Hertzog zu Braunſchweig.

HErtzog Alberti des Groſſen älteſter Sohn Henricus I. pflantzete die Grubenhagiſche Linie des Braunſchweig-Lüneburgiſchen Stammes / welche ihre Benennung von dem Gebiete dieſes Nahmens / als ſeinem väterlichen Erbtheil / erlangete / und wurde er / ſeiner Gemüths-Neigung nach / der **Wunderliche** oder **Unfreundliche** genennet. Erſtlich verwaltete er / in ſeines Bruders Wilhelms Nahmen / Braunſchweig / und befeſtigte An. 1283. das alte Schloß Wolffenbüttel wieder von neuem: Drum gedachte er nach dieſes Hertzogs Abſterben ſolche hinterlaſſene Erbſchafft zu behaupten / wurde aber An. 1294. aus Braunſchweig / allwo er den Zünfften wider den Rath beygeſtanden / von ſeinem Bruder Alberto II. verjaget / welcher die Stadt einnahm / alſo daß ſich Henricus I. mit Eimbeck und einigen andern Oertern vergnügen muſte; worauff ſich beyde Brüder dergeſtalt verglichen / daß keiner etwas von ſeinem Lande ohne des andern Einwilligung veräuſſern ſolte. Sonſten ſtunde er den beyden Brüdern / Marggraff Friedrichen mit dem gebiſſenen Backen und Ditzmann zu Meiſſen / wider ihren Vater Albrecht den Unartigen treulich bey / und geſegnete An. 1322. die Welt / nachdem er mit ſeiner Gemahlin Agnes, nurgedachten Landgraff Albrechts des Unartigen in Thüringen Tochter / den Stamm durch 4. Söhne / nemlich Henricum II. Johannem / Dom-Probſten zu Eimbeck / Erneſtum I. und Wilhelmum, ſo in der Jugend erblaſſete / vermehret hatte.

Brüderlicher Vergleich.

Henricus I. ſtirbt.

Seine Söhne.

Vorgedachter Henricus II. oder der Jüngere wurde durch ſeine weite Reiſen in Italien / Griechenland / Cypern / Ungarn und andere Länder berühmt / dahero er auch insgemein mit dem Nahmen **Henrichs von Griechenland** bemercket wird. Zu der Italiäniſchen Reiſe veranlaſſete ihn Käyſer Ludwig aus Bäyern / welchen er An. 1327. dahin begleitete / von dannen er Käyſer Andronicum in Orient beſuchete / und durch deſſelben Vorſchrifft die heiligen Oerter in Syrien und Paläſtina durchwanderte / anbey auch in Arabien an den Berg Sina und Horeb gelangete / worauff ihm nach ſeiner Zurückkunfft das Eichsfeld / oder die Marck Duderſtadt / wie man es vor Alters nennete / zu eigen gegeben wurde. Indeſſen beſchenckte er An. 1351.

Henricus II. Hertzog zu Braunſchweig.

Bekömmet das Eichsfeld.

das Cloſter Walckenried mit vielen aus Palæſtina mitgebrachten Reliquien/ und wiewohl das eigentliche Jahr ſeines tödtlichen Hintritts bey den Geſchichtſchreibern zweiffelhafftig iſt/ ſo weiß man dennoch ſo viel/ daß er von ſeiner erſten Gemahlin Helena/ Marggraff Waldemars zu Brandenburg Tochter/ Ottonem VII. von der zweyten aber/ einer Königlichen Printzeßin aus Cypern/ Nahmens Maria/ welche ihn ſonder Zweiffel auff ſeiner Reiſe mit den Feſſeln der Liebe beſtricket hatte/ drey Söhne/ nemlich Balthaſarn/ Melchiorn und Riddagum überkommen. Von dieſem letzteren findet man in den Chronicken wenig Nachricht/ auſſer daß er ſeinen Brüdern in Italien gefolget: Melchior hingegen wurde erſtlich Biſchoff zu Oßnabrück/ deſſen er ſich nachmahls wegen vieler Widerwärtigkeit begab/ und von Pabſt Gregorio XI. das Biſchoffthum zu Schwerin erlangete/ allwo er aber gleichfals mit ſo vielen Feinden umgeben wurde/ daß ſie ihn An. 1381. zu Roſtock mit Gifft umbrachten.

Seine Söhne.

Melchior/ Biſchoff zu Oßnabrück.

Sein Tod.

Otto VII. Hertzog zu Braunſchweig.

Otto VII. hatte an iedem Fuſſe ſechs Zehen auff die Welt gebracht/ und gewehnte ſich von Jugend auff zum Kriege/ inmaſſen er denn nebſt ſeinem Bruder Hertzog Balthaſarn vor den Römiſchen Stul in der Lombardie ſo heldenmüthig kämpffete/ daß er viertzig mahl als Uberwinder das Feld erhielte/ und der Kirche das entzogene wieder eroberte. Alldieweil er nun die Königin in Sicilien und Apulien ebenfals tapffer beſchützete/ derer erſter Gemahl König Jacob in Majorca geweſen war/ ſo trug ſie ihm An. 1376. ſo wohl Ehe-Bette als Crone an/ welches Anerbieten Hertzog Otto VII. unerachtet er ſich wegen ihres Alters zu Leibes-Erben wenig Hoffnung machen konte/ keinesweges ausſchlug/ doch alſo/ daß er an ſtatt des Königlichen den Titul eines Fürſtens zu Tarento/ welches ihm eigenthümlich übergeben wurde/ gebrauchen muſte: Jedoch verhoffete er den erſteren auch noch von Pabſt Urbano VI. zu erhalten; allein die Deutſche Herrſchafft wolte ſich mit den hochmüthigen Köpffen der Sicilianer und Neapolitaner nicht wohl vertragen; Drum reitzeten ſie den Pabſt/ ihm die Königliche Würde abzuſchlagen/ welches denn ſo viel fruchtete/ daß als er dem Pabſt bey der Taffel den Becher mit gebogenen Knien darreichte/ um ihn ſolcher Geſtalt zur Genade zu bewegen/ ſelbiger den heldenmäßigen Fürſten doch ſo lange vor ſich knien ließ/ biß die Päbſtliche Mildigkeit/ auff der Anweſenden Zureden/ endlich noch einen Blick der Barmhertzigkeit von ſich ſtrahlen ließ/ und den Becher annahm. Allein es kam eine neue Begebenheit darzu/ welche den gantzen Handel verwirrete: Denn es wurde nachgehends wider dieſen ein anderer Pabſt unter dem Nahmen Clementis VII. erwählet/ weßwegen ſich Urbanus die Gedancken machte/ als ob Königin Johanna die meiſte Urſache hierzu gegeben/ und dannenhero blitzete er nicht allein mit dem Kirchen-Bann hinter ihr drein/ ſondern ſprach ihr auch das Königreich Neapolis und Sicilien ab/ und ſetzete dargegen Carolo Duraceno zu Rom die geraubte Königl. Crone auff/ welcher ſich hierauff der Stadt Neapolis bemächtigte/ und die Königin Johanna ins neue Schloß zu weichen nöthigte. Ob nun wohl Hertzog Otto auſſerhalb der Stadt nichts unterließ/ was eine ausbündige Tapfferkeit erfordert/ ſo brachte ihn doch der neue König Carl An. 1381. mit Hinterliſt zur Gefangenſchafft/ und alſo muſte ſich die verlaſſene Königin ebenfals ohne weiteres Widerſetzen ſeiner Genade übergeben. Das gröſte Unglücke unter allen war dieſes/ daß ſie mit einem ungetreuen Uberwinder zu thun hatte/ welcher ihr zwar die Freyheit nebſt kindlichem Reſpect verſprach/ hingegen aber die theuren Verſprechungen bald hernach mit ihrem unſchuldig-vergoſſenen Blute verſiegelte. Indeſſen muſte der unglückſelige Otto faſt gantzer drey Jahre unter den Banden ſeufftzen/ biß er endlich ſo viel Freyheit bekam/ daß er auff die Jagd reiten dorffte/ allwo ihn einige Britannier zu ſeinem ſonderbaren Glücke gefangen nahmen/ und/ vermuthlich auff Pabſt Clementis VII. Geheiß/ nach Avignon brachten. Dazumahl erfuhr er/ wasmaſſen König Carl zu verdientem Lohn gleichfals ermordet worden war/ dahero verſamlete er alſofort ein anſehnliches Heer/ mit welchem er in Sicilien überſetzte/ ſelbiges auch nebſt dem Hertzogthum Tarento wiederum ſonder groſſen Widerſtand eroberte/ dem das Königreich Neapolis A. 1385. nachfolgete/ da er denn Gelegenheit fand/ die an ihm verübte Untreu der Neapolitaniſchen Einwohner mit Nachdruck abzuſtraffen. Nichts deſto weniger wurde ihm die ſtetige innerliche Unruhe letzlich ſo ſehr zu wider/ daß er dieſe beyden Königreiche An. 1386. Hertzog Ludwigen von Anjou, welcher darnach ſtrebete/ freywillig abtrat/ und als ein Erben-loſer Fürſte nichts als das Hertzogthum Tarento zu ſeinem Eigenthum behielte/ allwo er An. 1387. ſein Leben im achtzigſten Jahre des Alters beſchloß/ ſeine Grabſtätte aber zu Foggia in dem Königreich Neapolis erlangete/ auch wird von ihm vorgegeben/ ob habe er vor ſeiner Reiſe in Italien das Eichsfeld an Ertzbiſchoff Adolphen von Maintz verpfändet/ von welcher Zeit an ſelbiges iederzeit bey dem Ertz-Stiffte verblieben.

Seine Gemahlin erwehret.

Bekömmet Sicilien wieder.

Und Neapolit.

Die er abtritt.

Und ſtirbt.

Eichsfeld kömmt an Chur-Maintz.

Der andere Bruder Hertzog Balthaſar wohnte jenem/ wie oben gemeldet/ in dem Mäyländiſchen Kriege tapffer bey; ingleichen war er nicht weit darvon/ als Hertzog Otto von König Carlen hinterliſtig gefangen wurde/ da er denn anfänglich bey finſterer Nacht entwiſchete/ doch aber bald hernach bey Caſtelnuovo wiederum ertappet/ nach Neapolis geführet/ und/ dem Befehl des tyranniſchen Königs zu Folge/ A. 1381. auff öffentlichem Marckte der Augen jämmerlich beraubet wurde. Alſo gieng er ebenfals ohne Leibes-Erben zu Grabe/ unerachtet er Graff Honorati von Fundi einige Tochter zur Gemahlin/ und mit ihr die Grafffſchafft dieſes Nahmens überkommen hatte.

Balthaſar Hertzog von Braunſchweig.

Wird der Augen beraubt.

Wir gehen nun wiederum zu Hertzog Henrici I. drittem Sohne Erneſto I. als Fortpflantzern der Grubenhagiſchen Linie/ zurücke/ welcher ſeine Freygebigkeit ſonderlich gegen Kirchen und Clöſter bezeigete/ An. 1344. aber die Welt geſegnete/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Agnes/ Graff Henrichs von Eberſtein Tochter/ folgende Söhne gezeuget hatte. Fridericum I. Albertum IV. Erneſtum den III. Dom-Probſten zu Eimbeck/ und Ottonem VIII. welcher in blühender Jugend verwelckete. Dargegen ſtellete Fridericus I. nach ſeines Bruders Alberti IV. Tode die Regierung zu Oſterode an/ und gewann das Schloß Lutterberg am Hartz nach Abgang der Graffen dieſes Nahmens/ welches er nachmahls an die Graffen von Hohenſtein um 1100. Marck löthiges Silbers verpfändete/ und An. 1404. mit Tode abgienge/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin/ Eliſabeth von Homburg/ Ottonem IX. erzeuget/ welcher An. 1411. zwar mit Schonetta, Gräffin von Naſſau verehliget/ doch ohne männliche Erben verſtarb.

Erneſtus I. Hertzog zu Braunſchweig.

Stirbt.

Seine Söhne.

Fridericus I. Hertzog zu Braunſchweig.

Sein Tod.

Sein Sohn Otto IX.

Inzwiſchen hatte Albertus IV. den Grubenhagiſchen Stamm mit beſſerem Gedeyhen fortgepflantzet/

Albertus IV. Hertzog zu Braunſchweig.

ger/und hielte auff dem Schloß Saltza bey Eimbeck seinen Hof-Staat/ welches er nach Abgang des adlichen Geschlechtes derer von Helden überkommen/ dahero wurde er insgemein der Hertzog zum Saltz genennet. Sonsten suchte er die Thüringischen Städte und Edelleute offtermahls mit bewehrter Hand heim/ und gieng niemahls ohne reiche Beute zurücke/ weßwegen Landgraff Friedrich in Thüringen genöthiget wurde/ ihn/mit Zuziehung der Stadt Erfurt/ Nordhausen und Mühlhausen nebst anderer Thüringischen Stände/ anzugreiffen/ biß er sich zu Eisenach stellen / und den verursachten Krieges-Schaden ersetzen muste. Hierauff zohe er An. 1367. seinem Vetter Hertzog Magno wider den Bischoff von Hildesheim/ wiewohl mit schlechtem Nutzen/ zu Hülffe/ indem er bald wiederum zurücke kehrete/ und An. 1397. mit Tode abgieng. Von seiner Gemahlin Sophia/ Hertzog Albrechts zu Sachsen-Lauenburg Tochter / erhielt er nur einen eintzigen Stamm-Erben an Ericum I. Dieser geriethe wegen der von seinem Vetter Hertzog Friedrich versetzten Grafschafft Lutterberg / worvon allbereits zuvor Meldung geschehen / mit den Graffen von Hohnstein/ Henrich dem Stoltzen/ Ernst und Günthern Gebrüdern/ in grosse Irrung / welche endlich An. 1415. beym Dorff Osterhagen zu einem blutigen Treffen gediehe/ allwo Hertzog Ericus I. die Sieges-Palmen/ Graff Günther hingegen den Tod / und Graff Henrich die Gefangenschafft darvon trug/ welche er hernach mit 8000. Gold-Gülden verbüssen muste. An. 1448. belagerte ihn Landgraff Wilhelm und Henrich von Hessen zu Grubenhagen/ wiewohl vergebens/ und hierauff starb er An. 1449. um so viel desto ruhiger/ weil er von seiner Gemahlin Elisabeth / Hertzog Ottonis des Quaden von Braunschweig Tochter/ drey männliche Stamm-Sprossen sahe / nemlich Henricum V. Albertum VI. und Ernestum IV. welcher letztere den geistl. Stand annahm/ und Dom-Probst zu Eimbeck / wie auch Dom-Herr zu Halberstadt wurde. Henricus V. aber trat die Regierung an / und stunde An. 1458. der Stadt Hildesheim so wohl wider ihren Bischoff Bertholden / als auch wider die Hertzoge zu Braunschweig bey: So dann vergliche er sich mit den Graffen von Hohnstein wegen Lutterberg / und gab ihnen selbiges zu Lehn/ worauff er An. 1469. seinen letzten Tag erlebete. Sein mit Margaretha/ Hertzog Johannis zu Sagan und Trossen Tochter/ erzeugeter Printz war Henricus VII. der sich zwar mit Margaretha/ Hertzog Bernhards von Sachsen-Lauenburg Tochter/vermählte/ iedennoch aber 1526. Kinderloß zu Grabe gienge.

Was nun Henrici V. Bruder Albertum VI. anlanget/ so leistete derselbe An. 1472. den Graffen von Hohnstein wider die von Aschersleben nachdrücklichen Beystand: Nachmahls geriethe er nebst vorgedachtem seinem Vetter Henrico VII. An. 1479. mit Wilhelmo dem Jüngern zu Braunschweig in verderblichen Zwiespalt / welcher über 900. Bürgern zu Eimbeck das Leben kostete/ und hierauff versammlete er sich An. 1490. zu den Todten / nachdem er von seiner Gemahlin Elisabeth / Graff Volrads von Waldeck Tochter / nachgesetzte Söhne im Leben hinterließ: Philippum I. und Ericum II. welcher erstlich zum Bischoff zu Oßnabrück / nachmahls aber auch zum Bischoff zu Münster erwählet wurde. Also muste Philippus I. oder der Aeltere auff die Erhaltung des Stammes bedacht seyn / welcher zu Anfange seiner Regierung mit den Graffen von Hohnstein in Uneinigkeit geriethe / nachmahls aber An. 1500. durch Vermittelung der Benachbarten wiederum mit ihnen verglichen wurde. Sonsten befand er sich An. 1510. nebst seiner Gemahlin Catharina/ Graff Ernsts zu Mansfeld Tochter / eben dazumahl zum Hertzberge/ als daselbst eine dermassen grausame Feuers-Brunst bey dunckler Nacht entstunde/ daß sie sich alle beyde kaum in den blossen Hemden mit der Flucht erretten konten. Hertzog Albrecht dem Tapffermüthigen stund er wider die Frießländer treulich bey/ und hierauff hörte er An. 1520. Lutherum die Warheit mit solcher Standhafftigkeit vertheidigen/ daß das Licht des Evangelii nicht allein in seinem Hertzen / sondern auch in dem gantzen Fürstenthum angezündet wurde: Dahero begab er sich in den Schmalcaldischen Bund wider Käyser Carl den V. biß er als ein Helden-müthiger Bekenner der Evangelischen Warheit / An. 1551. den Geist auffgab / und sich von seiner Gemahlin Catharina / Graff Ernsts zu Mansfeld Tochter/ mit fünff Söhnen gesegnet sahe / derer Nahmen waren Ernestus VI. Albertus VII. welcher im Schmalcaldischen Kriege bey Giengen den 20. October Anno 1546. umkam / Johannes VI. so in der Schlacht bey S. Quintin An. 1557. verwundet wurde / und einen Monat darauff verstarb/ Wolffgang/ und Philippus II. Unter diesen jungen Fürsten beförderte Ernestus VI. die wahre Religion mit rühmlichem Eiffer / als welche er zu Wittenberg aus Lutheri Munde selbsten gefasset/ weßwegen er auch mit Landgraff Philipp in Hessen genaue Freundschafft hegte. Als auch Hertzog Henrich der X. An. 1545. der Stadt Braunschweig hart zusetzte / so trieb er denselben dermassen in die Enge/ daß er sich ihm ergeben muste. Hierauff bekam er Marggraff Albrechten An. 1546. in dem Schmalcaldischen Kriege bey Rochlitz gefangen/ geriethe aber nachmahls/ als er in der Schlacht bey Mühlberg den rechten Flügel führte / nebst Churfürst Johann Friedrichen selbsten in die Gefangenschafft/ welcher ihn offtermahls in solchem trübseligen Zustande tröstete; Gestalt er denn auch bald wiederum zur Freyheit gelangete. Jedennoch ließ er sich hierdurch keinesweges von den tapfferen Krieges-Verrichtungen abhalten / sondern begab sich nach der Zeit unter König Philippi II. in Spanien mächtige Armee wider die Crone Franckreich / und commandirte An. 1557. ein Regiment Spanier in der Schlacht bey S. Quintin. Gleichwie er nun mit Landgraff Philippen von Hessen genau vereiniget war/ also folgte er ihm auch An. 1567. im Tode nach/ und sahe mit seiner Gemahlin Margaretha / Hertzog Georgs in Pommern Tochter/ keine männliche Erben: Dahero gelangete die Regierung an seinen Bruder Hertzog Wolffgang / welcher anfänglich auff der Schmalcaldischen Bunds-Verwandten Seite war/ hernach Hertzog Moritzen wider Käyser Carl den V. beystunde/ und seine Waffen folgends in Ungarn wendete. Weil auch An. 1571. mit Dietrichen von Plessen dieses adliche Geschlechte gäntzlich erloschen / so fiel ihm das Amt Rudolphshausen samt allem Zugehör heim. Indessen veranlassete ihn seine ungemeine Gottesfurcht/ eine vortreffliche Kirchen-Ordnung/ der Augsburgischen Confeßion gemäß/ abfassen zu lassen / worauff ihn die göttliche Gütigkeit auch so gar in dem Zeitlichen noch mehr segnete / indem ihm An. 1593. nach tödtlichem Hintritt des letzteren Graffen von Hohnstein/ Ernesti, die Reiche Erb-Grafschafft Lutterberg nebst der Stadt und den Schafft. Bergwercken zum Andreas-Berg / wie nicht weniger das Schloß und Amt Schartzfels zugeeignet wurde.

Krieg in Thüringen.

Sein Tod.

Ericus I. Hertzog zu Braunschweig.

Überwindet die Graffen von Hohnstein.

Sein Tod.

Seine Söhne.

Henricus V. Hertzog zu Braunschweig.

stirbt.

ein Sohn enricus VII.

Albertus VI. rtzog zu unschweig.

rbt.

e Söhne.

ppus I. tzog zu unschweig.

Feuersbrunst.

Nimmt den Evangelischen Glauben an.

Stirbt.

Seine Söhne.

Ernestus VI. Hertzog zu Braunschweig.

Wird gefangen.

Sein Tod.

Wolffgang/ Hertzog zu Braunschweig.

Kirchen-Ordnung.

wurde. Endlich beschloß er sein rühmliches Leben den 14. Mertz An. 1595. und hatte mit Dorothea/ Hertzog Francisci zu Sachsen-Lauenburg Tochter/ eine unfruchtbare Ehe geführet. Derowegen war der eintzige Hertzog Philippus II. noch übrig/ welcher nebst seiner Gemahlin Clara/ Hertzog Henrichs zu Braunschweig Tochter / eine gleichmäßige Unfruchtbarkeit beseufftzen/ und den 4. April An. 1596. dem blassen Tode in das finstere Grab/ nicht ohne Weheklagen der verlassenen Unterthanen / nachfolgen muste/ worauff sich Hertzog Henrich Julius zu Braunschweig der gantzen Verlassenschafft mit Ausschlieſſung der übrigen Anverwandten anmasſete/ und hierdurch gleichsam den Zunder zu vieler entstehender Feindseligkeit zubereitete. *Meibom. Not. ad Rosle Herlingsbergam Tom. I. Rer. Germ. pag. 784. Theodor. à Niem lib. 1. de Schism. cap. 7. Thuan. l. 2. p. 81. 96. lib. 4. pag. 189. lib. 41. pag. 545. lib. 115. pag. 289. Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. 4. cap. 4. fol. 153.*

Sein Tod.

Philippus II. Hertzog zu Braunschweig.

Stirbt/ und endigt die Grubenhagische Linie.

OTTO VII.

Die Königliche Braut gab mir die Cronen-Sucht/
Ich habe Glück und Ruh in stetem Sturm gesucht/
Bald Ketten-voll/ bald frey/ doch niemahls unbeweget/
Biß ich der Cronen Last mit Willen abgeleget.

PHILIPPUS I.

Der Warheit güldnes Licht durchdrange Hertz und Seele/
Was Wunder/ daß ich denn den wahren Glauben wehle.
Wenn meine Zweige schon nicht lange mehr bestehn/
Genug/ daß sie mit mir zum Freuden-Leben gehn.

CXCV.

Das in Holstein und andern Orten entstandene Sturm-Wetter/ An. 1648.

GLeichwie das Jahr 1648. welches Deutschland den edlen Frieden nach vielen Millionen wehemüthiger Seufftzer wieder schencken solte/ seinen ersten Tag an vielen Orten/ absonderlich aber zu Hamburg/ mit grausamen Sturm-Wetter anfienge/ und alle tieffgelegene Plätze mit der eindringenden Fluth überschwemmete: Also kam dieser Sturm daselbst den 14. Februarii zwischen 11. und 12. Uhren in der Nacht mit weit gröſſerer Wuth wieder/ so gar daß man es ehender vor ein Erdbeben als vor ein bloſſes Ungewitter halten muste/ und hielte selbiges mit einem entsetzlichen Nord-West-Winde biß Morgends um 4. Uhr unauffhörlich an; Dahero nicht allein der schöne und hohe St. Catharinen-Kirch-Thurn ungefehr um 3. Uhr biß auff das Untergebäude auffgehoben und herunter geworffen wurde/ sondern es empfanden auch die übrigen Kirch- und andere Thürne ein grosses Verderben/ indem das Kupffer darvon loß sprange/ und in den Gassen herum flohe: Absonderlich löſete sich ein gantzes Spaarwerck samt den Schiefferſteinen von St. Jacobs-Kirche/ des grossen Schadens zu geschweigen/ welcher viele andere Häuser und Gebäude betraff. Das allergrausamste bey obgedachter Herunterstürtzung der St. Catharinen-Kirch-Spitze war dieses/ daß selbige ein erschreckliches Donnern und Blitzen vergesellschafftete/ also daß die unweit darvon wohnenden Leute/ derer Häuser von den herunterschiessenden Balcken zum Theil übel beschädiget wurden/ voller Angst und Zagen nicht wusten/ wie ihnen geschahe/ biß sie das zertrümmerte Spaarwerck auff der Erde liegen sahen / worbey die väterliche Allmacht GOttes sonderlich wachete/ daß hierbey kein eintziger Mensch verletzet wurde. Sonsten war auch das Gewölbe der Kirche an der Seite bey dem Altar von Osten her biß an den Predig-Stul gantz eingefallen / und der halbe Knopff von der Spitze am Thurn fand sich weit darvon entfernet in eines Bürgers Hofe. Jedoch dieses Unglücke betraff die Stadt Hamburg nicht allein / sondern zwischen derselben und Glückstadt fielen eilff Kirch-Thürne zu Boden/ worunter der zu Glückstadt selbsten mit begriffen war. Uber dieses sahe man die aus der Erden gerissenen Bäume Hauffen-weise übereinander zustreuet liegen/ und die Wasser-Fluth stiege so hoch/ daß alle Back-Häuser/ Kram-Buden/ Keller und Gewölber darmit angefüllet wurden/ da denn der Verlust des geschmoltzenen Zuckers allein auff viele tausend Reichsthaler geschätzet wurde. Hiernechst war recht entsetzlich zu hören/ daß/ ohne die grosse Menge ertrunckener Personen/ so das Wasser hin und wieder ans Uffer warff/ auch alle auff der Elbe gelegene Schiffe mit ihrer gesammten Ladung versuncken/ und nicht mehr als zwey darvon mit kümmerlicher Mühe gerettet worden waren/ dergleichen Verunglückung der Schiffe man auch von andern benachtbarten Orten vernahm; Gestalt denn auch von Jezehoe gewisse Nachricht einlieff/ daß in denen dort herumliegenden Marßländern die Teiche und Häuser elendiglich verwüstet worden. Bey solcher Jammer-vollen Bewandnüß wurde die Stadt Stade gleichfals so sehr heimgesuchet/ daß alle Kirchen und viele Häuser/ darunter etzliche gar niedersancken/ Schaden litten/ dergleichen man auff dem Lande herum auch empfunde/ und erstreckte sich derselbe gar biß in Dennemarck und Holstein/ allwo allein in dem Amte Pinneberg auff 12000. Bäume niedergerissen wurden. In Pommern zehlete man auff den Dörffern 15. niedergerissene Kirch-Thürne / welche viele andere Gebäude / ja gantze Schäffereyen mit zur Erden geschlagen/ und hatte man sonderliche Merckmahle eines darbey sich ereigneten Erdbebens / indem unter andern allernechst bey Stetin ein Kirch-Thurn zehen und eine halbe Elle von seiner Stelle fortgerücket wurde/ daran doch nicht die geringste Beschädigung zu verspüren/ auſſer daß eine Glocke ein wenig umgebogen in ihrem Gestelle hing. Nach der Zeit langete von Marſilien Zeitung an/ daß auff selbigen Küsten und in der Provintz Languedoc ein gleichmäßiges Ungewitter ungefehr 22. Jahr-Zeuge

Sturm zu Hamburg.

An der St. Catharinen-Kirche.

Schiffbruch.

Erdbeben in Pommern.

Ungewitter zu Marſilien ꝛc.

zu

zu Grunde gerichtet/ auff welchen über 200. Menſchen ertruncken/ und hatte ſelbiges auch drey aus Sicilien mit Getrayde und Wein ankommende Tartanen dermaſſen hart betroffen/ daß nichts darvon gerettet werden konte. *Theatr. Europ. Tom. VI. fol. 633. ſeqq.*

CXCVI.

Fortſetzung des Hertzoglichen Mecklenburgiſchen Stammes biß auff die ietzo lebende Durchlauchtigſte Hertzoge.

Henricus V. Hertzog zu Mecklenburg.

NAchdem Hertzog Magni II. dreyen Söhnen trat nach deſſen Abſterben Henricus V. oder der Friedfertige die Regierung an/ welcher als ein Gottesfürchtiger und die freyen Künſte liebender Herr dieſen Beynahmen um ſo viel deſto mehr verdienete/ weil er ſeine gantze Lebens-Zeit über nicht mehr als einen eintzigen Krieg/ und zwar mit der Stadt Lübeck/ zu führen hatte/ welcher von etzlichen vollen Bauern und einer adlichen hitzigen Dame/ die ſich Irmgard von Buchwald nennete/ An. 1506. ſeinen Urſprung nahm/ und mit beyder Theile ſonderbarem Schaden biß in das zweyte Jahr währete/ endlich aber durch Hertzog Henrichs zu Braunſchweig Vermittelung An. 1508. gütlich beygeleget wurde. Zu dieſer zeitlichen Glückſeligkeit kam auch die ewige/ indem er bey angehender Reformation nebſt ſeinen Unterthanen mit dem Lichte des Evangelii erleuchtet wurde/ und dannenhero auff verſchiedenen Reichs-Tägen eifferige Anregung that/ die verfälſchte Religion überall nach GOttes unfehlbarem Worte zu verbeſſern; Wiewohl er ſich nicht in den Schmalcaldiſchen Bund einlaſſen/ſondern weder einer noch der andern Parthey anhängen wolte: Worbey dieſes zu ſeinem Nachruhm nicht zu vergeſſen/ daß er den 71. Pſalm täglich Morgends und Abends zu beten pflegte. In ſolchem vergnügten Zuſtande hatte er allbereits das 72. Jahr zurücke geleget/ und ſeinem Lande 50. Jahre löblich vorgeſtanden/ als er den 6. Februarii An. 1552. zu Schwerin die Zeitligkeit mit der ewigen Ruhe verwechſelte/ und von ſeiner erſten Gemahlin Urſula/ Churfürſt Johannis zu Brandenburg Tochter/ einen Printzen/ Nahmens Magnum III. von der zweyten aber/ welche Churfürſt Philipps von Pfaltz Tochter Helena war/ noch einen andern/ nemlich Philippum erlebet hatte/ inmaſſen denn die dritte Ehe mit Urſula/ Hertzog Magni zu Sachſen-Lauenburg Tochter ohne eintzigen Ehe-Segen abgienge. Vorgedachter Magnus III. erlangete noch in zarter Jugend die Biſchoffliche Würde zu Schwerin/ erwählete aber nachmahls den Eheſtand mit Eliſabeth/ König Friedrichs in Dennemarck Tochter/ und gienge An. 1550. mit Tode ab/ da hingegen Hertzog Philipp nach des Vaters Hintritt die Regierung antrat/ iedennoch aber An. 1557. unverheyrathet zu Grabe gieng/ und ſeinen Vettern die anſehnliche Erbſchafft überließ.

Kriegt mit Lübeck.

Wird Evangeliſch.

Stirbt.

Magnus III. Hertzog zu Mecklenburg.

Stirbt. Philippus, Hertzog zu Mecklenburg.

Ericus II.

Sonſten war Magni II. zweyter Sohn Ericus II. auch allbereits An. 1508. verſtorben/ nachdem er zu Bononien und Wittenberg den Studien obgelegen/ und an letzterem Orte An. 1500. zum Magnificentiſſimo erwählet worden war/ da immittelſt ſein jüngſter Bruder Albertus VII. der Schöne vor die Erhaltung des Fürſtlichen Stammes geſorget hatte. Dieſer geſellete ſich zu ſeinem Bruder in vorberührtem Weiber- und Bauern-Kriege/ und ſo dann erwieſe er Käyſer Carl dem V. ſeine tapffermäßige Treu gegen Hertzog Carln von Geldern/ worauff er ſich bey dem geſamten Reich in ſolches Anſehen ſetzete/ daß er An. 1530. nebſt andern Reichs-Fürſten vorgeſchlagen wurde/ die Religions-Streitigkeiten beylegen zu helffen. Hierauff nahm er ſich des gefangenen Chriſtierni II. in Dennemarck nach des wider ihn erwählten König Friedrichs von Holſtein Tode treulich an/ worinnen ihm Graff Chriſtoph von Oldenburg Geſellſchafft leiſtete; Geſtalt er denn auch Coppenhagen eine Zeitlang wider König Chriſtianum III. beſchützete/ ſelbiges aber endlich übergeben und ſich demüthigen muſte. Dem Grafen von Schwerin nahm er den gröſten Theil ſeines Gebiethes/ und war der erſte/ welcher dieſe Grafſchafft dem Mecklenburgiſchen Titul einverleibete/ worauff ihn den 10. Jenner An. 1547. der allwaltende Tod übereilete/ nachdem er von ſeiner Gemahlin Anna/ Churfürſt Joachims I. zu Brandenburg Tochter/ folgende Stamm-Pflantzen hinterlaſſen hatte: Johann Albrechten den I. Ulrich den III. Georgen/ Ludwigen/ Chriſtophorum und Carolum, welcher letztere zu erſt Commendator des Johanniter-Ordens zu Mirou/ hernach Biſchoff zu Ratzeburg/ und letzlich nach ſeines Bruders Sohns Hertzog Johannis Abſterben der hinterlaſſenen Printzen Vormund wurde/ bey welcher Gelegenheit er dem Hertzogthum löblich vorſtunde. Von Johanne Alberto ſoll nachgehends mehrere Meldung geſchehen: So viel aber Hertzog Georgen anlanget/ ſo flammete ihn die Begierde zu den Waffen an/ dahero er ſich Käyſer Carl dem V. zu Dienſte wider die Schmalcaldiſchen Bunds-Genoſſen gebrauchen ließ/ nachmahls aber Hertzog Henrichen von Braunſchweig wider die Stadt dieſes Nahmens hülffliche Hand leiſtete/ und hierauff die von ietzt gedachtem Hertzoge abgedanckten Völcker annahm. Mit ſelbigen zohe er wider die in die Acht erklärete Stadt Magdeburg/ und erſchlug An. 1550. bey 1200. Mann von den auffallenden Bürgern und Bauern/ biß er den unauffhörlichen Wechſel des Glückes erfahren muſte/ indem er zu Ende ſelbigen Jahres in einem Scharmützel als ein Kriegs-Gefangener nach der belagerten Stadt geführet/ und nicht ehender als An. 1552. wiederum befreyet wurde. Hierauff marſchirete er mit den Schmalcaldiſchen Bunds-Genoſſen vor Franckfurt/ allwo er in vorgedachtem Jahre 1552. den 13. Julii eine feindſelige Kugel auffieng/ welche ihm den Tod auff dem Bette der Ehren verurſachte. Sein jüngerer Bruder Hertzog Chriſtophorus muſte ſich in ſeiner zarten Jugend An. 1552. von den Schmalcaldiſchen Bunds-Genoſſen dem Könige in Franckreich als Geiſſel überantworten laſſen/ worauff ihm ſein älteſter Bruder Johannes Albertus das Biſchoffthum Ratzeburg zueignete/ welches derſelbe einem des Geſchlechtes von Schulenburg abgekauffet hatte. Dieſem ſtunde er nun/ als ein frommer und gerechter Fürſte/ mit der Würde eines Adminiſtratoris 38. Jahre löblich vor/ und führte die Evangeliſche Religion daſelbſt nach allem Vermögen ein. Nicht lange hernach beſtimmete ihn An. 1556. Marggraff Wilhelm von Brandenburg/ als Ertz-Biſchoff zu Riga in Liefland/ zu ſeinem Coadjutore: Weil aber die Land-Stände mit ſolcher auff einen Ausländer gefallenen Wahl übel zu frieden waren/ ſo wurde er ſamt dem

Albertus VII. Hertzog zu Mecklenburg.

Verleibet dem Mecklenburgiſchen Titul die Grafſchafft Schwerin ein.

Stirbt.

Seine Söhne.

Carolus, Biſchoff zu Ratzeburg.

Georgius, Hertzog zu Mecklenburg.

Belagert Magdeburg.

Wird gefangen.

Und erſchoſſen.

Chriſtophorus, Ertz-Biſchoff zu Riga.

Stehet Chriſtierno II. bey.

Werden gefangen.

dem Ertz-Bischoffe von dem Ordens-Meister Wilhelm von Fürstenberg in Verhafft genommen/ und so lange zu Treiden verwahret/ biß sie endlich An. 1557. alle beyde durch Hülffe König Sigismunds in Polen/ und Marggraff Albrechts oder Hertzogs in Preussen wiederum in die vorige Freyheit gesetzet wurden. Ob es nun schon An. 1560. das Ansehen hatte/ ob würde Hertzog Magnus durch seinen verübten Hochmuth gantz Liefland in volle Flammen stürtzen/ so wendete doch Hertzog Christophorus vermittelst seiner Klugheit/ wormit er die erbitterten Gemüther besänfftigte/ alles besorgende Ubel glücklich ab.

Krieg mit Moscau.

Dazumahl wurde selbige Gegend von den Moscowitern/ wider welche er zuvor etzliche vortheilhaffte Feld-Züge gethan/ hefftig beängstiget/ weßwegen er sich ungesäumet in Deutschland verfügete/ und die Reichs-Stände um benöthigte Hülffe ersuchte: Allein dieses wurde so leichtlich abgeschlagen/ als es begehret war/ worauff er sich/ unerachtet die übrigen Liefländer ihr Absehen auff Polen gerichtet/ An. 1562. zu König Erichen in Schweden wendete/ damit er solcher Gestalt in dem Besitz des Ertz-Bischoffthums ruhig verbleiben möchte/ inmassen er es denn auch nach seiner Zurückkunfft/ da der vorige Ertz-Bischoff inzwischen Todes verblichen war/ alsofort einnahm. Aber wie schwach ist doch der Grund/ auff welchen die Menschen ihre zeitliche Glückseligkeit bauen! Hertzog Christophorus war nunmehro bedacht/ wie er an statt der gehabten Verdrüßligkeiten sich mit der vergnüglichen Jagd belustigen möchte/ als ihn mitten in solcher Zeit-vertreibenden Verrichtung Hertzog Gotthard von Churland und Ernst Weiher im Nahmen des Königs von Polen auff dem Schloß Dalem in das beschwerliche Netz der Gefangenschafft verstricketen/ also daß er fünff gantzer Jahre zu Rava in Polen gefänglich verwahret wurde/ biß er endlich wiederum zur Freyheit gelangete/ und den Uberrest seines Lebens theils mit der Musicke/ theils mit der Chymie in süsser Vergnügung zubrachte/ welche ein jählinger Tod den 4. Mertz An. 1592. endigte/ nachdem er sich noch des vorigen Tages mit einer Predigt **von GOttes gnädiger Erhörung der Bedrängten** Christlich ergetzet hatte: Nur war ihm dieses vielleicht am schmertzlichsten zu ertragen/ daß er/ unerachtet seiner zweymahligen Verehligung mit Dorothea/ König Friedrichs I. in Dennemarck/ und Elisabeth/ König Gustavs in Schweden Tochter/ ohne männliche Erben zu Grabe gehen solte.

Wird abermahls gefangen.

Stirbt.

Johannes Albertus, Hertzog zu Mecklenburg.

Wir kommen nun wieder auff Alberti des Schönen ältesten Sohn Hertzog Johann Albrechten/ welcher/ als ein löblicher und gelehrter Fürste/ nebst seinem Bruder Ulrico III. Bischoffen zu Schwerin/ der seines hohen Verstandes wegen insgemein **der Deutsche Nestor** genennet wurde/ das Land löblich regierete/ indem er seine meiste Sorge zu vollkommener Einrichtung des Kirchen- und Justitz-Wesens anwendete/ auch dannenhero die Universität zu Rostock mit sonderbaren Freyheiten begnadigte/ und durch Abschaffung der noch übrigen Clöster/ unter welchen er die Einkünffte des Closters Dobran/ Marienfee und Sonnenkamp der Universität zuwand/ alles nach der Augsburgischen Confession einrichtete. Er bezeigete auch seinen Eiffer hierinnen/ indem er An. 1552. der belagerten Stadt Magdeburg mit Volck beystehen/ und seine Trouppen nicht ehender an Churfürst Moritzen von Sachsen übergeben wolte/ er habe ihm denn zuvor die Sicherheit der Religion vor die Magdeburger versprochen; inmassen er sich denn auch zur Befreyung Landgraff Philipps von Hessen in den Bund begab/ und nicht allein diesem Kriege persönlich beywohnete/ sondern auch hierdurch den Passauischen Vertrag befördern halff.

Begnadiget die Universität Rostock.

Eifferet vor die Evangelische Religion.

Unruhe zu Rostock.

Unterdessen ereignete sich zu Rostock zwischen dem Rath und der Bürgerschafft eine grosse Mißhelligkeit/ indem sich diese wider jenen auffleh̃nete/ und selbigen zur Rechtfung anhalten wolte/ so gar daß sie letzlich den Bürgemeister absetzeten/ und an statt dessen 60. Bürger zu Verwaltung des Regiments verordneten: Dahero wurde Hertzog Johann Albrechten von Käyserl. Majest. die Entscheidung dieser Streitigkeit auffgetragen/ welcher einige Krieges-Völcker in die Stadt brachte/ und die Bürgerschafft zum schuldigen Gehorsam zwang: Jedennoch hielte er den Rath ebenfals ziemlich harte/ worüber sein Bruder Hertzog Ulricus III. ein sonderbares Mißfallen bezeigete/ anerwogen ihm die Stadt so wohl als jenem mit Eydes-Pflicht verbunden war/ und es würde unter beyden Hertzogen zur würcklichen innerlichen Unruhe gediehen seyn/ indem Hertzog Johann Albrecht die Schwedische/ Hertzog Ulrich aber die Dänische Parthey erwählete/ wenn nicht der Käyser ins Mittel getreten/ und durch seine hohe Sorgfalt dem bevorstehenden Ungewitter gesteuert. Allein diese brüderliche Einigkeit gienge über die Rostocker aus/ welche/ zu Erhaltung des Friedens/ 73300. Thaler wegen auffgelauffener Krieges-Unkosten erlegen/ die Mecklenburgischen Trouppen neun Monat lang erhalten/ und ihren Oberherren eine unterthänigste Abbitte thun musten/ auch dorfften sie die eingerissene Stadt-Mauern nicht wieder erbauen/ sondern die Hertzoge fiengen im Gegentheil an/ ein festes Schloß daselbst anzulegen/ welches den Unruhigen künfftig zum benöthigten Zaum dienen solte. Nichts desto weniger unterstunden sich die trutzigen Bürger An. 1573. dem Schlosse einige starcke Pallisaden entgegen zu setzen/ weßwegen Hertzog Johann Albrecht mit der Dänen Beyhülffe den Hafen sperrete/ und der Stadt alle Zufuhre verwehrete/ biß sie endlich wiederum zum Creutze kriechen/ und durch Vermittelung der Ritterschafft die Hertzoge vor ihre Erb-Herren erkennen musten. Dieses bekräfftigten sie 1574. unter freyem Himmel mit einem würcklichen Eyde/ wiewohl der Vergleich vor die Rostocker so vortheilhafftig war/ daß sie nicht allein ihre alten Gerechtigkeiten und Freyheiten vor wie nach behielten/ sondern auch des angelegten Castells wiederum befreyet wurden; Gestalt denn solcher vortheilhaffte Tag annoch jährlich auff den 21. September zu Rostock mit einem solennen Freuden-Feste geehret wird.

Erbauung des Schlosses daselbst.

Jährliches Freuden-Fest allda.

So dann gienge Hertzog Johann Albrecht den 2. Februarii An. 1576. mit Tode ab/ und hinterließ von seiner Gemahlin Anna Sophia/ Hertzog Albrechts in Preussen Tochter/ Johannem VII. und Sigismundum Augustum, welcher letztere nebst seinem Bruder unter Hertzog Ulrici III. der allererst den 14. Mertz An. 1603. zwar verheyrathet/ doch unbeerbet erblassete/ wie auch Churfürsts Augusti zu Sachsen/ und Churfürsts Johann Georgens zu Brandenburg Vormundschafft lebete/ nachmahls aber/ unerachtet er mit Maria Clara/ Hertzogs Bogislai in Pommern Tochter/ vermählet war/ den 5. September An. 1603. ohne männliche Leibes-Erben der Verwesung zu Theil wurde.

Hertzog Johann Albrechts Tod.

Söhne.

Sigismundus Augustus.

Stirbt.

Johannes VII. Hertzog zu Mecklenburg.

Johannes VII. aber brachte seine Jugend auff der Universität Leipzig zu/ worauff ihm nach Zurücklegung des 25. Jahres seines Alters von den verordneten Vormündern die Regierung

gierung übergeben wurde. Und also führte er selbige nebst seinem Vetter Ulrico III. mit sonderbarem Ruhm/ anerwogen er bey dem Hoff-Gerichte insgemein persönlich præsidirte/ auch eine rechte Grund-Säule der Gerechtigkeit und wahren Religion zu nennen war. Dahero kam es/ daß er seinen Unterthanen wegen des wohleingerichteten und haußhältigen Hoff-Staates keine beschwerliche Aufflagen zumuthete. Endlich überfiel ihn mitten in der besten Lebens-Blüthe eine schädliche Schwermuth/ worüber er den 22. Mertz An. 1592. zu Stargard einen elenden Tod lidte/ und von seiner Gemahlin Sophia/ Hertzog Adolphs in Holstein Tochter/ Adolphum Fridericum und Johannem Albertum II. hinterließ/ derer jener die heutige Schwerinische/ dieser aber die Güstrauische Linie gestifftet.

Ersterben.

Adolphus Fridericus, Hertzog zu Mecklenburg.

Adolphus Fridericus wurde nebst seinem Bruder unter der Vormundschafft Hertzog Carls/ Bischoffs zu Ratzeburg erzogen. Nach der Zeit nahmen diese beyden Brüder König Christian IV. Parthey wider Käyser Ferdinandum II. an/ hierzu kam der Verdacht/ ob hätten sie mit Churfürst Friedrichen in der Pfaltz in genauem Verständnüß gelebet/ derowegen traff sie An. 1628. die Käyserliche Acht/ Krafft welcher sie des Hertzogthums entsetzet/ und selbiges dem General Wallenstein oder Hertzoge von Friedland eingeräumet wurde/ inmaßen ihn denn der Käyser zum Hertzoge von Mecklenburg bestätigte/ so gar daß als An. 1630. die Unterthanen/ ihrem neuen bestialischen Regenten gehuldiget/ die beyden unglückseligen Fürsten ihr ererbtes Land mit dem Rücken ansehen musten/ zumahln als die Crone Dennemarck von ihnen abstunde/ und ohne ihre Einwilligung mit dem Käyser Friede machte/ worzu noch dieses kam/ daß die Käyserlichen Gesandten den Schwedischen bey den Lübeckischen Tractaten den Zutritt versagten/ weil sie sich der entsetzten Hertzoge annehmen wolten. Ob nun wohl Schweden nicht unterließ/ ihre Wiedereinsetzung eiffrig zu treiben/ so wolte selbige dennoch nicht ehender erfolgen/ biß dessen großmüthiger König und Deutschlands unerschrockener Gideon mit einer gewaltigen Armee aus Norden kam/ und An. 1631. gleichsam die erste Probe seiner glücklichen Krieges-Verrichtungen seyn ließ/ die verjagten beyden Fürsten/ mit inniglichem Frohlocken der Unterthanen wiederum auff ihrem Hertzogs-Stule zu befestigen. Jedennoch konten sie den ruhigen Besitz und des Käysers Versöhnung nicht ehender als vermittelst des Prager Friedens erlangen. So dann wurde ihnen durch den hernachfolgenden Oßnabrückischen Frieden so wohl die beyden Bischoffthümer Ratzeburg und Schwerin in weltliche Fürstenthümer samt dieserwegen zukommender Stimme und Session auff dem Reichs-Tage verwandelt/ als auch die im Mecklenburgischen liegenden Commenden des Ritter-Ordens St. Johannis zu Jerusalem überlassen/ also daß die zu Mirow der Schwerinischen/ die zu Nemerow aber der Güstrauischen Linie zu ewigen Zeiten verbleiben solte/ worbey ihnen auch die Einkünffte auff einen gewissen Antheil von zweyen Canonicaten zu Straßburg zugeeignet wurden. Was den Zoll zu Warnemünde anlanget/ so will ihnen selbige die Crone Schweden durch das Instrumentum pacis §. *Praterea &c.* streitig machen/ welchem Anspruch sich nicht allein der Käyser nebst dem Reich widersetzet/ sondern es haben die Hertzoge von Mecklenburg auch ihr Recht auff dem Reichs-Tage biß auff diese Stunde eifferig gesuchet. Darentgegen musten sie nurgedachter Crone die Stadt Wismar nebst dem Hafen und der Festung Wallfisch/ wie auch die Aemter Pöel und Neuenkloster überlassen/ weil selbige nicht ehender von einigem Frieden hören wolte/ biß ihr dieser zur Handlung und Schiffarth so sehr bequeme Ort/ und den sie allbereits im Besitz hatte/ eigenthümlich übergeben wurde. Hierauff legte Hertzog Adolphus Fridericus den 24. Februarii 1658. in hohem Alter die Sterbligkeit ab/ und hatte zu seiner ersten Gemahlin Anna Maria/ Graff Ennonis in Ostfrießland Tochter/ welche Anno 1634. mit Tode abgienge; zur zweyten aber Maria Catharina/ Hertzogs Julii Ernesti zu Braunschweig in Danneberg Tochter/ welche An. 1665. auff ihrem Wittums-Sitze zu Grabow verstarb. In der ersten Ehe sahe er folgende Durchlauchtige Pflantzen: 1. Christianum; 2. Sophien Agnes/ welche mit Marggraff Erdmann Augusto zu Brandenburg Culmbach verlobt/ wegen seines zeitlichen Absterbens aber nicht getrauet wurde/ und selbsten An. 1694. verblichе; 3. Carolus IV. welcher der Cron Schweden wider Polen als Obrister dienete/ nachmahls aber zu Mirow residirete/ und daselbst An. 1670. mit Tode abgienge; 4. Anna Maria/ Hertzogs Augusti zu Sachsen und Administratoris zu Magdeburg Gemahlin/ welche An. 1669. verstarb; 5. Johann Georg/ welcher nach seines Bruders Caroli IV. Tode zu Mirow Hoff hielte/ mit seiner Gemahlin Elisabeth Eleonora aber/ Hertzog Anton Ulrichs zu Braunschweig Tochter/ keine Leibes-Erben erlangete/ und den 9. Julii An. 1675. dem Tode zu Theil wurde; 6. Hedwig/ welche An. 1631. in der Wiege verwelckte; 7. Gustavus Rudolphus, Canonicus zu Straßburg/ welcher/ unerachtet er mit Erdmuth Sophia/ Hertzog Frantz Henrichs von Sachsen-Lauenburg Tochter vermählet war/ den 14. Mertz 1670. ohne Ehe-Segen erblassete.

Wird nebst seinem Bruder in die Acht erkläret.

Erlangen das Hertzogthum wieder.

Ratzeburg und Schwerin.

Commenden.

Zoll zu Warnemünde.

Adolphi Fridericи Tod.

Seine Kinder erster Ehe.

Was Hertzog Christianum anlanget/ so hatte er sich An. 1650. mit Christina Margaretha/ Hertzog Johann Albrechts zu Güstrow Tochter vermählet/ mit welcher er wegen der Heyraths-Pacten in nicht geringen Widerwillen geriethe. Dieses war nebst einigen andern mit seinen Anverwandten entstandenen Irrungen/ die meiste Ursache/ warum er An. 1663. in Franckreich zur Päbstlichen Religion übergienge/ und den 29. October An. 1663. in Gegenwart des Cardinals Antonii Barbarini, als Päbstlichen Commissarii, sein Glaubens-Bekäntnüß zu Pariß öffentlich ablegte/ worauff er des andern Tages die Firmung und bey derselben den Nahmen Ludwig empfieng. Indessen wolte er nebst der Evangelischen Religion auch von der Evangelischen Gemahlin entlediget seyn/ worzu ietztgedachter Cardinal bald Rath schaffete/ indem er vorgab/ solche Ehe seye wegen der nahen Anverwandschafft wider das geistliche Recht/ dahero wurde der Hertzog den 2. November selbigen Jahres von solchem kaltsinnigen Liebes-Bande erlöset/ und ließ sich mit seiner geliebten Isabella Angelica/ Hertzog Francisci von Montmorency Tochter/ und Caspars von Coligny, Hertzogs von Chatillon Wittwe/ unverzüglich trauen. Zwey Tage hernach begnadigte ihn der König mit dem Ritter-Orden des H. Geistes/ und erzeigete ihm alle Ehre/ wormit er sonsten den vornehmsten Fürsten zu begegnen pfleget. Allein die Königliche Genade litte einen grossen Abgang/ als der Hertzog den 25. Junii A. 1684. zu Pariß auff Befehl des Königs in gefängliche Verhafft genommen/ und durch einen Lieutenant von der

Christianus, Hertzog zu Mecklenburg.

Wird Römisch-Catholisch.

Scheidet sich von seiner Gemahlin.

Nimt eine andere.

Wird gefangen.

Garde nach Bois de Vincennes geführet wurde/ weil der Gouverneur zu Dömitz dieſe an der Elbe liegende wichtige Feſtung den Däniſchen Trouppen nicht einräumen wollen/ ſondern ſelbige durch Zelliſche Völcker beſetzen laſſen: Ingleichen erkaltete auch die Liebe der zweyten Verehligung/ indem der Hertzog wenige Zeit bey der neuen Gemahlin zubrachte/ dahero ſie einander beyderſeits/ er zwar in Deutſchland/ ſie aber in Franckreich wegen böſslichen Verlaſſung öffentlich anklageten/ biß er den 11. (21.) Junii An. 1692. durch den Tod von derſelben geſchieden wurde/ und aus beyden Ehe-Betten keine Leibes-Erben erhalten hatte.

Stirbt.

Adolphi Friderici Kinder zweyter Ehe.

Aus der zweyten Ehe erlebte ſein Vater Adolphus Fridericus nachgeſetzte Leibes-Erben: 1. Fridericum, von welchem hernach; 2. Juliana Sybilla; 3. Chriſtina/ Aebtißin zu Gandersheim/ welche An. 1693. verſtarb; 4. Marien Eliſabeth; 5. Annen Sophien/ Hertzog Julii Sigismundi von Wirtemberg-Oels Gemahlin; 6. Adolphum Erneſtum, welcher An. 1651. wenig Monate nach der Geburt erblaſſete; 7. Philippum Ludovicum, der gleichfals An. 1655. im dritten Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng. 8. Henrich Wilhelmen/ ſo den andern 1653. im Tode geſellſchafft leiſtete; und 9. Adolphum Fridericum, welcher den 19. October An. 1658. nach des Herrn Vaters Tode gebohren wurde. Dieſer gehöret unter die Zahl der Evangeliſchen Dom-Herren zu Straßburg/ und hat ſeine Reſidentz zu Strelitz erwählet/ nachdem er ſich An. 1684. mit ſeiner Muhme Maria/ Hertzog Guſtavi Adolphi zu Meicklenburg Tochter/ ehelich verbunden/ und von ſelbiger den 7. Junii An. 1686. Adolphum Fridericum II. überkommen.

Adolphus Fridericus zu Strelitz.

Was Hertzog Fridericum, als den erſtgebohrnen aus Adolphi Friderici zweyter Ehe anlanget/ ſo ließ derſelbe anfangs ſeine Tapfferkeit wider die Türckiſche Waffen in Ungarn ſehen/ und ſtunde nachmahls unter den Chur-Brandenburgiſchen Trouppen/ als Obriſter/ worauff er An. 1671. Chriſtinam Wilhelminam, Landgraff Wilhelm Chriſtophs von Heſſen-Bingenheim Tochter/ zur Gemahlin erkieſete/ und An. 1681. ſich mit ſeinem regierenden Bruder/ Hertzog Chriſtian Ludwigen/ der Verpflegung wegen ſolcher Geſtalt vergliche/ daß ihm jährlich 6000. Reichs-Thaler gereichet/ auch zu ſolchem Ende das Amt Neuſtadt und Gadebuſch verpfändet werden ſolten. Er hatte ſeine Reſidentz zu Grabau/ und war der vornehmſte unter den Evangeliſchen Dom-Herren zu Straßburg/ inmaſſen er denn letzlich den Titul eines Decanats-Stadthalters führte. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 23. April. An. 1688. und hinterließ er drey Printzen nebſt einer Printzeßin/ nemlich Fridericum Wilhelmum, als ietztregierenden Hertzogen zu Schwerin/ welcher den 13. Mertz 1675. gebohren worden; Carolum Leopoldum den 26. Nov. 1679. Chriſtianum Ludovicum den 15. Maj. An. 1683. gebohren/ und Sophiam Luiſam. Im übrigen ſoll die nunmehro abgeſtorbene Güſtrowiſche Linie in der CXCIX. Numer erörtert worden. *Chytr. Hiſt. Sax. lib. 6. 20. 23. & 29. Thuan. Hiſt. lib. 8. fol. 369. lib. 9. fol. 456. Lib. IV. fol. 534. l. 32. f. 178. l. 62. f. 181.* Schurtzfleiſch *Diſſert. de reb. Mecklenburg. Thes. 18. & 21.*

Fridericus, Hertzog zu Mecklenburg.

Sein Tod.

Kinder.

ADOLPHUS FRIDERICUS.

Der Krieg verjagte mich von den beliebten Grentzen/
Doch macht Irenens Licht zum Theil den Schaden gut:
Wohlan das Glücke wird ſich zu der Zeit ergäntzen/
Wenn GOtt den Pflantzen noch nach dieſem Gnade thut.

CXCVII.

Sabethai Sevi, der Juden falſcher Meßias und nachmahliger Thor-Wärter des Groß-Sultans/ An. 1666.

WIr ſtellen anietzo dem geneigten Leſer einen ſolchen vertracten Böſewicht in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth vor/ welcher unter den berühmteſten Betrügern/ derer die Welt iederzeit einen reichen Uberfluß hervor gebracht/ von rechtswegen die Oberſtelle verdienet. Zu Smyrna wohnte ein aus dem Königreich Morea gebürtiger Jude/ Nahmens Mardochai Sevi, der ſeine erſte Handlung mit Hühner- und Eyer-Verkauffen anfieng/ nachmahls aber an dieſem berühmten Handels-Orte das Amt eines Mäcklers verwaltete. Gleichwie aber die Eltern gemeiniglich ihre Kinder in höhern Stand ſetzen wollen/ als derjenige iſt/ in welchem ſie ſich ſelbſten befinden: So ließ Mardochai Sevi ſeinen Sohn Sabethai Sevi bey den Cachams oder Jüdiſchen Weiſen in die Schule gehen/ welcher denn annoch in zarter Jugend von der Cabala ſo ungemeine Wiſſenſchafft erlangete/ daß er im 21. oder 22. Jahre ſeines Alters ſelbſten mit dem hochwürdigen Titul eines Cachams beehret wurde. Hierauff geſelleten ſich viele andere gelehrte Juden zu ihm/ welche gleich wie er/ über dem Kopff mit einem Talleth oder weiſſen leinen Tuch von 4. Ecken behangen waren/ am Leibe aber ihre Tephelin trugen/ welches lederne Bänder ſeynd/ über denen die vier Theile des Geſetzes auff einem Zettul beſchrieben ſtehen. Mit dieſen ſolcher Geſtalt vermummeten Amts-Brüdern gieng er gemeiniglich im Felde ſpatziren/ und unterredete ſich mit ihnen von den Wiſſenſchafften/ nicht anders/ als ob ſie alleſamt der Welt gäntzlich abſagen wolten. Indeſſen fiengen ſie an/ ſeine Eigenſchafften ie mehr und mehr zu bewundern/ dahero der Reſpect gegen ihn in kurtzem ſo groß wurde/ daß es nunmehro Zeit zu ſeyn ſchiene/ ſich deſſen zu ſolchem betrügeriſchen Vortheil zu bedienen/ indem er ihnen zu erkennen gab/ daß ſie von ihm etwas beſonders zu gewarten hätten; geſtalt er denn die Worte aus dem Propheten Eſaia 6. 14. v. 14. ſtetig im Munde führte: **Ich will über die höchſten Wolcken fahren/ und gleich ſeyn dem Allerhöchſten.** Solches verrichtete er mit einer dermaſſen hefftigen Phantaſie/ daß er ſich einsmahl ſelbſten einbildete/ er ſeye vor groſſer Andacht in die Lufft erhoben worden/ und als ſeine unweit darvon ſtehende Cameraden dieſem Vorgeben keinen Glauben zuſtellen wolten/ anerwogen ſie ihre geſunde Augen eines andern beredeten/ ſo ließ er ſich vernehmen/ ſie ſeyen eines ſolchen Geſichtes unwürdig/ weil ſie noch nicht/ gleich wie er/ gereiniget wären.

Sabethai Sevi Ankunfft.

Seine Phantaſie.

End-

Endlich kam es so weit/ daß er sich öffentlich Messias Ben David oder den Meßiam Davids Sohn nennete/ worauff sich sein Anhang um ein grosses vermehrete/ und damit er sein kühnes Unterwinden desto besser bewerckstelligen möchte/ so fieng er an den aus vier Buchstaben bestehenden Nahmen Jehova, so wie er geschrieben wird/ auszusprechen. Weil nun dieses bey den Jüden vor eine der allerabscheulichsten Sünden gehalten wird/ so bekam er viele mächtige Widersacher/ gestalt denn auch der grosse Cacham zu Smyrna/ Nahmens Schappa dazumahl ein Gebot ergehen ließ/ man solte diesen Lästerer des Nahmens GOttes ums Leben bringen. Jedennoch hatte er der Jüden Gemüther schon mit so viel Aberglauben erfüllet/ daß keiner Hand an ihn legen wolte/ sondern sie verbanneten ihn lieber aus der Stadt/ welches ebenfals auch von den Jüden zu Thessalonich/ Athen und in gantz Morea/ Griechenland/ Alexandria/ Palæstina, oder wo er durchzog/ geschahe. Diese allgemeine Verbannung verjagte ihn An. 1664. gar biß nach Gaza an die Egyptischen Grentzen/ allwo er mit einem Jüdischen Jünglinge von 20. oder 21. Jahren bekannt wurde/ der sich den Propheten Nathan Levi nennen ließ/ und mit dessen Hülffe er den rechten Grund zu seinem Meßias-Stande zu legen anfieng. Von dannen verfügte er sich nach Jerusalem/ und ordnete eine gewisse Fasten an/ wormit er aber so übel ankam/ daß die Juden daselbst seine heilige Person zur Stadt hinaus jagten/ und sich bey denen Cachams zu Constantinopel über seine Vermessenheit schrifftlich beklagten. So fort schrieben diese eine Warnung an die zu Smyrna/ welche von dem Obersten nebst 25. andern Cachams unterzeichnet war/ und darinnen unter andern diese Worte zu lesen: **Der Mann/ gegen dessen Neurungen wir uns stellen/ ist wie einer/ der an GOtt nicht gläubet/ und wer ihn tödtet/ wird bey GOtt geachtet werden/ als hätte er viel Seelen gewonnen. Ja die Hand/ welche seinen Tod beschleunigen wird/ müsse von GOtt und Menschen gesegnet seyn.** Ob nun schon dieses gleichsam der Bann war/ wodurch er aus allen Städten vertrieben wurde/ so brachte es der Prophet Nathan Levi doch so weit/ daß er An. 1665. im Monat December wiederum mit sonderbarer Pracht zu Smyrna anlangete/ indem die dasige Judenschafft vor seiner Ankunfft vier abgeordnete/ nemlich Cacham Moses/ Galante, Daniel, Pinto nebst zwey andern gemeinen Männern von Aleppo aussendete/ dem neuen Meßias/ als dem Erhalter der Juden/ gebührende Demuth zu beweisen. Bey solchem prächtigen Einzuge gieng der falsche Prophet Nathan überall mit einer geschriebenen Propheceyung vorher/ darinnen die grösten Prahlereyen mit dunckelen Cabalistischen Worten enthalten/ welche iemahls durch die Verwegenheit eines verruchten Böswichts ersonnen werden können. Hingegen gewann Sabethai Sevi die ältesten der Synagoge mit leichter Mühe/ allwo er die Aemter unter dem frohlockenden Zuruffen des Pöbels besetzete/ nachmahls aber um desto mehrer Sicherheit wegen alles in eine andere Ordnung brachte. So offt der leichtfertige Betrieger in die Synagoge gieng/ darinnen er zum öfftern aus verfluchter Scheinheiligkeit gantze Tage verbliebe/ so ließ er iemand mit einer grossen Schüssel voll truckener Confituren vorher/ und hinter denselben zwey Männer mit Flaschen gehen/ welche mit Wasser angefüllet und mit Blumen besetzet waren. Nach diesen trug ein Cacham einen Kamm nebst dem Futral in der Hand/ und hierauff folgte der grosse Meßias Sabethai selbsten mit zweyen Cachams, die ihm den Tabbart auff beyden Seiten hielten: Er hingegen trug einen grossen versilberten Wedel in seiner Rechten/ den er iederzeit bey sich hatte/ und viel thörichtes Affenspiel darmit triebe/ indem er ihn bald diesem/ bald jenem auff den Kopff legte/ gleich als ob er den glückseligen Personen/ so die Reihe traff/ durch solches Anrühren die gröste Genade erzeigete. Nachdem ihn nun sein Teufels-Prophete Nathan vor den Meßiam ausgeruffen/ wormit die ankommenden Gesandten samt seinen eigenen Anverwandten übereinstimmeten/ so stelleten sich alle Juden/ welche sonsten insgemein lieber nehmen als geben/ mit ansehnlichen Geschencken zu dem Hand-Kuß ein/ worauff der Geldbegierige Meßias iede Freygebigkeit mit diesem Segen erwiederte: **Der unsere Väter Abraham/ Isaac und Jacob gesegnet hat/ der segne auch M. M. weil er die Summa von M. M. freywillig gegeben hat.** Mit welcher Benedeyung denn die einfältigen Juden in höchster Zufriedenheit nach Hause giengen. Inzwischen trieb der wahnwitzige Hochmuth den Sabethai so weit/ daß er in Begleitung seiner blinden Anhänger in des Cady oder Gouverneurs Hauß gienge/ welcher im Nahmen des Sultans das höchste Gericht verwaltet/ mit Vorgeben/ er müsse seine Macht allhier beweisen/ und diesen vornehmen Türckischen Richter absetzen/ worbey er nebst den seinigen den 16. Verß aus dem 118. Psalm sang: **Die Rechte des HErrn ist erhöhet/ die Rechte des HErrn behält den Sieg.** Jedoch muste sich der armselige Meßias als ein stummer Hund bezeigen/ indem er die Türckische Sprache weder redete/ noch verstunde; also daß ihn der Cady gleich einem rasenden Narren von sich schaffete/ worauff das elend-verführte Volck den vorigen Verß singende wiederholte/ und seinen vermeinten Heyland sorgfältig nach Hauß begleitete. Diese stumme Gesandschafft muste mit einer derben Lügen versiegelt werden/ um den Uberrest auch vollends auff seine Seite zu bringen; Drum wurde fälschlich ausgesprenget/ der neue König der Jüden sey unerschrocken in des Cady Hauß gegangen/ und als er selbigen nicht in seiner Kammer gefunden/ habe er sich an seine Stelle gesetzet: Als sich nun der Cady hierauff wiederum eingestellet/ seye Sabethai nicht einmahl vor ihm auffgestanden/ und habe ihm auch nicht die geringste Ehrerbietung bewiesen/ sondern des Cady Rock mit Füssen getreten/ und so lange er geredet/ seye eine feurige Flamme aus seinem Munde gegangen/ also daß es wenig gefehlet/ so hätte er des Cady Bart nebst dem gantzen Gemach in Brand gestecket. Letzlich habe sich zwischen ihn und den Cady eine feurige Säule gestellet/ worauff dieser ansehnliche Türcke in solche Bestürtzung gerathen/ daß er zu seinem Volck gesagt: Schaffet diesen Mann von mir hinweg/ denn mir ist angst/ und ich zittere: Dieser ist kein Mensch/ sondern ein Engel. Wenn nun nach der Zeit seine Anhänger von iemand gefraget wurden/ was sie doch sonderliches von ihm gesehen/ daß sie ihm so eiffrig anhiengen? Gaben sie also fort zur Antwort: Ist das Feuer/ welches er sehen lassen/ nicht Wunders genug? Und ist dieses nicht ein übernatürliches Werck/ daß selbiges ohne Schaden abgelauffen? Solches lügenhaffte Feuer und die feurige Fabel-Säule hatte die Art der natürlichen Brunst/ welche bey Entstehung des kleinesten Windes bald weiter um sich frisset: Dahero höret

Nennt sich den Meßiam.

Wird verbannet.

Nathan Levi, ein falscher Prophet.

Der falsche Meßias kömmt wieder nach Smyrna.

Sein grosser Staat.

Will den Cady absetzen.

Derbe Lügen.

man an ieder Ecke der Straſſen ein neues Mährlein/ indem bald einer am hellen Mittage/ bald ein anderer des Nachts dergleichen phantaſtiſche Feuer-Strahlen wolte geſehen haben. Einer unter ihnen wolte gleichſam das Meiſterſtück im unverſchämten Auffſchneiden ablegen/ und breitete aus/ er habe den Himmel in ſeiner gäntzlichen Eröffnung und darinnen in einem feurigen Thore einen Mann in Geſtalt des Sabethai Sevi mit einer Crone auff dem Haupte erblicket: Noch ein anderer hatte einen Stern vom Himmel in das Meer fallen ſehen/ welcher kurtz hernach wiederum aus dem Waſſer an das Firmament erhoben worden. Und wo wolte eine geſchäfftige Feder ſo viel Gedult bekommen/ alle ſolche Jüdiſche Fabel-Poſſen auffzuzeichnen? Nichts deſto weniger wurde dem dummen Pöbel der ſchwache Verſtand durch dieſe feurige Belials-Geſichter vollends gantz verfinſtert; abſonderlich wenn die Cachams die heilige Schrifft mit ihrem Talmudiſchen Unflath beſudelten/ und folgende Worte des Propheten Joels cap. 2/ 30. 31. ſchändlich auff den Lügen-Meßiam deuteten: **Und ich will Wunderzeichen geben im Himmel und auff Erden/ Blut/ Feuer und Rauch-Dampff. Die Sonne ſoll in Finſternüß/ und der Mond in Blut verwandelt werden/ ehe der groſſe und erſchreckliche Tag des HErrn kommt.** Hierbey erzehlten ſie/ es ſeyen in andern Ländern auch Zeichen geſchehen/ doch hätten ſich an dieſem Ort/ als in der Geburt-Stadt dieſer heiligen Perſon/ die vornehmſten/ nemlich die Feuer-Wunder/ ſehen laſſen.

Neue Propheten. Bißhero hatte es an nichts mehr/ als an Propheten gefehlet/welche ſich nunmehro auch an Männern und Weibern in groſſer Anzahl hervor thaten/ und vorgaben/es ſeye ein Wahrſager-Geiſt über ſie kommen/ weßwegen ſie/ wie beſeſſene Leute/ zitterten/ bebeten und ſchäumeten/ nachmahls aber ausrieffen/ ſie ſähen den hochgelobten Sabethai Sevi oben im Himmel auff einem Throne mit einer Cron auff dem Haupte ſitzen; Geſtalt ſie denn nach vollbrachter Erzehlung vieler wahnwitziger Händel zu ſchreyen anfiengen: **Eine Crone! Eine Crone! Eine Crone!** Er indeſſen ſtellete ſich wie ein gecrönter König an/ und rühmte ſich der unumſchränckten Gewalt/ Könige/ Fürſten und Stadthalter in den vier Theilen der Welt einzuſetzen/ worbey er den Juden einbildete/ was maſſen des Groß-Türckens Crone bald auff ſeinem Haupte gläntzen würde/und dannenhero wolte er nach Conſtantinopel reiſen/ allwo ihm alles ſo wohl/ wie bißhero in Smyrna/ gelingen müſte. So geſprochen/ ſo gethan: Der tollkühne Sabethai trat endlich die längſtbeſchloſſene Reiſe nach Conſtantinopel an; Weil aber der Sultan eben dazumahl zu Adrianopel war/ ſo verlangte er bey ſeiner Majeſtätiſchen Ankunfft den Groß-Vezir zu ſprechen/ welcher ihn um ſo viel deſto weniger vor ſich ließ/ ie mehr er allbereits von ſeinen bißherigen Thorheiten benachrichtiget worden war/ ſondern er wurde auff ſeinen Befehl mit wichtigen Prügeln/ der Türckiſchen Höfflichkeit gemäß/ bewillkommet/ und im Gefängnüß/ wie den Stock-Narren gebühret/ an eiſerne Feſſel geſchloſſen. Allein weil ſich die albern Juden recht vorgenommen hatten/ in ihrer blinden Verſtockung zu verharren/ ſo machten ſie ſich die Einbildung/ dieſe tieffe Erniedrigung diene zu ſeiner deſto gröſſeren Hoheit/ dahero blieben ſie beſtändig auff ihrer Meinung/ unerachtet ſie nicht geringe Drangſal darüber ausſtehen muſten. Unterdeſſen hielte es der Groß-Vezier vor keine Sache von ſonderlicher Wichtigkeit/ und ließ es alles ungeahndet hingehen/ welches die Juden zu Conſtantinopel ſo ſicher machete/ daß ſie ihm gleiche Ehre/ wie die zu Smyrna/ erwieſen; Geſtalt er denn auch den Seinigen zum öfftern gewiſſe Feſte zu feyern anbefahl/ unter dem Vorwand/ die Zeit der Erlöſung ſeye vorhanden/ und dannenhero habe man Urſache/ ſich zu freuen. Als die Jüdiſche Comödie nun eine ziemliche Zeit gewähret hatte/ ſchiene die Türckiſche Gedult auff die Neige zu gehen/ als Sabethai Sevi im Monat Mertz An. 1666. nach den Dardanellen verwieſen/ und genau verwahret wurde: Nichts deſto minder wuſte er die Jüden dergeſtalt an ſich zu ziehen/ daß ſie ſich aus entferneten Ländern einfanden/ ihn mit koſtbaren Geſchencken zu beehren/ wodurch ſein hohes Anſehen täglich zu wachſen ſchiene. Hierauff ordnete er ſeinen Geburts-Tag/ nemlich den 9. des Monats Ab, der in ſelbigem Jahre mit dem Junio übereintraff/ zu einem Freuden-Feſt an/ da man ſonſten jährlich an ſolchem Tage über die Verwüſtung des Tempels Salomonis Leid getragen hatte: Und zu ſolchem Ende nennete er es das Feſt der Vertröſtung/ den Tag der Geburt unſers Herrn/ unſers Königes/ unſers Meßias/ Meßias des Gottes Jacobs/ Cacham Sabethai Sevi, ſeines Knechtes und erſtgebohrnen Sohns. Uber dieſes ſendete er ein auff ſolchen Tag gerichtetes Gebet aus/ nebſt einem ſchrifftlichen Befehl/ wie ſie ihre Andacht zur ſelbigen Jubel-Zeit anſtellen ſolten/ da ihnen unter andern anbefohlen wurde/ das 1. 2. 3. biß zum 17. Capitul des 5. Buchs Moſis zu leſen/ wie auch den 45. 91. 98. 113. biß zum 119. 126. und 132. Pſalm/ nachgehends aber mit folgenden Worten zu beſchlieſſen: **Geſegnet ſey unſer GOtt/ der König der Welt/ der uns hat leben laſſen/ und uns erhalten hat/ der uns zu dieſer Zeit hat kommen laſſen.**

Auff die Dardanellen verwieſen.

Sein Gebuhrts Tag.

Mit einem Worte/ Sabethai Sevi war nunmehro in der Raſerey ſo hoch geſtiegen/ daß er zu der zerſtreueten Judenſchafft an allen Orten der Welt gewiſſe Geſandten abfertigte/ und zu Bezeigung ſeiner Gottheit denen zu Smyrna die Einbildung machte/ daß ein ieder/ der ſeiner Mutter Grab beſuchen/ und die Hand darauff legen würde/ eben ſo groſſe Belohnung haben ſolte/ als wenn er den heiligen Tempel zu Jeruſalem beſuchet: Und hierauff war ein ſolcher Zulauff von Männern und Weibern bey dem angedeuteten Grabe/ daß es wenig fehlete/ ſie hätten der längſt-vermoderten Jüdin Gebeine ausgegraben/ und ſelbige vor groſſer Andacht als heilige Reliquien in Gold und Silber eingefaſſet/ damit ſie die Vergebung der Sünden deſto gewiſſer erlangen möchten. Mittlerweile ſtieg die Prophecеyung von ſeiner künfftigen Hoheit zu Conſtantinopel eben ſo ſehr/ als wie zu Smyrna/worzu ſich inſonderheit ein Lügen-Prophet daſelbſt/ Nahmens Moſes Serviel, gebrauchen ließ/ welcher in gröſſerem Anſehen war/ als Nathan von Gaza ſelbſten/ indem man von ihm rühmte/ er habe ein ſolches Licht der Erkäntnüß/ daß er den Leuten alles offenbahren könte/ was ſie Zeit ihres Lebens begangen. Ob nun ſchon Sabethai Sevi als ein elender gefangener Meſſias auff den Dardanellen ſaß/ſo wurde ſeine Hochachtung dennoch ſo groß/ daß alle Handelung ſtille ſtund/ und faſt niemand mehr die geringſte Arbeit angreiffen wolte/ſondern die Buden waren iederzeit geſchloſſen/ und die bethöreten Juden verkauffften ihre Wahren/ ſo gut ſie konten/ nur damit ſie ſelbiger entlediget/und dadurch nicht verhindert würden/

Wallfarth nach ſeiner Mutter Grabe.

Lügen-Prophet zu Conſtantinopel.

Sabethai reiſet nach Adrianopel.

Wird geprügelt.

die

die Völcker des gantzen Erdbodens zu überwinden; inmassen sie denn auch den Haußrath und andere Kostbarkeiten um einen geringen Preiß an Fremde/ nicht aber an Juden/ verkauffeten/ denn dieses letztere war bey Lebens-Straffe verboten/ damit sich niemand dadurch unter ihnen verrathen möchte/ als wenn er an der Zukunfft des Meßiä zweiffelte. Dahero nenneten sie diejenigen/ welche ihnen aus der Judenschafft widersprachen/ Coprim oder Verläugner/ und der Bart solte ihnen ohne alle Genade abgeschnitten werden/ welches bey Türcken und Juden der gröste Spott zu seyn pfleget/ den man jemand auff der Welt anthun kan. Indessen waren die Cachams zu Smyrna auch nicht säumig/ sondern deuteten allen Jüdischen Familien daselbst an/ sie solten fleißig besorget seyn/ ihre Häuser sauber zu halten/ und alle Unreinigkeit daraus zu schaffen/ hingegen aber die Hebräischen Bücher in Bereitschafft zu legen/ damit sie der Meßias/ welcher gantz unvermuthlich bey ihnen einkehren würde/ in guter Positur fände. Diesem Gebot kamen sie unverzüglich nach/ und von selbiger Zeit an wurde nichts anders geredet/ als von der baldigen Ankunfft des Elias/ worbey viele vorgaben/ sie hätten denselben bald wachend bald träumend in dieser oder jener Gestalt theils in den Häusern/ theils auff den Strassen gesehen. Nur eine eintzige unter tausend Phantasien zu erzehlen/ so hatte ein bekannter Jude zu Smyrna/ der vor allen andern über die Offenbahrung des neuen Meßiä erfreuet war/ und der sich Salom Cramona nennete/ einige seiner guten Freunde zur Mittags-Mahlzeit genöthiget. Indem sie nun zu Tische sassen/ und in guter Ruhe speisseten/ wendete einer von der Gesellschafft seine Augen nach der Wand gegen über/ allwo zinnerne Schüsseln zur Zierde auffgesetzet waren/ und weil alle Jüdische Köpffe mit der Einbildung schwanger giengen/ daß den Tag vorher/ ehe der Meßias vollkommen angenommen werden solte/ Elias erscheinen würde/ so stunde Salom Cramona augenblicklich vom Tische auff/ neigete sich mit demüthiger Ehrerbietung gegen selbige Wand/ und schrie überlaut: **Ihr Freunde/ stehet auff/ da ist der Prophet Elias!** Kaum hatte er seine wundersame Erscheinung heraus gegöret/ so schaueten alle Anwesenden nach dem Ort/ und sagte einer zu dem andern/ er sähe den Propheten ebenfals. Ob nun schon die andern nichts/ als die leblose Wand erblicketen/ so rieffen sie dennoch mit grossem Geplerre: **Wir sehen ihn auch:** Damit sie nemlich ein dermassen herrliches Gesichte nicht unwahr machen/ oder vor abtrünnige Verläugner angesehen werden möchten. Diese vorgegebene Erscheinung breitete sich alsobald in der gantzen Stadt aus/ weßwegen denn das wunderthätige Hauß in kurtzem mit herzu lauffenden Juden angefüllet wurde/ welche allesamt wie die unbändigen Ochsen schrien/ sie hätten den Propheten Eliam gesehen; So kräfftig ist die Einbildung bey verirreten Gemüthern! Andere Juden hingegen/ so das Glücke nicht gehabt hatten/ ihn mit leiblichen Augen zu sehen/ glaubten ihren Freunden/ und befestigten sich selbsten unter einander in dem thörichten Wahn/ daß man fast von nichts anders/ als von dem Prophetischen Gesichte redete/ und es wurde überall ausgeruffen: **Lange lebe der Cacham Sabethai Sevi!**

Thorheit eines Juden.

Bekömmet einen starcken Widerspruch.

Solches allgemeine Possen-Spiel währete nun so lange/ biß unter so vielen unzehlichen Menschen/ welche den verlogenen Meßiam in den Dardanellen besuchten/ auch ein vornehmer Cacham aus Polen ankam/ der sich Nehemias Cohen nennete/ und kein ander Absehen seiner entferneten Reise hatte/ als die Warheit wegen der Ankunfft des neuen Meßiä mit dem Sabethai Sevi in einem Gespräch zu untersuchen/ wormit sie denn auch drey gantzer Tage und die meiste Zeit der Nacht zubrachten: Allein weil sie sich nicht vereinigen konten/ so entstund eine solche Verbitterung unter ihnen/ daß Nehemias Cohen endlich aus der Stube lieff/ und mit heller Stimme schrie: **Ich will Türckisch werden;** Gestalt er denn auch/ nach des Landes Gewonheit/ alsobald vor den Richter gebracht/ und nach vorher gegangener Verläugnung seines Glaubens/ zum Muselmann angenommen wurde/ worauff er sich ungesäumet nach Adrianopel verfügete/ und daselbst ausführlich erzehlete/ wie es mit Sabethai und seinem Meßias-Betrug zugienge. Derowegen ließ der Türckische Käyser den Ertz-Betrieger wenige Tage hernach durch vier Chiausen aus den Dardanellen nach Adrianopel holen/ da er denn nach seiner Ankunfft vor dem Sultan gefraget wurde: Ob er der Meßias oder König der Juden seye? Allein die gefährliche Frage benahm dem elenden Mauschel auff einmahl allen Muth/ so gar/ daß er die Achseln zohe/ und zur Antwort gabe; die Leute hielten ihn zwar vor den verheissenen Meßiam/ er seye aber nichts anders/ als ein Cacham oder Jüdischer Lehrer. Jedoch diese höffliche Entschuldigung wolte noch lange nicht zureichen/ sondern es wurde ihm auff Befehl des Groß-Sultans eröffnet/ was massen man wegen seines hohen und heiligen Standes eine Probe vornehmen/ und mit scharffen Pfeilen nach ihm schiessen wolte; So ferne dieselben nun an seinem Leibe nicht hafften/ so wolte man es am Türckischen Hofe/ ohne Erforderung anderer Wunderwercke/ als eine übernatürliche Sache erkennen/ und ihm seine vorgegebene Meßias-Würde nicht ferner streitig machen. Weil er aber/ wie oben allbereits erwehnet/ der Türckischen Sprache unkundig war/ so wurde ihm des Sultans Leib-Medicus, Nahmens Guidom, ein abgefallener Jude/ als Dollmetscher/ zugeordnet/ gegen welchen er sich ohne Scheu verlauten ließ/ er habe schlechte Lust/ diese harte Probe auszustehen: Worauff ihm der Leib-Medicus zu Gemüthe führete/ daß er anietzo mit dem Sultan zu thun habe/ der sich mit keinen Possen abspeisen ließ. Der mit Furcht und Zittern entlarvte Messias fragte ferner/ was er doch nur immermehr thun solte/ der grossen Gefahr zu entgehen? Und hierauff fiel die Antwort/ es könne ihn nichts anders von dem bevorstehenden Tode erretten/ als die Annehmung der Türckischen Religion. Sabethai Sevi besann sich/ seinen Kopff zu erretten/ nicht gar lange/ sondern legte den 16. des Monats Elul oder Augusts alle seine hohe Würde augenblicklich nieder/ und setzte an statt der verhofften güldenen mit kostbaren Jubelen besetzten Crone einen grossen Turbant auff/ und bekleidete sich mit einem Türckischen Rock: Ja an statt dessen/ daß ihm seine Lügen-Propheten und Prophetinnen die Beherrschung der gantzen Welt zugeeignet hatten/ so erkennete er es zu letzt vor eine sonderbare Genade/ als er bey der Ottomannischen Pforte unter die Zahl der Thürhüter auffgenommen wurde/ damit er zum wenigsten nicht nöthig hätte/ mit in den Krieg zu ziehen. Mit einem Worte/ Sabethai Sevi wurde aus einem Stock-Narren in einen Türckischen Barbaren verwandelt/ und bekam den Nahmen Mehemet/ welches er auch selbsten neun Tage hernach an seinen Bruder Elia/ den er vorhin zum Könige der Könige über die Könige

Wird nach Adrianopel gebracht.

Will die Probe des Sultans nicht ausstehen.

Wird ein Türcke.

Iſrael/ den andern Bruder Joſeph aber zum Könige der Könige über die Könige Juda gemachet hatte/ folgenden Inhalts überſchrieb: **So laſſet mich nun fahren / denn der gute GOtt hat mich Türckiſch gemachet: Ich bin aus euch Brüdern nunmehro Mehemet / Thürhüter des Sultans/ der nicht in den Krieg ziehet; Denn er hat geſprochen/ und es iſt geſchehen / er hat geboten/ und es iſt beſeſtiget den** 24. Elul, **oder/ nach Jüdiſcher Zeit-Rechnung/ im letzten Monat des Jahrs / welcher mit unſerm letzten Auguſti/ oder** 1. **September übereintrifft/ des Jahrs** 1666. **am neunten Tage der Erneuerung nach ſeinem Willen.** Wir endigen allhier unſere Erzehlung/ und verweiſen diejenigen/ welche mehrere Umſtände hiervon verlangen / an Thomæ Cœnens, Dieners des heiligen Evangelii zu Smyrna/ ſo genannte **Erwartung der Juden / gezeiget an der Perſon des** Sabethai Sevi, **ihres jüngſtvermeinten Meßiä.**

Schaut den armen Stümper an/ welcher ſich zum Heyland machet
Jetzo wird er als ein Geck an der Pforte ausgelachet:
Vor die Crone ſteht der Turbant ſeinem Schedel trefflich an/
Da er ſtatt der Wunderthaten nun die Hunde ſchlagen kan.

CXCVIII.

Simon Abele, eines zwölffjährigen Juden-Kindes wunderſame Bekehrung und Märtyrer-Tod/ 1694.

Alldieweil wir einmahl in die Juden-Geſchichte gerathen / ſo ſoll allhier noch eine der denckwürdigſten Begebenheiten hinzu gefüget werden / welche ſich vor wenig Jahren zu Prag in Böhmen ereignet. Daſelbſt kam den 6. Auguſti An. 1682. ein Juden-Kind zur Welt / welches bey ſeiner Beſchneidung den Nahmen Simon bekam/ ſein Vater aber nennete ſich Lazarus und die Mutter Eva/ worbey denn zu Ergäntzung ſeines Geſchlechts-Regiſters zu mercken / daß ſein Groß-Vater von väterlicher Seite der Pragiſchen Judenſchafft viele Jahre als Obriſter vorgeſtanden. Dieſer Simon ließ allbereits in ſeiner zarteſten Jugend eine ſonderbare Neigung zum Chriſtenthum ſpüren/ allermaſſen er ſich iederzeit/ wo es ihm nur möglich war/ von der Jüdiſchen Jugend entfernete / und der Chriſten-Knaben Geſellſchafft ſuchete/ mit welchen er nicht allein zum öfftern ſpielete/ ſondern ihnen auch/ zu Erhaltung ihrer Freundſchafft/ dann und wann von ſeines Vaters Tiſche Zuckerwerck und dergleichen ſüſſe Koſt zuſteckete: Hingegen ware ihm der gekräuſelte Juden-Kragen/ welchen ſie zum Unterſcheid tragen müſſen/ dermaſſen zuwider / daß er ſich eine geraume Zeit weder durch Droh-Worte noch durch Schläge hierzu verſtehen wolte/ und ſelbigen nachmahls nicht anders/ als mit Seufftzen um den Halß legte. Inmittelſt begab es ſich/ daß er von ſeinem Vater/ welcher ein Handſchuemacher war / zum öfftern zu einem Chriſten gleiches Handwercks / Nahmens Chriſtoph Hoffmann geſchicket wurde / allwo er die in dem Hauſe hin und wieder hängende geiſtliche Gemählde mit ſonderbarem Vergnügen betrachtete/ und die Bedeutung derſelben von den Einwohnern begierig erforſchete. Wenn ihm alsdenn die Erklärung darüber / abſonderlich aber über das Bild Chriſti und der Mutter GOttes gemachet wurde / ſo rieff er mit ſeufftzender Stimme aus: **Ach! daß ich ein Chriſte werden könte!** Ob er nun wohl wegen ſolcher geführten Geſpräche ſpäter nach Hauſe kam/ als es der im Wucher und Geld-Geitz verſtrickte Vater gerne ſahe/ und dannenhero viele harte Schläge darauff erfolgeten: So ließ er ſich dennoch keinesweges abſchrecken / die Auslegung anderer geiſtlicher Bilder zu erkundigen / ſondern beſuchte ſolches Chriſten-Hauß dieſerwegen noch fleißiger/ wenn er auch ſchon nichts daſelbſt zu verrichten hatte. Unter andern erblickete er einsmahl den gecreutzigten JEſum / und ließ ſich von den Chriſten erzehlen/ daß dieſes der wahre Meßias/ oder/ laut der überm Creutz bemerckten Uberſchrifft/ **JEſus von Nazareth/ der König der Jüden/** wäre/ welchen die verſtockten Iſraeliten nicht angenommen hätten/ gefiel ihm dieſes abſonderlich wohl/ und wiederholete ſeinen vorigen Wunſch mit Thränen-benetzten Augen: **Ach! daß ich ein Chriſte werden könte!** Sein Eiffer wurde auch folgends dermaſſen angeflammet/ daß er gantze Nächte unter den Chriſten zubrachte / und ſich in ſeines Vaters Hauſe nicht einſtellete: Ja / als er ſich an einem Abend vor der Haußthür einfand / und nicht eingelaſſen wurde / ſuchte er ſeine Lagerſtädte auff dem Miſthauffen im Hofe. Allein dieſe ungemeine Zuneigung des jungen Simons zum Chriſtlichen Glauben/ konte den Juden/ welche allbereits groſſen Verdacht gegen ihn ſchöpffeten/ nicht lange mehr verborgen bleiben: Und ſolches überlegte er ſelbſten / als ein von Natur kluger Knabe/ beſter maſſen/ worbey ihm alle Verhindernüſſe einfielen / welche die rachgierigen Eltern und Anverwandten ſeinem Vorſatz in Weg legen würden / dahero er gäntzlich bey ſich beſchloſſe / das Heil ſeiner Seelen vermittelſt der Flucht zu befördern. Hierzu ereignete ſich nun eine erwünſchte Gelegenheit / indem Lazarus den 25. Julii An. 1693. in der Juden-Schule / der Gewonheit nach/ Feyertag hielte / da ſich denn der zu Chriſto eilende Sohn / im Willens das auff ſelbigen Sonnabend einfallende Feſt des Apoſtels Jacobi mit den Chriſten zu begehen / in ein an der Juden-Stadt gelegenes Hauß verfügete / darinnen dazumahl ein unlängſt getaufftер Jude / Nahmens Georgius Kawka, wohnete / und welchen Simon ehemals geſehē hatte. Dahin ließ er noch ſelbigen Abend den vor vielen Jahren ſamt ſeinem gantzen Geſchlechte zum Chriſtenthum bekehrten Johann Tanta erfordern/ von deſſen gottſeligem Eiffer zur Bekehrung der Juden Simon ſchon zuvor vielfältig reden hören/ und welchem er/ nach ſeiner Ankunfft/ das hertzliche Verlangen/ ſo er zu der heiligen Tauffe trüge/ umſtändlich eröffnete/ nebſt inſtändiger Bitte / ihm in ſeinem geiſtlichen Anliegen beyzuſtehen / und ihn ins Collegium der Societät JEſu zu führen/ damit er allda in der Chriſtlichen Lehre unterrichtet werden möchte. Alſofort borgete Johann Tanta einige Kleider bey einem Chriſtlichen Jüngling/ welche er Simoni anzohe/ und ihm den auff Jüdiſche Weiſe beſchornen Kopff mit einer Perruque bedeckte / worauff er mit ihm über den Altſtädter Platz ins Jeſuiter-

Simonis Abele Ankunfft.

Neigung zum Chriſtenthum.

Gelegenheit darzu.

Flichet von ſeinen Eltern.

Zu den Jeſuiten.

ter-Collegium fortwanderte. Als sie biß an nurgedachten Platz gelangeten/ wurde Simon von seinem Führer ermahnet/ dem allda befindlichen steinernen Mutter-Gottes-Bilde die in der Römisch-Catholischen Kirche gebräuchliche Ehrerbietung zu beweisen/ welchem er auch willigklich nachkam/ anbey aber zu Johann Tanta sagte: **Wenn mein Vater dieses sähe/ so würde er mich stracks umbringen.** So bald sie das Collegium S. Clementis des Abends zwischen 7. und 8. Uhr erreichet hatten/ nachdem sie fast 2000. Schritte hinter sich geleget/ eröffnete Johann Tanta des Jüdischen Knabens Verlangen nach der heiligen Tauffe/ und der Christlichen Lehre dem Pförtner/ welcher ihn noch selbigen Abend dem Patri Rectori vorstellete/ der so fort einige andere Patres und unter denselben einen in der Hebräischen Sprache wohlerfahrnen darzu beruffete/ da ihnen denn Simon auff alle vorgelegte Fragen mit verwunderlicher Weißheit antwortete/ und hoch betheuerte/ daß er diesen Schluß weder aus Furcht oder Hoffnung/ sondern aus einer innerlichen göttlichen Regung gefasset. Unter andern wurde ihm auch vorgehalten/ warum er aus der Juden-Stadt am Sabbath einen so fernen Weg gegangen/ da doch im **2. Buch Mosis cap. 16/26. 29.** von GOtt ausdrücklich geboten/ **es solle ein iglicher an dem Sabbath in dem Seinigen bleiben/ und niemand von seinem Ort des siebenden Tages heraus gehen**? Worauff Simon zur Antwort gab: Dieses alte Gesetz hielten die Jüden selbsten nicht mehr/ indem sie nicht nur in Christen-Häuser/ sondern auch fast alle Sonnabend ihrer Streit-Sachen wegen vor Gericht giengen; weßwegen er um so viel desto weniger daran gebunden seyn könte/ weil er sich nunmehro eintzig und allein dem Gesetz Christi unterwerffen wolte. Als man ihm ferner vorhielte/ er hätte vielleicht seines Vaters Hauß wegen einer begangenen Missethat verlassen/ und dieserwegen seine Zuflucht ins Collegium genommen; So ließ er sich mit unerschrockenem Muthe vernehmen/ man solle sich in der Juden-Stadt durch das gebräuchliche Ausruffen erkundigen/ so würde seine Unschuld genugsam an den Tag kommen. Man setzte ihm hierauff noch weiter zu/ und sagte/ vielleicht habe ihn die Perruque/ der Degen und die saubere Kleidung zu den Christen überzutreten bewogen: So fort aber fieng er an/ die Handschue auszuziehen/ den Degen abzugürten/ die Perrugue vom Kopff zu reissen/ und den Rock auffzuknüpffen/ hierdurch zu erkennen gebende/ daß er bereit seye/ dem HErren Christo nackend und bloß nachzufolgen; Welches standhaffte Bezeigen denn so viel würckete/ daß es den Umstehenden die Thränen aus den Augen pressete. Endlich ergienge die Frage an ihn/ wer ihm solche Wissenschafft von dem Glauben gegeben? Worauff er die Augen gen Himmel wendete/ und ungefehr sieben oder acht mahl seufftzete/ nachdem er mit den Händen auff die Brust geschlagen: **GOtt! GOtt! GOtt! GOtt! allein.** So dann wendete er sich bald zu diesem bald zu jenem Pater, küssete ihnen theils die Hände/ theils fiele er ihnen um die Knie/ und sagte: Patres, **verlasset mich nicht/ verstosset mich nicht/ schicket mich nicht wieder unter die Juden; unterweiset mich geschwind/ geschwind/ und tauffet mich geschwind**: Gleich als ob er mit solcher Eilfertigkeit seinen bevorstehenden Märtyrer-Tod verkündigen wolte.

Ein Vater suchet ihn.

Desselben Abends wurde Simon wiederum zu dem getaufften Georg Kawka gebracht/ weil noch keine Lagerstädte vor ihn im Collegio zubereitet war/ da inzwischen Lazarus Abele seinen Sohn vermisset/ und aus gefassetem Argwohn bey dem Handschuemacher Christoph Hoffmann frühe am Sonntage unter einem andern Vorwand gesuchet aber nicht gefunden hatte; Weßwegen er wider Georg Kawka nicht geringen Verdacht zu fassen anfieng/ und des Handschuemachers Frau inständig ersuchete/ selbigen zu ruffen/ weil er mit ihm/ als seinem Schuldner/ von wichtigen Angelegenheiten zu reden hätte/ welchem die Frau auch willige Folge leistete: Jedoch traff sie daselbst den bekehrten Simon mit höchster Verwunderung an/ der ihr/ wegen der vorigen vertrauten Bekanntschafft/ den gantzen Verlauff seiner Bekehrung erzehlete/ und ihr zum Wahrzeichen ein empfangenes Crucifix nebst dem Rosen-Krantze zeigete. Ehe nun die Frau wiederum nach Hauß zurücke kam/ hatte sich Georg Kawka schon allda bey Lazaro eingefunden/ und mit selbigem ein langes Gespräch auff Hebräisch gehalten/ worauff er sich ins Collegium verfügte/ nebst Vermeldung/ was massen er den Simon in seinem Hause/ wegen der Juden besorgender bösen Anschläge/ nicht genugsam versichert zu seyn achtete. Nachdem ihm nun die Patres einen scharffen Verweiß gegeben/ daß er den Knaben/ gestrigem Befehl gemäß/ anietzo nicht alsofort mit sich gebracht/ so befahlen sie ihm/ selbigen unverzüglich in ein anders hierzu bestelletes Christen-Hauß zu bringen/ welches er aber/ unerachtet seines Versprechens/ nicht ins Werck stellete. Indessen machten sich selbigen Sonntag einige Juden unterweilen biß zur Haußschwelle/ und forscheten nach/ wenn Georg Kawka wieder nach Hause kommen würde/ also daß sich der beängstigte Knabe genöthiget sahe/ unters Dach zu krieche. Des anders Tages wolte Georg Kawka, dem Vorgeben nach/ zwey Stunden nach Auffgang der Sonnen in die Messe gehen/ da denn Simon mit heissen Thränen anhielte/ er solte ihn doch nicht den nachstellenden Juden zum Raube überlassen/ sondern ihn mit sich in die Kirche und folgends ins Collegium nehmen; Weil aber sein sehnliches Bitten gantz vergebens war/ versteckte er sich/ nachdem jener aus dem Hause gegangen/ wiederum in seinen vorigen Schlupffwinckel. Kurtz darauff kam eine gewisse Frau/ Nahmens Catharina Kanderova, welche ebenfals in diesem Hause miethweise wohnete/ wiederum vom Lande zurücke/ und wurde eines mit einem Juden-Röcklein bedeckten Knabens gewahr/ weil dieser Schlupffwinckel allernechst an ihre Kammer stieß. Weil sie nun von denen um die Haußthüre herumstehenden Juden kurtz zuvor verstanden hatte/ daß sie einen von seinem Vater entflohenen Sohn sucheten/ so muthmassete sie/ dieses müsse der rechtschuldige seyn/ unwissende/ daß er den Christlichen Glauben angenommen: Drum zohe sie den Armseligen aus seinem Winckel hervor/ und führte ihn mit Gewalt unten ins Hauß. So bald ihn der mit des Satans Höllen-Wuth besessene Vater erblickete/ überreichte er dem ziemlich starcken Weibe einen Rheinischen Gülden/ damit sie den guten Simon über die Schwelle aus dem Hause heraus stossen solte; worauff dieser die Christen um Beystand antrieff/ aber vergebens/ angesehen ihn zwey Juden an den beyden Armen Hencker-mäßig anfasseten/ und/ unerachtet ein in der Nachbarschafft wohnender Käyserl. Zoll-Einnehmer ihnen solches mit harten Bedrohungen untersagte/ das arme unschuldige Lamm in geschwinder Eil nach der Juden-Stadt schleppeten/ welchen Lazarus aus verteuffelter Argli-

Und bekömmet ihn wieder.

listig-

liſtigkeit Schritt vor Schritt nachgienge / und den Pöbel überredete / er hätte ſeinen Sohn nicht deswegen nach Hauſe bringen laſſen / weil er die Chriſtliche Lehre annehmen wollen / ſondern weil er / der rechtmäßigen Straffe zu entgehen / zu den Chriſten geflohen wäre.

Nach vollbrachtem Trauerſpiel fand ſich Georg Kawka auch wiederum im Collegio ein / und wendete vor / er hätte den Knaben nicht ins Collegium bringen können / weil ſein eigener kleiner Sohn des geliehenen Kleides am Sonntage zur Meſſe ſelbſten benöthiget geweſen / dahero er ſich nicht unterſtanden / jenen in ſeinem Juden-Röcklein auff öffentlicher Straſſe ſehen zu laſſen / und habe er ſolches den folgenden Montag darauff bewerckſtelligen wollen. Weil aber die Patres ſolche Entſchuldigungen vor unerheblich hielten / und ihn zu Wiederſchaffung des entführten Simons anmahneten / oder widrigen Falls einer ſchweren Verantwortung gewärtig zu ſeyn verſicherten; ſo ließ er ſich die Sache / dem äuſſerlichen Schein nach / eiffrig angelegen ſeyn / und durchſtriche faſt alle Häuſer / bekräfftigte aber nachmahls den gemeinen Ruff / ob ſeye Simon heimlicher Weiſe in Polen verſchicket worden. Dargegen machte er ſich durch ſeine eigene Flucht / dem Vermuthen nach in dieſes Königreich / um ſo viel verdächtiger / weil die Rede gienge / ob habe ihm Lazarus wegen der an Simonen begangenen Verrätherey eine Schuld von 30. Gülden geſchencket. Nach der Zeit wurde er im Hauſe ſo ſorgfältig verwahret / daß man ihn niemahls zu ſehen bekam / und bemühete ſich der grauſame Vater ihn ſo wohl durch unerträglichen Hunger / als auch durch harte Schläge auff andere Gedancken zu bringen / welches aber alles ohne die geringſte Würckung war. Dieſes eingefleiſchten Belials Wuth wurde endlich ſo grauſam / daß die andern anweſenden Juden den Simon in eine Kammer einſperren lieſſen / um den beſorgenden Kinder-Mord zu verhüten. Ob nun wohl Lazarus die Kammer-Thür mit Gewalt auffzurennen ſich bemühete / ſo konte er dennoch nicht zu ſeinem hölliſchen Vorſatz gelangen / ſondern muſte voller Rachgierde unverrichteter Sache zum Hauſe hinaus gehen. Nach ſeiner Zurückkunfft verſperrete er den armen jungen Märtyrer in eine andere Kammer / und qvälete ihn unauffhörlich mit Hunger und Schlägen / wormit er gantze ſieben Monate / nemlich vom 27. Julii An. 1693. biß auff den 21. Februarii An. 1694. fortfuhre / anbey auch dem armen Kinde mit grauſamen Verfluchungen täglich den Tod androhete / woferne er nicht von dem Chriſtenthum ablaſſen würde. Allein auch dieſes war alles umſonſt / indem Simon nichts anders / als die heilige Tauffe verlangte / und durch ſeine Beſtändigkeit die meiſten Chriſten ſelbſten beſchämete: Drum entſchloß ſich Lazarus / auff Einrathen eines andern Judens / Nahmens Levi Kurtzhandels / durch welchen der hölliſche Mord-Geiſt gleichſam leibhafftig redete / ſeinen vermeinten ungerathenen Sohn auff die Seite zu ſchaffen / und ihn gewaltthätiger Weiſe des Lebens zu berauben / welches allbereits vor drey Wochen durch eingeſchenckten Gifft geſchehen wäre / ſo ferne nicht Simons Stieff-Mutter / wie ſie nachmahls im Gefängnüß ausgeſaget / das ſchädliche Mord-Pulver heimlich hinweggenommen / und ſelbiges in der Hauß-Kammer unter einen Kaſten verſcharret. Indem nun dieſer grauſame Anſchlag zu nichte gemachet worden war / und Simon den Sonnabend vor dem Faſtnachts-Sonntage ſein Verlangen nach der heiligen Tauffe nochmahls vor allen Juden im Hauſe öffentlich erklärete / ſo ſpornte Lazarum die rachgierige Wuth noch hefftiger an / den längſt-beſchloſſenen Todſchlag folgenden Faſtnachts Sonntag / denn der vorhergehende Sabbath war ihm hierzu ſonder Zweiffel zu heilig / unfehlbar ins Werck zu richten / darinnen ihm Levi Kurtzhandel Beyſtand leiſten ſolte. Alſo lud dieſer letztere den armen jungen Simon in der Stieff-Mutter Kammer auff einen Hering ein / von welchem er aber nichts genieſſen wolte / ſondern mit eitelem Brodte vorlieb nahm: Hierauff fieng Levi ein Geſpräch mit ihm aus den Talmudiſten an / welches jener aber mit ſeinem beſtändigen Vorſatz / dem Judenthum abzuſchwören / beantwortete / dahero ihn der verkehrte Teuffels-Apoſtel erſtlich aus allen Kräfften mit der Fauſt ſchlug / und ihn bald hernach durch des ergrimmeten Vaters Beyhülffe in die nechſte Kammer zerrete / allwo ſie ihn alle beyde u grimmig anfielen / ihm das Genicke brachen / zugleich auch den Kopff an die Ecke des allda ſtehenden höltzernen Kaſtens ungeſtüm anſtieſſen / welcher an der lincken Seite des Schlaffs erlittene letzte Stoß ihn elendiglich doch ſelig ermordete. Immittelſt hatte des Entſeeleten Stieff-Mutter Lia das jämmerliche Winſeln und erſchröckliche Getöſe aus der nahegelegenen Kammer an die Mord-Städte getrieben / allwo ſie die beyden Höllen-Hunde auff dem verblaßten Cörper kniende fand / um ihm die etwan noch übrigen Lebens-Geiſter vollends auszupreſſen; über welchen Anblick die Stieff-Mutter alſobald in Ohnmacht fiele / nachgehends aber von Kurtzhandeln durch den vom Hering überbliebenen Eßig wiederum erqvicket wurde.

Alldieweil man nun an dem Todten-Cörper keine andere Merckmahle ſahe / als daß die Kehle ſamt dem Halſe auffgelauffen / uñ an dem lincken Schlaff ein Fleck eines Ducatens groß befindlich / ſo ſprengte Lazarus aus / ob habe die Todſucht ſeinen Sohn überfallen / worüber er ſich an der lincken Seite tödtlich verletzet / und den Geiſt darüber auffgegeben / weßwegen er denn auch des andern Tages darauff / nemlich den 22. Februarii An. 1694. auff der Juden Freythoff beerdiget wurde. Indeſſen verfügte ſich ein anderer Jude / Nahmens Johel, aus einigem gefaſſeten Verdacht / abſonderlich weil Lazarus alle das Seinige zu verkauffen beſchäfftiget und im Willens war / ehiſtens gar von Prag hinweg zu ziehen / zu dem älteren Concepiſten der Königl. Stadthalterey / Conſtantin Frencking von Hohberg / und brachte demſelben ſo viele Anzeigungen des von Lazaro begangenen Kinder-Mordes bey / daß den 27. ſelbiges Monats drey von dem Altſtädter Magiſtrat auff den Juden-Freythoff nebſt vieren Medicis und Chirurgis zu gehen deputiret wurden / welche in aller frühe / als ſich die Juden eben in ihren 12. Synagogen befanden / dahin eileten / und den ſchon vor 6. Tagen begrabenen Cörper durch die Jüdiſchen Todengräber auffſcharren lieſſen / geſtalt ſie ihn denn nach Jüdiſcher Art / auff einem bloſſen Brete liegend fanden. Weil nun die Medici und Chirurgi bey der vorgenommenen Beſichtigung genugſame Kennzeichen eines gewaltſamen Todes verſpüreten / ſo wurde der Leichnam auff das Altſtädter Rathhauß / Lazarus aber ſamt den Todengräbern in gefängliche Verhafft gebracht. Unter währender Inquiſition fügte ſichs / daß zu dem vom Königl. Appellations-Rath beſtelleten Commiſſario, Franciſco Maximiliano, Freyherrn von Klarſtein / ein vierzehnjähriges Juden-Mägdgen / Nahmens Sara Ureſin, freywillig kam / und erzehlete / was maſſen ſie ſich

Simon läſt ſich ſeines Vaters Grauſamkeit nicht abwendig machen.

Der Vater will ihn vergiften.

anietzo

anietzo unter den Christen auffhielte/ um/ wie auch nachmahls geschehen/ die Christliche Lehre anzunehmen/ habe aber zuvor in des Lazari Abele Behausung gehöret/ wie übel er seinen nach dem Christenthum verlangenden Sohn Simon gehalten/ welches sie/ auff Erfordern/ dem inhafftirten Lazaro mit allen vorerzehlten Umständen/ absonderlich aber/ daß dem Entleibten dazumahl/ wegen empfangener gewaltiger Backenstreiche/ das Blut aus Mund und Nase geflossen/ unerschrocken ins Gesicht sagte/ so er aber mit nichts anders/ als mit folgenden Flüchen beantwortete; **Jsts wahr/ was dieses Mägdlein ausſaget/ ſo holen mich** 1000. **Teuffel von der Stelle**: Unerachtet ein eintziger zu dieser Hebräischen Reise ins ewige Leben mächtig genug gewesen wäre. Und dieser entsetzliche Wunsch traff ihn redlich ein: Denn ob schon seine beyden Schenckel nebst der einen Hand mit eisernen Fesseln wohl versehen waren/ so fand ihn doch der Kercker-Pfleger des folgenden Morgends/ nemlich den 16. Mertz/ am eisernen Fenster-Gegitter verrecket hängen/ indem er sich mit dem Riemen/ welchen die Juden Tephyllin nennen/ und wormit sie beym Gebete den Kopff nebst den Armen umwinden/ als ein anderer Judas um den Halß erdrosselt hatte/ worauff das Todten-Aaß am folgenden 17. Mertz aus vorgedachtem Fenster des Rath-Hauses durch den Hencker auff den Stadt-Platz herunter geworffen/ von einem Pferde zum Gericht geschleppet/ das Hertz aus dem Leibe gerissen/ ihm vielfältig auff das Maul geschlagen/ der Leib geviertheilet/ und auff einem Scheiter-Hauffen verbrennet wurde.

Erhencket sich.

Execution wider das Todten-Aaß.

Jmittelst hatte des entleibten Simons Cörper fünff gantzer Wochen in dem Rath-Hauß-Keller gestanden/ biß man ihn den 29. Mertz in die daselbst befindliche Capelle St. Laurentii aus dem vorigen geringen in einen kostbaren Sarg brachte/ und mit höchster Verwunderung verspürete/ daß derselbe nicht allein noch gantz unversehrt und weich war/ sondern auch aus der Kopff- und Halß-Wunden viel frisches und schönfärbiges Blut von sich gab/ welches von den Umstehenden/ als ein Heiligthum/ mit Schnupfftüchern auffgefangen/ das überaus prächtige Begräbnüß aber den 31. selbigen Monats vollzogen/ und der von denen verordneten Commissarien des Altstädter Raths versiegelte Sarg in der zur Altstädter Haupt-Kirche gehörigen St. Johannis des Täuffers Capelle dem unweit dem Tauff-Steine erhabenen kostbaren Grabe einverleibet wurde.

Simons Christliches Begräbnüß.

Was Levi Hysel Kurtzhandel anlangete/ welcher nicht älter als zwantzig Jahre/ und im Talmud sehr erfahren war/ so hatte er sich des andern Tages nach mitgewirckter Mordthat aus Prag flüchtig gemachet/ wurde aber letzlich in dem neun Meilen darvon gelegenen Marck-Flecken Manetin bey seiner Braut ertappet/ und den 22. Mertz auff das Altstädter Rath-Hauß in Verhafft genommen. Nach genugsamer Uberzeugung seines Verbrechens/ ergieng das Urthel über ihn/ daß er vom Rath-Hauß auff einer rohen Ochsen-Haut auff dem Rücken liegend von einem Pferde nach dem Richt-Platz geschleiffet/ mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht/ und in selbiges geflochten werden solte. Ob er nun schon von diesem peinlichen Ausspruch an Se. Käyserl. Majest. appellirete/ so wurde selbiger dennoch von Wien aus bestätiget/ worzu endlich sein eigenes Bekändnüß kam/ und also solte die Vollziehung desselben den 16. October vor sich gehen/ da denn die Patres Societatis keinen Fleiß spareten/ ihn/ wiewohl vergebens/ vor seinem schmähligen Ende im Gefängnüß zum Christenthum zu bekehren. Als nun der Scharffrichter an den Füssen mit Radbrechen den Anfang machte/ fieng Kurtzhandel an/ Jsaac und Jacob mit erbärmlichem Geschrey anzuruffen/ worauff ihm der bey seinem Haupte stehende Priester offtermahls überlaut zuschrie: **Allmächtiger/ ewiger GOtt/ erbarme dich meiner/ und laß mich in demjenigen Glauben ſterben/ woran mein ewiges Heil hänget.** Er hatte nunmehro schon auff die Beine und Arme mehr als dreyßig Schläge bekommen/ als es auch auff die mit dem Hemde bedeckete Brust loßgienge/ auff welcher er die ersten drey Streiche überstunde; Dahero ihm die Brust durch den Henckers-Knecht entblösset wurde/ und der Scharff-Richter ihm noch sieben grimmige Rad-Stösse/ aber ohne Wirckung/ versetzete/ inmassen die Ribben unverletzet und die Haut gantz bliebe/ ja es schiene/ als ob der Nach-Richter des Handels ehender müde werden würde/ als der arme Sünder selbsten; iedoch war dieses das verwundersamste/ daß da er zuvor so grausam geschrien/ und aus den Bein- und Arm-Wunden häuffiges Blut geflossen/ anietzo nicht der geringste Bluts-Tropffen zu sehen/ und er gleichsam in einer süssen Ohnmacht unempfindlich war. Nachdem er nun den zehenden Schlag auff die Brust bekommen/ sahe er den Pater, welcher voriges Gebet immer wiederholte/ mit unerschrockenen Augen an/ und sagte mit hertzhaffter Stimme zu ihm: **Mein Pater/ er mache/ daß der Hencker ein wenig ſtille hält.** Hierauff hielte der Jesuite mit Ermahnungen zum Christlichen Glauben an/ und zeigete ihm das bey der Hand habende Tauff-Wasser/ da denn Levi fragete/ **was er ihm durch die Tauffe verſpräche?** Jener antwortete: **Die Vergebung der Sünden/ das ewige Leben/ und die zeitliche Genade eines baldigen Todes.** So dann bedachte sich Levi ein wenig/ und rieff hernachmahls mit heller Stimme aus: **Jch will getauffet ſeyn.** Diesem zu Folge betete ihm der Priester einige Tauff-Gebetlein vor/ welche er fleißig nachsprach; weil ihm aber das geronnene Geblüte in der Brust/ wegen des vielen Redens/ hefftig auffwallete/ besorgete man eine plötzliche Erstickung/ und fragte ihn/ ob er Johannes heissen wolle/ welches er mit zweymahligen Ruffen Johannes/ Johannes/ beantwortete/ und also wurde die heilige Tauffe ungesäumet vollzogen. Unterdessen fuhr er in andächtigem Gebete fort/ biß ihm die Commissarien das Angesichte verhüllen/ und den letzten Todes-Streich auff den Halß geben liessen; gestalt er denn auch nach der Zeit wiederum vom Rade herunter genommen/ und in St. Pauli Kirche ausserhalb der Stadt-Mauer beerdiget wurde. **Johannes Eders Mannhaffte Beſtändigkeit des zwölffjährigen Knabens Simon Abeles.**

Kurtzhandel wird als Gehülffe des Mordes gefangen.

Todes-Execution wider ihn.

Bekehret sich.

Simon Abele.

Jch eilte Chriſto zu/ und bin ein Creutz-Kind worden;
Denn Chriſten ohne Creutz ſeynd Lichter ohne Schein:
Mein Vater wolte mich noch vor der Tauff ermorden/
Und alſo muſt ich recht mit Blut getauffet ſeyn.

CXCIX.

Die Hertzogl. Mecklenburg-Güstrauische Linie.

Albertus II. Hertzog zu Mecklenburg.

Wird reformiret.

Stirbt.

Gustavus Adolphus, Hertzog zu Mecklenburg.

Seine Kinder.

Sein Absterben.

Unter der CXCVI. Numer ist vermeldet worden/ wasmassen durch Johannis VII. beyde Printzen/ Adolphum Fridericum und Johannem Albertum II. der Mecklenburgische Stamm in die Schwerinische/ die wir daselbst ausgeführet beschauet/ und in die Güstrauische Linie getheilet wurde. Diese letztere nun pflantzete Johannes Albertus II. fort/ welcher sich/ wie oben gedacht/ nebst seinem Bruder der Mecklenburgischen Lände beraubet sehen muste. Nach der Zeit nahm er die Reformirte Religion an/ wiewohl er die Evangelische in seinem Lande keines weges kräncken/ viel weniger abthun dorffte/ weil unter beyden Herrn Brüdern das Jus Episcopale im gantzen Hertzogthum Mecklenburg gemein und ungetheilet bliebe/ worauff er den 3. April An. 1636. mit Tode abgienge/ nachdem er drey Gemahlinnen erlebet hatte/ nemlich Margarethen Elisabeth/ Hertzog Christophs zu Mecklenburg/ Elisabeth/ Landgraff Moritzen in Hessen/ und Eleonoren Marien/ Christians/ Fürstens von Anhalt Tochter/ welche letztere ihm Gustavum Adolphum, als Erb-Printzen/ gebohren/ über dessen Vormundschafft sich nach des Herrn Vaters Absterben einige Irrungen ereigneten/ indem Hertzog Adolphus Fridericus selbige/ wider der Frau Mutter Willen/ über sich nahm/ nachdem vorhero An. 1637. dieserwegen zu Sternberg von den Land-Räthen/ Erb-Land-Marschallen/ und der gesamten Ritterschafft nebst den Land-Ständen ein Land-Tag gehalten/ und die Sache auff dem Reichs-Tage zu Regensburg angebracht worden war; Welche Vormundschafft denn so viel fruchtete/ daß höchstgedachter Hertzog den unmündigen Printzen an seinem Hofe in der Evangelischen Religion aufferziehen ließ. Unerachtet nun/ daß Hertzog Gustavus Adolphus als Administrator des Bischoffthums Ratzeburg ernennet worden war/ so muste er selbiges doch/ Vermöge des Oßnabrückischen Frieden-Schlusses/ an obgedachten seinen Vetter überlassen/ dargegen er zwey Canonicate zu Magdeburg und Halberstadt bey ereigneter Vacantz überkommen solte; Worbey er noch ein anderes Canonicat zu Straßburg erhielte: Ingleichen wurde ihm die Commenda des Johanniter-Ordens zu Wemorow zugeeignet/ doch mit Vorbehalt desjenigen/ was er dießfals dem Churfürsten von Brandenburg/ als Patronen/ und dem Ordens-Meister zu leisten schuldig war. Sonsten verfügte er sich zu Beobachtung seiner Gerechtigkeit gleichfals nach Rostock/ als sein Vetter die Huldigung daselbsten einnahm/ allwo die entstandenen Mißverständnüsse ohne Weitläufftigkeit gehoben wurden. Er hatte sich hiernechst mit Magdalena Sibylla/ Hertzog Friedrichs zu Hollstein Gottorff Tochter/ ehelich verbunden/ von welcher er folgende Fürstliche Erben erlangete: 1. Johannem Albertum/ welcher An. 1655. verstarb; 2. Johannam Eleonoram/ so An. 1672. mit Tode abgienge 3. Mariam/ Hertzog Adolph Friedrichs zu Strelitz Gemahlin; 4. Magdalenam; 5. Sophiam; 6. Christinam/ welche an Graff Ludwig Christian zu Stolberg-Geudern vermählet wurde; 7. Carolum III. welcher Churfürst Friedrich Wilhelms zu Brandenburg Tochter/ Mariam Æmiliam, zur Gemahlin erwählete/ derselben aber/ nach Verfliessung eines Jahres/ den 15. Mertz An. 1688. durch einen frühzeitigen Tod von der Seite gerissen wurde; 8. Hedwig Eleonoram, Hertzogs Augusti zu Sachsen-Mertzburg Gemahlin; 9. Louyse, des Dänischen Cron-Printzen Friedrichs Gemahlin; 10. Elisabeth/ Hertzog Henrichs zu Sachsen-Mertzburg Gemahlin/ und 11. Augustam. Endlich starb Hertzog Gustavus Adolphus den 26. October An. 1695. welcher Todes-Fall zwischen den beyden ietzo regierenden Hertzogen zu Schwerin und Strelitz denjenigen Successions-Streit erregte/ welcher noch biß anhero unerörtert blieben/ indem sich Hertzog Friedrich Wilhelm zu Schwerin auff das Jus primogenituræ und daraus fliessende Linealem Successionem & Consolidationem der Länder beziehet: Da hingegen Hertzog Adolph Friedrich zu Strelitz zu Behauptung seines Rechtes anführet: Es seye aus hergebrachter Gewonheit des Fürstlichen Hauses Mecklenburg das Land allemahl getheilet gewesen/ und die abgehende Güstrauische Linie mit dem à communi stipite Sverinensi herstammenden Secundogenito, welches er anietzo selbsten wäre/ ersetzet worden. Jedennoch seynd Se. Hochfürstl. Durchl. von Schwerin in würcklichem Besitz der Güstrauischen Länder/ und ist an bevorstehendem gütlichen Vergleich nicht zu zweiffeln. *Thulden. Histor. Europ. Ennead. 2. lib. 1. pag. 18. Instrum. Pac. Art. 12. Spener. Syllog. Geneal. pag. 723. seqq.*

CC.

Der grausam-wütende Berg Ætna in Sicilien/ An. 1669.

Erdbeben.

Obwohl die Einwohner der denckwürdigen Insul Sicilien an ihrem Berge Ætna oder Monte Gibello ein stetiges Trauer-Spiel von dem Vorschmack der Höllen zu beschauen haben: So hat sich seine Feuer-speyende Wuth doch in langer Zeit nicht so entsetzlich blicken lassen/ als im Jahre 1669. vor dessen ungewönlicher Entzündung ein schweres Erdbeben mit einer wundersamen Bewegung des erzörneten Berges hergienge/ und traff solche Erschütterung die 15. Meilen von ihm entfernte Stadt Catanea am allermeisten; iedennoch wurden die umliegenden Länder auch nicht verschonet/ also daß sich die mit Angst und Schrecken überfallene Einwohner nicht unterstunden/ in ihren Häusern zu bleiben/ sondern in geschwinder Eil auffs flache Feld flüchteten/ damit sie ihre traurige Grabstätte nicht in ihren eigenen Wohnungen finden möchten. Unter andern empfand der Flecken Nicolosi auch eine jämmerliche Verwüstung/ und indem die Leute daselbst ihr geringes Armuth mit genauer Noth auffs Feld gebracht hatten/ wurden die Häuser von der erregten unterirrdischen Gewalt erschüttert und übern Hauffen geworffen/ daß sie sich also unter

freyem

freyem Himmel auffhalten muſten/ unerachtet ſie zwiſchen dem düſteren Aſchen-Regen/ der die gantze Lufft verfinſterte/ des Lebens keinen Augenblick verſichert waren: Weil ſie nun über dieſes ſahen/ daß ſich die Erde an unterſchiedlichen Orten von einander zu thun begunte/ ſo flohen ſie/ aus Furcht verſchlungen zu werden/ Hauffen-weiſe nach Catanea. Dieſem unerträglichen Schrecken folgte noch ein gröſſerer Jammer auff dem Fuſſe nach: Denn der entflammete Berg bekam den 11. Mertz/ Abends ungefehr um 10. Uhr/ drey groſſe Riſſe/ welche ſich an der einen Seite ungefehr zwey Meilen von dem Berge Montepileri, ereigneten/ und daraus die Schweffel-Flamme wohl hundert Ruthen hoch/ mit einem greulichen Gebrülle und Getöſe in die Höhe flohe. Solches fürchterliche Gebrauſe nun befand ſich nicht allein in dem Berge/ ſondern es verurſachte auch in der Lufft ein dermaſſen erſchröckliches Donnern/ daß man hätte vermeinen ſollen/ es würden viele Stücke Geſchütz auff einmahl loßgezündet; Zudem warff er auch von dreyen Orten eine groſſe Menge Steine aus/ wovon einige allererſt etzliche Meilen von dannen niederfielen/ unerachtet ſie wohl drey Centner ſchwer waren. Zuweilen ſahe die Lufft wie ein ſchwartzer dicker Rauch aus/ worbey rings umher/ gleich einem hefftigen Platz-Regen/ brennende Funcken und Aſche auff die Erde niederfielen/ nicht anders/ als ob ſich die gantze Inſul in des hölliſchen Belials Schweffel-Reich verwandelt hätte.

Entzündung des Ätne.

Schreckliche Flüſſe.

Hierauff entſtund an der einen Seite des Berges ein brennender Fluß von ſchwefflichten Mineralien/ welcher das gantze Land weit und breit überſchwemmete/ und alles/ was ſeinem ſchädlichen Lauff in den Weg kame/ mit ſolcher Hefftigkeit hinweg fraß/ daß der feurige Strohm den Berg Montepileri hinauff ſtieg/ allwo er ſich gewaltſamer Weiſe zertheilete/ und den gantzen Berg umringete. So dann richtete der eine Strohm ſeinen Lauff nach La Gardia, wie auch nach dem Cloſter St. Anna und Malpaſſo; der andere aber wendete ſich nach dem Städtlein Mompileri und Falichi, welche beyde unglückſelige Oerter neben andern Flecken und Dörffern innerhalb wenig Stunden zu Grunde giengen/ ſo gar daß man auch ihre vorige Stelle nicht mehr erkennen konte/ ſondern mit Sodoma und Gomorrha einerley Untergang vorſtelleten. Unter andern betraff auch dieſes allgemeine Unglück das ſo genannte berühmte Wunder-Bild unſer lieben Frauen della Annunciata, zu welchem zuvor groſſe Wahlfarthen von weitentlegenen Orten geſchehen. Indeſſen breiteten ſich dieſe brennende Ströhme bey die ſechs Meilen aus/ und ſahen unterweilen an der Farbe einem geſchmoltzenen Glaſe gleich/ welches aber/ wenn es erkühlete/ nichts anders/ als eine harte ſteinichte Erde war/ die an etzlichen Orten/ wo ſie durchlieff/ hohe ſteinerne Berge/ den Pyramiden nicht ungleich/ ſtehen ließ. Letzlich fieng der Berg auch oben auff ſeiner höchſten Spitze an/ ein grauſames Donnern hören zu laſſen/ da mittlerweile die Erde unten herum gewaltig zitterte und bebete/ nicht anders/ als ob ſie/ gleich denen elenden Einwohnern/ in rechte Todes-Angſt gerathen wäre. Es war nicht ſonder Thränen anzuſehen/ mit was vor jämmerlichem Zeter-Geſchrey das in der Nähe wohnende Volck auff dem Lande und um die Stadt herum lieff/ und doch nirgends eine augenblickliche Sicherheit fande/ unwiſſende/ ob es vom feurigen Strohm ergriffen/ von der auffgeſpaltenen Erde verſchlungen/ von den herunter fliehenden Steinen zuſchmettert/ oder von der ausgeworffenen Aſche lebendig begraben werden würde. Als nun vorbeſchriebene zwey Feuer-Fluthen genug gewütet hatten/ ſo vertheilte ſich endlich Mittwochs den 13. beſagten Monats die eine nach Weſten/ und entſtunden aus derſelben unterſchiedliche andere Ströhme über Campo Rotondo, S. Pietro Meſterbianco, la Potiello und S. Antonino hin; die andere aber richteten ihren Lauff gegen Oſten/ welche das niedere Theil von Maſcalncia und le Placchi überſchwemmete/ nachmahls aber ſich gegen obgedachte Stadt Catanea wendete. Ob nun wohl des folgendes Tages darauff/ nemlich den 14. Mertz/ ein ſtarcker Regen nieder fiel: So war er dennoch nicht mächtig genug/ die erſchreckliche Wuth des Feuers zu dämpffen/ ſo gar daß ſich das Unglücke an zweyen Orten der Stadt näherte. Derowegen wurde eine allgemeine Proceßion angeſtellet/ und abſonderlich der berühmten Märtyrin von Catanea, St. Agathen Reliqvien mit Geiſſeln/ Seufftzen/ Heulen und Wehklagen herum getragen. Allein als ſie in der gröſten Andacht begriffen waren/ lieff bey der Obrigkeit Nachricht ein/ wasmaſſen ſich eine groſſe Anzahl Diebe und Räuber dieſes allgemeinen Jammers zu ihrem Vortheil bedienet/ und die armen Flüchtigen desjenigen/ was ſie aus dem Feuer retten wollen/ beraubet/ anbey auch dieſerwegen allbereits etzliche von ihnen ermordet/ ſo gar daß zu befürchten ſey/ die Stadt Catanea würde von der groſſen Menge ſolches gottloſen Geſchmeiſſes ſelbſten beängſtiget werden. Zu ſolchem Ende wurde der Commendant des Schloſſes alſobald beordert/ das Land und die Stadt mit einer guten Anzahl Reutern und Spaniſchen Fuß-Knechten zu verſichern; geſtalt denn auch an dreyen Orten alſofort Galgen auffgerichtet/ die verdächtigen Häuſer durchſuchet/ und die Einwohner befehliget wurden/ ihre Fremdlinge und Gäſte anzugeben/ welche man auff den geringſten gegebenen Argwohn zur gefänglichen Verhafft brachte. Indeſſen wolte die entſtandene unterirrdiſche Brunſt noch nicht auffhören/ ſondern das beunruhigte Meer fieng nunmehro auch zu toben an/ und ergoſſe ſich/ mit groſſem Schrecken der in Todes-Angſt begriffenen Menſchen/ über ſein gewöhnliches Ufer/ worbey denn wegen der Räuber/ ſo ſich an die ſcharffe Verordnung wenig kehreten/ niemand vor die Stadt zu gehen getrauete. Den 15. dieſes vertheilete ſich der feurige Strohm/ nachdem er die niedere Seite S. Giovanni di Galermo verwüſtet/ wiederum in zwey Theile/ worvon der eine nach Meſterbianco, der andere aber gegen Catanea lieff; wiewohl dieſer letztere ie mehr und mehr nachzulaſſen ſchiene/ indem er innerhalb 24. Stunden kaum eine Meile Wegs fortgelauffen war. Als der 18. gedachtes Monats herbey kam/ näherte ſich der feurige Strohm durch die verfallene Gebäude ie länger ie mehr gegen die Stadt/ weil ihn die von neuem zufflieſſende Materie fort triebe/ welche meiſtentheils aus Steinen/ Schweffel/ Salpeter/ Qveckſilber/ Salarmoniac, Bley/ Eiſen/ Kupffer und andern Mineralien beſtunde/ weßwegen der Rath und Biſchoff eine abermahlige Proceßion nach dem St. Sophien-Berge anſtellete; Nichts deſto weniger behielte das erhitzte Element ſeinen vorigen Grim/ und verderbte alles Graß auff dem Felde/ alſo daß die Einwohner gezwungen wurden/ ihr Vieh/ aus Mangel des Futters/ hinweg zu treiben. Hierauff ſahe man den 20. Maj. daß die von S. Giovanni di Galermo vor Catanea ankommende Feuers-Fluth gantz erloſchen war/ und die andere

Ätna donnert.

Räuber bedienen ſich dieſes Unglückes.

nach Meſterbianco eilende immer ſchwächer wurde; dahero man ſich die Hoffnung machete/ die letzte würde auch nicht lange mehr beſtehen. Jedoch erzeigete ſich noch ein anderer und ungefehr eines Mußqveten-Schuſſes breiter Flammen-Strohm/ welcher aber wegen der vielen Stein-Hügel/ ſo ihn überall auffhielten/ nicht wohl gegen Weſten fortkommen konte. Hingegen thate ſich um S. Pietro ein ſolcher Strohm hervor/ der breiter und grauſamer/ als alle die vorigen/ anzuſehen war: Weil ihn aber unter Weges etwas darzwiſchen kommendes an ſeinem tödtlichen Lauff verhinderte/ ſeine Materie auch ſehr weich war/ ſo ließ er nur einen kleinen drey oder vier Ruthen langen Rauch hinter ſich/ und floß gegen Oſten nach einem kleinen Städtlein fort. Wiederum ein anderer überſtröhmete Campo Rotondo, und wendete ſich ſo dann Weſtwerts nach dem Hafen Valcorrente, allwo die Brunſt ohne weiteren Schaden in den groſſen Felſen verlöſchen muſte; Worbey denn das brüllende Getöſe und die entſetzliche Flamme des Berges Ætna ziemlich abnahm. Alſo ſchöpfften die bedrängten Nachbaren eine gute Hoffnung eines erwünſchten Zuſtandes/ welche aber bald wiederum verſchwand/ als man aus dem tieffen Abgrund des Berges den 22. vorgemeldeten Monats ein neues und recht erſchreckliches Gethöne zu hören bekam/ worauff viele Aſche und Staub hervor ſpritzete/ und zwey Berge mit einem breiten Damm gegen Oſten auffwarff/ welche höher waren/ als der Berg Montepileri ſelbſten: Ferner brach aus dem Ætna ein abermahliger breiter Feuer-Strohm hervor/ welcher nach Malpaſſo, von dar aber nach Campo Rotondo und S. Pietro zufloß. Als er dieſe beyden Städtlein mit ſeinem glüenden Rachen verſchlungen hatte/ ſo eilete er nach Meſterbianco fort; worauff der Berg biß zum 26. dieſes Monats gantz ſtille war: So fort berſtete er mit einem weit gröſſeren Gedonnere/ als zuvor/ wieder von neuem auff. Er krachete und knallete nicht anders/ als ob eine groſſe Anzahl Canonen loßgeſchoſſen würden/ und ſolches ohne eintziges Aufhören/ alſo daß die ſtärckeſten Palläſte und Häuſer davon zitterten und bebeten. Dieſes hielte ungefehr 24. Stunden an/ und war die Lufft dermaſſen mit Aſche und Rauch erfüllet/ daß man weder Himmel noch Sonne erblicken konte/ auch fiel das Viehe auff dem Felde/ theils von Hunger/ theils von Dampff ertödtet/ Hauffen-weiſe nieder/ und die Vögel flatterten verrecket aus der Lufft herunter/ gleich als wenn ſie mit Schrodt getroffen wären. Endlich kam den 28. dieſes der groſſe Feuer-Strohm biß hart ans alte Capuciner-Cloſter bey der Stadt Catanea, welches dem Volck einen ſolchen Schrecken einjagete/ daß der meiſte Theil alles im Stich ließ/ und zu den Thoren hinaus flohe; nur blieben einige Officirer und Soldaten darinnen/ welche ſich des Zeug-Hauſes verſicherten/ und alle Munition ſamt den Stücken auff dem Caſtell an einem Orte zuſammen brachten. Dieſes langwierige Elend dauerte ſolcher Geſtalt biß auff den 16. April/ da man denn Nachricht erhielte/ daß die flieſſende Gluth alle zu den Seyden-Würmen angelegte Baum-Gärten ſamt 63000. Weinbergen verheeret/ von dannen aber ſeinen Lauff nach Sardanello biß unter den berühmten alten Triumph-Bogen Marci Marcelli gekehret/ und denſelben wohl 6. Ellen tieff untergraben hatte. So dann floß er weiter nach Madonna di Monſerato, welches er gantz verwüſtete/ und als er biß an Madonna della Gratia gelanget/ ſtröhmete er daſelbſt/ ohne Zufügung des geringſten Schadens/ durch die eine Pforte hinein/ und durch die andere wiederum heraus/ biß er an das Thor della Decima der Stadt Catanea kam/ und den gantzen Platz di Schearta viva wohl ſechs Ellen tieff mit brennenden Mineralien anfüllete. Weiter ſtieg dieſer entzündete Strohm/ welcher ſich ungefehr 15. Welſche Meilen in die Länge/ und 7. in die Breite erſtrecket hatte/ nach dem Bollwerck an der See/ längſt dem Caſtell/ und ergoſſe ſich ſo fort in das Meer/ allwo er wohl zwey Ellen tieff unter das Waſſer kroche/ und ſeinen rothglänzenden Lauff ungefehr eine gantze Welſche Meile lang behielte/ ſo daß er/ mit iedermans Erſtaunen/ in dem kalten Buſem des Mittelländiſchen Meeres fortwütete/ ſich auch nach dem Thore des Canals kehrete/ weßwegen man beſorget war/ er würde die mit Trübſaal umgebene Stadt an dieſer Seite ebenfals angreiffen; geſtalt denn die Noth an der Seite del Tindaro nicht geringer war/ allwo ſich gleichfals ein groſſer Schweffel-Strohm hervor that/ welcher alle Baum-Gärten von der Pforte della Decima biß nach Madonna della Ancellati zu Grunde richtete. Dieſe Ströhme nun machten hin und wieder unterſchiedliche Löcher und Gruben/ welche 4. 8. 12. biß 15. Ruthen tieff/ an etzlichen Orten aber wohl 6. Italiäniſche Meilen breit waren/ und indem hier ein Hügel verzehret/ dort aber wiederum in die Höhe gerichtet wurde/ ſo bekam die Gegend um Catanea eine gantz andere Geſtalt/ alſo daß nicht das geringſte Merckzeichen von dem/ wie es zuvor geweſen/ übrig bliebe. Es war aber nichts entſetzlichers bey dem gantzen Trauer-Spiel/ als die Vermiſchung des Waſſers und Feuers/ indem ſich dieſe beyde mächtige Elemente/ mit einem biß in die Wolcken erſchallenden Krachen und praſſeln vermengeten/ worauff die brennende Materie wohl vier Klafftern tieff und zwey Klafftern über der See als Felſen voller Gluth in die höhe ragete/ auch dann und wann feuerglänzende Steine in das ziſchende Waſſer fallen ließ. Nachdem nun der Brand meiſtentheils geſtillet/ wagten ſich etzliche kühne Leute aus Neugierigkeit auff den wieder beruhigten Ætna, und brachten die verſicherte Nachricht zurücke/ daß ſeine Spitze gäntzlich eingefallen/ er ſelbſten auch wohl eine Meile niedriger worden/ als er zuvor geweſen/ wie nicht weniger/ daß das tödtliche Loch/ ſo alle dieſe Flammen und Steine ausgeworffen/ in der Ründe eine halbe Meile weit wäre. Jedoch machten ſich dieſe Neugierigen bald wiederum aus dem Staube/ damit ihnen der Ætna nicht mit eben ſolcher Grauſamkeit wie der Veſuvius, ſo im May-Monat dieſes Jahres eben auch hefftig wütete/ vormahls Plinio dem älteren/ begegnen möchte/ welcher/ wie der 2. November im **Schau-Platze der Zeit** erzehlet/ von ſelbigem überſchüttet wurde. Unterdeſſen begonte ſich das wütende Ubel des Berges Ætna im Junio wieder von neuem zu regen/ und ſpeyete derſelbe/ eben wie zuvor/ häuffige Feuer-Funcken und Aſche aus. Dazumahl lieff der Schweffel-Brand nach Catanea unter dem Grund der Stadt-Thore/ Mauern uñ Häuſer hin/ derer letzteren ungefehr 200. eingeäſchert wurden; Dahero die armen Einwohner/ welche kaum von ihrer vorigen Flucht zurücke koñen waren/ auffs neue mit allem was ſie fortbringen konten/ voller Seufftzer und Thränen zum zweyten mahl darvon zohen. Zu verwundern war es/ daß die Aſche über 100. Welſche Meilen Landes bedeckete/ und daß ſich die Materie/ welche brennend in das Meer gelauffen war/ wie groſſe Hügel auffgethürmet/ über

welche

Ætna wütet von neuem.

Schrecken zu Catanea.

Ætnæ abermahlige Wuth.

welche man gantz sicher / als wie über einen neuen Hafen gehen konte. Letzlich hörete das Rauchen und Brennen des Berges in den Hunds-Tagen völlig auff / weßwegen in Catanea das Te Deum Laudamus mit gröſſerer Andacht / als sonſten iemahls / gesungen wurde. *Theat. Eur. T. X. P. 2. f. 126. seqq.*

Der Ætna tobt mit heiſſem Schweffel-Blitzen/
Und läſt Sicilien in Todes-Aengſten ſchwitzen:
Was aber kan die ſtete Höllen-Gluth/
Wenn dieſes ſchon ein Berg der Erden thut?

CCII.

Der in einen vollkommenen Staats-Mann verwandelte Chineſiſche Mäurer.

Uuting/ Käyſer in China.

DEr Chineſiſche Käyſer Uuting / welcher 1324. Jahre vor Chriſti Geburt / laut der Zeit-Rechnung dieſes Reichs / regieret haben ſoll / befand ſich noch in der zarteſten Jugend-Blüthe / als ſein Vater mit Tode abgegangen war / welches dieſen jungen Printzen ungemein ſehr betrübte / dahero er nichts unterließ / was das ehrerbietige Andencken von einem gehorſamen Sohne erforderte. Solches deſto mehr zu bezeigen / trug er dem Canpuon, als ſeinem Reichs-Hoffmeiſter und Mitgehülffen / die völlige Regierung auff / und ließ ſich neben der väterlichen Grabſtädte ein kleines Hauß aufferbauen / darinnen er drey gantzer Jahre in der gröſten Stille und in verborgener Einſamkeit lebete / wiewohl er ſolche beſtimmete Trauer-Zeit nicht in ungebührendem Müßiggange verbrachte / ſondern mit tieffſinniger Sorgfalt darauff bedacht war / welches die beſte Regierungs-Art ſeye / und wie ein Regente beſchaffen ſeyn ſolle / welcher in dem Begriff wäre / den ſchweren Zepter in die Hände zu nehmen. In dieſer Einöde hatte er ſich durch ſtetige Betrachtung des Himmels zu einem dermaſſen ungewöhnlichen Stillſchweigen gewöhnet / daß unerachtet er nach vollbrachter Trauer wieder in ſeinen Pallaſt zurücke kehrete / er doch gleichwohl niemahls ein eintziges Wort redete; worüber ſich die Stände und Reichs-Befehlhaber ſo ſehr verwunderten / daß ſie vor rathſam hielten / ihn dieſerwegen anzureden / welches denn auch ſo fort geſchahe / und ihm durch einen aus ihrem Mittel vorgeſtellet wurde / wie nöthig es einem ſo groſſen Potentaten ſeye / ſeine Majeſtät nicht allein in der That / ſondern auch in Worten hervor ſcheinen laſſen / welches letztere das gantze Reich inniglich wünſchete / gleichwie er von dem erſten allbereits dermaſſen ſcheinbare Proben abgeleget. Zu dieſen Worten nun ſchwieg Uuting vor wie nach ſtille / und verfaſſete ſeine Antwort / wie er iederzeit bißhero gewohnt geweſen / ſchrifftlich ab / welche darinnen beſtunde / wasmaſſen ihn die Sorge / es möchte ſein Verſtand zu ſchwach ſeyn / die Gerechtigkeit im Chineſiſchen Reich der Gebühr nach zu handhaben / zu einem ſtetigen Stillſchweigen bewogen: Immittelſt habe er den allerhöchſten Käyſer und König aller Könige demüthig angeflehet / ihm alles dasjenige einzugeben / was zu dieſer ſchweren Verrichtung nöthig / worauff ihm ein Mann im Traum erſchienen / deſſen Geſtalt noch ſo feſte in ſein Gedächtnüß eingedrucket ſeye / daß woferne ihm einer mit dergleichen Angeſichte begegnen ſolte / er ſelbigen alſobald erkennen würde. Hierauff ſeye ihm unter währendem Traume anbefohlen worden / denſelben zu ſeinem oberſten Reichs-Rath und vornehmſten Staats-Miniſtre zu erwählen; Inmaſſen er ſich denn auch vorgeſetzet habe / ſo lange zu ſchweigen / biß er ihn gefunden. Mit dieſer Schrifft überreichte er ihnen zugleich eine gemahlte Taffel / welche das Ebenbild des im Schlaffe erſchienenen Staats-Rathes vorſtellete / und wormit ſie überall herum reiſen ſolten / das wahre Original darvon auszuforſchen. Dieſem wurde auch alſobald gebührend nachgelebet / da ſich denn zuletzt in dem Dorffe Fu ein geringer Mäurer Nahmens Yeu fande / deſſen Angeſicht mit dem gemahlten Ebenbilde in allen Stücken auff das allergenaueſte übereintraff. Alſo wurde derſelbe ohne weiteres Bedencken vor den jungen Käyſer gebracht / allwo er von den Eigenſchafften eines wohlbeſtelleten Regiments und von der gantzen Beſchaffenheit des Chineſiſchen Staats mit ſolcher ausbündigen Klugheit redete / daß Uuting ſein langwieriges Stillſchweigen nunmehro unverzüglich auffhub / und voller Freude zu ihm ſagte: Yeu! **Du ſolt unter allen meinen Bedienten der vornehmſte ſeyn / worzu GOtt ſeinen Segen gebe: Derowegen nimm diejenige Würde an / welche dir des Himmel Urthel ſelbſten zugeeignet.** Er ſetzete noch viele ſinnreiche Vermahnungen hinzu / welche Yeu folgender maſſen beantwortete: **Was recht und billig ſeye / kan man leichtlich wiſſen: Aber dasjenige ins Werck zu richten / was man vor recht erkennet / ſolches fället am ſchwereſten. Gleichwie nun ein junger Baum fein gerade in die Höhe wächſet / wenn er einen Pfahl zum Beyſtande hat / daran er ſich lehnen kan: Alſo iſt es einem Käyſer / der die Erinnerung ſeiner Bedienten mit genädigen Ohren auffnimmet / gar leichte / den heiligen Glantz ſeines löblichen Nahmens und ruhmwürdigen Gerüchtes zu erhalten / anbey auch die Seinigen durch einen bloſſen Winck zu unterthänigem Gehorſam zu bewegen.** Dieſer Yeu leiſtete dem Käyſer hernachmahls durch ſeinen klugen Rath dermaſſen getreue Dienſte / daß das Reich China viele Jahre in vergnügter Ruhe einer vollkommenen Glückſeligkeit genoſſe; ſo gar daß man wünſchen ſolte / es wäre allen Europäiſchen Staats-Leuten unſerer Zeit nicht ſo wohl das Ebenbild als die tugendhaffte Eigenſchafft dieſes in das geheime Cabinet beruffenen Mäurers in das Hertz gedrucket. *Mart. Martinius lib. 3. Hiſt. Sin. pag. 71. ſeq.*

Liebe gegen ſeinen verſtorbenen Vater.

Verwunderſames Stillſchweigen.

Denckwürdiger Traum.

Ein Mäurer wird Staats-Rath.

CCIII.

Ulricus IX. ſtarb 1344. Ulricus X. ſtarb 1366. Eberhardus III. ſtarb 1392. Eberhardus IV. ſtarb 1417. Graffen zu Würtemberg.

Ulricus IX. Graff zu Würtemberg.

GRaff Ulricus IX. oder nach anderer Rechnung der IV. welchen man den Aeltern nennete/ war derjenige fruchtbare Zweig/ ſo dem Würtembergiſchen Stamm das Leben erhalten ſolte. Seine erſte Verrichtung war dieſe/ daß er dem von Pabſt Johanne XXIII. in den Bann erkläreten Käyſer Ludwigen aus Bäyern beſtändig anhienge/ und dannenhero die dieſerwegen ausgegangene Bann-Brieffe in ſeinem Lande keinesweges abkündigen / ſondern ernſtlich anbefehlen ließ / woferne dieſelben entweder heimlich oder öffentlich angeſchlagen würden/ ſie alſofort wiederum abzureiſſen; Worauff er durch ein abſonderliches Mandat kund machete / daß alle diejenigen / welche aus ſeinen Unterthanen ſolchen Brieffen Glauben zuſtellen und ungehorſam ſeyn würden/ des Landes verwieſen werden ſolten / welches er auch im Nahmen vorgedachten Käyſers in der Reichs-Stadt Reitlingen publiciren ließ. Dieſe ſonderbare Treu bliebe nun nicht lange unbelohnet/ indem ihn Käyſer Ludwig An. 1330. zum Käyſerlichen Land-Vogt in Schwaben und Elſaß ernennete / und ihm den 10. Auguſti gemeldeten Jahres die Lehn reichete. Er erkauffte ſo dann nicht allein An. 1333. das Städtlein Weylheim von Brunone von Kirchberg vor 25000. Gülden / ſondern auch An. 1336. von Graff Conraden von Schlüſſelburg/ ſeinem Schwager/ die Reichs-Grafſchafft Gröningen / welche ſein Vater ſchon ehemahls Pfandesweiſe inne gehabt/ vor 6000. Pfund damahliger guter und geber Heller / worüber ihn Käyſer Ludwig von Bäyern nebſt der hierzu gehörigen Reichs-Sturm-Fahne mit dem ſchwartzen Adler im gelben Felde belehnete: Ingleichem brachte er auch An. 1337. das Städtlein Grözingen von dem adlichen Geſchlechte derer von Bernhauſen vor 5000. Pfund Heller/ oder 3571. Gülden / an ſich. Was ſonſten nurgedachte Reichs-Sturm-Fahne / darinnen anfangs der einfache/ nachmahls aber der doppelte Adler zu ſehen geweſen/ anlanget/ ſo wird ſelbige/ Vermöge des Reichs-Abſchiedes de An. 1540. §. 20. nur allein in Gegenwart des Röm. Käyſers gebrauchet/ in deſſen Abweſenheit aber ſoll an derſelben ſtatt eine andere Fahne durch den Obriſten Feld-Hauptmann auffgerichtet und gebrauchet werden. Jedoch wieder auff Ulricum IX. zu kommen / ſo verfügte er ſich An. 1339. auff den Reichs-Tag zu Metz/ und wurde in dem Rückwege bey dem Städtlein Benfelden im Elſaß von einem von Adel / des Geſchlechtes von Winſtingen / gefangen / dem er nachmahls ſeine Freyheit mit 1000. Marck Silbers bezahlen muſte/ wiewohl Schwelin in ſeiner kleinen Würtembergiſchen Chronicke dieſe Begebenheit Ulrico dem Jüngeren/ als er von dem zu Metz gehaltenen Thurnier abgezogen/ zueignen will. Damit nun Graff Ulrich IX. ein rechter Vermehrer ſeiner Länder ſeyn möchte / ſo erkauffte er An. 1342. von Gœzone und Wilhelmo, Gebrüdern und Pfaltzgraffen zu Tübingen/ Amt / Schloß und Stadt Tübingen nebſt dem Jure Patronatus über Bebenhauſen. Sein Abſterben ereignete ſich den 11. Julii An. 1344. nachdem er mit Sophia/ Graff Theobaldi zu Pfürt Tochter/ das Gräffliche Geſchlechte durch Ulricum X. und Eberhardum III. vermehret hatte.

Hänget Käyſer Ludwigen beſtändig an.

Wird mit Gröningen und der Reichs-Sturm-Fahne belehnet.

Wird gefangen.

Kaufft Tübingen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Ulricus X. oder der Jüngere ergriff die Waffen unter Hertzog Alberto II. in Oeſterreich wider die Stadt Zürich / und führte als Feld-Obriſter die Vortrouppen. Als auch An. 1347. nach Käyſer Ludwigs aus Bäyern Tode unter den Churfürſten eine zweyfache Wahl entſtunde/ indem einige Graff Günthern von Schwartzburg zu Franckfurt als Käyſer erwähleten und cröneten: So zohe Ulricus X. mit Käyſer Carl dem IV. vor ſelbige Stadt / und war nebſt dem Graffen von Helffenſtein der erſte/ welcher über den Rhein ſetzete/ und des Gegen-Käyſer Günthers Heer zurücke ſchlagen halff. Da deñ einige Würtembergiſche Scribenten behaupten wollen / ob ſeye dieſem wegen ſolcher treugeleiſteten Dienſte die Grafſchafft Gröningen nebſt der Reichs-Sturm-Fahne verliehen worden / welche wir allbereits ſeinem Vater Ulrico IX. zugeeignet haben / und gieng er den 26. Julii An. 1366. ohne männliche Erben mit Tode ab. So viel nun ſeinen Bruder Eberhardum III. betrifft/ ſo wurde derſelbe theils Contentioſus der Zäncker/ theils der Greiner/ weil er in Mutterleibe ſoll gemeinet haben / theils auch der Rauſchebart/ wegen ſeiner vielen Kriege genennet; Inmaſſen ſich denn ſeine Tapfferkeit allbereits in der blühenden Jugend An. 1327. auff dem Thurnier zu Ingelheim dermaſſen ſcheinbar ſehen ließ/ daß er/ als ein Graffe/ gewürdiget wurde/ unter den Fürſten des Reichs zu ſitzen. Zu Anfangs ſeiner Regierung geriethe er mit Hertzog Alberto II. in Oeſterreich wegen der Stadt Ehingen in groſſe Uneinigkeit / welche dieſer von dem Graffen von Schälcklingen erkauffet hatte/ er hingegen auch einiges Recht zu derſelben zu haben vermeinete. Hierauff kam es / als die Güte nicht verfangen wolte/ An. 1343. zum öffentlichen Kriege; Dahero ſich der Hertzog nebſt ſeinem Verkäuffer vor das Städtlein Mengen lagerte/ welchen aber Graff Eberhardus III. mit ſeinen bey ſich habenden Völckern dermaſſen tapffer begegnete / daß er nebſt groſſer Beute einen herrlichen wiewohl blutigen Sieg erhielte / und/ nach glücklicher Beſtürm- und Einnehmung der Stadt/ ſelbige der Erden gleich machete. Dieſes feindſelige Blutvergieſſen ſtifftete nachmahls zwiſchen Oeſterreich und Würtemberg eine ſo genaue Verbündnüß / daß Käyſer Carl der IV. ſelbſten ausgeſchloſſen wurde / dahero er auch ſelbiges wiederum auffzuheben befahl. So dann wohnte er unter ietztgedachtem Käyſer der Züricher Belagerung ebenfals bey / und nach ſeiner Wiederkunfft erkauffte er Anno 1345. nebſt ſeinem Bruder von Pfaltzgraff Wilhelmen von Tübingen die andere Helffte der Stadt und des Schloſſes Calw vor 7000. Pfund Heller/ in folgendem Jahre aber den Bezirck Schonbuch von Pfaltzgraff Conraden vor 9600. Pfund Heller. Immittelſt hatte der Päbſtl. Hof noch nicht vergeſſen / was ehemahls wegen Käyſer Ludwigs aus Bäyern vorgegangen war/ indem die Beſchimpffungen in dem Römiſchen Staats-Cabinet in Marmor eingegraben werden/ und dannenhero muſten die Würtembergiſchen Geiſtlichen An. 1351. die Päbſtliche Abſolution mit vielen tauſend Gülden erkauffen. Hierauff befehdete er An. 1352. die Stadt Ulm / dergeſtalt / daß es bey Weidenſtädten/ im Ulmiſchen Gebiete / den 7. April

Ulricus X. Graff zu Würtemberg.

Stehet Carl dem IV. bey.

Sein Tod.

Eberhardus III. Graff zu Würtemberg.

Krieg mit Alberto II. in Oeſterreich.

Siegt.

Bündnüß mit Oeſterreich.

Kaufft Calw und andere Oerter.

Päbſtliche Abſolution.

Befehdet Ulm.

April zu einem harten Treffen gediehe / darinnen er nicht allein obsiegete / sondern auch nachgehends in solcher Eil vor die Stadt rückete / daß er biß unter das Thor gelangete / welches ihm aber gegen den gewaltigen Widerstand der versammleten Bürger zu behaupten unmöglich war. Auff diesen Sieg folgte Anno 1353. die sonderbare Ehre / daß ihn Käyser Carl der IV. wegen der wider Graff Günthern von Schwartzburg treugeleisteter Hülffe zum Land-Voigt über die 24. Schwäbischen Reichs-Städte verordnete / selbige wider die dazumahl im Schwange gehenden Raubereyen zu beschützen / worvor sie ihm an statt des Schutz-Geldes eine gewisse Klauen-Steuer / Juden-Steuer / Königs-Steuer / Beth und andere Beschwerungen entrichten solten. Nicht lange hernach beklagten sich diese Städte am Käyserl. Hofe wegen einiger auffgebrachten Neuerungen über den Graffen / und schlugen / an statt seiner / Pfaltzgraff Ruprechten am Rhein zum Land-Voigt vor / welches ihnen auch verwilliget wurde: Und also kam es von der Feder zu den Waffen / indem Käyser Carl nicht allein mit einer Heeres-Macht von 30000. Mann bey Nürnberg anlangete / sondern auch Pfaltzgraff Ruprechten nebst den Reichs-Städten am Rhein wider den Graffen von Würtemberg auffboth. Dieser Krieg gieng nun mit solchem Eiffer an / daß der Käyser die Stadt Ahlen und Schondorff belagerte und eroberte / Pfaltzgraff Ruprecht in das Zabergou einfiel / etliche Schlösser verwüstete / ungefehr 30. Dörffer einäscherte / und die Stadt Gröningen belagerte / der Bischoff von Costnitz und Augsburg aber Göppingen angriff; welche feindliche Anfälle allesamt zugleich und auff eine Zeit geschahen. Nur der einzige Marggraff von Baden wolte sich / als ein naher Anverwandter / nicht wider den Graffen gebrauchen lassen / sondern vermittelte es nebst dem Ertz-Bischoff zu Mäintz und Bischoff zu Speyer durch gütliche Unterhandlung endlich so weit / daß die Allianz zwischen dem Hause Oesterreich und Würtemberg auffgehoben werden / Graff Eberhard die Land-Voigtey abtreten / dargegen aber alle eroberten Plätze / biß auff die Stadt Ahlen / so zur Reichs-Stadt gemachet wurde / wieder bekommen solte. Zu diesen wiedererlangten Oertern kauffte er An. 1357. noch von dem Pfaltzgraffen von Tübingen Stadt und Schloß Böblingen vor 14500. Pfund Heller. Hiernechst fügte sichs An. 1361. daß als Käyser Carl IV. auff dem Reichs-Tage zu Eßlingen / nebst andern versammleten Reichs-Ständen im Refectorio des Barfüsser-Closters zu Rathe saß / die Bürger daselbst mit den Käyserlichen Hof-Bedienten in Streitigkeit geriethen / worüber ein solcher wütender Tumult des erhitzeten Pöbels entstunde / daß sich der Käyser genöthiget sahe / seiner Sicherheit wegen aus der auffrührischen Stadt zu weichen: Allein es währete nicht lange / so wurde sie dem tapffermüthigen Graffen von Würtemberg zur Züchtigung übergeben / welcher sich ungesäumet darvor legete / und selbige so lange ängstigte / biß die muthwilligen Bürger vor ihre unzeitige Hitze dem Käyser wegen der Rebellion 7000. dem Graffen aber wegen auffgewandter Krieges-Kosten 3000. Gülden schwitzen / anbey aber auch eine Taffel von Stein mit gewissen Figuren bey die Schwelle ihrer Raths-Stube / zum immerwährenden Andencken legen muſten. In eben diesem Jahre geriethe er mit seinem Bruder Ulrico X der Erbtheilung wegen in nicht geringe Widerwärtigkeit / welche iedoch durch Käyserl. Vermittelung solcher Gestalt verglichen wurde / daß die Graffschafft Würtemberg ins künfftige iederzeit ungetheilet bleiben solte / worauff das Schloß und Städtlein Lauffen / nebst dem dritten Theile der Gerichte des Dorffes Lauffen / und drey Theile des Dorffs Kirchen käufflichen darzu kam: Gestalt denn auch An. 1363. Burg und Stadt Heyterbach samt einigen Dörffern Graff Ottoni zu Hohenberg / wie nicht weniger das Städtlein Waltenbuch mit 7. Dörffern seinem Eigenthums-Herren abgekauffet wurde. An. 1367. verfügte sich sein Sohn Ulricus XI. in das Wildbad / allwo ihn die Graffen von Eberstein mit einiger gewaffneter Mannschafft zu überfallen gedachten / welches aber dem jungen Graffen die Nacht vor Vollziehung des hinterlistigen Anschlages entdecket wurde / also daß er noch so viel Zeit übrig hatte / mit Hülffe eines Bauern zu Fuß durch die Wälder zu entrinnen: Allein die unbesonnene Buschklöpperey bekam gedachten Graffen so übel / daß Eberhard die Graffschafft Eberstein / als ein erzörneter Rauschebart / mit Käyserl. Bewilligung grimmig überfiel / und selbige meistentheils verwüstete. Unterdessen hatte ihm der Käyser abermahls vergönnet / eine gewisse Anlage aus den Reichs-Städten in Schwaben zu erheben / weßwegen die gestillete Fehde von neuem angienge / und gediehe An. 1372. bey Altheim zur Schlacht / allwo etzliche 100. von den Städtischen / darunter allein von den Ulmern 300. Mann / auff dem Platze blieben / Graff Ulrich von Helffenstein aber / als der Städte Hauptmann / nebst einer grossen Anzahl anderer / gefangen / und auff das Schloß Neuberg in Zabergou gebracht wurde / allwo er den Geist auffgab / ehe ihn die verbundenen Städte mit einer geforderten Summe Geldes an 6000. Gülden auslösen konten. Nichts desto weniger wurde in folgendem Jahre die Sache solcher Gestalt gütlich beygeleget / daß die Stadt Ulm 52000. Gülden / Eßlingen 15000. Reutlingen 15000. Rothweil 10000. Lindau 6000. Costnitz 40000. entrichten muste / welches eine Summe von 138000. Gülden austruge. Dazumahl trug ihm auch Käyser Carl der IV. als Commissario auff / von dem Rath zu Augsburg alle Juden mit Haab und Gut abzufordern / welches die Augspurger aber abschlugen / und sich an statt dessen an dem Käyserl. Hofe mit 36000. Gülden einfanden. Indessen wolte Graff Eberhardus III. als ein kluger Regente / die von den Reichs-Städten empfangene Baarschafft nicht müßig liegen lassen / sondern erkauffte An. 1376. von Hertzog Friedrichen zu Teck die Helffte des Schlosses Teck und der Stadt Kirchheim vor 17500. Gülden / auff Owen und Gutenberg liehe er hingegen 6000. Gülden / welche Oerter nachmahls An. 1385. ebenermassen kauffweise an das Haus Würtemberg überlassen wurden: Ingleichem brachte er auch die Graffschafft Achalm / nach Abgang Graff Albrechts des letzten von diesem Geschlechte / an sich / und löfete mit Käyser Carl des IV. Einwilligung durch seinen Sohn Ulricum XI. von denen von Rietheim das Schloß Hohenstauffen ein. Indessen gelangete dieses Käysers untüchtiger Sohn An. 1376. zur Römischen Königs-Würde / welchem Ulm nebst einigen andern Reichs-Städten die Huldigung verweigerten: Damit nun die Stadt Ulm durch die Reutlinger und Eßlinger Hülffs-Völcker nicht möchte verstärcket werden / so schickete Graff Eberhard seinen Sohn Ulricum XI. mit ansehnlicher Mannschafft ab / selbige abzuhalten: Dannenhero verfügte er sich An. 1377. vor Reutlingen / wurde aber durch einen unvermutheten Ausfall dermassen übel empfan-

Wird Land-Voigt in Schwaben.

Sein Sohn.

Gerath in schweren Krieg.

Straffet die Graffen von Eberstein.

Neuer Krieg mit den Städten.

Friede.

Vergleich.

Eßlingen rebellirt.

Erkauffet nicht Land.

Achalm.

Vergleich mit seinem Bruder.

Hohenstauffen.

Reutlinger schlagen seinen Sohn / Ulricum XI.

empfangen/ daß etliche hundert der Seinigen/ und darunter viele Graffen und Edelleute/ auff der Wahlstadt blieben/ derer Wapen noch heutiges Tages auff dem Rathhause zu Reutlingen abgemahlet stehen. Der junge Graff wurde selbsten hart verwundet/ und flohe auff das Schloß Achalm/ über welche unglückliche Begebenheit sich Graff Eberhard dermassen erzornete/ zumahlen es ohne sein Vorwissen geschehen war/ daß er nachgehends/ als sie einsmahl alle beyde an einer Taffel sassen/ das Taffel-Tuch entzwey schnidte/ und voller Grimm sagte: **Er möge nicht mit einem/ der so viel nahmhaffter Biederleute ums Leben gebracht/ über einem Tische essen.** Alldieweilen ihm nun 72. Städte/ denn so viele hatten sich wider ihn verbunden/ zu mächtig waren/ zumahlen ihnen noch 500. Spiesse vom Bodensee zu Hülffe kamen/ und grossen Muthwillen im Lande verübeten/ so muste er den Frieden dieses mahl so gut annehmen/ als er werden wolte. Jedennoch war derselbe von schlechter Beständigkeit/ indem sich Graff Eberhard mit verschiedenen Fürsten/ absonderlich aber mit dem Hertzoge in Bäyern verband/ und die in das Würtemberger-Land eingefallene Reichs-Städtische Trouppen An. 1388. bey der Stadt Weil antraff/ da denn das blutige Gefechte alsobald angienge. Ob nun gleich der junge Graff Ulrich in dem ersten Angriff den 23. Augusti entseelet wurde/ die Würtembergischen Völcker dannenhero auch ziemlich zu wancken anfiengen; so rieff ihnen dennoch Graff Eberhard mit folgenden Worten großmüthig zu: **Erschrecket nicht/ setzet tapffer drauff: Sehet/ sehet/ die Schneerschneider fliehen.** Dieses verführte die Städtischen/ daß sie hinter sich schaueten/ ob iemand aus den Ihrigen flöhe/ wodurch sie etzlicher massen aus der Ordnung kamen/ und Graff Eberharden Gelegenheit gaben/ mit seinen angefrischten Soldaten tapffer auff die Feinde loßzuschlagen/ also daß 1000. Mann der Ihrigen erleget/ ungefehr 600. darunter viele von Adel/ gefangen/ und der furchtsame Uberrest flüchtig wurde: Hingegen blieben auff Würtembergischer Seite 4. Graffen/ nemlich von Zollern/ Werdenberg/ Löwenstein und Tübingen/ nebst 60. Edelleuten ohne die gemeinen Knechte. Solcher Land-verderbliche Krieg hatte nunmehro gantzer 20. Jahre gewähret/ als beyde Theile eine beständige Ruhe verlangeten/ und den vorigen Frieden An. 1389. nochmahls bestätigten/ und dazumahl erkauffte Graff Eberhard das Schloß und Städtlein Schildtach samt allem Zugehör vor 6000. Rheinische Gülden. Endlich ruffte ihn der Tod/ mit Hinterlassung eines unsterblichen Nachruhms/ den 15. Mertz An. 1392. als einen achtzigjährigen Helden/ in die Ewigkeit.

Schlacht mit den Städtischen Trouppen.

Die en beſieget.

Abermahliger Friede.

Eberhards Tod.

Mit seiner Gemahlin Elisabeth/ Graff Henrich Berchtolds von Henneberg Tochter/ hatte er keinen andern Sohn/ als den eintzigen Ulricum XI. erhalten/ welcher/ wie ietzo erzehlet worden/ in der Weiler Schlacht ums Leben kam: Jedennoch war diesen jungen Graffens Gemahlin/ Elisabetha/ Käyser Ludwigs aus Bäyern Tochter/ und Hertzog Johannis aus Bäyern Wittwe/ gesegneten Leibes/ also daß sie eben selbiges Tages/ als ihr Gemahl auff dem Bette der Ehren starb/ in dem Wochen-Bette einen jungen Herren zur Welt brachte/ worüber Graff Eberhard/ als Groß-Vater/ dermassen erfreuet wurde/ daß er ausrieff: **Nun hat Zinck wieder Saamen**; Gestalt er ihn denn auch nach seinem Nahmen Eberhard den IV. nennen ließ.

Diesem waren noch zwey Brüder in der Geburt vorgegangen/ nemlich Henrich/ welcher vermuthlich in zartem Alter verstorben/ und Ulricus XII. Dom-Herr zu Augsburg; Dahero Eberhardus IV. der Stamm-Erbe blieb/ dessen hohe Eigenschafften ihm den Bey-Nahmen des **Sanfftmüthigen** und **Friedfertigen**/ wie auch des **Salomonis seiner Zeiten** verdieneten/ und dieses letztere vielleicht darum/ weil er einen solchen prächtigen Staat geführet/ daß sich an seinem Gräfflichen Hofe/ besage der alten Würtembergischen Urkunden/ 6. Fürsten/ 8. Graffen/ 5. Freyherren und über 70. Edelleute zu Raths- und Hoff-Aemtern gebrauchen lassen/ welches ihm im gantzen Röm. Reiche ein solches Ansehen zu wegen brachte/ daß er zu den vornehmsten und wichtigsten Streitigkeiten als Schieds-Richter gezogen wurde. Es schiene/ als ob ihn alle Welt hochachten müste/ und als ob niemand das geringste an seiner löblichen Regierung zu tadeln hätte: Nichts destoweniger wurde sein Land-Adel An. 1395. wider ihn auffrührisch/ rüstete sich zu Pferde/ und erwählete vier Hauptleute/ welche die übrigen Rebellen ihre Könige nenneten. Allein das verwegene Königreich nahm ein geschwindes und unglückliches Ende: Denn als sie sich zu Heimsheim versammlet hatten/ bekam Eberhard IV. schleunige Nachricht hiervon/ worauff er sich mit seinem Krieges-Volcke auffmachte/ und die schädlichen Raub-Vögel alle über einen Hauffen im Nest ertappete; so gar daß sie sich/ als das Städtlein von allen Seiten mit gewaffneter Mannschafft umringet war/ auff Genade und Ungenade ergeben musten. So fort wurden den armen ungecröneten Königen nebst andern Rädelsführern die Köpffe vor die Füsse geleget/ die übrigen aber/ wegen ihrer fußfälligen Reue/ begnadiget/ und dieser Auffstand wurde nach der Zeit der Schlägel-Krieg genennet/ weil ein ieder von den Zusammengeschwornen/ zu desto besserem Unterschied im Scharmützel/ ein silbern Schlägelein angehänget. Sonsten war er in denen damahls gebräuchlichen Ritter-Spielen sonderlich berühmt/ weßwegen er auch denen zu Schaffhausen/ Heilbronn und Heidelberg angestelleten Thurnieren/ nicht ohne Belohnung seiner rittermäßigen Tapfferkeit/ beywohnete. Nachdem er nun auch An. 1415. dem Concilio zu Costnitz mit einem ansehnlichen Gefolg beygewohnet hatte/ so erlebte er den 16. Mertz An. 1417. seinen letzten Tag/ und wurde zu Stutgard im Stifft beerdiget. Seine Gemahlinnen waren erstlich Antonia, des Vice-Graffens Barnabæ zu Mäyland Tochter/ und König Friedrichs in Sicilien Wittwe/ nachmahls aber Elisabeth/ Burggraff Johannis II. zu Nürnberg Tochter: Denn ob ihm wohl einige Scribenten zwischen diesen beyden noch die dritte/ nemlich Beatrix oder Judith/ des letzteren Hertzog Friedrichs von Teck Tochter/ zueignen/ mit welcher das Hertzogthum Teck und Urslingen samt einigen Oertern auff dem Schwartzwalde an das Hauß Würtemberg gelanget seyn soll: So wollen doch die meisten Genealogisten diese Vermählung in Zweiffel ziehen. Dieses ist ausser allem Streit/ daß er mit der ersten drey Söhne/ nemlich Ulricum und Ludovicum, welche in der Jugend verstorben/ wie auch Eberhardum V. als den Erhalter des Würtembergischen Stammes/ erzeuget/ dessen Beschreibung wir an einen andern Ort versparen. *Cruſ. Annal. Suev. Part. 3. lib. 3. c. 12. & c. 15. Naucler. Vol. 3. Gen. 46. pag. 402. Münſter. Coſmograph. lib. 3. cap. 77. p. 706.*

Eberhardus IV. Graff zu Würtemberg.

Groſſer Staat.

Rebellion wider ihn.

Schlägel-Krieg.

Abſterben.

Söhne.

Walgens Würtemberg. Stamm- und Nahmens-

mens-Quelle *lib. 3. cap. 4. pag. 241. Imhoff. Notit. Procer. Imp. lib. 4. c. 6. f. 167. seq.* Schwelins Würtemberg. kleine Chronica *p. 29. seqq.* Franckenbergers Europ. Herold *f. 243. seqq.*

ULRICUS IX.

Mein Fleiß hat Würtemberg gantz ungemein vermehret:
Ich gab die Baarschafft hin/ und kauffte/ was ich fand/
So that ich das/ wozu mich meine Pflicht verband;
Wer weiß/ ob man forthin noch viel Exempel findet.

EBERHARDUS III.

Die Schwaben kennten mich/ und meinen Helden-Arm;
Ich hielte sie gar offt/ und sie mich wieder warm:
Ich weiterte mein Land/ und mehrte meine Siege/
Drum seufftzet Würtemberg/ daß ich im Grabe liege.

EBERHARDUS IV.

Hier liegt ein Graffe/ der sich Königen vergliche;
Vor dem manch hohes Haupt die stoltzen Segel striche.
Die Bösen strafft er ab/ den Frommen gab er Lohn:
Sag/ Leser/ war er nicht ein rechter Salomon?

CCIV.

Die arglistige Spanische Eroberung der Stadt Trier und Chur-Fürst Philippi Christophori Gefangenschafft/ Anno 1635.

ES schiene/ als ob das Jahr 1632. die Schwedischen Waffen nur zu dem Ende mit so vielen Siegen becrönen wolte/ damit der Großmüthige Gustavus Adolphus desto mehr Palmen zu seinem herannahenden blutigen Tode erlangen möchte/ und die erhaltene Schlacht bey Leipzig war gleichsam ein gewaltiger Donnerstrahl/ welcher einen Ort nach dem andern in Deutschland demüthigte; gestalt denn/ als auch die Festung Königshofen im Würtzburgischen fiele/ iederman in derselben Nachbarschafft entweder flüchtig werden/ oder sich ergeben muste.

Churfürst von Trier übergiebt Ehrenbreitstein.

Dieses war die Ursache/ warum der damahlige Ertzbischoff zu Trier/ Philippus Christophorus von Sötern/ zum Besten seines Landes/ An. 1635. mit der Cron Schweden einen solchen Vergleich traff/ wie es der Zeiten Beschaffenheit leiden wolte/ indem er ihnen die an dem Rhein gegen Coblentz über gelegene Festung Ehrenbreitstein einräumete/ damit ihm nur vergönnet wurde/ in seiner Residentz ruhig zu verbleiben. Unterdessen wurde solches Vornehmen auff Käyserlicher und Spanischer Seite vor eine Abtrünnigkeit vom Reich auffgenommen. Demnach muste der Graff von Embden mit ungefehr 600. Fuß-Knechten und so viel Reutern aus dem Lützenburgischen auffbrechen/ welcher das Fußvolck zu Wasserbilch auff 7. oder 8. grosse Schiffe bringen/ und iedes von einer Compagnie Reuter zu Land begleiten ließ/ unter welchen Schiffen einige mit Petarden und andern Krieges-Instrumenten versehen waren. So bald sie sich nun den 16. (26) Mertz der Stadt Trier bey St. Matthias genähert/ stiegen biß 50. Mußquetierer ans Land/ die mit eisernen Hämmern und Beilen wohl versehen waren/ und überrumpelten die im neuen halben Mond befindliche Wache heimlicher Weise/ also daß drey Frantzosen in geschwinder Eil niedergestossen wurden.

Arglistige Eroberung Trier.

Immittelst ruderten die Schiffe allgemach bey der Brücke in höchster Stille vorbey/ wiewohl sie dennoch von denen auff der Schild-Wache stehenden Frantzosen angeruffen und befraget wurden/ **was sie geladen hätten?** Worauff die Schiffleute antworteten; **Ihre Ladung bestünde in nichts anders/ als in Getreide/ so einem gewissen Herren/ Nahmens Plettin/ zugehörete:** Und mit dieser Noth-Lügen musten sich auch die an der Cranen-Pforte stehende Frantzosen abfertigen lassen. Damit ihnen nun aller Argwohn um so viel desto mehr benommen würde/ so brachten die Spanier fast eine gantze Stunde gantz stille und ruhig zu/ biß etzliche verwegene Soldaten aus ihrem Mittel die Petarden aus dem Schiffe langeten/ welches nicht ohne Tumult abgehen konte/ dahero die nechste Schild-Wacht mit lauter Stimme rieff: **Was sie vorhätten?** Allein die listigen Spanier stelleten sich gantz unverändert an/ und sagten: **Sie hätten sich lange Zeit auff den Schiffen müde gerudert/ anietzo aber ihr Brod und Käse gelanget/ welches sie verzehren wolten.** Kaum war dieses geredet/ so ließ der Obriste Maillard die äusserste Pforte mit angelegten Petarden auffsprengen/ so dann wurde an den andern Thoren zugleich überall ein blinder Lermen erreget/ damit die Frantzosen desto geschwinder von der Cranen-Pforte abgetrieben werden möchten/ welche sich aber hierdurch nicht abschrecken liessen/ sondern/ wider alles Vermuthen/ ungemein hertzhafft und tapffer erzeigeten/ so gar/ daß man letzlich an der Eroberung zu zweiffeln anfienge/ zumahl als die Spanischen/ welche sich im ersten Angriff an der Brücke zu weit in die Stadt gewaget/ kaum so viel Zeit hatten/ mit Hinterlassung 11. Todten/ darunter ein vornehmer Spanischer Obrist-Wachtmeister war/ wieder zu ihren Schiffen zurücke zu kommen. Hierüber gieng der völlige Tumult in der Stadt an allen Enden mit hauen/ stechen und schiessen an/ indem der Obriste Maillard den hartnäckigen Frantzosen so tapffer zusetzete/ daß sich etzliche von denselben selbsten ins Wasser stürtzeten/ nachdem sie sich zu weit unter die Spanier verlohren hatten. Dieser Scharmützel

hatte von 4. biß 5. Uhr beyderseits mit zweiffelhafftem Ausgange gedauert/ als ein Frantzösischer Fähnrich erschossen wurde/ worüber die übrigen Frantzosen nebst ihrem Hauptmanne die Flucht ergriffen/ und die Cranen-Pforte verliessen/ also daß die Spanische Reuterey mit gewaffneter Hand hinein dringen konte/ welches denn mit so hefftigem Trompeten-Schall geschahe/ daß man diese fünff- oder sechs hundert vor etzliche tausend hätte halten sollen. Nichts desto weniger wehreten sich die Frantzosen hin und wieder in der Stadt mit gantzen Rotten recht verzweiffelt/ weßwegen sie auch meistentheils über die Klinge springen musten. Hierauff verfügte sich der Obriste Maillard und von Metternich in das Schloß/ allwo sie den Churfürsten samt einem Doctore in seinem Gemach allein antraffen/ ihm die blossen Degen auff die Brust setzeten/ und zu ihm sagten: **Eure Gnaden geben sich gefangen.** Weil nun der erschrockene Ertzbischoff über solchem gefährlichen Anblick verstummete/ so wiederholeten sie das vorige harte Compliment/ und fügten noch hinzu: **Wir meinen es in Ernst**: Und also muste er sich/ ohne einiges Widersetzen/ ergeben. So dann wurde das Schloß nebst den Frantzösischen Quartieren in der Stadt gäntzlich ausgeplündert/ der Bürger Häuser aber auff das allerbeste verschonet. Inzwischen hatten die Deutschen Soldaten bey diesem Handel das meiste gethan/ und woferne sich der Obriste Maillard nicht so hertzhafft erwiesen/ so würde der Ausgang vielleicht anders abgelauffen seyn/ indem die Wallonen bereits ziemlich kleinlaut waren; absonderlich da die Frantzosen ihr Gewehr biß auff den letzten Mann nicht aus den Händen legten/ und in Ermangelung anderer Brustwehren/ sich hinter Karne und Wagen verschantzten: Ja/ als die Stadt schon gäntzlich in der Spanier Gewalt war/ so fochten sie noch an der Jesuiten Profeßhause mit der grösten Hertzhafftigkeit/ worauff des andern Tages frühe die Pforten wiederum ergäntzet/ und die Gefangenen/ ungefehr 600. an der Zahl/ auffs Rathhauß gebracht wurden.

Churfürst wird gefangen.

Solche gewaltthätige Einnehmung/ worzu die Verrätherey etzlicher Geistlichen und Weltlichen in Trier vielleicht nicht wenig geholffen/ vermehrte nun die Verbitterung zwischen dem Hause Oesterreich und der Crone Franckreich/ hingegen wurde der Chur-Fürst/ unerachtet er den Kirchen-Bann über seine Feinde ergehen ließ/ in die Spanischen Niederlande geführet/ allwo ihn aber der Cardinal Infante, als damahliger Gouverneur mit sonderbarer Ehrerbietung empfangen/ und alsofort wiederum befreyet. Hierauff wolte er seine Reise auff den zu Regensburg angestelleten Wahl-Tag fortsetzen: Allein als er den 1. November An. 1636. zu Donawerth anlangete/ wurde er daselbst mitten in der Nacht im Closter zum Heil. Creutz von seinem eigenen Begleiter/ dem Marchese Ludovico Gonzaga, wiewohl ohne Vorzeigung Käyserl. Hand und Siegel/ von neuem mit bewehrter Hand überfallen/ und Regensburg vorbey auff Lintz/ folgends aber nach Wien gebracht/ also daß er bey damahliger Königl. Wahl seine gewöhnliche Stimme nicht geben dorffte. Dahero er Anlaß nahm/ von Käyser Ferdinando II. sich auff Pabst Urbanum VIII. als seinen vermeinten rechtmäßigen Richter zu beruffen/ wiewohl er zugleich auch An. 1641. die Sache an den Reichs-Tag gelangen ließ; welches doch alles amt ohne die geringste Wirckung abgienge/ biß endlich König Ludwig der XIII. in Franckreich durch seinen Plenipotentiarium in seiner Præliminar-Proposition der Münsterischen Friedens-Tractaten die ausdrückliche Erklärung that/ keines Weges zur würcklichen Handlung zu schreiten/ es sey denn der Churfürst von Trier vor erst völlig restituiret. Solchem nach wurden ihm den 15. (25.) April An. 1645. die Reichs-Lehn in der Käyserlichen Burg zu Wien gereichet/ und gelangete er mit ungemeinem Frohlocken der Unterthanen wiederum zu Trier an/ welches ihm von dem Feld-Marschall von Turenne, der es eben dazumahl wiederum bestürmete/ nach dem Abzuge der Spanischen Garnison, gäntzlich abgetreten/ und die Frantzösische Mannschafft aus den Churfürstlichen Ländern abgeführet wurde. *Theatr. Europ. Tom. III. fol. 440. & Tom. V. fol. 722.* **Pussendorffs Schwedisch- und Deutsche Krieges-Geschichte** *lib. 7. §. 17.*

CCV.

Der berühmte Frantzösische Comödien-Schreiber Jean Baptiste Poquelin Moliere, starb An. 1672.

DJeser auff denen Schau-Plätzen noch anietzo berühmte Comische Poete wurde zu Pariß an das Tages-Licht gebohren/ allwo sein Vater einige Bedienung bey Hof bekleidete. In seiner Jugend wurde er mit aller möglichen Sorgfalt aufferzogen/ und er hatte in der Gelehrsamkeit/ absonderlich aber in den Rechten eine ziemliche Vollkommenheit erlanget. Indessen trieb ihn seine Neigung von den ernsthafften Büchern auff das Theatrum/ allwo er einen solchen ungemeinen Ruhm erlanget/ daß Franckreich mit ihm/ als dem Terentio seiner Nation/ nicht unbillig prangen kan. Gleichwie aber der Schiffmann in dem Wasser und der Soldate im Felde seinen Tod zum öfftern zu finden pfleget: Also wurde unserm sinnreichen Moliere der Schau-Platz zum unvermeidlichen Krancken-Bette. Denn als er An. 1672. seine verfertigte artige Comödie/ die er le Malade imaginaire, oder **den eingebildeten Krancken**/ nennete/ auff das allerbeste vorstellen wolte/ so wurde er mitten auff dem Theatro nicht zum Schertz/ sondern in rechtem Ernst kranck/ und muste sich mit grossem Leidwesen der neubegierigen Zuschauer/ nach Hause bringen lassen/ allwo er den 2. Hornung von dem verwirreten Schau-Platz der Welt abgefordert wurde/ welcher unvermuthete und recht seltsame Tod die Medicos so wohl an dem Königl. Hofe/ als auch bey andern Einwohnern der Stadt Pariß in Verdacht brachte/ ob hätten sie ihrem stetigen Satyrischen Tadler das Handwerck vermittelst eines kräfftigen Pulvers niedergeleget. Irren demnach diejenigen sehr/ welche mit Huetio seinen Tod biß ins Jahr 1678. hinaus setzen: Noch mehr aber diejenigen/ welche behaupten wollen/ er habe den Pere la Chaise, als Königl. Beicht-Vater in seinem Tartuffe vorgestellet und angegriffen/ da doch derselbe erst lange nach des Moliere Absterben an den Frantzösischen Hof und zu seinem geistlichen vornehmen Amte beruffen worden. Dieses ist einmahl gewiß/ daß er die Satyrische Schreib-Art der

Moliere bekömmet Lust zum Theatro.

Kranckheit und Tod.

Schau-

Schauſpiele zur gröſten Annehmligkeit gebracht: Denn an ſtatt daß andere Comiſche Poeten die gemeinen Knechte zu luſtigen Perſonen in ihren Comedien gebraucht/ ſo müſſen bey ihm die Marquis und vornehmen Leute ſolche Stelle vertreten/ und wenn andere nur das gemeine oder Bürgerliche Leben durchhechelt/ ſo machet er ſich hingegen mit ſeiner ſtachlichten Feder an die gantze Stadt Pariß/ ja an den Königlichen Hof ſelbſten; worbey ihm denn keiner in der natürlichen Vorſtellung/ darinnen gleichſam das Leben eines Gedichtes beſtehet/ zu vergleichen iſt. Im übrigen muß er nicht mit einem andern Frantzöſiſchen Poeten gleiches Nahmens verwechſelt werden/ welcher um das Jahr 1620. lebete/ und ſich gleichfals durch unterſchiedliche abgefaſſete Schau-Spiele berühmt machte. Unſerm Moliere hingegen verfertigte der treffliche Poet Huetius folgende artige Grabſchrifft:

In obitum
Johannis Baptiſtæ Poquelini
MOLIERII,
Comicorum & Comoedorum ſuæ ætatis
facilè Principis.

Plaudebat, Moleri, tibi plenis aula theatris,
Nunc eadem moerens poſt tua fata gemit.
Si riſum nobis moviſſes parcius olim,
Parcius heu! lacrymis tingeret ora dolor.

Unſere Deutſche Feder ſetzet ihm dieſes zum Andencken hinzu:

Hier lieget Poquelin, der Tod und Artzt verlacht/
Indem er ſeine Zeit im Schau-Platz zugebracht:
Er lieſſe ſich zum Schertz als einen Krancken ſchauen/
Doch muſt er bald in Ernſt die Erde würcklich kauen.

CCVI.

Fernere Benennung der Landgraffen von Heſſen biß auff Wilhelmum II. ſtarb 1509.

UNter der CXXX. Numer iſt vermeldet worden/ wasmaſſen Landgraff Ludwig der Friedfertige vier Söhne/ nemlich Ludwig den IV. Henrich den V. Friedrich den I. und Hermann den III. hinterlaſſen. Aus denſelben ſtarb Friedrich der I. Anno 1464. in der Jugend unverheyrathet; Hermann der III. hingegen erwählte den Geiſtlichen Stand und ergab ſich den Büchern/ weßwegen er anfänglich Dom-Herr zu Aachen wurde. Ob nun wohl ſein älteſter Bruder/ Landgraff Ludwig/ ihn zur Biſchofflichen Würde zu Hildesheim zu befördern gedachte; ſo war dennoch alle dieſerwegen bey den Dom-Herren angewendete Mühe und Sorgfalt vergebens/ wiewohl es ſchiene/ ob ſeye ihm dazumahl etwas beſſers auffgehoben geweſen/ indem ihn die Capitularen zu Cölln/ an ſtatt ihres Ertzbiſchoffs/ Pfaltzgraff Ruprechts/ zum Ober-Haupt verlangeten/ alſo daß er immittelſt An. 1474. zum Adminiſtratore erwählet wurde/ abſonderlich weil der Ertzbiſchoff mit dem Capitul wegen einer neuen Anlage in groſſe Uneinigkeit geriethe. Derowegen erkieſete der Ertzbiſchoff Hertzog Carln von Burgund zum Schutz-Herrn des Ertz-Stiffes/ welcher hierdurch Anlaß nahm/ das gantze Gebiet mit einer Armee von 60000. Mann zu durchſtreiffen/ und die Stadt Neuß/ darinnen ſich Landgraff Hermann perſönlich befand/ faſt ein gantzes Jahr zu belagern/ biß ihn Käyſer Friedrich der IV. mit einem ſtarcken Heer darvon trieb/ worauff An. 1475. ein Friede erfolgete/ darinnen unter andern auch begriffen/ daß Pfaltzgraff Ruprecht des Ertzbiſchoffthums verluſtig ſeyn/ Landgraff Hermann hingegen Ertzbiſchoff verbleiben ſolte; geſtalt er denn auch An. 1480. nach jenes erfolgtem Abſterben nochmahls erwählet/ und Anno 1489. mit ſonderbarem Pracht geweihet wurde/ worauff er zwiſchen dem Ertz-Stiffte und der Stadt Cölln ein beſtändiges gutes Vernehmen erhielte. Uber dieſes wurde er auch in ietztgedachtem Jahre zum Adminiſtratore des Biſchoffthums Paderborn/ und nach des alten Biſchoffs Hintritt an deſſen Stelle erwählet. Endlich hatte er die Ehre/ Käyſer Maximilianum I. An. 1493. nebſt andern Churfürſten zu erwählen/ und ſelbigen nachmahls zu Aachen zu crönen. Ihm wird zum ewigen Nach-Ruhm zugeſchrieben/ daß er niemahls einige Nothdürfftigen ohne Hülffe und Troſt von ſich gelaſſen/ und anderer angeordneter Gebäude zu geſchweigen/ ſo erbauete er auch zu Cölln ein abſonderliches Zucht-Hauß vor die unehrbaren Weibs-Perſonen/ worauff er den 28. November An. 1508. die Welt geſegnete.

Hermann III. Ertzbiſchoff zu Cöln.

Seine Mildigkeit.

Tod.

Was nun ſeinen Bruder/ Landgraff Henrich V. betrifft/ ſo konte er ſich mit dem älteren/ nemlich mit Ludwig IV. deſſen wir hernach mit mehrerm gedencken werden/ der Erbſchafft halber nicht vergleichen/ indem ſich dieſer/ als der Erſtgebohrne/ Vermöge der alt-Väterlichen Erb-Verträge/ der Regierung und des geſamten Landes allein anmaſſete/ worüber ſie alle beyde die Waffen ergriffen/ biß endlich Landgraff Ludwig IV. zu Erhaltung des Friedens genöthiget wurde/ ſeinem Bruder An. 1467. Marpurg nebſt dem Fürſtenthume an der Löhne abzutreten; alſo daß dazumahl die erſte Theilung des Heſſiſchen Stammes in zwey Linien entſtunde/ welche dennoch bald wiederum untergieng. Sonſten leiſtete er ſeinem Bruder/ Landgraff Hermannen/ der ihm vormahls zu dieſer Widerſetzligkeit gerathen hatte/ An. 1475. treuen Beyſtand wider Hertzog Carln von Burgund/ und weil er mit Anna/ Graff Philipps des Aelteren zu Catzenelnbogen Tochter/ vermählet war/ ſo brachte er An. 1479. nach ſeines Schwieger-Vaters Abſterben die beyden Grafſchafften Catzenelnbogen und Dietz an das Hauß Heſſen.

Henricus V. Landgraff von Heſſen.

Bekömmet Marpurg.

Catzenelnbogen und Dietz gelanget an Heſſen.

Heſſen. Von ihm wird insgemein geſaget/er ſeye/ nach der alten Deutſchen Manier/ ſo ſparſam geweſen/ daß er ſich gewönlich nicht anders/ als in einem wüllenen Tuch-Kleide mit zwey Hahnen-Federn ſehen laſſen: Bey welcher Betrachtung man den Unterſchied dieſer einfältigen und unſerer üppigen Zeiten nicht ohne Seufftzer überlegen kan. Im übrigen hinterließ er/ nach ſeinem den 12. Jenner Anno 1483. erfolgten Tode/ nicht mehr als einen Sohn/ nemlich Wilhelm III. und zwey Töchter/ Mechtilden/ Hertzog Johannis zu Cleve Gemahlin/ nebſt Eliſabetha/ Graff Johannis zu Naſſau-Dillenburg Gemahlin/welche nicht allein deßwegen angeführet wird/ weil ſie eine Stamm-Mutter der Printzen von Uranien/ wie auch der Graffen von Naſſau geweſen; ſondern auch weil ihres Gemahls Nachkommen mit den Landgraffen von Heſſen wegen der Catzenelnbogiſchen Erbſchafft hefftig geſtritten.

Sein Tod.

VVilhelmus der III. Landgraff von Heſſen.

Dieſer Wilhelm III. wurde/ in Anſehung ſeiner beyden Vettern gleiches Nahmens/ der Jüngere/ ſonſten aber der Reiche genennet. Er verbrachte ſeine Jugend unter der Auffſicht ſeines Vetters/ Ertzbiſchoff Hermanns/ und kauffte einen Theil der Grafffſchafft Eyſtein an ſich/erlangete auch nicht allein die väterliche/ ſondern auch die mütterliche Erbſchafft mit Ausſchlieſſung ſeiner beyden Schweſtern. Weil nun ſein Vater über die Bruders-Kinder/ Landgraff Wilhelmen den Aelteren und Wilhelm den Mittlern Vormund geweſen/ſo machte dieſer letztere an Wilhelm den Jüngern ſolcher Vormundſchafft wegen eine groſſe Anforderung/ welche aber durch Ertzbiſchoff Hermañen und Graff Eberharden von Würtemberg gütlich beygeleget wurde; inmaſſen denn A. 1495. ein Vergleich erfolgete/ Vermöge deſſen Landgraff Wilhelm der Mittlere von ſeiner Anforderung wegen der Vormundſchafft abſtunde; Wilhelm der Jüngere hingegen jenen zur Mit-Belehnſchafft der Grafffſchafft Catzenelnbogen bringen wolte/ welches auch nachgehends von Käyſer Maximiliano I. in Gegenwart aller Reichs-Stände bewerckſtelliget wurde; alſo daß dieſe beyde Vettern zugleich die Lehn über die Landgraffſchafft Heſſen/ und die Grafffſchafften Catzenelnbogen/ Dietz/ Ziegenhain und Nidda empfiengen.

Irrung mit ſeinen Vettern.

Vergleich mit ſeinen Schweſtern.

Zuvor hatte er An. 1487. zu Erfurt auff Einrathen Landgraff Wilhelm des Aelteren und Mittlern/wie auch der Hertzoge von Sachſen/ſeinen Schweſtern/ wegen der väterlichen und mütterlichen Erbſchafft/ auff ihre vorhergegangene Beſchwerung/ ohne ihr Heyraths-Guth/ 100000. Goldgülden angeboten/ wiewohl Eliſabetha nebſt ihrem Gemahl alſofort wider dieſen Vergleich vor ſich und ihre Erben feyerlich proteſtirete/ und die vorgeſchlagene Summe Geldes anzunehmen verweigerte. Nachdem aber Wilhelm III. den 17. Februarii An. 1500. das Leben durch einen unglücklichen Pferde-Fall auff der Jagd einbüſſete/ und von ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Churfürſt Philipps in der Pfaltz Tochter/ ohne Erben beweinet wurde/ ſo ſenckte ſich dieſe nicht lange geſtandene Marpurgiſche Linie zugleich mit ihm in die Todten-Grufft.

Stirbt.

Ludovicus IV. Landgraff von Heſſen.

Wir gehen nun wiederum zu Ludwig des III. älterem Sohne/ Ludwig dem IV. zurücke/ welchem insgemein der Titul des Frommen und Freymüthigen zugeeignet wird; und vielleicht dieſes um ſo viel deſto mehr/ weil er/ wie oben allbereits erinnert worden/ das Land/ wider die hergebrachte Gewonheit/ theilete/ ſo daß er an ſtatt der gantzen väterlichen Erbſchafft/ mit dem Caſſeliſchen Lande zufrieden war. Alſo nahm er ſeine Reſidentz zu Caſſel und führte eine ruhige Regierung/ auſſer daß er An. 1469. mit dem Stifft Paderborn in einen Krieg verwickelt wurde. Zuvor aber erneuerte er die Erb-Verbrüderung mit den Durchlauchtigſten Häuſern Sachſen und Brandenburg An. 1457. und fand den 6. November An. 1471. die Grabes-Ruhe in der Fürſtl. Grufft zu Marpurg/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Mechtild/ Graff Ludwigs zu Würtemberg Tochter/ Wilhelm I. oder Aelteſten und Wilhelm II. oder Mittlern erzeuget hatte. Welcher Geſtalt nun Landgraff der V. dieſer beyden Printzen Vormund geweſen/ ſolches iſt allbereits oben erzehlet worden. Der Aeltere unter dieſen beyden Wilhelmen ſtellete in ſeiner Jugend eine ferne Reiſe in das gelobte Land an/ worauff ihn/ nach ſeiner Zurückkunfft in Italien/ Pabſt Innocentii des VII. ſonderbare geiſtliche Genade zwar glückſelig zu machen ſchiene/ allein ein daſelbſt von einer verliebten Dame genoſſener Liebes-Tranck verurſachte ihm den elendeſten Zuſtand/ indem er hierdurch an der geſunden Vernunfft Schaden litte/ und zu der Regierung dermaſſen untüchtig gemachet wurde/ daß er ſelbige An. 1493. ſeinem Bruder abtreten/ und nur allein Spangenberg nebſt einem jährlichen Unterhalt von 1200. Gold-Gülden zu ſeinem Antheil behalten muſte. Nichts deſto weniger hatte er Anno 1488. Hertzog Wilhelm des Jüngern zu Braunſchweig Tochter/ Anna/ zur Gemahlin erkieſet/ welche nach ſeines Bruders Abſterben Anno 1509. in der gewiſſen Hoffnung ſtunde/ es würde die Fürſtl. Regierung wiederum auff ihren Gemahl gelangen/ weßwegen ſie auch ſchon von der Stadt Homburg und Treiſa die Huldigung eingenommen. Allein die Unterthanen wolten ſich keinem blödſinnigen Regenten unterwürffig machen/ und dannenhero widerſetzten ſich ihm die Heßiſchen Land-Stände mit Gewalt/ alſo daß er nach Worms und von dar Anno 1512. weiter fort nach Cölln fliehen muſte; biß Käyſer Maximilianus I. nebſt den Churfürſten letzlich die Verordnung machte/ daß die Landes-Regierung Wilhelms des Mittlern Sohne Philippo verbleiben/ Landgraff Wilhelm der Aeltere aber ſeinem hohen Stande gemäß/ bey Hofe ſolte verpfleget werden/ worauff er nachmahls An. 1515. ohne Leibes-Erben dem menſchlichen Elend durch den Tod entriſſen wurde.

Beköммet Caſſel.

Erbverbrüderung erneuert.

Stirbt.

Seine Söhne.

VVilhelmus I. Landgraff von Heſſen.

Liebes-Tranck.

Sein Tod.

Vormahls war Landgraff Wilhelm II. oder der Mittlere/ nach zeitigem Hintritt ſeines Vaters an ſeiner Mutter Bruder Eberhardi des Bartigen/ als des erſten Hertzogs zu Würtemberg/ Hofe erzogen/ nachmahls aber/ auff ihre und ſeines Bruders Anordnung/ zu ſeinem Vetter/ dem Ertzbiſchoff zu Cölln geſchicket worden/ damit er zu dem geiſtlichen Stande tüchtig gemachet werden möchte. Allein mit dieſer eigennützigen Sorgfalt war ihm wenig gedienet: Drum kehrete er wiederum nach Hoff/ und drang auff die Theilung des väterlichen Erbtheils; geſtalt er denn zu ſolchem Ende an ſeinen Bruder/ Landgraff Wilhelm den Aelteren An. 1485. von Käyſer Friedrich dem III. oder IV. nach anderer Rechnung/ dem er wider Flandern treue Krieges-Dienſte geleiſtet hatte/ und von ihm zum Ritter geſchlagen worden/ dieſerwegen einen ernſtlichen Befehl auswirckete. Nichts deſto weniger vermochte die gütliche Handlung ſo viel/ daß er ſich dazumahl mit Rheinfels und St. Goar vergnügte. Hierauff trieb ihn ſeine Martialiſche Hitze An. 1490. in Ungarn/ und war unter Käyſer Maximiliano

VVilhelmus der II. Landgraff von Heſſen.

Vergnügt ſich mit Rheinfels und St. Goar.

miliano I. einer von den ersten / welche die Mauern der Stadt Stulweissenburg erstiegen / worauff er nach seiner Rückkunfft den durch einen Liebes-Tranck untüchtig gemachten Bruder An. 1493. dahin vermochte / daß er ihm Land und Regierung abtrat; Auch endigte er die Streit-Sache wegen Zigenhain mit den Graffen von Hohenlohe / und brachte selbige An. 1495. gäntzlich an das Hauß Hessen / dahero die allbereits oben erwehnte Belehnung darauff erfolgete. Immittelst gieng Landgraff Wilhelm der Jüngere mit Tode ab / weßwegen ihm gleichfals das Fürstenthum an der Löhne nebst Marpurg zufiele; also daß unter seiner Regierung gantz Hessen-Land wiederum vereiniget wurde. Jedennoch gab sich des verstorbenen Landgraffens Schwester Elisabeth / wegen der Grafschafft Catzenelnbogen / als ihres Bruders Erbin an / und ob ihr schon Landgraff Wilhelm der Mittlere die bey dem Erfurtischen Vergleich vorgeschlagene Summe Geldes nochmahls anbote / so verweigerte sie / selbige anzunehmen / sondern gab bey denen hierzu verordneten neun Heßischen Räthen An. 1506. drey Klag-Libelle ein / unter welchen die beyden ersten wegen der väterlichen und mütterlichen Erbschafft verworffen / das dritte aber die brüderliche Erbschafft betreffende angenommen wurde. Indessen strich die Zeit / welche den Commissarien zur Entscheidung der Sache bestimmet war / fruchtloß vorbey / dahero selbige An. 1508. an das Käyserl. Kammer-Gericht gediehe / und daselbst 12. gantzer Jahre getrieben wurde / biß sie Käyser Carl der V. auff inständiges Suchen Graff Henrichs von Nassau / als Käyserlichen Kammer-Herrens / vor den Reichs-Hoffrath zohe. Diese Streitigkeit währete / auch nach Wilhelm des Mittlern Absterben / so lange / daß sie letzlich / unerachtet der Käyserl. Ausspruch vor seinen Sohn Landgraff Philipps gefallen war / dem Bischoff von Straßburg / Augsburg und Costnitz / als Schieds-Richtern übergeben wurde: Weil nun Hertzog Johannes von Cleve / dessen Mutter Landgraff Wilhelm des Jüngeren Schwester Mechtildis war / An. 1512. Graff Henrichen von Nassau sein Erbschaffts-Recht vor 50000. Goldgülden verkauffet hatte / so nahmen obgedachte Schieds-Richter um so viel desto mehr Anlaß / der allbereits verstorbenen andern Schwester Elisabeth Erben / nemlich den Graffen von Nassau / An. 1523. die Helffte der Brüderlichen Erbschafft / iedoch ohne die Mann-Lehn und andere Güter / derer das weibliche Geschlecht nicht fähig / zuzusprechen. Nichts desto weniger blieben die Graffen von Nassau bey ihrer vorigen und weit grösseren Anforderung / über welche sie auch von den Commissarien gehöret wurden; Weßwegen der Landgraff nebst dem Hauß Sachsen / welches wegen der Erb-Verbrüderung darbey interessiret war / selbige als verdächtig verwarff / und sich auff anderweitige Schieds-Richter berieff / zu derer Erwählung sich die Graffen von Nassau nachläßig bezeigeten / biß der großmüthige Landgraff Philipp zu ihrem sonderbaren Vortheil in gefängliche Verhafft geriethe / und ihnen also die Helffte der streitigen Erbschafft völlig zuerkannt wurde. Weil er nun hierauff mit ferneren Beschwerungen beym Reich anhielte / so wurde An. 1552. beym Passauischen Frieden unter andern mit versehen / daß beyde Theile einige Chur- und Fürsten zu gäntzlichem Austrag der Sache benennen solten; Gestalt denn auch solches den 30. Junii Anno 1557. durch Churfürst Otto Henrich in der Pfaltz / Churfürst Augustum von Sachsen / Hertzog Wilhelm von Jülich und Hertzog Christophorum von Würtemberg folgender massen bewerckstelliget worden / daß Landgraff Philipp alle den Graffen von Nassau zuerkannte Oerter und so wohl unbewegliche als bewegliche Güter / ausgenommen die Grafschafft Dietz / behalten / nurgedachten Graffen hingegen auff gewisse Termine 600000. Gülden zahlen / Titul und Wapen der Grafschafften aber beyden Theilen gemein verbleiben solte. Jedoch wiederum auff Landgraff Wilhelm den Mittlern zu kommen / so bekam er An. 1497. mit Hertzog Erichen zu Braunschweig einen kleinen Krieg / welcher sich bald wieder in Frieden verwandelte. Sonsten hatte ihn Churfürst Philipp in der Pfaltz heftig beleidiget / indem derselbe wegen des Leibgedinges seiner Tochter / als des verstorbenen Landgraff Wilhelm des Jüngern Wittwe / allzu grosse Anforderungen thate / und bey derer Verweigerung dem Landgraffen mit schimpfflichen Schmähungen begegnete: Jedoch ereignete sich eine beqveme Gelegenheit zur Rache / als ihm Käyserl. Majest. wider den nebst seinem Sohn Ruperto in die Acht erkläreten Churfürsten die Execution auffitrug / welche ihm denn so wohl gelunge / daß er einen Theil von der Pfaltz / Bickenbach und die Helffte von Umstadt an das Hauß Hessen brachte. Und dazumahl suchete er die Pfaltz solcher Gestalt heim / daß man im gemeinen Sprichwort zu sagen pflegte:

Der Hessen Brandstich
Klagts Rheinland bitter.

Im übrigen ereignete sich sein Abschied aus der Zeitligkeit den 11. Julii An. 1509. und hatte er zwey Gemahlinnen gehabt / nemlich Jolandam, Graff Friedrichs von Vaudemont, und Annam, Hertzog Magni zu Mecklenburg Tochter / von welcher letzteren er Landgraff Philippum den Großmüthigen zum Stam-Erben hatte / dessen heldenmüthige Tapfferkeit gantz Deutschland biß auff diese gegenwärtige Stunde bewundert. *Spener. Syllog. Geneal. p. 662. seqq. Limn. Jur. Publ. IV. 8. 176. Thuan. Hist. lib. 19. Oldendorp. Consil. 5. Vol. 2.* Franckenbergers Europäisch. Herold. *fol. 234.*

Seine Thaten in Ungarn.

Ziegenhain kömmt an Hessen.

Erbschafft-Streit mit seiner Mutter.

Entscheidung des Streits.

Streitigkeit mit Pfaltz.

Bringet Bickenbach und die Helffte von Umstadt an Hessen.

Stirbt.

Sein Sohn.

Und den Graffen von Nassau.

Wilhelm der Aeltere.

Jtalien gab mir den Liebes-Tranck /
Der machte mich an Witz und Sinnen kranck:
Viel besser in dem Vaterland geblieben /
Die alte Treu in Deutschland auszuüben.

CCVII.

Die denckwürdige Beſitzung des Teuffels/ An. 1375.

Seltſamer Dantz beſeſſener Leute.

ZU Zeiten Pabſt Gregorii XI. trug ſich An. 1375. folgende wunderliche Begebenheit zu. Es kam eine groſſe Menge Leute beyderley Geſchlechts von Aachen aus Deutſchland ins Heñegau und in Franckreich/ welche vom Teuffel beſeſſen waren / und dannenhero recht ſeltſame Händel vornahmen: Denn ſie dantzeten Mutter-nackend ſo wohl in denen Gotteshäuſern/ als auch überall an andern Orten; hielten einander bey den Händen / und nenneten dabey verſchiedene unverſtändliche Nahmen / als Kiskes u. d. g. Wenn ſie nun ausgedantzet hatten / empfunden ſie an der Bruſt ſolche Angſt/ daß wenn ſie nicht von ihren Freunden mit leinen Tüchern um den Bauch ſcharff gebunden wurden / ſie hefftig zu ſchreyen anfiengen. Von dieſem Ubel konte ſie nichts befreyen/ als der Tauff-Exorciſmus, welchen man zu ſolchem Ende mit ihnen vornahm / und ſagten ſie / nach Wiedererlangung des Verſtandes/ aus / es ſeye ihnen beym Dantze nicht anders vorkommen/ als ob ſie in einem groſſen Strohme von Blut ſtünden/ daraus zu kommen/ ſie ſolcher Geſtalt in die Höhe ſpringen müſten. Indeſſen fehlete es nicht viel / ſo hätte der Pöbel im Stifft Lüttich bey ſolcher Gelegenheit einen Auffſtand erreget/ weil ſich der gemeine Mann einbildete / dieſe elenden Leute müſten von den gottloſen Pfaffen/ die mit unzüchtigen Concubinen Hauß hielten/ nicht recht getauffet worden ſeyn/ daß ſie anietzo noch des Exorciſmi benöthiget wären/ und war es ſchon an dem / daß ſie in ihre Güter fallen/ und ihnen die Hälſe brechen wolten/ wenn es GOtt nicht ſonderbarer Weiſe abgewendet hätte. Die alten Lateiniſchen Verſe / ſo dazumahl über die wunderlichen Dantze gemachet wurden / ſeynd ſo poßierlich und ſeltſam/ daß wir nicht unterlaſſen können / ſelbige allhier beyzufügen:

Tauff-Exorciſmus hilfft ihnen.

Wunderliche Verſe hierüber.

Oritur in ſeculo nova quadam Secta;
In geſtu aut in ſpeculo viſa plus nec lecta,
Populus tripudiat nimium ſaltando,
Se unus alteri ſociat leviter clamando,
Friſch friskes cum gaudio clamat uterque ſexus,
Cunctus manutergio & baculo connexus.
Capite fert pelleum deſuper certum,
Cernit Mariæ filium & cœlum apertum.
Deorſum proſternitur, dudum ſit ululatus,
Calcato ventre cernitur ſtatim liberatus.
Vagatur loca varia pompoſe vivendo,
Mendicat neceſſaria, propriis parcendo;
Spernit videre rubea, & perſonam flentem,
Ad fidei contraria erigit hæc gens mentem:
Noctis ſub umbraculo iſta perpetravit,
Cum naturali baculo ſubtus ſe calcavit.
Clerum habet odio, non curat ſacramenta,
Poſt ſunt in Leodio remedia inventa.
Hanc nam fraudē, quam ſuggeſſit Satan eſt convictus,
Conjunctus evaneſcit. Hinc ſit Chriſtus benedictus.

Aus welchem barbariſchen Reimen-Gedichte man zum wenigſten viele Umſtände dieſer Begebenheit erlernen kan. *Stephan. Baluz. Vitæ Papar. Avenionenſ. pag. 425.*

CCVIII.

Der durch Gifft hingerichtete Printz Franciſcus, Dauphin von Franckreich/ An. 1536.

Franciſcus, Dauphin von Franckreich.

FRanciſci I. Königs von Franckreich älteſter Printz oder Dauphin, der ſich gleichfals Franciſcum nennete / hatte alle einem löblichen Fürſten anſtändige Eigenſchafften/ welche er abſonderlich von ſich ſpüren ließ/ als wegen ſeines Bruders Henrici II. als damahligen Hertzogs von Orleans/ vorhabendem Beylager mit Catharina von Medices eine vornehme Verſamlung zu Marſilien angeſtellet wurde/ allwo ihn ſein ungemeiner Verſtand uñ Tugend vor allen andern hohen Anweſenden ſcheinbar machte. Zu der Eitelkeit des Kleider-Prachts trug ihn ſeine Zuneigung ſo wenig / daß er ſich immerdar / oder doch die meiſte Zeit ſchwartz kleidete/ und die bunten Farben gleichſam gäntzlich verbannet hatte/ auch war ſeine Mäßigkeit daraus genugſam abzunehmen/ daß er ſich ſo wohl alſobald nach der Mahlzeit/ als auch nach der Bewegung und nach vollbrachten ritterlichen Ubungen/ anſtatt alles anderen Tranckes/ des Waſſers zur Durſt-Löſchung bedienete. Zu ſolchem täglichen Gebrauch hatte ihm ſeine Stieff-Mutter / Königin Eleonorä Hof-Dame/ Donna Agnes Beatrix Pacheo, ein kleines in Portugal übliches Geſchirre von Caſtanien-Frauen Erde verehret/ welche aber ſo rein und ſubtil zu ſeyn pfleget / daß man ſie nicht unfüglich vor warhaffte Siegel-Erde halten ſolte: Uber dieſes hat ſie die wunder-würdige Eigenſchafft/ daß ob ſchon gantz eißkaltes Waſſer darein gegoſſen wird / ſelbiges doch kleine Blaſen zu werffen/ zu ſtrudeln und gleichſam zu ſieden anfänget/ als ob es würcklich an der Gluth ſtünde / worbey es aber iederzeit ſeine vorige Kälte behält/ demjenigen aber/ der es trincket / nicht den geringſten Schaden an der Geſundheit zufüget/ es ſeye auch ſchon die Hitze bey ihm entweder von warmen Wetter oder ſtarcker Leibes-Bewegung ſo groß/ als ſie immer wolle: Dahero denn vormahls die Portugieſiſchen Könige keinen Wein / als mit vermiſchetem Waſſer / aus dergleichen geſunden Gefäſſen getruncken haben ſollen. Jedoch gebrauchten ſie dasjenige Geſchirr nicht wieder/ daraus ſie einmahl getruncken / ſondern lieſſen ſelbiges aus der Hand auff die Erde entzwey fallen/ wiewohl dieſer Gebrauch/ der Koſtbarkeit wegen / nach der Zeit geändert / und kein dergleichen rares Geſchirr mehr mit Fleiß zubrochen wurde. Nachdem ſich nun obgedachter Dauphin An. 1536. eines Tages auff der Wieſe zu Ainet bey Lion mit dem Ballſchlagen ergetzet hatte/ befahl er einem ſeiner Edel-Knaben/ ihm in der von Donna Anna Beatrix geſchenckt bekommenen Schale einen friſchen Trunck Waſſer zu holen: Alſo eilete der Edel-Knabe unverzüglich nach dem nechſten Brunnen/ ſtellete das Gefäſſe auff den Rand des Brunnens/ im Willens das Waſſer mit dem

Sein Lob.

Portugieſiſche ſonderliche Erde.

Ihm wird Gifft beygebracht.

dem Eymer ſelbſten herauff zu ziehen. Indem er nun in ſolcher Verrichtung mehr unter ſich als über ſich ſchauete/ beobachtete ein verfluchter Meuchel-Mörder ſolche Gelegenheit/ und warff mit zweyen Fingern etwas von Giffte/ ſo geſchwind als es ihm möglich war/ in die Schale. Ob ihn nun ſchon der Edel-Knabe/ als er ſich wiederum in die Höhe gerichtet hatte/ vor ſich ſtehen ſahe: ſo faſſete er doch nicht den allergeringſten Argwohn/ ſondern erfüllete das Geſchirr/ darinnen der Tod nunmehro ſchon verborgen lag/ mit dem herauffgezogenen Waſſer/ und brachte ſolches ſeinem Herren/ welcher ſich den Durſt damit auff ewig ſtillete: Denn er hatte den mörderiſchen Tranck kaum zu ſich genommen/ ſo empfand er eine ungewöhnliche Mattigkeit/ worvon er ſich iedennoch keine widrige Gedancken machete/ weil der Gifft ſo ſubtil war/ daß ſich die Wirckung deſſelben nur nach und nach äuſſerte. Nichts deſto weniger muſte der Printz ſeinen Auffenthalt im Bette ſuchen/ und es fehlete den Aertzten/ der Gewonheit nach/ nicht an Muthmaſſungen/ wohl aber an der Warheit/ indem ſie aus der tödtlichen Kranckheit ein hitziges Fieber machete: Jedoch brachte ſie der betrübte Tod des unglückſeligen Dauphins/ wiewohl viel zu ſpäte/ aus dem Irrthum/ indem er ſich zwar zu Waſſer nach ſeinem Herrn Vater bringen laſſen wolte/ iedennoch aber

Der ihn tödtet.

zu Tournon den 12. Auguſti gedachten Jahres im neunzehenden Jahre ſeines Alters den Geiſt plötzlich auffgab. König Franciſcus I. hingegen wolte/ bey Anhörung ſolcher unvermutheten Zeitung/ vor Leidweſen gleichſam mit ſeinem erblaſſeten Printzen in den Sarck fallen/ und ließ allen möglichen Fleiß anwenden/ hinter den Thäter zu kommen/ da denn der Argwohn des Mordes auff einen Italiäner von Ferrara, nemlich auff den Graffen Sebaſtian von Montecuculi, fiel/ und erzehlet Mezeray hierbey einige von unſerem Bericht unterſchiedene Umſtände/ indem er ſaget/ es habe der Mörder dem Dauphin die Schale mit dem Gifft ſelbſten überreichet/ als er zu Valence im Ball-Spiele begriffen geweſen. Dem ſeye nun wie ihm wolle/ ſo geriethe Montecuculi ins Gefängnüß/ von dar aber auff die Tortur/ allwo er entweder aus Trieb des Gewiſſens/ oder wegen Schmertzen der peinlichen Frage bekennete/ wasmaſſen ihn Antonius von Leva und Ferdinandus von Gonzaga zu dieſer grauſamen Ubelthat verleitet: Wiewohl Catharina von Medicis die eintzige Urheberin hiervon mochte geweſen ſeyn/ indem ſie vermuthlich den Königl. Erb-Printz ſolcher Geſtalt aus dem Wege geräumet/ damit ihr Gemahl deſto gewiſſer auff den Frantzöſiſchen Thron gelangen/ und ſie folglich auch aus einer Hertzogin von Orleans eine Königin von Franckreich werden könte. Hierauff ließ der König/ welcher ſich eben dazumahl zu Lion befand/ dem Graffen von Montecuculi durch den groſſen Rath ſeinen Proceß machen/ Krafft deſſen er mit vier Pferden zuriſſen wurde/ nachdem er dem Herrn von Dintiville eine öffentliche Abbitte gethan/ welchen er fälſchlich angegeben/ daß er von dem Vorhaben nicht allein den Dauphin/ ſondern auch den König ſelbſten zu vergifften/ Wiſſenſchafft gehabt. So weit kan es mit einem Menſchen kommen/ welcher GOtt aus den Augen ſetzet/ und ſich entweder den Ehrgeitz oder Eigennutz verblenden läſſet. *Buſſier. hiſtor. Franc. Part. 3. lib. 17. Mezeray Abregé Chronolog. Tom. 4. pag. 594. Memoires de Brantome Tom. 1. pag. 335. ſeqq. Du Bellay l. 6. 7. & 8.*

Montecuculi könt hierüber in Verdacht.

Bekennet den Mord.

Und wird verurtheilet.

FRANCISCUS, **Dauphin in Franckreich.**

Ein Welſcher hat mich vor der Zeit ins Grab geſtürtzt:
So viel iſt gnug geſagt/ daß es durch Gifft geſchehen.
Wer wundert ſich/ daß mir ein Trunck das Ziel verkürtzt/
Weil viele Fürſten doch zu dieſem Mord verſehen?

CCIX.

Beſchreibung der jüngeren Marggräfflichen Baden-Badiſchen Linie.

DUrch Marggraff Chriſtophori I. Söhne wurde das Hauß Baden in zwey Linien unterſchieden/ alſo daß Bernhardus IV. den Baden-Badiſchen/ Erneſtus aber den Baden-Durlachiſchen Stamm pflantzete/ unter welchen wir den erſten vor dieſes mahl weiter ausführen wollen. Dieſer Marggraff Bernhardus IV. wurde an Ertz-Hertzogs Philippi I. in Oeſterreich und nachmahligen Königs in Spanien Hofe erzogen/ wodurch er nicht allein bey dem Könige/ ſondern auch bey ſeinem Printzen Carolo, der nachmahls/ als der fünfte dieſes Nahmens/ den Käyſerlichen Zepter führete/ mit ſonderbarer Genade angeſehen/ und ihm das Amt eines Königlichen Stadthalters über das Hertzogthum Lützenburg auffgetragen wurde. Sonſten löſete er von ſeines Bruders/ Marggraff Philippi, Tochter und vermähleter Hertzogin von Bäyern das Amt Creutznach/ in der Unter-Pfaltz/ welches derſelben verpfändet worden war/ wiederum ein. Dazumahl überſtrahlete das ſeligmachende Licht des Evangelii die Grentzen des Röm. Reichs/ und brachte Marggraff Bernhardum IV. gleichfals zur Erkänntnüß der Warheit/ weßwegen er in ſeinem Antheil Landes/ nemlich in der oberen Marggrafſchafft Baden die heilſame Reformation eifferigſt beförderte/ und zu ſolchem Ende die Kirchen und Schulen mit geſchickten Lehrern verſahe. Er trat allererſt An. 1535. im ſechzigſten Jahre ſeines Alters in den Eheſtand/ und erwählete hierzu Franciſcam, Hertzog Carls von Lützenburg/ und Graffens zu Brienne Tochter/ worauff er zwey Jahre hernach den 29. Junii An. 1537. im hohen Alter verſtarb/ nachdem er Marggraff Philiberten und Chriſtophorum III. gezeuget hatte.

Bernhardus IV. Marggraff zu Baden.

Wird Stadthalter zu Lützenburg.

Nimmt die Evangeliſche Religion an.

Stirbt.

Seine Söhne.

Jetztgemeldeter Philibertus war ein eiffriger Bekenner der Evangeliſchen Lehre/ welche er nicht ſo wohl mit Worten vertheidigte/ als in der That ausübete/ dahero ſich auch Pfaltzgraff Ludwig V. und nachmahliger Churfürſt am Rhein eine geraume Zeit an dieſem Chriſtlichen Hofe auffhielte. Er hatte ſeine ordentliche Reſidentz zu Baden/ und war ſo unglücklich/ daß er ſeine Gemahlin Mechtild/ Hertzog Wilhelm des IV. in Bäyern Tochter/ welche er mit inbrünſtiger Liebe ehrete/ den 2. November An. 1565. durch den Tod verlohre/ und dannenhero begab er ſich/ ſo wohl ſeine Betrübnüß zu lindern/ als auch

Philibertus, Marggraff zu Baden.

auch ſeine Großmuth zu zeigen/ in den Krieg / dem Käyſer und dem Röm. Reich zu Dienſte / wider den Türcken/ worauff er An. 1569. in Franckreich zohe/ und König Carolo IX. wider die Hugenotten beyſtunde. Allein ſein widriges Schickſaal wurde dadurch eher vergröſſert/ als vermindert / indem er

Bleibet in der Schlacht.

eben ſelbiges Jahres in der Schlacht bey Montoncour, welche zwiſchen dem Hertzoge von Anjou und Colligny gehalten wurde / den 3. October An. 1565. einen blutigen Tod lidte/ und ſeinen eintzigen Printzen Philippum II. zum Nachfolger hatte / welcher

Philippus II. Marggraff zu Baden.

von ſeiner Frau Mutter und von den Hertzogen in Bäyern zur Römiſch-Catholiſchen Religion angeführet wurde/ weßwegen man nach der Zeit anfienge/ den Evangeliſchen Glauben unter ſeinem Nahmen wiederum in der Marggrafſchafft Baden abzuſchaffen. Jedoch als er in Zubereitung des Beylagers mit Sibylla/ Hertzog Wilhelms zu Jülich/ Cleve und Berg Tochter/ beſchäfftiget war/ ſtreckte ihn der Tod noch vor der Vollziehung den 17. Junii

Sein Tod.

An. 1588. auff das Sterbe-Bette.

Christophorus III. Marggraff zu Baden.

Anietzo wenden wir uns nun auch zu Bernhardi IV. zweytem Sohne Chriſtophoro III. welcher ſeinen Hof-Staat zu Rodemachern auffgerichtet hatte/ und der Evangeliſchen Religion mit beſtändigem

Dienet der Crone Schweden.

Eiffer anhienge. Indeſſen leiſtete er der Crone Schweden dermaſſen wichtige Krieges-Dienſte/ daß König Guſtavus ſeine erkenntliche Genade nicht beſſer an den Tag zu legen wuſte/ als daß er ihm ſeine Königl. Printzeßin Cœciliam An. 1564. als das angenehmſte Geſchencke/ zur Braut übergab. Hierauff geſegnete Marggraff Chriſtophorus III. den 2.

Stirbt.

Auguſti An. 1575. die Zeitligkeit/ und hatte folgende

Seine Söhne.

Printzen: 1. Eduardum Fortunatum, 2. Guſtavum Chriſtophorum, welcher eines dermaſſen gebrechlichen Leibes war / daß er weder Augen noch Füſſe recht gebrauchen konte/ und im 43. Jahre ſeines Alters An. 1609. die Unvollkommenheit mit dem Leben ablegete; 3. Philippum III. welcher ſich äuſſerſt angelegen ſeyn ließ / die Marggrafſchafft Baden-Baden/ von derer Verluſt wir bald mehrere Nachricht geben werden/ wieder an ſich/ oder ſeine Vettern zu bringen/ worüber er aber gefangen wurde/ und letzlich den 15. Auguſti An. 1620. unverehliget mit Tode abgienge; 4. Carolum IV. welcher An. 1590. aus Spanien zu Genua anlangete/ und daſelbſt im 21. Jahre ſeines Alters verſtarb 5. Bernhardum, ſo 1571. in der Wiege erblaſſete; und 6. Johannem Carolum, der in Schweden gebohren/ und nach erlangtem reiffem Alter in den Malteſer-Ritter-Orden auffgenommen wurde/ worauff er An. 1599. in dem Niederländiſchen Kriege das Leben einbüſſete.

Solcher Geſtalt kam die Fortpflantzung des Stammes auff Chriſtophori III. älteſten Sohn

Eduardus Fortunatus zu Marggraff zu Baden.

Eduardum Fortunatum an/ welcher in Engelland gebohren wurde / dahin ſeine Mutter mit geſegnetem Leibe gezogen war/ die regierende Königin Eliſabeth zu beſuchen/ und alſo hatte er die Ehre / von ſelbiger aus der Tauffe gehoben zu werden. Gleich wie er

Führet die Römiſch Catholiſche Religion wieder ein.

nun nach angetretener Regierung die Römiſch-Catholiſche Religion in der oberen Pfaltz wiederum einführete/ und die Unterthanen zu dero Annehmung gleichfals nöthigte: Alſo ließ er ſich auch ſeinen wolluſtigen Zeitvertreib und das ſtetige koſtbare Reiſen mehr angelegen ſeyn / denn die Wohlfarth ſeiner Lande/ wodurch ſelbige mit ſchweren Schulden-Laſten beladen/ und die Fürſtlichen Mobilien unnöthig verſchwendet wurden/ zumahlen auch noch verſchiedene von ſeinem verſtorbenen Vetter / Marggraff Philippo verurſachte Schulden abzutragen waren/ und die jährlichen Zinſen hiervon zu entrichten unterblieben. Dieſes veranlaſſete Käyſer Rudolphum II. denen Hertzogen von Bäyern und Lothringen die Verwaltung des Marggrafthums auffzutragen / damit ſolcher Geſtalt die Gläubiger von den Einkünfften befriediget werden möchten/ welche Hertzoge aber das Land Marco Fuggern hinwiederum einräumeten. Indem ſich nun Marggraff Eduardus Fortunatus durch eigene Schuld des Seinigen entſetzet ſahe / reiſete er aus Unmuth in die Niederlande / und bote Ertz-Hertzog Albrechten von Oeſterreich/ als damahligen Gouverneur/ ſeine Dienſte im Kriege an / allwo ihn die ungemeine Schönheit einer Dame zu Brüſſel dergeſtalt anfeſſelte / daß er ſie zu ſeiner Gemahlin erwählete; Sie nennete ſich Maria / und hatte Jodocum oder Jacobum von Eicken/ Freyherrn de la Riviere zum Vater / welcher des Printzen von Uranien Hof-Marſchall und Stadthalter zu Breda war / und deſſen Vorfahren den Hertzogen in Brabant viele ruhmwürdige Dienſte geleiſtet. Nichts deſto weniger erzeigeten ſich des Marggraffen geſamte Anverwandten über dieſes Heyraths-Verbündnüß ſehr mißvergnügt/ und wolten denen aus demſelben entſproſſenen Kindern die Lehns-Folge ſtreitig machen: Dahero Marggraff Ernſt Friedrich zu Baden-Durlach/ als nechſter Anverwandter/ die Baden-Badiſche Lande ſelbſten in Beſitz nahm / damit ſie nicht durch Sequeſtration oder würckliche Veräuſſerung/ wider die Erb-Verträge des Marggräfflichen Hauſes / in fremde Hände gerathen möchten/ worvon er die Urſache in einer öffentlichen Schrifft vorſtellete/ und den 26. November An. 1594. dieſerwegen an Käyſer Rudolphum II. ein Schreiben gleiches Inhalts abgehen ließ; inmaſſen denn hieraus/ wie bald hernach gemeldet werden ſoll / eine ſchwere Rechts-Fertigung vor dem Käyſerlichen Reichs-Hofrath entſtunde. Unterdeſſen beſchloß Marggraff Eduardus Fortunatus ſein unordentliches Leben mit einem elenden Tode: Denn An. 1600. den 18. Junii wohnte er zu Brüſſel ſeines Secretarii Hochzeit bey / und erzeigete ſich daſelbſt nebſt einen Pfaltzgraffen/ einem Graffen von Eberſtein / und andern Anweſenden frölich. Denſelben Abend ſtrauchelte er etzliche mahl im Dantzen / unerachtet er ſich nicht mit dem Trunck überladen hatte/ und hierauff wurde er in ſein Schlaff-Gemach begleitet: Kurtz hernach wolte er ohne Handleitung eine gewiſſe Stiege herunter gehen / iedoch thate er einen dermaſſen gefährlichen Fall / ehe man ihn ergreiffen konte/ daß er nicht allein Arm und Beine / ſondern auch den Haltz ſelbſten brach/ worvon der 18. Junii unter der 4. Numer im **Schau-Platze der Zeit** mehrere Umſtände eröffnet. Seine mit obgedachter Dame erzeugeten Söhne waren Wilhelmus Albertus Carolus, welcher An. 1626. durch einen unvorſichtigen Schuß das Leben einbüſſete / und Hermannus Fortunatus. Dieſer letztere bekam ſeine Reſidentz zu Rodemachern / und gieng An. 1664. mit Tode ab/ nachdem er zweymahl/ nemlich mit Antonia Eliſabeth / Graff Chriſtophs von Krichingen/ und mit Maria Sidonia, Graff Philippi Franciſci von Falckenſtein Tochter/ vermählet geweſen war / und den eintzigen Carolum Wilhelmum Eugenium, aus erſter Ehe hinterlaſſen hatte/ welcher Dom-Herr zu Cölln und des Römiſchen Königs Ferdinandi IV. Kammer-Herr wurde / nachmahls aber An. 1666. die Zeitligkeit geſegnete.

Hertzog von Bäyern und Lothringen verwalten das Land.

Übergeben es Marco Fuggern.

Eduardi Fortunati ungleiche Heyrath.

Marggraff von Durlach nimmt das Land ein.

Eduardus Fortunatus ſtürtzt den Halß.

Seine Söhne.

Immittelſt hatte ſich Eduardi Fortunati älteſter

Sohn

VVilhelmus I. Marggraff in Baden.

Sohn Wilhelmus I. durch seinen ungemeinen Fleiß und hohen Verstand in gantz Deutschland berühmt gemachet. Zwar anfangs wolte es mit seiner anzutretenden Regierung ein schlechtes Ansehen gewinnen/ indem die Baden-Durlachische Linie fortführe/ ihn nebst seinen Brüdern vor keinen Lehensfähigen Fürsten zu halten: Denn ob er schon durch die gesamten Vormünder die väterliche Landes-Portion suchen ließ/ so verweigerte doch das Hauß Baden-Durlach deren Wiedererstattung vornemlich aus nachfolgenden Ursachen/ weil Maria/ als ihre Frau Mutter/ mit Marggraff Eduardo Fortunato niemahls getrauet/ sondern nur allein seine Concubine gewesen wäre; inmassen denn des Plebani und Vice-Plebani S. Godulæ in Brüssel den 7. September An. 1608. abgefassetes Zeugnüß über diese Fürstliche Ehe ungültig/ auch das eheliche Verbündnüß/ falls dergleichen vorgegangen/ dermassen ungleich/ daß die aus selbigem entsprossenen Kinder an die Fürstlichen Lehn keine Anforderung machen könten/ absonderlich weil Marggraff Eduardus in seinem den 4. May An. 1593. vollzogenen Testamente die damahls erzeugeten Leibes-Erben selbsten nicht Kinder genennet. Nichts desto weniger gediehe die weitaussehende Sache durch Vermittelung der Vormünder und anderer vornehmen Personen/ absonderlich aber des Päbstlichen Nuntii und Cardinals Caroli Caraffæ endlich dahin/ daß den 4. September An. 1622. im Käyserl. Reichs-Hoffrath ein Macht-Spruch eröffnet/ und die Fürstliche Lehns-Folge Marggraff Eduards männlichen Nachkommen zuerkannt/ Marggraff Friedrich von Baden-Durlach aber zu Erstattung aller fructuum perceptorum & percipiendorum, aller Kleinodien/ Briefflichen Urkunden und dergleichen/ wie auch aller verursachten Schäden und Unkosten verdammet wurde. Hierauff räumete Marggraff Friedrich zu Baden-Durlach diesem seinem Vetter Marggraff Wilhelmen das väterliche Land/ samt dem Schloß und der Stadt Baden wiederum ein; Wegen des Nutzens aber/ so Marggraff Georg Friedrich inzwischen davon eingenommen/ verglichen sie sich An. 1629. zu Ettlingen gütlich/ und erlangete Marggraff Wilhelm dieserwegen von ihm das Amt Stein und Renchingen/ welches er aber dennoch nachgehendes/ Vermöge des Münster- und Oßnabrückischen Friedens-Schlusses/ dem Hause Baden-Durlach wieder erstatten/ und sich aller Ansprüche wegen des Nutzens und der Unkosten begeben müssen. Sonsten war Marggraff Wilhelm im Schwedischen Kriege auff des Käysers Seite/ und nachdem er vor den König in Spanien in den Niederlanden die Waffen führete/ wurde er von demselben mit dem Ritter-Orden des güldenen Vlüsses beehret. Es hatten ihn auch seine Fürsten-mäßigen Eigenschafften bey dem Käyser in solches Ansehen gebracht/ daß ihn derselbe nicht allein An. 1640. bey damahligem Reichs-Tage zu Regensburg zu seinem Principal-Commissario verordnete/ sondern ihm auch nach der Zeit das hohe Amt eines Käyserlichen Kammer-Richters zu Speyer auffirug/ welchem er viele Jahre rühmlich vorstunde/ und/ welches zuvor niemahls geschehen war/ auff einen Tag/ nemlich den 19. October An. 1657. zugleich 150. Urthel publiciren ließ. Immittelst wurde diejenige Summe Geldes/ so sonsten jährlich aus dem untern Marggrafthum dem obern entrichtet werden muste/ gäntzlich auffgehoben/ und anbey die Verordnung gemachet/ daß die beyden Marggräfflichen Familien auff den Reichs- und Kreiß-Tagen alternire solten. Endlich verließ Marggraff Wilhelm die Welt den 12. (22.) May An. 1677. im 84. Jahre seines Alters/ und hatte den Ehestand zweymahl erwählet/ nemlich mit Catharina Ursula/ Fürst Johann Georgens zu Hohen-Zollern/ und mit Maria Magdalena/ Graff Ernsts von Oettingen-Waldenstein Tochter/ mit welchen er 19. Fürstliche Leibes-Erben erzeuget/ derer Erzehlung wir biß zu einer andern Numer versparen.

Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. 4. cap. 8. fol. 185. seq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 623. seqq. Thuan. histor. lib. 36. fol. 326.

Wird seiner Geburt wegen angefochten.

Dabey er geschützet wird.

Vergleich mit Durlach.

Wird Principal-Commissarius zu Regensburg und Kammer-Richter.

Alternation auff Reichs-Tagen.

Wilhelms Tod.

BERNHARDUS IV.

Das Licht des Heils schien in die Seele/
Und machte meinen Stand vergnügt:
Drum sage/ daß in dieser Höle/
Ein Christ und frommer Fürste liegt.

WILHELMUS I.

Verstand/ Gelehrsamkeit und tapfferes Bezeugen/
War allesamt bey dem/ den dieser Sarck enthält:
Kein Urthel wurde nie von ihm nach Gunst gefällt/
Drum muß sein Fürsten-Ruhm biß an die Sterne steigen.

CCX.

Hieronymus Fracastorius, der gelehrte Veronenser/ starb 1553.

Fracastorii wunderlicher Zufall.

DEr wunderthätige GOtt ließ Hieronymo Fracastorio seine Mutter durch einen entsetzlichen Donnerschlag plötzlich erstarren/ als er eben in dem zartesten Alter an ihren Brüsten saugete: Und weil ihm bey solcher unglückseligen Begebenheit nicht der geringste Schaden wiederfuhr/ so urtheileten die verständigsten Leute/ daß etwas ungemeines aus ihm werden würde; worinnen sie sich auch keinesweges betrogen fanden/ indem er bey zunehmenden Jahren in der Poetischen/ Philosophischen/ Medicinischen und Astrologischen Wissenschafft ein rechtes Wunderwerck des XV. Jahr-Hunderts/ als in welchem er An. 1483. gebohren worden/ vorstellete/ weßwegen er auch von Pabst Paulo III. eine monatliche Besoldung von 60. Gold-Gülden zu geniessen hatte. Ja/ als Käyser Carl der V. durch die Festung Peschiera, im Veronensischen Gebiete/ reisete/ hielte er eine Zeit lang stille/ als ihm der Cardinal Madrutius diesen berühmten Mann unter andern

Seine Hochachtung.

Anweſenden zeigete/ damit er ihn/ ſeines erlangten Ruhms wegen/ deſto genauer betrachten könte: Denn dieſer Cardinal und Biſchoff zu Trient trug eine ſonderbare Gunſtgewogenheit zu Hieronymo Fracaſtorio, und hatte ihn zum öfftern/ entweder zur Geneſung des Leibes oder zur Ergetzung des Gemüthes/ an ſeinem Hofe. Uber dieſes hielte ihn der Cardinal Bembo vor ſeinen vertrauten Freund/ dem

Poeſie. Fracaſtorius dannenhero ſein artiges Gedichte/ welches er Syphyllis nennete/ und welches von der Frantzoſen-Kranckheit handelt/ zum erſten mahl überſchickete. Hierauff theilte es Bembus dem ſinnreichen Jacobo Sannazario mit/ welcher in Gegenwart des Cardinals Hippolyti de Medicis und Baptiſtæ von Mantua, insgemein Mantuanus genannt/ offenhertzig bekennete/ er ſchätze dieſes Gedicht weit höher/ als ſein eigenes/ ſo er de partu virginis oder von der Jungfräulichen Geburt verfertiget/ und daran er gantzer zwantzig Jahre gearbeitet.

Geographie und Matheſis. Von ſeiner Zuneigung zur Sternen-Wiſſenſchafft und Erd-Beſchreibung zeugen die durch ihn erfundene runde Inſtrumente/ die er mit eigenen Händen verfertiget/ und welche zu allerhand Abmeſſung der Oerter mit groſſem Nutzen gebrauchet werden. Bey dieſen ſchönen Gemüths-Gaben fanden ſich/ wie bey vielen Gelehrten pfleget/ heßliche und ſeltſame Geberden:

Wunderliche Sitten. Denn er nagete insgemein mit den Zähnen an der Ober-Lippe/ ſahe mit den Augen ſtarr an einen Ort/ machete ein ſaures oder murriſches Geſichte/ und redete nicht ehender/ als biß man ihn ſehr gebethen oder gleichſam genöthiget hatte: Jedoch ließ er in ſeinem Reden immer etwas denckwürdiges ſpüren/ welches auch nicht ſelten mit einem ſubtilen Schertz angenehm gemachet wurde.

Auff ſein Einrathen wird das Concilium von Trient verlegt. Zu ſeiner Zeit gieng das Concilium zu Trient an/ da denn ſein hohes Anſehen bey der verſammleten Cleriſey ſo viel vermochte/ daß ſie nurermeldetes Concilium, aus Furcht einer bevorſtehenden anſteckenden Kranckheit/ die er propheceyete/ von dar nach Bologna verlegeten. Einige Geſchicht-Schreiber ſtehen in den Gedancken/ ob habe ihm Pabſt Paulus IV. anbefohlen/ den verſammleten Geiſtlichen ſolchen Todes-Schrecken aus einer Staats-Urſache einzujagen: Denn weil dieſer Pabſt mit Käyſer Carl dem V. in keinem allzu guten Vernehmen geſtanden/ ſo habe er vor rathſam angeſehen/ das Concilium aus Deutſchland hinweg zu ſchaffen/ und ſelbiges in eine ſolche Italiäniſche Stadt zu bringen/ welche dem Päbſtlichen Stul unterworffen wäre. Dem ſeye nun/ wie ihm wolle/ ſo iſt doch dieſes gewiß/ daß die IX. Seſſion des Concilii den 21. April An. 1547. und die X. im folgenden Monat Junio zu Bologna gehalten worden.

Letzlich fand Fracaſtorius in ſeinem hohen Alter die angenehme Bücher-Ruhe auff einem Land-Hauſe unweit Verona, und ſuchte daſelbſt ſeinen Zeitvertreib in der Aſtronomie und Coſmographie. Jedoch war ihm der Tod in dieſer ſüſſen Einſamkeit noch zur Zeit nicht beſtimmet/ ſondern er kam hierauff nach

Kömmt nach Padua. Padua/ allwo ihm einsmahls bey dem Mittags-Mahl der Schlag urplötzlich rührete/ und ihm die Zunge gäntzlich lähmete. Ob er nun ſchon alſobald mit der Hand auff den Wirbel griff/ und den Anweſenden dadurch zu verſtehen geben wolte/ ſie ſolten ihm daſelbſt einen Schröpff-Kopff hinſetzen/ welche Cur er ehemahls bey einer Cloſter-Jungfer bewehrt befunden; ſo verſtunden ſie doch nicht/ was ſein Begehren wäre/ und alſo gab er in der Nacht

Stirbt. des 6. Auguſti An. 1553. im ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters den Geiſt auff/ nachdem er ſich zuvor auff vorgedachtes ſein Land-Gut bringen laſſen; worauff der verblichene Cörper nach Verona geführet/ und in der Kirche S. Euphemiæ begraben wurde.

Seine Schriften. Unter ſeinen vielfältigen Schrifften befindet ſich auch eine von Vermiſchung des Weines/ wie nicht weniger von der Cur der Wind-Hunde/ welche er Alcon nennet/ und worzu ihn ſein letzteres Hauß-wirthliches Leben vielleicht veranlaſſet. Wie hoch ihn ſonſten die Stadt Verona geachtet/ ſolches iſt aus

Statue. der Statue abzunehmen/ welche ſie ihm An. 1559. mit nachfolgender Uberſchrifft auffrichten laſſen:

HIERONYMO FRACASTORIO
Pauli Philippi F.
Ex publicâ autoritate
Anno MDLIX.

Welches ſein vertrauter Freund Julius Cæſar Scaliger mit nachgeſetzter Grabſchrifft beſtätigte:

Hic ſitus eſt Fracaſtorius Hieronymus urna,
Quem capitis coepit pectore cuncta ſuo.
Sydera digeſſit, revocavit funera, rerum
Naturæ imperii conſcius atque Dei.
Aut Heliconiadum fontem ſibi ſuſtulit omnem,
Aut tumulus vertex hic Heliconis erit.

Thuan. hiſtor. libr. 4. Imperial. Muſ. Hiſtor. Torellus Saraina Hiſtor. Veron. Ghilini Theatr. d' Huom. Letter.

CCXI.

Das ungeheure Wunder-Thier zu Fontainebleau, An. 1653.

Fontainebleau beſchrieben. DAs in dem Ländgen Gatinois gelegene Schloß und Flecken Fontainebleau iſt eines der angenehmſten Oerter/ allwo die Monarchen von Franckreich ſich zu beluſtigen pflegen/ und gehöret ſelbiges unter die Dioeces Sens in dem Gebiete der Inſul von Franckreich. Seine ſchöne Benennung rühret von den lebendigen Qvellen und Brunnen her/ welche daſelbſt auff allen Seiten entſpringen/ und die herumliegende dicken Wälder nebſt denen das menſchliche Auge ergetzenden Felſen deuten genugſam an/ daß es die Natur zu einer luſtbaren Einöde zubereiten wollen: Dahero genieſſen die Einwohner einer geſunden Lufft/ und die Menge des Wildes reitzet gleichſam ſelbſten zum Zeitvertreib der Jagd an. Was das Schloß oder Königliche Hauß anlanget/ ſo iſt es ſehr alt/ indem es König Ludwig der Heilige allbereits ſeine Wüſteney und ſeine Einöde nennete. Nach dieſem fieng König Franciſcus I. an/ ſelbigem eine beſſere Zierde zu ertheilen/ und ſtifftete

allda

allda eine ſchöne Bibliotheck/ welche nach der Zeit gen Pariß gebracht worden: Seine übrige Schönheit aber hat Fontainebleau König Henrich dem Groſſen zu dancken/ als welcher dieſe Gegend ſonderbar geliebet. Daſelbſt ſiehet man unter andern Annehmligkeiten auch ein Vogel-Hauß/ in deſſen Mitten ein faſt überall offener Thurn befindlich/ welcher gantze Bezirck mit eiſernen Gittern umgeben/ damit die Vögel/ ſo man darinnen von allerhand Gattung gewahr wird/ an dem Ausflug verhindert werden/ und denen zu Aufferbauung ihrer Neſter viele ordentlich-geſetzte Bäume und Hecken dienen müſſen: Unten aber rauſchen zwey friſche Brunnen/ ſo ſich in verſchiedene Bächlein zertheilen; Der ſchönen Galerien und Luſt-Gärten anietzo zu geſchweigen/ welche dem Schloß Fontainebleau gleichſam das Leben geben. Allhier wurde den 1.(11.) April An. 1653. in dem Gehöltze/ welches ſich biß an das Dorff Milly erſtrecket/ ein unbekanntes und grauſames Thier gefangen/ welches einem Wolffe um den Kopff nicht ungleich ſahe/ auſſer daß es einen wunderlichen Rachen und lang heraus hangende Zunge hatte/ deſſen Hinter-Füſſe wie eines Löwen oder Greiffen/ die fördern Füſſe aber wie eines Bären/ und der Bauch nebſt dem Schweiff wie eines Windſpiels geſtaltet war. Uber dieſes/ daß ſeine bißherige Nahrung das vielerley Aas der toden Pferde und anderer Thiere geweſen war/ ſo hatte es/ ſo viel man Nachricht bekommen konte/ ehe es gefangen worden/ bey 150. Menſchen/ mehrentheils aber Weibs-Perſonen/ verſchlungen. Viele berichteten dazumahl/ daß ſie dieſes Ungeheuer mit groſſem Schrecken in gedachtem Forſt erblicket/ und indem es auff ſie zugeeilet/ hätten ſie ſich theils durch die Flucht/ theils auch durch Hülffe anderer Leute/ mit Noth und Angſt retten müſſen. Dieſe Zeitung erſcholle in der gantzen Gegend/ abſonderlich als das Raub-Thier das Viehe täglich auff der Weide hinweg riſſe/ und die Reiſenden auff der Straſſe antaſtete/ alſo daß es 20. Meilen herum eine unglaubliche Furcht unter die Leute brachte. Viele Jäger hatten ihm eine Zeit lang nachgeſpühret/ und ſelbiges zu fällen getrachtet/ aber vergebens: Hingegen wolten andere/ die etwas zaghaffter waren/ der gefährlichen Jagd nicht trauen/ aus Beyſorge/ ſie möchten einen übelgerathenen Schuß wagen/ und von dem allgemeinen Frantzoſen-Mörder ertappet werden. Biß man endlich zwölff der beſten Schützen mit langen Röhren ausſchickete/ welche ſich hinter einem dicken Gepüſche an einer Wieſe verborgen hielten/ und eine Heerde Schaafe durch eine Weibes-Perſon dahin treiben lieſſen/ ſo dieſelben hüten muſte/ weil man dem Ungeheuer ſchon abgemercket/ daß es viel eher die Weibs- als Mannsperſonen oder junge Knaben anzufallen gewohnet wäre. So bald es nun die weidenden Schaafe erblickete/ kam es alſobald aus dem Gehölze hervor/ und gieng auff die verſtellete Schäfferin mit gewöhnlicher Grauſamkeit loß: Jedoch ſäumeten ſich die zwölff Schützen nicht/ ſondern gaben alleſamt auff einmahl Feuer/ alſo daß es/ von ſo vielen Kugeln getroffen/ nothwendig verrecken muſte/ worauff es alſobald ausgeweidet/ und in dem Eingeweide ein Menſchen-Finger mit einem koſtbaren Ringe gefunden wurde. Weilen nun den König dieſes ungeheure Raub-Thier ebenfals zu ſehen verlangete/ führte man es auff einem Karren in das Königliche Schloß/ allwo es iederman die Oſter-Feyertage über zu ſehen bekam. Einige Tage hernach wurde ihm die Haut abgezogen/ und befohlen/ dieſelbe mit Heu und anderm auszufüllen/ damit die übrigen Neubegierigen in dem Königreich ihre Augen noch daran beluſtigen könten. *Theatr. Europ. Tom. VI. f. 393. & 460. b.*

Grauſames Thier getödtet.

Wird gefället.

Ein Ungeheuer iſt in Franckreich zwar gefället/
Doch lebt der Teuffel noch/ der ſeine Netze ſtellet;
Ja wenns an dieſem fehlt/ ſo muß der Menſchen Wuth
Das wilde Unthier ſeyn/ ſo andern Schaden thut.

CCXII.

Die Marggräffliche Baden-Durlachiſche Linie.

Ernſtus, Marggraff zu Baden-Durlach.

DEs Baden-Durlachiſchen Stammes Anfänger war Marggraff Chriſtophori des I. Sohn Ernſtus, welchem nach väterlichem Tode die untere Marggraffſchafft Baden/ darinnen Durlach zu befinden/ nebſt der Marggraffſchafft Hochberg/ Sauſenberg/ Badenweiler und Röteln zugetheilet wurde. Was Hochberg anbelanget/ ſo hat es vor dieſem ſeine beſondere Regenten gehabt/ welche am Necker und Rhein viele Länder beſeſſen/ und den Titul der Herrn von Hochberg geführet. Unter den Fürſten von Zäringen nennete ſich Hertzog Hermann I. einen Marggraffen zu Hochberg/ indem es ihm in der väterlichen Erbtheilung zukommen: Dargegen wollen andere behaupten/ daß Hochberg allererſt An. 1215. an das Marggräffliche Hauß Baden durch Heyrath gelanget. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß/ daß unſer Marggraff Ernſtus von Käyſer Carl dem V. bittlich erlanget/ daß er mit Hochberg als einem Marggrafftum beliehen/ und ihm Sitz und Stimme im Fürſten-Rath zugeeignet worden; dahero das Hauß Baden wegen dieſes Landes zuvor nicht ſolcher Geſtalt muß berechtiget geweſen ſeyn. Die alte Bewandtnüß der Landgrafffſchafft Sauſenberg iſt ſehr zweiffelhafft/ auſſer daß es dieſe Würde nicht iederzeit geführet haben muß/ indem es in dem Marggräfflichen Titul unter dem Nahmen einer Grafffſchafft der Herrſchafft Röteln vormahls nachgeſetzet worden. Die Herrſchafft Badenweiler aber hat Hugo und Rudolphus, Marggraffen zu Hochberg/ An. 1444. von Graff Johanne zu Freyburg geſchencket bekommen/ worauff ſelbige nebſt andern Hochbergiſchen Ländern an das Hauß Baden gelanget; geſtalt denn auch/ Vermöge der Erbverbrüderung zwiſchen dieſen beyden Geſchlechtern/ die Herrſchafft Röteln darzu gekommen/ welche vormahls Marggraff Henrich V. zu Hochberg ungefehr An. 1320. nach Abſterben Leopoldi des letzteren Herrn von Röteln/ Krafft einer fünff Jahre vorher auffgerichteten Schenckung auff den Todes-Fall/ geerbet.

Hochberg beſchrieben.

Wormit er beliehen wird.

Sauſenberg.

Badenweiler.

Röteln.

Jedoch wieder auff Marggraff Ernſten zu kommen/ ſo hatte er ſeine Reſidentz zu Pfortzheim/ und machete den Anfang zu Erbauung des Schloſſes zu Durlach. Alle Hiſtoriſche Federn/ welche ſonder Vorurtheil ſchreiben/ rühmen ſeinen hohen Verſtand/

Ernesti Eifer vor die Evangelische Religion.

stand und auffrichtige Gottesfurcht; Dahero er auch die Evangelische Religion mit grossem Eiffer in seinen Landen einführete/ und den Seinigen die Priester-Ehe nebst dem Gebrauch des Heil. Abendmahls unter beyderley Gestalt verstattete/ worinnen er dem rühmlichen Exempel seines Bruders Bernhardi IV. nachfolgete. Absonderlich aber war ihm Käyser Maximilianus I. mit ungemeiner Genade zugethan/ und beehrte sein Fürstl. Beylager nachmahls mit einer ansehnlichen Gesandschafft. An. 1537. traff er mit seines Bruders Söhnen und deren Vormündern folgenden Vergleich/ daß so ferne die Gläubiger hinkünfftig einen von beyden Theilen wegen des andern gemachter Schulden anfechten würden/ der andere Theil Macht und Gewalt haben solte/ einige von des Schuldners eigenthümlichen Aemtern so lange in Besitz zu nehmen und zu behalten/ biß ihm dieser völligen Abtrag gethan. Hierauff versammlete sich Marggraff Ernestus den 6. Februarii An. 1553. zu den Todten/ nachdem er zwey Gemahlinnen gehabt hatte/ nemlich Elisabeth/ Friderici Marggraffens zu Brandenburg-Anspach Tochter/ und Ursula von Rosenfeld/ von welchen er nachfolgende Printzen erhalten: Bernhardum V. welcher noch eben in selbigem Jahre 1553. dem Herrn Vater ins Grab nachfolgete; Carolum III. und Albertum II. der seine Tapfferkeit gegen die Ottomannische Pforte erwiese/ und nach seiner Zurückkunfft An. 1542. mit Tode abgienge.

Vergleich mit seinen Vettern.

Sein Tod.

Söhne.

Carolus III. Marggraff zu Baden-Durlach.

Marggraff Carolus III. als Stammhalter/ wurde wegen seines in der Jugend geführten gottseligen Wandels mit dem raren Fürstlichen Titul des Heiligen beleget; gestalt er ihm denn eiffrigst angelegen seyn ließ/ nach Antretung der Regierung die Evangelische Religion unter seinem Schutz zu handhaben/ zu welchem Ende er An. 1556. verschiedene geistreiche Männer berieff/ und den wahren Gottes-Dienst öffentlich anordnete. Uber dieses brachte er das zu Durlach angefangene Schloß zur Vollkommenheit/ und nennete es nach seinem Nahmen die Carlsburg/ worauff er die Marggräffliche Residentz von Pfortzheim dahin verlegete/ anbey auch das Schloß Hochberg befestigte. Dazumahl nahm Marggraff Albrecht der Jüngere von Brandenburg seine Zuflucht zu ihm/ nachdem er durch das Kammer-Gericht zu Speyer in die Acht erkläret/ und durch die Fränckischen verbundenen Stände von Land und Leuten verjaget worden war/ worvon die vorhergehende CXC. Numer nachzuschlagen; gestalt denn auch derselbe bey diesem seinem großmüthigen Schutz-Herren in wahrer Erkäntnüß seiner Sünden und in dem rechten Glauben verschieden/ nachmahls aber zu Pfortzheim Fürstlich beerdiget worden. Sonsten wurde er seiner ausbündigen Klugheit wegen von Hertzog Christophoro von Würtemberg nebst Pfaltzgraff Wolffgang und Marggraff Georg Friedrich zu Brandenburg/ zu dem minderjährigen Würtembergischen Printzen/ Hertzog Ludwigen/ An. 1566. als Vormund erfordert. So dann fügte er sich in Franckreich/ und leistete selbiger Crone wider die Hugenotten nachdrückliche Hülffe/ absonderlich als er An. 1569. der Schlacht bey Montcontour persönlich beywohnete/ darinnen Marggraff Philibert, wie oben erwehnet worden/ mit dem Leben bezahlete. Als auch Käyser Maximilianus II. An. 1570. seine Printzeßin Elisabeth an König Carl IX. in Franckreich vermählete/ hatte Marggraff Carl III. die Ehre/ die Königliche Braut nebst einigen wohl-montirten Trouppen in Franckreich zu führen/ welche Verrichtung er mit sonderbarem Ruhm vollzohe/ worauff er endlich den 25. Mertz Anno 1577. das Zeitliche mit dem ewigen verwechselte. Seine zwey Gemahlinnen hiessen Cunigunda/ Marggraff Casimirs von Brandenburg Tochter/ nemlich obgedachtes Marggraff Albrechts des Jüngeren Schwester/ und Anna/ Pfaltzgraff Ruperti bey Rhein in Veldentz und Lützelstein Tochter/ von welcher ersten ihm Albertus III. gebohren wurde/ so An. 1577. mit Tode abgienge; von der andern aber Ernestus Fridericus, Jacobus III. und Georgius Fridericus.

Leistet in Franckreich Krieges-Dienste.

Erbauet das Schloß zu Durlach.

Stirbt.

Seine Söhne.

Unter diesen Printzen ließ sich Jacobus III. unerachtet seiner gottesfürchtigen Erziehung / und unerachtet seine Vormünder an statt seiner die Augsburgische Confession unterschrieben hatten/ von dem abtrünnigen Johanne Pistorio zum Römisch-Catholischen Glauben verleiten; dannenhero er nicht allein zwischen nurgemeldetem Pistorio und D. Jacobo Andreæ, den ihm der Hertzog von Würtemberg auff sein Begehren zusendete/ An. 1589. zu Durlach ein fruchtloses Religions-Gespräch anstellete/ sondern auch seine Bewegungs-Gründe in öffentlichen Druck kommen ließ; alleine als er in dem Begriff war/ die angenommene Religion wiederum gäntzlich in seinem Lande einzuführen/ so wurde er eben an demselben Tage/ da die Kirche zum Römischen Gottesdienst eingeweihet werden solte/ nemlich den 15. Augusti An. 1590. vermittelst eines unvermutheten und schnellen Todes/ den ein hefftiger Durchlauff verursachte/ in die Ewigkeit abgefordert/ und ließ von seiner Gemahlin Elisabeth/ Graff Florentii von Culenburg Tochter/ zwar einen Sohn/ Nahmens Jacobus Ernestus, zurücke/ der nach des Vaters Tode gebohren/ iedoch auch vor Ablauff eines Jahres wiederum entseelet wurde.

Jacobus III. Marggraff zu Baden-Durlach.

Verläst die Evangel. Religion.

Stirbt.

Dieser Todes-Fall verursachte/ daß der älteste Bruder/ Marggraff Ernestus Fridericus, welcher/ Vermöge väterlicher Erbtheilung/ die Marggraffschafft Hochberg und Herrschafft Röteln überkommen/ nunmehro aus des jungen Printzens Jacobi Ernesti Vormunde auch sein Erbe wurde; Dahero er in denen auff ihn verfälleten Ländern an statt der Römisch-Catholischen die Evangelische Religion wiederum völlig einführete. Sonsten war Marggraff Philipp/ als der letzte des Hochbergischen Geschlechtes/ allbereits An. 1503. mit Tode abgegangen/ und hatte solcher Gestalt seine Linie beschlossen/ worauff seiner Tochter Ehgemahl/ nemlich der Hertzog von Longueville, nicht allein die Landgrafschafft Sausenberg/ sondern auch andere Hochbergische Graff- und Herrschafften in Anspruch nahm/ dahero es vor dem Käyserlichen Kammer-Gericht zu Speyer zu einer schweren Rechtsfertigung gediehe/ biß sich Marggraff Ernestus Fridericus An. 1581. mit den Hertzogen von Longueville dergestalt vergliche/ daß sie gegen Empfangung 225000. Gülden von allen Anforderungen abstunden. Nach der Zeit wurde Marggraff Johann Georg zu Brandenburg von einigen Dom-Herren zu Straßburg zum Bischoff daselbst erwählet/ welchem er An. 1592. wider seine Widersacher nachdrücklichen Beystand leistete/ dahero man ihn nebst der Stadt Straßburg/ absonderlich wegen der verwüsteten Hanauischen Länder des Land-Friedenbruches beschuldigen wolte. Wasmassen er An. 1594. seines Vettern Baden-Badischer Linie/ Eduardi Fortunati Länder in Besitz genommen/ damit selbige nicht in fremde Hände gelangen möchten/ als die Fugger darnach strebeten/ solches ist allbereits

Ernestus Fridericus, Marggraf zu Baden-Durlach.

Führte die Evangelische Religion wieder ein.

Vergleich mit den Hertzogen von Longueville.

unter

unter der CCIX. Numer angemercket worden / und gründete er sich dißfals auff den zwischen beyden Linien auffgerichteten Vertrag / dessen oben Erwehnung geschehen. Immittelst trug ihn so wohl der Eiffer zur Beförderung der Ehre GOttes / als auch die Neigung zu den freyen Künsten an / eine berühmte Fürsten-Schule zu Durlach zu stifften / die er mit gelehrten Professoribus versahe / und zum Unterhalt armer Schüler 10. Stipendia anordnete: Auch ließ er das Wasser bey dem Closter Gottes-Au durch einen kostbaren Canal in den Rhein leiten / und erbauete daselbst ein prächtiges Schloß. Unerachtet er sich nun bißhero als einen eiffrigen Bekenner der Augsburgischen Confeßion erwiesen / zu solchem Ende auch die Formulam Concordiæ unterschrieben / so ließ er sich doch endlich von den Reformirten so weit verleiten / daß er ihre Religion nicht allein annehmen / sondern auch in seinem Lande einführen wolte; Gestalt er denn dieserwegen allbereits unterschiedliche Calvinische Lehrer von Basel verschrieben hatte. Jedoch schiene es / als wolte GOtt dieses Marggrafflthum so wohl vor der Römisch-Catholischen als Calvinischen Lehre bewahren: Dannenhero wurde Marggraff Ernst Friedrich den 14. April An. 1604. plötzlich entseelet / und erlebete von seiner Gemahlin Anna / Graff Ezardi II. von Ost-Frießland Tochter und Churfürst Friedrichs IV. in der Pfaltz Wittwe / keine Leibes-Erben.

Stifftet die Fürsten-Schule zu Durlach.

Wanckt auff die Calvinische Seit.

Sein Tod.

Also war sein jüngster Bruder / Marggraff Georgius Fridericus noch übrig / welcher solcher Gestalt die Herrschafft über die gantze untere Marggraffschafft Baden-Durlach bekam / und den Saamen des heiligen Evangelii daselbst wiederum zur reichen Erndte beförderte. Er hatte An. 1600. Käyser Rudolpho II. zu Dienste sich mit seinen auff eigene Kosten geworbenen Völckern wider die Türckische Macht in Ungarn begeben / allwo er / sonderlich bey Canischa / seine Fürsten-mäßige Tapfferkeit an den Tag legete. So dann begab er sich zu der so genannten Union, und zohe An. 1620. mit einem Theil der uniirten Kriegs-Völcker ins Brißgau / allwo er sein Lager zwischen Breysach und Freyburg auffschlug. Ohne die wohlausgerüstete Mannschafft hatte er auch ungefehr 310. Wagen mit allerhand Krieges-Bereitschafften / darunter sich eine gute Anzahl mit 6. Rädern befand / welche man vor sich / hinter sich und auff die Seite führen konte: Auch hatten sie oben eiserne Spitzen / und waren also zugerichtet / daß man sie an statt einer Schantze vor eine starcke Wagenburg brauchen mochte. Als er nun von denen benachtbarten Römisch-Catholischen Ständen / welche nicht sonder Ursache eine Unruhe besorgeten / hierüber befraget wurde / gab er ihnen zur Antwort / er seye von den gesamten Uniirten befehliget / denen aus Niederland / Burgund und andern Orten ins Elsas durchbrechenden Krieges-Völckern den Paß zu versperren / dahero sie denselben nicht beystehen solten; denn er gesinnet seye / sein Land und Leute daran zu wagen. Immittelst hatten sich viele Lothringische / und Burgundische Trouppen / so theils vor den Hertzog von Bäyern / theils vor Ertz-Hertzog Leopolden geworben worden / in Ober-Elsaß versammlet / in Meinung den Weg über den Rhein nach Bäyern zu nehmen: Jedoch weil Marggraff Georg Friedrich sich der Breysacher Brücke zeitlich versichert / auff einem Berge verschantzet / und alle Pässe über den Rhein wohl verwahret / worinnen ihm die Baßler nachfolgeten / so konten diese Völcker nicht weiter kommen / biß er ihnen endlich / auff inständiges Anhalten Ertz-Hertzogs Leopoldi den Durchzug verstattete / doch mit dem Beding / daß sie keinen von den Uniirten beleidigen / noch dero Länder berühren solten. Hierauff nahm er nach tödtlichem Hintritt seiner zweyten Gemahlin / An. 1622. die Pfältzische Partie gäntzlich an / und erklärete sich wider den Käyser / da er denn / zu Erhaltung seiner Lande / dem ältesten Printzen Friderico die Regierung auffträg. Anfänglich zwar vereinigte er sich mit dem Graffen von Mansfeld / also daß dem Käyserl. General Tilly ziemlicher Abbruch geschahe / und einen gleichmäßigen Beystand leistete er auch gedachtem Graffen beym Mingelsheimer Treffen: Nachmahls aber trennete er sich mit seiner vor Pfaltzgraff Friedrichen versammleten Armee gäntzlich von den Mansfeldischen / und wolte sich absonderlich zu Felde begeben; Gestalt er sich denn den 25. April gegen Abend zwischen Wimpffen und Heilbron auff einer Aue lagerte. Er wuste aber nicht / daß Marggraff Ferdinand von Corduba mit der Spanischen Armee zu dem General Tilly gestossen war / und die Höhe nebst dem Walde zur rechten Seite zu seinem Vortheil eingenommen hatte. Indessen blickete die Sonne des andern Tages kaum hinter den Hügeln hervor / so gieng das Blitzen der donnernden Carthaunen auch in beyden Lagern an / da denn die Bäyrischen und Spanischen / unerachtet sie nur 8. Stücke bey sich hatten / den Marggräfflichen grossen Schaden zufügeten / weil selbige gantz bloß und unverschantzet im Felde stunden. Endlich schickete es sich Nachmittage gegen 3. Uhre zum rechten Ernst / indem der General Tilly nebst dem Marggraffen von Corduba mit 6. Regimentern zu Fuß und 8. Standarten Reuterey in völliger Schlacht-Ordnung auff das feindliche Lager loßgienge / da denn des Marggraffen von Baden-Durlach zutrennete Reuterey mehrentheils in grosser Unordnung auff Großgartach zueilen muste / weil die Stadt Heilbron verschlossen war. Nichts desto weniger fochte die Infanterie so tapffermäßig / daß drey Regimenter von den Käyserlichen geschlagen und zertrennet wurden. Hierauff setzeten die übrigen / sonderlich aber ein Neapolitanisches Regiment / mit unsäglicher Ungestüm an / und eroberte / nach vielem verlohrnen Blute / 9. halbe Carthaunen / worzu ihnen ein wohlgerathener Stück-Schuß nicht wenig beförderlich war / welcher 5. Wagen mit Pulver im Marggräfflichen Lager in die Lufft sprengete; also daß das Pulver auff zwey Morgen Ackers im Umkreiß herum wütete / und alles niederschlug / was ihm vorkam. Solcher Gestalt musten diese das Feld räumen / worbey 6000. getödtet / 2000. gefangen / 18. metallene Stücke / nebst 120. Fahnen und 1500. beladene Wagen / samt einer grossen Summe Geldes von den Käyserlichen erobert wurden. Der Marggraff selbsten salvirte sich nebst seinen beyden Printzen mit blutigem Degen aus der Schlacht / und wurden die Seinigen des andern Tages biß nach Lauffen von den Siegenden verfolget / welche noch über dieses die nach Heilbron geflüchtete Marggräffliche Cantzeley und Bagage überkamen. Gleichwie nun ein unglückseliger Zufall selten ohne Gesellschafft seines Gleichens ist: Also überfiel den guten Marggraffen nunmehro auch die Reichs-Acht Käysers Ferdinandi II. dahero er in dem Elend ausserhalb Deutschland umher schweben / und letzlich den 14. September An. 1638. sein Lebens-Ende zu Geneve voller Mühseligkeit finden muste. Inzwischē ist vielleicht dieses mit unter seine mensch-

Georgius Fridericus, Marggraff zu Baden-Durlach.

Stirbt in Ungarn.

Tritt zu der Union.

Sonderliche Kriegs-Wagen.

Nimmet die Pfältzische Partie an.

Schläget mit dem General Tilly.

Wird geschlagen.

In die Acht erkläret.

Und stirbt.

lichen Fehler zu rechnen / daß er ſich noch im Alter mit Eliſabeth Stotzin / des Amtmanns zu Stauffenberg Tochter / ehelich trauen ließ / die aber ohne Kinder bliebe / da er zuvor allbereits zwey Gemahlinnen überlebet hatte / nemlich Julianam Urſulam / Friedrichs / Wild- und Rau-Graffens / und Agatham, Graff Georgens von Erpach Tochter / unter welchen er von der erſten folgende Söhne geſehen:

Seine Söhne.

Fridericum V. Carolum V. welcher / als Geſandter der proteſtirenden Deutſchen Stände / aus Franckreich in Engelland reiſen wolte / und unterweges zu Boulogne in der Picardie den 27. Julii An. 1625. verſtarb; und Chriſtophorum IV. ſo ſich unter des Königs von Schweden / Guſtavi Adolphi Armee befand / worauff ihm / mit groſſem Leidweſen des tapfferen Königs und der hohen Officirer / den 30. April An. 1632. vor Ingolſtadt der Kopff von einer Stück-Kugel hinweg genommen wurde. Von denen aus zweyter Ehe entſproſſenen Printzeßinnen lebet Printzeßin Eliſabeth annoch zu Baſel unverheyrathet / und wollen wir des älteſten Printzens Friderici V. Lebens-Beſchreibung unter einer andern Numer ausführen. *Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. 4. cap. 8. fol. 188. ſeq. Thuan. hiſt. lib. 10. pag. 1138. lib. 19. pag. 862. lib. 46. p. 741. l. 90. p. 883. Klock. Conſil. lib. 2. cap. 39.*

GEORGIUS FRIDERICUS.

Ich wolte GOttes Wort mit meiner Fauſt verfechten/
Da doch das Schwerdt des Geiſts der Chriſten Waffen ſeynd:
Drum betet / ſtatt des Streits / nur vor der Warheit Feind;
GOtt wird vor ſich ſchon ſelbſt mit ſtarckem Arme rechten.

CCXIII.

Der weinende Heraclitus.

Heraclitι Geburt.

DEr Welt-weiſe Heraclitus, ein Sohn Bliſonis, oder / wie andere wollen / Heracionis, war von Epheſo bürtig / und lebete in der LXIX. Olympiade, oder um das 250. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom / ungefehr 500. Jahre vor Chriſti Geburt. Von ihm wird vorgegeben / ob habe er gar keinen Lehrmeiſter gehabt / ſondern ſeye nur durch ſeine ſtetige Betrachtungen zu ſo ungemeiner Wiſſenſchafft gelanget. Hingegen lerneten andere mit groſſer Begierde von ihm / indem ſich Heſiodus, Pythagoras, Xenophanes und Hecatæus unter ſeine Schüler rechneten. Gleichwie er nun / wider der rechten Weißheit Art / viel auff ſich ſelbſten hielte: Alſo verachtete er alles / was andere thaten / welches ihm denn ſolchen verdrüßlichen Widerwillen erweckete / daß er immerfort weinete / anerwogen er nichts auff dem gantzen Erden-Kreiß finden konte / das nach ſeinem Sinn eingerichtet wäre. Alldieweil er nun ſeine Meinung nicht anders / als durch verborgene Räthſel auszudrucken pflegte / ſo wurde er insgemein Philoſophus tenebroſus, oder der dunckele Weltweiſe genennet / dem man auch ſonſten den Nahmen des **Weinenden** beylegete. Unter andern weiſen Sprüchen pflegte er zu ſagen / **man müſſe einer anzüglichen Schmach entgegen lauffen / wie dem Feuer / weil ſie ſich augenblicklich entzündete / ſo ferne man nicht bey Zeiten vorbauete.** Als ſich die Epheſer verwunderten / daß er unter den kleinen Kindern mit Würffeln ſpielete / ſo ſagte er zu ihnen / er wolte dieſes lieber thun / als ſich in ihre Staats-Händel miſchen. Sonſten ſchrieb er verſchiedene Bücher / iedoch wurde dasjenige / ſo von der Natur handelt / am höchſten geachtet / indem es ein Auszug ſeiner gantzen Philoſophie war: Nichts deſto weniger war daſſelbe über alle maſſen ſchwer zu verſtehen; Dahero kam es / daß als Euripides dem Socrati eine Abſchrifft darvon geliehen / und dieſer jenem ſelbige wieder zuſchickete / er ſich vernehmen ließ; dasjenige / was er aus ſolchem Buch begreiffen können / habe ihm ſehr wohl gefallen / und zweiffele er nicht / es ſeye dasjenige / was er nicht verſtehen können / von eben ſolcher Vortrefflichkeit. Immittelſt hatte Darius, König in Perſien / ſolche Schrifft ebenfals geſehen; Derowegen ſchrieb er einen ſehr verbindlichen Brieff an Heraclitum, Vermöge deſſen er ihn inſtändig erſuchete / an ſeinen Hof zu kommen / allwo ſeine Tugend mehr Ruhm erlangen würde / als in Griechenland. Allein dieſer ſauertöpffige Philoſophus ſchlug es trutziglich ab / und gab dem König die allerunhöfflichſte Antwort / die man von dem gröbſten Menſchen hätte vermuthen können / und weil ihm die menſchliche Geſellſchafft ie länger ie mehr zu wider wurde / ſo jagte ihn ſein wunderlicher Sinn letzlich gar auff einen einſamen Berg / da er ſich durch den täglichen Umgang der wilden Thiere mit Kräutern und Wurtzeln erhalten wolte. Dieſe ſeltſame Lebens-Art verurſachte ihm aber in kurtzem einen gefährlichen Anſtoß von der Waſſerſucht / weßwegen er ſich aus ſeiner wilden Einöde wiederum in die Stadt herunter verfügete / und die Aertzte durch lauter dunckele Reden fragete / ob ſie das Regen-Wetter in recht heiteren Sonnen-Schein verwandeln konten: Weil nun jene nicht alſobald erriethen / daß es ſo viel heiſſen ſolte / ob ſie ſich aus einem Waſſer-ſüchtigen Philoſopho einen geſunden Menſchen zu machen getraueten / ſo ſteckete er ſich in einen ſtinckenden Miſt-Hauffen / und gedachte durch ſolche Hitze ſeine überflüßige Feuchtigkeit zu vertreiben: Jedoch weil dieſes Mittel eben ſo unkräfftig / als thöricht war / ſo ſtarb er kurtz darauff im 60. Jahre ſeines Alters. Was ſeine Lehre betrifft / ſo hielte er davor / es ſeye alles von Feuer zuſammen geſetzet / und verändere ſich auch alles wiederum in Feuer; Alles geſchähe ungefehr / und alles was einander zu wider ſeye / vereinige und verſammle ſich durch die Veränderung; es ſeye alles mit Geiſtern erfüllet; und alles / was ſich zutrage / geſchehe vermittelſt unterſchiedlicher Veränderungen. Er glaubte auch / die gantze Welt ſeye vergänglich / und aus dem Feuer gebildet worden / derowegen werde auch alles auff verſchiedene Art wiederum in Feuer verwandelt werden. *Diog. Laërt. in vita Heraclit. lib. 9. Plutarch. Lucian. Clemens Alexandrin.*

König Darius begehret ihn.

Er aber begiebet ſich in die Einöde.

Warum er immerfort geweinet.

Wird Waſſerſüchtig.

Und ſtirbt.

Seine Lehre.

Seine Schrifften.

Vor Menſchen floh ich ſtets / und hielt mich zu den Thieren;
Mit Räthſeln pflegt ich mich und mein Geſpräch zu zieren:

Mein

Mein Auge solte stets betrübt voll Wasser stehn/
Drum muß ich endlich durch die Wassersucht vergehn.

* * *

Nach meiner Lehre soll das Feuer alles richten/
Und/ was geschaffen ist/ mit seiner Glut vernichten.
O Thorheit des Gehirns! O schlechte Weißheits-Frucht!
Ich sterbe/ nicht von Glut/ nur an der Wassersucht.

CCXIV.

Der lachende Democritus, starb A. M. 3693.

WIr müssen in unserm Labyrinth dem weinenden Heraclito seinen lachenden Cameraden Democritum zugesellen/und ihn also/ wider seinen Willen/ von den wilden Thieren zu den verständigen Menschen bringen. Dieser wird insgemein Democritus Abderitanus, zum Unterschied so vieler andern gleiches Nahmens/ genennet/ weil er sich zu Abdera auffhielte/ wiewohl er/ nach Diogenis Laertii Meinung sonsten von Mileto bürtig war/ dessen Vater des Königs Xerxis Armee vormahls mit Lebens-Mitteln versahe. Herodotus erzehlet/ was massen ihm dieser König einige Magos zu Lehrmeistern verordnet/ von welchen er ihre Theologie und Wahrsager-Kunst erlernet. Nach diesem wurde er des berühmten Welt-weisen/ Leucippi, Schüler/ und damit er seinen Verstand recht zu der Welt-Weißheit zubereiten/ auch selbigen mit hoher Erkäntnüß ausrüsten möchte/ so reisete er in Egypten/ Persien und zu den Chaldäern/ im Willens mit den klugen Leuten in diesen entferneten Ländern bekannt zu werden; Gestalt er denn gar biß in Indien kommen seyn soll/ sich mit den Gymnosophisten zu unterreden. Nachdem er nun von seiner grossen Reise wiederum nach Abdera zurücke gekehret war/ suchte er seinen Auffenthalt daselbst in einem Garten/ darinnen er seine Philosophischen Experimenta machte. Immittelst war seine gantze Erbschafft mit Reisen verzehret/ und dannenhero hätte er/ nach den Gesetzen des Vaterlandes/ gleich andern Verschwendern/ nach seinem Tode des ehrlichen Begräbnüsses beraubet werden sollen: Jedoch so bald er seinen Diacosmum, als das vortrefflichste Buch unter allen seinen Schrifften/ vorzeigete/ so wurde er nicht allein von der gewöhnlichen Straffe befreyet/ sondern die Republick beschenckte ihn noch über dieses mit 500. Talentis oder 300000. Cronen/ und richtete ihm einige Statuen von Ertz zu Ehren auff. Sonsten war seine Demuth und Bescheidenheit so groß/ daß so offt er durch Athen reisete/ er sich daselbst niemahls wolte zu erkennen geben. Einsmahl befand er sich an Königs Darii Hofe/ und damit er diesen betrübten Monarchen über dem Absterben der liebsten unter seinen Weibern um so viel desto nachdrücklicher trösten möchte/ so versprach er/ die Verstorbene wieder lebendig zu machen/ falls ihm der König drey Personen nennen könte/ welche niemahls einige Widerwärtigkeit in der Welt gehabt/ derer Nahmen er so dann auff der Königin Todten-Grufft graben lassen wolte. Indem nun gantz Asien/ welches sich vor des mächtigen Darii Zepter neigete/ nicht eine einzige Person von dergleichen Beschaffenheit lieffern konte/ so nahm Democritus hiervon Gelegenheit/ den Darium dahin zu bringen/ daß er gestehen muste/ es seye der Billigkeit nicht gemäß/ die weltlichen Unglücks-Fälle so sehr zu Hertzen zu nehmen/ angesehen kein Mensch auff dem gantzen Erden-Kreiß von dergleichen widrigen Begebenheiten befreyet lebe. Im übrigen lachete dieser lustige Welt-weise iederzeit/ welches verständige Lachen sich auff die tieffsinnige Betrachtung der menschlichen Schwachheit und Eitelkeit gründete/ so uns tausenderley lächerliche Begebenheiten in der Welt vorstellet/ und er hielte davor/ es trage sich allhier alles nur von ungefehr zu/ vermittelst der unversehenen Zusammenkunfft derer kleinen Theile oder Atomorum. Als nun die Einwohner zu Abdera sahen/ daß er ohne Unterlaß lachete/ so schicketen sie zu Hippocrate, mit Bitte/ ihren geliebten Philosophum wiederum gesund zu machen/ als welchen sie/ wie ihr dißfals verfaßtes Schreiben besaget/ vor unsinnig hielten/ absonderlich weil er zum öfftern von der Hölle/ von den Figuren in der Lufft/ von mehr als einer Welt/ von der Vögel Sprache/ und von vielen dergleichen seltsamen Sachen redete: Doch als sich Hippocrates mit dem lachenden Democrito unterredet hatte/ so hielte er seinen Verstand und Wissenschafft in so hohen Ehren/ daß er sich nicht enthalten konte/ die Abderiten zu versichern/ es seyen/ seinem Erachten nach/ diejenigen am meisten kranck/ welche sich vor die Gesundesten hielten. Diogenes Laertius setzet hinzu/ daß als Hippocrates solche Besuchung bey Democrito abgestattet/ so habe dieser gewust/ daß die Milch/ so man ihm vorgesetzet/ von einer schwartzen Ziege herkomme/ welche das erste mahl trächtig seye. Ferner wird erzehlet/ daß er eine Weibs-Person/ welche sich damahls nebst gedachtem berühmten Artzte gegenwärtig befand/ als eine Jungfer geehret/ die er aber des andern Tages eine Frau nennete/ weil er aus geheimen Merckmahlen abnehmen konte/ daß sie in der vergangenen Nacht die Jungferschafft verlohren. Einige Geschichtschreiber geben vor/ ob habe er sich selbsten blind gemachet/ damit er desto besser philosophiren könte/ und ereignete sich sein Todes-Ziel im hundert und neunten/ wie Laertius will/ oder/ nach anderer Rechnung/ im hundert und vierten/ wo nicht gar im neun und neuntzigsten Jahre seines Alters/ nemlich zur Zeit der CIV. Olympiadis, im 392. nach Erbauung der Stadt Rom/ und im 3693. Jahre nach Erschaffung der Welt. Seine Lehre nun mit wenigem zu berühren/ so glaubte er/ daß die Atomi oder kleinen Theile und der leere Raum der Anfang aller Dinge seye/ und daß unzehliche viele Welt-Kreise seyen/ welche allesamt der Zeugung und der Zerstörung unterworffen; daß nichts aus nichts gemachet wurde/ und daß auch nichts keinesweges in nichts verwandelt werde; daß die Atomi oder kleine Theile unendlich an Grösse und Zahl seyen/ daß sie überall herum fahren/ und in der gantzen Welt hin und wieder geführet werden/ wie nicht weniger/ daß durch ihre Zusammen-

Democriti Ankunfft.

Seine Gelehrsamkeit.

Reise.

Warum er gelachet.

Ungemeine Wissenschafft.

Sein Tod.

Sein Absterben.

Seine Lehre.

sammenkunfft Feuer/ Wasser/ Lufft und Erde gezeuget werde/ indem sie aus gewissen kleinen Theilen zusammen gesetzet; daß selbige wegen ihrer Dauerhafftigkeit und Festigkeit der Veränderung nicht unterworffen; daß Sonne und Mond gleichfals durch diese Bewegungen gebildet worden/ wie auch die Seele/ welche/ seiner Meinung nach/ nichts anders ist/ als der Geist; daß alles und iedes aus einer unumgänglichen Nothwendigkeit geschehe/ indem diese stets herumgetriebene Bewegung eine Ursache der Zeugung aller Dinge seye. u. d. g. *Diogenes Laertius in vit. Democrit. lib. 9. Ælian. var. hist. lib. 4. c. 20. Valer. Max. lib. 8. c. 7. Hippocrat. ep. ad Domagetum. Cicer. l. 5. de fin. l. 1. de natur. Deor. & l. 4. Acad. quæst. Plin. l. 21. c. 11. & l. 18. c. 35. Strabo l. 1. & 15. Celsus l. 2. c. 5. 7.*

Lacht/ lacht/ ihr Menschen lacht/ ihr Klugen und ihr Narren/
Denn beyde haben doch zum Lachen Recht und Macht:
Wer sauer sehen will/ der hat die gröſten Sparren;
Drum hab ich/ klug zu seyn/ biß in das Grab gelacht.

CCXV.

Weitere Ausführung des Sachsen-Lauenburgischen Stammes.

Bernhardus II. Hertzog zu Sachsen-Lauenburg.

HErtzog Ericus V. hatte sich zwar eiffrig/ doch vergebens/ um die Sächsische Chur bemühet/ und überließ nach seinem An. 1435. erfolgtem tödtlichen Hintrit/ die Fortpflantzung des Sachsen-Lauenburgischen Stammes seinem Bruder Bernhardo II. welcher wider Churfürst Friedrich I. zu Brandenburg die Waffen ergriffe/ ihm in die Priegnitz einfiele/ selbige An. 1433. verheerete/ und eine grosse Menge Viehe hinweg triebe/ wiewohl sich der beleidigte Churfürst nachmahls An. 1437. dermassen tapffer zu rächen wuste/ daß er nicht allein alles abgenommene wieder bekam/ sondern dem Hertzoge auch über 14. Flecken und Oerter verwüstete/ anbey auch die Festung Ertenburg zum Steinhauffen machete. Lange hernach wurde Hertzog Bernhardus II. Anno 1463. von der Pest hingeraffet/ zu Ratzeburg aber beerdiget/ und hinterließ von seiner Gemahlin/ Adelheid/ Hertzog Vratislai X. in Pommern Tochter/ einen eintzigen Printzen/ nemlich Johannem IV.

Befehdet Chur-Brandenburg.

Stirbt.

Johannes IV. Hertzog zu Sachsen-Lauenburg.

Dieser suchte die alten Ansprüche wiederum mit grossem Eiffer hervor/ und weigerte sich von Käyser Friedrich III. die Lehn-Brieffe anzunehmen/ es seye denn denselben die Chur-Gerechtigkeit mit einverleibet; Gestalt er sich denn An. 1465. so wohl des Ertz-Marschall-Amtes/ als auch der Sächsischen Pfaltz/ der Graffschafft Brene/ und des sämmtlichen darzu gehörigen Wapens anmassete. Jedoch wurde solche Anmassung von Käyserl. Majest. vor nichtig erkannt/ und dem Hertzoge anbefohlen/ sich deren/ bey Straffe 200. Marck löthigen Goldes/ zu enthalten/ worbey denn ein ernstliches Mandat an das gantze Reich ergienge/ daß ihn niemand vor einen Ertz-Marschallen und Churfürsten halten/ oder so wohl schrifftlich als mündlich tituliren/ sondern ihm vielmehr darinnen Einhalt thun/ und die angeschlagene Placate abreissen/ auch die Brieffe/ darinnen vorgedachte Titul enthalten/ zurücke geben solte. Also daß er/ gleich vormahls seines Vaters Bruder/ Hertzog Ericus V. von der wichtigen Anforderung abstehen muste. Hierauff machte er sich eben selbiges Jahres an die Stadt Lübeck wegen Möllen/ wiewohl sonder erwünschten Ausgang/ und ereignete sich sein Lebens-Ende An. 1507. worauff der erblassete Leib zu Ratzeburg beygesetzet wurde. Er hatte mit Dorothea/ Churfürst Friderici II. zu Brandenburg Tochter/ im Ehestande gelebet/ und ließ folgende Stamm-Pflantzen zurücke: 1. Ericum VI. 2. Magnum II. 3. Johannem II. und 4. Bernhardum III. welcher letztere anfänglich Dom-Herr/ nachmahls aber Dom-Probst zu Cölln wurde/ und An. 1524. mit Tode abgienge.

Masset sich der Chur an.

Worvon er abstehen muß.

Sein Tod.

Seine Söhne.

Der älteste unter diesen Printzen/ nemlich Ericus VI. ließ sich den geistlichen Stand belieben/ und wurde erstlich Dom-Herr zu Cölln/ nachmahls aber An. 1503. zum Bischoff zu Hildesheim erwählet/ wiewohl er im folgenden Jahre den austräglichen Bischoffs-Stab wiederum ablegete/ damit sein Bruder/ Hertzog Johannes VI. zu dieser Würde gelangen möchte: Er hingegen war mit seinem Canonicat zu Cölln so lange zu frieden/ biß ihn An. 1508. die Capitularen zu Münster zu ihrem Bischoff erwähleten/ worauff er solchem Bischoffthum 14. Jahre lang mit sonderbarem Ruhm vorstunde/ sehr ämsig über guten Gesetzen und Ordnungen hielte/ und absonderlich der Strassen-Räuberey Einhalt zu thun/ sich äusserst bemühete; inmassen er denn Graff Nicolaum von Tecklenburg mit gewaffneter Hand demüthigte/ weil er die Münsterischen Bürger und Kauffleute auff der Strasse angegriffen/ und hierauff versammlete er sich An. 1522. zu den Todten.

Ericus VI. Bischoff zu Hildesheim und Münster.

Stirbt.

Es ist allbereits gesaget worden/ daß der dritte Bruder/ Hertzog Johannes V. an seine statt das Bischoffthum Hildesheim erlanget/ welches An. 1504. geschahe. Dieser lösete An. 1518. das Schloß Lauenstein von Burchard von Saldern/ an den es verpfändet war/ vor 12960. Gold-Gülden wieder ein. Jedoch spornte ihn die unordentliche Begierde/ mehr zu haben/ als ihm gebührete/ zu seinem und des Bischoffthums Unglücke an/ daß er derer von Saldern angrentzende Güter/ unerachtet sie nicht zu dem Schloß Lauenstein gehöreten/ an sich zu bringen gedachte; Dahero Burchard von Saldern die Bischofflichen Felder verwüstete und das Schloß einäscherte/ nachmahls aber seine Zuflucht zum Bischoff zu Münster und Hertzog Erichen von Braunschweig nahm. Hieraus entstunde zwischen dem Länder-begierigen Bischoff Johanne V. und nurgemeldetem Hertzoge eine gefährliche Krieges-Flamme/ darinen er zwar mit Petri Schwerdte so tapffer um sich schlug/ daß er auff der Soldauer Heyde die Schlacht gewann/ und Hertzog Erichen den Aeltern nebst seinem Bruder/ Bischoff Francisco zu Minden/ zu Krieges-Gefangenen machte/ auch so fort sich des Stiffts und der Stadt Minden bemächtigte/ worbey er die Blut-Fahne/ zum Triumph-Zeichen/ im Dom zu Hildesheim auffhängen ließ. Weil er aber/ nach Hertzog Erichs Befreyung/ den zugleich bezwungenen Hertzog Wilhelm/ nebst andern

Johannes V. Bischoff zu Hildesheim.

Krieg mit Hertzog Erichen von Braunschweig.

andern Gefangenen/ unerachtet Käyſer Carl des V. ausdrücklichem Befehl/noch immer in Verhafft behielte/ ſo kam ihm nicht allein An. 1520. die Straffe der Käyſerlichen Acht über den Halß/ſondern er wurde auch An. 1521. von offtgedachtem Hertzoge Erich und Hertzog Henrich dem Jüngeren zu Braunſchweig ſo gewaltig heimgeſuchet/ daß ihm binnen zwey Jahren nicht viel mehr von ſeinem gantzen Biſchoffthum übrig bliebe; inmaſſen denn der wenige Uberreſt in der eintzigen Stadt Hildesheim/ ſamt den dreyen Schlöſſern Peine/ Marienburg und Steuerwald beſtunde. Anietzo war es Zeit/ daß ſich/ zu Vermeidung des gäntzlichen Unterganges/ Käyſer Carl der V. ſamt Pabſt Hadriano IV. ins Mittel ſchlug/weßwegen Chur-Fürſt Albrechten zu Maintz und Hertzog Georgen zu Sachſen die Beförderung des Friedens auffgetragen wurde/welche es endlich durch gütliche Handlung zu Qvedlinburg ſo weit brachten/ daß die Gefangenen die Freyheit erlangeten/ anbey aber denen Braunſchweigiſchen Hertzogen das eroberte eigenthümlich verbliebe/ welches ſie auch biß anhero erhalten/ unerachtet bey dem Käyſerl. Kammer-Gericht zu Speyer ein anders erkañt worden. Mittlerweile hatte der unglückſelige Biſchoff mit allzu ſpäter Reue An. 1521. ſeine Zuflucht bey ſeinem Bruder Biſchoff Erico VI. zu Münſter geſuchet/ worauff er letzlich An. 1527. den krummen Biſchoffs-Stab gar nieder geleget/ und ſich nach Ratzeburg zur Ruhe begeben/ allwo er An. 1547. ſeine friedſelige Grabſtädte fand.

Kömmt in die Acht. Abermahliger Krieg. Verlicht ſein Land. Stirbt.

Wir wenden uns nunmehro zu dem andern Bruder/ Hertzog Magno II. als Stammhalter/ welcher ſeines hohen Verſtandes und Fürſtenmäßiger Großmüthigkeit wegen zu ſeiner Zeit berühmt war. Und dannenhero hielte er vor das rathſamſte/ dem widrigen Schickſaal nicht länger zu widerſtreben; inmaſſen er denn der erſte war/ der ſich des Chur-Tituls und Wapens enthielte/ auch vom Käyſerl. Hofe über die Sachſen-Lauenburgiſchen Länder neue Lehn-Brieffe empfieng/ worinnen iedoch/ auff ſein Anſuchen/ ausdrücklich enthalten/ daß ſolches ins künfftige weder ihm/ noch ſeinen Fürſtlichen Erben an ihrem Recht nachtheilig ſeyn ſolle/ welche Clauſul nachmahls in aller nachfolgenden Hertzoge von Sachſen-Lauenburg Lehn-Brieffen wiederholet worden. Sonſten kam es ihm verächtlich vor/ daß Johannes Rodius, als ein geringer Bürgers-Sohn/ Ertzbiſchoff zu Bremen ſeyn ſolte; dahero überzohe er ihn/ durch Beyhülffe des Graffen von Oldenburg/ mit Krieg/ und zwang ihn nicht allein/ daß er Hertzog Chriſtophorum zu Braunſchweig zum Coadjutore annehmen/ ſondern auch das dem Hauſe Sachſen-Lauenburg entriſſene Land Hadeln und Wurſten wieder einräumen muſte. So dann machte er ſich auch An. 1517. an Biſchoff Henrich zu Ratzeburg/ von welchem/ er unter dem Vorwand der friedliebenden Verſöhnligkeit/ harte Bedingungen und einige dem Stifft ſehr nachtheilige Schreiben erpreſſete/ weßwegen der Päbſtl. Stul mit dem Donner des Bannes auff ihn loß blitzete/ und hierdurch ließ er ſich ſo wenig abſchrecken/ daß er vielmehr das gantze Stifft mit Feuer und Schwerdt verheerete. Jedoch wurde er endlich bewogen/ die abgenöthigten Schreiben zurücke zu geben/ und den verurſachten Krieges-Schaden zu erſtatten/ worauff er An. 1519. durch Vermittelung Biſchoff Johannis zu Lübeck vom Päbſtlichen Bann befreyet wurde. Sein Lebens-Ende ereignete ſich An. 1543. und wurde er zu Ratzeburg verſencket/ nachdem ihm ſeine Gemahlin Catharina/ Hertzog Henrich des ältern zu Braunſchweig Tochter/ An. 1498. Franciſcum I. gebohren.

Magnus II. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg. Enthält ſich der Chur. Bekriegt den Ertzbiſchoff zu Bremen. Und Biſchoff zu Ratzeburg. Sein Tod.

Ehe noch Hertzog Franciſcus I. oder der Aeltere zur Regierung kam/ widerſetzte er ſich An. 1537. den Münſteriſchen Wiedertäuffern mit ſonderbarem Nachdruck. Hierauff machte er die offtberührten Anſprüche wegen der Sächſiſchen Chur von neuem anhängig/und erhielte dieſerwegen eine eigene Commiſſion von Käyſer Maximiliano II. welche den beyden gelehrten Hertzogen/ Ulrico und Chriſtophoro auffgetragen wurde. Ob nun wohl ſelbige An. 1577. unter Käyſer Rudolpho II. von neuem ſehr eiffrigen Fortgang hatte: So gienge doch dieſelbe dermaſſen fruchtloß ab/ daß Hertzog Franciſcus I. ſich letzlich mit ſeinem Schwager/ Churfürſt Auguſto, gütlich vergleichen/ uud die Chur-Schwerdter in dem Sachſen-Lauenburgiſchen Wapen auslöſchen muſte. So dann legete er in hohem Alter An. 1578. die Regierung nieder/ und übergab ſolche ſeinem einen Printzen Franciſco II. wodurch er ſich aber/zu ſeinem höchſten Drangſaal/ nicht einen/ ſondern verſchiedene Nachfolger Abſolons erweckete; denn die geſamten Printzen geriethen hierüber in die gröſte Uneinigkeit/ indem ein ieder nach dem Regiments-Stabe ſtrebete/ und gediehe es in ſolcher Verwirrung letztlich dahin/ daß ſie vor ihrem alten Fürſtlichen Vater das Thor zu Lauenburg verſchloſſen; welcher entſetzliche Ungehorſam ſeine grauen Haare im 83. Jahre ſeines Alters auff einem elenden Dorffe An. 1581. nicht ohne hertzbrechenden Kummer in die Grube brachte/ und waren dieſe mit Sibylla/ Hertzog Henrichs des Frommen Tochter/ erzeugete Stamm-Erben folgende: 1. Albertus, der in der Jugend zu Dreßden verſtarb/ und daſelbſt beerdiget wurde; 2. Magnus III. 3. Franciſcus II. 4. Henricus; 5. Mauritius, und 6. Fridericus, welcher letztere Chor-Biſchoff zu Cölln/ Probſt zu Bremen und Dom-Herr zu Straßburg wurde. Sonſten war er ein eiffriger Feind und Verfolger der Evangeliſchen Religion: Jedoch ſchonte er ſeiner eigenen Glaubensgenoſſen auch nicht/ wenn es der Eigennutz erforderte; geſtalt er denn dem Churfürſten zu Cölln/ Gebhard Truchſes/ alle erſinnliche Drangſaal erwieſe/ in Hoffnung/ ihn vom Ertzbiſchoffl. chen Stul herunter/ und ſich hinauff zu bringen. Ob er nun wohl ſeines Wunſches/ was das erſte anbelanget/ theilhafftig wurde/ ſo fehlte ihm doch das andere/ und muſte er/ nicht ſonder Hertzens-Qvaal/ ſehen/ daß ihm Hertzog Ernſt in Bäyern Anno 1583. vorgezogen wurde: Er ſelbſten aber verſtarb den 8. December An. 1586. in der beſten Blüthe ſeiner Jahre.

Franciſcus I. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg. Bemühet ſich um die Chur. Muß die Chur-Schwerdter aus dem Wapen thun. Sein elender Tod. Söhne. Fridericus, Chor-Biſchoff zu Cölln.

Hingegen war Henricus ein löblicher und frommer Fürſte/ der alle ſeine Brüder an Redligkeit und Tugend übertraff. Zwar anfänglich hatte er ſich unter die Schmacaldiſchen Bundsverwandten begeben/ worvon er ſich aber nachmahls eben zu rechter Zeit mit rühmlicher Klugheit loßwickelte/ und hierauff wurde er nicht allein An. 1567. zum Ertzbiſchoff zu Bremen/ ſondern auch nachgehendes zum Biſchoff zu Osnabrück und 1574. zum Adminiſtratore des Biſchoffthums Paderborn erwählet. Zudem hatten ihn zuvor die meiſten Dom-Herren zu Münſter/ gleichfals zu ihrem Biſchoff verlangt/ welches aber der Pabſt nicht beſtätigen wolte/ weil ſich der Hertzog zu dem Evangeliſchen Glauben bekennete/ unerachtet er der Religion wegen öffentlich nichts änderte/und in dem ledigen Stande verblieb. Hierauff zohe er An. 1583. dem abgeſetzten Churfürſten zu Cölln/ Gebhard Truchſes/ zu Hülffe/ wurde

Henricus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

aber vor Bonn nicht eingelaſſen/ dahero er unverrichteter Sache wiederum zurücke kehrete. Sonſten hatte er das Hadeleriſche Gebiete an der Elbe vor ſein eigen Geld erkauffet/ allwo er ſehr löblich regierete/ endlich aber den 20. April Anno 1585. die Welt geſegnete.

Sein Tod.

Der fünffte unter dieſen Fürſtl. Brüdern war Mauritius, der bey den Genealogiſten ſo wohl wegen ſeiner ſchönen Leibes-Geſtalt/ als auch wegen ſeines Ehrgeitzes ſonderlich bekannt iſt. Er begab ſich zu den Waffen/ und führte Pfaltzgraff Johann Caſimirs Trouppen An. 1579. in Niederland wider die Cron Spanien; geſtalt er denn der Armee/ nachdem er in Engelland überſchiffete/ als ihr Ober-Haupt vorgeſtellet wurde: Allein die Spanier trieben ihn/ in Abweſenheit des Pfaltzgraffen dermaſſen in die Enge/ daß er ſich genöthiget ſahe/ den freyen Abzug vor ſich und die Seinigen zu bitten/ den er auch endlich noch/ auff Vorbitte ſeines Bruders Hertzogs Franciſci II. der unter König Philippo II. in Spanien dienete/ von dem Hertzoge von Parma, als Gouverneur der Spaniſchen Niederlande/ mit genauer Noth erhielte. So dann ſchweiffete er lange Zeit von einem Orte zu dem andern gleichſam in der Irre herum/ biß ihm ſein Bruder/ Hertzog Franciſcus II. letzlich einen Meyer-Hoff am Ratzeburger See zu bewohnen einräumete/ allwo er An. 1616. Todes verfuhr/ nachdem er ſich vorhero mit einer adlichen Dame/ Nahmens Catharina Spörckin vermählet/ welche er doch nicht lange hernach wiederum verlaſſen hatte.

Mauritius, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Verfolget den Krieg.

Was den älteſten Bruder/ Hertzog Magnum III. anbelanget/ ſo war er eines unruhigen/ hitzigen/ und/ wenn die Hiſtoriſche Feder ohne Schmeicheley ſchreiben darff/ eines recht tyranniſchen Gemüthes. Ob ihm nun ſchon ſein Herr Vater das Hauß Ratzeburg und Neuenhauß zu ſeinem Unterhalt beſtimmete: So trieb ihn doch ſein feuriger Geiſt von dar in das Königreich Schweden/ allwo er den meiſten Theil ſeiner Jugend zubrachte/ und König Johanni vortreffliche Krieges-Dienſte leiſtete/ wormit er nicht allein die Königliche Genade/ ſondern auch die Königliche Schweſter Sophien zur Gemahlin erwarb. Jedoch ſeine laſterhaffte Unbeſtändigkeit verurſachte ihm bald einen Eckel vor dieſer liebenswürdigen Printzeßin/ und erwählete er ſich aus Antrieb einer unordentlichen Begierde/ die geringſte Kammer-Magd an dem Schwediſchen Hofe zum Zweck ſeiner unordentlichen Liebe. So bald nun dieſes ſtraffbare Feuer aus den dunckelen Winckeln der Geilheit hervor ſchimmerte/ ſo konte nichts anders/ als des Königs höchſte Ungenade darauff folgen/ welcher Magnus III. vermittelſt der Flucht zu entweichen gedachte/ und ſich dannenhero nebſt ſeiner verliebten Neben-Braut heimlich aus dem Königreich entfernete/ ſeine rechtmäßige Gemahlin hingegen zurücke ließ/ anbey aber keines weges vergaß/ ihre beſte Kleinodien/ die ihm weit angenehmer waren/ als die Perſon ſelbſten/ mit ſich in Deutſchland zu nehmen. Daſelbſt fand er es aber anders/ als er ſich eingebildet hatte/ indem ihn ſein Bruder/ Hertzog Franciſcus II. nicht nach Wunſch empfienge/ viel weniger ihm etwas von den Fürſtlichen Ländern/ welche ſein Herr Vater Alters wegen übergeben/ abtreten wolte: Dahero griff Magnus III. An. 1574. zu den Waffen/ und überfiel jenen mit 3000. Mann/ eroberte die Stadt Ratzeburg/ und verübete darinnen durch Mord und Plünderung ſolche erſchröckliche Tyranney/ daß er ſo gar auch der geiſtlichen Perſonen nicht verſchonete; geſtalt er denn einen Prieſter vorm Altar mit eigener Hand erſtach/ und allen Kirchen-Schmuck zur Krieges-Beute machete/ welches letzlich verurſachete/ daß ihn Pabſt Gregorius XIII. in den Bann that. Nichts deſto weniger fuhr er mit grauſamer Brandſchatzung der Unterthanen fort/ biß ihm der Nieder-Sächſiſche Kreiß mit einer anſehnlichen Krieges-Macht auff den Hals kam/ und ihn wiederum in Schweden zurücke jagte. Alleine hier wolte ſein ſeltſamer Kopff noch nicht ruhen/ ſondern zwang ihn einen abermahligen Zug aus Norden wider ſeinen Bruder zu wagen/ welcher ihm aber ſo unglücklich geriethe/ daß ihn dieſer letzlich An. 1588. liſtiger Weiſe ertappete/ und biß an ſein An. 1603. erfolgetes Lebens-Ende in das härteſte Gefängnüß einkerckerte. Immittelſt war ſein einziger Printz Guſtavus an dem Schwediſchen Hof erzogen worden/ welcher ſich ebenfals vielfältig/ iedoch iederzeit vergebens bemühet hatte/ ſein habendes Recht an dem Hertzogthum Lauenburg zu erlangen; indem er noch vor dem väterlichen Hintritt den 11. November An. 1592. frühzeitig erblaſſete.

Magnus III. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Kömmt in Schweden.

Seine Unzucht.

Bruder-Krieg.

Kömmt in den Bann.

Flichet wieder in Schweden.

Stirbt im Gefängnüß.

Den zweyten unter vorbeſchriebenen Fürſtlichen Brüdern/ nemlich Franciſcum II. verſparen wir/ als Fortpflantzern des Stammes/ an einen andern Ort/ und erzehlen allhier nur noch die denckwürdige güldene Schrifft/ ſo zu Ratzeburg auff der ſo genannten Magnus-Burg zu leſen/ und welche die Warheit obiger Geſchicht um ſo viel deſto mehr beſtätiget: **Auff der Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät allergnädigſte Verordnung hat der Durchlauchtige/ Hochgebohrne Fürſt und Herr/ Herr Frantz zu Sachſen/ Engern und Weſtphalen/ Seiner Fürſtlichen Gnaden unfreundlichen Bruder/ Hertzog** Magnus, **um ſein unfreundlich Verhalten/ allen andern nachkommenden Hertzogen zu Sachſen/ ſo GOtt nicht fürchten/ Fürſtliche Tugenden und Gerechtigkeit nicht vor Augen haben/ das GOtt untern Brüdern abwende/ zu einer Verwahrung dieß Gemach am Tag** Viti 1588. **verfertigen laſſen/ mit hertzlichem Wünſchen/ daß GOtt der Allmächtige dieß Fürſtliche Hauß nach ſeinem gnädigen Willen für dergleichen Exempel hinfür behüten möge.**

Denckwürdige Schrifft hiervon.

Ad mala patrata ſunt atra theatra parata.

Hortleder von Urſachen des Deutſchen Krieges *Tom. I. lib. 4. cap. 18. Famian. Strad. bell. Belg. Dec. 2. lib. 1. Thuan. hiſtor. lib. 18. pag. 864. l. 59. p. 76. & l. 60. pag. 109.*

FRANCISCUS I.

Ihr/ die ihr Trangſaals voll an dieſe Grufft geſchritten/
Steht ſtille/ denn hier kömmt euch eures Gleichen vor.
Ich habe Noth und Tod in einem Dorff erlitten/
Warum? der Söhne Grimm verſchloß mir Stadt und Thor.

CCXVI.

Grausame Ermordung der Juden zu Lisabon, An. 1506.

Emanuel I. König in Portugal verbannet die Juden.

EManuel der I. König von Portugal hatte allbereits viele Berathschlagungen gehalten/ ob man die von König Ferdinando Catholico und seiner Gemahlin Isabella aus Castilien verbannete Juden/ welche sich in Portugal niedergelassen/ ebenfals verbannen/ oder aber ihnen die freye Wohnung verstatten solte. Weil nun nicht allein sein Vorfahre/ König Johannes II. zu solcher Jüdischen Verbannung geneigt gewesen war/ sondern auch obgedachter König von Spanien anietzo treulich darzu riethe/ so entschloß er sich endlich An. 1497. zu derselben würcklicher Vollziehung/ worzu er einen gewissen Tag ansetzete: Ingleichen wurden auch drey See-Häfen bestimmet/ aus welchen sie an alle Ende der Welt/ wo ihr Vorsatz hin gienge/ auff gewissen hierzu angeordneten Schiffen gelangen könten/ mit angehängter Straffe/ daß welche sich nach solchem anberaumten Tage noch auff Portugiesischem Grund und Boden würden finden lassen/ entweder Christen werden/ und ihre Güter behalten/ oder aber/ falls sie sich dessen verweigerten/ alle ihres Vermögens verlustig seyn/ und als Sclaven auff die Ruder-Banck geschmiedet werden solten. Als nun der betrübte Abzugs-Tag herbey nahete/ verfügten sich die Juden in unzehlbarer Menge nach gemeldeten Häfen/ da sie denn mit höchstem Leidwesen erfahren musten/ daß man ihnen alle ihre Kinder/ so das vierzehende Jahr erreichet hatten/ auff Königlichen Befehl/ gewaltsamer Weise abnahm/ und selbige an unbekannte Oerter führete/ damit sie in dem Christlichen Glauben unterrichtet werden möchten. Diese schmertzliche Beraubung und der Abscheu vor dem wilden Meer/ dem die Juden ausserdem wenig trauen/ angesehen es keine Balcken hat/ würckete so viel/ daß sich die meisten entschlossen/ lieber den Talmud zu zerreissen/ und ihr Leben in geruhiger Freyheit zuzubringen/ als selbiges in dem elendesten Zustande zu endigen. Jedoch hieraus entstunde/ wie bey allem Gewissens-Zwange zu geschehen pfleget/ die gröste Heucheley/ und der Jüden verstocktes Hertze lästerte vor wie nach den gecreutzigten Heyland/ biß die heimliche Verstellung einen kläglichen Ausgang nahm. Denn als den 19. April. Anno 1506. eine grosse Menge Volcks in S. Dominici Kirche zu Lisabon in der Wunde eines daselbst befindlichen Crucifixes einen schimmernden Glantz vermerckte/ und solches vor ein sonderbares Wunderwerck hielte/ indem alle Anwesenden vorgaben/ es offenbare sich die himmlische Gottheit in diesem heiligen Bilde; so war einer von den verstelleten Neubekehrten oder heuchlerischen Juden so unbesonnen/ daß er das von den Portugiesen vorgegebene Wunderwerck öffentlich leugnete. Ob nun wohl viele unter den gebohrnen Römisch-Catholischen selbsten an der rechten Gewißheit zweiffelten/ so fieng dennoch der gemeine Pöbel/ dem nichts liebers/ als blutiger Auffruhr/ augenblicklich an/ den Juden nicht allein vor einen unglaubigen Bösewicht/ und schändlichen Verleugner GOttes auszuschreyen/ sondern ihn auch so gar beym Leibe zu kriegen/ und bey den Haaren nach dem Marckt-Platze zu schleppen/ im Willens ihn daselbst ins Feuer zu werffen. Und weil die Dominicaner-Münche mit ihrem Wunder-Bilde am meisten geschimpffet zu seyn vermeineten/ so frischete einer unter ihnen das gemeine Volck zu fernerem Auffruhr an; zwey andere Ordens-Leute aber machten durch ihre hitzige Vorstellungen/ daß derselbe noch weit rachgieriger wurde/ worauff er mit einem Creutz auff der Schulter über die Gassen lieff/ und mit vollem Halse schrie: **Rache/ Rache/ über die verfluchten Ketzer! Rottet das gottlose Geschlechte aus!** Dieses Mord-Geschrey lockete ungefehr 500. Mann zusammen/ unter welchen einige Frantzösische Bootsleute waren/ welche die armseligen Hebräer/ wie die reissenden und ergrimmeten Tyger/ anfielen/ viele davon jämmerlich ermordeten/ und eine grosse Menge derselben in die Feuer-Flamme schmissen/ die sie zu solchem Ende auff dem Marckt-Platz angezündet/ und darinnen sie den ersten allbereits eingeäschert hatten/ worzu die Sclaven nebst anderm unnützen Gesinde von allen Orten und Enden der Stadt genugsamen Vorrath an Holtz herbey trugen/ damit das entflammete Ketzer-Feuer um so viel desto weniger verlöschen möchte. Ob nun schon das Heulen und Wehklagen der Weiber/ das fußfällige Geschrey der Männer/ und das Winseln der unschuldigen Juden-Kinder recht erbärmlich anzuhören war; so hatten die tyrannischen Eifferer vor ihre Religion dennoch gantz steinerne Hertzen/ sondern fuhren in ihrer unmenschlichen Grausamkeit mit verschlossenen Ohren fort/ also daß an diesem Tage mehr als 500. Juden ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes hingerichtet und verbrañt wurden.

Viele werden Christen.

Einer unter ihnen leugnet ein Wunder-Werck.

Daraus ein grosser Tumult entstehet.

Und viele Juden verbrechet.

So bald der Ruff dieses grausamen Juden-Mords in der gantzen Gegend um Lisabon erschallete/ kamen des andern Tages über tausend blutdürstige Portugiesen von dem Lande in die Stadt/ welche nebst den vorigen Mördern das entsetzliche Trauer-Spiel wieder von forne anfiengen/ indem sie alle Häuser der Juden mit gewaltsamen Händen auffschlugen/ Mann und Weib samt dem Haußgesinde unbarmhertzig ums Leben brachten/ die kleinen Kinder an den Wänden mehr als barbarisch zerschmetterten/ und so wohl die sterbenden als auch die bereits erstorbenen in die Glut warffen. An diesem Tage sahe man die verfolgten Juden wenig weinen oder heulen/ weil sie die erschreckliche Bestürtzung gleichsam aller Sinnen beraubet/ und schon halb getödtet hatte. Zudem durfften sich diejenigen/ welche hier und dort im verborgenen stacken/ im geringsten nicht regen/ unerachtet sie schon wusten/ daß ihre Eltern/ Kinder oder Anverwandten nach dem Scheiter-Hauffen gezogen wurden/ damit sie sich durch ihr vergebliches Weheklagen nicht selbsten verriethen. Einige unter ihnen wurden ohne Ansehen mitten unter währendem Gottes-Dienste in den Kirchen getödtet/ andere aber von dar nach dem feurigen Marckt-Platz geschleppet/ unerachtet sie ihre äusserste Zuflucht zu den Altären genommen/ die Crucifixe oder Bilder mit den Armen umfasset hatten/ und um der Liebe Christi willen flehentlich baten/ ihres elenden Lebens zu verschonen. Mit einem Worte/ die Zahl der Ermordeten belieff sich an diesem Tage weit über tausend/ welche sich bey anhaltender Wuth des andern Ta-

Fortsetzung des Tumults.

ges um ein groſſes vermehrete/ alſo daß man in ſolcher dreytägigen Raſerey der vermeinten Chriſten ungefehr 2000. erſchlagene Juden zehlete/ welches zu verhindern/ der Obrigkeit Gewalt viel zu wenig geweſen war.

Wird durch Königliche Verordnung geſtillet.

Inzwiſchen hatte König Emanuel/ welcher wegen der einreiſſenden Peſtilentz auff das Land geflüchtet/ das tyranniſche Verfahren mit höchſter Beſtürtzung und Ungenade vernommen/ weßwegen er ſeine Ober-Gerichts-Bedienten mit einiger bewehrten Mannſchafft nach Liſabon ſandte/ und dieſes fruchtete ſo viel/ daß des auffrühriſchen Pöbels Grimm geſtillet wurde; geſtalt ſich denn auch die Frantzöſiſchen Bootsleute mit groſſer Beute/ ſo ſie den ermordeten Juden abgenommen/ nach ihren Schiffen retirirete/ die Segel ungeſäumet auffſpanneten/ und die Flucht nach ihrem Vaterlande nahmen. Hierauff unterſuchten die Gerichts-Diener/ auff Königl. Befehl/ die gantze Sache/ und verdammeten die vornehmſten Anſtiffter zum Tode/ unter welchen die Münche/ ſo das Creutz getragen/ und den blutigen Tumult erreget/ nach gewöhnlicher Straffe der geiſtlichen Verbrecher/ erſtlich auff den Köpffen kahl geſchoren/ und ihres Amtes entſetzet/ nachmahls aber erwürget und verbrennet wurden. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 535. ſeq. Joſeph. Teixera de ortu & init. Regni Portug.*

Wie kömmt es/ daß die Glut die Ketzer ſoll bekehren?
Vielleicht weil alles ſich durch Feuer ſaubern muß.
Jedoch wo bleibt alsdenn des liebſten Heylands Schluß?
Der heiſt die Heyden uns nicht brennen/ ſondern lehren.

CCXVII.

Leonhard Torſtenſohn/ Schwediſcher General-Feld-Marſchall/ ſtarb 1651.

UNter den heldenmüthigen Generalen/ welche der dreyßigjährige Krieg aus Norden in das beunruhigte Deutſchland lockete/ war Leonhard Torſtenſohn nicht einer der geringſten/ und ſeine hohen Verdienſte hatten ihm allbereits in dem Vaterlande ſo viel Anſehen erworben/ daß ihm An. 1630. bey des groſſen Königs Guſtavi Adolphi glorwürdigem Zuge in Deutſchland die Artillerie anvertrauet wurde: Zwar anfänglich ſchiene ihm das wandelbare Glücke einiger maſſen entgegen zu ſeyn/ indem er von den Käyſerlichen gefangen wurde/ als ſein König An. 1632. das Wallenſteiniſche Lager bey Nürnberg anfiele. Doch ſo bald er ſich gegen Auswechſelung des gefangenen Graffens von Harrach in voriger Freyheit ſahe/ nahm er den Regiments-Stab wiederum in die muntere Fauſt/ und eroberte An. 1633. Landsberg in Bäyern. Alldieweil er nun vermerckte/ daß es nicht ohne augenſcheinliche Gefahr zu wagen wäre/ in Gegenwart der feindlichen Armee über den Iſer-Fluß zu gehen/ oder auff München einen Verſuch zu thun/ ſo wendete er ſich nach Neuburg an die Donau/ welches der Feind freywillig verlaſſen/ weil er davor hielte/ man könte daſelbſt ſo wohl Francken und Schwaben beſchützen/ als auch die Ober-Pfaltz nebſt Bäyern zum Gehorſam bringen. So dann muſte er An. 1635. Colberg mit denjenigen Völckern/ ſo er aus Preuſſen brachte/ beſetzen/ und Stetin ſamt der zubehörigen Landſchafft nebſt der Inſul Wollin und Uſedom beſchützen. Allein nicht lange hernach wurde er nebſt Axel Lilien beordert/ durch Schämmich in klein Pommern und Stolpen nach Coßin zu marſchiren/ wiewohl ſie auff erhaltene Nachricht/ daß Stargard allbereits an die Feinde übergegangen/ an dem Ufer zu Wollin biß auff weitere Ordre liegen zu bleiben vor rathſam hielten/ und daſelbſt kam es mit 4. Regimentern zu Pferd ſamt einem Regiment Käyſerlichen Fußvölckern zum Gefechte/ darinnen dieſe mit Verluſt dreyer Rittmeiſter und einiger anderer Officirer nebſt vielen Gemeinen den Kürtzern zohen/ Torſtenſohn hingegen nicht über 20. Mann von den Seinigen vermiſſete. Als auch die Sächſiſchen/ welche dazumahl noch auff Käyſerlicher Seite ſtunden/ eben ſelbigen Jahres in den Mecklenburgiſchen etzliche mahl geſchlagen wurden/ ſo trug Torſtenſohn das ſonderbare Lob darvon/ das er ſich nebſt den Curländiſchen Regimentern vor allen andern tapffer erwieſen; welches er noch mehr an den Tag legete/ nachdem Bannier An. 1636. wegen ſeiner Gemahlin tödtlicher Kranckheit nach Magdeburg verreiſen muſte/ und dannenhero dem tapfferen Torſtenſohn Befehl ertheilete/ denen Sächſiſchen in ſeiner Abweſenheit den Paß über die Saale zu verwehren; worauff er in folgendem Jahre 1636. der Welt-bekannten Schlacht bey Witſtock beywohnete/ darinnen die Schweden 127. Fahnen/ 19. Standarten/ 5. Dragoner-Fahnen/ nebſt 33. Stücken und 2. Feuer-Mörſern/ wie nicht weniger alle Bagage ſamt des Churfürſten von Sachſen ſilbernem Servis überkamen. Ferner ſtieß er An. 1639. mit ſeinen unterhabenden Trouppen zu dem Feld-Marſchall Bannier/ und halff die Käyſerlichen nebſt den Sächſiſchen bey Chemnitz dermaſſen glücklich ſchlagen/ daß faſt die gantze feindliche Armee zu Grunde gienge; geſtalt denn die Todten-Cörper eine gantze Meile lang nach einander zuſtreuet lagen/ hingegen 1500. Mann der Feinde/ darunter 300. Officirer gefangen/ und 6. Stücke/ 21. Fahnen ſamt 42. Standarten erobert wurden/ da hingegen die Schwediſche Armee wenig Einbuſſe litte. Als auch die Sächſiſchen in eben ſelbigem Jahre Bautzen eingenommen hatten/ kam Torſtenſohn mit 6. Carthaunen dahin/ und brachte ſie in ſolche Furcht/ daß ſie ſich alleſamt/ in 600. Mann ſtarck/ ergaben. In ſolchen tapfferen Verrichtungen ließ er ſich ſtets bemühet finden/ als der Schwediſche Feld-Marſchall Bannier An. 1641. die Zeitligkeit geſegnete/ mit deſſen Tode gleichſam die gantze Krieges-Diſciplin bey der Armee abſturbe/ indem die ihres ſcharffen Zuchtmeiſters entledigten Soldaten ungeſcheuet hin und wieder ſtreiffeten/ entweder aus Noth oder aus Boßheit nach eigenem Gefallen raubeten/ und meiſtentheils ihre Fahnen verlieſſen. Dieſem und andern Unheil nun bey Zeiten abzuhelffen/ ſo wurde Torſtenſohn/ welcher dazumahl das Amt des General Feld-Zeugmeiſters bekleidete/ mit einhelliger Bewilligung der

Wird gefangen.

Geräth mit einigen Käyſerlichen ins Gefecht.

Wird Feld-Marschall.

gesammten Ober-Officirer/ zum Feld-Marschall erwählet/ angesehen er sich noch in seinem besten Alter befande/und die genaueste Wissenschafft von der Armee hatte/ welche seiner auch schon vorlängsten gewohnet war; Inmassen er dem Feld-Marschall Bannier/ als der näheste nach ihm/ viele Jahre beygestanden/ und der Soldaten Liebe und Ehrerbietung theils durch sein klebreiches Bezeigen/ theils durch unzehliche Proben seiner Tapfferkeit/ erworben hatte; Zu geschweigen/ daß ihn der entseelete König Gustavus Adolphus allbereits vorlängst bey Nürnberg nebst Nils Brahen vor tüchtig gehalten/ das Ober-Commando über die Armee zu führen. Also nahm er/nach vielen vorhergegangenē Entschuldigungen wegen seiner ordentlichen Beschwerung vom Podagra und anderer Hindernüsse/ dahero er auch eine Zeit lang abgedancket/ endlich die angetragene hohe Würde an/ und empfieng eine grosse Summe Geldes/ sich der untergebenen Völcker Gewogenheit hiermit um so viel desto mehr zu versichern. Hierauff gelangete er im Monate September selbigen Jahres nach Stralsund/ und weil er gantzer drey Wochen bey seiner Uberfahrt widrigen Wind gehabt hatte/so war seine beschwerliche Unpäßligkeit nicht wenig erreget worden/ weßwegen er sich wiederum auff das Krancken-Bette legen muste. Nichts desto weniger berieff er so fort die Trouppen allenthalben zusammen/ im Willens selbige insgesamt auff einmahl zur Schwedischen Armee zu bringen/ um hierdurch sich ein Ansehen/ den Schwedischen Bundsgenossen aber einen besseren Muth zu machen. Indessen trug die bey Sarstedt liegende Armee/ welche ziemliche Noth litte/ ein sonderbares Verlangen nach ihrem neuen Feld-Marschall/ dahero sie den Obersten Montaigne nebst dem Obersten Dörffling nach Stralsund abschickete/ selbigen wegen seiner Ankunfft zu beglückwünschen/ und ihm ihr Verlangen nach seiner Ankunfft zu bezeugen. Ja/ ihr Vertrauen war so groß auff Torstensohn/ daß als er die Abgeordneten fragte; **Auff was Art und Weise der geschwächten Armee zu rathen/ und wie sie meineten/ daß derselben Ungelegenheiten abzuhelffen wäre/** selbige ihm zur Antwort gaben: **Wenn er nur hinkäme/ so würde sich alles besser schicken.** Also verfügte er sich durch Medingen/ Oldenstadt und Hermsburg an der Aller weiter fort nach Winsen/ dahin sich die Armee gegen Sarstedt aus Mangel der Lebens-Mittel begeben hatte/allwo nicht lange hernach die vornehmsten Officirer von den Weimarischen Trouppen anlangeten/ mit Vermelden/ wasmassen sie beschlossen/ näher nach dem Rhein fortzurücken/ weil sie daselbst eine ziemliche Anzahl frischer Völcker aus Franckreich erwarteten/absonderlich da die Schweden ihrer nunmehro/ nachdem sie durch ihren Feld-Marschall verstärcket worden/ nicht weiter benöthiget wären. Hingegen behauptete Torstensohn/ daß das gantze Hauptwerck in Gefahr stünde/ wenn sie sich so geschwinde trenneten/ ehe man eigentlich erfahren/ worauff der Feind/ welcher ohne dem stärcker wäre/ als sie alle insgesamt/ sein eigentliches Absehen gerichtet hätte. Und ob er schon/ nach vielem rathschlagen/ letzlich begehrete/ sie solten nur noch so lange bey ihm verharren/ biß er sich dem Feinde wiederum besser genähert hätte; so blieben sie dennoch bey ihrer vorigen Meinung/ und giengen durch Minden über die Weser in Westphalen; wodurch ihm sein gantzes Vorhaben vernichtet wurde/welches in nichts anders bestunde/ als dem Feinde tapffer unter die Augen zu gehen:

Die Armee verlanget ihn.

Wird von den Weimarischen verlassen.

Hingegen muste er aus Mangel der Lebens-Mittel und des Futters mit der gantzen Armee über die Aller gehen/ und das Lager zwischen solchem Fluß und Sultza schlagen/ allwo er das Haupt-Quartier zu Bergen nahm.

Inzwischen ließ er dieses seine meiste Sorge seyn/ wie die Armee wegen ihrer längst geforderten Monat-Gelder befriediget werden möchte/ worzu über die aus Schweden angelangete Summen/ noch 180000. Reichsthaler bey der Kauffmanschafft zu Hamburg auffgenommen wurden. Dazumahl überfiel ihn eine hefftige Unpäßligkeit/ welche so wohl als auch der Hertzoge von Lüneburg Bezeigen seinen Fort-Marsch verzögerte/ indem selbige auff die Wiedereinraumung derer von den Schweden eingenommener Lüneburgischen Oertet/ absonderlich aber der Stadt Nienburg eiffrig drangen/ anbey auch sich mit dem Käyser in absonderliche Friedens-Tractaten einlassen wolten/ und zu solchem Ende zu Goßlar eine Zusammenkunfft hielten: Weßwegen Torstensohn/ als ein kluger Krieges- und Staats-Mann vor dienlich hielte/den Ausgang der Sache zuvor zuerwarten/ absonderlich als er sich zu zeitlich aus dem Bette gemachet/ und von Bergen näher nach Witting fortgerücket war/ wodurch sich seine Kranckheit von neuem spüren ließ/ über dieses auch das Geschütz bey damahligem nassen Wetter nicht wohl fortgebracht werden konte. Endlich blieb es bey dem Vorsatz/ in Schlesien zu gehen/ sich der Oder zu bemächtigen und Pommern zu bedecken/ damit man überall eine freye Communication hätte; Dahero er den tapfferen Stallhantschen zu sich nahm/ damit er dem Feinde/ welchem er nunmehro an Macht gleich war/ angesehen ieder Theil ungefehr in 17000. Mann bestunde/ unerschrocken begegnen könte. Und dieser Krieges-Zug wurde An. 1642. im Frühling bewerckstelliget/ indem Torstensohn seinen Weg durch Briegen und Jüterbock nahm/ und biß an Lucka gelangete/welches sich/ mit 200. Sächsischen zu Fuß besetzet/ nach geringem Widerstand ergeben/ eine starcke Mannschafft von Schwedischen Reutern und Dragonern einnehmen/ und dieses vor eine sonderbare Gelindigkeit erkennen muste/ daß der Feld-Marschall einen solchen Ort nicht härter abstraffen ließ/ der sich einer gantzen Armee mit einer Hand voll Volck dermassen trutzig widersetzet hatte. Hierauff wurde Guben/ Sorau/ Sagan und Groß-Glogau eingenommen/ dessen Belagerung der **Schau-Platz der Zeit** beym 24. April Numer IV. erzehlet; und diesen Städten folgte Gurau/Sprottau/ Freystadt/Wolau/ Drachenberg/ Militsch/ Parchwitz/ Jauer/ Strigau und Schweidnitz in dem Gehorsam nach/ von welchem letzteren Ort/ und was darbey vorgegangen/nurgedachter **Schau-Platz der Zeit** beym 21. May Num. III. nachzuschlagen. Nachdem er nun den Feind vergebens biß an das Gebürge bey Troppau verfolget hatte/ so gieng er mit der Armee gerades Weges nach Olmütz in Mähren/ weil er in Erfahrung kommen/ daß selbige Stadt mit weniger Besatzung versehen/ als ihr weitläufftiger Umfang erforderte/ welche sich auch nach viertägiger Belagerung ergab. Und weil die Landstände/ so in Olmütz versammlet gewesen/ nebst den reichesten Bürgern ihre kostbarsten Sachen/ bey Ankunfft der Schweden/ zusammen gepacket/ mit welchen sie in Oesterreich geflüchtet; so wurden 300. Mann zu Pferde auscommandiret/ welche 6. Meilen von Wien viele Flüchtige ertappeten/ und mit ansehnlicher Beute nach der Armee zurücke kamen. So

Erkrancket.

Gehet in Schlesien.

Erobert viele Oerter.

Rücket in Mähren.

Erobert Olmütz.

Kehret in Schleſien zurücke.

dann gieng Torſtenſohn aus Mähren wiederum nach Schleſien zurücke/ im Willens/ ſich der übrigen Städte an der Oder zu bemächtigen/ damit nirgends keine feindliche Beſatzung verbleiben möchte; Inmaſſen denn auch Troppau freywillig Schwediſche Garniſon einnahm/ und Neiſſe/ welches wohl befeſtiget war/ zur Ubergabe gezwungen wurde. Ferner conjungirte ſich dieſer heldenmäßige Feld-Marſchall mit Liliehöcken bey Caſſel/ welche Stadt mit Sturm übergienge/ das Schloß aber ſich auff Diſcretion ergab/ da denn die Feſtungs-Wercke der Erden gleich gemachet werden muſten. Nicht lange hernach wurde Oppeln/ allwo allbereits eine weite Breche geſchoſſen war/ mit Sturm erobert/ daraus ſich die Beſatzung in das mit 300. Dragonern verſehene Schloß verfügete/ welche ſich aber nach zweyen Tagen ohne Accord ergab/ und Schwediſche Dienſte annahm.

Vergebliche Belagerung vor Brieg.

Nunmehro ſolte es auch dem wohlbefeſtigten Brieg gelten/ damit Torſtenſohn Breßlau in die Enge treiben/ und entweder auff ſeine Parthey ziehen/ oder wenigſtens zur Neutralität bewegen möchte. Ob er nun wohl die Contreſcarpe allbereits erobert/ und an den Graben kommen war/ welchen er mit Minen ausfüllen wolte: So wehreten ſich doch die Belägerten mit ungemeiner Hertzhafftigkeit/ und thaten einen ſtarcken Ausfall nach dem andern/ alſo daß auſſerhalb täglich viele Officirer und Gemeinen theils gefangen/ theils getödtet wurden. Das ſchlimmſte war dieſes/ daß Torſtenſohn das beſte Fußvolck und die berühmteſten Officirer in die eroberten Städte vertheilet/ dahero er wenig Krieges-Häupter bey ſich hatte/ die ihm die Sorgen-Laſt einiger maſſen erleichtern konten: Worzu denn noch dieſes kam/ daß ſeitdem die Armee von der Elbe hinweggerücket/ über 10000. Pferde zu Grunde gegangen/ die unberittenen Reuter aber lieber hin und wieder der Beute nachgehen/ als in dem Lager Dienſte thun wolten. Derowegen geriethe der ſonſten ſtandhaffte Torſtenſohn in groſſe Bekümmernüß/ und verlangte ſo wohl Geld/ als auch Ammunition, zu Verſorgung der eroberten Städte/ wie nicht weniger die Beſchleunigung der friſchen Völcker aus Schweden/ derer man 2000. zu Pferde und 6300. zu Fuß erwartete/ damit er dem mit Gewalt auff ihn loßdringenden Feinde gewachſen ſeyn könte. Weil er ſich auch/ bey inſtehendem Herbſte/ ſeiner gewöhnlichen Beſchwerung vom Podagra befürchtete/ ſo hielte er bey der Königin Chriſtina um Urlaub an/ und erſuchte ſelbige/ ſeine Stelle einem andern General anzuvertrauen. Immittelſt ſchiene es/ als ob es mit dem belagerten Brieg auffs äuſſerſte kommen/ wie denn aus der Stadt wenige/ und aus dem Schloß gar keine Schüſſe mehr geſchahen: Nichts deſto weniger wendete man Käyſerlicher Seiten allen möglichen Fleiß an/ den ſiegreichen Schwediſchen Waffen zu widerſtehen/ indem von allen Orten Hülffs-Völcker in Schleſien ankamen: Zu geſchweigen/ daß die Käyſerliche Armee auſſer dem ſchon in 12000. Mann zu Roß/ ohne die Croaten/ und in 8000. zu Fuß beſtunde; Da hingegen Torſtenſohn anietzo nicht mehr als 48. Compagnien Reuterey und kaum 4000. Fußgänger ins Feld ſtellen konte/ weil dieſe letzteren meiſtentheils in der Briegiſchen Belagerung drauff gegangen/ über dieſes auch 5000. Mann in Groß-Glogau und Olmütz verleget worden waren/ dahero Torſtenſohn/ als Ertz-Hertzog Leopold mit dem General Piccolomini von Brinn in Mähren auffgebrochen/ Brieg zu entſetzen/ vor rathſam hielte/ die Belagerung auffzuheben/ und durch die Oder zu gehen; Worauff er durch Bernſtadt nach Oels und Gurau marſchirete/ den ankommenden Auxiliar-Trouppen deſto näher zu ſeyn/ und deſto ungehinderter zu ihnen zu ſtoſſen. Solche langeten auch nicht lange hernach unter Carl Guſtav Wrangeln an/ weßwegen er ſich vornahm/ die von den Käyſerlichen belagerte Stadt Groß-Glogau zu entſetzen; Geſtalt denn die gantze Armee eine Meile oberhalb Beuthen innerhalb 5. Stunden ſo geſchwind durch die Oder gieng/ daß es der Feind nicht einmahl inne wurde; ſo gar daß die Schweden bey hereinbrechender Demmerung mit vollen Hauffen nur eine Viertel-Meile von Glogau entfernet ſtunden/ welches die Käyſerlichen alſofort veranlaſſete/ die Belagerung mit Verluſt 1200. Mann auffzuheben. Hierauff brach Torſtenſohn/ als die aus Schweden erwartete übrige Cavalerie auch angelanget/ ungeſäumet aus dem Lager auff/ und gieng durch Glogau jenſeit des Fluſſes/ allwo er das Schloß Heintzendorff/ ſo der Glogauiſchen Beſatzung zum öfftern Schaden that/ eroberte/ und einäſcherte/ dergleichen auch Buntzlau wiederfuhre; Wiewohl er nicht vor dienlich achtete/ über der Belagerung daſigen Schloſſes die Zeit zu verliehren/ ſondern bemeiſterte ſich der Stadt Lemberg mit Sturm/ nachdem er zuvor mit einigen Ertz-Hertzoglichen Trouppen ſcharmutziret hatte. Ingleichen eroberte er auch Sittau/ und ließ den Commendanten mit der Garniſon an 120. Mann gefangen hinweg führen/ welches alles in Gegenwart der Käyſerl. Armee geſchahe. Von dar brach er auff/ im Willens ſeinen Marſch nach der Elbe in Meiſſen zu richten/ damit er um ſo viel deſto ſicherer zu dem Graffen von Königsmarck ſtoſſen könte/ zumahlen er den Feind aus ſeinem Vortheil nicht zur Schlacht bringen konte/ und über dieſes auch groſſen Mangel an Lebens-Mitteln verſpürete/ da ihm denn die Käyſerlichen ohne Unterlaß auff der Seite nachſetzeten; Worauff er vor Leipzig gienge/ und diejenige blutige/ von Schwediſcher Seite aber ſiegreiche Schlacht An. 1642. verurſachte/ welche die 3. Numer des 21. Octobers im **Schau-Platz der Zeit** mit lebendigen Farben abbildet. Als nun die Käyſerlichen ſolcher Geſtalt/ mit Hinterlaſſung vieler Todten/ das Feld geräumet hatten/ ſo lagerte er ſich mit einem Theil der Cavalerie und Infanterie wiederum vor Leipzig/ unerachtet Königsmarck annoch in Nieder-Sachſen ſtunde/ und er ſelbſten ſo ſchlecht mit Gelde verſehen war/ daß er nach dem gewonnenen Treffen kaum ſo viel hatte/ diejenigen/ die ihm die eroberten Fahnen überbrachten/ mit der geringſten Verehrung zu belohnen. Indem nun viele aus der feindlichen Armee unter währender Schlacht in die Stadt geflohen waren/ alſo daß 4000. Streitbare nebſt der Beſatzung drinnen lagen/ ſo bemühete er ſich/ wiewohl vergebens/ ſelbige zur Ubergabe zu bereden: Jedoch weil ſie ihm nichts als eine Summe Geldes anboten/ ſo wolte er das Schloß daſelbſt/ nemlich die Pleiſſenburg/ mit der Schärffe angreiffen; Worauff die Einwohner um Erlaubnüß baten/ durch ihre Abgeordneten dem Churfürſten der Stadt Beſchaffenheit zu Dreßden vorzuſtellen/ welches ihnen Torſtenſohn zwar verwilligte/ unterdeſſen aber doch die Approchen biß an den Graben verfertigen/ und den ſtarcken Thurn durch die Canonen zur Gegenwehr untüchtig machen ließ. Ob nun wohl die Belagerten fleißig ausfielen/ und unter andern auff der Batterie an der Ecke des Grabens etliche Stücke vernagelten; So vergieng ihnen

Entſetzet Groß-Glogau.

Erobert Lemberg und Sittau.

Siegt in der Schlacht bey Leipzig.

Beſchieſſet die Pleiſſenburg.

nen doch die Lust zum Ausfallen ziemlicher massen/ als sich die Schweden mit mehrerem Nachdruck an sie macheten/ und 20. Mann erlegeten/ 4. gefangen nahmen/ die übrigen aber nach der Stadt zurücke schlugen. Immittelst kamen die Abgeordneten wiederum von Dreßden an/ da denn/ weil die Stadt neutral verbleiben und keine Besatzung einnehmen wolte/ Torstensohn mit einer unter das Ravelin gelegten Mine einen grossen Theil des Grabens überschüttete/ und zum Sturm bequem machete. Dahero die beyden Commendanten Christoph Trandorff und Joachim Schleunitz/ dieser nemlich in der Stadt/ jener aber auff dem Schloß/ sich mit Accord ergaben; Hingegen aber die Bürgerschafft ihrem Uberwinder 150000. Reichsthaler auszahlen muste.

Erobert Leipzig.

Nunmehro solte es auch der Stadt Freyberg gelten/damit Meissen um so viel desto mehr beängstiget werden möchte; Gestalt es denn zu Anfange des Jahres 1643. hefftig beschossen wurde/da immittelst Torstensohn sich mit der Cavalerie nebst etzlichen auserlesenen Mußqvetirern gegen das Böhmische Gebürge wendete/ in Meinung/ den Käyserlichen einigen Abbruch zu thun. Wiewohl er wegen seiner zugestossenen Unpäßligkeit und des feuchten Wetters mit 200. gefangenen Reutern vorlieb nehmen/ und in das Lager zurücke kehren muste/ allwo er einen gantzen Monat über des Bettes hütete/ welches denn nebst dem anhaltenden bösen Wetter die Belagerung mercklich verhinderte; Absonderlich weil die Bergleute den Minen überall entgegen gruben/ und selbige solcher Gestalt untüchtig macheten. Nichts desto weniger bekamen die Schweden den Thurn auff dem Peters-Thore/ und liessen endlich unter der Mauer eine Mine so glücklich springen/ daß sie sich dadurch einen bequemen Weg in die Stadt macheten. Dessen aber allen ungeachtet dorffte man wegen der in der Nähe stehenden feindlichen Armee an keinen Sturm gedencken/als welche von hinten zu aus Böhmen/ von der Seite aber aus Dreßden und Zwickau mit Lebens-Mitteln versehen werden konte/ welche dem Feld-Marschall Torstensohn hingegen fehleten/ und ihn zum Abzug nöthigten/ nachdem er 1500. der Seinigen/ so theils in der Belagerung geblieben/ theils übergelauffen waren/ vermissete. Hiermit gieng er bey Strela über die Elbe/ und schlug das Haupt-Qvartier bey Elsterwerde auff/ da denn Piccolomini den Graffen von Bruay mit 2000. Mann zu Pferde zu recognosciren ausschickete/ welchem aber Torstensohn mit einem Theil der Cavalerie solcher Gestalt in der Vorstadt zu Senfftenberg begegnete/ daß er über 600. wohlgerüstete Pferde nebst 4. Rittmeistern und andern Officirern gefangen bekam/ der Niedergemachten zu geschweigen; Nach welcher Verrichtung er/ wegen Erlangung besserer Qvartiere/ seinen Marsch in die Lausitz nach Bautzen richtete.

Belagert Freyberg vergebens.

Schläget einige Käyserlichen.

Gehet in die Lausitz.

So bald nun der April herbey nahete/ brach er wiederum auff/ und eilete in Böhmen nach Turnau an die Getzer/ die Brücke daselbst zu erobern/ und den Feind in seinen Qvartieren zu überfallen; Wiewohl seine abermahlige Leibes-Schwachheit solches Vorhaben verhinderte/ da immittelst der Oberste Wittenberg vorangehen muste/ welcher den Croaten ihre Bagage nebst 300. Pferden und einigen Officirern hinweg nahm. Im folgenden Monat May gieng der unermüdete Torstensohn über die Elbe/ und stellete sich zwischen diesem Fluß und der Mulda in Schlacht-Ordnung/ wagte sich auch einen Stück-Schuß nahe unter das feindliche Lager bey Brandeis/um zu sehen/ ob Gallas Lust bekommen würde/ sich mit ihm einzulassen. Als nun dieser hierzu wenig Beliebung spüren ließ/ wendete sich Torstensohn wieder nach Prag/ und gieng ungehindert in Mähren/ dahin ihm Gallas zur rechten Hand/ seinem Marsch gegen Brinn richtende/ immerfort nachfolgete/ so gar daß beyde Armeen einander erblicken konten; Doch wolte er sich noch zu keinem Treffen bequemen/ unerachtet sich Torstensohn in Schlacht-Ordnung stellete/ und ihn mit einigen Canonen-Schössen auffforderte. Also trieben sie einander in Mähren lange Zeit vergeblich hin und wieder/ biß Torstensohn/ um die Zeit nicht vergebens zuzubringen/ die auff einem hohen Berge gelegene Festung Eulenburg/ aus welcher den Schweden viel Schaden zugefüget worden war/ glücklich eroberte/ nachdem eine angebrachte Mine ein Stücke von dem Felsen und Schloß nebst 50. Soldaten in die Lufft gesprenget hatte/ und wurde die Beute/ indem die Land-Leute ihre kostbarsten Sachen dahin geflüchtet/ auff eine Million geschätzet; Zudem machte die Eroberung dieses Ortes eine fügliche Communication mit den Schlesischen Besatzungen/ welche bißhero fast gantz geschlossen gewesen. Inzwischen bekam Torstensohn Königl. Befehl/ weil man einen Anschlag auff Dennemarck hatte/zu Ende des Herbstes in Holstein/ wiewohl in aller Stille/ einzudringen/ weßwegen er sich nach Schlesien zurücke zohe/ muste aber unterwegens von Jägerndorff/so er mit Stücken und Feuer ängstigte/ unverrichteter Sache abziehen/ und nahm hergegen Hotzeplotza ein. Gleichwie nun die Verschwiegenheit und kluge Verbergung eines sonderbaren Vorhabens der Krieges-Häupter nothwendigste Eigenschafft ist: Also war es nicht genugsam zu bewundern/ wie ungemein vorsichtig sich Torstensohn dißfals bezeigete/ indem er/ da ihm die feindliche Armee noch immer seitwerts nachgienge/ seinen Marsch so wunderlich durch einander anstellete/ daß weder Feind noch Freund ergründen konte/ was sein eigentliches Absehen seye/ biß er bey seiner Ankunfft nach Havelberg keinen Vorwandt mehr übrig hatte/ und dannenhero den übrigen Schwedischen Officirern der Königin Christinen Vorhaben entdeckte/ und ihnen in Holstein und Jütland/ nach so vielen Müheseligkeiten/gute Qvartiere versprach. Indessen gieng ihm Gallas/ zu welchem 1000. Dänen zu Pferde/ und 1500. zu Fusse stiessen/ weiter in Holstein nach/ wolte aber nicht mit den Schweden zum blancken Waffen kommen/ wie sehr es Torstensohn auch verlangete/ und weil jener wieder über die Elbe gienge/ so folgete ihm nunmehro dieser nach/ also daß sie einander immerfort/ als zwey spitzfündige Krieges-Leute/ hin und wieder trieben/ biß Gallas bey Bernburg an der Saale anlangete/ dem der von seiner Kranckheit abermahls genesene Torstensohn gantz unverhofft eine Meile darvon zu Alsleben auff den Halß kam. Alldieweil aber der Feind in seinem festen Lager auff dem Berge nicht anzugreiffen war/ so gieng Torstensohn an einen seichten Ort der Saale/ welche zwischen der Stadt und dem Schlosse fleust/ und eroberte das letztere/ darinnen er die Garnison niedermetzelte/ auch die Käyserlichen Compagnien/ unerachtet des Feindes stetigem Canoniren/ über den Strohm hinüber jagte/ worauff beyde Armeen biß zu Ende des Septembers gegen einander stehen blieben.

Und in Mähren.

Nimmt die Festung Eulenburg ein.

Marschiret in Holstein.

Erobert das Schloß zu Bernburg.

Hierauff wendete sich Torstensohn An. 1644. wieder gegen Meissen und eroberte Pegau/ davon der 5. December Num. II. Im Schau-Platz der Zeit

Wie auch Pegau und andere Oerter.

Zeit redet / worauff es An. 1645. bey Jankowitz in Böhmen zu einem blutigen Scharmützel gediehe / den der Schau-Platz der Zeit gleichfals beym 24. Hornung Num. X. beschreibet / und nachdem er Iglau / Steinau / Crems nebst andern Oertern eingenommen hatte / so setzte er sich vor / die importante und mitten in Mähren gelegene Stadt Brinn zu überwältigen / wiewohl die Belagerung / wegen der überaus festen Wercke / langsam und schwer von statten gienge / absonderlich weil sich die Belagerten löwenmüthig wehreten. Jedoch muste allhier das äusserste gewaget seyn / angesehen die Schwedische Armee / ohne Eroberung dieses Ortes unmöglich in Mähren bestehen konte. Dazumahl hatte Fürst Ragoczi in Siebenbürgen mit dem Käyser Friede gemachet / und also verschwand die Hoffnung der von diesem wanckelmüthigen Schwedischen Bundsgenossen versprochenen Hülffe / worzu bey den Belagerern der Mangel an Lebens-Mitteln nebst dem unleidlichen Gestanck kam / welcher in dem langwierigen Lager entstanden; also daß sich Torstensohn genöthiget sahe / solche drey-monatliche Belagerung gäntzlich auffzuheben. Ob er nun wohl abermahls auff den Feind loßgehen wolte / so konte er selbigen doch keinesweges zum Stande bringen / worauff er sich mit seiner übrigen in 8000. Mann zu Pferd und 2500. Mann zu Fuß bestehenden Armee in Böhmen wendete / dahin ihm die Käyserlichen nachfolgeten / solches Königreich so viel als möglich / zu bedecken. So dann gieng er in Schlesien / allwo er zu dem Graffen von Königsmarck stieß / Gräffenstein eroberte / und nachmahls sein Absehen auff Leitmeritz richtete. Allein seine ordentliche Leibes-Schwachheit vergrösserte sich An. 1645. dermassen / daß er auch die bequeme Sänffte kaum mehr vertragen konte: Und weil ihm die unerträglichen Gicht-Schmertzen nunmehro auch in den Nacken kamen / so entschloß er sich / seinen Weg nach Leipzig zu richten / um seiner Gesundheit daselbsten besser abzuwarten. Weil nun Carl Gustav Wrangel / den die Königin zum General-Feld-Zeugmeister gemachet / und zu seinem Nachfolger bestimmet / noch nicht angelanget / so trug er das Commando immittelst Arnfweden Wittenbergen auff: Jedoch traff er General Wrangeln noch selbsten zu Eilenburg an / dem er das Ober-Commando über die Armee mit gewisser Bedingung abtrat / und ihn anbey ermahnete / **den Sitz des Krieges in den Käyserlichen Ländern zu befestigen / keine Feld-Schlacht ohne dringende Noth zu wagen / und alles / was der Friedens-Tractaten wegen vorfiele / unverzüglich an ihn zu berichten.** Als er nun zu Leipzig anlangete / vermehrte sich seine Unpäßligkeit von Tag zu Tage; Doch ertheilete ihm die Königin Befehl / die Krieges-Direction noch vor wie nach zu behalten / und Carl Gustav Wrangeln so wohl mit seinem klugen Rathe / als auch mit seinem hohen Ansehen behülfflich zu seyn. Hiernechst traff er An. 1646. mit dem Churfürsten von Sachsen einen Vergleich / welcher vornehmlich darinnen bestunde / daß derselbe dem Käyser keine Völcker / keine Qvartiere / keinen Krieges-Vorrath und keine Werbungen verstatten wolte / und daß den Schweden monatlich 8000. Reichsthaler aus den Churfürstlichen Landen / wie nicht weniger 5000. Scheffel Getreyde zum Unterhalt der Besatzungen gelieffert werden solten / wodurch die Crone Schweden einen mercklichen Vortheil erlangete.

Belagert Brünn vergebens.

Wendet sich in Böhmen und Schlesien.

Träget das Ober-Commando Wrangeln auff.

Trifft mit dem Churfürsten von Sachsen einen Vergleich.

Ob nun wohl die Königin lieber gesehen hätte / daß Torstensohn an einem bequemen Ort in Deutschland geblieben / und Wrangeln in der Nähe gewesen wäre / biß sich derselbe recht eingerichtet; so nahm doch seine Kranckheit noch immer weiter zu: Zu dem wolte er auch den erworbenen Ruhm der stetigen Ungewißheit des wanckelbaren Glückes nicht länger anvertrauen / sondern selbigen in Sicherheit bringen / und dannenhero ließ er ein Bitt-Schreiben nach dem andern an Ihro Königl. Majest. abgehen / von welcher er endlich erhielte / daß er das Commando gäntzlich übergeben / und sich in sein Vaterland verfügen dorffte / allwo er auch im Sommer selbigen Jahres anlangete / und mit ungemeiner Ehre empfangen wurde / nachdem er den Krieg fünff Jahre lang sehr klüglich und glücklich geführet; angesehen er viele Schlachten erhalten / noch mehr Städte erobert / und des Feindes Macht nicht wenig unterbrochen. Also wurde ihm nur allein die Stadthalterschafft in Pommern / Mecklenburg / wie auch im Stiffte Verden und Bremen vorbehalten / und ist seine Hochachtung einiger massen daraus abzunehmen / daß die Königin von Schweden seinem Nachfolger / Carl Gustav Wrangeln eigenhändig zuschriebe: **Er solte sich nicht schlimmer halten / als diejenigen / an dessen Stelle er geseget würde.** Sonsten war Leonhard Torstensohn nicht allein in den Graffen-Stand erhoben worden / sondern erhielte auch das General-Gouvernement über gantz Gothland / biß ihn der Tod den 7. (17.) April An. 1651. vermittelst seiner gewöhnlichen Gicht-Kranckheit / worbey sich auch unleidliche Stein-Schmertzen einfanden / in der Königl. Residentz zu Stockholm / mit Hinterlassung zweyer Söhne / der Zeitligkeit entrisse / nachdem er etwan drey Wochen zuvor sich nach Gothenburg zu begeben entschlossen gewesen war. Hierauff wurde den 29. Junii (9. Julii) sein Leich-Begängnüß / nach Krieges-Gebrauch auff das allerprächtigste vollzogen / indem selbiges die Königin selbsten / nebst andern daselbst befindlichen Fürstlichen Personen und dem Portugiesischen Abgesandten / mit ihrer hohen Gegenwart begnadigte / auch wurden hierbey über hundert Fahnen und Standarten getragen / welche er zum Theil Zeit seiner General-Feld-Marschalls-Charge von dem Feinde erobert. Zum Beschluß liessen sich 232. grobe Stücke von unterschiedlichen Posten und von den Königlichen Orlogs-Schiffen mit zweyen Salven tapffer hören / worbey die Reuter und Mußqvetierer gleichfals zu unterschiedlichen mahlen Feuer gaben / und hiermit wurde der verblichene Cörper in einer an der Grau-Münchholms-Kirche sonderlich darzu erbaueten Capelle beygesetzet. *Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 89. & 151.* **Pufendorffs Schwedisch- und Deutsche Kriegs-Geschichte.**

Die Erde fasset hier den Ausbund tapffrer Leute /
Dem alles möglich war / als nur nicht furchtsam seyn;
Viel Schläge theilt er aus / und nahm ihr wenig ein /
Drum blieb ein steter Ruhm das beste seiner Beute.

CCXVIII.

Die Hertzoglich-Holsteinische oder Gottorffische Linie.

UNter der XXXVII. Numer ist gemeldet worden/ wasmassen sich die Hertzoge von Holstein in zwey Haupt-Linien/ nemlich in die Königliche und Hertzogliche eintheilen. Alldieweil nun jene allbereits zur Genüge ausgeführet worden/ so ist diese anietzo nur noch zu beschreiben übrig/ welche insgemein die Gottorffische genennet wird. Ihr Stiffter war Hertzog Adolphus der I. König Friderici I. dritter Sohn/ welcher in der Brüderlichen Erbtheilung zu Rendsburg An. 1544. in dem Hertzogthum Schleßwig das alte und vornehmste Schloß und Amt Gottorff/ Husum und Hardas/ ingleichem Stapelholm/ Eiderstädt/ samt den Aemtern/ Hutten/ Wittensee/ Mohrkier und Brunlund oder Apenrade überkam: In Holstein aber wurde ihm das Amt Kiel nebst dem Kirchspiel Neumünster/ Tritton/ Oldenburg und Neustadt/ samt den zweyen Clöstern Cismar und Rheinbeck zugeeignet. Sonsten trieb ihn seine Neigung grosten Theils zu den Waffen/ dahero er seine meisten Jahre ausserhalb Holstein zugebracht/ inmassen er denn auch zum Kreiß-Obersten in Nieder-Sachsen erkieset wurde. Anno 1548. verfügte er sich zu Käyser Carl dem V. nach Brüssel/ und empfieng so wohl vor sich/ als auch vor seinen Bruder/ König Christian den III. in Dennemarck/ die Reichs-Lehn/ und hierauff wendete er gedachtem Käyser zu Dienste An. 1551. seine Tapfferkeit bey der fruchtlosen Belagerung vor Metz an. Nachdem nun sein Bruder Fridericus mit Tode abgienge/ wurde er An. 1556. an seine statt Bischoff zu Schleßwig/ worbey er schwere und dem Capitul sehr zuträgliche Bedingungen einwilligte/ welche er aber nachmahls An. 1563. wiederruffete/ und die Dom-Herren ziemlich zum Gehorsam brachte. Zuvor hatte er beschlossen/ einen Versuch auff Ditmarsen zu thun/ weil ihm Käyser Carl V. das alte Recht darauff verneuert/ wormit die übrigen Hertzoge von Holstein nicht zu frieden waren: Jedoch weil ihm obgedachter sein Bruder solches Unternehmen widerriethe/ so wurde es biß nach desselben Tode verschoben. Ob er nun wohl dieses alles ohne Vorwissen des Königs von Dennemarck und seines Bruders Söhne angestellet: So zohe er sie dennoch mit in das Krieges-Spiel/ also daß Ditmarsen unter dem General Johann von Ranzau An. 1559. nach vorhergehender Krieges-Ankündigung/ überfallen/ und glücklich/ wiewohl nicht sonder Blut/ überwältiget wurde. Was Hertzog Adolphen anlanget/ so verwundete ihn ein Ditmarser/ den er zuvor mit einer Pistolen-Kugel getroffen hatte/ dermassen hefftig über der Hüffte in den Leib/ daß er sich/ zur Verbindung der Wunde/ aus der Schlacht führen lassen muste. Nichts desto weniger ließ er/ nach erhaltenem Siege/ den Uberwundenen/ welche durch ihre abgeordneten Priester um Genade baten/ eine sonderbare Gelindigkeit wiederfahren/ indem sie nur allein versprechen musten/ den Fürstlichen Beamten hinkünfftig zu gehorsamen/ jährlich von ieder Hufe Landes einen Gülden Schatzung zu geben/ und alle Krieges-Instrumenten von sich zu geben. In der Theilung dieses eroberten Landes bekam er das nördliche Theil von Ditmarsen/ biß ihm nach seines Bruders/ Hertzog Johannis/ Absterben/ das mittlere Theil auch zufiele. Allein diese Erbschafft verursachte zwischen ihm und dem jungen Könige in Dennemarck/ Fridrico II. eine verdrüßliche Streitigkeit/ indem Hertzog Adolphus die Verlassenschafft allein forderte/ weil der Verstorbene sein vollbürtiger Bruder gewesen/ da hergegen Christianus III. als des jungen Königs Vater/ aus einer andern Ehe entsprossen gewesen. Jedoch wurde von Königlicher Seite selbiges als ein ererbtes Lehn gefordert/ und dieses währete so lange/ biß Chur-Fürst Augustus von Sachsen nebst Landgraff Wilhelmen von Hessen/ als Schieds-Richtern/ die Sache solcher Gestalt schlichtete/ daß Hertzog Adolphus die beweglichen Güter vor sich allein behalten solte: Von den Ländern aber erlangte er nebst Ditmarsen die Insul Femern/ Nordstrand/ das Amt Tundern/ samt dem Closter Löhm und Bordesholm. Was aber die Zölle zu Gottorff und Rendsburg anbelanget/ wie nicht weniger das Recht an Hamburg/ so blieben selbige der Königlichen und Hertzoglichen Regierung gemein.

Nach der Zeit verlangte Königin Elisabeth in Engelland seines Beystandes/ da er denn An. 1560. mit einem starcken Gefolg/ darunter 40. Edelleute befindlich/ in diese mächtige Insul überschiffete/ allwo er von derselben mit sonderbarer Genade angesehen/ und mit dem Ritter-Orden des blauen Hosen-Bandes nebst einer jährlichen Pension beehret wurde/ auch soll er daselbst einem grimmigen Löwen die Hand unverletzet auff den Kopff geleget haben. Fernet erlangete er An. 1571. auff dem Reichs-Tage zu Speyer nebst seinem Bruder und Bruders-Sohne/ König Friderico II. die Anwartung auff die Grafschafft Oldenburg und Delmenhorst/ und zohe/ nachdem er sich allbereits schon An. 1568. in dem Kriege wider die Niederländer gebrauchen lassen/ An. 1592. König Philippo II. von Spanien wider den Printzen von Oranien/ als Oberster/ zu Hülffe. Zuvor bauete er zu Kiel/ Tönningen und Reinbeck An. 1571. ansehnliche Schlösser/ und ließ An. 1582. den Flecken Husum des Stadt-Rechts geniessen. Im übrigen vertrieb er die Wiedertäuffer/ so sich hin und wieder einschleichen wolten/ aus dem Lande/ und war ein eiffriger Verfechter der Evangelischen Religion. Er hatte sich An. 1564. mit Christina/ Landgraff Philipps von Hessen Tochter/ vermählet/ und sahe sich also in den Armen einer solchen Braut/ um welche sich König Erich in Schweden vergebens beworben: Jedoch muste er mit grossem Leidwesen erfahren/ daß eben an dem Vermählungs-Feste ein grosser Theil der Stadt Gottorff in die Asche fiel/ welche er wiederum aufferbauen und befestigen ließ. Im übrigen ereignete sich sein Absterben den 1. October An. 1586. und zehlete er 4. Printzen/ nemlich Fridericum III. Philippum I. Johannem Adolphum, und Johannem Fridericum, welcher letztere Ertzbischoff zu Bremen und Bischoff zu Lübeck wurde/ nachmahls aber in dem Dänischen Kriege/ den Käyser Ferdinandus II. wider König Christian den IV. führte/ viel Drangsaal erdulten muste/ und dannenhero An. 1631. in den Leipziger Bund trat/ worauff er tapffer wider die Käyserlichen fochte/ und An. 1634. die Zeitligkeit verließ.

Der älteste Bruder/ Hertzog Fridericus III. hatte immittelst die Regierung angetreten/ nachdem er allde-

Adolphus I. Hertzog zu Holstein-Gottorff.

Wird Kreiß-Oberster in Nieder-Sachsen.

Wie auch Bischoff zu Schleßwig.

Krieg in Ditmarsen.

Welches er erobert.

Erbschafts-Streit mit Dennemarck.

Vergleich hierüber.

Reiset in Engelland.

Und in die Niederlande.

Stirbt.

Seine Söhne.

Fridericus III. Hertzog zu Holstein-Gottorff.

allbereits Bischoff zu Schleßwig war/ doch muste er noch vor Verflieſſung eines vollkommenen Jahres den 15. Junii An. 1587. die Todes-Bahne betreten/ und dem andern Bruder/ Hertzog Philippo I. das Regiment überlaſſen/ welcher aber gleichfals nach dreyjähriger kurtzer Regierung im 20. Jahre ſeines Alters An. 1590. durch die Schwindſucht entſeelet wurde: Und alſo ſahe ſich der dritte/ nemlich Johannes Adolphus, auff dem Fürſten-Stul/ worzu er ſich wohl vormahls die wenigſte Rechnung gemachet hatte. Er war allbereits An. 1586. als ein zehenjähriger Printz/ zum Ertzbiſchoff zu Bremen/ An. 1587. aber zum Biſchoff zu Lübeck erwählet worden. Gleich wie er nun der erſte/ ſo als Ertzbiſchoff in den Eheſtand trat/ indem er ſich An. 1596. mit Auguſta, König Friedrichs II. in Dennemarck Tochter/ vermählete: Alſo übergab er An. 1597. ſeinem jüngſten Bruder/ Johanni Friderico, beyde Stiffter/ worauff er/ als regierender Hertzog nebſt König Chriſtian IV. von Dennemarck A. 1603. prächtig in Hamburg einzohe/ und die Huldigung von ſelbiger Stadt einnahm. Indeſſen verdiente er den Ruhm eines in vielen Sprachen und Wiſſenſchafften erfahrnen Fürſtens/ worvon die An. 1606. zu Gottorff angelegte koſtbare Bibliotheck ihren Urſprung hat. Sein letzter Tag war der 31. Mertz An. 1616. und wurde er von dreyen Printzen/ als Vater beklaget/ welche ſich Fridericus VI. Adolphus II. und Johannes IV. nenneten.

Philippus I. Hertzog zu Holſtein-Gottorff.

Johannes Adolphus, Hertzog zu Holſtein-Gottorff.

Ubergiebt Johanni Friderico zwey Biſchofsthümer.

Nimt die Huldigung zu Hamburg ein.

Stirbt.

Seine Söhne.

Der mittelſte unter ihnen/ nemlich Adolphus II. erlangete anfänglich die Würde eines Coadjutoris zu Lübeck/ wie auch eines Käyſerlichen Kammer-Herrens/ worauff er dem Käyſer An. 1626. in dem Oeſterreichiſchen/ nachmahls aber An. 1629. in dem Polniſchen Kriege dienete/ in welchem letzteren ihm der Hertzog von Friedland oder Wallenſtein des Generals von Arnheim Stelle anvertraute/ damit er die Polniſchen Trouppen commandirete/ weil jener zu ſehr auff Brandenburgiſche Seite zu hängen ſchiene/ wiewohl der Hertzog dennoch/ wegen der Polen ungehorſamen Widerſetzligkeit/ nichts fruchtbarliches ausrichten konte. So dann war er An. 1631. einer von den vornehmſten/ der die Eroberung der Stadt Magdeburg beförderte/ und in ſelbigem Jahre wohnte er auch der blutigen Schlacht vor Leipzig bey/ in welcher er aber eine tödtliche Wunde empfieng. So bald ihn ſein getreuer Kammer-Page, Adam Lauzau fallen ſahe/ legte er ſich die Länge lang über den verwundeten Hertzog die feindlichen Streiche an ſtatt ſeiner auff zu fangen: Jedennoch wurde er/ als ein Krieges-Gefangener/ von den Schweden nach Eulenburg gebracht/ allwo er den 9. September die heldenmüthige Seele ausbließ.

Adolphus II.

Wird Käyſerl. General.

Wird verwundet.

Der jüngſte Bruder/ Hertzog Johannes der IV. durchreiſete in ſeiner Jugend Franckreich/ Italien und Spanien/ und ließ ſich von dem damahligen Printzen von Oranien/ wie auch von Guſtavo Adolpho in Schweden zu Krieges-Verrichtungen gebrauchen. Dieſes war der erſte Hertzog von Holſtein/ welcher ſich an ſtatt ſeiner Erb-Portion mit einer jährlichen Appanage vergnügen ließ. Sonſten liebete und beförderte er die Studien/ abſonderlich aber die Lateiniſche Sprache/ Hiſtorien und Mathematiſchen Künſte/ wurde auch An. 1634. Biſchoff zu Lübeck/ und reſidirte zu Eutin. Letzlich ſetzte ihm das Podagra dermaſſen hefftig zu/ daß er an Händen und Füſſen erlahmete/ weßwegen er den 18. Februarii An. 1655. durch den Tod von ſeinem Leiden entbunden wurde. Er hatte mit Juliana Felicitas, Hertzog Julii Friderici zu Würtemberg-Weiltingen Tochter/ im Eheſtande gelebet/ welcher aber mit vielem Wehe verbittert war/ indem dieſe Hertzogin in eine groſſe Schwermuth geriethe/ die ihr die meiſte Zeit ihres Lebens anhienge: Jedennoch ließ er an Hertzog Johanne Auguſto einen männlichen Stam-Erben zurücke/ welcher zwar in ſeinem blühenden Alter zu Leipzig und Straßburg den Studien obgelegen/ und eine Reiſe in auswärtige Länder angeſtellet: Jedennoch aber nach der Zeit einen ſehr blöden Verſtand von ſich ſpüren laſſen/ dahero er unter der Vormundſchafft ſeines Vetters/ Hertzog Friedrich Auguſts zu Eutin lebete/ und den 29. Januarii An. 1686. zu Hamburg die Zeitligkeit ablegete.

Was Hertzog Johannis Adolphi älteſten Printzen/ Fridericum VI. anlanget/ welcher den Durchlauchtigen Stamm biß auff den heutigen Tag fortgepflantzet/ ſo ſoll deſſelben Lebens-Erzehlung unter einer andern Numer folgen. **Danckw.** *Topograph. Holſat. Part. I. cap. 2. Spener. Syllog. General. pag. 158. ſeqq.* **Puffendorffs Schwediſch- und Deutſche Krieges-Geſchichte** *l. 3. f. 71.*

ADOLPHUS I.

Durch mich ſoll Gottorff noch in ſchönem Wachsthum ſtehen/
Und weil die Welt beſteht/ nicht ſterbend untergehen:
Ich bote Schweiß und Blut zur Landes-Wolfarth dar/
Wer zweiffelt/ daß ich nicht ein Landes-Vater war?

CCXIX.

Unzeitiger Bauer-König in Schweden/ An. 1653.

Schwediſche Bauern rebelliren.

Einige Verordnungen des Adels und der Ritterſchafft in Schweden/ wodurch ſie An. 1652. auff dem gehaltenen Reichs-Tage den Bauern-Stand mit neuen Beſchwerungen beleget hatten/ war etzlichen Bauern im folgenden Jahre 1653. aus der Provintz Dalecarlia, Smaland und Nericia dermaſſen unleidlich zu hören geweſen/ daß ſie ſich eydlich zuſammen verbanden; und damit ſie nicht ſonder Ober-Haupt wären/ warff ſich der Anfänger dieſer Rebellion vor einen neuen König auff/ ließ ſich auch einen Zepter in Form eines Morgen-Sterns verfertigen/ dergleichen Krieges-Inſtrument in Schwediſcher Sprache eine Klubbe genennet wird/ und drohete mit Heroiſchen Geberden/ alle diejenigen/ ſo ſich ſeiner Majeſtätiſchen Herrſchafft widerſetzen würden/ mit ſolchem Königlichen Gewehr zum Gehorſam zu bringen. Und damit es an dem erforderten Staat nicht gebrechen möchte/ ſo erwähleten die übrigen aus ihrem Mittel einen Reichs-Droſten/ Reichs-Marſchall und Reichs-Cantzler; inmaſſen ſie denn eine ſolche Menge aus dem gemeinen

Ihr neuer König.

nen Landvolck an ſich zohen/ daß ſie allbereits über 500. Mann unter ihrem Anhange zehleten. Ihr eigentliches Abſehen gienge dahin/erſtlich die Königliche Befehlshaber nebſt dem Adel auff dem Lande zu überfallen/ und ſelbige ohne einige Genade hinzurichten; nachgehends aber mit den Reichs-Räthen auff eben ſolche Weiſe umzugehen/ und alſo das beſchwerliche Joch gäntzlich von den bäuriſchen Hörnern abzuwerffen. Hierzu machten ſie auch ſchon an etzlichen Orten einen ziemlichen ungeſtümen Anfang/ alſo daß man von Seiten der Königl. Regierung genöthiget wurde/ die Reuterey vom Lande auffzubieten/ einige Canonen auffzuführen/ und die unruhigen Auffwiegler mit gewaltſamer Hand wiederum zur gebührenden Unterthänigkeit zu zwingen. Dieſes verurſachte daß die meiſten ihr Heil in der Flucht ſuchten/ etzliche aber Genade erlangeten/ und wiederum in ihre Güter eingeſetzet wurden; Geſtalt es vorietzo/ wie ſonſten gemeiniglich über die Rädelsführer ausgienge/ derer neune gefänglich eingezogen wurden. Des Bauern-Königs aber vornemlich in allen Ehren zu gedencken/ ſo führte man ihn den 12. April frühe zu Stockholm mit groſſer Pracht und Herrligkeit mit Vortragung ſeines geführten Zepters vor den Norder-Malm hinaus; daſelbſt wurde er auff dem Erdboden ausgeſpannet/ ihm mit dergleichen Zepter oder Morgenſtern/ iedoch ohne Spitzen/ erſtlich die Arme und Beine lebendig entzwey geſchlagen/ nachmahls aber/ als er eine Zeit lang unter ſolchen empfindlichen Todes-Schmertzen gelegen/ und ſich GOtt mit dem Gebet befohlen/ das Haupt mit einem Beil abgeſchlagen/ ſo dann zwey Riemen aus der Bruſt und dem Rücken geſchnitten/ der Cörper in vier Theile getheilet/ und endlich auff Räder geleget. Eine gleichmäßige Todes-Straffe muſte auch der bäuriſche Reichs-Cantzler vor dem Süder-Malm ausſtehen/ die andern aber wurden hin und wieder geſchicket/ damit dergleichen grauſame Straff-Exempel an den vornehmſten Oertern des Reichs erblicket werden möchten. Sonſten hatten dieſe rebelliſchen Bauern ein gantzes Verzeichnüß derjenigen vornehmen Leute auffgeſetzet/ welche zuförderſt ihrer mörderiſchen Anſchläge entgelten ſolten; dahero ſelbige eben noch zu rechter Zeit entdecket wurden/ abſonderlich weil die Dalecarler ein ſtreitbares und Freyheit liebendes Volck/ welches ſeine Zuneigung zur Rebellion mehr als einmahl mit dem Blute ſeiner Ober-Herren erwieſen. *Theat. Europ. Tom. VII. fol. 421.*

Gegen Verfaſſung.

Des Bauern-König Straffe.

Und ſeines Anhanges.

Ein Bauer in der Haut/ ein König in Gedancken/
Ein Narr in folio, der Raben ihr Confect/
Iſt hier/ an ſtatt des Grabs/ auff Rädern hin geſteckt:
Schaut ihn/ ihr Bauern/ an/ und bleibt in euren Schrancken.

CCXX.

Francis Draeck, Ritter und Admiral in Engelland/ ſtarb 1596.

FIndem das weite Meer mit gutem Fug ein naſſer und ungebähnter Irregarten genennet werden kan/ darinnen der Menſchen Geitz und Ehrſucht vielmahls ſo gefährlich verwickelt/ daß eine unzehliche Anzahl derſelben keinen Ausgang findet/ſondern ſeinen Ehr- und Geld-Durſt in dem geſaltzenen Waſſer/ mit Verluſt des Lebens ablöſchen muß: So werden wir nicht zu verdencken ſeyn/ wenn wir einen der umſchweiffenden Irr-Wege gewohnten See-Helden/ nemlich Francis Draeck in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth auffzuführen uns unterwinden. Zwar waren ſeine unvergleichliche Thaten ſcheinbarer/ als die Geburt/ indem er in der Engelländiſchen Landſchafft Devonshire aus geringem Geſchlechte entſproſſen/ allwo ſein Vater in die Landſchafft Kent vertrieben wurde/ weil er ſich zu der reformirten Religion bekennete. Nachdem aber dieſe Religion in Engelland zu wachſen anfienge/ wurde er erſtlich Leſer/ zu letzt aber gar Prediger auff einem Schiffe. Immittelſt that er dieſen ſein Sohn/ aus Mangel des nöthigen Unterhalts/ zu einem bekannten Schiffer/ welcher mit einem kleinen Fahrzeuge in Seeland und Franckreich zu handeln pflegete/uñ welchem Francis Draeck, als Boots-Geſelle/ dermaſſen treue Dienſte that/ daß er ihm/ nachdem er ohne Kinder verſtarb/ ſein gantzes Vermögen/ welches in dieſem eintzigen Schiff beſtunde/ im Teſtament vermachte. Hiermit trieb der erfreute Erbe ſeines Vorfahrens Handthierung eine Zeit lang fort/ biß er in Erfahrung kam/ daß man zu Pleymouth eine Flotte zur Fahrt in America ausrüſtete: Derowegen verkauffte er ſein Schiff/ ſo gut er konte/und gab ſich bey dem Admiral John Hawkins an/ welcher ihm alſo fort das Commando über ein Schiff/ der Drache genannt/ anvertrauete. Alſo ſegelte er An. 1567. mit der Flotte von Engelland ab/ und gelangete zwar glücklich in America an/ iedennoch hatte die langwierige Reiſe ſeinen Beutel dermaſſen geſchwächet/ daß er ſich auffs Capern begeben muſte/ mit welcher ehrlichen Rauberey er ſich in kurtzem drey eigenthümliche Schiffe erwarb/ worauff er nach Nombre de Dios in dem güldenen Caſtilien überſetzete/ ſelbiges den Spaniern abnehmen halff/ und zu Ende des Jahres mit reicher Beute wiederum in ſeinem Vaterland anlangete.

Francis Draeck Geburt.

Kommt zu einem Schiffer.

Von dem er erbet.

Segelt in America.

Wird ein Caper.

Hilfft Nombre de Dios erobern.

Dieſer erwünſchte Fortgang auff der See ermunterte ſeinen Martialiſchen Geiſt zu dem wichtigſten Unterwinden/ſo man iemahls in Europa erfahren: Denn An. 1577. gieng er am 15. November mit fünff Schiffen nebſt 164. Mann/ theils Soldaten/theils Bootsleuten/wiederum aus Pleymuth unter Segel/ und gab vor/wasmaſſen er eine Fahrt nach Alexandria zu thun geſinnet ſeye. Allein der Anfang ſeiner Reiſe hatte ein gefährliches Ausſehen/indem ſich unvermuthet ein hefftiger und widriger Wind erhub/ welcher ihn den nechſtfolgenden Morgen in den Hafen zu Falmouth jagete/ allwo er mit ſo grauſamen Sturm überfallen wurde/ dergleichen ſich niemand zu entſinnen wuſte/ und welcher ſeinen Schiffen den unvermeidlichen Untergang drohete; geſtalt denn auch das Admiral-Schiff/ der Pelican genannt/ den Maſtbaum verlohr/ ein anders aber/ Nahmens die Gold-Blume/ an den Strand geriethe; dahero er/ zu Ausbeſſerung der Schiffe/wiederum nach Pleymouth zurücke

Abermahlige Schiffahrt in America.

kehren muſte. So bald nun alles in vorigen Stand geſetzet war/ begab er ſich zum zweyten mahl in die See/ und gelangete in kurtzem an das Vorgebürge Cantin an den Barbariſchen Küſten/ von dar aber an die Inſul Mogador, woſelbſt er eine Pinaſſe oder Jacht aus dem Holtze bauen ließ/ ſo er zu vier dergleichen Fahr-Zeugen mit aus Engelland genommen/ auff welcher er längſt dem Ufer weiter fortſegelte/ und einige Spaniſche Fiſcher nebſt drey Caravellen gefangen nahm. Zu Anfang des Jahres An. 1578. kam er an Cabo blanco, nahm daſelbſt ein Schiff/ darauff ſich nur allein 2. Boots-Knechte befanden/ und lieff alſo fort in den Hafen ein/ allwo er theils ſein Volck in den Waffen übete/ theils von den daſelbſt befindlichen Fiſchern alle Beſchaffenheit des Landes erforſchete. Als er folgends unter die Æquinoctial-Linie gelangete/ brachte er drey gantzer Wochen in groſſer Ungemächligkeit darunter zu/ und nachdem er die Inſul von Cabo Verde aus dem Geſichte verlohren/ ſegelte er vier und funffzig Tage/ ohne Erblickung einiges Landes/ fort/ biß ſich endlich die Braſiliſche Küſte entdeckete/ da denn die Einwohner dem Teuffel groſſe Feuer zum Opffer anzündeten/ und hohe Sand-Berge auffwurffen/ welches ihren Abgott bewegen ſolte/ den Sand um die Europäiſchen Schiffe zu hauffen/ damit ſie nicht an ihren Küſten landen könten. Hierauff naherte ſich Draeck einem Vorgebürge/ welches er Caep of Joy, oder das **Freuden-Gebürge** nennete/ dieweil ſeine vom Sturm zuſtreuete Schiffe daſelbſt wiederum freudig zuſammen kamen. So dann geriethe er im Monat September in die Sud-See/ nachdem er die Enge Magellaniſche Straſſe in ſechzig Tagen durchſegelt hatte/ und hierauff machte er hin und wieder von den Spaniern zu Waſſer und Land unſägliche Beute/ biß er A. 1579. in das von ihm entdeckte Land Nova Albion, welches nach der Zeit kein Schiffmann wieder finden können/ gelangete/ allwo er von den Wilden mit ſolcher Ehrbezeugung empfangen wurde/ daß ihm auch ſo gar der König des Landes/ mit Abtretung der Königl. Würde/ die Crone eigenhändig auffſetzete/ welche dann Francis Draeck nicht ausſchlug/ ſondern im Nahmen der Königl. Majeſt. von Engelland/ Cron und Zepter nebſt der Ober-Herrſchafft über die Einwohner annahm.

Nova Albion.

Ehe er nun von dar ſeine Rückreiſe antrat/ richtete er zum immer währenden Denck-Mahl eine kupfferne Platte an einem groſſen in die Erde gepflantzeten Pfahl auff/ welche mit dem Nahmen der Königin Eliſabeth und Francis Draecks, nebſt einem Bericht des Jahres und Tages der Engelländiſchen Ankunfft in dieſe Inſul/ wie auch der freywilligen Ubergebung der Landes-Herrſchafft/ bezeichnet war/ worauff er den 3. November An. 1580. im dritten Jahre ſeiner Ausfahrt wiederum glücklich in Engelland anländete/ und ſich mit ſeinem eroberten Reichthum/ welcher ſich auff 24. Tonnen Goldes belieff/ in der Königin Schutz begab. Inzwiſchen ſahe dieſe kluge Fürſtin wohl/ daß ſie ein tüchtiges Werckzeug an ihm gefunden hätte/ den Spaniern die Herrſchafft in Indien zu nehmen; drum ſchlug ſie ihn nicht allein darzu/ was ſie ſelbſten nicht war/ nemlich zum Ritter/ ſondern ließ auch ſein ſiegreiches Schiff an der Temſe/ bey dem Königlichen Hofe/ Grenwich genannt/ zum ewigen Nachruhm auff Pfahle ſetzen. Nichts deſto minder muſte er/ auff inſtändiges Anhalten des Spaniſchen Abgeſandtens/ Bernardino de Mendoza, den unwiederbringlichen Schaden/ ſo er dem Könige von Spanien zugefüget/ einiger maſſen aus ſeinen eigenen Mitteln erſetzen/ weil er dieſe Schiffarth ohne der Königin Befehl unternommen hatte.

Kömmt in Engelland zurücke.

Wird zum Ritter geſchlagen.

Hierauff wurde ihm An. 1585. anbefohlen/ mit einer Flotte von 25. Segeln und 2300. Mann/ theils Soldaten/ theils Boots-Knechten/ von neuem auszulauffen/ weßwegen er den 12. September aus Pleymouth unverzüglich in See gienge/ und war das erſte feſte Land/ ſo er betrat/ die Inſul Hiſpaniola, allwo er den Spaniern An. 1586. die Stadt S. Domingo mit ſtürmender Hand abnahm/ ſelbige einen gantzen Monat behielte/ und ſo viele Häuſer einäſcherte/ biß die Uberwundenen/ zur Verſchonung des Uberreſtes/ 25000. Ducaten erlegen muſten. Daſelbſt fand er unter andern auch das Königl. Spaniſche Wapen/ auff deſſen unterſtem Felde des Schildes die Welt-Kugel abgebildet ſtunde/ welche ein muthiges Pferd mit den Hinter-Füſſen betrat/ mit den förderſten aber auſſerhalb der Kugel in freyer Lufft ſchwebete/ und gleichſam noch einen andern Ort/ als die eintzige Welt/ zu ſeiner Ruhe ſuchte/ mit der Uberſchrifft: Non ſufficit Orbis.

In einer Welt/ ſo mir zu Fuſſe liegt/
Bin ich zwar Herr/ doch lange nicht vergnügt.

Nach dieſem wendete er ſich nach Carthagena, welches er eroberte/ ſechs Wochen daſelbſt verharrete/ den Gouverneur, Don Alonſo Bravo, gefangen nahm/ etzliche Häuſer verbrannte/ und vor die übrigen 11000. Ducaten zur Brandſchatzung erpreſſete/ worauff es den Städten S. Antonio und S. Helena nebſt der Feſtung S. Juan an der Küſten von Florida nicht beſſer ergienge. Indem er nun/ nach Eroberung einiger anderer Oerter auff den Canariſchen Inſuln und dem Capo Verde, an Virginien vorbey ſegelte/ nahm er die ehemahls dahin geſchickte Engliſche Colonie nebſt ihrem Gouverneur wiederum mit ſich in das Vaterland zurücke/ und dieſe ſollen die erſten geweſen ſeyn/ welche das Toback-Schmauchen in Engelland/ von dar aber nachgehends in gantz Europa eingeführet haben. Alſo langete Francis Draeck den 28. Julii An. 1586. abermahls zu Portsmouth glücklich an/ da er denn mittlerweile 200. metallene und 40. eiſerne Stücke/ nebſt 60000. Pfund Sterlings/ an geſamter Beute erobert/ anbey aber auch 700. Mann/ die Krancken ungerechnet/ verlohren hatte.

Dazumahl redete man überall von nichts anders/ als von der erſchrecklichen See-Macht/ welche Spanien wider Engelland ausrüſtete; Dahero wurde im folgenden Frühling An. 1587. eine Flotte von 30. Segeln unter dem Commando des Ritters Francis Draecks gegen die Spaniſchen Küſten ausgeſendet/ welche hierauff zu Cadix in den Hafen einlieff/ allwo zwar einige Spaniſche Schiffe nebſt den Stadt-Galeeren auff ſie Feuer gaben/ ſich aber bey Zeiten wiederum unter die Feſtung retirireten; Geſtalt denn auch alle andere daſelbſt vor Ancker liegenden Schiffe/ ungefehr 60. an der Zahl/ die Flucht nahmen/ unter welchen eines von hundert Laſten und dreyßig metallenen Stücken von dieſem tapfferen Admiral/ als er eben in den Hafen einlieff/ zu Grunde geſchoſſen wurde; Ja ehe die Nacht herbey rückete/ hatten die Engelländer allbereits dreyßig Schiffe erobert/ und ſich des Hafens bemeiſtert/ der 38. mit Proviant und Kauffmanns-Wahren beladenen Schiffe zu geſchweigen/ welche in die Lufft geſprenget wurden/ unerachtet die Spanier mittlerweile ſo wohl aus den Galeeren/ als auch von dem Meer-Strande und dem Caſtel unabläßlich auff die Feinde loßfeuerten. Nachdem

er

er nun zwey Nächte und einen Tag in ſolchen Verrichtungen zugebracht/ rückete er vor den Hafen zu Liſabon/ allwo ſich der Marquis de Santa Cruz mit ſeinen Galeeren befand/ der den Admiral Draeck zum Kugel-Wechſeln ausforderte/ welches derſelbe aber wegen nöthigerer Geſchäffte ausſchlug/ und mit ſolchem Hin- und Wiederſegeln brachte er ſo lange zu/ biß ihn An. 1588. derjenige herrliche Sieg wider die Crone Spanien beglückſeligte/ welchen der **Schau-Platz der Zeit** beym 19. November Num. IV. beſchreibet. Weil nun den Engelländern ſolcher Geſtalt eitel glückliche Winde in die Segel bliesſen/ ſo wurden ſie in folgendem Jahre 1589. von dem verjagten Könige Don Antonio von Portugal/ der wiederum in ſein Königreich verlangete/ unauffhörlich angefriſchet/ einen abermahligen Verſuch auff Spanien zu thun/ zumahln er verſicherte/ daß die Spanier nirgends ſchwächer wären/ als in ihrem Vaterlande ſelbſten/ da denn Johann Norritz und Francis Draeck die erſten waren/ welche ſich eine neue Krieges-Flotte auszurüſten unterſtunden; weßwegen ſie die Königin erſuchete/ ihnen 130000. Gülden nebſt etzlichen Schiffen zu leihen/ und ihnen durch ein ſchrifftliches Patent alle bevorſtehende Beute zuzueignen. Zu ſolchem Ende warben ſie 14. Regimenter zu Fuß und 600. zu Pferd ſamt 3000. Boots-Knechten/ worbey ſie ſich auch mit 12. Doppel-Mauerbrechern verſahen. Ob ſie nun ſchon/ wiewohl mit geringerer Anzahl/ in See giengen/ und mit Don Antonio nebſt ſeinem Sohne Don Emanuel gar biß vor Liſabon kamen: So hatten ſie ſich doch an einen unrechten Ort/ nemlich an die Weſt-Seite in die Vorſtadt gelagert/ da immittelſt die Spanier von der andern Seite einen freyen Paß in die belagerte Stadt behielten/ alſo daß ſie nicht länger als zwey Nächte/ von Hitze/ und Kranckheit/ ungeſunder Lufft und böſem Waſſer abgemattet/ daſelbſt verharren wolten/ wie ſehnlich auch der vertriebene König darum anhielte/ ſondern ihm nur eine geringe Anzahl Volcks ſamt wenigen Schiffen zurücke lieſſen/ und mit einer ſchlechten Beute an einigen Korn-Schiffen ihren Lauff unverrichteter Sache nach Engelland nahmen/ wodurch der vorige Sieges-Glantz nicht wenig verdunckelt wurde.

Rüſtet ſich wider Portugal.

Segelt aber unverrichter Sache zurücke.

Nichts deſto weniger wolte Francis Draeck noch nicht von ſeinem naſſen Element bleiben/ viel weniger ſeine Lebens-Zeit in wollüſtigem Müßiggange zubringen/ ſondern ſegelte An. 1595. in Geſellſchafft John Hawkins mit 6. Königlichen und 21. andern Schiffen/ darauff ſich 2500. Mann befanden/ noch einmahl nach Weſt-Indien/ im Willens/ denen Spaniern das Silber zu Porto ricco hinweg zu nehmen. Jedoch fieng zu ſeinem ſonderbaren Unglücke der Spaniſche Admiral/ Don Pietro Tello, ein kleines Engelländiſches Schiff auff/ und erforſchete von den Gefangenen den gantzen Anſchlag/ worauff ſich dieſer/ als welchem auſſer dem die Abholung ſolches Silbers anbefohlen worden war/ ungeſäumet nach Porto ricco verfügete/ den Hafen verſtopffete/ und mit ſeiner bey ſich habenden Mannſchafft die Feſtung ſorgfältig beſetzete. Immittelſt rüſtete ſich Hawkins und Draeck, nach den nechſtgelegenen Eylanden zu ſegeln/ erfuhren aber nicht lange hernach/ daß der feindliche Admiral hinter ihr Vorhaben gekommen/ worüber erſterer einen dermaſſen hertzqvälenden Widerwillen faſſete/ daß ihn ſeine allbereits anhängende Kranckheit den 12. November vollends entſeelete/ ehe er nach Porto ricco kam. Jedoch deſſen allen ungeachtet griff der Ritter Draeck die Spaniſche Schiffe daſelbſt tapffermüthig an/ ſteckte fünff darvon in Brand/ darunter das eine gäntzlich eingeäſchert wurde/ worauff er Rio de la Hacha ſamt der Perlen-Fiſcherey eroberte. Zwar gedachten die Spanier dieſe ſchöne Stadt mit 24000. Ducaten von dem angedroheten Brande zu befreyen/ und die Auszahlung in Perlen zu thun: Allein weil ſie ſelbige ihrem muthigen Uberwinder allzu theuer anſchlagen wolten/ ſo ſchlug er den Handel bloſſer Dinge aus/ und opfferte die Häuſer ſeiner Rachgierde alſofort auff. Nach dieſem bemeiſterte er Tapia, und kurtz darauff Santa Martha, allwo er den Spaniſchen General Lieutenant gefangen kriegte/ und folgends auch Nombre de Dios überwältigte/ welches einen unvergleichlichen und an beyden Seiten mit einer langen Reihe Stein-Klippen verwahrten Hafen beſitzet. So dann commandirte er den Ritter Thomas Baskervile mit 750. Mann nach Panama, im Willens die Enge allda einzunehmen/ ſelbige zu befeſtigen/ und alſo über beyde Meere zu herrſchen: Jedoch hatten ſich die Spanier an zwey oder drey Orten/ wo er vorbey paßiren muſte/ verſtärcket/ die engeſten Straſſen verſchantzet/ und die drey unterwegens liegende Feſtungen beſetzet. In dieſer Gegend langeten die Engelländiſchen ungefehr um Weihenachten an/ da ſie denn/ weil die Wege voller Waſſer und Koth ſtunden/ dermaſſen von den verſteckten Spaniern empfangen wurden/ daß ſie mit ungefehr 50. Mann/ ſo Todes/ als Verwundete/ wiederum zurücke kehren muſten. Die Bekümmernüß/ welche Francis Draecken hierüber zu Gemüthe ſtieg/ und ein darzu geſchlagener gefährlicher Durchlauff verurſachte ihm den 28. Jenner An. 1596. das unvermeidliche Lebens-Ende/ nachdem er ſeines Bruders Sohn Thomas Draeck, zum Erben eingeſetzet hatte. Er hingegen wolte nirgends als in dem Meer/ darauff er ſo gerne gelebet/ begraben ſeyn/ welches zu nachfolgender ſinnreichen Grabſchrifft Anlaß gab:

Erobert Rio de la Hacha.

Tapia.

Santa Martha.

Nombre de Dios.

Wird übel empfangen.

Stirbt.

Quem timuit ſævis etiam Neptunus in undis,
Et rediit toto victor ab Oceano.
Fœdifrugos pellens Pelago proſtravit Iberos
Draikius, huic tumulus æquoris unda fuit.

Metenn. Niederländ. Hiſtorien *lib. 10. fol. 391. lib. 14. fol. 573. lib. 15. fol. 621. & 646. lib. 17. f. 755. Thuan. hiſtor. lib. 115. fol. 724.* Gottfrieds Chron. *Part. 7. fol. 977.*

Schiffet wieder nach Weſt-Indien.

Im Meere war mein Hauß und auch zugleich mein Grab:
Ich maß das Rund der Welt mit meinem Segel ab:
Zwar in dem Waſſer kan man keine Grabſchrifft leſen/
Doch glaube/ Schiffmann/ daß ich ſtetig brav geweſen.

CCXXI.

Die alte Zerbſtiſche Linie derer Fürſten von Anhalt.

HEnricus der Feiſte geſegnete / als Uhrheber des Anhaltiſchen Stammes / An. 1267. die Welt / und verließ fünff Söhne / unter welchen Henricus und Hermannus den geiſtlichen Stander-wählete/ Bernhardus hingegen / deſſen Nachkommenſchafft die XLI. und CXLVI. Numer erzehlet/ die Herrſchafft Bernburg nebſt der Graffſchafft Ballenſtädt/ Siegfried die Herrſchafft Deſſau/ Zerbſt und Cöthen/ und Otto/ welcher An. 1315. ohne Hinterlaſſung männlicher Leibes-Erben verſtarb/ den Hartz nebſt der Vogtey Gerenroda / und die gantze Graffſchafft Aſchersleben / ſamt der Stadt dieſes Nahmens in brüderlicher Theilung überkam. Alſo breitete ſich der gantze Stamm in die **Bernburgiſche Linie** mit Bernhardo/ und in die **Zerbſtiſche** mit Siegfrieden aus / welche letztere wir nunmehro betrachten.

Siegfried I. Fürſt zu Anhalt.

Dieſer Siegfried I. welcher ſich auch einen Erben des Landes Thüringen nennete/ vollendete den Bau der Stiffts-Kirche zu Coßwick/ und ließ ſelbige An. 1257. durch Biſchoff Henrichen zu Brandenburg einweihen. Indeſſen wurde er von den Marggraffen in Meiſſen/ Alberto, Dietzman und Friderico befehdet/ welche er aber An. 1282. gefangen bekam; Geſtalt er denn auch An. 1296. vom Käyſer zum Hauptmann über die Stadt Meiſſen/ derer die Maggraffen entſetzet waren/ beſtellet wurde. So dann verjagte er An. 1309. die vom Päbſtl. Stul verbanneten Tempel-Herren aus Worbitz und Bernburg / worauff er in eben ſelbigem Jahre die Regierung niederlegte/ und die Ruhe ſeiner übrigen Lebens-Zeit in einem Cloſter zu Magdeburg ſuchete/ allwo er bald hernach An. 1310. die Zeitligkeit geſegnete/ nachdem ihm ſeine Gemahlin Catharina/ eine Gräffin von Gleichen / den Fürſtlichen Stam mit 4. Printzen vermehret ; nemlich mit Alberto I. Hermanno II. der ſein Leben An. 1285. im geiſtlichen Stande beſchloß ; Siegfried II. des hohen Stiffts zu Magdeburg Dom-Herrn und Canonico zu St. Nicolai daſelbſt am neuen Marckte ; Geſtalt er denn zu Erbauung ſolcher Kirche einen ihm zugehörigen Hof geſchencket / nachmahls aber An. 1307. verſtorben ; und Henrico III. Dom-Herrn zu Halberſtadt wie auch Probſt zu St. Pauli daſelbſt/ welcher An. 1301. verſchied.

Krieg mit den Marggraffen in Meiſſen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Albertus I. Fürſt zu Anhalt.

Dargegen nahm ſich Albertus I. oder der **Aeltere** der Landes-Regierung eiffrig an / und wurde An. 1288. das Haupt der wider die Straſſen-Räuber verbundenen Fürſten ; Auch ſchaffete er An. 1293. die Wendiſche Sprache in ſeinen Gerichten ab/ und befahl an ſtatt derer die Deutſche überall einzuführen. Sein Abſterben ereignete ſich An. 1316. und hinterließ er von ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Churfürſt Conrads zu Brandenburg Tochter / Albertum II. Siegfried III. Dom-Herrn zu Magdeburg / Henrich IV. Dom-Dechanten zu Coßwick/ und Waldemarn I. den Aelteren / welcher zu Deſſau reſidirete / allwo er mit Beyhülffe ſeines Bruders / An. 1341. das Fürſtliche Schloß erbauete/ nachmahls aber An. 1343. eine ferne Reiſe ins gelobte Land that/ und nach ſeiner Zurückkunfft begab er ſich An. 1363. mit Ertz-Biſchoff Dietrichen zu Magdeburg und Hertzog Barnim in Pommern in ein genaues Verbündnüß/ worauff er nebſt obgedachtem Ertz-Biſchoff und Hertzog Magno Torquato zu Braunſchweig wider Biſchoff Gerharden zu Hildesheim die Waffen ergriffe / wiewohl ihm dazumahl ſein widriges Schickſaal dermaſſen verfolgete/ daß er den 3. September An. 1367. durch eine feindliche Hand vom Pferde geriſſen / und in dem Getümmel elendiglich zu Tode getreten wurde/ deſſen Sohn Waldemar II. ohne Erben verſtarb.

Schaffet die Wendiſche Sprache ab.

Seine Söhne.

Schloß zu Deſſau.

Waldemari I. Tod.

Immittelſt war Albertus II. der **Jüngere** / der ſeine Reſidentz zu Zerbſt hatte/ unter der Vormundſchafft Churfürſt Waldemars zu Brandenburg aufferzogen worden. An. 1320. erhielte er nebſt ſeinem Bruder und Vetter / Bernhardo , von Käyſer Ludwigen aus Bäyern die Anwartſchafft auff einige zu der Sächſiſchen Pfaltz und der Marck Landsberg gehörige Güter / worauff er ſich An. 1322. die Erlangung der verledigten Brandenburgiſchen Chur eifferig angelegen ſeyn ließ/ wiewohl alle ſeine Hoffnung verſchwinden muſte/ als der Käyſerliche Printz / worvon anderwerts Meldung geſchehen/ darmit belehnet wurde. So dann belehnte ihn der Käyſerliche Hof/ als nechſten Agnaten Bernhardi III. des Beraubeten Anno 1333. mit dem Fürſtenthum Anhalt und der Graffſchafft Aſchersleben/ worauff er lange hernach / nemlich An. 1362. verſtarb / und mit ſeiner erſten Gemahlin Anna/ Hertzog Vratislai in Pommern Tochter/ Johannem I. von der andern aber Beatrice , Churfürſt Rudolphi I. zu Sachſen Tochter / Rudolphum II. Biſchoffen zu Schwerin/ der An. 1365. erblaſſete/ und Albertum III. der gleichfals An. 1359. unverheyrathet verſtarb / gezeuget hatte.

Albertus II. Fürſt zu Anhalt.

Wird mit Anhalt belehnt.

Stirbt.

Seine Söhne.

Nun ſolte zwar Johannes I. wie er auch that/ den Fürſtlichen Stamm fortpflantzen / und vermählte ſich dannenhero An. 1328. mit Eliſabeth / Johannis gefürſteten Graffens zu Henneberg Tochter: Allein er hatte ſich hierdurch / wegen ihres zanckſüchtigen und eigenſinnigen Gemüthes / in ein dermaſſen beſchwerliches Band verwickelt/ daß er aller Unglückſelig-Verheyratheten äuſſerſtes Mittel/ nemlich die Entfernung / erwählen muſte ; Weßwegen er erſtlich nach vielen Jahren wiederum aus der Fremde nach Hauſe kam. Sonſten erkauffte er Anno 1369. das Schloß Albrechtsheim von den Landgraffen in Thüringen/ und ergriff wider Hertzog Wartislaum in Pommern einige Jahre hernach die Waffen/ welchen er An. 1378. in einem Treffen beſiegete/ und viele Gefangene bekam / welche ſich mit einer groſſen Summe Geldes zu löſen genöthiget wurden. Mit dergleichen Verrichtungen nun erleichterte er ſich ſeinen unvergnügten Eheſtand/ biß ihn der Tod An. 1382. davon befreyete / und dazumahl ſahe er drey Söhne im Leben / nemlich Albertum IV. Sigismundum I. und Waldemarum III. welcher letztere die Zeitligkeit An. 1392. zwar nicht ohne Gemahlin/ doch ſonder Erben/ geſegnete. Die andern beyden Brüder aber theileten dieſen Zerbſtiſchen Stamm wiederum in zwey Linien/ nemlich in die **Cöthiſche**/ welche Albertus IV. von dem die nachfolgende CCXXIV. Numer reden ſoll / und in die **Zerbſtiſche**/ welche Sigiſmundus I. fortſetzete.

Johannes I. Fürſt zu Anhalt.

Unglückliche Heyrath.

Gekrieget Pommern.

Stirbt.

Seine Söhne.

Nachdem nun Sigiſmundus I. die Regierung angetretten hatte/ legte er An. 1392. die wegen der Marggraffſchafft Meiſſen ſchwebende Mißhelligkeiten bey/ und ließ ſich von den Hertzogen von Sachſen nebſt andern verleiten/ den Ertz-Biſchoff von Magdeburg/ Günther / Graffen von Schwartzburg zu

Sigiſmundus I. Fürſt zu Anhalt.

befeh-

Er krieget das Stifft Magdeburg.

befehden; Innaſſen er denn dem Stiffte auff den Magdeburgiſchen Dörffern 1200. Schaffe/ 20. Pferde und 13. Kühe hinweg triebe. Als er ſich nachmahls An. 1400. mit Hertzog Friedrichen von Braunſchweig/ erwähltem Römiſchen Käyſer/ auff der Reiſe befand/ wurden ſie beyderſeits bey Fritzlar überfallen/ da er denn dem Käyſer das Leben rettete/ anbey aber ſein eigenes ſchier verlohren hätte / und hierauff verſammlete er ſich An. 1405. zu den Todten. Von ſeiner Gemahlin Jutta / Gebhards / Edlen Herrens zu Qverfurt Tochter/ ließ er nachgeſetzten Söhne im Leben: (1.) Johannem III. Dom-Probſten zu Magdeburg und Dom-Herren zu Merſeburg; (2.) Sigismundum II. welcher ſein Leben mit Mechtilden/ Bernhardi VI. als letzteren Fürſten zu Anhalt Bernburgiſcher Linie Tochter/ in einem unfruchtbaren Ehe-Bette beſchloß; (3.) Albertum VI. welcher unter andern An. 1466. nebſt ſeiner Gemahlin Margaretha/ Conradi des letzteren Edlen Herren zu Hadmersleben Tochter/ von dem Franciſcaner-Provincial zu Freyberg in die Brüderſchafft ſeines Ordens und in den gemeinſchafftlichen Genuß aller guten Wercke von 2086. Cloſtern auffgenommen wurde; iedennoch aber An. 1469. gleichfals ohne Leibes-Erben verſtarb; und (4.) Georgium I. den Aelteren.

Rettet dem Käyſer das Leben.

Sein Tod.

Seine Söhne.

Georgius I. Fürſt zu Anhalt.

Dieſer bekam alſo fort nebſt ſeinen Brüdern groſſe Anforderungen von den Magdeburgern wegen ihres entwendeten Viehes/ und erlittenen Krieges-Schadens/ dahero kündigte ihnen der Ertz-Biſchoff wie auch die Stadt Magdeburg den Krieg an/ da denn die Magdeburger An. 1406. mit 400. Mann zu Fuß und 800. zu Pferd in das Zerbſtiſche Gebiet einfielen/ die Dörffer plünderten und einäſcherten/ ſo dann die Zerbſter in die Flucht ſchlugen/ und einige Gefangene überkamen. Zu gleicher Zeit fiel der Ertz-Biſchoff auch in Stadt und Land Cöthen ein/ worauff ſich Hertzog Rudolph zu Sachſen ſamt Marggraff Friedrich dem Ernſthafften ins Mittel ſchlug/ alſo daß der Ertz-Biſchoff den Panzer wieder auszohe/ und die Streitigkeiten zu Merſeburg zum Theil verglichen/ zu Calve aber gäntzlich beygeleget wurden. An. 1449. erlangete er die Anwartung auff die Biederſteiniſchen Güter nach Wenceslai, Herrens von Bieberſtein/ Sorau/ Beſekow und Storkow / unbeerbetem Abgange. Zu ſeiner Zeit fiel auch An. 1467. das Schloß und die Stadt Deſſau gäntzlich in die Aſche / und verzehrte das Feuer viele wichtige brieffliche Urkunden. Endlich erbte er An. 1468. nach Bernhardi VI. als letzteren Fürſten der Bernburgiſchen Linie / denſelben gantzen Antheil/ und gieng / nach Erreichung eines mehr als hundertjährigen Alters/ An. 1474. zu Grabe/ nachdem er ſeinen Eheſtand viermahl verändert/ nemlich mit Mechtild/ Fürſt Ottonis IV. zu Anhalt-Bernburg/ Euphemia, Hertzog Conradi II. in Schleſien zu Oels/ Sophia/ Graff Sigismunds von Hohenſtein/ und Anna/ Graff Albrechts von Ruppin Tochter / von welchen er folgende 5. Söhne erhalten: (1.) Waldemarum IV. (2.) Erneſtum I. (3.) Georgium II. (4.) Sigiſmundum III. und (5.) Rudolphum IV. welchen letzteren ſein unerſchrockener Helden-Geiſt zu dem ruhmwürdigen Bemühen der Waffen anmahnete/ ſo gar daß er auch anfänglich unerkannter Weiſe vor einen gemeinen Lands-Knecht dienete. Dazumahl begiengen die Bürger zu Brügge in Flandern die ſchändlichſte That / welche man von den hartnäckichſten Rebellen kaum vermuthen könte / indem ſie An. 1488. den Römiſchen König Maximilianum I. gefangen nahmen/ da ſich denn Rudolphus IV. nebſt andern freywillig zum Geiſſel anerbote/ und ſo lange in Verhafft bliebe/ biß die Widerwärtigkeit gäntzlich abgethan war / worauff Käyſer Friedrich III. zur Belohnung ſolcher Treu/ die Fürſten zu Anhalt der Reichs-Anlage zum Kriege wider die von Brügge völlig befreyete. Hierauff brauchte er ſeine muntere Fauſt An. 1490. in Ungarn wider die Türckiſche Macht / und wurde Käyſerlicher Rath und Ober-Stallmeiſter / wie auch An. 1507. General im Gelderiſchen Kriege/ als Maximilianus I. nach Königs Philippi in Spanien Abſterben mit dem friedbrüchigen Graff Carl von Egmond auff das neue zu thun bekam. Zu ſolchem Ende ließ dieſer tapffere Fürſt von Anhalt zu Hertzogenbuſch 12. groſſe Stücke und 3. Pöller oder Feuer-Mörſer gieſſen / mit welchen er vor das Schloß Poirojen rückete/ weil nurgedachter Graff aus ſelbigem den Brabantern groſſen Schaden zugefüget/ und alſo gieng die Belagerung mit 1000. Mann zu Pferde ſamt 12. Compagnien zu Fuß hurtig von ſtatten/ indem die Mauern in kurtzem rings herum niedergeſchoſſen / und die Belägerten dermaſſen mit Feuer-Einwerffen geängſtiget wurden/ daß ſie bey ſolchem Blitz und Donner des Pulvers um gut Wetter baten. Dieſem nach ließ er den 12. Vornehmſten des Raub-Neſtes nebſt ihrem Hauptmann die Köpffe herunter ſchlagen/ die übrigen aber in bloſſen Hemdern und leinenen Hoſen abziehen und das Schloß der Erde gleich machen. Kaum aber hatte Käyſer Maximilian I. das wütende Krieges-Feuer in den Niederlanden ein wenig gedämpfet/ ſo entzündete ſich An. 1509. ein neues wider die Republick von Venedig/ welches Fürſt Rudolphen IV. gleichfals in Italien lockete/ allwo er das Städtlein Citadell an dem Brenta-Fluß mit ſtürmender Hand eroberte/ diejenigen aber/ ſo dieſen zuvor mit der Huldigung verpflichteten Ort wieder abfällig gemachet/ mit allerley Arten der Marter hinrichten ließ/ und 400. Spanier daſelbſt zur Beſatzung beſtimmete/ anbey auch ein Heer von 4000. Bauern/ welche den Ort entſetzen wolten / aus dem Felde ſchlug. Immittelſt hatten die Käyſerlichen die Stadt Vicenza eingenommen/ darinnen Fürſt Rudolph IV. mit 4000. Mann zu Fuß und 200. zu Pferd zum Commandanten verordnet wurde. Allein die Deutſchen / welche von den Bürgern verpfleget werden muſten / hatten ſo wenig Gunſt bey ihnen/ daß ſie ſo gar auch ein heimliches Verſtändnüß mit den Venetianern auffrichteten. Zu dem war der redliche Fürſt ſelbſten mit vielen untreuen Leuten umgeben: Denn als er bey Annäherung des Feindes / ſeinen Lieutenant Fracaſſum von Sanſeverin mit 1800. Fuß-Knechten und 200. Reutern in die Vorſtadt Puſterla zu Bedeckung derſelben beorderte/ ließ ſich ſelbiger/ als der mit den Belagerern gute Kundſchafft hatte / freywillig herausſchlagen/ und nach der Stadt zurücke jagen. Als auch der Fürſt die Bürgerſchafft fragen ließ / weſſen er ſich zu derſelben zu verſehen; ſo gab ſelbige zur Antwort / ſie wolte ſich von den Venetianern nicht verderben laſſen. Dieſes erregete in dem muntern Helden nichts als Ungenade und Zorn / und beſchuldigte die Bürger der Verrätherey/ worauff ſie ſich vernehmen lieſſen: So ferne er in Frieden abzuziehen gedächte / wolten ſie bey den Venetianern ſo viel erhalten / daß ſolches ſicher geſchehen könte: Allein ſie muſten darauff hören / daß er nebſt den Seinigen ſo viel Hertzhafftigkeit habe / zu ziehen/ wohin er wolle/ und dannenhero würde es ihrer unzeitigen Wohlthat nicht brauchen. So fort wurden

die

Wird von den Magdeburgern beſchedet.

Deſſau verbrennet.

Erbet Bernburg.

Seine Söhne.

Rudolphus IV. Fürſt zu Anhalt.

Seine Treu gegen Maximilianum I.

Wohnet dem Lütticher und Gelderſchen Kriege bey.

Erobert Poirojen.

Streitet wider der Venedig.

Wird Commandant zu Vicenza.

die Venetianer folgende Nacht in die Stadt gelaſſen/ und der Fürſt muſte in das Schloß weichen/ aus welchem er den vierten Tag mit ſeinem Krieges-Volck nach Krieges-Gebrauch abzohe/ anbey aber den Bürgern zum Abſchied andeuten ließ: Sie ſolten zu ſeiner Zeit ſchon inne werden/ was ſie bey dem Käyſer wegen ihrer Rebellion vor Danck verdienet; Wormit er ſich nach Verona verfügte. In folgendem Jahre/ da die Käyſerlichen Waffen glücklichern Fortgang hatten/ gab es auch Gelegenheit/ ſeine Fürſtlichen Worte wahr zu machen/ indem ſich Vicenza abermahls auff Genade und Ungenade ergeben muſte; Wiewohl des Stadthalters von Meyland Vorbitte ſo viel vermochte/ daß er den Bürgern/ auff ihr Bitten und Flehen das Leben ſchenckte/ iedoch aber die Stadt den Krieges-Leuten zur Plünderung übergab: Weil ſie nun mit ihrem beſten Vermögen in zwey Hölen vor der Stadt geflüchtet/ ſo wurden ſie durch die Deutſchen mit Rauch beſtürmet/ und über tauſend Menſchen jämmerlich darinnen erſticket. Hierauff bekam Fürſt Rudolph An. 1513. das Commando über Verona, welches der Venetianiſche Feld-Herr Livianus durch Verrätherey zu erobern vermeinte/ und dannenhero den Durchlauchtigen Commandanten nebſt der Beſatzung mit dem grauſamſten Tode bedrohete/ falls er ſich nicht in der Güte ergeben würde; Dem aber dieſer ſamt Wilhelmen von Roggendorff zur Antwort ſagen ließ: **Es ſeye der Deutſchen Gewonheit nicht/ ſich durch Bedrohungen ſchrecken zu laſſen/ und hätten ſie dergleichen groſſe Worte mehrmahls von den Venetianern gehöret/ aber wenig Wercke geſehen/ derer ſie dannenhero gewärtig/ und ihre Deutſche Mannheit zu zeigen bereit wären.** Und dieſe Fürſtenmäßige Antwort wurde mit drey Falconet-Schöſſen gegen die Auffforderer vergeſellſchafftet. Immittelſt ließ der Fürſt innerhalb der Mauer einen Manns-tieffen Graben auffwerffen/ auch viele mit langen ſpitzigen Nägeln verſehene und mit den Spitzen über ſich gelegte Breter darein legen/ welche unten und oben mit genugſamen Pulver beſtreuet wurden. Hingegen ließ Livianus des folgenden Morgens Breche ſchieſſen/ und mit 8. Compagnien Sturm lauffen: So bald aber die Stürmenden in den Graben kamen/ wurde das geſtreuete Pulver daſelbſt durch ein Lauff-Feuer angezündet/ da denn die Soldaten/ welche im Hinunterſpringen die Füſſe in den Nägeln angeſpieſſet/ unter einem jämmerlichen Geſchrey gebraten und verbrannt/ die übrigen aber mit Stücken und Doppel-Hacken dermaſſen unhöfflich bewillkomet wurden/ daß ſie mit Hinterlaſſung 2000. Toden/ unverrichteter Sache abziehen muſten. Wie heldenmüthig ſich Fürſt Rudolph nachmahls in dem hitzigen Treffen an dem Fluß Bachilion erwieſen/ ſolches rühmet die II. Numer des 7. Octobers im **Schau-Platz der Zeit.** Jedoch wurde der herrliche Sieg bald darauff durch ſeinen in eben ſelbigem Jahre 1513. zu Verona, nicht ohne Verdacht des Gifftes/ erfolgten Tod vergället/ welchen Käyſer Maximilianus I. ſelbſten mit Thränen beklagte.

Muß es übergeben.

Erobert es wieder.

Commandirt zu Verona.

Und defendirt es tapffer.

Ihm folgete ſein Bruder/ Sigiſmundus III. der nebſt Georgen II. ein Zwilling war/ in der Tapfferkeit nach/ und wolte ſich mit Hertzog Albrechten dem Großmüthigen von Sachſen in das gelobte Land begeben/ wurde aber unterweges zu Rhodis dermaſſen unpäßlich/ daß er wieder umkehren/ und zu Deſſau An. 1487. die Welt geſegnen muſte. Der andere Zwilling aber/ nemlich Georgius II. der **Jüngere** wurde insgemein der **Starcke** genennet/ weil er einen Bären mit bloſſen Händen bezwingen/ und eine ſolche Laſt allein auffheben konte/ welche 8. andere Perſonen kaum zu regieren vermochten. An. 1482. vermehrte und begabte er das Cloſter zu Ballenſtädt/ worauff ihn Churfürſt Joachimus I. von Brandenburg An. 1489. zum Stadthalter in Croſſen/ wie auch zum Commandanten der Schlöſſer Colberg und Peitz verordnete/ und gieng er den 20. April An. 1509. zwar verheyrathet/ doch erbloß zu Grabe.

Was die übrigen beyden Brüder/ nemlich Waldemarum I. und Erneſtum I. anlanget/ ſo ſollen ſelbige biß zu einer andern Numer verſparet werden. *Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. 4. cap. 11. fol. 213. ſeq. Spener. Syllog. Geneal. pag 791. ſeqq.* **Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich** *lib. 6. cap. 14. fol. 1268. 1275. cap. 16. fol. 1295. 1306.*

RUDOLPHUS IV.

Dein tapffrer Arm/ O Held/ muß zwar allhier verweſen/
Doch fault der Nachruhm nicht/ den dir die Tugend giebt/
Und was dein Heldenmuth vor Thaten ausgeübt/
Kan man an Sternen eh/ als in vier Zeilen leſen.

CCXXII.

Grauſamer Aufflauff wider die Carmeliter-Münche zu Dantzig/ An. 1678.

KEine Verbitterung iſt unverſöhnlicher/ als diejenige/ welche der Religion halber unter dem Pöbel zu entſtehen pfleget/ und die gemeiniglich/ aus vermeinte eiffrigen Chriſten/ heydniſche Barbaren machet/ welche in der rachgierigen Wuth verlernen/ daß die Chriſtlichen Waffen in nichts anders/ als in der Sanfftmuth und in dem gottgelaſſenen Gebet vor die Beleidiger beſtehet/ worvon man zu Dantzig in folgender Begebenheit eine weit andere Meinung hegete. Daſelbſt wurde den 23. April/ alten Calenders/ An. 1678. das jährliche Danck-Feſt wegen des geſchloſſenen Oliviſchen Friedens begangen/ und weil eben an ſelbigem Tage bey den Römiſch-Catholiſchen das Feſt der Creutz-Erfindung eingefallen war/ ſo unterſtunden ſich die Patres aus dem Carmeliter-oder weiſſen Münchs-Cloſter/ unerachtet ihnen die übrigen ſchwartzen Münche daſelbſt ſolches treulich widerriethen/ eine zuvor nie gebräuchliche Proceßion von ihrer Kirche über die Straſſen und den Land-Weg durch die Stadt zum Thor hinaus nach dem Oliven-Cloſter anzuſtellen. Dieſes lockete/ als etwas neues/ eine groſſe Menge Volcks vor das Thor hinaus/ und als niemand vor dem Crucifix/ ſo ein gemeiner Kerl voran trug/ den Hut abziehen wolte/ ſchlug derſelbe einigen darmit auff die

die Kopffe/ sie zu einer höfflicheren Ehrerbietung anzumahnen/ wordurch sich denn einige junge Pursche dermassen beleidiget zu seyn erachteten/ daß sie den eiffrigen Creutz-Träger bedroheten/ er solte es nicht umsonst gethan haben. Weil nun solcher Anfang zur besorgenden Unruhe vor den Rath der alten Stadt kam/ so ließ er den Patribus andeuten/ zu Vermeidung fernerer Widerwärtigkeit/ mit der Procession nicht wieder nach Dantzig zurücke zu kehren/ welche Warnung die Obrigkeit von der neuen Stadt gleichfals bekräfftigte/ woran sich doch jene wenig kehreten/ sondern zu Antwort gaben; Weil es ihnen von Sr. Königl. Majest. in Polen frey gegeben wäre/ so wolten sie es auch/ ohne eintziges Bedencken/ noch einmahl wagen. Also gelangeten sie in guter Ordnung wiederum biß nahe an das Stadt-Thor/ allwo sich die vorwitzigen Zuseher abermahls in grosser Anzahl einfanden/ iedoch aber dem Crucifix/ der andern Begehren nach/ mit Hutabnehmen vor wie nach keine Ehre erzeigen wolten: Dahero fiengen einige Polacken/ so der Procession folgeten/ nicht allein an/ auff verschiedene von den Umstehenden loßzuschlagen/ sondern zucketen auch allbereits ihre Sebel/ wodurch ein dermassen entsetzlicher Aufflauff entstunde/ daß die Römisch-Catholischen unter währender gestöreten Procession biß in das Carmeliter-Closter mit Steinen/ Prügeln und Degen verfolget wurden/ worbey denn von beyden Theilen unterschiedliche Personen mit blutigen Köpffen/ zum Andencken des Freuden-Festes/ nach Hause wandern musten.

Werden mit blutigen Köpffen belohnet.

Nichts desto weniger wolten die Münche im Closter nebst ihren Glaubensgenossen noch von keinem Frieden wissen/ sondern fuhren mit schmeissen und werffen unauffhörlich fort/ welches den ie mehr und mehr anwachsenden Pöbel noch hefftiger zur Rach-Wuth anflammete/ biß letzlich alle auff dem Münch-Hof stehende Häuser ausgeplündert/ auch Thüren/ Oefen und Fenster eingeschlagen und kaum noch vor dem angedroheten Brande erhalten wurden; gestalt denn zu solchem Ende schon brennende Carteetschen bey der Hand waren. Hierauff stürmeten sie Kirche und Closter mit unbeschreiblicher Raserey/ darinnen nicht ein Winckel auch so gar unter dem Dach und in den tieffesten Kellern unversehret bliebe. Absonderlich aber wurde in der Kirche die schöne Cantzel/ Orgel/ kostbare Altäre/ Stüle und Bäncke dermassen zertrümmert und zerschlagen/ daß es einer gäntzlichen Verwüstung ähnlich sahe/ zumahlen auch die in der Kirche gehangenen Glocken und Cronen auff dem Boden entzwey lagen. Was den Tauff-Stein anlanget/ so fasseten ihn 6. starcke Kerl an/ und warffen ihn in die vorbey fliessende Radaune; auch raubeten sie die silbernen Platten von dem Marien-Bilde nebst den kostbaren Taffeln und Tüchern von den Altären/ welche sie mit allem andern Kirchen-Zierath in Stücken rissen und zernichteten. Ingleichen ruinirten sie die herrliche Bibliotheck des Closters auff das allergrausamste/ schnitten Bette und Küssen auff/ liessen die Federn vor grossem Muthwillen heraus fliehen/ brachen alle Schlösser von den Thüren ab/ mischeten das Getreyde/ Mehl/ Maltz und Erbsen unter einander/ liessen Bier und Wein/ so sie nicht ausauffen konten/ auff die Erde lauffen/ theileten den Speck und die Schincken unter sich/ und warffen das Silberwerck über die Mauer ins Kinder-Hauß/ allwo viel darvon gestohlen wurde. Mit einem Worte/ es war leichter zu bewundern/ als zu beschreiben/ wie eine dermassen erschreckliche Zerstörung/ ohne Schaden einiges Menschens/ in so kurtzer Zeit geschehen können. Ingleichen suchten sie auch die flüchtigen Patres hier und dar zusammen/ und thaten ihnen alle ersinnliche Schmach an/ wovon sie in der erhitzeten Wuth so gar die dieserwegen auscommandirte Reuter nicht abhalten konten/ inmassen denn das wilde Unwesen die gantze Nacht hindurch währete. Unterdessen wurden die Stadt-Thore fünff Tage lang nicht geöffnet/ worbey der Rath durch öffentlichen Trompeten-Schall ausruffen ließ/ daß so ferne iemand einige von diesen rebellischen Friedenstörern beherbergte/ er selbige bey hoher Straffe heraus geben solte; weßwegen auch die Häuser durchsuchet/ und darinnen verschiedenes von den geraubten Sachen wieder herbey gebracht wurde. Weil man über dieses besorgete/ es möchte die weisse Münchs-Kirche in Brand gestecket werden/ so wurde dieselbe starck bewachet/ und in der gantzen Stadt gute Vorsorge gehalten. Ob nun schon drey von denen in Verhafft gebrachten Ubelthätern zum Tode verdammet wurden/ und die Straffe an ihnen vollzogen werden solte: So gieng selbige dennoch nicht vor sich/ weil der Pöbel einige Merckmahle neuer Rebellion von sich blicken ließ/ anbey auch die Patres, vielleicht aus Beysorge eines grösseren Unheils/ vor die Verurtheilten baten/ absonderlich als die übrigen in Dantzig wohnenden Lutheraner/ Reformirten und Menniſten sich anheischig macheten/ den beleidigten Carmelitern ihr Closter und Kirche wiederum zu ergäntzen.

Und ihre Häuser geplündert.

Wie auch Kirche und Closter.

Nichts desto weniger ließ der König von Polen in folgendem Jahre an den Magistrat der Stadt ausdrücklichen Befehl ergehen/ die Abstraffung der Gefangenen förder samst zu bewerckstelligen: Da denn wenige Tage zuvor sich etliche hundert Handwercks-Pursche vor des Präsidenten Hause versamlet/ und theils mit drohenden/ theils mit flehentlichen Worten um Verzögerung der Execution anhielten/ worbey die Zünffte gleichfals mit einer Protestation wider alles widrige Verfahren einkamen/ biß sie von dem Könige Commissarien erbeten/ so der ferneren Untersuchung der Sache beywohnen solten. Weil aber der König seine dießfals ergangene Verordnung zum öfftern ernstlich wiederholete/ so wurde endlich den 12. April An. 1680. ein Müllers-Knecht vor dem Juncker-Hof enthauptet/ worbey aber ein solcher Auffruhr von Handwercks-Purschen entstunde/ daß die in Bereitschafft stehende Stadt-Reuterey herbey rücken/ und Feuer geben muste. In solchem Tumult blieb ein Seiden-Spinner nebst einem Soldaten auff dem Platz/ und wurden drey andere tödtlich verwundet. Aber auch das Blut des Enthaupteten selbsten konte die Wütenden noch nicht ruhig machen/ indem sie Sonnabends darauff unter der Früh-Predigt eine Ordens-Person aus Oliva angriffen/ wiewohl sie sich durch eines Capitains vernünfftiges Zureden noch endlich besänfftigen liessen. Und dieses war die Ursache/ daß der Rath nicht allein frische Völcker werben/ sondern auch der König/ zu gäntzlicher Tilgung des weitaussehenden Handels/ viele scharffe Edicte ergehen lassen muste. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 1345. seqq. Tom. XII. fol. 51. & 175. seqq.*

Einer von den Auffrührern wird enthauptet.

CCXXIII.

Des getreuen und ungetreuen Andreas Baumkirchers Enthauptung/ An. 1471.

DJejenigen/ welche ſich durch tapffere Thaten den Weg zu den höchſten Ehren gebahnet/ haben alsdenn insgemein mit den gröſten Feinden der menſchlichen Glückſeligkeit/ nemlich mit dem Ungeheuer der Ehrſucht und des Geitzes zu ſtreiten/ in welchem Kampffe ſie zum öfftern unterliegen. Als Käyſer Friedrich IV. Anno 1452. aus Italien in Deutſchland zurücke kam/ fand er Oeſterreich in dem Zuſtande/ wie es ihm unterweges beſchrieben

Auffruhr in Oeſterreich.

worden war/nemlich voller Empörung/allwo Graff Ulrich von Cili und Ulrich von Eitzing die vornehmſten Auffwiegler waren/ welche im Nahmen der Oeſterreicher/ nebſt den Ungarn und Böhmen/ Ladislaum zum Könige verlangeten/ und ſo bald ſie Käyſer Friedrichs IV. Ankunfft zur Neuſtadt erfahren/ ihre Abgeordneten an ihn ſendeten/ mit dem Begehren/ Ladislaum entweder aus der Vormundſchafft zu erledigen/ oder eines Krieges gewärtig zu ſeyn. Indem nun der Käyſer Bedenckzeit nehmen wolte/ zohen ſie/ nach vorhergehender Krieges-

Die Rebellen belagern Neuſtadt.

Ankündigung/ mit hellen Hauffen vor Neuſtadt/ da es denn an dem Thore zum blutigen Gefechte kam/ und die Neuſtädter nach der Stadt zu weichen gezwungen wurden. In ſolcher Verwirrung würde der Feind unfehlbar mit den Flüchtigen zugleich hinein gedrungen ſeyn/ wenn ſich nicht noch ein einziger tapfferer Mann zur unüberwindlichen

Baumkirchers tapffere That.

Vormauer gemachet hätte: Deñ dieſer/welcher Andreas Baumkircher genennet wurde/ ſtellete ſich mit etzlichen wenigen Soldaten unter das Stadt-Thor/ und hielte den Feindlichen Anlauff ſo lange tapffermüthig ab/ biß ſich die Flüchtigen/ nach Uberwindung der erſten Furcht/ wiederum gefaſſet hatten/ und die Belagerer glücklich abtrieben. Eine ſolche Helden-That konte nicht anders/ als mit Ehre ge-

Seine Belohnung.

cronet werden/ weßwegen Käyſer Friedrich IV. den getreuen Andreas Baumkircher mit dem Freyherren-Stande nebſt hierzu erforderten Gütern und der Lands-Hauptmannſchafft in Steyermarck begnadigte. Allein wie iſt doch die menſchliche Treu ſo ungewiß/ wenn ſie ihr Abſehen nicht nach dem Himmel richtet/ und wie bald wancket die Beſtändigkeit eines Sterblichen/ wenn er die Gottesfurcht aus den Augen ſetzet! Es hatte Käyſer Friedrich An. 1468. eine abermahlige Reiſe nach Rom angeſtellet/ welche er allbereits vor ſechs Jahren gelobet/ als er von den rebelliſchen Bürgern zu Wien in der Käyſerlichen Burg belagert worden war/ und zu welcher Zeit ihm Baumkircher gegen die Wieneriſchen Bürger noch treue Dienſte geleiſtet hatte. Weil nun Hanß von Stubenberg/ Hanß von Peſing und obgedachter Andreas Baumkircher eine anſehnliche Summe Beſoldungs-Gelder an dem Käyſerlichen Hofe zu fordern hatten/ worzu ſie auff

Rebelliret nebſt einigen andern.

keinerley Weiſe gelangen konten/ ſo gedachten ſie ſich zu ihrer eigenmächtigen Bezahlung der Abweſenheit des Käyſers zu bedienen/ und lieſſen zu ſolchem Ende den Hauptleuten zu Grätz den Krieg ankündigen. Kurtz hernach griffen ſie Nieder-Steyer-Marck mit gewaffneter Hand an/ eroberten und beſetzten fünff Schlöſſer an der Ungariſchen Grentze/ und begaben ſich hierauff unter des Ungariſchen Königs Matthiä Schutz; dahero muſte Käyſer Friedrich mit dieſen unruhigen Land-Herren Krieg führen/ welcher bey zwey Jahre lang währete. Jedoch als Baumkircher/ wiewohl allzu ſpat merckete/daß ihm ein ſolcher Feind/welcher Cron und Zepter trüge/ in die Länge zu mächtig ſeyn würde/ abſonderlich weil er allbereits auff 700. Mann in Steyermarck verlohren/ wiewohl die Käyſerlichen im Gegentheil auch bey 400. Mann/theils Getödtete/ theils Gefangene eingebüſſet; ſo bat er um ſicher Geleit/ſein bißheriges Verhalten zu rechtfertigen/ welches ihm auch ſolcher Geſtalt verwilliget wurde/ daß er am St. Georgen Abend/ nemlich den 24. April An. 1471. ſich zu Grätz einfinden/ und von einer Veſper-Glocke biß zur andern/ oder gantzer 24. Stunden mit ſicherem Geleit verſehen ſeyn ſolte. Alſo langete er nebſt etzlichen wenigen ſeines Anhanges bey Hofe an/ allwo er vor dem Käyſer und deſſen Räthen mit ſeiner vermeinten Verantwortung/ unerachtet ihn/ anderes Beweißthums zu geſchweigen/ ſeine eigene Brieffe überzeugeten/ ſo viele Zeit zubrachte/ daß das Ende des vergönneten ſichern Geleites allehand herbey rückete/ weßwegen er um deſſelben Verlängerung inſtändig anhielte. Käyſer Friedrich IV. vertröſtete ihn auch/mit ſeinen Räthen ſich dieſerwegen zu unterreden; Jedoch wurde dieſe Unterredung mit Fleiß ſo lange verzögert/ biß die rückſtändigen Stunden der verſtatteten Sicherheit völlig verfloſſen. Als dieſes Baumkircher merckete/ lieff er eilends vom Schloſſe herunter/ warff ſich/ ſo gut er konte/ auff ſein Pferd/ und wolte ſporenſtreichs dem Thor hinaus rennen. Allein mitten unter ſeinem eilfertigen Abſchiede fieng man an mit der tödtlichen Veſper-Glocke zu läuten/ und indem er zwiſchen beyde Mauern des Muer-Thors gelangete /wurden beyde Thore hinter und vor ihm zugeſchlagen. Nicht lange hernach ſtellete ſich/ an ſtatt anderer Reiſe-Geſellſchafft/ ein Prieſter bey ihm ein/ welcher ihn zu der Beichte anmahnete/und ihm hinterbrachte/ wasmaſſen er/auff Käyſerlichen Befehl/nunmehro den Kopff hergeben müſte. Hierüber erſchrack der zwiſchen zweyen Thoren Gefangene zum hefftigſten/ und bat um Auffſchub der Todes-Straffe/ mit dem Erbieten/ Sr. Käyſerl. Maj. alle ſeine Schlöſſer abzutreten/ und über dieſes noch 60000. Gülden zu bezahlen/ falls ihm das Leben geſchencket würde. Allein alles Bitten und Flehen war vergebens/ ſondern es währete nicht gar lange/ ſo erſchiene der Scharffrichter/ welcher ihn daſelbſt zwiſchen beyden Thoren ohne weiteren Verzug enthauptete. **Birckens Spiegel der Ehren** *lib. 5. c. 8. f. 591. c. 19. f. 751. ſeq. cap. 20. fol. 756. ſeq. Joh. Palatii Aquil. Auſtriac. f. 60. ſeq. 88.*

Mein Degen konte mir Ruhm und auch Schmach erwerben;
Den Käyſer hat er erſt geſchützt/ hernach verletzt:
Ach! warum muſt ich nicht im Thor zu Neuſtadt ſterben!
So wäre meine Treu in Marmor eingeetzt.

CCXXIV.

Die alte Cöthische Linie derer Fürsten von Anhalt.

Albertus IV. Fürst zu Anhalt.

JOhannis I. ältester Printz/ Albertus IV. war ein Stamm-Vater der alten Cöthischen Linie / und wurde / weil er an dem einen Bein gebrechlich war/ insgemein der Hinckende genennet. Derselbe sahe sich An. 1404. und folgende Jahre in einen schweren und Land-verderblichen Krieg mit Ertzbischoff Günthern zu Magdeburg verwickelt/ welcher ihn so gar in seiner Residentz-Stadt Cöthen belagerte/ biß solche Fehde An. 1407. durch gütliche Unterhandlung Hertzog Bernhards zu Braunschweig gäntzlich gedämpffet wurde. Hierauff erlangte er An. 1413. das Schloß Dornburg von Ruprechten von Schierstedt als ein Unterpfand/ und wurde An. 1415. von der Aebtißin zu Qvedlinburg mit dem Schloß Roßlau belehnet. Ferner begab er sich An. 1417. im Nahmen seiner und seiner Erben aller Ansprüche an die Marck und Chur Brandenburg/ gegen welche öffentliche Verzicht ihm der neue Churfürst Friedrich/ Burggraff zu Nürnberg/ nebst seinem Bruder Sigismund 60000. Gülden erlegete. Endlich starb er An. 1424. und erlebete von seinen beyden Gemahlinnen/ Elisabeth/ Graff Günthers von Mansfeld Tochter/ und Elisabeth/ Gräffin von Hohenstein/ folgende Söhne: Waldemarum IV. Albertum V. Wilhelmum, welche alle beyde in ledigem Stande verblichen/ Adolphum I und Albertum VI. Unter diesen vermählte sich Waldemarus IV. mit Margaretha/ Graff Conrads von Eglen Tochter/ die ihm zwar einen Sohn/ nemlich Johannem II. zur Welt brachte: Jedoch pflantzte dieser den Stamm nicht weiter fort/ sondern wurde An. 1448. auff der Universität zu Leipzig Baccalaureus Philosophiæ, nachmahls aber Dom-Herr zu Magdeburg/ worauff er An. 1463. mit Tode abgienge. Ingleichen erwählte sich Albertus VI. welchen Albertus IV. aus zweyter Ehe gezeuget/ eine Gemahlin an Elisabeth/ Graff Günthers von Mansfeld Tochter/ gieng aber An. 1475. zu Grabe / und hinterließ nur einen eintzigen Sohn / Nahmens Philippum/ welcher am Chur-Sächsischen Hofe zu Dreßden lebete/ allwo er in einem Thurnier tödtlich verwundet wurde/ und nicht lange hernach den 14. November An. 1500. zu Halle / dahin er sich bringen lassen/ die Zeitligkeit gesegnete.

Krieg mit Magdeburg.

Begiebt sich der Ansprüche an Brandenburg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Waldemarus IV. Fürst zu Anhalt.

Adolphus I. Fürst zu Anhalt.

Was nun Adolphum I. anlanget/ so hielte derselbe zu Zerbst Hof/ und verband sich An. 1432. mit der Stadt Magdeburg wider die adlichen Geschlechter derer von Veltheim / Schulenburg und Alvensleben; erlangete auch von Käyser Friedrich dem III. An. 1457. die Mithelehnschafft der Grafschafft Ascanien und starb An. 1473. da er denn von seiner ersten Gemahlin / Anna / Brunonis, Edlen Herrens von Querfurt Tochter/ keine Erben/ von der andern aber/ nemlich Cordula, Graff Albrechts von Rupin und Lindau Tochter/ folgende Printzen zehlete: Wilhelmum/ Bernhardum und noch einen andern Wilhelmum/ welche beyde letzteren unverehliget starben/ Magnum II. und Adolphum I. Unter diesen begab sich der älteste/ nemlich Wilhelmus, in den Minoriten-Orden der Franciscaner/ und nennete sich Fratrem Ludovicum; da er denn anfangs zu Halle/ nachmahls zu Weimar / und letzlich zu Marpurg im Barfüsser-Clöster lebete / und die strengsten Ordens-Reguln auff das genaueste beobachtete/ so gar daß er auch den Bettel-Sack/ zu Einsämlung der Allmosen/ in den Städten herum trug/ biß er den 3. September An. 1504. die Welt verließ. Dargegen wurde sein Bruder Magnus II. Assessor und nachmahls auch An. 1496. Kammer-Richter zu Speyer/ welches Amt er aber noch in selbigem Jahre freywillig niederlegte/ und den geistlichen Stand ebenfals erwählete/ worauff er A. 1509. in einem geringen Pilgrims-Habit die Wahlfarth nach Rom anstellete. So dann wohnete er Anno 1512. dem Reichs-Tage zu Cölln im Nahmen des Ertzbischofthums Magdeburg bey/ und wurde nach der Zeit Dom-Probst daselbst/ welche Würde ihm sein jüngerer Bruder Adolphus II. An. 1516. abtrat. Sein Lebens-Ziel endigte sich An. 1524. war also ietztgedachter Adolphus II. nur noch allein übrig/ welcher zwar von kleiner Person / doch aber von grossem Verstande war/ und den Armen eine gantz ungemeine Mildigkeit erzeigete. In seiner Jugend begab er sich An. 1471. zu Erlangung der Gelehrsamkeit auff die Universität Leipzig/ und verwaltete An. 1475. das Rectorat daselbst. Hierauff folgete er seinen andern beyden Brüdern/ in Erwählung des geistlichen Standes / nach / da er denn / obgedachter massen / anfänglich die Dom-Probstey zu Magdeburg / zuvor aber An. 1514. das Bischoffthum zu Merseburg überkam/ in welchem Jahre er die Juden aus selbigem Stifft verbannete. Ob ihm nun schon D. Luther seine wider Tetzeln abgefaßete Theses vom Ablaß nebst einem absonderlichen Schreiben zuschickete: So wolte er dennoch das höchstnöthige Reformations-Werck dazumahl nicht billigen/ sondern widersetzte sich dem Glaubens-Gespräch zwischen Luthero / Carlstadio und Eccio mit sonderbarem Eiffer/ und ließ An. 1519. des ersteren Schrifften öffentlich verbrennen; worauff er ihn Anno 1520. durch einen dieserwegen abgelassenen Brieff vermahnete / die hitzige Schreib-Art gegen seine Widersacher zu mäßigen. Nichts desto weniger erkennete er zuletzt die Evangelische Lehre von der Rechtfertigung des Glaubens ohne Zuthuung der guten Wercke/ und starb den 24. Mertz A. 1526. auff das eintzige Verdienst Christi/ wormit sich also die alte Cöthische Linie endigte. *Spener. Hyllog. Geneal. pag. 792. seqq.*

Seine Söhne.

Adolphus II. letzter Fürst zu Anhalt-Cöthen.

Wird Bischoff zu Merseburg.

Läst Lutheri Schrifften verbrennen.

Stirbt.

Adolphus II.

Ich ließ mein Fürstenthum / und suchte nur den Himmel/
Den Christi theures Blut vor uns allein erwarb:
Zuletzt entband ich mich von diesem Welt-Getümmel/
So daß der Fürsten-Ast von Cöthen mit mir starb.

CCXXV.

Blutiger Tumult zu Preßburg zwiſchen den Spaniern und Ungarn/ An. 1655.

Ungarn verurſachen einen Tumult wider die Spanier.

ALs An. 1655. zwiſchen Käyſer Ferdinando dem III. und den Ungariſchen Ständen ein wichtiger Land-Tag zu Preßburg angeſtellet wurde/ entſtunde daſelbſt ein grauſamer Tumult/ welchen einige Ungarn verurſachten/ indem ſie einen von des Spaniſchen Abgeſandtens Leuten bey einer Dame ertappet/ ſelbigem die Livreé mit derben Schlägen ausgezogen/ und ſolche/ als eine mit gutem Titul erworbene Beute/ verſoffen hatten. Denn dieſes empfande der Abgeſandte ſo hoch/ daß er alle den Seinigen anbefohle/ die erlittene Schmach an den Ungarn nach Möglichkeit zu rächen/ welchem ſie auch ſo treulich nachlebeten/ daß den 27. April/alten Calenders/ nach einer kleinen Wort-Wechſelung zwey Ungarn und ein Spanier auff dem Platz in ihrem Blute geſtrecket lagen/ wormit das Unweſen wiederum geſtillet zu ſeyn ſchiene. Indeſſen fügte ſichs/ daß gedachter Abgeſandter den 29. ſelbigen Monats Sonntags Abends den Duca d' Amalfi beſuchete/ worauff ſeine Leute insgemein vor des Ungariſchen Palatini Qvartier giengen/mit den daſelbſt befindlichen Ungarn wieder neue Händel anfiengen/und gleich anfangs einen Fähnrich nebſt einem Huſſaren nieder ſtieſſen. So fort rottireten ſich die Ungarn zu hunderten/ und griffen die unruhigen Spanier in voller Wuth an/ welche ſich aber dermaſſen hertzhafftig wehreten/ daß noch zwey von ihren Feinden die Seele ausblaſen muſten/ und dieſes machte die Ungarn dermaſſen raſend/ daß ſie alle Menſchen/ die nur einer Spaniſchen zweybeinichten Creatur mit der allergeringſten Ader gleich ſahen/ die blutdürſtige Schärffe ihrer Sebel empfinden ließen. Und ſolches Unglück betraff auch etzliche unſchuldige Deutſchen/ abſonderlich aber drey Handwercks-Geſellen/ welche gleich zu Anfange des Tumults niedergehauen/ über dieſes auch noch ungefehr 19. Perſonen meiſtentheils tödtlich verwundet wurden: Dahero die Spanier nothwendig alleſamt ihres edlen Lebens würden beraubet worden ſeyn/ woferne ſie die Gravität nicht dieſes mahl bey Seite geſetzet/ und ſich mit verdoppelten Schritten retiriret hätten; Geſtalt man denn letzlich auff 300. Sebel und Tſchakanen ſchimmern ſahe/ unerachtet auch biß 10. Ungarn mit ihrem eigenen Blute gefärbet waren.

Scharmützel.

Spanier geben Reißaus.

So bald nun die übermanneten Spanier das Feld oder vielmehr die Straſſe geräumet/ riſſen die erhitzten Ungarn die Spaniſchen Kutſcher von den Pferden herunter/ und ſebelten ſo grauſam auff dieſelben zu/ daß ſie ſich/ ſo gut als es ihnen möglich war/ mit der Flucht retteten/ und die Caroſſen mit ſamt den Pferden ſtehen lieſſen. Hierauff fiel der Pöbel die Kutſchen an/ zerſchnitte ſelbige/ ſchmiſſe die Fenſter aus/ und durchlieff alle Gaſſen/ in welchen man die entflohenen Spanier austrieff; ſo gar daß auch einige dem Duca d' Amalfi ins Qvartier drangen/in Meinung/ ſie würden noch iemand von ihren abgeſagten Feinden daſelbſt antreffen; wie ſie dann auch einem von des Fürſtens von Piccolomini Pagen durch die Achſel ſchoſſen.

Dieſer Tumult währete biß in die finſtere Nacht hinein/ worauff der Graff von Buchheim mit 60. Cüraßirern in die Stadt eilete/ den Spaniſchen Abgeſandten zu beſchützen/ da denn die Ungarn zwar Friede halten muſten/ iedoch blieben derſelben noch etzliche hundert beyſammen/ und verlacheten die Spanier bey ihrer Heimfarth auff das ſchimpfflichſte. Des folgenden Tages wurde die Wache in aller Frühe auff dem Platz mit Reutern und Mußqvetierern verſtärcket/ und an allen Orten der Stadt ausgeruffen/ daß ſich keiner/ er möchte auch ſeyn/ wer er wolle/ bey Straffe des Galgens/ gelüſten laſſen ſolte/ einen Degen oder Sebel zu entblöſſen/oder einige weitere Unruhe anzufangen. Nichts deſto weniger trug es ſich noch ſelbigen Abend zu/ daß ob auch gleich die Spanier ihre Livréen vor Furcht ausgezogen/ und andere Kleider angeleget/ ſie dennoch von den unverſöhnlichen Ungarn erkañt/ und einer darunter nieder geſebelt wurde: Hingegen fand man ebenfals frühe einen Ungar auff der Gaſſe/ deſſen abgehauener Kopff nicht weit von ihm lag/ und den Tag darauff wurden über dem Waſſer noch zwey andere ermordet; alſo daß in drey Tagen 15. Perſonen todt blieben/ unter den Verwundeten aber die meiſten tödtlich kranck lagen: weßwegen denn ſo wohl der Spaniſche Abgeſandte/ als auch der Palatinus mehrere Völcker zu ihrer Leib-Wache annahmen/ und wurde über dieſes noch ein gantz Regiment Deutſche dahin commandiret. *Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 718. ſeq.*

CCXXVI.

Des Hauptmanns von Seckendorff Enthauptung/ An. 1642.

VOm dem Land-verderblichen dreyßigjährigen Kriege/ deſſen traurige Denckmahle noch überall in Deutſchland zu ſehen/ trug es ſich An. 1641. unter andern auch zu/ daß der Käyſerliche Oberſte Geyling von der andern Parthey bey Wolffenbüttel gefangen wurde/ welcher wegen ſeiner von ſich gegebenen Parole frey im Lager herum gienge/ und mit vielen Schwediſchen Officirern in groſſer Vertraulichkeit lebete. Dieſer erforſchete/ als ein ſcharffſinniger Kopff/ der Soldaten Gemüths-Neigung mit leichter Mühe/ welchen der Krieg wegen des eingeriſſenen Mangels und ſchlechten Tractaments ziemlich zu wider wurde/ und dannenhero war er bemühet/ ſie in ſolchem Widerwillen noch mehr zu verſtärcken/ indem er ihnen viel von des Käyſers Verlangen nach einem baldigen Frieden vorſchwatzte/ mit dem Anhange/ wasmaſſen der Käyſer nicht das geringſte Abſehen hätte/ die Proteſtantiſche Religion anzufechten/ welche die Schweden zum Deck-Mantel mit brauchten/ ihren Geitz und Herrſchſucht darunter zu verbergen. Niemand aber gab dem verſchlagenen Obersten mehr Gehör/ als der Oberſte Seckendorff/ welcher ſich dannenhero entſchloſſe/ die

Des Oberſten Geylings Argliſtigkeit.

Seckendorff giebt ihm Gehör.

Schwe-

Schwediſche Parthey zu verlaſſen/ und Käyſerliche Dienſte zu erwählen. Unterdeſſen wurde der Oberſte Geyling wiederum aus der Gefangenſchafft erlediget/ und brachte von dem damahligen Ertz-Hertzog Leopoldo ein Schreiben aus/ welches derſelbe mit eigener Hand an ihn geſchrieben/ und darinnen er bezeugete/ wie angenehm es ihm ſeye/ daß die Deutſchen das Joch der eigennützigen Ausländer abzuwerffen/ hingegen aber die innerliche Einigkeit wieder zu befeſtigen trachteten/ welche die ungegründete Furcht der Religions-Verfolgung bißhero zutrennet/ da doch der Oberſte Geyling/ ſo einer widrigen Religon zugethan/ und dennoch von Käyſerl. Majeſt. ſonderbar begnadiget würde/ das Gegentheil ſelbſten bezeugen könte; Zumahln ſich faſt eben ſo viel Proteſtanten als Römiſch-Catholiſche in Käyſerlichen Dienſten befänden/ anbey auch Hertzog Frantz Albrechten von Sachſen-Lauenburg unlängſt das Ober-Commando in Schleſien auffgetragen worden: Dahero er alle diejenigen Deutſchen Officirer und Soldaten unter den Schweden in des Käyſers Nahmen der Vergebung alles desjenigen/ ſo bißhero geſchehen/ und hingegen der Religions-Freyheit nebſt genugſamer Belohnung ihrer Tapfferkeit verſichern ſolte/ welche ſich unter die Käyſerliche Armee begeben wolten. Solches verbindliche Schreiben wurde Seckendorffen durch den Oberſten Geyling überſchicket/ und um deſſen Zurückſendung gebeten/ nachdem er es nebſt ſeinen guten Freunden würde geleſen haben. Allein Seckendorff behielte das Original bey ſich/ damit er der gethanen Zuſagen wegen vielleicht deſto mehr vergewiſſert ſeyn möchte/ und zeigete es vielen Officirern ſo wohl von der Schwediſchen als Weimariſchen Armee/ im Willens/ ſelbige auff die Käyſerliche Seite zu ziehen/ worinnen ihm auch etliche Beyfall gaben. Hierauff ſchrieb er nicht allein an den Oberſten Geyling/ ſondern auch an den General Piccolomini, welcher ihm Käyſerliche Dienſte und Gnade verſprach/ falls er von den Schweden abtreten/ und vor ſeinen neuen Herrn ein Regiment werben wolte. Er verlangte aber zugleich einige Zuſſe wegen der Beſoldung/ ſo er verliehren müſte/ und verſicherte/ daß ſo ferne er wohl tractiret würde/ viele andere ihm Hauffen-weiſe nachfolgen ſolten. Jedoch alle dieſe Bedingungen vermochte der Oberſte Geyling nicht zu bewerckſtelligen/ dahero er eine Zeit lang an Seckendorffen zu ſchreiben unterließ/ worüber ſich dieſer in ſeinem letzten Brieff gegen denſelben beklagete. Nichts deſto weniger blieb er bey ſeinem einmahl gefaſſeten treuloſen Vorſatz/ und damit er ſeine Correſpondentz mit dem Feinde ohne den geringſten Verdacht fortſetzen könte/ ſo erhielte er von dem Feld-Marſchall Torſtenſohn einen Paß vor ſeine Trompeter/ unter dem Vorwand/ wasmaſſen er ein ſicher Geleit von den Käyſerlichen vor ſeine Ehefrau ausbringen wolte/ damit ſie ungehindert von Hamburg nach Erfurt reiſen dörffte; Geſtalt er denn auch obgedachten Trompeter mit dergleichen offenem Bitt-Schreiben zum Schein an den Oberſten Geylingen ſchickete/ wiewohl er ſeine Verrätherey in drey andern verſiegelten Brieffen an dieſen ſeinen vertrauten Freund wie auch an Curt Bertram Pfuhl zugleich wiederholete/ und gewiſſe Reſolution verlangete. Er bate auch zugleich/ man möchte ihm aus dem Käyſerlichen Lager einen ſolchen verſtelleten Brieff vor ſeine Ehefrau/ wie auch einen andern vor ihn und einige andere ſeines Anhanges/ die mit ihm übergehen wolten/ unverzüglich zuſenden/ nebſt der Verſicherung/ daß ſeinem Exempel viele Soldaten nachfolgen würden/ bey welchen ſich der aus dem Mangel der Lebens-Mittel entſtandene Unwillen von Tage zu Tage vermehrete: Worbey er ferner haben wolte/ man ſolte den Commandanten in Magdeburg von ſeinem Vorhaben benachrichtigen/ weil er ſich nach erhaltenem Urlaub alſofort in ſolche Stadt zu begeben in Willens ſeye. Damit nun der Handel deſto verdeckter geſpielet würde/ ſo hatte er dem Trompeter einen erdichteten Brieff mitgegeben/ darinnen er von den gemachten Schulden einiger entlauffener Officirer Meldung that. Als dieſer Abgeordnete von der Schildwache zu Appenburg gefraget wurde/ wo er hin wolte? Gab er zur Antwort: Nach Garleben und von dar ins feindliche Lager/ allwo er ſeines Oberſten wegen zu verrichten/ und von dem Feld-Marſchall Erlaubnüß hätte.

Wird durch ein Käyſerl. Schreiben verführet.

Will zu den Käyſerlichen übergehen.

Immittelſt hatte er ſchon einen ziemlichen Weg hinter ſich geleget/ als die gantze Sache den Officirern verdächtig vorzukommen begunte; Dahero ſie den Trompeter ſo fort durch etzliche Reuter verfolgen/ und ſelbigen nach Appenburg zurücke bringen lieſſen: Jedoch bey genauer Unterſuchung des offenen Schreibens/ wurde nicht das geringſte geheimte oder verfängliche darinnen gefunden: Hingegen ſchiene des Feld-Marſchall Torſtenſohns Geleits-Brieff etwas verdächtig zu ſeyn/ weil er ziemlich alt und beſchmutzet ausſahe; Weßwegen der Trompeter zu dem daſelbſt befindlichen Graffen von Königsmarck geſchicket/ und bey einem andern Trompeter biß den andern Tag auffgehalten wurde/ auff deſſen Vorbitte er hierauff wiederum zu ſeinem Oberſten zurücke reiten dorffte. Unterweges aber merckete er/ daß die Brieffe/ die er im Piſtolen-Futter verſteckt gehabt/ verlohren wären/ welche er zwar in dem Stalle des Wirthshauſes fleißig ſuchete/ iedennoch aber nicht finden konte/ und ſich ſo dann wieder auff den Weg begab/ in Meinung/ es würde an dero Verluſt wenig gelegen ſeyn. Der Hauptmann von Seckendorff ſtellte ſich bey deſſen Ankunfft auch ſelbſten an/ als ob er ſich um die verlohrnen Brieffe nicht ſonderlich bekümmere: Nichts deſto weniger ließ er die Officirer/ ſo ſeinen Trompeter auffgehalten hatten/ zu Appenburg beſchicken/ verfügte ſich auch ſelbſten zu dem Feld-Marſchall Torſtenſohn nach Saltzwedel/ und beklagte ſich über die dißfals erlittene Beſchimpffung/ mit Bitte/ ihm hierinnen zu ſeinem Rechten zu helffen/ ſonſten er ſolches ſelbſten zu ſuchen genöthiget würde. Allein wie unerforſchlich ſeynd doch die Gerichte GOttes/ und wie bald kan ſein allſehendes Auge die Wercke der Finſternüß an das Licht bringen. Indem dieſes alles ſolcher Geſtalt vorgienge/ ſo brachte zu Appenburg in des Trompeters Quartier eine Katze die verlohrnen Brieffe aus dem Miſte hervor/ und ſpielte mit denſelben nach aller Herrligkeit. Dieſes machte die Umſtehenden neubegierig/ ſolche Papiere zu durchſehen/ da ſie denn alſobald inne wurden/ daß es eben diejenigen verlohrnen Brieffe waren/ welche Seckendorff mit eigener Hand an den Oberſten Geyling und Pfuhlen geſchrieben/ worauff ſie denn augenblicklichs nach Saltzwedel geſchicket wurden/ und daſelbſt eben zu rechter Zeit anlangeten/ als ſich der Treuloſe über die erdichteten Beſchimpffungen beym Feld-Marſchall beſchwerete. Hierauff wurde er den 3. Februarii An. 1642. ohne ferneres Bedencken in gefängliche Verhafft genommen/ und vor das Krieges-Recht geſtellet/ welches aus 2. General-Majoren/ 6. Oberſten/ und 4. Oberſt-Lieutenanten beſtund. So dann

Wird durch ſeine Brieffe verrathen.

muſten alle Deutſchen wie auch Seckendorffs Freunde ihre eydliche Pflicht wiederholen/ er hingegen wurde / nach vorhergegangener rechtmäßigen Verurtheilung/ in Gegenwart der Armee zu Saltzwedel öffentlich enthauptet. Nichts gienge ihm vor ſeinem Tode mehr zu Hertzen / als ſeine Frau und unerzogenen Kinder zu Erfurt / vor welche der Feld-Marſchall auch fleißige Sorge trug / im übrigen aber wider diejenigen/ ſo von der Verrätherey wuſten/ nicht ferner inquirirete/ ſondern ſelbige ihrer verhoffenden Bekehrung überließ. *Theatr. Europ. Tom. IV. fol. 885.* **Puffendorffs Schwediſch und Deutſchen Kriegs-Geſchichte** *lib. 14. fol. 3. ſegq.*

Wird enthauptet.

Die Katze liebet ja ſonſt ſelbſten finſtre Löcher/
Wie bringt ſie denn anietzt die Dunckelheit ans Licht?
Doch rührt GOtt nur einmahl den Zorn-Pfeil in dem Köcher/
So macht er/ daß man ſich durch eignen Dolch erſticht.

CCXXVII.

Stamm-Reihe der Hertzoge von Jülich.

GOttfried von Bouillon, Hertzog von Lothringen / deſſen Leben und Tod ſich in dem Schau-Platze der Zeit bey dem 15. Julii Num. IV. zeiget/ thate einen gewaltigen Creutz-Zug in das gelobte Land wider die Ungläubigen/ wohin ihn nicht allein eine unglaubliche Menge von allerhand Nationen/ ſondern auch ſeine beyden Brüder Balduinus und Euſtachius begleiteten. Nachdem nun der letztere wiederum in ſein Vaterland gelangete / bekam er die Graffſchafft Bouillon zu ſeinem Antheil / und ſoll auch ein Stamm-Vater der Graffen von Jülich geweſen ſeyn/ von welchem Wilhelm I. Graff von Jülich entſproſſen. Dieſer lebete um das Jahr 1060. und heyrathete Graff Adolphs V. zu Bergen Tochter/ mit welcher er Fridericum, Alexandrum und Gerhardum I. zeugete. Unter dieſen verlohr der erſte das Leben in der Schlacht / ſo Käyſer Henrich IV. An. 1104. mit ſeinem Sohne Henrich V. hielte; der andere aber wurde / nicht ohne groſſe Mühe und Verfolgung/ Biſchoff zu Lüttich/ welche Würde er auch nachmahls wiederum verlohr; und der dritte pflantzte den Jülichiſchen Stamm in dem Eheſtande fort. Er hatte das Glücke/ daß ihm nach ſeiner Mutter Bruder tödtlichem Hintritt die Graffſchafft Bergen zufiele/ welche er auch/ nach ſeinem Abſterben / auff ſeinen Sohn / Wilhelm II. verfällete. Derſelbe lebte um das Jahr 1170. und hinterließ ebenfals zwey Söhne / nemlich Graff Dietrich I. und Gerhard II. welcher letztere An. 1247. verſtarb/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin einer Gräffin von Schaumburg/ Wilhelm III. und Adolphen / deſſen letzteren Stamm-Reihe wir unter der CCXXX. Numer beſehen wollen/ gezeuget hatte.

Wilhelm I. Graff zu Jülich.

Seine Söhne.

Gerhardus I. Graff zu Jülich.

Wilhelm II. Graff zu Jülich.

Dieſe beyden Brüder theilten nun die väterlichen Länder ſolcher Geſtalt / daß der ältere die Graffſchafft Jülich/ der andere aber die Graffſchafft Bergen bekam. Immittelſt würde Graff Wilhelm nebſt ſeinem Bruder von dem Ertz-Biſchoff zu Cölln / Siegfried von Weſterburg / hefftig angefochten/ worauff er Käyſer Rudolpho wider Ottocarn/ Königen in Böhmen/ treulich beyſtund. Zu ſolchem Ende verlangte er wegen benöthigter Krieges-Koſten eine Steuer von der Stadt Aachen/ welche ihm der Käyſer zwar verwilligte; jedoch widerſetzten ſich die Einwohner auff das äuſſerſte/ ſo gar/ daß der Graff nebſt zweyen Söhnen und 450. Edelleuten in Aachen An. 1272. vermittelſt eines blutigen Auffruhrs vor der Kirche ermordet wurde. Hierauff nahm obgedachter ungeiſtliche Ertz-Biſchoff die Gelegenheit in acht / ſengete und brennete in dem Jülichiſchen / verwüſtete etzliche Schlöſſer/ und eroberte die Stadt Jülich / wiewohl er auff Pabſt Martini IV. Befehl / die gantze Graffſchafft wiederum an des erſchlagenen Graffens männliche Leibes-Erben zurücke geben muſte / welche waren Walram I. und Gerhard III. Jener ſtunde Hertzog Johanni von Brabant wider Reginaldum von Geldern bey / und ſuchte die Einwohner zu Aachen An. 1277. wegen des an ſeinem Vater begangenen Todſchlages gewaltig heim / worauff er An. 1288. dem blutigen Treffen bey Wöhringen im Cölniſchen beywohnete. Gerhard III. aber erhielte den Gräfflichen Stamm vor dem Untergange/ und hinterließ nach ſeinem An. 1299. erfolgtem Abſterben von Eliſabeth/ Graff Dietrichs VII. zu Cleve Tochter/ Johannem/ der ohne Erben verſtarb/ Walram II. und Gerhard IV. Aus dieſen wurde der erſte zum Ertz-Biſchoff zu Cölln erwählet / und ſetzte An. 1346. auff Päbſtlichen Befehl / Carl dem IV. zu Bonn die Crone auff/ worüber ihn Käyſer Ludwig aus Bäyern dermaſſen verfolgete / daß er aus dem Ertz-Biſchoffthum fliehen/ und in Franckreich entweichen muſte / allwo er zu Pariß An. 1349. den Geiſt vor Kummer auffgab/ iedennoch aber zu Cölln beerdiget wurde.

Wird ermordet.

Seine Söhne.

Gerhardus III. Graff zu Jülich.

Also blieb Gerhardus IV. nur noch allein übrig/ welcher die Waffen vor die Stadt Cölln wider ihren unruhigen Ertz-Biſchoff Henricum von Virneburg ergriffe / und An. 1318. das Raub-Schloß Brüel erobern halff/ worauff er An. 1325. mit Tode abgienge/ und von ſeiner Gemahlin Johanna/ Graff Wilhelm III. von Hennegau Tochter/ den einzigen Wilhelm IV. erlebete. Selbiger begleitete nun Käyſer Ludwigen von Bäyern zur Crönung nach Rom / und wurde von ihm An. 1320. zum Marggraffen / nachmahls aber von Carolo IV. An. 1356. zu Metz auff dem Reichs-Tage zum erſten Hertzog zu Jülich erhoben. Weil nun ſeine Gemahlin Maria Hertzog Reinholds in Geldern Tochter und des letztern Hertzogs dieſer Familie/ nemlich Eduardi, Schweſter war / ſo ererbte er mit ihr das Hertzogthum Geldern / gieng aber An. 1360. den Weg aller Welt/ und hinterließ zwey Söhne/ Wilhelmum V. und Reinholdum nebſt einer Tochter/ Nahmens Johanna. Was Wilhelmum V. anlanget / ſo bekriegete derſelbe / mit Hülffe der Cron Engelland/ König Carln VI. in Franckreich/ biß es nachmahls wieder zum Vergleich kam. Und ob er ſchon mit Catharina/ Hertzog Albrechts in Bäyern und Graffens in Holland Tochter / als Hertzog Eduards in Geldern Wittwe/ verheyrathet war: So gieng er doch An. 1402. unbeerbet mit Tode ab/ worauff ihm ſein Bruder Reinholdus in der Landes-Regierung nachfolgete; iedennoch aber An. 1423. gleichfals ohne Leibes-Erben verſtarb/ unerachtet er mit Maria/

Gräffin

Wilhelmus IV. wird Hertzog zu Jülich.

Ererbet Geldern.

Wilhelmus V.

Stirbt.

Reinholdus, Hertzog zu Jülich.

Stirbt.

Gräffin von Harcourt, in der Ehe gelebet hatte; also daß mit ihm Schild und Helm zugleich begraben wurde. Inzwischen war dieser beyden verstorbenen Brüder vorgemeldete Schwester Johanna einem/Nahmens Johannes von Erckeln/ehelich beygeleget worden/ welchem sie eine Tochter/ Maria genannt/ zur Welt brachte. Diese heyrathete nachmahls Johannem, Herrn zu Egmond/ mit welchem sie Arnoldum von Egmond zeugete/ und dieser behauptete An. 1426. die Geldrische und Jülichische Länder wider die Ansprüche Hertzog Adolphs zu Bergen/ worzu er aber nicht anders als durch das Schwerdt gelangen konte. Weil aber Hertzog Arnoldus an Adolpho einen ungehorsamen und auffrührischen Sohn hatte/ so machte er Hertzog Carl den Kühnen von Burgund zum Erben des Hertzogthums Geldern. Nichts desto weniger gelangete nach Carl des Kühnen Absterben dieser Adolphus An. 1477. noch zu der Erb-Folge/ dessen Sohn Carolus aber mit dem Hause Oesterreich/ welches sich wegen der Burgundischen Erbschafft auch der Hertzogthümer Jülich und Geldern anmassen wolte/ in grosse Streitigkeit geriethe/ biß er endlich mit Käyser Carln V. folgenden Vergleich traff/ daß derselbe/ im Fall der Hertzog ohne Erben absterben würde/ das Hertzogthum Geldern nebst der Grafschafft Zütphen überkommen solte. Jedennoch setzte Hertzog Carl/ diesem Vergleich schnurstracks entgegen/ Wilhelmen/ Hertzog zu Jülich/ Cleve und Berg/ zum völligen Erben ein/ welches zu einem mit Käyser Carl dem V. zu Hertzog Wilhelms grossem Nachtheil angefangenen Kriege ausschlug/ worvon in der Beschreibung des Clevischen Stammes allbereits sattsame Erwehnung geschehen. *Adelar. Erichii* Jülichische Chron. *lib. 5. fol. 240. lib. 6. fol. 289. seqq. Dresser. Isag.*

Succession-Streit.

CCXXVIII.

Josephi I. Königliche Crönung in Ungarn/ An. 1687.

Anstalt zur Crönung.

Dieweil zur allgemeinen Ruhe des Königreichs Ungarn kein heilsameres Mittel erfunden werden konte/ als die Crönung des Erb-Königs/ Ertz-Hertzogs Josephi, so wurde auff dem An. 1687. zu Preßburg angestelleten Land-Tag hierzu förderſamſt Anstalt gemachet; Gestalt denn seine Käyserl. Majest. denen nach Wien abgeordneten Magnaten die Ungarische Crone/ so sie vor wenig Jahren wegen der innerlichen Verwirrung von Preßburg abholen lassen/ und selbige bißhero in Ihrem Schlaff-Zimmer verwahret/ wiederum einhändigte/ vor welche Käyserliche Genade der Palatinus Regni, Graff Esterhasi/ in Lateinischer Sprache eine allerunterthänigste Danckſagung ablegte. Diesem nach wurde die eiserne Kiste/ darinnen sich die Crone befand/ eröffnet/ und nachdem man selbige besehen/ wieder verschlossen/ die Schlüssel wie auch die von Käyserl. Majest. den Ungarischen Ständen hierüber ertheilte Reversalien ausgewechselt/ und die Kiste mit der Crone den anwesenden Cron-Hütern/ nemlich dem Graffen Zitsche und Erdödi/ zugestellet/ welche selbige den 7. September mit 50. Käyserl. Hatschierern von der Leib-Garde nebst einer ziemlichen Anzahl Ungarn und Hussaren nach dem Königl. Schloß Preßburg abführeten. Einige Zeit hernach langeten Se. Käyserl. Majest. nebst Dero Erb-Printzen/ als Könige/ und dem gantzen Hof-Staat zu Preßburg an/ allwo Dieselbe der Stadt-Rath unter dreymahliger Lösung der Stücke mit Darreichung der Schlüssel unter dem Thor bewillkommete. Drey Tage nun vor der Crönung wurde der eiserne Kasten mit der Crone und andern Königl. Kleinodien von obgedachten Cron-Hütern nebst einigen hierzu verordneten Ungarischen Cavalieren auch zweyen Käyserl. Commissarien in des Käysers Zimmer gebracht/ und daselbst abermahls eröffnet; Worauff sie des andern Tages von dar wiederum hinweggenommen/ und Abends zwischen 6. und 7. Uhr mit brennenden Wind-Lichtern in Begleitung der Stände in die Sacristey der Dom-Kirche auff einer offenen und mit 6. Pferden bespanneten Calesche in einem Kasten von Hofe ausgeführet wurde.

Der Käyserl. Hof langet zu Preßburg an.

Anfang der Ceremonien.

Als nun der zur Crönung bestimmete Tag/ nemlich der 9. December/ erschienen war/ hatte man in obgedachter Kirche bey dem hohen Altar vor den Käyser und die Käyserin einen Thron drey Staffeln hoch unter einem Himmel von roth und blauem Goldstück auffgerichtet/ und war der Thron samt dem Sitz mit gelbem Goldstück/ die Staffeln aber mit Türckischen Tapeten bedecket. In der Mitte/ gerade gegen dem Altar über/ zwey Schritte weiter abwerts von dem Käyserl. Thron stunde derjenige/ so vor den neuen König auffgerichtet/ und nur zwey Staffeln erhöhet war/ welchen man mit rothem Goldstück/ die Staffeln aber mit roth/ weiß und grünem Tuch beleget sahe. Uber dem Thron schwebte ein Himmel von weissem Goldstück/ und vor demselben stund ein mit weissem Goldstück bedecktes Tischlein/ darhinten aber zu beyden Seiten ein mit rothem Tuch überzogener Stul ohne Lehnen vor die Aßistenten. Auff der Seiten nun/ wo die Canonici die Horas zu beten pflegen/ saß der Cardinal Bonvisio und Collonitsch mit denen Legaten: Hingegen hatte der Ertz-Bischoff von Gran seinen Sitz ohne Himmel nahe bey dem Hoch-Altar ad cornu Epistolæ, und war im übrigen alles nach der besten Ordnung veranstaltet. Nachdem nun beyde Käyserl. Majest. nebst dem König/ welcher in Ungarischen Habit gekleidet war/ in ansehnlicher Procession durch das Michaeler-Thor nach der Dom-Kirche gefahren/ und in der Sacristey so wohl den Käyserlichen Habit angeleget/ der Käyser auch die von Rudolpho I. gestifftete/ und auff anderthalb Millionen geschätzte Crone auffgesetzet/ die Käyserin aber ein nach Spanischer Tracht verfertigtes Kleid angethan/ und sich mit der Ungarischen Hauß-Crone gezieret hatte/ so wurden Dieselbe von der Clerisey und dem Hof-Staat in ihren Thron zum hohen Altar begleitet. Als sie denselben eingenommen/ wurde der König aus der Dom-Sacristey gleichfals auff seinen Thron begleitet/ vor welchem unter andern über achtzehen Bischöffe und Prälaten in Pontificalibus nebst den Königlichen Hof-Cavalieren giengen/ welche die zehen Fahnen trugen/ so die zehen von Ungarn dependirende Königreiche bedeuteten/ nemlich Ungarn/ Dalmatien/ Croatien/ Sclavonien/ Servien/ Boßnien/ Gallicien/ Lodomerien/ Bulgarien und Cumanien; Worbey denn auch die Königlichen Insignia, als das Creutz/ der Zepter/ Reichs-Apffel/ Crone und das Schwerdt St. Stephani getragen wurde. Und nachdem

der

CCXXI.

Die alte Zerbſtiſche Linie derer Fürſten von Anhalt.

HEnricus der Feiſte geſegnete / als Uhrheber des Anhaltiſchen Stammes / An. 1267. die Welt / und verließ fünff Söhne / unter welchen Henricus und Hermannus den geiſtlichen Stand erwählete / Bernhardus hingegen / deſſen Nachkommenſchafft die XLI. und CXLVI. Numer erzehlet / die Herrſchafft Bernburg nebſt der Grafſchafft Ballenſtädt / Siegfried die Herrſchafft Deſſau / Zerbſt und Cöthen / und Otto / welcher An. 1315. ohne Hinterlaſſung männlicher Leibes-Erben verſtarb / den Hartz nebſt der Vogtey Gerenroda / und die gantze Grafſchafft Aſchersleben / ſamt der Stadt dieſes Nahmens in brüderlicher Theilung überkam. Alſo breitete ſich der gantze Stamm in die **Bernburgiſche Linie** mit Bernhardo / und in die **Zerbſtiſche** mit Siegfrieden aus / welche letztere wir nunmehro betrachten.

Siegfried I. Fürſt zu Anhalt.

Dieſer Siegfried I. welcher ſich auch einen Erben des Landes Thüringen nennete / vollendete den Bau der Stiffts-Kirche zu Coßwick / und ließ ſelbige An. 1257. durch Biſchoff Henrichen zu Brandenburg einweihen. Indeſſen wurde er von den Marggraffen in Meiſſen / Alberto, Dietzman und Friderico befehdet / welche er aber An. 1282. gefangen bekam; Geſtalt er denn auch An. 1296. vom Käyſer zum Hauptmann über die Stadt Meiſſen / derer die Maggraffen entſetzet waren / beſtellet wurde. So dann verjagte er An. 1309. die vom Päbſtl. Stul verbanneten Tempel-Herren aus Worbitz und Bernburg / worauff er in eben ſelbigem Jahre die Regierung niederlegte / und die Ruhe ſeiner übrigen Lebens-Zeit in einem Cloſter zu Magdeburg ſuchete / allwo er bald hernach An. 1310. die Zeitligkeit geſegnete / nachdem ihm ſeine Gemahlin Catharina / eine Gräffin von Gleichen / den Fürſtlichen Stam mit 4. Printzen vermehret; nemlich mit Alberto I. Hermanno II. der ſein Leben An. 1285. im geiſtlichen Stande beſchloß; Siegfried II. des hohen Stiffts zu Magdeburg Dom-Herrn und Canonico zu St. Nicolai daſelbſt am neuen Marckte; Geſtalt er denn zu Erbauung ſolcher Kirche einen ihm zugehörigen Hof geſchencket / nachmahls aber An. 1307. verſtorben; und Henrico III. Dom-Herrn zu Halberſtadt wie auch Probſt zu St. Pauli daſelbſt / welcher An. 1301. verſchied.

Krieg mit den Marggraffen in Meiſſen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Albertus I. Fürſt zu Anhalt.

Dargegen nahm ſich Albertus I. oder der **Aeltere** der Landes-Regierung eiffrig an / und wurde An. 1288. das Haupt der wider die Straſſen-Räuber verbundenen Fürſten; Auch ſchaffete er An. 1293. die Wendiſche Sprache in ſeinen Gerichten ab / und befahl an ſtatt derer die Deutſche überall einzuführen. Sein Abſterben ereignete ſich An. 1316. und hinterließ er von ſeiner Gemahlin Eliſabeth / Churfürſt Conrads zu Brandenburg Tochter / Albertum II. Siegfried III. Dom-Herrn zu Magdeburg / Henrich IV. Dom-Dechanten zu Coßwick / und Waldemarn I. den Aelteren / welcher zu Deſſau reſidirete / allwo er mit Beyhülffe ſeines Bruders / An. 1341. das Fürſtliche Schloß erbauete / nachmahls aber An. 1343. eine ferne Reiſe ins gelobte Land that / und nach ſeiner Zurückkunfft begab er ſich An. 1363. mit Ertz-Biſchoff Dietrichen zu Magdeburg und Hertzog Barnim in Pommern in ein genaues Verbündnüß / worauff er nebſt obgedachtem Ertz-Biſchoff und Hertzog Magno Torquato zu Braunſchweig wider Biſchoff Gerharden zu Hildesheim die Waffen ergriffe / wiewohl ihm dazumahl ſein widriges Schickſaal dermaſſen verfolgete / daß er den 3. September An. 1367. durch eine feindliche Hand vom Pferde geriſſen / und in dem Getümmel elendiglich zu Tode getreten wurde / deſſen Sohn Waldemar II. ohne Erben verſtarb.

Schaffet die Wendiſche Sprache ab.

Seine Söhne.

Schloß zu Deſſau.

Waldemari I. Tod.

Immittelſt war Albertus II. der **Jüngere** / der ſeine Reſidentz zu Zerbſt hatte / unter der Vormundſchafft Churfürſt Waldemars zu Brandenburg aufferzogen worden. An. 1320. erhielte er nebſt ſeinem Bruder und Vetter / Bernhardo, von Käyſer Ludwigen aus Bäyern die Anwartſchafft auff einige zu der Sächſiſchen Pfaltz und der Marck Landsberg gehörige Güter / worauff er ſich An. 1322. die Erlangung der verledigten Brandenburgiſchen Chur eifferig angelegen ſeyn ließ / wiewohl alle ſeine Hoffnung verſchwinden muſte / als der Käyſerliche Printz / worvon anderwerts Meldung geſchehen / darmit belehnet wurde. So dann belehnte ihn der Käyſerliche Hof / als nechſten Agnaten Bernhardi III. des Beraubeten Anno 1333. mit dem Fürſtenthum Anhalt und der Grafſchafft Aſchersleben / worauff er lange hernach / nemlich An. 1362. verſtarb / und mit ſeiner erſten Gemahlin Anna / Hertzog Vratislai in Pommern Tochter / Johannem I. von der andern aber Beatrice, Churfürſt Rudolphi I. zu Sachſen Tochter / Rudolphum II. Biſchoffen zu Schwerin / der An. 1365. erblaſſete / und Albertum III. der gleichfals An. 1359. unverheyrathet verſtarb / gezeuget hatte.

Albertus II. Fürſt zu Anhalt.

Wird mit Anhalt belehnt.

Stirbt.

Seine Söhne.

Nun ſolte zwar Johannes I. wie er auch that / den Fürſtlichen Stamm fortpflantzen / und vermählte ſich dannenhero An. 1328. mit Eliſabeth / Johannis gefürſteten Graffens zu Henneberg Tochter: Allein er hatte ſich hierdurch / wegen ihres zanckſüchtigen und eigenſinnigen Gemüthes / in ein dermaſſen beſchwerliches Band verwickelt / daß er aller Unglückſelig-Verheyratheten äuſſerſtes Mittel / nemlich die Entfernung / erwählen muſte; Weßwegen er erſtlich nach vielen Jahren wiederum aus der Fremde nach Hauſe kam. Sonſten erkauffte er Anno 1369. das Schloß Albrechtsheim von den Landgraffen in Thüringen / und ergriff wider Hertzog Wartislaum in Pommern einige Jahre hernach die Waffen / welchen er An. 1378. in einem Treffen beſiegete / und viele Gefangene bekam / welche ſich mit einer groſſen Summe Geldes zu löſen genöthiget wurden. Mit dergleichen Verrichtungen nun erleichterte er ſich ſeinen unvergnügten Eheſtand / biß ihn der Tod An. 1382. davon befreyete / und dazumahl ſahe er drey Söhne im Leben / nemlich Albertum IV. Sigismundum I. und Waldemarum III. welcher letztere die Zeitligkeit An. 1392. zwar nicht ohne Gemahlin / doch ſonder Erben / geſegnete. Die andern beyden Brüder aber theileten dieſen Zerbſtiſchen Stamm wiederum in zwey Linien / nemlich in die **Cöthiſche** / welche Albertus IV. von dem die nachfolgende CCXXIV. Numer reden ſoll / und in die **Zerbſtiſche** / welche Sigiſmundus I. fortſetzete.

Johannes I. Fürſt zu Anhalt.

Unglückliche Heyrath.

Bekriegt Pommern.

Stirbt.

Seine Söhne.

Nachdem nun Sigiſmundus I. die Regierung angetreten hatte / legte er An. 1392. die wegen der Marggraffſchafft Meiſſen ſchwebende Mißhelligkeiten bey / und ließ ſich von den Hertzogen von Sachſen nebſt andern verleiten / den Ertz-Biſchoff von Magdeburg / Günther / Graffen von Schwartzburg zu befeh-

Sigiſmundus I. Fürſt zu Anhalt.

befehden; Inmaſſen er denn dem Stiffte auff den Magdeburgiſchen Dörffern 1200. Schaffe/ 20. Pferde und 13. Kühe hinweg triebe. Als er ſich nachmahls An. 1400. mit Hertzog Friedrichen von Braunſchweig/ erwähltem Römiſchen Käyſer/ auff der Reiſe befand/ wurden ſie beyderſeits bey Fritzlar überfallen/ da er denn dem Käyſer das Leben rettete/ anbey aber ſein eigenes ſchier verlohren hätte / und hierauff verſammlete er ſich An. 1405. zu den Todten. Von ſeiner Gemahlin Jutta / Gebhards / Edlen Herrens zu Querfurt Tochter/ ließ er nachgeſetzten Söhne im Leben: (1.) Johannem III. Dom-Probſten zu Magdeburg und Dom-Herren zu Merſeburg; (2.) Sigismundum II. welcher ſein Leben mit Mechtilden/ Bernhardi VI. als letzteren Fürſten zu Anhalt Bernburgiſcher Linie Tochter/ in einem unfruchtbaren Ehe-Bette beſchloß; (3.) Albertum VI. welcher unter andern An. 1466. nebſt ſeiner Gemahlin Margaretha/ Conradi des letzteren Edlen Herren zu Hadmersleben Tochter/ von dem Franciſcaner-Provincial zu Freyberg in die Brüderſchafft ſeines Ordens und in den gemeinſchafftlichen Genuß aller guten Wercke von 2086. Cloſtern auffgenommen wurde; iedennoch aber An. 1469. gleichfals ohne Leibes-Erben verſtarb; und (4.) Georgium I. den Aelteren.

Dieſer bekam alſo fort nebſt ſeinen Brüdern groſſe Anforderungen von den Magdeburgern wegen ihres entwendeten Viehes/ und erlittenen Krieges-Schadens/ dahero kündigte ihnen der Ertz-Biſchoff wie auch die Stadt Magdeburg den Krieg an/ da denn die Magdeburger An. 1406. mit 400. Mann zu Fuß und 800. zu Pferd in das Zerbſtiſche Gebiet einfielen/ die Dörffer plünderten und einäſcherten/ ſo dann die Zerbſter in die Flucht ſchlugen/ und einige Gefangene überkamen. Zu gleicher Zeit fiel der Ertz-Biſchoff auch in Stadt und Land Cöthen ein/ worauff ſich Hertzog Rudolph zu Sachſen ſamt Marggraff Friedrich dem Ernſthafften ins Mittel ſchlug/ alſo daß der Ertz-Biſchoff den Panzer wieder auszohe/ und die Streitigkeiten zu Merſeburg zum Theil verglichen / zu Calve aber gäntzlich beygeleget wurden. An. 1449. erlangete er die Anwartung auff die Bieberſteiniſchen Güter nach Wenceslai, Herrens von Bieberſtein/ Sorau/ Beſekow und Storkow / unbeerbetem Abgange. Zu ſeiner Zeit fiel auch An. 1467. das Schloß und die Stadt Deſſau gäntzlich in die Aſche / und verzehrte das Feuer viele wichtige briefliche Urkunden. Endlich erbte er An. 1468. nach Bernhardi VI. als letzteren Fürſten der Bernburgiſchen Linie / denſelben gantzen Antheil/ und gieng / nach Erreichung eines mehr als hundertjährigen Alters/ An. 1474. zu Grabe/ nachdem er ſeinen Eheſtand viermahl verändert/ nemlich mit Mechtild/ Fürſt Ottonis IV. zu Anhalt-Bernburg/ Euphemia, Hertzog Conradi II. in Schleſien zu Oels/ Sophia/ Graff Sigismunds von Hohenſtein/ und Anna/ Graff Albrechts von Ruppin Tochter / von welchen er folgende 5. Söhne erhalten: (1.) Waldemarum IV. (2.) Erneſtum I. (3.) Georgium II. (4.) Sigiſmundum III. und (5.) Rudolphum IV. welchen letzteren ſein unerſchrockener Helden-Geiſt zu dem ruhmwürdigen Bemühen der Waffen anmahnete/ ſo gar daß er auch anfänglich unerkannter Weiſe vor einen gemeinen Lands-Knecht dienete. Dazumahl begiengen die Bürger zu Brügge in Flandern die ſchändlichſte That / welche man von den hartnäckichſten Rebellen kaum vermuthen könte/ indem ſie An. 1488. den Römiſchen König Maximilianum I. gefangen nahmen/ da ſich denn Rudolphus IV. nebſt andern freywillig zum Geiſſel anerbote/ und ſo lange in Verhafft bliebe/ biß die Widerwärtigkeit gäntzlich abgethan war / worauff Käyſer Friedrich III. zur Belohnung ſolcher Treu/ die Fürſten zu Anhalt der Reichs-Anlage zum Kriege wider die von Brügge völlig befreyete. Hierauff brauchte er ſeine muntere Fauſt An. 1490. in Ungarn wider die Türckiſche Macht / und wurde Käyſerlicher Rath und Ober-Stallmeiſter / wie auch An. 1507. General im Gelderiſchen Kriege/ als Maximilianus I. nach Königs Philippi in Spanien Abſterben mit dem friedbrüchigen Graff Carl von Egmond auff das neue zu thun bekam. Zu ſolchem Ende ließ dieſer tapffere Fürſt von Anhalt zu Hertzogenbuſch 12. groſſe Stücke und 3. Pöller oder Feuer-Mörſer gieſſen / mit welchen er vor das Schloß Poirojen rückete/ weil nurgedachter Graff aus ſelbigem den Brabantern groſſen Schaden zugefüget/ und alſo gieng die Belagerung mit 1000. Mann zu Pferde ſamt 12. Compagnien zu Fuß hurtig von ſtatten/ indem die Mauern in kurtzem rings herum niedergeſchoſſen / und die Belagerten dermaſſen mit Feuer-Einwerffen geängſtiget wurden/ daß ſie bey ſolchem Blitz und Donner des Pulvers um gut Wetter baten. Dieſem nach ließ er den 12. Vornehmſten des Raub-Neſtes nebſt ihrem Hauptmann die Köpffe herunter ſchlagen/ die übrigen aber in bloſſen Hemdern und leinenen Hoſen abziehen und das Schloß der Erde gleich machen. Kaum aber hatte Käyſer Maximilian I. das wütende Krieges-Feuer in den Niederlanden ein wenig gedämpffet/ ſo entzündete ſich An. 1509. ein neues wider die Republick von Venedig/ welches Fürſt Rudolphen IV. gleichfals in Italien lockete/ allwo er das Städtlein Citadell an dem Brenta-Fluß mit ſtürmender Hand eroberte/ diejenigen aber/ ſo dieſen zuvor mit der Huldigung verpflichteten Ort wieder abfällig gemachet/ mit allerley Arten der Marter hinrichten ließ/ und 400. Spanier daſelbſt zur Beſatzung beſtimmete/ anbey auch ein Heer von 4000. Bauern/ welche den Ort entſetzen wolten / aus dem Felde ſchlug. Immittelſt hatten die Käyſerlichen die Stadt Vicenza eingenommen/ darinnen Fürſt Rudolph IV. mit 4000. Mann zu Fuß und 200. zu Pferd zum Commandanten verordnet wurde. Allein die Deutſchen / welche von den Bürgern verpfleget werden muſten / hatten ſo wenig Gunſt bey ihnen/ daß ſie ſo gar auch ein heimliches Verſtändnüß mit den Venetianern auffrichteten. Zu dem war der redliche Fürſt ſelbſten mit vielen untreuen Leuten umgeben: Denn als er bey Annäherung des Feindes/ ſeinen Lieutenant Fracaſſum von Sanſeverin mit 1800. Fuß-Knechten und 200. Reutern in die Vorſtadt Puſterla zu Bedeckung derſelben beorderte/ ließ ſich ſelbiger/ als der mit den Belagerern gute Kundſchafft hatte / freywillig herausſchlagen/ und nach der Stadt zurücke jagen. Als auch der Fürſt die Bürgerſchafft fragen ließ / weſſen er ſich zu derſelben zu verſehen; ſo gab ſelbige zur Antwort / ſie wolte ſich von den Venetianern nicht verderben laſſen. Dieſes erregete in dem muntern Helden nichts als Ungenade und Zorn / und beſchuldigte die Bürger der Verrätherey/ worauff ſie ſich vernehmen lieſſen: So ferne er in Frieden abzuziehen gedächte / wolten ſie bey den Venetianern ſo viel erhalten / daß ſolches ſicher geſchehen könte: Allein ſie muſten darauff hören / daß er nebſt den Seinigen ſo viel Hertzhafftigkeit habe / zu ziehen/ wohin er wolle/ und dannenhero würde es ihrer unzeitigen Vorbitte nicht brauchen. So fort wurden die

Er krieget den Stiffte Magdeburg.

Rettet dem Käyſer das Leben.

Sein Tod.

Seine Söhne.

Georgius I. Fürſt zu Anhalt.

Wird von den Magdeburgern beſchedet.

Deſſau verbrennet.

Erobert Bernburg.

Seine Söhne.

Rudolphus IV. Fürſt zu Anhalt.

Seine Treu gegen Maximilianum I.

Wohnet dem Türckiſchen und Gelderiſchen Kriege bey.

Erobert Poirojen.

Streitet wider der Venedig.

Wird Commandant zu Vicenza.

die Venetianer folgende Nacht in die Stadt gelassen/ und der Fürst muste in das Schloß weichen/aus welchem er den vierten Tag mit seinem Krieges-Volck nach Krieges-Gebrauch abzohe / anbey aber den Bürgern zum Abschied andeuten ließ: Sie solten zu seiner Zeit schon inne werden/ was sie bey dem Käyser wegen ihrer Rebellion vor Danck verdienet; Wormit er sich nach Verona verfügte. In folgendem Jahre / da die Käyserlichen Waffen glücklichern Fortgang hatten / gab es auch Gelegenheit/ seine Fürstlichen Worte wahr zu machen / indem sich Vicenza abermahls auff Genade und Ungenade ergeben muste; Wiewohl des Stadthalters von Meyland Vorbitte so viel vermochte / daß er den Bürgern / auff ihr Bitten und Flehen das Leben schenckte/ iedoch aber die Stadt den Krieges-Leuten zur Plünderung übergab: Weil sie nun mit ihrem besten Vermögen in zwey Hölen vor der Stadt geflüchtet / so wurden sie durch die Deutschen mit Rauch bestürmet/ und über tausend Menschen jämmerlich darinnen erstücket. Hierauff bekam Fürst Rudolph An. 1513. das Commando über Verona, welches der Venetianische Feld-Herr Livianus durch Verrätherey zu erobern vermeinte / und dannenhero den Durchlauchtigen Commandanten nebst der Besatzung mit dem grausamsten Tode bedrohete/ falls er sich nicht in der Güte ergeben würde; Dem aber dieser samt Wilhelmen von Roggendorff zur Antwort sagen ließ: **Es seye der Deutschen Gewonheit nicht / sich durch Bedrohungen schrecken zu lassen/ und hätten sie dergleichen grosse Worte mehrmahls von den Venetianern gehöret/ aber wenig Wercke gesehen/ derer sie dannenhero gewärtig/ und ihre Deutsche Mannheit zu zeigen bereit wären.** Und diese Fürstenmäßige Antwort wurde mit drey Falconet-Schössen gegen die Auffforderer vergesellschafftet. Immittelst ließ der Fürst innerhalb der Mauer einen Manns-tieffen Graben auffwerffen/ auch viele mit langen spitzigen Nägeln versehene und mit den Spitzen über sich gelegte Breter darein legen / welche unten und oben mit genugsamen Pulver bestreuet wurden. Hingegen ließ Livianus des folgenden Morgens Breche schiessen / und mit 8. Compagnien Sturm lauffen: So bald aber die Stürmenden in den Graben kamen/ wurde das gestreuete Pulver daselbst durch ein Lauff-Feuer angezündet/ da denn die Soldaten/ welche im Hinunterspringen die Füsse in den Nägeln angespiesset/ unter einem jämmerlichen Geschrey gebraten und verbrannt/ die übrigen aber mit Stücken und Doppel-Hacken dermassen unhöfflich bewillkomet wurden/ daß sie mit Hinterlassung 2000. Todten/ unverrichteter Sache abziehen musten. Wie heldenmüthig sich Fürst Rudolph nachmahls in dem hitzigen Treffen an dem Fluß Bachilion erwiesen / solches rühmet die II. Numer des 7. Octobers im **Schau-Platz der Zeit.** Jedoch wurde der herrliche Sieg bald darauff durch seinen in eben selbigem Jahre 1513. zu Verona, nicht ohne Verdacht des Gifftes/ erfolgten Tod vergället / welchen Käyser Maximilianus I. selbsten mit Thränen beklagte.

Muß es übergeben.

Erobert es wieder.

Commandirt zu Verona.

Und defendirt es tapfer.

Ihm folgete sein Bruder / Sigismundus III. der nebst Georgen II. ein Zwilling war/ in der Tapfferkeit nach/und wolte sich mit Hertzog Albrechten dem Großmüthigen von Sachsen in das gelobte Land begeben/ wurde aber unterweges zu Rhodis dermassen unpäßlich/ daß er wieder umkehren/ und zu Dessau An. 1487. die Welt gesegnen muste. Der andere Zwilling aber/ nemlich Georgius II. der **Jüngere** wurde insgemein der **Starcke** genennet / weil er einen Bären mit blossen Händen bezwingen/ und eine solche Last allein auffheben konte / welche 8. andere Personen kaum zu regieren vermochten. An. 1482. vermehrte und begabte er das Closter zu Ballenstädt / worauff ihn Churfürst Joachimus I. von Brandenburg An. 1489. zum Stadthalter in Crossen / wie auch zum Commandanten der Schlösser Colberg und Peitz verordnete/ und gieng er den 20. April An. 1509. zwar verheyrathet / doch erbloß zu Grabe.

Was die übrigen beyden Brüder/ nemlich Waldemarum I. und Ernestum I. anlanget/ so sollen selbige biß zu einer andern Numer versparet werden. *Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. 4. cap. 11. fol. 213. seq. Spener. Syllog. Geneal. pag 791. seqq.* **Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauses Oesterreich** *lib. 6. cap. 14. fol. 1268. 1275. cap. 16. fol. 1295. 1306.*

RUDOLPHUS IV.

Dein tapffrer Arm/ O Held/ muß zwar allhier verwesen/
Doch fault der Nachruhm nicht / den dir die Tugend giebt/
Und was dein Heldenmuth vor Thaten ausgeübt/
Kan man an Sternen eh/ als in vier Zeilen lesen.

CCXXII.

Grausamer Aufflauff wider die Carmeliter-Münche zu Dantzig / An. 1678.

KEine Verbitterung ist unversöhnlicher/ als diejenige/ welche der Religion halber unter dem Pöbel zu entstehen pfleget/und die gemeiniglich/aus vermeinte eiffrigen Christen / heydnische Barbaren machet/ welche in der rachgierigen Wuth verlernen/ daß die Christlichen Waffen in nichts anders / als in der Sanfftmuth und in dem gottgelassenen Gebet vor die Beleidiger bestehet / worvon man zu Dantzig in folgender Begebenheit eine weit andere Meinung hegete. Daselbst wurde den 23. April/ alten Calenders/ An. 1678. das jährliche Danck-Fest wegen des geschlossenen Olivischen Friedens begangen/ und weil eben an selbigem Tage bey den Römisch-Catholischen das Fest der Creutz-Erfindung eingefallen war/ so unterstunden sich die Patres aus dem Carmeliter-oder weissen Münchs-Closter/ unerachtet ihnen die übrigen schwartzen Münche daselbst solches treulich widerrieth/en/eine zuvor nie gebräuchliche Procession von ihrer Kirche über die Strassen und den Land-Weg durch die Stadt zum Thor hinaus nach dem Oliven-Closter anzustellen. Dieses lockete/ als etwas neues/ eine grosse Menge Volcks vor das Thor hinaus / und als niemand vor dem Crucifix / so ein gemeiner Kerl voran trug/ den Hut abziehen wolte/ schlug derselbe einigen darmit auff die

die Kopffe/ sie zu einer höfflicheren Ehrerbietung anzumahnen/ wordurch sich denn einige junge Pursche dermassen beleidiget zu seyn erachteten/ daß sie den eiffrigen Creutz-Träger bedroheten/ er solte es nicht umsonst gethan haben. Weil nun solcher Anfang zur besorgenden Unruhe vor den Rath der alten Stadt kam/ so ließ er den Patribus andeuten/ zu Vermeidung fernerer Widerwärtigkeit/ mit der Proceßion nicht wieder nach Dantzig zurücke zu kehren/ welche Warnung die Obrigkeit von der neuen Stadt gleichfals bekräfftigte/ woran sich doch jene wenig kehreten/ sondern zu Antwort gaben; Weil es ihnen von Sr. Königl. Majest. in Polen frey gegeben wäre/ so wolten sie es auch/ ohne eintziges Bedencken/ noch einmahl wagen. Also gelangeten sie in guter Ordnung wiederum biß nahe an das Stadt-Thor/ allwo sich die vorwitzigen Zuseher abermahls in grosser Anzahl einfanden/ iedoch aber dem Crucifix/ der andern Begehren nach/ mit Hutabnehmen vor wie nach keine Ehre erzeigen wolten: Dahero fiengen einige Polacken/ so der Proceßion folgeten/ nicht allein an/ auff verschiedene von den Umstehenden loßzuschlagen/ sondern zucketen auch allbereits ihre Sebel/ wodurch ein dermassen entsetzlicher Aufflauff entstunde/ daß die Römisch-Catholischen unter währender gestöreten Proceßion biß in das Carmeliter-Closter mit Steinen/ Prügeln und Degen verfolget wurden/ worbey denn von beyden Theilen unterschiedliche Personen mit blutigen Köpffen/ zum Andencken des Freuden-Festes/ nach Hause wandern musten.

Werden mit blutigen Köpffen belohnet.

Nichts desto weniger wolten die Münche im Closter nebst ihren Glaubensgenossen noch von keinem Frieden wissen/ sondern fuhren mit schmeissen und werffen unauffhörlich fort/ welches den ie mehr und mehr anwachsenden Pöbel noch hefftiger zur Rach-Wuth anflammete/ biß letzlich alle auff dem Münch-Hof stehende Häuser ausgeplündert/ auch Thüren/ Oefen und Fenster eingeschlagen und kaum noch vor dem angedroheten Brande erhalten wurden; gestalt denn zu solchem Ende schon brennende Carteschen bey der Hand waren. Hierauff stürmeten sie Kirche und Closter mit unbeschreiblicher Raserey/ darinnen nicht ein Winckel auch so gar unter dem Dach und in den tieffesten Kellern unversehret bliebe. Absonderlich aber wurde in der Kirche die schöne Cantzel/ Orgel/ kostbare Altäre/ Stüle und Bäncke dermassen zertrümmert und zerschlagen/ daß es einer gäntzlichen Verwüstung ähnlich sahe/ zumahlen auch die in der Kirche gehangenen Glocken und Cronen auff dem Boden entzwey lagen. Was den Tauff-Stein anlanget/ so fasseten ihn 6. starcke Kerl an/ und warffen ihn in die vorbey fliessende Radaune; auch raubeten sie die silbernen Platten von dem Marien-Bilde nebst den kostbaren Taffeln und Tüchern von den Altären/ welche sie mit allem andern Kirchen-Zierath in Stücken rissen und zernichteten. Ingleichen ruinirten sie die herrliche Bibliotheck des Closters auff das allergrausamste/ schnitten Bette und Küssen auff/ liessen die Federn vor grossem Muthwillen heraus fliehen/ brachen alle Schlösser von den Thüren ab/ mischeten das Getreyde/ Mehl/ Maltz und Erbsen unter einander/ liessen Bier und Wein/ so sie nicht aussauffen konten/ auff die Erde lauffen/ theileten den Speck und die Schincken unter sich/ und warffen das Silberwerck über die Mauer ins Kinder-Hauß/ allwo viel darvon gestohlen wurde. Mit einem Worte/ es war leichter zu bewundern/ als zu beschreiben/ wie eine dermassen erschreckliche Zerstörung/ ohne Schaden einiges Menschens/ in so kurtzer Zeit geschehen können. Ingleichen suchten sie auch die flüchtigen Patres hier und dar zusammen/ und thaten ihnen alle ersinnliche Schmach an/ wovon sie in der erhitzeten Wuth so gar die dieserwegen auscommandirte Reuter nicht abhalten konten/ inmassen denn das wilde Unwesen die gantze Nacht hindurch währete. Unterdessen wurden die Stadt-Thore fünff Tage lang nicht geöffnet/ worbey der Rath durch öffentlichen Trompeten-Schall ausruffen ließ/ daß so ferne iemand einige von diesen rebellischen Friedenstörern beherbergte/ er selbige bey hoher Straffe heraus geben solte; weßwegen auch die Häuser durchsuchet/ und darinnen verschiedenes von den geraubten Sachen wieder herbey gebracht wurde. Weil man über dieses besorgete/ es möchte die weisse Münchs-Kirche in Brand gestecket werden/ so wurde dieselbe starck bewachet/ und in der gantzen Stadt gute Vorsorge gehalten. Ob nun schon drey von denen in Verhafft gebrachten Ubelthätern zum Tode verdammet wurden/ und die Straffe an ihnen vollzogen werden solte: So gieng selbige dennoch nicht vor sich/ weil der Pöbel einige Merckmahle neuer Rebellion von sich blicken ließ/ anbey auch die Patres, vielleicht aus Beysorge eines grösseren Unheils/ vor die Verurtheilten baten/ absonderlich als die übrigen in Dantzig wohnenden Lutheraner/ Reformirten und Menniſten sich anheischig macheten/ den beleidigten Carmelitern ihr Closter und Kirche wiederum zu ergäntzen.

Und ihre Häuser geplündert.

Wie auch Kirche und Closter.

Nichts desto weniger ließ der König von Polen in folgendem Jahre an den Magistrat der Stadt ausdrücklichen Befehl ergehen/ die Abstraffung der Gefangenen förderſamſt zu bewerckstelligen: Da denn wenige Tage zuvor sich etzliche hundert Handwercks-Pursche vor des Präsidenten Hause versamlet/ und theils mit drohenden/ theils mit flehentlichen Worten um Verzögerung der Execution anhielten/ worbey die Zünffte gleichfals mit einer Protestation wider alles widrige Verfahren einkamen/ biß sie von dem Könige Commissarien erbeten/ so der ferneren Untersuchung der Sache beywohnen solten. Weil aber der König seine dießfals ergangene Verordnung zum öfftern ernstlich wiederholete/ so wurde endlich den 12. April An. 1680. ein Müllers-Knecht vor dem Juncker-Hof enthauptet/ worbey aber ein solcher Auffruhr von Handwercks-Purschen entstunde/ daß die in Bereitschafft stehende Stadt-Reuterey herbey rücken/ und Feuer geben muste. In solchem Tumult blieb ein Seiden-Spinner nebst einem Soldaten auff dem Platz/ und wurden drey andere tödtlich verwundet. Aber auch das Blut des Enthaupteten selbsten konte die Wütenden noch nicht ruhig machen/ indem sie Sonnabends darauff unter der Früh-Predigt eine Ordens-Person aus Oliva angriffen/ wiewohl sie sich durch eines Capitains vernünfftiges Zureden noch endlich besänfftigen liessen. Und dieses war die Ursache/ daß der Rath nicht allein frische Völcker werben/ sondern auch der König/ zu gäntzlicher Tilgung des weitaussehenden Handels/ viele scharffe Edicte ergehen lassen muste. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 1345. seqq. Tom. XII. fol. 51. & 175. seqq.*

Einer von den Auffrührern wird enthauptet.

CCXXIII.

Des getreuen und ungetreuen Andreas Baumkirchers Enthauptung/ An. 1471.

DJejenigen/ welche sich durch tapffere Thaten den Weg zu den höchsten Ehren gebahnet/ haben alsdenn insgemein mit den grösten Feinden der menschlichen Glückseligkeit/ nemlich mit dem Ungeheuer der Ehrsucht und des Geitzes zu streiten/ in welchem Kampffe sie zum öfftern unterliegen. Als Käyser Friedrich IV. Anno 1452. aus Italien in Deutschland zurücke kam/ fand er Oesterreich in dem Zustande/ wie es ihm unterweges beschrieben worden war/ nemlich voller Empörung/ allwo Graff Ulrich von Cill und Ulrich von Eitzing die vornehmsten Auffwiegler waren/ welche im Nahmen der Oesterreicher/ nebst den Ungarn und Böhmen/ Ladislaum zum Könige verlangeten/ und so bald sie Käyser Friedrichs IV. Ankunfft zur Neustadt erfahren/ ihre Abgeordneten an ihn sendeten/ mit dem Begehren/ Ladislaum entweder aus der Vormundschafft zu erledigen/ oder eines Krieges gewärtig zu seyn. Indem nun der Käyser Bedenckzeit nehmen wolte/ zohen sie/ nach vorhergehender Krieges-Ankündigung/ mit hellen Hauffen vor Neustadt/ da es denn an dem Thore zum blutigen Gefechte kam/ und die Neustädter nach der Stadt zu weichen gezwungen wurden. In solcher Verwirrung würde der Feind unfehlbar mit den Flüchtigen zugleich hinein gedrungen seyn/ wenn sich nicht noch ein eintziger tapfferer Mann zur unüberwindlichen Vormauer gemachet hätte: Dem dieser/ welcher Andreas Baumkircher genennet wurde/ stellete sich mit etzlichen wenigen Soldaten unter das Stadt-Thor/ und hielte den Feindlichen Anlauff so lange tapffermüthig ab/ biß sich die Flüchtigen/ nach Uberwindung der ersten Furcht/ wiederum gefasset hatten/ und die Belagerer glücklich abtrieben. Eine solche Helden-That konte nicht anders/ als mit Ehre gecrönet werden/ weßwegen Käyser Friedrich IV. den getreuen Andreas Baumkircher mit dem Freyherren-Stande nebst hierzu erforderten Gütern und der Lands-Hauptmannschafft in Steyermarck begnadigte. Allein wie ist doch die menschliche Treu so ungewiß/ wenn sie ihr Absehen nicht nach dem Himmel richtet/ und wie bald wancket die Beständigkeit eines Sterblichen/ wenn er die Gottesfurcht aus den Augen setzet! Es hatte Käyser Friedrich An. 1468. eine abermahlige Reise nach Rom angestellet/ welche er allbereits vor sechs Jahren gelobet/ als er von den rebellischen Bürgern zu Wien in der Käyserlichen Burg belagert worden war/ und zu welcher Zeit ihm Baumkircher gegen die Wienerischen Bürger noch treue Dienste geleistet hatte. Weil nun Hanß von Stubenberg/ Hanß von Pesing und obgedachter Andreas Baumkircher eine ansehnliche Summe Besoldungs-Gelder an dem Käyserlichen Hofe zu fordern hatten/ worzu sie auff keinerley Weise gelangen konten/ so gedachten sie sich zu ihrer eigenmächtigen Bezahlung der Abwesenheit des Käysers zu bedienen/ und liessen zu solchem Ende den Hauptleuten zu Grätz den Krieg ankündigen. Kurtz hernach griffen sie Nieder-Steyer-Marck mit gewaffneter Hand an/ eroberten und besetzten fünff Schlösser an der Ungarischen Grentze/ und begaben sich hierauff unter des Ungarischen Königs Matthiä Schutz; dahero muste Käyser Friedrich mit diesen unruhigen Land-Herren Krieg führen/ welcher bey zwey Jahre lang währete. Jedoch als Baumkircher/ wiewohl allzu spat merckete/ daß ihm ein solcher Feind/ welcher Cron und Zepter trüge/ in die Länge zu mächtig seyn würde/ absonderlich weil er allbereits auff 700. Mann in Steyermarck verlohren/ wiewohl die Käyserlichen im Gegentheil auch bey 400. Mann/ theils Getödte- Kriechet zum te/ theils Gefangene eingebüsset; so bat er um sicher Creutz. Geleit/ sein bißheriges Verhalten zu rechtfertigen/ welches ihm auch solcher Gestalt verwilliget wurde/ daß er am St. Georgen Abend/ nemlich den 24. April An. 1471. sich zu Grätz einfinden/ und von einer Vesper-Glocke biß zur andern/ oder gantzer 24. Stunden mit sicherem Geleit versehen seyn solte. Also langete er nebst etzlichen wenigen seines Anhanges bey Hofe an/ allwo er vor dem Käyser und dessen Räthen mit seiner vermeinten Verantwortung/ unerachtet ihn/ anderes Beweißthums zu geschweigen/ seine eigene Brieffe überzeugeten/ so viele Zeit zubrachte/ daß das Ende des vergönneten sichern Geleites allehand herbey rückete/ weßwegen er um desselben Verlängerung inständig anhielte. Käyser Friedrich IV. vertröstete ihn auch/ mit seinen Räthen sich dieserwegen zu unterreden; Jedoch wurde diese Unterredung mit Fleiß so lange verzögert/ biß die rückständigen Stunden der verstatteten Sicherheit völlig verflossen. Als dieses Baumkircher merckete/ lieff er eilends vom Schlosse herunter/ warff sich/ so gut er konte/ auff sein Pferd/ und wolte sporenstreichs dem Thor hinaus rennen. Allein mitten unter seinem eilfertigen Abschiede fieng man an mit der tödtlichen Vesper-Glocke zu läuten/ und indem er zwischen beyde Mauern des Muer-Thors gelangete/ wurden beyde Thore hinter und vor ihm zugeschlagen. Nicht lange hernach stellete sich/ an statt anderer Reise-Gesellschafft/ ein Priester bey ihm ein/ welcher ihn zu der Beichte anmahnete/ und ihm hinterbrachte/ wasmassen er/ auff Käyserlichen Befehl/ nunmehro den Kopff hergeben müste. Hierüber erschrack der zwischen zweyen Thoren Gefangene zum hefftigsten/ und bat um Auffschub der Todes-Straffe/ mit dem Erbieten/ Sr. Käyserl. Maj. alle seine Schlösser abzutreten/ und über dieses noch 60000. Gülden zu bezahlen/ falls ihm das Leben geschencket würde. Allein alles Bitten und Flehen war vergebens/ sondern es währete nicht gar lange/ so erschiene der Scharffrichter/ welcher ihn daselbst zwischen beyden Thoren ohne weiteren Verzug ent- Wird enthauptet. hauptete. **Birckens Spiegel der Ehren** *lib. 5. c. 8. f. 591. c. 19. f. 751. seq. cap. 20. fol. 756. seq. Joh. Palatii Aquil. Austriac. f. 60. seq. 88.*

Auffruhr in Oesterreich.

Die Rebellen belagern Neustadt.

Baumkirchers tapffere That.

Seine Belohnung.

Rebelliret nebst einigen andern.

Mein Degen konte mir Ruhm und auch Schmach erwerben;
Den Käyser hat er erst geschützt/ hernach verletzt:
Ach! warum muß ich nicht im Thor zu Neustadt sterben!
So wäre meine Treu in Marmor eingesetzt.

CCXXIV.

Die alte Cöthische Linie derer Fürsten von Anhalt.

Albertus IV. Fürst zu Anhalt.

JOhannis I. ältester Printz/ Albertus IV. war sein Stamm-Vater der alten Cöthischen Linie / und wurde / weil er an dem einen Bein gebrechlich war/ insgemein der Hinckende genennet. Derselbe sahe sich An. 1404. und folgende Jahre in einen schweren und Land-verderblichen Krieg mit Ertzbischoff Günthern zu Magdeburg verwickelt/ welcher ihn so gar in seiner Residentz-Stadt Cöthen belagerte/ biß solche Fehde An. 1407. durch gütliche Unterhandlung Hertzog Bernhards zu Braunschweig gäntzlich gedämpffet wurde. Hierauff erlangte er An. 1413. das Schloß Dornburg von Ruprechten von Schierstedt als ein Unterpfand/ und wurde An. 1415. von der Aebtißin zu Qvedlinburg mit dem Schloß Roßlau belehnet. Ferner begab er sich An. 1417. im Nahmen seiner und seiner Erben aller Ansprüche an die Marck und Chur Brandenburg/ gegen welche öffentliche Verzicht ihm der neue Churfürst Friedrich/ Burggraff zu Nürnberg/ nebst seinem Bruder Sigismund 60000. Gülden erlegete. Endlich starb er An. 1424. und erlebete von seinen beyden Gemahlinnen/ Elisabeth/ Graff Günthers von Mansfeld Tochter/ und Elisabeth/ Gräffin von Hohenstein/ folgende Söhne: Waldemarum IV. Albertum V. Wilhelmum, welche alle beyde in ledigem Stande verblichen / Adolphum I und Albertum VI. Unter diesen vermählte sich Waldemarus IV. mit Margaretha/ Graff Conrads von Eglen Tochter/ die ihm zwar einen Sohn/ nemlich Johannem II. zur Welt brachte: Jedoch pflantzte dieser den Stamm nicht weiter fort/ sondern wurde An. 1448. auff der Universität zu Leipzig Baccalaureus Philosophiæ, nachmahls aber Dom-Herr zu Magdeburg/ worauff er An. 1463. mit Tode abgienge. Ingleichen erwählte sich Albertus VI. welchen Albertus IV. aus zweyter Ehe gezeuget/ eine Gemahlin an Elisabeth/ Graff Günthers von Mansfeld Tochter/ gieng aber An. 1475. zu Grabe / und hinterließ nur einen eintzigen Sohn / Nahmens Philippum/ welcher am Chur-Sächsischen Hofe zu Dreßden lebete/ allwo er in einem Thurnier tödtlich verwundet wurde/ und nicht lange hernach den 14. November An. 1500. zu Halle / dahin er sich bringen lassen/ die Zeitligkeit gesegnete.

Krieg mit Magdeburg.

Begiebt sich der Ansprüche an Brandenburg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Waldemarus IV. Fürst zu Anhalt.

Adolphus I. Fürst zu Anhalt.

Was nun Adolphum I. anlanget/ so hielte derselbe zu Zerbst Hof/ und verband sich An. 1432. mit der Stadt Magdeburg wider die adlichen Geschlechter derer von Veltheim / Schulenburg und Alvensleben; erlangete auch von Käyser Friedrich dem III. An. 1457. die Mitbelehnschafft der Grafschafft Ascanien und starb An. 1473. da er denn von seiner ersten Gemahlin / Anna / Brunonis, Edlen Herrens von Querfurt Tochter/ keine Erben/ von der andern aber/ nemlich Cordula, Graff Albrechts von Rupin und Lindau Tochter/ folgende Printzen zehlete: Wilhelmum/ Bernhardum und noch einen andern Wilhelmum/ welche beyde letzteren unverehliget starben/ Magnum II. und Adolphum I. Unter diesen begab sich der älteste/ nemlich Wilhelmus, in den Minoriten-Orden der Franciscaner/ und nennete sich Fratrem Ludovicum; da er denn anfangs zu Halle/ nachmahls zu Weimar/ und letzlich zu Marpurg im Barfüsser-Closter lebete / und die strengsten Ordens-Reguln auff das genaueste beobachtete/ so gar daß er auch den Bettel-Sack/ zu Einsamlung der Allmosen/ in den Städten herum trug/ biß er den 3. September An. 1504. die Welt verließ. Dargegen wurde sein Bruder Magnus II. Assessor und nachmahls auch An. 1496. Kammer-Richter zu Speyer/ welches Amt er aber noch in selbigem Jahre freywillig niederlegte/ und den geistlichen Stand ebenfals erwählete/ worauff er A. 1509. in einem geringen Pilgrims-Habit die Wahlfarth nach Rom anstellete. So dann wohnete er Anno 1512. dem Reichs-Tage zu Cölln im Nahmen des Ertzbischoffthums Magdeburg bey/ und wurde nach der Zeit Dom-Probst daselbst/ welche Würde ihm sein jüngerer Bruder Adolphus II. An. 1516. abtrat. Sein Lebens-Ziel endigte sich An. 1524. war also ietztgedachter Adolphus II. nur noch allein übrig/ welcher zwar von kleiner Person / doch aber von grossem Verstande war/ und den Armen eine gantz ungemeine Mildigkeit erzeigete. In seiner Jugend begab er sich An. 1471. zu Erlangung der Gelehrsamkeit auff die Universität Leipzig/ und verwaltete An. 1475. das Rectorat daselbst. Hierauff folgete er seinen andern beyden Brüdern/ in Erwählung des geistlichen Standes / nach / da er denn / obgedachter massen / anfänglich die Dom-Probstey zu Magdeburg / zuvor aber An. 1514. das Bischoffthum zu Merseburg überkam/ in welchem Jahre er die Juden aus selbigem Stifft verbannete. Ob ihm nun schon D. Luther seine wider Tetzeln abgefaßete Theses vom Ablaß nebst einem absonderlichen Schreiben zuschickete: So wolte er dennoch das höchstnöthige Reformations-Werck dazumahl nicht billigen/ sondern widersetzte sich dem Glaubens-Gespräch zwischen Luthero / Carlstadio und Eccio mit sonderbarem Eiffer/ und ließ An. 1519. des ersteren Schrifften öffentlich verbrennen; worauff er ihn Anno 1520. durch einen dieserwegen abgelassenen Brieff vermahnete / die hitzige Schreib-Art gegen seine Widersacher zu mäßigen. Nichts desto weniger erkennete er zuletzt die Evangelische Lehre von der Rechtfertigung des Glaubens ohne Zuthuung der guten Wercke/ und starb den 24. Mertz A. 1526. auff das eintzige Verdienst Christi/ wormit sich also die alte Cöthische Linie endigte. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 792. seqq.*

Seine Söhne.

Adolphus II. letzter Fürst zu Anhalt-Cöthen.

Wird Bischoff zu Merseburg.

Läst Luthers Schrifften verbrennen.

Stirbt.

Adolphus II.

Ich ließ mein Fürstenthum / und suchte nur den Himmel/
Den Christi theures Blut vor uns allein erwarb:
Zuletzt entband ich mich von diesem Welt-Getümmel/
So daß der Fürsten-Ast von Cöthen mit mir starb.

CCXXV.

Blutiger Tumult zu Preßburg zwiſchen den Spaniern und Ungarn/ An. 1655.

Ungarn verurſachen einen Tumult wider die Spanier.

ALs An. 1655. zwiſchen Käyſer Ferdinando dem III. und den Ungariſchen Ständen ein wichtiger Land-Tag zu Preßburg angeſtellet wurde/ entſtunde daſelbſt ein grauſamer Tumult/ welchen einige Ungarn verurſachten/ indem ſie einen von des Spaniſchen Abgeſandtens Leuten bey einer Dame ertappet/ ſelbigem die Livrée mit derben Schlägen ausgezogen/ und ſolche/ als eine mit gutem Titul erworbene Beute/ verſoffen hatten. Denn dieſes empfande der Abgeſandte ſo hoch/ daß er alle den Seinigen anbefohle/ die erlittene Schmach an den Ungarn nach Möglichkeit zu rächen/ welchem ſie auch ſo treulich nachlebeten/ daß den 27. April/ alten Calenders/ nach einer kleinen Wort-Wechſelung zwey Ungarn und ein Spanier auff dem Platz in ihrem Blute geſtrecket lagen/ wormit das Unweſen wiederum geſtillet zu ſeyn ſchiene. Indeſſen fügte ſichs/ daß gedachter Abgeſandter den 29. ſelbigen Monats Sonntags Abends den Duca d' Amalfi beſuchete/ worauff ſeine Leute insgemein vor des Ungariſchen Palatini Qvartier giengen/ mit den daſelbſt befindlichen Ungarn wieder neue Händel anfiengen/ und gleich anfangs einen Fähnrich nebſt einem Hussaren nieder ſtieſſen. So fort rottireten ſich die Ungarn zu hunderten/ und griffen die unruhigen Spanier in voller Wuth an/ welche ſich aber dermaſſen hertzhafftig wehreten/ daß noch zwey von ihren Feinden die Seele ausblaſen muſten/ und dieſes machte die Ungarn dermaſſen raſend/ daß ſie alle Menſchen/ die nur einer Spaniſchen zweybeinichten Creatur mit der allergeringſten Ader gleich ſahen/ die blutdürſtige Schärffe ihrer Sebel empfinden lieſen. Und ſolches Unglück betraff auch etliche unſchuldige Deutſchen/ abſonderlich aber drey Handwercks-Geſellen/ welche gleich zu Anfange des Tumults niedergehauen/ über dieſes auch noch ungefehr 19. Perſonen meiſtentheils tödtlich verwundet wurden: Dahero die Spanier nothwendig alleſamt ihres edlen Lebens würden beraubet worden ſeyn/ woferne ſie die Gravität nicht dieſes mahl bey Seite geſetzet/ und ſich mit verdoppelten Schritten retiriret hätten; Geſtalt man denn letzlich auff 300. Sebel und Tſchakanen ſchimmern ſahe/ unerachtet auch biß 10. Ungarn mit ihrem eigenen Blute gefärbet waren.

Scharmützel.

Spanier geben Reißaus.

So bald nun die übermanneten Spanier das Feld oder vielmehr die Straſſe geräumet/ riſſen die erhitzten Ungarn die Spaniſchen Kutſcher von den Pferden herunter/ und ſebelten ſo grauſam auff dieſelben zu/ daß ſie ſich/ ſo gut als es ihnen möglich war/ mit der Flucht retteten/ und die Caroſſen mit ſamt den Pferden ſtehen lieſſen. Hierauff fiel der Pöbel die Kutſchen an/ zerſchnitte ſelbige/ ſchmiſſe die Fenſter aus/ und durchlieff alle Gaſſen/ in welchen man die entflohenen Spanier ausrieff; ſo gar daß auch einige dem Duca d' Amalfi ins Qvartier drangen/ in Meinung/ ſie würden noch iemand von ihren abgeſagten Feinden daſelbſt antreffen; wie ſie dann auch einem von des Fürſtens von Piccolomini Pagen durch die Achſel ſchoſſen.

Dieſer Tumult währete biß in die finſtere Nacht hinein/ worauff der Graff von Buchheim mit 60. Curaßirern in die Stadt eilete/ den Spaniſchen Abgeſandten zu beſchützen/ da denn die Ungarn zwar Friede halten muſten/ iedoch blieben derſelben noch etzliche hundert beyſammen/ und verlacheten die Spanier bey ihrer Heimfarth auff das ſchimpffligſte. Des folgenden Tages wurde die Wache in aller Frühe auff dem Platz mit Reutern und Mußqvetierern verſtärcket/ und an allen Orten der Stadt ausgeruffen/ daß ſich keiner/ er möchte auch ſeyn/ wer er wolle/ bey Straffe des Galgens/ gelüſten laſſen ſolte/ einen Degen oder Sebel zu entblöſſen/ oder einige weitere Unruhe anzufangen. Nichts deſto weniger trug es ſich noch ſelbigen Abend zu/ daß ob auch gleich die Spanier ihre Livréen vor Furcht ausgezogen/ und andere Kleider angeleget/ ſie dennoch von den unverſöhnlichen Ungarn erkañt/ und einer darunter nieder geſebelt wurde: Hingegen fand man ebenfals frühe einen Ungar auff der Gaſſe/ deſſen abgehauener Kopff nicht weit von ihm lag/ und den Tag darauff wurden über dem Waſſer noch zwey andere ermordet; alſo daß in drey Tagen 15. Perſonen todt blieben/ unter den Verwundeten aber die meiſten tödtlich kranck lagen: weßwegen denn ſo wohl der Spaniſche Abgeſandte/ als auch der Palatinus mehrere Völcker zu ihrer Leib-Wache annahmen/ und wurde über dieſes noch ein gantz Regiment Deutſche dahin commandiret. *Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 718. ſeq.*

CCXXVI.

Des Hauptmanns von Seckendorff Enthauptung/ An. 1642.

VOn dem Land-verderblichen dreyßigjährigen Kriege/ deſſen traurige Denckmahle noch überall in Deutſchland zu ſehen/ trug es ſich An. 1641. unter andern auch zu/ daß der Käyſerliche Oberſte Geyling von der andern Parthey bey Wolffenbüttel gefangen wurde/ welcher wegen ſeiner von ſich gegebenen Parole frey im Lager herum gienge/ und mit vielen Schwediſchen Officirern in groſſer Vertrauligkeit lebete. Dieſer erforſchete/ als ein ſcharffſinniger Kopff/ der Soldaten Gemüths-Neigung mit leichter Mühe/ welchen der Krieg wegen des eingeriſſenen Mangels und ſchlechten Tractaments ziemlich zu wider wurde/ und dannenhero war er bemühet/ ſie in ſolchem Widerwillen noch mehr zu verſtärcken/ indem er ihnen viel von des Käyſers Verlangen nach einem baldigen Frieden vorſchwatzte/ mit dem Anhange/ wasmaſſen der Käyſer nicht das geringſte Abſehen hätte/ die Proteſtantiſche Religion anzufechten/ welche die Schweden zum Deck-Mantel mit brauchten/ ihren Geitz und Herrſchſucht darunter zu verbergen. Niemand aber gab dem verſchlagenen Oberſten mehr Gehör/ als der Oberſte Seckendorff/ welcher ſich dannenhero entſchloſſe/ die

Des Oberſten Geylings Argliſtigkeit.

Seckendorff giebt ihm Gehör.

Schwe-

Schwediſche Parthey zu verlaſſen/ und Käyſerliche Dienſte zu erwählen. Unterdeſſen wurde der Oberſte Geyling wiederum aus der Gefangenſchafft erlediget/ und brachte von dem damahligen Ertz-Hertzog Leopoldo ein Schreiben aus/ welches derſelbe mit eigener Hand an ihn geſchrieben/ und darinnen er bezeugete/ wie angenehm es ihm ſeye/ daß die Deutſchen das Joch der eigennützigen Ausländer abzuwerffen/ hingegen aber die innerliche Einigkeit wieder zu befeſtigen trachteten/ welche die ungegründete Furcht der Religions-Verfolgung bißhero zutrennet/ da doch der Oberſte Geyling/ ſo einer widrigen Religon zugethan/ und dennoch von Käyſerl. Majeſt. ſonderbar begnadiget würde/ das Gegentheil ſelbſten bezeugen könte; Zumahln ſich faſt eben ſo viel Proteſtanten als Römiſch-Catholiſche in Käyſerlichen Dienſten befänden/ anbey auch Hertzog Frantz Albrechten von Sachſen-Lauenburg unlängſt das Ober-Commando in Schleſien auffgetragen worden: Dahero er alle diejenigen Deutſchen Officirer und Soldaten unter den Schweden in des Käyſers Nahmen der Vergebung alles desjenigen/ ſo bißhero geſchehen/ und hingegen der Religions-Freyheit nebſt genugſamer Belohnung ihrer Tapfferkeit verſichern ſolte/ welche ſich unter die Käyſerliche Armee begeben wolten. Solches verbindliche Schreiben wurde Seckendorffen durch den Oberſten Geyling überſchicket/ und um deſſen Zurückſendung gebeten/ nachdem er es nebſt ſeinen guten Freunden würde geleſen haben. Allein Seckendorff behielte das Original bey ſich/ damit er der gethanen Zuſagen wegen vielleicht deſto mehr vergewiſſert ſeyn möchte/ und zeigete es vielen Officirern ſo wohl von der Schwediſchen als Weimariſchen Armee/ im Willens/ ſelbige auff die Käyſerliche Seite zu ziehen/ worinnen ihm auch etliche Beyfall gaben. Hierauff ſchrieb er nicht allein an den Oberſten Geyling/ ſondern auch an den General Piccolomini, welcher ihm Käyſerliche Dienſte und Gnade verſprach/ falls er von den Schweden abtreten/ und vor ſeinen neuen Herrn ein Regiment werben wolte. Er verlangte aber zugleich einige Zubuſſe wegen der Beſoldung/ ſo er verliehren müſte/ und verſicherte/ daß ſo ferne er wohl tractiret würde/ viele andere ihm Hauffen-weiſe nachfolgen ſolten. Jedoch alle dieſe Bedingungen vermochte der Oberſte Geyling nicht zu bewerckſtelligen/ dahero er eine Zeit lang an Seckendorffen zu ſchreiben unterließ/ worüber ſich dieſer in ſeinem letzten Brieff gegen denſelben beklagete. Nichts deſto weniger blieb er bey ſeinem einmahl gefaſſeten treuloſen Vorſatz/ und damit er ſeine Correſpondentz mit dem Feinde ohne den geringſten Verdacht fortſetzen könte/ ſo erhielte er von dem Feld-Marſchall Torſtenſohn einen Paß vor ſeine Trompeter/ unter dem Vorwand/ wasmaſſen er ein ſicher Geleit von den Käyſerlichen vor ſeine Ehefrau ausbringen wolte/ damit ſie ungehindert von Hamburg nach Erfurt reiſen dörffte; Geſtalt er denn auch obgedachten Trompeter mit dergleichen offenem Bitt-Schreiben zum Schein an den Oberſten Geylingen ſchickete/ wiewohl er ſeine Verrätherey in drey andern verſiegelten Brieffen an dieſen ſeinen vertrauten Freund wie auch an Curt Bertram Pfuhl zugleich wiederholete/ und gewiſſe Reſolution verlangete. Er bate auch zugleich/ man möchte ihm aus dem Käyſerlichen Lager einen ſolchen verſtelleten Brieff vor ſeine Ehefrau/ wie auch einen andern vor ihn und einige andere ſeines Anhanges/ die mit ihm übergehen wolten/ unverzüglich zuſenden/ nebſt der Verſicherung/ daß ſeinem Exempel viele Soldaten nachfolgen würden/ bey welchen ſich der aus dem Mangel der Lebens-Mittel entſtandene Unwillen von Tage zu Tage vermehrete: Worbey er ferner haben wolte/ man ſolte den Commandanten in Magdeburg von ſeinem Vorhaben benachrichtigen/ weil er ſich nach erhaltenem Urlaub alſofort in ſolche Stadt zu begeben in Willens ſeye. Damit nun der Handel deſto verdeckter geſpielet würde/ ſo hatte er dem Trompeter einen erdichteten Brieff mitgegeben/ darinnen er von den gemachten Schulden einiger entlauffener Officirer Meldung that. Als dieſer Abgeordnete von der Schildwache zu Appenburg gefraget wurde/ wo er hin wolte? Gab er zur Antwort: Nach Garleben und von dar ins feindliche Lager/ allwo er ſeines Oberſten wegen zu verrichten/ und von dem Feld-Marſchall Erlaubnüß hätte.

Wird durch ein Käyſerl. Schreiben verführet.

Will zu den Käyſerlichen übergehen.

Immittelſt hatte er ſchon einen ziemlichen Weg hinter ſich geleget/ als die gantze Sache den Officirern verdächtig vorzukommen begunte; Dahero ſie den Trompeter ſo fort durch etzliche Reuter verfolgen/ und ſelbigen nach Appenburg zurücke bringen lieſſen: Jedoch bey genauer Unterſuchung des öffnen Schreibens/ wurde nicht das geringſte geheime oder verfängliche darinnen gefunden: Hingegen ſchiene des Feld-Marſchall Torſtenſohns Geleits-Brieff etwas verdächtig zu ſeyn/ weil er ziemlich alt und beſchmutzet ausſahe; Weßwegen der Trompeter zu dem daſelbſt befindlichen Graffen von Königsmarck geſchicket/ und bey einem andern Trompeter biß den andern Tag auffgehalten wurde/ auff deſſen Vorbitte er hierauff wiederum zu ſeinem Oberſten zurücke reiten dorffte. Unterweges aber merckete er/ daß die Brieffe/ die er im Piſtolen-Futter verſteckt gehabt/ verlohren wären/ welche er zwar in dem Stalle des Wirthshauſes fleißig ſuchete/ iedennoch aber nicht finden konte/ und ſich ſo dann wieder auff den Weg begab/ in Meinung/ es würde an dero Verluſt wenig gelegen ſeyn. Der Hauptmann von Seckendorff ſtellte ſich bey deſſen Ankunfft auch ſelbſten an/ als ob er ſich um die verlohrnen Brieffe nicht ſonderlich bekümmere: Nichts deſto weniger ließ er die Officirer/ ſo ſeinen Trompeter auffgehalten hatten/ zu Appenburg beſchicken/ verfügte ſich auch ſelbſten zu dem Feld-Marſchall Torſtenſohn nach Saltzwedel/ und beklagte ſich über die dißfals erlittene Beſchimpffung/ mit Bitte/ ihm hierinnen zu ſeinem Rechten zu helffen/ ſonſten er ſolches ſelbſten zu ſuchen genöthiget würde. Allein wie unerforſchlich ſeynd doch die Gerichte GOttes/ und wie bald kan ſein allſehendes Auge die Wercke der Finſternüß an das Licht bringen. Indem dieſes alles ſolcher Geſtalt vorgienge/ ſo brachte zu Appenburg in des Trompeters Qvartier eine Katze die verlohrnen Brieffe aus dem Miſte hervor/ und ſpielte mit denſelben nach aller Herrligkeit. Dieſes machte die Umſtehenden neubegierig/ ſolche Papiere zu durchſehen/ da ſie denn alſobald inne wurden/ daß es eben diejenigen verlohrnen Brieffe waren/ welche Seckendorff mit eigener Hand an den Oberſten Geyling und Pfuhlen geſchrieben/ worauff ſie denn augenblicklichs nach Saltzwedel geſchicket wurden/ und daſelbſt eben zu rechter Zeit anlangeten/ als ſich der Treuloſe über die erdichteten Beſchimpffungen beym Feld-Marſchall beſchwerete. Hierauff wurde er den 3. Februarii An. 1642. ohne ferneres Bedencken in gefängliche Verhafft genommen/ und vor das Krieges-Recht geſtellet/ welches aus 2. General-Majoren/ 6. Oberſten/ und 4. Oberſt-Lieutenanten beſtund. So dann

Wird durch ſeine Brieffe verrathen.

muſten alle Deutſchen wie auch Seckendorffs Freunde ihre eydliche Pflicht wiederholen/ er hingegen wurde / nach vorhergegangener rechtmäßigen Verurtheilung/ in Gegenwart der Armee zu Saltzwedel öffentlich enthauptet. Nichts gienge ihm vor ſeinem Tode mehr zu Hertzen / als ſeine Frau und unerzogenen Kinder zu Erfurt / vor welche der Feld-Marſchall auch fleißige Sorge trug / im übrigen aber wider diejenigen/ ſo von der Verrätherey wuſten/ nicht ferner inquirirete/ ſondern ſelbige ihrer verhoffenden Bekehrung überließ. *Theatr. Europ. Tom. IV. fol. 885.* **Puffendorffs Schwediſch und Deutſchen Kriegs-Geſchichte** *lib. 14. fol. 3. ſeqq.*

Wird enthauptet.

Die Katze liebet ja ſonſt ſelbſten finſtre Löcher/
Wie bringt ſie denn anietzt die Dunckelheit ans Licht?
Doch rührt GOtt nur einmahl den Zorn-Pfeil in dem Köcher/
So macht er/ daß man ſich durch eignen Dolch erſticht.

CCXXVII.

Stamm-Reihe der Hertzoge von Jülich.

GOttfried von Bouillon, Hertzog von Lothringen / deſſen Leben und Tod ſich in dem Schau-Platze der Zeit bey dem 15. Julii Num. IV. zeiget/thate einen gewaltigen Creutz-Zug in das gelobte Land wider die Ungläubigen/ wohin ihn nicht allein eine unglaubliche Menge von allerhand Nationen/ ſondern auch ſeine beyden Brüder Balduinus und Euſtachius begleiteten. Nachdem nun der letztere wiederum in ſein Vaterland gelangete / bekam er die Graffſchafft Bouillon zu ſeinem Antheil / und ſoll auch ein Stamm-Vater der Graffen von Jülich geweſen ſeyn/von welchem Wilhelm I. Graff von Jülich entſproſſen. Dieſer lebete um das Jahr 1060. und heyrathete Graff Adolphs V. zu Bergen Tochter/ mit welcher er Fridericum, Alexandrum und Gerhardum I. zeugete. Unter dieſen verlohr der erſte das Leben in der Schlacht/ ſo Käyſer Henrich IV. An. 1104. mit ſeinem Sohne Henrich V. hielte; der andere aber wurde / nicht ohne groſſe Mühe und Verfolgung/ Biſchoff zu Lüttich/ welche Würde er auch nachmahls wiederum verlohr; und der dritte pflantzte den Jülichiſchen Stamm in dem Eheſtande fort. Er hatte das Glücke/ daß ihm nach ſeiner Mutter Bruder tödtlichem Hintritt die Graffſchafft Bergen zufiele/ welche er auch/ nach ſeinem Abſterben / auff ſeinen Sohn / Wilhelm II. verfällete. Derſelbe lebte um das Jahr 1170. und hinterließ ebenfals zwey Söhne / nemlich Graff Dietrich I. und Gerhard II. welcher letztere An. 1247. verſtarb/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin einer Gräffin von Schaumburg/ Wilhelm III. und Adolphen / deſſen letzteren Stamm-Reihe wir unter der CCXXX. Numer beſehen wollen/ gezeuget hatte.

Wilhelm I. Graff zu Jülich.

Seine Söhne.

Gerhardus I. Graff zu Jülich.

Wilhelm II. Graff zu Jülich.

Dieſe beyden Brüder theilten nun die väterlichen Länder ſolcher Geſtalt / daß der ältere die Graffſchafft Jülich/der andere aber die Graffſchafft Bergen bekam. Immittelſt würde Graff Wilhelm nebſt ſeinem Bruder von dem Ertz-Biſchoff zu Cölln / Siegfried von Weſterburg/ hefftig angefochten/ worauff er Käyſer Rudolpho wider Ottocarn/ Königen in Böhmen/ treulich beyſtund. Zu ſolchem Ende verlangte er wegen benöthigter Krieges-Koſten eine Steuer von der Stadt Aachen/ welche ihm der Käyſer zwar verwilligte; jedoch widerſetzten ſich die Einwohner auff das äuſſerſte/ ſo gar/ daß der Graff nebſt zweyen Söhnen und 450. Edelleuten in Aachen An. 1272. vermittelſt eines blutigen Auffruhrs vor der Kirche ermordet wurde. Hierauff nahm obgedachter ungeiſtliche Ertz-Biſchoff die Gelegenheit in acht / ſengete und brennete in dem Jülichiſchen / verwüſtete etzliche Schlöſſer/ und eroberte die Stadt Jülich / wiewohl er auff Pabſt Martini IV. Befehl / die gantze Graffſchafft wiederum an des erſchlagenen Graffens manliche Leibes-Erben zurücke geben muſte / welche waren Walram I. und Gerhard III. Jener ſtunde Hertzog Johanni von Brabant wider Reginaldum von Geldern bey / und ſuchte die Einwohner zu Aachen An. 1277. wegen des an ſeinem Vater begangenen Todſchlages gewaltig heim / worauff er An. 1288. dem blutigen Treffen bey Wöhringen im Cölniſchen beywohnete. Gerhard III. aber erhielte den Gräfflichen Stamm vor dem Untergange/ und hinterließ nach ſeinem An. 1299. erfolgtem Abſterben von Eliſabeth/ Graff Dietrichs VII. zu Cleve Tochter/ Johannem/ der ohne Erben verſtarb/ Walram II. und Gerhard IV. Aus dieſen wurde der erſte zum Ertz-Biſchoff zu Cölln erwählet / und ſetzte An. 1346. auff Päbſtlichen Befehl / Carl dem IV. zu Bonn die Crone auff/ worüber ihn Käyſer Ludwig aus Bäyern dermaſſen verfolgete / daß er aus dem Ertz-Biſchoffthum fliehen/ und in Franckreich entweichen muſte / allwo er zu Pariß An. 1349. den Geiſt vor Kummer auffgab/iedennoch aber zu Cölln beerdiget wurde.

Seine Söhne.

Gerhardus III. Graff zu Jülich.

Also blieb Gerhardus IV. nur noch allein übrig/ welcher die Waffen vor die Stadt Cölln wider ihren unruhigen Ertz-Biſchoff Henricum von Virnenburg ergriffe / und An. 1318. das Raub-Schloß Brüel erobern halff/ worauff er An. 1325. mit Tode abgienge/ und von ſeiner Gemahlin Johaña/ Graff Wilhelm III. von Hennegau Tochter/ den eintzigen Wilhelm IV. erlebete. Selbiger begleitete nun Käyſer Ludwigen von Bäyern zur Crönung nach Rom / und wurde von ihm An. 1320. zum Marggraffen / nachmahls aber von Carolo IV. An. 1356. zu Metz auff dem Reichs-Tage zum erſten Hertzog zu Jülich erhoben. Weil nun ſeine Gemahlin Maria Hertzog Reinholds in Geldern Tochter und des letztern Hertzogs dieſer Familie/ nemlich Eduardi, Schweſter war/ ſo ererbte er mit ihr das Hertzogthum Geldern / gieng aber An. 1360. den Weg aller Welt/und hinterließ zwey Söhne/Wilhelmum V. und Reinholdum nebſt einer Tochter/ Nahmens Johanna. Was Wilhelmum V. anlanget / ſo bekriegete derſelbe / mit Hülffe der Cron Engelland/ König Carln VI. in Franckreich/ biß es nachmahls wieder zum Vergleich kam. Und ob er ſchon mit Catharina/Hertzog Albrechts in Bäyern und Graffens in Holland Tochter / als Hertzog Eduards in Geldern Wittwe/ verheyrathet war: So gieng er doch An. 1402. unbeerbet mit Tode ab/ worauff ihm ſein Bruder Reinholdus in der Landes-Regierung nachfolgete; jedennoch aber An. 1423. gleichfals ohne Leibes-Erben verſtarb/ unerachtet er mit Maria/

Gräffin

Wilhelmus III Graff zu Jülich.

Wird ermordet.

VVilhelmus IV. wird Hertzog zu Jülich.

Ererbet Geldern.

VVilhelmus V.

Stirbt.

Reinholdus, Hertzog zu Jülich.

Stirbt.

Succession-Streit.

Gräffin von Harcourt, in der Ehe gelebet hatte; also daß mit ihm Schild und Helm zugleich begraben wurde. Inzwischen war dieser beyden verstorbenen Brüder vorgemeldete Schwester Johanna einem/Nahmens Johannes von Erckeln/ehelich beygeleget worden/ welchem sie eine Tochter/ Maria genannt/ zur Welt brachte. Diese heyrathete nachmahls Johannem, Herrn zu Egmond/ mit welchem sie Arnoldum von Egmond zeugete/ und dieser behauptete An. 1426. die Geldrische und Jülichische Länder wider die Ansprüche Hertzog Adolphs zu Bergen/ worzu er aber nicht anders als durch das Schwerdt gelangen konte. Weil aber Hertzog Arnoldus an Adolpho einen ungehorsamen und auffrührischen Sohn hatte/ so machte er Hertzog Carl den Kühnen von Burgund zum Erben des Hertzogthums Geldern. Nichts desto weniger gelangete nach Carl des Kühnen Absterben dieser Adolphus An. 1477. noch zu der Erb-Folge/ dessen Sohn Carolus aber mit dem Hause Oesterreich/ welches sich wegen der Burgundischen Erbschafft auch der Hertzogthümer Jülich und Geldern anmassen wolte/ in grosse Streitigkeit geriethe/ biß er endlich mit Käyser Carln V. folgenden Vergleich traff/ daß derselbe/ im Fall der Hertzog ohne Erben absterben würde/ das Hertzogthum Geldern nebst der Grafschafft Zütphen überkommen solte. Jedennoch setzte Hertzog Carl/ diesem Vergleich schnurstracks entgegen/ Wilhelmen/ Hertzog zu Jülich/ Cleve und Berg/ zum völligen Erben ein/ welches zu einem mit Käyser Carl dem V. zu Hertzog Wilhelms grossem Nachtheil angefangenen Kriege ausschlug/ worvon in der Beschreibung des Clevischen Stammes allbereits sattsame Erwehnung geschehen. *Adelar. Erichii* Jülichische Chron. *lib. 5. fol. 240. lib. 6. fol. 289. seqq. Dresser. Isag.*

CCXXVIII.

Josephi I. Königliche Crönung in Ungarn/ An. 1687.

Anfall zur Crönung.

DJeweil zur allgemeinen Ruhe des Königreichs Ungarn kein heilsameres Mittel erfunden werden konte/ als die Crönung des Erb-Königs/ Ertz-Hertzogs Josephi, so wurde auff dem An. 1687. zu Preßburg angestelleten Land-Tag hierzu förderlichst Anstalt gemachet; Gestalt denn seine Käyserl. Majest. denen nach Wien abgeordneten Magnaten die Ungarische Crone/ so sie vor wenig Jahren wegen der innerlichen Verwirrung von Preßburg abholen lassen/ und selbige bißhero in Ihrem Schlaff-Zimmer verwahret/ wiederum einhändigte/ vor welche Käyserliche Genade der Palatinus Regni, Graff Esterhasi/ in Lateinischer Sprache eine allerunterthänigste Danckſagung ablegte. Diesem nach wurde die eiserne Kiste/ darinnen sich die Crone befand/ eröffnet/ und nachdem man selbige besehen/ wieder verschlossen/ die Schlüssel wie auch die von Käyserl. Majest. den Ungarischen Ständen hierüber ertheilte Reversalien ausgewechselt/ und die Kiste mit der Crone den anwesenden Cron-Hütern/ nemlich dem Graffen Zitsche und Erdödi/ zugestellet/ welche selbige den 7. September mit 50. Käyserl. Hatschierern von der Leib-Garde nebst einer ziemlichen Anzahl Ungarn und Hussaren nach dem Königl. Schloß Preßburg abführeten. Einige Zeit hernach langeten Se. Käyserl. Majest. nebst Dero Erb-Printzen/ als Könige/ und dem gantzen Hof-Staat zu Preßburg an/ allwo Dieselbe der Stadt-Rath unter dreymahliger Lösung der Stücke mit Darreichung der Schlüssel unter dem Thor bewillkommete. Drey Tage nun vor der Crönung wurde der eiserne Kasten mit der Crone und andern Königl. Kleinodien von obgedachten Cron-Hütern nebst einigen hierzu verordneten Ungarischen Cavalieren auch zweyen Käyserl. Commissarien in des Käysers Zimmer gebracht/ und daselbst abermahls eröffnet; Worauff sie des andern Tages von dar wiederum hinweggenommen/ und Abends zwischen 6. und 7. Uhr mit brennenden Wind-Lichtern in Begleitung der Stände in die Sacristey der Dom-Kirche auff einer offenen und mit 6. Pferden bespanneten Calesche in einem Kasten von Hofe ausgeführet wurde.

Der Käyserl. Hof langet zu Preßburg an.

Anfang der Ceremonien.

Als nun der zur Crönung bestimmete Tag/ nemlich der 9. December/ erschienen war/ hatte man in obgedachter Kirche bey dem hohen Altar vor den Käyser und die Käyserin einen Thron drey Staffeln hoch unter einem Himmel von roth und blauem Goldstück auffgerichtet/ und war der Thron samt dem Sitz mit gelbem Goldstück/ die Staffeln aber mit Türckischen Tapeten bedecket. In der Mitte/ gerade gegen dem Altar über/ zwey Schritte weiter abwerts von dem Käyserl. Thron stunde derjenige/ so vor den neuen König auffgerichtet/ und nur zwey Staffeln erhöhet war/ welchen man mit rothem Goldstück/ die Staffeln aber mit roth/ weiß und grünem Tuch beleget sahe. Uber dem Thron schwebte ein Himmel von weissem Goldstück/ und vor demselben stund ein mit weissem Goldstück bedecktes Tischlein/ darhinten aber zu beyden Seiten ein mit rothem Tuch überzogener Stul ohne Lehnen vor die Aßistenten. Auff der Seiten nun/ wo die Canonici die Horas zu beten pflegen/ saß der Cardinal Bonvisio und Collonitsch mit denen Legaten: Hingegen hatte der Ertz-Bischoff von Gran seinen Sitz ohne Himmel nahe bey dem Hoch-Altar ad cornu Epistolæ, und war im übrigen alles nach der besten Ordnung veranstaltet. Nachdem nun beyde Käyserl. Majest. nebst dem König/ welcher in Ungarischen Habit gekleidet war/ in ansehnlicher Procession durch das Michaeler-Thor nach der Dom-Kirche gefahren/ und in der Sacristey so wohl den Käyserlichen Habit angeleget/ der Käyser auch die von Rudolpho I. gestifftete/ und auff anderthalb Millionen geschätzte Crone auffgesetzet/ die Käyserin aber ein nach Spanischer Tracht verfertigtes Kleid angethan/ und sich mit der Ungarischen Hauß-Crone gezieret hatte/ so wurden Dieselbe von der Clerisey und dem Hof-Staat in ihren Thron zum hohen Altar begleitet. Als sie denselben eingenommen/ wurde der König aus der Dom-Sacristey gleichfals auff seinen Thron begleitet/ vor welchem unter andern über achtzehen Bischöffe und Prälaten in Pontificalibus nebst den Königlichen Hof-Cavalieren giengen/ welche die zehen Fahnen trugen/ so die zehen von Ungarn dependirende Königreiche bedeuteten/ nemlich Ungarn/ Dalmatien/ Croatien/ Sclavonien/ Servien/ Boßnien/ Gallicien/ Lodomerien/ Bulgarien und Cumanien; Worbey denn auch die Königlichen Insignia, als das Creutz/ der Zepter/ Reichs-Apffel/ Crone und das Schwerdt St. Stephani getragen wurde. Und nachdem

der

der König in prächtiger Ordnung vor den hohen Altar geführet worden/ ſtelleten ſich diejenigen/ welche die Ungariſchen Kleinodien trugen/ ad cornu Evangelii bey den Altar; der Palatinus aber mit fünff Fahnen zur rechten/ und der Stallmeiſter mit den übrigen zur lincken Hand abwerts des Königs Thron. So dann kniete der König auff ein rothes mit Gold geſticktes Küſſen auff der unterſten Stuffe des Altars/ und fragte der Ertz-Biſchoff von Gran einen andern Biſchoff/ **ob er Se. Durchl. den Ertz-Hertzog der Königl.** Dignität **würdig achtete?** Worauff dieſer mit **Ja** antwortete. Nach dieſem ermahnete gedachter Ertz-Biſchoff den König vermittelſt einer kurtzen Rede zu löblicher Regierung/ und reichte demſelben das Creutz zu küſſen/ welches hernach nebſt den andern Kleinodien auff den Altar geleget wurde.

Der König empfänget das Schwerdt.

Als folgends das hohe Amt biß zu dem Evangelio fortgeſetzet/ gienge der König an die Mitte des Altars/ und empfienge das Schwerdt St. Stephani; Der Ungariſche Palatinus aber nahm die auff dem Altar liegende Crone/ hielte dieſelbe gegen das Volck/ und ſagte/ nach gethaner zierlichen Rede/ zu allen Ungariſchen Ständen: Si hunc in Regem veſtrum deſideratis, acclamate: VIVAT. **Wenn ihr dieſen zu eurem König verlanget/ ſo ruffet: Er lebe!** Worauff ein offt wiederholtes Vivat Joſephus Rex noſter mit allgemeinem Frohlocken erſchallete. So dann legte der König kniende drey

Leiſtet den Eyd.

Finger auff das Evangelien-Buch/ welches der Ertz-Biſchoff von Gran hielte/ und leiſtete den gewöhnlichen Eyd. Nachgehends ſprach der Ertz-Biſchoff die gebräuchlichen Gebete über den König/ und die Cleriſey betete die groſſe Litaney von allen Heiligen. Ferner kniete er noch einmahl nieder/ und wurden die ordentlichen Gebete wiederum über

Wird geſalbet.

ihn geſprochen/ auff welches die Salbung auff den Schultern/ Genick und Haupte folgete/ und begleitete man ihn wieder in den Thron/ woſelbſt ihm

Leget den Königl. Habit an.

durch Beyhülffe ſeines Oberſten-Hofmeiſters St. Stephani Habit und Schue angeleget wurden. Hierauff gieng die Meſſe an/ da denn der König nach der Epiſtel vor den Altar geführet wurde/ und eine Stuffe höher/ als zuvor/ trat/ ihm auch/ nach Gewonheit/ das Schwerdt umgürtet wurde/ wor-

Thut die Schwerdt-Streiche.

auff derſelbe die gewöhnlichen drey Streiche geführet/ daſſelbe folgends wieder eingeſtecket/ und es demjenigen/ welcher es zuvor getragen/ zugeſtellet. So dann kniete er wieder vor den Altar/ da immittelſt der Palatinus die Crone in den Händen hielte/ auff die oberſte Stuffe des Altars trat/ und das umſtehende Volck nochmahls zu dreyen mahlen fragete/ **ob ſie Se. Durchl. den Ertz-Hertzog Joſeph zum Könige haben wolten?** Worauff ſie

Wird geerönet.

mit heller Stimme **Ja** rieffen/ und nahm ſo fort der Ertz-Biſchoff von Gran die Crone aus den Händen des Palatini, die er dem König auffſetzete/ ihm auch den Zepter in die rechte/ in die lincke Hand aber den Reichs-Apffel gab/ worüber er die gewöhnlichen Gebete ſprach/ und den König zuſamt der andern Cleriſey in ſeinen Thron begleitete/ darauff das VIVAT JOSEPHUS REX HUNGARIÆ von allen Anweſenden zu unterſchiedlichen mahlen geruffen/ das Te Deum Laudamus geſungen/ die Glocken geläutet/ und aus dem groben Geſchütz und Muſqveten die erſte Salve gegeben wurde/ worbey denn unter währendem Lob-Geſange der Ertz-Biſchoff von Gran an dem Königlichen Thron ſtunde/ unter dem Evangelio aber der König Zepter und Reichs-Apffel in den Händen hielte/ und ſo dann empfieng er die heilige Communion mit gebührenden Ceremonien. Nach vollendeter Meſſe legten beyde Käyſerl. Majeſt. ihre Ornamenta wiederum ab/ und nachdem ſie den Spaniſchen und Venetianiſchen Botſchaffter bey der Kirchen-Thüre beurlaubet/ begaben ſie ſich ohne Proceßion wiederum in das Schloß zurücke.

Hingegen gieng der König mit ſeinem vorigen Comitat aus dem Dom nach der Franciſcaner-Kirche/ und wurde unter währender Proceßion aus zwey grünen ſammeten Beuteln güldene und ſilberne Müntze ausgeworffen/ auff deren einer Seite

Ausgeworffene Müntze.

ſtunde: Joſephus, Archi-Dux Auſtriæ, in Regem Hungariæ coronatus Poſonii, die 9. Decembr. 1687. Auff der andern Seite aber: Amore & Timore. Darbey ein bloſſes mit einem Palmen-Zweig umwundenes Schwerdt zu ſehen/ auff deſſen in die Höhe ſtehender Spitze die Sonne ſtrahlete. Als nun der König unweit der Franciſcaner-Kirche/ auff den groſſen Platz kam/ war über denſelben von dem hohen Rathhauß-Thurn ein Seil gezogen/ worauff ein Ungariſcher Seil-Täntzer herunter fahren wolte. Auff ſolcher gefährlichen Reiſe war er etwas über die Mitte gekommen/ allwo er zwey Piſtolen loßſchoſſe/ ſelbige aber nicht wieder in den Gürtel ſtecken konte/ weßwegen er bey zunehmender groſſer Mattigkeit gezwungen wurde/ das Seil zu verlaſſen; Alſo daß er auff die Erde herunter fiel/ die Beine zweymahl entzwey brach/ und den Kopff dergeſtalt auff dem Pflaſter zuſchmetterte/ daß er vor todt auffgehoben wurde. Immittelſt gelangete der König in gedachte Franciſcaner-Kirche/ da ihm vor einem gleichmäßig aufferbaueten Thron ſein Ober-Hofmeiſter nebſt einem Ungariſchen Cavalier das Schwerdt St. Stephani angürtete; Worauff ſich Se. Maj. auff ſelbigen Thron erhuben/ und 70. biß 80. Ungariſche und Deutſche Cavaliers zu Rittern des güldenē Sporns ſchluge. Dieſer Actus hatte

Schlägt Ritter.

ſich über zwey Uhr Nachmittags verzogen/ dahero der König in dem Cloſter ein wenig Speiſe zu ſich nahm/ und ſich hierauff zu Pferd vor das Michaelis-Thor biß zu der daſelbſt auffgerichteten Bühne verfügte/ auff welcher wiederum ein Thron/ gleich denen vorigen zweyen gemachet/ nur daß an ſtatt des Himmels ein weiß/ roth und grünes Tuch geſpannet war. So bald er auff dieſen Thron gelanget/

Leiſtet den Eyd abermahls.

leiſtete er dem Ertzbiſchoff zu Gran den gewöhnlichen Eyd mit auffgereckten Fingern/ nach welchem das Vivat Rex Hungariæ! wieder zum öfftern ſtarck erſchallete/ und die zweyte Salve gegeben wurde. Von dar begab er ſich biß zum Konigs-Berge/ welcher mit einem von grünem/ weiſſem und rothem Tuche behängten Schrancken um und um überzogen/ und mit Sande bedecket war. Unten an dem Berge ſtelleten ſich die Ungariſchen Stände und Deutſchen Cavaliers nebſt den zehen Fahnen zu beyden Seiten/ der König aber ritte allein in vollem Currier auff ſolchen Berg/ und machte mit dem

Machet die vier Streiche auff dem Königsberge.

Schwerdt die gewöhnlichen vier Creutz-Streiche gegen die vier Theile der Welt/ zum Zeichen der Beſchützung des Königreichs Ungarn/ nach deſſen Herabkunfft das Vivat geruffen/ und die dritte Salve aus dem Geſchütz gegeben wurde.

Nach dieſem allen begab ſich der König in das Schloß/ allwo nachgehends Taffel gehalten wurde/ da denn der Königliche Truchſes von dem ſechs Centner ſchweren und mit allerhand Geflügel geſpickten Ochſen/ daran man drey Tage lang gebraten hatte/ ein Stück auff die Käyſerliche Taffel brachte/ das übrige aber dem Pöbel preiß gegeben wurde;

geſtalt

gestalt man denn auch in dem Lust-Hauß an dem Schloß-Berge einen Brunnen mit rothem und weissem Weine springen ließ/ und eine ziemliche Menge Brodt auswarff. Nach geendigter Taffel gieng der König in sein Zimmer/ und nahm die Crone ab/ welche er zwar unter währender Mahlzeit nicht/ doch aber nachgehends wieder auff dem Haupte gehabt/ stellete selbige zu den andern Kleinodien/ und legte den Königlichen Habit von sich/ welches alles von den Cron-Hütern in Beyseyn der zweyen hierzu verordneten Käyserl. Commissarien und Ungarischen Stände/ in die vorige Kiste geleget/ von allen insgesamt mit ihrem Petschafft versiegelt/ und wiederum in den Thurn/ allwo man es sonsten zu verwahren pfleget/ gesetzet wurde. Die übrigen Müntzen/ so ohne die ausgeworffenen zum Andencken dieser Königl. Crönung gepräget worden/ seynd vornemlich folgende: (1.) Des Königs Brust-Bild mit der Umschrifft: **Joseph I. König in Hungarn.** Auff der andern Seiten das Ungarische Wapen/ mit oben auffgesetzter Crone und der Kette des güldenen Vlüsses umgeben/ nebst der Auffschrifft: **In Preßburg An. 1687. den 9. Dec. gecrönt.** Und auff dem auswärtigen Rand stunde: Amore & timore. (2.) Eben solches Brust-Bild unter zweyen über dem Haupte schwebenden Schutz-Göttern/ deren der eine zur Rechten auff einem Zepter zwey Cronen/ der andere aber auff einer Lantze etzliche Lorbeer-Kräntze hielte/ mit der Auffschrifft aus dem 1. Buch Mos. c. 49. v. 26. **Der Seegen komme auff das Haupt Josephs.** Die andere Seite zeigete den Käyser im Käyserl. Ornat nebst dem Könige/ welcher in der einen Hand den Reichs-Apffel/ in der andern aber eine Lantze hielte: Beyde stunden in einer Landschafft/ so das Königreich Ungarn vorstellete; da denn der Käyser dem Könige die Crone auffsetzete/ mit der Umschrifft: Do Josepho partem, quam tuli de manu hostis in gladio. Gen. 48. Unten stunde: IosephVs prIMVs In InferIorI atqVe IVperIorI hVngarIa reX pIVs aVgVstVs archIDVX aVstrIæ. Auff dem Rande herum: Dabo Josepho & semini ejus Terram hanc in possessionem sempiternam. Gen. 48. (3.) Wiederum des Königs Brust-Bild mit der Umschrifft: Josephus I. D. G. Hungariæ Rex, Archidux Austriæ: Coronatus An. 1687. die 9. Dec. Unten aber: Domine salvum fac Regem. Ps. 19. Auff der andern Seite zeigeten sich drey mit einander verbundene Säulen/ unter welchen auff der mittelsten und höhesten die Käyserl. Crone/ und in der Mitten das Käyserl. Wapen stunde. Auff der zur rechten und etwas niedrigeren sahe man die Ungarische Crone und in der Mitten das Ungarische Wapen. Ferner auff der Säule zur lincken/ so gleichfals etwas niedriger/ erschiene die Böhmische Crone/ und in der Mitte das Böhmische Wapen/ welches allesamt folgende Worte erkläreten: Subinde sequantur. Und war auff dem auswärtigen Rande zu lesen: Josephus I. Rex tradita Sceptra propaget. (4.) Abermahls des Königs Brust-Bild/ dem eine Hand aus den Wolcken die Crone auffsetzete/ mit den Bey-Worten: Josephus **der Erste/ König in Hungarn.** MDCLXXXVII. Auff der Gegen-Seite stunde an den Ufern der Donau und des Drau-Flusses ein Granat-Apffel-Baum/ welcher über und über mit Früchten gefüllet/ und an seinen Aesten die Ungarische Cron und Wapen hängen hatte; Da denn an der Baum-Rinde der Nahme Joseph erblicket wurde: Das umliegende Feld aber/ darinnen der Baum gewurtzelt/ entdeckete nebst der Donau und Drau die anliegenden Städte/ Wien/ Preßburg/ Ofen und Essek/ und stunde um den Granat-Baum folgende Schrifft: **Joseph wird wachsen wie an einer Quelle.** Gen. 49. Der äusserste Rand hingegen stellete diese Worte vor:

Austria Extendetur In Orbem
Aller Ehren Ist Oesterreich Vniversum.

(5.) Die vier Jahrs-Zeiten/ nemlich auff der einen Seiten der Frühling und Winter/ unter welchen jener einen Strauß mit Blumen/ dieser aber in einem Ungarischen Habit die Crone trug/ mit der Umschrifft: **Die Hoffnung zum Siegen/ das höchste Vergnügen.** Auff der andern Seite zeigete sich der Sommer mit einem Krantz von Aehren/ der Herbst aber mit einem Krantz von Weinlaub gecrönet. Diese hiengen unterschiedliche Kräntze auff/ in welchen die Nahmen der Städte Walpo/ Peterwaradein/ Sicios/ Bucon/ und Essek zu sehen/ welches diese Auff- und Umschrifft erklärete: **Die Früchte von Kriegen.** Und der auswendige Rand umfassete nachgesetzte Jahr-Zeile: VIVat & fLoreat IosephVs DIVIna gratIa In regeM VngarIæ CoronatVs. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 105. seqq.*

Crönungs-Müntzen.

Erzittre/ Türcke/ weil ein junger Mars entsteht/
Von dem ein Sebel-Blitz nach deinem Turbant geht:
Stärckt diesem Adler nur der Jahre Zahl die Klauen/
So wirst du tieff gebückt noch Wunder-Wercke schauen.

CCXXIX.

Eroberung der Stadt Landshut/ An. 1632. und 1634.

Landshut beschrieben.

DJe an dem Iser-Fluß gelegene Haupt-Stadt in Nieder-Bäyern/ nemlich Landshut/ befindet sich/ ihrer Gegend nach/ auff einem mit Wein-Wachs und Getreyde reichlich gesegnetem Boden/ welche/ wie *Aventinus lib. 7. Annal. Bojor.* darvor hält/ von Hertzog Otto III. so An. 1183. mit Tode abgangen/ erbauet/ von dessen Sohne/ Hertzog Ludwigen/ aber erweitert worden. Das denckwürdigste/ so allda von den Reisenden beobachtet wird/ ist der künstliche Thurn an der Dom-Kirche/ welcher sich 408. Rheinländische Schue/ und also 33. Fuß höher als der Thurn zu Utrecht/ 81. Fuß aber niedriger als der Thurn zu Straßburg in die Lufft erstrecket. Diese ziemlich wohlbefestigte Stadt muste das allgemeine Elend in dem Deutschen und Schwedischen Kriege nicht minder/ als andere ihre Mit-Schwestern in Bäyern erfahren; gestalt denn An. 1632. im Monat Mäy in dem unweit gelegenen Dorff Altdorff der Vortrab von etzlichen Schwedischen Compagnien ankam/ so einen Reuter in die Stadt abschickete/ selbige im Nahmen des Feld-Marschalls Horn auffzufordern/ 20000. Reichsthaler Brandschatzung von ihr zu begehren/ und hingegen alle Sicherheit zu versprechen/ welches die Landshuter aber beydes abschlugen/ weßwegen

Schlägt den Schweden die Übergabe ab.

gen gedachte Trouppen wiederum zurücke marſchireten. Hierauff langeten einige Tage hernach 6. oder 7. Trouppen Bäyeriſche Reuter in der Stadt an/ ſelbige zu bedecken/ welche iedoch gewahr wurden/ daß nunmehro die völlige Armee des Königs von Schweden unter den Bergen an der Iſer herzu rückete/ weßwegen die Bäyriſchen Rittmeiſter alſo fort Urlaub nahmen/ der Bürgerſchafft zu Annehmung eines Accords riethen/ und über die Iſer paßireten/ auch zu mehrer Sicherheit die Brücken hinter ſich abwarffen.

Dieſes verurſachte unter den Einwohnern eine ungemeine Beſtürtzung/ ſo gar daß ſich faſt iederman in die verborgenſten Winckel ſteckete/ und kaum ein oder der andere zu finden war/ welcher mit dem voran geſchickten Schwediſchen Courier zu reden getrauete/ biß endlich einige Raths-Perſonen hervor kamen/ und ſich voller Demuth zu den Tractaten anerboten/ wiewohl ihnen des Königs perſönliche Gegenwart dazumahl noch unwiſſend war.

Schweden ziehen ein.

Alſo ſchlug das Fuß-Volck ſein Lager in den nahegelegenen Wieſen auff/ die Generale und Oberſten aber zohen mit den ihrigen in die Stadt/ und hielten dermaſſen gute Ordre/ daß niemand das geringſte Unheil wiederfuhr; worauff denn der König den 10. May/ neuen Calenders/ nebſt Pfaltzgraff Friedrichen/ Hertzog Bernharden und andern hohen Perſonen/ ſelbſten anlangete/ dem der geſamte Adel mit der Cleriſey und dem Magiſtrat biß zu der Juden-Pforte entgegen gieng/ und einen Fußfall thate/ worbey ein alter Burgemeiſter um Verſchonung der Stadt flehentlich anhielte.

Wie auch der König.

Erzeiget ſich ungenädig.

Allein der erzörnete Guſtavus Adolphus ſahe ihn unter währender Anrede kein eintziges mahl an/ ſondern ſagte alſo bald mit ernſtlichen Worten: **Stehet auff/ betet GOtt an/ ſolches iſt beſſer.** Indem nun der Burgemeiſter ſamt andern immer neben dem Pferd hergienge/ und ſeine Rede vollendete/ fuhr der König mit dieſen Deutſchen Worten fort: **Wenn ich eure Grauſamkeit bedencke/ ſo ihr an meinen Soldaten verübet/ weiß ich faſt nicht/ ob ihr Menſchen/ oder wilde Thiere ſeyd: Ihr ſchneidet ihnen die Ohren und Naſen ab/ Hände und Füſſe hauet ihr ihnen herunter: So mörderiſch und grauſam gehet ihr mit ihnen um; warum ſoll ich euch denn Barmhertzigkeit ertheilen? wie ſoll ich anietzo mit euch umgehen?** Worauff der Burgemeiſter und andere demüthig ausrieffen/ ſie wüſten von ſolchen Mordthaten nichts/ könten alſo andere Miſſethaten nicht tragen/ und bäten nochmahls um Genade. Jedoch der entrüſtete König gab zur Antwort: **Daß ihr ſolches nicht ſelbſt verbracht/ ſolches iſt des Glückes Schuld. Hättet ihrs können thun/ ſo wäre es von euch ebenfals geſchehen. Ich hätte dem Bäyer-Fürſten kein Waſſer in ſeinem Lande betrübet/ und was hat ihn vor Noth darzu getrieben/ daß er mich zu Bamberg aus meinem Haupt-Quartier geſchlagen? hab ich nicht zur ſelbigen Zeit mit ihm tractiret? Indem ich aber forne mit ihm tractire/ ſo ſchlägt er hinten meine Trouppen: Iſt das redlich?** Dieſes waren ein Hauffen ſchwere Fragen/ welche der arme Burgemeiſter von Landshut nicht beantworten konte/ ſondern ſich wiederum mit der Unwiſſenheit und Unſchuld aller ſolcher vorgegangenen Dinge entſchuldigte; worauff der König folgenden Lateiniſchen Verß hören ließ: Quicquid delirant Reges, plectuntur Achivi. **Und noch über das/** fuhr er **fort/ gehet euer Bäyer-Fürſt hin und** conjungirt **ver ſich mit den Käyſeriſchen: Wenn mir nu der Käyſer den Kopff zerſchlägt/ werdet ih genugſam darüber lachen. Was habe ic dannenhero davon/ wenn ich eure Stadt un euren Steinhauffen erhalte? Saget mir ein Urſache/ welche mich bewegen ſolte/ euch z verſchonen/ und was hab ich bey GOtt zu ver dienen/ wenn ich ſolches thue? Verdienet hab ihr/ mit Feuer und Schwerdt vertilget z werden.** Dieſe erſchrecklichen Droh-Wor machten/ daß dem Burgemeiſter das Hertze vo lends in die Schue fiele/ und iederman verſtummet vor hefftigem Zittern/ biß ſich einer aus den Vor nehmſten zu ruffen unterſtunde: Es ſeye dergleiche noch biß anhero durch gantz Deutſchland unerhöret und des Königs weltgeprieſener Sanfftmuth z wider/ die er auch mitten unter den Waffen zu er zeigen pflegete; Dahero er nimmermehr an dieſen Orte gegen die unſchuldigen und unterthänigſte Bürger den Anfang der Grauſamkeit machen würde.

Unter ſolchen Reden und ſtetigem Nachlauffen des beängſtigten Volckes ritte der König mit ernſtlichem Geſichte und meiſtens erhobenen Augen di Stadt hinunter/ biß zu dem Fürſtlichen Schloß/ de neue Bau genannt/ da immittelſt das Schreyen und Flehen um die Königliche Barmhertzigkeit noch immer fort währete. Er hingegen ſtieg in dem Hof vom Pferde/ und verlangte nebſt ſeinem Comitat das Fürſtliche Hauß zu ſehen/ da ihm denn etliche aus der Bürgerſchafft folgeten/ und auff gnädige Reſolution, wiewohl gantz vergebens/ warteten. Unterdeſſen ſtieß dem König in Durchgehung der Gemächer unverſehends eine ſolche Schwachheit und Ohnmacht zu/ daß er ein wenig gegen eine ſteinerne Banck nieder ſanck/ darvon er ſich aber bald wiederum erholete/ zu Pferde ſaß/ und gantz eilfertig durch die Stadt ritte/ ſelbige zu beſichtigen. Indem er ſich aber durch die Juden-Pforte/ wo er herein kommen war/ wiederum hinaus verfügete/ entſtunde ein entſetzliches Wetter mit Blitz und Hagel/ worbey ſich ein eintziger/ aber deſto erſchrecklicherer Donnerſchlag hören ließ/ darüber der König ungemein ſehr erſchrocken ſeyn/ und gleich darauff den Feld-Marſchall Horn befehliget haben ſoll/ mit der Stadt der Rantzion wegen zu tractiren/ welches denn auch auff eine Summe von 100000. Thalern geſchehen/ daran die Helffte gleich dazumahl erleget/ vor den Reſt aber 8. Geiſſel aus der Cleriſey/ Adel und Bürgerſchafft mit nach Augsburg geführet wurden. Nichts deſto weniger muſte Landshut An. 1634. noch einmahl an den Reihen der Krieges-Drangſaal: Denn ob ſie ſich ſchon/ auff abermahlige Schwediſche Auffforderung/ nicht ergeben wolte/ angeſehen nicht allein 5. Compagnien zu Fuß und 3. Regimenter Dragoner in der Stadt lagen/ ſondern der General Altringer auch mit einem groſſen Theil der Käyſerlichen und Bäyeriſchen Cavalerie nicht weit darvon jenſeits der Iſer ſtunde: So wurde ſie doch den 12. Julii nach einer zweytägigen gebrauchten Gewalt nebſt dem Schloſſe von Hertzog Bernharden zu Sachſen und dem Feld-Marſchall Guſtav Horn mit Sturm erobert/ die halbe Stadt durch Feuer verheeret/ ſo die Bürger ſamt der Garniſon ſelbſten verurſachet haben ſollen/ und der Uberreſt von den Schwediſchen Soldaten ausgeplündert. *Theatr. Europ. Tom. II. f. 643. ſeq.* Puffendorffs *Hiſt. Suec. l. 6. §. 64. Zeiler. Itin. German. Contin. I. cap. 2. fol. 38.*

CCXXX.

Der abgestorbene Stamm derer Hertzoge von Bergen.

Adolphus I. Graff zu Bergen.

MAssmassen Gerhardi II. zweyter Sohn Adolphus I. in der brüderlichen Theilung die Grafschafft Bergen bekommen / solches ist allbereits unter der CCXXVII. Numer erinnert worden / und verband er sich An. 1288. mit Hertzog Johann von Brabant wider den Graffen von Geldern / da

Bestimmt den Ertzbischoff von Cölln.

er denn eben selbigen Jahres Ertzbischoff Siegfrieden zu Cölln in einer Schlacht gefangen bekam / den er allererst An. 1295. gegen Abtretung eines ziemlichen Antheils von seinem Lande / wiederum aus den

Der ihn hernach wieder gefangen kriegt.

Banden erledigte. Allein nicht lange hernach geriethe Graff Adolph dem Ertzbischoff gleichfals in die ungeistlichen Klauen / welcher ihn / gleich als ein anderer Tamerlanes, in einen eisernen Käfich einsperrete / und damit er seine Rachgierde desto besser ersättigen könte / ließ er den unglückseligen Graffen in seinem schimpfflichen Kercker den Sommer über mit Honig beschmieren / damit ihn die hungrigen Fliegen zur gäntzlichen Verzweiffelung bringen möchten. Ob sich nun schon der Gefangene mit einem grossen Anerbieten loßzukauffen gedachte; so war doch das Ertzbischöffliche Hertze gantz Felsenhart / indem er von keiner Erledigung hören wolte / sondern sagte: **Er wolle ihn nun lehren / was es seye / einen Ertzbischoff gefangen halten.**

Und elendiglich stirbt läst. VVilhelmus, Graff zu Bergen.

Also muste Adolphus I. sein Leben An. 1296. elendiglich in der schimpfflichen Gefangenschafft endigen. Sein Sohn / Graff Wilhelm wohnete An. 1337. dem zu Ingelheim angestelleten grossen Thurnier

Gerhardus I. Graff zu Bergen.

bey / und verließ Gerhard I. so sich mit einer Gräffin von Jülich / nemlich Graff Gerhards Tochter /

Wird ermordet.

vermählete / An. 1361. aber ermordet wurde / wiewohl die Geschicht-Schreiber den eigentlichen Verlauff seines Todes verschweigen. Dieser verließ

Seine Kinder.

drey Kinder / nemlich Adolphum II. welcher An. 1389. ohne Leibes-Erben verstarb; Margaretham / welche Graff Adolpho X. zu Cleve beygeleget / und eine Stamm-Mutter der Graffen zu Cleve wurde / derer Genealogische Erzehlung wir schon an einem andern Orte beygebracht; und Wilhelmum II.

VVilhelmus II. erster Hertzog zu Bergen.

Dieser wird insgemein als ein hitziger und unruhiger Kopff ausgeschrien: Nichts desto weniger hatte er das Glücke / An. 1389. von Käyser Wenceslao, vielleicht weil ihrer beyder Gemüther von genauer Verwandschafft waren / zum Hertzoge zu Bergen gemachet zu werden. Anno 1397. nahm ihn

Wird zweymahl gefangen.

Graff Adolph von Cleve gefangen / und dergleichen Ungemach muste er auch nach sechs Jahren von seinem leiblichen Sohn / Adolpho III. erfahren / welcher ihm die Freyheit nicht ehender schenckete / biß er demselben einen gewissen Antheil seines Landes abtrat. Indessen hatte er mit seiner Gemahlin Anna / Pfaltzgraff Ruperts Tochter / und Käyser Ru-

Seine Söhne.

perts Schwester / obgedachten Adolphum III. wie auch Rupertum II. und Wilhelmum III. erzeuget. Unter denselben erwählete Rupertus II. den geistlichen Stand / und wurde anfänglich zu Passau und folgends auch zu Paderborn zum Bischoff erwählet / worauff ihn die Pest An. 1394. des Lebens beraubete / also daß er zu Paderborn seine Grabstädte fand.

Adolphus III. hingegen hatte des Vaters tollkühnen und wundertlichen Kopff / wie aus obiger Begebenheit allbereits abzunehmen / vollkömmlich geerbet. Er massete sich der Jülichischen Erbschafft wider Arnoldum von Egmond an / welche er zwar eine Zeit lang behauptete / nachmahls aber selbige / nach Aussage der vorhergehenden CCXXVII. Numer / An. 1426. wiederum abtreten muste / und ereignete sich sein Todes-Ziel An. 1437. nachdem er von seiner Gemahlin Maria / Hertzog Roberts zu Barr Tochter / Rupertum III. gesehen hatte / welcher sich zwar auch um die Hertzogthümer Jülich und Geldern bemühete / iedennoch aber noch vor dem Vater An. 1429. ohne Leibes-Erben abgienge / unerachtet er mit Maria von Harcourt, als des letzteren zu Jülich und Geldern Wittwe / in dem Ehestand gelebet hatte.

Adolphus III. Hertzog zu Bergen.

Stirbt.

Was Wilhelmi II. jüngsten Sohn / Wilhelmum den III. anlanget / so bekam er zu seinem Antheil die Grafschafft Ravensberg / und wurde nach seines Bruders tödtlichem Hintritt An. 1399. vom Dom-Capitul zu Paderborn zum Bischoff erwählet / als er kaum das achtzehende Jahr seines Alters erreichet hatte: Denn ob schon der Päbstliche Stul einen andern / Nahmens Bertrandus von Ferrara, zu dieser Würde erheben wolte / und selbigen zu dem Ende in gedachtem Jahre 1399. mit vermeinten Apostolischen Brieffen nach Paderborn sendete: So muste er sich doch mit einigen von dem Dom-Capitul empfangenen Geschencken / welche in zweyen Pferden und 20. Ducaten bestunden / an statt der Bischoffs-Mütze vergnügen / und An. 1401. seinen Rückweg nach Rom nehmen. Es schiene aber / ob trüge Hertzog Wilhelmus III. mehr Beliebung zu dem ehelichen als geistlichen Stande; dahero übergab er das Bischoffthum dem Ertzbischoff zu Cölln / Theodorico, und vermählte sich mit desselben Tochter / Nahmens Anna / einer Gräffin von Tecklenburg / starb aber noch in selbigem Jahre 1415. und hinterließ Gerhardum II. welcher zwar das von seinem Vetter Adolpho III. ererbtes Recht wegen der Jülichischen Succession auszuführen vermeinete: Jedennoch aber / weil er sich gegen den von Egmond zu schwach befande / Hertzog Carln von Burgund seine rechtlichen Ansprüche an Geldern An. 1475. verhandelte / und mit seiner Gemahlin Sophia / Hertzog Bernhards zu Sachsen-Lauenburg Tochter / den eintzigen Wilhelmum IV. erzeugete / von welchem wenig denckwürdiges zu melden / ausser daß er das Cartheuser-Closter bey Jülich stifftete / und An. 1511. im 36. Jahre seiner Regierung die Welt gesegnete / nachdem er erstlich mit einem Gräfflichen Fräulein und Erb-Tochter von Hirßberg / nachmahls aber mit Sibylla / Chur-Fürst Albrechts des Deutschen Achillis zu Brandenburg Tochter / vertrauet gewesen war / welche letztere ihm eine Erb-Printzeßin / Nahmens Maria / gebohren hatte / und diese brachte ihrem Gemahl / Hertzog Johann III. die gantze wichtige Erbschafft / zum Heyraths-Gut mit / worvon bey den Hertzogen von Cleve mehrere Meldung geschehen. *Adelar. Erichii* Jülichische Chron. *l. 6. Albert. Cranz. Metrop. l. 10. c. 38.*

Stirbt.

Gerhardus II. Hertzog zu Bergen.

VVilhelmus IV. letzter Hertzog zu Bergen.

VVilhelmus der III. Hertzog zu Bergen und Graff zu Ravensberg.

ADOLPHUS I.

Ein Bischoff sperrte mich in einen Käfich ein/
An statt des Vogels stets sein Papagey zu seyn:
Da muß ich mir zu letzt selbst diese Warheit singen:
Der Krieg mit Geistlichen kan niemahls wohl gelingen.

CCXXXI.

Der Venetianer denckwürdiger See-Sieg wider die Türcken unweit Smirna/ An. 1649.

Dardanellen.

DJe unterste Meer-Enge am Archipelago wird insgemein Stretto di Dardanelli genennet/ welche vor diesem unter dem Nahmen des Hellesponts bekannt war/ und an solchem Freto prangen die beyden Dardanellen oder Türckische feste Schlösser/ deren das eine in Achaia gelegene Rio, das andere aber in Ætolien Molicreo heisset/ und welche gleichsam der Schlüssel zu Constantinopel/ ja zu dem gantzen Türckischen Reich seynd. Vor diese Meer-Enge hatte sich An. 1649. der Venetianische General Bernardo mit dem grösten Antheil der Schiff-Armade/ absonderlich aber mit allen Galeazzen und Galeeren vor Ancker geleget/ die Türckische Macht vom Auslauffen abzuhalten. Alldieweil er aber verspürete/ daß die barbarischen Galeeren zu dem Ende nach Constantinopel gerudert/ nebst der Türckischen Flotte ihn in die Mitte zu nehmen/ so entschloß er sich/ selbigen entgegen zu fahren/ und ließ nur allein 19. Gallionen nebst etzlichen bewaffneten Fusten/ oder kleinen Schiffen/ unterm Commando des General Jacob de Riva vor den Dardanellen liegen. Immittelst hatten die Türcken eilends Anstalt gemachet/ daß ihre Armade/ so in 90. Galeeren/ 18. runden/ und ungefehr 150. Tschaicken/ oder mit Munition und Proviant beladenen Schiffen bestund/ den 7. May gegen Abend mit gutem Winde von den Dardanellen abfuhre/ auch des Nachts hinter den Venetianischen Gallionen dergestalt gegen Smirna durchschliche/ daß sie selbige alsobald aus dem Gesichte verlohren/ und selbiger erstlich des folgenden Tages nacheilen konten. Hierauff suchten sie solche durchgegangene Türckische Flotte anfänglich in der Insul Scio, nachgehends aber in der Gegend von Negroponte, iedoch vergebens/ biß im zurück segeln ein Türckisches Jagt-Schifflein/ so seinen Lauff nach Cauſa richten sollen/ gefangen/ und dadurch Kundschafft erhalten wurde/ daß die feindliche Armade/ zu welcher noch einige Rhodiser Galeeren und 7. barbarische Schiffe gestossen/ im Meer-Hafen zu Foggia, 25. Meilen von den Dardanellen und 2. von Smirna/ angelendet/ im Willens/ noch mehr Volck und Proviant einzuladen. So bald der General von Riva diese Nachricht erhalten/ setzte er sich vor/ die Türcken in gedachtem Hafen tapffer mit Canonen-Schossen zu ängstigen/ womit er den 12. May einen glücklichen Anfang machte/ und in solcher Arbeit biß auff den Abend des folgenden Tages unauffhörlich fortfuhr. Zwey Tage hernach schossen die Venetianische Gallionen aus den 7. barbarischen Schiffen/ welche den Hafen verwahren solten/ viet zu Grunde/ und das übrige/ so mit Feuerwerck beladen/ wurde des andern Morgens darauff angezündet. Dieweil aber der General vermerckete/ daß selbiges fest vor Ancker läge/ ließ er sich bey den Seinigen öffentlich vernehmen/ wenn iemand wäre/ der sich einen unsterblichen Nahmen machen/ sein Leben vor die Religion und das Vaterland wagen/ und demselben treue Dienste leisten wolte/ so könte er solches mit keinen herrlicheren Proben an den Tag legen/ als wenn er sich bemühete/ die Ancker-Seile an dem in vollem Brande stehenden feindlichen Schiffe entzwey zu hauen. Kaum hatte dieses ein Schiff-Capitaine, der sich Jacob Santorini nennete/ und von Venedig bürtig war/ angehöret/ so zohe er sich nebst seinem Schiffer nackend aus/ schwam̃ ungesäumet zu dem wütenden Feuer/ und hieb gedachte Ancker-Seile mit Beilen glücklich ab. Indem nun das angeflammete Schiff solcher Gestalt Ancker-loß wurde/ jagte es der Wind mitten unter die Türckische Flotte und zündete selbige an/ da denn immittelst von den Venetianern mit Granaten-Feuer-Ballen-werffen und starckem schiessen fleißig angehalten wurde; also daß durch dieser beyden Personen hertzhafftes Unterwinden 72. Türckische Galeeren/ 18. Kriegs- und ungefehr 60. kleine Proviant-Schiffe und Tschaicken theils zu Grunde geschossen/ theils vernichtet/ theils aber in die Lufft geschicket wurden; gestalt man denn der Türcken Verlust 2. Millionen/ der Venetianer gemachte Beute aber auff eine Millione Goldes schätzete. In solchem Treffen/ welches biß um 7. Uhr in die Nacht währete/ kamen auff Türckischer Seite über 6000. Mann samt dem General Bassa ums Leben/ und wurden fast eben so viel gefangen/ darunter sich 2000. Christen-Sclaven befanden.

Venetianer legen sich davor.

Beschiessen die Türckischen Schiffe zu Foggia.

Santorini Tapfferkeit.

Türckische Flotte verbrennet.

Der Venetianer Sieg.

Hingegen zehleten die Venetianer nicht mehr/ als 91. Todten und 42. Verwundeten/ hatten auch kein eintzig Schiff verlohren/ sondern 7. feindliche Gallionen und 4. Kriegs- nebst einigen Proviant-Schiffen erobert/ dahero von dieser ansehnlichen Armade nur 8. Türckische Galeeren errettet wurden. Dieser herrliche Sieg gebahr noch einen andern Vortheil vor die Christenheit/ indem der General von Riva im Meer-Port zu Smirna 18. Frantzösische und Holländische Schiffe erledigte/ welche von den Türcken mit Gewalt genöthiget worden waren/ im Kriege gegen die Republick Venedig die Waffen zu ergreiffen/ anietzo aber sich zu ihrer Errettet Diensten anerboten. Zur Belohnung der Tapfferkeit wurde hierauff gedachter General in den Ritter-Orden auffgenommen/ ihm eine güldene Kette auff 3000. Ducaten werth verehret/ und der unerschrockene Jacob Santorini in den Venetianischen Adelstand erhoben/ worbey er eine Kette vor 500. Ducaten bekam/ dergleichen auch unter die übrigen Schiff-Capitaine ausgetheilet wurden; da sich denn unter andern Freuden-Zeichen zu Venedig der Venetianische Löwe sehen ließ/ welcher den Türckischen halben Mond in kleine Stücken zurisse/ mit der Uberschrifft. San Marco Eſtirpatore di Caſa Ottomanna: *Sanct Marcus, ein Ausrotter des Ottomannischen Geschlechtes.* *Theatr. Europ. Tom. VI. f. 800 ſeqq.*

Ihre Belohnung.

CCXXXII.

Die unvergleichliche Heldin Bonne, ſtarb An. 1466.

Bonne wird von Brunoro angenommen.

IN dem funffzehenden Jahr-Hundert lebte ein tapfferer Krieges-Mann / der ſich Pietro Brunoro nennete / und von Parma bürtig war. Dieſer führte einsmahl eine Armee in das Veltelin/und wurde daſelbſt mitten auff dem Felde eines Mädgens gewahr/welches einer Heerde Schaffe hütete: Weil er nun eine ſonderbare Lebhafftigkeit und ein ungemein munteres Bezeigen an ſolcher jungen Weibes-Perſon verſpürete/ ſo kam es ihm in den Sinn / ſelbige mit ſich zu nehmen/ worauff er ihr einen Manns-Habit anlegen ließ/ damit ſie zu Pferde ſitzen/ und ihn auff der Jagt begleiten könte/ da ſich denn Bonne, denn alſo war ihr Nahme/ in allen männlichen Verrichtungen dermaſſen geſchickt und hurtig bezeigete/ daß ihr neuer Herr ſelbiges nicht anders/ als mit groſſer Vergnügung anſahe. Sie folgete hierauff dem Brunoro getreulich nach/ als er dem Graffen Franciſco Sforzia zu Dienſte die Waffen wider Alphonſum, König von Neapolis/ ergriffe/ und nachdem er ſich wiederum zu dieſem Könige/ als ſeinem vorigen Herren verfügte / blieb ſie gleichfals beſtändig bey ihm. Eine Zeit lang hernach wolte Brunoro abermahls zu dem Graffen Franciſco Sforzia zurücke kehren/ und war auff ein anſtändiges Mittel bedacht/ wie ſein Vorſatz durch die Flucht bewerckſtelliget werden könte: Jedoch vermochte er ſolches nicht ſo geheim anzuſtellen/ daß es nicht hätte ſollen vor dem König von Neapolis offenbar werden / welcher ihn anhalten und zur Gefangenſchafft bringen ließ. So fort faſſete die mannhaffte Bonne den feſten Schluß/ ihren geliebten Brunoro, dem ſie nun vor ein Kebsweib dienete/ zu erlöſen / und damit ſie um ſo viel deſto leichter zu ihrem Zweck gelangen möchte / ſo verfügte ſie ſich nicht allein an alle Höfe der Italiäniſchen Fürſten / ſondern auch zu dem Könige von Franckreich/ Hertzoge Philippo von Burgund und den Venetianern / von welchen ſie einige bittliche Vorſchrifften wegen des Pietro Brunoro erhielte. Durch ſo vielfältiges Erſuchen nun ietztgedachter groſſer Potentaten ſahe ſich König Alphonſus gleichſam gezwungen/ den Gefangenen dieſer großmüthigen Heldin auszuantworten / welche es bey ſolcher Wohlthat nicht allein bewenden ließ / ſondern dem Brunoro auch bey der Republick Venedig das Commando über deroſelben Trouppen nebſt 20000. Ducaten zur Beſoldung zuwegen brachte. Dazumahl erkennete er die ſonderbare Danckbarkeit / ſo er ſeiner ſchönen Erlöſerin ſchuldig wäre/ und ſolches wuſte er nicht beſſer an den Tag zu legen/ als daß er ſie zu ſeiner ehrlichen und beſtändigen Braut erwählete / da denn Bonne nach vollbrachter Hochzeit ihre verwunderſame Mannheit / ſo ferne dergleichen Nahmen einem Frauenzimmer dem Wortverſtande nach beygemeſſen werden kan / ie mehr und mehr hervor blicken ließ/ indem ſie ſich bey allen Begebenheiten einfand/ wo man die Waffen entblöſſete/und woſelbſt ſie rechte erſtaunende Wunder that. Dieſe ſtetige Ubung machte ſie auch nothwendig ſehr vollkommen in der Krieges-Kunſt/ welches ſie vielfältig/ abſonderlich aber in dem ruhmwürdigen Zuge der Venetianer wider den Hertzog von Meyland/ Franciſcum Sforziam, dermaſſen erwieſe / daß ſie den Feind nöthigte / das Schloß Pavono unweit Breſcia zu übergeben; Allermaſſen ſie denn zuvor einen hitzigen Sturm bewerckſtelligen ließ/ den ſie ſelbſten mit dem Degen in der Fauſt Löwen-müthig anführete. Inzwiſchen faſſete der Senat zu Venedig ein ſolches Vertrauen zu des Pietro Brunoro Wohlverhalten / wie auch zu ſeiner Frauen Tapfferkeit und Klugheit/ daß er ihnen die Beſchützung der Inſul Negroponte wider die Türcken anbefahle / welches ſie auch nach allem Wunſch verrichteten; ſo gar/ daß ſich die Türcken von ſelbiger Seiten nichts zu unternehmen getraueten / ſo lange ſie dieſes heldenmäßige Paar auff der Inſul wuſten. Endlich gesegnete Brunoro in der Stadt Negroponte die Welt / allwo er mit groſſen Ehren beerdiget wurde: Hergegen gab die großmüthige Bonne ihren munteren Geiſt in einer Stadt des Königreichs Morea auff/ als ſie An. 1466. nach Venedig zurücke ſchiffen wolte/ und verließ zwey Kinder/ als Zeugen ihres unſterblichen Nachruhms. *Hilarion de Coſte, des femmes illuſtres.*

Ihre Tapfferkeit gegen ihn.

Er heyrathet ſie.

Ihre Tapfferkeit.

Brunoro ſtirbt.

Ihr Männer tret herbey/ doch ſchweigt von eurem Thun:
Hier liegt ein Helden-Weib / das euch kan ſchamroth machen/
Sie lieſſe manchem Mann das Hertz im Leibe krachen;
Drum wem ſein Leben lieb/ der laß die Aſche ruhn.

CCXXXIII.

Die Vor-Pommeriſche Linie.

Ratibor, Fürſt in Pommern.

UNter Svantibors Söhnen / derer bey der XLVII. Numer Erwehnung geſchehen/ fand ſich auch Ratibor, welcher ſich nebſt ſeinem Bruder Wartislao nach Annehmung des Chriſtlichen Glaubens auch andere Sitten angewehnte / und die Deutſche Sprache in ſeinem Gebiet einführete; abſonderlich als unterſchiedliche Deutſche Geſchlechter ſich aus Sachſen / Weſtphalen / Frießland / Holland und Flandern in Pommern niederlieſſen / und die Hertzoge ſelbſt den nachdrücklichen Schutz der Hertzoge von Sachſen ſucheten. Dieſer Ratibor kam/ als der jüngſte unter den Brüdern/an den Hof Hertzog Bogislai in Polen/ allwo ihm deſſen Tochter Pribislaſia zu Theil wurde: Jedoch verfügte er ſich nach ſeines älteſten Bruders Abſterben alſofort in Pommern/und nahm der beyden unmündigen Söhne Vormundſchafft auff ſich/ worauff er von Pabſt Innocentio II. die Beſtätigung des Biſchoffthums in Pommern erhielte/ den Fürſten von Rügen einige Oerter/ als Barth / Tribſees und Grimm abnahm/ und ſelbige ſolcher Geſtalt vom feſten Lande in die Inſul Rügen vertriebe / An. 1151. aber zwey vornehme Clöſter / nemlich Stolpe an der Peene/ Benedictiner-Ordens/ und Grobe / Præmonſtratenſer-Ordens/ im Lande zu Uſedom ſtifftete. Dasjenige aber/ was in den alten Chronicken von letzterem Cloſter erzehlet wird/ rechnet man nicht unbillig un-

Beſieget die Hertzoge von Rügen.

ter die Fabeln/daß nemlich in der Gegend des Waſſers/ wo es das Cloſter benetzet/ jährlich zwey Stöhre angelanget / von welchen fremden ſchuppichten Gäſten die Münche einen fangen und verzehren dörffen: So dann ſeye der andere wieder darvon geſchwommen/ und habe des andern Jahres einen neuen Reiſe-Gefehrten von ſeiner Art mitgebracht/ biß die Münche ſo begierig nach der angenehmen Fiſch-Speiſe worden/ daß ſie alle beyde Stöhre zugleich aus dem Strohme gefiſchet / worauff die jährliche Wahlfarth der Stöhre/ mit denen man ſo unbarmhertzig umgegangen/ gäntzlich unterblieben.

Sein Tod. Söhne.

Was ſonſten Ratibors Abſterben anlanget / ſo ereignete ſich ſelbiges An. 1151. nachdem er Wartislaum II. und Svantipulcum II. als Stamm-Erben erzeuget hatte.

VVartislaus II. Fürſt in Pommern.

Dieſe beyden Brüder behielten die Stadt Stetin/ nebſt einem Theil des zubehörigen Landes / wie nicht weniger die neue Marck / und ließ Wartislaus II. ſeine Tapfferkeit wider die Dänen und Sachſen/ ſonderlich wider Hertzog Henrichen den Löwen/ ſeinen Vettern/ den andern Vor-Pommeriſchen Fürſten zu Liebe / ſattſam ſehen; Geſtalt er denn auch An. 1164. vier Graffen/ nemlich Adolphen von Holſtein/ Chriſtian von Oldenburg / Reicharden von Dithmarſen und Guntzelin von Schwerin / nöthigen halff / die Belagerung der Stadt Demmin auffzuheben. Nachdem er nun das Benedictiner-Cloſter Colbatz geſtifftet und mit reichen Einkünfften verſehen hatte/ ſo gieng er An. 1186. in die Ewigkeit/ und ſahe nur einen eintzigen Stamm-Erben an Bartholomæo, welcher den 4. Mertz An. 1224. mit Tode abgieng/ nachdem ſeine Söhne Wartislaus III. und Svantibor II. allbereits in zarter Jugend verſtorben waren/ alſo daß ſein Stamm-Aſt gäntzlich verdorrete / und das Land ſeinen Vettern/ den andern Hertzogen in Vor-Pommern heimfiel / welche wir nunmehro auch kürtzlich überblicken wollen.

Stirbt.

Bartholomæus. Fürſt in Pommern.

VVartislaus I. Fürſt in Pommern.

Der älteſte unter des gleich zu Anfange dieſer Numer gemeldeten Svantibors Söhnen war Wartislaus I. welcher das unter Svantibors ſtrenger Regierung ſehr bedrängte Pommern ziemlich wieder empor brachte/ und ſeine Grentzen biß an Güſtrau erweiterte. Das merckwürdigſte aber/ ſo ſich mit ihm zutrug/ war dieſes/ daß er nebſt ſeinem Bruder An. 1124. von Ottone, Biſchoffen zu Bamberg / die heilige Tauffe empfieng/ welches ihn denn veranlaſſete/ das Biſchofſthum zu Julin/ nach deſſen Verſinckung Wollin an den Ort geſetzet / zu ſtifften / und die S. Jacobs-Kirche zu Stetin zu erbauen / wodurch die Chriſtliche Religion bey dem Volck bekannt wurde/ zumahln als er auch einige Schulen zur Unterrichtung der Jugend anlegete. Ein merckwürdiges Andencken ſolcher Bekehrung zum Chriſtlichen Glauben iſt noch vorietzo nicht weit von Stetin in dem An. 1163. geſtiffteten reichen Cloſter Colbatz/ worzu 2. Städte und 30. Dörffer gehören / zu ſehen; indem in der Kirche am Altar vorgedachter Biſchoff/ ſo ein Graff von Andechs/ und von mütterlicher Seite ein Graff von Eberſtein geweſen / nebſt der gantzen Tauff-Handlung abgeſchildert ſtehet/ worbey folgende Nachricht an die Mauer gezeichnet:

Wird getaufſet.

Nomina eorum, qui percuſſerunt D. Ottonem, Epiſcopum Bambergenſem, cum doceret & baptizaret in Wollino Anno à nato Chriſto 1124.

Ciſtemil, Tredegras, Bogdan, Knips, Jeſſe, Goliat,
Hi ſex dant plagas, ô Otto dive, tibi.

Uber dieſes erlangete Wartislaus I. auch die neue und Ucker-Marck/ in welcher er Prentzlau zu bauen anfieng / ſo noch anietzo die Haupt-Stadt darinnen und an einem See gelegen iſt. Indem er aber bemühet war/ das Biſchoffthum in Pomern von dem Päbſtlichen Stul beſtätigen zu laſſen/ ſo reitzete der hölliſche Chriſten-Feind einen heidniſchen Wenden/ daß er ihn zu Stolpe in einem Dorff bey der Peene An. 1136. durch einen ſchändlichen Meuchel-Mord entſeelete / wiewohl der tapffere Fürſt den eingefleiſchten Teuffel ſo kräfftig bey dem Backen faſſete/ daß er die verfluchte Seele zu gleicher Zeit ausblaſen muſte ; Weßwegen denn ſein Bruder nachmahls auff der unglücklichen Stelle ein Cloſter zum Andencken erbauete. Im übrigen hatte er mit ſeinen beyden Gemahlinnen / Helena/ Hertzog Henrichs des Schwachen in Sachſen und Bäyern/ und Ida/ Königs Canuti in Dennemarck Tochter/ zwey Söhne erzeuget / nemlich mit der erſten Caſimirum I. und mit der andern Bogislaum I.

Und ermordet.

Seine Söhne.

Weil ſie nun dazumahl/ als ihr Vater mit Tode abgienge/ noch unmündig waren / ſo lebte Caſimirus I. unter der Vormundſchafft obgedachtes Ratibors, als ſeines Vetters/ worauff er/ nach Antretung der Regierung ſeine Reſidentz zu Demmin erwählete. Zur ſelbigen Zeit hatte Henrich der Löwe / Hertzog in Sachſen und Bäyern / Pribislaum, Fürſten zu Mecklenburg aus ſeinem Lande vertrieben; Dahero ihm Caſimirus I. nebſt ſeinem Bruder / als ihrem nahen Anverwandten / nachdrücklichen Beyſtand leiſtete/ und ſich der vornehmſten Städte in Mecklenburg bemeiſterte/ auch die alte Stadt Mecklenburg ſelbſten verwüſtete/ biß ihr Gegentheil zu andern Gedancken gebracht wurde. Jedoch geriethen dieſen beyden vereinigten Brüdern nachmahls die Dänen/ Sachſen und Märcker auff den Halß/ und nöthigten ſie zu einem Frieden / welchen ſie mit einer anſehnlichen Summe Geldes erkauffen muſten/ da denn Fürſt Pribislaus dieſen Vortheil darvon hatte/ daß er ſein gantzes Land / auſſer Schwerin/ wiederum einbekam. Nichts deſto weniger wiederholeten die unruhigen Dänen ihre rauberiſchen Streiffereyen zum öfftern / und beängſtigten abſonderlich die Stadt Wollin ; Dahero Caſimirus I. das Biſchoffthum von dar nach Camin verlegte/ die Dom-Probſtey ſtifftete/ ſieben Dörffer darzu widmete/ und den Grund zu der Cathedral-Kirche St. Johannis legte / anbey auch das Nonnen-Cloſter Brode vor Neuen-Brandenburg und Jvenack anordnete. Uber dieſes ertheilete er auch dem Dom-Capitul freye Gewalt/ die Biſchöffe nach eigenem Gefallen zu erwählen; Jedoch mit der Bedingung/ daß die Fürſten von Pommern das Jus Patronatus behalten ſolten/ welche Verordnung Pabſt Lucius III. An. 1183. beſtätigte. Zuvor hatte Käyſer Fridericus Barbaroſſa An. 1181. Lübeck belagert/ und Hertzog Henrichen in Sachſen nicht allein in die Acht erkläret/ ſondern auch von Land und Leuten verjaget/ worauff er Caſimirum und Bogislaum, mit Einwilligung des Königs von Dennemarck / zu Reichs-Fürſten und Hertzogen machte / ſelbige auch mit dem Hertzogthum belehnte/ und alſo Pommern an das Reich brachte. Sonſten wird Caſimiro I. nachgerühmet / daß er ſich um die Ausrottung der Straſſen-Räuber eiffrigſt bemühet / maſſen er denn zum öfftern in Geſellſchafft der Kauffleute in unbekannter Kleidung herum gereiſet / und ſich bey Erblickung ſolcher Raub-Vögel durch ſeine tapffere Fauſt mit ihrem Schaden zu erkennen gegeben. Sein Tod ereignete ſich An. 1182. nachdem

Caſimirus I. Hertzog in Pommern.

Seine Kriege.

Vor-Pommeriſche Fürſten werden Hertzoge und Reichs-Fürſten.

Stirbt.

er

er Wartislaum und Adolphum, welche beyde in der Jugend verſtarben/ nebſt Svantibor II. erzeuget hatte. Dieſer letztere nun ſtunde der Regierung biß an ſein Lebens-Ende rühmlich vor/ und hinterließ an Caſimiro III. einen Stamm-Erben / welcher zu Demmin reſidirete/ nachmahls aber An. 1272. ohne Erben verſtarb.

Bogislaus I. Hertzog in Pommern.

Inmittelſt hatte Bogislaus I. ſeine Linie gleichfals fortgepflantzet/ und nach ſeines Bruders Abſterben die angefangenen Kriege wider ſeine Nachbarn/ wiewohl mit ungleichem Glücke / ausgeführet / indem er durch ein entſetzliches Ungewitter/ oder/ wie andere wollen/ in einem Treffen ſeine beſte Mannſchafft verlohr/ worauff ihn die Dänen dreymahl mit den Waffen heimſucheten/ und ihn nöthigten/ nichts weiter gegen Dennemarck und Rügen vorzunehmen/ woferne er nicht dazumahl gar / nach einiger Meinung/ zur Huldigung gezwungen worden. Zudem entſetzten ihn auch die Hinter-Pommeriſche Fürſten der Stadt Belgard in dem Hertzogthum Caſſuben/ die er vergebens wieder zu erobern bemühet war. Hierauff ſtifftete er das Cloſter Belbuck oder Bialbuck / welches ſo viel heiſſet/ als weiſer GOtt/ Præmonſtratenſer-Ordens / und verſahe ſelbiges mit reichen Einkünfften. Nachdem er nun dem Fürſten Burwin wider zu dem Mecklenburgiſchen Lande verholffen hatte/ erblaſſete er An. 1188. nach einer 25jährigen Regierung/ und wurde zu Uſedom verſencket / da er denn von ſeinen beyden Gemahlinnen/ Walpurgis / Königs Waldemars in Dennemarck / und Anaſtaſia, Hertzog Mieslai III. in Polen Tochter / welche letztere das Nonnen-Cloſter zu Treptou erbauet / zwey Söhne zehlete/ nemlich Bogislaum II. und Caſimirum II.

Stirbt.

Seine Söhne. Caſimirus II. Hertzog in Pommern.

Dieſe beyden Brüder brachten ihre Jugend unter der Aufſicht Bernonis, Biſchoffs zu Mecklenburg/ zu/ worauff ſie kurtz vor ihres Vaters tödtlichem Hintritt wiederum nach Hof beruffen/ und ihnen die geſamte Landes-Regierung übergeben wurde. Dazumahl langeten verſchiedene Sächſiſche adliche Geſchlechter bey Caſimiro II. an/ welche wegen der in Nieder-Sachſen entſtandenen Krieges-Unruhe flüchtig worden waren/ und ihre Wohnung in dem Mecklenburgiſchen ſucheten / abſonderlich aber die Kameln/ Planckenburg/ Platen/ Horne/ Lincken/ Münchhauſen und Winterfelde / welche zwar anfänglich die alten Wendiſchen Einwohner zu neidiſchen Feinden hatten / biß endlich dieſe letztere jener Sitten/ Kleider-Tracht/ Sprache und Rechte nach und nach annahmen; Dahero diejenigen unter ihnen/ ſo die Barbarey nicht ablegen wolten/ das Land räumeten/ und ſich entweder in Hinter-Pommern oder Pommerellen verfügeten. So dann wurden verſchiedene Städte / unter andern auch Golnou/ Anclam/ Uckermünde/ Penkum / Freienwald/ Regenwald/ Dam und Grimmen um das Jahr 1190. theils aufferbauet/ theils den geflüchteten Sachſen überlaſſen/ und nach den Sächſiſchen oder Lübeckiſchen Geſetzen regieret. Weil ſonſten / wie allbereits angeführet worden/ die Stadt Julin verſuncken war/ ſo hatten die Kauffleute einen andern bequemen Ort zum Meer-Haffen auserſehen / allwo Jaimarus, Fürſt von Rügen / An. 1209. die Stadt Stralſund zu erbauen anfieng / unerachtet ſich die Hertzoge von Pomern hefftig darwider legeten. Im übrigen ſtifftete Caſimirus II. A. 1194. das Eremiten-Cloſter zu Stargard aus ſeinen eigenen Mitteln/ das Ciſtercienſer-Cloſter Eldenau aber mit Hülffe ſeines Bruders. Hierauff wurden ſie alle beyde von den Marggraffen von Brandenburg befehdet/ wiewohl ſich die Unruhe bald wiederum ſtillete; da denn Caſimirus II. An. 1217. eine Reiſe ins gelobte Land anſtelletе/ und daſelbſt dem Grabe zu Theil wurde. Dem verlaſſenen Lande dienete inzwiſchen dieſes zum Troſt/ daß er von Irmengarden/ Jaimari, Fürſtens von Rügen Tochter/ an Wartislao IV. einen Stamm-Erben hatte. Dieſer hatte ſeine Reſidentz zu Demmin/ welches er nebſt Locz der Crone Dennemarck an den Mecklenburgiſchen Grentzen abgenommen/ als der König des Graffen von Schwerin Gefangener war. Ferner machte er den Ort Greiffenberg zur Stadt / und war ein Urheber des Nonnen-Cloſters zu Marien-Fließ. Ob er nun ſchon mit Sophia / Hertzogs Boleslai des Krauſen in Polen Tochter/ im Eheſtande lebte; So verſammlete er ſich doch An. 1244. ohne Leibes-Erben zu dem gröſten Hauffen. So viel nun Bogislaum II. und ſeine Nachkommenſchafft anlanget/ ſoll ſelbige biß zu einer andern Numer verſparet bleiben. *Limn. Jur. Publ. lib. 5. cap. 13. Zeiler. Itiner. German. Contin. I. fol. 200. ſeqq. Joh. Ang.* **Werdenhagen** *Part. 3. rer. Hanſeat. cap. 9. Sigiſm. Schorkelus in Nuncup. ad Helmoldi Chron. Chytr. lib. 1. Hiſt. Saxon. Micral. lib. 2.* **des alten Pommer-Landes.**

Sächſiſche Geſchlechter begeben ſich unter ihn.

Caſimirus II. Stirbt.

VVartislaus IV. Hertzog in Pommern.

Stralſund erbauet.

WARTISLAUS I.

Durch mich fieng Pommern an den wahren GOtt zu kennen;
Doch fand ich auch zugleich der Chriſten Creutzes-Pfadt/
Und weil mich Chriſti Feind mit Liſt ermordet hat/
So bin ich/ ſonder Streit/ ein Märtyrer zu nennen.

CCXXXIV.

Der unglückſelige Marggraff von Montroſe/ ſtarb 1650.

DAs Geſchlecht der Marggraffen von Montroſe pranget mit einem ſolchen Alterthum/ daß es ſich von dem Stamm der Fergusiorum, und zwar von Fergusii, zweyten Königs in Schottland Schwagers Gramii Sohne/ herzehlet/ welcher im vierten Jahr-Hundert zu Zeiten der beyden Orientaliſchen und Occidentaliſchen Käyſer Arcadii und Honorii gelebet. Aus dieſem vornehmen Hauſe nun war Jacobus Grami, Marggraff von Montroſe / Graff von Kinckardin/ entſproſſen / welchen ſeine hohen Verdienſte unter der Regierung Königs Carl des I. in Engelland zum General des Königreichs Schottland zu Waſſer und Land erhuben: Nichts deſto weniger hat er die Unbeſtändigkeit des wandelbaren Glückes dermaſſen nachdrücklich empfunden/ daß er dreymahl in ſchwerem Gefängnüß geſeſſen / und dreymahl aus ſeinem Vaterland ins Elend verjaget worden/ welches er alles wegen ſeiner treuen Dienſte vor ſeinen König wider die Rebellen erlitten: Denn

Jacobus Grami, Marggraff von Montroſe.

An.

Treu gegen König Carln I. in Engelland.

An. 1644. eroberte er Perth und Aberdon/ schlug den Graffen von Argile, und nöthigte verschiedene Provintzen zum Gehorsam gegen ihr gecrönetes Haupt/ worauff er sich der Stadt Edenburg bemächtigte. Endlich legte er gleichsam das Meisterstück seines Helden-Muthes ab/ indem er An. 1646. die feindlichen Trouppen gäntzlich schlug/ welches bey Lebzeiten König Carl des I. seine letzte Krieges-Verrichtung war/ angesehen er nach dieses unglückseligen Cronen-Trägers Gefangennehmung aus Schottland flüchtete/ von dar aber in Franckreich anländete/ und sich ferner in Deutschland wendete/ allwo er zum Feld-Marschall über die Reichs-Völcker verordnet wurde/ und das Commando über 12000. Mann bekam. Nach der Zeit bericff ihn 1650. der damahlige Printz von Wallis/ welcher folgends den Groß-Britañischen Zepter unter dem Nahmen Carl des II. führete/ und welcher den grausamen Mord seines enthaupteten Vaters rächen wolte; Gestalt er ihm denn das General-Commando seiner Armee ertheilete/ als er ihn zuvor zum Hertzoge und Ritter des Hosenbandes gemachet hatte. Also lag er eine Zeit lang auff der Insul Jersey bey dem flüchtigen Könige/ allwo er eine ansehnliche Menge Volcks versammlete/ und so dann/ in Hoffnung eines unfehlbaren Sieges/ nach Schottland segelte. Von solchen seinen Trouppen langeten 1400. Mann/ unterm Commando des General Majors Hurrey/ in der Provintz Caythnesse an/ und bemeisterten sich eines starcken Passes/ Heard genannt/ welchen zu widerstehen/ der Schottische General-Lieutenant/ David Leßle/ mit der meisten Reuterey nebst etlichen hundert Mann zu Fuß entgegen zohe. So bald der Marggraff von Montrose diesen Anmarsch der Feinde erfahren/ verstärckte er sich unverzüglich mit einigen vornehmen Herren des Königreichs/ und folgete obigen Vorausgeschickten mit der gantzen Armee nach/ worüber es zwischen beyden Theilen den 7. May zu einem scharffen Gefechte gediehe/ iedoch mit dermassen ungleichem Fortgange/ daß auff Seiten der Montrosischen 10. der besten Officirer todt blieben/ biß 400. Gemeine gefangen wurden/ und die übrigen mehrentheils entweder durch Feuer und Schwerdt umkamen/ oder im Wasser ertrancken.

Flüchtet aus Schottland.

Wird von Carl dem II. beruffen.

Und zu hohen Ehren erhaben.

Langet in Schottland an.

Schläget mit den Schottländern unglücklich.

Diese betrübte Niederlage war Ursache/ daß die unruhigen Königs-Rebellen die Königliche Standarte/ darinnen des ermordeten Carl Stuards blutiges Haupt bey dem erblasseten Cörper liegend zu sehen/ wie auch des Marggraffen von Montrose Leib-Pferd/ Ordens-Zeichen/ Mantel/ Degen und andere kostbare Sachen in die Hände bekamen; Wiewohl man seine Person weder unter den Todten noch Gefangenen antreffen konte; angesehen er sich mit schwimmen gerettet/ und in einen tieffen Morast unter das Schilff-Rohr verborgen hatte. Solcher Gestalt war er zwar dem Grimm seiner Widersacher entrunnen/ iedoch hatte er Zeit währender seiner viertägigen Flucht mit einem weit ärgeren Feinde/ nemlich mit dem Hunger/ zu kämpffen/ welcher ihn nöthigte/ anfangs seine Handschue/ nachmahls aber/ welches recht entsetzlich/ sein eigen Fleisch an den Armen abzunagen; biß ihn ein daselbst vorbeygehender Bauer entdeckete/ und den mehr todten als lebendigen Marggraffen vor das Parlament zu Edenburg brachte/ welches ihn alsobald zum Tode verdammete/ und das Urthel zwey Tage hernach an ihm vollstreckete. Als er nun auff der Blut-Bühne stunde/ und dem Scharff-Richter unter seine Gewalt gegeben war/ thate er folgende bewegliche Rede an das umstehende Volck: Ich hoffe nicht/ daß sich einiger frommer Christ an dieser meiner Schmach ärgern werde. Jederman weiß ja/ daß es dem Gerechten offtermahls nicht anders/ als dem Gottlosen/ und dargegen diesem/ wie jenem ergehet/ welches ein allgemeines Schicksaal unter den Menschen ist. Indessen werden mich diejenigen nicht verdammen/ welche eine rechte Erkenntnüß von meiner Person haben/ angesehen sich noch Gröſſere in dem Reich befunden/ mit welchen man auff gleiche Weise umgegangen. Zwar kan ich gar wohl sagen/ daß die göttlichen Gerichte untadelhafftig/ und ich bekenne/ daß GOtt gerecht ist/ dem ich mich auch/ wegen meiner absonderlichen Sünden/ unterwerffe/ auff der Welt aber niemand/ denn vor den Menschen weiß ich mich unschuldig. Ich schelte oder beschuldige niemand/ sondern nehme dieses Straff-Urthel als von der Hand GOttes an: Denn meine Verfolger seynd nur die Werckzeuge seiner Züchtigung. Ich vergebe es ihnen/ GOtt wolle es ihnen gleichfals verzeihen. Versichert weiß ich mich/ daß ich die Gemeinde GOttes nicht geärgert. Alles/ was ich gethan/ ist auff rechtmäßigen Befehl meines Königs geschehen. Ich fürchte GOtt und ehre den König nach den natürlichen und aller Völcker Rechten. Wider Menschen habe ich nicht gesündiget/ sondern allein wider GOtt/ bey welchem Genade zu finden ist/ und welchen ich bitte/ daß er dergleichen Urthel über dieses Land nicht mehr ergehen lassen wolle/ wiewohl ich nicht verlange/ in GOttes Geheimnüsse zu sehen. Das vornehmste/ so bey dieser Gemeinde wider mich vorgebracht und geredet werden kan/ ist dieses/ daß ich/ wiewohl unschuldig/ in die Censur der Kirchen gerathen: Denn ich gehorsame meinem rechtmäßigen Herren/ gleichwohl bekümmert es mich/ daß sie mich in den Bann gethan. Dannenhero verlange ich/ Krafft des göttlichen Gesetzes/ darvon befreyet zu werden: So ferne sie aber nicht wollen/ appellire ich an GOtt/ der ein gerechter Richter/ und also auch der meinige seyn wird. In einer gewissen Sache wird übel von mir geredet/ nemlich/ als ob ich dem König alle Schuld beymässe/ wovor mich aber GOtt bewahren wolle. Was Se. Majest. den verstorbenen König anlanget/ so hat derselbige als ein Heiliger gelebet/ und ist als ein Märtyrer gestorben: GOtt wolle verleihen/ daß ich mein Leben auch bald auff solche Weise schlieſſen möge/ und so ferne ich meine Seele anderswo wünschen könte/ solte sie in der seinigen seyn. Wenn ich den ietzigen König nach der Fähigkeit seiner Jahre anschaue/ so wird kein Volck nirgends glücklicher/ als unter ihm seyn. Alle dessen ertheilten Befehle seynd rechtmäßig gewesen/ und wird er demjenigen/ was er mir versprochen/ nimmermehr zu wider leben/ indem derselbe mit iederman auffrichtig handelt. Dieses Zeugnüß gebe ich so wohl dem verstorbenen/ als auch dem ietzigen Könige; Gestalt ich denn jenes Gedächtnüß und dieses seiner Person getreu verbleibe. Derowegen dancke ich GOtt/ daß ich gleichwohl nicht als ein Unwissender vor den göttlichen Thron eile/ und wiewohl ich hierinnen einfältig bin/ so will ich

Und entrinnet.

Wird aber gefangen.

doch

doch nicht verwegen ſeyn. GOtt läſſet nicht zu/ daß ich den Tod fürchte/ denn ich beſitze ein gutes Gewiſſen. Ich gehe mit groſſer Hertzhafftigkeit hinzu/ und mein Lebens-Ende ſeye auch/ wie es immer wolle/ ſo ſoll doch GOtt iederzeit darvor gelobet und geprieſen ſeyn. Solches ſage ich nicht aus Kleinmüthigkeit oder Furcht / ſondern aus Antrieb meiner Schuldigkeit gegen GOtt/ und aus tragender Liebe zu dem Volck des Königreichs.

Hierauff fuhr er mit Thränen-benetzten Augen weiter fort/ und ſagte: Er müſſe weinen / wenn er die Umſtehenden anſähe: Derohalben wolle er zu reden auffhören / ſich ihrer Liebe befohlen haben/ und vor ſie insgeſamt bey GOtt bitten: Seinen Geiſt übergäbe er GOtt/ ſeinen Dienſt dem König/ ſeinen guten Willen den wohlmeinenden Freunden/ ihnen aber alleſamt ſeine Wohlgewogenheit. Als er nun ermahnet wurde / abſonderlich zu beten/ ſo gab er zur Antwort: Er habe ſein Hertz nun vor dem HErren ausgeſchüttet/ und befehle anietzo ſeinen Geiſt in deſſen Hände / da er denn das Urthel folgender Geſtalt gantz unerſchrocken und mit verwunderſamer Gedult ausſtunde. Erſtlich wurde er an einen funffzig Schuhe erhöheten Galgen auffgehangen/ nachmahls aber wieder herunter genommen/ ihm das Haupt abgeſchlagen/ und ſelbiges vor dem Königlichen Pallaſt zu Edenburg auff einen hohen Pfahl geſtecket. So dann riſſe man ihm das Hertz aus dem Leibe/ ſchmiſſe ſolches dem auffgeſteckten Kopff um das Maul/ viertheilete den Cörper/ und ſchickete die Viertel in unterſchiedliche vormahls durch ihn eingeäſcherte Städte/ damit ſie daſelbſten dem unglückſeligen Marggraffen von Montroſe zur immerwährender Schmach auffgehencket werden möchten. Sein kläglicher Untergang zohe auch den General Major Hurrey / nebſt drey hohen Perſonen/ nach ſich / welche zugleich in die Gefangenſchafft des blutgierigen Parlaments gerathen / und zu Edenburg öffentlich enthauptet wurden.

Auffgehangen und geköpffet.

Allein wie ändern ſich doch mit dem Zuſtande des Glückes auch ſo bald die menſchlichen Gemüther! Als der König ſeinen Thron nunmehro gäntzlich befeſtiget ſahe/ machte das Parlament in Schottland An. 1661. unter andern auch dieſe Verordnung/ daß des unſchuldig-hingerichteten Montroſens überbliebene Gebeine wiederum an den unehrlichen Oertern zuſammen geſuchet/ in einen koſtbaren Sarck geleget/ und den 11. (21.) May von 12. Edelleuten getragen auff Krieges-Manier dermaſſen prächtig beerdiget wurden/ wie es die Verdienſte eines berühmten Generals verdieneten. *Du Verdier hiſtoire univerſelle, Theatr. Europ. Tom. VI. fol. 1127. 1128. Tom. IX. fol. 427. 428.*

Wird hernach noch ehrlich begraben.

Soll Treu und Redligkeit am Hencker-Strick erbleichen/
Was iſt den Böſen denn vor Straffe zugedacht?
Jedoch die Unſchuld muß der Schuld auff Erden weichen/
Wo man das Urthel offt nach eignem Dünckel macht.

CCXXXV.

Nicolaus von Amsdorff/ erſter Evangeliſcher Biſchoff zu Naumburg/ ſtarb 1565.

Dieſer theure Bekenner der Evangeliſchen Warheit wurde in Meiſſen unweit Wurtzen den 3. December An. 1483. von adlichen Eltern gebohren / und verfügte ſich An. 1502. auff die von Churfürſt Friedrich III. unlängſt zu Wittenberg geſtifftete hohe Schule/ allwo er ſich mit ſonderbarem Fleiß auff die Theologie legte; Geſtalt denn ſeine Gelehrſamkeit in kurtzem dergeſtalt zunahm/ daß er daſelbſt An. 1504. bey der vierten Promotion Magiſter, und wenige Jahre hernach Licentiatus Theologiæ wurde. Hierauff gelangete er zur Erkänntnüß des wahren ſeligmachenden Glaubens/ als durch den treuen Dienſt Lutheri das Licht des Evangelii in Deutſchland zu ſcheinen anfieng/ und wohnte An. 1519. der bekannten Leipziſchen Diſputation bey / da er denn in einem Schreiben an Spalatinum den unruhigen D. Eck mit natürlichen Farben abmahlete. Sonſten war er ein groſſer Eifferer vor die Ehre GOttes und vor die himmliſche Warheit/ dahero ihn Lutherus vor einen ſeiner beſten Freunde hielte / und ihm An. 1520. als einem Ausbund vom Adel / ſein Büchlein **an den Chriſtlichen Adel Deutſcher Nation** durch eine abſonderliche Zuſchrifft zueignete / ihm auch ſolches zu beurtheilen und zu verbeſſern unterwarff. Zudem hörete Lutherus niemand lieber predigen/ als dieſen gelehrten Edelmann/ und ermahnte alle diejenigen / ſo dermahleins in dem Weinberge des HErren zu arbeiten gedachten/ ſie ſolten ſeine Predigten fleißig beſuchen. Er zohe ihn auch in allen vorfallenden ſchweren Sachen zu Rathe/ und dieſe vertraute Freundſchafft verurſachte nach der Hand eine Gevatterſchafft/ als ſich Lutherus in den Eheſtand begeben hatte. Seine Auffrichtigkeit in Wercken und Worten war ſo groß / daß er ſich in der Predigt / ſo er zu Schmalkalden auff dem angeſtelleten Tage hielte / öffentlich mit folgenden Worten vernehmen ließ: **Dieſes Evangelium gehöret vor die krancken/ ſchwachen und armen Sünder: Aber derer ſind hie keine; denn groſſe reiche Fürſten und Herren fühlen ihre Kranckheit und Schwachheit nicht.** Und dahero kam es vielleicht/ daß ihn Lutherus einen Theologum von Natur/ D. Creutzigern/ D. Jonam und andere hingegen gemachte Theologos nennete. Mit nurgedachtem D. Jona und Hieronymo Schurffio begleitete er An. 1521. Lutherum auff den Reichs-Tag zu Worms/ und ſaß bey ihm in dem Wagen/ als derſelbe auff Churfürſtliche Sächſiſche Anordnung zwiſchen dem Schloß Altenſtein und Waltershauſen von einigen vertrauten Perſonen / unter dem Schein/ ob hätten es ſeine Feinde gethan / auffgefangen/ und auff das Hauß Wartenburg bey Eiſenach gebracht wurde: Da denn Nicolas von Amsdorff/ als einem verſchwiegenen Mann / alles zuvor vertrauet geweſen war / wiewohl er nicht gewuſt / durch was vor Perſonen ſolches geſchehen/ oder wohin man Lutherum führen würde. Als auch dieſer 7. oder 8. Monate hernach Anno 1522. aus ſeinem Pathmo, ohne Churfürſtlichen Vorbewuſt / heimlich nach Wittenberg kam/ hielte er ſich biß um Faſtnacht in Nicolai von Amsdorffs Behauſung

Amsdorff ſtudiret Theologiam.

Wird Evangeliſch.

Lutheri Zeugnüß von ihm.

hauſung in geheim auff. So dann gelangete dieſer geiſtliche Edelmann An. 1524. zu Magdeburg an/ und wurde daſelbſt zum Pfarr-Herrn zu S. Ulrich/ wie auch zum Superintendenten der andern Kirche in der alten Stadt erwählet/ welchem Amte er bey 18. Jahre lang ſo rühmlich vorgeſtanden/ daß ihn Lutherus **der Chriſtlichen Kirchen zu Magdeburg oberſten und rechten Biſchoff** nennete/ wiewohl ſeine eigene Demuth nicht zuließ/ daß er ſich anders/ als Eccleſiaſten Magdeburgenſem ſchriebe. Allhier bekam er nun mit einem Geiſtlichen des Stiffts/ welchen man den Rothkopff nennete/ viel zu ſchaffen/ indem ihm ſelbiger mit vielen Läſterungen Schuld gab/ als ob er verboten habe/ gute Wercke zu thun. Dargegen ſich Amsdorff mit aller Gelindigkeit gegen ſeine Widerſacher bezeigete/ und ſich iedesmahl zu freundlichen Unterredungen anerbote; geſtalt er ihnen denn unter andern den 12. Jenner An. 1528. beſtimmete/ an welchem er in den Dom kommen/ und ſich mit dem ſo genannten Rothkopff unterreden wolte: Jedoch hierzu trugen ſie ihres Theils kein Belieben/ wie ſein dazumahl heraus gegebener Unterricht/ **warum die Dom-Prediger zu Magdeburg nicht** diſputiren **wollen**/ mit mehrerm andeutet. Er war auch mitlerweile befliſſen/ viele andere nützliche Schrifften herauszugeben/ biß er ſich An. 1537. auff oben gemeldeten Tag nach Schmalkalden verfügte und die Schmalkaldiſchen Articul ſtellen halff/ welche er ſo dann nebſt andern anweſenden Theologis unterſchrieben. Ferner wurde er nach Goßlar erfordert/ die Lehre und Kirchen-Ceremonien daſelbſt nach der Kirchen zu Wittenberg einzurichten/ welche er dannenhero mit Geiſtlichen und Schul-Dienern verſorgete.

Wird Pfarr-Herr zu Magdeburg.

Sein Widerſacher.

Findet ſich zu Schmalkalden ein.

Nachdem nun Pfaltzgraff Philipp/ als Biſchoff zu Naumburg/ An. 1541. mit Tode abgegangen/ und an deſſen Stelle Julius Pflug von dem Dom-Capitul erwählet worden war/ ſo ſetzete ſich Churfürſt Johann Friedrich eiffrig darwider/ und ſtellete vor/ wasmaſſen ſolche Wahl ohne ſeine Beſtätigung unkräfftig ſeye; weßwegen an ſtatt deſſen/ unerachtet ihn Hertzog Moritz zu ſchützen ſich bemühete/ Nicolaus von Amsdorff/ der dazumahl in ledigem Stande lebete/ den 20. Jenner An. 1542. in Gegenwart des Churfürſtens und ſeines Bruders/ Hertzog Johann Ernſts/ zur Biſchoffs-Würde erhoben wurde/ worbey nebſt vielen andern ſich auch Philippus Melanchthon gegenwärtig befande; Und verrichtete Lutherus die Ordination, welcher nebſt D. Nicolao Medlero, Pfarr-Herren zu Naumburg/ M. Georgio Spalatino zu Altenburg/ und M. Wolffgang Steinen/ Superintendenten zu Weiſſenfels/ dem neuen Biſchoff die Hände auffſegete. Hierauff wurde ihm den 5. Februarii zu Zeitz gehuldiget/ da er denn nach der Zeit in ſeinem anvertrauten Amte ſo fleißig war/ daß er alle Sonntage ſelbſten predigte. Allein nunmehro rückte auch die Zeit herbey/ daß er durch das Creutz ſolte bewähret werden: Denn als Churfürſt Johann Friedrich in die Gefangenſchafft geriethe/ wurde Julius Pflug An. 1548. wiederum in das Biſchoffthum Naumburg eingeſetzet/ dargegen aber Nicolaus von Amsdorff daraus verjaget/ welcher zu ſeinen alten Pfarr-Kindern nach Magdeburg flohe/ und ſelbigen zur Zeit ihrer gefährlichen Belagerung das Evangelium predigte; Worbey er ſich nebſt Matthia Flacio Illyrico und M. Nicolao Gallo dem zur Neutralität in der Religion anlockenden Interim mit großmüthiger Standhafftigkeit widerſetzte/ dahero ſie von denjenigen/ welche den Mantel nach dem Winde zu hängen gedachten/ duri, horridi Stoici, & ſuperbi ſpiritus, oder **hartnäckige/ widerſinnige** Stoici **und hochmüthige Geiſter** genennet wurden. In vorgemeldetem Jahre 1548. begab er ſich nach Jena/ allwo er den 19. Mertz der Fundation daſiger Univerſität beywohnete/ und nachmahls auch den 2. Februarii An. 1558. deroſelben Inauguration mit ſeiner Gegenwart zierete. Inzwiſchen überſahe er daſelbſt nebſt ſeinem alten Gehülffen/ M. Georgio Rotario die Schrifften Lutheri nach dem rechten Original/ und theilete die Lateiniſchen in 4. die Deutſchen aber in 8. Theile/ welche zum Unterſchied der Wittenbergiſchen und Eißlebiſchen die Jeniſchen genennet werden. Nachdem er nun zu einem 82jährigen Alter gelanget/ ſo gieng er den 14. May An. 1565. zu Eiſenach aus der mühſeligen Zeitligkeit in die ewige Ruhe. Spangenbergs Adel-Spiegel *Part. 2. lib. 7. fol. 91. ſeqq. Freber. Theatrum Erudit. fol. 204.*

Wird Biſchoff zu Naumburg.

Aber wieder verjaget.

Und flichet nach Magdeburg.

Widerſetzt ſich dem Interim.

Revidiret die Schrifften Lutheri.

Stirbt.

Ich ſagte/ was ich glaubt/ und glaubte/ was ich ſagte:
Denn wie ſtimmt Heucheley mit Warheit überein?
Und ob man mich auch gleich von meinem Amte jagte;
So bliebe GOttes Wort/ ja ſelbſt der Himmel mein.

CCXXXVI.

Henrich von Hohenlohe/ Conrad/ Landgraff in Thüringen und Heſſen/ ſtarb 1253. Poppo von Oſternau/ Hochmeiſter in Preuſſen.

Henrich von Hohenlohe/ fünffter Hochmeiſter zu Preuſſen.

DEr Deutſche Orden hatte ſeinen Sitz nunmehro zwar in Preuſſen befeſtiget/ iedoch geriethe er nach Hermanns von Saltza Abſterben ſelbſten in Uneinigkeit: Denn die Ordens-Brüder ritten dazumahl in zwey Hauffen/ alſo daß ein Theil Ludwig von Orden/ der andere aber Henrich von Hohenlohe wählete/ und dieſes iſt vielleicht die Urſache/ warum die meiſten Scribenten keinen von beyden unter die Zahl der Ordens-Meiſter ſetzen. Daß aber Henrich von Hohenlohe dieſer Würde nicht zu berauben ſeye/ erweiſet das erſte Haupt-Privilegium, ſo er der Stadt Elbingen Anno 1246. ertheilet/ und ſeinen Nahmen folgender Geſtalt vorgeſchrieben: Frater Henricus de Hohenloe Hoſpitalis Sanctæ Mariæ Teutonicorum Hieruſalem Miniſter humilis; worauff des damahligen Landmeiſters in Preuſſen/ Poppo von Oſternau Unterſchrifft folget/ und iſt ſolches Privilegium mit dem Hochmeiſterlichen Inſiegel bekräfftiget/ welches nachgeſetzte Umſchrifft bezeuget: S. MAGISTRI HOSPITALIS S. MARIÆ TEUTONICI. Indem nun Henrich von Hohenlohe dem Landmeiſter in angezogenem Privilegio nicht allein vorgehet/ ſondern auch das Ordens-Siegel

gel darunter gedrucket / ſo wird der Zweiffel um ſo viel deſto mehr erläutert; abſonderlich da gedachte Stadt Elbingen noch ein anderes Privilegium beſitzet/ darinnen dieſe Worte zu finden: Frater Henricus de Hohenloh Domus Hoſpitalis Sancte Marie Teutonice Jeroſolimit. Magiſter univerſis Chriſti fidelibus præſentes literas inſpecturis ſalutem in Deo. Worauff mit folgenden Worten beſchloſſen wird: Sigilli noſtri appenſione duximus roborandum. Datum in Culmine anno gratie MCCXLVI. Kalend. Maji. Und hierüber wären noch viele Beweißthüme anzuführen / alſo daß an der Sachen Gewißheit keines weges zu zweiffeln. Ob nun wohl Henrich von Hohenlohe die meiſten uñ vornehmſten Glieder des Ordens auff ſeiner Seite hatte; ſo machte ihm doch der andere Theil ſeiner Widrigeſinneten ſo viel Verdruß und Unruhe/ daß er ſich des Hochmeiſter-Amtes zu letzt gäntzlich begab.

Dancket ab. Conrad Landgraff in Thüringen und Hochmeiſter in Preuſſen.

Alſo wurde Conrad / Landgraff in Thüringen und Heſſen / wie auch Marggraff von Landsberg zum Hochmeiſter erwählet/ welcher der Herrliche zugenahmet wurde/ und welcher vor einen Bruder des Gemahls von der Heil. Eliſabeth ausgegeben wird. Wasmaſſen nun dieſer Hochmeiſter mit Hertzog Svantopulco III. in Pommern unglücklich gekrieget/ ſolches iſt unter der CLIV. Numer erzehlet worden; geſtalt denn dem Ritter-Orden nach einer blutigen Niederlage nichts mehr übrig bliebe/ als die Feſtungen Thoren/ Culm/ Reden/ Balgen und Elbingen. Zwey Jahre vor ſolchem der gantzen Chriſtenheit nachtheiligen Unglücke büſſeten auch viele Ordens-Ritter das Leben bey Lignitz wider die Tartarn ein/welche dazumahl einen dermaſſen anſehnlichen Sieg darvon getragen haben ſollen/daß ſie nur allein mit den Ohren/indem ſie iedem überwundenen Chriſten nur eines abgeſchnitten/ 9. groſſe Woll-Säcke vollgefüllet. Sonſten erbauete dieſer Durchlauchtige Hochmeiſter das Deutſche Hauß zu Marpurg/ und bereicherte den Orden mit groſſen Einkünfften aus ſeinem eigenen Vermögen; inmaſſen er denn auch die zerſtörete Feſtung Vogelgeſang wiederum auffrichtete. Nach der Zeit ließ ſich die Glückes-Sonne vor den Orden weit günſtiger an/ indem derſelbe aus Polen und Oeſterreich Hülffe bekam/ alſo daß Svantopulcus III. abermahls zum Frieden genöthiget wurde. Allein derſelbe war von ſchlechter Beſtändigkeit/ ſondern dieſer Hertzog machte in kurtzem ein Loch dadurch/ unter dem Vorwand/ es ſeye ihm/ wider den Inhalt der Friedens-Tractaten/ ſein Sohn Miſtovinus, den er dem Orden zum Geiſſel gegeben hatte/ nebſt der verſprochenen Feſtung Sardewitz/ nicht wiederum eingehändiget worden. Zu ſolchem Ende bauete er nicht allein Zanthier/ in der Gegend/ wo ſich die Weichſel und die Nogat von einander theilen/ woraus er die Ordens-Länder ſehr beunruhigte; ſondern auch von der Pomeriſchen Seite die Feſtung Schwetze/ um ſolcher Geſtalt den Feindlichen Unterthanen den Paß über die Weichſel gäntzlich zu verſperren. Als er aber an der Culmiſchen Seite auff dem Potterberge gleichfals eine Schantze auffzuwerffen beſchloſſen hatte / kamen ihm die Ordens-Ritter zuvor/ und ſetzeten eine Feſtung an ſelbigen Ort/ welche ſie Potterberg nenneten. Nichts deſto weniger ruckete er mit ſeinen Völckern von dannen vor Elbingen/ allwo er aber auch ſo gar von den Weibern/ die ihre Tapfferkeit allbereits zu Culm und an andern Orten auff gleiche Art erwieſen/ ſolche Gegenwehr fand/ daß er unverrichteter Sache abziehen muſte/ und als er hierauff An. 1250. ſein eigenes Fürſtenthum Pommern von den Rittern ſamt ihren Hülffs-Völckern verwüſtet ſahe/ muſte er den dritten Frieden mit groſſer Mühe bey ihnen ſuchen. In eben ſelbigem Jahre ertheilete auch König Ludwig der IX. in Franckreich / als er von dem Saraceniſchen Kriege aus dem gelobten Lande wiederum zurücke kam/ dem Orden den 20. Auguſti die Freyheit/ daß ſelbiger die vier Spitzen des Ritter-Creutzes mit ſo viel Frantzöſiſchen Lilien zieren dorffte / welches gantze Wapen denn folgender Geſtalt eingerichtet war: In dem weiſſen Schilde / welchen Pabſt Cœleſtinus III. dem Deutſchen Orden gegeben/ ſtunde ein ſchwartzes Creutz/ und in demſelben noch ein anderes von König Johanne zu Jeruſalem verliehenes güldenes Creutz/ da denn in deſſen Mitte in dem Hertz-Schildlein ein ſchwartzer Adler zu ſehen war/ der von Käyſer Friedrichs II. genädiger Vergünſtigung herrührete / welches Wapen die Hochmeiſter alſo gebraucheten/ daß ſie den Schild in vier Felder theileten/ und in zwey derſelbẽ/ qver über das Creutz/ die ietztbeſchriebenen Kleinodien/ in den übrigen beyden Theilen aber des regierenden Hochmeiſters Stamm-Wapen ſetzeten. Nachdem nun der Friede ſolcher Geſtalt mit dem Kriegliebenden Hertzoge in Pommern geſchloſſen war/ danckte Poppo von Oſternau von ſeinem Landmeiſter-Amte freywillig ab / und verfügte ſich in Deutſchland / deſſen Stelle ſo dann Henrich von Weyda bekleidete. Hingegen Landgraff Conrad/ als Hochmeiſter/ verſtarb den 24. Julii An. 1253. nach dreyzehenjähriger Regierung / und fand ſeine Ruheſtätte zu Marpurg in Heſſen.

Beſchreibung des Ordens-Wapens.

Der Hochmeiſter ſtirbt.

Niederlage bey den Tartarn.

Bawet das Deutſche Hauß zu Marpurg.

Solchem nach berieffen die Ordens-Ritter ihren vorigen Landmeiſter Poppo von Oſternau wiederum aus Deutſchland / und erwähleten ihn zum Hochmeiſter. Ehe aber ſolche verledigte Stelle erſetzet wurde / hatte der Landmeiſter / Henrich von Weyda / einen ſchweren Krieg mit den Samländern angefangen: Denn weil der Friede nunmehro mit Svantopulco geſchloſſen war/ wolte er den Deutſchen Hülffs-Trouppen doch gleichwohl etwas zu thun geben/ und alſo bedienete er ſich derſelben wider die noch unbezwungenen übrigen Preuſſen; Geſtalt ſie denn anfänglich zur harten Winters-Zeit über das gefrorne Haf viele Streiffereyen in Samland vornahmen/ welche iedennoch nicht allemahl ſo glücklich ablieffen/ als ſie wohl wünſcheten. Dieſes Vorhaben nun wurde nachdrücklich befördert/ als An. 1254. ein groſſer Zug von König Ottocaro in Böhmen wider die hartnäckigen Preuſſen vorgenommen wurde/ worbey ſich Marggraff Otto von Brandenburg/als Königlicher Marſchall/und Hertzog Friedrich aus Oeſterreich ſamt einigen andern Fürſten/ Graffen und Biſchöffen perſönlich befanden / alſo daß die aus Böhmen / Meiſſen/ Oeſterreich/ Francken und andern Deutſchen Ländern ankommende Macht ſich auff 60000. Mann erſtreckete / ſo gar daß die Samländer zum Creutze kriechen/ uñ ſich vor überwunden erkennen muſten. Selbige aber in beſtändiger Treu zu erhalten/ wurde An. 1255. auff Einrathen des Königs nach ſeinem Abzuge die Feſtung Königsberg erbauet/ und nach ſeinem Nahmen alſo genennet. Hierauff wurden die übrigen Preußiſchen Völcker/als die Nadrauen/ Sclavonier und Sudauer in den Harniſch gejaget/ welche dem Orden lieber zuvor kommen/ als ſich zuvorkommen laſſen wolten. Dahero fielen ſie Samland mit Feuer und Schwerdt an/ darinnen ſie ſich mit groſſer Beute bereicherten: Dargegen ſich die Ritter dermaſſen tapffer zu rächen wuſten/ daß viele

Poppo von Oſternau/ ſiebender Hochmeiſter in Preuſſen.

Krieg wider die Preuſſen.

Feſtung Potterberg.

Königsberg wird erbauet.

Landschafften in Nadrauen durch ihre Waffen bezwungen wurden; worzu sie um so viel desto leichter gelangeten/ weil ein gewisser Haupt-Mann/ Nahmens Tirsko, dem die Festung Welau anvertrauet war/ ihnen selbige nicht allein übergab/ sondern auch nebst seinem Sohn Maydelo den Christlichen Glauben annahm/ und seinen neuen Religions-Genossen alle Gelegenheit des Landes offenbarete. Sonsten forderte Poppo von Osternau den Land-Meister Henrich von Weyda ins Capitul nach Deutschland/ welcher aber An. 1257. unterweges mit Tode abgienge/ dahero Gerhard von Hirtzberg mit der verledigten Stelle beehret wurde; wiewohl er nicht lange hernach die Landmeister-Würde in Deutschland erlangete/ und ungefehr An. 1258. Hartmannen von Grunbach zum Nachfolger in Preussen bekam/ der die Ordens-Brüder aus Sparsamkeit in das geringste Tuch kleiden ließ/ worüber ihm der Nahme Watmahl beygeleget wurde.

Preussen fället wieder ab.

Einige Zeit hernach begonten die Preussen des Gehorsams gegen den Orden/ absonderlich weil derselbe eine unglückliche Schlacht in Curland gehalten hatte/ wiederum müde zu werden/ und fielen zum andern mahl ab/ so gar daß das gantze Land Preussen/ ausser den Städten und Festungen/ so die Deutschen inne hatten/ auffrührisch wurde. Und diese Untreu brach allererst An. 1260. aus/ da eine iede Landschafft sich einen absonderlichen Heer-Führer und Krieges-Obersten erwählete/ welche auff mehr als barbarische Weise mit den Christen umgiengen. Unter andern ergriffen die Samländer einen Priester des Ordens/ der sie zu täuffen und zu lehren dahin geschicket war/ steckten ihm den Kopff zwischen zwey Breter/ und klemmeten ihm den Halß darmit so lange/ biß er den Geist auffgab/ worauff sie aus Hohn gegen die Christliche Lehre sagten/ sie hätten ihn nur darum auff solche Art ersticket/ damit solcher heiligen Märtyrer Blut nicht dörffte vergossen werden. Ob nun wohl An. 1261. unterschiedliche neue Völcker aus Deutschland in Preussen anlangeten: So zohen sie doch überall den Kürtzern; dahero die Ordens-Brüder einige Festungen/ die sie nicht zu erhalten getraueten/ selbsten einäscherten und verliessen/ darunter sich auch Heilsberg und Risel befand/ worzu sie vornemlich der Mangel an Lebens-Mitteln nöthigte. Hierzu kam die innerliche Unruhe des Ordens/ indem sich zwey Ordens-Brüder wider den Landmeister mit den Preussen verbunden hatten/ welcher sie aber/ nach zeitlicher Entdeckung des Anschlages/ alle beyde öffentlich verbrennen ließ.

Dieses empfande nun der Päbstliche Hof so übel/ daß der Landmeister abgesetzet werden muste/ worauff Helmrich von Reichenberge zu dieser Würde gelangete. Jedoch ehe derselbe noch im Lande ankam/ fand sich Wilhelm/ Graff von Jülich und Graff Engelbert von der Marck/ der fast sein gantzes Leben in solchen Feld-Zügen zugebracht/ nebst einer ansehnlichen Macht in Preussen ein/ welche/ mit Zuziehung der Ordens-Brüder aus Preussen und Liefland/ die Samländer dermassen schwächeten/ daß sie sich zu letzt nach erlittener grosser Verheerung und Drangsaal dem Orden gäntzlich ergeben musten. Ungefehr um selbige Zeit legte Poppo von Osternau/ wegen seines hohen Alters/ das Hochmeister-Amt nieder/ und bereitete sich zu einer seligen Hinfarth/ welche sich ungefehr An. 1265. ereignete/ worbey wir unsere Erzehlung dieses mahl bewenden lassen. Henneberger vom alten Preussen/ *Waissel. Chron. Prussf. fol. 39. 45. 46.* Schützens *Histor. rer. Prussicar. lib. 1. fol. 21. seqq.* Hartknochs alt und neues Preussen *Part. 2. cap. 2. fol. 281. seqq.* Spangenbergs Adels-Spiegel *part. 1. lib. 11. c. 4. 334. b. seq.*

Samländer werden bezwungen.

Der Hochmeister dancket ab/ und stirbt.

Henrich von Hohenlohe.

Ich führte meinen Stand zwar löblich/ doch mit Streit:
Denn wo das Glücke blüht/ da stirbt die Einigkeit;
Jedoch den Orden/ und auch mich nicht mehr zu qvälen/
So ließ ich Amt und Schwerdt die Ruhe zu erwählen.

Conrad/ Landgraff in Thüringen und Hessen.

Ich durffte Lantz' und Schild gar selten nieder legen/
Indem der Pommern Macht mir auff dem Halse lag:
Mein und der Ritter Faust begunte sich zu regen/
So daß man sie und mich wohl tapffer nennen mag.

Poppo von Osternau.

Der Preussen Wanckelmuth und blindes Heydenthum
War meine stete Last/ und machte mir zu schaffen:
Um aber noch zu letzt im Frieden einzuschlaffen/
Ließ ich das Meister-Amt und sucht' im Himmel Ruhm.

CCXXXVII.

Die klägliche Zustöhrung der Stadt Worms/ An. 1689.

DB schon der Oberste Boincenel die Stadt Worms/ als Frantzösischer Commandant, durch seine schmeichelhafften Worte so sicher machte/ daß sie sich nichts weniger/ als ihres Unterganges besörgete: So lehrete doch der klägliche Ausgang bald ein anders/ indem der Intendant Le Fond im Monat May An. 1689. auff einen Sonntag zu Abends den Rath der Stadt zu sich fordern ließ/ im Willens ihnen das allbereits in dem Zunder glimmende Zorn-Feuer/ welches ihre Häuser verzehren solte/ anzukündigen. Zwar anfänglich konteer vor Abscheu und Entsetzen kein eintziges förmliches Wort vorbringen/ sondern stammelte alles nur halb gebrochen heraus/

Der Brand wird Worms angekündiget.

heraus/ biß er endlich seines Königs Befehl eröffnete/ welcher darinnen bestunde/ daß weil derselbe seine Macht anderwerts anzuwenden gesinnet/ indem sich die Deutschen Trouppen dem Rheinstrohm zu nähern anfiengen/ und dannenhero sein Interesse nicht gestatten wolte/ den Feinden die Stadt Worms solcher Gestalt zu ihrem Vortheil zu überlassen/ so habe er im Nahmen Sr. Majest. allen Einwohnern andeuten sollen/ sich von dar nach Straßburg/ Metz/ oder wohin es einem ieden beliebte/ in des Königs Land zu retiriren/ und zwar dergestalt/ daß sich nach Verfliessung einer Zeit von sechs Tagen sich keine lebendige Seele aus ihrem Mittel in Worms solte finden lassen/ angesehen so dann den Soldaten alles Preiß gegeben/ oder durch die Flamme verzehret werden würde. Hierwider nun halff weder Flehen noch Bitten/ sondern es langeten so fort 5. Compagnien Granadierer in der Stadt an/ welche mit allerhand Muthwillen den Anfang machten/ und kamen eben selbigen Tages 300. Fuhren an/ so den Vorrath an Korn/ Mehl und Wein von dannen hinweg bringen muſten. Immittelst waren die Bürger mit Hinwegschaffung des Ihrigen beschäfftiget/ worvon sie aber so wenig erretten konten/ daß allein an Wein biß 8000. Fuder der Barbarey zum Raube überlassen und durch die Soldaten schändlich gemißbrauchet wurden. Weil auch dem dasigen Bischoffe durch den dasigen Commandanten die Versicherung gegeben wurde/ daß der Dom und Bischoffliche Hof samt dem Marien-Münster in der Vorstadt verschonet bleiben solte/ weßwegen man zur Löschung des Brandes an diesen Gebäuden Anstalt machen könte: So wurde ein grosser Vorrath dahin geflüchtet/ allermassen das Elend überall so groß war/ daß faſt niemand einige Fuhren zu Errettung seiner besten Sachen erhalten konte/ absonderlich nachdem der Paß über den Rhein gesperret wurde. Dieses bewegete die feindlichen Officirer/ darunter sich auch der junge Duc de Crequi befand/ daß sie den Brand-Termin/ aus Mitleiden/ biß auff den 2. Junii/ neuen Calenders/ verschoben/ iedoch daß kein einziger Einwohner bey Lebens-Straffe über den Rhein gelassen werden solte. Dazumahl erkühneten sich einige Dragoner/ bey denen vielleicht noch einige Funcken der Christlichen Erbarmung befindlich/ nur erwehnten Crequi zu fragen/ was doch die eigentliche Ursache dieses über die Stadt beschlossenen grausamen Ruins seye? Worauff er ihnen ein Verzeichnüß von 100. Städten und Dörffern vorwiese/ welche alle noch auff solche Weise müsten verstöret werden/ weil sich die Deutschen mit dem Printzen von Oranien wider den Catholischen König in Engelland verbunden hätten/ und wäre das zur Wohlfarth der wahren Kirche vorgenommene Frantzösische Verfahren wider die Ketzer eben so billig/ als daß der Käyser den Mahometanischen Glauben durch die Waffen auszurotten sich bemühete.

Der Brand-Termin wird aufgeschoben.

Indessen erschiene das heilige Pfingst-Fest/ welches aber dieses mahl nicht mit Mayen geschmücket wurde/ angesehen sich die Trauer-Cypressen vor solche betrübte Zeit weit besser schicketen: Dahero alle drey Seelsorger nach abgelegter traurigen Abschieds-Predigt/ nebst ihren Zuhörern die geängsteten Stimmen vor GOtt erhuben/ mit ihren häufigen Thränen gleichsam das angedrohete Zorn-Feuer auszulöschen schienen/ und endlich einander voller Wehmuth gesegneten. Am Montage darauff wurde dem Bischoff angedeutet/ seine Wohnung zu räumen/ und sich nach Oppenstein zu verfügen/ weil Königl. Befehl vorhanden/ daß kein Stein auff dem andern gelassen werden solte. Anietzo sahe er/ wie wenig der Frantzösischen Parole nachgelebet wurde/ und fruchtete die Vorstellung seines hohen Alters/ wie auch der zur Ausräumung so kurtzen angesetzeten Frist/ nicht das allergeringste/ indem die Granadierer/ als bestellete Mordbrenner/ gegen Abend wieder in die Stadt marschireten/ die Reuter hingegen Befehl bekamen/ des andern Morgens auszuziehen/ welche dann samt den Dragonern selbige Nacht alles/ was sie ertappen konten/ räuberischer Weise auffpacketen/ und sich solcher Gestalt zum Abmarsch fertig macheten. Anietzo konte vor den grausamen Granadierern/ welche die verschlossenen Thüren auffschlugen/ und alles durchwühleten/ niemand mehr weder in Häusern/ noch auff der Strasse sicher seyn: Denn der Termin/ welchen der Commandant biß auff den Donnerstag verlängert hatte/ wurde am Pfingst-Dienstage/ nemlich den 21. (31.) May/ durch offentlichen Trommelschlag dergestalt verkürtzet/ daß sich um 12. Uhr niemand mehr von den Einwohnern in der Stadt solte antreffen lassen; Gestalt denn solchem zu Folge die Frantzosen alle Gassen durchritten/ und iederman/ der nicht ihres Volckes war/ mit entblöſſetem Gewehr dem Thore hinaus jageten/ worauff das Plündern in Kirchen/ Clöstern/ Capellen und Häusern allererst recht angienge/ also daß sich der Bischoff genöthiget sahe/ Abends um 3. Uhr der Gefahr zu entfliehen/ und sich unter Begleitung 8. Frantzösischer Reuter in obgedachtes Dorff zu verfügen.

Der Brand gehet an.

Gleich nach seiner Abreise folgete die allerunglückseligste Stunde/ welche der guten Stadt Worms zum entsetzlichen Feuer-Spectacul bestimmet war: Denn kurtz vor 4. Uhren kamen unterschiedliche hohe Officirer auff den Marckt geritten/ und gaben der Hauptwache Befehl/ wie sie sich nunmehro zu verhalten hätte. So bald nun der vierdte Glocken-Schlag geschehen war/ fiengen die Trommelschläger auff den Wachen an/ ihr Spiel zu rühren/ welches das erste Feuer-Zeichen bedeutete/ so denen zur Mordbrennerey fertigen Granadierern gegeben wurde/ worauff selbige auch alsobald nach den Stroh-Püschen zuliefen/ und die benöthigten Stroh-Fackeln zubereiteten. Als nun ungefehr eine Viertelstunde darauff ein Canon-Schuß geschehen/ vertheileten sich die Brenner mit freudigem Muthe in der armen Stadt hin und wieder/ und war das schöne Gebäude/ die Müntze genannt/ an welchem unter andern Adam und Eva mit vergüldeten Aepffeln an die Uhr schlugen/ das erste/ so die Wuth des Feuers empfinden muste. Hierauff galt es der Apothecke zum weissen Schwan/ als der andern Ecke am Marckte; Bald aber gienge der schwartze Höllen-Rauch in allen Gassen in die Höhe/ so daß die gantze Stadt gleichsam auff einmahl in volle Flammen geriethe/ biß die gantze Stadt und Maintzer Vorstadt in wenig Stunden einen erbärmlichen Steinhauffen vorstellete. Unter währender solcher erschrecklichen Feuers-Brunst hielte der junge Duc de Crequi mit der Granadierer-Wache am Rhein-Thor an der Fischer-Weide/ welche noch biß zum Abzuge vor dem Feuer verschonet bliebe/ zu welchem sich alle Mordbrenner/ nach Anzündung der Stadt/ auch hinaus begeben solten/ biß die Flamme ihre verlangte Würckung würde gethan haben; deren aber 40. ausseblieben/ die sich sonder Zweiffel beym starcken Wein und zusammengebrachten Raube zu lange verwei-

let/ und ihre gerechte Straffe in der Glut/ die ſie ſich ſelbſten angezündet / gefunden hatten. Hingegen trieben diejenigen/ welche von der ſaubern Verrichtung zurücke kamen/ ihr höhniſches Geſpötte mit der Einwohner Elend/ indem ſie ihnen zum Schimpff mit den geraubeten Seytenſpielen luſtige Däntze auffſpieleten / und mit leichtfertigem Gehäule der armen Unglückſeligen klägliches Ach und Weh nachäffeten.

Grauſamkeit der Frantzoſen.

Allein mit dieſer Verwüſtung war es noch nicht genug/ ſondern die raubgierigen Feinde fanden ſich kurtz hernach an dem Ort / wo Worms geſtanden hatte/ wiederum ein / und ſuchten dasjenige noch aus den Kellern und Gewölbern hervor/ was ſie anfänglich nicht hatten mitnehmen können / welcher unbarmhertzigen Rauberey ſich die bedrängten Bürger keinesweges widerſetzen dorfften; unerachtet die Soldaten mit dem überbliebenen Vorrath/ abſonderlich aber mit dem edelen Weine ſolchen Muthwillen verübeten/ daß derſelbe über Ellen hoch in den Kellern ſtunde / die Wein-Fäſſer aber mit Feuer verbrennet wurden. So dann eröffneten ſie das Fürſtliche Begräbnüß ſamt vielen andern vornehmen Gräbern/ und beraubeten die Todten-Cörper der Sterbe-Kleider und Juwelen. Ferner wurde ihnen von dem Duc de Duras anbefohlen/ die noch ſtehenden wenige Gemäuer und Thürne vollends der Erde gleich zu machen / welches ſie denn ſo genau beobachteten / daß weder die Altäre noch Predigt-Stüle/ die ſie mit Gottes-läſterlichem Geſpötte verunehreten/ unverwüſtet blieben/ worbey ſie ſo gar auch die Crucifixe und Bilder der Heiligen von einander ſpalteten und durchſucheten / ob nicht etwa Gold oder Silber darinnen verborgen wäre/ nachgehends aber ein Feuer daraus macheten / ihre Pickel und Eiſen / ſo ſie zum Einreiſſen brauchen wolten/ darinnen zu ſchärffen. Jedoch war dieſes bey ihnen / als Römiſch-Catholiſchen / das allergrauſamſte/ daß ſie die geweiheten Hoſtien / welche die Stiffter und Clöſter alleſamt in den Dom / als einen vermeinten ſicheren Ort gebracht / aus den vergüldeten Capſeln heraus auff die Erde warffen/ und das Silber darvon ihrer ſchändlichen Wolluſt auffopfferten.

Vor dieſer Thränen-würdigen Verſtöhrung haben ſich verſchiedene Vorzeichen mercken laſſen/ welche aber theils als natürliche/ theils als abergläubiſche Dinge in Vergeſſenheit geſtellet worden; worunter auch das den 5. December An. 1682. erſchienene Feuer-Zeichen nicht unbillig zu rechnen. Dazumahl erblickete man gegen Niedergang der Sonnen eine feurige Kugel am Himmel / welche mit groſſem Knalle und Krachen in der Lufft zerſprang/ und herunter fiele / worauff der Dampff hiervon/ gleich einer feurigen Schlange / gegen Auffgang der Sonnen über die Stadt lieff. So regnete es auch/ ſieben Monate vor der Zuſtöhrung/ innerhalb der Ring-Mauer eine groſſe Menge Schweffel/ und vier Wochen vor dem erbärmlichen Untergange wichen alle Störche aus der Stadt/ ſo gar / daß man ſie nach der Zeit nicht wieder in ihren Neſtern ſahe: Ingleichen hörete man drey Wochen vor dem Brande in der Vorſtadt nahe bey dem Nonnen-Münſter eine gantze Nacht durch eine ſtarcke Stimme/ gleich einer menſchlichen / welche kläglich winſelte/ und deutlich ſchrie. **O wehe! O wehe! O wehe!** Im übrigen hat die Hiſtoriſche Feder nicht Umgang nehmen können/ dieſe ausführliche Erzehlung allhier beyzufügen/ unerachtet das trauervolle Ebenbild der Stadt Worms allbereits einiger maſſen im **Schau-Platz der Zeit** bey dem 21. May unter der IV. Numer entworffen worden. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 690. ſeqq.*

Vorzeichen der Verſtöhrung.

CCXXXVIII.

Die Crönung der Römiſchen Käyſerin und des Römiſchen Königs/ Eleonorä und Joſephi I. An. 1690.

Augsburgs Beſchreibung.

DAs Haupt des Schwaben-Landes iſt Augsburg / welche die Römer Auguſtam Vindelicorum nenneten/ und dieſer letztere Nahme ſoll von den beyden Flüſſen Lico, dem Lech/ und Vinda, oder Werd/ herkommen. Dieſes aber iſt gewiß / daß der Urſprung des Nahmens Auguſta von den Käyſer Auguſto herrühret/ welcher eine Römiſche Colonie dahin gebracht/ nachdem ſie allbereits im Jahre 739. nach Erbauung der Stadt Rom / und alſo bald 15. Jahre vor Chriſti Geburt/ von Tiberii Bruder Cl. Druſo Nerone Germanico unter das Römiſche Joch gezwungen worden war / wiewohl ihr ſolche Überwindung mehr verträglich als nachtheilig geweſen/ angeſehen ſie ſolcher Geſtalt recht zu wachſen angefangen. Hierdurch wurde ſie anfänglich Druſomagum genennet/ welche Benahmung ſich bald hernach in Auguſtam verwandelte: Und als Tiberius das ſo genannte Vindelicia in eine gewiſſe Provintz eintheilete/ wurde dieſe Stadt endlich Auguſta Tiberia benahmet. Dieſem nach blieb ſie unter der Römer Herrſchafft biß An. 538. da dieſelben aus gantz Deutſchland über die Alpen hinüber gejaget wurden. An. 912. wurde ſie von Käyſer Conrado I. zur freyen Reichs-Stadt gemachet/ und vermehrte ſich dieſelbe mit verwunderſamen Fortgange / alſo daß ihr Umfang nach der Zeit auff 8682. Schritte weit gerechnet wurde: Denn als Käyſer Otto I. die Ungarn an dem Lech heldenmäßig beſieget hatte / und nachmahls einen Reichs-Tag zu Augsburg hielte/ worzu die Stadt wegen ankommender groſſen Menge Volckes viel zu enge war / machte er die Verordnung / daß die Stadt-Mauern erweitert werden ſolten / wodurch ſie zu einer anſehnlichen Gröſſe gedichen. Zu Zeiten Käyſer Carl des V. wurde dieſer Ort wegen des An. 1530. daſelbſt gehaltenen Reichs-Tages ſonderlich berühmet / auff welchem die Evangeliſchen ihre ſchrifftlich abgefaſſete Confeßion übergaben/ wie auch wegen des An. 1548. darauff folgenden Reichs-Tages/ allwo das gefährliche Interim, wiewohl mit ſchlechtem Vortheil/ auffs Tapet kam; Geſtalt denn ſelbiges weder den Proteſtirenden Ständen/ noch den Römiſch-Catholiſchen anſtehen wolte. Jedoch muſte Augsburg bey der damahligen Religions-Verbitterung das meiſte Elend ausſtehen: Denn nachdem die Proteſtirenden ſich daſelbſt feſte geſetzet/ und den Biſchoff nebſt der Cleriſey ausgejaget hatten/ ließ Carl der V. unter währendem letzteren Reichs-Tage den Rath mit den vornehmſten Bürgern vor ſich fordern/ und ſetzte die aus den Zünfften und gemeinem Pöbel erwähleten Rathsherren/ denen er die eintzige Urſache der bißherigen Unruhe beymaß/ gäntzlich ab/ worauff er ihnen andere Rathsherren / nemlich

die

die Welſer/ Kelinger/ Bamgärtner/ Fugger und Peutinger/ benennete/ ſelbige vereydete/ und iedem ein gewiſſes Amt zueignete/ alſo daß eine gantz neue Regierungs-Art angeordnet/ ſelbige auch durch einen Herold öffentlich ausgeruffen wurde. Nichts deſto weniger bemächtigte ſich Churfürſt Moritz von Sachſen den 1. April An. 1552. der Stadt nach einer dreytägigen Belagerung/ welcher die eingeſchobenen Rathsherren wiederum abſetzete/ und hergegen den Zünfften zu ihren vorigen Stimmen und Gerechtigkeiten verhalff. In dem Deutſchen Kriege nahm ſie den König von Schweden An. 1632. mit ungemeiner Ehrbezeigung an/ weßwegen ſie der Hertzog von Bäyern An. 1634. nach einer dermaſſen harten Belagerung eroberte/ daß die Einwohner nicht allein Katzen/ Ratten und Mäuſe/ ſondern auch ſo gar das Fleiſch der toden Menſchen zu ihrer Nahrung ſollen gebrauchet haben/ worauff ſie An. 1648. durch den Münſter- und Oßnabrückiſchen Frieden wiederum zu ihrer vorigen Freyheit gelangete/ doch alſo/ daß beyde Religionen daſelbſt beſtätiget wurden/ aus welchen auch anietzo der Rath zu gleichen Theilen beſtehet.

Heute zu Tage iſt Augsburg eine der prächtigſten und ſchönſten Städte in gantz Deutſchland/ welche mit guten Wällen/ wie auch breiten und ſauberen Straſſen verſehen/ und die Handelſchafft iſt daſelbſt in groſſem Auffnehmen/ worbey denn die Künſtler und Handwercker nicht weniger Ruhm verdienen. Ihr anſehnliches Rathhauß kan mit gutem Fug vor ein Kunſt-Stück der Bau-Kunſt gehalten werden/ vor welchem ein ſehenswürdiger Brunnen mit des Käyſers Auguſti Bildnüß und andern Figuren von Ertz den Anblick deſto vergnüglicher machet. Ferner bemercken die Reiſenden das Zeug-Hauß/ Jeſuiter-Collegium, den Dom und andere wohlgebauete Kirchen. Jedoch das vornehmſte/ ſo ihren Ruhm unendlich vergröſſert/ iſt ſonder Zweiffel die An. 1690. allda vollzogene doppelte Crönung/ nemlich der ietztregierenden Käyſerin und des Römiſchen Königs/ welche wir vor ietzo kürtzlich entwerffen wollen.

Crönung der Käyſerin.

Als der zur Crönung Ihro Majeſt. der Käyſerin anberaumete 19. Jenner erſchienen war/ führeten die Nürnbergiſchen Abgeordneten die biß anhero in Verwahrung behaltene Käyſerlichen Kleinodien auff einem offenen mit rothen Sammet bekleideten ſechsſpännigen Wagen nach der Dom-Kirche ab/ und giengen 12. aus denen adlichen Geſchlechtern voran/ denen die Käyſerl. Garde von Hatſchierern und Trabanten nebſt einigen Nürnbergiſchen Einſpännigern folgete/ welche Kleinodien den geiſtlichen Churfürſten in die Sacriſtey daſelbſt gelieffert wurden. Wie nun beyde Käyſerl. Majeſt. ſamt den anweſenden Churfürſten und Churfürſtl. Abgeſandten in dem Biſchoffs-Hofe beyſammen/ begab ſich der Abt von Fulda/ als der Käyſerin Ertz-Cantzler/ aus dem Dom/ und brachte die Käyſerliche Crone in ſeinem Pontifical-Habit in das Käyſerliche Zimmer. Indeſſen ließ ſich der Käyſer mit dem Käyſerlichen Habit/ nemlich dem Pluviali, Toga, Sandaliis und Chirothecis ankleiden/ und kamen die Churfürſten allbereit/ ſelbigen nebſt der Käyſerin in die Kirche abzuholen/ bey Dero Ankunfft er die Hauß-Crone auffſetzete/ da denn ſo fort die Reichs-Inſignia, als der Reichs-Apffel/ Reichs-Zepter/ und Reichs-Crone denen Reichs-Erb-Aemtern zu tragen anvertrauet/ und in der Proceßion nach dem Dom ſolcher Geſtalt geordnet wurden/ daß ſie die Crone in der Mitten/ den Zepter auff der rechten/ den Apffel aber auff der lincken Hand trugen. Bey dem Eintritt in die Dom-Kirche befand ſich der Churfürſt von Maintz/ als Conſecrator, mit Churfürſt Trier und Chur-Cölln/ als Aßiſtenten nebſt 23. Biſchöffen und Prälaten/ welche beyde Majeſtäten in gebührender Unterthänigkeit alleſamt in ihrem Pontifical-Habit empfiengen/ worbey Chur-Maintz innerhalb der Pforte über die Käyſerin das gewöhnliche Gebet ſprach/ und ſelbige ſo dann zu dem beſtimmeten Bet-Stul führete. Sie gieng in ſehr koſtbarem Spaniſchen Habit unter einem Himmel/ und trugen ihren mit Gold und Silber reichlich geſticketen weiſſen Rock die drey Chur-Pfältziſche Printzeßinnen/ nemlich Dorothea/ Eliſabeth und Leopoldina. Nachdem nun alle hohe anweſende Perſonen ihre Stellen eingenommen/ hielte der Churfürſt von Maintz das Amt der Meſſe/ worauff der Käyſer aus ſeinem Thron in Begleitung der Miniſtren und Reichs-Aemter vor den Altar trat/ und die Käyſerin dem Churfürſten/ als Conſecratori, zur Crönung præſentirete. So dann erhub er ſich wiederum zurücke auff den Thron/ und wurde die Käyſerin von beyden Aßiſtenten ſamt den Biſchöffen und Prälaten vor den Conſecratorem, ſo an dem Altar ſaß/ geführet/ allwo ſie auff zwey weiſſen mit Gold geſticketen Küſſen ſo lange kniete/ biß die Cleriſey die Litaney/ und Chur-Maintz die gewöhnlichen Gebete vollbracht; Da ſie ſich denn wiederum auffrichtete/ und ſich von ihrer Ober-Hoffmeiſterin die Kleidung eröffnen ließ. Hiermit ſalbete ſie der Conſecrator Creutz-weiſe auff den rechten Arm und zwiſchen die Schultern mit dem geſegneten Oehl/ und verfügte ſie ſich/ nach verrichtetem Gebet/ in die Sacriſtey/ darinnen ſie nicht allein abgetrucknet/ ſondern auch mit ſehr prächtiger Kleidung angethan wurde. Bald hernach kam Ihro Majeſt. wieder vor den Altar/ allwo ſie ſich/ auff ein Küſſen kniend/ vor dem Conſecratori eine Staffel höher niederließ/ da immittelſt dem Abt von Fulda die Reichs-Crone von dem Directore Ceremoniarum überreichet wurde/ der ſie dem Conſecratori einhändigte/ und von dieſem wurde ſelbige der Käyſerin mit folgenden Worten auffgeſetzet: Accipe Coronam gloriæ, ut ſcias, Te eſſe conſortem Regni &c. Worbey denn die zwey Aßiſtenten nebſt dem Abte von Fulda die Crone im Auffſetzen zugleich mit anrühreten/ und ward die erſte Salve aus dem groben Geſchütze um die Stadt/ wie auch von der vor dem Dom ſtehenden Bürgerſchafft gegeben. Unterdeſſen reichte der Director Ceremoniarum den beyden Aßiſtenten den Reichs-Apffel und Zepter/ dieſe aber dem Conſecratori, welcher der Käyſerin den Zepter in die rechte/ und den Reichs-Apffel in die lincke Hand gab/ mit den Worten: Accipe virgam virtutis & veritatis &c. Nach vollbrachter Crönung wurde ſie von allen geiſtlichen Churfürſten und Biſchöffen in den Käyſerl. Thron geführet/ und von dem Käyſer/ der ihr in etwas entgegen gienge/ mit ſonderbarer Reverentz empfangen/ darbey der Conſecrator dieſe Worte ſprach: Sta & retine locum Regium, worauff die Käyſerin Zepter und Reichs-Apffel von ſich gab/ welches beydes von den Aßiſtenten auff das Tiſchlein beym Altar geleget wurde. Indem nun mit dem hohen Amt der Meſſe fortgefahren wurde/ führte man die Käyſerin mit vorigem Comitat vor den Altar ad Offertorium, allwo ſie den Zepter und Reichs-Apffel wieder bekam/ ſo dann niederkniete/ das vom Conſecratore gereichete Paten küſſete/ und ein ſchönes Stücke Gold opfferte/ worüber abermahls die gewöhnlichen Gebete geſprochen/ Ihro Majeſt.

Die Käyſerin wird geſalbet.

Gecrönet.

Empfänget den Reichs-Apffel und Zepter.

Maj. auch wiederum in den Käyſerl. Thron begleitet wurden: Hiernechſt näherte ſie ſich ohne Crone und Inſignien wiederum zu dem Altare / und empfieng von dem Conſecratore die Communion, worauff ihr der Abt von Fulda die Crone wiederum auffſetzete / Chur-Trier und Chur-Cölln aber den Zepter und Reichs-Apffel in die Hände gab / und mithin die Meſſe geendiget / auch ſo dann das Te Deum Laudamus geſungen wurde / unter welchem die andere Salve gleich der erſten / geſchahe / da denn die drey Churfürſten ihre Pontificalia im Chor ab- und hingegen ihren Chur-Habit anlegeten. Alſo wurde die Proceßion in voriger Ordnung biß zum Rath-Hauſe zu Fuß vollzogen / und giengen beyde Majeſtäten in ihrem Käyſerl. Ornat mit den Cronen auff den Häuptern ſamt den Reichs-Inſignien in den Händen unter einem groſſen mit dem Reichs-Apffel geſticketen und an acht oben mit fliegenden Adlern gezierten Stangen hangenden Thron-Himmel / welchen 16. Augsburgiſche Geſchlechter allemahl acht wechſelsweiſe trugen. So bald nun beyde Majeſtäten zum Rath-Hauſe eingiengen / wurden die auffgelegten Tücher dem Volck Preiß gegeben / welches ſelbige gleichſam augenblicklichs / wiewohl ohne iemands ſonderliches Unglück / in viele hundert Theile zuriſſe. So fort legte der Käyſer den Käyſerlichen / wie auch die Churfürſten ihren Habit ab / die Käyſerin hingegen gieng auff dem Rath-Hauſe mit der Crone auff dem Haupte zur Taffel / allwo ſie doch ſelbige nachgehends auff einen kleinen darzu geordneten Neben-Tiſch ablegen ließ. Nach gehaltener Taffel wurde ihr dieſelbe wiederum auffgeſetzet / und verfügten ſich beyde Majeſtäten in anſehnlicher Begleitung nach Dero Qvartier / wormit die Crönungs-Ceremonien ihre völlige Endſchafft erreicheten.

Crönung des Königs.

Mitterweile wurde die bey damahligen gefährlichen Zuſtande des Reichs ſo nöthige Wahl eines Röm. Königes von den Churfürſten des andern Tages nach ietzterzehlter Crönung / nemlich den 20. Jenner / mit ſonderbarem Eiffer fortgeſetzet / alſo daß ſie dieſerwegen nunmehro die fünff und zwantzigſte Seſſion hielten / und wurde der Wahl-Tag auff den 24. dieſes feſt geſtellet / nachdem der Rath / Bürgerſchafft und Soldateſca allbereits einige Tage zuvor den gewöhnlichen Sicherungs-Eyd geleiſtet / da denn des vorigen Tages alle anweſende Fremde aus der Stadt weichen muſten / auch folgends die Stadt-Thore ſelbigen Abend geſperret wurden. Hierauff ritten die gegenwärtigen Chur-Fürſten / und der abweſenden Geſandten / nemlich der Böhmiſche / Chur-Sächſiſche und Chur-Brandenburgiſche / am Wahl-Tage frühe vom Rath-Hauſe in S. Ulrichs Kirche / da denn iene / in ihren Chur-Röcken und Hüten von rothem Scharlach mit Hermelin gefüttert und gebremet / ſich ein ieder abſonderlich ein vergüldetes Chur-Schwerdt in einer mit Edelgeſteinen verſetzten oder durchbrochenen und vergüldeten Scheide von den Erb-Marſchallen vortragen ließ. Nachdem nun die gewöhnliche Meſſe gehalten / das Veni ſancte Spiritus geſungen / und die Churfürſten nebſt den Churfürſtl. Geſandten den Eyd abgeleget / begaben ſie ſich in das Conclave, denen von iedem an- und abweſenden Chur-Fürſten drey Räthe / als Zeugen / mit den hierzu erforderten zweyen Notarien folgeten / und wurden zugleich alle Schlüſſel der Stadt-Thore in dem Conclavi verwahret. Allhier verſprachen die Chur-Fürſten und Geſandten an Eydes-ſtatt mit dem Hand-Schlage über der verglichenen Wahl-Capitulation zu halten und die mehreren Stimmen gelten zu laſſen / welches die beyden Notarii auffzeichnen / und ſich ſo dann nebſt obgedachten Räthen aus dem Conclavi begeben muſten. Eine Zeit lang hernach wurden dieſe alleſamt wiederum hinein beruffen / ihnen die auff den Ungariſchen König Joſephum gefallene Röm. Königs-Wahl eröffnet / und einige an Se. Käyſerl. Maj. abgeordnet / Ihr ſolches zu hinterbringen / welche ſich ſo dann nebſt dem Könige in S. Ulrichs Kirche verfügeten / und mit der Crone auff dem Haupte / der König aber in dem Königl. Ungariſchen Habit und Crone im Conclave anlangeten / allwo der neuerwählte König / nach vorhergegangenen gebräuchlichen Ceremonien / die Capitulation beſchworen. Nach dieſem erhub ſich der Käyſer in die Kirche auff den Thron / der König aber wurde durch Chur-Maintz und Chur-Trier auff den Altar erhoben / darauff er ſo lange ſitzen blieb / biß das Te Deum Laudamus geſungen / und Salve gegeben worden war. So dann verfügte er ſich nebſt den Churfürſten und Geſandten auff eine höltzerne auffgerichtete Bühne an dem Chor / und wurden die Kirch-Thüren eröffnet / da denn der Dom-Dechant zu Maintz auff Befehl ſeines Churfürſtens den erwählten Röm. König aus einem ſchrifftlichen Inhalt öffentlich verkündigte / und nachgehends zu dreyen mahlen ausrieff: Vivat Rex Joſephus; dem das Volck allemahl mit einem erſchallenden Vivat antwortete / worauff ſamt Läutung der Glocken wie auch Trompeten und Paucken-Schall die andere Salve folgete / und ſo dann erhuben ſich beyde Majeſtäten wieder nach Dero Reſidentz zu Fuß / biß der Wahl-Actus mit der letzten Salve und einem allgemeinen Vivat Rex, Vivat Joſephus beſchloſſen wurde.

Der König beſchwert die Capitulation.

Wird proclamirt.

Conclave wegen der Wahl.

Alſo ſolte der 26. Jenner durch die längſt-erwünſchte Crönung ſcheinbar werden / weßwegen der Churfürſt von Maintz / als Conſecrator, nebſt den beyden Aſſiſtenten von den Nürnbergiſchen und Aachiſchen Abgeordneten die Käyſerl. Pontificalia und den Ornat ſamt den Reichs-Kleinodien empfieng; nemlich von Nürnberg Käyſers Caroli Magni güldene Crone / welche einer kleinen halben Ellen hoch und 14. Pfund ſchwer / auch mit Perlen und unterſchiedlichen Edelgeſteinen beſetzet iſt; ferner gedachtes Käyſers Schwerdt in einer mit kleinen Perlen / welche gewiſſe Figuren vorſtellen / eingelegten Scheide / wie auch der Reichs-Zepter / der Reichs-Apffel von purem Golde / drey Dalmatiſche Röcke oder Pontificalia von viol-brauner / weiſſer und rother Farbe / ſamt den Gürteln / und die Sandalien; von Aachen aber Caroli Magni Sebel mit dem Gehänge / und ein mit güldenen Buchſtaben geſchriebenes Evangelium. Als nun die Reichs-Inſignia denen Ertz- und Erb-Aemtern ausgetheilet worden / geſchahe die Proceßion nach dem Dom zu Fuß über eine mit rothem / gelben und weiſſen Tuch belegte Brücke / worauff der König vor den Altar kniete / und von dem Conſecratore das gewöhnliche Gebet / nemlich Domine ſalvum fac Regem &c. über ihn geſprochen wurde. So dann verfügte er ſich in den Bet-Stul und wurde von Chur-Maintz die Meſſe angefangen. Folgends / ehe das Evangelium angienge / wurde er von Chur-Trier und Chur-Cölln wiederum vor den Altar geführet / allwo er unter währender Litaney nieder kniete; nachmahls ſtunde er wiederum auff / und fragte ihn der Conſecrator mit dem Biſchoffs-Stabe in der Hand: 1. **Ob er den heiligen Catholiſchen und Apoſtoliſchen Glauben halten / und mit gerechten Wercken handhaben?** 2. **Ob er der heiligen**

Kirchen

Kirchen und dero Diener getreuer Beschützer und Vertheidiger seyn? 3. Ob er das von GOtt ihm anvertraute Königreich nach der Gerechtigkeit seiner Vorfahren regieren und mit Nachdruck beschützen? 4. Ob er des Reichs Rechte und dessen unrechtmäßig verlohrne Länder wieder erobern / erhalten / und dem Reich zum Besten getreulich anwenden? 5. Ob er der Armen uñ Reichen / Wittwen und Waisen gerechter Richter und frommer Beschützer seyn? Und ob er 6. dem Pabst und der heiligen Kirche gebührende Ehrerbietung beweisen wolte? Welche Fragen der König iedesmahl mit einem deutlichen Volo beantwortete / und selbige näher vor dem Altar mit auff das Evangelium-Buch gelegten zweyen Fingern beschwor. Gleich nach diesem wendete sich der Consecrator zu den Chur-Fürsten / Fürsten und Ständen und fragte / ob sie dem König unterthan und gehorsam seyn wolten? worauff alle Umstehende laut rieffen: Fiat! Fiat! Es geschehe! Es geschehe!

Legt den Eyd ab.

Nach vollbrachter Benedictiõ wurde der König von dem Chur-Brandenburgischen Gesandten / mit Beyhülffe der Königl. Kämmerer zur Salbung entblösset / welche der Consecrator erstlich auff der Scheitel des Hauptes Creutz-weise / so dann zwischen den Schulter-Blättern und im Nacken / nachgehends auff der Brust / ferner am rechten Arm zwischen der Hand und dem Ellenbogen / und letzlichen auff der rechten Hand verrichtete / worbey iedesmahl Lateinisch gesprochen wurde: Ich salbe dich zum Könige mit dem Heiligen Oehl im Nahmen des Vaters / des Sohnes / und des heiligen Geistes. Worauff er sich mit dem Comitat in die Sacristey verfügte / und nachdem vorher die Abwischung des Oehls mit Rocken-Brodt und weisser Wolle geschehen / bekleidete ihn der Chur-Brandenburgische Abgesandte / dem der Königl. Obrist-Hoffmeister / Fürst von Salm / und der Königl. Kämmerer beystunde / mit einem Dalmatischen Rock / zohe ihm auch die Sandalien nebst einer langen Alben an / und darüber eine lange Stola um den Halß forne Creutz-weise über die Brust / in welchem Habit er wiederum vor den hohen Altar kniete / da mitlerweile Chur-Maintz das gewöhnliche Gebet verrichtete. So dann überreichten die Assistenten dem Könige das blosse Schwerdt Carl des Grossen in die Hand / dabey der Consecrator in Lateinischer Sprache zu ihm sagte: Nim̃ von der Bischoffen zwar unwürdigen / iedoch durch Apostolische Autorität geweiheten Händen das Schwerdt / so dir rechtmäßig verliehen / und vermittelst unserer Einsegnung der heiligen Kirche zum Schutz von GOtt verordnet ist: Sey dessen eingedenck / worvon der Psalmist geweissaget / wenn er gesprochen: Gürte dein Schwerdt an die Seite / du Held etc. Hiermit wurde das Schwerdt in die Scheide gestossen / und dem König von den weltlichen Chur-Fürsten und Gesandten angegürtet / dem Consecratori aber von den Assistenten der Ring von Diamant gereichet / welchen er Ihro Maj. mit folgenden Worten an den Finger steckete: Nim̃ hin den Ring / als ein Zeichen Königlicher Würde; derselbe sey dir zur Erinnerung / daß du mit dem wahren Glauben versiegelt bist / und gleichwie du zu einem Haupte und Fürsten über ein Königreich und Volck gesetzet bist / also laß dir angelegen seyn / die Christenheit und den Christlichen Glauben zu vermehren und zu erhalten / so wirstu glücklich seyn in allem deinem Thun / und mit dem König aller Könige in Ehren leben. Weiter wurde der Königl. Zepter und Reichs-Apffel dem Consecratori von den Assistenten gereichet / welcher dem König den Zepter in die rechte / den Reichs-Apffel aber in die lincke Hand gab / und sich darbey nachgesetzter Worte gebrauchete: Nim̃ hin den Stab der Stärcke und Gerechtigkeit / damit du mögest verstehen / den Frommen wohl zu thun und die Bösen zu schrecken / den Irrenden den Weg zu weisen und den Gefallenen die Hand zu reichen. Als solches geschehen / überreichten Se. Maj. den Reichs-Apffel Chur-Bäyern / den Zepter dem Chur-Brandenburgischen und das Schwerdt dem Chur-Sächsischen Abgesandten / worauff die beyden Nürnbergischen Abgeordneten den Käyserl. Löwen-Mantel oder Pluviale vor den Altar brachten / welches dem König angeleget / und ihm die Reichs-Crone von dem Consecratore nebst den Assistenten zugleich mit diesen Formalien auffgesetzet wurde: Nim̃ hin die Crone des Reichs / welche dir obwohl von unwürdigen iedoch Bischöfflichen Händen auff das Haupt gesetzet wird / im Nahmen des Vaters / und des Sohnes / und des heiligen Geistes / worbey du erkennen solt / daß selbige den Ruhm und die Ehre der Heiligkeit und das Werck der Tapfferkeit ausdrücklich andeutet.

Wird gesalbet.

Legt den Königl. Habit an.

Empfänget das Schwerdt.

Den Ring.

Den Zepter und Reichs-Apffel.

Wird gecrönet.

Nach geschehener Crönung wurde der König von Chur-Trier und Chur-Cölln näher zum Altar geführet / allwo derselbe den gewöhnlichen Eyd in Lateinischer Sprache aus dem Pontificali leistete. Hierauff führten ihn obige Churfürsten wiederum in den Bet-Stul / worbey die Reichs-Insignia von den Ertz-Aemtern vorgetragen / und allemahl den Erb-Aemtern zu halten überantwortet wurden / wohnete so dann der Messe biß zu Ende bey / und opferte ein schön Stücke Gold / nach welchem er die Communion empfieng / als ihm vorhero von beyden Churfürsten die Crone abgehoben / und Chur-Pfaltz überlieffert / von diesem aber dem Graffen von Sintzendorff eingehändiget worden. Nachmahls begab er sich wiederum in den Bet-Stul / und bey geendigter Messe in der Procession / mit Vortragung der Reichs-Insignien, auff den zubereiteten Königl. Stul / dessen er sich an statt Carl des Grossen zu Aachen befindlichen Stuls gebrauchte / indem er durch die geistlichen Churfürsten darauff erhoben / und zu Empfangung der Possession des Reichs von dem Consecratore mit folgenden Worten inthronisiret wurde: Stehe / und behalte von nun an die Königliche Stelle / welche du dir nicht durch Erb-Recht noch väterliche Nachfolge / sondern durch das Recht der Churfürsten in dem Deutschen Reich / vornemlich aber durch des allmächtigen Gottes Autorität und durch unsere gegenwärtige und aller Bischöffe Uberreichung anvertrauet zu seyn erkennen solt. Und hiermit legte der Consecrator im Nahmen des gantzen Churfürstlichen Collegii die Gratulation ab / da inzwischen das Te Deum Laudamus, unterlösung der Stücke um die Stadt uñ einer Salve von der Bürgerschafft vor dem Dom / abgesungen wurde. Indem nun die Crönung solcher Gestalt vollbracht war / schlug der König 22. Graffen / Frey-Herren und Edelleute / durch dreymahlige Ziehung des blossen Schwerdtes Caroli Magni über Dero Rücken / zu Rittern. Nachmahls übergab er es dem Chur-Sächsischen Abgesandten / welcher selbiges

Leistet den Eyd.

Wird inthronisiret.

Schlägt Ritter.

biges dem Reichs-Marſchall zum Vortragen zuſtellete: Der König hergegen verfügte ſich/ in aller Anweſenden Begleitung wieder in den Bet-Stul/ allwo zwey Canonici des Königl. Stiffs zu Aachen ſamt ihrem Syndico, wie auch ſelbiger Stadt Abgeſandten erſchienen/ und Se. Maj. allerunterthänigſt erſucheten/ ſich dem Herkommen gemäß/ als ein neuerwählter Röm. König/ zu ihrem Mit-Canonico annehmen zu laſſen/ und den gewöhnlichen Eyd abzulegen/ welches auch alſofort geſchahe.

Wird Canonicus zu Aachen.

Endlich wurde dem König das Pontifical-Gewand nebſt den Sandalien wieder abgezogen/ wiewohl er den Königl. Mantel und die Reichs-Crone nicht ablegete/ und geſchahe/ wegen eingefallenen ſtarcken Regen-Wetters/ die Proceßion nach dem Rath-Hauſe in Caroſſen. So bald ſich aber der Himel wiederum aufgekläret/ traten die weltlichen Churfürſten ihre ordentlichen Verrichtungen an/ und zwar ſetzte ſich der Graff von Pappenheim wegen Chur-Sachſen/ als Ertz-Marſchalls/ in Begleitung etzlicher von der Käyſerl. Garde und Trompeter ſamt ſeiner beyden Trabanten/ zu erſt zu Pferde/ und ritte in den unweit vom Rath-Hauſe bey dem Perl-Brunnen geſchütteten Haſer biß an des Pferdes Bruſt/ nahm daſelbſt ein ſilbern Maaß voll/ ſtrich es mit einem ſilbernen Stabe ab/ und überreichte es ſeinem Diener/ worauff der Haſer dem Volck Preiß gegeben wurde. Hierauff erhub ſich der Chur-Fürſt von Bäyern aus ſeinem Gemach/ dem der Churfürſtliche Erb-Marſchall und Bedienten folgeten/ unter Trompeten und Paucken-Schall vor das Rath-Hauß/ und ritte/ als Ertz-Truchſes/ zur Küche hinter den Perl-Brunnen/ allwo ſie die Speiſen von dem gebratenen Ochſen in zwey doppelt-verdeckten Schüſſeln nahmen/ und ſelbige auff die Käyſerl. und Königl. Tafel/ mit voriger Begleitung/ trugen/ worbey der Reichs-Erb-Marſchall mit dem Stabe voran gienge. So dann ſetzte ſich der Chur-Brandenburgiſche Geſandte ebenfals in dergleichen Begleitung/ wie bey dem Chur-Sächſiſchen geſchehen/ zu Pferde/ und holete das ſilberne Gieß-Becken und Kanne mit Waſſer von dem auff dem Küchen-Platze ſtehenden bedeckten Tiſch/ welches er auff die Königliche Credentz-Taffel brachte. Hingegen verrichtete der Churfürſt von Pfaltz ſein Amt/ als Ertz-Schatzmeiſter/ vor dem Rath-Hauſe mit dreymahliger Auswerffung der güldenen Crönungs-Müntze/ auff welcher eine Sonne/ und darunter ein Schwerdt mit einem Lorbeer-Zweig umwunden zu ſehen/ nebſt dem Königl. Symbolo: Amore & Timore. Auff der andern Seite aber ſtunde die Römiſche Reichs-Crone mit der Unterſchrifft: Joſephus Rex Ungariæ coronatus in Regem Romanorum Auguſtæ, die 26. Jan. 1690. Die übrige ſilberne Müntze warff der Erb-Schatzmeiſter/ Graff Theodor von Sintzendorff zu Pferd unter das Volck aus/ welches alleſamt unter Trompeten- und Paucken-Schall geſchahe/ und ſtunde der Käyſer nebſt dem Könige/ unter währenden dieſen Handlungen/ an einem mit gelb und rothen Teppichen von Güldenſtück behangenen Fenſter/ die geiſtlichen Churfürſten aber ſahen aus einem Fenſter zu/ welches mit rothen ſammeten Teppichen ausgezieret war.

Verrichtung der weltlichen Churfürſten.

Crönungs-Müntze.

Als auch dieſes vollzogen war/ fieng ein auff dem Marckte mit allerhand grünem Laubwerck ausgeſchmücketer Brunnen/ darauff ein gedoppelter Adler zu ſehen/ mit rothem und weiſſem Wein zu laufen an/ und wurde Brodt ausgeworffen/ da denn der Pöbel auch ſo gar die Hütte/ darinnen der Ochs gebraten worden/ niederriſſe und hinweg trug. Was bey der Käyſerlichen Taffel vor Solennitäten vorgegangen/ übergehen wir allhier/ geliebter Kürtze wegen/ mit Stillſchweigen/ angeſehen ſelbige von der Ordnung/ ſo bey der Käyſerin ihrer Crönung beobachtet worden/ um ein geringes unterſchieden ſeynd. *Theatrum Europæum Tom. XIII. fol. 1131. ſeqq.*

Jauchze/ Deutſchland/ voller Freuden/ denn der Allerhöchſte giebt
Dir nun einen ſolchen König/ der dich und die Freyheit liebt:
Cronen ſeynd ſein Eigenthum/ Cronen ſoll ſein Scheitel tragen/
Und die gantze Welt wird noch viel von ſeinen Thaten ſagen.

CCXXXIX.

Die Heer- und Landmeiſter in Liefland biß auff Wernern von Breithauſen.

Eberhard/ Graff von Seyna/ Heermeiſter in Liefland.

Alldieweil Andreas von Stuckland ſeine Landmeiſter-Würde nieder geleget hatte/ ſo wurde Eberhard/ Graff von Seyna an ſeine Stelle verordnet/ welcher A. 1256. in Liefland anlangete/ und wegen ſeines erlangten Ruhms der Klugheit und Gottesfurcht mit gebührender Ehrerbietung empfangen wurde. Gleich zu Anfange ſeiner Regierung fiel König Mendau in Lithauen wiederum von dem Chriſtlichen Glauben ab/ welches ſo wohl ihm/ als auch den nachfolgenden Heermeiſtern groſſe Unruhe verurſachte; maſſen denn dieſer wanckelmüthige König die Samoiten und Curländer mit allem Fleiß wider die Deutſchen auffwiegelte. Damit nun der neue Heermeiſter Graff Eberhard dieſes Feuer in der Aſche dämpffen möchte/ ſo fiel er unverzüglich in Samoiten ein/ ließ daſelbſt die Schärffe ſeiner Waffen nachdrücklich ſpüren/ und kam/ als ein Uberwinder/ mit groſſer Beute nach Riga zurücke.

Bändiget die Samoiten.

Nicht lange hernach überzog er Curland und Semgallien/ wiewohl ſein ſchwacher Leib den munteren Geiſt an der Vollführung ſeines Unterwindens verhinderte/ ſo gar/ daß er nach zweyjähriger Verwaltung des Heermeiſter-Amtes wegen ſtets anhaltender Kranckheit genöthiget wurde/ abzudancken/ und ſich in Deutſchland zu wenden/ allwo er die Leibes-Schwachheit bald mit dem Leben ablegete; worbey ihm denn zu ſeinem Nachruhm die Erbauung des Schloſſes St. Jürgensberg wie auch der Stadt Memel zugeſchrieben wird.

Dancket ab.

Alſo wurde Hanno oder Hanß von Sangerhauſen An. 1258. erwählet/ welchen Henneberger in ſeiner Preußiſchen Chronicke vor einen Hertzog von Braunſchweig ausgiebet. So viel iſt gewiß/ daß er die beyden Eigenſchafften eines Helden/ nemlich die Klugheit und Tapfferkeit in vollkommenem Grad beſeſſen. Dieſes war die Urſache/ warum er den von ſeinem Vorfahren angefangenen Krieg

Hanno von Sangerhauſen/ Heermeiſter in Liefland.

wider

Seine Thaten.

wider die Lithauer/ Samoiten/ Curländer und andere benachbarte Feinde eiffrig fortsetzete; iedoch war alle seine Bemühung vergebens/ die Abtrünnigen wiederum nach Wunsch zum Gehorsam zu bringen. Sonsten soll er auch den Anfang gemachet haben/ St. Annenberg zu erbauen/ und seine Hochachtung erstreckte sich so weit/ daß er nach dreyen Jahren zum Hochmeister des Deutschen Ordens erwählet wurde/ weßwegen wir uns seine fernere Lebens-Erzehlung biß zur CCLXXVII. Numer vorbehalten wollen.

Wird Hochmeister.

Burckhard von Hornhausen/ Heermeister in Liefland.

Solches trug sich An. 1261. zu/ da denn das Heermeister-Amt also fort Burckharden von Hornhausen anvertrauet wurde/ welcher seine einzige Sorge seyn ließ/ Liefland vor den unruhigen Nachbarn in rechte Sicherheit zu setzen. Dazumahl fiengen die Preussen/ Samländer/ und andere von dem Deutschen Orden überwundene Völcker wieder an/ sich in die vorige Freyheit zu setzen/ und mit den Samoiten und Lithauern wider die Ritter zu verbinden; dahero Burckhard von Hornhausen nebst 40. Ordens-Brüdern und 500. andern Soldaten durch Curland zohe/ die unlängst angelegten Grentz-Festungen zu besichtigen: Er wurde aber nicht weit von der Memel durch die Lithauer und Samoiten unversehens angegriffen/ woraus ein dermassen gefährliches Treffen entstunde/ daß unter vielen andern auch 12. Ordens-Brüder das Leben verlohren/ und der Heermeister selbsten hart verwundet wurde/ so gar daß er sich nach Memel zurücke ziehen muste.

Schlägt mit den Lithauern und wird verwundet.

So bald er nun an seinen Wunden genesen/ verfügte er sich nebst den Seinigen nach Riga/ und machte alle behörige Zubereitung/ die Samoiten mit gewaffneter Hand heimzusuchen. Jedoch weil diese nebst den Lithauern wohl wusten/ daß durch die Geistlichen selbiger Zeiten auch so gar in weltlichen Dingen am meisten auszurichten sey/ hängten sie sich an den Ertz-Bischoff zu Riga/ welcher es bey dem Hoch-Meister durch seine Uberredung so weit brachte/ daß er/ wiewohl zu seinem Nachtheil/ einen zweyjährigen Stillstand der Waffen eingienge: Denn die gesetzten zwey Jahre/ die den Feinden nur zu ihrer Verstärckung gedienet/ waren kaum verflossen/ so zohen beyde Theile wiederum gegen einander zu Felde/ biß es zu einem hitzigen Treffen gediehe/ darinnen nicht allein beyderseits eine grosse Menge Volckes auff der Wahlstadt bliebe/ sondern auch der Heermeister letzlich das Feld räumen/ und seinen Feinden den Sieg überlassen muste/ nachdem drey und dreyßig tapffere Ordens-Brüder mit dem Leben bezahlet hatten.

Uberwahliges Treffen.

Es währete aber nicht lange/ so wurde er mit frischer Mannschafft aus Deutschland verstärcket; dahero er die Samoiten und Lithauer auffs neue zur Schlacht ausforderte/ in Hoffnung/ ihnen die gewonnenen Sieges-Lorbeern wiederum aus den Händen zu reissen/ wozu sie aber wenig Lust bezeigeten/ und sich nicht mehr im Felde sehen liessen.

Nicht in Semgallien.

Also wolte er an statt dessen seine Tapfferkeit in Semgallien sehen lassen/ allwo er auch eine Festung/ wiewohl nicht sonder harten Widerstand/ mit Sturm eroberte/ und so dann zu Erbauung des Schlosses Doblin/ wie auch der Häuser Ruijel samt Groß- und Klein-Roop den Anfang machte. Nach der Zeit fand er wider diese drey Nationen bald hier/ bald dort/ zu streiten/ biß es sich zuletzt An. 1264. bey Durbin in Curland zu einem blutigen Treffen anließ/ darinnen nicht allein der Marschall aus Preussen/ Henrich Böckel/ nebst 150. Ordens-Rittern und vielem Krieges-Volck/ sondern auch der Heer-Meister/ Burckhard von Hornhausen selbsten das Leben verlohr.

Letzteres Treffen/ darinnen er bleibet.

Diese unglückliche Niederlage brachte auch 8. Ordens-Ritter/ vieler anderer anietzo zu geschweigen/ in die Gefangenschafft/ und fünffe derselben wurden von den grausamen Brabaren zu tode gemartert. Dazumahl sollen die Deutschen oder Creutz-Ritter so kleinmüthig worden seyn/ daß sie gleichsam wider GOtt zu murren angefangen/ und ohne Unterlaß geruffen: **Siehe/ o HErr/ wie sind unsere Feinde gestärcket worden!**

Immittelst wurde noch in selbigem Jahre an des entleibeten Heermeisters-Stelle sein gewesener Coadjutor und Compter oder Commendator von Segewold/ Georg von Eichstädt/ erwählet/ welchen zwar Waiselius, wie auch Schütz in seiner Preußischen Chronicke und andere mit Stillschweigen übergehen.

Georg von Eichstädt/ Heermeister in Liefland.

Dieser setzte den Krieg wider die Lithauer und Samoiten unermüdet fort: Allein es schiene/ ob habe ihm sein Vorfahre nebst der hohen Würde auch zugleich das unglückselige Schicksaal hinterlassen/ indem es wenig fehlete/ daß er nicht sein Leben auff ebenmäßige Weise einbüssete.

Ist unglücklich.

Mit einem Worte/ man hörte damahls von nichts/ als von grossen Niederlagen des Deutschen Ordens in Liefland und Preussen/ welches bey den Freunden die Hochachtung verringerte/ und bey den Feinden die Verachtung vermehrete; inmassen denn die Anzahl der Ritter und Deutschen Mannschafft nicht allein mercklich abgenommen/ sondern es war den übrigen wegen der Marter/ so einige ihrer Mit-Brüder erlitten/ das Hertze dermassen entkräfftet worden/ daß drey oder vier Feinde vermogend gnug waren/ hundert Christen in die Flucht zu schlagen. Solchen überhand nehmenden Schrecken nun zu vertreiben/ wurde/ sonder Zweiffel von der Geistligkeit/ ausgesprenget/ wasmassen eine heilige Closter-Jungfer/ nemlich Bruder Conrads von Feuchtewangen Schwester/ eine Offenbahrung gehabt/ daß die Seelen derer im Curländischen Treffen bey Durbin erschlagener Ordens-Brüder alsobald von den Engeln wären auffgenommen/ und in den Himmel eingeführet worden/ absonderlich aber wären die Seelen des Ritters Hermanni aus Schwaben/ wie auch dessen von Gleißberg/ die sich vornemlich tapffer erwiesen/ vor allen andern mit einem trefflichen Glantz umgeben gewesen. Allein der Traum blieb ohne Wirckung/ und die Verzagten ohne Muth; zudem so wurde die Furcht noch gröſſer/ als die Feinde auff das grausamste im Lande herum streiffeten/ und alles/ was sie antraffen/ entweder umbrachten oder gefangen nahmen/ die Ordens-Personen aber mit der Marter-Crone beehreten.

Oeseler rebelliren.

Solche und andere dergleichen unglückliche Begebenheiten veranlaßeten endlich auch die Oeseler zu einem gefährlichen Auffruhr/ wordurch sie sich des Deutschen Joches zu entledigen vermeineten/ weßwegen der Heermeister genöthiget wurde/ mit den Lithauern einen nachtheiligen Frieden zu schliessen/ um diesen Rebellen desto besser gewachsen zu seyn; gestalt er sie denn auch bald darauff bey Carmel tapffermäßig besiegete/ und zu vorigem Gehorsam brachte/ und hierauff den Grund zu dem Schloß Helmet legete.

Der Heermeister leget sein Amt nieder.

Indessen wären ihm die erhaltenen Sieges-Lorbeern so lieb/ daß er/ selbige nicht wiederum zu verlehren/ mitten in dem Glücks-Lauff An. 1267. sein Amt niederlegte.

Werner von Breithausen/ Heermeister in Liefland.

Hierauff bekam noch in selbigem Jahre Werner von Breithausen die Heermeister-Würde/ dem sein hohes Alter die Martialische Hitze eines Ruhmbegierigen Heldens noch nicht genommen hatte/ und

dannenhero war er auff alle Weise bedacht/ die Ehre und das Auffnehmen seines Ordens wiederum zu befördern. Ob nun wohl der vom Christlichen Glauben abgefallene König Mendau in Lithauen den vorerwehnten und vor ihn sehr vortheilhafften Frieden mit Georgen von Eichstädt bewilliget hatte: So machte er sich doch leichtlich die Rechnung/ es würden die Liefländer diesen Verlust nicht länger verschmertzen/ als biß sie zu neuen Kräfften gelangen. Drum verband er sich mit Tramat/ Fürsten der Samoiten/ und den benachtbarten Reussen auff das allergenaueste/ des Vorsatzes/ die Deutschen in Liefland auff einmahl anzugreiffen/ und/ wo möglich/ selbige gantz und gar auszurotten. Zu solchem Ende fiel er mit einer grossen Macht unverzüglich in Liefland ein/ und streiffete biß unter Wenden/ in Meinung es würden ihm die Reussen von ihrer Seiten treulich nachfolgen: Allein diese blieben/ den Liefländern zum grossen Vortheil/ in etwas zu lange aussen/ und verursachten durch ihren Verzug/ daß König Mendau, mit höchstem Widerwillen/ unverrichteter Sache zurücke kehren muste/ wiewohl ihm dieses zur Erleichterung seines Unmuths dienen muste/ daß er alles/ was ihm unterweges vorkam/ auff mehr als barbarische Weise verheerete und verwüstete. Er war aber kaum abgezogen/ so hielten sich die Reussen noch als getreue Bunds-Verwandten/ und fielen in das Stifft Derpt/ welches sie mit Feuer und Schwerdt entsetzlich heimsucheten/ nachmahls aber das Bischoffliche Schloß daselbst ernstlich belagerten: Jedoch fanden sie allhier mehr Widerstand/ als sie sich anfänglich einbilden können/ und weil der Heer-Meister selbiges zu entsetzen anlangete/ waren die Reussen darmit vergnüget/ daß sie die mehrentheils aus Holtz auffgebauete Stadt Derpt in Brand stecketen/ und zohen sich/ ohne ferneres Unternehmen/ wiederum zurücke. Indessen verfolgte sie der Bischoff von Derpt nebst dem Heer-Meister und der gesammten Krieges-Macht/ biß in Reußland/ allwo sie den Einwohnern zeigeten/ daß sie ebenfals sengen und brennen könten/ biß sie eine schleunig entstandene Kranckheit/ wie auch nachfolgender Zufall zum Rückwege nöthigte. Es war nemlich Fürst Tramat mit seinen Samoiten inzwischen in die Wyhke eingefallen/ und hatte mit Mord/ Raub und Brand/ als den drey Furien des Krieges/ einen grossen Schaden zugerichtet. Also gieng ihnen der Heer-Meister samt den Liefländern hurtig entgegen/ und traff sie eben zum Glücke an/ als sie mit reicher Beute beladen nach Hause eileten. Diese nicht allzu freundliche Zusammenkunfft nun ereignete sich in spät er Nacht bey hellem Monden-Schein unweit Dünemünda/ da denn die Liefländer ihre rauberische Feinde wie die Löwen angriffen/ und selbige/ nebst Abnehmung der Beute/ in die Flucht schlugen. Von Liefländischer Seite blieben damahls nicht mehr als neun Ordens-Ritter samt etzlichen gemeinen Soldaten und Bürgern aus Riga; Fürst Tramat hingegen flohe zu dem Könige Mendau in Lithauen. Anietzo wolte der Heer-Meister nun das Eisen schmieden/ weil es noch heiß war: Drum fiel er alsobald in Curland ein/ erschlug daselbst eine grosse Menge Volcks/ und machte das Land gleichsam zur öden Wüsteney; absonderlich aber gewann er drey feste Häuser/ darunter sich auch das Schloß Grubin befand/ und opfferte selbige dem Feuer auff. Mit solchen Verrichtungen hatte er nunmehro zwey Jahre zugebracht/ als ihn sein betagtes Alter zur Ruhe und zur ernstlichen Sorge vor seine Seele anmahnete/ weßwegen er sich von der Heermeister-Würde beurlaubete/ und seine übrige Lebens-Zeit in Deutschland ruhig beschloß. Welchens Liefländische Histor. *pag. 90. seqq.* Schützens *Histor. rer. Prussicar. fol. 28. 30. 35. Claud. Arrhen. Vit. Pont. de la Gardie pag. 77. seq.*

Krieg mit dem König in Lithauen.

Schläget die Samoiten.

Uberfället Curland.

Eberhard/ Graff von Seyna.

Die Curen und die Samoiten
Hab ich mit tapffrer Faust bestritten:
Jedoch der krancke Leib entwaffnete den Sinn/
Drum legt' ich Amt und Schwerdt/ ja selbst das Leben hin.

Burckhard von Hornhausen.

Ich thate/ was ich solt/ und ließ das Schwerdt nicht rosten;
Drum muste mancher Feind desselben Schärffe kosten:
Doch weil der höchste GOtt den Sieg bald gibt/ bald nimmt/
So war mir auch mein Tod durch Feindes-Stahl bestimmt.

Georg von Eichstädt.

Wie leichtlich pfleget doch der Menschen Hertz zu zagen!
Ein blosser Unglücks-Schein kan Geist und Muth zuschlagen.
So fand ich auch mein Volck: Doch muntre Tapfferkeit
Hat mir den Palmen-Zweig noch endlich zubereit.

Werner von Breithausen.

Ich jagte die Reussen; ich sengte und brennte/
Drum flohen die Feinde/ so bald man mich nennte.
So ward der Deutschen Ruhm von neuem auffgericht/
Daß Liefland noch anietzt von meinen Siegen spricht.

CCXL.

Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim/ ſtarb 1543.

SO ferne iemand unter den Gelehrten zu finden/ welcher das Lob verdienet/ daß er ſich zu allen Verrichtungen geſchicket/ und in alle Sättel gerecht/ oder/ wie es die Frantzoſen ausſprechen/ un homme à tout faire, geweſen/ ſo muß man ſolche Eigenſchafften billig Henrico Cornelio Agrippa beymeſſen/ welcher den 14. September An. 1486. zu Cölln/ wovon er auch den Beynahmen Agrippa bekommen/ gebohren worden/ und aus dem adlichen Geſchlechte derer von Nettesheim entſproſſen. Agrippæ Urſprung. Viele nun haben ein ſehr nachtheiliges Urthel von ſeiner Perſon gefället/ und ihn der Zauberey beſchuldiget/ welches andere dargegen widerſprechen/ und diejenigen/ ſo ihn verdammen/ einer mit ſchädlichen Vorurtheilen verblendeten Unwiſſenheit beſchuldigen. Seine Gelehrſamkeit. Dieſes iſt gewiß/ daß man Urſache gehabt/ ſeine ungemeine Geſchicklichkeit zu bewundern/ und ihn den Triſmegiſtum ſeiner Zeit zu nennen/ angeſehen er eine ſonderbare Wiſſenſchafft in der Theologie, Artzney-Kunſt und in den Rechten beſeſſen. Paulus Jovius, unerachtet er einer von denjenigen/ ſo ihm am meiſten zu wider/ bekennet dennoch/ er habe portentoſum ingenium oder erſtaunens-würdigen Verſtand gehabt. Jacobus Gohori ſtellet ihn inter clariſſima ſui ſeculi lumina, unter die ſcheinbareſten Lichter ſeiner Zeit/ und Ludovicus Vives nennet ihn venerandum Dominum Agrippam, literarum literatorumque omnium miraculum & amorem bonorum, **ein Wunder der Gelehrſamkeit und aller Gelehrten/ wie auch die Liebe ehrlicher Leute.** Wird Profeſſor Theologiæ. Seine erſte Ehren-Stelle erlangete er zu Dole in der Franche Comté, allwo er An. 1509. zum Profeſſore Theologiæ erkieſet wurde/ da er denn/ auff Erſuchen einiger vornehmen Leute/ Johannis Capnionis oder Reuchlini Buch de Verbo mirifico erklärete/ darinnen dieſer in der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache vortrefflich erfahrne Mann von den verſchiedenen göttlichen Nahmen handelt/ welche/ ſeinem Erachten nach/ alleſamt in dem Nahmen JESU enthalten/ als welcher letztere aus dem bey den Juden unausſprechlichen Nahmen JEHOVA durch Zuſetzung nur eines einigen Buchſtabens entſproſſen/ dannenhero auch unausſprechlich gemachet worden. Jedoch hierüber bekam Agrippa einen Hauffen Widerſacher unter ſeinen Glaubens-Genoſſen/ und gab einem Barfüſſer-Münch/ Nahmens P. Johannes Catilinet, Anlaß/ wider ihn zu ſchreiben. Wie auch Käyſerl. Secretarius. Nach der Zeit beurlaubte er ſich gleichſam von dem Studio Theologico und wiedmete ſich Käyſer Maximiliano I. nach dem Exempel ſeiner Vor-Eltern/ die iederzeit dem Hauſe Oeſterreich angehangen/ zu ſeinen getreuen Dienſten/ bey welchem er eine Zeit lang die Stelle eines Secretarii vertrat/ nachmahls aber anſtatt der Feder die Waffen erwählete/ und in dem Venetianiſchen Kriege biß ins Jahr 1515. als ein Ober-Officirer commandirete/ darinnen er durch genugſame Proben an den Tag legte/ daß ein Gelehrter auch zugleich tapffer ſeyn könne. Nachmahls ein Soldate. Nach obgedachten Käyſers Abſterben thate er eine Reiſe durch Italien/ Spanien/ Engelland und Franckreich/ und gleichwie er achterley Sprachen redete/ ſeiner übrigen groſſen Wiſſenſchafft zu geſchweigen; alſo würdigten ihn die berühmteſten und gelehrteſten Leute ihrer Freundſchafft/ darunter ſich auch Trithemius, Eraſmus Roterodamus, Melanchthon und andere befanden. Zwar wolte er nunmehro der Ruhe begierig ſeinen beſtändigen Sitz in Savoyen erwählen/ und begab ſich zu ſolchem Ende in den Eheſtand. Allein ſeine Verdienſte wolten ihm ſolche geſuchte Ruhe/ welche meiſtentheils nur vor die unnützen Leute gehöret/ nicht vergönnen/ ſondern er wurde bald hernach zur Profeſſion nach Pavia beruffen/ und hernach vertrat er das Amt eines Syndici, Advocatens und Deputirten in der Stadt Metz. Profeſſor zu Pavia. Syndicus zu Metz. So dann wolte er ſich wiederum von den öffentlichen Ehren-Aemtern loßwürcken/ und dienete dem gemeinen Weſen ſo wohl zu Freyburg im Brißgau/ als auch anderwerts mit ſeiner Erfahrenheit in der Artzeney-Kunſt. Er wurde aber von dar an den Hof der damahligen Königl. Mutter/ Louyſe von Savoyen/ in Franckreich erfordert/ bey welcher er einige Jahre die Stelle eines Leib-Medici verwaltet/ Leib-Medicus. von dar ihn der Neid verjagete/ daß er den Burgundiſchen Hof zu ſeinem Auffenthalt ſuchen muſte: Dahero verfügte er ſich nach Mecheln ſamt ſeiner gantzen Familie/ fand aber ſo ſchlechte Hülffe von Hof/ daß er ſich wieder um andere Dienſte bewerben muſte. Dazumahl verlangte ihn der Cardinal de ſainte Croix auff dem Concilio zu Piſa bey ſich zu haben/ ingleichen begehrte ihn der König von Engelland/ vor ſich/ und die Ertz-Hertzogin Margaretha nebſt dem Cantzler Cattinara vor Käyſer Carl den V. welches letztere er vor allen andern einwilligte/ und zum Käyſerl. Hiſtoriographo und Rath beſtätiget wurde. Käyſerl. Hiſtoriographus und Rath. So viel man ſonſten aus ſeinen eigenen Schrifften abnehmen kan/ ſo hat er ſich zum öfftern nebſt ſeinem Anhange mit der armmachenden Goldmacher-Kunſt verworren/ worüber er bey den Fürſten unterweilen der Alchimiſten gewöhnliches Schickſaal ausgeſtanden/ und in gefängliche Verhafft gerathen/ welches vielleicht auch die Urſache war/ daß er den 15. May An. 1543. zu Grenoble in höchſter Armuth mit Tode abgieng. Liebet die Alchimie. Stirbt. Irret alſo Paulus Jovius, welcher vorgiebet/ ob ſeye ſelbiger zu Lyon verſtorben. Dieſer iſt auch einer von denjenigen/ welche ihn der Zauberey beſchuldigen/ und ſolchem pflichtet Delrio, wie auch Thevet ſamt einigen andern bey/ wenn ſie vorgeben/ er habe/ als ein Ertz-Hexenmeiſter/ den Satan unter der Geſtalt eines ſchwartzen Hundes überall mit ſich herum geführet: Fabel von ſeinem Hunde. Als ſich aber ſeine Todes-Stunde genähert/ habe er dieſem Höllen-Hunde das mit zauberiſchen Characteren bezeichnete Halß-Band auffgelöſet/ und folgende Worte im Zorn herausgeſtoſſen: Abi perdita beſtia, quæ me totum perdidiſti. **Packe dich von mir/ du verdammtes Vieh/ welches mich zur gäntzlichen Verdammnüß gebracht.** Hierauff ſeye dieſer ſein getreuer Gefehrte niemahls wiederum geſehen worden/ indem er ſich in vollem Lauff in die vorbeyflieſſende Saone geſtürtzet/ und daſelbſt augenblicklichs untergetauchet. Dargegen entſchuldiget ihn der Cleviſche Leib-Medicus, Johannes Wierus, *de præſtig. Dæmon. lib. 2. cap. 5.* als welcher lange Zeit ſein Haußgenoſſe geweſen/ mit vielen Beweiß-Gründen/ und wendet unter andern vor/ er habe den verdächtigen ſchwartzen Hund/ Monſieur genannt/ auffs allergenaueſte gekennet/

den er zum öfftern/als er mit Cornelio Agrippa gereiſet/beym Halß-Bande geführet/ und ſeye ſelbiger männlichen Geſchlechtes geweſen. Seinem Erachten nach ſeye aber der falſche Verdacht daher entſtanden/weil Agrippa eine recht thörichte und kindiſche Liebe zu dieſem vierbeinichten Monſieur getragen: Denn er habe ihn vielfältig geküſſet/ unterweilen neben ſich an den Tiſch geſetzet/ und zum Schlaff-Geſellen im Bette angenommen/nachdem er An. 1535. zu Bonn ſeine Ehe-Frau von Mecheln verſtoſſen; Geſtalt er denn in der Studier-Stube insgemein zwiſchen Cornelio Agrippa und Johanne Wiero mitten inne gelegen. Solcher ungegründete Argwohn ſeye nun hierdurch um ein groſſes vermehret worden/ daß unerachtet Agrippa gleichſam unter den Büchern vergraben/ alle acht Tage kaum einmahl aus dem Hauſe kommen/dennoch alles auff das genaueſte gewuſt habe/ was in verſchiedenen entfernten Ländern vorgegangen/welches aber nicht dem unſchuldigen Hunde/ſondern ſeinen täglich von den gelehrteſten Leuten einlauffenden Brieffen beyzumeſſen; Geſtalt ihn denn ſo gar auch der Käyſer/ Pabſt und viele Biſchöffe mit ihrer Handſchrifft beehret. Unter ſeinen Schrifften machte ihn keines ſo ſehr verhaſſet/ als diejenige/ ſo er de vanitate ſcientiarum, oder von der Wiſſenſchafften Eitelkeit abgefaſſet/ und darinnen er den Betrug der verkehrten Gelehrſamkeit allzudeutlich entdecket/ wodurch er ſich vieler vornehmen Perſonen Haß und Carl des V. Ungenade zugezogen: Dahero einer ſeiner Feinde Anlaß genommen/ folgende ſinnreiche Inſcription auff ihn zu verfertigen;

Inter divos nullos non carpit Momus.
Inter Heroas monſtra quæque inſectatur Hercules.
Inter Dæmones Rex Erebi, Pluto, iraſcitur omnibus umbris.
Inter Philoſophos ridet omnia Democritus.
Contra deflet cuncta Heraclitus.
Neſcit quæque Pyrrhon.
Et ſcire ſe putat omnia Ariſtoteles.
Contemnit cuncta Diogenes.
Nullis hic parcit Agrippa,
Contemnit,
Scit, neſcit, deflet, ridet, iraſcitur, inſectatur, carpit omnia.
Ipſe Philoſophus, Dæmon, Heros, Deus, & omnia.

Paul. Jov. Elog. doctor. viror. Joh. Wier. de Præſtig. Dæmon. Delrio Diſquiſit. mag. lib. 2. quæſt. 12. ſeqq. Thevet elog. des hommes illuſtres, Melch. Adam. vit. German. Medic. Joh. Henr. Maji Vitæ Joh. Reuchlini pag. 50.

CCXLI.

Die Belagerung der Stadt Mühlhauſen im Sundgau wegen ſechs Plapperte/ An. 1468.

Mühlhauſen beſchrieben.

DJe Stadt Mühlhauſen lieget im Sundgau drey Meilen unterhalb Baſel an dem Fluß Yll/ welcher die Stadt-Gräben auff beyden Seiten erfüllet/ und eine ſehr fruchtbare Gegend verurſachet. Ob ſie nun wohl anfänglich zum Reich gehörete; ſo maſſeten ſich dennoch nach der Zeit die Biſchöffe von Straßburg der Ober-Herrſchafft daſelbſt an/ biß ſie Käyſer Rudolph von Habsburg nach einer dreymonatlichen Belagerung wiederum zum Reich brachte. Nichts deſto weniger hat ſie ſich An. 1533. in den Schweitzeriſchen Bund begeben/ und alſo gäntzlich von dem Römiſchen Reich abgeriſſen/worauff lange hernach der Sundgau dem Frantzöſiſchen Zepter vermittelſt des Weſtphäliſchen Friedens und alſo auch Mühlhauſen unterworffen worden. Sonſten erzehlet **Chr. Wurſtiſen in der Baßler Chronicke** *lib. 1. cap. 19.* folgende artige Beſtraffung der zanckſüchtigen Weiber in der Stadt Mühlhauſen: Nemlich wenn eine die andere fälſchlicher Weiſe verklage/ oder mit ehrenrührigen Worten angreiffe/ ſo werde der Thäterin ein ungefehr fünff und zwantzig-pfündiger Laſter-Stein an den Halß gehanget/ſo wie ein Weibes-Kopff mit einem Vorlege-Schloß an der ausgeſtreckten Zunge gebildet ſeye/ in welchem Zierathe ſie von den Stadt-Knechten am Wochen-Marckte/ wenn ſich das meiſte Volck verſammlet/ andern zum Exempel herum geführet werde. Allhier trug es ſich An. 1467. zu/ daß ein Küffer-Geſelle mit ſeinem Meiſter wegen 6. Baſeler Plapperte ſtreitig wurde/ weßwegen er zum Bürgemeiſter lieff/ ſeiner wichtigen Schuldforderungen wegen Klage zu erheben. Weil ihm nun nicht ſo bald/ als er es verlangete/ geholffen wurde/ ſo verfügte er ſich gar aus der Stadt nach Brunſtadt. Immittelſt war die Sache in Mühlhauſen überall ruchtbar worden/ dahero die Einwohner/ um alles Friedens Willen/ dem beleidigten Küffer-Geſellen die ſchuldigen 6. Plapperte durch einen eigenen Bothen nach Brunſtadt überſchicketen. Dieſer hingegen war inzwiſchen noch weit trutziger worden/ als zuvor/und wolte den Friedens-Bothen weder hören/ noch ſehen/ ſondern verkauffte ſeine Anforderung einem Edelmann/ Nahmens Henrich von Regißheim/ dem mit dieſer Streit-Sache ſonderlich gedienet war; Geſtalt er denn den Mühlhauſern ſo fort ein Schreiben überſendete/ des Inhalts/ daß er ihnen aus ſonderbarer Freundſchafft 6. Plapperte geliehen/ mit Bitte/ ſie möchten ihm ſelbige nebſt Erlegung des auffgewendeten Bothen-Lohns und anderer Unkoſten wieder erſtatten/ worgegen ſie von dem abgeordneten Bothen eine Qvittung zu empfangen haben würden. Allein die Mühlhäuſer kehreten dieſes mahl auch das Rauche heraus/ und gaben zur Antwort: Sie hätten Henrich von Regißheim um ſolche Freundſchafft/ ihre Schulden abzutragen/ nicht gebeten; Zudem mangelte es ihnen nicht an Gelde/ die 6. Plapperte zu bezahlen/ welche ſie dem Küffer-Geſellen allbereits zu ſolchem Ende nachgeſchicket/ und dannenhero unterwärffen ſie ſich dem Rechten.

Artige Weiber-Straffe daſelbſt.

Ein Küffer-Geſelle richtet Unruhe an.

Nun hatte Henrich von Regißheim keine beſſere Ant-

Worauf ein Krieg entſteht.

Antwort verlanget / worauff er die Bürger von Mühlhauſen unverzüglich vor den beyden Land-Vögten zu Einßheim und Lanſern verklagete; anbey aber auch der Stadt einen Abſag-Brieff oder Krieges-Erklärung zuſchickte/ und ſelbige feindſelig angriffe/ da denn immittelſt kein Vergleich vor Gericht verfangen wolte. Dieſes veranlaſſete die Mühlhäuſer/ daß ſie An. 1468. mit der Stadt Bern/ Freyburg und Solothurn ein funffzehnjähriges Bündnüß ſchloſſen/ Krafft deſſen es die Berner dahin brachten/ daß die damahligen 7. Orte der Eyd-Genoſſenſchafft insgeſamt die Stadt Mühlhauſen in ihren Schutz nahmen. Nicht lange hernach fieng der Adel an/ den Ort mit aller Macht zu belagern/ die Aecker und Weinberge zu verwüſten / und ſich vieler anzüglichen Worte vernehmen zu laſſen/ indem ſie Mühlhauſen **der Schweitzer Kühe-Stall** nenneten / welchen ſie auff keinerley Weiſe im Lande dulden wolten. Indeſſen hatten die Eyd-Genoſſen 200. Mann zu Fuß hineingeworffen/ welche verſchiedene Ausfälle gegen den Feind thaten/ und ſich theils gewinnend / theils verliehrend hinter die Mauren zurücke zohen/ anbey auch einige feindliche Dörffer einäſcherten. Hierauff rückte der Adel den 15. May obgedachten Jahres mit weit gröſſerer Krieges-Macht herbey/und verübte alle erſinnliche Feindſeligkeit; Dahero die Eyd-Genoſſen/ von den Mühlhäuſern abermahls um Hülffe angeruffen / denen Edelleuten den Krieg ordentlich ankündigten. Ob nun wohl dieſe den Bothen von Unterwald/ der ihnen den Abſag-Brieff einhändigte/ dem Völcker- und Krieges-Recht zu wider/ erläuffeten: So wurde ihnen doch ſo bange bey der Sache/ daß ſie ſich kurtz hernach von dannen begaben/ und alſo die ſo liederlich angefangene Belagerung auch liederlich auffhoben. **Stumpffens Schweitzer-Chronicke** *lib. 12. cap. 35. fol. 672. ſeq.*

Mühlhauſen wird belagert.

CCXLII.

Joſua, ſtarb 1403. Muſulman oder Soliman I. ſtarb 1410. Moiſes, ſtarb 1413. Mahometh I. ſtarb 1421. Türckiſche Käyſer.

Joſua, Türckiſcher Käyſer.

MJewohl die Türckiſchen Geſchicht-Schreiber Bajazeths I. erſtgebohrnen Sohn Joſua oder Iſa eben ſo wenig als ſeine Brüder Muſulman und Moiſes unter die Reihe ihrer Sultane ſetzen: So folgen wir doch dißfals den Griechiſchen und alſo den ſicherſten Scribenten/ die ihm die ſechſte Stelle unter den Türckiſchen Käyſern zueignen. Dieſer wurde insgemein Zelebis, **der Edele** oder **Durchlauchtige** genennet/ und bemächtigte ſich / nach ſeines Vaters ſchmählicher Gefangenſchafft oder Einſperrung in den eiſernen Käfich / An. 1399. des Türckiſchen Thrones durch Hülffe der Janitſcharen und vornehmſten Türcken/ welche nach der unglücklichen Schlacht mit dem groſſen Tamerlan übrig geblieben waren. Solchem nach eroberte er die Stadt Burſia wieder/allwo ſeine Vorfahren ehemahls den Sitz ihres Käyſerthums beſtimmet hatten. Von dar rückte er in Europa fort/ und brachte daſelbſt faſt alle Völcker zum Gehorſam / welche ſich wider ihn empöret hatten. Allein ſolche glückliche Krieges-Verrichtungen konte ſein Bruder Muſulman nicht anders/ als mit eifferſüchtigen Augen anſehen / ſo gar / daß er ſich entſchloß / ſelbigen nach aller Mögligkeit vom Throne herunter zu ſtoſſen. Dazumahl befanden ſich die Griechen in ſolchem elenden Zuſtande/ daß ſie weder zum Kriege tauglich/ noch auch wegen der innerlichen Uneinigkeit ſtarck genug waren/ der Türcken Macht mit öffentlicher Gewalt zu dämpffen; Dahero ſahe der Orientaliſche Käyſer kein beſſeres Mittel hierzu/ als die Uneinigkeit zwiſchen Bajazeths Söhnen zu unterhalten/ und ſelbige durch ſich ſelbſten zu ſchwächen. Alſo bekam Muſulman die Griechen nebſt dem Fürſten von Synope und deſſen Bunds-Genoſſen auff ſeine Seite/ mit welchen er ſamt einer groſſen Anzahl Janitſcharen in Aſien übergienge / biß in Cappadocien ſtreiffte/ und mit ſeinem Bruder Joſua in ein Haupt-Treffen geriethe; da denn dieſer nicht allein überwunden und gefangen / ſondern auch erdroſſelt wurde/ alſo daß er ſeine vierjährige Regierung An. 1403. unglücklich gnug endigte.

Erobert Burſa.

Wird von ſeinem Bruder erdroſſelt.

Hiermit hatte zwar Muſulman / welchen andere Soliman nennen/ die Crone durch den Strick erworben; Allein er fand ſchon wiederum einen Hencker an ſeinem Bruder Moiſes, der ihm nach der Gurgel ſtunde/und der von den Wallachen hierzu unaufhörlich angefriſchet wurde: Derowegen beſorgete ſich Muſulman / es möchte ſein feindſeliger Bruder den Griechiſchen Käyſer auff ſeine Seite bringen/ und heyrathete eine von dieſes Chriſtlichen Käyſers Enckeln / trat auch ſeinem neuen Schwager Theſſalonica nebſt einigen unten in Aſia gelegenen Oertern wiederum ab/ damit er ſich ſeiner Freundſchafft um ſo viel deſto mehr verſichern möchte. In ſolchem Zuſtande gieng er dem Cronen-begierigen Bruder muthig entgegen / welcher / unerachtet er es an hertzhafftem Widerſtande nicht ermangeln ließ/ an Kräfften zu ſchwach das Feld räumen/ und ſeine Sicherheit in der Wallachey ſuchen muſte. Dieſen Sieg des Muſulmans begleiteten die beyden gewöhnlichen Laſter / nemlich Hochmuth und Unmäßigkeit/ welche ihn nicht allein in einen Müßiggänger und Schwelger/ ſondern auch in einen blutdurſtigen Tyrannen verwandelten. Alſo verlohr er die Liebe aller ſeiner Baſſen/ abſonderlich aber des Generals in Europa / Nahmens Ebrenez, und der geſammten Janitſcharen / welche ſich zu Moiſe begaben; Dahero Muſulman / aus Beyſorge eines übelen Ausganges/ nach Conſtantinopel fliehen wolte. Allein er geriethe unterweges in einem Dorffe auff eine Bauern-Hochzeit / allwo die beſoffenen Gäſte alle Ehrerbietung bey Seite ſetzeten/ und ihn jämmerlicher Weiſe erſchlugen / nachdem er biß An. 1410. ſieben Jahre tyranniſiret hatte; Wiewohl einige davor halten / es ſeye dieſer Käyſer-Mord von Moiſis Völckern begangen worden / welche ihn auff der Straſſe ertappet / nachmahls aber ſelbſten auch durchs Feuer umkommen müſſen.

Muſulman/ Türckiſcher Käyſer.

Sieget über ſeinen Bruder.

Wird ermordet.

Weil nun der Griechiſche Käyſer Emanuel Paleologus dem erwürgeten Muſulman Hülffe geleiſtet hatte/ ſo ließ Moiſes oder Muſa, nach Antretung der Regierung/ dieſes ſeine erſte Bemühung ſeyn/ wie er ſich an nurgemeldetem Käyſer rächen möchte. Zu ſolchem Ende verübte er in dem gantzen umlie-

Moiſes, Türckiſcher Käyſer.

genden

genden Lande ſolche Grauſamkeit / daß auch die Einwohner zu Conſtantinopel ſich nicht getraueten / ihre Thore bey Tage auffzumachen / und dieſe Tyranney muſte Servien nebſt Bulgarien ebenfals empfinden; Geſtalt er denn auch Sperendovia eroberte / und mit Theſſalonica ein gleichmäßiges Trauer-Spiel würde angerichtet haben / wenn ihm nicht des Griechiſchen Käyſers unehliger Sohn Emanuel tapffermäßig widerſtanden / und ſeine Krieges-Völcker geſchlagen hätte: Denn dieſer reitzete Moiſis jüngſten Bruder Mahometh / der ſich bißhero bey einem Lauten-Seiten-Macher auffgehalten / auch ſelbiges Handwerck zu ſeiner nothdürfftigen Nahrung ſelbſten erlernet hatte / daß er in Caramanien / Amaſien / und Bythinien eine Armee verſammlete / die Soldaten in Aſien durch groſſe Verheiſſungen gewann / und alſo durch Hülffe der Griechen und Wallachen den Türckiſchen Thron mit dem Sebel zu beſtürmen in Willens war. Anfänglich gieng auch alles wohl von ſtatten / indem ihm die unterm barbariſchen Joche des tyranniſchen Moiſis ſeufftzende Türcken häuffig zufielen / und er alſo die meiſten Oerter in klein Aſien überwältigte / worauff er dem gecröneten Bruder in Europa mit entblöſſeten Waffen entgegen gienge. Allein hier wolte der Mahometaniſche Mond keine glückliche Strahlen vor ihn ſchieſſen laſſen / ſondern als er ſich mit ſeinem Feinde an den Grentzen von Thracien in eine hitzige Schlacht verwickelte / muſte er vor den feindlichen Sebeln endlich den Rücken kehren / und die Flucht nach Conſtantinopel / von dar aber weiter in Aſien nehmen. Jedoch mit ſeiner Krieges-Macht war nicht auch zugleich ſein Muth überwunden: Drum erholete er ſeine Kräffte wiederum / ſo gut er konte / verleitete einige vornehme Türcken zum Abfall von dem regierenden Sultan / und paßirete / durch abermahlige Beyhülffe Emanuelis Palæologi, mit ſeiner von neuem zuſammen geraffeten Armee die Meer-Enge vermittelſt der Griechiſchen Schiffe bey Gallipolis, da es denn zum zweyten brüderlichen Treffen gediehe / worzu ihnen eine weite Ebene in der Gegend Adrianopel unſern Samocuda dienen muſte. Inzwiſchen näherte ſich Mahomeths General zu Pferd / Brenez, nebſt dem Janitſcharen-Aga, Caſſan, zu den förderſten der feindlichen Armee / und fragten ſelbige mit ſchimpfflichen Worten / warum ſie einem ſolchen untüchtigen Tyrannen länger unterwürffig ſeyn / und hierdurch zur Vergieſſung ſo vieles Muſelmänniſchen Blutes Anlaß geben wolten / da doch Mahometh den Ottomanniſchen Thron mit weit beſſerem Rechte verdienet hätte? Dieſe empfindliche Beſchimpffung nun kam Moiſi alſobald zu Ohren; Dahero wolte er den Caſſan, als einen verwegenen Beleidiger der Majeſtät / mit eigener Hand beſtraffen / indem er voller raſender Wuth mit entblöſſetem Sebel auff ihn loßrennete / in Willens ihm mit einem ſtarcken Streich den Kopff zu ſpalten: Jedoch nahm ein getreuer Soldate den Hieb hurtig aus / und begegnete dem Moiſi dergeſtalt / daß ihm die rechte Hand vom Arm herunter flohe. Weil nun der verwundete Käyſer ſahe / daß er zum Fechten untüchtig gemachet worden / die Seinigen auch ſchlechten Eiffer zur Gegenwehr bezeigeten / dargegen aber Mahometh Völcker zur Schlacht bereit wären / begab er ſich mit dem blutigen Arme auff die Flucht; Jedoch konte er ſeinem Unglücke nicht entfliehen / welches ihn biß in einen tieffen Moraſt verfolgete / darinnen er ſamt ſeinem Pferde ſtecken blieb. Allhier traff ihn nun einer ſeiner Diener an / der ſich Sarugia nennete / und ſeines Handwercks ein Schneider war / welcher dem Pferde die Spann-Adern abhiebe / den unglückſeligen Käyſer aus dem Moraſte zohe / und ſelbigen / als einen Gefangenen / zum Sultan Mahometh brachte. Alſo wurde er noch deſſelben Abends An. 1413. unter einem Zelt an einem ſeidenen Halß-Band erdroſſelt / und zu Burſia neben ſeinem Groß-Vater beerdiget / nachdem er den Türckiſchen Thron drey Jahre beſeſſen hatte.

Wird von ſeinem Bruder bekrieget.

Erſtes Treffen.

Zweytes Treffen.

Hiermit ſtieg Mahometh I. auff den bißhero mit dreyfachem Bruder-Mord beſudelten Thron / und war niemand mehr übrig / der ihn auff ſelbigem hätte verunruhigen können / als ſein noch allein lebender jüngſter Bruder Muſtapha, welchen die Griechen verborgen hielten / damit ſie ſich ſeiner bey ereigneter Gelegenheit zu Anſtifftung neuer Unruhe und zu ihrem Vortheil gebrauchen könten. Seine erſte Verrichtung war dieſe / daß er des erwürgeten Moiſis Anhang wiederum unter ſeine Bothmäßigkeit brachte / worauff er dem Griechiſchen Käyſer Emanuel zur Danckbarkeit vor geleiſteten Beyſtand erlaubete / daß derſelbe die Meer-Enge bey Corintho mit einer langen Mauer verwahren dorffte / ihm auch über dieſes alle erſinnliche Freundſchafft erwieſe; Geſtalt denn in den Türckiſchen Jahr-Büchern ſonderlich an ihm gerühmet wird / daß er die Gerechtigkeit auffs genaueſte beobachtet / und ſein einmahl gegebenes Wort unverbrüchlich gehalten; Und gleichwie das Ottomanniſche Reich unter ihm wiederum zum vorigen Wachsthum gelangete: Alſo ließ er den Fürſten von Caramien die Schärffe ſeines Sebels zum allererſten empfinden / welchen er / als des verſtorbenen Moiſis Gehülffen / vor der belagerten Stadt Bagdad hinweg ſchlug / und ihm einige wichtige Oerter abnahm: Denn weil er den Fürſten ſelbſten in der Stadt Konia gefangen kriegte / ſo muſte derſelbe ſeine Freyheit mit Abtretung der Städte Ak und Scyd, wie auch der Schlöſſer Suri und Nikde erkauffen. So dann brachte er Cappadocien unter ſein Joch / und erſtreckete ſeine Waffen biß in Bulgarien / Servien und die Wallachey: Dahero er der erſte unter den Sultanen geweſen / welcher ſich über den Donau-Strohm gewaget / und zum immerwährenden Andencken daſelbſt ein ungemein feſtes Schloß unter dem Nahmen Irgon auffbauen laſſen. Er überwältigte auch einen Theil von Sclavonien und Macedonien biß an das Joniſche Meer / und eine gleichmäßige Beſiegung muſte Lydien nebſt Cilicien erfahren. Solchen glücklichen Fortgang konte Käyſer Sigiſmundus, der zugleich König in Ungarn war / nicht anders / als einen groſſen Nachtheil vor die Chriſtenheit anſehen / weßwegen er ihm An. 1416. eine ſtarcke Krieges-Macht entgegen ſchickete / welche aber durch Veranlaſſung der auffrühriſchen Raitzen von der Türckiſchen Armee mit groſſem Verluſt geſchlagen wurde; worzu deñ noch dieſes kam / daß der Käyſer in damahligem hitzigen Hußiten-Kriege in Böhmen verwickelt war / und ſolchem nach den Waffen der Ungläubigen um ſo viel deſto weniger mit Nachdruck widerſtehen konte. Sonſten war Mahometh auch der erſte / welcher ſich unterſtandē / die Republick Venedig feindlich anzugreiffen / als welche dazumahl das gantze kleine Aſien beſaß / und von Capo d' Iſtria an biß nach Conſtantinopel reiſen konte / ohne einen Fuß in fremdes Gebiet zu ſetzen. Ob ſie nun ſchon den durch ihren Abgeſandten Franceſco Foſcari geſuchten Frieden erhielte: So gab es doch bald wiederum Gelegenheit zu neuer Unruhe / indem die Venetianiſchen Galeeren ſo mit Kauffmañs-Wahren beladen

beladen von Trebiſonda kamen/ wie auch einige andere auff dem Conſtantinopolitaniſchen Meer von den Türckiſchen See-Räubern hinweg genommen wurden. Zu ſolchem Ende rüſtete die Republick 15. Galeeren aus/ und ſchickete ſelbige An. 1418. unterm Commando des Generals Pietro Loredano in See/ nicht ſo wohl ſich in einen öffentlichen Krieg einzulaſſen/ als den unruhigen Nachbarn annehmliche Friedens-Vorſtellungen zu thun/ und ſie zu Niederlegung der Waffen zu bewegen. Alſo richtete die Flotte ihren Lauff nach dem Archipelago; iedoch war ſie kaum in der Meer-Enge bey Gallipoli angelanget/ als die Türcken einen gantzen Regen von abgeſchoſſenen Pfeilen auff ſie richteten/ welchen die Venetianer mit ihren Armbrüſten/ nach damahliger Krieges-Art/ ſo viel als möglich/ tapffer antworteten. Ob nun wohl Pietro Loredano einen Secretarium an die Feinde abſchickete/ und mit Auffſteckung einer weiſſen Fahne zu verſtehen gab/ daß ſich ein Abgeſandter auff ſeiner Galeere befände: So kame doch die Türckiſche gantze Flotte/ nachdem ſie den Abgeordneten unverrichteter Sache zurücke geſendet hatte/ in ſchöner Ordnung herbey gerudert/ weßwegen ſich der General mit ſeiner Galeere an den gefährlichſten Ort der feindlichen Schiffe wendete/ denen er ſo nahe auff den Halß kam/ daß ſie ſich der Pfeile nicht mehr bedienen konten/ und mit ſolchem Heldenmuthe fochte/ daß unerachtet er im Angeſichte und an unterſchiedlichen Orten des Leibes verwundet wurde/ er dennoch die Waffen biß nach Verbindung der Wunden nicht aus den Händen legen wolte/ welches denn ſo viel fruchtete/ daß der Türckiſche General nebſt 3000. Türcken in Stücke zerhauen/ 6. Galeeren ſamt 21. Fuſten erobert/ und die übrigen alle/ ſo ſich gegen Gallipoli wendeten/ in die Flucht geſchlagen wurden. Hierauff ſchickte Loredano einen andern Dolmetſcher an den Commandanten/ und beklagte ſich über das übele Begegnüß/ ſo man ihm/ als einen Abgeſandten/ angethan/ worauff die Türcken alle Schuld auff die Unwiſſenheit ihres Generals von der Flotte warffen/ dahero der Friede abermahls beſtätiget wurde/ Krafft deſſen ſich die Türcken verbindlich machten/ künfftig mit keinen gewaffneten Schiffen mehr durch die Meer-Enge bey Gallipolis zu paßiren/ alſo daß diejenigen/ welche darüber betreten würden/ vor Feinde ſolten geachtet werden. Nichts deſto weniger griffen ſie zu Lande immer weiter um ſich/ worzu ihnen der Griechiſchen vornehmen Herren eigene Uneinigkeit ſehr beförderlich war/ weßwegen ſich in Morea 4. Oerter an der See-Küſte/ welche ſich zum Widerſtand zu ſchwach befanden/ in der Republick Venedig Schutz begaben.

Mitlerweile kam Mahometh Bruder Muſtapha auch wiederum zum Vorſchein/ der zu dem Fürſten von Sinope Iſmael geflohen/ und ſelbigen nebſt dem Fürſten in der Wallachey dahin vermocht/ daß ſie auff ſeine Seite getreten waren: Jedoch wolten ſich weder die Fürſten in Griechenland noch Käyſer Emanuel zu einer gleichmäßigen Hülffe verſtehen/ ſondern damit dieſer letztere ſich den mächtigen Mahometh um ſo viel deſto mehr verbinden möchte/ ſo ließ er den Muſtapha beym Kopffe nehmen/ uñ behielte ſelbigen in ſtetswährender Verhafft/ wovor jener dem Griechiſchen Käyſer zur Erkenntligkeit die von den vorigen Sultanen eingenommene Plätze im Peloponneſo wieder-einräumete. Zuvor hatte Mahometh eine auserleſene Armee von 70000. Mann in Reuſſen geſchicket/ welche aber von einer dermaſſen unleidlichen Kälte überfallen wurde/ daß derſelben ungefehr 40000. in dem tieffen Schnee verrecketen; maſſen man denn viele unter ihnen/ welche ſich in die auffgeſchnittenen warmen Bäuche der Pferde verborgen hatten/ in ſolchen fleiſchernen Särgen todt antraff. Was Käyſer Sigismunden anlanget/ ſo konte er die bey Nicopoli erlittene vorgedachte Niederlage noch nicht vergeſſen/ ſo gar/ daß er An. 1419. in eigener Perſon in Servien zohe: Allein das Unglücke verfolgte ihn noch eine Zeit/ wie die andere/ indem er mit dem Türckiſchen Erb-Printzen Amurath bey Galwbach oder Taubenberg an der Donau mit ſo ungleichem Vortheil fochte/ daß er ſeinem barbariſchen Uberwinder abermahls den Rücken zukehren/ und das Feld verlaſſen muſte. Bey ſo geſtalten Sachen konte ſich Mahomeths Herrſch-Begierde/ welche die Glückes-Sonne noch mehr erhitzete/ nicht länger enthalten/ den Venetianern wiederum zuzuſetzen; und damit ſein Vornehmen einen Vorwand des Rechten haben möchte/ ſo ließ er ſich vernehmen/ der zur See geſchloſſene Friede könne den Krieg zu Lande nicht auffheben/ und alſo machte er ſich An. 1420. an die alte Stadt Theſſalonica, welche dazumahl eine der berühmteſten Handels-Städte in Macedonien und mit 40. ſtarcken Thürnen um und um befeſtiget war. Dieſen wichtigen Ort hatte der Griechiſche Käyſer Andronicus IV. allbereits vor einigen Jahren der Republick Venedig übergeben/ ſo wohl ihre Freundſchafft dadurch zu erhalten/ als auch der Sorge wegen des Verluſts der Stadt durch die Ottomanniſchen Waffen überhoben zu ſeyn. Mit einem Worte/ Theſſalonica gienge verlohren/ und die Venetianer muſten ſich nur allein damit tröſten/ daß ſie einige geringe Oerter dargegen in Orient eroberten. Nachdem nun dieſer ſiegreiche Sultan die meiſten Länder/ ſo ſeinem Vater durch den groſſen Tamerlan waren entwendet worden/ wieder unter den Ottomanniſchen Zepter gebracht hatte/ verlegte er die Käyſerliche Reſidentz von Burſia in Natolien ferner fort nach Adrianopel/ in Thracien/ dahin er die Reichs-Inſignien bringen ließ/ und bauete nicht allein diejenige Moſchee/ welche ſein Bruder Moiſes daſelbſt angefangen/ vollends aus/ ſondern richtete auch zu Burſia einen koſtbaren Hoſpital an: Er würde ſich aber noch ſchwerlich mit ſeinem Glücke vergnüget haben/ wenn ihm nicht der Tod An. 1421. oder 824. Hegiræ vermittelſt eines Schlag-Fluſſes ſeine Krieges-Gedancken verrücket/ nachdem er den Zepter 8. Jahre geführet hatte; da denn ſein Abſterben ſo lange verſchwiegen und der erblaſſete Cörper noch gantzer 40. Tage mit Käyſerlicher Auffwartung bedienet wurde/ biß der hinterlaſſene Erb-Printz zu Adrianopel anlangete. *Leunclav. Annal. Turc. Calchondyl. Lanſius Conſultat. contra Polon. pag. 789. Sagredo* **Ottomanniſche Pforte** *lib. 1. fol. 21. ſeqq.* **Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich** *l. 4. c. 6. f. 434.*

Erobert Theſſalonica.

Sein Tod.

JOSUA.

Nachdem ſich Bajazeth im Vogel-Bauer kränckte/
Nahm ich den Zepter an/ den mir das Recht ertheilt:
Doch als des Bruders Grimm mich an dem Strick erhenckte/
Sah' ich daß Groſſe offt der Tod mit Schimpff ereilt.

MUSULMAN.

Ein Bruder-Mörder liegt hier / der auch ſelbſt erſchlagen/
Denn wie die Arbeit iſt / ſo folget offt der Lohn:
Von nichtes wuſt' ich / als von Mord und Blut zu ſagen/
Drauff kriegte Satan noch den beſten Theil darvon.

MOISES.

Ich ſchlug nicht aus der Art mit Rauben und mit Morden/
Doch fiel die Cains-Hand durch einen Sebel-Streich;
Bald brachte mich der Strang in Plutons Flammen-Reich/
Dieweil mein Bruder noch mein eigner Hencker worden.

MAHOMETH.

Ein Seiten-Macher legt zu letzt den Purpur an/
Und bringt den Türcken-Mond zum höchſten Glückes-Schimmer/
Der vormahls voller Angſt faſt keinen Blick gethan:
Drum zage niemand nicht; der Sturm-Wind tobt nicht immer.

CCXLIII.

Maria/ Käyſer Ottonis III. unkeuſche Gemahlin und ihre Todes-Straffe/ An. 998.

DAs laſterhaffte Leben und der ſchändliche Tod / wormit Maria ihres Gemahls/ Käyſers Otto des III. Ehe-Bette befle-cket/iſt allbereits mit ſchwachen Strichen im Schau-Platze der Zeit unter der III. Numer des 28. Jenners abgebildet worden/ dem wir folgende Erläuterung beyfügen wollen. Dieſe wollüſtige Fürſtin hatte iederzeit einen in Frauenzimmer Kleider verkappeten Jüngling bey ſich/ welcher aber unter ſolcher unzüchtigen Larve ergriffen/ und nach vorhergegangener Uberzeugung des Ehebruchs an ſtatt des vorigen angenehmen Liebes-Feuers auff dem Scheiter-Hauffen lebendig verbrennet wurde. Jedennoch ſchreckete ſie die harte Beſtraffung ihres Liebhabers keinesweges ab/ in ihren gewöhnlichen Schand-Thaten fortzufahren / ſondern ſie reitzete einen jungen wiewohl verheyratheten Graffen an/ ihre unkeuſchen Begierden zu vergnügen. Allein der tugendhaffte Herr/ welcher vielleicht nebſt dem keuſchen Joſeph der eintzige geweſen/ der den Fallſtricken einer weiblichen Schönheit entgangen/ ſchlug dasjenige/ ſo andere vor ein ſonderbares Glücke würden gehalten haben/ mit großmüthiger Widerſetzligkeit aus. Und gleich wie ein Frauenzimmer nichts ſo ſehr kräncken kan/ als die vermeinte Verachtung ihrer Annehmligkeiten: Alſo erdachte die beleidigte Käyſerin eine boßhafftige Rache wider den Beleidiger ihrer unzüchtigen Majeſtät/ indem ſie ihn desjenigen Laſters beſchuldigte/ das er doch/ mit ihrem gröſten Widerwillen/ nicht hatte begehen wollen. Nun glaubte der Käyſer / nach Art der Männer/ welche nichts leichter als die Schmeicheley ihrer Weiber bereden kan/ zu ſeinem Nachtheil allzu bald/ was ihm ſeine Gemahlin vorbrachte/ und welches / als eine Sache von groſſer Wichtigkeit/ einer genaueren Unterſuchung nöthig gehabt hätte; alſo daß dem vermeinten Verbrecher der Kopff ohne eintzige Genade herunter geſchlagen wurde. Indeſſen war ſeine Großmüthigkeit faſt noch mehr zu bewundern/ als ſein keuſches Bezeigen/ daß er lieber unſchuldig ſterben/ als ſich gegen der Käyſerin laſterhaffte Verleumdung mit Eröffnung der Warheit vertheidigen wollen/ wiewohl er kurtz zuvor / ehe er dem Scharffrichter den Halß zum Streich darreichen müſſen/ ſeiner Gemahlin den gantzen Verlauff der Sache offenbahret hatte. Nicht lange hernach ſprach Otto III. nach damahligem Gebrauch der Käyſer und Könige in Italien/ in öffentlicher Verſamlung perſönlich Recht/ welches auff einer groſſen Ebene bey Piacenza geſchahe/ allwo ſich die unglückſelige Gräffin/ wiewohl unbekannter Weiſe/ ebenfals einſtellete/ und den Käyſer um Ertheilung der Gerechtigkeit wider den Mörder ihres Gemahls anflehete. Kaum aber hatte Otto der III. die Klage angehöret/ ſo verſprach er ihr nach der gröſten Schärffe derer Geſetze zu ihrem Rechte zu verhelffen/ falls ſie den Miſſethäter würde vorſtellig machen. Hierauff ließ ſich die tapffermüthige Gräffin das Haupt ihres unſchuldig-gerichteten Gemahls durch einen aus ihren Leuten geben/ der ſelbiges unter ſeinem Mantel verborgen hielte/ zeigete ſolches dem Käyſer und ſagte: **Ew. Maj. iſt eben ſelbſten derjenige Mörder/ der meinen Gemahl/ den Graffen/ ungerechter Weiſe umbringen laſſen/ welches ich durch die Feuer-Probe erweiſen/ und zu ſolchem Ende ein glüendes Eiſen mit den Händen anfaſſen will.** Ob nun wohl Otto III. ſolche Probe der Unſchuld zu verſtatten nicht gehalten geweſen wäre/ angeſehen dieſelbe allbereits mehr als hundert Jahre zuvor von Pabſt Stephano VI. verbotten worden/ und wider welche der gelehrte Ertz-Biſchoff Agobard von Lyon ein eigenes Buch geſchrieben; So willigte er dennoch in der Gräffin Begehren/ weßwegen ein von grauſamer Hitze gantz roth ſchimmerndes Eiſen/ in einer groſſen Glut-Pfanne herbey getragen wurde/ welches die betrübte Wittwe ohne die geringſte Gemüths-Bewegung hertzhafftig anfaſſete/ und ſelbiges/ ſo lange man nur immer wolte/ ſonder einige Verletzung feſte in den Händen hielte. So dann kehrete ſie ſich gegen den Käyſer/ welcher über dieſe Begebenheit gantz auſſer ſich ſelbſten geſetzet wurde/ und ſagte unerſchrocken zu ihm/ er ſolte ihr anietzo ſeinen Kopff geben/ den er ſich durch ſein eigenes Urthel abgeſprochen hätte/ angeſehen er nunmehro durch ihre abgelegte Probe genugſam überwieſen / daß er des unſchuldigen Graffen Mörder ſeye. Gleichwie nun Otto III. ſeine Ungerechtig-

Maria Unzucht.

Ein Graff ſchlägt ihr Begehren ab.

Ihre Rache.

Der Graff wird enthaupter.

keit bekennen/ und sich des Todes würdig achten muste: Also wurde nach langem Auffschub die Anklägerin endlich damit befriediget/daß die geile Käyserin/ welche diese höllische Verleumdung auff die Bahne gebracht/ an statt ihres überredeten Gemahls/ mit dem Tode solte bestraffet werden; gestalt denn solches also fort/ vermittelst des Käysers selbst-abgefasseten Ausspruches/ A. 998. zu Modena vollzogen/ und die ehebrecherische Maria auff einem Holtz-Stosse verbrennet wurde. *Alb. Cranz. Cuspinian. in Otton. III.* Die Käyserin wird verbrennet.

CCXLIV.

C. Cilnius Mecoenas, Käysers Augusti Favorite/ starb An. 746. nach Erbauung der Stadt Rom.

C. Cilnius Mecoenas, oder nach der Griechischen Mund-Art Μηκοινας, war ein berühmter Römischer Ritter/ und lebete zu Zeiten Käysers Augusti, welcher eine gantz ungemeine Genade auff ihn geworffen hatte/ so gar daß er sich/ nach Svetonii Bericht/ zu demselben tragen ließ/ so offt er unpäßlich war/ um sich an seiner angenehmen Gegenwart zu ergetzen. Eben dieser Geschicht-Schreiber meldet auch an einem andern Orte/es habe Augustus den Mecoenatem zum öfftern mit seinen gezwungenen zierlichen Redens-Arten zum Zeitvertreib durchhechelt/ und solche mit gekräuselten und wohlriechend-gemachten Haaren verglichen/ selbigem auch unterweilen aus Schertze im Reden nachgeahmet. Sonsten hatte Mecoenas, wie man insgemein darvor hält/ seinen Ursprung von den Königen in Hetrurien/ und stammete aus der Cilnier Geschlechte her; inmassen ihn denn Horatius auch zu einem Königlichen Herkommen rechnet/ wenn er saget:

Mecoenas vom Augusto geliebet.

Sein Ursprung.

Mecoenas atavis edite Regibus,
O & præsidium & dulce decus meum &c.

Und Propertius nennet ihn in dem dritten Buche/ so er ihm zueignet/ einen aus der Hetruriſchen Könige Geblüt entsprossenen Ritter:

Mecoenas Eques Etrusco de sanguine Regum &c.

Er schlug aber die Rathsherren-Würde zu Rom gäntzlich aus/ bliebe iederzeit in dem Ritter-Stande/ und ergetzete sich mit Bücher-schreiben/ welche ihm/ absonderlich aber eines/ so er Prometheus nennete/ sehr wohl geriethen: Dahero rühmte Seneca seinen hohen Verstand/ und gestunde/ daß seine herrliche Beredsamkeit andern zum Muster dienen könte/ so ferne ihn das allzu günstige Glücke nicht gar zu zärtlich und weibisch gemachet hätte/worauff vielleicht Käyser Augustus auch mit seinem oben angezogenen Schertze gezielet. Und dieses stellet Seneca in folgenden artigen Worten vor: *Ingeniosus vir ille fuit, magnum exemplum Romanæ eloquentiæ daturus, nisi illum enervasset felicitas, imò castrasset.* Ingleichen fället Vellejus Paterculus dieses Urthel von ihm/ er seye ein solcher Mann gewesen/ welcher nicht geschlaffen/ wenn die Geschäffte eine Wachsamkeit erfordert/ auch habe er zuvor gesehen und auff das genaueste gewust/ wie man sich in wichtigen Verrichtungen bezeigen müsse; wiewohl er andern Theils auch den Müßiggang geliebet/ so gar/ daß er in den Wollüsten ersoffen/ fast eine mehr als weibische Zärtligkeit von sich spüren lassen/ so bald ihm die Arbeit einige Ruhe vergönnet.

Sein Tod.

Inzwischen ordnete ihn Augustus an den ehrgeitzigen Marco Antonio ab/ dessen der Schau-Platz der Zeit unter dem 26. Hornung Num. I. weitläufftiger erwehnet/ selbigen zu befriedigen/ und seine Hülffe gegen den jungen Pompejum zu erbitten/ welche Gesandschafft er denn mit des Käysers sonderbarem Vergnügen vollbrachte. Hiernechst fieng Augustus an zu zweiffeln/ ob er das Käyserthum auffgeben oder behalten solte/ und hierüber verlangete er seiner beyden vertrauten Freunde Mecoenatis und des Römischen Burge-Meisters Agrippæ Meinung zu wissen/da deñ dieser die Niederlegung/ jener aber die Behaltung des Zepters riethe/ worauff Mecoenas mit seinem Rathschlage durchdrunge/ und der Ausgang lehrete/ daß der zweiffelhaffte Käyser nicht übel gethan hatte/ ihm dießfals zu folgen. Ferner wird erzehlet/ daß als Augustus einsmahl auff dem Richter-Stule gesessen/ im Willens eine grosse Anzahl Verbrecher zu verurtheilen/ habe Mecoenas, aus Furcht/ es möchte der Käyser vor einen allzu gestrengen Richter und Tyrannen gehalten werden/ ihn zur Gelindigkeit zu vermahnen/ die Schreib-Taffel nach der Gerichts-Stelle geworffen/ weil er vor der Menge Volckes nicht persönlich darzu kommen können/darinnen der Käyser folgende durch seines getreuen Freundes Hand geschriebene Worte gefunden: **Stehe auff/ du Hencker/ und packe dich von dannen**: Worüber sich denn Augustus so wenig beleidiget erachtet/ daß er vielmehr das geschärffte Richter-Schwerdt mit gutem Bedachte wiederum in die Scheide gestecket. Nur eine eintzige Sache gab dieser verbindlichen Freundschafft einen Stoß/ nemlich daß Augustus die Liebe zu dem Mecoenate auch biß auff seine Frau erstreckte/und selbigen vielleicht unter die Zahl der Gecröneten versetzte: Jedoch muß der Verdacht entweder falsch/ oder Mecoenas mit benöthigter Gedult versehen gewesen seyn/ angesehen er den Käyser zu seinem Erben bestätigte/ den die Erbschafft nicht so sehr erfreuete/ als ihn der Verlust einer so hochgeschätzten Person betrübete/massen denn Mecoenas im Jahr 746. nach Erbauung der Stadt Rom und 8. Jahre vor Christi Geburt mit Tode abgienge. Im übrigen liebte er die Gelehrten/ und erzeigete ihnen so viele Gutthaten/ absonderlich aber Virgilio und Horatio, daß er seinem Nahmen hierdurch ein immerwährendes Gedächtnüß gestifftet/ indem noch zu unserer Zeit diejenigen/ welche den Gelehrten gewogen seynd/nach ihm Mecoenates pflegen genennet zu werden. *Macrob. lib. 2. cap. 4. Sveton. in Augusto, Dio Cass. in Augusto, Senec. Epist. 19. Plutarch. in vit. Aug. Plin. lib. 8. cap. 6.*

Augusti Aug und Hertz/ das ihn vergnüget/
Mecoenas ist allhier versenckt/
An den man immer noch gedenckt/
So offt der Musen Schiff vor Ancker lieget.

CCXLV.

Fridericus, starb An. 1198. Leopoldus VIII. starb An. 1230. Fridericus II. starb An. 1246. Hertzoge in Oesterreich.

Steyermarck beschrieben.

DAs Hertzogthum Steyer wird insgemein Styria, von andern auch Valeria genennet/ wiewohl einige durch den letzteren Nahmen Croatien/ andere aber Crain verstehen. So viel ist gewiß/ daß selbiges in dem alten Norico oder Nordgau lieget/ und vor Alters unter der Kärndtischen Regierung gestanden.

Grentzen.

Seine Grentzen seynd gegen Auffgang Ungarn/ gegen Mittag Crain und ein Theil von Kärndten/ gegen Abend ebenfals ein Theil von besagtem Kärndte nebst dem Ertzstiffte Saltzburg/ und gegen Mitternacht das Hertzogthum Oesterreich. Vorzeiten wohneten die Taurisci in dieser Gegend/ welche ihren Nahmen von Tauro oder einem Stier hatten/ worvon das Wort Steyer sonder Zweiffel entsprossen: Nachmahls wurde die Benennung verstümmelt/ und kamen die Aravisci daraus/ welche/ nach Taciti Anzeigung de moribus Germanorum, nebst den Osis in Pannonien/ darinnen vormahls auch Steyermarck gelegen/ gewohnet; gestalt denn die Osi vermuthlich ihren Nahmen von dem Worte Ossen oder Ochsen bekommen; und dannenhero wollen einige schliessen/ es seye das uhralte Steyerische Wapen/ welches ein auffrecht-stehendes Panterthier im grünen Felde/ so aus Rachen und Ohren Feuer-Flammen schiesset/ vorzeiten ein Stier gewesen.

Wapen.

Grösse.

Die Länge des Landes wird von etzlichen auff 26. von andern aber auff 30. Meilen gerechnet/ die Breite aber ist sehr ungleich/ und fliesset allhier die Muer und Draw zusammen/ welches seine beyden vornehmsten Flüsse seynd. Insgemein wird es/ gleich wie Oesterreich in Ober- und Nieder-Steyermarck getheilet/ unter welchen jenes an Kärndten und Saltzburg/ dieses aber an Ungarn gräntzet/ und zehlet man 16. Landsfürstliche Städte darinnen/ unter welchen Grätz die Haupt-Stadt ist. Selbige wird in den alten Stiffts-Brieffen Bäyrisch Grätz oder Gränitz zum Unterschied der Stadt Windisch Grätz genennet/ welche letztere sich gleichfals in diesem Hertzogthum befindet. Solche Haupt-Stadt ist mit Wall und Bollwercken wohl versehen/ absonderlich wird das Schloß/ so in der Höhe lieget/ vor einen wichtigen Ort gehalten/ angesehen selbiges auff einen freyen und felsichten Berg gegründet/ der dem gantzen Lande herum gebieten kan. In der Stadt hat die Landschafft ihr Land-Hauß und Einnehmer-Amt/ und werden allhier die Landtäge angestellet. So befindet sich auch die Inner-Oesterreichische Regierung daselbst/ dahin alle Appellationes aus Steyer/ Kärndten/ Crain/ aus der Windischen Marck und Görtz gelangen/ weßwegen iederzeit ein grosser Adel allda wohnet; und ist die Steyerische Ritterschafft in vorigen Zeiten so berühmt gewesen/ daß sie unter den Völckern/ so dem Hause Oesterreich unterworffen/ in den Feld-Schlachten iederzeit den Vorzug gehabt/ auch dannenhero allemahl den ersten Angriff gethan. Uber dieses seynd in Unter-Steyer die beyden Grentz-Festungen Rackelsburg/ welches mitten in den Muer-Fluß gebauet/ und Czackenthurn/ wie nicht weniger Eggenberg zu mercken/ als welches nicht weit von Grätz das Stam-Hauß der Fürsten von Eggenberg ist. Dargegen trifft man in Ober-Steyer das Schloß Seccau an/ welches einen Bischoff hat/ der aber nicht unter die unmittelbaren Stände des Reichs gerechnet wird: Anbey ist auch das an den Oesterreichischen Grentzen gelegene Closter Marien-Zell nicht zu vergessen/ welches seiner häuffigen Wahlfarten wegen berühmt ist. Endlich gehöret noch die Grafffschafft Cilly an den Croatischen Grentzen zu Steyermarck/ welche an Käyser Friedrich IV. gelanget/ nachdem der letzte des Gräfflichen Stammes/ nemlich Ulricus, An. 1456. von des bekannten Heldens Johannis Hunniadis Söhne Ladislao umgebracht worden. Allhier können wir zu erinnern nicht Umgang nehmen/ wasmassen nurgedachtes Ulrici Vater/ Graff Friedrich/ ein überaus gottloser Herr gewesen/ und dannenhero vielleicht/ aus gerechtem Gerichte Gottes/ den Untergang seiner Familie befördert; gestalt er denn in seinem mehr als neunzig-jährigen Alter einem guten Freunde/ der ihn zu einer seligen Vorbereitung zum Tode anmahnete/ zur Antwort gab/ er habe sich allbereits zu solchem Ende folgende Grabschrifft verfertigen lassen:

Hac mihi porta est ad Inferos,
Quid illic reperiam nescio:
Scio, quæ reliqui, abundavi bonis omnibus,
Ex quibus nihil fero mecum, nisi quod bibi atq;
Edi, quodq; inexhausta voluptas exhausit.

Eintheilung.

Grätz beschrieben.

Aus diesem Hertzogthum nun wurden die Römer An. 520. durch Hertzog Dieten in Bäyern vertrieben/ worauff er seinen Bundsgenossen/ den Wenden/ selbiges eingegeben/ derer Sprache noch anietzo darinnen übrig blieben/ und solche Regiments-Art währete so lange/ biß Valdungus, als der letzte Fürst des Wendischen Geblütes/ An. 772. mit Tode abgienge/ worauff Steyer und Kärndten wiederum an Bäyern gelangete. Nach der Zeit bekam es Fränckische Regenten/ als selbiges von Carl dem Grossen nebst dem Hertzogthum Kärndten bezwungen wurde/ worvon die II. Numer redet. So dann wurde es An. 1030. durch Käyser Conrad den II. von Kärndten abgesondert/ und der Steyerische Graff im Muertztal/ Ottocarus, zum Marggraffen darinnen verordnet/ bey welcher Familie diese Würde so lange verblieben/ biß Käyser Henrich der V. dem von solchen Graffen herstammenden Marggraffen Leopoldo selbiges/ zur Belohnung der wider den Ungarischen König Aba bey Pettau erzeigeten Tapfferkeit/ als eine Marggrafffschafft An. 1120. erblich bestätigte. Hierauff wurde dessen Sohn Ottocarus V. von Käyser Friedrich dem I. zum Hertzoge in Steyer gemachet/ welcher sich mit Hertzog Leopoldi VII. in Oesterreich Tochter/ Cunigunden/ vermählete: Jedoch sein stetiger Aussatz war Ursache/ daß er in einer unfruchtbaren Ehe lebete/ dannenhero verkauffte er das Hertzogthum/ mit Einwilligung der Stände/ an seinen Schwieger-Vater/ und beschloß seine übrige Lebens-Zeit in dem Cartheuser-Closter zu Seitz.

Alldieweil nun Hertzog Leopoldus der VII. zwey Söhne hatte/ so überkam unter denselben Fridericus, als der älteste/ das Hertzogthum Oesterreich/ Leopoldus VIII. aber die Steyermarck. Jener nun verdienete den Nahmen des Catholischen/ weil er seinen Heldenmuth gegen die Feinde der Christenheit unermü-

unermüdet ſpüren ließ; Inmaſſen er denn die Saracenen aus Spanien verjagen halff / und ſo dann in das gelobte Land zohe / allwo er ſich nicht weniger tapffer gegen die Ungläubigen erwieſe / wiewohl ihn daſelbſt eine gefährliche Kranckheit / und kurtz darauff An. 1198. der Tod überfiele / nachdem er 4. Jahre in ledigem Stande regieret / da denn ſein Cörper zurücke gebracht / und in Oeſterreich zum heiligen Creutz beerdiget wurde.

Stirbt.

Leopoldus VIII. wird der Hertzog in Oeſterreich.

Alſo gelangete ſein Bruder Leopoldus VIII. zur Regierung der geſamten Oeſterreichiſchen Länder / welchem man den Titul des **Glorwürdigen** beylegete / und war er der Urheber der Käyſerlichen Burg in Wien / welche noch heute zu Tage die Reſidentz des Römiſchen Adlers iſt / dargegen er Hertzog Henrichs Pallaſt den Carmeliten ſchenckete / den anietzo die Jeſuiter-Societät beſitzet. Und weil dazumahl keiner vor einen guten Rittersmann gehalten wurde / der nicht einen Zug ins gelobte Land gethan / ſo verfügte er ſich / nach ſeiner Zurückkunfft aus Spanien / dahin er An. 1212. wider die Saracenen gezogen war / mit König Andela in Ungarn über Meer nach Aegypten / allwo er den Sultan von Memphis in die Flucht ſchlagen / und die Stadt Damiata erobern halff. Alſo langete er im dritten Jahre / mit Sieges-Lorbeern gecrönet / wiederum in Oeſterreich an / und machte ſich durch Erneuer- und Erbauung vieler Clöſter / abſonderlich aber des Cloſters Lilienfeld dermaſſen berühmt / daß er insgemein der **Cleriſey Vater** genennet wurde. Damit auch der Ungarn vielfältigen Streiffereyen Einhalt geſchehen möchte / ſo bauete er 8. Meilen von Wien eine Stadt an den Fluß Leitha / welche / weil ſie wegen der öffteren Einäſcherung unterſchiedliche mahl von neuem auffzuerbauet werden müſſen / nachmahls den Nahmen der Wieneriſchen Neuſtadt überkommen. Sonſten nahm er ſich des Orientaliſchen Käyſers Alexii, deſſen Enckel Theodoram er zur Gemahlin hatte / treulich an / als derſelbe von Conſtantinopel vertrieben worden / und unterhielte ihn an ſeinem Hofe / biß deſſen Angelegenheiten durch ſeine Vermittelung in beſſeren Stand geriethen. An. 1225. vermählete er eine unter ſeinen vier Töchtern / Nahmens Margaretha / an Käyſer Friedrich des II. Sohn Henricum, als Röm. König. und wurde das prächtige Beylager zu Nürnberg gehalten / welches wegen der darbey vorgegangene unglücklichen Begebenheit merckwürdig iſt: Denn als am Tage Simonis und Judä den 28. October auff der Burg oder ſo genannten Veſten daſelbſt ein volckreicher Dantz gehalten wurde / fiel der Boden des Saales unvermuthet mit ſolchem entſetzlichē Ungeſtüm ein / daß ungefehr 70. vornehme Standes-Perſonen beyderley Geſchlechtes / theils gefährlich verletzet / theils entſeelet wurden / und würde den Käyſer ſonder Zweiffel ein gleichmäßiger Unſtern betroffen haben / woferne er ſich nicht mit genauer Noth an ein Fenſter angehalten. Indeſſen fruchtete dieſe Schwägerſchafft ſo viel / daß König Henricus ſeinem Durchlauchtigen Schwieger-Vater An. 1228. die zwey an der Röm. Königl. Crone befindlichen Creutz-weiſe geſchloſſenen güldenen Bogen auff den Oeſterreichiſchen Fürſten-Hut verliehe. In Anſehung ſolcher hohen Genade bezeigete Hertzog Leopoldus VIII. ſeine Erkenntligkeit vornemlich dadurch / daß er ſich An. 1230. in Italien verfügte / allwo er den von Pabſt Gregorio IX. in den Bann gethanen Käyſer Friedrich mit dem Päbſtlichen Stule verſöhnete; Wiewohl er auff ſelbiger Reiſe gedachten Jahres in Apulien / nach einer 32jährigen Regierung / die Zeitligkeit geſegnete / da denn ſein Eingeweide zu Monte Caſino beerdiget / der Leichnam aber in das Oeſterreichiſche Cloſter Lilienfeld abgeführet wurde. Er hatte drey Söhne / nemlich Henricum V. Fridericum II. und Leopoldum IX. erzeuget / welcher letztere im zehenden Jahre ſeines Alters An. 1216. durch einen unglücklichen Fall von einem Spillings-Baum das Leben eingebüſſet hatte.

Ziehet in Aegypten.

Erbauet die Wieneriſche Neuſtadt.

Unglückliche Begebenheit bey ſeiner Tochter Vermählung.

Vermehret des Oeſterreichiſche Wapen.

Stirbt.

Söhne.

Henricus V. hingegen / als der älteſte / hatte noch bey Lebzeiten ſeines Vaters An. 1205. die Herrſchafft Medling überkommen / allwo er reſidirete / und wegen ſeines unartigen Gemüthes der **Gottloſe** oder **Grauſame** benahmet wurde / indem er ſich nicht allein von Marggraff Ottocaro in Mähren zum Auffruhr wider ſeinen eigenen Vater und zur Beſtürmung der Stadt Haimburg verleiten ließ / ſondern auch beyden Eltern und ſeinem Bruder nach dem Leben ſtunde. Allein die Rache GOttes riſſe ihn An. 1227. und alſo noch drey Jahre vor ſeines Vaters Abſterben aus dem Lande der Lebendigen / als er zu ſeinem Verführer Ottocaro in Mähren geflohen war / und verließ von ſeiner Gemahlin Richarda, Landgraff Ludwigs in Thüringen Tochter / eine Leibes-Erbin / Nahmens Gertraud / welche / wie der Erfolg unſerer Erzehlung lehren wird / das gantze Land Oeſterreich noch erlangete.

Henricus V. der Gottloſe.

Sein Tod.

Solchem nach bliebe Fridericus II. allein übrig / welcher gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung bemühet war / die bißherige Rebellion im Lande zu ſtillen. Hierunter waren zwey Gebrüder / Hadmar und Henrich von Küenring die Rädelsführer / welche des verſtorbenen Hertzogs Leopoldi VIII. koſtbarſten Schatz und Kleinodien geraubet / über dieſes auch die Stadt Crembs und Stein eingeäſchert / und ſonſten überall groſſen Muthwillen verübet hatten / weßwegen ſie von iederman **die Beſtien und Hunde** genennet wurden. Unter ſelbigen ſtarb der erſte An. 1231. zu ſeinem ſonderbaren Glücke: Der andere hingegen muſte die Stadt Thürnſtein abtreten / und die übrigen Auffrührer büſſeten ihr Verbrechen theils mit dem Schwerdt / theils mit dem Strange. Hierauff brauchte er ſeine heldenmäßige Waffen in vielen Kriegen wider die Könige in Ungarn und Böhmen / die er niemahls ohne Triumph endigte; dahero er den Nahmen des **Streitbaren** mit höchſtem Recht führete. Durch ſolchen weiterſchollenen Ruhm wurden nun auch die Crainer Land-Stände bewogen / daß ſie ihn / nach Abſterben ihres Regenten / des letzteren Marggraffen von Crainburg / zum Fürſten erwähleten / welche Ubergabe Käyſer Friedrich der II. beſtätigte / und das Marggrafſthum Crain in ein Hertzogthum verwandelte / worauff nicht allein die Reichs-Belehnung darüber erfolgete / ſondern Hertzog Fridericus II. gar zum Könige und Oeſterreich zum Königreich erkläret wurde. Allein dieſes ungemeine Glücke war gleichſam der Wind / welcher des neuen Königs eitelen Hochmuth dermaſſen gewaltig auffblieſſe / daß er ſeine Unterthanen / abſonderlich aber die Stadt Wien mit unerträglicher Tyranney beläſtigte. Zu dem gab ihm der unflätige Höllen-Geiſt ein / daß er zwey Gemahlinnen nach einander aus ſeinem unfruchtbaren Ehe-Bette verſtieſſe / und mit der Wiener wie auch anderer Unterthanen Weibern und Töchter ſeine unzüchtigen Begierden gewaltſamer Weiſe ausübete. Dazumahl befand ſich eine Bürgerin in Wien / welche ihrer entzückenden Leibes-Geſtalt wegen mit dem Nahmen der **ſchönen Brunhild** bemercket wurde / und welche

Fridericus II. fünffter Hertzog in Oeſterreich.

Dämpffet die Rebellen.

Uberkömmet Crain.

Wird König in Oeſterreich.

Iſt unkeuſch.

des verliebten Hertzogs oder neuen Königs Hertze dermaſſen verwundet hatte/ daß er ſich auffs äuſſerſte bemühete/ ſelbige durch Geſchencke und Freundligkeit zur Erfüllung ſeines hoffenden Verlangens zu bereden: Jedennoch hier fande er eine unüberwindliche Feſtung der Schönheit/ welche dem Marmor nicht allein an der weiſſen Farbe/ ſondern auch an der Härtigkeit gleich war: Jedoch befließ er ſich/ nach vorgegebener öffentlichen Belagerung dieſer Schönen/ auff die heimliche Argliſt/ und lud alle vornehme Bürger nebſt ihrem Frauenzimmer in die Hertzogliche Burg zur Abend-Mahlzeit wie auch zu dem darbey angeſtelletem Dantze. Weil ſich nun Brunhild/ ohne den geringſten Argwohn/ von der allgemeinen Freude nicht ausſchlieſſen wolte/ ſondern mit ihrer ſchönen Gegenwart gleichſam dem gantzen Dantz-Saale einen wunderſamen Schimmer mittheilete/ ſo nahm der auſſer ſich ſelbſt geſetzte Hertzog die bequemeſte Gelegenheit in acht/ und ließ dieſe Schöne unvermercket von dem Dantze hinweg in ein abgelegenes Zimmer bringen/ allwo er ihr dasjenige mit Gewalt abnöthigte/ was ſie ihm aus freyem Willen nicht hatte vergönnen wollen. So bald nun die barbariſche Schand-That ruchbar wurde/ erhub ſich ein allgemeiner Auffſtand in Wien/ ſo gar/ daß die verſtändigſten von der Bürgerſchafft viere aus ihrem Mittel zu dem Hertzoge ſchicketen und ihn warnen lieſſen/ ſich unverzüglich aus der Stadt zu machen/ falls er nicht ein unangenehmes Verfahren von dem Pöbel erwarten wolte; inmaſſen er denn auch ihrem Rathe folgete/ und noch ſelbige Nacht über die Stadt-Mauer herunter gelaſſen wurde/ folgends aber in dem Schloſſe Starenberg/ unweit Neuſtadt/ anlangete. Weil er nun nach der Zeit vernahm/ daß ſeine Unterthanen über ihn beym Käyſer Klage erhoben hatten/ ſo plünderte er alle Oeſterreichiſchen Clöſter und brachte den Raub theils nach Starenberg/ theils nach Neuſtadt/ welche beyden Oerter er auffs beſte befeſtigte. Zu dem muſte auch ſeine eigene Mutter Theodora ſolche Grauſamkeit empfinden/ indem er ſie ihres Unterhalts beraubete/ und ſelbige ſonder Zweiffel zur gefänglichen Verhafft würde gebracht haben/ woferne ſie nicht bey Zeiten zu dem Könige in Böhmen geflohen wäre. Inzwiſchen hatten die geiſtlichen und weltlichen Stände in Oeſterreich ſo viele Beſchwerungen bey Käyſer Friedrichen eingegeben/ daß er den beſchuldigten Hertzog/ als ſeinen Schwager/ vor ſich fordern ließ/ welcher aber an ſtatt perſönlicher Erſcheinung die Käyſerlichen Geſandten mit Schimpff zurücke ſchickete/ worauff nichts anders/ als die Reichs-Acht folgen konte/ anben auch dem König in Böhmen und Hertzog von Bäyern auffgetragen wurde/ den Widerſpenſtigen vermittelſt der Waffen zum Gehorſam zu bringen. Dahero verheereten dieſe beyden das Land Oeſterreich und belagerten Neuſtadt/ welches ſie aber wiederum verlaſſen/ und ihr Unvermögen gegen Friedrich den Streitbaren bekennen muſten; biß der Käyſer ſelbſten aus Italien durch Steyermarck in Oeſterreich anlangete/ ſich mit den Böhmen/ Bäyern und etzlichen Biſchöffen verſtärckete/ das gantze Land in Pflicht nahm/ und endlich An. 1237. ſiegreich in Wien anlangete/ welches ihn dazumahl veranlaſſete/ daß er dieſe Reſidentz zur Reichs-Stadt machte/ ihr auch zu ſolchem Ende einen güldenen zweyköpffichten Adler nebſt einer Käyſerlichen Crone im ſchwartzen Felde zum Wapen ertheilete/ und ſie mit einer Univerſität begnadigte.

Keuſchheit einer Wienerin.

Wird von ihm genothzüchtiget.

Er aber in die Acht erkläret.

Wien zur Reichs-Stadt gemachet.

Nichts deſto weniger hatte Hertzog Friedrich mit dem Lande nicht auch zugleich den Muth verlohren/ ſondern ſich zur Neuſtadt/ die ihm nebſt Medling und Starenberg allein übrig geblieben war/ dermaſſen verwahret/ daß ihn ſeine Widerwärtigen unangefochten laſſen muſten. Den Käyſer hingegen berieffen ſeine Angelegenheiten wiederum in Italien/ weßwegen er die Oeſterreichiſche Verwaltung einigen vornehmen Herren anvertrauete/ denen aber der Hertzog ſo tapffermüthig begegnete/ daß er Wien nach vier Jahren endlich eroberte/ und ſelbiges abermahls unter die Oeſterreichiſche Bothmäßigkeit brachte. Hierauff wurde er durch vielfältige Vorbitte/ abſonderlich aber ſeiner Schweſter/ der Königin Margarethen/ wiederum mit Käyſer Friedrichen verſöhnet/ dem er nach der Hand biß an ſeinen letzten Odem eine unverbrüchliche Treu erhalten/ unerachtet faſt das gantze Reich von ihm abtrat. Als derſelbe auch An. 1245. die rebelliſchen Lombarder bekriegete/ ſo verſammlete der Hertzog ſo fort 200. ſeiner auserleſenſten Ritter/ kleidete ſie alleſamt in rothen Scharlach mit weiſſen Streiffen/ und verfügte ſich zu dem Käyſer nach Verona, dem er ſo nachdrückliche Dienſte leiſtete/ daß ihn derſelbe mit 12. Camelen und ſo viel Saraceniſchen Sclaven beſchenckete. Endlich fügte die Käyſerliche Mildigkeit zu den vorigen Freyheiten noch dieſe/ daß der Oeſterreichiſche Fürſten-Hut über vorerwehnte Spitzen und Bogen auch noch zu oberſt das Königliche güldene Creutzlein führen ſolte. Kaum aber war er aus Italien zurücke kommen/ als ihm auff einen Tag zugleich drey Abſag-Brieffe oder Krieges-Declarationes aus Ungarn/ Böhmen und Bäyern eingehändiget wurden/ und unerachtet ihn die abgeſchickten Herolden eben über einem Freudenmahl antraffen/ konte ihn doch dieſe Zeitung ſo wenig beunruhigen/ daß er in ſeiner angeſtelleten Luſt ungehindert fortfuhre; Geſtalt er denn auch nach Ergreiffung der Waffen den völligen Sieg darvon trug: Allein bey Neuſtadt ſetzte er den Ungarn allzu hitzig nach/ biß ihm einer von den feindlichen Trouppen einen Speer ins Angeſicht rennete/ und ihn vom Pferde ſtürtzete/ da er denn dem Tode zu Theil wurde/ ehe ihm die Seinigen zu Hülffe kommen konten/ welches alles ſich den 25. Junii An. 1246. zutrug/ nachdem er 16. Jahre regieret hatte. Und alſo endigte ſich mit ihm der Babenbergiſche Stamm/ welcher Oeſterreich ungefehr 300. Jahre beherrſchet. Sonſten ſoll Käyſer Friedrich II. dieſem Hertzoge/ nebſt Zurücknehmung der Königlichen Würde/ den Titul eines Ertz-Hertzoges beygeleget haben/ wiewohl einige dieſe hohe Benennung weit älter machen wollen/ indem ſie den Titul S. Romani Imperii Prior, welchen Käyſer Henrich IV. Marggraff Erneſto III. in dem ertheilten Freyheits-Brieffe An. 1058. zugeeignet/ durch den Nahmen eines Ertz-Hertzoges verdeutſchen. Was die erhaltene Königliche Würde anlanget/ ſo könte dieſes der Gewißheit wegen einen Zweiffel erregen/ weil kein Original in der Käyſerlichen Cantzeley hiervon vorhanden/ über dieſes auch in der von offtgedachten Käyſers Cantzlers/ Petri de Vineis, hinterlaſſener Copie kein Datum, viel weniger einige Zeugen befindlich/ welche ſonſten in allen andern Oeſterreichiſchen Freyheits-Brieffen zu Ende mit angeführet werden. Dem ſeye nun/ wie ihm wolle/ ſo iſt zum wenigſten gewiß/ daß Hertzog Friderici II. Nachfolger ſo wohl dieſen/ als auch den Ertz-Hertzoglichen Titul eine geraume Zeit wiederum verlaſſen/ biß er unter Käyſer Friedrich dem I. und Maximilian dem I. von neuem angenommen worden. Im übri-

Der Hertzog erobert es wieder.

Stehet dem Käyſer bey.

Abermahlige Vermehrung des Wapens.

Wird umgebracht.

Abgang des Babenbergiſchen Stammes.

Ertz-Hertzogliche Würde.

gen

gen wollen wir/ unserer Ordnung zu Folge/ allhier eine kurtze Abbildung des vor Abgang des Babenbergischen Stammes den Oesterreichischen Ländern einverleibten Fürstenthums Crains anhängen.

Crain beschrieben. Carniola oder Crain wurde vor Alters Istria, wie auch Celtica und nachmahls Japydia Inalpina, zum Unterschied Japydiæ Transalpinæ genennet/ und diese letztere Benennung soll von Japhete, Noe Sohne herkommen. Seine ietzige Grentzen seynd gegen Mitternacht Kärndten und Steyer; gegen Mittag das heutige Istrien oder Histerreich/ dessen meisten Theil es auch in sich schleust/wie auch der Golfo Carnero, nebst Dalmatien und Liburnien; gegen Auffgang Croatien und die Windische Marck; gegen Niedergang aber Friaul und ein kleiner Strich des Golfo di Venezia oder Adriatischen Meeres. Insgemein wird es in fünff Theile unterschieden/ nemlich in das Ober- Unter- Mittel- Innere und Histerreicher Theil; und wiewohl es an sich selbsten ein gebürgichtes Land ist/ so hat es doch im Gegentheil auch sehr fruchtbare Thäler/ herrlichen Weinwachs/ schönen Getreyde-Boden und viele gesunde Wasser/ der Schnabel-Weyde/ so die grossen Wälder/ und des Fischwercks/ das sich in den häuffigen Seen findet/ zu geschweigen: Worbey denn der bey dem Flecken Circknitz gelegene Wunder-See/ insgemein Lacus Circonicensis genannt/ nicht zu vergessen/allwo fast alle Jahre zu Ende des Herbstes das Wasser gählings aus den verborgenen Löchern oder Erd-Gängen hervor qvillet/ eine grosse Menge Fische mit sich bringet/ und das gantze benachtbarte Feld überschwemmet: Jedoch verliehret sich das Wasser wiederum/ so bald die Sommers-Zeit herbey nahet/ und der gantze Bodem des Sees wird in eine truckene Gegend verwandelt; also daß wo kurtz zuvor Hechte von 2. Ellen lang gefischet/und Endten/ so aus den Höhlen der Berge lebendig hervorgekrochen/ auffgefangen worden/ man anietzo säen/ erndten und nachmahls jagen kan. Gleichfals ist dasjenige/ welches Valvasor aus eigner Erfahrung vor eine gewisse Warheit ausgiebet/ unter die Crainerischen Wunder-Wercke zu rechnen/ daß sich an dem Dorff Loque, unweit Triest ein Nuß-Baum findet/ welcher unter allen andern herumstehenden allein die Art hat/ daß er biß auff den Johannis-Abend gleichsam gantz verdorret ist/ in selbiger Nacht aber auff einmahl grüne wird/ und des Morgens eben solche grosse Früchte zeiget/ dergleichen an den übrigen Nuß-Bäumen zu sehen seynd. Um nur die Gewißheit hiervon zu erfahren/ hat Johann Herwart/ Graff von Katzenstein/ vor nicht allzu langer Zeit/ an ermeldetem Abend einen Ast dieses Baumes mit einem Pappier umwunden/und selbiges mit seinem Petschafft versiegelt/ mit dem Versprechen/ daß derjenige Bauer/ so den versiegelten Ast des andern Tages begrünet nach Görtz bringen würde/ eines guten Trinck-Geldes gewärtig seyn solte/ worauff er sich zu Mittage mit dem Aste eingestellet/ an welchem sich nicht allein grosse Blätter/ sondern auch eine dücke Hasel-Nuß befunden.

Grentzen. Eintheilung. Lacus Circonicensis. Wunderbarlicher Nuß Baum.

Flüsse. Die vornehmsten Flüsse in dem Fürstenthum Crain seynd die Sau/ welche in den Alpibus Carnicis, innerhalb den Ober-Crainerischen Grentzen/ entspringet/ die Laybach/ der Wipach/ die Kulp/ die Recka/ der Timavus und der Lisonzo. Sonsten ist Laybach die Haupt-Stadt des gantzen Landes/ zu welchem auch die Windische Marck an den Croatischen Grentzen/ nebst den gefürsteten Grafschafften Görtz und Gradisca gerechnet wird.

Regenten. Es würde zu weitläufftig seyn/ alle Völcker/ welche das Crainer Land besessen/ allhier zu erzehlen/ und erinnern wir nur allein/ daß sich die Crainer nebst den Kärndtern An. 760. unter den Schutz der Fränckischen Könige begeben/ um vor den einfallenden Hunnen desto gesicherter zu seyn; Jedoch haben sie immittelst ihre Hertzoge behalten. So dann musten sie An. 772. dem berühmten Thassilo, Hertzoge in Bäyern/ huldigen; Wiewohl sie ihm gleich im folgenden Jahre den Gehorsam wieder auffkündigten/ als ihnen König Carls des Grossen glückliche Siege wider die Longobarder zu Ohren kamen/ biß die Crainer solcher Gestalt selbsten unter die Fränckische Bothmäßigkeit geriethen/ welches denn verursachte/ daß sich auch das Licht des Evangelii in ihre rauhen Gebürge erstreckete. Hierauff wurde es mit Kärndten und Steyermarck vereiniget/ biß Käyser Friedrich I. selbiges wiederum darvon absonderte/ und das eigentliche Crainer-Land Marggraff Engelbrechten von Crainburg erblich übergab/worauff es/wie oben erzehlet worden/ nach Abgang dieses Marggräfflichen Geschlechtes/ an das Hauß Oesterreich gelanget. *Aventin. Annal. Bojor. Laz. de migrat. gent. lib. 6. fol. 193. Valvasors* **Ehre des Hertzogthums Crain** *lib. 1. cap. 1. fol. 99. lib. 5. cap. 16. fol. 227. seq.* **Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauses Oesterreich** *lib. 2. cap. 3. fol. 176. seqq.*

FRIDERICUS II.

Der Brunhild Augen-Paar erblickt' ich/ als Cometen/
Von derer Wunder-Glantz mein Hertze Feuer fieng:
Doch Treu und tapffrer Muth halff mir zu letzt aus Nöthen/
Biß Babenberg mit Stamm und Wurtzel untergieng.

CCXLVI.

Erasmi Luegers denckwürdiger Untergang/ An. 1484.

Schloß Lueg. IN dem Fürstenthum Crain befindet sich das Schloß Lueg auff einem gleich einer Mauer gerade in die Höhe steigenden Felsen/welches die Natur gleichsam ohne Zuthuung menschlicher Hände unüberwindlich gemachet. Dieses besassen die Herrn von Lueg oder die Lueger als ihr Stamm-Hauß/ darunter sich vornemlich einer/ Nahmens Erasmus, befande/ welcher sich zu Zeiten Käyser Friedrich des III. als ein unerschrockener Soldate und berühmter Partheyen-Gänger scheinbar gemachet hatte. Es fügte sich aber zu seinem sonderbaren Unglücke/ daß er den damahligen Erb-Marschall von Pappenheim An. 1483. am Käyserlichen Hof ums Leben brachte/ und dannenhero obgedachtes Schloß zu seiner Sicherheit erwählete/ welches dazumahl wegen der weitläufftigen herumliegenden Wildnüsse noch dermassen unbekannt war/ daß die wenigsten weder

Erasmus Lueger begehet einen Mord.

Fliehet nach Lueg.

das

das Hauß ſelbſten noch die eigentliche Gegend wuſten. Allhier legte er ſich nun nicht allein auff das rauben / und that den benachtbarten Einwohnern groſſen Uberlaſt / ſondern als die Ungarn ſelbiges Jahres einen ſchädlichen Einfall in Crain unternahmen / und ſich des Schloſſes Klingenfels nebſt vielen andern feſten Oertern bemächtigten / ſo gab ihnen Eraſmus Lueger den Anſchlag / daß ſie ſo gar biß in diejenige Gegend des innern Crains fortſtreiffeten / welche der Karſt genennet wird / allwo ſie grauſamen Mord und Rauberey verübeten / nachmahls aber die Stadt Trieſt / wiewohl vergebens / belagerten / worzu ſie dieſer Feind ſeines Vaterlandes ebener maſſen veranlaſſete. Dieſes ſtraffbare Beginnen nun wurde bald an dem Käyſerlichen Hofe ruchtbar / und erregete die Ungenade noch mehr gegen den frevelhafften Mörder des Erb-Marſchalls: Dahero alſofort an Caſpar Raubern / Hauptmann zu Trieſt / Befehl ergienge / Eraſmum Luegern entweder lebendig oder tod zu lieffern / worzu er ſich der hierzu benöthigten Käyſerlichen Mannſchafft gebrauchen ſolte. Solchem nach machte er ſich mit einigen Soldaten auff die Spur / welche aber nicht das allergeringſte von dem geſuchten Wildpret erforſchen konten / biß ſich der Flüchtige einsmahl ſelbſten vor das Schloß Klein-Häuſel verfügte / darinnen Hauptmann Rauber mit ſeinen Soldaten war. Daſelbſt traff er einen von denen in das Schloß gehörigen Bedienten an / zu dem er mit lachendem Munde ſagte: **Gehe zu deinem Herren / und berichte ihm / daß ich mich ſeiner Gunſtgewogenheit empfehle: Und weil ich vernommen / daß er mich allbereits etliche Tage geſuchet / aber nicht finden können / ſo wolle ich ihm den Weg ſelbſten zu meinem Schloſſe zeigen: Worbey ich denn die Verſprechung thue / daß ich ihn weit ehrlicher tractiren will / als er mich vielleicht in ſeinem Schloſſe allhier bewirthen dörffte.** Hierauff wendete er ſein Pferd hurtig um / thate noch ein paar Schöſſe zu Trutz / und rennete mit verhängetem Zaume darvon.

Raubet.

Verhetzet die Ungarn.

Wird geſuchet.

Wiewohl ihm nun Hauptmann Rauber nebſt ſeinen bey ſich habenden Leuten eilends nachritte: So war ihm jener doch allzu geſchwinde entwiſchet: Dahero er zum wenigſten dem Huff-Schlage ſo lange nachfolgen ließ / biß er endlich vor das verborgene Raub-Neſt gelangete / vor welchem er aber dazumahl nichts weiters ausrichten konte / als daß er die feindlichen Pferde und Viehe / ſo auſſerhalb in einer Hütte ſtunden / hinweg nahm / und ſo dann dem Käyſer ſchrifftlichen Bericht erſtattete / darinnen er unter andern vermeldete; es ſeye dieſem grauſamen Felſen nirgends beyzukommen / ohne allein an der einen Seite / woſelbſt nur etzliche ſchmale Tritte in die Steine gehauen; alſo daß eine eintzige Perſon daſelbſt / wiewohl mit höchſter Gefahr / hinauff klettern könte / dahero ein Mann allein in der Höhe mächte genug wäre / eine groſſe Menge Volckes abzuhalten. Hierauff bekam Hauptmann Rauber einen ernſtlichen Befehl vom Käyſerlichen Hof / das Mord-Neſt dergeſtalt mit Mannſchafft rings herum zu beſetzen / daß Eraſmus Lueger nicht entwiſchen könte / ſondern durch den Hunger genöthiget würde / entweder ſich zu ergeben / oder zu ſterben. Zu ſolchem Ende wurde eine gantze Compagnie Soldaten in ſelbige Gegend zur Wache beſtellet / welches er ſich aber noch zur Zeit wenig anfechten / ſondern ſich in ſeinem unüberwindlichen Neſte zum öfftern hören und ſehen ließ; Geſtalt er denn / damit er ſelbigen die Hoffnung / ihn durch Hunger zu zwingen / benehmen möchte / An. 1484. in der Faſten-Zeit herunter rieff / und ſie auff die Faſtnacht zu Gaſte bate; worbey er ſagte / er wolle zwar ſelber zu ihnen hinunter kommen; ſähe aber / daß ſie wenig zum beſten hätten / und weil ſie ſich nicht zu ihm zu verfügen begehreten / ſo wolle er ihnen doch zum wenigſten ein Stücke Fleiſch hinunter geben laſſen. Dieſem Verſprechen kam er auch alſofort nach / indem ein in vier Theile mit der Haut zerhacketer Ochſe in den tieffen Thal geflohen kam. Ob nun wohl die Soldaten dieſes vielmehr vor eine argliſtige Verbergung ſeines Mangels an Victualien hielten / allermaſſen der verſchenckte Ochſe vielleicht ſein letzter Vorrath wäre / wormit er ſie verleiten wolte / die Belagerung auffzuheben: So wieſe doch der Ausgang ein weit anderes: Denn auff das folgende Oſter-Feſt lud er ſie wiederum auff ein Oſter-Lamm ein / und warff ihnen ſo dann etzliche lebendige Schöpſe zur Verehrung hinunter. Alſo war der Frühling unverrichteter Sache herbey kommen / und offtgemeldeter Hauptmann von Trieſt ließ nunmehro alle Hoffnung fallen / dieſen Raub-Vogel auff ſeinem hohen Sitz zu verſtören; abſonderlich als ihn der Belagerte wiederum höhniſch zu Gaſte bat / und zu ihm ſagte / er wäre oben noch mit mancherley Vieh / Obſt / Gärten / Fiſch-Teichen und anderer Nothdurfft zur Genüge verſehen; er hätte aber keine ſo lange Stricke / daran er ihm etwas hinunter langen könte: Jedoch ſeye er erbötig / ihm zum öfftern etwas von ſeinen Raritäten zu überſchicken / wenn ihm derſelbe verſpräche / ſeine Leute wiederum ungehindert in das Schloß zu laſſen. Solchem nach ließ er ſeinen vertrauten Kammer-Diener / den er zugleich als Schreiber gebrauchte / erſtlich auff einer Leiter biß zu einer groſſen Höle hinabſteigen / welcher / nachdem die Leiter wiederum in die Höhe gezogen war / auff der einen Seite des Felſen über einen zubereiteten ſchmalen Fuß-Pfad / wie eine Ziege / hinunter kletterte / und ein Körblein voll Früchte / als Kirſchen und Erbeeren / mit ſich brachte / worüber die Belagerer in nicht geringe Verwunderung geſetzet wurden. Sie wuſten aber nicht / daß er dieſes alles durch einen verborgenen langen Ausgang von dem Wibacher Boden bekommen hatte / allwo alle Früchte um etzliche Wochen früher zeitig werden / als in andern Gegenden des Crainer-Landes. Uber dieſes beſchenckte er auch den Hauptmann an einem Freytage mit den ſchönſten Fiſchen / und ſo offt derſelbe unten zugegen war / fuhr er mit Uberſchickung vorgedachter Früchte täglich fort. Allein hierdurch beförderte er ſeinen eigenen Untergang / indem der Hauptmann den zum öfftern abgefertigten Kammer-Diener endlich / durch vernünfftige Vorſtellung und annehmliche Verſprechungen / ſo treuhertzig machete / daß er / zumahlen als einige groſſe Geſchencke darzu kamen / ſeinen Herren zu verrathen verſprach / und hierzu folgendes Mittel vorſchlug: Man ſolte nemlich die 3. oder 4. Stücke / ſo der Hauptmann bey ſich hatte / und wormit er anfänglich verſchiedene krafftloſe Schöſſe gethan / auff ein gewiſſes Loch richten / welches er nach ſeiner Hinauffkunfft mit einem ausgehängeten Tüchlein bemercken wolte / und alſo ſolte man die gerichteten Stücke biß in die Nacht ſtehen laſſen. So bald er nun bey einem andern Loch ein Licht hinaus ſtecken würde / ſolten ſie es vor die Loſung erkennen / und ſo fort aus allen Stücken zugleich Feuer geben. Dieſes tödtliche Ziel nun war das heimliche Gemach / allwo Eraſmus Lueger ſeine

Noth-

Ein Schloß wird ausgeſpüret.

Belagert.

Sein Kammer-Diener verräth ihn.

Nothdurfft zu verrichten pflegete/ und allwo er ſich auch dieſen Abend einfand. Allein das angedeutete Licht/ als ſeine Todes-Fackel/ erſchien zu gleicher Zeit: Drum blitzeten die Stücke auff das garſtige Loch/ darauff der unflätige Vogel ſaß/ und ſchlugen ein Stücke von dem Felſen ab/ worvon ein Schieſer Eraſmo Luegern das Schienbein zerſchmetterte; ein anderer aber ihn ſo unhöfflich an den Kopff traff/ daß er augenblicklich des Todes war/ unerachtet ihn keine Kugel berühret hatte. Hiermit übergab der Kammer-Diener das feſte Berg-Schloß/ und zeigete dem Hauptmann den langen Durchgang unter der Erde/ welches denſelben in höchſte Verwunderung ſetzete; inmaſſen denn noch heute zu Tage eigentlich zu ſehen/ wo die Kugel das Stücke vom Felſen abgeſprenget; da denn mit Eraſmo Luegern/ der ſchon ziemlich betaget war/ das gantze Geſchlecht ausſtarb/ indem ſeine Frau/ nemlich Barbara von Tſchernembl/ mit welcher er ſich An. 1441. verheyrathet hatte/ allbereits etzliche Jahre zuvor ohne Leibes-Erben mit Tode abgegangen war. *Valvaſors* **Ehre des Hertzogthums Crain** *lib. 4. cap. 7. fol. 525. ſeqq.* **Spangenbergs Adel-Spiegel** *Part. 2. lib. 13. cap. 70. fol. 440. b. P. Bauiſcher. Annal. lib. 1. ad Ann. 1483.*

Und er wird erſchoſſen.

Ich lud zu meinem Fall die Feinde ſelbſt als Gäſte/
Und meines Dieners Liſt verrieth mich in dem Neſte.
Schaut/ Mörder/ insgeſamt/ wie's eures Gleichen geht!
Ein Stück-Schuß wird gericht/ und trifft mich im Secret.

CCXLVII.

Antonello, eines Jünglings aus Sicilien/ groſſe Helden-Proben/ ſtarb An. 1475.

Antonello wird gefangen.

ANtonello war ein Sicilianiſcher Jüngling/ welcher dazumahl von den Türcken gefangen wurde/ als ihr Groß-Sultan Mahometh der II. die Inſul Negroponte eroberte. Jedoch weil einem unerſchrockenen Gemüthe ſelten etwas zu vollbringen unmöglich iſt: Alſo hatte Antonello ſich auch An. 1475. einen heimlichen Weg gemachet/ aus der Sclaverey zu entfliehen/ und wieder zu dem General der Venetianiſchen Flotte/ Pietro Mocenigo, zu kommen/ welcher damahls in dem Hafen zu Napoli di Romania in Morea vor Ancker lag. Dieſem eröffnete er nun/ wasmaſſen er ein Mittel erfunden/ die gantze Türckiſche Schiff-Armade/ ſo ſich nach Gallipoli retiriret hätte/ nebſt allem zugehörigen Vorrath/ der in gewiſſen Häuſern/ wie er in ſeiner Sclaverey angemercket/ befindlich/ unfehlbar in Brand zu ſtecken. Zu ſolchem Ende verlangete er nicht mehr/ als ein eintziges Schiff/ ſamt etzlichen getreuen und hertzhafften Gefehrten/ welches ihm der General nicht allein insgeſamt anſchaffen ließ/ ſondern auch ſein heldenmüthiges Unterwinden rühmete/ und ihn hierzu beſtmöglichſt auffmunterte. Derowegen lud Antonello ſein Schiff mit Aepffeln und andern Früchten/ ſegelte bey den Dardanellen vorbey biß in den Hafen zu Gallipoli, gab ſich vor einen Kauffmann aus/ und war des Tages über mit nichts anders beſchäfftiget/ als wie er ſeine eſſende Wahre mit gutem Nutzen verhandeln möchte/ worinnen ihm die Türcken/ ſo ſich keine widrige Gedancken macheten/ im geringſten nicht hinderlich waren. So bald aber die Mitternacht herbey kam/ näherte er ſich dem Arſenal in der gröſten Stille/ und brachte das Feuer gantz geſchicklich hinein/ welches denn um ſo viel deſto leichter in Brand geriethe/ weil eitel feuerfangende Sachen darinnen anzutreffen. Indem nun die grauſame Brunſt alſo fort eine groſſe Menge Volckes von ihrem Lager in den Hafen lockete/ ſo konte Antonello ſein übriges Vorhaben nicht zu Wercke richten/ welches nichts anders war/ als die Flotte ebenmäßig anzuzünden. Allein als er die Flucht durch die Meeres-Enge vor Gallipoli nehmen wolte/ muſte er zu ſeinem ſonderbaren Unglücke erfahren/ daß die immer mehr und mehr um ſich freſſende Flamme auch ſein eigen Schiff ergriffen/ weßwegen er ſich genöthiget ſahe/ ſeinen Weg/ ſo geſchwinde/ als es möglich war/ in einen nahe am Ufer gelegenen Wald zu nehmen/ allwo er ſich nebſt ſeinen Cameraden in ein dückes Gebüſche verſteckete. Hier aber waren dieſe Unglückſeligen ſehr übel verwahret: Denn weil die Türcken ſein Schiff zu Grunde ſincken/ und die Früchte auff dem Meer herum ſchwimmen ſahen/ ſo zweiffelten ſie nicht mehr/ daß eben Antonello derjenige müſſe geweſen ſeyn/ welcher das nächtliche Feuer-Werck angeſtellet. Alſo giengen ſie den Flüchtigen auff der Spur/ die ſie in dem Sande erblicketen/ unverzüglich nach/ und traffen dieſelben in dem abgelegenſten Orte des Holtzes an; da denn einer unter ihnen/ Nahmens Rado, ein Dalmatier/ wie er ſahe/ daß ſie der unfehlbare Tod alleſamt ſchon in den Rachen hatte/ lieber bald/ als langſam ſterben wolte/ und dannenhero ſein Gewehr ſo tapffer gegen die Türcken brauchte/ daß er zwey nieder machte/ und zwey andere todtlich verwundete/ ehe er die Seele ausbließ. Antonello hergegen wurde nebſt den übrigen augenblicklich vor den Groß-Sultan gebracht/ welcher ihn ernſtlich fragte/ wie er auff ſolchen kühnen und ſchädlichen Vorſatz kommen? Dem aber Antonello mit unerſchrockenem Muthe antwortete: Daß ſolches zu dem Ende geſchehen/ damit die Macht des allgemeinen Feindes der Chriſtenheit möchte geſchwächet werden/ und ſein eintziger Wunſch ſeye geweſen/ ihm/ als dem Groß-Sultan/ den Dolch ins Hertze zu ſtoſſen/ gleich wie er kurtz zuvor das Feuer in ſeinem Arſenal angeleget. Ob nun wohl Mahometh den vortrefflichen Heldenmuth dieſes großmüthigen Jünglings bewunderte: So ließ er ihn doch nebſt ſeinen Gefehrten/ ohne eintzige Genade/ mitten von einander ſägen/ welches ſie allerſeits mit ruhmwürdiger Standhafftigkeit erduldeten; und weil der Senat der Republick Venedig die Treu an ihren eigenen Perſonen nicht mehr belohnen konte/ ſo ließ er 3000. Ducaten unter des Antonello Erben zu Meßina austheilen; ſeine Schweſter aber/ ſo ſich zu Venedig verheyrathete/ bekam eine Wohnung und jährliches Genaden-Geld zu ihrem Unterhalt. *Sab. lib. 9. dec. 3. Sagredo* **Beſchreibung des Ottomaniſch. Käyſerth.** *fol. 60.*

Entſchluß.

Wird gefangen.

Und von einander geſäget.

Bedreit das Arſenal zu Gallipoli.

Sein eigen Schiff geräth in Brand.

Ein rechter Löwen-Muth ist höher noch zu schätzen/
Als was ein eitler Ruhm von andern Dingen spricht:
So konte Antonell sein Lob bey Sterne setzen/
Dem auch der ärgste Tod den Muth mit nichten bricht.

CCXLVIII.

Lewa II. starb 602. Vitericus, starb 608. Gundemarus, starb 611. Sisebutus, starb 621. Reccaredus II. starb 621. Svintila, starb 631. Sisenandus, starb 636. Chintila, starb 640. Tulga, starb 642. Chindaswinthus, starb 652. Recheswindus, starb 672. Bamba, Könige in Spanien.

Lewa II. zwantzigster König der Gothen.

REccaredus I. war nunmehro der Erden einverleibet/ und die Spanier/ welche sein Gedächtnüß mit grosser Erkenntligkeit verehreten/ wusten selbiges nicht besser an den Tag zu legen/ als daß sie seinen hinterlassenen Printzen Lewa oder Liuba II. zum Nachfolger bestimmeten. Unerachtet nun derselbe noch sehr jung von Jahren war/ so erstreckte sich doch sein reiffer Verstand weit über sein blühendes Alter/ und dem Königreich fehlete an der Glückseligkeit nichts/ als ein langwieriger Bestand / welcher in der Welt iederzeit gesuchet/ aber niemahls gefunden wird: Denn als er kaum das zwantzigste Jahr erreichet/und den Thron noch nicht zwey gantze Jahre besessen hatte / so wurde er An. 602. von Viterico mörderischer Weise überfallen/ ihm erstlich die rechte Hand abgehauen/und so dann elendiglich erwürget.

Wird ermordet.

Vitericus, ein und zwantzigster König der Gothen.

Solcher Gestalt erwarb sich dieser den Zepter zwar mit unschuldig-vergossenem Blute / er hatte aber die Liebe der Spanier nicht zugleich gewonnen/ welche solchen Mord im Hertzen verfluchten. Nur die eintzige glückliche Verrichtung brachte ihm einiges Ansehen zuwegen / daß er die Stadt Seguntia oder das heutige Siguenza, so wegen des Bischoffthums und der Universität bekannt ist/ den Römern abnahm/und selbige unter der West-Gothen Bothmäßigkeit brachte. Sonsten wurde seine Tochter Ermenberge mit einem grossen Reichthum in Franckreich gebracht/ allwo sie Thierry oder Theodorico, Könige von Burgund/ als Gemahlin zugeeignet werden solte/ worwider sich aber seine Groß-Mutter/die lasterhaffte Brunehild/dermassen auffleh nete/ daß Theodoricus den Schluß fassete/ die liebenswürdige Braut An. 607. wiederum in ihr Vaterland zurücke zu senden. Im übrigen suchte Vitericus sein Paradieß in stätigen Schwelgereyen/ und saß lieber an die Taffel/ als zu Pferd: Dahero es geschahe / daß er einsmahls mit vollem Bauche und in der gröstenTrunckenheit von einigen Ubelgesinneten über der Mahlzeit angegriffen wurde/ die ihn An. 608. ums Leben brachten/nachdem er sieben Jahre regieret hatte.

Erobert Seguntia.

Kömmet um.

Gundemarus, zwey und zwantzigster König der Gothen.

Seine Thaten.

Hierauff sahen sich die West-Gothen nach einem andern Könige um / und erwähleten Gundemarum, mit dem Vornahmen Flavius, welcher das Reich/ wegen seines wollüstigen Vorgängers/ in höchster Verwirrung fand; dahero er die rebellirenden Gasconier nebst den unruhigen Einwohnern in Navarra wieder zum Gehorsam brachte/ und sein Schwerdt gegen die Obersten/ so die Römer an die Grentzen ihrer Bothmäßigen Provintzen geleget/ dermassen nachdrücklich zuckete / daß sie meistentheils vertilget wurden. Allein der allwaltende Tod hemmete den Lauff seiner ruhmwürdigen Thaten/ indem er ihn An. 611. im 2. Jahre und 10. Monate

Stirbt.

seiner Regierung zu dem grösten Hauffen versamlete. Ein Jahr vor seinem Absterben wohnte er einem zu Toledo angestelleten Concilio bey/ darinnen der Kirchen zu Toledo der Vorsitz vor allen andern durch ein öffentliches Decret zugesprochen wurde.

Seine löbliche Regierung würckete bey den verlassenen Unterthanen so viel/ daß sie dessen Bruder Sisebutum zum Könige erwähleten / welchen seine Tapfferkeit und Christliches Leben bey der Nach-Welt berühmt gemachet; gestalt denn sein Eiffer so viel fruchtete/ daß sich 90000. Juden tauffen liessen/die übrigen aber das Königreich räumeten. Dahero er in jure Canonico und zwar in den Decretalibus cap. 3. de Baptismo von Innocentio III. Ertz-Bischoffen zu Arelat religiosissimus Princeps Sisibutus, **der allergottesfürchtigste Fürst** Sisibutus genennet wird. Ingleichen gieng er den Römern mit solchem unerschrockenen Muthe entgegen / daß sie ihm die Landschafft Biscaja nebst einem Theil von dem alten Cantabrien überlassen musten/ und machete er sich Meister von dem Meer-Ufer biß an das Pyrenäische Gebürge / worbey er denn auch die Mohren von den Spanischen Grentzen verjagete. So dann stellete er/ auff Anregung S. Isidori, Bischoffs zu Hispali,das zweyte daselbst gehaltene Concilium An.619. an/ und war selbsten Præses, auff welchem der Ketzer Severus nebst seinem Anhange den Severiten, Agnöeten und Acephalern verdammet wurde; inmassen denn auch schon zuvor An. 614. zu Egara in der Provintz Tarracona ein Concilium unter ihm gehalten worden war. Nachdem er nun in Africa über gesetzet/ und viele barbarischen Völcker unter seinen Zepter gebracht/ starb er An. 621. nach neunjähriger Regierung unvermuthet / als er eben in dem Begriff war/ die allzu übermäßige Freyheit der Clerisey besser einzuschrencken; dahero dieser Todes-Fall die Vermuthung beygebrachten Giffts nach sich zohe.

Sisebutus, drey und zwantzigster König der Gothen.

Seine Gottesfurcht.

Tapfferkeit.

Sein Tod.

Ihm folgete sein annoch in zarter Jugend befindlicher Printz Reccaredus II. wiewohl er nach einem halben Jahre den Thron mit dem Grabe verwechseln muste/worzu ihm entweder ein natürlicher Tod/ oder seines Nachfolgers Ehrsucht den Weg bahnete. Dieses war nun Svintila, welcher von andern Chintilanus, von Fredegario aber Senzila genennet wird/ und hatte sich selbiger allbereits unter König Sisebuto durch Bedienung der vornehmsten Krieges-Aemter/ die er mit sonderbarem Ruhm verwaltet/ scheinbar gemachet.

Reccaredus II. vier und zwantzigster König der Gothen.

Svintila, fünf und zwantzigster König der Gothen.

Dazumahl hielten die Römer noch immerfort mit ihren feindseligen Einfällen in Italien an / denen er aber nicht allein starcken Widerstand that/ sondern ihnen auch alle übrigen Städte und Festungen/ so sie von Zeiten des Königs Agila und Athanagildi seiter An. 553. in Spanien besessen / glücklich aus ihren herrschsüchtigen Händen risse. Dahero er in

Seine Siege gegen die Römer.

er in den einheimiſchen Jahr-Büchern den Titul **des erſten Monarchen von gantz Spanien verdienet**/ als welcher ſelbiges von allem auswärtigen Joche befreyet: Denn ob ſich wohl die benachbarten Gaſconier nach der Zeit eines abermahligen Uberfalls unterfiengen; ſo wieſe er ſie doch verdienter maſſen mit blutigen Köpffen zur Ruhe. Solche glückliche Verrichtungen veranlaſſeten ihn zum Vorſatz/ ſeinem unmündigen Sohne Rachimiro die Nachfolge der Crone zu verſichern/ wodurch er aber den Weſt-Gothen die Wahl-Gerechtigkeit kräncke/ und ihnen alſo gleichſam an das Hertze griffe.

Wird in Bann gethan. Hierzu kam der Geiſtlichen Verfolgung/ die ihn in den Bann thaten/ biß einer/ Nahmens Siſenandus, ſich ungeſcheuet wider ihn aufflehnete/ worbey König Dagobertus in Franckreich nicht unterließ/ Oehl ins Feuer zu gieſſen: Alſo daß Svintila letzlich nebſt dem vermeinten Cron-Erben An. 631. verſtoſſen wurde/ als er den Thron 10. Jahre beſeſſen. Unter ihm wurde das fünffte Concilium zu Toledo gehalten/ darinnen ein ausdrückliches Gebot befindlich/ daß die Gothen und Spanier insgeſamt den Svintila vor ihren König erkennen ſolten/ welcher aber nicht lange nach ſeiner Entthronung die Zeitligkeit geſegnete.

Wird verſtoſſen.

Siſenandus, ſechs und zwantzigſter König der Gothen. Stirbt.

Inzwiſchen war es Siſenando leichter geweſen einem löblichen Regenten den Zepter aus den Händen zu winden/ als ſelbigen mit gleichmäßiger Geſchicklichkeit zu führen: Jedoch befreyete ſein baldiges Abſterben/ welches ſich An. 636. zutrug/ das Königreich Spanien von der beſorgenden Gefahr; alſo daß er ſich der Königlichen Würde nur 5. Jahre zu erfreuen hatte. Dieſem folgete ſein Bruder Flavius Chintila in der Regierung/ in welchem Jahre das ſechſte Concilium zu Toledo gehalten wurde/ darinnen vornemlich verordnet/ daß ins künfftige kein König in Spanien erwählet werden ſolte/ er habe ſich denn zuvor eydlich verbunden/ keinen einzigen Unterthanen zu dulden/ ſo der Catholiſchen Religion nicht zugethan ſeye. Und dieſes iſt eben dasjenige/ welches der Päbſtliche Stul anzuziehen pflegen/ ſo offt derſelbe die Spaniſchen Könige zum Feuer und Schwerdt wider die vermeinten Ketzer angemahnet. Im übrigen iſt nichts ſonderlich merckwürdiges von ihm zu gedencken/ als daß er nach vollbrachter vierjährigen Regierung An. 640. verblichen. Hierauff kam Tulga an die Königs-Reihe/ welcher/ unerachtet ſeiner zarten Jugend alle zur Regierung benöthigte Eigenſchafften beſaß: Jedoch dauerte ſeine Herrſchafft nicht länger als 2. Jahre und 4. Monate/ anerwogen er An. 642. der Verweßligkeit zu Theil wurde/ und die häuffige Thränen/ ſo die Unterthanen hierüber vergoſſen/ waren unverwerffliche Zeugen der Hochachtung ſeiner Perſon.

Chintila, ſieben und zwantzigſter König der Gothen.

Stirbt.

Tulga, acht und zwantzigſter König der Gothen. Sein Tod.

Solchem nach gelangete Chindaswinthus, Cindaſiuntus oder Chindeſwintus zur Crone/ unter welchem das ſiebende Concilium zu Toledo den 18. October An. 647. gehalten wurde/ Krafft deſſen die Widerſpenſtigen und Unbußfertigen niemahls wiederum in der Chriſtlichen Gemeinde angenommen werden ſolten. Nachdem er nun ſechs Jahre und acht Monate regieret hatte/ ließ er ſeinen Printzen Receſwindum oder Recesvindum zum Könige ſalben/ mit welchem er dir Regierung theilete. Unter dieſer beyden Könige Regierung wurden vier Concilia gehalten; nemlich das achte zu Toledo den 16. December An. 655. das neunte eben daſelbſt A. 656. und das zehende wiederum allda den 1. December Anno 657. darinnen beſchloſſen wurde/ daß alle Chriſten das Oſter-Pfingſt- und Weihenachts-Feſt nebſt dem Char-Freytage zu einer Zeit zugleich feyern ſolten; letzlich aber das Concilium zu Merida An. 666. In ſolcher vereinigten Beherrſchung brachte Chindaswinthus 10. Jahre zu/ biß er An. 652. ſeinen Todes-Tag erlebete; worauff Receſwindus dem Königreich vor wie nach mit allgemeiner Zufriedenheit des Landes vorſtunde/ und dem Vater allererſt An. 672. nachdem er 23. Jahre regieret hatte/ in die Ewigkeit nachfolgete.

Chindaswinthus, neun und zwantzigſter König der Gothen.

Stirbt.

Eben denſelben Tag/ an welchem Recheswindus zu Gerticos, in einem nach Salamanca gehörigen Dorffe erblaſſet war/ nemlich den 1. September/ erwähleten die Weſt-Gothen Bamba oder Wamba, welcher aus Königlichem Geblüte entſproſſen. Ob er nun ſchon die von den Unterthanen mit ſehnlichem Bitten und Flehen angetragene Crone beſtändig ausſchlug/ und ſeine Unwürdigkeit vorſchützete: So blieben ſie/ unerachtet von dem verſtorbenen Könige ein Printz/ Nahmens Theodofredus, vorhanden war/ dennoch auff ihrer einmahl gefaſſeten Meinung; ſo gar/ daß als die Güte nicht verfangen wolte/ endlich einer aus den Vornehmſten des Landes mit dem bloſſen Degen hervor trat/ und ihm die Wahl gab/ entweder die Crone auff dem Haupte/ oder das kalte Eiſen im Hertzen zu dulden; worauff er ihrem Verlangen ein Genügen thate: Alſo daß man wohl ſagen kan/ es ſeye dieſer der erſte und vielleicht der letzte unter den Königen in Europa/ welcher ſich die Königliche Würde mit Bedrohung des Todes auffdringen laſſen. Inzwiſchen wolte er die Crönung doch nicht in vorerwehntem Dorffe vollziehen laſſen/ ſondern verfügte ſich nach Toledo/ allwo ihn der Ertz-Biſchoff Quiricus ſalbete und crönete. Dazumahl ſoll/ nach Juliani/ Biſchoffs von Toledo/ Bericht/ unter währenden Ceremonien ein Dampff gerade in die Höhe geſtiegen/ und eine Biene unter des Bamba Haupte hervor gekommen ſeyn/ welches man vor eine glückliche Vorbedeutung gehalten. Nichts deſto weniger war ſein Königl. Thron mit vieler beſchwerlichen Unruhe umgeben/ worzu die Francken/ denen die Herrſch-Begierde über Spanien noch immer in dem Sinne lag/ den Anfang mit den Waffen macheten; wiewohl Bamba in einer mit ihnen gehaltenen Schlacht den Sieges-Crantz darvon trug/ und die Unruhigen mit groſſem Verluſt zurücke jagete. Allein dieſem Krieges-Ubel war kaum geſteuert/ ſo that ſich Hilpericus oder Hildericus, Graff von Nimes, als ein neuer Auffwiegler hervor/ welcher den Prälaten ſelbiger Stadt/ Nahmens Aregius, vertrieben/ und einen aus ſeinen Creaturen/ nemlich den Abt Ranimir an deſſen Stelle geſetzet/ ſo dann die Juden wieder auffgenommen/ anbey auch einige Gewaltthaten in der Provintz Languedoc verübet hatte. Hierdurch wurde Bamba genöthiget/ ein Krieges-Heer gegen den übermüthigen Rebellen auszurüſten/ welches ein Fürſte aus der vorigen Könige Geblüte commandirete/ der ſich Paulus nennete. Jedoch war die Untreu dieſes Feld-Oberſten ſo groß/ daß er mit dem auffrühriſchen Graffen Friede machete/ ſich aber ſelbſten zu Narbona zum Könige crönen ließ/ und alle Kirchen des gantzen Landes ausplünderte; geſtalt er ſich denn auch Königen von Orient/ Bamba aber Königen von Mittag nennete. Dieſer Unterſcheid der Königl. Titul war leichter zu erdichten/ als zu behaupten: Denn Bamba legte nicht lange hernach ſeine Rüſtung ſelbſten an/ überwältigte Narbona nebſt andern Städten in Septimanien/ und zohe voller Triumph zu Nimes ein/ dahin ſich der meiney-

Recheswindus, dreyßigſter König der Gothen.

Bamba, ein und dreyßigſter König der Gothen.

Wird zur Crone gezwungen.

Beſieget die Francken.

Ein Rebelle.

Gegen-König.

Den er überwindet.

meineydige Feld-Herr retiriret hatte/ welcher ſonder Zweiffel den gebührenden Lohn der Untreu darvon getragen/ ob ſchon die Spaniſchen Geſchicht-Schreiber die eigentliche Nachricht verſchweigen.

Wie auch die Araber ꝛc.

Nach ſeiner ſiegreichen Zurückkunfft zernichtete er der Araber und Saracenen in 160. Schiffen beſtehende Krieges-Flotte/welche aus Africa in Spanien gelandet war/ und die grauſamſten Raubereyen verübete. Hierauff befeſtigte er/ nach gäntzlicher Vertilgung der Spaniſchen Unruhe/ die Stadt

Toledo verbeſſert.

Toledo mit einer Mauer/ und zierete ſelbige ſo wohl mit Thürnen/ als auch mit koſtbaren Gebäuden aus/ worvon folgende in einen Thurn gehauene Verſe zeugen:

Erexit fautore Deo Rex inclytus urbem
Bamba, ſua celebrem pretendens gentis honorem.

Neuer Auffwiegler.

Inzwiſchen entſtunde ein neuer Auffwiegler/ Nahmens Ervigius, deſſen Griechiſcher Vater Ardabaſtus von den Conſtantinopolitaniſchen Käyſern in Spanien verwieſen worden war. Dieſer Ervigius hatte eine Muhme Königs Recheswindi geheyrathet/ und dannenhero kam er auff die hochmüthigen Gedancken/ es müſſe ihm die Crone von Rechtswegen auff den Scheitel geſetzet werden. Hierzu nun wuſte er nicht beſſer zu gelangen/ als durch den Gifft/ den er meuchelmörderiſcher Weiſe unter des Königs Speiſen miſchete/ und dadurch verurſachte/ daß Bamba nicht allein in eine gefährliche Kranckheit geriethe/ die ihm das Gedächtnüß nahm: Sondern/ allem Anſehen nach/ muſte er ſich des Lebens verzeihen/ weßwegen ihm auch der Biſchoff die letzte Oehlung reichete. Allein der Gifft war ſo ſubtil/ daß er die Lebens-Geiſter nur nach und nach ſchwächete: Dahero Bamba ſeinen Widerſachern den Thron lieber gutwillig einräumen/ als fernerer Gefahr unterworffen ſeyn wolte; inmaſſen er ſich denn am 4. October An. 680. in ein einſames Cloſter verfügte/ nachdem er dem Königreich 8. Jahre/ 1. Monat und 14. Tage vorgeſtanden. Unter ihm wurde das eilffte Concilium zu Toledo/ wie auch das dritte zu Braga gehalten/wormit wir dieſe Numer beſchlieſſen. *Iſidor. in Chron. Mariana Hiſtor. Hiſpan. lib. 6. Fredegar. in Continuat. hiſtor. Gregor. Turon. Stratemann. Theatr. hiſtor. pag. 465. ſeq. Opmeer. Chron. Orb. univerſ. fol. 335. & 338. Ambros. Moral. in Chron. Hiſpan. Ant. Auguſt. Dial. 8. Antiquitatum.*

Vergifftet den König.

Der ſich in ein Cloſter begiebt.

Lewa II.

O Unbeſtand! O Eitelkeit der Welt!
Kaum iſt der Thron beſtiegen/
So muß mein Glück erliegen/
Weil mich die Hand des Meuchel-Mörders fällt.

Vitericus.

Ich wurde hinterm Tiſch in trunckнem Muth erſchlagen;
Doch darff ich meinen Tod nicht allzu ſehr beklagen:
Denn was ich andern that/ trifft bey mir redlich ein.
Ich lebte wie ein Wolff und ſtarb gleich als ein Schwein.

Siſebutus.

Ich war von Spanien nicht ſonder Glück erkohren/
Der Juden ärgſter Feind/ ein Züchtiger der Mohren:
Doch als der Geiſtligkeit ich allzu nahe gieng/
Geſchah es/ wie man glaubt/ daß ich den Gifft empfieng.

Reccaredus II.

Ich ließ den kaum erhaltnen Thron/
Und muſt im finſtren Grabe liegen:
Doch kan den frohen Himmels-Lohn
Ein König nie zu zeitlich kriegen.

Svintila.

Die Römer muſten mir gantz Spanien verlaſſen/
So daß mein Zepter nun recht unumſchräncket hieß:
Jedoch/ wie pflegt das Glück auff Liebe bald zu haſſen!
Indem es mich zu letzt noch gar vom Throne ſtieß.

Chindaswinthus und Recheswindus.

Zwey trugen hier zugleich die ſchwere Königs-Bürde/
So Vater/ als auch Sohn/ wie es das Land begehrt:
Sie waren gleiches Ruhms und gleicher Ehre werth.
Ach/ wenn doch allen nur ihr Lob zu eigen würde!

Bamba.

Iſt in Europa auch dergleichen je erhört?
Ein Mann läſt ſich allhier zur Königs-Crone zwingen/
Und weil ſich niemand mehr vor Cron und Zepter wehrt/
So rechnet man es zu den ſieben Wunder-Dingen.

CCXLIX.

Friedrich/ Freyherrens von Teuffenbach Enthauptung/ Anno 1621.

Friedrich/ Freyherr von Teuffenbach/ Dienet in Mähren.

ALs das Königreich Böhmen so wohl wegen der Königlichen Wahl Friedrich des V. Pfaltzgraffs am Rhein/ als auch wegen der Religions-Verfolgung annoch in vollen Krieges-Flammen stunde/ ließ sich Friedrich/ Freyherr von Teuffenbach/ zu Beschützung des Marggraffthums Mähren als Oberster über die Mährischen Trouppen gebrauchen; da er denn vornemlich in zweyen Treffen An. 1619. den Käyserlichen Obersten/ Graffen von Tampier überwunden/ die Stadt Niclausburg erobert/ und seinem Vaterland/ als ein eifferiger Bekenner der Evangelischen Warheit/ viele getreue Dienste geleistet/ biß ihm eine hefftige Leibes-Schwachheit dermassen zusetzete/ daß er sich endlich entschliessen muste/ das berühmte Bad zu Pfaffers in der Graffschafft Sargans am Rhein/ den Schweitzern gehörig/ zur Cur zu gebrauchen. Dieserwegen ließ er sich An. 1620. in einer Sänffte dahin tragen/ nahm zwölff seiner Diener zur Auffwartung mit/ und gebrauchte das warme Bad einige Tage ohne den geringsten Anstoß: Allein es währete nicht lange/ so überfiel ihn der Land-Vogt des Ortes auff Befehl der vier Cantons Lucern/ Schweitz/ Unterwalden und Zug/ mit viertzig Musqvetirern/ und muste er sich samt seinen Dienern gefangen geben/ worauff er/ unerachtet seines kränclichen Leibes/ als der ärgste Verbrecher gebunden/ mit den schimpfflichsten Läster-Worten angetastet/ und auff das Schloß Sargans geführet wurde. Inzwischen erscholle dieses gewaltthätige Verfahren zu Glaris und Zürich/ welchen die Mit-Herrschafft über die Graffschafft Sargans zustehet/ und dannenhero schickten sie so wohl an den Land-Vogt daselbst/ als auch nach Lucern einige Abgeordnete/ welche um die Befreyung des Gefangenen inständig anhielten/ mit Vermelden/ daß so ferne mit den Fremden dergestalt verfahren werden solte/ es dem gemeinen Vaterland nichts anders/ als einen stetigen Vorwurff und bösen Nahmen verursachen würde. Hierauff liessen sich die Lucerner vernehmen/ daß/ unangesehen solche Gefangenschafft auff Begehren Ertz-Hertzogs Leopoldi und des Käysers selbsten unternommen worden/ dennoch die Verordnung an den Land-Vogt ergehen solte/ den Freyherren unverzüglich aus der gefänglichen Verhafft zu entledigen. Indem sich aber die Sache über Verhoffen verzögerte/ erhielten die Gesandten von Glaris endlich so viel/ daß er nach Rapperswyl gelassen werden/ und daselbst unter sicherem Geleit der über Sargans regierenden sieben Cantons ferneren Bescheid erwarten solte; Worauff er/ gegen Erlegung 100. Cronen zur Rantzion und 700. Reichsthaler vor die auffgewendeten Unkosten/ loßgelassen wurde.

Reiset ins Bad zu Pfaffers.

Wird gefangen.

Wird gegen Rantzion loßgelassen.

Solchem nach war der befreyete Oberste von Teuffenbach allbereits biß nach Wallenstadt fortgereiset/ und auff dem See ungefehr einen Büchsen-Schuß weit vom Land gerudert/ als ihm der Land-Vogt/ der immittelst von den Käyserlichen von neuem bedrohet worden/ auff einem Schiffe nacheilete/ unter dem Vorwand/ es seye ihm eben in selbiger Stunde von dem mehren Theil seiner Herrschafften/ nemlich von den fünff Catholischen Orten/ Befehl zukommen/ ihn zu Wallenstadt ferner anzuhalten/ weßwegen er ohne eintzige Widerrede mit dem Land-Vogt umkehren muste/ welcher letztere den Abgesandten von Glaris mit Hand und Munde zusagte/ den Gefangenen unter sicherem Geleite zu behalten/ und ihn keiner auswärtigen Gewalt zu übergeben/ viel weniger selbigem das geringste Leid wiederfahren zu lassen. Allein als obgedachte Abgesandten/ auff erhaltenen abermahligen Befehl/ eifferigst anhielten/ dem vorigen Schluß zu Folge/ ihn nach Rapperswyl bringen zu lassen/ so hatte der Land-Vogt seine kurtz vorher so theuer versicherte Zusage schon längst vergessen/ indem er sich vernehmen ließ: Er habe von den fünff Catholischen Cantons/ als seinen Ober-Herren/ gemessene Ordre/ den Freyherren/ wegen des Käysers und Ertz-Hertzoges/ dem Graffen von Hohen-Embß an die Oesterreichischen Grentzen zu lieffern/ welchem er auch unfehlbar nachkommmen wolte. So dann stellete sich ietzt gedachter Graff nebst dem Land-Vogt von Faduz mit gespanneten Pistolen vor die Abgesandten von Glaris/ und wolte den Gefangenen mit Gewalt über Rhein hinweg führen/ biß er endlich/ nach vielem Wortwechseln/ mit einer Wache von 25. Musqvetirern des Cantons Glaris/ zu Wallenstadt gelassen wurde.

Aber wieder gefangen.

Indem er nun solcher Gestalt in langwieriger Verhafft die Gedult vor sein bestes Labsaal halten muste/ erregete sich einsmahl zur Mitternacht ein dermassen hefftiger Auffruhr in der Stadt/ daß seine Wächter selbsten auff die Gasse lieffen; Daher er anietzo die beste Gelegenheit hatte/ auff seine Erledigung bedacht zu seyn. Zu solchem Ende machte er sich ungesäumet an den Hauß-Knecht/ welcher gantz allein in dem Wirthshauß geblieben war/ und druckete ihm alsofort 100. Gülden in die Hand/ damit er sein Vorhaben befördern möchte/ welcher sich auch hierzu willig erzeigete. Dieser zohe nun den krancken Freyherren durch ein Loch der Ringmauer hinaus/ trug ihn auff dem Rücken durch den Stadt-Graben gegen einen gewissen Ort/ Nahmens Flumbs/ hinüber/ und brachte ihn auff ein Pferd. Also ritte Teuffenbach auff den nahe gelegenen Berg loß/ allwo er ungefehr einen Mann antraff/ der ihn in einen Stall verbarg/ nachgehends selbigen zuschlosse/ das Pferd auff die Weide schlug/ und so dann seinen Geschäfften nachgienge. Allein wen das Glücke selbsten verfolget/ der ist an den verborgensten Oertern eben so wenig sicher/ als auff den öffentlichen Land-Strassen. So bald der Morgen anbrach/ kam des Pfaffen zu Wallenstadt Mutter zum Unstern an gedachten Berg/ und wolte ihren gesammleten Hanff in eben denselben Stall legen/ darinnen der Freyherr verborgen war/ und welchen sie nicht allein daselbst entdeckete/ sondern auch augenblicklichs verriethe/ in Meinung/ sie könte an selbigem Tage kein Gott-gefälligeres Werck verrichten. Es währete auch nicht gar lange/ so führete man ihn von dar mit gewaffneter Hand hinweg nach Insprug/ allwo ihm einige hierzu verordneten Commissarien den Proceß macheten/ welcher den 17. May An. 1621. folgender Gestalt vollzogen wurde. Erstlich trug man ihn vermittelst eines Sessels/ weil ihm seine lahmen Glieder zu gehen nicht verstatteten/ auff die

Er entrinnet.

Wird entdecket.

darzu verfertigte Bühne / da er mit inbrünſtigen Seufftzern zu GOtt ſchrie / welches aus den äuſſerlichen Geberden ſattſam abzunehmen / anerwogen man die Stimme wegen des ſtetigen ſtarcken Trommelſchlagens nicht vernehmen konte. Hierauff ſtunde er aus freyen Stücken vom Seſſel auff / verfügte ſich an die eine Ecke der Toden-Bühne / und hielte eine lange Rede / welche aber / aus angeführten Urſachen / ebenfals nicht zu verſtehen war; biß er endlich von dem Scharffrichter wieder in den Seſſel geführet und enthauptet wurde. Sein Bildnüß beehreten diejenigen / ſo ſein unglückſeliges Schickſaal beweineten / mit folgender Unterſchrifft / welche wir an ſtatt der gewöhnlichen Grabmahle mittheilen wollen;

Pro Patriâ quisquis pugnat CHRISTOque fideque,
Defendens miſeros, Dux bonus eſſe ſolet.
At qui non paucas animas ad Tartara mittit
In bello, verè Dux ferus eſſe ſolet.

CCL.

Georgius Ragoczi, Fürſt in Siebenbürgen / ſtarb Anno 1660.

Siebenbürgens Zuſtand nach Gabriel Bethlens Tode.

DEr wohl Gabriel Bethlen, Fürſt in Siebenbürgen / auff dem Tod-Bette / ſo ihn den 5. November An. 1629. zu dem gröſten Hauffen brachte / ſeine Gemahlin Catharina / Churfürſt Johann Sigismunds zu Brandenburg Tochter / mit Einwilligung der Stände / zur Nachfolgerin im Regiment verordnet: So brachte es doch ſein Bruder / Stephanus Bethlen, als Stadthalter des Fürſtenthums / durch ſeine ſcheinbare Vorſtellungen ſo weit / daß dieſer Fürſtin der Regiments-Stab von den Land-Ständen ſtreitig gemachet wurde / indem er unter andern anführete / es ſeye keine Weibes-Perſon geſchickt / ein ſolches Fürſtenthum zu regieren / welches mitten zwiſchen den beyden mächtigſten Potentaten der gantzen Welt / nemlich dem Römiſchen und Türckiſchen Käyſer / gelegen / welche wichtige Beſchaffenheit mehr als einen weiblichen Verſtand erforderte. Solcher Geſtalt muſte ſich die verwittibte Fürſtin / halb gezwungen / halb aber freywillig / auff ihre Güter begeben / und Stephanus hätte die Fürſtliche Würde niemand lieber / als ſich ſelbſten / gegönnet: Weil er aber mehr als zu wohl wuſte / daß der Haß gegen den verſtorbenen Gabor überall ſehr groß / angeſehen derſelbe nicht allein iederzeit die Türckiſche Parthey gehalten / ſondern auch viele Grauſamkeit gegen ſeine Unterthanen verübet; ſo beſorgete Stephanus, es möchten ihm bey der vorſtehenden Wahl die wenigſten Stimmen zufallen: Derowegen hielte er es vor rathſamer / ſich hierum gar nicht zu beſtreben / ſondern ſchlug Georgium Ragoczi zum Regenten vor / welcher nicht allein mit groſſer Baarſchafft verſehen / ſondern auch / wegen ſeiner vielen in Ungarn beſitzenden Schlöſſer / von ziemlicher Macht war. Inzwiſchen bekam der Ungariſche Palatinus, der mit den Käyſerl. Völckern um Caſchau lag / wegen der Siebenbürgiſchen Händel auff der Hut zu ſeyn / ausführlichen Bericht / daß Georgius Ragoczi die auff ſeine Perſon abgeſehene Wahl zu befördern eiffrigſt befliſſen ſeye / und dannenhero bließ ihm der Neid / ſo das Glücke insgemein zu begleiten pfleget / nachgeſetztes anzügliche Schreiben ein:

Georgius Ragoczi wird vorgeſchlagen.

Des Ungariſchen Palatini Schreiben an ihn.

Es wundert uns zum höchſten / daß ihr euch vor einen Fürſten in Siebenbürgen auffwerffet / da wir doch wohl wiſſen / daß hieraus nichts anders / als euer Verderben erfolgen wird / und ihr köntet auff eueren Grentzen mit mehrer Reputation leben / als wenn ihr auch ſchon ein vermeinter Fürſt in Siebenbürgen wäret. Denn es iſt Welt-kündig / und haben es eine Zeit hero viele Exempel an den Tag gegeben / daß diejenigen / ſo ohne Urſache von ihrem natürlichen Herren abtrünnig und meineydig worden / dargegen aber ſich in Sachen geſtecket / ſo ihnen auszuführen unmöglich geweſen / von GOtt höchlich geſtraffet / und zu Bodem gestürtzet worden. Demnach warne ich euch: Wollet ihr nun von einem Vornehmen abſtehen / ſo erbieten wir uns / euch bey Sr. Käyſerl. Majeſt. völlige Genade und Vergebung zu erlangen; Wiewohl wir ſolches nicht eurer Perſon / ſondern des geliebten Vaterlandes wegen / zu thun entſchloſſen ſeynd.

Jedoch Georgius Ragoczi wuſte ſich eben ſo wohl / als der Palatinus, im Fall der Noth einer etwas grob geſchnittenen Feder zu gebrauchen. Drum fiel die Antwort folgender maſſen:

Man muß höchlich beklagen / daß das Königreich Ungarn mit einer unzeitigen Geburt in Anſehung ſeines Palatini verſorget iſt. Wir haben dieſes ſeine hochtieffe Verwunderung mit Schmertzen angehöret: Und ſo ferne ſolche thörichte Phantaſie nur eine kurtze Zeit biß nach den heiligen Weihenachts-Feyertagen wäre verſchoben worden / hätten wir ſie nothwendig einem Faſtnachts-Traume beymeſſen müſſen: Denn daß uns / die wir aus einem der älteſten Geſchlechter entſproſſen / von einem ſolchen aberwitzigen Ungariſchen Ochſen-Knechte gerathen werden will / dasjenige Fürſtenthum / ſo uns bey ſo vielen Widerwärtigen Meinungen die göttliche Verſehung ſonder Zweiffel ſelbſten auffgetragen / aus vergebener Zaghafftigkeit oder aus einem papiernen Schrecken zu verlaſſen / und ſelbiges vielleicht dem Spaniſchen Ungariſchen Sclaven in ſeine ungewaſchene Hände zu übergeben / ſolches wäre vor der gantzen vernünfftigen Welt ſchimpfflich. Daß wir aber einen Meineyd darüber begangen / oder von unſerm natürlichen Herrn abtrünnig worden / wird uns der wahnſinnige Rathgeber mit Warheit nicht beybringen können. Jedoch iſt dieſes daraus zu muthmaſſen / daß ihm ſein ungewaſchen Maul von dem Ochſen-Staube ſo verſchlemmet worden / daß es ihm auch ſo gar die Donau bißhero nicht abwaſchen können. Dannenhero wäre im Gegentheil unſer wohlmeinender Rath / daß er ſeine ausſpaziereten Sinne wiederum zuſammen klaubete / und ſich vorſetzete / dem Vaterlande treulich

lich vorzuſtehen/ nicht aber in den Hunds-Tagen im Schlitten zu fahren / oder um Weihenachten Graß zu mähen. Wider Se. Käyſerl. Majeſt. haben wir wiſſentlich nichts mißhandelt/ welches einer Verzeihung nöthig hätte: Weil aber der überwitzige Palatinus vielleicht mehr gehandelt / als er zu verantworten weiß/ ſo möchte er wohl in kurtzem ſelber nicht genugſame Genade erlangen. Daß ihm im übrigen unſere Perſon zu gering ſeyn will/ iſt dem gemeinen Sprichwort beyzumeſſen/ daß ein Ochſen-Koth nichts nütze ſeye/ wenn er nicht nach der Herberge ſchmecket; mit welchem er ſeine ungeſaltzene Admahnungen beſter maſſen würtzen mag.

Dieſe ſtarck vergüldete Pillen muſte der Ungariſche Palatinus verſchlucken/ und es währete nicht lange/ ſo kam der junge Stephanus Bethlen nebſt ſeinem Schwager Salome, als Abgeordnete/ in Ungarn an/ Georgio Ragoczi die Regierung auffzutragen / welcher ſelbige nicht allein willig annahm / ſondern ſich auch mit dieſen beyden auff den Weg nach Siebenbürgen machete. Der erſte Ort / dahin ſie gelangeten/ war die vornehme Feſtung Waradein / allwo der neue Fürſt um ſo viel deſto mehr unter Löſung der Stücke mit allen erſinnlichen Freuden-Bezeigungen empfangen wurde/ weil der junge Stephanus Bethlen die Stadthalterſchafft über dieſen Ort hatte: Allein mitten unter währendem Freuden-Feſte langete ein Courier mit der unverhoffeten Zeitung an/ daß die Stände immittelſt einen andern Fürſten/ nemlich den alten Stephanum Bethlen erwählet/ welcher doch dieſe an den Ragoczi abgefertigte Geſandſchafft ſelbſten angegeben. Ob nun wohl der junge Stephanus hierdurch die Ehre ſeines Geſchlechtes mercklich befördert ſahe: So wolte er ſich doch nebſt ſeinem Schwager Salome von Georgio Ragoczi, unerachtet des von den Ständen zugleich empfangenen Befehls/ auff keinerley Weiſe abwendig machen laſſen. Dieſem fiel auch die abgeſetzte Fürſtliche Wittwe bey / die anietzo die beſte Gelegenheit fand/ ſich an Stephano Bethlen zu rächen/ als welchem ſie die gantze Urſache ihrer Verſtoſſung beymaſſe: Dahero die Stände / ſo ſich dieſerwegen abermahls verſammleten / endlich bewogen wurden/ den erſterwählten Ragoczi auff dem Fürſten-Stul zu befeſtigen; Geſtalt er denn nicht lange hernach zu Weiſſenburg den gewöhnlichen Eyd ablegete/ und die Glücks-Wünſche des geſammten Volckes empfienge.

Ihm wird die Regierung aufgetragen.

Stephanus Bethlen wird dargegen erwählet.

Ragoczi aber beſtätiget.

Weil nun Bethlen ſich wegen dieſes Schimpffes ſehr mißvergnügt befande/ ſo verbarg er ſeinen gefaſſeten Groll eine Zeit lang / biß er ſich nachmahls gar aus Siebenbürgen wendete / mit dem Vorgeben/ ob ſeye ſein zweyter Sohn wegen eines begangenen Todtſchlages allzu harte geſtraffet worden. Alſo kam er nach Offen / allwo er ſich dieſerwegen bey dem Baſſa beklagete / und darauff gar nach Conſtantinopel / da ihm denn bey erhaltener Audientz vergönnet war / dem damahligen Türckiſchen Käyſer / Amurath dem IV. ſein vermeintes erlittenes Unrecht ausführlich zu eröffnen / und unter andern auch vorzuwenden / es ſeye ſeine Hindanſetzung bey der gedoppelten Fürſten-Wahl der Ottomanniſchen Pforte nur zu Trutz und zum Schimpffe geſchehen/ weil der verſtorbene Fürſt Gabor oder Gabriel Bethlen nebſt ſeinem gantzen Geſchlechte ſich iederzeit gegen dieſelbe getreu erwieſen; Dahero er verhoffete/ man würde ihm / als welcher in ſolcher Treu zu verharren gedächte / ehender / denn Georgio Ragoczi, beyſtehen/ welcher wegen ſeiner in Ungarn habender Güter den Deutſchen Käyſern anhängen müſte. Dieſes inſtändige Anſuchen fruchtete nun ſo viel/ daß Amurath dem Baſſa von Offen Befehl gab / mit genugſamer Macht in Siebenbürgen einzufallen/ den Ragoczi zu verjagen / und Bethlen an ſeine Stelle zu ſetzen; worbey er zugleich einen Chiaus an den Käyſerlichen Hof abſchickete/ dieſes Vorhaben/ welches/ ſeines Erachtens/ nicht wider den getroffenen Stillſtand ſeyn ſolte / beſtens zu entſchuldigen. Dargegen wurde Ragoczi über das Vorhaben des Türckiſchen Sultans ſehr beſtürtzet / und nahm ſeine eintzige Zuflucht zu dem Käyſer: Allein hier fand er wenig Gehör/ wie treulich und vernünfftig auch der Käyſerl. General Don Annibal Gonzaga, mit Vorſtellung des ſonſten beſorgenden Unheils/ riethe/ ihm nachdrücklich / wiewohl in geheim/ beyzuſtehen. Alſo ſahe ſich Ragoczi von dem Käyſer verlaſſen / und ſeine eigenen Unterthanen fiengen an/ wanckelmüthig zu werden/ indem ſie ihn beredeten/ der unumgänglichen Noth zu weichen/ und Stephan Bethlen das Fürſtenthum abzutreten: Dahero ließ er ſich mit demſelben in Tractaten ein/ ſo wohl den Siebenbürgern ein Genügen zu thun/ als auch Zeit zu gewinnen; Geſtalt er denn immittelſt theils an den Polniſchen Grentzen/ durch Vergünſtigung ſelbiges Königs/ theils durch Hülffe der Ungarn und anderer Wohlwollenden / einige Trouppen zuſammen brachte/ wormit er genugſam an den Tag legete/ daß er ſein voriges Recht annoch zu behaupten entſchloſſen wäre. Indeſſen marſchirte der Baſſa von Offen mit 25000. Mann gegen Siebenbürgen / welchen Ragoczi ſeinen General / Nahmens Cornis mit 7000. Mann entgegen ſchickte/ um den Feind ſo lange auffzuhalten / biß er mit der übrigen Armee darzu käme. Jedoch ſo lange wolten die Türcken mit 12000. Mann zu Pferd und 200. Janitſcharen unter des Baſſa von Offen und Bethlens Commando nicht warten / ſondern giengen auff den General Cornis loß / denen er aber mit dem Sebel in der Fauſt mit ſo unglaublicher Tapfferkeit begegnete/ daß ſie letzlich / mit Hinterlaſſung des Geſchützes/ 3000. Todten und 10. Fahnen/ die Flucht in höchſter Eil zu ihrer Sicherheit erwählen muſten. So dann ſchlug Ragoczi die Feinde ſelbſten auch etzliche mahl / und ſpielete Meiſter im Felde; alſo daß ſich die Türcken nach Lippa/ Bethlen aber nach Temeswar retiriren muſten/ worauff die Siebenbürger ins Türckiſche Gebiet ſtreifeten/ und über 200. Dörffer einäſcherten. Dieſes brachte ihm einen ſolchen vortheilhafften Frieden zu wegen/ daß er nicht beſſer hätte können gewünſchet werden / angeſehen er vor ſich und ſeinen Printzen die Beſtätigung des Fürſtenthums Siebenbürgen von Conſtantinopel erhielte/ ſo daß es ihm hierdurch erblich zugeeignet wurde; wogegen er die Uibergebung zweyer Plätze nebſt jährlicher Erlegung 10000. Zecchini an die Ottomanniſche Pforte verſprach.

Welcher Siebenbürgen bekrieget.

Wiewohl mit Verluſt.

Ragoczi wird von ihm beſtätiget.

Stephanus Bethlen wendet ſich zum Cuſten.

Hiermit commandirete er ſeinen General Johann Kemini gegen den Fürſten Baſilium in Moldau/ welcher/ unerachtet des Beyſtandes der Coſacken/ das Land zu räumen gezwungen wurde / und ſo dann muſten dieſe letzteren ſeine ſiegreiche Waffen auch empfinden / welche das Schloß Szucſva, nach einer harten Belagerung / an ihren Obſieger übergaben. Alſo bekam Ragoczi des vertriebenen Baſilii anſehnlichen Schätze / und ſetzete deſſelben Cantzler Stephanum zum Fürſten in Moldau ein. Als auch die Rebellen in der Wallachey ihren eigenen

Beſiegt die Moldauer und Coſacken.

Straffet die Wallachischen Rebellen.

nen Fürsten gefangen nahmen/ bestraffte Ragoczi ihre Frevelthat so nachdrücklich/ daß sie wie das Viehe niedergesebelt / und neuauffgeworffener König die Herrsch-Begierde mit einem höltzernen Spieß durch den Leib verbüssen muste. Weil aber das feurige Gemüthe des Ragoczi wiederum etwas zu thun haben muste / so machte er einen Anspruch an einige Oerter im Gebürge auff den Mährischen Grentzen / unter dem Vorwand / daß selbige seinem Sohne zustünden/ und dannenhero von dem Käyser wiedergegeben werden solten. Zu solchem Ende brachte er in kurtzem eine Armee von 20000. zu Pferde und 30000. zu Fuß auff die Beine / wormit er in Ungarn streiffete / und Zollnock mit Gewalt einnahm/ Filleck und Caschau aber belagerte; Gestalt denn auch das feste Schloß Sendar die Thore vor seinem blutbegierigen Sebel eröffnete; wiewohl ihm die Käyserlichen Trouppen dermassen tapffer begegneten/ daß er / zumahlen sich die Türcken/ die seinen unruhigen und wandelbaren Sin genugsam kenneten / nicht zu ihm schlagen wolten/ den 14. Augusti An. 1645. zum Frieden genöthiget wurde.

Bekrieget den Käyser.

Machet Friede.

Stehet Polen bey.

Einige Zeit hernach geriethe die Republick Polen mit dem Tartar-Cham/ dem die auffrührischen Cosacken zufielen / in Krieg/ weßwegen sich Ragoczi den Polen freywillig mit etzlichen tausend Reutern zugesellete/ welche unter dem Commando seines Generals/ Michael Mikes/ mit reichen Geschencken zurücke kamen / unerachtet sie keinen Feind gesehen/ und dazumahl wurde des Fürstens Printz Franciscus nebst vielen vornehmen Siebenbürgern in den Polnischen Adel auffgenommen. Eine bessere Gelegenheit aber/ den Ehrgeitz zu ersättigen / zeigete sich hierauff/ als Polen von der Cron Schweden überfallen wurde; Dahero sich König Johann Casimir genöthiget sahe / so wohl anderer auswärtigen Potentaten / als auch des Fürstens Ragoczi Hülffe zu suchen; massen er denn den Groß-Cantzler Pramosky/ als Gesandten/ an ihn abordnete / mit dem Versprechen/ daß woferne er dem bedrängten Königreich treulich beystehen würde / sein Printz zum Nachfolger der Crone ernennet werden solte. Allein des Ragoczi durch das günstige Glücke ie mehr und mehr auffgeblasene Hochmuth verursachte/ daß er hierbey solche schwere Bedingungen forderte / welche weder der Gesandte versprechen / noch auch der König / ohne Bewilligung der Reichs-Stände/ eingehen konte. Also fand sich Ragoczi über den rückgängigen Handel zum höchsten beleidiget/ und wendete nicht allein vor / man habe ihn schimpfflich bey der Nase herum geführet / sondern drohete auch diejenige Crone/ die man ihm vielleicht zum Schertz angeboten/ in Ernst mit dem Sebel zu erfechten. Diese Bedrohungen machte er nun bald hernach durch einen Einfall in Polen genugsam wahr/ und verheerete an den Grentzen alles mit Feuer und Schwerdt/ nachdem er sich mit Schweden auffs genaueste verbunden hatte; wiewohl die Türcken/ als welche an der Crone Schweden einen gewaltigen Nachbar besorgeten/ solches mit sonderbarem Mißfallen ansahen / und dannenhero dem Fürsten in Siebenbürgen Befehl ertheileten / seine Trouppen unverzüglich zurücke zu ruffen. Zu dem ließ sich auch der Römische Käyser und der Tartar-Cham/ der mit Polen wiederum versöhnet war/ vernehmen/ wasmassen sie/ falls er von dem ehrgeitzigen Vorsatze nicht abstehen würde/ ihm in sein Land zu fallen gedächten. Allein die Cronen-Sucht hatte den unruhigen Ragoczi allbereits so sehr eingenommen/ daß er weder die Anzahl seiner mächtigen Feinde/ noch die augenscheinliche Gefahr überlegete/ sondern durch Hülffe der Cosacken in Reußland und Podolien mit Sengen und Brennen seine Gegenwart kund machete / an die Festung Caminieck rückete / und zu den Schwedischen Völckern stieß/ denen er Cracau erobern halff. Dazumahl wolten ihm viele nichts gutes prophecyen / als ihm bey seiner Ankunfft in Polen nicht allein zehen von seinen besten Leib-Pferden/ ohne Anzeigung der geringsten Kranckheit/ verrecketen / sondern ihm auch selbsten bey dem triumphirlichen Einzuge in das Königliche Schloß zu Cracau/ indem er vom Pferde abstieg/ der Hut vom Kopff herunter flohe/ da er denn / mit Erstaunen der Anwesenden/ zur Erden fiel/ und auff den Rücken zu liegen kam. Uber dieses trug es sich zu / daß als er nebst König Carl Gustaven von Schweden in einer Egrosse fuhr / selbige nicht weit von der Stadt Zavikost auff gleichem Wege umstürtzete/ und die Scharffsichtigen auff die Gedancken brachte/ es würden sich diese beyden Fürsten auff dem Polnischen Erdbodem nicht allzu sehr befestigen.

Welches er hernach bekriget.

Inzwischen schickete die ietztregierende Käyserl. Majest. Leopoldus I. der Cron Polen einige Trouppen zu Hülffe/ und es hatte das Ansehen / als ob sich das Glücke zugleich augenscheinlich verändern wolte / indem den Schweden die Stadt Thoren in Preussen wiederum abgenommen wurde/ über dieses auch der König von Dennemarck in das Schwedische Gebiet unverhoffet einfiel / und der nach Polnischem Raube begierige Nordische Löwe in einer Feld-Schlacht bey Cracau dermassen gezwacket wurde/ daß 14000. Mann der Seinigen/ nebst Hinterlassung der gesamten Artillerie und Bagage auff der Wahlstadt blieben. Dargegen hatten die Moldauer und Wallachen den Fürsten Ragoczi, auff Befehl der Pforte/ verlassen/ und er hätte sich nunmehro mit seiner Armee lieber in Siebenbürgen als in Polen gewünschet / konte aber nicht so bald auff das Gebürge seines Fürstenthums gelangen/ als der General Zernesky ihm auff den Hals kame/ da denn die Polnische Reuterey dermassen hefftig ansetzete/ daß Ragoczi, unerachtet er sich/ seinem Gebrauch nach/ an die Spitze seines halb verhungerten Krieges-Heeres stellete/ mit grossem Verlust in die Flucht geschlagen wurde; Zu geschweigen / daß die meisten/ so sich in das Gebürge retiriret / und die abgelegenen Wälder zu ihrer Sicherheit erwählet/ durch den Hunger entseelet wurden. Solche Niederlage nöthigte ihm einen schimpfflichen Frieden ab/ Vermöge dessen er sich zu Erlegung einer grossen Summe Geldes verbindlich machen muste; wiewohl er den Polen nachmahls zeigete/ daß halten und versprechen zwey weit von einander unterschiedene Dinge wären. Nechst diesem hatte er sich durch seinen ohne Einwilligung des Groß-Sultans unternommenen Krieg das Unglück über den Hals gezogen/ daß die Tartarn mit grosser Macht auff ihn loßgiengen; dahero er zwar mit 300. Mann vor seine Person dem Ubel entranne; iedoch muste der General Kemini Stand halten/ dem seine Völcker theils zu den Feinden überlieffen / theils niedergesebelt oder in die Dienstbarkeit geführet wurden. Diesem folgete bald ein neues und zwar das gröste Unglücke auff dem Fusse nach/ als von dem Türckischen Hof an den Siebenbürgischen Adel Brieffe einlieffen/ darinnen Ragoczi vor einen Rebellen erkläret/ und jenem ernstlich anbefohlen wurde / einen andern Fürsten zu erwählen. Also muste er geschehen lassen/ daß die Stände auff dem Land-Tage zu Weissenburg zur neuen Wahl schritten / welche

che Franciscum Redey traff; iedoch mit der ausdrücklichen Bedingung/ daß woferne vor den abgesetzten Ragoczi bey Mahometh dem IV. annoch Genade zu erlangen wäre/ jener die Fürstl. Würde wiederum niederlegen solte; worzu sich Redey um so viel desto williger verstunde/ weil er die Ruhe liebte/ und den Fürsten-Stul gleichsam wider seine eigene Zuneigung angenommen hatte.

Nichts desto weniger suchte Ragoczi des nur erwählten Fürsten Ansehen auff alle ersinnliche Weise zu verkleinern; dahero der Groß-Sultan/ aus Beysorge einer abermahligen Unruhe/ den Bassa zu Ofen anbefahl/ sich der Festung Jeno zu versichern. Hierdurch nahm Ragoczi Gelegenheit/ die Einwohner des Ortes/ denen er mit Leib uñ Leben beyzustehen versprach/ auff seine Seite zu bringen/ und sich wiederum dermassen zu verstärcken/ daß Redey nicht allein gezwungen wurde/ ihm das Fürstenthum zu überlassen/ sondern sich auch aller ferneren Ansprüche mit einem Eyde zu begeben/ wenn ihn auch schon die gantze Türckische Macht hierzu nöthigen wolte. Weil nun Mahometh IV. dem verunruhigten Siebenbürgen mit dem gäntzlichen Untergange drohete/ so nahm Ragoczi seine eintzige Zuflucht zu des Röm. Käysers Gütigkeit/ welchem er alles straffbare Bezeigen in tiefffter Demuth abbate/ und sich hierdurch die Versprechung einer nachdrücklichen Hülffe erwarb. In solcher Hoffnung gieng er dem Bassa von Ofen mit 7000. Reutern/ 2000. Fußknechten/ und 8. Feld-Stücken muthig entgegen/ und empfieng die Türcken/ unerachtet sie den Seinigen an Menge weit überlegen waren/ in einem blutigen Treffen dermassen/ daß 3000. der ihrigen theils auff dem Platz/ theils in dem Marosch-Fluß blieben/ nachdem sich die übrigen der Flüchtigkeit ihrer Pferde bedienet hatten. Allein auff diese angenehmen Soñen-Blicke erfolgete ein entsetzliches Donner-Wetter/ indem kurtz darauff eine Armee von 200000. Mann/ die der Groß-Vezier selbsten commandirete/ und eine grosse Menge Tartarn/ Wallachen/ Moldauer nebst andern Nationen bey sich hatte/ das gantze Fürstenthum überschwemmete/ auch die Festung Jeno in kurtzer Zeit eroberte/ welcher Caransebes/ Lugas und viele Oerter nachfolgeten; also daß man die Häuser überall im Brande und die erschlagenen Einwohner in ihrem Blute liegen sahe. Dargegen hatte sich Ragoczi in die Wälder versteckt/ und ließ seinen Zorn über den Unter-Commandanten zu Jeno aus/ welchem wegen Übergabe dieser Festung/ die doch unmöglich zu erhalten gewesen/ der Kopff vor die Füsse geleget wurde.

Bestimmt das Regiment wieder.

Schlägt die Türcken.

Fället aber nachmahls ein.

Bey so gestalten Sachen entschlossen sich die Land-Stände 4 drey Abgeordneten/ darunter der Land-Präsident Achatius Barczai der vornehmste war/ an den Groß-Vezier zu schicken/ und sich wegen des Auffruhrs/ daran sie keinen Theil hätten/ zu entschuldigen/ anbey auch fußfällig um Genade zu bitten/ welches denn so viel fruchtete/ daß derselbe den wütenden Lauff seiner Waffen hemmete; iedoch aber/ nebst dem jährlichen gesteigerten Tribut/ eine grosse Summe Geldes forderte/ und den Siebenbürgern aufferlegete/ den abgeordneten Barczai zum Fürsten anzunehmen.

Barczai wird Fürst in Siebenbürgen. Ragoczi verjaget ihn.

Ob nun wohl Siebenbürgen fast zwey gantzer Jahre ruhig blieb: So wachte doch folgends die Herrsch-Begierde bey dem Ragoczi wiederum auff/ welcher mit einem starcken Anhang tieffer in Siebenbürgen hinein rückete/ und den neuen Fürsten Barczai mit solchem Grimm anfiel/ daß er sich zu den Türcken nach Temeswar retiriren muste. Weil nun diese dem einen so wenig traueten/ als dem andern/ so wurde er den Janitscharen alsobald zur gefänglichen Verhafft übergeben: Jedoch nachdem er erwiesen hatte/ daß sich Ragoczi öffentlich wider die Pforte auffgelehnet/ und zu solchem Ende mit dem Fürsten Mine aus der Wallachey in Bündnüß getreten/ so wurde er von der Wache befreyet/ und dem Bassa von Ofen befohlen/ ihn wieder in das Fürstenthum einzusetzen/ dargegen aber seinen Gegentheil entweder aus dem Lande zu jagen/ oder umzubringen. Nichts desto weniger suchte sich Ragoczi/ nebst Versicherung seiner Treu/ an dem Türckischen Hofe durch Verkleinerung seines Gegen-Fürstens wiederum einzuflicken; angesehen er ein Schreiben durch einen Bauern nach Temeswar schickete/ darinnen er des Barczai hochmüthiges Beginnen hierdurch bescheinigen wolte/ daß derselbe nemlich seines Herrn Vaters Stubenheitzer gewesen/ und nachdem er von ihm/ als rechtmäßigem Fürsten in Siebenbürgen/ höher befördert worden/ nunmehro gar auff den Fürstl. Sitz zu steigen sich erkühnete. Allein dieses dienete dem abgesetzten Fürsten zu schlechter Beförderung: Denn weil der Bassa selbsten ein Bauers-Sohn war/ so konte er das Schreiben nicht anders/ als mit höchstem Widerwillen ansehen. Letzlich brach das Türckische Krieges-Heer unter diesem Bassa gegen Siebenbürgen auff/ welches Ragoczi immittelst wiederum eingenommen hatte/ da es nicht lange hernach zu einem Haupt-Treffen gediehe/ darinnen die Siebenbürgischen Köpffe durch die Wuth der Türckischen Säbel Hauffen-weise herunter flohen. Hierauff gieng Ragoczi mit drey Compagnien dem Bassa wie ein ergrimmeter Löwe in die Flancke/ und schlug die Leib-Compagnie in die Flucht/ darbey viele vornehme Türcken in das Graß beissen musten/ biß ihnen die andern Trouppen zu Hülffe kamen/ und dem tapffern Ragoczi den Sieges-Zweig streitig macheten; also daß er sich nach dem Rückwege umsehen/ anbey aber 3125. Todte nebst 8. Regiments-Stücken im Felde lassen muste.

Schläget unglücklich mit den Türcken.

Inzwischen begab sich Barczai mit 1000. Janitscharen und 500. Reutern nach Hermannstadt/ in Meinung/ daselbst am sichersten zu seyn: Jedoch suchte ihn Ragoczi allhier gleichfals heim/ indem er selbiges blocquirte und mit Stücken beschosse. Dieses bewegete den belagerten Barczai/ daß er sich mit jenem in Tractaten einließ/ Krafft welcher er das Fürstenthum wiederum abzutreten versprach/ so ferne er ihm den adlichen Sitz Oermenyes samt zugehörigen Gütern einräumen wolte. Allein hiermit waren weder die Ungarischen Räthe/ noch der Siebenbürgische Adel zufrieden; Dahero die Belagerung mit allem Ernst fortgesetzet wurde. Unterdessen kam der Frühling des Jahres 1660. herbey/ und der Bassa von Ofen/ Szeidi Achmet/ bekam von dem Türckischen Hofe Befehl/ den Ragoczi mit seinem Anhange/ darunter sich auch viele Heyducken aus Ober-Ungarn befanden/ gäntzlich zu vertilgen/ Hermannstadt aber zu entsetzen. Also verfügte sich der Bassa mit einer Armee von 25000. Mann gegen Siebenbürgen/ welches so viel würckete/ daß Ragoczi die Belagerung eilends auffhub/ und sich gegen Claussenburg zurücke zohe. Allda ließ er allen Wallachischen Räubern völligen Pardon anbieten/ und zohe solcher Gestalt ungefehr sechs hundert Mann an sich. So dann hielte er mit seinen Officierern Kriegs-Rath/ darinnen die meisten zur Feld-Schlacht riethen/ wiewohl es dem Fürsten selbsten gefährlich zu seyn deuchte/ entweder weil ihn solches

Bekrieget den Barczai.

die Vernunfft lehrete/ oder weil ihm ſein Hertze den bevorſtehenden Untergang verkündigte: Jedoch als ſich ſein Oberſter/ Nahmens Andreas Gaudi/ vernehmen ließ: **So ferne man nicht auff den Feind loßgehen würde/ wolte er ſeinen Degen auff die Erde ſchmeiſſen/ und ins künfftige keinem Fürſten mehr/ ſondern einer alten Frauen/ dienen**: So faſſete Ragoczi einen hertzhafften Schluß und ſagte: **Nun wohlan! Es wird daß von meinem Leibe auch keine Milch/ ſondern Blut flieſſen.** Mit welchem Ungariſchen Sprüch-Wort er gleichſam ſein eigener Prophete war. Nachdem er ſich nun mit ſeiner Armee/ welche weit geringer/ als die feindliche/ zwiſchen das Dorff Feneſch/ und das Schloß Gyalu gelagert hatte/ rüſtete man ſich beyderſeits zum Treffen/ und ſchiede ein kleiner Bach die beyden Partheyen von einander/ deſſen Furth nicht allzu ſicher war. Nichts deſto minder wagte ſich der Huſſaim Baſſa mit den Vor-Trouppen hindurch/ den aber Ragoczi ſo nachdrücklich bewillkommete/ daß er ſich in geſchwinder Eil zurücke begeben/ und den Bach mit der Seinigen Blute anfärben muſte. Inzwiſchen zohe ſich ein Theil der Türckiſchen Reuterey beſſer hinauff/ und geriethe an den feindlichen rechten Flügel/ allwo die Troß-Buben am erſten flüchtig wurden/ ſo gar daß ſo wohl ſelbiger Flügel/ als auch das Corpo in furchtſame Verwirrung geriethe/ biß es endlich an ein hefftiges ausreiſſen gienge. Dieſes machte den Türcken einen neuen Muth/ und der Groß-Vezier umringete den gegenſeitigen lincken Flügel/ wodurch der geſchwächte Huſſaim Baſſa wiederum Lufft bekam. So bald Ragoczi ſolche Gefahr der Seinige erblickete/ eilete er ihnen augenblicklichs zu Hülffe/ wiewohl ihn ſeine eigene Leib-Garde verließ/ die er in dem hitzigen Gefechte immer noch hinter ſich zu haben vermeinete. In ſolchem muthigen Anlauff ſebelte er ſieben vornehme Türcken mit eigener Hand aus dem Sattel: Allein dieſe wurden von den ihrigen/ welche ihn auff allen Seiten umringeten/ bald gerochen/ indem Ragoczi vier gefährliche Wunden/ nemlich zwey am Haupte/ und die übrigen an andern Orten des Leibes/ darvon trug. Deſſen allen ungeachtet/ wolte er noch nicht aus dem Felde weichen/ wie ſehr auch die empfangenen Hiebe das Gehirn ſelbſten verletzet hatten/ biß ein Ritter nebſt dem Pagen/ der dem Fürſten ſeinen Carabiner nachzuführen pflegete/ den mit Blut beſloſſenen Helden hinweg riſſe/ und ſelbigen nach Großwaradein brachte/ da er unterweges zweymahl vom Pferde herunter in Ohnmacht ſanck. Mittlerweile hatte ſeine zertrennete Armee noch ein hartes Blut-Bad ausgeſtanden/ worunter das Fuß-Volck faſt meiſtentheils nieder gemetzelt oder gefangen wurde/ und der Reuterey gienge es nicht viel beſſer; ſo daß ſich die Anzahl der Todten auff 3000. erſtreckete: Dahero es kein Wunder war/ daß 8. Feld-Stücke/ wie auch die Fürſtl. Haupt-Fahne/ ſamt vielen andern/ und allen Proviant-Wägen den Türcken zum Raube überlaſſen wurden/ wiewohl ſie ihres Theils auch eine ziemliche Menge abgeſebelter Köpffe vermiſſeten.

Trifft mit den Türcken.

Alſo lag des unglückſeligen Ragoczi verwundeter Leib zwar auff dem Krancken-Bette/ der erhitzete Geiſt hingegen war ſchon wiederum im Felde/ welches er durch ſeine ausgefertigten Brieffe zu erkennen gab/ darinnen er diejenigen/ ſo ihre Tapfferkeit vor ihn erwieſen/ zum höchſten rühmete/ ſelbige zu einer neuen Krieges-Verfaſſung anmahnete/ und bald wiederum bey ihnen zu ſeyn verſprach: Jedoch die Ungewißheit der menſchlichen Dinge wolte auch dieſesmahl ein Kennzeichen ihrer Würckung an den Tag legen/ indem er am achtzehenden Tage nach dem Treffen/ nemlich den 17. (27.) May die Zeitligkeit geſegnete/ da denn der mit Wunden/ als den beſten Kleinodien der Helden gezierete Cörper von ſeiner Gemahlin und Printzen zu Oetſched beerdiget wurde. *Sagredo* **Ottomann. Käyſerthum** *f. 411. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. II. f. 287. ſeq. Tom. VIII. f. 1388. ſeqq. Tom. IX. fol. 36.*

Mein Leben war nichts mehr/ als ſebeln/ hauen/ ſtechen:
An vielen tauſenden kont ich mich tapffer rächen;
Biß mich vier Wunden gar aus dieſer Welt gejagt/
Sonſt hätt' ich manchen noch mit Furcht und Noth geplagt.

CCLI.

Clotarius III. ſtarb An. 668. Childericus II. ſtarb An. 677. Theodoricus I. ſtarb An. 690. Clodovæus III. ſtarb An. 694. Childebertus II. ſtarb An. 711. Könige in Franckreich.

Clotarius III. dreyzehender König in Franckreich.

CLodovæi II. hinterlaſſene drey Söhne ſeynd bey der CLXVIII. Numer erzehlet worden/ unter welchen der älteſte/ nemlich Clotarius III. zur Regierung gelangete. Und weil der Groß-Hoffmeiſter Erchinoaldus wenige Monate nach dem vorigen Könige verſtorben war/ ſo trugen die Stände ſolches Amt Ebroino auff/ der ſich durch ſeine Geſchickligkeit und Hertzhafftigkeit in ſonderbares Anſehen geſetzet hatte. Immittelſt führte die Königl. Mutter Batilde, Zeit währender Minderjährigkeit des Königs/ den Zepter mit ſolcher Frömmigkeit und Klugheit/ daß man gantzer zehen Jahre in dem Königreich Franckreich und Burgund/ welches Clotario III. zugehörete/ nicht die geringſte Unruhe verſpürete. Zuvor muſten die Gallier vor ſich und ihre Kinder ein unerträgliches Kopff-Geld erlegen; dahero ſie offtermahls genöthiget wurden/ die Unſchuldigen aus der Wiege zu nehmen/ und ſelbige zu verkauffen. Hiervon befreyete ſie dieſe löbliche Königin/ und verbote den Juden/ keine Chriſten-Kinder mehr zu erhandeln/ viel weniger ſelbige in fremde Länder zu verkauffen; inmaſſen ſie denn auch viele/ ſo allbereits in der Ungläubigen Händen waren/ wieder an ſich löſete/ und ſelbige ermahnete/ in die Clöſter zu gehen/ welche ſie volckreich zu machen verlangete. Allein als ſie/ aus Liebe gegen die Geiſtligkeit/ den Biſchöffen/ die ſich ihres Glückes/ zu des Staates und der Königin Nachtheil/ mißbrauchten/ allzu viel Freyheit verſtattete/ riethen ihr die Stände/ abſonderlich aber der Groß-Hofmeiſter/ den Königl. Thron zu verlaſſen; weßwegen ſie ſich

Seiner Mutter löbliche Regierung.

in das

in das von ihr erbauete Cloſter Chelles verfügete/ und den Purpur mit einer gemeinen Nonnen-Kutte verwechſelte. Jedoch die rechte Warheit zu bekennen/ ſo hatte Ebroinus zu dieſer Veränderung meiſtentheils Anlaß gegeben/ damit er allein Meiſter ſpielen/ und ſo wohl ſeinem Geitz als auch ſeinem Ehrgeitz/ den er nicht länger verbergen konte/ ein Genügen thun möchte; worvon die Proben bald hernach folgeten/ indem er viele Güter an ſich zohe/ die Bedienten abſetzete/ und die Vornehmſten des Landes von Hofe verjagete. Unter dieſes ſchädlichen Staatsmanns Gewalt war nun Clotarius III. ungefehr drey Jahre/ biß ihn der Tod im ſiebenzehenden Jahre ſeines Alters und vierzehenden ſeiner Regierung An. 668. darvon befreyete.

Seines Groß-Hofmeiſters Ebroini Boßheit.

Ein Tod.

Ehe nun die Stände wegen der Wahl zuſammen kamen/ hatte Ebroinus, der ſich ſeiner Perſon wegen nichts gutes zu ihnen verſahe/ des verſtorbenen Königs jüngſten Bruder/ Theodoricum I. allbereits auff den Thron geſetzet/ damit dieſer junge Printz ſeine Erhöhung niemand/ als ihm allein ſolte zu dancken haben. Hiermit war es noch nicht genug/ ſondern Ebroinus unterſagte auch den Ständen ſo gar nicht aus ihren Häuſern zu gehen/ damit ſie ihm in ſeinem ſtraffbaren Vorſatz nicht verhinderlich ſeyn möchten. Dieſes verurſachte nun eine groſſe Verbitterung im Königreich wider den tyranniſchen Miniſter/ dem der Biſchoff von Autun vor allen andern gehäßig war; biß ſie dem mitlern Bruder Childerico II. bald hernach die Crone auffſetzeten/ Ebroinum aber mit einem geſchornen Haupte in das Burgundiſche Cloſter Luxeuil verſtieſſen/ und Theodoricum I. in das Cloſter S. Denys verſchickete/ nicht zwar den geiſtlichen Stand anzunehmen/ ſondern nur daſelbſt in Verwahrung zu bleiben. Alſo kamen alle Fränckiſchen Königreich wiederum unter einen eintzigen Zepter/ da denn obgedachter Biſchoff von Autun, Nahmens Leger/ wo nicht den Titul/ doch zum wenigſten das Amt eines Groß-Hofmeiſters führete/ wiewohl er doch nicht verhindern konte/ daß die gottloſen Hofleute den König in die tödtlichen Fallſtricke des Weins und der Weiber verwickelten/ woraus nichts als Unordnung und Gewaltthaten erfolgeten. Weil nun des Biſchoffs Feinde ihm alle Schuld beymaſſen/ ſo nahm er ſich die Freyheit/ mit dem wollüſtigen Könige etwas deutlicher zu reden/ und ihn mit dem verzehrenden Feuer des Zornes Gottes zu bedrohen. Nun bezeugete Childericus II. äuſſerlich/ ob ſeye ihm die Ermahnung nicht entgegen geweſen; iedoch fieng er nach der Zeit an/ den Biſchoff Leger auff das allergrauſamſte zu haſſen/ welches Feuer ſeine laſterhafften Bedienten imer hefftiger anbliesſen: Denn als er ſich An. 671. wegen des Oſter-Feſtes zu Autun befand/ allwo ein vornehmer Einwohner von Marſilien/ Nahmens Hector, den Biſchoff um einige Vorbitte bey dem König erſuchet hatte/ bildeten die böſen Rathgeber Childerico ein/ dieſe beyden hätten eine Verrätherey wider ihn angeſponnen; ſo gar daß er/ von Zorn und Truncke gantz verwirret/ ſich vorſetzete/ ſelbige am heiligen Abend bey dem Tauffſtein zu ermorden. Sie hingegen nahmen in folgender Nacht die Flucht vor der Wuth des Tyrannen/ wiewohl ihnen eilends nachgefolget/ und Hector unterweges entleibet/ der Biſchoff aber zurücke gebracht wurde/ dem der König/ vermittelſt einer Verbannung nach Luxeuil, mit genauer Noth das Leben ſchenckte. Allein es währete nicht lange/ ſo muſten zwey Hertzoge nach Luxeuil verſchicket werden/ welche den Biſchoff Leger von dar wiederum nach Hofe ſchleppen ſolten/ darmit er der Königlichen Wuth noch auffgeopffert würde. Zu eben ſelbiger Zeit ließ er einen unter den vornehmen Herren/ die ſeine Unmenſchheit nicht billigten/ und der ſich Bodillon nennete/ an einen Pfahl auff die Erde ſtrecken/ allwo derſelbe mehr als barbariſch gegeiſſelt wurde. Dazumahl nahmen ſich die Stände vor/ denjenigen nicht länger vor ihren Ober-Herren zu erkennen/ der ſie als Sclaven tractirete; Drum paſſeten ſie ihm An. 677. in ziemlicher Anzahl auff/ als er aus dem Walde Lanconis unweit Chelles von der Jagd zurücke kam/ da deñ der beleidigte Bodillon unter den andern hervor ſprang/ und ihn mit eigener Hand ermordete; geſtalt denn auch ſeine ſchwangere Gemahlin Bilichilde nebſt ihrem Sohne Dagoberto von den rebelliſchen Unterthanen ums Leben gebracht wurde/ derer vermoderte Aſche in zweyen ſteinernen Särgen/ nemlich in dem einen Childerici II. in dem andern aber der letzteren beyden/ noch zu unſeren Zeiten in der Kirche S. Germain des Prez zu Pariß gefunden worden.

Childericus II. vierzehender König in Franckreich.

Sein laſterhafftes Leben.

Wird ermordet.

Also wurde Theodoricus I. dem das abgeſchorne Haar mitlerweile von neuem wachſen können/ wiederum aus dem Cloſter auff den Thron beruffen/ und ihm Leudeſie zum Groß-Hofmeiſter verordnet. Allein Ebroinus warff die Münchs-Kutte ebenfals wieder von ſich/ und verſamlete einen ziemlichen Anhang/ im Willens/ ſeine vorige Gewalt wiederum zu überkommen. Mit dieſen Ubelgeſinneten/ darunter ſich viele Auſtraſier befanden/ fiel er unverſehens in Neuſtrien ein/ Theodoricum nebſt ſeinem neuen Groß-Hofmeiſter zu überrumpeln: Weil aber dieſelben ſeiner gewaltthätigen Nachſtellung bey Zeiten entronnen waren/ ſo lockete er den Leudeſie an einen gewiſſen Ort/ unter dem Vorwand gütlichen Vergleichs/ und ließ ihm auff ſolcher Reiſe den Dolch durchs Hertze ſtoſſen. Solcher Geſtalt machte Ebroinus zwar das verlangte Amt durch eine blutige Mordthat ledig; iedoch zohe er ſich hiermit Theodorici Ungenade noch mehr auff den Halß/ welcher ihn keines weges darzu annehmen wolte. Drum muſte Ebroinus in Auſtraſien zurücke wandern/ allwo ihm zwey abgeſetzte und ehrvergeſſene Biſchöffe den verfluchten Anſchlag gaben/ er ſolte ein falſches Gerüchte ausbringen/ ob ſeye Theodoricus verſtorben/ anbey auch einen erdichteten Clodovæum, als Clotarii III. hinterlaſſenen Printzen/ hervor bringen/ und ſelbigen zum Könige auffwerffen. Dieſem folgete er treulich nach/ und zwang das Volck zur Huldigung/ ſuchte diejenigen mit Feuer und Schwerdt heim/ die ſich im geringſten weigerten; worauff er den Biſchoff Leger/ als ſeinen mächtigſten Gegentheil/ zu Autun belagern ließ/ welcher aber bey verſpüretem Ernſt/ nachdem er zuvor alle ſein Silber-Geſchirr unter die Armen ausgetheilet/ gutwillig aus der Stadt gienge/ und ſich den Händen ſeiner Feinde übergab/ die ihn alſo fort mit ausgeſtochenen Augen ins Cloſter verbanneten. Anietzo meinten nun die Stände von Neuſtrien und Burgund/ ſie könten ſich/ wegen des Verluſtes dieſes löblichen Biſchoffs/ unmöglich allein rathen/ und alſo nahmen ſie Ebroinum zu Königs Theodorici Groß-Hofmeiſter an/ welcher ſolcher Geſtalt ſeines verkappeten Clodovæi nicht mehr benöthiget war/ ſondern ſelbigem die Königl. Larve wiederum herunter zohe.

Theodoricus der I. funffzehender König in Franckreich.

Wird von Ebroino verfolget.

Welcher wiederum Groß-Hofmeiſter wird.

Hierauff gieng nun dieſes ſchädlichen Staats-Miniſters Grauſamkeit wiederum ärger/ als jemahls/ an/ und wer ſich unter ſeinen Widrig-geſinneten nicht bey Zeiten aus dem Staube machete/

der muſte mit der Haut bezahlen. Damit er auch ſeiner blutgierigen Wuth einen deſto beſſern Deck-Mantel umhängen möchte/ ſo ſuchete er alle diejenigen Verbrecher auff/ welche ihre Hände mit Königs Childerici II. Blute beflecket hatten/ unerachtet er doch im Hertzen nichts liebers/ als dieſe Mordthat gewünſchet. In dieſes Spiel miſchete er nun auch den Biſchoff Leger und ſeinen Bruder den Graffen Guerin, welcher letztere an einen Pfahl gebunden und geſteiniget/ erſterem aber die Fußſohlen auffgeſchlitzet/ und die Lippen auffgeſchnitten wurden/ worauff dieſer unglückſelige Geiſtliche faſt zwey Jahre in dem Cloſter zu Feſcamp gefangen ſitzen muſte.

Inzwiſchen fügte es ſich/ daß Dagobertus II. oder der Junge/ König in Auſtraſien/ mit Tode abgieng: Weil nun die Auſtraſier keinen Printzen vom Geblüte mehr übrig hatten/ dargegen aber Theodorico dem I. aus Haß gegen den ungerechten Ebroin, nicht gehorſamen wolten/ ſo trugen ſie zwey vornehmen des Landes/ Martino und Pipino die Regierung auff/ und ehreten ſelbige als Fürſten von Auſtraſien. Dieſe ſahen nun wohl/ daß ſie Ebroin nicht würde unangefochten laſſen; drum giengen ſie ihm lieber ſelbſten mit gewaffneter Hand entgegen; alſo daß es zur Schlacht gediehe/ darinnen ſie von dem Wüterich in die Flucht geſchlagen wurden. Hierauff ſendete Ebroin zwey Biſchöffe/ als Werckzeuge ſeiner Boßheit/ an Martinum/ und ließ ihn mit vielen ſchmeichelhafften Worten ins Lager bitten/ da ihm denn die Geiſtlichen zur Verſicherung mit auffgelegten Fingern auff eine Reliqvien-Kiſte ſich endlich vermaſſen/ aus welcher ſie aber zuvor die Reliqvien betrieglicher Weiſe heraus genommen hatten. Von dieſen in Schaffs-Kleider verhülleten Wölffen ließ ſich Martinus, als ein frommes Lam ins Lager ſchleppen/ wurde aber augenblicklichs von des Groß-Hofmeiſters Soldaten umringet/ und nebſt allen den Seinigen auff die Schlacht-Banck gelieffert. Ein dermaſſen wohlgelungener Streich nun machte des Ebroins Hochmuth unerträglich/ und er gieng ſo barbariſch mit den Unterthanen um/ daß ein vornehmer Herr/ Nahmens Hermenfroy, dem er alle ſeine Güter geraubet/ und ihm anietzo mit dem Tode drohete/ den Entſchluß faſſete/ die laſterhaffte Seele aus dem Leibe zu jagen/ welches auch redlich geſchahe/ indem er vor ſeiner Wohnung auffwartete/ als derſelbe nach der Kirchen gehen wolte/ und ihm den Kopff mit einem eintzigen Hiebe von einander ſpaltete. Alſo gelangete Varaton zu der Groß-Hoffmeiſter-Würde/ welcher ſich ſo fort mit Pipino in Auſtraſien vergliche/ und ihm zu ſolchem Ende einige Geiſſel zuſchickete. Dieſer Varaton nahm ſeinen Sohn Wilimer in der Reichs-Verwaltung zum Gehülffen an/ welcher aber/ als ein ungerathener Sohn/ ſich ſolches hohen Amtes aus Ehrgeitz allein anmaſſete/ und den Vater gäntzlich darvon brachte/ nachmahls aber den mit Pipino getroffenen Vergleich auffhub/ und mit einer mächtigen Armee biß nach Namur rückete/ allwo er zwar viele ſeiner Feinde überwältigte; iedennoch aber auff der Rückreiſe plötzlich verſtarb: Worauff der verſtoſſene Vater zu ſeiner vorigen Würde gelangete/ die ihm aber der der Tod nach Verflieſſung eines Jahres wieder nahm.

Hierauff wurde Berthier als Groß-Hofmeiſter erwählet/ welcher dem gottloſen Wilimer an Laſtern/ nicht aber am Verſtande gleichete/ dahero die Neuſtrier in folgendem Jahre Pipinum an ſtatt ſeiner annahmen. Dieſer vertheidigte nun diejenigen/ ſo von Ebroin verbannet/ und von König Theodorico bißher als die ärgſten Verbrecher waren verfolget worden. Alldieweil auch ihr demüthiges Flehen von dem Königlichen Thron ohne Würckung zurücke prellete/ ſo unterſtund ſich Pipinus, ſelbige vermittelſt eines Krieges-Heeres wieder in ihr Vaterland zu bringen/ ſo gar/ daß er Theodoricum ſelbſten feindlich angriffe/ ihn überwand/ den Königlichen Schatz eroberte/ und ſich nicht allein der Stadt Pariß/ ſondern auch des Königs ſelbſten bemächtigte/ welcher daſelbſt ſeine Sicherheit geſuchet; da denn Berthier, dem alle Schuld des Unweſens beyzumeſſen/ von den Neuſtriern im Tumult erſchlagen wurde. Alſo erlangete Pipinus das Groß-Hofmeiſter-Amt in gantz Franckreich/ und nahm den Titul eines **Hertzogs oder Befehlhabers über die Francken** an/ die ihm denn ſolcher Geſtalt/ nach alter Deutſcher Gewonheit/ alle Gewalt über die Armee übergaben/ ſo daß der König nichts darbey zu ſagen hatte/ unerachtet alles unter ſeinem Nahmen geſchahe. Bey ſo geſtalten Sachen muſte ſich Theodoricus, gleichſam aller ſeiner Hoheit beraubet/ mit geringen Einkünfften vergnügen/ biß ihn der Tod An. 690. des Elends befreyete/ nachdem er in allem 14. Jahre regieret hatte. Sein Corper aber wurde in die Abtey S. Vaaſt zu Arras verſencket/ und hatte er zwey Gemahlinnen an Doda und Clotilden gehabt/ welche zwar verſchiedene Scribenten vor eine Perſon halten/ mit denen er Clodovæum III. und Childebertum II. erzeuget.

Wiewohl nun Pipinus, ſonſt Heriſtel genannt/ dem erſtgebohrnen/ nemlich Clodovæo III. den Titul eines Königs von Neuſtrien und Burgund beylegete/ ſo behielt er doch ſelbſten die würckliche Herrſchafft vor ſich. Dazumahl warffen die Thüringer/ Frießländer/ Sachſen und andere Deutſchen Völcker das Fränckiſche Joch vom Halſe: Zu dem wähleten die Aqvitanier und Gaſconier ihre eigene Hertzoge/ und die Einwohner in klein Britannien erweiterten ihre enge Grentzen nach Mögligkeit. Das beſte vor Clodovæum III. war ſonder Zweiffel dieſes/ daß er nach einer vierjährigen Regierung An. 694. im 17. oder 18. Jahre ſeines Alters zeitlich mit Tode abgienge: Dahero ſein jüngerer Bruder Childebertus II. auff den Thron kam/ deſſen Königl. Gewalt von Pipino noch mehr eingeſchräncket wurde: Denn die vornehmſten Bedienten des Königreichs befanden ſich bey dieſem gewaltigen Groß-Hofmeiſter; da der König hingegen niemand anders/ als eine kleine Anzahl geringer Hof-Diener bey ſich hatte/ die ihn mehr gefangen hielten/ als bedieneten. Mit dieſen muſte er nun in einem gewiſſen Luſt-Hauſe gleichſam eingeſperret leben/ indem er ſich nicht mehr als einmahl des Jahres/ nemlich bey der Staats-Verſammlung/ welche allemahl den erſten Mertz gehalten wurde/ auff einem von Ochſen gezogenen Wagen öffentlich ſehen ließ: Alſo daß man ſeinen Beynahmen des **Gerechten** billig mit dem Titul des **Ohnmächtigen** hätte verwechſeln können. Immittelſt war dem übermüthigen Pipino ſeine Frau/ Nahmens Plectrude, viel zu alt worden/ daß er ſie noch hätte lieben ſollen/ weßwegen er ſich nach damahligen Gebrauch in Franckreich/ welcher zu unſern Zeiten wiederum ziemlich in Schwang kommen eine Concubine/ Nahmens Alpaide beylegete/ die ihm Carolum, nachmahls Martellus genannt/ zu Welt brachte. Sonſten bemühete ſich Pipinus die abtrünnigen Völcker in Deutſchland vermittelſt zweyer Heeres-Züge wieder zum Gehorſam zu bringen

Und die neuen Fürſten von Auſtraſien ſchlägt.

Wird ermordet.

Wilimer folget ihm im Amte.

Pipinus wird Groß-Hofmeiſter.

gen/ wodurch er zwar den Sieg/ nicht aber die gäntzliche Bezwingung erlangete: So gar daß er ſich genöthiget ſahe/ die dritte Armee dahin zu ſchicken/ welche aber bald wieder unverrichter Sache zurücke geruffen werden muſte/ als König Childebertus II. den 22. November An. 711. nachdem er 17. Jahre König/ oder vielmehr deſſen Schatten/ geweſen war/ die Welt geſegnete/ und in die St. Stephans-Kirche zu Choiſy ſur Oiſe verſencket wurde/ allwo ſein Bruder gleichfals die Erden-Ruhe gefunden hatte. Ob er mehr Söhne als Dagobertum II. verlaſſen/ iſt bey den Hiſtoriſchen Federn nicht allerdings ausgemachet/ und wollen wir es dannenhero bey dieſem einzigen bewenden laſſen/ welchen eine andere Numer beſchreiben ſoll. *Fredegar. cap. 101. & 104. Aimon. lib. 4. cap. 48. Mezeray Abregé Chron. Tom. I. p. 149. ſeqq. Labbé Tab. Geneal. Tom. I. pag. 14. ſeqq.*

Ein Tod.

Clotarius III.

Der Staatsmann war zu ſchlimm/ die Mutter gar zu gut:
Sag/ Leſer/ welches mir am meiſten Schaden thut?
Das beſte war/ daß mich der Tod bald hingeriſſen/
Weil nichts erwünſchters iſt/ als ſich im Himmel wiſſen.

Childericus II.

Wenn das/ was löblich iſt/ nur Königlich zu nennen/
So iſt kein König hier in dieſer Grufft zu kennen:
Er lebt' und ſtarb als wie der grauſamſte Tyrann'/
Alſo daß man nichts guts beym Grabmahl leſen kan.

Theodoricus I.

Ich weiß nicht/ was ich war/ ob König oder Knecht;
Zwar auff den Thron geſetzt/ iedoch daſelbſt gebunden;
Mein eigner Diener hat mich endlich überwunden.
Drum wie die Herrſchafft war/ ſo iſt der Nachruhm ſchlecht.

Clodovæus III.

Ein König war ich zwar/ doch nur dem Nahmen nach:
So trug mein Königs-Stamm nur Früchte voller Schmach.
Ach hat der Satan denn die Diener gantz beſeſſen/
Daß ſie aus Stoltz und Geitz ſtets weiter um ſich freſſen?

Childebertus II.

Hier liegt nichts anders/ als ein Königlicher Schatten/
Der nur den Titul führt'/ und andre herrſchen ließ.
Ob mich der Francken Volck ſchon den Gerechten hieß;
So lachten meiner doch/ die Schwerdt und Zepter hatten.

CCLII.

Vielfältige Staats-Veränderung in Engelland von Olivier Cromwels Tode an biß zu König Carl des II. Rückkunfft/ Anno 1660.

Richard Cromwel wird Protector.

NAchdem Olivier Cromwel mit Königlicher Pracht beerdiget worden war/ wovon der 3. September Num 5. im Schau-Platz der Zeit Meldung thut/ wurde ſein Sohn Richard Cromwel in ſelbigem Jahre 1659. zum Protector in Engelland angenommen/ indem die gantze Armee in Engell-Schott- und Irrland auff ſeiner Seite war: Jedennoch fehlte ihm ſeines Vorfahren Verſtand und Erfahrung/ dahero viele unter den Officierern nach neuer Veränderung ſtrebeten/ ſo daß einige eine ſolche Regierungs-Art wie zu Venedig oder in den vereinigten Niederlanden/ einige aber den König und andere wiederum etwas anders verlangeten. Allen beſorgenden Spaltungen nun in Zeiten vorzukommen/ ſo berieff dieſer neue Protector ein Parlament/ bey deſſen Eröffnung er unter Begleitung ſeiner Räthe ſolcher Geſtalt nach dem Parlaments-Hauſe ritte/ daß 3. güldene Stäbe auff Art der Zepter/ welche die 3. Königreiche andeuteten/ nebſt dem bloſſen Schwerdte vor ihm hergetragen wurden/ worauff etzliche Edelleute mit entblöſſeten Häuptern folgeten. Dieſe Verſammlung fruchtete ſo viel/ daß er von dem ſitzenden Parlament nicht allein in ſeinem Amte beſtätiget/ ſondern ihm auch der Titul folgender Geſtalt vermehret wurde: **Richard/ Protector und Ober-Herr über Engelland/ Schottland und Irrland.** Wiewohl ſie nun dieſes alles mit einem Eyde beſtätigten/ ſo war doch nichts weniger/ als eine ernſtliche Meinung darbey/ indem ſie ſich die Macht und Gewalt Krieg zu führen/ und Friede zu ſchlieſſen/ ausdrücklich vorbehielten; Geſtalt denn auch einige riethen/ man ſolte dem Protector die in 40. Segeln beſtehende Flotte allein überlaſſen/ weil ſie wohl wuſten/ daß er ſelbige dem König von Schweden zu Hülffe nach dem Sunde ausſchicken würde/ da ſie denn in Abweſenheit der Flotte ſeine Gewalt deſto weniger ſcheuen und ihr Vorhaben um ſo viel deſto ungehinderter vollziehen dörfften. Und kurtz darauff gieng gedachte Flotte unter Segel/ welche/ dem Vorgeben nach/ den Frieden zwiſchen beyden Nordiſchen Cronen befördern/ und den Engelländiſchen Kauffhandel erhalten ſolte. Inzwiſchen fien-

Die Armee ist ihm zu wider.

gen die Gemüther bey der Armee an / sehr wanckelmüthig zu werden / und die meisten Officierer hielten darvor / der Obriste Fleedwood habe die Würde eines Ober-Hauptes in der Republick besser verdienet / als Richard Cromwel; absonderlich aber als sie vernahmen / daß das Parlament gesinnet wäre / den Protector auch zum General über das Lager zu erkiesen / so schlugen sie Fleedwooden alsobald hierzu vor / und begehreten / der Protector solte ihr Begehren billigen. Weil sie sich nun allesamt zu St. James rottiret / und nicht vier Compagnien mehr des Protectors Parthey hielten / wurde er auff ihr gewaltsames Ansuchen genöthiget / das Parlament unverzüglich wiederum auffzuheben. Kaum aber war solche Auffhebung verkündiget worden / so bemächtigte sich die Reuterey des Withals / Tours / und anderer wichtiger Oerter in Londen; also daß sie Meister über die Stadt und den Tour wurden / ehe man sich dessen am wenigsten versehen. So dann zahlte der General Fleedwood / den sie zu ihrem Haupt auffgeworffen hatten / von dem Gelde / so er im Tour und anderwerts bekommen / dem Lager / so kaum 6000. Mann starck war / einen vierteljährigen rückständigen Sold / und ließ alles Gewehr in das Magazin zusammen bringen. Allein dieser neue Befehlshaber fand auch in kurtzem seine Verfolger: Denn weil des General Major Lamberts Soldaten nicht zu der Versammlung beruffen worden / so zohen sie gerades Weges auff Londen zu / und liessen sich öffentlich verlauten / daß sie niemand als ihrem alten General gehorsamen wolten. Solcher abermahligen Spaltung nun abzuhelffen / so wurde ein Staats-Rath erwählet / der die höchste Gewalt indessen besitzen solte; welcher denn auch so fort / wiewohl noch in des General Fleedwoods Nahmen / den Stadthaltern in Schottland und Irrland von allen diesen Veränderungen Nachricht geben ließ. Allhier fand der Staats-Rath vollkommenen Beyfall; angesehen die Krieges-Officierer in gedachten beyden Königreichen gleichen Haß gegen das Königliche Hauß Stuard hatten / und alle ihre Kräffte anwendeten / selbiges inskünfftigen von den Engelländischen Grentzen abzuhalten. Hierzu erachteten sie ein neues Parlament anzustellen am nöthigsten zu seyn; massen es denn auch erfolgete / und mit solchen Gliedern besetzet wurde / die in der gleich nach Carl Stuards Enthauptung angestelleten Versammlung biß ins Jahr 1653. gesessen hatten.

Welche den Fleedwood zum Haupte auffwirfft.

Es wird ein Staats-Rath erwählet.

Cromwels Siegel wird zerbrochen.

Hier wurde nun Olivier Cromwels Siegel in Stücken zerbrochen / und das im Jahr 1651. gebrauchte Jnsiegel wieder hervor gesuchet / anbey auch sein geführtes Protectorat und die Einsetzung eines Nachfolgers vor unrechtmäßig gehalten; weßwegen die Engelländische Republick forthin durch ein freyes und rechtmäßiges Parlament / keines weges aber durch eine Königliche / vielweniger durch eine andere eintzele Person regieret werden solte. Solchem nach schrieben sie an Heinrich Cromwel / des verstorbenen Protectoris andern Sohn / welcher Stadthalter in Jrrland war / des Jnhalts / daß er sich der Regierung daselbst enthalten möchte / sintemahl das Parlament beschlossen hätte / dieses Königreich / gleich als Engelland / nach Art einer freyen Republick zu regieren. Weil sie aber in Schottland / allwo der General Monck Stadthalter war / dergleichen Veränderung nicht vornahmen / so sahe man wohl / daß es nur allein auff die beyden Cromwele / denen man nicht trauete / gemüntzet war; Gestalt denn auch Richard aus Withal weichen / und in ein gemeines Bürger-Hauß ziehen muste / worauff jenes / wie auch Sommerseths-Hauß und andere Königliche Gebäude / zum Verkauff öffentlich feil geboten wurde / um die Soldaten darvon zu bezahlen / welches aber dennoch nachmahls keinen Fortgang hatte. Also muste Richard Cromwel sein hohes Amt niederlegen / worbey ihm das Parlament zu Abtragung seiner Schulden 20000. Pfund Sterlings / und eben so viel zum jährlichen Unterhalt / seinen Erben aber nach ihm 10000. Pfund jährlichen Einkommens verwilligte. Hergegen wurde Olivier Cromwels Bildnüß und kostbares Begräbnüß aus der Kirche hinweg genommen / unter dem Vorwand / als ob man den Muthwillen der Soldaten befürchtete; ingleichem muste auch das Cromwelische Wapen von dem Panqvet-Hauß in Londen abgenommen / und an dessen statt des General Fleedwoods und des Parlaments Wapen auffgehänget werden.

Richard wird abgesetzet.

Des Staats-Raths und neuen Parlaments Schluß bestunde darinnen: **Daß 1. die drey Königreiche ohne ein absonderliches Oberhaupt / 2. das Ober-Hauß abgeschaffet / 3. Recht und Gerechtigkeit nach ietzigem Stande verwaltet / 4. alle Religionen / so das Apostolische Glaubens-Bekänntnüß annehmen / geduldet / und 5. gottsfürchtige Prediger / wie auch kleine und hohe Schulen verordnet werden solten.** Ferner wurde Carl Fleedwood zum General angenommen / und machte sich das Parlament / welches die neue Regierungs-Art durch seine Bedienten an vielen Europäischen Höfen kund thun lassen / eine eigene Leib-Wache von 250. Roth-Röcken / auch wurde der Königliche Pallast Sommerseth einem Goldschmiede vor 10000. Pfund Sterlings verkauffet. Jndessen fieng gantz Engelland an / dieser nagelneuen Regierung ebenfals müde zu werden / indem die Beschwerungen immer vermehret / hingegen die Handelschafft / als die Seele des Königreichs / täglich verringert wurde / und man hörete die Vornehmen eben wie die Geringen nach dem flüchtigen Könige zu seufftzen. Dieser wurde auch so gar zu Chester durch 240. Prediger von der Cantzel ausgeruffen / welche sich öffentlich vor ihn erkläreten; so daß ein allgemeiner Auffstand entstunde / indem wenig Provintzen übrig waren / da man nicht des Königs Gegenwart verlangete. Ob nun wohl das Parlament alle diejenigen / so den geringsten Verdacht von sich spüren liessen / gefangen nahm: So bemächtigten sich doch die Königlich-Gesinneten etzlicher Oerter mitten in Engelland / absonderlich aber der Stadt Chester; Dahero selbige vom Parlament eines Hochverraths beschuldiget wurden. Und weil man entdecket hatte / daß sich dieser Anhang des Königs der Stadt Londen bemächtigen wollen / so wurde nicht allein überall genugsame Vorsorge angewendet / sondern das Parlament ließ auch ein scharffes Placat wider dieselben anschlagen / darinnen die Vornehmsten darunter / als Auffrührer und Verräther / verbannet wurden.

Schluß des neuen Parlaments.

Der König wird verlanget.

So dann muste der General Major Lambert mit den ältesten Regimentern gegen Northampton rücken / um den Königlichen daselbst / wie auch zu Chester das Haupt zu bieten / biß es bey einem engen Paß zum Scharmützel kam / darinnen die Königlichen die Flucht nahmen / angesehen sie nicht über 4000. die Parlamentischen hergegen wohl 7000. Mann starck waren / welche letztere ungefehr 400. Gefangene bekamen. Unter andern wurde auch der Graff von Derby zu Schreußbury in Laqvayen-Kleidern / und der Ritter George Boot in Jungfrauen-

Scharmützel zwischen den Parlamentischen und Königlichen.

frauen-Habit zu Neuport ertappet / den man nach Londen in den Tour brachte/und bey welchem sich einige mit dem Könige gewechselte Brieffe fanden. Als nun der König/ der sich damahls zu Brügge in Flandern auffhielte/ diese widrige Begebenheit erfuhr/ muste er sein Vorhaben auffschieben / und dahero wartete er mit Verlangen auff den Frieden zwischen Spanien und Franckreich/ welche beyde Cronen ihm grosse Hoffnung zur Wiedereinsetzung in sein verlohrenes Königreich machten. Indessen waren die unbeständigen Veränderungen in Engelland noch nicht alle vorbey / sondern der General Fleedwood wurde nebst vielen Officierern wiederum abgesetzet/ und solten nunmehro 7. Gevollmächtigte über die Armee herrschen / welche fast so viel Gewalt überkamen / als der Protector selbsten gehabt hatte.

Fleedwood wird abgesetzet.

Indem aber obengedachter Lambert/ welcher bey den Soldaten und Kauffleuten in gutem Ansehen war/ bey Austheilung solcher Ehren-Aemter nicht allein übergangen/ sondern auch seines Regiments beraubet worden / so versicherte er sich mit Hülffe der Mannschafft/ so es mit ihm hielte/des Withals/ St. James/Sommersets-Hauß/und aller Strassen nach Westmünster und der Temse/ welche er mit Musqvetirern besetzte / biß es zum gütlichen Vergleich gediehe / Krafft dessen Fleedwood / Lambert und Deßborug die oberste Gewalt wiederum allein über das Krieges-Heer bekamen. Also hatten die Krieges-Officierer den Zepter von neuem in der Hand/ und richteten eine Gesellschafft auff / welche sie eine **Versammlung der Sicherheit** nenneten; allermassen sie denn das alte Staats-Siegel alsobald entzwey schlugen / und die Krieges-Macht in den dreyen Königreichen unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen bemühet waren. Jedoch so bald dem General Monck/ als Stadthaltern in Schottland/ diese Neuerung zu Ohren kam/wolte er derselben keinesweges beystimmen/ sondern brachte die meisten Widriggesinneten bey seiner Armee / so etwan in 7000. Mann bestunde / in gefängliche Verhafft/ bemächtigte sich der Festung Berwig bey der Tweede / und fiel hierauff einem freyen Parlament zu. Welches er um so viel desto leichter thun konte / weil die abgedanckten Officierer/ und der untergedruckte Adel dieser neuen Martialischen Regenten auch schon müde waren/ und sich vor den General Monck erkläreten; weßwegen die so genannte Versammlung der Sicherheit dem Monck ihre Völcker in 12. oder 13000. Mann starck entgegen schickete. Weil sich aber Monck mit den Seinigen zu schwach befand / wolte er den Ausgang der Sache auff keine Feld-Schlacht setzen; wiewohl Thomas Fairfax mit seinen bey sich habenden Völckern einen solchen Schrecken in das Engelländische Lager brachte/ daß die Soldaten bey tausenden darvon lieffen.

Kömmt aber nebst andern wieder ans Bret.

Monck widersetzet sich.

Dahero hielte die Versammlung der Sicherheit vor nöthig/noch eine andere Mißgeburt des Staats auszubrüten/ welche vornemlich darinnen bestunde/ daß die hohe Macht bey unterschiedlichen Personen bestehen/ iederman die Freyheit des Gewissens geniessen / zu derer Handhabung einige Männer bestellet werden/ und ein Parlament auff das andere/ wie es der Krieges-Rath vor gut erachten würde/ folgen solte. Hierauff schickte die offtberührte Versammlung der Sicherheit ihren General Lambert mit einer ansehnlichen Macht wider den Schottländischen General / George Moncken. Dieser nun hatte sich entschlossen mit seiner Armee aus Schottland nach Londen zu gehen/ und wiederum ein freyes Parlament einsetzen zu helffen / worzu ihm die Schottischen Stände mit Geld an die Hand zu gehen sich erkläreten. Allein es währete nicht lange/ so entstund eine neue Uneinigkeit in Londen/Vermöge welcher nicht allein der General Lambert/sondern auch die gantze Versammlung der Sicherheit abgeschaffet/ und das Parlament wiederum angeordnet/ auch der General Fleedwood / als ein Anstiffter so vieler Staats-Veränderungen/ selbsten aller seiner Ehren-Aemter entsetzet wurde. Also sahe der General Monck seine Widersacher insgesamt ohne Schwerdt-Streich überwunden / und nachdem er das Parlament zum äusserlichen Scheine seiner Treu versichert hatte/ hielte er mit 1800. Mann zu Roß und 4500. Mann zu Fuß seinen Einzug in Londen. So dann lieffen aus den meisten Graffschafften in Engelland Bitt-Schrifften bey ihm ein / welche allesamt um ein freyes Parlament anhielten. Damit auch solches um so viel desto ehender bewerckstelliget werden möchte / erklärete sich der gemeine Rath der Stadt Londen/ keinen Pfennig zu Bezahlung der Armee zu bewilligen/ ehe und bevor man sich hierüber würde verglichen haben. Allein der General Monck wurde mit seiner gantzen Armee in die Stadt geschicket/ welcher die Stadt-Thore niederreissen/ die Stöcke umhauen / und den gemeinen Rath zu Londen in den Tour führen ließ. Ob nun wohl das Parlament zu Rathe gienge / wie dieses Generals Macht / die ihm gefahrlich anfienge verdächtig vorzukommen/ geschwächet werden möchte: So kehrete er sich doch hieran wenig / sondern nachdem er mit dem Lord Major und den Altermannen Unterredung gepflogen/ beschloß er / mit Läutung der Glocken / und angezündeten Freuden-Feuern durch die gantze Stadt ein freyes Parlament auszuruffen. Solchem zu Folge brachte er ungefehr 80. Personen von denjenigen Parlaments-Herren zusammen/ welche An. 1648. aus dem Parlament verstossen worden/ weil sie den Tod des Königs nicht billigen wollen/ und diese beredete er dahin/ daß sie in dem Parlaments-Hause/ welches sie offen und gantz leer fanden/ wiederum Platz nahmen / dessen vorige wider sie ergangene Schlüsse vernichteten/ und den General Monck zum Feld-Herren über die gesamte Krieges-Macht der dreyen Königreiche bestätigten; Gestalt denn auch der obgedachte Ritter/ George Boot / aus einem Gefangenen zu einem Parlaments-Gliede gemachet und eine ziemliche Anzahl Königlich-Gesinneten auff freyen Fuß gestellet wurde: Da hingegen diejenigen / so dem Königl. Hause Stuard iederzeit zu wider gewesen / in den Tour kriechen musten. Dazumahl hörete man allbereits zu Londen auff unterschiedlichen Plätzen/ absonderlich aber zu Westmünster viele Stimmen erschallen: **GOtt bewahre den König!** Und den Abend zuvor/ ehe das neueingesetzete Parlament von einander schied / wurde die Schand-Schrifft/ so über des enthaupteten König Carls I. Bildnüß auff der Börse folgender Gestalt zu lesen war: Exiit Tyrannus Regum Angliæ ultimus &c. Jan. 30. 1648. von einer unbekannten Person unter der Gestalt eines Zimmermanns/ der sich anstellete / als wolle er das darbey stehende Ebenbild der Königin Elisabeth anstreichen / gäntzlich ausgelöschet; dargegen aber eine andere auff einem Zettul mit diesen Worten angeklebet: Ecce! Exiit non Tyrannus, sed Regum hominumque optimus, anno Libertatis Angliæ amissæ primo, Jan. 30. 1648.

Setzet den Rath zu Londen in den Tour.

Wird Feld-Herr und versammlet ein freyes Parlament.

Weil nun das durch des General Monckens treue Sorgfalt wieder eingesetzte neue Parlament genug-

genugſam an den Tag gab/ daß Engelland/ Schottland und Irrland keine Republick mehr/ ſondern ein Königreich ſeyn ſolte; ſo fehlete anietzo nichts weiters/ als Königs Carl des II. hohe Gegenwart/ welcher ſich dazumahl zu Breda in Holland auffhielte. Es währete aber nicht gar lange/ ſo lieffen von demſelben vier unterſchiedliche Schreiben ein/ nemlich zwey an die Präſidenten der beyden Parlaments-Häuſer/ das dritte aber an den General Monck und das vierdte an den Major der Stadt Londen/ darinnen er ſich vornemlich erklärete/ das Parlament bey ſeiner alten Freyheit zu erhalten/ denjenigen/ ſo an ſeines Herrn Vaters Hinrichtung und an ſeiner eigenen Verſtoſſung ſchuldig wären/ völlig zu verzeihen/ und die Gewiſſen in Religions-Sachen keines weges zu kräncken. Hierauff wurde beſchloſſen wegen des Parlaments dem König 50000. Pfund Sterlings zu verehren/ welchen die Stadt Londen noch 10000. aus ihrem eigenen Vermögen zulegete: Ingleichen erklärete ſich der Admiral Montagu mit der gantzen Krieges-Flotte gleichfals vor Carl den II. ſchoß das erſte Stücke loß/ und rieff überlaut: **GOtt ſegne den König!** Worauff die andern Canonen auff allen Schiffen tapffer antworteten/ und am ſelbigen Abend war in Londen alles/ mit Läutung der Glocken/ Löſung des Geſchützes und Anzündung der Freuden-Feuer/ voller Frohlocken; geſtalt denn auch die eingelauffenen Königl. Schreiben alſo fort mit vieler unterthänigen Verſicherung ſtetigen Gehorſams und unverrückter Treu beantwortet wurden. Dieſem pflichteten die Irrländer ebenmäßig bey/ uñ alſo ließ der General Monck ſeine gantze Armee nebſt den Regimentern der Londiſchen Bürgerſchafft auff freyem Felde in Schlacht-Ordnung ſtellen/ allwo ſich auch die beyden Parlaments-Häuſer/ der Staats-Rath ſamt dem Major und den Altermännern von Londen einfanden/ und verkündigte die Wiedereinſetzung des Königs mit entblöſſetem Haupte/ welches das gantze Lager unter dem Schall der Trompeten/ Paucken und Trommeln mit dem erfreulichen Zuruff beantwortete: **Lang lebe der König!** Worauff 92. grobe Stücke gelöſet/ und mit einer ſtarcken Salve beſchloſſen wurde. Einige Tage hernach geſchahe die Ausruffung mit ſonderlichen Ceremonien an den vornehmſten Oertern der Stadt durch die beſtelleten Herolde/ welche einige hierzu verordnete Parlaments-Glieder begleiteten: Und dergleichen öffentliche Proclamation ereignete ſich auch an andern Orten des Königreichs. Unter andern richteten die Einwohner in Dorcheſterſchire einen hohen Juſtitz-Hof an/ und vor demſelben zwey Bilder/ die den geweſenen Präſidenten Bradſchau und Olivier Cromweln/ derer Hände mit Blut beſudelt waren/ vorſtelleten. Hierauff frageten die Richter/ ob ſie ſich dem Urthel des Hofs unterwerffen wolten? Und als die ſinnen-loſen Bilder nichts antworteten/ wurden ſie wegen des an dem Könige begangenen Mords der hohen Verrätherey oder des Verbrechens beleidigter Majeſtät beſchuldiget. So dann rieff das umſtehende Volck: **Gerechtigkeit/ Gerechtigkeit/ ihr Herren/ über dieſe blutdürſtige Verräther und Mörder.** Hierauff wurden ſie verdammet/ an zwey Galgen von 40. Schuen hoch auffgehangen zu werden/ welches denn auch unverzüglich geſchahe. Kaum aber waren ſie ſolcher Geſtalt erhöhet/ ſo ſtürmete der Pöbel ſchon voller Grimm drauff loß/ alſo daß nichts unzuriſſen bliebe/ als des Cromwels Koller von Büffels-Leder/ ſamt einer blutigen Binde/ welches doch auch letzlich mit den zerläſterten Bildern uñ Galgen verbrennen muſte; worauff ein Pfahl in die Aſche geſtecket/ und des Königs Wapen daran gehänget wurde.

Carl der II. wird als König ausgeruffen.

Dieſes allgemeine Freuden-Getümmel und Jubel-Geſchrey war nichts anders/ als ſo viele Donnerſchläge in der Rechtſchuldigen Gemüthern/ welche ſich theils mit der Flucht retteten/ theils aber gefangen wurden; inmaſſen denn auch die Bücher/ ſo Milton und John Goodwyn wider die Königliche Majeſtät geſchrieben/ auff Befehl des Parlaments öffentlich verbrannt/ und George Fleedwoods Güter mit Arreſt beſchlagen werden muſten. Ferner ſchlug man der Cromwelliſchen Wittwen ihr Hauß in der Thems-Gaſſe auff/ darinnen viele dem Könige zuſtehende Mobilien und Schildereyen gefunden und nach Withal gebracht wurden. Als auch dieſes vollzogen war/ giengen die Abgeordneten/ ſo den König um ſeine baldige Uberkunfft erſuchen und einige koſtbare Geſchencke überbringen ſolten/ mit des Admirals Montagu Flotte unter Segel/ und verfügten ſich nach dem Haag/ allwo Se. Königl. Majeſt. dazumahl von den General-Staaten auff das prächtigſte bewirthet wurden; da man immittelſt zu Londen die Königl. Palläſte/ Withal/ Sommerſeths-Hauß/ und St. James ausräumete und zubereitete. Uber dieſes ließ auch das Parlament eine neue Crone und Zepter/ wie auch einen Rock/ mit Hermelin gefüttert/ vor den König verfertigen; worbey denn noch ferner beſchloſſen wurde/ nicht allein wider diejenigen/ welche von den 58. Perſonen/ ſo des enthaupteten Königs Todes-Urthel unterſchrieben/ noch am Leben/ ſondern auch wider die bereits verſtorbenen 4. Haupt-Urheber/ nemlich den Präſident John Bradſchau/ Olivier Cromwel/ Henry Ireton/ als Cromwels Tochtermann/ und Thomas Pride/ ſamt andern mehr/ den peinlichen Rechten gemäß zu verfahren/ worvon die Vollziehung im **Schau-Platz der Zeit** unterm 31. Jenner Num. IV. handelt.

Als nun die Zeit der längſt erwünſchten Königl. Ankunfft herbey nahete/ ſetzte ſich der General Monck mit 600. Mann/ ſo aus der vornehmſten Ritterſchafft des Landes und den anſehnlichſten Bürgern in Londen beſtunde/ allzumahl in Sammet gekleidet/ und mit güldenen Ketten um den Halß gezieret/ zu Pferde/ und eileten von der Monckiſchen Leib-Wache ſamt 5. Regimentern von der Armee begleitet/ nach Kent zu.

Einige Tage hernach langete die Engelländiſche Flotte unter dem Admiral Montagu mit dem Könige und ſeinen Herrn Brüdern/ nemlich dem Hertzoge von Jorck und Glocester/ vor Douvres an/ worbey alle Stücke ſo wohl zu Waſſer/ als zu Lande/ gelöſet wurden; Da denn der Gouverneur des Orts den König am Meeres-Ufer auff den Knien empfieng/ und ihm den Regiments-Stab überreichte/ welchen ihm aber jener alſobald wieder zuſtellete/ und ihn in ſeinem Amte beſtätigte. So bald nun der General Monck von der Königl. Uberkunfft Nachricht bekam/ eilete er nebſt dem Graffen von Landſey/ als Kämmerern von Engelland/ und obengemeldetem ſtattlichem Gefolg unverzüglich nach Douvres/ und empfieng den König noch am Strande gleichfals auff den Knien/ in welcher tieffen Ehrbezeugung ihm die übrigen insgeſamt nachfolgeten. Allein der König hub ihn alſobald auff/ und umarmete ihn mit vielen Merckzeichen ungemeiner Gnade/ worauff Se. Königl. Majeſt. unter einem von 4. Perſonen getragenen Himmel nach Douvres

fortei-

forteilete/ und von dem Stadt-Rathe allerunterthänigſt empfangen/von dem älteſten Prediger aber mit einer von Gold beſchlagenen Bibel beſchencket wurde. Von dannen begab er ſich auff die Reiſe nach Cantelberg in einer Caroſſe/ ſetzte ſich aber nachmahls/ als er etwan eine Stunde von Douvres entfernet war/zu Pferde/ und ritte der General Monck mit entblöſſetem Haupte neben her. Ungefehr eine Stunde von Cantelberg lieſſen ſich auff einer flachen Heyde über 10000. Graffen und Edelleute nebſt bey ſich habenden Reutern in voller Schlucht-Ordnung mit ungewöhnlicher Pracht ſehen/ welche ihre innigliche Freude durch ein groſſes Freuden-Geſchrey zu erkennen gaben; worauff der König in den Pallaſt an der Haupt-Kirche einzohe/ und daſelbſt den getreuen General Monck mit dem Orden des blauen Hoſen-Bandes begnadigte; geſtalt ihm denn der Hertzog von Jorck ſelbiges mit eigener Hand um das Bein gürtete/ der Hertzog von Glocester aber demſelben den Ordens-Mantel umhängete; worbey noch mehrere Ritter geſchlagen/ und andere Ehren-Aemter ausgetheilet wurden.

Nachdem nun der König dem Parlament und der Stadt Londen des vorhergehenden Tages ſeine Ankunfft zu wiſſen thun laſſen/ ſo brach er An. 1660. den 29. May/ altes Calenders/ an ſeinem Geburts-Tage/ wormit er das ein und dreyßigſte Jahr ſeines Lebens anfienge/ von Rocheſter/dahin er immittelſt gelanget war/ nach der Königl. Reſidentz-Stadt Londen auff/ und traff unterweges bey Blackeath die gantze Armee im Gewehr an/ welche er beſichtigte/gnädig anredete/und ſo dann mit Salve-Schieſſen und frohlockendem Zuruff bewillkommet wurde. Auff der gantzen Reiſe zu Lande hatte ſich nun der Königl. Gefolg um ein groſſes verſtärcket/ und ie näher er zu der Stadt kam/ ie mehr Volckes ließ ſich auff den Straſſen blicken/ welches ſeinen neuen Gideon und längſterwünſchten Vater des Vaterlandes zu ſehen verlangete. Unter andern erzehlet **Henrich Ludolph Benthem in ſeinem Engelländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat**/ es habe eine Frau bey dieſem Einzuge zu ihrer Nachbarin geſaget; **O wie heßlich ſiehet der König aus!** worauff ſich der König/ der es mit angehöret/ umgeſehen/und mit lachlendem Munde geſprochen: **Ich bitte/ verderbet mir meine Heyrath nicht.** Unterdeſſen kam er zwiſchen ſolchem Gedränge des Volckes biß nach Meadows bey Newington/ allwo ihn eine Compagnie junger Leute in weiſſen Wämſern mit einer Salve begrüſſeten. Von hier an ſtunde der Stadt Londen Reuterey/ wie auch die vornehmſten Bürger aus den Zünfften/ mit ſchwartzen ſammeten Röcken bekleidet/ und mit güldenen Ketten über den Leib behangen/ auff beyden Seiten in ſchöner Ordnung/ zwiſchen welchen der Einzug biß nach St. Georgsfield fortgeſetzet wurde. Daſelbſt war ein Zelt auffgeſchlagen/ darunter ein Seſſel vor den König nebſt zwey Stülen vor deſſen beyde Brüder fertig ſtunden/ und ſo bald er hinein trat/ überreichte ihm der Lord Major/ der ſeiner in einem ſammeten Rocke/ die Altermänner aber in ſcharlachenen Röcken warteten/ mit einer kurtzen Rede das Schwerdt auff den Knien/ welches ihm der König alſo fort wieder gab/und ihn zum Ritter ſchlug. Von dar ritte der Lord Major vor dem Könige mit dem bloſſen Schwerdte her nach Soutwarck/ und ferner nach der Stadt/darinnen alle Straſſen/ von der Brücke an biß an Temple-Baer mit Tapeten behangen und auff beyden Seiten mit Bürgern in ihrer Liberey beſetzet waren. Von dar aber biß an Weſtmünſter ſtunden einige Regimenter im Gewehr/ und waren die Edelleute nebſt den Bürgern in gewiſſe Trouppen eingetheilet/ welche vor dem Könige theils ritten/ theils giengen. Nach dem General Monck und dem Hertzoge von Buckingam/ welche ihre Häupter entblöſſet/ trug man vier groſſe vergüldete Cronen/ ſo die vier Königreiche/ Engelland/ Schottland/ Franckreich und Irrland bedeuteten/ und hierauff folgete König Carl der II. zu Pferd/ zwiſchen dem Hertzoge von Jorck und Glocester/ nachgehends aber wieder ein Troupp Edelleute/ die Leib-Wache/ abermahls ein Troupp Edelleute/ ſo dann 5. Regimenter zu Pferd/ und endlich noch zwey Trouppen Edelleute/alleſamt mit bloſſen Degen und koſtbarer Kleidung/ worauff der Einzug in Withal geſchahe.

Seine Empfängnüß vor Londen.

Dieſe allgemeine Freude endigte ſich mit unzehlichen hin und wieder angezündeten Luſt-Feuern/ worbey Olivier Cromwels auch nicht vergeſſen wurde/ indem ſie deſſen Bildnüß nebſt allen ſeinen Staats-Wapen mit der Uberſchrifft: O. C. **der verdamte Verräther**/ aus rechtmäßiger Rache einäſcherten; geſtalt denn ſolcher Freuden-volle Tag noch jährlich in Engelland feyerlich begangen wird. Im übrigen wurde zwey Jahre hernach durch den Major zu Douvres eben an dem Tag und an der Stelle/ wo der König zu erſt an das Land geſtiegen/ eine Ehren-Säule hundert Schue hoch mit einer vergüldeten Crone auffgerichtet/ an welcher folgende Worte mit vergüldeten Buchſtaben zu leſen:

Siſte, Viator, iter, veſtigia prima Secundus
Carolus heic poſuit, quum redit exilio,
25. Maji, Anno 1660.

Georg. Batei Elench. mot. nuper. in Angl. Part. I. pag. 277. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 1274. ſeqq. Tom. IX. fol. 99. ſeqq.

CCLIII.

Die Eroberung der Stadt Athen/ An. 1687.

Beſchreibung der Athen.

ATHen/ eine uhralte Griechiſche und zugleich die Haupt-Stadt der Provintz Attica, lieget nicht weit von dem Ufer des Golfo d'Engia, uñ war vor Alters nicht allein ein berühmter Sitz der Wiſſenſchafften/ ſondern auch ein Schau-Platz der Tapfferkeit. Die vornehmſten Geſchicht-Schreiber leiten ihren Urſprung von dem Könige Cecrops her/von welchem ſie Cecropia, nachmahls aber von Mopſo Mopſopia, ſo dann von Jone, Xinthi Sohn/ Jonia, endlich aber Athenæ genennet worden/ und zwar entweder von Attea, des Athenienſer-Königs Cranai Tochter/oder wie insgemein darvor gehalten wird/von der Göttin Minerva, welche bey den Griechen Athene hieß. Ihr erſter König war vorgedachter Cecrops, ſo aus Egypten kam/und fieng ſich ſolches Königreich im Jahre 2496. nach Erſchaffung der Welt an/ währete 487. Jahre/ und hatte biß auff Codrum, Melanthi Sohn/ als den letzten/ ſiebenzehn Könige. Hierauff wurde es durch Archontes perpetuos, oder ſolche Richter regieret/ welche Zeit Lebens bey ihrem Amte blieben; nachmahls durch zehenjährige/ und letzlich durch

Regenten.

ſolche/derer Regierung ſich allemahl mit dem Jahre endigte. Dieſe Republick nun war eine der glückſeligſten und mächtigſten in gantz Griechenland/ indem ihre Feld-Herren verſchiedene Schlachten gewonnen/ viele Städte eroberten/ und in allen ihren Feld-Zügen das Glücke zur Gehülffin hatten. Inzwiſchen ſahen die Lacedämonier ihrer Nachbarn Wachsthum mit neidiſchen Augen an/ und ihre ie mehr und mehr zunehmende Macht wurde ihnen endlich dermaſſen verdächtig/ daß ſie einen Krieg erregeten/ darinnen ſich nachmahls gantz Griechenland verwickelte; inmaſſen er denn unter dem Nahmen des Peloponneſiſchen Krieges in den Hiſtorien bekannt iſt. Selbiger dauerte nun ſieben und zwantzig Jahre/ biß zur 94. Olympiade oder zum 350. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom/ da der Lacedämonier General Lyſander den 16. Tag des Monats Munichion, oder den 18. April/ Athen eroberte. Alſo wurde das Regiment daſelbſt 30. ſo genannten Tyrannen übergeben/ welche Thraſibulus nebſt einigen andern nicht lange hernach wiederum verjagte; dahero Pauſanias ſelbiges von neuem in eine freye Republick verwandelte. So dann wurde die Freyheit der Athenienſer von Philippo/ Könige in Macedonien/ Alexander dem Groſſen/ und ſeinen Nachfolgern ſehr eingeſchräncket/ welche ihnen Demetrius wieder gab; wiewohl ihn ihre nachmahlige Undanckbarkeit ſo weit veranlaſſete/ daß er ſelbige An. 458. nach Erbauung der Stadt Rom innerhalb Jahres-Friſt überwältigte. Nichts deſto weniger entledigte ſich Athen wiederum von dem Lacedämoniſchen Joche/ und blieb unter dem Schutz der Römer noch in ziemlichem Anſehen. Allein An. 667. nach Erbauung der Stadt Rom machte ſie einer aus ihren Bürgern/ der zugleich das Amt eines Tyrannen verwaltete/ Nahmens Ariſtion, unglücklich/ indem er den Sylla veranlaſſete/ ſelbige einzunehmen und entſetzlicher Weiſe zu plündern.

Nach ſolcher grauſamen Verwüſtung brachte ſie der Ruhm der Wiſſenſchafften wiederum ins Auffnehmen/ und weil ihnen Pompejus die Freyheit ihrer Geſetze wieder gab/ ſo fielen ſie auff ſeine Seite. Ob nun wohl Julius Cæſar nach der Pharſaliſchen Schlacht genugſame Gelegenheit hatte/ die Athenienſer dieſerwegen zu züchtigen: So ertheilete er ihnen dennoch Genade und ſagte: **Sie hätten zwar Straffe verdienet; iedoch wolte er in Anſehung der groſſen Verdienſte derer Verſtorbenen den Lebendigen verzeihen.** Es würde zu weitläufftig werden/ alle ihre fernere Staats-Veränderungen zu entwerffen: Dahero melden wir nur allein/ daß Athen/ welches ſeit dem in ein Hertzogthum verwandelt worden war/ letzlich dem Geſchlechte derer Acciaioli von Florentz eigenthümlich zugeſtanden/ von denen es zwar an die Republick Venedig/ doch aber nachmahls wieder an dieſes Florentiniſche Hauß gelangete. Unter andern kam es auch an Neri Acciaioli, deſſen untreue Mutter ſich dermaſſen in einen Venetianiſchen Edelmann verliebete/ daß ſie ihm den verfluchten Vorſchlag thate; ſo ferne er ſeine Ehe-Frau durch einen Meuchel-Mord aus dem Wege räumen/ und ſie hergegen heyrathen würde/ ſo wolte ſie ihm zu dem Hertzogthum Athen verhelffen. Weil nun Liebe und Ehrgeitz des Venetianers Vernunfft bezauberte/ ſo willigte er in das laſterhaffte Begehren ſeiner unzüchtigen Braut/ und vollzohe ſo fort das Ehe-Verlöbnüß.

Acciaioli bekommen es.

Hierwider ſetzte ſich des minderjährigen Printzens Vetter/ Franceſco Acciaioli, auff daß alleräuſſerſte/ und weil es ihm an kräfftigem Widerſtand fehlete/ ſo brachte er die gantze Sache bey dem Türckiſchen Käyſer Mahometh II. an/ und begehrte von demſelben einen Ausſpruch; worauff ſich der Venetianiſche Edelmann gleichfals bey der Ottomanniſchen Pforte/ zu Rechtfertigung ſeines Begiñens/ einfand: Allein Mahometh II. ergriffe/ als ein eigennütziger Schieds-Richter/ die Gelegenheit/ und brachte Athen An. 1455. unter den Türckiſchen Zepter.

Dieſe Stadt/ welche den Titul eines Ertz-Biſchofflichen Sitzes führet/ hat ein feſtes Schloß/ Nahmens Cecropia oder Acropolis, und pranget mit vielen raren Antiqvitäten/ darunter ſich vornemlich der Tempel des Sieges/ das Zeug-Hauß Lycurgi, und der nunmehro unter den Steinen begrabene Minerven-Tempel befindet. Vor allen andern aber iſt der Altar denckwürdig/ welcher auff Epimenidis Einrathen erbauet worden/ und mit folgender Uberſchrifft bezeichnet geweſen:

ΘΕΟΙΣ ΑΣΙΑΣ ΚΑΙ ΕΥΡΩΠΗΣ
ΚΑΙ ΛΙΒΥΗΣ
ΘΕΩΙ ΑΓΝΩΣΤΩΙ
ΚΑΙ
ΞΕΝΩΙ.

Oder: **Denen Göttern in Aſien/ Europa und Lybien/ dem unbekannten und fremden Gott.** Und dieſes iſt vermuthlich derjenige Altar/ welchen Paulus/ nach Ausſage der Apoſtel-Geſchicht c. 17. v. 23. zu Athen antraff/ und worbey er Anlaß nahm/ von dem daſelbſt bißhero unerkannten GOtt ſo herrlich zu predigen. Sonſten ſoll allhier das Wollenſpinnen und Tuchmachen/ wie auch die ietzige Art des Feld-Baues und der Wein-Gärten/ da die alten Griechen vorher nur von den Baum-Früchten gelebet/ ingleichen die Zubereitung des Oehles zu erſt erfunden ſeyn; wie denn auch die gantze Landſchafft mit Oehl-Bäumen beſetzet iſt.

Dieſe berühmte Stadt war ſeiter An. 1455. beſtändig unter dem Mahometaniſchen Joch geblieben/ und hatte nicht den geringſten Anſtoß von auswärtigen Waffen erlitten/ biß in letzt-verwichenem Kriege der muntere Venetianiſche Löwe/ nachdem er mit andern Oertern in Morea fertig war/ ſeinen ſiegreichen Lauff auch in dieſe Gegend richtete: Denn An. 1687. langete zur Herbſt-Zeit der General-Capitaine Moroſini im Porto Leone, ſechs Meilen von Athen/ glücklich an/ dem der General/ Graff von Königsmarck/ zu Lande unverzüglich folgete. Allhier war es nun leichte/ ſich der Stadt zu bemächtigen/ aus welcher die vornehmſten Griechen dem General/ mit groſſer Freuden-Bezeugung über ihre herannahende Erlöſung entgegen kamen/ und berichteten/ daß ſich die Türcken mit ungefehr 5. biß 600. Mann in das Schloß gezogen/ dahin ſie etzliche Griechiſche Mäurer und andere Handwercks-Leute geſchleppet/ ſich derer im Fall der Noth zu bedienen. Solchem nach wurden 150. Soldaten zur Salve-Garde in Athen vertheilet/ die Häuſer der Griechen vor Plünderung und Uberfall zu beſchützen; worbey denn der General-Capitaine ein höffliches Schreiben an die Türcken im Schloß abgehen ließ/ um ſelbige zur freywilligen Ubergabe zu bewegen/ welches aber mit etzlichen Canon-Schüſſen und der hartnäckigen Entſchlieſſung/ ſich auffs äuſſerſte zu wehren/ beantwortet wurde. Dannenhero war nichts anders zu thun/ als ſich von der Güte zum Ernſt zu wenden/ und die Stücke nebſt den Feuer-Mörſern zu gebrauchen/ welches auch mit

ſolchem

ſolchem Fortgang geſchahe / daß die Bruſt-Wehren an der einen Seite des Schloſſes / wo man ihm wegen des hohen Felſens nur allein beykommen konte / bald über einen Hauffen lagen. Des folgenden Tages fiel um die erſte Stunde in der Nacht eine Bombe in das eine Magazin / welches mit Pulver und andern zum Anzünden beqvemen Materialien angefüllet war; dahero es um ſo viel deſto leichter in den Brand geriethe / ſo daß die Bomben und Granaten in groſſer Menge zerſprangen / und die Erde mit einem grauſamen Getöſe erſchütterten / wodurch der nahe gelegene ſchöne Minerven-Tempel zugleich ruiniret wurde / deſſen Verluſt / als einer der ſchönſten Antiquität in Griechenland / die Nachkommenſchafft iederzeit beſeufftzen wird. Ob man nun ſchon noch einen gantzen Tag mit Canoniren fortfuhr / in Hoffnung eine Breche zu machen: So pralleten doch die Kugeln von dem Felſen ohne Würckung zurücke / an welchem das Miniren gleichfals wenig fruchtete / angeſehen derſelbe oben nur ein wenig mit Erde bedecket war.

Der Seraskier will es entſetzen.

Inzwiſchen näherte ſich der Seraskier / mit 2000. Pferden und einigem Fußvolck / von Thebe aus das Schloß zu Athen zu entſetzen. Jedoch ſo bald der General Königsmarck ſich mit der Cavalerie und den Sclavoniern auffmachte / dem Feind entgegen zu gehen / ſo begab ſich derſelbe ohne weiteren Verzug auff die Flucht. Hiermit fiel den Belagerten / welche immittelſt von den Stücken und Feuermörſern wenig Ruhe hatten / zugleich der Muth / ſo gar / daß ſie den 29. September eine weiſſe Fahne ausſtecketen / und bey anbrechendem Tage fünff vornehme Türcken heraus ſchicketen / mit welchen hochgedachter General ſolcher Geſtalt capitulirete / daß ſie innerhalb fünff Tagen mit ihren Familien / ſo viel ein ieder tragen könte / ausziehen möchten; iedoch ſolten die Sclaven / Waffen und Pferde / gegen einige Bezahlung darinnen bleiben / auch wolte der Uberwinder an die Tractaten nicht gebunden ſeyn / falls es ſich bey der Einräumung befinden würde / daß ſie die Feſtung aus Mangel Waſſers oder Munition übergeben hätten. Alſo zohe die Beſatzung in 3000. Seelen ſtarck heraus / und wurde mit Schiffen zu der Abfuhr nach Smirna verſehen; wiewohl ſich etzliche hundert unter Segel zu gehen weigerten / ſondern den Chriſtlichen Glauben anzunehmen verſprachen. Allhier konte man nun nicht ohne Erſtaunen wahrnehmen / wie ſo viele Säulen und groſſe Marmor-Steine von der Gewalt des Pulvers niedergeriſſen worden waren / welche von der Stelle zu bringen / ſonſten unmöglich geſchienen / und in dem verwüſteten Minerven-Tempel hatten über 200. Perſonen / ſo ſich mit ihren koſtbaren Schätzen dahin retiriret / ihr gewaltſames Grab gefunden. Dargegen fand man auff dem Schloß 20. Canonen ſamt vielem Proviant und Munition / und wurde Daniel Delfino zum Extraordinar-Proveditore, Tomaſo Pompeji aber zum Gouverneur darinnen verordnet. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 60. ſeq. Euſeb. Chron. Coronell. Deſcript. Mar.*

Das Schloß capituliret.

CCLIV.

Petrus, ſtarb An. 1367. Ferdinandus, ſtarb An. 1383. Johannes I. ſtarb An. 1433. Könige in Portugal.

Petrus, achter König in Portugal.

SO bald König Petrus, nach Abſterben ſeines Vaters / den Zepter in die Hand bekam / welches ſich allererſt im 37. Jahre ſeines Alters zutrug / war dieſes ſeine erſte Sorge / wie er den Tod ſeiner zweyten Gemahlin / Donna Agnes de Caſtro rächen möchte. Ob nun ſchon die zwey henckermäßigen Räthe / Pedro Coello und Alvaro Gonzalez, aus Trieb ihres böſen Gewiſſens / in Caſtilien geflohen waren: So wechſelte ſie doch König Petrus gegen zwey andere Caſtilianiſche Edelleute aus / welche ſich gleichfals als Flüchtige an ſeinem Hofe auffhielten. Solchem nach wurde dem einen unter ermeldeten Mords Stifftern das Hertz von fornen / dem andern aber von hinten aus dem Leibe geriſſen / und ihre Cörper dem Feuer übergeben / worvon dieſer König vielleicht den Beynahmen des **gerechten Richters** überkommen. Wie lieb er ſonſten die ermordete Gemahlin müſſe gehabt haben / iſt daraus abzunehmen / daß er in dem Cloſter zu Alcobaca zwey koſtbare Begräbnüſſe / nemlich eines vor ſich und das andere vor die entſeelete Donna Agnes de Caſtro, auffrichten / und ihren Leichnam mit anſehnlicher Proceßion von Coimbra biß nach Alcobaca bringen ließ. Zwiſchen dieſen beyden 17. Meilen von einander entferneten Oertern ſtunden etzliche tauſend Perſonen auff beyden Seiten Reihen-weiſe mit Fackeln / durch welche die Leiche geführet wurde: da ihr denn die vornehmſten Unterthanen / welche ſie zugleich vor die rechte Königl. Gemahlin erklären / ehe ſie in die Grufft gelangete / nach Königl. Gewonheit / die Hände küſſeten.

Rächet ſeiner Gemahlin Tod.

Die er innigl. liebet.

Exempel ſeiner Gerechtigkeit.

Von ſeiner ſtrengen Handhabung der Gerechtigkeit erzehlen die Portugieſiſche Geſchicht-Schreiber viele denckwürdige Exempel / daraus wir nur etzliche anziehen wollen. Als ein Jüngling ſeinen vermeinten Vater geſchlagen hatte / ließ der König die Mutter vor ſich bringen / und ſagte / es wäre unmöglich / daß ihr Mann dieſen Verbrecher gezeuget / weil ihn das Recht der Natur ſonſten ein anderes Verfahren würde gelernet haben; möchte ſie alſo nur die rechte Warheit bekennen? Dieſe unvermuthete Frage machte der nicht allzu ehrenveſten Frau das Gewiſſen ſo enge / daß ſie bekannte / der angeklagte Jüngling habe denjenigen / den er geſchlagen / nicht zum Vater / ſondern einen gewiſſen Münch / welcher hierauff alſobald vor König Petro erſcheinen / und nach vorhergegangener Geſtändnüß des Verbrechens / den geiſtl. Kützel mit dem Leben verbüſſen muſte. Ferner wurde einem Königlichen Favoriten dasjenige Glied / wormit er Ehebruch getrieben / abgeſchnitten / und ein Geiſtlicher / welcher ſich mit einer Mordthat beflecket / dorffte niemahls keine Meſſe mehr leſen. Einige Zeit hernach begieng dieſer Geiſtliche noch andere Ubelthaten / dahero König Petrus einem Steinmetzen Befehl ertheilete / ſelbigen ums Leben zu bringen / welchem jener auch genau nachkam. Allein er geriethe darüber in gefängliche Verhafft / worauff ihn der König folgender maſſen verurtheilete: Weil einem Prieſter / der einen Leyen umgebracht / in dem geiſtlichen Gerichte nur allein auffer leget worden / keine Meſſe mehr zu leſen / ſo könne er einem Steinmetzen / der einen Prieſter ermordet / zu nichts anders verdammen / als daß er keine Steine mehr hauen ſolle. Sein Eiffer zu Beſtraffung der Ubelthaten erſtreckete ſich auch ſo weit / daß er die Verbrecher unterweilen mit ei-

gener Hand niedermachte / und ſein gewöhnlicher Zierrath war eine Peitſche / die er forne vor dem Gürtel zu tragen pflegete; dahero ihn einige / an ſtatt des vorerwehnten Beynahmens / den Grauſamen nenneten. Uber dieſes machte er auch ein Geſetz / daß diejenigen Richter / ſo ſich die Augen mit Geſchencken verblenden lieſſen / mit dem Tode büſſen ſolten / und er ſchaffete / zu Beſchleunigung der Rechts-Händel / alle Sachwalter und Advocaten gäntzlich ab. Ja was noch mehr iſt / ſo reiſete er zum öfftern durch das gantze Königreich / und ertheilte iederman / ohne Anſehen der Perſon / Recht und Gerechtigkeit. Dieſe recht Königliche Tugend wurde iederzeit von der Freygebigkeit vergeſellſchafftet; ſo gar / daß wenn ein Tag vergangen war / daran er niemand einige Gutthat erwieſen / ſeine Räthe dieſe löblichen Worte von ihm hören muſten: **Dieſen Tag bin ich kein König geweſen.** Zu ſolchem Ende befahl er auch ſeinem Hof-Schneider / die Ermel an dem Königlichen Rock weiter zu machen / damit er die Arme deſto leichter gegen bedrängte und verlaſſene Perſonen ausſtrecken / und entweder ihre Bitt-Schrifften annehmen / oder ihnen Allmoſen austheilen könte. Dieſes eintzige ſchiene ſeiner hohen Perſon nicht allerdings wohl anzuſtehen / daß er unterweilen mit ſeinen Hof-Leuten zu Nachts herum gienge / und nach dem Klange der ſilbernen Trompeten dantzete. In ſeinem Wittwer-Stande liebete er eine andere Portugieſiſche Dame / Nahmens Tereſia Laurentia, mit welcher er Johannem nothum zeugete / ſo anfänglich Groß-Meiſter des Ritter-Ordens von Avis, nachmahls aber noch gar König wurde.

Schaffet die Advocaten ab.

Iſt freygebig.

Seine Concubine.

Endlich geſegnete König Petrus im 47. Jahre ſeines Alters An. 1367. die Welt / nachdem er 10. Jahre weniger 2. Monate regieret hatte / und überließ ſeinem mit der erſten Gemahlin Conſtantia erzeugeten Printzen / Ferdinando, die Regierung / welcher ein mit vielen Laſtern beſudeltes Gemüthe / und alſo auch das gröſte Unglücke auff den Portugieſiſchen Thron brachte. Dazumahl ſtarb Petrus der Grauſame / König in Caſtilien / ohne rechtmäßige Leibes-Erben / und dannenhero meinte Ferdinandus wegen ſeiner Groß-Mutter / Beatrix / welche aus dem Caſtilianiſchen Stamm entſproſſen / ein beſſer gegründetes Recht zu der verledigten Crone zu haben / als des verſtorbenen Königs natürlicher Bruder Henricus, und als Conſtantia, welche eben ſelbiges Königs natürliche an Johann von Lancaſter in Engelland vermählete Tochter war. Dieſe Erbſchaffts-Streitigkeit nun lockete die Schwerdter mit groſſem Blutvergieſſen aus den Scheiden / und König Ferdinandus brachte vermittelſt ſeiner Geſchencke verſchiedene Städte nebſt einer groſſen Anzahl von der Ritterſchafft auff ſeine Seite: Jedoch als die Krieges-Flamme zwiſchen beyden Königen lange Zeit gewütet / und die von Ferdinando in dem Königreiche Engelland geworbene Soldaten dem unglückſeligen Portugal mehr Schaden zufügeten / als dem Feinde ſelbſten / ſo bequemete er ſich durch Pabſt Gregorii XI. Vermittelung zum Frieden / welchen er aber nicht lange hielte; Dahero obgedachter König von Caſtilien Henricus II. vor das rathſamſte hielte / ſeinem unruhigen Feinde zuvor zu kommen. Alſo fiel er Portugal mit groſſer Heeres-Macht an / und nachdem er daſſelbe auff das äuſſerſte verwüſtet / bemeiſterte er ſich An. 1372. der Stadt Liſabon / welche nach vorhergegangener grauſamen Plünderung meiſtentheils eingeäſchert wurde. Mit ſolchen Verwüſtungen fuhr König Henrich ſo lange fort / biß ſie der Pabſt abermahls zu vereinigen bemühet war. Dieſes veranlaſſete auch beyde Könige / ſich nicht weit von Santarein an dem Fluſſe Tago zu unterreden / allwo ſie ſich aber nicht vergleichen konten / welcher den andern zum erſten anſprechen ſolte: Jedoch machte der König von Caſtilien zu letzt den Anfang / welches mit ſolchem Nachdruck geſchahe / daß ſie beyderſeits vergnügt von einander ſchieden / und König Ferdinandus von ſeinen Anforderungen gäntzlich abſtunde.

Seine Concubine.

Ein Tod.

Ferdinandus, neunter König in Portugal.

Erbſchaffts-Streit.

Vergleich

Inzwiſchen richtete er ſeine Augen auff die Printzeßin Eleonora / des damahligen Königs in Arragonien Tochter / und ſchickete ihr koſtbare Geſchencke nebſt ſieben Galeeren zu / welche auff das allerprächtigſte ausgerüſtet waren / die verlangte Braut in Portugal zu bringen; inmaſſen denn diejenige / darauff die Printzeßin überkommen ſolte / überall mit Seyde ausgezieret war / wo man an andern dergleichen Schiffen Tuch oder Hanff zu brauchen pfleget. Uber dieſes befand ſich hierbey auch eine koſtbare Crone / nebſt vielerley ſchätzbaren Kleinodien / und 18. Centner Goldes / falls den Portugieſiſchen Geſchichten anders Glauben beyzumeſſen / damit ſelbiges in Arragonien vermüntzet werden könte. Nichts deſto weniger wolten dieſe ſonſten ſo mächtige Waffen / der ſchönen Arragonerin Hertze nicht erweichen; Weßwegen König Ferdinandus bey einer andern Eleonora / nemlich König Henrichs in Caſtilien Printzeßin / in ſeiner Liebe glücklicher zu ſeyn verhoffete / welche ihn aber gleichfals mit einem Korbe zurück ſchickete. Allein es ſchiene / als ob er lauter Eleonoren zu lieben ſich entſchloſſen: Denn er machte ſich / wiewohl auff unrechtmäßige Weiſe / auch an die dritte / nemlich an Eleonoren / eine Tochter Martini Alphonſi Tellez, welche er ihrem Ehemanne Johann Laurentio von Acugna aus den Armen raubete; Dahero dieſer unglückſelige Mann / aus Beyſorge / nicht allein die Frau / ſondern auch das Leben zu verliehren / ſich in Gallicien retirirete / allwo er nach der Zeit / zum Zeichen ſeiner Unehre und des ungerechten Königs Unzucht / ſilberne Hörner auff dem Hute trug. Mit dieſem ſtraffbaren Beginnen waren nun die Portugieſen dermaſſen übel zu frieden / daß ſich einige unter dem Pöbel zuſammen rottireten / darunter ein Schneider der Rädelsführer war / im Willens den König zu nöthigen / die Donna Eleonora ihrem rechtmäßigen Manne wieder zu geben. Zu ſolchem Ende lieffen ſie mit groſſer Ungeſtüm nach dem Königl. Pallaſt zu / welches Ferdinandus kaum inne wurde / als er ſich auff der andern Seite des Schloſſes unſichtbar machte / und ſeine geliebte Eleonoren in das Cloſter zu Leca führte / allwo er ſich mit derſelben unter dem Vorwand trauen ließ / ob ſeye ſie ihrem vorigen Manne / als ihrem nechſten Bluts-Freunde / ohne vorhergegangene Päbſtliche Vergünſtigung / beygeleget worden / dahero die Ehe ungültig geweſen. Dieſes war leichter zum Deckmantel der Boßheit zu brauchen / als derjenigen die Beſtändigkeit zu geben / welche das eheliche Band ſchon einmahl zuriſſen hatte: Denn ihre Leichtfertigkeit entzündete ſie nicht lange hernach gegen einen Edelmann / Nahmens Juan Fernandez; alſo daß der König desjenigen Hörner-Zieraths nunmehro ſelbſten benöthiget war / worzu er dem Johann Laurentio von Acugna vormahls verholffen.

Bekömmt einen Korb

Wie auch zweyten.

Curieuſer Hahnrey.

Woraus e Auffruhr e ſtehet.

Der Kön wunderlich Heyrath.

Wird mit cher Müh bezahlet.

Sonſten gieng Henricus II. König in Caſtilien / mit Tode ab / und weil König Ferdinando die alten Anſprüche wiederum in den Kopff kamen / ſo wolte er des verſtorbenen Königs Nachfolger und Erb-

Abermah Anſprüch Caſtilien.

Prin-

Printzen/ Johanni I. die Castilianische Crone vermittelst der Waffen abermahls streitig machen/ indem er den Engelländischen Hertzog Johannem von Lancaster auff seine Seite brachte/ und sich mit allem Ernst zum Feldzuge rüstete. Allein der Feind kam ihm wiederum zuvor / und suchte Portugal mit Feuer und Schwerdte heim. Endlich/ als beyde Armeen zwischen den zweyen Grentz-Festungen Badajoz und Elvas stunden/ einander die Spitze zu bieten / so kam es zum gütlichen Vergleich / welcher An. 1382. mit solchen Bedingungen zum Frieden gediehe/ daß Königs Ferdinandi mit obgedachter unrechtmäßigen Gemahlin erzeugete Tochter Beatrix an Johannem I. als seinen bißherigen Gegentheil/ welcher damahls in dem Wittwer-Stande lebete/ solcher Gestalt vermählet wurde / daß der beyden Verlobten künfftige Leibes-Erben dermahleins die beyden Königreiche Castilien und Portugal erben solten.

Vergleich.

Anietzo richtete König Ferdinandus seine Gedancken von den rauhen Waffen zu den friedliebenden Musen / und beschlosse die von König Dionysio zu Coimbra gestifftete Universität in die Residentz-Stadt Lisabon zu verlegen/ wiewohl ihn die Erfahrung lehrete/ daß der Hof und die Schule nicht allzu wohl bey einander stünden; dahero er sie wieder an ihren vorigen Ort bringen ließ. Unterdessen wolte ihm Schuld gegeben werden / ob seye er mehr geneigt/ die Königl. Einkünffte übel anzuwenden / als die Reguln einer wohl eingerichteten Regierung zu beobachten; Gestalt er denn an einem eintzigen Tage einem gewissen Edelmann/ Don Alonso de Moxica 30. Pferde/ 30. Maulthiere/ 30. gantze Rüstungen/ 30000. Marck gearbeitetes Silber / und noch 4. mit köstlichen Tapezereyen beladene Maulthiere/ zu Bezeigung seiner Genade/ verehrete; Worbey er auch verschiedene prächtige Gebäude zu Lisabon auffrichten ließ. Er hatte aber kaum 43. Jahre erlebet/ und 17. regieret/ als ihn der Tod den 29. October An. 1383. übereilete / worauff er zu Santarein in dem Chor des Closters S. Francisci seine Grabes-Städte fand.

Seine Verschwendung.

Stirbt.

So bald er nun die Augen geschlossen hatte/ wolte Johannes I. König in Castilien/ Vermöge vorangezogener Friedens-Tractaten/ die Portugiesische mit der Castilianischen Crone vereinigen. Allein die Portugiesen bezeigeten kein sonderliches Verlangen/ einen Ausländer auff ihrem Throne zu sehen/ sondern erkenneten seine Gemahlin Beatrix vor eine unehliche Tochter; angesehen sie ihre Mutter bey Lebzeiten des unrechtmäßiger Weise verstossenen Mannes gebohren; worzu noch dieses kam / daß nach Inhalt ietztangezogenen Friedens/ nicht König Johannes I. von Castilien/ sondern dessen mit dieser zweyten Gemahlin erzeugete Kinder/ zur Portugiesischen Reichs-Nachfolge gelangen solten / worzu aber in seiner unfruchtbaren Ehe keine Hoffnung war. Diese Streitigkeit währete ein gantzes Jahr hindurch / biß der König in Castilien sein Recht mit dem Degen in der Faust zu behaupten drohete/ und dannenhero erwähleten die Portugiesen An. 1384. des verstorbenen Ferdinandi unächten Bruder Johannem I. nothum, welchen König Petrus mit Theresia Laurentia ausser der Ehe gezeuget. Ob seine Mutter eine adliche Dame/ oder eine Jüdin gewesen/ darüber können sich die Historischen Federn nicht vereinigen. So viel ist gewiß/ daß er den 11. April An. 1350. zu Lisabona gebohren wurde/ uñ bekam ihn sein Vater nicht ehender zu Gesichte / biß er das siebende Jahr erreichet / der ihn gleich dazumahl zum Groß-Meister des Ritter-Ordens von Avis be-

König in Castilien verlanget Portugal.

Johannes I. ziehender König in Portugal.

Wird Groß-Meister von Avis.

stätigte. So bald er geschickt genug war/ die Waffen zu tragen / begleitete er seinen Bruder / König Ferdinanden/ in allen Krieges-Zügen / und erwiese sonderbare Kennzeichen der Tapfferkeit. Nachdem auch dieser unglückselige König seiner Gemahlin Eleonora Tellez heimlicher Unzucht / so sie mit dem Graffen Juan Fernandez Andeira triebe / versichert wurde/ so trug er solchem seinem unächten Bruder Johanne I. auff / den ehebrecherischen Graffen von Andeira ums Leben zu bringen / worzu sich aber keine beqveme Gelegenheit biß nach des Königs Tode zeigen wolte: Denn damahls massete sich die verwittibte Königin Eleonora Tellez der Regierung an/ biß ihre Tochter Beatrix in Castilien einen Cron-Erben erlangen würde/ dannenhero sie ihren Liebhaber / den Graffen von Andeira, zum vornehmsten Staats-Bedienten machte/ worüber sich Johannes I. dermassen ärgerte/ daß er denselben in Gegenwart der Königin auff dem Königl. Schloß mit einem Dolch entleibete. Damit er nun erfahren möchte/ wie es das Volck mit ihm meinete / so ließ er einen seiner eigenen Diener durch alle Gassen zu Lisabon ausruffen/ man habe seinen Herren im Pallast ums Leben gebracht. Kaum hatte der Pöbel diese betrübte Zeitung gehöret/ so rottirete sich alles Haufen-weise zusammen / eilete nach dem Pallaste zu/ und wolte die verschlossenen Thore mit Gewalt des Feuers eröffnen. Ob man nun wohl die erbitterten Auffrührer mit grossen Betheurungen versicherte/ daß nicht Johannes I. sondern der Graff von Andeira ermordet seye: So wolten sie solchem Vorgeben doch keinesweges Glauben zustellen / biß er sich/ nicht ohne grosses Frohlocken/ an einem Fenster blicken ließ/ worauff gegen die Königin viele garstigen Titul wegen ihrer Leichtfertigkeit durch die Lufft erschalleten. Indessen entschuldigte er die Ubereilung des Zornes so gut er konte / und bate die mit Zorn und Betrübnüß umgebene Königin flehentlich um Verzeihung/ welche ihn aber keiner Antwort würdigte / sondern von Stund an aus der Residentz-Stadt nach Alenguer entwiche. Hingegen rieff das Volck Johannem I. als einen **Vater des Vaterlandes** aus/ welchen Nahmen er auch nach der Zeit behalten/ und verübte unter dem Vorwand wiedererlangter Freyheit viele Mordthaten und Muthwillen; absonderlich muste auch der damahlige Bischoff Don Martin, nur allein weil er ein Castilianer war/ von dem höchsten Thurn der Dom-Kirche herunter gestürtzet werden/ welchen sie nebst vielen andern Ermordeten nackend durch die Stadt schleppeten / und die solcher Gestalt geschändeten Todten-Cörper unbegraben liegen liessen. Hierauff unterstunde sich Johannes I. die Königin gar zur Gemahlin zu begehren/ welche ihn aber mit einem abschläglichen Stillschweigen abfertigte: Allein dieses hielte ihn keinesweges ab/ sich als Gouverneur des Königreichs ausruffen zu lassen/ und Lisabon nebst den vornehmsten Oertern in Portugal zu überwältigen; weßwegen die bedrängte Königin ihren Schwieger-Sohn/ den König in Castilien/ um Beystand anzuruffen genöthiget wurde. Niemand war williger hierzu / als dieser nach der Portugiesischen Crone seufftzende Castilianer/ und damit er sein ehrsüchtiges Vorhaben desto besser bewerckstelligen möchte/ so ließ er den Don Juan, der sich bißhero an seinem Hofe auffgehalten/ und ebenfals ein mit Agnes de Castro gezeugeter Sohn Königs Petri von Portugal war/ in gefängliche Verhafft nehmen / um den Portugiesen alle Hoffnung zu einem Erb-Printzen zu benehmen. Also überfiel der Castilianische Kö-

Rächet sich an seines Bruders Ehebrecher.

Der Pöbel tödtet ihn.

Will die Königin beyrathen.

Der König von Castilien verlanget Portugal.

Welches er überfället.

nig gantz Portugal/ und belagerte die Stadt Coimbra: Er wuſte aber nicht/ daß er nunmehro die Königin ſelbſten unter ſeine gröſten Feinde rechnen muſte/ indem dieſelbe wiederum einen neuen Gräffl. Liebhaber/ der ſich Don Pedro nennete/ erwählet/ und ſelbigem nebſt ihrer Perſon den Zepter zugedacht hatte/ ſo ferne er dem Könige von Caſtilien den Lebens-Faden verkürtzen würde. Jedoch dieſer gefährliche Anſchlag wurde zu bald entdecket/ ſo/

Die Königin wird gefangen.

daß die laſterhaffte Königin gefangen genommen und nach Tordeſillas in Caſtilien geführet wurde. Mittlerzeit fiel der gröſte Theil der Portugieſen dem offtgedachten Könige Johanne von Caſtilien zu: Und obwohl Johannis I. Feld-Herr/ Don Nunno Alvarez Percira, eine wichtige Feld-Schlacht gewann/ ſo würden die Caſtilianer die harte Belagerung der Stadt Liſabon doch nicht ſo leichtlich auffgegeben haben/ wann nicht eine entſetzliche Peſtilentz unter ihre Armee gerathen/ welche ſie nicht allein vor

Die Caſtilianer weichen.

der Feſtung hinweg/ ſondern auch gar aus dem Königreich Portugal jagete; dahero es jenem ein leichtes war/ die verlohrnen Plätze wiederum unter ſeinen Gehorſam zu bringen.

Johannes I. als König ausgeruffen.

Bey ſo geſtalten Sachen wurde Johannes I. wie allbereits oben erwehnet / auff dem angeſtelleten Reichs-Tage zu Coimbra, zum Könige ausgeruffen. Nichts deſto weniger verſammlete der König von Caſtilien An. 1385. von neuem ein anſehnliches

Abermahliger Einfall der Caſtilianer.

Krieges-Heer/ mit welchem er zum zweyten mahl in Portugal rückete/ ſo dann zu Coimbra alle erſinnliche Grauſamkeit ausübete/ und ſeinen Weg ferner nach Liſabon richtete. Allein die Portugieſen kamen ihm/ wiewohl in weit geringerer Anzahl/ entgegen/ da es denn den 14. Auguſti zu der bey der Nachwelt ſo ſehr berühmten Feld-Schlacht bey dem Flecken Aliubarota gediehe/ darinnen die in 6000. Mann beſtehende Portugieſiſche Armee mit den anfallenden 30000. Caſtilianern dermaſſen ſtandhafftig fochten/ daß dieſe über 12000. Erſchlagene auff der Wahlſtadt lieſſen / und eine groſſe Menge Gefangene vermiſſeten; dahero in Portugal ſolcher glückſelige Tag noch jährlich mit einem Jubel-Feſt begehret wird. Alſo muſte der König von Caſtilien ſein Leben mit der Flucht erretten / und gieng in der Stadt Santarein zu Schiffe / von dar er/ mit dem gröſten Unmuth/ ſo das Hertz eines Uberwundenen nagen kan/ nach Sevilien flüchtete. Dieſen herrlichen Sieg begleitete bald darauff noch ein anderer/ indem der Portugieſiſche Feld-Herr mit den beyden Ordens-Meiſtern von St. Jacob und Calatrava, Don Pedro Moniz und Don Guoralo Nunnez de Gusman, welche eine Armee von 33000. Caſtilianern

Abermahlige Schlacht.

bey ſich hatten/ bey Valverde zu ſchlagen kam / und ſelbige zur ſchimpfflichen Flucht nöthigte. Hierdurch wuchs den Portugieſen der Muth dermaſſen/ daß ihr tapfferer König Johannes I. welcher ſich mit einer anſehnlichen Macht aus Engelland verſtärcket

Portugieſen fallen in Caſtilien ein.

hatte/ An. 1387. ſelbſten einen Zug in Caſtilien wagete/ und ſich einiger Städte und Oerter ohne den geringſten Widerſtand bemächtigte.

Stillſtand.

Unterdeſſen geſegnete Johannes von Caſtilien die Welt/ worauff unter beyden Cronen ein Stillſtand erfolgete/ welcher aber von ſchlechter Beſtändigkeit war/ indem der Caſtilianiſche Reichs-Nachfolger die Friedens-Puncten nicht beobachten wolte. Wodurch die Schwerdter wiederum aus der Scheide fuhren / und war das Krieges-Glück beſtändig auff der Portugieſiſchen Seite/ biß zu dero ſonderbarem Vortheil der Friede auff feſteren Fuß geſetzet wurde. Indem nun König Johannes mit ſeinem Chriſtlichen Nachbar völlig verſöhnet/ ſo wendete er ſeine Gedancken gegen die Barbaren in Africa/ zu welchem Ende eine See-Flotte von mehr als 200. Schiffen aus dem See-Hafen zu Liſabon abſegelte/ dergleichen groſſe Macht zu Waſſer damahls etwas ungewöhnliches war. Dieſe langete An. 1415. in kurtzem vor der Feſtung Ceuta an / und die Königl. Printzen wohneten der Belagerung ſelbſten bey/ allwo ſich Zalabencala, der daſſelbe Land dazumahl beherrſchete / mit einer unglaublichen Menge Volckes vergebens bemühete/ der Portugieſen Landung zu verhindern. In ſolchem Zuſtande nun drangen die Barbaren/ ſo ſich retiriren / und die Chriſten / welche ſiegen wolten / zugleich dem Stadt-Thore hinein/ da denn zwiſchen den Mauern noch ein grauſames Blutvergieſſen entſtunde/ biß die Portugieſiſchen Fahnen letzlich auff den Thürnen des Schloſſes/ als Sieges-Zeichen / ausgeſtecket wurden/ und kamen unter den Barbaren wenig ohne den Tod oder die Gefangenſchafft darvon/ da hingegen die Portugieſen nicht mehr als 8. Mann vermiſſeten. Johannes I. bekrieget Africa. Erobert Ceuta.

Nachdem aber der Friede wiederum in Portugal mit angenehmen Früchten der Ruhe prangete/ brachte der König die Geſetze in beſſere Ordnung/ und ließ durch einen berühmten Doctorem, als Schülern des Welt-bekannten Bartoli, Nahmens Juan das Regras, den Codicem Juſtinianæum in die Portugieſiſche Sprache überſetzen. Uber dieſes bauete er auch verſchiedene Kirchen und Clöſter/ ſamt vier Palläſten/ nemlich zu Liſabon / Santarein, Sintra und Almoiria, durch welche löbliche Thaten er endlich den Titul/ Rex bonæ memoriæ, oder **der König des guten Andenckens**/ von den Unterthanen erlangete. Drum konte ſein den 14. Auguſti An. 1433. erfolgtes Abſterben dem gantzen Königreiche nicht anders/ als ſchmertzlich ſeyn/ unerachtet er 76. Jahre/ 4. Monate und 4. Tage gelebet/ und mehr als 49. Jahre regieret hatte. An. 1387. entledigte ihn Pabſt Urbanus VI. ſeines geiſtlichen Gelübdes/ worauff er ſich mit Philippa, Johannis de Gaunt, Hertzogs von Lancaſter Tochter vermählete / und mit derſelben folgende Erben zeugete: 1. Johannem, der in der Jugend erblaſſete; 2. Eduardum, von welchem/ als Cronen-Nachfolger / unter einer beſondern Numer geredet werden ſoll; 3. Petrum, Hertzogen zu Coimbra, deſſen Sohn gleiches Nahmens nachmahls zum Hertzoge in Arragonien erwählet wurde; 4. Henricum, Hertzogen von Viſeo, und Groß-Meiſtern des Ritter-Ordens Chriſti/ welcher der Mathematicus, wegen ſeiner groſſen Erfahrenheit in dieſer Wiſſenſchafft / genennet wurde; inmaſſen er ſich denn dieſerwegen gemeiniglich entweder auff dem Lande auſſerhalb den Städten/ oder in der See antreffen ließ / und nach langwierigen Schiffarthen Maderam nebſt den Canariſchen Inſuln An. 1420. entdeckete/ worauff er An. 1460. erblaſſete. 5. Johannem, Groß-Meiſtern des Ordens St. Jacob und Conneſtablen von Portugal. 6. Ferdinandum, Groß-Meiſtern des Ritter-Ordens von Avis, insgemein der **Heilige** genannt/ der ſein Leben An. 1443. als ein Sclave unter den Saracenen in Africa in der Stampff-Mühle elendiglich beſchlieſſen muſte. 7. Blanca, ſo in der Jugend verwelckete; und 8. Iſabella, Philippi Boni, Hertzogs von Burgund Gemahlin/ worbey König Johannes I. noch einen unächten Sohn an Alphonſo, Hertzoge von Braganza, hatte/ von welchem die ietzigen Könige in Portugal herſtammen. Hierbey iſt auch dieſes zu bemercken/ das König Johannes I. das Königliche Wa-

Läſſet das Corpus Juris überſetzen.

Seine Gebäude.

Stirbt.

Seine Kinder.

pen

Aenderung des Wapens.

pen wiederum änderte/indem er aus den 10. Puncte/ ſo zuvor ein iedes Schildlein gehabt/fünffe machete/ unten aber das Creutz von Avis, als deſſen geweſener Ordens-Meiſter/ hängete / und auff die Crone eine geflügelte Schlange oder Drachen ſetzete/ weil er ein Mit-Glied des Engelländiſchen Ordens St. Georgen war. *Marian. lib. 17. cap. 9. lib. 18. cap. 6. & 7. ſeqq. Garibay lib. 34. Duard. General. Reg. Portug. Vaſconcellos de Reg. Luſit.*

PETRUS.

Ihr Richter/ flieht von mir/ wenn euch die Finger krum/
Sonſt fährt mein tapffres Schwerdt euch um den Kopff herum:
Zwar wißt ihr/ daß mein Arm im dunckten Grabe lieget;
Drum ſprecht ihr/ wie ihr wolt/ und nehmet/ was ihr krieget.

FERDINANDUS.

Hier lieget Ferdinand/ der keine Frau bekam/
Biß einem andern er die ſeine ſchändlich nahm:
Doch ward er ſo becrönt/ wie er es andern machte/
Dahero Weiber-Liſt ihm Stirnen-Zierath brachte.

JOHANNES I.

Den Leib muß man zwar in die Grufft verſencken/
Doch weil der Abſchied ſchmertzlich thut/
So lebt in Portugal mein Angedencken/
Das noch in iedes Hertzen ruht.

CCLV.

Enguerand de Marigni ſonderbarer Glückes-Fall/ Anno 1315.

DEr plötzliche Fall vornehmer Staats-Leute iſt bey Hofe ſo gemein / daß man ſich darüber eben ſo wenig zu verwundern hat/ als wenn ein altes Hauß eingeriſſen/ und ein neues dargegen aufferbauet wird: Jedoch wird man hiervon wohl nirgends ſo viele und merckwürdige Exempel finden/ als in der Frantzöſiſchen Hiſtorie/ worzu die angebohrne Unbeſtändigkeit dieſer Nation vielleicht nicht wenig beyträget. Enguerand de Marigni ſtieg vermittelſt ſeiner groſſen Verdienſte und Geſchickligkeit an Königs Philippi des Schönen Hofe immer höher/ dem er mit ungemeiner Treu und glücklichem Fortgange diente: Denn dieſer König machete ihn nicht allein zum Ober-Kämmerer in Franckreich und Hauptmann über das Louvre oder Königl. Schloß zu Pariß/ ſondern gab ihm auch die Ober-Aufſicht über ſeine Einkünffte und Gebäude / nebſt der Graffſchafft Longueville. Dieſe Erhöhung konte / ihrer gewöhnlichen Würckung nach/ bey Hofe nichts anders/ als Neider gebähren: Dahero ſahe des Königs Bruder Carolus, Graff von Valois, ſamt den Vornehmſten im gantzen Königreich/ mit dem gröſten Unwillen / daß dieſer Staats-Bediente ſolche wichtige Aemter bekleidete/ die ſie ſich lieber ſelbſten gegönnet hätten/ und aus ſolchem hertzfreſſenden Neide entſtund noch ein ſchädlichers Ungeheuer / nemlich der heimliche Haß/ welchen die Groſſen aus ihren vergalleten Gemüthern auch in des Pöbels Hertze einpflantzeten/ anerwogen dem gemeinen Volcke nichts liebers iſt / als einen Vorwand zur Klage und Beſchwerung über die Obrigkeit zu finden/ es mag nun ſelbige auff die Vernunfft gegründet ſeyn/ oder nicht. Indeſſen bekümmerte ſich Enguerand de Marigni, der auſſer dem von Natur hochmüthig war / wenig um die Freundſchafft der Groſſen / weil er ſich des Königs Genade verſichern konte/ und er vermeinte/ der übrigen Sterne unglücklicher Einfluß werde ihm wenig ſchaden / wenn ihn die Sonne von dem Königlichen Thron mit ihrer allwaltenden Gunſt beſtrahlete. Sonſten beſaß er eine dermaſſen auserleſene Beredſamkeit/ daß er diejenigen/ ſo ihm zuhöreten/ durch ſolche holdſeligen Bande leichtlich anfeſſeln konte. Hiervon erzehlen die Frantzöſiſchen Geſchichte/ die ihn einen Coadjutorn und Stadthalter des gantzen Königreichs nennen / ein ſonderbares Exempel. Der König hatte nemlich Geld von nöthen/ weßwegen er die Vornehmſten im Reich und die Abgeordneten der Städte zu Pariß verſammlete/ welchen Enguerand de Marigni mit ſolchem Nachdruck zuredete/ daß ſie ſeinen Bewegungs-Gründen nicht widerſtehen konten/ und alles / was man von ihnen verlangete/ einwilligten / unerachtet Franckreich dazumahl mit den trübſeligſten Zeiten beängſtiget wurde. Inzwiſchen verſammlete ſich ietztgedachter König Philippus der Schöne An. 1314. zu den Todten/ und hatte ſeinen Sohn Ludwig den X. zum Nachfolger/ weßwegen ſich Graff Carolus von Valois, als des jungen Königs Vetter / aller Gewalt anmaſſete/ ſo gar daß er auch viele Aemter/ nach eigenem Gefallen/ veränderte. Weil er nun dem Enguerand de Marigni nicht gar zu günſtig war/ ſo ſuchte er Gelegenheit/ ihn die Würckung ſeines Haſſes empfinden zu laſſen. Dazumahl ſolte der König gecrönet werden/ und hierzu mangelten die benöthigten Geld-Mittel; Dahero nahm dieſer Graff alle Kammer-Bedienten/ abſonderlich aber den Enguerand, ſcharff vor/ mit welchem er bey Lebzeiten Königs Philippi allbereits groſſe Widerwärtigkeiten gehabt hatte. So bald derſelbe nun zur Verantwortung vor den König geſtellet wurde / fragte ihn nurerwehnter Graff von Valois, **was er mit allem Gelde gemachet habe/ welches er kurtz vor des Königs Abſterben/ ſo wohl von der Cleriſey/ als auch von den Unterthanen erhoben?** Worauff Enguerand mit ungemeiner Treiſtigkeit antwortete: **Er wolte hierüber ſchon Rechnung thun.** Drum fuhr jener fort / und ſagte: So thut

Enguerands Beförderung.

Seine ungemeine Beredſamkeit.

Worauff der Neid folget.

Carolus, Graff von Valois verfolget ihn.

Harter Wort-Streit.

thut es denn anietzo gleich. Von Hertzen gerne/ genädigſter Herr/ verſetzte Marigni: Allein ich habe euch das allermeiſte darvon gegeben/ und das übrige iſt zur Bezahlung der Schulden/ welche euer Herr Bruder gemachet/ verwendet worden. Weil ſich nun der Graff von Valois über dieſer kühnen Antwort beleidiget fand/ ſo ſagte er: In Warheit/ Enguerand, daran lüget ihr. Jedoch dieſer blieb ihm nichts ſchuldig/ ſondern verſetzte: Fürwahr/ genädigſter Herr/ ihr lüget ſelbſten. Nun würde des Graffen Degen damahls ſchwerlich in der Scheide ſtecken blieben ſeyn/ wenn Enguerand nicht noch zu einem gröſſeren Unglücke vorbehalten geweſen.

Enguerand wird gefangen.

Einige Wochen hernach wurde er aus dem Staats-Rathe/ allwo er ſich eingefunden hatte/ hinweggenommen/ und in gefängliche Verhafft gebracht: Allein ſein widerwärtiges Schickſaal vermehrete ſich um ein groſſes/ als ſeiner Ehefrau Schuld gegeben wurde/ ſie habe durch Beyhülffe einiger Teuffels-Künſtler den König durch gewiſſe Bilder von Wachs ums Leben bringen wollen; Geſtalt denn auch dieſe Zauberer beym Köpffe genommen/ und den peinlichen Gerichten übergeben wurden. Was die Anklage wider den Enguerand anlanget/ ſo beſtunde ſelbige vornemlich in vier Puncten/ nemlich daß er die Müntze verfälſchet/ die Unterthanen mit ſchweren Aufflagen gedrucket/ groſſe Geld-Summen entwendet/ und die Königlichen Wälder verwüſtet habe. Mit einem Worte/ ſein Proceß wurde ihm auff dem Schloſſe des Waldes bey Vincennes gemachet/ worauff er den 30. April An. 1315. zu Montfaucon nebſt andern Dieben an dem höchſten Galgen hängen muſte/ den er zuvor ſelbſten auffrichten laſſen; auch wurde ſein ausgehauenes Bildnüß/ welches bey Königs Philippi des Schönen Ebenbilde im Pallaſt zu Pariß ſtunde/ herunter geriſſen/ und ſein gemahltes Contrefait dargegen mit folgenden Reimen auffgeſtellet:

Seine Beſchuldigungen.

Wird gehänget.

Chacun ſoit content de ſes biens;
Qui n'a ſuffiſance, n'a rien.
Ein jeder ſey vergnügt mit dem/ was ihm beſchieden:
Denn der beſitzt gar nichts/ der nicht mit ſich zufrieden.

D' Auteuil Hiſt. des Miniſtres d' Etat, Du Pui Hiſt. des Favoris, Mezeray Abregé Chronol. Part. I. Tom. II. pag. 826. ſeq.

CCLVI.

Erfindung des Kupfferſtechens/ An. 1460.

Maſo, genannt Finiguerra, Erfinder des Kupfferſtechens.

Zu Florentz wohnete ein Goldſchmied/ Nahmens Maſo, genannt Finiguerra, welcher ſich An. 1460. in ſeiner erlangeten Kunſt fleißig übete/ und im Gebrauch hatte/ daß er von allen Figuren/ ſo er zu Einlegung des Schmeltzwerckes auff Silber geſtochen/ einen Abdruck von Töpffer-Erde machete. Wenn er nun in ſolche irrdene Formen geſchmoltzenen Schweffel goſſe/ und die Abdrücke mit Oehl und Kühn-Ruß riebe/ ſo ſtelleten ſie dasjenige gantz natürlich vor/ was auff das Silber geſtochen war. Jedoch gleichwie ein ſinnreicher Kopff ſeinen Erfindungen immer weiter nachdencket: Alſo war Maſo auch hiermit noch nicht zufrieden/ ſondern feuchtete ein Papier an/ legte ſelbiges auff den Abdruck/ und fuhr ſo dann mit einer geraden Rolle oder runden Holtze drüber her/ welches ihm ſo wohl gelunge/ daß es nicht allein ſchiene/ ob ſeyen die Figuren gedrucket/ ſondern man meinete nicht anders/ als wenn ſie mit der Feder auff das ſubtileſte gezeichnet wären. Alſo hatte die herrliche Erfindung ihre vollkommene Richtigkeit/ und war es nun ſo ſchwer nicht/ ſelbige ferner auszuarbeiten: So bald derowegen Maſo ſeine geheime Kunſt offenbar gemachet/ ſo dachte ein anderer Goldſchmied von Florentz/ der ſich Baccio Baldini nennete/ der Sache weiter nach/ und ließ in kurtzem etwas beſſers ſehen/ biß das Werck nachmahls durch ſo viele Köpffe gienge/ daß es eine der vornehmſten Künſte worden/ wodurch unſere Zeiten ihre Geſchicklichkeit an den Tag legen/ und wodurch ſo viele berühmte Meiſter ihr Andencken verewiget. *Felibien, Entretiens ſur les Vies des Peintres.*

Baccio Baldini verbeſſert es.

So lange manche Hand den klugen Griffel führet/
Und ein verächtlich Blat mit Kupfferſtücken zieret;
So lange noch Florentz mit klugen Leuten prangt/
Wird mein Gedächtnüß blühn/ das ich durch Kunſt erlangt.

CCLVII.

Das Königreich Northumberland mit ſeinen Regenten.

Northumberlands Beſchreibung.

Northumberland/ welches vor Alters mit dem Nahmen eines Königreiches gepranget/ iſt anietzo nichts mehr/ als eine Provintz und Graffſchafft in dem mitternächtlichen Theile von Engelland. Selbiges wird wiederum in ſechs kleine Landſchafften eingetheilet/ darunter (1.) Yorck am dem Humber-Fluß/ derer vornehmſter Ort gleiches Nahmens keiner Stadt/ als nur allein Londen/ an Pracht und Reichthum weichet/ und welche ihren abſonderlichen Ertz-Biſchoff hat. (2.) Lancaſter/ am Irrländiſchen Meere gelegen/ hat eine Stadt gleiches Nahmens/ welche eine angenehme Gegend/ aber wenig Einwohner beſitzet. Die übrigen heiſſen Rochdale, allwo ein berühmter Marck/ Bury, ſo ſich von der Wolle nehret/ Warrington, Ormes Kirke, Wigghin, Preſton, und einige andere. Sonſten ſeynd dieſe beyde Landſchafften Yorck und Lancaſter merckwürdig/ weil ſich vormahls die Königliche Familie in dieſe zwey Häuſer vertheilet hatte; inmaſſen denn die von Lancaſter eine rothe/ die von Yorck aber eine weiſſe Roſe im Schilde führeten/ von welchen die

Eintheilung.

Yorck.

Lancaſter.

Dor-

Dornen lange Zeit dermaſſen verbittert gegen einander ſtachen/ daß gantz Engelland vom Blute der
Cumberland. Unterthanen häuffig angefeuchtet wurde. (3.) Cumberland/ ſo eines Theils an Schottland/ andern Theils aber an das Irrländiſche Meer grentzet. Die beſte Stadt darinnen iſt Carlile, welche nicht allein mit einer guten Mauer/ ſondern auch mit einer feſten Citadelle verwahret. Weiter ſeynd allhier folgende Oerter zu mercken: Revenglas, Egremond, Keswicke, Cokermouth, allwo ein feſtes Schloß zu finden/ Wirkinton, ſo wegen des Lachsfanges berühmt/ Jerby, Penrith, und Brampton.
Weſtmorland. (4.) Weſtmorland/ welches Kendale vor die Haupt-Stadt hält/ und allwo die Kauffmannſchafft/ abſonderlich aber der Wollen-Handel im Schwange gehet. Die andere Oerter heiſſen Kirckby Stephen
Durham. und Kirckby Landal, wie auch Appelby. (5.) Durham/ ein Biſchoffthum/ welches unter den Ertzbiſchoff von Yorck gehöret; und (6.) Northumberland an ſich ſelbſten/ welches von dem Twede- und
Northumberland. Tyna-Fluß beſtröhmet wird/ und eines Theils an das Deutſche Meer ſtöſſet. Allhier ſcheinet die Stadt New-Caſtle, als ein reicher und volckreicher Ort/ vor allen andern hervor: Denn daſelbſt findet ſich ein Hafen an der Tyna von ſolcher Tieffe/ daß die gröſten Schiffe einlauffen können/ und iſt dieſer Platz wegen des Stein-Kohlen-Handels in ſonderlichem Auffnehmen. Unter die übrigen Städte rechnet ſich Hexam an der Tyna/ Morpit an dem Fluſſe Wentsbeck, Alnevvick, allwo ein feſtes Schloß/ und Berwyck an dem Twede-Fluß/ welches eine wohlverwahrte Grentz-Feſtung gegen Schottland iſt; geſtalt ſie denn das Meer und gedachter Strohm gleichſam überall umringet. Sie iſt vor dieſem den Schottländern abgenommen/ nachgehends aber zum öfftern wieder gegeben/ und endlich unter Eduard dem IV. von neuem erobert worden/ worauff ſie die Königin von Engelland/ abſonderlich aber die Königin Eliſabeth/ dermaſſen befeſtiget/ daß ſelbige die ſtärckſte Armee trutzen kan.

Was nun die erſten mit dem tapffern Könige Hengſt aus Deutſchland übergeſchiffeten Beſitzer dieſes Königreichs anlanget/ ſo wolte ſich keiner unter ihnen des Königlichen Tituls anmaſſen/ biß der
I. Ida. aus dem Durchlauchtigen Stamme des groſſen Woden entſproſſene Ida An. 547. den Zepter und zugleich den Königs-Nahmen überkam/ weil es ihm zu geringe zu ſeyn deuchte/ ſich länger als einen bloſſen Fürſten beehren zu laſſen/ nachdem er die Grentzen von Northumberland biß an Edenburg erweitert hatte. Jedoch nach einer zwölffjährigen Regierung überließ er den Thron An. 559. ſeinem Nach-
II. Alla. folger Alla oder Ella/ welcher gleichfals von dem Wodeniſchen Geſchlechte/ wiewohl von einer an-
S. Auguſtinus kommt in England. dern Linie/ herſtammete. Zu ſeiner Zeit ländete S. Auguſtinus in Engelland an/ den unglaubigen Völckern das heilſame Licht des Evangelii anzuzünden: Alla hingegen gieng An. 589. in die Ewigkeit/
III. Edelricus. und hatte Edelricum zum Reichs-Folger/ von dem/ als des verſtorbenen Idæ Sohne/ wenig denckwürdiges zu vermelden/ auſſer daß ſein Printz Theobaldus in einem Treffen wider die Schottländer auff dem Bette der Ehren ſtarb. Indeſſen hatte Edelricus den Thron kaum 5. Jahre beſeſſen/ als er dem Grabe zu Theil wurde/ und alſo kam die Regierung
IV. Athelfrid. An. 593. an ſeinen älteſten Printzen Athelfridum, welchen ſeine Verdienſte auch ohne die hohe Geburt zum Könige würden gemachet haben. Dahero war es kein Wunder/ daß er zum öfftern über die Britten triumphirete/ die ſich in der Landſchafft Wallis verſtärcket hatten/ worvon ihm ein guter Antheil zinßbar wurde. An. 603. trug er wider König Edan in Schottland die Sieges-Lorbeern darvon: Wie aber groſſe Helden gemeiniglich argwöhniſch ſeynd: Alſo nahm er ſich vor/ des längſt-verſtorbenen Königs Alla Stamm gäntzlich auszurotten. Hiervon lebete noch ein Königlicher Printz/ Nahmens Edwin, dem Athelfridi Vater die Crone entwendet hatte/ und dannenhero ſtunde ihm unſer ietztgenannter König nach dem Leben/ um ſich aller beſorgenden Gefahr zu entledigen. Dieſer Printz nun wuſte ſeine Zuflucht nirgends als bey dem Könige der Oſt-Angler Redwal zu ſuchen/ welcher ihn mit ſo ſtarcker Mannſchafft verſahe/ daß er nunmehro in dem Stande war/ ſeinen Verfolger nicht länger zu fürchten. Zudem lenckete ſich das wandelbare Glückes-Rad auff ſeine Seite/ daß er König Athelfriden An. 616. der Crone und des Lebens berauben konte; alſo daß die fünff Königl. Kinder aus Northumberland zu Eugenio IV. Könige in Schottland/ fliehen muſten. Hiermit ſtellete ſich Edwin als einen rechten
V. Edwin. Reichs-Vermehrer an/ indem er durch ſeine glückliche Waffen alle diejenigen Landſchafften/ ſo die Britten und Angler in Engelland beſaſſen/ überwältigte/ die Picten und Schottländer demüthigte/ und das von dem Britanniſchen Könige Kedvalla wider ihn ausgeführte Krieges-Heer zur ſchändlichen Flucht nöthigte. Auff dieſen herrlichen Sieg verſahe er das Land mit heilſamen Geſetzen/ und beſiegte endlich ſeine Heydniſche Vernunfft durch das Schwerdt des Geiſtes/ worzu ihm folgende Begebenheit Anlaß gab.

Wird umgebracht.

Bekehret ſich zum Chriſtenthum.

Es hatte ſeine Gemahlin/ Ethelberts, Königs von Kent/ Tochter/ als eine eiffrige Bekennerin des Evangelii/ den Biſchoff Paulinum von Yorck nach ihrer Vermählung zum Gefehrten bekommen/ damit ſie um ſo viel deſto weniger von der erkañten Chriſtlichen Warheit abweichen ſolte. Weil nun dieſer fromme geiſtliche den König zuletzt dahin brachte/ daß er ſich nebſt den Vornehmſten im Lande An. 627. tauffen ließ/ ſo wurden die meiſten Unterthanen bewogen/ ſeinem löblichen Exempel nachzufolgen. Indeſſen wachete der obgedachte Kedvalla wiederum auff/ und war/ durch Beyhülffe des Königs der Mercier/ Pende, ſo glücklich/ daß Edwin nebſt dem einen unter ſeinen Söhnen/ Nahmens Oſfrid, An. 633. im Treffen fiel; inmaſſen denn auch der andere Sohn Idfrid, unerachtet er ſich dem Könige Pende als ein Krieges-Gefangener ergeben/ elendiglich ermordet wurde. Hiermit muſten die Rechtgläubigen eine harte Verfolgung ausſtehen/ und Paulinus ſelbſten aus dem Lande ins Königreich Kent entweichen. Dazumahl waren von des vormahls durch Edwin entleibten Königs Athelfridi Söhnen/ die ſich in Schottland retiriret/ noch zwey/ nemlich Oſric und Andefrid, am Leben/ unter welche anietzo das Reich Northumberland vertheilet wurde. Ob ſie nun ſchon das heilige Bad der Tauffe allbereits in Schottland angenommen/ ſo wendeten ſie ſich doch/ bey Beſteigung des Königlichen Thrones/ wiederum zu dem Heydenthum; wiewohl ihnen die Gerechtigkeit GOttes noch in dem erſten Jahr der Regierung einen ſcharffen Züchtiger an König Pende zuſchickete/ der ſie alle beyde zu dem hölliſchen Lucifer jagte.

Bleibet im Treffen.

VI. Oſric.

VII. Andefrid.

Alſo gelangete ihr älteſter Bruder Oſwald An. 634. auff den Thron/ welcher den in der heil. Tauffe mit Chriſto gemachten Bund beſſer hielte/ als ſeine unglückſeligen Vorfahren. Dieſer war Kedvalla,

VIII. Oſwald.

Könige der Britten/ gleichfals ein Dorn in den Augen: Allein als es zum Treffen kam/ muſte er mit ſeinem Verluſt erfahren/ daß die Tapfferkeit gar wohl bey dem Chriſtenthum ſtehen könte/ indem ihn Oswald mit eigener Hand entſeelete. Zuvor hatte dieſer Chriſtliche Uberwinder ein Creutz an dem beſtimmten Ort der Feld-Schlacht auffrichten laſſen/ gleich als ob er mit Käyſer Conſtantino Magno in ſolchem eintzigen Zeichen des Heils zu ſiegen verhoffete. Als ihm nun ſolches glücklich von ſtatten gegangen war/ ordnete er Geſandten an Donaldum, Königen in Schottland/ ab/ und verlangte einige gelehrte und Gottesfürchtige Männer zur Bekehrung ſeiner Unterthanen/ welche er auch erhielte. Allein als die Einwohner in Northumberland die fremde Schottländiſche Sprache/ und alſo auch die Predigt dieſer ausländiſchen Apoſtel nicht verſtunden/ ſo ſchämete ſich der löbliche König nicht/ ſelbige öffentlich zu verdolmetſchen. So dann brachte er alle Britanniſche Landſchafften/ ſo damahls in vier verſchiedene Sprachen/ nemlich in die Brittiſche/ Pictiſche/ Schottländiſche und Angliſche/ vertheilet waren/ unter ſeinen ſiegreichen Zepter. Endlich wolte er dem Könige der Mercier/ Pende, als einem grauſamen Verfolger der Chriſten/ das Handwerck Vermöge der Waffen verbieten; jedoch muſte er in ſolchem Kriege das Leben ſelbſten verliehren/ worauff der Tyranne ſeine Höllen-Wuth noch an dem blutigen Cörper ausübete/ ihm Kopff/ Arme und Hände abhauen/ und ſelbige in dem Feldlager an Pfähle auffſtecken ließ. Dieſes alles begab ſich An. 643. nachdem Oswald 9. Jahre regieret hatte. Anietzo nun wurde das Königreich wiederum zuriſſen/ und bekam des entleibten Königs Bruder Oswi die Landſchafft Bernicie, Oswin aber/ als Oſrics Sohn/ die Gegend Deire. Zwar beſaſſen ſie gleiche Würde/ nicht aber gleiche Tugend/ welche ſich bey Oswin in höchſtem Grad befand/ dahero ihn die Unterthanen gleichſam auff den Händen trugen. Solches ſahe Oswi nicht anders/ als mit neidiſchen Augen an/ biß endlich der im Hertzen vergrabene Haß eine öffentliche Feindſchafft/ und dieſe einen blutigen Krieg nach ſich zohe. Allein er war jenem an Macht keinesweges zu vergleichen; drum nöthigte ihn die Furcht/ aus dem Lager mit einer eintzigen Perſon zu einem Graffen zu fliehen/ der ſich Huniwald nennete/ und den er unter ſeine vertrauteſten Freunde zehlete. Jedoch hatte er ſich ſolcher Geſtalt einer Furie in den Schooß geſetzet: Denn der verrätheriſche Graff ließ dem Oswin zu wiſſen thun/ wo er ſeinen Widerſacher finden ſolte/ welcher ſich auch von Stund an auffmachete/ und den Oswi erwürgen ließ. Es währete aber nicht lange/ ſo gerieth ihm Pende, der Mercier König/ dermaſſen gewaltig auff den Halß/ daß er ein Gelübde that/ nicht allein ſeine Printzeßin zum Dienſte Gottes zu wiedmen/ ſondern auch 12. Königliche Herrſchafften zur Stifftung ſo vieler Clöſter anzuwenden/ falls er ſeinen unruhigen Feind beſiegen würde. Ob nun wohl ſeine Armee kaum den dritten Theil der feindlichen ausmachete: So erlegte er doch bey angehendem Treffen 30. Merciſche Regimenter ſamt ihren Befehlhabern/ und muſte Pende ſelbſten die Anzahl der Todten vermehren. Hiermit erfüllete Oswin ſein Gelübde/ und bemühete ſich über dieſes auch die ungläubigen Mercier nebſt ihren Nachbarn zum Chriſtenthum zu bringen. Dieſe behielte er nun 3. Jahre nach einander unter ſeinem Zepter/ und eroberte noch darzu einen ziemlichen Antheil von dem Gebiethe der Picten: Nichts deſto weniger räumete er nachgehends des entſeeleten Pende Sohne Peaden der Sud-Mercier Königreich wiederum ein/ und gab ihm ſeine Printzeßin mit dieſer Bedingung zur Ehe/ daß er das Heydenthum verlaſſen ſolte. Allein der gute Printz wurde wenig Monate hernach erwürget/ und ein ſolcher Auffruhr erreget/ daß Oswin ſelbſten um gantz Mercien kam/ welches ſich des Pende zweyter Sohn Wulfher zueignete. Solches erkennete Oswin als eine Straffe Gottes wegen des an ſeinem Neben-Könige Oswi begangenen Mords/ und brachte ſein übriges Leben/ welches ſich An. 670. endigte/ in ſteter Buſſe zu/ wovon der **Schau-Platz der Zeit** beym 15. Hornung Num. I. mehrere Meldung thut.

Sein Eifer im Chriſtenthum.

Wird im Kriege entſeelet.

IX. Oswi.
X. Oswin.

Oswi wird ermordet.

Bringet den König Pende um.

Oswin ſtirbt.

Ihm folgte ſein Sohn Egfrid in der Regierung/ welcher die alten Anſprüche an Mercien wiederum hervor ſuchte/ und König Athelreden bekriegete; wiewohl des Ertz-Biſchoffs von Cantelberg Friedens-Vermahnungen von ſolchem Nachdruck waren/ daß die Streitenden ſich bald darauff nicht allein verglichen/ ſondern den Frieden auch Zeit ihres Lebens unverbrüchlich hielten. Mit dem Schottländiſchen Könige Eugenio V. wurde er gleichfals in ſchweren Krieg verwickelt/ auff welchen zwar ein Stillſtand/ doch zu keinem andern Ende/ erfolgete/ als daß man ſich beyderſeits deſto beſſer bewaffnen könte: Denn ſo bald derſelbe ſeine Endſchafft erreichet/ vereinigte ſich Egfrid, wie ſehr es ihm auch widerrathen wurde/ mit den Picten/ fiel Schottland auffs das grauſamſte an/ und verwüſtete die Stadt Galloway. Als es aber zum Treffen kam/ verlieſſen ſich ſeine Bundsgenoſſen/ die Picten/ auff das Lauffen/ ſo gar/ daß faſt die gantze Northumberländiſche Armee erſchlagen wurde/ und der König ſelbſten hart verwundet mit einer geringen Anzahl der Seinigen kaum aus dem Felde entrinnen konte. Kaum aber waren die Wunden wieder zugeheilet/ ſo wolte er ſich/ ohne ſeiner Räthe Willen/ an den untreuen Picten rächen. Allein dieſe ſtelleten ſich abermahls als Flüchtige an/ lockten Egfriden durch ſolche Krieges-Liſt an einen gefährlichen Ort/ und hieben ihn ſamt der gantzen Armee in tauſend Stücke. Dieſer An. 685. erfolgte blutige Tod erfriſchete die Picten an/ alles in den bißherigen Kriegen verlohrne wiederum zu erobern/ und nebſt den Britten wie auch den Schottländern das Königreich Northumberland dermaſſen heimzuſuchen/ daß es von ſelbiger Zeit an niemahls wiederum zu vorigem Auffnehmen gediehen. So unglücklich kan ein ſtreitſüchtiger Regente ſich und ſeine Länder machen!

XI. Egfrid.

Bekriget Schottland.

Wird beſieget und verwundet.

Und niedergehauen.

Dieſer Unglücks-Fall dienete des entſeeleten Königs unächtem Bruder Alfrid zu ſeiner Erhöhung/ welcher mit dem Schottländiſchen Könige Eugenio dem VI. in den freyen Künſten/ abſonderlich aber in der Lehre vom Chriſtlichen Glauben aufferzogen war; dahero ſie mit einander in ſteter Einigkeit lebeten. Und ob gleich ſeine Grentzen ziemlich geſchmälert waren/ welches ſeines Vorfahren Ehrgeitz verurſachet: So regierete er doch gantzer zwantzig Jahre deſto löblicher/ und überließ An. 705. durch den Tod ſeinem achtjährigen Printzen Oſred die Crone/ welcher durch übeles Verhalten an den Tag legete/ daß wie in allen Dingen/ alſo auch in böſen und guten Königen auff der Welt ein immerwährender Wechſel ſeye. Inſonderheit war er der Unzucht äuſſerſt ergeben/ und dannenhero folgte ihm das Unglück auff dem Halſe nach/ indem ſeine Vettern Kenred und Oſric die Waffen wider ihn ergriffen/ die ihm An. 716. das Leben-Licht/ als

XII. Alfrid.

Sein Tod.

XIII. Oſred.

ihrem

Wird ermordet. ihrem Uberwundenen/ ausbliessen. Sie hingegen schwungen sich alle beyde zugleich auff den Thron: Doch als XIV. Kenred. Kenred nach zweyen Jahren die Zeitligkeit gesegnete/ so erbte XV. Ofric. Ofric daß gantze Königreich/ nach dessen Absterben An. 729. des verstorbenen Kenreds Bruder XVI. Ceolulf. Ceolulf den Purpur anlegete; angesehen ihn Ofric an Kindes-statt erwählet hatte. Zu seiner Zeit fiengen die Künste an in diesem Königreich auffzublühen/ und wurde die Christliche Religion sehr ausgebreitet. Allein als er die schwere Cronen-Bürde nunmehro 8. Jahre rühmlich getragen hatte/ so hub er selbige vom Haupte/ und suchte An. 737. die stille Ruhe in einem Closter.

legt die Cron nieder.

XVII. Egbert. Solche mißgönnete ihm Egbert, seines Bruders Eata Sohn/ keines weges/ sondern vertrat seine Stelle; wiewohl er nach vollbrachter 20jährigen Regierung eben auff solche Welt-verachtende Gedancken kam/ und An. 758. den Purpur vor die Münchs-

Wird ein Mönch. Kutte hingab; worauff sein Sohn XVIII. Osulf. Osulf den Zepter in die Hand nahm/ wurde aber gleich in dem ersten Jahre von seinen eigenen Dienern des Lebens beraubet: Dahero XIX. Ethelwald. Ethelwald, genannt Mollo, sein Nachfolger in der Würde und auch in der Art des Todes war: Denn nach 6. Jahren stieß ihn XX. Alred. Alred An. 765. als ein Königs-Mörder vom Thron/ und setzte sich auff diese mit Blute besudelte Höhe. Es gediehe ihm aber zu schlechtem Segen/ indem ihn die Unterthanen/ wegen seiner unerträglichen Tyranney An. 774. aus dem Lande jageten. XXI. Ethelred. Jedoch solte der Sohn des Vaters Schuld nicht tragen/ und also erhuben sie Ethelreden, welcher im fünfften Jahre der Regierung von zweyen Hertzogen/ Herebert und Edelbald, vertrieben wurde. Nicht lange hernach musten seine besten Krieges-Obersten in einer unglücklichen Schlacht durch das feindliche Schwerdt fallen/ und hiermit fiel zugleich des Königs gäntzliche Hoffnung zu Wiedererlangung der Crone/ da immittelst das Königreich ohne Ober-Haupt und ohne innerliche Einigkeit in elendem Zustande schwebete; biß Alfwold, des ehemahligen XXII. Alfwold. Königs Alreds Bruder An. 778. sich zu der Königl. Hoheit/ das Land aber zur vorigen Ruhe beförderte. Nichts desto weniger muste er im eilfften Jahre der Regierung den 27. September An. 788. von den Hencker-mäßigen Händen seiner eigenen Unterthanen sterben.

Wird ermordet.

Dieses schreckete König Alreds Sohn Ofred II. XXIII. Ofred der II. keines weges von der Cronen-Begierde ab/ daß er nicht An. 789. den Thron hätte einnehmen sollen: Jedoch seine Laster und der Einwohner auffrührischen Gemüther rissen ihm nach 4. Jahren den Zepter gleichfals aus der Hand/ und entsetzten ihn alles Königl. Ansehens. Endlich kam der entwichene Ethelred König Ethelred An. 794. wieder/ und beschlosse die Reihe wieder. der Könige von Northumberland: Denn nicht lange hernach fielen die Dänen mit grosser Macht ein/ und war das Land 33. Jahre ohne Regenten/ biß sich Egbert/ König der West-Sachsen/ um das Jahr 867. vermittelst seiner glorwürdigen Siege/ unter andern auch dieses kleinen Königreichs bemächtigte. *Beda, Georg. Buchanan. Rer. Scoticar. l. 5. pag. 161.*

CCLVIII.

Das blutige Treffen zwischen den Deutschen und Frantzosen bey Sintzheim/ An. 1674.

Turenne ist vorsichtig. FRanckreich hatte an dem Marschall von Turenne einen solchen General/ an dessen Verlust es diese Stunde noch nicht anders/ als mit Seufftzen gedencken kan.

Dargegen musten seine Feinde auff das allergenaueste wachen/ damit er ihnen den Vortheil nicht aus den Händen spielete/ worzu er weder Fleiß noch List sparete. Hierzu war er viel geneigter/ als zu Feld-Schlachten/ und dannenhero musten ihm die Deutschen allemahl lange Zeit nachgehen/ biß er ihnen Stand hielte/ oder dem Glücke den Ausgang der Waffen anvertrauete. Solchem nach kam er auch An. 1674. mit 10000. Mann zu Pferd und 2800. zu Fuß bey Sintzheim an/ weßwegen von dem Churfürsten von Sachsen/ Johann Georg dem III. und Hertzogen von Lothringen also bald Krieges-Rath gehalten wurde. Ob nun wohl dieser Hertzog der Meinung war/ man solte zuvor des Hertzogs von Bourneville Trouppen erwarten/ und so dann dem Feinde allererst unter Augen gehen: so widersprach ihm doch der General Caprara mit grosser Beständigkeit/ weil er dem eingelauffenen falschen Bericht nach glaubete/ die Frantzosen seyen nicht stärcker/ als 2000. zu Pferd und 4000. zu Fuß; dahero er zu einem baldigen Treffen riethe. Diesem muste nun der Hertzog von Lothringen gleichsam wider seinen Willen beyfallen/ unerachtet seine gantze Armee kaum in 6000. Reutern und ungefehr 800. Fußgängern vom Streinischen Regiment bestunde. Kaum hatte der listige Turenne solchen Vorsatz gemercket/ so hielte er vor rathsam sich des Städtleins Sintzheim zu bemächtigen/ welches er auch bewerckstelligte/ und 200. Mann Käyserliche darinnen gefangen nahm. Also hatte er nunmehro den bequemsten Weg über die daran liegende steinerne Brücke den Käyserlichen beyzukommen; gestalt er denn seine Reuterey paarweise hinüber marschiren ließ/ und selbige in Schlacht-Ordnung stellete/ nachdem er sein Fußvolck und Dragoner aus den holen Wegen und Gepüschen gleichfals zusammen gezogen hatte. Zwar bewillkommeten die Käyserlichen den 6. (16.) Junii einen Theil von der Frantzösischen Infanterie so nachdrücklich/ daß sie sich biß vor das Sintzheimer Thor retiriren musten. Jedoch als Turenne seine Reuterey auff den rechten und lincken Flügel im Felde vertheilet/ und die Stücke gepflantzet hatte/ so schiene es/ ob würde der Dantz bald rechtschaffen angehen. Das Streinische Regiment zu Fuß muste die ersten Canonen-Schösse ausstehen/ und litte grossen Schaden; dahero der Hertzog von Lothringen selbiges wieder ins Lager rücken/ und hingegen seine Reuterey dermassen auff die Frantzösische Cavalerie loßgehen ließ/ daß diese durch den grausamen Anfall gäntzlich in Unordnung geriethe. Inzwischen hielte sich das feindliche Fußvolck/ absonderlich aber das Hamiltonische und Duglaßische Regiment desto tapfferer/ und feuerete mit solchem Ungestüm auff die Käyserlichen/ daß die Frantzösische in die Enge getriebene Reuterey wiederum zu Kräfften kam/ und die Käyserliche Cavalerie auff die Höhe des nechsten Berges triebe. Hierauff entschloß sich der Hertzog von Lothringen/ den Feind noch einmahl selbsten anzugreiffen/ und muste der Graff von Caprara nebst dem Obersten Dünewald den ersten Anfall thun/ welches mit so glücklichem Fortgange

Langet bey Sintzheim an.

Der Deutschen Krieges-Rath.

Die Schlacht gehet an.

Turenne erobert Sintzheim.

geſchahe/ daß ſie nicht allein den Frantzöſiſchen lincken Flügel gäntzlich aus dem Felde ſchlugen/ ſondern auch alles Geſchütz eroberten. Weil aber der rechte Flügel noch unbeweglich ſtunde/ ſo verfügte ſich der Hertzog von Lothringen mit der übrigen Käyſerl. Reuterey zu dem General Caprara/ dem blutigen Gefechte vollends abzuhelffen. Allein Turenne kam dem ſtandhafftigen Uberreſt mit mehrerm Fußvolck und Reuterey zu Hülffe/ die er mit ſeiner perſönlichen Gegenwart zur Tapfferkeit anmahnete. Es hatte auch das Anſehen/ ob wolle ſich das Glücke auff ſeine Seite wenden: Denn weil das Frantzöſiſche Fußvolck an einem vortheilhafften Orte lag/ und die Käyſerliche Macht in nichts/ als Reuterey/ beſtunde/ ſo büſſete des Hertzogs von Lothringen lincker Flügel ziemlich ein/ nachdem er mit den Frantzoſen vier oder fünffmahl gefochten/ welche bey ſolcher Gelegenheit ihre Stücke wieder eroberten. Dieſe lieſſen ſie nun nicht lange müßig ſtehen/ ſondern feuerten unabläßlich auff die Käyſerlichen/ welche von dem feindlichen Fußvolck zugleich hefftig angefallen wurden. Alſo hielte der Hertzog von Lothringen vor das zuträglichſte/ ſich nach Wimpffen zurücke zu ziehen/ und den Hertzog von Bourneville daſelbſt mit ſeinen Trouppen zu erwarten; inmaſſen denn dieſer Abzug mit ſolcher Vorſichtigkeit geſchahe/ daß ſich Turenne nicht unterwinden dorffte/ ſelbigen nachzuſetzen/ ſondern er blieb ſelbige Nacht unverrücket auff der Wahlſtadt ſtehen. Im übrigen brachten die Käyſerl. ihre meiſte und beſte Bagage in Sicherheit/ und trugen/ an ſtatt der drey verlohrnen Fahnen/ vierzehn Standarten nebſt ein paar Heerpaucken darvon; ſo daß ſie ſich des Sieges ehender rühmen konten/ als die Feinde/ unerachtet dieſe das Feld behielten. Die Käyſerlichen zehleten ungefehr 600. Todte und über 100. beſchädigte/ ohne die Officierer: Dargegen die von den Schnapphaben auffgefangene Frantzöſiſche Brieffe verſicherten/ daß ihrer Seits 1500. biß 2000. auff dem Platz geblieben/ worbey ſie eine groſſe Anzahl und gleichſam den Kern ihrer beſten Officierer vermiſſeten. In dieſem Treffen trug Hertzog Henrich von Sachſen-Gotha einen ſonderbaren Ruhm darvon: Denn als ſich die Käyſerlichen bereits zurücke gezogen/ gieng er durch Beyhülffe des Oberſten Dünewalds dem einbrechenden Feind noch heldenmüthig entgegen/ und wurde einſten gantz umringet; alſo daß er ſich durch den dücken Hagel der Carabiner- und Piſtolen-Schöſſe/ nicht ohne groſſe Lebens-Gefahr hindurch ſchlug. *Theat. Europ. Tom. XI. fol. 579. ſeqq.*

Die Käyſerlichen retiriren ſich.

Henrichs Hertzogs von Sachſen Tapfferkeit.

CCLIX.

Johann O-neal, Rebelle in Irrland/ ſtarb An. 1567.

O-neals Herkommen.

JOhann O-neal, Herr von Ulſter in Irrland/ hatte Cane O-neal zum Vater/ der insgemein Baco oder Claudius genennet wurde/ und einer der vornehmſten Herrn des mitternächtlichen Theils ſolcher Inſul war. Dieſen frechen Sohn brachte der unerträgliche Ehrgeitz ſo weit/ daß er ſeinen eigenen Vater aus ſeinem Gebiet verjagete/ und eine entſetzliche Unruhe in Irrland erregete; dahero ſich die Königin Eliſabeth genöthiget ſahe/ ihm durch einige abgeſchickete Völcker den Daumen auffs Auge zu legen. Alſo blieb er eine Zeit lang ziemlich ruhig/ biß ihm die Schottländer einen Einfall in ſeine Herrſchafft thaten/ und ſelbige/ nach Art der Räuber jämmerlich verwüſteten. Er hingegen gieng ihnen An. 1567. dermaſſen hurtig entgegen/ daß ſie ihm den Sieg/ ſich aber die Schande der Flucht zueignen muſten. Der Hochmuth folgete dem Triumph/ wie es gemeiniglich pfleget/ auff dem Fuſſe nach/ und weil er einen alten Groll wider den Ertz-Biſchoff von Armagh hegete/ der ihm vielleicht ſeine Ubelthaten nicht billigen wolte/ ſo legte er dieſe Ertz-Biſchoffliche Stadt gäntzlich in die Aſche. Als er hiermit fertig war/ gieng es über andere Stände und Herren in Irrland her/ welche ſeiner Macht nicht widerſtehen konten; alſo daß ſich faſt iederman vor ſeinem Schwerdte entſetzete/ und die Flucht erwählete/ ſo bald man nur dieſen Rumormeiſter der gantzen Inſul mit Nahmen neñete. Ob ihn nun ſchon die Königin Eliſabeth anfänglich durch das mächtige Band der Königlichen Mildigkeit zahm zu machen vermeinete/ und ihm verſchiedene hohe Ehren-Titul antrug/ ſo ſchlug er doch alles dieſes verächtlich aus/ weil es ſeinen Ehrgeitz noch lange nicht erſättigte: Denn er ließ ſich nicht lange hernach ſelbſten von ſeinem Krieges-Volck/ welches in 1000. Reutern/ 4000. Mann zu Fuß/ und einer Leib-Garde von 700. Mann beſtunde/ als König über die Provintz Ulſter ausruffen/ und ſeine Bauern muſten ſich fleißig in den Waffen üben/ um ſolcher Geſtalt zur Beſchützung ihres neuen Königs in ſteter Bereitſchafft zu ſtehen. So dann ließ er ein Schloß auffbauen/ welches er Feognegal, oder den Haß der Engelländer nennete/ weil er dieſer Nation überaus gehäßig war. Gleichwie aber die tollen Hunde ſelten lange lauffen: Alſo gieng der Vice-König von Irrland/ auff Königlichen Befehl/ dem unverſöhnlichen Rebellen ſo lange nach/ biß er mit ſeiner Hand voll Mannſchafft ertappet und gleich auff das erſte mahl geſchlagen wurde. Anietzo ſahe ſich Johann O-neal von allen den Seinigen verlaſſen/ welche ſo wohl ſein bevorſtehendes Unglücke/ als auch ſein grauſames Verfahren ſcheueten; Dahero er in dem Begriff war/ ſich vor des Vice-Königs Füſſe zu werffen/ und um Genade zu bitten/ die er ſo offtermahls ausgeſchlagen hatte. Allein ſein Secretarius/ der ihm an Hartnäckigkeit weit überlegen war/ brachte ihn wieder auff andere Gedancken/ und gab den Rath/ er ſolte vorerſt die Zuneigung der Einwohner auff den Hebridiſchen Inſuln erforſchen/ ſo ferne ihm dieſelben alsdenn ihre Freundſchafft verſageten/ wäre es noch Zeit genug/ ſich zu einer ſolchen niederträchtigen Demuth zu entſchlieſſen. So bald nun der Vortrag bey dieſen Leuten geſchahe/ erzeigeten ſich ſelbige auff das allerfreundlichſte und verſprachen dem auffrühriſchen Könige ſichern Schutz/ den ſie aber keinesweges zu halten gedachten/ indem ihnen die Hinrichtung ihrer nechſten Freunde/ daran O-neal Urſache war/ noch in friſchem Gedächtnüß ſchwebete. Mit einem Worte/ er ſegelte ſeinem Tode ſchnurſtracks entgegen: Denn er war kaum in ihren Zelten angelanget/ als ſie ihm in obgedachtem Jahre 1567. nebſt ſeinen meiſten Leuten die Ehrſucht in ſeinem eigenen Blute ablöſcheten. Hieran ſpiegelt euch ihr Eitelen/ die ihr eure Zufriedenheit nirgends als auff den gefährlichen Höhen ſuchet! *Cambden. Hiſtor. Eliſabeth.*

Verjaget ſeinen Vater.

Schläget die Schottländer.

Verbrennet Armagh.

Hauſet übel in Irrland.

Läſt ſich als König ausruffen.

Wird vom Vice-König in Irrland geſchlagen.

Und umgebracht.

CCLX.

CCLX.

Die Dänische Königs-Reihe von Rorichen an biß auff Gormo II. starb An. 897.

WIr fahren in der Dänischen Königs-Reihe fort / stellen aber wegen der unfehlbaren Gewißheit dieser alten zweiffelhafften Geschichte keinen Bürgen/ sondern melden nur/ daß auff den König
XLIX. Rorich. Snio ein anderer/ nemlich Rorich/ gefolget seyn soll. Ihm wird ein gewaltiger Zug in Deutschland über den Rhein zugeschrieben/ allwo er die grausamsten Raubereyen verübet/ uñ unter andern auch Maintz/ Worms/ Speyer nebst Trier der Erden gleich gemachet: Worauff er in Franckreich eben dergleichen Mord-Fackeln angestecket/ biß er endlich in der Belagerung Arles, als der Haupt-Stadt des Königreichs Arelat, An. 419. an der Rhone zugleich besieget und entseelet wurde. Sein Nachfolger
L. Svend. Svend hergegen brauchte sein Schwerdt gegen die Sachsen und Frießländer/ gieng aber An. 466. mit
LI. Gottlach. Tode ab/ und machte seinem Sohne Gottlach auff dem Throne Platz/ welcher An. 516. verstarb/ und
LII. Harald IV. seinem Sohne Harald IV. den Zepter überließ/ dem die Schweden dermassen hart zusetzeten / daß er das Reich verlassen / und in Engelland fliehen muste: Jedoch fand er bey seiner Zurückkunfft den Schwedischen König/ Schwartmann im Grabe; Dahero er dessen Nachfolger Tordo von dem Thron verjagete / und die beyden Nordischen Cronen unter seinen siegreichen Zepter brachte. Sein Absterben ereignete sich An. 520. wiewohl sein hinterlassener Printz
LIII. Eskild. Eskild mit solchen Verdiensten gezieret war/ daß die Unterthanen den Verlust nicht empfanden. Dieser stunde dem Britannischen Könige Arthur wider Lucium Tiberium, Römischen Feld-Herrn/ bey/ welcher ein blutiges Opffer ihrer Tapfferkeit wurde: In einer andern Schlacht aber muste er An. 542. das Leben selbsten lassen. Ihm folgete Wermundus, welcher Alboino, Könige der Longobarder/ tapfferen Beystand leistete / als sich derselbe An. 568. aus Ungarn in Italien wendete / allwo er einen Antheil Landes in Besitz nehmen wolte. An. 620. gieng dieser Dänische König den allgemeinen Todes-Pfad / und hatte seinem Sohne
LV. Omundus. Omundo allbereits zuvor den Königlichen Purpur zugeeignet/ welcher den Frießländern das Joch der Dienstbarkeit an den Halß warff / und An. 686. sterblich wurde.

Bleibet in einer Schlacht.

LIV. VVermundus.

LVI. Biorno. Sein Nachfolger hieß Biorno, nach dessen An.
LVII. Balder. 700. erfolgtem Ableiben König Balder zum Regiment kam/ und dieser hatte An. 706. des vorigen Königs Biorns Sohn Haraldum V. zum Nachfolger/ den seine sonderbare Frömmigkeit und gütiges Bezeigen bey den Unterthanen recommendirete. Nachdem er nun An. 714. erblassete / ehreten die Dänen
LIX. Gormo I. seinen Sohn Gormo I. als König/ der mehr Neigung zu den Künsten als Waffen trug/ weßwegen er aus Neugierigkeit mit 300. Personen eine gefährliche Reise in die mitternächtlichen Länder angestellet haben soll/ von welchen Gefehrten er eine geringe Anzahl wieder mit sich in Dennemarck zurücke gebracht. Zur selbigen Zeit langete ein frommer Prediger aus Engelland in diesem Nordischen Königreich an / und wolte die kalten Hertzen der Einwohner mit dem Licht des Evangelii erwärmen/ welche ihm aber zum Untergange ihrer Seelen Thür und Thor versperreten. Gormo starb selbsten An. 764. nach funffzigjähriger Regierung in der heydnischen Finsternüß. Hiermit gelangete sein ältester Sohn Siegfried zur Regierung / welcher seinem
LVIII. Haraldus V.

Seine ferne Reise.

LX. Siegfried. Schwager Witekind dem Grossen / Könige in Sachsen/ wider Carl den Grossen beystehen wolte. Allein der Tod ließ ihn nicht viel über ein Jahr auff dem Königl. Thron/ und also gelangete sein Bruder
LXI. Gothrich. Gothrich An. 765. zur Crone. Dieser kam nun dem tapfferen Witekind mit der vormahls zugesagten Hülffe wider die Francken nachdrücklich zustatten/ und hätte die gesamten Deutschen lieber gar unter seine Bothmäßigkeit gebracht / worzu ihm der blinde Eiffer vor die heydnischen Greuel behülfflich seyn solte. Denn er ließ sich unterweilen öffentlich verlauten: **Deutschland gehöre ihm von Rechtswegen/ indem er ein rechter Deutscher und dieses Reichs rechtmäßiger König seye / der die väterlichen Götter / Gesetze und Sitten niemahls verlassen: Da hingegen Carl der Grosse dieses alles übertreten.** Endlich kam es so weit/ daß er den glorwürdigen Käyser gar zu einem Duell ausforderte / welcher aber keinen Fortgang hatte / wiewohl er sich mit seinen Trouppen biß an den Rheinstrohm wagete. Doch als er mit Biorn dem III. Könige in Schweden unglücklich fochte/ erfuhr er/ daß der Sieg die Helden nicht allemahl biß in die Grube begleitet/ und hierauff soll er von seinen eigenen Trabanten An. 809. nach fünff und viertzigjähriger Regierung erwürget worden seyn. Dieser gewaltsame Tod war Käyser Carl dem Grossen die erfreulichste Zeitung/ welcher sich solcher Gestalt eines gefährlichen Widersachers entlediget sahe. Dargegen betrat Olaus III. nunmehro den Dänischen Thron / und richtete seine ersten Gedancken auff nichts anders/ als wie er den an seinem Vater begangenen Meuchelmord rächen möchte. Allein eine entstandene innerliche Empörung brachte ihn in solche Furcht/ daß er den Purpur gleich nach dem ersten Jahre An. 810. mit dem Sterbe-Kleide vertauschen muste.

Stehet Witekinden bey.

Fordert Carl den Grossen zum Duell aus.

Wird erwürget.

Stirbt.

Weil nun von dem ehemahligen Könige Siegfried noch ein Zweig an Hemmingio übrig war / so wurde derselbe als Nachfolger gecrönet/ und machte An. 811. mit dem Römischen Reich einen vermittelst des Eydes bekräfftigten Frieden / worzu eine genaue Grentz-Scheidung zwischen beyden Reichen das bequemste Mittel seyn solte. Ob nun schon dazumahl ein frommer Priester aus Engelland/ Nahmens Willehaldus das Evangelium in Dennemarck ausbreiten wolte/ so fand er die Gemüther doch annoch in der Abgötterey unüberwindlich / und in diesem geistlichen Elend starb auch Hemmingius An.
812. nachdem er nur zwey Jahre regieret hatte. Zur selbigen Zeit lebten noch zwey Printzen aus Königlichem Geblüte/ die sich solcher Gestalt in die Regierung theileten / daß Sivardus, König Gothrichs Schwester-Sohn/ in Schonen und Seeland/ Ringo, Königs Olai III. Sohn aber in Jütland herrschen solte. Wie aber zwey Sonnen am Himmel und zwey Häupter auff einem Throne selten lange neben einander stehen: Also nahm Ringo die Gelegenheit in acht / Schonen und Seeland mit den Waffen zu überfallen / da der andere König eben ausserhalb Landes die Proben seiner Tapfferkeit ab-

LXII. Olaus III.

LXIII. Hemmingius.

Sein Tod.

LXIV. Sivardus.

LXV. Ringo.

legen wolte. Es war auch ſchon an dem / daß ſich die Seeländer zum Gehorſam bereiteten / als König Sivard mit ſeiner Heeres-Macht / gleich einem plötzlichen Ungewitter / zurück kam / und ſeinem Gegentheil An. 817. eine Schlacht liefferte / darinnen er die Sieges-Palmen darvon trug. Allein dieſes Treffen war ſo grauſam / daß Ringo auff der Wahlſtadt erblaſſete / Sivard aber nicht lange hernach den Geiſt durch ſeine Wunden ausbließ / nachdem er die unruhige Regierung 5. Jahre verwaltet.

Sterben beyde im Treffen.

Jedoch mit dieſer beyder Könige Blut wurde das Feuer der Uneinigkeit keinesweges gedämpffet / weil ſie zwey Söhne hatten / ſo der Eltern Haß mit groſſem Eiffer fortſetzeten: Denn ob ſchon Königs Ringo Sohn Harald / genañt **Klack** / den Däniſchen Zepter in die Hand nahm; ſo wolte ihm doch Sivards Königl. Printz / Regner Lodbrog / ſelbigen nicht ohne Widerſtand laſſen: Drum muſten die Schwerdter beyderſeits hervor / und man konte bey dem veränderlichen Glücke der Waffen lange Zeit nicht abſehen / welchem der Sieg nebſt dem Thron verbleiben würde / biß Harald letzlich überwunden und verjaget wurde. Hiermit nahm er ſeine Zuflucht zu Käyſer Ludwigen dem Frommen / den er An. 825. auff dem Reichs-Tage zu Maintz antraff / und der ihn des verlangeten Beyſtandes unter keinen andern Bedingungen verſicherte / als ſo ferne er ſich durch Annehmung des Chriſtlichen Glaubens hierzu würdig machen wolte. Niemand war hierzu williger / als Harald / welcher ſich nebſt ſeiner Gemahlin und vielen Dänen in S. Albani Kirche daſelbſt tauffen ließ / worbey der Käyſer ſelbſten zugegen war / und dem bekehrten Könige ſo dann die Stadthalterſchafft über Frießland anvertrauete. Alſo verfügte er ſich unter Begleitung eines anſehnlichen Sächſiſchen Krieges-Heeres in das Fürſtenthum Schleßwig / riſſe allda die Götzen nieder / erbauete hingegen eine Kirche zu Schleßwig / und befahl Anſgario, Biſchoffe zu Hamburg / die Bekehrung der abergläubiſchen Einwohner an / welches auch mit ſehr glücklichem Fortgange geſchahe. Inzwiſchen griff König Regner wiederum zu den Waffen / und zohe ſeinem nunmehro Chriſtlichen Neben-König mit einer ſtarcken Armee entgegen / biß es bey der Stadt Flenßburg zu einem Haupt-Treffen gediehe / darinnen etzliche tauſend Mann durch das Schwerdt fielen / und wurde der merckwürdige Ort zu ſtetigem Gedächtnüß **Haraldsthal** genennet. Zuletzt aber muſte ſich König Harald ſeines Uberwinders Grimm durch die Flucht erwehren / und hiermit bliebe Regner gantz allein auff dem Throne / worauff dem Teuffel zu Ehren in dem bedrängten Schleßwig die vorigen Heyden-Greuel wiederum anfiengen hervor zu brechen. Harald hingegen trug an ſtatt der Crone das Chriſten-Creutz ſo lange mit ſich im Elend herum / biß er ſich endlich mit demjenigen Gebiet in Frießland vergnügte / welches ihm Käyſer Ludwig zum Pathen-Geſchencke eingebunden hatte / und allhier gelangete er An. 836. zu der unverwelcklichen Crone der Seligkeit. Was ſich ſonſten bey König Regners Vermählung mit der Schwediſchen Printzeßin Thora zugetragen / ſolches iſt allbereits unter der CXVIII. Numer angeführet worden. Seine herrſchende Begierde war die Liebe / die ihn zu ſolcher niederträchtigen Thorheit verleitete / daß er ſich / den leichtfertigen Dirnen zu gefallen / unterweilen in Weiber-Kleidern aufführete / und die Spinn-Stuben an ſtatt des Staats-Cabinets beſuchte. Solche Thoren kan die Wolluſt / als eine fruchtbare Mutter / gebähren! Er hatte nunmehro mit den Schweden / Reuſſen und Norwegern viele / meiſtentheils aber glückliche Kriege geführet / als er ſein Heil auch in Schottland und Irrland verſuchen wolte / darinnen er / dem Vorgeben nach / in 50. Schlachten obgeſieget. Jedoch in Engelland wolte ihm das Glücke eine gleichmäßige Gunſt verſagen / indem er An. 843. ſeinen Feinden in die Hände geriethe. Dieſe ſollen ihm nun die Brüſte auffgeſchnitten / und in die friſche Wunden lebendige Schlangen geſetzet haben / welche ihm mit rechter Höllen-Pein / die ſeine Thaten längſt verdienet / das Hertz aus dem Leibe fraſſen.

LXVI. Harald Klack.

LXVII. Regner Lodbrog.

Harald läſt ſich tauffen.

Bekehret Schleßwig.

Treffen.

Stirbt.

Regners Weiber-Liebe.

Wird in Engelland zu Tode gemartert.

Die Söhne dieſes Tyrannen hatten nun ſeine ſchmähliche Entleibung kaum erfahren / ſo rüſteten ſie ſich zur Rache gegen die Engelländer / verlohren aber das väterliche Königreich darüber / indem Sivard und Erich / als Fürſten zu Schleßwig / die Dänen durch ihre Freundligkeit zum Gehorſam zwangen. Dieſe Zeitung lockete die Däniſchen Printzen / biß auff den einen / Nahmens Sivardus III. aus Engelland zurücke / welche mit groſſer Krieges-Macht vor Schleßwig rücketen / ſelbiges nach fünffmonatlicher Belagerung eroberten / und nicht allein die beyden Fürſten / ſondern auch alles niederhieben / was die geringſte Mine zur Gegenwehr machete. Gleichmäßigen Sieg hatte auch Sivardus III. wider die Engelländer erhalten / und kam mit Triumph in Dennemarck an / allwo er den Thron beſtiege / zu welchem ihm ſeine Brüder immittelſt den Weg gebahnet / den er biß in ſeinen An. 846. erfolgten Tod ruhig beſaß. Indeſſen verurſachte die allzu zarte Jugend ſeines hinterlaſſenen Printzens Erici, daß des vorigen Königs Haralds Bruder / der ſich gleichfals Ericus nennete / durch einhellige Wahl zur Crone gelangete / nachdem er zuvor die Würde eines Stadthalters in Frießland getragen hatte. Dieſer bekam an nurermeldeten Haralds noch lebendem Sohne Guthorm einen hefftigen Widerſacher / als welcher ſeine Anſprüche an das Reich mit öffentlicher Gewalt behaupten wolte. Damahls kamen die Nordmänner aus Franckreich und Lothringen zurücke / welche über den mitgebrachten Raub uneinig wurden / dahero ſie theils dem Könige Erico, theils aber dem Königl. Printzen Guthorm zufielen. Weil aber in der An. 847. gelieferten Schlacht beyde Theile das Leben einbüſſeten / ſo war es König Sivardi III. Sohne Erico II. nicht ſchwer / diejenige Braut zu erhalten / darum andere mit blutigen Köpffen vergebens gedantzet / wiewohl er ſich anfänglich als einen grauſamen Verfolger der Chriſtenheit bezeigete. Nichts deſto weniger fruchtete die Beſtändigkeit der Rechtgläubigen und Biſchoffs Anſgarii gottſelige Ermahnung letztlich ſo viel / daß der König ſelbſten zur Erkänntnüß der Warheit kam / und in dieſer höchſten Glückſeligkeit An. 863. die Welt geſegnete / nachdem er zu Ripen in Nord-Jütland eine Kirche erbauet / in welcher Stadt lange Zeit hernach die erſte Druckerey des Hertzogthums Schleßwig entſtanden.

LXVIII. Sivardus III.

LIX. Ericus I.

Kömmt um.

LX. Ericus II.

Stirbt als ein Chriſte.

Es ſchiene aber / ob ſeyen die undanckbaren Dännen des heilſamen Evangelii noch nicht würdig: Denn nach dieſes Chriſtlichen Königs Hintritt wendete ſich ſein Sohn und Nachfolger Canutus I. wiederum zu dem teuffeliſchen Götzen-Dienſte: Doch übete er nicht die geringſte Grauſamkeit gegen die Chriſten aus / welche ſchon den halben Theil ſeiner Unterthanen ausmacheten. Zu ſeiner Zeit geſchahe der groſſe Einfall der Nordmänner / darunter auch die Dänen begriffen / in das Römiſche Reich / welche aber eine grauſame Niederlage litten /

LXXI. Canutus I.

ten /

ten/ Canutus hingegen versammlete sich An. 873. zu den Todten. Hierauff zündete sein Sohn Frotho VI. insgemein der **Kleine** genannt/ das Licht des Glaubens in dem Königl. Pallast wieder an/ welcher in Engelland die heilige Tauffe empfangen hatte/ und sich äusserſten Fleisses bemühete/ das gantze Königreich zu bekehren. Also wurden die Kirchen zu Schleßwig und Ripen von neuem aufferbauet/ welche die heydnischen Hände niedergerissen hatten/ und der eiffrige König schickte eine absonderliche Gesandschafft an den Päbstlichen Stul/ Vermöge welcher er einige getreue Lehrer verlangete; iedoch ehe dieselbe wiederum zurücke kam/ war er schon An. 889. nach geführter sechzehnjährigen Regierung mit Tode abgegangen/ und hatte die Kirche zu Arhusen in Nord-Jütland zu seinem Andencken gestifftet. Jedoch der stetige Wechsel derer Christlichen und heydnischen Könige wolte in Dennemarck noch kein Ende nehmen: Denn unerachtet Frothonis VI. Erb-Printz Gormo von Jugend auff zum Christenthum angehalten worden/ so stack ihm doch das Heydenthum noch im Hertzen/ und also ließ er zwar andere an Christum glauben/ er aber wolte ihm selbsten das verfinsterte Hertze nicht eröffnen. Vor Antretung der Regierung hatte er sich lange Zeit in Engelland auffgehalten/ dahero er insgemein Anglicus oder der **Engelländer** genennet wurde; Gestalt er denn auch Ethelreds/ Königs in Engelland/ Tochter/ Nahmens Thura/ als eine überaus kluge Printzeßin zur Ehe-Gemahlin erwählet/ worauff ihn An. 897. der Tod übereilete.

LXXII. Frotho VI.

Sein Tod.

LXXIII. Gormo II.

Stirbt.

Trithem. Abbas Sudenſ. Pontan. Adam Bremenſ. Saxo Grammat.

CCLXI.

Auffruhr des Pöbels zu Roterdam/ An. 1690.

Roterdams Beschreibung.

DJe Stadt Roterdam lieget in Süd-Holland/ an dem Flusse Merwe/ welches ein Arm von der Maase ist. Insgemein wird der Ursprung ihrer Benennung von dem Canal Rotte geleitet; wiewohl Trithemius nebst einigen andern darvor hält/ es habe selbige ihre Benennung von einem gewissen Könige der Francken/ Ruther genannt/ welcher den ersten Grund zu dieser berühmten Stadt geleget haben soll. Indessen muß ihr wegen ihrer Grösse/ Reichthums und Menge der Einwohner/ billig der nechste Ruhm unter den Holländischen Städten nach Amsterdam beygeleget werden/ und weil sie von vielen tieffen Canälen durchschnitten/ so können die grösten Schiffe zur Zeit der Fluth daselbst einlauffen. Zudem werden allda viele Schiffe erbauet/ und ihr Arsenal ist so wichtig/ daß es mit allen andern um den Vorzug

Erasmus Roterodamus.

streiten kan. Allein was sie bey der Nachwelt am meisten bekannt gemachet/ ist wohl dieses/ daß sie das Wunder der Gelehrten/ Erasmum Roterodamum, von dem der **Schau-Platz der Zeit** beym II. Julii Num. II. handelt/ an das Licht der Welt gebracht/ dessen künstlich gearbeitete Ehren-Säule von Ertz mit vielen Uberschrifften ausgezieret auff dem grossen Marckt-Platz zu sehen/ dahero selbige Gegend zu seinem unsterblichen Andencken der Erasmus-**Platz** genennet wird.

Tumult zu Roterdam.

Allhier entstunde An. 1690. im Monat September ein gefährlicher Auffruhr von dem Pöbel/ welches vielköpffichte Thier nichts liebers thut/ als seinen Gifft ausspeyen/ worvon es gemeiniglich zuletzt selbsten zuberstet. Die dasigen Gerichte hatten einen Weinhändler/ Cornelius Kostermann enthaupten lassen/ weil er einen/ Nahmens Anthon Kerry/ der ihm/ nebst einigen Wein-Pachtern/ ein Fäßlein Wein abnehmen wollen/ im Tumult entleibet. Hierüber wurde der Pöbel sehr erbittert/ absonderlich als die Obrigkeit mit der Execution unverzüglich fortgeeilet/ unerachtet des Verbrechers Anverwandten inständig um Auffschub gebeten. Zudem hatte dieses allgemeine Murren des Volckes den Scharffrichter so verwirret gemacht/ daß er wohl sechs oder siebenmahl hiebe/ ehe der Kopff von dem Rumpffe gieng/ und unter währender Enthauptung ließ sich ein Trommelschläger/ der bey dem Handgemenge gewesen/ öffentlich vernehmen/ daß nicht der Enthauptete/ sondern er selbsten den Todschlag begangen/ wodurch das gemeine Volck in seinem Wahn noch mehr bestärcket wurde/ wasmassen nemlich die Gerichte einen Unschuldigen verurtheilet. Dieses Gemurmele währete nun so lange/ biß der tolle Hauffe den 7. (17.) September darauff an einem Sonntage einem von den Wein-Pachtern/ Nahmens Peter von der Steen/ sein Hauß mit gewaltsamer Hand anfielen/ selbiges gäntzlich ausplünderten/ und den Eigenthums-Herren/ wolte er anders sein Leben retten/ zwangen/ daß er sich heimlich retiriren muste. Ob nun wohl das innerliche Ungewitter wiederum vorüber zu seyn schiene/ als der Magistrat des folgenden Tages nicht allein ein scharffes Placat anschlagen/ sondern auch eine Anzahl Soldaten aus dem Haag in die Stadt marschiren ließ: So behielte das Volck doch seinen gefasseten Groll wider den Haupt-Officierer/ Jacob Zuilen von Nievelt/ noch immer im Hertzen/ weil er den enthaupteten Kostermann auff der Wein-Pachter Begehren gefangen nehmen lassen. Indem nun gedachter Haupt-Officierer den 5. Octobet aus dem Haag zurücke erwartet wurde/ dahin er sich vorigen Tages begeben/ warteten ihm einige des Pöbels schon am Thore auff den Dienst/ und bewillkommeten ihn mit diesem Zuruff: **Hier kömmt der Bluthund/ des Kostermanns Mörder.** Und hiermit begleiteten sie ihn/ unerachtet er der Ehre gerne überhoben gewesen wäre/ biß in seine Behausung/ allwo sich bey tausend Personen versammleten; also daß man genöthiget wurde eine ziemliche Mannschafft dahin zu beordern/ woran sich aber die Auffrührer wenig oder nichts kehreten. Endlich giengen alle 4. Burgemeister zu dem in Noth und Angst schwebenden Haupt-Officierer/ und baten ihn/ er möchte/ weil sie zu Befriedigung des wütenden Volcks kein ander Mittel sähen/ sein Amt niederlegen/ worgegen sie ihm eine andere vornehme Ehren-Stelle in dem Haag antrugen; darzu sich aber dieser auff keinerley Weise bequemen wolte/ sondern die Burgemeister unverrichteter Sache nach dem Rathhause zurück kehren ließ. Immittelst griff das Lumpen-Gesinde nach seinen gebräuchlichsten Waffen/ nemlich nach den Steinen/ und zielete den Soldaten darmit nach den Köpffen/ welche erstlich vor Schaden warneten/ nachmahls aber blind Feuer gaben/ und als der Stein-Hagel immer stärcker kam/ scharff schossen/ da denn die Auffwiegler/ als sie an einigen ihrer Cameraden Blut sahen/ sich zwar zurücke/ doch aber

Die Auffrührer stürmen ein Hauß.

Fallen den Haupt-Officierer an.

nicht

nicht zur Ruhe begaben/ sondern drey Canonen von den Stadt-Wällen herbey schleppeten/ und selbige gegen die Thüre des Haupt-Officierers pflantzeten/ mit welchen sie dermassen unter die Soldaten feuerten/ daß selbige gleich auff den ersten Schuß von demjenigen Ort wichen/ den sie beschützen solten. Hierauff ließ der Magistrat etzliche Compagnien von der Bürgerschafft zum Gewehr greiffen/und die Rathsherren wagten sich selbsten unter solche eingefleischten Tieger/ selbige zu besänfftigen. Allein auch dieses war umsonst und vergebens/ indem sie kurtz um entweder den Haupt-Officierer in ihren Klauen haben/ oder sein Hauß in den Grund schiessen wolten. Wie gesagt/ so gethan: Denn sie feuerten die gantze Nacht auff dasselbe loß/ so gar/ daß es der Eigenthums-Herr verlassen/ und sich in aller Frühe nebst seinen Söhnen in Soldaten-Kleidern aus der Stadt begeben muste. Endlich richteten sie das eine Stücke gerade auff die Hauß-Thür/ welche durch die Gewalt der Kugel augenblicklich zersplittert wurde/ und dem Volck den Weg bähnete/ daß es Hauffen-weise hinein drang/ worauff die grausamste Rauberey und Verwüstung angienge/ welche so lange dauerte/ biß man des Morgends um 9. Uhr anfieng/ das gantze Hauß vollends gar abzubrechen. Diese saubere Arbeit/ worbey sich die Auffwiegler hurtiger anstelleten/ als die Bauern auff der Fröhne/währete biß an den folgenden Tag/ also daß nicht das geringste Merckmahl eines Gebäudes stehen blieb.

Stürmen das Hauß.

Und reissen es nieder.

Die folgende Nacht lieffen einige Männer und Weiber/ gleich denen rasenden Bestien vors Rathhauß/ und begehrten obgedachten Trommelschläger/ der wegen des an Kostermannen bestraffte Todschlages noch in Verhafft war/nebst einigen andern Gefangenen mit grosser Bedrohung loß zu haben. So bald sie nun ihr ungestümes Begehren erlanget/ hiengen sie dem erledigten Trommelschläger das Spiel an den Halß/ und liessen ihn selbiges in allen Strassen rühren. So dann kam des Morgends gegen 10. Uhr gleichfals eine grosse Anzahl vor das Spinn-Hauß/ und wolte die daselbst Verschlossenen befreyet wissen/ dahero ihnen die Stadt-Obrigkeit auch dißfals ihren Willen thun muste. Unterdessen lieff ein anderer Teuffels-Schwarm vor das Thor nach des Haupt-Officierers Garten/ allwo sie das darinnen befindliche kostbare Spiel-Hauß niederrissen/ und die Bäume samt den Weinstöcken aus der Erde zerreten. Dazumahl erschallete ein Gerüchte/ als ob wiederum einige geworbene Mannschafft nach der Stadt marschirete/ worauff die Rebellen ihr Geschütz nach dem Delffter Thore führeten/ und selbiges mit Eisen luden/ die Ankommenden darmit abzuhalten. Weil sich aber die Burgemeister erkläreten/ solche Mannschafft nicht einzulassen/ so wurden die Thore geschlossen/ und dem wütenden Volck/ nebst Anmahnung zur Ruhe/ zu wissen gethan/ daß der Haupt-Officierer abgesetzet/und diese Stelle dem Præsident-Schöppen/Jacob Beyer/ so lange anvertrauet seye/ biß ein anderer hierzu erwählet würde. Also höreten die im Herbst entstandenen Hunds-Tage der zweybeinichten rasenden Bestien nach langwierigem Wüten wieder auff. *Theat. Eur. Tom. XIII. f. 1320. seq.*

Ihr fernerer Muthwillen.

Des Pöbels wilder Schwarm heist wohl ein Wespen-Nest;
Je mehr man drinnen stöhrt/ ie mehr sichs spüren läst:
Viel eher sieht man daß ein Tieger ruhig liegt/
Als wenn ein wüstes Volck den tollen Schwindel krieget.

CCLXII.

Die zu Padua erlangete Magister-Würde einer Venetianischen Dame/ Lucretia Helena Cornara-Piscopia, starb Anno 1684.

Cornara-Piscopiæ Ankunfft.

LUcretia Helena Cornara-Piscopia war eine Tochter Johannis Baptistæ Cornaro, Procurators von S. Marco, welches nach der Hertzogs-Würde eines der vornehmsten Ehren-Aemter bey der Republick Venedig ist. Wiewohl nun dieses adliche Hauß in gantz Italien berühmt: So hat doch diejenige Dame/ so wir anietzo in unser Historisches Labyrinth einführen/ seinen Glantz um ein grosses vermehret; angesehen sich der Ruhm ihrer Gelehrsamkeit und ihrer wunderwürdigen Verdienste nicht nur in Italien/ sondern auch in gantz Europa/ ja vielleicht in allen Theilen der Welt dermassen vortrefflich ausgebreitet/ daß sich diejenigen billig zu schämen Ursache haben/ welche dem weiblichen Geschlechte aus einem blinden Vorurtheil die Vollkommenheit des Verstandes streitig zu machen gedencken. Ihre ungemeine Wissenschafft nebst Erlernung der Lateinischen/ Griechischen/ Hebräischen/ Spanischen und Frantzösischen Sprache veranlassete dannenhero die gantze Universität zu Padua/ daß sie völlig entschlossen waren/ selbiger den Doctor-Hut in der Theologie auff das gelehrte Haupt zu setzen. Allein der Cardinal Barbarigo, als Bischoff zu Padua/ widerriethe solches/ in Meinung es würde der Römisch-Catholischen Kirche nachtheilig seyn/ eine Dame auff die Theologische Cathedr zu lassen/ dergleichen schon ehemahls den Päbstlichen Stul besessen: Also muste sich die hochgelehrte Cornara-Piscopia nur allein mit der Magister-Würde befriedigen/ welche ihr den 25. Junii An. 1678. vermittelst einer öffentlichen Promotion in Gegenwart vieler Gelehrten/ Venetianischer Edelleute/ wie auch anderer vornehmer Herren aus Italien/ und mehr als hundert adlicher Damen/ die eine so ungewöhnliche Solennität anzuschauen mit Fleiß nach Padua kommen waren/ zugeeignet wurde. Der Doctor Rainaldini hatte die Ehre/ ihr Promotor zu seyn/ und derselbe ertheilte ihr den gewöhnlichen Ornat des Magisterii in der Dom-Kirche daselbst/ weil die Auditoria in dem Collegio vor eine solche Menge Volckes nicht genugsamen Raum hatten. Dieses geschahe auff diejenige Weise/ welche zu Padua alla Nobilista genennet wird/ und darinnen bestehet/ daß der Candidat ohne gewöhnliche Disputation zwey Oerter aus dem Aristotele alsobald bey Eröffnung des Buches erkläret. Sonsten hatte ihr die Liebe zu den Büchern und zu der Einsamkeit einen solchen Eckel gegen den Ehestand erwecket/ daß sie dem vielfältigen Anhalten einer grossen

Ihre Gelehrsamkeit.

Soll Doctor werden.

Wird Magister.

Scheuet den Ehestand.

sen Menge vornehmer und reicher Buhler loß zu werden/das Gelübde der Keuschheit erwählete/und sich/ wiewohl ausserhalb dem Closter/ unter den Benedictiner-Orden begab. Jedoch schiene es/ als ob die Welt ihrer unvergleichlichen Tugend nicht lange geniessen solte/ indem sie An. 1684. im Stirbt. Heumonate ihres Alters 38. Jahre als ein preißwürdiges Licht des schönen Geschlechtes verlöschete/ und fand der entseelete Cörper in der Kirche S. Justinæ zu Venedig sein Behältnüß/ allwo ihr der schmertzlich betrübte Vater ein marmorsteinernes Grab verfertigen ließ. Im übrigen hat sie der Nachwelt viele gelehrte Schrifften hinterlassen/ welche bey ihrem Leben durch den Druck nicht bekannt worden. Ingleichen seynd von andern Gelehrten vor und nach ihrem Tode viele Sachen zu ihrem würdigen Andencken geschrieben/worvon absonderlich dasjenige zeuget/ was An. 1688. unter folgendem Titul zu Padua an das Tages-Licht kommen: *Le Pompe funebre celebrate da' Signori Academici Infecondi per la morte dell' illustrissima Signora Elena.*

Die schönste Muse liegt hier unterm Marmor-Stein.
Ihr Neune / last es zu/ daß man nun zehne zehlet;
Es war ihr fester Schluß/ stets ohne Mann zu seyn/
Sonst hätt' Apollo sie vorlängst zur Braut erwählet.

CCLXIII.

Weitere Erzehlung der Könige in Schweden von Erico IX. an biß auff Magnum, starb An. 1290.

LXXXIX. Ericus IX.

Als der wollüstige König Svercher II. seinen Hencker an einem nichtswürdigen Stallknechte gefunden hatte/ so kam Ericus IX. auff den Schwedischen Thron/wohin ihn seine Tugend und Frömmigkeit begleitete; wiewohl die Gothen des verstorbenen Königs Sohn Carolum lieber mit dem Purpur umhüllet gesehen hätten. Allein die Reichs-Stände hatten niemahls besser gewählet/ als anietzo: Denn Ericus IX. war auff nichts mehr bedacht/ als die bösen mit guten Gesetzen zu züchtigen/ und die Frommen zu belohnen/welches gleichsam die beyden Hände eines löblichen Regenten seynd/ wormit er die Verbittet sei- Wohlfarth des gemeinen Wesens erhält. Zwinen Unterthanen ihm nichts zu geben. schen ihm und seinen Unterthanen erhub sich ein merckwürdiger Streit/ dergleichen vielleicht weder zuvor noch hernach in der Welt erhöret worden. Diese wolten ihm die Herrschafftlichen Gefälle/ derer sie bey ihren vorigen Regenten gewohnet gewesen waren/ so zu reden/ mit Gewalt auffdringen: Er hingegen weigerte sich/ selbige anzunehmen: Und gleichwie andern insgemein bey Straffe aufferleget wird/ die ausgeschriebenen Steuern zu erlegen: Also befahl er ihnen mit nachdrücklichem Ernste/ihm nichts zu geben/indem er sich vernehmen ließ: **Er seye mit demjenigen vergnügt/ was er allbereits besässe; sie hingegen möchten des ihrigen auch in Ruhe geniessen/ und verlange er ihr Vermögen nicht/ welches seine Nachkommen vielleicht besser benöthiget seyn würden.** Seine eiffrige Gottesfurcht trieb ihn hiernechst an/ Reiniget die die in dem düsteren Heydenthum annoch irrenden Finnländer. Finnländer zu bekehren/und ihren vielfältigen Auffruhr zu stillen/ welches auch dermassen glücklich abgieng/daß sie sich bey dem ersten Anzuge der Schwedischen Krieges-Völcker zum vorigen Gehorsam bequemeten. Dieser Sieg war groß und würde einen andern Uberwinder erfreuet haben/ da hingegen König Ericus IX. häuffige Thränen vergoß/ weil er bey sich überlegete/ daß so viele Seelen dem Satan durch das Schwerdt gelieffert worden/welche/ wenn sie sich freywillig ergeben/ noch zur ewigen Seligkeit befördert werden können. Ob nun wohl die barbarischen Finnländer den Bischoff/der sie bekehren solte/ jämmerlich ermordeten: So ließ sich der König dennoch in seinem Christlichen Vorhaben nicht abschrecken/ sondern erbauete verschiedene Kirchen/ die er mit reichen Einkünfften versahe. Mitlerweile wiegelte ein Däne/ der sich Henrich Scateler nennete/ und aus Königlichem Geblüte war/ einige Reichs-Stände auff/ und brachte es theils mit Geschencken/ theils mit Versprechungen so weit/daß sie ihm auff den Schwedischen Thron zu verhelffen entschlossen waren. Der fromme König befand sich am Feste der Aufffarth Christi eben im Gebet/ als er Nachricht bekam/ daß Scateler nebst seinem Sohne Magno und einer ziemlichen Anzahl Volckes wider ihn im Anzuge begriffen wären. Jedoch fuhr er in seiner Andacht biß zum Ende fort/ legte nachmahls seinen Harnisch an/und zohe seinem Gegentheil mit derjenigen Mannschafft entgegen/ die er in der Eil zusammen raffen konte/ worauff eine blutige Schlacht entstunde/ welche/ unerachtet der gerechten Sache/ vor den König so unglücklich ausschlug/ daß er nicht allein seines Widersachers Gefangener/sondern ihm auch das gecrönete Haupt herunter geschlagen wurde. Dieses trug sich An. 1162. zu/ und dachten seine Mörder nunmehro darauff/ wie sie sich der Blut-bespritzten Crone bemächtigen könten. Allein sie waren allbereits reiff zur Göttlichen Straffe: Denn die getreuen Unterthanen ergriffen die Waffen/ ihren erblasseten König zu rächen/ und giengen diesem sauberen Paar/ als Vater und Sohne/ dermassen hitzig auff den Leib/ daß sie gleich in dem ersten Angriff alle beyde todt zur Erde gestrecket wurden/ welches sich auff dem Hügel unweit Upsal/ allwo anietzo die Dom-Kirche stehet/ ereignete. In nurgedachter Stadt Upsal ist noch heute zu Tage das Begräbnüß Erici IX. von Silber und übergüldet zu sehen/ welches/ der gemeinen Rede nach/ vormahls von purem Golde gewesen seyn soll. Uber dieses wurde er auch einige Zeit hernach canonisiret/ und erlangete den Beynahmen des Heiligen/ nachdem er dem Schwedischen Reiche 13. Jahr löblich vorgestanden hatte.

Scateler stehet ihm nach der Crone.

Der ihn enthaupten läst.

Wird aber gerochen.

Und canonisiret.

Ob er nun schon von seiner Gemahlin Christina/ des längst-verstorbenen Königs Ingo des IV. Tochter einen Printzen/ Nahmens Canutus, hinterließ: So wuste sich doch König Svercher des II. Sohn Carolus VII. welchen die Gothen allbereits vor zweyen Jahren auff ihren Thron erhoben/ dermassen bey den Land-Ständen beliebt zu machen/ indem er des entleibeten Königs Tod zu rächen vorgab/ daß sie ihn zum König erwählten; dahero bey

XC. Carolus der IX.

dieser Gelegenheit das Schwedische und Gothische Reich unter einen einzigen Zepter gelangete/ welche auch nach der Hand iederzeit beysammen blieben. Und damit die Freundschafft mit König Waldemarn dem I. in Dennemarck desto fester gegründet werden möchte/ so vermählte er sich mit dessen naher Anverwandtin. So dann machte er ein absonderliches Reichs-Gesetz/ daß kein fremdes Haupt auff den Königlichen Thron gelangen solte/ so lange noch iemand von seinen wie auch von König Erichs des Heiligen Nachkommen übrig wäre; wodurch die bißhero unbeschränckte Wahl nicht wenig gemäßiget wurde. Sein Eiffer vor die Christliche Religion war gantz unvergleichlich/ und erfüllete das Land mit Clöstern; inmassen er denn auch die Ertzbischoffliche Würde zuerst in Schweden brachte/ worzu ihm Pabst Alexander III. die Freyheit ertheilete. Endlich aber ergieng es ihm wie vielen seiner Vorfahren: Denn des ermordeten Erichs Sohn/ Canutus, war auff die argwöhnischen Gedancken gerathen/ ob habe der König an dem Verrath wider seinen Vater und an dessen Entleibung Theil gehabt/ und weil er solcher Gestalt Blut mit Blute versöhnen wolte/ so ließ er ihn um das Jahr 1168. auff der Westgothischen Insul Visingen durch einen Meuchelmörder entseelen.

Reich-Gesetz.

Erste Ertzbischöffe in Schweden.

Carolus wird ermordet.

XCI. Canutus. Zuvor hatte sich Canutus gantzer drey Jahre/ als ein Vertriebener/ in Norwegen auffgehalten/ von dar ihn einige Reichs-Stände zurücke beruffen. Jedoch war seine kindliche Rache mit Caroli des IX. Tode noch nicht vollkommen befriediget/ sondern es musten auch noch alle andere dieserwegen verdächtige Personen die Schärffe des Schwerdtes im Hertzen fühlen. Weil nun auch die Dänen dem Königs-Mörder Scateler/ als ihrem Landsmanne/ beygepflichtet/ so ließ er sie durch seinen Obersten Harald befehden/ welcher sich aber der Zeit und Gelegenheit/ wodurch man im Felde alles ausrichtet/ so übel zu gebrauchen wuste/ daß ihn König Canutus in Dennemarck mit einer mächtigen Armee lehrete/ wie man sich/ als Uberwundener/ auff die Geschwindigkeit der Füsse zu verlassen habe. Dargegen fochte der König gegen die See-Räuber desto glücklicher/ welche er nachdrücklich dämpffete/ und die Handelschafft in erwünschten Flor brachte/ nachmahls aber An. 1192. in Westgothen die allgemeine Schuld der Natur bezahlete/ als er das 24. Jahr seiner Regierung zehlete.

Befehdet die Dänen.

Stirbt.

XCII. Sverchер III. Bey so gestalten Sachen kam die Königs-Reihe an des erwürgeten Königs Caris Sohn/ Sverchер den III. welcher das Reich nicht allein wohl zu regieren/ sondern auch tapffer zu beschützen wuste. Weil er sich nun nach der Königlichen Erhöhung in dem Stande sahe/ an Canuti Nachkommen Rache zu üben/ welcher seinen Vater ehemahls ermordet hatte/ so ließ er sie theils umbringen/ theils ihrer Güter berauben/ theils aber ins Elend verjagen. Dieses solte zugleich ein Mittel seyn/ sich vor den Nachstellungen seiner Feinde zu verwahren: Allein die allzu gewaltsame Artzeney wurde ihm selbsten zum Giffte/ indem seine Unterthanen/ absonderlich aber die Upländer/ solches strenge Verfahren nicht anders/ als eine Tyranney/ ansahen/ die sie mit der Zeit selbsten auch betreffen könte. Hierzu kam noch dieses/ daß sie zu Königs Erici des Heiligen Geschlechte noch immerfort eine beständige Zuneigung hatten/ und also fieng der heimliche Auffruhr an/ in volle Flammen auszubrechen/ nachdem Canuti Sohn Ericus der X. aus Norwegen/ allwo er zwey Jahre als ein Flüchtling gelebet/ wieder in Schweden zurücke kam/ allwo er die mißvergnügten Einwohner endlich so weit brachte/ daß sie das auffrührische Schwerdt wider ihren Regenten ergriffen. Weil nun König Sverchер III. nicht gelernet hatte/ das vielköpffichte Ungeheuer des Pöbels mit Freundlichkeit zu gewinnen/ welches zum öfftern das beste Gewehr wider die Wuth der Rebellion ist/ so muste er sich nicht lange hernach mit Erico X. in ein hartes Treffen einlassen/ darinnen er das Feld schändlich räumete/ unerachtet der dazumahl berühmte Held Folcho, mit Zuziehung der von König Waldemarn II. in Dennemarck erlangten Hülffe/ nicht das geringste an seiner Tapfferkeit erwinden ließ. Zwar wolte König Sverchер nach zweyen Jahren die erlittene Schande mit frischem Blute auslöschen/ wodurch er sich aber noch tieffer hinein stürtzete: Denn er muste samt obgedachtem Folcho und vielen andern Grossen An. 1210. in einer abermahligen Schlacht das Leben/ und seinem Gegentheil die Crone lassen.

Die Upländer rebelliren wider ihn.

Wird geschlagen.

Kömmt um.

Solcher Gestalt war in langer Zeit kein König von Schweden eines natürlichen Todes gestorben: Jedoch konte dieses Ericum X. nicht abschrecken/ den unglücklichen Thron alsobald zu betreten/ und der einheimischen Unruhe ein Ende zu machen/ welches vermittelst eines mit den Widerwärtigen im Reich getroffenen gütlichen Vergleichs geschahe. Er erwählete auch solche Landpfleger/ welche den Ruhm hatten/ daß sie nicht auff ihren Eigennutz/ sondern auff des Reichs Wohlfarth bedacht wären. Im übrigen sahe er sich von seiner Gemahlin Richesa, des Königs in Dennemarck Waldemars II. Schwester/ mit einem Printzen/ Erich dem Stammlenden/ und dreyen Printzeßinnen/ Helena/ Martha und Ingeburg/ gesegnet/ worauff er das Glücke hatte/ An. 1219. auff dem Bette zu sterben/ nachdem er den Schwedischen Zepter über 8. Jahre geführet.

XCIII. Ericus der X.

Stirbt.

Ob nun wohl König Sverchers III. hinterlassener Printz Johannes der I. wegen seiner zarten Jugend noch nicht Kräffte genug hatte/ die Cronen-Bürde zu tragen: So muste er selbige dennoch/ der Reichs-Stände Verlangen gemäß/ auff den Scheitel nehmen; dahero ihm Pabst Honorius III. den Bischoff zu Upsal Olaum zum Reichs-Verwalter verordnete. Seine löblichen Eigenschafften erworben ihm den Zunahmen des Gütigen: Nichts desto weniger muste er nach erlangter Mündigkeit einen grausamen Auffruhr von den Eſtländern/ Preussen/ Carelliern und Wenden erfahren/ derer Wuth sich so weit erstreckete/ daß sie unweit Lincöping in Ost-Gothland den Hertzog und Bischoff selbiger Gegend/ Nahmens Carolum, samt andern vornehmen Einwohnern des Lebens beraubeten. Dazumahl kam der Schwedische Feld-Herr aus dem neunjährigen Kriege zurücke/ den er wider die Reussen geführet/ welchen diese Rebellen/ die sich mit vieler Beute beladen hatten/ dermassen bewillkommeten/ daß er den Geist auffgab/ und hatte seine Gemahlin kaum so viel Zeit übrig/ sich vermittelst der Flucht zu retten. Allein es schiene/ als ob der unerschrockene Geist des Ermordeten in der Brust dieser tapfferen Dame seine Wohnung erwählet: Denn sie munterte die zerstreueten Trouppen mit einem rechten Heldenmuthe an/ welches mit solchem Nachdruck geschahe/ daß die Eſtländer allesamt ihr Grab im Felde fanden. König Johannes hergegen wurde mitten unter den löblichen Verrichtungen An. 1223. im vierten Jahre seiner Regierung ohne Leibes-Erben von der Zeitligkeit entbunden/ also daß

XCIV. Johannes I. der Gütige.

Auffruhr wider ihn.

Sein Tod.

daß des vorigen Königs Erici X. nachgelaſſener Printz Ericus XI. der **Stammlende** den Schwediſchen Thron beſtiege / deſſen Lebens-Beſchreibung **der tägliche Schau-Platz der Zeit** unter der II. Numer des 2. Hornungs mit gebührendem Fleiß beſchreibet / und welcher An. 1251. das immergrünende Lob eines untadelhafften Regentens mit unter die Erde nahm.

XCV. Ericus XI. der Stammlende.

XCVI. VValdemarus.

Dieſes tugendhafften Königs Schwager / Birger Jerl / Hertzog in Oſt-Gothland / welcher die Königliche Schweſter Ingeburg zur Ehe hatte / war durch ſeine Helden-Thaten wider die Tavaſtianer dermaſſen berühmt worden / daß die Schweden ſeinen Sohn Waldemarn zu ihrem Könige erkieſeten. Weil nun ſolche Wahl in des Hertzogs Abweſenheit geſchahe / ſo erblickete er ſeinen Leibes-Erben nicht ohne Eiferſucht in dem Königl. Purpur / den er ſich lieber ſelbſten gegönnet hätte. Erſtlich wolte er zwar ſeinen hierüber gefaſſeten Unmuth verbergen; iedoch brach derſelbe bald öffentlich aus / als er mit groſſer Hefftigkeit zu wiſſen verlangete / wer ſich doch immermehr im Reich unterſtanden habe / ein Kind / das nichts weniger / als regieren könte / auff den Thron zu ſetzen? Solche Frage beantwortete ein vornehmer Schwede / Nahmens Ivar, der ſich als eine Urheber der vollzogenen Wahl ausgab / mit unerſchrockenem Muthe / und ſagte: Es wäre Reichs-kündig / daß dem Hertzog / wegen ſeiner ungemeinen Verdienſte / wodurch er den wanckenden Thron befeſtiget / deſſen Beſitz von Rechtswegen gebühre: Jedennoch hätten die Stände / ihn mit der Regierungs-Laſt / die ſeinem grauen Alter nicht anders / als beſchwerlich ſeyn könte / zu beſchweren Bedencken getragen / ſondern vielmehr ihre Erkenntligkeit gegen ihn durch die Erhöhung ſeines Printzens an den Tag legen wollen. So ferne ihm aber der Glantz ſeines eigenen Fleiſch und Blutes zu ſehr in die Augen ſchimmerte / ſo wären ſie geſonnen / ihm die Crone wiederum vom Haupte zu nehmen / und ſelbige demjenigen auffzuſetzen / der ihnen nachmahls hierzu am anſtändigſten ſeyn würde.

Ein Vater trachtet nach der Crone.

Hierauff fragte der Hertzog / welcher ſonder Zweiffel noch immer mit betrieglicher Hoffnung ſchwanger gieng / wen ſie denn nach Abſetzung ſeines gecröneten Printzens als König begrüſſen wolten? Allein der offenhertzige Ivar ſchüttelte ſeinen Rock ein wenig / ehe er antwortete / und ſagte ſo dann: **Aus dieſem Rock wollen wir ſchon einen andern heraus bringen.** Je unvermutheter nun dieſe hertzhaffte Entſchlieſſung der Unterthanen war / ie mehr muſte der Thronen-begierige Hertzog ſeine Eiferſucht bezähmen / wolte er anders den Printzen bey der Königlichen Würde erhalten: Drum verwickelte er ſich in den beqvemen Mantel der Verſtellung / und wendete vor / er habe die ernſtliche Anfrage aus keiner andern Urſache an ſie ergehen laſſen / als nur allein ihre Gemüther ſolcher Geſtalt zu erforſchen; inmaſſen er denn mehr Urſache hätte / ſich gegen ſie zu bedancken / als zu beklagen / daß ihnen gefällig geweſen / ſein Geſchlechte mit der höchſten Ehre im Königreich zu belegen. Alſo wurde König Waldemars Crönung zu Lincöping nicht ſonder Frohlocken und Jubel-Geſchrey vollzogen / und die unter Sverchers und Erichs Königl. Häuſern bißherige immerwährende Unruhe nunmehro gäntzlich vertilget; angeſehen in Waldemars Perſon alle beyde zuſammen kamen / der von König Sverchern nach der väterlichen / von Erichen aber nach der mütterlichen Linie herſtammete. Hingegen muſte ihn ſein Vater und offtgedachter Ivar im zarten Alter durch ihre Klugheit und Erfahrung unterſtützen. Dazumahl wurden Canut Folchungs Nachkommen / welcher König Erichs XI. Schweſter Helena zur Ehe gehabt hatte / in dem gantzen Königreiche ſehr mächtig / derer vornehmſtes Haupt Carolus Domicellus war / als welcher ſich äuſſerſt bemühete / Hertzog Birgern / als eine Hinderniß ſeines rebelliſchen Vorſatzes / in die andere Welt zu befördern. Dahero brachten dieſe Ubelgeſinneten eine ziemliche Heeres-Macht zuſammen / und lagerten ſich an die Brücke zu Hervardtzbro / denen Hertzog Birger nebſt einem Biſchoffe / Calo genannt / ungeſäumet entgegen giengen. Dieſe beyde klugen Staats-Leute körneten ihre Feinde mit Eydſchwüren und Liebkoſungen ſo lange / daß ſelbige nicht allein ihre Waffen niederlegten / ſondern auch zu Bezeugung ihrer Freundſchafft über die Brücke in dem Königlichen Lager ankamen. Allein die Bewillkommungs-Ceremonien beſtunden in ſo nachdrücklichen Schwerdt-Streichen / daß ſie ihre Leichtglaubigkeit mit einem blutigen Tode verſiegeln muſten. Zu ſeinem ſonderbaren Glücke war Carolus Domicellus damahls nicht zugegen / welcher nachgehends einen Frieden mit dem Hertzoge ſchloß / der aber mehr in Worten als in der That beſtunde / indem ihre Gemüther nur in dieſem eintzigen Stücke gleichförmig waren / daß ſie einander den ſchärffſten Dolch ins Hertze / oder den kräfftigſten Gifft in alle Adern wünſcheten. Bey ſo geſtalten Sachen geſellete ſich Carolus Domicellus zu den Tempel-Herren in Preuſſen / allwo die ungläubigen Lithauer vermittelſt eines groſſen Einfalls die erſchrecklichſten Grauſamkeiten verübeten: Und in dieſem gefährlichen Kriege ließ er ſeinen unerſchrockenen Muth ſo lange ſpüren / biß er / als ihn weder die Menge der Feinde / noch die augenſcheinliche Todes-Gefahr zur Flucht bewegen konte / leichter entſeelet / als überwunden wurde. Alſo ſahe ſich zwar Hertzog Birger von ſeinem Widerſacher befreyet; iedoch nunmehro bekam er einen weit beſchwerlichern Feind an ſeinem eigenen Gewiſſen / welches ihm das vergoſſene Blut der Folchunger / die er wider gethane eydliche Verſicherung niedermetzeln laſſen / unauffhörlich vorſtellete; dahero er ſich durch ernſtliche Buſſe zu beruhigen bemühete / und zu ſolchem Ende verſchiedene Kirchen theils erbauete / theils mit reichen Einkünfften verſorgete. Ferner war er bemühet / die Einigkeit der beyden Nordiſchen Cronen durch das Band der Liebe zu befeſtigen / welches nicht beſſer als durch die Vermählung ſeines Königlichen Sohnes mit Erici VII. Königs in Dennemarck / Printzeßin Sophia geſchehen konte. Ingleichen verſahe er das Reich mit einigen heilſamen Geſetzen / abſonderlich aber **daß die unbeweglichen Güter demjenigen Geſchlechte / dem ſie zugehören / keines weges entzogen und die Leibeigenen nicht verſchencket oder verkauffet / anbey auch die abergläubiſchen Proben der Unſchuld durch glüendes Eiſen gäntzlich abgeſchaffet werden ſolten.** Dieſem löblichen Hertzoge wollen einige Geſchicht-Schreiber den Urſprung der Königl. Reſidentz-Stadt Stockholm zueignen / allwo ſich dazumahl wegen Uberfluſſes an ſüſſem und geſaltzenem Waſſer nur allein Fiſcher auffgehalten haben ſollen: Wiewohl ihren Anfang andere auff folgende Weiſe beſchreiben. Es hätten nemlich die Schweden / nachdem ſie ihre vornehmſte Stadt im Feuer verlohren / ſich vorgeſetzet / eine andere zu erbauen / doch alſo / daß ſie dem bloſſen Glücke die Wahl des Ortes überlaſſen wolten:

Innerlicher Krieg.

Neue Geſetze in Schweden.

Ungewiſſer Urſprung der Stadt Stockholm.

wolten: Dahero sie einen Stock ins Meer geworffen/mit dem Vorsatz/den Grund ihrer neuen Stadt daselbst zu legen/ wo ihn Wind und Wasser hintreiben würde. Weil nun der Stock zwischen denen in selbiger Gegend hervorragenden Klippen liegen blieben/ so seye Stockholm daselbst erbauet worden/ welches vielleicht von dem schwimmenden Stock und Holm/ so in Schwedischer Sprache eine Insul bedeutet/ den Nahmen bekommen.

Jedoch wieder auff unsern Hertzog zu kommen/ so gieng er nach der Zeit den Weg alles Fleisches/ und fand sein Begräbnüß in dem Closter Alvastra/ mit welchem gleichsam alle Glückseligkeit begraben zu seyn schiene: Denn der junge König fieng an/ seine drey Brüder/ Benedictum, Magnum und Ericum mit argwöhnischen Augen anzusehen: Absonderlich aber brachte ihn Magni prächtiger Hof-Staat auff die Gedancken/ ob habe derselbe sein Absehen auff die Königliche Crone gerichtet. In dieses schädliche Feuer goß die Königin das Oehl der Verleumdung/ und brauchte die Waffen des weiblichen Geschlechtes/nemlich die Worte/mit so vielen empfindlichen Anzüglichkeiten gegen die drey Printzen/ daß selbige die Gedult mit entzündetem Haß verwechselten: Denn sie schalte Magnum einen Kesselflicker/ weil er schwartze Haare/ und ein braunes Angesicht hatte. Dargegen muste Ericus in ihrer Einbildung vor einen nichtswürdigen Thoren paßiren/ weil er nicht von allzu scharffem Verstande war/ und mit einem Worte/sie konten keinen eintzigen Tritt thun/ worüber die höhnische Königin nicht ihre nachtheilige Glossen machete. Endlich wurde die Verbitterung so groß/ daß alle Friedens-Vermittelungen der Land-Stände vergebens waren/ indem Magnus eine grosse meistentheils aus Dänen und Deutschen bestehende Armee versamlete/wormit er den ersten Auffritt des bevorstehenden Trauer-Spiels in West-Gothen vorstellete/ und sich öffentlich vernehmen ließ: **Er wolle entweder den Tod oder das Königreich darvon tragen.** So bald nun König Waldemar diesen ehrgeitzigen Vorsatz erfuhr/ verursachte ihm derselbe an statt der Furcht ein hefftiges Gelächter/ worbey er zu verstehen gab/ daß Magnus ehender das erste als das andere zu erwarten hätte. Was ist aber wohl verzweiffelter/als der Bruder-Haß/ welcher eine eigentliche Abbildung der höllischen Furien zu Tage legen kan? König Waldemar war bald auch in dem Harnisch/ und rückte dem rachgierigen Bruder mit starcker Macht entgegen; also daß es das Ansehen hatte/ es würden dieses mahl zwey Cain zugleich auff dem Mord-Platz erscheinen. Seine Vor-Trouppen bestunden in Bauern/ er hingegen blieb mit dem Krieges-Volck zurücke/ und bediente sich in dem Flecken Hofua seiner wollüstigen Bequemligkeit. Indem nun der Jäger nachläßig war/ so wurden die Hunde verdrossen/ und das gantze Krieges-Heer schweiffete in lauter Unordnung herum; dahero es Magno desto leichter war/ diesen wilden Schwarm tapffer anzufallen; worbey er sich zum öfftern folgender Worte gebrauchte: **Hier bin ich/ die zerbrochenen Kessel zu flicken.** Anietzo war der Königlichen Soldaten beste Verrichtung/ das Gewehr von sich zu werffen und zu entlauffen; Gestalt denn die Wälder und Stein-Klippen manchem zitterenden Helden zur Schutz-Städte dienen musten. Der König lag eben dazumahl auff dem Bette/ wo es nicht so hart wieder gienge/ als im Feld/ und die Königin erlustigte sich im Schach-Spiele/ als ein entrunnener Reuter die traurige Zeitung von der Niederlage überbrachte/ worzu er kein unverwerfflicher Zeugnüß auffweisen konte/ als seine mit Blut überschwemmete Wunden. Dieser entsetzliche Anblick brachte den erschrockenen König in rechte Todes-Angst/ welche ihn bald so hurtig machte/ daß er sein gantzes Heer dem Raube des Feindes überließ/ und in Wermeland flohe. Allein Magnus hatte die unternommene Flucht allzu bald erfahren; dahero er eilends eine Anzahl Reuter abordnete/ welche den unglückseligen Waldemar in einem Dorffe eben über der Mahlzeit antraffen/ und selbigen seinem Bruder als einen Gefangenen überbrachten. Das erste Compliment bestunde auff des Uberwundenen Seite in einem demüthigen Anflehen um Barmhertzigkeit/ und Anerbietung der Crone/ falls ihm nur sein väterliches Erbtheil gelassen würde. Dargegen empfieng ihn Magnus mit der grösten Leutseligkeit/ so man von einem Uberwinder vermuthen konte/ und verglich sich in Beyseyn der Stände dergestalt mit ihm/ daß er das Königreich Schweden/ Waldemar aber West- und Ost-Gothland beherrschen solte.

Des Königs Uneinigkeit mit seinen Brüdern.

Und gefangen.

Vergleich der Brüder.

Also bestieg Magnus An. 1277. den Schwedischen Thron/ welcher löbliche König insgemein **Ladulaß/ oder das Schloß der Scheunen** genennet wird/ weil er durch scharffe Gesetze und Straffen die Diebe so dünne machte/ daß man weder Häuser/ Scheunen noch Ställe mehr verschliessen dorffte. Kaum sahe er sich in solcher hohen Würde/ so erkiesete er eine Holsteinische Printzeßin/ Nahmens Helwig/ zur Gemahlin/ und hierauff geriethe er mit Erico VII. Könige von Dennemarck/in einen gefährlichen Krieg/ weil er demselben die wegen vormahls zugeschickter Hülffs-Völcker versprochene Summe Geldes zu erlegen säumig war. Drum gedachte Magnus seinem Feinde zuvor zu kommen/ und überfiel Schonen nebst Halland nicht anders/ als ein schneller Blitz/ der alles versenget und verheeret/ worauff er mit reicher Beute in Schweden zurücke kam. Immittelst erlangete der König in Dennemarck einen Bundsgenossen an König Waldemarn/ bey welchem der Groll gegen seinen Bruder von neuem auffwachete; inmassen er ihm denn zu wissen thate/ daß er das gantze Reich entweder allein/ oder gar nichts darvon zu besitzen begehrete. Hiermit war der brüderliche Vergleich auff einmahl durchlöchert/ und der Sommer des 1278. Jahres hatte kaum seinen Anfang genommen/ als die Dänen gantz Smaland auff das grausamste heimsucheten/weßwegen ihnen der Schwedische Feld-Herr Ulfo über den Halß kam/ als sie eben in der grösten Schwelgerey begriffen waren/ welche ihnen denn so übel gesegnet wurde/ daß eine unzehliche Menge trunckener Seelen aus den säuischen Leibern fuhren. Ob nun wohl beyde verbundene Könige/ Erich und Waldemar/ in folgendem Jahre wieder in West-Gothen ansetzeten: So musten sie doch unverrichteter Sache zurücke kehren/worauff die Stände den friedebrüchichen Waldemar so gar auch der Gothischen Regierung beraubeten/ und dem Dänischen Könige die schuldige Summe Geldes entrichteten/ welches den erwünschten Frieden alsobald beförderte. Hierauff wolte König Magnus das Königreich überall so wohl mit tüchtigen Staats- als auch erfahrnen Krieges-Bedienten versehen/ worzu er unter andern auch viele Ausländer erwählete. Unter dieser Zahl befanden sich zwey hochmüthige Dänen/ Porsius und Ingemar, unter welchen der erste/ als ein wegen vieler Ubelthaten aus seinem Vaterlande Vertriebener/ zu dem geheimten Verrichtungen gebrauchet/

XCVII. Magnus Ladulaß.

Uberfället Schonen.

Krieg mit seinem Bruder und dem König in Dennemarck.

Porsius und Ingemar, zwey hochmüthige Dänen.

Wird geschlagen.

brauchet/und ihm das Commando über ein gewisses Schloß anvertrauet wurde. Daselbst fand sich der König einsmahl zur Mahlzeit ein/ da ihn denn Porsius aus verteuffelter Wuth über der Taffel mörderischer Weise angriff/so gar/daß er ihm eine grosse Summe Geldes/ anbey auch versprechen muste/ dieses Bubenstückes nimmermehr zu gedencken. Solchem nach übergab ihm Magnus, in Ermangelung baren Geldes/ die Festung Ludosien zu seinem Gebrauch ein/ und/ welches das wunderlichste war/ so hielte er ihn vor wie nach vor den besten unter allen seinen Freunden. Was nun Ingemarn anlanget/ so vermählte ihn der König gar mit seiner nechsten Anverwandtin/ Nahmens Helena/ welchen die Königl. Genade dermassen auffbließ/ daß er sich der vornehmsten Aemter anmassete. Niemand sahe solche Begebenheiten mit gröſſerem Widerwillen an/ als die obgedachten aus Königl. Geblüte entsprossene Folchunger/ die sich endlich zum Könige verfügeten/ und ihm zu Gemüthe führeten/ wie unbillig es seye/ die Frembden den Einheimischen/allen Reichs-Gesetzen zuwider/ auff die höchsten Ehren-Staffeln zu setzen. Allein der König stellete ihnen vor/ wie wenig sich der Schwedische Adel/ den die Wapen mehr als die Tugend zierete/ beflissen/ solcher Bedienungen würdig zu werden/ die er in Ermangelung dessen den Ausländern anvertrauen müste; Durch welche Antwort einige beschämet und zu Erlangung rühmlicher Eigenschafften angefrischet/ andere aber noch mehr erbittert wurden/ die sich hierauff zu Ingemarn verfügeten/ und ihn bedroheten/ entweder von seinem Ehrgeitz abzulassen/oder eines übelen Verfahrens gewärtig zu seyn. Jedoch fertigte er sie mit einer solchen Antwort ab/ die des Königs seiner in allen Stücken gleich war. Also wartete die entzündete Rachgierde auff eine bequeme Gelegenheit/ die sich bald hernach ereignete/ indem Ingemar die Königin Helwig nach der Stadt Scaren in West-Gothen begleitete/ allwo sich auch einige aus dem Folchungischen Geschlechte/ nemlich Johann Philipps Sohn/ Johann Carls Sohn/ Amund Turons Sohn und Philipp von Runeby einfanden. Nach Verfliessung etzlicher Tage fielen sie in Graff Gerhards von Holstein Quartier/ welcher seine Tochter daselbst besuchen wolte/ und ermordeten Ingemarn auff der Stelle. Weil nun Graff Gerhard viel von unbilliger Gewalt reden wolte/ so brachten sie ihn/ als einen Gefangenen/ auff das Schloß Ymseburg/ und hatte die Königin kaum so viel Zeit übrig/ ihrem wütenden Grimm zu entgehen. So dann gesellete sich der abgesetzte König Waldemar zu der auffrührischen Rotte/ und halff ihnen/ nebst Verübung grausamer Raubereyen/ das Schloß Jönecop ausplündern.

Ingemar wird ermordet.

Dazumahl hielte König Magnus vor rathsamer/ mit List als mit Gewalt zu kämpffen: Drum lobete er der Folchunger ausgeübte Rache und tadelte Ingemars Hochmuth/ welches sie so sanffte einschläfferte/ daß sie ihre Völcker beurlaubeten/ und den gefangenen Graffen die Freyheit schencketen. Endlich liessen sie sich auff Königliche Einladung gar nach Hofe locken: Allein sie waren kaum in der Falle/ so geriethen sie in des Scharffrichters verdrüßliche Gesellschafft/ welcher ihnen allen nach der Reihe die Köpffe herunter schlug; die andern aber/ welche weniger verbrochen/ musten mit Verlust ihrer Güter das Reich mit dem Rücken ansehen. So dann ließ sich der König die Landes-Sorge wiederum angelegen seyn/ und machte die löbliche Verordnung/ daß derjenige seiner Güter verlustig seyn solte/ welcher den Bauern mehr/ als vorhin gebräuchlich/ abfordern würde; worbey er denn wegen der Landstrassen und Wirthshäuser nützliche Anstalten machete/ und die Bergwercke mit heilsamen Gesetzen und Freyheiten versahe. Ferner vermochte er die Reichs-Stände dahin/ daß sie seinen ältesten Printzen/ Birger genannt/ zum künfftigen Könige erwähleten: Hingegen wurde Waldemar/ wegen stetswährender Unruhe/ auff dem Schlosse Nicöping angefesselt/ und hierauff vergliche König Magnus, als Friedens-Mittler/ die streitenden beyden Könige in Dennemarck und Norwegen. Inzwischen erregete sich An. 1288. ein blutiger Auffruhr zwischen den Bürgern der Stadt Wißby und den übrigen Einwohnern der Insul Gothland/ darinnen jene den Sieg/ wiewohl mit schlechtem Vortheil erhielten: Denn weil sie die Urheber des innerlichen Krieges waren/ wurde ihnen eine grosse Geld-Straffe aufferleget; dargegen musten die Bauern aus iedem Gebiete einen Thurn oder Postey an der Stadt-Mauer zu Wißby auffbauen. Mitten unter so vielen Staats-Geschäfften nun war bey Magno die Sorge vor das ewige doch iederzeit der Haupt-Zweck: Dahero er nicht allein zu Stockholm und anderswo viele Kirchen stifftete/ sondern auch um die Bekehrung der benachtbarten Heyden äusserst bemühet war/ in welchem Christlichen Eiffer er den Ruhm allen andern Königen streitig machete. Er hatte nunmehro 13. Jahre den Zepter ohne Tadel/ ausser was den Bruder-Streit anlanget/ geführet/ als er den Reichs-Ständen die letzte Vermahnung zur güldenen Eintracht gab/ und so dann An. 1290. seinen letzten Augenblick erlebete. Dieser Fall pressete allen Unterthanen die Thränen so häuffig aus den Augen/ daß es schiene/ ob wolten sie die gesaltzene See darmit vergrössern/ und aus inniglicher Liebe legten sie den entseelten Cörper auff ihre getreue Achseln/ den sie zwölff Tage-Reisen lang aus der Insul Wisingen nach Stockholm trugen. Wie könte auch ein König sein Gedächtnüß besser/ als in der Unterthanen Hertzen verewigen/ wenn er seinen Nahmen gleich in Porphyr und Diamant eingraben ließ? *Saxo Grammat. Johannes Magnus, Albert. Cranz. Ponzan. Ol. Magnus Histor. Svec. lib. 19.* Joh. Ludwig Gottfrieds *Archontol. Cosm. fol. 353.*

Seine Mörder aber enthauptet.

Magni Tod.

Svercher III.

Soll denn das Mörder-Schwerdt nur Königs-Blut vergiessen/
Und will kein Donnerstrahl auff diese Hencker schiessen?
Doch wer auff Höhen wohnt/ muß fürchten daß der Gifft
Der gelben Schlangen ihn am allerersten trifft.

WALDEMARUS.

Gemahlin/ Argwohn/ Furcht und Zorn war mein Verderben;
Eins ist sonst schon genug zum unvergnügten Sterben.
Was aber fehlte noch? Ich war dem Bruder feind:
Sag mir/ ob dieses nicht recht schöne Gaben seynd?

MAGNUS.

Das Cronen-Gold ist recht in Trübsals-Gluth geschweisset;
Der Purpur ist ein Rock / so Angst zum Futter braucht;
Die Hochzeit heist ein Dampff / der allzu schnell verraucht:
Diß zeiget der / den hier so Wurm als Moder beisset.

CCLXIV.

Antonio Perez, Staats-Secretarius in Spanien / starb An. 1610.

ANtonio Perez erkennete Arragonien vor sein Vaterland / Gonsalvo Perez aber / als Käyser Carl des V. Secretarium, vor seinen Vater. Es fehlete ihm weder an Verstande noch viel weniger an einer solchen Gelehrsamkeit / wie sie der Hof und der Staat eines Königs erfordert: Dahero machte er sich zur Zeit Königs Philippi II. in Spanien zu allen dergleichen Verrichtungen geschickt / und nachdem er durch vielerley Bedienungen auff die Probe gestellet worden / bekam er letzlich das Amt eines Staats-Secretarii über die Italiänische Sachen. Weil er sich nun solcher Gestalt bey Hofe über alle massen wohl auffführete / so konte es ihm nicht schwer fallen / sich in seines Königs völlige Genade zu setzen / welcher seiner Verschwiegenheit die geheimesten Sachen anvertrauete. Dazumahl fieng dieser Monarche an / seinen unächten Bruder / Don Jean d'Austria, als Gouverneurn der Spanischen Niederlande in nicht geringem Verdacht zu haben / ob strebe derselbe nach der Königlichen Crone / welcher Argwohn sich auff so unfehlbare Anzeigungen gründete / daß man nicht Ursache hatte / selbige in Zweiffel zu ziehen; absonderlich als Don Jean in Italien mit dem Päbstlichen Stul ein geheimes Verständnüß hatte / der ihn zum Könige von Tunis zu machen verlangete. Nun hatte dieser ehrgeitzige Printz einen Secretarium, Nahmens Juan von Escovedo, welchem König Philippus II. alle Schuld beymasse / ob verstärcke er seinen Herren in dem unbilligen Vornehmen: Zudem mochte Escovedo von dem Liebes-Verständnüß / so Philippus II. mit der schönen Printzeßin Anna von Eboli unterhielte / etwas zu frey gesprochen haben; Dahero der König auff Mittel und Wege bedacht war / selbigen des Lebens zu berauben. Hierzu ereignete sich eine beqveme Gelegenheit / als ihn Don Jean in Spanien verschickete / um Ubermachung einer Summe Geldes anzuhalten / worauff er nicht lange hernach in Verhafft genommen werden solte: Weil aber Don Jean inständig bat / ihm seinen Secretarium mit dem verlangten Gelde auffs eheste zurücke zu senden / so gab der argwöhnische König seinem getreuen Antonio Perez Befehl / den Escovedo auff eine solche geheime Weise hinzurichten / daß sein Herr nicht Ursache hätte / im geringsten einige widrige Gedancken zu fassen. Solchem zu Folge bestellete Perez einen Meuchelmörder / der sich Garzias Darze nennete / nebst noch sechs oder sieben andern / welche einsmahl des Abends / als Escovedo nach Hause gehen wolte / selbigen unter dem Schein einer andern Ursache umringeten / und seinem erschrockenen Geiste den Ausgang vermittelst einiger Dolch-Stiche zeigeten. Hiermit hatte Perez dem Könige die gröste Treu erwiesen / die man von einem Diener erwarten kan: Allein damit leistete er dem grossen Monarchen einen schlechten Dienst / daß er seine verliebten Blicke auff die obgedachte Printzeßin von Eboli warff / derer angenehmes Hertze Philippus II. eben so wenig / als den Königl. Zepter / mit iemand anders theilen wolte. So bald nun dieses Seelen-rührende Feuer / welches selten lange verborgen bleibet / aus der Asche hervorloderte / geriethe der König in eine solche ungemeine Eifersucht / die dem schädlichen Neben-Buhler nichts anders / als den tödtlichen Untergang drohete. Jedennoch solte die Rache mit der Liebe zur Gerechtigkeit bestens bemäntelt werden: Drum wurde Perez angeklaget / ob habe er den Escovedo aus eigener Mord-Begierde ums Leben bringen lassen / dergestalt daß er An. 1581. öffentlich vor Gericht erscheinen muste. Allein der Angeklagte konte sein blutiges Beginnen mit leichter Mühe rechtfertigen / als er die Königlichen Brieffe vorzeigete / darinnen der mörderische Befehl enthalten / und also kam er dieses mahl mit einer leidlichen Geld-Straffe davon. Hiermit war nun Perez wegen der Entleibung nicht aber wegen der verdächtigen Liebe loßgesprochen / und es verlieffen gantzer zehen Jahre biß der König den längstvergessenen peinlichen Proceß wiederum von neuem anfieng / welcher den beschuldigten Staats-Secretarium so unglücklich machete / daß er von des Henckers Händen auff die Marter-Banck gespannet wurde. In solcher äussersten Lebens-Gefahr muste seine getreue Ehefrau derjenige Engel seyn / so ihn errettete: Denn sie besuchete ihn im Gefängnüß / und legte ihm ihre weiblichen Kleider an / wormit er die Wächter verblenden / sich aber erlösen konte; Gestalt er denn durch abgewechselte Pferde gleich in der ersten Nacht seiner Flucht dreyßig Meilen zurücke legete / und an den Arragonischen Grentzen anlangete / in welchem Königreich er / wie vorgedacht / gebohren war. Daselbst stellete er nun seinen Landsleuten auff das allerbeweglichste vor / wasmassen sich der König von seinen Feinden so hefftig einnehmen lassen / daß er zu Madrit nichts anders als ein ungerechtes Urthel zu hoffen hätte; dahero er die Flucht zu seiner Sicherheit / und die Arragonische Gerechtigkeit zu seinem Schutz erwählen müssen / welche er dieserwegen inständig anflehete. Ob nun wohl Philippus II. so bald er hiervon Nachricht bekommen / den Arragoniern anbefehlen ließ / ihm den flüchtigen Verbrecher alsofort wiederum auszulieffern: So hatten sie doch auff solchen Königl. Befehl das wenigste Absehen / und wendeten zu ihrer Verantwortung ein; Perez wäre ein Arragonisches Lands-Kind / welches / Vermöge der Freyheiten dieses Königreichs / nirgends als daselbst verurtheilet werden könte. Wiewohl der König nun anfänglich / zu Behauptung seiner rechtmäßigen Anforderung vorgab / die Beschuldigung wider offtgedachten Staats-Secretarium seye so geheim und von solcher Wichtigkeit / daß niemand als Se. Majest. selbsten darüber erkennen dörffte: So muste er sich doch endlich deutlicher erklären / und das vorgegebene Verbrechen nahmhafft machen / damit man überlegen könte / ob die peinliche Sache vor die

Perez wird Staats-Secretarius.

Läst den Escovedo hinrichten.

Macht Philippum II. eifersüchtig.

Gerath in die Inquisition.

Entrinnet in Arragonien.

die Spaniſche Inquiſition oder aber vor das Arragoniſche Gerichte gehörete. Nichts deſto weniger war der Pöbel durch des Perez Anhang dermaſſen eingenommen/ daß ſich iederman zum Auffruhr wider die Spaniſche Regierung fertig machete / und man hörete überall ſagen/ die beſchuldigte Ubelthat ſeye durch die lange Zeit von zehen Jahren allbereits zur Genüge getilget: Ja es kam letzlich ſo weit/ daß ſich der raſende Hauffe an dem Marcheſen von Almenara, Inico Mendoza, vergriff / als welcher dazumahl im Nahmen des Königs zu Saragoſſa war/ indem ſie ihm einige gefährliche Wunden an den Kopff verſetzten / worvon er in wenig Tagen den Geiſt auffgab. Dazumahl konten ſie den Gefangenen/ ihrem Begehren nach/nicht aus dem Gefängnüß erledigen/ worauff der Tumult zwar ein wenig geſtillet/ bald aber zum zweytenmahl wieder angefangen/ und gleichfals unverrichteter Sache geendiget wurde. Hierauff lieſſen die Königlichen Bedienten den Platz vor dem Gefängnüß mit ſtärckerer Wache beſetzen: Jedoch kehrte ſich das gemeine Volck wenig oder nichts daran / ſondern zeigete ſich zum drittenmahl in weit gröſſerer Menge als zuvor / und mit genugſamen Waffen verſehen / da denn eine wütende Stimme in gantz Saragoſſa mit dem Worte **Freyheit/ Freyheit/** erſchallete. Dieſes auffrühriſche Geſchrey wurde auch mit etzlichen Schöſſen vergeſellſchafftet / welches den Vice-Rè und die übrigen Königl. Beamten bewog/ daß ſie der allgemeinen Raſerey nachgeben/ den Platz von der Wache befreyen / und den Gefangenen loßlaſſen muſten/welcher ſeinen Weg ungeſäumet gegen Franckreich richtete.

Wird von dem Pöbel vertheidiget.

Kömmt in Franckreich.

Inzwiſchen hatte den König dieſes halßſtarrige Beginnen zu ſolcher Ungenade bewogen/ daß er Alphonſo di Vargas alſobald Befehl ertheilete / mit einer Armee in Arragonien zu rücken / welche die Einwohner aber nicht einlaſſen wolten/ weil ſie / ihrer Meinung nach/ in Anſehung des Staats-Secretarii, nichts anders gethan / als was ihre hergebrachte Freyheit erforderte: Dahero erkläreten ſie Alphonſum di Vargas vor einen öffentlichen Feind des Vaterlandes/ mit der ausdrücklichen Bedrohung/ daß woferne er nebſt ſeinem Anhange in ihre Hände geriethe/ ihnen allerſeits die Köpffe vor die Füſſe geleget worden ſolten. Dieſes nöthigte den König die Staats-kluge Verſtellung anzuwende/indem er den Vornehmſten des Königreichs Arragonien ſchrifftlich hinterbrachte/ daß ſeine Armee beordert wäre/ nach Navarra zu gehen/ und ſich der Frantzöſiſchen Macht zu widerſetzen; dahero er keinesweges geſinnet ſeye/ ihren Freyheiten den geringſten Abbruch zu thun/ welche genädige Erklärung denn ſo viel fruchtete/ daß der Grimm des Pöbels ſich um ein merckliches verminderte; alſo daß Vargas nebſt ſeine Troupen ohne Blutvergieſſen in Saragoſſa eingelaſſen wurde. Kaum aber war dieſer General in der Stadt warm worden/ſo dachte er auff ein bequemes Mittel/ wie der allgemeine Tumult durch Beſtraffung einiger wenigen Perſonen auszuſöhnen ſeye. Zu ſolchem Ende wurde der Präſident von der Juſtitz / welcher insgemein Juſtitia Arragonum genennet wird/nemlich Johannes de Nizza, als er aus dem Pallaſt gehen wolte/ gefangen genommen/ und mit Gewalt in eine auff ihn wartende Caroſſe geſetzet. Indem er nun ſolcher Geſtalt fortgeführet wurde/ unwiſſend/ wohin/ ſo kamen zwey Jeſuiten herbey/ welche auffzuſitzen begehreten / und ſo bald ſie in der Caroſſe waren/ beſtund ihr erſter Antrag darinnen / daß ſie nur allein deswegen nach ſeiner Geſellſchafft verlanget/ ihn zu einem ſeligen Tode zu bereiten / den er auch in kurtzem ausſtehen muſte.

Hierüber entſtandene Unruhe in Arragonien.

Solches hatte er alles der über den Antonio Perez entſtandenen Unruhe beyzumeſſen/ welcher ſich immittelſt bey König Henr ich IV. in Franckreich ſo viel Genade erworben / daß er ihn / als einen Vertriebenen/ mit reichem Unterhalt verſorgete / biß er An. 1610. eben in dem Jahre/ da dieſer König erſtochen wurde / ſeinen letzten Tag zu Pariß erlebete/ und bey den Cöleſtiner-München beerdiget wurde. Perez ſtirbt. Er hatte in ſeiner Jugend zu Alcala, Padua und Salamanca ſtudieret / anbey auch durch ſeine geſchickte Feder ſolche ſinnreiche Politiſche Schrifften verfaſſet/ daß ſie noch anietzo mit ungemeinem Beyfall geleſen werden. Im übrigen wollen wir an ſtatt der Grabſchrifft dasjenige Lob-Gedichte anhero ſetzen / ſo ihm Johannes Verzoza hinterlaſſen:

Complutum egregiis, Padua & Salmantica primum
Doctrinis aluêre animum; hunc corporis apti
Commendat ſpecies, Patris fortuna benigna
Ad res præclaras, verosque invitat honores.
Omnis amat te noſtra cohors, arcana potentis
Dum Regis tractas Juvenis gravitate ſenili.

Sagredo **Beſchreibung des Ottoman. Käyſerthums** *lib. 9. fol. 309. ſeq. Meteran.* **Beſchreibung des Niederländiſchen Kriegs** *lib. 8. fol. 325. ſeq. Thuan. lib. 104.*

CCLXV.

Der in den Printzen von Wallis verkappete Ertz-Betrieger/ Cornelius Evans, An. 1648.

UNter denjenigen betriegeriſchen Phantaſten/ welche die Perſon einiger bekannter Könige oder Fürſten angenommen / und unter ſolcher anſehnlichen Larve ihre Bubenſtücke eine Zeit lang getrieben / iſt Cornelius Evans ſonder Zweiffel / wo nicht das Haupt/ doch eines der vornehmſten Glieder / woferne die Ordnung der Præcedentz auch unter den Lotterbuben zu beobachten iſt. Seiner Geburt nach war er von Marſilien / allwo ihn ein Engelländer aus dem Fürſtenthum Wallis mit ſeiner aus der Provence bürtigen Ehefrau gezeuget hatte. Dieſer halbe Frantzoß und halbe Engelländer mochte entweder im Spiegel ſelbſten geſehen haben / oder von andern berichtet worden ſeyn/ daß er der Geſtalt nach des unglückſeligen Königs in Engelland / Carl des I. älteſtem Printzen Carl dem II. nicht allerdings unähnlich wäre: Dahero war er ſo verwegen / ſich vordenſelben/ als damahligen Printzen von Wallis/ auszugeben/ indem er ſich von Marſilien in Engelland

Evans Ankunfft.

Gibt ſich vor den Printzen von Wallis aus.

gelland verfügete/und das gemeine Volck überredete/ er habe aus Franckreich nothwendig die Flucht hierüber in sein Vaterland nehmen müssen/ weil seine Mutter/ die Königin/ den unverantwortlichen Vorsatz gefasset/ ihn mit Gifft hinrichten zu lassen. Kaum war er den 13. May. Anno 1648. in einem Wirths-Hause zu Sandwick angelanget/so stellete sich der Burgemeister des Ortes in geziemender Ehrbarkeit ein/ machte dem vermeinten Königl. Printzen das zierlichste Compliment/so seine Weißheit hervor bringen konte/ und führte ihn in eines Aldersmanns der Stadt/ nemlich in des Haupt-Manns Forstals Behausung/ damit die gebührende Auffwartung gegen ihren künfftigen König desto besser beobachtet werden könte. Des folgenden Tages begab er sich in die Kirche zu Anhörung der Predigt/ da denn das Schwerdt vor ihm hergetragen wurde/und die Wache mit entblössetem Haupte in richtiger Ordnung marschirete. Nachdem auch die Zeitung von seiner glücklichen Ankunfft in dem Lande erschollen war/ stelleten sich viele Edelleute und Damen zu Sandwick ein/ welche dem verlarveten Printzen von Wallis theils in Unterthänigkeit die Hände küsseten/ theils mit einigen kostbaren Geschencken ihren Respect bezeigeten. Mit einem Worte/ der vertracte Ertz-Betrieger hatte iederman dermassen eingenommen/ daß er seine vornehme Person gantzer acht Tage mit selbst verlangtem Fortgange spielete. Eben zur selbigen Zeit war der Ritter Thomas Dishonton, welchen die Königin und der warhafftige Printz von Wallis in Engelland geschicket hatte/auff der Rückreise nach Franckreich begriffen/ und langte zu solchem Ende in Douvre an/ allwo er mit höchster Bestürtzung vernahm/ daß sein Printz vorietzo zu Sandwick wäre/ da er ihn doch nicht lange zuvor an dem Frantzösischen Hoff verlassen. Hiermit verfügete er sich augenblicklichs dahin/ erhielte bey dem thörichten Phantasten alsobald Audientz/ und fragte ihn: wo er Ihro Majestät die Königin gelassen habe? worauff er noch andere Fragen von verschiedenen besondern Dingen an ihn ergehen ließ/ welche sich in kurtzer Zeit an dem Frantzösischen Hofe zugetragen. Weil ihm nun jener auff nichts antworten konte/ sondern wie der Schnee in den Hundstagen bestunde/ so konte sich der Ritter nicht enthalten/ihm an statt des Fürstlichen Respects einen Hauffen Schelt-Worte an den Halß zu werffen. Also sahe der elende Printz in der schelmischen Haut nunmehro wohl/ daß ihm die Maßqve von der Nase herunter gezogen war: Nichts desto weniger fuhr er noch immer fort/ seine vorigen Auffzüge vorzustellen/und befahl dem Burgemeister mit einem Majestätischen Angesichte/ er solte sich des Ritters Person bemächtigen/ der einen solchen Frevel an demjenigen begangen/ so künfftig einmahl den Engelländischen Thron besteigen solte/ welches denn so viel fruchtete/ daß der Ritter ins Gefängnüß geworffen wurde/ darinnen er zwey gantzer Tage aushalten muste/ wie sehr er sich auch bemühete/ sein Vorgeben zu bescheinigen. Nachdem aber diejenigen/ welche auff des Königs Seite waren/ die lächerliche Comödie vernommen hatten/ so versuchten sie/ ob er mit guter Manier könte hinweg gebracht werden/ worauff sie/ als es nicht füglich angehen wolte/ den Schluß fasseten/ ihn mit Gewalt anzupacken. Allein als die Soldaten der Königlich-gesinneten das Hauß/ darinnen er residirete/ von forne anfielen/ so entranne er durch die Hinter-Thür/ allwo die bestelleten Schiffer seiner warteten/ und ihn auff die Insul Thanet überführeten. Dahin wurde nun alsofort einige Mannschafft abgeordnet/ welche ihn bey ihrer Uberkunfft eben als einen leibhafftigen Printzen über der Tassel antraff/ von dar er nach Canterbury/und so dann weiter in das Gefängnüß zu Newgate nach Londen gebracht wurde/ wiewohl er sich durch List und Betrug dennoch wiederum loß wickelte/ und dem Hencker aus der Zucht entlieff. *Salmonet Histoire des Troubles de la Grand' Bretagne.*

Wird verrathen.

Hier lieget ein Phantast/ ein Gerngroß und Betrieger.
Mein Leser/ dieser Stein sagt dir nichts falsches vor:
Er bliebe/ wie er war/ und wurde niemahls klüger;
So lebt' er/ als ein Narr/ und starb noch als ein Thor.

CCLXVI.

Die Aurachische Linie Würtembergischen Stammes.

Eberhardus V. Graff zu Würtemberg.

DJe Geburt Graff Eberhards des V. war deswegen denckwürdig/ weil sie sich eben an demselben Tage/ nemlich den 23. Augusti An. 1388. ereignete/ an welchem sein Groß-Vater vormahls bey Weil in der Schlacht geblieben war. Als er nun zu mannbaren Jahren kam/ vermählte er sich mit Henrietta, Gräffin von Montfaucon und Mümpelgard/ durch welches Ehe-Verbündnüß er die Grafffschafft Mümpelgard an das Hauß Würtemberg brachte: Denn als ihr Vater/ Graff Henrich An. 1395. in dem harten Treffen vor Nicopoli von den Türcken entseelet wurde/ erbte sie/ als die erstgebohrne/ solche wichtige Grafffschafft/ und wurde so wohl von dem Käyser/ als auch dem Hertzoge von Burgund/ als ordentlichen Lehn-Herren/ darmit beliehen/ unerachtet sich ihres Vaters Schwestern nebst ihren Gemahlen eiffrig dargegen setzeten. Allein der frühzeitige Tod Graff Eberhard des V. welcher den 2. Julii An. 1419. erfolgete/ warff alle von ihm geschöpffte Hoffnung auff einmahl nieder: Dahero die betrübte Gemahlin nichts anders/ als ihre beyden mit ihm erzeugeten Söhne Ludovicum II. und Ulricum XIV. zum Trost übrig behielte/ und biß zu dero Aufferwachsung die beyden Grafffschafften mit ungemeinem Ruhm verwaltete/ worinnen ihr Hertzog Ulrich zu Teck/ und Hertzog Reinhold von Urslingen/ samt andern Graffen und Herren treuen Beystand leisteten; allermassen sie denn An. 1423. das Schloß und Stamm-Hauß Hohenzollern eroberte und der Erden gleich machete/nachmahls aber/ als eine Durchlauchtige Deutsche Amazonin, Friedrich den jüngern/ genannt Oettinger/ Graffen von Hohenzollern/ gefangen nahm/ und selbigen nach Mümpelgard bringen ließ/ allwo er in dem nun heute zu Tage nach ihm genañten Oettinger-Thurn verwahret wurde.

Bringet Mümpelgard an sich.

Stirbt.

Seine Söhne. Tapffere Gemahlin.

Diese beyden jungen Graffen verursachten/ daß der Würtembergische Stamm in zwey Linien/nemlich in die Aurachische/ welche doch bald wiederum erlosche/

erlosche / und in die Stutgardische getheilet wurde/ unter welchen wir die erste dieses mahl besehen wollen/ derer Fortpflantzer Ludovicus II. oder der Aeltere war: Denn er überkam in der Brüderlichen Theilung den obern Antheil des Würtembergischen Landes/ insgemein ob der Steig genannt/ samt der Grafschafft Mümpelgard/ und bestunden die vornehmsten Oerter/ so er in dem Würtembergischen besaß / in der Stadt Aurach/ Tübingen/ Herrenberg/ Calb / Leonberg / Schiltach im Kintzinger-Thal und andern Oertern/ worbey ihm auch das Horburger-Ländlein im Elsaß übergeben wurde. Seine Residentz-Stadt war Aurach / allwo er allbereits An. 1427. das verfallene Schloß und Festung wiederum ergäntzen lassen. Dazumahl entflammete sich der bekannte Hußiten-Krieg in Böhmen/ zu welchem Käyser Sigismund An. 1431. alle und iede Reichs-Stände auffbot/ und dannenhero wolte Graff Ludwig nebst seinem Bruder nicht der letzte seyn/ den Hußiten mit etzliche 1000. Mann die Spitze zu biethen; absonderlich als Pabst Eugenius der IV. einen Cardinal von Rom abordnete/ welcher die Armee/zu desto gewisserer Versicherung des Sieges / wider die Ketzer anführen solte. Allein die Graffen hatten den Böhmer-Wald noch nicht gäntzlich zurücke geleget/ als ihre furchtsamen Soldaten / noch ehe sie eines eintzigen Hußiten ansichtig worden waren/ das Heim-Wehe bekamen/ und die schändliche Flucht nach ihrem Vaterlande nahmen. Also musten diese beyden Brüder die Proben ihrer Tapfferkeit schuldig bleiben / welche An. 1440. von Pfaltzgraff Otten am Rhein die Herrschafft Wildberg und Bulach nebst dem Closter Rohrdorff erkauffeten / und den grossen See bey Stutgard anrichten liessen. So dann brachte Graff Ludwig An. 1447. von Graff Conraden von Helfenstein die Schlösser Gerhausen/ Ruck und Blawenstein / samt der Stadt Blaubeuren und einigen Dörffern vor 40000. Gülden käufflichen an sich/ und war im übrigen ein rechter Pflege-Vater der Münche und Nonnen/ worauff ihn den 9. October 1450. das allgemeine Gesetz der Verweßligkeit betraff. Sein verblichener Cörper wurde im Closter Güterstein bey Aurach oder Urach versencket/ welcher lange hernach An. 1555. durch die treue Sorgfalt Hertzog Christophs seine Grab-Städte in der St. Georgen-Kirche zu Tübingen fand/ allwo unter seinem Bildnüß in Lebens-Grösse folgende Denck-Schrifft zu finden:

Ludovicus II. Graff zu Würtemberg.

Zieht wider die Hußiten.

Stirbt.

Anno Domini MCCCCL. illustrissimæ Familiæ Würtenbergicæ Comes, Ludovicus Senior, IX. Calend. Octob. mortuus est, in æde B. Virginis ad bonum Lapidem sepultus, à Principe Christophoro officiosæ pietatis ergo Tubingam huc traductus est.

Im übrigen zehlete er von seiner Gemahlin Mechtilden/ Churfürst Ludwigs des Sanfftmüthigen in der Pfaltz Tochter/ nicht mehr als drey Söhne/ nemlich Ludovicum III. den jüngern/ so An. 1457. im neunzehenden Jahre seines Alters mit Tode abgieng/ Andream, der in der Kindheit verstarb/ und Eberhardum VI. Sonsten konte diese tugendhaffte Gräffin mit gutem Rechte die andere Pallas genennet werden/ indem sie eine solche Liebhaberin der Gelehrsamkeit war / daß sie nicht allein ihren zweyten Gemahl Albrecht/ Hertzogen von Oesterreich An. 1461. zu Auffrichtung der Universität zu Freyburg im Brißgau/ sondern auch An. 1477. nur gedachten Graff Eberharden / als ihren Sohn / zu Stifftung der Tübingischen Universität veranlasste. Dahero ein damahliger Deutscher Poete ihr den 1. October Anno 1482. erfolgtes Absterben nicht besser/ als mit nachgesetzten Reimen zu beehren wuste:

Ihre Söhne.

Seine Gemahlin liebt die Gelehrsamkeit.

Hier liegt die Mutter aller Schul/
Der freyen Künste edler Buhl.

Eberhardus VI. wurde insgemein der **Bartige** genennet/ weil er von Jugend auff einen grossen Bart hegete/ wiewohl ihm seine Tugend auch den Nahmen des **Frommen** und **Weisen** beylegete / ingleichen bekam er/ in Ansehung seines Vetters/ gleiches Nahmens/ den Titul des **Aeltern**. Ob er nun schon in seinem angehenden Alter den gelehrten Johannem Nauclerum zum Lehrmeister hatte; so wurde diesem berühmten Mann doch/ aus einem falschen Grunde der verkehrten Staats-Kunst/ untersaget/ dem jungen Graffen nicht zu viel Latein beyzubringen/ sondern es nur allein bey dem blossen Schreiben und Lesen bewenden zu lassen/ indem sich ein Regente mit diesen beyden Eigenschafften schon genugsam verdienet gemachet hätte. Wiewohl der löbliche Graff solche Versäumnüß bey reifferen Jahren dermassen beklagete/ daß er viele Lateinische Bücher ins Deutsche übersetzen ließ / um solcher Gestalt noch zu einiger nützlichen Wissenschafft zu gelangen; wie er sich denn in der alten und neuen Historie sonderlich übete. Seine ungemeine Beredsamkeit war hiernechst eine Gabe/ so er gleichsam mit aus Mutter-Leibe gebracht/ und seinen Hoff muste man wegen der Beständigkeit / als ein Wunder-Werck ansehen/ indem er unter den Bedienten fast nicht die geringste Aenderung vornahm/ welche zwar wegen seiner sparsamen Lebens-Art wenig Reichthum/ doch aber ein desto beständigeres Auskommen zu hoffen hatten. Zudem hatte er durch seine preißwürdige Holdseligkeit der gesamten Unterthanen Hertzen dermassen gefesselt/ daß ihre Liebe nicht weit von der Abgötterey gegen seine liebreiche Person entfernet war/ inmassen sie zum öfftern zu sagen pflegeten: **Wenn GOtt nicht GOtt wäre/ wer solte billiger GOtt seyn / als unser Herr von Würtemberg?** Sonsten führte er An. 1462. unter Käyser Friedrich dem IV. des Reichs Sturm-Fahne / und stellete An. 1468. mit 40. Personen/ darunter sich 24. von Adel befanden/ eine Wallfarth zum heiligen Grabe nach Jerusalem an / allwo er den 12. Julii zum Ritter geschlagen wurde / nachmahls aber/ als er mit solcher Reise 26. Wochen zugebracht/ den 4. November wiederum zu Urach anlangete. Wasmassen er hierauff An. 1477. die Universität zu Tübingen gestifftet/ solches ist allbereits oben angeführet / worzu ihm so wohl vorgedachter Käyser/ als auch Pabst Sixtus IV. die gewöhnlichen Freyheiten ertheilete. Selbige versahe er mit reichen Einkünfften/ und hatte einen solchen genädigen Gefallen daran/ daß er zu sagen pflegte: **Er habe einen Brunnen des Lebens gegraben.** Damit auch nurgedachter Pabst bezeugete/ wie hoch er ihn achte/ so überschickte er ihm An. 1482. das kostbareste Päbstliche Geschencke / nemlich die geweihete güldene Rose/ und gab ihm die Freyheit/ das Closter zu St. Peter im Schonbuch zu stifften/ welches mit einem Probste / zwölff Dom-Herren von Adel/ und zwölff Läyen-Brüdern bestellet wurde / derer Habit in blauem Tuch und einem Creutz auff der rechten Seite bestunde; worbey er es denn mit reichem Einkommen / kostbarem Kirchen-Schmuck / und 18000. Rheinischen Gülden an Baarschafft nebst der güldenen Rose beschenckete. Zur selbigen Zeit verglich er sich auch mit Graff Eberhard dem jüngern / mit dem er Geschwister-

Eberhardus VI. Graff zu Würtemberg.

Sein Lob.

Liebe der Unterthanen.

Reiset nach Jerusalem.

Stifftet die Universität Tübingen.

Kind war/ welcher ihm die gantze Regierung nebst seinem Antheil der Grafschafft Würtemberg überließ/ iedoch mit der Bedingung/ daß ihm derselbe jährlich 6000. Gülden auszahlen und das Land nach dem Recht der ersten Geburt künfftig unzertheilet bleiben solte. Hierauff begnadigte ihn König Maximilianus I. An. 1492. mit dem Burgundischen Ritter-Orden des güldenen Vlüsses/ welches gleichsam die erste Stuffe zu der darauff folgenden Erhöhung war: Denn Maximiliani I. Genade/ der nunmehro den Käyserlichen Thron bestiegen/ erstreckte sich gegen diesen Graffen so weit/ daß er ihn den 21. Julii An. 1495. mit gesammter Einwilligung der Chur- und Fürsten des Reichs zum Hertzoge zu Würtemberg und Teck erklärete/ worauff die Belehnung über diese hohe Würde/ wie auch über des Heil. Röm. Reichs Sturm-Fahne mit prächtigen Ceremonien vollzogen wurde; gestalt er denn auch dieserwegen Eberhardus I. genennet wird. Ingleichem wurde der obige Vergleich/ daß nemlich die Hertzoglichen Länder unzertheilet bleiben solten/ bestätiget/ und anbey versehen/ daß auff den Fall gäntzlichen Abgangs der männlichen Erben/ das Hertzogthum dem Reich als ein Widums-Gut heimfallen solte. Was sonsten von der Liebe seiner Unterthanen vorhin erzehlet worden/ solches wird durch nachfolgende Begebenheit bekräfftiget. Unter währendem Reichs-Tage hatte Chur-Fürst Friedrich zu Sachsen nebst andern Reichs-Fürsten auch den neuen Hertzog von Würtemberg zur Taffel gebeten/ da denn ieder Durchlauchtige Gast die Vortrefflichkeit seiner Länder/ wormit ihn die göttliche Gütigkeit versorget/ abzubilden sich bemühete. Nur war Hertzog Eberhard der eintzige/ welcher alle Lobes-Erhebungen mit Stillschweigen übergieng/ biß Hertzog Albrecht von Sachsen eine Erinnerung thate/ man solte Eberhards Meinung zuletzt auch hören/ worauff er sich folgender massen vernehmen ließ: **Lieben Herren! Ich gönne euch gerne/ was euch GOtt gönnet. Ihr seyd mir in vielen Dingen weit überlegen; aber eins kans ich mich mit Warheit rühmen. Ich darff gantz allein in meinem Lande am hitzigsten Sommer über Feld oder durch einen wüsten und dicken Wald gehen/ und wenn mir einer von meinen Unterthanen begegnet/ so kan ich ihn heissen niedersitzen/ und sicher in seinem Schooße ausschlaffen.** Von seiner allbereits oben gerühmten Beständigkeit wuste gantz Deutschland zu sagen: Drum hatte er sich einen Ceder-Baum zum Gedenck-Zeichen erwählet/ worvon dazumahl das Sprich-Wort im Schwange gieng:

Was Hertzog Eberhard fieng an/
Bleib/ wie ein Cedern/ lang bestahn.

Seine Reden waren insgemein von sonderbarem Nachdruck/ und unter andern pflegte er zum öfftern zu sagen: **Es wären drey Dinge/ die man einem Freunde weder rathen noch widerrathen solte: Nemlich heyrathen/ Krieg anfangen/ und ins gelobte Land ziehen; weil alle drey/ wiewohl sie an sich selbsten gut wären/ dennoch übel ausschlagen könten/ da alsdenn dem Rathgeber insgemein die Schuld beygemessen würde.** Hiernechst brachte ihn auch seine sonderbare Gottesfurcht zu solcher Erleuchtung/ daß er die eingerissenen Mängel der Kirche wohl merckete/ und dannenhero vermittelst eines allgemeinen Concilii die benöthigte Besserung mit sehnlichem Verlangen wünschete. Allein die getreuen Unterthanen musten mit ihrem höchsten Leidwesen bald hernach erfahren/ daß derjenige/ vor welchen sie allesamt zu sterben bereit waren/ selbsten auch der Sterbligkeit unterworffen/ indem er den 24. Februarii An. 1496. im 51. Jahre seines Alters die recht Fürstliche Seele in die Ewigkeit schickete. Dieser schmertzliche Todes-Fall ereignete sich auff dem Schloß Hohen-Tübingen/ nachdem er die Hertzogliche Würde kaum 31. Wochen getragen/ da er denn vor dem letzten Abdruck seine Bedienten ernstlich vermahnete/ sich die Wohlfarth des gemeinen Wesens fernerweit der Gebühr nach angelegen seyn zu lassen/ und hierauff beschloß er seinen ruhmwürdigen Wandel mit folgendem nachdencklichen Seufftzer: **GOTT Schöpffer Himmels und der Erden/ ich bitte dich demüthiglich/ du wollest mir zu erkennen geben/ wenn ich einmahl meinen Unterthanen wider Recht gethan/ und ihnen überlästig gewesen bin/ daß ihnen solches von meinem Haab und Gütern wieder ersetzet werde: Oder wenn solches auch nicht genug ist/ so bitte ich/ barmhertziger GOTT/ daß du solches meine arme Seele nicht entgelten lassen/ sondern mich hier zeitlich straffen wollest.** Also erblassete dieser tugendbelobte Salomon/ und wurde sein Cörper/ selbsteigener Verordnung nach/ in einer blauen Münchs-Kutte der Erden des neuerbauten Closters zum Einsiedel in Schönbuch mit vielen tausend hertzrührenden Thränen anvertrauet. Unter der Zahl derjenigen/ welche sein Gedächtnüß mit sehnlichen Seufftzern beehreten/ befand sich das gecrönte Ober-Haupt des Röm. Reichs/ Maximilianus I. selbsten/ welches er einige Zeit darnach bey Besuchung dieses Closters mit nachgesetzten Worten bezeugete: **In diesem Grabe lieget ein solcher Fürst/ dessen Rath ich offt gebrauchet/ und dem ich an Verstand und Tugend keinen einzigen im gantzen Römischen Reich zu vergleichen weiß.** Es blieb aber sein Fürstlicher Leichnam nicht iederzeit in dem einmahl erlangten Behältnüß/ sondern wurde An. 1537. von den Durchlauchtigen Nachkommen in die neue Fürstl. Grufft nach Tübingen gebracht. Ob nun wohl sein mit Barbara/ Marggraff Ludwigs Gonzagæ zu Mantua Tochter/ geführter Ehestand nicht unfruchtbar gewesen war/ indem er zwey Leibes-Erben/ nemlich Ludwigen und Elisabeth gezeuget: So verwelckten selbige doch in zartem Alter und mit ihnen die Aurachische Linie. Dargegen hatte er einen unächten Sohn an Ludwigen/ Herrn von Greiffenstein/ welcher durch seinen unverdrossenen Bücher-Fleiß die Doctor-Würde beyder Rechten erlangete: Dahero er den gelehrten/ vornemlich aber Nauclero und Capnioni mit sonderbarer Gunstgewogenheit zugethan war: Hierbey ist noch dieses merckwürdig/ daß Hertzog Eberhards Beylager mit ungemeiner Pracht vollzogen/ und bey Vollziehung desselben 14000. Personen gespeiset worden. *Cruſ. Pamlip. l. 99.* **Hortleder von Ursachen des Deutschen Krieges** *lib. 3. cap. 1. Limn. Jur. publ. 2. 10. 20. & 5. 16. 2.* **Waltzens Würtemb. Stamm- und Nahmens-Quelle** *pag. 241. 256.* **Schwelins Würtemb. Chron.** *p. 60. ſeqq.*

Recht der ersten Geburt eingeführet.

Wird zum Hertzoge gemachet.

Kennzeichen der Liebe seiner Unterthanen gegen ihn.

Sein Symbolum.

Sein Sprich-Wort.

EBERHARDUS der Bärtige/ erster Hertzog zu Würtemberg.

Mein Leser/ suchstu mich/ so such mich in den Hertzen
Der Unterthanen/ die sich mir zum Grab gemacht:
Ich hab' als rechter Fürst gesorgt/ gespart/ gewacht/
Drum denckt man meiner stets/ doch niemahls sonder Schmertzen.

CCLXVII.

Grausamer Auffruhr der Janitscharen und Spahi zu Constantinopel An. 1688.

CONstantinopel stellete in letztverwichenem Türcken-Kriege ein rechtes Ebenbild des stetsveränderlichē Glückes-Wechsels vor/ indem sich Käyser Mahomet IV. vom Ottomannischen Thron herunter gestossen/ hergegen Soliman III. aus seiner langwierigen Gefangenschafft befreyet/ und zu der höchsten Würde erhoben sahe. In dem düsteren Kercker hatte sich nun sein Verstand gantz verfinstert/ und dannenhero war es den unruhigen Gemüthern um so viel desto leichter/ den kaum gestilleten Auffruhr An. 1688. wieder rege zu machen/ worzu sie folgende Begebenheit veranlassete. Anlaß zum Auffruhr. Es sahe der Groß-Vezier wohl/ daß/ wegen erschöpffter Einkünffte/ der Krieg wider die Christenheit ohne genugsamen Geld-Mittel nicht fortzusetzen seye; dahero befahl er den Officierern der Spahi an/ daß weil sie die Verleihung der Pächte über sich genommen/ sie nun auch schleunige Bezahlung verschaffen/ und einigen Vorschuß thun solten/ falls sie der Verwaltung derer Einkünffte nicht alsofort verlustig seyn wolten. Nun wohl diese Officierer einen Monat Aufschub begehreten: so hatte der Groß-Vezier [illegible] seine erhebliche Ursachen/ warum er ihnen [illegible] willfahren Bedencken trug/ worüber die Pächter/ denen die Zahlung niemahls recht gelegen zu seyn pfleget/ voller Mißvergnügen mit den Janitscharen auff einen neuen Tumult bedacht waren/ worzu sich diese letztere um so viel desto geneigter bezeigeten/ weil ihnen der Groß-Vezier zuvor ihren Aga genommen/ und unter ihren meisten Officierern eine Aenderung getroffen. Fetfagi Anfänger des Auffruhrs. Diesen Auffstand erregete ein gemeiner Soldate/ der sich Fetfagi nennete/ und dessen Ansehen theils durch seine Verwegenheit/ theils durch seines Anhangs blinde Hochachtung je mehr und mehr vergrössert wurde. Immittelst wolte der Groß-Vezier das hervorglimmende Feuer der innerlichen Unruhe lieber mit Glimpff als mit Gewalt dämpffen/ und stellete sich an/ als ob er auff des gedachten Fetfagi Verdienste ein sonderbares Absehen machete/ indem er ihm das Commando über die Janitscharen zu Bagdad auffträg/ und selbigem das gewöhnliche Kleid/ so in dergleichen Aemtern gebräuchlich/ überschickte. Allein Fetfagi merckte diese vorhabende ehrliche Verbannung allzu wohl: Drum ließ er die Janitscharen zusammen kommen/ und eröffnete ihnen/ wasmassen der Groß-Vezier mit nichts anders umgienge/ als ihren Untergang zu beschleunigen/ welches derselbe nunmehro heimlich ins Werck zu richten gedächte/ nachdem es nicht öffentlich angehen wolte. Zudem wäre er ihres Aga vertrauter Freund/ der gleichfals ihr Verderben beschlossen; dahero sie sich nicht besser als mit seiner schleunigen Niedersebelung rathen könten. Niemand war hierzu williger/ als die Janitscharen/ welche sich sofort auff den Weg machten/ den Aga ihrem wütenden Grimm auffzuopffern; Jedoch wuste dieser mit so vielen Eydschwüren zu betheuren/ wasmassen ihm von des Groß-Veziers Anschlägen nichts bewust/ daß sie die Sebel diesesmahl ungezucket liessen/ unerachtet er innerhalb zweyen Monaten über 3000. ihrer Cameraden heimlich bey der Nacht in Säcke stecken und ins Meer werffen lassen.

Janitscharen überlauffen den Groß-Vezier. Hierauff überlieffen sie den Groß-Vezier in seinem Serrail/ und beklagten sich auffs hefftigste über seinen Schwager/ den Cuprogli, wie er nemlich zwey der tapfferſten Soldaten aus ihrem Mittel hätte wollen ermorden lassen. Die eigentliche Ursache aber/ warum sie diesen zu stürtzen sich bemüheten/ war diese/ weil sie besorgten/ er möchte/ als ein kluger Staatsmann/ der seinen Zorn anietzo künstlich verbergen könte/ die verübte Rebellion [illegible] rechten Zeit an ihnen mit Macht [illegible] wolte er ihrer anders [illegible] muste der Groß[illegible] versprechen/ den Cuprogli nach Canea zu [illegible] schicken/ dem er hingegen in geheim riethe/ nur biß auff die Dardanellen zu verreisen/ allwo er allbereits zuvor das Commando gehabt/ ehe man ihn zum Caimacan gemacht/ welches letztere solche Bedienten seynd/ die in Abwesenheit der Vornehmsten Minister das Regiment führen. Dieses war noch nicht genug/ die hartnäckigen Rebellen zu befriedigen/ sondern sie zwangen nunmehro den Groß-Vezier auch zu einem Eyde/ ohne ihren Rath und Vorwissen nicht das geringste zu unternehmen/ und ihre Kühnheit erstreckte sich endlich so weit/ daß sie viele hohe Bedienten so wohl des Reichs/ als auch des Serrails absetzeten/ und wegen Veranstaltung des Krieges ordentliche Befehle ergehen liessen/ nicht anders/ als ob sie den Türckischen Zepter nach eigenem Gefallen zu regieren hätten. Ihr Muthwillen. So dann nöthigten sie den Groß-Vezier zwey neue Anlagen zu Constantinopel und Adrianopel im Nahmen des Groß-Sultans anzuordnen/ welche in einem gewissen Camin- oder Schorstein- und Kopff-Geld bestunden/ wormit der Groß-Vezier/ in Ansehung des Geld-Mangels zum Kriege/ um so viel desto williger einstimmete/ weil er solcher Gestalt bey den Unterthanen den Vorwurff ablehnen konte/ ob seye diese abermahlige Geld-Erpressung durch ihn veranstaltet worden.

In solcher allgemeinen Noth war iederman im gantzen Reich bestürtzt und mißvergnügt/ niemand aber hatte das Hertze/ sich dem Groß-Sultan mit einem Bitt-Schreiben fußfällig zu nahern/ als nur allein ein elender Schneider/ welcher eine ausführliche Vorstellung thate/ daß es den Unterthanen nicht allein unmöglich wäre/ diese Impostēn zu erlegen/ sondern daß solche gewaltsame Neuerung dem Groß-Sultan selbsten auch zum höchsten Nachtheil gereichete. Als Soliman den Schneider-Vortrag zur Genüge eingenommen/ erforschte er von dem Groß-Vezier der Sachen wahre Beschaffenheit/ und wolte zugleich wissen/ ob dergleichen Anlagen zu

seiner Vorfahren Zeiten gebräuchlich gewesen? Welches dieser mit Nein beantwortete/ und anbey sagte: Die Janitscharen und Spahi hätten dieses mit solchem Ungestüm gefordert/ daß er zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe vor nöthig geachtet/ ihr Verlangen zu erfüllen; worbey er vermeldete/ daß die Janitscharen und Spahi durch zwey schädliche Verführer zum Auffruhr wären verleitet worden/ nemlich jene durch den Fetfagi, diese aber durch den Haggi-Ali, welcher das rechte Muster eines hochmüthigen und kühnen Verbrechers seye. Solchem nach befahl der Groß-Sultan/ dem es an hertzhafftter Standhafftigkeit nicht fehlete/ sich den Ubelthätern entgegen zu setzen/ und dieses verwegene Paar von Stund an zu erdrosseln/ welches aber nur allein an dem Fetfagi bewerckstelliget werden konte/ weil sich der andere lieber bey Zeiten verbergen/ als hängen wolte: Und dieser wiegelte/ aus Beysorge eines gleichmäßigen Lohnes/ die Janitscharen weit ärger/ als zuvor/ wider die Ottomañische Regierung auff/ also daß sie sich entschlossen/ den Tod des Fetfagi nachdrücklich zu rächen; inmassen sie sich denn auch in dem Hippodromo oder Renn-Platz versammleten/ allwo ein Janitschar/ Nahmens Achmet Aga, an des erdrosselten Stelle zum Oberhaupt der Rebellen erwählet wurde. So dann zohe der helle Hauffen nach des Tefterdars oder Schatzmeisters den Kriegsgebete alle Baarschafft daraus/ so zu alles/ auch so gar die [illegible] bestimmet war/ und schleppete mer Weise hinweg/ welche feindseligen [illegible] Fenster gewaltsa auch andere/ so sie entweder vor ihre Feinde/ vor wohlhabende Leute hielten/ erfahren musten.

Fetfagi wird erdrosselt.

Der Tumult [illegible] von neuem an.

Inzwischen hatte sich der Janitscharen Aga zu Pferde gesetzet/ und vermeinete die rasenden Hunde mit Gelindigkeit und bescheidener Ermahnung zu besänfftigen: Allein der Ertz-Rebelle Haggi-Ali bewillkommete ihn mit dem ersten Sebel-Hieb so grausam auff den Kopff/ daß er aus dem Sattel zur Erden sanck/ worauff die übrigen kurtze Arbeit macheten/ und ihn augenblicklich in Stücken zerhieben. Hiermit wendeten sie sich nach des Groß-Veziers Pallast/ in Meinung/ ihn die Schärffe ihrer Sebel ebenfals empfinden zu lassen. Bey demselben befand sich eben der Groß-Schatzmeister/ und der Capitain-Bassa nebst einigen andern hohen Officierern/ und hatte er sich allbereits/ wegen besorgender Gefahr/ mit einiger Mannschafft versehen. Nichts desto weniger thaten die grimmigen Rebellen einen harten Angriff/ welchen aus dem Pallast mit tapfferem Widerstande begegnet wurde/ also daß eine ziemliche Anzahl von den herausfliehenden Pfeilen/ so der Groß-Vezier mit eigenen Händen abschoß/ zu Boden fielen. Ingleichen richteten die seinigen mit Musqvetonen ein grosses Blut-Bad unter den Widersinnigen an/ welche alle Schösse wie die tollen Hunde aushielten. Weil er aber sahe/ daß es ihm in die Länge an Pulver mangelte/ und daß sie in dem Begriff waren/ den umringeten Pallast mit Feuer anzuzünden/ so ließ er den Mufftí/ der sich bey den Auffwieglern befand/ in sein Zimmer kommen/ und stellete ihm das Siegel zu/ welches der auffrührische Hauffe von ihm forderte/ mit Bitte/ solches dem Groß-Sultan einzuhändigen/ damit derselbe/ so ferne es nöthig/ einen andern Vezier erwählen könte. Indem nun überall kund wurde/ daß dieser hohe Minister seine Würde solcher Gestalt selbsten niedergeleget/ fiel iedermañ/ so gar auch seine eigenen Haußgenossen/ von ihm ab/ und entzohen sich vermittelst der Flucht seinem bevorstehenden Unglücke; Gestalt denn auch der Groß-Schatzmeister und Capitain-Bassa einen Schlupff-Winckel fand/ durch welche sie ihre furchtsamen Köpffe eben zu rechter Zeit in Sicherheit brachten: Denn der Mufftí hatte sich kaum mit dem Reichs-Siegel entfernet/ so drangen die Rebellen hinein/ und wolten sich des Groß-Veziers Person bemächtigen. Diesen nun frischete seine angebohrne Tapfferkeit und die augenscheinliche Todes-Gefahr zu solchem hertzhafften Widerstande an/ daß über zweyhundert Rebellen in ihrem Blute verrecken musten/ ehe die andern das Frauenzimmer/ allwo er sich befand/ einnehmen konten. Hier aber war kein ander Mittel mehr übrig/ als die Flucht/ weßwegen er den Schluß fassete/ dem Grimm seiner Feinde durch eine Hinter-Treppe zu entweichen. Allein der Haggi-Ali kam ihm mit einem Pistolen-Schuß zu eilfertig über den Halß/ welcher ihm die Seele ausbließ/ ehe er die Treppe erreichen konte. Bald darauff beraubten sie den blutigen Cörper der kostbaren Kleider/ und warffen ihn/ als die rasenden Unmenschen/ nackend in den Hof. Auch wurde seiner vor Schrecken mehr tod- als lebendigen Gemahlin nicht viel besser mitgespielet: Denn sie schleppeten selbige auff das allergrausamste bey den Haaren herum/ unerachtet sie ihnen schon alle ihre Kleinodien gegeben hatte. Indem wolte ihr einer aus diesen Hencker-Buben daß eine Arm-Band/ so ihr noch allein übrig blieben war/ vom Arme reissen; Weil es nun nicht so geschwinde geschehen konte/ und er besorgete/ es möchte ihm ein anderer zuvor kommen/ so hieb er der Unglückseligen den Arm mit [illegible] gewaltigen Sebel-Streich fast gantz herunter/ biß ihr [illegible] verdoppelten Wunden das Ende ihres betrübten Lebens beschleunigten/ und muste ihr Cörper zum Spott auff [illegible] Fentlicher Strasse herumgeschleppet werden/ unerachtet sie der beyden Groß-Veziere Cuprogli Tochter und Schwester war/ denen das wanckende Türckische Reich seine Erhaltung zu dancken hatte. Eine gleichmäßige Grausamkeit muste auch ihre älteste Tochter erfahren/ welcher sie die Ohren barbarischer Weise zerrissen/ ihrer Ohr-Gehänge theilhafftig zu werden/ und selbige hierauff ebenfals über die Gasse schleiffeten. Dargegen fasseten sie die jüngste nebst einer Sclavin mit ihren verteuffelten Klauen an/ und verkauffsten die schöne Beute vor sechs Thaler/ der übrigen grausamen Plünderung in dem Pallast zu geschweigen/ wovor die Feder erstaunet.

Janitscharen Aga wird nieder gesebelt.

Des Groß-Veziers Hauß gestürmet.

Als dieses geschehen/ überzohen sie/ gleich einem entsetzlichen Donner-Wetter/ gantz Constantinopel/ darinnen nichts als zittern und zagen war/ und verübeten die abscheulichsten Ubelthaten/ so gar/ daß sich die hertzhafftesten Officierer nicht unterwinden dorfften/ die geringste Mine zu machen/ als ob sie ihnen Widerstand thun wolten. Solcher erbärmliche Zustand machte die Einwohner/ welche um das ihrige kommen waren/ so verzweiffelt/ daß sie sich ebenfals zu ihnen geselleten/ in Willens in der äusserſten Dürfftigkeit durch den Raub wiederum zu Mitteln zu gelangen/ und dannenhero hatte es das Ansehen/ es würde die gantze Stadt ihren kläglichen Untergang sehen; Zumahlen als des entleibeten Groß-Veziers Pallast in vollen Flammen stund. In währender solcher Verwirrung gieng ein Emir, oder Türckischer Geistlicher aus derjenigen Zahl/ welche einen grünen Turbant tragen/ weil sie sich vor Mahomets Nachkömmlinge ausgeben/ vor einem Kram-Laden vorbey/ und beobachtete/ daß denselben vier räuberische

Jani-

Janitscharen ausgeplündert hatten. Indem sich nun der Kramer über sein Elend beklagete/ wodurch er nunmehro zu Ergreiffung des Bettel-Stabs genöthiget würde/ so sagte der Emir aus erbarmendem Mitleiden zu ihm/ er solte sich hertzhafftig zur Wehr stellen/ worbey auch die nechsten von diesem munteren Pfaffen zur schleunigen Hülffleistung ermahnet wurden. Hierüber entstunde ein hefftiges Geschrey in derselben Gegend/ welches eine grosse Menge Volckes herbey lockete/ also daß die Janitscharen gezwungen wurden/ den Raub von sich zu werffen/ und die Flucht zu nehmen/ wiewohl dennoch zwey unter ihnen/ die dem Pöbel unter die Hände geriethen/ mit der Haut bezahlen musten.

Diese einzige Begebenheit veränderte gleichsam in einem Augenblick den gantzen Zustand in Constantinopel: Denn es versammlete sich nicht allein dasselbe gantze Stadt-Viertel/ sondern die andern folgeten auch ihrem Exempel nach. Kaum hatte der Emir den wiederauffgerichteten Muth der Bürger ersehen/ so nahm er ein Stücke Tuch ungefehr einer Ellen lang aus dem nechsten Kram-Laden/ steckte selbiges/ an statt der Fahne/ an eine lange Stange/ und sagte zu dem Umstand: **Es solten ihm alle rechtschaffene Musulmänner nach dem Serrail folgen/ den Groß-Sultan zu ersuchen/ daß er des Mahomets Fahne ausstecken lassen wolle/ damit sie durch Anschauung derselben desto beherzter werden möchten/ die Auffrührer auszurotten.** Als er dieses mit freudigem Muthe ausgesprochen/ so befand sich niemand in der Nähe und Ferne/ der ihm nicht hätte nachfolgen sollen/ uñ es war nichts lächerlichers bey dem gantzen Handel/ als daß diejenigen/ so von weitem darzu kamen/ nicht anders vermeineten/ als es seye das auffgesteckte Tuch die warhafftige Fahne Mahomets. Hierdurch wurden sie immer muthiger/ und verstärcketen sich dermassen/ daß nachdem sie vor dem Serrail anlangeten/ Soliman in ungemeines Entsetzen geriethe/ der gäntzlichen Meinung/ ob seyen die Rebellen im Anzuge/ seinen Geist dem Groß-Vezier durch einen blutigen Tod nachzuschicken. Allein er kam bald aus dem Irrthum/ als sie ihm auff sein Befragen zur Antwort geben liessen: **Sie wären zu dem Ende anhero kommen/ ihr Leben willig auffzuopffern/ damit sie ihm wieder zu seinem vorigen Ansehen und zur Gewalt/ seine Feinde zu straffen/ verhelffen möchten. Dannenhero wäre ihr Verlangen/ ihnen die Fahne ihres Propheten zu zeigen/ weil selbige ihren Muth wider die Auffrührer nachdrücklich stärcken könte.**

Mahomets Fahne wird ausgesteckt.

Soliman besann sich nicht lange/ ihr Begehren zu erfüllen/ sondern ließ die heilig-gehaltene Fahne ungefehr um den Mittag ausstecken/ welches denn alsobald durch alle Gassen ausgeruffen wurde; dahero noch nicht zwey Stunden verflossen waren/ als schon alle Plätze und Höfe des Serrails mit einer unbeschreiblichen Menge Volckes/ so wohl aus der Stadt/ als aus den Vorstädten/ erfüllet waren/ angesehen es das Mahometanische Gesetze erfordert/ daß iederman/ auch so gar derjenige/ so zu den Waffen nicht geschicket/ sich auff solchen Fall ungesäumet einstellen muß/ will er anders nicht vor einen Ungläubigen gehalten werden. Hierauff fragte sie ein Türckischer Pfaffe aus einem Fenster des Serrails zu dreyen verschiedenen mahlen: **Ob sie mit ihrem Käyser Soliman zufrieden wären?** Welches sie allemahl mit Ja beantworteten/ und überlaut ausrieffen: **Es lebe Sultan Soliman/ und die Rebellen müssen umkommen.** Weil nun solchem nach alsobald Befehl ergienge/ sich der Auffrührer entweder tod oder lebendig zu bemächtigen/ so wurde den ersten/ die sich ertappen liessen/ von Stund an der Kopff vor die Füsse geleget/ wiewohl solches an wenigen vollzogen werden konte/ angesehen der meiste Theil allbereits seine Sicherheit in der Flucht gesuchet hatte. Ingleichen wurde der Mufftі/ welcher sich/ entweder aus Furcht/ oder aus einem andern Absehen/ zu dem Auffruhr gesellet/ seines Amtes verlustig gemachet/ und sein abgesetzter Vorfahre wieder zum Oberhaupt der Mahometanischen Religion angenommen. Hiermit wurde die Auffhebung und Abschaffung der neuen Anlagen öffentlich ausgeruffen/ welches die Freude und den glückwünschenden Zuruff des Volcks gegen ihren Groß-Sultan um ein grosses vermehrete. Inzwischen ertappete man noch einige Rebellen/ so sich in der Juden und Armenier Häusern verborgen/ denen es aber so übel bekam/ daß sie nebst ihren Hehlern auff der Stelle umgebracht/ oder mit einem Stein an dem Halse ins Meer geworffen wurden: Denn ob schon einige ihr Leben durch freywillige Wiedererstattung des Raubes zu erretten vermeineten: So musten sie ihren Cameraden doch ohne Genade und Barmhertzigkeit in der Reise zum höllischen Plutone Gesellschafft leisten; Gestalt denn unter andern einer/ welcher sich mit einer Beute von 15000. Thalern einstellete/ nichts anders darmit ausrichtete/ als daß er sich auff die Folter-Banck brachte/ um das übrige/ so er vielleicht verhalten/ vollends heraus zu pressen. Denjenigen wurde dem jenigen Genade versprochen/ welche die Gelder bey dem ermordeten Groß-Vezier/ und bey dem Groß-Schatzmeister geraubet/ falls sie selbige wieder erstatten würden/ wodurch der meiste Theil wieder zum Vorschein kam. Damit auch der Wein und Taback die unruhigen Köpffe nicht von neuem verwirren möchte/ so ließ Soliman diese beyden hitzigen Sachen bey Lebens-Straffe verbieten/ dahero er zum öfftern/ mit wenig Personen begleitet/ des Nachts in der Stadt herum gienge/ und nachforschete/ wie weit sich der Gehorsam gegen seinen Befehl erstreckete. Also stillete sich der grausame Sturm dergestalt/ daß es den vierten Tag darauff wiederum gantz ruhig in Constantinopel war/ worauff die Armee einen andern Groß-Vezier/ die Janitscharen aber einen neuen Aga bekamen.

Die Rebellen werden gestraffet.

Der Mufftі abgesetzet.

Taback und Wein wird verboten.

Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 613. seqq.

CCLXVIII.

Casimirus I. König in Polen/ starb An. 1058.

Wir haben unter der CLXXVI. Numer Miecislaum I. besehen/ dessen Sohn Boleslaum Chrobry der 3. April Num. II. im Schau-Platz der Zeit abschildert/ und welcher der erste war/ so die Königliche Würde auff den Polnischen Thron brachte. Diesem folgte sein Sohn Miecislaus II. den nurgedachter Schau-Platz der Zeit unter der IV. Numer des 15. Mertzes vorstellet. Dieses Königs kläglicher Todes-Fall setzete nun gantz Polen in höchste Verwirrung: Denn ob er wohl seinen Sohn Casimirum I. zum Cronen-Nachfolger hatte: So

Casimirus I. König in Polen.

So war derselbe doch dazumahl noch in solchem Alter / welches die Regierungs-Last nicht wohl ertragen konte. Seine Geburt / welche ein sonsten in dieser Gegend ungewöhnliches Erdbeben begleitete / brachte die Einwohner alsobald in ungemeines Entsetzen / und sie stelleten sich bey dieser Erschütterung nicht unbillig vor / daß ihr Thron nunmehro ziemlich zu wancken anfangen würde. Also verursachte die Unmündigkeit des Königs / daß die Crönung auffgeschoben / und die Reichs-Verwaltung seiner Mutter / der Königin Rixa, auffgetragen wurde / welche ihren vormahls bewiesenen gottseligen Wandel nunmehro gäntzlich bey Seite setzte / und vermittelst ihres mit Kühnheit vermischeten Geitzes die bey ihres Gemahls Lebzeiten auffgebrachte schwere Schatzungen mit solcher Unbarmhertzigkeit erpresste / und über dieses noch so viele neue Beschwerungen auffbrachte / daß die Einwohner in das gröste Elend geriethen. Hiernechst verachtete sie die Polen auff die allerschimpfflichste Weise / den Deutschen aber / als ihren Landsleuten / ertheilete sie die vornehmsten Aemter und ansehnlichsten Ehren-Stellen / wodurch sich bey diesen der Reichthum und bey jenen die Hertz-fressende Eifersucht täglich vermehrete. Zwar anfänglich gedachten die Reichs-Stände der Königin Hertze durch Bitten und Flehen zu bewegen: Jedoch als sie an demselben die Art eines Felsens verspüreten / welcher nicht anders als mit Gewalt beweget werden konte / so kam es endlich darzu / daß iederman über das weibliche Regiment einer ausländischen Printzessin murrete / und die Vornehmsten fiengen nicht allein an / die Königlichen Befehle zu verachten / sondern einige unter ihnen fielen gar in die Königlichen Güter und Einkünffte / worzu nachmahls noch dieses kam / daß die bißhero unter den Polen angesponnene innerliche Uneinigkeit nunmehro zur öffentlichen Unruhe ausschlugen / und die Sebel gegen einander zu schimmern anfiengen. In solcher täglich anwachsenden Verwirrung prophecyete sich Rixa selbsten nichts anders / als einen gefährlichen Untergang; und dannenhero fassete sie den Schluß / nebst dem jungen König und den Deutschen die Flucht zu nahmen / zu welchem Ende sie die Königliche Schatz-Kammer ausleerete / so gar / daß sie auch die beyden Cronen / wormit der König und die Königin pflegete gecrönet zu werden / keinesweges zurücke ließ. Hiermit wendete sie sich unverzüglich in Sachsen / und stehet Vapovius in der Meinung / ob habe ihr Käyser Conradus II. dem sie sich mit kostbaren Geschencken / absonderlich aber mit den beyden Königlichen Cronen angenehm gemachet / entweder die Stadt Salfeld oder Magdeburg und Braunschweig mit ihrem Gebiet wo nicht gar verkauffet / doch als ein Gegen-Geschencke übergeben / woran hingegen andere nicht unbillig zweiffeln wollen. Einige geben auch vor / es seye König Casimirus nicht alsofort mit der Königlichen Mutter entwichen / sondern habe die Flucht noch so lange verschoben / biß ihn letztlich die äusserste Noth darzu getrieben / worauff er sich zu seinem Vetter / König Stephano, in Ungarn gewendet / nach dessen tödtlichem Hintritt ihn der folgende Ungarische König Petrus mit einer genugsamen Anzahl Volckes zu der Königin Rixa in Sachsen begleiten lassen / welche ihn nicht lange hernach in Franckreich verschicket / damit er sich zu Pariß durch Erlernung der Staats-Kunst und anderer anständigen Wissenschafften zur Regierung des Zepters desto geschickter machen könte. Einige Jahre hernach durchreisete er Italien / und kehrete von dannen wieder in Franckreich zurücke / allwo ihn eine solche Begierde zum geistlichen Stande ankam / daß er anstatt des ehemahls getragenen Purpurs die Münchs-Kutte erwählete / und sich dannenhero in das Benedictiner-Closter zu Cluny in Burgund begab. Immittelst war Polen ein Cörper ohne Haupt / dessen Glieder sich selbsten jämmerlich zu Grunde richteten; inmassen denn die Städte und Dörffer zum öfftern in vollen Flammen stunden / die Gassen mit Blute flossen / die Strassen mit Todten-Cörpern angefüllet waren / und die Landleute den Acker-Bau liegen liessen / hingegen aber den Sebel zur Rebellion gegen ihre Ober-Herren ergriffen. Mit einem Worte / es wuste keiner im gantzen Königreich was ihm zugehörete / weil ein ieder meinete / es wäre alles sein / was er mit Gewalt erobern konte; Dahero sich die Magnaten und Bischöffe vor der Wuth des Pöbels in die entlegensten Oerter begeben musten. In solchem verderblichen Unwesen unterstunde sich unter andern auch ein behertzter und mächtiger im Lande / Nahmens Maslaus oder Masos, welcher vormahls Königs Miecislai II. Mund-Schencke gewesen / die Landschafft Ploczko einzunehmen / unter dem Vorwand / ob habe er ihm selbige kurtz vor seinem Tode im Trunck abgewonnen / welche gantze eroberte Gegend er nach seinem Nahmen Masovien oder Masuren nennete. Und gleichwie die innerliche Unruhe gemeiniglich einen auswärtigen Krieg nach sich zu ziehen pfleget: Also wacheten die Reussen / Böhmen und Pommern zu der Polen Untergange auff / und liessen ihre feindselige Ankunfft so grausam spüren / daß das Feuer und Schwerdt vollends auffraß / was der Auffruhr übrig gelassen / worüber Breßlau und Posen von den Böhmen eingeäschert / Gnesen aber erobert wurde.

Rixæ böse Regierung.

Daraus Unruhe entstehet.

Sie fliehet mit dem Könige in Deutschland.

Diese tödtliche Flamme hatte nunmehro allbereits biß in das siebende Jahr gebrennet / als die Magnaten auff heilsamere Gedancken geriethen / und zu Beförderung der allgemeinen Ruhe einen Reichs-Tag zu Gnesen anstelleten. Allda war nun zwar ihrer aller einstimmige Meinung / daß die Regierung wiederum einem eintzigen Oberhaupte solte auffgetragen werden / nur konten sie sich nicht alsofort vergleichen / wer hierzu erwählet werden solte. Einige riethen / man solte den entwichenen Casimirum wieder ins Reich beruffen / dessen Groß-Vater Boleslaus Chrobry die Republick vormahls in erwünschten Zustand gesetzet / und ein Urheber der Königlichen Hoheit gewesen. Andere hingegen verneineten solches / und wendeten vor / es seye zu besorgen / daß dieser Printz des Vaters Trägheit und der Mutter Geitz geerbet / und dannenhero Polens gäntzlichen Untergang befördern würde / zumahl wenn ihn die Erinnerung der erlittenen Schmach zur Rache entzündete. Weil sie aber keinen aus den Magnaten zu erwählen gesonnen / und die benachtbarten Fürsten entweder als Feinde / oder / dem Ansehen nach / als Ohnmächtige zu der Polnischen Crone untüchtig waren / so gieng endlich die einhellige Meinung dahin / den allbereits erwählten König Casimir auffzusuchen / und ihn zu Wiederannehmung des Zepters zu bewegen. Also wurden einige vornehme Gesandten mit ansehnlichen Geschencken zu der Königin Rixa in Sachsen abgefertiget. Allein weder die reichen Præsente noch der bewegliche Vortrag konte die erzörnete Königin begütigen / sondern sie warff den Gesandten vielmehr mit harten und empfindlichen Worten vor / wasmassen der Polen widerspenstiges Beginnen ihren Sohn nicht allein aus dem Reich / sondern gar in ein Closter zu gehen genöthiget /

nöthiget / dahero er ſich von ſolchen Undanckbaren die Laſt der Regierung nicht ſo leichtlich wieder würde auffbürden laſſen. Dieſer Troſt war zwar ſchlechter/ als ſich ihn die Geſandten eingebildet hatten/ doch ſchlug er ihre Hoffnung nicht gäntzlich nieder/ ſondern ſie wurden vielmehr bewogen / eine ſchleunige Reiſe nach Cluny in Burgund anzuſtellen/ allwo ſie König Caſimirum, der den Nahmen Carl an ſtatt des erſteren angenommen/in der Platte und Münchs-Kutte antraffen/ welcher aus einem gemeinen Münche allbereits zum Diacono erwählet worden war. So bald ſie nun vor denſelben gelaſſen wurden/ beſtunde ihre mit Demuth und Ehrerbietung erfüllete Anrede in einer hertzlichen Bereuung der gegen ihr Oberhaupt verübten Widerſetzligkeit und in einer allerunterthänigſten Bitte / ſich des verlaſſenen Vaterlandes allergenädigſt anzunehmen/und durch ſeine/als ihrer irrdiſchen Sonne/ erwünſchte Zurückkunfft die bißherige unglückliche Finſternüß des bedrängten Vaterlandes mit den kräfftigen Blicken ſeiner Königlichen Genade zu vertreiben.

Wiewohl nun das bewegliche Flehen der Geſandten dem geiſtlichen König häuffige Thränen aus den Augen preſſete: So konte er ſie doch mit keiner andern Abfertigung erfreuen / als daß er ſagte: **Die Trangſal des verunruhigten Reichs gehe ihm zwar mehr zu Hertzen / als ſie glauben könten: Allein nunmehro ſeye eine ſolche Sache / welche nicht mehr in ſeiner freyen Wahl ſtünde/ ſchwerlich zu ändern/ allermaſſen ſein gantzes Thun und Laſſen in der Gewalt ſeiner Obern ſtünde/ denen er mit Gelübde und Gehorſam verbunden.** Solchem nach verfügten ſich die Geſandten mehr von Furcht als Hoffnung begleitet/ zu dem Abt des Cloſters / bey dem ſie ſich um Abfolgung ihres verlangten Regenten mit koſtbaren Præſenten/als dem rechten Haupt-Schlüſſel der Hertzen / und flehentlichen Worten wendeten/ wiewohl ſie derſelbe mit ihrem Verlangen nirgends hin/ als an den Päbſtlichen Hof verweiſen konte. Hiermit beſchleunigten ſie An. 1041. ihren Weg nach Rom / und brachten es bey Pabſt Clemente IX. endlich dahin / daß der ſo genannte Pater Carolus, vermittelſt der Entbindung von ſeinen geiſtlichen Gelübden/ ſich wieder in den vorigen König Caſimirum verwandeln dorffte: Jedoch muſten ſich die Polen/ zur Erkenntligkeit vor ſolche Päbſtliche Genade/ verbindlich machen/ ins künfftige jährlich von iedem Haupt/ausgenommen des Adels und der Geiſtligkeit/zum Unterhalt einer immerwährenden Lampe in der St. Peters-Kirche zu Rom/einen Pfennig zum Denario Petri zu entrichten; Wiewohl Dlugoſius davor hält / es habe dieſer geiſtliche Tribut dazumahl in drey Pfennigen und einem Maaß Hafer von ieder Familie beſtanden / welches nachgehends erſt zur Zeit der Regierung Uladislai Lockici auff einen eintzigen Pfenig von iedem Kopffe geſetzet worden. Ferner ſolten die Polen forthin ihre Haare weiter nicht/ als biß an die Ohren wachſen/ auff dem Wirbel ſelbige hingegen/ nach Art der Münchs-Platten/ abſcheren laſſen/ und / ſo viel die Edelleute betrifft / an groſſen Feſt-Tägen ein weiſſes Prieſter-Band oder Stolam, zum Andencken ihres Königlichen Diaconi, um den Halß hencken ſolten.

Erhalten vom Pabſt ſeine Zurückkunfft mit gewiſſer Bedingung.

Die Geſandten hätten im Nahmen ihrer Nation wohl noch ein weit mehrers verſprochen/ um ihren geliebten König nur wiederum aus den Händen der Geiſtligkeit zu bekommen: Dahero lieſſen ſie ſich den Päbſtlichen Segen mit auff den Weg geben/ und kehreten mit gröſſerem Vergnügen nach Cluny zurücke/ als ſie von dar abgereiſet waren. Allhier erhielten ſie nun des Königs Einwilligung/ welcher/ auff ihr abermahliges inſtändiges Anſuchen / die Zelle verließ/ und mit ihnen zu der Königlichen Mutter in Sachſen eilete/ zu welcher ihn ſeine ſehnliche Begierde antrieb. Zwar bemühete ſich dieſe/ dem ankommenden König die Wiederannehmung des Zepters gäntzlich zu widerrathen / weil die lange Zeit/ welche ſonſten alles ändert / doch offtermahls den eingewurtzelten Haß eines rachgierigen Gemüthes nicht vermindern kan. Weil aber ihre Vorſtellungen zu ohnmächtig waren / den gefaſſeten Schluß zu hintertreiben/ ſo verfügten ſich die Abgeſandten vor allen Dingen zu Käyſer Henrich dem III. und baten/ ihnen die beyden Cronen/ſo die Königin Rixa ſeinem Vater/Käyſer Conrado II. vormahls übergeben/ wieder zu erſtatten / anbey auch ihren König / als des Römiſchen Reichs beſtändigen Bunds-Genoſſen/ in ſeinen Schutz zu nehmen/ und die Böhmen zur Abtretung desjenigen anzuhalten/ was ſie der Republick bißhero entzogen. Hierauff willigte der Käyſer nicht allein in dasjenige / was ſie verlangeten/ ſondern gab dem König auch zu ſeiner vorhabenden Reiſe 600. Reuter zur ſicheren Begleitung/ und verſprach die Böhmen/ mit denen er auſſer dem in Krieg verwickelt war / zur Schuldigkeit anzuhalten. Vor ſolches genädige Erbieten bezeigete Caſimirus ſeine Danckbarkeit bey dem Käyſer durch perſönliche Beſuchung/ und erhub ſich ſo dann in Polen nach der Ertz-Biſchofflichen Stadt Gneſen/ allwo er mit frohlockendem Zuruff des geſamten Volckes bewillkommet wurde.

Fordern ihre Cronen vom Käyſer wieder.

Caſimirus langet in Polen an.

Indem ſich nun Caſimirus ſolcher Geſtalt wiederum auff den Polniſchen Thron erhoben ſahe/ ſo empfieng er die Königliche Salbung und Crönung in nurgemeldeter Stadt mit ungemeiner Pracht/ und war nunmehro in nichts ſo ſehr bemühet / als wie er die tödtlichen Wunden des Staats glücklich heilen möchte/welches nicht beſſer/als durch die Vergeſſenheit der vorigen Beleidigung / und durch ſchaffe Geſetze wider die künfftigen Stöhrer der allgemeinen Ruhe / auszurichten war. Sonſten machte dieſen löblichen König die Majeſtätiſche Leibes-Geſtalt nebſt der angebohrnen Leutſeligkeit bey iederman angenehm/ zumahlen er eine groſſe Vollkommenheit in den Wiſſenſchafften erlanget. Jedennoch war er iederzeit mehr zur Gelindigkeit als zur Schärffe geneiget; Dahero man ihn zum öfftern ſagen hörete: **Es wäre ihm nicht lieb / wenn er die Unterthanen wegen ihrer Ubelthat ſtraffen müſte/ ſondern es ſolte ihm weit angenehmer ſeyn / ſo ferne von allen und ieden mit Warheits-Grunde geſaget werden könte / er hätte dieſelbigen fromm gefunden / und auch fromm erhalten/ als daß er ſie böſe gefunden/ und allererſt fromm gemachet habe; angeſehen das letztere nichts anders als Sorge/ Mühe und Gefahr verurſache/ da hingegen jenes durch Beſcheidenheit/ Sanfftmuth und gute Exempel leichtlich erhalten werden könte.** Und in dieſem Stücke redete er aus ſelbſteigener Erfahrung/ indem nichts ſchwerers war / als die unbändigen Einwohner von ihrer angenommenen wilden Art und barbariſchen Rauberey wiederum abzuziehen.

Wird gecrönet.

Sein Lob.

Nachdem nun das innerliche Ungewitter meiſtentheils geſtillet / ſo wolte er die Grentzen des Staats auch vor auswärtiger Gewalt verſichern/

und

und dannenhero ließ er sich mit Jaroslao, Fürsten in Rußland/mit Einwilligung der Reichs-Stände/in Bündnüß und Schwägerschafft ein/ indem er dessen Schwester Maria zur Gemahlin erwählete/ derer Mutter der beyden Orientalischen Käyser Basilii II. und Constantini VIII. Schwester gewesen war/ und diese Fürstin brachte ihm nebst ihrer Schönheit ein ansehnliches Heyraths-Gut auff den Königlichen Thron. Ihre Ankunfft zu Cracau war nicht minder prächtig/ als der Einzug zu Gnesen/ allwo sie den Römisch-Catholischen an statt des Griechischen Glaubens erwählete/ so dann/ nach erfolgter Königl. Trauung gecrönet/ und an statt ihres vorigen Nahmens Maria/ nunmehro Dobrogneva genennet wurde; Weßwegen ihm Jaroslaus alles/was sein Vater und Groß-Vater in Rußland zu fordern berechtiget gewesen/ wieder einräumete/ und sich gegen alle und iede Feinde auffs genaueste mit ihm verband. Dieses feste Verbündnüß frischete König Casimirn an/ daß er die rebellischen Masuren folgenden Sommer mit gewaffneter Hand anfiel/ zumahlen er sich auff die vom Käyser zum Geleit überkommene 600. Mann zu Pferde ungezweiffelt verlassen konte. Allein oberwehnter Maslaus hatte sich/ als ein hartnäckiger Rebelle/ allbereits zu diesem blutigen Spiele/ mit Anschaffung genugsamer Mannschafft/ gefast gemachet/ und gienge dem König trutzig entgegen/ mit dem er sich in eine hitzige Feld-Schlacht einließ/ ehe die Preussen/ als Maslai Bunds-Genossen/ mit ihren Hülffs-Völckern darzu kamen. Hier wurde nun auff beyden Seiten/ wiewohl aus weit von einander unterschiedenem Antriebe/ standhafftig gefochten/ indem die Königlichen durch die gerechte Sache/die Rebellen aber von der Verzweiffelung angespornet wurden/ und der König brauchte selbsten den Sebel mit solchem Eiffer/ daß sich seine Schweiß-Tropffen mit der Feinde Blut vermischeten. Endlich musten die Auffrührer ihrem rechtmäßigen Herren den Sieg überlassen/ und Maslaus, als ihr widerspenstiges Oberhaupt/ hatte kaum so viel Zeit übrig/ die schändliche Flücht gegen Preussen zu beschleunigen. Allhier frischete er nun die Einwohner/ nebst den benachbarten Slonensern und Jazygern zu Ergreiffung der Waffen wider den König an/ indem er ihnen die Gefahr weitläufftig vorstellete/ die ihnen die ferneren Polnischen Siege droheten/ zumahlen sie bißhero mit Entrichtung des vorigen Tributs säumig gewesen wären; worbey er sie versicherte/ daß andere Polnische Unterthanen ihrem Exempel nachfolgen/ und sich nebst ihnen in die angenehme Freyheit setzen würden/indem sie ihrem Könige/ welcher im Closter des Müßigganges und Aberglaubens gewohnet/und keine grosse Liebe zu tapfferen Leuten trüge/ausserdem nicht allerdings zugethan. Er stellete ihnen über dieses auch die Hoffnung zu austräglicher Beute vor/ welches diejenige Angel ist/ wodurch die barbarischen Räuber am ersten gefangen werden.

Seine Heyrath.

Bekrieget die Masuren.

Und schlägt ihr Oberhaupt Maslaum.

Der die Preussen auffwiegelt.

Inzwischen war König Casimir An. 1043. durch die Geburt seines Printzens Boleslai erfreuet worden/ worauff Maslaus folgendes Sommers mit einer entsetzlichen Macht Barbaren/ vor derer Heerführer er sich auffgeworffen hatte/ in Masovien einfiel/ und sich dessen von neuem bemächtigte/ angesehen es fast von aller Besatzung und Gegenwehr entblösset war. Dargegen hatte sich Casimirus gleichfals nachdrücklich verstärcket/ und also lagerten sich beyde Armeen an der Weichsel nahe gegen einander. Dazumahl soll der König in Ansehung der feindlichen Macht/ welche der seinigen weit überlegen/ voller Reue und Unmuth in einen tieffen Schlaff gefallen/und durch einen göttlichen Traum dermassen auffgerichtet worden seyn/ daß er ihn des andern Tages dem gantzen Krieges-Heer eröffnet/ selbiges zur Tapfferkeit ermahnet/ und unerschrocken auff den Feind loßgegangen. Dieser schlug auch das Treffen keinesweges aus/ wiewohl zu seinem schlechten Vortheil/ indem ungefehr 15000. Mann der Ihrigen/ wenige aber von den Königlichen/ auff der Wahlstadt blieben. Hierdurch geriethen sie abermahls in die Flucht/ denen die Uberwinder mit unauffhörlichen Sebel-Hieben auff dem Fusse nachfolgeten/ und die Strasse mit Todten-Cörpern überstreueten. Niemand war näher hinter ihnen her/ als der König/ welcher sich mit Ruffen und Fechten so hefftig angriffe/ daß er mit feindlichem Blute bespritzet einem gemeinen Soldaten ohnmächtig in die Arme fiel/ der ihn in solchem Zustande nach dem Lager zurücke brachte/ worauff er zur Belohnung der Treu nicht allein mit einer Officierers-Stelle/ sondern auch mit dem Adel-Stande begnadiget wurde. Unterdessen hatte Maslaus eine allzu flüchtige Reise in Preussen angestellet/allwo er aber zu seinem bevorstehenden Unstern noch zeitlich genug anlangete: Denn so bald die Barbaren den widrigen Ausgang der Schlacht erfahren/ waren sie wider ihren gefährlichen Anführer dermassen erbittert/ daß sie ihm seine unangenehme Residentz an dem Galgen bestelleten/ und sich gegen ihn spöttisch erkläreten: **Weil er hohe Dinge gesuchet/ so solte er anietzo zu der Hoheit gelangen**; Dahero wir veranlasset werden/ sein Andencken mit folgender Uberschrifft zu bemercken:

Die Hoheit war mein Wunsch: Ich kam auch hoch genug:
Denn meine Residentz wurd endlich noch der Galgen.
Ich war der Räuber Haupt zum stehlen/ brennen/ balgen/
Drum ziert mich tetzo noch der Raben Diebes-Flug.

Solcher Gestalt kam Masovien wiederum unter den Polnischen Zepter/ und behielte den vorigen Nahmen/ wiewohl seine Grentzen einiger massen verändert wurden. Und damit die Preussen sich des Königlichen Pardons um so viel desto ehender zu versichern hätten/ so waren sie die ersten/ welche die Zeitung von Maslai schmähligem Tode überbrachten/ worbey sie beständigen Gehorsam nebst Abstattung des jährlichen Tributs versprachen: Dahero sie des Friedens theilhafftig gemachet/ und ihre Gefangene befreyet wurden. Einige Zeit hernach zwang Käyser Henrich III. die Böhmen vermittelst eines herrlichen Sieges/ daß sie die Festungen/ so sie den Polen entweder genommen/ oder auff den Polnischen Grentzen aufferbauet/ selbigen ohne Widerrede erstatten musten. Bey solchem glücklichen Zustande gedachte Casimirus auch an sein Closter zu Cluny, und fertigte eine ordentliche Gesandschafft mit kostbaren Geschencken dahin ab/mit inständiger Bitte/ ihm einige Benedictiner-Münche aus ihrem Mittel zu überschicken/ um diesen Orden in Polen einzuführen; inmassen denn hierauff 12. Ordens-Brüder anlangeten/ denen er theils das Schloß Tinecia an der Weichsel/ eine Meile von Cracau/nebst mehr als hundert Dörffern/ theils aber einen grossen Strich Landes an der Oder einräumete/und dieselben mit Clöstern und Kirchen samt zugehörigem Ornat versorgete. Also verrichtete Casimirus alles dasjenige/ was zur Wohlfarth des geistlichen und weltlichen Standes gehörete/ dahero ihm der Titul eines Instauratoris pacifici beygeleget wurde: Denn er war nach der Hand äusserst bemühet/den Frieden zu erhalten/ und als ihn Käyser Henrich mit Krieg

Masovien aber wieder einnimmet.

über-

überziehen wolte/ weil ihn derselbe beschuldigte/ ob habe er Andreæ und Leventæ wider König Petrum in Ungarn beygestanden/ so ließ er sich dieserwegen durch abgeordnete Gesandten bestens entschuldigen/ und die Verläumdungen der Böhmen/ welche den Käyser wider ihn gereitzet hatten/ sattsam widerlegen; inmassen er denn auch nachmahls seine Völcker mit den Käyserlichen vereinigte/ den gewaltsamen Tod dieses Ungarischen Königs an den rebellischen Ungarn zu rächen. Im übrigen erstreckete sich die Polnische Glückseligkeit unter diesem löblichen Könige auch so gar auff sein Geschlechte/ indem er mit der Königin Dobrogneva vier Prinzen zeugete/ nemlich Boleslaum, als Cronen-Folger/ Uladislaum, Miesconem und Ottonem nebst einer Printzeßin/ Nahmens Sventochna/ unter welchen Otto in blühender Jugend/ Miesco aber acht Jahre nach des Königs Absterben die Zeitligkeit gesegnete. Was Casimirum selbsten anlanget/ so hatte er nunmehro die Crone biß in das achtzehende Jahr auff dem Haupte/ als ihn eine gefährliche Kranckheit der unausbleiblichen Sterbligkeit erinnerte. Nachdem ihm nun dieser gewisse Herold des Todes einen Monat lang beygewohnet/ so berieff er die Vornehmsten des Reichs/ und befahl ihnen den ältesten Printzen bestermassen/ worauff er den 29. Novemb. An. 1058. nicht ohne Leidwesen des Reichs ruhiglich verschied. Und gleichwie sich bey seiner Geburt ein Erdbeben ereignet: Also erschiene vor seinem Tode ein Comete/ zum unfehlbaren Unglücks-Zeichen des Verlustes eines dermassen ruhmwürdigen Regentens/ dessen Leichnam zu Posen versencket wurde/ da denn bey seinem Lebens-Lauff noch dieses zu beobachten/ daß er den Bischofflichen Sitz nach Breßlau verleget. *Martin. Cromer. de orig. & reb. gestis Polon. l. 4. f. 69. seqq.* Joh. Tröster/ *Dlugoſſius, Sal.* Neugebauer/ *Paſtorius.*

Seine Söhne. Stirbt.

CASIMIRUS I.

Bald König/ bald ein Münch/ bald wieder auff dem Throne/
Doch immer einerley im Glücks- und Unglücks-Schein.
Ach wie vermißte mich der Polen Königs-Crone!
Drum muß ein Zorn-Comet des Todes Bothe seyn.

CCLXIX.

Die eroberte Stadt Braunschweig/ An. 1671.

Braunschweigs Beschreibung.

DEn ersten Ursprung der Stadt Braunschweig hat die II. Numer des 4. Hornung im täglichen Schau-Platz der Zeit entworffen/ wasmassen nemlich Hertzog Bruno/ so Anno 880. in einer Schlacht wider die Dänen umkommen/ den ersten Grund darzu geleget/ von dem sie noch den Nahmen Brunopolis, Brunſviga oder Brunonis vicus behalten; Nach der Zeit wurde sie von Käyser Henrico Aucupe vollends erbauet/ welcher Theil die Neustadt genennet wird. Die Dom-Kirche aber erkennet Hertzog Henrich den Löwen vor ihren Urheber/ welcher sie dem heil. Basilio und Johanne dem Täuffer zu Ehren weihen ließ/ worauff Braunschweig nach und nach vermehret/ und zu einer ansehnlichen Stadt gemachet worden/ derer Umfang sich auff eine halbe Deutsche Meile erstrecket. Sie wird eigentlich in fünff Theile abgesondert/ nemlich in die alte und neue Stadt/ alte Wick/ Sack und Hagen/ und ist sie der Form nach fast so lang/ als breit/ worbey sie mit einem hohen Walle/ nebst doppelten Mauern und Gräben versehen. Uber dieses hat sie 9. Thore/ 5. Märckte/ 5. Rath-Häuser/ und wird von dem Ocker-Flusse beströhmet; iedoch bestehet ihr gröster Ruhm darinnen/ daß sich der Durchlauchtige Stamm ihrer weltgepriesenen Hertzoge nach dero Nahmen vornemlich zu nennen gefallen lassen. Vormahls war sie eine der vornehmsten Hansee-Städte/ und genoß der Reichs-Freyheit/ welche sie/ ihrem Vorgeben nach/ von den Hertzogen zu Braunschweig erkauffet. Dieses war nun eine Qvelle der stetigen Unruhe zwischen den Hertzogen und der Stadt/ welche dahero von Zeit zu Zeit über vier harte Belagerungen ausstehen müssen/ biß sie Hertzog Friedrich Ulrich An. 1615. mit aller Macht angriffe: Und ob er wohl nicht lange hernach genöthiget wurde von seinem Vorhaben abzustehen/ als die Hansee-Städte und Holländer dem bedrängten Braunschweig hülffliche Hand zu leisten sich erkläreten: So wurde die langwierige Streitigkeit in folgendem Jahre durch Vermittelung einiger Chur-Fürsten und Stände doch solcher Gestalt verglichen/ daß dem Hertzoge die Stadt mit Vorbehalt ihrer alten Freyheit huldigte.

Eintheilung.

Solcher Gestalt war das Feuer der Braunschweigischen Unruhe einiger massen gedämpffet/ nicht aber vollkommen gelöschet/ als das Fürstliche gesamte Hauß Braunschweig und Lüneburg die Stadt Braunschweig den 18. (28) May An. 1671. in der Nacht mit etliche tausend Mann zu Roß und Fuß berennen ließ/ welches in solcher Stille zugieng/ daß die Bürger nicht das geringste davon gewahr wurden/ biß sie bey anbrechendem Tage die Thore eröffneten/ und das Viehe an die Weyde trieben; iedoch mit höchster Bestürtzung erfuhren/ daß ihnen solches von der herumliegenden Reuterey genommen wurde. Des andern Tages fertigte Hertzog Rudolph Augustus/ welchem diese Stadt von dem gesamten Hause allein überlassen werden solte/ an den Bürgemeister und Rath/ wie auch an die Zünffte und Stadt-Hauptleute durch einen Trompeter einige Schreiben ab/ darinnen er denselben seine rechtmäßige Ansprüche/ und die bißhero auffgerichtete Vergleiche ausführlich vorstellete/ und ihnen seine Fürstliche Huld und Genade nochmahls anbot/ falls sie iemand aus ihrem Mittel zu Annehmung gütlicher Tractaten abordnen würden: Dergleichen Schreiben auch von Hertzog Georg Wilhelmen/ Johann Friedrichen und Ernst Augusten durch einen besondern Trompeter an die Stadt ergienge. Dazumahl war eben der Jahrmarckt zu Wolffenbüttel angegangen/ allwo sich viele Braunschweigische Handelsleute einfanden: Dahero wurde ihnen vor der Fürstlichen Cantzeley eröffnet/ was des Hertzogs eigentliches Absehen seye/ mit der Erklärung/ daß es in ihrer Willkühr stünde/ entweder zu Wolffenbüttel zu verbleiben/ oder aber

Wird von ihren Hertzogen belagert.

zu den ihrigen nach Hause zu reisen/ auff welchen letzteren Fall sie unter sicherem Geleite dahin gebracht werden solten; iedoch daß sie ihren Mit-Bürgern die bißhero gegen den Landes-Fürsten bezeigete Widersetzligkeit gebührend vorstellen/ und sie zu besseren Gedancken bringen/ oder aber insgesamt die schädliche Würckung der Waffen/ als den unangenehmen Zaum wider die Unbändigen/ erwarten möchten. Weil nun diese anwesenden Bürger den letzteren Vorschlag erwähleten/ so reiseten sie unter Begleitung eines Trompeters und einiger Reuter nach Braunschweig ab/ und versprachen/ dem Fürstlichen Befehl gebührend nachzuleben. Hierauff schickte die Stadt ihre Deputirten nach Wolffenbüttel/ welche denen hierzu verordneten geheimden Räthen des gesamten Fürstlichen Hauses beweglich vorstelleten/ wasmassen sie zu der Beschuldigung/ ob seye nemlich ihr Vorsatz gewesen/ einige Unruhe im Lande zu erregen/ nicht den geringsten Schein gegeben/ sondern wären vielmehr iederzeit beflissen gewesen/ allem demjenigen genau nach zukommen/ was in Ansehung der Herrn Hertzoge zu Braunschweig und Lüneburg ihnen Vermöge der alten Verträge und Herkommens zu thun gebührete; dahero sie um Erhaltung ihrer vorigen Privilegien und der ferneren Fürstlichen Huld in Unterthänigkeit gebeten haben wolten. Indem aber ihr Ansuchen blosser Dinge abgeschlagen/ und ihnen vorgestellet wurde/ soferne das Fürstliche Hauß aus der Stadt keine Gefahr zu besorgen haben solte/ so würden sie/ zu desto mehrer Versicherung ihrer Treu/ kein Bedencken tragen/ einige Garnison einzunehmen/ auff welchen Fall denn Se. Fürstl. Durchl. sich wegen des übrigen gleichfals sattsam erklären wolten; so wurde ihnen/ auff ihr Begehren/ biß zum 23. selbigen Monats Bedenck-Zeit gegeben: Allein als sie mit der Versprochenen Erklärung über die gesetzte Zeit verzogen/ sondern vielmehr auff die eine Viertel-Stunde um die Stadt herum liegende Regimenter aus dem groben und andern Geschütze feuerten/ so stelleten inmittelst die gesamten Herrn Hertzoge dem Käyser nebst verschiedenen Chur- und Fürsten des Reichs/ wie auch einigen auswärtigen Cronen und Republicken schrifftlich vor/ wasmassen sie bewogen worden/ wider ihre Land- und Erbschafft die Waffen zu ergreiffen/ um selbige des schuldigen Gehorsams gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit zu erinnern.

Diese Belagerung nun war um so viel desto ansehnlicher/ weil derselben allerseits Hertzoge/ darunter sich auch Hertzog Ernst Augustus befand/ in hoher Person beywohneten; inmassen sie denn das einen Canon-Schuß von der Stadt gelegene Closter Riddageshausen zu ihrem Haupt-Quartier erkieset hatten/ und der gantzen Belagerung biß zum Ende abwarteten. Hierauff stelleten sich die vorigen Deputirten den 26. Máy wiederum im Haupt-Quartiere ein/ welche sich zwar zur Huldigungs-Leistung/ iedoch nicht anders/ als nach der vormahls gebräuchlichen Formul/ erkläreten/ und die Einnehmung der Garnison gäntzlich abschlugen. Mit solchem unveränderlichen Schluß kehreten sie nach der in letzten Zügen liegenden Stadt Braunschweig zurücke/ und wurde noch selbigen Tages in der Durchlauchtigen Versammlung Krieges-Rath gehalten/ wie und wo der Ort am füglichsten anzugreiffen seye/ da denn auff des Feld-Marschalls/ Graff Georg Friedrichs von Waldeck gethane Vorstellung/ beschlossen wurde/ noch selbige Nacht sich zwischen dem Fallerslebischen und Wenden-Thore einzuschneiden/ und die Approchen gegen das alldorten gelegene leere Werck zu eröffnen. So bald aber die Belagerten bey anbrechendem Tage diese nächtliche Arbeit erblicketen/ trugen sie kein Bedencken/ nach aller Mögligkeit mit den Stücken heraus zu donnern/ unerachtet sich die Hertzoge nebst dem Feld-Marschalle persönlich in den Approchen bey den Arbeitern fanden/ so gar/ daß eine abgeschossene Stück-Kugel kaum einen Schritt weit bey Hertzog Rudolph Augusto vorbey saussete/ und viele andere durch der hohen Officierer Zelte flohen. Nichts desto weniger ließ derselbe ein nochmahliges bewegliches Erinnerungs-Schreiben an die Stadt ergehen/ welches aber ohne verlangte Würckung war/ dahero nunmehr von den beyden verfertigten Batterien rechter Ernst gebrauchet/ und das Pulver weder auſſer- noch innerhalb geschonet wurde/ wormit man fünff Tage lang unauffhörlich fortfuhr/ wiewohl beyderseits wenig Personen tod blieben/ oder Schaden litten. Unter andern kam den 4. Junii eine feindliche Kugel in St. Catharinen-Kirche geflogen/ als eben der Gottesdienst gehalten wurde/ welche dem Prediger auff der Cantzel nicht weit vom Kopffe vorbey gienge/ und zwischen zweyen Weibspersonen nieder fiel/ niemand aber beschädigte/ sondern nur allein dem Bildnüß St. Pauli den Arm/ wormit er das Schwerdt hielte/ zerschmetterte/ welches den Einwohnern vielleicht zur Erinnerung dienen solte/ das Schwerdt wider ihre Obrigkeit ungezucket zu lassen. Ob auch schon die Belagerten einige Ausfälle wageten; so wurden sie doch mit blutigen Köpffen zurücke geschicket/ und durch Auffwerffung neuer Batterien und Redouten zum Feuer-Einwerffen alle benöthigte Anstalt gemachet. Hiermit schrieb der Burgemeister und Rath wieder an die Hertzoge/ wie nicht weniger an andere hohen Orte: Allein das Papier wolte gegen die blancken Waffen keinen Stich halten/ wiewohl doch das an Hertzog Rudolph Augustum abgelassene Schreiben nebst der Deputirten mündlichem Anhalten so viel fruchtete/ daß wegen gesuchter Dilation mit canoniren/ nicht aber mit approchiren inne gehalten wurde.

Sonsten bestunde die gantze Armee in 20000. Mann ohne den Ausschuß und Schantzen-Gräber/ dahero viele Hände leichte Arbeit machen konten/ und mit den Approchen endlich biß an den Stadt-Graben kamen/ worbey denn auch nach Verfertigung der neuen Batterien hundert grobe Stücke gegen die Stadt-Wälle zieleten. Anietzo sahen die Braunschweiger wohl/ daß eine längere Widersetzung ihren völligen Untergang beschleunigen würde: Drum versprachen sie kurtz darauff die Uber- Ergiebt
gabe der Stadt und Einnehmung der Hertzoglichen Garnison/ worauff den 12. Junii Nachmittags des General Major Stauffens/ als verordneten Commandantens Regiment 1000. Mann starck/ nebst Uberreichung der Schlüssel zu dem Stein- und Fallerslebischen Thore/ hinein marschirete/ biß folgenden Tag die übrigen zu Besatzung bestimte fünf Regimenter gleichfals eingelassen/ und die Schlüssel zu den übrigen Thoren eingehändiget/ die Stadt-Soldaten aber abgedancket oder untergestecket wurden. Endlich geschahe den 16. selbiges Monats die Erbhuldigung/ und langeten viele Fürsten/ Graffen und Herren/ absonderlich aber Printz Wilhelm Henrich von Oranien/ als ietzige Königl. Majestät in Engelland/ vor dem nunmehro bezwungenen Braunschweig an/ die auffgeworffenen Wercke zu besehen. *Theatr. Europ. Tom. X. f. 407 seqq.*

CCLXX.

Auffruhr der Bauern in der Schweitz/ An. 1653.

DJe ungewöhnlichen Erdbeben und der in der Schweitz erschienene Comet waren gleichsam die entsetzlichen Herolde/ welche diesen freyen Gebürgen einen kläglichen Zufall verkündigten/ und dieser verweilete auch nicht lange: Denn gleich im Monat Februario An. 1653. fiengen die Unterthanen der Stadt Lucern in dem Lande Entlibuch an/ mit eitel Unruhe schwanger zu gehen/ welche bald darauff eine öffentliche Rebellion gebahr/ unter dem Vorwand/ ob hätten sie sich bißhero wider das harte Verfahren und verschiedene Neuerungen etzlicher Land-Vögte zwar zum öfftern/ doch allemahl vergebens/ beschweret. Diese schädliche Seuche des Auffruhrs steckete letzlich fast alle Lucernische Unterthanen an/ welche nunmehro mit der angebotenen Verbesserung aller Regierungs-Mängel nicht mehr zufrieden waren/ sondern sich ungescheuet verlauten liessen: **Die Obrigkeit solte alles nach ihrem Willen machen/ oder aber etwas anders zu gewarten haben.** Solchem Unheil nun bey Zeiten vorzubauen/ schicketen die sieben Cantons/ Zürich/ Uri/ Schweitz/ Unterwalden/ Zug/ Fryburg und Solothurn ihre Gesandten nach Lucern/ um die Irrungen zwischen Obrigkeit und Unterthanen/ als Schied-Richter/ abzuthun/ welches aber mit so schlechtem Fortgang geschahe/ daß sich die Rebellen unter währender gütlich- und rechtlicher Handlung immer hartnäckiger erwiesen/ und so wohl ihrer vorgesetzten Obrigkeit/ als auch den fremden Gesandten mit harten Worten droheten/ so gar/ daß sie von diesen letzteren einige in Verhafft nahmen/ und sich noch fester zusammen verbanden; dahero die Stadt Lucern genöthiget wurde/ alle übrige Cantons um schleunige und bewaffnete Hülffe anzuruffen/ zumahln die Auffrührer allbereits anfiengen/ sich der Stadt mit Wehr und Waffen zu nähern. Also wurden aus den nechstgelegenen vier Orten sofort etzliche hundert Mann zur Versicherung eingenommen/ da inzwischen die Stadt Zürich eine ansehnliche Mannschafft zu Roß und Fuß auff die Beine brachte/ und anbey ihren beunruhigten Bundsgenossen mit benöthigtem Proviant zustatten kam. Indem nun die Auffwiegler solche starcke Gegen-Verfassung sahen/ zohen sie gelindere Seiten auff/ und erboten sich zur rechtlichen Handlung/ welche dem äusserlichen Ansehen nach/ in kurtzem eine angenehme Stille verursachte: Allein der geschlossene Vertrag hatte die Art des April-Wetters/ und erregete nach schwachen Sonnen-Blicken wieder ein grausames Sturm-Wetter/ und weil diese eigensinnigen Köpffe noch ein und das andere nach ihrem Eigensinn geändert wissen wolten/ so verleiteten sie die Unterthanen des Cantons Bern/ Basel und Solothurn so weit/ daß sich dieselben ebenfals zusammen rottireten/ und einige Beschwerungs-Articul auffsetzeten/ die sie von ihrer Obrigkeit abgethan wissen wolten. Diesen wurde alsobald mit einer dermassen vortheilhafften Erklärung begegnet/ daß sie sich vollkommen vergnügt zu seyn bezeigeten. Jedoch was kan der höllische Frieden-Stöhrer durch seine Werckzeuge nicht ausrichten? Die Gesandten/ so diesen abermahligen Tumult gestillet/ waren kaum nach Hause gekehret/ so stelleten sich die Lucerner Unterthanen wieder ein/ und brachten es bey den Bernischen/ Baßlischen und Solothurnischen Unterthanen so weit/ daß es ärger wurde/ als zuvor/ indem alle und iede Rebellen einen gemeinen Bund beschworen/ und keine Obrigkeitliche Erinnerungen ferner annahmen.

Rebellion der Lucerner Unterthanen.

Lucern sucht Hülffe.

Die Rebellion breitet sich weiter aus.

Solches veranlassete die Stadt Zürich/ eine abermahlige Zusammenkunfft von allen dreyzehn und andern der Eydgenossenschafft beygethanen Orten auszuschreiben/ um wegen der Mittel zu Stillung dieses Unwesens zu rathschlagen; wiewohl sich die Rebellen hieran so wenig kehreten/ daß sie vielmehr nach vorhergehendem hartnäckigen Muthwillen/ gegen die Stadt Bern und Lucern im Anzuge waren/ selbige zu belagern. Hier mangelte es nun wiederum nicht an vielfältigen Ermahnungen; weil aber alles in die Lufft geredet war/ so wurden/ der Boßheit zu steuern/ ungefehr 8000. Mann zu Roß und Fuß nebst genugsamer Artillerie zusammen gebracht/ und Conrad Werdmüllern/ Raths-Herren und Seckelmeistern zu Zürich/ das Commando darüber anvertrauet. So dann gieng der Zug durch das Städtlein Mellingen/ allwo auch etzliche hundert rebellische Bauern in Besatzung lagen/ welche/ unerachtet sie diesen Paß über den Rüß-Fluß zu behaupten vermeineten/ entwaffnet und das Städtlein von der Armee besetzet worden. Allhier liessen sich nun in der Gegend schon viele Rebellen mit Waffen sehen/ unter welchen einige gefangen wurden/ worauff die Eydgenossen/ wegen des vielen Gehöltzes vor den versteckten Pusch-Klöppern desto mehr versichert zu seyn/ ein Lager vor Mellingen schlugen. Dargegen verstärckten sich die Auffwiegler unter ihrem General/ der sich Nicolaus Löwenberger von Schönholtz nennete/ und aus dem Bernischen bürtig war/ ebenfals auff etzliche tausend Mann/ biß sie sich den 24. May gegen das Lager der Eydgenossen zohen/ und mit starckem Feuer den Anfang macheten. Indem ihnen aber von der Reuterey und Fußvolck nebst dem Geschütz tapffer begegnet/ mithin auch das Dorff Wollenschwyl in Brand gestecket wurde/ so geriethen sie auff einmahl zu Friedens-Gedancken/ darinnen auch mit dieser Bedingung gewilliget wurde/ daß sie sich ohne Verzug wieder nach Hause begeben/ die Waffen niederlegen/ forthin dergleichen Zusammenrottirung müßig gehen/ den Bund alsofort zuriessen/ den auffgerichteten Bunds-Brieff aber dem General von Zürich einhändigen/ und in Ermangelung gütlichen Vergleichs/ alles dem Rechten anheim stellen solten; worbey aber die Abstraffung der Rädelsführer ausdrücklich vorbehalten wurde.

Werden durch die Waffen gedämpfft.

Jnzwischen war die Stadt Bern mit etzliche tausend Mann ebenermassen wider die Rebellen ausgezogen/ und hatte/ ausser zu Hertzogen-Buscher/ allwo einige hundert hinter dem Gepüsche lagen/ keinen Widerstand gefunden: Denn auch diese wurden theils niedergeschossen/ theils gefangen/ theils aber verjaget/ und muste das meiste des schönen Dorffes im Dampff auffgehen/ wodurch die Ungehorsamen vollends überall dermassen zaghafftig wurden/ daß sie sehnlich um Genade baten/ und den Frieden auff solche Weise eingiengen/ wie man ihn verlangete. Also geschahe den 15. (25.) Junii der gäntzliche Abzug der Armee/ und waren allbereits zu Zopffingen im Berner-Gebiete den zwey vornehm-

Straffe der Rädelsführer.

ſten Rädelsführern die Köpffe herunter geſchlagen/ welche den Galgen zu immerwährendem Andencken ihrer Thaten auff Pfähle geſtecket zierẽ muſten/ denen noch ſechs andere mit dem Schwerdt und Strange in dieſer ſchändlichen Erhöhung nachfolgeten/ die übrigen aber muſten entweder das Land räumen oder ihr Verbrechen mit Gelde büſſen/ und ihrer Ehre verluſtig ſeyn; inmaſſen denn der Unter-Vogt von Burten/ als ein Mitgehülffe/ den Halß gleichfals zum beſten geben muſte. So dann lieſſen die Eydgenoſſen eine Verordnung ergehen/ daß alle flüchtige Rebellen vogelfrey ſeyn/ und wurde vor einen lebendigen 100. vor einen bloſſen Kopff aber 50. Gülden zur Belohnung verſprochen.

Ingleichen lieſſen die Berner vier/ und die Lucerner eben ſo viele Ubelthäter vom Leben zum Tode bringen: Jedoch wenige Tage hernach entſtunde zu Bern ein dermaſſen entſetzliches Ungewitter/ daß nicht allein die meiſten Fenſter und Tach-Ziegel zerſchmettert/ ſondern auch die auffgeſteckten Köpffe ſamt dem Galgen vom gewaltigen Winde zerſchlagen wurden/ daß man die Stelle faſt nicht wieder finden konte/ gleich als ob die Elemente ſelbſten wider dieſe Böſewichter entrüſtet wären. Hierauff wurden zu Baſel ihrer ſechs enthauptet und einer gehencket/ welches alleſamt anſehnliche Männer mit grauen Köpffen und langen Bärten waren; andere hingegen kamen/ nach Beſchaffenheit ihres Verbrechens/ mit einer leidlichern Straffe durch. Unter andern ſolten derſelben ſieben von gedachtem Baſel in eiſernen Banden nach Candia, wider den Türcken zu ſtreiten/ geführet werden: Doch als ſie zwiſchen Seckingen und Lauffenburg gelangeten/ ſtieſſen ihnen ein Hauffen unruhige Bauern auff/ welche ihrer Cameraden Unglücke noch nicht zur Vernunfft gebracht hatte/ und befreyeten dieſelben von den Banden.

Endlich wurde der Bauern-General Löwenberger nebſt ſeinem Secretario zu Bern ebenfals mit dem Schwerdte gerichtet/ nachmahls geviertheilet/ und der Kopff mit dem Bunds-Brieffe auff den Galgen geſtecket/ worbey noch ein anderer Haupt-Rebelle/ Nahmens Uly Gally/ mit dem Strick um den Halß begnadiget wurde/ zum klaren Beweißthum/ daß unter den Auffrührern ſelten einer ſo glücklich iſt/ ſein laſterhafftes Leben auff dem Bette zu endigen. *Theatrum Europ. Tom. VII. fol. 387. ſeqq.*

CCLXXI.

Ladislaus I. ſtarb An. 1095. Colomannus I. ſtarb An. 1114. Könige in Ungarn.

Ladislaus I. König in Ungarn.

DAs unvermuthete Abſterben Königs Geyſæ II. machte die Hoffnung bey dem geſtürtzeten Salomon wiederum lebendig/ und er bemühete ſich mit Schreiben und Geſchencken den Thron zum vierdten mahl zu beſteigen: Allein dieſes war nichts anders/ als wider den Himmel ſtreiten/ welcher des verblichenen Königs Bruder Ladislao die Ungariſche Crone durch ein unwiederrufflich Schickſaal beſtimmet. Auff dieſen hatten nun die Ungarn alleſamt ihre Augen gerichtet/ indem ihn nicht allein ſeine Gottesfurcht und Tapfferkeit/ ſondern auch die anſehnliche Leibes-Geſtalt bey iederman angenehm machete; inmaſſen deſſ Bonfinius von ihm meldet/ daß er eines Kopffes länger geweſen/ als alle Einwohner des Landes. Alſo war zwar die Wahl eines Theils bey den Ständen/ nicht aber die Einwilligung auff ſeiner Seiten richtig/ indem er ſich diejenige Crone anzunehmen weigerte/ welche man ſchon zum drittenmahl auff des annoch lebenden Königs Salomons Haupte geſehen/ und er flohe das Königliche Glücke/ welches andere eifferig ſuchen/ ſo lange/ biß er zu deſſen Annehmung mit Bitten und Flehen genöthiget wurde/ dergeſtalt daß er ehender König war/ als er es zu ſeyn verlangete. Jedoch ſchlug er Crone und Titul gäntzlich aus/ und nahm die Regierungs-Bürde zwar auff die Schultern/ doch nicht anders/ als mit dem Nahmen eines bloſſen Fürſtens. Dazumahl wurde ſeine Schweſter durch den Tod Zelomiri, Königs in Dalmatien/ zur Wittwe/ welche ihr Gemahl/ in Ermangelung anderer Erben/ vermittelſt eines Teſtamentes zur Cronen-Nachfolgerin beſtätigte. Dieſe Erbſchafft wurde ihr nun von ihren Feinden mit groſſer Widerſetzligkeit ſtreitig gemachet/ dahero ſie ihre eintzige Zuflucht zu der brüderlichen Treu Ladislai nahm/ welcher ihr mit einer anſehnlichen Krieges-Macht zu Hülffe kam/ und den Königlichen Zepter in ihren ſchwachen Händen befeſtigte. Hierdurch wurde ſie bewogen/ ihn/ auff ihren erfolgenden Todes-Fall/ nebſt ſeinen künfftigen Leibes-Erben in Dalmatien und Croatien einzuſetzen/ von welcher Zeit an dieſe beyden Länder dem Königreich Ungarn einverleibet worden.

Nimmt nur den Fürſtlichen Titul an.

Bekömmt die Erb-Folge

Im vierten Jahre ſeiner Regierung vergliche er ſich ſolcher Geſtalt mit dem Cronen-loſen Salomon/ daß ſich derſelbe der Hoffnung zum Königreich hinführo gäntzlich begeben/ inzwiſchen einen ſeinem Königlichem Stande gemäſſen Königlichen Unterhalt auff ſeine gantze Lebens-Zeit genieſſen ſolte. Nichts deſto weniger blieb der alte Groll in dem Hertzen/ und dannenhero bemühete ſich dieſer aus eigner Schuld unglückliche König An. 1081. den friedfertigen Ladislaum bey einem angeſtelleten Geſpräch/ welches ſeinem Vorgeben nach die Freundſchafft befeſtigen ſolte/ gefangen zu nehmen: Weil aber der rachgierige Anſchlag zu zeitlich offenbar wurde/ ſo geriethe er zu Vicegrad ſelbſten in die Feſſel/ ſo er ſeinem Gegentheil zubereitet hatte/ wiewohl Ladislai Gütigkeit ſelbige nach zweyen Jahren wiederum zuriſſe/ und den Gefangenen befreyete. Dieſe gefährlichen Nachſtellungen hatten Ladislaum kurtz zuvor bewogen/ die längſt-verweigerte Crönung/ mehr aus unumgänglicher Noth/ als aus Begierde/ anzunehmen. Inzwiſchen muſte Salomon nunmehro das Königreich gar räumen/ wodurch er in ſolche rachgierige Wuth geriethe/ daß er ſich zu dem ungläubigen Cutheſco, der alten Scythiſchen Chuner Fürſten/ wendete/ welchem er nicht allein das Land Siebenbürgen zu übergeben/ ſondern auch ſeine Tochter zur Gemahlin zu erwählen verſprach/ woferne er ihm wiederum auff den Ungariſchen Thron verhelffen würde. Hierzu ließ ſich Cutheſcus nicht lange bitten/ ſondern rückete mit ſeinen Trouppen in Ungarn/ und griff die beyden Caſtelle Ong und Borſua an; wiewohl die Freude nicht lange währete/ als ihm Ladislaus mit tapfferer Heeres-Macht entgegen gieng/ und die Feinde mit Verluſt 10000. Mann in die Flucht jagete/ da hergegen der Ungarn nur 1000. Mann auff dem Platze blieben. Jedoch auch dieſe unglückliche Niederlage konte

den

den abgesetzten Salomon noch nicht von der Cronen-Begierde abhalten/ sondern er führte die Chuner in die Bulgarey/ streiffete in Thracien/ allwo Rauben und Brennen die besten Helden-Thaten waren/ wodurch Nicephorus III. Käyser zu Constantinopel bewogen wurde/ ihm die Griechen/ als scharffe Zuchtmeister der Ehrsucht/ über den Halß zu schicken/ welche ihm dermassen gewaltig zusetzeten/ daß er letzlich zu Fuß über die Donau in einen Wald fliehen muste. Allda soll er/ nach Bonfinii Bericht/ seinen Leuten befohlen haben/ ihre Pferde zu füttern/ und der Ruhe zu pflegen/ da er hingegen unvermerckter Weise in das dickeste Gehöltz gegangen/ den Helm abgeleget/ und dasjenige Einsiedler-Lebe erkieset/ worvon allbereits unter der CLXXVIII. Numer Meldung geschehen/ biß ihn der Tod An. 1095. hiervon erlösete.

Salomon stirbt.

Einige Zeit hernach wolten die Chuner ihr Heil zum zweytenmahl in Ungarn versuchen/ und thaten unter ihrem Hertzoge Copulcho einen rauberischen Zug in Siebenbürgen/ von dar aber über das Carpathische Gebürge in das gantze Königreich/ allwo sie sich mit reicher Beute an Menschen und Viehe versahen. Dazumahl befand sich König Ladislaus ausserhalb Landes mit Einnehmungen derjenigen Provintzen beschäfftiget/ welche ihm seine Schwester im Testament vermachet. Nichts desto minder kam er/ auff erhaltene Nachricht von der Ankunfft dieser ungebetenen Gäste/ mit seinen Trouppen so eilfertig zurücke/ daß er selbige noch zu rechter Zeit überrumpelte und zur Feld-Schlacht nöthigte. Weil nun die Chuner nicht allein mit dem andringenden Krieges-Heer/ sondern auch mit den Gefangenen/ so sich immittelst wieder loß macheten/ zu kämpffen hatten/ massen denn die Weiber und Kinder selbsten die Waffen ergriffen/ so wurde Copulchus gleich in dem ersten Anfall erschlagen/ sein Volck aber entweder gefangen oder niedergemachet/ und soll nur ein einziger Knecht/ Nahmens Escembus, darvon kommen seyn/ welcher die traurige Post nach Hause bringen können. Hierauff schicketen die Chuner ihre Gesandten an Ladislaum und forderten die Befreyung ihrer Landsleute mit solchem Trutz und Ubermuth/ daß sie nicht anders/ als mit abschläglicher Antwort versehen werden konten/ dahero es/ nachdem sie sich mit neuer Macht verstärcket/ zum abermahligen Treffen gediehe. Dieses ereignete sich an dem Ufer der Donau/ und der tapffere Ladislaus war wiederum in eigener Person forne an der Spitze/ welcher den neuen Chuner-Fürsten Acum überall unter den Feinden suchete/ im Willens einen absonderlichen Zwey-Kampff mit ihm zu halten. Indem er nun zum öfftern ausrieff/ wo Acus wäre? So wolte dieser nicht gerne den Vorwurff eines Verzagten darvon tragen/ sondern stellete sich seinem Ausforderer unter Augen. Allein der Streit war nicht so langwierig/ als hitzig: Denn der erste Hieb geriethe Ladislao mit der Streit-Axt so wohl/ daß der am Hirn-Schedel verletzete Acus so fort zu daumeln begonte/ und so dann ohne Verzug den letzten tödtlichen Schwerdt-Streich empfieng/ der ihn entseelet zur Erden streckete. So bald die Chuner ihren Heerführer im Blute liegen sahen/ gieng es an ein hefftiges flüchten/ wiewohl sie der Ungarn gerechte Rache mit solcher Behendigkeit verfolgete/ daß die meisten mit der Haut bezahleten/ inmassen sich denn auch dieses rauberische Volck nach der Zeit niemahls wiederum in Ungarn gewaget.

Die Chuner werden abermahls geschlagen.

Zwey-Kampff Ladislai mit dem Chuner Fürsten.

Indessen wuste Ladislaus wohl/ daß sie die Reussen/ durch Zusendung vieler Hülffs-Völcker/ zu diesem Einfall verleitet/ dahero er den Vorsatz fassete/ selbige die Würckung seiner siegreichen Waffen gleichfals empfinden zu lassen: Jedoch wolten ihn die Reussen lieber mit demüthiger Bekänntnüß ihres Unrechts und mit Freundligkeit überwinden/ als von seiner heldenmäßigen Faust überwunden werden/ darinnen sie auch ihren Zweck nach Wunsch erreicheten. Dargegen gieng der Krieg An. 1091. mit den Polen/ welche gleichfals der Chuner Bunds-Genossen gewesen waren/ mit desto gröfferer Hitze an: Denn König Ladislaus gieng ihnen unerschrocken biß mitten in das damahlige Sarmatien entgegen/ da denn von beyden Theilen mit ungemeiner Standhafftigkeit gefochten wurde/ welche den Sieg lange Zeit in gleicher Wag-Schale hielte/ biß die Polen doch zuletzt weichen und sich mit stetigem Blutvergiessen zur Haupt-Stadt Cracau verfolgen lassen muſten. So dann belagerte Ladislaus diese Stadt/ und hatte allbereits drey Monat lang darvor gelegen/ als der dritte Feind/ nemlich der Hunger darzu kam/ welcher so wohl den Belagerten/ als den Belägerern auffs hefftigste zusetzete. Hiermit bedienete sich der Ungarische König einer artigen Krieges-List/ indem er bey dunckeler Nacht in den Stieffeln und Helmen eine grosse Menge Erde aus dem Stadt-Graben ins Lager bringen/ selbige auff einen Hauffen legen/ diesen aber mit Mehl bestreuen ließ/ damit die Cracauer gedencken solten/ die Ungarn seyen noch so wohl mit Proviant versehen; inmassen es denn auch bey anbrechendem Tage erfolgete/ und die Stadt nebst dem Schloß übergeben wurde. Jedoch war er mit dem blossen Siege zu frieden/ und ließ sich aus angebohrner Mildigkeit durch ihre bezeigete Demuth bewegen/ ihnen die vorige Freyheit wieder zu schencken.

Krieg mit Polen.

Sein Sieg.

Belagert Cracau.

Artige Krieges-List.

Erobert es.

Nach diesem züchtigte er die Böhmen/ welche sich ehemahls feindselig gegen ihn erwiesen hatten/ also daß er niemahls ohne Sieg nach Ungarn zurücke kehrete/ worauff er seine eintzige Sorge zu Beförderung des Christenthums und Erbauung der Kirchen anwendete/ vornemlich aber versahe er die Stadt Waradein mit Kirchen/ und einem absonderlichen Bischoff. Zur selbigen Zeit wurde Deutschland von dem unglückseligen Käyser Henrich dem IV. beherrschet/ den der Römische Stul auff das äusserste verfolgete; dahero die Reichs-Stände bewogen wurden/ König Ladislao den Käyserlichen Zepter anzutragen/ und zu solchem Ende eine absonderliche Gesandtschafft an ihn abzufertigen. Allein er schlug diese Würde mit ungemeiner Demuth ab/ indem er sich unter andern vernehmen ließ: **Die Ungarische Crone seye schon so eine schwere Last vor sein Haupt/ daß er neben derselben keine schwerere ertragen könte.** Welche bescheidene Erklärung die Ausländer zur Verwunderung/ die Ungarn aber zu inniglicherer Liebe gegen ihren König veranlassete. Sonsten hatte er die Ehre/ daß ihn An. 1095. viele Christliche Potentaten zum Heerführer über den volckreichen Krieges-Zug erwähleten/ den sie wider die Saracenen ins gelobte Land anzustellen entschlossen waren. Jedoch der unvermeidliche Tod kam darzwischen/ und legte ihn den 31. Julii An. 1095. nach einer siebenzehenjährigen Regierung auff die schwartze Bahre/ worauff der Seelen-lose Cörper in die Schloß-Kirche zu Waradein versencket/ und sein Bildnüß zu Pferd nicht lange hernach von Metall vor dieselbe gesetzet/ er aber in die Zahl der Heiligen auffgenommen wurde/ zumahln ihm nachgerühmet wird/ daß er nur in

Ihm wird das Käyserthum angetragen.

Stirbt.

Wird canonisiret.

der eintzigen Stadt Waradein 70. Kirchen erbauet/ und daselbst 40. Dom-Herren gestifftet.

Colomannus König in Ungarn.

Auff seinem Tod-Bette hatte er/ in Ermangelung einiger Leibes-Erben/ Königs Geysæ II. hinterlassenen jüngern Printzen Almum zum Cronen-Nachfolger verordnet/ weil er diese hohe Würde besser verdienete als sein lasterhaffter Bruder Colomannus. Diesen hatte die Natur gleichsam selbsten gezeichnet/indem sie ihn mit einem abscheulichen Angesichte/haariger Haut/lißpelenden Zunge/buckligten Leib und hinckenden Beinen versehen. Nichts desto weniger machten die Reichs-Stände mehr Absehen auff seine/ als seines Bruders Person/ und er konte um so viel desto leichter zu seinem ehrgeitzigen Zweck gelangen/ weil sich Almus mit dem blossen Fürsten-Titul nebst einem Antheile Landes vergnügete/ und selbsten der erste war/ welcher dem neuen König glückwünschte. Allhier seynd die Historischen Federn nicht allerdings einstimmig/indem einige vorgeben/ es seye Colomannus vor der Erhöhung auff den Ungarischen Thron Bischoff zu Waradein gewesen/ andere hingegen wollen behaupten/ ob habe sich derselbe in Polen/ dahin er/ aus Abscheu vor dem geistlichen Stande/ gewichen/ eine lange Zeit auffgehalten/ welche letztere Meinung die meiste Gewißheit zu haben scheinet. Kaum aber hatten die wider die Saracenen verbundenen Christlichen Könige und Fürsten des heldenmüthigen Ladislai Absterben erfahren/ so fertigten sie ihre Abgesandten an seinen Reichs-Nachfolger Colomannum ab/ in Willens ihm das Commando über diesen mächtigen Krieges-Zug anzuvertrauen/ und seine Beyhülffe dißfals zu ersuchen. Die ungeheure Gestalt dieses Regenten propheceyete ihnen nun alsofort bey dem ersten Anblicke nichts gutes/ und Colomannus schlug ihnen ihr Begehren nicht allein mit sauertöpffischen Geberden ab/ sondern gab ihnen auch anbey zu verstehen/ wasmassen er der

Versaget der Christlichen Armee den Durchzug.

Christlichen Armee/ welcher es mehr um die Asiatische Beute/ als um das heilige Grab zu thun wäre/ den Durchzug durch Ungarn keinesweges verstatten würde.

Dessen aber allen ungeachtet zohe nurgedachte Armee gegen die Ungarischen Grentzen zu/ allwo der widerspenstige König vermittelst einer grossen Gegen-Macht den Weg auffs beste versperret hatte. Also wurden jene gezwungen/sich den Eingang mit dem Schwerdt zu eröffnen/ welches denn mit solchem Nachdruck geschahe/ daß Colomannus den Kürtzern zohe/ uñ dasjenige zu verstatten genöthiget wurde/ worzu er sich nicht freywillig bequemen wollen; Gestalt er denn nach erfolgtem Frieden das gantze Krieges-Heer noch darzu mit genugsamen Proviant versorgen muste. Hierauff entstunde/ durch Anreitzung einiger zanckſüchtigen Gemüther/ eine dermassen verbitterte Uneinigkeit zwischen dem König und seinem Bruder Almo, daß sie allbereits an der Theysse mit Krieges-Völckern gegen einander zogen; Wiewohl sich die Land-Stände bey Zeiten ins Mittel legeten/ und den verderblichen Bruder-Krieg in der Geburt ersticketen. Nichts desto weniger ließ dieses Königs wildes Gemüthe nicht zu/ der friedsamen Ruhe lange zu geniessen; drum

Worzu er aber gezwungen wird.

Fället in Reussen ein.

wendete er sich mit seinen bewaffneten Trouppen in Reußland/ und verübte die grausamsten Thaten/ so man von einem Tyrannen seines gleichen erwarten konte. Niemand setzte dieses barbarische Beginnen in grösseres Entsetzen/ als die Reußische Königin Lanca, dahero sie dem rauberischen Wüthrich entgegen eilete/ ihm zu Fusse fiel/ und sein felsenhartes Hertze mit den weiblichen Waffen/ nemlich mit Thränen/ zu überwinden suchete. Allein der unhöffliche Tyranne stiesse sie mit den Füssen unbarmhertzig von sich hinweg/ und sagte: **Ein König dörffte seine Hoheit nicht durch Weiber-Thränen erweichen lassen.** Und ob schon der Chuner Abgesandten eine inständige Vorbitte wegen der bedrängten Reussen einwendeten: So war doch alles vergebens/ denjenigen zur Barmhertzigkeit zu bewegen/ der sich einmahl vorgenommen hatte/ die Ohren hiervor zu verstopffen. Hierdurch wurden diese beyde verbundene Nationen bewogen/ an statt ferneres Flehens die Waffen unvermuthet zu ergreiffen/ ehe die Ungarn die geringste Muthmassung darvon hatten; so gar daß sie in der grösten Sicherheit unter währendem Schlaff angegriffen/ und nach geringer Gegenwehr/ derer sich die Auffgemunterten verwegener Weise unterstunden/ flüchtig gemachet wurden/ denen so dann die Wälder zur sichersten Schutz-Städte dienen musten; inmassen denn der König nebst einigen Edelleuten kaum so viel Zeit übrig hatte/ den andringenden Reussen aus dem blutgierigen-Händen zu entrinnen. Immittelst wurde ihnen alle Bagage und vieles hinweggeworffene Gewehr nebst dem gantzen Königlichen Schatz zu Theile: Dargegen gieng es denen in die Wälder geflüchteten so übel/ daß sie die Sohlen von den Schuen reissen/ und selbige/ zu Stillung des Hungers/ am Feuer gebraten verzehren musten.

In solchem unglücklichen Zustande kehrete Colomannus nach Ungarn zurücke/als die Venetianer eine Zeit lang hernach sich mit ihm wider die herumstreiffenden Nordmänner verbanden/ angesehen dieselbe das Dalmatische und Griechische Meer-Ufer mit grausamen Einfällen beängstigten. Dieses Verbündnüß verursachte auch einen glücklichen Fortgang der Waffen: Doch nahm Colomannus bald Gelegenheit/seinen Eigennutz zu befördern/und die Bunds-Genossen hinters Licht zu führen/ indem er König Petern in Dalmatien/ welches wieder von der Ungarischen Crone abgezogen worden war/auff dem Berge Metrulia, der nachmahls von dieser denckwürdigen Begebenheit der Peters-Berg genennet wurde/ vermittelst eines blutigen Gefechtes besiegete/ den König selbsten umbrachte/ und also Dalmatien wieder eroberte. Indem nun die Venetianer mit solcher Eroberung/ zumahl sich die Haupt-Stadt Jadera oder Zara in Dalmatien auch ergeben hatte/ übel zu frieden waren/ so wendeten sie ihre Waffen wider ihren eigenen Bunds-Genossen/ den König in Ungarn/ und belagerten Jadera, welches sich nach einer langwierigen und harten Belägerung ergeben muste. Als solcher Gestalt das Haupt gefallen war/ folgeten die andern Städte allesamt nach/ dahero nicht allein gantz Dalmatien wieder unter den geflügelten Venetianischen Löwen kam/ sondern auch ein Theil von Croatien überwältiget wurde/ worbey sie viele von Adel des Landes mit sich zum Triumph nach Venedig führeten. Allein Colomannus bliebe nicht lange mit einer abermahligen starcken Armee auſſen/ und die Venetianer rücketen ihm gleichfals entgegen/ biß es bey Jadera zum Haupt-Treffen kam/ darinnen beyde einander so nahe auff den Leib geriethen/ daß sie die Schwerdter kaum zucken kunten/ und damit König Colomannus die Seinigen desto mehr auffmuntern möchte/ so schrie er ihnen zu: **sie solten tapffer fechten/ und gedencken/ daß sie nicht mit den alten streitbaren Italiänern/ sondern mit Fischern**

zu kämpffen hätten: Denn man müsse der Fisch-Fresser Ubermuth nicht länger nachsehen / indem sie sich unterstünden / das gantze Adriatische Meer-Ufer / nach Art der See-Räuber / mit List und Betrug an sich zu bringen. Indessen wolte kein Theil dem andern weichen / und es war schwer zu urtheilen / wo das meiste Blut vergossen würde / welches eine lange Zeit überall das Erdreich häuffig befeuchtete / biß endlich der Venetianer tapffermüthiger Heer-Führer Ordelaphus einen Spieß in den Leib bekam / der ihm augenblicklich das Leben nahm / und sein untergebenes Volck durch seinen blutigen Fall dermassen erschreckete / daß sie sich in vollem Lauffe nach ihren Schiffen retirireten / wiewohl die meisten entweder tod oder gefangen zurücke bleiben musten. Hiermit ergab sich Zadera nebst den übrigen Städten in Dalmatien Wederum unter den Ungarischen Gehorsam / und veranlassete den König / seine Rückreise zu beschleunigen / da denn die gefangenen Venetianischen Edelleute unterweges überall / zu gebührender Rache / im Triumph herum geführet wurden / biß er zu Stulweissenburg anlangete / und die Kirchen mit den eroberten Fahnen auszieren ließ. Auff solchen hitzigen Krieg folgete ein fünffjähriger Stillstand / den die Venetianer durch ihr inständiges Bitten erlangeten.

Colomanni Leg.

Unterdessen glimmete das Feuer der brüderlichen Uneinigkeit zwischen dem König und Fürst Almo immer wieder hervor / wiewohl es auch gedämpffet / und letztlich / dem Ansehen nach / durch Käyser Henrich des V. persönliche Vermittelung gäntzlich ausgelöschet wurde. Allein es währete nicht gar lange / so bliessen ihm die ungewissenhafften Staats-Räthe ein / so lange Almus nebst seinem Sohne Bela auff der Welt wäre / würde der Königl. Erb-Printz Stephanus sich des Ungarischen Thrones niemahls recht versichern können; dahero der gottlose Rathschlag endlich auff eine Ermordung ausschlug. Weil nun der Bruder-Mord dem mißtrauigen Könige etwas zu unverantwortlich zu seyn schiene / so wolte er das Mittel zwischen der Grausamkeit und Gelindigkeit ergreiffen / und ließ beyden Fürsten / als Vater und Sohne / die Augen ausstechen / letzteren aber wolte er an dem schamhafftesten Orte des Leibes dermassen zerstümmeln / daß er sich die Vermehrung des menschlichen Geschlechtes vergehen lassen solte / worvon der tägliche Schau-Platz der Zeit unter der II. Numer des 13. Hornungs allbereits Meldung thut. Ob nun wohl das erste / dem grausamen Befehl gemäß / verrichtet wurde; so muste sich doch der Tyranne / was das andere anlanget / durch denjenigen betriegen lassen / dem er die Henckermäßige Verrichtung auffgetragen / indem derselbe mehr Mitleiden gegen den jungen Printzen / als Gehorsam gegen den König hegete / und diesem anstatt der menschlichen Geburts-Glieder den männlichen Vorrath eines jungen Hundes überbrachte. Auff gleiche Weise verlohren noch einige Edelleute die Augen / Bela hingegen muste sich / als ein blinder Unglückseliger / in ein Closter versperren lassen.

Läst Almo und Bela die Augen ausstechen.

Anietzo schiene es / ob seye die göttliche Gerechtigkeit ermüdet / dem tyrannischen Beginnen länger nachzusehen: Denn Colomannus fieng an / an dem Haupte und absonderlich um die Schläffe herum unleidliche Schmertzen zu empfinden / weßwegen ihm ein Italiänischer Medicus mit einem scharffen Zug-Pflaster an dem Ohre curiren wolte. Allein die Pein wurde hierdurch ehe gröſſer / als geringer / worüber der König eine solche Ungedult bezeigete / daß er das Pflaster vom Ohr herunter risse / und selbiges einem Graffen zu besichtigen gab. Dieser nun nahm mit höchster Bestürtzung wahr / daß solches gewaltsame Mittel allbereits das Gehirn aus dem Köpffe gezogen hatte: Dahero er überlaut ausrieff: der König solte sich zum Tode bereiten / der nunmehro am nechsten bey ihm wäre. Wie angenehm solche traurige Zeitung Colomanno müsse gewesen seyn / ist leichtlich zu gedencken: Jedoch konte er sich noch nicht entschliessen / vor seine Seele besorget zu seyn / sondern sein letzter Wille bestunde hierinnen / die Land-Stände solten sich seinen Sohn Stephanum anbefohlen seyn lassen / die Reussen gleich nach seinem Absterben mit Heeres-Macht überziehen / und vorietzo auff die Ermordung des Almi und Belæ bedacht seyn. Hierzu ließ sich alsofort ein verwegener Bösewicht / Nahmens Benedictus, gebrauchen / welcher sich zu Bewerckstelligung der Mordes nebst einigen Soldaten in das obgedachte Closter verfügete / und Fürst Almum in der Kirche beym Altare antraff / welchen er bey Heranäherung des Blut-Hundes dermassen fest mit den Händen umfassete / daß ihm die abgeschundene Haut daran kleben blieb. Immittelst hatten die Ordens-Leute die Thüren verschlossen / und wolten Benedictum beym Kopffe kriegen / welcher sich aber mit dem blossen Schwerdt leichtlich Platz machete / und die Flucht nahm: wiewohl er / einiger Vorgeben nach / dennoch unterweges durch einen unglücklichen Pferde-Fall das Leben eingebüsset haben soll. Im übrigen war nunmehro der dritte Tag erschienen / daß Colomannus das Pflaster herunter gerissen hatte / als er An. 1114. nach einer neunzehnjährigen Regierung den Geist auffgab / und das lebendige Exempel eines gestürtzeten Tyrannen vorstellete.

Seine entsetzliche Kranckheit.

Sein Tod.

Bonfin. Chron. Ungar. Part. II. lib. 4. fol. 125. seqq. Ortel. **Ungar. Kriegs-Empörung.** *fol. 32. Com. Francisc. de Nadasd Mausol. Reg. Ungar. fol. 145. seqq.*

Ladislaus I.

Ein Krieges-Mann im Feld / ein König auff dem Thron /
Ein Christe überall liegt in der Grufft versencket:
Sein unerschrockner Arm trug steten Sieg darvon /
Und drum verdient sein Ruhm / daß man an ihn gedencket.

Colomannus.

Mein steter Durst war Blut / die Thaten Tyranney:
Drum denck / ob man vergnügt mit mir gewesen sey?
Vorm Flehn verstopfft ich stets die Bastlißken-Ohren;
Doch ist mir durch diß Glied das Hirn noch ausgeschworen.

CCLXXII.

Zwey-Kampff zwischen Claudio von Marolles und L' Isle-Marivaut, An. 1589.

CLaudius von Marolles war aus einem adlichen Geschlechte in der Provintz Touraine entsprossen/ und beflieſſe sich von Jugend auff in den Waffen / also daß er sich in verschiedenen Begebenheiten berühmt machete/ darunter nachfolgende eine der vornehmsten war. Dazumahl hatte der innerliche Krieg das Königreich Franckreich in zwey Theile/ nemlich in die Königlichen und Ligisten / abgesondert/ welchen letzteren Claudius von Marolles, den ersten aber L' Isle Marivaut anhienge. Weil nun die tapfersten von beyden Theilen einander zum öfftern auff eine Lantze oder ein paar Pistolen zum Kampff ausforderten/ so wolte Marivaut An. 1589. eine Stunde vor König Henrich des III. meuchelmörderischen Verwundung/ von den gegenseitigen Rittern wissen/ ob einer unter ihnen wäre / welcher Lust hätte/ den Damen zu Ehren eine Lantze mit ihm zu brechen? Diesen Entschluß hatte nun Marolles kaum erfahren/ so erbote er sich/ dem hochmüthigen Ausforderer des folgenden Tages auff dem freyen Felde hinter dem Carthäuser-Closter tapffermäßig unter Augen zu gehen. Nun hatte sich Marivaut nicht allein durch seine Tapfferkeit in des Königs Genade/ sondern auch durch seine ungemeine Stärcke und Geschickligkeit bey iederman in Furcht und Ansehen gesetzet: Dargegen war Marolles, welcher seinen Gegentheil an Jugend weit übertraff / durch die Ubung der Thurniere und des Ring-Rennens berühmt worden. Des andern Tages / so der 2. Augusti war/ stellete sich Marivaut, den des Königs Ermordung in äusserste Betrübnüß setzete längst vor der bestimmeten Zeit auff dem Kampff-Platz ein/ und weil er die Ankunfft seines Widersachers mit grosser Ungedult erwartete / so ließ er ihn durch einen Trompeter erinnern / seinen Versprechen nachzukommen/ worauff Marolle zur Antwort gab: Marivaut seye sehr eilfertig zum sterben / welches ihm noch zeitlich genug begegnen würde. Sonsten hatte Marivaut der Herrn von Chastillon, Marolles aber den Herrn à Chastre zu seinem Beystande erwählet/ welche letztere ein paar gute Lantzen herbey schaffete. Diese überschickete er dem Marivaut, welcher aber eine darunter zu erkiesen verweigerte/ und sich mit verächtlichen Worten vernehmen ließ: Es wären solches vielmehr Spinn-Rocken der alten Weiber/ als Lantzen tapfferer Soldaten; Wormit er seines Gegentheils vorerzehlete Stachel-Rede bezahlen wolte / ihn auch darneben bate/ er möchte ihm eine andere zu gebrauchen erlauben / welches Marolles in seinen selbsteigenen Gefallen stellete. Nachdem nun die Beystände den Kampff-Platz eingenommen / und die Accords-Puncten des Zwey-Kampffes auffgerichtet/ darunter dieses der vornehmste war; Daß der Uberwinder mit den Uberwundenen thun solte/ was ihm beliebete / so richteten die beyden Kämpffer den Lauff solcher Gestalt ein / daß ein ieder in dem Rennen nach seiner Parthey eilen könte/ nemlich Marivaut nach der Stadt Pariß / darinnen sich die Königlichen befanden / Marolles aber gegen das Feld-Lager der Ligisten. Kaum aber war in die Trompete gestossen worden / so fiengen sie alle beyde an/ auff einander loßzurennen / indem Marivaut, der seiner Leibes-Stärcke vertrauete / die Lantze in den Hacken einlegete / Marolles hingegen ne seinige nicht anders sincken ließ / als wenn er nach dem Ringe rennen wolte. Jener zubrach die Scharff angesetzete Lantze in seines Feindes Küraß / welcher durch den gewaltigen Stoß durchlöchert wurde: Dieser aber führte einen Stoß dermaſen geschicklich/ daß selbiger einem Gegentheil gerade ins Auge traff / und das Eisen nebst dem Feder-Theil der Lantze / welches biß hinten in den Kopff gegangen/ darinnen stecken ließ. Also wurde Marivaut vom grausamen Stoß zur Erden gestrecket/ allwo er nach Verflieſung einer halben Stunde den Geist mit diesen groß-müthigen Worten auffgab: Wenn ich gleich das Glücke gehabt hätte/ den Sieg darvon zu tragen/ so wäre ich doch darinnen unglücklich gewesen/ meinen König zu überleben. Inzwischen verlangte Marolles kein anderes Merckmahl des erhaltenen Sieges / als seines Feindes Pferdt und Degen / und hiermit liefferte er dem Herrn von Chastillon den erblasseten Cörper des Uberwundenen / der ihn mit grossem Leidwesen der Königlichen Parthey von der Wahlstadt tragen ließ/ da immittelst der glorwürdige Uberwinder unter Trompeten-Schall und öffentlichem Zuruff des Volckes nach Pariß zurücke begleitet wurde / worbey die Prediger der Ligisten Gelegenheit nahmen/ von der Cantzel zu sagen: Der junge David habe den Goliath erwürget. Sonsten erwieſe Marolles seinen Heldenmuth nicht allein in Franckreich/ sondern auch in Italien / Ungarn und andern Orten / wo es etwas zu fechten gab; Gestalt er denn würcklicher Hof-Cavalier des Königlichen Hauſes/ wie auch Obrist-Lieutenant über die 100. Schweitzer von der Leib-Garde / und Feld-Marschall über die Armeen in Champagne, Picardie und Piemont war. Alle Geschicht-Schreiber rühmen im übrigen seine Tapfferkeit/ Geschicklichkeit und Auffrichtigkeit/ und wurde er den 9. December An. 1633. als ein 69jähriger Greiß / dem Grabe einverleibet.

Marivaut fordert die Ligisten heraus.

Worzu sich Marolles verstehet.

Der Kampf geht an.

Marivaut kömmt um.

Marolles stirbt.

Thuan. Serres, Petr. Matth. Mezeray.

Der Lantzen Donner-Keil führt' ich ins Feindes Auge:
Sag/ Leser / ob ich nicht zum Schertz und Ernste tauge?
Wer ich gewesen bin/ nimm aus den Thaten ab/
Und wirff noch Lorbeer-Laub auff eines Helden Grab.

CCLXXIII.

Eine Frau mit zweyen Männern zugleich/ unter welchen Arnauld du Tilh Anno 1560. den Strang zu Lohne bekommet.

WEnn unter den künstlichen Betriegern in Europa ein Vorzugs-Streit entstehen solte/ so würde vielleicht derjenige den Sieg mit höchstem Recht darvon tragen/ welchen wir vor diesesmahl zum Zeit-Vertreib in unser Historisches Labyrinth begleiten wollen. Martin Guerre heyrathet. Im Jahr 1539. heyrathete Martin Guerre, von Andaye in der Landschafft Basque der Provintz Gascogne bürtig/ eine Weibsperson/ die sich Bertrande de Rols nennete/ mit welcher er ganzer zehen Jahre in vergnügtem Ehestande lebete/ nachmahls aber in Spanien reisete/ von dar er sich in Flandern verfügete/ und das Soldaten-Leben erwählete. Wird ein Soldat. Nachdem nun allbereits acht Jahre nach seinem Abschied verflossen/ in welcher langwierigen Zeit die gleichsam verwittibte Bertrande de Rols nicht die geringste Nachricht von ihrem abwesenden Mann erhalten hatte/ langete Arnuld du Tilh, genannt Panette, von Sargians bürtig/ zu Artigat an/ allwo die verlassene Frau wohnete/ und welches ein in dem Gebiet Rieux in Languedoc gelegener Flecken ist. Tilh giebt sich vor ihn aus. Dieser besuchte sie so fort nach seiner Ankunfft/ und gab sich vor ihren bißhero abwesenden Ehemañ aus. Weil er nun dem Martin Guerre in allen Stücken ähnlich war/ so ließ sich Bertrande um so viel desto ehender durch den falschen Wahn verleiten/ angesehen sie/ ohne fernere Nachforschung/ sich glücklich achtete/ ihren vermeinten Schlaff-Gesellen wiederum in die Arme zu bekommen/ dem sie mit inbrünstiger Liebe zugethan war. Bertrande hält ihn vor ihren Mann. Alle ihre und des Guerre Anverwandten wurden von gleichmäßiger Freude und Betrug eingenommen/ und war niemand in dem gantzen Flecken/ der sich den geringsten Argwohn einiges Betrugs in die Gedancken kommen ließ/ absonderlich als Arnauld du Tilh die genauesten Umstände aller Angelegenheiten des Hauses zu erzehlen wuste/ die er von dem Guerre zuvor mit gehörigem Fleiß erforschet. Allein was das seltsamste unter allem war/ so hatte Arnauld du Tilh eben wie Martin Guerre eine Schramme an der Stirne/ einen Bluts-Tropffen am Auge/ und einen eingedruckten Nagel am ersten oder Zeige-Finger. Er konte die geheimsten Dinge erzehlen/ so sich zwischen den beyden Eheleuten zugetragen/ weil er lange Zeit desjenigen Camerad gewesen war/ dessen Person er anietzo vorstellete/ und dem er seine Geheimnüsse durch viele vertrauten Gespräche listiger Weise abgestohlen hatte. Endlich aber kam Bertrande hinter den Betrug/ und erfuhr von ihrem rechten Mann so viel/ daß sie die Sache bey dem Richter zu Rieux anbrachte/ und den Proceß so weit ausführte/ daß dem Ehestands-Betrieger der Galgen und die Viertheilung zuerkannt wurde. Er wird zum Galgen verdammet. Allein er war hierüber so wenig erschrocken/ daß er vielmehr von dem ausgesprochenen Urthel an das Parlament zu Toulouse appellirete/ allwo die Richter nicht wenig Schwürigkeit in dieser verworrenen Inquisitions-Sache fanden/ dieweil sich auff beyden Seiten eine grosse Menge Zeugen fanden/ darunter einige behaupten wolten/ der Angeklagte seye der warhafftige Martin Guerre, andere aber das Gegentheil versicherten. Martin Guerre langet an. Zuletzt langete der rechte Mann durch sonderbare Schickung GOttes auch zu Artigat an/ als man bey dem Parlament eben in dem Begriff war/ das Appellations-Urthel abzufassen. Ob er nun schon mit einem höltzernen Beine auffgezogen kam/ indem ihm der Schenckel in der bekannten Schlacht S. Laurentii vor S. Quentin abgeschossen worden: So wurde er doch von iederman/ der ihn zuvor gesehen/ mit leichter Mühe erkannt; worauff Arnauld du Tilh seinen verübten Betrug/ Ehebruch und Verunehrung des Ehestandes nicht weiter leugnen konte/ dergestalt daß er abermahls zum Strange und Feuer verdammet/ und das Urthel im Monat September An. 1560. vor des auff eine sonderbare Art gecröneten Martin Guerre Behausung an ihm vollzogen wurde. *De Rocoles, Les Impostеurs insignes, Corras. Tractatu peculiar. de hâc histor.*

Mich lehrte Trug und List mit fremder Ehe spielen;
Ein Weib ward ohne Schuld zur Ehebrecherin:
Doch muß mein Lügen-Halß den Henckers-Strang noch fühlen.
Urtheile/ Wandersmann/ wer ich gewesen bin.

CCLXXIV.

Die erste Hertzogliche oder Stutgardische Linie von Würtemberg biß zu ihrem Abgange.

Ulricus XIV. Graff zu Würtemberg. ULricus XIV. war/ wie allbereits unter der CCLXVI. Numer gedacht worden/ ein Fortpflantzer der Stutgardischen Linie/ dem seine lobwürdige Holdseligkeit den Beynahmen des **Wohlgeliebten** erworben hatte/ ingleichen wurde er **Gottes Vielfraß** genennet/ weil er sich an diese Worte dermassen gewehnet haben soll/ daß er sie zum offtern im Munde geführet. In der mit seinem Bruder Eberhardo barbato vollzogenen Erbtheilung bekam er das Theil unter der Steig/ welches Stutgard/ Göppingen/ Schorndorff/ Weiblingen/ Canstadt/ Marpach und einige andere Oerter in sich begriffe/ und weil er die Stadt Stutgard zu seiner Residentz erwählet hatte/ so wurde dieselbe erweitert und mit schönen Gebäuden ausgezieret; inmassen er denn An. 1435. das Kauff- und Bürger-Hauß auff dem Marckte aufferbauen ließ/ worvon sein Bildnüß in Lebens-Grösse an dem Gänglein gegen den Marckt noch anietzo zeuget. Dazumahl waren die Feld-Güter in so geringem Werth/ daß dieser Graff von Würtemberg einem von Adel/ Nahmens Hermann Münsinger/ anderthalb Morgen wohlerbauten Weinwachs vor 5. Gül-

den verkauffte. Wasmassen er sonsten nebst seinem Bruder An. 1431. wider die Hußiten zu Felde gezogen/ solches ist allbereits unter obgedachter Nummer enthalten. So dann hielte er An. 1436. ein prächtiges Thurnier zu Stutgard/ allwo sich viele Fürsten/ Graffen/ Frey-Herren und Edelleute einfanden. Als auch damahls der gefährliche Krieg einiger Fürsten wider die Reichs-Städte entstunde/ so verband er sich An. 1449. mit Marggraff Albrecht von Brandenburg/ der Deutsche Achilles genannt/ samt dem Marggraffen von Baden/ Ertz-Bischoffen von Maintz/ Bischoffen von Bamberg und Aichstädt samt andern Fürsten/ zohe obgedachtem Marggraffen von Brandenburg wider Nürnberg zu Hulffe/ und halff Liechtenau und Heydeck erobern/ wiewohl die Ulmer und Heylbronner mittlerweile die Hände auch nicht in den Schooß legeten/ sondern im Würtemberger Lande mit Rauben/ Morden und Brennen auff das grausamste umgiengen/ also daß sie auch der fruchtbaren Bäume und Weinreben nicht verschoneten/ welches ihnen Graff Ulrich iedesmahl mit gleicher Müntze vergolte. Jngleichen geriethe er An. 1450. mit der Stadt Eßlingen in grosse Widerwärtigkeit/ weil sie den neuauffgerichteten Zoll nicht wieder abschaffen wolte/ weßwegen er allen und ieden Unterthanen bey hoher Straffe untersagete/ mit den Einwohnern der feindseligen Stadt die geringste Gemeinschafft zu haben/ viel weniger mit selbigen zu handeln/ oder ihnen etwas an Lebens-Nothwendigkeiten zuzuführen. Hiernechst erkauffte er von Hertzog Ludwigen in Bäyern eben selbigen Jahres Stadt und Gebiet Heydenheim mit dem Schloß Hellenstein und drey Clöster Anhausen/ Herbrechtingen/ und Königsbronn nebst drey verwüsteten Schlössern vor 60000. Rheinische Gülden: Jedoch als Graff Ulrich nach der Zeit Käyser Friedrich III. widerl nurgemeldeten und in die Reichs-Acht erklärten Hertzog Ludwig beystund/ so erlangete dieser letztere solche Oerter wiederum vermittelst der Waffen. Bißhero hatte die Unruhe mit der Stadt Eßlingen noch immerfort angehalten/ biß sich Marggraff Albrecht von Brandenburg ins Mittel schlug/ und die streitenden Partheyen/ als Schieds-Richter/ solcher Gestalt zu Anspach vergliche/ daß die Eßlinger den auffgerichteten Zoll/ welcher die Zeit über so viel Blut gekostet/ gäntzlich abthun/ der Graff hingegen das Verbot bey seinen Unterthanen wegen der Eßlingischen Handlung auffheben solte/ welchem willkührlichen Ausspruch auch beyde Theile genau nachlebeten. Hierauff gerieth er An. 1459. mit Churfürst Friedrichen dem Sieghafften zu Heydelberg/ als seinem Schwager/ wegen nicht entrichteter Aussteuer seiner dritten Gemahlin Margaretha/ welche vormahls an Churfürst Ludwig den Sanfftmüthigen verheyrathet gewesen war/ in einen öffentlichen Krieg/ und machte Churfürst Friedrich den Anfang durch einen feindlichen Einfall mit 300. Pferden in das Würtemberger Land/ wiewohl ihm die Besatzung zu Lauffen und Marpach bey dem Dorff Wintzelhausen dermassen tapffer begegnete/ daß viele von den Würtembergischen gefangen/ und 40. erleget wurden. Ob nun wohl unter beyden Theilen kurtz darauff ein Friede erfolgete; so war derselbe doch von schlechter Beständigkeit/ indem Graff Ulrich in folgendem Jahre die Waffen/ auff Käyserlichen Befehl/ abermahls wider diesen Churfürsten ergriff/ weil selbiger einem unter den beyden zugleich erwählten Churfürsten zu Maintz/ nemlich Dietrichen von Jsenburg/ anhienge. Also überfiel Graff Ulrich nebst Marggraff Carln von Baden/ und dessen Bruder dem Bischoff zu Metz/ die Pfältzischen Lande An. 1462. mit 1000. Mann/ welche ihr Handwerck mit Sengen und Brennen so lange trieben/ biß der Churfürst mit seinen Reutern/ derer ieder einen Fußgänger hinter sich auff dem Pferde sitzen hatte/ unvermutet darzu kam/ das Fußvolck absteigen ließ/ uñ die feindlichen Trouppen bey Seckenheim so geschwind überrumpelte/ daß viele Vornehme und Gemeine erleget/ Graff Ulrich aber nebst Marggraff Carln von Baden und dem Bischoff zu Metz samt einigen Graffen und Edelleuten gefangen wurden. Jn solcher Gefangenschafft musten sie sich zu Heydelberg fast ein gantzes Jahr gedulten/ biß wegen ihrer Erledigung nachgesetzter Vergleich erfolgete: Daß nemlich ieder unter diesen dreyen Kriegführenden Herren 100000. Gülden erlegete/ und solte Graff Ulrich seinen Antheil innerhalb 10. Jahren abstatten/ inzwischen aber die Versicherung auff sein Land thun/ und das Capital verzinsen. Jngleichen solte er dem Churfürsten Löwenstein und Meckmühl nebst seiner Gemahlin Kleinodien wieder einräumen und einhändigen/ anbey auch Marpach mit aller Zugehör der Pfaltz zu Lehn auffzutragen/ oder 50000. Gülden an dessen statt entrichten; endlich aber mit seiner Ritterschafft schrifftlich versprechen/ nimmermehr einige fernere Feindschafft gegen die Pfaltz und ihre Ritterschafft auszuüben: Welchem er denn auch genau nachlebete/ und an statt der Krieges-Unruhe das verwüstete Land nebst der Residentz Stutgard wieder anbauen und bessern ließ/ an welchem letzteren Orte er An. 1470. das Prediger-Closter stifftete/ so nach der Zeit in ein Hospital verwandelt worden. An. 1477. empfieng er die Käyserl. Belehnung über des Heil. Römisch. Reichs Sturm-Fahne/ und dieses war gleichsam die letzte Glückseligkeit seines zeitlichen Lebens: Denn als ihn seines Bruders Sohn/ Graff Eberhard der Bartige An. 1480. auff die Hirsch-Feist nach Leonberg eingeladen hatte/ erkranckte er daselbst so gefährlich/ daß er den 1. September in seines nurgedachten Vetters Armen verschied/ von dannen er nach Stutgard abgeführet/ und daselbst im Stiffts-Chor neben seinen dreyen Gemahlinnen beygesetzet wurde/ welche folgende gewesen waren: (1.) Margaretha/ Hertzog Adolphi I. zu Cleve Tochter. (2.) Elisabeth/ Hertzog Henrichs des Reichen in Bäyern Tochter/ und (3.) Margaretha/ Hertzogs Amadei VII. in Savoyen Tochter/ und Churfürst Ludwigs in der Pfaltz Wittwe. Unter diesen gebahr ihm die mittlere zwey Söhne/ nemlich Eberhardum II. und Henricum III. welche seinen Tod überlebeten.

Hilfft die Reichs-Städte bekriegen.

Kauffet viele Oerter.

Krieg mit Heydelberg.

Dieser Eberhardus wird/ als anderer Hertzog von Würtemberg/ der II. sonsten aber der VII. wie auch der Jüngere genennet. Jn seiner Jugend besuchte er viele einheimische und fremde Höfe/ absonderlich aber den Frantzösischen/ wiewohl sein von Natur schwacher Verstand durch dergleichen Hülffs-Mittel nicht sonderlich gestärcket wurde/ und weil er nach tödtlichem Hintritt seines Vaters noch grössere Vergnügung im Reisen suchte/ so verglich er sich mit seinem Bruder/ Graff Henrich III. und seinem Vetter Graff Eberharden dem Bartigen solcher Gestalt/ daß er ihnen seinen Antheil an dem Würtemberger Lande übergab/ und die Einführung des Rechtes der ersten Geburt bewilligte/ Krafft dessen das gantze Land iederzeit unzertrennet beysammen bleiben solte/ worbey er sich eine jährliche

Sum-

Summe Geldes zu seinem Unterhalt vorbehielte. Indem ihn aber/ solchem Vergleich zu Folge/ nach Eberhardi barbati Hintritt An. 1496. als den ältesten des Geschlechtes/ die Reihe der ersten Geburt traff/ so hielte er den 11. Martii/ als zweyter Hertzog von Würtemberg/ seinen prächtigen Einzug zu Stutgard/ und empfieng von Käyserl. Majest. die Belehnung/ von den Unterthanen aber die Huldigung. Allein seine Regierung war dermassen wunderlich und verkehrt/ daß er An. 1498. Vermöge eines den 2. Junii zu Horb auffgerichteten Vergleichs/ aus dem Lande weichen/ und sich nebst heimlicher Entwendung der Kleinodien und kostbaresten Sachen mit einer verglichenen Summe Geldes zum jährlichen Unterhalt vergnügen muste; inmassen er denn die Unterthanen/ nach Erlassung der Pflicht/ an seines Bruders Sohn/ Hertzog Ulrichen übergab. Hiermit verfügte er sich an den Chur-Fürstlichen Hof zu Heydelberg/ allwo er eine Zeit lang verblieb/ nachmahls aber das Schloß Lindenfelß im Oden-Wald zu seinem Sitz erwählete. Immittelst hatte er vorerwehnte Jubelen nicht wiederum zurücke gegeben/ und also wurde ihm die Auszahlung der bestimmeten 6000. Rheinischen Gülden verweigert/ worauff er den 17. Februarii An. 1504. zu Lindenfelß erblassete/ zu Heydelberg aber in der Haupt-Kirche zum Heiligen Geist beerdiget wurde/ nachdem er mit seiner Gemahlin Elisabeth/ Churfürst Albrechts von Brandenburg Tochter/ eine so wohl unfriedliche/ als auch unfruchtbare Ehe geführet hatte: Denn sein übeles Bezeugen war Ursache/ daß sie ihr Herr Vater nicht lange nach der Vermählung wiederum aus seinen Armen risse/ wiewohl sie ihm nach seiner Erhöhung zur Hertzoglichen Würde von neuem/ doch sonder erlangten Ehe-Segen/ beywohnete.

Weichet aus dem Lande.

Stirbt.

Henricus III. Hertzog zu Würtemberg.

Diese Unfruchtbarkeit gab seinem Bruder Henrico III. Anlaß/ den ehelichen vor den geistlichen Stand zu erkiesen/ damit der Würtembergische Stamm vorm Untergange befreyet bleiben möchte. Anfänglich zwar brachte er seine Jugend an dem Burgundischen Hofe zu: Doch als zwischen Hertzog Carl dem Stoltzen und dem Hause Würtemberg eine unvermuthete Uneinigkeit entstunde/ so muste sich Graff Henrich eine Zeit lang als Gefangener in Burgund gedulten/ biß er nach seiner Erledigung geistlich/ und so dann Coadjutor des Ertz-Stiffts Maintz wurde/ welches er aus vorangezogenen Ursachen nachgehends wiederum verließ. Dannenhero wurde ihm die Graffschafft Mümpelgard zugeeignet: Weil ihm aber Käyser Friedrich der III. oder nach anderer Rechnung der IV. anbefohlen hatte/ von Hertzog Carln in Burgund die Lehn darüber nicht zu empfangen/ viel weniger zu Dole vor Gerichte zu erscheinen/ so kam er demselben gehorsamlich nach/ wiewohl er dennoch nach des Burgundischen Landvogts im Sundgow/ Peter Hagenbachs/ Enthauptung/ worvon die X. Numer redet/ diesem Hertzoge wider Basel und Sundgow beystunde. Endlich geriethe er in einige Blödigkeit des Gemüthes/ dahero er auff dem Schloß Hohen-Aurach biß in seinen Tod verwahrlich behalten wurde/ welcher sich im 73. Jahre seines Alters den 16. Aprii An. 1519. ereignete/ und bekam sein erblaßter Cörper zu Stutgard die Ruhestätte. Er hatte mit zweyen Gemahlinnen nach einander im Ehestande gelebet/ derer iede ihm einen Printzen gebohren/ nemlich Elisabeth/ Simonis Wecker/ Graffens zu Zweybrücken und Bischweiler Tochter/ Ulricum II. und Eva/ Graff Johannis VII. zu Salm Tochter/ Geor-

Wird in Burgund gefangen.

Stirbt.

Söhne.

gium. Dieses verursachte/ daß sich der Würtembergische Stamm wiederum in zwey Linien vertheilete/ nemlich in die erste Hertzogliche oder Stutgardische und in die zweyte Hertzogliche oder Mümpelgardische/ unter welchen wir anietzo nur die erste ausführen wollen.

Diese führte nun Ulricus II. oder der Hertzhaffte fort/ welcher An. 1503. im sechzehnden Jahre seines Alters die Regierung antrat: Denn weil ihm der Tod seine Mutter entrissen hatte/ als er noch an ihren Brüsten gelegen/ so wurde er von Reichenweiler/ allwo er gebohren/ in der Wiege zu seinem Vetter/ Hertzog Eberharden dem Bartigen nach Stutgard gebracht: Allein auch dieser wurde ihm durch das allgemeine Gesetze der Natur entrissen/ als er kaum das neunte Jahr erreichet. Hierauff fügte sichs/ daß Eberhardus II. oberzehlter massen das Regiment niederlegte/ und also trug Käyser Maximilianus I. unserm jungen Ulrico II. als dessen Vormund/ die Regierung im eilfften Jahre an/ wiewohl er sich derselben allererst in obangedeutetem Alter unterzohe/ nachdem ihn die Käyserliche Majestät/ in Ansehung seines hohen Verstandes/ vor mündig erkläret hatte. Sonsten hatte er zur Sicherheit seiner Länder allbereits An. 1500. einen Bund mit den Schweitzern zu Zürich auff zwölff Jahre geschlossen/ und An. 1504. wurde ihm von dem Käyser anbefohlen/ Chur-Fürst Philipp den Auffrichtigen in der Pfaltz/ seines Ungehorsams wegen/ mit den Waffen heimzusuchen/ worauff er denselben mit 20000. Mann zu Fuß und 1300. Pferden überzohe/ dergestalt daß er sich des Closters Maulbroñ/ Knittlingen/ Beßigheim/ Weinsberg/ Neuenstadt und Meckmühl nebst allem Zugehör bemächtigte. Bey solcher Gelegenheit überwältigte er auch die Grafffschafft Löwenstein/ weil der regierende Graff daselbst dem Pfältzischen Chur-Fürsten hülfflich Hand geleistet hatte/ wiewohl er ihm hernach An. 1510. mit dieser Bedingung einen Theil darvon wieder eingehändiget/ daß die Graffen von Löwenstein zu ewigen Zeiten Würtembergische Lehens-Leute und Landsassen seyn solten. Dazumahl wurde ihm auch von Hertzog Albrechten in Bäyern die Herrschafft Heidenheim nebst dem Schloß Hellenstein/ wegen der wider gedachten Churfürsten geleisteten Hülffe/ eingeräumet/ nachdem dieselbe seinem Groß-Vater vor 53. Jahren durch das Hauß Bäyern entzogen worden war. Sodann richtete Käyser Maximilianus I. den 6. May Anno 1510. mit demselben eine auff gewisse Fälle gerichtete Erbvereinigung zwischen dem Hause Oesterreich und Würtemberg auff. An. 1511. that er nebst andern die Execution wider den in die Reichs-Acht erkläreten Graff Emicum von Leiningen/ und eroberte Hartenburg. In eben selbigem Jahre richtete er auch mit Churfürst Ludwigen in der Pfaltz und seinem Bruder Friedrichen/ wie nicht weniger mit Marggraff Christoph von Baden ein ewiges und erbliches Bündnüß auff/ welches von Käyser Maximiliano I. bestätiget wurde. Hierauff unternahm er An. 1513. eine Reise in Hessen/ verringerte aber zuvor das Gewicht im Lande/ welches die Bauern in dem Amte Schorndorff zu einer hartnäckigen Rebellion verleitete: Denn es rotirete sich in des Hertzogs Abwesen ein Bauer von Beutelsbach/ insgemein der arme Conrad/ und der so genannte Geiß-Peter nebst andern leichtfertigen Unterthanen mit Trommeln und Pfeiffen zusammen/ nahmen das geringerte Gewicht/ warffen selbiges in die Rems/ und sagten: Haben wir

Ulricus II. Hertzog zu Würtemberg.

Bekrieget Chur-Pfaltz.

Bekömt Heidenheim ꝛc.

Erbvereinigung zwischen Oesterreich und Würtemberg.

Auffruhr der Bauern.

Bauern recht/ so falle das Gewicht zu Boden; hat aber der Fürst recht/ so schwimme es empor. So gottloß aber die erregte Meuterey war/ so thöricht war auch das bäurische Oraculum, so sich der tolle Hauffe aus eigener Phantasie ersonnen. Nichts desto weniger vermeinten sie das beste Recht wider ihre Obrigkeit zu haben/ als das in den Strohm geworffene Gewicht/ der Natur nach/ nothwendig untersincken muste/ und also versammleten sie sich in 1000. Mann starck/ nahmen das Amt-Hauß zu Schorndorff ein/ worauff sie ihr Feld-Lager bey Beutelsbach auff dem Capell-Berge schlugen/ nachdem sie sich auff 1800. Mann verstärcket hatten. Allein der Martialische Helden-Geist verließ die Rebellen/ welche besser mit dem Dresch-Flegel/ als mit dem Gewehr umgehen konten/ gleichsam in einem Augenblick/ als ihnen Hertzog Ulrich nach seiner Zurückkunfft mit bewaffneter Hand entgegen zohe; gestalt denn alsobald 1600. Mann fußfällig um Genade baten/ die ihnen auch wiederfuhre/ die übrigen aber das Hasen-Panier auffwarffen/ ausser sechzehn Rädelsführern/ denen die Köpffe herunter geschlagen wurden. Solcher Gestalt wurde das Feuer der Rebellion/ nicht aber das Seufftzen und Klagen der Unterthanen gestillet/ welches ihnen die schweren Schatzungen und ihres Hertzogs allzu grosse Neigung zur Jagd erpreſſete/ wodurch sie auch so gar der Freyheit beraubet wurden/ das Wild von den Aeckern und Weinbergen hinweg zu schauchen. Dieſes waren gleichsam die kläglichen Vorredner eines bald darauff folgenden Trauer-Spiels: Denn An. 1519. war auff dem Würtembergischen Grund und Boden ein Todschlag an einem Forst-Knechte verübet worden/ und die Stadt Reutlingen wolte den Thäter nicht an die Würtembergische Gerichte ausliefferu/ worüber sich der Hertzog dermassen entrüstete/ daß er selbige nicht allein belagerte/ sondern auch eroberte/ und einen eigenen Vogt dahin setzete. Allein es währete nicht lange/ so kam der Schwäbische Bund in Ulm zusammen/ und kündigte dem Hertzog durch den gebräuchlichen Absag-Brieff alsofort Krieg an. Dahero ließ derselbe bey den Schweitzern 15000. Mann werben/ zu welchen er mit 16000. Mann eigener Völcker stieß/ da hingegen der Reichs-Städte Armee in 26000. Mann zu Fuß/ und 4000. zu Pferd bestunde: Zudem stelleten sie den Schweitzern mit so vielen Bewegungs-Gründen schrifftlich vor/ wie übel es gethan seye/ einem Reichsfriedbrüchigen Fürsten Volck zuzuschicken/ daß diese hierdurch bewogen wurden/ ihre Trouppen schleunig zurücke zu ruffen. Also bliebe der Hertzog mit seiner geringen Mannschafft allein übrig/ und solte sich der noch einmahl so starcken feindlichen Macht widersetzen/ welches ihm aber so wenig rathsam zu seyn schiene/ daß er vielmehr seine Völcker zurücke zohe/ und sich nach Mümpelgard verfügete/ nachdem die Gemahlin nebst ihren beyden Fürstlichen Kindern allbereits zu ihrem Bruder in Bäyern geflohen war. Diese Flucht gab nun den Bundsgenossen desto mehr Anlaß/ das gantze Würtemberger-Land/ gleich einer trüben Wolcke zu überziehen/ allwo sie mit Schwerdt und Feuer die ärgsten Grausamkeiten verübeten: Und ob gleich Hertzog Ulrich wiederum etzliche tausend Mann zum Widerstand auff die Beine brachte/ mithin auch einige Oerter im Lande ohne grosse Mühe einbekam; so thate er doch den Eßlingern abermahls so viel Uberlast/ daß ihn der Schwäbische Bund zum zweytenmahl aus dem Hertzogthum jagte. Damit nun die verbundenen Reichs-Städte ihre auffgewendeten Krieges-Kosten wieder bekommen möchten/ so verkauffte sie dem neuerwähleten Käyser Carl V. den 6. Februarii An. 1520. das gantze Würtemberger-Land/ welcher auch so fort die Huldigung empfieng/ und nachmahls Anno 1521. seinem Bruder Ertz-Hertzog Ferdinando dieses Hertzogthum in der Erbtheilung zueignete. Inzwischen hatte sich der unglückselige Hertzog auff das erkauffte Schloß Hohentwiel in der Schweitz retiriret/ nachdem er eine Zeit lang zu Lucern gewesen war: Hingegen brachten es die Städte auff dem Reichs-Tage so weit/ daß er in die Acht erkläret wurde. Unterdessen wolte der flüchtige Hertzog An. 1525. mit 6000. Schweitzern probiren/ wie weit sich seine Macht erstreckete/ zumahlen seine vorigen Unterthanen eine Rebellion wider die Oesterreichische harte Regierung erreget/ worüber einigen Auffwieglern die Köpffe herunter geflohen waren/ und also bemächtigte er sich Dutlingen nebst andern Städten wie auch zweyer Vorstädte zu Stutgard. So bald ihm aber der Oesterreichische Stadthalter zu Stutgard mit einer ziemlichen Anzahl Krieges-Volckes entgegen gienge/ muste er mit Hinterlassung alles Geschützes/ sein Land wiederum voller Seufftzer mit dem Rücken ansehen/ worauff allen Unterthanen verboten wurde/ nicht ein eintziges Wort mehr von dem vertriebenen Hertzoge zu reden: Ja die Verbitterung war wider ihn so groß/ daß ein einfältiger Bauer ohne Genade und Barmhertzigkeit in den Thurn kriechen muste/ weil er den Amtmann gefraget hatte: **Ob er denn auch nicht mehr an seinen Fürsten gedencken solte?**

Welche er dämpffet.

Krieg mit dem Schwäbischen Bund.

Er flichet nach Mümpelgard.

Solchem nach belehnte Käyser Carl V. seinen Bruder König Ferdinandum An. 1530. zu Augspurg unter währendem Reichs-Tage mit dem Hertzogthum Würtemberg in freyem Felde/ unerachtet sich Hertzog Ulrichs Erb-Printz Christophorus samt andern Reichs-Fürsten sehr um die Käyserliche Versöhnung bemühete/ dem zur Antwort gegeben wurde: **Weil der Hertzog das Land mit dem Schwerdt verlohren hätte/ so möchte er es auch mit dem Schwerdt wieder gewinnen.** Und damit er sich hierzu um so viel desto weniger Hoffnung machen solte/ so muste König Franciscus I. Vermöge des zu Madrit mit seinem Uberwinder Carolo V. geschlossenen Friedens/ unter andern Puncten auch versprechen/ dem abgesetzeten Hertzoge auff keinerley Weise beyzustehen. Hingegen war Landgraff Philipp in Hessen äusserst bemühet/ seinem unglückseligen Anverwandten wiederum zu dem Hertzogthum zu verhelffen/ worzu er sich aber zu unvermögend befand/ anerwogen diejenigen/ so ihm Beystand leisten wolten/ durch die Furcht abgeschrecket wurden. Noch weniger war dem großmüthigen Landgraffen mit der Käyserl. Erklärung gedienet/ welche hierinnen bestunde/ daß so ferne er selbsten die Evangelische Religion verlassen würde/ so solte der Hertzog wiederum in vorigen Stand gesetzet werden. Mittlerweile trug es sich zu/ daß Käyser Carl An. 1533. in Spanien reisete/ dahero Landgraff Philipp König Franciscum I. in Franckreich besuchete/ und zu Erlangung einer gewissen Summe Geldes/ mit Hertzog Ulrichs Einwilligung/ selbigem die Grafſchafft Mümpelgard dergestalt verpfändete/ daß sie der Crone Franckreich erblich verfallen seyn solte/ falls die Wiedererstattung des Capitals innerhalb dreyen Jahren nicht erfolgete. Mit diesem Gelde warben die beyden verbundenen Fürsten

30000.

30000. Mann zu Fuß und 5000. zu Pferde / die sie An. 1534. gegen das Würtemberger-Land anführeten. Andern Theils brachte der Königliche Stadthalter / Pfaltzgraff Philipp der Streitbare / in höchster Eil 10000. Mann zu Fuß nebst ungefehr 4000. Reutern zusammen / und lagerten sich bey Lauffen ins freye Feld / dem sein tapfferer Gegentheil so nahe auff den Halß rückete / daß sie einander das weisse in den Augen sehen konten. Hiermit kamen beyde Armeen den 13. Máy zum Schlagen / darinnen Pfaltzgraff Philippen / als Königlichem Stadthalter / eine feindliche Kugel das Bein zerschmetterte / und das Pferd unter seinem Leibe hinweg nahm / worauff der Königliche Feld-Oberster nebst vielen Officierern und Gemeinen ums Leben kam. So dann gieng es bey der Königl. Armee an ein fürchtsames Lauffen / welches sich zu dem Nahmen der nahegelegenen Stadt überaus wohl schickete / wiewohl eine ziemliche Anzahl darvon entweder gefangen oder in den Necker-Strohm gestürtzet wurde. Nach einem dermassen herrlichen Siege eilete der Hertzog gerades Weges nach Stutgard / allwo diejenigen Bürger / so ihrem 14. Jahre im Elend lebenden Landes-Herren noch treu verblieben waren / ihm den 15. Máy die Schlüssel mit erfreuetem Gemüthe überreichten / welche Freude die Kinder auff der Gasse mit folgendem Gesange zu verstehen gaben:

Schlacht.

Ulricus II. siegt.

Bide / Bide / Pomp /
Der Hertzog Ulrich kommt /
Er liegt nicht weit im Feld /
Er bringt ein Seckel mit Geld.

Weil nun die Stadt Tübingen / ohne eintzigen Auffruhr / vor allen andern beständig verblieben war / so begnadigte sie Hertzog Ulrich mit einem neuen Wapen / Fahne und Insiegel / ingleichen ergaben sich auch die beyden festen Schlösser Hohen-Aurach und Asperg nebst andern Oertern. Hierauff kam es durch des Churfürsten zu Maintz und Hertzog Georgs von Sachsen Vermittelung noch in selbigem Jahre zu Cadan in Böhmen so weit / daß Hertzog Ulrich samt seinen Erben König Ferdinandum und die Ertz-Hertzoge von Oesterreich vor ihre Affter-Lehen-Herren erkennen / und bey gäntzlichem Abgange der Würtembergischen männlichen Erben die Ertz-Hertzoge alsdenn das verledigte Hertzogthum vom Reich zu Lehn tragen solten / über dieses solte er auch gehalten seyn / König Ferdinando eine demüthige Abbitte zu thun / welches Oesterreichische Affter-Lehn doch nachgehends durch Hertzog Friedrichen / vermittelst des Pragischen Vergleichs / wieder abgethan worden. Ob nun wohl Hertzog Ulrich sich zu der Oesterreichischen Lehens-Pflicht lange Zeit nicht bequemen wolte / und dannenhero wegen des eingegangenen nachtheiligen Friedens mit dem Landgraffen übel zufrieden war: So ließ er sich doch endlich befriedigen / und nahm hierauff die Evangelische Religion an / welche er / mit Abschaffung der Clöster / in dem gantzen Hertzogthum einführete; Gestalt er denn einem ieden Münche / so freywillig auszohe / 40. einem Layen-Bruder aber 25. Gülden auszahlen ließ. An. 1535. lösete er die an die Crone Franckreich versetzte Graffschafft Mümpelgard / und An. 1536. von der Stadt Ulm die Herrschafft Heydenheim wieder ein. In eben diesem Jahre trat er in den Schmalcaldischen Bund / und befestigte An. 1538. Schorndorff / Neiffen / wie auch Asperg. Indem aber die Bunds-Verwandten in der bekannten Schlacht bey Mühlberg an der Elbe eine grosse Niederlage litten / so überfielen die Spanischen Trouppen An. 1547. das Hertzogthum Würtemberg / und wurde Stutgard gleich anfangs zu Einnehmung Käyserl. Garnison genöthiget / worauff es wiederum an ein entsetzliches Sengen / Brennen und Geld-Erpressen gienge. Der gute Hertzog aber muste abermahls auff das Schloß Hohentwiel flüchten / biß er nach Verfliessung eines Jahres durch Churfürst Friedrichen in der Pfaltz am Käyserl. Hofe wiederum begnadiget wurde; iedoch wurde er gezwungen / dem Käyser nicht allein eine abermahlige Abbitte zu thun / sondern auch wegen auffgewandter Krieges-Kosten drey Tonnen Goldes zu erlegen / und zu dessen Versicherung die Festungen Asperg / Kirchheim und Schorndorff einzuräumen. Dazumahl wurde die unglückliche Geburt des weder kalt- noch warmen Interims an das Tages-Licht gebracht / welches Hertzog Ulrich nebst andern Reichs-Ständen ebenfals annehmen und leiden muste / daß in seinem Lande die Aebte und Münche wiederum eingesetzet / dargegen aber die Evangelischen Prediger und Schul-Diener verfolget wurden. Nach der Zeit machte König Ferdinandus An. 1547. wiederum neue Ansprüche an das höchstbedrängte Hertzogthum / unter dem Vorwand / ob habe der Hertzog den auffgerichteten Verträgen nicht nachgelebet / welcher aber vor Austrag der Sache den 6. November An. 1550. durch den Tod von allem und also auch von diesem Ubel erlöset wurde / und ein ungemeines Lob der Tugend zurücke ließ / absonderlich aber war er der bey Hofe gebräuchlichen Eitelkeit und Neigung zu fremder Kleider-Tracht dermassen gehäßig / daß er zum öfftern zu sagen pflegete: **Fremde Kleider werden den Deutschen bringen fremde Sitten / und fremde Sitten fremde Gäste.** Seine Gemahlin war Sabina / Hertzog Albrecht des IV. in Bäyern Tochter / welche sich aber wegen nicht allzu friedsamer Ehe An. 1515. wieder in Bäyern zu ihrem Bruder gewendet / und von dieser ließ er den eintzigen Christophorum hinter sich.

Muß wieder entfliehen.

Und das Interim annehmen.

Stirbt.

Begnadiget Tübingen.

Vergleich mit Oesterreich.

Wird Evangelisch.

Dieser Printz war gleichfals von Jugend auff ein Ball des wandelbaren Glückes / iedoch hatte ihn GOtt bey Zueignung so vielfältiger Widerwärtigkeiten auch mit verwunderlicher Standhafftigkeit und unvergleichlicher Tugend ausgerüstet / worauff er nach der Zeit den Beynahmen des **Friedfertigen** verdienete. Er hatte kaum das vierte Jahr erreichet / als er / nach seines Vaters ersten Flucht / zu Tübingen von den Schwäbischen Bunds-Genossen belagert / und von dar zu seinem Vetter / Hertzog Wilhelm in Bäyern / gebracht wurde / da er es denn vor eine sonderbare Gütigkeit seiner Feinde achten muste / daß sie ihm Tübingen und Hohen-Neiffen zu seinem Unterhalt übrig gelassen. Bey herannahenden Jahren wurde er An. 1520. aus Bäyern nach Inspruck geschicket / allwo er nebst eines Medici Sohne den Studien obliegen solte / und zu solchem Ende untergab ihn König Ferdinand einem klugen Hofmeister und Doctore Juris, der sich Wilhelm von Reichenbach nennete. So dann gelangete er an Käyser Carl des V. Hof / als Kammer-Page / und fand hierdurch die bequemste Gelegenheit / viele Länder zu besichtigen. Ein Merckzeichen seines wunderlichen Schickfaals war auch dieses / daß er An. 1529. nebst einigen vornehmen Herren auff einer Carosse den streiffenden Türcken bey Neustadt mit genauer Noth entkam / als Soliman die Haupt-Stadt Wien mit einer grausamen Belagerung in Furcht und Schrecken setzete. Hierauff folgete er An. 1530. Carl dem V. wegen der Käyserl.

Christophorus, Hertzog zu Würtemberg.

Wird am Käyserl. Hof erhalten.

Crönung biß nach Bononien/ nach derer Vollziehung er mit dem Käyser auff den Reichs-Tag nach Augſpurg zurücke reiſete/ und ſich/ wiewohl vergebens/ vor ſeinen im Elend ſchwebenden Vater bemühete. Hiernechſt kehrete Käyſer Carl An. 1532. in Spanien zurücke/ und wolte unſern Hertzog auff ſolcher Reiſe bey ſich haben/ dem aber ſeine Anverwandten riethen/ den Käyſerlichen Hof unvermerckter Weiſe zu verlaſſen/ weil ſie ihm/ als dem eintzigen Zweige des Stutgardiſchen Stammes/ das Gefängnüß in einem Spaniſchen Cloſter prophecyeten. Solches mit deſto beſſerem Fortgang ins Werck zu ſetzen/ bediente er ſich des Beyſtandes ſeines ehemahligen Lehrmeiſters/ Michael Tiffers aus Ungarn/ der ihn zuvor in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache unterrichtet. Dieſer auffrichtige Mann begleitete ihn auch mit ſo ungemeiner Treu/ daß als den Hertzog einige Spanier verfolgeten/ dem ſein Pferd unterweges kranck worden war/ er eilends von dem ſeinigen herunter ſprang/ den beängſtigten Printzen aber auff demſelben mit einem erfahrnen Wegweiſer fortſchickete/ und ihn alſo den Spaniſchen Mord-Händen entriſſe. Damit auch das zurückgebliebene lahme Pferd ſeinen entwichenen Herrn nicht verrathen möchte/ ſo warff es der getreue Præceptor in einen Teich/ und verbarg ſich eine geraume Zeit ohne Speiſe und Tranck in einen abgelegenen Moraſt/ biß die gravitætiſchen Spanier vorbey getrabet waren/ und ihm ſo viel Zeit übrig lieſſen/ ſeinem geliebten Printzen zu Fuſſe nachzufolgen. Hiermit langete Hertzog Chriſtophorus bey ſeiner Mutter Bruder/ Hertzog Ludwigen/ in Bäyern/ zu Landshut glücklich an/ und verbliebe daſelbſt ein halbes Jahr: Worauff er An. 1533. bey König Ferdinando um Wiedereinraumung des Hertzogthums oder zum wenigſten der zu ſeinem Unterhalt beſtimmeten Oerter Tübingen und Neiffen flehentlich anſuchete/ wiewohl er dadurch weiter nichts erlangete/ als daß ihm An. 1534. auff dem zu Augſpurg dieſerwegen angeſtelleten Tage jährlich 4000. Gülden beſtimmet wurden.

Entfliehet dem Käyſer.

Langet in Bäyern an.

Mittlerweile gelangete ſein Herr Vater wieder zu dem entzogenen Lande/ und dannenhero nahm unſer Hertzog Gelegenheit/ ſich An. 1537. im zwey und zwantzigſten Jahre ſeines Alters in Franckreich zu begeben/ welches die Trommel dazumahl wider Italien rührte. Hier wolte er nun nicht der letzte ſeyn/ ſeine Fürſtliche Tapfferkeit zu zeigen/ ſondern führte des Königs Deutſche Trouppen gegen Piemont, welche in 23. Fahnen beſtunden/ und die er mit gröſſerer Klugheit und Hertzhafftigkeit/ abſonderlich in der Belagerung der Stadt Alexandria, anführete/ als man von ſeiner zarten Jugend vermuthen konte. Indem er aber auff dem Rück-Marſch begriffen war/ überfiel ſein Krieges-Volck theils die zur ſelbigen Zeit eingeriſſene Peſt/ theils geriethe er ſelbſten in äuſſerſte Lebens-Gefahr/ indem ihm/ unerachtet ſeiner ſcharffen Krieges-Zucht/ wodurch er ſeinen Soldaten nicht den geringſten Muthwillen verſtattete/ von den rachgierigen Italiänern ein vergifftetes Pulver unter den Confect auff der Taffel practiciret wurde/ wodurch er in ſolche Leibes-Schwachheit geriethe/ daß man mehr auff ſein Grab/ als auff die Rückreiſe bedacht ſeyn muſte. Jedoch hatte ihn GOtt noch zu wichtigern Verrichtungen auserſehen/ und alſo verlohr ſich nach Verflieſſung eines Monats die gäntzliche Würckung des beygebrachten Gifftes/ welches ihm aber gleichſam den Weg zu einem weit gefährlicheren Schickſaal bereitete: Denn weil der König von Franckreich/ Franciſcus I. ſeine hohen Verdienſte mit ungemeiner Genade belohnete/ ſo konte der Hof-Neid das Glücke eines auswärtigen Printzens nicht anders/ als mit Widerwillen anſehen. Der König befand ſich eben zu Chaſtelleraud in der Provintz Poitou, dahin ihm der Hertzog gefolget war. Einsmahl wolte er ſich zur Abends-Zeit von einem vornehmen Gaſtmahl nach verrichteter Auffwartung bey dem Könige von Hofe in ſein Qvartier begeben/ und hatte nicht mehr denn 12. Perſonen zum Gefolge/ darunter ſich ein Graff von Beichlingen/ ein Landenberg und ein Berwangen vom Geſchlecht befand/ als ihm 60. bewaffnete Mörder nebſt einigen Bürgern/ ſo daß ſich die gantze Rotte biß auff 100. Mann erſtreckete/ die Gaſſe verrenneten/ und dieſen geringen Hauffen mit allerhand Gewehr ſo wütend anfielen/ daß er ſo fort eine Wunde in die Hand und etzliche Hiebe über den Leib bekam. Dasjenige/ was ihm in ſolcher unvermutheten Gefahr das Leben erhielte/ war die doppelte güldene Kette/ ſo er anhängen hatte/ auff welche ein dermaſſen gewaltiger Streich geſchahe/ daß ſie in zwey Stücken getrennet auff das Pflaſter fiel. Ob er nun ſchon der Mörder Händen mit dem Pferde/ ſo er dazumahl ritte/ leichtlich entrinnen können; ſo hieß ihn doch ſein unerſchrockener Muth augenblicklichs abſteigen/ und ſich ſamt den Seinigen mit dem Degen in der Fauſt Platz machen/ welches denn mit ſolchem Nachdruck geſchahe/ daß einige von den mörderiſchen Frantzoſen die verdammten Seelen ausblieſſen/ da hingegen auff ſeiner Seite nur wenige verwundet wurden. Kaum war dieſe Begebenheit vor den König kommen/ ſo ließ er die Thäter auffſuchen/ und dem Hertzoge zehen der vornehmſten Rädelsführer zu ſelbſt beliebiger Straffe übergeben/ welcher ſie aber mit ihrer eigenen Verwunderung ungeſtraffet zurücke ſchickete. Allein auch dieſe höchſte Probe der Großmüthigkeit konte ſeine Feinde noch nicht zur Vernunfft bringen/ welches wir noch mit einer eintzigen merckwürdigen Begebenheit bekräfftigen wollen. Nemlich es paßirete dazumahl Käyſer Carl der V. auff ſeiner Spaniſchen Rückreiſe durch Pariß/ weßwegen Hertzog Chriſtophorus zur Auffwartung nach dem Königlichen Schloſſe reiten wolte. Unterweges begegnete ihm ein Biſchoff zu Pferd/ deſſen Diener voller raſender Wuth mit entblöſſetem Degen auff den Hertzog loßrennete/ der ihn aber/ ſonder einige Beſchädigung zu Boden warff/ und als ein Reckenrod vom Geſchlechte dem Meuchelmörder das kalte Eiſen ins Hertze ſtoſſen wolte/ hielte ſelbigen der gütige Hertzog mit dieſen Worten ab: **Es ſeye genug/ daß er zur Erden geworffen ſeye/ und ihm nicht mehr ſchaden könne.** Dieſen unvergleichlichen Heldenmuth vergeſellſchafftete nun eine ungemeine Leibes-Stärcke; inmaſſen er denn in der heiſſen Landſchafft Provence des Sommers über den Harniſch zum öfftern ohne die geringſte Beſchwerligkeit den gantzen Tag am Leibe trug. Zudem war er ſo eiffrig in der Evangeliſchen Religion/ daß ihn weder der wegen des Friedens zuſammen gekommenen beyden gecröneten Häupter hohes Anſehen/ noch einige weltliche Furcht bewegen konte/ An. 1538. zu Nizza die Päbſtlichen Füſſe zu küſſen/ worauff er allererſt nach einer achtjährigen Abweſenheit wiederum in Deutſchland zurücke kehrete/ zumahlen ihm dieſe Begebenheit der Widerſacher Haß noch hefftiger über den Halß gezogen hatte/ und die Verfolgung wider die Reformirten in Franckreich auff das grauſamſte angienge.

Dienet Franckreich in Italien.

Wird vergifftet.

Dazumahl litte Oeſterreich einen gewaltigen Uber-

Uberfall von der Ottomannischen Macht/ welche ihn An. 1542. gleichfals zu Ergreiffung der Waffen anspornete/ wiewohl seines von Alter und Kranckheit abgematteten Herrn Vaters Befehl die Helden-Hitze zurücke hielte/ und den Hertzog bewegete/ sich der Mümpelgardischen Regierung zu unterziehen/ und An. 1544. Marggraff Georg des Frommen von Brandenburg Tochter Anna Maria zur Gemahlin zu erkiesen. Nachdem nun A. 1546. das Feuer des Schmalcaldischen Krieges ie mehr und mehr um sich fraß/ suchte er seine sichere Retirade zu Basel/ langete aber nachmahls wieder zu Mümpelgard an/ und wolte sich zu Annehmung des Interims auff keinerley Weise bewegen lassen/ sondern machte seinen Hof gleichsam zur Herberge der vertriebenen Evangelischen. Sodann ließ er nach dem väterlichen Hintritt An. 1550. die Unterthanen des Hertzogthums Würtemberg den Religions-Eyd leisten/ welche ihn mit frolockendem Zuruff empfiengen/ absonderlich als die rückständige feindliche Besatzung Asperg/ Schorndorff und Kirchheim verlassen muste. Und damit die Patres des Tridentinischen Concilii seine Meinung über die Religions-Streitigkeiten erfahren möchten/ so überschickte er ihnen sein abgefassetes Glaubens-Bekenntnüß durch verschiedene Abgesandten/ denen 4. berühmte Theologi zu Vertheidigung der Evangelischen Lehre zugeordnet wurden/ wiewohl man ihnen daselbst den Zutritt gäntzlich verweigerte. Hierauff schaffete er die Messe in seinem Gebiete vollends ab/ setzete die Universität zu Tübingen in besseren Zustand/ vermehrte das Stipendium Theologicum von 70. auff 164. Personen/ stifftete in den Clöstern einen reichen Unterhalt vor 180. Studierende/ und legte zu Stutgard eine vortreffliche Schule nebst noch andern 8. Lateinischen im Lande an. Ingleichen vermachte obgedachter Michael Tiffern seine kostbare Bibliotheck dem Tübingischen Stipendio, nebst einer ansehnlichen Summe Geldes vor 4. Stipendiaten/ welche meistentheils aus fremden Personen bestehen solten/ und war der Hertzog ein solcher Eifferer über die Zucht der Jugend/ daß er zu sagen pflegete: **Es seye ihm lieber/ wenn man sage/ daß es zu Tübingen wenig wohlgezogene Studenten gebe/ als viel gottlose**: Zu welchem Ende er daselbst eine herrliche Bibliotheck/ und in dem Land eine sonderliche Kirchen-Ordnung auffrichtete. Weil er sich über dieses erklärete: **Daß er nicht allein einerley Religion/ sondern auch einerley Maaß und Gewicht in seinem Lande wissen wolte**; so wurde hierzu ernstliche Anstalt gemachet.

Nimmt die Mümpelgardische Regierung an.

Unterdessen wolte er sich keinesweges in den Bund begeben/ welcher An. 1551. im Reich wider Käyser Carl V. geschlossen wurde/ und hierauff ließ er das allgemeine Würtembergische Land-Recht An. 1555. publiciren; inmassen ihn denn auch sein Fürstenmäßiges Verhalten in solches Ansehen setzete/ daß er An. 1559. nebst dem Bischoff zu Augspurg vom gesammten Reich als Gesandter an den Frantzösischen Hof bestimmet wurde. Nachgehends ermahnete er/ nebst Churfürst Johann Friedrichen von Sachsen/ die Evangelischen Stände auff der An. 1561. zu Naumburg angestelleten Versamlung mit grossem Eiffer/ über der Augspurgischen Confession zu halten/ und in eben selbigem Jahre schickete er drey von seinen Theologis in Franckreich/ mit selbigem Könige sich der Religion wegen zu unterreden; worbey denn die hohe Ehre/ so ihm An. 1563. Catharina/ Königin in Franckreich/ erzeigete/ keinesweges zu vergessen/ indem sie ihm die Regierungs-Verwaltung auffirug/ die er aber beständig abschlug/ immittelst aber die Frantzösischen Reformirten allen Fleisses von der Rebellion abmahnete/ und sie an die in zweyen Worten bestehende Regul der Christen verwiese/ nemlich **bekennen und leiden**; und dannenhero wolte er auch nicht gestatten/ daß seine Unterthanen einem andern/ als dem Türcken-Kriege/ beywohneten. Sonsten zeugen noch zehen Schlösser von seiner väterlichen Sorgfalt/ nemlich zu Stutgard/ Göppingen/ Hohentwiel/ Brackenheim/ Leonberg/ Neuenburg/ Graveneck/ Pfullingen/ Steinhulben und Waltenbuch/ welche er theils verbesserte/ theils von neuem erbauete. Endlich brachte er sein herannahendes Alter meistentheils mit Lesung geistlicher Bücher zu/ und verkürtzte ihm so wohl der in Italien genossene Gifft als auch die vielfältigen erlittenen Trangsaalen den Lebens-Faden dermassen/ daß er den 28. December An. 1568. im 54. Jahre seines Alters entseelet wurde.

Würtembergisches Land-Recht.

Stirbt.

In dem Tode war ihm der eine unter seinen annoch übrigen Printzen/ nemlich Eberhardus, eben selbigen Jahres den 2. May vorgegangen/ und dahero nur noch der eintzige Ludovicus V. als Stamm-Erbe/ übrig/ welcher den Beynahmen des Frommen mit solcher Würdigkeit verdienete/ daß solches Käyser Rudolphus II. durch seine Lobes-Erhebung bestätigte. Sein vierzehnjähriges Alter war noch zu schwach/ das Ruder des mit vielem Ungewitter bedroheten Regiments zu führen/ dahero wurde ihm Pfaltzgraff Wolffgang zu Zweybrücken/ Marggraff Georg Friedrich zu Brandenburg und Marggraff Carl von Baden zu Vormündern/ Graff Henrich von Castell aber zum Stadthalter des Hertzogthums verordnet. Hierauff trat er An. 1571. die völlige Regierung an/ und war dazumahl schon Schwäbischer Kreiß-Oberster; auch folgte er seinem Herrn Vater in dem Religions-Eiffer rühmlich nach/ indem er die Formulam Concordiæ befördern halff/ und selbige nebst seinen Geistlichen unterschriebe. Indessen waren beyde Ehe-Verbündnüsse/ so er erstlich mit Dorothea Ursula/ Marggraff Carls zu Baden/ nachmahls aber mit Ursula/ Pfaltzgraff Georg Johannis zu Veldentz Tochter/ befestiget hatte/ ohne Hoffnung einiger Leibes-Erben/ weßwegen er sein Andencken nicht besser/ als durch Stifftung des Fürsten- oder neuen Collegii zu Tübingen/ der Ewigkeit einverleiben konte/ welches er an dem Ort/ wo ehemahls das Franciscaner-Closter gestanden/ an statt des eingeäscherten St. Peters-Closters zum Einsiedel im Schönbuch auffbauen ließ/ und zu solchem Ende den 7. Mertz An. 1588. den ersten Stein mit eigener Hand legete. Dieser berühmte Bau soll auff 60000. Gold-Gülden gekostet haben/ welcher den 27. September An. 1592. in des Hertzogs hoher Gegenwart eingeweihet wurde. Sonsten war er nicht allein ein sonderbarer Liebhaber der Musicke/ sondern auch der Jagd/ und über dieses erbauete er das in dem Schloß-Garten gelegene prächtige Lust-Hauß/ worzu 3. Tonnen Goldes erfordert wurden. Es ist merckwürdig/ daß er die Waffen nicht mehr als ein eintziges mahl gebrauchet/ und zwar als er sich der Stadt Löwenstein bemächtigte/ weil der Graff dieses Nahmens ihm die Lehens-Pflicht zu leisten verweigerte. An. 1593. kehrte er einsmahl den 8. Augusti von der Jagd nach seiner Residentz/ unwissend/ daß ihn der Tod/ als der allgemeine Menschen-Jäger/ bereits in sein Netz verwickelt hatte/ indem

Ludovicus V. Hertzog zu Würtemberg.

Stifftet das Fürsten-Collegium zu Tübingen.

er

Sein Tod. er noch selbigen Tages die Welt verließ/ und zu Tübingen seine Ruhestädte fand/ also daß Hertzog Friedrich von Mümpelgard/ den er im Testament zum Erben eingesetzet/ die Regierung nach ihm antrat. *Naucler. Vol. 3. gen. 49. pag. 472. & 487.* Schwelins Würtemb. Chron. *pag. 60. seqq. Limn. Jur. publ. Add. ad V. 16.* Lortleder von Ursachen des Deutschen Krieges *lib. 3. cap. 3. Sleidan. lib. 4. pag. 112. seq. lib. 7. pag. 196. lib. 9. pag. 237. 242. 244. 252. lib. 12. pag. 343. lib. 18. pag. 559. 562. 563. 590. lib. 20. pag. 631. lib. 23. pag. 706. 722. 735. 739. 744. 745. 756. lib. 24. pag. 790. 792. 793. lib. 26. pag. 869. Thuan. histor. lib. 1. pag. 28. lib. 4. pag. 164. lib. 10. pag. 228. lib. 11. pag. 533. lib. 28. pag. 31. lib. 36. pag. 278. seq. lib. 41. D. Theodor. Schnepfii Oratio de Christophor. Duc. Würtemberg. pag. 314. seqq.*

Ulricus II.

Des Glückes Unbestand/ Creutz/ Elend und Verdruß
Ist alles/ was ich noch von mir erzehlen muß.
Was kont'/ O Leser/ mir dahero bessers werden/
Als vor die Leibes-Ruh' ein Raum hier in der Erden?

Christophorus.

Ich war des Jammers Ziel/ des Glückes steter Ball/
Und Mörder hatten offt den Dolch auff mich gewetzet:
Doch wer sich wider GOtt und seine Kinder setzet/
Der leimet sich den Sarg/ und fördert seinen Fall.

Ludovicus.

Ich wuste gantz beglückt von Friedens-Lust zu sagen/
Jedoch wie bald verschwindt/ das/ was wir uns erwehlt!
Indem ich mich bemüht/ das muntre Wild zu jagen/
Hat mich der Tod erjagt/ und samt dem Stamm entseelt.

CCLXXV.

Grausame Mord-Rache eines Verliebten zu Saumur, Anno 1679.

Beschreibung der Stadt Saumur. DJe Stadt Saumur oder Salmurium gehöret in das Gebiete Anjou und wird von der Loire beströhmet. Sie lieget an einem lustbaren Hügel/ in einer sehr angenehmen Gegend/ und die Huguenotten hatten eine berühmte Universität daselbst/ welche eine grosse Menge Studierende an sich zohe. Nachdem aber die reformirte Religion so wohl hier/ als auch anderswo in Franckreich An. 1684. ausgerottet wurde/ so verwandelte sich Saumur aus einem volckreichen Orte in eine traurige Wüsteney/ in welchem Zustande es sich auch noch ietzo befindet.

Ein Korb machet blutgierig. Allhier hatte sich ein Bürgers-Sohn allbereits vor fünff oder sechs Jahren so hefftig in eine Jungfer verliebet/ daß er den völligen Genuß seiner inbrünstigen Neigung durch das Band der Ehe zu befördern trachtete: Allein der Ausgang lehrete/ daß er unter die Anzahl derjenigen gehörete/ welchen der verdrüßliche Korb an statt des erwünschten Ja-Wortes bestimmet war/ wodurch sich seine inbrünstige Liebe augenblicklichs in eine grimmige Rach-Wuth verwandelte/ und gleichwie er zuvor auff eitel Liebes-Bezeigungen bedacht gewesen; also zieleten seine Gedancken anietzo auff eitel Blut. Zu solchem Ende schwärmete er einsmahls Anno 1679. gleich einem Rasenden/ die gantze Nacht in der Stadt herum/ und kam des Morgends um 4. Uhr/ welches der 2. Julii war/ vor eines Büchsen-Meisters Werckstadt/ bey dem er/ als seiner gewesenen Liebsten Bruder/ vor diesem gearbeitet/ und wo er sonder Zweiffel die ersten Funcken seiner unglücklichen Liebe gefangen.

Grausame Mordthaten. Kaum hatte er diesen erblicket/ so gieng er/ aus Antrieb des höllischen Mörders/ mit der Pistol in der Hand auff ihn loß/ und jagte ihm/ ohne einiges Wortsprechen/ eine tödtliche Kugel durch den Leib/ worauff er ihn vollends mit Stossen und Treten ums Leben brachte. Nach verrichteter grausamen Mordthat suchte er nun auch die Jungfer/ die ihn vormahls mit abschläglicher Antwort versehen/ und sagte zu ihr/ als er sie annoch in dem Bette antraff: **Bereitet euch zum Tode/ bittet GOtt um Vergebung eurer Sünden und verzeihet eurem Nechsten.** Auff diese Christliche Vermahnung folgete eine henckermäßige Grausamkeit: Denn er fassete sofort einen scharffen Hieb-Degen an/ und verwundete die Unglückselige so hefftig/ daß sie nach Verflieſſung weniger Minuten entseelet zur Erden sanck. Jedoch war der blutgierige Tieger auch mit dem blutigen Tode eines schwachen Weibesbildes nicht besänfftiget/ sondern zerfleischte den erblasseten Cörper noch mit vielen Wunden. Immittelst kam die Mutter herbey gelauffen/ ihre winselende Tochter aus des Wütrichs Klauen zu erretten/ welcher er aber mit einem entsetzlichen Hiebe die Hand vom Arme ablöſete/ und sie hiernechst tödtlich verwundete. Dargegen hatte sich eine Anverwandtin der Ermordeten/ welche gleichfals in selbigem Hause wohnete/ bey Anhörung des erbärmlichen Geschreyes unter ihr Bette versteckt/ wiewohl zu ihrer schlechten Sicherheit/ indem ihr der Mörder den Degen durch den Bauch rennete/ nachmahls auff das Bette stieg/ selbige mit Füssen trat/ und sie also mehr tod als lebendig in ihrem Blute liegen ließ. Als er nun iederman in dem Hause entweder ermordet oder beschädiget hatte/ so gieng er hinunter in die Werckstadt/ legete etzliche geladene Pistolen neben sich/ und drohete allen Menschen den Tod/ die ihm nicht vom Leibe bleiben würden/ biß sich endlich einer seiner guten Bekannten der Thüre näherte/ zu welchem er mit freundlichen Worten sagte: **Camerad/ komm zu mir/ ich will dich nicht niederschiessen.**

Dieser

Dieſer aber trauete ihm eben ſo wenig/ als einem raſenden Hunde/ ſondern bat ihn/ er ſolte zuvor die Pistolen von ſich legen/ welches der Mörder/ der ſeine Zahl vielleicht nunmehro erfüllet hatte/ alſofort that: Alſo gieng jener zu ihm/ und faſſete ihn mit geſchicklicher Geſchwindigkeit bey der Hand/ worauff das übrige Volck mit Gewalt auff ihn loßdrang/ ſo daß er in gefängliche Verhafft geriethe. Etuffe. Dieſe blutige Arbeit brachte ihm das Rad zu Lohne/ mit welchem er vom Leben zum Tode gebracht/ und ſo dann darauff geleget wurde. Auff ſolchem erhöheten Mörder-Grabe ſaß die Seele noch ſo feſt in ihm/ daß er gantzer funffzehn Stunden vernemlich reden konte/ und vielleicht würde er noch länger gelebet haben/ wenn ihm nicht der Hencker durch abermahlige Handanlegung von der Marter geholffen. *Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 126.*

Die mein Vergnügen war/ hab ich hernach entſeelet;
O teuffeliſche Macht der Zorn- und Liebes-Wuth/
Die niemahls etwas Guts/ ſtets aber Böſes thut!
Wohl dem/ wer Gottesfurcht zum Zweck der Liebe wehlet!

CCLXXVI.

Sampietro Baſtelica, Herr von Ornano, ſtarb An. 1567.

Sampietro Baſtelica. SAmpietro Baſtelica, Herr von Ornano, und General auff der Inſul Corſica erkennete dieſe Landſchafft vor den Ort ſeiner Geburt/ und die Tapfferkeit/ wodurch er ſich ſcheinbar gemachet/ verdienet ein unverwelckliches Andencken. Seine Neigung ließ ſich iederzeit zum Nachtheil der Genueſer/ welche die Inſul Corſica beſitzen/ zu der Crone Franckreich ſpüren/ und er hatte ſein blühendes Alter an des Cardinals Hippolyti von Medicis Hofe zugebracht/ allwo er ſein Glück zu befördern vermeinete/ weil dieſer Cardinal Pabſt Clemens des VII. naher Vetter war. Jedennoch verließ er den Hoff nachgehends und folgte dem munteren Spiel der Waffen/ welches ihn An. 1536. in Piemont unter die Frantzöſiſche Trouppen führete/ allwo er die belagerte Stadt Foſſano tapffermäßig beſchützen halff/ worauff er mit ſeinen Italiäniſchen Völckern in Provence fortrückete/ wiewohl zu ſeinem Unglücke: Denn die Vortrouppen der Käyſerlichen Armee/ welche Ferdinandus von Gonzaga commandirete/ überrumpelten ihn mit ſolcher Geſchwindigkeit/ daß er gefangen/ die übrigen Frantzoſen in die Flucht geſchlagen/ und die Stadt Brignolle erobert wurde. Allein die Gefangenſchafft währete nicht lang/ und hierauff wohnte er dem Kriege in Piemont noch ferner bey/ biß er den damahligen Dauphin An. 1542. in der Belagerung der wichtigen Feſtung Perpignan, als dem rechten Schlüſſel von Spanien/ vergeſellſchafftete. Von dar kehrete er wiederum nach Piemont zurücke/ und fand ſich bey der Belagerung Coni ein/ da er eine Kugel zum beſten bekam/ und die Frantzoſen unverrichteter Sache abziehen muſten. So dann trug er An. 1543. ein groſſes zur Beſchützung der feſten Stadt Landrecy im Hennegau bey/ welche Käyſer Carl der V. mit 50000. Mann und 50. Stücken angriffe/ ſelbige aber nach ſechs monatlicher Belagerung verlaſſen muſte. Hierauff brauchte er ſeine unermüdeten Waffen An. 1544. in der Schlacht bey Vitri in der Landſchafft Artois, und verſäumete keine andere Gelegenheit/ ſich als einen hertzhafften Soldaten zu erzeigen. Nicht lange nach König Franciſci I. Abſterben that er An. 1546. eine Reiſe nach ſeinem Vaterland Corſica, und wolte nach ſo vielen Krieges-Bemühungen der Früchte einer vergnüglichen Ehe genieſſen/ indem er ſich mit Vannina von Ornano, als der eintzigen Tochter Franciſci von Ornano verband/ derer Geſchlecht eines der vornehmſten und älteſten auff der gantzen Inſul war/ und wovon er den ietztgedachten Titul erbete; inmaſſen ihn denn nichts als ſeine ungemeinen Verdienſte zu dieſem hohen Liebes-Verbündnüß beförderten. Dazumahl war das Generalat über die Päbſtlichen Trouppen eben ledig/ indem der General Petrus Ludovicus Farneſe An. 1547. verrätheriſcher Weiſe ermordet worden war. Drum buhlete Sampietro Baſtelica um dieſe anſehnliche Würde/ in welchem Anſuchen ihm aber das Glücke entgegen ſtunde.

Seine Heyrath. Erwählet den Krieg/ und dienet Franckreich.

Inzwiſchen bezeigeten ihm die Einwohner in Corſica eine ſolche ungemeine Liebe/ daß die Genueſer anfiengen ſeine Macht zu befürchten/ uñ dannenhero aus eifferſüchtigem Argwohn ſeinen Untergang zu ſuchen. Zu dem Ende wurde er nebſt ſeinem Schwieger-Vater von dem Stadthalter der Inſul/ Johann Maria Spinola, unter dem Schein der Freundſchafft/ auff das Schloß der Haupt-Stadt Baſtia eingeladen/ allwo er aber an ſtatt anderer Bewirthung mit dem Gefängnüß vorlieb nehmen muſte/ und ſo ferne ihn nicht König Henrich der II. in Franckreich durch ſeine nachdrückliche Vorbitte aus dem Kercker errettet hätte/ würde er ſonder Zweiffel den Kopff zur Verſicherung zurücke gelaſſen haben. Dieſes erweckete bey dem befreyeten Sampietro eines Theils eine danckbare Erkenntligkeit gegen die Crone Franckreich/ andern Theils aber einen verbitterten Haß gegen die Genueſer/ und ein hefftiges Verlangen/ ſich nach Mögligkeit an ihnen zu rächen. Hiernechſt brach das kaum gedämpffte Krieges-Feuer An. 1551. in Italien wiederum in volle Flammen aus/ bey welcher Gelegenheit Sampietro dem Hertzoge von Parma, Octavio Farneſe, ſehr nützliche Dienſte leiſtete/ weil ihn der König von Franckreich unter ſeinen Schutz genommen hatte. Endlich brachte es dieſes tapffern Generals unauslöſchliche Rachgierde ſo weit/ daß König Henrich II. die Eroberung der Inſul Corſica beſchloſſe/ und ſolte ſelbige von dem Herrn von Thermes, nachmahligem Marſchall von Franckreich/ unternommen werden. Weil ihm nun viele Einwohner/ aus Haß gegen die Genueſiſche Regierung/ anhiengen/ ſo eroberten die Frantzoſen An. 1553. die vornehmſten Oerter/ worauff Sampietro in Franckreich zurücke geruffen wurde/ nachmahls aber An. 1555. wieder in Corſica anlangete/ allwo er den Krieg eifferig fortſetzete. Allein der An. 1559. auff dem Schloß Cambreſis erfolgte Friede gab den Genueſern die abgenommenen Plätze wieder/ und König Henrich des II. unglückſeliges Ableiben verurſachte/ daß Sampietro einen andern Vorſatz faſſen muſte/ indem er gar auff die Ge-

Wird von den Genueſern gefangen.

dancken kam / sich nach Constantinopel zu verfügen / da ihm immittelst die Genueser alle Güter eingezogen / und eine gewisse Summe Geldes auff seinen Kopff gesetzet hatten. Unter währender solcher Reise kam er in Erfahrung / daß seine Frau / die er zu Marseille gelassen / gesinnet seye / nach Genua überzuschiffen / welche Zeitung ihn dermassen entrüstete / daß er einen seiner Bedienten / Nahmens Antoine de Saint Florent mit dem Befehl zurücke schickete / selbige hiervon abzuhalten. Ob nun wohl die getreue Vannina dießfals keinen andern Vorsatz gehabt hatte / als ihren Ehemann vermittelst einer inständigen Vorbitte bey der Republick Genua auszusöhnen: So führte er sie doch nach seiner Rückkunfft von Aix mit sich gen Marseille, und sagte mit gantz kaltsinnigen Geberden zu ihr: **Sie solte sich zum Tode bereiten.** Wie entsetzlich nun einer andern Dame dergleichen Zumuthen würde gewesen seyn / so willig und unerschrocken bezeigte sich Vannina, welche nur allein diese Genade von dem erzörneten Sampietro suchete / daß weil sie niemahls einige Mannsperson / als ihr Ehegemahl / berühret hätte / so möchte er sie auch so glücklich machen / selbigen Augenblick von seinen Händen zu sterben. Wie kan falscher Argwohn / Zorn und Rache doch die vernünfftigen Menschen so leichtlich in rechte höllische Furien verwandeln! Sampietro hatte seiner getreuen Frau einmahl den Tod zugedacht / und dieser Schluß war unveränderlich: Drum kniete er vor der Verurtheileten nieder / nennete sie seinen lieben Ehegatten / bate sie um Verzeihung / und erdrosselte sie hierauff ohne alle Barmhertzigkeit mit einem leinen Tuch. Diese barbarische That versenckete allen seinen vorigen Ruhm auff einmahl in den unflätigen Abgrund der Verachtung: Nichts desto weniger segelte er An. 1564. wiederum nach Corsica, und verursachte / daß den Genuesern fast die gantze Insul auffrührisch wurde / unerachtet er bey seiner Ankunfft nicht mehr als ungefehr 25. Mann mit sich brachte. Allein es nahete nunmehro der Tag seines Straff-Gerichtes herbey: Denn unerachtet er anfänglich einige Oerter überwältigte / und ziemlichen Fortgang in den Waffen hatte / so bestachen doch die Genueser einen von seinen eigenen Leuten / Nahmens Vitelli, welcher ihn An. 1567. im Monat Jenner meuchelmörderisch ums Leben brachte. *Thuan. Histor. lib. 12. Filippini Histor. de Cors. Paul. Jov.*

Bringet seine Gemahlin um.

Wird ermordet.

Man dencke nicht daran / daß ich so brav gewesen!
Ach warum hab ich dich / Vannina, doch ermordt!
Zu meiner Schand und Ruhm wird man dieß Grabmahl lesen:
Ein Mörder und ein Held bewohnet diesen Ort.

CCLXXVII.

Hanno von Sangerhausen / starb An. 1275. Hartman / Graff von Heldrungen / starb An. 1283. Burchard von Schwenden / starb An. 1291. Hochmeister in Preussen.

Hanno von Sangerhausen / achter Ordens-Meister.

HAnno von Sangerhausen / dessen allbereits unter der CCXXXIX. Num. Meldung geschehen / hatte als Landmeister in Liefland seine hohen Verdienste dermassen bekannt gemacht / daß ihn der gesammte Deutsche Ritter-Orden zum Hochmeister erwählete / nachdem Poppo von Osternau diese Würde freywillig niedergeleget hatte. Ob sich nun wohl die Samländer / nach Anleitung der CCXXXVI. Numer / dem Orden gäntzlich unterwerffen müssen / so wolten doch die andern Landschafften ihrem Exempel noch nicht nachfolgen. Zwar erhielten die Ritter durch ihre tapffere Wachsamkeit die Festung Weistotepila wider die unbändigen Preussen: Dargegen aber verlohren sie Wesenburg oder Walewona und Bartenstein / also daß man sich ihres Theils keines sonderlichen Vortheils zu rühmen hatte. Hierzu kam / daß als der Preussische Landmeister / Helmrich von Reichenberge / dem Natanger Hauptmann / Hercus Monte, der An. 1264. in das Culmische Land streiffete / die Beute abjagen wolte / er selbsten mit seinem Marschall und 40. Ordens-Rittern samt vielen Gemeinen durch das Schwerdt fiele; dahero Ludwig von Baldersheim An. 1265. an dessen Stelle erkieset wurde. Dazumahl kam ihnen der Hertzog von Braunschweig nebst dem Landgraffen aus Thüringen zu Hülffe / denen im nechsten Jahre 1266. Marggraff Otto III. der Fromme / der zur selbigen Zeit eben aus dem gelobten Lande angelanget war / mit seinem Sohn und Bruder nachfolgete; inmassen denn auch König Ottocarus in Böhmen An. 1268. mit einer ziemlichen Anzahl Volckes in Preussen anlangete. Allein die Würckung traff nicht mit dem guten Vorsatz überein / ausser daß nurgedachter Marggraff das Schloß Brandenburg an dem frischen Haff drey Meilen von Königsberg auff Natangen erbauete. Indessen hatte Ludwig von Baldersheim nunmehro sechs Jahre als Landmeister regieret / als er An. 1271. Dietrich von Gattersleben zum Nachfolger hatte. Unter diesem fand sich Dietrich / Marggraff aus Meissen An. 1272. in Preussen ein / und legte den rechten Grund zum Wohlstand des Deutschen Ordens / dem bißhero alle Städte und Schlösser entweder angefochten oder zerstöret worden waren: Denn er überwältigte nicht allein die besten Festungen in Natangen / sondern verwüstete auch das gantze Gebiet nebst Ermeland dermassen / daß sich Hercus Monte mit einigen seiner besten Soldaten in einen wüsten Wald verbergen muste. Einsmahl war dieser entflohene Hauptmann in seiner Einöde gantz allein / weil sich seine Cameraden in dem dücken Gepüsche mit der Jagd belustigten / als ihn der Compter von Christburg / Henrich von Schonenberg / nebst einem andern Ordens-Ritter / Helwig von Goldbach / unversehens in seinem Zelt überfiel / von welchen er alsofort ohne weiteres Urthel und Recht an den nechsten Baum auffgehänget wurde. Eben dergleichen Proceß wurde auch mit der Ermeländer Feld-Obersten Glappo vorgenommen / den sein eigener Diener verriethe / und hierauff büssete der Barten Hauptmann Dywan in der Belagerung des Culmischen Schlosses Schönsee das Leben ein / also daß die Natanger / Ermeländer und Barten durch den Verlust ihrer Heerführer genöthiget wurden / sich / gleich denen Samländern / den

Erbauet Brandenburg.

Bekömmt Hülffe aus Deutschland.

Bringet drey Nationen unter sich.

Ritter-

Ritter-Orden wieder zu unterwerffen. Nur waren anietzo die Nadrauer noch übrig/welche ſich auff den mächtigen Arm ihrer Nachbarn/ der Sclavonier und Sudauer/ verlieſſen/ wiewohl ihnen Conrad von Tierburg ſo lange in den Eiſen lag/ biß ſie ſich gleichfals als Uberwundene zum Gehorſam bequemen muſten.

Wie auch die Nadrauer.

Hierauff gieng der Hoch-Meiſter Hanno von Sangerhauſen den 8. Julii An. 1275. zu Trier/ allwo er auch beerdiget wurde/ mit Tode ab/ nachdem er ſeinem Amte 14. Jahre lang rühmlich vorgeſtanden. Ihm folgete Hartman/ Graff von Heldrungen/ in der Regierung nach/ welcher äuſſerſt bemühet war/ die Sclavonier gleichfals unter des Ordens Bothmäßigkeit zu bringen/die an beyden Seiten des Fluſſes Memel wohneten. Zu ſolchem Ende ſetzte Dietrich Vogt in Samland/A. 1277. ſein Krieges-Volck auff Kahne und Böthe/ ruderte auff der Memel nach der Preußiſchen Feſtung Ragnit zu/ und kam bey nächtlicher Weile unvermercket darvor/ da er denn die Seinigen ſo fort ans Land brachte/ die Sturm-Leitern anlegte/ und die Mauern ehender erſtiege/ als es die Preuſſen darinnen gewahr wurden/ welche an 2000. Mann alleſamt durch die Schärffe des Schwerdts und der Pfeile fielen/ worauff die Feſtung dem Feuer zu Theile wurde. So dann muſte das gegen über liegende Schloß Ramige/ wiewohl mit ungleichem Vortheil/ herhalten/ indem er vor der Eroberung über 200. Mann verlohr/ derer Tod aber ſo nachdrücklich gerochen wurde/ daß die gantze Beſatzung über die Klinge ſpringen/ und das Schloß in der Aſche vergehen muſte. Weil aber die Sclavonier nicht die letzten ſeyn wolten/ welche Schläge eingenommen/ ſo überrumpelten ſie das Schloß Labiau, welches der Orden in Samland beym Curiſchen Hoff erbauet hatte/ gleichfals vor anbrechendem Tage/ und ſtecketen ſelbiges in Brand/ nachdem ſie zuvor die Erde mit der Einwohner Blute gefärbet hatten. Wiewohl ihnen der damahlige Landmeiſter/ Conrad von Tierburg der ältere/ die Vergeltung nicht lange ſchuldig blieb/ ſondern das gantze Land der Sclavonier durch einen gewaltigen Streiff zu einer entſetzlichen Wüſteney machete. Immittelſt wolte ein vornehmer Sclavonier/ Sarecta genannt/ der auff einem Schloß gleiches Nahmens wohnete/die Gewalt mit Argliſt beſiegen/ und ließ dem Compter von der Memelburg hinterbringen/ wasmaſſen er geſonnen ſeye/ den Chriſtlichen Glauben anzunehmen/ daran ihn nichts hinderte/ als ſeiner Nachbarn beſorgliche Macht: So ferne nun jener mit benöthigter Mannſchafft zu ihm zu kommen ſich entſchlieſſen würde/ ſo wolte er ihm ſamt ſeinem gantzen Geſchlechte und Vermögen in des Ritter-Ordens Gebiet folgen. Indem nun der Compter mit Ausrüſtung ſeiner Krieges-Leute zu ſolchem Unternehmen beſchäfftiget war/ wurde zu ſeinem ſonderbaren Glücke ein Sclavonier gefangen/ welcher des Sarecta gantze Verrätherey entdeckete/ wie nemlich derſelbe jenſeit des Fluſſes eine groſſe Anzahl Bewaffnete in aller Stille verſammlet/ mit welchen er den Compter bey ſeiner Ankunfft bewillkommen wolte. Kaum hatte dieſer den erwünſchten Bericht eingenommen/ ſo verſtärckte er ſein Volck/ ließ auch noch mehr Fahrzeug zurichten/ als er ſonſten benöthiget geweſen wäre/ und ſetzte nach Anweiſung des Gefangenen über die Memel gerade an denjenigen Ort/ wo des Sarecta Hinterhalt lag/ der ſich eines ſolchen unfreundlichen Zuſpruchs am wenigſten verſahe/ indem gleich bey dem erſten Uberfall viele erſchlagen und gefangen wurden/ unter welchen letzteren ſich auch Sarecta ſelbſten nebſt acht Vornehmen ſeines Anhanges befand/ weil er den Flüchtigen nicht bey Zeiten Geſellſchafft geleiſtet. Die folgende Nacht muſte er leiden/ daß man ihn in der Chriſten Lager unter den Zelten an einen Baum band/und da ſolte er an ſtatt eines Wegweiſers dienen/ von dem man alle Gelegenheit der umliegenden Oerter erfahren könte. Allein die Wächter/ ſo auff ſeine Perſon beſtellet waren/ lieſſen ſich den Schlaff ſo ſehr belieben/ daß er/ als ein ſtarcker Simſons-Bruder/die Stricke zerriſſe/den Schlaffenden ein Schwerdt von der Seite zohe/und ſo fort einem Ordens-Ritter den Kopff herunter ſchlug. Indem er nun noch andere mehr ſolcher Geſtalt zum ewigen Schlaff beförderte/ wurden die Wächter über der Henckermäßigen Arbeit munter/ derer er gleichfals acht auff das Graß ſtreckete/ dem neunten aber einen Arm vom Leibe hieb. Jedoch nunmehro wurde der Tumult ſo groß/ und hatten ſchon ſo viele im Lager den Schlaff aus den Augen gewiſchet/daß indem Sarecta entlauffen wolte/ ihn ein tödtlicher Stich zur Erden warff/ worauff die Ritter das Schloß Sarecta nebſt der Feſtung Saſſowie eroberten/ und auff drittehalb tauſend Menſchen theils entſeeleten/ theils in den Häuſern einäſcherten.

Hartman von Heldrungen/ neunter Ordens-Meiſter.

Krieg mit den Sclavoniern.

Seltſame Begebenheiten eines Sclavonier.

Dieſe blutige Niederlage veranlaſſete drey vornehme Sclavoniſche Herren/ die ſich Surbanus, Svisdeta und Svedera nenneten/ daß ſie bey dem Landmeiſter um Genade baten/ denen das übrige Volck unverzüglich nachfolgete: Dargegen fielen die Samländer/ Natanger/ Ermeländer und Pogeſanen nunmehro zum drittenmahl ab/ darzu ſie ein Samländer/ Nahmens Bonſe, verleitete/weil ihm der Ritter-Orden nicht verſtatten wolte/zwey Weiber auff einmahl zu heyrathen/ wiewohl ſie ſich alleſamt biß auff die Pogeſanen in kurtzem wieder unter das Joch begemeten: Denn dieſe letzteren verlieſſen ſich auff die Sudauer/ ſo dazumahl das gantze Culmiſche Land durchſtreiffet hatten/ welches der daſige Land-Compter Berthold von Nordhauſen/ als ein verzagter Krieges-Mann/ übel beſchützete. So bald aber Hermann von Schonburg an ſeine Stelle kam/ wurde den unruhigen Sudauern ſo kräfftig auff die Finger geklopffet/ daß nebſt ihnen auch die Pogeſanen ſelbſten zum Creutze krochen/ abſonderlich als Conrad von Tierburg das Gebiet Kymenau und Miernisken grauſam mit den Waffen beängſtigte. Hierinnen würde er auch noch gröſſeren Fortgang gehabt haben/ wenn ihn nicht der Hochmeiſter Hartman von Heldrungen dem groſſen Capitul beyzuwohnen in Deutſchland beruffen hätte/ allwo er unterweges ſein Grab fand. Alſo hatte er An. 1280. Conrad von Feuchtwangen zum Nachfolger/ welcher/ weil er zugleich Heermeiſter in Liefland war/beyde Aemter ſeinen Schultern zu ſchwer zu ſeyn glaubte/ und dannenhero nicht mehr/ als das letztere behielte/ das erſtere aber mit einhelliger Bewilligung des Ordens An. 1281. dem damahligen Compter zu Königsberg/ Mangolden von Sternberg/ abtrat.

Sclavonier werden bezwungen.

Was den Hochmeiſter ſelbſten anlanget/ ſo verſammlete ſich derſelbe den 19. Auguſti An. 1283. zu den Todten/ und Mangold von Sternberg wolte ſich/ als Landmeiſter/ ins groſſe Capitul begeben/ darinnen Burchard von Schwenden an des verſtorbenen Hartman von Heldrungen Stelle erwählet wurde/ als er gleichfals unterweges nach der Ewigkeit reiſete/ worauff Conrad von Tierburg der Jüngere/ des Aelteren dieſes Nahmens leiblicher

Burchard von Schwenden/ gehender Ordens-Meiſter.

Bruder/ zu der Landmeister-Würde in Preussen gelangete. Dazumahl kam es meisten Theils alles auff die Landmeister an/ weil sich ihre Obern der Ruhe in Deutschland bedieneten/ also ließ sich dieser angelegen seyn/ den Krieg wider die Sudauer/ welche noch immer wieder von neuem gegen den Stachel lecketen/ und sich unter allen am hartnäckigsten erzeigeten/ eiffrig fortzusetzen; gestalt er denn das gantze Land zum Untergang beförderte/ die Einwohner dadurch desto leichter zu gewinnen/ welches auch so viel fruchtete/ daß sie sich entweder unter das Joch begaben/ oder aber mit Weib und Kindern in Lithauen flohen/ so daß sich An. 1283. der Sudauische und mit demselben auch der Preussische 53jährige Krieg mit des Deutschen Ordens höchstem Vergnügen endigte. In eben selbigem Jahre bauete Conrad von Tierburg der Jüngere das Mewische Schloß in Pomerellen an der Weichsel/ nachdem er zuvor das Schloß Pötterberg im Culmischen Gebiet zwischen Culm und Althausen abgebrochen/ und hierauff rüstete er sich gegen die Lithauer/ denen er die Festung Bisene abnahm/ weil sie dem Orden in Liefland sehr hefftig zusetzeten; inmassen er denn von dar mit reicher Beute in Preussen zurücke kam. So dann richtete er seinen Heeres-Zug nach der Lithauischen Burg Garthin/ die er auch/ wiewohl nicht ohne viel Blut/ eroberte. Nichts desto weniger fielen Anno 1286. die Barten/ Pogesanen und übrige Preussen zum viertenmahl ab/ und geriethen auff den verrätherischen Anschlag/ einen Rügischen Fürsten zu ihrem Könige zu erwählen: Allein als die Vornehmsten darunter in die Eisen geschlossen/ und/ ehe der Vorsatz noch bewerckstelliget werden konte/ zu gebührender Straffe gezogen wurden/ so vergieng den andern die Hitze der Rebellion/ und begab sich wiederum alles zur Ruhe.

Sudauer werden bezwungen.

Einige Zeit hernach gieng Conrad von Tierburg der Jüngere mit Tode ab/ dahero Meneko oder Meinhard Graff von Overfurt zum Landmeister in Preussen erwählet wurde. Dieser ließ Zeitwährenden seinem Landmeister-Amt die Nogat und Weichsel wider das auslauffende Wasser verdammen/ dahero das grosse Werder viel besser/ als vorhin/ bewohnet wurde. An. 1289. thaten die Lithauer einen Einfall mit 8000. Pferden in Samland/ allwo sie vierzehn Tage lang als die grausamsten Barbaren hauseten/ biß sie der Landmeister bey dem Abzuge an der Memel ertappete/ und so übel mit ihnen theilete/ daß kaum die Helffte in ihr Vaterland zurücke kam. In folgendem Jahre besuchte er sie selbsten in Lithauen/ und belagerte die Festung Colayne/ darinnen sich aber der Hauptmann Surmin/ als Commandant/ so tapffer wehrete/ daß alle Stürme/ mit des Ordens grossem Verlust/ fruchtloß abgiengen/ und Meinhard von Overfurt die Belagerung auffheben muste. Nicht lange hernach beorderte er den Compter zu Ragnit/ Nahmens Hennike/ mit zehen andern Rittern und 25. gewaffneten Soldaten mit einem Kahn/ von dem Feinde Kundschafft einzuholen. Kaum aber hatte gedachter Surmin solches erfahren/ so muste sich ein hertzhaffter Lithauer/ Nodam genannt/ so der Polnischen Sprache vollkommen mächtig/ in Weibs-Kleider verkappen/ und sich an das Ufer stellen/ da

Meinhard/ Graff von Overfurt/ Landmeister.

Listige Kriegs-List.

der Hauptmann seine Retirade mitlerweile nicht weit darvon an einem verborgenen Orte nahm. Indem nun der Compter auff der Rückreise begriffen war/ fieng der verkleidete Nodam auff Polnisch an/ mit Weinen und Heulen/ als eine gefangene Christin/ wovor er sich ausgab/ um Errettung zu flehen. Dahero wurde er zu solchem Mitleiden bewogen/ daß er an das Ufer rudern ließ/ nebst seinen Ordens-Brüdern selbsten ausstiege/ und die hülffloſe erretten wolte. Hiermit sprang Surmin samt seiner Mannschafft wie ein ergrimmter Löwe aus dem Hinterhalt/ und begegnete den Ordens-Rittern dermassen/ daß kein einziger lebendig zurücke kam/ wiewohl ihre muthige Gegen-Wehr auch viele Feinde zum blutigen Tode beförderte. Nachmahls soll der Verräther Nodam noch von dem Orden gefangen/ und ein Christe worden seyn/ da er denn das Leben mit der Bedingung erhalten/ zehnmahl so viel Ungläubige mit eigener Faust umzubringen/ als durch seine Verrätherey Christen ermordet worden/ welche Zahl er nicht allein erfüllet/ sondern auch weit überschritten haben solle. Unterdessen hatte die Unruhe mit den Lithauern ihre Endschafft noch nicht erreichet/ als sie mit reicher Beute nach Hause kehren wolten: Weil nun der Land-Meister hiervon zeitliche Kundschafft erhielte/ so ließ er ihnen mit 30. Ordens-Brüdern und 1200. Soldaten den Weg verlegen/ welche die vorbey reisenden Feinde in der Wildnüß zwischen den beyden Strömen Licka und Nareff mit bloſſen Schwerdtern bewillkommeten/ also daß 350. Mann niedergestrecket/ die übrigen aber mit Zurücklassung des Raubes in das dunckele Gehöltze zerstreuet wurden/ allwo der Hunger die meisten zu ihren entseeleten Cameraden schickete.

Niederlage der Lithauer.

Indessen hatte Burchard von Schwenden die Hochmeister-Würde nunmehro sieben Jahre bekleidet/ als er Anno 1290. mit 40. Ordens-Rittern und 40000. Mann/ worüber er zum Obersten bestellet wurde/ über Venedig ins gelobte Land nach Accon reisete/ welches der Babylonische Sultan Mulech dazumahl mit harter Belagerung ängstigte. Daselbst empfiengen ihn die Einwohner mit ungemeiner Pracht/ und des andern Tages wurde er auff Pabst Nicolai des IV. Vergünstigung in den Johanniter- oder/ nach anderer Meinung/ in den Templer-Orden auffgenommen. Wegen seines Todes können sich die Historischen Federn auch nicht vergleichen/ indem einige vorwenden/ es seye ihn eine hefftige Reue ankommen/ daß er seinen Orden verändert: Weil man ihn aber nicht wiederum in selbigen auffnehmen wollen/ so seye er An. 1291. auff der Insul Rhodus vor Hertz-nagendem Gram gestorben. Andere hergegen/ und unter denselben Bzovius, erzehlen/ er seye von obgedachtem Sultan in die Flucht geschlagen worden/ und in nurgemeldete Insul entronnen/ allwo ihn die empfangenen Wunden des Lebens beraubet; massen er denn auch daselbst sein Grab gefunden/ welcher Bericht der Warheit am ähnlichsten zu seyn scheinet. Hartknochs alt und neues Preussen *Part. 2. Cap. 2. fol. 289. seqq. Henneberg. fol. 53. Bzovius ad an. 1289. num. I.* Schützens *Histor. rer. Prussic. lib. 1. fol. 30. seqq.*

Burchard von Schwenden reiset ins gelobte Land.

Sein Tod.

Hanno von Sangerhausen.

Erst brauchte Liefland mich/ den Orden anzuführen/
Biß ich das höchste Amt der Deutschen Ritter trug;
Gesetzt es könten mich viel Helden-Thaten zieren/
So war die beste That zuletzt der Himmels-Zug.

Hartman/ Graff von Heldrungen.

Mein Orden war noch stets der Barbarey entgegen/
Und führete den Spieß/ Pfeil/ Bogen/ Stock und Degen:
Doch meine Meisterschafft legt ich im Sterben hin;
GOtt Lob/ daß ich vom Streit zur Ruhe kommen bin.

Burchard von Schwenden.

Mein Feuer-Geist trieb mich ins warme Orient;
Ich schritte vom Beruff und änderte den Orden:
Doch dieses ist mir noch des Todes Anlaß worden.
So geht es/ wenn man stets nach höhern Dingen rennt.

CCLXXVIII.

Schädlicher Donnerschlag zu Schweidnitz/ An. 1667.

Gewitter zu Schweidnitz.

DEr knallende Donner und feuerstrahlende Blitz ist gleichsam diejenige Losung/ wodurch der allmächtige Herr Himmels und der Erden seine unendliche Majestät zu erkennen giebt/ und also erzeigete er sich auch den 5. (15.) Julii An. 1667. zu Schweidnitz in Schlesien/ allwo sich schon das bevorstehende Ungewitter des Morgens mit fürchterlichen schwartzen Wolcken mitten unter den brennenden Sonnen-Strahlen und geschwüler Lufft blicken ließ. Es zohe sich aber um den Himmel von einem Orte zum andern herum/ biß um halb drey Uhre Nachmittage/ da das herbey gekommene Wetter sich über der Stadt mit verdoppelten entsetzlichen Blitzen und Schlägen sehen und hören ließ/ darunter sich absonderlich drey sehr gewaltige fanden/ derer einer zwey Meilen von Schweidnitz einen Schäfer auff dem Felde erschlug/ der dritte aber sein tödtliches Geschoß auff die Stadt richtete. Es war eben zwischen 3. und 4. Uhren/ als derselbe den grossen Pulver-Thurn beym Steigauischen Thore an der innersten Stadt-Mauer plötzlich rührete/ und das gantze Gebäude zertrümmerte. Dieser Thurn war 50. biß 60. Ellen hoch/ nach der Dicke des Mauer-Wercks aber auff allen Seiten 4. Ellen breit/ und von unten biß oben mit lauter schönen Qvater-Steinen auffgeführet. Weil nun der gewaltige Strahl in die darinnen befindliche 60. Centner Pulver fuhr/ so wurde derselbe/ so zu reden/ in einem Augenblick wie leichte Spreu in der Lufft zerstreuet. Durch solchen erschröcklichen Fall wurden die nechsten drey Häuser zum gäntzlichen Untergange befördert/ die übrigen aber in demselben Stadt-Viertel theils elendiglich zerrissen/ theils solcher Gestalt zugerichtet/ daß sie mehr denen durch feindliche Hände verwüsteten als bewohnten Häusern ähnlich sahen; Gestalt denn in derselben Strasse und in der Nähe alle Oefen einfielen/ die verschlossenen Thüren von sich selbsten auffgiengen/ und die Fenster mit solcher Gewalt von ihrer Stelle beweget wurden/ daß die Glaß-Scheiben einen hellen Thon von sich gaben. Ehe der hefftige Schlag geschahe/ wolte der Provisor in der Apothecke eben auff dem Kräuter-Boden nach den Gewitter-Wolcken sehen/ als hart hinter ihm ein grosses Werck-Stück von 24. Pfunden durch einen Balcken schlug/ also daß er um sich herum nichts als Feuer und Dampff erblickete. Andere grosse Werck-Stücke hatte die Gewalt des Pulvers biß auff eine Viertel-Meile von der Stadt hinweggeführet/ welche eine Scheune sonderlich übel zugerichtet/ auch war ein Acker mit Gersten nicht weit darvon durch den verfehrenden Strahl selbsten gerühret/ auff welchem man nicht ohne Verwunderung wahrnehmen konte/ wie die Würckung des Donners alles zermalmet. Allein die unergründliche Barmhertzigkeit GOttes konte sich auch mitten unter den entflammeten Zorn-Gerichten nicht verbergen/ indem dieselbe den besorgenden Brand verhütete/ sonsten die gantze Stadt würde eingeäschert worden seyn. In dem ersten unter den dreyen getroffenen Häusern blieb eine Witt-frau mit 2. Töchtern/ welche über dem Nähen in ihrer Arbeit begriffen waren/ und einem alten Weibe tod/ in dem andern aber der Haußwirth/ nemlich ein Huff- und Nagel-Schmied nebst seinen zweyen Töchtern/ und in dem dritten ein alter verlebter Mann gleiches Handwercks/ wie auch seines Sohnes Frau samt ihrem Söhnlein von 4. Jahren. Hingegen erhielte ihr Ehemann/ der gleich dazumahl unter der Stuben-Thür stunde/ sein Leben nicht ohne sonderbare Schickung GOttes/ und einem Weibe in eben selbigem Hause wurde der rechte Schenckel zweymahl gebrochen. Weil nun solcher Gestalt zehen Personen zu einerley Zeit zugleich ihren letzten Augenblick erlebeten/ so wurden sie auch auff einen Tag zugleich/ nemlich den 8. (18.) selbiges Monats/ der Erden einverleibet/ und waren gleichsam tode Buß-Prediger/ welche die Lebendigen zur Bekehrung anmahneten. *Theatr. Europ. Tom. X. fol. 755.*

Schlägt in den Pulver-Thurn.

CCLXXIX.

Bestraffte Verrätherey zu Caschau und Eperies in Ungarn/ An. 1687.

VOr der entdeckten Verrätherey / so die CXCIII. Numer beschreibet / ereignete sich das vorige Jahr 1686. eine andere in Ungarn/ die wir kürtzlich entwerffen wollen. Es hatte der flüchtige Graff Töckely verschiedene Ober-Ungarische Edelleute und Bürger so weit gewonnen/ daß sie sich in eine geheime Correspondentz mit ihm einliessen/ das erhitzte Eisen des damahligen Auffruhrs desto besser zu schmieden. Damit nun seine Gemahlin von aller besorglichen Gefahr versichert seyn möchte/ so ermahnte er sie schrifftlich/ ihre besten Sachen nach Polen zu schicken/ weßwegen er sechs seiner vertrautesten Leute nach Mongatsch abordnete / ihr in diesem Vorhaben benöthigte Hülffe zu leisten. Solches konte aber so verborgen nicht geschehen/ daß es nicht einige um gedachte Festung einquartierte Caraffische Soldaten hätten erfahren sollen / welche diese Abgeordneten überrumpelten und gefangen nahmen. Nichts desto weniger setzete Töckely sein Vorhaben wider die Stadt Caschau eiffrig fort/ darinnen er sich eines grossen Anhanges getröstete/ und dannenhero musten 2000. Türcken von Erlau gegen Canischa marschiren / welche den verrätherischen Anschlag solten vollziehen helffen. Allein auch dieses wurde durch die Klugheit des Commandantens in Caschau zu rechter Zeit entdecket/ und an den General Caraffa schleunig berichtet/ welcher nebst dem General Heußler mit einigen Regimentern den anlangenden Türcken so tapffer begegnete / daß ein ziemlicher Antheil darvon in das Graß bisse/ von den Verräthern aber einige beym Kopff erwischet wurden. Hierauff gieng die Inquisition wider die Verräther auff das allerschärffeste an/ welche sich biß in das folgende Jahr 1687. erstreckete / da denn unter andern einer nach Eperies gefangen geführet wurde/ welcher zu Caschau Richter oder Stadt-Vogt gewesen/ als der Töckely solche Stadt noch inne gehabt. Immittelst kamen/ durch Aufffangung des Töckelischen Schreibens an seine Gemahlin/ noch neuere zu gedachtem Eperies und Bartfeld angesponene Verrätherey en zum Vorschein / worauff der General Caraffa die Rädelsführer nicht allein in die Bande werffen / sondern auch Befehl ertheilen ließ / die zu Eperies/ Bartfeld und Caschau befindlichen Oedenburger nicht aus den Thoren zu lassen/ weil man weder ihnen noch dem Adel länger trauen wolte. So dann wurde ein gewisses hierzu verordnetes peinliche Gericht niedergesetzet / welches aber von ermeldeten Rädelsführern kein Geständnüß herausbringen konte/ biß der Scharffrichter das Ja-Wort mit den Marter-Instrumenten aus ihnen erpresste; allermassen sie denn auff der Folter gestunden/ daß sie den Pöbel nach aller Mögligkeit angefrischet/ und selbigen überredet/ es würde sie der Töckely mit einer grossen Macht von Türcken / Tartarn und andern Völckern wieder in vorige Freyheit setzen/ welches der Töckelin an zwey Edelleute unter diesen Anführern abgelassene Briefe nebst den Antworten bekräfftigten: absonderlich aber befand sich einer unter ihnen/ Nahmens Andreas Kötzer/ welcher ein Mann von ungemeinem Verstand / und des Töckely vornehmster Rathgeber gewesen war/ der ihn nebst seiner Gemahlin dieserwegen iederzeit mit dem Titul eines **Vaters** beehret.

Töckely machet einen Anschlag auff Caschau.

Wird entdecket.

Wider diesen Andreas Kötzer nun / wie auch Siegmund Zimmermann / welcher Römisch-Catholisch war/ Caspar Rauscher und Frantz Barona wurde den 3. Mertz folgendes End-Urthel ausgesprochen/ daß sie nemlich/ als Beleydiger der Majestät/ ihrer beweg- und unbeweglichen Güter verlustig seyn/ und ihnen/ zu verdienter Straffe/ die rechte Hand/ nachmahls aber der Kopff abgehauen/ der Leib in vier Theile getheilet/ und selbige auff verschiedene Oerter an den Land-Strassen in der Gegend Eperies auffgehencket/ die Köpffe hingegen bey dem Galgen vor der Stadt auff vier Pfäle neben einander gestecket werden solten. Solches Urthel wurde den 5. selbiges Monats an den Ubelthätern vollzogen / da denn der Caschauer Scharffrichter an dem ersten/ nemlich Siegmund Zimmermann/ sein Amt so übel verrichtete/ indem er ihm den Kopff nicht gäntzlich herunter brachte / daß der Regiments-Hencker / so dem Verbrecher allbereits die Hand abhauen müssen/ selbigen von der Bühne herunter warff / und an den übrigen dreyen erwiese/ daß er sein Handwerck besser gelernet. Mittlerweile wurde die vorgewesene Rebellion ie mehr und mehr entdecket / an welcher fast gantz Ungarn Theil hatte/ dahero man die Gefängnüsse zu Eperies mit Inhafftirten/ derer man über 200. zehlete / dermassen anfüllete/ daß fast kein Platz mehr übrig blieb; inmassen denn auch zwey vornehme Edelleute aus den Berg-Städten nebst dem Obrist-Lieutenant Feldmäyer/ als gewesenen Commandanten zu Potack/ dahin gebracht wurden. Dieser letztere hatte sich vormahls/ als Töckelischer Comandant/ in Eperies so tapffer gewehret / daß ihn Käyserl. Majest. bey Eroberung des Ortes nicht allein begnadiget / sondern ihn auch mit ermeldeter Krieges-Würde beehret. Einige Tage hernach musten wiederum fünff verurtheilete Personen die Hälse zum Schwerdt bequemen. Hiernechst kamen noch zwey Caschauer gleich nach ihrer Ankunfft auff die Folter-Banck/ unter denen der eine bald hernach im Gefängnüß verstarb / wiewohl das Urthel dennoch an seinem Cörper vollzogen / und folgends den 22. April den übrigen Caschauern der Proceß gemachet wurde/ welcher dem obigen in allem gleich war / ausser daß sie die rechte Hand vor der Enthauptung nicht verlohren. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 4. seqq.*

CCLXXX.

Stephanus II. starb An. 1131. Bela II. starb An. 1141. Könige in Ungarn.

Stephanus II. König in Ungarn.

DAs bedrängte Ungarn war zwar nunmehro seines Tyrannens Colomanni entlediget/ und hatte dessen hinterlassenen neunjährigen Printzen Stephanum II. auff den Thron erhoben: Es wuste aber dazumahl noch nicht/ daß der Apffel des Stammes Art haben würde/ und daß sich nicht das böse Regiment/ sondern nur die Personen geändert hätten. Seine

ne allzu zarte Jugend verurſachte / daß ſich die Biſchöffe und Land-Stände der Regierung ungefehr acht Jahre lang annahmen / und biß dahin konten ſich die Unterthanen glücklich achten: So bald er aber den Zepter ſelbſten in die Hand nahm / brach ſeine zum Herrſchen untüchtige Gemüths-Neigung hervor / welche ihn zum Hochmuth / wilden Unweſen und viehiſcher Unkeuſchheit verleitete / worbey dieſes das aller ſchädlichſte war / daß er ſeine Augen vor ſcharffſichtig genug hielte / alles allein ohne Zuthuung anderer / zu beobachten / was zu des Staates Wohlfarth gehörete; Dahero geſchahe es / daß ihm ſeine Unterthanen den Nahmen des **Strahles** oder **Blitzes** beylegeten / weil er ſeine meiſten Anſchläge ohne Vorbedacht und in geſchwinder Eil unternahm. Seine erſte Verrichtung beſtunde darinnen / daß er eine Reiſe in Dalmatien anſtellete / weil er ſahe / daß ſelbiges ſo wohl mit heimlicher Liſt als öffentlicher Gewalt unaufhörlich angefochten wurde / und daſelbſt nahm er nicht allein die Huldigung von den Land-Ständen ein / welche das Venetianiſche Gold ſchon zum Theil als Abtrünnige verblendet hatte / ſondern beſetzte auch die feſten Oerter mit Ungariſcher Mannſchafft. Kaum war er wieder in Ungarn zurücke gekehret / ſo triebe ihn die kriegbegierige Hitze in Polen / allwo er die alte Schuld mit ſo harter Müntze bezahlete / daß ſich die Polacken deſſen wenig zu erfreuen hatten / abſonderlich als ſeine Völcker den Rückweg mit reicher Beute in ihr Vaterland nahmen. Mit gleichmäßiger Geſchwindigkeit / aber mit ungleichem Ausgange / überfiel er auch die Oeſterreicher / derer tapfferer Marggraff Leopold der V. dieſe räuberiſchen Völcker mit blutigen Köpffen abfertigte / worvon die XCIX. Numer ausführlichern Bericht erſtattet. Nichts deſto weniger gedachte er die Waffen nicht verroſten zu laſſen / ſondern rüſtete ſich mit aller Macht wider die Böhmen. Dieſe hingegen wolten die Feindſeligkeit lieber durch freundliche Unterredung in der Geburt erſticken / als durch Gegenwehr die Krieges-Flamme unterhalten. Derowegen ſchlug ihr damahliger Hertzog Uladislaus I. An. 1123. eine perſönliche Zuſammenkunfft vor / welche auch von König Stephano II. beliebet und die Gegend des Fluſſes Obeßna hierzu beſtimmet wurde. Jedoch was kan die Boßheit eines eintzigen Friedenſtöhrers nicht unterweilen vor Unheil anſtifften! Dazumahl hatte ein Ungar / Soltham genannt / bey dem Hertzoge in Böhmen Schutz geſuchet / weil ihn ſeine Ubelthaten / durch eine rechtmäßige Landes-Verweiſung / aus Ungarn vertrieben. Dieſer ließ ein Schreiben an Stephanum II. abgehen / des Inhalts / daß unerachtet er aus ſeinem Vaterlande ins Elend verjaget worden / ſo triebe ihn doch die eingepflantzte Treu gegen ſeinen König an / ihm zu eröffnen / wasmaſſen ihn Uladislaus I. zu keinem andern Ende auff ein freundlich Geſpräch eingeladen / als daß er ihn deſto beſſer mit gewaffneter Hand beſtricken könte. Dargegen bließ er dem Hertzoge ein / ſich / ſo lieb ihm ſein Leben wäre / nicht ohne Volck und Gewehr an dem beſtimmten Orte einzufinden / weil der mit Boßheit und Betrug umgehende König ſeine Soldaten vorausſchicken / und den zum bloſſen Schein angeſtelleten Vergleich mit Blute verſiegeln würde. Weil nun die Böhmen das Ungariſche Volck in voller Rüſtung erblicketen / glaubten ſie um ſo viel deſto mehr / es habe ihnen Soltham nicht übel gerathen: Drum fielen ſie ihre vermeinten Feinde alſobald mit groſſer Ungeſtüm an / welche meiſtentheils aus Scythen beſtunden. Dieſe flohen nun über ſolchem harten Angriff voller Unordnung nach dem Königlichen Lager zurücke / wodurch Stephanus II. in ſolche Furcht geriethe / daß er ſich augenblicklichs auff ſein Pferd ſchwang / und die Flucht gleichfals zu ſeiner Rettung wählete / den der gantze Hauffen folgete / alſo daß die Böhmen das verlaſſene Lager mit guter Bequemligkeit ausplündern konten / wiewohl ſie hiervon ſchlechten Vortheil hatten: Denn des geflüchteten Königs Hofmeiſter / Johann Uroſius, brachte von den zerſtreueten Cürаßierern immittelſt wieder eine Mannſchafft zuſammen / wormit er die Feinde tapffermäßig aus dem Lager jagte / und ſelbige zu Hinterlaſſung der geraubeten Beute nöthigte.

Nicht lange hernach thate er einen mächtigen Heeres-Zug in Reuſſen / in Willens den verjagten Hertzog Betzen wieder einzuſetzen / muſte aber bald wiederum unverrichteter Sachs zurücke kehren / worauff er kaum drey Jahre ruhig bliebe / ſondern eine mächtige Armee in Polen einfallen ließ / welche Städte und Dörffer / ſo meiſtentheils von Fichten- und Dännen-Holtz zuſammen geſetzet waren / barbariſcher Weiſe einäſcherte / und die Einwohner mit dem würgenden Schwerdt verfolgete. Mit gleichmäßiger Grauſamkeit ſuchte er auch die Bulgarey nebſt andern angrentzenden Landſchafften heim / worauff ihn folgende Begebenheit in einen weit gefährlichern Krieg verwickelte. Es hatte der Griechiſche Käyſer Calo-Johannes gegen ſeine Gemahlin Pyriſca, des verſtorbenen Ungariſchen Königs Ladislai Tochter / von König Stephano II. etzliche mahl ſehr nachtheilige Reden geführet / und ihn unter andern vor einen **wilden unbarmhertzigen Tyrannen** geſcholten / welches die Käyſerin / ſo die Beſchimpffung des väterlichen Geblütes kränckete / allemahl mit eiffrigem Widerſprechen beantwortet / ſo gar daß ihr der Käyſer hierüber mit Schlägen begegnet. Solches ließ ſie ihrem Vetter / König Stephano II. klagende hinterbringen / welcher ſich vornahm / die angethane Schmach nicht mit Worten / ſondern mit der Fauſt zu rächen; Geſtalt er denn nicht allein ein groſſes Heer in Ungarn / ſondern auch von König Rogerio in Apulien und Sicilien 700. Cürаßierer / als Hülffs-Völcker / auffbrachte / wormit er die Myſier / Thracier und Macedonier dermaſſen heimſuchte / daß alles weit und breit verheeret / und etzliche Städte zum gäntzlichen Untergange befördert wurden. Weil ſich nun der Griechiſche Käyſer nicht alſofort zur Gegenwehr ſtellete / ſchimpffte ihn Stephanus II. täglich mit den anzüglichſten Worten / indem er ſagte: **Es habe derſelbe den Nahmen eines alten Weibes beſſer / als eines Käyſers oder Königs verdienet / weil er ſich lieber zu Hauſe / als im Felde ſehen ließ.** Und die Warheit zu bekennen / ſo war in Orient eine ſolche Furcht vor dem Ungariſchen König / daß man auch ſo gar die weinenden Kinder nicht beſſer ſtillen konte / als wenn man ſeinen Nahmen nennete. Hingegen ſagte der Käyſer / ſo bald er die ſchimpfflichen Reden vernommen: **Weil mich der Ungariſche König ein altes Weib geſcholten / ſo will ich ihn dermaſſen biß an den Nabel verſchneiden / daß er ſich ſelbſten ehender / als mich / vor ein Weib erkennen ſoll.**

Zu ſolchem Ende fiel er die Ungarn mit groſſem Grimm an / und wurde zuförderſt ein Schiff-Streit auff der Donau gehalten / allwo die Griechen viel brennenden Schweffel und Bech in die feindlichen Schiffe warffen / alſo daß ſich dieſelben mitten im Waſſer des Feuers nicht erwehren konten / und dannenhero

Schlechtes Lob.

Nimmt die Huldigung in Dalmatien ein.

Thut einen Streiff in Polen.

Büſſet in Oeſterreich ein.

Unruhe mit Böhmen.

Fället in Polen ein.

Krieg mit dem Griechiſchen Käyſer.

Die Ungarn werden zu Waſſer beſiget.

nenhero giengen die Ungarischen Schiffe samt dem Volcke mehrentheils zu Grunde / welches die am Ufer Streitenden gleichfals vor Schrecken in die nechsten Städte und Schlösser jagete. Diese Niederlage schriebe König Stephanus II. der Griechen Erfahrenheit auff dem Wasser zu / worinne sie den Seinigen überlegen / und solchen erlittenen Schaden verhoffete er zu Lande wiederum nachdrücklich zu ersetzen. Allein er machte die Rechnung abermahls ohne den Wirth: Denn als beyde Armeen an einem kleinen Flusse auff einander traffen / wurde zwar beyderseits mit gleichem Glücke und gleichem Verlust standhafftig gefochten: Jedoch als die Griechen mit neuen Volckern aus Asien verstärcket wurden / daran es den Ungarn fehlete / fiengen diese gantz ermüdet allmählig an / zurücke zu weichen / wodurch jenen das Hertze um ein merckliches zu wachsen begunte / welche die Flüchtigen fast alle entweder erschlugen oder gefangen bekamen / so daß man diese Niederlage unter die wichtigsten rechnet / welche die Ungarn iemahls erlitten. Ein dermassen blutiger Krieg brachte hierauff den erwünschten Frieden zuwegen / und die Ungarn wären bey dem grossen Verlust noch glücklich genug gewesen / wenn sie nicht einen tyrannischen Feind an ihrem eigenen Könige gehabt hätten / der sein stets geschäfftiges Schwerdt gegen seine Unterthanen selbsten richtete / wenn es ausserhalb nichts mehr zu streiten fand. Nur wenige Proben hiervon anzuführen / so ließ er eine Christliche Frau nur eines geringen Verbrechens wegen verbrennen / einige in Roßmist lebendig vergraben / darinnen sie jämmerlich verfaulen musten / und andere wurden mit brennenden Kertzen und heissen Wachs-Tropffen auff das grausamste gepeiniget. Ingleichen verjagte er seinen Vetter Almum, dem König Colomannus die Augen ausstechen lassen / gar biß in Thracien / allwo ihn der Griechische Käyser mit sonderbaren Genaden-Bezeigungen auffnahm / und ihm einige Flecken und Dörffer in Macedonien eigenthümlich übergab. Daselbst beschloß er auch seine mühselige Lebens-Zeit / worauff König Stephanus die wider ihn verübte Unbarmhertzigkeit darmit beschönen wolte / daß er den Bischoff Fulbertum in Macedonien abordnete / den Fürstlichen Leichnam abzuholen / welcher so dann zu Stulweissenburg beerdiget wurde.

Wie auch zu Lande.

Stephani II. Tyranney.

Almus stirbt.

Unterdessen war keine Hoffnung mehr übrig / daß der König mit seiner Gemahlin / Hertzogs Roberti Guiscardi in Apulien und Sicilien Tochter / einige Leibes-Erben sehen würde / dahero die Reichs-Stände schlüßig wurden / Almi bißhero verborgen-gehaltenen Sohn Belam wiederum zum Vorschein zu bringen / und ihrem Könige hiervon Eröffnung zu thun. Wiewohl sich nun derselbe über das Leben des in seinen Gedancken längst vermoderten Printzens höchlich erfreuete: So setzte ihn doch die Beraubung seiner Augen / zumahlen ihm sonsten an Geschicklichkeit und Vollkommenheit des Leibes nichts fehlete / in solche Betrübnüß / daß er ihn mit häuffigen Thränen umarmete / und ihn an Sohnes-statt annahm. Damit es nun der Crone ferner nicht an Königlichen Zweigen mangeln möchte / so ließ er dem blinden Bela des Fürstens in Macedonien Urons Tochter Helena zur Gemahlin werben / und ihm zu seinem Hof-Staat alle erfordernde Nothdurfft bestimmen. Nicht lange hernach befiel König Stephanum eine gefährliche rothe Ruhr / die ihm mit dem Ende seines Lebens drohete. Unter währender solcher Kranckheit erdulteten die Ungarn ohne Unterlaß von den Chunern vielfältigen Uberlast / worzu diese durch ihren Hertzog Thatar angereitzet wurden: Denn weil er sich in dem Kriege wider die Griechen sonderlich tapffer erwiesen hatte / so konte er sich von dem Könige / der sich ihm gäntzlich vertrauete / nicht leichtlich der geringsten Ungenade befahren / und alles desto freyer thun / worzu ihn sein Ertzgeitz antriebe. Nichts desto weniger widersetzten sich die Ungarn solchem Muthwillen so rittermäßig / daß viele Chuner auff dem Platz blieben. Dieses veranlassete Hertzog Thatarn / sich zu dem krancken König zu verfügen / und die Sache / woran er doch die eintzige Schuld war / sehr gehäßig vorzustellen / weßwegen ihn Stephanus II. genädig versicherte: bey wiedererlangter Gesundheit vor ieden erwürgeten Chuner zehen Ungarn enthaupten zu lassen. Zu desto mehrer Versicherung seiner Genade reckete er auch allen Anwesenden aus ihrem Mittel die rechte Hand dar / dahero sie sich in solcher Menge zum Hand-Kuß drangen / daß es wenig fehlete / sie hätten ihn im Bette erdrucket. So viel fruchtete doch die barbarische Höfflichkeit / daß ihm das ungestüme Gedränge den Bauchfluß von neuem erregete / woran er bald hernach im achtzehnde Jahre seiner Regierung A. 1131. verstarb / nachdem er sich kurtz zuvor zu Bezeugung seiner Bußfertigkeit eine Münchs-Kutte anlegen lassen / und so dann wurde sein Leichnam von Agria oder Erla nach Waradein zur Beerdigung gebracht.

Schützet die Chuner.

Sein seliger Tod.

Also huben die Ungarn den blinden Belam II. auff den Thron / an dem die Scharffsichtigkeit des Geistes ersetzete / was ihm an dem Lichte der Augen fehlete / und er war bey seiner Unvollkommenheit der vollkommenste Fürst / den sich die Unterthanen wünschen konten: Dahero er sich bey seiner leiblichen Blindheit mit sonderbarer Gedult in den göttlichen Willen zu ergeben wuste. Inmassen er denn auch vielfältig zu sagen pflegete: **Ein Mensch solle GOtt vielmehr vor das Unglück / als vor das Glücke dancken: Denn dieses mache ihn frech und stoltz / jenes aber weise und tapffer.** Hiervon legte er die herrlichsten Kennzeichen an den Tag / als er eine scharffe Verordnung wider die Todschläger und Räuber ergehen ließ / und alles im gantzen Königreich ruhig machete. Seine gröste Glückseligkeit bestunde sonder Zweiffel darinnen / daß er an der Königin Helena eine treue Gemahlin hatte / die ihn so inniglich liebete / daß sie den Reichs-Ständen immerfort anlag / diejenigen / welche den verstorbenen König Colomann zu der am Bela begangenen Grausamkeit verleitet / mit nachdrücklicher Straffe zu belegen / worvon die II. Numer des 13. Hornungs im täglichen Schau-Platz der Zeit fernere Nachricht ertheilet / und weil des Königs Belæ übriger Lebens-Lauff / welcher mit rühmlichen Tugenden anfieng / und mit übelanständigen Lastern beschlosse / ebenfals daselbst abgeschildert zu sehen / so beschliessen wir gegenwärtige Numer mit Königs Stephani II. Grabschrifft. *Bonfin. Histor. Hungar. Part. 2. lib. 6. fol. 138. seqq. Labbé Method. Chronol. Tom. II. pag. 282. Ortel. rediviv. & continuat. fol. 32.*

Bela II. König in Ungarn.

Stephanus nimmt Belam an Sohnes-statt an.

STEPHANUS II.

Ein König muß allhier gezwungen stille liegen/
Den lebend nichts ergetzt/ als rauben/ morden/ kriegen;
Dahero kömmt es/ daß in Ungarn lederman
Sich seines Todes freut/ und niemand weinen kan.

CCLXXXI.

CCLXXXI.

Wiedereroberung der Festung Nissa in Ungarn durch die Türcken / An. 1690.

NIssa ist auch unter diejenigen unglückseligen Oerter in Ungarn zu rechnen / welche / wie der 14. September unter der III. Numer im Schau-Platz der Zeit andeutet / den barbarischen Klauen zwar durch die tapffere Christliche Waffen entrissen worden / nachmahls aber wiederum in dieselben gerathen: Denn es mangelten nur noch wenige Tage an einem vollkommenen Jahre / daß sie die Käyserlichen einbekommen / als An. 1690. die feindliche Armee den geraden Weg auff diesen Ort richtete / nachdem sie kurtz zuvor Piroth 4. Meilen darvon nach viertägiger Belagerung erobert hatte. Dargegen hatte der General Veterani die Stadt Nissa mit vier Regimentern / nemlich dem Aspremontischen / Auerspergischen / Herbersteinischen und Welßbergischen versehen / aubey auch von Belgrad genugsame Lebens-Mittel und Krieges-Munition angeschaffet / und an statt des unpäßlichen Obristen / Graff Jorgers / den General Wachtmeister / Graff Guido von Starenberg / nebst dem Käyserlichen Ingenieur, Graffen von Marsilli, dahin kommen lassen: Er selbsten aber begab sich von dannen nach Jagodina mit der Reuterey / und überließ den Ort der Sorgfalt des Graffen von Starenberg / welcher mit der gantzen Besatzung und den Einwohnern nicht über 3000. wehrhaffte Mann zehlen konte. Inzwischen lagerten sich die Türcken unterhalb der Stadt von dem Fluß Nissava biß an den Berg / und also auff eben dieselbige Stelle / allwo sie vorm Jahre so wichtige Schläge eingenommen. Ingleichen zohen sich die Arnauten oberhalb der Stadt herbey / und stiessen zu den übrigen / bey welchen sie gleichfals Posto fasseten. So dann sendete der Groß-Vezier noch desselben Tages ein Schreiben in einem Carmesin-sammeten Beutel durch einen Chiaus und Trommelschläger an den General Starenberg / welche beyde Abgeordneten die grosse Macht der Türckischen Armee mit vielen prahlenden Worten vorstelleten / und ihn die Festung ohne Blut zu übergeben ermahneten / mit der Versicherung / daß er sich solchen Falls guter Bedingungen zu getrösten / worvon daß überreichte Schreiben mit mehrerm zeugen würde. Allein der General gab den zierlichen Brieff uneröffnet zurücke / und sagte: Weil ihm der Chiaus dessen Inhalt allbereits mündlich hinterbracht / so seye die Eröffnung unnöthig / zumahlen da niemand in der Festung anzutreffen / so der Türckischen Sprache kundig wäre. Kaum hatte der Groß-Vezier diese Antwort / so er vor eine schimpffliche Verachtung hielte / vernommen / so geriethe er in einen dermassen wütenden Zorn / daß noch selbigen Tages die Trenchéen eröffnet / und die Batterien zu verfertigen angefangen werden musten. Einige Tage hernach thaten die Belagerten einen muthigen Ausfall / und schlugen / nach der Feinde eigenem Geständnüß / über 1000. Türcken in den Lauffgräben tod / und ihr Unternehmen schiene nicht von grosser Wichtigkeit zu seyn / weil sie nicht mehr als 7. Canonen nebst 5. Feuermörsern bey sich hatten / wiewohl dennoch mit Einwerffung der Bomben wenig gefeyert wurde. Ob auch schon unter der einen Redoute eine Mine verfertiget / und der darinnen commandirende Corporal befehliget wurde / so bald der Feind biß dahin gelanget / selbige anzuzünden: So geschahe doch die Loßbrennung viel zu zeitlich / dahero sich die andringenden Türcken dieses Postens / mit höchster Bestürtzung der Einwohner / bemächtigten. Jedennoch thaten zwey verscharrete Bomben / so etwas später loßschlugen / eine so glückliche Würckung / daß viele feindliche Soldaten mit der Haut bezahleten.

Nissa wird mit Mannschafft versehen.

Türcken lagern sich darvor.

Unterdessen kamen die Arnauten der Stadt auff der andern Seite täglich näher / und wiewohl des Pulvers und Bleyes weder auffer- noch innerhalb geschonet wurde / so giengen doch einige Tage vorbey / daß sich keines von beyden Theilen eines sonderlichen Vortheils zu rühmen hatte. Jedoch brauchten die Belagerer den 25. Augusti ihr Geschütze so fleißig / daß die Kugeln so gar durch des Majors Herbeville und eines andern Officierers Bette flohen / über dieses auch einem Laqvayen die Beine vom Leibe schlugen / welcher eben in dem Begriff war / dem General Starenberg einen Trunck zu bringen; inmassen denn der General des andern Tages selbsten auch durch einen Stein an dem einen Schenckel beschädiget wurde. Hierauff pflantzeten die Feinde 24. Deutsche und einige Ungarische vormahls eroberte Fahnen in ihren auswärtigen Posten / schossen so dann drey Salven / und ertheileten dem General durch einen kleinen Brieff / so vermittelst eines Pfeils in die Stadt geschossen wurde / den vor sie erfreulichen / vor die Christen aber traurigen Bericht / daß der General Heußler nicht allein geschlagen / sondern auch nebst verschiedenen Generalen und andern vornehmen Officierern gefangen worden; dahero sie sich nunmehro um so viel desto weniger einiges Entsatzes zu getrösten hätten. Allein der tapffere Commandante hielte dieses vielmehr vor eine aus Hinterlist ersonnene Zeitung / als vor eine unfehlbare Gewißheit / und dannenhero ließ er / seine Soldaten bey unerschrockenem Muthe zu erhalten / ausprengen / Printz Louis von Baden seye mit 60000. Mann im Anzuge / die Stadt nachdrücklich zu entsetzen. Also wurde die Zeit mit verschiedenen blutigen Scharmützeln zugebracht / biß den 1. September der Tartar-Cham sein Lager mit einer grossen Krieges-Macht bey Jagodina nahm / und die Belagerten bey den Ausfällen zu überrumpeln gedachte. Bey solcher Bewandtnüß war ein ziemlicher Antheil von der Besatzung zu Grunde gegangen / und man machte nunmehro von feindlicher Seite Anstalt / die Stadt mit stürmender Hand einzunehmen / auch war das Bollwerck Carl allbereits gantz unterminiret; Dahero sich der General endlich genöthiget sahe / der Ubergabe wegen zu capituliren / worzu sich aber der Groß-Vezier anfänglich / dem der mit dem Brieff erwiesene Schimpff noch immer im Kopffe stack / nicht verstehen wolte / biß er endlich / nach Erhaltung einiger Geissel / den Chiaus und Bassa in Nissa schickete / da denn den 8. selbiges Monats der Accord solcher Gestalt geschlossen wurde / daß die Besatzung mit völliger Bagage / Ober- und Unter-Gewehr / klingendem Spiel / wie auch fliegenden Fahnen abziehen / und biß an den nechsten Christlichen Ort begleitet werden solte. Kaum aber war die Capitulation an folgendem Tage beyderseits unterschrieben / so stiegen schon einige räu-

Und erobern es mit Accord.

beriſche Türcken über die Stadt-Mauer/ und plünderten verſchiedene Wägen / auch wurde etzlichen Officierern und Muſqvetierern bey dem Abzuge das Gewehr aus den Händen geriſſen / ſo gar daß die übermüthigen Barbaren dem General Staremberg ſelbſten ſeine Piſtolen/ ſo er an dem Gürtel ſtecken hatte/ mit Gewalt hinweg riſſen: Ja die Aſpremontiſche Bataillon, ſo die letzte war/ behielte vor der Türckiſchen Rauberey nicht mehr als 4. Muſqveten/ ſo ſchön kamen ſie den Accords-Puncten nach. Wiewohl doch nach der Zeit verlauten wollen/ ob habe der Groß-Vezier den Baſſa der Spahis/ ſolches Verbrechens halber / erdroſſeln und 30. aus den Raub-Vögeln die Köpffe vor die Füſſe legen laſſen. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 1023. ſeqq.*

CCLXXXII.

Der wegen geſuchter Religions-Vereinigung berühmte Georgius Caſſander, ſtarb An. 1566.

Caſſanders Herkunfft.

GEorgius Caſſander erkennete die Inſul Caſſand in Flandern vor ſein Vaterland/ welche ihn An. 1515. an das Licht der Welt gebracht / und wovon er ſeinen Geſchlechts-Nahmen bekommen.

Gelehrſamkeit.

Dieſes war einer der berühmteſten Leute ſeiner Zeit/ welcher in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache/ Wohlredenheit/ Hiſtorie/ den Rechten und abſonderlich der Theologie wenig ſeines gleichen hatte; Dahero vertrat er zu Brügge / Gent und anderwerts das Amt eines Lehrers/ und legte ſich vornemlich auff die damahls im Schwange gehenden Religions-Streitigkeiten/ welches ihn veranlaſſete / ein Buch / wiewohl ohne Vorſetzung des Nahmens/ unter folgendem Titul heraus zu geben: **Die Pflicht eines gottſeligen Menſchen in Anſehung des Unterſchieds der Religion.** Der erſte / welcher ſelbiges in Franckreich brachte / war Franciſcus Balduinus, den man dieſerwegen vor den Verfaſſer hielte / und ihm von Seiten der Reformirten vielfältigen Widerwillen verurſachete. Immittelſt fuhr Caſſander in ſeinem Vorſatz / die Religionen zu vereinigen / eiffrig fort / und giebet ihm Thuanus das Zeugnüß/ daß er / nebſt der ungemeinen Erkänntnüß in der heiligen Schrifft / auch mit vortrefflicher Auffrichtigkeit und mit der zu dergleichen Unternehmen ſo nöthigen Beſcheidenheit begabet geweſen. Zu ſolchem Ende berieff ihn Hertzog Wilhelm von Cleve mit verbindlichen Worten nach Duisburg/ ihm gegen die Wiedertäuffer mit Mund und Feder beyzuſtehen. Daſelbſt erhielte er den 24. Junii An. 1564. ein Schreiben von Käyſer Ferdinando I. wodurch er nach Wien zu kommen erſuchet wurde. Allein Caſſander entſchuldigte ſich mit dem Podagra / welches ihn faſt daſſelbige gantze Jahr auff das Krancken-Bette geworffen hatte/ worauff der Käyſer den 15. Jul. abermahls vō Wien aus an ihn ſchriebe / daß weil ſeine Unpäßligkeit nicht verſtatten wolte/ ſich durch perſönliche Gegenwart wegen Vereinigung der Gemüther zu bearbeiten/ ſo ſolte er es zum wenigſten mit ſeinem ſchrifftlichen Rath thun / und einen kurtzen Begriff der Chriſtlichen Lehre verfaſſen/ darinnen er auſſer denjenigen in der Augſpurgiſchen Confeſſion enthaltenen von beyden Theilen geſtandenen Glaubens-Articuln auch diejenigen erklären möchte / welche noch ſtreitig wären. Solchem nach war er mit dieſem Theologiſchen Vorſchlage und Bedencken allen Fleiſſes beſchäfftiget/ biß er ſelbiges zu Ende brachte/ und Käyſer Maximiliano II. überſchickete / weil deſſen Käyſerlicher Vorfahre allbereits mit Tode abgegangen war; inmaſſen er denn dieſes unter ſeine letzten Wercke zehlete/ ſo er vor ſeinem Abſterben geendiget. Alldieweil er ſich aber bemühete / ſo wohl den Proteſtirenden/ als Römiſch-Catholiſchen gefällig zu ſeyn/ ſo machte er ſich an ſtatt der geſuchten Freundſchafft ſo wohl bey einem als dem andern Theile verhaſſet/ und ſeine meiſten Schrifften hatten die Ehre/ daß ſie in den Römiſchen Indicem expurgatorium der verbotenen Ketzer-Bücher kamen. Im übrigen erwählete er ſeinen beſtändigen Sitz zu Cölln/ allwo er ſich an der Geſellſchafft ſeines gutthätigen Freundes und Schul-Cameraden/ Cornelii Gualteri, ergetzete. Und daſelbſt erlebete er den 3. Februarii An. 1566. ſeinen letzten Lebens-Augenblick; Dahero ſein durch das Podagra erblaßter Cörper in der Kirche S. Franciſci vor dem hohen Altar beerdiget wurde. Wie ſehr ihn ſonſten nurgedachter Gualterus müſſe geliebet haben/ erſcheinet daraus/ daß er nicht allein die Leichen-Rede bey der Beerdigung ablegete/ ſondern ihm auch nachgeſetztes bewegliche Grabmahl auffrichtete:

Wird nach Duisburg beruffen.

Verfaſſet ſeinen Vorſchlag zur Religions-Vereinigung.

Stirbt.

Quando? Tandem.
Deo Opt. Max. Sacr.

Georgio Caſſandro Belgæ, Theologo in perſcrutandis ſacris Bibliis & expendendis S.S. Patrum monum. atque ſententiis diligentiſſ. qui hoc nomine, tum pietate animique moderatione clarus, ab Invictiſſimis Impp. Ferdinando I. & Max. II. de conciliandis articulis in religione controverſis conſultus, & in aulam adſcitus fuit. Iter autem eò propter podagram, cujus poſt doloribus occubuit, ſuſcipere prohibitus, Librum de eâ conciliatione perutilem pacis amantibus Eccleſiis, ex eorundem Cæſarum auctoritate, juſſu, mandatoque confecit. Viro itaque variæ doctrinæ genere præſtanti CORNELIUS GUALTERUS Gandav. ſtudiorum ejus atque peregrinationum ſocius, individuusque comes Populari ſuo poſuit. Vixit ann. LII. M. V. D. X. H. V. Obiit III. Non. Febr. M D LXVI. Te vivente mihi gratiſſima, docte Georgi, vita fuit: Liceat te moriente mori. Mors meta malorum. Abſit gloriari niſi in cruce Domini.

CCLXXXIII.

Boleslaus II. König in Polen/ starb An. 1081.

Boleslaus II. König in Polen.

DEs glorwürdigen Königs Casimiri Leichnam war nunmehro/ nicht aber sein unsterblicher Ruhm/ begraben/ und die Polen wusten keinen tüchtigern Cronen-Nachfolger zu finden/ als seinen nachgelassenen Sohn Boleslaum II. welchem nichts als Helden-Muth und Tugend aus den Augen leuchtete/ weßwegen ihm nachmahls der Titul des **Kühnen** und **Freygebigen** beygeleget wurde. Also geschahe seine Erhöhung ein Jahr nach Casimiri Absterben/ und dazumahl hatte Boleslaus II. kaum das sechzehnde Jahr erlebet/ welcher unter dreyen hinterlassenen Printzen der älteste war. Nicht lange nach dem Antritt seiner Regierung wurde er von dem Reußischen Printzen Izaslao um Beystand angeflehet/ den sein eigener Bruder Stoslaus auff das grausamste verfolgete/ und ihn zur Flucht in Polen nöthigte/ welches nach der Zeit zu einem blutigen Kriege Anlaß gab/ dessen wir hernach mit mehrerm gedencken wollen. Ein gleichmäßiger Bruder-Streit jagte Bela den I. als nachmahligen König/ aus dem verwirreten Ungarn/ welcher seines Bruders/ Königs Andreæ, Nachstellungen fürchtete/ und sich zu unserm Boleslao II. wendete/ also daß Polen dazumahl gleichsam die versicherte Schutz-Städte bedrängter Fürsten war. Dahero wuste Jaromirus, der sich über seines Bruders Wratislai II. Hertzogs in Böhme/ mißbrauchte Gewalt beklagte/ worvon an behörigem Orte ein mehrers/ nirgends als bey König Boleslao II. die benöthigte Hülffe zu suchen/ worüber Wratislaus II. dermassen ergrimmete/ daß er ohne ferneren Verzug mit einer grossen Heeres-Macht in das Polnische Gebiet/ absonderlich aber in Schlesien einfiel/ welches zwischen Feuer und Schwerdt nach schleuniger Rettung seufftzete. Allein diese grausame Mord-Fackel konte vor Boleslao II. nicht lange verborgen bleiben/ der keinen Augenblick versäumete/ mit einem in der Eil zusammengerafften Volcke den Böhmen entgegen zu rücken. Auff einen so fernen Krieges-Zug vergönnete er seinen ermüdeten Soldaten in einem dücken Gehöltze ungefehr 24. Stunden auszuraſten/ und hierdurch solte am folgenden Tage das hitzige Waffen-Spiel angehen. Jedoch hielte der Böhmische Hertzog/ Wratislaus, den der Mangel an Lebens-Mitteln bekriegete/ uñ die Furcht/ in den Wäldern verhauen zu werden/ schreckete/ vor rathsamer zu fliehen/ als zu fechten; gestalt er denn/ solches desto sicherer ins Werck zu stellen/ eine auff den andern Tag angestellete gütliche Unterredung von dem Könige verlangete/ unter dem Vorwand/ selbigem allen verursachten Schaden zu ersetzen. Indessen wurden folgenden Abends grosse Feuer in dem feindlichen Lager angezündet/ und die liederliche Bagage nebst einigen Krancken im Lager gelassen/ damit die zur Schlacht begierigen Polen sich desto weniger von der Flucht/ welche noch selbige Nacht vor sich gienge/ solten träumen lassen. Also fande Boleslaus II. bey anbrechendem Morgen die leeren Nester/ daraus die Raub-Vögel entflohen/ welches ihn dermassen entrüstete/ daß er ihnen etliche Tage/ wiewohl vergebens/ nachsetzete. Gleichwohl wolte er sich nicht umsonst bemühet haben/ und dannenhero muste es das Land Mähren schmertzlich entgelten/ allwo er Städte und Dörffer einäscherte/ viele Einwohner niedersebelte/ und mit reicher Beute zurücke kehrete. Ob nun wohl der Krieg in folgendem Jahre mit gröſſerer Hitze angehen solte: So ließ sich doch Wratislaus die besorgende Nachstellung seiner eigenen Brüder und die allbereits empfundene Polnische Macht so sehr schrecken/ daß er mit nichts als Friedens-Gedancken umgieng/ mit welchen Boleslaus II. leichtlich überein stimmete/ als jener sich nicht allein zum Abtrag der verursachten Krieges-Kosten/ sondern auch zum Liebes-Verbündnüß mit des Polnischen Königs Schwester Sventochna erklärete.

Krieg mit Böhmen.

Friede.

Mitlerweile unterstunden sich die Preussen/ denen ihres Königs Jugend verächtlich vorkam/ das Polnische Joch vom Halse zu werffen/ streiffte über die Weichsel in das angrentzende Pommern/ allwo sie die grausamsten Raubereyen verübeten/ nachmahls aber mit der Beute auff das Schloß Grodeck eileten/ welches sie zu solchem Ende befestiget hatten. Von dar beunruhigten sie die Polnischen Grentzen zum öfftern ohne den geringsten Widerstand/ biß Boleslaus II. ihnen/ nach geschlossenem Böhmischen Frieden/ mit einer muthigen Heeres-Macht begegnete. Er hatte nunmehro das schädliche Raub-Schloß schon eine Zeit lang fruchtloß belagert/ uñ denen in Wäldern und Sümpffen verborgenen Feinden war mit offenbarer Gewalt gleichfals wenig abzugewinnen/ also daß sich Boleslaus vermittelst einer artigen Krieges-List anstellete/ als ob er mit seinen Trouppen im Rückwege begriffen wäre/ da er doch dieselben unterdessen in die wüsten Hölzer und andere verborgene Oerter versteckte. Weil nun die Preussen ihre Feinde allbereits weit entfernet zu seyn erachteten/ krochen sie aus ihren Schlupf-Winckeln hervor/ und machten sich zu einer neuen Streifferey in Polen fertig; worauff ihnen Boleslaus hurtig nachsetzete. Das schlimmste war dieses/ daß die Armee über den dazumahl vom Regen auffgeschwollenen Ossa-Fluß hinüber muste/ welcher Polen von Preussen scheidet; dahero sancken die ersten/ welche voller Hitze und mit schweren Waffen umgeben unbesonnen sich in das Wasser wageten/ augenblicklich unter/ wodurch die übrigen so vorsichtig wurden/ daß sie Helm und Pantzer von sich warffen/ durch den schnellen Strohm schwammen/ die sicheren Preussen wie ein tödtliches Ungewitter überumpelten/ und selbige theils niedermetzelten/ theils zum vorigen Gehorsam brachten; inmassen denn von selbiger Zeit an die Polen den Gebrauch der schweren Waffen und Pantzer gäntzlich abgeschaffet haben sollen.

Preussen rebelliren.

Werden geschlagen.

Polen legen Pantzer und schwere Waffen ab.

Bißhero hatte Boleslao der entwichene Bela aus Ungarn unauffhörlich um Hülffe angelegen/ dessen Gemahlin/ als Boleslai Muhme nebst verschiedenen Ungarischen Ständen/ die des Königs Andreæ über der Regierung müde waren/ mit gleichmäßigem Eiffer darum anhielten. Also daß sich der tapffere Polnische König endlich entschliessen muste/ den verlangten Heeres-Zug in Ungarn zu unternehmen/ der ihm zu einem denckwürdigen Siege beförderlich war/ und worvon die CLXXVIII. Numer unter den Ungarischen Geschichten allbereits sattsame Meldung thut. Indem er nun solcher Gestalt mit Sieges-Lorbeern gecrönet auff den Polnischen Thron zurücke kehrete/ erwählte er/ auff Anhalten und Einra-

then der Reichs-Stände/ eine Reußiſche Printzeſſin/ die ſich Viſeslawa nennete/ und das vollkommenſte Ebenbild der Schönheit war/ zur Königlichen Gemahlin/ welche ihm/ als die einzige Tochter eines mächtigen Fürſtens in Reuſſen/ viele Länder nebſt einem anſehnlichen Reichthum zubrachte. Allein mitten unter den angeſteckten Hochzeit-Fackeln entzündete ſich ſchon ein neues Krieges-Feuer in ſeinem ruhmſüchtigen Gemüthe/ worzu ihn nicht allein der vor einigen Jahren durch ſeinen Bruder vertriebene Reußiſche Printz Izaslaus, als ſein naher Anverwandter/ veranlaſſete/ ſondern er verhoffete auch bey dieſer Gelegenheit die zu Zeiten ſeines Vaters und Groß-Vaters geſchmälerte Grentzen wiederum durch ſeine ſiegreiche Waffen zu erweitern/ und den geſchwächten Ruhm ſeiner Nation wieder auffzurichten; inmaſſen er denn ſeinen Soldaten alle Bewegungs-Urſachen des vorhabenden Feld-Zuges in einer abſonderlichen Anrede nachdrücklich vorſtellete/ und unter andern anführete/ daß ihm die Erinnerung ſolches Verluſtes niemahls ſonder Thränen zu Sinne käme/ wenn er bedächte/ daß ſelbiger ſeinem Fürſtlichen Geſchlechte einen unleidlichen Schand-Fleck angehänget/ den er nunmehro entweder mit ſeinem oder der Feinde Blut abzulöſchen verhoffete. Er hätte dazumahl noch mehr geredet/ wenn ihn nicht das einmüthige Geſchrey ſeiner getreuen Soldaten daran verhindert/ indem ſie ſagten: **Er ſolte ſie nur führen/ wohin er wolte/ indem ſie zur Nachfolge und Gehorſam bereit wären.** Dieſe Willfertigkeit belohnete er nun mit anſehnlichen Geſchencken/ welche er nach iedes Verdienſte unter ſie austheilete. Zug gegen Reuſſen. Solchem nach wendete er ſich mit einem dreyfachen Heer gegen Reuſſen/ wodurch die unweit Bialogrod ſtehenden Reuſſen an ſtatt der Gegenwehr das Haſen-Panier auffwarffen/ und alles in zitterende Furcht ſetzeten/ ſo gar daß die Stadt Kiow auch ſchon nicht ungeneigt war/ ſich dem triumphirenden Polniſchen Sebel lieber zu unterwerffen als ſeine Schärffe zu empfinden. In ſolcher allgemeinen Noth fertigten Stoslaus und Vuſſevolodus eine Geſandſchafft an ihren beleidigten Bruder Izaslaum ab/ und boten ihm die Stadt Kiow freywillig an/ mit der Erklärung/ daß es in ſeiner Willkühr ſtehen ſolte/ ſich an denjenigen zu rächen/ welche zu ſeiner Verjagung Anlaß gegeben: Dargegen aber ſolte er ſich den unverſöhnlichen Haß nicht verleiten laſſen/ den Polen ſein Vaterland in die Hände zu ſpielen. Worauff Izaslaus zur Antwort gab/ er wolte bald erfahren/ wie die Einwohner zu Kiow gegen ihn geſinnet/ und wie weit er der gegebenen Verſicherung zu trauen Urſache hätte. So dann rückete König Boleslaus II. näher an die Stadt/ und ſchickete Izaslai Sohn Meſcislaum mit einigen Völckern biß an die Thore/ welcher nicht allein alſofort eingelaſſen/ ſondern ihm auch vergönnet wurde/ ſelbige mit ſeiner Mannſchafft zu beſetzen/ da er denn gleich anfangs ſiebentzig Rädelsführer der wider ſeinen Vater entſponnenen Rebellion theils niederhauen/ theils der Augen berauben ließ; dergeſtalt daß Izaslaus wiederum in ſein väterliches Erbtheil eingeſetzet wurde.

So bald nun der Winter den beſchneieten Rock abgeleget/ griff König Boleslaus wieder zu den Waffen/ und verfügte ſich in die Gegend Przemisl, allwo ſich die unter Weges liegende Oerter alſobald ergaben/ und ſo dann galt es der Stadt Przemisl ſelbſten/ dahin der vornehmſte Adel mit den beſten Sachen geflüchtet war. Zwar lieſſen es die Reuſſen an fleißigen Ausfällen nicht ermangeln/ ſie wurden aber deñoch gezwungen/ der andringenden Polniſchen Macht zu weichen/ und ſich ins Schloß zu retiriren/ worauff der König den Soldaten die Stadt zur Plünderung Preiß gab/ biß das Schloß nach einer langwierigen Blocade aus Mangel der Lebens-Mittel/ abſonderlich aber des in damahligem heiſſem Sommer benöthigten Waſſers/ die Thore gleichfals mit Accord eröffnen muſte. Hier hielte er ſich nun den gantzen Winter des 1069. Jahres auff/ und ſo dann ſtunde er des Ungariſchen Königs Belæ Söhnen wider den wunderlichen König Salomon bey/ welcher durch ſolches Mittel zu einem billig-mäßigen Vergleich genöthiget wurde/ worvon obgedachte CLXXVIII. Numer redet. Kaum aber war König Boleslaus von ſeinen Ungariſchen Krieges-Verrichtungen nach Przemisl zurücke kommen/ ſo traff er Izaslaum wiederum als einen Vertriebenen an/ welchen ſeine Brüder unter dem Scheine einer Grentz-Streitigkeit mit gewaffneter Hand verjaget hatten. Die Landſchafft Vollhynien war die erſte Gegend/ wo er den Sebel blicken ließ/ darinnen er ſich der vornehmſten Oerter bemächtigte/ und hierauff gieng der Marſch wiederum nach Kiow/ allwo ihm Printz Vuſſevolodus mit einem ſtarcken Heer die Spitze zu bieten entſchloſſen war/ welcher nach ſeines Bruders Stoslai Abſterben nunmehro einen groſſen Strich Landes beherrſchete. Erſtlich gieng von beyden Seiten ein gräßliches Feld-Geſchrey vorher/ und hierauff fielen die ſtreitbegierigen Trouppen einander beyderſeits wie die Löwen an/ indem niemand beſorget war/ die feindlichen Streiche zu vermeiden/ ſondern nur ſeinen Mann vor ſich niederzuſebeln. Indeſſen hatte es das Anſehen/ ob wolten die Polen auff dem rechten Flügel in Unordnung kommen/ weßwegen ihnen der heldenmüthige Boleslaus nicht allein mit Nachdruck zu Hülffe kam/ ſondern auch die Reuſſiſche Armee dermaſſen zerſtreuete/ daß alles zu lauffen anfienge/ was nur lauffen konte/ ſo gar daß des Fürſtens Vuſſevolodi munterer Zuruff nichts mehr halff/ welcher dannenhero genöthiget wurde/ den Flüchtigen ungeſäumet nachzufolgen. Hierbey büſſeten die Polen ungefehr 1000. Mann ein/ und zehleten anbey eine ziemliche Menge Verwundete/ dahero die Armee einer kleinen Ruhe benöthiget war/ nach welcher die Belagerung der Stadt Kiow eifferig fortgeſetzet wurde/ welche der Hunger einige Zeit hernach zur Ubergabe nöthigte. Bey dem Einzuge hieb König Boleslaus mit dem Schwerdt an das mit Eiſen überzogene Stadt-Thor/ weil er gehöret hatte/ daß ſein Aelter-Vater Boleslaus Chrobry eben dergleichen Ceremonien gebrauchet: Hingegen verbot er bey Lebens-Straffe/ den Bürgern nicht die geringſte Gewalt anzuthun/ wodurch dieſelbe zu ſolcher unterthänigen Liebe gegen ihren Uberwinder bewogen wurden/ daß ſie viele frey-willige Geſchencke zu ſeinen Füſſen legten/ welche der großmüthige König unter ſeine Völcker austheilete. Hiermit trug er Izaslao die Stadthalterſchafft über Reuſſen auff/ er aber ließ ſich den Winter über zu Kiow die fleiſchlichen Wollüſte dermaſſen beſtricken/ daß ſich der Ort nunmehro rühmen konte/ denjenigen überwunden zu haben/ der ſeine Einwohner vormahls beſieget/ welche ſchädliche Unordnung in gantz gantz Polen unzehlich viel Unheil nach ſich zohe: Denn weil die Hofleute und Officierer zu Kiow ihres Königs Exempel nachfolgeten/ und ſich in allerhand ſäuiſchen Laſtern herum weltzeten/ derer ſie zuvor ungewohnet geweſen/ ſo konten ihre zurückgelaſſenen

lassenen Weiber in Polen derer nunmehro wegen der Ungarischen und Reußischen Kriege biß ins siebende Jahr abwesender Männer Gegenwart nicht länger entbehren/ sondern nachdem ihnen derselben unkeusches Leben zu Ohren kam/ vermeinten sie/ es seye keine bessere Rache/ als selbige mit gleicher Müntze zu bezahlen; unter welchen auch einige durch falsches Vorgeben von ihrer Männer Tode zu dergleichen Laster-Thaten verleitet/ andere aber gewaltsamer Weise darzu gezwungen wurden. Dieses gab einigen eiffersüchtigen Polen Anlaß/ von dem Könige zu Besuchung der ihrigen auff eine kurtze Zeit Urlaub zu bitten. Weil sie aber entweder gar nicht zur Audientz gelassen/ oder mit abschläglicher Antwort versehen wurden/ so schlichen sich vorerst etzliche wenige heimlich darvon/ welchen nachmahls die andern folgeten/ also daß eine geringe Anzahl bey dem Könige verblieb. Indem er sich nun solcher Gestalt von den Seinigen verlassen sahe/ besorgte er sich von den Reussen/ derer bezeigete Treu ihm noch immer verdächtig war/ eines gefährlichen Anschlages gegen seine Person/ und dannenhero begab er sich mit seinen übrigen Leuten gleichfals unverzüglich auff die Rückreise nach Polen.

Seine Grausamkeit.

So bald er zu Cracau angelanget war/ ließ er seine Ungenade gegen die ohne seine Erlaubnüß Entwichene mit grossem Nachdruck aus/ indem die Anfänger am Leben/ die übrigen aber entweder mit Einziehung der Güter oder mit langwierigem Gefängnüß bestraffet wurden. Seine Grausamkeit erstreckte sich auch über die beschuldigten Weiber/ unerachtet die guten Männer schon alles Verbrechen mit dem Mantel der Liebe zugedecket/ und diese Bestraffung war so unmenschlich/ daß die Feder davor erstaunet: Denn er riß die im Ehebruch oder Hurerey erzeugeten Kinder von der Mutter Brüsten/ warff sie unbarmhertzig hinweg/ und gab ihnen dargegen junge Hunde zu säugen. Zudem beschwerte er die Unterthanen mit unerträglichen Anlagen/ und verhalff den Bedrängten nicht zu ihrem Recht wider ihre gewaltigen Beleidiger/ weil ihm die Sardanapalischen Wollüste nicht so viel Zeit vergönneten/ seiner Obrigkeitlichen Pflicht nachzudencken. Mit einem Worte/ Boleslaus II. war vom Kopff biß auff die Fuß-Sohlen umgekehret/ und so abscheulich kan ein gecröntes Haupt durch das schändliche Ungeheuer der Laster verstellet werden. Als er nun letzlich einem vornehmen Polen seine Ehe-Frau entführete/ und öffentlichen Ehebruch mit ihr verübete/ konte der fromme Bischoff von Cracau/ Stanislaus, eines adlichen Preußischen Geschlechtes/ Gewissens halber nicht länger schweigen/ sondern verfügte sich zu dem Könige/ und ersuchte ihn ohne iemands Beyseyn mit wehmüthigem Flehen/ sich aus dem bißherigen Sünden-Schlamm loßzuwürcken/ damit die durch seine Schuld über Polen gedroheten Straff-Gerichte abgewendet werden möchten: Allein Boleslaus der II. beantwortete die wohlmeinende Gesetz-Predigt mit den schimpfflichsten Schmähungen/ und hieß den Bischoff stillschweigen/ worauff er eine nichtswürdige Ursache hervor suchte/ sich an ihm zu rächen/ biß derselbe endlich in der St. Michaelis-Kirche ausserhalb Cracau als ein Märtyrer An. 1079. mit dem Blute bezahlen muste/ worvon die III. Numer des 9. Mäyes im täglichen Schau-Platze der Zeit ausführlich handelt. Diese grausame That bewegete den damahligen Pabst Gregorium VII. das gantze Königreich Polen in den Bann zu thun/ worbey auch von dem Päbstl. Hof erschreckliche Vermaledeyungen über den mörderischen König ergiengen/ und selbiger der Crone unwürdig erkennet wurde. Ingleichen solten die Bischöffe ins künfftige keinen König ohne des Pabsts Vorwissen salben und crönen/ und alle diejenigen/ so Boleslao dem II. bey der Mordthat Handreichung gethan/ nebst ihren Nachkommen biß ins vierte Glied von allen geistlichen Aemtern und Beneficien ausgeschlossen seyn. Nichts desto weniger regierete er nach der Zeit noch ein gantzes Jahr/ wiewohl er bey den Unterthanen nichts als Haß/ und bey den Auswärtigen Verachtung zu gewarten hatte; also daß die von ihm zum Gehorsam gebrachten Reußischen Fürsten einen Sclaven seiner unordentlichen Begierden nicht mehr vor ihr Ober-Haupt erkennen wolten. So viel Unheil hatte sich Boleslaus durch die Laster zugezogen/ und so schwer ist es/ unter den günstigen Strahlen des Glückes den Lauff der Tugend ohne Verblendung der Augen zu vollführen. Die ungewisse Art seines Todes/ worüber sich die Polnischen Scribenten nicht vereinigen können/ erzehlet vorangezogene Numer im täglichen Schau-Platz der Zeit/ dahin wir den Leser verweisen/ und allhier nur dieses melden/ daß er An. 1081. nach zwey und zwantziger Regierung das tadelhaffte Leben geendiget. *Cromer. de reb. Polon. l. 4. f. 79. seqq.* Hartknoch *& alii.*

Stanislaus ermahnet ihn.

Den er umbringet.

Worüber Polen in den Baß geräth.

Boleslai II. Tod.

BOLESLAUS II.

Wär' ich vorlängsten nur im Feld als Held gestorben/
So hätte Wollust nicht der Thaten Ruhm verdorben!
Mit Tugend fieng ich an/ mit Lastern hört ich auff:
Sag/ Leser/ war dieß nicht ein schöner Lebens-Lauff.

CCLXXXIV.

Georg/ Frey-Herr von Derfflinger/ Chur-Brandenburgischer General-Feld-Marschall/ starb An. 1695.

DEr dreyßigjährige Deutsche Krieg/ welcher einen grossen Theil der Zeit-Register des siebenzehnden Jahrhunderts erfüllet/ war gleichsam das zweyte Trojanische Pferd/ daraus so viele unvergleichliche Helden hervorgekommen/ und man lebte dazumahl noch in einer solchen gerechten Zeit/ da die Belohnung der Verdienste nicht nach blosser Hoheit der Geburt/ sondern nach der Tugend Vortrefflichkeit ausgetheilet wurde/ wodurch die von dem Glücke verlassenen Gemüther mit unermüdetem Fleiß nach rittermäßigen Thaten zu streben anfiengen. Dieses desto besser zu bekräfftigen/ so wollen wir vorietzo den berühmten Chur-Brandenburgischen General-Feld-Marschallen/ Georg/ Frey-Herrn von Derfflinger/ als einen unverwerfflichen und denckwürdigen Zeugen/ aufführen/ wiewohl das vornehmste seiner Thaten verschwiegen bleiben muß/ weil seine

eigene Bescheidenheit der Nachwelt den meisten Bericht hiervon entzogen. So viel weiß man nur/ daß

Derfflingers Herkommen.

seine Ankunfft unter der Herrschafft des Hauses Oesterreich von sehr geringem Stande/ und daß er dannenhero sein Soldaten-Lebe mit Tragung der Mußqvete angefangen/ welches/ so zu reden/ das A.B.C. ist/ daran die erhitzten Martis-Söhne das Fundament zur ruhmwürdigen Krieges-Wissenschafft legen. Von dieser niedrigen Stuffe stieg er unter der Schwedischen Armee allmählig höher/ biß er sich zu-

Wird Obrist-Lieutenant.

letzt mit der Obrist-Lieutenants-Würde zu Pferd beehret sahe/ und in solchem Zustande befand er sich/ als der Feld-Marschall Bannier 1636. bey Werben unversehens über die Elbe gienge/ im Willens/ Sachsen zu überfallen; inmassen denn derselbe gleich anfangs Barby eroberte. Von dar rückte die Schwedische Armee weiter fort nach Halle/ darinnen 600. Mann zu Fuß unter dem Obrist-Lieutenant Wolfframsdorff nebst 13. Compagnien Dragonern unter einem Frantzösischen Obersten lagen/ die so genañte Moritzburg aber von einem Sächsischen Officierer/ Fabian Ponica/ mit 500. Mußqvetierern bestens versehen war. Dahin wurde nun der tapffermüthige Derfflinger mit 200. Pferden voran geschicket/ welcher die feindlichen Dragoner vor dem Thore in voller Ordnung antraff. Jedennoch wolten sie lieber weichen/ als dem ankommenden Obrist-Lieutenant langen Widerstand thun/ absonderlich weil er mit seiner Hand voll Volck allbereits Feuer geben ließ/ dahero sie gleich bey dem ersten Anfall mit verhängtem Zügel in Halle hinein renneten/ und sich folgends ungesäumt nach Merseburg und

Nimmt Halle ein.

Weissenfelß retirireten; also daß er die Qvartiere in der Stadt ungehindert einnehmen konte/ welche die Feinde so leichtlich verlassen. Diese und andere wichtige Krieges-Verrichtungen nun macheten ihn immer bekannter unter der Schwedischen Armee/ und stunde er in folgendem Jahre 1637. unter dem Obersten Pfuel/ welcher mit 4. Regimentern beordert war/ sich der Thüringischen Länder zu versichern. Indem derselbe aber vermerckete/ daß sich die feindlichen Trouppen wider ihn versammlet/ wolte er lieber bey Zeiten Schläge austheilen/ als selbige erwarten/ weil die Zeit gleichsam das vornehmste Rad an dem Uhrwerck der Waffen-Glückseligkeit zu nennen. Also muste der Oberste Carl Gustav Wrangel nebst dem Oberst-Lieutenant Derfflinger abermahls die gefährliche Bahne brechen/ wel-

Verjagt einige Käyserlichen.

che der gegenseitigen Cavalerie bey Meinungen dermassen unerschrocken begegneten/ daß selbige die Huff-Eisen zeigen und sich auff die Hurtigkeit der Pferde verlassen muste; wodurch der Oberste Pfuel veranlasset wurde/ mit der übrigen Mannschafft dem fliehenden Feinde nachzusetzen/ also daß auff der Meinungischen Strasse verschiedene feindliche Officierer und über 100. Dragoner gefangen wurden.

Nunmehro solte der Obrist-Lieutenant Derfflinger auch einmahl erfahren/ daß die Tapfferen so wohl gewinnen/ als verliehren können/ und daß das wandelbare Glücke einem ieden Sterblichen seinen Antheil Widerwertigkeit mit gerechter Elle ausgemessen: Denn in eben selbigem Jahre hatte ihn der Feld-Marschall Bannier in Thüringen gelassen/ die Grafschafft Mansfeld und umliegende Gegend zu Erlegung einer gewissen Brandschatzung samt einer ansehnlichen Summe Geldes zur vorhabenden Werbung durch die Schärffe der

Ist in Thüringen unglücklich.

Waffen zu nöthigen. Allein ehe er sichs versahe/ so überfiel ihn der Oberste Druckmüller zu Heckstädt mit solcher Ungestüm/ daß auff Schwedischer Seite nicht allein 400. Mann auff die Erde gestrecket/ sondern auch einige Fahnen samt der Bagage und vielen Gefangenen verlohren wurden/ also daß unser Derfflinger kaum so viel Zeit übrig hatte/ sich selbsten mit der Flucht zu retten. So übel lieff dazumahl das unternommene Brandschätzen ab. Nicht lange hernach erhuben ihn seine Verdienste zu der Obersten-Stelle/ und wie hoch er bey dem folgenden Schwedischen Feld-Marschall Torstensohn müsse geachtet gewesen seyn/ ist daraus unschwer abzunehmen/ daß als Anno 1641. die Soldaten bey der Armee wegen des von Tage zu Tage mehr überhand nehmenden Geld-Mangels genöthiget wurden/ Sattel und Zeug/ ja so gar auch die Pferde zu verkauffen/ die anderen Officierer niemand vor geschickter hielten/ des noch nicht angelangten Feld-Marschalls hohen Bedienten die augenscheinliche Noth vortragen zu lassen/ als den Obersten Mortaigne und Derfflinger/ welches sie denn auch mit solchem Nachdruck verrichteten/ daß bald darauff/ mit grossem Frohlocken des Volckes/ 60000. Thaler im Lager anlangeten. Als auch nurgemeldeter neue Feld-Marschall selbiges Jahres aus Schweden zu Stralsund anländete/ wurden diese beyden Obersten wiederum als Deputirten von der gantzen Armee verschicket/ bey demselben wegen glücklicher Ankunfft den Glücks-Wunsch abzulegen und das sehnliche Verlangen nach seiner Gegenwart zu bezeugen.

Wird Obrister.

Im folgenden Jahre lieff aus Siebenbürgen versicherte Nachricht ein/ daß der Fürst Ragoczi instehenden Herbst die Waffen wider den Käyser zu ergreiffen beschlossen/ falls die verbundenen Cronen Franckreich und Schweden ihn ihrer Treu versichern würden. Indem nun der Feld-Marschall Torstensohn solchen Vorsatz bewerckstelliget zu sehen verlangete/ so ordnete er unseren Obersten Derfflinger und Plettenberg an diesen Siebenbürgischen Fürsten ab/ ihn zu baldiger Unternehmung des Feldzuges wider die Käyserlichen anzufrischen. Zu solchem Ende nahmen sie ihren Weg durch Polen/ allwo sie sich/ der Sicherheit wegen/ vor abgedanckte Officierer ausgaben/ die ihr Glücke anderwerts zu suchen gesinnet wären. Unter dieser Larve langeten sie auch ungehindert bey dem Ragoczi an/ dem sie alsofort ihr Anbringen eröffneten/ und ihn dahin vermochten/ daß nicht lange hernach gewisse Articul abgefasset wurden/ welche die Königin Christina in Schweden nebst ihren Bundsgenossen bewilligen und unterschreiben solte. Nichts desto weniger verzogen sich die Siebenbürgischen Verrichtungen biß ins Jahr 1643. da der Oberste Derfflinger mit des Feld-Marschalls sonderbarem Vergnügen wiederum bey der Armee anlangete/ und von dar nach Schweden an die Königin abgeordnet wurde/ selbiger ausführlichen Bericht zu erstatten/ wie geneigt der Fürst in Siebenbürgen zum Kriege wider den Käyserlichen Adler seye/ worzu ihn die Ungarischen Stände/ so über die neuen Anlagen und Beschwerungen sehr mißvergnügt/ immer mehr und mehr auffmunterten; inmassen denn auch die Siebenbürgischen Sebel bald darauff gegen Oesterreich zu schimmern anfiengen. Nunmehro war Derfflinger durch langwierige Dienste der älteste Oberste bey der gantzen Schwedischen Armee worden/ als er zur Charge eines General-Majors zu Pferd erhoben wurde/ und commandirete er nicht allein bey vielen blutigen Treffen/ sondern trug auch viele Sieges-Palmen darvon/ biß der erfolgte Friede allen

Wird in Siebenbürgen geschickt.

Wird auch in Schweden.

Wird General-Major.

allen Krieges-Helden / und also auch ihm / nach so vielen ausgestandenen Bemühungen eine kurtze Ruhe vergönnete.

Kömmt in Brandenburgische Dienste.

Es war ungefehr im Jahre 1654. als ihn der Auszug Deutscher Tapfferkeit / Friedrich Wilhelm der Grosse / Churfürst von Brandenburg / an sich zohe / unter welchem er sich wiederum mit der allbereits getragenen General-Major-Würde zu Pferd beehret sahe. Also kam er An. 1656. mit den Chur-Brandenburgischen Trouppen / welche sich mit der Schwedischen Armee vereiniget hatten / in Polen / und eroberte unter andern auch das im Morast liegende feste Closter Prement / darinnen er ungefehr 500. Mann erlegete. So dann überwältigte er das Städtlein Pomst an der Schlesischen Grentze mit stürmender Hand / darinnen er in 600. Polen / und darunter viele vornehme Edelleute niedermachen ließ. Hierauff folgte noch in eben selbigem Jahre die General-Lieutenants-Stelle / biß er An. 1658. als General-Feld-Zeugmeister und geheimder Krieges-Rath vorgestellet wurde. Dazumahl wurde dieser glorwürdige Churfürst veranlasset / mit ansehnlicher Krieges-Macht der Crone Schweden zu begegnen / welche sich / aus besorgender allgemeinen Beunruhigung des gesammten Deutschen Reiches / der Holsteinischen Länder zu bemächtigen / und hierdurch den Dänischen Thron zu erniedrigen bemühete. Also wurden die Chur-Brandenburgischen hohe Officierer / nemlich Otto Christoph Sparr / Georg Derfflinger / Johann Georg / Fürst von Anhalt / Joachim Rutger Goltz / Albrecht Christoph Qvast und Georg Adam Pfuel / mit ihren unterhabenden Trouppen gegen Holstein auffzubrechen beordert / allwo sie die Insul Alsen nebst der Festung Tönningen und andere Oerter besetzeten / so daß denen benachtbarten Schweden das Concept ziemlich verrücket wurde / biß ihre auff der Insul Fühnen erlittene Niederlage den Frieden von neuem beförderte. Niemahls aber ließ des heldenmüthigen Derfflingers Tapfferkeit scheinbarere Proben blicken / als in dem vor dem Niemägischen Frieden hergehenden Frantzösischen Kriege / darinnen sich Schweden gleichfals zu seinem höchsten Nachtheil verstrickete / und weil der großmüthige Churfürst von Brandenburg zur Versicherung seines Staats / absonderlich aber der Clevischen Lande / ein Bündnüß mit den Holländern zu machen / vor nöthig hielte / schickte er unsern Derfflinger / der allbereits An. 1670. zum General-Feld-Marschalln erkläret worden / an den Printzen von Uranien dieserwegen ab / indem er davor hielte / es wäre niemand / als derselbe / mit mehrer Klugheit und Erfahrung versehen / solche Dinge abzuhandeln / welche mehrentheils das Krieges-Wesen betraffen / und bestunde der vornehmste Punct darinnen / daß die vereinigten Niederlande Sr. Churfürstl. Durchl. nicht mehr als vor 14000. Mann Subsidien-Gelder zu reichen verwilligen wolten / da der Churfürst hingegen selbige auff 20000. Mann verlangete. Also verfügte sich der Feld-Marschall An. 1674. nach dem Haag / welcher gemessenen Befehl hatte / nur allein mit dem Printzen Unterredung zu pflegen / und auff eine baldige Entschliessung zu dringen / damit sein hoher Principal in Zeiten erführe / wessen er sich zu versehen. Weil aber Derfflinger bey seiner Ankunfft leichtlich verspürete / daß die Holländer nach ihrem mit dem Bischoff von Münster geschlossenen Frieden der auswärtigen Hülffe nicht sehr benöthiget seyn würden / so reisete er wiederum unverrichteter Sache zurücke / wiewohl solches Verbündnüß mit Zuziehung des Käysers und der Crone Spanien doch noch innerhalb wenig Monaten vollzogen wurde.

Wird Obrist-Lieutenant.

Fichet in Polen.

In Holstein verschicket.

Wird General-Feld-Marschall.

Wird in Holland verschickt.

Inzwischen kam der Herbst selbiges Jahres herbey / als der Churfürst mit seinen Trouppen über den Rhein setzete / und nicht weit von Straßburg zu den übrigen Alliirten stieß / welchem nichts mehr zu wider war / als daß der Käyserliche General von Bornonville so wenig Lust bezeigete / dem Feinde unter Augen zu gehen. Nichts desto weniger muste sich der Feld-Marschall Derfflinger / bey dem das Geblüte gleichfals vor Begierde zum Schlagen wallete / auff einen erhabenen Ort verfügen / den Feind / der sein Lager in einem Thal auffgeschlagen / genau zu recognosciren. Jedoch konte der großmüthige Friedrich Wilhelm seine Zurückkunfft nicht erwarten / zumahlen als ein Gefangener ausgesagete / es seye den Frantzosen unbewust / daß sich die alliirte Armee ihnen so sehr genähert: Dahero er den Feind mit drey Stück-Schössen zum Treffen ausforderte / welcher selbige aber gäntzlich unbeantwortet ließ; Bornonville dargegen voller Unmuth sagte: **Der Churfürst würde verursachen / daß man sich mit dem Feind einlassen müste.** Welche verzagte Rede sich besser in ein Frauenzimmer-Cabinet / als ins Feld schickete. Unterdessen kam Derfflinger wiederum im Lager an / welcher vorgedachten Ort einzunehmen / und mit der feindlichen Armee eine Feld-Schlacht zu wagen vor rathsam hielte / welches er mit solchem Eiffer im Kriegs-Rathe vorstellete / daß er / als ihm die Käyserlichen hierinnen zuwider waren / voller Zorn plötzlich aus der Versammlung gienge / und sich öffentlich verlauten ließ: **Er wolle keinen Theil daran haben / daß anietzo die beste Gelegenheit / Deutschlands Ehre zu retten / verabsäumet würde.** Diese seine Prophecеyung traff auch unfehlbar ein: Denn als er des andern Tages befehliget wurde / mit 200. Pferden des Feindes Vorhaben zu erforschen; so brachte er nach Verfliessung einer Stunde die Zeitung zurücke / daß die schlauen Frantzosen das Lager verlassen / und auff dem Marsch nach Lothringen begriffen wären; also daß diejenigen dazumahl ihr Blut genugsam schonen konten / welche so wenig Lust hatten / selbiges vor das Vaterland zu vergiessen.

Wohnet dem Feldzuge am Rhein bey.

Bey solcher Bewandtnüß wurden die Verdienste des Chur-Brandenburgischen Feld-Marschalls immer ansehnlicher / dahero ihn Se. Churfürstl. Durchl. nicht allein zum Stadthalter des Hertzogthums Hinter-Pommern und Fürstenthums Cammin / ingleichen zum Ober-Gouverneur aller Festungen erkläreten / sondern es begnadigten ihn auch Se. Käyserl. Majest. auff Churfürstl. Vorschrifft mit dem Freyherren-Stande / dessen er vorlängsten würdig gewesen war. Zur selbigen Zeit thaten die Schweden den Welt-bekannten Einfall in das Brandenburgische / wodurch der Churfürst genöthiget wurde / An. 1675. aus den Fränckischen Winter-Qvartieren auffzubrechen / und sich nach dem Magdeburgischen zu ziehen / bey welchem Marsch sich auch der Feld-Marschall Derfflinger / nebst den übrigen Generals-Personen / absonderlich aber Landgraff Friedrich von Hessen-Homburg persönlich befande. Man hätte dieses ehevder einen schnellen Flug / als einen Krieges-Zug nennen sollen / so geschwinde wurde die Stadt Magdeburg erreichet / allwo die Thore zwey Tage lang geschlossen blieben / damit dem Feinde die schnelle Ankunfft der Brandenburgischen Trouppen nicht offenbar werden

Wird Stadthalter in Hinter Pommern ꝛc. Und Freyherr.

den

den möchte. So dann marschirten so wohl die Reuter als Dragoner über die Elbe / und den 15. Junii gelangete die gantze Reuterey bey anbrechendem Tage nicht weit von Ratenau an. Dazumahl war Derfflinger mit einer geringen Anzahl Dragoner biß an die äussere Havel-Brücke voran marschiret/welche er aber noch auffgezogen fand: Drum stellete er sich als einen fliehenden Schwedischen Officierer an / den die Brandenburgische Armee verfolgete; dahero er/ wiewohl nicht ohne harte Wort-Wechselungen endlich erhielte/ daß die Brücke niedergelassen wurde/ und hierauff machte er die Wache daselbst augenblicklich nieder. Dieses bähnete den übrigen gleichsam den Weg / einem so unerschrockenen Anführer behertzt nachzufolgen / also daß Ratenau überrumpelt / und die darinnen liegenden Schweden entweder getödtet / oder gefangen wurden/ unter welchen letzteren sich auch der Oberste Wangelin befand. Hierauff folgete die eines immerwährenden Andenckens würdige Schlacht bey Fehr-Berlin/ welche die III. Numer des 29. Aprils im **täglichen Schau-Platz der Zeit** erzehlet/ und darinnen unser Feld-Marschall einen grossen Antheil der Brandenburgischen Sieges-Palmen verdienet hatte/ welche die Schweden mit einer tödtlichen Niederlage entkräfftеten. In Pommern machte er den Anfang zu den übrigen siegreichen Thaten / derer Beschreibung zu viel Raum brauchen würde / unweit Wolgast / allwo er den Schwedischen General Mardefeld so tapffer angriffe / daß sich derselbe mit Hinterlassung vieler Todеn nach Stralsund retiriren muste/weil ihn sein Uberwinder noch immer auff der Flucht verfolgete. Als nach diesem die Insul Rügen An. 1678. erobert wurde/ worvon die II. Numer des 10. Octobers im **täglichen Schau-Platz der Zeit** nachzuschlagen/ so war nebst Sr. Churfürstl. Durchl. der unverdrossene Derfflinger mit der Reuterey zum allererѕten am Lande/ und jagte mit 200. übergeschiffeten Reutern die Feinde mit solcher Geschwindigkeit/ daß sie alsobald ein Stück nebst einer Fahne zurücke lassen musten. Des andern Tages überwältigte er die alte Fehr-Schantze auff diesem Eyland/ worauff sich alles übrige und folgends auch Stralsund nebst Grypswalde/ wiewohl nicht ohne grausamen Brand/der Churfürstlichen Mildigkeit unterwarff. Eine gleichmäßige Tapfferkeit bezeigete er auch auff dem verwunderѕamen Preußischen Krieges-Zuge An. 1679. worvon die Schwedischen Völcker allzu empfindliche Merckmahle darvon trugen.

Erobert Ratenau.

Befördert den Sieg bey Fehr-Berlin.

Sieget bey Wolgast.

Und auff der Insul Rügen.

Wie auch in Preussen.

Nach erfolgtem Frieden bliebe er lederzeit bey seinen hohen Krieges-Bedienungen / und ob schon sein graues Alter täglich zunahm/ so nahm doch mit den Leibes-Kräfften nicht auch zugleich die Gemüths-Standhafftigkeit ab/ welche er abѕonderlich spüren ließ/ als An. 1686. sein der väterlichen Tugend nachahmender Sohn Carolus, Freyherr von Derfflinger/ als Volontaire, bey Aufferbauung einer Batterie vor Ofen das Leben einbüssete. Endlich brachte er seine letzten Jahre mit inbrünstigem Gebet und Leѕung geistlicher Bücher / abѕonderlich aber **Johann Arnds wahren Christenthums**/ zu/ und nachdem ihm die erstorbenen Leibes-Kräffte nicht mehr gestatten wolten in die Kirche zu kommen/ so ließ er sich an statt dessen allemahl geistreiche Predigten vorleѕen. Mit solchem Ruhm / den ihm auch der Neid selbѕten nicht streitig machen konte/ hatte er allbereits das 89. Jahr / weniger einen Monat / zurücke geleget / als ihn den 4. Februarii An. 1695. sein letzter Augenblick in die Ewigkeit verѕetzete/ und also muste dieѕer berühmte Held an dem Tage Victoriæ erblaѕѕen/ der faѕt so viel Siege / als Jahre zehlete. Er hinterließ Friedrichen/ Freyherren von Derfflingern / als Churfürstl. Brandenb. Oberѕten zu Fuß/ und fünff Töchter / nemlich Beata Louyѕa, ѕo an General-Lieutenant Curt Hildebrand von der Marwitz/ Louyѕa, welche an General-Lieutenant Joachim Balthaѕar von Dewitz/ Æmilia, welche an Oberѕten Hans Otto von der Marwitz/ und Charlotta, welche an General-Major Johann von Ziethen verheyrathet worden / wie nicht weniger Dorothea von Derfflinger / welche annoch in ledigem Stande lebet. **Pufendorffs** *Hiѕtor. Svec. lib. 8. §. 21. lib. 9. §. 3. 9. lib. 13. §. 37. 49. lib. 14. §. 73. lib. 15. §. 73. Hiѕtor. Brandenb. lib. 7. §. 6. lib. 12. §. 34. 47. 57. 65. lib. 13. §. 34. lib. 14. §. 45. lib. 16. §. 60. 62. lib. 17. §. 4. lib. 19. §. 26. Salom. Sannov.* **letzter Ehrendienѕt Georg / Freyherrns von Derfflinger** *fol. 11. 12. 15. 17.*

Sein Absterben.

Seine Kinder.

Mein Adel war das Schwerdt/ mein Stamm-Baum tapffre Thaten/
Mein Schild der Feinde Blut/ und was ѕonѕt adeln kan.
Ein andrer mag ѕich nur mit fremden Federn rathen/
Ich rühmte mich von nichts / als was ich ѕelbѕt gethan.

CCLXXXV.

Fernere Erzehlung der Heer- und Landmeiѕter in Liefland biß auff Conrad von Feuchtwangen.

Conrad von Wandern/ Herrmeiѕter in Liefland.

Als Werner von Breithauѕen das Heermeiѕter-Amt in Liefland auffgegeben hatte/ wurde ѕelbiges An. 1269. Conrad von Wandern anvertrauet / welches Geѕchlechte andere von Mandern / Mendern oder Meden nennen. Dieѕer erbauete gleich anfangs nicht allein das feѕte Schloß Wittenѕtein im Jerwiѕchen Kreiѕѕe des Eѕthlandes / ѕondern auch die Stadt Mitau in Curland / als die ietzige Reѕidentz der Churländiѕchen Hertzoge / welche ihren Nahmen daher haben ѕoll / weil ѕie mitten in der Aue angeleget worden. Inzwiѕchen ließ er ѕein Ritter-Schwerdt nicht in der Scheide verroѕten/ ѕondern fochte etzliche mahl mit den Curländern/ Samoiten und Ruѕѕen/ allwo er unter andern in einem blutigen Treffen 20. Ordens-Ritter nebѕt 600. gemeinen Soldaten verlohr. In einem andern Scharmützel wider die Ungläubigen büѕѕete er abermahls 10. Ordens-Ritter ein/ und hierauff mahnten ihn ѕeine grauen Haare an/ die drey Jahre lang geführte Würde freywillig niederzulegen / deѕѕen Regierung dahero merckwürdig war / weil der wütende Chriѕten-Feind Mendau, König in Lithauen/ dazumahl den Lohn ѕeiner Untreu empfienge / indem ihn ѕeines Bruders Sohn / ein Woywode / im Schlaff mit dem kalten Eiѕen dermaѕѕen unѕanffte einwiegete / daß er nimmermehr wieder erwachete.

Erbauet Mitau.

Leget ѕein Amt nieder.

Hier-

Otto von Rodenstein Heermeister in Liefland.

Hiermit bekam Otto von Rodenstein An. 1272. das Heermeister-Schwerdt/ aber auch zugleich seines Vorfahren Unglücke. Zwar hielte er im ersten Jahre seiner Regierung ein glückliches Treffen mit den Russen/ derer über 5000. die Erde kauen / und die übrigen ihr Leben mit der Flucht retten musten/ wiewohl der Heermeister auch eine ziemliche Anzahl Todten vermissete/ so gar daß auch der Bischoff von Dorpat / Nahmens Alexander / welcher mit zu Felde gezogen war/ die blutigen Cörper der Erschlagenen vermehrete. Dieser Lorbeer-reiche Sieg war nun der Zunder / welcher des neuen Heermeisters Krieges-Hitze noch mehr anfeuerte / so/ daß er sich mit 18000. Mann zu Lande / und einer ziemlichen Anzahl zu Wasser in Rußland verfügete / allwo er Raub und Brand der Soldaten tägliche Arbeit seyn ließ: Dahero muste sich das Schloß Iseburg ohne ferneren Widerstand ergeben/ und nunmehro solte es auch Pleßcow/ als der vornehmsten Stadt in Rußland/gelten/vor welche sich die gantze Christliche Armee legete. Jedoch weil sich die Fürsten von Moscau und Naugard/ oder Novogrod / bey Zeiten ins Mittel schlugen / angesehen ihnen die Nachbarschafft zu gefährlich schiene / so gediehe es endlich durch gütliche Unterhandlung dahin/ daß die Belagerung auffgehoben/ der Friede befördert/ und die fremden Gäste wiederum nach Liefland zurücke geschicket wurden.

Erobert Iseburg.

Bißhero war Dennemarck um die Wohlfarth des Ritter-Ordens wenig bekümmert gewesen/ sondern es hatte vielmehr der Deutschen vielfältige Niederlagen mit besserem Vergnügen angesehen/ als ihre Siege/ weil es solcher Gestalt die überkommene Stadt Reval nebst der Provintz Harrien/ Allentacken und Wyhrland desto ruhiger besitzen konte/absonderlich da es sich ohne Zweiffel mit der Hoffnung schmeichelte/ es würde der Deutschen Ritter völliger Untergang das besiegete Liefland / als ein abgerissenes Kleinod/ wieder an die Dänische Crone fügen. Allein als die Lithauer und Semgallen An. 1273. Liefland mit einer grossen Menge Volckes wie ein Ungewitter überfielen / die Insul Oesel zur betrübten Wüsteney macheten/ und überall entsetzliche Merckmahle ihrer Grausamkeit stifftеten/ so musten die Dänen nunmehro andere Staats-Maximen fassen/ und diejenigen nicht einnistern lassen/ welche ihr eigen Land mit der Zeit verschlingen konten. Drum wurde der Dänische Stadthalter in Esthland/ Siegfried/ schlüßig/ seine Waffen mit den Deutschen zu vereinigen / als er sahe / daß sich der Heermeister/ Otto von Rodenstein/ nebst den verbundenen Bischöffen von Leal und Dorpat um der Crone Dennemarck Beystand eifferig bemühete. Also giengen diese Alliirten insgesamt dem Feinde unerschrocken entgegen/ welcher ihnen so lange aus dem Gesichte gieng / biß sie ihn endlich An. 1274. nicht weit von Karbuß auff dem glatten Eyße ertappeten/ und allhier wurde das gefrohrne Wasser von dem vielen beyderseits vergossenen Blute gleichsam eingeweichet. Nach langwierigem Gefechte aber lieff es auff Christlicher Seite so übel ab / daß der Heermeister nebst 52. Ordens-Brüdern und 600. Soldaten auff das Eyß gestrecket wurde / worbey Bischoff Hermann von Leal nebst dem Uberrest des Volckes das beschmeiete Feld mit verwundetem Leibe raumen muste.

Dänen stehen ihm bey.

Sind erschlagen.

Andreas von Westphalen/ Heermeister in Liefland.

Der damahlige Zustand erforderte eine baldige Ersetzung des Heermeister-Amtes / und dannenhero erwähleten die Ritter unter sich selbsten Andream von Westphalen/ welcher nicht allein der Marschalls-Würde in Preussen / sondern auch andern Aemtern des Ordens bißhero mit sonderbarem Ruhm vorgestanden hatte. Also liessen sie sich noch in selbigem Jahre 1274. wider die Lithauer anführen/ in Willens ihres vorigen Heermeisters blutigen Tod zu rächen: Allein der Ausgang traff nicht mit der gefasseten Hoffnung überein/ indem Andreas von Westphalen mit 20. Ordens-Rittern durch die feindlichen Waffen entseelet wurde. Kömmet um.

Nach seinem schleunigen Tode bekam Walther von Nordeck/ als ein berühmter Krieges-Held/ das Heermeister-Schwerdt eben zu rechter Zeit in die Faust/ da Liefland gleichsam in den letzten Zügen seufftzete: Denn er trieb die Samoiten und Semgallen etzliche mahl mit blutigen Köpffen zu Chore/ welche letztere er endlich zur gäntzlichen Bothmäßigkeit nöthigte / und die eine Helffte solcher Provintz dem Orden einverleibete/die andere aber dem Dom-Capitul zu Riga überließ. Dieses erwarb ihm bey iederman den Beynahmen des Sieghafften / zumahl als er die höltzernen Schlösser Tarweyten und Meysaten überwältigte/ und der Erden gleich machete/ welche er nachmahls wieder mit Steinen in die Höhe führen ließ. Nichts desto weniger hemmete er den Lauff seiner künfftigen Siege durch eigenwillige Abdanckung/ welches nach vierjähriger Verwaltung der Heermeisterschafft geschahe / indem er sich von dar in Preussen verfügete. Walther von Nordeck/ Heermeister in Liefland. Danckt ab.

Solchem nach bekleidete die verledigte Stelle An. 1278. Ernestus von Roßburg / oder Raßburg/ wie ihn Kelch nennet/ welcher zur Versicherung des Landes das Schloß Düneburg zu bauen anfieng. Dieses war den Lithauern/ Samoiten und andern angrentzenden Ländern ein rechter Dorn in den Augen/ weil sie besorgeten/ es möchte ihre Freyheit hierdurch allzu empfindlich verletzet werden / wenn sie solches nicht in Zeiten verhinderten / weßwegen sie unverzüglich nach den Waffen griffen. Hingegen war der Heermeister auch nicht säumig/ die Ordens-Ritter nebst der übrigen Krieges-Macht zu versamlen/ zu welchen sich der Dänische Stadthalter über Esthland/ Nahmens Elard, gesellete/ und also überrumpelten sie An. 1279. gantz Lithauen / allwo ihnen so schlechter Widerstand geschahe/ daß sie/ nach genugsamer Verwüstung des Landes / mit reicher Beute in ihr Vaterland zurücke eilen konten. Allein die ungedingete Arbeit wurde ihnen weit anders belohnet/ als sie wünscheten / angesehen sich die Lithauer nicht anders/ als ergrimmete Löwen anstelleten / denen man die Jungen geraubet: Dahero brachten sie einen grossen Anhang zusammen / und giengen den Liefländern biß an Aschеraden auff dem Fusse nach/ allwo entweder gefochten oder gestorben seyn muste. Kaum aber war das Gefechte angegangen/ so fiel ein berühmter Ritter / Henrich von Thiesenhusen/ durch die feindlichen Waffen/ und also gieng auch die Ordens-Fahne/ die er führete / verlohren/ darinnen das Bild der Jungfrauen Mariä stunde/ dahero sie insgemein unserer lieben Frauen Fahne genennet wurde. Kein grösseres Unglücke hätte bey der gantzen Armee geschehen können/ als dieses/ daß nemlich dem Krieges-Volck eine solche Fahne vorm Angesichte hinweg gerissen worden/ darauff iederman die gröste Hoffnung gesetzet hatte/ und es schiene / als ob ihnen hiermit zugleich aller Muth zu fechten benommen seye. Mit einem Worte / Furcht und Schrecken setzte alles in erbärmliche Unordnung / welche sich um ein grosses vermehrte/ als der Heermeister selbsten von den tödtlichen Wunden entseelet niedersanck; Denn dieser Schlacht. Ernestus von Roßburg/ Heermeister in Liefland. Demüthiget die Lithauer. Bleibet in der

entsetzliche Anblick verursachte ein allgemeines Fliehen/ welches der Dänische Stadthalter nicht verhindern konte/ wie sehr er sich auch bemühete / die Flüchtigen zur Standhafftigkeit anzumahnen/ worbey ihm das Pferd unterm Leibe niedergeschossen/ und er selbsten gefährlich verwundet wurde. In solchem Blut-Bad / welches den Liefländern die Beute allzu empfindlich eintränckte/ blieben / ohne den Heermeister/ 71. Ordens-Ritter nebst einer grossen Anzahl anderer vornehmen und gemeinen Soldaten auff dem Platz / und die übrigen musten mit bekümmertem Gemüthe den Rückweg suchen.

Grosse Niederlage.

Noch in selbigem Jahre 1279. wurde Conrad von Feuchtwangen von der Landmeister-Würde in Preussen als Heermeister in Liefland beruffen/ wiewohl er noch beyde Aemter biß zum Ausgange des Jahres 1280. zugleich verwaltete/ und hierauff übergab er das Landmeister-Amt einem andern Ordens-Ritter/ Nahmens Mangold von Sternberg. Dazumahl streiffeten die Semgalle den Zaum wieder von den hartnäckigen Köpffen/ uñ versagten so wohl dem Orden/ als auch dem Bischoff zu Riga beydes den Tribut und Gehorsam/ da deñ gleich zu anfangs der Rebellion 15. Ordens-Ritter mit vielen andern das Leben einbüsseten. Also gieng der Krieg mit den Semgallen und Samoiten von neuem an/ welchen Conrad von Feuchtwangen biß ins dritte Jahr theils mit Gewinst/ theils mit Verlust führete. Allein er hatte mit steinernen Hertzen zu thun/ die weder mit Liebe noch mit Gewalt zu gewinnen/ welches ihm einen solchen Widerwillen erweckete/ daß er An. 1281. das Heermeister-Schwerdt von sich gab / und nach Preussen zurücke kehrete/ das ihn nach der Zeit noch als Hochmeister des gesamten Deutschen Ordens ehrete/ wie an behörigem Orte gesaget werden soll. Unterdessen erhellet aus obiger Erzehlung zur Genüge/ daß die Heermeister-Würde in Liefland eines der beschwerlichsten Aemter müsse gewesen seyn/ indem diejenigen / so dasselbe bekleidet / entweder bald abgedancket/ oder bald mit dem Leben bezahlet. *Arrhen. Vit. Ponti de la Gard. p. 78.* Relchens Liefländ. Geschichte *Part. 3. pag. 96. seqq.* Hartknochs alt und neues Preussen *Part. 2. Cap. 2. fol. 292. Venator*, Schützens *Histor. rer. Prussicar. f. 49.*

Krieget mit den Semgallen und Samoiten.

Leget das Amt nieder.

Conrad von Feuchtwangen/ Heermeister in Liefland.

Conrad von Wandern.

Ich kan von wenig Glücke sagen/
Offt heimgesucht und offt geschlagen;
Doch weil der Sieg in GOttes Händen ruht/
So lobt man den/ der nach Vermögen thut.

Otto von Rodenstein.

Ein Christe schicke sich in GOttes Wunder-Weise:
Er machts nicht/ wie man denckt/ nur wie es ihm beliebt/
Worvon mein Grabmahl hier ein klares Zeugnüß giebt:
Ich starb als muntrer Held auff Blut-bespritztem Eise.

Andreas von Westphalen.

Kaum da ich angefangen habe/
Der Ritterschafft als Meister vorzustehn/
Schickt mich der Feinde Stahl zu Grabe:
So läßt ein Augenblick die Hoffnung untergehn!

Walther von Nordeck.

Mir muste Freund und Feind den Titul Sieghafft geben;
Ich stützte Liefland noch/ das schon im Fallen war:
Doch bleibt des Glückes Schein gar selten immer klar/
Drum ließ ich Amt und Schwerdt/ dem Himmel nachzustreben.

Ernestus von Roßburg.

Soll ich/ O Wandersmann/ dir meinen Tod beschreiben?
So wisse/ daß ich wie ein Held gestorben bin.
Mein Denckmahl schrieb ich mir mit Blute selbst dorthin/
Wo neben mir so viel berühmte Ritter bleiben.

CCLXXXVI.

Die Ubergabe der Stadt Gripswalde an die Schweden/ Anno 1631.

Gripswaldes Beschreibung.

IN der Pommerischen Grafschafft Gutskow ist die Stadt Gripswalde gleichsam die Crone/ welche den Nahmen von der waldichten Gegend/ den Ursprung aber von dem Closter Eldenau hat. Ihre Mauern bekam sie allererst An. 1233. und hierauff nahm die Handlung mit den Niederländern dermassen zu/ daß die Stadt den München/ denen sie eigenthümlich zustunde/ fast allen Gehorsam versagen wolte / biß es letztlich dahin gediehe / daß sie Wartislaus III. Hertzog in Pommern/ vermittelst eines hierüber auffgerichteten Vergleichs / von dem Abt von Eldenau zu Lehn empfienge / welches aber durch die Veränderung der Zeit nachmahls auch abgethan / und der Ort dem Hertzoglichen Hause eigenthümlich übergeben wurde. Eine der vornehmsten Kostbarkeiten/ so sie besitzet / ist die Universität / welche Hertzog Wartislaus IX. An. 1456. daselbst

Universität.

daselbst stifftete/ und folgendes Jahr den 18. October mit gewöhnlichen Ceremonien einführete/ wiewohl selbige allererst An. 1547. durch Hertzog Philippi I. Mildigkeit in rechtes Auffnehmen geriethe. Ob nun wohl die Ost-See noch vier Meilen von der Stadt entfernet: So muß doch diesen Mangel ein bequemer Canal ersetzen/welcher die grossen Schiffe biß auff eine Viertel-Meile herbey treibet/ und die Kauffmannschafft befördert: Dahero sie denn auch vormahls unter die Hansee-Städte auffgenommen worden. Sonsten kan sich Gripswalde anietzo unter die vornehmsten Festungen der gantzen Gegend rechnen/ welche mit guten Wällen / Aussenwercken und vielen Auffzieh-Brücken gegen den Anfall der Feinde versehen.

Peruſi will es nicht übergeben.

Als die Käyserlichen Waffen Anno 1631. den Schwedischen Siegen weichen/ und die in Pommern eroberten Plätze wiederum verlassen musten/ war nur allein Gripswalde noch übrig/ allwo der Commandant Franciſcus Ludovicus Peruſi von keiner Ubergabe hören wolte/ wie sehr ihn auch der General Bannier/ den der König von Schweden in Demmin hinterlassen/ hierzu schrifftlich vermahnete/ sondern er schaffte vielmehr alle krancken und untüchtigen Personen aus der Stadt / und ließ das Rathhauß rings herum mit Pallisaden verwahren. Damit es auch an keinem Gelde fehlen möchte / so ließ er eine genugsame Anzahl zinnerne Müntze schlagen/ mit der Uberschrifft: Neceſſitas Gryphiswaldenſis. Ingleichem gieng er mit Austheilung des Proviants sehr sparsam um/damit ihn der Hunger nicht von innen belagern möchte. Sonsten

Seine Grausamkeit.

verübte dieser Italiäner alle ersinnliche Grausamkeit gegen die bedrängten Bürger/ und brachte sie in äusserste Armuth. Dazumahl waren einige Käyserlichen Soldaten von den Bauern zu Qvarnikou/ welche die unmenschliche Drangsaalen nicht länger ausstehen können/ erschlagen worden/ und weil Peruſi der Todtschläger nicht habhafftig werden konte/ so muste es der arme Prediger daselbst entgelten/den er ins Gefängnüß werffen / und so lange kerckern ließ/ biß er/ den gewissen Tod zu vermeiden/ 300. Reichsthaler erlegen muste. Den Superintendenten in Vor-Pommern/ D. Berthold Krakowitzen ergieng es noch weit unglücklicher: Denn weil er etwas frey von den Jesuiten mochte gesprochen haben/ so ließ ihm der rachgierige Peluſi einen starcken Schilling geben. Dieser rechtschaffene Geistliche geriethe endlich in solche Dörfftigkeit/ daß er nicht einmahl so viel Holtz im Vermögen hatte/ sich vor der Kälte zu verwahren. Nichts desto weniger trug ein Käyserlicher Obrister kein Bedencken / ihm einiges Heu zur Fütterung abzufordern / und ihn widrigen Falls mit Einäscherung seines Hofes zu bedrohen/ welchem aber D. Krakowitz mit grosser Standhafftigkeit zur Antwort gab: **Ein solches Bubenstück dörffte eben nicht durch die Hand eines hohen Officierers verrichtet werden/ sondern solches könte auch der ärgste Bösewicht ins Werck richten.**

In solchem jammervollen Zustande muste Gripswalde biß in den Junium seufftzen/ als der Schwedische General Ako Totte / dem die Belagerung auffgetragen worden/ den 11. selbiges Monats einige Reuter bey anbrechendem Tage auff Kundschafft ausschickete / welche sich solchem zu Folge vor dem Steinbecker-Thor sehen liessen/ in Meinung/ das Viehe / so die Käyserlichen die gantze Woche daselbst ausgetrieben hatten/ hinweg zu treiben. Weil es aber diesesmahl an einem andern Orte auff die Weide gebracht worden war/ so wolten die ausgeschickten Reuter ihren Ritt doch nicht gar umsonst gethan haben/ sondern löseten ihre Pistolen / wodurch man in der Stadt in solchen Allarm geriethe/ daß alsobald etzliche Trouppen zu Pferde heraus rücken musten/welchen der Oberste Peruſi selbsten nebst dem Lieutenant und Wachtmeister folgete/ denen sich noch ein Creutz-Herr zugesellete. So bald die ersten vor das Thor kamen / erblicketen sie drey Trouppen Schwedischer Cavalerie / worvon dem Obersten von Stund an Nachricht gegeben wurde/ mit der Erinnerung/ seiner Person wahrzunehmen. Er hingegen kehrete sich an nichts/ sondern ritte neben dem Creutz-Herren so lange fort / biß sie sich ziemlich weit von der Stadt entfernet hatten. So dann war es bey den auffpassenden Schwedischen Reutern Zeit / aus dem Hinterhalt hervor zu wischen/ welches denn mit solcher Geschwindigkeit geschahe/ daß nunmehro dem verlauffenen Italiänischen Fuchs der Weg zur Rückkehr nach dem Loch versperret war. Dieses merckten die Croaten / so er bey sich hatte/ am allerersten / welche einen schnellen Wettlauff nach dem Stadt-Thor anstelleten/ wiewohl auch einigen das Rennen mit einer Kugel durch den Kopff verwehret wurde. Der Creutz-Herr fiel auch bald entseelet vom Pferde / und hiermit zieleten fast alle Carabiner und Pistolen auff den rechtschuldigen Peruſi, ob ihm auch schon der erste Schuß wenig schadete / so war doch der andere so scharff/ daß die durch und durch fliehende Kugel die sen. Seele zugleich mit sich nahm/ worauff ihm die kostbare Kette mit dem güldenen Blüß von den Schwedischen ohne Ceremonien abgenommen wurde.

Wird erschossen.

Anietzo war Gripswalde seines Commandanten beraubet/ und der General Ako Totte fieng an/ selbiges mit allem Ernst zu belagern / weil die Käyserlichen/ unerachtet des angebotenen Accords / die Waffen noch nicht aus den Händen legen wolten. Als nun von aussen mit der Arbeit unermüdet fortgefahren/ und mit Stücken tapffer gefeuert wurde/ that die Besatzung einen hefftigen Ausfall auff die Schwedische Infanterie/ so gar / daß es gefährlich um sie ausgesehen / falls ihr die Reuterey nicht in Zeiten zu Hülffe kommen. Beyderseits verlohr man eine ziemliche Mannschafft / doch musten die Käyserlichen endlich wieder nach den Wällen eilen/ worauff sie vor wie nach unauffhörlich heraus schossen. Jedennoch kamen sie des folgenden Tages auff andere Gedancken/ als ihnen der General Totte den Accord abermahls antrug / welcher so dann angenommen/ und den 16. Junii die Ubergabe vollzogen wurde. An statt aber daß die Belagerten/ der Capitulation gemäß / nach Rostock marschiren solten/ wendeten sie sich nach Havelberg/ dahero sie der Oberste Hall in der Priegnitz überfiel / die Reuterey zutrennete/ und das Fußvolck in 1500. Mann starck entwaffnete/davon sich viele unter die Schwedischen Fahnen begaben. Pufendorff *Hiſtor. Svec. lib. 3. §. 6. & 18. Theatr. Europ. Tom. II. fol. 345. & 414.*

Gripswalde wird belagert.

Und übergebe.

PERUSI.

In Welschland ward ich jung/ in Deutschlands Krieg erhoben/
In Pommern ein Tyrann/ bey Gripswald hingericht.
Sag/Leser/ soll man mich nicht nach dem Tode loben?
Ich schlug die Bauern tod/ und schonte Priester nicht.

CCLXXXVII.

Siegreiches See-Gefechte der Venetianer gegen die Türcken vor den Dardanellen/ An. 1656.

Türcken wollen bey den Dardanellen auslauffen.

DJe Türcken hatten noch immer ein begieriges Auge auff die Insul Candia gerichtet/ und waren An. 1656. gesinnet/ mit einer mächtigen Krieges-Flotte bey den Dardanellen auszulauffen/ des Vorsatzes/ sich tapffer durchzuschlagen/ falls sich die Venetianer unterwinden würden/ ihnen den Paß zu verwehren. Dargegen langete der General Capitaine/Lorenzo Marcello, vor dem Canal der Dardanellen mit der Venetianischen See-Armade zeitlich an/ welche in 28. Krieges-Schiffen/ 24. Galeeren/ 7. Galeazzen und einigen geringern Schiffen/ die Türckische aber gleichfals in 28. Kriegs-Schiffen/ 60. Galeeren und 9. Galeazzen bestunde/ also daß sie jene an Macht um ein grosses übertraff. Hier lagen nun die Venetianer einen gantzen Monat lang unter Segel zum Treffen bereit/ als noch 7. Malteser Galeeren zu ihnen stiessen. Immittelst warff der Feind zwey Batterien/ eine gegen Griechenland/ die andere aber gegen Natolien/ auff/ von welchen zwar grausam gefeuert/doch aber nicht so viel ausgerichtet wurde/ daß die Venetianer ihre Ancker auffhuben/ welche nunmehro biß in den dritten Tag unverrücket lagen. Endlich erhub sich den 16. (26.) Junii ein gelinder Nord-Wind/ welcher den Türcken so günstig zu seyn schiene/ daß sie sich entschlossen/die Enge zu paßieren/und ihrem Gegentheil entgegen zu segeln. Als ihnen aber der General-Capitaine/ so viel der widrige Wind verstatten wolte/ gleichfals immer näher kam/ fiengen sie an/ etwas bestürtzet zu werden/ und hätten sich/ zu Vermeidung des Gefechtes/ lieber in einen Meer-Busen gegen die beyden Schlösser zurücke gezogen. Allein sie solten diesesmahl Haare lassen/ und dannenhero muste sichs fügen/ daß sich der Wind änderte/ wodurch die beyden Flotten an einander getrieben wurden. Hierauff segelte der Prior de la Rochelle mit den Maltesischen Galeeren und Lazaro Mocenigo, welcher vormahls General-Capitaine gewesen war/ nebst drey Schiffen auff die Schlösser loß/ damit den Feinden der Rückweg abgeschnitten würde; inmassen denn auch nicht mehr/ als 14. Galeeren mit dem Capitaine Bassa/ wiewohl nicht sonder Blut/ entwischen konten/ wiewohl er durch eine Mußqveten-Kugel ein Auge drüber einbüssete. Also waren die Musul-Männer auff allen Seiten mit Segeln umringet/ und weil nichts anders zu thun war/ als zu fechten/ so sahe man in kurtzem die roth-gefärbte See mit Feuer und Dampff erfüllet. Bey solcher Gelegenheit erzeigete sich der General-Capitaine/ Lorenzo Marcello, gleich einem unerschrockenen Löwen/ und machte sich mit seiner Galeere an eine grosse Sultana/ welche er nebst der zugeordneten Galeere heldenmäßig überwältigte: Doch indem er in dem Begriff war/ eine andere anzugreiffen/ kam eine feindliche Stück-Kugel geflogen/ welche nicht allein ihm/ sondern auch noch vier andern das Leben nahm. Dieser unvergleichliche Held starb demnach seinem Lieutenant/ Zuanne Marcello, in den Armen/ welcher den Todes-Fall nach Mögligkeit verborgen hielte/ darmit den erhitzten Soldaten der Muth vor Endigung des Streites nicht sincken möchte. Nichts desto weniger ertheilte er mitten im Gefechte dem Proveditor hiervon Bericht/ der sich so dann unverzüglich auff die Haupt-Galeere verfügte/und es hatte das Ansehen/ ob habe der Geist des tapffern Marcello seine Brust beseelet/ indem er die Schlacht mit solchem Helden-Muth fortsetzete/ daß der völlige Sieg noch vor Abends mit Verlust der gantzen Türckischen Flotte auff seine Seite fiel; gestalt denn alle feindlichen Schiffe/ ohne die 14. entronnene Galeeren/ theils gefangen/ theils versencket/ theils aber in die Lufft geschicket wurden. An diesem heissen Tage nun wurden 5000. Türcken gefangen/ über 3000. entseelet/ und ungefehr 4000. Christliche Sclaven erlöset/ da hingegen die Venetianer etwan 400. Todte und drey eingeäscherte Schiffe vermisseten; also daß solche denckwürdige Begebenheit billig unter die herrlichsten Siege der Republick Venedig zu rechnen. *Sagredo* **Ottomann. Pforte** *lib. 14. f. 507. seq. Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 898. seqq.*

Beyde Flotten gerathen an einander.

Marcello kömmt um.

Die Venetianer siegen.

LORENZO MARCELLO.

Wenn das vergoßne Helden-Blut
Sich auff den harten Marmor etzet
Und in der Nachwelt Hertze setzet/
So dencke/ was denn meines thut?

CCLXXXVIII.

Die Ungarische Königs-Reihe von Geysa II. an biß auff Andream II. welcher An. 1235. starb.

Geysa II. König in Ungarn.

ES schiene nicht anders/als ob des verstorbenen Belæ II. erstgebohrner Printz Geysa der II. die väterlichen Missethaten durch sein ruhmwürdiges Verhalten auslöschen solte/ den auch seine zarte Jugend nicht hinderte/ dem bißhero beängstigten Ungarn als ein rechter Vater des Vaterlandes vorzustehen: Dahero trugen die Reichs-Stände wenig Bedencken/ ihm zu Stulweissenburg die Crone mit ungemeiner Pracht auff das Haupt zu setzen/ und sie schätzten sich glücklich nach so vielfältiger Drangsaal endlich einen König erwählet zu haben/ der gleichsam zum Zeptertragen gebohren war. Indessen hatte er seine männlichen Jahre noch nicht völlig erreichet/ als ihn Hertzog Henrich der II. von Oesterreich schon nöthigte/ das Schwerdt in die Hände zu nehmen/ der sich/ als zugleich Hertzog in Bäyern/ nicht allein auff seine eigene/ sondern auch auff der vereinigten Sachsen uñ Schwaben Macht verließ/ zumahl er Käyser Conrad den III. mit genugsamer

Krieg mit Oesterreich.

mugsamer Hülffe auff der Seite hatte. Dieses Hertzogs erste Sorge war diese/ wie er Preßburg/ als den Schlüssel zu gantz Ungarn/ erobern möchte/ und hierzu bediente er sich einer artigen Kriegs-Liſt. Es schickte nemlich Graff Julianus, dem solches Unternehmen auffgetragen wurde/ einen Deutschen Edelmann/ Nahmens Rapolt/ nebst etzlichen Reutern gegen Preßburg/ welcher noch vor anbrechendem Tage an das Stadt-Thor kam/ und als ein Reisender eilends durchgelassen zu seyn verlangete. Weil nun zur dämahligen Friedens-Zeit iederman in der gröſten Sicherheit lebete/ so wurde das Thor von den Pförtnern ohne eintziges Bedencken eröffnet. Hiermit nahm Rapolt selbiges wie auch den nechſten Thurn augenblicklich ein/ und gab die abgeredete Losung/ worauff Graff Julianus mit der unweit verborgenen Reuterey sporenstreichs herbey eilete/ auff den Marckt ritte/ und den erschrockenen Bürgern das Gewehr nahm/ ehe sie wusten/ wie ihnen geschahe. Jederman entsetzte sich vor dieser betrübten Zeitung/ auſſer allein König Geyſa nicht/ welcher vielmehr alles im gantzen Lande auffbot/ was die Waffen tragen konte/ und durch solchen muthigen Schluß brachte er zuwegen/ daß alle seine Unterthanen die Furcht wieder verbanneten. Indessen hatten die Deutschen die Ungarischen Grentzen noch nicht erreichet/ so kam ihnen Geyſa schon auff den Halß. Anfänglich zwar wichen einige von seinen fremden Trouppen ziemlich zurücke/ dahero sich Hertzog Henrich von Oesterreich eines unfehlbaren Sieges getröstete/ und desto unerschrockener auff seinen Gegentheil loßgienge. Allein die Ungarn fochten nunmehro so beständig/ daß sich der blutige Sieg letztlich auff die Ungarische Seite wendete/ nachdem 7000. Deutsche nebst 3000. Ungarn auff der Wahlstadt lagen. Dieses Gefechte/ darinnen der obgemeldete Rapolt selbsten gefangen wurde/ währete von Morgen an biß in die spate Nacht/ und gab dem König Anlaß/ mit vollem Triumph nach Hauſe zu kehren/ Preßburg aber wieder zum vorigen Gehorsam zu bringen. Hierdurch wurde Käyſer Conrad der III. bewogen/ seinen Vorsatz zu ändern/ und/ an statt des Krieges wider seinen heldenmüthigen Nachbar/ einen Creutz-Zug in das gelobte Land vorzunehmen/ weßwegen er von König Geyſa den freyen Durch-Marsch nicht allein suchte/ sondern auch erlangete. Einen gleichmäßigen Eiffer wider die Saracenen bezeigete auch Ludwig der VII. König in Franckreich/ welcher seine entfernete Reise durch Ungarn anstellete/ da er denn Gelegenheit nahm/ mit dem Könige Geyſa eine genaue Freundschafft auffzurichten. Sonsten zohe dieſer glorwürdige Ungarische König seinem Schwieger-Vater Minoslao, Hertzoge in Reuſſen/ wider dessen einheimischen Feinde zweymahl zu Hülffe/ wodurch er ihm die erwünschte Ruhe/ und sich den Ruhm des Sieges erhielte. Er hatte nunmehro die Crone schon zwantzig Jahre getragen/ welche den vergnügten Ungarn nur eintzele Tage zu seyn schienen/ als ihn eine zugestoſſene Leibes-Schwachheit an seinen letzten Augenblick erinnerte; dahero er den Reichs-Ständen seinen ältesten Printzen Stephanum III. zum Cronen-Folger vorschlug/ die übrigen drey aber/ nemlich Bela, Arpad und Geyſa mit genugsamen Einkünfften versorgete/ worauff er denn An. 1161. die Zeitligkeit um so viel desto freudiger verlaſſen und die Königliche Grufft zu Stulweiſſenburg zu seiner Ruhe erwählen konte.

Ertzige Kriegslist.

Ein Sieg.

Stirbt.

Alldieweil aber die Lebens-Beschreibung dieses Reichs-Nachfolger Stephani III. wie auch der beyden Könige Ladislai II. und Stephani IV. die er zuletzt glücklich beſieget/ allbereits dem täglichen Schau-Platze der Zeit unter der I. Numer des 4. Mertzes einverleibet worden/ so wenden wir uns zu Stephani III. Bruder Bela III. welcher nach jenes An. 1173. erfolgtem Tode in einem zur Herrschafft tüchtigen Alter von den Ungarn auff den verledigten Thron erhoben wurde. Er beſaß auch alle rühmliche Eigenschafften/ welche eine solche hohe Würde und der verwirrete Zuſtand des Reichs erforderte: Denn weil sein Vorfahre/ König Stephanus III. mit seinen beyden Vettern Ladislao II. und Stephano IV. einige Jahre nach einander um die Crone gestritten/ und immer einer dem andern zum Verdruß und Nachtheil die Verbrecher ungestraffet gelaſſen/ so hatte dieſes schädliche Ungeheuer der Zwietracht unzehliche Mißgebutten der Boßheit hervor gebracht; dergestalt daß das gantze Land mit Dieben und Raub-Vögeln angefüllet war. So bald er demnach den 13. Jenner Anno 1174. vermittelst einhelliger Wahl gecrönet worden war/ bezäumete er die Rauberey durch eine ernstliche Verordnung/ welche den Halßstarrigen gar biß an das Leben gieng/ wodurch die Sicherheit der Straſſen in kurtzem wiederum befestiget wurde. Weil auch die vorigen Könige der Unterthanen Klagen mit groſſer Unordnung allesamt mündlich vortragen laſſen/ so befahl Bela III. daß ins künfftige/ nach anderer Königreiche Gebrauch/ alle Rechts-Sachen schrifftlich verhandelt/ und dieserwegen eine gewiſſe Gerichts-Ordnung verfaſſet werden solte/ welche noch heutiges Tages beobachtet wird; dahero dieſer löbliche König den Nahmen des Ungarischen Juſtiniani mit gutem Rechte verdienet. Sonsten war er mit sonderbarer Sorgfalt bedacht/ wie den Venetianern die See-Städte/ so sie noch immer in Dalmatien beſaſſen/ wiederum abgenommen werden möchten/ worzu sich eine erwünschte Gelegenheit ereignete/ als die Venetianer den Ertz-Biſchoff zu Jadera zwingen wolten/ sich unter den Gehorsam ihres Patriarchen zu begeben: Denn solche Neuerung veranlaſſete diese Haupt-Stadt in Dalmatien/ daß sie sich nunmehro zum viertenmahl unter den Ungarischen Zepter begab. Also verfügte sich König Bela III. mit einer wohlausgerüſteten Armee ungesäumt dahin/ wo man seiner verlangete/ und beſetzete nicht allein Jadera, sondern auch andere Dalmatiſchen Städte mit Ungarischen Völckern. Ob auch schon die Venetianer bemühet waren/ erstbemeldeten Ort wieder unter den geflügelten Löwen zu bringen: So wurden sie dennoch von der Garniſon so unhöfflich bewillkomet/ daß ihnen die Begierde zur Wiedereroberung dazumahl vergieng. Auff diesen erwünschten Sieg brauchte er seine unermüdeten Waffen An. 1196. wider Uladimirum, Hertzogen von Halicien in Schwartz-Reuſſen/ welchem andere Scribenten den Königlichen Titul beylegen/ und den er endlich/ als Uberwinder/ selbsten gefangen bekam; inmaſſen denn der zweyte Ungarische Königliche Printz Andreas solches eroberte Hertzogthum nebst der Provintz Lodomerien eigenthümlich überkam. Indeſſen muſte er das Schwerdt gegen die Venetianer biß in seinen Tod entblöſſet halten/ welcher sich in obgedachtem Jahre 1196. ereignete/ nachdem er den Ungarischen Zepter 23. Jahre/ einen Monat und 19. Tage mit solchem Ruhm geführet hatte/ daß ihn die betrübten Unterthanen mit tauſend Thränen in das Königliche Begräbnüß zu Stulweiſſenburg versencketen.

Bela III. König in Ungarn.

Stillet die Rauberey.

Machet eine Gerichts-Ordnung.

Expedition in Dalmatien.

Bezwinget Schwartz-Reuſſen.

Sein Tod.

Er hatte mit seiner Gemahlin Margaretha/ Ludwig

Emericus, König in Ungarn.

wig des VII. Königs in Franckreich Tochter vor dem ietztgemeldeten Andrea noch einen andern Printzen erzeuget/ der sich Emericus nennete/ den die Ungarn als einen Erben der väterlichen Tugend/mit der Königlichen Würde auff den Thron huben. Diese rechtmäßige Erhöhung ware nun dem ehrgeitzigen Andrea ein unleidlicher Dorn in den Augen/ und die Cron-Begierde brachte ihn endlich zu solcher Wuth/ daß er seinen gecröneten Bruder gerne des Kopffes beraubet wissen wolte/ damit die Crone an ihn gelangen möchte. Indem nun jener den Frieden vor das kostbareste Kleinod der allgemeinen Wohlfarth hielte/ so legte es Hertzog Andreas als eine Würckung der Zaghafftigkeit aus/und brachte es durch Verleumdung und Geschencke so weit/daß er die Vornehmsten auff seine Seite brachte/ und selbige wider ihren erwählten König auffwiegelte. Zwar anfänglich bemühete sich Emericus den unruhigen Bruder durch friedfertige Vorschläge zu besänfftigen: Jedoch was können die Worte bey einem solchen Fürsten ausrichten/ der eine Crone in das Hertze/ und selbige zu erlangen/ das Schwerdt schon in die Hand genommen? Solchem nach war kein anderes Mittel zur künfftigen Ruhe/ als eine tapffere Gegenwehr/ und die beyden Armeen stunden schon in völliger Schlacht-Ordnung gegen einander/ entweder den einen Bruder auff dem Throne zu befestigen/ oder den andern darauff zu setzen. Allein es lieff weit anders ab/als man gedachte: Deñ der König legte augenblicklichs den Harnisch ab/ bewaffnete sich hergegen mit Cron und Zepter/ und gienge ohne eintzige Leib-Wache mitten unter das feindliche Heer/ dem er in einer beweglichen Rede vorstellete/ ob auch iemand so verwegen seyn würde/ diejenige Majestät anzutasten/ welche die Crone des heiligen Stephani auff dem Haupte trüge/ und welche von ihren Unterthanen/ an statt des Hasses/ nichts als Liebe verdienet hätte? Hierdurch wurden den Abtrünnigen die Waffen gleichsam aus der Faust gerissen/ und die Thränen aus den Augen gepresset/ so daß ein ieder der nechste seyn wolte/ dem König die begangene Untreu auff den Knien abzubitten. Dieses veranlassete Andream zur schleunigen Flucht/ woran ihn aber ein Königlicher Soldate/ dem er in die Hände gerieth/ verhinderte/ und welcher ihm sonder Zweiffel das Schwerdt durch den Leib würde gejaget haben/ wenn ihn nicht des Königs Gütigkeit daran verhindert/ indem er seinem gehäßigen Bruder durch solche Proben der Liebe zeigen wolte/ was ins künfftige seine Schuldigkeit gegen denjenigen wäre/ dem er das Leben zu dancken. Jndessen hatten sich die Venetianer den Ungarischen Bruder-Krieg so trefflich zu Nutzen gemachet/ daß sie die Haupt-Stadt Jadera in Dalmatien wiederum unter ihre Gewalt brachten/ worzu noch dieses kam/ daß die Polen das Fürstenthum Halicien nach Uladimiri Absterben An. 1198. überwältigten/ die Ungarn heraus jageten/ und einen andern Hertzog daselbst wie auch in Lodomerien einsetzeten. Diesen Verlust würde nun König Emericus nicht ungerochen verschmertzet haben/wenn ihn nicht das allgemeine Gesetze der Natur A. 1200. auff die Toden-Bahre geleget/ nachdem er den Thron 4. Jahre mit einer untadelhafften Regierung gezieret/ und also wurde sein Leichnam zu Erla dem Grabe anvertrauet.

Wird von seinem Bruder verfolget.

Verliehret Jadera.

Wie auch Halicien und Lodomerien.

Ladislaus III. König in Ungarn.

Dieser hinterließ an Ladislao III. einen dermassen lobwürdigen Printzen/ der auch noch in der zartesten Jugend-Blüthe mit solchen Früchten der Tugend prangete/ daß die Ungarn wenig Bedencken trugen/ ihm den 25. September die Crone auffzusetzen. Jederman wünschete ihm eine langwierige Regierung/ ausser Hertzog Andreas, welcher noch immer nach dem Throne strebete/ und er sahe auch sein Verlangen schleunig erfüllet/ als Ladislaus III. nach siebenmonatlicher Regierung den 7. Máy An. 1201. das Sterbe-Kleid vor den Purpur anlegete/ und den Thron mit der Toden-Grufft zu Stulweissenburg verwechselte/ allwo ihn sein ehrgeitziger Neben-Buhler am liebsten sahe. Stirbt.

Also empfieng der neue König Andreas II. durch einhellige Wahl am sieben und zwantzigsten Tage nach Ladislai III. Absterben die Ungarische Crone zu Stulweissenburg/ und er fieng nunmehro an/ so löblich zu regieren/ daß man aller seiner vorigen Fehler leichtlich vergessen konte. Jnsonderheit aber war er mit allem Ernst bedacht/ den Vorsatz seines Vaters Belæ des III. zu erfüllen/ welcher in einem Creutz-Zuge nach dem gelobten Lande bestund/ worzu sich die beste Gelegenheit ereignete/ als die übrigen Christlichen Potentaten An. 1217. zu dem Ende eine grosse Armee auff die Beine brachten/ und König Andream II. zum General erkieseten. Dahero setzete er gleichsam seine eigene Wohlfarth zurücke/ welche ihn die Waffen wider die Venetianer zu ergreiffen antriebe/ und nahm seinen Weg nach Egypten/ im Willens zuerst den Sultan zu Memphis heimzusuchen. Zu solchem Ende zohe er mit der gantzen Armee vor Damiata, und hoffete/ wenn er diese am Nilo gelegene feste Stadt bemeistert/ so würde Alkair und Babylon um so viel desto leichter zur Ubergabe zu zwingen seyn/ dergestalt daß die Saracenen alsdenn nothwendig zum Creutze kriechen müsten. Daselbst befand sich nun ein sehr fester Thurn/Pharea genannt/welcher gleich anfangs/ als die Armee den 15. Máy An. 1218. darvor kam/ bestürmet werden muste/ und dieser wurde nebst den Vorstädten nicht ohne viel vergossenes Blut erobert/da denn die Uberwinder nicht allein grosse Beute macheten/ sondern auch alles über die Klinge springen liessen/ oder zu ewiger Dienstbarkeit verdammeten/was den Christlichen Glauben anzunehmen verweigerte: So bald diese Zeitung in des Sultans Lager auff der andern Seite eines Armes von dem Nilo erschallete/ gerieth er in ein dermassen hefftiges Schrecken/ daß das gantze Heer mit Hinterlassung alles Proviants und Bagage in die Flucht geriethe/ und den Christen allen solchen ansehnlichen Reichthum zum Raube überließ. Nichts desto weniger wurde Damiata nicht eher als im achtzehenden Monat mehr durch die eingerissene Pestilentz/ als durch die Waffen besieget; angesehen von denen 70000. darinnen befindlichen Menschen nicht mehr als 3000. übrig geblieben waren/ und dieses war die Ursache/ warum der tapffere König noch eine Zeit lang ausserhalb im Lager verharrete/und der übrigen Saracenen verschonete/damit sie die Stadt von den vermoderten und stinckenden Todten-Cörpern reinigten. So dann solte die Eroberung der Stadt Alkair und Babylon gleichfals vorgenommen werden/ wiewohl selbiges mit schlechtem Fortgange geschahe: Denn der Sultan ließ das Ufer des Nil-Strohms in geschwinder Eil vertieffen/ wodurch das gantze Christliche Lager überschwemmet/ und so wohl am Proviant/ als auch an Vieh und Menschen ein unsäglicher Schade verursachet wurde. Also stunde die gantze Armee in äusserster Noth überall mit Wasser umgeben/ welches sich Ellen hoch auffgeschwellet hatte/und muste um Friede bitten/ den sie auch mit Zurückgebung der Stadt Damiata

Andreas II. König in Ungarn.

Sein Egyptischer Zug.

Erobert Damiata.

Welches er wieder verliehret.

Damiata erhielte. Hierzu kam noch über dieses die verderbliche Unruhe in der Christenheit selbsten zwischen Käyser Friedrich dem II. und dem Päbstlichen Stul / dahero König Andreas An. 1221. auff die fruchtlose Rückreise bedacht seyn muste/ von welcher er wenig anders mit nach Hause brachte/ als eine ziemliche Anzahl Reliqvien.

Aber wie pfleget doch in dem menschlichen Leben immer ein Unglücke dem andern die Hand zu bieten! König Andreas hatte vor seinem Krieges-Zuge einem vornehmen Ungarn / der sich Peter Bancban nennete / die Stadthalterschafft des Königreichs anvertrauet/und dieser solte der Königin Gertraud/ welche Hertzog Berchthold den IV. zu Meran vor ihren Vater erkennete/ nebst den Königlichen Kindern zugleich allen benöthigten Schutz erzeigen. Inzwischen fügte es sich/ daß der Königin Bruder mit dem Vorsatz in Ungarn anlangete/seine Schwester in der Einsamkeit zu trösten. Er wuste aber nicht/ daß ihn diese Besuchung so schleunig um die Freyheit und Ruhe des Gemüthes bringen solte: Denn kaum hatte er des Stadthalters Gemahlin/ welche ihre hohen Verdienste selten von der Königin entfernet seyn liessen / nur obenhin erblicket/ so wurde sein Hertze dermassen in Liebe gegen sie entzündet/ daß er sich endlich bey zunehmender innerlichen Qvaal als ein Krancker der Aertzte Gewalt unterwerffen muste. Niemand vermerckte des verliebten Printzens Anliegen ehender/ als die Königin/ und niemand war auch begieriger / ihn wiederum in voriger Gesundheit zu sehen: Drum bemühete sie sich/ ihm dadurch einige Linderung zu verursachen/ daß sie die schöne Stadthalterin zum öfftern im Königlichen Zimmer oder an der Taffel an seine Seite brachte: Ja sie nahm unterweilen Gelegenheit/ sich mit artiger Manier zu entfernen/ damit diese beyden desto mehr Freyheit hätten/ dasjenige zu bewerckstelligen/wormit dem Stadthalter wenig würde gedienet gewesen seyn. Nichts war dem Handel mehr zuwider / als der Stadthalterin Keuschheit / welche die Königin aus einer blinden und sündlichen Neigung gegen ihren Bruder dadurch aus dem Wege zu räumen gedachte/ daß sie dieselbe einsmahl in des Printzen Zimmer brachte/ also daß ihn nichts verhindern konte/ seine schändliche Brunst mit gewaltsamen Raube in den Armen dieser Schönen zu löschen. Uber solche verrätherische Ehren-Verletzung wolte die unglückselige Dame fast vor Unmuth vergehen/ den sie aber vor iederman / ausser vor ihrem Gemahl / verbarg: Denn so bald ihr derselbe mit gewöhnlichen Liebes-Erweisungen begegnen wolte / mahnte sie ihn mit thränen-vollen Wangen darvon ab/und sagte: **Er vermeine zwar anietzo seine ehrliche uñ unbefleckte Gemahlin zu umarmen: Jedoch seye sie nunmehro nichts anders/ als eine geschändete Weibesperson/ welche die treulose Königin der viehischen Geilheit ihres Bruders auffgeopffert; dahero sie ihn wehemüthig ersuchete/dasjenige Leben in dem Augenblicke von ihr zu nehmen/ welches sie nur allein seiner beständigen Treu gewiedmet hätte.** Auff diese betrübte Anrede umfassete sie der Stadthalter mit unveränderter Liebe / indem ihr tugendhafftes Gemüthe an derjenigen Unfläthere keinen Antheil hatte/ den ihr verunehreter Leib wider Willen erduldet: Dargegen erwählete er die Königin Gertraud zum eintzigen Ziel seiner wütenden Rache/ indem er des andern Tages darauff nebst einigen andern in ihr Zimmer kam/ und sie mit dem unter dem Kleide verborgenen Dolch grimmiger Weise ermordete. So dann ließ er das blutige Gewehr vor iederman sehen/ nennete die Ermordete eine gottlose Kuplerin/ und sagte zu denjenigen/ welche hierüber auffrührisch werden wolten; sie solten sich zufrieden geben/angesehen er von Stund an dem König entgegen reisen/ und selbigem von der gantzen Begebenheit Nachricht ertheilen wolte. Solches that er auch unverzüglich/ dahero er König Andream II. noch auff den Asiatischen Grentzen antraff/ dem er eine offenhertzige Erzehlung alles dessen / was vorgegangen war/ abstattete / und ihm zugleich den mörderischen Dolch überreichte/ damit der König selbigen auff befindenden Fall zu seiner Bestraffung gebrauchen könte. Nichts war hierbey mehr zu bewundern / als die Standhafftigkeit des Gemüthes/ welche Andreas II. bey diesem unglücklichen Fall bezeugete/und er befreyete den rachgierigen Bancban nicht allein von aller Anklage/sondern schickte ihn auch mit unveränderter Genade nach seiner Stadthalterschafft in Ungarn zurücke/ dahin er ihm in kurtzem mit der Armee folgete/ wiewohl sein Geschlecht nach der Zeit von den Königlichen Kindern eine allzu empfindliche Rache ausstehen muste. Uber dieses Königs verwundersame Großmuth / welcher seiner Krieges-Thaten wegen Hierosolymitanus oder der **Hierosolymitaner** genennet wurde / läßt sich Lipsius mit Erstaunen folgender massen vernehmen: O multa in hoc facto insignia, quod nihil sacræ expeditioni antepoſuerit, quod ſuſpectum, ſi non convictum, iterum Regno præpoſuerit, quod amorem conjugalem juſtitiæ poſtpoſuerit. Salve vel hoc pacto magne Rex, & tu inclyta de Croys familia, ramus ab illa. Denn von seinem vierten Printzen Andrea rechnen die Hertzoge von Croy in Niederland ihren Ursprung. Dazumahl soll sich auch die denckwürdige Begebenheit mit Graff Ludwigen von Gleichen und seinen beyden Gemahlinnen zugetragen haben/ welche die XCI. Numer umständlich vorstellet.

Nach diesem theilen nun einige Scribenten unserm Könige zwey Gemahlinnen nach einander zu/ nemlich Jolanda von Courtenay, Petri II. Käysers zu Constantinopel / und Beatrix, Marggraff Azonis von Este Tochter; andere aber lassen die erste aus/ und legen ihm nur die letzte bey / von welcher ihm Stephanus gebohren worden/ und diese letztere Meinung scheinet der Warheit am nechsten zu kommen. So viel ist gewiß/ daß er mit der erstochenen Königin Gertraud die bekannte heilige Elisabeth/ Landgraff Ludwig des VI. in Thüringen Gemahlin/ erzeuget/ welche durch ihre ungemeine Barmhertzigkeit gegen die Armen einen unsterblichen Ruhm erworben. Dazumahl war diese fromme Printzeßin den 19. November An. 1231. allbereits Todes verblichen/ als ihr der glorwürdige Vater/ König Andreas II. An. 1235. in die Ewigkeit nachfolgete/ worbey noch dieses zu erinnern/ daß er nach seiner Zurückkunfft aus Egypten dem Ungarischen Adel viele Freyheiten ertheilet/ daran alle seine Nachkommen dermassen verbunden seyn solten/ daß woferne iemahls darwider gehandelt würde/ der Reichs-Stände Widersetzligkeit vor kein Verbrechen beleidigter Majestät zu halten seye. Im übrigen fand sein erblaßter Cörper in dem Closter Egers die Todten-Wohnung/wormit wir diesesmahl beschliessen/ und die Beschreibung seines mit der ersten Gemahlin erzeugten Printzens/ Königs Belæ des IV.

biß

Rachet Bancban jum Stadthalter.

Welcher die Königin ermordet.

Jedoch begnadiget wird.

Lipſii Zeugnüß von Andrea II.

Sein Tod.

biß auff die CCXCVI. Numer verſparen wollen. *Bonfin. Part. 2. lib. 6. fol. 144. ſeqq. Petr. de Rewa de Monarch. Regn. Hungar. Centur. 3. fol. 14. Blond. Cranz.*

GETSA II.

Weint ihr / o Ungarn / nicht bey dieſer Königs-Grufft/
Daraus euch Geyſa noch / als ſeinen Kindern / rufft?
Ach fromme Könige ſeynd übel zu entbehren:
Drum netzet dieſen Stein mit vielen tauſend Zähren.

BELA III.

Der Ungarn Solon liegt in kühlen Sand verſencket/
Um deſſen Hintritt ſich das Reich mit Seufftzern kräncket:
Drum gehſtu / Wandersmann / bey dieſem Grabe hin /
So ehre ſeinen Sarg mit Roſen und Jaſmin.

EMERICUS.

Seht / was die Sanfftmuth hier vor Wunder-Wercke thut?
Indem ich Liebes-voll dem Feind entgegen gehe/
Und ohne Schild und Helm bey bloſſen Schwerdtern ſtehe/
Löſcht ein vernünfftig Wort die ſchnöde Krieges-Glut.

LADISLAUS III.

Erwählt/ gecrönt/ verfolgt/ geſtorben und begraben/
Traff alles bey mir ein/ und zwar in kurtzer Friſt.
Wohl denen/ die mit mir den Lauff beſchloſſen haben;
Weil doch die gantze Welt ein Hauß des Elends iſt.

ANDREAS II.

Die Waffen brachten mich biß an den edlen Nil/
Doch heñte mir ſein Strohm des Glückes kurtzes Ziel.
Den Mörder ſtrafft ich nicht / der mich zum Wittwer machte/
Weil die Gerechtigkeit nichts anders mit ſich brachte.

CCLXXXIX.

Blutige Schlacht der Berner mit dem Schweitzeriſchen Adel / An. 1339.

Loupens Beſchreibung.

DJe Stadt Loupen lieget zwiſchen Freyburg und Arberg in der Schweitz nicht weit von dem Ufer des Sana-Fluſſes/ und erkennete erſtlich die Graffen von Straßburg vor ihre Ober-Herren/ biß ſie Graff Otto An. 1308. dem Röm. Reiche zu eigen übergab/ doch mit Vorbehalt einiger Gerechtigkeit / ſo die Stadt Lauſanne daſelbſt genieſſen ſolte. Endlich gelangete Loupen / nach anderweitiger Veränderung ihret vorigen Herrſchafft/ mit Käyſer Ludwig des V. Bewilligung / Pfandsweiſe an die Stadt Bern/ welche/ deſſen allen ungeachtet/ dieſem Käyſer die geſuchte Hülffe wider den Päbſtlichen Stul verſagete/von welchem er in den Bann gethan worden war / angeſehen ſich die Berner mehr vor der Päbſtlichen als Käyſerlichen Ungenade fürchteten. Weil nun der verbannete Käyſer dieſen Undanck ſeiner und des Reichs vormahligen Unterthanen nicht anders / als mit hefftiger Gemüths-Kräncknng anſehen konte / ſo brachte er einige Schweitzeriſche Graffen und Edelleute nebſt der Stadt Freyburg ſo weit/ daß ſie ſich entſchloſſen/ wider die undanckbaren Berner die Waffen zu ergreiffen. Unterdeſſen muſte ſich Rudolph/ Frey-Herr von Weiſſenburg/ An. 1339. an die Stadt Bern ergeben/ die er beleidiget hatte/ und dannenhero von derſelben befehdet worden war: Allein hierdurch wurde nur immer mehr Oehl ins Feuer gegoſſen/ indem der Käyſer nicht allein einen ungemeinen Widerwillen hierüber empfand/ ſondern auch ihre Feinde noch hitziger zum Kriege machete / und ihnen völlige Erlaubnüß gab/Loupen mit gewaffneter Hand anzugreiffen. Zwar anfänglich gedachten die Berner ihre mächtigen Widerſacher mit den beyden angenehmſten Metallen zu begütigen/und dañenhero verantworteten ſie ſich gegen viele Anſprüche mit baarem Gelde: Jedoch dienete ſolche Willfertigkeit dem einmahl in den Harniſch gebrachten Adel mehr zum Geſpötte/ als zur Befriedigung; ſo gar/ daß dazumahl das Sprichwort im Schwange gieng:

Gelanget an Bern/ welches dem Käyſer ungehorſam iſt.

Worüber es der Schweitzeriſche Adel befehdet.

Und biſtu denn einer von Bern/
So demüthigeſt du dich gern.

Mit einem Worte/ es kam letzlich ſo weit/ daß viele Graffen nebſt den Freyburgern mit 30000. Mann vor Loupe rückten/ und die Belagerung mit groſſem Eiffer anfiengen: Dargegen hatten ſich die drey Wald-Städte Uri/ Schweitz und Unterwalden/ ſamt dem vorerwehnten Freyherrn von Weiſſenburg zu den Bernern geſchlagen / wiewohl ihre gantze Macht nicht mehr als 1500. Mann zu Fuß austrug/ mit welchen ſich noch eine geringe Anzahl Reuter von Solothurn vereinigte. Dieſe beyde ungleiche Armeen nun kamen den 21. Junii ſo nahe zuſammen / daß ſie einander ſehen konten/ und es ſchiene bey dem ſicheren Adel mehr ein ergetzliches Ritter-Spiel/ als ein ernſthaffter Krieg zu ſeyn/ indem ſie ſich in ihrem Lager zur Luſt fleißig in den

Und Loupe belagert.

Waffen

Waffen übeten / und alles dasjenige thaten / was bey einem prächtigen Thurnier zu geschehen pflegete. Diesem Zeitvertreib sahen die Berner samt ihren Bunds-Genossen so lange zu / biß es Zeit war / den Schertz bey Seite zu setzen / da sie denn ihrem hochmüthigen Gegentheil mit solcher Hertzhafftigkeit entgegen giengen / daß derselbe nach einem zweystündigen blutigen Gefechte mit Verlierung 27. Fahnen das Feld räumen / und dem kleinen Hauffen den völligen Sieg überlassen muste / ehe man einmahl in Loupen die geringste Nachricht von dem vorgegangenen Treffen bekam; inmassen denn in so kurtzer Zeit auff 4000. Mann von der adlichen Armee in dem Grase ausgestrecket lagen / und waren ungefehr 1500. aus dem Sattel gehoben / darunter sich 14. Graffen / wie auch biß 80. Edelleute befanden. Als nun ein Schwäbischer Edelmann aus dem Geschlechte von Blumberg diese grosse Niederlage erblickete / sagte er zu seinem Diener: **Weil so viele von Adel daselbst umkommen wären / so wolte er auch nicht länger leben.** Hiermit ritte er blinder Weise mitten unter die feindlichen Waffen / die ihn alsofort seines Wunsches gewähreten / daß er den übrigen Erschlagenen in der Ewigkeit Gesellschafft leisten konte. Hingegen wuste sich ein Schweitzerischer Graff / Peter von Arberg / besser vorzusehen / indem er / so bald die Schlacht angienge / alle Bagage und Kostbarkeiten im Lager zusammen packete / und so wohl dieses / als auch seine eigene Person auff das Schloß Arberg in Sicherheit brachte. Jedoch wieder auff die Berner zu kommen / so wendeten sie sich nach einem dermassen vortheilhafften Sieg vor das Schloß Bürgenstein / in Willens selbiges mit bewehrter Hand einzunehmen. Daselbst hatte nun der Eigenthums-Herr / Jordan von Bürgenstein / vorhero einen Kundschaffer bey Loupen in den nechsten Wald ausgeschicket / welcher Achtung geben solte / wer von beyden Theilen die Oberhand behalten würde. Weil aber der Bothe entweder eine gute Belohnung zu erlangen verhoffete / oder aber nicht recht gesehen hatte / so brachte er den falschen Bericht zurücke / die Berner hätten den Kürtzern gezogen; Worauff Jordan von Bürgenstein voller Freuden ausrieff: **Das ist ein guter Schmied / der dieses geschmiedet hat.** Mit welchen Worten er auff sich selbsten zielete / indem er grosse Anleitung zu solcher innerlichen Unruhe gegeben. Dieses wurde den herbeynahenden Bernern zeitlich zu Ohren gebracht / und fügte sichs eben / daß der Friedenstöhrer zum Fenster hinaus guckete / als die feindlichen Trouppen vor dem Schlosse anlangeten / da denn ein Berner so genau zielete / daß er ihn mit einem Schuß zu Boden legete / welches ein Sprichwort bey der Armee auffbrachte: **Es sey gleichfals ein guter Schmied / welcher diesen Bolzen geschmiedet.** So dann wurde der Ort gewonnen / und in die Asche geleget / so daß sie mit Triumph nach Hause ziehen konten. **Stumpffens Schweitzer-Chronicke** *lib. 7. cap. 24. fol. 495. b. lib. 8. cap. 7. fol. 524. & cap. 12. fol. 528. b.*

Jedoch geschlagen wird.

Berner erobern Bürgenstein.

CCXC.

Der Schwedische Gewinn und Verlust im Königreich Polen von An. 1655. biß zur Polnischen Eroberung der Stadt Warschau / An. 1656.

DA schon die beyden Cronen / Polen und Schweden / einen Stillstand der Waffen mit einander geschlossen / welcher biß ins Jahr 1661. währen solte: So gab doch die Schwedische grosse Zurüstung allbereits An. 1655. genugsam zu verstehen / daß beyderseits Schwerdter nicht lange mehr in der Scheide ruhen würden / worzu König Johann Casimir in Polen vornemlich Anlaß gab / indem er nicht allein die Schwedischen Unterthanen in Liefland zum Abfall gereitzet / sondern auch um die Eroberung der Stadt Riga bemühet gewesen / und die räuberischen Cosacken zum öfftern veranlasset / selbiges Land feindseliger Weise anzufallen. Also war der Stillstand durchlöchert / und nachdem die Crone Schweden die Ursachen des bevorstehenden Krieges schrifftlich an den Tag geleget / darinnen sie sich vornemlich beschwerete / daß Polen von den Ansprüchen auff Schweden nicht abstehen wolte / sondern sich zu solchem Ende des Schwedischen Wapens / allen vorhergegangenen Verträgen zu wider noch immerfort gebrauchte / so muste der Schwedische Feld-Marschall / Graff Wittenberg / im Sommer obgedachten Jahres aus Pommern gegen die Polnische Grentzen rücken / und bestunde die gantze Armee in 17000. Mann / welche 12. grosse nebst 60. kleinen Stücken bey sich hatte. Hiermit wurde gleich nach Betretung des feindlichen Gebietes das Schloß Draheim / welches die Polen in 400. Mann starck allbereits verlassen hatten / mit 50. Schweden besetzet / von dar begab sich die Schwedische Kriegesmacht immer weiter / und bemächtigte sich unterweges verschiedener Oerter / worunter sich auch Posen rechnen muste. Allhier wolte man nun die Ankunfft König Carl Gustavs erwarten / welchen der Feld-Marschall um so viel desto leichter zum Auffbruch bewogen / weil er ihm die nachrichtliche Versicherung gegeben / daß die übrigen Woywodschafften und Edelleute nicht ungeneigt wären / sich Sr. Königl. Majest. wenn selbige anlangete / freywillig zu unterwerffen. Dahero beschleunigte der König seinen Marsch mit 12000. Mann auserlesener Völcker / und conjungirte sich unweit Gnesen mit der vorausgeschickten Armee / in Willens die Siegespalmen immer weiter fortzupflantzen. Inzwischen war gantz Polen voller Angst und Furcht / welches nicht allein diesen mächtigen Feind auff dem Halse hatte / sondern auch von den Moscowitern in Lithauen auff das grausamste heimgesuchet wurde; dahero langete den 18. Augusti ein Polnischer Abgesandter bey dem Könige von Schweden in dem Lager bey Colo an / und eröffnete der Republick Verlangen nach dem Frieden / welchen sie durch neue Tractaten zu befestigen begehrete. Allein diese Vorschläge fanden so wenig Gehör / daß der Abgesandte sich unverrichteter Sache zurücke begeben muste / worauff die Schweden immer weiter fortrücketen / biß es den 6. September bey Czarnow zu einem blutigen Scharmützel gedieh / darinnen die Polen ungefehr 1000. Mann nebst der in 4000. Wagen bestehenden Bagage verlohren. Der eingefallene Platz-Regen verhinderte die ordentliche

Polen veranlaßet den Schwedischen Krieg.

Schweden rücken in Polen.

Allwo König Carl Gustav selbsten anlanget.

Scharmützel / worüber die Polen fliehen.

Schlacht/ worzu schon alles bereit war/ und dannenhero hatten die flüchtigen Polacken so viel Zeit übrig/ sich in den nechsten Wald zu retiriren/ von dar sie ihre Flucht biß eine Meile disseits Cracau fortsetzeten. Allein die Schweden verfolgeten ihre Fußtapffen so fleißig/ daß sie selbige bald wiederum einholeten/ worauff die erschrockenen Polen ihr Lager anzündeten/ und in grosser Unordnung über die Weichsel setzeten/ nachdem sie zuvor die schöne Vorstadt Elebard angezündet/ worauff von Schwedischer Seiten die Belagerung mit allem Ernst angefangen wurde. Immittelst fiel immer ein Ort nach dem andern/ auch hatte sich Warschau allbereits vor dem Schwedischen Zepter gedemüthiget/ und König Johann Casimir trauete sich nicht mehr in dem Königreich/ sondern suchete seine Sicherheit in dem Schlesischen Fürstenthum Oppeln/ dahin die Königin schon vorangegangen war. Bey solcher Beschaffenheit war kein ander Mittel übrig/ als daß Cracau die Thore gleichfals mit Accord eröffnen muste/ allwo die Schweden nach ihrem Einzuge anfiengen/ das Schloß noch mehr zu befestigen.

Ihr König retiriret sich in Schlesien.

Worüber sich fast gantz Polen ergibt.

Nicht lange hernach legten die Polnischen Völcker/ welche bißhero in der Ukraine gegen die Cosacken gefochten/ ihr Gewehr gutwillig zu Königs Carl Gustavs Füssen/ und die Woywodschafften Cracau/ Sendomir/ Reussen/ Lublin/ Kiow und Becz verzögerten den Gehorsam gegen ihren Uberwinder auch keinen Augenblick mehr. Viele andere Woywodschafften ergaben sich immittelst auch denjenigen Generalen und Ministern/ welche der König von Schweden zu dem Ende in Warschau hinterlassen hatte/ alle und iede seiner Genade zu versichern/ so den Nordischen Löwen mit gebührendem Gehorsam ehren würden; inmassen denn fast lederman dem unglückseligen Schickfaal folgete/ und selbiges bloß allein des Königs furchtsamer Flucht beymasse.

Wie auch viele Oerter in Preussen.

In Preussen zehlete man nun eben so viel glückliche Siege/ indem erstlich das Schloß Schwetz/ nachmahls aber die Stadt Straßburg/ als der rechte Schlüssel des Landes/ wie nicht weniger Thoren/ Meva/ Dirschau/ Welau und Elbingen unter das Schwedische Joch geriethe: Dahero sich auch der Lithauische Feld-Herr/ Fürst Radzivil/ nebst dem gantzen Groß-Hertzogthum Lithauen/ mit gewissen Bedingungen/ unter solchen Schutz begab. Weil nun der Churfürst von Brandenburg zur Sicherheit seines Staates sich vor einen Feind der Schweden erklären muste/ so giengen diese gerades Weges auff Königsberg zu/ allwo sich gedachter Churfürst nebst seiner Reuterey dazumahl in Person befand. Nichts desto weniger wurde zu Anfang des folgenden Jahres 1656. zwischen beydertseits hohen Häuptern/ welche sich zu Bartenstein persönlich einfanden/ der Friede/ wornach Preussen so ängstlich seufftzete/ solcher Gestalt geschlossen; **daß der Churfürst seinen Antheil an diesem Hertzogthum von dem König von Schweden zu Lehn empfangen solte**/ worzu noch einige andere Articul kamen. Dargegen aber blieb Dantzig unverrücket auff Polnischer Seite/ und damit die Stadt desto besser beschützet werden könte/ so stecketen die Einwohner ihre eigene Vorstädte mit Stroh-Wischen an; wodurch die Schweden bewogen wurden/ die Belagerung noch eine Zeit lang einzustellen/ und sich mit dem Schloß Schlochau nebst Marienburg zu vergnügen/ welches sie mit genugsamer Besatzung versahen.

Brandenburg erklärt sich wider Schweden.

Machet aber bald Friede.

Inzwischen hatte der in dem Fürstenthum Oppeln sich befindende unglückselige König Johann Casimir durch viele schrifftliche Vorstellungen nichts ermangeln lassen/ was zu Gewinnung der vorigen Treu seiner Reichs-Stände dienen konte/ welches denn bey vielen theils ein Mitleiden gegen ihren vertriebenen König/ theils eine genauere Erwegung ihrer gekräncketen Freyheit erweckete; also daß sich derselbe nunmehro wieder in dem Königreich einfand/ in Willens eine neue Armee gegen seine mächtigen Feinde ins Feld zu bringen. Also hielte der König von Schweden vor das rathsamste/ Preussen diesesmahl nicht ferner anzugreiffen/ sondern dem Graffen Steinbock daselbst das Commando zu lassen; inmassen er denn mit einer Armee auff Warschau und Cracau zugienge/ den angelangten Polnischen König mit gewaffneter Hand zu bewillkommen. Zu solchem Ende schickte er den Obrist-Lieutenant Rutger Aschеberg mit 250. Reutern nach Radom voraus/ sich dieses Städtleins zu bemächtigen/ und den Feind auszuforschen: Jedoch die Nacht überfiel diesen Obrist-Lieutenant/ ehe er den Ort erreichet/ dahero er eine Meile davon auff einem adlichen Hause/ Sackersau genañt/ das Nachtlager zu nehmen genöthiget wurde. Kaum aber war der folgende Tag angebrochen/ so fanden sich schon 1500. Polen um Sackersau herum/ welche den Ort zehnmahl bestürmeten/ und dennoch allemahl tapffermäßig abgeschlagen wurden. Weil nun die Belagerer sahen/ daß mit der Schärffe wider diejenigen nichts auszurichten wäre/ welche ihr Blut der Crone Schweden zu Dienste gewiedmet/ so zohen sie gelindere Seiten auff/ und versprachen den Belagerten sehr vortheilhaffte Bedingungen/ falls sie sich entschliessen wolten/ die Polnische Parthey anzunehmen. Allein der tapffere Aschеberg schalt sie an statt der Antwort vor Meineydige/ welche der Pflicht vergessen/ wormit sie dem König von Schweden verbunden/ und denen ihre Hartnäckigkeit bald vergolten werden solte. Hiermit fielen die Polen noch einmahl unerschrocken an/ wurden aber wiederum heldenmäßig zurücke getrieben/ worauff ihnen die rachgierige Wuth eingab/ das Schloß nebst dem gantzen Dorffe anzustecken; also daß die belagerten Schweden nunmehro wider Feuer und Schwerdt zugleich streiten musten. In solcher äusserstен Noth ließ der brave Aschеberg den Muth keinesweges sincken/ sondern eilete mit geschlossenen Trouppen dem Thore hinaus/ und machte sich mit dem Degen in der Faust Platz/ welches denn so glücklich von statten gieng/ daß ungefehr 100. Polen entseelet/ viele aber verwundet/ und die übrigen drey viertel Meilen weit biß in einen Wald bey Radom verfolget wurden. Diese ruhmwürdige That jagete die versammleten Edelleute voller Schrecken von einander/ und der General Czernezky/ vormahliger Stadthalter in Cracau/ flohe mit seinen bey sich habenden Trouppen über die Weichsel hinüber. Allein König Carl Gustav setzte ihm um so viel desto hitziger nach/ und gieng bey Casimir über die gefrohrne Weichsel/ da er denn vorermeldetem General/ der mit 12000. Mann bey dem Dorff Columbi stunde/ so geschwinde auff den Halß kam/ daß derselbe kein ander Mittel mehr vor sich sahe/ als den Sebel in die Hand zu nehmen. Zwar anfangs setzten die Polen mit grossem Geschrey auff ihre Feinde an: Jedoch als die Schwedischen Kugeln eine allzu schädliche Würckung thaten/ so verliessen sie sich zuletzt auff die Hurtigkeit ihrer Pferde/ und erwähleten die Flucht/ nachdem etliche Hundert der Ihrigen niedergemachet/ 11. Fahnen erobert/ und viele vornehme Officie-

König in Polen kömmt wieder.

Aschеbergs Tapfferkeit.

Niederlage der Polen.

rer

rer gefangen worden waren/ derjenigen zu geschweigen/ so in der Weichsel und Wipper ersoffen / da hergegen Schwedischer Seiten wenig Mannschafft auff der Wahlstadt bliebe. Von dar wendete sich der siegreiche König nach Jaroslau/ nachdem er unterweges die Festung Zamoscie fruchtloß belagert hatte. Dazumahl war der General Duglaß bemühet/ die Stadt Przemisl zu überwältigen/ weßwegen er über den mit Eyße bedeckten Fluß San marschirete/ und den Ort auff selbiger Seite hefftig bestürmete: Dargegen thaten die Belagerten einen dermassen starcken Ausfall/ daß die Schweden gezwungen wurden/ sich in höchster Eil wiederum über den Fluß hinüber zu retiriren/ da denn zu ihrem Unglücke das Eyß einbrach/ und etzliche hundert zu Grunde giengen; inmassen man denn solches aus den vielen im Wasser gefundenen Hüten und gestickten Sätteln genugsam abnehmen konte.

Immittelst hielte sich König Carl Gustav mit der Haupt-Armee eine Zeit lang zu Jaroslau und in selbiger Gegend auff/ des gäntzlichen Vorsatzes/ den Feind ehestens zum Treffen zu nöthigen / weil er wohl sahe/ daß die Polen nach und nach von ihm abfielen/ und dannenhero zu besorgen war/ daß sie den Schweden die Pässe verlegen/ und den Rückweg nach ihrem Vaterland versperren möchten. Mit einem Worte/ es hatte das Ansehen/ als ob das wandelbare Glücke nunmehro gut Polnisch werden wolte/ indem hin und wieder viele eroberten Orte durch geheime Verständnüsse an die Polen übergiengen / und dazumahl trug sich auch der Stadt Sendomir grausamer Untergang zu/ welchen die CLI. Numer abschildert. Eben um selbige Zeit fielen die Schweden in Cracau gewaltig aus / und gaben den Polen/ so den Ort blocquiret hielten/ solche Stösse/ daß ihnen dieselbe sehr viele Bagage und Munition überlassen musten/ da sie denn unter andern in des Polnischen Generals Schreib-Tische ein Schreiben fanden/ des Inhalts/ daß die Geistlichen mit einer besondern Glocke die Losung geben wolten/ wenn es Zeit wäre/ den Ort zu bestürmen/ worbey der Rath mit seinem Anhange die Waffen gleichfals ergreiffen solte. Also musten die Rathsherren ihre vorgehabte Verrätherey auff der Folter büssen/ daran einer sturbe/ der andere aber mit dem Kopff durch des Scharffrichters Hände bezahlete. Der König hingegen langete mit der Haupt-Armee bey Warschau an / und war noch immerfort darauff bedacht/ wie er die Polen zum Treffen bringen möchte. Wiewohl er sich nun nicht lange hernach in Preussen erhub/ die aus Schweden angelangete Königin zu besuchen: So hatte doch der General-Feld-Marschall Wrangel endlich das Glücke/ etzliche Trouppen von des Czernezky Armee anzutreffen/ mit welchen er einen vierstündigen Scharmützel hielte / und selbige das Feld zu räumen nöthigte. Indessen war König Johann Casimir nicht wenig erfreuet/ daß sich die meisten Woywodschafften samt dem Adel / wie nicht weniger das Groß-Hertzogthum Lithauen wiederum zum vorigen Gehorsam begvemet hatten / und damit die übrigen zu gleichmäßiger Treu bewogen werden möchten/ so ließ er den 21. April alle und iede Abtrünnige anmahnen/ innerhalb 20. Tagen die Schwedische Parthey zu verlassen/ und sich aller Königlichen Genade zu versichern. So dann ließ er die Belagerung der Residentz-Stadt Warschau mit allem Ernste vornehmen/ und wurde den 10. May An. 1656. zu Nacht ein Haupt-Sturm gethan/ wiewohl ihnen der Feld-Marschall Wittenberg so tapffermäßig begegnete/

Das Glücke wird Polnisch.

Polen belagern Warschau.

daß in 600. der besten Polnischen Soldaten im Graben liegen blieben; inmassen denn auch die starcken Ausfälle schon viele Hundert in das Läger gestrecket hatten/ unerachtet der Ort / darinnen 15. Compagnien zur Besatzung lagen / schlecht genug befestiget war/ ausser was die Schwedischen mittlerweile daran gebauet hatten. Auff eine andere Zeit nahmen sie den Polen gar zwey Stücke von ihrer Batterie hinweg / schleppeten selbige mit sich nach der Stadt/ und vernagelten die übrigen / und führeten 150. in einem Hoffe Gefangene mit sich nach der Stadt. Eben dazumahl wurde auch Cracau von dem Starossen Denbrinsky mit ungefehr 5000. Mann blocquiret/ gegen welchen der General Major Würtz so glücklich ausfiel/ daß er mit 15. Standarten und Fahnen/ 7. Stücken nebst einigem anderm Geschütze und aller Bagage in vollem Triumph nach der Stadt zurücke kehren konte.

Bißhero war die Residentz Warschau von Paul Sapieha meistentheils nur mit Lithauern in 14000. Mann starck belagert worden/ allwo der König von Polen den 19. May selbsten mit der gesamten Armee anlangete / welche sich über 30000. zu Pferd und 5000. zu Fuß nebst 16. Stücken/ ohne die allbereits zuvor daselbst angekommenen / belieff. So fort ließ er nach seiner Ankunfft die Stadt durch einen Trompeter zur Ubergabe vermahnen/ welchen aber Graff Wittenberg mit abschläglicher Antwort zurücke schickete / worauff die Polen immer hitziger wurden; angesehen sie sichs vor den grösten Schimpff hielten / mit der gantzen Polnischen Macht einen solchen Ort nicht zu erobern / welchen die Schweden in vorigem Jahre ohne Verlust einiges Blutstropffens gewonnen hatten; zumahln es ihnen nicht glaublich schiene/ daß die Schweden so viel Volck übrig haben solten / den Belagerten nöthigen Beystand zu leisten / denen auff solchen Fall mit noch einmahl so viel Mannschafft begegnet werden könte. Wiewohl nun die Schweden den übelbefestigten Ort bißhero mit unglaublicher Gegenwehr beschützet/ und auff 5000. Polen der auserlesensten Mannschafft erleget hatten. So kam es doch nunmehro mit ihnen so weit / daß sie sich den grausamen Anfall nicht länger auszustehen getraueten/ weil doch nirgends die geringste Hoffnung zum Entsatz übrig war / absonderlich da die mit Chur-Brandenburg dieserwegen vorhabende Tractaten von einer Zeit zur andern verzögert wurden. Nachdem nun diese Belagerung allbereits einen Monat lang gewähret / so langete den 19. Junii bey dem Feld-Marschall Wittenberg ein abermahliger Trompeter an/ der im Nahmen des Polnischen Königs die Ubergabe beschleuniget wissen wolte: Dessen aber allen ungeachtet muste er sich mit der unerwarteten Antwort abfertigen lassen: **Daß der Feld-Marschall lieber mit den Seinigen umkommen/ als sich dem Könige von Polen ergeben wolte.** Solches machte die Belagerer dermassen erbittert / daß sie den Haupt-Sturm keinen Augenblick mehr verzögern wolten; inmassen sie denn nach geschossener Breche und gegebenem Zeichen mit 40000. Mann zugleich unerschrocken anlieffen/ und solches würckete so viel/ daß sie die von den Schweden in der Vorstadt auffgeworffenen Wercke mit dem Sebel in der Hand behaupteten. Des andern Tages überwältigten sie den Radzivilischen Pallast / nebst dem allernechst darbey gelegenen Bernhardiner-Closter / darinnen alle Schweden niedergesebelt wurden. Indem nun der Feld-Marschall wohl sahe / daß durch län-

gere Widersetzligkeit die gantze Garnison auff die Schlacht-Banck gelieffert werden würde/ so fertigte er einen Trompeter in das Polnische Lager ab/ und verlangte zu accordiren. Also wurde auff selbigen Tag ein Stillstand der Waffen gemachet/ und kamen beyderseits Abgeordneten in des Cron-Hoff-Marschalls Opalinsky Pallast zusamen/ allwo sie die Capitulation verfasseten. So bald nun selbige geschlossen war/ verfügete sich der General-Major Wrangel in das Schloß zu dem Feld-Marschall/ Graff Wittenberg/ mit dem Versprechen/ seine Erklärung in einer halben Stunde zurücke zu bringen. Jedoch verzögerte sich des General-Majors Wiederkunfft drey gantzer Stunden/ indem der Feld-Marschall noch so vielfältige Einwürffe wider die Accords-Puncte machete/ daß dannenhero immittelst die Nacht einfiel/ hingegen aber den Polen die Zeit zu lange werden wolte/ weßwegen sie den übrigen Theil der Stadt bestürmeten/ und dem Graff Wittenberg Anlaß gaben/ sich bey dem König von Polen über gebrochene Treu und Glauben zu beklagen/ und um Königl. Schutz zu bitten. Hierauff wurde zwar abermahls zum Abzuge geblasen; iedennoch waron die raubgierigen Soldaten schwerlich zu bändigen/ so gar/ daß Czernezky selbsten/ als er dieserwegen unter sie ritte/ das Pferd/ darauff er sasse/ erschossen/ der zum Abzuge blasende Trompeter erschlagen/ und einigen Officierern übel begegnet wurde. Es würde auch solche auffrührische Wuth noch so leichtlich nicht gestillet worden seyn/ wenn der König den Stürmenden nicht alsofort ein Geschencke von 40000. Gülden baar erleget hätte. Endlich kam den 21. Junii die Capitulation zur gäntzlichen Vollziehung/ Krafft deren die Schwedische in 8. biß 500. Mann bestehende Garnison nach gewöhnlicher Krieges-Manier auszohe/ und von den Polnischen Völckern biß nach Thoren begleitet wurde. Dargegen aber führte man die hohen Officierer und Staats-Bedienten der Cron Schweden/ dem getroffenen Vergleich schnurstracks zuwider/ in gefängliche Verhafft/ darunter sich auch Graff Wittenberg und Bengt Oxenstirn befand; Wormit wir der Feder einen kleinen Stillstand vergönnen/ und den übrigen Verlauff der Schwedischen Waffen in Polen biß zur CCXCII. Numer versparen wollen.

Und erobern es.

CCXCI.

Verfolg der jüngeren Vor-Pommerischen und Ausgang der Stetinischen Linie mit Ottone III. An. 1464.

Bogislaus II. Hertzog in Pommern.

NAchdem Casimirus II. nebst seinem Sohne Wartislao IV. mit Tode abgegangen war/ beruhete der gantze jüngere Vor-Pommerische Stamm auff Casimiri II. Bruder/ Bogislao II. welcher mit Marggraff Alberto von Brandenburg Krieg führete/ und von Marggraff Ottone An. 1188. gefangen/ iedoch auch vermittelst eines gütlichen Vergleichs wieder befreyet wurde. Er liebte sonsten die Sachsen/ welche sich zu Anbauung des Landes in Pommern eingefunden hatten/ und war ihnen zu ihrem Vorhaben in allem beförderlich/ biß er An. 1222. zu Konitz das ewige Vaterland suchete/ und allda beerdiget wurde/ nachdem er von seiner Gemahlin/ Vislava, Jarolphi, Fürstens in Reussen/ Tochter/ zwey Söhne/ nemlich Bogislaum III. und Barnimum I. erzeuget. Jener leistete seinem Vater im Kriege wider nurermeldeten Marggraff Albertum treuen Beystand/ und versammlete sich An. 1224. zu Stetin zu den Todten/ allwo er in der St. Jacobs-Kirche beerdiget wurde.

Stirbt.

Seine Söhne.

Barnimus I. Hertzog in Pommern.

Barnimus I. hingegen gelangete alsofort nach seines Vaters Absterben zur Regierung/ und machte Pommern durch sein ruhmwürdiges Verhalten glücklich; dahero man ihn insgemein den Gütigen nennete. Indem er nun mehr geneigt war/ Städte zu erbauen/ als zu verwüsten/ so versahe er Greiffenhagen/ Gartz/ Prentzlow/ Bahnen und andere offene Oerter mit Mauern; inmassen denn auch die schöne Marien-Kirche zu Stetin selbigen An. 1261. vor ihren Urheber erkennete/ und so dann stifftete er einige Clöster. Sonsten gebrauchte er die Waffen den Hertzogen in Hinter-Pommern zum Beystande wider den Deutschen Ritter-Orden/ und befehdete Churfürst Johann den I. von Brandenburg/ muste aber leiden/ daß ihm dieser ein Stücke Landes abnahm/ welches hernach die Neue Marck genennet wurde. Dieser Krieg bekam nachmahls seine Endschafft/ als gedachter Churfürst des Hertzogs Tochter Hedwig vor seine Gemahlin erkennete/ und diesem nach so wohl die Neue als auch die Ucker-Marck nebst der Stadt Prentzlow zum Heyraths-Gut erlangete. Er brachte über dieses die Stadt Gripswald an das Hertzogthum Pommern/ und hatte noch bey seines Vaters Lebzeiten mit dessen Einwilligung die Stadt Colberg dem Stifft zu Camin zugeeignet. Zuvor hatte er An. 1250. das Schwerdt wider die Polen gebrauchen müssen/ und nachdem er seinen Ländern 56. Jahre löblich vorgestanden/ so verließ er den 13. November An. 1287. zu Dam/ wo er meistentheils residirete/ die Mühseligkeit des zeitlichen Lebens. Seine Söhne waren Bogislaus IV. Otto I. und Barnimus II. Dieser letztere hatte sich bey seinem Vetter Hertzog Mestovino II. in Hinter-Pommern/ durch die wider Polen und andere benachtbarte Feinde geleistete Hülffe so wohl verdienet gemacht/ daß ihm derselbe seine Länder in Pommerellen erblich überließ/ wiewohl ihm die Republick Polen solcher Erbschafft beraubete. Sonsten führte er mit seinen übrigen beyden Brüdern eine gemeinschafftliche Regierung/ und hatte die Marggraffen von Brandenburg zu Widersachern/ welche ihm Stargard abnahmen. Jedoch dieser Verlust wäre noch zu verschmertzen gewesen/ wenn nicht ein weit grösserer darauff gefolget/ daran seine verbotene Liebe nur allein Schuld war: Denn dieselbe reitzete ihn an/ daß er das Ehe-Bette eines Edelmanns in Pommern befleckte/ und weil dieser/ der sich Wigand Muckowitz nennete/ die schmähliche Hörner-Bürde nicht ungerochen ertragen konte/ so lauerte er dem Durchlauchtigen Ehebrecher An. 1295. in der Uckermündischen Heyde auff den Dienst/ und jagte ihm das kalte Eisen mit solchem Nachdruck in den Leib/ daß er die verliebte Rauberey mit dem Tode bezahlte/ dessen Leichnam zu Stetin in der Marien-Kirche seine Grab-Städte fand. Hiervon hat lange Zeit hernach das an der Mord-Stelle auffgerichtete Barnims-Creutz gezeuget/ und dieser unglückselige Hertzog gieng solcher Gestalt ohne männliche Leibes-Erben unter. Die übrigen beyden Brüder/ nemlich Bogislaum IV. und Ottonem I. anlangende/

Seine Kriege.

Neue Marck Ursprung.

Sein Tod.

Söhne.

Barnimus II. Hertzog in Pommern.

Wird wegen Ehebruchs ermordet.

gende/ so theileten sie den Pommerischen Stamm/ indem jener die Wolgastische/ dieser aber die Stetinische Linie stifftete.

Otto I. Hertzog zu Stetin.

Also bekam Otto I. vermittelst brüderlicher Theilung Stetin samt allen/ was demselben gegen Osten anhängig. Dazumahl währeten die Mißverständnüsse zwischen dem Hause Brandenburg und Pommern noch immerfort/ dahero er sich mit diesen

Zieht wider Brandenburg.

Marggraffen in ein hitziges Treffen einlassen muste/ darinnen er den Sieg und etzliche Städte davon trug. Als auch die alten Marggraffen Anhaltischen Geschlechtes ihren Stamm mit ins Grab genommen hatten/ so wolte er seine Ansprüche an die Ucker-Marck behaupten/ und nahm so wohl

Wird von Käyser Ludwigen verfolget.

Prentzlow/ als auch Passewalck in Besitz: Weil aber Käyser Ludwig aus Bäyern seinem Sohn gleiches Nahmens so wohl die Brandenburgische Chur/ als auch die Marck zugeeignet hatte/ so forderte dieser das Land von unserm Ottone dem I. und wuste/ auff erhaltene abschlägliche Antwort/ sich nicht besser zu rächen/ als daß er am Käyserlichen Hoff vorgab/ die Hertzoge in Pommern hätten nach Käyser Henrich des VII. Todes-Fall sich an Empfangung der Lehn versäumet: Wordurch Käyser Ludwig bewogen wurde/ seinem Sohn so wohl die Ucker-Marck zu übergeben/ als auch die Hertzoge in Pommern dahin zu verurtheilen/ daß sie ihre Länder inskünfftige nicht mehr vom Reich/ sondern von den Marggraffen von Brandenburg zu Lehn empfangen solten. Hierwider wendeten die Hertzoge von Pommern ein/ daß die Unterlassung der Lehen-Empfängnüß nicht ihrer Nachläßigkeit/ sondern vielmehr der zweyfachen Käyser-Wahl und dahero entstandenen Zerrüttung im Reich zuzuschreiben; nichts desto weniger blieb es bey vorigem Ausspruch so lange/ biß obgedachter neue Churfürst Ludwig von Brandenburg eine grosse Anzahl Feinde und unter andern auch die Hertzoge von Pommern

Vergleich mit Brandenburg.

auff den Halß bekam; da es denn endlich An. 1338. zum gütlichen Vergleich gediehe/ Krafft dessen der Churfürst die Ucker-Marck zwar wieder bekam; iedennoch aber mit der blossen Anwartschafft auff das Hertzogthum Pommern biß zu gäntzlichem Abgange des Hertzoglichen Stammes vergnüget/ hingegen aber die Hertzoge zur Lehen-Empfängnüß von dem Hause Brandenburg nicht verbunden seyn solten. Jedoch wieder auff Hertzog Otto den I. zu kommen/ so übergab er seinem Sohn Barnimo III. nach der Hand die Regierung/ und bestimmete seine übrige Lebens-Zeit dem einsamen Closter Colbatz/ allwo er der stillen Andacht so lange abwartete/ biß

Sein Tod.

er An. 1345. daselbst so wohl seinen Tod/ als auch sein Grab fand.

Barnimus III. Hertzog zu Stetin.

Dieser Barnimus III. hatte den bey hohen Häuptern so angenehmen Titul des Grossen verdienet/ indem er gleichsam zu den Waffen gebohren zu seyn schiene. Sein Herr Vater muste noch erleben/ daß dieser tapffere Sohn den offterwehnten Churfürsten Ludwig von Brandenburg zweymahl/ nemlich An. 1329. bey Prentzlow und An. 1334. bey dem Cremmer-Damm besiegete/ und den vorgedachten Vergleich beförderte. Nicht lange hernach gieng

Stehet dem falschen Waldemar bey.

das gefährliche Possen-Spiel mit dem verlarvten Churfürsten Waldemarn dem I. in Deutschland an/ welchem Barnimus III. aus Haß gegen Churfürst Ludwigen ebenfals beyfiele/ und An. 1345. die Marck mit einer ansehnlichen Krieges-Macht überzohe/ auch Passewalk/ Prentzlow/ Angermünde/ Jagow nebst einigen andern Städten und Schlössern eroberte/ nachmahls aber Franckfurt an der Oder/ wiewohl fruchtloß/ mit Käyser Carl dem IV. und dreyzehn andern Fürsten belagerte. Jedoch als dem falschen Waldemarn die Larve ie mehr und mehr von der Nase herunter fiel/ hielte es Hertzog Barnimus III. vor das rathsamste/ sich mit Churfürst Ludwigen zu vergleichen; dahero er ihm einige eroberte Oerter wiederum abtrat/ und selbigem vermittelst seiner siegreichen Waffen zu der verlohrnen Marck beförderlich war. Weil er nun das

Seine übrigen Kriege.

Schwerdt niemahls ohne Sieg in die Scheide steckete/ so musten es auch die Fürsten von Anhalt und Meckelnburg/ die ihn befehdet hatten/ mit ihrem Schaden empfinden. So dann fiel ihm/ nebst seinen Vettern/ die Grafschafft Sützkou/ nach Abgang des Gräfflichen Geschlechtes/ heim/ worauff er den 24. Augusti An. 1368. mit Tode abgieng/ dessen Cörper zu Stetin der Erden anvertrauet wurde.

Stirbt.

Mit seiner Gemahlin Agnes/ Hertzog Ottonis des Milden von Braunschweig Tochter/ hatte er Casimirum V. Svantibor IV. und Bogislaum VII. gezeuget/ welcher letztere An. 1409. zwar im Ehestande/ iedoch Erbenloß verstarb. Casimirus V. dargegen erzeigete Muth und Verstand genug/ die schwere Regierungs-Sorgen zu übertragen/ und als der dahmahlige Churfürst von Brandenburg aus Bäyerischem Geschlechte/ nemlich Otto, die Ucker-Marck anfochte/ zwang er ihn mit dem Degen in der Faust dem obenberührten Vergleich nachzuleben/ welcher noch dazumahl von Käyser Ludwigen auff dem Reichs-Tage zu Franckfurt bestätiget worden war. Hierauff bekam er An. 1371. den Graffen von Lindau und Ruppin gefangen: Jedoch als er An. 1373. Königsberg in der Neuen-Marck belagerte/ flohe ihm unter währender Besteigung der Mauern ein feindlicher Pfeil dermassen gefährlich durch die Gurgel/ daß er nicht lange hernach den muthigen Geist auffgab.

Söhne.

Casimirus V. Hertzog zu Stetin.

Wird erschossen.

Also beruhete der gantze Stetinische Stamm auff Svantibor IV. welchen seine Gemahlin Anna/ Graff Popponis zu Henneberg Tochter/ mit ansehnlichen Gütern in Francken bereicherte/ welche er aber/ wegen allzu weiter Entfernung/ Landgraff Balthasarn in Thüringen käufflich überließ/ und An. 1413. zu Colbatz sein Grab fand. Seine Söhne waren Otto II. und Casimirus VI. unter welchen der erste Coadjutor des Ertz-Stiffts Riga wurde: Zohe aber nachmahls die schwartze Kappe wiederum aus/ und dargegen den Küraß an/ indem er seinem Bruder wider die Marggraffen von Brandenburg tapffermäßig beystund. Ob er nun schon Hertzog Magni zu Meckelnburg Tochter/ Hedwig/ zu seiner Gemahlin erwählet hatte: So endigte sich seine zeitliche Wahlfarth doch den 28. Mertz An. 1427. ohne Leibes-Erben/ dahero sein Bruder Casimirus der VI. nunmehro die Regierung allein verwalten muste/ welche zuvor unter beyden Brüdern gemeinschafftlich geführet worden war. Er hatte sich nebst dem Deutschen Orden An. 1410. Uladislao IV. Könige in Polen/ wegen Pomerellen mit gewaffneter Hand widersetzet/ der ihn aber zum Krieges-Gefangenen machte/ und hiervon muste er sich mit einer ansehnlichen Summe Geldes befreyen. Dazumahl war Churfürst Friedrich der I. von Brandenburg bemühet/ die bißhero entwendeten Länder wiederum zu der Chur zu bringen/ und also kam es An. 1420. zwischen ihm und Hertzog Casimiro VI. zu einem blutigen Kriege/ welcher auff des Hertzogs Seite so unglücklich ablieff/ daß er An. 1424. nicht allein viele Plätze nebst der gantzen Ucker-Marck verlohr/ sondern auch selbige/ vermittelst eines An.

Svantibor IV. Hertzog zu Stetin.

Stirbt.

Seine Söhne.

Casimirus VI. Hertzog zu Stetin.

Krieg mit Polen.

Brandenburg.

1427. zu Templin auffgerichteten Vergleichs/ abzutreten genöthiget wurde. Unerachtet ihm nun das Krieges-Glücke gantz entgegen zu seyn schiene: So wagte er es doch noch einmahl/ und schickte Käyser Sigismunden eine ansehnliche Mannschafft wider die Hußiten zu Hülffe/ welche aber/ sich an ihm zu rächen/ letztlich durch die Marck biß in Pommern streiffeten/ und den Einwohnern grosse Trangsaal anthaten. Im übrigen hatte seine Gemahlin Catharina/ Hertzog Bernhards zu Braunschweig Tochter/ allbereits die Welt gesegnet/ als er ihr An. 1434. in das Grab nachfolgete/ und den eintzigen Joachimum I. hinterließ/ welcher Zeit seiner Regierung/ so sich auff 17. Jahre belieff/ nicht mehr als ein eintziges mahl das Schwerdt zu entblössen genöthiget wurde/ und zwar wider Hertzog Henrichen von Meckelnburg/ der wegen seiner vielfältigen Streiffereyen insgemein **aller Märcker und Pommern Küh-Feind** genennet wurde. Dieser Krieg gereichte zu Hertzogs Joachimi Vortheil/ worauff er den 22. October An. 1451. erblassete/ und von seiner Gemahlin Elisabeth/ Marggraff Johannis des Alchimisten von Brandenburg Tochter/ einen Stamm-Erben an Ottone dem III. hatte.

Und den Hußiten.

Stirbt. Joachimus I. Hertzog zu Stettin.

Sein Tod.

Otto III. Hertzog zu Stettin.

Diesem hatte der aus der Wolgastischen-Pommerischen Linie entsprossene König Ericus I. in Dennemarck den dritten Theil seiner Erbschafft zugeeignet/ weil er/ seiner Meinung nach/ der nechste Erbe seyn solte. So wenig verstunde man dazumahl insgemein von der Genealogischen Wissenschafft. Um Ottonis III. Vormundschafft entstunde zwischen Wartislao IX. und Chur-Fürst Friedrich dem II. ein Streit: Jedoch nahm ihn dieser letztere an den Hoff zu Berlin/ weil ihn der verstorbene Vater selbsten im Testament zum Vormunde bestimmet hatte. Nachdem er nun daselbst neun Jahre lang der Churfürstlichen Erziehung genossen hatte/ so begleitete ihn Marggraff Albrecht von Brandenburg nach Stetin/ und stellete ihn An. 1460. seinen Unterthanen als einen der Regierung würdigen Fürsten vor. Allein diese Fürstliche Linie solte nunmehro auch erfahren/ daß die Beständigkeit der menschlichen Dinge auff einen schlüpffrigen Grund gebauet seye/ indem Otto III. noch nicht vier Jahre geherrschet hatte/ als ihn An. 1464. zu Ucker-Münde eine pestilentzialische Kranckheit unverheyrathet und mit ihm die gantze Linie zur Verwesung brachte. Dieser allzu frühzeitige Tod setzete nun Pommern in höchste Unruhe/ indem sich Churfürst Friedrich von Brandenburg auff den mit Hertzog Barnimo III. 1338. auffgerichteten Vergleich/ dessen allbereits zuvor Meldung geschehen/ berieff/ und sich zum Nachfolger auffwarff: Die Hertzoge von Wolgast hergegē/ derer Beschreibung unter der CCCIV. Numer folgen soll/ sich mit allem Eiffer darwider setzeten/ biß die Succesions-Sache letzlich 1476. durch Vermittelung Käysers Friderici III. solcher Gestalt beygeleget wurde/ daß Stetin samt zugehörigen Ländern den Hertzogen von Wolgast verbleiben/ und die Churfürsten von Brandenburg sich so lange mit dem blossen Titul der Hertzoge von Pomern begnügen solten/ biß sie nach Abgang des männlichen Pommerischen Stammes zur würcklichen Erbschafft gelangeten. *Spener. Syllog. Geneal. p. 732. seqq. Micrælius, Henniges & alii.*

Stirbt.

Otto III.

Seht/ wie der Unbestand die gantze Welt regiert!
Damit mein Stamm verwelckt/ muß mich die Pest entseelen:
Ich werde vor der Zeit ins Toden-Hauß geführt;
Doch nein/ man kan das Grab nie allzu bald erwählen.

CCXCII.

Fernere Erzehlung des Schwedischen Gewinn und Verlustes im Königreich Polen biß zu dem Olivischen Frieden/ Anno 1660.

Polen belagern Cracau.

UNter währender Belagerung der Stadt Warschau bemüheten sich die übrigen Polen/ Cracau/ welches mit bessern Wällen und mehrer Mannschafft versehen war/ durch Hunger zu zwingen/ weßwegen der Castellan Denbrinsky mit 5000. Mann beordert wurde/ den Belagerten die Zufuhr zu versperren. Dieses nun zu verhindern befahl der General Major Würtz bey Lebens-Straffe/ es solte niemand in der Städt aus dem Hause gehen; inmassen er denn zu Verhütung alles besorgenden Auffstandes eine Anzahl Reuter in die Gassen vertheilete: Er hingegen fiel bey nächtlicher Weile aus der Stadt in das feindliche Lager/ und schlug alles in die Flucht/ was nicht niedergemachet wurde; also daß er mit 15. eroberten Fahnen/ 10. Stücken und der gantzen Polnischen Bagage nach der Stadt zurücke kehrete. Immittelst hatte die Schwedische und die mit derselben vereinigte Chur-Brandenburgische Armee Warschau wegen hochangelauffener Wasser des Weichsel- und Bug-Stromes nicht entsetzen können: Drum bemüheten sie sich/ über die Weichsel hinüber zu gehen/ und die Polen zu einer Haupt-Schlacht zu nöthigen. Jedoch wurden die Schweden und Brandenburgischen solcher Mühe überhoben/ indem die Polen selbsten über ihre Brücke bey Warschau herüber giengen/ in Willens sich mit der Lithauischen Armee zu conjungiren/ und nebst den angelangten Tartarn sich vor das Schwedische Lager bey Nowodwor zu setzen. So bald der König von Schweden und Churfürst von Brandenburg diese erwünschte Ankunfft erfuhren/ liessen sie Stroh zum Feld-Zeichen/ und **GOtt mit uns** zum Wort austheilen/ worauff man den 18. Julii bey anbrechendem Tage längst der Weichsel in voller Bataille auff den Feind loßgienge. Selbigen Tages gieng nichts weiters vor/ als daß der König von Schweden mit der Avantgarde an einem Walde unweit Warschau den Feind/ welcher sich mit seinen Vor-Trouppen vorm Lager sehen ließ/ tapffer angriffe/ und selbigen biß an seine Retrenchementen zurücke trieb/ also daß die Schweden den Wald zum Rücken bekamen. Weil ihnen aber die übrigen Regimenter nicht so

geschwin-

geschwinde nachkommen konten / und die Nacht immittelst einfiel / so hielte man nicht vor rathsam / das Feuer der feindlichen Stücke länger auszustehen / sondern retirirete sich zwischen den Wald und die Weichsel / biß die Sonne des folgenden Tages ihr Licht zu Fortsetzung der Schlacht verleihen würde. Selbige hatte nun auff Seite der Polen einen schlechten Ausgang / indem der Churfürst anfänglich ihren lincken Flügel nebst der Infanterie mit Verlassung des Lagers / Bagage und Geschützes zur Flucht nöthigte / also daß der rechte Flügel / wider welchen der König von Schweden fochte / samt der Pospolite Russenie, oder dem auffgebotenen Adel / gleichfals nicht lange Stand hielte / sondern sich auff die Geschwindigkeit der Füsse verlassen muste. In solchem Treffen erzeigete König Carl Gustav eine ungemeine Tapfferkeit / absonderlich als er in Begleitung eines eintzigen Officierers / Nahmens Travenfeld / von sieben Tartarn mit Pfeilen und Wurff-Spiessen umringet wurde / von welchem er alsofort zwey mit den Pistolen erlegete / und dem dritten / der sich mit dem Copi oder Spieß in des Königl. Pferdes Zaum verwickelt hatte / einen so gewaltigen Hieb versetzete / daß derselbe vom Pferde sanck / worauff der König seinem getreuen Travenfeld / der immittelst auch zwey erschossen / zu Hülffe kam / und die übrigen beyde in die Flucht schlug. Dieser herrliche Sieg war um so viel desto mehr zu bewundern / weil die Königliche und Churfürstliche Armee nur 16. biß 17000. Mann / die Polnische aber 150000. Mann starck gewesen seyn soll. Hierdurch wurde auch die Garnison in Warschau bewogen / sich den 20. dieses mit Hinterlassung etzlicher Stücke / in der Nacht heraus zu begeben / dahero der Ort folgenden Tages wiederum Schwedisch und Brandenburgisch werden muste. Inzwischen hatte sich der überwundene König Johann Casimir bey Zeiten aus der Stadt nach Lublin gemachet / wo welchem nachmahls in Preussen ein Gerücht erscholle / ob seye er in Schwedische Gefangenschafft gerathen / wiewohl diese ausgesprengete Zeitung einem Cornet zu Thoren so übel bekam / daß er eine Cavalcade auff dem höltzernen Esel mit einem auff die Brust geheffteten Zettul anstellen muste / mit der Uberschrifft: NOVA. Auff dem Rücken war er mit einem gleichmäßigen Zettul / und dem Erklärungs-Worten gezieret: Neue Zeitung.

Verrichten die Schlacht.

König Carl Gustavs Tapfferkeit.

Polen verlassen Warschau wieder.

Straffe eines Cornets.

Sonsten hielte sich der General-Major Würtz in Cracau noch immer tapffer / verfolgte den letzten Julii An. 1656. die flüchtigen Polen vermittelst eines starcken Ausfälles fast eine halbe Meile lang / und bemeisterte sich ihres Lagers / da unterdessen der Polnische General Czernezky mit der übrigen Armee einen Wald zu seiner Sicherheit einnahm. Dieses wusten aber die Schweden nicht / sondern 1000. Reuter und 500. Dragoner giengen von ihnen unversehens auff ermeldeten Wald loß / welche von denen hinterm Laube verborgenen Feinden dermassen bewillkommet wurden / daß sich nicht mehr als 33. Mann mit dem Leben erretteten. Hingegen geriethe der Chur-Brandenburgische General-Lieutenant / Graff von Waldeck / mit dem Lithauischen Unter-Feldherrn Gonciewsky in ein dermassen unglückliches Gefechte / daß er mit Hinterlassung etzlicher hundert Mann / 6. Stücken und aller Bagage flüchtig werden muste. Allein die Schuld wurde bald wiederum mit blutigen Köpffen abgerechnet / indem der Schwedische Feld-Marschall / Graff Steinbock / nebst den Brandenburgischen Völckern die Polen und Tartarn in 10000. Mann

Unterschiedliche Rencontres.

starck den 12. October bey dem Dorffe Philippowa zum Treffen und folgends zur Flucht nöthigte / also daß sie ihre Stücke und Bagage, samt einer guten Anzahl Gefangene und 500. Todte mit dem Rücken ansehen musten. Nichts desto weniger hatte der König in Polen auch wiederum eine ansehnliche Macht versamlet / wormit er nach Dantzig zu marschirete / und unterweges verschiedene Oerter / als Lanziez / Conitz / Schlochau und Kalisch nebst andern mehr eroberte. Allhier wurde nun der König von den Dantzigern biß in den dritten Monat recht Königlich tractiret / und die Armee campirete bey dem Dorff Langenau unweit der Stadt / als der Fürst in Siebenbürgen zu Anfange folgendes 1657. Jahres / Vermöge eines mit Schweden geschlossenen heimlichen Verbündnüsses mit 40000. Mann und 30. Stücken in Polen anlangete. Jedennoch litten die Schweden mitten in dem Monat Januario von dem General Czernezky / der eben im Anzuge war / seinen König von Dantzig wieder zu holen / unweit Bromberg in Pomerellen eine grosse Niederlage / in welcher er 9. Standarten und 4. Dragoner-Fahnen darvon brachte / und selbige mit nach Dantzig nahm. Dargegen musten die Polen die fünffmonatliche Belagerung der Stadt Cracau fruchtloß auffheben / worzu sie genugsame Ursache hatten / als die Siebenbürgische Armee immer näher anrückete.

König in Polen kömt nach Dantzig.

Polen heben die Belagerung Cracau auff.

So bald nun König Johann Casimir wiederum in Polen anlangete / wurde in dem Closter Czenstochova eine Staats-Versammlung gehalten / und darinnen berathschlaget / wie das bedrängte Königreich zu beruhigen: Zu welchem Ende / auf des Königs besorgenden Todes-Fall / nicht allein in Zeiten ein Cronen-Nachfolger erwählet / sondern auch Crone und Zepter zur Sicherheit nach Wien geführet werden solte. Jedoch als Käyser Ferdinand der III. die Welt kurtz darauff gesegnete / und die Siebenbürgischen Trouppen bey Cracau ankamen / wurde das Polnische Concept auff einmahl vernichtet. Nicht lange hernach conjungirten sich die Siebenbürger mit den Schweden und wendeten sich gegen Groß-Polen / allwo aber der Feind auff keinerley Weise zum Stand zu bringen war; dahero sie ihren Marsch nach Lithauen richteten / und den 6. May An. 1657. die feste Stadt Brzeseie zum Gehorsam brachten. Es solte aber der Schwedische Löwe vielleicht nur deßwegen so viele Oerter verschlucken / damit er sie desto ehender wieder von sich geben könte: Denn der Tartar-Cham / dem des Fürstens in Siebenbürgen Vornehmen mißfiele / bote dem Könige von Polen nicht allein eine mächtige Hülffe an / sondern die Ungarischen und Oesterreichischen Auxiliar-Völcker stunden auch allbereits in dem Fürstenthum Oppeln an den Polnischen Grentzen in Bereitschafft. Hierzu kam noch dieses / daß Dennemarck anfieng / im trüben Wasser zu fischen / in Willens das ehemahls verlohrne der Schwedischen Crone wiederum abzureissen: Drum sahe sich König Carl Gustav genöthiget / den Fürsten Ragoczi zu verlassen / und den Marsch aus Masuren nach Preussen zu beschleunigen / angesehen es rathsamer war / das Erb-Königreich Schweden vor feindlichem Anfall zu beschützen / als um die Eroberung einer auswärtigen Crone alles zu wagen; inmassen er sich denn auch von dar durch Pommern über Stralsund und Wißmar gerades Weges nach Holstein verfügete. Bey solcher Bewandnüß wurde der Fürst in Siebenbürgen mit so grosser Furcht umgeben / daß er nebst seiner gantzen Armee in vollem Galop nach Hause rennen wolte: Allein die

Schweden marschiren nach Holstein zurücke.

Polen

Polen waren hurtig hinter ihm drein / und jagten ihn so lange herum / biß er in Podolien weder hinter noch vor sich kommen konte / dahero er ihren Händen zu entgehen / einen solchen Frieden bewilligte / wie sie ihn selbsten verlangeten. Andern Theils machten sich die Polen und Oesterreichischen nunmehro an die Stadt Cracau / welche mit Siebenbürgischen Völckern besetzet war / wiewohl der General-Major Würtz das Ober-Commando behielte / und das Schloß noch mit Schwedischer Garnison besetzet hatte. Beyderseits Belagerten wehreten sich mit unerschrockenem Muthe / und es blieben viele Schwedische Soldaten in den Gräben sitzen / als den 5. Augusti die erfreuliche Zeitung im Lager anlangete / daß zwischen der Crone Polen und Ragoczi Friede geschlossen worden / weßwegen sich die gantze Ungarische und Oesterreichische Armee in Bereitschafft stellete / und des Abends zwischen 10. und 11. Uhren Salve gab / anbey auch mit heller Stimme austrieff: Vivat Ragozius. Kaum aber hatten die Belagerten den erfreulichen Zuruff vernommen / so erschallete das Echo mit Lösung der Stücke über die Wälle und einem hellen Geschrey: Vivat Rex Hungariæ & Poloniæ. Hingegen schossen die Schweden aus dem Schloß an statt der glückwünschenden Salve mit rechtem Ernst in das feindliche Lager / und fielen in 300. Mann aus / musten aber über 90. Mann zurücke lassen / und die Thore wiederum suchen. Also gediehe es mit der Stadt zum gütlichen Accord / Vermöge dessen die Ragoczischen den 8. Augusti in 2000. zu Pferd und 500. zu Fuß ausmarschireten / dahero der General-Major Würtz genöthiget wurde / den 13. dito gleichfals zu accordiren.

Cracau gehet an die Polen über.

Mit dieser Haupt-Stadt Cracau nun kam gantz Groß- und Klein-Polen wieder unter den Polnischen Zepter: Denn der König von Schweden hatte bey seinem Abzug aus Polen nach Preussen und Pommern schon alle geringe Oerter verlassen / und die Besatzung mitgenommen. Posen aber / als die Haupt-Stadt in Groß-Polen / so dazumahl mit Brandenburgischen Völckern besetzet war / hatte sich zwey Tage vor Auswechselung des Cracauischen Accords an die Polen ergeben; dahero König Johann Casimir den 25. Augusti unter Begleitung der Oesterreichischen Generals-Personen und vornehmen Polnischen Bedienten / gleichsam als ein neuer König / seinen prächtigen Einzug in Cracau hielte. Anietzo waren die Schweden nirgends mehr zu hören noch zu sehen / ausser in Pomerellen und Preussen / allwo sie sich desto fester gesetzet hatten; weßwegen die Ungarischen und Oesterreichischen Hülffs-Völcker ihren Marsch gegen Preussen beschleunigten / auch hierdurch verursachten / daß jene vollends alle kleine Städte in Pomerellen diß seits der Weichsel verliessen / hingegen aber die Besatzungen in Thoren / Graudentz / Straßburg / Marienburg / Elbingen und in dem Dantziger-Haupt desto stärcker besetzeten. Inzwischen gieng der Lithauische Unter-Feld-Herr Gonscevsky in das Churfürstliche Preussen / und thate darinnen mit Sengen und Brennen solchen Schaden / daß der Churfürst bewogen wurde / einen gewissen Frieden mit Polen einzugehen / welcher auch zu Welau würcklich geschlossen wurde / und hierauff folgte der Vergleich zu Bromberg / Krafft dessen höchstgedachtem Churfürsten von dem Könige in Polen die Souverainitè in dem Churfürstl. Preussen bey angestelleter persönlichen Conference beyder hohen Häupter übergeben wurde. Wie übel der König vö Schweden hiermit müsse zufrieden gewesen seyn / ist leichtlich zu urtheilen / absonderlich als die Oesterreichischen Trouppen biß vor Thorn streiffeten / allwo sie aber mit ziemlichem Verlust abgewiesen wurden. Dazumahl war die Crone Schweden fast auff allen Seiten angefochten / indem sie noch über dieses die Moscowiter in Liefland / mit welchen sich die Lithauer conjungireten / und die Dänen im Bremischen auff dem Halse hatte. Dieses war merckwürdig / daß sich kurtz vor Anfang des Polnischen Krieges einige Adler in der Lufft mit einander streitende sehen lassen / da hingegen im Frühling des Jahres 1658. drey dergleichen Käysers-Vögel an eben selbigem Orte erschienen / die sich auff das genaueste umhälseten / und unter solchen Liebes-Bezeigungen von einem Schützen gefället wurden / worauff man den dritten noch etzliche Tage hernach in der Höhe nebst einem kläglichen Geschrey erblickete / welches denn zu vielerley Ausdeutungen Anlaß gab. Im Monat April ermeldeten Jahres wurden die Polen von den Schwedischen Völckern gezwungen / die Weichsel-Schantz bey Dirschau mit Accord zu übergeben. Andern Theils rückte der Oesterreichische General-Feld-Zeugmeister / Graff de Souches, zu Eingang des Monats Julii vor Thorn / nachdem er noch einige Völcker aus Schlesien an sich gezogen hatte / und zwang selbiges / nach einer harten Belagerung von 25. Wochen / um so viel desto leichter zur Ubergabe / weil die Besatzung inwendig von dem Hunger in äusserste Noth gebracht worden war / worauff sich der König von Polen / nach der Schweden Abzuge / selbsten in die eroberte Stadt verfügete.

Und Thorn.

Wie auch gantz Polen.

Vergleich zwischen Polen und Brandenburg.

Jedoch schiene der Schweden Glücke wiederum günstige Strahlen zu schiessen / als nicht allein 2500. Mann frische Völcker auff der Reede vor Dantzig anlangeten / sondern auch der Stillstand mit Moscau in Liefland geschlossen wurde; dahero sie selbiges von neuem meistentheils unter den Schwedischen Zepter brachten / und über dieses auch Curland angriffen / Mitau eroberten / den Hertzog aber in gefängliche Verhafft nahmen / weil er / als ein Polnischer Vasalle / nicht ohne Grund bey König Carl Gustaven in Verdacht gerathen war; zu geschweigen / daß die Moscowiter / denen der Reichs-Tag zu Wärschau nicht nach Wunsch ablieff / den Stillstand mit Polen auffhuben / zur Wilda eine grosse Macht versammleten / und die Feindseligkeiten wiederum anfiengen. Unter solcher Unruhe kam das Jahr 1659. herbey / als der Schwedische Generalissimus, Pfaltzgraff Adolph Johann / nebst dem General-Lieutenant Würtz die Krieges-Verrichtungen in Preussen eifferig fortsetzete / und gleich zu Anfange Konitz / Culm / Marienwerder / Mornugen und Dirschau eroberte / wiewohl die meisten Oerter wiederum verlohren giengen / als dieser Pfaltzgraff noch im Sommer selbiges Jahres das Commando unvermuthet auffgab. Weil aber unser Vorsatz allhier nicht ist / alle absonderliche Begebenheiten dieses Krieges weitläufftig auszuführen / so vermelden wir nur noch mit wenigem / daß der Eintritt des folgenden Jahres 1660. nunmehro die völlige Hoffnung der erwünschten Ruhe mit sich brachte / indem der gäntzliche Friede den 23. April in dem Closter Oliva erfolgete / und vornehmlich in folgenden Puncten bestunde: **Daß sich der König von Polen alles Rechtens und Ansprüche auff die Crone Schweden begeben / iedoch aber aller Titul / Siegel und Wapen von Schweden gegen iederman / ausgenommen**

Schweden erobern viel in Liefland und Curland.

Friede zu Oliva.

gegen die Crone Schweden selbsten/ bey seinen Lebens-Zeiten gebrauchen/ und Liefland an Schweden / so viel es vor gegenwärtigem Kriege besessen/ gäntzlich abtreten solte. Dargegen solte der König von Schweden Curland und Semigallen seinem Hertzog/ Marienburg und Elbingen aber der Republick Polen restituiren; inmassen denn auch Chur-Brandenburg alle eingenommene Oerter wiederum abtreten muste. Also wurde dieser sechsjährige Krieg mit schlechtem Vortheil der Crone Schweden geendiget/ welche der gantzen Welt hierdurch zu erkennen gab/ daß es nicht so leicht seye/ ein fremdes Königreich zu erhalten/ als zu erobern / und daß die gröste Glückseligkeit darinnen bestehe/ sich mit demjenigen zu vergnügen / was man besitzet. *Theatr. Europ. Tom. VII. & VIII. Pufendorf rer. à Carolo Gustavo gestar. lib. II. & seqq.*

CCXCIII.

Das Königreich Westser mit seinen Regenten.

Westser beschrieben.

UNter den sieben kleinen Königreichen/ daraus vor Alters Groß-Britannien bestunde/ bleibet uns anietzo noch das eintzige Königreich Westser übrig / welches wiederum sieben kleine Landschafften in sich begriffe/ nemlich das heutige Sudhampton, Barckeshire, Wiltshire, Dorchester, Sommerset, Devonshire und Cornwal, welche wir insgesamt mit wenigem überblicken wollen. Sudhampton hat gegen Norden Barckeshire, gegen Osten Sussex/ gegen Süden das Britannische Meer/und gegen Westen Dorchester zu Grentzen. Es ist mit trefflichen See-Häfen versehen / und sein Meer-Ufer pranget mit vielen festen Oertern/ Wincheſter aber erkennet es unter 17. andern Handel-Städten/ vor das Haupt/ das seiner schönen Gebäude wegen die Reisenden an sich locket. Die nechste Stelle nach ihr verdienet Southampton, welches mit ansehnlichen Mauern von Qvader-Steinen umringet / und mit zweyen See-Häfen verwahret / worbey denn das gegen Abend liegende Castell/dessen hohen Berg man nicht anders als auff eingehauenen Stuffen ersteigen kan/ einen lieblichen Prospect in das mit Wellen spielende Meer verursachet. Portsmouth ist dargegen durch der Königin Elisabeth sonderbare Sorgfalt zur vollkommenen Festung gemachet worden/ und die übrigen Oerter ernehren sich von der Kauffmannschafft.

Sudhampton.

Barckshire.

Die Landschafft Barckeshire lieget nicht weit davon gegen Mittag/ und begreiffet in ihrem Bezirck 12. Handels-Städte / welchen die stoltze Themse viele reichbeladene Schiffe zuführet. Hierunter ist Windsor vornemlich deswegen zu mercken / weil sich nicht allein ein prächtiges Königliches Schloß/ sondern auch ein Castell auff dem nahegelegenen Hügel befindet / darinnen König Eduard III. den Orden des Hosenbandes zu stifften angefangen. An

Wiltshire.

diese Landschafft grentzet gegen Westen Wiltshire, mit seinen 19. Städten / welche Salisbury allesamt den Vorzug gönnen; absonderlich ist die Haupt-Kirche daselbst berühmt / darinnen so viel Fenster/ als Tage/ so viel grosse und kleine marmorsteinerne Säulen/ als Stunden/und so viel Thüren/als Monate im Jahre zu finden. Gegen Mittag erscheinet

Dorchester.

Dorchester, darinnen man 18. Städte zehlet. Die Haupt-Stadt hat einen gleichmäßigen Nahmen mit dem Lande / welche aber keine sonderliche Beschreibung verdienet: Birtport hingegen lieget auff einem solchen Boden/ da der beste Hanff wächset / dahero dieser Ort wegen der Schiff-Seile so berühmt ist/ daß sich die gantze Engelländische Flotte darmit zu versorgen pfleget. Nun folget die Landschafft Sommerset mit ihren 33. Städten/ unter welchen Bristol der Grösse und Pracht wegen die nechste Stelle nach Landen verdienet. Sie wird von dem Avona-Fluß durchströhmet / der vermittelst seiner verborgenen Gänge allen Unflath der Gassen und Häuser mit sich führet/und weil die Stadt halb auff dem Glocestrischen Gebiete lieget/ so weiß man nicht eigentlich/ wo sie hin zu rechnen seye. Welles gehöret auch hierher/ allwo eine von König Ina erbauete schöne Kirche zu sehen / und auff ihren Grentzen seynd die reichesten Bley-Bergwercke in gantz Engelland. Die Stadt Bathe aber ist wegen ihrer dreyen warmen Bäder bey den Krancken sehr bekannt / derer Tugend Nechamus Anglus in diese Zeilen verfasset:

Sommerset.

Bathonia thermas vix prafero Virgilianas,
Confecto prosunt Balnea nostra seni:
Prosunt attritis, collisis, invalidisque,
Et quorum morbis frigida causa subest.

Die Stadt Pedderton ist vor Alters des Königs Inæ Residentz gewesen/ und in den übrigen Städten findet sich wenig merckwürdiges; Dahero wir uns von dar in die Landschafft Devonshire wenden / welche der Fluß Tamer befeuchtet. Unter ihren 37. Städten ist Excester die vornehmste / Pleymouth aber die denckwürdigste/ weil sie in vorigem Jahr-Hundert aus einem geringen Fischer-Dorffe zur volckreichen Stadt und Hafen am Tamer-Flusse gediehen. Anietzo ist nichts mehr übrig als Cornwal, welches überall / ausgenommen gegen Osten/ vom Meer benetzet wird. Hier finden sich 22. Städte/ darunter Launston den Vorzug hat: Dargegen ist Bodman vor andern angesehen/ weil es die Freyheit besitzet/ das Zinn zu stempeln/ und Falmouth rühmet sich so wohl seines sichern Hafens/ als auch seiner festen Wälle.

Devonshire.

Cornwal.

Wir wenden uns nunmehro auff den Westserischen Thron/ allwo wir gleich anfangs den aus dem Geschlechte Wodene entsprossenen Sächsischen Helden Cherdic erblicken/ welcher An. 495. fünff Schiffe voll Soldaten an das Britannische Ufer brachte/ unerachtet er das feste Land mit dem Schwerdte gegen die Britten behaupten muste. Hier fand er nun alsobald mächtige Gehülffen an Esca und Alla, unter welchen jener in Kent / dieser aber in Sussex König war/ so daß er sich nach einem 23. oder 24jährigen Kriege mit der Crone auff dem siegreichen Haupte als einen Stiffter des Königreichs Westser vorstellen konte. In solcher Würde lebete er noch 16. Jahre / und hatte das Glücke / daß er an Kenric An. 535. einen solchen Sohn zurücke ließ/ welcher den väterlichen Ruhm auff dem Westsächsischen Throne fortpflantzete / indem er die Grentzen seines Reiches durch zwey tapffere Siege wider die Britten erweiterte/ und hierauff verließ er An. 561. im 26. Jahre seiner Regierung die Welt. Seine drey Söhne Cheaulin, Cuthwolf und Cuth hätten ihrer heldenmäßigen Eigenschafften wegen allesamt die Crone verdienet/ doch konte diese unzertrennliche Zierde nicht mehr als einer tragen/ welche dem-

I. Cherdic.

II. Kenric.

Stirbt.

III. Cheaulin. demnach Cheaulin, als dem älteſten/ zu Theile wurde. Dieſen ſahe der Kentiſche König Ethelbert mit eifferſüchtigen Augen an/ uñ fiel in Weſtſex ein/ wiewohl ihm Cheaulin die Krieges-Sucht mit ſolchem Nachdruck vertriebe/ daß er nunmehro auff die Erhaltung ſeines eigenen Staats bedacht ſeyn muſte. Uber dieſes machte ſich Cheaulin Meiſter von Glocester, Bathe und andern Orten/ ſo gar/ daß die Britten ſeinem Schwerdte in wüſte Wälder und Einöden entfliehen muſten. Jedoch erholeten ſie ſich durch der Angler Beyſtand bald wieder/ und boten ihm in freyem Felde den Kopff/ da es denn zur öffentlichen Schlacht gediehe. Allein das Glücke hatte ihn dieſes mahl gäntzlich verlaſſen/ indem ſeine ſtarcke Armee völlig geſchlagen/ und ihm kaum ſo viel Zeit gelaſſen wurde/ der Feinde Grimm durch Klugheit zu entgehen. Dazumahl ſtellete er einen ins Elend vertriebenen König ohne Reich und Zepter vor/ in welchem unglücklichen Zuſtande er An. 591. das Grab zum Eigenthum bekam. Nun hatte er

IV. Cearlic. zwar ſeines Bruders Cuthwolfs Sohn Cearlic zum Nachfolger/ welcher das gefallene Reich wiederum auffzurichten bemühet war: Weil er aber den Zepter nicht länger/ als ſechs Jahre führte/ ſo gieng An. 598. alle geſchöpffte Hoffnung mit ihm zu Grabe. Hier-

V. Chelwolf. auff gelangete ſein Bruder Chelwolf auff den Thron/ dem die Schotten/ Picten und Britten ſo gewaltig auff dem Halſe lagen/ daß er der ſtetigen Unruhe nicht anders/ als durch den Tod entlediget werden konte/ welches ſich An. 612. zutrug/ nachdem er die Königs-Bürde 14. Jahre getragen. So dann erblickete man zwey Könige zugleich auff dem

VI. Kingil. VII. Quinchelin. Weſtſeriſchen Throne/ nemlich Kingil und Quinchelin, welche die Britten und der Mercier König Pende mit verwunderſamer Einigkeit bekriegeten: Denn jene muſten ſich zum öfftern als Uberwundene demüthigen/ und dieſer wurde gezwungen/ die Belagerung der Stadt Circeſter auffzuheben. Derjenige/ welcher unter ihnen am längſten lebete/ war Kingil, und dieſer ſoll die Chriſtliche Religion angenommen haben/ biß er An. 643. nach 31jähriger Re-

VIII. Kenwald. gierung erblaſſete. Ihm folgete ſein Sohn Kenwald, welchen vorgedachter König Pende mit bewaffneter Hand vom Thron jagete/ alſo daß er bey dem Oſt-Angliſchen Könige Anne Schutz ſuchen muſte. Die Urſache des Krieges kam daher/ daß er ſeine Gemahlin/ als des Pende Schweſter/ zu verſtoſſen gedachte. In ſolchem Elend hatte er nunmehro drey Jahre lang geſeufftzet/ als ihn ſelbiges

Wird ein Chriſte. nicht allein zur Erkäntnüß des Chriſtenthums/ ſondern auch zu einem hertzhafften Schluß brachte/ daß verlohrne Königreich wieder zu erobern/ welches er auch durch ſeiner Bunds-Genoſſen Hülffe glücklich zu Wercke richtete/ ſo gar/ daß er des Pende Nachfolger noch über dieſes einen Theil des Merciſchen Königreichs abnahm. Vor ſolchen Sieg war er aber gegen den König aller Könige und gegen die Chriſtliche Religion ſo undanckbar/ daß er einen geiſtreichen Biſchoff/ Nahmens Agilbert, verjagete/ und dannenhero aus gerechtem Gerichte GOttes zum öfftern von ſeinen Feinden beſieget wurde. Dieſe Zucht-Ruthe war eine glückliche Gebährerin der Reue und Buſſe/ welche den bedrängten König antrieb/ Agilberten wiederum in ſein verlohrnes Biſchoffthum zu beruffen: Jedoch weil derſelbe allbereits zum Biſchoff zu Pariß erwählet worden/ ſo ſchickte er/ an ſtatt ſeiner/ Eleutherium in Weſtſex/

Stirbt. und nicht lange hernach verſammlete ſich Kenwald An. 675. zu den Todten/ nachdem er 32. Jahre geherrſchet hatte. So dann bekamen die Weſtſexen an Eskwin einen tapfferen Regenten/ der ihnen biß An. 677. löblich vorſtunde/ und des verſtorbenen Kenwalds Bruder/ Kentwin, zum Reichs-Folger hatte. Unter dieſem Könige wurden die Britter und Mercier mehr als einmahl blutig nach Hauſe geſchicket/ und ſein An. 686. erfolgtes Abſterben machte dem Ceadwald auff dem Throne Platz/ welcher ſeinen Urſprung in abſteigender Linie von König Kenric rechnete. Dieſer wolte mit ungemeinen Helden-Thaten gleichſam aller ſeiner Vorfahren Ruhm verdunckeln/ indem er den Einwohnern des Königreichs Kent viele Schlachten abgewann/ die Inſul Wight bemeiſterte/ und das Chriſtenthum daſelbſt pflantzete. Er ſoll auch das Königreich Suſſex unter den Gehorſam gebracht haben. Jedoch ſo ferne die allbereits unter der LXIII. Numer angeführete Zeit-Rechnung übereintreffen ſoll/ ſo muß ſelbiges längſt zuvor geſchehen ſeyn/ ehe er den Weſtſeriſchen Thron beſtiegen/ angeſehen er ſelbigen allererſt An. 686. erlanget/ da hergegen das Suſſeriſche Königreich ſchon An. 601. untergegangen. Falls er aber Suſſex vor Erlangung der Weſtſeriſchen Crone beherrſchet/ müſte er doch/ der Chronologie nach/ ein mehr als hundertjähriges Alter erreichet haben. Endlich verfügte er ſich ſelbſten nach Rom/ von Pabſt Sergio I. die H. Tauffe zu empfangen/ allwo er ſolcher Geſtalt An. 688. die Wiedergeburt/ aber auch zugleich den zeitlichen Tod empfieng.

Alſo beſtiege ein anderer Printz aus Kenrics Geſchlechte/ nemlich Ingas, den Weſtſeriſchen Thron/ welcher ſich bey den Kentern in ſolches Anſehen geſetzet/ daß ſie den gedroheten Krieg abzuwenden/ ihm 30000. Marck Goldes geſchicket haben ſollen/ wiewohl dieſe groſſe Summe bey unſern Gold-bedürfftigen Zeiten unmöglich Glauben finden kan. Sonſten ſtifftete er viele Clöſter/ verſtattete dem Päbſtl. Stule eine gewiſſe geiſtliche Anlage im gantzen Lande/ ſtellete eine perſönliche Wahlfarth nach Rom an/ und ſtarb An. 726. im Cloſter/ nachdem er 37. Jahre regieret hatte. Nach dieſem ehrten die Weſtſexen Ethelarden als König/ welcher des verſtorbenen Ingas Anverwandter war/ und den Zepter 14. Jahre biß An. 740. trug/ worauff ihm ſein Bruder Cuthred in der Regierung folgete. Dieſer hatte mit den Britten und dem Könige der Mercier/ Ethelbalden/ genug zu fechten/ damit er ſich auff dem Thron erhielte/ worauff ihn der Tod An. 754. alles Kummers befreyete. Sein Nachfolger Sigebert aber verdienet in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth an einen finſtern Ort geſtellet zu werden/ allermaſſen er dasjenige mit tyranniſcher Grauſamkeit zu erſetzen gedachte/ was ihm am Verſtande abgieng. Hierdurch verurſachte er/ daß ihm die Unterthanen den Purpur auszogen/ deſſen er unwürdig war/ und den er mit unſchuldigem Blute eines Vornehmen im Lande/ Nahmens Cumbrang, beſudelt hatte. Jedoch rächete ein getreuer Diener ſeines Herren gewaltſamen Tod/ und brachte König Sigeberten An. 755. zum gröſten Hauffen. Dahero kam Kenwulf zum Regiment/ welchem er durch Fortpflantzung der Chriſtlichen Religion ſehr löblich vorſtunde/ und zu ſolchem Ende einige neue Kirchen ſtifftete. Er hatte nunmehro ſchon 29. Jahre geherrſchet/ als ihn der Tod An. 784. beſiegete/ und den Brithric hierdurch auff den Thron beförderte. Dieſer ſahe den tapffern Egbert mit eifferſüchtigen Augen an/ muſte aber dennoch geſchehen laſſen/ daß/ nach ſeinem Anno 802. erfolgtem Hintritt/ dieſer unvergleichliche Held die ſieben kleine Königreiche entweder unter ſeinen Zepter zwang/ oder ihm ſelbi-

ge

ge doch zinßbar machte/ und den rechten Grund zu dem Groß-Britanniſchen Thron legte/ worvon wir an einem andern Orte fernere Meldung thun wollen. *Jac. Speed. Beda & alii.*

CCXCIV.

Die Frantzöſiſche Belagerung der Stadt Maſtricht/ Anno 1673.

Nachricht Beſchreibung.

UNter den prächtigſten Städte/ welche die Maaß benetzet/ iſt Maſtricht/ ſo bey den Lateinern Obtricum, Trajectum ad Moſam, oder Trajectum ſuperius heiſſet/ zum Unterſchied der Stadt Utrecht/ Trajectum inferius oder Trajectum ad Rhenum genannt. Sie pranget ſo wohl mit dem Alterthum/ als auch mit der Schönheit ihrer Gebäude/ und Feſtigkeit der Wälle/ allwo eine über die Maaß gehende herrliche ſteinerne Brücke beyde Theile an einander hänget. Man will insgemein Julium Cæſarem zu ihrem Urheber machen/ und gehörete ſie vormahls halb nach Brabant dem König in Spanien/ halb aber dem Stiffte Lüttich/ welches ſolchen halben Theil von dem Graffen Pori von Löven geſchencket bekommen: Dahero muſten ſich diejenigen/ welche ihren Sitz allhier erwähleten/ alſofort erklären/ ob ſie der Spaniſchen oder Biſchofflichen Bothmäßigkeit unterworffen ſeyn wolten/ worbey denn auch dieſe wunderliche Gewonheit beobachtet wurde/ daß der Unterthanen Söhne derjenigen Herrſchafft zugehöreten/ welche die Mütter vor ihre Obrigkeit erkenneten. Nach der Zeit verkauffte ein Biſchoff von Lüttich ſeinen Antheil Käyſer Carl dem V. alſo daß gantz Maſtricht unter dem Spaniſchen Zepter blieb/ biß es An. 1633. von den Holländern eingenommen/ und ſelbigen/ Vermöge des Münſteriſchen Friedens/ überlaſſen wurde.

Wird von den Frantzoſen belagert.

Dieſe groſſe Stadt muſte nun An. 1673. nebſt andern Niederländiſchen Oertern ein unglückſeliges Ziel der Frantzöſiſchen Waffen ſeyn/ indem ſie der Graff de Lorge den 6. Junii mit 3000. Mann zu Pferde auff der einen Seite/ auff der andern aber der Graff de Montal aus dem Luycker-Lande mit eben ſo viel Cavalerie berennete/ zu denen noch 4500. Mann aus dem Turenniſchen Lager ſtieſſen. Dieſe ankommende Frantzöſiſche Reuterey wurde alſobald mit einem Ausfall von Reutern und reformirten Officierern bewillkommet/ und hierauff hielte der Gouverneur Fariaux Kriegs-Rath/ darinnen unter andern die Verordnung ergienge; daß alle diejenigen/ welche eines Ungehorſams/ Auffruhrs oder Zaghafftigkeit überzeuget werden/ oder ihren Poſten verlaſſen würden/ die Todes-Straffe zu erwarten haben ſolten; geſtalt denn der Kriegserfahrne Gouverneur eine bewegliche Rede gegen die Verſammlung ablegete/ und ſelbige inſtändig bat/ ſo ferne ſie einen dergleichen Fehler an ſeiner Perſon finden würden/ gleichfals auff ſolche Weiſe gegen ihn zu verfahren/ worauff er alles Korn um die Stadt abmähen ließ/ die feindliche Annäherung an die Contrescarpe zu verhindern. Immittelſt giengen die Feindſeligkeiten von beyden Theilen zum

Ausfall.

hefftigſten an/ abſonderlich aber geſchahe den 10. dito ein hitziger Ausfall auff des Hertzogs von Orleans Quartier: Denn zu gleicher Zeit kamen 1500. Spaniſche/ ſo nach der Stadt wolten/ von auſſen an die Frantzoſen/ welche ſolcher Geſtalt gantz umringet/ 600. Tode auff dem Platz lieſſen/ worbey die Belagerten 400. Gefangene nebſt des Hertzogs von Orleans Haupt-Standarte/ und 4. oder 5. andere mit ſich zurücke brachten. Eben ſelbigen Tages langete der König von Franckreich im Lager an/ bey deſſen Ankunfft der Gouverneur aus allen Stücken und Mußqveten Salve geben/ die Heerpaucken/ Trompeten und Trommeln tapffer hören/ und die Blut-Fahne auff den Wällen wehen ließ; da hingegen das Königl. Haupt-Quartier verſchantzet/ und das Hertzogliche von Orleans auff der Wycker-Seite ebenfals beſtens beobachtet wurde. Nichts deſto weniger ſetzten die Belagerten des folgenden Tages der Frantzöſiſchen Wacht zu zweyen mahlen dermaſſen hitzig zu/ daß von 90. Mann nicht mehr/ als ſieben/ darvon kamen; wiewohl der Marquis de Verwyck verwundet in Frantzöſiſche Hände gerieth. Selbigen nun wieder zu löſen/ kam ein Trompeter von Maſtricht ins Lager/ durch welchen der König dem Gouverneur ſagen ließ: **Er hätte ſich vorgenommen/ ihm tapffer auff die Haube zu greiffen/ drum ſolte er ſich nur fertig machen/ die Stadt wohl zu beſchützen.** Worauff der Trompeter antwortete: **Er könte Se. Maj. verſichern/ daß man dieſe Ehre mit Verlangen erwartete.**

Nunmehro hatten die Belagerten allbereits eilff Ausfälle gethan/ derer keiner ohne erwünſchte Würckung abgegangen war/ als der König einen Hauptmann zu ſich kommen ließ/ ſo vormahls in Candia geweſen/ und ſelbigen fragte: **Was er von der Feſtigkeit dieſer Stadt hielte?** Als nun jener zur Antwort gab: **Er hielte ſie wohl ſo feſte/ als die Stadt Candia geweſen: So verſetzte der König: Drum wird es deſto gröſſere Ehre ſeyn/ ſelbige zu gewinnen.** Nicht lange hernach ließ er den Gouverneur durch einen Trompeter zur Auffgabe ermahnen/ dem aber der tapffere Fariaux antwortete: **Er halte ſichs vor die gröſte Ehre/ von einem der gröſten Könige in der Welt/ und der eine ſo mächtige Armee perſönlich commandirete/ belagert zu ſeyn: Dahero es ihm auch ein gröſſerer Ruhm ſeyn würde/ in wachſamer Beſchützung der Stadt zu ſterben/ als ſich mit Schande zu ergeben/ und würde Se. Majeſtät ſelbſten/ wenn er dergleichen Zagheit ſpüren ließ/ ein ſchlechtes Urthel von ihm fällen.** Welche großmüthige Antwort dem Könlig ſo wohl gefiele/ daß er zu ſeinen Groſſen ſagte: **Das müſſe ein braver Soldate ſeyn.** Hingegen bezeigeten ſich die Frantzöſiſchen Trouppen ſehr kleinmüthig/ weil ſie bißhero noch keines ſonderlichen Widerſtandes gewohnet waren/ und wohl ſahen/ daß dieſer feſte Platz viel tauſend Köpffe koſten würde. So bald nun die Batterien verfertiget/ und die Trencheen eröffnet waren/ nahm ſich der König vor/ eines von den Auſſenwercken ſtürmen zu laſſen/ und weil die Soldaten hierzu wenig Luſt bezeigeten/ ließ er eine ziemliche Menge Wein bringen/ ſelbigen auff ſeine Geſundheit auszutrincken/ welches denn einigen die Zunge ſo kräfftig löſete/ daß ſie zu ruffen anfiengen: Vive le Roy, und hierauff verurſachte der hitzige Rebenſafft/ daß 2000. Mann mehr verwegen als tapffer ſtürmeten; inmaſſen 1500. mit dem Leben bezahleten/ und der Uberreſt unverrichteter Sache zurück wiche.

Tapffere Reſolution des Gouverneurs.

Unglücklicher Sturm.

wiche. Dazumahl stellete sich ein Hauptmann mit dem kurtzen Gewehr vor den König/ und sagte zu ihm: **Eu. Maj. können allhier den Rest meiner Compagnie sehen**; welche aber nur noch in sieben Mann bestunde. Sofort folgete ein Schweitzer/ der von seinem gantzen Regiment nicht mehr als 20. Mann zeigen konte. Inmittelst wurden durch das stetige Canoniren aus der Stadt drey Batterien niedergeworffen/ und thaten die Belagerten den 20. Junii wiederum einen dermassen starcken Ausfall/ daß viele Frantzosen und Schweitzer in das Graß beissen musten. Den 22. dito bestürmeten 9000. Mann/ so wohl Mußquetierer/ als abgestiegene Reuter/ wieder ein Aussenwerck/ welches sie endlich mit vielem Blute behaupteten: Jedoch jagte der Gouverneur kurtz hernach 900. Mann durch eine gesprengte Mine in die Lufft/ also daß sich die übrigen nicht ohne grossen Verlust retiriren musten. Nichts desto weniger wurde der Stadt mit dem Feuer so gewaltig zugesetzet/ daß man in zweyen Nächten und dreyen Tagen über 7600. Schösse/ seit der Belagerung aber mehr als 12000. zehlete; da hergegen die Garnison/ so in 15000. Mann Infanterie bestunde/ sehr abgemattet wurde/ angesehen täglich 5000. Mann auff die Wache zohen. Einige Tage hernach eroberten die Frantzosen einen halben Mond/ als sie denselben mit solcher Hitze angegriffen/ daß man eine Stunde lang nichts als Feuer sahe/ und unter den Streitenden ein gräßliches Geschrey hörete: Dahero der König/ der solches von einer Höhe mit anschauete/ zu sagen bewogen wurde: **Dieses were eine rechte Vorstellung der Hölle.** In dieser grausamen Attaque blieben viele Graffen und hohe Officierer auff Frantzösischer Seite nebst ungefehr 2000. geringerern Officierern und Gemeinen/ worbey auch der Commandant/ Graff von Dona/ beschädiget wurde. Des folgenden Tages ließ der Gouverneur unter einem verlohrnen Aussenwerck eine Mine springen/ also daß die Frantzosen gezwungen wurden/ sich auff die Spitze selbiger Redoute zu retiriren; dahero das Regiment vom Printz Moritz von Nassau mit dem Degen in der Faust anfiele/ und dieses Aussenwerck/ nach langwierigem Gefechte/ endlich mit stürmender Hand wieder eroberte/ darinnen fast alle Frantzosen auffgeopffert wurden; gestalt er denn auch den halben Mond unterminiren/ und selbigen in der Nacht mit Verlust aller derjenigen/ so darauff waren/ in die Lufft sprengen ließ. So dann thaten die Feinde den 27. dito einen Versuch mit 8000. Mann auff die Aussenwercke/ nachdem ihnen der Cardinal von Boullion den Segen gegeben. Diese waren allesamt mit neuen Hellebarten zum Sturm versehen/ führten auff zwey Rädern eine sonderbare Art von Wägen voraus/ welche mit Blancken versehen/ und wodurch sie vor einem Mußqueten-Schuß frey waren. Hierauff entstunde ein grausames Gefechte/ und bemächtigten sich die Frantzosen endlich aller vor dem Tongerischen und Brüsselischen Thore befindlicher Aussenwercke/ biß auff diejenigen zwey/ welche die Thore bedeckten. Allein hierdurch wurde den Belagerten der Muth noch nicht geschwächet/ sondern sie thaten nicht lange hernach mit ungefehr 1000. Mann einen abermahligen Ausfall/ und machten über 600. Frantzosen nieder/ vernagelten die Stücke/ ruinirten die Batterie/ und begaben sich/ mit Hinterlassung sieben Gefangenen und wenig Todten/ wiederum in ihre Wercke.

Grausame Attaque.

Frantzosen erobern viel Aussenwercke.

Nunmehro war die Nacht zwischen dem 28. und 29. dito herbey kommen/ als der König einen solchen Anfall auff die übrigen Aussenwercke thun ließ/ dergleichen nicht leichtlich gehöret worden. Man konte nicht eigentlich urtheilen/ ob von innen oder von aussen hitziger gefochten wurde/ nur dieses sahe man wohl/ daß sie auff beyden Theilen willig in den Tod giengen/ und daß die Erde allenthalben mit blutigen Cörpern bedecket lag/ unter welchen die Gequetschten und Sterbenden ein entsetzliches Geheule verursachten; indem sie mehrentheils von den Streitenden vollends ertreten wurden/ welche jener sterbende Stimme mit ihrem erhitzten Mord-Geschrey vermischeten: Zudem war diese tödtliche Nacht von dem erschrecklichen Schiessen und Feuereinwerffen so helle/ als ob es heiterer Mittag wäre/ auch wurden diejenigen/ welche nicht unerschrocken genug anfielen/ durch die Reuter mit Gewalt fortgetrieben/ also daß sie entweder sterben oder fechten musten; inmassen denn der König zum öfftern selbsten mit blossem Degen in der Hand hinter seinem Volck her war/ und die Verzagten anfrischete: Dahero geschahe es/ daß sie die Aussenwercke zwischen der Tongerischen und Brüsselischen Pforte vollends meistentheils einbekamen/ nachdem sie 4. biß 5000. Mann darbey eingebüsset/ und das grausame Stürmen achtzehen Stunden lang gewähret hatte. Weil auch mitlerweile auff allen Batterien stetig canoniret worden war/ so hatte solches an Seiten der Tongerischen Pforte eine Breche von zehen Klafftern verursachet/ und alles der Erden gleich gemachet: Uber dieses war fast kein Hauß unbeschädiget blieben/ und fanden sich noch zwey breite Brechen in dem Wall/ der Stadt-Mauer zu geschweigen/ welche mit viel tausend Canon-Schössen durchlöchert worden war. Indessen schickte der König einen Trompeter in die beängstigte Stadt/ mit dem Erbieten/ daß weil sie sich so tapffer erwiesen/ er ihnen eine ehrliche Capitulation verstatten wolte/ welches aber der Gouverneur und Rath gäntzlich ausschlug: Dargegen wurden die von der Lüttichischen Parthey nebst der Geistligkeit auffrührisch/ und begehrten keinen Sturm mehr zu erwarten. Als nun der König bald darauff den Accord nochmahls anbieten/ widrigen Falls aber keines eintzigen Menschen zu verschonen sich vernehmen ließ/ so versammleten sich die Bürger vor des Gouverneurs Behausung/ und baten um die Erhaltung ihres Lebens/ welches sie auch bey der Obrigkeit und Clerisey wiederholeten/ worbey sie unter andern anführeten/ daß ihnen der Tag Petri und Pauli iederzeit unglücklich gewesen/ als an welchem sie der Hertzog von Parma vormahls auch überfallen hätte. Jedoch war alles Suchen und Flehen bey dem tapfferen Gouverneur vergebens/ so gar/ daß als der zu solchem Ende versamlete Krieges-Rath aus Mangel des verhoffeten Entsatzes gleichfals zu einem guten Vertrag riethe/ er voller Verdruß in sein Zimmer gieng/ und sich hierüber dermassen entrüstete/ daß man ihm eine Ader öffnen muste. Immittelst versammlete sich der Pöbel vor dem Rath-Hause/ und drohete der Obrigkeit Wohnungen zu stürmen/ dem aber der Gouverneur alsobald mit 50. Pferden Einhalt thun ließ. Nichts desto weniger verfügte sich die Obrigkeit samt dem Kirchen-Rath wieder zu ihm/ und stelleten auff das allerbeweglichste vor/ was waffen weder sein Ruhm noch der Stadt Nutzen dadurch sonderlich befördert werden würde/ wenn er sich einen Tag mehr oder weniger hielte/ da im Gegentheil die erhaltene wackere Mannschafft anderwerts nützlicher angewendet werden könte. Ob nun wohl der Gouverneur noch

Entsetzlicher Sturm.

immer

immer auff seiner Meinung beharrete: So sahe er sich doch letztlich mehr durch seiner eigenen Bürger flehentliches Ansuchen / als durch der Feinde Widerstand genöthiget / der Stadt zu versprechen / daß er des folgenden Tages mit dem König wegen des gesuchten Accords wolte reden lassen. Hiermit stellete er die Verzagten zufrieden / er hingegen verfügte sich nach denjenigen Plätzen / welche der Feind vielleicht anfallen möchte / und ermahnete seine Soldaten zur tapfferen Gegenwehr / ließ auch gantze Tonnen Pulver in die Breche werffen / damit man selbiges durch Schiessen und Granaten-Werffen anzünden könte / falls sich die Frantzosen dahin wageten. Inzwischen thate das feindliche Geschütze grossen Schaden / und beängstete diejenigen / so vor der Breche stunden; da die Belagerten ihres Theils auch nicht feyerten / sondern einen stetigen Hagel von Granaten auff ihren Gegentheil abfertigten. So dann wurde den 30. dito der Marquis von Moerbeeck nebst dem Obrist-Lieutenant Thimen ins feindliche Lager geschickt / welchen anfänglich zugemuthet wurde / die Stadt auff Discretion zu übergeben / nachmahls aber ließ sich der König auff die vorgeschlagenen Conditiones ein / und veränderte selbige in einigen Puncten / absonderlich aber solte die Ausziehung der Garnison nicht bewilliget werden. Uber diese abschlägliche Antwort war niemand vergnügter / als der Gouverneur / welcher verhoffete / es solte die Ubergabe hierdurch unterbleiben / und ihm vergönnet werden / seine Tapfferkeit noch ferner zu erweisen: drum deutete er dem Graffen von Montbrun an / welcher nebst andern als Geissel in Mastricht geschickt worden war / sich wieder ins Lager zu begeben / und die Geisseln der Stadt abzulösen. Worauff sich der Graff erbote / den König zum begehrten Abzuge der Garnison zu bewegen; Gestalt er denn auch eine Stunde hernach wieder zurücke kam / und die Königl. Resolution mitbrachte / daß die Besatzung den 2. Julii (22. Junii /) abmarschiren möchte. Solchem nach zohe sie selbigen Tages in schöner Ordnung aus / da denn der Gouverneur / als er etwan noch 40. Schritte vom Könige entfernet war / alsobald abstiege / und seinen gebührenden Respect bezeigete / worauff ihn derselbe sehr genädig empfienge / und nach Hertzogenbusch / die Frantzosen aber in die eroberte Stadt marschiren ließ / welche nunmehro über 40. Jahre unter der General-Staaten Bothmäßigkeit gewesen war. Unerachtet es auch die Allürten An. 1676. wiederum belagerten / so musten sie es dennoch nach 51. Tagen unverrichteter Sache verlassen / biß es die Holländer An. 1678. Vermöge des 8. Articuls im Nimegischen Frieden-Schluß / wiederum eingeräumet bekamen. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 498. seqq.*

Mastricht geht mit Accord über.

CCXCV.

Boleslaus III. Fürst in Polen / starb An. 1139.

Uladislaus I. Fürst in Polen.

NAchdem der lasterhaffte König Boleslaus II. sich durch sein übeles Verhalten selbsten vom Throne vertrieben hatte / wurde an dessen statt zwar sein Bruder Uladislaus I. erwählet / doch wolte er / theils weil Boleslai Sohn Miesco noch am Leben war / theils aus Furcht vor dem Päbstlichen Stul / den Königlichen Titul nicht annehmen / sondern war allein mit der Würde eines Fürstens vergnüget / welche auch nachmahls lange Zeit bey den Polnischen Regenten verblieben. Alldieweil aber Uladislai I. Lebens-Beschreibung allbereits im **Schau-Platze der Zeit** bey dem 4. Junii Num. III. zu befinden / so wenden wir uns zu seinem Sohne und Reichs-Nachfolger

Boleslaus III. Fürst in Polen.

Boleslao III. welcher insgemein Crivoustus oder **Krum-Maul** genennet wurde. Diesen hatte so wohl das väterliche Testament / als auch die einstimmige Wahl / so seine Tugend und Tapfferkeit verdienete / zu der höchsten Ehre in Polen erhoben / und bekam sein unächter Bruder Sbigneus die Herrschafft über Masovien / Cujavien und die Woywodschafft Lenczitz. Das schmertzliche Leidwesen / so

Lieg gegen seinen Vater.

Boleslaus III. wegen seines verstorbenen Vaters empfunde / war recht denckwürdig / indem er nicht allein lange Zeit mit Seufftzern und Thränen anhielte / sondern auch ein güldenes Blech am Halse trug / darauff das väterliche Bildnüß befindlich: Dahero riethen ihm die Magnaten nach zurückgelegtem Trauer-Jahre zu Erleichterung des empfindlichen Schmertzens des Fürstens von Kiow / Sventopelci oder Stopolci Michaelis Tochter Sbislava zur Gemahlin zu erkiesen / wiewohl wegen naher Anverwandtschafft die Päbstliche Dispensation hierüber gesuchet werden muste. Immittelst hatte sich Sbigneus, der gegen seines Bruders Glücke eifersüchtig / mit seinem eigenen aber unvergnügt war / zu dem damahligen Hertzoge in Böhmen / Borivorio II. verfüget / und selbigen überredet / unter währender angestelleten Hochzeit-Freude in Polen einzufallen: Allein mitten in dem Marsch erregeten die Böhmischen Völcker einen grossen Widerwillen / und beschuldigten ihres Hertzogs ungerechten Geitz / der ihn wider seinen nahen Anverwandten zu solchem unnöthigen Kriege verleitet / welches denn so viel fruchtete / daß Borivorius den Vorsatz änderte / und auff den Rück-Marsch bedacht war. Indessen zohe sich der König in Polen diese bewiesene Feindseligkeit so sehr zu Gemüthe / daß er in folgendem Jahre seinen Feld-Obersten Zelislaum mit starcker Heeres-Macht in Mähren schickete / weil ihm weder der Stände Bitten noch seiner Gemahlin Verlangen zulassen wolte / diesem Feld-Zug persönlich beyzuwohnen. Also suchte Zelislaus selbiges Land so lange mit Feuer und Schwerdt heim / biß es zur blutigen Schlacht gediehe / darinnen beyde Theile mit solchem Muthe fochten / daß sie letzlich aus einander gehen musten / ohne daß man erkennen konte / wer Uberwinder oder Uberwundener gewesen / ausser daß Zelislaus die rechte Hand verlohr / welche ihm sein König nachmahls mit einer güldenen ersetzete. Jedoch genossen die Soldaten hierauff einer sehr kurtzen Ruhe / indem Boleslaus selbigen Sommer einen abermahligen Zug in Mähren persönlich that / wiewohl er mit weit geringerer Beute zurücke kehrete / weil die Einwohner / wie man glaubete / durch den Sbigneum hiervon in Zeiten Nachricht bekommen / und dannenhero mit ihrem besten Vermögen in die Wälder geflüchtet waren. Weil aber Sbigneus noch nicht genugsame Rache ausgeübet hatte / so verhetzete er die benachtbarten Pommern zu grausamen Raubereyen / welchen aber Boleslaus zeitlich genug über den Halß kam / und die Stadt Colberg zwar vergebens belagerte / iedoch aber die Vorstädte einäscherte / und alles in der gantzen Gegend ausplünderte. Nicht lange hernach nahmen die Pommern ihren eigenen Fürsten Svantibor gefangen:

Krieg mit Böhmen.

Und Pommern.

Feindseligkeit seines Bruders Sbigneï.

Dahero sie Boleslaus vermittelst eines gewaltigen Uberfalles nöthigte/ ihn/ als seinen Bunds-Genossen und Anverwandten/ wiederum von den Banden befreyet in das Polnische Lager zu bringen. Ob sie nun wohl durch solche bezeigete Demuth dazumahl den rechtmäßigen Zorn besänfftigten: So gieng der Handel doch in folgendem Jahre wiederum an/ indem der Polnische Feld-Herr Scarbimir Pommern abermahls überziehen muste/ und kam er eben nach glücklicher Verrichtung zurücke/ als der König bey einem vornehmen von Adel auff der Hochzeit und Kirch-Messe war. Allhier verdoppelte die überbrachte Zeitung des Königs Freude/ welcher dannenhero mit 100. Pferden zum Zeitvertreib auff die Jagd ritte: Jedoch geriethe er in dem dücken Gehöltze unter eine grosse Anzahl streiffende Pommern/ mit welchen er/ wiewohl mit weit geringerer Macht/ dermassen heldenmüthig fochte/ daß er auff das zweyte Pferd kam/ darauff er nebst dem Scarbimir und ungefehr 30. Mann der Gefahr entgienge. Indem nun Boleslaus III. im Begriff war/ diese Schmach an den Pommern nachdrücklich zu rächen/ bekam er Nachricht/ daß Swatopluck oder Sventopelc/ Hertzog Ottonis von Mähren Sohn/ einen Einfall in Polen zu thun beschlossen/ entweder weil ihn Sbigneus hierzu verleitet/ oder weil Borivorius II. den er von der Hertzoglichen Würde aus Böhmen vertreiben wolte/ zu den Polen geflohen war. Also muste Boleslaus III. zwey Armeen auffrichten/ davon er die eine selbsten gegen die Böhmen/ die andere aber Scarbimir gegen die Pommern anführete. Weil aber jene bey seiner Ankunfft den Frieden erwähleten/ so endigte sich die Fehde ohne grosses Blutvergiessen; dieser hingegen verwüstete Pommern und brachte vielen erbeuteten Reichthum zurücke.

Dazumahl wurde zwischen dem Fürsten von Polen und seinem unruhigen Bruder durch Vermittelung des Fürstens von Kiow Stopolci völliger Friede geschlossen/ worauff der Krieg wider die Pommern mit desto grösserem Eiffer fortgesetzet werden solte; auch waren diese aus Uberdruß der stetigen Unruhe sehr geneigt/ sich dem Polnischen Zepter zu unterwerffen/ nur wolten die Einwohner zu Bialogrod von keinem Gehorsam wissen; dahero ihnen Boleslaus zwey Schilde zuschickete/ nemlich einen Weissen/ so den Frieden/ und einen Rothen/ der den Krieg bedeutete. Sie aber behielten beyde Schilde mit der Erklärung: Daß sie mit der Polen rothem Blute einen weissen Sieg zu erhalten gedächten. Allein sie kamen bald zu demüthigern Gedancken/ als die Mauern von den Polen bestiegen wurden/ wiewohl ihrer der König mit ungemeiner Mildigkeit verschonete/ und hierauff Colberg/ Camin und Wollin nebst andern Pommerischen und Cassubischen Städten eroberte; Gestalt denn auch Dlugoſſus und Albertus Cranzius in der Meinung stehet/ ob habe er die von Christo abtrünnige Pommern von neuem zur Christlichen Religion bekehret. Unterdessen lehrete der Ausgang/ daß der ehrgeitzige Sbigneus den alten Groll noch immer im Hertzen hegete/ indem einige Brieffe/ wormit er die Böhmen zum Kriege/ und die Pommern zum abermahligen Auffruhr bewegen wollen/ auffgefangen wurden. Weil nun die Senatoren diesen unruhigen Geist gäntzlich ausgerottet wissen wolten/ so kroch er wiederum zum Creutz/ und erhielte theils durch den Bischoff von Cracau/ theils durch den Reußischen Fürsten Jaroslaum die Königliche Genade.

Bialogrod wird erobert.

Nicht lange hernach musten die Polnischen Sebel abermahls wider die Böhmen gezucket werden/ als sich diese mit Käyser Henrich dem V. gegen den Ungarischen König Colomann verbunden hatten/ dem Boleslaus beyzustehen entschlossen war. Also thate er einen gewaltigen Einfall in Böhmen/ allwo sich ihm Vasco und Mutina standhafftig widersetzten/ angesehen ihnen der Böhmische Hertzog Swatopluc us, der dem Käyser in Ungarn nachgefolget war/ mittlerweile die Regierung auffgetragen hatte. Ob sie nun wohl der Polnischen Armee mit einigen zusammengeraffeten Völckern entgegen giengen: So wurden sie doch bald aus dem Felde geschlagen/ und musten es vor ihr sonderbares Glücke achten/ daß sie die Stadt Prag zu ihrer Sicherheit erreicheten; also daß die Polen nach vollbrachter Verwüstung einiger Oerter mit reicher Beute beladen zurücke kehreten. Krieg wider die Böhmen.

Diese Zurückkunfft war auch höchstnöthig/ indem die Pommern das Schloß Usce/ vermittelst eines ausgesprengeten falschen Geschreyes/ ob seye Boleslaus von den Böhmen überwunden und gefangen/ zur Ubergabe genöthiget hatten. Hiermit richtete er seinen Weg gerade nach Pommern/ und ließ alles/ was sich widersetzte/ die Schärffe des Sebels empfinden/ überwältigte auch alsofort Wollin/ welches gleichfals abtrünnig worden war. Dazumahl bewiese Sbigneus seinem Bruder die gröste Untreu/ die man von dem gottlosesten Gemüthe erwarten kan: Denn er befand sich zwar bey der Polnischen Armee/ gab aber den Pommern durch gewisse Verräther von allem heimliche Nachricht/ was in den Polnischen Lager vorgienge. Zu solchem Ende kam er einsmahl bey dunckeler Nacht zu den Pommern/ und überredete sie/ unter seiner Anführung die Polen unvermuthet zu überfallen: Allein Boleslaus war/ seiner Gewonheit nach/ eben dazumahl bey der Wache/ und hörete so fort das Geräusche der feindlichen Waffen/ worauff er anfänglich mit der blossen Wache den Feind unerschrocken angriffe/ biß das gantze Lager munter wurde/ also daß die meisten entweder erschlagen oder gefangen wurden. Unter den letzteren ließ sich nun auch Sbigneus, wiewohl wider seinen Willen/ antreffen/ und wurde alsobald erkannt/ als man ihm den Helm vom Angesicht herunter zohe/ worauff ihm der Krieges-Rath das Leben absprach/ welches scharffe Urthel aber des Königs Gütigkeit in die Landes-Verweisung verwandelte/ Vermöge derer Sbigneus seinen Weg in Böhmen nahm. Dämpfet die rebellischen Pommern. Sbigneus Untreu. Wird gestrafft

Jedoch hier suchete er wiederum neue Gelegenheit seinem allzu gütigen Uberwinder zu schaden/ indem er Käyser Henrich den V. An. 1109. wider die Polen verhetzete/ welches um so viel desto leichter ins Werck zu richten war/ weil die Böhmen dem Käyser dieserwegen stetig in den Ohren lagen/ der ausser dem den alten Haß wegen der Ungarischen Krieges-Händel/ derer sich König Boleslaus angenommen/ noch nicht abgeleget hatte. Solchem nach fielen die Deutschen und Böhmen in Schlesien ein/ setzeten über die Oder/ und griffen die Polen dermassen unerschrocken im Lager an/ daß sich selbige/ theils nach Glogau retiriren/ theils auff die hurtigen Beine verlassen musten. Hierauff wurde diese zwar volckreiche doch nicht sonderlich befestigte Stadt mit aller Macht belagert/ darinnen die furchtsamen Einwohner nur um fünff Tage Stillstand baten/ mit dem Versprechen/ falls die erwartete Hülffe ausbliebe/ sich so dann willig zu ergeben/ weßwegen sie der vornehmsten Bürger Kinder als Geissel ins feindliche Lager schicketen. Inzwischen liessen sie Verhetzt den Käyser wider Polen.

Boles-

Boleslao ihre äusserste Noth vorstellen/ welcher ihnen gewisse Hülffe versprach/ in derer Verbleibung aber dennoch anbefahl/ dem Feinde biß auff den letzten Bluts-Tropffen zu widerstehen. Also endigte sich der fünfftägige Stillstand/ nicht aber der Glogauer Treu gegen ihren König! Denn ob wohl der erzörnete Käyser die unschuldigen Kinder auff die Sturm-Breter binden/ und die Soldaten hiermit gegen die Mauern anlauffen ließ: So überwanden doch die tapfferen Bürger die Väterliche Zuneigung mit Beständigkeit/ und beängstigten die Stürmenden dermassen mit Steinen/ brennendem Pech und siedendem Wasser/ daß sie nicht allein mit Schanden zurücke weichen/ sondern auch einige Tage hernach die Belagerung gäntzlich auffheben musten/ zumahl als sie die Polnische Macht übern Halß bekamen/ und die Böhmen ihren meuchelmörderischer Weise entseelten Hertzog Swatopluck in ihr Vaterland zu führen bemühet waren.

Glogauer Tapfferkeit.

Bey so gestalten Sachen verhoffete Boleslaus, es würde der Käyser um so viel desto leichter zum Frieden zu bewegen seyn/ dahero er einige Gesandten an ihn abfertigte. Allein die Käyserlichen Friedens-Bedingungen bestunden in nichts anders/ als daß Sbigneus wieder in sein Fürstenthum eingesetzet/ und die Polen dem Röm. Reiche zinßbar werden solten: Ja/ er führte Scarbicum, als den Vornehmsten unter den Gesandten/ zu seinem kostbaren Schatz/ und sagte mit hochmüthigen Worten: **Dieser wird die Polen überwältigen.** Welches aber Scarbicus artig vergolte/ indem er den Ring vom Finger zohe/ selbigen zum Käyserlichen Schatz warff/ und großmüthig antwortete: **Wir wollen Gold zu Golde thun.** So sehr nun Käyser Henrich dem V. diese Großmüthigkeit mißfiele/ so wenig ließ er sich solches mercken/ sondern erwiederte nur folgende zwey Worte: **Habe Danck**/ worvon das Geschlechte der Habedancker/ laut der II. Numer beym 23. Käy im **Schau-Platz der Zeit**/ seinen Ursprung bekommen. Wasmassen es nachmahls zur öffentlichen Feld-Schlacht gediehen/ darinnen die Polen einen herrlichen/ wiewohl blutigen Sieg/ und zugleich An. 1110. den erwünschten Frieden erhalten/ solches wird an nurangezogenem Orte umständig erzehlet. Diese Oehl-Zweige des Friedens wurden auch mit einem gedoppelten Liebes-Bande verknüpffet/ indem Boleslaus des Käysers Schwester Adelheid/ sein Printz Uladislaus aber die Käyserliche Printzeßin Christina zur Gemahlin erlangete. Hierauff musten sich die Polnischen Sebel wiederum in Böhmen sehen lassen/ allwo nach Swatoplucks Absterben zwischen Uladislao und dem annoch lebenden Borivorio wegen der Regierungs-Folge alles in volle Flammen ausschlug/ worvon wir die Erzehlung in die Böhmische Historie versparen wollen. Dazumahl hatten die Pommern und Preussen wiederum eine grausame Streifferey in Masovien verübet/ und lagen eben mit satten Bäuchen auff ihrer Rückreise in dem tieffsten Schlaffe/ als sie Graff Magnus von Masovien plötzlich überfiel/ so daß 600. in das Graß beissen/ 1200. aber die Bande anlegen musten. Mit dieser Rache war Boleslaus so wenig vergnüget/ daß er vielmehr folgenden Sommer einen neuen Zug in Pommern vornahm/ und selbige in einer blutigen Feld-Schlacht gäntzlich besiegete/ worinnen auff 27000. Mann geblieben/ 2000. aber gefangen seyn sollen/ ohne was in den Sümpffen und Morästen erstickete; gestalt denn die Todten-Cörper/ so zu Vermeidung des Gestanckes mit Erden bedecket wurden/ einen grossen Hügel machen/ welchen Dlugoſſus noch zu seiner Zeit gesehen zu haben versichert.

Krieg gegen Pommern.

Unterdessen solte Boleslaus den Böhmen seine Waffen noch einmahl zur Züchtigung brauchen/ worzu ihn nachfolgende Begebenheit veranlassete: Es hatte nemlich der Böhmische Hertzog Uladislaus I. seinen Bruder Sobeslaum wegen des an einem geheimden Rathe Vaſcone verübten Meuchelmords auff einem Schloß in Verhafft nehmen lassen/ daraus er heimlich entronnen und in Polen geflohen war. Drum ordnete Boleslaus einige Gesandten an den Hertzog in Böhmen ab/ mit dem Ersuchen/ sich wiederum mit Sobeslao zu versöhnen/ und selbigem die Helffte des Landes zu überlassen: Allein das Böhmische Echo wolte den Polnischen Ohren übel gefallen/ als sich Uladislaus I. vernehmen ließ: Boleslai Bruder Sbigneus wäre ebenfals in Böhmen geflohen/ wie anietzo Sobeslaus in Polen. So fern nun Boleslaus senen zur Mit-Regierung annehmen würde/ so wolte er diesem sein Begehren auch nicht länger abschlagen. Hiermit gieng der Polnische Marsch ohne ferneres Bedencken auff Böhmen loß/ und traffen einander beyde Armeen an dem Cibina-Fluß an/ da denn den Böhmen die Wahl gegeben wurde/ ob sie zu Beförderung des vorhabenden Treffens herüber gehen/ oder aber ihren Gegentheil drüben erwarten wolten. Jedoch/ allem Ansehen nach/ verlangeten sie weder eins noch das andere/ und dannenhero suchten die Polen einen Furth/ wo sie übersetzen konten/ fanden aber das gantze Lager von den Feinden verlassen/ also daß sie ungehindert fortmarschireten/ biß die gewisse Kundschafft einlieffe/ daß sich die Böhmen in die Wälder versteckt hätten. Dieses veranlassete Boleslaum, alle benöthigte Vorsichtigkeit anzuwenden/ und mit seinen Völckern in guter Ordnung weiter zu rücken/ da er denn fast biß zum Ausgange des Gehöltzes gelanget war/ als die Böhmischen Pusch-Klöpper unversehens hinter dem Gepüsche hervor wischeten/ und die Polen auff allen Seiten umringeten. Allein Boleslaus erlegte ihren Anführer alsobald mit eigener Hand/ welches seine Soldaten muthig/ die andern aber verzagt machte/ so daß es bald an ein lauffen gienge/ worbey sich Uladislaus und Sbigneus selbsten befand/ welche Boleslaus eine Zeitlang verfolgete/ nachmahls aber mit Triumph nach Polen zurücke kehrete/ welches denn Sobeslao nicht lange hernach einen vortheilhafften Vergleich mit seinem Bruder zuwegen brachte. Hierauff thaten die Polen einen abermahligen Streiff in Preussen/ und führeten viele Gefangene mit sich/ welche sie zu Anbauung der wüsten Landschafften gebraucheten.

Und Böhmen.

Boleslai Sieg.

Anietzo wuste sich Sbigneus auff nichts mehr/ als auff des Fürstens Genade zu verlassen/ und erhielte auch durch sein flehentliches Bitten so viel/ daß er wiederum in sein Vaterland komen dorffte/ wiewohl er den alten Hochmuth noch immerfort behielt: Denn an statt daß die Abgeordneten versprochen hatten/ er würde sich seinem Bruder fußfällig unterwerffen/ so zohe er mit Trompeten und Paucken ein/ und ließ sich ein blosses Schwerdt vortragen. Ob nun wohl Boleslaus den hierüber empfindenden Unwillen verbarg: So war doch nichts als Groll und Argwohn im Hertzen/ welchen die Magnaten durch ihre gegründete Vorstellungen vor der besorgenden Gefahr dieses ehrgeitzigen Fürstens um ein grosses vermehreten/ also daß sein Tod einhellig beschlossen wurde. Zu solchem Ende musten ihn einige hierzu bestellete schimpfflich tractiren/ biß es von den

Sbigneus wird ermordet.

den Worten zu den Waffen/ und von diesen zu seiner Ermordung gediehe/ wiewohl dem König solche Mordthat seine gantze Lebens-Zeit mit vielen Thränen und Vorwürffen des Gewissens verbitterte. Nichts desto weniger wurde er gezwungen/ den Woywoden von Cracau Scarbimir die Schärffe der Gerechtigkeit gleichfals empfinden zu lassen/ indem ihn sein bißheriges Glücke dermassen verblendet hatte/ daß er die Königl. Majestät nicht allein mit groben Lästerungen begeifferte/ sondern auch zur öffentlichen Rebellion geneigt zu seyn schiene: Drum ließ ihn Boleslaus der Augen berauben/ und zu immerwährender Gefangenschafft bringen/ worauff die Unruhe mit den Pommern und Preussen von neuem angienge/ wiewohl mit so schlechtem Vortheil auff ihrer Seite/ daß sie den erhitzten Polen den flüchtigen Rücken zukehren musten. Vormahls hatte der tapffere König das Schloß Naklo erobert/ und einen/ Nahmens Sventopolck/ zum Gouverneur daselbst bestellet/ welcher anietzo aus Untreu gegen seinen Herren die Pomern zur Hartnäckigkeit verleitete/ wiewohl er sich hierdurch zur ewigen Gefängnüß beförderte/ als der Ort an die Polen übergieng. Hiermit geriethe gantz Pommern wiederum unter das Polnische Joch/ und bequemete sich solcher Gestalt nunmehro zum drittenmahl zur Christlichen Religion. So dann nahm sich Boleslaus des Jaroslai, eines Reußischen Fürstens/ wider seinen Verfolger Volodimirum an: Jedoch endigte sich der Krieg mit des Jaroslai Leben/ als derselbe vor Kiow erschlagen wurde. Was sonsten Cromerus von einem Krieges-Zuge in Dennemarck erzehlet/ welchen Hertzog Abels zu Schleßwig begangener Mord an seinem Bruder Erico VI. Könige in Dennemarck/ veranlasset haben soll/ und den er mit Unrecht Henricum nennet/ so läuffet die gantze Begebenheit wider die Zeit-Rechnung/ angesehen Boleslaus allbereits über zehen Jahre verstorben war/ als sich An. 1250. dieses jämmerliche Schau-Spiel unweit Schleßwig ereignete/ welches Cromerus schon An. 1124. geschehen zu seyn nicht sonder grossen Irrthum angiebet. Dieses ist weit gewisser/ daß Volodor, Fürst zu Przemisl, unerachtet des bey Schliessung des vorigen Reußischen Friedens geleisteten Eydes/ abermahls in Polen streiffete/ welcher aber auch als ein Eydbrüchiger besieget/ und als ein Flüchtiger überwunden wurde. Und ob schon seine Söhne Volodimir und Roscislaus nach dessen tödlichem Hintritt die erlittene Niederlage rächen wolten: So musten sie doch mit Abbrennung einiger Dörffer vergnüget seyn/ und ohne andere Helden-Thaten den Rückweg suchen.

Abermahlige Unruhe mit Pommern und Preussen.

Cromeri Irrthum.

Nunmehro hatte es das Ansehen/ ob solte Polen eine Zeitlang der angenehmen Friedens-Ruhe geniessen/ dahero der löbliche König auff die Verbesserung der Dom-Kirche zu Cracau bedacht war; inmassen er selbige nicht allein schöner erbauen/ sondern auch die Anzahl der Dom-Herren mit zwantzig Personen vermehren ließ. Allein der Polnische Ruhestand hatte die Art des Schnees/ welcher von der geringsten Hitze zu Wasser wird: Denn als die Ungarn den blinden Belam zu ihrem Könige erwählet/ und Stephani Söhne übergangen hatten/ so flohen diese in Polen/ und sucheten daselbst Hülffe/ derer sie auch gewähret wurden. Kaum aber hatten die Polen mit den Ungarn und Oesterreichern ein Treffen gehalten/ und ihren Marsch gegen Ofen gerichtet/ als Boleslaus Nachricht bekam/ daß der Böhmische Fürst Sobeslaus, den Ungarn zu Liebe/ einen grausamen Einfall in Polen gethan/ anbey auch das Breßlauische Gebiet mit Feuer und Schwerdt verwüstet. Dieses war die Ursache/ warum Boleslaus sein gantzes Vorhaben änderte/ und gerades Weges auff Mähren zugieng/ also daß die räuberischen Böhmen ihren Rückweg beschleunigen musten/ wiewohl die rauhe Winters-Zeit alle fernere Krieges-Verrichtungen hemmete. Den folgenden Sommer zohe er wiederum in Ungarn/ muste aber/ gleich wie das vorige mahl/ wegen der Böhmischen Streiffereyen zurücke kehren/ und damit er diese vielfältige Gewaltthaten nachdrücklich rächen möchte/ so überzohe er An. 1134. durch der Reussen Beystand gantz Böhmen wie ein donnerendes Ungewitter/ konte aber den furchtsamen Feind niemahls zum Stande bringen. Zur selbigen Zeit fielen die Reussen wiederum von Polen ab/ worzu sie der Fürst von Kiow Jaropelcus veranlassete/ indem sie theils der stetigen Hülff-Leistung überdrüßig/ theils aber hierdurch hochmüthig wurden/ gleich als könten die Polen ohne sie die Waffen niemahls ergreiffen. Indem nun Boleslaus sich mit seinen Staats-Räthen darüber besprachete/ trat einer/ Nahmens Petrus Vuloſtovicius auff/ welcher vorbrachte/ es seye diese Rebellion nicht leichter zu dämpffen/ als so ferne man sie ihres Hauptes beraubete/ und dieses gedächte er glücklich ins Werck zu stellen. Hiermit verfügte er sich nebst einigen treuen Gefehrten zum Jaropelco in Reussen/ gegen welchen er sich als ein Flüchtling anstellete/ und König Boleslaum vieler verübter Grausamkeiten beschuldigte. Nun hätte diesem Reußischen Fürsten nichts angenehmers wiederfahren können/ dahero er mit Vuloſtovicio in gröste Vertrauligkeit geriethe/ und sich nebst andern vornehmen Reussen mit ihm wegen des vorhabenden Auffruhrs berathschlagete. Einsmahl verfügte er sich mit einem kleinen Gefolg auffs Land/ und hatte den arglistigen Vuloſtovicium auch bey sich/ welcher aber die bequemste Gelegenheit ersahe/ mit Beyhülffe seiner Gefehrten den Fürsten unter währender Mittags-Mahlzeit plötzlich zu überfallen/ anzufesseln und auff einem Pferde ungesäumet mit ihm fortzuwandern/ also daß er mit dem Durchlauchtigen Gefangenen bey Fürst Boleslao glücklich anlangete. Vor solche treue Dienste sahe er sich nun reichlich belohnet/ Jaropelcus hergegen konte sich eine Zeitlang darnach nicht anders als mit vielem Gold und Silber nebst Versprechung künfftiger Treu von den beschwerlichen Fesseln erledigen.

Reussen ab.

Jaropelc wird listig gefangen.

Kaum aber war er zu Hause angelanget/ so zieleten seine Anschläge auff nichts anders/ als auff eine listige Rache: Denn er stellete einen verschlagenen Ungarischen Edelmann an/ welcher sich vor einen wegen König Stephans Söhne Vertriebenen ausgeben/ und unter dieser Larve den Polnischen Fürsten des Lebens berauben solte; dahero sich dieser Verräther dermassen bey Boleslao beliebt zu machen wuste/ daß er nicht allein zu den Staats-Versammlungen gelassen/ sondern auch mit einem ansehnlichen Ehren-Amte versehen wurde. Mitlerweile war Boleslaus auff einen neuen Krieges-Zug in Böhmen bedacht/ als des damahligen Käysers Lotharii II. Abgesandten in Polen anlangeten/ und die Käyserliche Mediation zwischen beyden Potentaten vorschlugen/ welches denn so viel würckete/ daß sich Boleslaus persönlich zu dem Käyser nach Bamberg erhub/ allwo der Hertzog von Böhmen ebenfals zugegen war. Jedoch konte Lotharius II. dessen Interesse erforderte/ vor seiner Italiänischen Reise Böhmen in Ruhe zu setzen/ nichts weiters als

Rächet

Krieg mit den Ungarn und Böhmen.

einen

einen dreyjährigen Stillſtand zuwegen bringen. Unterdeſſen hatte ſich der verrätheriſche Ungar des Polniſchen Fürſtens Abweſenheit ſo wohl bedienet/ daß die Reuſſen bey Nachtzeit in die Stadt Bislitz/ neun Meilen von Cracau/ kommen waren/ darinnen ſie mit plündern und morden die grauſamſte Barbarey verübet/ wiewohl der Verräther keinen andern Lohn darvon trug/ als daß ihn Jaropelcus der Zunge/ Augen und Geburts-Glieder berauben ließ. Dieſer feindliche Uberfall veranlaſſete Boleslaum nach ſeiner Zurückkunfft/ die Reuſſen mit einer entſetzlichen Heeres-Macht zu überziehen/ vor welcher ſich aber Jaropelcus in die Moräſte und Wälder verſteckete; alſo daß die ergrimmeten Polen ſich nur allein mit brennen und rauben vergnügen muſten. Aber auch dieſen Schaden wolte Jaropelcus ſamt den übrigen Fürſten in Reuſſen nicht ungerochen laſſen/ worzu die Einwohner zu Halicz nebſt einigen Ungariſchen Edelleuten nicht wenig beförderlich waren: Denn dieſe hatten Boleslaum unter dem Schein beſtändiger Treu mit einer geringen Anzahl Volckes biß nach Halicz gelocket/ und hierauff ſtelleten ſie ſich hinter die Polniſchen Trouppen: Dargegen thate Jaropelcus den Angriff von forne/ alſo daß ſich Boleslaus nunmehro auff allen Seiten umringet ſahe. Nichts deſto weniger war der Sieg eine lange Zeit zweiffelhafftig/ biß ein eintziger Woywode durch ſeine ſchändliche Flucht verurſachte/ daß die Polen in Unordnung geriethen/ und die meiſten das Feld zu räumen anfiengen. Nur allein Boleslaus wolte keinen Schritt weichen/ ſondern ſtritte nebſt ſeinen wenigen Uberbliebenen wie ein unerſchrockener Löwe/ als ihm ſein von vielen Wunden abgemattetes Roß unterm Leibe niederfiel. So bald ſolches ein gemeiner Reuter gewahr wurde/ hub er den mit vielem Blute beſpritzten Fürſten von der Erden auff/ brachte ihn auff ſein eigenes Pferd/ und hielte ſo lange mit inſtändigem Bitten an/ biß ſich derſelbe aus der Schlacht/ als ein Uberwundener/ retirirete/ nachdem er zuvor in 47. öffentlichen Treffen geſieget hatte. Nach ſeiner Zurückkunfft in Polen ließ er den verzagten Woywoden mit einem Haſen-Balge/ Spinn-Rocken und Spindel/ als Waffen weiblicher Gemüther/ beſchencken/ worüber ſich dieſer vor Gram ſelbſten auffhängete; Da hingegen Boleslai Erretter mit dem Adelſtande und einer hohen Ehren-Stelle begnadiget wurde. Inzwiſchen empfand der heldenmüthige Fürſt eine immerwährende Hertzens-Qvaal über die erlittene Niederlage/ alſo daß er faſt alle menſchliche Geſellſchafft flohe/ und ein gantzes Jahr bettlägerig war/ biß er An. 1139. nach 36jähriger Regierung im 53. Jahre ſeines Alters erblaſſete. Von ſeiner erſten Gemahlin Sbislava, derer allbereits gedacht worden/ ſahe er nicht mehr/ als den eintzigen Uladislaum II. von der zweyten/ nemlich der Adelheid/ aber Caſimirum, der bald wiederum verwelckete/ Boleslaum IV. Miecislaum III. Henricum und Caſimirum II. Nachdem er nun dem älteſten die Regierung zugedacht hatte/ vertheilte er das Land unter die geſammten Printzen/ nur allein der eintzige Caſimirus wurde gäntzlich übergangen. Jedoch als die Umſtehenden den Fürſten dieſerwegen erinnerten/ ſo ſagte er: **Es ſeye ihm ſein Antheil auch ſchon beſtimmet.** Hierüber verwunderte ſich iederman/ und dannenhero erklärete er ſich folgender maſſen: **Wiſſet ihr denn nicht/ daß an einem Wagen mit vier Rädern der fünffte Theil derjenige iſt/ darauff man zu ſitzen pfleget/ und den die Räder tragen müſſen? Dieſen Platz wird derowegen unter den vier Brüdern der fünffte einnehmen/ und ihnen dermahleins in der Regierung nachfolgen.** Endlich wurde Boleslaus zu Ploczko der Erden anvertrauet/ wormit wir ſeine Lebens-Beſchreibung beſchlieſſen. *Starovolſcius*, Tröſter / *Michovius; Cromer. de reb. Polon. lib. 6. fol. 104. ſeqq.*

Sein Abſterben.

Seine Söhne.

Schlacht.

Boleslai Mannheit.

Sieben und noch viertzig Siege crönen meinen Helden-Geiſt/
Den der Polen Angedencken iederzeit mit Ruhme preiſt.
Letztlich als der Reuſſen Liſt meine Völcker flüchtig machte/
War der Gram ſo übergroß/ daß er mich zum Grabe brachte.

CCXCVI.

Der Frantzoſen ſchimpfflicher Abſchied aus dem Königreich Siam, und Conſtantin Phaulcons, Königlichen Staats-Miniſters/ wohlverdienter Fall/ An. 1688.

DJe langwierige Kranckheit des letztverſtorbenen Königs von Siam vermehrte ſich zuletzt dermaſſen/ daß er An. 1688. in Luovo zu Bette liegen muſte/ dahero man vor nöthig hielte/ den Königlichen Hoff in der Reſidentz-Stadt Judia mit einer ſtarcken Wache zu beſetzen. Hieraus entſtunde nun ein falſches Gerüchte/ als ob der König allbereits Todes verblichen ſeye/ welches denn einen ſolchen Tumult unter den Hoffleuten und vornehmen des Landes verurſachete/ daß ſich der Krieges-Oberſte Opra Piteratjay genöthiget ſahe/ alle ſeine Gewalt anzuwenden/ und einige der vornehmſten Auffrührer gefangen zu nehmen/ unter welchen ſich auch Opra Soula, als eine anſehnliche Creatur des berühmten Conſtantin Phaulcon, befand. So viel nun dieſen hohen Miniſter anlanget/ ſo war er als ein gebohrner Grieche durch die Engelländer erzogen/ und nachgehends wegen ſeines guten Verſtandes/ Wiſſenſchafft der Sprachen/ Erfahrung und Klugheit von dem Amt eines Stiffts-Qvartiermeiſters in weniger denn 9. Jahren zu der höchſten Würde eines Staats-Miniſters des Königreichs Siam erhoben worden; inmaſſen ihn denn über dieſes der Pabſt in ſeinem Wapen mit zwey ſilbernen Creutzen/ und der König von Franckreich mit dem Ritter-Orden des heiligen Geiſtes begnadiget hatte. Dieſer wendete nun immittelſt allen Fleiß an/ des Königs an Kindes-ſtatt angenommenen und erzogenen Sohn Moonpi zu der Crone zu verhelffen/ welcher dannenhero durch ſeines Königl. Vaters und andere Hülffe eine Krieges-Macht von ungefehr 14000. Mann zuſammen brachte. Dieſes konte aber nicht ſo geheim zugehen/ daß der Oberſte Piteratjay nicht einige Nachricht hiervon hätte bekommen ſollen/ wiewohl er ſich des Handels nicht ſonderlich annahm/ biß

Aufruhr zu Judia.

Conſtantin Phaulcon, Staats-Miniſter in Siam.

Seine Intriguen mit dem Printzen Moonpi.

ihm der König bey zunehmender Schwachheit die vornehmsten Reichs-Verrichtungen auffttug. Hierdurch verminderte sich des Phaulcons Ansehen um ein merckliches/ welcher sich durch seinen unerträglichen Hochmuth/ Vermessenheit und Tyranney ausser dem schon sehr verhasset gemacht hatte. Nichts desto weniger stellete er dem Könige vor/ wie nöthig es zur Versicherung seiner Königlichen Person und des Reichs seye / sich der auff dem Castell Bankok befindlicher Frantzosen zu seiner Leib-Wache zubedienen; inmassen denn der König also fort Befehl ertheilte / besagte Frantzosen nach Luovo marschiren zu lassen. Kaum aber hatte der Oberste Piteratjay von dieser geheimen Audientz Nachricht erhalten / so zeigete er dem Könige mit vielen Beweiß-Gründen / daß Phaulcon und sein Anhang nichts als des Königs und des gantzen Reichs Unterdruckung suchete/ welches denn so viel würckete/ daß die listigen Frantzosen 60. an der Zahl mitten im Marsch umkehren / auch diejenigen / so bereits in Judia waren/ sich wieder nach Bankok begeben musten. Einsmahl hatte der an Kindes-statt angenommene Königl. Sohn Moonpi und der Staats-Minister Phaulcon bey später Nacht nebst unterschiedlichen Mandarins, welches die vornehmsten Leute des Landes seynd / eine geheime Versammlung angestellet/ darinnen man auff beqveme Mittel bedacht war / die angesponnene Verrätherey ins Werck zu richten. Allein hiervon bekam eine Königliche Concubine nebst des Piteratjay Sohne in Zeiten Nachricht/ welche sich unvermercket mit den Köpffen auff der Erden vor die Thüre legten / und deutlich vernahmen/ daß diese Zusammenverbundenen gleich nach des Königs Tode seinen jüngsten Bruder / den die Grossen des Reichs bereits an einen entferneten Ort geschaffet hatten / auff den Thron setzen/ den Krieges-Obersten Piteratjay aber nebst seinem Sohn und vielen andern ums Leben bringen/ auch zu solchem Ende alle Mohren / so ihnen daran verhinderlich seyn könten / gantz und gar vertilgen wolten. Also kam das gantze Geheimnüß an den Tag / und Phaulcon vergrösserte den Argwohn seiner Widersacher noch mehr/ als er sich/ wider seine Gewonheit/ eine geraume Zeit vom Hoff enthielte; damit sie ihn auch desto füglicher in dem Netze des Unglückes verwickeln möchten / so liessen sie ihn unverzüglich nach Hoff fordern/ allwo er den 19. May gebührend erschiene. Nicht lange hernach sahe man seinen mit Silber beschlagenen Trag-Sessel ledig zurücke kommen / und hierauff lieff die Nachricht ein / daß Phaulcon samt dem Printzen Moonpi und dem Hauptmann von der Leib-Wache im Pallast gefänglich angehalten worden; Gestalt denn auch noch selbigen Tages seine Bedienten eben dahin gebracht/ und an Ketten geschlossen wurden/ worauff die Siamer des Phaulcons Hauß gantz ausplünderten / so daß seine Frau nicht das geringste übrig behielte.

Solche verhindert Piteratjay.

Moonpi und Phaulcon werden gefangen.

Inzwischen ließ der Krieges-Oberste Piteratjay noch einen andern/ der sich Opra Sivipat nennete/ zur Verhafft bringen/ in dessen Tasche sich eine gewisse Schrifft fand/ wodurch des Printzen Moonpi und des Phaulcons Verrätherey an den Tag kam/ zumahl als man sahe / daß diese von allen Zusammengeschwornen eigenhändig unterschrieben war. Dieses verursachte/ daß der König seinen Liebling Moonpi in der Richter Hände lieffern muste / also daß ihm / bey so klarem Beweißthum seines Verbrechens/ nach dreytägiger Gefangenschafft der Kopff herunter geschlagen/ und dem Rädelsführer Phaulcon, der noch in schweren eisernen Fesseln lag/ diesen Worten vor die Füsse geworffen wurde: **siehe deinen König.** Nichts desto weniger pfand der König/ dessen Unpäßligkeit sich täg vermehrete/ eine ungemeine Betrübnüß über blutigen Tod seines angenommenen Sohnes/ er ohne fernere Beschimpffung begraben ließ. H auff erschiene der Frantzösische General/ Mon de Fargues zu Luovo, nachdem er zum drittenm vorgeladen worden war/ da er denn bey seiner kunfft freundlich bewillkommet / und im Nah des Königs mit einer güldenen Schachtel besch cket wurde/ nebst dem Begehren / das zu Bar von den Frantzosen erbauete Castell den Siamern so fort einzuräumen. Zu desto mehrer Versi rung solte er seine beyden Söhne / nebst dem Fr tzösischen Bischoff Louis, als Geissel zu Luovo terlassen/ biß er alles erfüllet / und sein Volck Entfernung aus Siam eingeschiffet hätte/ worzu der gefangene Phaulcon auch selbsten riethe/ als cher vielleicht durch solche Willfährigkeit der mer gefasseten Zorn zu lindern vermeinete. A seln unglückseliges Schicksaal war einmahl biß das Ausbutzen fertig/ und weil seine erbitterten dersacher besorgeten / er möchte sich durch Ent tung der Speise/ welche ihn allbereits gantz kr loß gemachet/ den Lebens-Faden selbsten verkür ehe sie ihre Rache an ihm ausüben könten / so li sie ihn den 4. Junii aus dem Kercker in einem sch ten Trag-Sessel/ weil er übel zu Fusse war / in ordentliche Wohnung bringen. Daselbst wa sie ihm das kostbare Gebäude mit stachlichten A ten vor / und so dann trugen sie den abgemat Phaulcon schimpfflicher Weise in den Stall / a seine Frau elendiglich gefangen lag. An statt daß diese ein Mitleiden gegen ihren Mann beze solte/ so stieß sie die ärgsten Schmach-Reden n ihn/ als die Ursache ihres Unglückes / aus / sp ihm gar ins Angesicht / und wolte kaum ver nen / daß er seinen eintzigen ungefehr vierjähr Sohn noch einmahl zum letzten Abschied k solte.

Weil aber Phaulcon sahe/ daß ihn die Siamer wieder ins Gefängnüß brachten/ so fragte er: sie mit ihm hin wolten? Worauff er die en liche Antwort hören muste: **Hinaus vor Stadt/ euch daselbst / wie uns befohlen den/ euer Recht zu thun.** Hierüber gerieth solchen Schrecken/ daß er etliche mahl an die A schlug/ welches aber nichts anders als ein höhni Gelächter verursachte / wormit man ihn auf Richt-Platz brachte. Indem er nun seinen h nahenden Tod vor Augen sahe/ nahm er den R Orden des heiligen Geistes/ nebst einer sehr sch und raren in Gold gefasseten Reliqvie vom K gab sie einem darbey stehenden Mandarin, u suchete ihn / selbige seinem Sohn einzuhänd So dann befahlen ihm die Henckers-Buben weitere Ceremonien niederzuknien: Jedoch w sich dessen weigerte / und eine Zeitlang mit runge/ so schlugen sie ihm den Kopff unter wä dem Handgemenge mit grosser Geschwindigke Den Cörper aber theilten sie in drey Theile / u deckten ihn mit ein wenig Erde; dahero selbig Hunde des Nachts wieder heraus scharreten/ mahls aber dergestalt zuzerreten/ daß man fo den Tages hin und wieder nichts als einige ab gete Knochen übrig sahe.

Ihre Verrätherey entdecket.

Und Moonpi enthauptet.

Von diesem allen hatte der Frantzösische Ge nichts erfahren/ sondern war mit einigen Abg

neten nach Bankok verreiſet / ihnen das Caſtell zu überlieffern / wiewohl die That mit den Worten ſchlecht überein kam: Denn er ließ die Siamiſchen Schiffer alſofort an die Feſſel ſchlieſſen / und zwey Königliche Bedienten lebendig ſpieſſen / weil ſie nicht auff des Königs Schiffe / ſo nach Japan ruderten / cannoniren wollen; wiewohl er ſeinen Soldaten nachmahls alle Schuld beymaß. Als dieſes gewaltſame Beginnen zu Luovo ruchtbar wurde / bemüheten ſich des Generals beyde Söhne / welche als Geiſſel daſelbſt verbleiben müſſen / nebſt einigen Frantzoſen heimlich durchzugehen / waren auch allbereits ziemlich weit von der Stadt / als ſie die Siamer mit Stricken um den Halß wiederum zurücke holeten / worüber der eine / ſo ein Ingenieur war / vor Schrecken tod zur Erden fiel. Anietzo begunte den Frantzoſen der Muth biß in das äuſſerſte der Fußſolen zu fallen / und Monſieur de Fargues ließ an ſtatt der bißherigen Frantzöſiſchen Fahnen nunmehro Siamiſche vom Caſtell wehen / wiewohl ſie dieſe allzu ſpäte Höfflichkeit wenig halff / angeſehen der Oberſte Piteratjay den Biſchoff Louis nebſt des Generals beyden Söhnen / wegen verübten Friedenbruchs / auff dem alten reparirten Caſtell vor ein Stücke binden / und ſelbige den Frantzoſen zuſchieſſen wolte: Jedoch fruchtete des Vornehmſten von der Niederländiſchen Compagnie bewegliche Vorſtellung ſo viel / daß er die Geiſſel dem General nebſt einem Schreiben unbeſchädiget zuſchickete / des Inhalts: **Daß ob er gleich als Vater vor ſeine beyden Kinder / die er zum Pfand und Verſicherung desjenigen / ſo er verſprochen / zu Luovo hinterlaſſen hätte / wenig Liebe bezeigete: So hätten ſie dennoch bey dem** Piteratjay **Barmhertzigkeit gefunden; angeſehen er nicht blutgierig wäre / oder ſich an den Unſchuldigen zu rächen verlangete / ſondern er wolle vielmehr der gantzen Welt zu verſtehen geben / daß den** Siamern **Unrecht geſchähe / und daß ſie durch die eydbrüchigen Frantzoſen zum höchſten beleidiget worden.**

Uberſetzen Bankok.

Des Piterat-jay Liſt.

Immittelſt gab es in dem Reich etwas anders zu thun / indem des Königs jüngſter und vom Hoff entferneter Bruder eine groſſe Anzahl Volckes heimlich verſammlete / in Willens / ſich nach des Königs Tode des Throns zu bemächtigen / auff welchen Piteratjay ſelbſten ſein ehrgeitziges Abſehen gerichtet hatte; Geſtalt er denn ſolches mehr denn zu deutlich zu verſtehen gab / als er des Königs beyde Brüder den 9. Julii zu Abends greiffen / und ſelbige allernechſt vor Luovo in einer Pagode oder heydniſchem Tempel mit Prügeln von Sandel-Holtz zu tode ſchlagen ließ / worüber ſich der König dermaſſen betrübete / daß ihm ſeine bißherige Waſſerſucht zwey Tage hernach / nemlich den 11. dito, das Leben vollends raubete / nachdem er dem Königreich 31. Jahre 8. Monate 14. Tage rühmlich vorgeſtanden / und ſeiner eintzigen Printzeßin von ungefehr 20. Jahren wenig Stunden vor ſeinem Hintritt den Zepter übergeben hatte; wiewohl der Pater d' Orleans in dem Leben Conſtantin Phaulcons vorgiebet / ob ſeye der König bey damahligem verwirreten Zuſtande ebenfals ermordet worden. Hierauff vermählte ſich Piteratjay mit der Königlichen Printzeßin / und ſtieg nebſt ihr zugleich auff den Siamiſchen Thron / daran ihm niemand verhinderlich war / zumahl als er alle auff des Phaulcons Anſtifften eingeführte neue Schatzungen wiederum abſchaffete. Unterdeſſen hatte Monſieur de Fargues zwey Portugieſiſche Spionen erkauffet / welche ihm von allen Anſtalten des Hoffes Nachricht ertheileten / wiewohl ſie in ihrer Siamiſchen Kleidung bald entdecket und zur Verhafft gebracht wurden / welches denn verurſachte / daß nicht allein alle Portugieſen ihr Gewehr / ſondern auch ihre mit Peruaniſchen oder Siamiſchen Weibern erzeugete Kinder in Königliche Hände lieffern muſten. Nichts deſto weniger bekam der offtgedachte Frantzöſiſche General noch endlich die Erlaubnüß / mit allen den Seinigen aus dem Reich zu ziehen: Jedoch daß ſie an ſtatt der Schiffe / ſo ihnen vormahls zu leihen angeboten worden / ſelbige nunmehro vor ihr Geld kauffen / und zu ſolchem Ende den Biſchoff nebſt dem Commandanten von der Logie / Monſieur Vercet, als Bürgen / hinterlaſſen ſolten. Indem ſie nun beſchäfftiget waren / zwey Portugieſiſche Schiffe zur Abreiſe zu erhandeln / langete den 9. September das Frantzöſiſche Schiff l'Orphelin auff der Rhede von Siam an / wodurch der Frantzoſen Muth wieder dergeſtalt wuchſe / daß ſie abermahls keine Sclaven ihrer Worte und Verſprechungen ſeyn wolten / ſondern ihre Geiſtlichen / die noch Freyheit hatten / hin und wieder zu fahren / anſtelleten / des enthaupteten Phaulcons Ehefrau und kleinen Sohn nach Bankok zu bringen / allwo ſie ſelbige verborgen hielten / in Willens ſolche mit ſich hinweg zu führen. Jedoch auch dieſes bliebe nicht lange verſchwiegen / dahero ſie die Entführeten wieder aushändigen muſten / allermaſſen widrigen Falls kein eintziger Frantzoſe aus Siam gelaſſen werden ſolte. Endlich ſchiene es den Frantzoſen mit ihrer Abfarth ein Ernſt zu ſeyn / weßwegen ſie 2. biß 3. Siamiſche Geiſſel / an ſtatt zweyer anderer / ſo ſie im Caſtell laſſen wolten / begehreten / und ſelbige ſolten allererſt gegen einander ausgewechſelt werden / wenn ſie in der freyen See aus der Siamer Gewalt ſeyn würden. Als man nun hierinnen beyderſeits richtig war / brachen die Frantzoſen den 7. November auff / und begaben ſich aus dem Fluß in das Meer / worauff ihnen der Barcalon oder vornehmſte Miniſter in Siam ihre Geiſſel zuſchickete / in Meinung / ſie würden dergleichen thun: Jedoch die Frantzöſiſche Parole war wieder einmahl im Waſſer erſoffen / indem ſie die beyden Bürgen nebſt ungefehr 20. Perſonen ihres Gefolges mit ſich nahmen / und das Fahrzeug / ſo ihnen der Barcalon zum Abſchiede mit Erfriſchungen überſandt hatte / ledig zurücke kehren lieſſen / nachdem ſie das Schiff-Volck zuvor nackend ausgezogen / und mehr als barbariſch abgeprügelt. Also verlieſſen ſie nicht allein ihre Logie mit einer ziemlichen Summe Geldes / Corallen und anderen Wahren / ſondern auch einige Stücke nebſt 20. Perſonen / wie auch ihren Biſchoff Louis mit 10. andern Geiſtlichen / welche aber meiſtentheils / ſonderlich aber der Biſchoff / mit Ketten an Händen und Füſſen beſchencket / nachmahls aber auffs ärgſte gepeiniget wurden / weil man ihn vor einen Auffwiegler des geweſenen Staats-Miniſters Phaulcon hielte. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 988. ſeqq. P. Tachard. Voyage de Siam, La vie de Conſtance Phaulcon, premier Miniſtre du Roi de Siam par le Pere d' Orleans.*

Gäntzlicher Abzug der Frantzoſen.

Der König ſtirbt.

Piteratjay heyrathet die Königl. Printzeſſin und wird König.

CCXCVII.

Petrus Aretinus, der ſo berühmte als gottloſe Toſcaniſche Poete/ ſtarb um das Jahr 1566.

Arezzo beſchrieben.

DJe Toſcaniſche Stadt Arezzo iſt das alte Aretium, welches des Jani Sohn Aretas erbauet haben ſoll/ und worvon die Lateiniſchen Geſchicht-Schreiber ſo vielfältige Meldung thun/ weil dieſer an einem fruchtbaren Berge liegende Ort allbereits bey den Römern ſonderlich berühmt war. Nach der Zeit hat ſie von den Gothen/ Longobardern und verſchiedenen Tyrannen ungemeine Trangſaal erlitten/ biß ſie unter der Florentiner Bothmäßigkeit gerathen. Allhier wurde der ſinnreiche aber auch zugleich gottloſe Italiäniſche Homerus, Petrus Aretinus, im ſechzehenden Jahr-Hundert gebohren/ und gleichwie er von hohem Geiſte/ hergegen aber von niedriger Geburt war/ ſo wolte er mit jenem erſetzen/ was ihm durch dieſe abgieng/ und er gedachte mit ſeinem Verſtande auszurichten/ was ihm das widerwärtige Glücke verſaget hatte. Hierinnen fand er ſich auch nicht betrogen/ ſondern er gelangete durch gantz ungewöhnliche Mittel zu ſeinem ehrgeitzigen Zweck/ indem er ſehr ſinnreiche Satyriſche Gedichte verfertigte/ wodurch der Gelehrten herausgegebene Bücher getadelt und der gröſten Leute Lebens-Art durchhechelt wurde. Weil nun ſeine Schrifften ſcharffſinnig und ſeine Poeſien annehmlich waren/ ſo fiengen die Italiäner alles mit groſſer Begierde auff/ was ſein ſpitziger Kiel hervor brachte. Nachdem er ſich nun nach Venedig begeben hatte/ vermeinte er/ es ſeye ihm unter dem Schutze ſolcher freyen Republick alles vergönnet/ dahero ſich ſeine höhniſche Feder ſo gar auch an gecrönete Häupter machte/ und hierdurch verurſachte er/ daß man ihn insgemein Flagellum Principum, oder die Geiſſel der Fürſten nennete. Dieſes war derowegen die Urſache/ warum Käyſer Carl der V. Franciſcus I. König in Franckreich/ die Italiäniſche Fürſten/ verſchiedene Cardinäle und viele andere Stands-Perſonen ſeine Gunſt gewogenheit mit anſehnlichen Geſchencken erkauffeten/ entweder weil ſie ſeine/ als eines gelehrten Ungeheuers/ Läſterungen fürchteten/ oder weil ihnen ſeine luſtigen Einfälle behageten. Hierdurch wurde nun Aretinus ſo übermüthig/ daß er eine Müntze pregen ließ/ auff welcher die eine Seite ſein Bildnüß mit folgenden Worten vorſtellete: Il divino Aretino: **Der göttliche** Aretinus. Die andere Seite aber zeigete ihn auff einem Königlichen Throne/ allwo er einige Geſchencke von der hohen Potentaten Abgeſandten mit dieſer Erklärung empfienge: I Prencipi tributati da' Popoli tributano il Servitor loro: **Die Fürſten empfangen den Tribut von ihren Unterthanen/ und geben ſelbigen ihrem Diener.** Allein die derben Schläge/ welche ihm einige Italiäniſche Herren an ſtatt der Belohnung auszahlen lieſſen/ und ſeines Widerſachers Nicolò Franco zunehmendes Anſehen dämpfften ſeinen Poetiſchen Hochmuth ziemlicher maſſen und machten ihn ein wenig ernſthaffter/ alſo daß er von den ärgerlichen Schrifften/ welche von der Inquiſition verdammet wurden/ abſtund/ und ſich auff geiſtliche Sachen legete; Geſtalt er denn vor ſeinem Abſterben unter dem Nahmen Partenio Etiro, welcher ſeinen rechten durch Verſetzung der Buchſtaben andeutet/ eine **Erklärung über die Buß-Pſalmen/ das Leben der Mutter Gottes/ Catharina von** Siena, **und Thomas von** Aquino verfertigte. Sonſten wird auch ein gewiſſes Schand-Buch von allerhand unzüchtigen Stellungen unter ſeine Arbeit gerechnet/ welches ſich beſſer in die Hur-Häuſer als in die Bibliothecken ſchicket/ und meſſen ihm über dieſes einige die bekannte gottloſe Schrifft de tribus Impoſtoribus, Moyſe, Meſſiâ & Mahometo bey/ wiewohl andere Johannem Franciſcum Poggium von Florentz vor den Urheber derſelben ausgeben. Endlich erlebete Aretinus um das Jahr 1566. ſeinen letzten Tag zu Venedig/ allwo er in der St. Lucas-Kirche ſein Grab fand. Ein ſinnreicher Kopff bemerckete ſelbiges mit nachgeſetzter Grab-Schrifft:

Aretini Geburt.

Seine Satyren.

Begiebt ſich nach Venedig.

Sein Hochmuth.

Wird übel belohnt.

Seine Schriften.

Condit Aretini cineres lapis iſte ſepultos,
Mortales atro qui ſale perfricuit.
Intactus Deus eſt illi, cauſamque rogatus,
Hanc dedit: Ille, inquit, non mihi notus erat.

Hier lieget Aretin, dem wenige gewogen/
Weil ſein vergallter Kiel auff iederman gericht.
Fragſt du/ warum er GOtt im Himmel nicht durchzogen?
Ich hätts gethan/ ſpricht er/ iedoch ich kennt' ihn nicht.

Joh. Jacobus Boiſſardus in vitis 50. virorum doctorum. Hieron. Ghilini Theatr. Iml. viror. litemt.

CCXCVIII.

Bela IV. ſtarb An. 1275. Stephanus V. ſtarb An. 1278. Könige in Ungarn.

Bela IV. König in Ungarn.

NAchdem König Andreas II. die Zeitligkeit An. 1235. verlaſſen/ ſo ſetzten die Ungarn deſſen älteſten Sohn Bela IV. noch in ſelbigem Jahre auff den Königlichen Thron/ welcher ſeine Regierung mit allzu groſſer Hefftigkeit anfienge/ angeſehen er ſeines verſtorbenen Vaters vertraute Räthe/ die ſeine wollüſtige Lebens-Art nicht billigen wolten/ theils zur Verhafft bringen/ theils ins Elend verjagen/ ihren Weibern und Kindern aber tyranniſch begegnen ließ. Ja ſein unerträglicher Hochmuth brachte ihn endlich ſo weit/ daß er einigen vornehmen Reichs-Ständen die Stüle in der Staats-Verſammlung hinweg nehmen ließ/ mit dem Bedeuten/ ſie ſolten

Ubele Regierung.

ins

ins künfftige nicht mehr sitzend/ sondern stehend vor seinem Majestätischen Angesichte erscheinen. Jedennoch wurde sein Gemüthe nach und nach durch vielfältige Ermahnungen verbessert/ und er legte eine sonderbare Probe der Mildigkeit ab/ als die Scythischen Chunen oder Cumaner von den Tartarn aus ihrem Lande vertrieben worden waren: Denn er nahm derselben 40000. Mann nebst ihrem Könige Cutteno willig auff/ absonderlich als sie sich erkläreten/ den Christlichen Glauben anzunehmen; dahero ihnen nicht allein an der Theisse ihr Auffenthalt angewiesen/ sondern auch das Bürger-Recht ertheilet wurde/ also daß unter den Ungarn und Cumanern kein Vorzug seyn solte. Allein diese Anstalt/ wie gut sie auch von König Bela dem IV. gemeinet war/ gereichte beyden Nationen zu ihrem höchsten Verderben/ angesehen die Cumanier durch ihren barbarischen Ubermuth genugsam zu verstehen gaben/ daß es ihnen nicht so wohl um die Religion als um ihren Eigennutz zu thun gewesen/ und also kam es zuletzt An. 1240. zum innerlichen Kriege/ in welchem der Cumaner König Cutenus gleich anfangs das Leben einbüssete/ die Seinigen aber sich zu den Tartarn schlugen/ als dieselben unter ihrem Heerführer Batho das Königreich Ungarn mit 500000. Mann überzohen/ und selbiges gantzer drey Jahre lang jämmerlich verwüsteten/ so gar/ daß sie biß an die Oesterreichischen Grentzen streiffeten. Inzwischen versammlete Bela die gantze Ungarische Macht umweit Pest/ zu welchem sein Bruder Colomann/ König in Halicien und Lodomerien/ mit einigen Hülffs-Völckern stieß/ und also geriethe es bey Erla zur blutigen Schlacht/ in welcher es den Ungarn nicht am Muth sondern am Glücke fehlete: Denn sie wurden mit grossem Verlust aus dem Felde geschlagen/ und der König würde dem Grimm der siegenden Tartarn schwerlich entkommen seyn/ angesehen sein verwundetes Pferd in der Flucht unter ihm verreckete/ wenn nicht Andreas Forgatsch/ sonsten Ivanka genannt/ der nebst seinem Bruder der unglücklichen Niederlage beywohnete/ ein ungemeines Kennzeichen der Treu abgeleget hätte/ indem er ihm sein eigenes Pferd unterzohe. Dieses verursachte/ daß des Andreä Forgatsch Bruder von dem Feinde niedergemetzelt wurde/ er selbsten aber war dermassen hurtig auff den Beinen/ daß er gleichsam verwundersamer Weise mit dem Leben darvon kam. In dieser grausamen Schlacht blieben die vornehmsten Ungarn/ und unter denselben 5. Bischöffe/ da immittelst der König nebst vielen andern an die Polnischen Grentzen auff das Schloß Thurotz flohe/ von welchem noch heute zu Tage an dem daselbst erbaueten Hause Zino einige Merckmahle übrig blieben. Unterdessen zwangen die Tartarn einige Ungarn/ daß sie in Königs Belæ Nahmen falsche Brieffe schreiben musten/ darinnen die übrigen Einwohner ermahnet wurden/ es solte sich niemand vor der Feinde Grausamkeit entsetzen/ sondern ohne furchtsame Flucht im Lande bleiben/ angesehen er in kurtzem alles verlohrne wieder zu erobern gedächte. Weil nun diese Schreiben so gar auch mit dem Königlichen Insiegel bekräfftiget waren/ so lebte iederman in der grösten Sicherheit/ biß die heimtückischen Tartarn unversehens zufielen/ und die Leichtgläubigen allesamt jämmerlich erschlugen/ absonderlich muste die Stadt Gran ein entsetzliches Blut-Bad ausstehen/ allwo nicht über 15. Einwohner bey Leben blieben/ und die Mauern der Erden gleich gemachet wurden.

Was den flüchtigen König selbsten anlanget/ so entrann er mit Mühe und Noth in Oesterreich/ allwo ihn Hertzog Friedrich der II. aller Kostbarkeiten/ welche ihm das widerwertige Schicksaal übrig gelassen/ beraubete/ also daß er sich in grosser Dörfftigkeit in Dalmatien verfügen muste. Wiewohl nun sein sehnliches Flehen um Hülffe an dem Käyserlichen und Päbstlichen Hoffe mit tauben Ohren angehöret wurde: So kam er doch wiederum einiger massen zu Kräfften/ und setzete sich vor/ dem Tartarischen Könige/ welcher nunmehro auch biß in Dalmatien streiffete/ mit unerschrockenem Muthe entgegen zu gehen. Alldieweil aber die barbarischen Räuber innerhalb dreyen Jahren eine solche Verwüstung in Ungarn angestellet/ daß sie nunmehro der Hunger ohne Schwerdt-Streich daraus verjagete: So konte der unglückselige Bela seine Rückreise in das verlassene Königreich desto sicherer antreten. Hierzu war ihm der Groß-Meister des Johanniter-Ordens zu Rhodus, nebst dem Geschlechte derer von Frangepani, welche dazumahl in Dalmatien und Croatien grosse Herrschafften besassen/ nicht wenig behülfflich/ welche ihn zu solchem Ende mit ansehnlicher Mannschafft versahen. Indem er nun solcher Gestalt an die Oesterreichischen Grentzen gelangete/ wuste er sich an Hertzog Friedrich dem II. so nachdrücklich zu rächen/ daß derselbe An. 1246. durch einen scharffen Speer des Lebens beraubet wurde/ worvö die vorhergehende CCXLV. Numer Meldung thut. Bey seiner Ankunfft in dem verwüsteten Königreich fande nun Bela der IV. gleichsam zwey Furien/ welche ihn bewillkommneten/ nemlich Hunger und Pestilentz/ denen er durch gute Ordnungen nach Mögligkeit zu steuern/ und den vorigen Wohlstand überall zu befördern bemühet war. Allein das bedrängte Land genoß einer allzu kurtzen Ruhe: Denn weil König Ottocarus in Böhmen sich mit des entleibten Hertzog Friedrichs Schwester/ Margaretha/ vermählet/ so massete er sich der gantzen Oesterreichischen Erbschafft an/ und dannenhero machte er auch einen Anspruch an Steyermarck/ welches der Ungarische König an sich gebracht hatte. Hierüber solten die blutgierigen Waffen Richter seyn/ und also versammlete Bela ein Krieges-Heer/ welches meistentheils in Ausländern bestunde/ weil die Tartarische Grausamkeit fast alle einheimische Mannschafft auffgerieben. Beyde Armeen traffen in Mähren den 13. Julii An. 1260. auff einander/ worbey sich auch der Ungarische Printz Stephanus V. befand/ da denn nach langwierigem Gefechte die Ungarn endlich das Feld räumen musten/ und sollen derselben allein 14000. im nechsten Wasser ertruncken seyn. Solcher Gestalt kam König Bela als ein Uberwundener wieder in Ungarn/ und war nunmehro auff die Wiedererbauung der verwüsteten Stadt Gran bedacht/ woselbst er die Marien-Kirche stifftete. Hierauff gesegnete er An. 1275. die müheselige Zeitligkeit zu Ofen/ und wurde in die Franciscaner-Kirche nach Gran gebracht. Jedoch wie er im Leben wenig Ruhe genossen/ also konte er derselben auch im Tode nicht theilhafftig werden: Denn weil der dasige Ertzbischoff seinen Leichnam aus sonderbarer Liebe von der ersten Grab-Stelle hinweg nehmen und in die Stiffts-Kirche führen lassen/ so fand sich der Franciscaner-Orden hierdurch dermassen beleidiget/ daß er die Sache an den Päbstl. Stul gelangen ließ/ biß der Ertzbischoff den verstorbenen König wieder an vorigen Ort lieffern muste.

Mit seiner Gemahlin Maria/ Theodori Lascaris,

Bessert sich.

Nimmt die Chunen auff.

Solches verursachet innerlichen Krieg.

Schlacht mit den Tartarn.

Niederlage der Ungarn.

Bela flieht in Dalmatien.

Kömmt in Ungarn zurücke.

Krieg mit Böhmen.

Ungarn büssen ein.

Bela stirbt.

Stephanus V. König in Ungarn.

Käysers zu Constantinopel Tochter/ hatte er einen tapfferen Cronen-Nachfolger an Stephano V. erzeuget/ welcher mit dem Böhmischen Könige Ottocaro noch einmahl das Schwerdt zu messen genöthiget wurde: Denn dieser brachte eine gewaltige Heeres-Macht zusammen/ und wiewohl er/ dem äusserlichen Ansehen nach/ in Mähren gehen wolte/ so zeigete doch der plötzliche Einfall in Oesterreich/ daß es eine subtile Krieges-List gewesen war/ allwo schon verschiedene Krieges-Schiffe fertig stunden/ die Stadt Preßburg zu Wasser und Land auff einmahl zu überrumpeln/ worzu ihn der allda befindliche Antheil des Königlichen Schatzes/ welchen Bela in dem Tartarischen Kriege daselbst verwahret/ um so viel desto mehr anfrischete. Dazumahl war König Stephanus der V. mit den Bulgarn in einen schweren Krieg verwickelt/ und dannenhero ergab sich Preßburg desto ehender an den König in Böhme/ worauff das Schloß gleichfals die Thore auff Genade und Ungenade eröffnen muste/ nachdem der meiste Theil von der Garnison umkommen war. Indessen hatte Stephanus V. mit besserem Glücke gegen die rebellischen Bulgarn gefochten/ indem er die Haupt-Stadt Ofen überstiegen/ den Bulgarischen König zu Gehorsam gebracht/ und über gantz Mysien triumphirete. Hiermit verfügte er sich nach Raab/ allwo ihn nichts/ als der Mangel an Schiffen/ welche in so geschwinder Eil nicht herbey geschaffet werden konten/ an der Uberfarth über die schnelle Donau verhinderte/ also daß er das jenseits liegende Preßburg so lange unter der feindlichen Gewalt muste seufftzen lassen. Hingegen mangelte es König Ottocaro keinesweges an genugsamen Fahrzeuge/ dahero er seine gantze Armee in kurtzem übersetzete/ welche so dann bey der Stadt und Fluß Raab anlangete/ allwo die Ungarn ihr Lager auffgeschlagen hatten. Nichts verhinderte die Zusammenkunfft beyder Armeen/ als das hohe Ufer und der unsichere Durchgang des Raab-Flusses/ also daß anfänglich nur allein einige kleine Scharmützel vorgiengen/ darinnen König Stephanus mit der Böhmen sonderbarem Nachtheil allemahl den Sieg darvon trug/ und hierdurch wurde Ottocarus veranlasset/ seinen Völckern alle Streiffereyen zu verbieten/ damit sie zu der bevorstehenden Haupt-Schlacht desto geschickter seyn möchten. Jedoch verliehe GOtt den Ungarn einen wunderbaren Sieg/ worauff sie nimmermehr würden gedacht haben. Es hatte ihr tapfferer König allbereits eine Brücke über die Raab schlagen lassen/ im Willens seine Trouppen hinüber und dem trutzigen Feinde entgegen marschiren zu lassen/ als ihm die Böhmen zuvor kamen/ und sich derselben bemächtigten. Kaum aber war diese Brücke mit feindlichen Völckern erfüllet/ so brach sie von der allzu schweren Last plötzlich ein/ so daß Ottocarus mit Hinterlassung vieler der Seinigen nach Wien zurücke kehren muste/ da hingegen König Stephanus in vollem Triumph nach Ofen zurücke kehrete. Durch solche löbliche Thaten erwarb er die Liebe seiner Unterthanen und die Hochachtung der Auswärtigen/ dahero Carl der II. von Anjou, König zu Neapolis, seine Tochter Maria zur Gemahlin erkieſete/ worauff Stephanus V. nach dreyjähriger Regierung An. 1278. mit unsterblichem Nachruhm die Sterbligkeit ablegete/ und auff der Insul zu Ofen in der Marien-Kirche sein Toden-Behältnuß fand/ nachdem er dem betrübten Königreich zuvor an seinem Printzen Ladislao IV. einen wiewohl ungleichen Nachfolger hinterlassen hatte. *Bonfin. Part. 2. lib. 8. fol. 158. seqq. Petr. de Rewa de Monarch. Regn. Hungar. Centur. 3. fol. 15.* Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauses Oesterreich *l. 2. cap. 4. f. 188. Cromer. de reb. Polon. l. 9. fol. 247.*

Setzet den Krieg wider Böhmen fort.

Besieget die Bulgaren.

Wie auch die Böhmen.

Sein Tod.

BELA IV.

Mit tausend Ungemach war ich umgeben/
So mir der Tartarn Grausamkeit/
Und andrer Feinde Grimm bereit:
Drum hieß ein steter Tod mein Jammer-Leben.

STEPHANUS V.

Der Böhmen Ubermuth hat meine Faust gedämpfft/
Indem ich vor mein Reich als Fürst und Held gekämpfft:
Hab ich den Zepter schon nur kurtze Zeit geführet/
So ist es lang genug/ wenn man nur wohl regieret.

CCXCIX.

Victorinus Strigelius, erster Decanus der Theologischen Facultät zu Jena/ starb An. 1569.

Strigelii Geburt.

DJe Schwäbische Reichs-Stadt Kauffbeurn brachte Victorinum Strigelium den 26. December An. 1524. an das Licht der Welt/ dessen Lebens-Lauff wegen einiger Umstände denckwürdig ist. Den ersten Grund der Gelehrsamkeit legte er An. 1538. zu Freyburg im Brißgau/ und von dar verfügte er sich An. 1542. nach Wittenberg/ allwo ihn Lutheri und Melanchthonis mündliche Unterweisung vor allen andern vergnügte/ also daß er hierdurch veranlasset wurde/ die Warheit der Evangelischen Lehre auffs genaueste zu erforschen; gestalt er denn nach der Zeit zum öfftern bekennete/ daß als er das erstemahl auff die Sächsische Universitäten kommen/ und Melanchthonem einen kleinen Knaben fragen hören/ **was GOtt und was das Wort beym Evangelisten Johanne seye?** So habe ihn Wunder genommen/ solche Dinge von den Kindern zu hören/ welche im Pabstthum grossen Doctoribus unbekant wären. Nachdem er nun An. 1544. zu Wittenberg die Magister-Würde erlanget/ begab er sich unter währendem damahligen Krieges-Feuer erstlich nach Magdeburg und hierauff nach Erfurt/ allwo er öffentlich lehrete. So dann erlangete er An. 1548. zu Jena die Theologische Profession, nachdem kurtz zuvor den 25. Jenner die Universität daselbst eingeführet worden war. Hier bekam er nun An. 1557. einen hefftigen Widersacher an Matthia Flacio Illyrico,

Wird Evangelisch.

Magister.

Und Professor in Jena.

Illyrico, der ihn der Ketzerey in dem Articul vom freyen Willen beschuldigte; inmassen ihm denn auch von andern noch mehrere Irrthümer beygemessen wurden: Dahero brachte man ihn nebst seinen beyden Collegen/ Aquilâ und M. Henrico Hugelio, den 17. Mertz bey nächtlicher Weile zu Leuchtenberg ins Gefängnüß. Weil er nun daselbst nicht lange hernach bettlägerig wurde/ so bekam er zwar Erlaubnüß/ wiederum zu seiner Frau zurücke zu kehren/doch also/ daß er in seinem eigenen Hause/ gleich einem Gefangenen/ verbleiben solte/ biß er An. 1562. auff Käyser Maximilian des II. Befehl gäntzlich befreyet von neuem öffentlich zu lesen anfieng. Allein dieses währete nicht länger/ als vier Monate/ indem er wegen vieler heimlichen Nachstellungen freywillig abdanckete/ nachdem er die Ehre gehabt hatte/ der erste Decanus seiner Facultät/ der erste Pro-Cancellarius und Brabeuta, der zweyte Senior, und der erste Pro-Rector Graff Philipps von Nassau-Saarbrücken/ als des zweyten Rectoris, auff der neuauffgerichteten Universität zu seyn. Also richtete er seinen Weg von dar nach Leipzig/ allwo ihm die Theologische Profession gleichfals auffgetragen wurde. Weil er sich aber auch allhier wegen der Lehre vom Heil. Abendmahl verhasset machte/so gieng er weiter nach Amberg in die Ober-Pfaltz/ biß ihm kurtz darauff zu Heidelberg die Profession der Sitten-Lehre/ nachmahls aber auch der Theologie auffgetragen wurde. Sonsten pflegte er diesen Wunsch zum öfftern im Munde zu führen: Ach HErr/ beschere mir einen Reuterischen Tod: Wodurch er sonder Zweiffel eine geschwinde Abfarth aus dieser Welt verstunde/ und es wiederfuhr ihm auch/ was er verlanget: Denn er hatte den 26. Junii An. 1569. noch gelehret/ als ihn über dem Hände-Waschen ein Schlag-Fluß im 45. Jahre seines Alters/ in die Ewigkeit versetzte. Er war von sonderbarer Gröſſe und Stärcke: Drum sagte einsmahl ein grober Spötter zu ihm: Ihr hättet einen guten Trescher gegeben; welchen er aber also fort bey der Hand fassete/und zur Antwort gab: Da hätte ich den Flegel schon bey der Hand. *Melch. Adami Vit. Germ. Theolog. Thuan. Histor.*

Wird gefangen. Befreyet. Professor zu Leipzig. Und Heidelberg. Sein Tod.

Mein gantzes Leben war ein steter Feder-Krieg.
Wohl dem/ wer Christlich lebt und mit den Lastern streitet!
Denn der erlanget hier und dort den frohen Sieg/
Wer in Gelassenheit sich GOtt zum Dienst bereitet.

CCC.

Die blutige Rencontre zweyer Officierer zu Prag/ Anno 1666.

SO ferne dem höllischen Satan bey seinem unseligen Zustande einige Vergnügung beygeleget werden kan/ so muß man wohl bekennen/ daß er dieselbe in nichts anders/ als in Stifftung eitel Zwietracht und Mordes unter den Menschen suchet/ wovon er An. 1666. zu Prag eine merckwürdige Probe ablegete. Daselbst hatte der Käyserliche Oberst-Wachtmeister von Schneidau wider den Obersten von Stauffenberg einen hefftigen Groll gefasset/ weil derselbe/ seinem Vorgeben nach/ ihm und dem gantzen Regiment zum Nachtheil einige empfindliche Verleumdungen ausgesprenget/ und selbige gar in öffentlichen Druck ausgehen lassen/ gleich als ob er im letzten Ungarischen Kriege seine Schuldigkeit der Gebühr nach nicht beobachtet. Indem nun diese beyde einander den 26. Junii (6. Julii) bey Maria-Schnee auff der Gasse antraffen/ stieg der Oberst-Wachtmeister also fort voller Grimm vom Pferde/ und fuhr seinen Gegentheil mit diesen Worten an: Bist du da/du Hund/ gesteheſt du/ was du von mir geschrieben hast? Wormit er ihm das Spanische Rohr übern Kopff schlug. Weil nun der Oberste gleich Ja sagte/ und sich zu der Schmähe-Schrifft bekennete/ so prügelten sie einander alle beyde mit den Spanischen Röhren so lange herum/ biß der Oberste dem Oberst-Wachtmeister endlich unter die Füsse fiel. Mitlerweile sprang sein Bruder/welcher Hauptmann war/in geschwinder Eil herzu/ und versetzte dem Oberst-Wachtmeister einen dermassen gefährlichen Stich in den Leib/ daß er augenblicklichs zur Erden sanck. Als dieses sein Heyducke sahe/ der indessen das Pferd hielte/zog er gleichfals vom Leder/ und sebelte des Obersten Pagen den Arm glatt herunter: Hierauff verwundete er die beyden Brüder von Stauffenberg auffs grausamste/ und retirirete sich nach verrichteter That nach Maria-Schnee ins Closter. Des andern Tages erblassete der Oberst-Wachtmeister an seiner tödtlichen Wunde/uñ wurde Donnerstags begraben/ da er sonsten den folgenden Sonntag seinen Hochzeit-Tag angestellet hatte/ die Thäter hingegen waren der weltlichen Obrigkeit durch die Flucht entgangen. *Theatr. Europ. Tom. X. f. 447.*

Schneidau und Stauffenberg rencontriren sich. Schneidau wird erstochen.

CCCI.

Conrad von Feuchtwangen/ starb 1297. Gottfried/ Graff von Hohenlohe/ Siegfried von Feuchtwangen/ starb 1312. Carl Beffart von Trier/ starb 1324. Hochmeister in Preussen.

VUrchard von Schwenden hatte An. 1291. auff der Insul Rhodus seinen Tod gefunden/ weßwegen die Ordens-Ritter Conrad von Feuchtwangen zu ihrem Hoch-Meister erwähleten/ welcher allbereits Heermeister in Liefland gewesen war. Kurtz zuvor/ nemlich im Junio An. 1290. hatte der Christen Unein[illegible]keit dem Egyptischen Sultan die Stadt Accon wiederum in die Hände gespielet; Dahero der Ritter-Orden gezwungen wurde/ die Residentz ihres Hochmeisters aus Palæstina in Deutschland/ und zwar nach Marpurg in Hessen zu verlegen. Unterdessen ließ der damahlige Land-Meister/ Meinhard von Qverfurt/ einige Ordens-Brüder nebst

Conrad von Feuchtwangen/ 11ffter Groſsmeister in Preussen. Residentz nach Marpurg verleget.

1500. Mann unter dem Commando des Compters zu Königsberg/ Berthold Brühanß/ in Lithauen einfallen/ allwo ſie die vormahls berühmte Feſtung Colayn von aller Beſatzung entblöſſet antraffen/ welche ſie dannenhero dem Feuer auffopfferten/ nachmahls aber biß in das Gebiet Junigede ſtreifeten/ und ſelbiges nicht ehender/ als nach gäntzlicher Verwüſtung/ verlieſſen; inmaſſen ſie denn mit koſtbarer Beute und 700. Gefangenen nach Preuſſen zurücke kamen. Damit nun die Lithauer von ſelbiger Seite allen ferneren Uberfall verhindern möchten/ ſo erbaueten ſie daſelbſt eine Feſtung/ welcher ſie den Nahmen des Landes Junigede beylegeten. Ob ſich nun wohl vorgedachter Compter mit 1000. Mann von Samland auffmachete/ in Willens den angefangenen Bau zu verhindern: So war doch alle dießfals angewendete Sorgfalt vergebens/ wiewohl dieſer Heeres-Zug doch nicht fruchtloß abgienge/ indem er die Feſtung Mederaben mit dem erſten Sturm eroberte/ und in die Aſche legte. Immittelſt verfolgte der Landmeiſter die beyden Gebiete Paſtow und Gerſow mit Feuer und Schwerdt/ wiewohl er den erbeuteten Raub nicht anders/ als unter ſtetigem Gefechte mit den nacheilenden Lithauern/ nach Hauſe bringen konte. Sonſten hatte Boleslaus, Hertzog in der Maſau/ eine Feſtung/ Nahmens Wiſna/ welches gleichſam ein rechtes Raub-Neſt vor des Ritter-Ordens Feinde war/ darinnen ſie iederzeit ſicheren Schutz fanden. Weil ſich nun der Landmeiſter bißhero bey ermeldetem Hertzoge vergebens hierüber beſchweret hatte/ ſo bemeiſterte er ſich derſelben An. 1295. mit gewaffneter Hand/ und ließ es zu einem Stein-Hauffen machen. Nichts deſto weniger ſäumete ſich der Hertzog nicht lange/ den Anfang zur Wiedererbauung der zerſtöreten Feſtung Wiſna zu machen/ worzu ihm die abermahlige Unruhe der alten Preuſſen/ welche die Lithauer angereitzet/ ſonderlichen Vorſchub thate/ angeſehen ſie dem Orden nunmehro zum fünfften mahl den Gehorſam auffkündigten. Was die Natanger anlanget/ ſo hatten ſie einen hertzhafften Anführer an Sabino, welcher nicht allein Stadt und Schloß Bartenſtein durch Verrätherey erſtiege/ ſondern auch den nechſten Nachbarn alle erſinnliche Trangſaal zufügete. Solchem nach rüſtete ſich der Compter von Königsberg nach Mögligkeit/ die entſtandene Rebellion in der Geburt zu unterdrucken/ und dieſes glückte ihm ſo wohl/ daß bey ſeiner Ankunfft beydes die Sclavonier/ als auch die Natanger zum Creutze krochen; geſtalt ſie denn auch alleſamt Genade erlangeten/ auſſerhalb die Rädelsführer/ welche ſich zu den Feſſeln bequemen muſten. Kaum aber hatte er den Rücken gekehret/ ſo verſchworen ſich die Samländiſchen Bauern wider den Deutſchen Orden und Adel/ mit dem Vorſatz/ ſich unter das Lithauiſche Joch zu begeben. Zu ſolchem Ende warffen ſie einen berühmten Kriegesmann zum Ober-Haupte auff/ der ſich Naudicca nennete/ und deſſen Vater Jducke der vornehmſte Herr in Samland geweſen war/ als der Orden ſelbiges eingenommen/ dahero ſich Naudicca an ſtatt des vorigen Adels anietzo mit dem Bauer-Stande vergnügen muſte. Wiewohl ihm nun die von den Rebellen auffgetragene Würde zum höchſten zuwider war/ ſo muſte er ſelbige doch gezwungen annehmen/ als ſie ihm bey fernerer Weigerung mit dem Tode droheten. Er machte auch dem äuſſerlichen Schein nach alle benöthigte Anſtalt zu dem auffrühriſchen Vorſatz. Allein als der Handel ungefehr vierzehn Tage hernach recht angehen/ und die bäuriſche Verſammlung an einem gewiſſen beſtimmten Orte geſchehen ſolte/ ritte Naudicca bey nachtlicher Weile darvon/ und langete zu Königsberg an/ allwo er dem Landmeiſter uñ Compter das gantze Staats-Geheimnüß der rebelliſchen Bauern/ und wer ihre Anfänger geweſen/ auch wie ſie am beſten anzugreiffen/ eröffnete. Alſo war es dem Ritter-Orden nicht ſchwer/ die einfältigen Samländer vollends ins Garn zu treiben/ da hergegen Naudicca ſeinen vorigen Adelſtand nebſt einigen Dörffern/ ſo ſeinem Vater in Samland zugehöret hatten/ wieder erlangete.

Feſtung Junigede.

Wiſna erobert.

Bartenſtein verlohren.

Samländer rebelliren.

Hierauff geſegnete Conrad von Feuchtwangen An. 1297. die Welt zu Prag/ und wurde zu Drogewitz beerdiget/ worauff Gottfried/ Graff von Hohenlohe ſeine Stelle vertrat. Unter ihm wurde an ſtatt Meinhards von Overfurt Ludwig von Schipven zum Landmeiſter erkohren/ zu welcher Zeit die Lithauer Natangen wie eine ſchädliche Fluth überſchwemmet/ und viele Einwohner in die Sclaverey geführet. Jedoch der Tod raffete dieſen Landmeiſter gleich nach dem erſten Jahre ſeines getragenen Amtes hinweg/ und alſo hatte er Helwig von Goltbach zum Nachfolger/ welcher Thüringen vor ſein Vaterland erkennete/ wiewohl er nach Verflieſſung eines Jahres freywillig abdanckete/ und ſich in Deutſchland verfügete. Dazumahl wurde Preuſſen noch immerfort von den Lithauiſchen Streiffereyen beängſtiget/ alſo erforderte es die Nothwendigkeit/ auff einen andern tüchtigen Landmeiſter bedacht zu ſeyn/ worzu Conrad Sack berufen wurde/ und dieſer hatte das Glücke/ daß ſich unter ihm die Feſtung Oukaym im Lithauiſchen Gebiete ergab/ als man ſich deſſen am wenigſten vermuthete: Denn es befand ſich ein vornehmer Lithauer bey der Beſatzung/ mit Nahmen Drayko/ welcher aus ſonderbarer Schickung Gottes auff die Gedancken geriethe/ die Chriſtliche Religion anzunehmen. Zu ſolchem Ende fertigte er ſeinen Sohn gleiches Nahmens an den Compter zu Ragnit ab/ ließ ihm ſein Vorhaben ausführlich eröffnen/ und beſtimmte eine gewiſſe Zeit/ wenn die Feſtung mit erwünſchtem Fortgang angegriffen werden ſolte: Ja damit der Compter ſeiner Treu um ſo viel deſto mehr geſichert ſeyn könte/ ſo bote er ſeinen Sohn biß nach der Eroberung zum Geiſſel an. Drum machte ſich der Compter mit einer anſehnlichen Macht unverzüglich auff/ und kam/ abgeredeter maſſen/ eben dieſelbe Nacht vor Oukaym/ als Drayko mit ſeinen untergebenen die Wache hatte/ da er denn den Compter heimlich durch das Thor einließ. Hiermit gieng ein entſetzliches Blut-Bad unter den Ungläubigen an/ ſo daß des Drayko anderer Sohn Sudarg in der erſten Furie ſelbſten unwiſſender Weiſe von der Uberwinder geſchäfftigem Schwerdte fiel/ welches nachmahls in Lithauen/ mit groſſem Schrecken der Einwohner/ noch weiter um ſich griffe. Unterdeſſen legte Gottfried/ Graff von Hohenlohe ſein Hochmeiſter-Amt An. 1301. wiewohl ohne genugſamen Vorbedacht nieder/ welches daraus abzunehmen/ weil es ihn nachmahls reuete; inmaſſen er denn mit dem Vorſatz nach Venedig reiſete/ das niedergelegte Amt mit Gewalt wiederum an ſich zu ziehen/ da ihn der Tod unterweges unvermuthet übereilte.

Gottfried/ Graff von Hohenlohe/ wird Großmeiſter in Preuſſen.

Oukaym wird erobert.

Der Hochmeiſter dancket ab.

Alſo wurde Siegfried von Feuchtwangen die Hochmeiſter-Würde auffgetragen/ unter deſſen Regierung An. 1304. Graff Werner von Homburg mit einigen Frey-Herren und Edelleuten/ ſamt vielen Hülffs-Völckern aus Deutſchlande anlangete.

Siegfried von Feuchtwangen/ dreyzehender Großmeiſter in Preuſſen.

Dieſe

Diese giengen nebst dem Compter von Königsberg/ Eberhard von Winnenburg/ den Lithauern mit solcher Tapfferkeit entgegen/ daß 17. vornehme Herren und ungefehr 1500. Mann in Stücken gehauen wurden. Was den Landmeister Conrad Sack anlanget/ so war er der immerwährenden Lithauischen Kriege nunmehro überdrüßig worden/ nachdem er sechs Jahre lang das Commando geführet/ und danckte freywillig ab/ worauff Siegfried von Feuchtwangen An. 1306. Henrichen von Plotzke als den letzten Landmeister in Preussen verordnet: denn als die Residentz der Hochmeister Anno 1309. von Marpurg nach Marienburg in Preussen verleget wurde/ so bekamen die Landmeister nunmehro den Titul der Groß-Compter/ darunter gedachter Henrich von Plotzke der erste war. Nachdem nun die Ordens-Ritter unter Siegfried von Feuchtwangen gantz Preussen zum völligen Gehorsam gebracht hatten/ so richteten sie ihre herrschsüchtigen Gedancken über die Weichsel hinüber in Pomerellen/ zumahl als sie Wartislaus, Hertzog in Pommern/ zum Erben seiner Länder eingesetzet hatte/dergleichen allbereits zuvor die drey Brüder Ratibor II. Sambor II. und Wartislaus II. gethan/ wiewohl sich Uladislaus Locticus, König in Polen/ mit den Marggraffen von Brandenburg auch schon um diese angenehme Braut zanckete/ und ein ieder das meiste Recht daran zu haben vermeinete: Denn die Marggraffen hatten seiter Königs Primislai Absterben die Stadt Dantzig allbereits in Besitz genommen/da hingegen das Schloß von dem Landrichter in Pomerellen/ Boguſſa genannt/ im Nahmen Königs Uladislai, mit einigen Pommerischen Edelleuten besetzet wurde. Weil er sich aber den feindlichen Anfällen in die Länge zu widerstehen nicht getrauete/ so gab er seinem König den Rath/ sich des Deutschen Ritter-Ordens nachdrücklicher-Hülffe zu bedienen/mit welchen dannenhero ein gewisser Vergleich getroffen wurde/ Vermöge dessen sie das halbe Dantziger Schloß besetzen/ solches auff ihre eigene Kosten ein gantzes Jahr lang unterhalten/ und so dann selbige vor der Ausräumung von dem König wieder zu gewarten haben solten. Hierdurch wurden die Marggraffen genöthiget/ nicht allein die Belagerung des Schlosses fruchtloß auffzuheben/ sondern auch die Stadt selbsten dem Könige von Polen zu überlassen: Jedoch nunmehro bekam Boguſſa mit den Deutschen Rittern zu thun/ als er ihnen die auffgewendeten Unkosten nicht erstatten konte; dahero sie sich ie mehr und mehr in dem Schlosse verstärcketen/ biß sie den Boguſſa endlich nebst dem vornehmsten Pommerischen Adel ins Gefängnüß warffen. So dann fanden sie die Marggraffen von Brandenburg wegen ihrer Ansprüche an Pommerellen mit einer gewissen Summe Geldes ab/ und eroberten An. 1311. die Stadt Dirschau nebst dem Schlosse Schwetze/ jenes mit List/ dieses aber mit stürmender Hand/ also daß sie nunmehro Meister vom gantzen Lande waren. Hier wissen nun die Polnischen Scribenten der Creutz-Herren verübte Grausamkeit nicht genugsam zu beschreiben/ wiewohl ihnen/ als ihren Feinden/ nicht wohl Beyfall gegeben werden kan: Absonderlich erzehlet Cromerus, wasmassen sie unter währender Belagerung des Schlosses Schwetze gerade gegen über einen Galgen auffgerichtet/ und den Belagerten zum Schrecken täglich einige gefangene Bauern daran gehänget. Unter andern habe sich auch der Hochmeister dazumahl gegenwärtig befunden/ welcher stets einen grossen Hauffen Stricke auff dem Pferde mit sich geführet/ und sich theuer vermessen/ nicht ehender einige Speise zu geniessen/ biß er alle solche Stricke zu Auffhängung der Polen oder Pommern verbrauchet. Einsmahl aber habe er sich aus rasender Wuth selbsten ins Feuer gestürtzet/ und seye also zur gerechten Straffe elendiglich ums Leben kommen. Vielmehr ist es gewiß/ daß dieser Siegfried von Feuchtwangen seine unterhabenden Länder mit 21. löblichen Gesetzen versehen/ welche **Caspar Schütz in seiner Preußischen Chronicka** erzehlet; inmassen er denn auch die damahls in Preussen gewöhnliche Vergifftung durch den Trunck gäntzlich auszurotten/ eine Verordnung ergehen ließ/ daß derjenige/ welcher die Neige ausgetruncken/ wieder vom Frischen anfangen/ derjenige aber das Leben verwürcket haben solte/ welcher mit zwey oder drey Zeugen überwiesen worden/ daß er diesem Gesetze nicht nachgelebet. Hierauff gieng dieser ruhmwürdige Held den 5. Merts An. 1312. zu Marienburg mit Tode ab/ da denn Carl Beffart von Trier zu der Hochmeister-Würde gelangete/als welchen seine Beredsamkeit/Wissenschafft verschiedener Sprachen/ und ungemeiner Verstand sonderlich recommendiret hatte. Kaum aber hatte Vithenes, Groß-Fürst in Lithauen/ des vorigen Hochmeisters Absterben vernommen/ so thate er einen erschrecklichen Einfall in Preussen/ und verfuhr dermassen grausam mit Samland und Ermland/ daß ausserhalb den Städten und Festungen nicht das allergeringste unverwüstet blieb; inmassen denn unter der grossen Anzahl Gefangener allein 1400. Jungfern gewesen seyn sollen. Unter währendem Abzuge lagerte er sich in einen Wald/ die eroberte Beute unter sein Krieges-Volck auszutheilen/ worbey er die gebundenen Christen mit höhnischen Worten fragte: **Wo nun ihr GOtt wäre/ daß er sie nicht beschützete?** So dann nahm er eine Hostie aus der geraubeten Monstrantze/ warff selbige auff die Erde und zertrat sie mit Füssen/ damit der Christliche Gottesdienst um so viel desto mehr gelästert werden möchte. Inzwischen war der Groß-Compter/ Henrich von Plotzke/ mit 80. Rittern und ungefehr 2000. Mann/ so er in der Eil zusammen gebracht/ den Lithauern auff dem Fusse nachgefolget/ welche er mit solcher Hertzhafftigkeit anfiel/ daß gleich anfangs das Graß mit Todten-Cörpern bedecket wurde. Dargegen machten sich die Gefangenen/ auch so gar Weiber und Jungfern/ von ihren Banden loß/ ergriffen der erschlagenen Lithauer Gewehr/ und nöthigten diejenigen/ welche nicht durchs Schwerdt fielen/ oder im Marast ersticketen/ zur schändlichen Flucht. Vithenes hatte selbsten wenig Zeit übrig mit zweyen Dienern seinen hefftig verwundeten Kopff in Sicherheit zu bringen/ worauff der Ritter-Orden zum Gedächtnüß dieses herrlichen Sieges das Nonnen-Closter zu Thorn stifftete/und damit sie den unruhigen Feinden nichts schuldig blieben/ thaten sie nachmahls einen glücklichen Streiff in das Lithauische Gebiet/ allwo ihnen 700. Gefangene nebst einer ansehnlichen Beute zu Theil wurden.

Hiernechst rüstete der Hochmeister Carl Beffart von Trier eine grosse Anzahl Schiffe auff der Memel aus/ wormit er eine Brücke verfertigte/ und An. 1313. etzliche Meilen oberhalb Ragnit gegen die Lithauische Grentze die Festung Christmemel anlegete/ wiewohl der Anfang hierzu so unglücklich war/ daß unterschiedliche Schiffe mit Proviant und Materialien vom Ungewitter/ und also auch 4. Ordens-Ritter nebst 400. Mann/ zu Grunde giengen.

Lithauer werden geschlagen.

Letzter Landmeister.

Streit wegen Pomerellen.

Dantzig wird Polnisch.

Der Orden erbert Dirschau.

Vom Frischen anfangen.

Des Groß-meisters Tod.

Carl Beffart von Trier/vierzehender Groß-meister in Preussen.

Einfall der Lithauer.

Bekömmt ihnen übel.

Christmemel erbauet.

So dann thate der Groß-Compter An. 1314. einen Heeres-Zug in das Lithauische Gebiet Medenike/ und weil ihm diese Mühe mit reicher Beute belohnet wurde/ so kam er in eben selbigem Jahre wieder dahin/ in Meinung die Festung selbsten zu bezwingen. Allein er muste nach langwieriger Belagerung nicht ohne grossen Verlust abziehen/ welchen Schimpff nachdrücklich zu rächen/ er das Gebiet Kriwitz um so viel desto lieber angriffe/ weil es noch niemahls durch die Ordens-Waffen heimgesuchet worden/ und dannenhero noch mit allem Uberfluß angefüllet war. Er bemeisterte sich auch des Städtleins Klein-Neugart/ und bekam eine grosse Menge Gefangene / welches aber zu seinem selbsteigenen Verderben gereichte: Denn weil er seine meiste Bagage zurücke gelassen/ so machten so viele hungrige Mäuler den Proviant auff dem Rück-Marsch dermassen dünne/ daß sie über Halß und Kopff nach den vermeinten Preußischen Fleisch-Töpffen zurücke eilen musten. Allein an statt Proviants und Bagage fanden sie in dem hinterlassenen Lager nichts als blutige Todten-Cörper/ indem die Lithauer mittlerweile eingefallen / und ungefehr 1530. Pferde/ samt allem/ was ihnen vorkommen/ mit sich hinweg geführet hätten. Dieses verursachte eine grosse Trennung unter der Preußischen Armee/ und musten diejenigen/ so bey dem Groß-Compter Stand hielten / noch drey gantzer Tage ohne Brodt zubringen/ dahero die geschlachteten Pferde nebst den Wurtzeln und wildem Obste ihre beste Nahrung war; also daß sich die Zurückkommenden / welche dem Hunger/ Frost und grimmigen Feinde entlauffen/ sich ihres unglücklichen Feld-Zuges wenig rühmen dorfften. An. 1515. rücketen die Lithauer mit einer grossen Macht aus Samoiten vor Ragnit/ musten sich aber unverrichteter Sache wiederum zurücke ziehen/ wodurch der Groß-Fürst Vithenes aus rachgieriger Wuth angefeuert wurde/ die Festung Christmemel auff das grausamste zu belagern / angesehen siebenzehen Tage lang mit unauffhörlichem Stürmen angehalten wurde. Weil nun die darinnen befindliche Deutsche Ritter durch ein falsches Geschrey erschrecket worden waren / ob seye die feindliche Armee auff 60000. Mann starck / stecketen sie die Stadt selbsten in Brand/ und retirireten sich auffs Schloß. Wiewohl nun den Belagerten einige Schiffe von Samland mit 200. Mann zu Hülffe kommen wolten: So liessen sie doch die Lithauer nicht ans Ufer kommen/ sondern hieben die meisten unter ihnen in Stücken. Inzwischen erhielte Vithenes die Nachricht/ daß der Hochmeister mit 6000. Mann persönlich im Anzuge wäre/ wodurch ihm der Muth auff einmahl dermassen vergieng/ daß er nunmehro nichts anders suchete / als das Schloß/ durch Ausfüllung der Gräben mit Reiß-Holtz/ Stroh und Heu / im Feuer auffzuopffern/ wiewohl auch dieses ohne Würckung war/ also daß die Belagerung unverzüglich auffgehoben wurde. Ob ihm nun schon der Hochmeister alsofort nacheilete: So ertappete er doch nicht mehr/ als nur etzliche wenige/ dahero er seine siegreiche Waffen gegen das Gebiet Junigedam richtete/ welches von der Gewalt des Feuers und Schwerdtes zur gäntzlichen Wüsteney gemachet wurde/ und hierauff nahm er seinen Rückweg nach Preussen/ als er zuvor seine Trouppen beordert hatte / die verstörete Stadt Christmemel nebst andern eingeäscherten Oertern wiederum auffzubauen.

Niederlage des Ordens.

Christmemel belagert.

Nachdem nun die Zeit beyderseits mit stetigem Blutvergiessen zugebracht wurde/ gediehe es endlich dahin/ daß sich der Groß-Compter / Henrich von Plotzke/ entweder aus Begierde des Raubes / oder aus allzu grossem Vertrauen auff sein Glücke / zu weit in Lithauen locken ließ/ biß ihm die listigen Feinde den Weg verhieben/ und so dann mit einem gewaltigen Schwarm auff ihn loßgiengen / worüber er selbsten nebst 30. Ordens-Rittern und vielem Krieges-Volcke mit dem Leben bezahlen muste. Diese aber waren weit glücklicher/ als die Gefangenen / welche zu der abscheulichsten Marter auffgehoben wurden. Unter andern hängeten sie dem Vogt von Samland/ Nahmens Gerhard Roden/ die Wapen dreyer von den vornehmsten gebliebenen Rittern an Leib/ und banden ihn in solchem Zierath auffs Pferd/ welches sie mit den vier Füssen an so viel Pfäle befestigten/ und rings herum so viel Holtz über einander legten/ daß man dieses unglückliche Opffer ihrer Götter nicht darhinter sehen konte/ welches sie hierauff mit ungemeinem Frohlocken anzündeten. Nichts aber war dem Ritter-Orden schädlicher/ als daß König Uladislaus in Polen mit den Lithauern / von denen er bißhero die gröste Trangsaal erlitten/ eine genaue Freundschafft auffrichtete/ in Meinung solcher Gestalt den Masowischen Fürsten / Brandenburgern / Sachsen und Deutschen Rittern desto nachdrücklicher zu begegnen; inmassen er denn zu solchem Ende seinen Printzen Casimir mit des Lithauischen Groß-Fürstens Gedimini Tochter vermählete / welche nachmahls in der Tauffe den Nahmen Anna empfieng. Sonsten brachte dieser König/ falls den Polnischen Scribenten Glauben zuzustellen / An. 1320. eine Päbstliche Commission aus/ welche innerhalb Jahres-Frist ein Urthel abfassete/ Krafft dessen der Orden ihm gantz Pomerellen abtreten / und 30000. Marck Polnisch wegen genossener Einkünffte / 150. Böhmische Schock aber wegen verursachter Schäden und Unkosten entrichten solte. Allein der Orden hatte schlechte Lust/ diesem partheyischen Ausspruch nachzuleben/ und dannenhero waren die Commissarien/ welche aus drey vornehmen Polnischen Geistlichen bestunden/ alsobald mit dem Donner des Bannes hinter ihm drein / welchem der Hochmeister die an Pabst Innocentium XXII. eingewandte Appellation entgegen setzte. Hierzu kam noch dieses/ daß er dem Leßlauischen Bischoff Gervardo den Zehnden zu reichen abschlug / weßwegen sie sich alle beyde nach Avignon an den Päbstlichen Hoff verfügeten/ unwissend daß sie der Tod daselbst entscheiden würde/ indem der Bischoff An. 1323. in gedachtem Avignon verstarb / der Hochmeister aber in eine Kranckheit verfiel/ welche ihn nach seiner Zurückkunfft inerhalb Jahres-Frist An. 1324. zu Trier in seinem Vaterlande zum gröstẽ Hauffen versamlete / wiewohl einige solches zu Wien geschehen zu seyn vorgeben. *Petr. de Dusburg Part. 4. Chron.* Schütz *rer. Prussicar. fol. 48. seqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. 8. cap. 4. Lazius de migrat. gent. lib. 7.* Hartknoch alt und neues Preussen *Part. 2. cap. 2. fol. 294. seqq.* Spangenbergs Adels-Spiegel *lib. 11. cap. 4. fol. 335. b. seq.*

Der Orden wird von den Lithauern geschlagen.

Des Hochmeisters Absterben.

Con-

Conrad von Feuchtwangen.

Die Barbarn trieben mich aus dem gelobten Land/
Und also kam mein Leib in diesen Deutschen Sand:
Jedoch nun bin ich ins gelobte Land gelanget/
Wo süsse Friedens-Ruh in stetem Frühling pranget.

Gottfried / Graff von Hohenlohe.

Ich legte zwar das Amt aus freyem Willen nieder:
Doch reute mich der Tausch / und suchte solches wieder.
O Unbestand/ der uns an Eitelkeiten bindt!
Da man die Ruhe doch allein im Himmel findt.

Siegfried von Feuchtwangen.

Ich wählte meinen Sitz in dem bezwungnen Preussen/
Und konte voller Ruhm des Ordens Mehrer heissen.
Ihr Ritter/ ehrt den Stein/ wo euer Meister liegt/
Und sieget über euch / so habt ihr wohl gesiegt.

Carl Beffart von Trier.

Die Feinde fielen mich auff allen Seiten an;
Doch wuste diese Faust nachdrücklich drauff zu schlagen;
Drum muß die Fama noch zu meinem Ruhme sagen:
Hier liegt ein Held / der stets/ was sich gebührt/ gethan.

CCCII.

Die blutige Schlacht zwischen Julio Cæsare und Arioviſto, A. M. 3892.

Es hatten sich die Hedui oder Burgundier mit den Sequanis oder Bisantzern in Ober-Burgund eine geraume Zeit um die Ober-Herrschafft gezancket / und diese ehrgeitzige Zwietracht war allbereits zur öffentlichen Fehde gediehen / als die Sequanischen ihre eintzige Zuflucht zu den tapffern Deutschen jenseit Rheins nahmen / und Arioviſtum, König in Schwaben / die Augen mit einer grossen Summe Geldes verblendeten/ daß er sich zu ihrem Krieges-Obersten bestellen ließ; Gestalt er ihnen denn mit 15000. bewehrten Deutschen zu Hülffe kam / durch welche die Hedui oder Burgundier bey Amagetobria, an dem Orte/ wo anietzo Mümpelgard lieget / geschlagen und besieget wurden. Damit nun die Uberwundenen das knechtische Joch nicht so leichtlich wiederum vom Halse werffen möchten / so verfuhr Arioviſtus nach der Schärffe mit ihnen / unterdruckte den Adel und behielte die Kinder der vornehmsten Einwohner als Geissel zur Versicherung des stetigen Gehorsams. Dargegen gieng es den Sequanischen nicht viel besser/ welche einen fremden Gast in Gallien geladen / den sie nunmehro nicht wieder loß werden konten / angesehen er vor sich und sein Volck einen grossen Antheil ihres Landes zur Wohnung erwählete/ ihnen Gesetze vorschrieb / und eine solche Menge seiner Landsleute an sich zohe / daß in kurtzem über 120000. Deutschen aus Antrieb des fruchtbaren Erdreichs daselbst zu wohnen anfiengen. Also daß sich obgedachten beyde herrschsüchtigen Völcker um ein solches Bein geblissen hatten/ welches ihnen der eigennützige Schleds-Mann nunmehro vor dem Maule hinweg nahm. Diese auswärtige Herrschafft hatte in Gallien allbereits 14. Jahre gedauert/ als Julius Cæsar vom Rath zu Rom dahin beordert wurde/ den Uberfall der Schweitzer zu verhindern/ welche er auch vermittelst einer glücklichen Feld-Schlacht besiegete/ worvon die vorhergehende LXXXII. Numer der Länge nach handelt. Weil sich nun eben dazumahl 24000. Haruden/ welches ein Uber-Rheinisches Volck war/ mit Arioviſto conjungiret/ so wurde er durch diese ansehnliche Vergrösserung seiner Macht noch hochmüthiger/ und befahl den Sequanern gar aus dem Lande zu weichen / damit seine ankommende Landsleute darinnen Platz hätten / welches denn die bedrängten Sequaner veranlassete / eine Gesandschafft an Julium Cæsarem zu schicken / und ihn um nachdrücklichen Beystand wider ihren tyrannischen Verfolger anzusehen. Hierdurch brachten sie so viel zuwegen/ daß Cæsar einige Abgeordneten an Arioviſtum schickete/ mit dem Begehren / es möchte derselbe zu ihrer Zusammenkunfft eine gewisse Zeit und Ort bestimmen/ weil er ihm verschiedene Staats-Angelegenheiten zu offenbaren/die ihrer beyder Wohlfarth anginge. Allein der Abgesandten vernünfftiger Vortrag wurde mit einer widerwärtigen Antwort versehen/indem Arioviſtus mit auffgeblasenen Worten fragte: **Wer dieser Cæsar wäre? Wenn er etwas bey ihm zu verrichten / so hätte er eben so nahe zu ihm: Zu dem so dörffe sich Cæsar um der Deutschen Händel nicht bekümmern / als welche ihn eben so wenig angiengen/ als wenn Arioviſtus besorget seyn wolte/ wie die Römer sich bey ihrer Regierung zu verhalten. So ferne er aber Lust hätte / eine Feld-Schlacht zu wagen/ solte er der Deutschen Tapfferkeit inne werden / welche in vierzehn Jahren unter keinem andern Tach/ als unter dem freyen Himmel geschlaffen / und ein stetiger Schrecken ihrer Feinde gewesen.**

Arioviſtus setzt sich in Gallien feste.

Sein Uberwuth gegen Julium Cæsarem.

Weil nun Julius Cæsar lieber mit Waffen als mit Worten streiten wolte/ so übergieng er die trutzige Antwort mit Stillschweigen/ und bemächtigte sich der Stadt Bizantz in geschwinder Eil / seinem Gegentheil solcher Gestalt den Vortheil abzuschneiden/

den/ welcher sich dazumahl in der Gegend Mümpelgard befand. So fort machte sich dieser auff/ den Römern entgegen zu ziehen/ welche hierüber in solche Furcht geriethen/ daß sie/ gleich denen Sterbenden/ ihre Testamente machten/ und sich zum Theil öffentlich verlauten liessen/ sie wolten gegen die Deutschen keinen einzigen Schwerdt-Streich thun. Gleichwie aber Cæsar mit ungemeinem Heldenmuthe begabet war: Also brachte er seine furchtsamen Römer durch vernünfftige Vorstellungen zu andern Gedancken/ daß sie nunmehro unerschrocken zu fechten entschlossen waren. Indem nun beyde feindliche Armeen ziemlich nahe an einander kamen/ begehrte Arioviſtus, es solte Cæsar mit zehen Reutern auff einem bestimmten Platz zur gütlichen Unterredung erscheinen/ allwo er sich ebenfals mit so viel Mannschafft einstellen wolte. Hiermit rückte einer dem andern 200. Schritte entgegen/ so daß sie mitten zwischen beyden Lägern stunden. Dieses Gespräch währete eine lange Zeit/ und die zwey grosse Helden konten sich nicht vergleichen/ dahero den Deutschen Reutern die weitläufftige Unterredung so verdrüßlich wurde/ daß sie den Römern immer näher kämen/ in Willens eine blutige Zusammenkunfft mit ihnen anzustellen. Kaum aber hatte solches der großmüthige Cæsar beobachtet/ so verließ er Arioviſtum, und ritte mit verhängetem Zügel zu seinen Trouppen/ denen er bey ernster Straffe untersagte/ keine Feindseligkeit zu verüben/ damit man ihm nicht Schuld geben könte/ ob seyen die Friedens-Tractaten durch die Seinigen verhindert wurden. Nach Verfliessung zweyer Tage fertigte er abermahls zwey Gesandten an Arioviſtum ab/ die angefangenen Friedens-Handlungen fortzusetzen/ welche aber dieser unversöhnliche Feind/ an statt der freundlichen Empfängnüß/ in die Eisen schlagen ließ/ und auff seinen Gegentheil immerfort losgienge/ iedennoch aber noch zur Zeit sich in kein Treffen einlassen wolte/ unerachtet er/ ausser den Schwaben und Bäyern/ durch die angelangeten Vangiones, Tribocos und Nemetes, welche um Worms/ Straßburg und Speyer wohneten/ seine Macht um ein merckliches vergrössert hatte. Weil nun Cæsar begierig war/ die Ursache dieses Verzugs zu wissen/ so erfuhr er endlich/ daß die alten Wahrsagerinnen/ so die Deutschen im Kriege mit sich zu führen pflegten/ Arioviſtum gewarnet/ nicht ehe zu schlagen/ biß der Neu-Mond herbey käme/ wolte er anders keines unglücklichen Ausganges gewärtig seyn. Dieses weibischen Aberglaubens wolte sich nun Cæsar zu seinem Vortheil bedienen/ wenn der Feind das wenigste Vertrauen zum Siege hätte/ und also marschirte er in voller Schlacht-Ordnung biß an Arioviſti Lager/ welcher sich ohne Verlust der Ehre nicht länger weigern konte/ das Schwerdt zu zucken: Drum beschloß er seine gantze Armee mit Wagen und Karren/ die Flucht der Seinigen zu verhindern/ und ließ die Weiber und Kinder darauff sitzen/ welche ihre Männer und Eltern zu einer tapffern Gegenwehr anmahnen musten/ damit sie ihren Feinden nicht in die Hände geriethen. Also gediehe es den 30. Junii A. M. 3892. eine Meile von Basel an dem Orte/ wo anietzo das Closter S. Apollinaris stehet/ zu einem blutigen Gefechte/ darinnen die Deutschen am lincken/ die Römer aber am rechten Flügel anfänglich ziemliche Noth litten. So dann muste Publius Crassus, Oberster über die Römische Reuterey/ diejenige Mannschafft/ so zur Beschirmung des Lagers zurücke gelassen worden/ aus der Wagenburg holen/ und die mangelhaffte Schlacht-Ordnung damit ergäntzen. Hierauff fiengen die Deutschen an/ nach dem Rhein zu fliehen/ wo anietzo Basel stehet/ und wo dazumahl eine sichere Uberfarth war/ denen aber die Römische Reuterey mit solcher Furie nachsetzete/ daß auff 80000. Mann von den Flüchtigen geblieben seyn sollen. Die übrigen schwummen theils über den Rhein/ theils setzten mit Nachen in geschwinder Eil über/ darunter sich Arioviſtus selbsten befand/ wiewohl ihn die empfangenen Wunden des Lebens bald beraubeten/ dessen er/ als ein Uberwundener/ nunmehro ausser dem überdrüßig war. Seine beyden Weiber/ unter welchen eine aus Schwaben/ die andere aber aus dem Nordgau bürtig war/ hatten ihrem unglückseligen Gemahl in dieser Niederlage den Weg allbereits durch einen blutigen Tod in das Grab gebähnet/ und von seinen zweyen Töchtern verlohr die eine gleichfals das Leben/ die andere aber ihre Freyheit/ da hingegen des obsiegenden Cæsars beyde Abgesandten/ denen Arioviſtus die eisernen Fessel anlegen lassen/ wiederum aus der Gefangenschafft erlöset wurden; dergestalt daß den Deutschen mit ihrem Neu-Monde geschehen war/ wie sie geglaubet hatten. *Dio Cassius lib. 38. Orosius lib. 6. cap. 7. Frontin. lib. 2. cap. 1. & 3. Cæsar lib. 1. Commentar. de bello Gall. Plutarch. Flor.*

Halten eine Unterredung zusammen.

Blutige Schlacht.

Deutschen fliehen.

Arioviſtus kömmt um.

Arioviſtus.

Seht/ blinde Menschen/ seht/ was Aberglauben thut!
Der Neu-Mond schreckte mich/ und gab den Römern Muth.
So muste Deutschlands Macht auch einmahl Schläge kriegen/
Die sonsten nichts gethan/ als ihren Feind besiegen.

CCCIII.

Wilhelm von Schurburg/ starb 1286. Conrad von Hertzogenstein/ starb 1289. Botho von Hogenbach/ starb 1293. Henrich von Dumpeshagen/ starb 1296. Bruno, starb 1298. Gottfried von Rogga/ Conrad von Jocke/ starb 1326. Heermeister in Liefland.

Wilhelm von Schurburg/ Heermeister in Liefland.

INdieweil Conrad von Feuchtwangen An. 1281. sein bißhero rühmlich verwaltetes Heermeister-Amt freywillig abtrat/ so gelangete der Compter zu Fellin/ Wilhelm von Schurburg/ sonst Emsdorff genañt/ zur verledigten Stelle/ welcher anfänglich den heiligen Berg in Curland erbauete/ nachmahls aber nebst dem Ertz-Bischoff zu Riga/ auch anfieng/ die Kirche zu Wenden/ samt den Schlössern Wolmar/ Burtnick und Trickaten auffzurichten. Allein seine angefangene löbliche Regierung endigte sich nach wenig Jahren durch einen unglücklichen Tod: Denn weil nicht nur der Orden in Preussen/ sondern auch dessen Mitglieder in Liefland mit den Lithauern

ern und Samoiten in einem schweren Kriege verwickelt waren / so führte Wilhelm von Schurburg denselben zwar mit grosser Tapfferkeit / iedoch wurde er An. 1286. in Semgallen überwunden / und starb nebst 33. Ordens-Rittern und vielen der Seinigen auff dem blutigen Bette der Ehren. Niemand war bey dieser traurigen Niederlage unglücklicher / als 16. gefangene Ordens-Ritter / welche von ihren grausamen Uberwindern theils nackend auff Pferde gesetzet / und mit Knütteln tod geschlagen / theils auff Kohl-Feuer mit unbeschreiblicher Marter gebraten und verbrannt wurden.

Wird umgebracht.

Ihm folgte An. 1287. Conrad von Hertzogenstein / welcher mit dem Ertzbischoff zu Riga / Johann von Fechten / wegen der Oberstelle zu fechten anfienge / unerachtet dieselbe den Ertzbischöffen von dem Orden bißhero niemahls streitig gemachet worden war. Sonsten war dieser Heermeister mit solchem Verstand und Muth begabet / den sein hohes Amt erforderte / und es schiene / ob solte er seiner Vorfahren unglückliche Niederlagen gleichsam auff einmahl in so viel Siege verwandeln; inmassen er denn die unbändigen Lithauer / Samoiten und Semgallen in verschiedenen Begebenheiten schlug / die zur Zeit des Heer-Meisters Burckhard von Hornhausen verlohrne Festung Doblin wieder eroberte / sich der von den Semgallen erbauten Festungen / Ratten und Sydropen / bemeisterte / und nicht allein gantz Semgallen unter vorigen Gehorsam brachte / sondern auch den andern angrentzenden Feinden eine solche Furcht einjagete / daß sie sich nach seinem eigenen Verlangen zum Frieden bequemeten. Also fehlete den Liefländischen Ordens-Rittern nichts an der Vollkommenheit des Glückes / als das langwierige Leben ihres Heermeisters / welcher aber nach zweyjähriger Verwaltung seines Amtes An. 1289. die Zeitligkeit gesegnete.

Conrad von Hertzogenstein / Heermeister in Liefland.

Seine grossen Siege.

Stirbt.

Indem nun Bolcho oder Botho von Hogenbach zum Heermeister-Amt gelangete / so sahe sich zwar das bißhero verunruhigte Liefland mit den liebreichen Oehl-Zweigen des Friedens becrönet / indem sich die gedemüthigten Reussen / Lithauer / Samoiten und andere barbarische Nachbarn nicht ferner unterstunden / seine angenehme Ruhe zu stören / und König Erich der VII. von Dennemarck wünschete in seinen Estländischen Provintzen ebenfals nichts anders / als beständigen Frieden. Allein der Ritter-Orden und die Bischöffe wurden nunmehro von zweyen innerlichen Feinden / welche der Clerisey iederzeit am grausamsten / zumahl bey erlangtem Wohlstande / zusetzen / nemlich von dem Geitz und Hochmuth angefochten / welche ihnen beyderseits mit dem gäntzlichen Untergang droheten. Die Ursache / so viel man aus den Umständen urtheilen kan / war diese / daß die Ordens-Ritter / aus Liebe zu dem Zeitlichen / die Bischöfflichen Güter unter ihre weissen Mäntel ziehen / die Bischöffe aber ihren unersättlichen Ehrgeitz mit dem schwartzen Rock des geistlichen Ansehens bedecken / und überall den Vorzug haben wolten / zumahl die damahligen Mißbräuche der Kirchen keine andere Gewonheit mit sich brachten. Diese Uneinigkeit wurde nun zwischen dem Ertzbischoff zu Riga nebst dem Bischoff zu Dorpat und dem Heermeister nicht allein mit stetigem Widerwillen geheget / sondern auch unterweilen mit Blute versiegelt / biß der letzte im fünfften Jahre der Regierung seinen ehrsüchtigen Feinden A. 1293. durch einen baldigen Tod aus den Augen geschaffet wurde.

Botho von Hogenbach / Heermeister in Liefland.

Innerliche Unruhe.

Sein Tod.

Hierauff bekamen die Ordens-Ritter Henrich von Dumpeshagen An. 1294. zum Heermeister / welcher sich mit Bernhard / Bischoffen zu Dorpat / der bißherigen Streitigkeiten halber gütlich vergliche / um solcher Gestalt das geistliche Verbündnüß / zu des Ordens sonderbarem Vortheil / zu trennen. Jedoch der Ertzbischoff von Riga / Johannes von Fechten / merckte / als ein schlauer Gast / der mehrmahls hinter der Thüre gestecket hatte / allzu wohl / wo das eigentliche Absehen hinzielete / und erinnerte sich seines fechterischen Nahmens; dahero er Petri Schwerdt in Zeiten zur tapfferen Gegenwehr schärffete. Hierzu wolte er sich GOttes und des Satans Beystandes zugleich gebrauchen: Denn er ordnete nicht allein in seinem Ertzbischoffthum gewisse Betstunden wider seine Feinde an / sondern schloß auch mit den heydnischen Lithauern eine genaue Alliance, welche er durch seine Schmeicheleyen Hauffen-weise an sich zohe. Jedoch legte der Tod so wohl den Ertzbischoff als auch den Heer-Meister An. 1296. kurtz nach einander auff den Rücken / und nöthigte sie zu Niederlegung der Waffen / worauff Bruno Heermeister wurde. Weil nun das Dom-Capitul zu Riga nebst den Bischöffen damahls zur Ertzbischofflichen Wahl schritte / so wolte der neue Heermeister / zum Auffnehmen seines Ordens / die Hände mit im Spiel haben: Dahero sie Graff Johannem von Schwerin in geschwinder Eil erwähleten / welcher nicht allein das von seinem Vorfahren mit den Lithauern auffgerichtete Bündnüß erneuerte / sondern auch den Bischoffs-Stab also fort an die Wand hienge / und dem Ritter-Orden mit dem blossen Schwerdte entgegen gieng; inmassen denn beyde Theile den Krieg mit solcher Verbitterung fortsetzeten / daß innerhalb anderthalb Jahren neun Schlachten mit abwechselendem Glücke und mit Verlust vieler Mannschafft gehalten wurden. Vornemlich aber kamen die Lithauer dem Ertzbischoffe An. 1298. mit einer grossen Menge räuberischen Volckes zu Hülffe / und verübten in des Ordens Ländern die grausamste Barbarey / wodurch viele tausend Menschen in die unglückselige Gefangenschafft geriethen. Ob nun wohl der Heer-Meister Bruno den barbarischen Schwarm Heldenmäßig verfolgete / und über 3000. Gefangene erlösete: So sammleten sich doch die Lithauer bald wieder / stiessen zu den Ertzbischofflichen Trouppen / und hielten unweit Treyden ein abermahliges Treffen / darinnen dem Ertzbischoff der Sieg / dem Heer-Meister aber nebst 60. Ordens-Rittern und 1500. Gemeinen der blutige Tod zu Theil wurde.

Henrich von Dumpeshagen / Heermeister in Liefland.

Feindschafft mit dem Ertzbischoff zu Riga.

Beyder Absterben.

Bruno / Heermeister in Liefland.

Krieg mit dem Ertzbischoff zu Riga.

Bruno kömt um.

Also bekam noch in demselben Jahre Gottfried von Rogga das Heermeister-Schwerdt / welchem Berthold Brühan / Compter zu Königsberg / mit ansehnlicher Macht zu Hülffe geschicket wurde / und weil dazumahl die Einwohner von Riga / welche auff des Ertzbischoffs Seite waren / nebst ihrem Anhange das Schloß Neumühle belagerten / so entsetzte es besagter Compter am Tage Petri und Pauli / nemlich den 29. Junii mit so glücklichem Fortgange / daß ungefehr 4000. Belagerer theils erschlagen / theils ins Wasser gestürtzet wurden. Allein die Lithauer thaten nicht lange hernach einen starcken Einfall in Preussen / dahero die in Liefland geschickete Hülffs-Völcker wiederum zurücke kehreten / und den Ertzbischofflichen Lufft macheten / den Deutschen Orden fernerweit zu verfolgen. Immittelst wurde der Ertzbischoff selbsten zwar gefangen / bald aber wiederum befreyet / und verfügte sich nach Rom / allwo er An. 1300. das Leben endigte. Ob nun wohl ein Däne / Nahmens Isaurus oder Ivarus,

Gottfried von Rogga / Heermeister in Liefland.

Fortsetzung obiges Krieges.

an die verledigte Stelle kam/ den Pabst Bonifacius der VIII. dem uneinigen Dom-Capitul mit Gewalt auffdrang: So danckte er doch nach Verfliessung eines Jahres freywillig ab/ und machte An. 1302. Friderico, einem Böhmischen Frey-Herren/Platz/welcher sich gantzer 39. Jahre am Päbstl. Hoffe auffhielt/ dem Rigischen Dom-Capitul aber indessen die Ertzbischoffliche Regierung allein überließ/ wodurch der Capitularen innerliche Uneinigkeit nicht wenig befördert wurde. Weil nun der Ritter-Orden vermerckete/ daß diesem wollüstigen Frey-Herren die Galanterien zu Rom besser anstunden/ als die grobe Lebens-Art zu Riga/ und daß er sich mehr um die Præbenden/ als um die Wohlfarth der Liefländischen Bischoffthümer bekümmerte/ so sparete der Heermeister weder Mühe noch Kosten/ ihn bey diesem Epicurischen Glauben zu erhalten/ damit der Orden um so viel desto weniger verhindert würde/ sein herrschbegieriges Vorhaben auszuführen. Weil aber iederman theils nach der allgemeinen Ruhe seufftzete/ theils einen kläglichen Ausgang besorgete/ so wurde An. 1304. zu Dorpat eine Versammlung der Stände angestellet/ allwo sich der Bischoff von Dorpat und Oesel/ wie auch der Heermeister samt den vornehmsten Ordens-Beamten/ und die Abgeordneten aus den Dänischen Provintzen Harrien und Wyhrland/ einfanden. Hier beschwerte sich nun das Ertz-Stifft/ daß/ Vermöge Päbstlicher Verordnung/ ihm allemahl zwey Theile und dem Orden der übrige dritte Theil von den eroberten ungläubigen Ländern zukommen sollen/ da hergegen dieser letztere sich anietzo alles insgesamt anmassete. Endlich wurden aus iedem Bischoffthum/ wie auch aus dem Ritter-Orden und den Dänischen Provintzen 6. Personen zu Schieds-Richtern erwählet: Immittelst solte das Land/ bey besorgendem Uberfall der Reussen/ den Krieg mit gesammter Hand führen/ kein Theil aber ohne des andern Vorwissen dergleichen anzufangen sich unterstehen.

Conrad von Jocke/ Heermeister in Liefland.

Dieser Heermeister hatte An. 1307. Conrad von Jocke zum Nachfolger/ welcher gleich zu Anfange seiner Regierung eine ziemliche Mannschafft zusammen brachte/und nebst den aus Preussen empfangenen Hülffs-Völckern in Reußland gieng/ auch die Stadt Plescau eroberte/ worauff er die Reussen mit Feuer und Schwerdt zum Frieden nöthigte. Dazumahl waren die Lithauer dergestalt von den Preussen gedemüthiget worden/ daß die Bischöffe in Liefland wenig Trost von ihnen zu erwarten

Aenstiget die Bischöffe.

hatten: Drum überfiel der Heermeister An. 1309. das Oeselische Bischoffthum/ eroberte die Bischöfflichen Schlösser Habsal/ Lode und Leal/ und bemächtigte sich des gantzen Gebietes/ welches die Wyhke genennet wird. Hierüber beschwerten sich nun die Bischöffe am Päbstlichen Hoffe/ wiewohl es nichts weiters würckete/ als daß dem Orden ein Stillstand der Waffen aufferleget/ und die Streit-Sache gewissen Commissarien zur Entscheidung übergeben wurde. Diese kurtze Friedens-Ruhe wolte der tapffermüthige Heermeister nicht im Müßiggange zubringen/ dahero er sich vorsetzte/ das von einem seiner Vorfahren/ nemlich von Walthern von Nordeck/ angefangene Schloß Meysaten in Semgallen zur Vollkommenheit zu bringen. Allein die Zwietracht fieng auff beyden Seiten wiederum stärcker/ als iemahls/ an/ und gaben die Bischöffe ihre Klagen abermahls bey Pabst Johanne XXII. ein/ des Inhalts/ daß der Orden anfänglich von ihnen den dritten Theil von Liefland überkomen/ und sich dargegen verbunden/ die Bischoffthümer wider die Heyden zu beschützen/ anbey auch von iedem Bischoffe die Lehn zu ewigen Zeiten zu empfangen/ welchen sie aber im geringsten nicht nachlebeten/ sondern hätten vielmehr den Ertz-Bischoff ermorden wollen/ auch fünff Bischoffthümer samt allen ihren Kirchen verstöret/ und einigen Rigischen Bürgern die erschrecklichste Marter angethan. Auff diese harte Beschuldigungen gab der Hochmeister/Carl Beffart von Trier/im Nahmen des Ritter-Ordens zur Antwort: Der Orden in Liefland habe die meisten Länder mit Blute erkauffet/ von der vorgegebenen Lehn-Empfängnüß aber seye wegen der übrigen Güter nichts in den schrifftlichen Urkunden enthalten; dargegen hätten sie die Kirchen-Güter deswegen eingenommen/weil man sie den Ungläubigen einräumen wollen/ die Bischoffthümer zerstöret/ weil man sie ihnen zu Trutz auff des Ritter-Ordens Grund und Boden angeleget/ und die Bürger von Riga aus keiner andern Ursache gemartert/ als weil diese Verräther den Heyden ihre Stadt-Thore zu dem Ende eröffnen wollen/ damit die Deutschen Ritter allesamt ermordet werden möchten; inmassen denn der Hochmeister zu desto besserem Beweißthum des obgedachten Ertzbischoffs Friderici und der Einwohner von Riga an den Groß-Fürsten in Lithauen abgelassene Schreiben vorzeigete/ darinnen diese schändliche Verrätherey der Länge nach enthalten/ und dieses fruchtete so viel/ daß der Pabst der Clerisey Beschwerungen mit tauben Ohren anhörete. Solches verleitete die Bischöffe und Dom-Herren zu einer solchen Wuth/ daß sie sich von neuem mit den Lithauern verbanden; so gar/ daß diese eingefleischte Teuffel An. 1323. unvermuthet in Liefland streiffeten/ und die Ordens-Länder im Stifft Dorpat/ wie auch Jerwen/Harrien und Wyhrland erbärmlich verwüsteten/ worbey die Stadt Reval gleichfals das ihrige leiden muste. Hierdurch wurden die Ordens-Ritter veranlasset/ sich in Königs Christophori II. von Deñemarck Schutz zu begeben; gestalt deñ auch ihre Brüder in Estland mit nurerwehntem Könige ein genaues Verbündnüß macheten/ uñ ihm 2000. Marck Silber zu entrichten versprachen/worauff der Heermeister/ Conrad von Jocke/An. 1326. mit Tode abgieng. Schütz *rer. Prussicar. l. 1. f. 40. seqq. Arrhen. Vit. Ponti de la Gardie p. 78. seqq.* Belchens Liefländische Histor. *Part. 3. p. 100. seqq.*

Welche sich wieder mit den Lithauern verbinden.

Des Heermeisters Tod.

Wilhelm von Schurburg.

Ich starb im freyen Feld/
Und lebte wie ein Held:
Was vor ein Leben oder Sterben
Kan mehr und grössern Ruhm erwerben?

Conrad von Hertzogenstein.

Hier ruht ein tapffrer Leib/ der allzu bald verweset/
Der ein zu scharffer Dorn in Feindes Augen war;
Er bot den Barbarn Hohn und trutzte die Gefahr;
Drum ehret seine Grufft/ die ihr dieß Denckmahl leset.

Botho von Hogenbach.

Was hilfft die Friedens-Lust/ so man von aussen spürt/
Wenn nun die Geistligkeit von innen Streit erreget/
Und mit dem Bischoffs-Stab auff meine Ritter schläget?
Sag/ ob dieß wilde Thun der Christen Wandel ziert?

Henrich von Dumpeshagen.

Hier lieget Dumpeshagen/
Der mit der Geistligkeit sich tapffer rum geschlagen:
Jedoch der Tod bringt ihn und seinen Feind zur Bahr/
Als ihr vergallter Haß sonst nicht zu stillen war.

Bruno.

Fragstu was mich entseelt? Ein Bischoffliches Schwerdt/
Das mit den Heyden sich auff Christen-Blut verschworen.
Ihr/ die ihr Christen seyd/ verstopfft die frommen Ohren/
Und hört die Thaten nicht/ die keines Nachruhms werth.

Gottfried von Rogga.

Ich fuhr noch immer fort/ mit Geistlichen zu kämpffen/
Und sucht'/ als Christe/ selbst das Christenthum zu dämpffen.
Daß eine Hand voll Koth uns solchen Kummer macht/
Der manchen Geitzhalß schon in Satans Klauen bracht!

Conrad von Jocke.

Ich muste mich mit schwartzen Kappen beissen/
Ihr Segen gieng mich wenig an/
Biß mir der Tod den Dienst gethan/
Mich von der Hader-Zunfft hinweg zu reissen.

CCCIV.

Die vom Donner getroffene Kirchen zu St. Malo/ Anno 1687.

S. Malo beschrieben.

SAint Malo ist eine berühmte Stadt und See-Hafen in der Frantzösischen Provintz Bretagne, welche in Lateinischer Sprache Maclovium oder Maclopolis genennet wird/ und diesen Nahmen hat sie von ihrem ersten Bischoffe Maclovio oder Macuto bekommen/ als sie auff den verstöreten Stein-Hauffen der alten Stadt Aleth oder Guid-Aleth erbauet wurde. Dieser feste Ort lieget auff einem Felsen im Meer/ die Insul St. Aron genannt/ welchen man vermittelst eines langen Dammes mit dem festen Lande vereiniget hat/ dessen Eingang durch ein wohlverwahrtes Schloß mit dicken Thürnen/ tieffen Gräben/ und genugsamer Garnison nebst einem Gouverneur/ verhindert wird. Es ist aber die Stadt Saint Malo so wohl deswegen sehr berühmt/ weil sie an alle Orte von Europa/ absonderlich aber gegen Norden grosse Handlung treibet/ als auch weil man sie unter die Schlüssel oder Grentz-Festungen von Franckreich rechnen kan; Allhier soll der Gebrauch seyn/ daß man des Abends bey Schliessung der Thore zwölff grosse Engelländische Hunde loßlässet/um solcher Gestalt durch ihre Wachsamkeit vor dem Uberfall der Feinde gesichert zu seyn/ welches denn zu der allgemeinen Fabel Anlaß gegeben/ ob werde der See-Hafen ohne einzige andere Wachen blosserdings von Hunden beschützet. Im übrigen hat Saint Malo die Ehre/ daß es Jaques Cartier vor sein Vaterland erkennet/ welcher die Landschafft Canada in America zum erstenmahl entdecket. Daselbst entstunde nun den 3. Julii (23. Junii) An. 1687. ein entsetzliches Ungewitter/ welches wegen seiner sonderbaren Würckung verdienet hat/ unter die denckwürdigsten Sturm-Wetter dieses Jahrhunderts gezehlet zu werden: Denn als besagten Tages/ frühe um 8. Uhr die Einwohner in grosser Anzahl zur Kirche kommen waren/ und der Priester eben vorm Altar die Meße hielte/ schlug ein gewaltiger Donner-Keil durch den Thurn/ tödtete den Knaben/ so die Glocke geläutet hatte/ und warff ein beym Chor hängendes Crucifix herunter/ rührte auch einen Musicanten so erschrecklich/ daß der Rücken gantz verbrannt wurde/ und das Eingeweyde aus dem jämmerlich zugerichteten Leibe hing. Ferner stürtzte die Gewalt dieses grausamen Donners den gesegneten Kelch übern Hauffen/ daß der Wein auff den Altar und auff des Priesters Kleider geschüttet wurde/ in dem Hótel zu St. Peter aber/ wie auch in dem Hótel S. Malo war das Unglücke nicht geringer/ angesehen an dem ersten Orte der Wein aus dem Kelch/ den der Priester in der Hand hatte/ in einem Augenblick durch einen blitzenden Feuer-Strahl meist verzehret/ und das übrige verschüttet wurde. Daselbst erzeigete sich der Donner recht entsetzlich/ zerrisse und zertrümmerte die Monstrantzen/ verbrannte die Tücher/ warff den Priester zur Erden nieder/ und hinterließ ein Zeichen auff dem Kelch-Schützelgen/ als ob es mit einem Pistolen-Schuß durchlöchert worden wäre. Sonsten war die gantze Zeit über/ da dieses hefftige Ungewitter anhielte/ die Kirche stets voller Feuer-Flammen/ worauff ein schwartzer übelriechender Dampff erfolgete/welcher vielen Menschen die Lebens-Geister dermassen schwä-

Ungewitter daselbst.

chere/ daß ſie in Ohnmacht fielen/ und ſich aus der Kirche tragen laſſen muſten/ darunter einige nicht wiederum zu voriger Geſundheit gelangen konten. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 241.*

CCCV.

Charles du Puy, der tapffere Montbrun genannt/ General der Hugenotten in Dauphiné, ſtarb An. 1575.

CHarles du Puy, welcher insgemein der tapffere Montbrun genennet wurde/ war einer der gröſten Generalen/ ſo die Hugenotten in dem ſechzehenden Jahrhundert Zeit währenden innerlichen Krieges in Franckreich gehabt/ indem er ihnen/ abſonderlich in Dauphiné ungemeine Dienſte leiſtete/ fürnemlich weil er in dieſer Provintz aus einem der vornehmſten Geſchlechter entſproſſen war. Vor ſeiner Religions-Veränderung bezeigete er einen ſolchen Eiffer/ daß eine ſeiner Schweſtern/ welche den Römiſch-Catholiſchen Glauben verlaſſen/ ſich aus Furcht vor ihres Bruders Grim̃ nach Genff verfügte/ welcher er aber von Stund an nacheilete/ mit dem Vorſatz/ ſie entweder zur Rückkehr zu bewegen/ oder ums Leben zu bringen. Allein es wiederfuhr ihm etwas/ deſſen er ſich nimmermehr verſehen: Denn dieſe tugendhaffte Dame faſſete ein Hertze/ empfieng den erzörneten Montbrun mit freudigen Geberden/ und wuſte ihm mit Chriſtlichen und vernünfftigen Vorſtellungen dermaſſen zu begegnen/ daß er diejenige Religion nunmehro ſelbſten annahm/ welche er zuvor auff das grauſamſte verfolgete. Hierauff legte er hiervon ein öffentliches Bekentnüß ab/ und führte ſelbige in ſeinem gantzen Gebiet ein/ von welcher Zeit an ſeine eintzige Sorge auff die Beſchützung und Ausbreitung des reformirten Glaubens gerichtet war/ welches er abſonderlich unter der Regierung König Henrichs II. und Franciſci II. durch viele Helden-Proben erwieſe. Dieſes verbitterte den Frantzöſiſchen Hoff ungemein ſehr/ alſo daß der Prevot des Marechaux de France in Dauphiné, Nahmens Marin Bouvier, An. 1560. ausdrücklichen Befehl bekam/ den widerſpenſtigen Montbrun in Verhafft zu nehmen: Das Blat kehrete ſich aber um/ indem der Prevot ſelbſten desjenigen Gefangener werden muſte/ den er zum Gefangenen zu machen befehliget war. Indeſſen ſahe Montbrun wohl/ daß er ſich nunmehro wenig Ruhe zu erfreuen haben würde: Drum wolte er lieber ſeinen Feinden zuvor kommen/ als ſich ſelbige vorkommen laſſen/ und weil ihm ſeine Glaubens-Genoſſen alle ſchuldige Ehre und Gehorſam/ als ihrem Ober-Haupte/ erzeigeten/ ſo begab er ſich mit einer anſehnlichen Macht ins Feld/ belagerte verſchiedene feſte Oerter/ eroberte ſie alleſamt glücklich/ und beſetzte ſelbige mit ſeinen Völckern. Ob er nun ſchon nicht lange hernach einen vortheilhafften Frieden erhielte; ſo wurde derſelbe doch von ſeinem Gegentheil ſo wenig beobachtet/ daß er genöthiget wurde/ die niedergelegten Waffen wieder zu ergreiffen/ da er denn eine gewaltige Niederlage litte/ und dahero/ ſeinem widrigen Schickſaal zu entgehen/ aus dem Königreich entflohe. Jedoch dieſes würde ihm ſchwerlich angegangen ſeyn/ wenn er ſich nicht nebſt ſeiner Frau/ Juſtine Aleman de Champs, die mit einem recht männlichen Hertzen begabet war/ in Beckers-Kleider verkappet hätte. Unter ſolcher Maſque, die ihm dazumahl nöthiger war/ als den Wolluſtigen beym Carneval/ kam er nach Genff und von dar nach Bern/ allwo er ſich eine geraume Zeit auffhielte. Immittelſt wurde die Fortification ſeines Schloſſes Montbrun niedergeriſſen/ viele von ſeinem Anhange hingerichtet/ und einige Häuſer zerſtöret. Nach der Zeit wohnte er An. 1569. der Schlacht unweit Montcontour bey/ und langete wiederum in der Landſchafft Vivarez an/ von dar er über die Rhone ſetzete/ in Willens ſich nebſt dem Admiral von Coligny in Dauphiné zu begeben/ allwo dieſer An. 1570. den Verluſt ſeiner Bundsgenoſſen wiederum einzubringen verhoffete. Als auch die blutige Mord-Hochzeit zu Pariß dem Satan zum angenehmen Schauſpiel gefeyret worden war/ befand ſich Montbrun unter den allererſten/ welche die Waffen wider ihre tyranniſche Apoſtel ergriffen/ und halff unterſchiedliche Oerter einnehmen. Ja ſein unerſchrockener Muth erſtreckte ſich ſo weit/ daß er König Henrich III. Bagage An. 1574. auff ſeiner Rückreiſe aus Polen plünderte/ worzu ihn vielmehr die Begierde/ ſeine Hertzhafftigkeit zu zeigen/ als der Geitz antriebe/ und als ihm vorgeworffen wurde/ wasmaſſen es das Anſehen hätte/ ob habe er vergeſſen/ daß er ein Frantzöſiſcher Unterthan ſeye/ ſo gab er mit lachendem Munde zur Antwort: Die Waffen und das Spiel mache alle Menſchen gleich. Ob nun wohl der König dazumahl ſolche Widerſetzligkeit ungerochen verſchmertzen muſte/ ſo war die Beleidigung dennoch auff Diamant gegraben/ und dieſes verurſachete den nachfolgenden Krieg in Dauphiné. Allein Montbrun hatte das Glücke noch immerfort auff ſeiner Seite/ indem er die Schweitzer tapffermäßig ſchlug/ und viele andere Siege wider ſeine Feinde erhielte/ biß er nicht lange hernach eine groſſe Niederlage litte/ und bey der Brücke zu Mirebel ſelbſten von den Uberwindern umringet wurde. Hier ſahe er nun nichts anders vor Augen/ als den Tod oder die Feſſel. Drum trieb er ſein abgemattetes Pferd an/ über einen Mühl-Graben zu ſpringen/ welches aber im Sprunge zu Boden fiel/ und dem unglücklichen Montbrun ſo ſchwer auff den Leib zu liegen kam/ daß er die eine Hüffte zuqvetſchete. In ſolchem Zuſtande wurde er nach Grenoble gebracht/ allwo der Hencker in voller Bereitſchafft ſtund/ ihm den zuerkannten Schwerdt-Streich zu geben/ welchen er auch den 12. Auguſti An. 1575. mit verwunderſamer Standhafftigkeit des Gemüthes erduldete. Nichts deſto weniger wurde ihm nach der Zeit durch einen abſonderlichen Articul des An. 1576. erfolgeten Friedens/ die Ehre im Grabe wiedergegeben/ welche ihm die ſchmähliche Art des Todes/ dem äuſſerlichen Anſehen nach/ entzogen/ indem der König das wider ihn ausgeſprochene Urtheil wiederruffen und abthun ließ. *Thuan. Chorier Hiſt. de Dauph.*

Montbrun iſt eiffrig Catholiſch.

Wird aber Reformirt.

Und ſtreitet vor die Religion.

Muß aus Franckreich fliehen.

Langet daſelbſt der an.

Und hil neuGl Genoſſ

Wird gen.

Und e

tet.

Den niemand überwand/ den ſtürtzte noch ein Roß/
Biß ſein recht tapffres Blut des Henckers Schwerdt vergoß:
Doch ſeiner Thaten Ruhm wird/ wenn die Zungen ſchweigen/
Auch aus der Aſche noch biß an die Wolcken ſteigen.

CCCVI.

CCCVI.

Die Hertzoge von Pommern Wolgastischer Linie biß auff Bogislaum X. welcher An. 1523. starb.

Bogislaus IV. Hertzog in Pommern.

WIr haben allbereits bey der CCXCI. Numer angeführet/ wasmassen Bogislaus IV. die Wolgastische Linie gestifftet/ dessen Nachkommenschafft nunmehro noch auszuführen ist. Er wurde insgemein Leib und Seele genennet/ vielleicht weil er/ wie die Geschichts-Federn von ihm rühmen/ niemahls etwas unbedachtsames oder unverständiges weder geredet/ noch gethan. In der brüderlichen Theilung bekam er den gantzen Bezirck/ so zwischen dem Fürstenthum Rügen und der Peene gelegen/ als darinnen Wolgast/ Gripswalde/ Usedom/ Wollin/ Stargard/ und die übrige Gegend biß an den Gollenberg begriffen. Unter allen diesen Oertern erwählte er Wolgast zu seiner Residentz/ und weil der Hinter-Pommerische Hertzog Mistovinus II. dazumahl schon seinen Stamm mit dem Tode geendiget hatte/ so trachtete Bogislaus IV. die nicht allein seinem Vater/ sondern ihm auch Vermöge der Anverwandtschafft gebührende Erbschafft zu behaupten/ wiewohl mit schlechtem Vortheil/ angesehen so wohl die Crone Polen/ als auch die Marggraffen von Brandenburg nebst den Deutschen Ordens-Rittern in Preussen ihre Ansprüche wegen dieser verledigten Länder mit dem Schwerdt gegen einander auszuführen bemühet waren. Dahero er sich damit vergnügen muste/ daß er von den Marggraffen von Brandenburg die Städte von der Stolpe biß an den Gollenberg/ wie auch Stargard bekam/ welches letztere er mit einer Mauer verwahrete/ worauff sich sein Todes-Ziel den 24. Februarii An. 1319. ereignete/ und fand er zu Cammin sein Grab/ nachdem ihn seine zweyte Gemahlin Margaretha/ Fürst Witzlaffs zu Rügen Tochter/ mit Wartislao IV. erfreuet hatte.

Stirbt.

Wartislaus IV. Hertzog in Pommern.

Dieser hielte anfänglich zu Anklam Hoff/ allwo er aber das Schloß nachgehends den Augustiner-München einräumete/ und seine Residentz nach Belgarck verlegte. So dann nahm er den Marggraffen von Brandenburg Passewalk und Prentzlou ab/ und leistete der Stadt Stralsund wider ihre Feinde nachdrücklichen Beystand/ wiewohl er nach Endigung des Krieges mit Witzlaffen/ Fürsten von Rügen/ der die Waffen wider ihn gebrauchet/ eine Erb-Verbrüderung auffrichtete/ Krafft welcher er 1325. nach ietztgedachtes Fürstens Absterben ohne männliche Erben zu der Erb-Folge gelangen solte: Allein hierzu muste er sich erstlich wider die Dänen und Mecklenburger den Weg mit bewehrter Hand öffnen/ darinnen ihm die Stadt Stralsund treulich beystunde/ und also die vorigen Dienste danckbarlich erwiederte. Allhier erlebte er auch den 1. Augusti An. 1326. seinen letzten Tag/ und wurde nach Cammin zur Beerdigung abgeführet.

Erb-Verbrüderung mit dem Fürsten zu Rügen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Diejenigen Printzen/ so er mit seiner Gemahlin Elisabeth/ Hertzog Henrichs VI. zu Liegnitz in Schlesien Tochter/ erzeuget/ waren Bogislaus V. Barnimus IV. und Wartislaus V. unter welchen der letzte seine meiste Zeit im Closter zubrachte/ und dannenhero insgemein der Mönche Pater noster genennet wurde; Gestalt er denn auch seinen Brüdern den Antheil der väterlichen Erbschafft gegen Erlegung einer gewissen Summe Geldes überließ/ und solches zu Bereicherung der Clöster anwendete/ biß ihn der Tod An. 1390. zwar verheyrathet/ doch erbloß entseelete. Hingegen wurde der Hertzogliche Stamm unter den beyden andern Brüdern wiederum in die neue Hinter- und Vor-Pommerische Linie getheilet/ unter denen Bogislaus V. die erste/ Barnimus IV. aber die zweyte fortpflantzete/ welche letztere wir allhier beschauen wollen.

Barnimus IV. Hertzog in Pommern.

Des Heil. Röm. Reichs Jägermeister.

Dieser Barnimus IV. erbauete An. 1330. das verwüstete Schloß zu Wolgast von neuem/ befestigte selbiges mit einem Wall/ führte die Peene herum/ uñ bekam noch in seiner Jugend mit den Hertzogen von Mecklenburg/ Magno und Johanne, wegen der Insul Rügen zu streiten/ worbey ihm Hertzog Barnimus III. oder der Grosse/ dessen unter der CCXCI. Numer gedacht worden/ tapffere Hülffe leistete/ und jenen die eroberten Plätze wiederum aus den Händen risse. An. 1348. empfieng er nebst seinem Bruder und nurgedachtem seinem Vetter die Reichs-Lehn von Käyser Carl dem IV. über Pommern/ die Insul Rügen/ und des Heil. Röm. Reichs Jägermeister-Amt/ gieng aber An. 1565. mit Tode ab/ und verließ von seiner Gemahlin Sophia/ des Wendischen Fürstens Nicoloti Tochter/ Bogislaum VI. nebst Wartislao VI. In der brüderlichen Theilung bekam Bogislaus VI. das Hertzogthum Wolgast/ und stillete in dieser Stadt An. 1374. einen gefährlichen Auffruhr/ indem er die Rädelsführer mit dem Tode/. ihren Anhang aber mit Erlegung einer grossen Summe Geldes bestraffete. Uber dieses warff er etzlichen Edelleuten/ sonderlich den Hasen vom Geschlechte/ ihre dazumahl gebräuchlichen Raub-Schlösser nieder/ und beförderte die Sicherheit der Strassen/ dahero die Pommern sein An. 1393. erfolgtes Absterben um so viel desto mehr beklagten/ absonderlich als er von seinen beyden Gemahlinnen keine Leibes-Erben sahe. Also überkam sein Bruder Wartislaus VI. die gantze Erbschafft/ welcher allbereits das Fürstenthum Rügen/ wie auch Usedom nebst zugehörigen Landschafften zu seinem Erbtheil besaß/ wiewohl er alsofort nach dem väterlichen Hintritt von Hertzog Albrechten zu Mecklenburg wegen der Grentzen befehdet worden war; inmassen ihn denn derselbe An. 1369. in der Schlacht bey Damgarten gefangen nahm/ dahero er vor seine Erledigung 1480. Marck löthiges Goldes entrichten muste. Sein Sterbe-Tag erschiene An. 1394. nachdem er mit seiner Gemahlin Anna/ Hertzog Johannis zu Mecklenburg Tochter/ Barnimum VI. und Wartislaum VIII. als Stamm-Erben zehlete.

Bogislaus VI. Hertzog in Pommern.

Stirbt.

Wartislaus VI. Hertzog in Pommern.

Sein Tod.

Söhne.

Der jüngste unter ihnen/ nemlich Wartislaus VIII. bekam Rügen/ Stralsund und Bart zu seinem Antheil/ an welchem letzteren Orte er mehrentheils zu regieren pflegte. Mit seinem Vetter Wartislao VII. verrichtete er eine Wallfarth ins gelobte Land/ und hierdurch verdiente er/ daß ihn Pabst Urbanus VI. bey der Rückreise zu Rom mit der güldenen Rose beschenckete. An. 1405. überfiel ihn die dazumahl in Pommern graßirende Pestilentz; dahero er wieder eine Wallfarth nach Rom gelobete/ die er auch nach seiner Genesung bewerckstelligte/ und von Pabst Gregorio XII. mit der zweyten güldenen Rose beglückseliget wurde. Diese nach dem Werth selbiger Zeiten unschätzbare Reichthümer verehrte er ins Closter Podagla/ und wohnte An. 1414. dem

Wartislaus VIII. Hertzog in Pommern.

feuerſpeyenden Concilio zu Coſtnitz bey / allwo er von Käyſer Sigiſmundo die Lehn empfieng / nicht lange aber nach ſeiner Rückkunfft den 23. September An. 1415. die Welt geſegnete. Mit ſeiner Gemahlin Agnes / Hertzog Erichs III in Nieder-Sachſen Tochter / hatte er Svantibor III. und Barnimum VIII. erlebet / unter welchen der erſte Rügen und Stralſund bekam; Geſtalt er denn An. 1417. von Käyſer Sigismunden die Lehn empfieng / und wurden alle von ſeinen Vorfahren ohne Käyſerlichen Conſens geſchehene Verpfändungen der Länder vor ungültig erkläret. Sonſten liebte er den Krieg ſo wenig / daß er allemahl bey dergleichen Zeitung zu ſagen pflegte: *Ein Fähnlein iſt zwar mit geringer Mühe an die Stange gehefftet / aber nicht leicht wieder abzubringen.* Indem er nun An. 1446. zu Stralſund unverheyrathet erblaſſete / ſo hatte er ſeinen Bruder Barnimum VIII. zum Erben / welcher allbereits Bart zu ſeinem Erbtheil beſaß. Dieſer erwieſe An. 1445. ſeine Tapfferkeit in Beſchützung der Stadt Paſſewalk wider die Marggraffen von Brandenburg / allwo er ſo wohl von innen mit den Verräthern / als auch von auſſen mit den Belagerern zu kämpffen hatte / unter welchen die erſten in der Stadt Feuer anlegeten / als die andern Sturm lieffen / da denn die Bürger den Brand ſtillen / der Hertzog aber nebſt der Garniſon die Stürmenden abſchlagen muſte / worauff er An. 1451. in einer unfruchtbaren Ehe mit Tode abgieng.

So viel nun Wartislai VI. erſtgebohrnen Sohn Barnimum VI. anlanget / welcher Wolgaſt zu ſeiner Erb-Portion bekam / ſo machte ihn ſein Helden-Muth und mäßiges Leben am meiſten ſcheinbar; wiewohl das Glücke ſeine Tapfferkeit ſo wenig unterſtützte / daß er von den feindſeligen Lübeckern viele harte Niederlagen erdulten muſte / biß ihn den 22. September An. 1405. die Peſtilentz auff ſeinem Schloſſe Puttwitz entſeelete. Unter ſeinen beyden mit Veronica, Burggraff Friedrichs V. zu Nürnberg Tochter / erzeugeten Printzen Barnimo VII. und Wartislao IX. war der erſte / ſo zu Gützkou reſidirte / ein ſolcher Fürſte / welcher Karten / Würffel und Gläſer mehr liebete / als Feder und Schwerdt / dahero wir nichts weiters von ihm melden wollen / als daß er An. 1446. unverheyrathet abgeſchieden. Hingegen ließ Wartislaus IX. allbereits unter Wartislai VIII. Vormundſchafft eitel Fürſten-mäßige Tugenden hervorblicken / und führte mit dieſem ſeinem Vetter eine gemeinſchafftliche Regierung / biß ſie zur Landes-Theilung ſchritten / Vermöge welcher er nebſt ſeinem unartigen Bruder Wolgaſt / Gripswalde / Anklam / Demmin und Uſedom bekam / biß er nach Svantibors III. und Barnimi VIII. Abſterben gantz Vor-Pommern zuſammen erbte. Was maſſen er ſonſten die Univerſität zu Gripswalde geſtifftet / ſolches iſt vorhero bey der CCLXXXIV. Numer angeführet worden / worzu ihn D. Henrich Rübenou / Burgemeiſter daſelbſt / meiſtentheils veranlaſſete / und dannenhero auch die Ehre hatte / der erſte Rector zu ſeyn. Dieſer löbliche Hertzog verſammlete ſich An. 1457. zu den Todten / und zehlete von ſeiner Gemahlin Sophia / Hertzog Georgs in Nieder-Sachſen Tochter / zwey Printzen / nemlich Ericum II. und Wartislaum X. welcher letztere das Fürſtenthum Rügen bekam / und zu Bart ſeinen Hoff-Staat anrichtete / nachmahls aber den 24. December An. 1478. mit Tode abgieng / nachdem er ſeine beyden Söhne allbereits in die Ewigkeit vorangeſchicket hatte.

Alſo wurde Erico II. Wolgaſt zugetheilet / und übergab ihm der König in Polen / Caſimirus IV. die Städte Lauenburg und Bütou / wiewohl er ſie von dem Deutſchen Orden / der ſich der Böhmen zu groſſem Ruin des Landes ſelbige zu erobern bedienete / wiederum mit bewehrter Hand erobern muſte. Hierauff brachte er die auffrühriſche Stadt Gripswalde zu vorigem Gehorſam / und nach ſeines Schwieger-Vaters Bogislai IX. Abſterben / worvon die CCCIX. Numer nachzuſchlagen / zohe er An. 1448. die gantze Verlaſſenſchafft / mit Ausſchlieſſung der übrigen Pommeriſchen Hertzoge / an ſich. So dann wolte er König Erichs I. in Dennemarck / ſo ein gebohrner Hertzog in Pommern war / verlaſſene Erbſchafft ebenfals allein behalten / hatte aber an den andern Hertzogen / ſonderlich aber an Hertzog Otto in Stetin / ſehr gewaltige Widerſacher / biß durch Chur-Brandenburgiſche und Mecklenburgiſche Unterhandlung dieſe Erbſchaffts-Sache ſolcher Geſtalt verglichen wurde / daß gedachter Hertzog Otto das Land zwiſchen der Suina und Gollenberg / Ericus II. aber nebſt ſeinem Bruder Hinter-Pommern / und ſeine Gemahlin den Königlichen Schmuck nebſt der Baarſchafft überkommen ſolte. Eine Zeitlang hernach verwickelte der Stetiniſche Stamm mit Ottone III. Anno 1464. da denn Churfürſt Friedrich II. von Brandenburg / Krafft auffgerichteten Erb-Vergleichs / das Hertzogthum in Anſpruch nahm. Dargegē wolte Ericus II. ſein Erb-Recht behaupten / abſonderlich nachdem er 1468. die Huldigung empfangen hatte. Ob nun wohl in ſelbigem Jahre zu Soldin ein ſolcher Vergleich getroffen wurde / daß der Hertzog von dem Churfürſten die Lehn empfangen / dieſer aber die Huldigung zur Verſicherung der Erb-Folge einnehmen ſolte: So wurde doch durch Käyſerl. Befehl alles wiederum hintertrieben / dahero zwiſchen beyden Häuſern ein blutiger Krieg entſtund / darinnen der Churfürſt mit 13. verbundenen Fürſten in Pommern fiel / iedennoch aber an Erico II. einen unerſchrockenen Feind hatte / welcher die Neue Marck mit Feuer und Schwerdt auff das grauſamſte heimſuchte. Hierauff wurde gütliche Handlung gepflogen / welche durch König Caſimirs IV. in Polen Vermittelung einen Stillſtand würckete. Immittelſt gieng Churfürſt Friedrich II. mit Tode ab / und brachte *ſein* Nachfolger / Churfürſt Albertus, dahin / daß die beyden Hertzoge in Perſon am Käyſerlichen Hoff erſcheinen ſolten. Weil nun dieſem nicht nachgelebet wurde / ſo ſprach Käyſer Friedrich III. dem Churfürſten das Hertzogthum Stetin gäntzlich zu / und befahl den Unterthanen / ihm die Huldigung zu leiſten. Jedoch erhielte Ericus II. durch ſeine hierwider eingewandte Beſchwerung endlich ſo viel / daß die gütliche Entſcheidung An. 1471. zu Röricken und An. 1472. zu Peterkow nochmahls / wiewohl fruchtloß / verſuchet wurde / worüber er den 6. Julii An. 1474. mit Tode abgieng / und von ſeiner Gemahlin Sophia / Hertzog Bogislai IX. in Pommern Tochter / mit welcher er keine allzu vergnügte Ehe geführet / drey Printzen hinterließ / nemlich Wartislaum XI. Caſimirum VI. welche alle beyde noch in ſelbigem Jahre 1474. verſtarben / und Bogislaum X.

Solcher Geſtalt blieb Bogislaus X. der einzige Stammhalter / den der 30. September Num. III. im **Schau-Platz der Zeit** kürtzlich beſchreibet / und welcher von ſeiner Mutter / die ſich / wegen der Uneinigkeit mit ihrem Gemahl / zu Rügenwald auffhielte / eine ſo unanſtändige Erziehung genoſſe / daß er ſich in zerlumpten Kleidern meiſtentheils zu den gemeinen Schul-Kindern geſellen / und manche

Haar-

Stirbt.

Seine Söhne.

Svantibor III. Hertzog in Pommern.

Sein Tod.

Barnimus VIII. Hertzog in Pommern.

Stirbt.

Barnimus VI. Hertzog in Pommern.

Sein Tod.

Söhne.

VVartislaus IX. Hertzog in Pommern.

Stirbt.

Seine Söhne.

Haar-Collation mit denſelben halten muſte; inmaſſen ihn denn ein mitleidiger Bauer von Lantzke/ Nahmens Hans Lange/ endlich noch mit Kleidern und beſſerer Wartung verſahe. Nachdem nun ſein Vater mit Tode abgegangen war/ veranlaſſete dieſer treue Unterthan die benachtbarten Edelleute/ daß ſie ihren gleichſam von iederman verlaſſenen Erb-Printzen mit 300. Pferden zu ſeinem Vetter Wartislao X. nach Bart begleiteten/ durch deſſen Beyſtand er überall die Huldigung empfieng. Wiewohl er nun dieſem Bauer nach der Hand alle erſinnliche Genade antrug: So verlangte er doch nichts anders/ als auff ſeine gantze Lebens-Zeit von allen herrſchafftlichen Beſchwerungen frey zu ſeyn/ und als der Hertzog dieſe Befreyung auch auff die Erben richten wolte/ weigerte er ſich/ ſolches anzunehmen/ ſondern ſagte: **Er wäre ein Bauer/ dahero ſeine Kinder ebenfals Bauern bleiben ſolten/ angeſehen ſie keinen beſſern Stand verlangen könten/ wenn ſie ſich wohl darein zu ſchicken wüſten: Denn einem Bauern wäre die Freyheit nicht nützlich/ weil er dieſelbe nicht zu gebrauchen wüſte/ und hierdurch entweder nur faul und nachläßig/ oder übermüthig und Bauer-ſtoltz würde/ daß er niemand der Gebühr nach begegnete/ und ſich dadurch in eitel Mühe und Noth brächte.** Jedennoch kam dieſer Hans Lange nachgehends zum öfftern nach Hoffe/ gieng ſo vertraut mit dem Hertzoge um/ daß er ihn nicht anders/ als Du nennete/ und/ als ein kluger/ wiewohl grober Staats-Miniſter/ alles dasjenige entdeckete/ was der allgemeinen Wohlfarth nachtheilig war. So offt auch einige Bedienten abgeſetzet werden und das gewöhnliche Hoff-Glücke erfahren ſolten/ ſo ſagte er zu dem Hertzoge: **Du wilſt itzund dieſen abſetzen/ den wir nun geſpicket und ſatt gemachet haben/ und ſetzeſt uns eine hungrige Lauß wieder dahin/ die ſauget uns von neuem aus/ und machet uns gar arm: Darum laß uns lieber dieſen/ den wir iezo leichter erhalten können.**

Hans Lange/ ſein Favorite.

Sonſten verdienete Bogislaus X. ſo wohl wegen ſeiner nachmahligen Proben der Tapfferkeit den Nahmen des Groſſen/ als auch wegen ſeiner ungemeinen Länge/ darinnen er alle Pommern übertraff; inmaſſen denn auch dieſer Rieſen-Leib eine ungemeine Nahrung erforderte/ daß er nebſt andern Speiſen einen gantzen Schincken oder gebratene Ganß ohne Uberladung des Magens auff einmahl verzehrete/ und zur bloſſen Nothdurfft ſo viele Krüge und Gläſer leer machete/ daß andere/ die ihm Beſcheid thun ſolten/ einen ſtarcken Rauſch davon trugen. Indem nun Churfürſt Albrecht von Brandenburg die Lehn-Pflicht von ihm forderte/ er aber ſich hierzu auff keinerley Weiſe bewegen laſſen wolte/ ſo griff man beyderſeits wiederum zu den Waffen/ und wurde der Hertzog von den Churfürſtlichen Völckern zu Pyritz ſo enge eingeſchloſſen/ daß er/ der Gefahr zu entrinnen/ ſich mit Hülffe eines getreuen Dieners durch den Teich beym Nonnen-Cloſter muſte tragen laſſen. Wiewohl nun die Hertzoge von Mecklenburg zwiſchen beyden Theilen einen gütlichen Vergleich ſtifften wolten/ der Churfürſt auch Bogislao X. die Hand bote/ und zu ihm ſagte: **Lieber Oheim/ hiermit verleihe ich euch Land und Leute:** So wolte doch dem großmüthigen Hertzoge dieſe nachtheilige Redens-Art keinesweges gefallen/ ſondern zohe die Hand zurücke/ und gab zur Antwort: **Es iſt ſo nicht geredet: Da ſollen ehe drey ſieben Teuffel durchfahren.** Und mit dieſem ſeltſamen Fluch/ den er zum öfftern im Munde führete/ ritte er voller Unmuth darvon/ wiewohl ihn die Mecklenburgiſchen Hertzoge doch noch zu einer anderweitigen Zuſammenkunfft in Prentzlow überredeten/ allwo zwiſchen ihm und des verſtorbenen Churfürſten Friedrich II. Printzeßin Margaretha nicht allein ein Liebes-Verbündnüß geſtifftet/ ſondern auch dem Chur-Hauſe Brandenburg die Erb-Folge der Pommeriſchen Länder verwilliget/ und nach Wartislai X. Tode An. 1479. nochmahls beſtätiget wurde. Hierauff leiſtete er An. 1488. Hertzog Magno zu Mecklenburg getreuen Beyſtand/ als derſelbe Roſtock/ wiewohl vergebens/ belagerte/ und in eben ſelbigem Jahre wurde er auff der Jagd von einem Hirſch ſo gefährlich durch den Leib geſtoſſen/ daß Lunge und Leber verletzet war. Es wurde aber dieſe gefährliche Verwundung wiederum glücklich curiret/ und ſo dann muſte er die auffrühriſchen Stetiner mit Gewalt zum Gehorſam bringen/ welche ihm einen Platz zum Fürſtlichen Schloß abgeſchlagen hatten. An. 1496. verfügte er ſich mit 200. Perſonen nach Venedig/ von dar er/ wiewohl nicht ohne groſſe Gefahr/ vor einigen Türckiſchen Raub-Schiffen auff dem Adriatiſchen Meer/ mit denen er ein tapfferes See-Gefechte hielt/ zu Jeruſalem anlangete/ und auff der Rückreiſe beſuchte er den Päbſtlichen Hoff zu Rom/ allwo er ſich dermaſſen beliebt machte/ daß ihm der damahlige Pabſt unter währender Meſſe den Titul eines **Beſchützers des Chriſtlichen Glaubens** beylegte/ ihm einen Hertzogs-Hut auffſetzte/ als einen Ritter/ mit einem güldenen Schwerdt beſchenckete/ und ſelbiges ſamt dem Hertzogs-Hut vor ihm hertragen ließ/ anbey auch die alten Freyheiten im Biſchoffthum Camin beſtätigte; worauff er in Deutſchland nebſt andern Genaden-Bezeigungen zum General über die Armee wider Franckreich und Venedig verordnet wurde/ wiewohl ſeine Land-Stände durch inſtändiges Anhalten ſo viel vermochten/ daß er dieſe hohe Krieges-Würde ausſchlug/ und darauff erneuerte er An. 1501. den obenangeführten Erb-Vergleich mit Churfürſt Johann von Brandenburg. Inzwiſchen kehrete ihn das Alter/ welches ſonſten eine Mutter der Weißheit ſeyn ſoll/ faſt gäntzlich um/ indem er ſich der Unzucht ergab/ die Gerechtigkeit nachläßig handhabete/ und die Raubereyen nicht mehr/ wie zuvor/ beſtraffte: Dahero kam es/ daß als er zu Wittenberg bey Luthero beichtete/ worzu ihn ſeine eiffrige Predigt bewogen/ ihm ſelbiger das Geſetz mit groſſem Nachdruck ſchärffete. Ob nun wohl nachgehends das Licht des Evangelii in Pommern zu ſcheinen anfieng: So verurſachte doch das ſcharffe Speyeriſche Reichs-Decret An. 1521. daß die Prediger wiederum entweichen und in Liefland flüchten muſten/ allwo bey ſolcher Gelegenheit das reine Wort Gottes gleichfals ausgebreitet wurde. Endlich ſtarb Bogislaus X. den 30. September An. 1523. an der Schwindſucht/ und hatte von ſeiner erſten Gemahlin einen Sohn an Caſimiro VIII. erlebet/ welchen der übermäßige Trunck durch einen unglücklichen Fall auff der Stiege ins Grab beförderte/ von der andern aber/ nemlich Anna/ König Caſimiri IV. in Polen Tochter/ ſahe er Georgium und Barnimum XI. derer Beſchreibung die CCCXXXIII. Numer vorſtellen ſoll. *Micr. alii* **altes Pommerland** *lib. 2. Spener. Syllog. Geneal. pag. 735. ſeqq. Thuan. hiſtor. lib. 21. fol. 958. ſeq.*

Krieg mit Brandenburg.

Welches die Erb-Folge bekömmt.

Bogislai XI. Ehre vom Pabſt.

Sein Tod.

Seine Söhne.

CCCVII.

Petrus von Navarra, Admiral von Spanien und erſter Erfinder der Minen/ ſtarb An. 1528.

Petri von Navarra Herkommen.

PEtrus von Navarra hatte ſein Glücke nichts anders/ als ſeinen eigenen Verdienſten zuzuſchreiben/ indem er von armen und geringen Eltern entſproſſen war. Einige wollen die Spaniſche Landſchafft Biſcaya zu ſeinem Vaterlande machen; iedennoch ſcheinet es der Warheit gemäſſer zu ſeyn/ daß er im Königreich Navarra gebohren/ worvon er auch nachmahls den Geſchlechts-Nahmen führte. In ſeiner Jugend nahm ihn der Cardinal Johannes von Aragon zum Laqayen an/ und dieſes niedrigen Standes pflegte er ſich nach der Zeit bey ſeiner ungemeinen Erhöhung zum öfftern zu erinnern/ indem er einen Strauß zum Sinnbild erwählete/ welcher die aus ſeinen Eyern hervorgekrochene Jungen anſahe/ mit der Erklärung: Diverſa ab aliis virtute. Gleichwie ihm aber ſein damahliges Leben viel zu unnützlich und müßig zu ſeyn ſchiene: Alſo feuerte ihn ſein munterer Geiſt zum Waffen-Handwerck an/ weßwegen er ſich unter die Florentiniſchen Trouppen begab/ welche Petrus von Monté commandirete/ und welcher ihn als einen gemeinen Soldaten annahm. Dazumahl beobachtete er/ daß die Genueſer An. 1487. bey der Belagerung vor Serazenella, ſo den Florentinern zugehörete/ eine Mine mit Pulver gefüllet hatten/ in Willens die Mauern darmit niederzuwerffen: Weil aber die Mine nicht tieff genug/ und mit allzu wenig Pulver verſehen war/ ſo ſpaltete ſie die Mauer nur ein wenig von einander/ alſo daß die Genueſer von ſolchem Vorhaben/ als einer nichtswürdigen Erfindung/ wiederum abſtunden. Allein Petrus von Navarra hatte die Urſache der begangenen Fehler und der ſchwachen Würckung auffs genaueſte überleget/ und dachte der Sache mit ſolchem Fleiße nach/ daß er ſich derſelben nach der Zeit mit ſonderlichem Vortheil bedienete/ dahero man ihn mit Recht vor den eigentlichen Erfinder der Minen halten kan. Indeſſen redete man unter den Florentinern von nichts/ als von ſeiner Tapfferkeit/ die er bey allen Begebenheiten an den Tag legte; inmaſſen er denn immer von einer Charge zur andern ſtiege. Eine kurtze Zeit hernach zohe ihn Gonzales von Cordoua, insgemein der groſſe Capitaine genannt/ an ſich/ welchen König Ferdinandus Catholicus zur Eroberung des Königreichs Neapolis brauchte. Unter dieſem wurde nun Petrus von Navarra Oberſter zu Pferd/ und hielte ſich nicht allein bey der Belagerung vor Tarento wie es einem unerſchrockenen Helden zukömet/ ſondern als die Spaniſche Armee An. 1503. vor Neapolis gienge/ welches dazumahl in Frantzöſiſchen Händen war/ ſo thate er eine glückliche Probe von ſeinen erfundenen Minen an den Caſtello nuovo daſelbſt/ daß als die Frantzoſen Erde und Steine ſamt den darauff befindlichen Menſchen mit ſolcher Gewalt in die Lufft fliehen ſahen/ worvon bißhero noch niemand das geringſte gewuſt hatte/ ſie vor Furcht und Schrecken den feſten Platz mit Accord übergaben/ ehe noch König Ludwig des XII. Krieges-Flotte aus Franckreich mit 2000. Mann und einer groſſen Menge Proviant anlangete. Auff eben ſolche Weiſe wurde auch das Caſtello dell' Uovo, oder das Eyer-Caſtell überwältiget/ welches ſeinen Nahmen von der Form eines Eyes hat. Hiernechſt erkieſeten ihn die Spanier und Venetianer zu ihrem Capitaine General zu Waſſer/ als ſie ſich wider die Türcken verbunden hatten/ und man ſchrieb ihm die Eroberung der Inſul Cefalonia eintzig und allein zu. Jedoch wurde dieſer Ruhm um ein groſſes vermehret/ als ihm der Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Toledo, Franciſcus Ximenes, das Commando über die See-Flotte in dem Africaniſchen Kriege wider die Mohren anvertrauete/ welches denn ſeiner Heldenmäßigen Fauſt Anlaß gab/ Oran, Bugia, Tripoli und verſchiedene andere Oerter unter den Spaniſchen Zepter zu bringen/ und dazumahl erlangete er den Titul eines Admirals von Spanien. Nunmehro aber ſchiene das Glücke ſeiner überdrüßig zu werden/ indem ihm faſt kein eintziger Anſchlag mehr von ſtatten gehen wolte. Hiervon ſpürete er die erſte Würckung auff der zum Königreich Tripoli gehörigen Inſul Gerbes oder Zerbi, allwo ſeine Völcker in der heiſſeſten Jahres-Zeit durch den unleidlichen Durſt entſeelet wurden/ und muſte Garſias von Toledo, der die Flotte allda commandiren ſolte/ ſelbſten die Anzahl der Toden vermehren. Als auch unſer Petrus von Navarra die Stadt Bologna belagerte/ muſte er ſelbige/ nicht ohne Nachtheil ſeines bißherigen Ruhmes/ fruchtloß auffheben/ und in der Schlacht bey Ravenna geriethe er An. 1512. gar in die Frantzöſiſche Gefangenſchafft/ darinnen er ſich gantzer zwey Jahre biß zur Regierung Königs Franciſci I. gedulten muſte. Weil nun Ferdinandus Catholicus ſo wenig Sorge vor ſeine Freyheit getragen/ und alſo ſeine ungemeine Dienſte mit Vergeſſenheit belohnet hatte/ ſo verlohr er alle natürliche Zuneigung gegen ſein Vaterland und gegen den Monarchen von Spanien/ ſo gar/ daß er ſich in nurgemeldetes Königs in Franckreich Dienſten wider Käyſer Carl den V. gebrauchen ließ/ biß ihn die Spanier in Genua gefangen kriegten/ als ſie ſelbiges unterm Commando des Marcheſe von Peſcaro einbekamen/ und daſelbſt war Petrus von Navarra vor kurtzem mit einigen Hülffs-Völckern angelanget/ dieſen Ort unter Frantzöſiſcher Bothmäßigkeit zu erhalten. Nach ſeiner Erledigung wohnte er dem Italiäniſchen Kriege ferner bey/ und wurde in dem Königreich Neapolis zum zweytenmahl gefangen/ allwo er ſich auff dem von ihm vormahls ſo glücklich eroberten Caſtello dell' Uovo drey Jahre lang gedulten muſte/ biß der bey Pavia gefangene König Franciſcus, Vermöge des Madritiſchen Friedens/ nebſt allen ſeinen Officierern die vorige Freyheit erlangete. Noch wolte unſer Krieges-Held dem Martialiſchen Spiel nicht gute Nacht geben; Sondern als die Käyſerlichen Rom geplündert und Pabſt Clemens den VII. auff das Caſtello di S. Angelo geſetzet hatten/ ſo vergeſellſchafftete er den Vicomte von Lautrec, Oder de Foix, wieder in Italien/ allwo die Frantzoſen in dem Königreich Neapolis ſo wohl von ihren Feinden/ als von der anſteckenden Seuche beſtritten wurden. Allein er kam daſelbſt An. 1528. nunmehro zum letzten mahl auff dem Caſtello d' Uovo in die Feſſel/ dahero die erbitterten Spanier unter ſich rathſchlageten/ wie ſie ihn durch die Hände des Henckers hinrichten wolten. Hingegen hielte der Gouverneur des Caſtells denjenigen eines

Wird ein Laqay.

Nachmahls ein Soldate.

Erfindet die Minen.

Wird Oberſter.

Thut Proben mit Minenſprengen.

Wird Capitaine General zu Waſſer.

Und Admiral.

Sein Glücke kehret ſich um.

Wird gefangen.

Gehet in Frantzöſiſche Dienſte/ aber unglücklich.

eines so schmählichen Todes unwürdig / welcher iederman durch seine Helden-Thaten zur Verwunderung bewogen / und also ließ er ihn mit vielen über einander gelegten Betten in seiner Schlaff-Kammer ersticken; wiewohl andere Geschicht-Schreiber versichern wollen / ob seye er vor innerlicher Bekümernüß gestorben. Hierauff ließ ihn sein großmüthiger Feind / Gonsalve Ferdinand, Fürst von Sessa, in der Kirche S. Maria nouva zu Neapolis beerdigen / und folgende Denck-Schrifft auff sein Grab setzen:

Ein Tod.

Ossibus & memoriæ Petri Navarri Cantabri, solerti, in expugnandis urbibus arte clarissimi, Consalvus Ferdinandus, Ludovici filius, Magni Consalvi Suessiæ Principis Nepos, Ducem Gallorum partes secutum pro se pulchri munere cohonestavit. Hoc in se habet virtus, ut vel in hoste sit admirabilis.

Paul. Jov. elog. Alvarez Gomez histor. lib. 4. Brantome vies des Capit. etrang.

CCCVIII.

Kurtzweiliger Sieg / welchen 11. Holländer gegen 64. Frantzosen darvon getragen / An. 1689.

Als der Frantzösische Krieg in den Spanischen Niederlanden An. 1689. noch in voller Gluth stunde / wurden 64. Frantzosen von 11. Holländern in einem Bauern-Hause zu Mühlbeck / drey Meilen von Deynse überfallen / indem diese letztere alsofort die erste und zweyte Schildwache erstachen / nachmahls in das Hauß stürmeten / 5. oder 6. Musqveten-Schösse in das Gemach thaten / und unter andern auch eine Hand-Granate hinein warffen / welche / indem sie zersprang / etzliche Frantzosen zur Erden niederschlug / worüber die andern allesamt in solche Furcht geriethen / daß sie ihre Uberwinder um Qvartier baten. Dieser unvermuthete Schrecken wurde aber um ein grosses vermehret / als einer unter den 11. Holländern zu ruffen anfieng: **Herbey ihr Reuter! Herbey ihr Dragoner!** Und auff gleiche Weise schrien auch die übrigen / so das Hauß umringet / also daß die in das Holländische Bocks-Horn getriebene leichte Frantzosen sich einbildeten / die feindliche Macht seye noch so groß. Nichts desto weniger wurde der tapffere Holländische Partheyen-Gänger Grille / nebst zweyen andern gefährlich verwundet; Dahero unter den 11. braven Soldaten nur noch 8. zur Gegenwehr tüchtig waren. Von diesen hatten sich 2. hinter das Hauß gestellet / weil ein Frantzose hinten hinaus gesprungen war: Die übrigen 6. aber blieben vor demselben / und liessen nicht mehr / als 2. Frantzosen auff einmahl aus diesem Angst-Hause. Nachdem sie nun solcher Gestalt ihrer 36. herausgelassen hatten / kuppelten sie selbige alle mit Stricken zusammen: Allein die übrigen mercketen indessen / daß so eine geringe Anzahl Feinde zugegen waren / weßwegen sie die Thür erbrachen / und das Hasen-Panier auffschlugen / nachdem ihrer 8. umkommen / und 5. verwundet worden. Unter den Gefangenen nun befanden sich zwey Lieutenant und acht Sergeanten / der Hauptmann aber hatte sich mit der Flucht errettet. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 765. seq.*

Artige Kriegs-List.

CCCIX.

Die neue Hinter-Pommerische Linie.

Bey der CCCVI. Numer haben wir eine abermahlige Abtheilung des daselbst beschriebenen Hertzoglichen Stammes in die neue Vor- und Hinter-Pommerische Linie angemercket / welche letztere Bogislaum V. zum Ursprung hatte. Seine und seines Bruders Minderjährigkeit machte denjenigen Feinden wiederum einen Muth / welche sich bey seines heldenmüthigen Vaters Wartislai IV. Leb-Zeiten nicht regen dörffen. Absonderlich eroberte Henrich der Löwe / Hertzog zu Mecklenburg / die Bart / Grimmen / Tribbeses und Loitz / wiewohl ihm diese Oerter bald wiederum abgenommen wurden. Ob aber schon Hertzog Albrecht zu Mecklenburg die beyden Brüder nochmahls wegen der Insul Rügen befehdete; so thaten sie ihm doch solchen nachdrücklichen Widerstand / daß er sich / vermittelst eines getroffenen Friedens aller Ansprüche begeben muste. Zudem brachte unser Bogislaus V. nebst seinem Bruder nach Abgang der Graffen zu Gützkou solche Grafschafft an sich. So dann ergriff er die Waffen wider Marggraff Ludwigen den Römer zu Brandenburg / wegen der Ucker- und Neuen-Marck / und entsetzete das belagerte Passewalck. An. 1363. hatte er die Ehre / seine Tochter Elisabeth zu Cracau an Käyser Carl den IV. in dreyer Könige Anwesenheit zu vermählen / und hierauff schritte er An. 1366. zur Erbtheilung mit seines Bruders hinterlassenen Söhnen / da er denn das Hinter-Pommerische Land von Wollin biß an die Stolpe bekam. Sein Todes-Ziel ereignete sich An. 1374. und hatte ihm eine iede unter seinen beyden Gemahlinnen / nemlich Elisabeth / König Casimirs des III. in Polen / und Adelheid / Hertzog Ottonis zu Braunschweig Grubenhagen Tochter / zwey Printzen gebohren / nemlich Casimirum V. Bogislaum VIII. Barnimum V. und Wartislaum VII. Unter diesen wurde Casimirus V. bey seinem Groß-Vater in Polen erzogen / der ihm einige Oerter im Königreich / absonderlich aber Dobrzin und Braburg zu Lehn gab / wiewohl selbige wiederum an die Crone zurück fielen / als er An. 1377. bey der Belagerung des Schlosses Schlator in Groß-Polen zwar verheyrathet / doch erb-loß von einem Stein-Wurff im Sturm erblassete. Zuvor hatte er wider Churfürst Ludwigen von Brandenburg / dem falschen Waldemar zu Liebe / die Stadt Franckfurt belagert / und dazumahl begleitete ihn der dritte Bruder / Barnimus V. welcher An. 1401. gleichfals ohne Erben zu Grabe gieng.

Bogislaus V. Hertzog in Pommern.

Ein Krieg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Was nun Bogislaum VIII. anlanget / so wurde ihm Stargard / Camin / Greiffenberg und Treptow zu Theil. Dazumahl waren zwey Bischöffe zugleich / einer vom Käyser / der andere aber vom

Bogislaus VIII. Hertzog in Pommern.

Pabſt/ zum Stifft Camin erwählet worden; dahero Bogislaus VIII. zu Verhütung alles beſorgenden Eingriffs/ die Adminiſtration über ſich nahm / und die verpfändeten Oerter mit 40000. Gülden aus ſeinen eigenen Mitteln wieder einlöſete. Als er nun/ nach Abſterben ſeines Bruders Wartislai VII. An. 1392. die Verwaltung niederlegte/ in Willens die Landes-Regierung anzutreten/ ſo wolte er ſo lange in Beſitz der eingelöſeten Güter verbleiben / biß der damahlige Biſchoff/ Nicolaus von Buck / die vorgeſchoſſene Summe Geldes erleget. Dieſer wuſte ſich nun mit nichts beſſer zu wehren / als mit dem Bann/ zumahlen der Päbſtliche Ausſpruch / dahin die Sache gediehen war/ auff ſeine Seite ausſchlug. Jedoch der Hertzog kehrte ſich hieran wenig / ſondern fiel in die Stiffts-Güter ein/ und veranlaſſete alſo den Biſchoff / vor den krummen Stab das Schwerdt des Deutſchen Ritter-Ordens anzunehmen. Alſo bekam Bogislaus VIII. zwar einen neuen Biſchoff / iedoch aber keinen beſſern Nachbar an dem folgenden Biſchoff/ Hertzog Magno von Sachſen-Lauenburg/ welcher die Sache ſo eiffrig triebe/ daß jener ſich an das Concilium zu Coſtnitz wendete/ wiewohl er vor Endigung des Streites An. 1417. die Zeitligkeit geſegnete. Von ſeiner Gemahlin Sophia / Marggraffs Procopii in Mähren Tochter/ findet man in den Chronicken wegen ihrer Klugheit und verſtändiger Haußhaltung groſſe Lobes-Erhebungen. Unter andern ſoll ſie auch in ihrem höchſten Alter mit eigenen Händen gearbeitet / und folgende Reime zum öfftern wiederholet haben/ welche verdienten/ in allen Cabineten des heutigen Frauenzimmers mit güldenen Buchſtaben angeſchrieben zu ſeyn:

Streitet wegen des Biſchoffthums Camin.

Stirbt.

Lob ſeiner Gemahlin.

Nicht beten/ gern ſpatzieren gehn/
Offt im Fenſter und vorm Spiegel ſtehn/
Viel geredet und wenig gethan/
Mein Kind/ da iſt nichts feſtes an.

Bogislaus IX. Hertzog in Pommern.

Dieſe wurde gleich nach Bogislai VIII. Abſterben nebſt ihrem eintzigen Printzen Bogislao IX. vom Coſtnitzer Concilio in den Bann gethan/ welcher/ auff des folgenden Biſchoffs/ Siegfried Bocks/ inſtändiges Anhalten / vom Concilio zu Baſel nochmahls wider ſie ergienge / ſo gar / daß auch Käyſer Sigismund den jungen Hertzog in die Reichs-Acht erklärete/ biß ſich durch König Erichs IX. in Dennemarck Vermittelung beyde Theile An. 1436. zu Colberg ſolcher Geſtalt verglichen / daß Bogislaus IX. dem Stifft einige Oerter abtrat / und die übrigen vor die ausgelegte Geld-Summe behielte. Hierbey wurden auch die alten Verträge erneuert / nemlich daß das Dom-Capitul keinen Biſchoff ohne des Hertzogs Einwilligung erwählen/ und derſelbe freye Macht haben ſolte/ den Erwähleten entweder anzunehmen / oder zu verwerffen. Dazumahl nahm ſein Vetter/ König Erich IX. die drey Cronen/ Dennemarck/ Schweden und Norwegen freywillig vom Haupte/ und hätte ſie niemand lieber / als Bogislao IX. der ihm bißhero treulich beygeſtanden/ auffgeſetzet: Jedoch ſo wohl Bann als Acht machte ihn bey den meiſten Reichs-Ständen ſo verdächtig / daß er ſich des Thrones verzeihen / und An. 1448. ohne männliche Erben / wiewohl zweymahl vermählet/ das Grab darvor einnehmen muſte.

Vergleichet ſich mit dem Stifft Camin.

Stirbt.

Anietzo iſt noch Bogislai V. jüngſter Sohn Wartislaus VII. zu beſehen übrig/ welcher mit ſeinem bey der CCCVI. Numer beſchriebenen Vetter Wartislao VIII. eine Wallfarth ins gelobte Land anſtellete/ unterweges aber An. 1392. zu Zendrew in Servien die unumgängliche Reiſe in die Ewigkeit antrat/ und von ſeiner Gemahlin Maria/ Hertzog Henrich des II. zu Mecklenburg Tochter / den eintzigen Ericum I. hinterließ/ welcher nachmahls unter den Königen in Dennemarck Ericus IX. geweſen/ und deſſen Lebens-Erzehlung wir biß zur Däniſchen Hiſtorie verſparen / iedoch aber allhier zu melden nicht vergeſſen/ daß derſelbe durch ſeinen An. 1459. erfolgten Tod die neue Hinter-Pommeriſche Linie beſchloſſen. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 737. ſeqq. & alii.*

WVartislaus VII. Hertzog in Pommern.

Sein Tod.

CCCX.

Das Neapolitaniſche Erdbeben / An. 1688.

Neapolis beſchrieben.

NEapolis iſt die Haupt-Stadt desjenigen Königreichs/ welches ſeinen Nahmen von ihr hat/ und ſo ferne Silio Italico *lib. 12.* zu glauben / ſo wurde ſie nach einer fabelhafften Sirene, die Ulyſſem mit ihrer Stimme bezaubern wollen/ Parthenope genennet. Man hält ſie der Gröſſe nach vor die dritte Stadt in Italien; iedennoch kan ſie der Macht und Schönheit wegen nicht unbillig die erſte und vornehmſte unter allen genennet werden; Dahero ſie auch den gantzen Adel des Königreichs an ſich ziehet. Ihre Gegend iſt ſehr annehmlich: denn auff der einen Seite iſt ſie von einem fruchtbaren Felde oder irrdiſchen Paradieß / auff der andern aber von dem Meer umſchloſſen / welches ein ſicherer Meer-Hafen in ſeinen Schrancken hält. Hier bemercketen die Römer eine dermaſſen geſunde Lufft/ daß die Vornehmſten ihre Luſt-Häuſer dort herum anlegeten/ und iſt Neapolis abſonderlich ſehenswürdig wegen der Menge ſeiner Kirchen / dergleichen ſich wenig Städte in Europa rühmen können / unter welchen die Haupt-Kirche S. Januario, als einem unter den 14. Patronen der Stadt / gewiedmet iſt. Das Caſtello dell' Uovo lieget auff einem länglichrunden Felſen im Meer / und auff dem Caſtello nuovo iſt des Stadthalters Pallaſt/ das Caſtello di S. Elmo aber lieget oberhalb der Stadt auff einem Felſen / darauff man die gantze Gegend beſtreichen kan/ und dieſes letztere hat Käyſer Carl der V. erbauet.

Allhier ereignete ſich den 5. Junii (25. Mäy) An. 1688. um 21. Uhr / nach Italiäniſcher Stunden-Rechnung/ ein Erdbeben/ welches zwar nicht länger als etwan eine halbe Stunde währete / aber deſto entſetzlicher war/ ſo daß alle Einwohner in äuſſerſter Todes-Angſt waren: Denn es lieff iederman nach den öffentlichen Plätzen zu / darunter einige ihre Häuſer und Gewölber zugeſchloſſen / andere aber ſelbige vor Angſt offen ſtehen laſſen/ und es war niemand in den Wohnungen noch Kirchen ſicher/ welche hier und dar von den ſtarcken Erſchüttern einfielen. Inſonderheit litte auch die prächtige von Marmorſtein erbauete Dom-Kirche bey dem Profeß-Hauſe der Jeſuiten ihren gäntzlichen Untergang/ und wurden vier Patres, welche in Beicht-Stülen ſaſſen/ von den herunterſchieſſenden Werck-Stücken elendiglich erſchlagen / worbey noch viele Perſonen tod blieben / derer Anzahl man ſo eigentlich nicht wiſſen konte. Durch dieſen Einfall der Kirche gieng auch eine koſtbare Bibliotheck zu Grunde

Erdbeben daſelbſt.

und

und das Portal war nicht allein gantz zerspalten und erschüttert/ sondern der Glocken-Thurn auch alle Augenblick zum Fall geneigt. Ferner wurde die Kirche/Giesu nuovo genannt/gewaltig beschädiget/ welche eine der schönsten Kirchen in gantz Italien gewesen; angesehen in die hundert Jahre daran gebauet/ und über eine Million Goldes darauff gewendet worden. Nicht besser ergieng es der Theatiner Kirche zu St. Paul/in welcher vier grosse Säulen übern Hauffen fielen/ die noch ein Uberrest des heydnischen Tempels Castor und Pollux gewesen: Hier blieben nun in die 300. in der St. Apostel-Kirche aber/ welche gar zu Bodem fiel/ über 140. Menschen todt; vieler andern/ so die Würckung dieser unterirrdischen Gewalt empfunden/ zu geschweigen. Sonsten lagen 15. herrlich gewesene Paläste und mehr als 700. andere Häuser im Staube/ und stelleten ein natürliches Ebenbild der Verweßligkeit vor. Nunmehro meinten die erschrockenen Neapolitaner/ es seye der entbrannte Zorn Gottes gäntzlich gestillet/als sich das erschreckliche Erdbeben des folgenden Tages/ welches der Heil. Pfingst-Tag war/ um 9. Uhr wieder mit grosser Gewalt regete/ wovon die alte Jesuiten-Kirche gespalten wurde/ und eine grosse Last loßgerissener Steine samt der Helffte eines grossen Gewölbes zu St. Peter bey den Jacobinern herunter fiel. Um Mittag wurde das kleine Carmeliter-Closter gantz umgekehret/ und fielen noch selbigen Tages 14. kleine Kirchen übern Hauffen/ welche vielen erschlagenen Personen zu ihrem Grabe dieneten. Dieses verursachte/ daß die beängstigten Einwohner nicht weniger zitterten und bebeten/ als die Erde selbsten/ weßwegen die meisten aus ihren Häusern flohen/ und sich auff den Platz Chiola, oder auff andere offene Plätze verfügeten/ allwo einige in ihren Carossen/ andere aber unter auffgeschlagenen Zelten schlieffen: Dargegen bedienten sich die ruchlosen Diebe dieser allgemeinen Straffe zu ihrem sündlichen Vortheil/ welche in die von ihren Einwohnern verlassene Häuser giengen/ und dieselben verwegener Weise beraubeten. Des andern Tages/nemlich den 7. dito wurde die beunruhigte Erde von neuem erschüttert/ welches denen allbereits im Fundamente verrückten Häusern vollends den letzten Stoß zu ihrem Falle gab: Und ob es wohl gegen Abend einiger massen nachließ; so entstund doch anstatt dessen ein grausamer Sturm-Wind/ welcher mit eitel Donner/ Blitz/ Hagel und Regen vergesellschafftet war/ wodurch die Feld-Früchte in einen elenden Zustand geriethen. So dann ließ sich das Erdbeben um 5. Uhr des Morgens abermahls/ doch ohne Schaden/ spüren/ und des folgenden Tages verwandelte sich alles in eine angenehme Stille; wiewohl die Furcht bey den Neapolitanern noch so groß war/ daß dazumahl von 500000. Personen nicht über 50000. wieder in die Stadt kamen/ darinnen der Schaden an Gebäuden auff 10. Millionen Ducaten/ die Zahl der Todten aber mehr als 6000. Menschen geschätzet wurde.

Kömmt des andern Tages wieder.

Wie auch am dritten.

Und vierten Tage.

Eben zur selbigen Zeit empfand die Päbstliche dreyßig Meilen darvon gelegene Stadt Benevento diese Erschütterung auch dergestalt/ daß sehr wenig von 10000. Einwohnern übrig blieben; inmassen denn der Bischoff gleichsam durch ein ausserordentliches Wunderwerck errettet/ und mit gequetschetem Kopff und Armen unter den Steinen seines eingefallenen Palastes hervor gezogen wurde. Nichts desto weniger ließ er sich bey Montefarchio in das freye Feld tragen/ allwo er seine Ertzbischoffliche Residentz in einer kleinen Bauer-Hütte auffschlug/ und das Volck zur Busse vermahnte/ welches von allen Orten zu ihm kam; worbey er denn immerfort gantze Wägen voll Brod nach der Stadt schickete/ denen daselbst überbliebenen Bürgern in ihrem Elend beyzustehen/ dergleichen auch der Päbstliche Nuntius mit 2000. Ducaten auff Befehl des Pabstes that. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 610. seq.*

Wird auch zu Benevento gespüret.

CCCXI.

Die Könige in Engelland von Egberten an biß auff Harald den II. welcher An. 1066. starb.

1. Egbert/ König in Engelland.

Die sieben kleinen Königreiche in Engelland hatten nunmehro meistentheils ihren Untergang gesehen/ als Inegildis, des vormahligen Königs Inas in Westsex leiblichen Bruders Sohn/Egbert/in dieser fruchtbaren Insul eine sonderbare Hochachtung erlangete/welches den Westserischen König Brithric zu einer Hertzqvälenden Eifersucht anflammete. Wie sehr er nun dieses schädliche Feuer verborgen zu halten bemühet war/ so leuchtete es doch einigen vornehmen Einwohnern so helle unter die Augen/ daß sie Egberten/ als ihren vertrauten Freund/ vor den gefährlichen Nachstellungen seines heimlichen Widersachers warneten/ und ihn solcher Gestalt veranlasseten/ vermittelst einer unvermutheten Flucht bey Carl dem Grossen/Könige der Francken/ versicherten Schutz zu suchen/ welches ihm denn zu Erlernung der rechten Staats- und Krieges-Kunst behülfflich war. Immittelst gieng König Brithric mit Tode ab/ und die West-Sachsen trugen ein solches Verlangen/dem entwichenen Egbert die Crone auffs Haupt zu setzen/ daß er sich entschloß/ wiederum in das Königreich über zu schiffen/ allwo er sich An. 801. durch einhellige Wahl mit der Königlichen Würde beehret sahe. Allein seine Ehrsucht ließ sich in so enge Schrancken keinesweges einschliessen/ dahero er gleich anfangs die Britten in Cornwal/ und die Einwohner in Wallis unter seine Bothmäßigkeit brachte. Nach diesem muste Suthred oder Swithred, König in Estsex, seine siegreiche Waffen empfinden/ den er An. 808. um die Crone brachte. Solche tapffere Thaten wurden durch König Egberts heldenmäßigen Sohn Ethelwulph noch scheinbarer gemachet/ als derselbe An. 822. das Königreich Kent überwältigte/ und selbigen König ins Elend verjagte. So dann verband er sich mit den Ost-Angeln/ und überfiel den Mercischen König Bernulph/ dem er so wohl als auch seinem Nachfolger Ludecan Cron und Leben raubete; also daß der folgende König Uthlac sich/ nach vielfältigem Widerstreben/ letzlich entschliessen muste/ seinem Uberwinder zinßbar zu werden. Dazumahl wurde Northumberland von dem Uberfall der Dänen auff das grausamste angefochten; dahero es ebenfals kein ander Mittel sahe/ als sich unter des siegreichen Egberts Schutz zu begeben/und seinen Thron zu verehren. Als nun auch die übrigen kleinen Königreiche wo nicht die Herrschafft gantzlich niederlegten/ doch aber sich wenigstens zum Tribut bequemeten/ so wolte er derjenigen Insul/ die er mit unsterb-

Seine Eroberungen.

Wird als König erwählet.

unſterblichem Ruhm überwunden/ nunmehro auch einen abſonderlichen Nahmen beylegen/ und nennete ſelbige/ vermittelſt eines öffentlichen Befehls/ das Königreich **Engelland**/ welche Benennung ſie nach der Zeit immerfort behalten. In ſolchem Zuſtande regierte er ſehr glücklich und ruhig/ biß ihm zuletzt die Dänen mit verſchiedenen Streiffereyen überläſtig waren/ wiewohl er ſie allemahl mit ſonderbarem Nachdruck zurücke triebe; alſo daß er An. 837. ſeinen erworbenen Helden-Ruhm/ nach ſieben und dreyßig jähriger Regierung/ mit in die Erde nahm.

Iſt ein Urheber des Nahmens Engelland.

Stirbt.

II. Ethelwulph/ König in Engelland.

Er hatte ſeinen allbereits erwehnten Sohn Ethelwulph An. 838. zum Nachfolger/ welchen einige Scribenten Edelph oder Atulph nennen. Alldieweil er aber die friedſame Ruhe mehr liebete/ als die mühſame Regierung vieler Länder/ ſo behielt er nichts/ als das alte Königreich Weſtſex/ und überließ die übrigen durch Egberten eroberten ſeinem Bruder/ oder/ nach anderer Meinung/ ſeinem Sohn Eghelſtan. Einige Zeit hernach thaten die Dänen einen gewaltigen Einfall in Engelland/ eroberten Londen/ und ſchlugen den damahligen König der Mercier/ Bertulph vom Throne; dahero ihnen Ethelwulph mit einer Heeres-Macht entgegen gieng/ und ihnen das rauberiſche Handwerck mit ihrem Schaden niederlegte. Durch ſolchen beglückten Wohlſtand wurde er bewogen/ den zehnden Theil des Königreichs zur Ehre Gottes zu wiedmen/ und eine Wallfarth nach Rom anzuſtellen/ allwo er Pabſt Leoni dem IV. von ieder Familie ein Pfund Sterlings zu liefern verſprach/ und dieſer Tribut wurde der Denarius S. Petri, oder der **St. Peters-Groſchen**/ genennet/ welcher nachmahls biß zur Regierung König Henrich des VIII. geblieben. Nach ſeiner Zurückkunfft vermählte er ſich An. 856. zum zweytenmahl mit Judith/ König Caroli Calvi Tochter in Franckreich. Ob nun wohl Zeit ſeiner Abweſenheit der erſtgebohrne Sohn einen groſſen Auffruhr wider ihn erwecket: So wurde derſelbe doch alſo fort wiederum geſtillet/ und hierauff verließ Ethelwulph An. 856. die Zeitligkeit/ nachdem er das Königreich unter ſeine mit der erſten Gemahlin Oßburge erzeugeten Söhne getheilet hatte.

Denarius S. Petri.

Stirbt.

III. Ethelbald/ König in Engelland.

Der älteſte unter ihnen war Ethelbald/ welcher das Königreich Weſtſex zu ſeinem Antheil bekam/ und welchem beygemeſſen wird/ daß er ſeines Vaters hinterlaſſene Wittwe Judith geheyrathet/ die nachmahls von Balduin, Graffen in Flandern/ entführet wurde. Mit dieſer und vielen andern Laſter-Thaten befleckte er den Thron/ den er An. 859. mit dem Grabe verwechſeln/ und ſelbigen ſeinem Bruder Ethelbert gäntzlich überlaſſen muſte. Dieſer hatte zuvor das Königreich Kent in der väterlichen Erbtheilung erhalten/ und er war zugleich ein lobwürdiger Erbe der väterlichen Tugend/ welcher den Dänen mit tapfferem Widerſtand begegnete/ iedoch aber nur fünff Jahre den Zepter getragen hatte/ als er An. 863. die Sterbligkeit auszog. Nunmehro kam die Reihe auch an den dritten Bruder Ethelred/ welchem Eſtſex zu Theile worden war/ und der gleichfals mit den Dänen/ bald als Uberwinder/ bald als Uberwundener/ viele blutige Schlachten hielte; inmaſſen er denn auch An. 871. zwar den Sieg wider ſie darvon trug/ als er den Merciern beyſtund/ ſedennoch aber von einer empfangenen Wunde erblaſſete. Solchem nach gelangete der Jüngſte unter den Brüdern/ nemlich Alfred oder Ealfred/ auch noch auff den Engelländiſchen Thron/ und hatte mit den Dänen noch immer zu kriegen/ die er wiederum aus dem Königreich Mercien jagte. Er überwand ſie aber nicht allein in neun unterſchiedenen Schlachten/ wodurch er den Beynahmen des **Groſſen** überkam/ ſondern konte auch wegen ſeiner ſonderbaren Liebe zur Gelehrſamkeit mit gutem Rechte der Mœcenas ſeiner Zeit genennet werden. Dieſes ruhmwürdigen Königs Leben hat Aſſerius Menevenſis beſchrieben/ dem um ſo viel deſto mehr Beyfall zu geben/ weil er ſein Lehrmeiſter/ und alſo ein lebendiger Zeuge ſeiner löblichen Thaten geweſen: Denn ob er ſchon allbereits das zwantzigſte Jahr erreichet hatte/ als er die Bücher zur Hand nahm: So wurde er doch in kurtzer Zeit ſo gelehrt/ daß er *D. Gregorii dialogos*, *Boethii Opus de Conſolatione Philoſophicâ* und die **Pſalmen Davids** aus der Lateiniſchen in ſeine Sächſiſche Mutter-Sprache/ des *Oroſii* und *Bedæ* **Schrifften** aber ins Engelländiſche überſetzte. Mit einem Worte/ er war ein gelehrter Grammaticus, Philoſophus, Redner/ Hiſtoricus, Muſicus, Poete/ Bau-Meiſter und Feld-Meſſer/ alſo daß er ein rechtes Wunder eines gelehrten Königs vorſtellen konte. Er pflegte insgemein alle Tage acht Stunden entweder zum Gebet oder zum Studieren/ und eben ſo viel Zeit zur Audientz ſeiner Unterthanen anzuwenden: Uber dieſes ſtifftete er auch drey Clöſter nebſt der Univerſität zu Oxfort An. 895. worzu ihn ein gelehrter Mann/ Nahmens Noetus, veranlaſſete/ und welches viele berühmten Leute bewog/ ſich in Engelland zu wenden. Allein der Tod nahm ihn An. 900. von der Welt/ nachdem er 28. Jahre regieret hatte.

Seine Gelehrſamkeit.

Stirbt.

IV. Ethelbert/ König in Engelland.

Sein Tod.

V. Ethelred/ König in Engelland.

Kömmt um.

VI. Alfred/ König in Engelland.

Hierauff beſtieg ſein Sohn Eduardus I. den Königlichen Thron/ der den Beynahmen des **Aeltern** führete/ und den Alfred mit ſeiner Gemahlin Ethelwite erzeuget. Dieſer führte die noch immer wütenden Kriege mit den Dänen fleißig fort/ welche ſich auff die von dem Schottländiſchen Könige Conſtantino unter ſeinem Feld-Oberſten Milcolumbo erhaltenen Hülffs-Völcker verlieſſen: Drum fielen ſie mit Morden und Plündern in Engelland ein/ damit Eduardus I. dem ſie an Menge des Volckes weit überlegen/ deſto eherder zur Feld-Schlacht bewogen werden möchte. Zwar hatten ſie in ihrer verwegenen Einbildung den Sieg ſchon erhalten/ und theilten den Raub allbereits in Gedancken aus; da hingegen die Engelländer mit kluger Anſtalt erſetzeten/ was ihnen an Macht abgieng. Dieſe führte König Eduardi I. unächter Sohn Athelſtan/ welcher ſich bey angehender Schlacht/ aus einer ſonderbaren Krieges-Liſt/ als ein Flüchtiger immer nach und nach zurücke zog. Weil nun die Dänen und Schotten/ ihrer Meinung nach/ den Feind ſchon überwunden/ ſo fielen ſie/ wie die hungrige Raben/ über das verlaſſene Engelländiſche Lager her/ biß Athelſtan die rechte Zeit erſahe/ und den Seinigen ein Zeichen zum muthigen Angriff gab/ da es denn an ein ſolches Blutvergieſſen gieng/ daß der vornehmſte Schottländiſche Adel/ welcher lieber rittermäßig ſterben/ als fliehen wolte/ auff dem Platz bliebe; alſo daß ihr Feld-Oberſter Milcolumbus ſeinem Könige die traurige Zeitung der Niederlage mit vielen Wunden überbringen muſte. Hierdurch eroberte Athelſtan von den Schotten Cumberland und Weſtmorland/ von den Dänen aber Northumberland/ welche Eduardi des I. leiblicher Bruder Ethelward zu dieſer abermahligen Unruhe verhetzet hatte. Immittelſt gieng es den Britten nicht beſſer/ wie auch den Oſt-Anglern/ welche nebſt ihrem Könige Erich den Engelländi-

VII. Eduardus der I. König in Engelland.

Schlacht mit den Dänen und Schotten.

gelländiſchen Zepter verehren muſten; dahero König Eduard nunmehro gantz Engelland zum Gehorſam gebracht hatte. Sonſten ſtifftete er fünff Biſchoffthümer/ und verſammlete ſich nach 23jähriger Regierung An. 924. zu den Todten.

Ihm folgete ſein unächter Sohn Athelſtan/ oder Edelſtein/ auff dem Thron/ welchem Buchananus *rer. Scoticar. lib. 6.* Schuld giebet/ ob habe er nicht allein nurgemeldeten ſeinen Vater; ſondern auch ſeine beyden Brüder/ welche näher zur Crone geweſen/ mörderiſcher Weiſe hingerichtet/ und hierauff vorgedachte ſiegreiche Schlacht unternommen/ um ſich bey den Engelländern/ ſo vor dieſer grauſamen That einen Abſcheu gehabt/ wiederum beliebt zu machen. Wiewohl nun Buchananus dieſes darmit bekräfftigen will/ daß der verſtorbene König von einem gewiſſen Scribenten **Eduard der Märtyrer** genennet werde: So ſchweigen doch die Engelländiſchen Geſchicht-Schreiber hiervon gäntzlich ſtille: Dahero der Schottländiſche Haß vielleicht zu dieſem Vorgeben nicht wenig beygetragen. Dieſes iſt gewiß/ daß er nicht allein obenerwehnte Nationen/ ſondern auch den Fürſten von Wallis/ Luduval/ bezwang/ und als ein Liebhaber der freyen Künſte noch mehrere gelehrten Leute in Engelland lockete/ auch linderte er am Abend ſeines Lebens einige Geſetze/ welche ihm allzu ſcharff zu ſeyn ſchienen/ uñ erbauete in der Graffſchafft Sommerſet zwey Benedictiner-Clöſter/ worauff ſich ſein Ende den 28. October An. 941. ereignete/ nachdem er biß ins 17. Jahr regieret. Alſo daß dasjenige nunmehro erfüllet worden/ was ſeiner aus gemeinem Stande entſproſſenen Mutter geträumet/ ehe ſie König Eduard noch zu ſeiner Gemahlin erkieſet/ wasmaſſen nemlich aus ihrer Schooß der Mond auffgienge/ welcher gantz Engelland beſchiene.

Ein Tod.

IX. Edmund König in Engelland.

Sein Bruder Edmund/ welchen Eduard I. mit ſeiner zweyten Gemahlin Edgine erzeuget/ gelangete nach ihm zur Königlichen Regierung/ und dieſer bändigte die Northumberländer/ welche auffrühriſch worden waren. Damit nun die allgemeine Ruhe um ſo viel deſto mehr befördert würde/ ſo gab er dem damahligen Könige in Schottland/ Milcolumbo, Cumberland und Weſtmorland mit der Bedingung zu Lehn/ daß er ſelbige wider die Dänen beſchützen ſolte/ denen er ſelbſten auch den Daumen immerfort auff dem Auge behielte. Allein als er eben am meiſten beſchäfftiget war/ ſein Königreich in gute Ordnung zu bringen/ und die Kirchen mit neuen Freyheiten zu begnadigen/ ſo wurde er den 26. May An. 946. an einem Feſte von einem Meuchel-Mörder/ Nahmens Leolf/ ums Leben gebracht. Unerachtet er nun von ſeiner Gemahlin Elgilde zwey Printzen/ nemlich Edwin und Edgar/ hinterließ/ ſo konte ihre zarte Jugend doch die ſchwere Regierungs-Laſt noch nicht ertragen/ dahero des Verſtorbenen König Edmunds Bruder Edred oder Eldred den Purpur anzog. Dieſer hatte nun viel mit den rebelliſchen Northumberländern zu ſchaffen/ weil ſie einen Dänen aus Königlichem Geblüte/ der ſich Avalaſſum nennete/ und in Irrland herum ſchweiffete/ als König beruffen; inmaſſen ſie denn auch verſchiedene Oerter durch Beyhülffe 10000. Schottländer/ abſonderlich aber Yorck eingenommen hatten. Jedoch demüthigte er ſie vermittelſt einer blutigen Niederlege/ und gab nach 9jähriger Regierung An. 955. den Geiſt auff.

Wird ermordet.

X. Edred/ König in Engelland.

Stirbt.

Immittelſt hatte Edwin das ſechzehende Jahr erreichet/ und ſchiene alſo zu Tragung des Engelländiſchen Zepters tüchtig zu ſeyn. Jedoch ſcheute er ſich nicht/ an eben demſelben Tage/ da er die Crone auff das laſterhaffte Haupt bekam/ mit ſeiner nahen Bluts-Freundin vor iedermans Augen gewaltthätige Unzucht zu treiben. Hierauff folgeten unzehliche andere Laſter-Thaten/ und Beraubungen der Clöſter; dahero Dunſtan/ ein frommer Lehrer/ aus dem Königreich verjaget wurde/ weil er dem unwürdigen König ſein Verbrechen der Gebühr nach vor Augen geſtellet. Endlich gab er An. 959. im vierten Jahre ſeiner Tyranney den unflätigen Geiſt vor Unmuth auff/ als er ſahe/ daß die Unterthanen ihn von dem Thron ſtoſſen/ und ſeinen Bruder Edgar hinauff ſetzen wolten. Dieſer/ deſſen **der Schau-Platz der Zeit** beym 8. Julii/ Num. II. gedencket/ gelangete nunmehro zu dem gantzen Königreich/ nachdem er bißhero nur einen Theil darvon beſeſſen/ und ſeine löbliche Regierung machte ihn würdig/ der **Friedfertige** genennet zu werden; inmaſſen ihn denn auch einige Scribenten Amorem & delicias Anglorum, oder die **Liebe und Wolluſt der Engelländer** tituliren. Er demüthigte die Schottländer/ brachte einen Theil von Irrland zum Gehorſam/ und legte den Einwohnern in Wallis einen jährlichen Tribut von einer gewiſſen Anzahl Wolffs-Köpffen auff/ damit die gantze Inſul von dieſem ſchädlichen Raub-Viehe geſäubert werden möchte/ worauff er mit Einrichtung ſo wohl des geiſtlichen als weltlichen Staats beſchäfftiget war/ und hierzu auff Einrathen Pabſt Johannis XII. den vorerwehnten frommen Dunſtan gebrauchete/ nachmahls aber den 8. Julii An. 975. nach 16jähriger Regierung mit Tode abgieng. Seine erſte Gemahlin war Elfiede/ die andere aber Alfrede geweſen/ unter welchen ihm jene Eduard II. als Cronen-Folger gebohren. Allein ſeine Stieff-Mutter Alfrede hätte ihn lieber tauſend Meilen entfernet/ und ihren rechten Sohn Ethelred auff dem Throne geſehen. Zu ſolchem Ende hängete ſie ſich an alle Ubelgeſinneten des Königreichs/ abſonderlich aber an die Geiſtlichen/ welchen der verſtorbene König die Kirchen genommen/ und ſelbige den Ordens-Leuten gegeben hatte. Weil aber dieſer Auffruhr durch des Königs Mildigkeit und Ertzbiſchoff Dunſtans von Cantelberg treue Sorgfalt/ vermittelſt einiger angeſtelleter Provincial-Concilien, glücklich unterdrucket wurde/ ſo verlohr die gottloſe Alfrede alle Hoffnung/ zu ihrem verdammten Zweck zu gelangen: Dahero ſie ſich auff eines ihrer Schlöſſer auffs Land verfügte/ in Willens ihren Unmuth daſelbſt durch die Einſamkeit zu vertreiben. Es fügte ſich aber/ daß König Eduard II. auff der Jagd ungefehr biß an ſelbiges Schloß gelangete/ und den unerträglichen Durſt zu löſchen/ ſeine heimliche Feindin um einen Trunck anſprach: Doch als er im beſten Trincken war/ ließ ſie ihm durch einen ſtarcken Meuchel-Mörder hinterwerts einen dermaſſen hefftigen Schlag verſetzen/ daß er ſich vom Pferde tod zur Erden ſtreckete. Es ſeye denn daß er/ nach anderer Meinung/ laut des **Schau-Plazes der Zeit** beym 23. April Num. II. durch den mit Giffte vermiſchten Trunck ſelbſten entſeelet worden. So dann wurde er auff ihren Befehl ins freye Feld begraben/ allwo ihn einige Wunderwercke entdecket haben ſollen; inmaſſen er denn auch dieſerwegen unter dem Nahmen **Eduard des Märtyrers** in die Zahl der Heiligen auffgenommen worden.

Seine Unzucht.

Stürtzt.

XII. Edgar/ König in Engelland.

Dämpffet die Wölffe.

Sein Tod.

XIII. Eduard der II. König in Engelland.

Wird durch Anſtalt ſeiner Stieff-Mutter umgebracht.

Und canoniſiret.

Dieſer grauſame Mord trug ſich An. 979. im vierten Jahre ſeiner Regierung zu/ und die blutgierige Alfrede konte alles erlittenen Verdruſſes leicht-

XI. Edwin König in Engelland.

XIV. Ethelred/ König in Engelland.

lich vergessen / als sie ihren Sohn Ethelreden noch mit dem glänzenden Purpur umhüllet sahe. Damahl machten die Scharffsichtigen allbereits eine böse Vorbedeutung seines künfftigen Lebens / als er das Tauff-Wasser mit seinem Unflath besudelte / und diese Prophecеyung wurde durch seine unmenschliche Grausamkeit nachmahls nur allzu wahr: Denn er vergnügte sich nicht darmit / daß er An. 1002. vermittelst eines öffentlichen Edicts alle in Engelland wohnende Dänen dem Tode übergab / sondern er ließ auch alle ihre Weiber biß an den Nabel in die Erde vergraben / damit er mit Lust sehen konte / wie die hungrigen Engelländischen Hunde die hervorragenden halben Leiber mit den Zähnen zerrissen. Inzwischen machte ihn seine Unmäßigkeit und Geitz so verhaßt / daß sich eine allgemeine Rebellion im Königreich erregete: Uber dieses ländete auch der Dänische König Sveno in Engelland an / und bemeisterte sich desselben nicht allein / sondern zwang auch Ethelreden / daß er zu seiner Gemahlin Emma Bruder / Richard II. Hertzoge der Normandie / fliehen muste. Nachdem aber Sveno mit Tode abgieng / und seinen Printzen Canut zum Nachfolger hatte / so kam der vertriebene Engelländische König von neuem zu seiner verlohrnen Crone / die ihm aber der Tod An. 1016. bald wiederum abnahm / also daß er den Thron 38. Jahre besessen; worbey denn noch dieses zu bemercken / daß zu seiner Zeit eine Schatzung auffkam / welche **Danigeld** genennet wurde / und solches entweder darum / weil der Dänische Tribut darmit bezahlet / oder eine Armee wider die Dänen geworben werden solte.

Seine Tyranney.

Die Dänen jagen ihn aus dem Lande.

Stirbt.

Danigeld.

XV. Edmund II. König in Engelland.

Hiermit bekamen die Engelländer seinen Sohn Edmund II. zum Regenten / welcher seiner verwunderſamen Leibes-Stärcke wegen die Eiserne Seite genennet wurde. Dazumahl war das Königreich sehr getrennet / angesehen der Dänische König Canut grossen Fortgang der Waffen gehabt / und damit sich ihm Edmund mit Nachdruck widersetzen könte / so eroberte er alsobald Gloceſter und Bristol / welches die Dänen besassen / und brachte diese räuberischen Feinde gäntzlich in Unordnung. So dann jagte er König Canut vor Londen hinweg / das er belagert hatte / und gewann zwey blutige Schlachten: Doch als er eine neue Krieges-Macht ins Feld stellete / verlohr er immittelst Londen / und wurde in verschiedenen Scharmützeln geschlagen. Nun gieng ihm der blutige Tod so vieler Unterthanen sehr zu Hertzen; dahero er / selbige zu verschonen / seinen Feind auff ein absonderliches Duell ausforderte / welches derselbe auch ohne weiteres Bedencken annahm. Dieses geschahe auff einer Insul / und die beyden munteren Helden fochten so wohl mit gleicher Hitze als auch mit gleichem Vortheil / also daß sie kein ander Mittel zur Entscheidung ihres Streites übrig hatten / als das gantze Königreich in zwey gleiche Theile zu sondern / worvon der **Schau-Platz der Zeit** beym 12. November Num. II. redet. Jedoch genosse Edmund solches Friedens nicht lange / indem ein gewisser Verräther / Nahmens Edric / zwey Königliche Kammer-Diener bestach / die dem glorwürdigen Könige An. 1017. einen glüenden eisernen Hacken in den Mast-Darm stiessen / als er seine Nothdurfft zu verrichten beschäfftiget war / und hiermit brachten die beyden eingefleischten Teuffel sein Haupt dem Könige Canut; wiewohl andere vorgeben / es seye dieser Meuchelmord durch ein Bild geschehen / welches sich durch ein verborgenes Gewerb in Gegenwart des Königs gereget / und ihm einen Dolch ins Hertze gestossen.

Duell mit dem Könige in Dennemarck.

Edmund wird ermordet.

Solcher Gestalt geriethe das verunruhigte Engelland nunmehro gäntzlich unter Canut des I. und also auch unter Dänische Bothmäßigkeit. Gleich zum Anfange der Regierung ließ er seines Vorfahren Mörder mit dem Leben straffen / und nachdem er Schweden mit Krieg überzog / so kam das Königreich Norwegen unter sein Joch / so daß ihm der Nahmen des **Grossen** mit Rechte beygeleget wurde. Sonsten gab er zu Oxfort viele und heilsame Gesetze / allwo er auch ein Parlament berieff. Zudem muste sich Schottland vor seinem mächtigen Zepter neigen / und nenneten ihn seine Hoff-Schmeichler nicht anders / als Cyrus, Cæsar, Alexander, wie auch **einen Herren der Erden und des Meeres** / welche unanständige Schmeicheley er artig widerlegte / als er sich an das Uffer des Meeres setzete / iedoch aber mit seinem ernsten Befehl nicht so viel ausrichten konte / daß die Meeres-Wellen seine Beine nicht benetzeten. An. 1027. verfügte er sich als ein Pilgrim nach Rom / und hinterließ nach seinem den 12. November An. 1035. erfolgten Tode drey Söhne / nemlich Canut, welcher Dennemarck / Harald / welcher Engelland / und Sveno, welcher Norwegen zum Erbtheil bekam / unter denen er den ersten mit seiner Gemahlin Emma / Ethelreds Wittwe / gezeuget. Dieses war die Ursache / warum die Engelländer die Königliche Crone lieber auff Canuti Haupte wissen wolten. Allein Harald I. der eine Concubine zur Mutter hatte / kam mit solcher Heeres-Macht in Engelland an / daß ihm niemand den Thron zu versperren sich unterstunde. Er wurde wegen seiner Geschwindigkeit insgemein Hasefoot oder Hasenfuß genennet / befliſſe sich aber keinesweges den Mangel seiner Geburt durch rühmliche Thaten zu ersetzen / sondern weltzete sich in allen Lastern herum / und verjagte seine Stieff-Mutter Emma. Weil er nun verspürete / daß seine Unterthanen wenig Liebe zu ihm trugen / so wolte er ihnen die Zuneigung mit den Waffen abtrutzen / woran ihn aber der Tod An. 1040. verhinderte / nachdem er 4. Jahre auff dem Throne gewütet. Hierauff gelangete sein Stieff-Bruder Canut II. genannt Hardicnut, oder der **Harte** / als König in Dennemarck / doch noch zur Engelländischen Crone / welcher zwar von den Einwohnern mit Freuden angenommen / iedennoch aber vielmehr ihr Peiniger / als ihr Regente wurde / indem er nicht allein viele Fürsten und Grossen des Reichs ermorden ließ / sondern auch den Unterthanen grosse Schatzungen auffbürdete. Damit er aber das Unrecht / so der verstorbene Harald seiner Mutter angethan / auch nach dem Tode rächen möchte / so ließ er den halb vermoderten Cörper wiederum auffgraben / selbigen enthaupten / und den Kopff in die Temse werffen / welches die I. Numer beym 20. Julii im **Schau-Platze der Zeit** ausführlicher erzehlet. Sonsten suchte er seine gröste Vergnügung in der Unmäßigkeit / und dannenhero hielte er täglich viermahl Taffel. Nachdem er nun dem Regiment zwey Jahre lang so übel vorgestanden / befand er sich einsmahl den 20. Julii An. 1042. auff der Hochzeit in einem Flecken / Nahmens Lambeth / allwo er plötzlich vom Stule fiel / und nicht ohne Verdacht beygebrachten Giffts die Seele ausbließ. Kaum aber waren die Engelländer von dieser Zorn-Geissel befreyet / so griffen sie nach den Waffen / jagten die Dänen aus dem Königreich / und machten ein Gesetze / daß nimmermehr kein Dänischer Printz den Engelländischen Zepter wiederum in die Hände bekommen solte.

XVI. Canut I. König in Engelland.

Widerlegt die Schmeichler.

Sein Tod.

Söhne.

XVII. Harald I. König in Engelland.

Stirbt.

XVIII. Canut II. König in Engelland.

Rache gegen seinen Vorfahren.

Sein Tod.

Reichs-Gesetz.

Also sahen sie sich wieder nach einem Fürsten aus

Sächsi-

XIX. Eduard III. König in Engelland.

Sächsischem Geblüte um/ welches Eduard III. König Ethelreds mit der Emma erzeugeter Sohn war. Dieser hatte vormahls wegen der Dänen in die Normandie flüchten müssen: Und ob wohl sein Bruder Alfred den Thron vor ihm besteigen wolte; so ließ ihn doch ein Graff in Kent/ Nahmens Godwin/ heimlich ermorden; dahero Eduard aus Normandie zurücke beruffen wurde/ welche Gesandschafft eben derselbe Meuchelmörder über sich nahm. Dieser Anschlag gieng ihm auch glücklich von statten/ und der König wurde am Oster-Feste An. 1044. gecrönet/ worauff er sich des Graffens Tochter Edgite zur Gemahlin erwählete/ ihm aber trug er das Commando der Armee auff/ und erhielte hierdurch viele glückliche Siege wider die allgemeinen Feinde des Vaterlandes. Es fügte sich aber/ daß einige Zeit hernach des Königs Schwager/ Graff Eustachius von Bologne, in Engelland anländete/ dessen Hoff-Bedienten zu Londen ein empfindlicher Schimpff angethan wurde. Weil nun König Eduard an den muthwilligen Einwohnern gebührende Rache ausüben wolte/ Graff Godwin aber sich derselben eiffrig annahm/ so muste er vor der Königlichen Ungenade in Flandern/ und sein Sohn Harald in Irrland entfliehen. Nichts desto weniger wurden sie alle beyde wiederum zurücke beruffen/ wiewohl die göttliche Gerechtigkeit nunmehro über den mörderischen Graffen auffwachete: Denn als er sich einsmahl an der Königlichen Taffel befand/ da man eben von des Printzen Alfreds blutigem Tode redete/ beobachtete er/ daß ihn König Eduard mit einem tieffgeholeten Seufftzer anblickete. Damit nun Godwin/ dem das straffbare Hertze nichts gutes prophecyete/ seine Missethat beschönen möchte/ so ließ er sich mit grosser Verwegenheit vernehmen: **Er seye viel zu getreu gegen das Königliche Hauß gewesen/ daß er sich mit so kostbarem Blute solte beflecket haben: Ja/ wenn er nicht die Warheit redete/ so bäte er GOtt/ daß ihn der anietzo im Munde habende Bissen ersticken möchte.** Allein er hatte sich sein eigenes Urthel gefället/ und dieses ergieng auch augenblicklich über ihn/ indem er erstarret zur Erden fiel. Dargegen war die Königliche Mutter Emma eine Zeitlang vorher weit glücklicher in Beweisung ihrer Unschuld gewesen/ indem sie den bezüchtigten Ehebruch durch die dazumahl gebräuchliche Feuer-Probe widerlegte.

Wird gecrönet.

Verfluchter Meyneyd und Meuchelmord.

Sonsten erzehlet man/ daß Eduard gleich beym Antritt seiner Regierung das oberwehnte Danigeld wiederum scharff eintreiben lassen: Jedoch als ein grosser Hauffen Geldes beysammen gelegen/ habe der König den Teuffel mit grossem Frohlocken auff diesem ausgepreßeten Schweiß und Blute der Unterthanen herum hüpffen sehen; dahero er den Engelländern alles wieder gegeben/ und sich vorgenommen/ dergleichen nimmermehr fernerweit zu begehren. Dazumahl hatten die Engelländer/ Dänen und Mercier noch ihre absonderlichen Gesetze/ welche er aber allesamt entweder änderte oder mit einander vereinigte/ und eine Verordnung abfassete/ so hernach das **allgemeine oder des heil. Eduards Gesetz** genennet wurde: Dahero er insgemein Anglicanarum legum Restitutor, oder ein **Wiederbringer der Engelländischen Gesetze** titulliret wird; wiewohl ihn andere nicht vor den Urheber halten/ sondern daß er nur das von seinem Anherren/ König Edgarn/ abgefassete Recht wiederum von dem Rost der Vermessenheit gereiniget. Wasmassen er sonsten der erste gewesen/ welcher die so genannte Königs-Kranckheit durch bloßes Anrühren geheilet/ solches erzehlet der **Schau-Platz der Zeit** beym 4. Jenner Num. I. Weil er nun mit seiner Gemahlin in stetswährender Enthaltung von der ehelichen Pflicht gelebet/ und dannenhero keine Erben hatte/ so vermachte er die Engelländische Crone im Testament Hertzog Wilhelmen in der Normandie zur danckbaren Erkenntlichkeit derer Zeit währender seiner Flucht genossenen Gutthaten/ und hierauff gieng er den 4. Jenner An. 1066. in die Ewigkeit/ nachdem sich das Land seiner Regierung biß ins 24. Jahr zu erfreuen gehabt. Sein rühmliches Verhalten hatte ihm den Beynahmen des **Gütigen**/ wie auch Confessoris oder des **Beichtigers** erworben/ und er wurde nach der Zeit von Pabst Alexander III. in die Zahl der Heiligen auffgenommen; inmassen denn auch sein Kleid und Zepter noch biß ietzo unter den Kleinodien des Königreichs gezeiget wird.

Eduards Gesetz.

Stirbt.

XX. Harald II. König in Engelland.

Unerachtet nun des vorangezogenen Testaments nahm des mörderischen Graffen Godwins Sohn/ Harald II. das Königreich mit Gewalt ein/ und überwand einen andern Harald/ König in Norwegen/ welcher mit einer Flotte in Engelland geländet/ nachmahls aber Yorck belagert hatte. Allein sein Glücke war von schlechter Beständigkeit/ indem ihn sein tapfferer Nachfolger Wilhelm/ von dem eine absonderliche Numer reden soll/ nach zehenmonatlicher Regierung/ den 14. October An. 1066. in einer Feld-Schlacht des Lebens beraubete. *Guil. Malmesbur. lib. 2. Polydor. Vergil. lib. 4. & 5. Du Chesne histor. Angl. lib. 6. c. 7. l. 8. c. 14. lib. 9. p. 383. seqq. Asser in vit. Ethelwulphi, Matth. Westmonaster. Genebrad. Chron. Balæus de Scriptor. Britan. Cent. 2. Lelandus Comment. in Cygn. Cant. Buchanan. rer. Scotic. lib. 6. Osbert. in vit. S. Dustan. Baron. A. C. 957. 959. Addit. histor. Bed. lib. 2. cap. 12. Ranulph. Cestr. lib. 1. cap. 50. Gemiticens. l. 6. c. 9. Henr. Speelman. Glossar. Archæol.*

Kömmt um.

Egbert.

Ich nahm dem Ungethüm die sieben Köpff und Rachen/
Und gab Britannien den Nahmen Engelland:
Diß kan ein kluges Haupt und eine tapffre Hand/
So daß die beyden auch das schwerste möglich machen.

Eduard III.

Ich schloß der Sachsen Stamm in Engelland mit Ruhm/
Und hielte Gottesfurcht nur vor mein Eigenthum:
Die Insul kennt mich noch an meinen Reichs-Gesetzen;
So kan ein Königs-Lob sich in den Himmel etzen.

CCCXII.

Der von Jürgen Freſen ohne Verletzung angegriffene glühende Ring / An. 1666.

Wunderwercke.

OB ſchon die Wunderwercke anietzo nicht mehr ſo häuffig geſchehen / als in den erſten Jahren des von ſeinem himmliſchen Oberhaupte gepflantzeten Chriſtenthums: So iſt doch der allgewaltigen Hand Gottes ihre unbegreiffliche Allmacht deswegen nicht verkürtzet / daß ſie nicht unterweilen noch / zu Uberzeugung der Ungläubigen / dergleichen helleuchtende Strahlen ihrer unendlichen Majeſtät ſolte blicken laſſen / worvon nachfolgende Begebenheit zur Genüge zeugen wird. Im Jahre 1666. wohnete zu Hamburg in der Teich-Straſſe nicht weit vom Hopffen-Marckte ein Kauffmann / Nahmens Jürgen Freſe / welcher aus Antrieb ſeines geleiſteten Bürger-Eydes eine gewiſſe Standes-Perſon wegen einiger gefährlichen Dinge beym Magiſtrat angab / und über ſolcher aus guter Meinung geſchehenen Anzeige auff den Winſer-Baum zur gefänglichen Verhafft gebracht wurde / allwo man ſonſten die Bürger zu verwahren pfleget. Jedoch weil er den übermäßigen Tabacks-Rauch / den die Menge Volckes allda verurſachte / nicht vertragen konte / ſo erhielte er von dem Wirthe / daß ihm eine kleine Stube / auff der Probe genannt / allein geheitzet wurde / da er denn ſeine Zeit mit Einrichtung ſeiner Schuld-Bücher / Brieff-Schreiben und Leſung der Heil. Schrifft ſo vergnüglich zubrachte / daß er dieſes vor die geruhſamſte Zeit hielte / ſo er iemahls in ſeinem Leben genoſſen. Inzwiſchen wurde das Werck- und Zucht-Hauß durch Verwahrloſung des Feuers eingeäſchert / und dieſes verurſachte / daß unter andern auch ein Saltz-Juncker von Lüneburg / der ſich Hanß Georg Witzendorff nennete / von dar auff den Winſen-Baum in dieſes Zimmer gebracht wurde. Anfänglich zwar erzeigete ſich dieſer ſehr ſtill und gottesfürchtig: Nachmahls aber ſtunde er eines Tages im Jenner obgedachtes Jahres früher auff / als Jürgen Freſen / ſpatzierete in der Stube herum / redete ſehr laut / und unter andern auch dieſe entſetzlichen Worte: **Wo bleibet ihr hölliſchen Geiſter / daß ihr nicht kommet / und holet die verfluchte Seele aus dieſem Cörper? Herbey! zerbrecht denſelben / daß die Seele bey euch in die freye Lufft komme! Wo bleibet ihr hölliſchen Furien? Ich ſehe / ihr wollet / aber ihr könnet nicht. So muß ichs ſelbſten thun.** Indem ergriff er ein bloſſes Meſſer / welches vor dem Fenſter lag / faſſete daſſelbe ſtarck an / und wolte ſichs grauſamer Weiſe in den Leib ſtoſſen. Allein Jürgen Freſe muſte dieſes mahl ſein Engel ſeyn / angeſehen er zu ihm hinein ſprang / von hinten zu ſeine ſelbſtmörderiſchen Hände hertzhafft hielte / und ihn gewaltig auff die Naſe drückete / daß er das Meſſer fallen ließ / welches Freſe alſofort zu ſich ſteckete.

Jürgen Freſe kömmt in Verhafft.

Witzendorff wird ihm zugeſellet.

Will ſich erſtechen.

Freſe verhindert ihn.

Dieſen hielte er nun vor den leidigen Sätan ſelbſten / dem er zuvor ſo ſehnlich geruffen / dahero er zu ihm ſagte: **Kömmſt du einmahl?** Worauff Jürgen Freſe antwortete: **Hie bin ich.** So dann riß er ihm den Rock auff / faſſete denſelben an / in Willens / ihn vom Leibe herunter zu ziehen. Jedoch ſolches wolte der Verzweiffelende durchaus nicht geſtatten / ſondern ſagte: **Der Rock wäre ſein / und hätte er ihn vor ſein Geld bezahlet.** Hierauff nahm Jürgen Freſe Gelegenheit / ihm vernünfftig vorzuſtellen / daß er keine Macht hätte / dem Satan eine Seele zu übergeben: Denn dieſelbe hätte JEſus Chriſtus mit ſeinem theuren Blute aus der Gewalt des hölliſchen Geiſtes erkauffet: Wäre alſo nicht ſein / ſondern gehörte zum Himmel / und nicht zur Hölle. Allein der verirrete Witzendorff wendete ſich gegen ihn / und fragte mit recht grauſamen Geberden: **Ob er ein Menſch wäre?** Als nun Freſe ſolches mit Ja beantwortete / fuhr jener fort / und ſagte: **So gehe / oder ich will dich reiſſen / wie man einen jungen Bock zerreiſſet.** Freſe hingegen erwiederte mit unerſchrockenem Muthe: **Du wirſt von dem hölliſchen Mörder getrieben / ſo will ich nun ſehen / ob derſelbe mächtiger iſt / als der König Himmels und der Erden / das iſt mein lieber JEſus: Der iſt in mir / und ich in ihm.** Dieſes erbitterte jenen ſo ſehr / daß er ſeinen Erretter anfaſſete / und ihn niederwerffen wolte. Jürgen Freſe erwiſchete ihn aber beym Halß-Tuche / und zohe ihn rückwerts nieder / daß er auff die Erden zu ſitzen kam. Worüber er hefftig erſchrack / und ſagte: **Nun habe ich meinen Meiſter gefunden.** Welches jener folgender maſſen beantwortete: **Schreib es nicht meiner Krafft / ſondern der Güte deines HErrn JEſu zu / der dich hertzlich liebet / und nicht will / daß deine Seele verlohren werde.** Hiermit ſtund Witzendorff wiederum auff / und fragte: Ob es möglich wäre / daß ein Menſch könte ſelig werden / der ſich mit einem erſchrecklichen Eyde gegen eine Jungfer verbunden / derſelben ſich mit ſeinem eigenen Blute verſchrieben / ſolches aber nicht gehalten / worüber ſie den Tod erlitten? Anietzo nun ſtünde ihr Geiſt alle Nacht vor ſeinen Augen / und ängſtigte ſeine Seele. Jürgen Freſe gab zur Antwort: Er könte ſolche heimliche Liebes-Verbündnüſſe keinesweges billigen: Noch ſchlimmer wäre es aber / daß ſich Witzendorff ſo hoch vermeſſen / und ſeine Zuſage nicht gehalten. Jedoch wäre dieſes noch das allerärgeſte / daß er ſich durch des Satans Geſpenſt ſchrecken ließ: Denn woferne es weiter geſchähe / würde er GOtt ſeine Ehre ſtehlen / und ſelbige dem Teuffel geben. Er ſolte GOtt über alles fürchten / lieben und vertrauen / ihm Tag und Nacht ſeine Sünden mit Buß-Thränen abbitten / und ſeine Zuflucht alsdenn zu den offenen Wunden JEſu Chriſti nehmen / ſo müſte dieſes hölliſche Geſpenſt wohl verſchwinden.

Er hingegen wolte aus der Heil. Schrifft beweiſen / daß er eine Sünde in den Heil. Geiſt begangen / die ihm nicht vergeben werden könte / welches Jürgen Freſe nach Mögligkeit widerlegte / biß der Verzweiffelte / nach vielem Wort-Wechſel / nicht länger diſcouriren wolte / ſondern in dieſe grauſamen Worte herausbrach: **Mein lieber Freund / es iſt umſonſt / daß wir** pro & contra **aus der H. Schrifft** diſputiren. **Was verflucht iſt / wird auch wohl verflucht bleiben. Ich glaube nicht / daß ich zur Seligkeit gelangen werde; es wäre denn Sache / daß ich ſonderbare Zeichen und Wunder ſehen möchte / ſonſt im geringſten nicht.** Als er ſich nun durch abermahlige Chriſtliche Vorſtellungen auff keinerley Weiſe gewinnen laſſen wolte / ſo fragte ihn Jürgen Freſe / was er denn vor

Zeichen

Zeichen und Wunder begehrte? Weil er nun unter andern Wunder-Proben auch zu sehen begehrete/ daß das Feuer nicht brennete/ so lieff jener zu dem allbereits eingeheitzeten Ofen/ in Willens/ eine Hand voll glüende Kohlen heraus zu nehmen. In dem Lauffen aber stieß er mit dem Fuß an einen grossen eisernen Ring/ der sich empor hub/ und wie ein Teller herum lieff/ sonsten aber eines Daumens dick/ und so weit war/ daß man den gantzen Arm biß an den Leib hindurch stecken konte. Diesen legte er in das Feuer/ nahm auch zugleich eine Hand voll glüende Kohlen aus dem Ofen/ und zeigete sie dem ungläubigen Witzendorff/ der denn vor Verwunderung erstarrete/ und mit seufftzender Stimme ausrieff: HErr JESU CHRISTE/ thustu denn so viel um eine Seele! Jürgen Fresen antwortete: Ja freylich thut es der getreue Heyland. Und hierauff redete er ihm von dem Verdienste Christi und von der Nothwendigkeit des wahren Glaubens. Ob nun wohl Witzendorff gantz stille und in tiefffster Verwunderung stund: So fieng er doch an/ den Kopff wiederum zu schütteln/ anzudeuten/ daß er noch nicht gäntzlich überzeuget wäre; inmassen er denn auff Befragen/ ob er noch einigen Zweiffel an Gottes Genade und Barmhertzigkeit hätte? Fast ohne das geringste Wortsprechen mit blossen Seufftzern antwortete. Mitlerweile war der eiserne Ring glüend worden/ als der Schliesser/ Johann Möller/ eben in die Stube kam/ welchen Jürgen Frese fragete/ ob er wohl den Ring/ der in dem Ofen glüete/ wahrnehmen könte/ und ob er sich getrauete/ denselben heraus zu nehmen? Johann Möller antwortete also fort: Warum nicht? Ergriffe so dann die Zange/ mit dem Vorsatz/ den Ring heraus zu nehmen. Allein Jürgen Frese kam ihm zuvor/ und ließ sich vernehmen; Es wäre solcher Gestalt nicht gemeinet. Hiermit streiffete er den Ermel auff/ langete mit dem blossen Arm und Hand hinten in den mit glüenden Kohlen erfülleten Ofen/ wo der Ring lag/ und brachte selbigen also hervor/ den er eine ziemliche Weile gantz hellglüend in der rechten Hand hielte. Indem dieses alles vorgieng/ kam die Frau/ Tochter/ Pflege-Frau und der Knecht im Hause/ wie auch ein Kauffmanns-Sohn/ Nahmens Hanß Müllenhauer/ darzu/ welche theils nach der Zeit die gantze Begebenheit mit ihrem Zeugnüß bekräfftiget. So bald nun Jürgen Frese den Ring ohne die geringste Verletzung der Haut von sich warff/ fieng die höltzerne Thür-Schwelle/ die er berührete/ augenblicklich zu brennen und zu rauchen an: Ja/ als der Hauß-Wirth aus der Kirchen zurücke kam/ und seinen Speichel auff den Ring fallen ließ/ zischete er noch starck/ und schmauchete eine geraume Zeit; also daß an der Warheit dieses Wunder-Wercks im geringsten nicht zu zweiffeln war/ inmassen denn der gelehrte und fromme Theologus in Kiel/ D. Kortholt, hiervon einen ausführlichen Bericht in öffentlichen Druck gegeben.

Frese fasset glüende Kohlen an.

Wie auch einen glüenden Ring.

Soll GOttes Macht nicht noch in Schwachen mächtig seyn/
Die uns doch jezuweiln mit Wunder-Proben ziehet?
Ach wären wir nur recht um unser Heyl bemühet/
So dränge mancher Blick in unsre Seelen ein.

CCCXIII.

Eduardus, starb 1438. Alphonsus V. starb 1481. Johannes II. starb 1495. Könige in Portugal.

Eduardus, eilffter König in Portugal.

ES war nunmehro an dem/ daß König Eduard/ nach seines Vaters Johannis I. Absterben/ An. 1433. gecrönet werden solte/ als ihn ein Jüdischer Artzt/ der sich mit dem Himmels-Lauff hierüber berathschlaget/ inständig bat/ die angestelleten Crönungs-Ceremonien biß Nachmittage zu verschieben/ worüber der König sein Gespötte trieb/ und die verlangte Crone sich unverzüglich auff das Haupt setzen ließ. Dem sey nun/ wie ihm wolle/ so zehlte er doch wenig glückselige Augenblicke seiner Regierung. Bey Lebzeiten seines Vaters hatte er nebst seinem Bruder Johanne die Stadt Ceuta erobern helffen/ und war den Belagerern mit einem ruhmwürdigen Exempel der Tapfferkeit vorgegangen. Nunmehro aber hatte er einen innerlichen Feind an der Pest/ welche sein Königreich die gantze Zeit seiner fünffjährigen Herrschafft auffs grausamste bedrängete/ und welche von vielen andern unglücklichen Zufällen vergesellschafftet war. Hierunter konte man auch den von seinen beyden Brüdern/ Henrich und Ferdinand/ unternommenen Heeres-Zug wider die Mohren in Tanger rechnen/ zu derer Eroberung sie An. 1437. mit einer Krieges-Macht von 14000. Mann überschiffeten/ und zu Ceuta anländeten: Denn als sie Tanger schon etzliche Tage bestürmet hatten/ kam ein Mohrischer Schwarm von unsäglicher Anzahl den Belägerten zu Hülffe/ also daß die Portugiesen nicht allein unverrichteter Sache abziehen/ sondern auch versprechen musten/ die Stadt Ceuta den wütenden Barbaren wieder abzutreten/ und/ zu desto mehrer Versicherung/ Printz Ferdinanden als Geissel zurücke zu lassen. Diese betrübte Zeitung setzte den König in höchste Verwirrung/ welcher dieserwegen einen Reichs-Tag zu Leiria anstellete/ und daselbst wurde beschlossen/ daß man um des gefangenen Infantens willen/ wie lieb er auch dem König wäre/ die Festung keines weges übergeben/ sondern zu seiner Erlösung vielmehr alle barbarische Sclaven anbieten/ oder wiederum einen neuen Krieges-Zug mit 24000. Mann unternehmen solte; gestalt denn auch die Portugiesen diesem Reichs-Schluß so beständig nachgelebet/ daß unerachtet König Eduard vor seinem Absterben im Testament verordnete/ den Infanten mit Ubergebung der Stadt Ceuta zu erlösen/ sie sich dennoch hieran wenig kehreten/ sondern den Gefangenen lieber in der Sclaverey elendiglich umkommen liessen. Was sonsten dieses Königs rühmliche Eigenschafften anlanget/ so war er ein sonderlicher Liebhaber der Gelehrsamkeit/ indem er unterschiedliche Bücher/ vornemlich aber von der Regierungs-Kunst/ Gerechtigkeit und vom Bereiten abfassete/ darinnen er solche Vollkommenheit erlanget/ daß er mit einem Pferde ohne Sattel und Zaum alle Schulen machen konte. Weil sonsten die Königlichen Vorfahren/ absonderlich sein Vater/ die meisten Cronen-Güter verschencket; so

Ist unglücklich wider die Mohren.

Schreibet Bücher.

machte er eine Verordnung/ daß die Töchter ſelbige nicht mehr erben ſolten/ damit ſie ſolcher Geſtalt dem Königreich deſto leichter wiederum heimfallen möchten: Im übrigen wolte er den 19. September An. 1438. in dem Cloſter zu Tomar einen Brieff leſen/ wurde aber urplötzlich von der Peſt überfallen/ und ſtarb noch ſelbiges Monats im 37. Jahre ſeines Alters. Andere hingegen melden/ er ſeye aus gefaſſetem Unmuth über den Inhalt ſolches Brieffes entſeelet worden. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß/ daß er ſich in ermeldetes Cloſter aus keiner andern Urſache begeben/ als der anſteckenden Seuche zu entfliehen/ und fand er in dem Cloſter de la Batalla ſeine Grabes-Ruhe. Hierinnen beſtunde noch ſeine gröſte Glückſeligkeit/ daß er von der Königin Eleonora/ König Ferdinands in Caſtilien Tochter/ zwey Printzen ſahe/ nemlich Alphonſum V. und Ferdinanden/ welcher letztere Hertzog von Viſeo, und Groß-Meiſter des Ritter-Ordens Chriſti wie auch St. Jacobs wurde.

Stirbt.

Seine Söhne.

Alphonſus V. dargegen beſtieg den väterlichen Thron/ und war der erſte geweſen/ welchem man den Titul eines Printzen gegeben/ ſintemahl alle Königlichen Kinder zuvor nur Infanten hieſſen. Weil nun ſein achtjähriges Alter eine Vormundſchafft erforderte/ ſo wolte zwar die von ihrem Gemahl hierzu verordnete Königliche Mutter ſelbige über ſich nehmen: Allein die Reichs-Stände verweigerten ihr/ als einer Ausländerin/ den ſchuldigen Gehorſam; dahero/ nach vielfältiger Unruhe und Verwirrung/ letzlich Hertzog Petrus von Coimbra, als des verblichenen Königs Bruder/ zum Stadthalter des Königreichs/ wiewohl zu ſeinem Unglücke/ erwählet/ und die verwittibte Königin nach Caſtilien in ihr Vaterland verſchicket wurde. Dieſer gelehrte Fürſt/ welcher ſeine Staats-Klugheit durch viele und weite Reiſen vortrefflich ausgeübet/ übergab nun dem jungen Könige/ als derſelbe das ſechzehende Jahr erreichet/ die völlige Regierung/ und zugleich auch ſeine Tochter Iſabella zur Gemahlin/ worauff er dem Neid nicht beſſer/ als durch die Entfernung vom Hoff/ zu entgehen vermeinete/ allermaſſen er ſich denn zu ſolchem Ende in die Stadt Coimbra verfügete. Jedoch durch die Abweſenheit wurde ſeiner Widerſacher Haß nur immer mehr vergröſſert/ welcher endlich auch des Königs Ungenade wider ihn erregete/ ſo gar/ daß die an den Königlichen Hoff dieſerwegen Abgeordneten entweder ohne Gehör oder ohne glückliche Verrichtung zurücke kamen/ biß Hertzog Petrus zuletzt ſchlüßig wurde/ ſich vor dem erzörneten König in Perſon zu ſtellen/ und ſeine Beſchuldigungen zu rechtfertigen. Um nun von aller beſorgenden Hinterliſt deſto geſicherter zu ſeyn/ ſo nahm er eine ziemliche Anzahl bewaffneter Mannſchafft zu ſich/ wormit er die Reiſe unverzüglich antrat/ wiewohl dieſe Vorſichtigkeit eben das Fall-Bret ſeines Unglückes war: Denn die unermüdeten Verleumbder bildeten Alphonſo V. ein/ ſolche Rüſtung geſchähe zu keinem andern Ende/ als die geheiligte Majeſtät von dem Throne zu ſtoſſen/ welche verteuffelte Einblaſungen denn ſo viel würcketen/ daß ihm der König mit 30000. Mann entgegen zohe. Alſo kamen ſie den 20. May An. 1449. vier Meilen von Liſabon, unwiſſend warum/ vermittelſt eines blutigen Treffens ſo hefftig an einander/ daß der an Kräfften ungleiche Hertzog/ nach einer Heldenmäßigen Gegenwehr/ an einer tödtlichen Wunde erblaſſete/ und drey gantzer Tage auff dem Felde liegen blieb/ ehe man ihn unter den übrigen Leichen finden konte. Hiermit vermeinte

Alphonſus V. zwölffter König in Portugal.

Petrus, Hertzog von Coimbra ſein Vormund.

Kömmt in Ungenade.

Schlacht zwiſchen ihm und dem Könige.

Alphonſus V. ſich eines gefährlichen Cronen-Buhlers entlediget zu haben/ und wendete ſeine ſiegreiche Waffen nunmehro in Africa/ allwo er mit 200. Seegeln durch Einnehmung der Stadt Alcaſſar anländete/ da immittelſt ſein Bruder Don Ferdinand Anfa oder Anafe an dem Atlantiſchen Meer eroberte. So dann überwältigte er die Stadt Arzilla mit vielem Blute/ worauff der König in Fez, Muley Reque, einen Stillſtand der Waffen begehrte/ anbey auch den Leib des in der Sclaverey längſtverſtorbenen Ferdinands/ deſſen wir oben gedacht/ vor ſeine zwey Weiber und zwey Kinder/ ſo in der eroberten Stadt gefangen worden/ austauſchete. Kaum aber hatten die Mohren dieſen Verluſt erfahren/ ſo eröffneten ſie die Thore der Stadt Tanger freywillig/ alſo daß der König daſelbſt ſiegreich einziehen/ und die abergläubiſchen Moſcheen in Kirchen verwandeln konte; inmaſſen er denn auch den Titul eines **Herren dieß und jenſeit des Meeres/ wie nicht weniger von** Alcaſſar **und** Arzilla annahm/ und den Beynahmen des **Africaners** erlangete. Immittelſt war ihm ſeine erſte Gemahlin geſtorben/ dahero er ſich nunmehro mit ſeiner nahen Anverwandtin/ Johanna von Caſtilien vermählete/ mit welcher er das Königreich Caſtilien und Leon zu überkommen gedachte. Dieſe hatte der letzte Caſtilianiſche König/ Henrich IV. durch einen Gevollmächtigten auſſer der Ehe erzeugen laſſen/ indem er ſelbſten hierzu untüchtig war/ und dannenhero auch der **Ohnmächtige** genennet wurde. Ob nun ſelbige wohl nach ihres vermeinten Vaters Verordnung die rechtmäßige Cronen-Erbin ſeyn ſolte: So ſetzeten ſich die Reichs-Stände doch eiffrigſt darwider/ und ſprachen des verſtorbenen König Henrichs IV. Schweſter Iſabella den verledigten Thron zu/ welche den Aragoniſchen Erb-Printzen Ferdinand/ der nachmahls Catholicus genennet wurde/ vor ihren Gemahl erkennete.

Alphonſus V. Kriegs-Expedition in Africa.

Erobert Tanger.

Streit wegen ſeiner Gemahlin Erb-Recht an Caſtilien und Leon.

Bey ſo geſtalten Sachen wolte Alphonſus V. das Erb-Recht ſeiner künfftigen Gemahlin mit dem Degen in der Fauſt behaupten/ ſo daß es den 1. Mertz An. 1476. bey Toro zu einem hitzigen Treffen gediehe/ darinnen er ſeinem Widerſacher/ Ferdinando Catholico, die Sieges-Palmen überlaſſen muſte. Hierdurch wurde der unglückſelige König bewogen/ ſich ungeſäumet in Franckreich zu begeben/ und König Ludwigs des XI. Hülffe anzuflehen/ allwo er aber viele Worte und wenig Thaten antraff/ alſo daß er vor hertzqvälendem Unmuth ſchlüßig wurde/ eine Wallfarth ins gelobte Land anzuſtellen. Jedoch wurde dieſer dazumahl ſo heilig geachtete Vorſatz wiederum rückgängig/ als er ſchon in Italien angelanget war/ indem er ſich wiederum nach Portugal zurück verfügete/ worauff An. 1479. ein auff ſeiner Seiten nicht allzu vortheilhaffter Frieden erfolgete/ Krafft deſſen er ſich nicht allein aller Anſprüche auff Caſtilien und Leon begab/ ſondern auch das Liebes-Band mit der ſchönen Caſtilianerin wiederum zerriſſe/ zumahlen als ſich Pabſt Sixtus IV. beſchwerete/ wasmaſſen er um die erhaltene Diſpenſation hinterliſtiger Weiſe betrogen worden; dahero die unglückſelige Johanna an ſtatt der Königlichen Crone einen Nonnen-Schleyer zu Santarein auffſetzen muſte. Sonſten entdecketen die Portugieſen unter dieſes Königs Regierung die goldreiche Landſchafft Guinea, da denn von dem überbrachten Golde/ wegen des von Pabſt Nicolao V. verwilligten Creutz-Zuges ins gelobte Land/ eine Müntze mit dem Nahmen derer

Friede mit Ferdinando Catholico.

Guinea unter ihm entdecket.

Cruſa-

Crutzfaden oder Creutz-Stücke gepreget wurde. Dieses ist denckwürdig/ daß der obgedachte Frieden auff 101. Jahr geschlossen wurde/ anzudeuten/ daß er ewig währen solte: Allein die ungewöhnliche Zahl lehrete im Ausgange/ daß sie eine andere Vorbedeutung gehabt/ indem gerade nach Verfliessung 101. Jahre das Königreich Portugal/ nach Absterben des Königs Henrici Cardinalis, unter den Spanischen Zepter gerieth. Indessen hatte Alphonsus V. unter währendem Africanischen Kriege ein solches Verlangen getragen/ die berühmte Stadt Fez zu erobern/ daß er zu solchem Ende den so genannten Ritter-Orden des Degens stifftete/ und dieser hatte zum Sinnbilde einen Thurn/ auff dessen Knopff ein Degen gestecket. Endlich wurde er wegen der unglücklichen Begebenheit seiner vorgehabten Heyrath der Welt so überdrüßig/ daß er sich unfehlbar in ein Franciscaner-Closter begeben/ woferne ihn nicht die Reichs-Räthe davon abgehalten. Zum wenigsten starb er doch ein Jahr hernach den 28. Augusti An. 1481. als er 48. Jahre seines Lebens/ und 40. seiner Regierung zehlete.

Stifftet den Orden des Degens.

Sein Tod.

Hiermit legte sein überbliebener Printz/ Johannes II. der **Grosse oder Ernsthaffte** den Königlichen Purpur an/ welcher den 4. May An. 1455. in der Stadt Lisabon das Licht der Welt zum ersten mahl beschauet. Er hatte allbereits bey Eroberung Arzilla einen ungemeinen Helden-Muth verspüren lassen/ so daß ihn sein tapfferer Vater im 16. Jahre seines Alters in einer eingeweyheten Moschee zum Ritter schlug/ und in der unglücklichen Schlacht bey Toro überwand er nicht allein 6. feindliche Esqvadronen/ sondern war auch von der gantzen Portugiesischen Armee der letzte auff dem Platz. Dazumahl hatten die Vornehmen im Königreich eine solche Macht/ daß der neue König zu sagen pflegte: **Er habe nur den Titul und die Land-Strassen/ nicht aber das Reich geerbet**: Drum ertheilte er vor allen Dingen ein Gesetz/ daß kein eintziger Unterthan die peinlichen Gerichte künfftig besitzen solte/ welches bey dem Pöbel eine Freude/ bey den Grossen aber ein hefftiges Mißvergnügen verursachte. Absonderlich aber fasseten die Printzen vom Geblüte einen solchen Haß wider den König/ daß Ferdinand II. Hertzog zu Braganza, ein heimliches Verständnüß in Castilien unterhielt/ und eben zum öffentlichen Auffruhr bereit war/ als der König nicht allein hinter das gantze Geheimnüß kam/ sondern ihm auch An. 1483. zu Ebora den hitzigen Kopff vor die Füsse legen ließ. So dann erstach er den mitschuldigen Hertzog von Viseo, Jacobum, mit dem er Geschwister-Kind war/ eigenhändig vermittelst eines Dolches/ und machte Anstalt/ daß den übrigen Rebellen ihr verdientes Recht gleichfals wiederfuhr. Nach diesem war er äusserst bemühet/ einige Colonien in Indien und Africa auffzurichten/ und die Ost-Indianische Handlung in Stand zu bringen. Hierzu hatte bereits vor einiger Zeit seines Groß-Vaters Bruder/ Hertzog Henrich von Viseo, durch Entdeckung der Insul Madera wie auch der Küste von Guinea, einen guten Anfang gemachet/ und das Castell S. Georgii angeleget/ welches nachmahls wegen der Reichen Gold-Minen das Castello della Mina genennet wurde. Indem nun eben dazumahl/ als König Johannes der II. mit diesem wichtigen Vorhaben schwanger gieng/ Christophorus Columbus, dessen Leben und Thaten im **Schau-Platz der Zeit** unterm 8. May Num. II. abgeschildert/ die ungebähnte Bahn in America gefunden/ so entstunde eine hefftige Eifersucht unter beyden Nationen/ biß Pabst Alexander der VI. An. 1493. die Streitigkeit wegen der Grentzen solcher Gestalt veraliche/ daß sie die gantze Erd-Kugel unter sich gleich theilen/ und die Spanier 180. Grad gegen Abend/ die Portugiesen aber eben so weit gegen Morgen zu segeln befugt seyn solten. Solchem nach setzeten die Portugiesen ihre Schiffarthen unermüdet fort/ und gelangeten allbereits biß an das berühmte Vorgebürge/ Capo Tormentoso oder das **Ungestüme**/ welches nach der Zeit Caput bonæ spei oder das **Vorgebürge der guten Hoffnung** genennet worden. Sonsten vertrieb im vorigen Jahre König Ferdinandus Catholicus alle Juden aus Castilien/ welche zwar/ gegen Erlegung einer ansehnlichen Summe Geldes/ nur den blossen Durchzug von König Johanne II. verlangeten/ nachmahls aber durch ihre Schmeicheleyen so feste darinnen einnisteten/ daß sie nicht wiederum daraus zu bringen waren. Im übrigen wolte er sich in das Päbstliche und Spanische Verbündnüß wider Carl VIII. König in Franckreich/ keinesweges verwickeln/ sondern brachte seine übrige Lebens-Zeit in Ruhe zu/ biß ihn der 25. October An. 1495. in die Ewigkeit versetzte/ nachdem er 41. Jahre gelebet/ und 14. regieret/ wiewohl einige Geschicht-Schreiber sein Absterben dem beygebrachten Gifftе zuschreiben.

Johannes II. dreyzehender König in Portugal.

Schwächet der Grossen Macht.

Schicket die Ost-Indianische Handlung.

Nimmt die Juden auff.

Sein Tod.

Was seinen Ehestand betrifft/ so hatte er sich mit seiner Muhme Eleonora/ Hertzog Ferdinands vö Viseo Tochter/ vermählet/ welche ihm Alphonsum VI. zur Welt brachte. Dieser erkiesete nun zwar 1490. Königs Ferdinandi Catholici älteste Tochter Isabellen zur Gemahlin: Jedoch ein unglücklicher Fall mit dem Pferde legte ihn im sechzehenden Jahre des Alters den 13. Julii An. 1491. noch bey Lebzeiten seines Vaters ins Grab/ so daß König Johannes II. keinen andern männlichen Leibes-Erben/ als den mit seiner Concubine/ Donna Anna de Mendora, erzeugeten Georgium, von dem die noch blühende Lancastrische Linie der Hertzoge von Aveiro und Abrantes ihren Ursprung rechnet. Solches Merckmahl der Unkeuschheit war auch vielleicht das eintzige/ was man an König Johanne II. tadeln konte/ indem aus seinem Thun und Lassen sonsten nichts/ als ruhmwürdiges hervor leuchtete/ worvon folgende Erzehlungen bezeugen können. Er pflegte iederzeit zwey Schreib-Taffeln von Schieffer bey sich zu tragen/ und zeichnete in die eine die wohlverdiente Personen/ die er zu rechter Zeit begnadigen wolte/ in die andere aber die jungen Leute/ die ihm in Zukunfft zu seinen Diensten tüchtig zu seyn schienen. Einsmahl wolte ihm ein Priester den entfallenen Pantoffel auffheben/ zu dem er aber ohne Annehmung dieser Willfährigkeit sagte: **Solt ich geschehen lassen/ daß ihr meine Füsse mit denjenigen Händen bedienet/ mit welchen ihr den Leib und das Blut Christi anrühret?** Auff eine andere Zeit hatte er vernommen/ daß einem bedürfftigen Unterthanen/ Nahmens Roderico Sosa, in seinen Nöthen niemand mit Gelde beystehen wolen. Diesen ließ er des folgenden Tages auff öffentlicher Strasse neben sich herreiten/ und verursachte durch solche Gemeinschafft/ daß Rodericus Sosa mehr Geld ins Hauß geschicket bekam/ als er brauchte. Sonsten trug er die Schlüssel zu einem gewissen Schrancke iederzeit bey sich/ darinnen man nach seinem Absterben nichts als Geisseln fand/ die ihm/ dem Vermuthen nach/ zur Selbst-Züchtigung gedienet hatten. Er war auch niemand gehäßiger/ als den Lieblingen/ dahero er zum öfftern

Seine lobwürdige Begebenheiten.

sagte:

sagte: Es wäre einem Fürsten weit erträglicher/ alle ersinnliche Laster zu besitzen/ als einen Favoriten um sich zu haben/ und derjenige seye nicht werth/ein Fürst genennet zu werden/ der seinen Willen einem andern unterwerffen wolte. Inmassen er denn auch zu einem Cavalier/ den er sonsten liebte/ und der ihm an einem öffentlichen Orte zu nahe kam/ sagte: Komt mir nicht zu nahe/ sonsten wird man euch vor einen Favoriten halten. Mit einem Worte/ Johannes II. verdiente das Lob eines glorwürdigen Königs/ und sein Hintritt verursachte in gantz Portugal ein solches Leidwesen/ daß sich auch so gar niemand in dem nechsten halben Jahre wolte balbiren lassen. *Marian. l. 21. c. 6. & 13. Garibajus l. 35. c. 11. Duard. Geneal. Reg. Portugall. Vasconcell. Anaceph. Reg. Lusit.*

Eduardus.

Daß harter Unglücks-Fall auch Cronen selbst beschweret/
Zeugt meine Lebens-Zeit/ die voller Dornen war.
Ich flohe vor der Pest/ und scheute die Gefahr/
Doch wurde mir durch sie dennoch der Tod beschert.

Alphonsus V.

Im heissen Africa erhielt ich Sieges-Zeichen;
Jedoch Castilien verdunckelte den Schein.
So muste Lieb und Krieg mir gantz zuwider seyn/
Und ließ mich kaum allhier den Port der Ruh erreichen.

Johannes II.

Ich muste Schwerdt und Dolch im Fürsten-Blute netzen/
Das gleichen Stamm mit mir/ nicht gleiche Lieb erkennt:
Sonst kan sich Portugall durch mich recht glücklich schätzen/
Indem mich Indien auch selbst den Grossen nennt.

CCCXIV.

Der zu Londen enthauptete Portugiese/ Don Pantaleon de Sa, An. 1654.

DEr blutige Tod König Carl des I. hatte Engelland in solche erschreckliche Verwirrung gesetzet/ daß es einige Jahre über ehender einer abscheulichen Mörder-Grube/ als einem glückseligen Königreich ähnlich sahe/ und der Argwohn/ als das rechte Kennzeichen eines bösen Gewissens/ hatte die Thronen-Stürmer dermassen eingenommen/ daß sie fast alle Reden und Geberden vor verdächtig hielten. Dessen aber allen ungeachtet/ so fand sich allemahl gegen Abend der meiste Adel nebst den vornehmsten Kauffleuten zu Londen auff dem Platz/ die neue Börse genannt/ ein/ allwo auch den 21. November Anno 1653. des Portugiesischen Agenten Bruder/ Don Pantaleon de Sa, mit einem Ritter von Malta/ und einem Portugiesischen Edelmann hin und wieder spatzierete/ worbey er sich mit ihnen von dem dahmaligen gefährlichen Zustand in Engelland unterredete/ in Meinung/ es würde sie niemand leichtlich in ihrer Mutter-Sprache verrathen. Allein sie fanden sich dießfals sehr betrogen/ angesehen ein Engelländischer Oberster/ Nahmens Gerhard/ alles auffs genaueste hörete und verstunde/ welcher sich gegen sie vernehmen ließ/ wasmassen sie in der Sache/ darvon sie discourireten/ nicht gründlich genug unterrichtet wären. Hierüber wurden diese drey dermassen entrüstet/ daß sie dem Obersten die Worte mit Schlägen beantworteten/ biß der Pöbel häuffig zulieff/ auch den Portugiesen hart verwiese/ daß sie sich alle drey zugleich ân einer eintzigen Person vergriffen/ und hiermit wurde dazumahl der Tumult gestillet/ ausser daß einer unter ihnen eine Wunde ins Angesicht bekam.

Pantaleon de Sa kömmt wegen eines Gespräches in Ungelegenheit.

Ob sie sich nun schon dazumahl retirireten; so erschiene sie doch ungefehr nach zwey Stunden wieder an eben diesem Orte/ und hatten sich mit neun Personen der ihrigen verstärcket: Jedoch giengen sie bald nach ihrem Quartier zurücke/ als sie ihren Gegentheil zwey oder dreymahl um die Börse herum vergebens gesuchet. Dargegen stelleten sie sich des folgenden Tages daselbst abermahls 50. Mann starck wohl gewaffnet ein/ und hatten eine Carosse bey sich/ welche mit Pulver/ Granaten und dergleichen Krieges-Bereitschafft versehen war/ nicht anders/ als ob sie einen festen Ort bestürmen wolten. So bald sie nun solcher Gestalt auff der Börse anlangeten/ besetzten sie die drey Pforten/ giengen mit blossen Degen auff diejenigen zu/ so ihnen begegneten/ und jagten einem jungen Engelländischen Edelmann/ Nahmens Grenway/ eine Pistolen-Kugel durch den Kopff/ als er mit seiner Schwester und darzukommenden Braut spatzieren gieng. Ingleichen wurde ein Oberster von zwölff Portugiesen angegriffen/ welcher sich zwar mit dem Degen nach Möglichkeit wehrete/ iedoch aber endlich mit sieben gefährlichen Wunden auff dem Platz liegen blieb. Dergleichen Ubelthaten verübten sie noch mehr/ biß sie auff dem Rückwege der Reuterey theils in die Hände geriethen/ theils in des Portugiesischen Agentens Hauß flohen/ welcher aber bald darauff genöthiget wurde/ seinen Bruder den Gerichten zu überlieffern/ so gar/ daß auch alle Vorbitte bey dem Protector Cromwellen vergebens war/ als welcher die Sache an das Parlament und an den Rath des Staats verwiese. Abermahliges Rencontre.

Daselbst wurde nun im folgenden Jahr 1654. die Anklage in Englischer und Portugiesischer Sprache öffentlich verlesen/ auff welche Don Pantaleon de Sa nicht antworten wolte/ indem er sich/ als eines Königlichen Agentens Bruder/ auff seine Freyheit berieff/ absonderlich da er nebst demselben beordert wäre/ einige Reuterey vor seinen König zu werben/

und

und ſelbige in Portugal zu führen. Allein er bekam alſofort zur Antwort/ daß nach den Engliſchen Geſetzen niemand anderswo / als vor dem hohen Rath der Juſtitz verurtheilet werden könte; Dahero er entweder antworten/ oder der wider die Hartnäckigen geſetzten Straffe gewärtig ſeyn ſolte/ welche darinnen beſtünde / daß man ſie zwiſchen zwey groſſe Steine legte/ und alſo biß zum Tode zergvetſchete. Sonſten aber ſolte er der Ausländer Freyheiten genieſſen/ nemlich daß das Gerichte halb mit Engelländern und halb mit Ausländern beſetzet würde. Weil er nun endlich darein gezwungen willigen muſte / ſo ergieng des andern Tages das Urthel wider die Verbrecher / daß ſie des Todes ſchuldig wären. Alſo wurde ſelbiges den 10. (20.) Julii an ihnen vollſtrecket/ indem Don Pantaleon de Sa Abends um ſechs Uhr auff dem Platze Tourhill der Kopff mit dem Beil herunter gehauen wurde/ nachdem ihn viele ſeiner Landsleute in verſchiedenen mit ſchwartzem Tuch bezogenen Caroſſen biß an das auffgeſchlagene Gerüſte und Block begleitet. Selbigen Tages war ſein Diener allbereits Vormittage auff Tyburne gehänget worden / und muſten die übrigen Gefangenen ihre Straffe auff eine andere Zeit ausſtehen. *Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 454. & 663.*

Wird nebſt ſeinem Anhang am Leben geſtraft.

CCCXV.

Uladislaus II. ſtarb 1159. Boleslaus IV. ſtarb 1173. Fürſten in Polen.

Uladislaus II. Fürſt in Polen.

NAchdem Boleslaus III. hatte es mit ſeiner im Teſtament verordneten Theilung der Polniſchen Provintzen unter die hinterlaſſenen Söhne beſſer gemeinet / als es ausſchlug/ indem dieſelbe nichts als Uneinigkeit erweckete/ und unerachtet Uladislaus II. als der älteſte allein regieren ſolte / ſo muſte er doch geſchehen laſſen/ daß die andern alleſamt zugleich mit auff den Thron ſtiegen / biß die Reichs-Stände zu Cracau zuſammen kamen/ und ihm die Regierung allein zueigneten. Nichts deſto weniger war ſeine Macht durch die väterliche Theilung ſehr geſchwächet / angeſehen er ſich mit dem Gebiete Cracau/ Siradien/ Lencziz und Schleſien vergnügen muſte. Es war aber ſein Vorfahre noch kein gantzes Jahr unter der Erden/ ſo hatte Hertzog Sobeslaus I. in Böhmen des ſo theuer verheiſſenen Friedens allbereits vergeſſen/ und fiel mit einem räuberiſchen Schwarm in Schleſien ein / wiewohl ihn ein zugeſtoſſenes Fieber bald wiederum nach Prag zurücke trieb/ und mit ſeinem An. 1140. erfolgtem Tode auch zugleich den Krieg endigte. Alſo hatte Polen zwar von auſſen Ruhe/ nicht aber von innen: Denn es kam Uladislao II. allzu unerträglich vor / daß ihn ſeine Brüder in ſo enge Grentzen eingeſchloſſen hatten/ und dieſen anglimmeten Zunder der Uneinigkeit bließ ſeiner Deutſchen Gemahlin Chriſtinen Ehrgeitz noch mehr an/ welche einige vor Käyſer Henrich V. Schweſter ausgeben/ und von welcher Cromerus meldet/ ſie habe die Polen alleſamt vor Schweine gehalten / ſo daß ſie kaum einen eintzigen vor ſich gelaſſen. Ob er nun wohl von den Senatoren begehrte / ihm zu dem gantzen Lande zu verhelffen/ und zu verſchaffen/ daß ſeine übrigen Brüder mit einem auskräglichen Unterhalt zufrieden ſeyn müſten: So wuſten ihm doch dieſe das hieraus beſorgende Unheil ſo vernünfftig vorzuſtellen / daß er dieſesmahl von ſeiner Anforderung abſtunde. Allein der nächtliche Staats-Rath in dem Ehe-Bette kehrte ihn bald wieder von neuem um / und der flehenden Gemahlin verliebte Umarmungen waren ſo kräfftig / daß er ſich entſchloß/ von ſeinen Brüdern Tribut zu fordern / welche er letztlich auch mit Hülffe der Reuſſen bekriegete/ und den Polen anbefohle/ niemand als ihn allein vor ihren Ober-Herren zu erkennen. Indem er ihnen nun allbereits einige Feſtungen und Städte hinweggenommen/ ſo vermeinten ſie ſo wohl durch der Land-Stände Vorbitte bey Uladislao II. als auch durch ihr demüthiges Bezeigen gegen die Fürſtin alle fernere Gewaltthaten zu hemmen. Jedoch weil alles in den Wind geredet war/ und die Polen mit noch gröſſeren Anlagen beſchweret wurden / ſo zohen ſich die Gemüther vieler Groſſen von ihm ab/ vornemlich aber der Feld-Herr und Sendomiriſche Woywode Vuſebor und Petrus Danus, Graff von Scrin / unter welchen jener den Reuſſen unterweilen ein und den andern heimlichen Streich verſetzte.

Iſt mit der Theilung nicht zufrieden.

Weiſet gegen ſeine Brüder bekriget.

Dieſes bewoge nun die Fürſtin zu einer hefftigen Rachgier gegen den Graffen von Scrin/ den ſie wegen einer andern Begebenheit auſſer dem ſchon zuvor als ihren abgeſagten Feind haſſete: Denn Uladislaus hatte ihn einsmahl mit ſich auff die Jagd genommen/ über welchem Zeitvertreib ſie alle beyde die hereinbrechende Nacht in einem weitläufftigen Wald überfiele/ alſo daß ſie mit Brod und Wildpret nebſt einem Trunck Waſſer zur Abendmahlzeit vorlieb nehmen / und die Nacht-Ruhe auff ihren Kleidern unter einem Baum nehmen muſten. Dazumahl gedachte der Fürſte an ſeine im Schloſſe zurückgelaſſene beqveme Lager-Städte / und dieſes veranlaſſete ihn zu dem Graffen im Schertz zu ſagen: **Anietzo wird eure Gemahlin bey dem Abt von Scrin vergnüglicher ſchlaffen / als wir auff der harten Erden.** Jener aber war bald mit der luſtigen Antwort fertig: **Und vielleicht auch Ew. Durchl. Gemahlin bey dem Dobeſſo.** Weil nun dieſer ein ſchöner junger Edelmann war/ mit welchem man die Fürſtin Chriſtina allbereits im Verdacht hatte/ ſo traff Uladislaum ſolcher Schertz im innerſten Grunde des Hertzens/ ſo daß er nichts weiters redete/ aber deſto mehr gedachte/ unwiſſend/ ob er ſeine Gemahlin vor unſchuldig halten/ oder ſich unter die Zahl der Hirſche von vielen Enden halten ſolte / welche anietzo ſeine nechſte Schlaff-Geſellen waren. Mit dieſem innerlichen Anliegen kam er folgendes Tages nach Hauſe/ da denn die kluge Fürſtin ſeinen Kummer alſofort merckete/ und ihm mit Liebkoſungen/ welche das weibliche Geſchlecht in dergleichen Fällen nützlich zu gebrauchen weiß/ ſo lange zuſetzte / biß er ihr das gantze Geheimnüß eröffnete. Von der Zeit an war ſie auff nichts mehr bedacht / als den Graffen aus dem Wege zu räumen / worzu ſie obgemeldeten Dobeſſum zum Hencker brauchen wolte. Jedennoch hatte dieſer galante Liebhaber nicht Muthes genug/ ſeinen Widerſacher durch öffentliche Gewalt anzugreiffen/ und dannenhero wartete er auff eine beqveme Gelegenheit zur hinterliſtigen Nachſtellung/ welche ſich dazumahl am beſten ausüben ließ / als Uladislai Tochter mit Jaxa, Hertzoge der Sorben/ vermählet werden ſolte: Denn als iederman bey

Artige Begebenheit mit dem Graffen von Scrin.

Hoffe mit Anſtellung des Fürſtlichen Beylagers beſchäfftiget war/ fiel Dobeſſus unvermuthet mit einigen Reutern zu/ und kriegte den Graffen beym Kopffe/ den er als einen Gefangenen vor den Fürſten brachte. Hier wendete nun die rachgierige Chriſtina alle weibliche Beredſamkeit an/ und brachte es hierdurch in kurtzem ſo weit/ daß dem Graffen ſein unbeſonnener Schertz mit Abſchneidung der Zunge und Ausſtechung der Augen belohnet wurde/ wiewohl er in ſolchem Elend noch fünff Jahre überlebete.

Welche ihm übel gelinget.

Abermahliger Bruder-Krieg.

Dieſes grauſame Verfahren machte nun zwar die übrigen Magnaten furchtſam/ iedennoch wurden ſie Uladislao II. von Tage zu Tage gehäßiger/ abſonderlich als er durch der Reuſſen Beyſtand ſeinen Bruder Henrich aus Sendomir/ Boleslaum aber aus Ploczko und Maſovien verjagte. Die übrigen hingegen waren zu ihrem Bruder Miecislao geflohen/ welcher ſich zu einer ſtandhafften Gegenwehr in Groß-Polen/ ſo er zu ſeinem Antheil bekommen/ gefaſt machte.

Uladislaus belagert Poſen.

Alſo eilete Uladislaus mit ſtarcker Heeres-Macht gegen Poſen/ welches ihm aber die Thore vor der Naſe zuſchlug/ und ihn dannenhero veranlaſſete/ ſelbiges mit harter Belagerung zu ängſtigen. Immittelſt langete der Ertz-Biſchoff von Gneſen im Lager an/ konte aber durch ſeine ernſtliche Vermahnungen bey dem ſtreitſüchtigen Bruder-Feinde nichts weiters ausrichten/ als daß er ihm und der gantzen Armee bey ſeinem Abſchied den unausbleiblichen Zorn GOttes nebſt dem Kirchen-Bann ankündigte. Eben dazumahl fiel einem Fuhrmann der Wagen um/ und berührte die Stange/ welche das Fürſtliche Zelt unterſtützete/ ſo hefftig/ daß ſelbiges übern Hauffen ſtürtzete/ welches iederman als eine böſe Vorbedeutung auslegte. Nur allein Uladislaus kehrete ſich an nichts/ und war vor Poſen ſo ſicher/ daß er ſeinen Völckern allen Muthwillen verſtattete; inmaſſen denn die Reuſſen ihre meiſte Zeit im Lager mit Sauffen und Spielen zubrachten/ ſo daß man auch die meiſten Schildwachen beſoffen und auff ihren Poſten ſchlaffende antraff. Hiervon bekam Fürſt Boleslaus, Miecislaus und Henrich zeitlich genug Nachricht/ welche ſich zu rechter Zeit mit ihren munteren Trouppen an das feindliche Lager durch verborgene Abwege ſchlichen. So bald dieſes die Belagerten auff den hohen Thürnen gewahr wurden/ gaben ſie den Anmarſchirenden ein Zeichen mit einer auffgeſteckten Fahne/ welches der ſichere Uladislaus nicht anders auslegete/ als ob ſich die Stadt Poſen ergeben wolte. Allein die Augen wurden ihm bald/ wiewohl zu ſpät/ eröffnet/ indem der Belagerten Ausfall und der drey Fürſten Angriff zu gleicher Zeit geſchahe/ als welche die von Stroh gemachten Zelte anzündeten/ und ſo gewaltig auff die Feinde ſtürmeten/ daß Uladislaus mit einer geringen Anzahl der Seinigen nach Cracau flohe. Daſelbſt belagerten ſie ihn nun in folgendem Jahre 1146. welches ihm einen ſolchen Schrecken einjagte/ daß er/ mit Hinterlaſſung ſeiner Gemahlin und dreyen Söhne/ durch Schleſien in Deutſchland eilete/ des Vorſatzes/ Käyſer Conrad des III. Beyſtand anzuflehen. Hierauff nahmen die ſiegreiche Fürſten Cracau ohne die geringſte Gegenwehr ein/ und vergönneten der Fürſtin Chriſtina nebſt ihren Printzen einen ungehinderten Abzug in ihr Vaterland/ unerachtet ſie der eintzige Urſprung einer ſiebenjährigen Krieges-Gluth geweſen war; worbey denn zu mercken/ daß von dieſen dreyen Printzen Uladislai, nemlich Boleslao dem Langen/ Conrado und Miecislao, alle Fürſten in Schleſien herſtammen/ welche endlich mit der Lignitziſchen und Briegiſchen Linie alleſamt untergegangen.

Uladislaus belagert Poſen.

Muß aber abziehen.

Fliehet in Deutſchland.

Urſprung der Fürſten in Schleſien.

Indem ſich nun Uladislaus ſolcher Geſtalt der Regierung ſelbſten verluſtig gemachet hatte/ ſo gelangete ſelbige an Boleslaum IV. als den nechſten Bruder nach ihm/ welcher insgemein Criſpus oder der **Kraußhärigte** genennet wurde. Nichts deſto weniger war der entflohene Fürſt noch immerfort bemühet/ durch Hülffe der Deutſchen/ Böhmen und Reuſſen wiederum in vorigen Stand geſetzet zu werden; inmaſſen denn auch Käyſer Conrad III. eine abſonderliche Geſandſchafft an Boleslaum IV. abfertigte/ welchem aber ſein Suchen mit ſo wichtigen Gründen widerleget wurde/ daß der Käyſer von der Sorgfalt vor Uladislai Wohlfarth ziemlich nachließ/ zumahlen er auff ſeinen Aſiatiſchen Krieges-Zug bedacht war/ worvon der Entwurff im **Schau-Platz der Zeit** unter der II. Numer des 15. Hornungs nachzuſchlagen. Unterdeſſen nahm er ſeinen Weg dennoch durch Polen/ und hatte nebſt ſeiner Armee Hertzog Uladislaum II. in Böhmen zur Begleitung/ da er denn von Boleslao mit ungemeiner Ehrbezeigung empfangen/ und biß an den Pontum Euxinum begleitet wurde/ wiewohl wegen des vertriebenen Polniſchen Fürſten dazumahl nichts weiters vorgieng/ als daß Boleslaus ſamt ſeinen Brüdern dem Käyſer verſprach/ bey ſeiner Zurückkunfft alles zu thun/ was er verlangen würde. Weil er aber in folgendem Jahre 1149. mit ſchlechtem Vortheil aus Orient zurücke kam/ ſo vermeinte er/ auff Uladislai und ſeiner Gemahlin abermahliges Anhalten/ ſeine übrigen Völcker nicht beſſer/ als gegen Polen anzuwenden/ als die Fürſtlichen Brüder ihrem gethanen Verſprechen nicht nachkommen wolten; Geſtalt denn in kurtzer Zeit ein groſſes Heer von Deutſchen/ Böhmen und Mähren an den Polniſchen Grentzen anlangete/ welchen die Polen keinesweges gewachſen waren: Drum muſte die wohlangebrachte Krieges-Liſt das beſte thun/ indem ſie den Feinden den Proviant abſchnitten/ die Päſſe verſperreten/ und zuweilen einen blinden Lermen erregeten/ iedennoch aber/ wenn es Ernſt werden ſolte/ ſich allemahl wieder nach ihren vortheilhafften Oertern zurücke zohen. Immittelſt verurſachte die auffgelauffene Oder/ daß die Käyſerlichen nicht hinüber ſetzen konten/ und eben dazumahl entſtund auch eine neue Unruhe in Deutſchland/ dahero Käyſer Conrad die Zuſammenkunfft mit dem Fürſten in Polen um ſo viel deſto weniger ausſchlug/ welcher ſo dann im Lager erſchiene/ und ſo wohl durch Geſchencke/ als auch durch Eröffnung der wahren Urſachen/ ſo Uladislaum ſeiner Würde entſetzet/ zuwegen brachte/ daß auff beyden Seiten die Waffen niedergeleget wurden. Weil nun der Käyſer den vertriebenen Fürſten nicht anders befriedigen konte/ ſo übergab er ihm einige Güter nebſt einer geringen Mannſchafft/ mit welchen derſelbe das Breßlauiſche Gebiet/ allwo er an den Grentzen zwey Schlöſſer erbauet/ ſo lange beunruhigte/ biß ihn die Polen abermahls biß in Deutſchland verjagten/ und die ſchädlichen Raub-Neſter beſtürmeten.

Boleslaus IV. Fürſt in Polen.

Wird von Käyſer Conrado III. beſchützet.

Friede mit ihm.

Nunmehro genoſſe Polen der Früchte des ſüſſen Friedens/ und ſelbiger endigte ſich allererſt nach Käyſer Conrads Abſterben/ als Fridericus Barbaroſſa zu der höchſten Würde in der Chriſtenheit erhaben wurde/ da ſich denn Uladislaus An. 1153. zu ihm nach Würtzburg verfügte/ und nebſt ſeinen vor dem Käyſerlichen Thron knienden dreyen Printzen um

genä-

genädigen Beystand bat. Hiermit erhielte er auch so viel / daß alsofort einige Abgesandten in Polen verschicket wurden / welche Boleslao andeuten musten/ entweder seinem Bruder dasjenige / so er verlangte/ wiederum einzuräumen/ oder eines unfehlbaren Krieges gewärtig zu seyn. Jedoch die Polen hatten sich einmahl vorgenommen / kein nachtheiliges Ja-Wort mehr von sich zu geben/ sondern als der Käyser An. 1158. mit der gantzen Armee einrückete / wendeten sie ihre gewöhnliche Waffen/ nemlich den Hunger/ wiederum so glücklich an/ daß Käyser Fridericus Barbarossa den angebotenen Frieden nicht länger ausschlagen dorffte / Krafft dessen Boleslaus versprechen muste/ dem vertriebenen Uladislao Schlesien einzuräumen/ und dem Käyser zum bevorstehenden Kriege 300. Reuter nebst einer grossen Summe Geldes/ welche der Schau-Platz der Zeit beym 10. Junii Num. II. beniemet/ zu geben. Jedoch der Himmel hatte beschlossen/ den Flüchtigen seiner vormahligen Sünden wegen auff keinen grünen Zweig mehr kommen zu lassen: Denn als er dieses fruchtbare Land nach dreyzehnjährigem Elende einnehmen wolte/ so starb er unterweges An. 1159. im 55. Jahre seines Alters zu Ploczko/ da denn seine hinterlassenen Printzen allererst vier Jahre hernach zu dem ererbten Schlesien gelangeten / also daß Boleslaus das Breßlauische/ Miecislaus das Ratiborische und Oppelische/ Conradus aber das Glogauische und Croßnische Gebiet überkam.

Krieg mit Friderico Barbarossa.

Uladislaus II. stirbt.

Seine Söhne bekommen Schlesien.

Anietzo hatte Fürst Boleslaus nichts anders mehr zu thun / als die abtrünnigen Preussen wiederum zum Gehorsam zu bringen/ welchen er An. 1164. mit solcher Macht begegnete/ daß sie entweder sterben/ oder die verleugnete Christliche Religion wieder annehmen musten. Gleichwie aber der Gewissens-Zwang iederzeit die rechte Brunn-Qvelle der Rebellion gewesen: Also schmiessen auch die Preussen nach Verfliessung eines Jahres das Polnische Joch wiederum vom Halse / warffen die Altäre nieder/ und verjagten die Priester/ mit der Erklärung / daß woferne ihnen ihr heydnischer Gottesdienst ungekräncket gelassen würde/ sie im übrigen sich forthin als getreue Unterthanen erzeigen wolten / welches sie auch erhielten/ absonderlich als den Polen die ansehnlichen Geschencke/ so die Abgeordneten bey sich hatten/ in die Augen glänzeten. Allein diese vergönnete Freyheit brachte die Preussen auff die Gedancken/ daß sie nicht allein glauben / sondern auch thun wolten/ was ihnen beliebte: Derowegen jagten sie die Fürstlichen Beamten hinweg / und verübten in dem Culmischen und Masovischen Gebiet grosse Raubereyen/ welchen zwar Boleslaus mit einigen in geschwinder Eil versammleten Trouppen begegnete / mit denen er aber den listigen Feinden in ihren Schlupff-Löchern wenig Abbruch thun konte. Dazumahl befanden sich vier Preußische Uberläuffer unter den Polen/ welche vermittelst ihrer bißherigen Treu und genauer Wissenschafft der gantzen Beschaffenheit des Landes zuwegen gebracht / daß Boleslaus nichts ohne ihren Rath unternahm. Diese hatten sich durch andere Preussen / welche gleichfals als verstellete Uberläuffer ins Polnische Lager kamen/ zur Verrätherey erkauffen lassen / daß sie den Fürsten auff eine dem Ansehen nach mit Graß bewachsene schöne Wiese locketen/ unter dem Vorwand/ ob seye daselbst eine grosse Menge Vieh nebst anderer Beute zu überkommen / welche man nicht unangetastet lassen müste. Also führte der Fürst von Sendomir/ als Boleslai Bruder / den Vor-Troupp/ die übrigen Polen aber folgeten ihm treulich nach / biß die in dem nahegelegenen Walde verborgenen Preussen mit grossem Ungestüm hervorwischeten/ da sie denn ihren Feinden dermassen zusetzten/ daß die meisten in dem Schlamm versancken/ viele erschlagen wurden/ darunter sich auch der Fürst von Sendomir befand/ und die wenigsten mit der Flucht darvon kamen. Dazumahl hatte der jüngste Bruder Casimirus II. noch iederzeit ohne Land leben müssen/ welchem nunmehro das Sendomirische Gebiet zugeeignet wurde / unerachtet sich seine Vettern in Schlesien eiffrig darwider setzeten / und mit einer neuen Unruhe droheten/ welche aber Boleslaus mit Verstand und Klugheit begütigte.

Boleslai IV. Unruhe mit den Preussen.

Seine Niederlage.

Nichts desto weniger erregte sich wiederum ein neues Ungewitter in dem Cracauischen Gebiet/ allwo der Adel unter der Anführung zweyer Friedenstöhrer / die sich Jaxa und Sventoslaus nenneten/ einen gefährlichen Auffruhr stifftete/ indem sie Casimirum zum Regenten vorschlugen / und Boleslaum, dem sie alle Schuld der Preußischen Niederlage beymassen/ den ferneren Gehorsam versagten. Allein dieser großmüthige Printz ermahnte sie vielmehr zur beständigen Treu gegen ihren rechtmäßigen Ober-Herren/ als daß er das geringste Merckmahl der Ehrsucht hätte sollen spüren lassen. Solcher Gestalt brachte Boleslaus IV. noch einige Jahre in vergnügtem Ruhe-Stande zu / biß er An. 1173. im 27. Jahre der Regierung das allgemeine Gesetze der Natur erfüllete/ und seinen überbliebenen einigen Sohn Lescum der Sorgfalt Casimiri II. den verblichenen Cörper aber der Erden zu Cracau anvertrauete. *Cromer. de reb. Polon. l. 6. f. 137. seqq. Cuuz.*

Auffruhr im Cracauischen.

Boleslai IV. Tod.

Uladislaus II.

O böser Welber-Rath / der manche Männer plagt!
Ich muste sieben Jahr im Bruder-Kriege ringen/
Als mich die eigne Schuld von Land und Leuten jagt.
Ach niemand lasse sich durch Welber-Thränen zwingen.

Boleslaus IV.

Des Bruders Missethat bewegt' ihn zu der Flucht/
Drum wurd ich unversehns zum Regiment gesucht:
Doch will ich/ Leser / dir die rechte Warheit sagen:
Ein Fürste muß mehr Last/ alle alle Menschen tragen.

CCCXVI.

Johannes Barclajus, ſtarb 1621.

Barclaji Vater kömmt in Franckreich.

WIlhelmus Barclajus, ein Schottländer/ hatte nunmehro ſeine Jugend an Königs Jacobi IV. Hoffe zugebracht/ als er im dreyßigſten Jahre ſeines Alters nach Franckreich überſchiffete/ und den Büchern mit ſolchem unermüdetem Fleiſſe oblag/ daß er in kurtzem von dem Welt-berühmten Cujacio zum Doctor beyder Rechten erkläret/ und ſo dann auff die neugeſtifftete Lothringiſche Univerſität Pont à Mouſſon als der vornehmſte Profeſſor beruffen wurde. Indem er nun hierauff eine adliche Dame aus dem Geſchlechte von Mateville zur Ehe begehrte/ derer Eltern an ſeiner gleichfals adlichen Geburt zweiffelten/ ſo begnadigte ihn höchſtgedachter König dieſerwegen mit einem ſchrifftlichen Zeugnüß. Mit derſelben zeugete er den eintzigen Johannem, deſſen hohe Verdienſte eines immerwährenden Andenckens würdig ſeynd/ und welcher wegen ſeines geſchickten Kopffes von den Jeſuiten/ bey denen er ſtudierete/ in ihren Orden verlanget wurde; wiewohl es ſein gelehrter Vater keinesweges verſtatten wolte/ als welcher ſich An. 1603. im funffzigſten Jahre des Alters mit ſeiner gantzen Familie in Engelland zu König Jacobo VI. verfügte/ nachdem derſelbe nebſt der Schottländiſchen nunmehro auch die Engelländiſche Crone auff dem Haupte trug. Dieſer machte nun Wilhelmum Barclajum zu ſeinem Rathe/ und der junge Barclajus verfertigte dazumahl in ſeinem ſiebenzehnden Jahre ein dermaſſen ſinnreiches Gedichte auff die Königliche Cronung/ daß ihn der König an ſeinem Hoffe zu behalten begehrte. Jedoch veranlaſſete die zur ſelbigen Zeit in Engelland zunehmende reformirte Religion/ daß ſich der alte Barclajus mit den Seinigen abermahls in Franckreich wendete/ und zu Angers zur Profeſſor-Würde gelangete/ allwo er ſeinem wohlgerathenen Sohne den Doctor-Hut ſelbſten auffzuſetzen das Glücke hatte. Bald hernach geſegnete er die Zeitligkeit/ da denn Johannes Barclajus, auff Veranlaſſung ſeiner Freunde/ das Engelländiſche Ufer von neuem begrüſſete/ und nach Annehmung der reformirten Religion die Stelle eines Königlichen Kammer-Junckers bekleidete/ auch ſoll er viel zur Verfertigung desjenigen Buches geholffen haben/ welches dieſer gelehrte König unter dem Titul Funiculus triplex & Cuniculus triplex ans Tages-Licht gegeben.

Wird Doctor und Profeſſor.

Barclajus wird gleichfals Doctor.

Kammer-Juncker.

Indeſſen laß er mitten unter den Hoff-Bedienungen fleißig in Petronii Arbitri rauchfändigen Schrifften/ und gewehnte ſich deſſelben Schreib-Art vollkommen an/ worvon er eine herrliche Probe an ſeinem Satyrico Euphormionis ablegete/ als wodurch er von iederman hochgehalten wurde. Kurtz hernach verließ er Engelland wiederum/ und beſuchte Franckreich noch einmahl/ welches er/ nach Wiederannehmung der Römiſch-Catholiſchen Religion/ wie auch Deutſchland durchreiſete/ und endlich nach Rom gelangete/ allwo er ſo wohl bey Pabſt Paulo V. und dem damahligen Cardinal Maffeo Barberini, der nach der Zeit die Päbſtliche Würde unter dem Nahmen Urbani VIII. trug/ als auch bey Gregorio XV. in ſonderbarem Anſehen war. Hier fand er nun zwar ſeinen nothdürfftigen Unterhalt/ iedoch wurden ſeine ungemeinen Verdienſte mit nichts weiters vergolten/ und vielleicht war dieſes die Urſache/ warum er der angebohrnen Melancholie in ſtetswährender Einſamkeit nachhienge: Denn er verſteckte ſich den gantzen Nachmittag in ſeinem am Hauſe gelegenen Garten/ darinnen er ſein eintziges Vergnügen an denen hin und wieder zuſammen gebrachten Blumen hatte: Des Morgends aber verſchloß er ſich in ſein Cabinet/ und ließ faſt keinen Menſchen vor ſich. Dazumahl gab er ſeine Paræneſin ad Sectarios heraus/ welche zu Rom nicht ſonderliche Hochachtung fand/ und er war auſſer dem in groſſem Verdacht/ als ob ſein Bekäntnüß zur Römiſch-Catholiſchen Religion eine bloſſe Verſtellung ſeye: Hingegen fand ſeine Argenis deſto mehr Beyfall. Sonſten hatte er auch zu Londen das ſinnreiche Icon Animorum nebſt ſeinen Poeſien in drey Büchern der Preſſe anvertrauet/ und die gelehrte Welt erwartete noch mehrere dergleichen Geburten ſeines hohen Geiſtes/ als er an ſeinen gewöhnlichen Stein-Schmertzen den 12. Auguſti An. 1621. zu Rom aus der Vergängligkeit abgefordert wurde/ nachdem er ſein Leben auff 36. Jahre gebracht/ und von ſeiner zu Pariß geheyratheten Ehefrau einen Sohn erhalten hatte/ welchen Pabſt Urbanus VIII. nachmahls mit anſehnlichen Præbenden und Ehren-Aemtern begnadigte. *Imperialis in Muſæo Hiſtor. Tomaſin. vit. illuſt. viror. Lorenzo Criſſo elog. d' Huom. Letter. Janus Nicius Erythræus Pin. III. Imag. illuſt. c. 17. ſeqq.*

Sein widriges Schickſal zu Rom.

Sein Tod.

Wo ſoll Barclaji Leib wohl ſonſten bleiben/
Als hier zu Rom/ das eitel Wunder hegt?
Doch weil ſein Kiel ſich mit ins Grab gelegt/
So kam kein andrer deſſen Ruhm beſchreiben.

CCCXVII.

Die Könige in Ungarn von Ladislao IV. an/ biß auff Carolum Robertum, welcher An. 1342. ſtarb.

Ladislaus IV. König in Ungarn.

AN des verſtorbenen Stephani V. Sohne Ladislao IV. bekamen die Ungarn einen ſolchen König/ der ihnen mehr zur Straffe als zur Wohlfarth des Königreichs gegeben zu ſeyn ſchiene. Zwar anfänglich ließ er eine gute Hoffnung von ſich ſpüren; Geſtalt er ſich denn auch bey Käyſer Rudolphen von Habſpurg in ſolches Anſehen ſetzete/ daß ihn derſelbe an Kindes-ſtatt annahm/ und ein Verbündnüß mit ihm wider König Ottocarn in Böhmen machte/ welcher ſich den Käyſerlichen Waffen wegen des Ertz-Hertzogthums Oeſterreich widerſetzte. Dazumahl gediehe es zwiſchen beyden Theilen zu einer blutigen Feld-Schlacht/ darinnen ſich der junge König Ladislaus mit ſeinen Ungarn ſo tapffer hielte/ daß ihm nicht allein der Sieg wider die Böhmen/ ſondern

Stehet dem Käyſer wider die Böhmen bey.

sondern auch König Ottocars Tod meistentheils zugeschrieben wurde. Weßwegen ihn der Käyser nicht ohne sonderbare Erkenntligkeit von sich ließ. Dieses war gleichsam der Grund zu einer vergnügten Ruhe in dem sonst selten beruhigten Ungarn/ biß die Cumaner oder Chuner An. 1282. unter ihrem Hertzoge Oldamir eine neue Rebellion erregeten/ welche aber auff ihrer Seiten so unglücklich ablieff/ daß die meisten ihren Ungehorsam mit dem Leben bezahlen musten/ und hierdurch wurden die übrigen bewogen/ sich an die Tartarn zu hängen/ durch deren gewaltsamen Einfall das Ungarische Königreich An. 1285. nicht geringen Schaden erlitte. Weil aber die Chunischen Rebellen mit den Waffen nicht zu ihrem Zweck gelangen konten/ so musten ihre Weiber König Ladislaum durch das Laster der Unkeuschheit bezwingen/ darinnen er sich/ wie ein elender Sclave seiner Begierden/ unauffl[illegible]slich verwickelt hatte. Hiervon nun konte ihn weder die Schönheit seiner Gemahlin/ Königs Caroli in Sicilien Tochter/ noch des zu solchem Ende abgefertigten Päbstlichen Nuncii und Cardinals/ Philippi Firmani, eiffrige Ermahnung/ abhalten/ sondern er fuhr immer weiter fort/ in den Armen seiner barbarischen Concubinen einen rechten Sardanapalum vorzustellen/ dahero ihm die übelgesinneten Ungarn aus Verachtung den Nahmen des Chuners beylegten. Also wurde der Pabst endlich bewogen/ den lasterhafften König/ zumahlen er durch solche wollüstige Verführung auch in der Christlichen Religion zu wancken schiene/ mit dem Bann zu schrecken. Diese Päbstliche Züchtigung erweckte auch einen solchen Abscheu bey den Ungarn gegen die Chuner/ daß sie die von ihnen angenommene Gewonheit/ Haar und Bart lang wachsen zu lassen/ gäntzlich abstelleten/ und beydes Kinn und Kopff beschoren/ welchen Gebrauch sie noch biß anietzo behalten. Immittelst kamen die Königlichen Missethaten zum höchsten Grad der Boßheit/ also daß die Göttliche Rache den Tartarischen Schwarm abermahls zum Instrument der Straffe zu brauchen entzündet wurde: Denn diese grausamen Räuber streiffeten so gar biß an Pest/ und verwandelten das fruchtbare Ungerland in eine solche Wüstenev/ daß man zur Verrichtung der Feld-Arbeit weder Ochsen noch ander Vieh mehr übrig hatte: Dahero musten sich die Edelleute selbsten zur Bauer-Arbeit bequemen/ die Wagen in Karren verwandeln/ und an statt des Viehes ihre Unterthanen vorspannen/ welches Fuhr-Werck nach der Zeit Ladislai Wagen genennet wurde. Allein Ladislaus muste/ nicht ohne sonderbare Vorsehung GOttes/ von der verrätherischen Hand derjenigen sterben/ mit welchen er sich so schändlich versündiget hatte/ indem ihn die Chuner im 13. Jahre seiner Regierung An. 1291. nicht weit von dem Schloß Kereszeg im Zelte jämmerlich erschlugen.

Chuner rebelliren wider ihn.

Seine Unkeuschheit.

Kömmt in den Bann.

Ursprung des Bart- und Haar-Abscherens.

Tartarn fallen in Ungarn ein.

Ladislaus IV. wird erschlagen.

Noch bey seinen Lebzeiten hatten die Reichs-Stände Andream III. Zum Cronen-Nachfolger bestimmet/ von dessen Herkommen folgende Umstände zu wissen nöthig seynd. Nemlich es hatte König Andreas II. den wir unter der CCLXXXIIX. Numer beschrieben/ bey seiner siegreichen Zurückkunfft mit der Venetianischen Flotte aus Palæstina seinen ehmahligen vertrauten Freund/ Marggraff Azonem von Este besuchet/ und weil seine erste Gemahlin/ wie an vorgemeldetem Orte erzehlet worden/ eben dazumahl durch eine rachgierige Hand das Leben verlohren/ so warff er die mit Thränen benetzten Augen auff des Marggraffens Fräulein Beatrix/ und ersetzte den Verlust durch das eheliche Band in den Armen dieser schönen Italiänerin. Allein der Tod foderte ihn eine Zeitlang hernach in die Ewigkeit ab/ und veranlassete die schwangere Königin/ sich aus Ungarn wiederum in ihr Vaterland zu begeben/ damit sie den Verfolgungen ihrer Stieff-Kinder entgehen möchte/ wiewohl sie den Reichs-Ständen zuvor von ihrer Leibes-Frucht glaubwürdige Nachricht gab/ und so dann nach einigen Monaten zu Este einen Sohn zur Welt brachte/ welcher den Nahmen Stephan überkam. Dieser bemühete sich nun um die Ungarische Crone/ so bald er zu einem solchen Alter gelangete/ da der Ehrgeitz seine Würckungen zu zeigen pfleget: Jedoch weil ihm sein Anschlag mißlunge/ so verfügte er sich anfänglich zu seiner Schwester Gemahl/ König Jacobo in Aragonien/ biß er nach vielfältigen Veränderungen des Glückes letzlich zu Venedig anlangete/ und daselbst die edele Tomasina Maurocena zum Zweck seiner ehelichen Liebe erwählete/ mit welcher er Andream III. zeugete/ der dieserwegen der **Venetianer** genennet wurde/ und den wir anietzo auff dem Ungarischen Throne beschauen wollen. Indem er aber auff der Reise in Ungarn begriffen war/ sich der Cronen-Folge zu versichern/ wurde er unterweges gefangen genommen/ und zu Ertz-Hertzog Alberto nach Wien gebracht/ allwo er nach einigen Tagen die vorige Freyheit wieder bekam/ als er mit einem theuren Eyde versprochen hatte/ so wohl einen immerwährenden Frieden zu unterhalten/ als auch die Ertzhertzogliche Printzessin Agnes zur Gemahlin zu erwählen. Hierauff gab ihm sein künfftiger Schwieger-Vater einige Hülffs-Völcker zu/ also daß er nach Ladislai IV. Ermordung den Königlichen Purper anzohe. Er sahe sich aber kaum zu dieser hohen Würde erhöhet/ als er des abgenöthigten Eydes nebst der gezwungenen Liebe vergaß/ und auff Anreitzung verschiedener vornehmen Ungarn die Waffen wider Oesterreich ergriffe/ da er denn/ als ein umgekehrter Bräutigam/ viele Oesterreichischen Grentz-Plätze eroberte/ und alles biß an Neustadt mit Feuer und Schwerdt auff das allergrausamste verwüstete. Ob nun wohl Ertz-Hertzog Albertus, als nachmahliger Käyser/ eine ansehnliche Macht zur Gegenwehr versammlete/ und König Andreas sich gleichfals mit mehrern Trouppen verstärckete; so verursachte doch die immittelst entstandene Ungarische Rebellion/ daß er sich zum Frieden bequemete/ und das zurissene Liebes-Band An. 1296. durch die Vollziehung der Heyrath mit der Ertz-Hertzoglichen Printzeßin wiederum ergäntzete/ da denn bey seiner Zurückkunfft das entflammete Feuer der innerlichen Unruhe nachdrücklich gedämpffet wurde.

Andreas III. König in Ungarn.

Sein Herkommen.

Wird in Oesterreich gefangen.

Und befreyet.

Er überfället Oesterreich.

Machet Friede.

Solcher Ruhestand dauerte nun biß An. 1299. welches Jahr den Ungarn einen neuen Schau-Platz des Unglückes eröffnete/ indem einige der Vornehmsten mit ihrem rechtmäßigen Könige so übel zufrieden waren/ daß sie den Päbstlichen Stul/ welcher dazumahl fast der eintzige Richter über die Cronen war/ um einen andern König anfleheten/ und worzu sie entweder Carolum Martellum, oder seinen Printzen Carl Robert vorschlugen. Dieser Carolus Martellus war von Carl II. oder dem Lahmen/ Könige von Neapolis, mit des Ungarischen Königs Ladislai III. Schwester Maria erzeuget worden/ und hatte sich Clementiam, Käysers Rudolphi von Habspurg Tochter/ trauen lassen/ die ihm obgedachten Carl Robert gebohren. Solchem nach langeten diese beyden Comperenten mit

Rebellen verlangen einen andern König.

Pabst Bonifacii VIII. Vorschrifft in Ungarn an/ worüber sich König Andreas III. dermassen bekümmerte/ daß ihn eine tödtliche Kranckheit An. 1301. nach 10jähriger Regierung entseelete/ und hiermit den gantzen männlichen Stamm Königs Stephani des Heiligen/ dessen Nachkommenschafft den Ungarischen Zepter 300. Jahre lang getragen/ in das Königl. Begräbnüß zu Ofen verscharrete.

Ein Tod.

Kaum war der Thron eines so ruhmwürdigen Königs beraubet/ so suchten die beyden Neapolitanischen Fürsten/ als Vater und Sohn/ die verledigte Crone mit desto grösserem Eiffer/ weil Carolus Martellus allbereits vorlängst von des Pabsts Nicolai IV. Nuntio gecrönet worden war/ an welche unbillige Crönung sich aber die Ungarn so wenig kehreten/ daß sie vielmehr den Königlichen Printzen aus Böhmen/ Wenceslaum, zu ihrem Ober-Haupt erwähleten/ dessen Lebens-Lauff der 4. Augusti Num. III. im **Schau-Platz der Zeit** vorstellet/ und welcher nach dreyen Jahren bey Antretung der Böhmischen Regierung sich aus Ungarn hinweg wendete/ iedennoch aber die Crone mit sich in Böhmen nahm. Dazumahl gedachte Carl Robert/ dessen Vater Carolus Martellus immittelst über der Ehrsucht verstorben war/ es könte ihm die Königliche Würde nunmehro nicht länger streitig gemachet werden/ weil der Blitz des Päbstlichen Bannes auff alle diejenigen loß strahlete/ welche seinem Verlangen zuwider waren. Allein die freyen Ungarn waren gegen diese Römischen Bedrohungen schon so verhärtet/ daß sie/ dessen allen ungeachtet/ Ottonem/ Hertzogen in Bäyern/ An. 1305. um so viel desto lieber zu ihrem Könige erwähleten/ weil er von Königs Belæ IV. Tochter Elisabeth/ und also aus Königlichem Geblüte entsprossen war/ welcher auch die Königliche Würde anzunehmen versprach/ falls er nur versichert wäre/ daß der junge König in Böhmen keine fernere Ansprüche an dieselbe machen wolte. Dazumahl lag der alte Wenceslaus IV. eben auff dem Krancken-Bette/ welches ihn bald darauff zum Grabe beförderte/ als Hertzog Otto seinen Fürstlichen Anverwandten in Böhmen abfertigte/ und durch inständiges Ansuchen so viel erhielte/ daß ihm die Ungarische Crone abgefolget wurde. Mit diesem kostbaren Kleinod begab er sich nun unverzüglich nach Stulweissenburg/ und zeigete selbige dem gantzen Volck/ worauff er von zwey Bischöffen gecrönet wurde/ und so dann mit einem prächtigen Comitat sich so wohl zu Ofen als auch anderwerts in dem zurücke gebrachten Königlichen Schmuck zeigete. Von dar wolte er sich nun auch in Siebenbürgen und andere abgelegene Oerter des Königreichs verfügen/ dahero er die in einem gedrechselten höltzernen Futral verwahrete Crone einem seiner Hoff-Bedienten anvertrauete/ welcher solche Büchse/ unwissend/ was darinnen verborgen wäre/ an seinen Sattel hangete/ und dem König solcher Gestalt nachfolgete. Inzwischen hatten sie schon ein ziemliches Stücke Weges zurücke geleget/ als der Diener sein anvertrautes Futral vermissete/ welches denn/ nicht ohne des gantzen Hoff-Staates höchste Verwunderung/ allererst des andern Tages gegen Abend auff öffentlicher Land-Strasse wieder gefunden wurde/ woraus viele Weitsehenden den Schluß machten/ es würde König Otto die Crone nicht allzu lang auff dem Haupte behalten. Hiermit eilete er in Siebenbürgen/ aber auch zugleich seinem Unglück entgegen: Denn der Woywode selbiger Landschafft/ Ladislaus, versagte ihm nicht allein den schuldigen Gehorsam/ sondern nahm ihm auch die Crone ab/ und brachte ihn/ als einen Gefangenen/ auff ein festes Schloß/ entweder weil er eine geringe Beleidigung erlitten/ oder aber dem Cronensüchtigen Carl Roberten anhieng. Aus dieser Gefangenschafft wurde auch König Otto nicht ehender erlediget/ biß er die Königl. Majestät niederlegte/ und vermittelst eines theuren Eydes des zusagte/ dieser angethanen Schmach wegen keine Rache zu üben. Also hänget die gröste Würde in der Welt offtermahls an einem Spinnen-Gewebe/ welches der geringste Wind zu Bodem reisset/ und in solchem Elende wurde der unglückselige König gar biß in Reussen vertrieben/ allwo ihn die benachbarten Preussen ungefehr erkannten/ durch derer Beyhülffe er An. 1309. wiederum in Bäyern kam.

VVenceslaus wird erwählet.

Otto/ König in Ungarn.

Wird gecrönet.

Gefangen.

Und der Crone beraubet.

Niemand konte sich über das seltsame Schicksaal der Ungarischen Crone genugsam verwundern/ welche in kurtzem aus ihrem rechten Sitz in Böhmen/ Bäyern und endlich auch in Siebenbürgen gewandert war. Diese gefiel nun dem Woywoden Ladislao so wohl/ daß er sie nicht ehender von sich geben wolte/ biß ihn der Päbstliche Bann darzu nöthigte/ und nunmehro kam es mit der Römischen Gewalt so weit/ daß die Bischöffe niemand mehr zur Erden bestatten lassen solten/ biß Carl Robert die Königliche Würde erlanget. Hierdurch wurden die Reichs-Stände endlich bewogen/ An. 1310. einen Land-Tag unweit Pest in freyem Felde zu halten/ diesen langwierigen Competenten/ der nunmehro drey Könige überlebet/ zu ihrem Oberhaupte anzunehmen/ und ihm zu Stulweissenburg die Crone auffzusetzen. Allein solcher abgenöthigte Gehorsam zohe bey vielen Vornehmen des Reichs eine gefährliche Rebellion nach sich/ unter welchen der Palatinus Regni, Nahmens Matthæus, der Anführer war. Jedoch brachte ihm dieses nichts anders/ als den gewöhnlichen Lohn des Auffruhrs/ nemlich den Tod/ zuwegen/ als der neue König An. 1312. unweit Caschau einen herrlichen Sieg wider seine innerlichen Feinde darvon trug/ und den Staats-Cörper durch Abschneidung der bösen Glieder heilete. In solchem Zustande war überall im gantzen Königreich eine angenehme Stille/ biß sich ein Ungarischer Edelmann/ Nahmens Felicianus Zaach/ welcher vormahls an des entleibeten Palatini Matthæi Hoffe gewesen/ eine grausame Verrätherey wider das Königliche Hauß vorzunehmen unterfienge. Dieser hatte sich nicht ohne Ursache vor geraumer Zeit in des Königs Dienste begeben/ damit er hierdurch desto bessere Gelegenheit finden möchte/ sein mörderisches Vorhaben ins Werck zu stellen. Und solche ereignete sich/ seinem Erachten nach/ den 17. April Anno 1319. als der König mit der Gemahlin und jungen Printzen auff dem Schlosse zu Vicegrad an der Taffel saß/ da ihn denn die verteuffelte Wuth antrieb/ wie eine höllische Furie in das Königl. Gemach hinein zu stürmen/ und den König mit dem blossen Schwerdt zu überfallen/ den er aber nicht an dem rechten Orte/ wie er wohl verlangete/ sondern nur allein an der Hand ohne Gefahr verletzete. So dann wendete sich sein rasender Grimm gegen die Königin/ welcher er vier Finger an der rechten Hand abhieb/ und mit den Königlichen Kindern würde er sonder Zweiffel noch grausamer umgegangen seyn/ wenn sich nicht ihre Hoffmeister vor den Anlauff gestellet/ und diese Unschuldigen durch die Flucht in Sicherheit gesetzet. In solcher Verwirrung lieff ein junger Edelmann von der Königin Bedienten mit unerschrockenem Muthe zu/ und

Carolus Robertus, König in Ungarn.

Dämpffet die Rebellion.

Abermahlige Rebellion.

Der König wird blessiret.

jagte

Der Rebelle aber ermordet.

jagte dem blutdürstigen Feliciano einen Dolch durch den Halß / da denn immittelst nach erregtem Auffläuff die Königlichen Trabanten darzu kamen / den meuchelmörderischen Verräther in dem Saal durchstachen / und in Stücken zerhieben. Hierauff wurde das Haupt dieses Majestät-Beleidigers nach Ofen / Händ und Füsse aber in die andern vornehmsten Städte geschicket / und wiewohl sich sein mitschuldiger Sohn nebst seinem vertrauten Diener in Zeiten zu entrinnen bemühete: So wurden sie doch beyde ertappet / den Pferden an die Schweiffe gebunden / zu tode geschleiffet / und den Hunden auff öffentlichem Marckte zu fressen vorgeworffen / gestalt denn auch weder des Meuchelmörders zwey Töchter / noch seine übrigen Anverwandten ungestraffet blieben.

Und sein Anhang bestrafft.

Der König greiffet die Wallachen an.

Also sahe sich König Carl Robert nunmehro wiederum in Sicherheit / und hätte der Friedens-Ruhe gerne noch länger genossen / wenn ihn nicht seine Unterthanen durch vielfältiges Anreitzen verleitet / den Fürsten in der Wallachey / Bazaradum, mit gewaffneter Hand zum Gehorsam zu bringen. Dieses nun mit demüthiger Unterwerffung in Zeiten abzuwenden / ließ sich Bazaradus zu allem demjenigen anerbieten / was der König von ihm verlangete / und versprach / nicht allein die allbereits auffgewendeten Krieges-Kosten / sondern auch forthin iederzeit einen jährlichen Tribut zu entrichten: Jedoch blieb der König / den seine Rathgeber gäntzlich verblendet / bey seinem einmahl gefasseten Vorsatz / und rückte An. 1330. in die Wallachey / allwo er aber alle Oerter von Lebens-Mitteln entblösset / und dargegen sein Krieges-Heer zwischen den ungeheuren Wäldern und Gebürgen mit Noth und Mangel umgeben fand / also daß ihn der Hunger in kurtzem nöthigte / den von Bazarado angebotenen Frieden nicht länger auszuschlagen / absonderlich als derselbe den Eyd der Treu leistete / und den sicheren Rück-Marsch zu verstatten versprach: Allein der Ausgang lehrete / daß der Barbaren Zusage niemahls gewisser / als wenn sie würcklich erfüllet worden: Denn indem die Ungarn in die engen Wege geriethen / stürmeten die verstecketen Wallachen von der Höhe mit Steinen und Pfeilen dermassen auff die marschirenden Trouppen loß / daß sie weder hinter noch vor sich weichen / vielweniger den meineydigen Feinden zu widerstehen / auff die hohen Felsen klettern konten. Diesen entsetzlichen Stein- und Pfeil-Hagel musten nun die Ungarn und Chuner vier gantzer Tage lang ausstehen / darinnen die meisten mit dem Leben bezahleten / der König hingegen wurde noch wunderlicher Weise aus der Feinde Händen errettet / indem ein vornehmer Ungar den Küraß mit ihm verwechselte / und ihn also unter Begleitung einiger erfahrner Soldaten sicher darvon bringen ließ / da immittelst der getreue Erretter unter dem Königlichen Harnisch / gleich denen andern / erschlagen wurde.

Wiewohl mit grossem Verlust.

Uber solcher unglücklichen Niederlage wurde nun König Carl Robert einiger massen getröstet / als er es An. 1333. vermittelst einer persönlichen Reise mit seinem Sohn Andrea in Italien dahin brachte / daß König Robert von Neapolis diesen letzteren an seines verstorbenen Sohnes statt annahm / also daß derselbe das Königreich nach seinem Absterben nebst ietztgedachtes seines Sohnes Tochter zugleich regieren solte. Nach seiner glücklichen Zurückkunfft war er äusserst bemühet / das Ungarische Königreich mit heilsamen Gesetzen und einer wohlverfassten Proceß-Ordnung zu versehen / daraegen aber die bißherigen Proben mit dem Feuer und warmen Wasser / wie nicht weniger die gebrauchlichen Eydschwüre über dem Grabe Königs Ladislai des Heiligen gäntzlich abzuschaffen. Er hatte sich auch durch seinen ungemeinen Verstand und sonderbare Liebe zur Gerechtigkeit bey den benachtbarten Potentaten in solches Ansehen gesetzet / daß ihn der Böhmische König Johannes nebst seinem Sohne Carolo, der Polnische Uladislaus Locticus und sein Sohn Casimirus, wie auch der Reußische Fürst Locha wegen ihrer langwierigen Streitigkeiten zum Schieds-Richter erwähleten / welche er denn vermittelst einer zu Vicegrad angestelleten persönlichen Zusammenkunfft glücklich aus einander setzete / mit der Erklärung / daß er desjenigen beständiger Freund seyn wolte / welcher dem Vergleich nachlebete / hingegen aber die Waffen wider denjenigen zu ergreiffen entschlossen wäre / welcher selbigen brechen würde. Hierunter war einer der vornehmsten Puncten / daß Uladislaus und Casimirus die König Johanni schuldige Summe Geldes alsofort baar entrichtete / und ihm gantz Schlesien abtrat / von welcher Zeit an Schlesien iederzeit bey Böhmen blieben. Immittelst muste König Johannes den Polnischen Titul ferner nicht zu gebrauchen / und von Uladislao keinen Tribut mehr zu fordern versprechen. Es würde aber zu weitläufftig werden / alle rühmliche Thaten König Carl Roberts zu erzehlen / und wird dieses genug seyn / wenn wir sagen / daß er Dalmatien / Croatien / Servien / die Bulgarey / Bosnien und einen grossen Theil von Reussen an Ungarn gebracht. Mit solcher untadelhaffter Regierung hatte er nun 32. Jahre auff dem Ungarischen Throne gegläntzet / als ihn An. 1342. der Tod das allgemeine Gesetze der Sterbligkeit lehrete / und hatte er seinen mit Elisabeth / Königs Uladislai Loctici in Polen Tochter / erzeugeten Printzen Ludovicum zum Reichsfolger / welcher sich nachmahls nebst der Ungarischen auch mit der Polnischen beglückseliget sahe / und dessen Leben im Schau-Platz der Zeit bey der II. Numer des 13. Septembers zu befinden. *Bonfin. Part. 2. lib. 8. fol. 166. b. seqq. Petr. de Rewa de Monarchia & sacr. coron. Regn. Hungar. Cent. 4. fol. 17. seqq. Villanius. lib. 7. cap. 134.*

Verfasset eine Proceß-Ordnung.

Sein Ansehen bey den Benachbarten.

Schlesien kömmt an Böhmen.

Caroli Roberti Tod.

Ladislaus IV.

Der Ungarn Nero liegt hier unter dieser Erden/
Von dem die Federn wohl nichts gutes melden werden.
Der Chuner Frauen gab er sich zur Knechtschafft dar/
Dahero dieses Volck zuletzt sein Hencker war.

Andreas III.

Zwey Fürsten stunden mir nach Zepter/ Thron und Crone/
Und kräncken meinen Sinn biß mich der Tod entseelt.
Ach gibt der Purpur nur Bekümmernüß zu Lohne/
Wie kömmt es/ daß man sich um hohe Würden qvält?

Otto.

OTTO

Wie übel läßt ſich doch der Cronen Gold verwahren!
Wie manche muntre Hand pflegt keinen Fleiß zu ſparen/
Biß ſie dieß Kleinod kriegt! Kaum war mein Haupt gecrönt/
So ſtund es wieder bloß/ verjaget und verhöhnt.

CAROLUS ROBERTUS.

Carl Robert lieget hier. Mehr darff der Stein nicht ſagen:
Denn ſeiner Thaten Ruhm erfordert gröſſern Raum/
Ja ſelbſt ſein Königreich begreifft die Tugend kaum/
Wodurch er würdig war des Purpurs Glantz zu tragen.

CCCXVIII.

Käyſer Carl des V. ſiegreiche Helden-Thaten in Africa/ Anno 1536.

Aruch Barbaroſſæ Raubereh.

ARuch oder Horuc Barbaroſſa, von Mitylene aus der Inſul Lesbos bürtig/ hatte ſich einige Jahre über auff die See-Räuberey geleget/und hierdurch machte er ſich in der Barbarey ſonderlich berühmet; inmaſſen ihn denn der König von Algier, Selim Eutemi, oder Beni Tumi, ſelbſten um Hülffe wider die Spanier erſuchte/ um ſich von dem ſchuldigen Tribut zu befreyen. Dieſer See-Räuber ließ ſich nun zu einer Sache/ die er gerne that/ nicht lange bitten/ſondern bemächtigte ſich der

Wird König von Algier.

Stadt Algier, erdroſſelte den König im Bade/ und ſetzte ſich ſelbſten auff den Thron. Hierauff beſiegete er den König von Tunis, Nahmens Amidalabda, und trug viele andere ſcheinbare Siege darvon/ biß ihn der Marggraff von Comares, als Spaniſcher Stadthalter zu Oran/ An. 1518. an einem Paß über den Fluß Huexda nebſt 1500. Türcken niederkömmt um. metzelte. Dieſes war der Untergang eines vom Raub-Schiffe auff den Königlichen Thron erho-

Sein Nachfolger Haradin Barbaroſſa.

benen Corſaren/ welcher ſeinen Bruder Haradin Barbaroſſa zum Reichs-Nachfolger hatte/ und welcher nicht weniger tapffere Thaten verrichtete/ indem er alſofort nicht allein die Stadt Conſtantine ſamt andern Oertern einnahm/ und ſich einige barbariſche Könige zinßbar machte/ ſondern die Spanier auch aus einer Feſtung jagete/ die ſie gerade

Wird Türckiſcher Admiral.

gegen Algier über beſaſſen. Bey ſo geſtalten Sachen machte ihn der Türckiſche Käyſer Soliman II. zu ſeinem Admiral/ wodurch er ſeine Gewalt dermaſſen verſtärcket ſahe/ daß er An. 1535. Tunis, Goletta, Bona und Biſerta eroberte/ Sicilien plünderte/ verſchiedene Landungen in Italien vornahm/ und den Spaniern nicht wenig Schrecken verurſachte. Hierdurch geriethe Käyſer Carl der V. nicht ohne gegründeten Argwohn auff die Gedancken/ es möchte dieſer ſiegreiche See-Held endlich den Vorſatz faſſen/ die beyden Königreiche/ Sicilien und Neapolis, ebenfals unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen/ in welchen er auſſerdem ſchon ſo genaue

Carolus V. ſtehet dem Könige von Tunis bey.

Kundſchafft erlanget: Dahero faſſete Se. Käyſerliche Majeſt. den Schluß/ ſich des vertriebenen Königs von Tunis, Muleaſſe, auff ſein inſtändiges Suchen/ anzunehmen/ und entdeckte ſein Vorhaben zuförderſt dem Pabſt Paulo III. welcher hieran einen ſolchen Gefallen trug/ daß er ihm nicht allein den Zehnden von der Geiſtligkeit durch gantz Spanien zu fordern erlaubete/ ſondern auch ſelbſten auff eigene Koſten zu Genua zwölff Galeeren ausrüſten/ und ſelbigen eine beſondere Flagge zueignen ließ. Dem tapfferen Genueſer/ Andrea Doria, ſchickte er aber einen geweiheten Degen/ der dem Käyſer zu Dienſt eine mächtige Flotte von vielen groſſen Schiffen und dreyßig Galeeren in See brachte/ als auff welcher ſich der vornehmſte Genueſiſche Adel befand. Die gantze Armee beſtund in 17000. Spaniern/ 7000. Deutſchen/ 6000. Italiänern/ 2000. leichten Pferden/ und 700. Küraßirern/ alſo daß der Käyſer über 30000. Mann unter ſeinem Commando hatte. Er ſelbſten gieng mit den nurermeldeten 700. Küraßirern nebſt 8000. Mann Fuß-Völckern An. 1536. zu Barcelona unter Segel/ und langete mit gutem Winde in dem Hafen von Utica oder dem ſo genannten Porto Farina an/ von dar die Flotte bey dem Vorgebürge von Carthago vorbey gienge/ und ihre Ancker unweit Goletta zwey Meilen von Tunis dem Thurn gegen über warff/ welcher wegen derer darbey befindlichen Qvellen der **Waſſer-Thurn** genennet wird. Dieſe Feſtung Goletta lieget an dem Carthagiſchen Meer-Buſen/ und iſt gleichſam der Schlüſſel zu der Stadt Tunis; dahero die Barbaren um ſo viel deſto ſorgfältiger waren/ dem Könige Barbaroſſa die von den höchſten Oertern erblickete Ankunfft der Chriſtlichen See-Macht zu hinterbringen/welche bey nahe in 700. Schiffen beſtunde/ darunter 82. Galeeren waren. Niemahls hätte ſich Barbaroſſa eingebildet/ daß ſich der Röm. Käyſer in eigener Perſon an den Africaniſchen Küſten würde ſehen laſſen/ und daß Andreas Doria ſich zugleich ſo groſſer Dinge unterfangen ſolte/ abſonderlich weil ihn ein gefangener Genueſer/ Nahmens Aloiſio Preſenda, mit dem er ſich bißhero vielfältig wegen des Italiäniſchen Staates unterredet/ iederzeit des Gegentheils verſichert: Denn er ſahe ſich nunmehro in ſeiner Meinung betrogen/ welches dieſer Genueſer allzu empfindlich entgelten muſte/ indem er ihn alſofort vor ſich bringen/ und vor ſeinen Augen niederſebeln ließ.

Langet bey Goletta an.

Inzwiſchen befahl Carl der V. die beſte Mannſchafft in den Booten der groſſen Galeeren ans Land zu ſetzen/ welche das Meer-Ufer in kurtzem von den barbariſchen Trouppen befreyete/ inmaſſen denn das muntere Feld-Geſchrey und unauffhörliche Schieſſen alles in die Flucht jagete. Dieſes geſchahe in ſolcher Ordnung/ daß die alten Spanier den Vorzug hatten/ denen die Italiäner/ und dieſen die Deutſchen Mußqvetierer folgeten. So bald die Landung geſchehen/ ließ der Marcheſe del Vaſto ſich die ausgeſtiegenen Trouppen verſchantzen/ und der Käyſer/ welcher ſich ſelbſten auch ans feindliche Ufer erhoben/ſahe der barbariſchen Flucht

Seine Landung.

nicht

nicht ohne sonderbare Vergnügung zu. Nichts desto weniger erholeten sich die Mohren bald wiederum von der ersten Furcht/ und waren den Christen unterweilen mit ihren Wurff-Spiessen/ Pfeilen und Steinen auff dem Halse/ wenn sie sich dessen am wenigsten versahen. Hierauff eroberten die Käyserlichen Völcker ein vier Meilen vom See-Strande entfernetes Dorff/ und der Marchese del Vasto gelangete in kurtzer Zeit gantz nahe an Goletta, welches um so viel desto hurtiger zugienge/ weil die Soldaten und Sclaven unabläßlich von dem Käyser zur Arbeit angefrischet wurden/ zumahlen als die Obersten zum öfftern die Schauffeln und Hauen selbsten angriffen. Belagert Goletta. Indessen hatten zwey berühmte Corsaren/ nemlich Sinan von Smirna und Aidino ein Caramanier 6000. auserlesene Türcken in die belagerte Festung gebracht/ und die Feinde versäumeten keine Gelegenheit/ den Käyserlichen in ihrem Vorsatz verhinderlich zu seyn. Einsmahl waren die Vortrouppen durch das unauffhörliche Schantzen sehr ermüdet worden/ und hatten sich bey anbrechender Nacht zur Ruhe begeben/ als die Türcken mit gräßlichem Geschrey ins Lager fielen/ und in der ersten Wuth viele Schlaffende in Stücken hieben/ da immittelst die übrigen/ welche über dem Tumult erwacheten/ die Waffen in der nächtlichen Unordnung nicht finden konten/ und sich auff ihre Beine verliessen/ biß ihnen einige ihrer Cameraden zu Hülffe kamen/ also daß sie wiederum nach dem Lager zurücke kehreten/ und die Türcken tapffermüthig zurücke trieben/ welche allbereits etzliche abgehauene Spanier-Köpffe/ zum Zeichen des Sieges/ auff die Wälle und Mauern zu Goletta gestecket hatten. Nicht lange hernach griff ein muthiger Corsare/ der sich Saleco nennete/ die Italiänischen Trenchéen an/ und machte daß die Italiäner mit grossem Verlust weichen musten/ worbey denn auch der heldenmäßige Conte di Sarno das Leben einbüssete/ dessen Cörper die Türcken nebst anderer Beute mit sich nach Goletta zurücke brachten/ und den Kopff nebst der rechten Hand dem Könige Barbarossa voller Frolocken überschickten/ zu welchem Unglücke der Spanier Hochmuth nicht wenig mochte geholffen haben/ indem man ihnen Schuld gab/ ob hätten sie sich der nothleidenden Italiäner aus eifersüchtigem Neide mit Fleiß nicht angenommen. Hierdurch wuchse den Barbaren der Muth um ein grosses/ und veranlassete den Janitscharen-Hauptmann Giaffer die Christlichen Trenchéen um die heisseste Mittags-Zeit anzufallen/ welches ihm doch so übel geriethe/ daß er selbsten mit zwey Kugeln erschossen/ und seine Mannschafft zum Ausreissen genöthiget wurde/ so daß die Garnison zu Goletta einem Theil der Flüchtigen das Thor gar vor der Nase versperreten/ aus Beysorge/ es möchte der Feind zugleich mit in die Festung dringen. Dieses munterte die Belagerer auff/ und erschreckte die Belagerten/ weßwegen der Käyser beschloß/ nunmehro die äusserste Gewalt anzuwenden/ und Goletta mit stürmender Hand anzugreiffen/ ehe Barbarossa den Entsatz versuchen könte/ als welcher schon mit einigen neugeworbenen Trouppen im Anzuge war; zu geschweigen/ daß sich unter der Armee/ welche des Tages von den Sonnen-Strahlen eine unerträgliche Hitze/ und des Nachts von dem häuffigen Thau grosse Kälte ausstunde/ eine schädliche Kranckheit ereignete. Also wurde die behörige Anstalt zum Sturm gemachet/ da immittelst Andreas Doria dem Ort zugleich mit stetigem Canoniren von der Krieges-Flotte zusetzen solte. Anfänglich zwar wolten die Spanier ihren Heldenmuth gantz allein sehen lassen/ und kamen auch/ unerachtet sie etzliche mahl grausam abgetrieben wurden/ endlich so weit/ daß sie einige Fahnen auff des Feindes Grund und Boden pflantzeten; iedennoch musten sie mit Verlust 200. Todten den eroberten Posten wiederum verlassen. So dann rückte der zum General-Sturm bestimmte 15. Julii herbey/ da denn von Morgen an biß gegen den Mittag ein dermassen entsetzliches Donnern der Stücke und Musqveten entstunde/ daß der Erdboden erzitterte/ und die mit dickem Pulver-Rauch bedeckte See in voller Bewegung war/ wodurch der feste Thurn nebst der fördern Stadt-Mauer samt den Stücken und Constabeln nieder fiel; also daß die Belagerer nunmehro eine grosse Breche vor sich sahen/ weßwegen sie/ auff gegebenes Zeichen/ die Sturm-Leitern anlegten/ und den Ort/ wiewohl mit vielem Blut/ erstiegen. General-Sturm. Daselbst eroberten sie nun 1000. Stücke/ nebst einigen Galeeren und Galeotten/ und wurden über 1500. Türcken getödtet/ da sich immittelst die übrigen mit der Flucht und mit Schwimen erretteten/ wiewohl noch viele auff dem Wasser niedergeschossen wurden. Goletta wird erobert.

Kaum hatte der vertriebene König diese tapffere Eroberung in Erfahrung gebracht/ so eilte er mit einem kleinen Gefolg in das Käyserliche Lager/ und küssete dem auff einem Thron im Zelt sitzenden Käyser aus demüthiger Danckbarkeit die siegreichen Hände/ welcher ihn mit ungemeiner Leutseligkeit empfieng/ und sich seines Rathes bedienete/ wie nunmehro auch Tunis mit erwünschtem Fortgang anzugreiffen seye. Unterdessen wurde mit den Barbaren täglich gefochten/ biß es letztlich zu einem Haupt-Treffen gediehe: Denn weil sie etzliche Stücke zwischen ein Gepüsche von Oliven-Bäumen gepflantzet/ wormit sie das Christliche Lager unauffhörlich beschossen/ so commandirete Käyser Carl etzliche Regimenter Cavalerie voraus/ welchen aber die feindlichen Mimidier mit ihren leichten Pferden so hertzhafft begegneten/ daß sich jene in geschwinder Eil zu retiriren gezwungen wurden. Dieses veranlassete den tapffern Käyser/ nebst der übrigen Reuterey/ welcher er das Wort San Jago, oder Sanct Jacob/ zur Losung gab/ mit solchem Nachdruck auff die Feinde loßzudringen/ daß ihnen die Hoffnung des Sieges wiederum verschwinden muste. Hierauff wurde die gantze Armee in Schlacht-Ordnung gestellet/ worbey der Käyser seinen Platz nebst des Königs von Portugal Bruder/ Hertzog Ludwigen/ mitten unter den Fahnen nahm/ und König Barbarossen entgegen gieng/ welcher aus Tunis mit 5000. Türcken nebst 2000. Mann anderer Reuterey und über 4000. Mohren/ biß sich die gantze Armee auff 100000. Mann verstärckte/ im Anzuge war/ sein Heyl an den Christen zu versuchen/ zumahlen er zu einem nachdrücklichen Succurs von Arabern und Mohren Hoffnung hatte. Zu solchem Ende breitete er seine Mannschafft/ nach der Barbaren Gewonheit/ so weit aus einander/ als es ihm möglich war/ und erblickete man eine grosse Menge Fahnen/ diesen Heeres-Zug desto ansehnlicher zu machen. Beyder Armeen Zusammenkunfft geschahe drey Meilen von Tunis/ da denn die Christen/ auff gegebenes Zeichen der Trommeln und Trompeten/ den feindlichen Pfeilen unerschrocken entgegen giengen. Haupt-Treffen. Unter den fördersten/ so den Angriff thaten/ befand sich auch Don Ferdinando Gonzaga, welcher zu dem bevorstehenden Siege gleichsam die Bahne brach/ indem er einen vornehmen

men Africanischen Obersten mit der Lantze durchrennete/ nachmahls aber nach dem Seiten-Gewehr griffe/ und mit solchem Nachdruck fochte/ daß es den übrigen desto leichter war/ die barbarische Macht/ von welcher gleich anfangs 300. Mann durch den ersten Musqueten-Donner fielen/ gäntzlich zutrennen/ und nach der Stadt zurücke zu jagen; Gestalt denn dem erhitzten Barbarossa selbsten das Pferd durch eine Kugel unterm Leibe hinweggenommen wurde/ dahero er sich auff einem andern eilends in das Schloß retirirete. Daselbst hätte er nun sonder Zweiffel in der ersten Wuth 6000. Christliche Sclaven/ denen er bey so gestalten Sachen nicht mehr trauete/ niedersebeln/ oder verbrennen lassen/ wenn es ihm nicht der obgedachte abgefallene Jude Sinan widerrathen/ und ihn versichert/ daß der Käyser Soliman an dergleichen Grausamkeit kein Belieben hätte. Solchem nach verfügte er sich herunter in die gröste Moschee der Stadt/ in Willens mit den vornehmsten Einwohnern in Tunis Rath zu halten/ was zur Erhaltung der Stadt das nöthigste wäre.

Die Barbaren fliehen.

Rebellion im Schlosse zu Tunis.

Mittlerweile kamen zwey abgefallene Christen/ Nahmens Francisco von Medina aus Spanien/ und Vincenzo von Cattaro, sonder Zweiffel aus Antrieb ihres über den Abfall beängstigten Gewissens/ auff die Gedancken/ die Gefängnüsse zu eröffnen/ und den Gefangenen von ihren Fesseln loßzuhelffen. Alsbald sprangen diese aus ihren dunckeln Kerckern hervor/ und fielen die Türcken so gut sie konten/ vornemlich aber mit Steinen/ tapffer an/ über welchem entsetzlichen Getümmele der Commandante des Schlosses/ welches ein beschnittener Spanier war/ erwachete/ sich mit einigen Gewaffneten durch das Thor nach der Stadt verfügete/ und dem mit fruchtlosen Anschlägen beschäfftigten Barbarossa die betrübte Zeitung eröffnete. Die erledigten Christen hergegen erbrachen das Zeughauß/ bemächtigten sich des Königlichen Schatzes/ und gaben den Käyserlichen so wohl mit Rauch und Pulver/ als auch mit Aussteckung einer den Christen vormahls durch die Türcken abgenommenen Fahne ein erfreutes Zeichen ihrer siegenden Freyheit/ welches jene doch nicht eher glaubeten/ biß solches durch einige Uberläuffer aus der Stadt bekräfftiget wurde. Anfänglich zwar bemühete sich Barbarossa die befreyeten Sclaven durch Güte zu gewinnen: Doch als sie ihm mit nichts anders/ als Kugeln und Steinen antworteten/ so wiche er mit ungefehr 7000. Türcken aus der Stadt/ mit dem Vorsatz nach Bona, welches vormahls Hippon geheissen/ zu fliehen/ und mit seinen noch übrigen 14. Galeeren so viel zu thun/ als ihm möglich wäre. Indem nun der Käyser mit der Armee gegen die Stadt marschirete/ kam ihm die Obrigkeit allbereits mit den Schlüsseln entgegen/ also daß er diesen wichtigen Ort fast ohne den geringsten Bluts-Tropffen gewann. Immittelst hatte der Marchese del Vasto das beste Glücke davon getragen/ indem ihm ein Genuesischer Sclave in dem Schlosse/ dahin er sich gewendet/ 30000. Gold-Cronen/ so Barbarossa in einen Brunnen versteckt/ offenbar gemachet/ und welche ihm durch Käyserliche Erlaubniß zu Theil wurden. Ob nun wohl die Einwohner in Tunis um Abwendung der Plünderung flehentlich ansucheten/ vor welche auch der vertriebene König Mulealle selbsten bat: So hatte der Käyser doch seine hungrigen Soldaten längsten auff die Beute vertröstet/ und hierauff wurden solche Grausamkeiten verübet/ derer sich die Christen billig zu schämen Ursache haben; angesehen den Uberwundenen nicht allein ihr gantzes Vermögen geraubet/ sondern auch über 10000. Menschen entseelet wurden/ so gar daß auch die Moscheen/ dahin sich die meisten Leute Sicherheit wegen versstecket hatten/ mit Blut überschwemmet und mit Todten-Cörpern angefüllet waren/ und hält man sonsten dieses vor die reicheste Plünderung nach derjenigen/ so in der Stadt Rom geschehen. Dieses alles muste Mulealle mit höchstem Unmuth ansehen/ und eine seiner Weiber selbsten vor 2. Ducaten loßkauffen/ absonderlich aber beklagte er den Verlust drever Dinge/ nemlich seiner Arabischen Schrifften/ darinnen das Leben der Könige von Tunis nebst der Auslegung ihrer Gesetze enthalten/ seine verstorete Ballam-Kammer/ und seine rare Farben/ welche von dem Krieges-Volck muthwillig verstreuet worden.

Grausamkeit der Uberwunder.

Was den entflohenen Barbarossa anlanget/ so bemühete er sich zu Bona seinen Trouppen einen getrosten Muth zuzusprechen/ und eröffnete ihnen sein Vorhaben/ nach Algier zu segeln/ um den erlittenen Schaden zur See wiederum einzubringen; da er denn bey seinem Volck noch einen solchen blinden Gehorsam fand/ daß sie ihm zurieffen: **Er solle sie nur hinführen/ wohin es ihm beliebte/ indem sie erbötig wären/ alles unter ihm zu thun und zu leiden.** Ehe er aber die Ruder an seinen vierzehn Galeeren rühren ließ/ warff er erstlich an dem Ufer eine Schantze auff/ welches denn so viel fruchtete/ daß ein Genuesischer Hauptmann/ der ihn mit eben so viel Galeeren überrumpeln wolte/ unverrichteter Sache zurücke kehren/ und ihn die Reise nach Algier ungehindert fortsetzen lassen muste. Nachdem nun diese wichtige Krieges-Verrichtung von dem glorwürdigen Käyser innerhalb 26. Tagen geendiget worden/ setzte er den König Mulealle wieder um auff den befreyeten Thron/ mit der Bedingung/ daß er ihm getreu verbleiben/ und zum Zeichen der Ober-Herrschafft jährlich zwey barbarische Pferde und zwey Falcken liefern/ anbey auch die in 1000. Spaniern bestehende Besatzung zu Goletta bezahlen solte. Hierauff kehrete dieser unüberwindliche Römische Adler mit vielen Sieges-Palmen umgeben nach Sicilien und Neapolis zurücke/ allwo er/ als ein triumphirender Uberwinder/ mit grossem Frolocken seiner Unterthanen empfangen wurde. *Sagredo* **Ottomann. Pforte** *lib. 4. fol. 152. seqq. Francisci* **See-Helden** *pag. 168. seqq. Paul. Jov. in elog. lib. 6. Leunclavius lib. 18. histor. Turcic. Vigenere in Solim. II. Thuan. histor. lib. 3. Joh. Palat. Aquil. Austriac. fol. 502. seqq.*

Barbarossa entweichet aus Tunis.

Welches Carl der V. gewinnet.

Der König von Tunis kömmt wieder zur Crone.

CCCXIX.

Die Hochmeister in Preussen von Wernern von Urseln an/ biß auff Winrich von Kniprode/ welcher An. 1382. starb.

Werner von Urseln funffter Hochmeister in Preussen.

DErjenige/ welchen Carl Beffart von Trier An. 1324. zum Nachfolger hatte/ war Werner von Urseln/ wiewohl er allererst in folgendem Jahre sein Hochmeister-Amt übernahm/ und in Preussen anlangete. Dazumahl vermählte sich Uladislaus Locticus, König in Polen/ mit des Groß-Fürsten in Lithauen Gedimini Tochter/ welches der Anfang zu dem festen Verbündnüß zwischen Polen und Lithauen gewesen/ und welches dem Ritter-Orden nach der Zeit viele Widerwärtigkeiten verursachet;

Krieg mit Polen.

inmassen denn nurermeldeter König/ der sich von den benachtbarten Lithauern keines Uberfalles besorgen dorffte/ An. 1327. mit Hülffe der Ungarn/ in Preussen einfiel/ und das Culmische Gebiet feindlich heimsuchte/ wiewohl der Schaden wiederum reichlich ersetzet wurde/ als König Johannes aus Böhmen zwey Jahre hernach mit grosser Heeres-Macht in Preussen anlangete/ und den Creutz-Herren zu der Dobrinischen Landschafft verhalff; worauff er den Polen noch mehreren Abbruch that/ und so dann mit Beyhülffe der Ordens-Völcker die Stadt Medenagen in Lithauen ersberte/ allwo dazumahl ungefehr 6000. überwundene Lithauer zur heiligen Tauffe befördert wurden/ wiewohl sie nicht lange beständig blieben. Hingegen thate Uladislaus Locticus An. 1330. einen abermahligen Zug in Preussen/ allwo ihn aber der Mangel an Lebens-Mitteln

Friede.

zum Frieden nöthigte/ und dieser wurde im Polnischen Lager in persönlicher Gegenwart des Königs und Hochmeisters geschlossen. Unterdessen machte Bischoff Matthias zu Leßlau eine stetige Anforderung wegen derer von dem Orden verlangten Zinsen/ welches ihm aber allemahl in Genaden abgeschlagen wurde: Und es schiene ausserdem/ als ob Werner von Urseln wenig Absehen auff die geistliche Gewalt machete/ indem er Käyser Ludwigen aus Bäyern ungescheuet gegen den damahligen Pabst Johannem XXII. vertheidigte. Dazumahl befand sich ein Märckischer Edelmann/ Nahmens Johann von Bienendorff/ unter dem Orden/ welcher/ unerachtet er noch nicht zum Ritter geschlagen worden/ inständig anhielte/ ihn mit in den Lithauischen Krieg ziehen zu lassen. Jedoch weil der Hochmeister merckete/ daß es demselben mehr um die Freyheit/ den Wollüsten der Jugend nachzuhängen/ als um die Ausübung der Tugend und Tapfferkeit zu thun wäre/ zumahlen ihm seine böse Neigung allbereits genugsam bekannt war/ so gab er zum Schein vor/ ob seyen nicht so viel übrigen Pferde vorhanden/ ihn nebst andern zu diesem Feld-Zuge auszurüsten. Diesen vorgeschützten Mangel nun zu ersetzen/ ließ der kriegbegierige Ordens-Bruder zwey kostbare Pferde aus der Marck abholen/ welche er dem Hochmeister vorritte/ und um abermahligen Urlaub anhielte/ in Meinung/ es würde ihm sein Begehren nun nicht länger abgeschlagen werden. Allein er muste die verdrüßliche Antwort hören: **Es wäre ihm weit besser/ noch zu Hause zu bleiben/ und im Chore zu singen/ als unter dem Vorwand des Feld-Zuges seinen unziemlichen Begierden den freyen Lauff zu lassen;** Worauff ihm seine angeschaffte Reuterey alsofort genommen wurde. Einige Chronicken wenden hergegen vor/ er habe zwey Pferde mehr gehalten/ als ihm von Rechts wegen gebühret/ dahero ihm der Hochmeister selbige entziehen lassen/ und dieses seye die Ursache der nachfolgenden Verbitterung gewesen: Denn der erzörnete Ordens-Bruder verfügte sich von Stund an in der ersten Wuth zu einem Messer-Schmiede/ und kauffte selbigem ein starckes Messer ab. Als ihn nun dieser fragte: Ob er nicht auch eine Scheide darzu kauffen wolte? So gab der vertrackte Böswicht zur Antwort: **Er wolte das Messer in die allerkostbarste Scheide stecken/ welche in gantz Preussen zu finden wäre.** Solches Räthsel konte nun niemand auffiösen/ biß er dem Hochmeister auffpassete/ als derselbe nach gehaltener Vesper aus der Kirche gieng/ und ihm das Messer mit solcher Gewalt in den Leib stach/ daß er augenblicklich erblasset zur Erden sanck. Dieser grausame Mord ereignete sich zu Marienburg den 18. November An. 1330. und will Schütz in seiner **Preußischen Chronicke** behaupten/ ob seye solches des Morgends geschehen/ als der Hochmeister nach verrichtetem Gebet aus seiner Capelle gegangen. Hierauff wurde der Thäter ergriffen/ und zu ewiger Gefangenschafft verdammet/ worbey **Hartknoch in seinem alten und neuen Preussen** *fol.* 300. meldet/ es seye derselbe nachmahls von Pabst Johanno XXII. aus Haß gegen den Entleibten/ wiederum absolviret worden.

Wird von einem Ordens-Bruder erstochen.

So viel ist gewiß/ daß An. 1331. Ludgerus oder Luderus, Hertzog von Braunschweig/ nach ihm erwählet wurde/ welchen Reusnerus, wiewohl falsch/ Johannem nennet. Seine Frömigkeit und Handhabung der Justitz wissen die Historischen Federn nicht genugsam zu rühmen/ und muß die Tapfferkeit mit den andern ruhmwürdigen Tugenden bey ihm in gleicher Wag-Schale gelegen haben/ angesehen er seine glücklichen Sieges-Palmen so gar in Groß-Polen biß an Kalisch pflantzete/ bey welcher Gelegenheit die Deutschen in diesem Königreich viele Städte und Schlösser theils erbauet/ theils erneuert und befestiget haben sollen/ nemlich Brißke oder Brześcz, Conin/ Kalisch/ Siraz und andere mehr; inmassen er denn auch zu Stolpe eine Compterey auffgerichtet/ wiewohl selbige von schlechter Beständigkeit gewesen. Immittelst war König Uladislaus nunmehro mit Tode abgegangen/ und hatte Casimiro auff dem Königl. Throne Platz gemachet/ als sich Carl Robert/ König in Ungarn/ und Johannes/ König in Böhmen/ als Schiedsleute um die Vereinigung beyder streitenden Theile bemüheten/ worüber denn auch An. 1335. zu Weissenburg in Ungarn folgendes Project gemachet wurde/ daß Casimirus dem Ritter-Orden gantz Pommerellen nebst dem Schlosse Niessewa über der Weichsel abtreten/ dargegen das von den Creutz-Herren vormahls eingenommene Dobrinische Land/ wie auch Cujavien wieder bekommen/ und über dieses 10000. Marck vor den erlittenen Schaden von ihnen empfangen solte. Allein die Ordens-Ritter verlangeten hierbey/ daß sich nicht allein der König/

Ludgerus, Hertzog zu Braunschweig/ sechzehnder Großmeister in Preussen.

Sieget in Polen.

Project des Friedens.

ſondern auch die geſamte Republick aller an das Pommerelliſche/ Culmiſche und Michelauiſche Gebiet habender Anſprüche ſchrifftlich und eydlich begeben ſolte; dahero der geſuchte gütliche Vergleich wiederum rückgängig wurde. Unter währenden ſolchen Handlungen gieng der Hochmeiſter An. 1335. mit Tode ab/ nachdem er vier Jahre regieret/ und wurde zu Königsberg in dem Dom beerdiget/ welchen er erbauet haben ſoll.

Des Hochmeiſters Tod.

Nichts deſto weniger wurden die Friedens-Tractaten unter der Regierung ſeines Nachfolgers/ Dietrichs/ Graffen von Aldenburg/ eiffrig fortgeſetzet/ welcher/ als ein achtzigjähriger Ritter/ das Amt eines Land-Marſchalls eine geraume Zeit bekleidet. Dazumahl ſoll in Preuſſen die erſte ſilberne Müntze gepreget worden ſeyn/ worvon die Chronicken folgende Umſtände erzehlen: Es hatte ein Bürger zu Thorn/ der ſich Bernhard Schilling nennete/ zu Niclasdorff in den Berg-Städten 30. Centner Silber zur Ausbeute bekommen/ welcher/ aus Vergünſtigung des Hochmeiſters/ eine gewiſſe Müntze ſchlagen ließ/ und ſelbige nach ſeinem Geſchlechts-Nahmen Schillinge nennete. Auff der einen Seite ſtunde ein Schild mit einem groſſen Creutze/ nebſt der Umſchrifft: Moneta Dominorum Pruſſiæ. Auff der andern aber noch ein anderes Creutz/ in deſſen Mitten ein Schild mit dem Adler und folgender Umſchrifft zu ſehen: Frater Theodoricus Magiſter Generalis. Jedoch wieder zu unſerm Vorſatz zu kommen/ ſo fertigten die Polen den Biſchoff von Cracau an Pabſt Benedictum XII. ab/ und erhielten von ſelbigem zwey Commiſſarien von Rom/ welche die Streitigkeiten gründlich unterſuchen ſolten. Dargegen hatten ſich die Ordens-Ritter an Käyſer Ludwigen aus Bäyern gewendet/ und bey demſelben ein ernſtliches Mandat ausgewürcket/ Vermöge deſſen dem Hochmeiſter ſamt dem gantzen Orden bey ſchwerer Straffe verboten wurde/ das allergeringſte von den Ländern/ ſo ſie vom Römiſchen Reich inne hätten/ an iemanden zu vergeben/ viel weniger ohne Käyſerliche Einwilligung in dieſer Sache iemand zum Richter anzunehmen. Nachdem nun die Päbſtlichen Commiſſarien zu Warſchau angelanget/ ertheilten ſie endlich An. 1336. den Ausſpruch/ daß der Hochmeiſter dem Könige in Polen Cujavien/ Pommerellen/ Dobrin/ Michelau und das Culmiſche Gebiet wiedergeben/ über dieſes auch 194500. Marck Polniſch wegen erlittenen Schadens/ und 1700. Marck wegen der Unkoſten erſtatten/ wie nicht weniger die zerſtöreten Kirchen und Clöſter wieder auffbauen ſolte. Allein die Preuſſen wolten das Römiſche Latein nicht verſtehen/ und dannenhero folgte der Päbſtliche Bann hernach/ welcher ihnen das Verſtändtnüß öffnen ſolte. Hierbey blieb es dazumahl/ und die Creutz-Herren/ welche/ nach Art der meiſten Menſchen/ lieber nahmen/ als gaben/ richteten ihre Waffen wieder einmahl gegen Lithauen/ allwo ſie An. 1338. einen erwünſchten Sieg darvon trugen/ biß An. 1341. eine abermahlige Friedens-Verſammlung wegen der Polniſchen und Preußiſchen Irrungen zu Thorn angeſtellet wurde/ woſelbſt ſich Carolus, Königlicher Printz aus Böhmen/ einfand/ den verlangten Frieden befördern zu helffen. Jedoch mitten unter währenden Tractaten lieff von des Hochmeiſters tödtlicher Kranckheit Zeitung ein/ da ihn denn nurgemeldeter Böhmiſche Printz zu Marienburg perſönlich beſuchte/ und hierauff erlebte er noch bey deſſelben Anweſenheit den 15. Julii An. 1341. ſeinen letzten Tag/ nachdem er dem Orden biß ins ſechſte Jahr rühmlich vorgeſtanden hatte.

Dietrich/ Graff von Aldenburg/ ſiebenzehender Groß-meiſter in Preuſſen.

Erſte ſilberne Müntze daſelbſt.

Schillinge.

Preuſſen kömt in den Bann.

Die Ritter fechten in Lithauen.

Der Hochmeiſter ſtirbt.

Dieſem folgete An. 1342. Ludolph König/ Herr zu Weißau/ in der Hochmeiſter-Würde/ der aus einem Sächſiſchen adlichen Geſchlechte entſproſſen war. Weil nun König Caſimir in Polen zur ſelbigen Zeit von dreyen mächtigen Feinden/ nemlich von den Lithauern/ Reuſſen und dem Deutſchen Orden zugleich angefochten wurde/ mit denen er ſeine Kräffte nicht vergleichen konte/ ſo gieng er endlich zu Kaliſch den Frieden auff folgende Weiſe ein: **Daß er ſich Pommerellen/ Culm und Michelau/ ſamt des Pommeriſchen Tituls und Wapens begeben/ dargegen aber Cujavien und Dobrin behalten ſolte**; inmaſſen denn ſolche Friedens-Puncten auff dem Reichs-Tage zu Jungenleßlau von beyden Theilen beſchworen/ und von einigen Magnaten unterſchrieben wurden. Jedennoch durfften die Creutz-Herren ihre Schwerdter wegen anderer Feinde noch nicht in die Scheide ſtecken/ indem nicht lange hernach die Lithauer mit einem entſetzlichen Schwarm in Samland rückten/ und ihre gewöhnliche Grauſamkeiten verübten. Hiermit wendeten ſie ſich mit den Mord-Fackeln gegen Liefland/ als König Ludwig aus Ungarn/ und Johannes/ König in Böhmen/ nebſt vielen Standes-Perſonen und einer anſehnlichen Mannſchafft in Preuſſen anlangete/ welche dem Feinde ohne Verzug auff dem Fuſſe nachzugehen riethen/ abſonderlich weil der damahlige Land- oder Heermeiſter in Liefland mit einem unter den Oeſeliſchen Bauern entſtandenen Auffruhr ſo viel zu thun hatte/ daß er denen räuberiſchen Lithauern wenig Widerſtand thun konte. Hingegen war der Hochmeiſter/ dem ſein eigener Sinn am beſten gefiele/ weit anderer Meinung/ und thate/ aller vernünfftigen Vorſtellungen ungeachtet/ einen geſchwinden Einfall in Lithauen/ weil er ſich die Rechnung machte/ ſolches würde die Lithauer zu Beſchützung des ihren wiederum nach Hauſe locken. Jedoch alle ſeine Muthmaſſungen waren vergebens/ und das Elend in Liefland wurde von Tage zu Tage gröſſer; dahero die beyden Könige nebſt ihrem Gefolg bewogen wurden/ voller Unmuths und Verdruß wiederum in ihre Länder zurücke zu kehren. Jederman nun/ wer den Hochmeiſter anſahe/ beſchuldigte ihn als die eintzige Urſache des Liefländiſchen Unglückes/ worüber er in eine ſolche hertznagende Betrübnüß geriethe/ daß er zuletzt den Gebrauch der Vernunfft verlohr/ und einen Diener/ der ihm zur Unzeit vors Geſichte kam/ in der wütenden Raſerey erſtach. Dieſes veranlaſſete die Ordens-Ritter/ daß ſie ihn zu Engelsburg in ſichere Verwahrung brachten/ allwo er zwar nach der Zeit wieder zu ſich ſelbſten kam/ iedennoch aber die Regierung von neuem anzunehmen verweigerte/ und daſelbſt An. 1346. ſein Lebens-Ende/ zu Marienwerder aber ſein Grab erreichete.

Ludolph König/ Herr zu Weißau/ achtzehender Groß-meiſter in Preuſſen.

Schleſt mit Polen Frieden.

Fällt in Lithauen ein.

Wird erſtochen.

Stirbt.

Zuvor war das Hochmeiſter-Amt ſchon An. 1345. Henrich Dußnern von Arffberg/ einem Pommeriſchen Edelmann/ anvertrauet worden. Daß er ſich ſonſten auch Henrich den III. genennet/ vielleicht weil unter den vorigen Ordens-Meiſtern allbereits zwey gleiches Nahmens geweſen/ erhellet aus der Uberſchrifft eines zu ſeiner Zeit geſchlägenen breiten Groſchens: Heinricus tertius Magiſter generalis, dominus Pruſſiæ; welcher auff der andern Seite mit folgenden Worten bezeichnet: Honor Magiſtri juſticiam diligit. Dieſer wendete nun alle mögliche Sorgfalt an/ gegen die feindſeligen Lithauer eine nach-

Henrich Dußner von Arffberg/ neuner hender Groß-meiſter in Preuſſen.

Bekrieget die Lithauer.

nachdrückliche Rache auszuüben; dahero er die gantze Macht des Ordens aus Preuſſen und Liefland in 14000. Mann ſtarck verſammlete/ und dieſe unruhigen Nachbarn mit Rauben und Morden heimſuchte. Weil ihm nun der Lithauiſche Groß-Fürſt Olgert mit einer unbeſchreiblichen Menge zuſammengeraffeten Volckes entgegen gienge/ſo kam es bald darauff zum hitzigen Treffen/ darinnen viel Chriſten- und Heyden-Blut mit einander vermenget wurde: Doch muſten die Lithauer endlich mit groſſem Verluſt weichen/ worauff folgenden Sommer noch eine andere Niederlage folgete: Ob ſich nun der Groß-Fürſt Olgert durch Beyhülffe ſeines Bruders Kinſtoud und der angrentzenden Reuſſen nachdrücklich zu rächen gedachte/ auch allbereits mit einer anſehnlichen Beute auff dem Rückwege begriffen war: So wuſte ihnen doch der Hochmeiſter an dem Fluſſe Strebenitz mit ſolcher Geſchickligkeit vorzubeugen/ daß ſie wiederum Stand halten/ und ſich in ein neues Gefechte einlaſſen muſten/ darinnen über 18000. Mann auff dem Platze blieben/ die Flüchtigen aber Hauffen-weiſe in den Strohm gejaget wurden/ wiewohl die Siegenden auch 50. Ordens-Brüder nebſt ungefehr 4000. anderen Krieges-Leuten vermiſſeten. Hierdurch wurden die Uberwundenen in eine ſolche Furcht gebracht/ daß ſie unter dieſes Hochmeiſters Regierung keine fernere Feindſeligkeiten verübeten/ da er denn in ſolchem Ruheſtande die Jahr-Bücher auffſchlagen ließ/ und vermittelſt dieſer ſtummen Zeugen des Alterthums benachrichtiget wurde/ daß die Lithauiſchen Kriege biß auff ſeine Zeit allbereits 83. Jahre gewähret/ wie nicht weniger/ daß in öffentlichen Feld-Schlachten 49. Creutz-Herren aus gemeinem Adel/ 28. aus groſſem Adel/ 4000. Mann bürgerlichen Standes/ 11000. Edelleute/ und 8000. gemeine Knechte/ von Ankömmlingen und Gäſten aber 15000. und von Ackersleuten/ſo theils in die Dienſtbarkeit geführet/ theils erſchlagen/ 16800. verlohren worden. Eine Zeitlang darauff danckte Henrich Dußner von Arffberg An. 1351. nach ſechsjähriger Regierung ab/ ſtarb ſo dann zu Brettichan/ und wurde zu Marienburg beerdiget.

Welche er überwindet.

Danckt ab und ſtirbt.

Hierdurch wurde der Orden bewogen/ Winrich von Kniprode zum Hochmeiſter zu erwählen/ welcher ſich mit Einrichtung guter Ordnungen und Erbauung der Städte/ Schlöſſer/ Kirchen und Clöſter dermaſſen ſorgfältig erzeigete/ daß die Geſchicht-Schreiber von ihm rühmen/ es ſeye Preuſſen niemahls in beſſerm Wohlſtande geweſen/ als unter ſeiner glücklichen Regierung; inmaſſen er denn auch unter andern den nach ſeinem Nahmen genannten Kneiphoff zu Königsberg erbauet/ und zu Marienburg ein mit Rechts-erfahrnen Leuten beſtelletes Conſiſtorium auffrichtete/ allwo ſo wohl über geiſtliche als weltliche zweiffelhaffte Fälle geurtheilet werden ſolte. Inſonderheit beſtellete er die Schulen auffs allerbeſte/ und pflegte zum öfftern zu ſagen: **Unſerm Orden wird es nicht an Geld und Gut/ ſondern an Klugheit und getreuer Leute Rath mangeln.** An. 1352. wolte er zur Winters-Zeit den Lithauern/ welche ſich zu einem groſſen Feld-Zuge rüſteten/ zuvorkommen/ und überfiel ſie/ wiewohl mit ſchlechtem Vortheil/ in ihren eigenen Neſtern/ angeſehen ein unvermutheter Regen entſtund/ und das Eyß ſo mürbe machte/ daß er ſich in geſchwinder Eil über die gefrohrnen Ströhme zurücke begeben muſte/ welche aber hin und wieder einbrachen/ alſo daß eine groſſe Anzahl mit ſamt den Pferden von der grimmigen Fluth verſchlungen

Winrich von Kniprode/ zwantzigſter Großmeiſter in Preuſſen.

Regieret löblich.

Mißlinget die Lithauer unglücklich.

wurde. Dieſes vermeineten nun jene nicht lange unvergolten zu laſſen/ ſondern beſuchten die Preuſſen noch in eben ſolchem Winter/ muſten aber ein gleichmäßiges Schickſaal auff dem betrüglichen Eyſe erfahren/ als ihnen der Deutſche Orden mit dem entblöſſeten Schwerdte tapffer nachſetzte: Jedoch weil ſie ſich in vier Hauffen getheilet hatten/ ſo war der eine unter ſelbigen ſo glücklich/ daß er 500. auff Schlitten gebundene Gefangene darvon brachte/ und die übrigen/ ſo ihm unter die Hände kamen/ jämmerlich erſchlug. Dieſer Krieg wurde nun beyderſeits mit ſtetigem Glückes-Wechſel gantzer neun Jahre lang fortgeſetzet/ biß der Ritter-Orden An. 1361. einen herrlichen Sieg darvon trug/ und gäntzlich aus dem Felde ſchlug/ da denn des Lithauiſchen Groß-Fürſtens Bruder Kinſtoud unter andern auch vom Pferde gerennet/ und durch einen Ordens-Ritter gefangen wurde. Unerachtet ihn nun zu Marienburg in einem abſonderlichen Gemach iederzeit zwey Ordens-Brüder nebſt einigen Trabanten bewachen muſten; ſo gewann er doch einen von des Hochmeiſters Bedienten/ der ihm zur Auffwartung zugeordnet war/ durch Geſchencke und Verſprechungen um ſo viel deſto leichter/ weil er ein getaufftter Lithauer war/ daß er ihm einige eiſerne Inſtrumente in die Hände ſpielete/ wormit ſich der gefangene Printz durch die von Ziegel-Steinen zuſammengeſetzte Mauer arbeitete/ nachmahls aber bey dunckeler Nacht/ vermittelſt eines Seiles/ in den Schloß-Graben kam/ allwo ſein Erretter auff der andern Seite ſchon mit einer Leiter zugegen war/ und ihm ſo dann einen weiſſen Mantel mit dem ſchwartzen Creutze nebſt einem Pferd überreichte; dahero er in Begleitung dieſes treuloſen Dieners/ unter der Geſtalt eines Creutz-Herren/ biß in Maſovien ſicher forteilen konte. Kaum aber war er daſelbſt angelanget/ ſo gedachte er ſchon auff eine liſtige Rache/ uñ hängete ſich an die Reuſſen/ welche unter dem Vorwand/ ihre Wahren auff dem bevorſtehendem Dantziger Jahr-Marckte zu verkauffen/ ſich in 800. Mann ſtarck in die Stadt practiciren/ und einen innerlichen Tumult erregen ſolten/ da er denn alſobald mit genugſamer Mannſchafft in der Nähe ſeyn/ und den Ort zugleich beſtürmen würde. Es fügte ſich aber/ daß zwey unter den angelangten Reuſſen wegen anderer Urſachen in einem Bier-Hauſe zu Dantzig beym Kopffe genommen wurden/ welche auff ſcharffes Befragen die gantze Verrätherey/ worvon man ſchon einige Muthmaſſungen hatte/ geſtunden/ worauff nach geſchloſſenen Thoren alle Reuſſen/ welche nicht bey Zeiten entkamen/ in der erſten Hitze niedergemetzelt wurden/ alſo daß Kinſtoud/ der nebſt ſeinen Trouppen allbereits auff der Weichſel ſchiffete/ ſich auff erhaltene Nachricht eilends nach Maſovien zurück verfügete.

Verrätherey in Dantzig entdecket.

Indeſſen wurde das Schwerdt viele Jahre nach einander niemahls in die Scheide geſtecket/ und es würde zu viel Zeit erfordern/ alle dißfals ergangene Eroberungen und Feld-Schlachten zu erzehlen. Nur noch einer eintzigen zu gedencken/ ſo thate mehrgedachter Kinſtoud An. 1370. einen abermahligen Einfall in Samland/ und machte einige fruchtbare Gegenden zu einem abſcheulichen Greuel der Verwüſtung/ als der Groß-Marſchall des Ordens/ Henrich Schnidekop/ welcher/ vor groſſer Begierde zum Schlagen/ des Hochmeiſters Beyſtand nicht erwarten konte/ den Feinden biß an das Dorff Rudau entgegen zohe/ und ſich daſelbſt am Sonntage Sexageſima bey der Meſſe/ dem alten Aberglauben zu Folge/ einen Johannis-Trunck von Waſſer

und Meth ſeegnen ließ. Nichts deſto weniger litte er bey dem erſten Angriff eine blutige Niederlage/ dahero die Seinigen das Fähnlein allbereits niederlegten/ und die Flucht ergriffen. Jedoch ein Schuh-Knecht aus dem Kneiphoffe ergriff ſolches alſofort mit unerſchrockenem Muthe/ und brachte hierdurch zuwegen/ daß ſich die Flüchtigen nicht allein wiederum wendeten/ ſondern auch ungefehr 6000. Lithauer umbrachten/ derjenigen zu geſchweigen/ welche im Waſſer und in den Wildnüſſen verrecketen. In ſolchem denckwürdigen Treffen büſſete der tapffere Groß-Marſchall ſelbſten mit 24. Ordens-Brüdern und 250. Soldaten das Leben ein/ und wurde zum Andencken des glorwürdigen Sieges eine gewiſſe Ehren-Säule bey Rudau auffgerichtet; inmaſſen denn auch die Abbildung dieſer Rudauiſchen Schlacht noch anietzo zu Königsberg an dem Kneiphoffiſchen Thore zu ſehen. Dieſe Lithauiſchen Kriege ſetzte nun der heldenmüthige Winrich von Kniprode ſo lange fort/ biß ihm der Tod/ nach einer mehr als zujährigen Regierung/ das Sieges-Schwerdt An. 1382. aus den Händen nahm/ und ihm nichts anders/ als ein rühmliches Andencken übrig ließ. Von dem eigentlichen Jahre ſeines Abſterbens bezeuget ein altes Denckmahl in folgendem Verſe:

Wunderſamer Sieg.

Des Hochmeiſters Tod.

VInCLa sVbIt MortIs VVInrICVs noCte IoannIs.

Und die Zeit ſeiner Regierung deutet nachgeſetzte Jahres-Zeile an:

QVI VIVens fortIs In tantIs ReX erat annIs.

Schützens *Hiſtor. rer. Pruſſicar. fol. 60. ſeqq.* Hartknochs alt und neues Preuſſen *Part. 2. cap. 2. fol. 299. ſeqq.* Spangenbergs Adel-Spiegel *Tom. I. lib. II. cap. 4. fol. 336. ſeq.*

Werner von Urſeln.

O rechte Höllen-That! Ein Glied von meinem Orden/
Iſt/ da ichs gut gemeint/ mein eigner Hencker worden.
Indem ich Andachts-voll von heiliger Stätte kam/
Traff mich des Meſſers Grimm/ ſo mir das Leben nahm.

Ludgerus, Hertzog zu Braunſchweig.

Ludgerus lieget hier/ ein Fürſt von groſſen Thaten/
Dem ſeiner Waffen Ruhm/ wie er gewünſcht/ gerathen.
Nur Schade/ daß ein Held gleich andern ſterblich iſt:
Drum hat gantz Preuſſen ihn beklaget und vermiſt.

Dietrich/ Graff von Aldenburg.

Steh ſtille Wandersmann/ ein Wunder zu erfahren!
Ein Ritter-Oberhaupt von mehr als achtzig Jahren
Hat den erhitzten Muth ſo lange fortgeſtellt/
Biß es der Tod zuletzt ins kühle Grab gefällt.

Ludolph König/ Herr zu Weitzau.

Ich folgte meinem Sinne nach/
Diß brachte mich in Noth und Ach/
Und raubte letztlich den Verſtand:
Sag/ iſt das Leben nicht ein Tand?

Henrich Dußner von Arffberg.

Mein ſiegbecröntes Schwerdt
Beſchützt' Altar und Herd;
Jedoch auff meiner Seelen Heil zu dencken/
So wolt' ich Schwerdt und Schild an Nagel hencken.

Winrich von Kniprode.

Ein Hercules im Feld/ ein Solon in der Stadt
Iſt dieſer/ den der Sand allhier bedecket hat:
Und will die Erde ſchon die Thaten auch bedecken/
So muß der Grabſtein doch des Lobes Schall erwecken.

CCCXX.

Franciſcus Petrarcha, der erſte nach der Römer Zeiten gecrönte Poete/ ſtarb An. 1374.

Petrarchæ Eltern.

Gleichwie Florentz iederzeit die Brunn-Quelle der gelehrteſten und ſinnreichſten Leute in Italien geweſen; Alſo muſte Franciſcus Petrarcha ob ſchon nicht daſelbſt ſeine Geburts-Stadt/ doch zum wenigſten ſeinen Geſchlechts-Urſprung finden/ indem ſein Vater Petrarcha di Parenzo und ſeine Mutter Brigitta oder Lieta Canigiani dieſe angenehme Crone der ſchönſten Städte in Italien beyderſeits als ihr Vaterland verehreten. Allein die damahlige Guelfiſche und Gibelliniſche oder Päbſtliche und Käyſerliche Uneinigkeit/ welche gantz Italien/ als ein ſchädliches Ungeheuer/ in Verwirrung ſetzete/ jagte dieſe Eheleute nebſt vielen andern aus Florentz nach

Arezzo,

Geburt. Arezzo, allwo der junge Petrarcha, den wir anietzo vorſtellen wollen/ den 1. Auguſti An. 1304. gebohren wurde. Hierauff verfügten ſich ſeine Eltern gar biß nach Avignon, allwo dazumahl der Päbſtliche Hoff war/ und ſo dann ſchickten ſie ihn nach Carpentras, einer in Provence liegenden Stadt/ ſeine angefangene Studien daſelbſt fortzuſetzen/ welches er auch vier Jahre lang fleißig verrichtete/ doch alſo/

Legt ſich auff die Poeſie. daß er/ gleichſam zu der Poeſie gebohren/ ſein gröſtes Vergnügen in des Virgilii und Ovidii Schrifften ſuchete. Nach der Zeit beſuchete er die Univerſität zu Montpellier, woſelbſt er vier Jahre/ zu Cölln aber drey Jahre der Rechts-Gelehrſamkeit oblag/ und nach dieſem im zwey und zwantzigſten Jahre des Alters wiederum nach Avignon zurücke kehrete. Er bekennet ſelbſten in ſeinen Schrifften/ daß ihn die bey der Jugend befindliche Neugierigkeit angeſpornet/ Franckreich und Deutſchland zu beſehen; inmaſſen er denn auch nachgehends die Denckwürdigkeiten der Stadt Rom betrachtete/ und ſich folgends wiederum nach Avignon zurücke begab: Jedoch ſeine ſonderbare Liebe zu den Büchern wolte ſich mit der Unruhe des Hoffes nicht vertragen/ und

Suchet die Einſamkeit. ſeine Neigung zu der Dicht-Kunſt ſuchte die angenehme Einſamkeit: Dahero fand er unweit Avignon in einem luſtreichen Thal zu Vaucluſe ſeinen vergnüglichen Muſen-Sitz/ welchem er ſelbſten das Zeugnüß giebet/ daß ihn dieſe ſchöne Einöde auff den Vorſatz gebracht/ ſeine gantze Lebens-Zeit allda zu beſchlieſſen; dahero er ſeine Bücher dahin bringen laſſen/ und alle ſeine Schrifften entweder daſelbſt verfertiget/ oder angefangen. Indem er aber ſolcher Geſtalt der ſüſſen Ruhe pflegte/ ſo bemühete ſich die Liebe/ ſelbige zu verſtören/ und alſo muſte ſichs fügen/ daß er einmahl/ als er ſeiner Andacht wegen auff den Char-Freytag nach Liſle gieng/ diejenige Schönheit erblickete/ welche ſein Hertze allzu empfindlich verwundete/ und über derer liebenswürdige Eigenſchafften ſeine ſinnreiche Feder nach der Zeit rechte Wunderwercke des Geiſtes

Verliebt ſich in die Laura. hervorgebracht. Dieſes war nun Laura/ aus dem Hauſe Cabrieres, welches unweit Avignon gelegen. Jedoch will Noſtradamus behaupten/ ſie ſeye zu Avignon aus dem Geſchlechte von Sade entſproſſen/ und habe nach der Eltern Tode ihre Muhme Etiennette de Gantelme vor ihre Erziehung Sorge getragen. So viel iſt gewiß/ daß ſie mit unvergleichlicher Schönheit und Verſtande begabet geweſen/ und daß ſie zu einer ſolchen Zeit/ da das Frauenzimmer den meiſten Ruhm in gelehrten Büchern ſuchte/ vor eine der berühmteſten Damen gehalten worden. Dazumahl hatte eine Anzahl gelehrtes Frauenzimmers von hohem Stande eine Geſellſchafft auffgerichtet/ welche La Cour d' Amour oder der **Hoff der Liebe** genennet wurde/ weil man darinnen über allerhand vorgegebene artige Fragen zu urtheilen pflegte/ und hierbey fand ſich die ſchöne Laura ebenfals fleißig ein. Indeſſen hatte Petrarcha eine ſolche beſtändige Zuneigung und Ehrerbietung gegen ſie/ daß er ſie bey ihrem Leben zwantzig/ und nach ihrem Abſterben zehen Jahre lang unverändert liebete. Sie ſoll den 4. Junii An. 1314. gebohren worden/ und eben den Monat/ den Tag und die Stunde geſtorben ſeyn/ darinnen ſie ihr getreuer Petrarcha vormahls zu lieben angefangen. Zum wenigſten weiß man dieſes gewiß/ daß ſie zu Avignon ihr Lebens-Ende erreichet/ und in dem Franciſcaner-Cloſter daſelbſt beerdiget worden. Ja ſie hatte die Ehre/ daß König Franciſcus der I. folgendes Denckmahl auff ihrem Grabe wiſſen wolte/ welches er ihr ſelbſten zum unverwelcklichen Gedächtnüß abgefaſſet:

En petit lieu compris vous pouvez voir,
Ce qui comprend beaucoup par renomée.
Plume, labeur, la langue & le devoir,
Furent vaincus par l'aimant de l' aimée.
O gentille Athie, etant tant eſtimée,
Qui te pourra louer, qu' en ſe taiſant?
Car la parole eſt toujours reprimée,
Quand le ſujet ſurmonte le diſant.

Jedoch verhinderte Franciſcum Petrarcham dieſe hefftige Liebes-Flamme im geringſten nicht/ gegen die angenehmen Muſen eine gleichmäßige Inbrünſtigkeit zu bezeugen/ welches ſeine zu Vaucluſe verfertigten Bucolica, wie auch die zwey Bücher vom **einſamen Leben**/ und ſein Africa/ ſo er dem Africaniſchen Scipione zu Ehren beſchrieben/ genugſam erweiſen. Dieſes iſt merckwürdig/ daß er auff einen Tag zugleich zwey Schreiben empfieng/ darinnen er zu Annehmung der Poetiſchen Lorbeer-Crone eingeladen wurde/ nemlich von dem Rath zu Rom/ und von dem Cantzler der Univerſität zu Pariß/ da er denn/ auff Einrathen eines ſeiner vertrauten Freunde/ aus dem Hauſe Colonna, Rom vor Pariß erwählete. Ehe er aber dahin gelangete/ verfügte er ſich nach Neapolis, allwo ihn König Robert der Gute mit ſonderbarer Genade empfieng/ und ihn erſuchete/ ihm ſein vorgedachtes Africa zu dediciren. Endlich wurde der 13. April/ welches Anno 1341. das Oſter-Feſt war/ zu der Crönungs-Ceremonie beſtimmet/ und Petrarcha im 37. Jahre ſeines Alters auff das Capitolium zu Rom geführet/ allwo er eine ſchöne Rede ablegte/ nachmahls aber in volckreicher Verſammlung von Urſo, Graffen zu Anguillaria und ſeinem Sohne Jordano, als den vornehmſten Römiſchen Raths-Herren/ die Lorbeer-Crone eines Poeten und Hiſtorici empfieng/ welches nicht allein durch eine güldene Bulle beſtätiget/ ſondern er auch noch über dieſes zum Römiſchen Bürger auffgenommen wurde. Von dar begleitete man den gecrönten in einer groſſen Proceßion nach der Peters-Kirche/ worauff ihn die von Colonna in ihrem Palaſt auff das allerprächtigſte tractireten. Alle andere auffgewendete Unkoſten trug der Römiſche Rath/ und beſchenckte ihn noch darneben mit 500. Gold-Gülden/ welches Præſent ermeldeter Graff Urſus mit einem Pocal von gleichem Werth vermehrete. Dieſes iſt hiebey das allermerckwürdigſte/ daß Petrarcha nach den alten Poeten der erſte geweſen/ welcher den Lorbeer-Crantz empfangen/ und ſtehet Marcus Zuerius Boxhornius in der Meinung/ daß auch allererſt von derſelben Zeit an die Titul der Doctoren/ Magiſter und Baccalaureen auffkommen. Sonſten war er ein rechter Feind aller weltlichen Ehre/ dahero ſchlug er anfänglich viele von Päbſten/ Königen/ Fürſten und Republicken angetragenen Aemter und Würden großmüthig aus/ und einen gleichmäßigen Abſcheu hatte er auch vor dem Reichthum. Nichts deſto weniger trug iederman/ abſonderlich aber ſeine Landsleute zu Arezzo einen ſonderbaren Reſpect gegen ihn/ dahero ſie ihm einsmahl bey ſeiner Ankunfft insgeſamt mit Mänteln/ Creutzern/ und Heiligthümern Proceßions-weiſe entgegen giengen. Niemand aber war ihm/ nebſt der ſchönen Laura/ lieber in der Welt/ als der berühmte Florentiniſche Poete Boccatius, ſo gar/ daß er deſſelben Bildnüß neben ſein eigenes ſtechen ließ/ das er nachmahls iederzeit in einen Ring gefaſſet am Finger trug. *Paul. Jovius Vit. illuſtr. viror. l. 10. T. I. pag. 83. 84.* erzehlet/

Ihr Lob.

Seine Bücher.

Wird zum Poeten gecrönet.

Achtet weder Geld noch Ehre.

Boccatius ſein Freund.

let/ daß als Johannes Galeazius, Hertzog zu Mäyland/ der allbereits in ſeiner Kindheit viele Zeichen eines hohen Verſtandes von ſich gegeben/ einsmahl im fünfften Jahre ſeines Alters um die verſammleten Fürſtl. Räthe herum gegangen/ und ſie alle nach einander angeſehen/ ihn ſein Herr Vater gefraget: **Welchen er vor den gelehrteſten und verſtändigſten hielte?** Er ſo fort Petrarcham, den er doch zuvor niemahls geſehen/ bey dem Mantel gezogen/ und hierdurch eine ſcheinbare Probe eines mehr als kindiſchẽ Verſtandes abgeleget. Letzlich ließ ſich Petrarcha durch die Herren von Correggia noch bereden/ das Archi-Diaconat zu Parma anzunehmen/ zu verſchiedenen Prälaturen aber wolte er ſich keinesweges verſtehen/ und nachdem ihm das ſchmertzliche Abſterben ſeiner eintziggeliebten Laura gantz Franckreich zuwider machte/ kehrete er wiederum in Italien zurücke/ beſahe Verona/ Parma/ Venedig und Padua/ allwo er nach Erlangung eines gewiſſen Canonicats verbliebe/ unerachtet ihn/ wie aus obigem zu erſehen/ der Hertzog von Mäyland zu ſeinem Staats-Rath erkieſet hatte. Hierauff kauffte er ein eigen Hauß zu Arqua, und lebte daſelbſt fünff Jahre bey ſeinem vertrauten Freunde

Petrarcha wird Archi-Diaconus.

Aſſeriguo. Dazumahl wiederfuhr ihm ein Glücke/ welches er vormahls vergebens geſuchet: Denn die Florentiner ordneten Boccatium mit glaubwürdigen Brieffen an ihn ab/ darinnen die Wiedereinſetzung in ſeine väterlichen Güter und die Zurückruffung ſeiner Perſon enthalten. Allein es war nun nicht mehr Zeit/ eines ſo vortrefflichen Mannes habhafft zu werden/ indem er zu Arqua innerhalb wenig Jahren/ nachdem er ſeine Poetiſchen und Philoſophiſchen Schrifften zu Ende gebracht/ den 18. Julii An. 1374. als ein 70jähriger Greiß mit Tode abgieng. Im übrigen war ſeine unehliche Tochter ein lebendiges Zeugnüß ſeines verliebten Geiſtes/ welche noch bey ſeinen Lebzeiten an Franciſcolum de Borſano verheyrathet worden/ wiewohl man nicht eigentlich weiß/ ob ſie die ſchöne Laura oder eine andere geliebte Perſon zur Mutter gehabt. Sein Begräbnüß wurde mit ungewöhnlicher Pracht vollzogen/ und die Leiche von acht Doctoren getragen/ welche ihre Ruhe-Stätte vor der Pfarr-Kirche des unweit Padua gelegenen vorgenannten Fleckens in einem marmorſteinernen auff vier Säulen ruhenden Grabmahl fand/ allwo folgende von ihm ſelbſten verfertigte Denck-Schrifft zu leſen: Stirbt.

Frigida Franciſci lapis hic tegit oſſa Petrarchæ.
Suſcipe virgo parens animam, ſate Virgine parce,
Feſſaque jam terris cœli requieſcat in arce.

Boccat. præfat. Geneal. Deor. Volaterran. lib. 21. Antrop. Thomaſin. Petrarch. rediviv. Jac. Bergom. lib. 13. Chron. ſuppl. Paul. Jov. & Papyr. Maſſon, in elogiis, Trithem. & Bellarmin. de Script. Eccleſ. Boiſſard. Icon. P. I. p. 79. ſeq.

CCCXXI.

Die Heermeiſter in Liefland von Eberhard von Monheim an biß auff Conrad von Fietinghoff/ welcher Anno 1413. ſtarb.

Eberhard von Monheim/ Heermeiſter in Liefland.

IM Jahr 1327. wurde Eberhard von Monheim zum Heermeiſter in Liefland erwählet/ welchen die Bürger von Riga befehdeten/ und zu ſolchem Ende die Ordens-Feſtung Dünemünda zu überrumpeln vermeinten. Allein der Anſchlag war beſſer ausgeſonnen/ als vollbracht: Doch damit der Krieges-Zug nicht vergebens wäre/ ſo zündeten ſie den bey der Feſtung gelegenen Marck-Flecken an/ und brachten alle Einwohner grauſamer Weiſe ums Leben. Dieſe barbariſche That jagte nun den Heermeiſter in den Harniſch/ daß er An. 1330. mit einer anſehnlichen Macht vor Riga gieng/ und den Einwohnern mit ſolchem Ernſt zuſetzete/ daß ſie ſich mit nichts/ als mit guten Worten wehren konten. Ob nun wohl Eberhard von Monheim anfänglich die Ohren hiervor verſtopffete/ und durchaus darauff beſtunde/ ihnen gleiches mit gleichem zu vergelten: So brachte es doch der Land-Marſchall durch ſeine Unterhandlung endlich zu folgendem Vergleich/ daß die Vornehmſten dem Heermeiſter zu Fuſſe fallen/ und ihm die Stadt ſamt allen ihren Rechten und Freyheiten übergeben ſolten; geſtalt ſie denn auch einen Theil der Ring-Mauer niederreiſſen muſten/ allwo er ihnen ein Schloß an dem Duina-Fluß zur Brille aufferbauen ließ/ ihre begangenen Fehler dadurch zu beſchauen. Jedennoch gab er ihnen nach der Hand ihre Freyheiten einigerley maſſen wieder/ behielte aber ihm ſamt ſeinen Nachfolgern die Helffte der Straff-Gelder in den Gerichten/ und den Fiſch-Zoll vor. Als die Mauern ſolcher Geſtalt umgeworffen worden/ ſoll eine

Demüthiget Riga.

Rigiſche Frau zum Schertz geſaget haben: **Dieſer Heer-Meiſter müſſe wohl einen ſehr dicken Bauch haben/ daß er nicht eher in die Stadt gehen könne/ als biß man ein ſo groſſes Loch in die Mauer gemacht.** Dazumahl hatte auch der Reußiſche Fürſt Satares den Lithauern wider den Ritter-Orden in Preuſſen beygeſtanden/ dahero ihn Eberhard von Monheim nach dem Rigiſchen Vergleich mit Feuer und Schwerdt beſuchte/ wiewohl ihn der Lithauer Einfall in Liefland zu einem ſchleunigen Rück-Marſch veranlaſſete. Hierauff gediehe es zum Treffen/ darinnen der Lithauiſche Groß-Fürſt verwundet/ und mit groſſem Verluſt zurücke gepeitſchet wurde. Dieſer erwünſchte Sieg ſpornte den Heer-Meiſter an/ in Samoiten oder Samland einzufallen/ allwo ſeine Waffen ſo glücklichen Fortgang hatten/ daß ſelbiges nebſt Lithauen ſich zum Frieden bequemen muſte. Weil aber ſeine gantze Regierung gleichſam ein ſtetiger Sieg ſeyn ſolte/ ſo marſchierete er zur rauhen Winters-Zeit nach Pleſcau/ und fiel in Reußland ein/ dahero die grimmige Kälte vielen der Seinigen das Lebens-Feuer ausbließ/ uñ damahls ſoll ein Deutſcher Reuter zu ſeinem Cameraden geſagt haben: **Wäre ich itzo Röm. König/ ich gäbe mein halbes Königreich vor eine warme Stube.** Dieſes war gleichſam ſeine letzte Krieges-Verrichtung/ worauff er ſeine Zeit mit Erbauung verſchiedener Schlöſſer und Flecken zubrachte/ biß er nach 14jähriger Regierung das Heermeiſter-Schwerdt freywillig niederlegte/ und zu Cölln am Rhein/ dahin er ſich verfügte/ die Compter-Würde zu St. Catharinen annahm.

Schlacht mit den Lithauern.

Dancket ab.

Nach

Burchhard von Dreylewe/ Heermeister in Liefland.

Nach diesem gelangete Burchard von Dreylewe/ dessen Geschlechte noch anietzo lebet/ zum Heermeister-Amte/ welcher seine Regierung mit Erbauung der Schlösser Marienburg und Frauenburg anfieng. Ob nun wohl die feindseligen Reussen solches zu verhindern sich bemüheten/ und unter andern vor Marienburg einen abscheulichen Rauch und Gestanck erregeten; so fiel doch die Besatzung so glücklich aus/ daß jene mit Verlust 80. Mann weichen/ und den Festungs-Bau ungestöret lassen musten; worauff er sie in ihrem eigenen Lande mit dem Degen in der Faust besuchete. Immittelst geriethen die Liefländischen Bauern unter der Deutschen Herrschafft in eine solche Sclaverey

Auffstand der Esthen.

daß die Esthen An. 1344. einen grausamen Auffstand erregeten/ und alles tod schlugen/ was nur einem Deutschen mit der geringsten Ader ähnlich sahe/ dergleichen Trauer-Spiel auch mit den Dänen vorgenommen wurde. Solches ist die gewöhnliche Würckung eines allzu scharffen Regiments/ welchem die Verzweiffelung der Unterthanen auff dem Fusse nachfolget. Mit einem Worte/ die Esthen hatten sich nunmehro bey 10000. Mann zusammen rottiret/ und zohen vor Stadt und Schloß Reval/ welche verhoffete Eroberung ihnen die völlige Freyheit wiederbringen solte: Dahero sie den Bischoff von Wieburg um Hülffe ersucheten/ mit Versprechen/ diese wichtige Stadt der Cron Schweden in die Hände zu spielen. Dargegen hatte der Dänische Stadthalter zu Reval den Heermeister um schleunigen Beystand ersuchet/ welcher sich auch alsofort zum Entsatz fertig machete/ und dieses brachte die auffrührischen Esthen in solche Furcht/ daß sie sich durch einige Abgeordnete erboten/ ihm unterwürffig zu werden/ und dem Orden einen gewissen Tribut zu erlegen/ keinen Edelmann aber ins künfftige vor ihre Obrigkeit zu erkennen/ angesehen der Deutsche Adel bißhero solche Grausamkeit an ihnen verübet/ daß ihnen der Tod weit erträglicher seyn solte/ als die fernere Erdultung solcher Egyptischen Dienstbarkeit. Ob nun wohl der Heermeister zu diesen vortheilhafften Tractaten nicht ungeneigt war: So überredeten ihn doch die Ordens-Ritter/ derer Anverwandten zum Theil von den Rebellen erschlagen worden/ daß er die Friedens-Handlungen ausschlug/ und alle Esthen/ welche sich ertappen liessen/ auff das grausamste tractirete. Dieses brachte die übrigen zur äussersten Verzweiffelung/ also daß sie sich vor Reval mit dem Orden in ein Treffen einliessen/ darinnen ihrer/ aus Mangel verständiger Anführer/ biß 10000. Mañ auff dem Platze blieben/ wiewohl der andere Theil den Sieg auch nicht ohne vieles Blut darvon trug. Hierdurch bekamen die belagerten Dänen Lufft/ und die Auffrührer nahmen entweder die Flucht/ oder krochen zum Creutze. Allein das Feuer der Rebellion/ welches sich selten auff einmahl auslöschen lässet/ glimmete noch unter der Asche/ indem die Jerwischen und Dorpatischen Esthen die benachtbarten Reussen nicht allein um Hülffe angeruffen hatten/ sondern auch einen Anschlag auff die Festung Felin machten/ worzu ihnen nachfolgende Krieges-List beförderlich seyn solte: Weil die Bauern aus verschiedenen Kreißen allhier ihre Zehnden lieffern musten/ so beredeten sie sich/ an S. Thomas Abend alle zugleich nach Felin zu kommen/ und an statt des Korns bewaffnete Männer in die Säcke zu legen/ welche die Besatzung unvermuthet überfallen solten. Jedoch ein altes Weib/ derer Sohn mit in solchem Bündnüß/ und vor welchen sie beforget war/ entdeckte das gantze Geheimnüß vor der Vollziehung; dahero man an dem bestimmten Tage von den hauffenweise ankommenden Bauern eben so viele in die Festung einließ/ als man zu überwältigen gedachte. So bald diese Vögel in dem Garn waren/ giengen die Soldaten von einem Sacke zum andern/ und stachen alles todt/ was sich darinnen regete/ ausser der alten Frauen Sohne/ welche das Bubenstück offenbar gemachet. Nach der Zeit wurde allen Bauern selbiger Kreiße nebst ihren Nachkommen jährlich auff diesen merckwürdigen Abend eine gewisse Schatzung zu entrichten aufferleget/ und dieses ist der eigentliche Anfang derjenigen Dienstbarkeit/ in welcher sich die Liefländischen Bauern noch auff gegenwärtige Stunde befinden. Inzwischen langeten die Reussen in dem Dorpatischen Kreiße an/ wurden aber mit solcher Gegenwehr empfangen/ daß sie die Flucht nehmen/ und mehr als tausend Todten zurücke lassen musten. Damit nun den Oeselern der Muth zum Auffruhr ebenfals vergehen möchte/ so gieng der Heermeister An. 1345. übers Eyß auff diese Insul/ ließ ungefehr 9000. Einwohner umbringen/ und alles Gewehr hinweg führen/ da denn die Uberwundenen zur Straffe des Auffruhrs das Schloß Sonnenburg auffbauen musten/ welches seinen Nahmen von dem Worte sohnen oder söhnen bekommen/ gleich als ob sie durch diesen Bau wiederum mit dem Heermeister versöhnet worden. Indem er aber solcher Gestalt mit Unterdruckung der innerlichen Unruhe beschäfftiget war/ so thaten die Lithauer einen grausamen Einfall in Letten und Curland/ allwo sie alles mit Morden und Brennen zu verwüsten bemühet waren/ welchen aber unser tapffere Burchard von Dreylewe nachdrücklichen Widerstand that/ biß ihn Anno 1346. der Tod besiegete.

Bringet die Oeseler zum Gehorsam.

Sein Tod.

Hierauff bekam sein Nachfolger/ Goßwin von Ercke/ mit dem Ertzbischoff zu Riga zu thun/ welcher die völlige Wiedereinräumung der Stadt Riga verlangete/ und dannenhero an den Päbstlichen Hoff nach Avignon verreisete/ allwo er aber von seinem Gegentheil mit güldenen und silbernen Waffen überwunden wurde/ und An. 1348. daselbst gar das Leben endigte. Dazumahl verkauffte König Waldemar III. in Dennemarck wegen der zu seiner vorhabenden Reise ins gelobte Land benöthigter Unkosten dem Hoch-Meister in Preussen/ Henrich Dußnern von Arffberg/ die Städte Reval/ Narva und Wesenberg/ samt den Provintzen Harrien/ Wyhrland und Allentacken vor 19000. Marck feines löthiges Silbers/ also daß das Dänische Regiment hiermit in Liefland gäntzlich auffhörete; worauff der Heermeister mit den Vitebeckischen Reussen/ wie auch mit denen zu Smolensko und Pleczko in einen verderblichen Krieg geriethe/ welcher allererst An. 1350. mit der Reussen schlechtem Vortheil geendiget wurde/ indem sie in einer Schlacht 10000. Mann einbüsseten/ und ihren Uberwindern den Sieg nicht länger streitig machen konten. So dann stunde er dem damahligen Hoch-Meister/ Winrich von Kniprode/ wider die Samoiten und Lithauer treulich bey/ und brachte viele Sieges-Lorbeern nach Liefland zurücke/ allwo er der erwünschten Ruhe biß an seinen An. 1360. erfolgten Tod genosse/ nachdem er dem Orden 14. Jahre rühmlich vorgestanden.

Goßwin von Ercke/ Heermeister in Liefland.

Dänen räumen Liefland.

Der Heermeister stirbt.

Also traff die Heermeisters-Wahl den Compter von Marienburg/ Arnolden von Fietinghoff/ welcher nebst dem Hochmeister in Preussen/ den Lithauischen

Arnold von Fietinghoff/ Heermeister in Liefland.

thauiſchen Krieg/deſſen allbereits bey der CCCXIX. Numer Erwehnung geſchehen/ unermüdet fortführete; abſonderlich als dem Orden einige Hülffs-Völcker aus Bäyern zugeſchicket wurden/ da er denn ſo lange mit den Lithauern fochte/biß er endlich An. 1363. unter den Waffen auff dem Bette der Ehren ſtarb.

Kömmt um.

Wilhelm von Fimerſen/ Heermeiſter in Liefland.

Sein Nachfolger war Wilhelm von Fimerſen/ unter welchem der langwierige Streit zwiſchen dem Orden und Ertz-Biſchoff zu Riga durch Käyſer Carln IV. und Pabſt Urbanum V. dergeſtalt entſchieden wurde/ daß dem Ertz-Biſchoff die Stadt Riga mit allen vormahligen Gerechtigkeiten übergeben werden/ der Heermeiſter hingegen den bißher gewöhnlichen Eyd dem Ertzbiſchoff zu leiſten ferner nicht ſchuldig ſeyn ſolte/ welches denn auch nachmahls zu Dantzig/ vermittelſt eines gütlichen Vergleichs/ in Gegenwart des Hochmeiſters aus Preuſſen vollzogen wurde. Immittelſt ſetzte der Heermeiſter den Krieg wider die Lithauer eiffrig fort/ und ließ die Reuſſen nebſt den Semgallen ſeine unerſchrockene Fauſt gleichfals empfinden/worauff er mit der Geiſtligkeit zu fechten bekam: Denn weil der damahlige Ertzbiſchoff/ Siegfried von Blomberg ſeiner Dom-Herren bißherigen Præmonſtratenſer-mit dem Auguſtiner-Habit verwechſelte/ ſo waren ihm die Ordens-Ritter hierinnen zuwider/ ſo gar/ daß der Heermeiſter endlich alle Biſchoffliche Güter/ biß auff die eintzige Stadt Riga einzohe.

Lithauiſcher Krieg.

Streit mit der Geiſtligkeit.

Ob nun wohl der Ertzbiſchoff An. 1373. zu Avignon, allwo er die Sache anhängig gemachet/ mit Tode abgieng/ dem der Heermeiſter bald nachfolgete: So wurde der unnöthige Kleider-Streit doch unter ſeinem Nachfolger/ Lobbe von Hülſen nicht allein hitzig fortgeführet/ ſondern er erwählete auch wider des Dom-Capituls Willen zu Dorpat einen Biſchoff/ welcher aber/an ſtatt der Danckbarkeit/ dem Orden allen Gehorſam verſagte/ und hierdurch zu einem blutigen Kriege Anlaß gab. Sonſten war eben dazumahl die Reußiſche Stadt Pleſcau ſo verwegen worden/ daß die übermüthigen Einwohner ihren Fürſten/ Nahmens Sirgallus, nach vielfältiger Beſchimpffung/ auff einem Pferde zum Thor hinaus jagten/ und ihm einen Hauffen erſchröckliche Flüche mit auff den Weg gaben/ welcher ſich dieſerwegen bey ſeinen Nachbarn/ abſonderlich aber bey dem Heermeiſter/ um Hülffe bewarb/ die er auch erlangete. Ob ſich nun ſchon die belagerte Stadt Pleſcau an ihn ergeben wolte/falls er ſich vom Sirgallo abſondern würde; ſo ließ doch ſolches ſeine Großmüthigkeit keines weges zu/ worüber die Belagerten in ſolche Verzweiffelung geriethen/ daß ſie ſich wie die Löwen wehreten/ und die Belagerer zum Abzuge nöthigten. An. 1385. hatten die Dom-Herren zu Oeſel ihren eigenen Biſchoff gefangen genommen/ welcher nicht lange hernach ſein unflätiges Begräbnüß in einem heimlichen Gemache fand/ und alſo hatte Lobbe von Hülſen die beſte Gelegenheit/ſich das Biſchoffthum mit Einſetzung eines neuen Biſchoffs unterwürffig zu machen. Hiermit war er aber noch nicht vergnüget/ ſondern war äuſſerſten Fleiſſes bemühet/ das Ertz-Biſchoffthum Riga auch unter ſeine Gewalt zu bringen/ allwo er zu ſolchem Ende einige Ordens-Brüder mit gewaffneter Hand zu Dom-Herren machete. Solches veranlaſſete den Ertzbiſchoff/ Johannem von Sinten/bey Käyſer Wenceslao klagbar zu werden/welches denn ſo viel fruchtete/daß die Ordens-Güter in Böhmen mit Arreſt beleget wurden/ und ſo dann gab er ſeine Beſchwerungen gleichfals bey Pabſt Bonifacio IX. ein/ welcher aber durch des Heermeiſters ſcheinbare Vorſtellung/ wie nöthig es nemlich zur Ruhe in Liefland ſeye/ wenn die Biſchoffthümer dem Orden unterworffen wären/ dermaſſen eingenommen wurde/ abſonderlich als/ nach Cromeri Bericht/ ein Beutel mit 15000. Ducaten in die Päbſtliche Kammer geflohen kam/ daß er das Ertzbiſchoffthum letzlich dem Orden unterwarff/ und einen Ordens-Ritter/ Johannem von Wallenrod/ zum Ertzbiſchoff/ den abgeſetzten Johann von Sinten aber zum Patriarchen in Lithauen machte/ unter welchen jener ſich in ſeiner neuen Würde mit gewaffneter Hand befeſtigte.

Wie auch der Ertzbiſchoffthum zu Riga.

Inzwiſchen gieng Lobbe von Hülſen mit Tode ab/ und alſo wurde An. 1394. Waldemar von Brüggeney zum Heermeiſter erwählet/ welcher/ auff des Preuſſiſchen Hochmeiſters Anſtifften/ alſofort einen gewiſſen Tribut von dem Biſchoffe zu Dorpat forderte: Weil nun dieſer nicht gewohnet war/viel umſonſt zu geben/ ſondern vielmehr mit den Reuſſen/ Lithauern und Samoiten ein Bündnüß machte/ ſo gieng er dem Heermeiſter mit dieſem barbariſchen Schwarm/ als ein umgekehrter Apoſtel/ muthig auff den Halß/ ſo gar/ daß das Feld durch ein hitziges Treffen mit vielem Blute angefeuchtet wurde/ wiewohl doch der Biſchoff endlich das Haſen-Panier ergreiffen muſte. Jedoch hatte der Heermeiſter auch keine Seide darbey geſponnen/ ſondern muſte die Rache gegen ſeine Feinde biß An. 1399. auffſchieben/ da er ſich denn des Eyſſes bediente/ und durch einen mit 15000. Mann in Samoiten unternommenen Einfall viele Einwohner theils zum Tode/ theils zur Gefangenſchafft beförderte. Sonſten iſt bey ſeiner Lebens-Beſchreibung noch dieſes zu mercken/ daß er den adlichen Töchtern in Harrien und Wyhrland die Erbſchaffts-Folge in den Lehn-Gütern zueignete/ dergleichen ihnen ſchon zuvor An. 1329. von Chriſtophoro II. Könige in Dennemarck/ vergönnet worden war.

Waldemar von Brüggeney/ Heermeiſter in Liefland.

Schlacht mit dem Biſchof von Dorpat.

Nach ſeinem tödtlichen Hintritt gelangete An. 1403. Conrad von Fietinghoff zur Heermeiſter-Würde/ welcher einen glücklichen Anfang ſeiner Regierung machete/ indem er den Pleſcauiſchen Reuſſen in einer denckwürdigen Schlacht bey dem Fluſſe Moddo dermaſſen zuſetzte/ daß derſelben bey 7000. auff der Erden geſtrecket lagen/und eine groſſe Anzahl in dem Fluſſe erſäuffet wurde. Allein ſeine ferneren Siege hemmeten ſich dadurch/ daß ihn der damahlige Hochmeiſter in Preuſſen zu dem blutigen Kriege wider die Polen und Lithauer berieff/ deſſen an behörigem Orte ausführlicher gedacht werden ſoll/ und worinnen er genugſame Kennzeichen der Tapfferkeit erwieſe/ biß ihn An. 1413. der Tod aus dieſer Zeitligkeit abforderte. *Arrhen. vita Pauli de la Gardie pag. 81. ſeqq.* Welchens Liefländiſche Geſchichte *Part. 3. pag. 112. ſeqq.*

Conrad von Fietinghoff Heermeiſter in Liefland.

Belagert Pleſcau vergebens.

Unterwirfft ſich das Biſchoffthum zu Oeſel.

Stirbt.

Eberhard von Monheim.

Mit Siegen fieng ich an/ mit Siegen hört' ich auff:
Sag/Leſer/ iſt das nicht ein ſchöner Lebens-Lauff?
Doch in dem Alter ließ ich meine Ordens-Brüder/
Und legte Schwerdt und Stab mit grauem Haupte nieder.

Bur-

Burchard von Dreylewe.

Der Orden liebte mich/ nicht aber Liefflands Bauern;
Denn dieſe müſſen noch um ihre Freyheit trauern/
Indem ich ihrer Macht den Stachel gantz benahm:
Drum ſeynd ſie mir ietzund auch nach dem Tode gram.

Goßwin von Ercke.

Ich kauffte Dennemarck in Liefland alles ab/
So daß der Orden mir des Glückes Wohlſtand dancket:
Doch wie das Zeitliche mit ſtetem Wechſel wancket/
So gieng ich auch zu bald ins finſtre Todes-Grab.

Arnold von Fietinghoff.

Ich war gewohnt/ als Held/ mich vor dem Feind zu wehren/
Drum wurde noch das Feld mein Todten-Bett der Ehren.

Wilhelm von Fimerſen.

Den Feinden war mein Schwerdt nur allzu ſcharff gewetzet/
Biß mich der Pfaffen-Krieg in Labyrinth geſetzet:
Um dieſem Ubel nun recht glücklich zu entgehn/
So wolt' ich lieber bald auff meiner Bahre ſtehn.

Lobbe von Hülſen.

Mir war die Geiſtligkeit nun gäntzlich unterthan/
Warumb? Ich griff das Werck mit güldnen Kugeln an.

Waldemar von Brüggeney.

Ich müſte mein Gewehr mit Biſchoffs-Stäben meſſen/
So wurde Chriſti Lehr und Sanfftmuth gantz vergeſſen.

Conrad von Fietinghoff.

Hier liegt ein Held/ der nie gezittert/
Dem Feindes Blut ein Denckmahl ſchreibt/
Dahero noch ſein Ruhm verbleibt/
Wie ſehr ſich auch der Neid erbittert.

CCCXXII.

Das groſſe Erdbeben in Apulien/ An. 1627.

Erdbeben in Apulien.

IN Apulien/ einer zum Königreich Neapolis gehörigen Provintz/ wurde den (20.) 30. Julii An. 1627. um die ſechzehende Stunde ein entſetzliches Erdbeben geſpüret/ welches in einer kurtzen Zeit von fünff Stunden den meiſten Theil der Landſchafft/ ſonderlich aber die gantze Stadt S. Severo in eine erbärmliche Wüſteney verwandelte/ alſo daß man nach der Zeit nicht die geringſte Anzeigung mehr finden konte/ wo vormahls die Plätze/ Gaſſen und Häuſer geſtanden: Dahero faſt alle Menſchen/ ſo ſich zu ihrem Unglücke unter währender Erſchütterung in der Stadt befanden/ lebendig begraben wurden; inmaſſen denn auch diejenigen/ welche wegen der Erndte im Felde zu thun hatten/ kaum das Leben erretten konten; alſo daß mehr als die Helffte der Einwohner ſelbigen Tages ihren letzten Augenblick erlebeten. Nur allein an dem Biſchoffe dieſer Stadt/ Nahmens Venturi, ließ GOtt ein ſonderbares Zeichen ſeiner Vorſehung erblicken: Denn derſelbe hatte ſich nach der Mittags-Mahlzeit/ wegen eines geringen Geſchwüres an dem Schenckel/ auff das Bette geleget/ als ſich das gantze Taffel-Werck ſeiner Kammer in einem Augenblick in die Höhe hub/ und durch einen ſchnellen Fall auff die Erde in kleine Stücken zerſcheitterte: So dann fiel die gantze Decke oben in der Kammer/ wie auch die Mauer/ ſo hinten an dem Bette ſtunde/ plötzlich ein/ worvon doch der bettlägerige Biſchoff nicht den geringſten Schaden empfunde/ da hingegen zwey von ſeinen Dienern mit dem Leben bezahleten. Unter den Nonnen blieb nicht mehr/ als eine eintzige todt/ fünffe aber wurden verletzet/ welche man doch alſobald aus dem Schutt hervor zohe/ und auff das freye Feld brachte. Dargegen fiel das Cloſter des Coeleſtiner-Ordens gäntzlich ein/ und verlohren zwey Münche das Leben/ viele andere aber wurden erbärmlich zugerichtet. Was die Capuciner anlanget/ ſo erretteten ſie ſich alleſamt/ und ſie hatten ſich kaum auff das Feld begeben/ als ihr verlaſſenes Cloſter zu einem elenden Stein-Hauffen wurde. Ein gleichmäßiges Elend betraff auch die Stadt Termini, Serra Capriola, S. Paulo, Torre Maggiore, Caſtello Nuovo, Rignano, Dragonara, Santo Licandro, und die Abtey Malanico. Ingleichen wurde das Land della Procina gäntzlich verwüſtet/ und kamen alle Einwohner um. Ferner litten die Städte Aſcoli, Bovino, Troja, Trani, Andria, Foggia, Fortore, Campomarino, Remiti, Guaſto, Francavilla, Hortona, Lanciano, Caſtellazzo, Teregnola, Canoſa ſamt vielen andern Landſchafften und Oertern einen kläglichen Untergang; inmaſſen denn glaubwürdig berichtet wurde/ daß mehr als 27. Oerter ſo wohl an Städten/ als Landſchafften/ nebſt einigen groſſen

Zu S. Severo.

Der Biſchoff bleibt bey Leben.

Dörffern von der unterirrdiſchen Gewalt beweget werden: Dahero ſich die Zahl der Todten über 17000. Perſonen erſtreckete / und der Umkreiß des verwüſteten Landes belieff ſich auff 200. Meilen Weges.

Denckwürdige Begebenheiten.

Hierbey trugen ſich einige ſehr merckwürdigen Dinge zu. Unter andern ſtunde der See / Lefina genannt / etzliche Stunden gantz trucken / und wurden viele Fiſche ferne von demſelben auff dem Lande gefunden. Die Urſache deſſen ſolte / nach einiger Meinung / dieſe ſeyn / daß die Hefftigkeit des Erdbebens den See zum zweytenmahl ſehr ſtarck in die Höhe gehoben / uñ ſeinen Grund der andern Erde gleich gemachet / alſo daß ſich das Waſſer nothwendig zertheile müſſen. Ferner ſpaltete ſich der Berg di Civitate in drey Theile / und machte drey unterſchiedene Klüffte / welche einen entſetzlichen Anblick verurſacheten: Hingegen gieng das Erdreich zu Roſetto zwölff gantzer Meilen lang von einander / und viele tieffe Brunnen warffen nicht allein Waſſer / ſondern auch eine groſſe Menge Erden aus. Wer hätte ſich aber wohl der Thränen enthalten können / als man unter den Steinhauffen zu S. Severo ein lebendiges Kind erblickete / welches noch an den erſtarreten Brüſten ſeiner todten Mutter hieng? Ein anderes Kind war von einer Glocke bedecket worden / die es nicht im geringſten verletzet / ſondern vielmehr vor dem Einfallen der Mauern beſchützet hatte. Man fand auch unter dem Schutt ein Faß / darinnen ein lebendiges Weib nebſt einem Knaben verborgen war. Ein Geiſtlicher befand ſich eben dazumahl auff dem Glocken-Thurn einer Kirchen / und blieb daſelbſt in einem Winckel ſtehen / nachdem der gantze Uberreſt eingefallen; iedoch weil man ihm nicht zu Hülffe kommen konte / ſo muſte er innerhalb dreyen Tagen elendiglich umkommen. Eben dergleichen Schickſaal betraff auch einen Dom-Herren / welcher / als der Giebel ſeiner Wohnung eingefallen / auff einem zerbrochenen Gewölbe ſtehen blieb / allwo ihm niemand beykommen konte / alſo daß er nach zweyen Tagen den Geiſt hülffloß auffgab. Dieſes war erſchröcklich / daß das wütende Erdbeben zu Chicuti einen ſehr groſſen Wald dermaſſen niedergeriſſen / daß auch nicht ein eintziger Baum übrig geblieben / zum klaren Beweißthum / wasmaſſen die göttliche Regierung der Welt und aller erſchaffenen Dinge leichter zu bewundern / als zu ergründen. *Theatr. Europ. Tom. I. fol. 1054. ſeq.*

CCCXXIII.

Emanuel, ſtarb An. 1521. Johannes III. ſtarb An. 1554. Sebaſtianus, ſtarb An. 1578. Henricus, ſtarb An. 1580. Könige in Portugal.

Emanuel vierzehnder König in Portugal.

DJeweil König Johannes II. ohne Hinterlaſſung eines rechtmäßigen Leibes-Erben zu Grabe gegangen war / ſo ſahen ſich die Portugieſen nach Hertzog Johannis von Viſeo Sohne und Königs Eduardi Enckel / Emanuel um / damit ſie ihn mit der verledigten Crone beehren möchten / abſonderlich da ſie ihm von Rechts wegen gebührete / indem er und der verblichene König zweyer Brüder Kinder waren. Dazumahl lebte des vorigen Portugieſiſchen Cron-Printzens Alphonſi VI. Wittwe und Königs Ferdinandi Catholici Tochter noch / dahero ließ ſich König Emanuel An. 1497. in ein eheliches Verbündnüß mit ihr ein / welches vor ihn ſo glücklich war / daß unter währendem Beylager ſeiner Gemahlin Bruder und eintziger Erbe von Spanien / Johannes / mit Tode abgieng / alſo daß ſich nunmehro ſeine geliebte Iſabella die verſicherte Hoffnung wegen der gantzen Spaniſchen Erbſchafft machen konte. Allein dieſe Hoffnung verwelckete zugleich mit ihrem Leben / als ſie An. 1498. zwar einen Printzen zur Welt brachte / iedennoch aber in den Geburts-Schmertzen die Seele ausbließ / worauff ihr An. 1500. der zarte Printz / Nahmens Michael / in der Sterblichkeit nachfolgete. Ob nun wohl ſolcher Geſtalt Ferdinandi Catholici andere Tochter Johanna / als Ertz-Hertzogs Philippi von Oeſterreich Gemahlin / die nechſte Cron-Erbin war: So gedachte doch König Emanuel ſie könte eben ſo leichtlich verſterben / als ſeine erblaſſete Gemahlin; dahero vermählete er ſich durch Päbſtl. Diſpenſation mit der dritten Schweſter Maria / wiewohl der Ausgang nachmahls lehrete / daß er nichts als vergebene Schlöſſer in der Lufft gebauet hatte. Alſo war er Ferdinandi Catholici doppelter Schwieger-Sohn / und hatte in der auffgerichteten Ehe-Beredung ausdrücklich verſprechen müſſen / die von ſeinem Vorfahren auffgenommene Juden aus Portugal zu vertreiben.

Seine beyden Staats-Heyrathen.

Jedoch als die Zeit der Judiſchen Anfechtung herbeynahete / lieſſen ſich die meiſten / dem äuſſerlichen Schein nach / freywillig tauffen / abſonderlich als man ſie ihrer Kinder mit Gewalt beraubete / wiewohl ſie dennoch das Hebräiſche Hertze vor wie nach behielten / und hieraus entſtunde endlich die grauſame Juden-Maſſacre, welche allbereits unter der CCXVI. Numer beſchrieben worden; inmaſſen denn auch eine gleichmäßige Bekehrungs-Tyranney mit den Mohren vorgenommen wurde. Sonſten konte man ihn wegen der erwünſchten Eroberungen in Oſt-Indien unter die glückſeligſten Könige ſeiner Zeit rechnen: Denn er ſetzte das von König Johanne II. angefangene groſſe Vorhaben mit ungemeinem Eiffer fort / alſo daß der berühmte Admiral Vaſco de Gama An. 1497. zu Calecut glücklich anländete / unerachtet ſich ſo wohl die Venetianer als Egyptier dieſer neuen Schiffarth äuſſerſt widerſetzeten / indem ihr Eigennutz hierdurch merklich gekräncket wurde; angeſehen ſie bißhero gantz Europa über das rothe Meer biß nach Alexandria und von dar nach Venedig mit Specereyen verſehen hatten. So bald nun die Portugieſen einen feſten Fuß auff dieſen entferneten Küſten hatten / wurde der tapffere Hertzog Alphonſus von Albuquerque mit einer Flotte abgeſchicket / welcher anfänglich die bekannte Feſtung Ormus am Perſianiſchen Meer-Buſem erbauete / und ſo dann An. 1510. die Stadt Goa in Aſien einnahm / welche noch heutiges Tages die Reſidentz des Portugieſiſchen Vice-Rè in Oſt-Indien iſt. Zuvor war auch ſchon An. 1500. eine mächtige Flotte nach Weſt-Indien geſegelt / welche unter der Anführung des unerſchrockenen See-Heldens / Pedro Alvarez Cabral, die ſo genannte Terram Crucis oder das Creutz-Land eroberte / ſo unter dem Nahmen Braſilien / den es von dem allda wachſenden rothen Holtz bekommen / genugſam bekannt iſt. Mit einem Worte / dieſes glückſeligen Königs Zep-

Bekehret die Juden per force.

Wie auch die Mohren.

Iſt glücklich in Indien.

Braſilien entdecket.

ter

ter reichete biß an die Ethiopischen Küsten/ wie auch an das Königreich Congo, an Persien/ und andere weitentlegene Länder/ so daß sein Nahme in Africa/ Asia/ und in demjenigen Theil der Welt ausgebreitet wurde/ welches dazumahl von Americo Vesputio den Nahmen America erlangete. Eine sonderbare Probe seiner Tapfferkeit ließ er spüren/ als der König von Fez die Stadt Arzilla in Africa mit 150000. Mann belagerte/ darinnen Don Vasco Cantinno, Graff von Borba, die Stelle eines Commandantens vertrat: Denn diese Zeitung langete eben bey Hoffe an/ als König Emanuel in eine Capelle gegangen war/ im Willens Messe zu hören; da er denn ohne die geringste Gemüths-Bewegung anbefahl; man solte vor dieses mahl die Predigt unterlassen/ die Messe nicht/ wie sonsten gebräuchlich/ singen/ und Anstalt machen/ daß er gleich nach Endigung der Messe/ die Speisen auff der Taffel/ und ein gesatteltes Pferd im Schloß-Hoffe fände; inmassen er denn auch nicht lange hernach mit einem eintzigen Pagen zu Pferd saß/ und innerhalb fünff Tagen so wohl eine Schiff-Armade zu Wasser als auch ein Krieges-Heer von mehr als 20000. Mann zu Lande versammlete/ wormit er in Africa übersetzte/ und die Mohren in solche Furcht brachte/ daß sie die Belagerung augenblicklich auffhuben. Im übrigen nenneten die vergnügten Unterthanen seine glückliche Regierung/ welche sich etwas über 26. Jahre erstreckete/ die güldene Zeit/ und dahero war ihnen sein den 13. December An. 1521. erfolgtes Absterben um so viel schmertzlicher. Er hatte sonsten über obgedachte beyder Gemahlinnen auch die dritte/ nemlich Eleonora/ Käyser Carl des V. Schwester/ zur Ehe gehabt. Von Maria/ als der zweyten/ hinterließ er folgende Söhne: 1. Johannem III. 2. Ludovicum, Hertzogen von Beja; 3. Ferdinandum, welcher ohne Erben verstarb; 4. Alphonsum, Cardinaln und Ertz-Bischoffen von Lisabon; 5. Henricum; 6. Eduardum, Hertzogen von Guimaranes, und 7. Antonium, so in der Jugend erblassete: Zudem war diese Königin auch eine Mutter der Käyserin Isabella/ Carl des V. Gemahlin. Sonsten wird König Emanueln auch noch ferner nachgerühmet/ daß er ein sonderbarer Liebhaber der Gelehrten gewesen/ und mit eigner Hand eine Beschreibung von Indien abgefasset. Uber dieses erhielt er/ daß Pabst Alexander VI. dem Ritter-Orden Christi/ St. Jacob und von Avis den Ehestand erlaubete/ und daß die meisten Aemter dieser dreyen Orden in des Königs freyer Disposition stehen solten: Dahero er der erste König in Portugal/ so Groß-Meister des Ordens Christi gewesen/ und der das güldene Vlüß getragen/ als welches ihm Käyser Carl der V. überschickete.

Setzet in Africa über/ und entsetzet Arzilla.

Stirbt.

Seine Söhne.

Er hatte vorgedachten seinen Printzen Johannem III. zum Cronen-Folger/ welcher den 6. Junii An. 1502. an das Licht der Welt kommen/ und an dessen Tauff-Tage eine entsetzliche Feuers-Brunst im Königlichen Pallast entstunde. Kaum aber hatte er den Thron bestiegen/ so trug David/ König von Ethiopien/ solchen Respect gegen ihn/ daß er ihm durch Abgesandten zu seiner Erhöhung Glück wünschen ließ/ und um Erneuerung des Bündnüß ansuchete/ welches mit seinem verstorbenen Vater auffgerichtet worden war. Nur allein hierinnen war sein Unglücke zu beklagen/ daß er die vier vornehmen Festungen in Africa/ Alcassar, Arzilla, Zasin und Azamor wiederum einbüssete; wiewohl ihm die Portugiesischen Geschicht-Schreiber Schuld geben/ ob habe er selbige freywillig abgetreten/ unter dem Vorwand/ daß selbige mit allzu grossen Unkosten unterhalten werden müsten. Er stellete auch die blutgierige Inquisition wider die Neubekehrten an/ so das Judenthum verlassen/ und hierdurch wurden unzehlich viele Einwohner aus dem Königreich verjaget. Sonsten vermerckte er wohl/ daß sich das unruhige Hoff-Leben mit der Musen angenehmer Stille nicht füglich vergleichen wolte: Drum versetzte er die Universität/ so König Dionysius vormahls nach Lisabon verleget/ wiederum nach Coimbra, und ließ sonderliche Genaden-Blicks gegen dieselbe spüren. Er war auch der erste/ welcher dem unlängst auffgekommenen Jesuiter-Orden/ der dazumahl noch nichts eigenes in der gantzen Christenheit besaß/ zu Lisabon ein Hauß zu S. Antonio einräumete. Weil sich nun dieser König die Bekehrung der Ungläubigen sonderlich wolte angelegen seyn lassen/ so verlängte er An. 1540. einige Jesuiten zu solchem Vorhaben/ und bekam des Ordens-Stiffters Ignatii Lojolæ vornehmsten Jünger/ Franciscum Xaverium, als einen gebohrnen Portugiesen/ nebst noch einem andern/ welche sich eben dazumahl in Ost-Indien verfügeten/ als die Portugiesischen Schiffe An. 1542. das fruchtbare Japon entdecketen/ da denn gedachter Franciscus Xaverius sich mit tauffen und predigen so verdienet machete/ daß er den Titul des **Apostels der Indianer** darvon trug. Sonsten schickete König Johannes III. seinen Bruder den Infanten Ludovicum mit 24. Schiffen und 2000. Mann Käyser Carl dem V. in dem Krieges-Zuge gegen Tunis zu Hülffe/ worgegen er zur Danckbarkeit mit dem güldnen Vlüß beehret wurde. Er hatte nunmehro schon 35. Jahre regieret/ als ihn den 11. Junii An. 1557. ein Schlag-Fluß des Lebens beraubete/ und seine mit Catharina/ Käyser Carl des V. Schwester/ erzeugete sechs Printzen waren ihm allesamt in die Ewigkeit vorgegangen: Denn obschon Johannes/ als der jüngste/ sich mit Johanna/ offterwehnten Käyser Carls des V. Tochter/ vermählet hatte/ so gieng er doch noch bey Lebzeiten Königs Johannis III. An. 1554. im 16. oder 17. Jahre mit Tode ab/ und erlebete den Anblick seines Sohnes Sebastians nicht/ als welcher allererst nach dem väterlichen Hintritt gebohren wurde. Dieser folgete nun zwar seinem Groß-Vater in der Regierung/ verlohr aber An. 1578. das Leben in der denckwürdigen Africanischen Schlacht bey Alcassar, welche der **Schau-Platz der Zeit** unter der IV. Numer des 4. Augusti mit behörigen Umständen beschreibet: Also daß die Königs-Reihe nunmehro an des längstverstorbenen Königs Emanuels fünfften Sohn von der zweyten Gemahlin/ nemlich an Henricum kam.

Ordnet die Inquisition an.

Bekömmet Franciscum Xaverium.

Sein Tod.

Sebastian, sechzehnder König in Portugal.

Johannes III. fünffzehnder König in Portugal.

Verliehrt vier Africanische Festungen.

Bißhero hatte Henricus den geistlichen Habit getragen/ welcher erstlich Prior zu Coimbra, nachmahls Ertz-Bischoff zu Braga, Lisabon und Ebora/ wie auch General der Inquisition, letztlich aber unter Pabst Paulo III. Cardinal gewesen war: Ja es fehlete wenig/ so hätte er nach dieses Pabstes Absterben wegen der vielen Stimmen die dreyfache geistliche Crone darvon getragen. Er hatte auch allbereits vor seiner Erhöhung auff den Königl. Thron/ welchen er in hohem Alter bestiege/ die Reichs-Administration verwaltet/ und dazumahl führte er sich noch immer mit täglichem Meß-Lesen als ein Priester auff/ also daß ihm der Priester-Rock weit besser anstunde/ als der Königs-Purpur. Absonderlich aber trug ihn eine hefftige Neigung zu den Jesuiten/ denen er zwey Collegia, nemlich eins zu Ebora und das andere zu Lisabon/ aufferbauen ließ/ und hier-

Henricus, fünffzehnder König in Portugal.

durch nahmen ſie Anlaß / eine ſolche groſſe Menge junger Leute in ihre Schulen zu locken / daß es nunmehro nicht mehr an Gelehrten / ſondern an Bauern fehlete / welche den Ackerbau beſtelleten. Kaum aber hatte König Henricus den Zepter in die Hand genommen / ſo fanden ſich ſchon acht Cronen-begierige Neben-Buhler ein / welche ſein baldiges Abſterben vermutheten / und ſich dañenhero der Reichs-Folge bey Zeiten verſichern wolten. Unter dieſen war (1.) König Philippus II. in Spanien der mächtigſte / als ein Sohn der Käyſerin Iſabella / welche König Emanuels älteſte Tochter geweſen. (2.) Catharina / des Hertzogs Johannis von Braganza Gemahlin / und Eduardi, Hertzogs von Guimaranes Tochter / welcher letztere des regierenden Königs / Henrici, leiblicher Bruder geweſen. (3.) Emanuel Philibert, Hertzog von Savoyen / deſſen Mutter Beatrix des regierenden Königs Schweſter geweſen. (4.) Ranutius, Hertzog von Parma, deſſen mütterlicher Groß-Vater Eduardus, Hertzog von Guimaranes, des regierenden Königs Bruder geweſen. (5.) Antonius, Prior von Ocrato, deſſen Vater Ludovicus gleichfals des regierenden Königs Bruder geweſen; unerachtet dieſer unzeitige Cronen-Competente eine Concubine / Nahmens Jolanda, zur Mutter gehabt hatte. (6.) Die verwittibte Königin in Franckreich / Catharina de Medicis, welche ihre Anſprüche darauff gründete / daß der längſtverſtorbene König Alphonſus III. von ſeiner unrechtmäßiger Weiſe verſtoſſenen Gemahlin Mathilde, Gräffin von Boulogne, Rupertum gezeuget / von welchem ſie / als Cronen-Prætendentin / herſtammete; dahero alle nachfolgende Könige den Portugieſiſchen Thron mit Unrecht beſeſſen. (7.) Pabſt Gregorius XIII. ſo wohl weil das Königreich Portugal allbereits von Königs Alphonſi I. Zeiten an dem Päbſtlichen Stule Tribut gegeben / als auch weil der regierende König den Cardinals-Hut trüge / und alſo ſeine Verlaſſenſchafft der Kirchen gehörete; und (8.) wolten die Reichs-Stände behaupten / daß ihnen bey Abgang der Königlichen Linie allein gebührete / einen neuen König nach ihrem Gefallen auff den Thron zu heben. Endlich hielten viele Portugieſen darvor / es ſeye kein beſſeres Mittel / dieſen Zanck-Apffel der Eris aus dem Wege zu räumen / als daß der König / unerachtet ſeines vor Alter entkräfften Leibes / eine Gemahlin erwählen ſolte / da denn zu ſolchem ehelichen Bande vielerley Vorſchläge / doch alleſamt vergebens / gethan wurden.

Cronen-Buhler / ſo auff ſeinen Tod warten.

Unter den Prætendenten waren ſonſten keine wichtiger / als Philippus II. nemlich des regierenden Königs Schweſter Sohn / und Catharina von Braganza, als gedachten Königs Bruders Tochter. Was König Philippum II. anlanget / ſo gab er vor / es ſeye niemahls erhöret worden / daß einem Printzen das Reich von einer Printzeßin ſtreitig gemachet worden / der mit ihr in einerley Grad der Anverwandſchafft geweſen. Die Hertzogin Catharina antwortete hingegen: König Philippus könne ſeinen Anſpruch nur allein als der Käyſerin Iſabellen Sohn fordern / da ſie ſolches im Gegentheil als Hertzog Eduards Tochter thäte: Und gleichwie wenn Eduard und Iſabella noch lebeten / jener ohne allen Zweiffel den Vorzug hätte: Alſo habe ſie auch / da ſie ihren Vater / Philippus aber nur ſeine Mutter / repræſentirete / das meiſte Recht zu der Portugieſiſchen Crone. Indem nun das gantze Königreich ſolcher Geſtalt in höchſter Unruhe und Verwirrung ſchwebete / geſegnete König Henricus An. 1580. im 68. Jahre ſeines Alters die Welt / nachdem er der Regierung nicht länger / als 1. Jahr / 5. Monate und 5. Tage vorgeſtanden; da denn 11. Perſonen zu Richtern in der ſchweren Streit-Sache / und 5. Stadthalter des Reichs verordnet wurden: Allein Philippus II. ergriffe das Schwerdt an ſtatt der Schreib-Feder / und vereinigte durch ſolches Mittel die Portugieſiſche mit der Spaniſchen Crone / in welchem Zuſtande ſie auch biß An. 1640. geblieben.

Sein Tod.

Hieron. Oroſius in vitâ Emanuel, Vaſconcellos, Damian. Gœzius in Comment. Nonius in Geneal. Tom. II.

EMANUEL.

Der ſchwartze Mohr macht meine Thaten weiß /
Und Indien giebt mir den Helden-Preiß:
Man ehrte meinen Thron bey nahe und von weiten
Drum nennte Portugal mein Leben güldne Zeiten.

JOHANNES III.

Ich pflantzte Cron und Thron noch immer weiter fort /
Und ließ das Wort des Heils die wilden Heyden wiſſen;
Doch hat ein Schlag-Fluß mir das Lebens-Licht entriſſen.
Sey wachſam / denn der Tod ſchont weder Zeit noch Ort.

HENRICUS.

Der Cardinals-Hut war mir beſſer / als die Crone /
Und hierzu hatt' ich auch nicht viel Geſchickligkeit:
Jedoch ich blieb nicht lang auff dem Verwirrungs-Throne /
So ließ ich Portugal voll Unruh' und voll-Streit.

CCCXXIV.

Unglückliches Duell Caroli Amadei, Hertzogs von Nemours, An. 1652.

Des Hertzogs von Nemours Kriegs-Dienſte.

CArolus Amadeus, Hertzog von Nemours, hatte ſeine angebohrne Mannhafftigkeit dem ietztregierenden König von Franckreich / Ludwig dem XIV. in vielen Begebenheiten / abſonderlich aber An. 1646. bey Eroberung der Stadt Courtray und in der Belagerung Mardick erwieſen / biß er ſich Anno 1652. in den innerlichen Krieg verwickelte / und

das

das Commando über des Printzen von Condè Armee führete / zu welcher einige Spaniſche Hülffs-Völcker geſtoſſen waren. Dieſe brachte er nun aus den Niederlanden in Franckreich / wurde aber von dem Hertzoge von Beaufort, der ihm dieſe Würde des Vorzuges ſtreitig machen wolte / mit ſolchen eifferſüchtigen Augen angeſehen / daß ſie zu Orleans alle beyde die Degen über einander zucketen / unerachtet ſie Schwäger waren. Hierzu kam die Zuneigung einer gewiſſen Dame / bey welcher ein ieder den Stein allein im Brete haben wolte / alſo daß ihnen die Liebe und Ehrſucht / als zwey tyranniſche Furien des Gemüthes / die Köpffe von Tage zu Tage wärmer machеten. Inzwiſchen fanden ſie ſich An. 1652. zu Pariß ungefehr auff dem Palais d' Orleans in einer Raths-Verſammlung ein / allwo ſich der alte Streit wegen des Vorzuges im Commando wiederum erneuerte ; dergeſtalt / daß der Hertzog von Nemours jenem ein Cartel zuſchickete / im Willens / den Præcedenz-Zanck mit dem Degen in der Fauſt auszumachen. Zu ſolchem Ende wurde der 20. (30.) Julii gegen Abend um 7. Uhr vor dem Thor Richelieu beſtimmet / woſelbſt beyde Theile / ieder von fünff Secundanten begleitet / erſchiene ; da denn der Hertzog von Beaufort dem von Nemours die Wahl ließ / den erſten Piſtol-Schuß zu thun. Solches verrichtete nun dieſer ſo übel / daß er zweymahl fehlete / auſſer daß er ſeinem Gegen-Theile nur allein das eine Ohr verletzete / und das Haar ſengete. Worauff der Hertzog von Beaufort, der noch mit beyden Piſtolen beſchoſſen war / jenem anbote / **er ſolte das Leben von ihm begehren / wolte er anders nicht anietzo ſeinen letzten Augenblick erleben.** Weil aber der Hertzog von Nemours dieſes Zumuthen ſeiner Ehre nachtheilig zu ſeyn erachtete / ſo ſagte er mit unerſchrockenem Muthe zu ſeinem Widerſacher : **Es müſte einer unter ihnen auff dem Platz bleiben.** Dieſes ſein unvernünfftiges Begehren wurde auch bald erfüllet / indem ihm der Hertzog von Beaufort drey Kugeln durch die Bruſt jagete / worvon er augenblicklich erblaſſete ; geſtalt denn auch alle Secundanten / wiewohl nicht tödtlich / verwundet wurden. Gleichwie nun der Printz von Condè über den Verluſt eines ſo ruhmwürdigen Fürſtens nicht wenig Bekümmernüß empfand : Alſo retirirete ſich der Thäter in den Vendomiſchen Hoff / im Willens daſelbſt ſo lange zu verharren / biß die empfindliche Verbitterung beyder Fürſtlichen Häuſer in etwas nachgelaſſen. Hingegen gedachte des ermordeten Hertzogs Gemahlin vor inniglichem Leidweſen unter ihrer häuffigen Thränen-Fluth das Leben zu laſſen / weßwegen ſie ſich alſofort des andern Tages in St. Marien-Cloſter verfügete / mit dem Vorſatz / ihre übrigen Jammer-vollen Tage allda zu beſchlieſſen. Was den Hertzog von Beaufort anlanget / ſo wurde er zwar vor dem Parlament zu Pontoiſe verklaget / und zum Tode verdammet ; iedoch verwandelte das Parlament nachmahls das Todes-Urthel in eine Geld-Straffe von 4000. Pfund / welche die Cleriſey empfangen / und vor des entleibeten Hertzogs Seele bitten ſolte / deſſen Leich-Begängnüß allererſt den 22. Mertz folgendes Jahres zu Pariß in dem Auguſtiner-Cloſter vollzogen / und der entſeelete Cörper nach Nemours geführet wurde / worauff die betrübte Hertzogin den 27. dito einen Printzen / als ein angenehmes Liebes-Pfand ihres verlohrnen Gemahls / zur Welt brachte. *Guichenon. Priol. Imhoff Excellent. in Gall. familiar. Geneal. fol. 78. Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 203. 206. b. 327. 392. b.*

Beſtimmt mit dem Hertzoge von Beaufort ein Rencontre.

Duell.

Der Hertzog von Nemours bleibet.

Fragſt du / was mich entſeelt ? Die Reputation,
Denn die ließ mir nicht zu / das Leben zu erbitten.
Da ich um falſches Gold der Eitelkeit geſtritten /
So iſt das Mord-Bley noch der Ehrſucht letzter Lohn.

CCCXXV.

Die Fürſten in Polen von Miecislao III. an / biß auff Henricum, welcher An. 1290. ſtarb.

Miecislaus III. Fürſt in Polen.

MIecislaus III. konte nach ſeines Bruders Boleslai IV. Abſterben / als der älteſte unter den übrigen Brüdern nicht wohl übergangen werden : Und dieſes thaten die Polen um ſo viel deſto lieber / weil ihm ſeine in der zarten Jugend hervorleuchtende Klugheit und löbliches Verhalten allbereits den Nahmen des **Aelteren** erworben ; unerachtet man in Klein-Polen mit weit kläreren Augen ſahe / und dannenhero Caſimirum lieber auff dem Throne gewünſchet hätte : Denn er hatte gleichſam mit dem Purpur die denen Regenten ſo unanſtändige Strengigkeit angezogen / worzu ihn einer aus ſeinen gewiſſenloſen Räthen / nemlich Henrich Ketlitz / ie mehr und mehr verleitete ; alſo daß ſo wohl Groſſe als Kleine unter den unerträglichen Zöllen und vielerley neuen Anlagen ſeufftzeten. Inmaſſen denn nur iemand / auch ſo gar von den Vornehmſten / einen Hirſch oder Bär niederſchieſſen dorffte / ſo war dieſes ſchon Urſache genug / ihm an ſtatt anderer Straffen / ſeine Güter einzuziehen. Wie nun die Diener ſich gemeiniglich nach dem Herren zu richten pflegen ; alſo gaben ihm die Seinigen in der Grauſamkeit nichts bevor / und die Klagen der Bet-

Strenge Regierung.

Höret den Biſchoff von Cracau mit tauben Ohren.

ten hörete er eben ſo wenig / als ein Tauber / ſondern trieb lieber mit den Aemtern eine öffentliche Kauffmannſchafft / welches der nechſte Weg zum Staats-Banqueroute eines Landes iſt. Hierdurch wurde Gedeon, Biſchoff von Cracau / bewogen / dem verirreten Fürſten in geheim eine ernſtliche Vermahnung zu Beſſerung des Lebens zu geben / welcher aber mit keiner andern Antwort abgefertiget wurde / als daß er ſich um ſeine Kirche / nicht aber um den Staat bekümmern ſolte. Bey ſolcher Bewandtnüß dorffte ſich der ſchimpfflich abgewieſene Biſchoff um keine fernere Audientz bewerben / ſondern er ſtellete ein gewiſſes Weib an / welche / ſeiner Meinung nach / das verſtockte Fürſtliche Hertze bewegen ſolte. Dieſe kam nun in einer zerlumpten Kleidung vor den Fürſten / und ließ ſo viele Seufftzer und Thränen ſpüren / biß er ſie um die Urſache ihres Bekümmernüſſes befragen muſte ; Worauff ſie zur Antwort gab : Sie habe ihre Heerde Schaffe ihrem Sohn anvertrauet / welcher aber ſelbige andern Hirten zu weiden übergeben / durch derer Nachläßigkeit ſolche Schaffe von den Wölffen zerriſſen worden / dahero ſie dieſelben zu Erſetzung des Schadens anzuhalten bäte. Solchem nach muſten

ſten

ſten die Hirten / welche der Biſchoff gleichfals zuvor unterrichtet / alſofort erſcheinen / und dieſe warffen die Schuld eintzig und allein auff den Principal / welchen ſie nicht vor der Klägerin rechten / ſondern Stieff-Sohn / ausgaben / mit dem Bericht / daß derſelbe / als ein Liebhaber der Jagd / eitel grimmige Hunde halte / ſo die frommen Schaffe theils ſelbſten auffgefreſſen / theils den Wölffen zum Raube überlaſſen. Ob nun wohl der angeklagte Sohn ſolches zu widerlegen ſich bemühete: So verdammete ihn doch der Fürſte / nach der Sachen reiffer Uberlegung / zu Erſetzung des Schadens. Anietzo vermeinte der eiffrige Gedeon, es ſeye die beqvemſte Gelegenheit / Miecislao ſeine verkehrte Regierung nochmahls vorzuſtellen / und ihm zu zeigen / daß er ſich ſein eigenes Urthel geſprochen. Er hatte aber in der Raths-Verſammlung kaum den unangenehmen Vortrag gethan / ſo gieng der Fürſte voller Grimm darvon / und drohete allen Senatorn den Untergang / welche dem Biſchoff Beyfall gaben.

Nicht lange hernach verfügte er ſich in Groß-Polen / welches ſich An. 1177. zutrug / weßwegen die Polen keine Zeit verſäumen wolten / ſeiner / als einer rechten Zucht-Ruthe / loß zu werden / nachdem er vier Jahre mehr gewütet als regieret hatte / und alſo erhielten ſie von ſeinem Bruder Caſimiro II. endlich mit groſſer Bitte / daß er den Polniſchen Zepter annahm / deſſen ausführliche Beſchreibung der 5. Máy im **Schau-Platz der Zeit** unter der I. Numer mittheilet / allwo zugleich Miecislai vielfältige Bemühung zu Wiedererlangung des Throns vorgeſtellet wird; inmaſſen er denn auch den Thron zum zweyten und drittenmahl beſtiege / iedennoch aber auch eben ſo offt wiederum herunter geſtürtzet wurde / worauff er nach der vierten Erhöhung An. 1202. mit Tode abgieng. Nurgedachtem Caſimiro II. welcher An. 1194. gleichfals nicht ohne Verdacht des Gifftes erblaſſete / folgete ſein Sohn / Leſcus VI. in der Regierung / den der **Schau-Platz der Zeit** den 14. November / Num. II. vorſtellet / und welcher An. 1226. im Bade ermordet wurde. Nach ihm gelangete ſein Sohn Boleslaus V. oder der **Züchtige** an das Polniſche Steuer-Ruder / deſſen Leben und An. 1279. erfolgter Tod ebenfals in dem **Schau-Platz der Zeit** beym 10. December / Num. II. zu finden.

Caſimirus II. Fürſt in Polen.

Leſcus VI. Fürſt in Polen.

Boleslaus V. Fürſt in Polen.

Dieſer hatte nun ſeinen Vetter Leſcum VII. oder den **Schwartzen** noch bey ſeinem Leben zum Nachfolger beſtimmet / und ihn an Kindes-ſtatt angenommen: Dahero ihn die Polen durch einſtimmige Wahl zu ihrem Regenten erkieſeten / abſonderlich weil Boleslaus V. keine Leibes-Erben hinterlaſſen / hingegen aber die Republick nicht lange ohne Oberhaupt ſeyn konte / indem der Reußiſche Fürſt Leo die Polniſchen Provintzen mit Beyhülffe der Tartarn und Lithauer jämmerlich zu verwüſten anfieng. So bald nun der Thron wiederum nach Wunſch beſetzet war / ergriff der Caſtellan von Cracau / Nahmens Varſius, nebſt dem Woywoden von Sendomir / die Waffen / und begegnete den ſtreiffenden Feinden mit ſolchem Nachdruck / daß bey dem Dorff Goßlice derſelben ungefehr 8000. erſchlagen und 2000. gefangen wurden. Allein Leſcus VII. ſahe ſich hierdurch noch nicht genugſam gerochen / ſondern verſammlete innerhalb wenig Tagen eine gröſſere Heeres-Macht / wormit er den flüchtigen Reuſſen biß an das Schloß Leopolis oder Lwow in ihr eigen Land nacheilete / alles / was ihm vorkam / verheerete und verbrennete / einige Städte und Schlöſſer überrumpelte / und / nebſt Eroberung anſehnlicher Beute / biß 4000. zum Tode / 5000. aber zur Gefangenſchafft beförderte. Sonſten hatte Henrich der Fromme / Hertzog von Breßlau / An. 1281. Præmislum, Hertzogen in Groß-Polen / Henricum, Hertzogen zu Liegnitz / und Henricum, Hertzogen zu Glogau / liſtiger Weiſe / unter dem Vorwand freundlicher Zuſammenkunfft / in ein zu ſeinem Gebiete gehöriges Dorff gelocket / ſelbige aber von dar nach Breßlau gefangen geführet / allwo ſie ihm verſchiedene unbillige Anſprüche bewilligen ſolten. Hierüber entrüſtete ſich nun Leſcus VII. dermaſſen / daß er mit Hülffe der Pommern ein dreyfaches Heer in das Breßlauiſche Gebiet führete / und die gröſten Gewaltthaten verübete / ohne daß ſich ſein Gegentheil auff dem Schloß zu Breßlau bewegen ließ / die gefangenen Hertzoge wiederum zu befreyen; inmaſſen denn die Polniſchen Trouppen unverrichteter Sache zurücke kehren / die Eingekercketen aber wegen ihrer Erledigung die ſchwerſten Bedingungen eingehen muſten. Auff dieſe Unruhe folgete An. 1282. der Krieg mit den Lithauern und Jazygern / welche einen grauſamen Einfall in Polen gewaget und aus dem Lubliniſchen Gebiete eine groſſe Menge Volckes in die Dienſtbarkeit geführet hatten. Sie waren aber noch nicht weit mit der Beute kommen / als ſie Fürſt Leſcus unvermuthet einholete / und ihnen dermaſſen tapffer begegnete / daß nicht allein der Uberreſt derer Jazyger vollends vertilget wurde / ſondern auch von den Lithauern / welche in 14000. Mann beſtunden / eine ſehr geringe Anzahl mit gantzem Kopffe darvon kam. Alſo hatte der heldenmüthige Leſcus die auswärtigen nicht aber die einheimiſchen Feinde gedämpffet / indem die Sendomiriſchen Polen von ihm abfielen / und ſich unter des Hertzogs Conradi von Maſovien Bothmäßigkeit begaben. Dieſen ſuchte nun Leſcus mit gewaffneter Hand auff den Sendomiriſchen Grentzen heim / und trieb ihn in eine ſolche Furcht / daß er in geſchwinder Eil in Maſovien zurück eilete / wiewohl er es an Bedrohungen nicht ermangeln ließ / bald wiederum mit verſtärckter Macht dem Fürſten in Polen unter Augen zu gehen. Jedoch war es Leſco ein leichtes / die vornehmen Abtrünnigen / welche ſich nunmehro von Hertzog Conraden verlaſſen ſahen / durch Klugheit / die geringen aber durch ſein ernſthafftes Anſehen zu gewinnen / und ſolcher Geſtalt die innerliche Krieges-Flamme zu löſchen.

Krieg mit den Reuſſen und Tartarn.

Überfället das Breßlauiſche Gebiet.

Beſieget die Lithauer und Jazyger.

Wie auch den Hertzog von Maſovien.

Nichts deſto weniger überfielen die unruhigen Lithauer Sendomir abermahls gleich einem ſchädlichen Ungewitter / und die Einwohner ſchienen ſelbſten wiederum von ihrem rechtmäßigen Fürſten abtrünnig zu werden: Dahero Leſcus die Feinde mit unerſchrockenem Muthe zurücke jagte / die Auffrührer demüthigte / und den Biſchoff Paulum von Cracau ins Gefängnüß warff / weil dieſer ungeiſtliche Geiſtliche aus verteuffeltem Haß gegen ſeinen Landes-Herren die Barbarn ſelbſten in Polen gelocket hatte. Nun konte ihn zwar des Fürſten Gütigkeit nicht lange in den Banden ſehen: Allein der gottloſe Paulus behielte den gifftigen Stachel der Boßheit noch immer im Hertzen / und brachte es endlich durch ſeine Machiavelliſchen Kunſt-Griffe ſo weit / daß Hertzog Conrad von Maſovien durch einhelligen Rath der Magnaten und des Adels in Polen zu Annehmung des Polniſchen Zepters beruffen wurde. Hierzu ließ ſich auch dieſer ehrgeitzige Hertzog nicht lange bitten / und dahero wurde er vor Sendomir von vielen Groſſen mit ungemeiner Pracht empfangen / welche ihm alſofort die Huldigung leiſteten; dergeſtalt / daß er ſich dieſes / wie auch des Cracauiſchen Gebie-

Welcher aber zum Fürſten in Polen erwählet wird.

Gebietes mit leichter Mühe bemächtigen konte. So weit erstreckte sich dazumahl der Polen Auffrichtigkeit/ unter welchen Lesco niemand getreu bliebe/ als die eintzige Stadt Cracau/ darinnen er sich dazumahl mit seiner Gemahlin befand. Solche rühmliche Beständigkeit einer eintzigen Stadt war nun um so viel desto mehr zu bewundern/ weil ihr rechtmäßiger Fürste von seinen eigenen Hoffleuten verlassen wurde. Also vertrauete er diesen getreuen Bürgern das Cracauische Schloß/ er hingegen flohe zu König Ladislao IV. in Ungarn/ und bemühete sich um desselben Beystand. Inzwischen sahen die Cracauer wohl/ daß ihre mit niedrigen Mauern verwahrte Stadt übel zu beschützen wäre/ dahero sie selbige verliessen/ und sich mit allem ihrem Vermögen in das Schloß retirireten. Indessen bemühete sich der Hertzog von Masovien die Belagerten theils mit ansehnlichen Zusagen/ theils mit scharffen Bedrohungen zur Ubergabe zu bewegen: Ihre Hertzen aber hatten die Natur der Felsen angenommen/ und wolten lieber tausendmahl sterben/ als einmahl untreu werden. Hiermit näherten sich die Feinde voller Grimm biß an die Stadt/ und liessen dieselbe in Feuer und Rauch auffgehen/ um durch solchen entsetzlichen Anblick der Bürger Muth zu erweichen/ wiewohl ihnen dieses Anlaß gab/ sich noch immer tapfferer zu wehren. Mittlerweile hatte Lescus von König Ladislao eine ziemliche Anzahl Hülffs-Völcker überkommen/ unerachtet die Tartarn kurtz zuvor einen gewaltigen Streiff in Ungarn und Siebenbürgen gethan/ also daß er nunmehro in vollem Anmarsch war/ das Cracauische Schloß zu entsetzen. So bald aber Hertzog Conrad solches erfahren/ gieng er ihm mit seiner Armee entgegen/ und traffen beyde feindlichen Heere bey dem Dorffe Bogucice an der Raab auff einander/ da denn jener mit so wichtigen Schlägen empfangen wurde/ daß er über Halß und Kopff in Masovien fliehen muste.

Cracau hält es allein mit Lesco VII.

Welcher den feindlichen Hertzog schlägt.

Nach diesem herrlichen Siege erzeigte sich Fürst Lescus gegen die Rebellen großmüthig/ gegen die getreuen Cracauer aber danckbar/ absonderlich aber gegen die Deutschen/ welche sich auffrichtig und tapffer vor ihn erwiesen/ weßwegen er ihnen forthin das Regiment der Stadt anvertrauete/ und wuste seine Hochachtung gegen sie nicht besser an den Tag zu legen/ als daß er ihre Kleider-Tracht an statt der Polnischen annahm. Dargegen stack der Groll und die Rachbegierde gegen den Hertzog von Masovien noch tieff in dem Hertzen/ und wartete auff nichts/ als bequeme Gelegenheit/ welche sich bald ereignete/ indem die Lithauer und Preussen des Fürstens Lesci Bruder/ Ziemovito, das Dobrzinische Gebiet verheereten/ und Lescum veranlasseten/ ihm schleunig zu Hülffe zu kommen/ da er denn unter solchem Schein zugleich in Masovien einfiel/ und alle ersinnliche Grausamkeit verübete. Allein mit diesem Krieges-Zuge endigte sich seine gantze vorige Glückseligkeit: Denn zu Ende selbigen Jahres wurden die Tartarn durch den Hunger aus ihrem Lande getrieben/ und überzogen mit Beyhülffe der Reussen die Polnischen Provintzen gleich einem Schwarm Heuschrecken/ dergestalt/ daß Lescus wiederum in Ungarn zu fliehen genöthiget wurde. Diese Barbaren erstreckten nun ihre grausamen Waffen biß an das Carpathische Gebürge/ und brachten eine solche Menge Beute zusammen/ daß sie bey Uladimir allein 21000. Jungfern unter sich theileten/ angesehen sie diese zu ihrer viehischen Lust bey Leben erhalten/ die andern Gefangenen aber allesamt jämmerlich niedergemetzelt hatten. Nichts desto weniger war dieses Unglücke noch viel zu ohnmächtig/ des tapffern Lesci Heldenmuth zu unterdrücken/ sondern so bald er aus Ungarn zurücke kam/ war er schon wiederum auff einen Feld-Zug gegen seinen abgesagten Feind/ den Hertzog von Masovien/ bedacht/ und dannenhero commandirete er den Woywoden von Siradien/ welcher den wenigsten Verlust von den Tartarn erlitten/ unverzüglich in Masovien/ allwo er nicht allein den Sebel nach aller Mögligkeit wüten ließ/ sondern auch schon mit reichem Raube biß an die Masovischen Grentzen zurücke geeilet war/ als ihn der ergrimmete Hertzog Conrad mit einem zusammengeraffeten Hauffen Reuter und Bauern zu rechter Zeit einholete/ und ihn mit solcher Furie angriff/ daß er nebst vielem Volck das Leben einbüssete. Diese und andere unglückliche Begebenheiten mehr gediehen nun Lesco zu einer immerwährenden Marter des Gemüthes/ welche dermassen überhand nahm/ daß er sich den 30. September An. 1289. zum gröſten Hauffen versammlete.

Fällt in Masovien ein.

Wird von den Tartarn beunruhiget.

Büsset gegen den Hertzog von Masovien ein.

Stirbt.

Indem er nun ohne Leibes-Erben zu Grabe gegangen war/ so meldeten sich vornemlich drey mächtige Buhler des verledigten Thrones an: Denn Uladislaus Locticus gründete sein Recht auff die Anverwandtschafft/ als des verstorbenen Fürstens Stieff-Bruder/ und hatte sich allbereits der Landschafft Siradien bemächtiget: Hingegen verließ sich des offtgedachten Conradi Bruder Boleslaus, Hertzog zu Ploczke/ auff die Liebe des gemeinen Volcks/ und war in dem Gebiete Cracau und Sendomir schon zum Fürsten erwählet. Hertzog Henrich von Breßlau aber/ welcher lieber den Böhmischen Thron/ darauff ihn einige wider Wenceslaum berieffen/ ausschlagen wolte/ wurde durch die Cracauer heimlich herbey gelocket/ und ihm nebst seinen bey sich habenden Trouppen die Thore eröffnet. Dazumahl befand sich nurermeldeter Boleslaus in dem Schlosse zu Cracau/ welcher seinen Kräfften so wenig trauete/ unerachtet ihm die Vornehmsten nachdrücklichen Beystand versprachen/ daß er voller Furcht und Unmuth in Masovien zurücke eilete. Auff diese verzagte Flucht folgete die Ubergabe des Schlosses/ und wurden die Polnischen Magnaten bewogen/ Henricum durch eine ansehnliche Gesandtschafft zu ihrem Regenten zu begehren/ worauff er den Thron nebst Einwilligung einer gewissen Capitulation mit freudigem Muth bestiege. Allein es fehlete dieser Freude nichts anders/ als die Beständigkeit/ indem Uladislaus Locticus gleich nach solcher Erhöhung ein Krieges-Heer versammlete/ zu welchem noch verschiedene Hülffs-Völcker aus Groß-Polen und Pomern stiessen; Gestalt ihm denn auch sein Bruder Casimirus, Hertzog von Lenczitz/ nebst Hertzog Conrado und Boleslao von Masovien allen möglichen Beystand leistete. Hiermit rückete er vor Cracau/ in Willens/ die Polnische Besatzung heraus zu jagen. Dazumahl befand sich Fürst Henrich eben in Schlesien/ und erfuhr die unangenehme Post auff dem Krancken-Bette: Dahero er seines Vaters Bruders Söhne/ Henrich/ Hertzogen von Liegnitz und Præmislum, Hertzogen zu Sprotau/ wie auch Boleslaum, Hertzogen zu Oppeln/ mit dem Kern der besten Mannschafft gegen Cracau marschiren ließ/ denen aber Uladislaus alsofort unerschrocken entgegen gieng/ und ihnen bey der Stadt Severien eine Schlacht liefferte/ welche beyden Theilen viel Blut abforderte/ Uladislao aber letztlich die Sieges-Lorbeern überließ. Dieses verursachte

Henricus, Fürst in Polen.

Wird erwählet.

Uladislaus Loticus befehdet ihn.

Siegt.

ursachte nun/ daß er mit vollem Triumph in Cracau einziehen konte/ allwo ihm das gantze Volck mit demüthiger Ehrerbietung entgegen kam/ und ihn als Fürsten von Polen ausrieff: So unbeständig seynd die vergänglichen Dinge der Welt/ und so leichtlich lassen sich die menschlichen Gemüther durch die Veränderung des Glückes umkehren! Jedoch hatte Uladislaus den Thron auch leichter erobert/ als lange erhalten: Denn ob schon der überwundene Henrich von seiner Kranckheit noch nicht genesen war: So schickete er doch unter dem Commando Hertzog Henrichs von Liegnitz eine abermahlige Armee gegen Cracau/ zumahlen er daselbst noch einen ziemlichen Anhang hatte. Solchem nach langete dieser bey dunckler Nacht in aller Stille vor der Stadt an/ und wurde von seinen Wohlwollenden listiger Weise eingelassen. So fort erregeten seine bey sich habenden Schlesier ein hefftiges Geschrey/ welches die düstere Finsternüß um so viel desto entsetzlicher machete. Jederman wischete den Schlaff mit zitterenden Händen aus den Augen/ und Uladislaus, welchem der plötzliche Uberfall wie ein Traum vorkam/ wuste selbsten nicht/ wo er sich vor Angst lassen solte/ biß ihm die verstöreten Gedancken eingaben/ sich in das Franciscaner-Closter zu verstecken. Daselbst hörete er nun das ängstliche Winseln der Sterbenden auff den Gassen/ und daß man ihn überall mit grosser Aemsigkeit suchete: Dahero er eilends in eine Kutte kroch/ in welcher er von den München über die Mauer herunter gelassen wurde/ sich unter dieser geistlichen Masque mit der Flucht zu erretten. Hierauff muste sich alles entweder ergeben/ oder über die Klinge springen/ also daß sich das gantze Land wieder zum vorigen Gehorsam bequemete. Allein mitten unter solcher Fortsetzung des Sieges erhielte der Hertzog von Liegnitz An. 1290. die unvermuthete Zeitung/ daß der Polnische Fürst Henrich nicht ohne Verdacht empfangenen Gifftes in Schlesien Todes verfahren/ welcher/ aus Mangel einiger Leibes-Erben/ Hertzog Primislao in Groß-Polen den verledigten Thron zugeeignet hatte/ den er doch selbsten nur eine kurtze Zeit voller Unruhe besessen/ so gar daß ihn Cromerus nicht einmahl unter die Regenten von Polen rechnen will. Mit seinem Leichnam wurde der Fürstliche Titul gleichsam gäntzlich vergraben/ und fieng sich die Königliche Würde mit Primislao wiederum an/ worvon die CCCXXXVII. Numer ferneren Bericht erstatten soll. *Cromer. de reb. Polon. lib. 6. 7. 8. 9. & 10. fol. 158. seqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 825. seqq.*

Und wird als Fürst ausgeruffen.

Henricus bekömmt die Oberhand wieder.

Stirbt.

Miecislaus III.

Was massen allzu scharff gar leichtlich Scharten giebt/
Das hab' ich Unglücks-Fürst mit viel Verlust erfahren:
Ein Hirte der die Woll' und nicht die Schaffe liebt/
Kan schwerlich seinen Thron vor schnellem Sturtz bewahren.

Lescus VII.

Hier liegt ein Fürste/ der sich endlich tod gegrämet/
Und dessen ersten Muth die letzte Furcht beschämet:
Denn wer mit Zeptern prangt/ und einen Thron besteigt/
Soll gleich den Cedern seyn/ die kein Gewitter beugt.

Henricus.

Der Thron war mir ein Platz/ wo tausend Dornen grünen:
Kaum hatt' ich mich gesetzt/ so must' ich wieder fort;
Anietzo störet mich kein Neid an diesem Ort'/
Und die vergnügte Ruh' ist mir im Sarg erschienen.

CCCXXVI.

Der gestürtzete Reichs-Cantzler in Dennemarck/ Graff von Greiffenfeld/ starb An. 1699.

Greiffenfelds Ankunfft und Erziehung.

DJeser grosse Staats-Minister/ welcher anfänglich Peter Schumacher hieß/ war seiner Geburt nach von sehr geringem Herkommen/ und das Glücke hatte ihm so wenig Vermögen zugetheilet/ daß sich seine Mutter in ihrem Wittwen-Stande mit dem Wein-Schanck ernehren muste. Nichts desto weniger hielte sie ihn in seiner Jugend fleißig zur Schule/ allwo er in den freyen Künsten/ absonderlich aber in der Lateinischen Sprache einen guten Grund legete/ biß er nachmahls durch unermüdetes Lesen und Schreiben einen ungemeinen Ruhm der Gelehrsamkeit darvon trug. Anfänglich wurden seine Verdienste mit dem Amt eines Königlichen Bibliothecarii in Dennemarck belohnet/ und hierdurch bekam er Gelegenheit/ durch so viele vortreffliche Bücher/ als stumme Lehrmeister/ seine allbereits erlangte Gelehrsamkeit vollkommen zu machen. Eine Zeitlang hernach fügte es sich/ daß bey ietztregierender Königl. Majest. in Dennemarck/ Christian dem V. einige auswärtige Abgesandten anlangeten/ welchen nach abgelegtem Lateinischem Vortrage in eben selbiger Sprache/ und zwar ohne Verzug/ geantwortet werden solte: Allein unter allen Königlichen Ministern wolte sich niemand finden/ welcher versprechen konte/ in so kurtzer Zeit mit einer geschickten Antwort fertig zu werden/ biß man endlich die Gedancken auff Peter Schumachern warff/ und selbigen hinter den Büchern hervor suchete/ allwo er sich gleichsam lebendig vergraben hatte. So bald er nun vor den König kam/ fragte ihn derselbe: Ob er sich vor Verfliessung einer Stunde getraue/ vorgedachten Abgesandten vermittelst einer wohl abgefasseten Lateinischen Rede zu antworten? Da denn dieser gelehrte Bibliothecarius sich hierzu alsofort mit gebührender Unterthänigkeit willig erzeigete/ und zu solcher Verrichtung nur eine eintzige Viertel-Stunde/ die Proposition zu überlegen/ verlangete.

Wird Königl. Bibliothecarius in Dennemarck.

Nach

Nach Verflieſſung der vergönneten Viertel-Stunde ſtellete er ſich wiederum bey Hoffe ein/ und legte in Gegenwart des Königs/ der Königl. Printzen und Miniſter die Antwort an die Ambaſſadeurs mit ſo ungemeiner Geſchickligkeit ab/ daß Se. Königl. Majeſt. zu ſonderbarer Genade/ alle Anweſenden aber zu höchſter Verwunderung gegen ſeine Perſon bewogen wurden/ und dieſe ſcheinbare Probe ſeiner rühmlichen Eigenſchafften brachte ihn anfänglich unter die Zahl der Königlichen Räthe/ biß ihn das günſtige Glücke An. 1673. über 19. Königlichen Räthe erhub/ und zur Reichs-Cantzlars-Würde beförderte/ mit der ausdrücklichen Verordnung/ daß er ſeine Ehren-Stelle gleich nach dem Stadthalter von Güldenlöw und dem Feld-Marſchall Schack haben/ anbey auch alle ſeine bißheri-gen Aemter und Einkünffte behalten ſolte. An ſtatt nun daß ſich ſeine Mutter über dieſe unvermuthete Zeitung hätte erfreuen ſollen/ ſo wurde ſie gleichſam durch einen prophetiſchen Geiſt getrieben/ und ſagte mit ſeufftzender Stimme: **Wenn nur dieſe geſchwinde Erhöhung meinem Sohne nicht etwa zu einem plötzlichen Fall und Untergang gereichet.** Jedoch Peter Schumacher ſahe ſein Glücke dazumahl noch immerfort im Wachsthum/ abſonderlich als An. 1674. der Königliche Hoff-Cantzler von Retz mit Tode abgieng/ indem er auch dieſe hohe Würde zu der vorigen bekam/ alſo daß er in dem höchſten Königlichen Gerichte die oberſte Stelle vertrat/ dahin er von dem König ſelbſten introduciret/ und ihm nicht allein der Titul eines Groß-Cantzlers/ ſondern auch der Graffen-Stand mit dem Geſchlechts-Nahmen von Greiffenfeld zugeeignet wurde/ und ſo dann beehrte ihn ſein gnädiger Monarche mit dem Elephanten-Orden.

Königl. Rath.

Nachmahls Reichs-Cantzler.

Wird auch Hoff-Cantzler.

Und Graff.

Nachdem nun die Glückes-Sonne dieſen groſſen Staats-Miniſter drey Jahre lang günſtig angeblicket hatte/ zohe ſich allbereits von weitem ein entſetzliches Gewölcke auff/ welches ihn durch einen plötzlichen Donnerſchlag von dem gefährlichen Gipffel der weltlichen Hoheit herunter zu ſchmeiſſen drohete: Denn An. 1676. faſſete der König einen wohlgegründeten Verdacht wider ihn/ ob ſeye er von der Crone Franckreich und Schweden beſtochen/ mit welchen er viele gefährliche Correſpondentzen geführet/ anbey auch die Königlichen Gelder zu ſeinem Eigennutz und zur Beförderung ſeines Ehrgeitzes angewendet. Einmahl war dieſes gewiß/ daß er nichts liebers geſehen/ als wenn der Krieg wider Schweden mit wenigerem Eiffer fortgeſetzet würde/ unerachtet er Se. Königliche Majeſt. zu den verlangten Friedens-Tractaten zu bewegen ſich niemahls unterſtunde. Zudem wuſte der Frantzöſiſche Abgeſandte Terlon alle Däniſche Krieges-Anſtalten auffs genaueſte/ welche er von niemand anders/ als von dem Graffen von Greiffenfeld/ erfahren/ und es waren verſchiedene Brieffe aus Franckreich an dieſen Abgeſandten unter einem Umſchlag an den ungetreuen nagelneuen Graffen zu Copenhagen angelanget: Dahero alle an den Terlon ankommende oder von ihm abgehende Brieffe erbrochen/ ihm aber ſelbſten der Rath gegeben wurde/ ſich aus Dennemarck zu entfernen/ welchem er theils freywillig/ theils gezwungen/ nachleben muſte/ und auff eben ſolche Weiſe wurde auch der Schwediſche Abgeſandte Lilienkron von Hoffe geſchaffet. Unter andern ertappete man ein Schreiben/ ſo der Graff von Greiffenfeld an Monſieur Terlon geſtellet/ und darinnen folgende verdächtige Worte zu finden: Les ſecrets de la France, & de la Svede ſeront bien gardés entre mes mains: **Die Geheimnüſſe von Franckreich und Schweden ſolten in meinen Händen wohl verwahret werden.**

Kömmt in Verdacht der Verrätherey.

Bey ſo geſtalten Sachen wurde dem Graff von Greiffenfeld befohlen/ ſich ungeſäumet in dem Schloſſe einzuſtellen; da ihm denn von dem General Arensdorff alſofort der Arreſt angekündiget wurde/ worüber er ſich dermaſſen entſetzete/ daß er mit zitterendem Munde ſagte: **Wohlan/ iſt es Ihro Königl. Majeſt. Wille/ ſo muß ich demſelben gehorſamen/ wo ſoll ich aber hin?** Der General gab ihm zur Antwort: **Er werde es bald ſehen**; und hierauff wurde er in die Bibliotheck gebracht/ gleich ob ſolte ſich ſeine Erniedrigung an eben demſelben Orte wiederum anfangen/ wo ſie vor wenig Jahren auffgehöret. Jedoch hier hatte er kaum ſo viel Zeit/ dergleichen Betrachtungen über ſeinen veränderten Zuſtand zu machen/ als ihn nurgedachter General Abends um 5. Uhr daſelbſt abholete/ und in einem mit Mußqvetierern beſetzten Boot nach dem Caſtell führen ließ/ und indem er ſolcher Geſtalt an das Waſſer kam/ ſagte er voller Beſtürtzung: **O JESU/ wie komme ich darzu!** Hierauff wurde ihm auff Königl. Befehl der Degen und Elephanten-Orden abgenommen/ und des folgenden Tages alle ſeine Baarſchafft/ die ſich auff 17. Tonnen Goldes belieff/ und welche/ dem Verlaut nach/ meiſtentheils in Frantzöſiſcher Münte beſtunde/ aus ſeinem Hauſe nach dem Schloß geführet. So dann wurde dem Chur-Fürſten von Brandenburg nicht allein der Lehn-Brieff/ ſo er dieſem groſſen Staats-Miniſter über die Inſul Wollin ertheilet/ wieder zugeſchicket/ ſondern auch ein ernſtlicher Befehl in Dennemarck ertheilet/ daß alle diejenigen/ welche einige ihm zuſtändige Güter in Händen/ oder eine rechtmäßige Forderung an ihn hätten/ ſich dieſerwegen bey dem Cron-Schatzmeiſter angeben ſolten. Indem auch dem gefangenen Greiffenfeld vornemlich Schuld gegeben wurde/ daß er das Recht und die Ehren-Aemter vor baar Geld verkauffet/ ſo ergieng wider alle dergleichen ſtraffbares Beginnen eine ſcharffe Verordnung durch das gantze Königreich; dergeſtalt/ daß diejenigen/ welche zu ſolchem Ende hinkünfftig einige Geſchencke anzubieten ſich unterſtünden/ doppelt ſo viel zur Straffe erlegen/ diejenigen aber/ ſo ſelbige annehmen würden/ ohne alle Genade an Leib/ Ehre und Gut geſtraffet werden ſolten. Als er nun vor den Königlichen Commiſſarien examiniret wurde/ beſchwerete er ſich hierüber zum allerhöchſten/ unter dem Vorwand/ ob könne er/ als Reichs-Cantzler/ vor niemand/ denn nur allein vor dem Könige/ vor Recht geſtellet werden. Jedoch bekam er die unvermuthete Antwort: Se. Königl. Majeſt. habe befohlen/ ihm den Proceß zu machen/ und dannenhero wäre alle ſein Einwenden umſonſt und vergebens. Was die durch den Königl. Fiſcal wider ihn angebrachte Anklage betrifft/ ſo beſtunde ſelbige in nachfolgenden Puncten: Daß er (1.) nicht allein groſſe Summen Geldes und andere anſehnliche Verehrungen wegen Ertheilung der Juſtitz genommen/ ſondern auch vielen/ ſo ſich hierzu nicht verſtehen wollen/ das Recht entweder verzögert/ oder verweigert. (2.) Daß er ſeiner Pflicht zuwider/ die wichtigſten Sachen/ ſo ihm von Se. Königl. Majeſt. anvertrauet worden/ nicht geheim gehalten/ über dieſes auch zu Veräuſſerung anſehnlicher Provintzen/ ſeines Eigennutzes wegen gerathen/ viele Schreiben ausländiſcher Könige und

Wird in Arreſt genommen.

Wird von den Commiſſarien examiniret.

Anklage wider ihn.

Potentaten/ wie auch Königl. Verordnungen und Befehle hinterhalten. (3.) Daß er die geiſtliche Beneficien und Schul-Dienſte unwiſſenden und unverſtändigen/ ja gar der Zauberey beſchuldigten Perſonen aus ſchändlichem Geitz verkauffet; wie er denn ferner viele andere Exceſſe wider ſeinen Eyd und des Königs Verbot in denjenigen Sachen begangen/ ſo ihm zu Anfange des letzten Feld-Zuges bey Rensburg eingehändiget worden. Und (4.) daß er/ ohne Vorwiſſen Sr. Königl. Majeſt. die feindlichen Brieffe/ ſo nach Schweden abgefertiget worden/ und auch diejenigen/ welche von dannen kommen/ in ſein Paqvet eingeſchloſſen/ mithin auch gefährliche Correſpondentzen mit des Königreichs Feinden gepflogen/ und denſelben Sr. Königlichen Maj. Geheimnüſſe offenbaret.

Ob er nun ſchon viel hierwider einwendete/ und einen Advocaten/ wie auch etzliche Tage Aufſchub/ nebſt Feder/ Dinten und Papir begehrete/ ſeine Verantwortung ſchrifftlich abzufaſſen/ ſo ihm auch verwilliget wurde: So war doch in dieſer nachmahls übergebenen Defenſion ſo wenig erhebliches zu Erweiſung ſeiner Unſchuld enthalten/ daß die hierzu verordneten Richter ein Urthel fälleten/ darinnen alle vorerzehlte Beſchuldigungen enthalten/ und Krafft deſſen ausgeſprochen wurde: **Daß Greiſſenfeld wegen oberwehnter und anderer Verbrechen/ wodurch er die Göttliche und menſchliche Majeſtät beleidiget/ in die höchſte Straffe und Ungenade Sr. Königl. Maj. gefallen/ und ſein Leben/ Haab/ Gut und Ehre verwircket/ alſo und dergeſtalt/ daß er ſeines Graffen-Standes und aller Ehren/ deren er ſich unwürdig gemachet/ entſetzet/ ſein Nahme und Gedächtnüß ausgetilget/ ſein Wapen/ Helm und Schild abgethan/ und durch des Henckers-Hand zerbrochen/ ſeine Grafſchafft und alle ſein Vermögen Sr. Majeſt.** Fiſco **zuerkañt/ und beſagter Graff Greiſſenfeld/ nunmehro aber wiederum Peter Schumacher genannt/ dem Scharffrichter überantwortet/ an die Richtſtadt geführet/ und ihm zur Straffe ſeiner begangenen Ubelthaten/ andern aber zum Exempel/ der Kopff abgeſchlagen werden ſolte.**

Sein Todes-Urthel.

Als er nun dieſes Urthel angehöret/ ſo bate er/ daß doch ſein Wapen nicht durch des Henckers Hand zerbrochen/ hingegen aber ſein Leichnam in das Grab/ welches er machen laſſen/ beerdiget werden möchte/ weßwegen ſeine Mutter nebſt ſeiner kleinen Tochter von vier Jahren dem König einen Fuß-Fall that/ welcher ſich aber hierüber nicht erklären wolte/ unerachtet das ausgeſprochene Urthel noch einige Tage/ um/ wo möglich/ ſeine Mit-Verbrecher zu erfahren/ aufgeſchoben wurde. Hierauff kam der General-Adjutant Schack den 14. Junii zu ihm/ mit dem Bedeuten/ daß er ſich zum Tode fertig machen ſolte/ welches er ohne Entſetzen anhörete/ ſeine Hände/ zum Zeichen der Unſchuld/ gen Himmel hub/ und ſich anbey vernehmen ließ; **daß er wider den König und ſein Land keine Verrätherey im Sinn gehabt/ darauff er iezo ſterben/ und GOtt ſeine Seele befehlen wolte.** So dann wurden zwey Pfarr-Herren zu ihm in das Caſtell geſchicket/ und des folgenden Tages empfieng er das heilige Abendmahl; inmaſſen denn auch eben ſelbigen Tages ſein Wapen ſamt den Cronen/ und ſein prächtiger Säffel/ auff welchem er in der Kirche zu ſitzen pflegen/ von dem Schloß-Voigt abgenommen/ und auffs Schloß gebracht wurde. Auff den Abend trug man ſein Todten-Geräthe/ des andern Tages aber/ nemlich den 16. Junii/ frühe den Sarg ins Schloß/ worauff der General-Adjutant Schack gegen Abend wiederum ins Caſtell kam/ der Vollziehung des Urthels beyzuwohnen. Solchem nach wurde Peter Schumacher auff das mit einem ſchwartzen Tuch bedeckete Gerüſte geführet/ da er denn im Fortgehen ſeine Bücher/ wie ein Schüler/ unter den Arm nahm/ und begleitete ihn derjenige Laqvày/ welchen ihm der König zur Auffwartung zugeben laſſen. Indem nun der Scharffrichter allbereits vorhanden war/ machte ſich der Verurtheilete zum ſterben bereit/ bezeugete ſeine Unſchuld nochmahls mit auffgehabenen Händen und freymüthigen Worten/ band hernach ſein Haar ſelbſten auff/ und befahl GOtt ſeine Seele. Als er aber ſahe/ daß der Hencker immittelſt das Gräffliche Wapen vor ſeinen Augen zerbrach/ ließ er eine ungemeine Betrübnüß hierüber ſpüren/ und ſagte mit ſeuffzender Stimme: **Der König hat mirs gegeben/ der König nimmt mirs auch wieder.**

Bereitet ſich zum Tode.

Nach dieſem fiel er auff die Knie/ und ermahnte den Scharffrichter/ ſein Amt unerſchrocken zu verrichten; er wolte ihm den Halß ſteiff genug halten. Man fragte ihn auch: Ob er ſeine Augen verbunden zu haben verlangete? Welches er mit Nein beantwortete. So bald er nun ſein Gebet verrichtet hatte/ gab er ein Zeichen zum Schwerdt-Streich/ und ſtreckte ſeinen Halß weit aus: Worauff der General-Adjutant Schack dem Scharffrichter mit lauter Stimme zurieff: **Halt inne/ der König hat ihm das Leben geſchencket.** Hiermit ſtunde der Begnadigte von der Erden auff/ reichte allen und ieden/ ſo zugegen waren/ die Hand/ und bedanckte ſich gegen den König vor erwieſene Gnade; wiewohl er dennoch zu ewiger Gefängnüß verdammet/ und nach einigen Tagen an den hierzu beſtimmeten Ort gebracht wurde. Indeſſen waren ſeine Freunde äuſſerſt bemühet/ ihm durch inſtändige Vorbitte wiederum zu voriger Freyheit zu verhelffen/ welches denn verurſachte/ daß der König/ zu Vermeidung des vielfältigen Anlauffs/ Befehl ertheilete/ ihn an einen weitentlegenen Ort in Verwahrung zu bringen. Dargegen machten ſich ſeine Freunde/ bey erhaltener Nachricht/ daß er aus dem Caſtell kommen ſolte/ die vergebene Hoffnung/ Se. Königl. Majeſt. würde ihn gäntzlich begnadigen: Dahero viele mit Caroſſen unweit des Caſtells auffwarteten/ ihm das Geleite mit gebührenden Glückwünſchen nach Hauſe zu geben. Allein ſie fanden ſich in ihrer Meinung ſehr betrogen/ als der unglückſelige Peter Schumacher auff ein Schiff gebracht wurde/ und beym letzten Abſchied ſagte:

Erlanget Gnade.

Wird zu ewiger Gefängnüß verdammet.

Una ſalus miſeris, nullam ſperare ſalutem.

Also gelangete er in kurtzer Zeit in dem Königreich Norwegen in dem Hafen vor Drontheim an/ allwo er ſeine übrigen Lebens-Tage in der Einſamkeit beſchlieſſen ſolte/ wiewohl ihm erlaubet wurde/ in einem gewiſſen Bezirck herum zu gehen. Als auch der König einsmahl daſelbſt gegenwärtig war/ bemühete er ſich/ iedoch vergebens/ um Audientz: Dahero die Gedult ſein beſtes Mittel wider die Traurigkeit ſeyn muſte/ biß er den 12. Mertz An. 1699. am Steine verſtarb/ und war es eben den Tag zuvor 23. Jahre geweſen/ daß ſich ſeine Gefangenſchafft daſelbſt angefangen/ worauff er den 20. dito ohne Ceremonien beygeſetzet wurde. Im übrigen hat man vor ſeiner Beerdigung den Stein aus der Blaſe geſchnitten/ welcher ſieben Loth gewogen/ und

Und in Norwegen gebracht.

Sein Tod.

zum

zum Andencken nach Coppenhagen gebracht worden. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 1081. seqq.* *Pufendorf. rer. Brandenburgicar. lib. 12. §. 61. lib. 13. §. 25. 26. 29. 31. l. 14. §. 35. l. 18. §. 9.*

Der Hoff hieß mir ein Ort/ wo man den Schwindel kriegt/
Und bald auff Purpur/ bald auff Bettlers-Lumpen liegt.
Die Bäume stehen fest/ so sich in Thälern zeigen:
Drum wer sein Glücke liebt/ verlange nicht zu steigen.

CCCXXVII.

Fortsetzung der Könige in Ungarn biß auff Sigismunden/ welcher An. 1437. starb.

Maria Königin in Ungarn.

WEil König Ludwig keine männliche Leibes-Erben sahe/ so setzte er Marggraff Sigismunden von Brandenburg/ Käyser Carl des IV. Sohn/ zum Reichs-Folger ein/ welcher zu solchem Ende mit der ältesten Königlichen Printzeßin Maria verlobet wurde. Allein der bestimte Cronen-Erbe hatte bey des Königs Absterben allererst das vierzehende Jahr erreichet: Dahero wurde seine Königl. Braut noch in selbigem Jahre 1382. zu Stulweissenburg auff den Ungarischen Thron erhoben/ und ihr/ wieder bißherige Gewonheit die Crone recht auff das Haupt gesetzet/ da man sonsten bey dergleichen Erhöhung die Königinnen nur an dem rechten Arm mit der Crone zu berühren pfleate. Dieser jungen jedoch mit reiffem Verstande begabeten Königin Regierung war nun anfänglich ohne einigen Tadel/ so lange sie alle und iede Staats-Sachen mit der Reichs-Stände Rath und Vorwissen überlegte/ worbey sich ihre Mutter/ die Königin Elisabeth/ der allgemeinen Wohlfarth zugleich eiffrig annahm. So bald sie aber diese allgemeine Reichs-Versammlungen verachtete/ wider viele Vornehmen des Landes einen schädlichen Argwohn fassete/ und nur allein dem Ungarischen Palatino, Nicolao de Gata, folgete/ welcher ihr allerhand nachtheilige Verleumdungen einbließ/ so konte hieraus nichts anders/ als eine entsetzliche Unruhe in Ungarn entstehen; inmassen denn die Königin Maria vom Thron herunter gestossen/ König Carl der II. von Neapolis aber hinauff gesetzet wurde. Jedoch dieser wurde An. 1385. durch Veranstaltung der entthroneten Königin hinterlistiger Weise niedergesebelt/ worauff sie sich nebst ihrem Gemahl Sigismundo des Purpurs wiederum von neuem anmassete/ welche denckwürdige Begebenheiten der Schau-Platz der Zeit bey dem 4. Junii Num. IV. vorstellet. Solcher Gestalt gelangete die Ungarische Crone an eine auswärtige Familie/ und war nichts mehr hierbey zu bewundern/ als daß dieses alles mit so wenig vergossenem Blute bewerckstelliget wurde. Nachdem nun König Sigismund die innerliche Ruhe/ durch ernstliche Bestraffung der Auffrührer befestiget/ wendete er An. 1388. die Waffen gegen die Wallachey/ derer Einwohner nebst ihrem Heerführer Stephano abtrünnig worden waren/ weil ihnen das weibliche Regiment einer Königin allzu verächtlich geschienen. Zwar anfänglich wurden die anmarschierenden Ungarn in dem rauhen Gebürge von den feindlichen Pfeilen und Steinen auff das grausamste empfangen: Jedoch vermochte die Gegenwart des tapfferen Sigismunds so viel/ daß sie den hartnäckigen Rebellen mit mannhafftem Muthe auff den Halß giengen/ und selbige Hauffen-weise über die Felsen herunter jageten/ weßwegen ihr Ober-Haupt voller Demuth zum Creutze kroch/ die Königliche Genade fußfällig zu erbitten/ welche er auch nebst seinen Wallachen nach abgelegter Huldigung erlangete. Hiermit verfügte sich der König nach Ofen zurücke/ und vermeinte nunmehro der süssen Friedens-Ruhe eine Zeitlang in vollkommener Zufriedenheit zu geniessen: Allein die unbeständigen Wallachen wurden in kurtzem wiederum auffrührisch/ und nahmen die Türcken zu Hülffe/ welches gottlose Verbündnüß den ersten Anfang zur Kräncknng des Christlichen Glaubens und der Freyheit in Ungarn machte. Diesen gieng nun König Sigismund mit einer ansehnlichen Macht entgegen/ darunter sich viele Küraßirer befanden/ welche den Angriff thun musten/ da denn die barbarischen Feinde vor dem Glantz der Küraße dermassen erschracken/ daß sie gleich bey dem ersten Angriff/ den diese eiserne Männer thaten/ die Flucht nahmen/ wiewohl derselben in dem Nachhauen eine grosse Menge/ absonderlich von dem Fußvolck/ erschlagen wurde. So dann wendete sich der siegreiche König auff die andere Seite der Donau/ und eroberte die Stadt Nicopolis, darinnen Wallachen und Türcken lagen/ nach einer harten Belagerung. Indem er aber An. 1392. mit Triumph in Ungarn zurücke kehren wolte/ wurde ihm selbiger unterweges durch die Zeitung von der Königin Absterben mit ungemeinem Leidwesen unterbrochen/ absonderlich/ weil er keine Leibes-Erben von ihr erhalten. Zuvor hatte ihm Uladislaus, König in Polen/ welcher nurgedachter Ungarischen Königin Schwester/ Hedwig/ vermählet war/ allbereits Halizien und Lodomerien/ welche Provintzen ehemahls zu Reussen gehöret/ entzogen/ und anietzo gedachte er sich der Erb-Folge in Ungarn/ nach der Königin Maria tödtlichem Hintritt vollends gar zu versichern/ dem aber der Ertzbischoff von Gran/ Johann Kanysa/ den Eingang/ in Abwesenheit König Sigismunds/ dermassen versperrete/ daß er den Polnischen Sebel wiederum unverrichteter Sache in die Scheide stecken muste.

Wird gebracht.

Wird abgesetzt. Carolus II. König in Ungarn.

Sigismundus, König in Ungarn.

Dämpffiget die Wallachen.

Welche aber wieder rebelliren.

Die er in die Flucht schlägt.

Erobert Nicopolis.

Jedoch wieder auff den Türckischen Einfall zu kommen/ so hatte die Uneinigkeit der Käyserlichen Familie in Orient hierzu Anlaß gegeben/ indem sich Johannes Cantacuzenus mit seinem Schwieger-Sohne/ Calo-Johanne, nicht um das Käyserthum vergleichen konte: Denn hierdurch wurden die Türcken unter ihrem Käyser Amurath nicht allein in Griechenland gelocket/ welches ihnen seiner Fruchtbarkeit wegen so wohl gefiel/ daß sie es selbsten behielten; sondern sie giengen auch über den Hellespont hinüber/ eroberten Callipolin, Philippopolim, Adrianopel und andere Oerter/ streiffeten nachmahls durch Thracien/ verwüsteten Servien/ Bulgarien und Rascien nebst den benachtbarten Ungarischen Provintzen/ und hatten hierzu des Amuraths Nachfolger Bajazeth zum Anführer. Dieser brachte nun den Fürsten in Bulgarien/ Marcum Crojovitz/ samt dem gantzen Bulgarischen

Wird von den Türcken überfallen.

und Serviſchen Adel in einem hitzigen Treffen ums Leben / und ſetzte Boſnien / wie auch Sclavonien und Croatien in einen kläglichen Zuſtand: Dahero König Sigismund einige Geſandten an ihn abſchickete / welche fragen muſten / warum er ſich gegen die Ungariſche Crone dermaſſen feindſelig erzeigete / welche ihn doch niemahls beleidiget? Allein Bajazeth hielte die Geſandten ſo lange auff / biß er den meiſten Theil von Bulgarien erobert / und hängete nachmahls eine groſſe Menge von allerhand glänzenden Türckiſchen Waffen an die Wände / mit dem Bedeuten: **Daß ſo lange er dieſelben tragen könte / ſo lange habe er auch genugſames Recht nicht allein an Bulgarien / ſondern auch an Croatien / Dalmatien und Ungarn.** Solcher Geſtalt wurde Sigismund gleichſam zu dem Kriege genöthiget / dahero er eine anſehnliche Macht Ungarn / Böhmen / Deutſchen und Engelländer verſammlete / dieſem ungerechten Blut-Hund die Spitze zu bieten. Hiernechſt ſchickte ihm auch König Carl der VI. in Franckreich eine auserleſene Reuterey zu Hülffe / welche Hertzog Johannes von Burgund nicht allein perſönlich commandirete / ſondern ſelbige auch mit ſeinen eigenẽ Völckern verſtärckete. So bald ſie nun in Ungarn angelanget waren / brach König Sigismund mit einer Armee von 100000. Mann zu Ofen auff / und bezeugete einen ſolchen Helden-Muth / daß er zu ſeinen Soldaten ſagte: **Wir haben uns nicht allein vor den Türcken nicht zu fürchten / ſondern auch nicht einmahl vor dem Himmel / wenn er auch ſchon einfallen ſolte / indem wir ihn mit unſern auffgereckten Spieſſen ohne Schaden ſtutzen könten.** Weil nun Bajazeth unter andern auch die Stadt Nicopolis wieder erobert / und mit 8000. Türcken beſetzet hatte / ſo legte ſich das gantze Chriſtliche Heer darvor / nachdem es ſich erſtlich aller Städte und Schlöſſer in Bulgarien bemächtiget / da immittelſt Bajazeth mit ungefehr 200000. Mann im Anzuge war / ſeinen munteren Feinden entgegen zu gehen. Zu ſolchem Ende hatte er 8000. Pferde voraus geſchicket / welchen die Frantzoſen / nach erhaltener Kundſchafft / mit groſſer Begierde auff den Halß giengen / in Meinung / ſie würden mit dieſem geringen Hauffen leichte fertig werden / unerachtet ſie König Sigismund ermahnet / die überflüßige Kühnheit ſo lange zu mäßigen / biß er den Zuſtand der feindlichen Macht genauer erforſchen laſſen / angeſehen ihm die Türckiſche Manier / den Krieg hinterliſtiger Weiſe zu führen / mehr als zu wohl bekañt war. Dieſes legte der Frantzöſiſche Connetable nicht anders aus / als ob Sigismund die Frantzoſen mit Fleiß von dem Streit abhalten wolte / damit die Ungarn ſich allein des Sieges zu rühmen hätten. Hierzu kam der Ehrgeitz / welcher ihm einbildete / daß weil er in dieſem Kriege des Königs von Franckreich Stelle vertrat / ſo müſſe er auch nothwendig das Ober-Commando im Felde haben / und dahero wolte er ſich von niemand im geringſten vorſchreiben laſſen / ſondern machte ſich ohne der Ungarn Beyhülffe unbedachtſam an den Feind. Anfänglich zwar ſtritten die Frantzoſen tapffermäſſig: Jedoch als ihnen die gantze Türckiſche Armee wie ein Platz-Regen über den Kopff kam / erlitten ſie eine recht blutige Niederlage / darinnen eine groſſe Menge mit der Haut bezahlete / viele aber gefangen wurden / darunter ſich verſchiedene vornehme Herren / die ihre koſtbare Rüſtung verriethe / abſonderlich aber Hertzog Johañes von Burgund / befanden. Weil aber die erhitzten Frantzoſen von niemand hefftiger angefochten wurden / als von den Janitſcharen / ſo ſprangen ſie von den Pferden / um ſolcher Geſtalt dem auff allen Seiten andringenden Feinde mit Hurtigkeit überlegen zu ſeyn. Indem nun die ledigen Pferde-Hauffen-weiſe nach dem Chriſtlichen Lager zulieffen / vermeinte die eben im Anmarſch begriffene Armee / die Frantzoſen wären gäntzlich geſchlagen / und geriethen in einen ſolchen Schrecken / daß ſie ſich augenblicklich auff die Flucht begaben; dahero nicht allein faſt alle Frantzoſen niedergeſebelt wurden / ſondern auch viele von den flüchtigen Ungarn entweder das Leben oder die Freyheit verlohren. Der durch dieſe verwegene Bundsgenoſſen unglücklich gemachte König in Ungarn hingegen muſte auff einem kleinen Schiffe entrinnen / welches ihn verwunderſamer Weiſe nach Conſtantinopel zu dem Griechiſchen Käyſer brachte / worauff er ſeine Zuflucht zu der Venetianiſchen Krieges-Flotte nahm / und endlich durch Italien wiederum in ſeinem Königreich anlangete / da immittelſt obgedachter Hertzog von Burgund nebſt vielen andern vornehmen Frantzoſen nach Burſia gebracht wurde / allwo er ſeine Ketten mit 200000. Gold-Gülden erkauffen muſte. Dieſe blutige Schlacht trug ſich den 28. September An. 1396. zu / und unerachtet die Türcken das Feld erhielten / ſo zehleten ſie doch 60000. Todten / da hingegen die Chriſten nicht mehr als 20000. Mann vermiſſeten. Ob nun wohl König Sigismund wiederum in Ungarn angelanget war; ſo diente es doch zu nichts anders / als zur Vermehrung ſeines Unglückes: Denn weil er vor einigen Jahren 32. vornehme Ungarn am Leben beſtraffet / welche König Carln wider die verſtorbene Königin Maria angehangen / ſo hatten die Anverwandten der Entleibeten das Andencken der Rache gleichſam mit dem vergoſſenen Blut ins Hertze geſchrieben / und vermeinten anietzo die beſte Gelegenheit zur Rebellion zu haben / indem ſie dem Könige alle Schuld der übelgelungenen Schlacht auffbürdeten / und ihn wegen ſeines nicht allzu keuſchen Wandels im Wittwer-Stande bey dem Volcke verhaſſet zu machen bemühet waren.

Endlich kam es ſo weit / daß als er ſich den 28. April An. 1401. auff dem Land-Tage bey Hatwan befand / ihn eine groſſe Menge Land-Herren unter dem Schein der Auffwartung umringeten / nach einer harten Wort-Wechſelung angriffen / ihm / als ihrem Geſalbten / den Bart ſchimpfflicher Weiſe ausraufften / und dieſen unglückſeligen König gar ermordet haben würden / ſo ferne ſie nicht einige unter ihnen / ſo noch ein wenig Menſchheit bey ſich hatten / hiervon abgehalten hätten. Nichts deſto weniger wurde er des obenermeldeten Nicolai de Gara beyden Söhnen / welche wegen ihres Vaters Hinrichtung nichts als Mord im Sinn hatten / zur gefänglichen Verwahrung anvertrauet / und dieſe brachten ihn auff das Schloß Sokloß / allwo er in einem 80. Schritte tieffem finſteren Kercker ein halb Jahr elendiglich liegen muſte. So nahe liegen offtermahls die Ketten bey der Königlichen Crone / und ſo leichtlich kan ſich ein König mit ſeinem eigenen Schwerdt verletzen / wenn er es zu ſehr wider die Unterthanen ſchärffet. Solchem nach berieffen die Ungarn Ladislaum de Duracio, des ermordeten Königs Caroli parvi Sohn / zu Annehmung des Ungariſchen Zepters / welcher ſich aber eine lange Weile zu Neapolis beſañ / biß er die Regierung über ein ſolches Volck anzunehmen ſchlüßig wurde / das ſeinen vorigen König / als den ärgſten Verbrecher /

gefan-

Ziehet wider ſie zu Felde.

Seine Frantzöſiſchen Auxiliar-Völcker werden geſchlagen.

Die Ungarn aber fliehen.

Er flüchtet nach Conſtantinopel.

Langet wieder in Ungarn an.

Grauſame Rebellion wider ihn.

Wird gefangen.

gefangen hielte. Indem dieses alles ausserhalb vorgienge/ so beweinte König Sigismund sein unglückseliges Schicksaal mit hertzqvälenden Thränen/ und seine kläglichen Seufftzer stiegen zum öfftern mit solcher Hefftigkeit aus dem düstren Abgrund in die Höhe/ daß der beyden Brüder von Gara Mutter selbige einsmahl mit grossem Mitleiden anhörete/ und dannenhero bewogen wurde/ ihren Söhnen nachdrücklich vorzustellen/ wie wenig es gegen Gott zu verantworten seye/ die rachgierigen Hände an gecrönete Majestäten zu legen/ und sich über diejenigen zum Richter zu machen/ welche ihren rechtmäßigen Richter nirgends/ als im Himmel hätten/ vor dem sie allein Rechenschafft geben müsten. Diese und andere Bewegungs-Gründe brachte sie mit grosser Beredsamkeit vor/ so gar daß die Herren von Gara in eine ängstliche Tieffsinnigkeit geriethen/ die ihnen letztlich vernünfftigere Gedancken eingab/ da immittelst die mitleidige Dame sich zu dem König ins Gefängnüß verfügte/ und ihm die Möglichkeit seiner baldigen Erledigung vorstellete/ falls er ihre Söhne/ an statt der besorgenden Straffe/ mit Königlicher Huld begnadigen wolte. Bey Anhörung dieses angenehmen Vortrages fiel der gefesselte Sigismund seiner Erlöserin zu Füssen/ und versicherte sie unter vielen Thränen mit einem Eydschwur/ daß er sie vor seine Mutter/ ihre Söhne aber vor Brüder erkennen wolte/ so ferne er durch ihren Beystand wiederum auff den Thron gelangete.

Und befreyet.

Hierauff waren die beyden Herren von Gara alsofort vor seine Befreyung sorgfältig; gestalt er denn von dem ältesten unter ihnen biß an die Grentzen des Reichs begleitet wurde/ allwo ihn Hermann/ Graff von Cily/ freudig empfieng/ und in seine Graffschafft brachte. Dieses gab nun dem erledigten Könige Anlaß/ seine Augen auff des getreuen Graffens Schwester/ Nahmens Barbara/ zu werffen/ und sich an selbige durch das Band der Ehe zu verknüpffen/ wiewohl er nach der Zeit nichts anders an ihr/ als einen Ausbund der unflätigsten Laster erlebete/ worvon der 11. Hornung Num. IV. im Schau-Platze der Zeit redet. Folgends wendete er sich in Böhmen und Mähren/ woselbst er eine genugsame Macht zusamen brachte/ und durch seiner Wohlwollenden Beyhülffe nach Ofen zurücke kam. Hier war ihm nun niemand mehr verhinderlich/ den verlohrnen Thron wiederum zu besteigen/ und er wolte den meisten Auffwieglern lieber großmüthig verzeihen/ als sich in abermahlige Gefahr der Rebellion stürtzen. Nur allein der eintzige Siebenbürgische Palatin Stephanus, welcher zu dem Türckischen Uberfall den meisten Anlaß gegeben/ wurde ohne Begleitung seiner Leib-Garde An. 1404. in ein Zimmer gelocket/ nachmahls enthauptet/ und der Rumpff auff die Gasse geworffen/ damit sich die draussen stehende Wache um so viel desto weniger bewegen ließ/ das Leben vor einen Todten-Cörper auffzusetzen. So bald dem neuerwählten Könige/ Ladislao, de Duracio diese Wiedererhöhung des entzepterten Sigismundi zu Ohren kam/ kehrete er aus Dalmatien/ allwo er sich noch biß anhero befunden hatte/ wiederum in Apulien zurücke/ und bezeugete jenem durch ein abgelassenes Schreiben/ wie erfreulich es ihm seye/ denjenigen wiederum auff dem Ungarischen Thron zu wissen/ welchem er rechtswegen gebührete. Wasmassen Sigismund nach der Zeit zum Käyserthum gelanget/ erzehlet der IX. December Num. I. im Schau-Platz der Zeit/ allwo/ wie auch an andern Oertern desselben/ seine übrigen Lebens-Begebenheiten nachzuschlagen/ ausser was ihn als Königen von Böhmen betrifft/ welches in der Böhmischen Historie gebührend erinnert werden soll. Sonsten hatte er nunmehro das 70. Jahr seines Alters angetreten/ und als sich die Vorboten des Todes bey ihm anmeldeten/ besorgte er/ es möchte seine mannbegierige Gemahlin einen jungen Freyer in die Arme und mit sich auff den Thron nehmen; dahero er auff nichts anders bedacht war/ als seine mit derselben erzeugete Tochter Elisabeth/ nebst ihrem Gemahl/ Ertz-Hertzog Albrechten/ zur Cronen-Folge zu befördern/ welches auch/ laut angezogenen Ortes im Schau-Platze der Zeit/ glücklich von statten gieng; hierauff überfiel ihn An. 1437. die sanffte Todes-Ruhe/ und hinterließ den Nachruhm eines löblichen Regentens/ welcher die gelehrten Leute vor allen andern liebete.

Sein Tod.

Kluge Reden.

Als er sich einsmahl zu Basel befand/ und der vortreffliche Juriste/ Georgius Fescellus, welcher nur vor kurtzem in den Adelstand erhoben worden/ seine Stelle nicht unter den Gelehrten/ sondern unter dem Adel einnahm/ sagte Sigismund zu ihm: **Ihr handelt thöricht/ daß ihr den Ritterstand der Gelehrsamkeit vorziehet: Denn ich kan in einem Tage tausend Ritter schlagen/ dargegen aber in tausend Jahren keinen Doctor machen.** Von der Wissenschafft einen Staat zu regieren pflegte er zu sagen: **Weil niemand gerne mit denjenigen Künsten zu thun hätte/ die er nicht gelernet/ so seye es zu verwundern/ daß niemand das Amt eines Regenten ausschlage/ welches doch die allerschwereste Kunst seye.** Er ließ sich auch auff dem Concilio zu Costnitz gegen Ludwig den III. Churfürsten zu Pfaltz vernehmen: **Es seye eine recht Fürstliche Sache/ daß man sich das Studieren und gute Künste angelegen seyn lasse/ indem Deutschland die Augen des Verstandes eröffnet/ nachdem selbige daselbst zu blühen angefangen/ über dieses auch niemand ohne Unterricht und Geschickligkeit wohl regieren könne.** Welches denn nurgedachten Chur-Fürsten dermassen bewogen/ daß er das Lateinische Wörter-Buch noch in seinem Alter vor die Hand genommen. Wie sehr er auch besorget gewesen/ die Mißbräuche der Kirchen zu verbessern/ ist daraus zu ersehen/ daß als auff vorerwehntem Costnitzer Concilio die Frage vorfiele/ wo man die Reformation des geistlichen Standes anfangen solte? Und einige Prälaten sagten/ solches müsse an den Minoriten geschehen; er zur Antwort gab: **Nein/ man muß den Anfang an den Majoriten machen.** Zudem liebte er die fast gantz aus der Welt verbannete Gerechtigkeit so sehr/ daß als sich ein Ubelthäter vor einen Bürger von Ofen ausgab/ und seiner/ als eines Gliedes/ zu verschonen bat; dieser großmüthige König zu ihm sagte: **Auch meine eigene Hand soll abgehauen werden/ wenn sie verfaulet.** Auff eine Zeit wurde er von einem unverschämten alten Manne so vielfältig überlauffen/ daß er kaum einen Bissen mit Ruhe vor ihm in den Mund stecken konte: Dahero er voller Unmuth in diese Worte heraus brach: **Die Esel haben es weit besser/ als Fürsten und Herren: Denn jenen lassen ihre Treiber doch zum wenigsten Ruhe/ wenn sie essen/ dieser aber schonet man niemahls.** Endlich fassete er die Eigenschafften eines Regenten/ auff Befragen/ in diese wenige Worte: **Derjenige sey allein zum regieren tüchtig/ welchen das gute Glücke nicht hochmüthig/ und das böse nicht verzagt machete.**

Kömmt wieder auff den Thron.

Wir

Wir schliessen seine Lebens-Beschreibung mit einer artigen Begebenheit/ welche Königshoffen in seiner Straßburgischen Chronicke von diesem Käyser erzehlet. Als nemlich König Sigismundus An. 1414. zu Straßburg anlangete/ besuchten ihn einige Straßburger Weiber in seinem Zimmer/ da er denn alsobald auffstunde/ sich mit ihnen lustig machete/ einen Mantel um sich warff/ und mit ihnen barfuß durch die Stadt dantzete. Indem sie also unter währendem solchem lächerlichen Ball in die Körber-Gasse kamen/ kaufften ihm die gutthätigen Weiber ein paar Schue vor 7. Creutzer/ und zohen ihm dieselben an öffentlicher Strasse an/ welches dem lustigen Käyser so wohl gefallen/ daß er noch weiter mitgedantzet/ biß er gantz ermüdet sich zur Ruhe begeben müssen. Damit er seinen angenehmen Dantz-Schwestern nun ein Zeichen seiner Genade zurücke liesse/ so theilete er bey seinem Abschied 150. güldene Ringlein von geringem Werth unter sie aus/ und vergönnete ihren Männern die Freyheit/ zu dencken was sie wolten. *Bonfin. Part. 3. lib. 1. fol. 191. seqq. Petr. de Rewa de Monarch. & sacr. coron. regn. Hungar. Centur. 4. fol. 25. seq. Joan. Platii Aquila vaga lib. 40. cap. 1. fol. 357. seqq. Lehman. Chronic. Spirens. lib. 7. cap. 78. seqq. Peucer. hist. Sigism. Chron. lib. 5.*

Artige Begebenheit mit den Straßburger Weibern.

SIGISMUNDUS.

Der Deutschen Ober-Haupt/ der Ungarn tapffrer König/
Der Böhmen Herrscher hat sein Grab allhier erwehlt.
Ein Thron und eine Cron ist seinem Ruhm zu wenig;
Drum hat er derer drey zu gleicher Zeit gezehlt.

CCCXXVIII.

Fruchtlose Belagerung der Stadt Stralsund durch den Käyserlichen General von Wallenstein/ 1628.

DEr Hertzog von Friedland oder der bekante Käyserliche General von Wallenstein hatte nunmehro gantz Mecklenburg bezwungen/ und Pommern mit seinen Völckern überschwemmet: Jedoch vermeinte er wegen der Herrschafft über die Ost-See niemahls recht versichert zu seyn/ so lange er Stralsund nicht unter seine Bothmäßigkeit gebracht hätte. Erstlich zwar spannete er gantz gelinde Seiten auff/ und ließ ihr nur allein die Einqvartierung zumuthen. Weil aber die Bürger wohl wusten/ daß nach damahliger Krieges-Gewonheit das Einqvartieren so viel hiesse/ als Rauben/ Plündern/ Schänden und Morden/ so schlugen sie ihm sein unanständiges Zumuthen höfflich ab: Dahero er eine neue List erdachte/ und ersuchte sie/ einem eintzigen Regiment Reuterey den Durchzug durch die Stadt auff die Insul Rügen zu verstatten. Allein die Stralsunder besorgeten sich/ es möchte die Wallensteinische Reuterey zwar zu einem Thore hinein/ nicht aber zu dem andern wiederum heraus marschiren/ und also erfolgte wiederum eine abschlägliche Antwort/ wiewohl sie ihm/ zu Vermeidung aller Ungenade/ ihre grosse Fehr-Boote und Werff-Brücken nebst den Schiffern zur Uberfarth verliehen. Nicht lange hernach wurde der Oberste Sparr in die Stadt geschicket/ welcher unter andern Forderungen auch 150000. Reichsthaler begehrete. Indem nun die Stralsunder solche Summe Geldes nicht eher auszahlen wolten/ biß sie wegen Verschonung des Einqvartierens versichert worden/ so bemächtigte sich der General Arnheim immittelst der im Gesichte der Stadt liegenden Insul Denholm und fieng an/ selbige nach Mögligkeit zu befestigen. Die Bürger hingegen vergüldeten dem abgeordneten Obersten die Hände so starck/ daß er ihnen einen leidlichen Vergleich zuwegen brachte/ Krafft dessen sie in allem nur 80000. Reichsthaler/ und darvon alsofort 30000. zum ersten Termin entrichten/ die Käyserlichen aber die eingenommene Insul/ wiewohl ohne eintzige Befestigung und Auffführung der Stücke behalten solten. Kaum aber war das Geld ausgezahlet/ so warffen die Käyserl. eine Schantze gerade gegen der Stadt auff/ und waren bemühet/ die Wege überall zu Verhinderung der Zufuhre zu versperren/ wodurch die Stralsunder bewogen wurden/ auff der Insul Denholm wiederum Fuß zu fassen/ und die fremden Gäste ohne Blutvergiessen abzuweisen.

Wallenstein suchet Stralsund mit List zu gewinnen.

Inzwischen hatten die Käyserlichen zwey kleine Stücke in der Stadt von einem gewissen Edelmañ gekauffet/ und wolten selbige heraus ins Lager führen/ worwider sich aber der Pöbel zum hefftigsten auffleh̃ete/ weil ein allgemeines Geschrey erschollen war/ man würde solches Geschütze bald gegen die Stralsundischen Mauern und Häuser selbsten brauchen/ und dahero hielten sie selbige am Thor mit Gewalt an/ also daß sie erstlich den dritten Tag darauff abgefolget wurden. Hieraus machte nun der Hertzog von Friedland alsofort ein Verbrechen beleidigter Majestät/ und gab den Stralsundern noch über dieses Schuld/ sie hätten nicht wenig darzu geholffen/ daß der König von Dennemarck einige Schiffe bey Wolgast angezündet. Ob sie nun schon die Urheber des an den Thoren entstandenen Tumults nachdrücklich straffeten: So hatte Wallenstein dennoch ihren Untergang/ wiewohl vergebens/ beschlossen/ und also muste der Bach durch das Schaff/ dem blutgierigen Wolffe zum Vorwand/ getrübet worden seyn. Ja es war dazumahl mit der Ungerechtigkeit so weit kommen/ daß als der Käyserliche Abgesandte gefraget wurde/ warum mañ den Hertzog von Pommern so feindselig tractirete? Er verächtlich zur Antwort gab: Weil derselbe des Käysers Gesundheit in Bier getrunken. Mit einem Worte/ es schiene nunmehro Belagert tl. aussꝛhalb mit der gedroheten Belagerung Ernst zu werden/ und innerhalb machte man alle ersinnliche Anstalt zur tapfferen Gegenwehr/ absonderlich/ als die Stadt nunmehro entschlossen war/ die angebotene Schwedische Hülffe nicht länger auszuschlagen/ über dieses auch schon Dänische Auxiliar-Völcker angelanget waren. Dieses trug sich alles An. 1628. zu/ und den 13. Mäy verschantzten sich die Käyserlichen allbereits ungefehr 3000. Schritte von der Stadt/ unerachtet die Stralsunder des Bley und Pulvers keinesweges schoneten. Nichts desto weniger bemüheten sich die Hänsee-Städte auff einem dieser

dieserwegen zu Lübeck angestelleten Convent die Sache wegen der versprochenen rückständigen 50000. Reichsthaler in der Güte zu vergleichen/ und es schiene/ als ob die Käyserlichen in vielen Puncten nachgeben wolten: Jedoch lehrete der Ausgang bald ein anders/ indem sie folgende Nacht auff die Schantze des St. Georgen Kirchhoffs vorm Knipes-Thor/ wie auch auff die andere vorm Francken-Thor grausam zu stürmen anfiengen/ und selbige eroberten: Wiewohl die Uberwundenen in kurtzem wieder einen hertzhafften Muth fasseten/ und sich der verlohrnen Posten von neuem bemächtigten. Dessen aber allen ungeachtet/ verschantzten sich die Feinde an diesen beyden Oertern mit unermüdetem Fleiß/ biß sie erstgedachte St. Georgen-Schantze abermahls erstiegen/ und daselbst 3. Stücke nebst einer halben Tonnen Pulver in ihre Gewalt bekamen.

Den 23. selbiges Monats gieng das Stürmen in der Nacht an drey Orten wiederum an/ welches so viel fruchtete/ daß die Käyserlichen die grosse Schantze vorm Francken-Thor eroberten/ wiewohl sie die Belagerung schon viel Blut kostete/ da hingegen in der Stadt nicht über 30. Mann vermisset wurden: Und obwohl der Feind wenig Tage hernach bey nächtlicher Weile dreymahl vorm Knipes-Thor ansetzete; so wurde er doch allemahl mit derben Stralsundischen Complimenten/ welche die Köpffe blutend machten/ abgewiesen; inmassen man ihm denn auch den verlangten achttägigen Stillstand/ welcher zu nichts anders dienen solte/ als Zeit zu gewinnen/ standhafftig abschlug. Solchem nach gedachten es die Käyserlichen auff eine andere Weise anzugreiffen/ und bestachen einen Bauern mit Gelde/ welcher die Stadt an unterschiedlichen Orten anzünden solte. Dieser aber war kaum in Stralsund angelanget/ so offenbarete er den gantzen Anschlag/ worauff der Oberste Hulcky innerhalb den Gassen an verschiedenen Orten Pech-Tonnen anzünden/ und ein entsetzliches Feuer-Geschrey erregen/ inmittelst aber die Besatzung heimlich auff die Wälle und Brust-Wehren marschiren ließ. Weil nun die Käyserlichen eine würckliche Feuers-Brunst vermutheten/ so wolten sie die beqveme Gelegenheit nicht versäumen/ sondern rücketen gantz nahe an die Stadt/ allwo sie aber von den Stücken und Musqveten auff den Wällen dermassen bewillkommet wurden/ daß sie mit grossem Verlust zurücke weichen

Bombardiret die Stadt.

musten. Hierauff kamen 120. Feuer-Kugeln nach einander über die Mauer hinein geflogen/ welche aber meistentheils ohne schädliche Würckung abgiengen/ und so lieff es auch mit denjenigen ab/ so sie des andern Tages darauff einwarffen. Bey so gestalten Sachen erklärete sich der Hertzog von Friedland/ die Belagerung auffzuheben/ so ferne man Denholm einräumen/ die Soldaten abdancken/ den Succurs aus der Stadt schaffen/ die Wälle niederreissen/ nebst den restirenden 50000. noch andere 50000. Reichsthaler zulegen/ und vor dem künfftigen Gouverneur auff der Insul Rügen nicht allein die Segel streichen/ sondern auch die Güter visitiren lassen wolte. Allein den Bürgern war ein starcker Fluß vors Ohr gefallen/ und als die Käyserlichen die Schantze vorm Francken-Thor unterminiren wolten/ wurden in der Nacht die Gräben so tieff gemachet/ biß man Wasser fand/ wodurch der gantze feindliche Anschlag ein Loch bekam. So dann geschahe den 9. Junii ein Ausfall vors Francken-Thor/ und wurden die Käyserlichen mit Hinterlassung vieler Todten aus den Lauff-Gräben gejaget; gestalt denn des folgenden Morgens ein gleichmässiger Ausfall vorm Knipes-Thor bewerckstelliget/ und die Lauff-Gräben geräumet wurden. Wiewohl nun einige Tage hernach die Belagerten wiederum aus diesen letzteren weichen musten: So trieben sie doch den Feind bald zum zweytenmahl heraus/ und hierauff langeten den 24. dito 6. Schwedische Compagnien frisches Volckes in Stralsund an. Weil auch die bedrängte Stadt den vielfältig gesuchten Vergleich auff keinerley Weise erhalten konte/ so schickte sie einen Abgeordneten nach Prag/ Sr. Käyserl. Maj. ihre unverdiente Trangsaal und erleidende Gewalt wehemüthigst vorzustellen/ welches denn so viel fruchtete/ daß der Hertzog von Friedland einen Käyserlichen Befehl bekam/ alle Mißverstände in der Güte auffzuheben/ und die Stadt Stralsund mit der gesuchten Einqvartierung zu verschonen. Jedoch hieran kehrete er sich wenig/ sondern fuhr in seinem Vorhaben eifftig fort/ und ließ sich der im **Schau-Platz der Zeit** beym 15. Hornung Num. V. allbereits angeführten trutzigen Worte verlauten/ welche ihm doch/ wie der Erfolg unserer Erzehlung lehren wird/ ziemlich fehl schlugen. Ob auch schon der Hertzog von Pommern durch seine Räthe tractiren wolte/ und sich die Stralsunder zu genugsamer Versicherung erboten/ daß dem Käyser und Römischen Reich aus Stralsund samt zugehörigem Lande kein Schade geschehen solte/ falls die Käyserlichen Stadt und Land verlassen wolten: So war doch alles Anerbieten vergebens/ dahero die Bedrängten 4. Lübeckische Compagnien nebst noch mehrern Schwedischen und Dänischen Völckern einnahmen/ und hierauff vergieng fast kein eintziger Tag oder Nacht/ darinnen nicht ein Ausfall oder Scharmützel gehalten wurde; inmassen denn auch die Belagerer den 27. Junii mit 3. Regimentern vorm Francken-Thore zu stürmen anfiengen/ welches die gantze Nacht hindurch währete/ also daß dieses bey der gantzen Belagerung der härteste Sturm gewesen. Es fehlete auch wenig/ daß der Ort nicht dazumahl übergieng: Denn die Belagerten hatten aus Unvorsichtigkeit eine Tonne Pulver angezündet; dahero sie aus beyden Schantzen wichen/ in Meinung/ es seye eine feindliche Mine loßgegangen. Hingegen drangen die Käyserlichen mit grossem Ungestüm nach/ und trieben jene biß ins Thor/ allwo sie sich aber wieder erholeten/ die Käyserlichen zurücke jageten/ und die beyden Schantzen von neuem eroberten/ welches sie ungefehr 50. Todte und Verwundete/ ihre Feinde aber 4. biß 500. Mann kostete. Als aber den 29. dito die Schantze vorm Francken-Thore verlohren gienge/ hielten die Belagerten einen guten Accord vor das rathsamste: Allein der erbitterte Wallenstein wolte die Seiten so hoch spannen/ daß sich die Tractaten fruchtloß zerschlugen/ und also gieng das feindliche Schiessen den 3. Julii gleich vor der Sonnen Auffgange stärcker/ als iemahls/ an/ indem selbigen Tages und die halbe Nacht durch 1564. wiewohl meistentheils vergebene Schösse gezehlet wurden. Immittelst kamen viele Dänische Trouppen an/ welche sich mit Schiffen um die Insul Rügen herumlegeten/ und denen Käyserlichen den Paß versperreten/ worauff einige Chur-Brandenburgische nebst andern Gesandten im Käyserlichen Lager anlangeten/ und mit dem Hertzog von Friedland zu tractiren anfiengen/ welches auch so wohl von statten gienge/ daß die Articul allbereits zu Papier gebracht wurden/ so daß es beyderseits alles stille war/ und der Hertzog sich in das Mecklenburgische verfügete.

Welche Schwedischen Succurs bekömmt.

Nichts desto weniger verübeten die Belagerer den 16. Julii wiederum die erste Feindseligkeit vor dem Francken-Thor/ welches die Stralsunder drey Tage hernach/ vermittelst eines starcken Ausfalles/ so tapffer vergolten/ daß die Feinde mit Verlust vieler Mannschafft zweymahl flüchtig werden/ und 36. Gefangene nebst einiger Beute zurücke lassen musten/ wiewohl jene auch 100. Tode zehleten. Weil aber täglich mehrere Hülffs-Völcker in der Stadt anlangeten/ und sich die Dänischen samt den Schwedischen Schiffen in grosser Menge auff der See blicken liessen/ prophecyete sich der hochmüthige Wallenstein selbsten einen schlechten Ausgang/ zumahlen man bey der Infanterie biß 10800. bey der Cavalerie aber ungefehr 1200. Mann vermisste/ so die Zeit über theils umkommen/ theils ausgerissen: Dahero hub er den 22. dito die Belagerung auff/ und zeigete/ daß seine Worte keine Evangelia wären/ indem er die Stadt Stralsund einzunehmen versprochen/ wenn sie auch schon mit eisernen Ketten an den Himmel gebunden wäre. Pufendorff *Histor. Svecic. lib. 2. §. 5. seqq. Theatr. Europ. Tom. I. fol. 1065. seqq.* Die Belagerung wird aufgehoben.

CCCXXIX.

Conrad Zöllner von Rotenstein/ starb 1390. Conrad Tieber von Wallenrod/ starb 1394. Conrad von Jungingen/ starb 1407. Ulrich von Jungingen/ starb 1410. Henrich Reuß von Plauen/ Heermeister in Preussen.

Conrad Zöllner von Rotenstein/ ein und zwantzigster Großmeister in Preussen.

DJe verledigte Hochmeisters-Stelle bekam An. 1382. Conrad Zöllner von Rotenstein/ bey dessen Wahl die sämmtlichen Ordens-Ritter ihren bißhero üblichen Bruder-Nahmen ablegeten/ und nicht mehr Creutz-Brüder/ sondern Creutz-Herren heissen wolten/ unerachtet sie Conrad Zöllner von Rotenstein nebst Ermahnung der Demuth vor dergleichen Neuerungen warnete; inmassen sie denn auch bald darauff von ihren Nachbarn/ zur Beschimpffung ihres Hochmuthes/ Creutziger der Menschen genennet wurden. Und als einige im öffentlichen Ordens-Capitul vorwendeten/ sie wären Herren und adliche Ritters-Genossen/ so gab er ihnen voller Sanfftmuth zur Antwort: **Der Geburt nach seynd wir zwar Edelleute: Jedoch sollen wir in Ansehung unsers Berufs einen brüderlichen und geistlichen Wandel führen.**

Stehet Jagellons in Lithauen bey.

Dazumahl lebeten die beyden Groß-Fürsten in Lithauen/ Kinstoud und Jagello, unerachtet der nahen Anverwandschafft/ in grosser Uneinigkeit/ welche letztlich zu einer öffentlichen Fehde gediehe/ worbey sich der Ritter-Orden mit Jagellone wider Kinstouden und seinen Sohn Vitold in ein geheimes Verbündnüß einließ: Jedoch diese beyde wurden von Jagellone gefangen/ und in eiserne Ketten geschmiedet/ biß sich der erste in einem finsteren Thurn muste erwürgen lassen/ da hingegen Vitold in Frauen-Kleidern glücklich entranne. Wiewohl nun die Creutz-Herren vieles zu seinem Unglücke beygetragen/ so wendete er sich doch zu ihnen/ und suchte ihre Freundschafft/ die er auch alsofort erhielte/ indem sie ihre Ordens-Röcke/ zu Beförderung des Eigennutzes/ iederzeit nach dem Winde zu hängen wusten. Indem aber Jagello An. 1386. mit der heiligen Taffe unter dem Nahmen Uladislai auch zugleich die Cron Polen erhielte/ ließ sich der Hochmeister von dieser Erhöhung eines so mächtigen Nachbars/ welcher alsobald bey seiner Wahl versprochen/ Preussen und Pommern wieder an Polen zu bringen/ nichts gutes träumen/ und verband sich mit den beyden Pommerischen Hertzogen Wartislao und Bogislao auffs allergenaueste wider Polen. Hierzu kam noch dieses/ daß der neue König Uladislaus seinen Bruder zum Groß-Fürsten in Lithauen verordnete/ wordurch Vitold/ der ein besseres Recht darzu zu haben vermeinete/ bewogen wurde/ der Creutz-Herren Beystand zu suchen. Diese waren auch schon würcklich mit ihm im Anzuge gegen Lithauen/ als er

Nachmahls Vitolden.

auff den Argwohn geriethe/ es möchte ihnen vielleicht selbsten um diejenige Braut zu thun seyn/ welche sie ihm/ dem äusserlichen Schein nach/ werben wolten: Drum hängete er sich insgeheim an den König/ welcher sich nicht allein leichtlich mit ihm versöhnete/ sondern auch das Groß-Fürstenthum Lithauen zusagete/ und damit die hinters Licht geführten Ordens-Ritter noch ein scheinbares Andencken von ihrem barbarischen Bunds-Genossen Vitold hätten/ so opfferte er ihnen drey gegen Samoiten gelegene Schlösser/ nemlich Georgenburg/ Mergenburg und Neuhausen/ im Feuer auff. Allein der Ausgang lehrete/ daß ihm König Uladislaus mehr versprochen/ als er ihm zu halten gedachte: Dahero vertrug sich Vitold abermahls mit den Creutz-Herren/ welche aber inzwischen mit vielen rittermäßigen Leuten aus Engelland/ Franckreich und Deutschland verstärcket worden waren/ also daß sie den Lithauern wiederum eine Zeitlang gewaltig auff dem Halse lagen. Dieses brachte König Uladislaum auff die Gedancken/ daß er Vitolden wieder einmahl heimlich auff seine Seite lockete/ und ihm das verlangte Groß-Fürstenthum nunmehro würcklich einzuräumen versprach/ falls er die Alliance mit dem Deutschen Orden verlassen würde/ worzu sich dieser eydbrüchige Wetterhahn leichtlich überreden ließ/ seinen Bunds-Genossen aber keine bessere Erkenntligkeit/ als die vorige/ bezeigete. Sonsten wurden zu dieses Hochmeisters Zeiten die Ordens-Privilegia von dem untüchtigen Käyser Wenceslao An. 1383. erneuert und bestätiget: Er aber besetzte das durch die stetige Krieges-Flamme verwüstete Natangen wiederum mit Volcke/ und entschlieff den 31. Mertz An. 1390. nach siebenjähriger Regierung zu Christburg/ von dannen er nach Marienburg in St. Annen Grufft gebracht wurde. Stirbt.

Im übrigen wird diesem Hochmeister zugeschrieben/ daß er um das Jahr 1385. die erste güldene Müntze in Preussen zu schlagen angefangen/ auff derer einen Seite des Hochmeisters Bildnüß gantz gewaffnet zu sehen/ welches in der lincken Hand einen Schild mit des Hochmeisters Wapen/ in der rechten aber ein auffrecht erhobenes Schwerdt hielte/ nebst der Umschrifft: Conradus III. Magister Generalis. Auff dem Revers oder der andern Seite war ein doppeltes mit Lilien geziertes Creutz/ und mitten darinnen ein Adler/ samt den Worten: Moneta aurea nova Dominorum Prussiæ; wiewohl andere melden/ es seye solche Umschrifft nur mit den Anfangs-Buchstaben auff folgende

Erste güldene Müntze in Preussen.

gende Weise gesetzet gewesen. MO. AV. N. DNORUM PRUCIE.

Conrad Tieber von Wallenrod / zweyund zwantzigster Großmeister in Preussen.

Sein Nachfolger war Conrad Tieber von Wallenrod / welchem die Geschicht-Schreiber ein so schlechtes Lob zueignen / daß sie sich nicht scheuen / ihn unter die Anzahl der Tyrannen zu setzen; angesehen er nicht allein äusserlich an der Haut / sondern auch innerlich an der Seele schwartz gewesen seyn soll. Absonderlich war er ein abgesagter Feind der Bischöffe und Münche / denen er alle ersinnliche Trangsaal anthat / und hierinnen folgeten ihm die Ordens-Ritter treulich nach: Jedoch muthmasset Hartknoch in seinem alten und neuen Preussen / er habe entweder der damahligen fleischlichen Pfaffen ruchloses Leben verdammet / oder den Waldensern wider die Römische Kirche angehangen; dahero er vielleicht in den Historien schwärtzer abgemahlet worden / als er in der That gewesen. Nichts desto weniger muß man gestehen / daß er die Städte wider ihre alten Rechte und Freyheiten mit ungewöhnlichen Aufflagen beschwerete; inmassen er ihnen denn auch zumuthete / daß sie die Polen / Lithauer / Curländer und andere auswärtigen Völcker zu dem Bürger-Recht lassen solten. Weil sich aber die Preussen dessen beständig weigerten / ließ er durch diese Ausländer überall neue Vorstädte anlegen / und entzohe den Einwohnern hierdurch die beste Nahrung. Mit einem Worte / er verstunde das Kammer-Wesen so wohl / daß auch so gar die Hunde veracciset werden musten / und der Unterthanen Schweiß war sein Lapis Philosophorum, daß er innerhalb zweyen Jahren einen unsäglichen Reichthum zusammen scharrete / zumahlen keine Kirche / Closter oder Hospital in gantz Preussen von Geld-Erpressungen befreyet bliebe. Dieses verursachte nun / daß sich die Städte im dritten Jahre seiner tyrannischen Regierung versammleten / und den einmüthigen Schluß fasseten / es solte ihm niemand bey Leibes-Straffe dergleichen unbillige Schatzungen entweder aus Furcht oder freyem Willen abstatten / wodurch ihm das schädliche Handwerck einiger massen geleget wurde. Dazumahl wurde D. Leander Albanus wegen beschuldigter Ketzerey aus Franckreich verjaget / welcher alsofort bey diesem Hochmeister nachdrücklichen Schutz fand / weil derselbe die Münche und Nonnen verdammete / und alle Clöster abgeschaffet haben wolte. Sonsten hatte er wegen der schweren Kriege / so ihm wider die Lithauer auff dem Halse lagen / viele Fürsten und Herren mit ungefehr 46000. Mann aus Deutschland an sich gezogen / welche zu seinen allbereits auff den Beinen habenden 18000. Mann stiessen. Damit er nun so wohl seinen Reichthum als auch seine Verbindligkeit diesen fremden Gästen zeigen könte / so versammlete er die gantze Armee unter Cawen an der Memel / allwo unter andern eine prächtige Taffel vor die anwesenden Stands-Personen zugerichtet / und an selbige auch noch zwölff andere gezogen wurden / so sich am tapfferstenim Kriege gehalten. Hier muste nun alles Tisch-Geräthe und Trinck-Geschirr von eitel Gold oder Silber seyn / und so bald ein Trinck-Gefäß zum erstenmahl ausgetruncken wurde / behielte es derjenige / so den Trunck gethan / also daß niemand eine grössere Anzahl Becher und Kannen darvon trug / als wer die grösten Schlücke that; anderer Kleinodien zu geschweigen / welche den Vornehmsten ausgetheilet wurden: Inmassen denn dieses denckwürdige Gastmahl 500000. Märck Preußisch gekostet haben soll. Wiewohl solche grosse Verschwendung wenig Frucht schaffete / indem die kostbaren Hülffs-Völcker nicht allein von der einreissenden Pestilentz / sondern auch von den Lithauern und Samoiten mit grossem Verlust nach Deutschland zurücke gejaget wurden. Indessen soll dieser Hochmeister / nach Caspar Schützens Bericht / der erste gewesen seyn / welcher den Fürstlichen Titul geführet / und seinen Nahmen in den Brieffen obenangesetzet. Dieses ist gewiß / daß zu seiner Zeit der Deutsche Orden durch Käyser Wenceslaum aus gantz Böhmen verjaget / und aller Güter entsetzet wurde. Endlich geriethe er durch eine Kranckheit in die grausamste Raserey / so gar / daß er sich auch mit den Hunden herum bisse / worauff er den 25. Julii An. 1394. zu Marienburg nach dreyjähriger Regierung ohne Beicht und Absolution dahin fuhr / und bey seinem Abschiede soll ein grausames Wetter mit Donner und Blitz entstanden seyn.

Beschwert die Städte.

Nimmt D. Leandrum Albanum auff.

Hält eine kostbare Mahlzeit.

Wird rasend.

Stirbt.

Des folgenden Jahres darauff wurde Conrad von Jungingen zum Hochmeister erwählet / welcher sich die Gottesfurcht und den Frieden äusserst angelegen seyn ließ; dahero ihn die Ordens-Ritter / denen mit diesen beyden Eigenschafften wenig gedienet war / mehr hasseten / als liebeten / und zum öfftern zu sagen pflegten: Sie wären sehr betrogen worden / indem sie ihn zum Hochmeister erwählet / da sie doch eine Closter-Jungfer aus ihm zu machen vermeinet. Jedoch vertrug er alle dergleichen Schmach-Reden mit grosser Gedult / und propheceyete ihnen zum öfftern: Sie würden nach seinem Tode so viel Unfrieden haben / daß sie nicht wissen würden / wie sie sich daraus wickeln solten. Ja es erstreckete sich endlich ihre schimpffliche Verachtung so weit / daß sie einen Schalcks-Narren / Nahmens Mirica, anstelleten / welcher den guten Hochmeister bey der Taffel gnädige Frau Aebtißin nennen muste. Auff eine andere Zeit stellete sich dieser kurtzweilige Rath so ernsthafft und traurig an / daß ihn der Hochmeister letztlich fragen muste / was ihm fehlete? So fort war er mit der Antwort / die ihm seine Anstiffter eingeblasen / fertig / und antwortete: Es wäre zu wünschen / daß wir einen Fürsten hätten / der uns beschirmete: Denn anietzo haben die Polen Pferde ausgespannet / und Kühe hinweggenommen / niemand aber ist zugegen / der ihnen wehret. Worauff jener versetzete: Jetzo verliehren wir Pferde und Kühe / welches noch wohl zu verschmertzen ist: Nach meinem Tode aber werden die Ordens-Brüder Leib und Leben verliehren / und das Land wohl gar drüber einbüssen. Hierinnen schlug seine kluge Vermuthung auch keinesweges fehl / indem der Orden / welcher unter seiner Regierung zum höchsten Gipffel der Glückseligkeit gestiegen / sich nach der Zeit allmählig zu seinem künfftigen Untergange neigete. In was vor einem erwünschten Zustande gantz Preussen dazumahl müsse gewesen seyn / ist daraus abzunehmen / daß ein Bauer im grossen Werder zwölfftehalb Tonnen Goldes gesammlet / bey welchem Conrad von Jungingen einsmahl nebst verschiedenen ankommenden Deutschen einkehrete / da er denn diesen Fremden die Herrligkeit seiner Unterthanen zu zeigen / dem reichen Ackermann die zwölffte Tonne vollends aus seinen eigenen Mitteln ergäntzen ließ; und ob wohl diese Begebenheit / in Ansehung unserer Zeiten / fast allen Glauben übersteiget / so wird selbige doch von den meisten Preußischen Geschicht-Schreibern bekräfftiget. Damit aber der Hochmeister zeigete / daß er

Wird von den Ordens-Rittern verfolget.

Conrad von Jungingen / drey und zwantzigster Großmeister in Preussen.

Hat einen reichen Bauern unter sich.

Bekrieget Gothland.

bey seiner Gottesfurcht auch tapffer seyn könte / so fiel er An. 1397. mit 4000. Mann in Gothland ein / bemächtigte sich / nach Eroberung dreyer Festungen / der gantzen Insul / und ließ die daselbst befindlichen See-Räuber / welche bißhero / absonderlich aber den Dantziger Schiffen / grossen Schaden gethan / mit dem Schwerdt straffen / biß das eroberte Land von Margarethen / Königin in Deñemarck und Schweden / gegen Erstattung der Krieges-Kosten wiederum eingelöset wurde. So dann schloß er An. 1404.

Schliesset mit Polen Friede.

mit Uladislao, Könige in Polen / solcher Gestalt Frieden / daß dieser Crone das Land Dobrin / welches dem Orden vor 50000. Ungarische Gülden von Hertzog Uladislao von Cujavien verpfändet war / gegen Samoiten und Erlegung vorgedachter Summe abgetreten werden solte. Hierauff handelte er

Erkauffet die Marck.

die Marck Brandenburg von Käyser Sigismunden / dem sie heimgefallen war / vor 160000. Gold-Gülden / wodurch die Schatz-Kammer dermassen erschöpffet wurde / daß sich das Land zu ziemlich schweren Anlagen verstehen muste. An. 1407. fiel der Hochmeister nach zwölffjähriger Regierung in eine tödtliche Kranckheit / wider welche die Aertzte nichts bessers / als die Umarmung des Frauenzimmers / verordnen konten / worzu er sich aber auff keinerley Weise verstehen wolte / sondern sagte:

Seine Keuschheit.

Er wolte lieber zehen Jahre eher sterben / als wider sein Gelübde und Gewissen handeln.

Stirbt.

Also daß man vielleicht mit gutem Rechte behaupten kan / er seye der erste und letzte Ritter gewesen / welchen die Keuscheit ums Leben gebracht.

Ulrich von Jungingen / vier und zwantzigster Groß-meister in Preussen.

Unerachtet er nun die Ordens-Brüder ernstlich vermahnet / seinen Bruder / oder / nach anderer Meinung / seines Bruders Sohn / Ulrich von Jungingen / nicht zur Hochmeister-Würde zu erheben / als dessen ehrgeitziger und unruhiger Geist ihm mehr denn zu wohl bekannt war: So kehreten sie sich doch wenig daran / sondern gaben demselben das Schwerdt der Ober-Herrschafft in die Hand. Dieser wolte nun alsobald zeigen / was unter seiner und seines Vorfahren Tapfferkeit vor ein Unterschied seye / und richtete seine Gedancken in der ersten Amts-Hitze auff Lithauen / im Willens / selbiges unter seine

Krieg mit Polen und Lithauen.

Bothmäßigkeit zu bringen. Kaum aber hatte Vitold / als des Landes damahliger Groß-Fürst / hiervon die geringste Nachricht erhalten / so verleitete er die Samoiten so weit / daß sie sich gegen den Orden / dem sie doch kaum wieder übergeben worden waren / auffwiegelten: Dahero wolte Ulrich von Jungingen diese erwünschte Gelegenheit / den Frieden mit guter Manier zu brechen / keinesweges vorbey streichen lassen / sondern gieng / weil König Uladislaus von Polen mit den Lithauern genau verbunden war / in Dobrin / Masovien und andere Polnischen Länder / und ließ überall / wo er hinkam / nichts als Blut und Asche zum Andencken seiner Grausamkeit zurücke. Immittelst überwältigte der Groß-Fürst Vitold gantz Samoiten / und vereinigte sich An. 1410. mit Uladislao, also daß sie ein aus Böhmen / Polen / Lithauern / Reussen / Samoiten und Tartern bestehendes Heer von 150000. Mann zusammen brachten / wormit sie sich unweit Gilgenburg zwischen den beyden Dörffern Tanneberg und Grünwald auff einer weiten Ebene lagerten. Diesem mächtigen Feinde nun zu begegnen / hatte der Hochmeister / durch Beyhülffe der Ordens-Brüder in Liefland / seine Armee auff 83000. Mann auserlesenes Volckes verstärcket / und gienge dem feindlichen Heer so

Grausame Schlacht.

nahe unter Augen / daß es den 15. Julii zu einem solchen grausamen Gefechte kam / dergleichen in dieser Gegend niemahls erlebet worden / angesehen die Polen und Lithauer 60000. die Ordens-Ritter aber 40000. Todt auff dem Platz liessen / darunter sich der Hochmeister selbsten / nebst dem Groß-Compter in Preussen / dem Marschallen / Ordens-Schatz-Meister / und die meisten Compter samt 600. andern Ordens-Brüdern befanden. Endlich erhielten die Polen das Feld / und obwohl der siegende König den Ordens-Rittern zu Osterode den Cörper des entseeleten Ulrich von Jungingen überlieffern ließ / welche ihn zu Marienburg beerdigten: So wurde doch das abgehauene Kinn mit dem Barte nach Cracau gebracht / und im Schloß daselbst auffbehalten. An dem Orte dieses entsetzlichen Blutvergiessens aber stehet noch anietzo eine zum Andencken erbauete Capelle / darinnen der Prediger aus dem benachtbarten Dorffe Millen / auff Polnisch Mielno genannt / jährlich einmahl den Gottesdienst verrichtet; inmassen denn an derselben die Jahr-Zahle der Schlacht / nebst der Beyschrifft: 100000. occisi, annoch deutlich zu lesen.

Darinnen er umkömmt.

Weil nun von dem grossen Adel nicht mehr als drey / nemlich Henrich Reuß von Plauen / als Compter zur Schwetze / Michael von Sternberg / und noch ein anderer Henrich von Plauen / mit dem Leben darvon kommen waren / so überließ ihnen der kleine Adel auff dem zu Marienburg angestelleten Capitul die Wahl gantz allein / indem unter diesen letzteren bey damahligen schweren Krieges-Läufften doch keiner das Hochmeister-Amt würde angenommen haben. Allein nunmehro wusten die drey Wählenden nicht / wie sie die Sache am besten angreiffen solten / nachdem sich ein ieder unter ihnen gerne selbsten zu der verledigten Würde hätte erhaben gesehen. Endlich wurde Michael von Sternberg und der jüngere Henrich von Plauen schlüßig / daß sie dem älteren / als dem Compter zur Schwetze / die Wahl gantz allein übergeben wolten / wodurch zum wenigsten einer unter ihnen zum Hochmeister-Amt gelangen müste / angesehen sie sich nicht einbildeten / daß er die Kühnheit haben würde / sich selbsten zu wählen. Er hingegen besann sich nicht lange / ihren Vorschlag anzunehmen / sondern berieff die Ordens-Brüder am bestimmten Wahl-Tage allesamt in die Kirche / trat vor den Altar / und fragte: **Ob nicht der gantze Orden ihm und den andern beyden aus dem grossen Adel die Wahl überlassen?** Als sie nun solches einhellig mit Ja beantworteten / so kehrete er sich zu seinen beyden Mitwählenden / und fragte: **Ob sie nicht aus empfangener Macht ihm diese Wahl gantz allein anvertrauet?** Kaum aber hatten es die zwey Competenten gleichfals bejahet / so wendete er sich um / nahm das Velum oder den Hochmeisterlichen Habit vom Altar / und hieng ihn selber um / worauff er sagte: **Ich Henrich Reuß von Plauen erwähle mich / Vermöge euer allerseits Bewilligung / selbsten zum Hochmeister / als welchen ich vor allen andern hierzu am tüchtigsten zu seyn erkenne: Dahero solt ihr mir / als eurem rechtmäßigen Herren / die Pflicht leisten.**

Artige Hochmeister-Wahl.

Also wuste der Orden / was er vor einen neuen Hochmeister hatte / welcher die Regierung alsofort ohne einigen Widerspruch antrat / und dieses seine erste Verrichtung seyn ließ / den Frieden mit Polen An. 1411. solcher Gestalt zu schliessen / daß die Republick alle in Preussen eingenommene Oerter gegen Entrichtung einer gewissen Summe Geldes wiedergeben / Samoiten aber bey Lebzeiten Königs Uladislai und Vitolds an Lithauen verbleiben / und

Henrich Reuß von Plauen / fünffund zwantzigster Groß-meister in Preussen.

Friede mit Polen durch ihn geschlossen.

nach

nach deroselben Absterben wieder unter des Ordens Bothmäßigkeit kommen solte. Eine Zeitlang hernach wolte der Hochmeister dem so theuer versprochenen Frieden nicht gebührend nachleben/und führte über dieses auch ein dermassen seltsames Regiment/daß er nach dreyen Jahren mit Käyserl. und Päbstl. Bewilligung abgesetzet/und zu Engelsburg eingesperret wurde. Daselbst konte er nun noch nicht ruhen/sondern unterhielt ein heimliches Verständnüß mit dem König von Polen wider die Ordens-Ritter: Dahero er zu Dantzig ins Gefängnüß geworffen wurde. Von dar brachte man ihn nach Brandenburg/ allwo er drey Jahre in Verhafft war/ und letztlich nach Lochstedt. Allhier muste er auch nach fünff Jahren das Leben im finstern Kercker beschliessen/ worauff sein erblasseter Leichnam zu Marienburg versencket wurde. *Grunov. Tract. 13. cap. 11. fol. 253.* Henneberger *f. 296.* Schütz *rer. Prussicar. lib. 2. fol. 83. b. seqq. lib. 3. fol. 90. b. seqq.* Kelchens Liefländ. Geschichte *Part. 3. pag. 126. seqq.* Hartknochs alt und neues Preussen *Part. 2. cap. 2. fol. 304. seqq.*

Wird abgesetzt.

Stirbt im Gefängnüß.

Conrad Töllner von Rotenstein.

Die Demuth war mein Gold/ mein Kleinod Tapfferkeit:
Jens braucht' ich stets zu Hauß' und dieses in dem Streit.
Ein falscher Freund hat mich belogen und betrogen/
Biß mich ein sanffter Tod der Qvaal und Angst entzogen.

Conrad Tieber von Wallenrod.

Den Preussen saugt' ich Blut und Schweiß aus ihrer Haut:
Was fragst du/ Leser/ denn/ ob man noch meiner dencket?
Von niemand schallt der Ruff bald hier bald dar so laut/
Als wer sein armes Volck mit Geld-Erpressen kräncket.

Conrad von Jungingen.

Die Ritter hielten mich vor einen schlechten Mann:
Warum? Ich fienge nicht/ wie sie/ stets Händel an.
Zuletzt wolt' ich den Tod eh' als die Unzucht wehlen;
Sag/ Leser/ bin ich nicht den Wundern zuzuzehlen.

Ulrich von Jungingen.

Was Conrad längst versäumt/ wolt' ich durch Krieg ersetzen/
Und den verrosten Stahl auff meine Feinde wetzen:
Wiewohl zum Schlagen kam ich doch noch früh genug/
So daß man Bart und Kinn gar biß nach Cracau trug.

Henrich Reuß von Plauen.

Ich dachte mir der nechste selbst zu seyn/
Drum wolt' ich mich auch selbsten wehlen:
Doch muß' ich viele Fessel zehlen.
Kurtz: Diese Wahl schlug mir sehr übel ein.

CCCXXX.

Rasender Tumult der Lehr-Jungen zu Londen/ Anno 1687.

Jungen fangen mit einem Ochsen-Weyder Krieg an.

ZU Londen am Ende der Strassen bey Grayfinn hatten sich den 17. Julii Anno 1687. einige Knaben und Lehr-Jungen in die Temse begeben/ im Willens sich zu baden und im Schwimmen zu üben. Dieses wolte nun der daselbst wohnende Ochsen-Weyder um sein Hauß herum dadurch verwehren/ daß er einigen unter den Badenden die Kleider hinweg nahm/ an andere aber/ so entlauffen wolten/ seine Hunde hetzete/ welche einen aus der Zahl der Entlauffenden sehr empfindlich beschädigten. Kaum wurde diese Verwundung unter ihren Cameraden ruchtbar/ so rottierten sich alsobald viele tausend Jungen und müßige Gesellen aus dem Pöbel zusammen/ brachen ihres Beleidigers Hauß mit stürmender Hand auff/ verwüsteten in seiner Abwesenheit alles/ was ihnen unter die grimmigen Fäuste kam/ warffen die Fenster ein/ zerrissen den Zaun/ und verübten eine solche Wuth/ daß auch die Bäume aus der Erden gezerret wurden. Ob sich nun schon die Constabel bey Zeiten einstelleten/ das entstandene Unwesen zu stillen: So waren sie hierzu doch bey weitem nicht mächtig genug/ sondern es musten einige Soldaten mit ihrem Gewehr dahin marschiren. Allein dieses war eben so viel/ als in einem Wespen-Neste stören/ indem sich noch mehr Canaille versammlete/ den Soldaten das Gewehr aus den Händen risse/ und selbiges in Stücken zertrümmerte/ worüber ein Bürger durch einen Musqveten-Schuß den Geist auffgab. Nun brauchte der Lord Creve/ dem des Londischen Pöbels auffrührisches Gemüthe genugsam bekannt war/ alle ersinnliche Mittel zu dessen Befriedigung: Jedoch wurde darmit weniger als nichts ausgerichtet: Dahero drey Bürger-Compagnien zum Gewehr greiffen musten/ weil das gemeine Geschrey gieng/ es hätten die Lehr-Jungen diesen Tumult wegen Dissolvirung des Parlaments erreget. Inzwischen erscholle die Zeitung auch im Feld-Lager/ allwo gleichfals eine ziemliche Verwirrung entstunde/ und weil

Worüber ein Lermen in Londen entstehet.

man die vorgegebene Urſache des Auffruhrs glaubete/ ſo wurden 500. Mann zur Verſtärckung der Garniſon nach dem Tour commandiret. Dieſer Aufflauff dauerte noch den gantzen folgenden Montag biß in die ſinckliche Nacht/ das geſtürmete Hauß aber wurde durch eine Compagnie bewachet/ und die Sheriffs von Middelſex lieſſen nebſt dem Lord Creve allen Lehr-Jungen und Auffwieglern durch einen öffentlichen Ausruff anbefehlen/ ſich alſofort nach ihren Wohnungen zu begeben/ widrigen Falls ſie als hartnäckige Rebellen abgeſtraffet werden ſolten. Hiermit wurden ſie zwar aus einander gebracht; iedoch die Zeit ihrer Raſerey ſchiene noch nicht um zu ſeyn/ indem ſie folgende Nacht wiederum zuſammen lieffen/ und zwantzig ihrer liederlichen Geſellen/ ſo beym Kopffe genommen worden/ mit Gewalt aus dem Gefängnüß befreyeten/ alſo daß ſie wiederum mit gewaffneter Hand getrennet werden muſten/ wiewohl ſie dennoch nicht unterlieſſen/ die verwegenſten Bedrohungen heraus zu ſtoſſen/ welche ſie bewerckſtelligen wolten/ woferne man ihnen den Ochſen-Weyder/ als ihren abgeſagten Feind/ nicht in die Hände lieffern würde. Und dieſes verurſachte/ daß man die Wachen dazumahl verdoppelte. Nachgehends wurde die Sache ordentlich unterſuchet/ und ermeldeter Ochſen-Weyder nebſt ſeinem Knechte examiniret/ da denn aus allen Umſtänden erhellete/ daß dieſe beyden an der gantzen Unruhe und an dem Mord des erſchoſſenen Bürgers ſchuldig waren/ dahero ſie alſofort nach Neugate zur gefänglichen Verhafft gebracht wurden. Nichts deſto weniger verſammleten ſich die noch nicht befriedigten Lehr-Jungen folgenden Sonntag wiederum in der Gegend/ wo das unglückliche Bad geſchehen/ in weit gröſſerer Menge und mit mehrer Verwegenheit/ als zuvor. Dieſe wolte nun ein Friede-Richter und Officierer von der Bürger-Milice mit gelinden Worten begütigen/ und ſie von ihrem ſtraffbaren Beginnen abmahnen: Jedoch weil ihnen mit nichts anders/ als Steinen geantwortet wurde/ ſo muſten ſie zu Erhaltung des Lebens unverrichteter Sache von der wütenden Rotte weichen. Endlich wurden einige Soldaten wider ſie auscommandiret/ welche einige unter dieſen gottloſen Buben auff der Stelle niederſchoſſen/ wodurch die übrigen in ſolchen Schrecken geriethen/ daß ſie gleich denen geſchreckten tollen Hunden aus einander lieffen/ und der Raſerey hiermit ein Ende macheten. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 135. ſeq.*

Der Ochſen-Weyder wird gefangen.

Der Tumult wird geſtillet.

CCCXXXI.

Fernere Benennung der Heermeiſter in Liefland von Dietrich Türcken an biß auff Johann Oſthoff von Mengden.

Dietrich Türcke/ Heermeiſter in Liefland.

IM Jahr 1414. erwähleten die Deutſchen Ordens-Ritter in Liefland Dietrich Türcken/ welchen andere Theodorum Teeck nennen/ zu ihrem Heermeiſter/ und welcher ſeine meiſte Zeit in Ruhe zubrachte.

Siegfried Landder von Spanheim/ Heermeiſter in Liefland.

Dieſer hatte Siegfried Landern von Spanheim An. 1418. zum Nachfolger/ dem die Warheit liebenden Geſchichts-Federn wenig ruhmwürdiges nachſchreiben können: Denn ob er wohl etzliche Jahre nach einander wider die Lithauer zu Felde zog/ ſo waren es doch eitel fruchtloſe Campagnen/ und erſtreckete ſich ſeine Tapfferkeit nicht ſo weit/ daß er das verlohrne Samoiten wiederum unter des Ordens Bothmäßigkeit bringen konte. Dargegen war er in dem Venus-Kriege deſto tapfferer/ und er hatte das Gelübde der Keuſchheit nicht deswegen geſchworen/ daß er es halten/ ſondern daß er reiche Præbenden genieſſen wolte/ woraus nachfolgende unglückſelige Begebenheit entſtund. Er hatte den Eheſtand lange Zeit lediger Weiſe mit einer leichtfertigen Dirne geführet/ welche er nachmahls An. 1424. einem jungen Kauff-Diener in Riga zum Weibe anhängen/ und ſie ſolcher Geſtalt aus verliebter Danckbarkeit mit Ehren unter die Haube bringen wolte/ nachdem er ſie lange Zeit mit ſeinem Heermeiſters-Mantel bedecket hatte. Jedoch weil jener die Elle lieber in der Hand/ als die Hörner auff dem Kopffe zu haben verlangete/ ſo ſchlug er das angebotene Glücke/ die Kuhe vielleicht ſamt dem Kalbe zu bekommen/ ſtandhafftig aus/ wodurch er ſich aber bey dem Heermeiſter in Ungenade/ und bey der geſchimpfften Braut in Feindſchafft ſetzete. Alſo folgete ihm dieſer beyder ruchloſen Perſonen Rache und zugleich ſein eigenes Unglücke auff dem Fuſſe nach/ welches endlich dahinaus ſchlug/ daß ihn der Heermeiſter/ aus Eingeben des Satans/ wegen eines niemahls begangenen Diebſtahls anklagen ließ/ und dieſer peinliche Proceß wurde ſo künſtlich geführet/ daß der Unſchuldig-Verdammete in wenig Tagen am Galgen hieng. Ehe aber das Urthel an ihm ſolte vollzogen werden/ und er nunmehro wohl ſahe/ daß nichts anders/ als der bittere Tod/ auff ihn wartete/ ſo fieng er an/ überlaut zu ruffen: **Dieweil ich denn in dieſer Welt unbillig verdammet werde/ ſo fordere ich hiermit den Heermeiſter vor das ſtrenge Gerichte GOttes/ und begehre/ daß er mir von heute an über dreyzehn Tage daſelbſt auff meine Klage antworte.** Ob nun wohl Siegfried Lander von Spanheim ſich dieſer Citation wegen wenig Sorge machete/ ſondern in ſeinen vorigen Laſtern unverändert fortfuhr: So überfiel ihn doch am beſtimmten dreyzehnden Tage/ wider aller Menſchen Vermuthen/ eine plötzliche Kranckheit/ welche ihm den unvermeidlichen Tod ankündigte. Mit einem Worte: Er hatte kaum ſo viel Zeit übrig/ zu den Umſtehenden zu ſagen: **Sehet/ ietzo ſterbe ich/ und ich ſehe denjenigen vor mir ſtehen/ welcher mich vor Gericht gefordert**; ſo gab er den Geiſt augenblicklich auff/ und fuhr an den Ort/ wohin er gehörete.

Läßt einen unſchuldig hencken.

Der ſtirbt vor GOttes Gericht citirt.

Ihm folgete Ziſe von Rutenberg in der Regierung nach/ welcher unter andern Privilegien der Stadt Narva auch ein ſonderliches Inſiegel und Wapen ertheilete. Zu ſeiner Zeit fielen die Plescauiſchen Reuſſen in das Dorpatiſche oder Derptiſche Biſchoffthum ein/ und verübten daſelbſt die grauſamſten Raubereyen. Dieſes ließ nun der Heermeiſter um ſo viel deſto lieber ohne den geringſten Widerſtand geſchehen/ weil er ſich einbildete/ das Dorpatiſche Dom-Capitul würde in ſolcher andringenden Noth endlich aus zweyen Ubeln das geringſte erwählen/ und ſich zu Erlangung des benöthigten Schutzes dem Orden unterwerffen müſſen: Jedoch der daſige Biſchoff Theodoricus wuſte noch einen andern Weg/ und nahm ſeine Zuflucht zu den Lithauern/ welche die Reuſſen nebſt ihrer Stadt Plescau dermaſſen ängſtigten/ daß ſie dazumahl

Ziſe von Rutenberg/ Heermeiſter in Liefland.

mahl an keine fernere Streiffereyen in Liefland gedencken dorfften. Hingegen setzte der Orden den Liefländischen Bischöffen mit allen ersinnlichen Trangsaalen zu / biß sie letzlich durch einhelligen Schluß eine Gesandschafft an den Päbstlichen Hoff bestimmeten / welche der Dom-Dechant zu Reval über sich nehmen solte. Dieser begab sich nun mit einem Gefolg von sechzehn Personen auff den Weg / worzu sich meistentheils Raths-Herren Söhne von Reval und Derpt gebrauchen liessen / in Meinung / solcher Gestalt Italien mit desto besserer Bequemligkeit zu besehen. Allein sie hatten sich den Segen gewiß nicht kräfftig genug auff die Reise wünschen lassen / indem sie nicht weit von Grubin in Curland von einer bewaffneten Parthey / welche Goßwin von Aschenberg / als Ordens-Ritter / commandirete / angegriffen / ihre bey sich habende Sachen durchsuchet und geplündert / die Briefe erbrochen / und die Reisenden selbsten gleich denen ärgsten Verräthern des Vaterlandes ausgescholten wurden. Unerachtet nun die Unglückseligen vieles von der Freyheit derer Geistlichen / und absonderlich derer nach Rom Reisenden vorbrachten; so war doch Goßwin von Aschenberg / an statt der Antwort / noch immer beschäfftiget / ihre gespickten Beutel leer zu machen / worauff er sie allesamt / mehr als barbarisch / nackend ausziehen / ihnen Hände und Füsse binden / und sie in solcher elenden Gestalt in dem Fluß Liba unterm Eyse jämmerlich ersäuffen ließ. Hierdurch vermeinte er eine löbliche und rittermäßige That verrichtet zu haben; dahero er folgendes Schreiben an die Bischöffe abgehen ließ / und darinnen er sich gleichsam selbsten ein schrifftliches Zeugnüß seines Wohlverhaltens ertheilete: **Ihr sollet wissen / daß ich jüngsthin etzliche Verräther des Landes aus euerer geistlichen Zunfft ergriffen / und selbige ihres Gutes und Blutes beraubet: Nicht weil mirs iemand befohlen oder gerathen / sondern weil ich Amts halber mit ihnen / als mit öffentlichen Feinden / verfahren / und sie umbringen lassen / sintemahl euch nicht unverborgen / daß ich zu Beschützung der Grentzen gesetzet. Damit nun solches niemand / als mir / der ich solches gemeinen Nutzens halber gethan / möge beygemessen werden / als bezeuge ich solches hiermit öffentlich etc.** Hiermit war die That / seines Erachtens / genugsam verantwortet / der Heermeister aber thate An. 1434. einen Feld-Zug in Lithauen / allwo sich die Regenten dazumahl selbsten nicht vergleichen konten / und hausete daselbst zwölff gantzer Wochen mit Feuer und Schwerdt / da er denn auff dem Rück-Marsch nebst vielen der Seinigen an der rothen Ruhr erblassete.

Hierauff hatte er einen seiner Anverwandten zum Nachfolger / der sich Franco von Kersdorff nennete / und den der Hochmeister in Preussen selbsten erwählete. Ob sich nun schon die Ordens-Ritter solcher Wahl mit grosser Hefftigkeit widersetzeten: So musten sie ihn doch / dessen allen ungeachtet / bey seiner Ankunfft An. 1437. behalten / und selbigen vor ihr Oberhaupt erkennen. Dazumahl gieng ein Compter zu Felin mit Tode ab / welcher 30000. Marck an Golde / und 600. Marck feines gegossenen Silbers / ohne das Taffel-Geschmeide / hinterließ / woraus genugsam zu ersehen / wie einträglich dergleichen Aemter dazumahl müssen gewesen seyn. Diese ansehnliche Erbschafft wurde nun dem Heer-Meister alsofort eingehändiget / um selbige in die Schatz-Kammer des Ordens zu bringen / und solchen vermehrte der Ordens-Vogt / Helwig von Gilsen / bey seinem Leben mit einer gantzen Tonne voll Geldes / biß er nach seinem bald erfolgten Absterben noch 100000. Marck an Rosenobeln und allerley Müntze / ohne das gegossene Silber und Taffel-Zeug / verließ. Allein der ungetreue Heermeister brachte diesen wichtigen Schatz / nebst allem / was sonsten noch an Baarschafft vorhanden war / durch seinen Bruder / Wolter von Kersdorff / als damahligen Groß-Compter in Preussen / heimlicher Weise hinweg / welchen er mit dem Hochmeister theilete / also daß die armen betrogenen Ordens-Brüder in Liefland das Nachsehen hatten. So viel wäre vor unsern Heer-Meister schon genug gewesen / sich bey der Nachwelt ins schwartze Register zu bringen; iedoch muste auch noch das Unglücke etwas zur Schmählerung seines Ruhmes beytragen: Denn er nahm sich vor / den von seinem Vorfahren wider Vitolds Sohn / Sigismunden / Groß-Fürsten in Lithauen / angefangenen Krieg eiffrig fortzusetzen / darinnen die aus Geldern und Westphalen in den Orden getretenen jungen Edelleute ihre Probe ablegen solten. Er brachte auch zu diesem Krieges-Zuge allein aus Liefland über 600. Ordens-Ritter zusammen / darunter jeder Compter mit mehr als 100. der geringste Ritter aber mit 10. wohlmontirten Reutern / oder so genannten Stall-Brüdern / auff dem Sammel-Platz erschiene. Ingleichem bote er den gantzen angesessenen oder weltlichen Adel in Liefland auff / und die Land-Stände musten nebst den Bischoffthümern ebenfals ihre gewisse Mannschafft beytragen / worzu noch eine vor Geld geworbene ziemliche Anzahl Soldaten stieß; so daß an dem glücklichen Ausgange nichts anders fehlete / als das himmlische Ja-Wort desjenigen / welcher Glück und Sieg in seinen Händen hat. Solchem nach conjungirte sich der Heermeister mit dem Lithauischen Fürsten Switergailen / als seinem Bundsgenossen / wider Sigismunden / und überredete jenen erstlich / daß er sich gegen die Stadt Riga feindlich erklären muste / weil sie zu diesem mächtigen Kriegs-Zuge ihr Antheil beyzutragen verweigerte / und hierauff fiel die gantze Armee in Samoiten und Lithauen mit so grausamen Ungestüm ein / wie es die Krieges-Manier der damahligen Zeiten erforderte. Mitlerweile hatte Sigismund gleichfals einen grossen Schwarm Krieges-Völcker auff die Beine gebracht / und ließ die ankommenden Gäste mit allem Fleiß weit in Samoiten einrücken: So bald sie aber tieff genug in der Falle waren / wurden alsofort die Pässe und Wälder hinter ihnen verhauen / worauff er mit vollem Hauffen auff sie loß gieng / und ihnen einen dermassen blutigen Willkom bote / daß über 20000. Mann nebst dem Heermeister selbsten / und fast allen Liefländischen Ordens-Rittern / wie nicht weniger der Kern des besten Krieges-Volckes / auff dem Platz bliebe: Dahero der Liefländische Marschall / Henrich Schungel von Buckenorde / den elenden und übelzugerichteten Uberrest der Armee / als Zeugen der unglücklichen Niederlage / zurücke führen muste / welches sich alles An. 1439. zutrug.

Kaum aber hatte der Hochmeister in Preussen von diesem traurigen Unfall Nachricht erhalten / so befehligte er nicht allein von Stund an 200. Preussische Ordens-Brüder in Liefland / den Orden daselbst wiederum zu verstärcken / sondern ernennete auch einen aus ihrem Mittel zu Bekleidung des verledigten Heermeister-Amtes. Jedoch weil den übrigen Ordens-Ständen der vorige Eingriff in ihre

Mengt sich die Bischöffe.

Gewaltthat eines Ordens-Ritters.

Des Heermeisters Tod.

Franco von Kersdorff Heermeister in Liefland.

Stehet dem Orden übel vor.

Thut einen grossen Heeres-Zug in Lithauen.

Kömmt aber in der Niederlage selbsten um.

Henrich Schungel von Buckenorde / Heermeister in Liefland.

ihre freye Wahl noch in friſchem Gedächtnüß ſchwebete/ wodurch ſie ſich um ſo viel deſto mehr beleidiget fanden/ nachdem es mit dem auffgedrungenen Franco von Kersdorff ein dermaſſen klägliches Ende genommen/ ſo hatten ſie den vorerwehnten Land-Marſchalln allbereits zum Heermeiſter erwählet/ und entſchuldigten ſich gegen den Hochmeiſter/ welcher dieſes Beginnen ſehr hoch empfand/ daß ſie wegen der gefährlichen Krieges-Läuffte nicht lange ohne Oberhaupt ſeyn können. Uber dieſes machten ſie eine groſſe Forderung an gedachten Hoch-Meiſter und den Groß-Compter in Preuſſen wegen des entwendeten Schatzes/ und wolten denſelben wiederum ausgehändiget wiſſen/ angeſehen ſie deſſen bey ietzigem bedrängten Zuſtande ſelbſten benöthiget wären; welche Sache denn mit ſolchem Eiffer getrieben wurde/ daß man faſt ſchon in dem Begriff war/ die Waffen gegen einander zu zucken. Allein das angenehme Metall lag in einem geiſtlichen Kaſten/ wo es gleichſam angenagelt zu ſeyn ſchiene/ und alſo muſten ſich die Lieffländiſchen Ritter nur allein damit befriedigen/ daß ihr neuer Heermeiſter die Confirmation erlangete. Weil nun dieſer erwählete Henrich Schungel von Buchenorde dem entkräfftеten Orden nicht beſſer/ als durch einen gütlichen Vergleich mit dem Ertzbiſchoff von Riga nach ſo langwierigen Streitigkeiten/ gerathen zu ſeyn erachtete/ ſo brachte er denſelben ſolcher Geſtalt zum Schluß/ daß ſich die Ritter aller Anſprüche an Riga und die Biſchöfflichen Güter begaben/ und gegen Erlegung 20000. Marck Rigiſch/ derer iedes 7. Loth Silber austrug/ einen gewiſſen Theil Landes in Semgallen überkamen.

Vergleicht ſich mit dem Ertz-Biſchoff von Riga.

Nach ſeinem tödtlichen Hintritt ſahe ſich Heidenreich Fincke von Auerberg An. 1442. mit dem Heermeiſter-Schwerdt umgürtet/ wiewohl ihm einige Chronicken ſolches ſchon zwey Jahre zuvor zueignen/ von deſſen Lebens-Lauff wenig zu melden/ auſſer daß er das Schloß Bauskenburg in Semgallien erbauet/ und zwey Krieges-Züge in Reußland gethan/ welche aber von keiner groſſen Wichtigkeit müſſen geweſen ſeyn/ indem die Lieffländiſchen Geſchichten hiervon nichts ſonderliches melden. Derjenige/ ſo ihm An. 1451. in der Würde folgete/ war Johann Oſthoff von Mengden/ welcher gleich nach Antretung des Regiments die Stadt Riga wiederum unter des Ordens Joch zu bringen bemühet war; inmaſſen er denn auch den Ertzbiſchoff Sylveſter nöthigte/ ihm die halbe Jurisdiction über ſelbige abzutreten. Ingleichen richteten ſie beyderſeits die ſo genannte Bullam Habitus oder Kleider-Bulle auff/ Vermöge welcher der Ertzbiſchoff nebſt den Dom-Herren/ iederzeit einerley Habit gleich dem Heermeiſter und Ordens-Rittern ſamt ihren Nachkommen tragen ſolten. So dann verliehe er dem Harriſchen und Wyhriſchen Adel ein abſonderliches Privilegium, Krafft deſſen er ihn von allen Herrſchafftlichen Gefällen befreyete/ welches/ allem Anſehen nach/ aus keiner andern Urſache geſchahe/ als theils den Ertzbiſchoff zu kräncken/ theils die Edelleute mit Liebe zu gewinnen. Hiermit war er aber noch nicht zufrieden/ ſondern maſſete ſich auch die Gewalt und den Titul eines oberſten Fürſtens über Liefland an/ deſſen ſich die Ertzbiſchoffe bißhero gebrauchet/ ſo gar/ daß es nachgehends zum öffentlichen Krieg ausſchlug/ darinnen der Heermeiſter alle Biſchöffliche Häuſer in Beſitz nahm/ den guten Sylveſter ſelbſten auff dem Schloſſe Kockenhuſen belagerte/ und ihn/ nach der Eroberung/ unter dem Vorwand in gefängliche Verhafft brachte/ weil ihn das hohe Alter wiederum zum Kinde/ und alſo untüchtig gemachet/ ſeinem wichtigen Amte vorzuſtehen. Dieſes war das allerſchlimmſte/ daß er das gantze allhier befindliche Ertzbiſchoffliche Archiv/ und dannenhero auch alle brieffliche Urkunden verbrennen ließ/ wodurch er ſich kein beſſeres Andencken geſtifftet/ als Heroſtratus mit Einäſcherung der Dianen Tempel zu Epheſo/ angeſehen dieſes barbariſche Vornehmen die eintzige Urſache iſt/ warum man von den alten Lieffländiſchen Geſchichten ſo wenig Nachricht hat. Immittelſt gedachten die übrigen Geiſtlichen der Sache nicht beſſer zu rathen/ als daß ſie den Gottes-Dienſt durch gantz Liefland einſtelleten/ und mit Hölle und Fegfeuer droheten: Allein der Heermeiſter kehrete ſich nebſt dem Orden hieran wenig/ oder nichts/ ſondern der Ertzbiſchoff wurde ſeiner Bande nicht eher befreyet/ biß ihn der Tod davon loßmachete. Dazumahl geriethe der Orden in Preuſſen immer mehr und mehr ins Abnehmen/ und ſeufftzete ſehnlich nach der Liefländiſchen Ritter Hülffe/ welche ſich aber keinesweges unterſtehen dorfften/ ihre Krieges-Macht von den Grentzen zu entfernen/ angeſehen ſie ſich nicht allein vor des Moßcowitiſchen Groß-Fürſtens Ivan Waſiliwiz gewaltiger Nachbarſchafft/ ſondern auch vor dem Abfall der Stände in Liefland fürchteten/ welche/ vornemlich aber das Ertz-Stifft Riga/ der Ordens-Ritter eben ſo überdrüßig waren/ als die Preuſſen. Zum wenigſten rüſteten ſie doch einige Schiffe mit Ammunition und Lebens-Mitteln aus/ im Willens/ ſelbige nach Preuſſen zu ſchicken: Jedoch weil ſich gleichſam alles zu ihrem Unglücke verſchworen hatte/ ſo muſten auch dieſe Fahr-Zeuge an der Curiſchen Seite ſtranden und den gantzen Vorſatz zernichten; worzu noch dieſes kam/ daß als An. 1466. verſchiedene Ordens-Ritter mit 700. Reutern nach Preuſſen gehen wolten/ ſie unterweges in Samoiten alleſamt erſchlagen wurden/ dergleichen unglückliche Begebenheiten der Heermeiſter noch mehr erleben muſte/ biß ihn der Tod um das Jahr 1470. in die Ewigkeit verſetzete. *Arrhen. vita Ponti de la Gardie pag. 84. ſeqq.* Caſpar Schütz *rer. Pruſſicar. f. 112. ſeqq. Cranz. Vandal. lib. 11.* Kelchens Liefländiſche Geſchichte *Part. 3. pag. 132. ſeqq.*

Heidenreich Fincke von Auerberg/ Heermeiſter in Liefland.

Johann Oſthoff von Mengden/ Heermeiſter in Liefland.

Bekrieget die Biſchöffe.

Nimmt den Ertz-Biſchoff gefangen.

Dietrich Türcke und Siegfried Lander von Spanheim.

Zwey Ritter liegen hier/ die wenig guts verricht/
Daher man auch noch ietzt nichts guts von ihnen ſpricht.
Der letzte ließ ſich ſtets die Huren-Liebe plagen:
Mehr kan ich/ Leſer/ nicht von ſeinen Thaten ſagen.

Ziſe von Rutenberg.

Ein andrer brach das Eyß/ ich ſahe durch die Finger/
Und ließ die Grauſamkeit der Ritter willig zu:
Indem ich aber noch ſo wüſt' und wilde thu'/
Erhaſchet mich der Tod/ als der Tyrannen Zwinger.

Fran-

Franco von Kersdorff.

Die Casse fegt' ich aus/ und füllte meine Taschen;
Doch wurde mir der Lohn der Untreu eingetränckt:
Denn bin ich schon nicht gar/ wie ichs verdient/ gehenckt/
So ward mir doch der Kopff in eignem Blut gewaschen.

Henrich Schungel von Buckenorde.

Mich ließ aus vielen noch des Feindes Schwerdt im Leben/
Drum wurde wir das Schwerdt der Herrschafft übergeben.

Heidenreich Fincke von Auerberg.

In Liefland nahm man mich zum Ordens-Meister an:
Doch weiß die Nachwelt nicht gar viel von mir zu sagen;
Genug/ daß ich mein Amt nach Mögligkeit getragen:
Denn wer nur ehrlich ist/ hat schon genug gethan.

Johann Osthoff von Mengden.

Ich ließ den Bischoff sagen/
Und that/ was mir beliebt;
Wiewohl das Pfaffen-Schlagen
Doch wenig Nutzen giebt.

CCCXXXII.

Grausames Donner-Wetter in Deutschland/ Franckreich/ Holland und anderwerts/ absonderlich aber zu Amsterdam/ Anno 1674.

Amsterdam beschrieben.

AMsterdam oder Amsteldam/ welches nach der Lateinischen Mund-Art Amsterodamum und Amstelodamum genennet wird/ ist/ wie bekannt/ eine dermassen schöne/ reiche und mächtige Stadt in Holland/ daß ihr fast zu wenig geschiehet/ so ferne man sie nicht ein Wunder-Werck der Welt nennet. Dieser nunmehro zu dem grösten Wachsthum gediehene Ort ist eigentlich um das Jahr 1204. bekannt worden/ zu welcher Zeit es noch ein kleines Schloß war/ so den Nahmen Amstel führete/ und diesen hatte es von dem Fluß/ daran es erbauet/ überkommen. Sein erster Besitzer nennete sich Gißbert oder Giselbert von Amstel/ welcher nach und nach mehrere Einwohner dahin zohe; dahero es eine rechte Wohnstadt der Fischer wurde/ so anfänglich nichts anders

Wachsthum.

hatten/ als einige mit Stroh bedeckte Hütten: Jedennoch entstunde aus ihrer fleißigen Fischerey eine Handelschafft mit den Benachtbarten/ wodurch sie immer mächtiger wurden. Solches lockete nun in kurtzem eine grosse Anzahl anderer Einwohner herbey/ also daß aus dem Schlosse Amstel bald ein Dorff und letztlich ein ziemlicher Flecken hervor kam. An. 1235. ertheilte ihm Florens der IV. Graff von Holland/ gewisse Freyheiten/ und der Ort blieb immer unter der Herrn von Amstel Bothmäßigkeit; gestalt denn ein anderer Gißbert aus diesem Geschlechte einer derjenigen Zusammengeschworenen war/ welche Graff Florens den V. von Holland wegen eines begangenen Ehebruchs mit zwey und zwantzig Stichen ums Leben brachten. Dahero muste er eine Zeitlang aus dem Lande flüchtig werden/ wodurch das Auffnehmen des Fleckens Amstel mercklich verhindert wurde/ biß er daselbst nach seiner Zurückkunfft Brücken und Thürne auffrichtete. Dazumahl fieng man auch an/ in den umliegenden Feldern neue Häuser zu erbauen/ und dieser Flecken bekam endlich von dem vorbeyrauschenden Fluß Amstel un von dem Dam seinen jetzigen berühmten Nahmen Amsterdam. Nach diesem wurde solche kleine Stadt mit der Grafschaft Holland vereiniget/ da sie denn so wohl die Gegend/ als auch die Kauffmannschafft und der Bürger unermüdeter Fleiß in grosses Ansehen brachte. Nichts desto weniger hatte sie zur selbigen Zeit an statt der Mauer noch nichts anders/ als Pallissaden/ welche nachmahls mit stählernen Spitzen beschlagen wurden/ biß man sie An. 1482. mit einer rechten Mauer umschloß. Anietzo ist ihre Pracht und Schönheit zu solchem Majestätischen Ansehen gediehen/ daß dessen Beschreibung viele Blätter erfordern würden; dahero wir lieber hiervon gäntzlich schweigen/ als zu wenig sagen/ sondern uns vielmehr zu unserm Vorsatz wenden wollen.

Ursprung ihres Nahmens.

Allhier entstunde An. 1674. den 1. Augusti (22. Julii) Abends um 8. Uhr ein dermassen entsetzliches Wetter/ daß es ein rechter Vorschmack des letzten Gerichts-Tages zu nennen war. Die gröste Macht des Gewitters währete nicht länger/ als eine Viertel-Stunde/ darinnen fast alle Menschen daselbst vor Angst in Todes-Nöthen lagen/ und diese gantze Zeit über sahe man nichts/ als einen eintzigen aber stetswährenden Blitz/ welcher den weiten Himmel in eine rechte feurige Kugel verwandelte. Wiewohl nun immer ein Donner-Schlag mit erschrecklichem Knallen auff den andern folgete; so war doch der gewaltige Sturm-Wind noch hefftiger/ also/ daß man das Donnern fast nicht davor hörete: Dahero verbargen sich die Einwohner in die dunckelsten Winckel/ und warffen sich auff die blosse Erde/ ihre Seele GOtt zu befehlen. Dieses unvermuthete Straff-Gerichte war nun so allgemein/ daß man kaum tausend Häuser in gantz Amsterdam zehlen konte/ welche unbeschädiget blieben/ indem einige keine Giebel/ andere keine Schorsteine und die meisten zerrissene Tächer hatten/ also daß man sie zur Verwahrung vor dem Regen mit Schiff-Segeln bedecken muste. Viele waren auch gantzlich

Ungewitter daselbst.

niedergefallen/ und die Straſſen lagen voller Steinhauffen; inmaſſen denn auch die Burg-Wälle und Gräben mit umgeworffenen Bäumen erfüllet/ welche entweder mit der Wurtzel herausgeriſſen oder entzwey gebrochen waren: Ja es überſtieg die verwunderſame Würckung dieſes Sturm-Wetters faſt allen Glauben. Es waren ſtarcke Bäume weit von ihrer Stelle hinweg/ und an andere Oerter geworffen worden/ und man fand über drey Straſſen von dem Waiſen-Hauß ab ein Stücke Bley/ ſo mehr als tauſend Pfund gewogen. Bey dem Ober-Dam hub der Wind die kleinen Schiffe aus dem Waſſer/ und drehete ſie herum: Zudem ſchmieß er einen Wagen mit Menſchen und Pferden von einem Dam̃ ins Waſſer hinunter/ darinnen alles zu Grunde tauchete. Ein gleichmäßiges wiederfuhr auch einem Vater nebſt ſeinen dreyen Söhnen/ welche nicht weit vō der Juden-Schule bey ſtillem Wetter ins kalte Bad gegangen waren/ und anietzo elendiglich ertrincken muſten. Einem Juden nahm der Sturm den ſteinern Sitz mit ſamt dem Eiſenwerck vor ſeiner Thür hinweg/ uñ warff ihn durch die Thür weit in die Küche hinein. Alle vor der Stadt liegenden Schiffe wurden/ biß auff drey/ hinweggetrieben/ welches bey Menſchen Gedencken niemahls geſchehen/ und neune darvon umgeſchlagen/ darunter ein Krieges-Schiff/ und ein anderes mit 38. Stücken verſehenes Schiff/ ſo dem Hertzog von Curland zugehörig. Uber dieſes waren die meiſten Kirch-Thürne herunter geſchmieſſen/ etliche tauſend Bäume lagen auff der Erden/ 21. Säg-Mühlen waren ruiniret/ und blieben nur 6. Wind-Mühlen auff dem Walle brauchbar; auch hatten nur allein eine halbe Meile um Amſterdam über tauſend Menſchen das Leben im Waſſer eingebüſſet. Hierbey ließ nun die allmächtige Hand GOttes einige Merckmahle ihrer genädigen Vorſehung erblicken: Denn es gieng unter andern eine Frau über den Damm/ welcher das Kind/ ſo ſie an der Hand führete/ zwiſchen dem Stadt-Hauß und der Wage in die Lufft gehoben/ und einem Mann wieder in die Arme geworffen wurde/ der es/ weil er noch einen Odem in ihm verſpüret/ alſofort auff das Stadt-Hauß brachte. Nur noch eines zu gedencken/ ſo waren zwey vornehme Kauffleute ausgeritten/ und eileten bey entſtandenem Donner-Wetter nach der Stadt/ unter welchen der eine/ wiewohl ohne den geringſten Schaden/ vom Pferde gehoben wurde/ unwiſſend/ wo ſein Pferd und Reiſe-Gefehrte geblieben.

Verwunderſame Gewalt.

Dieſes Unglücke betraff nun auch andere Städte und Oerter in Holland; abſonderlich aber giengen im Texel vier Schiffe zutrümmern/ 16. aber waren Maſtloß worden/ und etzliche ſaſſen im Grunde. Was Utrecht anbelanget/ ſo war die Dom-Kirche biß an das Thor mit den Pfeilern zum jämmerlichen Stein-Hauffen worden/ auch lag die Kirche des Deutſchen Hauſes gantz darnieder/ und die meiſten Thürne der andern Kirchen nebſt den Giebeln der Häuſer waren herunter gefallen/ alſo daß man kaum 50. unbeſchädigte Gebäude zehlen konte; zu geſchweigen/ was Roterdam/ Maſtricht/ und andere Oerter ausgeſtanden hatten. Dieſes war das verwunderſamſte/ daß ſich dieſes gewaltige Sturm-Wetter auff ſo viele Meilen und ſo weit von einander entlegene Oerter erſtrecket: Denn an eben ſelbigem Tage ſpürete man es mit gleichmäßiger Hefftigkeit in Burgund und Franckreich/ allwo der Wind die Glocken-Thürne umgeriſſen/ und verſchiedene Glocken über 50. Schritte von den Kirchen hinweggeführet/ auch waren dermaſſen groſſe Schloſſen gefallen/ daß einige dritthalb Pfund gewogen. In den Spaniſchen Niederlanden/ vornemlich aber zu Antwerpen/ und in Deutſchland war es an vielen Orten eben ſo erſchrecklich/ worvon Magdeburg und Naumburg ein trauervolles Zeugnüß an den verwüſteten Häuſern und Feldern ablegen konte/ ſo gar/ daß auch Steine von drey Centnern von ihrer Stelle beweget/ und anderwerts hingetrieben wurden. *Theat. Europ. Tom. XI. f. 759. ſeqq.*

An andern Oertern in Holland.

In Burgund und Franckreich.

In Teutſchland.

CCCXXXIII.

Gäntzlicher Abgang der Hertzoge in Pommern.

Barnimus XI. Hertzog in Pommern.

WIr haben Bogislai X. beyden Söhne/ Georgium und Barnimum XI. bey der CCCVI. Numer verlaſſen/ unter welchen jener Wolgaſt/ dieſer aber Stetin zu ſeinem Antheil bekam. Was nun Barnimum XI. anlanget/ ſo hatte ihm ſeine Gottesfurcht den Titul des Frommen erworben/ indem er zu Wittenberg D. Luthern drey Jahre lang predigen hörete/ auch ſo dann die Evangeliſche Warheit annahm/ und ſelbige in Pommern fortpflantzete/ unerachtet ihm ſein Herr Bruder/ Georg/ hierinnen ernſtlich widerſtrebete. Nichts deſto weniger blieb die Regierung biß nach dieſes Georgii Abſterben gemein/ worauff Barnimus ſelbige mit des Verſtorbenen hinterlaſſenem Sohne Philippo theilete/ und zu Stetin auch noch das wieder an dieſe überbliebene Linie gekommene Hinter-Pommern von der Oder biß an Polen/ nebſt den Pommeriſchen Oertern in der neuen Marck erlangete. So dann führete er die durch D. Bugenhagen oder Pomeranum abgefaſſete Kirchen-Ordnung ein/ und ſtifftete An. 1541. zur Beförderung der Evangeliſchen Lehre das Pædagogium zu Stetin. Zu ſolchem Ende wurden auch alle Pommeriſchen Clöſter reformiret/ und der damahlige Biſchoff zu Camin/ Eraſmus Mannteuffel/ ergriffe An. 1544. ſelbſten die wahre Religion/ die er zuvor/ als ein anderer Saulus/ mit groſſer Hefftigkeit verfolget hatte. Ferner ließ unſer gottesfürchtige Barnimus XI. ein Corpus doctrinæ verfertigen/ wornach man ſich ins künfftige in Glaubens-Sachen richten ſolte/ und als ſeines Bruders Sohn Philippus mit Tode abgieng/ unterzohe er ſich der Vormundſchafft über deſſen hinterlaſſene Printzen. Dieſen trat er An. 1569. im hohen Alter die Regierung ab/ welcher er gantzer 50. Jahre mit unverwelcklichem Nachruhm vorgeſtanden/ und geſegnete den 2. November An. 1573. die Zeitligkeit auff dem Schloſſe Odernberg bey Stetin/ nachdem er ſo wohl ſeine Gemahlin Anna/ Hertzog Henrichs zu Braunſchweig Tochter/ als auch ſeine geſamten Kinder/ biß auff eine eintzige verheyrathete Printzeßin/ allbereits vor ſich her in die Ewigkeit geſchicket.

Wird Evangeliſch.

Stirbt.

Dazumahl war ſein Bruder/ Hertzog Georg/ ſchon vorlängſt verſtorben/ welcher deswegen eine ſonderliche Stelle in der Deutſchen Hiſtorie verdienet/ weil er den bißhero zu Jüterbock/ Regensburg und Prag vergebens unternomẽen Vergleich über die künfftige Succeſſion mit Chur-Brandenburg endlich An. 1529. zu Grimme in der Marck dergeſtalt

Georgius, Hertzog in Pommern.

Vergleich mit Brandenburg.

zur

zur Richtigkeit brachte/ daß sich Brandenburg des Lehn-Herrlichen Rechtes begab/ und den Hertzogen von Pommern die Lehn-Empfängnüß vom Käyser und dem Reich zugestunde: Dahero sie auch auff dem Reichs-Tage Sitz und Stimme / niemahls aber die Præcedentz vor dem regierenden Marggraffen von Brandenburg haben solten; worbey denn das Chur-Hauß bey der Käyserlichen Belehnung / zu Bestätigung seines Erb-Rechtes/ iedesmahl die Fahne mit angreiffen/und sich hinfort des Pommerischen Tituls und Wapens/ nebst Einnehmung der Erb-Huldigung von den Unterthanen bey allen ereigneten Fällen / gebrauchen wolte.

Ein Tod. Nach seinem den 9. Mäy An. 1531. erfolgtem zeitlichen Absterben folgete ihm sein mit Aemilia/ Churfürst Philipps in der Pfaltz Tochter / erzeugter

Philippus I. Hertzog in Pommern. Printz/ Philippus I. in der Regierung nach / welcher seinem Vetter Barnimo XI. in Einführung der Evangelischen Religion treulich beystunde/ und drey Superintendenten in Pommern/ nemlich zu Stetin/ Wolgast und Stolpe bestellen halff / nachmahls

Stirbt. aber den 14. Februarii An. 1560. mit Tode abgieng. Seine Gemahlin war Maria/ Churfürst Johañis zu Sachsen Tochter/welche Lutherus A. 1536. selbsten getrauet hatte / und von dieser sahe er noch 5. Printzen im Leben/ nemlich (1.) Johann Friedrichen

Seine Söhne. den Stärckesten/ (2.) Bogislaum XIII. den Fröñsten/ (3.) Ernst Ludwigen den Schönsten/ (4.) Barnim XII. den Knappesten / welcher zwar verheyrathet/ doch den 1. September An. 1603. erbloß verstarb/ und (5.) Casimir III. den Geselligsten.

Weil nun/ nach bißheriger Gewonheit / nicht mehr als zwey Regierungen in Pommern seyn solten/ so vereinigten sich diese Brüder/ daß nach Hertzogs Barnimi XI. Absterben/ Johann Friedrich und Ernst Ludwig um die beyden Theile des Landes das Loß werffen solten/ weil der zweytgebohrne/ nemlich Bogislaus XIII. sich seines Rechtes begeben hatte.

Johannes Fridericus, Hertzog in Pommern. Also bekam Hertzog Johann Friedrich die Regierung zu Stetin und in Hinter-Pommern/ nachdem obgedachter Barnimus XI. An. 1569. noch bey seinem Leben die Herrschafft niederlegete. Dieser Johann Friedrich war gleichfals ein eifferiger Bekenner der Evangelischen Warheit / und legte den 9.

Stirbt. Februarii An. 1600. die Sterbligkeit ohne Leibes-Erben ab.

Ernestus Ludovicus, Hertzog in Pommern. Hertzog Ernst Ludwig regierete hingegen über Wolgast und Vor-Pommern / und starb den 17. Junii An. 1592. nachdem er von seiner Gemahlin Sophia Hedwig/ Hertzogs Julii zu Braunschweig Tochter/ einen eintzigen Printzen an Philippo Julio hinterlassen / welcher nachmahls den 6. Fe-

Stirbt. bruarii An. 1625. zwar verheyrathet/ doch erbloß zu Grabe gieng.

Bogislaus XIII. Hertzog in Pommern. Was Philippi I. zweyten Sohn Bogislaum XIII. anlanget/ der/ wie vorgedacht/ sich seines Vorzugs-Rechtes freywillig begeben hatte/ so erlebte er den 7.

Stirbt. Mertz An. 1606. seinen letzten Tag/ und nunmehro beruhete der gantze Pommerische Stamm auff seinen mit Clara/ Hertzog Francisci zu Lüneburg Toch-

Seine Söhne. ter/ erzeugeten fünff Printzen / nemlich (1.) Philippo II. (2.) Francisco, (3.) Bogislao XIV. (4.) Georgio II. und (5.) Ulrico, nebst einer Printzeßin / Nahmens Anna / welche an Hertzog Ernsten von Croy vermählet wurde/ und An. 1660. erblassete.

Philippus II. Hertzog in Pommern. Der älteste unter ihnen/ nemlich Philippus II. befliſſe sich dermaſſen auff den Grund des wahren Glaubens/ daß er die Bibel und geistliche Schrifften stets in den Händen hatte/ und überall am Rande seine Anmerckungen mit eigener Hand machete: Dahero hörete er auch die Predigten mit solchem Fleiß und Eiffer/ daß dieselben nach seinem Tode in etzlichen Büchern/ gleichsam als in einem Protocoll/ zu finden gewesen. Nach dem väterlichen Absterben behielte er/ mit Einwilligung seiner Brüder/ die Regierung gantz allein/ da er denn / zum Gedächtnüß solcher brüderlichen Vereinigung/ eine güldene Müntze pregen ließ / darauff zwey in einander geschlossenen Hände ein Hertz hielten/ und damit seine Beständigkeit in der Religion desto mehr erscheinen möchte / so ließ er An. 1617. wegen der vor hundert Jahren angefangenen Reformation ein prächtiges Jubel-Fest feyern/ auch zu solchem Ende eine beson-

Hält ein Jubel-Fest. dere Gedächtnüß-Müntze schlagen / auff derer einen Seite ein Münch / der die Bibel unter der Banck hervor suchete/ auff der andern aber ein Priester mit einem offenen Buch zu sehen war. Allein nicht lange hernach gieng den 3. Februarii An. 1618. sein

Sein Tod. ewiges Jubel-Fest im Himmel an/ und sein erblasseter Cörper fand zu Stetin die Ruhestätte/ nachdem er mit seiner Gemahlin Sophia/ Hertzog Johannis des Jüngern zu Holstein-Sunderburg Tochter/ so seiner Stieff-Mutter Schwester war / keinen Ehe-Segen erhalten.

Franciscus, Hertzog in Pommern. Der zweyte Bruder/ Hertzog Franciscus, wurde alsobald in der blühenden Jugend zum Bischoff zu Camin erwählet/ und residirte zu Cotzlin. So dann trat er nach Hertzogs Philippi II. Absterben die Regierung zu Stetin an / und überließ nur erwehntes Stifft dem jüngsten Bruder Ulrico, nebst dem Amt Neuen-Stetin. Er war ein sonderbarer Freund der Geistligkeit/ und sein ruhmwürdiges Verhalten verdiente eine mehr als hundertjährige Lebens-Frist: Jedoch überfiel ihn An. 1620. eine unvermuthete Leibes-Schwachheit über der Taffel / wodurch er den dritten Tag darauff/ nemlich am 27. November/ die Zeitligkeit verließ/ und / unerachtet seines mit Sophia / Churfürst Christiani I. zu Sachsen Tochter/ geführten Ehestandes/ gleichfals ohne Geschlechts-Zweige zu Grabe gieng.

Georgius II. Hertzog in Pommern. Hertzog Georg der II. hingegen wendete seine grünenden Jahre auff entfernete Reisen durch Italien/ Franckreich/ Engelland und Holland. Nach seiner Zurückkunfft aber hatte er An. 1611. das Unglück/ daß er von einem zersprungenen Stücke/ welches er loßbrennete / des lincken Auges beraubet wurde/ und hierauff überfiel ihn den 27. Mertz An.

Stirbt. 1617. ein plötzlicher Tod/ ohne daß er sich in den Ehe-stand begeben hatte.

Ulricus, Hertzog in Pommern. Solcher Gestalt gieng immer einer nach dem andern erbloß dahin / und waren nunmehro nur noch zwey Brüder übrig. Der jüngste unter ihnen/ nemlich Ulricus wurde zu Wolgast erzogen / und so dann begab er sich erstlich nach Rostock / folgends aber nach Tübingen/ den Studien abzuwarten. Nach diesem besahe er gleichfals verschiedene Länder/ und unter andern auch Spanien / worauff er/ obange-

Wird Bischoff zu Camin. führter massen/ An. 1618. Bischoff zu Camin wurde. Seine Regierung war auch so löblich/ und sein Verhalten so untadelhafft/ daß alle Unterthanen vor die Erhaltung seines Lebens seufftzeten / und das mit Hedwig/ Hertzog Henrichs Julii zu Braunschweig Tochter / An. 1619. in Gegenwart 16. Fürstlicher Personen vollzogene Beylager machete iederman die versicherte Hoffnung / er würde den schwachen Hertzoglichen Stamm in seinem Wachsthum erhalten. Jedoch im Himmel war ein anderer Schluß gefasset / und also versammlete er sich den

Sein Tod. 31. October An. 1622. zu seinen verstorbenen Fürstlichen Brüdern.

Ob nun wohl Bogislaus XIV. dessen Leben allbe-

Bogislaus XIV. letzter Hertzog in Pommern.

reits beym 11. Mertz Num. IV. im Schau-Platz der Zeit berühret worden/ unter dieſen letzten Pommeriſchen Zweigen der dritte an der Zahl war: So haben wir ihn doch biß auff die letzte verſparen wollen/ weil er die andern alleſamt überlebet. Dieſer befliſſe ſich nun anfänglich auff allerhand Fürſtenmäßige Ubungen/ und brachte es in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache ſo weit/ daß er in derſelben mit gelehrten Leuten Brieffe wechſeln konte. Uber dieſes beſuchte er auch Niederland/ Franckreich/ Italien uñ die vornehmſten Höffe in Deutſchland/ biß er nach zweyen Jahren kurtz vor ſeines Herrn Vaters Abſterben wiederum zu Hauſe anlangete. Weil ihm nun in der Brüderlichen Erb-Theilung Rügenwald zugeeignet worden war/ ſo richtete er ſeine Reſidentz daſelbſt auff/ bekam aber nach Hertzog Franciſci tödtlichem Hintritt das Hertzogthum Stetin darzu/ und als Hertzog Ulrich gleichfals mit Tode abgieng/ wurde er noch über dieſes zum Biſchoff zu Camin/ ſein obenerwehnter Vetter Philipp Julius aber zum Coadjutore deſſelben erwählet/ durch deſſen An. 1625. erfolgten Tod ihm auch Vor-Pommern heimfiel; alſo daß ſich nunmehro ſeine Herrſchafft über gantz Pommern erſtreckete. Dazumahl hatte ſich die verderbliche Krieges-Flamme der innerlichen Unruhe auch über ſeine Grentzen erſtrecket/ und die Käyſerlichen giengen An. 1627. mit dem bedrängten Pommern ſo feindſelig um/ als wenn ſie ſelbiges zum gäntzlichen Untergange befördern wolten/ wie denn Hertzog Bogislaus mit richtigen Rechnungen erweiſen konte/ daß dieſe fremden Gäſte innerhalb dreyen Jahren über 10. Millionen erpreſſet hatten. Dahero ließ König Guſtavus Adolphus An. 1630. gleich beym Eintritt auff Deutſchen Boden dieſes ſeine erſte Sorge ſeyn/ die Käyſerlichen Trouppen aus Pommern zu treiben. Allein der unglückſelige Hertzog verſpürete hierbey wenig Linderung/ auſſer daß er von einem Ubel erlöſet/ dargegen aber in das andere geſtürtzet worden war/ und er muſte den Schweden alſofort Stetin nebſt andern befeſtigten Oertern zur Verſicherung einräumen. Nichts deſto weniger erhielte er hierdurch ſo viel/ daß er in ruhigem Beſitz des Biſchoffthums Camin bliebe/ unerachtet ihm ſolches durch das ausgegangene Käyſerliche Reſtitutions-Edict abgefordert wurde. Indem er aber nach ſo vielen Trangſaalen der Ruhe wiederum zu genieſſen vermeinete/ überfiel ihn den 10. Mertz An. 1637. ein gählinger Schlag-Fluß/ der ihm hiebevor ſchon einmahl zugeſtoſſen/ und der ihn dieſes mahl entſeelete/ alſo daß mit ihm der gantze Pommeriſche Stamm verwelckete/ unerachtet er mit Eliſabeth/ Hertzog Johannis des Jüngern zu Holſtein-Sunderburg Tochter/ im Eheſtand gelebet hatte/ und unerachtet man zu Anfange dieſes ſiebenzehenden Jahr-Hunderts zehn erwachſene Printzen in Pommern am Leben geſehen hatte. Auff ſein Begräbnüß ließ die Königin Chriſtina aus Schweden und der Churfürſt von Brandenburg doppele und einfache Thaler ſchlagen/ auff deren einer Seite des verſtorbenen Hertzogs Bruſt-Bild und Titul mit dieſen Worten ſtund: BOGISLAUS XIV. D. G. DUX ST. POM. C. & VAND. PRU. .... C. CO. G. T. I. & B. D. Auff der andern Seiten aber folgende Umſchrifft: Noviſſimis honoribus Bogislai Duc. Stet. Pomer. ejus nominis XIV. & ultimi, nati 31. Mart. 1580. denati 10. Martii 1637. humati 25. Mart. 1654. Chriſtina, D. G. Svecorum, Gothorum, Vandal. Regin. & Fridericus Wilhelm. D. G. Marc. & El. Bra. Duces Pomer. F. F. Andere Begräbnüß-Thaler hatten auff einer Seiten den Pommeriſchen Greiff mit denen daran gehefften Wapen/ gegen über aber das Schwed- und Brandenburgiſche Wapen an eine Staude gehencket/ und beſtund die Umſchrifft in nachgeſetzten Reimen:

Seine Gelehrſamkeit.

Erbet gantz Pommern.

Leidet viele Trangſaal im dreyßigjährigen Kriege.

Der Greiffen-Baum liegt da ohn Wurtzel/ Stamm und Aeſte/
Es findet ſich nicht mehr der Greiff im alten Neſte.
Den dreyen Cronen er und auch dem Zepter weicht/
Und ihnen/ GOtt geb Glück! ſein Pommern überreicht.

Stirbt.

Hierauff ſtritte die Crone Schweden und Brandenburg ſo lange um dieſes verledigte Hertzogthum/ biß die Sache/ vermittelſt des Oßnabrückiſchen Frieden-Schluſſes dahin gediehe/ daß Vor-Pommern nebſt den vornehmſten Oertern in Hinter-Pommern an Schweden/ das übrige aber von Hinter-Pomern an Brandenburg überlaſſen/ und Schweden/ auff unverhofften Fall gäntzlichen Abganges des Hauſes Brandenburg/ wegen der Succeſſion in dem übrigen Hinter-Pommern verſichert ſeyn ſolte/ welches nachmahls/ durch den An. 1679. zwiſchen Franckreich/ Schweden und Brandenburg zu S. Germain geſchloſſenen Frieden/ in wenig Puncten geändert worden. *Micrael.* Pommeriſche Jahr-Geſchichte *lib. 4. Spener. Syllog. Geneal. pag. 744. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. II. fol. 235. ſeqq.* Pufendorffs *Hiſtor. Svecic. lib. 2.*

Streit wegen Pommern.

Der Zeiten ſcharffer Wurm durchfrißt auch Fürſten-Häuſer/
Und ihre Ceder fällt ſo/ wie ein ſchlechter Baum.
Hiervon zeugt dieſe Grufft und dieſe Helden-Reiſer/
Und ſo vergeht/ was lebt/ wie Blaſen/ Rauch und Schaum.

CCCXXXIV.

Türckiſche Eroberung der Feſtung Negroponte, und daſelbſt verübte Grauſamkeit/ An. 1469.

Negroponte beſchrieben.

DJe Inſul Negroponte, welche die ſonſten überall ſiegreichen Venetianiſchen Waffen der Türckiſchen Tyranney nicht entreiſſen können/ wird von dem Archipelago gegen der Europäiſchen Seite benetzet/ und der Euripus ſcheidet ſie von Achaja. Bey dem Alterthum hieſſe ſie Euboea oder Chalcis, und anietzo nennen ſie die Türcken Egribos, woraus der Nahmen Negroponte entſtanden. Viele Scribenten ſtehen in der Meinung/ es ſeye dieſe fruchtbare Inſul vormahls ein Theil der Achajiſchen Provintz Boeotia geweſen/ biß ſie die vielfältigen Erdbeben und die ungeſtümen Wellen darvon loßgeriſſen/ und den anietzo daſelbſt befindlichen Canal gemachet. Ihre berühmteſten Vorgebürge ſeynd das Capo Figera oder Capo d'Oro nebſt dem Capo Lithar, und die Haupt-Stadt führet gleichen Nahmen mit der Inſul. Dieſe wichtige Feſtung nun lieget gegen Achaja an dem felſichten Ufer des Euripi, über welchen eine Zug-Brücke nach demjenigen dicken Thurne gehet/ den die Venetianer ehemahls mitten in ſolchem Canal oder Stretto di Negroponte erbauet/

bauet / und worvon man folgends über eine andere steinerne Brücke von fünff Bogen auff das feste Land geleitet wird. Unter der Regierung des Doge Pietro Ziani wurde die gantze Insul von dem damahligen Orientalischen Käyser der Republick Venedig geschencket / und hierauff wurde sie zu einer stetigen Retirade der Christen vor den Türckischen Waffen. Solches veranlassete den Groß-Sultan Mahomet den II. sich nach Eroberung der Stadt Metelino An. 1469. auch an Negroponte zu machen / um hierdurch desto leichter über die andern Insuln im Archipelago Meister zu werden. Allein hier hatte er eine ziemliche harte Nuß auffzubeissen / angesehen der Ort / nach damahliger Art / genugsam befestiget war / und allwo man nebst der Garnison ungefehr 24000. Mann zehlete / die sich unter ihren Commandanten Gioanni Bondumiero und Ludovico Calvo, tapffer zu wehren gedachten; inmassen denn auch der Heldenmäßige Proveditor, Paolo Erizo, der die Stelle des dritten Commandantens vertrat / zu Bezeugung seiner Tapfferkeit noch länger zu Negroponte verblieb / unerachtet die bestimmte Zeit / worzu ihn sein wichtiges Amt verbunden / allbereits verflossen war. Immittelst langete Mahomet mit 14000. Türcken vor der Festung persönlich an / und ließ die Approchen alsofort eröffnen / wiewohl ihn die Belagerten in vielen muthigen Ausfällen glücklich abtrieben / und in vier verschiedenen Haupt-Stürmen wurde so viel Türcken-Blut vergossen / daß man die rothgefärbete Spur eigentlich biß in ihr Lager erkennen konte. In der Stadt selbsten aber hatten die Venetianer einen Feind an ihrem eigenen Landsmann / Tomaso Schiavo, der unter der Larve eines getreuen Patriotens um so viel desto gefährlicher war / ie weniger man seine Untreu vermuthete: Denn unerachtet er vor der Belagerung mit einiger auserlesenen Mannschafft daselbst angelanget war / so ließ er sich doch den verfluchten Geitz zu einer schändlichen Verrätherey verleiten / und eröffnete den Türcken allerhand Vortheile / wie sie am leichtesten zu ihrem Zweck gelangen könten; iedoch ein vermittelst eines Pfeils hineingeschossener Brieff muste / zu der Christen Glücke und zu des Verräthers Verderben / das gantze Buben-Stücke verrathen / indem selbigen ein Mägdgen fand / so ihn vor die Obrigkeit brachte / worauff der Verräther von einem / Nahmens Ludovico Delfino, auff öffentlichem Platz erstochen wurde.

Wird von den Türcken belagert.

Damit nun Mahomet den stetigen Abgang seiner Mannschafft ersetzen möchte / so ließ er einen ernstlichen Befehl in gantz Türckey ergehen / Krafft dessen sich von ieder Feuer-Städte ein Mann zu der Armee vor Negroponte begeben solte: Dahero sich das Türckische Lager täglich verstärckete / hingegen aber die Christl. Garnison imer schwächer wurde / welche sich von aussen von den feindliche Waffen und von innen von dem Hunger beängstiget sahe. Diese äusserste Noth wurde nun dem General Canale vielfältig zu wissen gethan / welcher sich auch ungesäumet nach Candia verfügete / und von dar mit einigen Galeeren wiederum nach Negroponte zurücke kam / worauff er den Türcken mit 14. Krieges-Schiffen nebst zweyen Galeazzen entgegen gieng. Allein hiermit richtete er wenig oder nichts aus: Dahero einige Officierer bey der See-Flotte noch dieses Mittel / zu Errettung des Ortes / vorschlugen / man solte die Brücke vermittelst der stärckesten Schiffe niedersegeln / damit die Türckische Armee solcher Gestalt von dem festen Lande abgetrennet / und durch den Mangel der Lebens-Mittel endlich vor der belagerten Festung ruiniret würde. Solches nun ins Werck zu richten / waren zwey aus Candia gebürtigen Brüder / Nahmens Pizamani, mit Auffsetzung ihres Lebens bereit / welche dazumahl das Commando über zwey Schiffe hatten. Jedoch kam dem General dieses Vornehmen zu verwegen vor / und er hielte vor rathsamer / sich wiederum mit denen zurückgebliebenen Kriegs-Schiffen zu conjungiren / wiewohl die allzu grosse Vorsichtigkeit in der äussersten Noth zum öfftern mehr schädlich als nützlich ist; inmassen es denn anietzo gantz genau eintraff: Denn der Groß-Sultan / welcher solche Niederreissung der Brücke besorgete / war bey Ankunfft der Christlichen Flotte schon im Begriff gewesen / die Belagerung auffzuheben: Nunmehro aber beredete ihn der Bassa von Asien / einen nochmahligen Sturm zu wagen / und zu desto besserem Fortgange den Stürmenden eine freye Plünderung zu versprechen.

Gerath in äusserste Noth.

Hiermit lieffen die Janitscharen wiederum mit grosser Furie an / welchen die Belagerten zwar eine Zeitlang tapfferen Widerstand thaten / nachmahls aber vom Fechten und Hungerleiden so entkräfftet wurden / daß sie den 29. Julii obgedachten Jahres nicht allein die Porta Buraliana gantz verliessen / sondern auch in sehr geringer Anzahl auff der Mauer erschienen / unerachtet sie der tapffere Paolo Erizo mit Worten und Thaten zur standhafften Gegenwehr anmahnete. Kaum aber hatten die Türcken eine solche schlechte Verfassung auff der Mauer erblicket / so erstiegen sie selbige mit vollem Hauffen / und so dann sahe man gleichsam in einem Augenblick viele hundert Sebel auff den Gassen blitzen. Was die beyden Commandanten Calbo und Bondumiero anlanget / so giengen sie dem grimmigen Feinde mit dem Degen in der Faust entgegen / wurden aber bald in Stücken zerhauen / da sich hingen Erizo an einem gewissen Orte der Stadt / so gut / als möglich / verschantzet hatte / und dem Anfall der Türcken so lange widerstunde / biß ihn der grosse Mangel an Ammunition und Lebens-Mitteln endlich nöthigte / den angetragenen Accord einzugehen / wodurch ihm die Erhaltung des Lebens versprochen wurde. Allein er hatte sich einem Tyrannen vertrauet / der sein Wort nicht länger hielte / als so lang es ihm beliebte / indem ihn derselbe von Stund an mitten von einander sägen ließ / und darbey sagte: Er hätte ihm nur den Kopff / nicht aber den Leib zu lassen versprochen. Zwar hatte sich Erizo in seinem Leben iederzeit als ein Held erwiesen / und also bezeigte er sich auch im Tode / welcher ihm gantz erträglich würde gewesen seyn / wenn er seine Tochter / Nahmens Anna / derer Jugend und Schönheit die Hertzen bemeistern konte / nicht in Mahomets barbarischen Händen hätte wissen sollen: Und dieses bewog ihn / vor seinem blutigen Abschied die Janitscharen inständig zu bitten / sie möchten selbige nebst ihm zugleich ums Leben bringen. Diese aber vermeinten / ein so angenehmes Wunder-Bild schicke sich nirgends hin besser / als in des Groß-Sultans Schlaff-Gemach / und dannenhero überreichten sie ihm dieselbe / als die kostbareste Beute in gantz Negroponte, welcher sie auch mit mehrer Holdseligkeit empfieng / als man von einem Barbaren vermuthen konte: Denn er trug ihr anstatt der Ketten die Crone / und an statt des Gefängnüsses sein eignes Zimmer an / mit dem Erbieten / daß sie unter seinen Weibern im Serraglio die vornehmste Stelle vertreten solte. Allein sie gab ihm

Wird erobert.

Türckische Parole.

Beständigkeit einer Christlichen Jungfer.

alsofort unerschrocken zur Antwort: **Sie wäre eine keusche Christin/ welche lieber ehrlich sterben/ als unzüchtig leben wolte.** Nichts desto weniger wurden alle ersinnliche Schmeicheleyen und Versprechungen angewandt/ welche aber eben so viel ausrichteten/ als der Sturm-Wind an einem unbeweglichen Felsen: Dahero Mahomet letzlich/nach Art der Tyrannen/die inbrünstigste Liebe in den grausamsten Haß verwandelte/ und diese schöne Italiänerin/ welche noch nicht das zwantzigste Jahr erlebet/ mit eigener Hand niedersebelte. Hieraus ist nun leichtlich abzunehmen/ wie er mit den übrigen in der Festung müsse verfahren haben/ allwo weder Geschlecht noch Alter verschonet/ sondern alles mit Morden und Rauben verwüstet wurde. Kurtz darvon zu reden: Sie richteten bey der Haupt-Kirche eine hohe Pyramide von lauter Christen-Köpffen auff/ und damit die Lufft nicht verunreiniget werden möchte/ so schmissen sie die zerhauenen Leichname den Fischen zur Speise in das Meer. *Sagredo* **Ottomannische Pforte** *l. 2. f. 58. seqq. P. Coronelli* **Beschreibung von Morea.**

CCCXXXV.

Die übrigen Könige in Portugal von Philippo dem II. an/ biß auff Petrum den II. als ietztregierende Königliche Majestät.

Verwirreter Zustand in Portugal.

DEr mit der Portugiesischen Crone und dem Römischen Cardinals-Hute gezierete Henricus hatte durch seinen An. 1580. erfolgten Hintritt das Königreich in höchste Verwirrung gesetzet/ und die Stadthalter des Reiches wusten selbsten nicht/ wormit sie den wanckenden Staat unterstützen solten: Denn ob schon des verstorbenen Königs Bruders Sohn Antonius, Prior von Crato, alsofort nach Lisabona eilete/ und sich als einen Beschützer des Königreichs angab: So schiene doch der angebotene Schutz derjenigen/ welcher zu Lesung des Breviarii Romani, nicht aber zu Führung des Schwerdtes gewöhnet war/ von schlechtem Nachdruck zu seyn/ zumahl als gleich nach Königs Henrici Absterben

Philippus II. achtzehender König in Portugal.

Philippus II. König in Spanien/ den alten Niederländischen Tyrannen/ Duc de Alba, mit einer mächtigen Armee gegen Portugal anmarschiren ließ/ dem die Städte Elvas, Campomayor und Olivenza die Schlüssel schon an den Grentzen entgegen trugen. Dieser rückete so dann mit 20000. Mann ferner fort nach Lisabona/ allwo er aber vor der Brücke/ so den Weg nach Alcantara zeiget/ einen tapffermüthigen Widerstand fande/ so gar/ daß er selbige eine gantze Nacht zu bestürmen genöthiget wurde/ angesehen sich der Cronenbegierige Antonius jenseits der Brücken mit 4000. Mann verschantzet hatte/ welche geringe Hand-voll Soldaten doch bald darauff in einem blutigen Treffen von

Erobert das Königreich.

den Spaniern geschlagen und zerstreuet wurde. Es währete aber nicht länger/ als funffzig Tage/ so hatte gantz Portugal das schwere Spanische Joch am Halse: Und ob schon der unglückselige Antonius, nach seiner Flucht aus dem Königreich/die Azorischen Insuln durch der Frantzosen Beystand zu behaupten sich bemühete; So muste er doch auch daselbst seiner Feinde Macht An. 1583. weichen. Ja/ als er nach sechs Jahren abermahls mit hundert Segeln/ so ihm Königin Elisabeth von Engelland zu Hülffe geschicket/ vor Lisabona erschiene/ und sich solcher Gestalt der Vorstädte/ nebst des grösten Theils der Stadt/in welcher er noch grossen Anhang hatte/ bemächtigte/ so wurden die Engelländer nichts desto weniger in kurtzem wiederum nach ihren Schiffen zurücke zu kehren/ Antonius aber nach Franckreich zu fliehen gezwungen/ allwo er sich lange Zeit vergebens um Succurs bewarb/ nachmahls aber den 26. Augusti An. 1595. zu Pariß im Elend verstarb. Dieses war das traurige Ende eines geistlichen Cronen-Competentens: Da sich hingegen König Philippus II. nunmehro persönlich in Portugal einstellete/ die Huldigung von den Unterthanen einnahm/ und alles that/ was ihm nur möglich war/ den Portugiesen ihren angebohrnen Haß gegen die Spanier zu benehmen; inmassen er ihnen nicht allein eydlich versprach/ ihre Privilegien unverletzet zu erhalten/ sondern auch keinen Stadthalter anzunehmen/ der nicht entweder aus seinem Königlichen Geblüte/oder ein gebohrner Portugiese wäre/ viel weniger das geringste in der bißherigen Regierungs-Art zu ändern/ und so wohl vor Gericht/ als auch in den Predigten die Portugiesische Sprache gebrauchen zu lassen. Er selbsten ließ sich auff Portugiesisch kleiden/ und blieb gantzer drey Jahre im Königreich/ die Gemüther desto besser zu gewinnen: Allein bey dem äusserlichen Gehorsam der Unterthanen blieb die innerliche Verbitterung unverändert/ so gar/ daß derjenige seines Lebens nicht sicher war/ welcher des Nachts auff den Gassen zu Lisabona Castilianisch redete/ und es kam so weit/ daß die Geistlichen/ nach verrichtetem Gottes-Dienst/ den Zuhörern anbefahlen: **Sie solten GOtt fleißig bitten/ daß er sie von der Spanischen Tranney erlösen wolte.** Nachdem nun König Philippus II. Zeit seiner dreyjährigen Anwesenheit alles in möglichste Ordnung gebracht/ kehrete er wiederum nach Castilien zurücke/ und ließ seinen Vetter/ den Cardinal Albertum d' Austria, als Vice-Rè in Portugal verbleiben. Inzwischen fanden sich vier verschiedene Personen nach einander/ welche sich vor den umgebrachten König Sebastian ausgaben: Denn weil unter währender Schlacht in Africa An. 1578. ein Uberwundener/ Nahmens Alphonsius Peresius, um sein Leben desto eher zu erhalten/ überlaut ausgeruffen hatte/ er seye der König; so entstunde ein allgemeines Geschrey im Königreich/ ob seye Sebastian dazumahl keineswegs umkommen/ zumahl als derjenige Cörper/ den man vor den Königlichen hielte/ und den die Spanier von den Mohren einlöseten/ dermassen zerhauen und zerstochen war/ daß man ihn nicht eigentlich erkennen konte.

Nimmt die Huldigung ein.

Setzet einen Vice-Rè in Portugal.

Also warff sich der erste falsche Sebastian An. 1585. auff/ welcher in kurtzem vor eines gewissen Ziegel-Deckers Sohn/ der sich eine Zeitlang als ein Einsiedler in der Einöde auffgehalten/ erkannt/ und dem von obgedachtem Vice-Rè, Alberto d' Austria, an statt des Königlichen Zepters/ ein Ruder auff der Galeere in die Hand gegeben wurde. Hierauff meldete sich ein anderer an/ welcher vorwendete/ er habe bißhero/ als ein unglückseliger König/ von aller menschlichen Gesellschafft entfernet/ eine strenge

Vier falsche Sebastiani.

Busse

Buſſe erwählet / weil in der verlohrnen Africaniſchen Schlacht ſo vieles Chriſten-Blut ſeinetwegen vergoſſen worden: Jedennoch lehrete der Ausgang/ daß er gleichfals ein Einſiedler war / ſo ſich vormahls auff der Inſul Tercera des einſamen Müſſigganges befliſſen/ dahero ſein Königliches Kleinod anietzo in einem Strick um den Halß beſtunde. Deſſen aber allen ungeachtet / ließ ſich ein ehrgeitziger Zucker-Becker nicht abſchrecken/ die Perſon König Sebaſtians gleichfals vorzuſtellen/ worzu ihm der Königliche Beicht-Vater nicht wenig behülfflich war/ indem er demſelben allerhand beſondere Dinge von des Königs Zuſtand eröffnete / welche ſonſten niemand wiſſen konte. Nichts deſto weniger wurde auch dieſem Betrieger die Larve von dem Geſichte gezogen/ und er nebſt dem gottloſen Prieſter zum Tode verurtheilet. Keiner aber fande mehr Glauben / als der vierte / welcher ſich eben in dem Jahre/ darinnen Philippus II. mit Tode abgieng/ nemlich An. 1598. vor den verlohrnen König ausgab/ und welcher nach der Zeit viele Portugieſen im Zweiffel gelaſſen/ ob ſein Vorgeben auff die Warheit gegründet geweſen/ oder nicht. Dieſer kam nun das erſte mahl zu Venedig zum Vorſchein/ und war von Angeſicht / Leibes-Geſtalt und Stimme offterwehntem Könige dermaſſen gleich/ daß ihn die daſelbſt befindlichen Portugieſen vor niemand anders/ als vor ihren rechten Monarchen erkenneten. Einige Tage hernach wurde er zur Verhafft gebracht/ und als er vor Gericht erſcheinen muſte/ blieb er immerfort beſtändig bey ſeinem einmahligen Vorgeben/ und erzehlete/ wasmaſſen ihn die Mohren/ unwiſſend/ daß er der König wäre/ gefangen bekommen: Hierauff habe er aus Reue über den unbeſonnen-angefangenen Krieg den Tod vielfältig/ aber allemahl vergebens/ geſuchet/ biß er/ nach vielen ausgeſtandenen Trangſaalen/ wiederum aus den barbariſchen Händen entronnen/ um denjenigen Thron von neuem zu beſteigen/ den ihm GOtt und die Geburt zugeeignet. Solches nun deſto beſſer zu beweiſen / ſo zeigete er an ſeinem Leibe ſolche Merckmahle/ welche man ehemahls an dem Könige beobachtet/ und er ſagte den Venetianern verſchiedene Königliche Geheimnüſſe / worbey er nicht die geringſten Umſtände vergaß / derer Unwiſſenheit ihn ſonſten hätte verdächtig machen können. Nichts deſto weniger ſchalten ihn die Spanier vor einen Unſinnigen und Betrieger: Dahero er / auff ihr Angeben/ von Venedig verjaget/ nachmahls aber in dem Florentiniſchen Gebiete wiederum angehalten/ und nach Neapolis geführet wurde. Daſelbſt ſetzte man ihn auff einen Eſel/ und führte ihn/ unter vielen Beſchimpffungen von dem muthwilligen Pöbel / durch alle Straſſen der Stadt. Wiewohl das Trauer-Spiel hiermit erſtlich recht angienge/ indem er einige Zeit hernach beſchoren/ auff einer Galeere nach Spanien gebracht/ und allda ins Gefängnüß geworffen wurde. Hier fieng ſich nun die Inquiſition von neuem wider ihn an/ in welcher er die Königlichen Commiſſarien durch ſeine gründliche Verantwortung in rechtes Erſtaunen ſetzete. Unter andern erinnerte er den Hertzog von Medina, der ihn examiniren ſolte / daß einſten ein Abgeſandter an ſeinem Hoffe geweſen / und hierauff fragte er nach dem Degen/ den er ihm dazumahl geſchencket. Alſofort ließ der Hertzog eine groſſe Anzahl Degen in das Zimmer holen/ da denn der Gefangene augenblicklich einen darunter fand/ welchen König Sebaſtian dem Hertzoge / ſeinem eigenen Geſtändnüß nach/ bey vorermeldeter Gelegenheit zum Geſchencke überreichet. Ja/ was noch mehr iſt/ ſo kannte er das Halß-Band / ſo die Hertzogin von Medina vormahls vom Könige bekommen/ und ſagte darbey / ſie ſolte nur den gröſten Edelſtein heraus nehmen laſſen/ ſo würde ſie den Königlichen Nahmen darunter finden; geſtalt denn auch dieſes genau eintraff. Dem ſeye nun/ wie ihm wolle/ ſo muſte er ſein Leben im Kercker beſchlieſſen/ unerachtet ihn die Portugieſen / aus Uberdruß vor der Spaniſchen Regierung/ lieber auff dem Throne geſehen hätten.

Der letzte und künſtlichſte unter ihnen.

Nachdem ſich nun König Philippus II. An. 1598. in das Grab geleget/ ſo hatte er an ſeinem Sohne Philippo III. einen gewiſſen Nachfolger der Spaniſchen und Portugieſiſchen Crone / welchem allbereits im fünfften Jahre ſeines Alters den 1. Februarii An. 1583. in Portugal gehuldiget worden war. Gleichwie er nun zum Anfange ſeiner Regierung den innerlichen Frieden zu erhalten äuſſerſt bemühet war: Alſo ließ er auch viele Schiffe nach Indien ſegeln/ und kam Pabſt Paulo V. wider die Venetianer mit 3. Millionen und 30000. Mann/ wie nicht weniger lange hernach Käyſer Ferdinando II. mit 32000. zu Fuß und 4000. zu Pferde/ nebſt einer ziemlichen Summe Geldes wider ſeine Feinde zu Hülffe. Er ſelbſten aber verfügte ſich An. 1619. in Portugal/ und zohe mit groſſer Pracht in Liſabona ein/ zu welcher angenehmen Reſidentz er eine ſolche genädige Zuneigung trug/ daß er ſie Felicitatem Philippi oder die **Glückſeligkeit Philippi** nennete. Dazumahl war Portugal gleichſam das Kauff-Hauß / woſelbſt alle Indianiſchen Wahren von den Niederländern gekauffet/ und nachgehends an andere Europäiſche Oerter verführet wurden: Weil nun Philippus III. mit den Niederländern in einen ſchweren Krieg verwickelt war/ ſo gedachte er ſelbigen keinen gröſſern Abbruch zu thun / als den Portugieſen die Handlung mit denſelben zu verbieten. Allein dieſes gab ſeinen Feinden Anlaß/ daß ſie An. 1602. vermittelſt einer eigenen Oſt-Indianiſchen Compagnie den Weg ſelbſten nach Oſt-Indien ſuchten/ und alſo der Portugieſen nicht weiter nöthig hatten. Hierdurch litte nun Portugal einen unbeſchreiblichen Schaden in der Kauffmannſchafft/ welcher noch um ein merckliches vergröſſert wurde / als die Engelländer den König von Perſien An. 1620. anfriſcheten / die Feſtung Ormus einzunehmen und zu verwüſten/ welche die Portugieſen vormahls auff einer kleinen Inſul an dem Perſianiſchen Meer-Buſem erbauet/ und ſo wohl den Seiden-Handel/ als auch den Perlen-Fang daſelbſt behauptet/ worauff König Philippus III. An. 1621. die Welt geſegnete.

Philippus II. ſtirbt.

Philippus III. neunzehender König in Portugal.

Sein Staats-Fehler.

Kömmt in Portugal.

Stirbt.

Ihm folgete ſein Sohn Philippus IV. welcher den 8. April An. 1605. an die Welt kam/ den 7. (17.) September An. 1665. aber wiederum daraus ſchied/ und deſſen Lebens-Beſchreibung im **Schau-Platz der Zeit** an ſeinem behörigen Orte zu finden; inmaſſen deñ auch der groſſe Abfall dieſes Königreichs und die Erhöhung des Hertzogs von Braganza, Johannis IV. eben daſelbſt unter dem 20. November Num. III. verfaſſet / welcher ſich folgenden Titul geben ließ: Johannes IV. **König in Portugal/ Algarves und über dieſe und die Ober-Seite der Africaniſchen See/ Herr zu Guinea, und über die erworbene Schiffarth und Handelſchafften in Aethiopien / Arabien / Perſien und Indien.** Er verſtarb den 6. November An. 1656. und verließ zwey Printzen/ nemlich Alphonſum VI. und Petrum II. unter welchen der erſte zwar König wurde;

Philippus IV. zwantzigſter König in Portugal.

Johannes IV. ein und zwantzigſter König in Portugal.

Sein Tod.

Alphonsus VI. zwey und zwantzigster König in Portugal.

wurde; Jedennoch aber wegen Blödigkeit des Gemüthes seinem Bruder beydes den Thron und das Ehe-Bette mit der Gemahlin einräumen muste. Sein Todes-Ziel ereignete sich den 12. September An. 1683. wie offtgedachter Schau-Platz der Zeit bey diesem Tage Num. III. ausführlich erzehlet.

Petrus II. drey und zwantzigster König in Portugal.

So bald er nun sein unglückseliges Leben beschlossen hatte/ ließ sich Petrus II. als ietztregierende Königliche Majestät/ im 35. Jahre seines Alters zum Könige erklären und crönen/ nachdem er biß anhero nur den Titul eines Regenten geführet. Was seine denckwürdige Heyrath mit des Bruders Gemahlin/ Maria Franciſca Iſabella, Hertzogs Caroli Emanuelis von Nemours und Aumale jüngster Tochter/ anlanget/ so nahm er die meiste Gelegenheit hierzu/ als er sie in dem Closter St. Clara/ dahin sie sich vor ihrem Ehe-Gemahl retiriret hatte/ beſuchete. Sie gab aber dazumahl vor/ ihre unverletzte Jungferschafft noch zu besitzen/ und dannenhero war Pabst Clemens IX. desto leichter dahin zu bewegen/ die vorige Ehe auffzulösen/ hingegen aber König Petro II. die Vermählung mit dieser seiner Schwägerin/ als seines Bruders gewesener Gemahlin/ zu vergönnen.

Seine älteste Printzeßin.

Von dieser sahe er nun in folgendem Jahre 1669. eine Printzeßin/ welche Iſabella Maria Luiſa Joſepha genennet/ und einige Jahre hernach zur Cronen-Erbin des Königreichs Portugal erkläret wurde. Ob nun wohl Se. ietztregierende Königl. Hoheit/ Victor Amadæus, An. 1684. Ihr Absehen auff ein eheliches Verbündnüß mit derselben gerichtet hatte: So legten sich doch allerhand Verhindernüsse in den Weg/ daß der gefaſſete Vorsatz zu keiner Würckung kam/ worauff sie den 21. October An. 1690.

Ihr Tod.

den schwartzen Tod im 21. Jahre ihres Alters zum Bräutigam erwählete. Was aber die Königin selbsten betrifft/ so hatte selbige allbereits das folgende Jahr nach ihres ersten Gemahls Absterben/ nemlich An. 1684. die Zeitligkeit gesegnet/ worauff

Seine zweyte Vermählung.

der König die Chur-Fürstliche Printzeßin/ Maria Sophia Eliſabeth/ Churfürst Philippi Wilhelmi in der Pfaltz Tochter/ zu seiner Gemahlin erwählete/ und geschahe den 2. Julii An. 1687. die Trauung in der Schloß-Capelle zu Heidelberg im Nahmen des Königs mit dem Königlichen Abgesandten Don Emanuel Telleſio Sylvio, Graffen von Villa-Major; inmassen sich denn die Königin einige Tage hernach zu Mannheim auff den Rhein setzete/ und nachmahls den 11. Augusti in Begleitung des Hertzogs von Graffton mit den Engelländischen Krieges-Schiffen zu Liſabona anländete. Hier wurde nun der Königliche Einzug mit ungemeiner Pracht vollzogen/ indem ihr der König selbsten entgegen fuhr/ und wurde sie über eine kostbare Brücke/ welche Se. Königl. Majestät am Ost-Indianischen Hause vor hundert tausend Cruſaden machen lassen/ biß an die Citadelle begleitet/ allwo sie obgedachter Infantin unten an der Treppe empfieng. So dann geschahe allererst den 30. dito der öffentliche Einzug mit ungefehr 70. Kutschen von dem Pallast nach der Dom-Kirche/ da denn alle Häuser/ wo sie vorbey fuhr/ mit kostbaren Tapeten behangen/ und 17. ansehnliche Triumph-Bogen/ welche ungefehr 250000. Cruſaden gekostet/ auffgerichtet waren/ allwo ihr auch die Schlüssel der Stadt in einer silbernen Schüssel überreichet wurden/ anderer Ceremonien zu geschweigen/ welche sich über acht Tage lang erstreckten. Dieses hohe Liebes-Band hat nun/ dem gantzen Königreich zu sonderbarer Freude/ bißhero verschiedene Stamm-Erben hervor gebracht/ nemlich den 12. (22.) October An. 1689. Johannem Franciſcum, Printzen von Breſil, den 15. (25) Junii An. 1691. Franciſcum Xaverium, An. 1695. Antonium Franciſcum, An. 1696. eine Printzeßin/ Thereſia Franciſca Joſepha, An. 1697. Emanuelem, und An. 1699. noch eine Printzeßin. Im übrigen ist es merckwürdig/ daß da Zeit währender letzten beyden Frantzösischen Kriege fast gantz Europa in den Waffen gewesen/ sich Petrus durch seine kluge Conduite doch iederzeit bey erwünschtem Frieden erhalten/ wodurch die Kauffmannschafft in ihrem beständigen Flor geblieben/ und die Königl. Schatz-Kammer vermehret worden. Solchem nach hat er die Ohren iederzeit vor den auswärtigen Sirenen verstopffet/ und als die Frantzosen An. 1673. vieler Portugiesischen Staats-Leute Gemüther eingenommen hatten/ das Königreich in den Krieg mit Spanien zu verwickeln/ so ließ er einige Vornehmen/ welche so wohl mit Franckreich/ als auch mit seinem Bruder Alphonſo gefährliche Correſpondence geführet/ das folgende Jahr darauff zur Bestraffung ihres Verbrechens enthaupten. Hierauff gieng die lobwürdige Königin den 4. Auguſti An. 1699. mit Tode ab/ und setzte ihren Königlichen Gemahl in höchste Trauer. *Vasconcellos hiſt. Portugall. Spond. in Annal. hiſtor. Marian. Hiſtor. Hiſpan. Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 84. 195. 592.*

Übrigen Kinder.

Es lebe Portugal/ da Deutsches Helden-Blut
Sich ietzo Glückes voll in viele Zweigen breitet/
Und das des Friedens Gold auff seinen Thron begleitet/
Es schütze Portugal des Himmels starcke Huth!

CCCXXXVI.

Der Frantzösische Mordbrenner/ Jean Trillar, starb Anno 1689.

UNerachtet An. 1689. ein grosser Theil von der Stadt Prag in die Asche geleget/ auch sonsten hin und wieder von dergleichen unglücklichen Einäscherungen gehöret wurde: So wolte doch das allgemeine Geschrey/ ob geschähe solches durch die Hände der Frantzösischen Mordbrenner/ nicht bey iederman Glauben finden/ biß endlich durch wachsame Vorsichtigkeit und fleißige Veranstaltung eine solche zum Ubel erkauffte elende Creatur in das Garn geriethe. Dieses geschahe nun den 2. Auguſti/ obgedachten Jahres/ in dem Mittel-Märckischen und zu dem Amte Oranienburg gehörigen Dorffe Naſſenheide/ und war der ergriffene Lotter-Bube/ Nahmens Jean Trillar, von Noyon aus der Picardie bürtig. Anfänglich zwar/ als er in die Chur-Brandenburgische Vogtey zu gedachtem Oranienburg gebracht wurde/ gab er sich vor einen Lücker aus; nachmahls aber eröffnete er/ auff ferneres Befragen/ sein rechtes Vaterland/ und gestunde

Trillar wird gefangen.

freye

Gesteht sein Bubenstück.

freywillig/ bey welcher Aussage er auch biß an sein Ende beständig verblieben/ daß als er nemlich aus Franckreich reisen wollen/ so habe er einen andern Frantzosen eine Meile von Brüssel angetroffen/ der sich Anthoni genennet/ und welcher an einem Gürtel in einer blechernen Flasche/ welche man vor ein Trinck-Geschirr ansehen sollen/ einige Kunst-Feuer in kupfernen Röhren bey sich getragen. Selbiger habe ihm nun entdecket/ wasmassen er von gewissen Königlichen Commissarien/ welche zu dieser sauberen Staats-Verrichtung verordnet wären/ eine Summe Geldes bekommen/ und seye er also seinem ehrlichen Beruff nach ein Brenner; worauff er ihn ersuchet/ sich auch zu solchem Handwerck brauchen zu lassen/ und zu solchem Ende habe er ihm einmahl drey/ das andere mahl aber zehen Reichsthaler gegeben/ damit derselbe in der Marck Brandenburg/ dahin er ihn angewiesen/ dergleichen Mord-Feuer anrichten solte. Hierauff wären sie mit einander nach Wißmar/ und von dar nach Mecklenburg gereiset/ allwo sie in der Gegend von Neu-Brandenburg noch einen Cameraden/ so ein Savoyer/ angetroffen/ welcher in schlechter Kleidung eine Butte auff dem Rücken zu tragen pflege/ da er denn in der Marck Brandenburg in den Städtgen Lichen/ und in zwey andern Oertern/ wie auch in drey Dörffern/ einige Meilen von Neu-Brandenburg/ die er nicht bey ihren Nahmen zu nennen wuste/ Feuer angeleget und gebrennet: So dann habe er in Neu-Brandenburg ebenfals mordbrennen wollen/ daran er aber verstöret worden/ und sich dannenhero mit der Flucht erretten müssen. Um nun die Warheit dieses freywilligen Geständnüsses/ so Jean Trillar von seinen Schand-Thaten ablegete/ desto genauer zu erforschen/ so zohe man dieserwegen in nurberührtem Städtgen Lichen genaue Erkundigung ein/ da denn die beglaubten Attestata des Ortes solche Aussage mit allen Umständen bekräfftigten/ weßwegen/ Krafft des hierüber eingeholeten Urthels/ erkannt wurde: **Daß der** Inquisite **andern dergleichen Mordbrennern zum Exempel und ihm selbst zu wohlverdienter Straffe viermahl/ und zwar an vier Orten der Residentz-Stadt Berlin/ mit glüenden Zangen zu kneipen/ nachmahls ausserhalb der Stadt zu schmäuchen/ und also vom Leben zum Tode zu bringen seye.** Dieses solte nun den 3. September an ihm vollzogen werden/ als er eine halbe Stunde vor der Execution/ nachdem er bereits einige Tage an der rothen Ruhr kranck gelegen/ im Gefängnüß verreckete. Es wurde aber nichts desto weniger der erstarrete Cörper/ nebst dem Kessel mit den glüenden Zangen durch die Stadt geführet/ und jener durch den Scharffrichter an der Gerichts-Stelle verbrannt. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 1002. seq.*

Sein Todes-Urthel.

Stirbt vor der Execution.

CCCXXXVII.

Fortsetzung der Könige in Polen von Primislao Posthumo an/ biß auff Alexandern/ welcher An. 1506. starb.

Primislaus Posthumus, König in Polen.

NAch Henrici, Fürstens in Polen/ Absterben waren die Reichs-Stände der bißhero zertheileten Regierungs-Art überdrüssig/ und richteten ihr gantzes Absehen dahin/ wie das Reich wieder unter einem Könige regieret werden möchte/ nachdem es nunmehro 215. Jahre lang der Königlichen Würde beraubet gewesen war. Zu solchem Ende erwähleten sie Primislaum, der nach seines Vaters Primislai, Hertzogs zu Posen/ Tode gebohren worden/ auff dem Reichs-Tage zu Gnesen An. 1295. im 38. Jahre seines Alters zum Könige/ absonderlich weil er auch allbereits An. 1290. auff Hertzogs Mistovini II. begebenden Todes-Fall die Huldigung in Hinter-Pommern empfangen; worauff die Königliche Crönung den 26. Junii folgete/ und dieses um so viel desto mehr/ weil ihn der verstorbene Fürst Henricus hierzu vorgeschlagen hatte. Seine ersten Gedancken richtete er auff die Wiederbringung der innerlichen Ruhe/ und seine vornehmste Bemühung bestunde darinnen/ wie er denen übrigen Fürsten die über seine Erhöhung gefassete Eiffersucht durch verbindliches Bezeigen benehmen möchte. Hierauff war er auch auff die Dämpffung der auswärtigen Krieges-Unruhe bedacht/ und weil die Deutschen Ordens-Ritter/ allem Vermuthen nach/ sich der Stadt Dantzig/ wegen der beqvemen Handlung zur See/ zu bemächtigen/ auch wohl gantz Pommern zu erobern trachteten/ als fieng er an/ den Ort nach aller Mögligkeit zu befestigen. Allein wie offtermahls fehlet doch den menschlichen Anschlägen ein erwünschter Ausgang! Primislaus hatte sich sieben oder acht Monate nach seiner Crönung An. 1296. in das Städtlein Rogoßno an den Grentzen der Marck Brandenburg verfüget/ im Willens sich so wohl auff der Jagd/ als auch auff der angestelleten Fastnachts-Lust zu ergetzen. Hiervon hatten nun die Marggraffen von Brandenburg/ Otto der Lange nebst Conradi I. Söhnen/ Otto und Johann/ zeitliche Kundschafft erhalten/ und kamen an der Ascher-Mittwochen bey anbrechendem Tage mit vieler Mannschafft durch die Wälder hindurch/ in Meinung es würde wegen des gestrigen Rausches noch alles um den König herum in tiefffstem Schlaffe begriffen seyn. Der erste aber/ welcher bey entstandenem Tumult erwachete/ war König Primislaus selbsten/ und hierauff wurden noch einige wenige der Seinigen munter/ mit denen er sich unter die unbekannten Feinde machete/ wiewohl er von dem entsetzlichen Pfeilen-Hagel bald zu Bodem fiel. Hiermit nahmen seine Hoff-Bedienten die Flucht/ ihn aber brachten jene auff ein Pferd/ im Willens selbigen solcher Gestalt mit fortzuschleppen. Jedoch weil dieses der vielen Wunden wegen unmöglich zu seyn schiene/ so stachen sie den halbentseeleten König vollends mit Dolchen zu tode/ da er denn nicht mehr als eine eintzige Tochter/ Nahmens Rixam hinterließ/ und wurde sein Leichnam zu Posen in der Dom-Kirche versencket. Diesen gewaltsamen Tod hielten viele vor eine Würckung göttlicher Straff-Gerichte/ indem Primislaus, wie *Cureus* in der **Schlesischen Chronic** *lib. 4.* erzehlet/ An. 1283. seine Gemahlin Leutgard wegen einer zehnjährigen Unfruchtbarkeit durch ihre Kammer-Mägde grausamer Weise erdrosseln ließ/ also daß er zwey Gemahlinnen nach einander gehabt/ oder aber der unglückseligen Leutgard Unfruchtbarkeit sich allererst nach der Rixa Geburt ereignet haben muß.

Befestiget Dantzig.

Wird erstochen.

Grausamkeit gegen seine Gemahlin.

Sein Nachfolger war Uladislaus Locticus, Welcher sich aber durch die allzu grosse Freyheit/ so er seinen unbändigen Soldaten vergönnete/ und durch sein eigenes lasterhafftes Leben bey den Polen der-

Uladislaus Locticus, König in Polen.

massen verhasset machte / daß sie ihn nach dreyen Jahren vom Throne stiessen/ und selbigen hingegen König Wenceslao in Böhmen einräumeten / wiewohl er nach dessen Absterben wiederum zu der Crone gelangete / welche grosse Staats-Veränderungen des Polnischen Reiches der **Schau-Platz der Zeit** unter dem 10. Mertz Num. II. deutlich vorstellet. Hierauff gelangete nach dessen An. 1333. erfolgetem Tode sein Sohn Casimirus der **Grosse** zur Regierung/ dessen Lebens-Beschreibung in ietzt angezogenem **Schau-Platze** bey der II. Numer des 5. Novembers nachzuschlagen. Sein Tod ereignete sich An. 1370. und war er der letzte aus dem Piastischen Stamme/ weßwegen er seiner Schwester Elisabethen und Königs Caroli Roberti in Ungarn Sohn Ludovicum an Kindes-statt angenommen hatte/ welcher auch den Polnischen Zepter überkam/ worvon der **Schau-Platz der Zeit** beym 13. September Num. II. ein mehrers meldet. Dieser verstarb nun An. 1382. und hierauff wurde die jüngste unter seinen dreyen Printzeßinnen/ nemlich Hedwig/ mit dem Königlichen Purpur umhüllet/ dessen sie ihren Gemahl Jagellonem, Groß-Fürsten in Lithauen/ theilhafftig machete/ und welcher mit der Crone zugleich die heilige Tauffe nebst dem Nahmen Uladislai annahm. Er gieng/ laut des **Schau-Platzes der Zeit** unterm 31. May Num. III. An. 1434. mit Tode ab/ und verließ zwey Söhne/ nemlich Uladislaum V. und Casimirum IV. unter welchen der erste den Polnischen/ nachmahls aber auch den Ungarischen Thron betrat / und in der blutigen Schlacht bey Varna An. 1444. ums Leben kam/ worvon der 11. November im **Schau-Platz der Zeit** Num. I. ausführlichen Bericht ertheilet. So dann wurde sein Sohn Casimirus IV. laut des **Schau-Platzes der Zeit** beym 7. Junii Num. III. zum Könige erwählet/ welcher An. 1492. Thron und Leben verließ. Ihm folgete / laut des 17. Junii Num. III. sein Sohn Johannes Albertus in der Regierung/ welcher Anno 1501. die Sterbligkeit in unverheyrathetem Stande auszohe.

Casimirus, König in Polen.

Sein Tod.

Ludovicus, König in Polen.

Stirbt.

Uladislaus Jagello, König in Polen.

Uladislaus V. König in Polen.

Casimirus IV. König in Polen.

Johannes Albertus, König in Polen.

So bald derselbe beerdiget war / kamen die Magnaten auff dem zu Petricow angestelleten Wahl-Tage zusammen/ und geriethen in nicht geringe Uneinigkeit/ welcher unter Casimiri IV. übrigen Söhnen/ derer noch vier im Leben waren/ auff den Thron zu erheben seye. Viele richteten ihre Stimmen auff Uladislaum, Königen in Ungarn und Böhmen/ weil sie in den Gedancken stunden/ es würde derselbe durch seinen auswärtigen Reichthum das einheimische Königreich/ als sein Vaterland / mercklich vermehren/ und durch die vereinigte Macht dreyer unterschiedlichen Cronen den Türcken / Tartarn und allen andern Feinden desto nachdrücklichern Widerstand thun können. Andere hingegen warffen ihre Augen auff Sigismunden/ Hertzogen zu Glogau/ biß endlich die Meinung derjenigen die Oberhand behielte/ welche Alexandro/ Groß-Fürsten in Lithauen / den Purpur zueigneten; angesehen sie mit unwiderleglichen Gründen erwiesen / wie nachtheilig es den Polen gewesen/ daß der vorige Uladislaus, wie nicht weniger König Ludovicus, Ungarn und Polen zugleich beherrschen wollen / indem die Ungarn von Natur unbeständig und unruhig / welches nebst der allzu nahen Türckischen Nachbarschafft verursachte/ daß ein König nicht lange auserhalb Landes seyn könte/ wodurch das Königreich Polen der stetigen Gefahr vor seinen Feinden unterworffen bliebe: Da hingegen Lithauen unter seinen vorigen Groß-Fürsten iederzeit in genauer Verbündnüß mit der Polnischen Republick gestanden/ und selbiger bey allen vorfallenden Begebenheiten Hülffe geleistet. Jedoch mitten unter solchen Berathschlagungen langeten einige Lithauischen Abgesandten an/ so wohl einen neuen König / Vermöge des bißherigen Vergleichs / wählen zu helffen / als auch die vorige Alliance mit Polen zu erneuern/ worbey sie denn unter den vornehmsten Senatorn eine Furcht erregeten/ ob seye Alexander mit grosser-Heres-Macht unterweges/ den Thron mit Gewalt zu behaupten. Dieses beförderte die auff ihn gefallene Wahl nicht allein in kurtzer Zeit/ sondern es wurde auch die Erneuerung des Verbündnüsses folgender Gestalt vollzogen: **Daß ins künfftige die Polen und Lithauer unter einerley Könige vor ein einziges Volck zu halten seyn/ der König aber iedesmahl in Polen/ wiewohl mit Zuziehung der Lithauer/ und ihrer freyen Wahl-Stimmen/ erwählet werden / unter beyden Nationen einerley Reichs-Tag/ und beydes zu Krieges- als Friedens-Zeiten einerley Societät/ wie auch einerley Müntze seyn / die vormahls mit auswärtigen Potentaten geschlossene Bündnüsse aber/ so weit sie einem oder dem andern Theile nicht schädlich/ von beyden gehalten werden solten. Ferner solte die Obrigkeit/ Senatorn/ Amtleute und der Adel nebst allen andern Lithauern dem Könige nicht nur einmahl schwören/ sondern auch so offt es die Königlichen Räthe von ihnen fordern würden; die Freyheiten und Gerechtigkeiten beyder Nationen solten hingegen zugleich und in einem** Contexr **des Begnadigungs-Briefes von den neuen Königen iedesmahl bestätiget werden/ die** Judicia **aber / voriger Gewonheit nach / in iedem Lande vor sich absonderlich verbleiben/ und im übrigen von beyden Theilen keine Gelegenheit gesuchet werden / diese Vereinigung wiederum zu trennen.**

Wird erwählet.

Bündnüß mit Lithauen.

Diese Puncten muste nun der neue König Alexander nebst den Lithauischen Magnaten beschwören/ uñ hierauff verfügte er sich nach Cracau/ allwo er den 12. December An. 1502. von seinem Bruder Fridericо, Ertz-Bischoffen zu Gnesen/ gecrönet und gesalbet wurde: Dargegen aber wurde seiner Gemahlin Helena/ welche nicht lange hernach ebenfals daselbst ankam/ die Königliche Crönung verweigert/ weil sie der Griechischen Religion zugethan war. Jedoch begab er sich bald wiederum mit ihr in Lithauen zurücke/ und überließ nurgedachtem Ertz-Bischoff/ welcher zugleich Cardinal war/ die Reichs-Verwaltung/ weil des Moscowitischen Czaars Johannis Erb-Printz Demetrius das Schloß zu Smolensko belagert hatte/ wiewohl selbiger auff erhaltene Nachricht von des Königs Ankunfft die Belagerung fruchtloß auffhub/ und nachmahls mit ihm/ als seinem Schwieger-Sohne/ einen sechsjährigen Stillstand auffrichtete. Inzwischen hatten die Tauricanischen Tartarn Podolien / Reussen und das Sendomirische Gebiet grausamer Weise durchstreiffet/ uñ waren gar biß über die Weichsel hinüber kommen/ allwo sie alles zernichteten oder umbrachten/ was sie nicht mit fortschleppen konten / welches allesamt ohne den geringsten Widerstand geschahe/ ehe ihnen Fridericus mit seinen zusammen geraffeten 500. Reutern und einer geringen Anzahl Fußvolck entgegen zu gehen bereit war/ worauff er folgendes Jahr 1503. an einer den geistlichen Säulen der Kirche sehr unanständigen Kranckheit / nemlich an den Frantzosen/ verstarb/ also daß sein lasterhafftes Le-

Wird gecrönet.

Krieg mit den Tauricanischen Tartarn.

ben

ben mit einem schändlichen Tode belohnet wurde. Hierauff thaten die Tauricanischen Tartarn einen abermahligen gewaltigen Einfall in Podolien und Reussen / worzu sie der Walachische Woywode Stephanus, dem Vermuthen nach / angereitzet hatte: Denn er führte selbsten ein ansehnliches Krieges-Heer in Reussen / und bemeisterte sich des gantzen Strich Landes zwischen dem Dniester und dem Sarmatischen Gebürge / Pocuce genannt / ohne daß er die geringste Gegenwehr fande / wiewohl selbiges An. 1504. von den Polen wieder erobert wurde / indem selbige in Moldau einfielen / und Stephanum nöthigten / alle Besatzungen aus Pocuce hinweg zu nehmen / worauff ihn die hefftigen Bein-Schmertzen ums Leben brachten. Solchem nach bekam sein Sohn Bogdan die Herrschafft über die Walachey / welcher König Alexanders Schwester Elisabeth durch eine absonderliche Gesandschafft zur Gemahlin verlangete / und zu desto besserer Beförderung seines Verlangens alsofort einige Landschafften an die Cron Polen abtrat / welche derselben ehemahls entzogen worden waren. Allein dieser einäugige barbarische Bräutigam fand bey der verlangten Printzeßin so wenig Zuneigung / daß sie die Liebes-Ambassade mit einer zweiffelhafften Antwort zurück schickete / welches nichts anders / als ein höfflicher Korb war. Nichts desto weniger ließ er eine Zeitlang hernach die Anwerbung nochmahls wiederholen / auff welche aber eine deutliche Erklärung folgete / wasmassen sich nemlich die Königliche Schwester unmöglich entschliessen könte / denjenigen als ihren Gemahl zu umarmen / vor welchem sie einen natürlichen Abscheu hätte.

Wie auch mit den Walachen.

Hierdurch wurde nun Bogdan in solche wütende Rachgier gesetzet / daß er die Landschafft Pocuce alsofort mit gewaffneter Hand angriff / und selbige / weil sie gäntzlich von Volck entblösset / mit leichter Mühe überwältigte. Allein es hatte das Ansehen / ob solle er eben so unglücklich in dem Kriege als in der Liebe seyn / indem ihn 4000. geworbene Polen bald wiederum aus den eroberten Plätzen herausjageten / und so gar biß an die Walachischen Grentzen mit Plündern und Morden streiffeten / worauff nach einigen Tagen eine grosse Niederlage der Walachen folgete. Dieser Krieg endigte sich nachgehends durch ein Verbündnüß zwischen beyden streitenden Partheyen / da denn Bogdan sich zwar die Printzessin Elisabeth / die er noch immerfort beständig liebete / als die angenehmste Versicherung des Friedens / wiederum ausdingen wolte / iedennoch aber / unerachtet er die Römisch-Catholische Religion anzunehmen versprach / dazumahl den dritten Korb davon trug. Inzwischen erhub sich der König in Lithauen / die allda unter den Magnaten entstandene Unruhe zu stillen / woselbst er aber zu Vilna in eine gefährliche Kranckheit verfiel / welche ein betrieglicher Artzt / der sich vor einen Griechen ausgab / in der That aber ein Polacke war / durch verordnetes baden und schwitzen immer ärger machete. Dieses Unglücke vergrösserte nun ein unvermutheter Einfall der Tartarn in Podolien / Reussen und Lithauen / wodurch biß 100000. Menschen in die Sclaverey geriethen / und welcher um so viel desto schädlicher war / ie weniger sich die uneinigen Lithauer um die allgemeine Wohlfarth bekümmerten: Dahero die räuberischen Feinde in kurtzem noch einmahl gezogen kamen / im Willens dasjenige vollends zu holen / was sie zuvor zurücke lassen müssen. Also muste der krancke König samt der Königin die schleunige Flucht von Vilna auff ein zwölff Meilen darvon entfernetes Schloß / Nahmens Lida / wendeten / absonderlich weil die Polnischen Trouppen nicht eher fechten wolten / sie hätten denn ihren König in der Nähe / dem wiewohl die Beschwerligkeit des Hin- und Wiedermarschirens seine wenigen Kräffte dermassen mitgenommen hatte / daß er sich wiederum nach Vilna auff einer Sänffte zurücke tragen ließ. Dargegen gieng sein tapfferer General Michael Glinsky mit einer geringen Anzahl von 7000. Pferden den Tartarn / welche jenseit eines kleinen aber morastigen Wassers stunden / unerschrocken entgegen / und setzete / unerachtet der häuffig fliehenden Pfeile / hurtig hinüber / da sich denn gleich bey angehendem Gefechte / zu seinem sonderbaren Glücke / 300. Reuter von des Königs Comitat auff dem nechsten Hügel mit schimmernden Waffen unter Paucken- und Trompeten-Schall so wohl sehen als hören liessen / nicht anders / als ob sie mit einer weit grösseren Menge Mannschafft versehen wären. Hierdurch wuchs den Lithauern der Muth / der den Tartarn hingegen aus dem Hertze in die Füsse kam / also daß es an ein unbeschreibliches Lauffen gieng / denen die Uberwinder mit Hauen und Stechen fleißig nachfolgeten / biß sie dieselben letztlich in einen morastigen Sumpff jageten / allwo die meisten ersticketen / und bey diesem herrlichen Siege hielte sich Michael Glinsky so rittermäßig / daß er auff das vierte Pferd kam. Hiermit war er nun noch keinesweges zufrieden / sondern legete sich so lange an einen verborgenen Ort / biß die übrigen Tartarn / welche von ihrer Landsleute Unglücke keine Nachricht hatten / in grosser Anzahl / nach verrichtetem Raube / den vierten Tag darnach in dem bestimmten Lager anlangeten / worauff er ihnen denn so nachdrücklich begegnete / daß / die vorigen darzu gerechnet / 20000. Mann in dem Felde der Raub-Thiere Speise wurden / denen sie im Leben nachgeahmet. Als diese vortheilhaffte Zeitung vor den König kam / lag er eben in den letzten Todes-Zügen / welcher / weil ihm die Zunge allbereits gelähmet war / die Hände mit Thränen-vollen Augen gen Himmel hub / und GOtt vor den Sieg danckte / worauff er kurtz hernach die Seele ausbließ / welches den 19. Augusti An. 1506. im fünfften Jahre seiner Königlichen Regierung geschahe / ohne daß er einige Leibes-Erben hinterließ. Allein um den verblichenen Cörper stritten die Polen und Lithauer / indem ihn jene zu Cracau / diese aber zu Vilna beerdiget wissen wolten / unter welchen die letztern endlich den Sieg behielten. *Michov. lib. 4. histor. Polon. cap. 82. Alexand. Guagnin.* Caspar Schütz *rer. Prussicar. fol. 400. seqq. Cromer. de reb. Polon. lib. 11. seqq. Frid. Luce* Schlesische Chronicke *Part. I. cap. 3. seqq.*

Werden beste-get.

Alexandri Tod.

Tartarn fallen ein.

PRIMISLAUS.

Die Königs-Würde bracht' ich wiederum an Polen/
Vielleicht im Purpur-Rock den blutgen Tod zu holen.
Was hilfft die Redligkeit/ wenn Meuchel-Mord und List/
Der wahren Tapfferkeit allein gewachsen ist?

ALEXANDER.

Zwey tapffre Völcker hab' ich Liebes-voll verbunden/
Und den verhaßten Schwarm der Tartarn überwunden.
An meinem Todes-Ziel ward dieser Feind besiegt;
Drum starb ich/ als ein Held/ geehret und vergnügt.

CCCXXXVIII.

Beyder Königl. Majestäten in Engelland/ Wilhelm des III. und Marien/ prächtiges Crönungs-Fest/ An. 1689.

OB schon Se. ietztregierende Königl. Maj. von Engelland/ Wilhelm der III. nach Auſſage des **Schau-Platzes der Zeit** beym 5. November Num. V. allbereits An. 1688. als ein mächtiger Beschützer in dieser bedrängten Insul angeländet war: So konten sich doch die beyden Parlaments-Häuser noch biß in das folgende Jahr nicht recht vereinigen/ wie die Regierung/ nach Königs Jacobi II. freywilliger Entweichung von dem Throne/ zu bestellen/ und ob biß zu nurgedachten Königs Absterben nur ein regierender Printz/ oder aber ob zur Beruhigung des verwirreten Reiches ein König zu erwählen seye? Dieser Staats-Zweiffel währete nun fast biß zu der Printzeßin von Oranien Ankunfft aus Holland/ angesehen in dem Ober-Hause/ so aus 100. Gliedern bestund/ 52. derselben den Printzen zum Könige/ die übrigen 48. aber nur zum Regenten verlangeten; inmassen denn auch einige der Meinung waren/ man solte die Erb-Folge erhalten/ und nur allein die Printzeßin/ als nechste Erbin/ crönen. Unter solchen Berathschlagungen hätten einige die zu Cromwels Zeiten projectirte freye Republick gerne wiederum auffs Tapet gebracht: Dahero man nicht allein eine gedruckte Schrifft/ mit dem Titul: Now is the Time: **Nun ist es Zeit**/ in Londen herum tragen sahe/ sondern man thate auch so gar schon den Vorschlag/ daß eine grosse Commission von beyden Häussern/ und zwar von iedem wenigstens 40. Personen/ als ein geheimder Rath oder eine Staats-Regierung eingeführet/ und der Printz von Oranien über dieselben zum Oberhaupt wie auch zum General und Admiral der Militz bestimmet werden solte. Absonderlich aber waren einige Bischöffe der Königs-Wahl sehr zuwider/ als welche den Argwohn gefasset/ es würde Se. Hoheit mehr der Preßbyterianischen als Bischofflichen Parthey zugethan seyn. Allein das ruhmwürdige Bezeigen dieses zu grossen Dingen gebohrnen Fürstens/ und die erfreuliche Ankunfft der Printzeßin war nicht allein kräfftig genug/ den Widriggesinneten allen Zweiffel zu benehmen/ sondern auch die Hertzen dermassen zu bezwingen/ daß durch einmüthige Stimmen endlich der Schluß gefasset wurde/ dieses hohe Paar als König und Königin auszuruffen/ welches denn auch den 13. (23.) Februarii An. 1689. mit ungemeinem Frohlocken des Volckes geschahe/ und der 21. April zur Crönung bestimmet wurde.

Uneinigkeit in Engelland wegen künfftiger Regierung.

Wilhelm und Maria werden als Könige ausgeruffen.

Dieser höchsterwünschte Tag war nun kaum erschienen/ als die Ritter des Hosenbandes in Ritterlicher Kleidung vor dem König/ als ihrem Oberhaupte/ erschienen; Gestalt denn auch/ zu Vermehrung der angestelleten Pracht/ 68. Ritter der heil. Dreyfaltigkeit/ sonsten auch Ritter von Bath genannt/ wie auch 6. Graffen und eben so viel Baronen gemachet wurden/ dergleichen Ritter sonsten niemahls geschlagen werden/ als bey Crönung der Könige und Königiñen/ oder wenn ein Printz von Wallis oder Hertzog von Jorck gebohren wird. Solches verrichtete der König mit dem Staats-Schwerdte/ und hierauff empfiengen sie ein rothes Band/ daran eine Medaille mit dreyen in einander gefügten Cronen hienge/ mit der Umschrifft: Tria in unum juncta, oder: **Drey in eines zusammen gefüget**; anzudeuten/ daß vormahls König Jacobus I. die Cronen Engelland/ Schottland und Irrland unter einen Zepter gebracht. So dann fuhren beyde Majestäten zu Wasser von Withal biß an die Treppe des Parlaments-Hauses/ allwo sich der König in Gegenwart des gantzen Adels mit dem Königlichen Rock/ von cramosin-rothem Sammet und Hermelin-Fellen gefüttert/ bekleiden ließ/ worauff nach vorhergegangenen anderen Ceremonien/ so allhier/ alle Weitläufftigkeit zu vermeiden/ verschwiegen werden/ die solenne Proceßion nach der Abtey-Kirche angieng. Daselbst kniete der König unter dem Gesange der Chor-Sänger des 1. 4. 5. und 6. Versiculs aus dem 122. **Psalm** auff dem Fuß-Schemel/ verrichtete in der Stille etzliche Gebeter/ und gieng von dar durch den Chor nach dem grossen Chor/ worauff ein Säſſel/ Fuß-Banck und Küssen/ mit Güldenstück überdecket/ zubereitet war. Nicht lange hernach erschiene der Ertz-Bischoff von Cantelberg/ der hohe Constabel/ Groß-Marschall/ Ober-Kämmerer/ Hoff-Cantzler und Hauß-Schatz-Bewahrer bey dem auffgerichteten Throne/ und rieffen zum Volck/ wasmassen sie allhier Wilhelm den III. und Marien/ als rechtmäßig erwählten König und Königin/ der Cronz dieses Königreichs vorstelleten/ und dannenhero frageten/ ob sie denselben die Huld/ Pflicht und Treu willigliche thun wolten? Worauff der König auffstund/ sich nach dem Orte wendete/ wo der Ertz-Bischoff gestanden/ und zu dem Volck geredet hatte/ welches die allgemeine Einwilligung mit grossem Freuden-Geschrey bezeigete. Folgends ergienge eben diese Frage auch an den Adel/ welcher eine gleichmäßige Freude spüren ließ/ und hiernechst wurde von den Choren der Edelleute aus des Königs Capelle folgender Lob-Gesang gesungen: **Laß deine Hand gestärcket werden/ und deine rechte Hand erhoben seyn; laß Recht und Gerechtigkeit deinen Sitz bereiten/ und Gnade und Warheit vor deinem Angesicht hergehen.** Hierauff gieng der König von seinem Thron vor den Altar und kniete daselbst vor der Fuß-Banck/ da immittelst die Reichs-Regalien von den Bischöffen vor den Altar getragen/ und durch den vor selbigem stehenden Bischoff von Londen allda niedergeleget wurden/ welcher nachmahls dieses Gebet verrichtete: **O GOtt! Der du die Niedrigen heimsuchest/ stärcke uns durch deinen heil. Geist/ sende deine Tenade herab auff deinen Diener Wilhelm** ꝛc. Nach diesem gieng die Predigt an/ biß dahin der König iederzeit

Crönungs-Solennität.

Der König schläget Ritter.

unbede-

unbedecket geblieben war/ anietzo aber seine cramosin-rothe Mütze aufffetzete/ biß die Predigt zum Ende war/ da er sich denn wiederum entblössete/ und von dem Bischoff von Londen gefraget wurde: **Ob er bereit wäre/ den Eyd abzulegen/ wie ihn das Parlament angeordnet?** Als nun Se. Majestät solches bejahet/ so fragte er ferner: **Ob er gelobe und schwöre/ das Volck von Engelland und alle darunter gehörige Herrschafften nach den Statuten und Satzungen des Parlaments/ und nach den Gesetzen des Königreichs zu regieren?** Worauff der König antwortete: **Ich gelobe** solenniter, **solches zu thun.** Ferner fragte der Bischoff: **Wollet Ihr euer Bestes thun/ die Gesetze in vollen Schwang und Ubung zu bringen/ und allenthalben Recht und Gerechtigkeit handhaben?** Welches der König mit diesen Worten beantwortete: **Ja ich will.** Endlich fragte der Bischoff: **Wollet Ihr euer äusserstes und bestes Vermögen daran strecken/ das Gesetz Gottes/ die Bekenntnüß der Evangelisch- und Protestirenden Religion/ die Geistligkeit dieses Königreichs/ und die Euch anvertraute Kirche/ in allen denen Privilegien/ wie die Gesetze dieses Königreichs mit sich bringen/ zu erhalten?** Da denn der König abermahls antwortete: **Alles dieses gelobe ich zu thun.** Und sofort legte er die Hand mit folgenden Worten auff das Evangelium: **Was ich deswegen gelobet habe/ dem will ich nachkommen/ so wahr mir GOtt helffe!** Der König schwört.

Hierauff wurde der König ersuchet/ den Eyd zu leisten; dahero er unter währendem Hymno und der Litaney/ niederkniete/ nach welchem der Bischoff von Londen einige Gebeter über ihn sprach. Nach derer Endigung stunde er von dem Fuß-Schemel auff/ und wurde von dem Bischoff nach dem Altar begleitet/ allwo man ihm das Königliche Kleid auszohe/ und selbiges in St. Eduards Capelle verwahrete. Als er nun zwischen den Altar und St. Eduards Stul gebracht worden/ also daß er der Gemeine den Rücken zukehrete/ wurde er von dem Ertzbischoff von Cantelberg/ oder vielmehr von demjenigen/ der ihn diesesmahl vorstellete/ da inzwischen der Dechant von West-Münster das Salb-Gefäß oder Ampel hielte/ und das Oehl in den Löffel goß/ in die Fläche seiner beyden Hände unter Sprechung folgender Worte gesalbet: **Lasset diese Hände mit dem heil. Oehl gesalbet werden/ gleichwie David dem Salomon gethan/ da er König seyn solte/ daß Ihr möget ein gesegneter und beständiger König seyn in diesem Königreich und über dieses Volck/ das der HErr euer Gott euch gegeben hat/ über dasselbe zu regieren/ welches derjenige wolle ins Werck richten/ der mit dem Vater und Heiligen Geist in einer Person und in Einigkeit gelobet sey/ von nun an biß in Ewigkeit. Amen.** Wird gesalbet. So dann fiengen die Chöre an zu singen: **Der Priester Zadock und der Prophet Nathan salbeten den Salomon zum Könige/ und das Volck freuete sich und jauchzete.** Und nach abermahligem Singen wurde gebetet: **Allmächtiger GOtt! Siehe herab mit deiner Gnade auff diesen glorwürdigen König und Königin.** Hiermit geschahe die Salbung auff des Königs Brust/ wie auch zwischen die beyden Schultern/ und die Gelencke beyder Arme/ endlich aber auff den Wirbel des Hauptes; welches alles mit zarter Leinwand wieder abgetrucknet/ und die Bänder des Hemdes durch den Dechant von West-Münster zugebunden wurden. Inzwischen brachten zwey Hertzoge/ und zwey Grafen nebst allen Rittern von dem Orden des Hosen-Bandes die kostbare Königl. Kleidung getragen/ welche der hohe Kämmerer dem Ertzbischoff überliefferte/ des Königs Haupt aber mit dem Königlichen Hütlein bedeckete/ worbey der Dechant von Münster dem Könige das so genannte Colobium Sindonis, oder den Chor-Rock von köstlicher Leinwand/ anlegete/ da immittelst der Ertzbischoff dieses kurtze Gebet verrichtete: **O GOtt! Du König aller Könige und HErr der Herren/ durch welchen die Könige herrschen und gute Gesetze machen: Wir bitten deine Güte und Barmhertzigkeit/ segne diesen unsern König/ und Königin Maria/ daß sie mögen vor deinem Angesichte mit dem Kleid eines guten Wandels und heiligen Lebens erscheinen/ und nach diesem zeitlichen das ewige Leben erlangen/ durch JEsum Christum unsern HErrn/ Amen.** Empfänget die Königl. Kleidung.

Nach solchem nahm gedachter Dechant die Pantoffeln von dem Altar/ und zohe dem König den Ober-Rock von güldenem Stück an/ überreichete auch zugleich dem Hoch-Kämmerer die güldenen Sporne/ die derselbe dem König angürtete. Folgends empfieng der Ertzbischoff das Staats-Schwerdt von dem Lord Kämmerer der Haußhaltung/ und betete also: **O HErr! Wir bitten dich/ erhöre unser Gebet/ und würdige mit deiner rechten Majestätischen Hand dieses Schwerdt zu segnen und zu heiligen/ womit dein Diener Wilhelm verlanget umgürtet zu seyn/ daß es seye ein Schirm und Schutz der Kirchen/ Wittwen und Wäysen/ und aller Diener Gottes wider die Grausamkeit der Feinde/ ja daß es ein Schrecken und Furcht aller derjenigen seye/ welche boßhafftig gesinnet seyn: Durch Christum unsern HErrn/ Amen.** Worauff der Ertzbischoff und die andern Bischöffe dem König das Schwerdt mit diesen Worten überliefferten: Accipe gladium per manus Episcoporum: **Empfanget das Schwerdt von der Bischoffe Händen.** Solches gürtete der Hoch-Kämmerer dem König an die Seite/ und hierzu sagte der Ertz-Bischoff: **Empfahet dieses Königl. Schwerdt zu Beschützung der Frommen/ und Straffe der Bösen.** Ihm wird das Schwerdt umgürtet. So dann nahm der Dechant die Amarille oder Form einer Binde/ welche über die Schulter herab hienge/ und band dieselbe um des Königs Halß und um die Gelencke der Arme. Dazumahl stunde der Ertzbischoff vor dem Könige/ der Bischoff von Londen aber zur rechten Hand/ und sagte jener: **Empfanget diese Amarille der Aufrichtigkeit und Weißheit/ zum Zeichen der Umfahung Gottes/ wordurch alle eure Wercke mögen wider alle eure leibliche und geistliche Feinde beschützet werden/ durch Christum unsern HErrn/ Amen.** Und die Amarille angeleget. Weiter legete ihm der Dechant den Mantel von güldenem Stück/ mit rothem Taffet gefüttert/ auff die Schulter/ und gebrauchte diese nachdencklichen Worte: **Empfanget diesen Mantel/ der vier Theile hat/ zum Zeichen der vier Theile der Welt/ welche Gottes Macht und Gewalt unterworffen sind/ also daß niemand auff Erden glücklich regieren kan/ als der seine Macht und Gewalt vom Himmel empfänget.** Wie auch der Mantel. Hiernechst nahm der Ertzbischoff die Crone St. Eduards/ segnete dieselbe/

Wird nebſt der Königin geerönet.

ſelbe/ und ſetzte ſie mit dieſen Worten auff des Königs und der Königin Haupt: GOtt crône Euch mit der Crone des Glaubens und der Auffrichtigkeit/ daß Ihr in Gebrauchung derſelben Euch eines auffrechten Glaubens und mañigfaltiger guter Wercke befleißiget/ und die Crone des ewigen Reichs erlangen möget/ durch ſeine Genade/ deſſen Königreich ewig währet. Nachdem nun dieſes alles geſchehen/ fieng das geſamte Volck zu unterſchiedlichen mahlen an/ mit groſſem Freuden-Geſchrey zu ruffen: GOtt bewahre den König und die Königin; da denn die Stücke auff dem Tour geleſet wurden. Worauff der Ertz-Biſchoff ferner betete: O ewiger GOtt! Segne dieſen deinen Diener und Dienerin/ die ihr Haupt neigen vor deiner göttlichen Majeſtät: Bey welchen Worten ſich der König niederbückete. Hierauff lieſſen ſich die Muſicaliſchen Chöre zu verſchiedenen mahlen hören/ und ſetzten die Hertzoge/ Marqviſen/ Graffen und Vice-Graffen ihre Cornet-Mützen/ die Baronen ihre Bonneten/ und die Provincial-Waffen-Könige ihre Cronen auff; da mitlerzeit der Ertz-Biſchoff den König mit dieſen Worten ſegnete/ und den Ring in der Hand hielte: Segne/ o HErr! und heilige dieſen Ring/ daß dein Diener/ der ihn trägt/ möge mit dem Ring des Glaubens geſegnet/ und durch die Macht des Höchſten von Sünden befreyet ſeyn/ und laß allen Segen des Himmels überflüßig über ihn kommen/ daß alles/ was er heiliget/ möge geheiliget/ und was er ſegnet/ möge geſegnet ſeyn. Nach dieſem ſteckete er dem König den Ring an den vierten Finger der rechten Hand/ mit dieſen Worten: Empfanget dieſen Ring nach Königl. Würdigkeit/ indem Euer Haupt/ als eines Fürſtens dieſes Königreichs/ gezieret iſt/ daß Ihr ein Beſchützer und Beförderer der Chriſtenheit/ und des Chriſtlichen Glaubens ſeyn möget; ja daß Ihr reich im Glauben und glücklich in guten Wercken mit dem regieren möget/ der ein König aller Könige und HErr aller Herren iſt/ welchem ſey Ehre und Herrligkeit in alle Ewigkeit/ Amen. Worauff noch ein Gebet geſprochen wurde/ des Inhalts/ daß GOtt ſeinem Diener Wilhelm die Früchte einer beſtändigen Königlichen Würde und langen Lebens geben wolle. Ferner empfieng der König von dem Hoch-Kämmerer die leinenen Handſchue/ womit er zum Altar gienge/ und das Schwerdt abgürtete/ welches vom dem Groß-Kämmerer der Haußhaltung angenommen/ aus der Scheide gezogen/ und nachmahls von ihm alſo entblöſſet getragen wurde.

Der König empfänget den Ring.

Die leinenen Handſchue.

Beyde Zepter.

Indem nahm der Ertzbiſchoff den Zepter mit dem Creutz vom Altar/ übergab ſelbigen dem König in ſeine rechte Hand und ſagte: Empfanget den Zepter/ als das Zeichen der Königlichen Macht und Gewalt/ wie auch die Ruhe des Königreichs und die Ruthe der Tugend/ daß Ihr daſſelbe mit Gerechtigkeit regieret/ und die wahre Kirche beſchirmet/ auch/ weil Ihr die geiſtliche Gemeinde zu verwalten/ und ſelbige unter eurer Gewalt habt/ die Böſen ſtraffet/ die Frommen beſchützet/ und auff den Weg der Gerechtigkeit leitet/ damit ihr aus dieſem irrdiſchen und vergänglichen in das ewige Königreich eingehen möget/ Amen. Zuletzt nahm der Ertzbiſchoff den Zepter mit der Taube/ und überlieffette ihn dem König mit dieſen Worten in die rechte Hand; Empfanget die Ruthe der Tugend und Gerechtigkeit; lernet die Frommen zu handhaben/ und die Böſen zu ſtraffen; weiſet die Irrenden auff den rechten Weg; helfft den Fallenden wieder auff; erniedriget die Hoffärtigen; erhebet die Niedrigen/ damit euch JESUS CHRISTUS die Thür eröffnen möge/ der von ſich ſelber ſagt: Ich bin die Thür/ wer da hinein gehet/ der wird ſelig werden. Laſſet dieſen euren Helffer ſeyn/ welcher der Schlüſſel Davids/ und Helffer Iſraelis iſt/ der da öffnet/ und niemand zuſchleuſt/ der zuſchleuſt/ und niemand auffthut/ welcher den Gefangenen aus ihrer Sclaverey hilfft/ da ſie in der Finſternüß und Schatten des Todes ſaſſen; daß Ihr in allen Dingen demjenigen folgen möget/ wovon der Prophet ſaget: Der Zepter deines Königreichs iſt ein gerader Zepter/ du liebeſt die Gerechtigkeit und haſſeſt gottloſes Weſen/ darum hat dich GOtt dein GOtt geſalbet mit Freuden-Oehl mehr denn deine Geſellen etc. So dann hielte der König die beyden Zepter kniend in den Händen/ da ihn der Ertzbiſchoff immittelſt mit folgenden Worten ſegnete: Der HErr ſegne dich/ und behüte dich/ und gleichwie er dich zum König über ſein Volck gemacht hat; alſo mache er dich auch glückſelig in dieſer Welt/ und nach dieſem Leben theilhafftig der ewigen Glückſeligkeit/ Amen. Nach dieſem ſtunde der König auff/ und ſetzte ſich wieder auff St. Eduards Stul/ worauff der Ertzbiſchoff und die andern Biſchöffe nach einander vor ihm niederknieten/ und von ihm geküſſet wurden.

Dazumahl wurde des Königs Staats-Seſſel/ auff welchem er geſalbet worden/ auff die oberſte Stuffe der erhabenen Bühne geſetzet/ wohin ſich der König nachgehends verfügete. So dann lieſſen die Ertzbiſchöffe/ Biſchöffe und hohe Officierer vier bloſſe Schwerdter vor ihm hertragen/ und verrichtete offtgedachter Ertzbiſchoff/ unter währendem Knien des Königs/ folgendes Gebet: O HErr! verleihe/ daß die Geiſtligkeit und Gemeinde/ welche auff deinen Befehl zu Dienſt des Königs allhier verſammlet ſind/ durch deine gütigſte und genädigſte Hülffe/ und durch die eifferige Sorge deines Dieners/ unſers Königs/ in aller Glückſeligkeit regieret/ bewahret und beſchützet werden mögen. Nach dieſem ſtunde der König auff/ ſetzte ſich aber/ als das Te Deum Laudamus von beyden Chören geſungen wurde/ wieder in ſeinen Stul/ biß er nach der Endigung des Geſanges auff den in der Mitte der Bühne auffgerichteten Thron trat/ da denn die hohen Officierer mit den Schwerdtern an der einen Seite/ die Biſchöffe aber in ihren gewöhnlichen Kleidern auff der andern Seite ſtunden/ und ſagte der Ertzbiſchoff: Behaltet nun forthin dieſen Ort/ dazu ihr nunmehro das Recht überkommen habt. Folgends fiel der Ertzbiſchoff von Cantelberg vor Sr. Königl. Majeſt. auff die Knie/ und ſagte: Ich N. N. Ertzbiſchoff von Cantelberg/ gelobe/ mich mit auffrichtiger und warhafftiger Treu an meinen ſouverainen Herrn und Erb-König von Engelland zu halten/ und will den Dienſt des Landes/ den ich von Euch über das Recht der Kirchen empfangen habe/ getreulich wahrnehmen. So wahr mir GOTT helffe! Wormit er des Königs Wangen küſſete. Hierauff näherte ſich der vornehmſte Ritter des Hoſen-Bandes und der vornehmſte

Eyd des Ertz-Biſchoffs von Cantelberg.

Huldigung der Ritter und des Adels.

nehmſte Waffen-König/ deſſen Schweiff von Edelleuten getragen wurde: Dieſe nahmen nun ihre Cornet-Mützen ab/ und huldigten dem König unter dem Schall der Trompeten/ Rührung der Trommeln und des Volckes einmüthigem Freuden-Geſchrey. Ferner huldigten alle Hertzoge/ Marqviſen/ Graffen/ Vice-Graffen/ Baronen und Edelleute unter abermahligem Zuruff des Volckes nachgeſetzter maſſen: **Ich N. N. ergebe mich Eu. Majeſt. zu eigen mit allen meinen Gliedern; will Deroſelben alle ſchuldige Ehre erweiſen/ Ihr wahre Treu erzeigen/ und vor Sie leben und ſterben/ wider allerhand Art Leute. So wahr mir GOtt helffe!** So dann ſtiegen alle dieſe vornehmen Perſonen nach einander auff des Königs Thron und rühreten die Crone an/ worbey ſie angelobeten/ derſelben nach allem ihrem Vermögen beyzuſtehen. Uber dieſes publicirte der Groß-Cantzler auch den ertheilten Königl. General-Pardon, und der Königl. Schatz-Meiſter warff güldene und ſilberne Müntzen in groſſer Menge unter das Volck. Inzwiſchen hörete man wiederum eine herrliche Muſicke/ unter welcher der König die Crone vom Haupte nahm/ und ſelbige/ nebſt dem Zepter und Creutz/ zweyen hierzu verordneten Lords überlieferte/ worbey der Biſchoff von Londen etzliche Capitul aus der Bibel nebſt dem Nicaniſchen Symbolo verlaß. Auch ſangen einige Edelleute von des Königs Capelle unterſchiedliche Muſicaliſchen Stücke/ in welcher Zeit der König auff dem Throne ſtund/ nach Endigung des Apoſtoliſchen Glaubens-Bekenntnüſſes aber die Crone wieder auffſetzete/ und den Zepter in die Hand nahm. Solcher Geſtalt gieng er/ in Begleitung der Biſchöffe von Durham/ Bath und Wels/ nach dem Altar/ die heilige Communion zu empfangen/ da er denn die Crone noch auff dem Haupte hatte/ und die bloſſen Schwerdter vor ihm hergetragen wurden/ worbey ihm der Biſchoff von Ely/ nach vollbrachtem Gebet/ einen güldenen Beutel mit einer Marck Goldes lieferte/ den er/ vor Empfangung der heil. Communion/ zum Opffer gab/ und hierauff kehrete er mit Cron und Zepter gezieret wieder nach dem Thron/ allwo er ſelbige denen hierzu verordneten Lords einhändigte.

Der König communiciret.

Nach dieſem wurde er mit der Cron auff dem Haupte und dem Zepter in Händen wieder von dem Thron geführet/ und die bißhero auff dem Altar gelegenen Regalien den Edelleuten/ ſo ſie in der Proceßion getragen hatten/ wieder zugeſtellet. Inmaſſen ſie denn dieſelben dem König vortrugen/ als er ſich/ unter währender Inſtrumental-Muſicke/ in St. Eduards Capelle verfügete. Hierauff wurde dem Biſchoff von Londen die Crone überlieffert/ der ſie auff St. Eduards Altar ſetzete/ und legete der Dechant die übrigen Regalien gleichfals darauff; wormit ſich der König nach der Seiten des Altars erhub/ und daſelbſt wurden ihm St. Eduards Kleider von vier Lords ausgezogen/ von dem Biſchoff von Durham aber gleichfals auff den Altar geleget. Als auch dieſes geſchehen/ legte man dem König den Purpur-Mantel an/ gieng damit zum Altar/ allwo er den Biſchoff mit der Königl. Crone fand/ welcher ſie ihm auffs Haupt ſetzete/ den Zepter aber mit dem Creutz in die rechte/ und den Reichs-Apffel in die lincke Hand gab/ worauff die Proceßion nach Weſtmünſter-Hall zurück geſchahe/ da man denn die Taffeln allbereits gedecket fand.

Des Königs Champion.

Mitten unter währender Königl. Mahlzeit kam nun des Königs Champion oder Kämpffer/ nemlich der Lehn-Herr von Schrewsbury/ in den Saal; welcher auff einem munteren Schimmel in vollem Harniſch und Caſqvet mit einem Federbuſch ſaß/ und vor welchem zwey Trompeter nebſt einem Krieges-Officierer und Herolde hergiengen. Auff der rechten Hand begleitete ihn der Marſchall/ auff der lincken aber der Groß-Conſtabel/ und trugen ihm zwey Pagen/ einer die Lantze/ der andere hingegen den ritterlichen Schild nach. Mit ſolchem Auffzuge ließ er am Ende des Saals die Trompeten blaſen/ und die Ausforderung durch den Herold folgender Geſtalt verrichten: **Woferne einiger/ weſ Standes und Weſens er auch immer ſeyn mag/ leugnen oder widerſprechen will/ daß unſer ſouverainer Herr/ König Wilhelm der III. und Maria/ der gebietenden Cronen dieſer Königreiche/ Engelland/ Franckreich und Irrland ꝛc. erwählter König und Königin nicht ſeye/ oder ihnen ſelbiger zu genieſſen nicht gebühre/ denſelben iſt gegenwärtiger Held bereit/ Lügen zu ſtraffen/ und in einem Kampff ſein Leben wider ihn zu wagen/ es ſeye auch welchen Tag er ſich immer ſtellen will.** Hiermit warff der Kämpffer ſeinen eiſernen Handſchuch zur Erden/ welcher eine Weile liegen blieb/ und weil ihn niemand auffhub/ nahm ihn der Herold/ und überreichte ihn ſeinem Principal wieder. Dergleichen Ausforderungen geſchahen auch noch zu zweyenmahlen mitten in dem Saal mit vorigen Ceremonien/ da jederzeit der eiſerne Handſchuch auff die Erde geworffen/ und in Ermangelung eines Widerſprechers wieder auffgehoben wurde. So dann præſentirte der Erb-Schenck dem König einen güldenen Pocal auff den Knien/ welchen Se. Majeſt. dem Kämpffer zutranck/ und ihm denſelben hernach überlieffern ließ/ welcher ihn/ nach drey tieffen Reverentzen austranck/ und Vermöge der alten Gewonheit vor ſeine Belohnung behielte. Endlich wurde das gantze Crönungs-Feſt mit einem künſtlichen Feuer-Werck beſchloſſen/ und auff den Medaillen/ ſo der König dieſen Tag austheilete/ ſtunden folgende Worte: **Der Himmel allein beſchützet den Thron.** Auff der Königin Begnadigungs-Müntzen aber war zu leſen: **Wir ſeynd kommen/ die Crone zu beſeſtigen.** Und dieſe merckwürdigen Denck-Sprüche hat der Ausgang mit vielen heldenmäßigen Proben beſtätiget/ mit welchen die ſinnreiche Uberſchrifft gleichfals übereintraff/ ſo die Herren Staaten im Haag auff ihren Sr. Königl. Majeſt. zu Ehren erbaueten Triumph-Bogen ſetzeten:

Crönungs-Medaillen.

Triumph-Bogen im Haag.

VVILheLMVs tertIVs
AngLIæ
VInDeX.
Nunquam Libertas gratior exſtat,
Quam ſub Rege pio.

Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 874. ſeqq. & 952.

CCCXXXIX.

Die Könige in Ungarn von Alberto an biß auff Ferdinandum I. welcher An. 1564. starb.

Albertus, König in Ungarn.

DEr verblichene Käyser Sigismund hatte bey den Ungarn/ als ihr löblicher König/ eine solche Liebe verdienet/ daß sie ihn mit vielen tausend Seufftzern und Thränen zu Groß-Waradein bey St. Laßla versenckten/ und/ Vermöge seines auff dem Tod-Bette bezeigten Verlangens/ erwähleten sie seiner Tochter Elisabethen Gemahl/ Albertum V. Ertz-Hertzogen in Oesterreich/ auff dem zu Stulweissenburg angestelleten Reichs-Tage zu ihrem Könige; dahero er bey seiner Durchreise von dem Königlichen Leichen-Begängnüß zurückkommende auff den

Wird gecrönet.

Neu-Jahrs-Tag An. 1438. als König ausgeruffen/ und alsofort nebst seiner Gemahlin gecrönet wurde. Diesem wolte nun das Glücke so wohl/ daß er sich in einem Jahre mit drey Cronen zugleich/ nemlich mit der Käyserlichen/ Ungarischen und Böhmischen/ gezieret sahe/ und weil seine Lebens-Beschreibung meistentheils schon dem **Schau-Platze der Zeit** unter der III. Numer des 27. Octobers einverleibet worden/ so wollen wir allhier nur noch einige zur Ungarischen Historie gehörige Umstände vorstellen/ welche seine Regierung nicht allzu glücklich machen: Denn der Türckische Käyser Amurath II. hatte Käysers Sigismundi tödtlichen Hintritt kaum vernommen/ als er Ungarn mit gewaltiger Heeres-Macht überziehen ließ/ also daß der Despote in Servien/Georgius/seine Länder verlassen/und sich über die Sau und Donau retiriren muste/da er denn seine vier Meilen von Griechischweissenburg gelegene Stadt Zendrew seinen Söhnen Stephano und Georgio zu beschützen überließ/ er selbsten aber suchte bey den Ungarn wider diese mächtigen Feinde unverzügliche Hülffe. Hierdurch wur-

Ziehet den Türcken entgegen.

de Käyser Albertus bewogen/ den Harnisch alsofort selbsten anzulegen/ und in das beängstigte Königreich zu eilen/ allwo ihm der Tod des Ertz-Bischoffs zu Gran um so viel desto schmertzlicher zu vernehmen war/ weil derselbe den Königlichen Schatz nebst der Crone bißhero in dem Schloß daselbst mit ungemeiner Sorgfalt verwahret hatte/ weßwegen er sich mit der Käyserin von Stund an dahin verfügete/ diese Reichs-Kleinodien in Sicherheit zu bringen. Allein wohin erstrecket sich doch die subtile Weiber-List/ wenn sie zum höchsten Grad der Vollkommenheit gelanget! Käyser Albertus überließ alle diese Sorge seiner Gemahlin/ da denn die verschlagene Elisabeth sich/ wegen Versicherung des Königreichs auff ihre Leibes-Erben/nicht besser zu versorgen vermeinete/als wenn sie

Seine Gemahlin entwendet die Crone.

die so heiliggehaltene Crone St. Stephani heimlich entwendete/welches denn auch durch Beyhülffe ihrer Hoffmeisterin glücklich von statten gienge/ und hiermit verfügte sie sich zu ihrem Käyserlichen Gemahl/ welcher allbereits biß nach Ofen komen war. Hierauff schlug er nun zwischen der Theiß und Donau ein Lager/ und befahl/ die übrigen Völcker gleichfals dahin anmarschiren zu lassen. Je näher ihn aber Amurath zu seyn vermerckte/ ie hefftiger setzete er der belagerten Stadt Zendrew zu/ biß sie endlich zu grossem Schrecken der Einwohner mit Sturm übergieng/ indem dieser Mahometanische Blut-Hund jung und alt grausamer Weise niedersebeln/ des obgedachten Despotens beyden Söhnen aber die Augen ausstechen ließ/ und ihrer Schwester/ als einer liebenswürdigen Printzeßin/ aus keiner andern Ursache das Leben fristete/ als daß er sie zu seiner viehischen Wollust brauchen könte/ wiewohl er selbige nachmahls zur Groß-Sultanin erwählet haben soll. Jedoch trauete er sich/ bey Annäherung der Ungarischen Armee/ nicht länger/ in dieser Gegend Stand zu halten/ sondern versahe den eroberten Ort mit genugsamer Besatzung/ und wendete sich gegen Asien zurücke. Bey so gestalten Sachen war Käyser Albertus gleichfals auff den Rück-Marsch bedacht/ absonderlich als eine grosse Empörung unter seinem Volck entstunde/ und über dieses auch die unerträgliche Hitze eine gefährliche rothe Ruhr in das Lager gebracht hatte/ welche ihn/ laut des **Schau-Platzes der Zeit** an obangezogenem Orte/ auff der Rück-Reise entseelete. Dieses al-

Sein Absterben.

les trug sich 1439. zu/ und die schwangere Käyserin brachte allererst im Frühlinge des folgenden Jahres nach seinem Absterben einen Printzen zur Welt/ welchen nachmahls unter dem Nahmen Ladislai Posthumi bekannt worden. Kaum aber hatte dieses Königliche Kind das Tages-Licht gesehen/ so trenneten sich die Ungarn schon in zwey schädliche Factionen/ nemlich in die Deutsche uñ Polnische/indem jene den nurgebohrnen Ladislaum Posthumum, diese aber Uladislaum, König in Polen/ auff den Thron erheben wolte. In solcher iñerlichen Verwirrung brachte es nun die verwittibte Käyserin Elisabeth durch ihre Klugheit und Beredsamkeit dahin/ daß ihrem zarten Printzen die Ungarische Crone/ welche sie wiederum insgeheim an behörigen Ort legen lassen/ nachdem sie selbige vormahls zu Gran entwendet/ auff das Haupt gesetzet wurde/ ehe die Polnisch-gesinneten mit Uladislao etwas weiters vornehmen konten. Weil ihr aber das beängstigte Hertze gleichsam alles bevorstehende Unheil zum Voraus verkündigte/ so begieng sie nunmehro den zweyten listigen Raub der Königlichen Crone/ welche sie nebst dem jungen Ladislao zu Käyser Friedrichen dem III. in Deutschland führete/ da immittelst Uladislaus aus Polen mit grosser Pracht zu Ofen anlangete/ welcher sich in Ermangelung der rechten Crone mit derjenigen crönen ließ/ so das Bild des heil. Königs Stephani zu Stulweissenburg auff dem Haupte hatte/ und hierauff machten die Reichs-Stände des folgenden Tages diese Verordnung/ daß nurgedachte Crone hinkünfftig bey allen Königlichen Crönungen gebrauchet werden solte/ falls die entwendete nicht wiederum zum Vorschein käme. So bald nun die entwichene Elisabeth die Erhöhung des Gegen-Königs Uladislai in Erfahrung brachte/ ließ sie den Graffen von Cily, den sie von der Polnischen Faction zu seyn vermerckete/ alsofort in Ketten und Bande werffen/ und überredete einen ihrer getreuen Diener/ den neuerwähleten König vermittelst des Gifftes zu Ofen ums Leben zu bringen/ welcher aber/ aus Begierde grösserer Belohnung/ Uladislao selbsten den gantzen Mord-Anschlag entdeckete/welcher aber nachmahls/ an statt des verhoffeten Königlichen Geschenckes/ durch Verordnung der Reichs-Stände/ an vier Pferde-Schwäntze gebunden/ und zerrissen wurde. Nicht lange hernach gieng die rachgierige Käyserin mit Tode ab/ und

Ladislaus Posthumus, König in Ungarn.

Wird gecrönet.

Uladislaus, König in Ungarn.

Verrätherey wider ihn.

dieses

dieſes verurſachte/ daß ſich faſt alle übrigen Ungarn auff Uladislai Seite wendeten. Indem nun Ungarn ſolcher Geſtalt meiſtentheils beruhiget zu ſeyn ſchiene/ richtete Uladislaus ſeine Waffen unter dem heldenmüthigen Johanne Hunniade Corvino, deſſen Leben im **Schau-Platz der Zeit** beym 10. September Numer III. zu finden/ wider die Ottomanniſche Pforte/ biß er Anno 1444. in der Schlacht bey Varna blieb/ welche nebſt ſeinen übrigen Begebenheiten der **Schau-Platz der Zeit** unter der I. Numer des 11. Novembers erzehlet.

Kommt um.

Johannes Corvinus wird Stadthalter.

Nach dieſer blutigen Niederlage erwähleten die Ungarn Johannem Corvinum, in Anſehung ſeiner ſonderbaren Proben der Tapfferkeit/ zum Vice-König oder Stadthalter des Reiches/ welcher den vorigen Verluſt zu erſetzen/ dem hochmüthigen und durch den groſſen Sieg eingeſchläfferten Feinde mit einer friſchen Armee an der Sau ſo unvermuthet auff den Halß kam/ daß derſelbe völlig in die Flucht geſchlagen/ Corvinus hingegen bey ſeiner Zurückkunfft in Ungarn mit ungemeinem Frolocken/ als ein ſiegreicher Uberwinder/ empfangen wurde. Hierauff verlangeten die Reichs-Stände den auswärtigen jungen Ladislaum wiederum als ihren rechtmäßigen König zu verehren/ und fertigten einige Geſandten an Käyſer Friedrichen ab/ ihm zu hinterbringen/ wasmaſſen das Königreich nicht länger ohne den entwichenen König und ohne die entwendete Crone ſeyn könte/ dahero ſie ihnen ſo wohl dieſe als jenen wiederum einzuhändigen verlangeten. Allein der Käyſer verſahe ſie mit der abſchläglichen Antwort: Ladislaus **ſeye ſeiner zarten Jugend wegen annoch zur ſchweren Regierungs-Bürde viel zu ſchwach/ und dieſerwegen nirgends beſſer/ als unter der Käyſerlichen Vormundſchafft auffgehaben.** Weil nun der Crone nicht mit der geringſten Sylbe gedacht wurde/ ſo hielten die Geſandten auch hierüber um eine deutliche Erklärung an/ welche letztlich hierinnen beſtunde: **Es ſeye billig/ daß die Crone zugleich an einem Orte bey demjenigen Könige bliebe/ dem ſie einmahl auffgeſetzet worden.** Dieſe unverhoffte Verweigerung zohe alſobald einen hitzigen Krieg nach ſich/ und nachdem Corvinus 12000. Mann auserleſenen Volckes auff die Beine gebracht/ ſo wolte er nunmehro die Crone nicht mit Bitten/ ſondern mit den Waffen erhalten/ als welcher durch ſeine Tapfferkeit allbereits den Titul eines **Beſchirmers der Chriſtenheit**/ oder eines **Donnerſtrahls und Schreckens der Türcken** verdienet hatte; inmaſſen er denn auch unverzüglich in Oeſterreich einfiel/ und mit Sengen und Brennen biß an Hamburg ſtreiffete/ wodurch er aber nichts weiters ausrichtete/ als daß der Käyſer in ſeinem Vorſatz noch hartnäckiger wurde/ beydes den König und die Crone keinesweges abfolgen zu laſſen. Endlich langeten An. 1450. wiederum Ungariſche/ Böhmiſche und Oeſterreichiſche Abgeſandten am Käyſerlichen Hoffe an/ welche um die Abfolgung ihres Königs und Fürſtens Ladislai anhielten/ denen aber Käyſer Friedrich zur Antwort gab: Sie ſolten ſich biß zu ſeiner Rückkunfft von Rom/ dahin er von dem Pabſt die Crönung zu empfangen reiſen wolte/ noch eine kurtze Zeit gedulten/ indem er ihren König mit in Italien nehmen wolte/ um ihn hiedurch zur künfftigen Regierung deſto geſchickter zu machen. Hiermit muſten ſich nun dieſe drey Nationen/ unter welchen ſich die Böhmen am ungedultigſten bezeigeten/ zur Gedult verweiſen laſſen/ wiewohl ihnen dieſe dreyjährige Abweſenheit nachmahls ſo unerträglich wurde/ daß ſie ſich An. 1452. zu Rom an des jungen Königs Hoffmeiſter/ Nicolaum von Krottendorff machten/ welcher ihn zur Flucht aus der Käyſerlichen Gewalt beredete. Jedoch der gantze Anſchlag wurde vor der Vollziehung entdecket/ und der Hoffmeiſter/ ſo ſich mit Geld beſtechen laſſen/ zu ewiger Gefangenſchafft verdammet. Endlich langete der längſtbegehrte König An. 1453. in Oeſterreich und folgends auch zu Preßburg in Ungarn an/ nachdem ſich dieſerwegen noch viele Widerwärtigkeiten auff Seiten des Käyſers ereignet/ da er denn Graff Ulrichen von Cily das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich/ Corvino aber das Königreich Ungarn ferner zu verwalten auffirug/ und ſich nicht lange hernach wiederum nach Wien verfügete/ unerachtet die Königliche Crone noch immer in Käyſerlichen Händen verblieb. Hier wurde nun Corvinus ſeines vormahls bey Annehmung der Reichs-Verweſers-Würde gethanen entſetzlichen Eydes erinnert/ welcher in nachfolgenden Formalien beſtunde: **Alſo helffe mir GOtt; alſo erlange mir die heilige Jungfrau Maria Barmhertzigkeit; alſo bitten alle Heiligen vor mich; alſo ſeye der allerheiligſte Leib Chriſti mir am letzten Tage meines Lebens meiner Seligkeit nützlich; alſo nehme die Erde meine Gebeine an; alſo werffe ſie ſelbige den dritten Tag nicht wiederum aus; alſo höre mein Saamen nicht auff; alſo ſehe ich am Tage des Gerichtes das allerheiligſte Angeſicht GOttes; alſo werde ich nicht in die ewigwährende Hölle vergraben/ gleichwie ich alles und iedes hierinnen enthaltene zur Wohlfarth und Nutzen des Königreichs beſchriebene nach allem Vermögen genau halten/ nichts darwider handeln/ und geſchehen laſſen will.** Jedoch Corvinus ſtarb kurtz nach der An. 1456. mit Mahomet II. vor Griechiſch-Weiſſenburg gehaltenen Schlacht/ welche die IV. Numer des 6. Auguſti im **Schau-Platz der Zeit** abſchildert. Zuvor hatte die Ankunfft der Türckiſchen Macht König Ladislaum dermaſſen erſchrecket/ daß er ſich unter dem Vorwand einer angeſtelleten Jagd von Oſten begeben/ und ſeinen Weg gar wiederum biß nach Wien fortgeſetzet. Anietzo aber/ da der Feind die Flucht genommen/ kam er in Ungarn zurücke/ und beſchauete zum wenigſten den Ort des Treffens/ ob er demſelben ſchon ſelbſten nicht beyzuwohnen verlanget. Allhier war nun ſeine erſte Verrichtung dieſe/ daß er Ladislao, des entſeeleten Johannis Corvini Sohne/ auff Angeben ſeiner Neider/ den Kopff vor die Füſſe legen ließ/ weil er den Graffen von Cily/ als einen abgeſagten Feind des Corviniſchen Hauſes/ und der ihn zum Duell ausgefordert/ entleibet hatte. Jedoch ſcheinet der Warheit nicht unähnlich zu ſeyn/ was Cominæus *lib. 10. Comment.* hiervon urtheilet/ nemlich es habe König Ladislaus des Corvini Söhne deswegen mit ungenädigen Augen angeſehen/ weil dieſer groſſe Mann ſich zur Zeit der Königl. Minderjährigkeit einer übermäßig groſſen Gewalt gebrauchet/ dahero Ladislaus geargwohnet/ es möchten die hinterlaſſenen Söhne auff die väterliche Spur gerathen/ und ihre ehrſüchtige Gedancken letztlich gar nach dem Ungariſchen Thron richten: Dahero denn Matthias/ als der andere Sohn Corvini, ebenfals zu Prag zur gefänglichen Verhafft kam/ wodurch ſich aber der König ſehr verhaſſet machte. Sonſten war er nunmehro auff die prächtige Anſtalt ſeines mit Magdalena/ Königs Caroli VII. in Franckreich Tochter/ vorhabenden Beylagers bedacht/

Die Ungarn verlangen Ladislaum und die Crone wieder.

Rathen darüber mit dem Käyſer in Krieg.

Ladislaus lauget in Ungarn an.

Läßt Ladislaum Corvinum enthaupten.

Sein Tod. dacht / als ihn der Tod An. 1457. zu Prag in dem grünenden Frühling seines Alters aus der Welt raffete / worvon der 21. November Num. III. wie auch von seinen übrigen Lebens-Begebenheiten der 22. Februarii Num. III. im **Schau-Platz der Zeit** nachzuschlagen. Die meisten Geschicht-Schreiber halten diesen Todes-Fall vor natürlich / unerachtet Cominæus an obangezogenem Orte erzehlet: Es habe Ladislaus mit einer adlichen Dame zu Prag in vertrauter Gemeinschafft gelebet / welche die wider versicherte Treu und Zusage unternommene Heyrath mit der Frantzösischen Printzeßin zu solcher grausamen Rachgierde bewogen / daß sie ihm einen halben Apffel im Bade gegeben / so mit einem vergiffteten Messer entzwey geschnitten gewesen / und welcher ihm das Leben genommen / worvon dazumahl folgender Reim herum gegangen:

Clementiæ Festo cecidisti Lasle veneno.

Matthias Corvinus, König in Ungarn. Dieser frühzeitige Tod befreyete Matthiam Corvinum aus den Banden / darinnen er zu Prag / als ein Gefangener seufftzete / und beförderte ihn gar auff den Ungarischen Thron. Weil aber seine Lebens-Geschichte allbereits im **Schau-Platz der Zeit** bey dem 22. Jenner Num. I. den 22. Mertz Num. I. den 2. Junii Num. II. und den 5. April Num. III. enthalten / so übergehen wir ihn allhier mit Stillschweigen / und melden nur / daß er nach seinem An. 1490. erfolgten Absterben Uladislaum II. Casimiri / Königs in Polen / Sohn zum Nachfolger gehabt / welcher in Ansehung seiner Mutter / als Ladislai Posthumi Schwester / Nahmens Elisabeth / aus dem Königlichen Ungarischen Geschlechte herstammet. Diesen stellet der **Schau-Platz der Zeit** gleichfals bey dem 13. Mertz Num. II. vor / und ereignete sich sein Tod An. 1516. worauff sein Sohn / Ludovicus II. laut offtgedachtes **Schau-Platzes** beym 29. Augusti Num. III. als König in Ungarn gecrönet wurde: Jedoch als er in der blutigen Niederlage bey Mohatz nebst dem Kern des Ungarischen Adels An. 1526. unter den Türckischen Sebeln erblassete / so geriethe gantz Ungarn in eine rechte Todes-Angst; Niemand aber konte sich über den schmertzlichen Verlust eines in der besten Jugend-Blüthe umgebrachten Königs weniger trösten / als die hierdurch zur betrübten Wittwen gemachte Königin Maria / welche voller Betrübnüß / Furcht und Schrecken den kostbarsten Schmuck und Silber-Werck zusammen raffete / und unter Begleitung Thomæ Nadasdy samt einiger andern vornehmen Ungarn nach Preßburg / von dar aber zu ihrem Bruder / Carolo V. flüchtete / auff dessen Verordnung sie nachmahls die Spanischen Niederlande drey und zwantzig Jahre lang regieret / biß sie endlich in Spanien verstorben. Immittelst war die schöne Residentz-Stadt Ofen durch der Feinde rauberischen Fäuste zur thränenwürdigen Wüsteney worden / und der siegreiche Soliman hatte unter andern auch die drey berühmten Säulen / so den Apollo / Hercules und die Diana vorstelleten / und welche König Matthias aus Ertz giessen lassen / mit fortschleppen lassen / auch war in andern eroberten Städten und Plätzen nicht unterlassen worden / was zum Zeugnüß der barbarischen Grausamkeit dienen konte. Mit einem Worte / Ungarn ächzete in dem elendesten Zustande / den man sich einbilden kan / und die Reichs-Stände waren unter sich selbsten nicht einig / ob sie sich Ertz-Hertzog Ferdinando / der des entleibeten Königs Schwester Anna zur Gemahlin hatte / unterwerffen / oder aber einen aus ihrem Mittel zum König erwählen solten.

Sein Tod. Uladislaus II. König in Ungarn. Sein Tod. Ludovicus II. König in Ungarn. Bleibt in einer Schlacht. Elender Zustand in Ungarn.

Hingegen hatte Johannes de Zapoliay oder Graff von Zips ein begieriges Auge auff die verledigte Crone / der nicht allein Woywode in Siebenbürgen war / sondern auch 25. feste Schlösser nebst andern Oertern besaß. Dieser hatte mit mehr als 20000. Mann / so er König Ludwigen zu Hülffe senden wolte / sein Lager bey Segedin geschlagen / als die unvermuthete Zeitung von der verlohrnen Mohatzer Schlacht und des Königs Ableiben einlieff: Dahero er unverzüglich über die Donau setzete / um sich nach Ofen zu verfügen / und alles zu thun / was ihm zu Erlangung der Crone möglich wäre. Ehe er aber noch daselbst anlangete / begab er sich unterweges in seine Stadt Tockay / und ließ sich seine Trouppen in dem Felde rings herum lagern / worauff er den meisten Theil der Reichs-Stände und des Adels auff selbiges Schloß berieff. Hier stellete er ihnen nun mit beweglichen Worten vor / in was vor gefährlichem Zustande sich das Königreich befände / und wie nachtheilig es dem gemeinen Wesen seye / einen Ausländer / dergleichen Ertz-Hertzog Ferdinand wäre / den Ungarischen Zepter anzuvertrauen / als welche insgemein nicht des Reichs / sondern ihren eigenen Nutzen / zu befördern pflegeten. Hierauff strichе er seine in verschiedenen Begebenheiten / absonderlich aber in dem unlängst gedämpfften Bauern-Auffruhr erworbene Verdienste auffs beste heraus / und gab dadurch genugsam zu verstehen / was sein Verlangen wäre. Dieses fruchtete auch endlich so viel / daß er öffentlich als König ausgeruffen / und einen Reichs-Tag zu Stulweissenburg zur Crönung auszuschreiben beschlossen wurde / welche so dann der Ertzbischoff von Gran / Paulus von Varda, im zweyten Monate nach der Mohatzer-Schlacht auff das Martins-Fest verrichtete. Eben dazumahl langete Johannes Cetricius, so des Königs treuer Gefehrte in der Flucht gewesen / zu Stulweissenburg an / und eröffnete / wasmassen der Königliche Cörper in dem Moraſt / darinnen er umkommen / leichtlich zu finden wäre: Dahero ließ der neuerwählte König selbigen alsofort suchen / und / noch vor der Königl. Crönung / nachdem er zuvor von Leimen und Blute gesäubert war / prächtig zur Erden bestatten. Über diese Erhöhung empfand nun Franciscus I. König in Franckreich / aus Haß gegen das Hauß Oesterreich / eine ungemeine Freude; inmassen er denn auch / Ertz-Hertzog Ferdinanden alle Mittel zur Cronen-Erlangung zu benehmen / gleich hernach eine genaue Alliance mit dem neuerwählten Könige schloß / darunter Pabst Clemens VII. wie auch Venedig und Florentz mit begriffen war.

Johannes de Zapoliay, König in Ungarn. Wird als König ausgeruffen. Gerathet. König Ludovici II. Beerdigung.

Andern Theils hieng der Ungarische Palatinus, Stephan Bathori / mit verschiedenen Grossen des Reichs / Ertz-Hertzog Ferdinando an / und als die verwittibte Königin zu Preßburg einen neuen Wahl-Tag anstellete / fiel der meiste Hauffe wiederum von Johanne de Zapoliay ab / darunter sich so gar auch der Ertzbischoff von Gran befand / unerachtet er ihn vor kurtzem gecrönet hatte. Kurtz: Die Ungarn wolten ietzt ein rechtes Kennzeichen ihrer angebohrnen Unbeständigkeit ablegen / und erkläreten auff diesem Reichs-Tage den abwesenden Ferdinandum unter Lösung der Stücke und allgemeinem Zuruff vor ihren rechtmäßigen König / die vorige auff Johannem gefallene Wahl aber vor unrechtmäßig / weil der Palatinus den dieserwegen angestelleten Reichs-Tag nicht ausgeschrieben / viel weniger selbsten zugegen gewesen. Indem sich nun Ferdinandus zum Feld-Zuge in Ungarn rüstete / erregete

Ferdinandus, König in Ungarn. Wird zum König erkläret.

Johannis des Schwartzen thörichte Händel.

erregete ein hochmüthiger Phantaste / Johannes / insgemein der Schwartze genannt / nicht geringe Verwirrung / indem er aus dem Geschlechte der Despoter entsprossen zu seyn vorgab / welche vormahls Servien beherrschet / dessen er sich bey dieser Gelegenheit wiederum anmassen wolte. In der That aber war er der Geburt nach aus ietztgedachter Landschafft / und hatte vormahls in Johannis de Zapoliay Reit-Stalle vor Pferde-Knecht gedienet. Anietzo aber ließ er sich Jovanzarius nennen / brachte es auch vermittelst seiner betrügerischen Prahlereyen so weit daß sich viele unverständige Rascianer und Walachen zu ihm schlugen / derer Anzahl sich auff 5000. Mann erstreckete / darunter er 600. der ansehnlichsten zu seiner Leib-Wache bestellete / und ihnen / nach Türckischer Art / den Nahmen der Janitscharen beylegete. Er selbsten soll von dem rechten Schlaffe an biß auff den rechten Fuß ein Fingersbreites Feuer-Mahl gehabt haben / gleich als ob ihn die Natur / zu anderer Menschen Warnung / mit sonderbarer Sorgfalt gezeichnet. Nichts desto weniger setzete er sich durch sein vielfältiges Morden und Rauben / wormit er weder Christen noch Türcken verschonete / in solches Ansehen / daß beyde Könige / Ferdinandus und Johannes, seine Freundschafft durch Gesandschafften verlangeten / wiewohl Ferdinandi Abgesandter / Franciscus Revay, die beste Verrichtung hatte / iedoch aber auch die meiste Gefahr ausstunde: Denn ob ihn schon der auffgeblasene Stall-Knecht zur Taffel zohe / so lehnete doch auch ein scharffer Pfahl an der Wand / welchen Revay ungezweiffelt in den Leib bekommen / wenn er den Wütrich nicht alsobald mit den Königlichen Geschencken und mit einer ziemlichen Summe Geldes besänfftiget / wodurch er auch zu Annehmung der Ertz-Hertzoglichen Parthey bewogen wurde. So bald nun König Johannes hiervon Nachricht bekam / ließ er seinen Feld-Obersten / Peter Prini / dem verwegenen Jovanzario mit einer starcken Macht entgegen gehen / wiewohl ihn dieser mit solcher Hertzhafftigkeit aus dem Felde schlug / daß er kaum selbsten mit der Flucht entkommen konte. Endlich aber wurde dieser schwartze Rumormeister von Emerico Ciback / den König Johannes zum Stadthalter in Siebenbürgen gemachet / unvermuthet überwunden und ums Leben gebracht.

Kömmt um.

Ferdinandus wendet sich gegen Ofen.

Jedoch wieder auff Ferdinandum zu kommen / so wendete er sich nunmehro mit einer gewaltigen Heeres-Macht gegen Ofen / worüber König Johannes um so viel desto mehr in Schrecken geriethe / weil er seine zu der Crönung und andern Reichs-Nothwendigkeiten geworbenen Völcker wieder beurlaubet hatte: Dahero er nicht vor rathsam hielte / zu Ofen / allwo er sich dazumahl befande / zu verbleiben / sondern eilete mit dem Bischoff von Zagrabien / nebst wenig andern / die ihm noch getreu verblieben / über die Donau in das ungefehr tausend Schritte von Pest gelegene Dorff Gubacz oder Grobacz / im Willens seine zerstreueten Völcker daselbst wiederum zu versammlen. Dieses geschahe auch innerhalb sechs Tagen / worauff er seinen Marsch nach Hatwan fortsetzete / und zwey seiner besten Obersten mit einer Anzahl Reuter auscommandirete / den jenseit der Donau fortrückenden Gegen-König nebst seiner bey sich habenden Armee auffs genaueste zu recognosciren. Ferdinandus hingegen bemächtigte sich der Stadt Ofen ohne Verliehrung des geringsten Bluts-Tropffens / und hielte daselbst / Zeit seiner zweymonatlichen Anwesenheit / einen Reichs-Tag / Vermöge dessen iederman bey Straffe des Verbrechens beleidigter Majest. innerhalb 15. Tagen die Parthey des flüchtigen Johannis de Zapoliay verlassen solte. Hierauff folgete die Crönung zu Stulweissenburg / allwo seinem Widersacher vormahls eben dergleichen Ehre wiederfahren war / und so dann ließ er die aus Deutschen und Ungarn bestehende Armee gegen Tockay marschiren / allwo sich der Feind gesetzet haben solte / er selbsten hingegen machte sich auff die Rückreise nach Wien fertig / als er dem Palatino zuvor die Stadt Ofen anvertrauet. Indessen marschireten die Ertz-Hertzoglichen / so starck sie konten / gegen Tockay zu an die Theisse / im Willens König Johanni die Crone mit dem Degen in der Faust streitig zu machen / welcher seine Armee daselbst aus Siebenbürgen und denjenigen Oertern / so ihm zwischen Groß-Wardein und Temeswar anhiengen / unter dem Commando seines Generals / Francisci Bodonis, ziemlicher massen verstärcket hatte. So bald sich nun beyde Theile gegen einander gesetzet hatten / kam es zum ordentlichen Treffen / darinnen Franciscus Bodo mit den Seinigen endlich weichen muste. Diese wolten sich nun in höchster Eil über die Schiff-Brücke retiriren / welche sie kurtz zuvor selbsten erbauet hatten: Jedoch war dieselbe von einigen Ertz-Hertzoglichen Soldaten / so sich vor Uberläuffer ausgegeben / mit Fleiß durchlechert und unbrauchbar gemachet worden / also daß die feindlichen Stücke nebst den Fahnen verlohren giengen / und wenig Flüchtige mit dem Leben darvon kamen.

Wird geerönet.

Sein Gegen-König verliehret die Schlacht.

In solchem gefährlichen Zustande verfügte sich König Johannes vor seine Person gar biß an die Polnischen Grentzen / und hielte dieses noch vor sein eintziges Glücke / daß sein getreuer General Bodo aus der Feinde Händen entkommen war. Dieser verstärckte sich auch / so gut er immer konte / und wolte sein Heil durch eine abermahlige Schlacht versuchen. Allein es ergieng ihm diesesmahl nicht glücklicher / als zuvor / indem seine Reuterey gleich bey dem ersten Angriff in solche Furcht geriethe / daß sie ihre Pferde ungesaumet zur Flucht anspornete / weßwegen Bodo hurtig vom Pferde sprang / und die Infanterie zur standhafften Gegenwehr anmahnete. Solchem gehorsameten sie auch eine Zeitlang mit ungemeiner Hertzhafftigkeit: Jedoch musten sie endlich der Menge ihrer Feinde weichen / und entweder sterben oder fliehen. Letztlich war fast niemand mehr auff dem Platz / als der eintzige Bodo, welcher sich noch immer tapffer wehrete / damit er den Feinden nicht lebendig in die Hände kommen möchte / muste aber dennoch / nach langem Widerstand / geschehen lassen / daß er unter die Zahl der Krieges-Gefangenen geriethe. Hierauff ergab sich Tockay / Erla / Hatwan / Novigrad nebst allen andern Schlössern und Oertern biß an Ofen und Pest unter Königs Ferdinandi Gehorsam.

Wie auch die zweyte.

Erobert selbiges.

Ob sich nun schon der flüchtige Johannes bey Sigismundo / Königen in Polen / um Hülffe bewarb: So konte er doch von demselben nichts anders / als die Neutralität erhalten / indem sich jener in der Christen Streit-Händel nicht verwickeln wolte / da er selbsten mit den Tartarn genugsam zu fechten hatte. Dieses brachte den Cronensüchtigen Johannem zu solcher Verzweiffelung / daß er des Groß-Sultan Solimans Hülffe begehrete / welche ihm denn auch nicht versaget wurde / als er durch seinen Abgesandten Hieronymum Laßky / Woywoden von Siradien / der Ottomannischen Pforte das Königreich Ungarn zu Lehn auffträg / zumahlen Soliman besorgete / es möchte Ferdi-

König Johannes erlanget Türckische Hülffe.

nandus/ falls er den streitigen Zepter behielte/ durch Beystand seines mächtigen Bruders/ Käyser Carl des V. den gantzen Türckischen Thron übern Hauffen werffen. Hierzu kam noch dieses/ daß eben dazumahl zwey Abgesandten von König Ferdinando angelanget waren/ welche alle Oerter/ absonderlich aber Griechischweissenburg/ so seiter König Ludwigs Absterben eingenommen worden/ wieder forderten. Und dieses reitzete den barbarischen Tyrannen/ König Johannem um so viel desto eiffriger zu schützen/ Ferdinando hingegen den Krieg anzukündigen/ mit dem Bedeuten/ daß er die Schlüssel der verlangten Städte an den Halß hängen und in kurtzem selbsten mit sich in Ungarn bringen wolte. So bald Johannes solche fröliche Zeitung erfuhr/ schickte er einen seiner Obersten/ Nahmens Simon/ mit einer Anzahl Reuter/ nebst 500. Mann zu Fuß aus Polen voran/ welcher bey Caschau mit den Ferdinandischen so glücklich traff/ daß er das Feld erhielte: Dahero ihm der über solchen Sieg erfreuete Johannes mit seinen in Polen geworbenen Völckern bald nachfolgete/ im Willens sich mit ihm zu conjungiren/ biß Soliman gleichfals mit einem auserlesenen Heer in der Gegend Sirmien anlangete/ und von seinem Bundsgenossen bey Mohatz mit grosser Demuth empfangen wurde. Vor dieser Ankunfft erzitterte gantz Ofen/ und der Commandante daselbst/ Thomas Nadasdy, wurde von seinen eigenen Leuten in Verhafft genommen/ daß er die Festung nicht geschwinde genug ergeben wolte/ welche solcher Gestalt in Türckische und folgends unter König Johannis Bothmäßigkeit kam. Hierauff suchetẽ sie alles biß an die Oesterreichischen Grentzen mit Feuer und Schwerdt auff das allergrausamste heim/ da ihnen denn der Ertzbischoff von Gran/ so sich vormahls auff Ferdinandi Seite gewandt/ unverzüglich entgegen gieng/ und Johannem mit folgenden gottesläſterlichen Worten um Verzeihung bat: **Ich bezeuge vor dem allmächtigen GOtt/ daß die Jungfrau Maria ihren Sohn und unsern Heyland nicht so sehr beweinet/ nachdem er ans Creutz geschlagen/ als ich Eu. Majest. beklaget habe/ daß sie des Königreichs und alle des ihrigen beraubet ins Elend gehen müssen.** Dem aber der König das erlogene Compliment solcher Gestalt beantwortete: **Die Mutter GOttes folgete ihrem Sohne biß an das Creutz nach: Ihr aber/ unerachtet ihr wegen erzeigter Genade euren König so gar biß zur Gerichts-Stätte begleiten sollen/ habt nicht allein dieses unterlassen/ sondern auch gleich bey der ersten Nachricht von seines Widersachers Ankunfft/ nicht eine eintzige Stunde verzogen/ auff desselben Seite zu treten. Jedoch sehen wir auff euer Alter/ und nehmen euch wiederum zu Genaden an.** So dann nahm Soliman die Belagerung der Stadt Wien/ wiewohl vergeblich/ vor/ welche der 14. October Num. I. im **Schau-Platz der Zeit** beschreibet/ und kehrete wiederum nach Ofen zurücke/ allwo er Johanni die Ungarische Crone völlig übergab. Dieses Königl. Kleinod war nun auff folgende Weise in Türckische Hände kommen. Es hatte sie nemlich bey König Johannis Crönung einer der vornehmsten Reichs-Stände/ Nahmens Petrus Prini/ nebst anderm Reichs-Ornat/ den Landes-Gesetzen zuwider/ bey sich in Verwahrung behalten/ selbige aber nachmahls bey verändertem Glückes-Wechsel/ unerachtet des hierüber geleisteten Eydes/ Ferdinando zur Bestätigung der Königlichen Würde überlieffert/ wodurch er so viel erhielte/ daß ihm diese heilig gehaltene Crone von neuem anvertrauet wurde/ um selbige auff das Schloß zu Vicegrad zu bringen. Er hingegen verfügte sich mit derselben erstlich auff das Schloß Soklyos/ von dar er ferner nach Saarospatak forteilen wolte/ unterweges aber mit seiner gantzen Familie und allem Vermögen von Königs Johannis Schwager/ Johann Szereczen/ gefangen wurde/ biß er unter währendem Türckischem Marsch gegen Wien auff dem Schlosse Kaproneza nebst der Crone dem Groß-Sultan durch die untreuen Ungarn selbsten übergeben wurde.

Erhält das Feld wider die Ferdinandischen.

Wie auch Ofen.

Erlanget die Crone aus Türckischen Händen.

Mitlerweile wurden die beyden Könige des Krieges/ welcher zu ihrem Schaden und der Türcken Nutzen gereichte/ so müde/ daß sie An. 1535. mit einander Friede macheten/ des Inhalts: **Es solte Johannes den Thron seine Lebens-Zeit über besitzen/ nachmahls aber selbiger an Ferdinandum oder einen seiner Printzen gelangen. Falls aber jener einen Sohn hinterliesse/ so solten ihm von diesem/ oder dessen Erben alle väterlichen Schlösser/ nebst dem Fürstenthum Siebenbürgen wieder gegeben werden.** Dieses verursachte/ daß der bestätigte König nunmehro die Waffen gegen die Ottomannische Pforte selbsten richtete/ worzu ihm Ferdinandus einige Hülffs-Trouppen schickete/ wiewohl der Eiffer durch die Türckischen Bedrohungen bald wieder gestillet wurde/ und hierdurch zerrisse sich auch das Band der neuen Freundschafft zwischen beyden Königen; inmassen denn Ferdinandus unter dem Commando Leonhard Velsens eine ansehnliche Armee in Ungarn marschiren ließ/ welche/ zum Zeichen der wiederentzündeten Feindschafft/ des unbeständigen Johannis Trouppen bey Tockay auffsuchete/ und selbige in die Theisse jagete: Dahero sich der Überwundene um abermahligen Türckischen Beystand bewarb. Jedennoch kam es nicht lange hernach unter beyden Theilen wiederum zum Frieden/ Krafft dessen fast alle vorige Articul bestätiget wurden/ worauff sich König Johannes die Wohlfarth des Reichs äusserst angelegen seyn ließ/ und so dann Sigismundi/ Königs in Polen Tochter/ Isabella/ zur Gemahlin erwählete. Unterdessen erregete Stephanus Maylathus und Emericus Balassa, denen die Regierung in Siebenbürgen anvertrauet war/ eine schädliche Verrätherey wider ihren König/ dem sie vormahls so getreu gewesen: Dahero er sich mit genugsamer Heeres-Macht von Ofen dahin verfügte/ wodurch die Rebellen mehren Theils zum Creutz zu kriechen bewogen wurden. Jedoch überfiel ihn mitten im Marsch eine hefftige Kopff-Beschwerung/ also daß er zu Szassebes des Krancken-Bettes hüten muste/ worvon ihn die wegen eines jungen Printzens Geburt eingelauffene Zeitung von Ofen fast auff einmahl befreyete. Des andern Tages/ nemlich den 21. Julii An. 1540. wolten zwey Officierer ihre Streitigkeit vermittelst eines Duells entscheiden/ und erschienen vor dem Könige/ dieserwegen Urlaub zu bitten/ als derselbe bey abermahligen entstandenen Kopff-Schmertzen/ so durch den Wein von neuem rege gemachet worden/ eitel verwirrete Sachen zu reden anfieng/ dahero er noch selbige Nacht im 53. Jahre seines Alters die Seele ausbließ.

Ob nun wohl einige Land-Stände den Königlichen Printzen Johannem II. in der Wiege crönten/ und der Wittwen nebst dem Bischoff von Groß-wardein die Vormundschafft auffitrugen: So begaben sich doch die meisten bald hernach auff Königs

Ferdi-

Ferdinandi Seite/ worauff derſelbe anfänglich die Einräumung des verledigten Throns durch Geſandten in der Güte begehren ließ: Allein Königin Iſabella wolte ſich zu keiner gewierigen Antwort entſchlieſſen/ biß ſie zuvor ihres Schutz-Herrens Solimans Rath hierüber eingeholet; Dahero König Ferdinand/ keine Zeit zu verliehren/ alſofort eine ſtarcke Heeres-Macht gegen Gran beorderte/ welche Vicegrad/ Peſt und Waitzen eroberte/ nachmahls aber vor Ofen rückete. Allhier entſtunde nun unter den Deutſchen und Ungarn eine groſſe Uneinigkeit/ indem dieſe mit ſonderbarem Verdruß anſehen muſten/ wie jene die herumliegenden Felder verwüſteten/ alſo daß Leonhard Vels/ der ſie commandirete/ gezwungen wurde/ die Belagerung auffzuheben; inmaſſen er denn nach ſeinem Abzuge vor Stulweiſſenburg glücklicher war/ als welches ihm die Thore freywillig eröffnete. Unerachtet nun König Ferdinand dem Türckiſchen Soliman mit Anbietung des Friedens vorſtellen ließ/ wasmaſſen ihm das Königreich vermittelſt eines mit dem verſtorbenen Johanne auffgerichteten Vergleichs gebühre: So wendete doch Soliman vor/ Ungarn gehöre ihm allein zu/ und habe ſich Johannes hierüber mit niemand zu ſeinem Nachtheil vergleichen können. Worauff er ſich nicht allein von Stund an zu einem neuen Kriege rüſtete/ ſondern auch die verwittibte Königin eines nachdrücklichen Beyſtandes verſicherte. So dann conjungireten ſich ihre Trouppen An. 1541. mit den anmarſchirenden Türckiſchen/ und wurden wiederum Meiſter von Waitzen/ muſten aber von Peſt/ ſo ſie gleichfals belagerten/ mit Verluſt abziehen. König Ferdinandus hingegen brachte es durch ſeine perſönliche Gegenwart auff dem Reichs-Tage zu Regensburg bey Käyſer Carl dem V. ſo weit/ daß derſelbe unter dem Commando Wilhelm Rogendorffs eine anſehnliche Macht vor Ofen ſchickete/ ſich deſſen vornemlich zu bemächtigen. Allein Mahomet/ den Soliman voraus geſchicket hatte/ befahl der Beſatzung in Ofen/ einen ſchleunigen Ausfall zu thun/ er aber griff die Käyſerlichen zugleich mit ſolchem Grimm an/ daß dieſe gäntzlich in die Flucht geſchlagen wurden; angeſehen ſich Rogendorff ſelbſten mit genauer Noth nebſt dem wenigen Reſt der Seinen über den Fluß retirirete. Nach Erhaltung dieſes Sieges lockete Soliman die vornehmſten Ungarn nebſt dem jungen Königlichen Printzen aus Ofen ins Türckiſche Lager/ und umarmte denſelben auffs allerfreundlichſte/ mit der falſchen Verſicherung/ ſich als ein Vater oder Vormund gegen ihn zu erzeigen. Allein der Türckiſche Schalck konte ſich nicht lange mehr bergen/ als er die beſten Soldaten nach und nach in die Stadt practicirete/ unter dem Vorwand/ ſelbige nur zu beſehen/ welche ſich aber alſofort des vornehmſten Thores bemächtigten. Ob ſich nun ſchon die Königin mit Seufftzern und Thränen über die gebrochene Türckiſche Parole beklagete: So wurde doch hiermit nichts anders ausgerichtet/ als daß ſie ſelbſten aus der Königlichen Reſidentz-Stadt weichen muſte. Hiermit gerieth Sclavonien/ Croatien/ Gran/ Stulweiſſenburg/ Walpo und unzehliche andere Oerter unter die Ottomanniſche Sclaverey/ da immittelſt König Ferdinandus die zerſtreueten Völcker bey Comorra wiederum verſammlen ließ/ und Nicolaum von Salm nebſt Sigismundo von Lichtenſtein/ als Abgeſandten/ an den Groß-Sultan ſchickete/ um ſelbigen zum Frieden zu bewegen. Allein/ unerachtet aller koſtbaren Geſchencke/ worbey ſich unter andern auch eine ſehr künſtliche Uhr befand/ fiel keine andere Antwort/ als dieſe: Ferdinandus ſolte aus den Ungariſchen Städten weichen/ und mit Oeſterreich zufrieden ſeyn/ iedoch aber auch wegen deſſelben einen gewiſſen Tribut erlegen/ oder ſich der gröſten Feindſeligkeit von der Türckiſchen Macht verſehen.

Viele Länder und Städte kommen unter Türckiſche Gewalt.

Hierauff verſammlete König Ferdinand ſo viel Volcker/ als er in Deutſchland bekommen konte/ und übergab ſelbige dem Commando des Marggraffen Joachims von Brandenburg: Die Ungariſche Reuterey aber ſolte Andreas Bathori und Petrus Prini commandiren/ weil der unglückſelige Wilhelm Rogendorff vorlängſt von den äuſſerlichen Wunden und innerlichem Gram entſeelet worden war. Nun ſolte zwar Peſt zu allererſt angegriffen werden: Allein die Türcken fielen ſo fleißig aus/ und die Belagerer thaten ſo viel vergebene Stürme/ daß ſie endlich unverrichteter Sachen abziehen muſten. Dazumahl wurde auch nurgedachter General Prini auff dem Schloſſe zu Gran unvermuthet gefangen genommen/ und nach Wien gebracht/ weil ihn Ferdinandus eines heimlichen Verſtändnüſſes mit der Ottomanniſchen Pforte beſchuldigte; inmaſſen er denn nachmahls zu Neuſtadt im Gefängnüß ſtarb. An. 1545. wurde ein abermahliger Reichs-Tag zu Worms gehalten/ und/ auff Anhalten des Ungariſchen Königs/ eine gewöhnliche Türcken-Steuer beſchloſſen/ Krafft deren die an den Türckiſchen Grentzen liegende Städte in Ungarn mit ſtarcken Garniſonen verſehen werden ſolten. Soliman feyerte aber ſeines Theils zu Adrianopel auch nicht/ ſich zu einem frühen Feld-Zuge fertig zu machen/ ſondern rückete mit ſeiner Armee gegen Ofen/ und folgends vor Gran/ deſſen er ſich/ wiewohl mit vielem Blute/ bemächtigte. So dann muſte auch Stulweiſſenburg die Gewalt der Türckiſchen Waffen erfahren/ dahin Ferdinandus einige Mannſchafft nebſt 200. Küraſſierern voraus geſchicket hatte. Allhier behielte nun Soliman nichts von dem Raube vor ſich/ als nur allein die eroberten Feuer-Röhre/ welches die Türcken dazumahl noch vor etwas ſeltſames hielten. Dargegen ließ er 500. tapfferen Männern die Haare abſcheren/ und ſie der männlichen Glieder berauben/ welche er/ als Zeugen ſeines Sieges und auch zugleich der barbariſchen Grauſamkeit/ in Griechenland ſchickete. Ferner ließ er die unglückſeligen Uberwundenen alleſamt auff einem ebenen Felde vor der Stadt zuſammen kommen/ unter dem Vorwand/ die Huldigung von ihnen anzunehmen: Jedoch als ſie mit ihren gewöhnlichen Kleidern und Waffen erſchienen waren/ ritte der tyranniſche Blut-Hund rings um ſie herum/ ſuchte die ſtärckſten zu ſeinen Dienſten aus/ und ließ die andern von hinten zu grauſamer Weiſe niederſebeln: Andere aber wurden zum blutigen Ziel ausgeſtellet/ nach welchen die Türcken mit Pfeilen ſchoſſen/ da ſich denn Solimans zwey Söhne vornemlich an der armen gefangenen Cörpern übeten/ wer unter ihnen die tieffſten und gröſten Wunden hauen könte. Solcher Geſtalt muſte ſich Fünffkirchen auch vor dem Türckiſchen Monde demüthigen/ und Vicegrad ergab ſich nach einer monatlichen Belagerung.

Grauſamkeit zu Stulweiſſenburg.

Inzwiſchen wurde die Haupt-Kirche zu Stulweiſſenburg nebſt denen daſelbſt befindlichen Königlichen Gräbern geplündert/ und die Wapen/ Cronen/ Zepter/ Ketten/ Ringe und dergleichen Koſtbarkeiten von Silber/ Gold und Edelgeſteinen hinweggenommen/ über dieſes auch des letztverſtorbenen König Johannis vermoderter Leichnam aus

dem Grabe geworffen/ und in der Vorstadt bey St. Michaelis begraben/ unter dem Vorwand/ er gehöre nicht unter die Könige/ weil Soliman schon zu seiner Zeit die Ober-Herrschafft über Ungarn gehabt. In was vor elenden Zustand sonsten das gantze Königreich durch diesen allbereits biß ins funffzehende Jahr währenden Krieg gerathen/ und wodurch 5000. Stücke Geschütz verlohren worden/ solches ist mit keiner Feder kläglich genug zu beschreiben: Denn man sahe anietzo daselbst dreyerley widrige Partheyen/ indem einige dem Türckischen Käyser/ andere aber der verwittibten Königin/ und die übrigen Ferdinando anhiengen/ welcher letztere dem zunehmenden Unheil durch heilsame Gesetze und viele angestellete Reichs-Versammlungen zu steuern bemühet war/ biß An. 1547. zwischen ihm und dem Groß-Sultan ein fünffjähriger Stillstand geschlossen wurde. Unterdessen besaß die Königin Isabella Siebenbürgen nebst den angrentzenden Oertern unter Türckischem Schutz/ allwo einige Grossen des Landes/ absonderlich aber Georgius/ Bischoff zu Großwardein/ von dem Ehrgeitz dermassen angespornet wurden/ daß sie lieber alle Gewalt an sich gezogen hätten; dahero das gantze Fürstenthum in höchste Verwirrung gerieth. Also zeigete sich vor König Ferdinanden die beste Gelegenheit/ unter dem Schein/ als ob er die innerliche Unruhe dämpffen wolte/ das zum Ungarischen Zepter gehörige Siebenbürgen zu bemeistern/ zumahlen er den Bischoff von Großwardein auff seine Seite gebracht. Der erste Ort/ welchen der Königl. General Castaldus angriff/ war Weissenburg/ als die Residentz-Stadt/ und dieses befahl die erschrockene Isabella ihm ohne fernere Widersetzligkeit zu übergeben/ worauff ihr der General folgenden Vortrag that/ daß weil die Königin das Fürstenthum nur als eine blosse Genade von dem Türckischen Käyser besässe/ viel weniger selbiges beschützen könte/ so solte sie Ferdinando die Crone nebst der Stadt Caschau einräumen/ dargegen aber 100000. Ducaten an statt ihres Heyraths-Gutes empfangen. Uber dieses wolte er ihrem Printzen das Fürstenthum Opeln in Schlesien/ samt seiner väterlichen Erb-schafft an ungefehr 40. Schlössern zueignen/ und ihm die jüngste Königliche Printzeßin zur Gemahlin geben. Indem nun die Königin solche vortheilhaffte Bedingungen ohne ferneres Bedencken annahm/ so überlieferte sie nicht allein die Crone/ Zepter und andern Königlichen Schmuck/ den sie seiter ihres Gemahls Absterben in Verwahrung gehabt/ sondern trat auch Siebenbürgen nebst dem übrigen Theile von Ungarn freywillig ab/ weßwegen Castaldus die Huldigung im Nahmen seines Königs empfieng. Indem ihr aber nachmahls das so theuer gethane Versprechen übel gehalten wurde/ so verfügte sie sich zu ihrem Bruder/ König Sigismunden in Polen/ welcher durch sein inständiges Anhalten letztlich so viel zuwegen brachte/ daß sie in den Besitz des Fürstenthums Opeln kam. Allein sie fand es in so schlechtem Zustande/ indem die meisten Oerter verwüstet/ versetzet oder ungebauet waren/ daß sie ihren Rückweg in kurtzer Zeit wiederum nach Polen nahm/ und von höchstgedachtem ihrem Bruder das Amt Sambor an den Siebenbürgischen Grentzen zu ihrem Auffenthalt erlangete.

Elend in Ungarn.

Stillstand.

König Ferdinands Vergleich mit der Königl. Wittwe.

Dieses veranlassete nun Solimannen den Stillstand An. 1551. mit desto besserer Manier zu brechen/ indem er Zolnock nebst vielen Schlössern mit gewaffneter Hand einnehmen ließ/ worauff auch Temeswar belagert wurde. Allein dieser Anschlag gieng fruchtloß ab/ als Castaldus sich mit 60000. Mann im Felde zeigete/ den Feind tapffermäßig verjagete/ und Lippa/ welches unter andern auch überrumpelt worden war/ glücklich eroberte. Ob nun wohl hierauff An. 1552. ein rechter Friede erfolgete/ Vermöge dessen Soliman den König in seinem mit dem Schwerdt erworbenen Fürstenthum Siebenbürgen und dem übrigen Theile keinesweges mehr beunruhigen solte: So blieben doch die Türckischen Sebel nicht lange in der Scheide/ sondern es wurde mit Eroberung der Stadt Temeswar wiederum ein Anfang zu neuer Feindseligkeit gemachet/ und Soliman erzeigete sich dermassen hartnäckig gegen die Königlichen Gesandten/ daß er zu ihnen sagte: **Er wolte Ferdinando auch nicht den allergeringsten Stein wiedergeben/ sondern wenn er Frieden zu haben verlangte/ so solte er den Königlichen Printzen Johannem wiederum in Ungarn einsetzen.** Ob nun schon König Ferdinandus von den Siebenbürgern inständig um Hülffe angeflehet wurde/ so sahe er sich dennoch aus Furcht vor den Türckischen Bedrohungen genöthiget/ dem jungen Fürsten Johanni das Fürstenthum einzuräumen/ indem Soliman/ des Friedens ungeachtet/ die meisten Oerter entweder mit Gewalt oder mit Verrätherey einnahm. Solcher Gestalt muste sich der angefochtene König zu Regensburg abermahls um die Reichs-Hülffe bewerben/ und seine in Deutschland geworbene Trouppen langeten eben zu rechter Zeit an/ als der Bassa von Ofen Siget und Baboch zu erobern Willens war/ da denn die Oesterreichische Reuterey mit einigen Ungarn fast die gantze feindliche Macht so tapffermäßig angriff/ daß selbige mit grossem Verlust zurücke weichen muste.

Friede.

Wird gebrochen.

Mitlerweile wurde die verwittibte Königin der stetigen Krieges-Unruhe so müde/ daß sie durch Vermittelung ihres Bruders Sigismundi/ Königs in Polen/ mit Ferdinando solcher Gestalt Frieden machte/ daß er ihrem Sohne die ehemahls versprochene Printzeßin nebst einer Käyserlichen Mit-Gifft annoch geben/ und ihm Siebenbürgen samt einigen Ober-Ungarischen Oertern mit der völligen Souveraineté überlassen solte. Zu diesem Frieden gab nicht allein Soliman seine Einwilligung/ sondern als nach der Königin Tode offtgedachter Johannes wiederum neue Unruhe angefangen/ iedoch ziemlich eingebüsset hatte/ machte dieser Groß-Sultan endlich mit dem Ungarischen Könige selbsten einen achtjährigen Stillstand der Waffen. Sonsten hatten die Ungarn wegen stetiger Abwesenheit ihres Königs/ als Käysers/ allbereits zum öfftern um die Gegenwart seines Käyserlichen Printzens/ Maximiliani/ welcher schon König in Böhmen war/ angehalten/ welches denn so viel würckete/ daß selbiger den 8. September An. 1563. auff dem Reichs-Tage zu Preßburg/ in Beyseyn vieler Deutschen Fürsten und vornehmer Ungarn wie auch Böhmen/ die Ungarische Crone auff das Haupt bekam; wiewohl sich vorhero grosse Streitigkeiten wegen der freyen Wahl ereigneten/ als welche die Ungarn/ der Käyser hingegen das Erb-Recht behaupten wolte: Denn dieser gründete sich auff Sigismundi Exempel/ wie nicht weniger auff die mit Ladislao gemachten Verträge/ und gab vor/ daß die Wahl nicht eher statt habe/ als wenn keine Königlichen Leibes-Erben mehr übrig wären. Dargegen gründeten sich die Ungarn auff ihr altes hergebrachtes Recht/ und wendeten ein/ daß die Verträge offtermahls durch Gewalt und Gunst auffgerichtet würden. Dazumahl hielte

Friede mit der Königl. Wittwe.

Türckischer Stillstand.

Maximiliani Crönung.

hielte der junge Fürst Johannes in Siebenbürgen durch eine Gesandschafft abermahls um die versprochene Printzeßin Johanna an/ und forderte zugleich den Königl. Titul nebst dem gantzen Strich Landes von Siebenbürgen/ biß an die Theisse. Ob ihm nun schon Ferdinandus dasjenige/ was die Heyrath anlangete nebst Einräumung einiger Oerter/ iedoch ohne die Königs-Würde/ einwilligte: So reitzete doch der unruhige Johannes die Türcken/ daß sie ihm/ unerachtet des Stillstandes/ unter der Hand mit Krieges-Völckern beystunden/ also daß sich gleichsam der Schau-Platz schon wieder zu einem neuen Krieges-Spiel eröffnete/ welches aber Ferdinandus nicht erlebete/ indem er An. 1564. von der Welt schied/ dessen übrige Begebenheiten der **Schau-Platz der Zeit** beym 25. Julii Num. VI. entdecket. König Ferdinand stirbet.

Bonfin. Part. 3. lib. 4. seqq. **Birckens Ehren-Spiegel des Hauses Oesterreich** *lib. 4. cap. 8. fol. 463. lib. 5. cap. 6. fol. 563. 569. cap. 8. fol. 592. seqq. cap. 9. fol. 640. Istuanff. Regn. Hungar. Histor. lib. 9. seqq. Petr. de Rewa de Monarch. Hungar. Centur. 5. seqq. Ortelius rediviv. & continuat. Part. 1. f. 42. seqq.*

CCCXL.

Die wunderlichen Begebenheiten Joris Pines.

DJe Portugiesen hatten nunmehro einmahl den Weg über die ungestüme See gefunden/ und unter andern auch nach dem Süden von Africa eine Insul entdecket/ welche alle andere an Fruchtbarkeit übertraff/ wodurch einige Engelländische Kauffleute aus Begierde des Reichthums bewogen wurden/ An. 1589. von der Königin Elisabeth Erlaubnüß zu bitten/ damit sie nebst Auffrichtung einer eigenen Factorey ihre Schifffarthen dahin anstellen dörfften. So bald sie nun dieses erhalten/ wurde einem von den reichesten aus ihrem Mittel/ nemlich Jobst Sparcken/ die Ober-Aufsicht anvertrauet/ welcher sich auff gedachter Insul niederlassen solte. Also gieng derselbe den 3. April mit dem Schiffe/ der **Indianische Kauffmann** genañt/ unter Segel/ und nahm seine Ehefrau nebst einem Sohne von ungefehr 12. und eine Tochter von 14. Jahren/ wie auch zwey Dienst-Mägde/ samt einer Mohrin und endlich einen Buchhalter mit sich auff die vorhabende ferne Reise. Zwar anfänglich segelten sie mit glücklichem Winde das Capo Verde, die Insul S. Helenæ und das Capo di buona Speranza vorbey/ und sie hatten nunmehro schon vier Monate lang mit erwünschtem Fortgange auff der See herum geschwommen/ dergestalt/ daß ihnen die Insul S. Laurentii bey nahe in die Augen leuchtete/ als sich ein ungestümes Wetter erregete/ welches alle Schiffe von einander jagte/ dahero ihnen nach etzlichen Tagen/ da der Sturm anhielte/ alle Hoffnung des Lebens verschwand/ angesehen sie die Ancker nicht mehr zu befestigen wusten. Nachdem sie nun einsmahl die düstre Nacht voller Sorgen und Bekümmernüß zurücke geleget/ entdeckte ihnen die hereinbrechende Morgenröthe/ wiewohl mit ihrem höchsten Schrecken/ ein unbekanntes Land/ welches sehr hoch und voller Stein-Klippen war/ daran gleichsam ihr kläglicher Untergang mit schwartzen Todes-Buchstaben verzeichnet stunde/ zumahlen das Toben der erzürneten Wellen noch einmahl/ wie das andere/ geschäfftig war. In dem Schiffe/ welches ie mehr und mehr nach dem Lande zueilete/ war wegen besorgender Scheiterung länger zu bleiben nicht rathsam: Dahero Jobst Sparck/ als Capitaine, mit seiner Frauen/ Sohne und etzlichen andern/ in das lange Boot stieg/ da immittelst in der allgemeinen Angst alle Boots-Gesellen über Bort sprangen/ in Meinung/ sich mit schwimmen zu retten/ welche aber insgesamt von den Wellen verschlungen wurden. Nur der eintzige Buchhalter oder Diener/ Nahmens Joris oder Georg Pines/ war nebst seines Herrn Tochter/ den zweyen Dienst-Mägden/ und der Mohrin/ welche nicht schwimmen konten/ an Bort geblieben/ und diese erwarteten den Tod alle Augenblick/ indem das Schiff schon zu sincken/ und überall Wasser zu schöpffen anfieng. Endlich zertrümmerte sich dasselbe durch zwey oder drey Stösse/ nachdem es zuvor verschiedene mahl an die scharffen Klippen angelauffen war. Inzwischen waren die vier Weibspersonen nebst dem Diener mit grosser Mühe auff den Bugspreit kommen/ welcher hierauff gleichfals von dem Schiffe loß brach/ und von den Wellen so wunderlich getragen wurde/ daß diese fünff Unglückseligen mit zitternden Händen und Füssen an einer Klippe hinauff glimmen konten. Allda erblickten sie nun den grausamen Schiffbruch/ dadurch sie der ihrigen mit Haab und Gut beraubet worden/ desto eigentlicher/ und dieser jämmerliche Anblick gab ihnen Anlaß/ das Saltz der Thränen mit dem saltzichten Meer-Wasser zu vermischen.

Jobst Sparck seyffet nach Africa.

Leidet Schiffbruch.

Joris Pines salviret sich mit vier Weibspersonen.

Kömmt mit ihnen auff eine unbekannte Insul.

Zu allem Glücke hatte Joris Pines noch ein wohlbestelletes Feuer-Zeug bey sich/ womit er einiges zusammengeraffetes Holtz anzündete/ die nassen Kleider zu trucknen/ und die erstarreten Glieder/ zumahln es schon gegen den Herbst gieng/ zu wärmen. In solchem Zustande gerieth das ermüdete Frauen-Volck bald in einen süssen Schlaff/ Joris Pines hingegen gieng überall herum/ und machte ein grosses Getöse/ in Meinung/ iemand von den Verunglückten anzutreffen; iedoch kam ihm nichts lebendiges vor/ ausser einer grossen Menge allerhand Geflügels: Dahero er bey einfallendem Abend seinen Rückweg nach der schlaffenden Gesellschafft richtete/ welche vier schwache Geschöpffe unterdessen wieder erwachet/ und wegen Abwesenheit ihres Joris/ als ihres eintzigen Trostes/ in tausend Aengsten gewesen waren. Es solte auch wohl das standhaffteste Gemüthe in einer solchen Einöde zum Schrecken bewogen worden seyn/ angesehen nichts als dicke Hecken/ Dorne und dunckeles Gesträuche/ hingegen aber weder Weg noch Pfad zu spüren/ und dannenhero der wüste Ort mit gutem Rechte das Labyrinth des Elends zu nennen war/ also daß sie fast im Zweiffel stunden/ ob es nicht erträglicher gewesen wäre/ auff der wilden See zu sterben/ als auff diesem öden Lande zu leben. Dieses war noch das allerbeste/ daß die Nacht über von den zertrümmerten Schiffen einige Breter/ nebst anderm Holtzwerck und Segeln an das felsichte Ufer getrieben worden waren/ worvon sie anfänglich vier Gabeln auffrichteten/ selbige an Bäume befestigten/ mit einem Segel-Tuch bespanneten/ und sich also eine Lagerstätte bereiteten/ darinnen sie noch selbige Nacht der angenehmen Ruhe pflegeten/ doch also/ daß immer eines um das andere Wache hielte/ worbey sich aber die Mohrin am allerhertzhafftesten anstellete.

Bauet eine Hütte.

Des folgenden Tages stellete sich eine angenehme

nehme Stille mit lieblichen Sonnen-Blicken ein/ weßwegen ſie ſich von der Höhe nach dem Ufer verfügeten/ allwo ſie einen groſſen Vorrath an Fäſſern/ Küſten und dergleichen Kauffmanns-Geräthe aus den verunglücketen Schiffen antraffen/ und welche ſie/ ſo viel möglich/ ins Truckene brachten/ ſo gar/ daß es ihnen weder an Kleidern/ noch an andern zu einer vollkommenen Haußhaltung erforderten Nothwendigkeiten fehlete/ ausgenommen die Victualien/ welche durch das ſcharffe See-Waſſer zur Nahrung gantz untüchtig gemachet worden. Und ſo ferne ihnen nicht noch ein eintziges Faß mit Zwieback zuſtatten kommen wäre/ würden ſie zu Anfangs dem Hunger ſchwerlich überlegen geweſen ſeyn/ worzu ihnen auch eine gewiſſe Art von Vögeln/ gröſſer als die Schwane/ dienen muſte/ welche vor Fettigkeit und Schwere nicht wohl fliehen/ ſondern leichtlich gefangen werden konten. Hierzu kam noch ferner eine groſſe Anzahl Eyer/ gleich als von Endten/ die ſie in dem Sande an einem Fluſſe antraffen/ alſo daß es ihnen an Lebens-Mitteln keinesweges fehlete. Solcher Geſtalt hatte es das Anſehen/ als ob Joris Pines gleichſam als ein anderer Adam in eine neue Welt geſetzet worden wäre/ und gleichwie die Zeit alles Unglücke leidlicher machet; alſo hatte ſich die bißherige Furcht des dritten Tages ziemlich aus ihren beängſtigten Hertzen verlohren/ dahero Joris Pines eine beqvemere Stelle zu einer ſicheren Wohnung auszuſuchen beſchloß. Solche erwählte er bey einer groſſen Waſſer-Qvelle in einer luſtigen Ebene und nicht weit von einem Gepüſche/ von dannen man in die See ſchauen konte. Hier muſte er nun der Zimmermann und die vier Weibsperſonen ſeine Geſellen ſeyn/ durch derer Beyhülffe er innerhalb acht Tagen eine ziemlich feſte Hütte/ daran die Thür recht gegen das Meer gienge/ mit beſondern Schlaff-Gemächern aufferbauete/ um ſein geſamtes Frauenzimmer darinnen deſto beqvemer einzuqvartiren.

Findet viel Schnabel-Weyde.

Richtet eine andere Wohnung auff.

Sonſten war dieſe Gegend überaus luſtig/ und es ließ ſich die Kälte mitten im Winter nicht ſtärcker ſpüren/ als das Wetter etwan im Monat September in Engelland zu ſeyn pfleget. Zudem trug das grüne Geſträuch eine Art von Nüſſen/ eines Apffels groß/ derer Kern ſie an ſtatt des Brodtes genieſſen konten/ worbey ſich denn auch wilde Geiſſen fanden/ ſo des Jahres zweymahl tragen/ und ſich leichtlich mit Händen greiffen laſſen; der wohlgeſchmackten Fiſche zu geſchweigen/ welche die friſchen Qvellen dieſen neuangekomenen Einwohnern anboten. In ſolchem Zuſtande hatten ſie nunmehro gantzer ſechs Monate lang mit einander haußgehalten/ als das vergnügte Leben und der Uberfluß aller Dinge verurſachte/ daß Joris Pines/ welcher ungefehr zwantzig Jahre alt war/ ſein Frauenzimmer mit andern Augen/ als zuvor/ anzuſehen begunte/ und durch den täglichen Umgang veranlaſſet wurde/ die beyden Mägde erſtlich mit leichter Mühe zu ſeinem fleiſchlichen Willen zu bewegen: inmaſſen denn faſt keine eintzige Nacht vergienge/ da er ihnen nicht einen kräfftigen Troſt zuſprach. Anfänglich zwar geſchahen die nächtliche Umarmungen ſo heimlich/ als es immer ſeyn könte: Nachmahls aber wurde ſolche Schamhafftigkeit gäntzlich bey Seite geleget/ ſo gar/ daß des Capitains Tochter/ welche das ſechzehnde Jahr noch nicht erreichet/ um ſo viel deſto leichter zu bereden war/ einer ſolchen Vergnügung gleichfals zu genieſſen/ bey welcher ſich ihre Geſpielinnen bißhero ſo wohl befunden hatten. Hier dorffte man nun nicht fragen/ ob die Vielweiberey erlaubet ſeye/ oder nicht? Vielweniger hatte der verliebte Pines Urſache/ eiffersüchtig zu werden/ weil keine andere Mannsperſon zugegen war/ welche ihm ſeine nicht unangenehme Ehegatten hätte zur Untreu verleiten können. Diejenige/ zu welcher er ſich am erſten gefunden/ und die er auch noch am fleißigſten beſuchte/ war die längſte und ſchönſte von Geſtalt/ dahero ſie ſich auch am allererſten ſchwanger befand. Dieſer folgte des Capitains Tochter in der Fruchtbarkeit nach/ und die dritte wolte den beyden nichts bevorgeben. Mit einem Worte/ es war keine verſäumet worden/ als die arme Mohrin/ welche mit ſchmertzlichem Verlangen wartete/ biß die Reihe der holdſeligen Umarmungen auch an ſie kommen möchte. Hierzu machten ihr die andern drey ſelbſten eine beqveme Gelegenheit/ indem ſie dieſelbe dem Pines zu Nachts aus Schertz ins Bette practicirten. Ob er nun ſchon den muthwilligen Betrug alſobald merckte/ und das weiſſe von dem ſchwartzen ſo gar auch im finſtern unterſcheiden konte: So ließ er doch dieſesmahl fünffe gerade ſeyn/ und begegnete dieſer Kohlengleichen Beyſchläfferin mit ſolchen nachdrücklichen Careſſen/ daß ſie in einer eintzigen Nacht fruchtbar wurde. Nichts war bey dem gantzen Handel artiger/ als daß immer eine nach der andern gebahr/ alſo daß ſie einander in ſolchem Zuſtande/ ohne Hindernüß/ am beſten beyſtehen konten.

Beſchläfft die beyden Mägde.

Und des Capitains Tochter.

Wie auch die Mohrin.

Nachdem er nun zwey und zwantzig Jahre auff der entlegenen Inſul gelebet hatte/ muſte die letzte in ſeiner Liebe/ nemlich die Mohrin/ dem Tode am erſten zu Theil werden/ welches ihm um ſo viel deſto ſchmertzlicher vorkam/ ie ſchleuniger und unvermutheter ſich dieſer Todes-Fall zutrug. Indeſſen verheyrathete er ſeine Kinder an einander/ ſo bald ſie nur ein wenig erwachſen und mannbar waren/ und ließ ſie an der andern Seite der Inſul wohnen/ allwo eine iede Haußhaltung abſonderlich angeſtellet wurde/ damit keines dem andern die geringſte Beſchwerung machete; geſtalt er ſie denn alleſamt/ nachdem er ſie verheyrathet/ biß auff zwey oder drey der jüngſten/ von ſich ſchaffete. Als er das ſechzigſte Jahr ſeines Alters antrat/ welches das vierzigſte ſeiner erſten Ankunfft auff dieſe Inſul war/ forderte er alle ſeine Kinder und Kindes-Kinder vor ſich/ und befand 48. Kinder/ ſo er mit vier Weibern gezeuget/ in das dritte Glied aber 560. Perſonen: So ſehr hatte ſich ſein Geſchlechte in nicht allzu langer Zeit vermehret. Und hierauff machte er ein Geſetze/ daß hinführo niemand mehr ſeinen Bruder oder Schweſter heyrathen ſolte/ welches anfänglich aus Noth geſchehen müſſen/ worbey er ſie denn/ nebſt Ertheilung guter Geſetze/ ernſtlich zur Gottesfurcht und Tugend vermahnete. Nicht lange hernach ſtarb eine ſeiner Weiber im ſechzigſten Jahre ihres Alters/ die er auff einer hierzu erwählten Stätte nicht ſonder Thränen begrub/ und dieſer folgte die dritte bald nach/ alſo daß er ſeines geweſenen Herrn Tochter allein übrig behielte/ mit welcher er noch zwölff Jahre in vergnügter Zufriedenheit lebte/ biß ſie gleichfals den Weg aller Welt gieng/ und ihn nunmehro zu einem vollkommenen Wittwer machte. Ihr geſammtes Begräbnüß hatte er ſolcher Geſtalt eingetheilet/ daß ie zwey und zwey neben einander lagen/ in der Mitten aber eine leere Stelle übrig blieb/ allwo er nach dem Tode ſeinen Ruhe-Platz zu haben verlangete.

Welche ſtirbet.

Er verheyrathet ſeine Kinder.

Anzahl ſeines Geſchlechtes.

Eine andere Frau ſtirbt.

Wie auch die dritte.

Und die vierte.

Als er nachgehends faſt das achtzigſte Jahr erreichet/

reichet/ ließ er seinen ältesten Sohn und Tochter vor sich kommen/die einander vormahls zur Ehe genommen/und überliefferte ihnen seine Urkunden und Testament/ Krafft dessen er das Land unter seine Kinder und Enckel ausgetheilet/ auch ihn/ als den Geschlechts-Aeltesten/ zu einem Ober-Herren über die andern insgesamt verordnet hatte. Jedoch vermahnte er sie nochmahls zur Beständigkeit in der Religion/ darinnen sie erzogen worden/ wie nicht weniger keine fremden Völcker/ ausser denjenigen/ so ihre Sprache redeten/ zu dulten. So dann ließ er in selbigem Jahre sein gantzes Geschlechte noch einmahl vor sich kommen/ und befand/ daß es sich auff 1789. Seelen erstreckete/ welches er nicht anders/ als eine sonderbare Genade der allgewaltigen Vorsehung GOttes bewundern konte. So soll er auch diese Geschichte mit eigener Hand beschrieben/ und selbige seinem ältesten Sohn zur Verwahrung übergeben haben/ mit dem Befehl/ denjenigen/ welche etwan durch ein gleichmäßiges Schicksaal an solches Ufer getrieben würden/ zu Ausbreitung der Wunder GOttes hiervon ausführliche Nachricht zu ertheilen. Das gesamte Volck nennete er nach seinem Geschlechts-Nahmen die **Pines**: Weil aber seines Herren Tochter Sara Sparcks/ die zwey andern Weiber aber Maria Engels und Elisabeth Trevers hiessen/ so entstunden hieraus drey absonderliche Geschlechter/nemlich die **Englischen/ Sparcken** und **Trevers**. Dargegen nennete sich die Mohrin Philippa/ von welcher das Geschlechte der **Philips** herstammete.

Sein letzter Willen.

Vermehrung seines Saamens.

Sonsten soll vor wenig Jahren ein Deutsches Schiff durch einen gewaltsamen Sturm dahin verschlagen worden seyn/ da denn solche Seefahrenden nicht ohne grosse Verwunderung gehöret/ daß die Einwohner der Insul gut Englisch geredet/ wie nicht weniger/ daß die Pines/ so allzumahl tapffere/ starcke/ und auff der See sehr wohlerfahrne Leute/ damahls mehr als 12000. Einwohner gezehlet/ und ein wohlbestelletes Regiment geführet. Joh. Mockvets Reisen *lib. 3. pag. 92. seqq.*

Vier Weiber liegen hier mit ihrem treüen Mann/
Der mehr als sechtzig Jahr diß Paradieß regieret/
Der Kind und Kindes-Kind in Menge zehlen kan.
Seht/ wie des HErren Hand die Menschen weißlich führet.

CCCXLI.

Flavius Ervigius, starb 687. Egica, starb 700. Vitiza starb 710. Rodericus, starb 713. Könige in Spanien.

Ervigius, zwey und dreyßigster König der Gothen.

Flavius Ervigius hatte den König der West-Gothen Bamba nunmehro durch Gifft von dem Throne gejaget/ damit er ihn selbsten besteigen könte/ und dieses Bubenstück gieng ihm auch so glücklich von statten/ daß er den 21. October An. 680. gecrönet wurde; wiewohl ihm der VIII. Canon des seiner Wahl wegen zu Toledo versammleten Concilii das Wort ziemlich zu sprechen scheinet/ darinnen ausdrücklich enthalten/ daß ihm Bamba den Thron freywillig überlassen/ und sich in ein Closter begeben. Dieses war an ihm zu rühmen/ daß er einige strenge Gesetze seines Vorfahren milderte/ und sich solcher Gestalt bey dem Volck beliebt machte/ da denn sein voriges gütiges Bezeigen gegen die Geistligkeit vielleicht auch verursachet haben mag/daß sie auff ungedachtem Concilio über sein Verbrechen so sanffte mit dem Fuchs-Schwantz der Liebe hingefahren. Unter ihm wurden drey Concilia, nemlich das XII. XIII. und XIV. zu Toledo gehalten/ allwo der dasige Ertz-Bischoff Julianus præsidirte/ unter denen der König das erste mit folgenden Worten unterschrieb; Anno primo Regni gloriæ nostræ: **Am ersten Tage des Königreichs unserer Herrligkeit.** Hierauff forderte ihn der Tod An. 687. in das finstere Grab/ nachdem er Spanien sieben Jahre lang regieret.

Concilia unter ihm.

Ein Lob.

Er hatte seine Tochter Cixilona an einen Nahmens Egica oder Egega verheyrathet/ welcher hierdurch nach seines Schwieger-Vaters Tode den Königlichen Purpur bekam. Allein er war dem Könige Bamba mit Bluts-Freundschafft zugethan gewesen/ und hatte ihn stets mit dem angenehmen Vaters-Titul beehret: Dahero kam ihm nach der Zeit dasjenige/ was Ervigius an diesem löblichen Könige verübet/ so grausam vor/ daß er es auch so gar seine eigene Gemahlin entgelten ließ/ indem er sie aus dem Ehe-Bette verbannete/ den mit ihr erzeugten Printzen Vitiza aber in Galicien erziehen ließ. Sonsten widersetzte er sich den heuchlerischen Juden mit sonderbarem Eiffer/ welche wiederum abtrünnig wurden/ nachdem sie das Christenthum einmahl angenommen/ dgrinnen ihm oberwehnter Ertz-Bischoff Julianus treulich beystund; Doch als derselbe An. 690. mit Tode abgieng/ hatte er einen ungeistlichen Nachfolger an Sisberto, welcher sich mit einigen rebellischen Gothen heimlich wider die Königliche Majestät und wider des Egica Leben verband/ um solcher Gestalt einem andern/ der seinen verteuffelten Lastern besser anstunde/ den Purpur zuzuschantzen. Zuvor war schon das XV. Toledanische Concilium unter diesem Könige gehalten worden/ und nunmehro gieng auch den 16. May An. 693. das XVI. an/ Vermöge dessen der Königs-Verräther Sisbertus seiner Ertz-Bischofflichen Würde entsetzet und verwiesen wurde. Nichts desto weniger drohete dem Könige folgendes Jahr noch eine gefährliche Verrätherey/ als sich die Spanischen Juden mit ihren Glaubens-Genossen in Africa wider ihn verschworen hatten; wiewohl auch dieser mörderische Vorsatz in Zeiten an das Tages-Licht kam: Dahero Egica das XVII. Concilium zu Toledo versamlete/ dessen Schluß dahinaus fiel/ daß die Juden entwaffnet/ und zur Leibeigenschafft verdammet werden solten; inmassen denn auch solchem zu Folge ihre Güter eingezogen/ und ihre Kinder von sieben Jahren oder darunter unter die Christen vertheilet wurden. In solchem gefährlichen Zustande hatte Egica allbereits zehen Jahr regieret/ als er seinen Printzen Vitiza zum Mit-Regenten annahm/ und nachmahls in gemeinschafftlicher Herrschafft noch fünff Jahre zubrachte/ so daß er in allem 15. Jahre der Regierung zehlete/ als er An. 700. mit Tode abgieng/ nachdem er zuvor ein Concilium zu Saragossa halten lassen.

Egica, drey und dreyßigster König der Gothen.

Verstösset seine Gemahlin.

Wird von Sisberto verfolget.

Der verwiesen wird.

Unruhe wegen der Juden.

Egica stirbt.

Also durffte Vitiza nicht allererst auff den Thron steigen/

Vitiza, vier und dreyßigſter König der Gothen.

ſteigen/ weil er ihn ſchon würcklich beſaß. Allein er hatte allbereits zuvor zu Tuy in Galicien ſchlechte Proben eines lobwürdigen Printzens abgeleget/ angeſehen er einen Ehemann/ Nahmens Favila, jämmerlich ermordet/ nachdem er mit ſeiner Frau vormahls die ſchändlichſte Unzucht getrieben. Anietzo aber/ da er ſich durch den Tod von ſeines Vaters Auffſicht befreyet ſahe/ fieng er an/ ſein laſterhafftes Gemüthe recht eigentlich ſpüren zu laſſen: Denn er brachte die Gothen/ nach Art der Tyrannen/ allmählig um ihre Freyheit/ und rieff hingegen den Juden/ nebſt Ertheilung ſeines Schutzes/ wiederum in Spanien. Dazumahl lebte Königs Recheswindi Sohn Theofredus noch/ welchen er zu Corduba gefangen hielte/ und ihm die Augen ausſtechen ließ/ dergleichen Grauſamkeit des Favila Sohn Pelagium gleichfals würde betroffen haben/ wenn er dem bevorſtehenden Unglücke nicht in Zeiten durch die Flucht entgangen wäre. Bey ſo geſtalten Sachen konte ſich der tyranniſche Vitiza keiner groſſen Liebe von ſeinen bedrängten Unterthanen verſehen; dahero ihm der auff die Ubelthaten folgende Argwohn An. 706. in den Sinn gab/ alle Mauern der Städte im gantzen Königreich niederzureiſſen/ und bliebe nur allein Leon, Toledo und Aſtorga von dieſer Verwüſtung befreyet. Indeſſen war des geblendeten Theofredi Sohn Rodericus bißhero auff nichts anders/ als auff eine nachdrückliche Rache bedacht geweſen/ und hatte nunmehr/ vermittelſt Käyſerlicher Hülffe/ ein anſehnlich Krieges-Heer auff die Beine gebracht/ wormit er dem Tyrannen entgegen gieng/ ſelbigen in einer hitzigen Schlacht beſiegete/ gefangen nahm/ und ihn An. 707. gleichfals der Augen berauben ließ; alſo daß ihm eben mit demjenigen blutigen Maaß gemeſſen wurde/ wormit er andern gemeſſen/ biß er An. 710. als ein Verbanneter im Elend verſtarb/ nachdem er 8. Jahre auff dem Weſt-Gothiſchen Throne gewütet.

Seine Schand-Thaten.

Grauſamkeit.

Wird der Augen beraubet.

Also konte ſich Rodericus mit leichter Mühe auff den verledigten Thron ſchwingen/ worzu ihm ſein Bruder Coſſa nicht wenig behülfflich war. Weil aber ſeine gantze Lebens-Beſchreibung allbereits in dem Schau-Platz der Zeit bey dem 3. September Num. III. enthalten/ ſo fügen wir nur noch dieſes hinzu/ daß ſein erblaſſeter Leib nach der von den Saracenen erlittenen Niederlage nirgends zu finden geweſen/ da ſich doch die Königliche Crone/ Zepter/ Kleider und das Leib-Roß auff der Wahlſtadt gezeiget. Nichts deſto weniger hat man nachgehends ein altes Grab bey Viſeo in Portugal mit der Uberſchrifft angemercket: Hic jacet Rodericus, Gothorum Rex ultimus: Hier lieget Rodericus, der Gothen letzter König.

Rodericus, fünf und dreyßigſter König der Gothen.

Dieſes war der klägliche Untergang des Gothiſchen Reichs/ und hierauff ergab ſich alles unter die Saraceniſche Bothmäßigkeit/ auſſer Aſturien und Biſcaya, allwo ſich Pelagius, welcher aus dem Geblüte der alten Gothiſchen Könige entſproſſen/ in den rauhen Gebürgen wider den Einbruch der Feinde beſchützete; wormit wir alſo dieſe Numer endigen/ und die Beſchreibung des Saraceniſchen Regiments an einen andern Ort verſparen. *Iſidorus in Chron. Roderic. Hiſtor. Hiſpan. Mariana. lib 6. Concil. Toletan. XVI. cap. 8.* Gottfrieds Chron. *Part. 5. fol. 445. ſeq. Petr. Opmeer. Op. Chronograph. fol. 338. & 343. Labbé Method. Chronolog. Tom. II. Part. 2. §. 14.*

Untergang der Gothiſchen Rachet.

ERVIGIUS.

Der Gifft iſt immer noch die beſte Artzeney:
Denn dieſer machte mich zum Könige der Gothen;
Doch findt ich mich nunmehr auch ſelbſten bey den Todten.
Was iſt die Hoheit doch/ als Tand und Phantaſey.

EGICA.

Mein ſtetes Hauß-Creutz war Trug und Verrätherey.
Wer merckt nicht/ daß mein Sitz ein Thron geweſen ſey?
Ich ſpürte fort und fort der Mörder falſche Tücke;
Denn insgemein iſt diß das Königliche Glücke.

VITIZA.

Tyrannen ſeynd den ſcharffen Ruthen gleich/
Die endlich ſelbſt im Feuer untergehen:
Der Hunde Wuth kan kurtze Zeit beſtehen.
So wurd' ich auch im Elend endlich bleich.

RODERICUS.

Ich ſtürtzte meinen Feind/ doch wurd' ich auch geſtürtzt.
Warum? Das Glückes-Rad pflegt ſich ſtets umzukehren.
Mein Untergang und auch der Gothen kan dich lehren/
Daß bald ein Donner-Strahl die Sonnen-Blicke kürtzt.

CCCXLII.

Unglückliches Spiel zu Wien/ An. 1696.

Graff d' Aronches verſpielet.

DEr Portugieſiſche Graff d' Aronches hatte ſich An. 1696. mit einem Käyſerlichen Kammer-Herrn/ Graffen von Hallweil/ in ein hohes Karten-Spiel eingelaſſen/ und verlohr auff einmahl 50000. Gülden/ welche er bey ſeinen Gräfflichen Ehren zu zahlen verſprach. Als er nun von ſeinem Gläubiger etzliche mahl inſtändig gemahnet wurde/ empfande er hierüber einen ſonderlichen Widerwillen/ den er aber muſts beſte verbarg/ und den Graffen von Hallweil den 31. Julii/ nemlich am Tage St. Laurentii ſtyl. nov. mit höfflichen Worten in ſein Quartier lockete/

Wird gemahnet.

lockete/ mit der verſicherten Hoffnung/ ihn daſelbſt ehrlich zu bezahlen. Hierauff überredete er dieſen jungen Graffen/ mit ihm in den Wiener Wald ſpatzieren zu fahren/ allwo er ihm/ an ſtatt der vormahls verſprochenen Bezahlung / mit einer Piſtole zum einen Ohre hinein und zum andern wieder heraus ſchoß/ den blutigen Cörper aber in einen Graben warff/ und mit Reißig bedeckete. Als man nun bey ſeiner Zurückkunfft wegen des mitgenommenen Reiſe-Gefehrtens fleißige Nachfrage hielte/ gab er ſo viele verwirrete Dinge zur Antwort/ daß des Ermordeten Vater/ ein Herr von achtzig Jahren/ je mehr und mehr Verdacht wider ihn bekam / und dannenhero auff geſchehenes ferneres Nachforſchen die Sache beym Käyſerlichen Hoffe anhängig machte. Dieſem nach ergieng alſobald Befehl/ den Wiener Wald auffs genauſte zu durchſuchen/ worauff man denn nach vier Tagen den erblaſſeten Leichnam voller Maden fand/ und ſelbigen unverzüglich nach Wien brachte. Hierauff wurde des mörderiſchen Geſandtens Qvartier mit 150. Mann beſetzet/ und alſofort ein Courier abgefertiget/ Sr. Königl. Majeſt. von Portugal dieſer grauſamen Mordthat wegen ausführlichen Bericht zu erſtatten. Allein der Verbrecher bediente ſich der Gelegenheit/ und machte ſich in einem Münchs-Habit/ als unter der ſicherſten Maſqve/ bey guter Zeit aus dem Staube.

Erſchieſſet ſeinen Gaſtbitten.

Der Cörper wird gefunden.

Der Mörder entfliehet.

Soll ich an ſtatt des Golds nur ſchlechtes Bley gewinnen/
Und iſt Bezahlung nun ein mörderiſcher Schuß?
Ach wolten ſich doch nur die Spieler recht beſinnen!
Das Spielbringt zum Gewinn viel Centner Uberdruß.

CCCXLIII.

Die blutige Schlacht bey Senef zwiſchen den Frantzoſen und denen wider ſie Alliirten/ An. 1674.

Der Printz von Oranien marſchiret von Senef.

ALs das Krieges-Feuer in den Spaniſchen Niederlanden An. 1674. noch in vollen Flammen ſtund/ brach der Printz von Oranien/ als Se. ietzige Königl. Majeſt. in Engelland/ mit ſeiner unterhabenden Armee den 1. (11.) Auguſti von Senef auff/ welches ein in Brabant auff den Grentzen der Graffſchafft Hennegau und Namur gelegener Marck-Flecken iſt. Weil nun der Printz von Condè wohl wuſte/ daß der Alliirten Armée wegen des engen Weges in drey Theile muſte getrennet werden/ ſo nahm er die Gelegenheit in acht/ als die Avantgarde und Mittel-Ordnung/ ſeinem Erachten nach/ weit genug fortmarſchiret war/ und wolte die Arrieregarde unverzüglich angreiffen/ ehe ihr jene wegen des beſchwerlichen Zurück-Marſches zu Hülffe kommen könten. Solchem nach begab er ſich mit ſeinem Sohne/ dem Hertzoge von Enguien, wie auch dem Hertzoge von Luxembourg, nebſt andern vornehmen Generalen mit 25000. Mann aus ſeinem Lager nach denjenigen Trouppen/ welche der Printz von Vaudemont commandirte. Dieſer ſtunde nun in einem ſehr engen Wege/ alſo daß er ſeine Völcker nicht ſo leichtlich wenden konte: Nichts deſto weniger gieng der Scharmützel zwiſchen ſeiner und der Frantzöſiſchen Reuterey an: Er hingegen ließ immittelſt von dem Printzen von Oranien zwey Bataillonen Fußvolck begehren/ welche er nicht allein/ ſondern auch noch die dritte darzu erhielte/ und dieſe wurden auff der andern Seite bey Senef in ein Wäldlein vor die Reuterey/ nachmahls aber an die Brücke bey Senef geſtellet/ über welche die Frantzoſen marſchiren muſten; inmaſſen ſie denn auch bald darauff mit ihrer Reuterey/ Dragonern und Fußvolck anrückten/ iedennoch aber durch dieſe drey tapffere Bataillonen ſo hertzhafftig abgehalten wurden / daß ſie etwas höher hinauff eine Brücke ſchlugen/ und hinüber marſchirten/ wiewohl das viele Feuergeben des gegentheiligen Fußvolckes verurſachte/ daß viele Frantzoſen unter währendem Zuge ins Waſſer plumpten. Indem aber die Spaniſche und Holländiſche Cavalerie ſehr enge ſtunde/ ſo ließ man ſich das Fußvolck zurücke ziehen/ um ſelbiger hierdurch beſſeren Platz zu machen: Allein die Frantzoſen kamen in ſo groſſer Anzahl aus dem nahgelegenen Wald auff beſagte Infanterie gezogen/ daß ſie nicht geringe Niederlage litte/ und nicht allein ihre vornehmſten Officierer verlohr/ ſondern es wurde auch der junge Printz Moritz von Naſſau/ der ſie commandirte/ nebſt einigen andern zu Krieges-Gefangenen gemachet. Hiernechſt giengen die Frantzoſen ſtarck auff die Reuterey/ und auff den Printzen von Vaudemont loß / da immittelſt der Printz von Condè die Seinigen in Schlacht-Ordnung zu ſtellen/ und das Fuß-Volck in die Hecken zu verlegen anfieng. Wie gerne nun die Holländiſche Reuterey auff die Feinde getroffen hätte/ ſo wurde ſie doch hieran aus Urſache eines holen Weges verhindert: Dahero ſie ſich/ aus Furcht abgeſchnitten zu werden/ zu der übrigen Armee wenden wolte: Allein die Frantzoſen kamen ihnen wiederum ſo ſchleunig auff den Halß/ daß einige hohe und niedrige Officierer und viele Gemeine theils gefangen/ theils aber getödtet wurden/ worauff es denn an ein ſolches fliehen gieng/ daß der Printz von Vaudemont alle Mühe vergebens anwendete/ die Furchtſamen auffzuhalten/ unerachtet er ſich mit dem Degen in der Hand vor die flüchtigen Sqvadronen ſtellete/ und hierdurch in äuſſerſte Gefahr geriethe. Endlich ſtieß ein Theil von ihnen zu ſechzehn Sqvadronen Spaniſcher Reuterey/ welche unter einem kleinen Berge ſtunde/ und welche der Hertzog von Villahermoſa commandirte; die übrigen Flüchtigen aber conjungirten ſich mit dem Holländiſchen Fußvolck/ ſo auff beſagtem Berge Poſto gefaſſet.

Der Scharmützel gehet mit dem Frantzoſen an.

Die alliirte Infanterie büſſet ein.

Und die Holländiſche.

Mitlerweile griff der Printz von Condè auch die Spaniſche Reuterey an/ welche zwar mit vier Bataillonen Fußvolck von ermeldetem Berge verſtärcket/ iedennoch aber von der feindlichen Menge/ nach einiger Gegenwehr/ gleichfals in Unordnung gebracht wurde/ alſo daß ſich wegen ihrer ſchleunigen Flucht die zurück gebliebene Infanterie auff dem Berge ebenfals zerſtreuete/ wie ſehr ſich auch der Graff von Waldeck bemühete/ dieſe nachtheilige Retirade zu verhindern. Nichts deſto weniger begab er ſich mit einer Squadron Reuterey gegen den Feind/ im Willens demſelben/ ehe er ſich wieder in Ordnung geſtellet/ in die Flanque zu gehen: Jedoch weil der benöthigte Succurs auſſenblieb/ ſo bekam er drey Wunden/ und wickelte ſich endlich gantz

Wie auch die Spaniſche Cavalerie.

Krafft-loß aus dem Gefechte/ nachdem er zwey von den Feinden niedergemacht/ die ihn bereits angepacket hatten. Indem ſich dieſes ſolcher Geſtalt zutrug/ hatten einige Frantzöſiſche Squadronen die Holländiſche Bagage angegriffen/ auch einen ziemlichen Theil darvon geplündert/ und der Printz von Condè würde durch den erhaltenen Vortheil einen groſſen Ruhm darvon getragen haben/ wenn ihn die Ehrbegierde nicht angeſpornet/ nach Erlangung des völligen Sieges zu ſtreben. So bald er derowegen die Gardes, Küraßirer und ſeine noch übrigen Trouppen verſammlet/ verfügte er ſich nach dem Uberreſt der Mittel-Ordnung des Printzen von Oranien/ die auff der andern Seite des Dorffes Fey poſtiret war. Allein der General de Souches hatte ſich allbereits zu Mittage um 1. Uhr mit den Käyſerlichen bey der alliirten Armee eingefunden/ da denn in kurtzem ein dermaſſen blutiges Gefechte angieng/ daß es wohl verdienet hat/ eine Stelle in den denckwürdigen Geſchichten unſerer Zeit einzunehmen. Der heldenmüthige Printz von Oranien führte ſeine Regimenter perſönlich an/ und unterließ nicht das allergeringſte/ was einem unerſchrockenen General zu thun oblieget; dahero er zum zweytenmahl mit dem Degen in der munteren Fauſt ſo tieff unter die andringenden Feinde gerieth/ daß ihn nichts/ als Gottes ſonderbarer Beyſtand/ bewahrete/ durch welches rühmliche Exempel die Soldaten zu der gröſten Tapfferkeit angefriſchet wurden.

Blutiges Gefechte.

Anfänglich zwar trachtete der Printz von Condè den Printzen von Oranien von den Käyſerlichen abzuſchneiden; iedennoch fand er von der Käyſerlichen Reuterey daſelbſt ſolchen Widerſtand/ daß er wiederum zurücke weichen muſte. Ingleichen wurden die Schweitzer von dem meiſt aus Käyſerlichen beſtehenden lincken Flügel dermaſſen bewillkommet/ daß faſt die Helffte derſelben in das Graß beiſſen muſte. So dann bemühete ſich der Printz von Condè mit ſeinem lincken Flügel/ ſo in Küraßirern und andern Trouppen vom Königlichen Hauß beſtunde/ unter dem grauſamen Mußqveten-Hagel ſeiner Infanterie den Staatiſchen rechten Flügel zurücke zu treiben; geſtalt er denn des Abends durch zwey Bataillonen durchbrach/ und die ihnen zu Hülffe kommenden Squadronen wanckend machte. Allein der Graff von Naſſau beugte dem fernern feindlichen Einbruch mit gebührender Tapfferkeit vor/ und wieſe den Frantzoſen den Rückweg/ worbey Printz Moritz von Naſſau/ unerachtet ſeines hohen Alters und kürtzlich ausgeſtandener Unpäßligkeit/ einen ungemeinen Helden-Muth erzeigete.

Die Frantzoſen fliehen.

Nachdem nun beyderſeits ſehr hitzig gefochten/ und überall eine ziemliche Anzahl Todten erblicket wurden/ fiengen die Frantzoſen des Abends gegen 10. Uhr an/ den Muth ſincken zu laſſen/ und waren ihre Fußvölcker mit dem Feuergeben ziemlich ſparſam/ wie ſehr ſie auch der Printz von Condè zu Fortſetzung des Streites anfriſchete; dahero er ſich/ aus Beyſorge eines unglücklichen Ausganges/ genöthiget ſahe/ der Reuterey gleichfals zum Abzug Ordre zu geben. Alſo daß den Alliirten der Sieg und das Feld verbliebe/ welche zu deſto mehrer Bekräfftigung biß des folgenden Morgens um 9. Uhr in voller Schlacht-Ordnung ſtehen blieben; da immittelſt der beſiegete Feind biß in ſein altes Lager bey Pieton gewichen war/ der biß 7000. ohne die groſſe Anzahl Verwundeten/ die alliirte Armee aber nicht viel weniger verlohrne Mannſchafft vermiſſete.

Dieſe Zeitung von der vorgegangenen Schlacht bey Senef breitete ſich nun bald überall/ und alſo auch in Polen aus/ wiewohl ſie unterweges/ wie es insgemein zu geſchehen pfleget/ vieles von der Warheit eingebüſſet/ indem der Frantzöſiſche Ambaſſadeur zu Warſchau ſeiner Nation die Sieges-Lorbeern zueignete/ auch bey den Franciſcanern das Te Deum Laudamus ſingen/ und ſonderliche Vorſtellungen des eingebildeten Frantzöſiſchen Sieges vor ſeiner Pforte auffrichten ließ. Hingegen geſchahen unter währender Herrligkeit viele Schöſſe mit Piſtolen und Pfeilen von Deutſchen und Polacken in die ausgehängeten Schildereyen/ biß die Degen und Sebel gegen einander zu ſchimmern anfiengen/ und von beyden Theilen einige verwundet wurden/ alſo daß die Frantzoſen/ zu Vermeidung ferneren Unheils/ weichen muſten. Nichts deſto weniger wurde gegen Abend ein Feuerwerck auff einer Bühne angeſtellet/ allwo ſich unter andern der muntere Frantzöſiſche Hahn præſentirete/ welcher vor dem ſchlaffenden Löwen ein Geſchrey machte/ und ſelbigen zum Zorn bewegte/ biß der Adler ſich gleichfals voller Entſetzung zum Kampff rüſtete. Jedoch bey der angeſtelleten vergeblichen Sieges-Luſt war dieſes das allerſchlimmſte/ daß man den Himmel nicht zuvor um Rath gefraget: Denn unerachtet ſchon viel Lampen und Laternen nebſt einigen Pech-Tonnen und Holtzwerck vor dem Kloſter angezündet waren/ ſo entſtund doch ein hefftiges Ungewitter mit Donner/ Blitz/ Wind und Regen/ welcher Sturm die Gemählde mit den herrlichen Erfindungen von den auffgerichteten Säulen riß/ und die begierigen Zuſchauer nach Hauſe jagte. Hier fehlte es nun nicht an ſtachlichten Schertz-Reden der Deutſchen und Polacken gegen die Frantzoſen/ worüber ein abermahliger Tumult entſtunde/ der die letzteren/ als den ſchwächſten Hauffen/ ins Franciſcaner-Cloſter zu weichen nöthigte/ wiewohl der raſende Pöbel auch dieſes nicht würde ungeſtürmet gelaſſen haben/ wenn man ſelbiges nicht bey Zeiten mit Soldaten verſehen hätte. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 650. & 710. ſeqq.*

CCCXLIV.

Dagobertus der II. ſtarb 716. Chilpericus II. ſtarb 720. Theodoricus II. ſtarb 737. Childericus III. ſtarb 752. Könige in Franckreich.

Dagobertus II. achtzehender König in Franckreich.

SO bald Childebertus II. die Augen zugeſchloſſen hatte/ ſetzete der Groß-Hoffmeiſter Pipinus den hinterlaſſenen Königlichen Printzen auff den Thron/ er hingegen behielte die Gewalt vor ſich/ und ſchickete dieſen zum bloſſen Schein erhöheten König auff ein gewiſſes Königliches Hauß/ allwo er mit groſſer Ehrerbietung bedienet/ ihm aber nichts von der Regierung überlaſſen wurde. Jedoch nach dreyen Jahren/ nemlich den 16. December An. 714. legte der Tod dieſem ehrgeitzigen Staats-Mann das Handwerck nieder/ welcher kurtz vor dem tödtlichen

Carolus Martellus succediret ihm.

chen Hintritt seinem Sohn Carolo Martello die Groß-Hoffmeister-Würde übergab. Hingegen gerieth seine Stieff-Mutter Plectrude auff die hochmüthigen Gedancken/ sich der Herrschafft ihres verstorbenen Mannes anzumassen/ dahero sie Carolum Martellum zu Cölln/ allwo sie sich gewöhnlich auffhielte/ zur gefänglichen Verhafft brachte. Dieses schändliche Weiber-Regiment brachte nun die Neustrier/ welche der Austrasischen Gewalt ausserdem schon überdrüßig waren/ vollends in den Harnisch/ daß sie mit ihrem Könige Dagobert der tollkühnen Plectrude entgegen giengen/ damit sie verhindert würde/ ihrem unächten Sohne Theodoald die Herrschafft über Neustrien zuwegen zu bringen. Hiermit kam es unter beyden Nationen zum Gefechte/ darinnen die Austrasier/ welche Plectruden und Theodoalden anhiengen/ den Kürtzern zohen/ und in grosse Verwirrung geriethen/ worüber Carolus Martellus Gelegenheit bekam/ aus dem Gefängnüß zu entrinnen/ und sich dem Volcke zu zeigen/ welches ihn auch mit ungemeinem Frohlocken empfieng. Unterdessen gesegnete König Dagobert II. den 19. Jenner An. 716. die Zeitligkeit/ nachdem ihn die Groß-Hoffmeister fünff Jahre lang zum Deck-Mantel ihres Ehrgeitzes gebrauchet/ und hinterließ von seiner Gemahlin/ welche einige Scribenten Clotilde aus Sachsen nennen/ einen Sohn/ Nahmens Thierry oder Theodoricum II.

Weiber-Regiment.

Chilpericus der II. neunzehender König in Franckreich.

Dazumahl war der Rainfroy Groß-Hoffmeister in Neustrien/ welcher einen Königlichen Printzen/ Nahmens Daniel/ den einige Geschicht-Schreiber vor Königs Childerici II. Sohn halten/ aus dem Closter hervor zog/ selbigen durch die Reichs-Stände auff den Thron setzen ließ/ und ihn Chilpericum den II. nennete. So dann gieng er/ durch Hülffe Hertzog Ratbods aus Friesen/ Carolo Martello mit genugsamer Heeres-Macht entgegen/ und besiegete selbigen unweit Cölln/ welches er nachgehends/ nebst Verwüstung des gantzen Landes/ belagerte; wiewohl die darinnen sich befindende Plectrude so häuffig mit silbernen Kugeln unter die Feinde schoß/ daß sie durch solche reiche Geschencke verblendet die Belagerung wiederum auffhuben/ da denn Carolus Martellus seinen Vortheil ersahe/ und einen Theil der abziehenden Trouppen tapffer klopffete. Im andern Jahre/ nemlich An. 717. fiel er gar in Neustrien ein/ und hierauff kam es den 20. Mertz zu einer hitzigen Feld-Schlacht/ darinnen er/ unerachtet der geringen Anzahl Volckes/ den Sieg wider König Childericum II. und Rainfroy in der Landschafft Cambresis darvon trug/ und selbige biß vor Pariß jagte. Nach seiner Zurückkunfft erkennete ihn Austrasien vor sein Oberhaupt/ Cölln eröffnete ihm die Thore/ und Plectrude sahe sich genöthiget/ ihm seines Vaters hinterlassenes Vermögen einzuhändigen/ also daß ihm anietzo nichts mehr fehlete/ als der Königliche Titul. Weil er nun selbigen selbst anzunehmen Bedencken trug/ so erhub er einen/ Nahmens Clotarium, zu solcher Würde/ welcher aus Königlichem Geblüte entsprossen war. Hierdurch wurde Rainfroy wegen seines Königs Chilperici II. bewogen/ seine Zuflucht zu den Aqvitaniern zu nehmen/ welche unter währender solcher innerlichen Unruhe einen eigenen Hertzog erwählet hatten. Mit diesen neuen Hülffs-Völckern wolten sie nun ihren Feind in Austrasien auffsuchen: Allein sie wurden der Mühe bald überhoben/ als er ihnen bey Soissons selbsten entgegen kam/ und mit solcher Hertzhafftigkeit auff ihre Trouppen ansetzete/ daß sie wiederum einmahl als Flüchtige biß nach Pariß verfolget wurden; ja die Furcht nahm den unglückseligen Chilpericum dermassen ein/ daß er sich gar biß in Aqvitanien retirirete. Also gewann Carolus Martellus das gantze Königreich Neustrien und Burgund/ da hingegen sein auff den Thron erhobener König Clotarius nicht lange hernach mit Tode abgieng. Einige Monat regierte hierauff dieser Staats-kluge Groß-Hoffmeister gantz allein: Weil aber das gemeine Volck allzu sehr an den Königlichen Nahmen gewöhnet war/ so ließ er/ sein regierfüchtiges Beginnen desto besser auszuführen/ den verjagten Chilpericum II. vom Hertzoge in Aqvitanien zurücke ruffen/ und selbigen in allen dreyen Königreichen als König verehren/ da er immittelst das beste/ nemlich die Königliche Gewalt/ vor sich behielte. Jedoch der gute König starb im zweyten Jahre nach seiner Wiedereinsetzung/ nemlich An. 720. zu Noyon in der Picardie, nachdem er in allem kaum fünff Jahre geherrschet/ oder vielmehr über sich herrschen lassen.

Wird von Carolo Martello besieget.

Welcher Clotarium zum Könige macht.

Und wiederum obsieget.

Chilperici II. Tod.

Solchem nach ließ Carolus Martellus einen andern Königlichen Printzen/ nemlich Königs Dagoberti II. Sohn Theodoricum II. genannt von Chelles, weil er in dem Closter dieses Nahmens erzogen worden war/ auff den verledigten Thron setzen. Er hingegen bezwang den Groß-Hoffmeister von Neustrien Rainfroy in Angers, und brachte ihn entweder ums Leben/ oder zwang ihn doch/ daß er seine Würde niederlegen muste. So dann hatte er verschiedene Kriege mit den Sachsen und Bäyern/ nachmahls brach obgedachter Hertzog in Aqvitanien/ Nahmens Eudo/ den Frieden mit ihm/ und lockete die Saracenen/ mit denen er sich verbunden hatte/ aus Spanien in Franckreich/ wiewohl er bald darauff erfahren muste/ daß ihn der tapffere Groß-Hoffmeister in seinem Gebiet mit Feuer und Schwerdt heimsuchte/ also daß er sich mit seinem Uberwinder vergliche/ und nunmehro sein Bundsgenosse wider die ankommenden Barbaren wurde: Dahero geschahe diesen Raub-Vögeln bey ihrem Einfall solcher Widerstand/ daß eine sehr grosse Anzahl die Köpffe an den Frantzösischen Waffen entzwey lieff/ und ihr Heerführer Abderame selbsten mit der Haut bezahlte. Nach einem so herrlichen Siege machte er sich nunmehro auch über das Königreich Burgund/ welches ihm bißhero noch nicht unterthänig gewesen war/ und den Frießländern ergieng es nicht besser. Mit solchen heldenmäßigen Thaten/ so die Saracenen auch noch einmahl erfahren musten/ war er eben noch beschäfftiget/ als König Theodoricus II. An. 737. erblassete/ nachdem er sein Leben auff 23. oder 24. Jahre gebracht und 17. Jahre das blosse Ebenbild eines Königs vorgestellet hatte.

Theodoricus der II. zwantzigster König in Franckreich.

Caroli Martelli Krieg mit Sachsen/ Bäyern und Saracenen.

Bezwinget Burgund und Frießland.

Theodoricus der II. stirbt.

Dazumahl wurde sein Sohn Childericus der III. welchen einige vor seinen Bruder oder Vetter ausgeben/ nicht alsobald zum Könige gecrönet/ und dannenhero ereignete sich ein Interregnum von vier oder fünff Jahren. Allein nach diesem erinnerte eine langwierige Kranckheit Carolum Martellum, sich zu der letzten Stunde gefast zu machen/ weßwegen er/ nicht anders als ob ihm das gantze Reich rechtmässiger Weise zugehörete/ die Länder unter seine drey ehelichen Söhne solcher Gestalt eintheilete/ daß Carolomannus, als der älteste/ das Königreich Austrasien/ Schwaben/ Thüringen/ und Pipinus, genannt der Kleine/ Neustrien/ Burgund/ Septimanien und Provence, Griffon aber einen gewissen Antheil zwischen der ersten beyden Brüder Ländern bekommen solte. Hierauff starb er den 20. October An. 741.

Interregnum.

Carolus Martellus theilet die Länder.

und hatte ſich den Beynahmen Martel oder Hammer durch ſeine ungemeine Tapfferkeit erhalten/ wiewohl er bey der Geiſtligkeit wegen vieler Trangſalen/ ſo ſie von ihm erlitten/ in ſchlechtem Anſehen war. Indeſſen wolten ſich die beyden älteſten Brüder ebenfals ihres Vaters Staats-Maxime gebrauchen/ und wurden Raths/ Childericum III. auff den Königlichen Thron zu ſetzen/ welches entweder ein untüchtiger oder einfältiger Printz war/ oder man gab ſolches zum wenigſten beym gemeinen Volcke vor. Jedoch erwählte Carolomannus nach einigen Krieges-Verrichtungen wider die Sachſen und Bäyern/ den einſamen Münchs-Stand in Italien/ und alſo bekam Pipinus, welcher ſich gleichfals durch einige vortheilhaffte Siege wider die benachtbarten Völcker ſcheinbar gemacht/ deſto mehr Begierde nach dem Königlichen Thron: Denn er beſaß ſo wohl die Macht und den Reichthum/ als auch die Hertzen der Frantzoſen/ und es war niemand mehr von dem Merovingiſchen Geſchlechte übrig/ als der damahlige junge/ unverſtändige und einfältige König. Zu ſolchem Ende verſammlete er ein abſonderliches Parlament/ welches gäntzlich auff ſeiner Seite war/ und ihm alſofort den Königlichen Titul beylegen wolte. Damit er aber ſeinem Gewiſſen wegen des geleiſteten Eydes der Treu ein Genügen thun möchte/ ſo verlangte er/ mit dem damahligen Pabſte Zacharia hierüber zu berathſchlagen. Dieſer ließ nun leichtlich fünff gerade ſeyn/ weil er Pipini vertrauter Freund war/ und ſeines Schutzes wider die Longobarder nöthig hatte/ worbey er denn unſchwer urtheilen konte/ daß dieſes ein glücklicher Staats-Streich vor den Päbſtlichen Stuhl wider die Käyſerliche Macht wäre. Dahero berieffen die Frantzoſen An. 751. ein ander Parlament zu Soiſſons, allwo ſie den armſeligen König Childericum III. ordentlicher Weiſe abſetzten/ und Pipinum dargegen an ſeine ſtatt erwähleten/ und damit der Pöbel ſich um ſo viel deſto leichter befriedigen lieſſe/ ſo gab man vor/ Pipinus ſeye aus Königlichem Geblüte entſproſſen/ zumahlen ſich bey ſolchen barbariſchen Zeiten niemand groß um die Geſchlechts-Regiſter bekümmerte. Alſo muſte der entzepterte Childericus an ſtatt des Thrones mit einer Zelle in der Abtey S. Bertin, unweit S. Omer in der Landſchafft Artois, vorlieb nehmen/ allwo er auch An. 752. des Elends durch die Sterbligkeit entlediget wurde; wiewohl andere vorgeben/ er ſeye erſtlich nach Luxeuil in Burgund/ nachmahls aber in ein Cloſter zu Regensburg kommen/ und daſelbſt verſtorben. Jngleichen wollen einige behaupten/ er habe von ſeiner Gemahlin Giſele oder Giſalde einen Sohn/ Theodoricum genannt/ geſehen/ welcher in die Abtey S. Wandrile, ſie aber in das Cloſter zu Conchiliac verſtoſſen worden/ welchem die übrigen Geſchichts-Federn widerſprechen/ und Childerico den III. gar keine Gemahlin zueignen wollen. Genug/ daß mit ihm der erſte Stamm derer Könige von Franckreich/ nemlich der Merovinger/ gäntzlich verweſete/ nachdem er von Pharamundo an 333. Jahre gegrünet hatte. *Gregor. Turon. cap. 103. & Continuat. c. 106. 107. ſeqq. Aimoin. l. 4. cap. 49. 50. 51. Adrien de Valois Tom. III. Andrè du Chesne Tom. I. Hiſt. Franc. Mezeray Abregè Chronol. Tom. I. p. 181. ſeqq.*

Childericus der III. ein und zwantzigſter König in Franckreich.

Childericus wird abgeſetzt.

Pipinus ſtrebet nach der Crone.

Jns Cloſter verſtoſſen.

Stuhl.

Untergang der Merovinger.

DAGOBERTUS II.

Ein König ohne Macht liegt unter dieſem Steine/
Er trug die Crone wohl/ doch nur zum bloſſen Scheine:
Von auſſen war er Herr/ Sclav' aber in der That.
Schaut/ wie der Diener Stoltz den Thron verwirret hat.

CHILPERICUS II.

Jch wurde hin und her vom Unglücks-Wind gejaget/
Und brachte meine Zeit in ſtetem Jammer zu;
Anietzo giebet mir die Grufft des Grabes Ruh'.
Ach/ daß die Cronen-Laſt ſo vielen noch behaget!

THEODORICUS III.

Zu meiner Zeit that Martel groſſe Dinge;
Je mehr er ſtieg/ ie mehr wurd' ich geringe:
Drum weil nur er/ nicht aber ich geſiegt/
So ſaget nicht/ daß hier ein König liegt.

CHILDERICUS III.

Heut auff dem Königs-Thron' und morgen in der Zelle.
Kan auch wohl in der Welt ein gröſſrer Wechſel ſeyn?
Nur dieſes mercket noch hier an der Grabes-Stelle:
Der Merovinger Stam̃ gieng mit mir gäntzlich ein.

CCCXLV.

Blutiger Sieg der Ditmarſen wider die Holſteiner/ Anno 1404.

Gerhard/ erſter Hertzog zu Schleßwig.

GErhard/ Graff zu Holſtein und Stormarn/ hatte Henrich II. den Eiſernen zum Vater gehabt/ deſſen Tapfferkeit ihm ein ſolches Anſehen erworben/ daß ihm die Schwediſche Crone angeboten wurde/ welche er aber großmüthig ausſchlug. Hingegen nahm Graff Gerhard/ nach dem väterlichen Abſterben/ die Würde eines Hertzogs zu Schleßwig An. 1386. von Olao V. Könige in Dennemarck/ als ein ſonderbares Glücke willig an/ und wurde hierdurch begierig/ noch mehrere Länder unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen/ zum klaren Beweißthum/

thum/ daß das unordentliche Verlangen der Ehrbegierigen und der Durst der Febricitanten immer mehr gereitzet werde/ ie mehr man ihn zu löschen sich bemühet. Also richtete dieser neue Hertzog An. 1404. seine unersättlichen Augen auff Ditmarsen/ welches er mit aller Gewalt überfiel. Allhier hatte nun sein Krieges-Volck einen ziemlichen Raub an allerhand Dingen/ die den Soldaten anzustehen pflegen/ zusammen gebracht/ als einer unter den Hauptleuten/ nemlich Niclas von Aleveld/ zu seinem Bruder/ Nahmens Henrich/ sagte: **Bruder/ es ist Zeit/ daß wir uns wieder aus dem Staube machen/ wöllen wir anders ungeschlagen davon kommen.** Ob nun wohl dieses eine solche treumeinende Warnung war/ welche gleichsam aus einem Prophetischen Geiste herkam: So schlug sie doch Henrich von Aleveld gäntzlich in den Wind/ sondern wolte vielmehr zeigen/ daß sein Hertze nicht fähig wäre/ vor einiger Gefahr zu erzittern/ indem er mit seinem unterhabenden Troupp nach einer Wind-Mühle ritte/ selbige zu verwüsten. Indessen hielte Hertzog Gerhard mit den Seinigen vor der Hamme/ welches eine gewisse Land-Wehre war/ und durch welche ein enger Stein-Weg gieng/ den dieser muntere Parthey-Gänger wiederum paßiren muste. Nicht lange hernach kam er nebst seinem Bruder/ den er auch noch zu solchem Unterwinden überredet hatte/ mit reicher Beute zu dem Hertzoge zurück/ und liessen dasjenige/ was sie erobert/ durch etliche Bauern nach Hause tragen/ wohin sie nunmehro auch zu eilen gedachten. Diesen wolte Hertzog Gerhard selbsten mit seinem Krieges-Heer nachfolgen/ dahero er seine Schild-Knaben in der grösten Sicherheit und ohne Beforgung einiger Gefahr voran schickete/ welche aber bald an einen Ort gelangeten/ wo die bißhero verborgenen Ditmarsen mit grossem Ungestüm hervor wischeten/ und diesen Vortrab muthig anfielen. Hierdurch wurde nun ein grausames Geschrey unter den Schild-Knaben erreget/ welches der Hertzog nicht anders ausdeutete/ als ob sie sich selbsten mit einander schlügen; ritte derowegen alsofort mit bloſſem Haupte/ uñ ohne einzige Waffen/ nur allein mit einem Pflug-Stocher in der Hand unter sie/ den erregten Tumult zu stillen. Kaum aber hatten ihn die durch Wuth und Rache erhitzten Ditmarsen/ derer doch anfänglich nur zwölffe waren/ in der Nähe erblicket/ so überfielen sie denselben von beyden Seiten voller Grimm/ und beschenckten ihm den entblöſſeten Kopff mit so vielen Wunden/ daß er sich todt zur Erden streckete. Dieser blutige Tod nun zohe eine solche Furcht nach sich/ daß nicht allein die Schild-Knaben allesamt durch die Hamme aus dem Lande lieffen/ sondern es fiel auch dem gantzen streitbaren Hauffen der Muth in die Schue/ und verließ sich alles auff das schnelle lauffen/ welches manchem Verzagten noch heute zu Tage das Leben verlängern muß.

Überfället Ditmarsen.

Wird von denselben erschlagen.

Mitterweile hatten sich die Ditmarsen überall aus den Winckeln versamlet/ uñ griffen die in Noth und Angst schwebenden Holsteiner auff beyden Seiten des engen Weges von hinten zu an/ da denn einige der Flüchtigen von den Pferden stiegen/ weil sie auff der schmalen Strasse nicht neben einander fortkommen konten: Allein auch dieses war zu ihrer Errettung vergebens/ indem sie theils von den Pferden ertreten/ theils in die Gräben gestossen oder geschlagen wurden; gestalt denn auch diejenigen den grimmigen Händen ihrer Feinde nicht entlieffen/ welche sich in das dicke Schilff-Rohr versteckt hatten/ und den andern/ so nach der Heide ritten/ ergieng es nicht besser. Der meiste Theil zwar flohe durch die Hamme ins Land hinein/ allwo ihnen aber die Ditmarsen auff beyden Seiten schon mit langen Spiessen auff den Dienst lauerten/ und selbige ihren allbereits erschlagenen Cameraden in die Ewigkeit nachschicketen. Mit einem Worte/ es büſſeten allein aus dem Hertzogthum Schleßwig 12. vornehme edle Ritter/ nebst 340. andern Edelleuten/ der Gemeinen zu geschweigen/ das Leben ein: Ja es erstreckete sich die Verbitterung der Uberwinder so weit/ daß sie die todten Leichname nicht wolten beerdigen lassen/ ausgenommen die Leiche des Hertzogs und etlicher Ritter/ welche mit grossen Geld-Summen von ihnen erkauffet werden musten; Da hingegen die übrigen im freyen Felde den Hunden und Raub-Vögeln zur Speise liegen blieben. Jedoch erdachten verschiedene adliche Damen eine gute Zeit hernach die List/ daß sie sich/ als Ordens-Personen/ in Nonnen-Habit verkleideten/ und also von den Ditmarsen/ aus Respect gegen den geistlichen Stand/ die Vergünstigung erhielten/ ihrer entseeleten Männer Gebeine zu begraben.

Niederlage der Holsteiner.

Grausame Rache der Uberwinder.

Diese Holsteinische Niederlage war nun eben den 5. Augusti geschehen/ auff welchen Tag das Fest Dominici, so den Prediger-Orden gestifftet/ einzufallen pfleget; dahero die Ditmarsen den Sieg diesem Heiligen zuschrieben/ und ihm folgenden Lob-Gesang zu Ehren anstimmeten:

GOtt sollen wir loben/ der uns hat gesandt
Den guten Dominicus, den wahren Heyland;
Der an seinem Tage hat unser Land
Gnädiglich beschirmt mit seiner rechten Hand/
Kyrieleison.

Mit welchen tröstlichen Worten wir auch dieses mahl unsere Erzehlung beschliessen. Spangenbergs Schaumburg. Chronic. *lib. 4. cap. 2. fol. 174. seqq.*

CCCXLVI.

Die Flucht der Frantzosen bey Teroanne vor Ertz-Hertzog Maximiliano, An. 1479.

Stillstand der Waffen.

Ertz-Hertzog Maximilian, nachmahliger Römischer Käyser/ hatte das von den Frantzosen erlittene Unrecht dermassen tapffer gerochen/ daß sie sich genöthiget sahen/ An. 1478. einen jährigen Stillstand der Waffen/ vermittelst nachgesetzter Bedingungen zu erkauffen. Es solte nemlich die Crone Franckreich dem Römischen Reich die abgenommene Stadt Camerich wieder abtreten/ und den vormahls abgetrittenen auch mit Füssen getretenen

Reichs-

Reichs-Adler wieder an behörigen Ort ſtellen / wie nicht weniger die Ertz-Hertzog Maximilianen entwendete Oerter in den Grafſchafften Burgund und Hennegau innerhalb Monats-Friſt einräumen / biß wegen der übrigen Provintzen und Städte von denen ſechs beyderſeits hierzu verordneten Räthen ein völliger Friedens-Vergleich geſchloſſen würde. Jedoch gleichwie der Stillſtand zum öfftern kein ander Abſehen hat / als die Soldaten ausruhen zu laſſen / damit ſie hernach mit deſto beſſerem Nachdruck fechten können: Alſo erwieſe Franckreich noch vor Ablauff der beſtimmten Jahres-Friſt / daß es die Waffen noch nicht aus den Händen zu legen gedachte. Derowegen verſammlete Ertz-Hertzog Maximilian ein anſehnliches Heer / und rückte zu Ende des Monats Julii An. 1479. vor Teroanne in der Grafſchafft Artois, um ſeinem unruhigen Feinde den erſten Streich anzubringen. Allhier lag nun der Graff von S. André mit einer Beſatzung von 400. Reutern und 1500. Mann zu Fuß / welche mit genugſamen Lebens-Mitteln verſehen waren / worbey ſie denn mit unauffhörlichem Schieſſen und tapfferen Ausfällen genugſam zu verſtehen gaben / daß ihnen der Muth noch nicht entfallen ſeye / ihre Stadt-Mauern ſtandhafftig zu beſchützen. Kaum aber hatte der Ertz-Hertzog ſein Lager vor Teroanne geſchlagen / ſo lieff verſicherte Zeitung ein / daß der Frantzöſiſche General-Lieutenant / Philippus von Crevecoeur, mit einem ſtarcken Krieges-Heer im Anzuge ſeye / den belagerten Ort zu entſetzen. Hierauff wurden alſofort 160. Pferde / den Feind zu recognoſciren / ausgeſchicket / welche 300. in der Nähe ſtehende Reuter antraffen / ſelbige muthig in die Flucht ſchlugen / und ihren Rittmeiſter nebſt 60. Gefangenen ins Lager zurücke brachten. Dieſes war gleichſam ein erwünſchtes Vorzeichen des bald darauff folgenden Sieges; dahero ließ der Ertz-Hertzog ſeine rings um die Stadt herum vertheilte Völcker zuſammen rücken / das grobe Geſchütz aber ſchickte er über die Lyſa nach Arien / und behielte nur allein die Feld-Stücke bey ſich / ſelbige in bevorſtehender Schlacht / wormit ihm die Frantzoſen droheten / zu gebrauchen: Welches den Belagerten Urſache gab / zu den Ertz-Hertzoglichen ſpottweiſe zu ſagen: **Ob ſie ſchon die Flucht nehmen / und der Ankunfft des Königlichen Krieges-Heeres nicht erwarten wolten?** Allein der heldenmüthige Ertz-Hertzog widerlegte dieſen Vorwurff nicht mit Worten / worzu auch ſo gar ein ſchwaches Weib geſchickt iſt / ſondern mit der That / welche unerſchrockenen Gemüthern zukömmet / indem er den Fluß hinüber / und dem Feinde entgegen zog. Dieſer beſtund nun in 3000. Reutern / 14000. Fuß-Knechten / und 6000. Mann Land-Volck / nebſt einer anſehnlichen Artillerie / mit welchen Philippus von Crevecoeur zum Dorff und Hügel Guinegat marſchirete. Ertz-Hertzog Maximilian hingegen ſtellete ſeine Armee in eine gevierdte Schlacht-Ordnung / welche er mit Majeſtätiſcher Stimme anredete / des Inhalts: **Daß er anietzo dasjenige verfechten müſte / was der König in Franckreich Wittwen und Wäiſen wider Recht und Billigkeit abgenommen: Drum ſolten ſie ſich auff der Sachen Gerechtigkeit und auff den Beyſtand GOttes verlaſſen / nicht zweiffelnde / die göttliche Allmacht werde ihre Waffen ſegnen / worbey er ſelbſt mit ihnen / als Brüdern / leben / fechten und ſterben wolte.** Hierauff ſprang er in vollem Harniſch vom Pferd auff die Erde / ſchlug das Creutz darüber / warff ſich auff die Knie / und verrichtete ſein Gebet mit eifferigſter Andacht / wodurch das gantze Heer bewogen wurde / ihm mit gleichmäßigem Eiffer zur Verehrung der Allmacht GOttes nachzufolgen. Auff ſolche Weiſe fieng man dazumahl / anſtatt des heutigen Fluchen und Schwörens / den Streit an / und mit ſolchen Chriſtlichen Gedancken ſchwang ſich der Ertz-Hertzog wiederum auffs Pferd / worbey ihn ſeine getreuen Soldaten mit auffgereckten Händen baten: **Er möchte ſie nur bald an den Feind führen / weil ſie bereit wären / vor ihren tapffern Ertz-Hertzog biß auff den letzten Bluts-Tropffen zu fechten; inmaſſen ſie denn nichts mehr verlangten / als den Frantzoſen bald in den Haaren zu ſeyn.** So viel vermag die Gegenwart und das rühmliche Exempel eines Oberhauptes bey ſeinen Krieges-Leuten.

Wird von den Frantzoſen gebrochen.

Maximilian belagert Teroane.

Maximiliani Anſtalt zur Schlacht.

Solchem nach machten die Deutſchen und Engelländer den Anfang zum Treffen / welche / ihrer Gewonheit nach / erſtlich auff die Erde fielen und dieſelbe küſſeten / nachmahls aber wieder auffſtunden / und den Feind mit groſſem Geſchrey / wie die Löwen / anfielen. Die groſten Pulver-Blitze und Bley-Hagel muſte die Ertz-Hertzogliche Reuterey ausſtehen / welche ſich eine Zeitlang tapffer wehrte / nachmahls aber von dem Fußvolck abgeſchnitten wurde / und die Flucht ergreiffen muſte. Jedoch wurde dieſer Verluſt bald wiederum gleich gemachet / als ein Graff von Naſſau mit ſeinen unterhabenden Flanderern eine Frantzöſiſche Sqvadrone Reuter zertrennete / und ſelbige ebenfals flüchtig machete. Kaum aber hatte der muntere Ertz-Hertzog das Ausreiſſen ſeiner Cavalerie erblicket / ſo ſetzte er mit dem Fußvolck unverzüglich gegen den Feind an / und rennete mit ſeiner Lantze einem Engelländiſchen Ritter ſo gewaltig entgegen / daß er ihn nicht allein vom Sattel hub / ſondern auch mit eigener Hand gefangen nahm. Sonſten hatte Crevecoeur zu Anfange des Treffens 600. Reuter auscommandiret / welche durch einen langen Umſchweiff den Ertz-Hertzoglichen in den Rücken gehen ſolten: Jedoch dieſe waren mitlerweile in das Ertz-Hertzogliche Lager gerathen / aus welchem diejenigen Fußvölcker / ſo es beſchützen ſollen / allbereits die Flucht genommen. Weil ſich aber eine Anzahl flüchtiger Ertz-Hertzoglichen Reuter wieder verſammlet / und die ihnen nacheilenden Flandriſchen Schützen ſich mit ihnen conjungiret hatten / ſo wurden die beutbegierigen Frantzoſen in der beſten Arbeit dermaſſen verſtöret / daß die meiſten mit der Haut bezahlen muſten. Immittelſt trug es ſich zu / daß ein anderer Troupp Frantzöſiſcher Reuter an die feindlichen Stücke gerieth / und ſelbige eroberte. Allein dieſer vermeinte Vortheil gereichte eben zu ihrem gäntzlichen Untergange: Denn der Graff von Romont drang ihnen mit ſeinen Flanderern die eroberten Stücke wiederum ab / und jagte ſie mit groſſem Ungeſtüm unter das Frantzöſiſche Fußvolck / welches durch ſolche Zaghafftigkeit ſeiner Cameraden zu gleichmäßiger Flucht gebracht wurde / alſo daß die Frantzoſen ihre angebohrne Hurtigkeit in nichts beſſer / als in dem lauffen / erweiſen könten. Diejenigen Flüchtigen nun / welche der Soldaten Händen entronnen / kamen in der Bauern Klauen / worvon ſie nichts anders befreyen konte / als ein blutiger Tod. Alſo daß in dieſem heiſſen Treffen / welches den 7. Auguſti obgedachtes Jahres von 2. Uhr Nachmittags biß um 8. Uhr gewähret / ungefehr 9000. Frantzoſen / und 4000. Ertz-Hertzogliche vermiſſet worden. Hierbey

Das Treffen gehet an.

Die Frantzoſen räumen das Feld.

bey kam der Ertz-Hertzog dreymahl in grosse Lebens-Gefahr/ und es fehlete wenig/ daß er nicht einem feindlichen Troupp Fußvolck in die Hände geriethe/ welches er vor sein eigen Volck hielte/ als er vom Nachjagen zurücke kehrete/ da denn der junge Graff von Chimay dieses mahl sein getreuer Erretter war.

Maximiliani Danckſagung an den Sieg.

Gleichwie er nun die Schlacht mit dem Gebet angefangen hatte; also endigte er sie mit Danck-sagen/ indem er auff der Wahlstadt mit Trompeten-Schall ausruffen ließ/ daß iederman zu solchem Ende auff die Knie fallen solte/ worauff den Uberwindern erlaubet wurde/ das feindliche Lager zu plündern/ allwo/ nebst vielem andern Vorrath/ 6. Carthaunen/ 4. mit den Frantzösischen Lilien bezeichnete grobe und 36. kleinere Stücke gefunden wurden. Jedoch war dieses billig zu belachen/ daß die Frantzosen viele Stricke zurück gelassen/ wormit sie ihre gefangenen Feinde binden/ und also die Bären-Haut vor dem glücklichen Ausgange der Jagd verkauffen wollen. **Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauses Oesterreich** *lib. 5. fol. 888. seqq.*

CCCXLVII.

Borziwog, starb 910. Spitigneus, starb 906. Wratislaus, starb 916. Hertzoge in Böhmen.

Borziwog Hertzog in Böhmen.

NUnmehro kam die glückliche Zeit herbey/ daß das verfinsterte Böhmen mit dem Lichte des Christlichen Glaubens solte überstrahlet werden/ welches sich folgender massen zutrug. Es hatten nemlich die Aeltesten des Landes Borziwogen oder Borivorium, des verstorbenen Hertzogs Hostivitii Sohn/ zu ihrem Hertzoge erwählet/ und selbigem eine Gemahlin zugeeignet/ welche sich Ludomilla nennete/ und welche Slawiborn/ Graffen zu Melnik/ zum Vater hatte. Von dieser schönen Heydin/ die eine ungemeine Andacht gegen ihre falschen Götter bezeugete/ wurde ihm nun An. 892. ein Sohn gebohren/ welchem er den Nahmen Spithnew beylegte/ und hierüber empfand er eine solche Freude/ daß die dieserwegen angestellete Gasterey/ worbey sich viele Grossen des Landes einfanden/ biß an den fünfften Tag währete. Dazumahl wurde ihm von dem Könige aus Mähren/ Swatopluck/ ein grosses Faß kostbares Weines überschicket/ welches der erste Reben-Safft war/ so iemahls in Böhmen gesehen/ viel weniger gekostet worden war: Dahero derselbe dem Hertzog dermassen angenehm/ und dessen begeisternde Krafft so verwundersam vorkam/ daß auch so gar die unlängst auffgerichtete Göttin Krosyna ihren Antheil darvon zum Opffer bekommen muste.

Seine Bekehrung zum Christenthum.

Diese genaue Freundschafft beständig zu erhalten/ legte der Böhmische Hertzog bey dem König An. 894. eine persönliche Besuchung ab/ welches sich aus sonderbarer Schickung eben an demjenigen Tage zutrug/ da Swatopluck/ als ein bekehrter Christe/ das heilige Abendmahl empfangen hatte/ und nunmehro im Begriff war/ sich/ nach Verrichtung dieses heiligen Werckes/ zur Taffel zu setzen. Jedoch als die ersten Bewillkommungs-Ceremonien vorbey waren/ bat der König seinen hohen Gast um Vergebung/ daß er ihn vorietzo nicht mit zur Taffel nähme/ angesehen es seinem Christenthum zuwider/ mit einem Heyden zu speisen/ nachdem er vor so kurtzer Zeit an dem Tische des lebendigen GOttes gewesen. So ferne aber der Hertzog dennoch Verlangen trüge/ mit ihm zu essen/ so solte er auch seine Religion annehmen/ und alsdem würde er ihm ein angenehmer Gast seyn; wodurch denn Borziwog dermassen gerühret wurde/ daß er sich durch das Bad der Wiedergeburt von Methodio reinigen ließ/ nachdem er ihn nebst Cyrillo, Ertz-Bischoffen in Mähren/ von dem Christlichen Glauben predigen hören.

Worüber die Böhmen erbittern.

Ob ihm nun schon einige Böhmen in der Erkäntnüß ihres ewigen Heils nachfolgeten: So erregeten doch die übrigen dieserwegen einen entsetzlichen Auffruhr wider ihn/ und fasseten den einhelligen Schluß/ ihn seiner Hertzoglichen Würde zu entsetzen. Der erste/ welcher dem Hertzog solchen bösen Vorsatz entdeckete/ war sein Schwieger-Vater Slawibor; dahero er sich ungesäumt nebst seiner Gemahlin und beyden Printzen Spithnew und Wratislao, zu dem Könige in Mähren/ als seinem vertrauten Freunde/ verfügete/ und selbigem seine bevorstehende Verfolgung klagete. Ob ihm nun Swatopluck schon so wohl mit Geld als Volck an die Hand zu gehen versprach/ um die widerspenstigen Böhmen zum Gehorsam zu bringen: So wolte er doch dem Bischoff Methodio lieber folgen/ welcher ihn zur Gelindigkeit und Gedult vermahnete/ biß die trüben Wolcken der Widerwärtigkeiten vorüber giengen.

Und einen andern Regenten erwählen.

Immittelst erkieseten die Böhmen/ nach langwieriger Uneinigkeit/ einen gewissen unruhigen Kopff/ Nahmens Stoymir/ den Hostivitius vormahls in Bäyern verjaget hatte/ zu ihrem Regenten. Weil aber seine dreyzehenjährige Abwesenheit verursachet/ daß er die Böhmische Sprache gäntzlich vergessen/ so wurden sie seiner/ als eines stummen Fürsten/ nach zehn Monaten wiederum überdrüßig/ und gaben ihm durch einen Dolmetscher/ nebst Uberreichung einiger Geschencke/ zu verstehen/ wasmassen es ihrem Staats-Interesse zuwider/ ein Oberhaupt zu haben/ welches sie weder verstehen/ noch auch von ihm verstanden werden könten; also daß Stoymir nunmehro völligen Urlaub hatte/ zu gehen wohin er wolte.

Setzen ihn aber wieder ab.

Hiermit verfügten sich die Böhmen An. 897. vor die Stadt Prag auffs freye Feld zu einer neuen Hertzogs-Wahl/ worbey denn des vertriebenen Borziwogs Feinde einen mörderischen Anschlag wider diejenigen beschlossen hatten/ welche seine Wiedereinsetzung sucheten. Hiervon bekam sein vorermeldeter Schwieger-Vater bey Zeiten Nachricht/ weßwegen er Borziwogs Anhang treulich vermahnete/ auff der Huth zu seyn/ und sich mit guten Waffen zu versehen.

Und vereinigen sich über der neuen Wahl.

Nun riethe zwar Slawibor bey der grossen Versammlung anfänglich zum Frieden/ und hierauff gieng seine Meinung dahin/ einen solchen Fürsten zu wählen/ der ihnen allbereits bekannt/ und der es treulich mit ihnen meinete/ welches/ seines Erachtens/ niemand anders als ihr voriger Hertzog Borziwog wäre. Kaum aber hatte der Vornehmste des gegenseitigen Hauffens diesen unangenehmen Vortrag vernommen/ so gab er seinem Anhang das abgeredete Mord-Zeichen/ und rieff überlaut aus/ es solten sich diejenigen absondern/ welche ihm getreu zu seyn gedächten. So fort ließ sich einer von des Borziwogs Wohlwollenden vernehmen: Er

wolte die Rebellen bald auff eine solche Weise absondern/ wie es ihm nicht lieb seyn würde; Gestalt er denn auch das Schwerdt hurtig entblösete/ und dem Rädelsführer den Kopff vor die Füsse legte. Hiermit sahe man in einem Augenblick unzehliche Schwerdter herum flinckern/ und entstund aus dem Wahl-Tage ein allgemeines Blutvergiessen/ welches/ weil die Freunde des abgesetzten Hertzogs die Oberhand behielten/ endlich dahinaus liefe/ daß ihm die Ober-Herrschafft wiederum eingeräumet wurde.

Borziwog kömmt wieder zur Regierung.

Solchem nach fertigten die wiedervereinigten Böhmen An. 898. eine Gesandschafft nach Olmütz ab/ welcher Borziwog willig folgete/ und dannenhero zu Prag mit allgemeinem Frohlocken des Volckes bewillkommet wurde. Weil er nun den Bischoff Methodium, als einen eiffrigen Lehrer/ mit sich brachte/ so ließ sich seine Gemahlin Ludomilla nebst ihren beyden Printzen und ihrem Vater Slawibor den 23. Junii An. 894. zu Annehmung der Christlichen Tauffe bewegen; inmassen man denn auch zu desto besserer Beförderung des Christenthums auff dem grossen Hoff oder Platz Læta Curia, welcher auch sonsten/ wegen des hohen Zauns/ Tayn genennet wurde/ eine ansehnliche Kirche zu

Bauet Kirchen.

bauen anfieng/ nach derer Vollendung mehrere Kirchen und Capellen folgeten/ und verschiedene Schulen/ darinnen man zugleich die Lateinische Sprache einführete/ auffgerichtet wurden/ also daß sich die Anzahl der Christen täglich vermehrete. Jedoch beschwereten sich die bekehrten Böhmen bey ihrem Bischoff über den unverständlichen Lateinischen Gottesdienst/ und verlangten selbigen/ der Billigkeit nach/ in ihrer Mutter-Sprache gehalten zu haben/ darein der Päbstliche Hoff zwar endlich willigen muste/ solche Gewonheit aber bald wiederum abschaffete/ gleich als ob es dem grossen GOtt mißfiele/ in allerley Zungen gelobet zu werden. Dargegen war die übrige grosse Menge der annoch unbekehrten Unterthanen mit ihrem Hertzoge übel zu frieden/ weil er zum öfftern dem Gottesdienst in der Kirche von Morgen biß an den Mittag beyzuwohnen pflegete: Dahero sie von den Gottes-Häusern diese schimpffliche Reden führeten: **Der Hertzog habe eine Grube bauen lassen/ darinnen er sich**

Leget die Regierung nieder.

vor den Leuten verborgen hielte. Diese vielfältigen Verfolgungen gaben nun Borziwogen Anlaß/ die Hertzogliche Würde An. 904. freywillig niederzulegen/ und den Ständen seinen Sohn Spithnew oder Spitigneum zum Nachfolger vorzuschlagen. So dann begab er sich/ zu Geniessung der stillen Ruhe/ nebst seiner Gemahlin auff das Schloß Tetin/ allwo er alle heydnische Götzen-Greuel niederreissen ließ/ und seine übrige Lebens-Zeit/ welche sich allererst An. 910. endigte/ dem allgewaltigen Himmels-König zum angenehmen Opffer übergab.

Spitigneus I. Hertzog in Böhmen.

Inzwischen hatte seine Vermahnung bey den Böhmen so viel gefruchtet/ daß sie seinen ältesten Printzen Spitigneum zu ihrem Hertzoge erwähleten/ und selbigem zwey verständige Männer/ nemlich Detonium und Myrso, zu Vormündern verordneten. Der Anfang seiner Regierung war auch sehr löblich/ indem er den Gottesdienst fleißig besuchte/ und zu Budeck unweit Prag Petro und Paulo zu Ehren eine Kirche nebst einer wohleingerichteten Schule stifftete/ dergleichen dazumahl im Lande

Gerâth auff den Irrweg.

noch nicht gesehen worden war. Jedoch mit den zunehmenden Jahren nahm der rühmliche Eiffer je mehr und mehr ab/ und der umgekehrte Spitigneus folgete zum öfftern lieber dem schädlichen Eingeben der Ungläubigen/ als seiner Vormünder und anderer Christen treuem Rathe. Nichts desto weniger schöpffeten die gottseligen Eltern noch immer die beste Hoffnung von seinem künfftigen Verhalten/ biß er sie einsmahl auff dem einsamen Schlosse Tetin besuchte/ und bey seinem Abschiede die väterliche Vermahnung folgender massen beantwortete: **Es wären seinem Gebiet so wohl die Christen/ als die Heyden unterworffen; dahero man sie beyderseits vermehren müste/ damit des Böhmer-Landes Ruhin durch die Menge der Einwohner erhalten würde. Im übrigen solten** Detonius und Myrso **ihres Thuns warten/ und ihrem Ober-Herren vielmehr gehorsam seyn/ als demselben vorschreiben/ wie er regieren solte; angesehen die Zeit ihrer Vormundschafft allbereits verflossen wäre.** Also verstunde Spitigneus dazumahl schon vieler heutigen Staats-Leute Grund-Regul/ welche nur zu dem Ende vielerley Religionen in einer Republick hegen wollen/ damit die Länder bevölckert werden. Hiermit entfernete er sich von Tetin/ wurde aber unterweges mit einer gefährlichen Kranckheit überfallen/ welche ihn am achten Tage auff dem Schlosse Wischerad An. 906. wiewohl nicht ohne Bereuung seines begangenen Unrechts/ des Lebens beraubte/ also daß er der erste Christliche Hertzog war/ welcher in der Marien-Kirche zum Tayn seine Grab-Stätte fand.

Dieser schleunige Todes-Fall gab den Böhmen Anlaß/ ihren alten Hertzog Borziwog wiederum zur Regierung zu verlangen/ welcher aber der vergnügten Einsamkeit nunmehro schon dermassen gewohnet war/ daß er die abgelegte Bürde der mühseligen Herrschafft nicht wieder auff den Schultern zu haben verlangete/ sondern vielmehr dieses als ein Zeichen der Liebe seiner Unterthanen anzunehmen sich erklärete/ falls sie seinen zweyten Sohn Wratislaum als ihren Hertzog ehren würden. Hierzu erzeigeten sie sich nun alsofort willig/ da denn ihre erste Sorge darinnen bestund/ wie sie ihrem neuen Regenten eine anständige Gemahlin beylegen möchten/ und dieses unvermuthete Glück traff hierauff ein Fräulein aus dem Satzer Kreisse/ Nahmens Drahomira/ welche ihr vornehmes Geschlecht durch eine entzückende Schönheit noch scheinbarer/ den jungen Wratislaum aber um so viel vergnügter machte/ weil sie die Christliche Lehre und Tauffe anzunehmen versprach. Also bestieg die schöne Drahomira das Fürstliche Ehe-Bette ihres Gemahls/ und die Liebe zeigete nicht lange hernach eine erwünschte Fruchtbarkeit/ als sie einen Printzen/ der den Nahmen Wenceslai bekam/ zur Welt brachte. Hierüber empfande niemand grössere Zufriedenheit/ als die Groß-Eltern/ und es fehlete nichts an der Vollkommenheit ihrer Freude/ als die Bekehrung ihrer geliebten Schwieger-Tochter/ die aber durch stetigen Auffschub der heiligen Tauffe genugsam zu verstehen gab/ wie wenig sie gesinnet seye/ dem bißherigen Dienste der heydnischen Götzen abzusagen/ welches denn Borziwogen dermassen zu Hertzen gieng/ daß er/ wie obgedacht/ An. 910. die Welt gesegnete. Dazumahl hatte sich auch der Bischoff Methodius nach Rom begeben; dahero Wratislaus, welcher allbereits mit einer Tochter Pribislawa/ und mit einem andern Sohn Boleslao gesegnet worden/ alles/ absonderlich aber die Religions-Sachen/ mit seiner verständigen und gottesfürchtigen Mutter Ludomilla berathschlagete/ da hingegen seine heydnische Gemahlin die Ausrottung des Christen-

thums

thums mit sonderbarem Eiffer wünschete/ wiewohl sie dennoch geschehen ließ/ daß die fromme Ludomilla ihren Enckel Wenceslaum An. 911. mit sich auff das Schloß Tetin nahm/ um selbigen in der seligmachenden Religion fleißig unterrichten zu lassen/ welcher nachgehends in der Stadt Budeck zu Erlernung der Lateinischen Sprache in die Schule gebracht wurde/ da immittelst Wratislaus An. 912. bemühet war/ auff dem Schweinsberge eine prächtige Kirche zum Andencken S. Georgii auffzubauen/ allwo er nach seinem tödtlichen Hintritt begraben zu seyn verlangte. Nicht lange hernach thaten die räuberischen Hunnen einen gewaltigen Einfall in Mähren/ denen aber Wratislaus mit seinem versammleten Krieges-Heer/ so er in Pannonien führen wolte/ einen solchen Schrecken einjagte/ daß sie ihn bey Zeiten durch demüthiges Bezeugen und Ersetzung alles verursachten Schadens begütigten. Damit er auch das Gedächtnüß der beyden Böhmischen Bischöffe und Apostel Cyrilli und Methodii verewigen möchte/ so stifftete er ihrem Nahmen An. 915. eine Kirche/ und nennete den Ort/ wo sie stunde/ nach seinem Sohne die Stadt Boleslavia oder Buntzel. Indessen hielte er seine vielfältigen Kranckheiten vor nichts anders/ als vor Propheten eines baldigen Absterbens/ weßwegen er An. 916. den Aeltesten des Landes hiervon Eröffnung that/ nebst dem inständigen Ansuchen/ seine beyden Printzen/ nach seinem bevorstehenden Absterben/ zur Gottesfurcht und Christlichen Tugenden anzuhalten/ hingegen aber die Heyden/ absonderlich die hartnäckigen Satzer/ bestmöglichst im Zaum zu halten; da denn die gantze Versammlung ihn dißfals ihres unveränderlichen Gehorsams versicherte/ worauff er den siebenden Tag darauff die Sterbligkeit um so viel desto ruhiger ablegte.

Einfall der Hunnen.

Der Stadt Buntzel Ursprung.

Wratislai Tod.

Niemand hatte mehr Ursache/ sein in der St. Georgen-Kirche erwähletes Grab mit hertzbrechenden Thränen zu benetzen/ als die Christen/ welche von der heydnischen Drahomira/ als der jungen Printzen Vormünderin/ sich nichts anders/ als Trangsal und Verfolgung/ zu getrösten hatten. Die Eintheilung der Länder aber wurde solcher Gestalt eingerichtet/ daß Wenceslao das Hertzogthum Wischerad nebst dem Theile gegen Mittag biß an die Kaurzimmer Grentzen; Boleslao aber der Mitternächtische Kreyß hinter der Elbe verbleiben/ und nach der Hertzogin Ludomillen Tode das Schloß Tetin zu dem Hertzogthum Wischerad oder Prag gewendet werden solte. Was aber der Printzen Erziehung anlanget/ so solte Wenceslaus sein Studieren zu Budeck fortsetzen/ und Boleslaus bey der abgöttischen Drahomira verbleiben. Diese war nun durch den blinden Eiffer vor das Heydenthum dermassen eingenommen/ daß sie nicht allein der gesamten Böhmischen Christen/ sondern auch ihres eigenen Sohnes Wenceslai und seiner Großmutter Ludomillen Ermordung wünschete. Daher kam es auch/ daß sie einen Befehl ergehen ließ/ alle Christliche Kirchen zu schlieffen/ sich des Gottesdienstes nebst aller Ceremonien zu enthalten/ und die Unterrichtung in den Schulen einzustellen. Solchem nach wurden die Christen von ihren Aemtern vertrieben/ und ihre Stellen mit Heyden besetzet/ welche die gröste Tyranney und Ungerechtigkeit verübten: Denn woferne ein Christe einen Heyden aus unumgänglicher Nothwehr umgebracht hatte/ so wurden auff ihre Verordnung an statt solches Todes-Aases alsofort zehn Christen hingerichtet: Wenn ihr hingegen klagende vorgebracht wurde/ daß die Christen bey nächtlicher Weile auff den Strassen oder in ihren Häusern von den Heyden ermordet worden waren/ so ließ sie/ als eine ungerechte Richterin/ das Straff-Schwerdt in der Scheide stecken. Und damit nichts an barbarischer Tyranney unterlassen würde/ so machte sie einen heydnischen Bürger zu Prag zum Richter über die Stadt/ der sich Palhog nennete/ und welcher/ als ein verteuffelter Unmensch einsmahl in der Nacht ungefehr 600. bewaffnete Männer in das Richt-Hauß beruffen ließ/ denen er ernstlich anbefahl/ alle Christen-Häuser zu plündern/ und die Einwohner ums Leben zu bringen. Allein das mörderische Trauer-Spiel konte nicht so heimlich angestellet werden/ daß die Christen nicht einigen Vorschmack darvon hätten bekommen sollen: Dahero sie sich gleichfals in 400. Mann starck mit benöthigten Waffen in einem Hause versammleten/ des Vorsatzes/ ihres mörderischen Feindes mit standhafftem Muthe zu erwarten. So bald nun das Stürmen von Seiten der Heyden angieng/ fielen die versammleten Christen gleichfals aus ihrem Orte hervor/ also daß ein blutiger Scharmützel entstunde/ worüber die gantze Bürgerschafft auffrührisch wurde/ und ein ieder demjenigen Hauffen zulieff/ dem er anhieng. Durch diesen entsetzlichen Tumult büsseten bey 800. Personen das Leben ein/ derer Blut die Gassen färbete/ und ein gräßliches Heulen der Weiber und Kinder erregete/ wiewohl die Christen doch dieses mahl den Sieg darvon trugen.

Anschlag wider die Christen.

Welche den Sieg erhalten.

Weil nun Drahomira aus der gantzen Begebenheit abnahm/ daß sie solcher Gestalt nicht wohl zu ihrem Zweck gelangen würde/ so suchte sie die angebohrne Weiber-List hervor/ und ertheilte einen neuen Befehl/ Krafft dessen sich niemand mehr mit einigem Gewehr blicken lassen/ sondern selbiges unverzüglich auff das Rathhauß lieffern solte/ biß es die höchste Noth erforderte/ selbiges allda wiederum abzufordern. Hierzu erzeigeten sich nun die Heyden gantz willig/ dahero sich die Christen dessen/ um den Verdacht des Ungehorsams zu vermeiden/ so viel weniger entbrechen konten. Allein der höllische Mord-Geist ließ seine Leibeigene nicht lange ruhen/ sondern der blutgierige Richter stellete einsmahl zu Nacht viele Meuchelmörder um der Christen Wohnungen/ andere aber an verborgene Oerter/ sich derer zu rechter Zeit zu bedienen/ da denn die armen Christen in dem tieffsten Schlaff überfallen/ und derselben über 300. jämmerlich erwürget wurden. Dieses unschuldige Blut verursachte der höllischen Drahomira zwar ein innigliches Vergnügen/ nicht aber eine gäntzliche Ersättigung/ weßwegen sie dem Palhog/ als einem rechten Instrumente der Boßheit/ ernstlich anbefahl/ alles/ was sich in Prag Christlich nennete/ entweder heimlich oder öffentlich ermorden zu lassen/ wodurch er sich denn eine solche Furcht erwarb/ daß sich kein eintziger Christe mehr auff dem Marckt-Platze sehen ließ/ weil derselbe iederzeit mit Henckers-Buben erfüllet war.

Ermordung vieler Christen.

Drahomira heydnischer Eifer.

Immittelst hatten noch viele Christen ihre Waffen heimlich in den Häusern behalten/ welche nunmehro/ als die Grausamkeit auffs höchste kam/ sich mit denselben blicken liessen. Weil nun der Richter solche Widersetzligkeit mit heller Stimme vor ein Verbrechen beleidigter Majestät ausschrie/ so wurde der gesammte Pöbel wider die Christen auffrühriſch/ welche aber ihre Schwerdter dermassen nachdrücklich brauchten/ daß der gegentheilige Hauffen zertrennet/ und der Richter biß in sein Hauß gejaget wurde/ allwo ihm durch ein kaltes

Die Christen bekommen wieder die Oberhand.

Eisen die schwartze Seele aus dem Leibe fuhr. Diese Begebenheit brachte nun Drahomiren in eine rasende Wuth/ welche sie nicht besser/ als durch Einäscherung der Kirche auff dem Tayn/ auszuüben wuste; inmassen sie denn auch derjenigen zu St. Georgen nicht verschonete/ darinnen die Gebeine ihres Gemahls versencket lagen. Nachdem sie hiermit fertig war/ trieb sie ihr Mord-Geist auch wider die Hertzogin Ludomilla an; indem sie An. 920. ihre beyden Brüder Tuman und Kuman mit Schmeicheleyen und Versprechungen anfrischete/ die Hertzogin auff dem Schlosse Tetin zu massacriren. Kaum aber hatten sich die erkauffte Meuchel-Mörder einsmahl bey Auffgange der Sonnen in dem bestimmeten Schlosse eingefunden/ so ließ sich die beängstete Ludomilla von ihren heimlichen Feinden nichts gutes ahnen/ sondern nahm von ihrem betagten Beicht-Vater das heilige Abendmahl/ und machte sich solcher Gestalt zum Tode bereit. Indessen war der zwey eingefleischten Teuffel Vorwand/ nur allein das Schloß zu besehen/ und ihre äusserlich bezeigete Höfflichkeit verband die Hertzogin/ selbige zur Taffel zu behalten/ allwo sie nach Möglichkeit bewirthet wurden. So bald aber die Mahlzeit geendiget war/ reichete sie dem gesamten Hoff-Gesinde die rückständige Besoldung/ und nahm von iederman Abschied/ gleich als ob sie zuvor gesehen/ daß dieses die letzte Nacht ihres Lebens seyn würde/ worauff sie sich mit inniglichem Beten und Seufftzen zur unruhigen Ruhe begab. Es währete auch nicht gar lange/ so lieffen die beyden Höllen-Furien die Thür zum Fürstlichen Schlaff-Gemach mit grossem Ungestüm auff/ zerreten die vor Schrecken halbtode Hertzogin vom Bette herunter/ wickelten ihr den Schleyer um den Halß/ schleppeten sie so lange auff dem Erdbodem herum/ biß sie an den Stein kamen/ auff welchem sie kniend zu beten pflegte/ und schlugen derjenigen den Kopff daran entzwey/ von der sie doch alle beyde mit so treuer Sorgfalt erzogen worden waren. Also endigte die fromme Ludomilla ihr ruhmwürdiges Leben/ wormit wir auch diese Numer endigen/ und nur noch dieses berichten wollen/ daß sie mit grossem Leidwesen der Christen daselbst beerdiget worden. *Dubrav. histor. Bohem. Julius Solimanus de elog. Duc. Reg. & Interreg. Bohemiæ, Hagecii* Beschreib. des Königr. Böhmen *fol. 71. seqq. Boregk Part. I. fol. 33. seqq.*

Drahomira wütet.

Lässt Ludomillen ermorden.

BORZIWOG.

Ein heller Strahl des Heils fiel in den finstren Geist:
Sag/ ob man nicht mit Recht mein Leben glücklich heist?
Ein andrer rühme sich mit Thaten/ mich vergnüget/
Daß hier der erste Böhm als Christ begraben lieget.

SPITIGNEUS.

Mein Vater gab mir noch den Fürsten-Stab bey Leben;
Jedoch sein Christen-Lob behielt er nur allein.
Ach hätt' ich Heyden nicht so bald Gehör gegeben!
Denn GOtt und Satan kan nicht gleich bedienet seyn.

WRATISLAUS.

Es netze dieses Grab mit blutvermischten Zähren/
Was unter Böhmen nur getaufft und Christlich ist.
Ihr werdet offt/ wie ich/ den süssen Tod begehren/
Wenn euch mein böses Weib das Hertz im Leibe frist.

CCCXLVIII.

Der Cardinal Cajetanus, sonsten Thomas de Vio genannt/ starb Anno 1534.

UNter denjenigen/ welche zu Anfange der heilsamen Reformation dem hellen Lichte des Evangelii widerstrebeten/ verdienet der Cardinal Cajetanus sonder Zweiffel eine der vornehmsten Stellen/ dahero eine kurtze Abschilderung seines Lebens in unserm Historischen Labyrinth nicht undienlich seyn wird. Sein eigentlicher Nahme hieß Thomas de Vio, und wurde er nur deswegen Cajetanus genennet/ weil er zu Cajeta, einer im Königreich Neapolis gelegenen Stadt/ gebohren worden war. In seiner Jugend zog er unter dem Dominicaner-Orden bey Zeiten die Münchs-Kutte an/ und wurde wegen seiner Gelehrsamkeit einer der berühmtesten Mit-Glieder: Denn nachdem er im zwey und zwantzigsten Jahre des Alters den Doctor-Hut erlanget/ so lehrete er so wohl zu Rom/ als auch zu Pariß/ in der Philosophie und Theologie, worauff er/ nach seiner Art/ die heilige Schrifft entweder erklärete oder verdunckelte/ und als er die vornehmsten Aemter seines Ordens bekleidet/ trug er zehn Jahre lang die Würde eines Generals. Eine Zeitlang zuvor hatten sich die Patres auff dem Concilio zu Pisa wegen des sichtbaren Hauptes der Kirchen ziemlicher massen überworffen/ und es unterstunden sich viele/ diese eingebildete Sichtbarkeit unsichtbar zu machen/ als sich Cajetanus, gleich einem tapfferen Verfechter des Römischen Stuls/ vor den Riß stellete/ auch ein Buch von der Gewalt des Pabstes heraus gehen ließ/ welches ihm zur Vergeltung das Bischoffthum zu Cajeta erwarb. Nicht lange hernach wurde er gar auff den Ertz-Bischöfflichen Sitz zu Palermo erhoben/ und hierauff umhüllete ihn Pabst Leo X. An. 1517. mit dem Cardinals-Purpur/ welches eben dasienige merckwürdige Jahr gewesen/ darinnen Lutherus seine Theses wider das Pabstthum zu Wittenberg anschlug. Dazumahl wurde niemand vor geschickter gehalten/ diesem muthigen Widersprecher der Kirchen-Mißbräuche das Maul zu stopffen/ als der Cardinal Caje-

Cajetanus wird ein Münch.

Doctor.

General.

Bischof.

Ertzbischof.

Cardinal.

Päbſtl. Legat.

Cajetanus; dahero er mit der Würde eines Päbſtlichen Legatens auff den Reichs-Tag nach Augſpurg reiſen muſte/ welches denn mit ſolchem Eiffer geſchahe/ daß er gleich nach ſeiner Ankunfft begehrte/ es ſolte Lutherus wiederruffen/ und ſich der Schrifften enthalten/ welche die Einigkeit der Kirchen zerſtören könten. Jedoch als die Güte bey demjenigen/ der vor die Ehre Gottes ſtritte/ nichts verfangen wolte/ ſo muſte das Rauche heraus gekehret/ und mit dem unausbleiblichen Päbſtlichen Bañ gedrohet werden. Ja als Lutherus unverrichteter Sache von dannen gezogen war/ hielte der erzörnte Cardinal durch ein Schreiben bey Churfürſt Friedrich dem III. inſtändig an/ dieſen widerſpenſtigen Doctor entweder nach Rom zu ſchicken/ oder ihn doch zum wenigſten in ſeinem Lande nicht zu dulten/ wiewohl weder eins noch das andere geſchahe.

Verfolget Lutherum.

Wird in Ungarn geſchicket.

Nach Endigung ſolcher fruchtloſen Legation wurde er unter der Regierung Pabſt Adriani VI. in Ungarn geſchicket/ denen wider die Ottomanniſche Pforte ſtreitenden Trouppen ihren Sold auszuzahlen/ und hier mochte er wohl weit angenehmer ſeyn/ als bey ſeiner vorigen Verrichtung. Jedoch war ſeine Zurückkunfft nach Rom zu Zeiten Clementis des VII. höchſt unglücklich/ indem er gleich zu rechter Zeit daſelbſt anlangete/ als die Stadt von den Käyſerlichen An. 1527. unter dem Commando des Connetable von Bourbon ausgeplündert wurde/ da er denn nebſt andern Cardinälen gefangen/ und nicht eher/ biß nach Erlegung 5000. Cronen/ aus der Soldaten Händen befreyet wurde. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 10. Auguſti An. 1534. und war er gleichſam Pabſt Clementis Vorgänger in die Ewigkeit/ welcher des folgenden Tages erblaſſete. Weil er nun im Teſtament befohlen/ ſeinen Leichnam vor die Thüre des Minerven-Tempels zu legen/ ſo wurde ſelbigem auch mit folgender Grabſchrifft nachgelebet:

Zu Rom gefangen.

Stirbt.

Hâc interiori foſſula, quam Lector inſpicis, felicis memoriæ Thomæ de Vio, Ordinis Prædicatorum, Cardinalis Cajetani conſervantur oſſa. Qui, dum vixit, ita moribus atque omni doctrinâ humano generi profuit, ut pro tanto beneficio Deo gratias agere, ac pro ejus animâ meritò preces fundere teneamur. Hic quorundam aliorum inanem declinans faſtum humili hoc ſe condi juſſit tumulo.

Vixit Annos LXV. dies XXIX.

Obiit Anno Chriſti M D XXXIV.

Thomas de Vio, Cajetanus Cardinalis S. Sixti S. Ordinis Prædicatorum.

Grabſchrifft.

Im übrigen bezeugen ſeine herausgegebene Schrifften/ derer 41. gezehlet werden/ genugſam/ daß er ſeine Zeit nicht mit Müßiggange zugebracht. Gottfrieds Chron. *Part. 7. fol. 835. & 994. Alfonſo Fernandez de vir. illuſtr. Ord. Prædicat. Bellarmin. de Script. Eccl. Spond. in Annal.*

CCCXLIX.

Der Corſen Tumult in Rom wider den Hertzog von Crequi, als Frantzöſiſchen Abgeſandten/ An. 1662.

Crequi machet ſich zu Rom verhaſſet.

CArl der III. Hertzog von Crequi hatte ſich An. 1662. kaum als Extraordinar-Abgeſandter des Königs von Franckreich an dem Päbſtlichen Hoffe ſehen laſſen/ ſo machte er ſich an dieſem Orte/ wo man die Eitelkeit der Ceremonien auffs genaueſte beobachtet/ durch ſeine allzu groſſe Gravität ſchon verhaſſet/ und die Prälaten konten ihn nicht anders/ als mit verdrüßlichen Augen anſehen/ wenn er ihre verbindlichen Reverentze nicht mit gleicher Höfflichkeit bezahlete. Hingegen empfand er den höchſten Widerwillen gegen das kühne Verfahren der Sbirri oder Schergen/ welche ſich in einem gewiſſen Tumult biß auff 42. oder 46. Ellen weit von ſeinem Palaſt mit entblöſſetem Gewehr beſchützeten; dahero er zwar bey den Cardinälen Satisfaction ſuchte/ ſelbige aber nicht erhielte/ ſondern es waren vielmehr auſſerhalb der Stadt alle Zugänge auffs beſte beſtellet worden/ weil den argwöhniſchen Römern des Abgeſandtens groſſer Hoff-Staat/ welcher ſich noch täglich durch allerhand zulauffende Frantzoſen verſtärckete/ nicht wenig verdächtig vorkam. Alſo war die Karte zwiſchen den Frantzoſen und Italiänern gemenget/ und fehlete nur an demjenigen/ welcher am erſten ausſchlagen ſolte/ worzu ſich aber die Gelegenheit bald ſelbſten zeigete: Denn am 10. (20.) Auguſti Sonntags nach der Veſper/ als der Abgeſandte eben eine Beſuchung bey der Printzeſſin Borgheſe ablegete/ entſtund auff der Brücke Sixti zwiſchen den Corſen/ welches eine Päbſtliche Leib-Garde aus der Inſul Corſica war/ und einigen Perſonen/ ſo wie des Abgeſandtens Leute Frantzöſiſch gekleidet waren/ ein hefftiger Streit/ worüber einer von den Corſen niedergeſtoſſen wurde: Dahero giengen ſeine Cameraden in groſſer Menge auff die Frantzoſen loß/ und wurde die gantze Compagnie unter gerührtem Spiele und fliegender Fahne gegen des Hertzogs von Crequi Palaſt geführet/ ſelbiger auch von allen Orten mit Mannſchafft beſetzet/ gleich als ob man an dieſem Tage alle Frantzoſen in Rom vertilgen wolte. Nun war der Abgeſandte kurtz zuvor/ ehe dieſer unvermuthete Marſch angeſtellet wurde/ von der abgelegten Viſite nach Hauſe gelanget/ da er denn alſofort zwey oder drey Edelleute heraus ſchickete/ ſeine Bedienten in den Palaſt zu ruffen. Allein dieſe Abgeordneten hatten ſich kaum auff dem Platze blicken laſſen/ ſo fuhr ſchon ein Bley-Hagel aus 7. oder 8. Mußqveten auff ſie loß/ wodurch ein Secretarius verwundet/ und ein Italiäner/ der zu ſeinem Unglücke daſelbſt vorbey gieng/ todtgeſchoſſen wurde. Hierauff wolte der Abgeſandte die erbitterten Corſen durch ſeine Gegenwart/ ſo er an einem Fenſter ſchauen ließ/ beſänfftigen/ muſte aber erfahren/ daß ihm ebenfals etzliche Mußqveten-Kugeln nach dem Kopffe flohen/ und ſo ergieng es allen andern/ welche ſich nicht von den Fenſtern hinweg macheten.

Welche des Crequi Hauß gewaltthätig angreiffen.

Rencontre der Frantzoſen mit den Corſen.

Unter währendem ſolchen Unweſen wolte die Abgeſandtin aus der Kirche nach ihres in Noth und Aengſten ſchwebenden Gemahls Palaſt zurücke fahren/ uñ als ſie biß bey S. Carlo gelangete/ lieſſen die Soldaten/ welche dieſelbige Gegend bewahren ſol-

Garnison/ durch Beyhülffe der Bürger/ massacriren solte. Der Graff von Salm war auch allbereits auff dem Wege/ solches Vorhaben ins Werck zu richten/ als die Türckischen Abgesandten dem frommen Käyser so viel vom Frieden vorgeschwatzet hatten/ daß er alsofort dem nur noch drey Meilen von Stulweissenburg entferneten Graffen einen Courirer nachschickete/ und ihm die Ausführung der Conspiration untersagte/ damit der verhoffte Friede um so viel desto weniger gehindert würde/ worauff nach Offenbarung des Verraths 40. Bürger-Köpffe zu Stulweissenburg über die Sebel springen musten/ welchem Unglück aber der Richter durch eine zeitige Flucht entgieng. Was den Käyser selbsten anbelanget/ so befand er sich dazumahl auff dem Reichs-Tage zu Augspurg/ und ernennete Georg Hossotut zum Abgesandten nach Constantinopel/ welcher bey dem Groß-Sultan anhalten solte/ den Fürsten in Siebenbürgen des künfftigen Friedens nicht geniessen zu lassen/ angesehen er nichts weniger thun könte/ als Friede halten. Allein der Abgesandte hatte das vornehmste/ nemlich die Geschencke/ mit sich zu bringen vergessen/ und dieses erbitterte den Groß-Sultan dermassen/ daß die geschöpffte Friedens-Hoffnung auff einmahl wieder in den Brunnen fiel/ welches dannenhero die Ungarn auff ihrem Reichs-Tage zu Preßburg veranlassete/ auff eine nachdrückliche Gegenwehr bedacht zu seyn; inmassen denn auch der Pabst/ die Fürsten in Italien und die Crone Franckreich um Beystand ersuchet/ auff dem Reichs-Tage zu Augspurg aber von den Reichs-Ständen der Unterhalt vor 12000. Mann zu Pferd und 20000. Mann zu Fuß auff acht Monate/ vor 4000. Reuter hingegen auff dritthalb Jahre versprochen wurde. Indessen war der Fürst in Siebenbürgen bemühet/ den Ungarischen Adel von Maximiliano abtrünnig zu machen/ und berieff sie auff den zu Torda ausgeschriebenen Land-Tag/ worauff Lazarus von Schwendi alle und iede zur beständigen Treu gegen den Käyser anmahnete/ den Widerspenstigen aber mit ernster Straffe drohete. So dann gieng Vesprin und Tottis an die Christen über/ und die Trouppen/ welche der Groß-Sultan bey seiner Ankunfft in Ungarn voraus geschicket hatte/ musten dem Graffen Nicolao von Serini nicht allein vieles Blut zinsen/ sondern die Garnison zu Sigeth that auch so hitzige Ausfälle/ daß gantze Wagen voll Türcken-Köpffe in die Festung zurücke geführet wurden. Uber dieses belagerte Schwendi das Städtlein Hust zwar vergebens/ doch schlug er den ankommenden Succurs desto glücklicher/ welcher etzliche tausend Todten-Cörper nebst einigen Fahnen und Stücken auff dem Platz lassen muste. Nichts desto weniger wurde die Belagerung der Stadt Sigeth von Türckischer Seite nunmehro mit ungemeinem Eiffer vorgenommen/ welche sich auch nach vielem Blute ergab/ wiewohl der Graff von Serini/ dem selbige anvertrauet war/ seine beste Mannschafft zuvor in das Schloß gezogen hatte/ im Willens/ selbiges entweder zu beschützen oder darinnen zu sterben. Nun befand sich zwar Soliman selbsten im Lager/ iedoch zohe er sich viele Widerwärtigkeiten/ absonderlich aber/ daß sich der großmüthige Serini/ unerachtet aller Versprechungen/ nicht wolte bestechen lassen/ dermassen zu Gemüthe/ daß er nicht lange hernach in seinem Zelt verreckete/ wiewohl sein vornehmster Bassa den Leib-Medicum, und alle diejenigen/ so um diesen Todes-Fall wusten/ ums Leben brachte/ darmit solches vor der Armee verschwiegen bleiben solte/ als welche er unauffhörlich zur Eroberung des Schlosses anmahnete/ so ferne sie nicht von des erzörneten Sultans Sebel die Hälse verliehren wolten. Ja/ als die hohen Officirer/ welche einige Muthmassung von Solimans Absterben hatten/ selbigen zu sehen verlangeten/ setzte er das Todten-Aas mit dem Käyserlichen Habit angethan auff einen hohen Stul/ und machte die albern Türcken weiß/ er seye noch bey Leben. Sonsten war es nunmehro mit dem belagerten Schlosse so weit kommen/ daß sich der Graff unter den grausamen Feuer-Flammen nicht anders/ als durch einen muthigen Ausfall zu rathen wuste: Demnach löfete er alles Geschütze zugleich auff den andringenden Feind/ und machte sich so dann mit 300. Mann auff die lange Brücke unter die Türckischen Sebel/ da denn alles fallen muste/ was ihm unter die Fäuste kam/ biß ihm zwey Kugeln/ eine in den Kopff/ die andere aber in die Brust flog/ worüber er den tapffern Geist auffgab. Also wurde Sigeth An. 1566. vollends überwältiget/ nachdem in 15. Stürmen 19000. Türcken/ nebst 3. Bassen und 10000. Janitscharen umkommen: Des Graffen von Serini Kopff aber wurde auff einen Pfal gestecket/ und selbigem ein Pergament mit folgenden Worten angehänget: **Das ist das Haupt des Graffen von Sigeth.** Welches aber doch zuletzt noch in das Christliche Lager gebracht wurde/ worvon/ wie auch von der gantzen Belagerung/ die III. Numer des 8. Septembers im **Schau-Platze der Zeit** eine ausführliche Vorstellung mittheilet. Diesen kläglichen Untergang vergesellschafftete bald darauff die Eroberung der Festung Giula. Dazumahl zeigte sich eine erwünschte Gelegenheit/ die Türckische Armee zu schlagen/ als der tödtliche Hintritt des Groß-Sultans nunmehro überall erschollen/ und alles in höchste Bestürtzung gerathen war. Jedoch gleichwie Käyser Maximilian den Türcken vormahls zu viel geglaubet hatte/ also glaubte er anietzo den Christen/ welche diese Zeitung brachten/ zu wenig/ indem er sich nimmermehr einbilden konte/ daß sich die Barbaren so lange ohne Oberhaupt solten unter dem Gehorsam erhalten haben.

Also kam Solimans Sohn Selim II. nicht allein auff den Thron/ sondern stellete sich auch unter grossem Zuruff des Volckes/ bey der Armee in Ungarn ein/ hergegen kehrete Käyser Maximilian nach Wien zurücke/ da immittelst der Fürst in Siebenbürgen Tockay hart belagerte/ wiewohl er es/ auff erhaltene Nachricht/ daß die Tartarn seine eigene Grentzen überfallen/ wiederum schleunig verlassen/ und diesem Unwesen steuern muste. Des folgenden Jahres 1567. brauchte der tapffere Schwendi seine unermüdeten Waffen vor Zackmar/ dessen Commandant/ Georg Bebeck/ die schändliche Flucht nahm/ und den anvertrauten Ort Preiß gab. Bey allen diesen glücklichen Progressen suchete Maximilianus dennoch Frieden/ worauff er von Selimo, der sein Absehen auff die Venetianer gerichtet hatte/ einen achtjährigen Stillstand erhielte/ des Inhalts: **Daß ein ieder behalten solte/ was er erobert/ die Grentz-Bauern aber/ so bißhero dem Käyser und Türcken zugleich Tribut gegeben/ solten selbigen ins künfftige nur allein an letztere entrichten/ und der Siebenbürger mit in den Stillstand eingeschlossen werden.** Hierauff wurde der kriegliebende Fürst in Siebenbürgen An. 1571. auff die Todten-Bahre gestrecket/ welches zu des beängstigten Ungerlandes merckli-

chem

Wird verhindert.

Der Frieden gehet zurück.

Die Türcken erobern Sigeth.

Soliman stirbt.

Serini Tapferkeit.

Giula wird Türckisch.

Maximiliani Kriegs-Feder.

Schwendi erobert Zackmar.

Stillstand.

chem Ruheſtande dienete / indem ſein Nachfolger / Stephan Bathor / mit Maximiliano beſtändigen Frieden unterhielte / und dieſer löbliche Käyſer war auff nichts ſo ſehr bedacht / als den Wohlſtand des Königreichs zu befördern / mithin auch die von einigen vornehmen Ungarn / abſonderlich aber von Johann Balaſſio und Stephan Dobo angeſponnene Rebellion / Vermöge welcher ſie Neutra überrumpeln wolten / nachdrücklich zu ſtillen / biß er nach zwölffjähriger Regierung An. 1576. auff dem Reichs-Tage zu Regensburg an einem tödtlichen Hertz-Klopffen erblaſſete. *Iſthuanf. Regn. Hungar. hiſtor. l. 22. ſeqq. Petr. de Rewa rer. Hungar. Centur. 6. fol. 90. ſeqq. Orrel.* Ungar. Chronic. *Part. I. fol. 97. ſeqq.* Maximiliani Abſterben.

CCCLI.

Der berühmte Staats-Satyricus, Trajano Boccalini.

Boccalini Leb.

TRajano Boccalini hat ſich durch ſeinen ſinnreichen Geiſt ein ſolches Licht auff dem Parnaſſo angezündet / daß ihn noch anietzo alle Federn der gelehrten Muſen zu verewigen bemühet ſeynd. Sein erſter Ruhm des Verſtandes ereignete ſich zu Anfangs des ſiebenzehnden Jahr-Hunderts unter der Regierung Pabſts Pauli V. und er erkennete das

Geburt.

prächtige Rom vor ſeine Geburts-Stadt / allwo ihn ein Baumeiſter gezeuget / der aber nicht Mittel genug hatte / ſeine Begierde zu den Wiſſenſchafften

Auferziehung.

zu vergnügen. Allein was ihm an Reichthum fehlete / das erſetzete der fertige Kopff / wodurch er ſich bald über andere ſeines gleichen ſchwang. Indeſſen trieb ihn ſeine Neigung abſonderlich zu den Satyriſchen Vorſtellungen / und weil ihm dieſelben vortrefflich geriethen / ſo hielte er davor / dieſes ſeye das bequemſte Mittel ſich in der Welt hervor zu thun. Nichts deſto weniger hatte er dißfals ein gefährliches Handwerck zu ſeiner Nahrung erwählet / und des Nicolò Franco unglückſeliges Schickſaal hätte ihm billig zur Warnung dienen ſollen / als welcher wegen ſeiner gegen einige vornehme Perſo-

Nicolò Franco wird gehencket.

nen gebrauchten ſtachlichten Feder An. 1554. zu Rom auffgehänget wurde / worvon man folgende Grabſchrifft erblickete:

Grabſchrifft.

Qui giace il Franco, e la ſua fama vola
Poiche à farlo tacer fù di biſogno,
Che un laccio al fin ſtringeſſegli la gola.

Hier lieget Franco: Doch die Fama kömmt geflogen/
Und meldet ſeinen Ruhm / der ſich noch immer zeigt.
Damit ſein kluger Mund von andrer Laſtern ſchweigt/
So hat ihm nun ein Strick die Gurgel zugezogen.

Boccalini kehrt ſich nicht dran.

Alle dieſe widerwärtigen Begebenheiten waren Trajano Boccalini nicht unbekannt: Jedoch der allgemeine Beyfall / den man einigen ſeiner ſcharffſinnigen Schrifften gab / welche er ſeinen guten Freunden / wiewohl ungedrucket / mittheilete / hatte ihn dermaſſen eingenommen / daß es ihm nicht mehr möglich war / ſeinen allzu freyen Kiel zu bändigen. Man nahm ihn mit ungemeinem Vergnügen in die Italiäniſchen Academien und in die Geſellſchafften der gelehrten Leute auff / allwo er ſich durch ſeine klugen Diſcourſe vom Staat und durch ſeine ſubtile Entdeckung der politiſchen Fehler bey iederman in

Seine Patronen.

Verwunderung ſetzete. Weil ihm auch der Cardinal Borgheſe und Gaëtan nachdrücklichen Schutz wider ſeine Feinde verſprachen / und ſeine Perſon mit vielen Zeichen einer ungemeinen Genade beehreten / ſo hatte es das Anſehen / ob habe er ſich nunmehro weder vor den Menſchen noch vor dem Glücke zu fürchten. Dazumahl gab er ſeine Ragguagli

Schrifften.

di Parnaſſo und la Secretaria di Apollo, welche ein Anhang des vorigen iſt / an das Tages-Licht. Dieſe Schrifften wurden nun mit ſonderbarer Hochachtung auffgenommen; dahéro ihn die Begierde ankam / ſeiner angebohrnen Tadelſucht noch hefftiger nachzuhängen. Hierauff verfaſſete er ſeine Pietra di Paragone oder den Probier-Stein / und eignete denſelben einem gelehrten Mann zu / mit der angehängeten Bitte / daß ſelbiger nicht eher / als biß nach ſeinem Abſterben in öffentlichen Druck kommen möchte / worbey er ſich denn in der Zuſchrifft folgender Worte gebrauchte: *Come i Prencipi volontieri preſtano orecchie alle lodi, che vengono date loro, ancorche eſchino dalla penna ò dalla bocca d' uno ſfacciato adulatore; coſi ancora dalli medeſimi in ſomma abbominatione ſono havute le cenſure fatte ſopra le coſe loro:* **Gleichwie die Fürſten dem Lobe gerne Gehör geben / welches ihnen ertheilet wird / unerachtet es aus der Feder oder aus dem Munde eines unverſchämten Schmeichlers herkömmet; alſo haben ſie hingegen einen rechten Abſcheu vor dem Urthel über ihre Sachen.** Allein dieſe Regul hatte er mehr vor andere / als vor ſich ſelbſten / gegeben / und der ſpitzige Probier-Stein konte nicht allzu lange verborgen bleiben / indem er der Spanier längſt gehegeten Vorſatz wider die Italiäniſche Freyheit / nebſt ihrem ſcharffen Verfahren in dem Königreich Neapolis und anderwerts viel zu anzüglich vorſtellete: Denn dieſe auſſer dem rachgierige Nation wurde hierdurch zum höchſten entrüſtet / und faſſete den unveränderlichen Vorſatz / den tadelſuchtigen Boccalini die Würckung ihres Zornes in der That empfinden zu laſſen. Solches verurſachte ihm auch nicht geringe Furcht / welche ihn zuletzt nach Venedig trieb / allwo er in kurtzem die Freundſchafft verſchiedener berühmter Leute erwarb. Allhier war er nun auff einige politiſche Anmerckungen über den Tacitum bedacht / als ihm der ſchändliche Meuchelmord den Lebens-Faden folgender maſſen verkürtzete.

Flichet vor den Spaniern nach Venedig.

Er hatte ſich bey einem ſeiner guten Freunde einquartieret / welcher an einem gewiſſen Morgen in aller Frühe aus dem Hauſe gieng / da immittelſt ſein annoch ſchläfferiger Gaſt im Bette liegen blieb. Kurtz aber hernach fielen vier bewehrte Kerl in die Kammer hinein / und gaben Trajano Boccalini ſo viele Schläge mit kleinen Säcken / ſo mit Sand gefüllet waren / daß ſie ihn halb todt auff der Materatze liegen lieſſen. Nachdem nun ſein ietztgedachter Freund wiederum zu Hauſe kam / traff er ihn in einem ſo elenden Zuſtande an / daß die geſchwächten Kräffte auch nicht einmahl zulieſſen / die Umſtände dieſer barbariſchen That zu erzehlen. Alſo nahm er ein recht erbärmliches Ende / und ſeine Meuchelmörder konten / unerachtet alles angewandten Fleiſſes / keinesweges in Venedig ausgeforſchet werden / da man hingegen mehr / als zu wohl / wuſte / wer ſie zu ſolchem Bubenſtück erkauffet hatte. *Janus Nicius Erythraus Pin. I. Imag. illuſtr. cap. 149. & Pin. III. cap. 59. Lorenzo Criſſo elog. d' huomini letterat. Cornelius Tollius in append. ad Pier. Valer. de infel. Liter.*

Wird ermordet.

ten/ ihre Caroſſe zwar durchpaßiren: Sie war aber kaum etzliche Schritte vorbey/ ſo wurde ſie ſchon mit einer feindlichen Salve von fünff Schöſſen beehret/ darvon 3. durch die Caroſſe fuhren/ der 4. aber einen bey dem Schlage herlauffenden Pagen/ und der 5. einen Apothecker auff der Stelle entſeelete/ welcher letztere aus Neugierigkeit dahin kommen war/ die Frantzöſiſche Hertzogin zu ſehen. Selbige war nun bey ſo groſſer Gewaltthat vor Schrecken halb todt/ und kehrete augenblicklichs um/ ihre Zuflucht bey dem Cardinal d' Eſte zu nehmen/ allwo ſie auch biß in die Nacht verbliebe. Mitlerweile fuhren die wütenden Corſen mit Schieſſen noch immer auff die Frantzoſen fort/ worbey denn der Italiäner ſelbſten nicht verſchonet wurde/ wenn ſie einen im Verdacht hatten/ daß er nach des Abgeſandten Palaſt gehen wolte/ allwo ein Edelmann von des Crequi Bedienten/ ſo ein Capitaine war/ einen Schuß in den Bauch/ und ein Laqvey einen in den Leib bekam. Endlich legten ſich die Bürger ins Mittel/ und nahmen die verfolgten Frantzoſen in ihre Häuſer/ biß des damahligen Pabſtes Alexandri VII. Bruder/ Don Mario, als Kirchen-General/ den Aufflauff ſtillete/ nachdem ihn der Hertzog von Crequi befragen laſſen/ ob dieſe verübte Feindſeligkeit auff ſeinen Befehl geſchehen? Nachdem nun wiederum alles ruhig war/ brachte der Cardinal d' Eſte dem Abgeſandten ſeine Gemahlin/ die er unterdeſſen in Verwahrung gehabt/ um 11. Uhr in der Nacht zurücke/ und hatte ſeinen gantzen in mehr als 100. wehrhafften Leuten beſtehenden Hoff/ nebſt ungefehr 40. Fackeln/ bey ſich/ allwo ſich auch der Spaniſche Abgeſandte nebſt dem Hertzoge Ceſarini alſobald in Perſon/ von der Königin Chriſtina aber und vielen Cardinälen gewiſſe Abgeordneten einfanden/ dem Hertzog von Crequi ihr Mitleiden zu bezeugen. Ob nun wohl der Cardinal Patron nebſt ſeinem Vater Don Mario Chigi um gleichmäßige Audientz anhielten: So konten ſie ſelbige doch nicht eher/ als nach fünff Tagen/ erhalten/ weil der geſchimpffte Abgeſandte dieſen Päbſtl. Freunden/ wie auch dem Cardinal Imperiale, als Gouverneurn der Stadt/ die eintzige Schuld des Unheils beymaſſe; abſonderlich/ als er erfuhr/ daß man die Corſen mit Fleiß entlauffen/ und die Römiſche Beſatzung verſtärcken laſſen.

Der Auffruhr wird geſtillet.

Crequi berichtet es an ſeinen König.

Hiermit wurden alſofort einige Courirer nach einander an den Frantzöſiſchen Hoff abgefertiget/ dem König von dem gantzen Verlauff der Sache Bericht zu thun/ worbey über den Cardinal Imperiale und Don Mario hefftig geklaget wurde/ daß er die Corſen nach dem erſten Streit an die Kutſche geruffen und zu ihnen geſaget: **Ihr Lumpen-Hunde/ könnt ihr euch euerer Carabiner nicht beſſer gebrauchen? Schieſſet und thut euer beſtes bey der erſten Gelegenheit/ die ſich ereignen wird/ daferne ihr nicht haben wolt/ daß ich euch alle auff die Galeeren ſchicke.** Dieſe Zeitung erbitterte nun den König dermaſſen/ daß er des Päbſtl. Nuntii Hauß von Stund an mit Wache beſetzen/ und ihm andeuten ließ/ ſich innerhalb 24. Stunden aus Pariß nach Meaux, von dar aber ferner aus gantz Franckreich zu begeben. So dann ergieng ein ſchleuniger Befehl/ an den Hertzog von Crequi, die Stadt Rom und den Kirchen-Staat mit allen Frantzoſen unverzüglich zu räumen/ worbey denn ein Königl. Schreiben an den Pabſt abgieng/ um zu vernehmen/ ob dergleichen Gewaltthaten/ ſo bißhero auch unter den ärgſten Barbaren nicht erhöret worden/ mit ſeinem Wiſſen und Willen geſchehen? Jedoch wurde des Königs gefaſſeter Zorn um ein groſſes vermehret/ als ein Edelmann von dem Hertzoge von Crequi bey Hoffe anlangete/ mit dem Bericht/ daß ſich derſelbe in des Groß-Hertzogs von Florentz Gebiet retiriren müſſen/ weil unter dem Vorwand/ daß 50. biß 60. Frantzoſen in ſeinen Palaſt geflüchtet/ des Pabſts Anverwandte 4. biß 5000. Soldaten in die Stadt gelaſſen/ und alſobald 8. biß 10. Wachen um nurgedachten Palaſt geſtellet/ worbey noch über dieſes den Kauffleuten anbefohlen worden/ keine Handlung mit den Frantzoſen zu treiben/ wie auch den Beckern und Fleiſchhauern/ daß ſie dem Abgeſandten nicht ſo viel Victualien mehr/ als bißhero geſchehen/ lieffern ſolten. Zwar wurde der Cardinal Imperiale vom Päbſtlichen Stul ordentlich abgeſetzet/ und aus dem Kirchen-Gebiet verwieſen: Weil ſich aber der Pabſt erklärete/ daß ſolches nicht wegen ſeiner Miſſethaten/ ſondern nur dem Könige zu gefallen geſchehen; ſo war man am Frantzöſiſchen Hoffe mit dieſer Satisfaction keines weges zufrieden/ vielweniger konte die Spaniſche und Venetianiſche Mediation den Frieden zwiſchen beyden Theilen befördern/ ſondern man fieng ſchon/ wie bey dergleichen Fällen in Franckreich insgemein zu geſchehen pfleget/ wieder an/ die Päbſtl. Infallibilität in Zweiffel zu ziehen/ da man hingegen zu Rom ſo wohl mit dem Bann drohete/ als auch die Trommel zu neuen Werbungen rührete. Endlich gedieh es zwiſchen beyderſeits Abgeſandten zu Friedens-Tractaten/ welche den 2. (12.) Februarii An. 1664. zu Piſa vollzogen/ und/ ſo viel den zu Rom entſtandenen Tumult betrifft/ beſchloſſen wurde: Daß der Cardinal Chigi, als Legatus in Franckreich reiſen/ und bey der erſten Audientz ſich vermittelſt einer gewiſſen im Friedens-Inſtrument vorgeſchriebenen Formul gegen den König erklären ſolte/ wasmaſſen er nemlich an der begangenen Unthat keinen Theil habe/ und dergleichen Entſchuldigung ſeye der Cardinal Imperiale, auff erhaltene Königliche Audientz/ gleichfals zu thun verbunden; inmaſſen ſich denn auch Don Mario bey ſeinen adlichen Worten ſchrifftlich erklären ſolte/ daß er mit dieſer Sache nichts zu thun gehabt/ wenn der Pabſt zuvor ein Breve beygefüget/ darinnen er beſagtem Don Mario das Zeugnüß gegeben/ daß er warhafftig unſchuldig ſeye/ worbey der Pabſt dem Abgeſandten bey ſeiner Zurückkunfft den Don Agoſtino biß auff die Grentzen des Kirchen-Gebiets entgegen ſchicken/ und ſein Mißfallen über den offtgedachten Unfall bezeugen wolte. Ferner ſolte die gantze Nation der Corſen nun und nimmermehr weder in Rom noch in dem gantzen Kirchen-Staat in Dienſte genommen/ und der Schergen-Hauptmann ſeines Dienſtes entſetzet aus Rom verwieſen/ letztlich aber gerade gegen dem Platz über/ wo die Corſen ihre Wache gehabt/ eine Säule auffgerichtet werden/ welches auch kurtz hernach mit Beyfügung folgengender Uberſchrifft geſchahe:

Welcher ſich rächet.

Friedens-Tractaten.

Säule bey der Corſen-Wache.

In executionem damnati facinoris contra Excell. Carolum Crequium, Regis Chriſtianiſſimi Oratorem, à militibus Corſicis 20. Auguſti 1662. patrati, Corſica Natio inhabilis & incapax ad Sedi Apoſtolicæ inſerviendum, ex decreto & juſſu Sanctiſſimi Domini noſtri, Alexandri VII. edito, in executionem concordiæ Piſis ſecutæ, ad perpetuam rei memoriam, declarata eſt. Anno Domini 1664.

Einen ſolchen ſtarcken Geruch gaben die Frantzöſiſchen

fischen Lilien dazumahl von Pariß biß ins Römische Vaticanum, und so übel bekam den Corsen ihr unzeitiger Krieg/ nachdem ihre vornehmen Anführer die Köpffe aus den Schlingen gezogen hatten.

Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 795. 820. 824. 1049. 1052. 1060. 1070. 1076. 1431. seqq. 1451. seqq. Imhoff. Genealog. Gall. fol. 185.

CCCL.

Maximilianus, König in Ungarn/ starb 1576.

Maximilianus, König in Ungarn.

SObald Maximilianus der II. nach seines Herrn Vaters Absterben die Käyserliche/ Böhmische und Ungarische Crone auff das Durchlauchtige Haupt gesetzet/ wurde der unruhige Fürst in Siebenbürgen/ Johannes Sigismundus, friedebrüchig/ und eroberte

Verkehrte Zackmar.

das Städtlein Zackmar durch eine sonderliche Krieges-List/ indem er die Zeit in acht nahm/ als des Abends das Vieh nach den Thoren getrieben wurde/ da er denn seine Soldaten vermittelst eines erregeten dicken Staubes unter die Heerde versteckete/ und also biß an die Stadt-Mauern kam/ allwo die Wache alsofort niedergesebelt wurde; dergestalt/ daß nicht allein Zackmar mit leichter Mühe übergieng/ sondern sich auch in solchem unvermutheten Schrecken das Schloß daselbst freywillig ergab/ allwo des Commandantens/ Melchior Balaßi/ Frau und Kinder nebst einem grossen Schatz erobert wurden/ nachdem der Commandant selbsten mit einer empfangenen geringen Wunde die Flucht genommen.

Gewinnet Debrecin.

Kaum aber war dieser Flüchtige wiederum geheilet/ so überrumpelte er Debrecin/ so dem Woywoden in Siebenbürgen dazumahl zugehörete/ und ließ so wohl Feuer als Sebel daselbst auffs grausamste wüten. Immittelst hatte der erste glückliche Streich den Siebenbürgischen Fürsten so hochmüthig gemachet/ daß er Maximiliano öffentlichen Krieg ankündigte/ absonderlich als er/ nach Ortelii Bericht/ 4000. Türcken vom Bassa von Ofen zu Hülffe bekommen; inmassen er denn das Schloß Hadad alsofort erstiege/ Athivar mit Accord gewann/ und die Stadt Ungwar/ wiewohl vergebens/ belagerte. Nach Eroberung noch einiger anderer Oerter lagerte er sich auch vor Caschau/ allwo aber der Himmel seiner ungerechten Sache dermassen zuwider war/ daß er dem häuffigen Regen-Guß nicht ohne sonderbaren Verlust entfliehen/ und seinen Vorsatz ändern muste.

Kriegt mit Siebenbürgen.

Nunmehro sahe sich Käyser Maximilian genöthiget/ auff eine nachdrückliche Gegenwehr bedacht zu seyn/ dahero er eine Armee von 10000. zu Fuß und 2000. zu Pferd auffbrachte/ selbige dem zugleich gelehrten und tapfferen Lazaro von Schwendi/ als Feld-Obersten anvertrauete/ und ihm eine dermassen ungemessene Gewalt auffträg/ daß er nicht gehalten seyn solte/ den Käyserl. Hoff über seine Krieges-Anstalten zu befragen/ worbey ihm denn Andreas Bathori/ wegen Erfahrenheit des Landes/ zugeordnet wurde.

Schwendi erobert Tockay.

Hiermit rückete er An. 1565. im härtesten Winter vor Tockay/ und bemächtigte sich desselben mit stürmender Hand/ nachdem der Commandant daselbst durch einen Schuß gefallen war/ und so dann eröffnete das Schloß Serentschin gleichfals die Thore. Der Fürst in Siebenbürgen hingegen wuste bey so gestalten Sachen nichts bessers zu thun/ als das nicht gar lange besessene Zackmar in Brand zu stecken/ und hierauff gieng der

Erobert viele Oerter.

tapffere Schwendi über die gefrorne Theisse/ allwo ihm Erdewdi/ Cabar/ Bathor/ Ubibania und Zenderew die Schlüssel entgegen bringen muste. Dazumahl hielte Johann Sigismund vor nöthig/ den alten Siebenbürgischen Staats-Streich wieder hervor zu suchen/ und die Türckische Macht in Ungarn zu locken/ wiewohl solches nicht alsofort geschehen konte/ indem Soliman der II. mit den Maltesern in einen schweren Krieg verwickelt war: Drum erbot sich der arglistige Fürst gegen Käyser Maximilian zum Frieden/ darein derselbe auch/ unerachtet er wohl merckete/ daß es nur Zeit zu gewinnen geschahe/ mit dieser Bedingung willigte/ daß ihm die durch Lazarum von Schwendi eroberten Orte zu eigen verbleiben solten. Jedoch als der Türckische Soliman in dem Maltesischen Kriege über 23000. Mann sitzen ließ/ gerieth er in solche Wuth/ daß es ihm in den Sinn kam/ diesen grossen Verlust die Christen in Ungarn entgelten zu lassen/ unter dem Vorwand/ ob seye ihm der schuldige Tribut lange Zeit nicht gereichet worden/ und habe auch über dieses der Fürst in Siebenbürgen/ als sein Lehnmann/ ohne ihn keinen Frieden schliessen können.

Friede.

Die Türcken gehen in Ungarn.

Solchem nach bekamen die beyden Bassen von Ofen und Temeswar Befehl/ ungesäumt ins Feld zu rücken/ unter welchen der letztere das Schloß Pankota überwältigte. Weil sich nun Lazarus von Schwendi an den Käyserlichen Hoff verfüget hatte/ um mehrere Mannschafft anzuhalten/ da indessen seine unterhabende Armee zwischen Tockay und Debrecin stunde/ so belagerten die Siebenbürgen und Türcken Erdewdi/ welches sich nach einer

Erobern Erdewdi.

langwierigen und harten Belagerung/ aus Mangel der Lebens-Mittel/ mit Accord ergeben/ iedoch aber erfahren muste/ daß die ausgezogene Garnison in dem Siebenbürgischen Lager grausamer Weise niedergesebelt wurde. Dargegen brachten die Käyserlichen Mongatsch und Debrecin unter ihre Gewalt/ und eileten mit der kostbaren Beute nach Zackmar. Ob auch schon die Türcken Neustadt einbekamen: So musten sie es den heldenmäßigen Waffen ihrer Feinde doch bald wiederum abtreten. Bald darauff rücketen beyde Armeen an der Theiß so nahe zusammen/ daß es zum Gefechte kam/ darinnen das Türckische Heer die besten

Die Käyserlichen aber Mongatsch und Debrecin.

Die Türcken bekommen Schläge.

Schläge bekam/ worvon über 4000. auff der Wahlstadt liegende ein stummes Zeugnüß ablegen konten. Bey so gestalten Sachen verbargen sich die heimtückischen Feinde wiederum hinter die vortheilhaffte Friedens-Larve/ und schläfferten den leichtglaubigen Maximilian so sanffte ein/ daß man beyderseits aus dem Felde marschirete/ wie sehr auch Lazarus von Schwendi widerrieth/ die bißherigen siegreichen Waffen aus den Händen zu legen.

Mitlerweile hatte Graff Eck von Salm/ als Oberster zu Raab/ einen artigen Anschlag auff Stulweissenburg vor/ sintemahl er mit dem Richter daselbst/ der ihm dieserwegen Weib und Kind zur Versicherung überlieffert/ ein heimliches Verständnüß gemachet/ dergestalt/ daß er zu bestimmter Zeit das Geschütz von den Wällen abführen/ und weil die Besatzung sehr gering/ die übrigen Stücke vernageln wolte/ da denn der Graff bey anbrechendem Tage/ wenn die Thore zu Austreibung des Viehes eröffnet würden/ hineinfallen/ und die

Anschlag auff Stulweissenburg.

Garni-

Garnison/ durch Beyhülffe der Bürger/ massacriren solte. Der Graff von Salm war auch allbereits auff dem Wege/ solches Vorhaben ins Werck zu richten/ als die Türckischen Abgesandten dem frommen Käyser so viel vom Frieden vorgeschwatzet hatten/ daß er alsofort dem nur noch drey Meilen von Stulweissenburg entferneten Graffen einen Courirer nachschickete/ und ihm die Ausführung der Conspiration untersagte/ damit der verhoffte Friede um so viel desto weniger gehindert würde/ worauff nach Offenbarung des Verraths 40. Bürger-Köpffe zu Stulweissenburg über die Sebel springen musten/ welchem Unglück aber der Richter durch eine zeitige Flucht entgieng. Was den Käyser selbsten anbelanget/ so befand er sich dazumahl auff dem Reichs-Tage zu Augspurg/ und ernennete Georg Hossotut zum Abgesandten nach Constantinopel/ welcher bey dem Groß-Sultan anhalten solte/ den Fürsten in Siebenbürgen des künfftigen Friedens nicht geniessen zu lassen/ angesehen er nichts weniger thun könte/ als Friede halten. Allein der Abgesandte hatte das vornehmste/ nemlich die Geschencke/ mit sich zu bringen vergessen/ und dieses erbitterte den Groß-Sultan dermassen/ daß die geschöpffte Friedens-Hoffnung auff einmahl wieder in den Brunnen fiel/ welches dannenhero die Ungarn auff ihrem Reichs-Tage zu Preßburg veranlassete/ auff eine nachdrückliche Gegenwehr bedacht zu seyn; inmassen denn auch der Pabst/ die Fürsten in Italien und die Crone Franckreich um Beystand ersuchet/ auff dem Reichs-Tage zu Augspurg aber von den Reichs-Ständen der Unterhalt vor 12000. Mann zu Pferd und 20000. Mann zu Fuß auff acht Monate/ vor 4000. Reuter hingegen auff dritthalb Jahre versprochen wurde. Indessen war der Fürst in Siebenbürgen bemühet/ den Ungarischen Adel von Maximiliano abtrünnig zu machen/ und berieff sie auff den zu Torda ausgeschriebenen Land-Tag/ worauff Lazarus von Schwendi alle und iede zur beständigen Treu gegen den Käyser anmahnete/ den Widerspenstigen aber mit ernster Straffe drohete. So dann gieng Vesprin und Tottis an die Christen über/ und die Trouppen/ welche der Groß-Sultan bey seiner Ankunfft in Ungarn voraus geschicket hatte/ musten dem Graffen Nicolao von Serini nicht allein vieles Blut zinsen/ sondern die Garnison zu Sigeth that auch so hitzige Ausfälle/ daß gantze Wagen voll Türcken-Köpffe in die Festung zurücke geführet wurden. Uber dieses belagerte Schwendi das Städtlein Hust zwar vergebens/ doch schlug er den ankommenden Succurs desto glücklicher/ welcher etzliche tausend Todten-Cörper nebst einigen Fahnen und Stücken auff dem Platz lassen muste. Nichts desto weniger wurde die Belagerung der Stadt Sigeth von Türckischer Seite nunmehro mit ungemeinem Eiffer vorgenommen/ welche sich auch nach vielem Blute ergab/ wiewohl der Graff von Serini/ dem selbige anvertrauet war/ seine beste Mannschafft zuvor in das Schloß gezogen hatte/ im Willens/ selbiges entweder zu beschützen oder darinnen zu sterben. Nun befand sich zwar Soliman selbsten im Lager/ iedoch zohe er sich viele Widerwärtigkeiten/ absonderlich aber/ daß sich der großmüthige Serini/ unerachtet aller Versprechungen/ nicht wolte bestechen lassen/ dermassen zu Gemüthe/ daß er nicht lange hernach in seinem Zelt verreckete/ wiewohl sein vornehmster Bassa den Leib-Medicum, und alle diejenigen/ so um diesen Todes-Fall wusten/ ums Leben brachte/ darmit solches vor der Armee verschwiegen bleiben solte/ als welche er unaufhörlich zur Eroberung des Schlosses anmahnete/ so ferne sie nicht von des erzörneten Sultans Sebel die Hälse verliehren wolten. Ja/ als die hohen Officirer/ welche einige Muthmassung von Solimans Absterben hatten/ selbigen zu sehen verlangeten/ setzte er das Todten-Aas mit dem Käyserlichen Habit angethan auff einen hohen Stul/ und machte die albern Türcken weiß/ er seye noch bey Leben. Sonsten war es nunmehro mit dem belagerten Schlosse so weit kommen/ daß sich der Graff unter den grausamen Feuer-Flammen nicht anders/ als durch einen muthigen Ausfall zu rathen wuste: Demnach lösete er alles Geschütze zugleich auff den andringenden Feind/ und machte sich so dann mit 300. Mann auff die lange Brücke unter die Türckischen Sebel/ da denn alles fallen muste/ was ihm unter die Fäuste kam/ biß ihm zwey Kugeln/ eine in den Kopff/ die andere aber in die Brust flog/ worüber er den tapfern Geist auffgab. Also wurde Sigeth An. 1566. vollends überwältiget/ nachdem in 15. Stürmen 19000. Türcken/ nebst 3. Bassen und 10000. Janitscharen umkommen: Des Graffen von Serini Kopff aber wurde auff einen Pfal gestecket/ und selbigem ein Pergament mit folgenden Worten angehänget: **Das ist das Haupt des Graffen von Sigeth.** Welches aber doch zuletzt noch in das Christliche Lager gebracht wurde/ worvon/ wie auch von der gantzen Belagerung/ die III. Numer des 8. Septembers im **Schau-Platze der Zeit** eine ausführliche Vorstellung mittheilet. Diesen klägli chen Untergang vergesellschafftete bald darauff die Eroberung der Festung Giula. Dazumahl zeigte sich eine erwünschte Gelegenheit/ die Türckische Armee zu schlagen/ als der tödtliche Hintritt des Groß-Sultans nunmehro überall erschollen/ und alles in höchste Bestürtzung gerathen war. Jedoch gleichwie Käyser Maximilian den Türcken vormahls zu viel geglaubet hatte/ also glaubte er anietzo den Christen/ welche diese Zeitung brachten/ zu wenig/ indem er sich nimmermehr einbilden konte/ daß sich die Barbaren so lange ohne Oberhaupt solten unter dem Gehorsam erhalten haben.

Also kam Solimans Sohn Selim II. nicht allein auff den Thron/ sondern stellete sich auch unter grossem Zuruff des Volckes/ bey der Armee in Ungarn ein/ hergegen kehrete Käyser Maximilian nach Wien zurücke/ da immittelst der Fürst in Siebenbürgen Tockay hart belagerte/ wiewohl er es/ auff erhaltene Nachricht/ daß die Tartarn seine eigene Grentzen überfallen/ wiederum schleunig verlassen/ und diesem Unwesen steuern muste. Des folgenden Jahres 1567. brauchte der tapffere Schwendi seine unermüdeten Waffen vor Zackmar/ dessen Commandant/ Georg Bebeck/ die schändliche Flucht nahm/ und den anvertrauten Ort Preiß gab. Bey allen diesen glücklichen Progressen suchete Maximilianus dennoch Frieden/ worauff er von Selimo, der sein Absehen auff die Venetianer gerichtet hatte/ einen achtjährigen Stillstand erhielte/ des Inhalts: **Daß ein ieder behalten solte/ was er erobert/ die Grentz-Bauern aber/ so bißhero dem Käyser und Türcken zugleich Tribut gegeben/ solten selbigen ins künfftige nur allein an letztere entrichten/ und der Siebenbürger mit in den Stillstand eingeschlossen werden.** Hierauff wurde der kriegliebende Fürst in Siebenbürgen An. 1571. auff die Todten-Bahre gestrecket/ welches zu des beängstigten Ungerlandes merckli chem

Wird verhindert.

Der Frieden gehet zurück.

Die Türcken erobern Sigeth.

Soliman stirbt.

Serini tapfferkeit.

Giula wird Türckisch.

Maximiliani Kriegs-Fehler.

Schwendi erobert Zackmar.

Stillstand.

chem Ruhestande dienete / indem sein Nachfolger/ Stephan Bathor / mit Maximiliano beständigen Frieden unterhielte/ und dieser löbliche Käyser war auff nichts so sehr bedacht/ als den Wohlstand des Königreichs zu befördern/ mithin auch die von einigen vornehmen Ungarn/ absonderlich aber von Johann Balassio und Stephan Dobo angesponnene Rebellion/ Vermöge welcher sie Neutra überrumpeln wolten / nachdrücklich zu stillen / biß er nach zwölffjähriger Regierung An. 1576. auff dem Reichs-Tage zu Regensburg an einem tödtlichen Hertz-Klopffen erblassete. *Isthuanf. Regn. Hungar. histor. l. 22. seqq. Petr. de Rewa rer. Hungar. Centur. 6. fol. 90. seqq. Oreel.* Ungar. Chronic. *Part. I. fol. 97. seqq.* Maximiliani Absterben.

CCCLI.

Der berühmte Staats-Satyricus, Trajano Boccalini.

Boccalini Lob.

TRajano Boccalini hat sich durch seinen sinnreichen Geist ein solches Licht auff dem Parnasso angezündet/ daß ihn noch anietzo alle Federn der gelehrten Musen zu verewigen bemühet seynd. Sein erster Ruhm des Verstandes ereignete sich zu Anfangs des siebenzehnden Jahr-Hunderts unter der Regierung Pabsts Pauli V. und er erkennete das

Geburt.

prächtige Rom vor seine Geburts-Stadt / allwo ihn ein Baumeister gezeuget/ der aber nicht Mittel genug hatte/ seine Begierde zu den Wissenschafften

Auferziehung.

zu vergnügen. Allein was ihm an Reichthum fehlete/ das ersetzete der fertige Kopff / wodurch er sich bald über andere seines gleichen schwang. Indessen trieb ihn seine Neigung absonderlich zu den Satyrischen Vorstellungen / und weil ihm dieselben vortrefflich geriethen/ so hielte er davor/ dieses seye das bequemste Mittel sich in der Welt hervor zu thun. Nichts desto weniger hatte er dißfals ein gefährliches Handwerck zu seiner Nahrung erwählet/ und des Nicolò Franco unglückseliges Schicksaal hätte ihm billig zur Warnung dienen sollen / als welcher wegen seiner gegen einige vornehme Personen gebrauchten stachlichten Feder An. 1554. zu Rom auffgehänget wurde / worvon man folgende Grabschrifft erblickete:

Nicolò Franco wird gehencket.

Grabschrifft.

Qui giace il Franco, e la sua fama vola
Poiche à farlo tacer fù di bisogno,
Che un laccio al fin stringessegli la gola.

Hier lieget Franco: Doch die Fama kömmt geflogen/
Und meldet seinen Ruhm/ der sich noch immer zeigt.
Damit sein klinger Mund von andrer Lastern schweigt/
So hat ihm nun ein Strick die Gurgel zugezogen.

Boccalini kehrt sich nicht dran.

Alle diese widerwärtigen Begebenheiten waren Trajano Boccalini nicht unbekannt: Jedoch der allgemeine Beyfall/ den man einigen seiner scharffsinnigen Schrifften gab/ welche er seinen guten Freunden/ wiewohl ungedrucket / mittheilete / hatte ihn dermassen eingenommen / daß es ihm nicht mehr möglich war/ seinen allzu freyen Kiel zu bändigen. Man nahm ihn mit ungemeinem Vergnügen in die Italiänischen Academien und in die Gesellschafften der gelehrten Leute auff/ allwo er sich durch seine klugen Discourse vom Staat und durch seine subtile Entdeckung der politischen Fehler bey iederman in

Seine Patronen.

Verwunderung setzete. Weil ihm auch der Cardinal Borgheſe und Gaëtan nachdrücklichen Schutz wider seine Feinde versprachen/ und seine Person mit vielen Zeichen einer ungemeinen Genade beehreten/ so hatte es das Ansehen / ob habe er sich nunmehro weder vor den Menschen noch vor dem Glücke zu fürchten. Dazumahl gab er seine Ragguagli

Schrifften.

di Parnasso und la Secretaria di Apollo, welche ein Anhang des vorigen ist/ an das Tages-Licht. Diese Schrifften wurden nun mit sonderbarer Hochachtung auffgenommen; dahero ihn die Begierde ankam/ seiner angebohrnen Tadelsucht noch hefftiger nachzuhängen. Hierauff verfassete er seine Pietra di Paragone oder den Probier-Stein/ und eignete denselben einem gelehrten Mann zu / mit der angehängeten Bitte/ daß selbiger nicht eher/ als biß nach seinem Absterben in öffentlichen Druck kommen möchte/ worbey er sich denn in der Zuschrifft folgender Worte gebrauchte: *Come i Prencipi volontieri prestano orecchie alle lodi, che vengono date loro, ancorche eschino dalla penna ò dalla bocca d' uno sfacciato adulatore; così ancora dalli medesimi in somma abbominatione sono havute le censure fatte sopra le cose loro:* **Gleichwie die Fürsten dem Lobe gerne Gehör geben / welches ihnen ertheilet wird / unerachtet es aus der Feder oder aus dem Munde eines unverschämten Schmeichlers herkömmet; also haben sie hingegen einen rechten Abscheu vor dem Urthel über ihre Sachen.** Allein diese Regul hatte er mehr vor andere/ als vor sich selbsten / gegeben/ und der spitzige Probier-Stein konte nicht allzu lange verborgen bleiben/ indem er der Spanier längst gehegeten Vorsatz wider die Italiänische Freyheit/ nebst ihrem scharffen Verfahren in dem Königreich Neapolis und anderwerts viel zu anzüglich vorstellete: Denn diese ausser dem rachgierige Nation wurde hierdurch zum höchsten entrüstet/ und fassete den unveränderlichen Vorsatz/ den tadelsuchtigen Boccalini die Würckung ihres Zornes in der That empfinden zu lassen. Solches verursachte ihm auch nicht geringe Furcht/ welche ihn zuletzt nach Venedig trieb/ allwo er in kurtzem die Freundschafft verschiedener berühmter Leute erwarb. Allhier war er nun auff einige politische Anmerckungen über den Tacitum bedacht/ als ihm der schändliche Meuchelmord den Lebens-Faden folgender massen verkürtzete.

Flichet vor den Spaniern nach Venedig.

Er hatte sich bey einem seiner guten Freunde einqvartieret/ welcher an einem gewissen Morgen in aller Frühe aus dem Hause gieng / da immittelst sein annoch schläfferiger Gast im Bette liegen blieb. Kurtz aber hernach fielen vier bewehrte Kerl in die Kammer hinein / und gaben Trajano Boccalini so viele Schläge mit kleinen Säcken/ so mit Sand gefüllet waren/ daß sie ihn halb todt auff der Materatze liegen liessen. Nachdem nun sein ietztgedachter Freund wiederum zu Hause kam/ traff er ihn in einem so elenden Zustande an / daß die geschwächten Kräffte auch nicht einmahl zuliessen / die Umstände dieser barbarischen That zu erzehlen. Also nahm er ein recht erbärmliches Ende/ und seine Meuchelmörder konten/ unerachtet alles angewandten Fleisses/ keinesweges in Venedig ausgeforschet werden/ da man hingegen mehr/ als zu wohl/ wuste / wer sie zu solchem Bubenstück erkauffet hatte. *Janus Nicius Erythraus Pin. I. Imag. illustr. cap. 149. & Pin. III. cap. 59. Lorenzo Crasso elog. d' huomini letterat. Cornelius Tollius in append. ad Pier. Valer. de infel. Liter.*

Wird ermordet.

Du guter Boccalin kontstu nicht stille schweigen?
Bringt dein Probier-Stein dich nun unter diesen Stein?
Will einer zu dem Fall sich selbst verwegen neigen/
So geb' er Grossen nur der Warheit Pillen ein.

CCCLII.

Michael Küchmeister von Sternberg/ Paul Bellitzer von Rußdorff/ starb 1441. Conrad von Erlichhausen/ starb 1449. Hochmeister in Preussen.

Michael Küchmeister von Sternberg/ sechs und zwantzigster Großmeister in Preussen.

DEr Hochmeister Henrich Reuß von Plauen war nunmehro seines Amtes entsetzet/ unter dessen Regierung der Hauß-Compter von Dantzig nebst andern Creutz-Herren an Conrad Leßkauen/ Arnold Hechten und Bartholomäo Grossa/ Bürgemeister und Rathsherren zu Dantzig/ eine schändliche Mordthat begienge/ als Michael Küchmeister von Sternberg An. 1415. die Hochmeister-Würde erlangete/ nachdem er zuvor Compter auff Brethen/ wie nicht weniger einer von den Wählenden gewesen war/ derer die CCCXXIX. Numer Meldung thut. Zu

Uneinigkeit des Adels.

dieser Zeit nahmen die Uneinigkeiten zwischen dem grossen und kleinen Adel in Preussen ie mehr und mehr überhand/ indem sich jene das güldene Vlüß nenneten/ und des abgesetzten Hochmeisters Parthie hielten/ diese aber den Nahmen des güldenen Schiffes führeten/ und nurgedachtem Henrich von Plauen zuwider waren. So wurde auch unter

Neuaufgerichteter Rath in Preussen.

Michael Küchmeisters von Sternberg Regierung die Verordnung gemachet/ daß hinführo der Hochmeister mit seinen Beamten allein nicht Macht haben solte/ Gesetze zu geben oder Krieg zu führen/ sondern in diesen und andern wichtigen Dingen solte er vier Ordens-Herren von den vornehmsten zehen von Adel/ und aus ieder von nachfolgenden fünff Städten/ nemlich aus Dantzig/ Thorn/ Elbing/ Königsberg und Culm/ zwey Rathsherren/ zu Räthen und Beysitzern haben/ welches man den Rath des Landes und der Städte nennete. Sonsten

Unruhe mit Polen.

gieng die Unruhe mit Polen dazumahl wieder von neuem an/ indem die Creutz-Herren nicht allein den ersten Termin der bestimmten Zahlung nicht entrichteten/ sondern auch das Dobrinische und Cujavische Land abermahls feindselig überfielen: Dahero König Uladislaus nebst den Lithauern bewogen wurde/ ein grosses Krieges-Heer/ wiewohl mit

Artige Krieges-List des Hochmeisters.

schlechtem Vortheil/ in Preussen zu führen: Denn als er einige kleine Städte eingenommen/ und nunmehro in dem Begriff war/ vor Thorn und Culm zu rücken/ brauchte der Hochmeister eine artige Krieges-List/ und ließ sich durch den Compter von Straßburg einen Brieff zuschicken/ darinnen ihm derselbe Nachricht gab/ wasmassen dieser Ort sehr übel mit Proviant und Krieges-Ammunition versehen/ und also wegen des Feindes in grosser Gefahr seye. Indessen muste der Bothe seinen Weg solcher Gestalt einrichten/ daß er von den Polacken leichtlich auffgehalten werden konte/ welche das auffgefangene Schreiben mit grosser Begierde erbrachen/ und aus Veranlassung des darinnen enthaltenen Berichts ihren Vorsatz änderten/ dargegen aber auff Straßburg zumarschirten/ welches sie doch hernachmahls so wohl versehen fanden/ daß eine den gantzen Sommer hindurch währende Belagerung die Belohnung ihrer fruchtlosen Mühe war/ biß auff Vermittelung des Päbstlichen Abgesandtens ein Stillstand der Waffen getroffen/ und beyderseits verglichen wurde/ den Ausspruch des Concilii zu Costnitz über ihre Streitigkeiten zu leiden. Also hatte der Ritter-Orden eine Zeitlang von aussen/ nicht aber von innen/ Ruhe/ indem es diejenigen/ so dem abgesetzten Hochmeister anhiengen/ so weit brachten/ daß Michael Küchmeister aus grossem Uberdruß selbsten abdanckete/ nachdem er seinem Amte acht Jahre lang vorgestanden/ worauff er einige Zeit hernach Compter zu Dantzig wurde/ allwo er auch endlich sein Lebens-Ziel/ sein Begräbnüß aber zu Marienburg in der St. Annen-Grufft/ antraff.

Stillstand mit Polen.

Der Hochmeister danckt ab.

Seine Abdanckung nun brachte An. 1422. Paul Bellitzern von Rußdorff auff den müheseligen Hochmeister-Sitz/ welcher aus Kärndten bürtig/ und von solcher Frömmigkeit war/ daß ihn die Polen Gotteslästerlicher Weise den heiligen Geist nenneten. Nichts desto weniger konte er das Schwerdt nicht länger in der Scheide behalten/ als seine Nachbarn wolten/ und also gieng mit dem König in Polen Uladislao Jagellone, der den Groß-Fürsten aus Lithauen Vitolden zum Beystand hatte/ die schädliche Unruhe/ wodurch das Culmische Land verwüstet wurde/ wieder von neuem an. Hierzu gab die neue

Paul Bellitzer von Rußdorff sieben und zwantzigster Großmeister in Preussen.

Krieg mit Polen.

Stadt Nieszewa Gelegenheit/ welche der König vier Meilen von Thorn an der Weichsel aufferbauete: Denn weil der Hochmeister besorgete/ es möchte dieselbe dem Orden und gantz Preussen zum Nachtheil gereichen/ so verstörete er sie von Grund aus/ und also war der Zunder zu einem neuen Krieges-Feuer angezündet. Eine Zeitlang hernach verband sich der Orden mit Switrigellen/ Groß-Fürsten in Lithauen/ welcher dem nunmehro verstorbenen Vitoldo in der Regierung gefolget war; doch dieses Verbündnüß gab König Uladislao Anlaß/ sich An. 1433. an die Hußiten in Böhmen zu hängen/

Einfall der Hußiten.

welche durch die neue Marck und Pomerellen biß an die Stadt Conitz streiffeten/ und selbige sechs Wochen lang/ wiewohl vergebens/ belagerten/ da sie denn bey dem Abzuge noch über dieses so unglücklich waren/ daß ihnen der in der Garnison daselbst liegende Compter von Tauchel in dem Nachsetzen viele Mannschafft erlegete/ auch unter andern einen schweren Wagen/ den die Flüchtigen wegen eines zubrochenen Rades nicht fortbringen konten/ mit vielen aus den Kirchen und Clöstern geraubeten Kostbarkeiten zur Beute bekam. So dann liessen sich dieselben vor Dirschau und Dantzig mit sengen und brennen auffs grausamste spüren/ musten aber dennoch ihren Rückweg ohne weiterem Vortheil wiederum nach Böhmen anstellen/ worauff zwischen Polen und dem Deutschen ein Stillstand der Waffen erfolgete/ welcher sich zuletzt unter des folgenden Königs Uladislai III. Regierung An. 1436. in einen so genannten ewigen Frieden verwandelte/ darinnen der Groß-Fürst in Lithauen Sigismundus gleichfals

Stillstand mit Polen.

Friede.

falls mit eingeſchloſſen wurde. Dieſe Friedens-Tractaten bekräfftigten nicht allein gedachte drey hohen Häupter mit cörperlichen Eyden/ ſondern die Polniſchen und Preußiſchen Unterthanen gaben auch gewiſſe Reverſal-Brieffe darüber/des Inhalts/ daß im Fall ein Theil darwider handeln würde/ ihm ſeine Unterthanen nicht folgen / oder gehorſamen ſolten/ biß ſo lange ſich ihr Ober-Herr dem ewigen Frieden gemäß verhalten würde. Hierdurch kam das Dobriniſche Land wiederum an Polen/das Michelauiſche aber an den Ritter-Orden / wiewohl Käyſer Albertus dieſem Frieden ſehr zuwider war/ abſonderlich weil ſich die Deutſchen Ritter dadurch verbindlich gemachet hatten/ dem Röm. Reich keine Hülffe zu leiſten/ falls daſſelbe von der Crone Polen bekrieget würde.

Innerliche Unruhe in Preuſſen.

Inzwiſchen war Preuſſen in ſich ſelbſten voller Zanck und Zwietracht/ indem ſich die Städte über den Hochmeiſter wegen Kränckung ihrer hergebrachten Freyheiten beſchwereten/ die Ritter aber ſich untereinander auffs allerärgſte anfeindeten/ da immer eine Nation vor den andern in Bedienung der Aemter den Vorzug verlangete: Abſonderlich wolten die Francken/ Schwaben und Bäyern überall oben ſchwimmen; dahero ſie ihren Mit-Brüdern folgenden Reim in den Conventen zur Nachricht anſchrieben:

Unter den Nationen.

Hier mag niemand gebietiger ſeyn/
Er ſey denn Schwab/ Bäyr oder Fränckiein.

Welcher nachmahls / als man lange genug mit Schaden gegen ſich ſelbſten getobet/ und dieſe Nationen viele Güter verſchwendet hatten/ durch einen alten Ordens-Ritter ſolcher Geſtalt geändert wurde:

Wir haben einander wohl geheit/
Und ſind eines guten Landes qveit/
Habens niemand zu dancken/
Dann Bäyer/ Schwab und Francken.

Ob nun wohl das Land nebſt den Städten bey dem Hochmeiſter um Abſchaffung der unerträglichen Beſchwerden anhielte/ ſelbiger auch An. 1440. die Ordens-Gebietiger auff das Schloß Marienburg zuſammen forderte: So entſtund doch hierüber ein ſolcher Streit unter ihnen/ indem einige zur Gelindigkeit/ andere aber zur Schärffe riethen/ daß es das Anſehen hatte/ ob würden ſie die Schwerdter ſelbſten gegen einander entblöſſen / wodurch der Hochmeiſter ſelbſten in nicht geringe Gefahr gerieth/ welcher in Zeiten zu entgehen/ er ſich in einem Jagd-Schlitten nach Dantzig retiriren muſte. Allhier gaben nun die Bürger alſofort ihre vorigen Klagen bey ihm ein/ und beſchloſſen / einen abſonderlichen Land-Tag dieſerwegen anzuſtellen / welches er bey ſo geſtalten Sachen/ da er zwiſchen Thür und Angel ſtack/ keinesweges verhindern konte; inmaſſen denn nach verſchiedenen Verſammlungen endlich ein Bund wider alle Gewalt zu Marienwerder geſchloſſen wurde/ deſſen Abſehen hauptſächlich dahin gienge/ daß die geſammten Ritter/ Knechte / Bürger und Einwohner dem Hochmeiſter und Orden alles/ was demſelben von Rechtswegen gebührte/ iederzeit beweiſen/ hingegen aber dasjenige/ was ihren alten Freyheiten zuwider/ auff denen hierzu verordneten Land-Tägen entſchieden werden ſolte: Und dieſer Preußiſche Bund wurde ſo wohl von der Ritterſchafft/ als auch von den Burgemeiſtern und Rathsherren der Städte Culm/ Thorn/ Elbing/ Brunsberg / Königsberg / Dantzig / Kneiphoff/ Graudentz/Straßburg/Neumarck/ Löbau/Reden/ Neuſtadt-Thorn / Neuſtadt-Elbing / Lebenicht / Welau/ Altenburg / Heiligen-Bücl / Zinten und Landsberg unterſchrieben. Nach der Zeit traten noch mehrere Städte und viele von der übrigen Ritterſchafft darzu/wie ihn denn auch der Hochmeiſter mit 39. Comptern/ Gebietigern und Amtleuten des Ordens bekräfftigte. Nichts deſto weniger waren die meiſten Gebietiger des Ordens ſolchem Verbündnüß entgegen/ und bemüheten ſich/ diejenigen / welche allbereits in den Bund gewilliget / wiederum auff ihre Seite zu bringen/ woraus eine ſolche Verwirrung entſtunde / daß der Hochmeiſter ſeines Amtes endlich gar entſetzet wurde. Zu ſeiner übrigen Lebens-Zeit hatten ihm die Ordens-Gebietiger Raſtenburg / als eine Reſidentz / beſtimmet: Jedoch als er An. 1441. ſeinen vorausgeſchicketen Mobilien folgen wolte/ entſeelte ihn der Schlag / ſein Leichnam aber bekam zu Marienburg die Grabes-Ruhe.

Der Hochmeiſter wird abgeſetzet.

Stirbt.

Dazumahl gelangete Conrad von Erlichshauſen zur Hochmeiſter-Würde / welcher ein frommer und friedliebender Ritter war / auch dannenhero nichts liebers als Einigkeit zwiſchen dem Orden und den Preuſſen geſehen hätte. Allein es war nunmehro ſchon ſo weit kommen / daß ſich das Oberhaupt nach den Gliedern richten muſte/ und die Ordens-Gebietiger hatten Nahmen und That beyſammen. Anfänglich entſtund alſofort ein Streit wegen der Formalien des Eydes / welchen das Land und die Städte dem Hochmeiſter leiſten ſolten / biß ſelbiger folgender maſſen eingerichtet wurde: **Wir huldigen euch Conrad von Erlichshauſen/ Hochmeiſtern Deutſchen Ordens / als unſerm rechten Herrn/ und ſchweren euch rechte Mannſchafft/und geloben euch treu und hold zu ſeyn/ als ein rechter Unterthäniger ſeinem rechten Herren ſoll ſeyn ohne alle Argeliſt / daß uns GOtt ſo helff und alle Heiligen. Vorbaß geloben wir bey demſelben Eyde/ wenn ein Hochmeiſter abgehet/ oder wir der Huldigung erlaſſen werden/ mit Rechte / daß wir dem Orden wollen gehorſam ſeyn/ biß nach der Huldigung eines neuen Hochmeiſters.** Als es nun hiermit ſeine Richtigkeit hatte/ ſo ereignete ſich An. 1442. eine Uneinigkeit wegen der Zölle / indem der Hochmeiſter vorgab/er ſeye dergleichen / Vermöge eines von Käyſer Friedrich dem II. An. 1226. ertheilten Privilegii, auffzurichten befugt: Da hingegen das Land und die Städte einwendeten / daß ſie von dem ehemahligen Hochmeiſter/Hermann von Saltza/ Vermöge des Culmiſchen Privilegii, von allen Zöllen befreyet wären/ biß endlich die Sache ſolcher Geſtalt verglichen wurde / daß der ſo genannte Pfund-Zoll auff Art und Weiſe/ wie er bey des vorigen Hochmeiſters Zeiten üblich geweſen / fernerweit entrichtet werden ſolte. Indeſſen währeten die Trennungen unter den Ordens-Rittern noch immerfort/ nur allein hierinnen waren ſie einig/ den Preußiſchen Bund wieder umzuſtoſſen / wormit die Geiſtligkeit im Lande gleichfals übereinſtimmete/da hingegen die Ritterſchafft und Städte ſelbigen zu erhalten ſich äuſſerſt angelegen ſeyn lieſſen. Mitten unter ſolchen innerlichen Zerrüttungen überfiel Conraden von Erlichshauſen eine ſo empfindliche Wehmuth / daß er zu Ende des Jahres 1449. die Welt geſegnete/ und der letzte Hochmeiſter war / welcher zu Marienburg beerdiget wurde. *Dlugoſſus Tom. 3. Annal. Pol. ad an. 1431.* **Hartknochs alt und neues Preuſſen** *Part. 2. cap. 2. fol. 308. ſeqq.* **Schütz** *rer. Pruſſicar. lib. 3. & 4. fol. 108. b. ſeqq.*

Conrad von Erlichshauſen/ acht und zwantzigſter Großmeiſter in Preuſſen.

Eyd der Preuſſen.

Streit wegen der Zölle.

Der Hochmeiſter retiriret ſich.

Der Preuſſiſche Bund.

Des Hochmeiſters Abſterben.

Michael Kuchmeiſter von Sternberg.

Mein eigner Orden war ein Urſprung meiner Qvaal;
Er konte mir das Amt rechtſchaffen ſauer machen:
Der Neid verfolgte mich mit ſeinem Schlangen-Rachen:
Jedoch ſo lohnt die Welt in dieſem Mörder-Thal.

Paul Bellitzer von Rußdorff.

Diß Grab wird wohl mit Recht durch dieſes Creutz gezieret:
Nicht nur am Mantel trug ichs/ ſondern überall/
Zuletzt gerieth es mir noch gar zum Ehren-Fall:
Ich hatte nichts gethan/ als das/ was ſich gebühret.

Conrad von Erlichshauſen.

Mich brachte Weh und Ach mit Sorgen in das Grab:
Nur Wunder / daß ſie mich nicht zeitlicher entſeelet.
Der kürtzt ſich mit Verdruß den Lebens-Faden ab/
Wer groſſe Würde ſucht / und hohe Stellen wehlet.

CCCLIII.

Franciſcus Ximenes, Cardinal und Regent von Spanien/ wie auch Ertz-Biſchoff zu Toledo, ſtarb An. 1517.

Anietzo führen wir einen geiſtl. Staats-Miniſter in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth auff / welcher die gantze Spaniſche Monarchie mit ſolcher Klugheit regieret/ daß es nicht ohne Verwunderung betrachtet werden kan. Dieſes war Franciſcus Ximenes de Cisneros, der zu Tordelaguna, einer kleinen Stadt in Spanien/ unter der Regierung Königs Johannis II. An. 1457. aus einem adlichen Geſchlechte gebohren wurde. Seine Eltern lieſſen ihn in der Tauffe den Nahmen Gonzales geben/ den er aber nachmahls bey Annehmung des Franciſcaner-Ordens mit dem Nahmen ſeines Stiffters verwechſelte. Den Grund ſeiner Gelehrſamkeit legte er nun zu Alcala de Henares, worauff er ſich nach Salamanca begab/ und ſo wohl das weltliche als auch das geiſtliche Recht mit ſolchem Fleiß erlernete/ daß er ſelbiges/ ſeinem Vater die Unkoſten zu erſparen / in kurtzem wiederum andere lehren konte/ und hierbey vergaß er auch nicht / ſich auff die Theologie zu legen. Als er mit der erlangten Gelehrſamkeit wieder nach Hauſe kam / wolte er ſeinem Vater nicht durch Müßiggang beſchwerlich ſeyn/ ſondern nahm einen fernen Weg nach Rom vor / um an dem Päbſtl. Hoff ſein Glücke zu ſuchen. Allein der Anfang dieſer Reiſe ließ ſich ſehr ſchlecht an/indem er zweymahl unterweges geplündert/ und dannenhero genöthiget wurde/ aus Mangel der benöthigten Mittel zu Aix in der Provence ſtille zu liegen/ biß er zu ſeinem ſonderbaren Glücke einen ſeiner Cameraden / der zu Salamanca mit ihm ſtudieret hatte/ daſelbſt antraff/ und durch deſſelben Beyſtand ſeinen Stab weiter ſetzen konte. Hierauff ließ er ſich zu Rom eine Zeit lang als ein Conſiſtorial-Advocate gebrauchen: Kaum aber fieng er an/ bekannt zu werden/ und den Grund zu künfftigem Wohlſtande zu legen / ſo erfuhr er das Abſterben ſeines Vaters/ dahero er aus Mitleiden gegen ſeine Mutter und Brüder bewogen wurde/ ſich wiederum in Spanien zurück zu begeben/ nachdem er zuvor ein Päbſtl. Breve auff die erſte verledigte Präbende in Spanien erhalten hatte ; inmaſſen er denn / als der Archi-Presbyter von Uceda gleich nach ſeiner Ankunfft mit Tode abgieng / dieſes geiſtliche beneficium alſofort in Beſitz nahm / als wodurch er zugleich die Gerichtbarkeit über ſeine Geburts-Stadt Tordelaguna erlangete. Dieſe Manier/ ſich durch den Pabſt unmittelbar befördern zu laſſen / mißfiel nun den Biſchöffen in Spanien ungemein ſehr / indem es zu mercklicher Verkleinerung ihres Anſehens gereichete ; zu geſchweigen / daß der damahlige Ertz-Biſchoff von Toledo, Alfonſo Carrillo, ſolche Präbende allbereits einem ſeiner Creaturen zugeeignet / weßwegen er Franciſcum Ximenes nicht allein aus dem Beſitz werffen/ ſondern ihn auch in einen Thurn des Schloſſes zu Uceda zur gefänglichen Verhafft bringen ließ.

Ximenes Geburt.

Seine Gelehrſamkeit.

Unglückliche Reiſe nach Rom.

Wird daſelbſt ein Advocate.

Reiſet zurück nach Spanien.

Wird Archi-Presbyter.

Inzwiſchen begehrte der Ertz-Biſchoff zum öfftern von ihm zu wiſſen / ob er ſich ſeines Rechtes in der Güte begeben wolte : Weil er ihn aber auff keinerley Weiſe hierzu bewegen konte/ ſo muſte der gute Ximenes von dar in das Gefängnüß zu Santorcaz gebracht werden/dahin man gemeiniglich die widerſpenſtigen und laſterhafften Geiſtlichen aus der Dioeces Toledo zu bringen pflegte. Allein alles war vergebens / ihm den Muth zu nehmen / ſo gar daß er letztlich wiederum erlediget / und bey ſeiner Präbende gelaſſen wurde. Nichts deſto weniger vertauſchte er ſelbige / des Ertz-Biſchoffs Feindſeligkeit zu entgehen / vor die groſſe Capellaney der Kirche zu Siguença, allwo er ſich bey iederman in groſſe Hochachtung ſetzete; inmaſſen er denn auch die meiſte Anlaß gab/ daß daſelbſt eine Univerſität geſtifftet wurde. Dazumahl lernete er noch die Hebräiſche Sprache/ und geſtunde offtermahls gegen ſeine guten Freunde/ daß er alle ſeine Rechts-Gelehrſamkeit gerne vor die eigentliche Erklärung eines einzigen Spruches aus der Bibel geben wolte. Hierdurch wurde der Cardinal und Biſchoff von Siguença, Gonzales de Mendoza, bewogen/ ihn zu ſeinem Ober-Vicario zu erwählen. Ob ihm nun ſchon dieſer Biſchoff alle erſinnliche Genade erzeigete: So wurde er doch auff einmahl ſchlüßig / ſich in das Franciſcaner-Cloſter zu Toledo zu begeben/ welches König Ferdinandus Catholicus nebſt der Königin Iſabella erſt vor kurtzem geſtifftet hatte ; wiewohl der Cardinal de Mendoza übel hiermit zufrieden war/ und zu einigen ſeiner Freunde ſagte: Dieſer

ſer Mann iſt nicht darzu gebohren/ daß er verborgen bleiben ſoll. Man muß ihn wiederum aus dem Cloſter hervor ziehen/ und ihm eine groſſe Bedienung auffragen/ welches zu des gemeinen Weſens Beſtem gereichen wird. Weil aber der Uberlauff und die Beſuchungen von Manns- und Weibsperſonen/ die ſich alleſammt ſeines Rathes bedienen wolten/ ihm wenig Ruhe in ſeiner Zelle vergönnete/ ſo begab er ſich/ mit Bewilligung ſeines Obern/ in ein unweit gelegenes kleines Cloſter/ welches mitten in einem Caſtanien-Walde gelegen/ und worvon es den Nahmen Caſtannar bekommen. Von dar kam er in ein anderes einſames Cloſter zu Salceda, allwo er durch ſein ſtrenges und ſittſames Leben verurſachete/ daß er durch einhellige Wahl zum Guardian erwählet wurde. Dazumahl langete die Königin Iſabella/ nach Eroberung der Stadt Granada, wiederum in Caſtilien an/ und weil ihr voriger Beicht-Vater zum neuen Ertzbiſchoffthum zu Granada befördert worden war/ ſo muſte Ximenes, wiewohl dem äuſſerlichen Anſehen nach wider ſeinen Willen/ dieſe verledigte Stelle eines Beicht-Vaters über ſich nehmen; iedoch mit der Bedingung/ daß er nicht verbunden ſeyn ſolte/ dem Hoff zu folgen/ vielweniger ſich daſelbſt einzufinden/ als nur allein der Königin Beichte zu hören/ und hierauff kam es in kurtzem ſo weit/ daß Iſabella nichts in dem gantzen Reich vornahm/ ſie habe es denn zuvor mit ihrem Staats-klugen Beicht-Vater überleget.

Wird Guardian.

Der Königin Iſabella Beicht-Vater.

Nicht lange hernach wurde er zum Provincial ſeines Ordens erwählet/ und weil er ſolcher Geſtalt verpflichtet war/ die Franciſcaner-Cloſter in alt und neu Caſtilien zu beſuchen/ ſo geſellete er ſich einen geſchickten Ordens-Bruder zum Reiſe-Gefehrten zu/ der ſich Franciſcus Ruyz nennete/ und deſſen er ſich nachmahls die gantze Zeit ſeines Lebens zum Beyſtand gebrauchte. Alſo reiſeten dieſe beyden in der Geſellſchafft eines Mauleſels von einem Orte zum andern/ da denn Ximenes, ſeinen Cameraden der Mühe zu überheben/ die Allmoſen unterweilen ſelbſten einſammlen wolte/ worzu er ſich aber ſo übel anließ/ daß Bruder Ruyz einsmahl aus Schertz zu ihm ſagte: **Eure Hochwürden werden machen/ daß wir Hungers ſterben/ denn ſie ſchicken ſich nicht zu dieſem Handwerck. GOtt hat einem ieden ſeine eigene Gaben ausgetheilet: Betet ihr nur vor mich/ und laſſet mich vor euch betteln.** Ein andermahl ſagte er zu ihm: **Ich halte davor/ Eure Hochwürden ſeyen zum geben gebohren; ich ſehe aber wohl/ daß ſie nicht zum fordern gebohren ſeynd.** Bey ſolcher Gelegenheit war er äuſſerſt bemühet/ das ärgerliche Leben ſeines Ordens zu verbeſſern: Dahero unter andern auch eine groſſe Menge ſolcher faulen Brüder aus dem Cloſter zu Toledo gejaget wurde/ welche aber ſo hartnäckig waren/ daß ſie in voller Proceßion nebſt Vortragung des Creutzes heraus giengen/ und einen Pſalmen Davids vom Ausgange der Kinder Iſrael aus Egypten anſtimmeten.

Provincial.

Kan nicht betteln.

Unterdeſſen wolte Ximenes eben in das Cloſter zu Ocanna unweit Madrit verreiſen/ und hatte Bruder Franciſco Ruyz einiges Kräuter-Werck zum Frühſtück zu kochen anbefohlen/ als ihm ein Kammer-Juncker von der Königin mündlichen Befehl brachte/ ſich ungeſäumet nach Hoff zu verfügen/ allwo ſie ihm eine Päbſtliche Bulle einhändigte/ mit der Uberſchrifft: **Unſerm würdigen Bruder Franciſco Ximenes de Ciſneros, erwähletem Ertzbiſchoffe zu Toledo.** Hierauff ſtellete er ſich an/ ob ſeye er über dieſen hohen Titul hefftiger als über ſein Todes-Urthel erſchrocken/ und gab der Königin das Brieff-Paquet uneröffnet zurück/ indem er ſagte: **Allergenädigſte Frau/ dieſe Brieffe gehören mir nicht zu:** mit welchen Worten er eilends vom Stule auffſtund und wider ſeine Gewonheit ohne Urlaub zum Zimmer hinaus gieng; da ihm denn die Königin noch zurieff: **Mein Pater, ihr werdet mir doch zum wenigſten vergönnen/ daß ich ſehen darff/ was der Pabſt an euch ſchreibet.** Kaum aber war er in ſeinem Cloſter angelanget/ ſo nahm er den gewöhnlichen Reiſe-Gefehrten zu ſich/ und ſagte/ ohne ferneres Wortſprechen: **Kommet/ Bruder/ wir müſſen eilends von hier gehen;** inmaſſen er ſich denn auch alſofort nach dem Cloſter zu Ocanna auff den Weg machete. So dann muſten ihm einige der vornehmſten Herren des Hoffes nacheilen/ welche denſelben nebſt ſeinem Cameraden zu Fuß wanderende drey Meilen von Madrit antraffen/ und ihn auff den Knien/ wiewohl vergebens/ um Annehmung der Ertzbiſchöfflichen Würde baten/ biß es ihm/ nach ſechsmonatlichem Flehen des gantzen Hoffes/ von dem Pabſt/ dem er gehorſamen muſte/ durch ein Breve anbefohlen wurde. So weit erſtreckte ſich die ſubtile Staats-Kunſt dieſes klugen Geiſtlichen/ und er wuſte ſich bey ſeiner hohen Würde ſo armſelig auffzuführen/ daß ſich die hochmüthigen Spanier endlich gar über ſeine Demuth bey Pabſt Alexander dem VI. beklageten/ welcher ihm dannenhero einen prächtigen Staat anzufangen befahl. Weil er aber ſeinen Ordens-Leuten wenig Beyſtand leiſtete/ und alle Geheimnüſſe vor ihnen verſchwieg/ ſo wurde er bey ihnen dermaſſen verhaſſet/ daß ihr Ordens-General gar von Rom in Spanien kam/ im Willens den Ertzbiſchoff Ximenes bey der Königin in Ungenade zu bringen/ wiewohl ſie ſein Anbringen mit nichts anders/ als mit dieſer Frage abfertigte: **Mein Pater, habt ihr zuvor wohl erwogen/ was ihr ſaget/ und wiſſet ihr auch/ mit wem ihr redet?** Worauff der General trutzig antwortete: **Ja/ allergenädigſte Frau/ ich habe es wohl erwogen/ und ich weiß wohl/ daß ich mit der Königin Iſabella rede/ welche eben ſo wohl/ als ich/ nichts anders als Staub und Aſche iſt.** Allein hiermit richtete der hitzige Pater nichts anders aus/ als daß die Königin ihrem getreuen Ximenes nur immer genädiger wurde/ welcher durch des Generals feindſeliges Bezeigen bewogen wurde/ alle Franciſcaner/ biß auff drey/ vom Ertzbiſchöfflichen Hoff zu ſchaffen.

Wird Ertzbiſchoff zu Toledo.

Sein Orden haſſet ihn.

In dem fünfften Jahre ſeiner Regierung fieng er an/ das Collegium zu Alcala auffzubauen/ und dieſe berühmte Univerſität zu ſtifften/ allwo er auch die ſo genannten Biblia Complutenſia in Lateiniſcher/ Griechiſcher/ Hebräiſcher und Chaldäiſcher Sprache verfertigen ließ; inmaſſen er denn/ ſolches wichtige Werck zu deſto gröſſerer Vollkommenheit zu bringen/ die älteſten Manuſcripta erkauffete/ welche einige gelehrte und der Sprachen erfahrne Leute unterſuchen muſten. Sieben Hebräiſche Exemplaria koſteten ihn allein 4000. Thaler; einige alte Lateiniſche und Griechiſche Manuſcripta aber von 800. Jahren her beliefen ſich auff eine anſehnliche Summe Geldes/ und es wurde 15. Jahre daran gearbeitet/ biß An. 1520. der erſte Druck an das Tages-Licht kam. Nach der Eroberung Granada unterließ er nichts/ was die Bekehrung der Mohren befördern konte/ derer er An. 1499. in wenig Tagen unge-

Stifftet die Univerſität zu Alcala.

Biblia Complutenſia.

Bekehret viele Mohren.

ungefehr 4000. mit der heiligen Tauffe beglückſeligte/ welche er wegen der groſſen Anzahl nur insgeſamt mit dem Tauff-Waſſer beſprengete/ und alle Exemplarien des Alcorans/ nebſt andern Mahometaniſchen Büchern/ausgenommen einige Mediciniſche Schrifften/ ſo er in die Bibliotheck nach Alcala ſchickete/ öffentlich verbrennen ließ; wiewohl ſeine Bekehrungs-Art/ ſo theils in Geſchencken/ theils in Straffen beſtund/ dazumahl von ſeinen eigenen Glaubensgenoſſen mißbilliget wurde.

Aufruhr der Mohren wider ihn.

Dieſe erregete nun bald hernach unter den Mohren zu Granada, die der Chriſtlichen Religion wieder abſagten/ und zu welchen ſich andere Ubelgeſinneten ſchlugen/einen ſolchen Auffruhr/daß der Ertzbiſchoff in ſeiner eigenen Wohnung des Lebens nicht ſicher war/ zumahlen als das Wüten dieſer Barbaren gantzer zehn Tage lang nach einander währete. Alſobald lieff der Ruff hiervon an den Königlichen Hoff/ und ſtreuete aus/ die gantze Stadt Granada ſeye von den Mohren wiederum überwältiget/ weil ſie der Ertzbiſchoff von Toledo/ aus unverſtändigem Eiffer/ zum Chriſtenthum zwingen wollen; worüber König Ferdinand dermaſſen entrüſtet wurde/ daß er zu der Königin ſagte: **Sehet/ nun ſeynd alle unſere Siege/ welche Spanien ſo viel Blut gekoſtet/ durch die Hartnäckigkeit und den Unverſtand eures Ertzbiſchoffs in einem Augenblick wiederum verlohren worden.** Dieſes verſchmertzete Iſabella/ welche ihren Ximenes noch immer in dem Hertzen entſchuldigte/ſo lange/ biß ſo wohl des Ertzbiſchoffs Schreiben als auch Bruder Franciſcus Ruyz anlangete/ und das falſche Geſchrey widerlegte. Nicht lange hernach verfügete ſich der Ertzbiſchoff ſelbſt nach Sevilien/ und wuſte dem König ſolche vernünfftige Vorſtellungen zu thun/ daß alle dieſe Rebellen vor Verbrecher beleidigter Majeſtät erkläret wurden/ da denn/ als man ihnen die Wahl gab/ entweder den Tod oder die Tauffe zu leiden/ ſie die letztere willig annahmen/ alſo daß in der Stadt und auff dem Lande ſich faſt zu einer Zeit bey 50000. Perſonen mit dem Munde zur Chriſtlichen Religion bekehreten.

Sein Anſehen vermehret ſich.

Als ſich nun nach der Königin Iſabella tödtlichem Hintritt ihrer Tochter Johanna Gemahl/ Ertzhertzog Philippus von Oeſterreich/ noch bey Ferdinandi Catholici Lebzeiten/ der Crone Caſtilien anmaſſete/ kam der Staatskluge Ximenes in ſolches Anſehen/ daß ihm Donnerſtags Abends alles hinterbracht/ und ſeine Meinung darüber vernommen wurde/ was in dem von König Philippo alle Freytage angeſtelleten geheimden Rathe vorgetragen werden ſolte. Ja als An. 1506. dieſer unlängſt gecrönete König in den letzten Zügen lag/ und Ferdinandus Catholicus wegen der Aragoniſchen Regierungs-Laſt den Caſtilianiſchen Zepter nicht zugleich/ als Adminiſtrator, führen konte/ ſo erwählete der dieſerwegen verſammlete Staats-Rath unſern Ximenes gar zum Adminiſtratorn und zum Beyſtand der Königin Johanna/ welche des andern Tages zur betrübten Wittwen wurde. Jedoch verurſachte ihr entweder das unvermuthete Abſterben ihres Gemahls/ oder ein anderer Zufall/ eine ſolche Blödigkeit des Gemüthes/ daß ſie zu allen ernſthafften Verrichtungen untüchtig wurde/ und mit ihren vielfältigen Schwachheiten iederman theils zum Lachen/theils zum Mitleiden bewegete; inmaſſen ſie denn unter andern auch des Königs vermoderten Leichnam wieder aus dem Grabe hervor langen/ nachmahls aber ſelbigen überall mit ſich herum führen ließ. Hingegen hatte es das Anſehen/ob ſeye ihr Schwieger-Vater/ Käyſer Maximilianus I. Willens/ ſich des Caſtilianiſchen Thrones ſelbſten zu bemächtigen/ und es fielen allbereits viele Groſſen des Königreichs auff ſeine Seite/ welche 4000. Mann Deutſche Völcker ihm zu Dienſte zu unterhalten erbötig waren: Dahero Ximenes zu ſeiner und des Staats Verſicherung/ die Trommel gleichfals rühren und einige Mannſchafft werben ließ/ anbey aber König Ferdinandum Catholicum, welcher ſich dazumahl in dem Königreich Neapolis befand/ inſtändig erſuchete/ ſeine Zurückkunfft ſo bald als möglich zu beſchleunigen/ und die allgemeine Ruhe befördern zu helffen. Bey ſeiner Ankunfft brachte er nun den Cardinals-Hut vor den Ertzbiſchoff mit/ welchen ihm Pabſt Julius II. auff Königliche Vorbitte verliehen/ und hierdurch erlangete er den Titul des **Cardinals von Spanien**/ welchen Don Pedro Gonzales de Mendoza vormahls ebenfals ſchon geführet/ auch wurde ihm zu gleicher Zeit das Amt des Groß-Inquiſitors auffgetragen/ welches der Ertzbiſchoff von Sevilien niedergeleget hatte.

Wird Adminiſtrator von Caſtilien.

Wie auch Cardinal.

Und Groß-Inquiſitor.

Gleichwie er nun von Natur geneigt war/ ein ausgeſonnenes Vorhaben mit Gewalt auszuführen/indem dieſes eine ſeiner vornehmſten Staats-Maximen war: **Daß ſich ein Menſch dem andern durch nichts/ als durch den Zwang/ unterwerffe**; und dahero er zu ſagen pflegte: **Es habe ſich niemahls kein Printz bey den Auswärtigen in Furcht/ und bey den Unterthanen in Anſehen geſetzet/ als wenn er die Gewalt in der Hand gehabt.** Alſo lag ihm ſein längſt beſchloſſener Vorſatz gegen Africa immerfort in den Gedancken/ welchen er mit einem Venetianer/ Nahmens Hieronymus Vianel, dem er bißhero das Commando ſeiner geworbenen Mannſchafft anvertrauet/reifflich überlegete/biß endlich der Schluß gefaſſet wurde/ die feſte Stadt Orar in Mauritanien zu erobern/ weßwegen er alſofort an Ferdinandum Catholicum ſchrieb/ und deſſen Meinung hierüber verlangete. Weil ſich nun dieſer mit dem Mangel der erforderten Gelder/ welche die Eroberung des Königreichs Granada und die Sicilianiſchen Kriege hinweg genommen/ in der ſchrifftlichen Antwort entſchuldigte/ ſo erbot ſich der tapffere Ximenes die benöthigten Mittel aus ſeinem eigenē Vermögen vorzuſchieſſen/ und die Armee/ welche Marcarquivir belagern ſolte/ zwey Monat lang zu unterhalten. Hierauff wurden von Stund an mehrere Soldaten geworben/und Schiffe ausgerüſtet/worauff nurbeſagter Ort unter Anführung Ferdinandi von Cordoua erobert wurde. Allein dieſbald darauff folgende Zeitung einer unglücklichen Schlacht/ wodurch faſt 3000. Spanier niedergehauen wurden/erhitzete unſern Cardinal dermaſſen/ daß er König Ferdinanden ernſtlich vermahnete/ entweder mit einer Armee in eigener Perſon überzuſchiffen/ oder aber ſelbiges ihm auffzutragen/angeſehen man anietzo das glüende Eiſen nicht ohne Hammer-Schläge erkalten laſſen dörffte. Weil nun der König den Geld-Mangel abermahls vorſchützete/ anbey auch bey ſeinem grauen Alter wenig Beliebung hatte/ ſich mit den Mohren herum zu ſchlagen/ ſo war Ximenes bereit/ ſo wohl Geld als Blut wider die Feinde der Chriſtenheit anzuwenden/ welches denn zu vielen Stachel-Reden Anlaß gab/ indem einige ſagten: **Es ſeye ein lächerlicher Ehrgeitz vor einen Biſchoff/ daß er General über die Armee werden wolte: Dahero habe ſich alles in Spanien umgekehret: Denn** Gonzales,

Anſchlag auf Africa.

Läßt Marcarquivir erobern.

welcher

welcher insgemein der groſſe Capitaine genennet wurde/ thue nichts mehr/ als den Roſen-Krantz zu Valladolid beten; dargegen ſeye der Ertzbiſchoff von Toledo auff nichts mehr bedacht/ als den Krieg in Africa zu führen. Andere aber urtheileten: Derjenige ſeye ein tollkühner und unbeſonnener Mann/ welcher ſich etwas unterfienge/ ſo über ſeinen Verſtand und Vermögen wäre: Ein mächtiger und Kriegserfahrner König/ wie Ferdinand wäre/ ſeye ja zu einer ſo ſchweren Eroberung ſelbſten nicht tüchtig genug: Dahero ſeye es nichts anders/ als die Völcker auff die Schlacht-Banck lieffern/ wenn man ſie einem ſolchen Mann anvertrauen wolte/ der im Cloſter erzogen worden/ und welcher ſich weder bey den Feinden eine Furcht/ noch bey den Soldaten ein Anſehen erwerben könte.

Deſſen aber allen ungeachtet/ verſammlete er in kurtzem eine Armee von 16000. Mann/ und foderte eine Krieges-Steuer von den Dom-Herren zu Toledo/ welche ſie ihm nicht allein ſo fort verwilligten/ ſondern ſich auch anerboten/ ihm in Africa zu folgen/ und unter ſeiner/ als ihres Ober-Hauptes Fahne wider die Ungläubigen zu fechten/ wiewohl er dieſes letztere keines weges/ auſſer nur einigen/ verſtatten wolte. Ob nun wohl etzliche ſeiner Gehäſſigen durch Vorſtellung vieler Schwerigkeiten den König ſo hinterſtellig gemachet hatten/ daß er lieber den gantzen Vorſatz auff einmahl hintertrieben hätte: So wuſte ihm Ximenes dennoch alle Einwürffe ſo lange zu widerlegen/ biß er An. 1509. ſeinen weiten Marſch antreten dorffte/ nachdem er zuvor dem Biſchoff von Calahora die Auffſicht ſeiner Dioeces anbefohlen. Als er nun mit ſeinen Trouppen zu Carthagena angelanget/ und in dem Begriff war/ unter Segel zu gehen/ fiengen die Soldaten an/ unwillig zu werden/ weil man ihnen nicht eher/ als in Africa/ Geld geben wolte/ und lieſſen ſich öffentlich verlauten/ keines weges vom Lande zu weichen/ biß ihnen die Hauptleute ihr Wort gehalten. Dieſen Auffruhr erregete ein einziger Schneider von Alcala de Henares, welcher in dem Lager ungeſcheuet von des Cardinals Perſon und von dem unternommenen Kriege auff das ſchimpfflichſte urtheilete/ da er denn unter andern ſagte: Wenn dieſer kühne Münch die Völcker einmahl in Africa gebracht/ ſo würden ſie ſich mehr vor dem Hunger/ als vor dem Feind/ fürchten müſſen; zudem ſeye es weder ſicher/ noch rühmlich/ unter einem Franciſcaner zu dienen/ der ſich mit einem ſolchen Handwerck verwirrete/ das er nicht gelernet/ und welcher ſie gewöhnen wolte/ von den Allmoſen zu leben/ wie er es ſeinen München vormahls auch gemachet. Hierdurch wurden ſeine Cameraden ſo halsſtarrig/ daß ſich ein Theil der Armee trennete/ und auff eine Höhe ſtellete/ allwo ſie dem Cardinal ihre Piquen und Degen zeigeten; worbey man denn zum öfftern ſchreyen hörete: Der Münch bezahle uns/ der Münch bezahle uns/ er iſt reich genug. Allein als dieſer geiſtliche Krieges-Held unter Trommeln und Trompeten Säcke voll Gold auff die Galeeren tragen/ und einem ieden ſeine Bezahlung anbieten ließ/ verfügten ſie ſich/ durch dieſes hertzrührende Metall in einem Augenblick geändert/ hauffenweiſe hinein/ alſo daß er nunmehro ohne fernere Hindernüß mit zehn Galeeren und achtzig groſſen Schiffen abſegeln konte.

Segelt ſelbſten in Africa.

Auffruhr ſeiner Soldaten.

Nachdem ſie nun an den Africaniſchen Küſten gelandet/ ſo war nichts artiger anzuſehen/ als daß der ſiebenzigjährige Cardinal aus der Citadel zu Maçarquivir auff einem Maul-Eſel in ſeinem Ertzbiſchofflichen Habit geritten kam/ zugleich aber von einem Troupp Prieſter und Münche umgeben war/ denen er die Waffen zu ergreiffen befohlen/ und welche den Lob-Geſang des heiligen Creutzes ſangen/ worbey denn ein auff einem Schimmel reitender Franciſcaner mit dem Wehr-Gehänge und Degen über der Münchs-Kutte vorher trabete/ welcher das Ertzbiſchoffliche Creutz/ als diejenige Standarte/ trug/ darunter die Chriſtliche Armee fechten ſolte. Er wolte auch ſolcher Geſtalt das Commando ſelbſten führen/ wiewohl der Officierer inſtändiges Anhalten endlich ſo viel vermochte/ daß er ſeines beſchneieten Hauptes verſchonete/ und dem Graffen von Navarra dieſes Amt auffirug. Solchem nach wurde Oran angegriffen/ und mit ſtürmender Hand erobert/ allwo es ſchiene/ ob hätten ſich die Chriſten mit grauſamen Plündern und Blutvergieſſen in die Barbaren ſelbſten verwandelt/ worauff ſie ſich in dem erbeuteten Weine dermaſſen berauſcheten/ daß ſie gantz ſinnenloß auff die erſchlagenen Todten-Cörper zur Erden fielen/ und als die vollen Schweine biß an den hellen Morgen ſchlieffen. Bey dieſer gewaltſamen Eroberung wurden 4000. Mohren getödtet und 8000. gefangen/ da hergegen die Chriſten nicht mehr als 30. Mann verlohren haben ſollen/ auch war die Beute ſo wichtig/ daß ſich alle Soldaten bereicherten/ darunter ein Officierer vor ſeinen Antheil allein 10000. Ducaten bekam.

Sein geiſtlicher Krieges-Auffzug.

Erobert Oran.

Des andern Tages ſtellete ſich der Cardinal gleichfals in der Stadt ein/ allwo ihm die Soldaten zuſchrien: Ihr ſeyd es/ welcher dieſe barbariſche Nation überwunden; und ſo dann boten ſie ihm die beſte Beute an/ wiewohl er weder das Lob noch die angebotenen Koſtbarkeiten annehmen wolte/ ſondern dieſe letzteren theils vor den König/ theils zum Unterhalt der Trouppen auffzuheben befahl. Hiernechſt verrichtete er alles/ was ihm zur Verſicherung der eroberten Stadt/ als einem General/ und zur Ausbreitung der Religion/ als einem Biſchoff/ gebührete. Inzwiſchen kam ein Schreiben unter ſeine Hände/ welches der König/ der nunmehro ſchon von dem erwünſchten Siege Nachricht erhalten/ an den Graffen von Navarra abgehen laſſen/ und darinnen folgende Worte zu befinden: Verhindert den guten Mann/ daß er nicht ſo bald wieder in Spanien zurücke kehret. Man muß ſich ſeiner Perſon und ſeines Geldes/ ſo viel als möglich/ gebrauchen. Wenn ihr könnet/ ſo haltet ihn zu Oran auff/ und ſeyd auff einen neuen Anſchlag bedacht. Anietzo ſahe Ximenes allzuwohl/ wie es Ferdinandus Catholicus mit ihm meinete: Dahero er/ zumahlen ihn die bißherigen Krieges-Verrichtungen ziemlich abgemattet/ den Schluß faſſete/ ſich nach ſeinem Ertzbiſchoffthum in Spanien zurücke zu begeben/ welches er dem Graffen von Navarra/ iedoch mit Verſchweigung der wahren Urſache/ eröffnete. Alſo ließ er die Ancker heben/ und ländete in kurtzem zu Carthagena an/ von dar er ſich weiter fort nach Alcala verfügete. Allhier war nun ſein Einzug überaus prächtig/ indem ihn das geſammte Volck mit ungewöhnlichem Frohlocken empfieng. Die Mohriſchen Sclaven giengen vor ihm her/ und führten verſchiedene Camele/ welche mit Stücken Gold und Silber beladen waren/ die er unter der Beute vor den König ausgeleſen hatte. Ferner wurden

Entdecket Ferdinandi Catholici Falſchheit gegen ihn.

Reiſet in Spanien zurücke.

wurden Astrologische und Medicinische Bücher in Arabischer Sprache getragen / wormit er seine Bibliotheck auszierete / und hierauff folgeten die Thor-Schlüssel der Stadt Oran und der Citadelle / wie auch Leuchter und Becken / deren sich die Mohren in ihren Mosqveen bedienet / eroberte Fahnen / und viele andere Triumph-Zeichen. So dann kam ihm der König zwey Meilen von Sevilien entgegen / und umarmete ihn / dem äusserlichen Schein nach / zu Bezeugung seiner beharrlichen Genade.

Nimt sich des Landes Wohlfarth an.

Hiermit nahm sich Ximenes der Angelegenheiten des Königreichs wiederum fleißig an / absonderlich aber ließ er wegen besorgenden Mißwachses gewisse Korn-Häuser zu Toledo, Alcala und Torrelaguna auffrichten / welche auff seine Unkosten mit Getreyde beschüttet wurden: Wormit er des gantzen Volckes Liebe und Gunst dermassen gewann / daß man diese Wohlthat / zu immerwährendem Gedächtnüß / auff dem Saale des Rath-Hauses und auff dem öffentlichen Platz zu Toledo einer Marmor-Taffel einverleiben / anbey auch jährlich dieserwegen eine Lob-Rede halten ließ. Ferner stifftete er zu Torrelaguna ein prächtiges Closter / und ließ zu des Ortes Begvemligkeit eine lebendige Qvelle mitten durch die Berge und Felsen leiten / welches ihn schier eine Million Goldes kostete.

Endlich ruckete das Lebens-Ziel Königs Ferdinandi Catholici An. 1516. herbey / worvon er selbsten allzu mercklich Empfindungen hatte: Dahero selbiger von seinen Staats-Räthen wissen wolte / wer Zeit währender Abwesenheit seines Enckels Carl des I. das Regiments-Ruder führen solte. Weil sie nun mit ihren Stimmen einhellig auff den Cardinal Ximenes fielen / so richtete er sich mit einiger Gemüths-Bewegung im Bette auff / und sagte: **Ist euch der murrische Sinn dieses Mannes nicht bekannt / als welcher niemahls nachgeben kan / und der alles auff das äusserste ankommen lässet. Glaubet ihr . . .** Bey diesen Worten hielte er inne / und nachdem er sich eine Zeitlang bedacht hatte / fuhr er fort: **Jedoch es ist ein ehrlicher Mann: Seine Meinung ist gut / er kan keine Ungerechtigkeit begehen / vielweniger leiden: Er hat keine Bluts-Freunde / dahero er sich dem gemeinen Wesen gäntzlich zueignen wird; und weil er sein gantzes Glücke der Königin Isabella und mir zu dancken hat / so ist er aus Erkenntligkeit verbunden / unser Gedächtnüß zu ehren / und unsern letzten Willen vollbringen zu lassen.** Einige hielten davor / dieser bezeigete Widerwillen seye noch eine Würckung der Begebenheit zu Oran / weil Ferdinandus wohl wuste / daß er den Cardinal beleidiget hatte / unerachtet er ihm / als ein Herr / der die Verstellungs-Kunst vollkommen verstunde / alle ersinnliche Genade erwiesen / weil er seiner Dienste benöthiget gewesen / so gar daß er sich einsmahl in der grösten Schwachheit auff einer Sänffte vor seine Residentz tragen ließ / den anlangenden Cardinal / gleich einem Schutz-Engel des Landes / zu empfangen. Wir wollen aber allhier nicht entscheiden / wie gerne oder ungerne der sterbende Ferdinand diese Wahl gebilliget / sondern melden nur / daß derselbe Articul seinem Testamente noch einverleibet werden müssen.

Wird Regente in Spanien.

Also starb König Ferdinand / und Ximenes hatte die Ehre ein Administrator und Regente von gantz Spanien zu seyn / welcher seine Residentz zu Madrit erwählete / da sich immittelst des verstorbenen Königs Enckel / Ertz-Hertzog Carl / als ein Printz von sechzehn Jahren / in Flandern befand / allwo er erzogen worden. Dieser begehrte durch seinen Abgesandten / man solte ihn alsobald vor einen König von Castilien und Aragon erkennen / unerachtet die Königin Johanna / als seine Frau Mutter / noch im Leben war / und gründete er sich dießfals auff den allbereits erlangten Besitz solches Titels / welchen ihm sein mütterlicher Groß-Vater / nemlich Käyser Maximilian / nebst dem Pabst Leo dem X. dazumahl schon beygeleget. Allein als dieses Begehren in einer hierüber angestelleten Staats-Versammlung lange hin und wieder erwogen wurde / und die meisten Meinungen dahin giengen / wasmassen dem Ertz-Hertzoge die Königliche Titulatur noch zur Zeit nicht gebühre / so sagte der Cardinal mit grosser Ernsthafftigkeit in Gegenwart der Grandes: **Er soll heute noch als König ausgeruffen werden / und die übrigen Städte müssen solchem Exempel nachfolgen. Man hat keine Lust / demjenigen gehorsam zu seyn / welchem man den Nahmen eines Königs nehmen will.** Hiermit befahl er dem Gouverneur zu Madrit von Stund an / den Ertz-Hertzog Carln ordentlicher Weise als König von Castilien und Aragon / nebst seiner Frau Mutter / der Königin Johanna / auszuruffen. Solches geschahe auch unverzüglich durch die Herolde / und die grossen Herren waren durch des mächtigen Franciscaners Donner-Worte in solche Furcht gejaget / daß sie diesen Ceremonien wider ihren Willen beywohnen musten. Nichts desto weniger machten sie nachmahls ein absonderliches Bündnüß wider ihn / worvon der Connetable von Castilien das Ober-Haupt war. Er hingegen richtete / der anwachsenden Rebellion zu steuern / eine sonderliche Kriges-Verfassung auff / so darinnen bestunde / daß in ieder Stadt eine gewisse Anzahl Einwohner auffgezeichnet wurden / welche iederzeit in Bereitschafft stehen solten / die Unordnung des Königreichs zu dämpffen / und dieses verursachte / daß die Auffwiegler zum Creutze krochen / zumahlen als der junge König solche Anstalt bekräfftigte. So dann ließ er alle Festungen in dem Königreich Navarra niederreissen / damit sich die auffrührischen Unterthanen / welche ihren verjagten König Jean d'Albret wieder verlangten / weder darinnen auffhalten / vielweniger die Frantzosen Gelegenheit nehmen könten / das Land unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen. Indessen schlieffen seine Feinde auch nicht an dem Königlichen Hoff in Flandern / und waren damit noch nicht zufrieden / daß sie ihm / zu Bezäumung seiner Gewalt / den Dechant von Löwen / Adrian von Utrecht / an die Seite setzen lassen / sondern als sich dieser beschwerete / daß er nur allein dem blossen Nahmen nach ein Mit-Regente seye / so brachten sie es so weit / daß ein Königlicher Kammer-Juncker / der sich de la Chaux nennete / und der sich der Regierung zugleich mit annehmen solte / nach Spanien zu reisen Befehl bekam / um / der andern Minister Meinung nach / dem herrschsüchtigen Franciscaner den Stachel zu benehmen / wiewohl er auff den einen so wenig Abschen machte / als auff den andern. Einsmahl solten verschiedene Mandate ausgefertiget werden / welche diese beyden Mit-Regenten zuerst unterschrieben / und selbige hernach dem Cardinal zur Unterschreibung überschickten. Kaum aber waren ihm solche Papiere vors Gesichte kommen / so befahl er dem Staats-Secretario, selbige zu zerreissen / und andere auszufertigen / welche er so dann / mit seinem Nahmen gantz allein unterzeichnete;

Läst Ertzherzog Carln als König ausruffen.

Dämpffet seiner Feinde Anschläge.

Demoliret die Festungen in Navarra.

Bekömmt einen Neben-Regenten.

Wie auch noch einen andern.

Welche er gering achtet.

nete; inmaſſen er denn nachmahls biß zu des Königs Ankunfft iederzeit dieſen Gebrauch behielte. Hierüber entrüſteten ſich ſeine Gehäßigen noch mehr/ und die groſſe Macht des Cardinals wurde dem Staats-Rath von Flandern immer verdächtiger/ daher ſie auff Mittel/ ſelbige zu unterdrücken/ bedacht waren.

Beſtimt noch einen Mit-Regenten.

Zu ſolchem Ende ſchicketen dieſe Staats-Räthe einen Holländer/ Nahmens Amerſtorff/ mit eben ſolcher Gewalt/ wie die vorigen beyden/ in das Königreich/ wormit ſie aber nichts anders ausrichteten/ als daß dieſe mit ſo vielerley Nationen beſtellte Regierung bey den Auswärtigen ein Gelächter/ bey den Spaniern aber/ welche von keinen Ausländern beherrſchet ſeyn wolten/ einen Widerwillen verurſachete/ dahero ſich der Staats-Rath von Spanien nur deſto genauer mit dem Cardinal verband/ welcher/ unerachtet ſeiner drey Neben-Regenten/ die Königlichen Edicte noch immer mit dieſen Formalien anfieng: **Ich thue euch kund/** oder: **Ich befehle euch.** Jedoch/ weil die Nachſtellungen ſeiner Neider/ welche dem König wiederum neue Regenten vorſchlugen/ keinesweges auffhörten/ ſo ergriff er die Feder/ und ſchrieb ungeſcheuet nach Hof:

Will abdanken.

Er ſeye es nunmehro gantz müde/ täglich neue Verdrüßlichkeiten zu erdulden: Dahero möchte man ſich nicht ferner bemühen/ ihm immer andere Mit-Gehülffen zuzuſenden/ ſondern man ſolte vielmehr bedacht ſeyn/ ihm einen Nachfolger zu benennen/ indem er entſchloſſen ſeye/ ſich in ſein Ertz-Biſchoffliches Gebiet zu begeben/ und ſich zu einem ſeligen Tode zu bereiten/ worzu er nur noch eine kurtze Lebens-Friſt übrig hätte.

Anietzo ſahen die Königl. Miniſter in Flandern wohl/ daß auff ſeine gäntzliche Abdanckung nichts als Verwirrung im Königreich entſtehen/ und daß ihnen nachmahls alle Schuld beygemeſſen werden würde: Drum zogen ſie weit gelindere Seiten auff/ verſöhneten ſich mit dem Cardinal/ und riethen dem König noch über dieſes/ daß er ſich nur allein die Benennung der Biſchöffe und Compter vorbehielte/ hingegen aber unſerm Ximenes eine gantz unumſchränckte Gewalt ertheilete. Nichts deſto weniger erregete ſich eine abermahlige grauſame Rebellion wider ihn unter den Groſſen von Spanien/ welchen er aber mit ungemeiner Großmüthigkeit begegnete/ und abſonderlich den Hertzog de l' Infantade nebſt dem Graffen von Urenna zum vorigen Gehorſam brachte. Noch weit gefährlicher ſahe es aus/ als er den bekannten Ketzer-Mörder Duc d' Alba zum hitzigen Widerſacher bekam: Es hatte nemlich ſein dritter Sohn/ Diego de Toledo, die Priorey zu Conſuegra eigenmächtig in Beſitz genommen/ unerachtet des Hertzogs von Bejar Bruder/ Antonius von Zuniga, allbereits rechtmäßiger Weiſe darmit verſehen worden war. Indem nun Diego de Toledo, als vermeinter Prior/ die Ordens-Ritter verſammlen wolte/ wurde ihm ſolches ausdrücklich unterſaget/ und als er ſich auff den von ſeinem Groß-Meiſter erhaltenen Befehl berieff/ ſo gab ihm Ximenes zur Antwort: **Wenn wir in der Inſul Rhodus wären/ ſo hättet ihr recht; allein in Spanien/ allwo ich Regente bin/ muß man niemand anders/ als mir/ gehorchen.** Ob ſich nun ſchon Diego de Toledo entſchloſſen/ Conſuegra biß auff den letzten Bluts-Tropffen zu beſchützen: So ließ ihn doch Ximenes mit 1000. Reutern und 5000. Mann zu Fuß dermaſſen ängſtigen/ daß der alte Duc d' Alba, ſeines Sohnes wegen/ ſelbſten um gut Wetter bitten/ und/ nebſt Verlaſſung der eingenommenen Stadt/ alles der Königlichen Genade lediglich anheim ſtellen muſte.

Erlanget gröſſere Gewalt.

Aber auch mehrere Feinde.

Mittlerweile beſorgeten die Königlichen Räthe/ es möchte zuletzt ein groſſer Auffruhr in Spanien entſtehen/ und brachten es dannenhero ſo weit/ daß König Carl An. 1617. ſchlüßig wurde/ ſeine Reiſe zu Anfange des Herbſtes dahin zu beſchleunigen. Kaum war dieſe Zeitung im Königreich erſchollen/ ſo ließ es der Cardinal überall kund werden/ und machte zu der Königlichen Uberkunfft alle benöthigte Anſtalt/ weßwegen er ſich nebſt dem Infanten Ferdinand/ als des Königs Bruder/ und dem Staats-Rathe/ wie auch vielen vornehmen Herren von Madrit nach Aranda, an dem Duero-Fluß/ begeben wolte/ um dem König deſto beſſer entgegen gehen zu können. Dazumahl befand ſich der Provincial des Franciſcaner-Ordens mit einigen München eben auff der Straſſe/ zu denen ein vermummeter Reuter mit verhängetem Zaum gerennet kam/ und ſie folgender maſſen anredete: **Wenn ihr den Cardinal zu Bos-Eguillas antreffen wollet/ ſo eilet; und wenn ihr zu gutem Glücke daſelbſt anlanget/ ehe er das Mittags-Mahl gehalten/ ſo warnet ihn/ daß er von einer groſſen Forelle/ welche ihm auffgetragen werden wird/ nichts genieſſet/ denn ſie iſt vergiffet: Wenn ihr aber zu langſam kommet/ ſo ſaget nur kühnlich/ es ſeye mit ihm geſchehen/ und er ſolle auff nichts anders/ als auff ſeine Seele bedacht ſern.** Nach dieſem entſetzlichen Bericht verdoppelten die Münche ihre Schritte/ und der Provincial trat voller Staub und Schweiß zu Bos-Eguillas eben in des Cardinals Zimmer/ als er von der Tafel auffgeſtanden war/ dem er denn alles/ was ihm unterweges begegnet/ auffs genaueſte erzehlete: Allein Ximenes gab/ ohne die geringſte Gemüths-Beſtürtzung/ zur Antwort: **Mein Pater, wenn mir dieſes Unglück begegnet/ ſo iſt es heute nicht das erſte mahl geſchehen.** Hierauff berichtete er/ wasmaſſen ihm einige Monat zuvor/ als er ein Brieff-Paquet aus Flandern erbrochen/ ein ſubtiler und ſchädlicher Dampff das Gehirn plötzlich eingenommen/ alſo daß er nach der Zeit niemahls recht geſund geweſen: Jedoch/ ſetzte er hinzu/ **vielleicht iſt eines eben ſo wenig wahr/ als das andere. GOtt/ der alles mit ſo groſſer Weißheit regieret/ ſchicket uns die Kranckheiten zu/ und nimmet ſie auch wiederum hinweg/ wenn es ihm beliebet: Drum müſſen wir ſeiner Vorſorge alles überlaſſen.** Nichts deſto weniger fieng der genoſſene Gifft an/ bey ihm zu würcken/ indem ihm das Blut unter den Nägeln hervor brach/ und ſein auſſer dem ſchon halb erſtorbener Leib nach und nach abgezehret wurde. Dieſe traurige Vorboten des Todes ſchreckten den großmüthigen Ximenes dennoch keinesweges ab/ ein gewiſſes Vorhaben ins Werck zu richten/ welches zu des Königs Wohlfarth und des Reiches Beruhigung nöthig zu ſeyn ſchiene. Solches beſtunde nun darinnen/ daß er dem Infanten Ferdinand/ als des Königs Bruder/ der die gantze Zeit über in Spanien geweſen war/ alle Bedienten von der Seite ſchaffen wolte/ welche ihm ſchädliche Rathſchläge gaben/ und welche ſeinem munteren Geiſte nichts als Cronenſüchtige Gedancken einblieſſen. Dieſes war vornemlich ſein Hoffmeiſter Nunnez Gusman, ſein Informator Alvaro Ozorio, und ſein Kämmerer Gonzalo de Gusman, da denn Ximenes, als man ihn fragte/ woher er die Macht habe/ ſolcher Geſtalt mit ihnen zu verfahren/ auff ſeine Leib-Garde wieſe/ und

Macht-Anſtalt zu des Königs Ankunfft.

Ihm wird Gifft beygebracht.

Schaffet des Infantens Ferdinands Bedienten ab.

ſagte: **In den Armen dieſer Soldaten beſtünde die Gewalt/ ſo er beſäſſe/ des Königs Willen zu vollbringen.** So dann griff er nach der Schnur des Franciſcaner-Ordens/ die er noch immer am Leibe trug/ bewegte ſelbige mit der Hand/ und ſetzte hinzu: **Dieſe iſt ſtarck genug/ die hochmüthigen Unterthanen zum Gehorſam zu bringen.** Hiermit ließ er einige Stück-Schüſſe nebſt einer Mußqveten-Salve hören/ mit der Erklärung: Hæc eſt ultima ratio Regis: **Dieſes iſt eines Königs letztes Recht.** Als ſich auch der Infant über ſolches ſcharffe Verfahren wider ſeine Bedienten mündlich beſchwerete/ und ſich verlauten ließ/ zur Beſchützung der Seinigen andere Mittel zu ſuchen/ fuhr Ximenes mit Ungeſtüm heraus: **So ſuchet denn ſolche Mittel: Ich aber ſchwere euch bey eures Bruders/ des Königs/ Leben/ daß morgendes Tages der empfangene Befehl vollzogen werden ſoll/ wenn ihr euch ſchon nebſt gantz Spanien ſolches zu verhindern unterſtehen würdet.** Sobald ſich nun der Infant nach Aranda verfüget/ ließ der erzörnte Cardinal alles rings herum mit Völckern beſetzen/ und hielte den Printzen gleichſam ſo lange gefangen/ biß er die verdächtigen Perſonen aus ſeinen Dienſten beurlaubet hatte.

Unterdeſſen war der König auff Spaniſchem Boden angelanget/ und die Niederländiſchen Miniſter wendeten allen möglichſten Fleiß an/ die Reyſe zu verzögern/ damit der Cardinal/ welcher ſich dazumahl ſehr unpäßlich befand/ in die andere Welt wandern ſolte/ ehe er den König geſprochen: Daher o ſie ihn gar überreden wolten/ erſtlich durch Arragonien und ſodann ferner in Caſtilien zu gehen. Ja/ ſie wuſten dieſen jungen Monarchen dermaſſen einzunehmen/ daß er ſich letzlich entſchloß/ den Cardinal gäntzlich zu beurlauben/ und ihn in ſein Ertz-Biſchoffthum zur Ruhe zu verweiſen. Ein dergleichen königliches Beurlaubungs-Schreiben lief nun eben bey dieſem groſſen Staats-Mann ein/ als ihn das Fieber von neuem überfallen hatte/ und vermehrte die unvermuthete Poſt ſeine Kranckheit um ein merckliches; wiewohl einige Scribenten verſichern/ der Courierer habe das Schreiben dem Staats-Rath uneröffnet zurück gebracht/ weil er den Cardinal allbereits in den letzten Todes-Zügen angetroffen. Bekömt ſeinen Abſchied auff dem Todt-Bette.

So viel iſt gewiß/ daß Ximenes die Welt/ darinnen er ſo ungemeine Dinge verrichtet/ den 8. November A. 1517. zu Roa unweit Valladolid verlaſſen/ nachdem er ſeinem Ertz-Biſchoffthum 22. Jahr vorgeſtanden/ und das ein und achtzigſte Jahr ſeines Alters erlebet. Stirbt. Sein Grab aber/ ſo in dem von ihm erbaueten Collegio S. Idelphonſi von Alcala zu befinden/ wurde mit folgender artigen Grabſchrifft gezieret:

Condidemm Muſis Franciſcus grande Lyceum,
Condor in exiguo nunc ego ſarcophago.
Pretextam junxi ſacco, Galeamque Galero,
Frater, Dux, Præſul, Cardineuque Pater.
Quin virtute meâ junctum eſt Diadema Cucullo,
Cum mihi regnanti paruit Hiſperia.

Mariana hiſtor. lib. 26. cap. 7. ſeq. Sponde A. C. 1497. num. 7. ſeqq. Flechier, Alvare Gomez & Michael Gautier en la vie du Cardinal Ximenes.

Ein Münch/ ein Cardinal/ Ertz-Biſchoff und Regent/
Ein groſſer Staats-Mann liegt hier unter dieſem Schutte.
Den Biſchoffs-Stab/ das Schwerdt/ den Küraß/ Purpur/ Kutte/
Trug er zugleich/ und ſo/ daß man ihn tapffer nennt.

CCCLIV.

Johann Wolthuſen von Ferſen/ Bernhard von der Borg/ Johann Freytag von Loringhoff/ Walther von Plettenberg/ ſtarb 1535. Heermeiſter in Liefland.

Johannes Wolthuſen von Ferſen/ und Bernhard von der Borg/ Heermeiſter in Liefland.

NAch Oſthoff von Mengdens Abſterben trug ſich eine ungewöhnliche Begebenheit bey dem Ritter-Orden in Liefland zu/ indem zwey Heermeiſter zugleich/ nemlich Johannes Wolthuſen von Ferſen und Bernhard von der Borg/ zu dieſer Würde gelanget waren. Jedoch erſcheinet aus allen Umſtänden/ daß der letzte die meiſte Gewalt gehabt habe/ und daß der erſte nur von etlichen Ordens-Rittern/ ohne des Hochmeiſters Einwilligung/ erwehlet worden. Nichts deſto weniger hat er ſich etzliche Jahre bey ſeinem Amt erhalten/ und das Schloß Tholsburg in Wyhrland zu bauen angefangen/ biß er von einigen Mit-Gliedern des Ordens zu Helmet gefangen genommen/ und auff dem Schloſſe Wenden ſeine gantze Lebens-Zeit über in Verhafft behalten worden/ wiewohl Liefland nach der Zeit/ falls den Chronicken Glaube beyzumeſſen/ mit vielfältigen Straffen GOttes heimgeſuchet worden.

Erſter wird gefangen.

Letzter ſtreitet mit den Biſchöffen und Riga.

Bernhard von der Borg hingegen bemühete ſich die von ſeinen Vorfahren angefangene Feindſeligkeit gegen die Biſchoffthümer und die Stadt Riga eyfrig fortzuſetzen; Daher er ſeinen Vetter Simon von der Borg/ bißherigen Dom-Herrn zu Hildesheim/ zur Biſchofflichen Würde nach Reval berieff/ um ſich dißfalls ſeines Beyſtandes zu gebrauchen. Das allerſchändlichſte war dieſes/ daß er A. 1479. den Rigiſchen Ertz-Biſchoff Sylveſtrum vermittelſt eines gifftigen Trunckes ermorden ließ/ und hierauf bedacht war/ dem Ertz-Stift ein Oberhaupt nach ſeinem Gefallen aufzudringen. Gleichwie aber die klügſten Anſchläge zum öfftern/ zumahl wenn ſie ungerecht ſeynd/ den wenigſten Fortgang gewinnen: Alſo muſte ſich der Heermeiſter viel von ſeinen ehrgeitzigen Gedancken vergehen laſſen/ als der Groß-Fürſt in Reußland/ Iwan Waſiliwiz Anno 1479. die mächtige Stadt Naugarden/ nebſt dem Fürſtenthum gleiches Nahmens eroberte/ und durch ſeine glücklichen Waffen auffgemuntert wurde/ bey angehendem harten Winter einen Theil ſeiner Trouppen gegen Liefland zu ſchicken/ welche/ ohne den geringſten Widerſtand/ als grauſame und raubbegierige Barbaren hauſeten/ auch alles/ was ſie erreichen konten/ in die Aſche legeten. Immittelſt hatte Stephanus von Gruben das verledigte Ertz-Biſchoffthum Riga vom Pabſt ausgebeten/ welchen aber der Heermeiſter/ unerachtet er ein Deutſcher Ordens-Bruder war/ keines weges hierzu gelangen laſſen/ vielweniger geſtatten wolte/ daß er von Rom/ allwo er ſich dazumahl befand/ nach Riga käme. Was aber den Krieg mit Reußland anlanget/ ſo brachten die Liefländiſchen Stände

Ermordet den Ertz-Biſchoff.

Wird von den Reuſſen bekrieget.

de

de nicht allein eine groſſe Mannſchafft zuſammen/ ſondern der Heermeiſter bot auch aus allen Kreyſen eine gewiſſe Anzahl Bauern auff; alſo daß er Anno 1480. mit einer Armee von 100000. Mann den feindſeligen Reuſſen entgegen ziehen konte/ wiewohl ſeine gantze Krieges-Verrichtung in nichts anders beſtund/ als in Streiffereyen und Einäſcherung der Vorſtadt zu Pleſcau. Aus dieſem ſchläfferigen Feld-Zuge mit ſo vielem Volck konte nun jederman leichtlich abnehmen/ daß der Heermeiſter ſein Abſehen mehr auff die Schwächung der Lieffländiſchen Kräffte/als auff die Abhaltung der feindlichen Macht gerichtet: Abſonderlich aber faſſete der Biſchoff von Dorpat/welcher ſich perſönlich bey der Armee befand/nicht geringen Argwohn/es werde der Heermeiſter bey beqvemer Gelegenheit unvermuthet zurücke gehen/ und ſich der Stadt und des Biſchoffthums Dorpat bemächtigen: Dahero dieſer ſcharffſichtige Geiſtliche ohne ferneres Bedencken nach Hauſe eilete/ um ſeine Schlöſſer und Feſtungen mit aller möglichen Gegenwehr zu verſehen. Nicht lange hernach beſchleunigte der Heermeiſter gleichfalls ſeinen Rück-Marſch/ welches denn die barbariſchen Reuſſen ſo kühne machte/daß ſie ſich folgenden Jahres wiederum in Liefland ungebeten einſtelleten/und nicht allein Felin und Tarwaſt/ſondern auch viele Kirchen/Höfe und Dörffer anzündeten/und eine groſſe Menge Einwohner entſeeleten/noch weit mehrere aber in die Dienſtbarkeit ſchleppeten. Hierdurch wurden die Stände veranlaſſet/den Heermeiſter dahin zu vermögen/daß er A. 1482. zu Wemel/in einem unweit Karfuß gelegenen Dorff/einen Land-Tag anſtellete/um dasjenige insgeſamt abzuſchaffen/ was zu des verwirreten Liefflandes Verderben gereichte. Jedoch wurde darmit nichts anders ausgerichtet/als daß ſich die Gemüther durch die gegen einander habende Beſchwerungen nur deſto mehr erbitterten/und daß die allda abgefaſſeten Geſetze niemand zu halten gedachte. Ja es kam endlich ſo weit/daß der Heermeiſter die Stadt Riga etzliche Wochen lang feindſelig berennete/ allwo ihn aber die Bürger ſo übel bewillkommeten/daß er an ſtatt der Sieges-Palmen mit einer ſchimpfflichen Retirade ſein Unvermögen an den Tag legen muſte. Dazumahl langete der neue Ertz-Biſchoff/ Stephanus von Gruben/ unerachtet des ergangenen Verbotes/deñoch zu Riga an/wurde aber/auff des Heermeiſters Befehl/ von den Deutſchen Rittern/ſo das Ordens-Schloß daſelbſt bewohneten/ beym Kopff genommen/ worauff ſie ſelbigen mit verbundenen Augen rücklings auff eine Stute ſetzeten/ihm den Pferde-Schwantz in die Hand gaben/und ihn mit ſolchem verächtlichen Auffzug zum Thore hinaus führeten. Hiermit war es noch nicht genug/ſondern ſie verwüſteten alle Ertz-Biſchöffliche Güter ſo grauſam/daß dieſer Unglückſelige faſt benöthiget geweſen wäre/ an ſtatt des Biſchoffs-den Bettel-Stab in die Hand zu nehmen; geſtalt er denn alle ſeine Diener beurlauben/ und ſein elendes Leben bald darauff in Hertz-freſſendem Kummer beſchlieſſen muſte. Durch dieſes tyranniſche Verfahren wurde nun die Stadt Riga nebſt den geſamten Ertz-Biſchofflichen Unterthanen bewogen/ ſo wohl an dem Päbſtlichen Hofe klagbar zu werden/als auch Gewalt mit Gewalt zu vertreiben/ indem ſie das Ordens-Schloß zu Riga niederzureiſſen anfiengen/ und die Feſtung Dünemünda eroberten/ welches bey den Rigiſchen Einwohnern ſolche Freude erweckete/ daß ſie etzliche Stücke Kalck und Steine von dem niedergeriſſenen Schloſſe/als Zeichen des Sieges und als Reliquien der bezäumeten Deutſchen Macht/ſo gar biß nach Lübeck ſchicketen.

Stellet einen Land-Tag an.

Berücket Riga.

Läſſet den Ertz-Biſchoff ſchimpfflich tractiren.

Das Ordens-Schloß wird niedergeriſſen.

Aus allen dieſen gefährlichen Umſtänden konten die Land-Stände leichtlich abnehmen/daß die innerliche Uneinigkeit gantz Liefland in kurtzem verſchlingen würde: Drum vermittelten ſie zwiſchen dem Orden und der Stadt Riga einen abermahligen Vergleich/vermöge deſſen beyde Theile/ nebſt Niederlegung der Waffen/ die Sache in damahligem Zuſtande laſſen ſolten/biß ein anderer Ertz-Biſchoff erwehlet worden. Jedoch gelangete ein Bürgers-Sohn aus Reval/Nahmens Michael Hildebrand/ durch des Heermeiſters Beförderung zu dieſer hohen Würde/wormit die Stadt Riga nebſt den übrigen Unterſaſſen des Ertz-Stiffts ſo übel zufrieden waren/daß ſie ihre vorige Klage an dem Päbſtlichen Hofe ſo lange fortſetzten/biß der kriegſüchtige Bernhard von der Borg zuletzt gar mit dem Donner-Strahl des Bannes geſchrecket/ und dieſer Päbſtliche Zorn in den Stadt-Kirchen zu Riga öffentlich abgekündiget wurde. Niemahls war dem Orden in Liefland ein ſolcher geiſtlicher Schimpff wiederfahren/und dannenhero verleitete der empfindliche Schmertz die Ritter ſo weit/daß ſie ihren Heermeiſter des Amtes zu entſetzen beſchloſſen. Zu ſolchem Ende verſammleten ſich auch die Compter und vornehmſten Ordens-Ritter A. 1486. in der Heermeiſterlichen Reſidentz-Stadt Wenden in einem Bürger-Hauſe/ und verfügten ſich/ nach genommener Abrede/von dar wider ihre Gewonheit zu Fuß auffs Schloß. So wohl das in der Stadt genommene ungewöhnliche Qvartier/ als auch dieſer ſeltſame Auffzug kam dem Heermeiſter wunderlich vor/weßwegen er über beydes eine Erklärung verlangte. Sie aber baten/an ſtatt der Antwort/ mit ihnen in die Rath-Stube zu gehen/ allwo der Heermeiſter/ nachdem ſich ieder an ſeinen beſtimmten Ort geſetzet/ von dem Seniore folgende Anrede/ nicht ohne Beſtürtzung/hören muſte: **Herr und** *Frater Bernharde!* **die ſämmtlichen Compter zehlen euch von eurer Verwaltung und Heermeiſter-Amte ledig und loß: Weichet derowegen/ und gebet einem andern Raum und Platz.** Hingegen ſagte nurgedachter Senior zu einem andern Ordens-Ritter/Nahmens Johann Freytagen von Loringhoff: *Domine Johannes!* **Stehet ihr auff: Die heilige Jungfrau befiehlet euch hinwiederum das Heermeiſter-Amt/ und heiſſet euch/ihres Ordens Befehlhaber und** *Præceptorem*, **an dieſem Orte niederſitzen.** Hierauff muſte Bernhard von der Borg unverzüglich auffſtehen/und ſeinen unvermutheten Nachfolger an die Heermeiſter-Stelle ſitzen laſſen/ er aber bekam das Hauß Marienburg mit allem Zubehör zum Leib-Gedinge/ allwo er die übrige Zeit ſeines Lebens zubrachte.

Vergleicht ſich mit Riga.

Kömmt in den Bann.

Wird abgeſetzet.

Unter dieſem Johann Freytag von Loringhoff/ welchen andere Bringhawen nennen/war man nun anfänglich mit allem Fleiß bemühet/die unerörterten Streitigkeiten zwiſchen dem Ritter-Orden und der Stadt Riga völlig beyzulegen/worzu obenerwehnter Ertz-Biſchoff allerhand Vorſchläge auffs Tapet brachte. Allein die feindſeligen Gemüther waren ſchon allzuſehr gegen einander entflammet/weßwegen es nicht lange hernach zu einer öffentlichen Fehde ausſchlug/ und hierauff folgete A. 1487. bey Treyden eine ordentliche Feld-Schlacht/in welcher die Rigiſchen den Sieg darvon trugen; maſſen denn ſechs Compter nebſt vielen andern Rittern und Gemeinen auff dem Platze blieben/ und ſechſe gefan-

Johann Freytag von Loringhoff/ Heermeiſter in Liefland.

Unglückliche Schlacht mit den Rigiſchen.

fangen wurden. Diesen Verlust wolte der Heermeister nicht ungerochen lassen/sondern bauete nicht weit von dem Schlosse Dünemünda ein Block-Hauß/in Meinung/der feindlichen Stadt hierdurch die Seefarth zu sperren. Weil er aber sahe/daß die ein- und ausfahrenden Schiffe sich an diese allzuschwache Brille wenig öder nichts kehreten/ so richtete er sein Absehen auff die gegen über gelegene Insul Parwalck/welches nebst dem Block-Hause gleichsam die beyden Nordischen Dardanellen seyn solten/wodurch er von beyden Ufern Meister zu werden gedachte. Daselbst hatten nun die Rigischen eine Schantze auffgeworffen/welche sich aber bald mit Accord ergab/worauff die Soldaten frey abzogen/die Bauern hingegen/unerachtet sie die Waffen nicht anders/als gezwungen/gebrauchet/an Stricken zusammen gefesselt und ersauffet wurden.

Sperret die Stadt ein.

Also war die Stadt von selbiger Seite ziemlich eingeschlossen/worzu noch dieses kam/daß eine starcke Rigische Parthey bey Neuenmühle den kürtzern zog/über dieses auch die vornehmsten Gefangenen wiederum heimlich entwischeten/und zu ihrem Orden zurück kehreten. In der Stadt selbsten entstund unter den Soldaten immer ein Auffruhr nach dem andern/und/welches dem gemeinen Wesen fast den letzten Stoß gab/ so lag die gantze Handlung darnieder/weßwegen die Bürger endlich auff Friedens-Gedancken geriethen/und die Mediation der Wendischen Städte/samt der Liefflandischen Bischöffe und Prälaten/nicht länger ausschlagen wolten.

Vergleich.

Diesem nach wurden die Streitigkeiten solchergestalt beygeleget/daß Riga dem Orden das Schloß Dünemünda wieder einräumen/und das niedergerissene Rigische Ordens-Schloß/iedoch ohne Fortifications-Wercke/von neuem aufferbauen solte.

Walther von Plettenberg/ Heermeister in Liefland.

Dieser Heermeister hatte Walthern von Plettenberg/ einen Westphälischen Edelmann/ zum Nachfolger/ bey welchem so viel Tapfferkeit und Klugheit/ die das gütige Glücke zum Beystand hatte/ hervorleuchtete/ daß hierdurch fast aller seiner Vorfahren Ruhm auff einmahl verdunckelt wurde/ unerachtet er sich noch in solchem Alter befand/welches andere sonsten an wichtigen Verrichtungen zu verhindern pfleget. Sobald er nun den Frieden mit der Stadt Riga durch neue Versicherungen bekräfftiget hatte/ so fieng er an das Schloß Dünemünda zu befestigen/und an dem Schlosse Wenden drey starcke Thürne auffzuführen. Sodann war er besorget/die innerliche Uneinigkeit des Ordens abzuthun/ welche/ wie allbereits bey der CCCLII. Numer angeführet worden/ wegen des Vorzugs der Nationen unter den Rittern entstanden.

Hilfft seiner Nation auff.

Weil nun dieser Westphälische Heermeister seinen Landes-Leuten/ welche ziemlich unterdrucket worden waren/ wiederum empor zu helffen/und die gesammte Deutsche Ordens-Ritterschafft in gleiche Wag-Schalen zu bringen trachtete/ so halff er den Schluß befördern/ daß hinfüro alle Ober-Ländische Edelleute/ nemlich Schwaben/ Bayern/ Francken und dergleichen/ nur allein in Preussen/ die Westphälinger und Nieder-Sachsen aber allein in Liefland dem Orden einverleibet werden solten. Mitten aber unter solchen rühmlichen Verrichtungen fiengen die Reussen nicht allein einen blutigen Krieg mit Schweden an/ sondern verübten auch wider Liefland allerhand Feindseligkeiten/ und schossen unter andern von Iwanogrod in die Stadt Narva zum öfftern mit Pfeilen/ worüber ein Burgemeister nebst andern ansehnlichen Leuten auff der Gasse erschossen wurde. Nichts desto weniger wolten die Liefländer lieber dergleichen Muthwillen mit Gedult verschmertzen/ als die in etwas gedämpffte Krieges-Flamme wiederum auffblasen/ absonderlich weil sie hoffeten/ es würden die muthwilligen Reussen von den Schweden und Finnländern bald dermassen hart gekrauet werden/daß ihnen der Kützel vergienge/ihren Nachbaren ferneren Uberlast zu thun. Als sie sich aber A. 1498. gar unterstunden/um Narva/Dorpat und Riga alles mit Feuer und Schwerdt heimzusuchen/so fassete der Heermeister nebst den gesamten Liefländischen Ständen den tapffern Schluß/ sich der feindlichen Gewalt mit gewaffneter Hand zu widersetzen/und den Krieg biß über die Reußischen Grentzen zu spielen; inmassen denn zu desto besserem Fortgange ein schrifftliches Verbündniß mit dem damahligen Groß-Fürsten in Lithauen/ Alexandro, auffgerichtet wurde. Indem nun die Liefländer allbereits eine Armee von 4000. Mann zu Pferd nebst einer ziemlichen Anzahl Fuß-Volck zusammen gebracht/ so wäre der gantze Anschlag fast auff einmahl zu Grunde gegangen/ als ihr Bunds-Genosse nothwendig in Polen eilen muste/um sich nach seines Bruders/ Johannis Alberti, unvermuthetem Absterben selbiger Crone zu versichern/ und die versprochene Hülffe auffzuschieben. Dessen aber allen ungeachtet/ so blieb der Heermeister auff seinem einmahl gefasseten Vorsatz/ und rückete A. 1501. gegen Reußland/ allwo unter Weges verschiedene zerstreuete Partheyen seine tapffere Waffen empfinden musten/ biß er die Haupt-Armee in 40000. Mann starck/ meistentheils Reuterey/ins Gesichte bekam/ selbige den 7. September heldenmüthig angriffe/ nach einem nicht allzu langwierigen Gefechte in die Flucht schlug/und biß in die späte Nacht drey Meilweges weit verfolgete/ worüber etzliche tausend Feinde niedergehauen/ und ihre gantze Bagage samt vielen Pferden und Krieges-Rüstungen den Uberwindern zur Belohnung hinterlassen wurden.

Aus diesen kostbaren Siegeslorbeern solten dem Heermeister noch mehr andere hervorsprossen: drum gieng er weiter in Reußland hinein/ eroberte die Schlösser Ostrowa/Krosnowa wie auch Isebuzg/uñ schickete bey Ivanogrod abermahl eine gute Anzahl Reussen zu ihren erschlagenen Cameraden. Jedoch das frische Getreyde und Obst nebst dem Mangel des Saltzes verursachte eine hefftige rothe Ruhr unter der Armee/welche/unerachtet des schleunigen Rück-Marsches nach Liefland/ auch so gar in den Winter-Qvartieren nicht nachließ/ allwo sie den Heermeister selbsten so gewaltig überfiele/ daß man an seiner Auffkunfft zweiffelte. Dieses allgemeine Unglücke liessen sich die Reussen zu ihrem Vortheil dienen/und thaten mitten im Winter folgenden Jahres einen dermassen grausamen Streiff in das Stifft Dorpat/ Riga und andere Liefländische Landschafften/daß man nach ihrem Abzuge biß 40000. Menschen vermissete/welche entweder um das Leben oder um die Freyheit kommen waren. Kaum aber hatte sich des Heermeisters Unpäßlichkeit wiederum verlohren/so machte er sich zu einem neuen Krieges-Zug gegen Reußland fertig/welchen er A. 1502. mit 13500. Mann bewerckstelligte/ und nebst Eroberung einiger geringen Oerter biß an die Stadt Pleskau fortrückete/allwo er von zwey gefangenen Reussen die Nachricht erhielte/ daß die Feinde mit einer grossen Macht im Anzuge wären/ den geringen Liefländischen Hauffen auff einmahl zu verschlingen. Dieses erstere traff auch redlich ein/ angesehen sich nicht lange hernach 100000. Mann

Mann in zwölff Hauffen mit ungemeinem Schrecken der Liefländiſchen Trouppen zeigeten. Jedoch ermangelte der Heldenmäßige Hermeiſter nicht/die ſeinige zu einer tapfferen Gegenwehr anzumahnen/ließ darauff ſeine bey ſich habende Stücke/ welches den Reußen dazumahl noch eine ungewöhnliche Muſicke war/fleißig löſen/und grif die feindliche Armee mit ſo unerſchrockenem Muthe an/daß ſie voller Verwunderung zu ſtutzen anfieng. Ob er nun ſchon von dem barbariſchen Schwarm gantz umringet war: So ſchlug er ſich doch dreymahl durch/und brachte endlich den Reuſſen die Flucht/ ſich aber den Sieg zuwegen/ alſo daß biß 40000. Erſchlagenen auff dem Platz blieben. Dieſe betrübte Zeitung riethe dem Groß-Fürſten Baſilio/ mit den Deutſchen Rittern/welche er ihrer Harniſche wegen eiſerne Männer neñete/nicht ferner anzubinden/ſondern den Frieden zu begehren/ welcher auch Anno 1503. auff 50. Jahre geſchloſſen und beſchworen wurde.

Welche der Heermeiſter ſchläget.

Friede mit ihnen.

Allein dieſer glückliche Ruheſtand war ein Vater der Wolluſt/und die Ordensleute fiengen an/ſich an ſtatt der Waffen mit den Schüſſeln und Gläſern herum zu ſchlagen/an ſtatt der Ordens-Reguln aber ſich unter den Gehorſam des Frauenzimmers zu begeben/ biß es A. 1518. mit den Polen wiederum etwas zu fechten gab/ indem der Hochmeiſter in Preußen/ Marggraff Albrecht/die Polniſche Lehens-Pflicht verweigerte/ und dannenhero von dem Heermeiſter in Liefland einige Hülffs-Völcker begehrete/ welche aber An. 1520. bey Bartenſtein tapfferer/ als glücklich waren. Indem nun Walther von Plettenberg gleich zu Anfange ſpürete/ daß es auff Seiten des Ordens nicht nach Wunſche ablauffen würde/ ſo erkauffete er von dem Hochmeiſter die höchſte Gerichtbarkeit in Liefland/ und wurde dannenhero A. 1521. nebſt allen Liefländiſchen Ständen von dem Eyde/ wormit er jenem verbunden war/loßgeſprochen; inmaſſen er denn/ zum Zeichen ſeiner nunmehro erlangten Herrſchafft über Liefland/ eine güldene Münze ſchlagen ließ/ welche an Schrodt und Korn denen Potugalöſern gleichete.

Der Heermeiſter erkauffet die Jurisdictiones.

Wird ein Reichsſtand.

Nicht lange hernach wurde er von Käyſer Carl dem V. in die Zahl der Reichs-Fürſten auffgenommen/ wodurch alle Liefländiſche Provintzen/ ausgenommen diejenigen/ſo vormahls unter Dennemarck geweſen waren/die Freyheit erlangeten/von dem ordentlichen Landes-Fürſten an das Käyſerliche Kammer-Gericht zu Speyer zu appelliren.

Religions-Reformation in Liefland.

Dazumahl war Johannes Bugenhagen nebſt allen ſeinen Schul-Collegen von dem Biſchoffe zu Camin/ Erasmo Mann-Teuffeln/ als einem eingefleiſchten Teuffel/ der Evangeliſchen Warheit wegen aus Pommern vertrieben worden/unter welchen einer/ Nahmens Andreas Knöpgen/ ſeine Zuflucht nach Riga nahm/ und daſelbſt alſobald zum Prediger bey der Evangeliſchen Gemeinde beruffen wurde. Dieſer war mehr bemühet/ ſeine Zuhörer zum wahren Glauben anzuführen/ als die Mißbräuche alſofort auf einmahl abzuſchaffen/ da hingegen ſein Mit-Arbeiter/ Sylveſter Tegelmeyer/ das Volck durch ſeine allzuhitzige Predigten zur Bilder-Stürmerey anfriſchete/ woraus ein ſolcher Tumult entſtund/ daß die Bilder verbrannt/ die Grab-Steine zerſchlugen/ und die Kirchen beraubet wurden. Hierauff erfolgete nichts anders/als ein ernſter Käyſerlicher Befehl/ die Rigiſchen Kirchen wiederum völlig an die Römiſch-Catholiſchen abzutreten. Nichts deſto weniger fuhren die beruffenen Prediger in ihrem Amte treulich fort/ alſo daß auch viele Ordens-Ritter und Dom-Herren der allein ſeligmachenden Warheit Beyfall gaben/ geſtalt denn der Heermeiſter ſelbſten der wahren Religion ſo wenig abgünſtig war/ daß er den Lauff derſelben im geringſten nicht zu hindern trachtete. Abſonderlich aber ſchickete der damahlige Haus-Compter/ Herman Hoyte/ denen wegen Übermuth der Cleriſey verſammleten Kaufleuten eine groſſe Peitſche/ und ließ ihnen darbey zu verſtehen geben: **Wenn ſie ihre Stadt in gutem Wohlſtande erhalten wolten/ ſo ſolten ſie die Münche mit ſolchen Inſtrumenten zum Thore hinaus treiben.**

Bilder-Stürmerey.

Der Orden iſt

der Evangeliſchen Religion geneigt.

Indem ſich aber die Verbitterung beyderſeits von Tage zu Tage vermehrete/ ſo wolte der Ertz-Biſchoff die Stadt Riga mit Gewalt zur Huldigung zwingen/ worzu ſich die Einwohner auff keinerley Weiſe verſtunden/ ſondern den Heermeiſter um Schutz anfleheten/ und ihm allein zu huldigen verſprachen/ falls er ihnen die Religions-Freyheit verſtatten/ und ſie wider ihren mächtigen geiſtlichen Feind vertheidigen würde. Niemand war hierzu williger/ als er/ worüber ſich aber Ertzbiſchoff Johannes Blanckenfeld dermaßen entrüſtete/ daß er mit dem Groß-Fürſten in Moſcau anfieng/ auff Liefflands Untergang bedacht zu ſeyn/ und ſolchergeſtalt gleichſam die Hölle wider den Himmel zu erregen/ wiewohl doch die Furcht vor dem geſchärffeten Schwerdte des tapfferen Heermeiſters ſo viel wirckete/ daß die Reußiſchen Sebel in der Scheide ſtecken blieben. Sobald auch der Heermeiſter nebſt den Liefländiſchen Ständen von ſolchen gefährlichen Anſchlägen Nachricht bekam/wurde der verdächtige Ertzbiſchoff auf den zu Wolmar angeſtelleten Land-Tag vorgeladen/ allwo er/alles Vorwendens und Entſchuldigungen ungeachtet/ genöthiget wurde/ ſich mit allen ſeinen unterhabenden Biſchöffen und Stifftern dem Heermeiſter und ſeinen Nachkommen zu unterwerffen/ und von aller Gewaltthat gegen die Stadt Riga abzuſtehen. Kaum aber war er aus dieſer Schwitz-Stube heraus/ ſo hatte auch die geiſtliche Parole und das ſo theuer gethane Verſprechen ſeine Endſchafft erreichet/ und er würde keinen Fleiß geſparet haben/ ſich bey Käyſer Carl dem V. wider den Orden nachdrücklich zu rächen/ ſo ferne ihm nicht der Tod einen Strich durchs Concept gemachet. Nichts deſto weniger band er ſeinen Dom-Herren ein/ſeine Stelle mit einem Deutſchen Fürſten/ und zwar mit Hertzog Georgen zu Braunſchweig/zu beſetzen/wiewohl es der Heermeiſter/ dem dieſe auswärtige Wahl nachtheilig zu ſeyn ſchien/dahin brachte/ daß ſie/ an ſtatt des poſtulirten Hertzogs/ einen Ertzbiſchoff aus ihrem Mittel erwehleten/ nachdem ihnen Walther von Plettenberg zuvor verſprochen hatte/ die Stadt Riga mit Gewalt zu zwingen/daß ſie den vertriebenen Dom-Herren ihre abgenommenen Güter wiederum einräumen ſolten. Allein die Zuſage blieb bey den bloſſen Worten/ dahero der neue Ertz-biſchoff auff erhobene Klage vor dem Speyeriſchen Kammer-Gerichte ein Urthel erhielte/ Krafft deſſen dem Orden die völlige Reſtitution ſeiner Würden und Güter anbefohlen wurde/ welches auch nicht lange hernach erfolgete/ worauff der Heermeiſter A. 1535. als der glückſeligſte unter allen ſeinen Vorfahren nach einer viertzig-jährigen Regierung in hohem Alter die Welt geſegnete. Welches Lieffländ. Geſchichte *Part. 3. pag. 143 ſeqq.*

Riga verlanget des Heermeiſters Schutz.

Der Ertzbiſchoff muß ſich dem Orden unterwerffen.

Wird aber reſtituiret.

Des Heermeiſters Tod.

Johann Wolthuſen von Ferſen
und
Bernhard von der Borg.

Zwey trugen nur ein Schwerdt/ doch faſt mit gleichem Glücke:
Der eine kam zuletzt in ſchwere Band und Stricke/
Der andre aber ward des Amtes gar entſetzt.
So geht es dem/ wer hier die Eitelkeiten ſchatzt.

Johann Freytag von Loringhoff.

Die Bürger fluchten mir/ kein Biſchoff war mir gut/
Ich aber kehrte mich ſehr wenig an die Wuth:
Jedoch was hilffet uns das balgen/ ſchlagen/ lauffen/
Wenn nun der Lebens-Sand zum Sterben ausgelauffen?

Walther von Plettenberg.

Die Reuſſen muſten offt vor meinem Schwerdte zittern;
Ich zog es ſelten aus/ und ſteckt' es blutig ein/
Und alſo ſteht mein Ruhm auff dieſem Leichen-Stein/
Solt' auch der blaſſe Neid ſich noch ſo ſehr erbittern.

CCCLV.

Der unter Balduini I. Larve verſteckete Ertz-Betrieger Bertrand von Rans.

Rans kömmet in Flandern.

DEr unglückſelige Käyſer von Conſtantinopel Balduinus I. gebohrner Graff in Flandern und Hennegau/ war allbereits zwantzig Jahre entſeelet geweſen/ weil ihn der König von Bulgarien An. 1205. in einer Schlacht gefangen bekommen/ und folgendes Jahr im Gefängniß umbringen laſſen/ als Bertrand von Rans in Flandern zum Vorſchein kam/ im Willens/ des verſtorbenen Käyſers Perſon zu ſpielen. Dazumahl war Johanna/ nur ermeldeten Käyſers älteſte Tochter/ die rechtmäßige Erbin und Gräfin von Flandern und Hennegau/ welche dieſen ihren vermeineten Vater keinesweges annehmen wolte/ ſondern ihren Räthen anbefahl/

Wird examiniret.

ihn zu Entdeckung ſeines Betrugs auffs genaueſte zu examiniren. Allein der Betrieger hörete nicht allein alle vorgelegte Fragen mit ſonderbarer Auffmerckſamkeit und unerſchrockenem Muthe an/ ſondern

Verantwortet ſich.

antwortete auch mit ernſthafften/ und ſeiner Käyſerlichen Würde anſtändigen Geberden/ daß nachdem er in Bulgarien zur Gefangenſchafft gerathen/ habe man ihn faſt zwantzig Jahre lang mit ſonderbarem Fleiß verwahret/ und es ſeye ihm unmöglich geweſen/ ſeine Wache entweder mit Hinter-Liſt zu betriegen/ oder mit Geſchencken zu beſtechen. Endlich aber ſeye man es müde worden/ ihn ſo genau zu beobachten/ wodurch er Gelegenheit bekommen/ ihren barbariſchen Händen zu entrinnen. Nichtsdeſtoweniger hätten ihn unterweges andere Barbaren auffgefangen/ welche ihn unerkannterweiſe in Aſien geführet: Nachdem aber zwiſchen den Chriſten und Aſiatiſchen Völckern ein Stillſtand der Waffen geſchloſſen worden/ ſeye er durch einige Deutſche Kaufleute/ denen er ſich zu erkennen gegeben/ wiederum loßgekauffet worden/ wodurch er das unvermuthete Glücke erlebet/ in ſein geliebtes Vaterland zurücke zu kehren.

Die Gräfin von Flandern erkundiget ſich.

Hierauff ſchickte die Gräfin von Flandern den Biſchoff Johann von Metelin, nebſt einem Benedictiner-Münche/ Nahmens Albrecht/ welche beyderſeits gebohrne Griechen waren/ in das ſo weit entfernete Griechenland/ um die eigentliche Warheit zuerforſchen/ ob nemlich ihr Vater lebendig oder todt ſeye? Allein dieſe Abgeordneten erfuhren ſchon unterweges/ daß Käyſer Balduinus in einem Kercker zu Ternobe in Bulgarien grauſamlich hingerichtet worden wäre. Unterdeſſen erkenneten viele von dem Flandriſchen Adel den verlarveten Betrieger vor ihren rechtmäßigen Grafen und Herren/ wie auch vor den Orientaliſchen Käyſer: Dasjenige aber/ was die Ehrerbietung gegen ihn noch mehr vergröſſerte/ war dieſes/ daß er die Wapen/ Geſchlechts-Regiſter und vornehmſten Thaten der gröſten Häuſer in Flandern zu erzehlen wuſte/ worvon er leichtlich Nachricht bekommen können/ als er unweit Valenciennes ein Einſiedler geweſen war. Seine äuſſerliche Geſtalt anlangende/ ſo erſchien er in einem Armeniſchen Habit/ und einem Unter-Kleide von Scharlach/ nebſt einem langen Barte am Kiñe/ und einem Stabe in der Hand. Es iſt auch nicht zu leugnen/ daß er Käyſers Balduins Leibes-Gröſſe und viele Geſichts-Linien hatte/ wodurch ſein kühner Betrug um ſo viel deſto mehr bekräfftiget wurde; geſtalt denn ſeine Sachen einen dermaſſen glücklichen Fortgang gewannen/ daß ſich die Gräfin Johanna genöthiget ſahe/ nach Catelet zu entfliehen/ und einige Geſandten an Ludwig den VIII. Königen in Franckreich abzufertigen/ damit ihr derſelbe gegen ihren ſchädlichen Widerſacher beyſtehen möchte. Zu ſolchem Ende verfügte ſich der König nach Compiegne, allwo ſich Bertrand von Rans an dem hierzu beſtimmeten Tage gleichfalls einfand: Weil er aber die auffgegebenen ſchweren Fragen nicht ſattſam beantworten konte/ ſo befahl ihm Ludwig der VIII. innerhalb dreyen Tagen das gantze Königreich zu räumen/ bey welcher geringen Straffe es ſonder Zweiffel nicht würde geblieben ſeyn/ ſoferne ihm nicht ein ſicheres Geleit verſprochen worden wäre.

Nachdem nun der künſtliche Betrieger ſolchergeſtalt ſchimpflich verjaget worden war/ ſo flüchtete er nach Valenciennes ins Heñegau/ allwo er von jederman verlaſſen ſich in einen Kauffmann verkleidete/ der Meinung/ in Burgund zu wandern. So groß war der Staats-Sprung von dem Königlichen Zepter zur Kramer-Elle. Allein auch unter dieſer

Wird gefangen.

dieser Larve konte er sich keine Sicherheit versprechen: Denn auff dem Wege gerieth er einem Burgundischen Edelmann/Nahmens Erard Castenac, unter die Hände/ welcher ihn der Gräffin Johanna vor 400. Marck Silbers auswortete. Hiermit kam er an den wunderthätigen Ort/ wo die Stummen redend werden/ nemlich auff die Folter-Banck/ da er denn offenhertzig bekennete/ daß er aus der Provintz Champagne bürtig/ und sein rechter Nahme Bertrand von Rans seye. Sodann führte man ihn durch alle Städte in Flandern und Hennegau/ diese besudelte Majestät dem Volcke zu zeigen/ worauff er zu Lile in Flandern öffentlich gehencket wurde. Dessen aber allen ungeachtet so glaubete der Pöbel noch immerfort/ die Gräfin habe ihren leiblichen Vater lieber umbringen lassen/ als ihm die Grafffschafft wieder einräumen wollen/ und es kam so weit/ falls den Erzehlungen der Einwohner zu Lile zu glauben/ daß die Gräfin nach vollbrachtem Todes-Urtheil selbsten davor hielte/ es seye der Gehenckete ihr Vater gewesen/ oder zum wenigsten empfand sie doch hierüber einige Regung des Gewissens: Dahero sie ein Hospital daselbst stifftete/ welches das Gräfliche Hospital genennet wird/ allwo man nicht allein an den Mauern und Glaß-Scheiben einen Galgen abgeschildert/ sondern auch dergleichen Figur an den Vorhängen der Betten gestücket siehet/ die Ursache der Stifftung/ dem gemeinen Vorgeben nach/ anzudeuten/ welches zu Verbüssung ihres begangenen Fehlers dienen solte. *Rosoles, les Impostеurs insignes.*

Gefoltert.

Bekennet.

Wird gehenckt.

Die Gräfin beredet es.

Ich wolte seyn/ wer ich nicht war/
Und muste werden/ was ich nicht verlangte:
Denn als mein Hals mit einem Stricke prangte/
So fiel die Käysers-Würde gar.

CCCLVI.

Die Regenten in Oesterreich von Hermannen zu Baden an/ biß auff Ladislaum Posthumum, welcher A. 1457. starb.

DEr Babenbergische männliche Stamm war mit Hertzog Friderico II. An. 1246. zu Grabe gegangen/ und setzete das verlassene Oesterreich in höchste Verwirrung/ indem seine vier nechsten Nachbarn/die Könige in Ungarn und Böhmen nebst den Hertzogen in Bäyern und Kärndten nach dem verledigten Hertzogthum strebeten. Dargegen fanden sich noch zwey weibliche Erben/ nemlich Margaretha/ des verstorbenen Hertzog Friedrichs Schwester/ so der Röm. König Henrich als Witwe hinterlassen/ und Gertraut/ nurgedachtes Friderici II. Bruders/Hertzog Henrichs von Medling/ Tochter/ welche mit Marggraff Hermannen zu Baden vermählet war. Dieser nahm sich nun nach Friderici Absterben alsofort der Oesterreichischen Regierung an/ wiewohl solches nicht sonder grosse Unruhe geschahe/ angesehen die Landherren in Oesterreich und Steyermarck ihre Zuneigung theils nach Böhmen/ theils nach Ungarn/ gerichtet hatten. Jedoch thaten die Hertzoge in Bäyern endlich den Ausschlag/ und befestigten ihn auf dem streitigen Hertzogs-Stuhl/ nachdem sie das Land ob der Ens zu ihrem Antheil darvon getragen/ wiewohl sich seine Regierung in kurtzem endigte/als er nebst Hinterlassung eines einzigen Sohnes/ Nahmens Friderich/ A. 1250. die Welt gesegnete/ und die Grabes-Ruhe im Kloster Neuburg fand.

Hermann/ Marggraff zu Baden/sechster Hertzog in Oesterreich.

Stuhl.

Hierauff geriethe Oesterreich unter ein zweyfaches und dañenhero desto schädlicheres Weiber-Regiment/ indem Margaretha und Gertraut die Lande dergestalt theileten/ daß jene zu Haimburg/ diese aber zu Medling ihre absonderliche Residentz auffschlug. Dieser frauenzimmerliche Staat hatte aber kaum seinen Anfang recht genommen/ so waren die Land-Stände dessen schon überdrüßig/ absonderlich als die beyden benachbarten Könige ihre Länder-Begierde abermahls mit Versammlung vieler Mannschafft spüren liessen. Dazumahl lebete noch eine andere von des offterwehnten Hertzog Friderichs Schwestern/Nahmens Constantia, welche mit ihrem Gemahl/ Marggraff Henrichen in Meissen/ zwey Söhne gezeuget/ die sich Dieterich und Albrecht neñeten: Dahero die Oesterreicher auf einen unter ihnen ihr Absehen richteten/ und zu solchem Ende einige Abgesandten an ihren Vater/den Marggraffen/ bestimeten. Jedoch der Schluß war in dem Oesterreichischen Staats-Cabinet kaum abgefasset/ so bekam der König in Böhmen/ Primislaus genannt Ottocar, durch die von Küenring/ als seine heimliche Spionen/ schon von allem die genaueste Nachricht/ also daß es ihm nicht schwer war/ die Gesandten an der Mährischen Grentze anzuhalten/ und ihnen durch die Königlichen Räthe seinen Sohn Ottocar, als damahligen Marggraffen in Mähren/ zum Hertzoge/ der verwittibten Margarethen aber zum Bräutigam vorzuschlagen. Diesen freundlichen Vortrag nahmen die Gesandten nicht anders als vor einen ernstlichen Befehl auff/ und die Stände nebst der Hertzogin willigten in dasjenige/ was sie aus Furcht zu verweigern sich nicht getraueten/ inmassen denn A. 1253. so wohl das Beylager/ als die Huldigung zu Wien erfolgete/ wiewohl die Steyermärcker dergleichen zu thun verweigerten/ sondern Bela den IV. König in Ungarn/ um Hülffe anrieffen/ wodurch beyde Partheyen einander so lange in den Haaren lagen/ biß sie sich endlich verglichen/ und das Hertzogthum theileten.

Ottocar, sie, bender Hertzog in Oesterreich.

Seine Heyrath.

Inmittelst führete Ottocar/welcher sich nunmehro auf dem Böhmischen Thron sahe/ einen wunderlichen Lebens-Wandel/ indem er seine rechtmäßige Gemahlin Margarethen in ein Kloster verstieß/und sich mit einem Kebs-Weibe/ so eine von Küenring gewesen seyn soll/straffbarer Weise schleppete. Weil nun die Oesterreicher hierüber einen billigmäßigen Haß und Widerwillen bezeigeten/ so vermeinte er sich nicht besser/ als mit schweren Anlagen und Hinrichtung vieler vornehmen Herren zu rächen/ worauff er zu Tilgung seiner überall ruchbaren Schande endlich An. 1265. zu Krems die treue Gemahlin gar mit Gifft ermorden ließ/ nachdem er noch bey ihrem Leben eine andere Nahmens Kunigunda geehliget/ welche des Bulgarischen Hertzogs Roßislai/ oder/ wie andere wollen/ eines Hertzogs in Massovien Tochter war.

Lasterhafftes Leben.

Eine Zeit lang hernach stieg Rudolph von Habs-

Widersetzet

burg/

Rudolphs von Habsburg.

burg/mit Ottocars grossem Verdruß/auf den Käyserlichen Thron: Dahero der unruhige König seiner Wahl gleich anfangs zuwider war/ und unerachtet er dreymahl vorgeladen / dennoch auff dem A. 1274. zu Nürnberg gehaltenen Reichstage nicht erschiene / sondern den Ertzbischoff Friedrich zu Saltzburg befehdete/ weil derselbe die Lehn von dem neuerwehlten Käyser empfangen/und Hertzog Henrichen in Bäyern wider seinen Bruder/ Pfaltzgraff Ludwigen/ in den Harnisch brachte / indem selbiger auff Käyserlicher Seite war. Zuletzt schickte er einen Abgesandten auff den Reichstag zu Augsburg/ welcher in seinem Nahmen die anzüglichsten Worte gegen Käyserl. Maj. gebrauchete/ weswegen der beleidigte Käyser Oesterreich/Kärndten und andere gegen Italien gelegene Länder von ihm verlangete/ weil solche durch Abgang der Oesterreichischen männlichen Erben dem Röm. Reiche heimgefallen. Jedoch folgete auf diesen billigmäßigen Vortrag nichts als eine schimpfliche Antwort/ welche König Ottocarn die Reichs-Acht und Ober-Acht über den Hals zog/so er aber mit einem ansehnlichen Krieges-Heer zu rächen entschlosse. Es währete aber nicht lange/ so nahm der siegreiche Rudolph von Habsburg gantz Oesterreich um so viel leichter ein / weil sich jederman von der Böhmischen Tyranney erlediget zu seyn sehnete / welches denn einen vortheilhafften Frieden verursachete / Kraft dessen Ottocar gantz Oesterreich/ Steyermarck/ Kärndten/ Krain/ die Windische Marck und Portenau abtrat / auch dem Käyser wegen Böhmen und Mähren in geheim zu huldigen versprach. Wie geheim es aber zugegangen/ solches eröffnet die II. Numer des 26. Augusti im Schauplatze der Zeit/ da denn Käyser Rudolph/ als ihn seine Bedienten ermahnet/dem Böhmischen König an kostbaren Kleidern nichts nachzugeben/ geantwortet haben soll : **Der König in Böhmen hat meinen grauen Rock offt verlachet und verspottet: Jetzt ist es einmahl Zeit/ daß der graue Rock seiner wieder spotte. Der Deutschen Lob bestehet in guter Rüstung/ und nicht in stoltzen und prächtigen Kleidern.** Ob aber das heutige galante Deutschland gleicher Meinung seye/ und ob sich nicht dieses Lob gantz umgekehret / solches gehöret unter diejenigen Fragen/ welche sich selbsten beantworten.

Kömmt in die Acht.

Verliehret Oesterreich.

Was massen König Ottocar bald wiederum eydbrüchig worden/ und hierdurch seinen blutigen Tod in einer Schlacht gefunden / erzehlet nurgedachte Numer des Schauplatzes der Zeit / ingleichen berichtet der 2. December Numer I. welchergestalt Marggraff Hermañs zu Baden und Hertzogs in Oesterreich hinterlassener Sohn Fridericus / als eintziger Erbe von Oesterreich/ zu Neapolis jämmerlicher Weise enthauptet worden ; also daß Oesterreich nunmehro mit Einwilligung der Reichsstände an das preißwürdige Haus der Graffen von Habsburg gelangete / unter dessen Zepter es noch diese Stunde in vollkommener Glückseligkeit blühet: Denn An. 1282. wurde der Käyserliche Printz Albertus I. auff dem Reichstage zu Augsburg darmit beliehen/ nachdem er schon zuvor Stadthalter des Hertzogthums gewesen war. Weil ihm aber sein Herr Vater einige vornehme Schwaben zugeordnet / welche ihm die Regierungs-Last solten tragen helffen/ und welche allerhand neue Ordnungen und Gesetze einführeten / so hörete man unter den Einwohnern viele Klagen / absonderlich aber als diese fremden Staats-Räthe / dem gemeinen Welt-Lauff nach/ Eigennutz und Ehrgeitz zu ihrem Zweck

Albertus I. achter Hertzog in Oesterreich.

erwehleten/ indem sie sich durch Heyrathen mit den reichesten Geschlechtern verbanden/ und die Fürstliche Genade vor Geld verkauffeten. Hierdurch wurden nun die Landstände veranlasset/ daß sie von Alberto I. mit trutzigen und unerschrockenen Worten begehreten: **Er solte die Schwaben aus dem Rathe schaffen/ angesehen sich noch unter ihnen selbsten dergleichen Personen befänden/ welche die Aemter besser versehen könten.** Und hiermit stimmeten die Steyermärcker ebenfalls ein/ welche ihre alten Freyheiten ungekräncket wissen wolten. Allein es folgete ein ungestümer Schluß von Seiten des Hertzogs mit dem Bedeuten: **Er wolte sie eben also halten / wie sie unter** Ottocarn **gewesen / und wie sie sein Vater gefunden hätte.** Wiewohl er doch diese letzteren bald hierauff ihrer Bitte zu Friesach gewähret haben soll.

Die Oesterreicher rebelliren.

Inzwischen war die Kette des Auffruhres in Oesterreich vollkommen geschmiedet / und in dieses Bündniß wurden nicht allein die Könige in Ungarn und Böhmen / sondern auch Hertzog Otto in Bäyern nebst dem Ertzbischoff von Saltzburg gezogen. Hierauff wurden einige Oesterreichische Abgeordneten an den Hertzog geschicket/ derer Begehren vornemlich darinnen bestunde: Daß er kein Geld mehr in Schwaben schicken/ keine Ausländer zu Aemtern befördern/ sondern selbige mit Eingebohrnen besetzen solte. Jedoch kam es endlich nach vielen harten Wort-Wechselungen so weit / daß Albertus I. voller Zorn sagte: **Er wolte um ihres Drohens willen nicht den geringsten Stall-Buben von sich lassen. Ihm gebühre zu gebieten und nicht zu bitten; ihnen aber zu gehorchen und nicht Gesetze und Ordnungen zu geben. Sie solten ihm nichts mehr hiervon sagen/ oder seiner Ungenade gewärtig seyn.**

Wie auch die Wiener.

So viel war schon genug/ die Land-Stände vollends zur äussersten Rache zu bewegen/ welche den Wienern zu gleichmäßiger Rebellion Anlaß gaben; inmassen man denn auff allen Strassen nichts als Schmach-Reden wider den Hertzog und Schelt-Worte wider die Schwaben zu hören hatte/ worbey sich ein mit Pech besudelter aber desto trutziger Schuster im Nahmen seiner gantzen ledernen Zunfft vernehmen ließ: Sie wolten den Schloß-Graben mit ihren Leisten ausfüllen/ und drüber hin lauffen. Ob nun wohl Hertzog Albrecht auff Schwäbische Hülffe vertröstet worden war: So hielte er doch nicht vor rathsam/ biß zu dero Ankunfft zu warten/ sondern begab sich mit seinem gantzen Hof-Staat außerhalb Wien auff den Kalenberg/ und ließ alsofort alle Zugänge versperren/ alsó daß nichts weder aus noch ein kommen konte. Eine grausame Hungers-Noth war die Wirckung dieser Anstalt/ und die ausgezehreten Bäuche erregeten das gemeine Volck gegen die Vornehmen der Stadt/ biß nach immer mehr und mehr anwachsendem Elend die Auffwiegler zum Creutze krochen/ und mit blossen Häuptern und Füssen vor dem Hertzog kniende um Vergebung ihrer Fehler baten. Die Demuth der fußfälligen Unterthanen und die Vorbitte der Hertzoglichen Gemahlin erweichete auch das beleidigte Fürsten-Hertze zur Erlassung der wohlverdienten Todes-Straffe: Jedoch als sie/ auf Befehl/ ihre schrifftlichen Freyheiten zum Vorschein brachten/ ließ er sie in Gegenwart seiner vornehmsten Bedienten öffentlich verlesen/ nachmahls aber alles / was ihm und seinen Erben schädlich zu seyn schiene / vor ihren Augen in Stücken reissen.

Kriechen aber zum Creutze.

Son-

Sonſten nennete er die Vereinigung der Land-Stände wider ihn ein gläſernes Verbündniß/ und griff einen nach dem andern an/ durch welche Trennung er ſie am beſten überwinden konte: Abſonderlich aber hatte er den Graffen Iwan von Güntz zu einem der mächtigſten Feinde/ dem er aber biß 35. Städte und Schlöſſer abgewann/ und alſo in vollem Triumph nach Wien zurücke kehrete. Denen von Küenring/ als den hartnäckigſten Rebellen ergieng es nebſt ihrem Anhange nicht beſſer/ indem ſie ungefehr 40. Schlöſſer verlohren/ und dannenhero die eintzige Zuflucht zu der Hertzoglichen Genade nehmen muſten/ worauff die andern alleſamt ihrem Exempel folgeten. Alſo waren die Steyermärcker nur noch allein übrig/ welche wider den Stachel lecketen/ abſonderlich als Hertzog Otto in Bayern nebſt dem Ertzbiſchoff Conrad von Saltzburg unſerm Hertzoge Alberto den Krieg ankündigten. Sie waren auch zu Anfange um ſo weit glücklich/ daß ſich einige Städte und Oerter vor ihren Waffen demüthigten/ und nunmehro belagerten ſie Bruck an der Muer/ als der tapffere Hertzog die wegen des tieffen Schnees gantz unbrauchbar gemachte Straſſen durch 600. Bauern mit Schauffeln und Beſen räumen/ und zu Beförderung des Marſches bähnen ließ. Hiermit gerieth er/ wider aller Menſchen Vermuthen/ wie ein ſchneller Blitz an die ſicheren Feinde/ ſchlug ſelbige in die Flucht/ und bekam das wohl verſehene Lager zur Beute.

Was maſſen er A. 1298. an ſtatt des abgeſetzten Käyſers Adolphs von Naſſau auff den höchſten Thron der Chriſtenheit erhoben worden/ darvon giebet die *III. Numer des 1. Mäyes im Schau-Platze der Zeit* ausführlichen Bericht/ allwo auch ſeine übrigen Kriege und der von ſeinem Vetter/ Hertzog Johann/ A. 1308. erlittene blutige Tod mit beweglichen Umſtänden erzehlet wird. Von ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Hertzog Mainhards in Kärndten Tochter/ durch welche er einen Erb-Anſpruch an Kärndten und Tyrol bekam/ hinterließ er ſechs Söhne im Leben/ nemlich (1.) Rudolphum III. welcher die Böhmiſche Crone erlangete/ und alſo unter ſolche Königs-Rolle gehöret. (2.) Friderich den *Schönen*/ der nebſt Hertzog Ludwigen aus Bayern zugleich als Käyſer erwehlet wurde/ worvon die *I. Numer des 13. Jenners im Schauplatze der Zeit* nachzuſchlagen. (3.) Leopoldum II. welcher die Schwäbiſchen und Elſaßiſchen Länder zu ſeinem Antheil bekam/ und welcher nicht allein ſeines Vaters Meuchelmörder eyfrig verfolgete/ ſondern auch ſeinem Bruder/ Friderich dem *Schönen*/ tapfferen Beyſtand wider ſeinen Gegen-Käyſer leiſtete/ und die Schweitzer bekriegete/ nachmahls aber den 28. Februarii A. 1326. zwar im Eheſtande/ doch ohne männliche Erben verſtarb. (4.) Albertum II. von welchem bald ein mehrers berichtet werden ſoll. (5.) Henrich den *Sanfftmüthigen*/ welcher nebſt ſeinem Bruder/ Käyſer Friderichen/ in ſeines Cronen-Competentens Hände gerieth/ und von König Johann in Böhmen/ dem er überlieffert worden war/ nicht anders/ als gegen Abtretung einiger Städte und Erlegung 3000. Ducaten/ befreyet wurde/ worauff er bald hernach den 3. Februarii A. 1327. in einer kinderloſen Ehe erblaſſete. Und (6.) Otto den *Fröhlichen*/ dem die Steyermarck zu Theil wurde/ der aber/ unerachtet ſeiner zweymahligen Verehligung/ nach ſeinem den 17. Februarii A. 1339. erfolgeten Abſterben keine Leibes-Erben zurücke ließ/ angeſehen ihm ſeine beyden Söhne allbereits den Weg zur Ewigkeit gebähnet hatten. Dieſer Hertzog war ein ſonderbarer Liebhaber der kurtzweiligen Räthe/ derer ſich zwey der Vornehmſten ſelbiger Zeit an ſeinem Hoffe auffhielten/ nemlich ein Francke/ Nahmens Neidhart Fuchs/ welcher wegen ſeiner vielen mit den Bauern getriebenen Poſſen der Bauern-Feind genennet wurde/ und der bekannte Pfaffe von Kalenberg/ Wigand von Theben/ deſſen lächerlichen Händel in einem eigenen gedruckten Buch verfaſſet geweſen/ nunmehro aber mit groſſem Leidweſen der thörichten Welt unter die verlohrnen Schrifften gerechnet werden muß. Nur weiß man dieſes noch von ſeinen kurtzweiligen Händeln/ daß er oben auff dem Berge einen Korb voll Todten-Köpffe ausgeſchüttet/ und als einer hier-der andere aber dorthin gerollet/ mit heller Stimme ausgeruffen: **Viel Köpffe/ viel Sinne. Das thun dieſe im Tode/ was werden ſie nicht im Leben gethan haben!**

Jedoch wieder auff Albertum II. zu kommen/ welcher den Habsburgiſchen Stamm fortpflantzete/ ſo wird er insgemein der *Lahme* genennet/ weil ihm entweder der genoſſene Gift/ oder aber die Gicht den völligen Gebrauch der Glieder gehemmet. Anfangs hatte er zu Paſſau den geiſtlichen Stand angenommen: Jedoch als bey ſeinen Brüdern ſo wenig Hoffnung zu Fortpflantzung des Geſchlechtes übrig war/ gab er der gezwungenen Geiſtligkeit auf einmahl gute Nacht/ und erwehlete Graff Ulrichs zu Pfyrt Tochter Johannam zur Gemahlin/ mit welcher er/ in Ermangelung anderer Erben/ ſolche Grafſchafft an das Hauß Oeſterreich brachte. Sonſten erwarb ihm ſein kluges Verhalten auch den Bey-Nahmen des *Weiſen*/ und er brachte die von Henrichen/ dem erſten Hertzoge in Oeſterreich/ angefangene S. Stephans-Kirche zur Vollkommenheit/ eignete ſie auch dieſem Ertz-Märtyrer zu/ nachdem ſie zuvor allen Heiligen zu Ehren geſtifftet worden war. Ingleichen verſahe er die Univerſität zu Wien mit ſtattlichen Freyheiten und Gebäuden/ auch erzeigete er ſich nicht weniger tapffer/ als klug/ indem er A. 1342. Käyſer Ludwigs Sohn/ nemlich den Marggraffen zu Brandenburg gleiches Nahmens/ durch die Waffen dahin nöthigte/ daß er ſich ſeiner Anſprüche auff das Hertzogthum Kärndten begeben/ und mit einem Stücke Geldes zufrieden ſeyn muſte. Mit ungleichem Glücke belagerte er An. 1351. die Stadt Zürich/ die ſich in die Eydgenoſſenſchafft begeben hatte/ indem er in einer blutigen Schlacht ſeinen Feinden den Sieg überließ. Und ob er ſchon in folgendem Jahre die Waffen zum zweyten mahl wider ſie ergriffe; ſo war er doch nicht viel glücklicher als zuvor; geſtalt denn auch der hierauff erfolgete Friede von ſchlechter Beſtändigkeit war/ ſondern die widerſpenſtigen Züricher wurden A. 1354. zum dritten mahl belagert/ biß endlich A. 1355. ein abermahliger Friede erfolgete/ Krafft deſſen ihm ihre Bundsgenoſſen den gewöhnlichen Gehorſam/ doch ohne Nachtheil ihres Bündniſſes/ leiſten ſolten. Nach Erlangung ſolcher Friedens-Ruhe legete ihn der Tod den 20. Julii A. 1358. als einen ſiebentzig-jährigen Greiß/ in das ſtille Grab/ nachdem ſein Eheſtand nicht unfruchtbar geweſen war/ angeſehen er vier Söhne zehlete/ nemlich (1.) Rudolphum IV. den *Scharffſinnigen* und *Stifter* genañt/ welcher den Grund zu dem hohen Thurn an der Stephans-Kirche legete/ und das Erb-Begräbniß daſelbſt ſtifftete; inmaſſen er denn auch der erſte war/ ſo nach ſeinem den 26. Auguſti

Er demüthiget die Rebellen.

Seine Söhne.

Rudolphus III.

Friderich der Schöne.

Leopoldus II.

Albertus II.

Henrich der Sanfftmüthige.

Otto der Fröhliche.

Seine Hoff-Narren.

Neidhart Fuchs.

Der Pfaffe von Kalenberg.

Albertus II. neundter Hertzog in Oeſterreich.

Erbet die Grafſchafft Pfyrt.

Bauet die Stephans-Kirche auf.

Begnadiget die Wieneriſche Univerſität.

Befreyet Kärndten.

Belagert Zürich.

Stirbet.

Sein Söhne.

Rudolphus IV.

A. 1365. erfolgeten Absterben seine Grabes-Stelle darinnen fand/ nachdem er mit Catharina/ Käyser Carl des IV. Tochter in einer unfruchtbaren Ehe gelebet. (2.) Albertum III. (3.) Leopoldum III. und (4.) Fridericum II. der den 10. December An. 1362. sein Leben durch einen tödtlichen Schuß frühzeitig endigte.

Albertus III. Leopoldus III. Fridericus II.

Albertus III. zehender Hertzog in Oesterreich.

Anjetzo wollen wir nur allein Hertzog Albertum III. und seine Nachkommenschafft betrachten/ welcher nach seiner übrigen Brüder Absterben in der Erbtheilung Oesterreich/ Steyermarck/ Kärndten/ nebst andern Nieder-Oesterreichischen Ländern bekam/ und solte Tirol zwischen ihm und Leopoldo III. ungetheilet bleiben/ wiewohl er diesem seinem Bruder nachmahls Steyermarck samt andern Oertern freywillig einräumete. Sodann brachte er Graff Henrichen von Schaumburg zum Gehorsam/ daß er sich vor einen Oesterreichischen Unterthanen erkennen/ und seine Widersetzligkeit mit Abtretung des Atergaues und dreyer Schlösser nebst Erlegung 12000. Gülden verbüssen muste.

Demüthiget den Grafen von Schaumburg.

Dagegen war er wider die Venetianer nicht so glücklich/ als er der Stadt Triest/ denen das Venetianische Joch zu unerträglich werden wolte/ zu Hülffe kam/ indem er nach einem kostbaren Feld-Zuge unverrichteter Sache zurücke kehrte. Er brachte es auch samt seinem vorgedachten Bruder so weit/ daß sich die Hertzoge in Bayern aller Ansprüche auff Tirol gäntzlich verzeihen musten. Hierauff genoß er des edlen Friedens in vergnügter Zufriedenheit/ und erlangete A. 1388. die Bestätigung der Universität zu Wien von Pabst Urbano VI. allwo er die Anzahl der Professoren vermehrete/ nachmahls aber A. 1395. sich durch das allzuhefftige Jagen einen gefährlichen Durchlauff zuzog/ welcher ihn den 17. Augusti des Lebens beraubete. Er wird insgemein Albertus mit dem Zopf genennet/ entweder weil er einen langen doppelen Zopf getragen/ oder aber weil ihn seine letztere Gemahlin Beatrix, Marggraff Friderichs des VII. zu Nürnberg Tochter/ mit dergleichen Zierath von ihren eigenen Haaren bescherckt/ den er ihr/ zu Bezeugung ehelicher Liebe/ seine gantze Lebens-Zeit über behalten haben soll.

Bekrieget die Venetianer.

Vermehret die Universität zu Wien.

Stirbt.

Albertus IV. eilfter Hertzog in Oesterreich.

Sein einziger Sohn/ welchen er mit ihr gezeuget/ war Albertus IV. welcher mit seines Herrn Vaters Freygebigkeit/ so er gegen Leopoldum III. erwiesen/ nicht wohl zufrieden war/ dahero ihm dieses letzteren Sohn/ Wilhelm/ das Fürstenthum Crain abtreten muste. Er führete insgemein den Nahmen des Geduldigen/ wie auch des Welt-Wunders/ worzu seine ins gelobte Land vollbrachte merckwürdige Reise Gelegenheit gegeben hatte. Nach seiner Zurückkunfft ließ er A. 1400. den obgemeldeten Stephans-Thurn ausbauen/ und es hielten viele darvor/ er habe sich besser zum Münche/ als zum Fürsten geschicket/ angesehen er sich nicht selten in der Kirche unter den Geistlichen einfand/ und die Psalmen mit ihnen absang. Nichts desto weniger zog er A. 1404. mit 16000. Mann vor die Stadt Znaym/ welche Procopius, Marggraff in Mähren/ mit seiner räuberischen Rotte eingenommen hatte/ und hierinnen stunde König Sigismund in Ungarn unserm andächtigen Alberto treulich bey. Allein sie wurden von dem meichelmörderischen Procopio tödtlich vergifftet/ welches dem Hertzog einen dermassen gewaltigen Bauch-Fluß erweckete/ daß er den 25. Augusti im 27ten Jahre seines Alters entseelet wurde; wiewohl andere diesen frühzeitigen Tod einem aus der Stadt geschossenen Pfeile zuschreiben. Indessen verließ er von seiner Gemahlin Johanna/ Hertzog Albrechts I. in Bayern Tochter/ den eintzigen Albertum V. welchen die III. Numer des 17. October im Schauplatze der Zeit abschildert/ und dieser hatte Ladislaum Posthumum, Königen in Ungarn/ zum Sohne/ mit dem sich die Oesterreichische Linie A. 1457. endigte/ und deßen Lebens-Beschreibung unter der vorhergehenden CCCXXXIX. Numer zu befinden. *Spener. Sylleg. Geneal. pag. 13. seqq.* Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauses Oesterreich *lib. 2. cap. 5. seqq. lib. 3. cap. 5.*

Banet den Stephans-Thurn aus.

Belagert Znaym.

Sein Sohn.

CCCLVII.

Carl Emanuels des I. Hertzogs von Savoyen fruchtloser Anschlag auff die Stadt Geneve A. 1602.

Jubiläum des Hertzogs von Savoyen.

CArl Emanuel der I. Hertzog von Savoyen hatte den beständigen Schluß gefasset/ die Stadt Geneve durch eine sonderbahre List zu überrumpeln/ und dannenhero stellete er A. 1602. zu Thonon, einer an dem Genffer-See gelegenen Savoyischen Stadt/ ein Jubilæum an/ welches gleichsam noch ein Uberrest des zu Rom gehaltenen grossen Jubel-Jahres heissen solte/ wiewohl es in der That zu keinem andern Ende geschahe/ als damit die Jesuiten nebst andern Geistlichen Gelegenheit hätten/ unter der Menge des zulauffenden Volckes die Gemüther zu erforschen/ selbige einzunehmen/ und diejenigen anzufrischen/ welche sie zu Ausführung ihres halsbrechenden Anschlages geneigt finden würden. Nun hatte der A. 1598. zu Vervins/ wie auch der A. 1601. zu Lion geschlossene Friede die Genffer/ weil sie mit darunter begriffen waren/ vor ihrem feindseligen Nachbar ziemlich sicher gemachet/ und damit sie in ihrer vermeinten Sicherheit desto besser eingeschläffert werden möchten/ so schrieb der Gouverneur von Savoyen und General-Lieutenant des Hertzogs/ Nahmens Albigni, im Nahmen Sr. Königl. Hoheit zweymahl an den Magistrat zu Geneve/ wodurch er die Republick vergewisserte/ daß der Hertzog nichts mehr verlangete/ als mit denselben/ nach Inhalt der letzteren Tractaten/ jederzeit in nachbarlicher Freundschafft zu leben. Uber dieses bemühete sich der Präsident des Parlaments zu Chambery, Nahmens Rochette, wenig Tage vor Vollziehung des Anschlages/ die Genffer noch mehr einzuschläffern/ unter dem Vorwand/ als ob er einige Commercien-Sachen einrichten/ und das gute Verständnüß zwischen beyden Theilen desto mehr befestigen wolte. Weil sie nun solchergestalt von aller vorigen Drangsal und Unruhe befreyet zu seyn verhoffeten/ so wurden auch ihre gewöhnlichen Wachen nicht gar zu fleißig bestellet/ unerachtet man hin und wieder von einer bevorstehenden Verrätherey murmelte/ welches sie billig zur Vorsichtigkeit hätte ahnmahnen sollen.

Er machet die Genffer sicher.

Nunmehro war der 11. December verflossen/ als ungefehr 1200. Mann unter der Anführung vorerwehnten General-Lieutenants von Albigni, und des Gouverneurs von Bonne in Savoyen/ Brunaulieu genannt/ in höchster Stille biß eine Meile vor Geneve gerücket waren/ von dar sie sich vollends vor die Stadt verfügeten/ und ein wenig vor

Albigni hält heimlich vor Geneve.

Mit-

Mitternacht vor dem Graben anlangeten. Unterweges hielten ſie jederman an / wer ihnen begegnete: Indem ſie ſich aber dem Dorffe Champey, unweit Geneve näherten/ allwo der Sammel-Platz ſeyn ſolte/ erſchiene ein ungewöhnlicher Glantz am Himmel / welchen viele unter ihnen vor eine böſe Vorbedeutung hielten: Jedoch redeten es ihnen die anweſenden Jeſuiten wiederum aus dem Sinne / und ermahneten ſie / den Muth durch ſothane natürlichen Dinge nicht ſincken zu laſſen. Es war ihnen auch etlichmahl ein Haſe über den Weg gelauffen/ worbey die wilden Endten mit einem groſſen Geſchrey aus dem Graben in die Höhe flogen/ welches einigen Abergläubiſchen wiederum verdächtig vorkam. Dargegen hatten ſich viele unter dem Hauffen/ nach abgelegter Beichte/ und Empfahung des H. Abendmahls/ verſchworen/ entweder die Stadt zu erſteigen/ oder das Leben zu verlieren: Brunaulieu hingegen hatte ſich gar die letzte Oehlung geben laſſen/ und ſoll der Hertzog ſelbſten zugegen geweſen ſeyn/ auch alles angeordnet / ſich aber nicht zu erkennen gegeben haben.

Einige Savoyer ſtürtzen in den Graben.

Nachdem ſolchergeſtalt alles ſeine vollkommene Richtigkeit hatte/ ſtieg jetztermeldeter Brunaulieu mit den auf eine beſondere Art zugerichteten Leitern voran in den Graben/ und die andern Wag-Hälſe folgeten ihm hurtig nach/ da ſich immittelſt die übrige Mannſchafft auff dem vor dem neuen Thore befindlichen Platz/ Plain-Palais genannt/ in Ordnung ſtellete. In den Graben warffen ſie/ um nicht in dem Moraſte ſtecken zu bleiben/ einige geflochtene Hurden von Weyden vor ſich her/ und alſo gelangeten ſie glücklich hindurch biß an die Mauer/ an welche ſie die Leitern anlehneten/ angeſehen dieſelbe alldorten nicht ſonderlich hoch war. Nachdem ſie nun die Leitern ſorgfältig zu rechte geſtellet/ machten ſie mit allem Fleiß ein kleines Geräuſche/ um zu erfahren/ ob man ſie auch etwan unter währendem Hinauffſteigen hören würde. Zuletzt fieng Brunaulieu nebſt den Hertzhafftеſten an/ in die Höhe zu klettern / und Albigni ſtunde ſamt einem Schottländiſchen Jeſuiten/ Nahmens Alexander, unten an der Leiter/ welche den Steigenden einen Muth zuſprachen. Jedennoch mißfiel es ihnen nicht wenig/ daß ſie/ abgeredeter maſſen/ niemand oben auff der Mauer ſahen/ der ihnen die Hand reichen wolte. Nichts deſto weniger ſtiegen ſie hurtig hinauff/ und ſo bald ſie auff jener Seite wiederum hinunter kommen waren / giengen etliche Officierer aus ihrem Mittel in der Stadt herum / damit ſie erfahren möchten/ ob auch jederman ſchlieffe/ oder ob etwan ein gefährlicher Hinterhalt wider ſie beſtellet wäre.

Steigen über die Mauer.

Mittler weile ſtiegen in kurtzer Zeit 200. der ſtärckſten und am beſten gewaffneten Soldaten hinauff/ worbey ſich auch diejenigen befanden/ welche Zangen / Nägel / Petarden und andere benöthigte Dinge bey ſich hatten. Einige legeten ſich auf den Bauch/ andere aber verbargen ſich an verſchiedene Oerter/ und alle zuſammen verrichteten das ihrige ſo ſtille/ als es nur immer möglich war. Deſſen aber ungeachtet hatte eine Schild-Wache ungefehr etwas rauſchen hören: Dahero ſie den Corporal herbey rieff / und Lermen machete. Weil aber Brunaulieu davor hielte/ er ſeye ſchon ſtarck genug/ ſich öffentlich als Feind zu erklären/ faſſete er den muthigen Schluß/ an vier Orten zugleich anzufallen/ und eine Petarde an das neue Thor zu bringen/ ſich hierdurch ſo wohl den Rückweg zu bähnen/ als auch dem auff dem Plain-Palais ſtehenden Succurs den Eingang zu eröffnen/ worbey er ſich denn verſicherte/ daß noch eine gröſſere Anzahl Völcker/ auff Befehl des Hertzogs/ herbey rücken würde / ſo bald ſie in Erfahrung gebracht/ daß die Genffer-Mauern ſo glücklich überſtiegen worden. Allein als derjenige/ welcher die Petarde anſchrauben ſolte/ gewahr wurde/ daß ihm ein Soldate von der Wache zuvorkommen war/ und das Schutz-Gatter niedergelaſſen hatte/ ſo konte er ſothane Petarde keinesweges anbringen/ und immittelſt erſchalleten die Sturm-Glocken durch die gantze Stadt/ da denn iederman ſo geſchwinde aus den Betten nach den Waffen lieff/ daß die verwegenen Steiger letztlich gezwungen wurden/ der Gewalt zu weichen/ und den Weg zu ihren unglücklichen Leitern mit verdoppelten Schritten zu ſuchen. Unterdeſſen aber waren ſolche Leitern durch die Canonen von einem Bollwercke niedergeſchoſſen worden/ wormit die Steiger eben ſo übel zufrieden waren/ als die Trouppen auff dem Plain-Palais, welche letztere ſchon im Werck begriffen/ nach Anhörung des erſten Tumults gleichfalls hinauff zu ſteigen/ indem ſie ſich einbildeten/ es ſeye nun nichts weiters mehr zu thun/ als zu rauben und zu plündern.

In der Stadt wird Lermen.

Bey dieſer unvermutheten Begebenheit verlohren die Stürmenden mehr als 200. Mann: Denn in der Stadt kamen 67. in dem Graben aber ungefehr 130. ums Leben/ darunter ſich die meiſten vor Angſt über die Mauer herunter geſtürtzet hatten/ und 13. wurden gefangen. Auff der Einwohner Seite aber war es auch nicht gäntzlich ohne Blut abgegangen/ indem ſie 17. Todte zehleten/ unter welchen 16. alſo fort auff dem Platz blieben/ und unter 16. Verwundeten nur noch ein einziger mit der Haut bezahlen muſte. Als nun Albigni den unglücklichen Ausgang vermerckete/ war er alſo fort auff die Flucht bedacht/ wiewohl es hierzu nicht viel Anſtalt brauchte / indem alle ſeine Leute ohne Erwartung ſeines Befehls in höchſter Unordnung darvon lieffen/ welches dem Hertzog/ der nicht weit darvon war/ Anlaß gab/ ſeinen General wegen ſolcher ſchimpflichen Furchtſamkeit theils zu ſchelten/ theils zu verlachen.

Der Savoyer Verluſt.

Hierauff ließ der Magiſtrat zu Geneve noch ſelbigen Tages ein gerechtes wiewohl ſchleuniges Urtheil über die 13. Gefangene ausſprechen/ welche/ des Leiter-Steigens ſchon gewohnet/ anietzo um Zwey Uhr Nachmittage auff der Leiter zum Galgen ſteigen/ und vor ihre Brüder büſſen muſten. Die 67. in der Stadt gefundene Todten-Cörper aber/ welche meiſtentheils Officierer geweſen waren/ wurden in die Rhone geſchmiſſen/ und die Köpffe einige Tage lang auff dem Bollwercke/ allwo vorermeldete dreyzehn den Strang bekommen/ jederman zum Abſcheu auffgeſtecket. Ob nun ſchon der Hertzog von Savoyen dieſen mißlungenen Streich und deſſen Urſache beſt-möglichſt von ſich ablehnen wolte: So glaubeten die Genffer doch/ was ihnen beliebte/ und ſtelleten zwey Tage nach der glücklichen Befreyung ein öffentliches Danck-Feſt an. Dazumahl verwandelte ein ſinnreicher Kopff das Wort Geneve durch Verſetzung der Buchſtaben in Vengée, welches ſo viel heiſſet / als Gerochen / und denen ſiebenzehn vor das Vaterland heldenmäßig geſtorbenen Patrioten wurde folgende an der äuſſerſten Mauer der Kirche S. Gervaſii befindliche Grabſchrifft auffgerichtet:

Die Gefangenen werden gerichtet.

Danck-Feſt zu Geneve.

D. O. M. S.

Grabſchrifft der umgebrachten Genfer.

Quorum infra nomina ſcripta, corpora ſita; (Poſteri noſtri) Hi, dum ingreſſis, ipsâ in pace, Urbem hoſtibus, & fortiter Arma ſua, & ſedulò munia alia perneceſſario tempore opponunt, glorioſo laudabilique exitu pro Republ. ceciderunt ad D. XII. Decemb. CIↃ IↃ CII. Queis idcirco perpetuum hoc Monumentum Ampliſſimus Ordo decrevit. L. M.

Hierauff folgen die Nahmen dieſer ſiebenzehen Verfechter des Vaterlandes / welche wir geliebter Kürtze wegen mit Stillſchweigen übergehen / und hat der Senat hiernechſt auch nachgeſetztes Denckmahl verfertigen laſſen:

D. O. M. S.

Denckmahl.

Quò non Allobrogas rapit furor & cupiditas ſua transverſos? Quò non Dei præpotentis excubatio in GENEVATUM tutelam exporrigitur? Audi, Ætas noſtra poſtera, audi igitur. Olli, poſt inrita toties publica Arma, præſidium perfidiæ & calliditatis amplexi, dum ſacrilego ſcalarum inſcenſu mœnia noſtra clam contemerant; dein, contra fas Dei & Gentium, cuiq; Ætati, cuiq; Sexui imminent ipſa in Urbe nocturni; en, ſupplicia multiformia ipſi ſibi aliquammulti, paucis Civium mortem in Patria & pro Patria glorioſam, dedecus ſociis tanti ſceleris æviternum Nobis Bonisque omnibus quaquà patet Orbis Terrarum novam atque uberrimam Divinæ in Nos quidem Beneficentiæ, in Parricidas autem ultionis æſtimandæ ac demirandæ ſegetem adſcivêre. Harumſce rerum cauſsâ S. P. Q. G. æneum hoc Monumentum perpetuæ Memoriæ conſecravit, addito Edicto, uti hunc Diem velut Natalem Urbis alterum, per recurrentium annorum vices, univerſa Civium multitudo concelebret ritu Solenni: Diem utique Magnum & Solennem, quo Urbs valida, antiqua, Imperialis, barbarico ſervitio & calamitati ultimæ erepta fuit. M. Decemb. XII. A. D. CIↃ IↃ CII.

Dieſes Danck-Feſt / deſſen das auffgerichtete Denckmahl Erwehnung thut / wird auch noch alle Jahre zu Geneve feyerlich begangen / und ſo wohl der Einwohner Tapfferkeit als auch der Benachbarten Untreu in friſchem Andencken erhalten. *Miſſon. Nouveau Voyage d' Italie Tom. III. pag. 327. ſeqq. Mezeray.*

Dreyzehn Feinde müſſen hier auff die Galgen-Leiter ſteigen/
Und den ungetreuen Hals nach dem rauhen Stricke beugen:
Hätten ſie das kühne Klettern auff die Mauern eingeſtellt/
So wär' ihrer aller Leben nicht durch Henckers-Hand gefällt.

CCCLVIII.

Birger / ſt. 1319. Magnus II. ſt. 1371. Albertus, Könige in Schweden.

XCVIII. Birger / König in Schweden.

Dieſer Magnus, bey welchem Nahmen und That übereinſtimmete / hatte ſeinen Sohn Birger zum Nachfolger auf dem Schwediſchen Throne / weil er noch bey ſeinen Leb-Zeiten hierzu erwehlet worden war. Dazumahl hatte dieſer Printz kaum das eilffte Jahr ſeines Alters erreichet / dahero ihm Magnus einen klugen Staats-Mann / Torckell Cnutſon / zuordnete / die Regiments-Laſt biß zu des Königs reiffen Jahren auff die Schultern zu nehmen / welches derſelbe auch mit ſolcher Sorgfalt bewerckſtelligte / daß ſich Schweden unter ſeiner Reichs-Verwaltung glücklich zu ſchätzen Urſach hatte.

Sein Vormund Torckell.

Die Reuſſen und Carelier werden überwunden.

Im Jahre 1293. fielen die Reuſſen und Carelier in die Schwediſchen Provintzen / und verübten die grauſamſten Feindſeligkeiten / welchen aber Torckell mit ſo ungemeiner Tapfferkeit begegnete / daß ſie die Waffen niederlegen / die Chriſtliche Religion annehmen / und die Schwediſche Ober-Herrſchafft erkennen muſten. Dieſen nun einen Zaum anzulegen / und die Gegend vor der Reuſſen Einfalle zu verſichern / legte er die Feſtung Wiburg und Norburg an den Reußiſchen Grentzen an / wiewohl die letztere von den unruhigen Nachbarn wiederum der Erden gleich gemacht wurde. Hierauff überwältigte er zwar das Reußiſche Schloß Kerholm / muſte aber ſelbiges wiederum auffgeben / als die Gamiſon ſechs Tage lang den erſchrecklichſten Hunger ausgeſtanden.

Wiburg und Norburg.

Birgers Beylager.

Nunmehro befand ſich der junge König in dem Alter / ſeine längſt verbundene Königliche Braut aus Dennemarck / nemlich die Princeßin Martha / auff den Thron zu ſetzen / welches A. 1298. durch ein zu Stockholm angeſtelletes prächtiges Beylager vollzogen wurde / worauff er gleich nach Endigung der Hochzeit-Freude eine Kriegs-Flotte von III. Schiffen ausrüſten ließ / und Torckelln zum Admiral ernennete / die benachbarten Reuſſen zu demüthigen; inmaſſen denn dazumahl die Feſtung Lands-Kron erbauet wurde / um einen ſichern Hinterhalt gegen den Anfall der Feinde zu haben. Dieſe Krieges-Verrichtung brachte die Reuſſen zur Flucht / und erwarb Torckelln einen herrlichen Sieg / welcher bey ſeiner Zurückkunfft ein allgemeines Frohlocken erweckete / wiewohl vorgedachte Feſtung nach der Zeit wegen der von dem Scharbock erkrancketen Beſatzung feindlich überfallen / und gäntzlich niedergeriſſen wurde.

Erbauet Landskron.

Schläget die Reuſſen.

Hierauff trat König Birger nach zurückgelegter Minderjährigkeit die Regierung ſelbſten an / dahero Torckell die beyden Königlichen Brüder / Erich und Waldemarn inſtändig erſuchete / ihn der geſammten Vormundſchafft zu entledigen / angeſehen ſie weder dergleichen Beyſtandes ferner benöthiget / noch auch er ſich geſchickt genug hielte / bey ſeinem hohen

Tritt die Regierung an.

hen Alter der Staats-Geschäffte länger abzuwarten. Ob nun wohl diese beyde Printzen mit dem Vortrage nicht übel zufrieden zu seyn schienen; so war doch der König weit anderer Meynung / indem er den alten Torckell nicht allein in der vorigen Würde bestätigte / sondern ihm auch noch mehrere Aemter auffirug. Je mehr nun des Königs Gnade gegen den grossen Minister zunahm / ie mehr nahm der Königlichen Brüder und der Unterthanen Gunstgewogenheit gegen ihn ab / weil er zu Bereicherung der erschöpffeten Schatz-Kammer allerhand neue Beschwerungen auff brachte. Immittelst hegeten die beyden Fürsten einen heimlichen Haß gegen den König / welcher / auff erhaltene Nachricht / A. 1304. bey einem von Torckelln in seinem West-Gothischen Schlosse angestelleten Gastmahl Anlaß nahm / diesem heimtückischen Brüder-Paar vorzuhalten / was massen er verständiget worden / daß sie sich vorgesetzet / das Königreich Schweden zu verlassen / und so wohl ihn / als auch das Reich feindlich anzufallen; dahero sie / so lieb ihnen ihre Freyheit wäre / ihn mit ihrer Hand und Siegel versichern solten / sich ohne sein Vorwissen weder aus Schweden zu entfernen / noch viel weniger durch fremde Hülffe die geringste Feindseligkeit auszuüben.

Die beschuldigten Fürsten sahen sich in ihres Bruders Gewalt / und also war dasjenige leichtlich von ihnen zu erpressen / was man begehrte; iedoch blieb der Königliche Argwohn vor wie nach / auff welchen endlich die Verbannung aus dem Königreich folgete. Also verfügeten sie sich zu König Erichen dem VIII. in Dennemarck / allwo sie aber so schlechtes Gehör fanden / daß sie von dar ferner in Norwegen zu König Haquin reiseten / allwo ihnen der verlangte Schutz keines weges versaget wurde. Hier waren sie nun nicht säumig / so wohl gegen Schweden / als auch gegen Dennemarck alle mögliche Feindseligkeiten zu bewerckstelligen / biß sie mit ihrem Bruder versöhnet wiederum im Vaterlande anländeten / da denn alle Schuld des bißherigen Brüderlichen Zwiespalts auff Torckelln gewältzet / und ihm solchemnach A. 1306. der Kopff vor die Füsse geleget wurde / zum klaren Beweißthum / daß das Schwerdt allernechst bey dem Schmuck der hohen Würden zu hängen pfleget. Sein Blut aber löschete das Feuer der Uneinigkeit noch nicht aus / sondern die rachgierigen Brüder trachteten dem Könige so lange nach / biß sie ihn samt der Gemahlin und den vornehmsten Bedienten zu Hatuna hinterlistiger Weise zur gefänglichen Verhafft brachten / also daß niemand denn der Königliche Printz Magnus aus ihren Händen entrann / welcher sich an den Dänischen Hof retirirete. König Birger hingegen bekam / als ein Gefangener / sein Qvartier zu Nicöping / und die Stadt Stockholm nebst dem Thron wurde von seinen Uberwindern besetzet.

Dieses jagte den König in Dennemarck / seinem unglückseligen Schwager zu Liebe in den Harnisch / welchem die neuen Schwedischen Cronen-Träger ihre geschärfften Waffen entgegen hielten / biß die Streitigkeit A. 1308. dergestalt geschlichtet wurde / daß König Birger der Bande befreyet / und ihm der dritte Theil des Königreichs nebst der Insul Gothland eingeräumet / die übrigen zwey Theile aber Erichen und Waldemarn überlassen werden solten.

Unerachtet nun / daß der Brüderliche Vergleich zwey Jahre hernach nochmahls erneuert wurde / so stunde derselbe doch nur auff dem Papier / und der vorige Groll im Hertzen. Nichts desto weniger bekam König Birger mit seinen eigenen Unterthanen so viel zu thun / daß er den eingewurtzelten Haß der Blut-Freundschafft eine Zeit lang auff die Seite setzen muste: Denn weil er die Gothen immerfort mit neuen Anlagen beschwerete / so wurde Armuth und Verzweiffelung A. 1313. eine Mutter des Auffruhrs / so gar / daß er bey Ergreiffung der Waffen vor den Rebellen flüchtig werden / und seine Sicherheit hinter einer Hasel-Staude suchen muste / wiewohl ihn die Bauern dennoch auch hinter diesem geringen Auffenthalt auswitterten / und ihn sonder Zweiffel des Lebens beraubet haben würden / so ferne nicht noch der barmhertzigste unter ihnen vor seine Erhaltung gebeten. In West-Gothen wurden die Bauern gleichfalls auffrührisch / wiewohl derer Rädelsführer durch den Hencker vergossenes Blut die übrigen aus Furcht der Straffe beruhigte. Eine kurtze Zeit hernach fande sich Erich und Waldemar zu Nicöping bey dem Könige ein / wie sehr ihnen auch solches widerrathen wurde. Allhier war nun ihre Bewillkommung freundlich und die Bewirthung anfänglich so / wie sie selbige wünschen konten / indem sie nach gehaltener prächtigen Taffel in einem kostbaren Schlaff-Zimmer der Ruhe geniessen solten. Nur dieses hätten sie als ein Zeichen der Hinterlist erkennen sollen / daß man ihre Diener in abgelegene Häuser der Stadt einquartierete. Jedoch Trunck und Sicherheit schläfferte sie so süsse ein / daß sie den Verlust ihrer Freyheit nicht eher mercketen / biß eine Anzahl gewaffneter Männer um Mitternacht in das Schlaff-Gemach hinein stürmeten / und diejenigen / nach ziemlichem Widerstand / in die Fessel legeten / welche sich von nichts weniger / als von einem solchen Uberfall träumen liessen. Bey dieser Gewaltthat war der König / unerachtet er seine Brüder einer beständigen Freundschafft eydlich versichert / persönlich zugegen / und damit sie sich nicht die geringste Hoffnung zur Erlösung machen solten / so warff er die Schlüssel des Gefängnisses ins Wasser / und sagte: **Sie möchten anizo an dasjenige gedencken / was sie ihm zu Hatuna erwiesen.** Wiewohl nun ihr Anhang die Stadt Nicöping belagerte: so war doch alle Hülffe zu ihrer Errettung vergebens / sondern Erich überlebete / wegen einiger empfangenen Wunden / nicht den dritten Tag / Waldemar hingegen folgete ihm / von dem grausamen Hunger entseelet / allererst nach eilff Tagen durch einen schmertzlichen Tod / welches sich alles A. 1317. zutrug.

Flichet vor den Gothen.

Läßt seine Brüder gefangen nehmen.

Und elendiglich umkommen.

Diese entsetzliche Grausamkeit wendete nun der Unterthanen Gemüther dermassen von ihrem Könige ab / daß sie bald hernach die Waffen wider ihn ergriffen / welche er zwar durch Hülffe einiger Dänischen Trouppen wiederum zu vorigem Gehorsam zu bringen vermeinete; iedennoch aber von den Rebellen geschlagen / und in Gothland verjaget wurde. Wiewohl auch der Königliche Printz Magnus eine ansehnliche Flotte in See brachte / so wurde selbige doch von den erbitterten Schweden zu Grunde gerichtet / Printz Magnus aber gefangen nach Stockholm gebracht / und des Hauptes durch das Hencker-Schwerdt beraubet / unerachtet er sich bißhero in Dennemarck auffgehalten / und dannenhero an seiner Vettern Ermordung nicht die geringste Schuld hatte. Diejenigen aber / so dem Könige bey dem Bruder-Mord hülffliche Hand geleistet / musten ihre Hälse gleichfalls dem Schwerdte unterwerffen / und die entseeleten Cörper auffs Rad flechten lassen. Dargegen wurden Erichs und Waldemars verhungerte Leichname zu Stockholm mit Königlicher Pracht beerdiget / und das Schloß

Innerlicher Krieg.

Birger flichet.

Sein Sohn wird enthauptet.

zu Nicöping wegen daselbst verübter Mordthat der Erden gleich gemacht. Inzwischen reisete König Birger so lange im Elend herum / biß ihm endlich von Christophoro II. Könige in Dennemarck einige Oerter zu seinem Unterhalt angewiesen wurden/allwo er auch das Ziel seines unglückseligen Lebens A. 1319. erreichte.

Sein Tod.

XCIX. Magnus II. König in Schweden.

Bißhero hatte Matthias Kettelmundson so wohl die Reichs-Verwaltung / als auch die Vormundschafft über des im Gefängniß gestorbenen Erichs Sohn / Magnum II. getragen / angesehen dieser Printz / welcher bey seines Vaters Absterben allererst das dritte Jahr erreichet / von den Schweden zum Reichs-Nachfolger erkläret worden war. Nicht lange hernach hatte er auch das Glück / daß ihm das Königreich Norwegen durch seine Mutter Ingeburga zufiel / weil der verstorbene König Haquin keine andere Cronen-Erbin hatte/als diese Königin / so seine Tochter war. Zudem verursachete der damahlige verwirrete Zustand in Dennemarck / daß sich Schonen Anno 1332. freywillig unter den Schwedischen Zepter begab/welches A. 1343. durch den Dänischen König Waldemar den IV. mit Brieff und Siegel bestätiget wurde. Indessen hatte sich unser König Magnus auff Einrathen Matthiä Kettelmundsons / mit einer Gräfin von Namur / Nahmens Blanca, vermählet / und gantz Schweden blühete in vollkommener Glückseligkeit/ so lange der kluge Staats-Minister im Leben war: Da hingegen mit seinem Absterben auch zugleich die gantze Wohlfarth der Crone verblichen zu seyn schiene / indem der König A. 1338. zur Unzeit die Waffen wider Moscau ergriffe / welche er aber mit grossem Verlust wiederum niederlegen muste/nachdem die Unterthanen Geld und Blut zum besten gegeben hatten. Hierauff weltzete er sich in dem abscheulichen Laster der Unkeuschheit herum / welches sich gar biß auff die Sodomiterey erstrecket haben soll/worvon ihn weder der Räthe Ermahnung/noch des Bischoffs von Upsal Bann abhalten konte. Indessen vergrösserte die ausländische Königin den Staat von Tage zu Tage/und spielte ihren Landes-Leuten die höchste Gewalt in die Hände: Dahero die Reichs-Stände nicht eher ruheten / biß der wollüstige Magnus A. 1342. seinen ältesten Printzen Erichen zum Cronen-Nachfolger in Schweden erklären/den jüngsten aber / nemlich Haquin, A. 1344. als König in Norwegen krönen ließ. Also bekam Erich die Helffte des Königreichs / wormit aber die Königin Blanca so übel zufrieden war/daß sie der natürlichen Mutter-Liebe zuwider selbigen A. 1360. vermittelst eines gifftigen Trunckes zum grösten Hauffen brachte; inmassen denn dieses die letzten Worte seines sterbenden Mundes waren: **Die mich zur Welt gebracht/die hat mir auch wiederum davon geholffen.** Hierdurch wurden die Schweden noch immer erbitterter gegen die verwirrte Königliche Regierung / und König Magnus sahe sich genöthiget / die Besserung des Lebens und des Staates vermittelst eines scharffen Eydes zu versprechen / wolte er sich nicht von dem Thron herunter gestürtzet wissen. Es äusserte sich aber in kurtzem/wie wenig er solches zu halten gedachte / indem er von König Waldemarn dem IV. in Dennemarck / durch eigennützige Schmeicheleyen eingenommen / selbigem nicht allein Schonen / Halland und Bleckingen eigenthümlich übergab / sondern ihm auch / ohne Vorwissen der Schwedischen Reichs-Stände / alle dieserwegen in Händen habende schrifftliche Urkunden einlieferte. Um nun das Maaß der Staats-Fehler vollends zu erfüllen/ so bot er Waldemarn zugleich Gothland und Oeland an / so ferne sich derselbe hiervon Meister machen könte/welches dieser Länder-begierige Nachbar auch redlich bewerckstelligte.

Erlanget Norwegen.

Wie auch Schonen.

Seine Gemahlin.

Krieg mit Moscau.

Seine Geilheit.

Sein ältester Printz wird vergifftet.

Er hält übel Hauß.

Diese schlechte Regierungs-Proben veranlasseten die Schweden/ ihrem unlöblichen Könige den schimpfflichen Zunahmen Smeek beyzulegen / und warffen die Augen auff seinen noch allein übrigen Printzen Haquin, im Willens/ selbigen an statt seines Vaters auff den Königlichen Thron zu erheben; dahero sie dieserwegen eine absonderliche Gesandschafft in Norwegen/allwo er allbereits König war/ abfertigten / und ihm solches Verlangen hinterbringen liessen. Weil nun insgemein nichts so leichtlich angenommen wird / als das kostbare Gold der Cronen/ so konten sie den König Haquin mit geringer Mühe zum Ja-Wort bewegen; inmassen er sich denn A. 1361. nach Schweden verfügete/ und seinen eigenen Vater Magnum zu Colmar in gefängliche Verhafft nahm. Ingleichen versprach er/ auff der Reichs-Stände Ansuchen/ sich nicht allein mit Elisabethen/ Graf Heinrichs in Holstein Tochter/ zu vermählen/ sondern auch das Verbündnüß mit Dennemarck zu brechen / und die von der Crone Schweden abgerissene Provintzen wiederum zum Reich zu bringen. Jedoch währete es nicht gar lange/ so bewegten die väterlichen Seufftzer das kindliche Hertze so sehr/daß Haquin den gefangenen Magnum seiner Bande wiederum befreyete/ und sich in allem Verlangen nach seinem Willen richtete. Zudem wuste es der listige König in Dennemarck/ Waldemarus IV. so artig zu karten/ daß als die Königliche Braut Elisabeth durch einen unglücklichen Wind an das Dänische Ufer getrieben wurde/ er beydes Vater und Sohn in Dennemarck lockete/ und es durch seine eigennützige Vorstellungen dahin brachte/ daß die Holsteinische Gräfin noch vor dem Beylager wiederum verstossen/ hingegen aber dem treulosen Haquin die Dänische Cron-Princessin Margaretha/ als Gemahlin/ in die Arme gegeben wurde. Diese schmähliche Verstossung riethe der unglückseligen Gräfin in Holstein den Nonnen-Schleyer auffzusetzen/ und ihren Freywerbern wurde die Mühe der gestiffteten Heyrath so übel belohnet / daß man sie aus gantz Schweden verbannete. Weil nun Waldemar seinen Schwieger-Sohn lieber heute als morgen auff dem Schwedischen Thron gesehen hätte/ so brauchte er das verteuffelte Mittel des Giffts/ wodurch Königs Magni Gemahlin Blanca A. 1363. auff dem Hochzeit-Fest entseelet/ der König selbsten aber noch durch Krafft der Artzeney errettet wurde/ wiewohl dazumahl die Untreu ihren eigenen Herren schlug/ indem der Dänische Cronen-Printz Christophorus aus Versehen etwas von dieser Staats-Suppe genossen/ und das Leben darüber eingebüsset hatte.

Wird von seinem Sohn gefangen.

Kömmt wieder los.

Bekömmt nebst seiner Gemahlin Gifft.

Jnzwischen beklagete sich ihr Vater gegen die Schwedischen Reichs-Stände wegen erlittenen Schimpffes/ diese aber hätten ihr Versprechen gerne gehalten / wenn es nur nicht über ihr Vermögen gewesen wäre. Nichts desto weniger wolten sie alles zu seiner Befriedigung beytragen / und boten ihm durch eine Gesandschafft endlich gar den Königlichen Purpur an/ absonderlich weil sie ihn als ein tüchtiges Jnstrument der Rache gegen die Dänische Treulosigkeit zu gebrauchen vermeineten. Allein Alter und Leibes-Schwachheit riethen Graf Henrichen/ vielmehr an den Sarck/ als an die Crone zu gedencken/ also daß er dieselbe gäntzlich von sich ableh-

lehnete / und dargegen einen Mecklenburgischen Printzen / Nahmens Albrecht / zum würdigen Zepter-Träger vorschluge / welches deñ so viel fruchtete / daß dieser Hertzog von den Schweden / abzonderlich aber von denjenigen / die der tyrannische Magnus vormahls aus dem Reiche verbannet / als König erwehlet wurde / nachdem Magnus auff dem angestelleten Reichs-Tage zu erscheinen vergebens vorgeladen / und dannenhero ordentlicher Weise abgesetzet worden war.

Dieser Albertus erkennete des abgesetzten Magni II. Schwester Euphemia vor seine Mutter / und dannenhero hatte er um so viel desto mehr Ursache / sich zu der angetragenen Königlichen Würde zu verstehen. Seine erste Krieges-Verrichtung bestunde darinnen / daß er die Insul Gothland unter den Schwedischen Zepter brachte / und hierauff ließ er eine sonderliche Probe der Gütigkeit gegen den abgesetzten König Magnum sehen / indem er ihm West-Gothland zu seinem Unterhalt einräumete. Jedoch er hatte solchergestalt eine gifftige Schlange im Busem ernehret: Denn als er eben bemühet war / das rebellirende Finnland durch die Waffen zu bändigen / so versammlete Magnus eine grosse Anzahl Volckes aus Gothland / Dennemarck und Norwegen / wormit er seinen großmüthigen Wohlthäter vom Throne zu stossen trachtete.

Endlich gedieh es A. 1365. zur blutigen Schlacht / darinnen Haquin gefährlich verwundet / und in Norwegen flüchtig / Magnus aber / als ein Krieges-Gefangener / nach Stockholm geführet wurde / allwo er sieben Jahr lang die verlohrne Freyheit bereuen muste / biß sein Sohn / König Haquin in Norwegen / diese Schwedische Haupt-Stadt mit einer ansehnlichen Armee so gewaltig bestürmete / daß es zum gütlichen Vergleich kam / Krafft dessen der Gefangene von den Banden erlediget / und mit einer gewissen Summe Geldes in Norwegen zurücke geschicket wurde / allwo er noch A. 1371. sein Leben elendiglich im Wasser beschliessen muste.

Nunmehro gedachten die Schweden den Gipfel der Glückseligkeit erstiegen zu haben / als die grünende Hoffnung ihrer künfftigen Ruhe auff einmahl zu verwelcken anfieng: Denn König Albertus verwandelte seine vorige Gütigkeit in eitel Gewaltthaten / indem er die mit so theuern Worten bestätigte Freyheiten nach und nach schwächete / die Unterthanen kränckete / und die Deutschen / als seine Landes-Leute / nach aller Mögichkeit empor hub / indem er ihnen die vornehmsten Aemter anvertrauete. Die Einwohner hingegen wurden mit allerhand neuen Anlagen biß auff den letzten Bluts-Tropffen ausgesogen / und die Bischöffe nebst den Edelleuten musten sich den dritten Theil ihrer Güter unrechtmäßiger Weise entziehen lassen / welches nichts als Seufftzer / Klagen und Bedrohungen an allen Orten und Enden des Königreichs erweckete. Zur selbigen Zeit war Haquin auch allbereits dem Tode zu Theil worden / und hatte seine Gemahlin Margaretha / König Waldemars in Dennemarck Tochter / hinter sich gelassen / welche nachmahls so wohl die Dänische als auch die Norwegische Crone erlangete. Anitzo aber suchete ein Theil der bedrängten Schweden den nachdrücklichen Beystand dieser gekröneten Heldin / der andere Theil hingegen hielte es noch mit König Alberto / dahero das gantze Reich voller Unruhe und Empörung war. Inzwischen versicherte Königin Margaretha ihren Anhang eines kräfftigen Schutzes wider die tyrannische Regierung / falls sie die Schwedische Crone zur Vergeltung darvon tragen solte / und anitzo war es nicht Zeit zu berathschlagen / ob es besser sey einen schlimmen Regenten zu behalten / oder eine ehrsüchtige Regentin anzunehmen / sondern sie erwehleten vielmehr in solcher äusserſten Noth das letzte Ubel / und wünscheten nun nichts mehr / als ihre schöne Erlöserin bald auff Schwedischem Boden zu sehen / zumahl als die übrigen anfiengen / von König Albrechten gleichfalls abzufallen / welcher den Deutschen Ordens-Rittern in Preussen die Insul Gothland vor 20000. Cronen oder Englische Nobeln zu den benöthigten Krieges-Kosten verpfändete / und vor solches Geld theils in Sachsen theils in Holstein frische Mannschafft werben ließ. Als nun die Königin Margaretha gleichfalls überall zu bevorstehendem Kriege die Trommel rühren ließ / schickete er ihr zur Beschimpfung einen langen Wetz-Stein zu / mit der Erklärung: Sie möchte sich desselben lieber zum Schleiffen der Scheren und Nadeln / als der Schwerdter bedienen; welcher noch heutiges Tages zu Rotschild / als ein Andencken der weiblichen Tapfferkeit / zu sehen seyn soll. Uber dieses that er ein Gelübde / das Haupt nicht eher mit der damahls gebräuchlichen Königlichen Kappe zu bedecken / er habe denn diese Nordische Amazonin gedemüthiget / Schonen wieder zum Reich gebracht / und so wohl die Dänische als auch die Norwegische Crone mit der Schwedischen auff seinem Haupte vereiniget.

Die Schweden erwehlen Margarethen.

Allein mit Worten wolte es nicht ausgerichtet seyn / sondern es kam A. 1388. zu Schlägen / welche das wanckelbare Glücke der Waffen so lange zweiffelhafftig macheten / biß König Albrechts Armee in einem Moraste stecken blieb / und von der Königin tapfferen Trouppen dergestalt besieget wurde / daß der König nebst seinem Printzen Erich in die Fessel derjenigen geriethe / welche den schimpfflichen Wetz-Stein anitzo mit seinem Blute hätte anfeuchten können. Dieses war hierbey merckwürdig / daß er eben an demselbigen Tage / nemlich den 21. September auff das Fest Matthäi gefangen wurde / an welchem er vormahls König Magnum der Freyheit beraubet / und daß er eben wie jener / sieben gantzer Jahre in dem unangenehmen Kercker zu Lintholm verbleiben muste. An statt nun daß der von einem mehr dem Nahmen als der That nach schwachen Werckzeuge überwundene Albertus sich vormahls verlauten lassen: **Margaretha seye eine Königin ohne Hosen und eine Munckedeve / oder Pfaffen-Magd / indem sie mit dem Abte von Sora vertrautere Bekandtschafft machete / als es der Wohlstand einer ehrlichen Wittwen zuließ**; so muste er anitzo die allergelindesten Seiten auffziehen / um seine Heldenmäßige Uberwinderin nicht zur Rache zu bewegen.

Albertus wird besieget und gefangen.

Dazumahl war Schweden ein rechtes Labyrinth der innerlichen Verwirrung / anerwogen die Deutschen / so es noch mit dem gefesselten König hielten / von Stockholm Meister waren / und daselbst alle ersinnliche Feindseligkeiten verübten. Zu diesen gesellten sich die Hansee-Städte nebst dem Hertzoge von Mecklenburg / welcher mit einer mächtigen Flotte in See gienge / die von der Königin Margarethä Trouppen belagerte Stadt Stockholm zu entsetzen; inmassen er denn auch solches / nach geschehener Landung / nicht allein bewerckstelligte / sondern sich auch mit Feuer und Schwerdt überall zu fürchten machte / also daß man zu Wasser und Lande von nichts anders / als von den grausamsten Raubereyen höre-

Unruhe in Schweden.

te /

te/indem Roſtock und Wißmar gleichſam eine allgemeine Niederlage waren / allwo die geraubeten Güter hingebracht wurden / und dieſe See-Räuber hatten die barbariſche Gewonheit/daß ſie die Gefangenen in einen höltzernen Rock einſperreten/ welcher inwendig mit vielen Drath-Spitzen erfüllet war/ alſo daß ſich die Unglückſeligen niemahls ohne ſchmertzliche Stiche regen konten. Endlich gelangete Albertus nebſt ſeinem Printzen Erich An. 1395. wiederum zur vorigen Freyheit/ nachdem er 60000. Marck löthiges Silbers zu bezahlen / anbey auch Stockholm abzutreten und ſich aller Anſprüche zu begeben verſprochen hatte/vor welche Summe Geldes die vornehmſten Hanſee-Städte an der Oſt-See Bürgſchafft leiſteten/da er hingegen ſeine übrige Lebens-Zeit in einem Mecklenburgiſchen Cloſter ruhiger/als in dem Königlichen Pallaſt / zubrachte. Alſo hatte ſich Margaretha durch ihre mehr als männliche Staats-Klugheit zu einer gewaltigen Monarchin über gantz Norden gemachet / derer rühmliches Andencken eine abſonderliche Ehren-Stelle in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth überkommen würde/ſo ferne ihr Lebens-Lauff nicht allbereits dem **Schau-Platz der Zeit** beym 27. October *Num. II.* einverleibet worden/wohin wir die Liebhaber ihres Helden-Muthes und ihrer Schönheit einladen wollen. *Olaus Magnus Hiſtor. Svec. lib. 20. & 21.*

Albertus erlangt die Freyheit wieder.

Gebet in ein Cloſter.

Birger.

Der Grauſamkeiten Lohn und Birgers Miſſethat
Wirſt du/O Leſer/noch in den Geſchichten finden:
Er ließ die Bruder-Lieb in Rach und Wuth verſchwinden/
Biß er im Elend noch ſein Grab gefunden hat.

Magnus II.

Hier ruhet Magnus,der noch in der Fluth erſtickt/
Nachdem er Reich und Staat in volle Glut geſetzet:
Er hatte Eyd und Treu gebrochen und verletzet/
Drum wurd' ihm auch der Thron zum ſchnellen Fall gerückt.

Albertus.

Es ſchluge mich ein Weib. Schämt euch mit mir/ihr Männer!
Löſcht deſſen Denckmahl aus/der hier im Sande liegt!
Offt hemmt ein Weiber-Rock den Lauff der ſchärffſten Renner;
Kurtz: Spindeln haben mich berückt/bekriegt/beſiegt.

CCCLIX.

Die Käyſerliche Eroberung der Stadt Leipzig/A. 1633.

Leipzigs unglückſeliges Schickſal.

DAs ſchöne und volckreiche Leipzig war/ als die Crone von Meiſſen/in dem Landverderblichen Deutſchen Kriege ein rechtes Ziel des Unglücks / welches ſich nach und nach ſo vielen Uberwindern ergeben muſte/daß es endlich ſelbſten nicht mehr wuſte/wem es am meiſten zu gehorſamen ſchuldig wäre. Was maſſen es der Käyſerliche General Tilly A. 1631. erobert/ſolches erzehlet der 6. **September** *Num. IV.* im **Schau-Platz der Zeit.** Nachmahls muſte es A 1632. dem Käyſerlichen General-Feld-Marſchall-Lieutenant Holcken / den die vorhergehende *LXII.* Numer abſchildert / Thore und Häuſer eröffnen / wiewohl er ſelbiges bald wiederum verlaſſen muſte. Allein die angenehme Freude/eines ſo verdrüßlichen Gaſtes loß zu ſeyn/währete nicht länger / als etzliche Monate/indem dieſe Blut-Peitſche des edlen Sachſen-Landes An. 1633. anfänglich die Berg-Städte nebſt vielen andern Oertern in Sachſen und Meiſſen wie ein blitzendes Ungewitter überfiel/nachmals aber im Monat Auguſto mit der Käyſerlichen Armee wiederum vor Leipzig rückete / welches denn einen ſolchen Schrecken auff dem Lande erweckete/ daß alle Einwohner in groſſer Eil mit allem / was ſie zu Erhaltung ihres kümmerlichen Lebens fortbringen konten / nach der Elbe flüchteten/ ſo gar daß in den meiſten Dörffern weder Menſchen noch Viehe zurück bliebe.

Wird von Holcken belagert.

Zu Leipzig fieng man gleichfalls/abſonderlich bey der Kauffmannſchafft/an/ fleißig einzupacken/wiewohl bey ſo ſchleunigem Anmarſch der Käyſerlichen das meiſte an Ort und Stelle bleiben muſte. Bißhero hatten ſich die Feinde nur mit kleinen Troupen ſehen laſſen / den 8. Auguſti aber gegen Abend bedeckete der gantze Krieges-Schwarm die Grimmiſche Straſſe auff den Dörffern um das beängſtigte Leipzig/wiewohl die Bürger auff den Paſteyen und auf der Feſtung bey der feindlichen Ankunfft des Bley und Pulvers nicht ſchoneten. Wenige Tage darauff kamen zwey Trompeter nach einander in die Stadt/welche ſelbige zur Ubergabe ermahneten/ wurden aber mit abſchläglicher Antwort zurück geſchicket/worauff ſich iederman zur tapffern Gegenwehr fertig machte; inmaſſen denn/aus Mangel anderer geworbenen Soldaten/ ungefehr 400. Handwercks-Geſellen in Pflicht genommen und mit Gewehr verſehen wurden / um die Poſten nebſt den Bürgern zu beſetzen. Jedoch dieſes war ein entſetzlicher Vorbothe des Unterganges / als die Käyſerlichen Dragoner das Flöß-Holtz vorm Peters-Thore am Schloß-Graben anzündeten / und biß 3000. Klafftern in die Aſche legeten.

Hierauff kamen die Feinde dem Grimmiſchen Thore ſo nahe/daß ſie ſelbiges mit Aexten entzwey zu hauen anfiengen / bald aber mit den Stücken von den Paſteyen in der Arbeit verſtöret / und nebſt Zurücklaſſung einiger Todten hinweg gejaget wurden. Nichts deſto weniger warffen ſie nicht weit von dieſem Thore eine Batterie auf/und fülleten einige Faſſe mit Steinen und Erden / damit ſie deſto ſicherer auff die Bürgerſchafft feuern könten. Sodann wurde beyderſeits unauffhörlich geſchoſſen / biß die Käyſerlichen den 12. Auguſti gegen Morgen mit Einwerffen der Granaten und Feuer-Ballen ſo grau-

grausam anfiengen / daß in allen Gassen und Plätzen / wie auch in den Collegiis die Wuth der Martialischen Donner-Schläge zu spüren waren; gestalt denn über drittehalb hundert solcher Mord-Kugeln über die Mauern hinein geflogen kamen / unter welchen viele anderthalb Centner und drüber schwer waren / welche an der Kirchen S. Nicolai / an den Universitäts-Collegiis und vielen Häusern / sonderlich aber in der Niclas Reichs- und Catharinstrasse / wie nicht weniger am Marckte / grossen Schaden verursacheten / wiewohl sie doch von denen hierzu bestelleten Personen selbige Nacht und den folgenden Tag über meistentheils gedämpffet wurden.

Dazumahl war man zu Leipzig andächtiger als sonsten / indem die Predigten und Bet-Stunden nicht allein täglich Hauffen-weise besuchet wurden / sondern die erschrockenen Einwohner kamen auch nebst ihren Kindern biß auff die allerkleinesten des Abends um 7. Uhr in beyden Kirchen zusammen / allwo sie iedesmahl ungefehr drey Stunden lang verharreten / und sich durch die Trost-reichesten Gesänge in ihrem Elend auffrichteten / wobey die Geistlichen allezeit einen Buß-Psalmen nebst den gewöhnlichen Kirchen-Gebeten verlasen / also daß man die sonsten ungewöhnlichen Collegia pietatis in solcher halben Todes-Angst mit grossem Eyfer triebe. Obgemeldeten Tages schickete der General-Feld-Marschall-Lieutenant Holcke frühe nach acht Uhren abermahls einen Trompeter in die Stadt und ließ sie fragen: Was doch Leipzig gedächte / daß es sich einer solchen Macht widersetzete? Dahero solte es sich mit wenig Worten erklären / ob man die Uebergabe beschleunigen / oder etwas anders gewärtig seyn wolte? Hierauff bate der Rath und die Bürgerschafft um zwey oder zum wenigsten einen Tag Bedenck-Zeit: Jedoch wurde / so bald der Trompeter wiederum zum Thore hinaus war / mit schiessen / Feuer-einwerffen und approchiren weit stärcker fortgefahren / als zuvor / dergestalt daß niemand auff den Gassen und in den Häusern vor der Gewalt des Feuers sicher war / vielweniger selbiges zu löschen sich unterstehen dorffte. Dieser Schwefel-Pulver- und Pech-Regen erregte nun überall solche Furcht und Schrecken / daß beym Thomas-Thore biß 50. Personen über die Stadt-Mauer sprangen / und von den Käyserlichen auffgefangen wurden / worunter denn drey Weiber in der halben Todes-Angst ihre Kinder aus den mütterlichen Armen ins Wasser warffen / welche aber von den Engeln gleichsam auf den Händen getragen und errettet wurden.

Dieses an vielen Orten / absonderlich aber an der Niclas-Kirche / in die Höhe lodernde Mord-Feuer verursachete ein grosses Freuden-Geschrey in dem Käyserlichen Lager / und hörete man zum bevorstehenden Sturm-Lauffen Lermen schlagen; massen sie sich denn dreymahl nach einander unterstunden / an das Grimmische Thor eine Petarde anzuschrauben / iedoch musten sie allemahl wiederum zurücke weichen. Endlich wurde die innerliche Noth durch das stetige Anhalten des feindlichen Feuers / so groß / daß eine ziemliche Anzahl Bürger mit Weib und Kindern auffs Rathhauß lieffen / und mit unauffhörlichen Seufftzern und Thränen bey dem Rathe anhielten / damit derselbe durch Hinaussendung eines Trommelschlägers um einen leidlichen Accord anhalten möchte. Inzwischen langete voriger Trompeter wiederum in der Stadt an / und überreichte dem Rath ein Schreiben / darinnen Holcke die Ubergabe nochmahls mit harten Bedrohungen und zwar ohne den geringsten Auffschub verlangete. Solchemnach verfügten sich drey Professores nebst einem Notario von Seiten der Universität / aus dem Rathe aber zwey Burgemeister / und ein Baumeister samt dem Ober-Stadt-Schreiber / und von dem Ausschuß der Bürgerschafft gleichfalls zwey Deputirten / nicht sonder Gefahr vor das Peters-Thor hinaus gegen das Grimmische Thor / allwo sie von den Käys. hohen Officirern biß zu Holckens Ankunfft auffgehalten wurden / welcher sie / so bald er sich blicken ließ / mit sehr harten Worten anfiel / weil sie / seinem Vorgeben nach / den geschlossenen Accord vorm Jahre nicht der Gebühr nach beobachtet. Als aber die Abgeordneten eine sehr demüthige und bewegliche Vorstellung thaten / wasmassen die Stadt dazumahl in der Soldaten Gewalt / und ihr dannenhero nicht beyzumessen / was sie nicht ändern können; so verlohr sich ein grosses von des erzörneten Holckens Ernsthafftigkeit / indem er nebst den andern hohen Officirern den vorm Jahre verwilligten Accord nochmahls beliebete / und selbigen mit Siegel und Unterschrifft bestätigte. Holcke bekräfftiget den vorigen Accord.

Dieser Accord währete aber kaum so lange als die vor der Sonnen Auffgange hervorgekrochenen Schwäme / indem Holcke dem Rathe gleich des andern Tages ankündigen ließ / 200000. Thaler der Käyserlichen Armee zum Courtoisie-Gelde / wie es damahls genennet wurde / innerhalb 24. Stunden zu erlegen / worwider die Vorschützung des getroffenen Accords und der Unmöglichkeit nichts weiters fruchtete / als daß die begehrte Summe auff 70000. Thaler gemäßiget wurde / worbey sich der Geld-begierige Holcke seine noch vom vorigen Jahre restirenden 15000. Thaler gleichfalls vorbehielte. Weil nun bey damahligen Drangsalen nicht so viel Baarschafft auffzubringen war / so musten sich die Feinde mit allerhand Waaren / güldenen und silbernen Geschirren / Jubelen und Wechsel-Brieffen biß auff einen Rest von ungefehr 5. biß 6000. Thalern befriedigen lassen / wiewohl diese Willfertigkeit der Einwohner dennoch das Rauben und Plündern der hungrigen Soldaten nicht verhindern konte. Ob nun wohl Holcke starck mit Feuer in die Festung Pleissenburg spielen ließ / und den Chur-Sächsischen Obrist-Lieutenant Christoph von Trandorff / als Commandanten / zur Ubergabe nöthigen wolte: So muste er dennoch vor diesesmahl mit einer langen Nase vorlieb nehmen: Dahero der Stadt seine verdrüßliche Gegenwart den 15. selbiges Monats wiederum entzogen wurde / als er seinen Marsch gegen Borne und Altenburg richtete / da immittelst der von Hatzfeld mit etzlichen Compagnien Kürassierern in Leipzig verblieben war / den Uberrest der Courtoisie-Gelder einzufodern / wiewohl sie des folgenden Tages ebenfalls abzogen / und wegen unterbliebener Zahlung des Rückstandes / welchen in so geschwinder Eil die Unmöglichkeit verbot / einen Bürgemeister und Rathsherrn nebst dem Cantzler von Zeitz gefangen nahmen / und alles dasjenige mit fortschleppeten / was ihnen anständig war / also daß sie mit ansehnlichem Reichthum von der Leipziger Messe / wie sie es nenneten / zurücke kehren konten. Seine Anforderung. Beschiesset die Pleissenburg. Muß abziehen.

Puffendorffs Schwedisch- und Deutsche Kriegs-Geschichte *lib. 5. §. 82. Theatr. Europ. Tom. III. fol. 111. seqq.*

CCCLX.

Haraldus VII. ſt. 980. Sveno I. ſt. 1014. Canutus II. ſt. 1035. Canutus III. ſt. 1042. Magnus, ſt. 1048. Sveno II. ſt. 1074. Haraldus VIII. ſt. 1084. Canutus IV. ſt. 1085. Olaus IV. ſt. 1095.

Könige in Dennemarck.

SO bald Gormo II. in der heydniſchen Finſterniß A. 897. durch den zeitlichen und ewigen Tod untergegangen war/ſo wolte das Licht des Evangelii unter ſeinem Sohne Haraldo VII. in Dennemarck auffgehen: Denn als die halsſtarrigen Dänen den Marggrafen von Schleßwig nebſt Käyſers Ottonis I. Geſandten/ wider aller Völcker Recht/ umgebracht hatten/ dieſer aber ſolche Gewaltthat mit dem Schwerdt rächen wolte/ und dannenhero mit einer mächtigen Armee gegen die Däniſchen Gräntzen/abſonderlich aber in Jütland/ rückete/ allwo er eine Sieges-Palme nach der andern abbrach; ſo gieng ihm zwar Haraldus VII. mit einer anſehnlichen Macht entgegen/erwehlete aber bald hernach/durch GOttes ſonderbare Schickung/die Oel-Zweige des Friedens/und ließ ſich nicht allein A. 946. mit dem Bade der heiligen Tauffe abwaſchen/ſondern übergab auch ſeinem Uberwinder das Königreich Dennemarck als ein Reichs-Lehn. Alſo muſten ſich die Dänen/welche kurtz zuvor die Sächſiſchen Einwohner gäntzlich ausgerottet hatten/ wiederum unter das Joch des Römiſchen Reiches beugen/ nachdem ſie Ottonis I. Herr Vater/ Käyſer Henricus Auceps, ſchon vormahls zum Gehorſam gebracht. Dieſer Bekehrung wurde nun König Haralds Gemahlin/ Gunhild/ nebſt dem kleinen Königlichen Printzen/ ebenfalls theilhafftig/ und der ſiegreiche Käyſer hub dieſen letzteren ſelbſt aus der Tauffe/ dem er den Nahmen Sven-Otto beylegete/ worauff Jütland in drey Biſchoffthümer eingetheilet/ und dem Ertz-Biſchoffthum zu Hamburg unterworffen wurde. Dazumahl ſoll Käyſer Otto/wie *Saxo Danus lib. 10.* berichtet/ſeine Lantze/derer er ſich ſtets zu bedienen pflegete/zum Andencken des Sieges/ mitten in die See geworffen/ und dieſelbe Meeres-Enge nach ſeinem Nahmen Otteſund/ die Inſul Fühnen aber Ottonia genennet haben.

LXXIV. Haraldus VII.

Läßt ſich taufſen.

Übergibt Dennemarck als ein Reichs-Lehn.

Otteſund.

Nach des Käyſers Rückreyſe in Deutſchland war nun König Harald äuſſerſten Fleiſſes bemühet/ die Chriſtliche Religion in Dennemarck und Norwegen auszubreiten/worzu ihm Ertz-Biſchoff Adaldagus von Hamburg allen möglichen Vorſchub that: Zur Verſicherung des Reichs aber ließ er oberhalb Schleßwig und Gottorff einen groſſen 8. biß 9. Meilen langen Graben zwiſchen der Oſt- und Weſt-See auffwerffen/wiewohl der folgende Käyſer Otto II. dieſe koſtbare Arbeit nebſt denen darbey befindlichen Wercken wiederum niederriſſe/ und nach Eroberung der Stadt Buſchuth durch einen ſtarcken Einfall in der Gegend Schleßwig die rebellirenden Dänen abermahls demüthigte; inmaſſen ſie denn auch bey der dazumahl angeſtelleten Reichs-Verſammlung zu Alſtädt in Thüringen dem Röm. Reich treu und gehorſam zu ſeyn ſich von neuem verpflichteten.

Haraldi VII. Eyfer vor das Chriſtenthum.

Otto II. bringt die Dänen wieder zum Gehorſam.

Inzwiſchen hatte König Harald ſehr mächtige Feinde in ſeinem eigenen Königreich an denjenigen/ welche dem Heydenthum noch ergeben waren/ welche den Königlichen Printzen Sveno oder Sven-Otto mit ſo vielen Schmeicheleyen zu beſtricken wuſten/daß er das Chriſtenthum wiederum verleugnete/und ſeinen Vater vom Throne ſtieß/ welcher ſein mit Creutz und Elend umgebenes Leben letzlich unter den Heyden zu Wollin in Pommern Anno 980. beſchloß/zu Rotſchild aber ſeine Grabes-Ruhe fand/ wiewohl einige vorgeben/er ſey den 1. November ſelbiges Jahres an einer Wunde erblaſſet/welche er in einer Schlacht wider ſeinen unartigen Sohn empfangen. Jedoch lebet ſein Ruhm annoch in den Hertzen der Redlichen/und er wurde insgemein von den Dänen **Blaatand** genennet. Daß er ſich aber zugleich von dem Königreich Engelland müſſe geſchrieben haben/ſolches erhellet aus einer in dem von ihm geſtiffteten Dom zu Rotſchild befindlichen Grabſchrifft/ welche folgender maſſen anfänget:

Stirbt.

Haraldus Rex Daniæ, Angliæ & Norvegiæ, primus Fundator hujus Eccleſiæ. Grabſchrifft.

Haraldus VII. wird vom Throne geſtoſſen.

Hiermit hüllete ſich Sveno in den Königlichen Purpur/welchen er ſeinem frommen Vater gewaltthätiger Weiſe vom Leibe geriſſen hatte: Jedoch weil ſeine Begebenheiten in dem **Schau-Platze der Zeit beym 3. Hornung** *Num. I.* ſeine Engelländiſchen Kriege aber **den 23. Aprill** *Num. II.* zur Genüge vorgeſtellet werden/ ſo erinnern wir nichts weiters hierbey/ als daß er Zeit währender Abweſenheit ſeinem Sohne Haraldo den Däniſchen Zepter anvertrauet/wiewohl nicht dieſer/ ſondern ſein Bruder Canutus II. unter die Reihe der Könige in Dennemarck gehöret/welchen nurgedachter **Schau-Platz den 12. November** *Num. II.* abſchildert/und dieſer verdienete mit gutem Rechte den Nahmen des **Groſſen**/ anerwogen er Dennemarck/ Engelland/ Schweden/Norwegen und die Wendiſchen Lande unter einen Zepter brachte.

LXXV. Sveno.

LXXVI. Canutus II.

Unter ſeinen Söhnen machte er eine ſolche Eintheilung/daß Harald Engelland/ Canutus III. Dennemarck und Sveno Norwegen bekam. Dieſer Canutus muſte ſich insgemein **Hardicnut** oder der **Harte** nennen laſſen/worzu ſeine anfänglich ſtrenge Regierung Gelegenheit gab. Jedoch hierinnen war er glücklich/daß er A. 1040. nach ſeines Stieff-Bruders Haraldi Abſterben die Engelländiſche Crone zugleich auff das Haupt bekam/ wiewohl ſich die Einwohner ſeiner tyranniſchen Regierung wenig zu erfreuen hatten/ indem er vieie Vornehmen des Reichs ums Leben brachte/ die Unterthanen aber mit unerſchwinglichen Anlagen beſchwerete. Weil auch ſeine Mutter Emma von dem verſtorbenen Harald ins Elend verjaget worden war/ ſo ließ er den verfaulten Cörper wiederum auffgraben/ ihm den Kopff herunter ſchlagen/ und ſelbigen in die Temſe werffen. Er hatte nunmehro den Engelländiſchen Zepter allbereits zwey Jahr geführet/als er in einem Flecken/Nahmens Lambeth/ auff der Hochzeit An. 1042. urplötzlich von ſeinem Stuhl todt zur Erden fiel/welches von den ſcharffſichtigſten vor eine Vergifftung gehalten wurde.

LXXVII. Canutus III.

Erbet Engelland.

Rächet ſeine Mutter.

Sein Tod.

Als ſein Bruder Sveno eine Zeitlang zuvor Todes verblichen war/wolte er ſich auch des verledigten Königreichs Norwegen anmaſſen. Allein dieſe Nation erwehlete des geweſenen Norwegiſchen

LXXVIII. Magnus.

Kö-

Königs/Olai des Heiligen/Printzen Magnum zu ihrem Könige/mit welchem sich Canutus III. solchergestalt vergliche/ daß/welcher den andern überleben würde/alsdenn beydes die Norwegische und Dänische Crone tragen solte. Also gelangete diese doppelte Königs-Würde an Magnum, welcher jenen zu Grabe tragen sahe. Dazumahl lebete Canuti des Grossen Schwester-Sohn/Sveno, annoch in Engelland/ welcher bey dieser grossen Veränderung alsofort in Dennemarck überschiffete/ in Meynung/ er würde daselbst als König gegrüsset werden. Jedoch der unbesonnene Anschlag hieß so viel/ als sich zwischen zweyen Stühlen niedersetzen/indem nach seiner Abreise alle Dänen in Engelland erschlagen wurden/die Dänen aber in ihrem eigenen Königreich so wenig Liebe zu ihm trugen/daß er seine Sicherheit in Schweden suchen muste. Magnus hingegen trug den Nahmen des **Gütigen**/ welches der ruhmwürdigste unter allen Tituln/den man einem gekröneten Haupte beylegen kan/ und daß er mit genugsamer Tapfferkeit begabet gewesen/ solches bezeigen seine herrlichen Siege gegen die Wenden. Nur war es zu bejammern/daß sein untadelhafftes Leben mit einem elenden Tode beschlossen wurde/ als er A. 1048. mit einem kollernden Pferde den Hals brach.

Hierauf erlangte Sveno II. die Dänische Königs-Würde/welcher Esthrithen oder Margarethen/Canuts des Grossen Schwester/ zur Mutter gehabt hatte/und dessen Geschichte der **Schau-Platz der Zeit den 7. November** *Num. I.* bekannt machet. Als auch dieser A. 1074. den Weg aller Welt gegangen war/so hatte er seinen ältesten Sohn Harald den VIII. zum Reichs-Nachfolger/dem die Unterthanen den Nahmen des **Einfältigen** beylegeten/ weil er mehr dem wollüstigen Müßiggange/ als Heldenmäßigen Verrichtungen ergeben war. Jedoch muß ihm dieses noch das Licht einiges Nachruhms anzünden/daß er die abergläubische Gewonheit der Unschulds-Probe mit dem glüenden Eysen abschaffete/hingegen aber den Beweißthum mit Eydschwüren einführete/worauff ihn der Tod A. 1080. auff die Bahre streckete.

Ihm folgete sein Bruder Canutus IV. **der Heilige oder der Märtyrer** genannt/ welcher der ehrsüchtigen Clerisey allzuviel Gewalt einräumete/indem er die Verordnung machete/ daß die Bischöffe unter die Reichs-Räthe gezehlet/und den Geistlichen überall der Zehende gereichet werden muste. Diese Neuerungen konten nichts anders/als eine Rebelion nach sich ziehen/ welche sein Bruder Olaus, als er die Crone lieber selbsten getragen hätte/nicht wenig hegete/ dahero er in Ketten und Banden nach Flandern geführet wurde. Nichts desto weniger verstärcketen sich die Auffrührer von Tage zu Tage/ und Canutus IV. war schon in dem Begriff/ sich der ungestümen See anzuvertrauen/ damit er dem innerlichen Ungewitter seines Königreichs entgehen möchte; gestalt denn noch anitzo bey Oden-See ein grosser Stein zum Wahrzeichen gewiesen wird/allwo der bedrängte König gesessen haben soll/ als er der Flucht wegen mit sich zu Rathe gegangen. Dieses wäre auch das sicherste Mittel zur Erhaltung seines Lebens gewesen: Jedoch ein unter der Larve der Freundschafft verstellete: Bösewicht/Nahmens Blacco, überredete ihn/das Schwedische Ufer keines weges zu verlassen/und sich einer baldigen Versöhnung mit seinen Unterthanen zu versichern. Nichts wird so leichtlich von den Unglückseligen geglaubet/ als die Versprechung einer baldigen doch zum öfftern grundlosen Hülffe/und die Hoffnung der Elenden ist mehrmahls ein gefährlicher Strick/ darein sie sich zu ihrem gäntzlichen Untergange verwickeln. Was hat dieser schändliche Verräther seines Landes-Herren zu thun? Er kömmet nicht allein mit erwünschter aber selbsterdichteter Zeitung zurück/ sondern seine Falschheit wird ihm auch mit Auffrichtigkeit und mit reichen Geschencken belohnet. Kurtz: Dieser eingefleischte Teuffel hatte die Auffwiegler zum Königs-Mord verleitet/ welcher den 10. Julii A. 1085. in der Kirche S. Albani zu Oden-See auff der Insul Fühnen vollzogen wurde. Anitzo darff man nicht fragen/warum ihm die Geistlichkeit den Nahmen des Heiligen beygeleget/weil er sich ihnen zu Liebe zum Opffer ihres Ehr- und Geld-Geitzes machete/ und einer unter seinen Söhnen gleiches Nahmens trug gleichfalls die Märtyrer-Crone davon/welcher A. 1164. von Pabst Alexandro III. in die Rolle der Heiligen eingezeichnet wurde/ dessen Gedächtniß auch noch jährlich in der Römischen Kirche auff den 19. Januarii gefeyert wird. Inzwischen flohe des ermordeten Königs Gemahlin mit ihrem annoch übrigen Sohne Carolo in Flandern/welcher durch seine im gelobten Lande erwiesene Tapfferkeit nachmahls die Grafschafft Flandern erlangete.

Wird von einem Verräther sicher gemacht.

Und ermordet.

Sein Sohn Canutus wird gemartert.

Carolus aber Graff in Flandern.

Des entleibeten Canuti IV. obgedachter Bruder Olaus IV. hatte schon längst auff den Königlichen Thron gehoffet/dahero er anitzo diese mit Blute bespritzete Höhe einnahm/ nachdem er zuvor von den Fesseln befreyet worden war. Er erfuhr aber in kurtzem/ daß man sich auch so gar unter dem Purpur nicht vor der Rach-Hand GOttes verbergen könne/ welche ihre Gerechtigkeit unter seiner Regierung mit solcher Hungersnoth ausübete/ daß als dieser gekrönete Bruder-Feind die Vornehmsten des Reiches/der alten Gewonheit nach/ am Neu-Jahres-Feste zur Königlichen Tafel beruffen ließ/ nicht einmahl Brodt genug vorhanden war/ die Gäste allesamt satt zu machen. Hiervon bekam er auch den Bey-Nahmen des **Hungrigen**/und diese göttlichen Straff-Gerichte giengen ihm dermassen zu Hertzen/ daß er aus inniglicher Reue unter währender Mahlzeit häuffige Thränen vergoß/ und GOtt um Erlösung von dem unglückseligen Thron anflehete/welches Gebet denn so kräfftig war/ daß er noch selbige Nacht A. 1095. seinen letzten Augenblick erlebete.

LXXXII. Olaus IV.

Hungersnoth.

Sein Tod.

Cranz. Dania lib. 4. cap. 20. Conring. de fin. Imper. lib. 1. cap. 14 pag. 196. seqq. Ad. Bremens. cap. 50. & 208. Cypraus lib. 1. cap. 8. Dithmar. lib. 3. pag. 28. Saxo Damus Hist. Dan. lib. 2.

Haraldus VII.

Den gröſten Reichthum hab ich Dennemarck erworben/
Warum? Ich förderte daſelbſt das Chriſtenthum.
Fragſt du/warum ich noch in Angſt und Noth geſtorben?
Der Chriſten Schatz iſt dort/und hier das Creutz ihr Ruhm.

Canutus III.

Was wunderts/Leſer/dich/daß ich mich todt geſtürtzet?
Wer auff dem Gipffel ſteht/dem droht ein ſchneller Fall.

Ein König findt den Strick des Todes überall/
Der ſein verkürtztes Ziel noch immer mehr verkürtzet.

Magnus.

Hier liegt ein edler Held. Diß Lob ziert manchen Stein/
Wenn ſchon die Worte nichts als Schmeicheleyen ſeyn:
Doch Magnus war alſo/ wie man ihn wünſchen ſolte/
Indem er nur allein das/ was die Tugend/ wolte.

Haraldus VIII.

Nicht viel hab' ich gethan; nicht viel kan man hier leſen:
Ich bin nicht gar zu ſchlimm/ und auch nicht fromm/ geweſen.
So ferne dir dein Heil recht angelegen iſt/
O Leſer/ ſo gib acht/ damit du beſſer biſt.

Canutus IV.

Die Cleriſey war mir recht an das Hertz gebunden;
Ich ſuchte Seelen-Heil/ ſie aber Ehr und Gut:
So hab' ich meinen Tod/ den ſie verdient/ gefunden.
Der thut offt wenig guts/ der gar viel gutes thut.

Olaus IV.

Den Bruder ſah' ich zwar vom Throne gern im Grabe:
Doch fand ich dieſen Stuhl mit GOttes Rach' erfüllt;
Denn weil ich voller Stoltz mich drauff gedrungen habe/
Hat mir ein wenig Brod den Hunger kaum geſtillt.

CCCLXI.

Catharinen Hermannin/ einer Nord-Holländerin Tapfferkeit und Treu.

INdem die Stadt Oſtende noch von der langwierigen Spaniſchen Belagerung/ welche die *II. Numer* des 20. Septembers im Schauplatze der Zeit beſchreibet/auff das grauſamſte geängſtiget wurde/ fiengen die Spanier eine groſſe Anzahl Holländiſcher Boots-Leute nebſt einigen vornehmen Piloten/ welche ſie zu den Feſſeln beſtimmeten/ weil die Holländer zuvor mit einigen von der Spaniſchen Nation übel umgegangen waren. Durch dieſe unglückliche Gefangenſchafft hatte nun Catharina Hermannin/ eine Nord-Holländerin von groſſem Muth und ungemeiner Tugend/ihren lieben Mañ/ der ein Pilote war/ ebenfalls verlohren; dahero ſie die beſtändige Liebe nebſt der mehr als weiblichen Hertzhafftigkeit anſpornete/ ihn von den Banden zu erlöſen/ ſolte es auch ſchon mit Verluſt ihres Lebens geſchehen. Hierzu muſten ihr die Manns-Kleider dienen/ darunter die Weiber offtermahls mehr Helden-Thaten gethan/ als die Männer ſelbſten/ und ſo bald ſie ſich die Haare abgeſtutzet hatte/ vermeinete ſie nunmehro allbereits die gröſten Schwürigkeiten überwunden zu haben / ſie wuſte aber nicht/ daß ihre Purpur-Wangen/ ihr Lilgengleicher Hals und ihre verſehrende Augen diejenigen Verräther waren/ welche um ſo viel deſto gefährlicher/ je näher ſie von denſelben vergeſellſchafftet. Als ſie in Ertzhertzog Albrechts Lager/ ihren Vorſatz zu bewerckſtelligen/ anlangete/ hatte man zuvor dergleichen ſchönen und artigen Jüngling nicht geſehen; Drum warffen alle Officierer und Soldaten die Augen auff ihn/ und jederman verlangete dieſen galanten Ankömling zu ſprechen. Allein man vermerckete bald/ daß er eine fremde Ausſprache hatte/ und dannenhero entſtunde der Argwohn/ es müſſe ein Spion des Printzen Moritz von Naſſau ſeyn. Hiermit wurde die getreue Catharina Hermannin im Verhafft genommen/ und vor den General-Profos geführet/ welcher ſie nicht allein an Händen und Füſſen anfeſſeln/ ſondern auch ſehr unbarmhertzig tractiren ließ. Sie wünſchete nichts mehr/ als mit ihrem vertrauten Ehegatten an einem Orte zugleich im ſchmählichen Kercker zu liegen: Allein dieſe unglückliche Glückſeligkeit wurde ihr dieſesmahl verſaget. Im Gegentheil muſte ſie des andern Tages mit rechter Todes-Angſt vernehmen/ daß ſieben unter den Gefangenen hingerichtet werden ſollten/ um ſich an den Belagerten zu rächen/ welche ſieben Spaniern mit eben ſolcher Schärffe begegnet waren/ und daß der Uberreſt der Krieges-Gefangenen an Ketten geſchmiedet werden ſolte/ entweder in den Niederlanden Dienſte zu thun/ oder in Spanien geſchicket zu werden.

Catharina Hermannin ziehet Manns-Kleider an.

Will ihren Mann erlöſen.

Wird gefangen.

Mitlerweile nun daß ſie ihr Gemüthe mit verſchiedenen Bewegungen der Verzweiffelung und des Verlangens/ die Urſache ihres unglücklichen Schickſals zu offenbaren / mit unbeſchreiblicher Hertzens-Angſt quälete/ ſo erblickete ſie einen Jeſuiten/ welcher/ ſeiner Gewonheit nach/ dahin kam/ die Gefangenen zu beſuchen/ und dieſem entdeckete ſie das gantze Geheimniß ihrer verſtelleten Perſon/ nachdem ſie zuvor die ordentliche Beichte bey ihm abgeleget hatte. Dieſer Pater hörete die weibliche Hertzhafftigkeit mit höchſter Verwunderung an/ und verſprach ihr nicht allein allen möglichen Beyſtand/ ſondern erhielte auch von Carln von Longueval, Graffen von Bucquoi, welcher nachmahls Feld-Marſchall über die Reichs-Armee worden/ daß ſie in eben daſſelbe Gefängnüß gebracht wurde/ wo ſich ihr eintzig-geliebter Ehemann befande. Sobald ſie aber den elenden Zuſtand derjenigen erfuhr/ welche entweder den Tod oder die todtengleiche Dienſtbarkeit zu gewarten hatten / ſo fiel ſie vor Schrecken augenblicklich in eine tieffe Ohnmacht.

Offenbaret ſich einem Jeſuiten.

Ei-

Eine Zeit lang wurde sie bey solcher Beschaffenheit vor todt gehalten: Als sie aber durch allerhand angewandte Hülffs-Mittel wiederum zu sich selbsten kommen war/ so sahe sie wohl/ daß ihr Vorhaben nicht länger verborgen bleiben könte. Sobald sie derowegen die Zunge wiederum heben konte/ erzehlete sie ungescheuet/ was massen sie alle ihre kostbarsten Sachen verkauffet/ um ihren einzig-geliebten Ehemann zu erlösen/ und daß sie sich aus keiner andern Ursache verkleidet/ als nur seines Löse-Geldes wegen mit den Spaniern persönlich zu handeln: Sonte sie aber nicht so glücklich seyn solte/ ihr ehrliches Unterwinden zu bewerckstelligen/ so habe sie zum wenigsten so viel Standhafftigkeit des Gemüthes/ ihrem Mann/ als eine getreue Frau/ überall nachzufolgen/ und ihm nicht allein das Ruder ziehen zu helffen/ sondern auch in seiner angenehmen Gesellschafft die grausamste Marter auszustehen.

Als dem Graffen von Bucquoi die wunderſame Begebenheit zu Ohren kam/ verlangete er diese beyde verlichten Personen zu sehen/ und wurde von der Großmüthigkeit solcher Holländerin dermassen empfindlich gerühret/ daß er so wohl ihr/ als auch ihrem Manne/ welcher also fort den Römisch-Catholischen Glauben annahm/ die Freyheit mit grossen Lobes-Erhebungen schenckete. *Hilarion de Coste des femmes illustres.* Und nebſt ihrem Manne befreyet.

Mir hängte Ehr und Treu den tapfren Degen an;
Die Liebe jagte mich den Feinden in die Hände;
Doch mit mir hat gewiß die Ehe-Pflicht ein Ende;
Wo nicht/ so saget mir/ obs andre mehr gethan?

CCCLXII.

Die Hertzoge in Böhmen von Wenceslao I. an biß auff Udalricum/ welcher An. 1037. starb.

Was massen Hertzog Wenceslaus I. des vorigen Böhmischen Hertzogs Wartislai I. Sohn/ von seinem gottlosen Bruder Boleslao I. meuchelmörderischer Weise hingerichtet/ und nachmahls unter die Zahl der Heiligen gerechnet worden/ solches erzehlet der **Schauplatz der Zeit den 27. September** *Num. I.* mit so eigentlichen Umständen/ daß wir unnöthig zu seyn erachten/ hiervon ferneren Bericht zu erstatten. Dieser grausame Bruder-Mord beförderte Boleslaum I. zur Regierung in Böhmen/ und die Unterthanen musten diesen Wüterich/ welcher mit Recht den Nahmen des **Grimmigen** verdienete/ vor ihren Ober-Herren erkennen/ weil es selten bey der Wahl eines Landes stehet/ sich die Regenten nach eigenem Belieben zu erkiesen. Seine tyrannische Thaten entwirffet gleichfalls der **Schauplatz der Zeit den 15. Julii** *Num. II.* sein Ruhm aber ist nirgends zu finden/ weil er nichts lobwürdiges verrichtet/ ausser daß er zuletzt noch Anno 967. als ein bußfertiger Sünder in die Ewigkeit gieng.

Unter seinen dreyen Söhnen Boleslao II. Strachkvaſio und Christiano bekam der erste das Regiments-Ruder in die Hand/ welcher den Titul des **frommen und Gütigen** erlangete. Hier hatte nun Vater und Sohn einerley Nahmen/ nicht aber einerley Eygenschafften/ indem die Böhmischen Geschicht-Schreiber jenen nicht genugsam tadeln/ diesen aber nicht genugsam rühmen können/ und man muste gestehen/ daß diesesmahl ein böser Baum gute Früchte getragen habe. Er richtete mit Päbstl. Einwilligung/ in der Kirche S. Viti und S. Wenceslai zu Prag ein Bischoffthum auf/ und wurde Dithmarus, so Canonicus zu Magdeburg und aus Sachsen bürtig war/ zum ersten Bischoff ernennet. Wie es hierauff seinem Nachfolger/ Bischoff Adelbert en mit den wilden Böhmen ergangen/ und wie eyfrig sich Hertzog Boleslaus II. ihre Bekehrung angelegen seyn lassen/ darvon redet der **Schauplatz der Zeit den 23. April** *Num. I.* Von diesem Bischoff wollen einige den Ursprung des Sprichworts herleiten: **Wenn die Münche und Geistlichen wandern/ so regnet es gerne.** Denn als er einsmahl mit sechs Ordens-Leuten aus Ungarn in Böhmen zurücke gereiset/ allwo wegen langwieriges dürren Wetters eine grosse Theurung entstanden/ soll es bey seiner Ankunfft alsofort häuffig geregnet haben. Inzwischen währete die Feindschafft noch immer zwischen den Christlichen und Heydnischen Böhmen/ dergestalt/ daß es A. 973. an dem Iser-Fluß zwischen beyden Theilen zum blutigen Gefechte kam/ darinnen Boleslaus II. mit seinen Christlichen Trouppen den Sieg erhielte. Damit aber die Christliche Religion um so viel desto mehr gelästert würde/ so rotteten sich die Heyden etzliche mahl zusammen/ als ob sie Christen wären/ und begiengen unter solchem Scheine die grausamsten Mordthaten und Raubereyen. Dieses veranlassete den Hertzog/ nach gepflogenem Rathe mit dem frommen Bischoff/ daß er seinen Glaubens-Genossen anbefohl/ das Zeichen des Creutzes an ihren Kleidern zu tragen/ um die Heydnischen Ubelthäter solchergestalt offenbar zu machen. Siegt wider die Heyden.

Eine Zeit lang hernach thaten die Polen unter ihrem Fürsten Miecislao I. einen feindseligen Streiff in Böhmen in der Gegend Glatz und andern Kreysen. Weil nun Boleslai II. freundliche Vermahnungen zum Frieden allesamt fruchtlos abgiengen/ so rüstete er alsofort eine ansehnliche Krieges-Macht gegen Polen aus/ welche sich der Stadt Cracau mit leichter Mühe bemächtigte/ indem Vladomir, Hertzog in Reussen/ die Polnische Grentzen gleichfalls antastete/ also daß Miecislaus auff allen Seiten beängstiget sich in die dickesten Wälder versteckete. Jedoch dieser auswärtige Krieg war nicht so gefährlich als der innerliche/ und die Böhmischen Heyden liessen keinesweges von ihren barbarischen Feindseligkeiten ab/ biß sich die Christen A. 995. mit den Juden verstärcketen/ und die hartnäckigen Feinde in geschwinder Eil überfielen/ ehe sie Bogen und Pfeile zusammen raffen konten. Anietzo hatten die Hebräer auch einmahl tapffere Thaten verrichten helffen/ dahero ihnen zur Belohnung der erwiesenen Mannhafftigkeit vergönnet wurde/ eine Schule zu Prag an dem Ufer der Mulda auffzubauen. Indessen vermerckete Boleslaus II. an seinen geschwächeten Kräfften die gewissen Verboten des Todes/ und er sahe unter seinen beyden mit Hema gezeugeten Söhnen/ Wenceslao und Boleslao III. nur noch diesen Ein Krieg in Polen. Erobert Cracau. Scharmützel der Juden und Heyden in Böhmen. Juden-Schule zu Prag.

letzteren im Leben/ welcher die unbändigen Böhmen nach seinem bevorstehenden Hintritt beherrschen solte.

Boleslai II. Lehren vor seinen Sohn.

Diesen verlangete er nun zum wahren Ebenbild seiner Gottesfurcht und Gerechtigkeit zu machen/ und die Lehren/ welche er ihm/ als den kostbarsten Schatz/ zurücke ließ/ waren würdig/ nicht allein an der Böhmischen/ sondern auch an allen Christliche Residentzen in unverweßlichem Marmor eingeetzet zu stehen/ darinnen er ihn absonderlich vermahnete/ **die Müntze nicht zu schmälern/ angesehen einem Volck weder Sterben/ Krieg/ Plünderung noch Brand so schädlich seyn könte/ als vielfältiger Wechsel und listige Verfälschung der Müntze.** Endlich ereignete sich sein Todes-Ziel den 7. Februarii A. 999. in welchem Jahre sein Widersacher Miecislaus I. Fürst in Polen/ die Zeitligkeit ebenfalls gesegnete/ und sein Leichnam wurde in der Kirche S. Viti zu Prag mit tausend Thränen der leidtragenden Christen versencket. Seine Gemahlin Hemma folgete ihm allererst A. 1006. in der Sterbligkeit nach/ welche einen sonderbaren Ruhm der Gottesfurcht hinterließ/ und in der Kirchen zu S. Veit auff dem Prager-Schloß versencket wurde/ allwo auff ihrem Grabsteine folgende nach damahligem Münchs-Latein schmeckende Grabschrifft zu lesen:

Sein Tod.

Qua fuit ut gemma
Vilis jacet, en cinis, Hemma,
Dic precor huic animæ,
Da veniam Domine.

Boleslaus III. Hertzog in Böhmen.

Also kam Boleslaus III. der **Rothe/ Geitzige und Blinde** genannt/ wiewohl zu seinem gröſten Unglücke/ zur Böhmischen Regierung. Dazumahl war Cracau noch unter Böhmischer Bothmäßigkeit/ und es hätte dem Polnischen Fürsten Boleslao Chrobry keine angenehmere Zeitung zu Ohren kommen können/ als der Tod des ruhmwürdigen Hertzogs in Böhmen/ weil er wohl wuste/ daß derselbe die Tugend mit sich ins Grab genom̃en/ hingegē aber seinem Sohne den blossen Schatten gelassen hatte.

Die Böhmen werden wieder aus Polen verjaget.

Derowegen versammlete er eine starcke Armee/ die fremden Vögel wiederum aus dem Neste zu jagen: Und ob schon der Cracauische Commandant Sukoradsky sehr inständig um schleunige Hülffe bat/ so ließ es doch weder Boleslai III. angebohrne Kargheit/ noch sein zauderhafftes Gemüthe zu/ dißfalls einen hertzhafften Schluß zu fassen/ sondern die Staats-Versammlungen währeten in Böhmen so lange/ biß die Mauern in Cracau erstiegen/ der unglückselige Sukoradsky aber nebst der gantzen Besatzung in die Pfanne gehauen wurde/ und nicht besser ergienge es auch der Hand voll Volckes/ welche allererst nach gehaltenem Tantze in Polen zum Succurs geschicket werden solte. Hierauff muste sich Boleslaus III. von einem seiner eigenen Unterthanen/ Nahmens Cochan von Verschowitz/ schändlich verrathen lassen/ indem derselbe Boleslao Chrobry den tückischen Anschlag gab/ diesen einfältigen Hertzog unter dem Schein der Freundschafft/ die er mit ihm auffzurichten gedächte/ gar biß in Polen zu locken. Solche falsche Einladung war auch kaum geschehen/ so entschloß sich Boleslaus III. zu der mit Netzen und Fallstricken umgebenen Reise/ nachdem er zuvor die Land-Stände beruffen/ und ihnen seinen Printzen Jaromir/ auff ereignenden Todes-Fall/ zum künfftigen Regenten vorgeschlagen hatte/ worzu sie sich allesamt willig erzeigeten.

Boleslaus III. reiset in Polen.

Er war nunmehro schon A. 1002. zu Czarnicz angelanget/ als er König Boleslaum zu Versicherung seiner Person um Geleits-Brieffe ersuchen ließ/ welche er auch nicht allein erhielte/ sondern des dritten Tages erhub sich der König selbsten von Cracau nach ermeldetem Czarnicz/ und wuste dem schon halb in seinem Unglücke verstrickten Hertzoge mit solchen Hoff-Schmeicheleyen zu begegnen/ daß derselbe kein Bedencken trug/ mit ihm nach Cracau zurücke zu reisen. Der Willkomm war auch besser/ als dieser Durchlauchtige Gast wünschen konte/ und er wurde an der Königlichen Taffel auff das herrlichste bewirthet. Jedoch was vor ein kurtzer und gefährlicher Augenblick ist doch die Freude der Sterblichen/ absonderlich aber der Grossen in dieser Welt! Kaum war die Gasterey beschlossen/ so endigte sich auch die Königliche Freundligkeit/ und der allzusichere Printz wurde von einigen henckermäßigen Bedienten in ein düsteres Gefängniß versperret. Hier schmachtete er nun zwischen Furcht und Hoffnung/ biß man ihn nach wenig Tagen auff einen grossen Saal brachte/ allwo er sich einigen glüend gemachten eysernen Blechen mit den Augen dermassen nähern muste/ daß er in eine immerwährende Blindheit gerieth. Anietzo hatte man seiner in Polen nicht weiter nöthig/ also wurde er wiederum in Böhmen zurücke geschicket/ wiewohl er bey solchem elenden Zustande den Regiments-Stab gäntzlich nieder legete/ und eine geraume Zeit hernach A. 1037. das Jammer-volle Leben beschloß.

Wird gefangen.

Und geblendet.

Stirbt.

Solchem nach fiel die Hertzogliche Würde auff seinen ältesten Sohn Jaromir/ an welchem aber sein leiblicher Bruder Udalricus eben dergleichen barbarische Blendungs-Kunst ausübete/ wie der 4. November *Num. I.* im Schauplatz der Zeit vorstellig machet/ allwo auch dieses Bruder-Schinders Udalrici Leben den 30. Junii *Num. II.* zu befinden/ und ist hierbey als eine sonderbare Merckwürdigkeit zu beobachten/ daß der unglückselige Boleslaus III. mit diesen beyden Söhnen in einem Jahre zugleich/ nemlich A. 1037. entseelet wurde. *Dubrav. Histor. Bohem. Hageck fol. 83. seqq. Cuthenus Histor. Bohem.* Boregks Böhm. Chron. 45. *seqq.*

Jaromir/ Hertzog in Böhmen.

Udalricus/ Hertzog in Böhmen.

Boleslaus II.

Die Christen rühmten mich/ die Heyden aber nicht/
Weil Wort und Thaten stets zur Gottesfurcht gericht.
So können fromme nur auch wieder fromme lieben/
Und böse werden stets den bösen nachgetrieben.

Boleslaus III.

Ein König blendet/ mich den seine Boßheit blendet:
So lohnt die blinde Welt mit Blindheit/ wer ihr traut.
Die Freundschafft war bey ihm auff Trug und List gebaut:
Wen wunderts/ daß sie sich mit einem Laster endet?

CCCLXIII.

Johann von Oldenbarnefelds Enthauptung A. 1619.

JOhann Barnefeld oder von Oldenbarnefeld war der Geburt nach ein Holländer/ und hatte den Staaten der vereinigten Niederlande gute Dienste gethan/da ihm hingegen sein allzugrosser Eyfer vor die allgemeine Freyheit des Printzen von Oranien Ungenade zugezogen hatte. Er war ein Mann von ungemeinem Verstande/und hatte zu Auffrichtung dieser nunmehro in der gantzen Welt berühmten Republick nicht wenig beygetragen. Zudem hielte ihn Henrich der Grosse/ König in Franckreich/ in sonderbarer Hochachtung/ und die Königin Elisabeth von Engelland war ihm nicht minder gewogen. Man misset ihm den Ruhm bey/ daß er Briel/ Flissingen und Rammekens aus der Engelländer Händen errettet/ wodurch er sich bey den Holländern in höchstes Ansehen setzete: Dahero wurde er zu den wichtigsten Gesandschafften gebrauchet/ und man vertraute ihm die vornehmsten Aemter/ welche ihm eine genaue Wissenschafft der Staats-Geschäffte erwarben / absonderlich aber als er sich mit der Würde eines Pensionarii von Holland beehret sahe. Er hatte auch An. 1609. eyferig zu dem Stillstande der Waffen gerathen/ der zwischen dem Ertzhertzoge von Oesterreich und den Holländern auff zwölff Jahre geschlossen wurde/ und nach diesem war er durch seine kluge Vorsorge die meiste Ursache/ daß sich die Republick nicht in die Böhmische Unruhe mischete. Dazumahl wurde Printz Moritzen von Oranien beygemessen/ ob habe er dieserwegen einen schädlichen Haß gegen Oldenbarnefelden gefasset/ weil er/als ein nach höherer Gewalt strebender Fürste/ lieber gesehen/ daß die Holländer den Krieg weiter fortgesetzet / und sich also nach und nach geschwächet hätten. Dieses geschahe eben um dieselbige Zeit/ als Arminius, Theologiæ Professor zu Leyden/ mit Tode abgieng/ welcher mit Gomaro wegen der Genaden-Wahl in der reformirten Kirche eine hefftige Spaltung angerichtet hatte; immassen denn jener das Oberhaupt der Remonstranten/dieser aber der geistliche Heerführer derer Gegen-Remonstranten war. Diese beyden Partheyen brachten die vereinigten Niederlande in höchste Verwirrung/ und Oldenbarnefeld hieng den ersten an/ welche nichts mehr als die freye Religions-Dultung sucheten/ da sich hergegen Printz Moritz vor die Gegen-Remonstranten erklärete/ und von solcher Dultung nichts wissen noch hören wolte.

Bey solchen Drangsalen wusten die Remonstranten oder Arminianer fast nicht/ was sie ferner anfangen/ noch wo sie sich vor dem Grimm ihrer Feinde hinwenden solten/ biß sich über 1200. Familien nach Delfft begaben/ und von der Lutherischen Gemeinde daselbst mit dieser Bedingung auffgenommen zu werden verlangeten/ daß man ihnen keine Hostien/ sondern ordentlich gebacken Brodt reichen solte/ welches denselben auch verwilliget wurde / dahero noch heutiges Tages bey der Evangelischen Gemeinde daselbst dergleichen Brodt in dem heiligen Abendmahl gebrauchet wird. Ob nun schon die Staaten von Holland und West-Frießland eine wohl eingerichtete Erklärung heraus gehen liessen/ in Hoffnung die verbitterten Gemüther dadurch zu besänfftigen/ und zur Christlichen Einigkeit zu bewegen: So wolte doch solches wenig oder nichts fruchten / indem jetztgedachte Staaten nebst ihren Rathgebern/nemlich dem Pensionario Oldenbarnefeld und dem Syndico von Roterdam/ Hugone Grotio, überall gantz verdächtig waren/ also daß alles/ was von ihnen herkam/ bey den Gomaristen oder Gegen-Remonstranten vor verwerflich geachtet wurde. Bey Gelegenheit dieses Religions-Streites bemüheten sich nun viele Stände und Städte in Holland und West-Frießland samt der Provintz Utrecht zu behaupten: **Es stehe einer jeden unter den sieben Provintzen frey/ in Religions- und Policey-Sachen zu thun/ was sie wolten; also daß wenn sie in gemeinen Staats- und Land-Sachen nur bey der einmahl bewilligten Vereinigung verblieben/ ihnen die andern im übrigen nichts einzureden hätten: Daher sie auch zu Behauptung ihres absonderlichen Staats-Interesse Völcker vor sich annehmen und unterhalten möchten: Denn ob sich schon eine jede mit den übrigen sechs Provintzen in nur gemeldete Vereinigung eingelassen / so hätte doch keine unter ihnen ihrer Oberherrschafft in geistlichen und weltlichen Sachen renunciret / und könte man ihr also in nichts weiters/ absonderlich aber wegen des** Synodi nationalis **befehlen/ noch selbige überstimmen.**

Uneinigkeit in Holland.

Mit dieser Meinung stimmete Oldenbarnefeld nebst Grotio und dem Syndico zu Leyden/Romboul Hoogerberts, überein/ welchen die Provintz Holland und West-Frießland beyfielen. Allein die General-Staaten der übrigen Provintzen samt Printz Moritzen von Oranien/ welcher die Krieges-Macht in seinen Händen hatte/ deuteten dieses nicht anders/ als eine Trennung der so fest verknüpffeten Vereinigung aus/ und hielten alle diejenigen/ welche ihnen zuwider waren/ vor Friedenstörer der allgemeinen Ruhe/ worüber viele verdächtige Personen ihrer Ehren-Aemter entsetzet/ andere aber/ und insonderheit obgedachte drey/ in gefängliche Verhafft genommen wurden/ unter welchen Oldenbarnefeld sein Gefängniß in dem Haag fand. Hierüber entstund ein hefftiges Murren unter dem Volck/ welches sich öffentlich verlauten ließ: **Printz Moritz wäre nur Stadthalter der vereinigten Niederlande: Derowegen käme weder ihm noch den General-Staaten zu/ in den Provintzen eine solche Gewaltthat zu verüben.** Endlich kam es gar so weit/ daß man diese Worte unter seinem Bildniß sahe: Utinam viveret Brutus! Ach daß doch Brutus noch lebete! Wormit sie auff denjenigen Retter der Freyheit zieleten/ welcher die Römer von dem Tyrannen Tarquinio superbo erlediget hatte. Immittelst ließ Oldenbarnefeld den dritten Tag nach seiner Gefangenschafft folgendes Schreiben an die seinigen abgehen:

Oldenbarnefeld kömmt in Verhafft.

Printz Moritz machet sich verhaß.

Oldenbarnefelds Schreiben an seine Familie.

Meine liebe Hausfrau/ Kinder/ Tochtermänner und Kindes-Kinder.

Mir zweiffelt nicht/ daß ihr wegen der mir zugestandenen Beschwerniß sehr bekümmert seyd: Jedoch bitte ich euch/ ihr wollet euren Trost bey GOTT dem Allmächtigen suchen/ und euch selbst unter einander trösten. Ich weiß vor GOTT dem HErren keine Ursache/ warum man mich rechtmäßiger Weise in Verhafft hätte nehmen sollen / und ich will mit

Ge-

Gedult von der Hand GOttes wie auch von meiner vorgeſetzten Obrigkeit eines guten Ausganges gewärtig ſeyn. Ich weiß / daß ihr und andere / die mich lieben / mit ihrem Gebet und treuen Dienſten hierbey alles thun / was ſie können / wormit ich euch / meine liebe Haußfrau / Kinder / Tochtermänner und Kindes-Kinder Göttlicher Obacht empfehle. Ich bin biß daher noch wohl tractiret und unterhalten worden / wovor ich Sr. Printzl. Excellenz Danck ſage. Aus meiner Arreſt-Kammer den letzten Auguſti 1618.

Euer lieber Mann / Vater / Schwieger- und Groß-Vater

Johann von Oldenbarnefeld.

Seine Beſchuldigungen.

Seine meiſte Beſchuldigung / wormit ihn die Widerſacher beflecken wolten / beſtunde darinn / daß er ſchon vorlängſt von dem König in Spanien mit groſſen Geld-Summen ſolte beſtochen ſeyn: Dahero ſich auch ſo gar die nechſten Bluts-Freunde / zu Vermeidung gleichmäßiges Verdachtes / ſeiner nicht annehmen dorfften / ausgenommen / daß ſich ſein Tochtermann / Cornelius von der Myle / in Franckreich verfügete / ſelbigen Hoff um nachdrückliche Vorſchrifft zu erſuchen / und wurde Oldenbarnefelds Sache noch ſchlimmer / als ſich der Utrechtiſche Secretarius Ledenberg / bey Anhörung ſolcher widrigen Begebenheiten des Nachts zwiſchen dem 18. und 19. September im Gefängnüß erſtlich mit einem Feder-Meſſer biß an das Hefft beym Nabel in den Bauch und in die Bruſt ſtach / nachmahls aber die Kähle mit einem Brodt-Meſſer abſchnitte.

Ledenberg ermordet ſich.

National-Synodus zu Dordrecht.

Indem nun Printz Moritz die Oberhand hatte / ſo ließ er A. 1618. und 1619. den National-Synodum zu Dordrecht verſammlen / allwo der Arminianer Lehre beſtätiget / die Gomariſten hingegen verdammet wurden / alſo daß die ſtreitige Genaden-Wahl nebſt dem Heydelbergiſchen Catechismo nunmehro völligen Beyfall erlangete / wiewohl die Arminianer doch noch an etzlichen Orten den öffentlichen Gottes-Dienſt behielten. Hierauf verſammleten ſich die Herrn Staaten im Haag / und ſprachen dem gefangenen Oldenbarnefeld ſein Todes-Urthel aus / welches nebſt den vielfältigen Beſchuldigungen Meteranus in ſeinen Niederländiſchen Hiſtorien *Part. 2. cap. 36. fol. 825. ſeqq.* der Länge nach erzehlet / und gehet ſelbiges vornehmlich dahin: Daß der Verbrecher / unerachtet er wohl gewuſt / daß niemand erlaubet ſeye / die Fundamente der Vereinigung / worauff die Landes-Regierung beſtünde / zu trennen / ſich dennoch unterſtanden / das Religions-Weſen umzukehren / und die Kirche Gottes zu verwirren. Zu welchem Ende er die ungereimte und dem gemeinen Weſen ſchädliche Meinung erdacht / als ob eine jegliche Provintz befugt wäre / nach eigenem Belieben im Religions-Weſen Ordnungen zu machen. Daß er die Gemüther der Stände gegen einander verhetzet; Zwietracht zwiſchen den Provintzen geheget; einige Städte in ihrer Meinung / eigene Soldaten zu werben und zu halten / verſtärcket; diejenigen / ſo ſeinem Wahn gefolget / zu geiſtlichen und weltlichen Aemtern befördert; andere hingegen zurücke geſetzet; den National-Synodum gehindert / und unter dem Nahmen der Staaten von Holland und Weſt-Frießland / Utrecht und Ober-Iſſel vor ſich ſelbſt und ohne jemands Geheiß eine Proteſtation darwider abgefaſſet; wider der General-Staaten Schluß und Willen ein und anders an den Tag gegeben / und inſonderheit verſchiedene Schreiben an ausländiſche Könige und Potentaten / wie auch an die Staatiſche Geſandten und Miniſter bey auswärtigen Höfen abgelaßen; einen eigenen Convent von acht Städten gemachet / welche ein neues Verbündnüß unter ſich anſtellen ſollen / und was dergleichen Beſchuldigungen mehr waren.

Oldenbarnefelds Todes-Urthel.

Sobald nun der zur Vollziehung des Urthels beſtimmete 13. May A. 1619. erſchienen / wurde im Haag in des Printzen Hoff ein Gerüſte auffgerichtet / und ſelbiges mit Sande bedecket / inner- und außerhalb aber etzliche Compagnien Soldaten geſtellet. Zwiſchen acht und neun Uhren führete man den Verurtheileten vor die Examinatoren und Richter / allwo ihm in Beyſeyn vieles Volckes ſein Urthel vorgeleſen wurde. Sodann gieng er mit ſeinem Diener und zugeordneten Prediger auf das Gerüſte / mit einem ſchwartzen Atlaßen Nacht-Rock / wie auch ſonſten überall mit ſolcher Trauer-Farbe bekleidet / und fiel auff die Knie nieder / da ihn immittelſt ſein Diener bey dem rechten Arme hielte / der Prediger aber ein andächtiges Gebet / nebſt dem Vater unſer und Chriſtlichen Glauben ſprach. Als ſolches geſchehen / legte der zum Hencker-Schwerdt verdammete Oldenbarnefeld ſeinen Nacht-Rock ſelbſten ab / und knöpffte das Wammes geſchwinde auff / welches ihm ſein Diener ſo fort auszog. Er ſetzte ſich auch die Schlaff-Haube ſelbſten auff / und ſtreiffete ſie über die Augen / wobey man eigentlich beobachtete / daß die Hände vor innerlicher Todes-Furcht zu zittern anfiengen. Folgends führete ihn ſein Diener auff den Sand / und zog ihm / nachdem er nieder gekniet war / das Hemde von den Schultern herunter / da denn Oldenbarnefeld dieſe Worte von ſich hören ließ: *Ihr lieben Bürger / ich ſterbe nicht als ein Landes-Verräther / ſondern als ein guter Patriote*; Und als er geſaget hatte: *HErr in deine Hände befehle ich meinen Geiſt!* So flohe ihm das Haupt vom Leibe herunter / nachdem er das drey und ſiebentzigſte Jahr ſeines Lebens erreichet hatte.

Anſtalt zur Execution.

Enthauptung.

Ob er ſchuldig oder unſchuldig geweſen?

Im übrigen können ſich die Staats-Leute noch heutiges Tages nicht vergleichen / ob dem Enthaupteten recht oder unrecht geſchehen / und iſt nicht zu leugnen / daß er in den Schreiben und Handlungen mit auswärtigen Potentaten etwas zu weit gegangen: Jedennoch war dieſes wohl der Schleiffſtein / auff welchem das Schwerdt zu ſeinem Tode geſchärffet wurde / daß er ſich bemühet / die allzufreye Macht des Printzens von Oranien einzuſchräncken. Was maſſen nachmahls ſeine Söhne nebſt ihrem Anhange den väterlichen Tod / wiewohl mit ihrem eigenen Untergange / rächen wollen / ſolches erzehlet die vorhergehende CXLIX. Numer. *Leutich. lib. 5. Thulden. Hiſt. noſtr. tempor. lib. 1. Parival hiſt. de ce Siecle lib. 2. Theatr. Europ. Tom. 1. fol. 286. ſeqq. Meteran.* Niederländiſche Hiſtorien *Part. 2. lib. 35. fol. 759. ſeqq. & lib. 36. fol. 825. ſeqq.*

Die Freyheits-Liebe ſtieß mich in die ſchnöden Bande /
Und machte / daß mein Kopff vom Hencker-Schwerdte fiel.
Erſt wurd' ich ſehr geehrt / drauff folgte Schmach und Schande:
Diß iſt der Menſchen Thun / des Glückes Wanckel-Ziel.

CCCLXIV.

D. Michael de Molinos, ſtarb A. 1696.

Es iſt nichts leichters/ als Ketzer zu machen/ indem auch der geringſte Argwohn oder die ungegründeteſte Beſchuldigung genug ſeyn muß/ einen ehrlichen und frommen Mann in dieſe verdächtige Rolle zu bringen/ worvon D. Michael de Molinos ein unverwerfliches Zeugnüß ablegen kan. Seine Geburts-Stunde ereignete ſich den 21. December A. 1640. zu Patacina in Aragonien/ und war ſein Vater Don Johannes Andreas de Molinos, ein Doctor Juris, wie auch Auditor des gantzen Königreichs Aragonien und Navarra/ die Mutter aber Donna Anna Maria Penduchu, beyde aus adlichem Geſchlechte; inmaſſen denn auch ſeine Geſchwiſter alleſamt zu hohen Ehren gelanget. Er wurde zu Pampelona erzogen/ allwo jetztgedachter ſein Vater die meiſte Zeit gewohnet/ und daſelbſt erlangete Molinos zum erſtenmahl die Prieſter-Würde. Nachmahls wurde er auff der Univerſität Coimbra Doctor Theologiæ, und verfügte ſich um das Jahr 1669. oder 1670. aus Spanien in Italien/ allwo allbereits tauſenderley Ungemach und Verfolgung auff ihn wartete. Jedennoch muſte der Neid ſelbſten bekennen/ daß er ein Mann von untadelhafftem Wandel und erleuchtetem Verſtande war/ und er hatte die beſten Bücher/ abſonderlich aber die Myſtiſchen Schrifften Tauleri, Thomæ à Kempis, der heil. Thereſiæ und anderer nebſt der heiligen Bibel fleißig geleſen. Hierdurch wurde er bewogen/ in keinen geiſtlichen Orden zu treten/ angeſehen er alle ſelbſt erwehlete Gelübde vor eine Hindernüß im Chriſtenthum hielt: Weil ihn aber ſeine Eltern oder Vormünder vermuthlich zum geiſtlichen Stande gewiedmet hatten/ ließ er ſich zu einem weltlichen Prieſter weyhen/ und nahm das Amt eines Seelſorgers auſſerhalb dem Kloſter über ſich. Dieſes ſein anvertrautes ſchweres Amt verrichtete er ſo wohl mündlich/ als ſchrifftlich mit groſſem Eyfer/ und wiewohl er ſich zu niemand nöthigte/ ſo war doch täglich die Anzahl derjenigen ſehr groß/ welche bey ihm Rath und Troſt ſucheten. Einsmahl machete er einer gewiſſen Perſon zu Liebe einen ſchrifftlichen Entwurff von den Hindernüſſen einer armen Seele/ und von der Vorſichtigkeit eines Seelſorgers/ wolte aber ſelbigen/ unerachtet er inſtändig darum gebeten wurde/ nicht zum Druck befördern/ biß es ſein Beichtvater von ihm verlangete/ der es A. 1675. unter dem Titul: **Geiſtliche Handleitung der Seelen ꝛc.** zum erſtenmahl in Spanien mit Approbation und Cenſur einiger Inquiſitions-Qualificatoren und Prälaten an das Licht gab. Nachgehends wurde es wiederum etzlichemahl in Spanien/ wie auch in Sicilien und Italien/ auffgeleget; geſtalt es denn auch aus der Spaniſchen in verſchiedene Sprachen/ abſonderlich aber in die Lateiniſche und Deutſche überſetzet worden. Dieſes Buches Hochachtung iſt daraus abzunehmen/ daß es A. 1681. und alſo noch nicht innerhalb ſechs Jahren ſchon mehr als zwantzigmahl von neuem gedruckt war/ als es der Ertzbiſchoff zu Palermo in Sicilien unter die Preſſe gab/ da er es denn in der Vorrede: Una teſtimabile, ancorche breve, operetta, ein unſchätzbares/ ob wohl kleines/ Werck nennete. Hierauff folgete eine andere kurtze Schrifft: **Von der täglichen *Communion*, die man denen darnach ungerigen Seelen nicht verſagen ſolte.**

Indeſſen bekam Molinos in gantz Italien/ abſonderlich aber zu Rom und Neapolis groſſen Anhang/ und unter andern war ihm der Cardinal Odeſcalchi ſehr gewogen/ welcher/ als er mit dem Nahmen Innocentii XI. zur Päbſtlichen Würde gelangete/ ihn bey ſich in dem Päbſtlichen Palaſt zu haben begehrete. Hiermit fieng der Neid an/ ſich überall/ und alſo auch bey Hoff/ in den Klöſtern und Jeſuiter-Collegiis zu regen/ dahero das Holtz ſchon biß auff das Ausbutzen fertig war/ daraus der neue Ketzer geſchnitzet werden ſolte/ welchem unter andern Irrthümern dieſer Lehr-Satz beygemeſſen wurde: **Es ſeye kein Werck weder verdienſtlich noch ſtraffbar/ weil weder die Seele noch ihre Kräffte/ welche gäntzlich zernichtet/ nicht den geringſten Theil daran hätten.** Solchem nach fiengen die Jeſuiten an/ wider ihn und einen andern Prieſter/ Nahmens Petrucci, öffentlich zu ſchreiben/ welcher letztere ein groſſes Buch von geiſtlichen Brieffen und Myſtiſchen Sachen in Italiäniſcher Sprache ausgehen laſſen/ und welcher des Molinos Hertzens-Freund war. Nun verantworteten ſie ſich zwar beyderſeits gegen Pabſt Innocentium XI. dermaſſen gründlich/ daß ſie loßgeſprochen/ ihrer Widerſacher Schrifften aber verboten wurden: Jedoch ruheten ſeine Feinde keines-weges/ ſondern nahmen einige Jahre hernach/ nemlich A. 1684. ihre Zuflucht zu dem Könige in Franckreich/ welchem ſie beweglich vorbrachten/ daß indem Se. Aller-Chriſtlichſte Maj. bemühet wäre/ die Ketzerey in Dero Königreich auszurotten/ ſo hegete der Pabſt ſelbſten eine weit gefährlichere im Buſen/ dahero die Chriſtliche Kirche groſſen Schiffbruch leiden würde/ ſo ferne der König nicht ins Mittel träte. Dieſes bewog ihn auch/ ſeinem zu Rom befindlichen Abgeſandten anzubefehlen/ daß er den ketzeriſchen Molinos auffs äußerſte verfolgen ſolte. Wiewohl nun der Abgeſandte dem Beſchuldigten nicht ungewogen war/ ſo gieng er doch dem Königlichen Befehl zu Folge zum Pabſt/ und hielte um förderſamſte Inquiſition an. Dieſer Vortrag betrübte Innocentium XI. und die Königlichen Bedrohungen verurſacheten/ daß er den Abgeſandten an das General-Inquiſitions-Amt verwieſe. Kaum aber war die Sache bey dieſem ſcharffen geiſtlichen Gerichte angebracht/ ſo griff man dem guten Molinos im May A. 1685. ſchon nach dem Kopffe/ brachte ihn in ein Gefängniß/ und ließ alle ſeine Sachen/ welche meiſtentheils in Brieffen/ ſo täglich an ihn abgiengen/ beſtunden/ in Verwahrung nehmen.

Hierauff wurden des Molinos und Petrucci Bücher zu leſen in gantz Italien bey ſchwerer Straffe verboten/ welches alles im Nahmen des General-Inquiſitions-Amtes geſchahe/ und der Pabſt war bey dieſem angehenden Trauer-Spiele nur ein bloſſer Zuſchauer: Ja/ wenn von den Irrthümern in des Molinos Buch Erwehnung geſchahe/ ſo pflegte er wohl gar zu ſagen: Er könne nichts irriges darinnen finden. Als er auch dem Molinos wider ſeine Verfolger nicht mehr helffen konte/ ſo bemühete er ſich doch/ ſeine Freunde in Sicherheit zu bringen/ indem er An. 1686. vier oder fünff derſelben in den Cardinals-Stand erhub/ unter welchen ſich auch obgedachter Petrus Matthæus Petrucci befand/ dem der Pabſt allbereits vorhin das Biſchofthum Jeſi/ allwo er gebohren war/ geſchencket/ ſo ihm aber nachgehends

Odeſcalchi wird ihm gewogen.

Beſchuldigter Irrthum.

Die Jeſuiten verfolgen ihn und Petrucci.

Wird bey Könige in Franckreich verleumdet.

Kömmt in Verhafft.

Seine Schrifften werden verboten.

Petrucci wird Cardinal.

gehends von der Inquiſition wieder genommen/ und ihm zu Rom zu bleiben/ auch weder etwas zu ſchreiben noch drucken zu laſſen anbefohlen wurde. Nichts deſto weniger wagte er es/ mit Innocentii XI. Erlaubniß/einmahl/ ſeinen vertrauten Freund im Gefängniß zu beſuchen/ welches die letzte Zuſammenkunfft war/ ſo ſie auff dieſer Welt hielten. Solches gantz von einander unterſchiedene Schickſaal dieſer beyden/ da der eine mit dem Cardinals-Purpur begnadiget/ der andere aber mit den Feſſeln geſtraffet wurde/ gab dem ſpitzfindigen Pasquino Anlaß zu ſagen:

Beſuchet Molinos.

Pasquin de von ihnen beyden.

Crimine ſunt ſimiles ambo, verùm impare ſorte,
Oſtrum Petrucius, vincla Molinus habet.

Zwey ſeynd von gleicher Schuld/ doch nicht von gleichem Glücke:
Petrucci Purpur wird Molinos nur zum Stricke.

Damit nun die ungehorſamen Kinder einen Nahmen bekämen/ welcher in dergleichen Ketzermachereyen niemahls auszubleiben pfleget/ ſo wurden ſie Quietiſten von dem Worte Quies oder Ruhe genennet/ weil mehrgedachtes Buch vornemlich dahin gehet/ daß beym Gebet das beſte ſeye/ unſer Gemüthe nicht auff ein geſchnitztes Bild zu richten/ſondern ſelbiges durch den Glauben biß zu GOtt zu erheben/ und alsdenn in der Stille zu erwarten/ biß er in uns würcke/ und uns zu guten Gedancken leite. Indeſſen wurden über ſiebentzig Perſonen durch die Schergen des Inquiſitions-Amtes aus ihren Häuſern ins Gefängniß geführet/ und darunter befand ſich auch der Graff Veſpiniani nebſt ſeiner Gemahlin/ verſchiedene fromme und gelehrte Prieſter/ wie auch des Cardinals Petrucci Secretarius und Vetter. Endlich wurde die Anzahl der Gefangenen ſo groß/ daß die Inquiſitoren faſt ſelbſten nicht wuſten/wo ſie dieſelben alleſamt beherbergen ſolten/ worbey denn einer unter ihnen einer verdächtigen Rede wegen auff die Galeeren verdammet/ ein anderer aber einer Schrifft halben gehencket wurde.

Nahmen der Quietiſten.

Viele werden gefangen.

Hierdurch nahm der Satyriſche Pasquino Gelegenheit/ ſich mit folgenden Zeilen zu erklären:

Pasquini Urtheil hiervon.

Se parliamo, in Galere;
Se ſcrivemmo, impiccati;
Se ſtiamo in quiete, al ſant' uffitio;
E che biſogna fare?

Reden wir/ ſo müſſen wir auff die Galeeren;
Schreiben wir/ ſo werden wir gehencket;
Seynd wir ruhig/ ſo müſſen wir vor die Inquiſition;
Was ſollen wir denn endlich thun?

Weil aber die Inquiſitoren bey ſo groſſer Menge der vermeinten Verbrecher nicht wuſten/was das rathſamſte wäre/ beſchloſſen ſie letztlich/ den eintzigen Molinos deſto härter zu beſtraffen/ und die übrigen mit einem ſcharffen Verweiß von den Banden zu befreyen/ welches auch alſo erfolgete. Hierauff wurden vierzehen Zeugen wider ihn abgehöret/ aus derer Ausſage/ wie auch aus mehrermeldetem Buch und aus ſeinen gewechſelten Brieffen/ derer ſich über 12000. ſollen gefunden haben/ diejenigen 68. Propoſitionen abgefaſſet wurden/ welche Molinos gelehret haben ſoll/ und welche der Ertzbiſchoff von Camerich/ Fenelon von Salignac, ſeiner A. 1697. herausgegebenen Inſtruction Paſtorale einverleiben laſſen. Ob nun ſchon den 28. Auguſti A. 1687. ein Päbſtliches Decret eröffnet/ und darinnen behauptet wurde/ daß des Molinos Meinung von der Ruhe wider die Lehre der Kirchen und wider die Reinigkeit der Chriſtlichen Gottesfurcht/ auch ſeine 68. Propoſitiones ketzeriſch/ ärgerlich und gottesläſterlich ſeyen: So blieb der Pabſt vor ſeine Perſon doch immerfort bey dieſem Schluſſe. Wenn der Beſchuldigte ja in einem oder dem andern Lehr-Puncte gefehlet hätte/ ſo ſeye er doch gantz gewiß ein ehrlicher und ſehr tugendhaffter Mann; wordurch ſich Innocentius XI. bey den Inquiſitoren ſelbſten ſo verdächtig machte/ daß ſie ihn um ſein Glaubens-Bekänntniß befragen lieſſen. Dahero er ſich genöthiget ſahe/ das ausgeſprochene Urthel den 3. Septemb. an dem verketzerten Molinos folgendermaſſen vollſtrecken zu laſſen.

Die Gefangenen werden befreyet.

Molinos Lehre wird verdammet.

Der Pabſt entſchuldiget ihn.

Des Morgens frühe wurde er aus ſeinem bißherigen Gefängniß geholet/ und auff einem offenen Wagen nach der Kirche della Minerva geführet/ in welcher eine erhabene Schaubühne auffgerichtet war. So bald er hinauff geſtiegen/ und ſich an den zu dieſer Ceremonie beſtimmeten Ort geſtellet/ machete er einen tieffen Reverentz mit einem gelben Meß-Gewand bekleidet/ ſo hinten und forne ein rothes Creutz hatte/ und welches insgemein das Kleid der Buſſe genennet wird. Die Hände aber waren ihm gebunden/ wormit er eine brennende Wachs-Kertze hielte/ biß alle Acten des Inquiſitions-Proceſſes von etzlichen München Abwechſelungs-weiſe verleſen waren/ welches etzliche Stunden währete. So dann verrichtete er die ihm aufferlegte Kirchen-Buſſe/ und ſagte: Vedete un huomo infamato, mà pentito! **Sehet einen berüchtigten/ aber bußfertigen Menſchen!** Als er aber um Erlaubniß bat/ eine Rede zum Volck zu halten/ wurde ihm ſolches abgeſchlagen/ wormit er auch wohl zufrieden war/ wie denn nicht die geringſte Ungebehrde oder Kleinmüthigkeit unter ſeinem Angeſichte zu ſpüren/ ſondern er ſahe jederman mit munteren und freyen Augen an. Seine Bücher und Schrifften wurden ohne Unterſcheid verbrannt/ er aber aus der Kirche wiederum abgeführet/ und ſaß ein Münch neben ihm auff dem Wagen. Da nun etzliche einfältige Eyferer überlaut ſchrien: Al fuoco! Al fuoco! **Zum Feuer! Zum Feuer!** ſagte der ſanfftmüthige Molinos zu ſeinem Gefehrten: **Es iſt ihnen zu gute zu halten/denn ſie haben heute einen Feyertag gehabt.** Hiermit gelangeten ſie an die Stelle ſeines engen und immerwährenden Gefängniſſes/ allwo Molinos dem Münche mit folgenden Worten Abſchied gab: **Nun ſeyd GOtt befohlen! Es wird der jüngſte Tag offenbar machen/ ob die Warheit auff eurer oder meiner Seite geweſen.** Alſo gieng er in den Kercker/ welchen er ſein Kämmerlein nennete/ und wollen einige vorgeben/ ob habe man anfänglich ungefehr 4000. Dublonen bey ihm gefunden/ zu dem habe er innerhalb zwölff Jahren nicht gebeichtet/ unerachtet er ſtetig Meſſe geleſen. In ſolcher Gefangenſchafft lebte er noch über neun Jahre; maſſen er denn allererſt den 18. October A. 1696. über 56. Jahre alt durch den Tod erlöſet wurde/ nachdem er in drey Monate lang kranck gelegen/ und vom ſtetigen Brechen ſehr abgemattet worden war. Welches ob es von beygebrachtem Giffte hergerühret/ niemand beſſer/als dem allwiſſenden GOtt bekannt iſt. So viel iſt gewiß/ daß ſein Cörper in eben demſelben Dominicaner-Kloſter/ darinnen er/ als ein Gefangener/ verſtorben/ nemlich in S. Pietro Montorio beerdiget/ und ihm nachgeſetzte Grabſchrifft geſtellet worden:

Vollſtreckung des Urtheils.

Seine ewige Gefangenſchafft.

Abſterben.

Hic jacet D. Molinos, magnus ille Hæreticus.

Hier lieget D. Molinos, der groſſe Ketzer.

Seine Güter/ſo er in Spanien beſeſſen/ und welche ſich

sich auff 40000. Reichsthaler belieffen/wurden von der Inquisition eingezogen / und ihr also die Mühe wohl bezahlet. *D. Gilberti* Burnets Reyse *pag. 139. seqq. Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 206. seq.*

Ich predigte die Ruh' und niemand wolte ruhn/
Biß ich die Ruhe noch im finstern Kercker kriegte/
Und andrer Unruh' in dem Ruhestand besiegte:
Nun ruht mein Leib allhier und lacht der Menschen Thun.

CCCLXV.

Rudolphus, starb 1612. Matthias II. starb 1617. Könige in Ungarn.

NAch bey Lebzeiten Käysers Maximiliani wurden seine beyden Söhne / Rudolphus und Ernestus aus Spanien zurück gerufen/weil die Ungarn den ersten unter ihnen zum Reichs-Nachfolger verlangeten; inmassen er denn auch A. 1572. als König erwehlet/ und nachmahls in Gegenwart vieler Fürsten zu Preßburg gekrönet wurde / worauff Anno 1575. die Böhmische / bald hernach aber auch die Römische Königs-Crone folgete. Nach seines Herrn Vaters Absterben bemühete er sich/die Siebenbürgische Unruhe/welche immer wiederum rege werden wolte / kräfftig zu dämpffen / und versahe das Land mit heilsamen Gesetzen/auch befahl er bey ernster Straffe den dazumahl an vielen Orten eingeführten Gregorianischen Calender in Ungarn anzunehmen. Zuvor machte er einen abermahligen acht-jährigen Stillstand der Waffen mit dem Sultan Amurath; wiewohl doch A. 1577. der Beeg zu Fileck die Stadt Sixo unter währendem Jahr-Marckte überfiel/ und in 2000. Seelen in die Sclaverey führete/ welche aber den Barbaren durch die Christlichen Trouppen alsofort wieder abgenommen wurden. Ingleichen eroberten die Türcken A. 1578. Medlingen: Dahero Ertz-Hertzog Carl in folgendem Jahre die Festung Carl / zu Vermeidung der Türckischen Streiffereyen / erbauete. Nichts desto weniger streiffete der Sangiac von Solnock A. 1582. mit 6000. Türcken auff Zips/verwüstete Onod, und legte viele Christen in die Eysen / muste aber leiden / daß ihm diese Beute gleichfalls wiederum von den Käyserlichen abgejaget wurde. Hierauff erneuerten beyde Theile den bißherigen Stillstand wiederum auff acht Jahr/welches aber zu nichts anders dienete/als daß die heimtückischen Feinde Zeit gewannen / der Christenheit desto grössern Abbruch zu thun; gestalt sie denn in eben selbigem Jahre 1584. mit ungefehr 20000. Mann in Crain einfielen: Es gieng ihnen aber mit der gemachten Beute nicht besser / als zuvor/indem ihnen selbige zwey Tage hernach wiederum genommen/und biß 4000. Mann niedergesebelt wurden.

Dergleichen Scharmützel giengen nun noch viel vor/darinnen die Türcken meistentheils unterlagen/ und dieses waren gleichsam die Vorspiele eines blutigen Krieges / der sich nachmahls über funffzehen Jahr lang erstreckete. Hierzu gab der Bassa in Bosnien vornehmlich Anlaß / indem er den mit theuren Eydschwüren bestätigten Stillstand durch verschiedene gewaltsame Uberfälle / Raubereyen/ Eroberung einiger Oerter/ und Verwüstungen der Städte und Dörffer schändlicher Weise brach/welchem Beginnen der Türckische Käyser so wenig zuwider war/daß er ihn vielmehr bey einem oder dem andern glücklichen Erfolg mit reichen Geschencken begnadigte/ absonderlich als er Wybicz in Croatien / Hrastowicz und viel andere mit Mannschafft versehene Oerter einnahm / auch mit Feuer und Schwerdt biß an Canischa streiffete/ nachmahls aber mit neun Beegen und 50000. Mann über den Fluß Culpa setzete/im Willens / sich Siseck zu bemächtigen/als er zuvor das Schloß Dereczin glücklich überstiegen. Immittelst rückete der Banus, Thomas Erdeedi / nebst dem Carlstädtischen General, Herrn von Eckenberg/und 1500. Mann von den Sclavonischen Grentzen herbey / da sie denn gleich nach ihrer Ankunfft auff der Insul nurgedachtes Schlosses Siseck mit dieser geringen Mannschafft das grosse feindliche Heer angriffen / und selbiges mit stetigem Schiessen dermassen ängstigten / daß sie den Hassan Bassa mit allen den Seinigen flüchtig machten/die Brücke abbrachen/ und die Flüchtigen in die Culpa und Odra jagten / worvon sie noch 2000. lebendige Pferde und 20. Fahnen eroberten. Unter den Ersoffenen befand sich der Hassan Bassa/ der die Armee commandiret hatte/ selbsten/ wiewohl Siseck dennoch / aus Mangel genugsamer Besatzung/nicht lange nach diesem tapfferen Succurs in Türckische Hände gerieth. Dazumahl gedachte Käyser Rudolphus noch immerfort den Frieden bey der Ottomannischen Pforte zu erhalten; dahero er die nunmehro zwey Jahre nach einander unterlassene Geschencke verdoppelte; iedennoch aber mit selbigen von dem kriegbegierigen Amurath dem III. schimpfflich abgewiesen / und ihm der Krieg öffentlich angekündiget wurde: Ja/was das grausamste war/so ließ er bald darauff den Käyserlichen Abgesandten mit seiner gantzen Familie beym Kopffe nehmen/und niedersebeln. Gleich zu Anfange dieses neuen Krieges gienge Vesprin wie auch Palota verlohren / wiewohl sich die Christen nachdrücklich rächeten/als eine geringe Anzahl bey Stuhlweissenburg den Bassa von Ofen angriff/und selbigen mit einer gefährlichen Wunde / nebst Niedersebelung aller seiner Janitscharen/nach-Hause schicketen; inmassen denn von 25000. Türcken kaum 4000. mit dem Leben darvon kommen seyn sollen / zu welcher denckwürdigen Niederlage ein nach gegebener Losung des Nahmen JESUS schnell-entstandener Wind nicht wenig behülfflich war/angesehen er den Feinden allen Pulver-Rauch mit solchem Ungestüm unter die Augen bließ / daß sie gleichsam als Blinde zu aller Gegenwehr untüchtig wurden.

Wird geschlagen.

Siseck gehet an die Türcken über.

Wie auch Vesprin und Palota.

Türckische Niederlage.

Dieser glückliche Anfang machte die Ungarn um so viel desto muthiger/als die Eroberung Fileck/darauff die Türcken sich nechst Ofen am meisten verliessen/bald hernach folgete / welche die Einnehmung vieler mit Proviant wohlversehener Ungarischen Schlösser begleitete. Hierauf bemeisterten sie sich der Festung Gran durch Verrätherey / und geriethen durch heimliche Eröffnung der Thore den Türcken des Nachts so unvermuthet über den Halß/daß sie entweder allesamt über die Klinge springen/ oder die Fessel annehmen musten / wiewohl das feste

Die Ungarn erobern Fileck.

Wie auch Gran.

Schloß dennoch dazumahl unerobert bliebe. Dieſes geſchahe alles unter Anführung Ertz-Hertzogs Matthiæ, welchem das völlige Commando in Ungarn auffgetragen worden war. Dargegen ergab ſich Tottis mit Accord an die Türcken/und des Grafens von Hardeck Geitz und Zaghafftigkeit ſpielete ihnen gar die ihm anvertrauete Feſtung Raab A. 1594. laut des 19. Septembers *Num. IV.* im **Schau-Platz der Zeit**/in die Hände/ welches ſich doch mit einer Beſatzung von ungefehr 8000. Mann noch lange Zeit beſchützen können. Das beſte war noch dieſes/ daß nach des Sultan Amuraths erfolgtem Abſterben/Sigismund Bathor das von ſeinen Vorfahrn in Siebenbürgen beſtätigte Türckiſche Bündniß brach/und hingegen ein anders mit Käyſer Rudolphen auffrichtete/worüber er den Titul eines Fürſten des Röm. Reichs nebſt andern Freyheiten erlangete/da immittelſt dem Grafen von Hardeck/ſeiner Untreu wegen/der Kopff zu Wien auff öffentlichem Marckte vor die Füſſe geleget wurde.

Verliehren aber Tottis und Raab.

Sigismund Bathors Bündniß mit K. Rudolphen.

So bald nun Käyſer Rudolphus die Ubergabe der Feſtung Raab verſtanden/beorderte er Graff Carlen von Mansfeld in Ungarn/ welcher nebſt dem Grafen Palfi die Eroberung Gran einige mahl vergebens ſuchete/ endlich aber mit denen in 30000. Mann zum Entſatz angekommenen Türcken in ein hitziges Gefechte gerieth/und ſelbige glücklich in die Flucht ſchlug/auf welchen herrlichen Sieg noch viele andere gefolget wären/ſo ferne nicht dieſer tapfferе General von einem Durchlauff unvermuthet entſeelet worden. Jedoch ſetzete Ertz-Hertzog Matthias die Graniſche Belagerung eyferig fort/ und bemeiſterte ſich letzlich der Waſſer-Stadt/ biß ſich das Schloß/als der herzueilende Entſatz von Franciſco Nadasdi zu rechter Zeit geſchlagen war/ gleichfalls ergeben muſte. Vicegrad war ſodann der erſte Ort/welcher ſich vor den Käyſerlichen Waffen neigete/ und Waitzen thate nebſt Hatwan in folgendem Jahre 1596. dergleichen; da hingegen der durch ſo viele Chriſtliche Siege ergrimmete Sultan Mahomet mit 300000. Mann perſönlich vor Erla gieng/ und ſelbiges/ als dazumahl die vornehmſte Feſtung in Ober-Ungarn/nach einer biß in die dritte Woche währenden Belagerung einbekam.

Gefechte mit den Türcken.

Die Chriſten erobern Gran.

Wie auch Vicegrad/ Waitzen und Hatwan.

Die Türcken bekomen Erla.

Dieſer Verluſt war gleichſam der Sporn/ welcher Ertz-Hertzog Maximilianen/nebſt den Ungariſchen Oberſten/ und dem Siebenbürgiſchen Fürſten/Sigismund Bathorn/anmahnete/die Türcken mit vereinigten Kräfften anzufallen. Alſo kam es bey Keresztes zur Feld-Schlacht/darinnen der Chafer Baſſa anfänglich nebſt 20000. Mann in die Flucht geſchlagen wurde/und die gantze Armee fieng allbereits an zu wancken/worauff ſonder Zweiffel ein groſſer Sieg würde gefolget ſeyn/wenn nicht die Chriſtlichen Soldaten über dem allzugeitzigen Beutemachen des Fechtens vergeſſen/und von dem Tartariſchen Feld-Oberſten Cagali geſchlagen worden wären. Folgendes Jahr 1597. bemühete ſich Käyſer Rudolphus ſo wohl in Böhmen/ als auch im Römiſchen Reich/um benöthigte Hülffe/ und dazumahl wurde die Stadt Papa und Tottis wieder erobert/ allwo man in den Bäuchen der erſchlagenen Türcken noch viele verſchluckete Ducaten fand. Wasmaſſen Raab Anno 1598. den barbariſchen Klauen durch die gewaltſame Liſt der Chriſten entriſſen worden/ſolches berichtet der 29. Mertz *Num. III.* im **Schau-Platze der Zeit.** Nun wolte ſich zwar der Groß-Sultan vor Waradein rächen/muſte aber unverrichteter Sachen abziehen/ und eine nicht geringe Anzahl der Seinigen auff dem Platze laſſen.

Feld-Schlacht.

Papa und Tottis kömt wieder an Ungarn.

Wie auch Raab.

Dargegen erſtieg Ertz-Hertzog Matthias verſchiedene feindliche Schlöſſer/ und belagerte Ofen/ da denn dieſes Unterwinden einen dermaſſen glücklichen Fortgang hatte/daß alle Oerter herum nebſt der Unteren-Stadt und der S. Gerhards-Berg glücklich eingenommen/und über 2000. Türcken/darunter ein Baſſa/getödtet wurden; wiewohl der faſt übernatürliche Platz-Regen/ welcher faſt gantzer dreyßig Tage anhielt/die emſigen Belagerer zum Abzuge nothigte.

Belagerung Ofen.

Immittelſt gaben die Türcken wiederum falſche Friedens-Gedancken vor/ worzu ſich die vornehmſten Baſſen ſamt dem Tartar-Cham gebrauchen lieſſen. Jedoch ſchickete der kluge Käyſer die Abgeſandten nur mit reichen Geſchencken und bloſſer Hoffnung von Prag zurücke/ und die von Türckiſcher Seiten noch immerwährenden Feindſeligkeiten zeigeten gnugſam an/daß die Vorſchläge mehr aus Hinterliſt/ als aus Ernſt/ geſchehen. Zudem lagerten ſich die Türcken vor Caniſcha/wurden aber von den Käyſerlichen bald in der Arbeit verſtöret/ und litten/nachdem man fünff Tage lang mit einander gefochten hatte/eine nachdrückliche Niederlage. Nichts deſto weniger erholete ſich die feindliche Armee wiederum/ und fieng die Belagerung von neuem an/ welche denn auff ihrer Seite ſo vortheilhafftig war/ daß Caniſcha/ wegen der Untreu des Commandantens/ Georg Paradeiſers/ eines Steyermärckiſchen Edelmanns/die Thore vor dem Mahometaniſchen Monde eröffnen muſte. Dieſes war gleichſam der eintzige Schlüſſel gegen Oeſterreich/ und verurſachete dahero um ſo viel deſto gröſſere Beſtürtzung in der Nachbarſchafft; inmaſſen denn auch der eydbrüchige Commandant ſeinen Fehler mit dem Kopff verbüſſen muſte. Jedoch waren die Chriſten dariñen wieder glücklich/daß ſie A. 1601. Stuhlweiſſenburg nach eilff-tägiger Beſchieſſung überwältigten/ und dieſes herrliche Kleinod der Ungariſchen Crone von neuem einverleibten/allwo das Feuer ſchon noch ſo viel Koſtbarkeiten übrig gelaſſen hatte/daß ſich die Soldaten einer reichen Beute erfreuen konten. Kaum aber war dem Türckiſchen Käyſer die traurige Poſt hiervon zu Ohren kommen/ ſo ſolte der Groß-Vezier das verlohrne Stuhlweiſſenburg mit aller Macht wiederum gewinnen/welcher aber/weil er nichts auszurichten vermochte/an ſtatt deſſen das Chriſtliche Lager anfiel/ allwo er drey Tage hitzig fochte/ iedennoch nichts anders/ als Schläge und den Verluſt einiger Stücke darvon trug/ da hingegen Ertz-Hertzog Matthias durch ſeinen unerſchrockenen Helden-Muth/mitten unter den herumfliehenden feindlichen Kugeln und Pfeilen einen unſterblichen Nachruhm erwarb. Allein die Chriſtenheit hatte ſich dieſer Eroberung nicht lange zu erfreuen/ ſondern es gieng Stuhlweiſſenburg folgendes Jahr wiederum verlohren/ woſelbſt die Türcken zehen neue Stücke/ ohne die vorigen darinnen befindlichen/nebſt einer groſſen Menge Pulver/ Saltz und andern Nothwendigkeiten zur Beute überkamen. Ob auch ſchon Ertz-Hertzog Ferdinand ſich die Wieder-Eroberung Caniſcha angelegen ſeyn ließ/ und zu ſolchem Ende 12000. Mann vom Pabſt/von Spanien aber 6000. zur Hülffe bekam/mit welchen er nebſt einer Anzahl Ungarn/ Croaten und Sclavoniern den Ort belagerte: So wieſen ihnen doch die Belagerten die bloſſen Sebel auff den Mauern/ und nicht lange hernach riß der Hunger in dem Chriſtlichen Lager dermaſſen ein/ daß das faule Fleiſch der verreckten Pferde ihr beſtes Wildpret war;

Die Türcken werden bey Caniſcha geſchlagen.

Erobern Caniſcha.

Die Chriſten aber Stuhlweiſſenburg.

Abermahliger Türckiſcher Verluſt.

Stuhlweiſſenburg wird wieder Türckiſch.

Ertz-Hertzog Ferdinand belagert Caniſcha vergebens.

war; dahero die Festung mit Verlust der Zelte und groben Stücke/so nicht fortzubringen/ schimpfflich verlassen werden muste.

Nicht besser lieff die Belagerung Ofen ab/ unerachtet das gegen über jenseits der Donau liegende Pest samt verschiedenen festen Schlössern von Ertz-Hertzog Matthia glücklich erobert worden war/ wiewohl man diesen widrigen Ausgang der Verrätherey beymaß. Jedoch hatten die Türcken nicht Ursache/sich eines bessern Vortheils auff ihrer Seite zu rühmen/als sie A. 1604. Gran ebenfalls fruchtloß belagerten. Indem nun solchergestalt Käyser Rudolphus mit dreyen Groß-Sultanen nach einander voller Sieges-Lorbeern gekrieget/ so fiengen die Ungarn theils selbsten an/ ein innerliches Feuer der Unruhe zu erregen/indem ihnen der Ubermuth derer ausländischen Völcker unerträglich zu werden begunte/mit der Bedrohung/daß so ferne die Krieges-Zucht ferner unterbliebe/ nichts anders/ als ein gewaltthätiger Auffruhr bevorstünde. Hierzu kam die Drangsal der Evangelischen/ denen der Käyserliche Feld-Marschall/Georg Basta/ eine Kirche zu Caschau mit bewehrter Hand nehmen/ und den Gebrauch der heiligen Sacramente untersagen lassen; gestalt denn auch drey Edelleute/ als Rädelsführer des Auffstandes/in ein zerstörtes Kloster eingeschlossen/ und daselbst durch Hunger getödtet wurden. Unter diesen Malcontenten befand sich auch Stephan Boczkay/mit dem es endlich so weit kam/ daß er bey dem Groß-Sultan Schutz suchete/ und auff desselben Befehl im Felde Rakos vom Groß-Vezier im Angesichte der Ungarischen und Türckischen Armee die Krönung wegen Servien und Boßnien nebst dem Titul eines Königs von Ungarn empfieng.

In solchem verwirreten Zustande war es der Ottomannischen Pforte ein leichtes/ das längst verlangte Gran zu erobern/ und der Römische Käyser suchete nichts mehr/ als die übelgesinneten Ungarn zu befriedigen; dahero er ihnen den ersten und vornehmsten Articul ihrer Beschwerungen/ nemlich wegen der Religion/ durch einen absonderlichen Freyheits-Brieff bekräfftigte/ welchen aber nunmehro der brennende Eyfer vor den Römisch-Catholischen Glauben vorlängst gefressen/und hierauff versprachen die Widrig-Gesinneten selbsten/ mit allem Fleiß daran zu seyn/ daß der Friede mit der Ottomannischen Pforte geschlossen wurde; gestalt denn auch der neu-auffgeworffene König Boczkay die Stadt Caschau nebst andern umliegenden Schlössern wiederum in Käyserliche Hände gab/ und sich der Königlichen Würde entäusserte. Endlich erfolgete auch Anno 1607. ein zwantzigjähriger Stillstand mit den Türcken/ iedoch mit der Bedingung/daß einer dem andern alle drey Jahr eine Gesandschafft mit Geschencken zuschicken/und daß der Groß-Sultan den Römischen Käyser seinen Vater/dieser aber jenen seinen Sohn nennen/ in denen an einander abgelassenen Schreiben aber sie sich beyderseits den Käyserlichen Titul geben solten; auch wurde/ Krafft dieses Stillstandes/ den Christen Waitzen/den Türcken hingegen Gran überlassen. Niemand genosse dieses erwünschten Friedens eine kürtzere Zeit/als der offtgedachte Fürst in Siebenbürgen/Stephanus Boczkay/indem er von seinem Cantzler/Michael Katay/ Gifft empfienge/ und auff der Siebenbürgischen Reise des Lebens beraubet wurde.

Inzwischen bekam Käyser Rudolphus einen einheimischen Feind an seinem eigenen Bruder/ Ertz-Hertzog Matthia, welchem er endlich um alles Friedens Willen A. 1608. die Ungarische Crone noch bey lebendigem Leibe abtreten muste/ worvon die III. Numer des zehenden Mertzes im Schau-Platze der Zeit ausführliche Nachricht erstattet. Also wurde dieses Königliche Kleinod durch 300. Ungarische Frey-Herrn und Edelleute mit ungemeiner Pracht zu Prag von Käyser Rudolphen abgefordert/welcher selbiges nebst den übrigen Reichs-Insignien dem Cardinal von Dietrichstein einhändigte/ um dieselbe dem neuen Könige ins Lager zu überbringen/worauff sich dieser voller Vergnügung mit seinem bey sich habenden Kriegs-Heer wiederum von den Böhmischen Grentzen in Ungarn wendete. Kaum aber war er mit der Crone zu Wien angelanget/ so fand er allbereits einen Türckischen Abgesandten daselbst/welcher um Bestätigung des Friedens anhielte: Jedennoch wolte er in des Königs gesuchte Ober-Herrschafft über Siebenbürgen keinesweges einwilligen/angesehen der Groß-Sultan dem Gabriel Bathor solches Fürstenthum schon zu Lehn übergeben hatte. Damit aber die Ungarn ihre hergebrachte Freyheit nicht schwächen möchten/ so muste sich ihr Regente nochmahls einer ordentlichen Wahl unterwerffen/und in einige Gesetze oder Articul willigen/ welche vornemlich darinnen bestunden: **Daß die vermittelst der Waffen von den Böhmen wieder erlangete Crone forthin iederzeit in Ungarn verbleiben/die freye Religions-Ubung/ auch so gar in der Königlichen Residentz-Stadt ungekräncket gelassen/ und kein Deutscher Oberster/ vielweniger einige Deutsche Besatzung in den Grentz-Festungen/ ausgenommen zu Raab und Comorra/ geduldet werden solte.** Seine Wahl.

Nach vollbrachter Wahl und Krönung wurden/ der alten Gewonheit zu Folge/ aus den Magnaten zwey Cronen-Verwahrer/ nemlich Petrus de Reva und Stephanus Palfy, erwehlet/und auff dem Schloß zu Preßburg ein absonderliches neues Gebäude bestimmet/ allwo solche Königliche Zierde stets verwahret werden solte; inmassen sie ihnen denn auch zu diesem Ende in einem mit vielen Schlössern verwahreten Kasten anvertrauet wurde. Verwahrung der Crone.

Ob nun wohl Käyser Rudolphus seinem Bruder Matthia nicht allein den Ungarischen Zepter/ sondern auch gantz Mähren eigenthümlich übergeben hatte: So konte er es doch nicht so leichtlich vergessen/ daß er zu solcher Abtretung durch die Waffen genöthiget worden war: Dahero er sein Anliegen den Ständen des Römischen Reichs vortrug/und von denselben so viel erhielte/ daß sie gewisse Abgesandten zu König Matthia nach Wien schicketen/ welche nach vielfältiger angewandter Mühe die Einigkeit zwischen beyden Brüdern letzlich befestigten/da denn die Vergleichs-Puncte vornemlich darinnen bestunden: Daß der König den Käyser vor den Ober-Herrn in Mähren erkennen/ und ihm aus Ungarn 2000. Eymer Wein samt 50000. Gülden zum jährlichen Geschencke überreichen solte. Falls aber die Ottomannische Pforte den Stillstand brechen würde/so solte der Käyser das Ober-Commando in dem Kriege behalten/und den Deutschen Trouppen die Beschützung der Ungarischen Festungen überlassen werden/worzu er den benöthigten Unterhalt aus dem Röm. Reich und Königreich Böhmen verschaffen wolte. Vergleich zwischen Rudolpho und Matthia.

Es währete aber nicht gar lange/so muste er nach seinem A. 1612. erfolgtem Tode König Matthia so gar auch den Käyserlichen Purpur überlassen/ also Rudolphi Tod.

daß ſich dieſer glückſelige Printz nunmehro auff den höchſten Gipffel der Ehren erhaben ſahe / da er denn in Begleitung ſeiner Gemahlin Anna / Ertz-Hertzogs Ferdinandi Tochter / den zu Preßburg ausgeſchriebenen Reichs-Tag mit ſeiner hohen Gegenwart beglückſeligte / und damit das zu ſeinem Beylager eingeladen geweſene Königreich Ungarn die ſchuldige Danckbarkeit durch ein anſehnliches Geſchencke bezeigen möchte / ſo wurde auff iede Hauß-Thür einen Gülden zu erlegen anbefohlen. Dazumahl empfieng die Königin ihre gewöhnliche Crönung / dahero die erfreueten Ungarn eine gleichmäßige Anlage auff die Thüren eintrieben / und ihr dieſelbe / als ein Zeichen des Gehorſams / mit glückwünſchendem Zuruff übergaben. Jedoch wie vergnüget auch dieſe Käyſerliche Ehe war / ſo bliebe doch die erwünſchte Fruchtbarkeit aus / weßwegen König Matthias, laut des Schau-Platzes der Zeit an obangezogenem Orte / ſeinen Vetter / Ertz-Hertzog Ferdinanden / mit Einwilligung der Reichs-Stände / zum Cronen-Folger beſtimmete / worauff er A. 1617. Welt und Thron verließ. *Ortelius redivi. & continuat. fol. 120. ſeqq. Iſbuanff. hiſtor. regni Hungar. lib. 25. ſeqq. Petr. de Revva Monarchia & ſacra corona Regni Hungar. Centuria 6. & 7.*

Matthiæ Gemahlin wird gekrönet.

Sein Tod.

CCCLXVI.

Friederich Taubmann / vornehmer Poete und Profeſſor zu Wittenberg / ſtarb 1613.

Es würde wider die Billigkeit gehandelt ſeyn / wenn wir den ſeiner Gelehrſamkeit und artiger Begebenheiten halben berühmten Wittenbergiſchen Profeſſorem, Fridericum Taubmannum, nicht auch in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth aufführen ſolten / welchen man mit gutem Rechte den lachenden Democritum von Deutſchland nennen / und ihn unter die Zahl derjenigen rechnen kan / ſo mit einem klugen Schertz bey der wahnſinnigen Welt mehr ausgerichtet / als andere mit vielen ernſthafften Sitten-Lehren. Er wurde in dem vormahls unbekandten Städtlein Wonſes in Franckenland den 15. May A. 1565. gebohren / und hatte Marcum Taubmannen / einen Schuſter und Bürgemeiſter daſelbſt / zum Vater / Barbara Hoffmannin aber zur Mutter / wiewohl ihm jener in ſeiner zarten Jugend allzufrühzeitig durch den Tod entzogen wurde; dahero ſich nurgedachte Mutter wiederum an einen Schneider ſelbiges Ortes verheyrathete. Hier konte nun der junge Taubmann den Verluſt ſeines leiblichen Vaters nicht ſonderlich beklagen / angeſehen dieſer gutthätige Schneider eine mehr als väterliche Sorgfalt gegen ihn bezeigete / welches er nicht allein bey Lebzeiten ſeiner Mutter / ſondern auch nach deroſelben erfolgetem Abſterben nach aller Möglichkeit darzuthun befliſſen war / abſonderlich als die zweyte Ehefrau die Stelle einer leiblichen Mutter bey dieſem Elterloſen Knaben vertrat.

Taubmanns Geburt.

Eltern.

Erziehung.

Anfangs wurde er zu dem Schneider-Handwerck gehalten: Als er aber iederzeit lieber mit Büchern / als mit Scheeren und Nadeln umgieng / ſo ſahe man wohl / daß ihm weit beſſer anſtehen würde / etwas ſinnreiches auff das Papier zu entwerffen / als ein Maaß zu einem neuen Kleide zu nehmen / und der liebreiche Stieff-Vater / dergleichen vielleicht alle hundert Jahr nur ein eintziger gebohren wird / legte dieſen natürlichen Widerwillen gegen das Bügel-Eyſen ſo wenig vor einen Ungehorſam aus / daß er ſeinen zu höhern Dingen beſtimmten Stieff-Sohn vielmehr der eingepflantzten Neigung ungehindert folgen ließ. Nachdem er derowegen das zwölffte Jahr erreichet / führete ihn derſelbe im Monat December A. 1577. nach Culmbach in die Schule / allwo ihn der Rector alſofort in ſeiner Studier-Stube examinirete. An ſtatt nun daß Taubmannen dieſes hätte ſollen verdrüßlich fallen / ſo ſchöpffete er hieraus die gröſte Vergnügung / und legte / gleich als ob er nunmehro ſeine bleibende Stelle gefunden / ſein Räntzlein mit den Büchern auff die Banck / worüber der Rector inniglich zu lachen bewogen wurde. Daſelbſt brachte er nun faſt vier Jahr zu / wiewohl in ſo kümmerlicher Armuth / daß er das Brodt vor den Thüren mit Singen erbetteln muſte / und als A. 1582. Georg Friderich / Marggraff zu Brandenburg-Anſpach / eine berühmte Schule bey Heilbrunn ſtifftete / wohin er aus dem gantzen Lande die fähigſten und beſten Ingenia zog / ſo befand ſich unſer Taubmann gleichfalls unter ſolcher Zahl. Hieſelbſt erwieſe er nun durch unermüdeten Fleiß und glückliches Wachsthum ſeiner Gelehrſamkeit / was endlich vor ein geſchickter Mann aus ihm werden würde: Dahero nicht allein ſeine Lehrmeiſter / ſondern auch viele Fremden ein verwunderendes Auge auff ihn warffen / und ihn mit ſonderbarer Gunſtgewogenheit beehreten. Vornemlich aber machete ihn zweyerley Eigenſchafften ſehr beliebet / nemlich ſeine luſtige und angenehme Art in der Geſellſchafft mit andern Menſchen / und ſeine ungemeine Neigung zu der Dicht-Kunſt / darinnen er ſchon dazumahl faſt vollkommen war / und hierüber beluſtigte ſich der zu ſeiner Zeit berühmte Poete / Chriſtophorus Homagius, Dechant zu Schwabach / dermaſſen / daß er einsmahl ſeinen von dem Comite Palatino, Paulo Melliſſo, empfangenen Lorbeer-Krantz hervor ſuchete / und ſelbigen dem kurtzweiligen Taubmann Schertzweiſe auffſetzete. Es währete aber nicht gar lange / ſo wurde dieſer gelehrte Schüler von itztgedachtem Comite Palatino, den er insgemein den Adler der Poeten zu nennen pflegete / mit dem dazumahl ſo hoch gehaltenen Lorbeer gekrönet / als er ihm zuvor ein ſinnreiches Gedichte zu Bezeugung ſeines Gehorſams verfertiget / und es traff bey ihm ein / was ein gelehrter Mann von ſeinem vortrefflichen Geiſte urtheilete:

Begiebt ſich nach Heilbrunn.

Sein luſtiges Gemüthe.

Liebe zur Dicht-Kunſt.

Wird zum Poeten gekrönet.

Natus erat fato, non factus ab arte, Poëta.

Er ſey nemlich kein gemachter / ſondern gebohrner Poete geweſen.

Er ſoll ein Schneider werden.

Kömmt nach Culmbach in die Schule.

Nachdem er nun gantzer zehen Jahr in dieſem neuauffgerichteten Muſen-Sitz zugebracht / ſo begnadigte ihn höchſtgedachter Marggraff von Anſpach mit einem anſehnlichen Stipendio, womit er A. 1592. auff die Univerſität zu Wittenberg geſchicket wurde / ſeine angefangene Studien zur endlichen Vollkommenheit zu bringen. Es gienge aber eine ziemliche Zeit hin / daß er aus angebohrner Demuth ſeine Lorbeer-Crone immerfort verhelete / biß es von andern Orten ungefehr kund wurde. Er hatte noch nicht drey Jahr allda zugebracht / als ſeine Schrifft-

Ziehet nach Wittenberg.

Schrifften und Gedichte ſchon ſo bekannt waren/ daß an den meiſten Orten in Deutſchland von dem berühmten Taubmann geredet wurde: Wie denn der damahlige Adminiſtrator des Churfürſtenthums Sachſen/ Hertzog Friderich Wilhelm/ ihm nicht allein an ſeinem Hofe zu verſchiedenen mahlen ſonderbare Genade erzeigete/ ſondern denſelben auch mit genädigſter Approbation und Confirmation zu ſtatten kam/ als ihn die Univerſität den 18. October Anno 1595. ſeiner Verdienſte wegen zum Profeſſore Poëſeos ernennete/ welchem anvertrauten Amte er in die achtzehn Jahre treulich vorgeſtanden/ und darinnen einmahl/ nemlich A. 1608. Rector Academiæ, dreymahl aber Decanus Collegii Philoſophici geweſen; inmaſſen ihm denn auch die Aufſicht über die Stipendiaten des Marggraffen von Anſpach aufgetragen wurde/denen er mit allem möglichen Beyſtande an die Hand gieng. Und ob er gleich ein Poëta, Philoſophus und Philologus war/ der ſeine Wiſſenſchafft mehrentheils aus Heydniſchen Scribenten ſchöpffen muſte: So war ihm doch unter allen ſeinen Büchern keines ſo lieb/ als die heilige Bibel/ welche er/ wie er ſelbſt in ſeinem mit gelehrten Anmerckungen heraus gegebenen Plauto von ſich ſchreibet/in währender ſolcher Arbeit neunzehnmahl durchleſen oder doch von andern ſich vorleſen laſſen. Jetztgemeldete Anmerckungen nebſt denjenigen/ ſo er über den Virgilium abgefaſſet/ haben ihm in gantz Europa einen unſterblichen Ruhm erworben; inmaſſen denn auch ſeine Diſſertation von der lateiniſchen Sprache genugſam bezeiget/ was er in dieſem Stücke gethan/ und wie ſehr er der vormahls durch die Faulheit der Klöſter eingeriſſenen Barbarey widerſtanden. Weil er ſich ſonſten nunmehro mit nothdürfftigen Mitteln geſegnet ſahe/ ſo vergaß er nicht/ ſeiner alten unvermögenden Stieff-Mutter die vormahls erwieſene Wolthaten mit danckbarer Erkenntligkeit zu erwiedern.

Das folgende Jahr nach ſeiner erlangten Profeſſor-Würde verheyrathete er ſich mit eines Bürgers/ Johann Matthäi/ zu Wittenberg Tochter/ Nahmens Eliſabeth/ mit welcher er drey Söhne und zwey Töchter erzeuget/ darunter der älteſte/ nemlich Chriſtianus/ nachmahls Profeſſor Juris daſelbſt worden. Gleichwie aber bey ſeinem gantzen Thun und Laſſen immer etwas poßirliches mit unterlieff; alſo gieng es auch mit ſeiner Heyrath zu/ angeſehen er die Braut anfänglich vor einen ſeiner Collegen werben ſolte/ ſich aber/ als ihm ihre Perſon anſtunde/ das Jawort ſelbſten holete/ und ſeinem Principalen das Nachſehen überließ. Was ſein allzufrühzeitiges Abſterben anlanget/ ſo ſaß er etwa ſechs Wochen zuvor bey dem damahligen Profeſſore Græcæ Linguæ, Erasmo Schmidio, auff einer Hochzeit/ und ſagte gleichſam aus geheimer Verkündigung des Hertzens zu ihm: **Ihr werdet ſehen/ daß ich von meinem Ende nicht mehr ferne ſey; die Beſchaffenheit aller meiner Leibes-Kräffte giebt mir dieſes genug zu verſtehen: Aber ich fürchte mich vor dem Tode nicht/ ſondern gehorche und folge meinem GOtt willig/ wenn und zu welcher Zeit es ihm gefällig/ mich von hinnen abzufodern.** Es waren auch kaum vierzehen Tage verfloſſen/ als er den 26. Februarii A. 1613. von einem hefftigen Fieber überfallen wurde. Indem er nun ſolchergeſtalt des Krancken-Bettes hüten muſte/ und einsmahls des Morgends frühe erwachete/ däuchte ihn/ als ob neben ſeinem Bette ein länglichter Kaſten/ in Geſtalt eines Sarges/ ſtünde/in welchem ein ihm gantz ähnlicher Mann lag. Anfangs zwar hielte er es vor einen Traum oder Einbildung: Doch als er das Haupt empor hub/ ſahe er/ daß es ſich warhafftig alſo befände/ worauff den 24. Mertz frühe um 4. Uhr ſein Lebens-Ende erſchien/nachdem er 48. Jahr weniger 6. Wochen in der Sterbligkeit zugebracht/ und iſt ſein Todes-Jahr in folgender Jahr-Zeile zu finden: Abſterben.

FrIDerICVs TaVbMan obIt.

Immittelſt haben wir aus ſeinen vielfältigen artigen Begebenheiten und nachdencklichen Schertz-Reden/ wodurch er gleichſam noch in aller Deutſchen Munde lebet/ nachfolgende wenige ausleſen wollen. Auff eine Zeit ließ ihn höchſtgedachter Hertzog zu Sachſen nebſt etzlichen Studenten von Wittenberg zur Taffel ruffen/ da denn bey Auffſtragung der Speiſen mitten auff die Taffel zwey leere Schüſſeln geſetzet wurden. Allhier bekam nun Taubmann nebſt den Studenten ſeine Stelle/ und als jederman eine Schüſſel vor ſich nahm/ blieben vor dieſe gelehrten Gäſte nur allein die leeren übrig. Weil nun Taubmann jederzeit zu ſagen pflegete: Erklärung des Sprichworts: Medium tenuêre beati.

- - Medium tenuêre beati;

ſo merckete er wohl/ daß ihm der Hertzog dieſes zum Poſſen gethan; dahero er alſofort auff der Stelle folgendes Epigramma machete:

Eſuriunt medii, ſummi ſaturantur & imi;
Errant qui dicunt: Medium tenuêre beati.

Die oben werden ſatt/ die unten ebenfalls;
Nur die hier mitten ſeynd/ den bleibt ein leerer Hals.
Drum fehlen die ſehr weit/ ſo nach dem Sprichwort ſagen:
Daß die beglücket ſeynd/ die ſich ins Mittel wagen.

Dieſes verurſachte/ daß ihn der Hertzog an ſeine Seite ſetzete/ und ihm groſſe Genade erzeigete. Unterdeſſen muſte er von den Hoff-Damen einen Hauffen Stachel-Reden über dieſe Begebenheit hören/ und ſolches gab ihm zur Kurtzweil folgende poßirliche Rache an die Hand. Er ließ ſich aus ſchwartz-gefärbtem leinenen Tuche einen Sack machen/ füllete ſelbigen halb mit Kühn-Ruß/ und nagelte ihn in dem Secret an. Wenn nun eine unter ihnen an denjenigen Ort gienge/ dahin man keinen Abgeſandten ſchicken kan/ und wenn die warme Feuchtigkeit den Kühn-Ruß beſprengete/ ſo ſtieg von ſolcher Bewegung die leichte Schwärtze in die Höhe/ und kroche denen in ihrer natürlichen Arbeit beſchäfftigten unvermercket unter das Hemde: Einige Tage hernach ſpatzierte der ſchalckhaffte Taubmann mit etzlichen Hoff-Cavalieren auf dem Saale herum/ als ihm eine Dame begegnete/ welche ihn wiederum mit ſeinem Medium tenuêre beati auff das ärgſte durchzog. Er hingegen ließ ſich ſolches im wenigſten anfechten/ ſondern ſagte zu dem Cavalier/ dem er allbereits von dem Geheimniß Nachricht gegeben/ mit lachendem Munde: Er wolte mit ihm wetten/ daß/ wo nicht alles/ doch das meiſte Frauenzimmer bey Hoff ein ſchwartzes Hinter-Geſtelle habe. Alſofort brachte der Cavalier die Erzehlung vor den Hertzog/ und dieſer vor ſeine Gemahlin/welche der Hoffmeiſterin von Stund an Befehl ertheilete/ eine ordentliche Unterſuchung anzuſtellen/ worauff ſich die Warheit durch die That äuſſerte/ alſo daß das unterhalb mit Ruß geſchminckete Frauenzimmer oberhalb um ſo viel deſto mehr ſchamroth gemachet wurde. Artige Rache gegen das Hoff-Frauenzimmer.

Dieſer lächerliche Streich gebahr bald einen andern: Denn die Hoff-Cavaliers nahmen ſich des beſchämeten Frauenzimmers an: Dahero ſie auff Taubmanns langen/ groſſen und breiten Bart ein Sein Sattel von Bart-Haaren.

Abſe-

Abſehen hatten/ womit der Hertzog zum Zeitvertreib ſelbſten einſtimmete/ indem er haben wolte/ es ſolte ſich jederman bey Hoffe das haarichte Kinn gantz glatt machen: Solches Verbot traff nun auch denjenigen/ auff welchen es eben gemüntzet war/ wiewohl er ſich eine lange Zeit weigerte/ aus Furcht/ es möchten die Studenten mit ihm/wenn er ſolchergeſtalt unbebartet auff die Catheder käme/ ihren Spott treiben. Allein als nicht die geringſte Entſchuldigung hierwider helffen wolte/ ſo erſuchete er den Hertzog/ ihm zum wenigſten die Haare von allen abgeſchornen Bärten zu ſchencken/ welches er auch mit leichter Mühe erhielte. Hierauff ſammlete er alle dieſe Haare/ hielte ſich/ unter dem Vorwand einer nothwendigen Reiſe über vier Wochen inne/ biß ihm der männliche Zierath wieder gewachſen war/ und ließ immittelſt einen Sattler zu ſich kommen/ welcher ihm einen neuen Sattel mit den geſammleten Bart-Haaren ausfüllen muſte. Solchen überbrachte er hernach dem Hertzog zum Geſchencke/und ſoll derſelbe/wie vor gewiß ausgegeben wird/ in die Kunſt-Kammer nach Stutgard geſchicket worden ſeyn.

Unangenehme Erdbeere.

Einsmahl gieng er in dem Luſt-Garten ſpatzieren/ und legete ſich ſodann/ der Ruhe zu genieſſen/ hinter einen grünen Strauch nieder/ als ein Hoff-Cavalier ungefehr eine Erdbeere fand/ ſelbige mit dem Huthe zudeckete/ und ſich an einen andern Ort des Gartens zu einer Dame verfügete/ um ihr die Freude zu machen/ dieſes neue vom Jahre mit eigenen Händen abzubrechen. Kaum aber hatte er ſich von dem gefundenen Schatz entfernet/ ſo kroch Taubmann hinter dem dunckelen Gepüſche hervor/ pflückete die Erdbeere ab/ verzehrete dieſelbe/ ſetzete an derer ſtatt etwas dahin/ ſo leichter zu errathen/ als ohne Beleidigung der Höfligkeit zu nennen/ und deckete den Huth darüber/ worauff er ſich wiederum hinter ſeinen Puſch verſteckete/ gleich als ob er kein Waſſer getrübet hätte. Immittelſt führete der erfreuete Cavalier ſeine ſchöne Gebieterin bey der Hand zu dem Huthe/ und erzehlete ihr ſein gehabtes Glücke/ nebſt inſtändiger Bitte/ dieſe angenehme Frucht eigenhändig einzuſammlen. Was aber bey Auffdeckung der wunderbarer Weiſe verwandelten Erdbeere er vor Ehre eingeleget/ und ſie vor Vergnügung empfunden/ iſt unnöthig zu erzehlen.

Mittel wider den Holtz-Mangel.

Als nachmahls ein harter Winter einfiel/ und Taubmann den Holtz-Mangel beſorgete/ ſo gieng er bey gelegener Zeit nach Hoff in den Saal/ allwo der damahlige Churfürſt zur Taffel ſaß/ ſtellete ſich unangemeldet vor den Ofen/ blieb daſelbſt eine Zeit lang ohne eintziges Wort-ſprechen ſtehen/und wärmete Hände und Füſſe. Hierauf machete er einen tieffen Reverentz/ und wolte ſich wieder von hinnen begeben: Dahero ihn der Churfürſt um die Urſache ſeines ſchleunigen Abſchiedes fragete. Er hingegen gab zur Antwort: Er habe kein Holtz zu Hauſe/ wiſſe aber wohl/ daß der Churfürſt immer feine warme Stuben machen laſſe: Drum ſeye er anhero gereiſet/ ſich einmahl zu wärmen; nachdem nun ſolches geſchehen/ wolle er wieder zu ſeinen Studenten heimgehen/ und ſeine Stunden halten. Worüber der Churfürſt höchlich lachete/ und ihm durch ſeinen Amtmann alſofort zehn Klafftern Holtz anſchaffen ließ. Dieſes hieſſe nicht gebettelt/ ſondern nur Rechenſchafft von ſeinem Thun gegeben.

Höflichkeit gegen das Frauenzimmer.

Auff eine andere Zeit ließ ihn der Churfürſt nach Dreßden beruffen; als er nun in das Churfürſtliche Vorgemach eintrat/ und der Churfürſt ſich gantz unten zur lincken Hand an die Thür geſetzet hatte/ das Frauenzimmer aber oben am Fenſter zur rechten Hand ſtunde/ muſte ſich Taubmann beym Eintritt in das Gemach nothwendig wenden/ und dem Churfürſten das Geſicht/ dem Frauenzimmer aber das Hinter-Theil des Leibes zukehren; weswegen der luſtige Herr zu ihm ſagte:

Cur monſtras teneris tua poſteriora puellis?

Allein Taubmann war bald mit dem Pentametro an ſtatt der Antwort fertig:

Poſſem, ſi vellent, anteriora dare.

Welche mehr ſinnreiche als ehrbare Zeile ihm dazumahl eine güldene Kette erwarb.

Vertheidigung wider den beſchuldigten Diebſtahl.

Nach dieſer Begebenheit wurde er mit an die Churfürſtliche Taffel gezogen/ und nach vielfältig-vorgegangener Kurtzweil befahl der Churfürſt ſeinem Hoffmeiſter/ dem lächerlichen Taubmann den Churfürſtlichen Mund-Löffel in die Taſche zu practiciren. Ob er es nun ſchon merckete; ſo ſtellete er ſich doch/ als wüſte er von nichts/ ſondern ließ ſich den Löffel immer einſtecken/ brachte aber ſelbigen nachmahls/ ohne jemands Vermercken/ in des Churfürſten eigene Taſche. Als nun des Verluſtes wegen überall ein hefftiges Nachfragen und Suchen entſtund/ ergieng zuletzt ein ernſter Befehl niemand unbeſuchet aus dem Churfürſtlichen Gemach zu laſſen. Alſofort wurde jederman/wiewohl vergebens/ beſuchet/ auſſer dem Churfürſten und Taubmannen: Dahero jener zu dieſem ſagte: **Einer von uns beyden muß ihn haben/denn ſonſt niemand hier geweſen iſt. Ein Schelm hat ihn geſtohlen. Iſt es nicht wahr/Herr Taubmann? Meinethalben/ ich bins zufrieden/** antwortete dieſer hierauff. **Aber damit iſt es nicht ausgerichtet/** verſetzte der Churfürſt: **Unter uns muß auch Umſuchung geſchehen: Ich bin es zufrieden/** erwiederte Taubmann/und wieſe ſeine beyden leeren Taſchen/ ſagte hierauff: **Eu. Churfürſtl. Gnaden müſſen ihre Taſchen auch/ wie ich/ umkehren und ſelbige auffweiſen: Der Löffel kan unmöglich weg ſeyn.** Was geſchiehet? Als der Churfürſt ſolchem Begehren aus Schertz nachkömmet/ ſo fället der verlohrne Löffel heraus/welchen Taubman wegen des liſtigen Kunſt-Griffes ebenfalls geſchencket bekam.

Erſte nächtliche Converſation mit ſeiner Braut.

An ſeinem erſten Hochzeit-Tage legete er ſich des Abends zu Bette/ und erwartete daſelbſt ſeine vertraute Eliſabeth/ welche aber mit Ablegung ihrer Kleider lange Zeit zubrachte/ nachmahls ihren Braut-Krantz an eine Schraube in der Wand aufhenckete/ ſich vor das Bette nieder ſetzete/ und bitterlich zu weinen anfieng; worauff der lächerliche Bräutigam aus dem Bette ſtieg/ die Hoſen ergriff/ und vor die Braut trat/ welche er um Vergebung bat/ daß er ſeine Bräutigams-Hoſen zu ihrem Braut-Krantze hencken möchte. Sodann ſetzete er ſich zu ihr nieder/ und halff ihr treulich weinen/ wodurch ſie endlich in ein ſolches lachen geriethe/daß ſie der gezwungenen Schamhafftigkeit nebſt ihrer Jungferſchafft gute Nacht gab/ und ſich zu ihrem Geliebten geſellete/ gleichwie ſich Krantz und Hoſen zuvor gepaaret hatten.

Ärtige Bewirthung ſeiner Gäſte.

Auff eine Zeit wolten ihn ſeine guten Freunde beſchmauſen/ die er auch freundlich empfieng/ nachmahls aber ihre Mäntel heimlich durch den Famulum auff den Stadt-Keller tragen/ und guten Wein ſamt Zerbſter-Bier darvor holen ließ/ mit dem Bedeuten/ daß ſie folgendes Tages gegen richtige Zahlung wiederum eingelöſet werden ſolten. Als nun bey Endigung des Schmauſes ein jeder ſeinen

ſeinen Mantel wieder forderte/ erzehlete Taubmañ/ wasmaſſen dieſelben alleſamt bey dem Stadtſchencken verſetzet ſtünden/ allwo ſie ſelbige morgendes Tages nach Belieben einlöſen könten/ und wolte er als Zeuge darbey ſeyn/ welches denn auch unfehlbar alſo erfolgete.

Zu Winters-Zeit giengen etzliche Studenten bey Monden-Schein Abends vor ſeinem Fenſter vorbey/ und erzeigeten ſich/ ihrer gewöhnlichen Art nach/ recht luſtig. Immittelſt ſchlich ſich Taubmann geſchwinde zur Hinter-Thür hinaus/ und machete ſich unbekañter Weiſe unter ſie/ gab ihnen auch folgends den Anſchlag/ man könte ſich keine beßere Ergetzung machen/ als Taubmanns alte Fenſter mit Schnee-Bällen einzuwerffen; inmaſſen er denn ſelbſten hierzu den Anfang machete/ worauff ihm die andern in ſolchem nachtſchwärmeriſchen Beginnen deſto getroſter nachfolgeten. Nachdem er ſie nun genugſam kennen lernen/ und meiſtentheils ihre Nahmen erforſchet/ verlohr er ſich unvermercket wiederum in ſein Haus; ließ ſodann die Fenſter-Stürmer des folgenden Tages vor den Rectorem Magnificum fordern/ und brachte ihnen ſo klare Zeugnüße bey/ daß ſie die That nicht länger leugnen konten/ ſondern ihm neue Fenſter machen laſſen muſten/ wodurch er der alten loß wurde.

Ein andermahl ließ ihn Churfürſt Chriſtian der I. zu Dreßden zur Taffel ruffen/ und fragte ihn unter andern: Was die Studenten zu Wittenberg machten? Worauf Taubmann anfänglich ein wenig ſtille ſchwieg/ inzwiſchen aber etzliche Becher Wein nach einander austranck/ nachmahls auffſtund/ von einem Hoff-Bedienten einen Degen borgete/ in den Schloß-Hof hinunter lief/ zu ſchreyen und zu juchtzen anfieng/ mit dem Degen in die Steine kratzete/ und ſich ſehr ungebehrdig ſtellete. Nun entſetzete ſich der Churfürſt zwar zu erſt ſehr über dem unvermutheten Lermen: Als er aber erfuhr/ daß es Taubmann wäre/ ließ er ihn vor ſich kommen/ und muſte/ auff ſein Befragen/ die Antwort vernehmen: Es ſeye ihm befohlen worden/ das Wittenbergiſche Studenten-Leben vorzuſtellen/ drum habe er es lieber mit der That/ als mit Worten thun wollen.

Gleichwie aber nichts leichter verlohren werden kan/ als die Gunſt bey Hofe: Alſo fiel Taubmann auch einmahl in des Churfürſtens Ungenade/ ſo gar/ daß überall anbefohlen wurde/ ihn/ ſo ferne er ſich wieder anmelden würde/ mit Hunden hinweg zu jagen. Solche gefährliche Jagt nun abzuwenden/ kauffete er drey lebendige Haſen/ nahm ſie unter ſeinen langen Mantel/ und gieng damit nach Hofe: Kaum aber war er auff dem Schloß-Platze angelanget/ ſo wurden alſofort etzliche Hunde an ihn gehetzet/ worauff Taubmañ von Stund an einen Haſen lauffen ließ/ und den begierigen Hunden ſo viel zu thun gab/ daß ſie ihn unangefochten über den Platz paßiren lieſſen. Hiermit kam er biß an die Treppe/ allwo ihm andere Windſpiele entgegen ſprangen/ welchen er wieder einen Haſen zum beſten gab/ den ſie mit groſſem Ungeſtüm die Treppe hinunter verfolgeten/ alſo daß Taubmann biß an das Churfürſtliche Gemach gelangete. Daſelbſt wartete noch ein erhitzeter Wind-Hund; dahero der mit Haſen erſehene Poete den letzten Lang-Ohr unterm Mantel hervor ſpringen ließ/ und ſich ſolchergeſtalt aller ſeiner vierbeinichten Feinde befreyete/ durch die kurtzweilige Erfindung aber wiederum einen genädigen Zutritt bey dem Churfürſten bekam.

Ferner hatte er ſich ein paar Hirſch-Heute ausgebeten; Weil er aber in der einen viele Löcher fand/ ſo ſchüttelte er den Kopf/ und wurde von dem Churfürſten um die Urſache gefraget/ und wie ihm die geſchenckete Haut gefiele? Worauff er mit gebührender Ehrbezeigung antwortete: **Gar wohl/ genädigſter Herr: Allein ſie hat viel Löcher/ und iſt ſehr übel geſchoſſen.** Als ihn nun der Churfürſt vor einen ſeltzamen Mann ſchalt/ und wiſſen wolte/ wie man einen Hirſch ohne Loch pürſchen ſolte/ ſo gab er zur Antwort: **Bey der Einladung hinein/ und bey der Ausladung hinaus.** Worüber ein allgemeines Gelächter entſtund/ und Taubmann eine andere Haut ohne Löcher bekam.

Poetiſcher Wett-Streit.

Ein andermahl ſtellete der Churfürſt ein koſtbares Gaſt-Gebot an/ worzu auch Taubmann nebſt zwey andern berühmten Poeten beruffen wurde. Dieſen beyden wurde endlich das Poetiſche Gehirn durch den Wein dermaſſen erhitzet/ daß ſie ſich mit Taubmannen wegen der Dicht-Kunſt in einen Wett-Streit einließen/ worüber der Churfürſt nicht wenig Vergnügung empfand/ und dannenhero ein güldenes Pacem oder Genaden-Pfennig auf den Tiſch warff/ mit dem Verſprechen/ daß wer auff dieſes güldene Pacem alſofort den beſten Vers machen würde/ ſelbiges zur Verehrung bekommen ſolte. Als ſie nun lange Zeit um den Vorzug geſtritten hatten/ griff Taubmann endlich nach dem güldenen Pacem, und ſagte den bekannten Vers aus dem Virgilio:

Nulla ſalus bello, PACEM te poſcimus omnes.

Vertheidigung der Poeten.

Sonſten hatten die Profeſſores zu Wittenberg einen gewiſſen Convent angeſtellet/ da ein jeder ſein Bedencken geben muſte. Alſo kam auch die Reihe an Taubmannen/ ſeine Meinung zu eröffnen: Weil aber ſolche einem ſeiner Collegen/ der ihm ungewogen war/ nicht allerdings gefallen wolte/ ſo ließ ſich derſelbe mit großer Unhöfflichkeit vernehmen: **Ich ſehe wohl/ die Poeten ſeynd und bleiben doch Narren.** Den aber Taubmann augenblicklichs mit folgender Antwort bezahlete: **Mein geehrter Herr College/ jederman rühmet ihn/ daß er doch gar zu einen guten Vers ſchreibe/ und daß er hier vor den beſten Poeten gehalten werde.**

Seine Supplique von einem einzigen Worte.

Einsmahl hatten ſich die Sonnen-Blicke der Churfürſtlichen Genade wiederum verlohren/ und dennoch war der Holtz-Mangel im rauhen Winter von neuem bey ihm eingeriſſen. Drum ließ er bey dem Churfürſten nur um ein eintziges Wort Audience anhalten. Dazumahl waren eben andere Fürſtliche Perſonen bey Hoff/ welche den Vortrag von einem Worte gerne gehöret hätten/ und dannenhero den Churfürſten dahin vermochten/ daß er den Supplicanten vor ſich ließ. Dieſer gieng nun getroſt in das Gemach hinein/ machete einen tieffen Reverentz/ und blieb eine lange Weile ſtockſtille ſtehen/ biß ihn der Churfürſt zu letzt aus Ungedult fragete: Was ſein Verlangen wäre? Worauff Taubmann noch einen tieffern Bückling machete/ und ſagte: **Holtz.** Jederman lachete über die Laconiſche Bitte: Er aber erhielte nicht allein/ was er ſuchte/ ſondern auch noch andere koſtbare Verehrungen.

Bezahlung mit gleicher Müntze.

Ein vornehmer Herr/ welcher ſehr grob mit Geringeren zu ſchertzen pflegete/ lud ihn einsmal zu Gaſte/ der ihm bey dem Willkom die Hand feſte hielte/ und ihn fragete: Was er doch zu Hauſe mache/ daß er ſo grobe und harte Haut habe; er müße gewiß dreſchen. Worauff Taubmann mit lachendem Munde ſagte: **Es kan wohl ſeyn: Denn ich habe den Flegel ſchon in der Hand.**

u dergleи-

Mit gleicher Müntze bezahlete er einen andern vornehmen Mann/ welcher nach Wittenberg kam/ und Taubmannen bey der Taffel verlangete/ damit er ihn ſehen und kennen lernen möchte. Allein er ſtellete ſich unter währender Mahlzeit gantz ernſthafftig an/ und führete/ an ſtatt der vermutheten Poſſen/ eitel kluge Geſpräche. Sobald man nun auffgeſtanden war/ wolte er ſeinen höflichen Abſchied nehmen/ als der fremde Herr zu ihm ſagte: **Nicht ſo/ Herr Taubmann/ ſo haben wir nicht gewettet: Ihr ſolt uns noch heute etwas luſtiges machen: Ihr ſeyd ja der/ von deſſen Poſſen wir viel gehöret.** Taubmann hingegen war alſobald mit der Antwort fertig: **Das weiß ich nicht: Hier zu Wittenberg gibts keine Narren/ es ſey denn/ daß einer erſt hier ankommen wäre.**

rlangung s benöthig- n Holtzes.

Zeit währendem Winter ermangelte ihm nebſt andern Profeſſoren zu Wittenberg das benöthigte Brenn-Holtz/ als eben ein hoher Churfürſtlicher Miniſter daſelbſt anlangete/ welchen Taubmann zu Gaſte gebeten. Weil aber bey damahligem harten Froſt die Stube ziemlich kalt war/ ſo fragte ihn der vornehme Gaſt: Warum er in dem rauhen Winter ſo kalt ſäſſe? Taubmann antwortete: Er müſſe zwar geſtehen/ daß er aus Mangel des Holtzes in etzlichen Wochen keine warme Stube gehabt/ und habe ihm auch keiner ſeiner Collegen hiermit aushelffen können/ biß er endlich noch von ſeinem Nachbar einen Arm voll Holtz vor 12. Reichsthaler bekommen/ welches er alleſamt in den Ofen geſchoben/ wiſſe auch gewiß/ daß es brenne; Dahero es ihn Wunder nähme/ warum die Stube noch nicht warm würde. Hierauff wolte der Miniſter das theure Holtz aus Verwunderung in dem Ofen ſehen/ wurde aber einer Laute nebſt einem brennenden Lichte darinnen gewahr/ worüber er nicht allein hertzlich lachete/ ſondern es auch dem damahligen Churfürſtlichen Adminiſtratore erzehlete/ welcher alſobald eine Verordnung ergehen ließ/ daß ſo wohl Taubmann als auch die übrigen Profeſſores das benöthigte Brenn-Holtz erhielten.

Einsmahl truncke ihm der Churfürſt einen Becher mit Wein zu/ darein er ein ſchön Goldſtück geworffen/ nebſt dem Verſprechen/ daß woferne er alſofort einen artigen Deutſchen Vers darauff machen könte/ ſelbiges ſein eigen ſeyn ſolte. Hierauff faſſete Taubmann den Becher freudig an/ tranck ihn rein aus/ und langete hernach das Goldſtücke mit folgenden Worten aus dem Becher:

Poetiſche Einfälle über ein Goldſtück.

Zwey Götter in der Eng die könn'n ſich nicht vertragen;
Du Pluto in den Sack/ du Bacchus in den Magen.

Als ihm ein andermahl der Churfürſt eine Caroſſe mit vier Ochſen beſpannet vors Hauß ſchickete/ worauff er nach Hoff fahren ſolte/ ließ er zwey darvon ausſpannen/ und in ſeinen Stall ziehen/ mit den übrigen beyden aber fuhr er in das Schloß/ und ſagte auff Befragen: Es gebühre keinem Wittenbergiſchen Profeſſore mit vier Pferden zu fahren. Jedoch genug von den Taubmanniſchen Händeln geredet. *Freher. Theatr. Erudit. fol. 1508. ſeqq. Taubmannus redivivus & defenſus.*

Ein Ochſen-Fuhrwerck.

Hier liegt der Sachſen Luſt/ der Deutſchen Martial;
In alle Sättel recht/ zum Schimpff und Ernſt gebohren:
Sein kluger Mund und Kiel war ein geſchärffter Stahl/
Darüber mancher Thor den Weißheits-Wahn verlohren.

CCCLXVII.

Fortſetzung der Brandenburgiſchen Chur-Linie von Churfürſt Joachimo I. an biß auff Marggraff Chriſtian Wilhelmen/ welcher An. 1665. ſtarb.

Joachimus I. Churfürſt zu Brandenburg.

CHurfürſt Johannes II. konte A. 1499. um ſo viel deſto vergnügter ſterben/ weil er den Brandenburgiſchen Zepter einem ſolchen Printzen überließ/ welcher zu nichts als hohen Dingen gebohren zu ſeyn ſchiene. Dieſes war nun Joachimus I. als ein Fürſte/ der in verſchiedenen Sprachen/ abſonderlich aber in der Lateiniſchen/ wie auch in der Hiſtorie und Aſtrologie eine ſonderbare Wiſſenſchafft erlanget hatte. Als ſein Herr Vater mit Tode abgieng/ hatte er das ſechzehnde Jahr ſeines Alters noch nicht erreichet: Und ob gleich darvor gehalten wurden wolte/ als könne er/ vermöge der güldenen Bulle/ die Chur vordem 18. Jahre nicht verwalten: So wurde doch ſelbiges/ vornemlich auff Einrathen des Churfürſten von Maintz/ nicht beobachtet/ indem man die Worte nurgedachter güldenen Bulle nur allein auf das Churfürſtliche Amt bey der Wahl eines Römiſchen Königs ausdeutete. Seine verwunderſame Beredſamkeit erwarb ihm den Bey-Nahmen des andern oder Deutſchen Neſtors/ und zu dieſer wie auch zu andern Wiſſenſchafften hatte er ſich der Unterrichtung des gelehrten Johannis Carionis bedienet/ der ſich durch ſein Chronicon bey der Welt bekannt gemachet. Dieſe Liebe zu der Gelehrſamkeit bewog ihn auch/ den väterlichen Vorſatz wegen Stifftung der Univerſität zu Franckfurt an der Oder den 27. April A. 1506. zu vollziehen/ worvon die *III.* Numer dieſes Tages im Schauplatze der Zeit nachzuſchlagen. Zwey Jahre zuvor leiſtete er Käyſer Maximilianen wider den Pfaltzgraffen in dem Bayeriſchen Kriege Beyſtand/ und A. 1510. ließ er eine denckwürdige Execution an 38. Juden nebſt einem Chriſten verrichten/ welcher letztere den erſten eine geweihete Hoſtie verkauffet/ ſo dieſe Feinde Chriſti mit Meſſern durchſtochen hatten. An. 1509. nahm er die Stadt Hamburg auf zehn Jahre in Schutz. Sodann machete er ſich An. 1517. die Neue Marck erblich/ welche der Hochmeiſter des Deutſchen Ordens Churfürſt Friderichen dem II. vormahls nur wiederkäuflich übergeben hatte. Er halff auch A. 1519. auff dem Wahl-Tage zu Franckfurt am Mayn Carl des V. Erhöhung auff den Käyſerlichen Thron befördern/ und auff dem Weltbekannten Reichs-Tage zu Worms fand er ſich A. 1521. ebenfalls ein/ allwo er nebſt dem Churfürſten von Trier bemühet war/ Lutherum nicht allein von ſeiner Meinung zu bringen/ ſondern ihm auch/ als er ſeine Beſtändigkeit im Glauben ſahe/ das verſprochene Käyſerliche ſichere Geleit zu nichte zu machen. Darinnen war er inſonderheit glücklich/ daß ihm A. 1524. als Lehen-Herren die Grafſchafft Ruppin nach Abſter-

Tritt die Regierung an.

Liebe zur Gelehrſamkeit.

Stifftet die Univerſität zu Franckfurt.

Machet die Neue Marck erblich.

Iſt Luthero ſehr zuwider.

Erbet Ruppin.

Absterben Graff Wichmanns / als letzteren des Stammes / heimfiel / auch richtete er einen von dem Käyser bestätigten immerwährenden Vergleich mit den Hertzogen in Pommern auff / Krafft dessen diese letztere die Käyserlichen Lehn / ohne der Marggraffen von Brandenburg Hindernüß / empfangen / dargegen die Marggraffen jedesmahl mitbelehnet / und so offt die Pommerische Unterthanen ihren Hertzogen huldigten / den anwesenden Brandenburgischen Räthen die Erb-Folge / auff den gäntzlichen Abgang des Hertzoglichen Stammes / allemahl von neuem versprochen werden solte. Hierauff fand er sich A. 1530. auff dem Reichs-Tage zu Regensburg / bey Ubergebung der Augsburgischen Confession, ein / allwo er auff Anhalten der geistlichen Churfürsten / welchen es vielleicht an der Geschicklichkeit fehlete / Käyser Carl den V. ingleichen den Cardinal Campegium, als Päbstlichen Legaten / mit einer zierlichen Lateinischen Rede bewillkommete / folgends aber im Nahmen des Käysers den Protestirenden Ständen eine mit vielen harten Bedrohungen angefüllete Antwort gab / und sich in allen Stücken als einen eyfrigen Römisch-Catholischen Fürsten erwiese. In seinem eigenen Lande brachte er die widerspenstige Stadt Stendal zum vorigen Gehorsam / und wurde gegen seine Gemahlin Elisabeth / König Johannis in Dennemarck Tochter / wegen Annehmung der Evangelischen Religion dermassen entrüstet / daß er sie aus dem Ehebette ins Gefängniß befördern wolte / welches er auch unfehlbar würde bewerckstelliget haben / woferne sie nicht bey Zeiten zu ihren nahen Anverwandten in Sachsen geflohen wäre / und es fehlete wenig / so hätte Sachsen und Brandenburg dieserwegen die Waffen gegen einander ergriffen. Zum wenigsten ist dieses gewiß / daß die fromme Churfürstin nicht eher / als biß nach ihres Gemahls An. 1535. erfolgeten Tod in die Marck wieder zurück kehrete / allwo sie nachgehends A. 1555. zu Spandau ihr siebentzig-jähriges Leben beschloß. Unter ihren 70. Kindern und Kindes-Kindern / womit sie die Gütigkeit Gottes gesegnet hatte / befanden sich zwey Söhne / nemlich Joachimus II. und Johannes III.

Dieser letztere wurde der **Weise / Ernsthaffte / Kluge / Strenge** / wie auch das **Auge** und der **Rath Deutschlandes** genennet; inmassen denn seine Gottesfurcht / Gelehrsamkeit und löbliche Regierung noch mehrere Ehren-Titul verdienet hätten. Er hatte / vermöge des väterlichen letzten Willens / Crossen nebst der Neuen Marck zu seinem Antheil bekommen: Dahero er Cüstrin zur Residentz erkieſete / und selbiges zu einer ansehnlichen Festung machete / auch ein mit Kupffer gedecketes prächtiges Schloß nebst drey grossen Zeug-Häusern auffbauen ließ. Jedoch muste man dieses billig unter die löblichste seiner Thaten rechnen / daß er An. 1538. dem Licht des Evangelii in seiner Seelen Raum gab / selbige mit sonderbarem Eyfer zu Cüstrin einführete / und in den Schmalcaldischen Bund trat. Nachdem ihn aber der Käyser versicherte / daß der angehende Krieg nicht auff die Kräncking der Evangelischen Religion abzielete / so begab er sich von seinen Bunds-Verwandten auff Käyserliche Seite / und ließ zu solchem Ende den Ausspruch Christi in seine Haupt-Fahne zeichnen: Gebet dem Käyser / was des Käysers ist / und GOtt / was Gottes ist. Dargegen wolte er von dem Interim, als einer neuen Miß-Geburt der Römischen Kirche / nichts hören / weswegen er es mit Carl dem V. auff einmahl verderbete / und dannenhero A. 1548. einen ernsten Befehl bekam / sich von dem Reichs-Tage zu Regensburg ungesäumet zu entfernen. Nichts desto weniger erwiese er dem Käyser An. 1552. seine Treu bey der Belagerung Metz / und gesegnete die Welt den 13. Jenner An. 1571. nachdem er von seiner Gemahlin Catharina / Hertzog Henrichs des Jüngern zu Braunschweig Tochter / keine männliche Leibes-Erben erlebet hatte. Als kurtz zuvor des Churfürsten Joachimi II. Gesandter ihm eröffnete / was massen dieser sein geliebter Bruder gesonnen wäre / ihn bald zu besuchen / so sagte er zu demselben: Nach der heil. drey König Tage wolten sie gewiß zusammen kommen / welches auch am vierdten Tage nicht in dieser / sondern in jener Welt geschehen. Stirbt.

Immittelst pflantzete sein Bruder / Churfürst Joachimus II. dessen A. 1571. erfolgeten jämmerlichen Tod die *IV.* Numer des 3. Jenners im **Schauplatz der Zeit** beklaget / den Brandenburgischen Stamm glücklich fort / als er von seiner ersten Gemahlin Magdalena / Hertzog Georgs zu Sachsen Tochter / Churfürst Johann Georgen den I. als Stamm-Erben hinterließ. Dieser wurde erstlich an dem Churfürstlichen Hoff / nachmahls aber zu Franckfurt an der Oder so wohl unterrichtet / daß er durch die Bücher in der Studier-Stube zu derjenigen Klugheit / die er folgends in dem Staats-Cabinet anwendete / ein rühmliches Fundament legete. Noch bey Lebzeiten seines Herrn Vaters ließ er eine rare Fürsten-Tugend blicken / indem er die unnöthige Ausgaben bey Hoff / als die rechte Pest des gemeinen Wesens / eyferig widerrieth / und hierdurch so viel zuwege brachte / daß die Churfürstliche Kammer in erwünschten Stand gerieth / und diese Sorgfalt vor die Landes-Wohlfarth war von einem wahren Eyfer vor die Evangelische Warheit nebst der Gottesfurcht begleitet; inmassen er denn nicht allein die Formulam Concordiæ eigenhändig unterschrieb / sondern auch unter seinem Nahmen ein geistreiches Gebet-Buch verfertigen ließ. Damit es ihm aber auch an Fürstenmäßiger Tapfferkeit nicht ermangelte / so wurde er von seinem Vater A. 1546. in den Schmalcaldischen Krieg zu Käyser Carl dem V. geschicket / da ihn denn in der Wittenbergischen Belagerung einst die Helden-Hitze antrieb / den Käyser / welcher den einen Schenckel / wegen Unvermögligkeit in einer Binde führen muste / gantz nahe an die Festung zu leiten / um die eigentliche Beschaffenheit derselben zu erkundigen; wiewohl die Belagerten alsofort bey dem ersten Anblick ein grobes Geschütz loßbrenneten / worvon die Kugel vor des Käysers Pferde niederprellete / und einen solchen Staub erregete / daß man die Majestät schon vor entseelet hielte. Nichts desto weniger empfand der errettete Käyser über dieses Brandenburgischen Heldens Unterwinden eine solche Vergnügung / daß er ihn zum Ritter schlug / und die erwiesene Tapfferkeit gegen seinen Herrn Vater / Joachim den II. schrifftlich rühmete. Hierdurch wurde König Philippus II. in Spanien A. 1556. wie auch nachmahls Käyser Ferdinandus I. und Maximilianus II. bewogen / ihn zu ihrem Rath und künfftigen Feldherren zu bestellen. Als er nach väterlichem Ableiben die Regierung antrat / ließ er seines Vaters Mörder / nemlich einem Juden / Nahmens Lipold / das andere Jahr hernach den verdienten Hencker-Lohn geben / und verbannete alle Juden aus seinem Gebiete. Dieses aber war vor ein sonderbares Glücke zu achten / daß ihm eilff Tage nach angetretener Regierung / als nemlich obgedachter sei-

Joachimus II. Churfürst zu Brandenburg.

Johannes Georgius / Churfürst zu Brandenburg.

Seine Gottesfurcht.

Tapfferkeit.

Straffet seines Vaters Mörder.

nes Vaters Bruder / Johannes der Weiſe / mit Tode abgieng / die Neue Marck / und was der verſtorbene Marggraff ſonſten beſeſſen / nebſt den verpfändet-geweſenen Herrſchaften Beſcow und Storcow / erblich zufiel. Folgends verfügete er ſich An. 1575. nebſt andern hohen Potentaten der Röm. Königs-Wahl wegen zu Käyſer Maximilian dem II. nach Dreßden / worauff er der Erwehlung Rudolphi II. zu Regensburg beywohnete. Sodann erneuerte er A. 1587. zu Naumburg die Erbverbrüderung mit Sachſen und Heſſen / worbey denn die zwiſchen ihm und Churfürſt Auguſto zu Sachſen gepflogene Freundſchafft nicht unerinnert bleiben darff / welche ſich ſo weit erſtreckete / daß ein jeder unter ihnen des andern Bildniß mit ſich ins Grab zu nehmen verlangete. Dieſe beyde vertrauete Churfürſten beförderten auch A. 1578. den Vergleich zwiſchen Sigismunden / Könige in Polen / und der Stadt Dantzig / und hierauff bekam unſer Churfürſt Johann Georg die Mitbelehnung von der Crone Polen über Preußen auff dem in ſelbigem Jahre zu Warſchau gehaltenen Reichs-Tage / worauff er A. 1591. König Henrich dem IV. einige Hülffs-Völcker wider die Ligiſtiſchen zuzuſenden beſchloß. Sein Lebens-Ende ereignete ſich den 8. Jenner Anno 1598. im 73. Jahre ſeines Alters / und hat er die Ehre / ein Stamm-Vater aller heute zu Tage lebender Marggraffen zu Brandenburg zu ſeyn / und welchen ſich alle Chriſtliche Regenten zum Vorbild der Gerechtigkeit ſolten dienen laſſen. Nur eines eintzigen Exempels aus ſo vielen zu gedencken / ſo kam ihm einsmahl ein armer Bauer vor / welcher um Handhabung der Gerechtigkeit bat / weil er ein Churfürſtlicher Unterthan wäre: Allein der löbliche Churfürſt gab ihm zur Antwort: Und wenn du ein Heyde oder Türcke wäreſt / ſolte es dir wiederfahren. Ich geſchweige / da du mein Unterthan biſt. Er wurde mit vielen tauſend Thränen zu Cölln an der Spree beerdiget / und hatte ein kurtz zuvor mit groſſem Brüllen verreckter Löwe dieſen hohen Fall gleichſam angedeutet. Jedennoch war dieſes der betrübten Unterthanen Troſt / daß er ſeinen mit Sophia / Hertzog Friderich zu Liegnitz Tochter / erzeugeten älteſten Printzen / Joachim Friderichen / als einen würdigen Nachfolger der Chur hinterließe / welchen die *II. N.* des 18. Jul. im Schauplatze der Zeit beſchreibet. Mit der andern Gemahlin / nemlich mit Sabina / Marggraf Georgens des Frommen zu Brandenburg Tochter / erhielt er drey Printzen / die ihm aber in dem Tode vorgiengen; und die dritte / als Eliſabeth / Fürſt Joachim Ernſts zu Anhalt Tochter / brachte ſieben Söhne zur Welt / nemlich (1.) Chriſtianum I. (2.) Joachimum Erneſtum; (3.) Fridericum VII. Heermeiſtern des Johanniter-Ordens; (4.) Georgium Albertum I. Heermeiſtern des Johanniter-Ordens durch Sachſen / die Marck / Pommern und Wenden; (5.) Sigismundum, Stadthaltern zu Cleve. (6.) Johannem V. welcher ſeine Lebens-Zeit im Kriege zubrachte; und (7.) Johannem Georgium II. der ſich gleichfalls den Waffen gewiedmet hatte. Dazumahl wurde der Brandenburgiſche Staũ in drey Zweige eingetheilet / nemlich in die Churfürſtliche / welche obgedachter Joachim Friderich / in die Bayreuthiſche oder Culmbachiſche / welche Chriſtianus I. und in die Anſpachiſche oder Onolzbachiſche / welche Joachimus Erneſtus fortpflantzete / und von denen wir die letzten beyden biß an einen andern Ort ausſetzen.

Erbet die Neue Marck. ꝛc.

Vertraute Freundſchafft mit Churfürſt Auguſto zu Sachſen.

Mit-Belehnung über Preuſſen.

Abſterben.

Exempel ſeiner Gerechtigkeit.

Joachim Friderich / Churfürſt zu Brandenburg.

Johannis Georgii Söhne.

Eintheilung des Brandenburgiſchen Stammes.

Was aber Churfürſt Joachim Friderichen anlanget / ſo blieben nach ſeinem A. 1608. erfolgeten Abſterben nachgeſetzte Söhne im Leben; nemlich von der erſten Gemahlin Catharina / Marggraff Johannis zu Cüſtrin Tochter / (1.) Johann Sigismund / als Nachfolger in der Chur; (2.) Johann Georg der III. welcher zwar von den Evangeliſchen Capitularen zu Straßburg zum Biſchoff erwehlet wurde / jedennoch aber ſeinem Neben-Buhler / dem Cardinal und Hertzoge Carln von Lothringen weichen muſte / worauff er das Hertzogthum Jägerndorff bekam / nachmahls Heermeiſter des Johanniter-Ordens / und ſodann Feldherr in Schleſien wurde / allwo ihm die Pfältziſche und Böhmiſche Unruhe groſſe Widerwärtigkeit verurſachete; (3.) Erneſtum / Heermeiſtern des Johanniter-Ordens; und (4.) Chriſtian Wilhelmen.

Söhne.

Dieſer wurde / durch Hülffe ſeines Herrn Vaters / Adminiſtrator des Ertz-Biſchoffthums Magdeburg: Jedoch der Landverderbliche dreyßig-jährige Krieg / darinnen er ſich auff Däniſche Seite ſchlug / brachte ihn A. 1628. in die Reichs-Acht / und waren ihm ſeine eigene Dom-Herren zuwider: Dahero er mit ſeinen geworbenen Völckern Querfurt und Mañsfeld einnahm / und ſich mit dem Nordiſchen Helden / Guſtavo Adolpho in ein Bündniß einließ / um ſolchergeſtalt Geld und Mannſchafft von ihm zu erhalten. Hierauff ließ er ſich den Rath zu Halle von neuem ſchweren / ordnete Graff Wolffen von Mañsfeld zum Stadthalter des Ertz-Stiffts / und bekam von Schweden Dietrichen von Falckenberg zum Gehülffen / dem er das Krieges-Commando aufftrug. Allein die darauff folgende gewaltſame Eroberung der Stadt Magdeburg durch die Käyſerlichen / machete den guten Marggraffen zum Gefangenen / und Hertzog Auguſtum von Sachſen zum Adminiſtratore des Ertzſtiftes / als welcher der letzte geweſen / ſo dieſe Würde getragen. Alſo wurde der Durchlauchtige Gefangene mit einer gefährlichen Wunde / die er bey der tapfferen Gegenwehr bekommen / durch den Graffen von Pappenheim anfänglich nach Wien / folgends aber nach Neuſtadt geführet / allwo ihn die Betrachtung ſeines widerwärtigen Schickſaals und das unabläßige Zureden der Römiſch-Catholiſchen endlich zum Abfall von der Evangeliſchen Religion verleitete. Hierdurch entſtunde nun ein gewaltiger Feder-Krieg in Deutſchland / wodurch viel Dinte fruchtloß vergoſſen wurde: Denn weil der abgefallene Marggraff ſeine Glaubens-Veränderung mit einem beſonderen Buch / Speculum Veritatis genannt / unter ſeinem Fürſtlichen Nahmen vertheidigen wolte / ſo wurde ſelbiges A. 1634. von D. Brochmannen in Lychno, Speculo Veritatis Pontificio oppoſito widerleget; worauf der Marggraff ein ſo genanntes Speculum Veritatis Apologeticum A. 1638. zu Cölln am Rhein ausgab / und ſelbiges Chriſtian dem V. Könige in Dennemarck zueignete / darinnen D. Brochmann auff das ärgſte angegriffen war. Allein er ſetzete ſich A. 1652. zur unerſchrockenen Gegenwehr / und ſchrieb an König Friedrich den III. einen weitläuftigen Tractat / den er Confutationem Apologiæ betitulte. Inmittelſt hatte obgedachtes Speculum Veritatis ſeine finſtere Strahlen auch biß in das Würtemberger-Land geworffen / und war zu Stutgard nachgedrucket worden / um die Gewiſſen der bedrängten Unterthanen dazumahl zu verwirren / als das gantze Hertzogthum in Käyſerliche Hände gerieth: Dahero D. Melchior Nicolai ſeine gründliche Beantwortung darauf An. 1643. zu Tübingen ans Licht gab. Sodañ kam Pater Jodocus

Joachim Friderichs Tod.

Chriſtianus Wilhelmus / Adminiſtrator zu Magdeburg.

Wird gefangen und des Ertzbiſchoffthums entſetzet.

Fället von der Religion ab.

Streitſchrifften hierüber.

Jodocus Kedd, als ein neuer Widersacher mit dem Schwerdt seines Geistes hervor/muste aber leiden/ daß ihm nurgedachter Evangelische Theologus, als ein 75. jähriger Mann/ Anno 1653. sein so genanntes Nihil ad rem, oder wohlgegründete Vertheidigung entgegen setzete / welche noch biß auff diese Stunde unbeantwortet blieben.

Unterdessen erhielte Marggraff Christian Wilhelm durch den Anno 1635. zwischen dem Käyser und Chur-Fürsten von Sachsen zu Prag geschlossenen Frieden / daß ihm obermeldter Administrator, Hertzog Augustus, aus dem Ertz-Stifte Magdeburg jährlich 12000. Reichsthaler entrichten solte/und so lange bewohnete er die Brandenburgische Herrschafft Seefeld/biß ihm nachmahls vermittelst des Osnabrügischen Friedens-Schlusses / das Amt und Kloster Zinna/wie auch Loburg im Ertz-Stiffte/an statt der obigen Summe / zu seinem Unterhalt auff Lebens-Zeit eingeräumet wurde; inmassen er denn auch zu Zinna den 1. Jenner A. 1665. im 78sten Jahr seines Alters die Welt gesegnete/ und keine männliche Leibes-Erben sahe/unerachtet er dreymahl Beylager gehalten/wormit wir zum Schlusse eilen/ und uns die Lebens-Beschreibung Chur-Fürst Johann Sigismunds biß zu einer andern Numer vorbehalten. Tödtlicher Hintritt.

Imhoff. Notit. Procer. lib. 4. cap. 3. Spener. Syllog. Genealog. pag. 433. seqq. Rentschens Ceder-Hayn / *pag. 430. seqq. Thuan. lib. 2. pag. 86. 87. 94. lib. 5. pag. 228.*

Joachimus I.

Mein wohlberedter Mund macht' offt die Felsen beben:
Denn seynd die Hertzen nicht weit härter/ als ein Stein?
Wolt' eine Zunge wohl mein Fürsten-Lob erheben/
So könt' es keine nicht/ als meine selbsten seyn.

Johannes Georgius I.

Soll mein Gedächtniß nicht noch in der Asche leben/
Und soll der Tugend Glantz im Sande dunckel seyn?
Ach nein/ so lange noch der Fama Flügel schweben/
So lange schleust man mich in Deutsche Hertzen ein.

CCCLXVIII.

Die Moscowitische Groß-Gesandtschafft des itzt-regierenden Czaars/Peters Alexiewitz/an den Chur-Fürsten zu Brandenburg A. 1697.

Eine der sonderlichsten Merckwürdigkeiten des siebenzehnden Jahrhunderts ist sonder Zweiffel die ungewöhnlich-weite Reise des itzt-regierenden Czaars in Moscau/ Peters Alexiewitz / indem er hierdurch in Europa etwas durch seine hohe Person erwiesen/darinnen er unter allen seinen Vorfahren keinen Vorgänger gehabt: Dahero wir seiner in unsern Historischen Erzehlungen zu gedencken / keinesweges Umgang nehmen können ; gestalt wir denn anitzo von der Moscowitischen Groß-Gesandschafft an Seine Chur-Fürstl. Durchlauchtigkeit zu Brandenburg / Friderich den III. von welcher dieser ausländische Monarche/wiewohl unerkannter Weise/nicht weit entfernet gewesen / einen kurtzen Bericht abstatten wollen. Es hatte nemlich ihr Vorläuffer/ Major Weyde / die bevorstehende Ankunfft gedachter Groß-Gesandtschafft allbereits im Mertz A. 1697. berichtet / worauff dieselbe den 18. May zu Königsberg in Preussen anlangete / allwo sich der Chur-Fürst dazumahl in hoher Person befand. Selbige bestund nun aus dreyen ansehnlichen / und in Moscau sehr berühmten Männern. Der erste war Franciscus Jakoblewitz le Fort, Czaarischer General und Admiral, wie auch Stadthalter von Novograd, welcher es als ein Ausländer/inmassen er von Genff bürtig / durch seine treuen Dienste so weit gebracht / daß er nicht allein zu allen diesen hohen Aemtern / sondern auch in Sr. Czaarischen Maj. genaueste Vertrauligkeit gerathen / und die Liebe der gantzen Nation gewonnen / worvon das Leidwesen/so sein A. 1699. erfolgetes Absterben bey dem Czaar/ welcher dem prächtigen Begräbniß in hoher Person beygewohnet/ verursachet / ein sattsames Zeugniß ablegen kan. Der andere war Bojar Theodor Alexiewitz Golowin/ Czaarischer General-Krieges-Commissarius und Stadthalter von Siberien/wie auch ehmahliger Abgesandter nach China. Der dritte aber war Procopius Bogdanowitz Woznicin/Geheimer Cantzler und Stadthalter von Bolchow / welcher zu verschiedenen mahlen nach Persien/Constantinopel / Polen und Venedig verschicket gewesen. Der erste hatte seinen Vetter/ als Legations-Secretarium, der andere seinen Sohn/ Bruder und Schwager / und der dritte zwey seiner Vettern nur als Reise-Gefärthen bey sich: Die gantze Svite aber belieff sich auff 270. Personen / worvon die Helffte zu Wasser nach der Pillau gegangen/und schon zehn Tage vor Ankunfft der Gesandten zu Königsberg angelanget war. Darunter fanden sich 40. Volontaires von den Vornehmsten des Reiches / und 70. Soldaten in grüner Moscowitischer Kleidung/die nebst ihren Predigern und Capellbedienten/ein gewisser Commandeur, nemlich der Printz Cerkasky/noch unter einem andern Ober-Commandeur führete/wobey denn gewiß zu vermuthen / es habe der Czaar nurgedachte 40. vornehme Volontaires gleichsam als freywillige Geissel mit sich aus dem Reich geführet / um in seiner Abwesenheit die innerliche Unruhe unter den Grossen desto nachdrücklicher zu verhüten. Diese wurden ingesamt in zwey Häuser auff der Kneiphofischen Lang-Gasse verleget/und die 70. Soldaten mit Kost-Gelde versehen/die 40. Volontaires aber mit ihrem Gefolge aus der Chur-Fürstlichen Küche und Keller/ wie auch aus der Silber-Kammer tractiret. Die gantze Svite.

Die andere Helffte von dem gantzen Gefolg kam zu Lande / welches die Groß-Gesandten mit ihren Bedienten waren. Diese hatte der Chur-Fürstliche Legations-Rath Reiher nebst einem gehei-

heimen Secretario und Cantzeley-Bedienten allbereits auff der Grentze jenſeit der Feſtung Memel empfangen / und ſelbige den gantzen Weg über in den Chur-Fürſtlichen Landen verpfleget. Gegen die Zeit aber / da ſie ſich der Stadt Königsberg genähert / wurde ihnen der Ceremonien-Meiſter und Introducteur der Ambaſſadeurs, von Beſſer / biß nach Taplacken entgegen geſchicket / theils ihre Meynung über gewiſſe Puncten zu vernehmen / theils auch ihre Credentialien und ihren darinnen befindlichen Character zu ſehen. Selbiger war nun als würcklicher Geſandten und groſſer Gevollmächtigten / zu deſſen Gewißheit ſie dem Ceremonien-Meiſter eine Deutſche Abſchrifft ihrer Credentialien mitgaben: Dahero der Chur-Fürſt Willens war / ſelbige als rechte Geſandten vermittelſt eines prächtigen Einzuges einholen zu laſſen.

Anſtalt zum Einzuge der Geſandſchafft.

Hierzu wurde der 18. May beſtimmet / und weil die Geſandten / unter denen der eine General, der andere aber General-Krieges-Commiſſarius war / als Militar-Perſonen / darauff beſtunden / daß ſie nebſt dem Ceremonien-Meiſter auch zum wenigſten ein hoher Krieges-Officierer einholen möchte / welches in Franckreich durch einen Marechal de France zu geſchehen pfleget: So wurde der würckliche geheime Staats- und Krieges-Rath / wie auch General-Krieges-Commiſſarius von Danckelmann hierzu erwehlet / allermaſſen ihn denn auch die Groß-Geſandten vor andern beliebten.

An ſelbigem Tage legete der Hoff die Kammer-Trauer ab / die er dazumahl noch wegen des letztverſtorbenen Königs von Schweden trug / und der Hoff-Staat zog eine gantz neue Liberey an / die beydes an Reichthum des darauff gebremeten Goldes / als auch an Schönheit des Purpurs / den man Strichweiſe darunter gemiſchet / überaus prächtig war. Zudem wurden die Gaſſen von dem äuſſerſten Sackheimiſchen Thore biß an das im Kneiphofe gelegene Quartier der Groß-Geſandten mit der Bürgerſchafft im Gewehr von beyden Seiten beſetzet. Innerhalb des Sackheimiſchen Thores aber ſtunden einige Compagnien von dem Dohnauiſchen Regiment / und auſſerhalb des Thores die 24. Trabanten mit ihren vergüldeten Hellebarten / die hernachmahls bey dem Einzuge in die Stadt neben der Chur-Fürſtlichen Leib-Kutſche hergiengen. Immittelſt waren alle Fenſter der Häuſer biß auff die Dächer mit neugierigen Zuſchauern erfüllet / und weil der Chur-Fürſt ſolches ſelbſten anzuſchauen verlangete / ſo wurde die Verordnung gemachet / daß der gantze Zug von dem Sackheim durch die neue Kirchen-Gaſſe über die Neue-Sorge durch das Creutz-Thor bey der Chur-Fürſtlichen Burg vorbey und dann den Mühlenberg herunter durch die drey Städte gehen ſolte.

Einzug.

An der Chur-Fürſtlichen Reſidentz ſtund das Truchſeſiſche Bataillon biß auſſerhalb dem Thor in vollem Gewehr / worauff gegen zwey Uhr nach Mittage die Chur-Fürſtlichen und andere Caroſſen / nebſt dem darzu beſtelleten Gefolg von Edelleuten / Pagen / Laqvayen und Trabanten ungefehr biß an den Sand-Krug eine halbe Meile auſſer der Stadt ſich heraus begaben / und in Ordnung geſtellet wurden. Nachgehends fuhr der General-Krieges-Commiſſarius ſamt dem Ceremonien-Meiſter heraus / und als die Chur-Fürſtliche Leib-Kutſche / darinnen ſie ſaſſen / der Kutſche der Geſandten von der Seiten begegnete / hielten ſie gegen einander ſtille / ſtiegen zugleich aus den Kutſchen / worauff der General-Krieges-Commiſſarius die Geſandten mit einem ſehr wohl abgefaſſeten Compliment bewillkommete / und ſodann wurden ſie in die Chur-Fürſtliche Kutſche genöthiget; inmaſſen ſich denn beyde Chur-Fürſtlichen Miniſter zu ihnen ſetzeten / und nachdem der gantze Train vor gedachter Kutſche defiliret / erfolgete der Einzug unter dreymahliger ſcharffer Löſung der Stücke von den Stadt-Wällen und der Feſtung Friedrichs-Burg.

In der Kneiphofiſchen Lang-Gaſſe hatte der Hof das Droſtiſche Hauß für alle drey Geſandten meubliren und mit einer Wache von 30. Mann beſetzen laſſen / in welchem zwar nachmahls nur der erſte von ihnen / nemlich der General le Fort, wohnete / iedennoch aber daſelbſt alle drey beyſammen ſpeiſeten / und die Viſiten de Ceremonie empfiengen. Als ſie vor dieſem Hauſe angelanget / ſtieg der Schloß-Hauptmann / Frey-Herr von Sonsfeld / mit den Cavalieren von den Pferden / und empfieng die Geſandten bey dem Austritt aus der Kutſche. Sodann führeten ſie der General-Krieges-Commiſſarius und Ceremonien-Meiſter in ihre Gemächer / und wurden hingegen / als ſie Abſchied genommen / von den Geſandten biß an die Chur-Fürſtliche Kutſche begleitet / in welcher ſie zurück nach Hofe fuhren / worauff ſich die beyden letzteren Geſandten in die ihnen gegen über angewieſene abſonderliche Häuſer verfügeten / die man gleichfalls mit einer Wache beſetzete / und ſo bald ſie ſich wieder bey dem erſten eingefunden / kam der ältere Graff von Dönhoff / als Chur-Fürſtlicher Kammer-Herr / ſelbige im Nahmen des Chur-Fürſten zu complimentiren. Das Tractament bey der Abendmahlzeit / worbey ſich offtgedachte beyde Chur-Fürſtlichen Miniſter einfanden / geſchahe durch die Chur-Fürſtlichen Hoff-Aemter und beſtunde aus zweyen Taffeln / nemlich eine vor die Geſandten auff 12. und die andere für ihren mitgebrachten Adel auff 20. Perſonen / unter welchen die erſte aus Chur-Fürſtlichem Silber bedienet wurde. Hierbey brachte der Herr General-Krieges-Commiſſarius die Geſundheiten aus / ſechs Chur-Fürſtliche Trompeter aber nebſt einem Paucker und den kleinen Haut-bois beſtelleten die Taffel-Muſicke / und wie man an dem Tage des Einzuges hiermit angefangen / alſo iſt auch damit biß an den Tag des Abzuges in allem fortgefahren worden / auſſer daß unterweilen / wenn der General-Krieges-Commiſſarius der Taffel nicht beywohnen können / alsdenn an ſtatt ſeiner der Ceremonien-Meiſter die Geſundheiten ausbringen müſſen.

Der Geſandten Haus.

Werden im Nahmen der Chur-Fürſten complimentirt.

Des andern Tages muſte der Ceremonien-Meiſter zu den Geſandten fahren / ſich mit ihnen wegen der Audientz-Ceremonien zu vergleichen / worauff ſie ihren Legations-Secretarium, den jüngern Le Fort, an den Ober-Præſidenten / Frey-Herrn von Danckelmann / ſchickten / bey Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. um Audientz anzuhalten / welche denn auff folgenden Tag / nemlich den 21. May angeſetzet wurde. Zu ſolchem Ende zierete man das Audientz-Gemach / wie auch die fünff darvor liegende Gemächer / durch welche die Geſandtſchafft paßiren ſolte / mit reichen Meublen aus / und in dem erſteren wurde ein Thron drey Stuffen hoch erhöhet / den man mit Carmeſin-Sammet bekleidete / und darüber einen Himmel auffrichtete / mit ſtarcken gold- und ſilbernen Campanen umgeben / nebſt einem dergleichen Arm-Stuhle darunter. Ingleichen wurde an dem beſtimmten Tage der Schloß-Platz mit dem Dohnauiſchen und Truchſeſiſchen Bataillon nebſt den dreyen Chur-Fürſtlichen Leib-Garden zu Pferde beſetzet / und die 24. Trompeter mit ihren 2. paar ſilber-

Anſtalt zur Audientz.

bernen Heer-Paucken vertheileten sich auff zwey Balcons. Hierauff schickete man den Gesandten ungefehr 60. Reit-Pferde und 12. Kutschen mit zwey Pferden vor ihre Leute / welchen der General-Krieges-Commissarius nebst dem Ceremonien-Meister und etzlichen Hof-Cavalieren in dreyen Chur-Fürstlichen Kutschen mit 6. Pferden folgete. Als die Chur-Fürstliche Leib-Kutsche mit diesen beyden Ministern vor der Gesandten Quartier angelanget war/kam ihnen der Moscowitische Adel biß an die Kutsche entgegen / und die Gesandten empfiengen dieselben auff der Helffte der Stiege.

Nach abgelegtem Compliment musten alsobald diejenigen / so von der Moscowitischen Svite der Audientz beywohnen solten/ nach einander defiliren/ und der gantze Zug gieng durch die drey Städte Königsberg den Mühlenberg herauff in folgender Ordnung: (1.) Ein Chur-Fürstlicher Hoff-Fourierer zu Fuß / mit entblössetem Haupte. (2.) Sechs Tartarn in zwey Gliedern zu Pferde mit ihrer Krieges-Rüstung und in seidenem bund-gemahletem Habit. (3.) Zwölff Moscowitische Bediente zu Pferde/den beyden letzteren Groß-Gesandten gehörig/und in kostbarem Haar-farben Damast auff Moscowitisch gekleidet. (4.) Ein und viertzig Soldaten in grüner Moscowitischer Kleidung mit den Præsenten von Ihrer Czaarischen Majestät und den Groß-Gesandten / allemahl zwey und zwey in einem Gliede / mit entblössetem Häuptern und zu Fuß. Dreyzehen unter denselben trugen so viel Zimmer Zobeln / fünffe aber trugen Persianische Gold- und Silber-Stücke / funffzehn trugen allerhand Asiatische seidene und sammetene Zeuge/ zwey trugen so viel grosse Hermelinen-Säcke / und sechs trugen abermahls Zobeln/welches die Præsente der Groß-Gesandten waren. Vor und hinter diesen Soldaten gieng ein Unter-Officierer in rother Moscowitischer Kleidung und ebenfalls mit entblössetem Haupte. (5.) Sechs Moscowitische Trompeter zu Pferde. (6.) Die obgemeldten 40. vornehme Moscowitische Volontaires, ebenfalls zu Pferde und von dem Printz Cirkasky / Knes Andre Michalewitz/geführet. (7.) Die zwölff Kutschen mit 2. Pferden bespannet/darinnen die Moscowitischen Officierer und Hoff-Junckern. (8.) Zwey Kutschen mit 6. Pferden/worinnen die Chur-Fürstlichen Hoff-Cavaliers und einige Anverwandten des andern Groß-Gesandten. (9.) Sechzehen Laqvayen des ersten Ambassadeurs, Generals le Fort, in rother Deutscher Liberey mit silbernen Galonen/ zu Fuß und mit entblössetem Häuptern. (10.) Sechs Moscowitische Cantzeley-Bedienten zu Pferde. (11.) Der Moscowitische Legations-Secretarius, Monsieur le Fort, zu Pferd/ und das Czaarische Creditiv öffentlich und in rothem Taffent vor sich tragende. (12.) Die Chur-Fürstliche Leib-Kutsche mit den Groß-Gesandten und den beyden Introducteurs, von den Chur-Fürstlichen Laqvayen und den 12. Heyducken des Generals le Fort umgeben / bey welcher auch noch 2. Dolmetscher/einer in Moscowitischer und der andere in Deutscher Kleidung/ritten. (13.) Die sechs Pagen des Generals le Fort zu Pferde.

Der erste Ambassadeur, nemlich itztgedachter Le Fort, hatte bißher allezeit Deutsche Kleidung getragen/aber den Tag der Audientz war er / den andern beyden gleich/auff Moscowitisch gekleidet / und alle drey hatten überaus reiche Unter- und Ober-Röcke von Brocat an/mit Diamantenen Agraffen und mit den Rußischen Reichs-Adlern von Diamanten auff ihren Mützen. Als sie unter einem erschallenden Krieges-Gethöne in dem Schloß-Platze anlangeten/empfieng sie der Schloß-Hauptmann/Freyherr von Sonsfeld / unten an der Kutsche / der Ober-Marschall und General-Lieutenant, Freyherr von Lottum/oben vor der andern Stiege / und der Ober-Kämmerer und Ober-Stallmeister / Freyherr Colbe von Wartenberg / vor dem Audientz-Gemache. Seine Chur-Fürstl. Durchl. saß auff ihrem Throne mit bedecktem Haupte / und hatte ein roth Scharlachenes Kleid mit einer so reichen Diamanten-Garniture an / daß wenn man die Grösse und Reinigkeit der Edelgesteine in den Knöpffen / und sonderlich derjenigen auff dem Hute/Ritter-Orden/ und Degen-Gehencke betrachtete/ man sicher sagen konte/es sey eine der schönsten und kostbaresten Garnituren/so unter Fürstlichen Personen weit und breit zu finden. Zur Rechten des Chur-Fürstl. Stuhls stunde dero Herr Bruder/Marggraff Albrecht mit entblössetem Haupte / und hinter Ihm der Hertzog von Holstein. Der Ober-Præsident von Danckelmann aber / so im Nahmen des Chur-Fürstens reden solte/stunde zur Lincken / und hinter den Stuhl stelleten sich nachmahls der Ober-Kämmerer / der Ober-Marschall und der Schloß-Hauptmann/ nachdem sie die Gesandten empfangen / und selbige nebst den beyden Introducteurs biß an den Chur-Fürstlichen Thron geführet. Neben dem Throne zur Rechten stunden der Feld-Marschall von Barfuß und der Geheime Rath und Consistorial-Præsident von Fuchs / mit den übrigen Grossen des Hofes/und zur Lincken stunden die Preußischen Ober-Räthe mit den andern Räthen und Grossen des Landes. Ob nun schon die gantze Moscowitische Svite in dem Audientz-Gemache nicht Raum hatte; so wurde doch vergönnet/ daß die Tartarn und diejenigen/welche die Præsente trugen / weil sie allesamt Seine Chur-Fürstliche Durchlauchtigkeit zu sehen verlangeten/so wie es ehemahls in dergleichem Fall bey der Königlichen Audientz zu Versailles in Franckreich gehalten worden / nach gemachten tieffen Neigungen die Länge durch den Saal bey dem Throne vorbeyziehen/und sich in das daran liegende Gemach begeben mochten. Die übrigen aber/ die 40. vornehme Volontaires nebst dem Printzen Cerkasky und andern Officierern und Hof-Junckern blieben in dem Audientz-Saale/und vertheilten sich unter die auff beyden Seiten befindlichen Hof-Leute.

Unterdessen konten die Groß-Gesandten die ersten beyden Reverentze vor Gedränge kaum recht machen / doch neigeten sie sich tieff bey dem letzten Reverentz vor dem Throne / da der Chur-Fürst sie zu grüssen auffstund / und das Haupt entblössete/ sich aber alsobald wieder setzete und bedeckete. Der erste Gesandte stund zwischen den andern beyden / und alle drey stunden zwischen dem General-Kriegs-Commissario und Ceremonien-Meister. Dargegen stellete sich der Chur-Fürstliche Dolmetscher zur Rechten/der Moscowitische aber zur Lincken am Fusse des Throns/und der Moscowitische Legations-Secretarius hinter den Gesandten. Darauff redete der Ober-Præsident in des Chur-Fürsten Nahmen die Groß-Gesandten an/und bezeugete / daß gleichwie es Sr. Chur-Fürstl. Durchl. zu sonderbarem Gefallen gereichete/daß Ihre Czaarische Maj. eine so ansehnliche Gesandtschafft an Sie abgefertiget; also würden Sie auch numehro froh seyn/zu vernehmen/ was derselben Anbringen wäre. Worauff sie ihren Vortrag stehend/unbedecket und in ihrer Rußischen

Anrede im Nahmen des Chur-Fürsten.

Vortrag der Geſandten.

ſchen Sprache thaten. Der erſte fieng an / und ſagte / daß weil der in dem damahligen Kriege und ſonderlich wider die Türcken erworbene Ruhm der Brandenburgiſchen Waffen auch bey ihnen in Moſcau ſich ausgebreitet / Ihre Maj. dadurch bewogen worden / dieſe Groß-Geſandtſchafft an Seine Chur-Fürſtl. Durchl. abzuſchicken / um Sie Ihrer Czaariſchen Maj. Freundſchafft zu verſichern. Zu Anfang erzehlete er den gantzen Czaariſchen und Chur-Fürſtlichen Titul / bey welchem der Chur-

Des Churfürſten Antwort.

Fürſt auffſtund und den Hut abnahm. Solches beantwortete nachgehends der Chur-Fürſt in eigner Perſon / bedanckte ſich vor des Czaars geneigtes Andencken / und fragete nach Deſſen itzigem Zuſtande. Der andere ſagte / daß ſie Selbigen bey ihrer Abreiſe noch wohl hinterlaſſen / und daß Er ihnen unter andern auffgetragen / dem Chur-Fürſten vor die zugeſchickten Conſtabel und Feuer-Wercker zu dancken / deren Er ſich gar nützlich in der Aſſophiſchen

Überreichung des Creditivs.

Belagerung bedienet hätte. Der dritte nahm das Czaariſche Creditiv von dem Legations-Secretario und gab es dem andern / dieſer dem erſten / und der erſte dem Chur-Fürſten / welcher ſelbiges ſtehend und unbedecket annahm / und es hernach dem Ober-Præſidenten zuſtellete. Hierauf wurden ſie / wie gewöhnlich / zu dem ſo genannten Bewillkommungs-Complimente beruffen / da die Geſandten alle drey ſich dem Throne näherten / und ieder unter ihnen abſonderlich ſich gegen den Chur-Fürſten tieff mit der Hand und dem Haupte zur Erden / und der Chur-Fürſt hingegen ſich etwas mit dem Leibe gegen iedweden der Geſandten neigete. Folgends redete auch der dritte / und ließ die Geſchencke in den Au-

Wie auch der Geſchencke.

dientz-Saal bringen. Diejenigen von dem Czaar wurden zu erſt / und die von den Geſandten zu letzt überreichet / alle mit einander aber von dem Dolmetſcher benennet und von den Moſcowitiſchen Soldaten / ſo dieſelben hinein getragen / in das vorige Gemach wieder zurück gebracht / und denen darzu beſtelleten Chur-Fürſtl. Bedienten überlieffert. Alle drey redeten noch einmahl nach einander: Jedoch wurden alle Reden zu letzt / wie es die Geſandten verlanget / auff einmahl beantwortet / welches der Ober-Præſident verrichtete; Worbey er endlich fragete: Ob ſie etwas mehrers vorzutragen hätten? Weil ſie aber das übrige zu künfftiger Conferentz verſchoben / ſo retirireten ſie ſich nach gewöhnlichen Reverentzen / und wurden auff eben die Weiſe auch von eben den Perſonen wieder begleitet und nach ihrem Quartier gebracht / wie ſie vor der Audientz empfangen und auffgeholet worden: Da denn der Chur-Fürſt von ſeiner eigenen Taffel 12. abſonderliche Genaden-Eſſen in vergüldetem Geſchirr und dabey ſeine eigene Cammer-Muſicke überſchickete / ſo noch niemahls zuvor und auch hernach nicht weiter geſchehen / als nur allein an dem Tage / da ſie ihren endlichen Abſchied genommen.

Der Geſandten Viſite bey dem Ober-Præſidenten.

Den 24. May ſchicketen die Geſandten ihren Hoffmeiſter / den Oberſten Priſtav / zu dem Ober-Præſidenten / und lieſſen ſich zur Viſite anmelden / welche biß zur Zeit der Taffel währete: Dahero ſie der Ober-Præſident zum Mittags-Mahl bey ſich behielte / wiewohl die Taffel aus der Chur-Fürſtlichen Küche und Keller bedienet wurde / und ſich faſt biß gegen Abend verzog.

Hierauff wurden die Geſandten nebſt dero Ober-Commandeur zu der Chur-Fürſtl. Taffel gebeten / um das Sr. Czaariſchen Maj. zu Ehren bereitete

Feuer-Werck.

Feuer-Werck mit anzuſehen. Dieſes beſtunde nun in dreyen unterſchiedenen Gerüſten und Sätzen. Das erſte befand ſich auff dem Platze der neuen Reformirten Kirche in acht geflammeten Pyramiden mit dem Czaariſchen Nahmen und Reichs-Wapen / und mit einem Vivat darüber. Das andere war auff den Schloß-Teich geſetzet worden / und zwar in Form einer Ehren-Pforte oder Sieges-Bogens mit dem Moſcowitiſchen Schilde des Ritters S. Georgen in der Mitten / und mit einer von beyden Seiten daranſtoſſenden Galerie / mit brennenden geharniſchten Piqvenirern / wie auch herumſchwimmenden Syrenen und Schwanen umgeben. Das dritte ſtund ebenfalls auff dem Schloß-Teiche und ſtellete gleichſam die Schiffs-Flotte vor Aſſoph vor / als mit welcher vornehmlich der Czaar dieſe Feſtung bezwungen. Bey Anſteckung aller der Sätze wurden 9. Canonen unter dem Schall der Trompeten und Paucken gelöſet / und ſo wohl die mancherley Arten des Feuers / als auch die unzehlige Menge der Raqveten / Luſt- und Streit-Kugeln erfülleten beydes Augen und Ohren der Zuſeher mit ungemeinem Vergnügen.

Kampff-Jagen.

Den 25. May wurde vor den Geſandten und ihrem Ober-Commandeur ein Kampff-Jagen angeſtellet / da unterſchiedene Bären mit einem Auer-Ochſen und Pferde ſtritten / nach deſſen Endigung aber ſich dieſe vornehme Zuſchauer ingeſamt in des Ober-Præſidenten Gemach begaben / über einige wichtige Angelegenheiten zu rathſchlagen.

Re-Viſite des Ober-Præſidenten.

Den 26. May geſchahe die Re-Viſite von dem Ober-Præſidenten bey den Geſandten / und blieben ſie abermahl den Mittag beyſammen; ob auch ſchon jener / weil es des Chur-Fürſten Taffel war / ſich unten an ſetzen / und die Wirths-Stelle vertreten wolte: So lieſſen es doch die Geſandten nicht zu / ſondern er muſte ſich zwiſchen die beyden erſten niederſetzen. Bey dem Abſchiede gaben ſie alle ihm mit einander biß an die Kutſche das Geleite / und retirirten ſich nicht eher / als biß die Kutſche zu fahren angefangen.

Sodann legete den 29. May der General-Krieges-Commiſſarius bey iedem Geſandten inſonderheit die Viſite ab / und bekam hingegen den 1. Junii von allen dreyen zugleich die Re-Viſite.

Abſchieds-Audientz.

Folgendes Tages lieſſen ſie um ihre Abſchieds-Audientz anhalten / welche ihnen noch denſelben Morgen verſtattet wurde. Dieſelbe war nun der erſten faſt in allem gleich / nur daß man dieſesmahl in dem Audientz-Saale mehr Raum gemachet / und alſo die Geſandten im Herein- und Herausgehen den Chur-Fürſten recht ſehen / und folgends auch ihre drey Reverentze recht machen konten. Ihre vier ſehr artige und rare Zwerge / die bey der erſten Audientz in Goldſtück auff Moſcowitiſch gekleidet waren / trugen dieſesmahl Deutſche Carmeſinſammetene Kleider mit Gold und Silber ausgemacht / und mit reichen Brocatenen Veſten. Sie hatten weiſſe Federn auff den Hüten / trugen blonde Perruqven / und giengen wiederum / wie bey der erſten Audientz / vor den Geſandten her. Der erſte Ambaſſadeur ſagte / daß ſie vor Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. Thron erſchienen / ihren unterthänigen Abſchied zu nehmen. Hierauff forderte der Chur-Fürſt das Chur-Fürſtl. Re-Creditiv von dem Ober-Præſidenten / übergab ſolches mit dem Taffent / darinnen es gewickelt / dem erſten Ambaſſadeur ſtehend und unbedecket / und erſuchte denſelben / es Seiner Czaariſchen Maj. zuzuſtellen / und Dieſelbe ſeiner beſtändigen Freundſchafft zu verſichern. Die andern beyden bedanckten ſich vor alle ihnen erwieſene Chur-Fürſtl. Ehre und Genade / und inſonderheit

ſtat-

ſtatteten ſie auch vor alle das Gute ihre Danckbarkeit ab / ſo ſie von Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. Miniſtern empfangen. Solches beantwortete der Ober-Præſident, berieff die Geſandten zu dem gebräuchlichen Abſchieds-Complimente / und deutete ihnen an / daß der Churfürſt ſie abermahls von ſeiner Tafel tractiren / und vor ihrem Abzuge mit Gegen-Præſenten beſchencken laſſen würde. Nach dieſem neigeten ſich die Geſandten tieff / wünſcheten dem Chur-Fürſten ein langes Leben nebſt glücklicher Regierung / und wurden mit den vorigen Ceremonien nach Hauſe geführet.

Den 8. Junii überbrachte der Ceremonien-Meiſter die Præſente vor die meiſten von ihrer Svite / welcher auch ſchon ungefehr acht Tage vorher dem ſo genannten Ober-Commandeur ſehr rare Præſente von dem Chur-Fürſten überbracht hatte. Jeder unter den Geſandten bekam ein Chur-Fürſtliches Bruſt-Bild mit Diamanten verſetzet / und darneben unterſchiedene groſſe Stücke von Silber-Geſchirr. Denen von der Svite aber wurden theils allerhand ſilberne Gefäſſe / theils allerhand Chur-Fürſtliche güldene und ſilberne Medaillen gegeben. Noch denſelben Abend giengen ſie alle mit einander in drey Schiffen biß um die Gegend von Friderichs-Hoff / und die Geſandten nebſt dem Ober-Commandeur ſpeiſeten denſelben Abend mit dem Chur-Fürſten / der ſich eben dazumahl in Friderichs-Hoff befand. Alſo nahmen ſie ſelbiges Tages ihren Abſchied / und ſchencketen dem Chur-Fürſten im Nahmen des Czaars einen Rubin von ſehr groſſem Werthe; wodurch ſie denn ihren Abzug mit ſolcher Pracht beſchloſſen / als wie ſie der Chur-Fürſt bey ihrer Ankunfft empfangen / und die gantze Zeit ihrer Anweſenheit auff das herrlichſte bewirthen laſſen. Im übrigen wird ſich der geneigte Leſer dieſe ausführliche Erzehlung um ſo viel deſto weniger mißfallen laſſen / ie denckwürdiger die Sache iſt / darvon ſie handelt.

Der Geſandten Abreiſe.

Weil der Brandenburger-Thron fremde Ruſſen vor ihm ſiehet /
Derer huldes Freundſchaffts-Band ſich um ſeine Gunſt bemühet /
So ſoll gantz Europa ſagen: Fridrichs güldner Zepter-Schein
Müſſe bey entlegnen Ländern recht zum Wunder worden ſeyn.

CCCLXIX.

Philippus Magnanimus, Landgraff in Heſſen / ſtarb 1567.

Anitzo begleiten wir unter der hohen Perſon Landgraff Philipps des Großmüthigen einen der vornehmſten Helden von Deutſchland und einen eyfrigen Verfechter der Evangeliſchen Warheit in unſer Hiſtoriſches Labyrinth / und beehren ihn mit einem getreuen Denckmahl auff Papier / welches er längſten auff dem Diamant der Unvergeſſenheit verdienet. Sein Vater war Landgraff Wilhelm der II. oder Mittlere / und er wurde nicht weit von dem Pfältziſchen Städtlein Caube gebohren / welches itzgedachter ſein Vater dazumahl belagerte / alſo daß er das Licht der Welt unter dem Getäuſche der Waffen zum erſten mahl beſchauen muſte / zu welchen er gleichſam von Mutterleibe an beſtimmet zu ſeyn ſchiene. Unterdeſſen weigerte ſich die Heßiſche Ritterſchafft / die im väterlichen Teſtamente verordnete Vormünder anzunehmen / ſondern ſetzete dargegen andere Regenten / welches zu nicht geringer Verwirrung gediehe / abſonderlich als ſich Landgraff Wilhelm des Aelteren Gemahlin auch wiederum hervor that / und von neuem nach der Regierung ſtrebete. Endlich bekam des jungen Printzens Mutter A. 1516. die Vormundſchafft / und die unzeitigen Regenten wurden beurlaubet / worauff Landgraff Philipp nach zweyen Jahren / mit Einwilligung Käyſers Maximiliani I. das Regiment ſelbſten antrat. Gleich zu Anfangs bekam er einen hartnäckigen Feind an einem reichen und mächtigen von Adel / Franciſco von Sickingen / welcher unter andern auch das im letzteren Frantzöſiſchen Kriege bekandte Schloß Ebernburg befeſtigte. Dieſer hatte dem Landgraffen Darmſtadt belagert / biß es zu einem abgenöthigten Vergleich kommen war / welchen aber der Käyſer nachmahls / als dem Hauſe Heſſen allzunachtheilig / wiederum auffgehoben hatte. Als aber immittelſt S. Käyſerl. Majeſtät mit Tode abgienge / ſo ſuchte Franciſcus von Sickingen das niedergelegte Schwerdt wiederum hervor / um den geſchloſſenen Vergleich hierdurch zu befeſtigen. Allein das Blat kehrete ſich um / und ſein Bunds-Genoſſe Hartmann von Cronberg verlohr ſeinen Stamm-Sitz gleiches Nahmens / deſſen einen Theil der Landgraff vollends von den übrigen Eigenthums-Herren erkauffete; inmaſſen es derſelbe denn auch gantzer zwantzig Jahr im Beſitz behielte / biß er es A. 1541. mit der Bedingung wiederum abgetreten / daß ihm in der Stadt und dem Schloſſe das Eröffnungs-Recht nebſt andern Gerechtigkeiten mehr verbleiben ſolte. Er war einer der erſten Deutſchen Fürſten / welcher ſich Lutheri annahm / und dannenhero ertheilete er demſelben einen ſicheren Geleits-Brieff / als er A. 1521. von dem heiſſen Reichs-Tage zu Worms nach Hauſe kehren wolte. Wasmaſſen er nachmahls A. 1525. die aufrühriſchen Bauern mit blutigen Köpffen zum Gehorſam bringen helffen / ſolches erzehlet die *IV.* Nummer des 15. Mayes im Schau-Platze der Zeit. Sodann ſchloß er in folgendem Jahre mit Chur-Sachſen zu Torgau ein Religions-Verbündnüß / und dazumahl bekam er auch einen kleinen Krieg mit dem Abt von Fulda / welcher iedennoch bald wieder geſtillet wurde. Allein das Jahr 1527. war vor die Römiſch-Catholiſchen in Heſſen unglücklich / als der eyfrige Landgraff die mützigen Klöſter in nöthige Schulen und Hoſpitäler verwandeln ließ; abſonderlich verordnete er das Kloſter Haina zu 500. armer gebrechlicher Manns-Perſonen Unterhalt / und eignete der von ihm neugeſtifftеten Univerſität Marpurg die daſigen Klöſter nebſt dem Auguſtiner-Kloſter zu Alsfeld zu. Ferner wurde Grunau / Mercks-hauſen und Hofheim vor arme Weibs-Perſonen / Höckeln vor die Pfarr-Wittwen / Kauffungen vor die Adelichen Jungfern zur Ausſtattung / und Rotenberg vor die betagten Geiſtlichen beſtimmet / derer iedesmahl zwantzig daſelbſt erhalten / und iedem jährlich biß 60 Gülden an Geld und Getreyde gereichet werden ſolte; alſo daß die geiſtlichen

Nimmt ſich Lutheri an.

Reformirt die Klöſter.

Folget Melanchthone.

Güter in Heſſen ſehr löblich angewendet wurden. Immittelſt folgete er vornemlich dem Rath Philippi Melanchthonis/ welcher zwar die Verbeſſerung der Lehre nach dem Worte Gottes fleißig trieb/ jedennoch aber zu Abſchaffung der Ceremonien / ſo ſolchen Grund nicht umſtieſſen/ keinesweges billigen wolte. Weil auch der Landgraf nebſt dem Churfürſten zu Sachſen gewiß glaubete/ ob habe Ertzhertzog Ferdinand in Oeſterreich mit dem Churf. von Brandenburg/ Hertzogen in Bäyern/ Hertzog Georgen zu Sachſen/ ſamt etzlichen Ertzbiſchöffen und Biſchöffen zu Unterdruckung des aufgegangenen Evangelii einen Bund geſchloſſen/ ſo rüſteten ſie ſich beyderſeits zur Gegenwehr/ und gaben die Urſache ihrer Widerſetzligkeit gegen die Biſchöffe öffentlich an den Tag; Wiewohl ſich der Ungrund ihres Argwohns/ den ihnen ein Frieden-Störer/ Nahmens Otto Paccius eingeblaſen / nachmahls ſtillete; alſo daß ſie/ als ihnen Maintz/ Bamberg und Würtzburg 100000. Gülden vor die Krieges-Koſten erlegete/ beyderſeits ihre Völcker wiederum beurlaubeten/ da hingegen Otto Paccius auff der zu Caſſel angeſtelleten Verſammlung ſeines Verbrechens wegen überzeuget/ und von dem Landgraffen abgeſchaffet wurde/ worauff er nach langem Herumſchweiffen A. 1536. zu Cölln den Kopff ſoll verlohren haben. Und ob ſchon der Schwäbiſche Bund dieſerwegen eine neue Unruhe wider den Landgraffen erregen wolte: So wurde doch ſolches Feuer durch Pfaltzgraffens Ruperti am Rhein angewendete Sorgfalt zu Worms gleich in den erſten Funcken gedämpffet.

Otto Paccius ein Frieden-Störer.

Religions-Geſpräch zu Marpurg.

Hierauff ſtellete Landgraff Philipp An. 1529. ein Religions-Geſpräch zwiſchen Luthero, Melanchthone, Zwinglio und Oecolampadio zu Marpurg an/ darinnen vornemlich von der leiblichen Gegenwart Chriſti im heil. Abendmahl/ wiewohl fruchtloß/ gehandelt wurde. Er war auch in eben ſelbigem Jahre unter denjenigen großmüthigen Reichs-Ständen/ welche wider das harte Decret auff dem Reichs-Tage zu Speyer proteſtireten / hierdurch aber zu dem biß auff unſere Zeiten fortgepflantzeten Nahmen der Proteſtirenden Anlaß gabe/ und dazumahl trugen ihre Diener gantzer 18. Jahre lang die Buchſtaben V. D. M. I. Æ. auff den Kleidern/ welches ſo viel hieſſe/ als: Verbum Domini Manet In Æternum, oder: **Das Wort GOttes bleibet in Ewigkeit.**

Nahmen der Proteſtirenden.

Sein Eyfer vor die Religion.

Solchemnach halff er A. 1530. zu Augsburg die Evangeliſche Confeſſion Käyſer Carln dem V. übergeben/ und befand ſich unter der Zahl der allererſten/ welche den Schmalcaldiſchen Bund ſtifftеten/ dergleichen er noch einen abſonderlichen mit der Stadt Zürich/ Baſel und Straßburg auffrichtete/ weil ſich die Bedrohungen der Römiſch-Catholiſchen von Tage zu Tage ſtärcker gegen ihn ſpüren lieſſen. Ob auch ſchon den Evangeliſchen A. 1532. zu Nürnberg einiger Stillſtand vergönnet wurde: So ſchlug er denſelben doch gäntzlich aus/ weil er dazumahl ſchon beſchloſſen hatte/ den verjageten Hertzog Ulrich II. zu Würtemberg/ wovon die vorhergehende CCLXXIV. Numer nachzuſchlagen / wieder in ſein verlohrnes Hertzogthum einzuſetzen/ welches er auch/ laut jetzgedachter Numer/ nachgehends glücklich zu Wercke richtete. Kaum war er mit dieſer ruhmwürdigen Krieges-Verrichtung zu Ende/ ſo ſtunde er An. 1535. dem Biſchoff von Münſter in Eroberung der Stadt gleiches Nahmens bey/ weil ſie dem entſtandenen Schwarm der Widertäuffer nicht mit Nachdruck geſteuert hatten/ welche gantze Begebenheit im **Schau-Platze der Zeit den 14.** Julii *Numer. I.* zu finden. Sodann befand er ſich A. 1537. bey der angeſtelleten Verſammlung zu Schmalcalden/ und befehdete Anno 1538. Hertzog Henrich den Jüngern zu Braunſchweig/ als einen Ertz-Feind der Evangeliſchen/ bey welcher Gelegenheit unſer großmüthige Held nicht allein A. 1542. Wolffenbüttel eroberte / worvon der 12. Auguſti *Num. II.* im **Schau-Platze der Zeit** redet/ ſondern auch/ laut des 21. Octobers *Num. IV.* gedachten **Schauplatzes**/ den widerwärtigen Hertzog Anno 1545. ſelbſten gefangen bekam.

Krieg mit Hertzog Henrichen zu Braunſchweig.

Hiermit entflammete ſich in folgendem Jahre der Land-verderbliche Schmalcaldiſche Krieg an/ weswegen Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen und Landgraff Philipp die Trommel rühren lieſſen/ ihre Bundsgenoſſen zur Wachſamkeit anmahneten/ und Käyſer Carl den V. ſchrifftlich befrageten: Auff wen die große Krieges-Rüſtung angeſehen wäre? Nachmahls legeten ſie die Gerechtſame ihrer Waffen vermittelſt einer öffentlichen Schrifft an den Tag/ giengen der feindlichen Macht bey Zeiten auff den Hals/ und kündigten dem Käyſer durch ein abſonderliches Schreiben den Krieg an/ welches er aber keinesweges erbrach/ ſondern dieſe beyden Reichs-Fürſten vielmehr in die Reichs-Acht erklärete. Bey ſo bewandten Umſtänden wolte Landgraff Philipp bey Ingolſtadt recognoſciren / unwiſſend/ daß die Käyſerliche Armee im Marſch begriffen/ dahero es wenig fehlete/ daß ihn nicht die Spanier in ihre nach Ketzer-Blute begierigen Klauen bekommen/ über welches Beginen ſich Churfürſt Johann Friderich/ weil er es vor eine Verwegenheit hielte/ dermaſſen entrüſtete/ daß er ihm drohete / ſeine Völcker zurücke zu ziehen/ falls dergleichen kühnes Unterwinden fernerweit vorgehen ſolte. Als auch der tapffere Landgraf riethe / man ſolte das feindliche Lager/ weil man der Käyſerlichen Reuterey überlegen wäre/ alſofort angreiffen/ ehe ſich dieſelbe verſtärcken könte/ ſo war ihm der Churfürſt hierinnen zuwider/ worüber die Feinde Zeit gewonnen/ ſich in ihrem Lager zu verſchantzen/ und dieſes war nebſt der Uneinigkeit/ ſo hierdurch unter beyden Häuptern entſtunde/ vielleicht die meiſte Urſache des unglücklichen Ausganges: Denn es geſchahe nicht lange hernach/ abſonderlich als Darmſtadt nach einer tapfferen Gegenwehr an die Käyſerlichen übergieng/ zwiſchen dieſen beyden Evangeliſchen Häuptern eine ſchädliche Trennung / worauff die unglückliche Schlacht bey Mühlberg erfolgete / und Churfürſt Johann Friderichen zur Gefangenſchaft beförderte. Gleichwie nun der gröſte Helden-Muth offtermahls mit etwas Sicherheit vergeſellſchafftet zu ſeyn pfleget: Alſo ließ ſich unſer Landgraff Philipp A. 1547. gleichfalls durch ſeine Leichtgläubigkeit in das Käyſerliche Garn locken / da denn der Cardinal Granvellanus, deſſen Leben *N.* CCCCXLI. zu befinden/ die Boßheit begieng/ und das in der Käyſerlichen Verſicherung befindliche Wort **einige in ewige Gefängniß** verwandelte: Dahero Baudius *de induc. Belg. l. 1. p. 82.* artig ſchertzet: Es habe der Landgraff an den ſchändlichen Inſuln **Einig und Ewig** einen unglücklichen Schiffbruch gelitten. Weil aber die *II.* Numer des 19. Junii im **Schau-Platze der Zeit** den Verlauff ſeiner Gefangenſchafft ausführlich erzehlet/ ſo wollen wir den geneigten Leſer dahin verwieſen haben. Endlich kam er An. 1552. durch den Beyſtand Churfürſt Moritzens zu Sachſen und Marggraffen Albrechts zu Brandenburg wieder auff freyen Fuß/ wiewohl ihn die Ungariſche Königin Maria zu Mastricht auff

Wird nebſt Churfürſt Johann Friderichen in die Acht erkläret.

Verunwilliget ſich mit dem Churfürſten.

Ihrer beyder Gefangenſchafft.

Seine Erledigung.

Stehet dem Hertzog zu Würtemberg

Wie auch dem Biſchoff zu Münſter bey.

auff der Rückreiſe anhielt / ſelbigen aber wegen Churfürſt Moritzens fernerer Bedrohung bald darauf erledigte. Die Ungedult der langwierigen Feſſel ſoll ihn dazumahl zu Annehmung des Interims verleitet haben/ und als in ietztgedachtem Jahre zu Paſſau ſeine Erledigung beſchloſſen wurde/ ſo kam auch der zwiſchen ihm und den Graffen von Naſſau entſtandene Anforderungs-Streit / den Herr *Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. 4. cap. 7. §. 6.* gründlich erzehlet/ wiederum auffs Tapet/ welcher nachmahls A. 1557. zu Franckfurt am Mayn durch einige hohen Häupter vermittelſt gütlichen Vergleiches ſolchergeſtalt beygeleget worden : Daß der Landgraff alle den Graffen von Naſſau zuerkannten Städte/ Schlöſſer und Oerter/ die Graffſchafft Dietz ausgenommen/ ſamt allem übrigen ſo wohl beweglichen als unbeweglichen behalten/ und den Naſſauiſchen auff gewiſſe Termine 600000. Gold-Gülden auszahlen/ die Titul und Wapen aber beyden Theilen gemein verbleiben ſolten. Falls aber der Landgräfliche männliche Stamm gäntzlich abgienge/ ſo ſolte alsdenn jenen die obere oder untere Graffſchafft Catzenelnbogen/ oder an deren ſtatt 300000. Gold-Gülden übergeben werden.

Nach dieſem legete dieſer Heßiſche Held gleichſam die Waffen auff ewig nieder/ auſſer daß er A. 1561. dem Printzen von Condé einige Hülffe zuſchickete/ und alſo war er nur allein bemühet/ ſein bißhero verlaſſenes Land in erwünſchten Wohlſtand zu ſetzen/ zu welchem Ende er die Städte Caſſel/ Gieſſen/ Ziegenhain/ und Rüſſelsheim nach Möglichkeit befeſtigte. Uber dieſes machete er auch bey Herannäherung der unausbleiblichen Sterbeſtunde A. 1562. zu Caſſel unter ſeinen Söhnen folgende Erbtheilung: Daß Landgraff Wilhelmen/ der ſich ſeine Befreyung ſo eyferig angelegen ſeyn laſſen/ die Helffte der gantzen Erbſchafft/ oder das Fürſtenthum Nieder-Heſſen/ nebſt dem meiſten Theile der Graffſchafft Ziegenhain / die Herrſchafft Itter/ und dasjenige/ ſo ihm in der Stadt Schmalcalden und dem Hennebergiſchen Lande zukommen möchte; Landgraff Ludwigen aber der vierdte Theil/ oder das Fürſtenthum an der Löhne/ wie auch die Graffſchafft Nidda; Landgraff Philippen die niedere Graffſchafft Catzenelnbogen; und Landgraff Georgen der obere Theil derſelben verbleiben/ anbey auch die Städte Caſſel/ Marpurg/ Rheinfelß und Darmſtadt zu ihren Reſidentzen verordnet werden ſolten: Jedoch mit dem Anhange/ daß ſo ferne einer unter ihnen ohne männliche Leibes-Erben mit Tode abgienge/ ſeine Erbſchafft alsdenn unter die übrigen in gleiche Theile getheilet werden ſolte. Alle dieſe Printzen nun hatte er mit ſeiner Gemahlin Christina/ Hertzogs Georgs des Bartigen zu Sachſen Tochter/ gezeuget: Allein es trug ſich bey ſeinem Eheſtande etwas zu/ worüber die Widerſacher zur Verleumdung/ die Vertheidiger der Vielweiberey aber zur Beſtätigung ihres Wahnes Anlaß genommen: Denn weil es der Landgraff zu ſeinem Leibes-Zuſtand vor nöthig erachtete/ nebſt ietztgedachter Gemahlin noch eine andere zu erwehlen/ ſo legete er ſich/ mit derſelben Bewilligung und mit Rath ſeiner Geiſtlichen/ Margarethen von Sala/ nach verrichteter ordentlichen Trauung/ ehelich bey/ von welcher er einige Söhne und Töchter ſahe/ darunter jene **Gebohrne aus dem Hauſe Heſſen/ Grafen von Dietz/ Herren in Liesberg und Bickenbach** genennet / und ihnen einige Schlöſſer und Aemter vermachet wurden/ wiewohl ſie alleſamt in ledigem Stande verſtorben. Daß nun dieſe Margaretha / insgemein **die lincke Landgräfin** genannt/ nicht vor eine Concubine/ ſondern vor eine rechtmäßige Gemahlin gehalten worden/ bezeuget ihr zu Spangenberg in der Kirche/ als ihrer Grabſtädte/ befindliches Denckmahl mit folgenden Worten : Seine Gemahlin. Polygamie.

Allhie liegt die Tugendſame Frau Margaretha geborne von der Saal/ Landgraff Philipſen des Eltern andere ehlige Gemahl/ und iſt verſchieden in der Jahrzeit ſechzig ſechs am ſechſten Julii in der Nacht um Zehen Uhr.

Was im übrigen Landgraff Philippens Lebens-Ende anlanget/ ſo ereignete ſich ſelbiges den 31. May Anno 1567. worbey wir denn nur noch dieſes eintzige erinnern/ wasmaſſen des Fürſtl. Sächſiſchen geſamten Hiſtoriographi, Herrn Tentzels/ gelehrte Feder darvor hält/ es ſeyen die Liebhaber der Antiquitäten durch die Kunſt-Griffe eines oder des andern geitzigen Betriegers hintergangen worden/ wenn ſie den mit der Uberſchrifft: Sein Tod.

Beſſer Land und Leut verlohren/
Als ein falſchen Eyd geſchworen.

gepregeten Thaler vor eine von Landgraff Philippen geſchlagene warhafftige Müntze/ und vor einen unſchätzbaren Schatz der Cabinete gehalten. *Vinckelmann. Chron. Spener. Syllog. Geneal. pag. 665. ſeqq. Thuan. hiſtor. lib. 41. fol. 544.* **Hortleder von Urſachen des Deutſchen Krieges** *I. 5. 2. pag. 1959. Sleidan. lib. 6. pag. 164. 175. lib. 7. pag. 204. lib. 9. pag. 237. 242. lib. 11. pag. 307. lib. 12. pag. 340. lib. 17. pag. 525. lib. 18. pag. 536. Laurent. Peckenſtenii Compend. relat. Haſſ. fol. 67.*

Die Bande faſten zwar den Leib/ doch blieb der Muth
Auch im Gefängniß ſelbſt ein Herrſcher andrer Hertzen.
Mein Leſer/ rede nur von dieſer Aſche gut:
Mit Helden läſt es ſich im Tode noch nicht ſchertzen.

CCCLXX.

Don Pietro Giron, Hertzog von Oſſuna/ Vice-Ré von Neapolis und Sicilien/ ſtarb A. 1624.

Derjenige groſſe Spaniſche Staatsmañ/ den wir anietzo in unſerem Hiſtoriſchen Labyrinth erblicken/ war aus einem ſolchen Hauß entſproſſen / das ſich durch ſeine ſonderbare Verdienſte bey den Monarchen in Spanien ſehr hohe Ehren-Stellen erworben. Jedoch etwas genauere Nachricht hiervon zu ertheilen/ ſo hatte ſein Groß-Vater gleiches Nahmens die Hertzogliche Würde zum erſten erlanget/ ſein Vater aber war Juan Telles Girona, zweyter Hertzog von Oſſuna und erſter Marcheſe von Pennaſiet, und die Mutter hieſſe Anna Maria von Velaſco, eine Tochter des Don Inigo Fernandes von Velaſco, Groß-Conneſtabile von Caſtilien. Er hatte die

die zarteſten Kinder-Jahre noch nicht überſchritten/ als ſein Groß-Vater A. 1581. zum Vice-Ré von Neapolis erkläret wurde/ welcher verlangete/ daß ihm ſeine Familie dahin folgen ſolte. Alſo machte ſich Juan Telles Girona mit dem jungen Don Pietro und ſeiner Mutter auff die Reiſe/ da denn bey ihrer Ankunfft zu Rom dieſes zu groſſen Dingen gebohrne Kind bey Pabſt Gregorio XIII. zum Fuß-Kuſſe gelaſſen wurde/ der ihn nicht allein mit ungemeiner Holdſeligkeit umarmete / ſondern ihm auch/ zum Zeichen ſeiner Genade/ einen kleinen Degen/ mit einem koſtbaren Diamant am Knopffe/ überreichen ließ/ und dieſes war der erſte Degen/ den unſer kleine Hertzog von Oſſuna trug/ von welchem er auch zu ſagen pflegete/ er würde mit demſelben wider die Feinde ſeines Königes glücklich ſeyn. Dieſes veranlaſſete ſeinen Groß-Vater/ den Vice-Ré, an den Pabſt ein Schreiben abgehen zu laſſen/ darinnen er ſich bedanckete/ daß derſelbe ſeinen Enckel zum Soldaten gemachet / ehe er noch zum Kerl worden. Kaum aber war der bewaffnete Knabe in Neapolis angelanget/ ſo gieng er mit dem Degen umgürtet zu dem Vice-Ré und ſagte: **Herr Groß-Vater/ wiſſet ihr auch/ warum mir der Pabſt dieſen Degen gegeben hat ? Damit ihr mich nemlich zu keinem Pfaffen machen ſollet/ denn ich will lieber ein Soldate werden / und das Brodt verdienen/ das ich eſſe.**

Wird in ſeiner zarten Jugend vom Pabſt beſchencket.

Nicht lange hernach bekam er/ mit groſſem Leidweſen ſeines Groß-Vaters/ die Kinder-Pocken/ wiewohl er keinen weitern Schaden dardurch litte/ als daß ſie ihm das lincke Ohr-Läppgen an die Haut anklebeten: Dahero er nachmahls/ bey erwachſenem Alter/ zu ſagen pflegete: **Die Natur habe etwas gutes aus ihm machen wollen: Weil ſie aber befürchtet/ ſie möchte ihn verlieren/ ſo habe ſie ihn gezeichnet/ um ſeine Perſon ſolchergeſtalt von andern Menſchen zu unterſcheiden.** Dazumahl trug ſich eben die Begebenheit in Deutſchland mit dem Ertzbiſchoffe von Cölln/ Gebhard Truchſes/ zu/ daß ſich derſelbe an eine Nonne/ Nahmens Agnes, aus dem Hauſe Mannsfeld verheyrathete/ und nebſt der Churfürſtlichen Würde auch zugleich die Römiſch-Catholiſche Religion verließ. Hierauff folgete nothwendig der Päbſtliche Bann nebſt einem ernſten Befehl an alle Biſchöffe in Europa/ ſolchen Donner-Strahl in allen ihren Kirchen zu verkündigen. Indem nun ſelbiges auch mit ſonderbaren und trauri-gen Ceremonien von dem Ertzbiſchoffe zu Neapolis ſelbſten geſchahe/ fragete der kleine Hertzog von Oſſuna/ der ſich mit ſeiner Hoffmeiſterin in der Meſſe gegenwärtig befand / was dieſes ungewöhnliche geiſtliche Amt mit den ſchwartzen Wachs-Kertzen bedeutete? Und als ihm die Hoffmeiſterin hiervon Nachricht gegeben hatte/ fügete er hinzu: **Wenn ich Pabſt wäre / ſo wolte ich niemand eine Frau zu nehmen verwehren / denn ich wolte mir ſelbſten auch eine auslеſen.**

Bekömmt die Kinder-Pocken.

Sein Urtheil von des Ertzbiſchoffs von Cölln Heyrath.

Nachdem er nun das ſiebende Jahr erreichet/ ſo wurde nicht vor rathſam gehalten/ ihn länger unter der Aufſicht eines Frauenzimmers zu laſſen/ unerachtet ihn dieſe Hoffmeiſterin mit leichterer Mühe/ als in den Schulen geſchahe/ nicht allein Spaniſch leſen und ſchreiben lernen/ ſondern ihm auch durch ihren luſtigen und angenehmen Umgang vieles von der melancholiſchen und ernſthafften Gemüths-Neigung benommen/ die er mit aus Mutter-Leibe gebracht. Zu ſolchem Ende fragete ihn der Vice-Ré einsmahl über der Taffel: Was er vor einen Lehr-Meiſter zu haben verlangete ? Worauff er mit mehr als kindiſchem Verſtande zur Antwort gab: **Wenn ihr mir einen Lehr-Meiſter nach euerem Gefallen zuordnen wollet/ ſo will ich einen ſolchen nehmen/ der euch beliebet: So ferne er aber nach meinem Gefallen ſeyn ſoll/ ſo will ich einen haben/ der mich zu lachen machet/ wenn er mich unterrichtet.** Hierinnen wurde ihm auch gewillfahret/ und er bekam einen gelehrten aber dabey ſchertzhafften Spanier/ Nahmens Andrea Savone, zum Lehr-Meiſter / welcher ihm die Lateiniſche Sprache innerhalb zweyen Jahren/ ohne Grammaticâ und Dictionario, nur allein durch die Colloquia Eraſmi beybrachte/ darunter er jederzeit die luſtigſten ausſuchete.

Erziehung.

Lehrmeiſter.

Immittelſt rückete die Zeit herbey/ daß der Vice-Ré wiederum in Spanien zurücke kehren ſolte/ da er denn anbefahl/ daß ſein Enckel zuvor biß in Calabrien reiſete/ und ſolchergeſtalt einige Provintzen des Königreichs beſchauete: Dahero ihm ein Edelmann von Gaeta, Fabritio Codispoti genannt/ zum Hoffmeiſter zugeordnet wurde/ wiewohl dennoch Savone ſein Amt unterweges ebenfals behielte. Auff der Reiſe nun geriethen ſie unter einen räuberiſchen Hauffen / welche ein berühmter Bandite/ Nahmens Cicetto, als Ober-Haupt/ führete: Jedoch dieſer erzeigete ſich/ entweder hierdurch des Vice-Ré Genade zu erlangen/ oder aber aus andern Urſachen/ ſo verbindlich gegen ſeinen Durchläuchtigen Gefangenen und den gantzen Gefolg/ daß er ihnen kein Haar krümmete/ ſondern den Codispoti vielmehr warnete/ ſich nebſt ſeinem Untergebenen wiederum nach Neapolis zu verfügen/ ehe ſie auff der unſicheren Straſſe unter eine unhöfflichere Geſellſchafft gerathen möchten/ welcher Begebenheit der Hertzog von Oſſuna nachgehends ſo wohl eingedenck war/ daß er/ als dem großmüthigen Banditen der Kopff von den Sbirren herunter geſchlagen wurde/ ſeinen Sohn zu ſich kommen ließ/ und ihn zur Danckbarkeit mit einem austräglichen Amte zu Coſenza begnadigte.

Seine Reiſe in dem Königreich Neapolis.

Geräth unter die Banditen.

Dieſes aber betrübete unſern jungen Hertzog von Oſſuna nicht wenig/ daß ſein geliebter Lehrmeiſter Savone, gegen welchen ſich ſeine Neigung täglich vergrößerte / nicht mit in Spanien reiſen wolte. Und die Warheit zu bekennen/ ſo hatten ſich die Eltern nicht ſonderlich bemühet / dieſen ſchertzhafften Gelehrten zur Reiſe zu bereden/ weil ſie Sorge trugen/ er möchte den jungen Hertzog vor die Spaniſche Ernſthafftigkeit allzu luſtig erziehen/ angeſehen derſelbe auſſerdem nebſt den lächerſten Geſprächen des Eraſmi Roterodami den Kopff mit einem Hauffen poßirlichen Fabeln und Hiſtorien erfüllet hatte.

Nach der Ankunfft in Spanien nahm ihn ſein Groß-Vater mit zur Königlichen Audientz / allwo König Philippus II. nachdem er ihn eine Zeitlang angeſehen/ das Urthel von ihm fällete: Er beobachte in ſeinem Geſichte eine Vermiſchung der Melancholie und Freudigkeit/ der Freyheit und Sittſamkeit/ wie auch eines wilden und zahmen Weſens/ welches ihm groſſe Hofnung von demſelben erweckete. Hierauff wolte er ihn Lateiniſch reden hören/ und als der Hertzog von Oſſuna ſo viel herſchwatzete/ gab ihm der König zuletzt ein Zeichen/ daß es ſchon genug ſeye/ und fragte: **Was er mit ſeinem Latein machen wolte?** Worauff dieſer antwortete: **Alles / was Ew. Maj. mir anzubefehlen belieben wird.** Dieſe artige Antwort vermehrete des Königs geſchöpffete Hoffnung von ſeinen künfftigen Verdienſten/ welcher bey der Beurlaubung noch zu ihm ſag-

Kömmt wieder in Spanien.

Muß vorm Könige Lateiniſch reden.

te;

te: Gehe hin/ und erinnere dich/ daß man ſich mit dem Latein allein im Kloſter/ nicht aber bey Hofe/ groß machen kan. Wenig Wochen hernach wurde er auff die berühmte Univerſität zu Salamanca geſchicket/ allwo er zu einem vornehmen Profeſſore, Nahmens Franceſco Minga, kam/ welcher ſein Gemüthe einiger maſſen im Zaum hielte/ daß es die geziemende Maaße in der Luſtigkeit beobachtete: Dahero er nach der Zeit zum öfftern geſtunde: Minga habe ſeinen Geiſt zum rechten Mittel-Punct zwiſchen Schertz und Ernſt befördert. Jedoch verblieb er daſelbſt nicht viel über anderthalb Jahre/ nachdem er wegen ſeines vortrefflichen Gedächtniſſes eine ſolche Wiſſenſchafft erlanget/ welche andere in vielen Jahren nicht würden überkommen haben; abſonderlich aber hatte er ziemliche Fundamente in der Matheſi, Geographie, Baukunſt/ und Mechanic geleget/ zu welcher letzteren ihn ſeine Neigung ſonderlich reitzete. Dazumahl wurde eben die von König Philippo II. wider die Königin Eliſabeth ausgerüſtete und ſo genannte unüberwindliche Flotte durch den Sturm ruiniret/ worvon die II. Numer des 15. Septembers im Schauplatze der Zeit ausführlich redet: Dahero der Hertzog von Oſſuna/ auff Anordnung ſeines obermeldeten Profeſſoris, dieſerwegen eine öffentliche Trauer-Rede/ nicht ohne ſonderbaren Ruhm/ hielte/ welches das erſte und letzte mahl war/ daß er ſich auff der Catheder ſehen ließ.

Zu Ende des Jahres 1588. kam er wiederum nach Madrid/ allwo ihm ein Edelmann von Sevilien/ Alonſo Mogara, zum Hoffmeiſter verordnet wurde/ der ihn ſo wohl zu den rittermäßigen Leibes-Ubungen anhielt/ als auch vornemlich in den Hiſtorien unterrichtete/ da denn der begierige Printz einsmahl von der Begierde nach groſſen Dingen dermaſſen angeſpornet wurde/ daß er ausrieff: Aut Cæſar, aut nihil, Entweder Käyſer/ oder nichts. Und ſolches um ſo viel deſto mehr/ weil er wohl wuſte/ daß der König keine Aemter ohne Erkäntniß der Perſonen auszutheilen/ ſondern daß er die im Vorgemach ſtehenden Edelleute vergüldete Bilder von Holtz zu nennen pflegete.

Eine Zeitlang hernach trug ſich die Begebenheit mit dem Staats-Secretario, Antonio Perez, zu/ welche die vorhergehende CCLXIV. Numer vorſtellet/ nach deſſen erfolgeter Flucht der Marcheſe von Almenara in Aragonien geſchicket wurde/ den Flüchtigen daſelbſt mit Gewalt abzufordern. Weil nun dieſer letztere ein vertrauter Freund und Anverwandter des Hertzogs von Oſſuna war/ ſo bat er ſich ſeinen Sohn/ den jungen Hertzog zur Geſellſchafft auff der Reiſe aus/ welches er um ſo viel deſto leichter erhielt/ weil es der König/ allem Anſehen nach/ ſelbſten verlangete. Als nun die hartnäckigen Aragonier den Entwichenen auf keinerley Weiſe ausantworten wolten/ ſondern des Marcheſen Quartier feindlich anfielen/ ſo führete der Hertzog von Oſſuna/ als ein Jüngling von vierzehn Jahren/ das Hausgeſinde tapffer an/ ſtellete ſich mit dem Degen in der Hand an die Thüre des Palaſtes/ und brachte es durch ſeine Bedrohungen ſo weit/ daß ſich länger/ als zwey Stunden/ niemand aus dem wütenden Pöbel unterſtund/ die geringſte Gewaltthat auszuüben. Hierauff langete Juan di Nuza, oder Nizza, Präſident der Juſtitz von Aragonien/ an/ und gab vor/ daß kein anderes Mittel ſeye/ die Raſerey des gemeinen Volckes zu ſtillen/ als daß ſich der Marcheſe von Almenara in das Gefängniß zu Saragoſſa führen ließe/ über welchen Vortrag der Hertzog von Oſſuna ſo ergrimmet wurde/ daß er nicht allein im Begriff war/ den Degen wider ihn zu zucken/ ſondern er ließ ſich auch der härteſten Worte vernehmen/ und ſagte/ er wolte lieber das Leben verlihren/ als des Marcheſens Gefangenſchafft jemahls zugeben.

Dieſe erſten Früchte der Tapfferkeit erwecketen ein ſo viel deſto genädigeres Behagen bey dem Könige/ weil viele von des Marcheſen Haußgeſinde und bey ſich gehabten Edelleuten vor Furcht zurücke gewichen waren/ und als Don Alfonſo di Vargas Befehl bekam/ ſich mit 12000. Mañ zu Fuß nebſt 2000. Pferden zu Dämpffung des Auffruhrs nach Saragoſſa zu ziehen/ ſo hielte der Hertzog von Oſſuna ſo lange an/ biß ihm mit dahin zu gehen erlaubet wurde/ worauff ihn nach ſeiner Zurückkunfft der König mit einem Bruſt-Bilde begnadigte/ nebſt dem Verſprechen einer baldigen Beförderung. Ob er nun ſchon dazumahl von der Auffſicht des Hoffmeiſters befreyet wurde: So trieb er doch die erlerneten rittermäßigen Leibes-Ubungen noch unermüdet fort/ und ließ ſich offtermahls vernehmen: Alsdenn habe ein Edelmann nicht mehr nöthig zu lernen/ wenn er kein Blut mehr zu leben habe. Hilfft die Rebellion allda dämpffen.

Inzwiſchen war Henrich der III. König in Franckreich mit Tode abgegangen/ und der König von Spanien bemühete ſich nach aller Mögligkeit/ Henrich den IV. als einen damahligen Hugenotten/ an Erlangung der Frantzöſiſchen Crone zu verhindern: Dahero es ihm an denen nach Pariß verordneten dreyen Abgeſandten nicht genug zu ſeyn deuchte/ ſondern er ſchickete auch zu deſto beſſerem Nachdruck den vierten/ nemlich den Hertzog von Feria dahin/ welcher unſern Hertzog von Oſſuna/ als einen nahen Anverwandten/ mit ſich nahm/ um ihm ſolchergeſtalt Gelegenheit zu geben/ ſich ſo wohl die damahligen Staats-Händel/ als auch die Frantzöſiſche Sprache/ worzu er groſſe Beliebung trug/ völlig bekannt zu machen/ da er denn Zeit währender ſolcher Geſandſchafft allbereits zu einigen wichtigen Verrichtungen gebrauchet wurde. Reiſet mit einer Geſandſchafft in Franckreich.

Nach ſeiner Zurückkunfft brachte er eine ziemliche Anzahl Frantzöſiſche Bücher mit ſich nach Madrid/ des Vorſatzes/ die Erlernung der Hiſtorien zur höchſten Vollkommenheit zu bringen: Dahero er unterweilen zum Schertz ſagte: Es fände ſich in der Hiſtorie zu eſſen und zu trincken/ zu weinen und zu lachen/ Blüthe und Frucht/ wie mans verlangete. Als er auch eines Tages von dem Duchino di Paſtrana befraget wurde: Warum er ſich ſo ſehr mit dem Leſen der Hiſtorien bemühete? So gab er zur Antwort: Dieweil man daraus lernet/ ſelbſten klug zu werden/ und andere zu Narren zu machen. Liebet die Hiſtorien.

Er machte ſich den allgemeinen Zuſtand von Europa ſehr geläuffig/ ehe er die Staats-Sachen ſelbſten unter die Hände nahm/ vor allen andern aber gefiel ihm die Regierung des Pabſtes Sixti V. jederzeit wohl/ welches andere an ihm tadelten/ weil ſie an dieſes Pabſtes Verhalten viele Grauſamkeit und Tyranney beobachteten. Dargegen hielte Don Pietro nicht viel auff der Königin Eliſabeth Regiment in Engelland/ ſondern ſagte unterweilen Schertzweiſe: Sixtus V. thäte als ein Mann alles vor ſich allein/ ohne Frau; Eliſabeth aber thäte/ als eine Frau/ nichts ohne Mann. Unterdeſſen bekam er eine ſonderbare Begierde/ das Königreich Portugal zu beſehen/ welches er auch A. 1594. vermittelſt einer fünff- oder ſechsmonatlichen Reiſe verrichtete/ Beſchauet Portugal.

richtete/ und nach ſeiner Zurückkunfft fieng er an/ mit einem gröſſeren Staat bey Hofe zu erſcheinen/ dahin ihm der Neid auff dem Fuße nachfolgete/ weil die Grandes in Spanien allbereits aus ſeinem gantzen Thun und Laſſen abnahmen/ wie hoch er ſich mit der Zeit auff die Zinnen des Glückes ſchwingen würde. Indem er aber ſeiner Widerſacher vielfältige Verleumdungen mit lächerlichen Schertz-Reden beantwortete/ ſo begegnete ihm ein Zufall/ welcher aus einem geringen Funcken zur groſſen Flamme gediehe: Denn es wohnete nicht weit von ſeinem Hauſe ein Schneider/ welcher Alters wegen nicht mehr mit der Nadel und Scheere umgehen konte. Dieſer hatte eine Tochter/ welche ihrer ausbündigen Schönheit halben insgemein die ſchöne Ciccarella genennet wurde/ und welche dem jungen Hertzoge von Oſſuna das zarte Hertze dermaſſen gerühret hatte/ daß ihm nichts in gantz Madrid befriedigen konte/ biß er/ vermittelſt einer Kuplerin/ ihrer Gegen-Liebe verſichert war. Immittelſt hatte ihre Mutter/ die in ihrem armſeligen Stande nicht allzugewiſſenhafftig war/ allbereits zugelaſſen/ daß ein anderer Liebhaber von vornehmen Geſchlechte/ nemlich Don Diego di Caſtaneyna, unterweilen die Früchte der Liebe auff der holdſeligen Ciccarella Lippen einſammlete/ welches doch alles mit ſolcher Vorſichtigkeit geſchahe/ daß niemand ihre unverletzte Ehre in Zweiffel zu ziehen Urſache finden ſolte. Als ſich nun der Hertzog von Oſſuna gleichfalls zum Anbeter dieſer Schönen angab/ ſo hielte die argliſtige Mutter darvor/ es könte ihr Glücke durch ſeinen Reichthum nicht wenig befördert werden/ wenn ihm Ciccarella unter möglichſter Verſchwiegenheit einen gleichmäßigen Zutritt vergönnete/ und die Stunden unter ihre beyden Liebhaber dergeſtalt austheilete/ daß keiner von dem andern nicht das allergeringſte erfahren könte.

Verliebt ſich in eine Schneiders-Tochter.

Sein Mit-Buhler.

Nichts deſto weniger erfuhr Don Diego einsmahl/ daß der Hertzog ſeine geliebte Ciccarella bedienete/ unwiſſend/ daß allbereits mehr als drey Monate verfloſſen/ darinnen ſich jener dann und wann in ihren Armen vergnüget: Dahero er/ zu deſto geruhigerem Genuß ſeiner Liebe/ die Mutter/ wiewohl wider ihren Willen/ dahin vermochte/ daß ſie ihm ihre Tochter auff eines ſeiner Güter unweit Madrid bringen/ und ſelbige zu ſeiner ordentlichen Concubine machen ließ. Dieſes eröffnete die Mutter dem Hertzoge von Oſſuna/ verſchwieg aber darbey/ daß es mit ihrem Willen geſchehen/ worauff er ſich denn alſofort zu einer nachdrücklichen Rache gegen ſeinen mächtigen Mit-Buhler und die ſchöne Ciccarella fertig machete. Es kam auch letztere zu ihrem Unglück in die Hände derjenigen/ welche auf ſie lauerten/ als ſie eben unweit des Don Diego Schloſſes mit einem ſeiner Diener auff der Straße ſpatzieren gieng/ und alſo gaben ihr dieſe unbarmhertzigen einen grauſamen Schilling/ nachmahls aber zwey Schnidte übers Angeſichte/ wormit ſie ſich wiederum aus ſelbiger Gegend entferneten.

Seine erſerſüchtige Rache.

Wenig Stunden hernach langete Don Diego von der Jagt wiederum zu Hauſe an/ und fand ſeine Geliebte/ welche die häuffigen Thränen ſchier erſticket hätten/ in dem elendeſten Zuſtande von der gantzen Welt. Nun zweiffelte er zwar im geringſten nicht/ daß dieſer barbariſche Streich von dem Hertzoge von Oſſuna herkäme: Allein es fehlete ihm am Beweißthum/ indem die Verräther weder Libereyen noch ſonſten etwas an ſich hatten/ daran man ihren Herren erkennen konte. Hierauf ſchickete er die verwundete Ciccarella ihrer Mutter wiederum nach Hauſe/ damit ſie ſo wohl am Geſichte als Geſäße geheilet werden möchte/ über welchen erbärmlichen Anblick dieſe ſchändliche Kuplerin dermaſſen erſchrack/ daß ſie dem Hertzoge von Oſſuna alſofort den gantzen Verlauff erzehlte/ in Meinung/ ihn zum Mitleiden zu bewegen. Allein an ſtatt deſſen ließ derſelbe nichts als Widerwillen von ſich ſpüren/ und gab zur Antwort: **So war es euere Tochter werth/ und dieſes hättet ihr vielleicht auch verdienet/ darmit ihr alle beyde lernet/ es laſſe ſich mit meines gleichen Cavalieren nicht ſchertzen.** Dieſes erzehlete ſie dem Don Diego von Worte zu Worte wieder/ und hierauff wechſelten ſie dermaſſen empfindliche Brieffe gegen einander/ darinnen jener die That freywillig geſtunde/ daß es endlich zur Ausforderung auff einen Zweykampff hinaus lieff/ welchen Don Diego ſeinem Gegentheil anbote. Weil es aber bey Zeiten vor die Ohren des Königes kam/ ſo wurde ihnen nicht allein der Arreſt angekündiget/ ſondern es kam auch/ durch Vermittelung des Marcheſen von Caſtel Rodrigo zum gütlichen Vergleich/ da hingegen die arme Ciccarella ſich in das Convertiten-Kloſter zu Toledo verſtoſſen ſehen muſte.

Nach dieſem ſetzete ſich der Hertzog von Oſſuna in noch gröſſeres Anſehen/ als er bey König Philippo II. zuwege brachte/ daß ſich niemand ohne Erweiſung ſeines Rechtes des Tituls Don gebrauchen dorffte/ und daß wegen der andern Titul auch eine gewiſſe Verordnung bey Hofe heraus kam. Dazumahl lieff die wunderbare Zeitung ein/ was maſſen 500. Perſonen/ theils Franciſcaner/ theils bekehrte Japoneſer in Indien des Glaubens wegen gecreutziget worden/ und daß ſich folgende Nacht darauff ein groſſer Schein über dieſer Märtyrer Leibern ſehen laſſen. Als nun die Franciſcaner in Spanien das Feſt ſolches ausgeſprengeten Wunders mit behöriger Andacht feyerten/ ſo ließ ſich der Hertzog von Oſſuna in einer gewiſſen Geſellſchafft ſchertzweiſe vernehmen: **Er beſorge ſehr/ es ſeye das groſſe Wunder von dieſem himmliſchen Lichte ein Zuſatz der Herrn *Patrum*, damit ſie eine reiche Beyſteuer vor ſich aus der Spanier Beutel heraus locken könten.** Allein der ſtachlichte Diſcurs wurde des Ertzbiſchoffs von Toledo/ als General-Inquiſitors/ Beicht-Vater/ einem Franciſcaner/ brühheiß hinterbracht/ welcher es dahin vermittelte/ daß der Hertzog in die Inquiſition gerieth/ wiewohl ihn ſeine kluge Verantwortung bald wiederum aus dieſem Roth-Stalle des Gewiſſens befreyete. Indem nun einige Cavaliere ſo lange vor der Thüre des Gefängniſſes warteten/ biß er heraus kam/ und ihn gleich bey dem erſten Anblicke frageten: **Wie ſeine Sachen lieffen?** So fertigte er ſie mit nachfolgender lächerlichen Antwort ab: **Ich bin hieher geruffen worden/ Braten zu wenden: Weil ich nun ſelbiges verrichtet/ wie ſichs gehöret/ ſo habe ich den Titul eines guten Koches bekommen.** Wormit er ſeine Neider/ die ſich über dieſe widrige Begebenheit erfreuet/ artig abfertigte.

Verhöhnung der Franciſcaner.

Er geräth in die Inquiſition.

Als nachgehends der Friede zwiſchen Spanien und Franckreich zu Vervin geſchloſſen wurde/ gieng er mit den Königlichen Abgeſandten an den Frantzöſiſchen Hoff/ und vermählete ſich nach ſeiner Zurückkunfft mit Donna Henriquez de Ribera, der Hoffnung lebende/ es würde die Verbündung mit dieſem vornehmen Hauſe ſein Glücke bey dem nunmehro nach väterlichem Abſterben auf den Thron geſtiegenen König Philipp dem III. deſto nachdrücklicher befördern;

Seine Heyrath.

fördern; absonderlich als der König A. 1601. seinem Favoriten/dem Marchesen von Denia oder Hertzoge von Lerma anbefahl/ von einem ieden Königl. Rath einen ausführlichen Unterricht zu fordern/ wem sie so wohl zu Staats- als Krieges-Diensten vor tüchtig erkenneten. Jedoch als sie auff die Person des jungen Hertzogs von Ossuna fielen/so war keiner unter allen/der nicht seine hohen Verdienste mit einigem Flecke der Verleumdung beschwärtzete/ unter andern aber warffen sie ihm vor/ wasmassen er sich nicht allein durch seine vielfältigen Possen in den Zusammenkünfften zum Gelächter machete/sondern auch unterweilen grobe Redens-Arten mit untermischete/welche niemand unanständiger wären/ als seines gleichen Standes-Personen. Zu solchem Ende wurden einige Begebenheiten in dem Staats-Rathe zu seinem Nachtheil erzehlet. Er sey nemlich eines Tages vor dem Könige hergegangen/ als ihm ein Kammer-Juncker/ Nahmens Don Stefano Roxas, nachgefolget/ welcher ihn auff die Achsel geklopffet/und gesaget: **Gehet fort/** *Don Pietro*, **denn der König kömmt.** Worauff dieser an statt der Antwort einen Wind von hinten zu fahren lassen/ und als ihn Roxas vor ein Schwein gescholten/ habe der Hertzog geantwortet: **Man muß des Königs Edelleuten alle Thüren eröffnen/ wo sie anklopffen.** Ein andermahl habe ihm Don Michele Gusman geklaget/ daß er grosse Schmertzen an einem Finger empfände/dem der Hertzog geantwortet: **Hierwider will ich euch das vortrefflichste Mittel lehren: Stecket den Finger drey- oder viermahl in das hintere Theil des Leibes/und lecket allezeit dreymahl daran/so wird er alsofort geheilet seyn.** Ferner sey er mit Don Juan di Vega in Gesellschafft gewesen/ zu dem er gesaget: *Don Juan*, **wilst du haben/daß ich dich ein wahrhafftes Geheimniß lehren soll/so geschwinde/ wie der Wind/zu lauffen/so lauffe hinter diesem her:** Hiermit habe er einen garstigen Unter-Wind streichen lassen/und was dergleichen lächerliche Beschuldigungen mehr waren.

Anitzo sahe der Hertzog von Ossuna, den das Absterben seines Groß- Vaters und Vaters zum Erben ihrer Güter gemachet hatte/ daß sein Glücke nicht bey dem neidischen Hofe/sondern im tapfferen Kriege müsse gesuchet werden; dahero er sich Anno 1602. gäntzlich entschloß/ unter dem Ertz-Hertzoge Albrecht in Flandern das Handwerck der Waffen zu erwehlen. Weil nun der Connetable von Castilien eben dazumahl an den Frantzösischen Hoff und von dar in Flandern geschicket werden solte/ so war unser Hertzog der Vornehmste unter denjenigen/ die sich bey dem Gefolge dieses Ambassadeurs befanden. Als der Abgesandte bey der ersten Audientz das Haupt bedeckete/so setzete der Hertzog von Ossuna, der sich nicht geringer zu seyn deuchte/ ebenfalls den Hut auff/ ungeachtet alle Printzen vom Geblüte mit blossem Kopffe vor dem Könige stunden/worüber sich diese zum höchsten beleidiget fanden.

Solches veranlassete Heinrich den IV. das Königliche Ceremoniale nachschlagen zu lassen/ und weil/laut desselben/sich die Fürsten vom Geblüte biß zu Zeiten Francisci I. iederzeit mit den fremden Abgesandten zugleich bedecket hatten/ so wurde solche alte Gewonheit wiederum eingeführet/welches die Frantzösischen Printzen nichts anders/als der Bedeutenheit mit dem Hertzoge von Ossuna zu dancken hatten.

Bey seiner Ankunfft zu Brüssel empfieng er von dem Ertz-Hertzoge und der Ertz-Hertzogin Isabella Clara Eugenia ungemeine Zeichen der Genade/ welche verursacheten/ daß unerachtet ihn seine Heldenhitze antrieb/unter dem Marchese Spinola der Belagerung vor Ostende beyzuwohnen/ er dennoch auff des Ertz-Hertzogs Begehren das Commando über 500. Reuter/ als Oberster annehmen und bey der Armee des Admirals von Aragonien bleiben muste; da denn unter allen hohen Officierern nicht ein eintziger zu befinden war/ der dem Hertzoge von Ossuna nicht die Oberstelle überlassen wolte/worauff er/ seiner Gewonheit nach im Schertze antwortete: **Wir wollen keine Ceremonien machen: Denn ich bin nicht hieher gekommen den Rauch/ sondern den Braten/zu suchen.** Wird Obriste.

Nicht lange hernach griff der Admiral die feindlichen Holländer in ihrem verschantzeten Lager an/ bey welcher blutigen Verrichtung ihnen der Hertzog von Ossuna mit seinen 500. Mann so nahe auff den Hals kam/ daß seinem Pferde der Kopff von einer Stück-Kugel hinweg genommen/ und über dieses ungefehr 30. Mann theils getödtet/theils beschädiget wurden/also daß er sich ein wenig zurück zu ziehen genöthiget sahe. Jedoch dieser Unfall konte ihm nichts von seinem lustigen und satyrischen Geiste benehmen: Denn als ihm im Zurückziehen ein Officierer vom Regiment des Don Alfonso von Avalos begegnete/ welcher klein und bucklicht war/so sagte er mit lachendem Munde zu ihm: **Komm her/ und leihe meinem Pferde deinen Kopff: So kanst du dich alsdenn rühmen/daß du die gröste Bestie der gantzen Compagnie bist.** Nichts desto weniger fochte Printz Moritz von Oranien und Graff Wilhelm von Nassau auff feindlicher Seite mit so unerschrockenem Muthe/ daß der Admiral gezwungen wurde/ sich mit wenig Ehre und viel Verlust zurück zu ziehen/ worbey dem Hertzoge von Ossuna auch eine Musqveten-Kugel in die eine Hüffte flohe/welche/unerachtet sie den Knochen nicht berühret/ihn deñoch länger/als einen Monat/in dem Krancken-Bette behielte. Indem er sich nun nach Brüssel tragen ließ/ begegnete ihm ein Jesuite/zu welchem er sagte: *Pater*, **wenn ich nicht verheyrathet wäre/so wolte ich mich alsofort in euren Orden begeben/damit sich die Anzahl der Lahmen unter euch vermehrete:** Wormit er auff den Schuß zielete/ den Ignatius Lojola zu Pampelona, als es von den Frantzosen belagert worden/ ins Bein bekommen/und welcher ihm zur Stifftung seines Ordens veranlasset. Büssel gegen die Holländer ein. Sein Schertz hierüber. Wird verwundet.

Inzwischen mißfiel es dem Hertzoge ie mehr und mehr/ unter des Admirals Commando zu stehen/ nachdem er bey dem letzteten Scharmützel sein Gemüthe recht kennen lernen/welches er auff seinem Krancken-Bette mit folgenden Worten genugsam zu verstehen gab: **Er wolle lieber unter einem Feld-Herrn dienen/ welcher Teuffel fräße/ als welcher Heiligen kackete.** Welches lächerliche Urtheil bey iederman Beyfall bekam/ also daß der Admiral/der sich besser zum Bischoff/ als zum General/geschicket hätte/ insgemein El grand Capitan del Rosario, oder **der grosse Hauptmann des Rosen-Crantzes**/ genennet wurde: denn/seiner übrigen Andacht zu geschweigen/ so trug er in dem Degen-Knopffe ein Stücklein Holtz/ so von dem heiligen Creutz seyn solte. Sein Widerwillen gegen den Admiral von Aragonien. Des Admirals seltsame Andacht.

Als dannenhero der Hertzog von Ossuna sich obgedachter massen/so muthig unter die Feinde wagte/ riethe ihm der Admiral: **Er solte seinen Degen mit dem Holtze vom heiligen Creutz nehmen:**

Dem

Dem er aber die ſpöttiſche Antwort gab: **Er hielte mehr von ſeinem ſtählernen/als von des Admirals hölzernem Schwerdte.** Nachdem ſie hierauff Printz Moritzen in ſeinem Lager angreiffen wolten / und der Admiral voran ritte / ſagte der Hertzog von Arſchot zum Hertzoge von Oſſuna: **Ich halte darvor/wir marſchiren allzulangſam / den Feind zu überrumpeln:** Dem dieſer antwortete: **Wie ſoll doch des Admirals Pferd geſchwinder gehen/ da es eine ſchwere Laſt von ſo vielen Heiligen tragen muß?** Denn dieſer andächtige Kriegesmann hatte den gantzen Leib mit Reliquien behänget. Und wenn man den Hertzog fragete: **Ob er wieder unter dem Admiral dienen wolte?** So ließ er ſich öffentlich vernehmen: **Er ſchicke ſich nicht zum Franciſcaner-Orden.** Noch eines eintzigen zu gedencken / ſo gieng Käyſer Maximiliani II. Gemahlin/Maria,den 26. Februarii A.1603. mit Tode ab/wobey denn dieſes zu mercken/daß der Hoff zu Brüſſel allererſt den 5. Aprill Vormittage/und alſo gerade deſſelben Morgends die Trauer anlegete/ als die Zeitung von der Königin Eliſabeth Abſterben aus Engelland anlangete / welche ein gleiches Alter mit erſtgemeldeter Maria/ nemlich 74. Jahre/erreichet hatte. Weil nun der Admiral von Aragonien mit eitel Liebe gegen die Römiſch-Catholiſchen / und mit lauter Haß gegen die ſo genannten Ketzer erfüllet war / ſo hätte er aus thörichtem Eyfer lieber geſehen/daß die Trauer noch eine Zeitlang auffgeſchoben worden wäre/aus Beyſorge/die Einfältigen möchten ſich einbilden/es würde dieſelbe der Königin in Engelland zu Ehren getragen. Es fügte ſich aber zwey Tage hernach/ daß ihn der Hertzog von Oſſuna in einem ſchwartzen Habit beſuchte/den er noch auff der Treppe folgender maſſen fragete: **Vor wen träget Eure Liebden die Trauer? Sonder Zweiffel vor die Käyſerin Maria.** Allein der muthwillige Hertzog antwortete ihm mit kaltſinnigen Gebehrden: **Keines weges/ſondern ich trage ſie vielmehr vor die Königin Eliſabeth.** Hierüber erſchrack der Admiral von Hertzen / und nachdem er das Creutz vor ſich gemachet / anbey auch unſere liebe Frau von Monſerrat zweymahl angeruffen/ ſo wolte er die Urſache hiervon wiſſen. Worauff der Hertzog erwiederte: **Weil ſie unſerm Könige nicht ſo viel Schaden zufügen wollen / als ſie hätte thun können.**

Läßt ſeine Gemahlin in Flandern kommen.

Mitlerweile befand ſich der Hertzog von Oſſuna ſehr unvergnüget/daß die Entfernung von ſeiner lieben Gemahlin allzu langwierig war/ mit welcher er nicht viel über zwey Jahr im Eheſtande gelebet/und nicht mehr/als einen eintzigen Sohn gezeuget: Dahero er ſie A. 1604. in Flandern kommen ließ/und ſodann vor Ausgang der Oſtendiſchen Belagerung noch einige ſcheinbare Proben ſeiner Tapfferkeit ablegete. In eben ſelbigem Jahre wurde der Friede zwiſchen Sr. Catholiſchen Maj. und König Jacobo I. in Engelland geſchloſſen. Weil nun unſern Hertzog eine Begierde ankam / Londen zu beſehen/da immittelſt die Spaniſchen Trouppen in den Qvartieren lagen/ſo trat er ſeine Reiſe dahin an/nachdem er zuvor den Character eines Extraordinar-Ambaſſadeurs in Engelland / den ihm der Ertz-Hertzog beylegen wolte / beſtändig abgeſchlagen.

Reiſet in Engelland.

Sein Urtheil von dem Engelländiſchen Frieden.

Daſelbſt fand er ſich eben ein/ als die Friedens-Tractaten beſchworen wurden / und ſagte deſſelben Tages zum Connetable von Caſtilien / als Spaniſchen Abgeſandten; **Wenn König Jacob nicht ein ſo groſſer Schul-Fuchs / ſondern ein gröſſerer Staatsmann geweſen / ſo wäre der Friede nicht geſchloſſen worden.** Mit welchem ſcharffſinnigen Urtheil nicht weit vom Ziel geſchoſſen war; angeſehen ſich die Crone Engelland dazumahl mit den Holländern wider ihre Feinde hätte verbinden ſollen.

Seine Geſellſchafft mit König Jacobo I.

Dieſer König ſpürete ſein ſonderbares Vergnügen / wenn er mit dem Hertzoge von Oſſuna ſolte Lateiniſch reden. Er hatte im Gebrauch / diejenigen zum öfftern zu ſich ruffen zu laſſen/welche Latein verſtunden: Dahero ließ er den Hertzog auch einsmahl des Morgends zu ſich erbitten. Nach abgelegten erſten Complimenten ſagte der König / welcher mit einer dazumahl gebräulichen Mütze auff dem Haupte unter vielen Edelleuten am Feuer ſaß/ zum Hertzoge: *Si veſtim Dominatio haberet tiaram, qualem ego habeo,eam rogarem,tegere caput:* **Wenn der Herr eine Mütze hätte / wie ich/ſo bäte ich ihn / das Haupt zu bedecken.** Allein jener war bald mit der Antwort fertig / und erwiederte: *Sciat Majeſtas Veſtim,Hiſpaniæ,quod pileus eſt in Hiſpaniâ, id in Angliâ tiaram eſſe:* **Eure Majeſtät ſoll wiſſen/daß den Spaniern der Hut eben dasjenige in Spanien iſt / was in Engelland eine Mütze bedeutet:** Und in demſelben Augenblick ſetzete er den Hut ohne weiteres Bedencken auff den Kopff. Dahero verlohren ſich die vornehmen Hoff-Bedienten nach und nach aus dem Königlichen Zimmer / angeſehen keiner gerne in Gegenwart des bedeckten Hertzoges mit entblöſſetem Haupte bleiben wolte. Solches beobachtete der König / und ſagte derowegen Lateiniſch zum Hertzoge: **Wohlan / weil wir der Tadler nunmehro loß ſeynd/ſo laſſet uns nach unſerm eigenen Gefallen Lateiniſch reden.** Worauff jener einen tieffen Reverentz machete/ſich wiederum entblöſſete / und zur Antwort gab: **So gebühret es ſich denn / daß der Schüler in Gegenwart ſeines Lehrmeiſters unbedecket ſeye.** Womit er auff des Königes Liebe zur Schul-Gelehrſamkeit zielete/wiewohl Jacobus I. vor ein halbes Wort Latein gerne die gröſte Beſchimpffung erlitten hätte/wenn er auch ſchon den wahren Verſtand dieſer Stachel-Rede gewuſt.

Wird von demſelben beſchencket.

Hierinit entſchloß ſich der Hertzog / Engelland wiederum zu verlaſſen/und dem Feld-Zuge in Flandern beyzuwohnen / weßwegen ihn König Jacob mit einer koſtbaren Roſe von Edelgeſteinen beſchenckete/und zu ihm ſagte: **Der Herr Hertzog redet ſo wohl Latein / daß ich nicht unterlaſſen kan/ihm ein Andencken zu überreichen.** Und als ihm dieſer mit einem zierlichen Lateiniſchen Compliment danckete/ſo ſetzete er hinzu: **Eure Rede iſt mehr werth/ als mein Geſchencke.** So bald nun der Hertzog zu Brüſſel anlangete/ erhielt er bey dem Ertz-Hertzoge und der Ertz-Hertzogin geheime Audientz / da ihn denn jener fragete: **Was er neues aus Engelland mitgebracht?** Worauff er zur Antwort gab: **Die Ehre/daß ich eines Königs Schüler geweſen / und den Vortheil / daß ich mein Latein wieder gelernet/ welches ich vergeſſen hatte.** Als die Ertz-Hertzogin darauff fragete: **Wie er den Engelländiſchen Hoff befunden?** So antwortete er: **Wenn mich Eur. Königl. Hoheit gefraget hätte/wie ich des König Jacobs Univerſität befunden/ ſo hätte ich Deroſelben einige Nachricht geben können. Mir iſt hinterbracht worden/** verſetzte die Ertz-Hertzogin/**daß ihr in Engelland eben ein ſo guter Studente / als ein tapfferer Sol-**

Soldate in Flandern/geweſen ſeyd. Welches der Hertzog folgender maſſen beantwortete: **Ich wolte wünſchen / daß die Wirckung meines Degens dem König in Spanien ſo angenehm wäre/ als dem Könige Jacob mein Latein wohlgefallen hat.**

i. Gleichwie er nun allbereits ein Mitglied des Krieges-Rathes war: Alſo wurde er A. 1605. zugleich mit dem Marcheſe Spinola in den geheimen Krieges-Rath gezogen/und hierauff wurde ihm die Dämpffung der Rebellion zu Hoogſtrate auffgetragen / welches er mit ſolcher Klugheit verrichtete/ daß ſich die Widriggeſinneten bald / vermittelſt eines gütlichen Vergleichs zum Zwecke legten / wodurch er eine güldene Kette mit des Ertz-Hertzogs und der Ertz-Hertzogin Bruſt-Bilde erwarb / die ihm letztere/zum Zeichen der Gnade/ſelbſten an den

ii. Hals hängete. Sodann gab ihm der Marcheſe Spinola A. 1606. Befehl / die Feſtung Groll in der Grafſchafft Zutphen anzugreiffen/welches denn ſo glücklich von ſtatten gieng/daß ſie ſich nach dreyzehntägiger Belagerung ergeben muſte / wiewohl der Hertzog den rechten Daumen darüber verlohr/ welches den Marcheſe um ſo viel deſto mehr betrübete/ weil dieſer tapffere Held den Degen künfftig nicht mehr brauchen konte: Er ſelbſten aber bezeigete eine ungemeine Standhafftigkeit des Gemüthes/indem er ſagte: **Dieſes ſeyen die gewöhnlichen**

i. **Früchte der Ehre im Kriege.** Dieſe blutige

ii. Mühe wurde ihm von dem Ertz-Hertzoge mit dem Ritter-Orden des güldenen Vlüſſes vergolten/ alſo daß er nach ſeinem Groß-Vater der Zweyte in dem berühmten Geſchlechte Girona war/der ſolcher Ehre gewürdiget worden.

ii. Inzwiſchen bemühete ſich Printz Moritz das verlohrne Groll wieder zu erobern / weßwegen der Hertzog von Oſſuna mit dem Degen in der lincken Fauſt den Entſatz / nur allein von 4000. Mann vergeſellſchafftet/freywillig übernahm / ſich bey Nacht-Zeit durch die feindlichen Trenchementen ſchlug/und/mit Verluſt von 70. Todten/800. Mann glücklich in die belagerte Feſtung warff/ welches ſeine letztere aber auch glorwürdigſte Krieges-Verrichtung war / angeſehen ſich Printz Moritz genöthiget fand / die Belagerung fruchtloß auffzuheben.

Dazumahl wurde der Ertz-Hertzog des Krieges ſo müde/daß er den Frieden verlangete/welches aber Spinola widerrieth/da hingegen der Hertzog von Oſſuna des Ertz-Hertzogs Meynung war / weil / den wahren Staats-Reguln nach/der Friede niemahls von den Uberwundenen / ſondern von den Uberwindern geſuchet werden müſte/damit nemlich das Glücke ſich nicht änderte/viel weniger die Unterliegenden zur Verzweiffelung gebracht würden. Hierüber entrüſtete ſich Spinola dermaſſen / daß er mit harten Worten ſagete: **Die Schüler wollen immer gerne Meiſter ſeyn.** Welches aber der Hertzog ſehr ſinnreich und beſcheiden beantwortete: **Diejenigen wären ruhmwürdige Meiſter / welche gute Schüler machen könten.** Dem ſey nun/ wie ihm wolle/ſo wurden bald hernach einige Deputirten nach dem Haag geſchicket / mit welchen der Hertzog von Oſſuna dahin reiſete/ Holland zu beſehen/wiewohl erſt eine Zeitlang hernach zu Antwerpen ein neun-jähriger Stillſtand geſchloſſen wurde.

Anietzo fieng der Hertzog von Oſſuna an/ eine ungemeine Reue zu empfinden/daß er ſein Glücke ſo lange Zeit in der Fremde vergebens geſuchet / welches er in Spanien weit beſſer finden können/abſonderlich aber wurde er in ſeiner Meynung noch mehr bekräfftiget / als er in des Cardani Buch von der Staats-Klugheit anmerckete/ wie ſchädlich es ſeye/ ſein Vaterland ohne genugſame Urſache zu verlaſſen; geſtalt er ſich denn täglich/ auch ſo gar bey den wichtigſten Verrichtungen/ eine Stunde zu Leſung des Taciti, Cardani und Machiavelli auszuſetzen pflegete. Mit einem Worte: Er faſſete den Schluß ſeiner Rückkehr in Spanien/und empfieng nicht allein nebſt ſeiner Gemahlin von dem Ertz-Hertzog und der Ertz-Hertzogin/ ſondern auch von den damahls zu Brüſſel verſammleten Ständen/ anſehnliche Geſchencke / nebſt zweyen Recommendations-Schreiben an den König und verſchiedenen ſchrifftlichen Zeugnüſſen ſeiner lob-würdigen Thaten/ worauf er ſeine Reiſe ohne ferneren Verzug zu Lande beſchleunigte. Er war aber mit ſeinem kleinen Gefolge noch nicht in Pampelona angelanget / als der fördere Maul-Eſel unter der Sänffte / darinnen ſich ſeine ſchwangere Gemahlin befand/über ein Loch ſtrauchelte/und mit ſolchem Ungeſtüm zur Erden fiel/ daß die Hertzogin nicht allein am Kopff und Arme beſchädiget wurde / ſondern auch eine unglückliche Geburt hatte/nach welcher Zeit ſie gäntzlich unfruchtbar wurde. Jedoch dieſes erlittene Unglücke wurde um ein merckliches verſüſſet / als ſie bey der Ankunfft zu *Siguença* ihren noch übrigen eintzigen Stam-Erben von ſieben Jahren/nemlich den Don Juan Telles Girona antraffen/ welcher ihnen biß dahin entgegen gereiſet war.

Rückreiſe nach Spanien.

Kaum aber war der Hertzog in Madrid angelanget / ſo erkieſete ihn König Philippus III. zu ſeinem Kammer-Juncker und zum Mitglied des Rathes von Portugal/ welches er um ſo viel deſto mehr verdienete/ weil er der Crone ſechs gantzer Jahr auff ſeine eigene Unkoſten gedienet hatte. Bey den vielfältigen Beſuchungen/ ſo er von allen Vornehmen empfieng/ konte er ſein gewönliches Schertzen noch nicht laſſen/ ſondern als ihn unter andern Don Pietro di Roxas fragete: **Was er rares aus Flandern mitgebracht?** So gab er zur Antwort: **Dasjenige/ was mein Herr nicht würde haben wollen:** Wormit er auff ſeine zerſtümmelte Hand mit vier Fingern zielete. Als nachmahls Don Carlo Caravaial von ihm wiſſen wolte: **Ob er weniger Beſchwerung in der Hin- oder Her-Reiſe empfunden?** So ſagte er: **Weniger in der Her-Reiſe / weil ich damahls leichter geweſen.** Wodurch er gleichfals den Verluſt ſeines Daumens verſtunde. Weiter fragete ihn Don Emanuel d'Acunna, mit welchem er genaue Freundſchafft hielte: **Was er gutes mitbrächte?** Dem er mit lachendem Munde antwortete: **Eine unvollkommene Hand/ ein Hertze voll Wind/ und einen an Gelde leeren Beutel/ welches die Früchte der Waffen ſeynd.**

Wird Kammer-Juncker und Rath.

Scherz-Reden von ſeiner Reiſe.

Zur ſelbigen Zeit befand ſich ein gelehrter Mann/ Nahmens Franceſco Perrillo, zu Liſabona/ welcher wegen Mangel eines gleichmäßigen Abganges des rechten Daumens ſich gewöhnet hatte/mit den übrigen vier Fingern fertig zu ſchreiben und alle andere Leibes-Ubungen zu treiben. Sobald nun der Hertzog von Oſſuna hiervon Bericht erhalten/ließ er ihn/ nebſt reicher Belohnung / nach Madrid kommen/ und bediente ſich ſeines Unterrichtes mit ſolchem Nutzen / daß er innerhalb ſechs Monaten beſſer/ oder doch zum wenigſten ſo gut/ als zuvor / ſchreiben / Meſſer und Gabel über der Taffel brauchen / und den Degen führen lernete; ſo gar daß er zum öfftern ſagte / er wolte zu Rettung ſeiner Ehre kein Duell

Lernet ohne Daumen ſchreiben.

ausſchlagen/ inmaſſen denn auch der König einswahl in Gegenwart vieler Groſſen/ mit ihm fochte. Zudem konte er ſich auch der Piſtole bedienen: Dahero man bey Hoffe von ihm zu ſagen pflegete: **Der Verluſt des Daumens diene ihm darzu/ daß die Geſchickligkeit ſeiner Hand deſto verwunderſamer und ſcheinbarer wäre.** Wird Vice-Ré in Sicilien. Wir übergehen allhier die wichtigen Dienſte/ ſo er nachgehends der Cron Spanien geleiſtet/ und ſagen nur dieſes/ daß er A. 1611. zum Vice-Ré in Sicilien erwehlet wurde. Dieſe Erhöhung geſchahe aber nicht ſo wohl durch den König/ als welcher/ wie ihn der Hertzog unterweilen gegen ſeine vertrauten Freunde zu nennen pflegete/ nichts anders/ als die groſſe Trommel der Spaniſchen Monarchie war/ die der Hertzog von Lerma, und der Hertzog von Uzeda, nemlich Vater und Sohn/ zuerſt rühren muſten/ wann ſie klingen ſolte: Dahero der Hertzog von Oſſuna auch ihnen beyden allein ſein Glücke zuzuſchreiben hatte. Damit er nun von dem Sicilianiſchen Zuſtande deſto beſſere Nachricht erlangen möchte/ ſo ließ er aus der vorigen Vice-Könige Tage-Büchern einen Auszug machen/ welcher ſich über ſechs Rieß Papir belieff/ und als ihn ſein Hoffmeiſter beym Einpacken fragete: **Was er mit ſo vielem Papier machen wolte?** So gab er ihm die poßirliche Antwort: **Wenn ich daſſelbe zu meinem Nutzen gebrauchet/ will ich dirs hernach geben/ damit du es auch zu deinem Gebrauch anwenden kanſt.** Unerachtet nun ſeine Vorfahren monatlich nicht mehr als 1000. Ducaten/ und anbey noch jährlich 6000. Ducaten/ wegen der Reiſen in die vornehmſten Feſtungen des Königreiches/ zur Beſoldung gehabt/ ſo wurde ihm ſelbige doch/ wegen der groſſen Dinge/ ſo er ſich zur Wohlfarth der Crone vorgeſetzet/ in beyden Stücken verdoppelt.

Seine Anweſenheit zu Genua. Auff ſeiner gantzen Reiſe wurde er nirgends prächtiger bewirthet/ als zu Genua, allwo er innerhalb funffzehen Tagen/ die er daſelbſt zubrachte/ über 60000. Cronen werth an Golde/ Edelgeſteinen/ güldenen und ſilbernen Gefäſſen/ nebſt andern Koſtbarkeiten/ geſchencket bekam. Allhier traff er zwey Edelleute von dem Vice-Ré zu Neapolis, Grafen von Lemos, an/ von welchen er dahin eingeladen wurde/ ſo wohl der Annehmlichkeit ſelbiger Stadt auff etliche Tage zu genieſſen/ als auch wegen beyder Königreiche Angelegenheiten ſich mit dem daſigen Vice-Ré zu unterreden. Begiebt ſich nach Neapolis. Hierzu ließ er ſich auch nicht ungeneigt finden/ ſondern trat die Reiſe alſofort an/ da er denn nach ſeiner Ankunfft auff das prächtigſte eingeholet/ und in den Königlichen Pallaſt eingpartieret wurde. Ob nun wohl ſein Groß-Vater/ als ehemahliger Vice-Ré zu Neapolis, wegen einiger widrigen Begebenheiten/ groſſen Haß bey den Einwohnern verdienet: So wuſte ſich doch unſer Hertzog von Oſſuna durch ſein leutſeliges Bezeigen und großmüthige Freygebigkeit/ als die rechten Angel/ womit man den Pöbel fänget/ dermaſſen beliebt zu machen/ daß das gemeine Volck drey Tage lang/ und auch noch nach ſeiner Abreiſe/ auff allen Plätzen der Stadt öffentlich ausrieff: **O wolte GOtt/ wir hätten dieſen Hertzog zum Nachfolger unſers Vice-Königs!**

Langet zu Palermo an. Nach zehen Tagen begab er ſich nebſt ſeiner Gemahlin zu Waſſer/ und wurde durch die Neapolitaniſchen Galeeren in kurtzem nach Palermo gebracht/ allwo er unter währendem prächtigen Einzuge 1500. Cronen an verſchiedner Müntze unter das Volck auswerffen ließ/ und ſodann alſofort eyfrig anfieng/ die eingeriſſenen Unordnungen im Königreich/ da man von nichts/ als Morden und Schand-Thaten hörete/ vermittelſt heilſamer Geſetze abzuſchaffen/ weswegen er vornemlich allerhand Gewehr zu tragen verbot. Kaum aber war ſolche Verordnung überall kund gemacht worden/ ſo lieſſen ſich vier freche junge Edelleute/ ungefehr 25. biß 30. Jahre alt/ dem Anſehen nach von andern hierzu angereitzet/ von einem gewiſſen Künſtler einige Piſtolen und Stilete von zuſammen gekleibetem Papir oder Pappe verfertigen/ und ſelbige ſo natürlich mahlen/ daß auch das ſcharffſichtigſte Auge den Betrug ſchwerlich entdecken konte. Eines Tages als der Vice-Ré auf dem Balcone oder auswendigen Gegitter an ſeinem Pallaſt gegen den groſſen Platz der kühlen Lufft genoſſe/ erſchienen ſie alle viere mit ſolchen papiernen Piſtolen und Stileten gewaffnet/ und ſpatziereten auf dieſem Platz hin und wieder/ alſo daß ſie von dem Vice-Ré und von iederman geſehen werden konten/ welcher auch der Waffen alſofort gewahr wurde/ und dannenhero wegen frevelhaffter Verachtung ſeines Verbotes voller Zorn anbefahl/ die Verbrecher beym Kopffe zu nehmen/ und ſelbige unverzüglich vor ihn zu bringen. Dieſe aber ſtelleten ſich in ſeiner Gegenwart gantz unerſchrocken an/ als ob ſie nichts zu fürchten hätten/ worüber er ſich noch mehr entrüſtete/ und mit ernſthafften Geberden zu ihnen ſagte: **Wer hat euch zu der groſſen Frechheit verleitet/ daß ihr meine Verordnung mit ſolchem Muthwillen verſpottet?** Worauff der gröſte darunter mit unverſchämter Zunge zur Antwort gab: **Es ſeye niemahls ihre Meynung geweſen/ Sr. Excellenz Verordnung zu widerſtreben/ als welche zwar die Waffen/ nicht aber derſelben Bildniß verböte: Nun aber wäre dasjenige/ ſo ſie trügen/ nichts als ein von Papier gemachtes Bildniß der Waffen.** Hierauff nahm der Vice-Ré dieſe verlarvte Piſtolen und Stilete in die Hand/ und ſagte mit einem kleinen Lächeln: **Die Erfindung iſt artig/ meine lieben Kinder.** Immittelſt ließ er ſie alle viere in eben demſelben Gemach genau verwahren/ nachmahls einen Schulmeiſter mit zwey guten Ruthen nebſt zweyen Schergen herbey kommen/ welche die von hinten zu entblöſſeten Freveler halten muſten/ da immittelſt der ſträffliche Schulmeiſter ſein Amt redlich verrichtete/ und einem ieden/ dem empfangenen Befehl gemäß/ einen Schilling von funffzig derben Hieben zuzehlete. Als ſolches geſchehen/ ließ der Vice-Ré einem ieden etwas von Zweyback und Confect in die Schub-Säcke ſtecken/ und fertigte ſie mit folgenden Worten ab: **Meine Kinder/ ein andermahl ſeyd klüger.** Dieſes war die erſte Probe/ ſo er in Sicilien ablegete/ und hierüber nahmen die Sicilianer Anlaß zu ſagen: **Man müſſe nicht mit ihrem Vice-Könige ſchertzen/ weil er die Gerechtigkeit mit lachendem Muthe ausüben könte.**

Artige Züchtigung vier muthwilliger Edelleute.

Auff dieſe kindiſche Straffen folgeten bald ernſthafftere/ indem er nicht allein zu Palermo in einem eintzigen Tage zwey vornehme Herren köpffen/ ſieben Mörder und Diebe hencken/ zwölff auff die Galeeren ſchmieden/ fünffen den Staupbeſem geben/ und noch viele andere mit geringerer Straffe züchtigen ließ/ ſondern er reiſete auch perſönlich in den vornehmſten Oertern des Königreichs herum/ und machete/ daß die Ubelthäter die Wirckung der Gerechtigkeit empfinden muſten. Seine Ernſthafftigkeit gegen die Verbrecher. Unter ſolchen Verrichtungen gelangete er auch nach Meſſina/ allwo ihm der Ertzbiſchoff den heiligen Brieff zu Der heilige Brieff zu Meßina.

zu küssen gab/ welchen S. Lucas auff Befehl der Jungfrauen Maria geschrieben/ und selbigen vom Himmel herunter geschicket haben soll / des Inhalts / daß die hochgelobte Mutter GOTTES die Meßineser in ihren Schutz genommen. Ob nun wohl der Vice-Ré dieses berühmte Heiligthum auff den Knien küssete: So ließ er sich doch/ als er wieder auffstunde / spöttischer Weise vernehmen: **Wenn uns die Heilige Jungfrau einen guten Wechsel-Brieff geschicket hätte/ so wäre uns hierdurch ein grösserer Dienst geschehen: Deñ ich wolte mich desselben anietzo gebrauchen/ die Türcken auff ihrem Ufer zu schlagen/ und die unsrigen vor ihren dermassen schädlichen Streiffereyen in Sicherheit zu setzen.** Zu Catanea besuchete er nachgehends die Kirche der heiligen Agatha/ als Patronin der Stadt/ da ihm aber der Bischoff die Brüste dieser Heiligen zu küssen gab/ kehrete er sich zu seiner Gemahlin/ welche zugegen war/ und sagte: **Sie solte ihm diese Caressen erlauben/ und nicht eyfersüchtig darüber werden.**

Nachdem er nun innerhalb des Reiches alle behörige Anstalten gemachet/so richtete er sein gantzes Absehen darauff/ wie die räuberischen Türcken und Barbaren von den Sicilianischen Grentzen abgehalten werden möchten: Dahero er den Groß-Hertzog von Florentz zu gleichmäßigem Eyfer anfrischete/ und sodann unter dem Commando des Generals über die Galeeren von Sicilien/ Don Ottavio d' Aragona, sechs Galeeren und zwey Galeonen in See lauffen ließ/ dergleichen man an guter Ausrüstung und Schönheit niemahls gesehen hatte. Diese kamen 12. Türckischen Galeeren und ungefehr 18. andern Schiffen Anno 1613. so unvermuthet bey Scio über den Hals / daß sie/ ehe sich jene recht besinnen konten/mit grosser Furie in den See-Hafen einfuhren. Allhier stunde den begierigen Sicilianern alles zum Raube offen/ wormit sie nicht allein ihre/ sondern auch noch 7. der besten gefangenen Türckischen Galeeren erfülleten / und alles übrige in Brand stecketen. Durch solchen ohne Blut erworbenen Sieg wurden auch mehr als 700. Christliche Sclaven von den Ketten befreyet / hingegen aber 3437. Türcken daran geschmiedet/ und schätzete man die Beute über 600000. Cronen werth. Inzwischen hatten die Toscanischen Galeeren nicht weniger Sieges-Lorbeeren darvon getragen: Dahero der Groß-Hertzog dem Vice-Ré unter den Geschencken/ wormit sie einander beehreten/ drey der allerschönsten Jungfern von Cypern überschickete/ worunter die eine diesen letzteren dermassen einnahm/ daß sich einige Zeit hernach die Früchte der Liebe lebendig zeigen wolten / wiewohl sie vor der Niederkunfft plötzlich entseelet wurde: Und hielte man insgemein darvor/ es habe der Vice-Königin Eyfersucht und ein wenig Gifft das meiste bey der Sache gethan.

Eine Zeit lang hernach wurde unser Vice-König in die Kirche der Augustiner-Münche zur Predigt eingeladen/ allwo er sich/ der Gewonheit nach/auff seinen Thron unter einem Baldachino oder Himmel setzete. Mitten in der Predigt aber erzehlete der Prediger/ welcher sich Pater Sorbi nennete/wasmassen Pilatus bey der Paßion die Hände gewaschen/ und sagte zu den Zuhörern: **Bildet euch ein/ als ob ihr Pilatum sähet die Hände waschen/ auff einem Throne unter einem *Baldachino* sitzende/ und mit einer Leib-Garde umgeben/gerade wie unser Herr *Vice-Ré*.** Jederman richtete die Augen auff den Hertzog von Ossuna/ welcher hierbey nichts anders thate/ als daß er den Huth ein wenig in die Augen druckete/ nachmahls aber den geistreichen Prediger/ als er von der Cantzel herunter stieg/ durch zwey Soldaten bey der Platte nehmen und zur gefänglichen Verhafft bringen ließ. Sodann befahl er/ nach Endigung des Gottes-Dienstes/den Schergen/ alsofort in das Augustiner-Kloster einzufallen/ die Münche von seinetwegen zu plündern/ gefangen zu nehmen/ und selbige hierauff zu dem andern vor die S. Georgen-Pforte in Verwahrung zu bringen/ da immittelst die Königliche Leib-Garde alles auffzehren solte/ was vor die Patres und Fratres zum Mittagsmahl zubereitet war. Bey so gestalten Sachen bewegte die unglückseligen Münche so wohl Schimpff/ als Hunger dermassen zum Zorn wider den unverschämten Prediger / daß sie ihn mit ihren Fäusten und ledernen Gürteln halb todt schlugen/ worauf der Vice-Ré sagte: **Damit man nicht in den Bann geräth/ so muß man der Münche Unverstand mit ihren eigenen Händen abstraffen.** Hierauff ließ er den Prediger aus der Stadt verbannen/ und die übrigen Franciscaner dorfften wieder in ihr Kloster gehen/wiewohl sie daselbst Küche und Speise-Gewölbe leer fanden.

Wird arrestiret.

Ein andermahl feyerten die Franciscaner-Münche in ihrer Kirche das Fest S. Antonii von Padua mit unbeschreiblichem Zulauff des Volckes. Als nun ein gewisser junger Edelmann sahe/ wie sich die Abergläubigen um das Bild dieses Heiligen drängeten und drücketen/ gieng er zur Kirchen-Thüre hinaus und sagte: **Ich wolte nicht S. Antonius von Padua seyn/ wenn man mir schon tausend Cronen gäbe.** Damit er nemlich den Uberlauff von so vielem Volck nicht ausstehen dörffte. Dieses hörete ein anderer Edelmann/ welcher ihm aus Eyfersucht wegen eines Frauenzimmers sehr gehässig war/und gieng/zu Ausübung seiner Rache/ alsofort zur Inquisition, welche/ ihrer Art nach/ kurtzen Proceß machete. Sobald aber der Vice-Ré hiervon Nachricht bekam/ zog er die gantze Sache vor sich/ und ließ so wohl Anklägern als Angeklagten vor sich kommen/ nachdem er zuvor wegen des Liebes-Streites/so sie beyderseits mit einander gehabt/ genaue Erkundigung eingezogen/ worauff nachgesetztes Urthel erfolgete: **Weil Ankläger Angeklageten beschuldiget/ er habe gesaget/ daß er nicht vor tausend Cronen S. Antonius von Padua seyn wolte: Und aber Seiner Excellentz/ dem Herrn Vice-Ré nicht unbekannt ist/ was Anklägern zu dieser Anklage bewogen/ so muß Angeklagter dennoch vor tausend und eine Crone derjenige Heilige werden/der er nicht vor tausend seyn wollen / welche erstere Summe ihm Ankläger alsofort erlegen soll / und welches die gröste Straffe seyn wird/ die man ihm auffzulegen kan. Immittelst aber/ daß er dieser Heilige ist/ soll solches Geld den Armen in Verwahrung gegeben werden.** Mit welchem lächerlichen Urtheil er dem eingerissenen Mißbrauch/ wodurch alles vor die Inquisition gebracht wurde/ zu steuern vermeinte.

Straffe eines muthwilligen Anklägers.

Unterdessen waren die Türcken äusserstes Fleisses darauff bedacht/ wie sie sich wegen des erlittenen Verlustes rächen möchten: Weil es ihnen aber gegen Sicilien ihr Heil zu versuchen allzu gefährlich zu seyn schiene/ so wageten sie einen Einfall auff der Insul Malta; wiewohl der Vice-Ré hiervon eben zu rechter Zeit Nachricht bekam/ und den Don Ottavio von Aragona mit seinen unter sich habenden Ga-

Sieg wider die Türcken.

leeren auslauffen ließ/ worauff die Türcken nicht allein mit Hinterlaſſung des Geſchützes und der Bägage die Flucht nahmen/ ſondern es wurde auch eine Galeere in Grund geſchoſſen/ die andere aber nebſt 500. Sclaven gefangen/ und 70. Chriſten von den Ketten befreyet.

Straffe der Rebellen zu Agoſta.

Noch ein Exempel ſeiner Liebe zur Gerechtigkeit anzuführen/ſo hatte zu Anfange des Jahres 1615. die Garniſon zu Agoſta, unter dem Vorwand eines allzu harten Tractaments/ den Stadthalter daſelbſt/ Nahmens Don Fabio Maccone, entwaffnet/ und in ein düſtres Gefängniß geworffen/ worauff ſie ſich verſchwur/ niemand anders/ als ihrem Lieutenant zu gehorchen / welcher auch das Stadthalter-Amt über ſich nahm/ und dem Vice-Ré von dem gantzen Verlauff ausführlichen Bericht ertheilen ließ. Allein es nahm einen andern Ausgang / als ſich die Rebellen einbildeten: Denn der Vice-Ré ritte Tag und Nacht unter Begleitung ſeiner gantzen Leib-Garde/ biß er vor Agoſta anlangete/ allwo ihm aber die Widriggeſinneten das Thor vor der Naſe zuſchloſſen/ und ſelbiges auch nicht anders/ als unter einer gewiſſen Capitulation eröffnen wolten/ biß ſie endlich des Vice-Königs harte Bedrohungen hierzu nöthigten. Hierauff ließ er den Stadthalter von Stund an aus dem Gefängniß erledigen/ die Soldaten aber ihres Gewehres berauben/ und den Lieutenant mitten unter ihnen auffhencken: Sodann wurden aus der Garniſon/ ſo in 150. Mann beſtunde/ 60. durchs Loß zum Tode verdammet; alſo daß allemahl drey in ein jedes Caſtell des Königreichs/ und zwölffe zu Agoſta auff dem Platz am Galgen baumeln muſten. Die übrigen aber wurden alleſamt gewippet/ und nebſt Weib und Kindern dem Thore hinaus gejaget. Ingleichen wurde der Stadthalter auff zwey Jahre lang zur Galeere/ doch ohne rudern/ verdammet/ weil er aus Mangel benöthigter Klugheit und Anſtalt/ welche zu Erhaltung der Furcht und Liebe bey den Soldaten erfordert wird/ zum Theil an Erſtickung ſo vieles Blutes Urſache geweſen war. Dergleichen ernſthafftes Verfahren gab den Sicilianern Anlaß/ daß ſie ihn den **Abſchäumer der Gottloſen** nenneten.

Seltſamer Müllerſtreit.

Einsmahl beſchwerete ſich ein Müller über den andern/ daß er ſeinem Eſel aus Boßheit ein Ohr abgeſchnitten/ weil es dazumahl in Sicilien vor einen groſſen Schimpff gehalten wurde/ wenn jemand mit einem muts-ohrigten Pferde oder Eſel auffgezogen kam; inmaſſen denn der beleidigte Theil nicht zufrieden ſeyn wollen/ ob ſich ſchon der andere erboten/ ihm ſeinen Eſel mit zweyen Ohren an ſtatt des zerſtümmelten zu geben/ ſondern der Frevel ſolte kurtzum gerüget werden. Als nun Kläger ſeine wichtige Klage angebracht / wurde ihnen beyderſeits aufferleget/ des folgenden Tages mit ihren Eſeln auf dem Schloß-Platz zu erſcheinen/ worauf/ nach genugſamer Verhör der Partheyen folgendes Urtheil heraus kam: **Hat Beklagter Klägers Eſel ein Ohr abgeſchnitten/ dieſer ſich aber mit dem angebotenen Abtrag nicht zufrieden ſtellen wollen / ſo ſoll Kläger Beklagtens Eſel dergleichen thun / damit ſein erlittener Schimpff ſolchergeſtalt gerochen werde.** Dieſes geſchahe auch ohne ferneren Verzug/ worauff ſie beyderſeits auff ihre übel zugerichteten laſtbaren Thiere ſitzen/ und in Begleitung zweyer Schergen eine Cavalcade durch die gantze Stadt neben einander verrichten muſten/ worbey der Vice-Ré ſich gegen ſeine Bedienten vernehmen ließ: **Alſo muß man die muthwilligen Zäncker bezahlen / welche dem Vice Ré den Kopff wegen eines Eſel-Ohres warm machen.** Dergleichen Straffen in manchen Proceß-ſüchtigen Ländern nöthig wären. Jedoch dieſes war hierbey das lächerlichſte/ daß er den Eſels-Rittern auferlegete/ ihre beyden zerläſterten Müller-Pferde in zweyen Jahren nicht abzuſchaffen/ ſondern/ falls dieſelben binnen ſolcher Zeit verreckten/ andere einöhrigte Eſel biß nach verflieſſung ſolcher Zeit zu gebrauchen.

Mittel wider das Murren des Pöbels.

Sonſten gieng ſein gantzes Abſehen dahin/ ſich in dem Mittel-Meere durch eine ungewöhnlich-ſtarcke See-Macht in Furcht zu ſetzen/ dahero er nicht allein zwey der vornehmſten Schiff-Capitaine/ nemlich Jacques Pierre, aus der Normandie bürtig/ und Vincent Robert von Marſilien in ſeine Dienſte lockete/ſondern auch die Anzahl ſeiner Galeeren und Galeotten um ein ziemliches vermehrete. Allein dieſe groſſe Krieges-Anſtalten gaben den Sicilianern/ welche mit vielen neuen Auflagen beſchweret wurden/ Anlaß zu murren/ und zu ſagen: **Der Hertzog von Oſſuna wolle ſie endlich gar auff einen Miſt-Hauffen bringen.** Durch welche Redens-Art ſie ihre beſorgende Armuth uud Unterdruckung zu verſtehen gaben. Kaum hatte dieſes der Vice-Ré durch ſeine Spionen erfahren/ ſo ließ er einen großen Miſt-Hauffen auff den Marckt-Platz bringen/ ſtieg hernach/ als ſich eine große Menge Volckes verſammlet hatte/ ſelbſten zu öberſt hinauf/ und ſagte: **Meine Kinder/ ihr beklaget euch/ daß ich euch endlich gar auff einen Miſt-Hauffen bringen wolle: Aber ſehet/ hier ſtehe ich/ und will mich zu allererſt meinem und euerem Könige zu Dienſt hinauff verfügen.** Sodann ließ er einen Tiſch mit Bäncken dahin bringen/ allwo er durch die niedergeſetzeten Richter zwey Bürger von Palermo zum Strick verdammen ließ/ weil ſie einige Tage in der Stadt herumgegangen/ auff ihre Degen geſchlagen und geſaget hatten: **Hiermit muß man verwehren/ daß uns der Vice-Ré nicht auff einen Miſt-Hauffen ſetzet.** Worauff des folgenden Tages ein Galgen auff den Miſt-Hauffen gebauet/ und die beyden Verurtheileten daran geknüpffet wurden.

Verachtung der Geſchencke.

Ob er nun ſchon zu Beugung des Rechtes niemahls einige Geſchencke nahm: So bereicherte er ſich doch/ wegen der koſtbaren Türckiſchen Beuten/ mehr/ als alle vorigen Vice-Könige: Dahero ließ er einen ſeiner Secretarien öffentlich wippen/ welcher ſich mit Geſchencken beſtechen laſſen/ und jagete ihn hierauff ohne alle Genade von ſich. Ferner hatte ein reicher Kauffmann bey ihm angehalten / ſeinen Sohn zum Zehndner zu machen/ welches dazumahl ein auskräglicher Dienſt war / und darinnen ihm auch willfahret wurde. Des andern Tages wolte der erfreuete Vater ſeine Danckbarkeit / durch Uberſchickung verſchiedener koſtbarer Teppiche bezeugen/ welche der Vice-Ré zwar annahm / jedoch aber durch eben dieſelben Träger in das groſſe Hoſpital bringen ließ/ und dem Sohn das Amt wieder nahm/ welches er alſofort einem andern anvertrauete. Ja/ als er in Erfahrung gebracht/ daß ſeine Gemahlin von einigen Perſonen Geſchencke genommen/ welche Dienſte ſucheten/ verfügete er ſich einsmahl/ als ſie ſpatzieren gefahren/ in ihr Zimmer/ nahm alles hinweg/ und ſchickete es in die Armen-Häuſer.

Der Hertzog von Oſſuna wird Vice-Ré zu Neapolis.

Eine Zeitlang hernach trug er vermittelſt ſeines tapfferen See-Capitains/ Jacques Pierre wiederum einen herrlichen Sieg wider die Türcken darvon/ als eben A. 1615. das Patent von dem Spaniſchen

Hoff

Hoff einlieff/ wodurch er zum Vice-Ré des Königreichs Neapolis ernennet wurde: Dahero er jetztgemeldeten Capitaine von der eroberten Türckiſchen Beute ſo reichlich beſchenckete/ daß dieſer große See-Held ſich verbindlich machete/ ihm nach Neapolis zu folgen. Dazumahl trug ſich eine Liebes-Begebenheit zu/ welche allhier mit wenig Worten zu erzehlen nicht undienlich ſeyn wird. Es hatte ſich nemlich Donna Maria Sorba, ein Fräulein von neunzehn Jahren/ durch Uberredung ihrer Mutter an den Freyherren von Conca verheyrathet/ welcher nicht allein ſchon das funffzigſte Jahr erreichet/ ſondern auch ſo wunderlich und eyferſüchtig war/ daß die in einer rechten Sclaverey gequälete Dame endlich gezwungen wurde/ ſich mit der Flucht zu retten/ und ſich in einer ihrer Anverwandtin Hauſe zu verbergen. Der Freyherr hingegen bedrohete die Mutter auff die allergrauſamſte Weiſe/ falls ſie ihre Tochter nicht alſofort zur Rückkehr anhalten würde: Dieſe beyde Unglückſeligen aber verfügten ſich zum Vice-Ré, und baten um Schutz/ worbey denn die Baroneßin unter andern ſagte: Sie wolte lieber ſterben/ als wieder zu ihrem Manne gehen; welches ſie mit einigen über die ſchönen Wangen fallenden Thränen bekräfftigte. Mitlerweile war der Vice-Ré durch die Gegenwart einer ſo ungemeinen Schönheit allbereits entzücket worden/ wiewohl er das ſchädliche Feuer der Liebe dieſesmal noch nicht weiter ausbrechen ließ/ ſondern der angenehmen Klägerin nur allein anbefahl/ biß auf weitere Verordnung in ihrer Mutter Hauſe gleichſam in Verhaft zu bleiben. Hierauff ließ er den Baron vor ſich fordern/ und eröffnete ihm/ daß weil ihrer beyder Gemüther nicht ſo geſchwinde vereiniget werden könten/ ſo habe er ſeiner Gemahlin ein leidliches Gefängniß bey ihrer Mutter angekündiget/ allwo ſie mit keinem einzigen Menſchen umgehen ſolte; ihm hergegen wolte er hiermit anbefohlen haben/ ſich ſo lange in ein drey Meilen von der Stadt entferntes Dorff zu begeben/ biß in einer dermaſſen verwirreten Sache ein anderer Schluß abgefaſſet würde. Der Baron/ welcher mehr Eyferſucht/ als Verſtand hatte/ gehorſamete einem ſolchen Gebot/ worzu ihn von Rechtswegen niemand zwingen können/ und er war kaum zum Thor hinaus/ ſo ließ ſich der Vice-Ré, welcher anjetzo aus blinder Liebe ziemlich über die blinde Gerechtigkeit ſtolperte/ noch deſſelben Abends bey der verlaſſenen Baronin anmelden/ zu welcher er ſich nachmahls unter einem Frauenzimmer-Habit verfügete; inmaſſen es ihm denn nichts neues war/ unter der Larve eines Taglöhners/ Boots-Knechtes/ Soldaten oder Münches im dunckeln auff den Gaſſen und in den Häuſern herum zu wandern/ und zu erforſchen/ was das gemeine Volck von ihm und den Königlichen Bedienten urtheilete. Alſo war der Kauff in aller Stille geſchloſſen/ und der Baron wurde unvermerckter Weiſe gekrönet/ biß ihm das vielfältige Geſchrey/ welches ſich nicht lange im verborgenen halten kan/ die Sache zu letzt verdächtig machete. Allein es überfiel ihn ein hefftiges Bauchgrimmen/ wodurch er in kurtzem zum gröſten Hauffen befördert wurde. Ob man nun ſchon bey Beſichtigung des Cörpers nicht die geringſte Anzeigung beygebrachten Gifftes antraff: So ließ der Vice-Ré die ſchöne Wittwe doch zum bloßen Schein mit Soldaten bewachen/ worvon ſie aber bald wiederum befreyet wurde. Von derſelben Zeit an machete er kein Geheimnüß mehr von ſeinen unkeuſchen Beſuchungen ſondern ſtieß noch über dieſes des Freyherren auffgerichtetes Teſtament gantzlich um/ alſo daß die verwittibte Gemahlin/ nach dem Landes-Gebrauch/ die Helffte aller ſeiner Güter bekam.

Indem nun die Zeit ſeiner Abreiſe herbeynahete/ ließ er alle Galeeren/ Galeotten und andere ſo wohl dem Königreich gehörige/ als von den Türcken eroberte Fahr-Zeuge in den See-Hafen zu Meßina bringen/ berieff das Parlament/ und that eine zierliche Rede/ welches gleichſam eine gründliche Verantwortung ſeines bißherigen Regiments war: Worauff denn der Groß-Cantzler im Nahmen der übrigen antwortete/ und ſich vor die gute Regierung und Handhabung der Gerechtigkeit bedanckete/ indem er unter andern anführete/ daß Zeit ſeiner vier-jährigen Anweſenheit mehr als 1700. Chriſtliche Sclaven befreyet/ hingegen aber mehr als 5000. Türcken an die Ketten geſchmiedet worden. Des andern Tages wurde beſchloſſen/ ihm nicht allein ſchrifftliche Zeugnüße ſeines rühmlichen Verhaltens/ ſondern auch 4000. Cronen zum Geſchencke mitzugeben/ wiewohl er dennoch nur 2000. Cronen annehmen wolte/ welches das gewöhnliche Präſent war/ ſo den Vice-Königen bey ihrem Abzuge pflegte gereichet zu werden. Anſtalt zur Abreiſe aus Sicilien.

Im übrigen ließ er nicht mehr als die 7. Galeeren in Sicilien/ die er daſelbſt gefunden/ die andern aber/ ſo er ſelbſten erbauet/ nahm er/ nebſt den eroberten Türckiſchen/ mit ſich nach Neapolis; inmaſſen denn am 12. Julii A. 1616. ſeine Abreiſe von Meſſina unter vielen tauſend Thränen des Volckes geſchahe/ welches ſich Reihen-weiſe auff die Straſſen geſtellet hatte/ und zu welchem er mit großer Leutſeligkeit beym Abſchiede ſagte: **Gebet euch zu frieden/ meine liebſten Freunde/ und ſeyd verſichert/ daß ich mich bemühen werde/ euch vor dem Einfall der Türcken zu beſchützen: Denn gleichwie ich/ als Vice-Ré in Sicilien/ ein Mittel gefunden/ das Ufer des Königreichs Neapolis zu verſichern/ und zu verhindern/ daß ſich die Türcken nicht einmahl erkühnet/ ſelbiges von weitem anzuſchauen: Alſo hoffe ich nun/ als Vice-Ré zu Neapolis, das Sicilianiſche Ufer zu vertheidigen/ deſſen ihr euch gewiß verſichern könnet.** Sein Abſchied daſelbſt.

Daſſelbe Jahr über war das Königreich Neapolis ſehr von den Türckiſchen Streiffereyen beängſtiget worden/ abſonderlich aber ſahe ſich Calabrien dieſerwegen faſt gantz wüſte und verlaſſen: Dahero des neuen Vice-Königs Einzug um ſo viel deſto anſehnlicher und erfreulicher/ als worbey Vornehme und Geringe überlaut ausrieffen: **Die Gerechtigkeit uns/ den Türcken aber den Krieg.** Denen der Vice-Ré etzlichemahl antwortete: **Es ſoll alles beydes geſchehen**; inmaſſen er denn auch noch ſelbigen Tages 2000. Ducaten unter das Volck auswerffen ließ/ welches gerade ein Monat der Vice-Königlichen Beſoldung war/ wiewohl ihm wegen ſeiner ſonderbaren Verdienſte monatlich 1000. Ducaten zugeleget wurden. Gleich bey Antritt ſeiner Regierung bemühete er ſich um gute Spionen/ welche ihm alles ausforſcheten/ was ſich im gantzen Königreich zutrug; weswegen überall die gemeine Rede gieng: **Der Hertzog von Oſſuna müſſe gewiß einen heimlichen Geiſt bey ſich haben/ der ihm alles offenbarete.** Sodann verſahe er das Regiment mit ſcharffen Verordnungen/ wodurch eine ſo vortrefliche Zucht eingeführet wurde/ daß ihn Pasquino zum Schertz den Vice-König der Münche und Geiſtlichen nennete; angeſehen es in allen Häuſern ſo ſtille und eingezo- Einzug zu Neapolis. Befleißiget ſich auf Spionen. Verordnungen.

gen/ als in den Klöſtern/zugienge. Immittelſt fieng er ſeine Regierung mit nachfolgender artigen Begebenheit an: Es befand ſich ein reicher Kauffmann/ Nahmens Giacomo Morelli, in Neapolis, welcher ſich bey ſeinem ſiebentzig-jährigen Alter zu rühmen pflegte/ wasmaſſen er einen groſſen Reichthum erworben/ ohne daß er jemahls aus der Stadt kommen; und die Warheit zu bekennen/ ſo hatte er innerhalb 48. Jahren keinen Fuß vors Thor geſetzet. Dieſem ſchickete der Vice-Ré gleich den dritten Tag nach ſeiner Ankunfft einen Befehl ins Haus/ vermöge deſſen er bey 10000. Cronen Straffe ſich nicht auſſerhalb des Königreichs begeben ſolte. Jederman lachete über dieſe ſeltſame Verordnung/ und Morelli trieb anfänglich ſelbſten ſeinen Schertz darmit/ biß ihm in den Sinn kam/ aus Neugierigkeit zu wiſſen/ was doch immermehr die eigentliche Urſache dieſes Befehls müſſe geweſen ſeyn/ und das vielfältige Hin- und Wiederdencken ſtürtzete ihn endlich in ſolche Gemüths-Unruhe/ daß er dem Vice-Ré die geſetzete Straffe der 10000. Cronen zuſchickete/ nachmahls aber in einer Kutſche biß an den erſten Ort des Päbſtlichen Gebietes fuhr/ allwo er nicht länger/ als einen einzigen Abend verblieb/ alſo daß er des vierten Tages nach ſeiner Abreiſe wieder zu Neapolis anlangete. Sobald der Vice-Ré von ſeiner baldigen Zurückkunfft Nachricht bekommen/ ſchickete er 5000. Cronen in das Hoſpitale dell' Incurabili, die übrigen 5000. aber ließ er dem vorwitzigen alten Greiß wiederum einhändigen/ mit dem Vermelden: **Es habe Seine Excellentz ſchon an 5000. Cronen genug/ andern Unterthanen zu verſtehen zu geben/ wie man den Eigenſinn der Thoren beſtraffen müſſe.** In dem Vorgemach ſagte er aber nachmals zu den Cavalieren: **Es ſeye ihm lieb/ daß er Gelegenheit gehabt/ die gewiſſe Warheit des Sprichworts zu erforſchen:** *Nitimur in vetitum &c.* **Wasmaſſen nemlich die Menſchen jederzeit zu demjenigen geneigt wären/ was ihnen verboten worden.**

Übertretung ſeines Gebotes.

Einsmahl trug es ſich zu/ daß ein Corporal von den Galeeren/ Nahmens Gaſparo Monizzo, mit einem Neapolitaniſchen Bürger in einen hefftigen Wort-Streit gerieth/ zu dem er noch beym Abſchiede ſagte: **Wenn ich nur 100. Cronen hätte/ ſo wüſte ich wohl/ was ich thun wolte.** Dieſes legte der Bürger nicht anders aus/ als ob ihn der Corporal ermorden/ und ſodann mit dem verlangten Gelde flüchtig werden wolte: Dahero beklagte er ſich beym Vice-Ré, und bat inſtändig/ ſeinem Widerſacher anzubefehlen/ daß er ſagen müſte/ was er mit den 100. Cronen machen wolte. Worauff/ in Gegenwart beyder Partheyen/ dieſer artige Ausſpruch erfolgete: **Hiermit wird Klägern anbefohlen/ Beklagten alſofort die quæſtionirten 100. Cronen zu geben/ nach deſſen Erfolg letzterer gehalten ſeyn ſoll/ zu ſagen/ was er darmit machen wolte.** Als nun die Auszahlung geſchehen/ und der Corporal nochmahls befraget wurde/ ſo gab er zur Antwort: **Ich will ſie zu Bezahlung meiner Schulden gebrauchen.** Hierauff kehrete ſich der Vice-Ré zu dem Bürger/ und ſagte: **Anietzo ſeyd ihr aller Sorgen loß/ und könnet zufrieden ſeyn/ daß ihr nunmehro wiſſet/ warum der Beklagte 100. Cronen haben wollen.** Wormit der gantze Streit auff einmahl geſchlichtet war.

Wunderliche Entſcheidung eines ungegründeten Streites.

Ein anderes ſeltſame Urtheil iſt nicht weniger würdig/ allhier kürtzlich erzehlet zu werden: Ein reicher Mann zu Neapolis, der ſich Andrea Codatorta nennete/ wäre vielleicht bey ſeiner ſchönen Frau glückſelig geweſen/ wenn ihn nicht die Eyferſucht/ als der Italiäner durchgehende Plage/ ungemein ſehr gemartert hätte; weswegen er ſeinen unlängſt gebohrnen Sohn zum öfftern auf den Arm nahm/ und mit ſeufftzender Stimme ſagte: **Ach mein liebes Kind! Wie gerne wolte ich tauſend Cronen darum geben/ wenn ich wüſte/ daß du eben ſo gewiß mein eigen wäreſt/ als ich verſichert bin/ daß du deiner Mutter zugehöreſt.** Weil ſich nun der Frauen Anverwandten über dieſen offt wiederholten Wunſch beleidiget fanden/ ſo wurden ſie bey dem Vice-Ré klagbar/ welcher die Eltern nebſt dem Kinde und einigen Bluts-Freunden/ wie nicht weniger einen Notarium mit zweyen Zeugen vor ſich kommen ließ. Hierauf wurde der Mann anfänglich gefraget: **Ob er gewiß wiſſe/ daß das gegenwärtige Kind ſeinem Eheweibe eigenthümlich zugehöre?** Als es nun dieſer bejahete/ ſo fragete der luſtige Richter die Frau: **Ob ſie ihr eigenthümliches Kind nicht dem Manne ſchencken wolte?** Und als ſie auch darein willigte/ ſo muſte ſie ihnen daſſelbe würcklich überreichen/ welches alles und jedes durch den Notarium niedergeſchrieben/ und hierauff folgendes Urtheil eröffnet wurde: **Alldieweil Kläger nun nicht mehr ſagen kan/ daß das ſtreitige Kind nicht ſein eigen ſeye/ angeſehen es ihm Beklagtin/ welcher es von Rechtswegen zugehöret/ gerichtlich geſchencket/ ſo iſt er nunmehro ſchuldig/ ſelbiges vor ſeinen Sohn zu erkennen/ und Beklagtin nicht allein zu Vermehrung ihrer Ausſteuer/ die verſprochenen 1000. Cronen/ ſondern auch dem** *Hoſpitale dell' Incurabili* **500. Cronen zur Straffe zu erlegen.**

Beſtraffte Eyferſucht.

Einige Jahre zuvor war Decio Caraffa zum Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Neapolis erwehlet worden/ welcher mit dem geiſtlichen Arm ziemlich weit in das weltliche Regiment gegriffen hatte/ anietzo aber leiden muſte/ daß ihm der Vice-Ré unterweilen auff die begierigen Finger klopffete. Unter andern befand ſich ein geweſener Schiff-Capitaine daſelbſt/ Nahmens Franceſco Tumulo, welcher ungemeine Wiſſenſchafft auff der See erlanget/ nachmahls aber ſeiner Beqvemligkeit wegen die Ruhe erkieſet hatte. Weil ihm nun des Ertz-Biſchoffs Vicarius wegen beſchuldigter Gottes-Läſterungen hart zugeſetzet/ ſo war er aus der Stadt gewichen/ worauff ihm von dem Vice-Ré ein ſchrifftlicher Befehl/ ſich ungeſäumet wiederum nach Neapolis zu begeben/ überſchicket wurde/ angeſehen ihn derſelbe zu ſeinen Dienſten gebrauchen wolte. Er war auch kaum angelanget/ als ihm der Vice-Ré zu Büſſung ſeines Verbrechens aufferlegete/ drey Jahre lang als Hauptmann auff einem groſſen Schiffe zu dienen. Hierüber ließ ſich der Ertzbiſchoff durch ſeinen Vicarium alſofort beſchweren/ unter dem Vorwand/ daß hierdurch ein unverantwortlicher Eingriff in die geiſtliche Gerichtbarkeit geſchehen/ dem der Vice-Ré zu verſtehen gab: **Er ſolle hiermit wiſſen/ daß als GOtt die heiligen zehen Gebote auf zwey ſteinerne Tafeln verfaſſet/ er ſelbige nicht dem Aron/ als hohen Prieſter/ ſondern dem Moſe/ als Oberſten und Regenten des Iſraelitiſchen Volckes/ zur Eröffnung und Beobachtung übergeben. Dahero gebühre die Handhabung der Geſetze des Königreichs Neapolis nicht dem Ertzbiſchoffe/ ſondern dem Vice-Re, welcher ebenfalls nichts anders wäre/ als ein von der Crone Spanien über dieſe Länder verordneter Re-**

Des Hertzogs von Oſſuna Widerwärtigkeit mit dem Ertzbiſchoff zu Neapolis.

Regente. Als nun der fruchtloß-abgefertigte Vicarius sich in die dem Anſehen nach ungereimte Strafe nicht finden konte/ſo ſagte der Vice-Ré: **Wenn die Ehren-Stellen und Aemter iemand/ der ſelbige nicht verlangete/ durch ein Urtheil auffer-leget würden/ſo wären ſie nicht anders/als eine Straffe/ anzuſehen.**

Dieſes war etwas rühmliches/ daß er die Acciſe von dem Getreyde abſchaffete/ und ſelbige hingegen auff andere zum Pracht gehörige Wahren legete: Dahero wurde das Brodt/ worüber ſonſten in dem Königreich ſo mancher blutiger Auffruhr entſtanden/ um den dritten Theil gröſſer/ und hierdurch machete er ſich bey dem gemeinen Volcke/ wie ſehr es auch der Geiſtligkeit nebſt dem Adel mißfiel/ dermaſſen beliebt/ daß ſie ihn insgemein **ihren heiligen Abgott** nenneten. So viel ſonſten ſeinen merckwürdigen Anſchlag wider die Venetianer betrifft/ ſoll ſelbiger unter der CCCLXXVI. Numer mit benöthigten Umſtänden erzehlet werden. Anietzo wenden wir uns noch einmahl vor des Vice-Königs gerechten Richter-Stuhl/ allwo ſich A. 1617. folgende Begebenheit ereignete: Pietro Ferromolle, ein reicher Kauffmann zu Neapolis, verlohr einen ſchönen geſtickten Beutel mit 50. Ducaten/ nebſt 50. Spaniſchen Doublen und einem Ringe von 1000. Cronen/ welcher ihn am allermeiſten ſchmertzete. Derowegen ließ er ihn überall öffentlich ausruffen/ mit dem Verſprechen/ ſich gegen denjenigen/ der das Verlohrne wiedergeben würde/ durch ein Geſchencke von 50. Spaniſchen Doublen danckbar zu erweiſen. Dieſer Beutel war nun einer alten Frau ungefehr in die Hände gerathen/ welche bey Anhörung des Ausruffes alſofort hingieng/ und denſelben an den Eigenthums-Herren liefferte. Hierüber war niemand freudiger/ als der überaus geitzige Ferromolle, welcher ſeines Verſprechens nicht mehr eingedenck den Beutel von Stund an eröffnete/ und ſich ſtellete/ als ob er das Geld zehlete/ nachmahls aber zu der armen Frau ſagte: Er fände an ſtatt der 50. Doublen nur noch 20. unter dem Gelde/ weil ſie nun allbereits 30. heraus genommen/ ſo wolte er ihr hiermit dieſe übrigen geſchencket haben/ damit er alſo ſeine gethane Zuſage wegen der 50. Doublen hielte. Solches veranlaſſete das hintergangene Weib/ bey dem Vice-Ré Klage zu erheben/ welcher dem Ferromolle anbefehlen ließ/ mit dem Beutel/ ſo wie er gefunden wäre/ vor Gerichte zu erſcheinen. Als ſolches geſchehen/ nahm der Vice-Ré den Beutel in die Hand/ ſteckete der Frauen ihre 20. Doublen gleichfals hinein/ und ſagte nachmahls zu Beklagten/ welcher noch immerfort bey dem Vorwand der verlohrnen 30. Doublen bliebe: **Wenn in euerem verlohrnen Beutel 50. in dieſem gefundenen aber nur 20. Doublen geweſen/ wie kan es denn der euerige ſeyn?** Weil aber Ferromolle dargegen einwendete: Die alte Betriegerin würde wohl 30. heraus genommen haben/ ſo fuhr der gerechte Richter fort: **Dieſes iſt vielmehr euere falſche Erfindung: Denn wenn gegenwärtige Frau ſo wenig Gewiſſen gehabt/ 30. Doublen zu entwenden/ ſo hätte ſie lieber alles zuſammen behalten.** Hiermit wurde ihr der Beutel gerichtlich zuerkannt/ und dasjenige/ ſo darinnen befindlich/ zur Ausſtattung ihrer beyden armen Töchter angewandt.

Mitlerweile ereigneten ſich an etzlichen Orten des Königreichs groſſe Mißbräuche der Obrigkeiten und Beamten. Dahero er mit Einwilligung des Spaniſchen Hofes zwölff Königliche Viſitatores über die zwölff Provintzen verordnete/ welche alle zwey Jahre einmahl genaue Unterſuchung halten/ und der Unterthanen Beſchwerungen über ihre Vorgeſetzeten anhören ſolten. Dieſe Anſtalt aber hatte nicht länger ihre gute Würckung/ als ſo lange ſeine Regierung währete/ worauff ſolche Auffſeher nicht ohne Urſache Viſitatori delle Borſe, oder **Unterſucher der Beutel** genennet wurden/ angeſehen ihre Commißionen nach der Zeit zu nichts anders dieneten/ als daß ihnen die ungerechten Richter und Beamten ihre Geld-Kaſten mit Geſchencken füllen muſten. Sonſten wurde ihm auch vorgebracht/ wasmaſſen ſich zu Neapolis nicht allein viele Lahmen/ ſondern auch eine ziemliche Anzahl ſolcher Tage-Diebe fänden/ welche ſich lahm zu ſeyn anſtelleten/ damit ſie nicht auffs Meer gehen/ viel weniger die Musquete auff den Buckel nehmen dörfften. Dazumahl hatte er ſich eben entſchloſſen/ ein Hoſpital auffzurichten/ worzu ein Theil der künfftigen Beute von den Türcken und Venetianern angewendet werden ſolte: Drum ließ er ausſprengen/ es ſolte ſolches Hoſpital zum Unterhalt der Lahmen erbauet/ und jedem noch über dieſes jährlich 20. Cronen gereichet werden/ mit dem Anhange/ daß wer ſich nicht auff den 25. November zur Einſchreibung anmeldete/ nach der Zeit nicht mehr angenommen werden würde. Solchem nach erſchienen an beſtimmetem Tage faſt alle Lahmen des gantzen Königreichs vor dem Platze des neuen Hoſpitals/ allwo ſich der Vice-Ré gleichfals einfand/ und ein Seil Fuß-hoch von der Erden vor das Thor ſpannen ließ/ mit dem Bedeuten/ daß weil die Anzahl der Hinckenden allzugroß/ ſo ſolten nur allein diejenigen angenommen werden/ welche noch ſo viel Kräffte hätten/ über das ausgeſpannete Seil zu ſpringen. Hiermit hüpffeten alſofort mehr als 200. aus der lauſichten Geſellſchafft hinüber/ zu welchen ſich der Vice-Ré hinein fügete/ und zu ihnen ſagte: **So ſtellet ihr euch denn lahm/ damit ihr nicht in den Krieg gehen dörffet?** Gegen die andern aber/ ſo auſſerhalb geblieben waren/ ließ er ſich vernehmen: **Wenn ſie keine geſunden Füſſe hätten/ ſo wären doch ihre Arme zur Arbeit gut.** Wormit ſo wohl dieſe/ als jene/ wiewohl ohne Ketten/ auff die Galeeren wandern muſten/ da hingegen das Hoſpital denen auff dem Meere beſchädigten Soldaten gewiedmet wurde.

Denckwürdige Muſterung der Lahmen in Neapolis.

Nichts war ihm ſo wohl an ſeinen Bedienten/ als auch an Fremden vergnüglicher/ als eine ſinnreiche Antwort; dahero er nicht ſelten zu ſagen pflegte: **Er wolle lieber einen muthwilligẽ/ als einen dummen Diener um ſich leiden.** Einsmahl fragete er einen Bettelmann: **Wo ſein Land wäre?** Dem jener ungeſcheuet zur Antwort gab: **Wie kan ich doch ein Land haben/ genädigſter Herr/ da ich auch ſo gar nicht einen einzigen Heller habe/ Brodt dafür zu kauffen?** Hiermit kehrete ſich der Vice-Ré zu denjenigen/ ſo um ihn waren/ und ſagte: **Ich habe ihm thöricht gefraget/ er aber hat mir klug geantwortet.** Befahl hiermit/ daß er gekleidet und in einem Hoſpital auffgenommen wurde. Dargegen traff es ein anderer nicht ſo wohl/ welcher/ als ihn der Vice-Ré fragete: **Was er zu ſeiner Befriedigung vonnöthen hätte?** zur Antwort gab: Vice-Ré **zu ſeyn/ wie Euere Excellentz iſt.** Worauff der Vice-Ré verſetzte: **So muſtu denn auff einer Galeere in Spanien ſchiffen/ und um dieſe Ehren-Stelle anhalten.** Und alſo wurde ihm ohne ferneres Bedencken das Ruder in die Hand gegeben.

Luſtiges Geſpräch mit den Bettelleuten.

Die-

Unterredung mit einem kurtzweiligen Rathe.

Dieser lustige Regente hatte auch einen Edelmann/Nahmens Fanele um sich/der ihm an statt eines kurtzweiligen Rathes dienete/und an dessen lustigen Einfällen er ein sonderbares Vergnügen fand. Weil er nun um den Pallast der Vicaria, darinnen die Richter wohneten/eine ziemliche Anzahl fruchtbarer Bäume pflantzen lassen/so fragete er den Fanele: Wie ihm solche Anstalt gefiele? Da denn dieser alsofort antwortete: **Sehr wohl: Und dieses verursachet mich zu glauben/daß Eur. Excellenz sehr wohl weiß/ wasmassen sich die Diebe gern in den Püschen auffhalten.** Ein andermal fragte er ihn: **Wie mans machen müste/ daß in einem Augenblick vier Narren zusammen kämen?** Worauff Fanele zur Antwort gab: **Wir müssen uns alle beyde zugleich in einem Spiegel beschauen.**

Entscheidung einer Ehesache.

Jedoch wiederum auff seine rechtliche Entscheidungen zu kommen/ so war ein von Gaeta bürtiger und zu Neapolis wohnhaffter Kauffmann/ Carlo Scannati genannt / in eines Leinwand-Händlers Tochter dermassen entzündet worden/ daß er sein Hertze nicht eher befriedigte/biß ihm dieselbe von ihrem Vater vermittelst eines ordentlichen Verlöbnisses nebst 4000. Cronen zur Mit-Gabe versprochen wurde. Allein es währete nicht lange/so behielte der Geitz bey dem Bräutigam die Oberhand über die Liebe; also daß er sich zu seinem künfftigen Schwieger-Vater verfügete/und ihm mit verstellter Bekümmerniß eröffnete: Wasmassen er vor zweyen Jahren ein theures Gelübde vorm Altar gethan/keine Person zu heyrathen/welche nicht reicher wäre/denn er selbsten. Weil ihm nun dieser Eydschwur seitdem wieder eingefallen/so liesse die grosse Beängstigung des Gewissens nicht zu/sich mit seiner Tochter auff einigerley Weise zu verehligen. Mit einem Wort/die Sache gelangete vor den Vice-Ré, welcher den Bräutigam fragete: Wie hoch sich sein Vermögen erstreckete? Und als sich dieser vor 30000. Cronen reich ausgab/ so sagte er zu ihm: **Könnet ihr diese Jungfer/ welcher ihr die Ehe zugesaget/nicht heyrathen/weil ihr einen Eyd gethan/keine zu ehelichen/ welche nicht reicher wäre/ als ihr selbsten? Wohlan ihr habt 30000. Cronen: So schencket ihr denn vor gegenwärtigem** Notario 15000. **Diese machen mit den 4000. so ihr der Vater mitgiebt/ 19000. Da ihr nun alsdenn nicht mehr als 15000. übrig behaltet / so ist sie nothwendig reicher/als ihr; dahero ihr sie ohne Beleidigung eures Gelübdes gar wohl heyrathen dörffet.** Wormit der geitzige Scannati in dem Garne behangen bliebe/daraus ihn sein einfältiger Vorwand nicht befreyen konte.

Eine andere Ehesache.

Ein anderer/ Nahmens Antonio Marra, stellete sich an/ als ob er nicht recht bey Sinnen wäre/in Meynung/er würde solcher Gestalt von seiner Braut loß kommen. Als aber der Vice-Ré, welcher den Betrug merckete/die Verordnung that/es solte Marra so lange im Doll-Hause auffbehalten werden/ biß er den verlohrnen Verstand wiederbekäme/immittelst aber die Braut zum Besitz aller seiner Güter gelassen werden / so hörete die verstellete Raserey im Augenblick auff/ und Marra entschloß sich zur Heyrath/ worbey der Vice-Ré sagete: **Er erfreue sich/daß er in wenig Stunden ohne Prügel aus einem Narren einen klugen Menschen machen können.**

Begebenheit mit den Jesuiten.

Dazumahl hatten die Jesuiten zur Erbauung einer neuen Kirche in der Stadt Neapolis um eine kleine Beysteuer am Spanischen Hoff angehalten/ und damit solches ohne die geringste Beschwerung der Königlichen Kamer geschehen möchte/so schlugen sie dem Könige vor/er solte ihnen im Königreich Neapolis nur täglich einen einzigen Heller vom Hundert auf den Preiß des Brodts erlauben. Diese dem Ansehen nach geringe Bitte erhielten sie auch leichtlich bey Hofe: Jedoch als dem Vice-Ré der Königliche Befehl durch den Provincial des Jesuiter-Ordens eingehändiget worden war/ließ er von Stund an alle Accis-Einnehmer und Rechnungs-Beamten zusammen kommen/und befahl ihnen/auffs allergenaueste auszurechnen/wie viel Pfund Brodt täglich verzehret/ und wie theuer iedes Pfund geschätzet würde; worauff sie denn innerhalb acht Tagen die Nachricht ertheileten: Es befänden sich ungefehr drittehalbe Millionen Seelen im gantzen Königreich: Wenn man nun die freyen Leute/nemlich die Geistlichen darvon abzöge/so bliebe noch eine Millione und 80000. Personen übrig/ welche Accise geben müsten. Solchemnach kam die Rechnung heraus/daß diese Anzahl Menschen täglich biß vier Millionen Pfund Brodt verzehrete/ iedes Pfund aber vier Heller kostete; dergestalt daß diese Geistlichen mit ihrer Bitte alle Tage mehr als 130000. Heller oder über 400. Ducaten/ und also jährlich 36000. Ducaten erworben hätten. Hierauff ließ er ausrechnen/wie viel alle Jesuiter-Collegia im Königreich an Brodt-Accise geben müsten/wenn sie nicht frey wären/welches sich denn monatlich auff 100. Ducaten belieff. Hiervon überschickete er einen ausführlichen Bericht an den Königlichen Hoff nach Madrid/allwo man nach Abzug der Unkosten befand/daß der König nicht mehr als 20000. Ducaten aus dem Neapolitanischen zu geniessen habe/ also daß die Jesuiten mit ihrem eintzigen Heller fast noch einmahl so viel Einkünffte ziehen würden/ als der König selbsten. Dieses verursachte/ daß die Begnadigung wiederum auffgehoben/und den Jesuiten angedeutet wurde: **Sie solten die 100. Ducaten/so sie monatlich wegen der Accis-Freyheit innebehielten/zu ihrem neuen Kirchen-Bau anwenden/ und keine weitere Beysteuer verlangen.**

Eroberte Türckische Beute.

Immittelst bemühete sich der Vice-Ré, den unglücklichen Ausgang der Venetianischen Verrätherey/welche die CCCLXXVI. Numer erzehlet/ durch andere vortheilhaffte Krieges-Verrichtungen zu ersetzen: Dahero ließ er drey Galeonen auff Türckische Manier ausrüsten/ und selbige unter dem Commando des Don Simone Costa, als eines der erfahrensten Schiff-Capitaine, in See lauffen/ worzu er alle Unkosten aus seinen eigenen Mitteln reichete. Diese hatten nun das Glück/ daß sie in dem Archipelago diejenige grosse Galeone antraffen/ darauff sich des Groß-Sultans Mutter befand/als welche wegen eines Mahometanischen Gelübdes zu Alcair gewesen/anitzo aber im Begriff war/ in Begleitung des Begs von Constantinopel nebst seiner Frau und Söhnen/wie nicht weniger eines vom Bassa von Cypern mit sechs der schönsten Türckinnen abgeschickten Aga/ wieder nach Constantinopel zurück zu kehren. Weil nun diese vornehme reisende Gesellschafft die drey entgegen kommende Galeonen vor nichts anders/als vor Türckische Schiffe halten konten/so ruderte sie in der grösten Sicherheit daher/ und geriethe dem tapffern Don Simone Costa um so viel desto leichter in die Hände. Und die Warheit zu bekennen/ so hätte die Beute nicht grösser seyn können: Denn hierdurch wurden nicht allein mehr als 200. gemeine und etliche 30. vornehme Türcken/ nebst

nebst der Sultanin und 20. Türckischen Damen gefangen / sondern auch biß 80000. Ducaten samt vielen Kostbarkeiten an Golde/Silber und Edelgesteinen erobert/der kostbaren Wahren zu geschweigen/welche sich auff mehr als 200000. Cronen beliefen. Hierüber war bey ihrer Ankunfft niemand erfreueter/als der Vice-Ré,welcher in einer von seinen Türckisch-ausgerüsteten Galeonen die gefangene Sultanin nebst 8. ihrer Damen nach Madrid führen/und dem König zugleich die eroberte kostbare Galeone mit 60. Canonen / als eine angenehme Frucht seines herrlichen Sieges / überbringen ließ/ allwo die Durchlauchtige Gefangene so lang verharren muste / biß sie durch einen abgeschickten Chiaus / gegen Erlegung einer grossen Summe Geldes / und Auswechselung vieler Christlichen Sclaven/zur vorigen Freyheit gelangete.

Nicht lange hernach trug sich mit dem Vice-Ré eine seltsame Begebenheit zu: Denn als er einsmahl nebst seinem getreuen Kammer-Diener / in Taglöhners-Kleidung auff den Gassen zu Neapolis herumschwärmete / geriethen sie unter drey Spitz-Buben/von denen sie in ein mit Diebs-Instrumenten eröffnetes Kauffmanns-Gewölbe geführet wurden/nachdem ihnen zuvor die Augen verbunden waren. Allhier muste nun der gute Vice-Ré und sein lieber Getreuer etliche Ballen Seide auff den zarten Buckel laden/und selbige in ein gewisses kleines Hauß tragen / welches einem aus der löblichen Spitzbuben-Gesellschafft zugehörete. Es ist aber hierbey zu wissen/daß der Vice-Ré bey seinen nächtlichen Spatzier-Gängen insgemein ein Stücke Röthel-Stein bey sich trug/die Häuser darmit zu zeichnen/welche er gerne mercken wolte/und dieses Vortheils bedienete er sich auch anitzo mit solcher Geschicklichkeit/daß der Kammer-Diener das gezeichnete Raub-Nest des folgenden Morgens mit leichter Mühe erforschen konte/allwo die Diebe von den abgeordneten Schergen eben in der Arbeit angetroffen wurden / die gestohlene Seiden-Ballen in brüderlicher Vertraulichkeit zu theilen. Also lag das Verbrechen am hellen Tage / und die Nacht-Raben waren zum Galgen reiff / wiewohl dennoch nur einer/den das Loß traff/hängen / die andern beyden aber das Ruder anfassen/ und ihre Residentz 10. Jahre lang auff den Galeeren bestellen musten.

Sonsten ist hierbey zu wissen/daß die Vice-Könige zu Neapolis alle Jahre auff das Fest der Erscheinung gewisse Begnadigungen zu erzeigen pflegen. Also verfügete sich unser Hertzog von Ossuna unter andern auch A. 1619. auff die Galeere S. Catharina / und fieng auff der ersten Ruder-Banck an/die Sclaven zu examiniren/unter welchen die fünff fördersten ihre vermeinte Unschuld mit vielen beweglichen Worten vorstelleten. Weil aber der sechste sahe/daß der Vice-Ré hierauf nicht das allergeringste Absehen machete/so sagte er / als die Reihe zu reden an ihn kam: Er sey der leichtfertigste Vogel/den Neapolis iemahls beschauet: Dahero er die Gelindigkeit des Königlichen Gerichts nicht genugsam preisen könte/als welches ihn an statt des Todes/den er unzehligmahl verdient/nur allein mit der Galeere bestraffet. Als nun der Vice-Ré diesen arglistigen Bösewicht gnugsam betrachtet/befahl er: Man solte ihn alsobald von den Ketten entbinden/und hinweg jagen: Weil ein solches räudiges Schaff die andern gesunden allesamt anstecken könte/zumahlen es auch unbillig wäre/daß man einen solchen Lotter-Buben unter so vielen ehrlichen Leuten / wovor sie sich selbsten ausgäben / lassen solle. Hierauff schickete er ihn mit ungefehr 10. Cronen zur Kleidung nach Hause / gab ihm eine Vermahnung / er solte ins künfftige frömmer werden/und sagte zu den übrigen: **Ist es nicht wahr/meine Söhne/ich habe euch eine grosse Genade erwiesen/daß ich euch den gottlosen Menschen vom Halse geschaffet/ welcher eure Unschuld hätte verführen können?** Zwey Tage hernach begab er sich auff die Galeere S. Caroli / allwo die Sclaven allbereits von der glücklichen Befreyung ihres Cameraden Nachricht bekommen: Dahero sie ebenfalls nicht besser loßzukommen vermeineten/als wenn sie sich vor die ärgsten Missethäter ausschrien / welche Galgen und Rad verdienet. Allein sie fanden sich sehr betrogen / als der Vice-Ré Befehl ertheilete: **Daß weil die Verbrecher allhier in so grosser Anzahl wären / solte man sie desto härter anfesseln/ damit nicht / wenn sie sich loßmacheten/ das gantze Königreich mit ihren Buben-Stücken angestecket würde.** Hiermit gieng er heraus / und ertheilete nur allein einem Augustiner-Mönche die Freyheit: Denn dieser bekennete sein begangenes Verbrechen gantz offenhertzig / und fügte hinzu: **Er hielte die Gefangenschafft auf der Galeere vor weit erträglicher/als im Kloster.** Worauff der Vice-Ré antwortete: **Ich sehe wohl/daß deine Missethat eine grössere Züchtigung verdienet: Drum solt du der Ketten entbunden/und wieder in dein Kloster geschicket werden.**

Unterdessen war des Vice-Königs meistes Absehen/wie er die allzugrosse Gewalt des Adels unterdrucken / hingegen aber dem gemeinen Volck Erleichterung und wohlfeile Zeit verschaffen möchte: Dahero wurde er der **Engel des Pöbels**/ und der **Teuffel des Adels**/wie auch **das Manna des Pöbels** und **die Peitsche der Grossen** / insgemein aber **der Abgott der Armen** und **der Tyranne der Reichen** genennet. Eines Tages stellete ihm ein gewisser Doctor vor/der sich Scipione Brandolino nennete/was massen er bey damahliger grossen Menge des Getreydes / ohne sonderbare Beschwerung des Volckes/ eine ansehnliche Accise darauff legen können/welche des Jahres über mehr als zweymahl hundert tausend Doublen würde getragen haben. Der Vice-Ré aber / welcher die Vergrösserung des Brodtes auff alle Weise befördert wissen wolte/ schickete den bösen Rathgeber mit gebundenen Händen auff das Castello nuovo,worauff eine zwey-jährige Landes-Verweisung erfolgete. Ein andermahl gieng er auff dem grossen Marckt-Platze spatzieren/allwo er zum öfftern Maas und Gewichte zu untersuchen pflegete. Als er nun einen Accis-Einnehmer daselbst antraff/welcher die Wage zum Abwiegen des Getreydes zurechte machete / zog er den Degen mit seiner vier-fingerichten Hand heraus/ hieb die Stricke entzwey / und rieff überlaut: **Schaffet die Beschwerung der Accise wegen der Früchte der Erden von meinem lieben Volck hinweg: Denn weil dieses Gaben des Himmels seynd / so muß man ihrer frey und ohne alle Anlagen genieſſen.** Dargegen borgete er im Nahmen des Königs von den Reichen grosse Geld-Summen auff nimmermehr wiedergeben: Ingleichen begehrte er von den Genuesern 400000. Cronen / und das folgende Jahr darauff wiederum 300000. welche sie ihm leihen musten / wolten sie anders ihre mit Arrest beschlagene Gelder und Wahren in Neapolis wiederum frey wissen.

Abschaffung der Brodt-Accise.

Der Hertzog von Oſſuna wird verleumdet.

Nunmehro hatte es das Anſehen / als ob das Glück unſerm Hertzoge von Oſſuna den Rücken kehren / und ihm die Würckung ſeiner gewöhnlichen Unbeſtändigkeit erfahren laſſen wolte: Denn er bekam einen mächtigen Feind an Hertzog Philiberten von Savoyen / welchem A. 1619. ſein Vorhaben auff Suſa im Archipelago wider die Türcken verunglücket war / und welcher an dem Spaniſchen Hoffe ausſprengete / ob habe der Vice-Ré den Türcken von dieſer Ausrüſtung zur See ſelbſten Nachricht gegeben / damit er durch Schwächung der Spaniſchen Macht deſto leichter zu ſeinem ehrgeitzigen Zweck / ſich nemlich das Königreich Neapolis gantz unterwürffig zu machen / gelangen möchte / und dieſes wäre eben auch die Urſache / warum er den Königlichen Schatz durch ſeine übermäßig-groſſe Krieges-Anſtalten erſchöpffet. Zudem war er an dem Käyſerlichen Hoffe in Ungnade kommen / angeſehen er die verlangte Hülffe an Volck und Ammunition abgeſchlagen / unter dem Vorwand / es könne der Succurs wegen der augenſcheinlichen Gefahr vor den Venetianern nicht nach Trieſt gebracht werden worbey er ſich denn auch / wegen Erſchöpffung des Königlichen Schatzes / weigerte / die 300000. Cronen auszuzahlen / welche der Spaniſche Hoff nach Wien übermachet wiſſen wolte / anerwogen ſich ſeine gantze Staats-Kunſt auff die Liebe des Volckes / und die Bereicherung der Rent-Kammer gründete: Dahero er dem König treulich riethe / in Anſehung der vielen Unterſchleiffe und Betriegereyen ſeiner hohen und niedern Bedienten / alle Aemter zu verkauffen / wormit aber der gute Vice-Ré ſich vollends eine unbeſchreibliche Anzahl Feinde erweckete. Uber dieſes hatte er auch den Brey am Römiſchen Hoffe verſaltzẽ / nachdem er auf Pabſt Pauli V. Begehren die Inquiſition, als eine Peſt der gemeinen Wohlfarth / in dem Königreich Neapolis nicht einführen wollen / ſondern dem Könige vernünfftig vorgeſtellet / daß gleichwie die Crone Spanien durch Einführung der Inquiſition Holland verlohren; alſo könte es auch mit Neapolis geſchehen. Ja er fiel einsmahls gar mit der Thür ins Hauß / als er ſich verlauten ließ: **Die Spanier wären iederzeit vor die klügeſten Leute gehalten / durch Annehmung der** Inquiſition **aber die gröſten Narren worden.** Zudem mercketen die Einwohner / daß ſie unter dem Deck-Mantel der Erleichterung dennoch auff eine geheime Weiſe / welche nicht iederman verſtehen konte / um das Marck aus den Beinen kamen: Dahero man unterweilen ſagen hörete: **Der Hertzog von Oſſuna habe ein ſehr künſtliches Meſſer / wormit er ſchinden könne / ohne daß es iemand ſähe / oder einige Schmertzen darüber empfände.**

Machet ſich am Päbſtl. Hoffe verhaſt.

Schmeichelt den Geiſtlichen.

Jedoch alle dieſe Vorbedeutungen ſeines beſorgenden Falles mercketen er bey Zeiten / und ſuchete alle Mittel hervor / ſein wanckendes Glücke wieder zu befeſtigen. Zu ſolchem Ende bemühete er ſich vor allen Dingen die Geiſtlichkeit mit Freundlichkeit und Geſchencken zu gewinnen / abſonderlich aber wurde den Klöſtern das Saltz aus den Königlichen Saltz-Koten frey gegeben / welches zu ihrem ſonderbaren Vortheil gereichete. Und weil er die Jeſuiten vornehmlich beleidiget / ſo erwehlete er zwey der Vornehmſten zu ſein und ſeiner Gemahlin Beicht-Vätern; ihre Kirchen aber beehrete er mit den gröſten Præſenten, dergleichen ſie in langer Zeit von niemand bekommen.

Wie auch dem Adel.

Was den Adel anlanget / bey dem er aus obenangeführten Urſachen in ſchlechtem Vernehmen ſtunde / ſo pflog er anitzo die vertraulichſte Gemeinſchafft mit den Hertzogen / Fürſten / Marcheſen und Graffen / und es war kaum eine vornehme Dame ſchwanger worden / ſo ließ er ſich nebſt ſeiner Gemahlin ſchon durch den dritten Mann zur Gevatterſchafft anbieten / denen er ſodann koſtbare Eingebünde gab / alſo daß er nur allein in einem Jahre mehr als 35. Standes-Perſonen zu Gevattern bekam.

Unbeſonnenes Vornehmen.

Es würde auch dieſe Vorſichtigkeit vielleicht nicht ohne Würckung geweſen ſeyn / wenn er nicht mit nachfolgenden unbeſonnenem Vornehmen den gantzen Handel wiederum verdorben hätte. Denn als er zu Anfange des Jahres 1620. ein prächtiges Gaſtmahl angeſtellet / worbey ſich ungefehr 30. ſeiner vornehmen Gevattern einſtelleten / führete er ſie nebſt ſeinem Sohne und Schwieger-Tochter in das Zimmer / wo der Königliche Schatz auffbehalten wurde / im Willens / ihnen alle daſelbſt befindliche Koſtbarkeiten zu zeigen. Nun gieng aus dieſem Zimmer eine Galerie oder Balcone nach dem groſſen Platz / allwo ſich / weil es eben Sonntag war / eine groſſe Menge Volckes verſammlet hatte. Kaum aber war der Vice-Ré in das Gemach eingetreten / ſo verfügete er ſich auff iztgedachten Balcone, und hörete den einmüthigen Zuruff des Pöbels über eine Viertel-Stunde lang nicht ſonder Vergnügen an. Als er wieder hineingegangen / führete er / ſeiner Gewonheit nach / allerhand lächerliche Reden / worauff er die daſelbſt befindliche Crone Königs Alphonſi des Letzten dieſes Nahmens auff den Kopff ſetzete / den Zepter aber in die Hand nahm / und indem er ſich dem Balcone näherte / zu den vornehmen Herren / die ihm folgeten / mit lachendem Munde ſagete: **Wohlan / ihr Herren / wie ſtehet mir dieſe Crone auff dem Haupte?** Welches der Fürſt von Biſignano, als der Vornehmſte unter ihnen / ohne die geringſte Gemüths-Bewegung folgender maſſen beantwortete: **Unſers Königs nicht aber Euerer** Excellenz **Haupte ſtehet ſie wohl an.** Hiermit nahm ſie der Vice Ré geſchwind wiederum vom Kopffe / und erwiederte: **Eben ſo verſtehe ichs auch / und nicht anders;** geſtalt er denn ſo wohl Crone als Zepter wieder an behörigen Ort legete / und nicht das geringſte Zeichen einiges Widerwillens von ſich ſpüren ließ. Immittelſt urtheileten viele Staats-Klugen / daß ſoferne ihm der Adel Beyfall gegeben / würde er ſich mit gekrönetem Haupte auff den Balcone geſtellet haben / um den Zuruff von dem hierzu beſtelleten Volcke anzuhören / nemlich: **Es lebe *Don Pietro*, Hertzog von Oſſuna / unſer König!** Welcher Verdacht hierdurch ſonderlich vermehret wurde / weil er dazumahl am Feſte der Erſcheinung mit den gewöhnlichen Begnadigungen in den Gefängniſſen und auff den Galeeren freygebiger war / als ſonſten iemahls / und zwar gegen ſolche Perſonen / welche am meiſten zum Aufruhr geneigt / und welche den gröſten Anhang unter dem Pöbel hatten.

Bemühet ſich Vice-Ré zu bleiben.

Ob nun ſchon die Zeit ſeiner Regierung verfloſſen / und ihm der Cardinal Borgia zum Nachfolger beſtimmet war: So vermeinete er ſich dennoch durch Beyſtand des Hertzogs von Uzeda, als damahligen Favoriten am Spaniſchen Hoffe / in der damahligen Würde von neuem zu befeſtigen; inmaſen er denn auch einen Hauptmann mit 600000. Cronen an den Käyſer abfertigte / mit dem Verſprechen / daß woferne er bey dem Gouvernement gelaſſen / und es ihm von ſeinem Könige erlaubet würde / Sr. Käyſerl. Maj. 10000. Mann zu Fuß / 2000.

zu

zu Pferde/und zwey Millionen an barem Gelde zu lieffern. Nichts deſto weniger wolte ſich der Cardinal Borgia von Antretung ſeiner erlangeten Würde nicht länger abhalten laſſen/ unerachtet der Hertzog von Oſſuna ſolche Ankunfft immer von einer Zeit zur andern zu verhindern ſuchete/ ſondern er reiſete unvermercket von Rom hinweg/ und kam gleichſam verſtolener Weiſe unter einer unerkentlichen Kleidung nach Neapolis auff das Caſtello nuovo, nachdem ihm ſchon die Vornehmſten des Reiches unterweges in geheim gehuldiget hatten; alſo daß der gute Hertzog von Oſſuna die Gegenwart des neuen Vice-Königs nicht eher erfuhr/ biß derſelbe bey anbrechendem Tage von allen drey Feſtungen mit dem Geſchütze begrüſſet wurde.

Seine Zurückkunfft in Spanien.

Hier galt nun kein ferneres Widerſtreben / ſondern der Hertzog muſte nur gutwillig weichen/ und ſeine Reiſe nach dem Spaniſchen Hoffe anſtellen/ allwo er von dem Könige ſo viel Merckmahle der Gnade/ und von den Groſſen ſo ungemeine Freundſchaffts-Bezeigungen verſpürete / daß als er vor dem Staats-Rathe zur Verantwortung ſeines bißherigen Verhaltens erſchiene / der Præſident ſich gegen ihn verlauten ließ: **Es iſt gut vor euch/ Herr Hertzog/ daß ihr die Sache ohne Proceß gewonnen/ angeſehen ſich niemand weder vor eueren Feind/ noch vor euren Gegentheil / ausgiebt.** Dem er aber zur Antwort gab : **Deſto ſchlimmer iſt es vor mich: Denn alſo muß ich mich bemühen/ eine Wunde zu heilen / welche verborgen iſt.** Und als er auff den Diſcours von des Cardinals Borgia verkleidetem Einzuge in Neapolis gebracht wurde/ ſo gab er zur Antwort: **Wenn es zur Carnevals-Zeit geweſen wäre/ ſo hätte er gedacht/ der Cardinal habe eine** Maſquerade **mit ihm ſpielen wollen.** Bey ſolcher Bewandnüß behielte er noch immerfort einen unerſchrockenen Muth/ und ließ nichts unbeantwortet/ was ſeiner Ehre nachtheilig zu ſeyn ſchiene. Unter denjenigen Groſſen nun / welche ihn täglich beſucheten / fand ſich auch Don Gasparo di Gusman, Graff von Olivares, welcher nachmahls des folgenden Königs/ Philippi IV. Favorite wurde. Dieſer / als er alle Koſtbarkeiten des gantzen Hauſes betrachtet/ ſagte er zu dem Hertzoge: **Eure** Excellenz **iſt nach** Neapolis **als** Vice-Ré **gereiſet/ und iſt in Spanien als König zurücke kommen.** Worauff jener antwortete: **Weil mein Herr zu Rom gebohren iſt/ ſo ſoll er auch von Rechts wegen wiſſen/ was diejenigen** Vice-**Könige vor Wunder-Wercke thun können / welche die Chriſten beſchützen/ und die Türcken ſchlagen.** Als aber der Graff fortfuhr: **Mein Vater reiſete als** Vice-Ré **reich nach** Neapolis, **und kam arm zurücke.** So verſetzte der Hertzog: **Dieſes geſchahe deswegen / weil euer Vater / der Herr Graff/ erſtlich Abgeſandter zu Rom war / allwo er den Degen/ der ihm wider die Türcken dienen ſolte/ zurücke ließ/ und an ſtatt deſſen das Creutz in die Hand nahm / ſelbiges den Chriſten auffzulegen.** Nicht lange hernach verfügete ſich Printz Philipp/ als künfftiger König/ mit itztgedachtem Graffen/ der dazumahl ſein Hoffmeiſter war/ zum Hertzoge / um dieſes Königlichausgezierte Hauß gleichfals zu ſehen / und ſagte zu dem Graffen: **Ein dergleichen ſchönes Hauß möchte ich auch haben.** Weil nun der Graff die vorigen Stichel-Reden bey dieſer Gelegenheit vergelten wolte / ſo gab er zur Antwort: **Eure Durchl. haben nichts anders zu thun/ denn nur** als Vice-Ré **ſich nach** Neapolis **ſchicken zu laſſen.** Worauff der Hertzog alſo fort hinzu ſetzete: **Aber mein Herr dörffte nicht darbey ſeyn / ſonſten würde er alles verderben.** Dieſe Hertzdringende Anzüglichkeiten wurden immittelſt bey dem Graſen von Olivares gleichſam in Diamant geſchrieben/ worvon die ſchädliche Würckung nach der Zeit nicht auſſenblieb.

Beantwortung einiger Stichelreden.

Indeſſen beförderte des Hertzogs von Oſſuna bevorſtehenden Fall nichts ſo ſehr/ als der verſchwenderiſche Hochmuth / indem man nachrechnete/ daß er Zeit währender Anweſenheit in Madrid biß zu ſeiner darauff folgenden Gefangenſchafft/ nemlich binnen ſechſtehalb Monaten / mehr als 200000. Cronen verzehret hatte/ angeſehen er über 50. Edelleute und Officierer nebſt mehr als 80. geringe Bedienten beſoldete/ anderer wie auch der Pferde und Maul-Eſel / mehr als hundert an der Zahl zu geſchweigen. Was ihn aber vollends gar in den Abgrund des Verderbens ſtürtzete/ war dieſes/ daß er A. 1621. bey Antretung der Regierung Königs Philippi IV. einen ſehr verfänglichen Brieff an den Hertzog von Lerma abgehen ließ/ darinnen er von dem jungen Könige und dem Graffen von Olivares auff das ſchimpfflichſte urtheilete. Unter andern beſchrieb er den damahligen elenden Zuſtand von Europa und Aſia/ weil drey groſſe Potentaten den Zepter führeten / deren der eine ſechzehn / der andere ſiebenzehn / der dritte aber achtzehn Jahre alt wären/ nemlich der König in Spanien/ der König in Franckreich/ und der Türckiſche Käyſer / und unter dieſen dreyen wolte er demjenigen dienen/ der am beſten regieren und fechten könte. An ſtatt nun daß dieſes gefährliche Schreiben durch eine vertraute Perſon nach Vagliadolid, wo der Hertzog von Lerma dazumahl war/ hätte ſollen geſchickt werden/ ſo wurde es einem ordentlichen Poſtbothen einhändiget/ welcher ungefehr unterweges zweyen Königlichen Räthen in die Hände gerieth / denen er dieſes unglückliche Pappier auf ihr Begehren ausantworten muſte. O Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge! Kaum hatte der König den Brieff zu Geſichte bekommen/ ſo wurde Don Agoſtino di Mexia befehliget / mit 50. Soldaten in des Hertzogs von Oſſuna Hauß zu fallen/ und ihn zur gefänglichen Verhafft zu bringen. Wie befohlen / ſo gehorſamet. Kurtz: Der unglückſelige Hertzog ſahe ſich ſchon zu Almeda, in einem zwey Meilen von Madrid entferneten Gräflichen Schloß/ ehe er ſich noch recht beſonnen hatte/ allwo er dem Don Carlo Coloma zur Verwahrung gegeben wurde/ der auſſerdem ſein abgeſagter Feind war / worauff ſeine beyden Secretarii nebſt dem Rentmeiſter ſich gleichfalls zu den Feſſeln bequemen muſten/ nachdem man zuvor alle ſeine Brieffe und Schrifften verſiegelt hatte.

Heraunäherung ſeines Falles.

Seine Gefangenſchafft.

Ob nun wohl die betrübte Gemahlin dem Könige wegen des gefangenen Hertzogs ein bewegliches Bitt-Schreiben fußfällig einhändiate: So ſtellete er ſich doch nur/ als ob er es geleſen hätte/ und ſagte nichts/ als die beyden Worte : Sta bueno, oder es iſt gut; wormit er ohne fernere Vertröſtung von ihr gieng. Mitlerweile lieff die verlangte Nachricht von Neapolis ein/ welche in 17. Rieſſen Pappier beſtehende durch drey ſtarcke Taglöhner in den Staats-Rath getragen wurde / worüber der König ſelbſten lachen muſte / und hernach zu den Räthen ſagte: **Ich glaube / die Neapolitaner wollen mich zum Pappier-Händler machen.** Hierauff wurden gewiſſe Commiſſarien ernennet / den Hertzog von Oſſuna im Gefängniß über verſchiedene

Verlauff des Inquiſitions-Proceſſes.

Articul zu befragen/welche er aber dermaſſen gründlich zu beantworten wuſte/daß die Richter faſt mehr beängſtiget waren/als der Gefangene ſelbſten/indem ſie nicht einig werden konten/ob und wie er zu beſtraffen/oder ob er gar loßzuſprechen ſey? Allein der unausbleibliche Tod befreyete ſie bald von der Sorge/und den Hertzog von der Gefangenſchafft: Denn unerachtet ſich das Podagra/ſo ihn zum öfftern und alſo auch dieſes mahl hefftig angegriffen/ziemlich wiederum verlohren hatte/dergeſtalt/daß er mit einem Stab in der lincken Hand/und an der rechten von einem ſeiner Bedienten geführet in dem Caſtell herum ſpatzieren konte: So verließ ihn doch anitzo alle ſeine vorige Standhafftigkeit des Gemüthes/und ſtellete ſich dargegen eine Hertz-qvälende Melancholie bey ihm ein/welche insgemein die bittere Frucht der verlohrnen Freyheit zu ſeyn pfleget.

Ein Tod. Endlich überfiel ihn den 20. September A. 1624. ein dermaſſen gewaltiger Schlag-Fluß/daß er gantzer 30. Stunden ohne die geringſte Empfindligkeit auff dem Bette ausgeſtrecket lag/worauff er zwar wiederum ein wenig zu lallen anfing/jedennoch aber den 25. ſelbiges Monats in den Armen ſeiner Gemahlin den Geiſt auffgab/worbey ſich ſein eintziger Sohn/nebſt zweyen Biſchöffen/vielen Geiſtlichen und zweyen Grandes befand. Uber ſeinen tödtlichen Hintritt wurden vielerley Urtheile gefället/welche zum Theil auf den Argwohn beygebrachten Giffte hinauslieffen. So viel iſt gewiß/daß ſeine Feinde nunmehro befriediget/ſein nach Madrid gebrachter Leichnam aber nach Standes-Gebühr beerdiget wurde; wormit wir dieſe Numer beſchlieſſen/der Hoffnung lebende/es werde die ſonſten verhaſſete Weitläufftigkeit durch die Abwechſelung der denckwürdigen Begebenheiten annehmlich erſetzet worden ſeyn. *Gregor. Leti vita del Duca d' Offuna.*

Ich ſchertzt' und war doch ſelbſt des Glückes Schertz und Spiel;
Ein auffgeblaſner Ball/der ſtieg und wieder fiel.
Des Hofes Hoffen warff mich endlich in die Bande:
So miſcht diß Erden-Rund die Ehre mit der Schande.

CCCLXXI.

Ferdinandus II. ſt. 1637. Ferdinandus III. ſt. 1657. Ferdinandus IV. ſt. 1654. Könige in Ungarn.

Ferdinandus II. König in Ungarn.

Als Käyſer Matthias alle Hoffnung zu einigem Leibes-Erben verlohren/brachte er es durch ſein hohes Anſehen ſo weit/daß ſein Vetter Ferdinandus II. dem er bereits zur Böhmiſchen Crone geholffen/nunmehro auch den 16. May A. 1618. auf den Ungariſchen Thron gelangete/und zu ſolchem Ende den 1. Julii zu Preßburg gekrönet wurde. Jedoch war dieſes hierbey merckwürdig/daß als die Reichs-Stände daſelbſt einige Tage zuvor erſchienen/ſich wegen des Krönungstages zu vergleichen/entſtund/unerachtet der Himmel den gantzen Vormittag mit der angenehmſten Heiterkeit gepranget/gegen 2. Uhr nach Mittage ein dermaſſen plötzliches und grauſames Ungewitter/daß es den Thurn im Schloſſe/darinnen die Königl. Crone/Habit und andere Reichs-Kleinodien verwahret lagen/durch einen grauſamen Donnerſtrahl in volle Flamme ſetzete/wiewohl ein alsbald darauff folgender Regen die Brunſt wieder glücklich löſchete. Alſo/daß es das Anſehen hatte/ob wolle der allgewaltige Beherrſcher Himmels und der Erden mit ſeiner Macht aus der Höhe die bevorſtehende Unruhe im Königreich jedoch auch zugleich ihre künfftige Dämpffung andeuten. Zudem ſoll ſich eine Zeitlang hernach zu Sixto in Ober-Ungarn das durch die Stadt flieſſende Waſſer in Blut verwandelt/in dem Ober-Ungariſchen Dorffe Kamercſana die Glocken von ſich ſelbſten zu ſtürmen angefangen/und in Siebenbürgen ein Kind in Mutter-Leibe/**Wehe über euch**/geſchrien haben. Dazumahl gieng die Verfolgung wider die Evangeliſchen in Böhmen/Mähren und Ungarn auff das allergrauſamſte an/weswegen die bedrängten Einwohner beyder Königreiche nicht allein die Jeſuiten verjageten/ſondern ſich auch A. 1619. mit Bethlem Gabor/Fürſten in Siebenbürgen/verbanden/welcher auch dieſes ſeine erſte Verrichtung ſeyn ließ/daß er Caſchau eroberte/allwo acht Jeſuiten in Stücken zerhauen/und in die Heimlichkeiten geworffen wurden/worauff ſich auch die Feſtung Filleck nebſt vielen andern Schlöſſern und Städten an den ſiegenden Fürſten ergab/welcher ſodann ſeinen Oberſten Redey Ferenz biß auf die Inſul Schütt fortrücken ließ/alſo daß ihm nunmehro der Weg in Böhmen offen ſtund. Er hingegen bemeiſterte ſich immittelſt der Stadt Preßburg/und hatte nunmehro diejenige Crone in Händen/welche ihm ſo lange Zeit in die Augen geſtochen/wiewohl die Freude um ein merckliches verbittert wurde/als die Grafen von Bucquoy und Tampier den Siebenbürgern unweit Preßburg einen glücklichen Streich anbrachten/über dieſes auch ſein Oberſter Ragoczi von dem Ungariſchen Landherrn Homonnay/welcher ungefehr 8000. Polacken commandirete/ziemliche Stöſſe bekam. Nichts deſto weniger gediehe es A. 1620. dahin/daß Bethlem Gabor zum König in Ungarn erwehlet wurde.

Feuersbrunſt vor ſeiner Krönung.

Unglückliche Vorbedeutungen.

Bethlem Gabor fällt in Ungarn ein.

Erobert die Crone.

Wird zum König erwehlet.

So bald Ferdinandus II. welcher allbereits den Käyſerlichen Thron beſtiegen/von dieſer neuen Königs-Wahl Nachricht erhielte/ließ er wider ſolches Begiſſen der Reichs-Stände eine Edictal-Caſſation und Annullation ausgehen/worüber ſich Bethlem Gabor dermaſſen entrüſtete/daß er einen Theil ſeiner Armee nach den Mähriſchen und Nieder-Oeſterreichiſchen Grentzen beorderte/in Ungarn aber Holitz einäſchern ließ. Jedoch als er ſich endlich gar an den Tartar-Cham hieng/und deſſen barbariſche Hülffe ſuchete/empfanden diejenigen vornehmen Ungarn/welche ihm bißhero angehangen/einen ſolchen Abſcheu vor ſeiner Perſon/daß ihn die meiſten/nach erlangeter Käyſerl. Begnadigung verlieſſen. Hierdurch wurde er bewogen/die eroberten Feſtungen ſtarck zu beſetzen/und ſich in Siebenbürgen zu wenden/damit er ſich daſelbſt mit neuer Krieges-Macht verſehen könte. Inzwiſchen gieng Veſprin und Filleck an die Käyſerlichen über/biß ſich nicht lange hernach auch die Stadt Preßburg an den Graffen von Bucquoy ergab/wiewohl Bethlem Gabor die Ungariſche Crone nebſt den übrigen Reichs-Kleinodien von dar nach Etſchet über die Theiſſe bringen laſſen. Sodann demüthigten ſich in kurtzem mehrere Oerter vor dem Käyſerl. Adler/welcher es aber vor keinen geringen Verluſt hielte/als der tapffere Graff von Bucquoy, laut des 10. Julii

Macht ſich bey ſeinem Anfange verhaßt

Käyſerliche Progreſſen.

Num. IV. im Schau-Platz der Zeit/ vor dem belagerten Neuhäusel entseelet wurde.

Als die Käyserlichen ihres Oberhauptes beraubet waren/ huben sie die Belagerung fruchtloß auff/ da hingegen Bethlem Gabor bey seiner Zurückkunfft eine neue Armee von 20. biß 30000. Mañ in Ungarn führete/ und/ nach Eroberung der Stadt Tyrna/ das verlohrne Preßburg abermahls belagerte/ wiewohl er doch/ nach Verfliessung eines Monats/ unverrichteter Sachen abziehen muste. Endlich erfolgete A. 1621. ein erwünschter doch unbeständiger Friede/ Krafft dessen sich Bethlem Gabor der eingenommenen Grentz-Häuser nebst des Königlichen Tituls begeben/ an statt dessen aber die Würde eines Reichs-Fürstens erlangen/ und sieben Gespanschaften samt der Stadt Caschau behalten solte.

Friede.

Allein diese vergnüglichen Oehl-Zweige des Friedens hatten kaum zwey gantzer Jahre geblühet/ als der unruhige Bethlem Gabor A. 1623. vermittelst Türckischer Hülffe wiederum in Ungarn einfiel/ unter dem Vorwand/ ob habe Käyser Ferdinandus II. den auffgerichteten Friedens-Tractaten in vielen Stücken zuwider gelebet. Weil nun die Ungarischen Oerter/ gewöhnlicher massen/ besser mit München/ als Soldaten/ versehen/ so war es ihm desto leichter/ gleich in der ersten Hitze Sanct Andreas/ Lewentz und Tyrna zu überrumpeln. Nach vielem Blutvergiessen erfolgete ein Stillstand der Waffen/ welchen Bethlem Gabor vielleicht bald wiederum gebrochen hätte/ wenn ihn nicht der Tod den 5. (15.) November A. 1629. auff die Bahre gestrecket/ unerachtet er sich/ von der Wassersucht befreyet zu werden/ die Fuß-Sohlen mit unsäglichen Schmertzen auffschneiden lassen. Wasmassen sich nachmahls sein Bruder Stephanus mit Georgio Ragoczi um die Siebenbürgische Regierung gezancket/ und welchergestalt dieser letztere die Oberhand behalten/ solches hat die vorhergehende CCL. Numer allbereits zur Genüge eröffnet. Immittelst verursachte des Friedens-Stöhrers frühezeitiger Hintritt eine angenehme Stille in Ungarn/ die durch einen A. 1630. angestelleten Land-Tag bestätiget wurde/ biß Käyser Ferdinandus II. welcher den Ungarischen Zepter nunmehro fast 19. Jahre getragen/ An. 1637. die Welt gesegnete/ von dessen Leben und Tode die VI. Numer des 15. Hornungs im Schau-Platze der Zeit mehrere Umstände anmercket.

Bethlem Gabor fällt wieder in Ungarn ein.

Sein Tod.

Anietzo dorfften die Ungarn um keinen Reichs-Nachfolger bemühet seyn/ weil des verstorbenen Käysers und Königs Erb-Printz/ Ferdinandus III. allbereits den 8. December Anno 1625. die Ungarische Crone zu Oedenburg empfangen hatte. Nicht lange hernach war er auch auff den Böhmischen Thron gestiegen/ und nunmehro erlangete er nach väterlichem Absterben die höchste Käyser-Würde. Seine erste Verrichtung in Ungarn war diese/ daß er einen Land-Tag nach Preßburg ausschriebe/ welcher aber auff Seiten der Evangelischen so übel ablieff/ daß sie den in dieser Stadt angefangenen Kirchen-Bau einstellen/ und sich damit vergnügen musten/ daß GOtt mit seiner Genade an keinen Stein-Hauffen gebunden ist. Jedennoch kamen beyde Partheyen dazumahl so hart an einander/ daß Forgatsch und Esterhosi die Sebel zucketen; Dahero sie nichts anders/ als die Käyserliche Gegenwart und der aufferlegte Arrest stillen konte. Hierzu kamen die vielfältigen Türckischen Einfälle/ welche aber Anno 1642. durch Verlängerung des vorigen Stillstandes einigermassen gedämpffet wurden. Indessen ließ der Siebenbürgische Fürst Ragoczi/ laut obangezogener Numer/ die Ungarn nicht lange in Ruhe/ absonderlich als der Schwedische Feld-Marschall Torstensohn die Oesterreichischen und Mährischen Grentzen überfiel/ biß dieser Krieg-begierige Printz Anno 1645. durch sein widerwärtiges Schicksaal den Frieden vor den Krieg erwehlen muste. Dargegen giengen Anno 1646. die Türckischen Streiffereyen wieder an/ worzu ihnen die innerliche Uneinigkeit nicht wenig behülflich war/ und dannenhero wurde ein Land-Tag zu Preßburg ausgeschrieben/ allwo sich Käyser Ferdinandus III. nebst seinem ältesten Printzen Ferdinando IV. persönlich einstellete. Es unterliessen auch die Lutherischen und Reformirten nicht/ ihre gewöhnlichen Klagen wegen der Religions-Freyheit und Abschaffung der Jesuiten zu erneuern/ worauff ein erwünschter Käyserlicher Schluß folgete/ ihnen an gewissen Oertern ihre Kirchen und Güter wiederum einzuräumen/ Krafft welcher Verordnung sie 180. Kirchen in Anspruch nahmen/ wiewohl solche Anzahl nachmahls auff 90. herunter gesetzet wurde. Zeit währenden solchen Land-Tag brachte man auch die Ungarische Crone von Raab/ allwo sie bißhero in Verwahrung gewesen/ wiederum auff das Schloß zu Preßburg.

Land-Tag in Ungarn.

Hierauff stellete sich Käyser Ferdinandus III. An. 1647. abermahls zu Preßburg ein/ und brachte es bey den Ständen dahin/ daß sie vorermeldeten seinen ältesten Sohn Ferdinandum IV. zum Reichs-Nachfolger wehleten. Jedoch schiene es eine nicht allzuglückliche Vorbedeutung zu seyn/ als in des Böhmischen Cantzlers/ Grafen von Martinitz/ Behausung ein unvermuthetes Feuer auskam/ also daß beydes in der Stadt und Vorstadt 72. Häuser/ und/ anderes Schadens zu geschweigen/ auch die zur Königlichen Crönung gemachete Bereitschafften verbrannten/ weswegen dieselbe biß auff den 6. (16.) Junii verschoben werden muste. Mitlerweile höreten die beyden Ungarischen Ubel/ nemlich die Türckischen Raubereyen und die Religions-Streitigkeiten/ niemahls auff/ biß sich Ferdinandus III. laut des 23. Mertzes *Num. VI.* im Schauplatze der Zeit/ An. 1657. zur ewigen Ruhe niederlegete. Jedoch dieses mahls hatte sich der Lauff der Natur/ mit des glorwürdigsten Käysers höchstem Leidwesen/ gäntzlich umgekehret/ indem Ferdinandus IV. welcher sich allbereits mit der Römischen/ Böhmischen und Ungarischen Crone beehret sahe/ A. 1654. sein Vorgänger in die Ewigkeit war/ worvon die VI. Numer des 29. Junii im Schauplatze der Zeit eine trauervolle Beschreibung mittheilet. *Orcel. Continuat. Part. II. fol. 58. seqq. Theatr. Europ. IV. seqq.*

Läst Ferdinandum IV. zum Reichs-Nachfolger erklären.

Sein Tod. Ferdinandus IV. König in Ungarn.

Sein Tod.

Ferdinandus III. König in Ungarn.

Unterdrucket die Evangelischen.

CCCLXXII.

Die Schwedischen Zauber-Händel A. 1669. und 1670.

Commission wegen der Zauberey.

Alldieweil letzt-verstorbene Königl. Maj. in Schweden/ Carl der XI. den überall erschollenen Ruff der Zauberey in dem Königreich genau zu untersuchen entschlossen/ so wurden einige Commissarien aus dem geistlichen und weltlichen Stande verordnet/ welche sich den 12. Augusti A. 1669. in das Dorf Mohra verfügeten/ allwo ihnen die Einwohner mit Seufftzern und Thränen erzehleten/ wasmassen daselbst die Zauberinnen nicht allein etzliche hundert

Kinder an ſich gezogen / ſondern daß ſich auch der Teuffel in dem gantzen Lande würcklich ſehen ließe/ die nothdürftigen Leute mit Eſſen und Trincken verſorgete/ und ſie ſolchergeſtalt in ſein hölliſches Seelen-Netz lockete. Hierauff giengen die Commiſſarien in die Kirche/ und befanden/ daß die bezauberten Kinder faſt alleſamt leſen/und aus den Büchern ſingen konten/ worbey die Weiber ihre gebräuchlichen Pſalmen ebenfalls ſehr deutlich ſangen/und ſodann wurden zwey Predigten gehalten/ nachmahls aber der Gottes-Dienſt mit eyferigem Gebet beſchloſſen. Nach dieſem wurde die Gemeine nach dem Pfarr-Hauſe beſchieden / da ſich denn auff dem Vorplatze in 3000. Menſchen / Fremde und Einheimiſche / verſammleten / und die Königliche Vollmacht nebſt einer ernſtlichen Vermahnung zur Entdeckung der Warheit anhöreten..

Straffe des Zauber-Geſchmeiſſes.

Nun fand man in ſelbigem Dorffe 70. Zauberinnen/ worvon 23. zum Tode verdammet/ andere aber/ welche ſchwanger waren/ und ihr Bekenntniß wiederum geleugnet/ nach Faluna geſchicket wurden / allwo ſie auch meiſtentheils ihre verdiente Straffe erlitten. Zudem wurden 15. Kinder getödtet/ 36. aber zwiſchen 9. und 10 Jahren alt/ mit Spieß-Ruthen gegeiſſelt/ und 20. derſelben muſten drey Sontage nach einander in den Kirchen-Thüren mit Ruthen in der Hand ſtehen/ und ſolcher verführeten Kinder waren ungefehr drey hundert. Die Grauſamkeit/ welche der leidige Satan mit dieſen elenden Leuten vornahm/ war erſchrecklich anzuhören. Unter andern ſagten die Unholden/ daß dieſer Höllen-Geiſt/ welchen ſie Locyta nenneten/ einigen aus ihrem Mittel den Mund zuhielte / und andern die Ohren zuſtopffete / damit ſie zu keiner Bekenntniß ihres Verbrechens gelangen könten. Den Ort/ wo ſie hinzufahren pflegeten/und wo der Teuffel gleichſam ſeine ordentliche Reſidentz hatte/ nenneten ſie Blokula. Hierbey berichteten die Hexen aus der Landſchafft Eliffdalen/daß ſie anfänglich in eine Grube giengen/ welche nicht weit von einem Creutz-Weg läge: Sodann ſprängen ſie mit einem Kleide auff dem Haupte rund herum/ lieffen auff den Creutz-Weg/ und rieffen den Teuffel zu dreyenmahlen/ immer einmahl ſtärcker als das andere: **Anteſſer komm/ und führe uns nach Blokula.** Alsdenn erſcheine er in unterſchiedlichen Kleidungen/ meiſtentheils aber in einem grauen Rocke/ rothen Hoſen und blauen Strümpffen mit einem rothen Barte/ und hohen Huthe/ welcher nebſt den Hoſen mit vielen rothen und langen Bändern geziret. Folgends frage er: Ob ſie ihm mit Leib und Seele dienen wolten ? Wenn ſie nun ſolches verſprochen/ ſo ſetze er ſie auff gewiſſe Thiere/ wormit er ſie über die Kirch-Spitzen und groſſe moraſtige Oerter biß auff eine groſſe Weyde brächte/ und daſelbſt läge Blokula. Unterweges müſten ſie aus den Kirchen/ von den Altären und Glocken etwas mit den Zähnen abnagen/ und ſelbiges mitnehmen. Wenn ſie nun von ihrem Tauſend-Künſtler ſo viel gelernet/ daß ſie ſelbſt durch die Lufft fahren könten/ ſo gäbe er ihnen ein Horn mit einer Salbe/ ſich damit zu ſchmieren/wie nicht weniger einen Sattel mit einem Hamer und Nagel/denſelben damit zu befeſtigen/ worauff ſie/ nach vorhergehender Anruffung des Teuffels/ mit ihm hinweg führen. Wenn ſie aber befraget wurden: Ob ſie gewiß wüſten/daß ſie wachend und würcklich hinweggeführet würden? So bejaheten ſie ſolches/ mit dem Anhange / daß der Satan unterweilen etwas an ihren Platz legete/als ob ſie es ſelbſten wären. Eine hingegen bekannte/ daß ſie derſelbe manchmahl entkräfftete/ und ihren Cörper liegen ließ/ wiewohl er ihn auch zum öfftern mit fort führete. Was die Kinder anlangete/ ſo frageten ſie ſelbige/ ob ſie mit zu Gaſte gehen wolten? Welche denn theils Ja/ theils Nein/ prächen? Jedoch müſten ſie alle zuſammen mitfahren/ indem ihnen alſofort ein Hemde und Rock mit einem Leib-Stücke/ roth oder blau/ gegeben würde/ wormit ſie ſich ſamt ihnen auff ein Thier ſetzeten/ und alſo davon führen ; welche Ausſage die Kinder gleichfals bekräfftigten. Hiernechſt erzehleten dieſe Zauberinnen/ daß der Teuffel vormahls wöchentlich mit einem Kinde zufrieden geweſen: Wenn ſie aber anietzo dem Dorffe Mohra keine verſchaffen könten/ ſo müſten ſie ſelbige anderwerts holen; inmaſſen denn viele unter ihnen wären/ welche alle Nacht 15. biß 16. Kinder mitbringen müſten/ wolten ſie anders nicht grauſam gegeiſſelt werden. Ihre Reiſe zu vollbringen gebraucheten ſie allerley Viehe/ auch Menſchen/Stöcke und Spieſſe/da ſie denn/ ſo ferne ſie die Reiterey mit vielen Kindern auff einem Bock anſtelleten/ ihm einen Spieß hinten hinein ſtecketen/ damit ſie alleſamt Platz hätten. Wenn nun die Kinder jemand verriethen / ſo würden ſie wieder hinweggeführet / und von dem hölliſchen Geiſte dermaſſen geprügelt/ daß etzliche gar darüber ſtürben.

Des Satans Kinder-Raub.

Immittelſt ſagten zwey betagte Männer vor den Gerichten eydlich aus/ daß wenn die Kinder/ welche meiſtentheils elendig und bleich ſahen / dieſes Unglück ankäme/ ſo lägen ſie gantz unempfindlich/ unerachtet ſie von ihren Eltern noch ſo ſtarck geſchüttelt würden. Alsdenn würden ſie gantz blaß/ hätten eine kalte Bruſt/ und wenn man ihnen ſchon ein angezündetes Licht in die Haare ſteckete/ fänge es doch nicht an zu brennen. Dieſe Ohnmacht dauere unterweilen nur eine halbe/ manchmahl aber eine oder zwey Stunden. Wenn ſie nun wieder zu ſich ſelbſten kämen/ ſo ſchrien ſie jämerlich und beteten/ was ſie könten. Dieſes wurde nun noch mehr bekräftiget/ als man einen Jungen beſichtigte/ welcher etzliche Löcher von Dörnern auff dem Rücken hatte. Ingleichen bekannte ein Mädgen von Eliffdalen/ daß es zwar im Wegführen den Nahmen JESU genennet/ jedennoch aber alſobald einen harten Fall gethan/ und eine groſſe Wunde in die Seite bekommen/ welche ihm der Teuffel von Stund an zugeheilet.

Grauſamkeit des Satans.

Der Zauberer Reiſe nach Blokula.

Den Verſammlungs-Platz Blokula beſchrieben ſie folgendermaſſen. Es läge derſelbe nemlich/ wie vor gedacht/auff einer ſchönen Weyde/ derer Ende nicht abzuſehen/ und vor dem Hauſe ſtünde eine zierlich-gemahlte Pforte/wovor eine kleine verſchloſſene Weyde/ die mitgebrachten Thiere daſelbſt zu füttern. Die Menſchen aber/ ſo zu ſolcher Lufft-Reiſe gebraucht würden/ ſtünden in dem Hauſe bey der Thüre/ und ſchlieffen/ biß man ſie wiederum nöthig hätte. In dem Saal des Hauſes ſtünde eine lange Tafel/ daran ſich die Zauberinnen ſetzeten / und hierbey ſeye eine Kammer mit ſchönen Betten. Wenn ſie ſich nun ihrem ſo genannten Locyta mit Leib und Seele eydlich ergäben/ ſo ſchnitten ſie ſich ſelbſt in einen Finger / und verzeichneten ſich mit Blut in ſein gewöhnliches Buch: Sodann tauffe er ſie durch ſeinen Prieſter/ den ſie ſich darzu beſtellet / und hierauff müſten ſie ihm wiederum viele grauſame Eydſchwüre thun. Nach dieſem überreiche er ihnen einen Beutel/worinne das Abgenagte von den Glocken zu befinden/ nebſt einem daran hängenden Steine/und dieſen müſten ſie mit folgen-

Beſchreibung des Ortes Blokula.

Ceremonien bey der teuffeliſchen Verſchreibung.

den

den entsetzlichen Worten ins Wasser werffen: Gleichwie dieses Abgenagte nimmermehr wieder zu den Glocken kommen wird: Also komme auch meine Seele nimmermehr in den Himmel. Darauff setzeten sie sich zur Taffel/und welche dem höllischen Locyta am liebsten/ sitze auch am nähesten bey ihm. Dargegen müsten die Kinder bey der Thüre stehen/ woselbst er ihnen Essen und Trincken gäbe/ auch bestünden die Speisen in Kohl-Suppen mit Speck/ Hafer-Brey/ Butter/ Brodt/ Milch und Käse. Endlich würde nach der Mahlzeit gedantzet/ und hierbey greulich geflucht/ biß sie sich unter einander tapffer zerschlügen.

Bekenntniß der Unholden zu Eilffdalen.

Die von Eilffdalen bekenneten/ daß ihnen der Teuffel auff einer Harffe spielete/ nachmahls aber mit denen/ die er am liebsten hätte/ in eine Kammer gienge/ und daselbst fleischlicher Wollust pflegete. Uber dieses habe er Söhne und Töchter/ welche er zusammen verheyrathe/ und aus solcher Beywohnung zeugeten sie nichts als Kröten und kleine Schlangen. Unterweilen stelle er sich kranck an/ worauff ihn die Zauberinnen curiren müsten: Ja er habe einsmahl gar todt zu seyn geschienen/ worüber ein großes Leidwesen in Blokula entstanden/ biß er sich bald darauff wiederum lebendig erwiesen. Wenn er frölich wäre/ so müsten sie allesamt auff Spiessen herum reiten/ hernach schlüge er sie mit denselben braun und blau/ und hätte sein Gelächter darüber. Manchmahl gäbe er vor/ der jüngste Tag würde bald kommen/ und alsdenn bauete er ihnen ein steinern Haus/ unter dem Vorwand/ sie mit großer Vergnügung darinnen zu bewahren: Wenn sie aber in der besten Arbeit begriffen wären/ so fiele ein Stücke von der Mauer vor ihre Füsse/ worvon gemeiniglich etzliche unter ihnen beschädiget würden/ welche er wacker auslachete/ aber auch bald wieder curirete. Weiter schaueten sie einen grossen Teuffel in Gestalt eines erschrecklichen Drachens/ und drohete ihnen ihr Locyta/ falls sie etwas von diesen Dingen aussageten/ wolte er denselben loß lassen/ wodurch Schweden in grosse Gefahr gerathen würde. Auch habe er sie noch anjetzo versichert/ sie solten keine Noth haben/ weil er alle Commissarios ermorden wolte; gestalt sie denn auch bekenneten/ daß sie dieselben/ wiewohl vergebens/ umzubringen getrachtet. Dargegen erzehleten die Kinder viel von einem weißen Engel/ welcher ihnen verböte/ dem Teuffel nicht zu gehorsamen/ mit dem Anhange/ daß ihm sein Frevel nicht lange mehr solte zugelassen werden/ und wäre selbiges bißhero nur ihres bösen Lebens wegen geschehen. Ferner habe sie der Teuffel auch melcken gelehret/ nemlich sie stecketen ein Meßer in die Mauer/ hiengen eine Nestel daran/ und zögen solche abwerts/ da denn/ so lange solches geschähe/ die Menschen sehr geplaget und die Thiere/ auch so gar unterweilen biß auff den Tod/ gemolcken würden.

Wercke/ so sie den Geistlichen gethan.

Immittelst zeigete der Pfarrer von Eilffdalen an/ daß er einsmahl in der Nacht in solcher Pein gewesen/ als ob er mit Hecheln gerissen würde; als er nun erwachet/ und sich auffgerichtet/ habe er ein Gekrappele an den Fenstern gehöret/ welches eine Zauberin auff des Teuffels Geheiß gleichfals gethan zu haben bekennete. Ingleichen erzehlete der Capellan in Mohra/ daß sich des Nachts einige Zauberinnen in seinem Hause eingefunden/ und ihm den Hals dergestalt umfasset/ daß er bald davon erwürget worden/ worbey er auch die Personen eigentlich gesehen/ aber nicht erkennet. Weiter pflegte der Teuffel auch seinen verfluchten Bräuten/ ihrer eigenen Geständniß nach/ ein Thier/ wie eine junge Katze gestaltet/ welches sie einen Wegtrager nenneten/ wie auch einen weißen Vogel/ so groß als ein Rabe/ zu geben. Diese zwey Thiere konten sie überall hin verschicken/ allerhand Eß-Wahren zu holen. Was nun der Vogel brachte/ dorfften sie behalten/ des Wegtragers sein Raub aber muste dem Teuffel aufbehalten und nach Blokula gebracht werden. Sie sagten auch/ diese Thiere fülleten sich unterweilen dermassen an/ daß sie unterweges ausspeyen müsten: Dergleichen Ausgespeyetes sich auff unterschiedlichen Plätzen in den Kohl-Gärten und in den Häusern fand/ welches Aurora-Farbe anzusehen war.

Zwey teuffelische Wunder-Thiere.

Ob nun schon die Commissarien gerne etwas von ihren Zauber-Händeln gesehen hätten: So bekenneten sie doch einmüthig/ daß nach ihrer Gerichtlichen Aussage ihnen alsofort die Macht benommen wäre/ und der Teuffel sich anietzo mit Klauen an Händen und Füssen/ Hörnern auf dem Kopffe und hinten mit einem langen Schwantze grausam gegen sie erzeigete. Zudem ließ er sie einen brennenden Pful sehen/ aus welchem etzliche Hunde hervor krochen/ welche er jedoch mit einer langen Gabel wieder hinunterstieße/ und den Zauberinnen drohete/ sie auch hinein zu werffen/ wenn sie bey ihren Gerichtlichen Bekenntnißen blieben.

Des Teuffels Bedrohungen.

Allein in dem folgenden Jahre 1670. wurde des Satans Gewalt in dem Königreich Schweden bey den Kupffer-Bergwercken/ 24. Meilen von Stockholm/ noch weiter entdecket/ allwo er sichtbarer Weise herum wanderte/ sich vor den wahren Gott ausgab/ seine eigene Kirche auffrichtete/ selbst predigte/ und/ welches schrecklich zu hören/ Kinder tauffete/ die Sacramenten zu reichen nachäffete/ auch Junge und Alte aus seinem Catechismo/ welcher voller abscheulicher Lästerungen war/ unterwiese/ und denen/ welche Gott nicht verleugnen wolten/ die Hölle erscheinen ließ/ mit der Bedrohung/ daß alle diejenigen darein verstoßen würden/ welche dem alten Gott anhiengen. Zuweilen erschiene er auch in helleuchtender Gestalt/ und ließ sie seine falsche Herrligkeit sehen; massen er denn auch unter einem Gefolg von dreyßig andern Höllen-Geistern in eine gewisse Versammlung kam/ wiewohl bey anhaltendem Gebet einen schimpflichen Abzug nehmen muste.

Giebt sich vor den wahren GOtt aus.

Dieses teuffelische Blendwerck wurde zu allererst durch einen Bauer offenbar gemachet: Denn als derselbe vermerckete/ daß sich seine Frau so wunderseltsam geberdete/ und mit andern Weibern insgeheim Rath hielte/ so machte er sie so treuhertzig/ daß sie ihm ihren Teuffels-Dienst freywillig gestunde/ und hierauff trat der leidige Satan ins Mittel/ der ihm ein Buch überreichete/ mit dem Begehren/ seinen Nahmen mit eigenem Blute hinein zu zeichnen. Hiermit nahm der Bauer/ welcher sich schon halb in die schwartzen Stricke verwickelt hatte/ das Buch nicht allein an/ sondern ritzete sich auch mit einer Nadel/ als er eben einen andern Trieb des heiligen Geistes in seinem Hertzen fühlete/ und dannenhero/ an statt seines Nahmens/ den Spruch S. Johannis hineinschrieb: **Das Blut JESU CHRISTI/ des Sohnes Gottes/ macht uns rein von allen unsern Sünden.** Worauff der unflätige Geist verschwand/ und der Bauer das Buch in Obrigkeitliche Hände liefferte/ da denn alle Mit-Schuldigen kund wurden. Solchem nach bekam ein Königlicher Reichs-Rath Befehl/ sich zu Erkundigung der Sachen dahin zu verfügen/ den aber der verblendete Pöbel weder sehen noch hören wolte/

Der höllische Betrug wird offenbar.

wolte/ angesehen sie schon einen mächtigen Patron hätten/ der sie schützen könte. Dieser ließ dreyßig zauberische Männer verbrennen/ deren etzliche bekenneten/ daß sie ihn des Nachts/ wiewohl vergebens/ in seiner Kammer ermorden wollen. Das allerschrecklichste aber war dieses/ daß sich der schwartze Seelen-Mörder gegen seine Leibeigenen verlauten ließ/ daß ihm der gröste Theil der Menschen noch vor dem Ende der Welt zugehören solle: Denn ob er wohl ein Ertz-Vater aller Lügner und Verführer ist; so verursachet doch das bey Grossen und Kleinen eingerissene gottlose Laster-Leben/ daß ein Christliches Hertze die Erfüllung dieser höllischen Prophecyungen nicht unbillig besorgen muß/ angesehen er/ nach der I. Epistel Petri cap. 5. 8. noch immer umher gehet wie ein brüllender Löwe/ und suchet/ welchen er verschlingen möge. *Theatr. X. Append. fol. 305. seqq.*

Der Teuffel geht herum: Ihr Menschen/ seht euch vor/
Daß dieser Höllen-Löw euch nicht im Grimm verschlinget/
Und in sein schwartzes Netz durch Sünden-Unflath bringet:
Drum flieht/ was GOtt erzörnt/ und kehrt das Hertz empor.

CCCLXXIII.

Fortsetzung der älteren Chur-Pfältzischen Linie von Ludovico IV. an biß auff Fridericum II. welcher A. 1556. starb.

Ludovicus IV. Churfürst zu Pfaltz.

ALs Churfürst Ludovicus III. oder der Bärtige A. 1439. mit Tode abgieng/ hinterließ er vornemlich zwey unter seinen Söhnen/ nemlich Ludovicum IV. und Fridericum I. welche zu Fortpflantzung der älteren Pfältzischen Chur-Linie Hoffnung machten. Weil nun Ludovicus, insgemein der Sanfftmüthige genannt/ der älteste war/ so erbete er auch nach väterlichem Absterben die Churfürstliche Würde/ und hatte/ vermöge seines Vaters Verordnung/ dessen jüngsten Bruder Ottonem zum Vormund.

Krieg mit dem Dauphin.

Kaum aber hatte er die Regierung selbsten angetreten/ so ergriff er An. 1444. die Waffen wider den Dauphin/ Ludwig aus Franckreich/ welcher mit seinem liederlichen Krieges-Volcke/ die man dazumahl die armen Jecken titulirete/ einige Elsaßischen Städte überrumpelt hatte. Dieser löbliche Churfürst würde auch sonder Zweiffel noch mehrere Würckungen seines Helden-Muthes haben sehen

Sein Tod.

lassen/ wenn nicht der Tod den 13. Augusti An. 1449. die tapffere Faust entkräfftet/ nachdem er mit seiner Gemahlin Margaretha/ Hertzogs Amadæi von Savoyen Tochter/ und Ludwigs von Anjou, Königs in Sicilien Wittwe/ den eintzigen Philippum/ als männlichen Erben erzeuget.

Fridericus I. Churfürst zu Pfaltz.

Weil nun sein obgedachter Bruder Fridericus I. dazumahl noch lebete/ so nahm er/ als dieses jungen Philippi Vormund/ die Verwaltung der Chur alsofort über sich/ und erlangete wegen seiner geführeten Kriege nachmahls den Nahmen des Sieghafften/ wie auch des bösen Fritzen. Jedoch als er A. 1454. den jungen Pfaltz-Graffen an Sohns statt annahm/ und dem Heyrathen gäntzlich absagete/ brachte er es dahin/ daß ihm die Chur auff seine Le-

Die Chur wird ihm schwer gemacht.

bens-Zeit eigenthümlich übergeben wurde: Denn ob sich wohl Käyser Friderich der III. unter dem Vorwand/ ob geschähe solches zum Nachtheil der güldenen Bulle/ hefftig darwider legte; so hatte doch Pfaltzgraf Friderich einen mächtigen Rückenhalter an Pabst Nicolao V. absonderlich als ihn die übrigen Churfürsten zu einem Mit-Gliede annahmen.

Bringet Lützelstein an die Pfaltz.

Die ersten/ welche seine siegreichen Waffen empfanden/ waren Jacob und Wilhelm/ Graffen von Lützelstein/ und welche sich gegen ihn/ als ihren Lehn-Herren/ straffbarer Weise auffgelehnet hatten: Dahero überstieg er A. 1452. das Schloß Lützelstein nach mehr als zwey-monatlicher Belagerung/ und die überwundenen Graffen musten dieses noch vor ein sonderbares Glücke achten/ daß sie bey dunckeler Nacht einen heimlichen Ausgang aus dem Schloß über das Gebürge fanden/ wiewohl sie nachmahls ohne Leibes-Erben im Elend verstarben/ und also das verledigte Lehn der Pfaltz einverleiben lassen musten. Jedoch zog er sich eine grosse Unruhe über den Hals/ als er A. 1469. die lasterhafften Münche aus der Stadt Weissenburg jagete: Denn ob wohl solches mit Bewilligung des dasigen Rathes geschehen war/ und solchem nach andere Ordens-Leute dahin beruffen wurden: So brachten doch die gottlosen Bürger ihre vertriebenen Münche/ mit denen sie sich in einerley Laster herum geweltzet hatten/ in Weibs-Kleidern wiederum heimlich nach Weissenburg/ und wurden bey dem Käyser klagbar/ welcher ihrem Suchen um so viel desto leichter Gehör gab/ weil der alte Groll gegen den Churfürsten noch in frischem Gedächtniß schwebete; inmassen er denn hierüber die Landvogtey im Elsaß verlohr/ welche Pfaltzgraff Ludwig zu Veldentz bey dieser Gelegenheit erlangete. Dieses wolte nun unser tapffere Friderich nicht so blosser Dinge verschmertzen/ sondern griff diesen Pfaltzgrafen mit gewaffneter Hand an/ ehe er sich mit genugsamer Gegenwehr versehen konte/ und machete sich von Straßburg/ Schriesheim/ Arnsheim und Ruprechtseck Meister/ welche er biß auffs Blut aussoge/ nachmahls aber Wachenheim/ Groß- und Klein-Bockenheim/ wie auch Lamsheim und Türckheim nebst vielen andern Oertern eroberte/ also daß sich der unglückselige Pfaltzgraff/ nicht ohne grosse Bereuung seines unbesonnenen Unterwindens/ genöthiget sahe/ von dem so genannten bösen Fritzen den Frieden zu erbitten/ und ihm dasjenige/ was er eingenommen/ gutwillig zu überlassen. Indem aber die III. Numer des 29. Junii samt der II. Numer des 12. Decembers im Schau-Platze der Zeit dieses Heldenmäßigen Churfürsten übrige Thaten nebst seinem A. 1476. erfolgten Absterben der Gebühr nach erzehlet; so wollen wir den geneigten Leser dahin verweisen/ und uns nunmehro zu seinem Nachfolger wenden.

Unruhe wegen einiger Münche.

Verliehret die Landvogtey im Elsaß.

Bekriget Pfaltzgraf Ludwigen zu Veldentz.

Stirbt.

Dieses war nun obgedachter Philippus I. den man mit gutem Rechte den Aufrichtigen nennete/ und welcher ein sonderbarer Liebhaber der Gelehrsamkeit war/ wiewohl er diese angenehme Gemüths-Vergnügung nach der Zeit mit dem Geräusche der Waffen vertauschen muste: Denn als sein Sohn Pfaltzgraff Rupertus der Tugendhaffte Hertzog Georgens des Reichen in Bäyern einige Tochter Elisabeth geheyrathet/ so hatte dieser Bäyerische Hertzog/ wegen Ermangelung männlicher Erben/ jetztgemeldete seine Princeßin zur Erbin aller seiner

Philippus I. Churfürst zu Pfaltz.

Streit wegen Hertzog Georgens Erbschaft in Bäyern.

Länder

Länder eingesetzt/und unter andern auch Ladislaum, König in Böhmen nebst Ludovico XII. Könige in Franckreich/zu Executoren seines dieserwegen auffgerichteten Testaments ernennet. Jedoch dieses wolte Käyser Maximilianus I. weil es Hertzog Albrechten in Ober-Bäyern zum Nachtheil wider die Reichs-Gesetze und wider die auffgerichteten Erb-Verträge lieff/keinesweges billigen/ unerachtet ihm der Päbstliche Hoff hierinnen eyferig widersprach. Damit aber solche weit-aussehende Sache ohne Blutvergiessen geschlichtet werden möchte/so willigte der Käyser endlich/ daß Pfaltz-Graff Ruprecht zwey Drittel von Hertzog Georgens Ländern so wohl zur Mit-Gabe seiner Gemahlin/ als auch wegen der alten Pfältzischen Ansprüche an Bäyern/ überkommen solte/ also daß Hertzog Albrechten nach solcher Eintheilung nicht mehr als ein Drittel übrig bliebe. Weil sich aber Pfaltz-Graff Ruprecht auff Frantzösische und Böhmische Hülffe verließ/so wolte er nichts von der gantzen Erbschafft zurücke lassen/ sondern sein vermeintes Recht dem ungewissen Glücke der Waffen anbefehlen. Unterdessen gieng Hertzog Georg/dessen Länder dieser Zanck-Apffel waren/ A. 1503. mit Tode ab/ worauff Käyser Maximilian Hertzog Albrechten die Lehn über Nieder-Bäyern reichete/ und ihm selbiges gerichtlich zuerkannte/ den Pfaltz-Grafen aber nebst seinem Vater/ Philippo I. wegen beharrlicher Widersetzligkeit in die Acht erklärete. Also zog sich ein grausames Ungewitter der Trübsal über die Pfaltz/und Churfürst Philippus wie auch Pfaltz-Graf Ruprecht hatte nicht allein Graff Ulrichen von Würtemberg/ Pfaltz-Graff Alexandern von Veldentz und andere Reichsstände zu fürchten/sondern sahe sich auch von verschiedenen Armeen zugleich umringet/ hingegen aber von der versprochenen Frantzösischen Hülffe verlassen. Nichts destoweniger war der junge Pfaltzgraf jederzeit unerschrockenes Muthes/und ließ sich unter andern folgende Reimen auf ein Ritterband stechen:

Er wird nebst seinem Sohn in die Acht erkläret.

Worauß ein Krig entstehet.

Band hab starck und brich nit.
Römscher König du haist es nit.
Albrecht hats in der Taschen nit.
Landgrav von Hessen schadt mir nit.
Würtenberg fleucht von mir nit.
Nürnberg übergiebt uns nit.
Brandenburg vermag es nit.
Ich will bleiben Pfaltzgrav am Rhein/
Und widerstehn allen Feinden mein.
Landgrav von Hessen du kanst nit.
Alexander der gesieht es nit.
Böheim nimm zum Gehülffen ich.
Henneberg verlaß nit mich.
Leuchtenberg das lobe ich.
Pfaltzgrav Ruprecht bleibe ich/
Ein neue Müntz vermag ich.
Der gantze Bund steht wider mich/
Darwider streit ich ritterlich.

Unterdessen bemächtigte sich der Graff von Würtemberg Winsberg/Maulbrun und anderer Oerter: Land-Graff Wilhelm in Hessen aber legte nebst Pfaltzgraf Alexandern biß Dörffer in die Asche/ und streiffete mit seinen Trouppen gar biß vor Heidelberg: Ja die Nürnberger wolten anietzo in dem beunruhigten Pfältzischen Rohre Pfeiffen zu schneiden nicht versäumen/sondern bemeisterten Lauffen/ Hensbruck/Reichelschwang/Engelthal/Reicheneck/ Altorf/ Grunsberg und Pezenstein nebst verschiedenen andern Oertern. Unerachtet nun der junge Pfaltzgraf Ruprecht nebst seiner Gemahlin An. 1504. und also in einem Jahre zugleich die Zeitligkeit verließ/so lebte der Erbschafts-Streit doch noch vor wie nach/ indem Käyser Maximilian/ als Churfürst Philipp noch nicht ruhen wolte/ sich der zehen Städte in der Landvogtey Hagenau/samt 60. Dörffern/ wie auch der Mortenau/Offenburg/Gengenbach und Zell bemächtigte und die mit Chur-Pfaltz verbundenen Böhmen bey Regensburg zur Flucht nöthigte. Also war dem bedrängten Churfürsten fast jederman entgegen/ ausser Marggraf Christophorus zu Baden/ welcher sich bestmöglichst beflisse/ ihn mit dem erzörneten Käyser wiederum auszusöhnen/ biß sich A. 1505. Churfürst Friderich III. zu Sachsen auff dem Reichs-Tage zu Cölln ebenfals erkühnete/ ihn vermittelst inständiger Vorbitte/wiewohl mit Maximiliani I. höchstem Widerwillen/zur Käyserlichen Audientz einzuführen / unerachtet des verhasseten Churfürsten an Ertzhertzogs Philippi in Oesterreich Hofe erzogener Printz Friderich II. das Käys. Hertze schon zuvor einigermassen zur Genade gelencket hatte. Sein Verlust.

Solchem nach wurde der Friede geschlossen/ Friede mit dem Käyser.
Kraft dessen des verstorbenen Pfaltzgraf Ruprechts Söhnen ein Theil von ihres mütterlichen Großvaters Erbschaft zwischen der Nabe und Donau/nemlich das Fürstenthum Neuburg oder die junge Pfaltz/ zugetheilet wurde/ und ist dieses der Ober-Pfaltz eigentlicher Ursprung. Endlich aber als die Vollziehung des Vergleichs biß ins dritte Jahr verschoben wurde/ thate Käyser Maximilian auff dem Reichs-Tage zu Costnitz A. 1507. einen andern Ausspruch/ welchem zu Folge des verstorbenen Hertzog Georgens Lande in drey Theile getheilet/ und das erste/ als das gröste/ Hertzog Albrechten/ das 2te Pfaltzgraf Ruprechts Söhnen/ das dritte aber dem Käyser vor die Krieges-Kosten zugeeignet werden solte; inmassen denn auch diese unmündige Pfaltzgrafen/ nach langwierigem Streite / endlich die Städte Neuburg/ Höchstädt/ Lauingen / Gundelfingen/ Monheim/ Hilpoltstein/ Haideck und Weiden/wie auch die Marckt-Flecken Burgheim/Reichartshofen/Laber/Allersberg/Floß/Vohendruß/ Erndorff/ Kornbruñ/Hainsberg/Graisbach und Burchstein; von Hertzog Albrechts Landen aber Sultzbach/ Lengfeld / Regenstauff/ Velburg/ Veldorff/ Calmüntz / Schwaigendorff / Schmidmül und Hombaur zu ihrem Antheil bekamen. Jedennoch soll der Käyser nachmahls A. 1518. seine Partheyligkeit gegen das Pfältzische Haus bekennet / und selbigem dañenhero zu einigem Abtrag des Schadens/den so genannten güldenen Zoll überlassen haben. Ausspruch über Hertzog Georgens Erbschafft.

Nicht lange nach obgedachtem letzteren Vergleich muste Churfürst Philipp den allgemeinen Zoll der Sünden am 28. Febr. A. 1508. durch die Verweßligkeit abstatten/ und dazumahl sahe er von seiner Gemahlin Margaretha / Hertzog Ludwigs des Reichen in Bäyern Tochter/ noch folgende Printzen im Leben: (1.) Ludovicum V. als Nachfolgern der Chur; (2.) Philippum II. welcher anfänglich Bischoff zu Freisingen/ nachmahls aber zu Naumburg/wurde/ und A. 1541. mit Tode abgieng; (3.) Fridericum II. von welchem unten ein mehrers folgen soll; (4.) Georgium I. Bischoffen zu Speyer/ und dieser machete den Anfang zu Erbauung des Schlosses Udenheim/welches/ als die Mauern von Churfürst Friderichen in der Pfaltz wieder umgeworffen worden/ der Ertzbischoff zu Trier und Bischoff zu Speyer/Christophorus Philippus von Sötern/ von neuem auferbauet/ und selbiges zu der bekannten und so vielmahls eingenommenen Festung Philippsburg gemachet; (5.) Henricum, erstlich Bischoffen zu Worms/nachmals zu Utrecht/und letztlich zu Freisingen (6.) Johannem, Bischoffen zu Regensburg/und (7.) Wolffgang den Weisen/welcher zu Neumarck residirte/A. 1558. aber in ledigem Stande die Zeitligkeit gesegnete. Philippi I. Tod. Seine Söhne.

Ludovicus V. Churfürst zu Pfaltz.

Weil nun Ludovicus V. der erstgebohrne war/ so sahe er sich nach Absterben seines Herrn Vaters mit dem Chur-Huthe beehret/und wurde insgemein der **Friedfertige** genennet/ nachdem er sich durch seine Fürstenmäßige Tugend an dem Frantzösischen Hofe berühmt gemachet hatte. Vornemlich aber wird ihm noch in dem Tode nachgerühmet/ daß er denjenigen allzueyfrigen Römisch-Catholischen nicht Beyfall geben wolte/ welche das auff dem Reichs-Tage zu Worms Luthero versprochene sichere Geleit schändlicher Weise unterbrechen wolten.

Vergleich mit dem Landgrafen von Hessen.

In eben selbigem Jahre vergliche er sich auch mit den Landgraffen von Hessen dergestalt/ daß dieses und das Pfältzische Hauß Stadt und Amt Umstadt künfftig unzertheilet besitzen solte.

Seine Gelindigkeit gegen die Evangelischen.

Hiernechst widersetzte er sich den auffrührischen Bauern bey Pfedersheim mit gewaffneter Hand/ wiewohl er ihres Lebens/so viel als möglich/ verschonete/ und die Evangelischen haben ihm den A. 1532. zu Nürnberg von Käyser Carln dem V. erhaltenen ersten Religions-Frieden noch diese Stunde zu dancken/ darinnen versprochen wurde/ daß niemand der Religion wegen biß zu dem bevorstehenden allgemeinen Concilio verfolget werden solte. Ob er nun schon selbsten dem Römisch-Catholischen Glauben nicht absagete: So vergönnete er doch acht Städten in der Ober-Pfaltz die Freyheit der Evangelischen Religion/ und sein den 16. Mertz Anno 1544. erfolgtes

Absterben.

Absterben war vor Deutschland so schmertzlich/ daß man bey seinem Begräbniß nicht unbillig urtheilete/ der Friede seye zugleich mit ihm begraben worden.

Fridericus II. Churfürst zu Pfaltz.

Indessen war sein mit Sibylla/ Hertzog Albrechts in Bäyern Tochter/ geführter Ehestand fruchtloß gewesen/ und unerachtet obgedachtes verstorbenen Pfaltzgraffs Ruperti Sohn/ Otto Henricus, weil sein Vater der älteste unter Ludovici V. im weltlichen Stande lebenden Brüdern war/ die Chur alsofort hätte antreten sollen/ so gelangete dennoch nurgedachtes Churfürstens zweyter Bruder/ Fridericus II. der **Weise** oder **Fromme**/ Krafft väterlichen Testamentes/ zu dieser hohen Würde/ darinnen ihm auch der junge Otto Henricus im geringsten nicht zuwider war.

Seine Gebuhrt.

Dieser unvergleichliche Fürste wurde den 9. December A. 1483. auf dem Schlosse Winzingen neben der Neustadt am Wasser Speyer/dahin sich seine Eltern der Pest wegen retiriren müssen/eben in der Stunde gebohren/ als der Hunds-Stern auffgieng/ davon die Sternverständigen urtheileten/ er würde in seiner Jugend einem grossen Potentaten treulich dienen/ doch aber viel Unglücks ausstehen müssen/ und endlich allen seinen Brüdern an Leben und Ehren vorgehen.

Seine Auffertziehung.

Sonsten war er von guter Art/ und lernete mehr freywillig/ als aus Zwang; jedoch verderbeten ihn seine ungeschliffenen Lehrmeister/ daß er der Lateinischen Sprache nicht recht mächtig wurde. Nichts desto weniger gieng er sehr gerne mit Gelehrten um/ welches ein wahres Merckmahl Fürstlicher Tugend ist. Im achtzehenden Jahre starb ihm die Frau Mutter/und sodann schickte ihn sein Herr Vater an den Hoff Ertzhertzoges Philippi in Niederlanden/ und nachmahligen Königs in Spanien/ Käyser Caroli V. Vaters.

Leibesgestalt.

Von Gestalt war er etwas kurtz/ doch unterseht und starcker Gliedmassen. Dieser Ertzhertzog nahm ihn nun mit sich in Spanien zu seinem Schwiegervater/ König Ferdinando Catholico, allwo er sich in ritterlichen Exercitiis vortreflich qualificiret machte/ vornemlich aber im Reiten und

Künstliches Werffen.

in dem Spanischen Rohr-Werffen/darinnen er ein solcher Meister war/ daß er einst zu Heidelberg in vollem Rennen ein Rohr zu oberst in ein Thurm-Fenster warff. Als er wieder aus Spanien kam/ überbrachte ihn Philippus seinem Vater in Person nach Heidelberg/nahm ihn aber dennoch wieder mit zurücke/ und behielte ihn noch vier Jahre bey sich/biß ihn endlich/ als sich der Bäyerische Krieg anfieng/ sein Vater nach Hause beruffte/ absonderlich weil sein obgedachter Bruder Rupertus durch Gifft gestorben war/ da er denn/ auff Begehren seines Vaters / der drey hinterbliebenen Kinder Vormund wurde/ und bald Friede stifftete/ welchen Bäyerischen Krieg Richardus Bartholinus in 12. Büchern beschrieben.

Dienet dem Käyser wider die Venetianer.

Anno 1506. starb König Philipp/ und sodann dienete Pfaltzgraff Friderich Käyser Maximilian dem I. wider die Venetianer/ eroberte das Schloß Buldenstein in den Alpen / und kam der Stadt Venedig so nahe/ daß er hinein sehen konte/ den Wach-Thurm am Ufer in Brand steckete/ und etzliche Stücke gegen die Stadt loßbrennete/ also daß sich Venedig auch mitten in dem Wasser nicht rühmen kan/ es seye noch unbeschaffen.

Nach seines Vaters A. 1508. erfolgtem Absterben dienete er/ auff Veranlassung Käysers Maximiliani/ dem Könige in Engelland wider Franckreich/ und endlich wurde ihm der junge Ertzhertzog Carl/ nachmahliger Käyser/ zur Aufferziehung untergeben.

Wird vom Herrn von Chievres angefeindet.

Weilen aber solches des Ertzhertzogs Hofmeister/ Wilhelmen von Croy/ Herrn von Chievres, sehr verdroß/ indem er die Feder nirgends zu brauchen wuste/ als auff dem Huthe/ so muste der Pfaltzgraff viele Widerwärtigkeit darbey ausstehen. Im übrigen war er wegen seiner Gestalt/ Jugend und Tugend bey iederman in grossem Ansehen/ und seine Tapfferkeit in Ritter-Spielen bewegte die Printzessin Eleonoren/ ietztgedachtes Caroli Schwester/

Von der Printzessin Eleonora geliebet.

daß sie ihn mit erkenntlichern Augen betrachtete/ und eine ungemeine Zuneigung gegen seine Person spüren ließ. Einst wurde sein Lob in einer öffentlichen Gesellschafft sehr herausgestrichen/ und unter andern auch seine Wissenschafft in der Musicke gerühmet. Dieses hörete ein Herr von Munckenvall nebst einigen andern mit neidischen Ohren / und wendeten derowegen ein: Die Musicke mache nur eitel weibische Gemüther / und würde man nicht leichtlich einen Musicum finden/ welcher ein tapfferes Hertze habe. Kaum hatte dieses Pfaltz-Graf Friedrich und Marggraff Johann von Brandenburg gehöret/ so entrüsteten sie sich dermassen/ daß sie ihre Ehre alsofort mit dem Degen retten/ und

Thurnier/darinnen er siegt.

diesen Lästerern das Gegentheil zeigen wolten. Allein Ertzhertzog Carl verwandelte die Streit-Sache in einen Thurnier-Kampff zu Fuß/ da sich denn die beyden Fürsten nebst drey andern biß an die Knie bewaffneten/ und mit Lantzen und Schwerdtern/ so nicht scharff/ doch ziemlich schwer/ auff den Platz begaben/ auff welchem ein Unterscheid gemachet war/ also daß die Kämpfenden mit den Leibern nicht konten zusammen kommen. Hier war nun nicht zugelassen/ unten/ sondern nur oben zu hauen/ und keiner solte weichen/ wo er nicht vor überwunden gehalten seyn wolte. Jedoch als es zum Treffen kam/ so verlohren die groben Musick-Feinde das Feld. Absonderlich aber hieb der Pfaltz-Graf dem von Munckenvall ein Stück vom lincken Ermel/ worüber sich dieser beschwerte/ mit dem Vorwand: Es seye wider Thurniers-Brauch/ vermöge dessen man nach dem Kopffe schlagen solte: Jedoch der Pfaltz-Graf versetzete: **Warum weichstu/ und zeuchst den Kopff zurücke?** Hiermit versetzte er ihm zugleich einen

einen solchen Streich an den Schlaff/ daß er weit zurücke taumelte/ worüber er einen rechten Tod-Feind an diesem besiegeten Ritter erlangete.

Inmittelst nahm die Liebe zwischen ihm und der Printzeßin Eleonoren täglich zu/ zumahlen als sie von ihrer Schwester Isabella/ Königs Christierni in Dennemarck Gemahlin/ ein Schreiben erhielte/ darinnen sie ihre verliebte Wahl billigte/ und ihr den Zustand einer Königin/ aus eigener Erfahrung/ sehr schlecht vorstellete. Hierauff nahm Pfaltz-Graff Friedrich im Nahmen Ertzhertzog Carls die Huldigung zu Lützelburg ein: Als er aber wieder zurücke kam/ empfieng ihn Neid und Mißgunst/ die der Herr von Chievres in seinem schlangenartigen Busen ausgebrütet hatte. Er besiegt einen starcken Ritter.

Hier stelleten ihm nun diese zwey gewöhnlichen Furien der Höfe dieses Fall-Bret/ nemlich er solte dem jungen Ertz-Hertzog zu Ehren mit einem starcken Ritter/ der sich den Herrn von Glajon nennete/ scharff rennen. Ob ihm nun schon seine guten Freunde/ sonderlich aber sein Hoffmeister/ ein alter von Adel/ solches ernstlich widerriethen: So setzte er sich doch auff den Platz/ und legte seinen Gegner dergestalt zu Boden/ daß ihm dieser Fall nachmahls den Tod verursachete: Jedoch stürtzete der tapffere Pfaltz-Graff zugleich mit dem Pferde/ und verletzte den Rückgrad gewaltig. Dahero er Lebenslang über diesen Schaden klagete.

Nunmehro wolte Ertz-Hertzog Carl seine Reise in Spanien antreten/ und nahm die geliebte Eleonora mit fort/ um dem damahligen Könige in Portugal/ Emanuel/ als einem alten/ buckligten und krumbeinigten Herren/ vermählet zu werden. Schreibet einen Liebesbrief an Eleonoren. Dieses bewegete den hefftig-verliebten Pfaltz-Grafen einen Liebes-Brief an sie abgehen zu lassen/ und unter andern nachfolgende Worte hinein zu setzen: **Bedencket aber auch/ hertzliebe Leonore/ ob es nicht besser vor uns wäre/ wir blieben allhier/ und begäben uns von dannen in Deutschland? Begehret ein solches mit aller Demuth von eurer Basen/ Fr. Margarethen/ wie ich offt gerathen habe. Die weiß unsere Liebe. So habe ich auch sonsten ein Mittel gefunden/ daß wir uns in diese Gefahr nicht begeben dörffen. Wagts nur getrost/ damit ihr mich und euch erhaltet/ es ist sonst um mich geschehen.** Diesen Brieff/ darinnen wohl die rechte treue Liebes-Einfalt unserer Deutschen Vorfahren hervorleuchtet/ empfieng Eleonora von einem Pagen/ und steckete selbigen/ weil sie ihn nicht alsobald lesen konte/ forne in den mit Gold und Edelgesteinen bedeckten Busen/ welches aber ihre Kammer-Frau/ Nahmens Therabis/ dem Herrn von Chievres entdeckete; und solches war Wasser auff seine Mühle/ worauff er längst mit Schmertzen gehoffet: Dahero er alles dem jungen Carolo hinterbrachte/ welcher sich augenblicklichs ins Frauenzimmer begab. Eleonora empfieng ihn gewöhnlicher massen als ihren Bruder/ und Carolus fragte sie: **Ob sie nicht wohl auf wäre?** Als sie aber antwortete: **Sie befände sich gantz wohl:** So versetzte er: **Ich sehe es selbsten zum Theil/ zumahl weil euch die Brüste fein wachsen.** Und mit diesen Worten griff er ihr/ als zum Schertz/ in Busen/ da er denn gleich den Brieff erwischete/ welchen ihm die schwache Hand der erschrockenen Eleonoren/ derer Wangen vor Scham wie eine rothe Rose blüheten/ unmöglich hinwegreissen konte. Solcher entdecket wird.

Sofort retirirte er sich mit der gefundenen Beute in sein Gemach/ und laß den gantzen Brieff in Gegenwart der Feinde des Pfaltz-Grafens/ welche Stroh ins Feuer warffen. Sonderlich überlegte er alles mit dem von Chievres und Munckenwall/ welche beyderseits nicht allein das ärgste riethen/ sondern auch Carolum so weit brachten/ daß er die Hand an seinen Degen legte/ und sich grausam verschwur: Er wolte den Pfaltz-Grafen damit erstechen/ wenn er ihn/ wie sonsten/ in seiner Schwester Kammer fände. Ob er gleich den dazumahl gebräuchlichen schweren Degen/ wegen seiner Jugend/ kaum zu führen vermochte. König Carl entrüstet sich hierüber.

Hiedurch fiel nun Pfaltz-Graff Friderich in solche Verachtung/ daß da sonsten sein Palast stets von Hofleuten erfüllet war/ man nunmehro ausser seinen Bedienten niemand bey ihm sahe. Ja die androhende Lebens-Gefahr rieth ihm gar die Flucht/ sein alter Hoffmeister aber das Widerspiel und eine künstliche Verstellung/ vermöge welcher er vorgeben solte/ daß wohl eher junge Leute einander zum Zeitvertreib Brieffe geschrieben. Immittelst unterstund sich der verwegene Chievres, die Printzeßin Eleonora gar zu examiniren: Ob sie sich etwan heimlich mit dem Pfaltz-Grafen verlobet hätte? Allein als sie nichts gestehen konte/ noch wolte/ gieng er zum Pfaltz-Grafen/ kündigte ihm im Nahmen Königs Caroli alle Bestallung auf/ und deutete ihm mit hochtrabenden Spanischen Worten an/ daß ihn der König nicht mit in Spanien nehmen wolte. Eleonora wird an den König in Portugall verheyrathet.

Solchergestalt segelte Carolus mit seiner Schwester nach diesem Königreich/ allwo sie dem obgedachten Könige Emanuel in Portugall/ nicht ohne heimliche Seufftzer/ ehelich beygeleget wurde/ da hingegen Pfaltz-Graff Friderich mit gleichem Mißvergnügen unvermerckter Weise bey Nacht fort- und nach Heidelberg zu seinem Bruder gieng.

Einen so traurigen Ausgang hatte diese ehrliche Liebe. Hieselbst vereinigten sich nun beyde Brüder/ das Regiment/ nicht aber die Länder zu theilen; wie denn Fridericus über die Ober-Pfaltz die Regierung/ und die Residentz zu Amberg nahm/ allwo er geruhig lebte/ biß Käyser Maximilian A. 1518. einen Reichstag zu Augsburg ausschrieb/ und beyde Brüder dahin citirete. Churfürst Ludwig hatte sein Bedencken/ zu erscheinen/ und Pfaltz-Graf Friderich wolte nicht trauen/ weil der von Chievres sich öffentlich verlauten laßen: Carolus wolte es ihm gedencken/ wenn er in Deutschland käme. Als er aber eines beßern versichert wurde/ stellete er sich zu Augsburg ein/ und wurde freundlich empfangen/ brachte es auch endlich so weit/ daß sein Bruder/ Churfürst Ludwig/ gleichfals dahin kam/ welchem der Käyser/ damahligem Gebrauch nach/ in Person entgegen ritte/ und diese Gewonheit ließ nachmahls Carolus V. auff Einrathen der hoffärtigen Spanier abkommen/ unter dem Vorwand: Er seye ein allzumächtiger König: Da er doch im Reich nicht als ein König in Spanien/ sondern als ein Käyser anzusehen war. Hier genossen nun beyde Brüder gantz ungemeine Ehre/ wiewohl zu grossem Mißvergnügen derer Hertzoge in Bäyern/ als denen es schon dazumahl um die Chur zu thun war/ absonderlich weil sie die Pfaltz in Käyserlicher Ungenade wusten. Allein dieser kluge Käyser wolte keinen stürtzen/ um den andern dadurch zu erheben/ massen ihm einer so viel/ als der andere schaden konte. Auff diesem Reichs-Tage nun wurde öffentlich vom Türcken-Kriege/ heimlich aber von Caroli Käysers-Wahl gehandelt/ worauff Maximilianus/ zu grossem Leidwesen unsers Pfaltz-Graffens/ bald mit Tode abgieng. Fridericus II. tritt die Regierung über die Ober-Pfaltz an.

Kömmt auff den Reichs-Tag nach Augspurg.

Nunmehro kam es zur neuen Käyſers-Wahl in Franckfurt / um welche ſich die beyden groſſen Cronen-Buhler/ höchſtgedachter Carolus und Franciſcus I. König in Franckreich äuſſerſt bemüheten. Dieſer zwar thate ſolches mit Gelde/ jener aber brachte Pfaltz-Graff Friedrichen dergeſtalt auff die Seite/ daß / ungeachtet Franckfurt wegen vorhabender Wahl ſchon geſchloſſen war/ der Chur-Fürſt von Trier auch die meiſten Gemüther von Carolo abwendig gemachet hatte/ unſer tapffere Friedrich ſich dennoch mit Lebens-Gefahr in veränderter Kleidung in die Stadt practicirete/ und die Churfürſten durch ſeine Wohlredenheit wieder auff andere Gedancken brachte; inmaſſen er denn auch von dem Churfürſtlichen Collegio in Spanien abgeſchicket wurde/ König Carolo ſolche beliebte Poſt zu hinterbringen/ zu welcher entferneten Reiſe ihm 24000. Gold-Gülden ausgezahlet wurden. Dieſen traff er nun eben bey Barcelona an/ und wurde ſehr genädig empfangen/ wiewohl der Herr von Chievres, ſo den König begleitete/ ſeinen alten Schalck dennoch nicht verbergen konte / ſondern zu ihm ſagte: **Ihr habt uns einen Schluß gebracht/ der uns viel Geld koſtet: Denn was hat doch euer Käyſerthum mehr/ als den bloſſen Titul / und die vergängliche Ehre?** Worauff der Pfaltz-Graf mit erhitzter Stirne zur Antwort gab: **Herr von Chievres, achtet ihr das Käyſerthum ſo ſchlecht/ warum habt ihr denn ſo darum gebettelt und geſchrieben/ man möchte ja kein Geld darum ſparen? Nun ihr es aber erlanget habt/ ſo iſt es euch nicht genug. Wohlan/ reuet es euch/ ſo laſſet nur dieſen bloſſen Titul und vergängliche Ehre fahren / ihr ſolt alles cum Intereſſe wiederhaben / was ihr drauff gewendet.** Solche unerſchrockene Antwort brachte zuwegen/ daß der Herr von Chievres die trutzige Pfeiffe einzog/ und hernach alle Freundſchafft zum Pfaltzgrafen ſuchte: Jedoch als dieſelbe ihren rechten Anfang nehmen ſolte/ gieng der Herr von Chievres, zu abermahligem groſſen Leidweſen des Pfaltz-Grafen/ mit Tode ab.

Befördert Caroli V. Wahl.

Überbringet ihm die Zeitung.

Vor ſothane treue Bemühung nun hatte der erwehlete Käyſer Carl unſerm Friderico die Stadthalterſchaft zu Neapolis verſprochē/ welche ihm aber/ nebſt einer ſehr reichen Heyrath/ ſeine Widerwärtigen zu Waßer macheten. Endlich wurde er doch noch nebſt des Käyſers Bruder/ Stadthalter in Deutſchland/ als ſich jener außerhalb dem Röm. Reich befand. Ihre Reſidentz war zu Nürnberg/ allwo das lüſterne Frauenzimmer viele Unkoſten verurſachte/ und als über dieſes Churfürſt Ludwig / ſo damahls Witwer war/ noch darzu kam/ ſo wurde die Schatzkammer dermaſſen leer/ daß beyde Fürſten denen Nürnbergern/ durch Verleitung zweyer böſen Räthe/ die drey Städte Lauffen/ Altorff und Hertzbrug vor 34000. Gülden verkauffte / und das Geld in Nürnberg verzehreten. Immittelſt ſtarb König Emanuel in Portugal/ und da wachte Liebe und Hoffnung beym Pfaltzgraffen wieder auf; dergeſtalt daß er um die vorige Liebe ſchrifftlich anhielt. Allein Eleonora war der Cronen nunmehro ſo gewohnet/ und der Ehrgeitz triumphirete dermaſſen über die Liebe/ daß ſie ſeiner Perſon Franciſcum I. König in Franckreich / vorzog. Bald hierauff/ nemlich A. 1522. legte er die Stadthalterſchafft freywillig nieder/ und ließ ſich A. 1525. wider die aufrühriſchen Bauern tapffer gebrauchen. Es blieb aber der Neid ſein unausſetzlicher Gefehrte/ und dieſe Höllen-Bruth verleumdete ihn bey Käyſer Carolo/ als ob er darnach trachtete/ Römiſcher König zu werden. Dieſes und noch einige Hoffnung zu der vorgeliebten Eleonoren bewog ihn/ perſönlich durch Franckreich in Spanien zu reiſen / und dazumahl traff er den aus der Gefangenſchafft erledigten König Franciſcum an/ der ihn ſehr höflich tractirete. Als er in Spanien anlangete/ fand er den Käyſer zu Granata, und nach verrichteten Dingen kehrete er wieder in Deutſchland zurücke. Hieſelbſt nahm nun die Türcken-Gefahr täglich zu/ und ſolcher vorzukommen/ war ein ſo kluger als tapfferer Feld-Herr höchſtnöthig/ dannenhero Ertz-Hertzog Ferdinandus dem Pfaltzgraffen das Generalat auffrtug/ der es auch unter einiger Hoffnung annahm und alle benöthigte Anſtalt zu einem ernſten Kriege machte. Wie aber nach Deutſcher Art alles fein langſam zugieng/ ſo blitzte Soliman A. 1529. bereits vor Wien/ ehe noch Chriſtlicher Seite an einen Feld-Zug gedacht wurde. Unterdeßen warff der tapffere Friderieus in Eil ſeines Bruders Sohn/ Pfaltzgraff Philipp den Streitbaren/ mit einigen Trouppen in die belagerte Stadt hinein / und wolte auch ſelbſten/ ſobald er nur nöthige Anſtalt zum Entſatz gemachet/ in Perſon darinnen commandiren: Allein der Paß war ihm ſchon verlegt/ und alſo muſte er hauſſen bleiben/ welche Belagerung der Schauplatz der Zeit unter dem 14. October *Num. I.* mit mehrerm beſchreibet. Nach derſelben Auffhebung eilete er nach Wien/ in Meinung/ mit der Garniſon und andern bey der Hand habenden Trouppen dem abziehenden Feinde nachzuhauen / und ſelbigem einen blutigen Streich zu verſetzen: Allein die Beſatzung rebellirete an ſtatt des Fechtens/ und forderte fünff Monate Sold / alſo daß das gute Vorhaben verhindert wurde.

Wird Stadthalter in Deutſchland.

Verzehret viel zu Nürnberg.

Bekömmt von der geliebten Eleonoren einen Korb.

Reiſet in Spanien.

Wird General wider die Türcken.

Es war aber bey Annehmung dieſes Generalats Pfaltzgraf Friedrichen von Ertz-Hertzog Ferdinando Hoffnung gemachet worden / die verwittibte Königin Maria aus Ungarn / als Käyſers Caroli und des Ertz-Hertzogs Schweſter/ ihm zu vermählen/ um welche er auch öffentlich Anwerbung that: Jedoch als es Ernſt werden ſolte/ ſo ſchützte ſie anfänglich die gewöhnliche Entſchuldigung der Witwen vor/ daß ſie nemlich nicht wieder heyrathen wolte/ angeſehen ſie alle Liebe mit ihrem unglückſeligen Ludovico zu Grabe geſchicket. Als ihr aber beyde Brüder/ wer weiß/ ob nicht zum Schein/ ferner zuredeten/ ſchlug ſie drey Bedingungen vor: (1.) **Solte Pfaltzgraff Friderich ihrem Bruder Ferdinando zur Röm. Königs-Würde behülfflich ſern.** (2.) **Solten ſie ihre Brüder mit ihrem künfftigen Gemahl dergeſtalt verſorgen/ daß ſie auch gebührend leben könte.** Und (3.) **weil ſie einmahl eine Königin geweſen wäre/ die ihren Stand nicht gerne verringern wolte/ ſo ſolte der Pfaltzgraff ſeinen Bruder Ludovicum dahin vermögen/ daß er ihm die Chur-Würde abträte.** Das erſte verſprach Friderieus/ und das andere hoffete er/ auff das dritte aber antwortete er dem Granvella, der es ihm vorbrachte/ ziemlich entrüſtet: **Herr von Granvella, ich hätte nicht vermeinet/ daß es mein Bruder/ der Churfürſt/ ſolte verdienet haben/ ihn in ſeinem Alter um Ehre und Würde zu bringen. Ich ſchwere aber zu Gott / wird deſſen noch einmahl gedacht / ſo laß ich lieber alles fahren: Denn ſo auch mein Bruder wolte/ ſo würde ich doch lieber ans Ende der Welt ziehen/ als dieſes thun.**

Heyraths-Vorſchläge mit Ertzhertzogin Maria.

Die

Seine Leichtgläubigkeit.

Die eintzige Untugend dieſes Fürſten war die Leicht-gläubigkeit / maſſen er / ungeachtet dieſes verdeckten Korbes / dennoch hoffete / und dem Käyſer nach Augsburg folgete / allwo ihn derſelbe zum Geheimden-Raths-Præſidenten machete. Er hielte ſtreng über der Gerechtigkeit / und wolte durchaus keine Geſchencke annehmen / alſo daß als ihm die Augsburger einſt einen Wolffs-Beltz präſentirten / er ſolchen nicht eher annahm / biß es ihm der Käyſer ausdrücklich befahl. Sonſten brachte er es auff dieſem großen Reichstage ſo weit / daß auch Ferdinandus Römiſcher König wurde. Hierauff ſtarb Margaretha / Käyſers Maximiliani I. Tochter und Gubernantin der Spaniſchen Niederlande: Dahero Pfaltz-Graff Friderich dieſe Stelle nebſt der Heyraht mit der geliebten Königin Maria eyferig ſuchete / muſte ſich aber mit der verdrüßlichen Antwort vergnügen: Die Königliche Witwe wolte durchaus nicht wieder heyrathen. Dieſem nach ſchlug ihm Käyſer Carl die älteſte Princeßin von Montferrat vor / welche 70000. Ducaten jährliches Einkommen hatte. Er war aber auch dieſesmahl in ſeiner Liebe ſo unglücklich / daß als faſt der gantze Handel vollzogen war / die Princeßin mit Tode abgieng. Nunmehro ſolte er die jüngſte und noch eintzige Princeßin haben / darum ſich der Käyſer wiederum ſehr bemühete. Allein der falſche Granvella nahm 20000. Ducaten / und ſchantzte die reiche Braut dem Hertzoge von Mantua ſamt der Marg-Grafſchafft zu. Und alſo ſtunde der Pfaltz-Graff abermahls in dem Buch der Verſchonung. Nach geendigtem Reichs-Tage wurde ihm nun wegen der neuen Türcken-Gefahr nochmahls das Generalat auffgetragen / da er denn zuvor zu König Ferdinando nach Prag reiſete / welcher ihm König Sigismunds aus Polen Tochter zur Gemahlin vorſchlug. Als man aber genauere Erkundigung einzog / was die Mit-Gifft wäre? So fiel die Antwort: Man müſte erſt mit einander bekandt werden / ehe von der Ausſteuer geredet würde. Alſo wurde auch hier das gantze Liebes-Concept verrücket / weil der vorſichtige Fürſt auff ein ungewiſſes nicht anbeiſſen wolte. A. 1531. wohnte er dem Reichs-Tage zu Regensburg bey / und hieſelbſt ſchlug ihm Franckreich drey Gemahlinnen vor / nemlich die Schweſter des Königs von Navarren / die Princeßin von Vendome, und die von Guiſe, nebſt vielen groſſen Verheiſſungen / welches insgemein die wohlfeilſte Wahre im gantzen Königreich iſt. Weil er nun ſeiner Meynung nach von dem Hauß Oeſterreich zu wenig Erkenntlichkeit genoſſen / ſo richtete er ſein Abſehen auff die Frantzöſiſche Princeßin von Guiſe, und ſchickete dieſerwegen heimlich nach Franckreich.

Gerechtigkeit.

Bekömt einen Korb von ihr.

Ist überall unglücklich in der Liebe.

Immittelſt gieng er wider den Türcken / als Käyſerlicher General zu Felde; iedoch würde er abermahl zu langſam kommen ſeyn / wenn ſich nicht der Feind vor dem ſchlechten Ort Güns / darinnen der tapffere Nicolaus Juriſchitz commandirte / ſo lange auffgehalten hätte: Denn dieſer unerſchrockene Widerſtand bewog Solimannen den Rück-Weg zu nehmen / zumahl als ſich die Chriſten ſehr verſtärcketen. Ob nun wohl Fridericus dem Feinde in ſolchem Rück-Marſch was hauptſächliches anhängen können: So erhielte er doch Ordre vom Käyſer / nichts zu thun / biß zu ſeiner Ankunfft. Nun erſuchte ihn zwar der Pfaltz-Graff / ihm hierinnen doch freye Hand zu laſſen / weil es ſich im Kriege nicht thun lieſſe / eine Sache allzulange zu bedencken: Allein er erhielt die Antwort: Es wäre bey den Deutſchen ein altes Herkommen / die Krieges-Sachen / und den gemeinen Nutz mit geſammtem Rath der Fürſten und Stände abzuhandeln. Weil nun dieſe ihre Hülffs-Trouppen darbey hätten / ſo würde es ihnen ſehr wohl gefallen / wenn man ſie bey ihrem alten Recht lieſſe. Welche ſchimpfliche Verordnung iedoch dem Helden-müthigen Pfaltzgrafen ſo unanſtändig war / daß er den Feind vielmehr bey erſter Gelegenheit umringete / und deren 15000. in die Pfanne hieb. Nachdem nun Käyſer Carl mit einer groſſen Macht zu Wien anlangete / meynte iederman / das Türckiſche Reich würde ſeinen letzten Stoß kriegen: Jedoch wurde auch nicht einmahl das belagerte Gran entſetzet / ſondern der Käyſer danckte im Gegentheil alle Völcker ab / und eilte wieder nach Spanien / welches viel Staats-Verſtändige auff die Gedancken brachte / ob laſſe er ſich dieſes Königreichs mehr als Deutſchlandes Wohlfahrt angelegen ſeyn.

Sein Sieg.

Nach geendigter Campagne ordnete Pfaltz-Graf Friderich ſeinen Cantzler / D. Hartmannen / in Franckreich ab / und ließ um die vorgeſchlagene Printzeßin von Guiſe anhalten / anbey auch wegen der Mit-Gifft Erinnerung thun; worauff dieſe Antwort erfolgte: **Das Heyraths-Gut beſtünde in dreyßig tauſend Cronen / und das übrige erſetzete die Königliche Gnade.** Ob nun gleich dieſes nicht viel zu ſeyn ſchiene: So ſetzten doch die Geſandten ihre Tractaten fort / und als ſie nicht nachlaſſen wolten / erhielten ſie endlich die leidige Nachricht / daß dieſe Princeßin von ihrem Vater bereits an den alten doch reichen Herrn von Longeville vermählet wäre. Nichts deſto weniger ſtellete ſich der König / als wäre ſolches wider ſeinen Willen geſchehen / und ſchlug dem mit ſo vielen Körben beladenen Pfaltz-Grafen ſeiner Schweſter Tochter von Navarren vor / welche zwar bereits dreyßig Jahr alt war; iedoch aber 60000. Cronen Mit-Gabe / und nach ihres Bruders Tode die Hoffnung hätte / das Königreich Navarra zu erben. Dieſes verſprachen nun die Geſandten ihrem hohen Principal zu hinterbringen / und wurden ſodann auf das herrlichſte tractiret / allwo die Printzeßin von Navarra nicht allein zugegen war / ſondern auch vor den Geſandten tantzete; da denn ein Cavalier beſtellet wurde / welcher ihr mitten im Tantze den Hals-Schmuck abreiſſen muſte / damit dieſe Fürſtl. Frey-Werber ihre weiſſe Haut und wohlgebrüſtete Geſtalt erblicken / und ihrem Herren hiervon Nachricht geben könten.

Bekömt noch zwey Körbe.

Dieſes alles trug ſich zu Ende des Jahres 1532. zu / und auch dieſen Vorſchlag ließ ſich der leichtgläubige Pfaltz-Graff gefallen; dahero er ſeinen Secretarium Hubertum abermahls in Franckreich ſchickete / welcher aber zur Antwort erhielt: **Franckreich pflege niemahls ſeine Damen auſſer Landes ohne ſonderliches Intereſſe zu verheyrathen. Wolte er nun dieſe Princeßin haben / ſo müſſe er ſich in ein geheimes Verſtändniß mit dem Könige einlaſſen.** Deſſen ungeachtet / ſchickte der Pfaltz-Graff abermahls in Franckreich / und ließ den König ſeines Verſprechens ziemlich hart erinnern / welcher ihm aber dieſes ſchmeichelhaffte Compliment zurücke entbot: **Der Pfaltz-Graff ſey ihm dermaſſen ans Hertz gewachſen / daß wenn er auch ſeinen Vater ermordet hätte / ſo müſte er ihn doch ſeiner Tugenden wegen lieben: Dahero ſolten ſich die Abgeſandten nur bey dem** Connetable **anmelden.** Ob ſie nun ſchon ſolches zu thun keinesweges unterlieſſen: So muſten ſie ſich doch immer von einem

Bekömt noch nichts wider die Türcken zu Felde.

nem zu dem andern weiſen / und lange auffhalten laſſen / biß ſie endlich von mehrerwehntem Connetable dieſe Antwort erhielten: **Es wäre dem Könige leid/daß er dem Pfaltz-Graffen auch dieſe Princeßin nicht lieffern könte / weil ſie ſich wider des Königs und ihres Bruders Wiſſen und Willen mit einem gewiſſen Herrn von Rohan verlobet. Stünde ihm aber eine andere von des Königs Frauenzimmer / und ſonderlich die von Vendome an / ſo ſolte er ſie haben.** Welches der Pfaltz-Graff alles mit groſſer Gedult annahm / und es vor dieſesmahl dabey bewenden ließ: Jedoch beſchwerte er ſich zum öfftern nicht ſo wohl über Franckreich / als über das Hauß Oeſterreich / dem er ſo treulich gedienet / und doch ſo ſchlecht belohnet worden/welches endlich ſo viel würckete / daß ihm König Ferdinand die ältere Princeſſin von Dennemarck / welche Chriſtiernus mit Iſabellen/Caroli V. und Ferdinandi Schweſter/gezeuget/ und welche nur 15. Jahr alt war/vorſchlug/nebſt der Bedeutung / wasmaſſen er dadurch Hoffnung zur Däniſchen Crone bekäme. Ob nun ſchon der Pfaltz-Graff ſein bißheriges Unglück in der Liebe und ſein funffzig-jähriges Alter vorſchützete: So bewilligte er es doch endlich / und wurden dieſerwegen alſofort Geſandten nach Dennemarck abgeordnet. Aber auch dieſe kamen unverrichteter Sachen wieder nach Hauſe/weil ſolches Königreich mit Krieg und Unruhe überſchwemmet war. Dieſes bewog den Pfaltz-Graffen / daß er den Schluß faſſete / das Heyrathen gar zu unterlaſſen: Allein König Ferdinandus ließ ihm keine Ruhe/ biß er ſelbſt zum Käyſer nach Spanien reiſete / alles daſelbſt richtig machte/und endlich durch Franckreich nach Brüſſel kam / allwo ihm den 18. May An. 1535. die Däniſche Princeßin Dorothea ehelich beygeleget/ zu Heydelberg aber das Beylager gehalten wurde.

Seine Vermählung.

Suchet die Crone Dennemarck vergebens.

Nunmehro hatte er nach ſo vielen Körben zuletzt noch eine Gemahlin bekommen/ und fehlte ihm zur vollkommenen Glückſeligkeit nichts mehr / als die Crone Dennemarck/darzu er aus Spanien ſtattliche Hülffe empfieng / um das dazumahl belagerte Coppenhagen zu entſetzen. Allein der Neid verhinderte den Zug in dieſe Nordiſche Gegend ſo lange/ biß Coppenhagen übergieng / und dannenhero alle Hoffnung zum Däniſchen Zepter zu gelangen vergieng; worauff ſich der Pfaltz-Graff mit ſeiner Gemahlin nach Neumarck in ſeine Reſidentz begab. Es hatte ihm aber dieſes Däniſche Weſen ſo viel Unkoſten gemachet/daß er in groſſe Bedürfftigkeit verfiel/und vor Schulden ſeinen Hoff nicht mehr halten konte; dahero ihn die äußerſte Noth trieb/ mit ſeiner Gemahlin in Spanien zum Käyſer zu reiſen/welches er mit unſäglicher Gefahr wegen des in den Alpen gefallenen Schnees verrichtete: Jedoch hier war auch ſchlechter Troſt/zumahlen als die Käyſerin ſtarb; inmaſſen er denn / als ihm der Käyſer 7000. Ducaten geſchencket / nach Pariß/ und von dar nach Engelland gieng. Unterweges bat den Pfaltz-Graffen ein Abt unweit Chambray in ſein Kloſter zur Mittags-Mahlzeit; als ihm aber der Fürſt folgete / fand er nichts in Küche und Keller / ſondern der Abt ſagte: Seine Kirche wäre viel zu arm / einen ſolchen Fürſten zu tractiren/ und würde er/was er gerne zu eſſen pflegte/ wohl ſelbſten bey ſich haben. Mitler Zeit gieng der Pfaltz-Graf in die Kirche/ ſolche zu beſehen / und fand einen an Ketten geſchloſſenen Menſchen darinnen / welcher auffs erbärmlichſte zu verſtehen gab; Er wäre ein Oſt-Frießländiſcher von Adel / und auff der Reiſe allhier eingekehret. Weil er aber ein ſchön Pferd gehabt/ſo er dem Abt nicht laſſen wollen/und ſich ſodann bey dem Truncke/ nach Art der Deutſchen/ was luſtig geſtellet / ſo habe der Abt die Bauern beredet/er ſey unſinnig; habe ihn derowegen an dieſe Ketten geſchloſſen / und ihm ſein Pferd ſamt 80. Cronen Geldes genommen. Bey der Taffel hielt ſolches der Pfaltz-Graff dem Abte vor/der aber ſagte: Es wäre die Art raſender Leute/ gute Worte zu geben; wenn ſie aber loßkämen / wäre niemand vor ihnen ſicher. Allein des Pfaltz-Graffen Leute bemächtigten ſich der Schlüſſel/und lieſſen den armen Gefangenen loß / welchem nicht das Geringſte am Verſtande abgieng. Dieſemnach muſte ihm der tyranniſche Pfaffe Geld und Pferd wiedergeben/ alſo daß er ſeine Reiſe ungehindert fortſetzen konte.

Geräth in Schulden.

Reiſet zum Käyſer.

Erlöſet einen Edelmann von einem tyranniſchen Abte.

In Londen wurde nun Fridericus von König Henrico VIII. trefflich empfangen und tractiret/muſte aber bald wieder zurücke / als ihm ſein Cantzler zuſchrieb: Er ſolte unverzüglich nach Hauſe eilen/ weil die Schulden ſeit ſeiner Abweſenheit mehr zu- als abgenommen hätten; und dieſes gab ihm Anlaß / ſich noch ferner um die Däniſche Crone / oder wenigſtens um ſeines Schwieger-Vaters Chriſtierni Erledigung zu bewerben/erhielt aber allenthalben nichts/als gute Worte. Derowegen verreiſete er nach Schmalkalden auf die damahlige Zuſammenkunfft der Proteſtanten, und dieſe boten ihm 50000. Cronen vor ſeine Forderung an / die er aber ausſchlug. Hierauff kam der Käyſer in Deutſchland/ und hielte der Religion wegen einen Reichs-Tag zu Regensburg / allwo der Pfaltz-Graff auff dem angeſtelleten Colloquio præſidiren muſte; wiewohl dennoch alles unfruchtbar ablieff. Hier wurden nun auch die Tractaten mit den Däniſchen Geſandten vorgenommen; aber auch dieſe waren ſonder Würckung / weil ſie vor die Königliche Crone nur allein 40000. Cronen offerirten. Indem nun des Pfaltz-Graffen Dürfftigkeit über den Däniſchen Händeln faſt täglich zunahm / ſo machte ihm der Käyſer eine jährliche Penſion von 8000. Carls-Gülden / ließ ihn aber wegen der Däniſchen Crone wo nicht troſt-doch hülffloß/biß er ſich aus Verdruß mit ſeiner Gemahlin auff ein unfern Amberg im Wald erbauetes Hauß ſetzete/und daſelbſt / gleichſam als ein Einſiedler/ eine Zeitlang wohnete. Es war aber ſein gewöhnliches Sprichwort: **Auff halbem Wege umkehren / wenns eine Wette gilt/ bringt ſchlechte Ehre.** Und dieſem zu Folge verließ er die Einſamkeit wieder/und ſchickte zu Käyſer Carlen/mit Bitte: Ihm einig Volck zukommen zu laſſen/ damit er gegen bevorſtehenden Winter in Dennemarck einbrechen / und ſein Recht verfolgen könte: Allein der Käyſer ſchützte den Krieg mit Franckreich vor/und verſchob die Sache abermahls auff einen Reichs-Tag.

Bemühet ſich ferner fruchtloß um die Däniſche Crone.

Begiebt ſich in die Einſamkeit.

Im Jahr 1544. ſtarb Chur-Fürſt Ludwig / ſein Bruder/zu Heidelberg / und weil der Pfaltz-Graff eben dazumahl auff dem Reichs-Tage zu Speyer præſidirte / ſo begab er ſich alſofort dahin / die verledigte Chur anzunehmen; eilete auch ſo fort wieder nach Speyer/ um von dem Käyſer die Belehnung darüber zu empfangen. Jedoch weil ihm der Käyſer alles ſchwer machte / ſo wurde auch dieſes dermaſſen verzögert/ daß immittelſt Hertzog Wilhelm von Bäyern die Chur in Anſpruch nahm; wiewohl endlich noch die Inveſtitur erfolgete / welche wegen Carl des V. Unpäßligkeit in dem Käyſerlichen

Erlanget die Chur Pfaltz.

Zim-

Zimmer geschahe. Nun wuste der Käyser zwar sehr wohl/daß er dem Pfaltz-Graffen sonderlich verbunden wäre: Weil er aber das Gold und Silber lieber selbsten behielte/ so wuste er seine erkentliche Genade nicht besser/ als durch Vermehrung des Pfältzischen Wapens zu bezeigen/ welches ein Reichs-Apffel mit einem Creutz im rothen Felde war. Nichts desto weniger fiel der neue Churfürst bald gar in des Käysers Ungnade/weil er die Warheit des Evangelii in der Pfaltz predigen ließ: Gleichwohl konte er Dennemarck so wenig vergessen/ daß er sich deßwegen an die Protestirenden Stände hieng / die es ihm doch sehr widerriethen. Anno 1546. nahm der Schmalkaldische Krieg seinen Anfang/und weil Pfaltz mit Würtemberg in Alliance stund/ so schickte unser Chur-Fürst Hertzog Ulrichen von Würtemberg 300. Mann zu Pferde/ und 600. zu Fusse; iedoch nur zu Beschützung seines Landes / nicht aber wider den Käyser. Dieses nahm nun Carl der V. sehr übel auff/dahero sich der Chur-Fürst in Person nach Schwäbisch-Hall erhub/und seine Entschuldigung bey dem Käyser vorbrachte/ der ihn aber/ so zu sagen/ nur auff Hoff-Recht begnadigte. Solchergestalt lebte er in ziemlicher Ruhe und Frieden/biß A. 1555. da Franckfurt von Chur-Fürst Moritzen zu Sachsen und Marg-Graff Albrechten von Brandenburg belagert wurde/ dazu er gezwungen die Stücke leihen muste. Bald hierauff zog Käyser Carl mit einer starcken Armee durch die Pfaltz/ und that so viel Schaden/ als ein würcklicher Feind. Endlich hatte der Chur-Fürst noch im hohen Alter das Unglück/ daß er über einen grossen Hund stolperte/ und sich forn am Haupte eine gefährliche Wunde fiel/darüber er lange Zeit zu Bette liegen muste. Gleichwohl bemühete er sich/den Bischoff zu Würtzburg mit dem unruhigen Marg-Graff Albrecht von Brandenburg-Culmbach zu versöhnen/ weßwegen die Partheyen persönlich zu ihm nach Heidelberg kamen. Allein es lieff/ wie seine meisten Sachen/fruchtloß ab/worauff er den 26. Februarii A. 1556. ohne Leibes-Erben die Zeitlichkeit gesegnete/ und ein rechtes Exempel des Elendes aller menschlichen Dinge vorstellete. Adelzreiter *histor. Bavar. Part. 2. Lib. 9. num. 7. Sleidan. lib. 7.* Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauses Oesterreich *lib. 9. cap. 6. fol. 1144. Huber. Thom. Leodius de vita Frider. II.*

Vermehrung pfältzischen Wapens.

Ziehet sich vom Käyser verhasset.

Unglücklicher Fall.

Stirbt.

Ludovicus IV.

Ich hätte mehr gethan/
Wenn nicht die Todten-Bahn
Mich bald zur dunckeln Nacht
Ins kühle Grab gebracht.

Philippus I.

Nur Schwerdter hab' ich stets vor meiner Brust gesehen:
Ein ieder zwackte mich/und ieder war mir feind;
Doch weil die Beine nun im Grabe ruhig seynd/
So glaube/Leser/diß wird dir auch bald geschehen.

Ludovicus V.

Der Friede starb mit mir und liegt auch hier begraben:
Denn Schwerdt und Feder wird doch niemahls ruhig seyn;
Und Deutschland stürmet selbst in seine Ruh hinein.
Ach solt es denn nicht viel an mir verlohren haben?

Fridericus II.

Wilt du den Lauff der Welt recht eigentlich beschauen/
So schau mein Leben an/das Qvaal und Noth umfieng;
Bey dem des Glückes Rad auff Dornen-Wegen gieng.
Mein Beyspiel lehret dich/auff keinen Menschen bauen.

CCCLXXIV.

Das Wunder-Werck der ehelichen Liebe/ welches Pietro della Valle und Sitti Maani Gioerida vorstellet.

Hier eröffnen wir ein erstaunendes Exempel der ehelichen Liebe/welches vielleicht zu unsern Zeiten mehr bewundert/ als nachgeahmet werden wird. Sitti Maani Gioerida erblickete das Licht der Welt zum ersten mahl A. 1600. zu Mardin, welches die Haupt-Stadt in Mesopotamien ist. Sie wurde Maani genennet/welches nach der Sprache des Landes so viel heisset/als ein sinnreiches Dencken/gleich als ob ihre Eltern alsofort von dem ersten Augenblick ihres Lebens eine ungewöhnliche Vortrefflichkeit des Verstandes an ihr verspüret hätten. Gioerida aber war der Nahme ihres Geschlechtes/ welches in Mesopotamien wegen seines Alterthums und wegen der vortrefflichen Leute/ so daraus entsprossen/ sonderlich bekandt ist/ und was das Wort Sitti anlanget/ so ist dasselbe ein Ehren-Titul/ welcher den vornehmen Damen eigentlich zugehöret. Unterdessen hatte sie kaum das vierdte Jahr erreichet/ als sich ihr gantzes Geschlecht in die berühmte Stadt Bagdad an den Fluß Tigris begab/ dahero diese zarte Schönheit ihren Geburts-Ort gleichfalls ihrem Vaterlande. verlassen/ und also die mühesame Wanderschafft ihres Lebens bey Zeiten anfangen muste. Die Ursache/ warum ihre Eltern die Wohnung so schleunig veränderten/ war ein grausamer Auffruhr/ den die Einwohner des Landes Curdistan wider den Türckischen Käyser erreget/ und welchem diese Flüchtlinge bey Zeiten entgehen wolten. Dieses widrigen Schicksaals ungeachtet befliesse sich Maani auff alle die-

Der Maani Geburt.

Ihr Geschlechte.

Weichet aus

diejenigen tugendmäßigen Verrichtungen / welche ihrem vornehmen Stande geziemeten/und der Ruff ſo wohl ihres Verſtandes / als auch ihrer Schönheit/ breitete ſich dermaſſen aus / daß ein Römiſcher Edelmann / Nahmens Pietro della Valle, Verlangen trug / dieſes Orientaliſche Wunder-Bild zu ſehen. Solcher vergnügliche Anblick und die Bezwingung ſeines Hertzens geſchahe faſt zu gleicher Zeit/und die folgende Bekandtſchafft erweckete eine ſo ſonderbare Hochachtung bey der ſchönen Maani gegen dieſen Fremdling/ daß ſie ſich endlich/zu ihrer beyderſeits Beruhigung / mit dem ehelichen Band der Liebe auff die gantze Lebens-Zeit verknüpffeten. Alſo führete er ſie mit ſich in Perſien / und ſie muſte ſich entſchlieſſen / ihn auff allen ſeinen müheſeligen Reiſen zu begleiten / derer bitterer Wermuth alleſamt durch die Süſſigkeit der verliebten Treue verzuckert wurde. Ja es bezeigete Maani ſolche Proben der Beſtändigkeit gegen ihren geliebten Mann/ daß ſie bey verſchiedenen Begebenheiten die Waffen ergriff/ihn wider ſeine Feinde zu beſchützen/und ſolchergeſtalt an den Tag zu legen / wasmaſſen Tapfferkeit und Schönheit bey ihr um den Vorzug ſtritte. Immittelſt zog ſie ihre Anverwandten ebenfalls an ſich/in Meynung/ ſie würden die Chriſtliche Religion um ſo viel deſto ungehinderter in Perſien ausüben dörffen / weil ſich ihr getreuer Pietro della Valle allbereits in ſonderbare Genaden bey dem Könige geſetzet. Sie unterrichtete auch die in der Königlichen Reſidentz Iſpahan befindlichen Chriſten in den Glaubens-Articuln / ſo gut ſie dieſelben verſtunde / und als ſie die Ceremonien der Römiſch-Catholiſchen Kirche geſehen hatte/ſo nahm ſie ſelbige an ſtatt der Chaldäiſchen Kirchen-Gebräuche/wozu ihre Bluts-Freunde/auf ihr Zureden/ gleichfalls bewogen wurden.

Endlich empfand Pietro della Valle eine innigliche Begierde/ die Stadt Rom / als ſein geliebtes Vaterland/wieder zu begrüſſen/ weswegen er ſich auch nebſt der geliebten Maani zur Abreiſe fertig machete. Zu ſolchem Ende hatten ſie ſich nach Mina begeben/ welches eine in der Provintz Mogoſtan unweit Ormus gelegene Feſtung iſt/ und hier warteten ſie auff die Schiffe / wormit ſie in Indien/von dar aber in Europa ſegeln ſolten. Aber wie ungewiß ſeynd doch alle Anſchläge der ſterblichen Menſchen/und wie bald verſchwindet der Rauch ihrer eingebildeten Hoffnung! Pietro della Valle vermeynete ſein Wunder der Schönheit nun bald in dem Wunder der Welt/nemlich zu Rom/ſehen zu laſſen/und zu erweiſen/daß ſeine Einzig-Geliebte von keinem unter den vortrefflichſten Bildern aller Römiſchen Kunſt-Cabinete übertroffen würde / als ſie mitten in ſolcher hoffenden Vergnügligkeit zu Mina von einem gefährlichen Fieber auff das Krancken-Bette geworffen/und kurtz darauff im drey und zwantzigſten Jahre ihres Alters entſeelet wurde. Dieſer traurige Fall ſetzete nun alle Anweſenden in ein unbeſchreibliches Leidweſen/ welches aber doch gegen des verlaſſenen Witwers elendem Zuſtande vor nichts zu achten/ angeſehen derſelbe einer Todten-Leiche ähnlicher ſahe / als die Entſeelete ſelbſten / und es würde eine vergebene Bemühung ſeyn / die innerliche Angſt ſeiner Seelen mit ſchwacher Feder zu entwerffen. Zwar anfänglich wuſte er nicht/ was er in der jammervollen Einſamkeit thun oder laſſen ſolte: Jedoch dieſes wuſte er wohl/daß es ihm unmöglich wäre/ſich von derjenigen im Tode zu trennen/ die er im Leben ſo inbrünſtig geliebet hatte / und daß er entweder bey dem verblichenen Leibe in Perſien bleiben/ oder denſelben mit ſich nach Rom nehmen müſte. Allein nach vielem Hin- und Wieder-Dencken wurde das letztere beſchloſſen; Dahero er die todten-kalte Maani balſamiren und in einen wohl verwahreten Sarg legen ließ. Sodann führete er ſie vier gantzer Jahre mit ſich durch Indien und Europa biß nach Rom/allwo er ihr das Erb-Begräbniß derer Herren della Valle zu ihrem Auffenthalt beſtimete/welches in der Kirche der H. Maria von Ara Cœli, und zwar in der Capelle S. Pauli/ zu befinden.

Einige Tage nach ſeiner Ankunfft ließ er ihr im Monat Mertz An. 1672. ein ſonderliches Begängnüß halten/welchem nichts an Pracht und Koſtbarkeit mangelte. Das Caſtrum Doloris oder Trauer-Zelt / welches der Capelle gerade gegen über ſtund / war von zwölff Bildern umgeben / ſo den Glauben / die Gottesfurcht / Religion / Hoffnung/ Liebe/ Demuth/ Tapfferkeit / Gerechtigkeit / Klugheit/ Mäßigkeit / Keuſchheit und Freygebigkeit vorſtellten; und dieſe zwölff Bilder-Säulen hielten eine Crone über dem Trauer-Zelt. Auf einem ieden Fuß-Geſtelle aber erblickete man Grabſchrifften in verſchiedenen Sprachen/ welche dieſe Perſianiſche Dame verſtanden hatte/nemlich in der Chaldäiſchen / Italiäniſchen / Frantzöſiſchen / Spaniſchen / Portugieſiſchen / Perſianiſchen / Türckiſchen / Armeniſchen / Lateiniſchen/alten und heutigen Griechiſchen / und Arabiſchen. An der einen Seite der Fuß-Geſtelle war das Wapen des Geſchlechtes della Valle und der Maani Gioerida in vier Theile zuſammen geſetzet; worbey denn zu mercken/daß die Orientaliſchen Völcker nichts als Ziffern oder Characteren in ihren Wapen haben; Dahero der Maani ihres aus gewiſſen Buchſtaben beſtunde/ welche in Chaldäiſcher Sprache ſo viel bedeuteten/ als: Maani, eine Magd GOttes. Mitten in dem Trauer-Zelt befand ſich ein Todten-Topff/ welchen vier andere Bilder-Säulen mit einer Hand anfaſſeten/in der andern aber trugen ſie einen Cypreſſen-Zweig / daran die Poetiſchen Gedichte gehefftet waren/ſo alle Mit-Glieder der Academie zu Rom dieſer erblaſſeten Schönheit zu Ehren verfertiget hatten / und welche nachgehends zuſammen gedrucket worden. Dieſe vier Bilder ſtelleten die eheliche Liebe/Einigkeit / Großmüthigkeit / und Gedult vor. Hiernechſt wurde die Seelen-Meſſe mit einer traurigen Muſicke beſchloſſen / und Pietro della Valle wolte die Trauer-Rede ſelbſten ablegen: Indem er aber ſchon den betrübten Anfang gemachet/ und die gantze Verſammlung zum Mitleiden bewogen hatte / hemmeten ihm die häuffig über die Wangen fallende Thränen beydes Zunge und Lippen / daß er gäntzlich verſtummen muſte / wiewohl dieſes beredete Stillſchweigen in den Hertzen mehr würckete/als wenn Cicero oder Demoſthenes ſeine Stelle vertreten. *Thevenot, Pietro della Valle Beſchreibung von Georgien.*

Verbindet ſich mit Pietro della Valle.

Ihre Treue gegen ihn.

Eyfer vor die Chriſtl. Religion.

Will mit ihrem Mañ nach Rom reiſen.

Stirbt zu Mina.

Pietro della Valle bringt den Cörper nach Rom.

Koſtbares Leichbegängnüß.

Ein hochbetrübter Mann legt dieſen Leichen-Stein;
Doch wolt' er lieber gar allhier verſcharret ſeyn:
Wiewohl Maani iſt mehr in ihm ſelbſt begraben/
Als daß die Steine ſie im Grab umſchloſſen haben.

CCCLXXV.

Amurat II. Türckischer Käyser/ starb A. 1451.

Amurat II. Türckischer Käyser.

AMurat der II. hätte den väterlichen Thron ruhig besitzen können / wenn ihm nicht seines Vaters jüngster Bruder Mustapha hierinnen entgegen gewesen wäre : Denn weil der Griechische Käyser bey anwachsender Ottomannischen Macht seinen wanckenden Staat nicht anders / als durch die Türckische Uneinigkeit befestigen muste / so hatte er itztgedachten Mustapha, als einen grimmigen Ketten-Hund / in der Insul Lemnos wieder loßgelassen / unerachtet ihm Amurat II. das Land um Callipoli nebst 200000. Cronen zur Danckbarkeit angeboten / falls er den Gefangenen in seine blutgierige Klauen liefferen würde. Ob nun schon dieser Cronen-begierige Mustapha durch Hülffe seiner Griechischen Bunds-Genossen Callipoli samt den benachbarten Türckischen Provintzen eroberte / und den Bassa Bajazeth zu Adrianopel erdrosseln / sich aber daselbst krönen ließ : So kam ihm doch sein mächtiger Widersacher bald darnach wie ein schneller Blitz über den Hals ; dergestalt daß er auff dem Toganischen Gebürge / allwo er sich in ein Gepüsche versteckte / zu seinem grossen Unglücke ertappet / und in des grausamen Uberwinders Gegenwart am Stricke erwürget wurde.

Ein Bruder Mustapha wird erdrosselt.

Dazumahl bestunde der Türcken eintzige Wissenschafft in Führung des Sebels / hingegen wusten sie so wenig darvon / wie man die Feder gebrauchen solte / daß sie die gantze Hand in die Dinte stecketen / und selbige auff das Papier drucketen / welches bey Verbündnissen und andern Handlungen so viel als eine Unterschrifft bedeuten muste / inmassen denn von Ottomanno und Orcane, als den zwey ersten Türckischen Tyrannen / noch dergleichen künstliche Figuren zu sehen seyn solten / welche die Türcken / als Heiligthümer / verwahren. Hingegen hatten die Griechen durch die Wollüste / Kauffmannschafft und Gelehrsamkeit den Gebrauch der Waffen fast gäntzlich vergessen / und dahero war ihnen Amurats Rache um so viel desto erschrecklicher. Dieser belagerte nun zu solchem Ende A. 1424. Constantinopel / muste aber dennoch / unerachtet seines grimmigen Anfalles / mit Schimpff und Verlust nach Hause kehren. Immittelst beleidigte er seinen Sohn Mustapha, als einen dreyzehnjährigen Printzen / so sehr / daß derselbe zu dem Griechischen Käyser flohe / und durch dessen wie auch des Fürstens in Caramanien Beystand / biß in Asien gelangete / wiewohl er nicht lange hernach zu Nitæa von seinem eigenen Hoffmeister verrathen / und auff Befehl des tyrannischen Vaters erdrosselt wurde.

Amurat belagert Constantinopel vergebens.

Läßt seinen Sohn erwürgen.

Hierauff verfolgete Amurat seine Siege in Europa / absonderlich aber in Albanien / allwo er / den benachbarten Ländern zum Schrecken / 2000. Kriegs-Gefangenen die Köpffe abreissen / und hiervon eine fürchterliche Pyramide auffrichten ließ. Ingleichen muste Thessalonica in Macedonien / welches die Venetianer vom Käyser Andronico gekauffet hatten / nebst der Halb-Insul Peloponeso oder dem heutigen Morea, die Schärffe des Ottomannischen Sebels schmertzlich empfinden / und Sperandovia, als die Haupt-Stadt in Bulgarien, ward gezwungen / ihre Thore mit Accord zu öffnen / welcher dennoch so schlecht gehalten wurde / daß des Despotens beyde Söhne die Augen drüber verlohren / die Tochter aber zur barbarischen Unzucht ins Serraglio gebracht wurde. Unter diesem Amurat wurde auch die Verordnung gemachet / daß die Janitscharen / ohne die geringste Einmischung der Türcken / aus lauter Christen-Kindern bestehen solten / welche den Eltern in zarter Jugend aus den Armen gerissen / und in dem Alcoran unterrichtet wurden / also daß ihnen fast kein anderer Vater / als der Sultan / bekandt war ; worbey denn einige der Meynung seynd / es komme ihr Nahme von Janua her / weil der Türckische Hoff / zu dessen Beschützung sie gewidmet seynd / die Pforte genennet werde.

Erobert viele Oerter.

Verordnung wegen der Janitscharen.

Immittelst hatte der Succurs, welchen die Crone Ungarn dem benachbarten Despoten in Bulgarien zugeschicket / unsern Amurat zu grossem Zorn gegen dieses Königreich angeflammet / welchen das belagerte Griechischweissenburg am ersten fühlen solte. Allein der Helden-mäßige Stadthalter in Siebenbürgen / Johannes Hunniades, brachte es durch seine tapffere Gegenwart und durch die nachdrückliche Auffmunterung der Belagerten so weit / daß Amurat unverrichteter Sachen abziehen / und viel Blut der Seinigen im Stiche lassen muste. Jedoch der zweyte Feld-Zug / den er in folgendem Jahre unternahm / solte seinen hochmüthigen Gedancken nach / den Schaden des ersten ersetzen : Er hatte aber den wachsamen Hunniadem noch vor wie nach zum scharffen Zucht-Meister ; dahero die beyden in Ungarn einfallende Türckische Armeen mit blutigen Peitschen abgestraffet wurden. Ob nun schon der überwundene Tyranne auch den dritten Feld-Zug unternahm ; so war derselbe doch nicht glücklicher / als die beyden vorigen / worauff Hunniades eine aus 50000. Mann bestehende feindliche Armee so Löwenmüthig angriff / daß 30000. derselben niedergesebelt lagen / viel gefangen wurden / und der elende Uberrest das Hülffs-Mittel der Verzagten / nemlich die Flucht / erwehlete / biß auff diesen herrlichen Sieg noch ein anderer wider den Ottomannischen General Carembeio folgete.

Belagert Griechischweissenburg vergebens.

Seine grosse Niederlagen in Ungarn.

Dargegen hatten die Türckischen Trouppen in Bosnien desto erwünschteren Fortgang / angesehen selbiges zu einem jährlichen Tribut von 25000. Cronen gezwungen wurde. Bey so bewandten Umständen wurde zwischen Polen / Ungarn / Siebenbürgen / Servien und Bulgarien ein festes Verbündniß geschlossen / Krafft dessen das feindliche Reich mit vereinigten Kräfften angefallen werden solte. Es währete aber nicht gar lange / so zerrisse des Despotens in Bulgarien, Georgens / verteuffelter Eigennutz dieses Christliche Band / indem er mit dem Groß-Sultan einen besondern Frieden machte / und die übrigen veranlassete / daß einer nach dem andern einen gleichmäßigen Vergleich mit dem allgemeinen Feinde traff. Diese unzeitigen Friedens-Lorbeern beförderten des Fürstens in Caramanien gäntzlichen Untergang / und sein schönes Land wurde in kurtzem ein Raub der barbarischen Grausamkeit / wodurch den andern Christlichen Häuptern zu Erkennung ihres grossen Fehlers die

Zwingt Bosnien zum jährlichen Tribut.

Der Christen unzeitiger Friede mit ihm.

Augen allzuspät eröffnet wurden / und hierauff folgete Anno 1444. die vor die Christenheit so nachtheilige Schlacht bey Varna nebst des Ungarischen Königs Ladislai blutigem Tode/worvon die I. Numer des II. Novembers im Schau-Platz der Zeit eine trauer-volle Abbildung vor Augen stellet. So bald diese entsetzliche Niederlage der Ungarn geschehen/spatzierete Amurat mit ungemeinem Vergnügen auff den Todten-Cörpern herum/und verwunderte sich / daß so wenig betagte Leute unter den Erschlagenen zu befinden / worauff ihm aber ein vornehmer Beg zur Antwort gab: **Wenn viel Alte unter ihnen gewesen wären / so hätten sie sich nicht von ihrem sicheren Orte begeben / vielweniger den Sieg verscheryet / den sie schon in ihren Händen gehabt.** Hierauff ließ der erfreuete Blut-Hund das Königliche Haupt auff einen Spieß stecken / und selbiges eine Zeitlang im Läger zum Schau-Spiel herum tragen / nachmahls aber in einen Schlauch voll Honig stossen / damit es solchergestalt frisch nach Bursa gebracht werden könte; inmassen es denn auch dem Volcke daselbst von neuem gezeiget / und drey Tage lang in der Stadt herumgetragen / auff der Wahl-Statt aber eine Gedächtniß-Säule wegen erhaltenen Sieges auffgerichtet wurde. Damit auch der Ruff der Christlichen Niederlage desto mehr ausgebreitet werden möchte / schickete er dem Sultan in Egypten 25. erbeutete gantze Harnische zum Freuden-Zeichen / und die bey Varna zusammen getragene Todten-Gebeine solten das Andencken hiervon noch besser verewigen. Jedoch muste er schmertzlich erfahren / daß das menschliche Glücke seine gewissen Grentzen habe / als ihn des unvergleichlichen Scanderbegs Helden-Arm so lange ängstigte / biß er unter währender Belagerung der Stadt Croja den 11. Februarii A. 1451. im fünff und siebentzigsten Jahre seines Alters und im ein und dreyßigsten seiner Regierung die wütende Seele ausbließ / worbey denn dieses noch unter seine Thaten zu rechnen / daß er die sechs Welsche Meilen lange Mauer / so von dem Ægeischen biß zum Ionischen Meere gieng / und Peloponesum beschlosse / dem Griechischen Käyser zum Nachtheil niedergerissen. *Leonclav. de reb. Turc. lib. 14. Chalcondyl. histor. Turcic. lib. 7.* **David Schusters Mahomets und Türcken-Greuel** *Part. IV. cap. 6.*

Schlacht bey Varna.

Amurats Tod.

Reisset die Mauer am Ægeischen Meer nieder.

Hier lieget Amurat/ den nichts als Mord und Blut
Nebst Brand und Rauberey in seiner Wuth ergetzte/
Und der den Sebel stets auff Christen-Häupter wetzte.
Geh/Leser/ehe dir sein Aas noch Schaden thut.

CCCLXXVI.

Die entdeckete Spanische Verrätherey zu Venedig Anno 1618.

Wie schwer es sey/Verrätherey auszuführen.

NIchts ist so leichte/ als eine wichtige Verrätherey auszudencken / und nichts so schwer / als selbige glücklich zu bewerckstelligen. Hierzu wird vornemlich die Hertzhafftigkeit/ Klugheit und verschwiegene Treue erfordert / und unter diesen drey Eigenschafften pfleget die letzte insgemein am ersten zu wancken: Denn weil man zu dergleichen kühnen und gewaltsamen Unterwinden vieler Personen benöthiget ist/ so kan es sich leichtlich zutragen/ daß entweder die Furcht der Straffe oder ein angebohrner Mangel der Verschwiegenheit einen oder den andern zur Offenbahrung des Geheimnüsses verleitet / wodurch die gantze Zusammenverschwerung vor der Geburt erstücket wird. Indem uns nun die vorhergehende Lebens-Beschreibung des Hertzogs von Ossuna, als Vice-Königs/ ein merckwürdiges Exempel hiervon an die Hand giebet / so wollen wir dieselbe anitzo in möglichster Kürtze erzehlen.

Ursprung der Spanischen Feindschafft gegen Venedig.

Als die Streitigkeit zwischen Pabst Paulo V. und der Republick Venedig durch Frantzösische Vermittelung geendiget war/ befanden sich die Spanier beleidiget / daß sie zu dieser Friedens-Handlung nicht gebrauchet worden/ und hieran war niemand Ursache gewesen/ als die Venetianer / welche zu der Crone Spanien wenig Vertrauen hatten/ sondern dieselbe vor allzupartheyisch hielten: Dahero diese weitläufftige Monarchie auff nichts / als auff eine zur Rache bequeme Gelegenheit wartete / welche sich auch bald durch die Uscocken ereignete.

Beschreibung der Uscocken.

Dieses waren vor ungefehr anderthalb hundert Jahren Türckische Wallachen / welche aus der Türckey in die Crainerischen Lande geflüchtet/ weswegen ihnen das Haus Oesterreich gewisse Oerter daselbst in dem Gebürge eingegeben. Weil nun dieses diebische Gesinde anietzo den Venetianischen Unterthanen vielfältigen Uberlast thate / hingegen aber unter Ertz-Hertzog Ferdinands Schutze lebete / so gediehe es zwischen dem Hause Oesterreich und der Republick endlich zum offenbaren Kriege / darinnen diese letzteren Hertzog Carln Emanueln von Savoyen zum Bunds-Genossen/ und gemeiniglich den Vortheil der Waffen auff ihrer Seite hatten. Eben zur selbigen Zeit befand sich Don Alfonso de la Cueva, Marchese von Bedemar, noch zu Venedig als Spanischer Abgesandter/ welcher die Schwäche und Stärcke dieses Staates auffs genaueste erforschet / angesehen er schon seiter A. 1607. im Nahmen seines Königs daselbst residiret hatte. Dieser überlegte einsmahl bey sich selbsten/ wasmassen sich die Stadt Venedig durch die grossen Armeen von Volck und Waffen entblösset/da hingegen die gewaltige Flotte nicht wohl von dem Ufer der Landschafft Istrien weichen dörffte / als woselbst der rechte Sitz des Krieges wäre/ zu geschweigen / daß die Armee zu Lande weit von der Stadt entfernet/ also daß die Spanische Flotte nicht das geringste an einer glücklichen Landung verhindern könte. So weit war er mit Erbauung der Spanischen Lufft-Schlösser kommen/ als ihm geschwinde einfiel / man müste sich zu desto mehrer Versicherung des S. Marx-Platzes und des Arsenals bemächtigen / und dieses könte am allerbesten geschehen / wenn man an verschiedenen Orten zugleich Feuer anlegete / damit unter währendem Tumult die ankommenden

Krieg zwischen dem Hause Oesterreich und Venedig.

Des Marchese von Bedemar Anschlag.

Spa-

Spanier mit ihren gravitætischen Schritten desto bequemer über Bort steigen könten.

Eröffnet solchen dem Herrn von Uzeda.

Dieſen wohlausgeſonnenen Vorſatz eröffnete er dem vornehmſten Spaniſchen Staats-Secretario, nemlich dem Hertzoge von Uzeda, in einem abſonderlichen Schreiben / und weil derſelbe ſeinen Eyfer vor die Wohlfarth der Crone Spanien in der Antwort rühmete/alles übrige aber ſeiner beywohnenden Klugheit überließ/ſo war er nunmehro auff nichts anders / als auff die Bewerckſtelligung bedacht/abſonderlich weil er ſich die Hoffnung machete / es würde ihm der Pöbel wegen der unerträglichen Anlagen / wormit derſelbe wegen des Krieges gedrucket wurde/ bey entſtehendem Auflauf ſelbſten leichtlich beyfallen. Ja/was noch mehr iſt/ſo brachte er ſo gar auch einige Senatorn, denen es ſo wohl an Glücke/als an Verſtande fehlete / durch groſſe Verſprechungen auff ſeine Seite/und es wurde faſt nichts mehr ſo geheim im Senat berathſchlaget/ worvon er nicht genaue Nachricht bekam.

Verräthet und beſchützet.

Nachet Nicolaus Renault ſeinem Vertrauten.

Solchemnach war nichts mehr übrig / als daß ſich der Marcheſe von Bedemar nach einigen Leuten umſahe / denen er ſich vertrauen/und ſelbige zu ſeinen Gehülffen anwenden könte. Zu allererſt aber warff er die Augen auff einen alten Frantzöſiſchen Edelmann/ Nahmens Nicolas de Renault, welcher einiger Urſachen wegen / die aber alle Geſchicht-Schreiber verſchweigen / aus ſeinem Vaterlande nach Venedig entflohen war. Dieſen hatte der Marcheſe von Bedemar verſchiedene mahl bey dem Frantzöſiſchen Abgeſandten geſehen / und durch die mit demſelben gepflogene Geſellſchafft ſo viel abgenommen/daß er zu einer dermaſſen wichtigen Sache am beſten zu gebrauchen wäre: Dahero er kein Bedencken trug / die genaueſte Freundſchafft mit ihm auffzurichten/ und ihm den gantzen Handel zu entdecken. Weil ſich nun dieſer alte Frantzoſe/ aus Hoffnung der Ehre und des Gewinſtes/zu allem willig erzeigete / ſo gab ihm der Marcheſe von Bedemar die benöthigten Wechſel-Bricffe und Creditiv-Schreiben an die General-Staaten/welche er gern zu Brechung des mit den Venetianern geſchloſſenen Bündniſſes bewogen hätte.

Pietro di Toledo und der Hertzog von Oſſuna werden auch darzu gebracht.

Immittelſt wurde auch der Gouverneur zu Mayland/ Don Pietro di Toledo, zu Rathe gezogen / und weil der Marcheſe von Bedemar den Krieg zur See nicht ſo wohl verſtunde / als der obgedachte Vice-Ré von Neapolis, nemlich der Hertzog von Oſſuna, ſo ſolte derſelbe die vornehmſte Perſon in dem ausgeſonnenen Trauer-Spiele vorſtellen. Dieſer hatte nun auſſer dem die berühmteſten Corſaren und See-Räuber an ſich gezogen/damit er iederzeit eine ziemliche Anzahl ſolcher Leute um ſich haben möchte/ die er zu ſeinen Dienſten gebrauchen könte / angeſehen ihm ſchon längſt nichts als groſſe Dinge im Kopffe herum ſchwebeten. Abſonderlich aber befand ſich der Capitaine Jacques Pierre, ein Normander/bey ihm/der ſein Handwerck ſo wohl verſtunde/ daß ihm alle andere See-Räuber vor ihren Ober-Meiſter erkenneten. Weil nun der Vice-Ré, welcher die Herrſchafft des Mittelländiſchen Meeres im Sinne hatte / nichts mehr / als der Venetianer Untergang wünſchete / indem ſie ſein ehrgeitziges Vorhaben am meiſten verhindern konten / ſo ergriff er anitzo die Gelegenheit mit beyden Händen / und nachdem der gantze Anſchlag reifflich überleget worden war / muſte Jacques Pierre ſich liſtiger Weiſe anſtellen / als ob er wegen einer heimlichen Ubelthat aus Neapolis flüchtig werden müſte. So bald ſolches geſchehen/ſchickete der Vice-Ré auff alle Straſſen/ ohne nur nicht auff diejenige / wo der Flüchtige anzutreffen / einige bewaffnete Soldaten aus / mit dem Befehl/ihn entweder lebendig oder todt zu liefern. Und damit die Maſquerade deſto wahrſcheinlicher wäre / ſo muſte des Entwichenen Frau und Kinder nicht allein von Stund an in Verhafft genommen werden/ſondern es wurden auch alle ſeine Güter confiſciret/alſo daß ſich gantz Neapolis über das ſtrenge Verfahren entſetzete.

Jacques Pierre, ein Seeräuber.

Wird in der Verrätherey unterſtützet.

Indeſſen hatte der argliſtige Betrieger ſeinen Weg wiederum in das Savoyiſche Gebiet genommen / allwo er ſich ſchon vormahls häußlich niedergelaſſen / ehe er in Spaniſche Dienſte gegangen war. Dazumahl aber hatte der Hertzog von Savoyen die Waffen wider Spanien ergriffen: Darum ſuchte Jacques Pierre geheime Audientz / und erzehlete ihm / wasmaſſen der Vice-Ré ſolche Anſchläge wider die Republic Venedig geſchmiedet / daß man nicht ohne Schauder daran gedencken könte. Weil ihm nun ſein auffrichtiges Gewiſſen verboten/ſich hierzu gebrauchen zu laſſen / ſo habe er eine heimliche Flucht vor das ſicherſte gehalten/wiewohl dieſelbe ſo zeitlich entdecket worden / daß er alles in der Gewalt dieſes ungerechten Vice-Königs laſſen/ und ſich alſo in dem elendeſten Zuſtande davon machen müſſen. Es fehlete wenig / ſo hätte der Hertzog bey Anhörung dieſer unglücklichen Begebenheit einige Thränen vergoſſen / worauff er dieſem vermeyneten Flüchtling rieth / dem Venetianiſchen Rathe dieſes ſchädliche Vorhaben mündlich zu eröffnen; immaſſen er ihm denn auch ſeine künſtliche Lügen mit anſehnlichen Geſchencken belohnete/und ihn mit nachdrücklichen Recommendations-Schreiben verſahe. Dieſes nebſt ſeiner Schlangen-artigen Verſtellung würckete nun ſo viel / daß ihm die Venetianer alſofort das Commando über ein Krieges-Schiff anvertraueten/unerachtet Contarini, als ihr Abgeſandter am Päbſtl. Hoffe / dieſelben vor dieſem verdächtigen Mann ſchrifftlich gewarnet hatte. Nachdem nun die Kriegs-Flotte ausgelauffen war/verrichtete Jacques Pierre, um die Republic deſto ſicherer zu machen / ſolche tapffere Thaten wider die Uſcocken / daß ihm bey ſeiner Zurückkunfft noch eilff Schiffe untergeben wurden: Dahero er ſein an den Vice-Ré zu Neapolis abgelaſſenes Schreiben mit folgenden Worten beſchloß: **Wenn dieſe Pantalonen iederzeit ſo leichtgläubig ſeynd / als ſie bißher geweſen / ſo verſichere ich Euere Excellenz, daß ich meine Zeit allhier nicht unnützlich zubringen will.**

Sein falſches Vorgeben bey dem Hertzoge von Savoyen.

Die Venetianer nehmen ihn in Dienſte.

Nichts deſto weniger unterließ der Vice-Ré auch nicht/ auff andere Mittel bedacht zu ſeyn / indem er ſich bemühete / die Italiäniſchen Fürſten auff alle erſinnliche Weiſe wider die Venetianer zu verhetzen / und in ſein Bündniß zu ziehen; da hingegen Pabſt Paulus V. zur Beförderung der allgemeinen Ruhe den Nuntium Roſſi an ihn abfertigte/welcher/ als die Politiſchen Vernunffts-Gründe nicht verfangen wolten / ihm endlich viel von der Verantwortung gegen GOtt vorſchwatzte; wiewohl der Vice-Ré auch dieſes gäntzlich in den Wind ſchlug/ und in lachendem Muthe ſagte: **Herr Nuntius, die Klöſter und geiſtlichen Capitul haben mit den Gewiſſens-Scrupeln zu ſchaffen / nicht aber der Staat eines Fürſten: Und bey uns Miniſtern / die wir an ihre Statt regieren/ kan eine Unze Gewiſſen weniger oder mehr nicht viel machen.** Ja/als ihn ein anderer Nuntius eben dieſer Sachen halber zur Rede ſetzete / und ihm ſein leichtes Gewiſſen mit guter Manier vorwarff/

Der Hertzog von Oſſuna ſchlägt die Päbſtl. Warnung in Wind.

warff/gab er zur Antwort: Damit es das rechte Gewichte bekömmet / ſo will ich ein halbes Pfund von meiner Gemahlin Gewiſſen darzu nehmen/welches deſto ſchwerer iſt/weil ſie das Amt einer Beſchützerin über die heilige Maria der Zuflucht und der Barmhertzigkeit über ſich genommen; und dieſes waren zwey geiſtliche Schweſterſchafften/dergleichen in der Röm. Kirche ſehr gebräuchlich ſeynd.

Unterdeſſen ſchrieb Jacques Pierre auch an ſeine zu Neapolis hinterlaſſenen Cameraden/ damit er ſie in der Republic Dienſte locken möchte / und der Vice-Ré ſtellete ſich an / als ob er ſie vor verdächtig hielte/um den Venetianern deſto mehr blaue Dunſt vor die Augen zu mahlen/daß ſie den Uberläuffern nichts böſes zutrauen möchten. Zu dem Ende beklagte er ſich auch gegen iederman/ daß die Republic dieſen treuloſen Capitaine in Schutz genommen/und nahm die von den Venetianern vertriebene Uſcocken in dem Königreich auff / dem Vorgeben nach/ ſich ſolchergeſtalt an ihnen zu rächen; Dahero ſie wiederum von neuem zu ſtreiffen anfiengen/auch unter andern ein von Corfu nach Venedig ſeegelndes groſſes Schiff auffiengen/ und die Beute unter des Vice-Königs Fahne öffentlich verkauffeten; anderer Feindſeligkeiten zu geſchweigen / die er dem Königlichen Verbot von Madrid zuwider / verübete / und ſeine Urſachen durch ein herausgegebenes Manifeſt zu erkennen gab. Weil nun von Seiten Spaniens den Venetianern noch kein Krieg angekündiget war / ſo konten ſie ſich in den wunderlichen Handel keinesweges finden/daß der unruhige Vice-Ré von nichts anders redete/als von Eroberung der Venetianiſchen See-Häfen in Iſtrien / von Plünderung der nahegelegenen Inſul/ und von einer Landung zu Venedig/worzu er alle erſinnliche Krieges-Anſtalten machete.

Er brauchet Thätigkeiten wider die Venetianer.

Der Marcheſe von Bedemar kan ſich nicht in ihn richten.

Der Marcheſe von Bedemar konte dieſes Räthſel ſelbſten nicht auffl öſen/ und es reuete ihn ſchon / daß er ſich mit einem ſeltſamen Kopff eingelaſſen / der allem Anſehen nach / das gantze Spiel verderben würde/ die Venetianer lacheten ihres Theils darüber/daß er/als ein gerühmter kluger Staats-Mann/ ſich ſo unbeſonnen in die Karte gucken ließ. Dahero ſie ſich die gäntzliche Rechnung macheten/es würden alle ſeine Streiche leichtlich auszuparriren ſeyn / weil man ſie lange zuvor ſehen könte. Bey ſo geſtalten Sachen hielte der Marcheſe von Bedemar davor / es ſeye zu Ausführung des wichtigen Werckes keine Zeit mehr zu verliehren/ damit nicht bey längerer Verzögerung alles zurück gienge/und das Unglücke über ihn alleine auslieff. Immittelſt hatte der alte Renault bey den Holländern glückliche Verrichtung gehabt / und war biß nach Mayland zu dem Don Pietro von Toledo gekommen / welcher davor hielte / man müſſe nebſt Venedig zu gleicher Zeit auch eine andere Venetianiſche Stadt überrumpeln / damit ſich die Spaniſche Armee deſſelben zu ihrer Sicherheit bedienen könte. Solchem nach durchſtriche Renault die vornehmſten Oerter und hielte ſich eine Zeitlang zu Crema auff / im Willens/ durch Hülffe eines Frantzöſiſchen Lieutenants/ Nahmens Jean Berard,wie auch eines Italiäniſchen Haupt-Mannes/ und eines Fähnrichs aus Provence, eine Verrätherey daſelbſt anzuſtifften. Dieſe drey verwegene Officierer verſprachen ihm auch 500. Spanier in die Stadt zu bringen/ohne daß der Commandant den geringſten Argwohn faſſen ſolte/ und hierauff ſolte der Ort innerhalb acht Tagen in Spaniſchen Händen ſeyn. Weil nun der Vice-Ré ebenfals vor nöthig achtete / einen verſicherten Ort an dem Golfo zu haben / damit man den Uſcocken und dem Ertz-Hertzoge Widerſtand leiſten könte/ ſo wurde die Feſtung Maran auff einer benachbarten Inſul an Iſtrien hierzu erkieſet / abſonderlich weil der weite See-Hafen zu Einnehmung einer groſſen Krieges-Flotte tüchtig war; dahero wurde ein Oberſter Wachmeiſter daſelbſten mit Gelde beſtochen/welcher den Gouverneur umzubringen / und die Feſtung dem Vice-Ré zu überlieffern verſprach.

Verrätherey zu Crema.

Zu Maran.

Anitzo fieng das Eiſen an zu glüen: Drum muſte man ſich nicht länger bedencken / den Schmiedes-Hammer zu ergreiffen. Nichts deſto weniger ſahe der Marcheſe von Bedemar wohl / daß nicht allein ſeine/ſondern auch der Cron Spanien Ehre bey unglücklichem Erfolg in Gefahr ſtünde / und dannenhero wurde er ſchlüßig/niemand unter allen Zuſammengeſchwornen/als nur allein dem Jacques Pierre und Renault zu entdecken/daß er von der Verrätherey Wiſſenſchafft habe. Dieſe beyde kenneten einander auch ſelbſten nicht: Denn ſie kamen niemals zu dem Marcheſe,als wenn er ihnen ruffen ließ / und ſolches geſchahe niemals auff einerley Zeit zugleich/ damit ſie einander nicht antreffen ſolten: Jedoch als er die Sache beſſer überlegte / und genugſam verſpürete / daß es ſich ſolchergeſtalt in die Länge nicht würde thun laſſen/ brachte er endlich die beyden Inſtrumente der Boßheit zuſammen / und nahm ſich vor / eine genaue Vertraulichkeit zwiſchen ihnen zu ſtifften. Er ſahe aber mit höchſter Verwunderung / daß ſie ſich gleich bey der erſten Zuſammenkunfft/als die vertrauteſten Hertzens-Freunde/umarmeten. Solche Bekandtſchafft kam daher/ daß ſie einander bey einer Griechin geſehen hatten / welche / als eine leichtfertige Dirne / ihrer Schönheit wegen ſonderlich berühmet war. Dieſe Griechin hatte keinem des andern Nahmen geſaget / ob ſie gleich dieſelben alle beyde gewuſt / und hierdurch legte ſie eine ſonderliche Probe der Verſchwiegenheit ab/welche man zum öfftern beſſer in den Huren- und Juden-Häuſern/als in den Staats-Cabineten findet.

Bedemar betrauet ſich Jacques Pierre und Renault.

Obnun wohl der Spaniſche Hoff dem Marcheſe von Bedemar freye Erlaubniß gab/ſein groſſes Vorhaben zu bewerckſtelligen; ſo wurde doch bald hernach auff einen Vergleich mit der Republic gedacht/ weil die dem Hauſe Oeſterreich zugehörige und belagerte Feſtung Gradiſca gleichſam in den letzten Zügen lag; inmaſſen denn der Marcheſe im verſammleten Rathe das gewöhnliche Compliment ablegte/ welches theils auff Königlichen Befehl / theils aber auch deßwegen geſchahe/damit er dem ſcharffſichtigen Senat allen gefaſſeten Argwohn wider ſeine Perſon benehmen möchte / und hierdurch brachte er zuwege/daß ſich die Venetianer zu einem Stillſtande der Waffen erkläreten / wiewohl die Feindſeligkeiten nicht eher/als nach zweyen Monaten/ auffhören ſolten. Solchemnach wurde der Vice-Ré von Neapolis durch die Spaniſchen Befehle und durch das inſtändige Anſuchen des Päbſtlichen Hoffes ſo ſehr geängſtiget / daß er ſich eine Zeitlang hernach verbindlich machte / die genommenen Schiffe wiederzugeben : Was aber die darauff befundenen Wahren anlanget/wolte er nicht wiſſen / wo dieſelben hinkommen wären/unerachtet ſie zu Neapolis in Gegenwart des Venetianiſchen Reſidenten öffentlich verkauffet wurden/zu geſchweigen/daß der Vice-Ré von neuem eine mächtige Flotte auff dem Adriatiſchen Meer kreutzen ließ. Als ſich nun der Senat

Stillſtand der Waffen zwiſchen Spanien und Venedig.

bey

bey dem Marchese von Bedemar über die abermahlige Feindseligkeit beklagen wolte / fieng er an / sich selbsten über den Vice-Ré auffs hefftigste zu beschweren / mit dem Vorwand / daß weder er noch der König dergleichen Verfahren billigte / und daß ihn nichts mehr kränckete / als daß man ihm dieses wunderlichen Vice-Königs Beginnen beymessen wolte.

Spinosa wird von Neapolis nach Venedig geschicket.

Nunmehro war der Capitaine Jacques Pierre schon eine geraume Zeit in der Republick Diensten gewesen / als der Vice-Ré einen Italiäner / Nahmens Alessandro Spinosa, nach Venedig schickete / um alles / was bißhero vorgegangen / auffs genaueste zu erforschen / wiewohl er ihm den rechten Schlüssel zum Geheimniß keinesweges vertrauete. Nun merckete zwar dieser wohl / daß der Vice-Ré etwas wichtiges vorhätte: Jedoch war ihm noch zur Zeit verborgen / daß auff Jacques Pierre gleichsam das gantze Wesen beruhete. Nichts desto weniger konte er schon so viel abmercken / es stehe dieser See-Räuber nicht in so grossen Ungenaden bey dem Vice-Ré, als sich iederman einbildete. Solcher Argwohn vermehrete sich um ein ziemliches bey ihm / als er nach seiner Ankunfft nach Venedig sich gegen den Vice-Ré erbote / diesen untreuen Capitaine niederzustossen / welches aber der Vice-Ré ausdrücklich verbote / unter dem Vorwand der Gefahr / so darbey zu besorgen. Nichts desto weniger befahl er dem Spinosa, des See-Räubers Thun und Lassen wohl zu untersuchen / und dieses geschahe entweder deswegen / damit Spinosa keine widrige Gedancken fassen solte / oder weil er aus Verdacht gegen den See-Räuber zu erfahren verlangete / ob dieser beyden Verräther schrifftliche Berichte mit einander übereintreffen würden. Zu solchem Ende machete sich Spinosa an einige Frantzosen / die er zu Neapolis gekannt hatte / und welche mit dem Capitaine oder See-Räuber umzugehen pflegeten. Allein hier kam er sehr übel an / indem dieselben eben aus der Zahl derer Zusammengeschwornen waren / und dannenhero dem Capitaine Haarklein erzehleten / wie genau sich Spinosa wegen seines Zustandes und Vornehmens befraget hätte / und daß sich derselbe gleichfals bemühete / einige Personen auff des Vice-Königs Seite zu bringen. Uber dieses Mißtrauen entrüstete sich nun der Capitaine nicht wenig / noch mehr ärgerte es ihn aber / daß der Vice-Ré etwas ohne sein Wissen vornehmen / und die Mit-Glieder der Verrätherey / zu ihrer aller seits Untergange / unter einander selbsten trennen wolte. Gleicher Meinung war auch der Marchese von Bedemar nebst dem alten Frantzösischen Fuchse Renault, und damit sie eines solchen schädlichen Menschens loß würden / so gaben sie ihn endlich bey dem Rath der Zehner als einen Spion des Vice-Königs an. So weit erstrecket sich die subtile Staats-Kunst der Verräther / daß sie einander im Fall der Noth selbsten verrathen. Mit einem Worte / der Proceß war so kurtz / daß dem Spinosa noch desselbigen Tages der Hals mit einem Stricke zugeschnüret / und diejenigen Beschuldigungen nicht einmahl angehöret wurden / die er wider den Capitaine, als seinen Ankläger / vorbrachte. Nur dieses war das schlimste bey dem gantzen Handel / daß man nach der Hand zu Venedig besser auff die Fremden Achtung gab / welche in Venetianischen Diensten waren.

Er wird gedruckt.

Sobald der Vice-Ré des Spinosa Tod erfuhr / konte er den Anstifter hiervon leichtlich ergründen / worbey es ihn denn nicht wenig verdroß / daß ihm der Marchese nicht das geringste von solcher Begebenheit meldete: Dahero der hieraus entstehende Verdacht verursachte / daß er lange Zeit im Zweiffel stund / worzu er sich entschliessen solte. Nichts desto weniger versicherte er den Marchesen / daß er genugsame Barquen / Brigantinen und andere kleine Fahr-Zeug in Bereitschafft hätte / welche man zur Einfarth in die Venetianischen See-Häfen und Canale brauchen / und darauff man biß 6000. Mann überschiffen könte. Damit nun dem Capitaine Jacques Pierre und dem alten Renault die Verrichtungen / welche sie unmöglich alle bestreiten konten / nicht zu schwer würden / so wurden ihnen noch achtzehn hertzhaffte und verständige Personen zu Gehülffen gegeben / darunter sich vornemlich Antoine Jaffier, aus Provence bürtig / nebst einem andern Frantzosen befand / der sich L' Anglade nennete / und den man dazumahl vor den künstlichsten Feuerwercker hielt. Dieser letztere war kaum zu Venedig angelanget / so hatte man ihm seiner ungemeinen Wissenschafft halber schon in dem Arsenal zu arbeiten gegeben / und dahero war es drey Petardierern mit noch zweyen andern von den Zusammengeschwornen / als seinen guten Freunden / unverwehret / daselbst aus- und einzugehen / so offt es ihnen beliebte. Diese sechs Personen legten das Arsenal alsofort in Grund-Riß / worzu ihnen zwey darinnen befindliche Bedienten nicht wenig beförderlich waren / und diese wuste er theils mit Geschencken / theils mit Schmeicheleyen dermassen einzunehmen / daß sie ihm alles zu thun versprachen / was er ihnen anbefehlen würde. L' Anglade und diese beyden hatten ihr Quartier im Arsenal / Renault aber befand sich nebst drey andern bey dem Frantzösischen Abgesandten / und die drey Petardierer waren bey dem Marchese von Bedemar, der ihnen genugsames Pulver samt andern benöthigten Materialien und Instrumenten verschaffete / wiewohl er doch nicht die geringste Gemeinschafft mit ihnen pflog. Der Capitaine Jacques Pierre wohnete hingegen in seinem gewöhnlichen Hause gantz allein / damit es um so viel desto weniger Verdacht geben möchte / und die übrigen hatte er bey der schönen Griechin einquartieret / allwo er und Renault einander zum erstenmahl kennen lernen.

Jaffier und L' Anglade werden nebst andern zur Verrätherey gezogen.

Diese liebenswürdige Person war aus einer Griechischen Insul im Archipelago unter Venetianischem Gebiete bürtig und aus einem vornehmen Geschlechte entsprossen. Allein ihr Unglücke und ihre Leichtgläubigkeit hatte verursachet / daß sie der Commandante selbiger Insul zu Falle gebracht / nachmahls aber ihren Vater ermorden lassen / weil ihn derselbe zu Haltung seines Versprechens angemahnet: Dahero hatte sie sich nach Venedig begeben / im Willens / ihr Recht zu verfolgen / welches sie aber daselbst eben so wenig / als anderwerts / gefunden / sondern vielmehr ihre geringen Mittel vollends den Richtern und Advocaten zum Raube übergeben müssen. In solcher äussersten Noth hatte sie nun aus halber Verzweiffelung ihre Zuflucht zu der Schönheit vermittelst eines lasterhafften Lebens genommen / und weil sie ihr Elend zur Rache gegen ihre ungerechten Richter anstrengete / so billigte sie ihrer zweyen Buhler verrätherisches Vornehmen / worzu sie alle mögliche Hülffe versprach. Zu solchem Ende miethete sie eines der grösten Häuser in Venedig / dahin sie aber nicht alle ihr Hauß-Geräthe bringen ließ / damit sie ihre alte Wohnung mit guter Manier zugleich behalten könte / und in diesen beyden Häusern hielten sich eilff der vornehmsten Zusammengeschwornen fast sechs Monate

Eine schöne Griechin läßt sich auch zu dem Handel gebrauchen.

lang beſtändig auff. Damit ſie aber inzwiſchen ihrer vielen andern Aufwärter befreyet ſeyn/ und die Sache deſto verſchwiegener bleiben möchte/ ſo gab ſie eine erdichtete Kranckheit vor/ wodurch ſie alle Liebhaber von ihren gewöhnlichen Beſuchungen abhielte.

Bedemar bekömmt viel Gewehr.

Hiernechſt hatten die Zuſammengeſchwornen/ ihrer Meinung nach 1000. Mann zu dieſem Vorhaben nöthig: Weil es aber gefährlich geweſen wäre/ ſelbige alleſamt gewaffnet in die Stadt zu bringen/ ſo verſahe ſich der Marcheſe von Bedemar mit benöthigtem Gewehr vor mehr als 500. Mann/ welches leichtlich geſchehen konte/ angeſehen der Abgeſandten Gondolen nicht beſuchet werden. Dazumahl gieng eben der Doge Donato mit Tode ab/ und an ſeine Stelle wurde Antonio Priuli erwehlet/ welcher ſich dazumahl wegen der Friedens-Tractaten im Hertzogthum Friaul befand. Indem nun der Senat dieſen neuen Hertzog weit von Venedig mit gebührender Pracht einholen/ und eine groſſe Menge Volcks ſolcher Herrligkeit beywohnen wolte/ ſo hielte der Marcheſe von Bedemar dieſes zu Ausführung der Verrätherey vor die bequemſte Gelegenheit/ weswegen er alſofort einen Abgeordneten nach Neapolis ſchickete/ damit die verſprochenen Brigantinen in möglichſter Eil herbey gebracht würden. Immittelſt ließ Renault alle Officirer/ die er unter den Niederländiſchen Trouppen auff ſeine Seite gebracht/ nach Venedig kommen/ damit ſie ſich die Gelegenheit der Stadt bekannt macheten/ und dieſe hatten 1000. Mann unter ihren Regimentern ausgeleſen / welche ſich alle Augenblick marſchfertig halten muſten. Zur Einrichtung des gantzen Vornehmens aber machete der Marcheſe von Bedemar, Renault und Jacques Pierre folgende Anordnung:

Anordnung zur Verrätherey.

Sobald es Nacht zu werden beginnen wird/ ſollen die 2000. Mann/ ſo ohne Waffen in die Stadt kommen/ ſich in des Marcheſe von Bedemar Hauſe mit Gewehr verſehen/ von welchen ſich 500. unter des Jacques Pierre Commando auff den S. Marx-Platz begeben ſollen. Die beſten aus den übrigen 500. welche Renault zu commandiren hat/ ſollen vor das Arſenal marſchiren/ die andern aber unter ihre Hauptleute vertheilet werden/ derer jeder 50. Mann haben ſoll / und dieſe müſſen ſich aller Barquen/ Gondolen und anderer Fahr-Zeuge bey der Brücke di Rialto bemächtigen/ mit welchen ſie ungefehr 1000. andere Soldaten von den Walloniſchen Trouppen des Grafen von Lievеſtein abholen ſollen/ die ſich anietzo noch in dem Lazareth befinden. Immittelſt/ daß dieſes geſchiehet/ ſoll ſich ein ieder in der Stadt/ ſo viel als möglich/ ſtille verhalten/ damit man vor Ankunfft ſolcher Völcker nicht genöthiget werde / ſich feindlich zu erklären; falls aber/ wider Verhoffen/ der Handel vor der Zeit offenbar werden möchte/ ſo ſoll ſich Jacques Pierre auff dem S. Marx-Platze verretranchiren / Renault hingegen ſich des Arſenals bemächtigen: Sodann ſollen nach und nach zwey Stücke gelöſet werden/ den Brigantinen des Vice-Königs von Neapolis hierdurch die Loſung zu geben/ und die darauff befindlichen Spanier ſollen unterdeſſen die Stelle der noch nicht angelangeten Wallonen vertreten. Woferne es aber nicht nöthig ſeyn wird/ ſich vor Ankunfft der Wallonen feindlich zu erklären / ſo ſoll Jacques Pierre gleich nach ihrer Landung auff dem S. Marx-Platze 500. darvon mit den allbereits daſelbſt poſtireten 500. Mann conjungiren/ und dem Oberſt-Wachmeiſter Durand das Commando über dieſelben auffragen. Hierauff ſollen dieſe 1000. Mann allda in Schlacht-Ordnung geſtellet werden/ und nach dieſem muß Jacques Pierre mit 200. Mann hiervon den Hertzoglichen Palaſt / abſonderlich aber den darinnen befindlichen Waffen-Saal/ einnehmen/ damit er diejenigen/ ſo noch Gewehr vonnöthen haben/ nicht allein darmit verſehen/ ſondern auch den Feinden alle Mittel zum Widerſtand abſchneiden möge. Inzwiſchen ſollen andere 100. Mann die Müntze/ und wieder 100. Mann die Procuratey/ durch Hülffe einiger in den Glocken-Thurn vorhero verſtecketer Mannſchafft/ erobern. Dieſe letzteren 100. ſollen zur Haupt-Wache in dem Glocken-Thurne verbleiben/ ſo lange der Tumult währet/ damit man von feindlicher Seite nicht mit den Glocken ſtürmen könne. Man muß auch den Eingang aller Gaſſen/ welche auff den S. Marx-Platz gehen/ mit Wache beſetzen/ und gegen ſolche Gaſſen einige Stücke pflantzen. Weil aber die benöthigten Stücke nicht alſobald aus dem Arſenal zu haben ſeyn werden/ ſo muß man die von der unweit gelegenen Fuſte des Raths der Zehner nehmen/ welche leichtlich zu überrumpeln ſeyn wird. An allen denjenigen Oertern/ derer man ſich bemächtiget/ und die man mit Wache verſiehet/ muß alles/ was ſich daſelbſt befindet/ ohne Unterſcheid niedergeſchoſſen werden / und die gantze Zeit über ſoll der Oberſt-Wachmeiſter mitten auff dem Platze mit den übrigen Trouppen in guter Ordnung ſtehen bleiben/ worbey denn alles und iedes ohne allzugroſſen Tumult vorgenommen werden ſoll. Folgends ſoll man mit Anſchraubung der Petarden an das Thor des Arſenals den Anfang machen. Alsdenn müſſen die darinnen befindlichen acht Zuſammengeſchwornen ihre zubereiteten Feuerwercke an vier Orten innerhalb anlegen/ und die vornehmſten Officirer daſelbſt niederſtoſſen/ welche ſich eines ſolchen unvermutheten Uberfalls nicht verſehen werden. Sobald nun Renault hinein kommen wird/ müſſen dieſe acht Perſonen zu ihm ſtoſſen/ und alles ums Leben bringen/ worauff die Soldaten überall in die Stadt/ wo es nöthig iſt / Geſchütz führen ſollen/ damit man ſich deſſen auff erfolgenden Widerſtand bedienen könne. Mitlerweile daß Renault die Petarden an dem Arſenal brauchet / muß ſich Jacques Pierre des Gefängniſſes von S. Marco bemeiſtern/ und die Gefangenen mit Gewehr verſehen. Dargegen müſſen die vornehmſten Raths-Herren umgebracht werden/ und gewiſſe hierzu beſtellete Perſonen an mehr als viertzig der weitentlegenſten Oerter in der Stadt Feuer anlegen/ damit der Schrecken und die Verwirrung deſto gröſſer ſeyn möge. Wenn nun des Vice-Königs in der Nähe befindliche Spanier / nach Eroberung des Arſenals/ die Loſung werden gehöret haben/ ſollen ſie augenblicklichs auff dem S. Marx-Platze landen / und ſich in die vornehmſten Gegenden der Stadt/ unter der Anführung neun anderer der vornehmſten Zuſammengeſchwornen/ vertheilen. Im übrigen ſoll nichts als das Wort Freyheit ausgeruffen/ und nach gäntzlicher Vollziehung die Plünderung vergönnet werden / ausgenommen in der Fremden Häuſern/ denen bey Lebensſtraffe nichts entwendet werden darff/ und hierauff ſoll niemand mehr umgebracht werden/ als nur diejenigen/ ſo ſich mit Gewehr widerſetzen.

So weit erſtreckete ſich die wohl ausgeſonnene Anſtalt: Inzwiſchen aber ſegelten die verſprochenen 6000. Mann von Neapolis ab/ welche ein Engelländer/ Nahmens Haillot, commandirte/ und damit es um ſo viel deſto weniger Verdacht geben möchte/ ließ

Die verſprochene Mannſchafft ſeegelt von Neapolis ab.

ließ der Vice-Ré die großen Schiffe einen großen Umschweiff nehmen/ da hingegen Haillot mit den Brigantinen den kürtzesten Weg erwehlen muste. Jedoch den zweyten Tag nach der Abreise geriethen sie mit einigen barbarischen See-Räubern in ein hitziges Gefechte/ worbey sich zu ihrem sonderbaren Unglücke ein hefftiger Sturm ereignete/ also daß sie hin und wieder zerstreuet sich nicht so bald wieder in Ordnung bringen konten. Bey solcher Bewandtnüß sahe der Marchese von Bedemar wohl/ daß er den Venetianern ihr Fest diesesmahl ungestöret laßen müste/ und dannenhero legete er bey dem neuen Doge sein Glückwünschungs-Compliment so wohl als andere ab. Nach gehabter Audientz ließ er seinen getreuen Renault und Jacques Pierre zu sich ruffen/ welche er gleich anfänglich fragete: Ob sie davor hielten/ daß man von der gantzen Sache abstehen solte? Weil sie aber auff dem einmahl gefaßeten Entschluß beständig verharreten/ so wurde nunmehro der Himelfarthstag/ als das gröste Fest in Venedig/ welches nicht weit mehr entfernet war/ zur Vollziehung der Verrätherey bestimmet.

Der Tag zur Verrätherey wird bestimmet.

Verrätherey zu Crema entdecket.

Indem nun alles solchergestalt abgeredet worden/ lieff eine Zeitung ein/ welche dem Marchese von Bedemar wie ein gewaltiger Donnerschlag ins Hertze schlug/ und diese bestund darinnen/ daß nemlich der gantze Anschlag zu Crema verrathen seye: Denn daselbst hatte sich zwischen dem obgedachten Italiänischen Hauptmann und dem Fähnrich aus der Provence über dem Spiel ein Duell erhoben/ worüber der erste so tödtlich verwundet wurde/ daß er dem Venetianischen Commandanten auff dem Todt-Bette/ zur Beruhigung seines Gewissens/ das gantze Geheimnüß offenbarete. Ob nun wohl der Fähnrich/ welcher dergleichen Entdeckung vermuthete/ mit allen denjenigen Mit-Verräthern/ die er in der Eil antreffen konte/ die Flucht nahm: So wurde doch der Frantzösische Lieutenant/ als der vornehmste im Spiel/ nebst den übrigen/ gefangen genommen. Gleich wie sich aber Renault ihnen niemahls recht offenbaret/ sondern sich vor einen Agenten von Meyland ausgegeben/ über dieses auch niemand wuste/ wo er nach der Zeit hinkommen wäre/ so fiel der gantze Verdacht auff den Meyländischen Gouverneur, Don Pietro di Toledo, also daß sich der beängstigte Marchese von Bedemar wiederum einigermassen zufrieden geben konte.

Nunmehro waren die Neapolitanischen Brigantinen sechs Meilen unweit Venedig angelanget/ und hatten sich in zwey Theile gesondert/ damit sie desto weniger Auffsehens verursachen möchten. Die Venetianer hingegen hatten erfahren/ daß sich der Vice-Ré von Neapolis verlauten lassen/ er wolte dem Ertz-Hertzog auff dem Golfo di Venezia einige Mannschafft zum Succurs in Istrien überschiffen lassen: Dahero die gantze Venetianische Flotte schleunig beordert wurde/ unter Segel zu gehen/ und sich den Küsten besagten Landes zu nähern/ damit ihre See-Plätze solchergestalt vor allem Anfall versichert wären. Also muste Jacques Pierre und L' Anglade, welche noch immer in der Republick Diensten waren/ auff Befehl ihres Generals sich mit zu Schiffe begeben/ und sie hatten kaum so viel Zeit übrig/ von ihren zusammengeschwornen Cameraden betrübten Abschied zu nehmen/ wiewohl der verwegene Vorsatz doch noch immer fest gestellet bliebe. Allein es schiene/ als ob die Allmacht Gottes sonderlich vor die Republick wachete/ welches aus folgender Begebenheit erhellen wird.

Die Venetianische Flotte geht in See.

Jaffier entdecket die Verrätherey.

Das Fest der Himmelfarth Christi war nun allbereits erschienen/ und Jaffier, als einer der vornehmsten Zusammengeschwornen/ hatte die Ceremonie der gewöhnlichen Vermählung mit dem Meer aus Neugierigkeit mit angesehen/ weil er vermeinete/ dieses würde wohl das allerletzte mahl seyn/ daß man solche allgemeine Freude begienge. Er hatte aber allbereits zuvor etlichemahl zu wancken angefangen/ und anietzo wurde ihm das Hertze vor Mitleiden vollends erweichet/ als er den Doge und die Senatoren in solcher Pracht und Herrligkeit erblickete/ und zugleich bey sich überlegete/ daß dieses zwölffhundert Jahre lang gestandene Europäische Wunderwerck anietzo in einem Augenblick zu Grunde gehen/ und der rachgierigen Wuth einer leichtfertigen Griechischen Dirne auffgeopffert werden solte. Hiermit faßete er den unveränderlichen Schluß/ so wohl die gantze Republick/ als auch seine Cameraden von dem augenscheinlichen Untergange zu erretten/ und dannenhero verfügte er sich alsofort zu dem Secretario des Raths der Zehner/ Bartolomeo Comino, mit dem Vermelden/ wasmassen er eine wichtige Sache/ daran des gantzen Venetianischen Staates Wohlfarth hienge/ zu offenbaren habe: Jedoch verlange er/ daß ihm der Doge nebst dem Rathe eine sonderbare Genade eydlich versprechen solte/ welche in Verschonung zwey und zwantzig Personen bestünde/ wenn sie auch schon das gröste Verbrechen begangen hätten. Sodann wurden die Zehner augenblicklich versammlet/ welche zu dem Doge schicketen/ und die vor den Jaffier verlangete Versicherung ohne eintziges Bedencken erhielten/ worauff sich dieser das beängstigte Gewissen mit Entdeckung der gantzen Verrätherey leichter machte. Anfangs zwar schiene ihnen die Sache so grausam und wunderbarlich zu seyn/ daß sie derselben unmöglich Glauben zustellen konten. Allein weil es ihre gantze Wohlfarth betraff/ so wurde dem Secretario anbefohlen/ den Glocken-Thurn nebst dem Arsenal zu visitiren/ allwo er nur allzuviele Anzeigungen des vorhabenden Bubenstücks antraff. Also kam er nebst dem Hauptmann über die Schergen mit einigen Gefangenen zurücke/ und verfügete sich folgends in der schönen Griechin Haus/ da er niemand/ als sie selbsten/ ertappen konte: Denn sobald die vornehmsten Verräther in Erfahrung gebracht/ daß der Glocken-Thurn ausgestöret worden/ hatten sie sich wie der Blitz in eine Barque an der Brücke di Rialto geworffen/ und die Flucht auffserhalb Venedig genommen. Hierauff wurde das Hauß des Frantzösischen Abgesandtens/ mit seiner guten Erlaubniß/ durchsuchet/ allwo man den alten Renaule nebst noch zweyen andern beym Kopffe kriegete. Als aber die Abgeordneten vor des Spanischen Abgesandtens/ nemlich des Marchese von Bedemar, Wohnung kamen/ verwehrete er ihnen den Eingang mit grossem Eyfer/ und berieff sich auff das Völcker-Recht: Jedoch die äußerste Noth wolte von keinem Gesetze wißen/ sondern sie drangen mit Gewalt hinein/ und fanden daselbst einen Vorrath von Waffen vor 500. Mann samt mehr als 60. Petarden und viele Feuerwercks-Sachen/ vornemlich aber mehr als 100. Fässer voll Pulver/ worüber sie ein ordentliches Verzeichnüß auffsetzeten.

Des Marchese von Bedemar Haus wird visitiret.

Immittelst hatte Brainville und Teodoro, als zwey Haupt-Verräther/ erfahren/ daß nicht allein die schöne Griechin gefangen/ sondern auch der gantze Mord-Anschlag entdecket worden: Dahero sie zwischen Thür und Angel gekommet sich zu dem Staats-Inquisitoren/ Nahmens Valieri, begaben/ und die Verrätherey offenbaren wolten/ gleich als ob

Viele Verräther werden gefangen.

ob ſie kein Waſſer betrübet. Als ſie aber Valieri vor den Rath der Zehner brachte/ allwo eben das Verzeichniß verleſen wurde/ muſten ſie den entſetzlichen Beſcheid anhören/ wasmaſſen man ihrer allzuſpäten Nachricht nunmehro nicht nöthig hätte/ worauff ſie ihr Quartier im Gefängniß bekamen. Indeſſen wurden alle Mieth-Kammern/ Wirths- und Huren-Häuſer nebſt andern verdächtigen Oertern durchkrochen/ und biß 400. Holländiſche/ Frantzöſiſche/ Spaniſche/ Walloniſche/ Neapolitaniſche und Meyländiſche Officirer in Verhafft genommen.

Zwey Fremde entdecken noch mehr Umſtände.

Unter währender ſolcher Nachforſchung traffen die Schergen auch zwey Perſonen aus Dauphiné bürtig in einer Gondola geſtieffelt an/ welche mit unerſchrockenem Muthe zwey Schreiben vorzeigeten/ mit dem Vorwand/ daß ſie dieſelben von zweyen ihrer guten Freunde geſchrieben bekommen/ damit ſie in ſchleuniger Eil herbey nahen möchten/ falls ihnen mit der reichen Beute zu Venedig gedienet: Sie aber hätten ſich aus keiner andern Urſache zu Schiffe begeben/ als dem Venetianiſchen Rathe dieſe entſetzliche Verrätherey ungeſäumet zu hinterbringen: Dahero ihrem Vorgeben alſofort Glauben zugeſtellet/ ihnen Danck geſaget/ und ein bequemes Quartier angewieſen wurde/ biß ſie der Rath mit mehrer Erkenntligkeit begnadigen könte.

Bedemar beſchweret ſich gegen den Rath.

Dieſes gieng alles vom Abend des offtgedachten Feſtes biß an den folgenden Morgen ungefehr zwey Stunden nach Auffgang der Sonnen vor/ worauff ſich der Rath verſammlete/ und der Marcheſe von Bedemar um Audientz anhalten ließ. Allein der Ruff hatte ſich ſchon / wie ein ſchneller Donner-Schall/ in der gantzen Stadt ausgebreitet/ daß die Spanier die Urheber der Verrätherey geweſen/ welches den gemeinen Pöbel in ſolche Wuth gebracht/ daß ſie eben Feuer in des Abgeſandtens Palaſt anlegen wolten/ als die Venetianiſchen Edelleute daſelbſt anlangeten/ welche ihn zur Audientz führen ſolten/ weswegen der Tumult noch dieſesmahl geſtillet wurde. Dieſer beſchwerete ſich nun zum hefftigſten über die Beleidigung des Völcker-Rechtes/ ſo den Abgeſandten zuſtatten käme/ und drohete mit ſeines Königs nachdrücklicher Rache; worauff der Doge zur Antwort gab:

Des Doge Antwort.

Es ſolte ihm der vermeinten Beſchimpffung wegen alſofort Recht wiederfahren/ ſobald er dem Rathe die wahre Urſache eröffnet/ warum ſich ſo viele Krieges-Bereitſchafften in ſeinem Quartier befänden/ angeſehen man die Abgeſandten zu Erhaltung des Friedens nicht aber zu Erregung des Krieges zu verſchicken pflege.

Bedemars Entſchuldigung.

Allein der Marcheſe erwiederte mit trutzigen Geberden: **Es nähme ihn Wunder/ daß ſolche Leute/ welche man überall vor verſtändig hielte/ ihm anietzo aus einer recht thörichten Urſache die gröſte Gewalt anzuthun ſich unterſtünden: Denn die in ſeinem Hauſe befindliche Krieges-Ammunition ſeye / wie vormahls zum öfftern geſchehen/ bey ihm niedergeleget worden/ ſelbige nach Neapolis und Tyrol zu verſchicken. Was aber das Gewehr anlangete/ ſo wüſte ja jederman/ daß in dem Venetianiſchen Gebiet das allerbeſte verfertiget würde/ dahero er ſelbiges vor ſeinen König eingekauffet: Das Feuerwerck aber habe er von einem gewiſſen Kerl zur Probe machen laſſen/ damit er ſähe/ ob er ſolches recht verſtünde/ weil ſich ſelbiger bey ihm angegeben.** Als ihm nun der Doge genugſam zu verſtehen gab/ daß er von dieſer Entſchuldigung glaubete/ was er wolte; ſo fuhr der unbeſonnene Abgeſandte im Zorn auff/ und ſagte: **Sein König habe dergleichen Verrätherey nicht nöthig/ ſondern er ſeye mächtig genug / die Venetianer mit offenbarer Gewalt zum Untergange zu befördern/ worvon ſie vielleicht in kurtzem eine Probe ſehen könten.**

Iſt vor dem Pöbel in Gefahr.

Hiermit gieng der Marcheſe von Bedemar trutzig darvon/ und bezeugete ſeine Verachtung gegen den Rath genugſam/ indem er die gewöhnlichen Ceremonien unterließ. Jedoch hatte er es ſeinem guten Glücke zu dancken/ daß er dem Grimm des wüterden Pöbels entgieng/ welcher ſeiner auf dem Marx-Platz wartete: Dahero ihm die beyden Rathsherren/ ſo ihn begleiteten/ treulich riethen/ ſich ſo lange in einem gewiſſen Zimmer zu enthalten / biß der Rath ſeiner Sicherheit wegen die benöthigte Anſtalt gemachet. Nach genugſamer Uberlegung der Gefahr/ darein er ſich mit ſeiner Unbeſonnenheit geſtürtzet / erklärete er ſich / alſofort aus der Stadt zu entweichen; inmaſſen denn auch die Republick einige bewaffnete Mannſchafft in den Palaſt ſchickete/ damit ſeine Bedienten mit den koſtbarſten Sachen zu Schiffe kommen konten. Er hingegen ſetzete ſich auff eine wohl verſehene Brigantine/ und wurde/ als er auffs feſte Land kam/ unter ſicherer Begleitung biß in das Meyländiſche Gebiete gebracht. Alſo war er zwar der Rache des gemeinen Volckes entronnen: Jedoch verfolgte das müßige Geſinde ſein und des Vice-Königs von Neapolis Ebenbild auff verſchiedene Weiſe/ welche ſie ſchimpflich durch die Stadt ſchleppeten/ mit Kothe warffen/ mit Dolchen durchſtieſſen/ und ſelbige unter währendem läſtern und ſchmähen in den Canal ſchmiſſen/ dergleichen Ehre ſie dieſen beyden Perſonen lieber ſelbſten gegönnet. Dieſe Grauſamkeit gegen die lebloſen Bilder währete gantzer drey Tage / biß der Rath ſolchem Unweſen durch ein ſcharffes Verbot Einhalt that.

Er entweichet von Venedig.

Wird geſchimpfet.

Straffe der Verräther.

So viel nun die Straffe der Verbrecher anlanget/ war dieſes das erſte/ daß man ein Schiff an den General-Capitaine Barbarigo abfertigte / mit dem Befehl/ den Capitaine Jacques Pierre, und L' Anglade nebſt allen vertrauten Officirern jetztgedachtes Capitains von Stund an umzubringen/ und ſelbige/ zu Dämpffung ihrer Ehrſuchts-Hitze/ ins Meer zu ſtürtzen: Kaum hatte der General dieſe Ordre erhalten/ ſo ließ er die beyden Haupt-Verräther/ unter dem Vorwand eines angeſtelleten Krieges-Rathes/ auff ſeine Galeere beruffen/ allwo ſie in ſeiner Gegenwart mit dem kalten Eiſen durchbohret/ und über Bort geworffen wurden. Zu gleicher Zeit muſten noch 40. Perſonen ſeines Anhanges entweder über die Klinge ſpringen/ oder in Säcke kriechen/ und ſich in die ſaltzichte See werffen laſſen/ unerachtet einige nicht die geringſte Wiſſenſchafft von der Verrätherey/ und alſo auch nichts weiters verbrochen hatten/ als daß ſie des Capitains Freundſchafft genoſſen.

Renaule will nichts geſtehen.

Immittelſt wurde Renaule zu Venedig vor dem Rathe der Zehner gerichtlich befraget/ welcher aber mit groſſer Verwegenheit antwortete: Daß er weder von einiger Verrätherey das geringſte gehöret/ viel weniger Wiſſenſchafft darvon habe. Unerachtet ihm nun ein Creditiv-Schreiben an den Gouverneur von Mayland/ ein Paß in Spaniſcher Sprache/ ſo auff alle Länder des Königs von Spanien gerichtet/ und verſchiedene wichtige Wechſel-Briefe vor die Naſe geleget wurden/ welche ſich alleſamt nebſt 1000. Spaniſchen Doublen in ſeinem

Zim-

Zimmer gefunden: So blieb er doch beym heilsamen Leugnen/ und sagte/ wenn sich dergleichen gefunden hätte/ so müste es von andern/ aus boßhafter Verleumdung / dahin geleget worden seyn. Drum solte ihm die Frantzösische Zunge auff der Folter-Banck gelöset werden/ allwo er aber das erste und zweyte mahl nichts anders sagte/ als: **Man solle sein Alter bedencken: Zu dem seye er ein ehrlicher und vornehmer Mann/ und würde Gott das Unrecht straffen/ so er leiden müste.** Als er nun/ nach wiederholter grausamen Marter/ gantzer acht Tage lang nichts bekennen wolte/ unerachtet man ihm Genade versprach/ falls er die eigentlichen Umstände und die Mitverbrecher offenbarete; so wurde er endlich im Gefängniß erdrosselt/ nach dem Galgen geschleppet/ und/ als ein Verräther/ mit einem Beine offentlich auffgehencket.

Wird gefoltert.

Und erdrosselt.

Strafft der übrigen Verbrecher.

Sodann galt es acht andere / welche aber in der Tortur eben so beständig **Nein** sagen konten/ als ihr Vorgänger: Dahero sie den Strick im Gefängniß gleichfals um die Gurgel bekamen/ und mit ebenmäßigen Ceremonien bey einem Bein in der Lufft verarrestiret wurden. Dieweil aber diese Art der Todes-Straffe allzumühesam vor die Hencker war/ so wurde Brainvile, und Teodoro nebst mehr als 300. Officirern theils mit einem grossen Stein am Halse in den Canal Orfano geworffen/ theils in Säcken über das Ufer hinunter geschmissen/ theils aber durchstochen und dem Saltz-Wasser einverleibet/ also daß die Fische dazumahl nicht Ursache hatten/ über Hunger zu klagen.

Jaffier beschweret sich über des Rathes schlechte Parole.

Unter diesen befanden sich auch alle des Jaffiers Cameraden biß 22. an der Zahl / die er vormahls selbsten genennet/ und welchen/ auff sein Begehren/ Genade versprochen war. Ob er nun schon wegen nicht gehaltenem Versprechen bey dem Rathe der Zehner vielfältige Beschwerungen einwendete; so bekam er doch keine weitere Antwort / als: **Man habe nichts ohne reiffe Berathschlagung vorgenommen**; zum klaren Zeugniß/ daß die Venetianer nicht allemahl Sclaven ihrer Worte zu seyn pflegen. Nichts desto weniger musten die vornehmsten des Rathes mit ihm reden/ und in seinen freyen Willen stellen/ ob er zur Erkenntligkeit eine Summe bares Geldes nebst einer gewissen Genaden-Besoldung auff seine gantze Lebens-Zeit annehmen / oder aber sich ein Ehren-Amt samt einer ansehnlichen Besoldung erwehlen wolte. Allein weder dieses noch etwas anders konte ihn über seiner Cameraden Tod zufrieden stellen/ sondern er verließ die Stadt Venedig ohne jemands Vorwissen: Dahero ihm der Rath 4000. Zecchini nachschickete / mit dem Befehl der Republick Gebiet bey Straffe des Lebens innerhalb dreyen Tagen zu räumen. Dieses Geschencke ließ er sich gleichsam mit Gewalt auffdringen/ und die Rachgierde brachte ihn so weit/ daß er sich zu Brescia in eine neue Verrätherey verwickelte/ welche der offterwehnte Gouverneur von Meyland daselbst erreget. Er war aber kaum allda angelanget / so beorderte der Rath der Zehner einige Mannschafft dahin/ welche die allbereits heimlich hineingeschlichenen Spanier umbrachten/ und den Jaffier gefangen kriegten/ unerachtet er/ als das Oberhaupt dieser Verräther/ verzweiffelt gefochten hatte. Solchemnach muste er sich wiederum nach Venedig schleppen/ und des folgenden Morgends bey seinen Cameraden in dem Canal Orfano ersäuffen lassen. Als er mit einem um den Hals und an einen Stein gebundenen Strick in dem Schiffe stund/ und ihn ein Pater ermahnete/ seine Seele wohl zum sterben zu bereiten/ oder aber zu sagen/ ob er von dem Rathe noch eine Genade oder die Fristung des Lebens begehrete/ ließ er sich unerschrocken vernehmen: **Man solle nur seinen Tod beschleunigen; angesehen ihm die Ewigkeit des zukünfftigen Lebens eben so lieb/ als ihm ein einziger Augenblick des jetzigen Lebens entsetzlich wäre/ welcher ihm die barbarische Boßheit des Senats wegen gebrochener Zusage gegen seine lieben Cameraden vorstellete.**

Läst sich in eine neue Verrätherey ein.

Wird gefangen.

Und ersäuffet.

Hiernechst wurden auch die beyden Frantzosen aus Dauphiné, welche sich von Hause nach Venedig begeben hatten/ die grosse Verrätherey zu entdecken/ mit 30000. Ducaten belohnet. Der Meyländische Gouverneur aber/ Don Pietro von Toledo, danckete/ weil der Streich diesesmahl mißlungen/ seine Trouppen wieder ab/ und gab den Venetianern das abgenommene Vercelli zurücke. Hingegen that der Vice-Ré von Neapolis des abgeleibten Jacques Pierre Weib und Kindern eine sonderbare Genade/ und der Marchese von Bedemar wurde nicht allein zum Premier Ministre in Flandern ernennet/ sondern bekam auch nach einigen Jahren zu Rom den angenehmen Cardinals-Hut/ welcher so wohl gefüttert zu seyn pfleget/ daß keinen ehrgeitzigen Kopff darunter frieren kan. *Historia Veneta del Nani Part. I. pag. 134. Mercure François Tom. V. pag. 38. de l'année 1618. Oeuvres melées de l' Abbé de S. Real.*

Zwey Frembden aus Dauphiné werden belohnet.

CCCLXXVII.

Ludwig von Erlichshausen / starb 1467. Henrich Reuß von Plauen/ starb 1470. Hochmeister in Preussen.

Ludwig von Erlichshausen/ neun und zwantzigster Großmeister in Preussen.

WIr seynd in unserer Beschreibung derer Hochmeister in Preussen biß auff Ludwigen von Erlichshausen kommen/ welcher in **Hennebergers Preußischer Land-Tafel** der erste ist/ so das Schwerdt gegen die Erde kehret: Da hingegen alle seine Vorfahren selbiges in der Abbildung aufwerts gerichtet/ weil sie niemand als GOTT und das Schwerdt vor ihre Obern erkennet. Wie sehr aber diese umschränckte Herrschafft von der Crone Polen geschmälert worden/ solches wird der Verfolg unserer Geschichte erklären.

Seine Wahl.

Er wurde nach Abgang seines Vetters/ oder/ wie andere wollen/ seines Bruders/ Conrads von Erlichshausen/ Anno 1450. zum Hochmeister erwehlet/ welcher dieses seine erste Verrichtung seyn ließ/ die Huldigung von den Preussen zu begehren/ wiewohl sich dieselben keinesweges hierzu verstehen wolten/ er habe ihnen denn zuvor die Versicherung gethan/ sie bey ihrem einmahl auffgerichteten Bunde ungekräncket zu lassen/ den Pfund-Zoll abzuschaffen/ und die bißherigen Beschwerungen abzuthun. Ob nun schon dieses letztere von dem Hochmeister nicht bewerckstelliget wurde: So bequemete sich doch Land und Städte endlich zu der Huldigung. Dazumahl war es eine gemeine Sache in der Christen-

Die Preussen huldigen ihm.

heit/daß man ſich in ſtreitigen Händeln nach Rom zu dem Ober-Haupt der Kirchen wendete/ und einander auff die grauſamſte Weiſe verleumdete/dergleichen auch anietzo geſchahe/ indem der Päbſtliche Hof überredet worden war/ die Preuſſen wären der Catholiſchen Kirche zuwider / und verböten dem Volck nach Rom zu ziehen/ woran doch der Cleriſey zu Beförderung des Aberglaubens am meiſten gelegen war: Dahero langete bald darauff ein Päbſtlicher Geſandter/ nemlich Ludovicus, Epiſcopus Sylvenſis, in Preuſſen an/ deſſen vornehmſtes Abſehen war/ den unter Paul Bellizern von Rußdorff aufgerichteten Bund wiederum abzuſchaffen; inmaſſen denn auch die Furcht vor dem Römiſchen Donnerſtrahl des Bannes/ und die grauſamen Bedrohungen des Hochmeiſters ſo viel würcketen/ daß die vier Städte Marienburg/ Neuſtadt/ Thorn und Conitz von dem Bunde abtraten/ welches aber die übrigen dermaſſen entrüſtete/ daß ſie noch näher zuſammen traten/ und alleſamt vor einen Mann zu ſtehen/ einander mit Hand und Mund angelobeten. Bey ſolcher Bewandniß reiſete der Päbſtliche Geſandte wieder eben ſo klug hinweg/ als er gekommen war; da hingegen Käyſer Friderich der III. auf der Preuſſen inſtändiges Anhalten/ den offterwehnten Bund A. 1451. durch ein abſonderliches Diploma beſtätigte. Hierinnen aber waren die Churfürſten nicht mit ihm einig/ welche nicht lange hernach ein hartes Schreiben an die geſamten Bunds-Verwandten abgehen lieſſen/ darinnen ſie dieſen Bund vor eine offenbare Rebellion gegen die Kirche und das Römiſche Reich ausdeuteten/ und dannenhero iederman ermahneten/ hiervon gäntzlich abzuſtehen: Und welches das ärgſte war/ ſo hatten ſie den Käyſer auff einmahl gantz umgekehret/ alſo daß er die Preuſſen/ bey beharrlicher Widerſetzligkeit/ſo wohl durch Geld- als Leib- und Lebens-Straffen zum Gehorſam zu bringen drohete: Hierzu kam Pabſt Nicolai V. väterliche Ungenade über die fruchtloſe Abfertigung ſeines Geſandtens: Dahero er nicht allein dem Biſchoff von Ermeland anbefahl/ ſich im Fall der Noth des Kirchen-Bannes zu gebrauchen/ ſondern auch den Hochmeiſter ermahnete/ die Auffrührer mit dem Schwerdte zu züchtigen.

Je mehr nun von beyden Seiten Verſammlungen zum gütlichen Vergleich angeſtellet wurden/ je weniger wurde ausgerichtet/ und ie mehr nahm die Verbitterung zu/ alſo daß ſich die Creutzherren unverholen verlauten lieſſen: **Die Preuſſen wären ihre Leibeigene Knechte / die ſie mit dem Schwerdte gewonnen/ und im Kriege gefangen hätten.** Worauff jene antworteten: **Die Creutzherren wären nicht ihre ordentliche Herren/ ſondern Tyrannen/ welche man lieber aus dem Lande jagen/ als ihrer geitzigen und ungerechten Botmäßigkeit gehorchen ſolte.** Immittelſt ſchicketen die Land-Stände gewiſſe Abgeordneten an den Käyſer / und lieſſen demſelben nicht allein die Urſache und Beſchaffenheit des Bundes ausführlich vorſtellen/ ſondern erwehleten ihn auch zum willkührlichen Richter. Ob er nun ſchon den Städten ihre Privilegien nochmahls ſchrifftlich beſtätigte: So wurde doch die endliche Entſcheidung der Sache biß in das folgende Jahr 1453. verſchoben/ da ſich denn beyderſeits Abgeordnete zu rechter Zeit auff den Weg nach dem Käyſerlichen Hofe macheten. Allein die Preußiſchen Deputirten wurden ungefehr anderthalb Meilen von Brün in Mähren mörderiſcher Weiſe überfallen/ und auff das nechſte Schloß/ ſo einem von Miltitz zuſtunde/ gefänglich geführet/ nachdem ihre Diener theils erſchlagen/ theils der Freyheit beraubet worden waren. Nur der eintzige Gabriel von Baiſen hatte es ſeiner Heldenmäßigen Fauſt und der Geſchwindigkeit ſeines Roſſes zu dancken/ daß er/ wiewohl nicht ohne Wunden/ zu Wien anlangete/ allwo er ſich öffentlich vernehmen ließ/ wasmaſſen der Deutſche Orden ſolches verrätheriſche Bubenſtück angeſtellet/ damit die Preußiſchen Gevollmächtigten den angeſtelleten Rechts-Tag verſäumen möchten.

Weil nun der Chur- und Fürſten Geſandten ſich bey dieſem Gerichte zugleich eingefunden/ ſo wurde auf Seiten der Ritterſchafft und Städte des Bundes gleich anfangs eingewandt/ daß die Stände des Römiſchen Reichs hierher keinesweges gehöreten/ vielweniger/ihrer verſpüreten Partheyligkeit wegen/ als Richter erkieſet worden wären : Dahero die Bunds-Verwandten weder erſcheinen / noch den rechtlichen Ausſpruch erwarten wolten/ zumahlen ſie den Käyſer auch nicht in der Haupt-Sache ihrer Freyheiten und Gerechtigkeiten/ ſondern nur über den Streit/ob ſie zu dem geſchloſſenen Bunde berechtiget geweſen/ oder nicht / zur richterlichen Entſcheidung angeruffen. Nichts deſto weniger ergieng den 28. November beſagten Jahres ein Urtheil/ des Inhaltes: **Daß die Mannſchafft und Städte in Preuſſen keine Macht gehabt hätten / weder Bund noch Vereinigung zu machen: Dahero derſelbe von Unwürden/ krafftloß/ todt und abgethan ſeyn/ und nichts mehr gelten/ wegen des übrigen aber ergehen ſolte/ was recht wäre.** Hierdurch wurden nun die Bunds-Verwandten veranlaſſet/ ein zu Thorn den 4. Februarii Anno 1454. datirtes Schreiben an den Hochmeiſter abgehen zu laſſen / damit ſie ihm alle Pflicht und Gehorſam auffkündigten/ und ſich von der gewöhnlichen Huldigung loß ſageten.

Uber dieſen hartnäckigen Schluß erſchrack der Hochmeiſter hefftiger/ als er ſich anfangs eingebildet/ noch mehr aber/ da in eben ſelbigem Monate zu Thorn/ Elbing/ Dantzig/ Birgelau/ Althaus/ und an andern Oertern/ die Schloſſer/ 56. an der Zahl/ darinnen die Ordens-Ritter ihre Convente gehalten/ von den Bunds-Verwandten niedergeriſſen wurden. Weil aber dieſe wohl ſahen/ daß ſie ohne Beyſtand eines auswärtigen Potentaten ihren mächtigen Feinden in die Länge nicht gewachſen ſeyn würden/ ſo ergaben ſie ſich nicht lange hernach dem Könige in Polen / Caſimiro IV. aus freyem Willen/ welcher dieſe Gelegenheit/ ſeine Macht zu vermehren/ nicht allein mit beyden Händen ergriff/ und das Land der Polniſchen Crone einverleibete/ ſondern ihnen auch die Freyheit ertheilete/ daß ſie aller Ehren und Vorzüge/ gleich denen eingebohrnen Polacken/ genieſſen/ und jedesmahl zu der Königlichen Wahl beruffen/ im übrigen aber alle ihre vorigen Privilegien beſtätiget werden ſolten/ und was dergleichen angenehme Lock-Speiſen mehr waren. Hierauff nahm der blutige dreyzehen-jährige Krieg zwiſchen dem Könige von Polen und dem Deutſchen Ritter-Orden ſeinen Anfang/ welchen der 7. Junii *Num. III.* im Schauplatze der Zeit kürtzlich erzehlet/ da denn der Hochmeiſter/ auff erfolgeten Frieden/ das Oeſtliche Theil Preuſſen und Pomeſanien behielte/ jedoch mit der ſchweren Bedingung/ daß er daſſelbe nur als ein Lehn vom Könige in Polen beſitzen ſolte. Dieſen langwierigen Krieg konte man mit gutem Rechte einen unerſättlichen Menſchen-Freſſer nennen/ angeſehen man die Zahl der

Der Pabſt will den Preuſſiſchen Bund abgeſchaffet wiſſen.

Richtet aber nichts aus.

Fernere Unruhe wegen des Bundes.

Urtheil.

Die Preuſſen kündigen dem Hochmeiſter den Bund auf.

Sie brauchen Gewalt.

Uneinigkeit der Preußen und Creutzherren.

Ergeben ſich dem Könige in Polen.

Der Käyſer wird zum Richter erwehlet.

Krieg zwiſchen dem Ritter-Orden und Polen.

der erschlagenen Mannschafft auf Königlicher Seiten/ ohne die Volontaires, derer auch nicht wenig unkommen waren/ bey 85000. Mann rechnete. Dargegen besoldete der Hochmeister zu Anfange dieser landverderbl. Fehde über 70000. Mann fremdes Krieges-Volckes / davon er nicht mehr als etwa 1700. Mann übrig behielte/ ausser was noch an Volontaires und Einwohnern des Landes die Gräben füllen muste; inmassen denn/ wenn man der Städte verlohrne Mannschafft darzu rechnet / sich die Summe derer auff beyden Seiten gebliebenen fast auff 300000. erstrecket. Im übrigen endigte der Hochmeister/ Ludwig von Erlichshausen/ An. 1467. mit dem unglücklichen Kriege auch zugleich das Leben/ und er hatte die verdrüßliche Ehre/ der erste zu seyn/ welcher der Crone Polen gebuldiget; sein Grab aber fand er gleichfalls/ als der erste unter den Hochmeistern/ im Dom zu Königsberg. Eine artige Begebenheit trug sich unter seiner Regierung mit einem liederlichen Dom-Herren zu Marienwerder zu/ mit derer Erzehlung wir die Ernsthafftigkeit seines trauervollen Lebens-Lauffes einiger massen unterbrechen wollen. Dieser muste von dem Dom-Capitul seines verhurten Leben und Wandels wegen manchen schaffen Verweiß hören/ so gar/ daß er sich zuletzt mit theuren Versprechungen vernehmen ließ: Er wolte forthin in die Liebe etwas anders thun: welches/ was es gewesen/ sich besser dencken/ als sagen läst. Hieraus schlossen nun die übrigen/ er würde sich das Gelübde der Keuschheit recht an die Stirne schreiben/ um solches nimmermehr wieder zu brechen. Allein es litte einen weit andern Verstand: Denn er hatte ein prächtiges Secret mit vielen hohen Schwibbogen und einem hohen Thurm/ welcher noch heutiges Tages gezeiget wird/ erbauen lassen/ und auff demselben verrichtete er seine Nothdurfft in das damahls darunter fliessende Wasser/ die Liebe genannt/ wormit er also seiner Zusage genug gethan zu haben vermeynete.

Ludwig von Erlichshausen stirbt.

Ein verliebter Dom-Herr zu Marienwerder.

Jedoch wiederum auff unsern Zweck zu kommen/ so wurde die verledigte Stelle Henrich Reußen von Plauen auffgetragen/ wiewohl er anfänglich nur den Titul eines Stadthalters führete; angesehen die Ordens-Ritter sobald keinen Hochmeister erwehlen wolten/ damit er/ vermöge derer kurtz zuvor abgehandelten Friedens-Articul / dem Könige in Polen den Eyd der Treu nicht leisten dörffte/ weil sie sich noch immer Hoffnung machten/ die verlohrnen Länder und Freyheit vermittelst auswärtiger Hülffe wieder zu bekommen. Jedoch als sie zwey Jahre lang vergebens gehoffet hatten / muste der bißherige Stadthalter sich doch noch zu Annehmung der Hochmeister-Würde erklären/ und König Casimiro zu Peterkau die Huldigung leisten / da denn leichtlich zu erachten/ mit was vor Hertzen solches verrichtet worden seye. Er war aber kaum in Preussen zurücke kommen/ so rührte ihn zu Thorn unter währender Mahlzeit der Schlag/ von dar er nach Morungen gebracht wurde/ und daselbst den 2. Februarii A. 1470. seinen letzten Tag erlebte/ nachdem er noch nicht länger/ als eilff Wochen/ Hochmeister geheissen / wormit wir diese Numer beschliessen/ wenn wir zuvor gesaget/ daß er zu Königsberg der Erden anvertrauet worden. *Cranz. Vandal lib. 12. cap. 12.* Schütz *rer. Prussicar. lib. 4. fol. 161. seqq.* Hartknochs alt- und neues Preussen *Part. II. cap. 2. fol. 313.*

Henrich Reuß von Plauen / dreyßigster Großmeister in Preussen.

Huldiget dem König in Polen.

Stirbt.

Ludwig von Erlichshausen.

Der innerliche Krieg ist ein verdeckt Gerichte/
Worvon der dritte Mann die besten Brocken kriegt.
So wurd ich und mein Volck durch fremdes Schwerdt besiegt/
Die Freyheit eingeschränckt/ und ich auch selbst zu nichte.

Henrich Reuß von Plauen.

Nur kurtze Zeit wurd' ich als Ordens-Haupt gegrüßt:
Doch in dem Unglück ist die kürtzste Zeit die beste;
Ich ließ das Jammer-Rund/ und suchte jene Feste.
Wohl dem/ wer oben herrscht/ und unten tapffer büst!

CCCLXXVIII.

Eines getauften Jüdischen Rabbi Verstockung/ und seine wie auch seiner beyden Diebs-Gesellen Todes-Straffe A. 1642.

Den Juden beyden die Schatzkammer zu Wien.

GLeichwie der Juden ihr vornemstes Handwerck insgemein nichts anders zu seyn pfleget/ als stehlen und betriegen: So erwiesen solches auch A. 1642. drey dergleichen Bösewichte/ als des Satans angenehmstes Klee-Blat/ welche sich durch Hülffe einiger hierzu verfertigter Diebes-Schlüssel unterstunden / aus der Ertz-Hertzoglichen Schatz-Kammer zu Wien über 1000. Reichsthaler werth zu entwenden. Allein weil die besten Schwimmer insgemein ersauffen/ die geschicklichsten Duellanten erstochen und die künstlichsten Diebe zuletzt gehencket werden/ so kamen diese drey Hebräische Nacht-Raben auch nicht lange nach der begangenen Ubelthat in das Garn / und das wider sie ausgesprochene Urtheil gab ihnen zu verstehen / daß sie ehestens durch des Henckers Hände mit einem Strick um den Hals gezieret werden solten. Der vornehmste unter ihnen war ein Rabbi und Hoher-Priester in Polen gewesen/ und hatte sich nicht allein zu Rakowitz in selbigem Königreich tauffen lassen/ sondern auch/ zu Bezeugung seines Eyfers/ verschiedene Bücher wider das verstockte Judenthum geschrieben/ und dannenhero machete er sich nicht wenig Hoffnung/ von der Todes-Straffe verschonet zu bleiben/ gleich als ob die Christliche Religion eine Schutz-Städte vor die Gottlosen seye.

Ihr Todes-Urtheil.

Unter den Juden ist ein getaufter Rabbi.

Indem sie nun alle drey biß an den Galgen gelangeten/ verehrete er das Crucifix mit vielen heuchlerischen Geberden/ schlug es beweglich auf die Brust/ und rieff darbey überlaut aus: HErr JEsu sey mir genädig! Wie wenig aber das vermaledeyete Hertze von diesem Geplerre des Mundes müsse gewust haben/ äusserte sich gar bald/ als er vernahm/ daß keine Genade vorhanden / und daß er die zu

einem Collegio erforderte gedritte Zahl vorietzo am Galgen nothwendig erfüllen müſte: Denn kaum hatte er dieſe entſetzliche Todes-Stimme vernommen/ ſo ſchmiß er das Crucifix auff die Erden/ trat es mit Füſſen/ und verſchwur ſich hoch und theuer/ nun keinesweges als ein Chriſte/ ſondern als ein Jude/ zu ſterben. Ob ihn nun ſchon der hierzu verordnete Jeſuite ernſtlich ermahnete/ ſein ewiges Weh und Wohl/ abſonderlich aber zu bedencken/ daß er allererſt nechſtes Tages das heilige Sacrament genoſſen: So leugnete doch der felſenharte Rabbi ſolches alles/ und bekennete/ daß er die geſegnete Hoſtie wiederum aus dem Munde in ſein Schnupff-Tuch geſprützet/ und ſelbiges in das Cloac geworffen/ allwo man beydes zuſammen antreffen würde; welches ſich auch nachmahls würcklich alſo befunden. Dieſe verdammte Gottloſigkeit bewegete den Jeſuiten zu ſolchem Zorn/ daß er ſich gegen den volckreichen Umſtand öffentlich vernehmen ließ: **Es wäre kein Wunder/ daß man alle Jüden insgeſamt auff einmahl umbrächte.** Kaum aber hatte ſolches der Pöbel angehöret/ ſo wurde des Jeſuiten unchriſtlicher Rath beſſer beobachtet/ als das Gebot Chriſti von der Liebe des Nechſten/ indem iederman auff die Juden zuſchlug/ alſo daß etzliche derſelben verwundet/ und ihre Kramläden zum Theil geplündert wurden.

Der Rabbi verleugnet das Chriſtenthum.

Hieraus entſtehet ein Tumult.

Immittelſt kam dieſer gewaltſame Aufruhr vor die hohe Obrigkeit/ welche dañenhero Befehl ertheilete/ wider die beyden andern Diebe mit der Execution ſchleunig fortzufahren; den Rabbi aber/ biß auff fernere Verordnung/ wieder nach dem Gefängnüß zu bringen. Dieſes trug ſich alles beydes den 12. (22.) Auguſti zu/ und wurde der verſtockte Rabbi alſobald befraget/ warum er wider die Juden mit ſolchem Eyfer geſchrieben/ da er doch in der Warheit kein Chriſte geweſen? Worauf er trutzig zur Antwort gab: Er habe den Juden zum ewigen Preiſe/ den Chriſten aber zur immerwährenden Schande geſchrieben/ und das Sacrament niemahls genoſſen/ ſondern es allemahl darmit gemachet/ wie er kurtz zuvor erzehlet/ weil er es bey ſich ſelbſt jedesmahl vor verdamlicher gehalten/ als das Schweinen-Fleiſch zu eſſen; und was dergleichen grauſame Läſterungen mehr waren.

Die beyden andern werden gehencket.

Der Rabbi aber wegen ſeines Abfalls befraget.

Todes-Straffe des Rabbi.

Bey ſo geſtalten Sachen wurde er in der Kleidung eines Rabbi oder Hohen-Prieſters auff einen Wagen geſetzet/ und über die vier Haupt-Plätze der Stadt Wien geführet; da ihm denn auff dem erſten die rechte Bruſt mit glüenden Zangen zerriſſen/ auff dem andern ein Riemen vom Halſe biß auff die Sohlen geſchnitten und ausgeriſſen/ auff dem dritten wiederum ein Zwick mit glüenden Zangen auff die lincke Bruſt gegeben/ und auff dem vierten abermahls ein ſolcher Riemen aus der Haut geſchnitten wurde. Hierauff nahm man ihn dergeſtalt zerläſtert und zerfleiſchet vom Wagen herunter/ und legte ihn auff eine Schleiffe/ allwo er hefftig winſelte und ausrieff: **O Gott Adonai, der du niemahls gebohren biſt/ erbarme dich meiner!** Sobald man nun mit ihm biß an die Richtſtätte gekommen war/ wurde ihm/ zur Straffe der Gotteslästerung/ die Zunge aus dem Halſe geſchnitten/ und die rechte Hand/ als einem Tauff- und Eydbrüchigen/ abgehauen/ worauff er/ wie ein Hebräiſcher Dieb/ bey den Füſſen an Ketten auffgehangen/ und ſamt dem Galgen lebendig verbrennet wurde. Dieſes war ein verdienter Lohn des verlarvten Chriſtenthums/ daran ſich alle und jede Heuchler ſpiegeln ſolten/ welche Chriſtum äuſſerlich bekennen und innerlich verleugnen. *Theatr. Europ. Tom. IV. Fol. 926. ſeq.*

Im Hertzen noch ein Jud' und äußerlich ein Chriſt/
Heiſt dieſer/ deſſen Aas zu Staub verbrennet iſt.
Er wolte Chriſto nicht/ als Kind/ zu Ehren leben;
Drum muſt' er hier/ als Dieb/ die Haut zum beſten geben.

CCCLXXIX.

Herman von Brüggeney/ ſtarb 1549. Johannes von der Reche/ ſtarb 1551. Henrich von Galen/ ſtarb 1557. Wilhelm von Fürſtenberg/ Gotthard Kettler/ ſtarb 1587. Heermeiſter in Liefland.

Herman von Brüggeney/ Heermeiſter in Liefland.

NAchdem der glückſeligſte unter allen Liefländiſchen Heermeiſtern/ nemlich Walther von Plettenberg/ A. 1535. die Zeitligkeit verlaſſen hatte/ wurde Herman von Brüggeney/ ſonſt Haſenkamp genannt/ alſofort mit der verledigten Stelle beehret; inmaſſen er denn A. 1536. am Feſte der Heimſuchung Mariæ unter Begleitung vieler Ordens-Leute einen prächtigen Einzug in die Stadt Reval hielte/ und von derſelben/ wie auch von dem Eſtländiſchen Adel/ die Huldigung einnahm. Allein die gröſten Freuden-Bezeigungen wurden durch eine unverhoffte widrige Begebenheit mercklich unterbrochen: Denn als der Heermeiſter/ nach eingenommener Huldigung/ auff dem Rathhauſe koſtbar bewirthet wurde/ und ſo wohl der Land-Adel/ als auch das junge Volck aus der Stadt zu Pferd in voller Rüſtung auff dem Marckte hielt/ ſtellete ein junger Edelmann mit einem Kauffmanns-Diener/ dem Heermeiſter zu Ehren/ ein ſonderbares Thurnier an/ darinnen der Edelmann den kürtzern ziehen müſte. Hierüber bezeigete nun die anweſende Bürgerſchafft mehr Frohlocken als der Adel vertragen konte: Dahero es erſtlich zu harten Worten/ nachmahls aber auch zu blutigen Schlägen gediehe/ alſo daß von beyden Theilen einige tödtlich verwundet wurden. Ob nun ſchon der Heermeiſter zum Fenſter heraus ſchrie/ und ſo wohl mit dem Munde als mit den Händen Friede gebot/ anbey auch/ zum Zeichen ſeines Unwillens/ anfangs den Huth/ nachmahls aber Brodt und Teller unter den raſenden Hauffen warff: So wurde doch die erhitzte Wuth nicht eher geſtillet/ biß ein anſehnlicher Bürgemeiſter/ Nahmens Thomas Fegeſack/ die erbitterten Gemüther durch ſein Zureden mit der gegebenen Verſicherung beſänfftigte/ daß jeder Parthey ihr gebührendes Recht wiederfahren ſolte. Hierauff ſtellete der Heermeiſter einige Wochen hernach dieſerwegen einen ordentlichen Gerichts-Tag an: Jedoch weil das ausgeſprochene End-Urtheil den

Tumult zwiſchen dem Adel und der Bürgerſchafft.

Land-

Land-Edelleuten nicht vortheilhafftig genug zu ſeyn ſchiene / beſchuldigten ſie den Heermeiſter einer eigennützigen Partheyligkeit/und dieſes geſchahe mit ſo vielen anzüglichen Worten/daß er ſich endlich genöthiget ſahe / einigen unter ihnen das Qvartier im Gefängniß beſtellen zu laſſen/worüber ſich der gantze Adel auffs hefftigſte beſchwerete. Nichts deſto weniger muſten die Gefangenen faſt ein gantzes Jahr lang in dem Kercker die ermangelnde Höfflichkeit lernen/inmaſſen denn auch dieſe Unruhe Anlaß gab/daß A. 1538. ſonderliche Geſetze wegen Beſtraffung derjenigen verfaſſet wurden / welche ſich mit Schmach-Reden an ihrer Obrigkeit zu vergreiffen unterſtünden.

Einige von Adel werden gefangen genommen.

Inzwiſchen berathſchlagte ſich der Heermeiſter mit dem Ertz-Biſchoff zu Riga/Thoma Schöning/ über der Stadt Riga gäntzlichen Untergang / worvon aber die Bürger in Zeiten Nachricht erhielten/ und dem Ertz-Biſchoff nebſt dem Dom-Capitul nicht allein alle auff Käyſer Carl des V. Befehl vormahls eingeräumete Güter wieder abnahmen / ſondern auch über dieſes noch vier Klöſter einzogen. Zu dieſer Streitigkeit kam ferner des Eſtländiſchen Adels Verbitterung gegen die Stadt/ wodurch der Heer-Meiſter / zu Verhütung einer innerlichen Krieges-Flamme/ einige Commiſſarien verordnete/ welche beyde Theile entſcheiden ſolten / da ſich denn die Bürger unter andern über der Edelleute harte Bedrohungen beſchwereten/indem ſie zu ſagen pflegeten:

Innerliche Unruhe in Liefland.

Wie willen dee Börger up dee Köppe ſchlan/
Dat Blodt ſchal up dee Straaten ſtahn.

Dieſe öffentliche Widerwärtigkeit wurde nun zwar vor der angeſtelleten Commiſſion einiger maſſen beygeleget; iedoch blieb der alte Groll/vor wie nach/ im Hertzen ſtecken/und thate jeder Theil dem andern ſo viel Abbruch/ als er konte: Ja/unter der Bürgerſchafft in den Städten entſtunde ſelbſten zwiſchen den Kauff-und Handwercks-Leuten eine ſchädliche Uneinigkeit/ſo den Hochmuth und Eigenutz zum Urſprung hatte / welches gleichſam gewiſſe Vorzeichen waren / daß Liefflands Wohlſtand auff die Neige kommen.

Hierdurch nahm der neue Ertz-Biſchoff/ Marg-Graff Wilhelm von Brandenburg / alſofort Gelegenheit/ im trüben zu fiſchen / und das gantze Ertz-Stifft/auſſer der Stadt Riga/wiederum völlig unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen. Weil er auch ſelbſten zu der Evangeliſchen Religion übergetreten/ ſo wolte er zwar itztgedachter Stadt die höchſte Gerichtbarkeit über die Kirchen vergönnen: Jedoch verlangte er zugleich den Eyd der Treue nebſt Wiedereinräumung der Stiffts-Güter/worzu ſich Riga nicht eher bequemen wolte / biß der Ertz-Biſchoff die Waffen ergriff/ und ſelbige nöthigte / ſo wohl ihm als auch dem Heermeiſter ordentlich zu huldigen/ worzu ſie ſich um ſo viel deſto leichter bequemeten/ weil der Schmalkaldiſche Bund/dem ſie zugefallen/ dazumahl wiederum zu zerreiſſen anfieng.

Riga muß dem Ertz-Biſchoff und Heermeiſter huldigen.

Zwey Jahre hernach legte ſich Herman von Brüggeney A. 1549. auff die unausbleibliche Todten-Bahre / darzu ihn die dazumahl graßirende Peſtilentz im vierzehenden Jahre ſeiner Regierung beförderte: Dahero Johannes von der Recke/welchen andere von der Recke oder von der Ruck nennen/zu der Heer-Meiſter-Würde / und zwar ohne fernere Wahl / gelangete / weil er ſchon eine Zeitlang Coadjutor geweſen war. Unter ſeiner Regierung wurde Liefland von der anſteckenden Seuche noch unauffhörlich angefochten; Er aber fieng an/mit dem Ertzbiſchof wegen getheilter Gewalt über die Stadt Riga in groſſe Mißhelligkeiten zu gerathen / angeſehen ein ieder dieſe angenehme Braut lieber allein gehabt hätte / biß der Heermeiſter Anno 1551. auff dem Hauſe Felin ſeine Herrſch-Begierde in dem dunckeln Grabe abkühlen muſte.

Der Heermeiſter ſtirbt.

Johannes von der Recke/ Heermeiſter in Liefland.

Streitet mit dem Ertz-Biſchoff wegen Riga.

Stirbt.

Gleich nach ſeinem Abſterben hatte er Henrich von Galen zum Nachfolger in der Heer-Meiſters-Würde / worauff dieſer Streit durch Käyſerliche Commiſſarien zum gütlichen Vergleich kam. Zu ſeiner Zeit machete der Groß-Fürſt in Moſcau / Ivan Waſiliwitz / welcher ſich mit genugſamen Geſchütze und Mannſchafft an verſtändigen Officierern/ Conſtabeln und Baumeiſtern von Deutſchen und Schottländern verſehen / einen grauſamen Anſchlag wider Liefland; dahero er eine Urſache vom Zaune brach/ und aus dem Stiffte Dorpat einen gewiſſen Tribut forderte/welcher/ſeinem Vorgeben nach / in vorigen Zeiten an Moſcau entrichtet worden war. Dieſes auffſteigende Krieges-Wetter nun vor dem gäntzlichen Ausbruch abzuwenden/fertigte der Heermeiſter nebſt dem Biſchoffe von Dorpat eine Geſandtſchafft nach Moſcau ab/ welche die übelgegründete Anforderung ausführlich vorſtellen muſten/ welches denn letztlich ſo viel fruchtete/ daß der Czaar einen abermahligen Frieden auff funffzehen Jahre bewilligte; iedoch mit der Bedingung/ daß alle Streitigkeiten/vornemlich aber wegen des geforderten Tributs/innerhalb drey Jahren abgethan werden ſolten.

Henrich von Galen/Heermeiſter in Liefland.

Ivan Waſiliwitz machet einen Anſpruch.

Schlenſt einen Frieden.

In ſolcher Ungewißheit des Friedens erſuchete der Heermeiſter den König in Schweden/Guſtavum I. um Hülffe / bey welchem auch dieſes Suchen ſo viel Beyfall fand/daß er ſich würcklich zum Kriege wider die Reuſſen fertig machete. Er aber war der erſte/ welcher von dieſen Barbaren beläſtiget wurde/ indem ſie A. 1555. in Finnland einfielen / und durch Raub und Brand alle erſinnliche Grauſamkeiten begiengen/wiewohl er ſie zu Waſſer und Land bald darauff andere Zucht lehrete/ worbey denn kein Zweiffel/daß ihnen die Kräffte/ ihren Nachbarn zu ſchaden/leichtlich hätten können benommen werden/ wann die Liefländer das ihrige redlich beygetragen. Allein theils der Ordens-Ritter Nachläßigkeit/dann ein ſie durch die Wolluſt gerathen/theils die neue innerliche Unruhe/ ſo ſich zwiſchen dem Ertz-Biſchoff und den übrigen Ständen ereignete/ war an dieſem Verzug und an des gantzen Landes unglückſeliger Veränderung Urſache: Denn es hatte itztgedachter Ertz-Biſchoff / nemlich Marggraff Wilhelm von Brandenburg / in vorerwehntem Jahre Chriſtophorum, Hertzog zu Mecklenburg/ zum Coadjutore erwehlet. Weil nun ſolche Wahl wider den A. 1546. zu Wolmar gemachten Schluß lieffe/Krafft deſſen in dergleichen Fall der Stände Einwilligung begehret werden ſolte / ſo ſetzete ſich der Heermeiſter nebſt den andern Liefländiſchen Ständen eyferig darwider/und wolten aus Zanckſucht lieber die androhende Moſcowitiſche Gefahr nebſt des Königs in Schweden Ungnade ausſtehen / als ein Haar breit von ihrem vermeynten Wahl-Rechte abweichen. Ja ſie waren ſo verblendet / daß ſie auff dem zur Pernau angeſtelleten Land-Tage / an ſtatt der wichtigen Staats-Geſchäffte/lauter nichts-würdige Dinge rathſchlageten / unter andern auch / wie ſich ein Bürger zu verhalten habe/ wenn er eine adliche Dame zum Tantze führete/und was dergleichen thörichte Verordnungen mehr waren / welche in einem Lande vorzugehen pflegen/wo die Uppigkeit das Regiments-Ruder führet.

Krieg zwiſchen Schweden und Moſcau.

Die Schweden werden von den Liefländern verlaſſen.

Streit wegen des Ertz-Biſchofflichen Coadjutoris.

Der Heermeiſter hält es mit den Ständen wider den Ertz-Biſchoff.

Nichts deſto weniger langete der neue Coadjutor in Liefland an/weßwegen der Heermeiſter nebſt den übrigen Ständen ſchlüßig wurde / ihn ſamt dem Ertz-Biſchoffe mit gewaffneter Hand zu verfolgen; inmaſſen ſie denn auch alſofort den Compter zu Dünemünda/ Gotthard Kettlern/zu Werbung einiger Völcker in Deutſchland abfertigten. Dargegen langeten gewiſſe Geſandten von König Sigismund Auguſto aus Polen / Hertzog Johann Albrechten von Mecklenburg und Marggraff Albrechten von Brandenburg in Liefland an / welche des Ertz-Biſchoffs Verfahren billigten und ſeine Widerſacher zur Ruhe ermahneten/nebſt dem Bedeuten/ daß die meiſten Deutſchen Fürſten mit dem vorerwehnten Wolmariſchen Schluß nicht wohl zufrieden / ſondern denſelben wiederum auffgehoben wiſſen wolten. Jedoch hatte der Heermeiſter die Stände dermaſſen eingenommen / daß ſie den Schluß unter ſich auffs neue beſtätigten/ und einhellig beſchloſſen/ den Ertz-Biſchoff ſo lange vor einen Feind des Vaterlandes zu halten/biß er die Wahl des Coadjutoris ſelbſt auffheben/und ſein Unrecht erkennen würde. Dieſe neuen Anſchläge blieben vor des Ertz-Biſchoffs Ohren nicht lange verſchwiegen : Dahero er einen geheimen Boten an ſeinen Bruder/Hertzog Albrechten in Preuſſen abfertigte : Allein der Abgeordnete war ſo unglücklich/daß er in Curland von den Ordens-Rittern auffgefangen/und ihm der mit Characteren geſchriebene Brieff abgenommen wurde/ da denn ein Secretarius die verborgene Schrifft entdeckete/ derer Inhalt in nichts anders beſtund/ als daß der Hertzog in Preuſſen dem Ertz-Biſchoff einige tauſend Mann zu Hülffe ſchicken ſolte. Uber dieſe Zeitung wurde nun gantz Liefland auffrühriſch / und inſonderheit erklärete ſich die Stadt Riga/bey dem Heermeiſter und den Ständen Gut und Blut zuzuſetzen.

Streit wegen eines Coadjutoris des Ritter-Ordens.

Immittelſt langete Gotthard Kettler mit vier Fähnlein Fuß-Volck aus Deutſchland an/ und der Heermeiſter erwehlte/wegen ſeines hohen Alters/den Compter zu Felin/Wilhelmen von Fürſtenberg / zu ſeinem Coadjutorn. Hierinnen war ihm aber des Ordens Land-Marſchall/Caſpar von Münſter/ſehr entgegen/ und begehrte/ daß Gotthard Kettler zu dieſer Würde erhoben werden ſolte. Jedoch dieſe beyden waren allbereits zuvor im Verdacht geweſen/als ob ſie Liefland an Polen bringen wolten : Dahero ſolcher Argwohn wider den Land-Marſchall anitzo wiederum erneuert wurde. Dieſes veranlaſſete ihn zu der Untreu / daß er in der heiml. Correſpondenz mit dem Ertzbiſchoff/Marggr. Wilhelmen/und dem Könige in Polen fortfuhr/des Vorhabens / ſeinem Orden einige Feſtungen / abſonderlich aber Dünemünda / aus den Händen zu ſpielen ; inmaſſen er denn auch mit ungefehr 500. Mann zu Pferde vor itzbeſagten Ort rückete/ nachmahls aber / als ihm der Commandant die Thore zu eröffnen verweigerte/vor Aſcheraden gieng/ wiewohl er daſelbſt ebenfalls mit abſchläglicher Antwort verſehen wurde/ und woferne er ſich nicht nach Kockenhuſen in des Ertzbiſchoffs Schutz begeben/ würde er auff Befehl des Heermeiſters und der Ordens-Gebietiger ſeinen Frevel ſonder Zweiffel mit dem Gefängnüß gebüſſet haben. Damit nun der Ertzbiſchoff nicht verbunden ſeyn möchte/ den Land-Marſchall/ auff des Ordens vielfältiges Anhalten und Bedrohen / auszuhändigen / ſchickete er denſelben ſeinem Bruder/ Hertzog Albrechten in Preuſſen/ welchen er zugleich um 10000. Mann nebſt etzlichen Krieges-Schiffen zum Beyſtand erſuchete.

Der Land-Marſchall widerſetzet ſich dem Orden.

Endlich kam es ſo weit/ daß der Heermeiſter dem Ertz-Biſchoff einen ordentlichen Fehde-Brieff zuſchickete / wormit die feindſelige Thätligkeiten ihren Anfang nahmen. Nicht lange hernach begab ſich der betagte Henrich von Galen gäntzlich zur Ruhe / und vertrauete ſeinem Coadjutori das völlige Commando / der denn der Stadt Riga Krieges-Volck an ſich zog/ und nebſt den beyden Biſchöffen von Dorpat und Oeſel vor Kockenhuſen rückete/allwo ſich dazumahl der Ertz-Biſchoff wie auch ſein Coadjutor, Hertzog Chriſtoph von Mecklenburg/perſönlich befand. Allein die Belagerung hatte kaum zwey Tage gewähret/ als ſich beyde Fürſtliche Perſonen in des Ritter-Ordens Gewalt / als Gefangene/ergaben. Ob ſich nun ſchon König Sigismundus Auguſtus in Polen äuſſerſten Fleiſſes bemühete/ die gefangenen Fürſten durch gütliche Vorſtellungen wiederum von den Feſſeln zu befreyen: So hatte doch der Ordens-Coadjutor, Wilhelm von Fürſtenberg / die Liefländiſchen Stände dermaſſen eingenommen/ daß ſie die Königliche Bitte gäntzlich abſchlugen: Dahero der erzörnete König zuletzt den Schluß faſſete/ Liefland mit 100000. Mann/wie ein Donner-Wetter / zu überziehen.

Der Ertz-Biſchoff und Coadjutor wird gefangen.

Der König in Polen bedrohet die Liefländer.

Hierauff gieng Henrich von Galen den 3. May A. 1557. mit Tode ab / und Wilhelm von Fürſtenberg ſahe ſich nunmehro in der Heermeiſter-Würde befeſtiget / als Chriſtianus III. König in Dennemarck / ſich den Ruheſtand des verwirreten Liefflandes/vermittelſt einer abgeordneten Geſandtſchafft/ gleichfalls angelegen ſeyn ließ. Allein dieſer neue Heermeiſter ſchlug ſo ſchwere Bedingungen zum gütlichen Vergleich vor/ daß der König in Polen/ zu deſſen Armee allbereits 3000. Mann Preußiſche Völcker geſtoſſen waren / nicht allein die völlige Wiedereinſetzung des gefangenen Ertz-Biſchoffes und Coadjutors / ſondern auch noch über dieſes die Erſtattung der Krieges-Koſten verlangete; geſtalt er denn/zu Bezeugung ſeines ernſtl. Eyffers/dem Heer-Meiſter einen bloſſen Sebel zuſchickete / und anbey vermelden ließ: Mit dergleichen Inſtrumenten wolle er der beyden Fürſten Gefängnüß eröffnen / und ſelbige wieder in ihren vorigen Stand ſetzen. Dieſes würde er auch ſonder Zweiffel bewerckſtelliget haben/ angeſehen ſeine Armee ſchon an den Semgalliſchen Grentzen ſtunde/ wenn ihn nicht Käyſers Ferdinandi I. und der Hertzoge in Pommern Abgeſandten zum Frieden bewogen hätten / welcher aber mit der Liefländiſchen Stände ſchlechtem Vortheil geſchloſſen wurde/indem ſie nicht allein den Ertz-Biſchoff nebſt ſeinem Coadjutorn auff freyen Fuß ſtellen / ſondern auch 60000. Reichs-Thaler an Polen bezahlen muſten. Solcher Friede zog auch ſo gar zwiſchen Polen und Liefland eine Defenſiv-Alliance wider Moſcau nach ſich/ wiewohl ſich bald darauff eine ſchlechte Würckung hiervon äuſſerte / als der Czaar Ivan Waſſiliwiz die Stadt Narva mit ſtürmender Hand eroberte / und hierdurch geriethen die Ordens-Ritter in ſolche Furcht/ daß ſie ſich auch nicht einmahl mehr in ihren Feſtungen zu bleiben getraueten: Dahero den ſiegenden Reuſſen die Thore überall / wo ſie ſich nur hinwendeten / gleichſam ohne Schwerdt-Schlag auffſtunden.

Wilhelm von Fürſtenberg/ Heermeiſter in Liefland.

Friede mit Polen.

Defenſiv-Alliance wider Moſcau.

Ivan erobert Narva.

Wiewohl ſich nun der Heermeiſter mit dem annäherenden Feinde in verſchiedene Scharmützel einließ: So war doch dieſes eben ſo viel / als ob man einen gewaltigen Strom mit einer Hand voll Erde zurücke halten wolte; dahero auch die Stadt Dorpat verlohren gieng/ aus welcher die Reuſſen einen an-

Wie auch Dorpat.

ansehnlichen Reichthum in Moscau schleppeten. Bey so gestalten Sachen hielte der Heermeister/ welcher Gotthard Kettlern nunmehro zum Coadjutorn angenommen/ nicht vor rathsam/ mit seinen wenigen Trouppen im Felde stehen zu bleiben: Sondern er vertheilete selbige in die übrigen Festungen/ unerachtet dieses bey den Einwohnern solches Schrecken erweckete/ daß sich in solchem betrübten Zustande derjenige vor den glückseligsten achtete/ welcher am hurtigsten lauffen konte. Dieses war der klägliche Anfang des Moscowitischen Krieges/ welcher Liefland über vier und zwantzig Jahre lang beängstiget / und welcher folgende drey Ursachen zum Vorwand hatte/ daß (1) **die Liefländer zu Riga/ Reval und Dorpat die Reußischen Kirchen verwüstet**/ (2) **den Reußischen Kauffleuten die freye Handlung mit den Fremden in Liefland nicht gestatten** und (3) **den versprochenen Tribut aus dem Stiffte Dorpat nicht erlegen wollen.**

Gotthard Kettler wird Coadjutor.

Grosses Schrecken in Liefland.

Ursachen der Moscowitisch-Feindseligkeit.

Immittelst legete Wilhelm von Fürstenberg A. 1559. seine Heermeister-Würde gäntzlich nieder/ und begab sich auff die damahls vor unüberwindlich gehaltene Festung Felin zur Ruhe/ so gut es der verwirrete Zustand des Landes leiden wolte/ also daß Gotthard Kettler nunmehro die völlige Regierung antrat. Dieser war aus einem alten adlichen Geschlechte im Hertzogthum Bergen entsprossen/ und hatte sein Vater gleichen Tauff-Nahmen mit ihm/ die Mutter aber nennete sich Sibylla von Nesselrad/ welche ihn in seiner annoch zarten Jugend unter den Deutschen Ritter-Orden gebracht/ biß ihn seine Tugend zur höchsten Würde erhoben. Gleich beym Antritt seiner Regierung verpfändete er einige Oerter/ im Willens/ vor das erlangete Geld frische Mannschafft zu werben/ und weil er auf dem Reichs-Tage zu Augsburg bey Käyser Ferdinando I. samt den Reichs-Ständen um nachdrückliche Hülffe anhalten ließ/ so wurden ihm zwar 100000. Gülden zur Beysteuer versprochen/ nicht aber geliefert. Ja als der Liefländische Abgesandte um nähere Erklärung anhielt/ bekam er zur Antwort: Man hätte der Provintz Liefland die allgemeinen Reichs-Anlagen schon vor eilff Jahren biß anhero erlassen/ in Hoffnung/ es würden die Stände immittelst solche Verfassung gemacht haben/ daß sie sich ohne auswärtige Hülffe beschützen könten. Weil aber dieselben durch ihren Ehrgeitz und Eigennutz gegen sich selbsten gewütet/ alle Ehren-Aemter auf den Westphälischen Adel gebracht/ und die andern verächtlich übergangen/ so könte man sich vor Einziehung genauer Kundschafft wegen des Landes itziger Beschaffenheit/ zu nichts weiters erklären.

Wilhelm von Fürstenberg legt sein Amt nieder.

Gotthard Kettler Heermeister in Liefland.

Sucht in Deutschland vergebens Hülffe.

Weil nun Liefland das Röm. Reich in der äussersten Noth vergebens angeflehet hatte/ so nahm es seine Zuflucht in Polen/ weßwegen sich der Heermeister in eigner Person nach Cracau verfügte/ worauff endlich zwischen König Sigismundo Augusto und den Liefländischen Ständen zur Wilde folgender Schluß gemachet wurde: Daß itzgedachter König die Provintz Liefland in seinen Schutz nehmen und wider die Reussen vertheidigen; Liefland aber nach Endigung des Krieges der Cron Polen sechzig mahl hundert tausend Gülden entrichten; anbey auch ihm gleich itzo neun Schlösser zum Unterpfand einräumen/ und/ er oder seine Nachkommen/ solche Oerter nach dem Kriege wiederum zurücke liefern solte.

Nimmt seine Zuflucht zu Polen.

Vergleich mit König Sigismundo Aug.

Mitlerweile hatte der Heermeister auch eine Gesandschafft an König Gustavum I. in Schweden abgefertiget: Jedoch diese Gesandten versahen es gleich anfangs in den Curialien, daß sie den König/ an statt des **Durchlauchtigsten/ den Erleuchteten** Fürsten titulirten/ worüber sich der Königliche Erb-Printz Johannes dermassen ärgerte/ daß er zu ihnen sagte: **Der König von Schweden sehe/ GOtt Lob/ noch nicht so sehr verdunckelt/ daß er der Liefländer Erleuchtung nöthig habe.** Zudem verwieß ihnen der König mit harten Worten/ daß sie ihr Versprechen beym letzten Verbündniß so schlecht gehalten/ und ihn durch ihre Untreu an dem verhoffeten Siege gegen Reussen gehindert: Dahero sie/ nach fernerem inständigen Anhalten/ zwar wegen Beförderung des Friedens zwischen ihnen und den Reussen die Königliche Zusage/ niemahls aber die Erfüllung erhielten. Ob nun wohl der Heermeister/ in Hoffnung der Polnischen Hülffe/ dem räuberischen Feinde tapffer unter Augen gieng / und viele Proben seiner Tapfferkeit sehen ließ: So war es doch anitzo die beste Zeit vor die Cron Polen/ im trüben zu fischen/ und ihre bedrängten Bunds-Genossen so lange vergebens seufftzen zu lassen/ biß sich dieselben entschliessen musten/ in die meisten Städte und Schlösser Polnische Besatzung einzunehmen/ wodurch sie den Hals schon unter das herrschbegierige Joch ihrer Nachbarn beqvemeten; und hierzu kam noch dieses/ daß der Heermeister wiederum einige Schlösser in Curland/ aus Mangel des Geldes/ verpfänden muste/ die schwürigen Soldaten hierdurch zu befriedigen. Ferner hatte Bischoff Johannes von Mönnighusen sein Bischoffthum Oesel und Pilten König Friderich dem II. in Dennemarck vor 20000. Reichsthaler verkauffet/ und sich mit dem Gelde in Deutschland begeben: Dahero des Königs Bruder/ Hertzog Magnus, sothane Bischoffthümer nicht allein in Besitz nahm/ sondern es schiene auch/ ob lebe der Dänische Hoff/ zu des verlassenen Liefflandes Nachtheil/ mit den Reussen in guter Verständniß / also daß man sich zwischen diesem Hertzoge und Heermeister eines neuen innerlichen Krieges zu befahren hatte.

Schweden schlechte Verrichtung.

Viele Städte nehmen Polnische Besatzung ein.

Liefland muß sich vor Dennemarck fürchten.

Die Liefländische Gesandten haben in

Die Reussen in Händen habenden Sieg zu verfolgen/ biß sie sich zuletzt vor die Festung Felin machten/ darinnen der alte Heermeister/ Wilhelm von Fürstenberg/ noch so sicher zu sterben vermeynte. Allein er muste nun bald die Ungewißheit der menschlichen Hoffnung erfahren/ indem die Deutschen Soldaten/ so dem Schlosse zur Besatzung dienen solten/ ihren rückständigen Sold mit grossem Ungestüm forderten/ und in Verbleibung dessen dem Feinde die Thore zu eröffnen droheten. Solchemnach bot ihnen der unglückselige Greiß/ aus Mangel anderer Bezahlungs-Mittel/ sein Taffel-Geschirr nebst andern Kostbarkeiten an/ und ersuchete sie mit heissen Thränen/ die verzweiffelte und auffrührische Gedancken zu verbannen/ welches sie aber alles mit tauben Ohren anhöreten/ dargegen aber sich gegen den Reußischen Feld-Herrn verbündlich machten/ ihm die Festung samt dem alten Heer-Meister zu übergeben/ falls er ihnen vergönnen wolte/ so viel mitzunehmen/ als ein ieder tragen könte. Diese Bedingung konte nun der Feld-Herr leichtlich eingehen: Drum schlugen sie des verrathenen Heer-Meisters Gemächer und Behältnisse gewaltsamer Weise auff/ raubeten alles/ was ihnen anstunde/ und verliessen/ als schändliche Verräther/ das Schloß/ welches die Reussen/ als erfreuete Uberwinder/ besetzeten/ wiewohl dem Feld-Herrn dennoch diese Schand-That dermassen mißfiele/ daß er den Treulosen ihren Raub

Die Reussen belagen Felin.

Erobern es durch Verrätherey.

Raub wiederum rauben / und ſie alſo den Lohn der Boßheit empfinden ließ; zu geſchweigen / daß der Heer-Meiſter/Gotthard Kettler / die meiſten in die Hände bekam/welche ihre Untreu an Galgen / Rädern und Spieſſen bereuen muſten. Immittelſt wurde Wilhelm von Fürſtenberg nebſt ſeinen Bedienten und vielen andern Unglückſeligen nach der Stadt Moſcau gebracht / allwo man ihn gleichſam im Triumph herum führete / nachmahls aber ſamt Biſchoff Hermannen von Dorpat in ein Fürſtliches Gefängniß brachte/darinnen er ſeine übrigen Tage elend und Jammer-voll beſchloß.

Wilhelm von Fürſtenberg wird gefänglich nach Moſcau geführet.

Bey ſolcher täglich-zunehmenden Noth wendete ſich die Stadt Reval nebſt der Harriſchen und Wyhriſchen Ritterſchafft zu dem damahligen Könige in Schweden / Erich dem XIV. und leiſteten demſelben die Huldigung / nachdem ſie dem Heermeiſter zuvor allen Gehorſam aufgekündiget hatten. Weil nun dieſer nebſt dem Ertzbiſchoff / Marggraff Wilhelmen/mit groſſem Uberdruß ſahen/ wie ſich Schweden in Eſtland feſt zu ſetzen bemühete / erinnerten ſie den König in Polen an den zur Wilde auffgerichteten Vergleich/und verlangeten verſprochener maſſen geſchützet zu ſeyn/ worauff das bißhero verdeckete Polniſche Abſehen auff einmahl loßbrach / indem König Sigismundus Auguſtus ſich zu nichts verſtehen wolte/es ſey denn daß ſich Liefland zuvor der Cron Polen und dem Groß-Fürſtenthum Lithauen erblich untergeben hätte/ welches auch Anno 1561. zur Wilde in Gegenwart des Königs mit gewiſſen Bedingungen erfolgete/unter welchen dieſe mit begriffen war/daß Gotthard Kettler/ als letzter Heer-Meiſter/hinkünfftig den Titul eines Hertzogs führen/und Curland nebſt Semgallen vor ſich und ſeine Erben als ein Lehn von der Cron Polen behalten/anbey auch iederzeit Gouverneur über Liefland bleiben ſolte. Solchem zu Folge legte er den 5. Mertz A. 1562. auff dem Schloſſe zu Riga ſeinen Orden nebſt den vornehmſten Rittern / in Gegenwart des Polniſchen Abgeordneten / Nicolai Radzivils, Palatini zu Vilna, öffentlich ab / und überreichte demſelben das Ordens-Creutz/ groſſe Siegel/ Käyſerlichen Diplomata, und alle ſchrifftliche Urkunden/ wie auch die Schlüſſel des Schloſſes und der Stadt Riga/welche Ceremonien mit viel tauſend Thränen der Einwohner vergeſellſchaftet wurden. Alſo wurde Gotthard Kettler zum Hertzoge in Curland und Grafen zu Semgallen erkläret/weßwegen ihm dieſe beyden Länder die Huldigung leiſteten/ da hingegen die mehr als drey hundert jährige Regierung des Deutſchen Ritter-Ordens über Liefland ihre Endſchafft erreichete/und durch ihren Untergang eine deutliche Abbildung des ſtetigen Wechſels aller menſchlichen Dinge vor Augen legte. Hierauff vermählete ſich dieſer neue Hertzog A. 1566. mit Anna / Hertzog Albrechts des Schönen zu Mecklenburg Tochter / und war eyferig bemühet / die Evangeliſche Religion in Curland auszubreiten; dahero er M. Stephanum Bülau zum erſten Superintendenten im Lande verordnete. Dargegen fiengen die Liefländiſchen Stände an/ihm ſehr auffſätzig zu werden/und verleumdeten ihn an dem Polniſchen Hofe dermaſſen/ daß ihm König Sigismundus Auguſtus, aus Argwohn geführter heimlicher Correſpondenz mit auswärtigen Potentaten/ das Gouvernement über Liefland abnahm / und ſelbiges einem Polniſchen Staroſſen anvertrauete. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 17. May A. 1587. nachdem er vier Kinder im Leben hinterlaſſen/nemlich Friderich/ als Nachfolgern in der Regierung/Wilhelmen/ Annen / welche Johann Albrechten/ Fürſt Radziviln / und Eliſabethen/welche Hertzog Adam Wentzeln zu Teſchen in Schleſien vermählet wurde. *Arrhenii vit. Ponti de la Gardie pag. 90. ſeqq.* Welchens Liefländiſche Geſchichte *Part. III. p. 178. ſeqq.*

Reval huldigt nebſt einiger Ritterſchafft dem Könige in Schweden.

Liefland unterwirfft ſich Polen.

Gotthard Kettler wird Hertzog in Curland.

Die Ordens-Regierung endiget ſich.

Des Hertzogs Heyrath.

Er verlichret das Gouvernement über Liefland.

Sein Tod. Kinder.

Herman von Brüggeney.

Bey meiner Lebens-Friſt war Liefland voller Streit/
Und ſeine Ruhe fieng ſchon völlig an zu wancken:
Drum eilt' ich unverzagt zur ſtillen Ewigkeit.
Die Peſt/daran ich ſtarb/iſt nicht ſo arg/als Zancken.

Johannes von der Reche.

Der Dom-Herrn Ober-Haupt war mir ein Dorn in Augen:
Doch war er meines Sinns: Er wolte gantz allein/
Und ich alleine auch in Liefland Herrſcher ſeyn.
Zuletzt muſt ich vor ihm den Gifft des Todes ſaugen.

Henrich von Galen.

Mein Schwerdt verglich ſich nie mit hohem Biſchoffs-Stabe:
Doch ſah ich/daß zu ſcharff gewöhnlich Scharten giebt/
Und daß/wer Pfaffen ſchlägt/ſein eignes Unglück liebt;
Drum gab ich alles auff/und ſuchte Ruh im Grabe.

Wilhelm von Fürſtenberg.

Ich zog den Karn in Koth/ nicht aber wieder raus/
Und flohe vor der Noth in ein verwahrtes Hauß:
Doch wolt' ein Unglücks-Stern/daß mich die Feinde fanden/
Dahero ſtarb ich noch in Ketten und in Banden.

Gotthard Kettler.

Ich war der letzte/ſo des Ordens Haupt geweſen:
Als ſchönes Kleinod ſchließ ich dieſes Ritter-Band;
Doch blühet nun durch mich der hohe Hertzogs-Stand;
Drum wird man meinen Ruhm/ſo lang man lieſet/ leſen.

CCCLXXX.

Johannes Zamoisky/ Groß-Cantzler in Polen/ starb 1605.

DAs Königreich Polen hatte an Johann Zamoisky eine solche Säule der gemeinen Wohlfarth/welche des gantzen Polnischen Staates Glückseligkeit nachdrücklich unterstützete. Sein Vater Stanislaus war Castellan in Roth- und Klein-Reussen und zwar zu Chelm/ welcher/ als er sahe/daß sein Sohn dem rühmlichen Exempel väterlicher Tugend nachfolgen wolte/ denselben in die Schule nach Kranostaw fünff Meilen von Chelm schickete/um daselbst/unter der Anführung Alberti Ostrowosky/den Grund der Sprachen und Wissenschafften zu legen. Von dar kam dieser junge Zamoisky nach Paris/ allwo er zwey der gelehrtesten Leute in Franckreich/ nemlich Adrianum Turnebium und Dionysium Lambinum, zu Lehrmeistern in der Rede-Kunst hatte. Sodann begriff er die Philosophie unter dem berühmten Jaques Carpentier, und Petrus de Penna unterrichtete ihn in der Mathesi. Als er nun allhier alles gethan/ was einem nach der Vollkommenheit strebenden Gemüthe zukömmt/ verfügte er sich nach Padua/allwo er in kurtzem ein solches Ansehen erlangte/daß ihm die Rector-Würde durch einhellige Wahl der Universitäts-Verwandten daselbst zufiel/und damit er der gelehrten Welt zeigete/daß ihn nicht sein vornehmer Stand/ sondern seine ausbündige Gelehrsamkeit/ zu dieser Ehren-Stelle befördert/ so schrieb er unter währendem Rectorat seine beyden Bücher/ welche von dem **Römischen Rathe** und von einem **vollkommenen Rathsherrn** handeln.

Johannis Zamoisky Vater.

Auferziehung.

Kömmt in Franckreich.

Begiebt sich nach Padua.

Wird daselbst Rector.

Hierauff nahm er seine Rückreise in Polen/allwo er bald zu den wichtigsten Aemtern des Königreichs erhaben wurde. Dazumahl war König Henricus Valesius, als Hertzog von Anjou, zum Könige in Polen erwehlet/und es fehlete an nichts mehr/ als an seiner Einwilligung: Dahero man eine ansehnliche Gesandschafft an den Frantzösischen Hoff abfertigte/worzu Zamoisky nebst andern nicht allein erkieset wurde/ sondern auch/als der beredsamste unter allen/die Ehre hatte/ gegen den künfftigen König in Lateinischer Sprache das Wort mit solcher Geschicklichkeit zu führen/daß es die Frantzosen in nicht geringe Verwunderung setzete. Als aber dieser neue König nach dreymonatlicher Regierung seinen heimlichen Abschied von dem Polnischen Throne nahm/ um dieselbe Crone mit der Frantzösischen zu vertauschen/ fiel die Wahl auff Stephan Bathor/ Fürsten in Siebenbürgen/welcher eine solche Hochachtung vor unsern Zamoisky hatte/daß er ihm seines Bruders Christoph Bathors Tochter Griseliden zur Gemahlin gab. Hiermit war es aber noch nicht genug/sondern er machete ihn auch zum Groß-Cantzler/ ertheilete ihm benebenst das Commando über 8000. Mann in dem Moscowitischen Kriege/ und nicht lange hernach über die gantze Polnische Armee; also daß er durch sein ansehnliches Beyspiel lehrete/ es könne ein zu hohen Dingen gebohrener Mann wohl zugleich im Felde tapffer und im Staats-Cabinete klug seyn; inmassen ihm denn auch seine herrliche Eigenschafften den Nahmen eines **Vertheidigers des Vaterlandes** und eines **Beschützers der Wissenschafften verdieneten.**

Wird als Gesandter in Franckreich geschicket.

Stephan Bathor trägt ihm große Gnade.

Seine Ehren-Aemter.

Diesen grossen Aemtern stunde Zamoisky so rühmlich/ als glücklich vor/ indem er nicht allein des Groß-Fürsten in Moscau/Johannis Basilidis, ehrgeitziges Beginnen gegen die Republick Polen mit ungemeiner Tapfferkeit unterbrach/sondern auch Liefland nebst andern angrentzenden Ländern von dem Joche dieses grausamen Nachbars befreyete/ und die Waffen heldenmüthig gegen ihn führete. Zur selbigen Zeit trug sich eine Begebenheit zu/ welche würdig ist/ mit drey Worten allhier erzehlet zu werden. Es belagerte nemlich Zamoisky die Moscowitische Stadt Plescow in dem härtesten Winter mit einer mächtigen Armee/ und weil die allzurauhe Jahres-Zeit die Ubergabe nicht allein sehr verzögerte/ sondern auch zweiffelhafftig machete/ empfanden einige Polnische Herren einen Uberdruß/ ihre Zeit im Feld-Lager müßig zu verbringen. Dahero fasseten sie den Schluß/ dasselbige auff einige Tage zu verlassen/ und sich weiter in Moscau zu begeben/ um die Merckwürdigkeiten des Landes zu beschauen. Zu solchem Ende nahmen sie einen in der Lateinischen/ Griechischen und Hebräischen Sprache erfahrnen Mann mit in ihre Gesellschafft/ der sich Woinusky nennete. Als sie nun einen ziemlichen Weg in den Wüstenetzen/welche von wenig barbarischen Leuten bewohnet waren/ zurücke geleget/fanden sie Ciceronis Bücher de Republica, so er seinem geliebten Attico zugeeignet/ mit güldenen Buchstaben geschrieben/ und sechs Tage-Reisen darvon trafften sie ein sehr lustreiches Thal nebst einem Brunnen an/ allwo sich ihren neugierigen Augen ein altes Begräbnüß zeigete/ welches die Langwürigkeit des Alterthums theils mit Erde theils mit Moos bedecket hatte. Nachdem es aber einigermassen gesäubert worden war/ erfuhren die Reisenden/daß es des berühmten Poetens Ovidii Grabstätte seye/ angesehen solches die darauff befindliche Grabschrifft klärlich andeutete/welche der **Schau-Platz der Zeit** beym 26. Jenner *Num. I.* mit seineren Umständen erzehlet; wiewohl viele unter den Gelehrten/ welchen diese Verse mit der Reinigkeit der damahligen Zeiten/ als Ovidius gestorben/ nicht übereinstimmen wollen/ an der rechten Gewißheit dieses Denckmahls zweiffeln.

Seine tapffere Thaten wider Moscau.

Ovidii Grab wird gefunden.

Nach dem Tode Königs Stephani Bathors hielten viele Polnische Magnaten davor/ es seye niemand würdiger/ den verledigten Thron zu besteigen/ als Zamoisky. Allein seine angebohrne Demuth hieß ihn mit seinem Stande zufrieden seyn: Dahero weltzete er solche angetragene Würde von sich ab/ und halff/ durch Beystand des Ertz-Bischoffs von Gnesen/ dem Schwedischen Printzen Sigismundo III. darzu/ also daß Ertz-Hertzog Maximilian/ welcher gleichfals nach dem Zepter strebete/ nicht allein seine Parthey hierdurch mercklich geschwächet sahe/ sondern auch A. 1588. von dem tapffern Zamoisky geschlagen wurde/ wie die IV. Numer des 15. Jenners im **Schau-Platz der Zeit** berichtet. Als hernach der Hertzog in Sudermanland/ Carolus IX. König Sigismundo III. zum Nachtheil/ mit der Schwedischen Crone beglückseliget werden solte/ und diese beyde nahe Anverwandten die Waffen wider einander ergriffen/ rückete Zamoisky nebst sei-

Zamoisky schlägt die Polnische Crone aus.

Hilfft Sigismundo III. darzu.

Thut einen Einfall in Liefland.

seinem Könige und einer Armee von 10000. Mann in Liefland / lagerte sich um Kackenhausen / und wechselte anfänglich sehr anzügliche Worte mit Hertzog Carln / welcher Riga belagert hielte / worauff es von der Feder zum Degen kam / Krafft dessen der tapffere Zamoisky viele Oerter in Liefland überwältigte / wiewohl sein König doch zuletzt geschehen lassen muste / daß Hertzog Carl die Schwedische Crone auff das Haupt bekam.

Liebet die Studien.

Im übrigen blieb Zamoisky noch immer ein grosser Beförderer der Wissenschafften und der gelehrten Leute: Denn er veranlassete nicht allein den König zur Stifftung verschiedener Schulen in dem Königreich / und zog durch reiche Besoldungen die berühmtesten Männer aus Europa in Polen / sondern er selbsten stifftete auch eine Universität in der Stadt / die er aufferbauen / und nach seinem Geschlechts-Nahmen Zamoisky nennen lassen. Diese liegt in Klein- oder Roth-Reussen in der Woywodschafft Belez an einem See in einer schönen Ebne / auff der andern Seite aber an dem Flusse Weper / also daß sie vor dem Anfall der Feinde / wie die Cosacken etliche mahl erfahren / genugsam gesichert ist. Endlich als Zamoisky die Polnische Armee vier und zwantzig Jahre lang mit sonderbarem Ruhm commandiret, und binnen solcher Zeit die Groß-Cantzler-Würde eben so lobwürdig geführet hatte / gesegnete er A. 1605. im drey und sechtzigsten Jahre seines Alters die Welt / und hatte die Ehre / daß seinem ungewöhnlich-prächtigen Begräbnüß mehr als 5000. Edelleute beywohneten. Gottfrieds Historische Chron. *Fol. 1125. Thuan. Lib. 127. Baudmnd. Adam Burſius in vitâ ejus.*

Stifftet eine Universität.

Stirbt.

Der Sebel war mein Ruhm / die Bücher mein Vergnügen:
Doch Cronen schlug ich aus / die mir das Glücke bot:
Könt' eine Helden-Hand die Sterbligkeit besiegen /
So wär ich / glaube mir / noch keinesweges todt:

CCCLXXXI.

Pelagius, starb 736. Favila, starb 738. Alphonſus I. starb 757. Froila I. starb 768. Aurelius, starb 775. Könige in Leon und Asturien.

Zustand in Spanien nach Roderici Tode.

NAchdem die Mohren und Saracenen dem Regiment der West-Gothischen Könige in Spanien mit Roderici Tode Anno 713. ein klägliches Ende gemachet / liessen die grossen Asiatischen Caliphen das Spanische Reich über viertzig Jahre lang durch ihre Vice-Könige regieren. Als aber der letzte unter diesen mächtigen Caliphen / vor welchem sich alle Saracenen neigeten / nemlich Marvan A. 749. von den Rebellen ermordet / und das Saracenische Reich in unterschiedliche Caliphate oder Reiche eingetheilet wurde / blieb zwar die vorige Regierungs-Art in Spanien noch unter dem Vice-Könige Juzaph, biß die nunmehro in Europa eingenisteten Saracenen A. 759. ihren eigenen König / Nahmens Abderamen, zu Cordoua wehleten / wiewohl diese Barbaren zu letzt unter sich selbsten so uneinig wurden / daß fast eine jede Haupt-Stadt in Spanien ihren eigenen König hatte.

Vier Christl. Königreiche in Spanien.

Was aber die Christen anlanget / so verursachte obgedachter Abgang des West-Gothischen Stammes noch über dieses die Auffrichtung vier besonderer Königreiche / nemlich des Leonischen / Navarrischen / Aragonischen und Castillanischen / worvon wir das erste / als das älteste unter allen / vor diesesmahl in behöriger Ordnung abschildern wollen.

Pelagius, König in Leon.

Es hatten sich nemlich / dem barbarischen Joch der Saracenen zu entgehen / viele Christen auff die unwegsamen Gebürge in Asturien und in denen benachtbarten Provintzen an dem Meere gegen Norden verstecket. Diese erwehleten A. 717. Pelagium um so viel desto lieber zu ihrem Oberhaupte / weil er aus dem West-Gothischen Stamme entsprossen / dessen Vater Favilæ der grausame König Vitiza die Augen ausstechen lassen. Also rüstete sich Pelagius, so gut er konte / den feindlichen Barbaren zu widerstehen / welche folgendes Jahres mit einer Heeres-Macht von 60000. Mann im Anzuge waren / ihn samt seiner Handvoll streitbares Volckes zwischen den rauhen Felsen auffzusuchen. Dazumahl war seine beste Festung eine finstere Gruffi / welche noch anitzo den Nahmen der S. Marienhöhle führet / und welche die Saracenen zu bestürmen sich bemüheten. Es sollen sich aber die feindlichen Pfeile allesamt in der Lufft verwunder samer Weise umgekehret / und die Barbaren selbsten getroffen haben / also daß selbigen Tages 20000. entseelet worden.

Sieg wider die Saracenen.

Bey diesem herrlichen Siege liessen es nun die Christen keinesweges bewenden / sondern eroberten viel Städte / und unter andern auch Leon / allwo Pelagius nachmahls seine Residentz hatte / und worvon das neue Königreich seine Benennung erlangete / wiewohl andere davor halten / er habe sein Hoff-Lager zu Oviedo auffgeschlagen. Einige legen ihm den Titul eines Königes von Leon / Asturien und Oviedo bey / andere aber wollen behaupten / ob habe er die Königliche Würde / wegen des damahligen bedrängten Zustandes der Spanischen Christen / gar nicht annehmen wollen. Wenn man aber die Gewonheit derselben Zeiten ansiehet / da die Königliche Titulatur in Europa / auch bey den geringsten Herrschafften / sehr gebräuchlich war / so scheinet die erste Meynung am gewissesten zu seyn. Wegen seines Todes ist gleichfalls eine schlechte Einigkeit unter den Scribenten / welche selbigen theils A. 736. theils A. 737. geschehen zu seyn vorgeben / darunter wir aber die erste / als die gemeinste Zeit-Rechnung / behalten / und ist dieses noch hierbey zu mercken / daß ihn einige Geschicht-Schreiber Pelagium den Heiligen nennen.

Er bemächtigt sich Leon.

Sein Tod.

Favila, König in Leon.

Ihm folgete sein Sohn Favila in der neu-auffgerichteten Regierung nach / welcher an statt der Mohren und Saracenen einen Krieg mit den wilden Thieren anstellete / bey welcher Zeit-verderblichen Verrichtung die Staats-Sorgen insgemein an den Nagel gehencket werden. Allein diese stets-währende Bemühung der Jagd war so gefährlich /

lich/ als unnützlich/ angeſehen König Favila A. 738. in einer einſamen Wüſteney von einem ergrimmeten Bären / welcher vielleicht den Tod ſeiner ermordeten Cameraden rächen wolte / angefallen / und ehe die Jäger zu Hülffe kommen konten/ in Stücken zerriſſen wurde : Alſo daß er ſein Leben im zweyten Jahre der Regierung elendiglich beſchloß/und dannenhero dem Leoniſchen Throne die erſte blutige Leiche lieferte.

Ein Tod.

Alphonſus I. König in Leon.

Hiermit erlangete Alphonſus I. den Königlichen Zepter/indem Favila keine Leibes-Erben hinterließ/ und geſchahe ſolche Wahl deßwegen/ weil dieſer Printz des tapffern Pelagii Tochter Ormizinda zur Gemahlin hatte. Dem Vorgeben nach vieler Geſchicht-Schreiber war er ein Sohn Hertzog Peters von Biſcaya und Navarra, aus dem Geſchlechte des West-Gothiſchen Königs Reccaredi. Sein unerſchrockener Helden-Muth wurde immittelſt durch das günſtige Glücke nachdrücklich unterſtützet / und er thate den Saracenen ſolchen Abbruch / daß ſie ſeinem ſiegreichen Schwerdte Bracara, Salamanca, Pampelona, Zamora, Miranda, Viſeo und andere wichtigen Oerter / nebſt einem Theil von Caſtilien/ vornehmlich aber die Stadt Segovia, überlaſſen muſten.

Erobert viel Oerter.

Richtet das Chriſtenthum wieder auf.

Dieſer glückliche Fortgang der Chriſtlichen Waffen veranlaſſete ihn auch/ den Catholiſchen Glauben überall wieder auffzurichten / die Arrianer zu unterdrucken / und die verſtoreten Biſchofft hümer von neuem zu ſtifften / wordurch er den Bey-Nahmen des Catholiſchen erlangete/ welchen obgedachter König Reccaredus vormahls ſchon getragen hatte. Gleichwie nun fromme Könige/nach dem Wunſch der Unterthanen/allemahl zu bald / gottloſe aber iederzeit zu langſam / ſterben : Alſo verurſachte Alphonſi I. tödtlicher Hintritt Anno 757. ein ungemeines Leid-Weſen / nachdem er der Regierung neunzehn Jahre lang / als ein anderer Salomon/ vorgeſtanden/und ſein Alter auff 64. Jahr gebracht hatte.

Stirbt.

Froila I. König in Leon.

Unter ſeinen dreyen Söhnen wurde Froila I. mit dem Königlichen Purpur gezieret / welcher ſeine untergebenen Länder gleich zum Anfange der Regierung mit löblichen Verordnungen verſahe / nur war diß das ſchlimmſte an ihm/ daß er beſſer wuſte/wie man heilſame Geſetze ertheilen / als ſelbigen nachleben ſolte; angeſehen ihm ſeines Bruders Vimorani ruhmwürdige Eigenſchaften ein ſolcher quälender Dorn in den Augen waren / daß er ihn meuchelmörderiſcher Weiſe des Lebens berauben ließ. Sonſten widerſtund er den Saracenen / welche ſich wiederum von Gallicien Meiſter zu machen gedachten / mit ſtarcker Gegenwehr / und trug Anno 759. einen herrlichen Sieg wider ihren Vice-König Juſaph oder Joſeph darvon / welchen er mit 54000. Barbaren blutig auff die Wahl-Statt ſtreckete. Allein der grauſame Bruder-Mord war in dem himmliſchen Schuld-Buch noch nicht ausgelöſchet worden : Dahero ſchlug ſich der andere Bruder Aurelius zu den feindlichen Saracenen / und bließ Froila I. Anno 768. das Lebens-Licht ebenfalls aus / als er eilff Jahre regieret hatte.

Läſt ſeinen Bruder tödten.

Sieget wider die Saracenen.

Wird umgebracht.

Solchergeſtalt ſchwang ſich Aurelius auff den mit Bruder-Blute beſudelten Thron. Er war Alphonſi I. jüngſter Sohn/und ſchloß nicht allein mit den Saracenen einen ſchimpfflichen Frieden / ſondern gab auch ſeine Schweſter dem ungläubigen Fürſten Silo zur Ehe. Ferner ſoll er der erſte geweſen ſeyn/ welcher den Saracenen den ſo genandten Jungfer-Tribut verwilliget. Dieſer beſtunde in hundert Jungfern/darunter allemahl funffzig adliche und funffzig unadliche waren; inmaſſen denn noch heutiges Tages ungefehr zehen Meilen von Toledo ein altes Schloß zu ſehen/ ſo man de las cien donzellas, oder der hundert Jungfern / nennet / weil ſie insgemein zum Opffer der barbariſchen Unzucht dahin geführet worden. Mit einem Worte/ König Aurelius war in nichts glücklicher / als daß er nicht lange mehr lebete/ indem er A. 775. das Grab durch einen natürlichen Tod überkam / und ſeinen Schwager/ Fürſt Silo, zum Nachfolger hatte/ von dem wir unter einer andern Numer reden wollen.

Aurelius, König in Leon.

Jungfer-Tribut.

Aurelii Tod.

Mariana hiſtor. Hiſpan. Lib. 7. cap. 6. Vas. in Chron. Lucas Tuaenſis in Chron. Baron. ad Ann. 738. & 744. Roderic.

Pelagius.

Der Himmel ſchützte mich/und ſtürtzte die Barbaren:
Ich legte feſten Grund zum Königreich Leon;
So muß die gantze Welt an meinem Thun erfahren/
Daß wer dem Höchſten traut/der trägt den Sieg darvon.

Favila.

Ihr Jäger ſolt betrübet ſeyn:
Ein muntrer Wildprets-Mörder lieget/
Den endlich noch ein Bär beſieget/
Hier unter dieſem Leichen-Stein.

Alphonſus I.

Die Kirche rühmet mich / und auch der Muſter-Platz:
Hier ſucht ich Lorbeer-Grün/und dort der Seelen Schatz.
Ein König ſpiegle ſich an meinen Tugend-Thaten/
Die nicht gemeine ſeynd/doch ſtetig wohl gerathen.

Froila I.

Es ſtund der Bruder-Mord im Himmel angeſchrieben:
Drum fiel ein Bruder mich mit Mord und Todtſchlag an.
Wenn Unbußfertigkeit lang ungerochen blieben/
So hat der Höchſte doch die Schuld nicht ausgethan.

Aurelius.

Ich ſtieg durch Miſſethat auff die bethronten Stuffen:
Jedoch der Unſtern gieng mir auff dem Fuſſe nach;
Da hörr' ich Bruder-Blut um ſtete Rache ruffen/
Zur Warnung aller Welt/zu meinem Weh und Ach.

CCCLXXXII.

Das von den Frantzoſen glücklich entſetzte Arras Anno 1654.

Arras beſchrieben.

ARras oder Atrecht iſt die Haupt-Stadt in der Landſchafft Artois, am Fluſſe Scarpe gelegen/und hat einen Biſchoff / welcher unter das Ertz-Biſchoffthum Cambray gehöret. Sie iſt eine der beſten Feſtungen in den Niederlanden / und ihr Alterthum machet ſie inſonderheit merckwürdig. *Ptolomæus* nennet ſie Rigiacum, oder vielmehr Origiacum, weil in dem Griechiſchen Ὀρυγίακον zu leſen / von *Julio Cæſare* aber wird ſie mit dem Nahmen Atrebatum bemercket. Vor dieſem war ſie das Haupt der Grafſchafft Flandern / als Carl der Kahle/König in Franckreich / dieſelbe ſeiner Tochter Judith zum Heyraths-Gute gab / welche ſich A. 863. mit Balduino, **der Eyſerne Arm** genannt/ Graffen in Flandern / vermählete. Nachmahls iſt ſie durch die Heyrath Auguſti II. Königs in Franckreich mit Iſabella, Balduini V. Graffens von Hennegau Tochter/ A. 1180. der Cron Franckreich wiederum einverleibet worden. Hierauff kam ſie an die Hertzoge von Burgund / biß dieſelbe nach des letzteren / nemlich Carl des Stoltzen / unglücklichem Tode zu Zeiten König Ludwigs des XI. abermahls unter das Frantzöſiſche Joch gerieth. Hierauff eroberte ſie Käyſer Maximilianus I. A. 1493. durch Verrätherey eines Schmiedes/und wiewohl die Frantzoſen Anno 1596. bemühet waren / dieſen ſo vielem Glückes-Wechſel unterworffenen Ort wieder einzunehmen: So geſchahe ſolches doch nicht eher/ als Anno 1640. unter der Regierung König Ludwigs des XIII. mit einem ſehr vortheilhafften Accord vor die Einwohner/ worbey ſich die Frantzoſen rühmeten / daß ſie Arras in Gegenwart 30000. Spaniſcher Zeugen überwältiget.

Ihre Regierungs-Veränderungen.

Dieſe Eroberung geſchahe durch den Marſchall von Chaſtillon, und dazumahl ſtund folgende Uberſchrifft über dem einen Stadt-Thore:

Quand les François prendront Arras,
Les ſouris mangeront les chats.

Hierdurch anzudeuten: **Daß wenn die Frantzoſen Arras wiedernehmen würden / ſo würden die Katzen von den Mäuſen gefreſſen werden.** Als nun der Cardinal von Richelieu gefraget wurde/was mit der hochmüthigen Uberſchrifft anzufangen/ſo gab er zur Antwort/ man ſolte alles ſtehen laſſen/wie es die Spanier eingehauen/und nur allein den Buchſtaben *p* im Worte *prendront* hinweg nehmen/daß es alſo hieſſe:

Quand les François rendront Arras,
Les ſouris mangeront les chats.

Wenn nemlich die Frantzoſen Arras wiedergeben würden / ſo würden die Katzen von den Mäuſen gefreſſen werden.

Wird von den Spaniern belagert.

In ſolchem Zuſtande blieb nun dieſe Feſtung ziemlich ruhig / biß ſie bey abermahls entſtandener Krieges-Flamme / Anno 1654. von den Spaniern mit ſolcher ſubtilen Liſt und Geſchwindigkeit belagert wurde / dergleichen man zuvor nicht leichtlich wird gehöret haben. Es kamen nemlich die Lothringiſchen Völcker den 3. Julii bey Mont S. Eloy unvermuthet an / denen der Printz de Ligne und Don Ferdinando de Solis unverzüglich folgeten / da denn der eine ſein Qvartier nach Oſten / der andere gegen Weſten / und der Printz von Condé das ſeinige gegen Süden/nach Franckreich zu / beſtimmete / alſo daß ſie die Feſtung Arras innerhalb einer eintzigen Stunde von allen Seiten umſchloſſen hatten. Hierauff erweiterte ſich die gantze Spaniſche Armee in ſechs unterſchiedliche Qvartiere/ und umzog den Ort ſolchergeſtalt/daß das Lager im Bezirck ſieben Meilen begriff. Uber dieſes hatte der Printz von Condé auff zehen Meilen in ſelbiger Gegend herum ein ſcharffes Gebot ergehen laſſen / daß alle Bauern ſich ſo wohl zum Schantzen als auch zu Herbeyſchaffung benöthigten Proviants bey der Armee einſtellen / oder aber die Einäſcherung ihrer Häuſer gewärtig ſeyn ſolten / welches denn von ſolcher Würckung war/ daß ſich 10. biß 12000. Perſonen einfanden / die in kurtzer Zeit eine unglaubliche Arbeit verrichteten/und die übrigen erzeigeten ſich in Zuführung der Lebens-Mittel nach dem zu Douay angelegten Haupt-Magazin ebenfalls nicht ſäumig.

Der Stadthalter in Arras kan ihr Abſehen nicht ergründen.

Anfänglich konte ſich der Stadthalter zu Arras/ Monſieur de Montjou, in die ſeltſame Anſtalt der Feinde nicht richten/ ſondern vermeynete/ das verdeckte Spiel ſey auff Bethune angeſehen: Dahero er auch dieſem Orte von ſeiner eigenen Guarniſon 400. Mann zu Hülffe ſchickete. Allein er wurde nicht lange hernach gewahr / daß das ſcharffſichtige Spaniſche Auge ihn ſelbſten zum Ziel erwehlet / und anitzo hätte er dieſe Mannſchafft gerne wiederum zurück gehabt/welche aber die Spanier unterweges dermaſſen blutig bewillkommet / daß nicht mehr als 40. das Glücke hatten / zu erzehlen / wo die übrigen hinkommen waren. Ob auch ſchon der Gouverneur von Bapaume 200. Pferde in das blocquirte Arras zu werffen gedachte: So wurde ihnen doch von denen Condeiſchen gleichfalls auff den Dienſt gelauert / weßwegen ſie mit Hinterlaſſung einiger Todten und Gefangenen ſich auff die Geſchwindigkeit ihrer Füſſe verlaſſen muſten. Nichts deſto weniger lieſſen ſich die beyden Gouverneurs von Baſſée und Bethune durch dieſes fruchtloſe Unterwinden keinesweges abſchrecken/ſondern waren/ weil ſie in Erfahrung gebracht / daß noch ein Qvartier offen wäre / gäntzlich entſchloſſen / dem Ort mit 1000. Mann beyzuſpringen/weßwegen ſie alle ihre Macht verſammleten/im Willens/ das itzterwehnte offene Qvartier tapffermäßig anzufallen. Jedoch die Rechnung war abermahls ohne den Wirth gemachet / indem der Gouverneur von Bethune ſelbſten nebſt dem Lieutenant-Gouverneur von Baſſée, wie

Der Succurs wird geſchlagen.

auch

auch vielen Officierern und bey 300. theils gefangen/ theils getödtet wurden: Worauf der Frantzösische Feld-Marschall von Turenne mit 18. Squadronen und 400. Dragonern durch die Spanische Armee zu dringen vermeinete/welchem es aber nicht besser ergieng/ als den vorigen/als er bey einem Morasse 8. Hauptleute/ 6. Lieutenante und 5. Fähnriche samt 100. Fußknechten zurücke lassen muste.

Durchbüsset an.

Arras wird beschossen.

Sobald nun die Batterien fertig/ fieng man in dem Spanischen Lager an/die Stadt auf das grausamste zu beschiessen/und die Approchen wurden mit solchem Fleisse verfertiget/ daß man in kurtzem biß an die Pallisaden des halben Mondes und der Contrescarpe fortrückete. Hingegen thaten die Belagerten vielfältige und recht verzweiffelte Ausfälle/ und die Spanier/ welche des Handels bey so gestalten Sachen allbereits ziemlich müde waren/würden die Belagerung sonder Zweiffel aufgehoben haben/ wenn sich der Printz von Condé nicht nach allem Vermögen widersetzet / in Betrachtung / daß alle Schantzen bereits fertig/ und das Lager so wohl mit Artillerie als Proviant genugsam versehen. Weil er nun den verdrossenen Spaniern Hoffnung machete/ den Ort innerhalb Monats-Frist zu überwältigen/ so würde ihm die Fortsetzung der Belagerung gäntzlich übergeben.

Also ließ er von dreyen Batterien/ deren jede mit 10. Stücken besetzet war / unauffhörlich Feuer geben / daran sich aber der Gouverneur in Arras so wenig kehrete/ daß er vielmehr auff einem gewissen Thurme 5. Feuer anzündete / anzuzeigen / wie er noch in 5. Wochen an keine Ubergabe gedencken wolte; inmassen denn auch der Marschall von Turenne in seinem Lager 3. dergleichen Feuer blicken ließ/ hierdurch zu verstehen zu geben/daß er die Belagerten innerhalb 3. Wochen unfehlbar aus ihrer Noth erlösen wolte. Andern Theils fiel der Printz von Condé den 29. Julii eine Schantze vor dem einen Stadt-Thore Löwen-müthig an / und behauptete dieselbe nicht ohne Vergiessung vieles Blutes/ wurde auch selbsten an der Hand durch eine feindliche Granate verletzet/ weswegen ihn Ertzhertzog Leopold Wilhelm ermahnete/ auff die Erhaltung seiner Person / daran der gantzen Armee so viel gelegen / ins künfftige mit mehrer Vorsichtigkeit bedacht zu seyn. Allein dieser ruhmbegierige Printz wolte Arras/ zu Rettung seiner Ehre/ auch so gar mit Verlust seines Lebens in Spanische Gewalt lieffern/ unerachtet sein Regiment vor Eroberung dieser Schantze fast gäntzlich zu Grunde gieng.

Der Printz von Condé bemühet sich um die Eroberung.

Solchemnach wurde in der Nacht vor dem 9. Augusti eine Mine gesprenget / welche zwar nicht ohne gute Würckung ablieff: Jedennoch aber wurden die Stürmenden wiederum so tapffermäßig abgeschlagen/ daß sie sich in den Graben zurücke ziehen musten. Mitlerweile hatte der Gouverneur einen Mann an die Frantzösischen Generalen abgefertiget/ den er eine bleyerne Kugel mit einem darein gegossenen Brieflein verschlingen lassen/ des Inhalts/ daß er sich dem feindlichen Anfall noch 6. Wochen lang zu widersetzen getrauete. Solches verursachte/ daß man einem andern/ welcher eben desselben Tages bey der Frantzösischen Armee anlangete/ keinen Glauben zustellete/ als er vorgab/ er seye aus Arras geschicket worden / mündlich zu eröffnen/ wasmassen sich die Belagerten nicht lange mehr halten könten; dahero es nöthig wäre / die Linien anzugreiffen. Jedoch dieser letztere wurde vor einen Spanischen Verräther angesehen/ und muste sich/ an statt des Bothen-Lohns/ mit einem Strick um den Hals vergnügen.

Vergeblicher Sturm.

Endlich kam es so weit/daß sich die Spanier aller Aussenwercke bemächtiget hatten / ausgenommen ein eintziges grosses Hornwerck/ welches mit einer Mine untergraben/ und mit 15. Stücken beschossen wurde; inmassen sie denn auch den 18. obbesagten Monats den letzten halben Mond/ vermittelst etlicher Stürme/ und mit Verlust 10. Capitaine nebst vielen Soldaten/ bemeisterten. Als sie nun in kurtzem noch ferneren Fortgang zu baldiger Eroberung des von allen Seiten beängstigten Ortes hatten/ sahen die Frantzosen wohl/ daß nunmehro keine Zeit zu verliehren seye: Drum nahmen sie erstlich S. Paul mit bewehrter Hand ein/und besetzten selbiges mit 2000. Mann/ wie auch den Berg S. Eloy mit genugsamer Mannschafft/ nachmahls aber thaten sie den 25. (15.) Augusti, nemlich auff den bey ihnen so hoch gehaltenen S. Ludwigs-Tag/ um 2. Uhr nach Mitternacht einen ungestümen Anfall/ da inmittelst 40. grobe Canonen unabläßlich auff des Ertz-Hertzogs und des Grafen von Fuensaldagne Quartier gespielet wurden. Die Frantzosen hatten diesesmahl Königliche Ordre bekommen/ entweder tapffer-mäßig durchzubrechen / oder nicht wieder zurücke zu kommen: Dahero muste anietzo entweder der Sieg darvon getragen/ oder das Leben verlohren seyn. Bey solcher Bewandniß hatte man allbereits von beyden Seiten Hand an Hand gefochten/ und durch die Spanischen Stücke und Mußqueten waren in der Frantzösischen Armee ziemlich blutige Lücken gemachet worden / als die Spanier/ denen aus den andern Quartieren kein Beystand geleistet werden konte/ ihre Posten/ zu denen sich ihr Gegentheil durch eingeworffene Fachinen den Weg gebähnet / endlich verlassen und sich ergeben musten. Hier entstund nun ein grausames Blut-Bad / und wurde alles/ was nicht die Fähnlein oder das Gewehr niederlegete/ entweder erschlagen oder niedergehauen. Alles Geschütz/ Bagage, und was nur in dem Spanischen Lager zu finden war/ geriethe den erbitterten Uberwindern in die raubbegierigen Hände/ und der Ertzhertzog hatte nebst dem Grafen von Fuensaldagne kaum so viel Zeit/ sich nach Douay in Sicherheit zu bringen: Der verwundete Printz von Condé aber/ der seinen verwegenen Fehler allzuspät bereuete/ retirirte sich nach Cammerich/ da immittelst ein jeder bemühet war/ den nechsten Weg zur Flucht zu erwehlen. Dieser heisse Tag kostete die Spanier über 3000. Mann/ nebst 64. Stücken/6000. kleine und grosse Zelte/ 2000. Wägen/ 25. Carossen/ und 9000. Pferde/da hingegen die Frantzosen nicht über 1500. Todte und ungefehr 600. Gequetschte zehleten. Indessen trug der Printz von Condé dennoch den Ruhm eines tapfferen Generals darvon/indem er mit dem Marschall von Turenne zwölfmahl chargiret/ und ihn zum öfftern zurücke getrieben/ worbey denn dieser letztere am Arm verletzet wurde. Dieser glückliche Streich wurde nun meistentheils dem Cardinal Mazarini beygemessen/ der den Krieges-Rath mit grosser Standhafftigkeit dahin bewogen/daß die Spanier solchergestalt angegriffen/und Arras entsetzet wurde/ allwo der Vorrath des Pulvers allbereits biß auff ungefehr 1000. Pfund verbrauchet/ und also der beängstigte Ort in den letzten Zügen war. *Theatr. Europ. Tom. IV. fol. 188. Tom. VII. fol. 587. & 593.*

Es kömmt mit Arras auffs äusserste.

Die Frantzosen greiffen das Spanische Lager an.

Die Spanier werden geschlagen.

Ihr Verlust.

CCCLXXXIII.

Die Könige in Engelland von Wilhelm dem I. an/ biß auff Johann den I. welcher Anno 1216. ſtarb.

Wilhelmus I. König in Engelland.

WIlhelm I. Conquæſtor oder der Eroberer war der erſte aus dem Hertzoglichen Normänniſchen Geſchlechte/ männliches Stammes/ welcher den Engelländiſchen Thron beſtiege/ und war ſein bevorſtehendes Glücke gleichſam noch in Mutter-Leibe vorbedeutet worden/ indem ſeine Mutter Arlotte, Adeline oder Hervela, wie ſie andere nennen/

Vorbedeutungen von ihm.

nach ihrer Schwängerung einen Traum hatte/ als ob ihr Eingeweide um die gantze Normandie und um Engelland herum gezogen würde. Als hernach dieſer unächte Wunder-Sohn zur Welt gebohren wurde/ und ihn die Kinder-Mutter auff dem Strohe liegen laſſen/ hatte er ſich auff der bloſſen Erden herumgeweltzet/ und beyde Hände voll Staub gefaſſet/ woraus ſchon dazumahl viele Verſtändige ſchlieſſen wolten/ er würde dermahleins viel Erdreich unter ſeine Botmäßigkeit bringen. Alldieweil aber ſein völliger Lebens-Lauff allbereits dem **Schau-Platz der Zeit bey dem 6. September** *Num. III.* einverleibet/ ſo achten wir unnöthig zu ſeyn/ ſelbigen allhier zu wiederholen.

Wilhelmus II. König in Engelland.

Er hatte aber vor ſeinem A. 1087. erfolgetem Abſterben ſeinen mittelſten Sohn Wilhelm den II. zum Cron-Erben verordnet / welchen ebenfalls der **Schau-Platz der Zeit den 2. Auguſti** *Num. IV.* abſchildert. Sein unverhoffeter Tod/ der ihn

Stirbt.

A. 1100. blutig zu Grabe brachte/ erregete unter

Henricus I. König in Engelland.

ſeinen beyden Brüdern/ Roberto und Henrico I. einen hefftigen Streit um die verledigte Crone/ welche doch dieſer letztere/ unerachtet er der jüngſte war/ zuletzt glücklich darvon trug/ worvon der **Schau-Platz der Zeit unter der I. Numer des 1. Decembers** nachzuſchlagen. Weil er aber nach ſeinem

Sein Tod.

A. 1135. erfolgetem tödtlichen Hintritt nicht mehr als eine eintzige Tochter/ Nahmens Mathildis hinterließ/ welche ſich erſtlich an Käyſer Henrich den V. nachmahls aber an Godofredum Plantagenetam,

Stephanus I. König in Engelland.

Graffen von Anjou verheyrathete/ ſo bemächtigte ſich/ unerachtet ihres Näher-Rechtes/ Stephanus I. Graff von Blois/ welcher mit ihr Geſchwiſter-Kind war/ des Königlichen Thrones/ worvon der **Schau-Platz der Zeit den 16. October** *Num. III.* ausführlichen Bericht erſtattet. Nachdem nun auch

Stirbt.

dieſer A. 1154. ohne Erben zu Grabe gieng/ ſahe ſich

Henricus II. König in Engelland.

Henricus II. obgedachter Mathildis Sohn/ den ſie mit ihrem zweyten Gemahl/ dem Graffen von Anjou, gezeuget/ auff den Engelländiſchen Thron erhoben; alſo daß der Königl. Purpur nunmehro an dieſes Frantzöſiſche Haus gelangete. Seine Le-

Sein Tod.

bens-Beſchreibung ertheilet der 3. Julii *Num.* IV. und nach ſeinem A. 1189. erfolgetem Ableiben kam

Richardus I. König in Engelland.

ſein Sohn Richardus I. zur Regierung/ welchen der 6. April *Num. III.* mit benöthigten Umſtänden vorſtellet.

Johannes I. König in Engelland.

Als er A. 1199. den Weg aller Welt gegangen war/ warf ſein jüngſter Bruder Johannes I. die herrſchbegierigen Augen auff den Königlichen Thron/ welcher ſich den Nahmen Johannis ohne Land ſelbſten gegeben/ weil ihm ſein Vater keine unbeweglichen Güter hinterlaſſen/ und geſchahe ſeine Crönung

Arthurus verlanget die Crone.

den 27. May. Dazumahl lebete ſeines älteſten Bruders Godofredi Sohn Arthurus, welcher dieſem ſeinem Vetter die Crone ſehr ſtreitig machete/ angeſehen er das meiſte Recht zu ſolcher Würde zu haben vermeinete. Solchem nach rieff Arthurus König Philippum II. in Franckreich nebſt andern Potentaten um Hülffe an. Er hatte aber das Unglücke/ daß ihn König Johannes zu Mirebeau in der Frantzöſiſchen Provintz Poitou gefangen bekam / worauff er A. 1200. das Leben in ſchmähliger Gefangen-

Stirbt.

ſchafft einbüſſen muſte. Hierauff beklagte ſich des entleibeten Printzens Mutter Conſtantia bey obgedachtem Könige in Franckreich/ weil der Mord nicht allein auff ſeinem Gebiete/ ſondern auch von einem Frantzöſiſchen Vaſallen begangen worden: Dahero König Johannes, vermöge ausgegangener

Johannes I. wird nach Paris citiret.

Citation/ vor ſeinem Lehnherrn zu Pariß erſcheinen ſolte. Allein er hielte darvor/ es könne ein König in dergleichen Falle ohne Straffe des Ungehorſams ausbleiben / welche Proceß-Ordnung aber der Frantzöſiſche Hoff keinesweges verſtehen wolte/ ſondern den ungehorſamen Lehnmann/ welcher ſich auch nicht einmahl durch einen Gevollmächtigten entſchuldigen ließ/ aller ſeiner in Franckreich beſitzender Landſchafften und Güter verluſtig erklärete/

Verliehret die Normandie.

alſo daß die gantze Normandie wiederum mit der Crone Franckreich vereiniget wurde.

Hierüber entrüſtete ſich König Johannes dermaſſen/ daß er perſönlich in die Normandie reiſete/ und den König in Franckreich beſchuldigte/ ob habe derſelbe den mit ſeinem Bruder König Richardo I. geſchloſſenen Frieden unrechtmäßiger Weiſe gebrochen: Jedoch als man ſich ſchon beyderſeits in den

Friede mit Franckreich.

Harniſch geworffen hatte/ wurde anfänglich ein funffzigjähriger Stillſtand / nachmahls aber/ mit Engellands ſchlechtem Vortheil/ Friede gemachet/ weswegen der König bey ſeiner Zurückkunfft von dem Engelländiſchen Adel mit der verächtlichſten Kaltſinnigkeit bewillkommet wurde/ wiewohl er zu Londen einen triumphirlichen Einzug hielt/ gleich als ob er noch ſo groſſe Siege wider ſeinen Feind erhalten hätte. Dargegen aber muſten die armen

Grauſamkeit gegen die Unterthanen.

Unterthanen ſeine Grauſamkeit empfinden/ welche er biß auffs Blut ausſaugete / und die ſchändliche Wolluſt ſeine eintzige Bemühung ſeyn ließ. Hierauff reiſete er wiederum einmahl in die Normandie / verſtieß ſeine zweyte rechtmäßige Gemahlin

Verſtößt ſeine Gemahlin.

Amicia, Haviſa oder Aniſia, des Grafen Roberti zu Gloceſter Tochter/ und legte ſich Iſabellam bey/ welche ihm beſſer anſtunde/ und welche Graff Aimari von Angouleme Tochter war. Jedoch ſo wenig der Ætna mit Waſſer zu löſchen/ ſo wenig konte auch des üppigen Königs viehiſche Liebes-Brunſt geſtillet werden. Er entbrannte unter andern auch

läßt Mathildis umbringen.

gegen ein ſchönes Frauenzimmer / Nahmens Mathildis, die aber von der Art der meiſten Damen weit entfernet/ als welche ſich insgemein einbilden/ es ſeye wider die Höfflichkeit/ einem Fürſten in ſeinem unzüchtigen Verlangen nicht zu willfahren. Als ſie nun den ſäuiſchen Geiffer des ſündlichen Unflaths anzunehmen beſtändig abſchlug/ muſte ſie dargegen den tödtlichen Gifft verſchlucken/ wodurch ihre Roſen der Schönheit ſamt dem Leben erblaſſeten. Dieſe und andere mehr Hencker-als Fürſtenmäßige Thaten verurſachten allerhand nachtheilige

Reden

Reden unter den Engelländern/ welche dem König nichts anders/ als Zorn und Widerwillen erwecken konten: Dahero einer/ der sich Wilhelm Brausius nennete/ nebst seiner Ehefrau im Gefängniß verhungern muste. Andern Männern nahm er ihre Weiber entweder mit oder ohne Gewalt hinweg/ und verspottete sie noch darzu/ wenn sie nicht Gedult genug hatten/ solche Schand-Thaten mit kaltsinnigen Augen anzusehen. Einsmahl borgete er einem vornehmen Herren/ Nahmens Eustachius de Vesey den Petschafft-Ring ab/ schickete denselben zu seiner Gemahlin/ gleich als ob er von dem Eustachio herkäme/ damit sie sich ungesäumet nach Hofe verfügen möchte. Jedoch wuste diese Dame schon/ wie die Königliche Kreyde schrieb: Schickete dannenhero an statt ihrer eigenen Person eine leichtfertige Dirne/ mit welcher sich der Engelländische Sardanapalus selbige Nacht in den Lastern herum weltzete. Dieses vermeinten Ehren-Raubes wolte er sich nachgehends bey der Tafel rühmen/ muste aber zu seiner Scham-Röthe aus des Eustachii eigenem Munde hören / daß er an statt einer schönen Diana ein garstiges Luder in den Armen gehabt. Diese Begebenheit bewegete den König zur Ungenade/ den Adel aber zum allgemeinen Aufstand.

Printzen aber verhungern.

Mehrere Schand-Thaten.

Unterdessen hatte er sich die Feindschafft der Geistligkeit ebenfals auffgebürdet/ und dieselbe erwehlete/ ohne sein Vorwissen/ einen Ertzbischoff zu Canterbury/ worauff der wütende König die Geistlichen dermassen ängstigte / daß sie sich nach der Flucht umsahen: Allein auch dieses solte ihnen auff allerhand Weise verwehret werden; inmassen er denn auch dem flüchtigen Ertz-Diacono von Londen eine schwere Kutte von Bley machen ließ/ welchen die beschwerliche Last in wenig Tagen entseelete. Die Juden empfanden gleichfals ihren Antheil dieser Tyranney / indem sie mit unerschwinglichen Schatzungen heimgesuchet wurden/ und als sich einer unter ihnen widerspenstig erzeigete / gab der Wüterich einen ernsten Befehl / ihm alle Tage einen Zahn aus dem Munde zu schlagen / biß er sich entschliessen würde/ alle sein Haab und Gut in die Königliche Schatz-Kammer zu liefern/ da denn der geitzige Hebräer seinen Reichthum so lieb hatte/ daß er sich sieben Zähne nach einander ausschlagen ließ/ ehe er das tyrannische Gebot erfüllete.

Verfolget die Geistlichen.

Wie auch die Juden.

Bißhero hatte König Johannes alle Donner-Keile des Römischen Bannes mit Verächtligkeit über sich hinfahren lassen. Als er aber nicht nachließ/ die Clerisey zu verfolgen/ und die geistlichen Güter anzugreiffen/ so entband Pabst Innocentius III. die Engelländer von dem Huldigungs-Eyde/ den sie ihrem Könige geschworen / und schenckete König Philippo Augusto in Franckreich die Engelländische Crone. Bey so gestalten Sachen muste der rasende Johannes/ welcher nunmehro Feinde anug hatte/ bey Zeiten zum Creutze kriechen/ und dem Pabst zu Fusse fallen; inmassen er ihm denn An. 1213. nebst Ubergebung des Königreichs/ mit hohen Betheuerungen vor sich und seine Nachkommen versprach/ ohne den gewöhnlichen Peters-Groschen / jährlich ungefehr noch eine Tonne Goldes zum Tribut zu entrichten. Durch diese Niederträchtigkeit machete er sich nun bey seinen übelgesinneten Unterthanen noch weit grösseren Haß/ biß es so weit kam/ daß als er verschiedene mahl/ absonderlich aber An. 1214. bey Bovines in Flandern von König Philippo Augusto geschlagen worden war/ sie den Frantzösischen Printzen Ludwig ins Königreich locketen/ und selbigem den 20. May A. 1216. die Engelländische Crone auffsetzeten/ unerachtet der Pabst dem Könige in Franckreich mit dem Bann-Strahl gedrohet/ falls er König Johannem/ welcher nunmehro als ein gekröneter Sclave unter Päbstlichem Schutz war/ auf dem Engelländischen Throne fernerweit beunruhigen würde. Uber diesen elenden Zustand wurde der unglückselige König/ falls *Matthia Paris* Glauben beyzumessen/ dermassen betrübet/ daß er zu dem Saracenischen Könige Miramolin fliehen/ und dem Türckischen Greuel beyfallen wolte/ falls er ihn aus seinem Elend/ so er sich selbsten gemachet/ erretten würde. Nichts desto weniger raffete er eine Hand voll ungeübtes Volckes zusammen/ und wolte sich der grossen Macht seiner Feinde mehr aus Verzweiffelung/ als aus Hoffnung des Sieges widersetzen/ muste aber erfahren/ daß beym Uberfetzen eines Flusses viele der seinigen von der Fluth hingerissen wurden ; dahero ihm sein widerwärtiges Schicksaal das beängstete Hertze dermassen entkräfftete/ daß er sich den 18. October vorerwehntes Jahres 1216. auff die Todten-Bahre streckete; wiewohl andere darvor halten/ er habe sich durch Genieſſung allzuvieler Pfersichen den Tod zugezogen. Noch andere erzehlen/ es seye ihm in den Sinn kommen/ eines vornehmen Abtes schöner Schwester die Blume der Keuschheit zu rauben: Dahero ihm der rachgierige Geistliche eine Schüssel voll vergiffte Birnen vorgesetzet. Ob nun wohl der König solche lieblichen Früchte nicht ohne Verdacht angesehen: So seye ihm doch alle Furcht auff einmahl verschwunden / als der Abt selbsten drey Birnen darvon genossen/ welche aber nicht mit Giffte beflecket gewesen/ und hierauff habe der König gleichfals einige zu sich genommen/ seye aber noch in derselben Nacht Todes verfahren. Mit seiner dritten Gemahlin hatte er zwey Söhne und drey Töchter gezeuget/ nemlich Henricum III. als Cronen-Nachfolger/ Richardum, Grafen von Cornwall und nachmahligen/ wiewohl unglückseligen Römischen Käyser / welchen die *II.* Numer des 2. Aprils im Schauplatze der Zeit beschreibet; ferner Johannam, Königs Alexanders in Schottland/ Isabellam, Käysers Friderichs des II. und Eleonoram, Simons von Montfort/ Grafens von Chester Gemahlin. Die Königliche Witwe aber verheyrathete sich an Graff Hugo de la Marche, welchem sie König Johannes an seinem Hochzeit-Tage vormahls mit Gewalt entführet/ allwo er sich als ein Gast befunden. Dieses Königs Johannis I. Lebens-Beschreibung ist gleichfalls im Schauplatz der Zeit den 18. October *Num. I.* berühret worden. *Polydor. Virgil. & du Chesne Hiſtor. Angl.*

Der Pabst verschencket Engelland an Franckreich.

Johannes I. demüthiget sich vor ihm.

Die Engelländer wehlen einen andern König.

Johannes I. will ein Türcke werden.

Stirbt.

Seine Kinder.

Johannes I.

Der Purpur ziert den Leib/ den Geist befleckt die Schande/
Dem Thron war ich ein Gifft/ ein Greuel meinem Lande:
Das Glücke klag ich nicht/ mich aber selbsten an;
Kurtz: Dieser König hier hat gar nichts guts gethan.

CCCLXXXIV.

Das von den Türcken Anno 1672. eroberte und Anno 1699. wiederum abgetretene Caminiec-Podolsky.

Podolien beschrieben.

PODolien ist eine der fruchtbarsten Landschafften in gantz Polen/ so wohl was den grossen Uberfluß des Getreydes/ als auch die vortrefliche Vieh-Zucht anlanget; allermassen die Ochsen so tieff im Graß gehen/ daß sie fast darvon bedecket werden. Sie erstrecket sich neben Siebenbürgen und der Moldau weit hinein gegen das Türckische Gebiet und an das schwartze Meer/ allwo man weite und unbewohnte Felder erblicket. Die Crone des gantzen Landes ist Caminiec-Podolsky/ welches Lateinisch Camenecia oder Clepidava genennet/ und wegen seiner vortheilhafften Lage auff einem hohen Felsen vor eine der wichtigsten Festungen gehalten wird. Sie wurde von den Daciern erbauet/ welche sie nachmahls den alten Deutschen Bastarnis überlassen musten/ von denen *Ovidius in Trist.* mit folgenden Worten Meldung thut:

Caminiec eine Festung.

Wer sie erbauet.

Hactenus Euxini pars est Romana sinistri,
Proxima Bastarnæ Sauromataque tenent.

Allein diese Bastarnæ könten ihre Länder-Begierde in so enge Grentzen nicht einschliessen/ sondern zogen mit den Gothen ferner fort / und machten den Sclaven in dieser Gegend Raum/ von welchen die ietzigen Einwohner ihren Ursprung nehmen. Diese berühmte Festung Caminiec ist mit zwey starcken Castellen verwahret/ das alte und neue genannt/ anbey auch mit einem sehr tieffen Graben zwischen den Felsen/ und mit unterschiedlichen grossen Bollwercken versehen/ also daß man sie mit gutem Rechte den Schlüssel zu der Ukraine und folglich auch zu dem gantzen Königreich Polen nennen kan.

Beschreibung der Festung.

Anstalt der Türcken zur Belagerung.

In solchem erwünscheten Zustande befand sie sich nun/ als sich der Mahometanische Mond Anno 1672. vorgesetzet hatte/ selbige dem Polnischen Adler aus den tapffern Klauen zu reissen. Es waren nemlich dazumahl die Türckischen Krieges-Bereitschafften über alle massen groß / indem nicht allein die Crimmischen Tartarn / sondern auch von allen Bassen so viele Völcker auffgeboten wurden / daß diese Mannschafft eine Armee von mehr als 200000. Köpffen ausmachete. Hiervon wurde das Fußvolck voraus nach der Donau beordert/ welchem 200. metallene Stücke in Saicken auff dem schwartzen Meere nachfolgeten: Dargegen begab sich die Reuterey zu Lande auff den Marsch/ und hatte die Ehre/ daß sie den Groß-Sultan Mahomet IV. mit grosser Pracht und Herrligkeit in Gesellschafft des Muffti aus Adrianopel begleitete. Hier muste nun der Muffti/ der Türckischen Gewohnheit zu Folge/ dem Sultan und der versammleten Armee vor der Uberfarth des Stromes die Vorbildung des Glückes mit gewissen Ceremonien geben/ nach welcher Verrichtung dieses entsetzliche Krieges-Heer die schnelle Donau paßirete/ und/ vermittelst kleiner Tag-Reisen durch die Wallachey und Moldau/ endlich an dem zwey Meilen von Caminiec entferneten Dnieper anlangete/ allwo der Großsultan eine Brücken über den Fluß schlagen/ und den gantzen barbarischen Schwarm biß vor die Festung Caminiec marschiren ließ/ auff welche dieses mahl das eintzige Absehen gerichtet war.

Anfang der Belagerung.

Solchem nach wurde Caminiec gleichsam in einem Augenblick um und um mit Feinden umgeben/ da immittelst das Geschütz durch Hülffe der Püffel-Ochsen ebenfals herbeyrückete / und solches wurde auff viele Batterien/ wie auch auff das flache Feld gepflantzet/ worauff der belagerte Ort ein stetswährendes Canoniren erdulden muste. Unterdeßen kamen die Janitscharen mit ihren Approchen biß unter die Wälle/ warffen auch daselbst alles über einen Hauffen/ und lieffen zugleich bey nächtlicher Weile an unterschiedlichen Orten Sturm / durch welche unermüdete Gewalt die kaum in 2000. Mann bestehende Garnison sehr geschwächet wurde/ absonderlich als das übelversehene Zeug-Haus kein Pulver mehr geben konte / welches doch gleichsam die Seele einer Festung ist/ zu geschweigen/ daß sich diese geringe Besatzung in langer Zeit keines Polnischen Succurses zu getrösten hatte.

Sturm.

Alle diese Angelegenheiten waren dem ämsigen Feinde keinesweges verborgen/ und dannenhero setzete er die Belagerung mit desto hitzigerem Muthe fort/ absonderlich als es schiene/ ob habe sich alles zu des beängstigten Ortes schleunigem Untergange verschworen; gestalt denn das neue Castell den 26. Augusti so unglücklich war/ daß es mit 200. Tonnen Pulver durch einen erschrecklichen Knall in die Lufft flog/ und viele Polnische Officirer/ Edelleute und Juden nebst 500. Soldaten zerschmetterte/ welchen entsetzlichen Schaden man/ dem Vermuthen nach / der Unvorsichtigkeit eines Dragoners beyzumessen hatte. Jedoch wie immer ein Unglücke das andere zu vergesellschafften pfleget; also gerieth eine feindliche Granate in die Evangelische Kirche/ und zündete daselbst andere 120. in Verwahrung liegende Granaten an/ welche das gantze Gebäude übern Hauffen warffen / durch welchen kläglichen Fall der Einwohner und Soldaten Muth um ein ziemliches niedergeschlagen wurde. Hingegen wuchs den Türcken hierdurch das Hertze desto mehr/ also daß sie sich vermittelst eines hitzigen Anfalles der Pforte des alten Castells näherten/ und nunmehro in dem Begriff waren/ selbiges durch Anzündung der Minen gleichfalls zu einem Stein-Hauffen zu machen / zumahlen schon fünff Bollwercke untergraben worden.

Das neue Castell stiehet in die Lufft.

Die Evangelische Kirche geräth in Brand.

In solcher äussersten Noth sahen die Belagerten kein anderes Mittel mehr zu ihrer Errettung vor sich / als die weisse Fahne auszustecken / welches denn so viel würckete/ daß / nachdem von beyden Theilen einige Geissel gegeben worden / den 17. (27.) Augusti folgender Accord zur Vollziehung kam: 1. **Soll die Besatzung mit ihrem Ober- und Unter-Gewehr nebst aller Bagage frey und ungehindert ausziehen. 2. Alle unbewegliche Güter denen rechtmäßigen Besitzern verbleiben. 3. Die Polen zu Caminiec zu allen Zeiten ihre freye Religions-Ubung und einige Kirchen zu ihrem öffentlichen Gottes-Dienst behalten. 4. Allen und ieden Einwohnern erlaubet seyn/ mit ihren Gütern zu ziehen/ wohin sie wollen / und sich daselbst häußlich nieder zu lassen.**

Caminiec gehet mit Accord über.

Allein die Türcken behielten dieses mahl ihr altes Lob/ daß sie nemlich mit den Christen leichter einen Accord zu schliessen/ als zu halten pflegen/ indem der Groß-

Der Accord wird schlecht gehalten.

Groß-Vezier alsofort 10000. Janitscharen an die Festung beorderte/ und die darinnen befindliche Polnische Infanterie unter der Türckischen Armee Dienste zu nehmen nöthigte. Ingleichen wurde der Unter-Staroste zu Caminiec/ nebst dem Bannier-Führer in Podolien/ Truchses zu Przemisl/ und Bannier-Führer der Woywodschafft Zernichow/ wie auch alle Geistlichen/ so sich auf der Gasse antreffen liessen/ jämmerlich niedergesebelt. Uber dieses theileten die grausamen Barbaren das adliche Frauenzimmer/ als eine angenehme Beute/ unter sich aus/ und von den Jungfern nahm der Groß-Sultan diejenigen/ so seinen unzüchtigen Augen behageten/ da hergegen der Uberrest dem Vezier und Bassa unter die Hände gerieth. Sodann musten die Catholischen und Griechischen Kirchen ein Raub der Mahometaner werden/ allwo sie das Crucifix hinweg nahmen/ und im neuen Schloß eine Moschee auffrichteten.

Die Eroberung verursachet Schrecken in Polen.

Dieser grosse Verlust einer solchen Haupt-Festung verursachete in gantz Polen ein allgemeines Zittern und Beben/ und weil der Schlüssel zu dem Reich nunmehro in der Feinde Gewalt war/ so sahen sich auch so gar die Hertzhafftigsten nach der Flucht um. Absonderlich aber ließ die Königin alle ihre besten Mobilien auffpacken/ im Willens/ mit denselben nach Thoren zu fliehen: Viele Städte aber waren gesonnen/ den andringenden Türcken die Thore gutwillig zu eröffnen/ und eine ziemliche Anzahl Woywoden und Staroßen begaben sich allbereits unter den unsicheren Türckischen Schutz: Dahero man die Königliche Cantzeley von Cracau/ nebst allen Archiven/ dem Königl. Ornat und Regalien/ nach Breßlau in Sicherheit brachte/ worüber noch ein grösserer Schrecken bey Vornehmen und Geringen entstunde.

Was nach der Zeit durch den Verlust dieser Festung/ welche den rauberischen Feinden stets zur Retirade gedienet/ vor großer Schaden geschehen/ darvon könten so viele hundert in die Sclaverey geführete Christen ein klägliches Zeugniß ablegen/ und dieses verursachte Zeit währendem letzteren Türcken-Kriege ein stetiges Seufftzen und Wünschen/ daß man an statt des halben Mondes das Creutz wiederum auff den Thürnen zu Caminiec erblicken

Caminiec wird von den Polen bombardiret.

möchte: Allein das sehnliche Verlangen wolte niemahls zur würcklichen Erfüllung kommen/ unerachtet der Ort A. 1687. von der Polnischen Armee bombardiret wurde: Denn nach zweyen Tagen musten sich die Polen wiederum retiriren/ als man die gewisse Nachricht erhielt/ daß der Nuradin Sultan mit seiner unter sich habenden Horde aus dem Budziackischen auffgebrochen/ und durch Beyhülffe des Saraskiers mit 30000. Mann im Anzuge seye.

Belagert.

Nichts desto weniger kam es A. 1689. zur ordentlichen Belagerung/ indem die Polnische und Lithauische Armee den 9. (19.) Augusti unterhalb der Festung Posto fassete/ und sich 300. Schritte darvon auff der Seiten des neuen Schloß's lagerte/ wiewohl die Belagerten alsofort einen Ausfall wageten/ und einige in Polnischen Diensten stehende Ungarn niedersebelten/ andere aber als Gefangene mit sich fortschleppeten. Immittelst zog der Commandant seine meiste Garnison in das neue Schloß/ weil die Polen allbereits die Trenchéen gegen dasselbe eröffneten/ das grobe Geschütz auff die Batterien pflantzeten/ und durch das unauffhörliche Canoniren eine ziemliche Breche macheten. Hiernechst thaten die eingeworffenen Bomben das ihrige/ und erregeten eine gewaltige Feuers-Brunst in dem Schlosse/ welche durch der Türcken geschäfftige Sorgfalt doch endlich wiederum gelöschet wurde.

Nachdem nun in dem Polnischen Lager alle benöthigte Anstalten zum Sturm gemachet waren/ ließ der Feld-Herr die Festung auffordern/ und den Bassa ermahnen/ sich entweder zur Ubergabe zu entschliessen/ oder aber den Ernst der Waffen gewärtig zu seyn: Worauff der Commandant mit trutzigen Geberden zur Antwort gab: *Wenn der Feld-Herr alle Nothdurfft zum Sturm verfertiget/ und die Polen dem Türckischen Feuer beym Sturm-Lauffen genugsamen Widerstand gethan/ so würde sichs alsdenn von der Ubergabe besser reden lassen.* Hierauff fuhren die Belagerer in ihrer Arbeit fleißig fort/ und waren nun nicht weiter mehr/ als einen Mußqueten-Schuß von dem Thore entfernet; dahero der Sturm nicht lange hernach bey hellem Mittage vorgenommen wurde/ da denn die munteren Soldaten zwar mit ungemeinem Geschrey anlieffen; iedennoch aber von denen aus dreyen Thoren zugleich hervor springenden Türcken zur Helffte abgeschnitten wurden. Auff die andere Helffte giengen die Janitscharen mit entblösseten Sebeln loß/ und metzelten diese umringeten Polacken theils nieder/ theils aber nahmen sie mit sich nach der Festung zurücke/ worbey sie auch sieben Stücke Geschütz nebst vielem Vorrath an Pulver und Granaten bekamen/ und etzliche Feuer-Mörser vernagelten. Dazumahl lieff wiederum Zeitung ein/ daß der Nuradin Sultan mit einer ansehnlichen Macht zum Entsatz eilete/ weswegen man Polnischer Seiten schlüßig wurde/ die Belagerung in Zeiten auffzuheben/ und dem heranrückenden Feinde entgegen zugehen/ wodurch also das gantze Vorhaben zum zweytenmal zu Wasser wurde. Endlich gefiel es dem allgewaltigen Herrscher Himmels und der Erden/ diese starcke Vormauer ohne Vergiessung eines eintzigen Bluts-Tropffens von dem barbarischen Joche zu erlösen/ und selbige der Christenheit wieder zu schencken/ welches durch den Anno 1699. zwischen der Crone Polen und der Ottomannischen Pforte geschlossenen Frieden glücklich bewerckstelliget/ und alles Geschütz/ so sich bey der Türckischen Eroberung vormahls in der Festung befunden/ darinnen gelassen wurde. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 92. seqq. Tom. XIII. fol. 64. 65. & 650.*

Auffforderung.

Unglücklicher Sturm.

Die Belagerung wird aufgehoben.

Caminiec wird Polen durch den Frieden wieder gegeben.

CCCLXXXV.

Die Könige in Franckreich von Pipino an biß auff Ludovicum III. und Carolomannum, welche Anno 882. und 884. starben.

Pipinus hatte nunmehro den einfältigen König Childericum III. durch Päbstliche Hülffe des Königlichen Purpurs beraubet/ und ihn an statt dessen mit der Münchs-Kutte umhüllet/ also daß der Königliche Merovingische Stamm solchergestalt in einem finsteren Kloster absterben muste. Dargegen stieg Pipinus, nachdem er dieses grosse Meisterstück der Staats-Kunst abgeleget/ selbsten auff den Frantzösischen Thron/ und stiffte eine

Pipinus, zwey und zwantzigster König in Franckreich.

neue Königliche Familie/ welche folgender Zeit nach ſeinem Sohne und Cronen-Folger / Carl dem I. oder Groſſen/ die Carolingiſche genennet wurde. Seine Lebens-Beſchreibung entwirfft der **Schau-Platz der Zeit den 24. September** *Num. I.* und ſein tödtlicher Hintritt ereignete ſich An. 768. wor-

Stirbt. Carolus I. Magnus, drey und zwantzigſter König in Franckreich.

auff ietztgedachter Carl der I. oder Groſſe auff den Lilgen-Thron ſtieg/ und ein rechtes Muſter aller ruhmwürdigen Printzen vorſtellete. Vorermeldeter **Schau-Platz** überhebet uns beym 18. Jenner *Num. II.* der Mühe/ſeine Sternengleiche Chriſten- und Helden-Thaten ferner zu erzehlen/wiewohl auch die vortreflichſte Feder in dieſem Stücke ihr Unvermögen bekennen muß. Nach ſeinem An.

Stirbt. Ludovicus I. Pius, vier und zwantzigſter König in Franckreich.

814. erfolgetem Abſterben kam ſein Sohn Ludovicus I. oder der **Fromme** zur Regierung/von dem **der 20. Junii** *Num. II.* ausführliche Nachricht giebet/ und dieſer erlebete A. 840. ſeinen letzten Tag; alſo daß ſein Erb-Printz Carolus II. oder der **Kahle** ſich nunmehro ohne eintzige Hinderniß auff den Thron ſetzen konte. Unter ſeiner Regierung gieng wenig

Carolus II. Calvus, fünff und zwantzigſter König in Franckreich.

merckwürdiges vor/ dahero wir uns nicht lange mit ihm auffhalten wollen / abſonderlich weil **der Schau-Platz der Zeit den 6. October** *Num. II.* ſeine Königliche Perſon allbereits auffgeführet. Als

Sein Tod.

er nun Anno 877. durch einen gifftigen Trunck zum groſſen Hauffen gebracht worden war/ erlangete ſein älteſter Sohn/Ludovicus II. oder der **Stammlende**/ den Frantzöſiſchen Zepter/ und regierete ſo lange/ biß ihn/ laut der *I. Numer* des 10. Aprils/ der Tod An. 879. auff die ſchwartze Bahre ſtreckete.

Ludovicus II. Balbus, ſechs und zwantzigſter König in Franckreich.

Sein Tod.

In ſeiner Jugend hatte er ſich mit Ansgarden/ Graf Harduini Tochter vermählet/ oder/ wie andere darvor halten/ ſelbige nur als eine Beyſchläfferin

Gemahlin.

gebrauchet/ aus welchem Liebes-Bette Ludovicus III. und Carolomannus entſproſſen. Weil aber ſein Vater/ König Carl der Kahle / mit dieſem Handel nicht allerdings wohl zufrieden war/ ſo muſte er die geliebte Ansgarden wiederum verſtoſſen/

Söhne.

Zweyte Gemahlin.

und an deren ſtatt Adelheit oder Alitz / über derer Herkommen ſich die Geſchicht-Schreiber nicht vergleichen können/zur Gemahlin erwehlen/welche allererſt nach ſeinem Abſterben Carl den III. oder den

Ihr Sohn.

Einfältigen zur Welt brachte. Weil nun dieſer Carl wegen des zarten Alters den Zepter noch nicht

Ludovicus III. und Carolomannus, ſieben und zwantzigſter König in Franckreich.

führen konte/ ſo erhielten Ludovicus III. und Carolomannus um ſo viel deſto leichter/ daß ſie Anno 880. in der Abtey von Ferrieres in der Landſchafft Gaſtinois alle beyde zugleich gekrönet wurden/ weswegen ſie denn auch insgemein nur vor einen eintzigen König gerechnet werden / und wollen andere Hiſtorien-Schreiber behaupten/ es habe der ſterbende König Ludwig der II. dieſem ſeinem Sohne Ludwig dem III. noch von dem Todt-Bette die Crone und den Degen nebſt andern Reichs-Kleinodien überſchicket.

Brüderliche Theilung.

Einige Zeit hernach theileten die beyden gekröneten Brüder das väterliche Reich/ als ſie ſich eben zu Amiens, bey einander befanden / alſo daß Ludwig III. Neuſtrien/ Carolomannus aber die Königreiche Aquitanien und Burgund bekam.

Burgund wird von Franckreich abgeriſſen.

Sie muſten aber mit ihrem höchſten Widerwillen erfahren/ daß gleich bey dem Antritte ihrer Regierung ietztgedachtes Burgund von der Frantzöſiſchen Crone abgeriſſen wurde: Denn es hatte ſich ein gewiſſer Herr/ Nahmens Boſon, bey dem verſtorbenen Könige in ſolche Genade geſetzet/ daß ihm derſelbe ſeine Enckelin Hermengarde zur Braut/ und die Landſchafft Provence in Beſitz gegeben/und dieſe aus Königlichem Stamme entſproſſene Gemahlin konte nicht eher ruhig ſeyn/ biß ſie an ihrem Gemahl einen König in den Armen hatte. Drum muſte er/auf ihr inſtändiges Anhalten/die Vornehmen des Landes nebſt der Geiſtligkeit gewinnen/ und ſich durch den Ertz-Biſchoff von Lion auff dem Königlichen Schloſſe zu Mentale in Dauphiné zum Könige in Burgund krönen laſſen. Über dieſes hatten die beyden Könige in Franckreich noch zwey mächtige Feinde auff dem Halſe / nemlich ihren Vetter/ Ludwig den Jüngeren / Königen in Oſt-Francken/ und die räuberiſchen Normänner/ wider welche letzteren ſie nicht lange hernach einen herrlichen Sieg erhielten/ worauff ſie ſich von denſelben gegen nur ermeldeten König Ludwig wendeten/ als er biß auff ihre Grentzen mit einer anſehnlichen Macht fortgerücket war. Jedoch als die Schwerdter gegen einander gezucket werden ſolten/ ſo wurde beyderſeits unweit Metz eine Zuſammenkunfft beliebet / allwo ſich Carl der Dicke / an ſtatt ſeines Bruders / Ludwig des Jüngeren / perſönlich einfand/ und mit den beyden Frantzöſiſchen Königen nicht allein Frieden machete/ ſondern auch über ihre geſamte Wohlfarth rathſchlagete. Solchem nach hielten ſie vor nöthig/ ſich mit einander wider ihre Feinde zu verbinden/ darunter ſich auch Hugo, Lotharii des Jüngern/ Königs in Lothringen/ unächter Sohn/befand/als welcher dieſes ſeines verſtorbenen Vaters wegen einige Anſprüche an Lothringen machete/ und dannenhero in dem Lande mit Rauben und Plündern grauſamer Weiſe herumſchweiffete. Jedoch wurde er von den vereinigten Deutſchen und Frantzöſiſchen Trouppen in kurtzem mit vielem Blutvergieſſen in die Flucht geſchlagen: Ingleichen verlohr Boſon, vermittelſt einer unglücklichen Schlacht/ das Feld/ alſo daß er ſeine Sicherheit in dem Gebürge ſuchen/ und erfahren muſte/ daß die Stadt Vienne, darinnen er ſeine ehrſüchtige Gemahlin gelaſſen/ belagert wurde. Alldieweil aber die Normänner dazumahl einen gewaltigen Einfall in die Picardie gethan/ ſo überließ König Ludwig III. die Mühe dieſer Belagerung ſeinem Bruder Carolomanno, er ſelbſten aber gieng den Barbaren heldenmüthig unter Augen/ und ſtreckete derſelben bey Saucourt unweit Amiens 9000. mit blutigen Köpffen zur Erden. Kaum aber hatte er dieſem beſiegeten Hauffen den Rücken gekehret/ ſo giengen die Raubereyen wiederum an/ und ſolches währete ſo lange/ biß der tapffre König Ludwig einen abermahligen Zug vornahm/ ſie nachdrücklich zu züchtigen. Allein mitten in ſolcher Bemühung überfiel ihn zu Tours eine gefährliche Unpäßligkeit/ weswegen er ſich auff einer Sänffte nach S. Denys tragen ließ und daſelbſt den 4. Auguſti Anno 882. im dritten Jahre ſeiner Regierung die Welt geſegnete. *Paulus Æmilius* aber beſchreibet ſeinen Tod mit andern Umſtänden/ daß er nemlich ſein Pferd angeſpornet/ einem ſchönen Mädgen nachzurennen / welches in ein Hauß geflohen/ worüber er ſich unter einer allzuniedrigen Thüre die Nieren zerſprenget/ und ſolchergeſtalt das Leben/ als ein verliebter Held/elendiglich eingebüſſet.

Verbündniß mit ihm.

Vienne wird belagert.

Der Normänner Niederlage.

Ludovicus III. ſtirbt.

Sobald nun Carolomannus ſeines Bruders Todes-Fall vernommen/ war ihm an der Belagerung Vienne, die er einem Grafen/Nahmens Richard/ aufftrug/ nicht ſo viel gelegen/ als an der Königlichen Erbſchafft: Dahero begab er ſich von dannen/ nahm die ererbeten Länder in Beſitz / und führete ſeines verſtorbenen Bruders Armee in der Picardie wider die Normänner. Nicht lange aber nach ſeiner Ankunfft zu Autun langete der Graff Richard mit Boſons gefangener Gemahlin und Tochter daſelbſt

Carolomanno erbet von ihm.

Vienne wird erobert.

ſelbſt an/ nachdem er Vienne glücklich erobert hatte. Hierauff folgeten noch einige andere Siege gegen dieſe Raub-Vögel/ welche er doch nicht eher von ſeinen Grentzen loß werden konte / biß er ſie mit 12000. Marck Silber befriedigte. Jedoch nunmehro rückete ſein unvermeidliches Todes-Ziel herbey / als er ſich deſſelben am wenigſten verſahe: Carolomanni Tod. Denn er hatte ſich An. 884. in den Iveliner-Wald unweit Montfort/ eine Tag-Reiſe von Pariß/ zur Erluſtigung auff die Jagt begeben/ wurde aber von einem wilden Schweine ſo gefährlich gehauen/ daß er den 6. December an der Wunde ſterben muſte: wiewohl andere darvor halten/es habe einer von ſeinen Edelleuten mit dem Wurff-Pfeile nach dem Schweine gezielet/und an ſtatt deſſen den König getroffen. Ob er nun ſchon zuvor Anno 878. in Gegenwart ſeines Herrn Vaters und des Pabſtes/ Johannis VIII. zu Troyes mit offtgedachtes Boſonis und Hermengarden Tochter verlobet worden: So war dieſe Heyrath doch nicht zur Vollziehung kommen; dergeſtalt daß er eben wie ſein Bruder Ludovicus III. ohne Erben abgieng/ welcher letztere gar auſſer dem Eheſtande ſoll gelebet haben. Nach ihnen trug ihr Stieff-Bruder Carolus III. oder der Einfältige die Frantzöſiſche Crone/ welchen die I. Nummer des 9. Octobers im Schauplatze der Zeit abſchildert: Dahero wir den geneigten Leſer dahin verweiſen wollen. *Continuat. Aimoin. lib. 5. cap. 39. & 40. Reginon. in Chron. Labbè Tableaux Genealog. Tom. I. Tabul. II. pag. 20. ſeqq. Mezeray Abregè Chronolog. Tom. I. pag. 208. ſeqq.*

Carolus III. acht und zwantzigſter König in Franckreich.

Ludovicus III. und Carolomannus.

Zwey Brüder liegen hier/ die auff dem Lilgen-Throne/
Den Zepter gleich getheilt/ und beyde wohl regiert:
Doch Lieb' und Jagt gab uns den bittren Tod zu Lohne/
Der uns noch vor der Zeit ins Grabes Netz geführt.

CCCLXXXVI.

Antonii Grimani Erhöhung zur Hertzoglichen Würde zu Venedig Anno 1521.

Antonii Grimani Aufferziehung.

DJe Unbeſtändigkeit des Glückes ſtellete zu Venedig ihr eigentliches Ebenbild an gegenwärtigem Antonio Grimani vor/ welcher ſeinen Vater Marino gleich im vierten Jahre nach der Geburt/und dannenhero in einem ſolchen Alter verlohr/da ihn der unreiffe Verſtand noch nicht urtheilen ließ/ was der Eltern frühzeitiger Hintritt vor ein ſchmertzlicher Verluſt vor die Kinder ſeye. Also muſte ſeines Vaters Bruder die Sorge vor ſeine Aufferziehung über ſich nehmen/welcher ihn zur Kauffmannſchafft hielte/ bey welchem Beruff er viele Proben der Gedult und ſeines unerſchrockenen Muthes auff den gefährlichen Reiſen des Mittelländiſchen Meeres/ wie auch anderwerts/ an den Tag legete; geſtalt er denn faſt alle vornehme Handels-Städte in Griechenland/ Syrien/ Egypten und Africa beſuchete/ und ihren Staat/ nicht ohne ſonderbaren Gewinn/ erforſchete. Dieſes war die Urſache / daß er bey ſeinen männlichen Jahren zu einigen Aemtern der Republick gezogen wurde / welche er mit ſolcher Klugheit und Treue verwaltete/ daß ihn ſeine Verdienſte immer von einer Ehren-Stuffe zu der andern erhöheten.

Wird ein Kauffmann.

Seine Ehren-Aemter.

Solchemnach ſolte er auch im Nahmen der Herrſchafft von Venedig in wichtigen Angelegenheiten zu Käyſer Friderich dem IV. verſchicket werden: Weil man aber ſeiner Gegenwart eben ſo wohl inner- als auſſerhalb benöthiget war/ ſo muſte ſein Sohn Domenico, welcher den väterlichen Tugenden rühmlich nachahmete / zu dieſer wichtigen Verrichtung an dem Käyſerlichen Hofe gebrauchet werden.

Commandiret die Venetianiſche See-Flotte dem Königreich Neapolis zu Hülffe.

Dazumahl ereignete ſich eben der groſſe Kriegeszug Carl des VIII. Königs in Franckreich/ gegen das Königreich Neapolis/ welches er gleich einer gewaltigen aber bald wieder verſchwindenden Waſſers-Fluth überſchwemmete/ und dieſes veranlaſſete die Venetianer/dem bedrängeten Könige Ferdinand dem Jüngern/ vermöge aufgerichteten Bündniſſes/ mit bewaffneter Hand beyzuſtehen. Allein es fehlete ihnen an einem tüchtigen General/ welcher die See-Flotte commandiren ſolte/ biß unſer Antonio Grimani zum Vorſchlage kam / welcher ſich auch zur Wohlfarth des gemeinen Weſens dieſes gefährlichen Amtes unterziehen muſte. Alſo begab er ſich/mit vielen Glückwünſchen der geſamten Einwohner zu Venedig/ auff das Adriatiſche Meer/ und richtete ſeinen Lauff gegen Apulien/ allwo er ſein unterhabendes Krieges-Volck aus den Galeeren nicht allein ans Land ſetzete/ ſondern auch ſeine ämſige Waffen dermaſſen tapffer brauchete/ daß die Frantzoſen hierdurch in kurtzer Zeit aus einigen am Meer gelegenen Städten/ derer ſie ſich bemächtiget hatten/ abſonderlich aber aus Monopoli, Polignano, Mola, Brindiſi und Otranto, theils mit Accord/ theils mit ſtürmender Hand/ getrieben wurden. Hierauff vermochte er die Republick Venedig dahin/ daß ſie König Ferdinanden die zu dem Kriege benöthigten Geld-Summen vorſtreckete/ wovor ſie ietztgedachte eroberte Städte/ biß zur Wiedererſtattung des Darlehns/ zum Unterpfande bekam. Dieſes gab den allzuhitzigen Frantzoſen den letzten Stoß/und dieſe treue Sorgfalt des Venetianiſchen Generals war gleichſam der Lauff-Zettul/ welcher ſie aus einem Königreiche/wo ſie nichts/als Schimpf und Schande zu ſuchen hatten / wiederum nach Franckreich wandern hieß/ abſonderlich als König Ferdinandus Catholicus ſeine Spaniſche Krieges-Macht ebenfalls zu Vertreibung ſolcher ungebetenen Gäſte anwendete.

Thut den Frantzoſen groſſen Abbruch.

Der Venetianer Krieg mit H. Ludwigen in Meyland.

Als nun Antonio Grimani mit vielen Siegeslorbeeren gekrönet wiederum nach ſeinem Vaterland zurücke gekehret war/ ereignete ſich nicht lange hernach eine andere Urſache des Krieges wider Hertzog Ludwigen zu Meyland/ welcher den Venetianern durch einen klugen Staats-Streich ihr gantzes Vorhaben wegen Eroberung der Stadt Piſa zernichtet: Denn hierdurch wurden ſie bewogen/ dieſem Hertzoge alle Freundſchafft auffzukündigen/ und ſich mit König Ludwig dem XII. in Franckreich wider ihn auffs genaueſte zu verbinden; jedoch mit der Bedingung/ daß ihnen/ bey glücklichem Erfolg des Krieges/ die Stadt Cremona überlaſſen werden ſolte. Ob nun wohl dem Staat-erfahrnen Grimani dieſes gefährliche Beginnen keinesweges gefallen

Grimani wird verräther denſelben.

fallen wolte/ dahero er ſelbiges/ mit Vorſtellung der beſorgenden Gefahr und Schadens/ in dem verſammleten Rathe treulich widerrieth/ worinnen ihm die alten Raths-Herren Beyfall gaben: So drangen doch die jüngern hitzigen Köpffe mit der Vielheit ihrer Stimmen durch/ daß ſie gedachten Hertzog/ welcher von Pabſt Alexandern dem VI. ſchändlich hintergangen/ und vom Römiſchen Käyſer keiner Hülffe gewärtig war/ öffentlich vor ihren Feind erkläreten. In ſolcher groſſen Noth rieth Hertzog Ludwigen die Verzweiffelung/ den Türckiſchen Käyſer Bajazet wider die Frantzöſiſche und Venetianiſche Macht um Hülffe anzuruffen/ welcher dieſe Gelegenheit mit beyden Händen ergriffe/ und dannenhero ſeinem an den Venetianiſchen Grentzen befindlichem Befehlshaber/ Scander Baſſa/ Ordre ertheilete/ der Republick nahe gelegene Oerter mit allem Ernſt anzugreiffen; inmaſſen denn auch von Türckiſcher Seiten eine mächtige See-Armade ausgerüſtet wurde/ welche gegen Griechenland auslauffen/ und der Venetianer am Meer gelegene Oerter beunruhigen ſolte.

Der Hertzog verbindet ſich mit den Türcken.

Grimani wird Procurator von S. Marco.

Dieſen beſorgenden Uberfall nun mit benöthigter Gegenwehr in Zeiten zu vermitteln/ wurde Antonio Grimani zum Procuratorn von S. Marco ernennet/ und ihm das Commando der Krieges-Flotte abermahls anvertrauet/ welches er auch/ nach vorhergehendem vielfältigem Anhalten des Hertzogs und Rathes zu Venedig/ über ſich nahm/ unerachtet ihm dieſer unnöthige Krieg jederzeit zuwider geweſen war. Nun ereignete ſich zwar dazumahl eine bequeme Gelegenheit/ die feindliche Flotte mit gutem Vortheil anzugreiffen: Allein die Hauptleute auff einigen Galeeren bezeigeten ſolche hartnäckige Widerſpenſtigkeit gegen ihren General/ daß ſich unter währendem Rathſchlagen der vortheilhaffte Wind umkehrete/ und hierdurch zu erkennen gab/ es müſſe das wandelbare Glücke nirgends hurtiger bey den Haaren ergriffen werden/ als auff der See/ allwo der rechte Sitz der menſchlichen Unbeſtändigkeit zu finden. Mit einem Worte/ die Hoffnung des Sieges verſanck nicht allein in den tiefſten Abgrund/ ſondern es wurden auch zwey groſſe Schiffe/ über welche Andrea Loredano und Albano Armero das Commando führete/ ſamt dieſen beyden tapfferen Männern und aller darauff befindlicher Mannſchaft von dem weichenden Feinde durch eingebrachtes Feuer in die Lufft geſprenget.

Unglückliches Gefechte mit der Türckiſchen Flotte.

Lepanto gehet verlohren.

Zu Vergröſſerung dieſes Unglückes gieng auch die Stadt Lepanto an die Türcken über/ weil der Commandant des daſigen Schloſſes/ Nahmens Mocenigo, unerachtet ihn noch keine Noth triebe/ nicht ſo viel Standhafftigkeit hatte/ ſich/ der Gebühr nach/ länger zu halten.

Grimani wird verleumdet.

Uber dieſen Unfall empfand Antonio Grimani eine hertznagende Bekümmerniß/ und hatte die gröſte Urſache von der Welt/ ſich über den Ungehorſam ſeiner Officirer zu beklagen/ als welche auch bloſſer Dinge an allem Schuld waren: Jedennoch vermochte die Verleumdung ſeiner Gehäßigen bey der Herrſchafft zu Venedig ſo viel/ daß einem ſeiner deſſtigſten Feinde/ nemlich Melchior Triviſano, das Commando über die Flotte auffgetragen und befehliget wurde/ den beſchuldigten Antonio Grimani in Eyſen ſchlieſſen/ und als einen Gefangenen nach Venedig bringen zu laſſen/ damit er von ſeinem bißherigen Verhalten Rechenſchafft geben möchte. Weil nun Grimani noch vor des Triviſano Ankunfft hiervon Nachricht bekam/ ſo legete er ſich/ aus Antrieb ſeines unbefleckten Gewißens und aus großmüthiger Hertzhafftigkeit/ die Feſſel ſelbſten an/ und ſegelte mit einem leichten Fahr-Zeuge oder Jagt ungeſäumet nach Venedig zu/ allwo er ſich ſelbſten vor Recht ſtellen wolte. Immittelſt hatte ſein Sohn Domenico, welcher nunmehro zur Cardinals-Würde erhoben worden/ ſich bey der Herrſchafft anerboten/ an ſtatt ſeines Vaters ins Gefängniß zu gehen/ biß entweder das Verbrechen oder die Unſchuld erwieſen wäre: Allein der alte Grimani muſte ſich/ wiewohl nicht ohne viele Thränen des anweſenden Volckes/ durch die Schergen zur gefänglichen Verhafft bringen laſſen/ da ihm denn der Cardinal/ aus kindlicher Ehrerbietigkeit/ die ſchweren eyſernen Feſſel auff der Treppe des Gefängnißes tragen halff. Hier muſte er nun ſeinem widrigen Verhängniß eine lange Zeit ſtille halten/ biß ihn der Beweißthum ſeiner unverrückten Treue endlich wiederum befreyete/ doch alſo/ daß er ſein Leben außerhalb der Stadt auff einer gewiſſen Inſul zubringen ſolte. An ſtatt deſſen aber verfügte er ſich zu vorermeldetem Cardinal nach Rom/ und erbauete daſelbſt am Monte Quirinali einen ſchönen Palaſt/ darinnen er ſeine Zeit ſehr vergnüglich zubrachte/ weil ihn ſo wohl alle vornehmen Leute der Stadt/ als auch der Pabſt ſelbſten mit ungemeiner Hochachtung beehreten.

Seine Geſandſchafft.

Wird befreyet.

Begiebt ſich nach Rom.

Zuletzt verlohr ſich die Ungenade der Venetianiſchen Herrſchafft gegen ſeine Perſon/ und die Erinnerung ſeiner anſehnlichen Dienſte brachte in dem groſſen Rath die Frage auffs Tapet/ ob es dem gemeinen Weſen nicht vorträglich ſeye/ dieſen groſſen Mann/ auff vorhergegangene völlige Begnadigung/ von Rom zurücke zu beruffen? Hier fügte ſichs nun/ daß der meiſte Theil ihn wiederum in vorigen Ehren-Stand zu ſetzen riethe; inmaſſen denn auch ſolches unverzüglich bewerckſtelliget/ und ihm nach ſeiner Zurückkunfft die vornehmſten Ehren-Stellen/ abſonderlich aber das Amt eines Procuratoren von S. Marco/ von neuem anvertrauet wurde. Sodann muſte er eine Geſandſchafft an König Franciſcum I. in Franckreich über ſich nehmen/ ſelbigem wegen des wider die Schweitzer bey Marignano erhaltenen Sieges Glück zu wünſchen/ und wurde ihm zu ſolchem Ende Domenico Triviſano, Georgio Cornelio nebſt Andrea Gritti zugeordnet. Als aber der Hertzog zu Venedig Leonardo Loredano Anno 1521. mit Tode abgieng/ war faſt niemand unter allen wehlenden/ der nicht unſerm Antonio Grimani dieſe höchſte Würde ſolte zugedacht haben/ welche er auch würcklich erlangete/ wiewohl er derſelben nicht länger als zwey und zwantzig Monate genoß/ indem ihm der Tod die Schuld der Natur im neuntzigſten Jahre ſeines Alters abforderte/ und ihn in der S. Johannis- und Pauli-Kirche der Erden einverleibete. *Moreri Dictionn. Hiſtor. ſub voce Grimani,* **Michael Beurthers Bericht von mancherley Krieges- und andern vornehmen Händeln** *fol. 221. ſeqq. Petr. Juſtinian. rer. Venet. lib. 10. fol. 207. ſeqq.*

Seine Geſandſchafft in Franckreich.

Er wird Hertzog zu Venedig.

Venedig machte mich bald groß bald wieder klein/
Bald trug ich Gold am Hals/ bald Eyſen an dem Bein.
Es giebet Berg und Thal und Klippen in der Welt:
Drum wundre niemand ſich/ wenn er bald ſteigt bald fällt.

CCCLXXXVII.

Fortsetzung der alten Braunschweigischen Linie von Magno Torquato an / biß auff Fridericum III. welcher Anno 1494. starb.

NAchdem die alte Lüneburgische Linie / laut der CXXVIII. Numer / mit Hertzog Wilhelmen A. 1368. ausgestorben war / bekam der aus der alten Braunschweigischen Linie herstammende Hertzog Magnus mit der Ketten die verledigte Erbschafft / dessen Lebens-Beschreibung die III. Numer des 25. Julii im Schau-Platz der Zeit ausführlich vorstellet. Dieser wurde A. 1373. blutig entseelet / und hinterließ von seiner Gemahlin Catharina / Chur-Fürst Waldemars zu Brandenburg Tochter / vier Söhne / nemlich (1) Fridericum II. (2) Bernhardum, welcher die mittlere Lüneburgische Linie fortpflantzete / (3) Henricum IV. und (4) Ottonem XI. Bischoffen zu Verden und nachmahligen Ertz-Bischoffen zu Bremen.

Magni Torquati Lbd.

Seine Söhne.

Ihr schlimme Vormünder.

Weil nun Hertzog Ernst zu Göttingen nebst seinem Sohne Ottone dem Quaden / von welchen die vorhergehende CXCII. Numer redet / unter dem Schein der Vormundschafft über diese vier Printzen des entleibeten Magni Torquati das Hertzogthum Braunschweig und Wolffenbüttel eingenommen / und itztgedachter Otto der Quade die Stadt Braunschweig recht tyrannisch bedrängete / so gar / daß er die Bürger zum öfftern geringer Ursachen wegen nach Wolffenbüttel zur schmählichen Gefangenschafft bringen ließ / so hatte Hertzog Bernhard / dessen Stamm-Folge wir einer absonderlichen Numer vorbehalten wollen / ein Fürstenmäßiges Mitleiden mit den Bedrängten / und war vor ihre Wohlfarth äusserst bemühet / worvon an seinem Orte ein mehrers gemeldet werden soll.

Fridericus II. Hertzog zu Braunschweig.

Dazumahl war das Fürstenthum Lüneburg in Hertzog Albrechts zu Sachsen-Engern Gewalt / welcher nach Hertzog Magni mit der Ketten tödtlichem Hintritt dessen hinterlassene Witwe Catharinen geheyrathet / und selbige nebst ihren obgedachten vier Printzen und Princeßinnen nach Zelle gebracht / allwo sie erzogen wurden. Eine Zeitlang hernach verstarb dieser ihr Stieff-Vater / Hertzog Albrecht / an einer vor Ricklingen empfangenen Bein-Wunde / nach dessen Absterben sich Churfürst Wenceslaus I. zu Sachsen des vermeynten Rechtes der verledigten Erbschafft anmassete / und die verwittibte Hertzogin Catharinen nebst ihrem Sohne / nemlich obgedachtem Henrico IV. von Zelle zu vertreiben bemühet war. Jedoch brachte der älteste unter den vier Printzen / nemlich Hertzog Fridericus II. bey der Stadt Braunschweig zuwege / daß sie ihm 800. Wagen mit geharnischten Krieges-Leuten und Schützen zuschickete / wormit er sich alsofort nach Zelle verfügete / und seiner Mutter und Bruder getreulich beystund. Ob nun wohl Churfürst Wenceslaus I. nicht ohne Argwohn beygebrachtes Gifftes den 16. Julii Anno 1388. schleunig verstarb: So wurde dennoch die Krieges-Flamme hierdurch keinesweges gedämpffet / sondern die beyden Brüder Fridericus II. und Henricus IV. giengen des verblichenen Churfürstens Bunds-Genossen / nemlich dem Bischoffe von Minden / und einigen Graffen und Herren / tapffermäßig auff den Hals / worinnen sie die Braunschweigischen Bürger zu treuen Gehülffen hatten / biß es bey Winsen an der Aller zum blutigen Gefechte gediehe / darinnen Graff Bussо von Regenstein auff der Wahlstatt bliebe / der Bischoff von Minden aber nebst dem Grafen zur Hoya gefangen wurde / und weil der Bürgemeister zu Lüneburg / Nahmens Spring ins Gut / einen schändlichen Hasen-Sprung vermittelst der Flucht ins weite Feld that / so wurden seine armen Bürger von den grimmigen Uberwindern theils jämmerlich niedergemetzelt / theils in die Aller gejaget. Nach diesem herrlichen Siege muste die Stadt Lüneburg den gefangenen Hertzog Bernhard von Hanß von Schwicheld und Curt von Steinberg vor 7000. Gold-Gülden einlösen / und ihn als ihren Landes-Herren annehmen. Dieser Hertzog Fridericus II. hatte mit Einwilligung seiner übrigen dreyen Brüder A. 1388. die Regierung über sich genommen / und sodann richtete er nebst denselben A. 1389. mit Churfürst Wenceslai I. Söhnen / als Hertzogen zu Sachsen / eine Erb-Vereinigung zu Wittenberg auff / dergestalt / daß woferne ein Stamm ohne männliche Erben abgehen / der andere überbliebene alsdenn rechtmäßiger Erbe seyn solte. Dieser löbliche Hertzog Friderich brachte auch das schone Amt-Hauß Jerxheim / so vor Zeiten eine eigene Grafschafft gewesen / an sein Fürstenthum / muste aber wegen eines stets-währenden Streites mit Bischoff Ernsten von Halberstadt erfahren / daß der Geistlichen Haß meistentheils unversöhnlich sey. Sodann wurden die beyden obengemeldeten Ritter im Stifft Hildesheim wiederum auffrührisch / und nöthigten unsern Hertzog / ihnen mit bewaffneter Hand entgegen zu ziehen / biß sie den 21. October A. 1393. zu Beynem bey Goßlar so nachdrücklich geschlagen wurden / daß Curt von Steinberg mit vielen von Adel und Gemeinen ihren letzten Tag erlebeten / Hanß von Schwicheld aber als ein Gefangener nach Wolffenbüttel geführet / und gezwungen wurde / seine Freyheit mit 7400. Gülden zu erkauffen. Sodann legte Hertzog Friderich Anno 1395. die schwere Mißhelligkeit zwischen Friderichen / Edlen zu Heldrungen / und der Stadt Erfurt bey / dergestalt daß die Erfurter ihrem Gegentheil den bißhero verweigerten jährlichen Eymer Elsasser Wein hinfuro ohne fernere Widerrede entrichten solten. Nach vollendetem Vertrage bezeigete diese Stadt ihre danckbare Erkentlichkeit gegen den Hertzog mit einer ansehnlichen Summe Geldes / und nahm ihn gegen ein gewisses Jahr-Geld zu ihrem Schutz-Fürsten an. Wasmassen er nachmahls A. 1400. an statt des untüchtigen Wentzels als Römischer Käyser erwehlet / auff der Rückreise aber den 5. Junii bey Fritzlar ermordet worden / solches eröffnet der Schau-Platz der Zeit an selbigem Tage bey der III. Numer / worbey denn zu mercken / daß er mit seiner Gemahlin Anna / Chur-Fürst Wenceslai zu Sachsen Tochter / keine männliche Erben erlebet.

Schlacht bey Winsen.

Lüneburg muß sich H. Bernharden ergeben.

Erbverbrüderung mit den Hertzogen zu Sachsen.

Fridericus II. bekömmt Jerxheim.

Züchtiget einige Edelleute.

Vergleicht Erfurt mit Friderichen von Heldrungen.

Wird ermordet.

Sein zweyter Bruder Henricus IV. fieng den Stamm derjenigen Hertzoge an / welche das Fürstenthum Wolffenbüttel und Calenberg zugleich besessen / und erwiese er A. 1388. seine Tapfferkeit

Henricus IV. Hertzog zu Braunschweig.

Eifert seiner Mutter und Bruder wider Churfürst Wenceslaum I. zu Sachsen bey.

gegen die Hertzoge von Sachsen / welche an Lüneburg eine starcke Anforderung machten. Ferner bekriegete er An. 1395. Graff Otten von Schaumburg / und nahm folgendes Jahres Oelsen ein. Weil auch die brüderliche Liebe gegen vorbeschriebenen erwehlten Käyser Friderichen nicht verstatten wolte / seinen blutigen Todt ungerochen zu lassen / so ergriff er nebst dem andern Bruder / Hertzog Bernharden / A. 1401. die Waffen wider den Ertz-Bischoff zu Maintz und Graffen zu Waldeck: Jedoch richtete er nichts anders aus / als daß er die feindlichen Länder verwüstete / und sich in nicht geringe Schulden setzete / bey welcher Gelegenheit die Stadt Braunschweig allemählig angefangen / der Schuldigkeit gegen ihre mildreichen Stiffter und rechtmäßigen Landes-Fürsten zu vergessen. Ob auch schon / nach Aussage einer alten Sächsischen Chronicke / Friderich von Hartingshausen / als ein Mithelffer des Fürsten-Mordes / auff Befehl unsers Hertzogs Henrici IV. geviertheilet und auffs Rad gelegt seyn soll: So wird doch dieser Erzehlung von andern hefftig widersprochen / welche vorgeben / daß dieser Fridrich von Hartingshausen noch einige Jahre hernach in des Graffen von Waldeck Diensten gewesen. So viel ist gewiß / daß Hertzog Henricus ein eyferiger Handhaber der Gerechtigkeit gewesen / welches unter andern daraus abzunehmen / weil er einem seiner vornehmsten Bedienten das Grab in der Lufft am Galgen bestellen ließ / als er einem Bauer den Mantel genommen hatte. Er setzte den vormahls mit seinen Brüdern auffgerichteten Vergleich / Krafft dessen der erstgebohrne jedesmahls die Regierung allein haben solte / nach Friderici II. Tode gäntzlich zurücke / und herrschete zugleich mit seinem Bruder Bernharden über die anererbeten Lande / welches denn mit solcher erwünschten Einigkeit geschahe / daß alle Unterthanen ihre vollkommene Glückseligkeit zu rühmen Ursache hatten. Indessen betraff ihn das Unglücke / daß er A. 1404. Graff Hermannen von Eberstein / wie auch Graff Simonen und Bernharden von der Lippe in die Hände gerieth / und als ein Gefangener nach Falckenberg geführet wurde / allwo er seine vorige Freyheit nicht ehender erlangete / biß er seinen Uberwindern 100000. Gülden zum Löse-Geld zu geben endlich angelobet: Jedoch zahlete er hernachmahls nicht mehr als 25000. Gülden / und vermeinte sein Gewissen damit genugsam beruhiget zu haben / daß ihn Pabst Gregorius XII. von dem Eyde losziehlete. Hierauff suchete er das Gebiet der Graffen von der Lippe mit Feuer und Schwerdt auff daß grausamste heim / worzu er sich eines desto besseren Vorwandes bedienen konte / weil Käyser Rupertus nurerwehnete Graffen in die Acht erkläret hatte. Sonsten lebete er in stetswährender Uneinigkeit mit dem Bischoff zu Verden / Henrichen / Graffen von Hoya / und nahm demselben das Schloß Rodenburg mit gewaffneter Hand. Er war auch ein unermüdeter Verfolger der Strassen-Räuber / und wiewohl er anfangs / vermöge obgedachter gemeinschafftlichen Herrschafft / das Hertzogthum Lüneburg eine Zeitlang regierete; so bekam er doch nachmahls / durch brüderlichen Vergleich / das Hertzogthum Braunschweig vor sich und seine Nachkommen; jedoch also / daß die Erbgerechtigkeit der Stadt Braunschweig unter beyden Linien unzertheilet verbleiben solte / worauff er A. 1416. die Zeitlichkeit gesegnete / und von seiner ersten Gemahlin Sophia / Hertzog Vratislai in Pommern Tochter / einen Printzen / Nahmens Wilhelm den IV. von der zweyten Gemahlin aber Margaretha / Landgraff Hermans in Hessen Tochter / Henrich den VI. hinterließ.

Seine Kriege. Will seines Bruders Tod rächen. Seine Liebe zur Gerechtigkeit. Wird gefangen. Löse-Geld. Züchtiget die Graffen von der Lippe. Uneinigkeit mit dem Bischoff zu Verden. Bekömmt das Hertzogthum Braunschweig. Stirbt. Seine Söhne.

Dieser letztere wurde insgemein Heinrich der Friedfertige / wie auch Lappen-Krieg genennet / welchen Unnahmen er / wie Bünting in seiner Braunschweigischen Chronicke berichtet / von den Soldaten dahero bekommen / weil er sich zwar / gleich seinem tapffern Bruder / unterweilen vorgenommen / Krieg zu führen; iedoch habe es allemahl am Ende geklappet wie Bast / und seye eitel Lapperey gewesen; wiewohl er durch seine friedsame Regierung seinen Unterthanen besser vorstunde / und die Fürstliche Schatz-Kammer mit mehrerm Reichthum erfüllete / als andere / welche das Ihrige durch unnöthiges Blutvergiessen verschwenden / absonderlich weil er grosse Beliebung zu dem Ackerbau und der Viehzucht trug / welches heutiges Tages vor keine Fürstenmäßige Verrichtung mehr gehalten wird; Dahero er auch verschiedene Schlösser / so ehemahls versetzet gewesen / wiederum einlosete. Nur dieses wird ihm von vielen als eine Untreu ausgedeutet / daß als ihm sein Bruder / Hertzog Wilhelm / welcher dazumahl mit ausländischen Kriegen beschäfftiget war / seine Gemahlin und Kinder zur Beschützung anvertrauet / er selbige A. 1431. unerachtet alles gethanen Versprechens / unbarmhertziger Weise aus Wolffenbüttel verjaget / und dem abwesenden Bruder noch über dieses / durch Hülffe Hertzog Ottonis zu Lüneburg / das Hertzogthum Braunschweig abgenommen. Weil nun die benachbarten Reichs-Stände nebst den Hertzoglichen Anverwandten diese Funcken eines besorgenden innerlichen Krieges nicht zur völligen Flamme ausschlagen lassen wolten / so wurde die Sache dergestalt verglichen / daß Hertzog Wilhelm Homburg / Calenberg und Hanover / nebst dem Lande zwischen der Düster und Laine / woraus nachmahls das Fürstenthum Calenburg gemachet worden / Hertzog Heinrich aber das eroberte Wolffenbüttel behielte. Einige Jahre hernach eroberte er Hartesburg / und vergnügte sich die übrige Zeit seines Lebens mit der stillen Ruhe / welche er den 6. December Anno 1473. mit der Ewigkeit im zwey und sechzigsten Jahre seines Alters verwechselte. Weil ihn nun seine Gemahlin Helena / Hertzog Adolphs zu Cleve Tochter / mit keinen männlichen Leibes-Erben erfreuet / so übergab er auff dem Tod-Bette dem Rath zu Braunschweig die Schlüssel zu der Festung Wolffenbüttel / mit dem Befehl / selbige seinem Bruder / nach erfolgetem Todes-Fall einzuhändigen.

Henricus VI. Hertzog zu Braunschweig. Er hält wohl Hauß. Sein schlimmes Verhalten gegen seinen Bruder. Brüderlicher Vergleich. Er erobert Hartesburg. Stirbt.

Diesen Wilhelm den IV. haben wir / unerachtet er der älteste war / wohlbedächtig biß auff die Letzte versparet / weil der alte Braunschweigische Stamm durch ihn fortgepflantzet worden. Er hieß zum Unterschied seines Printzens gleiches Nahmens der Aeltere / sonsten auch die Gottes-Kuh / welches ungewöhnlichen Nahmens Deutung nicht wohl zu errathen; wiewohl Winckelmann denselben in Gottreskühn verändert / und vorgiebet / es sey dieses des Hertzogs gewöhnliches Sprichwort gewesen. Sonsten verdienete er auch wegen sieben erhaltener Siege wider seine Feinde den Helden-Titul des Sieghafften / oder mit der sieben Haupt-Streiten: Denn (1) schlug er A. 1421. die Hußiten bey Brinn in Mähren / und bemeisterte sich zugleich der Stadt Brün. (2) Muste ihn der Bischoff von Hildesheim bey Garden A. 1422. vor seinen Uberwinder erkennen / und machete er sich

Wilhelmus IV. Hertzog zu Braunschweig. Seine sieben Siege.

von

von dem Schlosse Grune Meister. (3) Stund er Käyser Sigismunden A. 1424. wider die Türcken in Ungarn so nachdrücklich bey/ daß er viel ansehnliche Sieges-Lorbeern darvon trug/ und dazumahl wurde er eben/obgedachter massen/von seinem Bruder des Landes und der Stadt Wolffenbüttel beraubet. (4) Leistete er A. 1427. den Hertzogen zu Schleßwig und den Hansee-Städten wider König Erichen in Dennemarck kräfftigen Beystand/ und ließ denselben bey Flensburg die Stärcke seines tapfferen Armes empfinden. (5) Besiegete er Anno 1446. Ertz-Bischoff Dieterichen zu Mäyntz. (6) Wurde er A. 1462. genöthiget/ seine glücklichen Waffen wider Graff Moritzen von Oldenburg/die Stadt Bremen und die Graffen von Hoja zu gebrauchen/ worauff es bey Wölpe zur Feld-Schlacht kam/ darinnen er zwar mit dem Pferde stürtzete/iedennoch aber wiederum ein anders bestiege/und den Sieg erhielte. (7) Brachte er auch A. 1479. die Stadt Eimbeck zum Gehorsam. Als nun Otto XIII. Hertzog zu Göttingen/ über welchen er die Vormundschafft verwaltet/und dessen Länder ihm vor 10000. Gold-Gülden versetzet worden waren/mit Tode abgieng/fiel ihm die eine Helffte derselben erblich zu/die andere Helffte aber wolte er den Hertzogen von Lüneburg/ als nechsten Anverwandten/in der Güte nicht abtreten: Dahero beyderseits so lange gestritten wurde/ biß es Anno 1482. zu Minden zum gütlichen Vergleich kam/ wodurch Hertzog Wilhelm nebst seinem Bruder das Hertzogthum Braunschweig und Calenberg/ den Hertzogen von Lüneburg aber das Lüneburgische Gebiet zugeeignet wurde. Ferner brachte er die Grafschafft Wunstorff/wie auch Hallermund von Graff Philippen von Spiegelberg nebst Wölpe und Homburg an sich und seine Leibes-Erben/leistete Käyser Friderichen dem III. nachdrückliche Dienste wider die unruhigen Burgundier/und versammlete sich den 25. Julii A. 1482. zu Wolffenbüttel zu

Streit wegen Hertzog Ottonis XIII. Erbschafft.

Vergleich.

Erbschafften.

Kriegesthaten in Burgund. Sein Tod.

den Todten/ nachdem er 66. Jahr löblich regieret/ und/ nach *Cranzii* Bericht/ 90 Jahr gelebet. Er gebrauchte sich insgemein folgendes Tituls: **Wy Wilhelm de Elder van Godes Gnaden tho Brunswick/ ock des Brunswickeschen Landes Overwold by der Leyne/ und tho Lüneborg Hertoge/ tho Everstein/ tho Wünstorpe/ thor Welpe/thor Halremündt Grave und Here tho Homburg.** Welchen weitläufftigen Titul aber seine Söhne und Nachkommen nicht gebrauchet/ sondern sich nur allein **Hertzoge zu Braunschweig und Lüneburg** geschrieben. Seine Gebeine ruhen zu Braunschweig in der Dom-Kirche/ und hatte er zwey Gemahlinnen gehabt/ nemlich Cäcilien/ Chur-Fürst Friderichs zu Brandenburg/ und Mechtilden/ Graff Ottonis zu Schaumburg Tochter/ von welcher ersten er noch zwey Söhne/ nemlich Wilhelm den V. und Friderich den III. im Leben sahe.

Titul.

Gemahlinnen.

Söhne.

Unter diesen beyden bekam Hertzog Friderich der III. vermöge väterlicher Erbtheilung/ das Hanoverische Gebiet/wurde aber erstlich A. 1454. vom Ertz-Bischoffe zu Cölln/und nachmahls von seines eigenen Bruders Sohne/ Heinrich dem VIII. gefangen genommen. Zuletzt verfiel er in eine grosse Schwachheit des Hauptes/ dahero er eine Zeitlang in einem absonderlichen Zimmer verwahret wurde/ biß ihn der Tod A. 1494. von solcher Gemüths-Kranckheit befreyete. Was nun seinen älteren Bruder/Wilhelm den V. anlanget/wollen wir/um gegenwärtige Numer nicht allzuweitläufftig zu machen/ dessen Lebens-Beschreibung an einen andern Ort bestimmen. **Winckelmanns Stamm- und Regenten-Baum der Hertzoge zu Braunschweig** *fol. 110. seqq.* **Büntings Braunschweigische Chron.** *fol. 260. seqq. Nicol. Sernar. rer. Mogunt. Lib. 5. D. Meibom. disputat. de Frider. II. Spener. Syllog. Genealog. p. 505. seqq.*

Fridericus III. Hertzog zu Braunschweig.

Stirbt.

Wilhelmus IV.

Ein siebenfacher Sieg belorbert diese Grufft/
Allwo der Nachruhm noch die Welt zum Zeugen rufft/
Daß ich als Held gelebt/ und auch als Held gestorben:
Diß heist durch Tapfferkeit den Sieges-Lohn erworben.

CCCLXXXVIII.

Cæsar Borgia, Pabst Alexanders des VI. Sohn/ starb Anno 1507.

WOferne das Welt-beruffene Rom jemahls eine vergifftete Miß-Geburt aus dem Abgrunde der Höllen hervorgebracht/ so ist es sonder Zweiffel des gottlosen Pabstes Alexandri VI. gleichgesinneter zweyt-gebohrner Sohn Cæsar Borgia, welchen dieser heilige Vater mit einer Römischen Dame/ Nahmens Vanoza, gezeuget/ und die man mit gutem Rechte die Königin aller leichtfertigen Schand-Huren nennen könte. Ob nun wohl das umgekehrte Lob solcher geistlichen Brut im **Schau-Platze der Zeit** den 18. Augusti Num. II. einiger massen berühret worden: So verdienen doch die Denckwürdigkeiten/so sich mit diesem lasterhafften Pfaffen-Sohne zugetragen/ eine absonderliche Erzehlung. Sein Vater/ welcher sich um die Vermehrung des menschlichen Geschlechtes so vortrefflich verdienet gemacht/ merckete an ihm/gleich in Kindheit/ einen ungemein-scharffen Verstand/ dahero er ihn zum geistlichen Stande widmete/ mit sonderbarem Fleisse zu Erlernung der Lateinischen Sprache anhalten ließ/ und ihn nachmahls auff die Universität zu Pisa verschickete/ damit er sich daselbst in Erlernung der Käyserlichen und Päbstlichen Rechte vollkommen machen solte. Diesem ernsten Befehl folgete auch der junge Cæsar so lange mit sonderbarem Eyfer nach/ biß er die erfreuliche Zeitung von Rom erhielte/ daß sein Vater anstatt des verstorbenen Innocentii VIII. auff den Päbstlichen Thron erhoben worden war: Denn dazumahl sahe Cæsar wohl/ daß derjenige/ welcher den Pabst zum leiblichen Vater hatte/ zu Beförderung seines Glückes der Bücher nicht weiter benöthiget wäre: Dahero er sich ungesäumet an den Römischen Hoff ver-

Cæsar Borgia Eltern.

Seine Erziehung.

verfügete / allwo Alexander VI. seine geistliche Allmacht zum erstenmahl darinnen spüren ließ / daß er diesen nach seiner Art wolgerathenen Sohn anfänglich mit dem Bischoffthum zu Pampelona, nachmahls aber mit dem Ertz-Bischoffthum zu Valentia, und letzlich mit dem Cardinals-Hut versorgete / damit er den Schalck unter solchem rothen Deckel desto füglicher verbergen könte. Weil nun zu besorgen war / es möchte ihm seine uneheliche Geburt im Collegio der Cardinäle hinderlich seyn / so gab Pabst Alexander VI. vor / es habe ihn Vanoza mit ihrem Ehemanne / Dominico Arimano, gezeuget: Wiewohl die Päbstl. Gewalt so vermögend nicht war / den Römern diesen Glaubens-Articul beyzubringen / und Cæsar konte darmit zufrieden seyn / daß er Cardinal wurde.

Ehrenämter.

Nichts desto weniger schiene es / als ob ihm das Schwerdt besser anstünde / als der Purpur-Rock / indem er in Italien nach eitel Unruhe trachtete / um solchergestalt seinem ehrgeitzigen Beginnen ein Genügen zu thun. Sein erster mörderischer Anschlag gieng dahin / wie er seinen Bruder Johann / Hertzogen von Gandia, aus dem Wege räumen möchte / weil es seinem verteuffelten Neide unerträglich war / daß derselbe zum Obersten über die Päbstlichen Völcker ernennet worden / und diesen fand man nicht lange hernach mit neun Stichen ermordet in der Tyber liegen. Daß nun Cæsar Borgia der Thäter müsse gewesen seyn / darvon hatte man gnugsamen Beweißthum / und zu diesem höllenmässigen Bruder-Mord hatte ihn so wohl Ehrgeitz als eyfersüchtige Liebe verleitet / weil er nicht vertragen konte / daß der entleibete Johannes mehr Antheil an dem unkeuschen Hertzen der Lucretia Borgia hatte / welches zugleich ihrer beyder leibliche Schwester / und auch ihre wie auch ihres allerheiligsten Vaters Concubine war / aus welchen Umständen man die damahlige saubere Haushaltung des Päbstlichen Hoffes leichtlich an den Fingern abzehlen kan. Ja man konte mit gutem Rechte sagen / daß Romulus unter der Person dieses Cæsaris Borgiæ wiederum aus dem Abgrund der Höllen hervorgekrochen sey / welcher sich nicht besser / als mit dem Bruder-Blut scheinbar zu machen vermeynete.

Brudermord.

Inzwischen hatte der betrübte Vater Alexander VI. den erstochenen Sohn mit Fischer-Garnen in der Tyber suchen lassen / welches dem sinnreichen Jacob Sannazar Anlaß gab / über solchen Menschen-Fang folgende Gedancken abzufassen:

Sannazars Gedichte hierüber.

Piscatorem hominum ne te non, Sexte, putemus
Piscaris natum retibus ecce tuum.

Wer wolte dich nicht / Pabst / als Menschen-Fischer schätzen?
Du fängst ja deinen Sohn anitzt mit Fischer-Netzen.

Seine Rachgierde / Unzucht und Ehr-Begierde begleitete die Untreu / worvon er eine deutliche Probe gegen König Carl den VIII. in Franckreich ablegete: Denn als dieser mit einer gewaltigen Krieges-Macht von Rom nach Neapolis zog / im Willens / die Frantzösischen Lilien in solches fruchtbare Königreich zu pflantzen / wurde ihm der Cardinal Cæsar Borgia unter dem Titul eines Päbstlichen Nuntii von Alexander dem VI. zum Geissel und Gefehrten mitgegeben: Doch unterweges stahl sich der unflätige Reise-Geselle heimlicher Weise von dem König / kehrete wiederum in sein Sodoma nach Rom / und bezeugete durch sein ungetreues Verhalten / daß ein Cardinal eben so wohl wider sein Versprechen handeln könne / als ein anderer Staats-Mann.

Seine Untreu gegen König Carolum VIII.

Nach seiner Zurückkunfft wurde ihm der so genannte geistliche Stand ie länger ie unerträglicher / und er brachte es auch so weit / daß ihm Alexander VI. die verledigte Ober-Stelle über die Päbstlichen Völcker / so sein Bruder vormahls bekleidet / anvertrauete. Allein seine eitele Gedancken konten sich noch nicht in so enge Grentzen einschliessen lassen / sondern er schloß ein genaues Verbündniß mit Ludwig XII. Könige in Franckreich / welcher dazumahl sein Absehen auff das Hertzogthum Meyland gerichtet hatte. Diesem Könige brachte er nicht allein eine Päbstliche Bulle zuwege / Krafft derer gewisse Commissarien ernennet wurden / um über seine Ehescheidung mit Johanna, König Ludwigs des XI. in Franckreich Tochter zu erkennen / sondern er beförderte auch Georgen von Amboise zur Cardinals-Würde; Dahero unser Cæsar Borgia von obgedachtem Könige aus erkenntlicher Danckbarkeit zum Hertzoge von Valentinois gemachet wurde / und hierauff bekam er Alani, Herrn von Albret, und Grafen von Dreux, Tochter Charlotten zur Gemahlin / also daß er sich nunmehro mit dem Königlichen Stamme von Navarra verschwägert sahe. Durch solches Mittel bedienete er sich der Frantzösischen Macht zu Ausführung seines hochmüthigen Vorsatzes / unerachtet er dem Könige selbsten nicht geringe Merckzeichen seiner Falschheit und Untreu bewiese.

Wird Kriegs-Oberster.

Bündniß mit Ludovico XII.

Wird Hertzog von Valentinois.

Seine Heyrath.

Indessen hatte der gottlose Pabst eine ungemeine Vergnügung an seines Sohnes zeitl. Glücke / und diese beyden Höllen-Brände waren gleichsam die Werckzeuge / wormit die Gerechtigkeit GOttes das wollüstige Italien züchtigen wolte. Die ersten / welche ihre Tyranney empfinden musten / waren die vornehmsten Herren des Fürstlichen Geschlechtes della Colonna, die sie aus Rom und ihren umhergelegenen Ländern vertrieben. Sodann nahmen sie solche Oerter mit Gewalt ein / und liessen alle diejenigen von der Ursiner Familie / so ihnen unter die schwartzen Teuffels-Klauen geriethen / jämmerlich hinrichten. Dem vornehmen Stamm der Cajetaner ergieng es eben also / indem desselben meisten Zweige entweder mit heimlichem Gifft oder durch offenbare Gewalt in die andere Welt befördert / und ihre Herrschafften als solche Güter eingezogen wurden / welche der Päbstlichen Kammer von Rechtswegen heimgefallen. Den Hertzog von Urbino, Nahmens Guido von Monte Feltro, verjageten sie ebenfalls aus seinem Lande / und weil sich Paolo Ursino, Vitelloccio Vitello, wie auch sein Schwieger-Sohn Francesco Ursino, der Graff von Gravina, und Liberotto von Fermo, des vertriebenen Hertzoges nachdrücklich annahmen / so wurden sie zu Senogallia, der versprochenen Treue und Glauben zuwider / als die ärgsten Missethäter mit dem Strange erdrosselt; wie denn auch allbereits zuvor Giulio Varano, Herr von Camerino, nebst zweyen unschuldigen Söhnen / durch Cæsars blutgierige Grausamkeit auf gleiche Weise ermordet worden waren. Ferner muste Giovanni Sforza seine eigenthümliche Stadt Pesaro, und die Herrn von dem Hause Malatesti die Stadt Rimini, auff dieses grausamen Pfaffen-Sohnes Befehl / nicht sonder augenscheinliche Lebens-Gefahr / mit dem Rücken ansehen. Catharina Sforza, als Hieronymi Riarii hinterbliebene Witwe / beraubete er der Städte Imola und Forli, und ließ die Unglückselige zum Triumph und Schau-Spiele seiner bestialischen Grausamkeit in das Römische Babel führen. Uber dieses verjagte er den

Seine und seines Vaters Grausamkeit.

Astor

Gedoppelter. Astor Manfredo nicht allein aus der Stadt Faenza, sondern trieb auch / weil es ein schöner junger Herr war / eine wider die Natur selbsten streitende Unzucht mit ihm / welche deutlicher zu erklären / die Historische Feder erröthet. Nach solcher vollbrachten Italiänischen Wolluſt ließ er diesen seinen Geliebten mit dem Strick erwürgen / und in die Tyber werffen / welche solchergestalt alle seine Schand-Thaten abwaschen solte.

Alexandri VI. Mordthaten. Mitlerweile feyerte der allerheiligste Vater zu Rom auch nicht / sondern ließ die reichesten Cardinäle / Bischöffe und Prälaten an seinem Hofe / als ein umgekehrter Stuhl-Erbe Petri, durch beygebrachten Gifft ermorden / und führte sich dergestalt als ein rechter Anti-Christ / nach dem eigentlichen Wort-Verstande / auff / indem er die Menschen ums Leben brachte / da sie hingegen Christus von den Todten aufferweckete. Dieses geschahe alles zu dem Ende / damit er ihren Reichthum und Vermögen zur Päbstlichen Kammer schlagen / und seine Trouppen / die ihm zu Vollbringung seiner Buben-Stücke dienen solten / desto besser unterhalten könte / angesehen er sich die vornehmsten Krieges-Leute durch seine bezeigete Freygebigkeit sich je mehr und mehr verbindlich zu machen bemühete. Auff gleiche Weise hatte er auch viel Römische Bürger an sich gezogen / welche er vor fähig hielte / ihm in seinem gefährlichen Vorsatze beyzustehen / welcher vornehmlich dahin zielete / die Stadt Rom aller ihrer bißherigen Freyheiten zu berauben / selbige seiner tyrannischen Gewalt zu unterwerffen / mit Spaniern / als seinen Landsleuten / anzufüllen / und die mächtigsten Fürstlichen und Adlichen Geschlechter gäntzlich auszurotten.

Sein böser Vorsatz gegen die Römer.

Mordgasterey. Endlich stellete er eine rechte Mord-Gasterey im Belvedere an / welches auff unterschiedliche Personen / absonderlich aber auff den Cardinal Adrian von Cornette, angesehen war / als dessen Erbschafft ihm vor allen andern in die Augen stach. Wasmassen aber die vergiffte Flasche mit Wein verwechselt worden / und Pabst Alexander nebst Cæsare Borgia selbsten davon genossen / worüber der erste die verfluchete Seele ausgeblasen / solches erzehlet der 18. Auctor Num. II. im Schau-Platze der Zeit. Ob nun wohl Cæsar gleichfalls eine hefftige Kranckheit ausstehen muste: So wurde doch dieselbe durch seine starcken Kräffte der Jugend überwunden / worzu nicht wenig halff / daß er sich in den auffgeschnittenen Bauch eines Maul-Esels stecken ließ / man wolte denn sagen / daß ein vergiffetes Ungezieffer / worunter dieser Patiente billich zu rechnen war / schwerlich durch Gifft getödtet werden könne.

Streit vom Gifft.

Wovon Cæsar Borgia ebenfalls gestorben.

Cæsar Borgia flieht in Franckreich. Anitzo hatte Cæsar, nach der unverhofften Höllenfarth seines Vaters / und zur Zeit Pabsts Pii III. Regierung so viele und mächtige Feinde / daß er nichts anders / als einen schleunigen Untergang vermuthen dorffte: Dahero er seine Zuflucht nach Franckreich nahm / und daselbst auch nachdrücklichen Schutz erlangete; wiewohl er / seiner angebohrnen Untreu zu Folge / so undanckbar gegen den König wurde / daß er nicht lange hernach seine Parthey verließ. Dazumahl hatte ihn das Glücke / als einen Bösewicht / welcher weder GOTT noch Menschen getreu war / schon mercklich verlassen / angesehen ihm von allen seinen geraubeten Ländern nur noch allein vier Oerter übrig geblieben / welche er dem nachfolgenden Pabste Julio II. zur Versöhnung seiner vielfältigen Missethaten / einhändigen wolte. Jedoch verweigerte der Pabst / selbige anzunehmen / und erlaubete dem Verbrecher / sich wiederum ungehindert von Rom zu entfernen. Als er aber die Sache reifflicher überlegete / ließ er ihn zu Ostia in gefängliche Verhafft nehmen / allwo der verstrickete Raub-Vogel so lange bey dem Cardinal Bernardino Carvaiale verwahret wurde / biß obgedachte vier Oerter in Päbstlichen Händen waren. Hierauff wurde ihm vergönnet / sich nach Neapolis zu dem Königlichen Spanischen Stadthalter und General, Gonzales von Cordoua, zu begeben / welcher ihn zwar mit sonderbarer Freundligkeit empfieng / und seiner auffrichtigen Treue versicherte / ihn aber dennoch nachmahls / auff Königlichen Befehl / in Spanien verschickete / allwo er sein Leben auff dem Schlosse zu Medina in stetswährender Gefangenschafft beschliessen solte.

Ein schlechter Zustand.

Wird gefangen.

In dieser äusserſten Noth muste nun die Arglist und Geschicklichkeit das Beste thun / welche ihm nach einer dreyjährigen Gefangenschafft Gelegenheit gab / sich vermittelst einiger zusammen gebundener Stricke aus dem beschwerlichen Kercker zu befreyen / worauff er durch Hülffe des Fürsten von Benevent ein Pferd untergezogen bekam / und darmit zu seinem Schwager / Johann von Albret, König von Navarra / unverzüglich forteilete. Andere hingegen erzehlen / er habe ein grosses Buch / in Gestalt einer Bibel / inwendig mit Bley gefüllet / und selbiges seinem Wächter so kräfftig vor den Kopff geschlagen / daß er füglich entwischen können / ehe sich derselbe recht besonnen. So viel ist gewiß / daß er iztgedachtem Könige / welcher mit seinem Vasallen Ludwigen von Beaumont, und Connetablen von Castilien, in Krieg gerathen / tapffern Beystand leistete / indem er das dem Connetable zugehörige Schloß zu Viane belagerte. Einsmahl wolte der Connetable zur Nacht-Zeit 60. Mann in den beängstigten Ort werffen / und Cæsar Borgia eilete ihm unerschrocken nach / den Succurs abzuschlagen / wurde aber an einem Freytage den 12. Mertz A. 1507. unweit Menda mit einer wohlgerathenen Kugel erleget / worbey dieses merckwürdig war / daß er vormahls eben auch an solchem Tage das Bischoffthum zu Pampelona erhalten. So bald er von dem feindlichen Bley gefallen / decketen seine Leute einen Mantel von Scharlach über den blutigen Cörper / und trugen ihn nach Viane, allwo er beerdiget wurde. Ein berühmter Spanischer Poete aber setzete ihm nachfolgende Grabschrifft:

Seine Befreyung.

Steht dem Könige von Navarra bey.

Wird erschossen.

Sein Begräbniß.

Grabschrifft.

A qui yaze en poca tierra
El que todo le temia,
El que la paz y la guerra
Por todo el mundo hazia.
O tu, que vas a buscar
Dignas cosas a loar;
Si tu loas lo mas digno,
A qui para tu camino,
No cures de mas loar.

Er hat bey Gelegenheit seines Nahmens diese Worte zum Wahl-Spruch genommen: *Aut Cæsar, aut nihil:* Entweder Käyser / oder nichts. Dahero ein Poete zur selbigen Zeit Anlaß nahm / nachgesetztes Epigramma zu verfertigen:

Epigrammata auff seinen Wahlspruch.

Borgia Cæsar erat, factis & nomine Cæsar,
Aut nihil, aut Cæsar, dixit, utrumque fuit.

Ein anderer redete solchergestalt hiervon:

Aut nihil, aut Cæsar vult dici Borgia: Quidnis
Cum simul & Cæsar possit & esse nihil.

Der dritte ließ sich durch diese Zeilen noch stachlichter vernehmen:

Omnia vincebas, ſperabas omnia Cæſar,
Omnia deficiunt, incipis eſſe nihil.
Guicciard. hiſtor. Ital. lib. 5. & 6. Marian. lib. 27. & 28.

Paul. Jov. in elog. Volaterran. lib. 22. Beuthers Bericht von mancherley Kriegs- und andern Händeln. *fol. 163. ſeqq.*

CCCLXXXIX.

Ericus III. König in Dennemarck / ſtarb Anno 1101.

LXXXIII. Ericus III. König in Dennemarck.

OLaus IV. hatte nunmehro Anno 1095. die Angſt-volle Seele vor Hertzen-Leid ausgeblaſen; dahero ſein Bruder Ericus III. aus Schweden zurück geruffen / und auf den Königlichen Thron geſetzet wurde / welchen man insgemein Ægothe / Ejegod oder den Guten nennete / und dieſen Nahmen ſoll er nicht allein wegen ſeiner gütigen Eigenſchafften / ſondern auch wegen der glückſeligen Zeit unter ſeiner Regierung überkommen haben / indem an ſtatt der bey Olai IV. Leben in Dennemarck eingeriſſenen Hungers-Noth das Getreyde anitzo ſo wohlfeil wurde / daß man jedes Maas vor einen Pfennig erkauffen konte / und dieſe Fruchtbarkeit währete die gantze Zeit ſeiner erwünſchten Herrſchafft. Dieſer löbliche König war ſo wohl mit Gemüths- als Leibes-Gaben mehr begabet / als die Nach-Welt glauben wird. Alle andere Menſchen giengen ihm nur biß an die Achſeln / ſo anſehnlich war ſeine Geſtalt / und gleich wie er an Gröſſe / alſo hatte er auch an Stärcke nirgends ſeines gleichen / ſo gar / daß er mit den Rieſen hatte anbinden können: Denn wenn er ſchon nur als ein ruhender auff dem Stuhle ſaß / ſo konte er doch die Stehenden mit Spieſſen und Stein-Würffen überwinden / und in eben ſolcher gezwungenen Stellung nahm er es mit zweyen der ſtärckſten Männer unerſchrocken an: Nemlich indem er den einen mit aller Gewalt zu ſich zog / ſo trat er dem andern mit den Knien auff den Leib / und ließ nicht ehe nach / biß er ſie alle beyde unter ſich gebracht / nachmahls aber mit den Händen auff den Rücken zuſammen gebunden hatte. Solche ſeine ungewöhnliche Simſons-Krafft noch beſſer zu beweiſen / ſo ſetzete er ſich auff einen Stuhl / faſſete zwey Stricke an / nemlich in jede Hand einen / und ließ ſelbige von vier ſtarcken Männern an den andern beyden Enden ergreiffen. So ſehr nun dieſelben an dem feſten Seile zerreten / konten ſie den König dennoch nicht im geringſten von ſeinem Sitze bewegen: Er hingegen zog bald mit der rechten bald mit der lincken Hand ſo gewaltig / daß jene das angefaſſete entweder fahren / oder ſich / unerachtet alles Widerſtandes / biß an den Stuhl trecken laſſen muſten. Nicht minder verwunderſam war auch ſeine Stimme / welche die Weitentfernten in dem gröſten Geräuſche deutlich vernehmen konten / wenn er unterweilen / vermöge ſeiner ungemeinen Beredtſamkeit / einen Vortrag an das Volck that. Er war von ſo ſonderbarer Leutſeligkeit / daß er ſeinen Unterthanen / wenn er mit ihnen ausgeredet hatte / insgemein anbefahl / ſie ſolten / ſo bald ſie nach Hauſe kämen / ihre Weiber und Kinder / ja auch ſo gar die Knechte / im Nahmen des Königes freundlich grüſſen / und ſie verſichern / daß er nicht allein einen jeden bey ſeinem Rechte ſchützen wolte / ſondern daß er ſich auch verbunden erkennete / einem wie dem andern durchgehends die Billigkeit wiederfahren zu laſſen.

Seine Gröſſe und Stärcke.

Starcke Stimme.

Leutſeligkeit.

Unkeuſchheit.

Dieſes Fürſtenmäßige Tugend-Licht wurde durch nichts ſo ſehr verdunckelt / als durch die Unkeuſchheit / welches eben der Seelen-verderbliche Feſſel iſt / darinnen ſich die Groſſen in der Welt bey dem Uberfluß aller zärtlichen Bequemligkeit am leichteſten verſtricken können: Denn unerachtet er eine mit Schönheit und Verſtande gezierete Gemahlin an der Botilda hatte / ſo warff er doch ſeine geilen Augen aus dem Ehe-Bette auff andere verbotene Lock-Speiſe / worzu ihm der ſonſten ſo tugendhafften Königin kaltſinniger Mangel der Eiferſucht / welche dem Frauenzimmer doch insgemein gleichſam angebohren iſt / nicht wenigen Vorſchub thate / indem ſie diejenigen Dirnen / welche ihr wollüſtiger Gemahl zu ſeiner Unzucht auserſehen / gleich als eine leibliche Mutter verſorgete / und damit ſie ſich ihm deſto gefälliger machen möchte / ſo behielt ſie dieſe leichtfertigen Perſonen ihre gantze Lebens-Zeit über in Dienſten / wordurch ſie ein unglaubliches Exempel der weiblichen Gedult vorſtellete / und man wuſte nicht ob Ericus III. wegen ſeiner Leibes-Stärcke / oder Botilda wegen ihrer Gemüths-Gelaſſenheit mehr zu bewundern war.

Seine Gemahlin Botilda.

Immittelſt hatte die Nachläßigkeit der Krieges-Anſtalten unter dem verſtorbenen Könige Olao verurſachet / daß die benachbarten Wenden von Tage zu Tage übermüthiger wurden / und durch ihre Streiffereyen auff der See einige vornehme Dänen umgebracht hatten: Dahero der Erſchlagenen nahe Anverwandten vermittelſt ihrer beweglichen Vorſtellungen ſo viel würcketen / daß der Krieg wider dieſe Räuber beſchloſſen wurde / und dieſer Haß vermehrete ſich bey den Dänen hierdurch um ein groſſes / daß diejenigen Miſſethäter / welche aus Dennemarck flüchtig wurden / ihre Zuflucht zu Wollin / als der Wenden vornehmſten Stadt / nicht allein ſucheten / ſondern auch daſelbſt Schutz fanden. Alſo wurde der erſte Anſchlag auff dieſen feindſeligen Ort gemachet / welche Belagerung ſo viel fruchtete / daß die Wenden die verbrecheriſchen Flüchtlinge heraus gaben / die See-Räuber hingegen ſich mit einer Geld-Straffe löſen / und die Einwohner einen gewiſſen Tribut abſtatten muſten. Sodann thaten die ergrimmeten Dänen den ungetreuen Flüchtigen die grauſamſte Todes-Straffe an / indem ſie ſelbige an einen Pfahl banden / ihnen den Bauch aufſchnitten / und die Därme heraus riſſen / alſo daß die Verräther ihr treuloſes Hertze vor dem ſchmertzlichen Lebens-Ende mit eigenen Augen ſchauen konten.

Krieg mit den Wenden.

Nach dieſem ſuchte Ericus III. die Sclaven und Wenden noch zweymahl mit ſolchem Nachdruck heim / daß ihnen alle Begierde vergieng / Dennemarck fernerhin mit Rauben und Plündern zu beunruhigen. Dazumahl nahm ſich der Ertz-Biſchoff von Hamburg vor / den König wegen eines oder des andern falſchen Verdachtes in den Bann zu thun. Ehe nun ſolches geiſtliche Ungewitter ausbrach / verfügte ſich Ericus III. mit einem anſehnlichen Gefolg perſönlich nach Rom / und ſuchete am Päbſtlichen Hofe / daß die Däniſchen Bi-

Seine Verrichtung zu Rom.

Bischoffthümer und Kirchen von der Botmäßigkeit des Ertz-Bischoffthums zu Hamburg befreyet werden möchten; worauff denn der Pabst die Versprechung that/ehestens einen Cardinal als Legaten in das Königreich zu verschicken/welcher in allem die Gebühr verfügen solte.

Wunderliche Begebenheit mit einem Musicanten.

Mit dieser Vertröstung begab sich der König vergnüget nach Dennemarck zurücke/worauff ihm ein dermassen seltsamer Unfall begegnete/daß derselbe wohl würdig ist/mit wenig Worten angeführet zu werden. Er hielte nemlich kurtz nach seiner Ankunfft mit sonderbarer Pracht öffentlich Taffel/als ein künstlicher Musicante zum Vor-Schein kam/welcher sich rühmete/die Menschen vermittelst seiner Wissenschafft zu allen Gemüths-Bewegungen zu zwingen/wie er selbsten verlangete. Hierdurch wurde der König veranlasset/eine würckliche Probe von dem Künstler zu fordern/welcher aber alle Anwesenden inständig ersuchete/den König von dieser gefährlichen Neugierigkeit abzumahnen. Allein hiermit richtete er nichts anders aus/als daß Ericus III. noch mehr entzündet wurde/die Würckung der gerühmten Kunst mit der That bekräfftiget zu sehen. Solchemnach begehrte der Künstler/man solte alle Waffen aus dem Zimmer tragen/einige Bedienten aber von ferne stellen/daß sie den Thon nicht hören/iedoch/wenn man ihrer benöthiget wäre/herbeygeruffen werden könten/welche sodann auff den ersten Winck zulauffen/dem Künstler die Cither aus der Hand reissen/und ihm selbige am Kopffe entzwey schmeissen müsten. Als nun alles solchergestalt angeordnet war/verfügte er sich mit dem Könige und einigen andern Personen in ein absonderliches Zimmer/und bewegete sie durch den kläglichen Thon anfänglich zur Traurigkeit/nachmahls aber folgeten einige lebhaffte Zusammenstimmungen/welche ihnen eine solche Hertzrührende Freude erwecketen/daß es wenig fehlete/so wären sie mit Jauchtzen und Frohlocken herumgesprungen. Sodann ließ er sich mit widrigen und Martialischen Thonen hören/wodurch sie zum Zorn angeflammet wurden/welcher sich zuletzt dermassen hefftig erregete/daß der König nebst den Anwesenden recht zu rasen anfieng. Sofort gab der Künstler denen vor dem Zimmer Auffwartenden das abgeredete Zeichen/welche zwar die Cither augenblicklich zerschlugen/und den rasenden König anfielen/selbigen aber von solcher entsetzlichen Stärcke zu seyn erfuhren/daß er einige mit blossen Fäusten umbrachte/wiewohl *Saxo Grammaticus* vorgiebet/er habe sich aus ihren Armen loßgerissen/ausserhalb dem Gemach einen Degen ergriffen/und also vier Soldaten entseelet. Endlich brachte die Wache einen Hauffen Küssen zusammen/wormit der gantz ausser sich selbsten gesetzete König überschüttet und gefangen wurde.

Er wird von der Musicke rasend.

Stellet eine Reise ins gelobte Land an.

Als er nun die gesunde Vernunfft wiederum erlangete/empfund er eine solche Reue über die verübeten Todtschläge/daß er sich selbsten zur Busse eine ferne Reise ins gelobte Land auffertegete; Denn es war eben dazumahl um die Zeit/daß Gottfried von Bouillon das Grab Christi und die Stadt Jerusalem aus der Saracenen Händen gerissen. Wie sehr sich nun seine getreuen Unterthanen/aus Beysorge der Gefahr/bemüheten/ihn von diesem Vorsatz abzuhalten/so war doch dießfals nichts zu erhalten/sondern er machete mittlerweile seinen ältesten von einer Concubine gebohrnen Sohn Harald/mit Einwilligung der Stände/zum Reichs-Verweser/und befahl ihnen die Erziehung Canuti mit sonderbarem Eyffer/den er aus rechtmäßigem Ehebette gezeuget/über welchen er auch noch den dritten Sohn zehlete/nemlich Erichen/der aber eine Frucht seiner ehebrecherischen Liebe war. Zu seinen Reisegefehrten erkiesete er die grösten Leute/so zu bekommen waren/damit man ihn um so viel desto schwerlicher unter der Gesellschafft erkennen solte/und auff dieser mühseligen Wallfarth begleitete ihn die tugendhaffte Botilde. Unterdessen aber fertigte er eine Gesandschafft nach Rom ab/welche sein voriges Bitten wiederholen muste/und dieses würckete so viel/daß der Pabst in Abwesenheit des Königes einen Legaten in Dennemarck verschickete; Dahero zu Lunden in Schonen ein Ertz-Bischoffthum gestifftet/und nicht allein Ascerus, wegen seines frommen Lebens/zum ersten Ertz-Bischoff daselbst gemacht/sondern auch dieses neuen Ertz-Stiffts Botmäßigkeit die Schwedischen und Norwegischen Kirchen unterworffen/und also Dennemarck dem Hamburgischen Ertz-Bischoffthum gäntzlich entzogen wurde.

Ertz-Bischoffthum in Lunden.

Nachdem König Ericus III. zu Wasser in Reussen angelanget/setzete er seinen Weg zu Lande ungesäumet fort/biß er vor Constantinopel anlangete/allwo ihn aber der Orientalische Käyser/aus Verdacht einer unter dem Deck-Mantel der Andacht verborgenen Verrätherey keineswegen einlassen wolte/sondern er muste mit einer freundlichen Bewirthung in der Vorstadt zufrieden seyn. Endlich aber verschwand der Argwohn bey dem Käyser/und der gekrönete Pilgrim wurde mit ungemeiner Pracht in den Käyserlichen Palast begleitet/allwo jener seine und seiner Hof-Bedienten ansehnliche Gestalt mit so verwundernden Augen anblickete/daß er einem Mahler anbefahl/den gantzen Dänischen Comitat an die Wände des Käyserlichen Palastes abzuschildern. Sodann beschenckete ihn dieser Käyser mit verschiedenen Reliquien, und unter andern auch mit einem Stücke Holtz von dem H. Creutze/welche Heiligthümer er theils in die Lundische und Rotschildische Kirche/theils nach Slanganthorp bringen/auch allhier/an eben dem Ort/wo er gebohren worden/eine Kirche auffbauen ließ/darinnen das heilige Holtz verwahret werden solte. Von dar segelte er nach der Insul Cypern/unwissende/daß er den Tod dieses mahl zum Steuer-Manne gehabt hatte/indem ihn daselbst ein gefährliches Fieber anwandelte/daran er den 10. Julii Anno 1101. verstarb; wiewohl andere sein Lebens-Ende in das Jahr 1102, 1105. oder 1106. setzen. So ungewiß pflegen offtermahls die Zeit-Rechnungen zu seyn. Er wolte aber in der vornehmsten Stadt dieser Insul sein Begräbnüß haben/und geben die Dänischen Geschicht-Schreiber vor/es seye solches an einem Orte geschehen/dessen Erde zuvor die Todten-Cörper ausgeworffen; worauff sie nicht allein den Königlichen/sondern auch alle andere allda begrabene Leichname willig angenommen. Auff eben dieser Reise erblassete auch die verwittibte Königin Botilde, und ist von Erich dem Dritten nichts weiters mehr zu melden/als daß er seines Bruders/

Seine Ankunfft zu Constantinopel.

Segelt nach Cypern.

Stirbt.

Königs Canuti IV. Canoniſation zu Rom befördert. *Albert. Cranz. Dania lib. 5. cap. 1. 2. 3. 4. & 5. Saxo Grammatic. Hiſtor. Dan. lib. 12. fol. 228. ſeq. Pontan.* | *Hiſtor. Dan. Arn. Magnai incerti Auctoris Chron. Dan. pag. 6. ſeqq.*

Die Weiber-Liebe war der Tugend Finſterniß:
Sonſt wuſte Momus ſelbſt an mir nichts zu beſtraffen.
Ihr Männer/fliehet nur der Venus Schmeichel-Waffen:
Wer ſchönen Augen folgt/dem iſt der Fall gewiß.

CCCXC.

Hugo Grotius, ſtarb Anno 1645.

Grotii Gebuhrt. DAs Wunder der Gelehrten/ und der ſcharffſinnige Lehrer des Völcker-Rechtes Hugo Grotius, oder von Groot, wurde zu Delft in Holland A. 1583. der Welt geſchencket/ und ſein Geſchlechte war eines der vornehmſten dieſer Stadt/ als welches den Muſen iederzeit zugethan geweſen. Sein Groß-Vater/ welcher ſich ebenfals Hugo Grotius nennete/ war in den fremden Sprachen ſehr erfahren/vornemlich aber in der Lateiniſchen/Griechiſchen und Hebräiſchen. Sein Vater aber/ Nahmens Johannes/war wegen ſeiner Gelehrſamkeit ein Vorſteher der Univerſität zu Leyden/ von dem noch einige Poeſien und des berühmten Lipſii an ihn abgelaſſene Schreiben vorhanden/ und ſeines Vaters Bruder Cornelius Grotius, unterwieſe die Jugend auff iẽtgedachter Univerſität in den Rechten.

Seine Auffer-ziehung. Sonſten erzog ihn ſein Vater mit gebührender Sorgfalt/ und er nahm auch die gute Aufferziehung mit ſolchem Gehorſam an/ daß man alſofort die gröſte Hoffnung von ihm machen konte: Denn im ſiebenden oder achten Jahre fieng er allbereits an/Lateiniſche Verſe zu verfertigen/und als er das vierzehende Jahr ſeines Alters erreichet/ diſputirte er zweymahl öffentlich/ und vertheidigte einige Philoſophiſche Lehr-Sätze. Im folgenden Jahre begleitete er den Abgeſandten der vereinigten Nieder-Lande/nemlich Johann Oldenbarnefelden/ an den Königlichen Frantzöſiſchen Hoff/ und wurde nicht allein von dem Könige mit reichen Geſchencken begnadiget/ſondern gerieth auch in vieler vornehmer Leute Bekandtſchafft/ da er denn unter währender ſolcher Zeit ſeine gelehrten Anmerckungen über Martiani Capellæ Buch/ die ſieben freyen Künſte genannt/ abfaſſete. Sodann wurde er Anno 1599. in die Zahl der Advocaten im Haag auffgenommen/ und ließ ſeine Wiſſenſchafft in Führung der Rechts-Sachen vor dem Gerichte daſelbſt hervorleuchten; inmaſſen denn eben auch damahls ſich die Staaten der vereinigten Nieder-Lande ſeiner geſchickten Feder zu Abfaſſung der Holländiſchen Geſchichte bedieneten/ welche noch anitzo die Bibliothecken zieret.

Reiſe in Franckreich.

Wird ein Advocate im Haag.

Advocatus Fiſci. Nach der Zeit erlangete er das Amt eines Advocatus Fiſci, welches nicht allein in den eigentlichen Fiſcal-Sachen/ſondern auch in peinlichen Anklagen wider die Miſſethäter beſtunde. Als aber nachmahls Elias Oldenbarnefeld Anno 1613. mit Tode abgieng/ wurde Grotio das Syndicat der Stadt Roterdam auffgetragen/ und derſelbe wegen eines über dem Indigo entſtandenen Streites in Engelland abgeordnet/allwo er ſo wohl des Königs Gnade erwarb/ als auch das Glücke hatte/ des berühmten Iſaaci Caſauboni Freundſchafft perſönlich gewürdiget zu werden/den er bißhero abweſend in ſo groſſem Werthe gehalten.

Syndicus zu Roterdam.

Dazumahl hatte Arminius und Gomar die Holländer wegen der Religion in zwey Theile getrennet/ nemlich in die Arminianer oder Remonſtranten/ und Gomariſten oder Gegen-Remonſtranten/ da denn Oldenbarnefeld/ſo/laut der CCCLXIII. Numer/ den Kopff darüber einbüſſete/ nebſt Hugone Grotio der erſte Parthey anhing/ und die Religions-Dultung zu erhalten ſich bemühete. Wasmaſſen er aber durch Veranlaſſung dieſes Religions-Streites und durch ſeiner Feinde Verleumdung/die ihn einer Verrätherey beſchuldigten/ zu Löven ſtein gefangen worden/ nachmahls aber vermittelſt argliſtiger Treue ſeiner Ehefrau/ Marien Reigersbergin/ wiederum befreyet worden/ iſt nicht ſonder Anmuth im Schauplatze der Zeit den 13. Mertz *Num. III.* zu leſen/ und hielte er nachmahls den glücklichen Kaſten/ darinnen er entkommen/ in ſolchen Ehren/ daß er in der angenehmen Freyheit folgenden Lob-Spruch hiervon abfaſſete:

Hält der Arminianer Parthey.

Seine Gefangenſchafft.

Lob-Spruch des Kaſtens darinnen er entronnen.

Dulces latebræ, temporis domus parvi
Anguſta, laxo quæ viam facis cœlo,
Clauſum parumper ſpiritum manumittens;
Onus quod ægrè congregum manu multa
Interquieſcens pertulit ferus miles,
Tandemque cæcum tradidit vati pignus,
Lati vehendum Vabalis impetu prono;
Quas, Arca, grates, quas tibi feram laudes?
Tibi fugata victa ſervitus ceſſit,
Tolerata ſeptem poſt biennium menſes.
Quod celſa tueor oſtia libero vultu,
Quod durus aures non ferit feræ ſtridor,
Obicesque multi, barbaricque cuſtodes:
Sed læta turba comiter ſalutantium,
Blandique amici, tincta literis corda,
(Quales Thuanus, quo probatior nemo,
Puteanus, & mens erudita Tileni,)
Faſtidioſas ire non ſinunt luces:
Tibi hæc, & aliud ſi quid eſt boni nobis,
Et ſi quid ultra reſtat, Arcæ debemus.
Quæ merita verbis ſi liberet æquare,
Opus tot eſſet, ferre quot ſoles, libris.

Uber den Träger aber/welcher ſich wegen des Kaſtens Schwere ſo ſehr beſchweret/lieſet man nachgeſetztes artiges Epigramma:

Epigramma über den Kaſten-Träger.

Cum grævidam ferres arcano pondere ciſtam,
Inſolitum numquid te malè preſſit onus?
Credo equidem, nam quâ latitabat Grotius arcâ,
Hâc Latium atque omnis Græcia clauſa fuit.

Hat dieſe Kiſte dir mehr Müh' und Schweiß erreget/
Als ſonſten andre Laſt bey dir erregen kan?
Ich glaub es/ denn hier lag ein hochgelehrter Mann/
Der Rom und Griechenland in ſeinem Kopffe träget.

So

Grotius kömt nach Antwerpen.

Sobald er ſich nun aus dem verdrüßlichen Kercker befreyet ſahe/ nahm er ſeinen Weg von Gorcum auf Antwerpen/ allwo er ſich bey dem ebenfalls wegen der Arminianiſchen Religion vertriebenen Grevinchovio auffhielt. Hieſelbſt wurde ihm von einigen guten Freunden / ſonderlich aber von dem Frantzöſiſchen Abgeſandten Maurerio, der ſich ſchon zuvor in Holland um ſeine Erledigung bemühet/ treulich gerathen/ ſeinen Stab weiter fort / und zwar in Franckreich/zu ſetzen. Dieſem zu Folge kam er den 13. April Anno 1621. in verſtelleter Kleidung und durch viele Umwege zu Pariß an/ woſelbſt er ſehr wohl empfangen wurde/ und von dem damahligen Könige Ludwig dem XIII. eine anſehnliche Genaden-Beſoldung erlangete / wie er eins und das andere von ſeinem Zuſtande in der 136. Epiſtel an ſeinen Vater berichtet. In dieſem Königreich verharrete er auch gantzer zehen Jahre/ und ließ mitlerweile weder die Feder noch den Kopff in Müßiggang zubringen: Weil aber die Sachen mit der Zeit ein ander Anſehen gewannen/ ſo ward ihm die erfreuliche Hoffnung gemachet/ wieder in ſein Vaterland zu gelangen: Derohalben er ſich A. 1631. im Winter nach Amſterdam erhub / daſelbſt er aber mehr Feinde antraff / als er vermuthete. Dieſes verurſachete/ daß er/ auff erhaltene Nachricht / welchergeſtalt man ſeine Gegenwart in Schweden verlangete / nach Hamburg gieng / und ſich daſelbſt biß in den May A. 1634. verweilete. Von dar reiſete er nach Franckfurt am Mäyn/ woſelbſt er ſich mit dem Schwediſchen Cantzler/ Graffen von Oxenſtirn/ auff ſein öffteres Anſuchen/ unterredete.

Begiebt ſich nach Pariß.

Reiſet nach Amſterdam zurücke.

Wird Schwediſcher Geſandter in Franckreich.

Hierauff vertrauete ihm die Königin Chriſtina viele wichtige Staats - Angelegenheiten / und brauchte ihn zu einer Geſandſchafft an den Frantzöſiſchen Hoff; inmaſſen er denn im Jenner Anno 1635. wiederum nach Pariß verreiſete/ worvon ſeine ſchöne Lateiniſchen Briefe an ietztgemeldeten Cantzler und ſeinen Bruder fernere Nachricht geben/ anbey auch einige beſonderen Umſtände ſeiner Verrichtungen in Franckreich ertheilen. Als er nun dieſe hohe Würde in die zehen Jahre mit ungemeinem Ruhm bekleidet / berieff ihn die Königin im May Anno 1645. in Schweden. Hieſelbſt bewunderte er dieſer gekrönete Heldin mehr als weiblichen Verſtand und Gelehrſamkeit; iedoch mißfiel ihm die rauhe Nord-Lufft/ und weil dieſelbe weder ſeine zarte Leibes-Beſchaffenheit/ noch auch ſein Freyheitliebendes Gemüthe ſo viel Feinde/ die ihm der Neid auff den Hals geladen/ vertragen konte/ ſo wurde er/ wie ſehnlich auch die Königin ſeiner Gegenwart länger zu genieſſen begehrete/ auff einmahl ſchlüßig/ dieſes Königreichs unfruchtbare Klippen und Felſen wiederum mit dem Rücken anzuſehen: Dahero dingete er ſich auff ein Schiff/ welches nach Lübeck ſegeln wolte/ das aber unterweges verunglückete/ durch einen entſetzlichen Sturm den groſſen Maſt verlohr/ und den dritten Tag nach der unglücklichen Abfarth gantz zerbrochen an dem Caßubiſchen Ufer vollends ſcheiterte. In ſolchem elenden Zuſtande befand er ſich nun ſeit ſeiner achttägigen Abweſenheit von Stockholm/ als er gantz matt und kranck nebſt ſeinen Reiſe-Gefehrten nicht weit vom Dorffe Lyba/ vierzehen Meilen von Dantzig/ ans Land trat/ und ſich auff einem übel beſtelleten Bauer-Wagen über ſechzig Meilen von dar nach Roſtock führen ließ. Daſelbſt wurde auch alſofort ein berühmter Medicus, Nahmens D. Stockmann zu ihm beruffen/ welcher/als er des Patientens durch Alter/ Schiffbruch und Reiſe geſchwächeten Kräffte wahr nahm/ nichts anders/ als das unvermeidliche Lebens-Ende propheceyete. Ingleichem beſuchete ihn des andern Tages nach ſeiner Ankunfft der Prediger und Senior der Theologiſchen Facultät daſelbſt/ D. Johannes Guiſtorpius, den er ſelbſten zu ſich erfordern laſſen/ und welcher ihn den 18. Auguſti vorgedachtes Jahres 1645. faſt ſchon in den letzten Zügen antraff. Dieſer ſagte zu ihm: Er habe nichts mehr gewünſchet / als ſich mit ihm bey geſunden Tagen zu beſprechen; worauff der ſterbende Grotius zur Antwort gab: *Ita DEO viſum fuit:* **Es hat GOtt alſo gefallen.** Hierauff ermahnete ihn D. Guiſtorpius zur ſeligen Vorbereitung des Todes/ und zu wahrer Reue über die begangenen Sünden. Als er nun unter andern auch des bußfertigen Zöllners Erwähnung that/ ließ ſich der Krancke deutlich vernehmen: *Ego ſum ille Publicanus:* **Ich bin derſelbe Zöllner.** Sodann wieſe ihn D. Guiſtorpius auff Chriſtum/ als den eintzigen Felß des Heils/ welches er folgendermaſſen beantwortete: *In ſolo Chriſto ovinis ſpes mea eſt repoſita:* **Auff Chriſtum allein ſetze ich alle meine Hoffnung.** Hiermit that jener dieſes Gebet in Deutſcher Sprache mit ſtarcker Stimme: **HErr JEſu Chriſt wahr Menſch und GOtt** ꝛc. Da ihm denn Grotius mit zuſammen gefaltenen Händen andächtig nachbetete. Nach deſſen Endigung fragete der Doctor: **Ob er ihn wohl verſtanden hätte**; Worauff er ſagte: *Probè intellexi:* **Ich habe es recht wohl verſtanden.** Nach dieſem fuhr Guiſtorpius fort/ ihn alles desjenigen aus Gottes Worte zu erinnern/ was man bey Sterbenden vorzubringen pfleget/ und fragte abermahls: **Ob er ihn auch verſtünde?** Welches der Halbtodte alſo beantwortete: *Vocem tuam audio, ſed qua ſingula dicas, difficulter intelligo:* **Ich höre eure Stim̃e: Es wird mir aber ſchwer/ alles und iedes zu verſtehen/ was ihr ſaget.** Als er dieſes ausgeredet/ ſchwieg er gantz ſtille/ und gab gerade um zwölff Uhr des Nachts den Geiſt auff.

Kömt in Schweden.

Leidet auff der Rückreiſe Schiffbruch.

Langet zu Roſtock an.

Geſpräch mit D. Guiſtorpio.

Sein Tod.

Immittelſt hielt es der Wittenbergiſche Calovius dem D. Guiſtorpio vor übel / daß er mit Grotio nicht alſobald von Glaubens-Sachen geredet/ ſondern ihn lange mit andern Geſprächen auffgehalten / und ihn alſo vermuthlich an ſeiner Seligkeit verſäumet: Jedoch wollen wir das Caloviſche Urtheil andern zu erwegen überlaſſen / und von dem Verſtorbenen dasjenige hoffen/ was wir uns ſelbſten wünſchen. Weil ſonſten die Ketzermacherey das gemeineſte und leichteſte Handwerck in der Welt zu ſeyn pfleget/ ſo warffen ihm viele andere Gelehrten/ welche vielleicht ſeine hohe Eigenſchafften beneideten/ dergleichen Klette an. Abſonderlich aber hielte ihn *Ægidius Menagius* vor einen Mann von gar keiner Religion/ welches er in nachgeſetzten mehr ſinnreichen als Chriſtlichen Zeilen zu verſtehen giebt:

Er wird der Ketzerey beſchuldiget.

Smyrna, Rhodos, Colophon, Salamin, Pylos, Argos, Athenæ,
Siderei certant Vatis de patriâ Homeri.
GROTIADÆ certant de religione, Socinus,
Arrius, Arminius, Calvinus, Roma, Lutherus.

Voëtius aber nennet ihn: *Dubiæ aut variatæ Religionis:* **Einen Mann von zweiffelhafftrer oder veränderlicher Religion.** Sein Leichnam wurde balſamiret/ das Eingeweyde aber in einen küpfernen Topff gethan/ und in der S. Marien-als der Haupt-Kirche zu Roſtock verſencket. Im übrigen hinterließ er einen Sohn/ Nahmens Petrus/ welcher

Sein Sohn.

cher nicht ſonder Ruhm in die väterlichen Fußtapffen trat/ und gleichfalls zur Abgeſandſchafft in Franckreich gebrauchet/ iedoch aber auch wegen der Liebe zur Freyheit ſeines Vaterlandes verfolget wurde. Dieſer gelehrte Hugo Grotius lebet noch bey der Nachwelt in ſeinen Schrifften/ unter welchen ſein Buch *de veritate Religionis Chriſtianæ*, oder von der Warheit der Chriſtlichen Religion/ die Ehre hat/ daß es in die Griechiſche/ Arabiſche/ Deutſche und Engelländiſche Sprache überſetzet worden. Sein *Mare liberum*, oder freye Meer/ ſchrieb er wider Seldenum, einen Engelländer/ als

Seine Schrifften.

derſelbe einen Tractat/ den er *Mare clauſum*, das geſchloſſene Meer/ nennete/ zum Vorſchein brachte. Und damit wir der andern ſchönen Geburten ſeines vortreflichen Verſtandes geſchweigen/ ſo hätte er ſeinen Nahmen ſchon genugſam verewiget/ wenn man nichts anders von ihm geſehen/ als ſein gelehrtes Buch de jure belli & pacis, welches die Gelehrten iederzeit als ein koſtbares Kleinod verehren. *Merr. an.* Niederl. Geſchichte *Part. 2. lib. 35. fol. 759. & Part. 3. lib. 38. fol. 77. ſeqq. Freher. Theatr. Erudit. fol. 1103. Meurſius in Athen. Batav. Hallervord. Bibl. curioſ. Theatr. Europ. Tom. V. fol. 878.*

Ich ſtarb/ und ſtarb auch nicht: Denn das heiſſt nicht geſtorben/
Wenn man durch Tugend ſich Unſterbligkeit erworben.
Wird mir ſchon diß und das/ als Ketzern/ vorgerückt;
Genug/ daß ich/ als Chriſt/ auff Chriſtum abgedrückt.

CCCXCI.

Guitſchardo Tavelli, Biſchoffen zu Sitten/ wurde der Hals gebrochen Anno 1375.

Guitſchardus oder Gitſchart Tavelli, welcher Gradetſch vor ſeinen Geburts-Ort erkennete/ wurde A. 1362. zu Sitten in dem Walliſer-Lande zum Biſchoff erwehlet. Es währete aber nicht lange/ ſo gerieth er mit Antonio, Freyherren vom Thurm/ einiger Güter wegen in große Streitigkeit/ und als es an das Mein und Dein kam/ wolte die Geiſtligkeit dem weltlichen Stande wenig nachgeben/ indem keiner unter beyden der Regul Chriſti zu folgen/ viel weniger Rock und Mantel zugleich fahren zu laſſen begehrte: Sondern der Freyherr begab ſich/ ohne Zweiffel durch den ſchwartzen Höllen-Mörder angefriſchet/ den 18. Auguſti Anno 1375. in das unweit Sitten gelegene Schloß Sewen/ allwo er den Biſchoff nebſt ſeinem Capellane in der frühen Morgen-Stunde betende antraf/ ſelbige mitten in der Andacht unverſehens überfiel/ und ſie alle beyde grauſamer Weiſe oben aus dem Schloſſe über den Felſen ſtürtzete/ wodurch ihnen ein ſchmertzlicher doch ſchleuniger Tod zugezogen wurde. Alſo endigte dieſer Biſchoff ſeine dreyzehn-jährige Regierung zwar blutig/ jedoch mit dem Vortheil/ daß ihn die Cleriſey und das gemeine Volck als einen Heiligen anbetete. Indeſſen hatte ſich der Ruff des Mordes in der gantzen Gegend ausgebreitet/ und bey den Land-Leuten einen der-

Tavelli Streit mit dem Freyherrn vom Thurm.

Tavelli wird von einem Felſen geſtürtzet.

Der Freyherr wird hierüber bekrieget.

maſſen rachgierigen Haß gegen den Thäter angeflammet/ daß ſie ſo fort die Waffen ergriffen/ im Willens/ dieſes Verbrechen mit Blute zu beſtraffen. Jedoch ließ ſich der Freyherr vom Thurm ebenfals nicht verzagt finden/ indem er durch Beyhülffe des Grafen von Blandra und des Grafen von Kyburg in Burgund eine groſſe Mannſchafft zuſammen brachte. Alſo traffen beyde Heere an der Brücke zu S. Lienhart eine halbe Meile von Sitten gleich unter dem Schloſſe Ayent/ ſo dazumahl dem vom Thurm zuſtunde/ mit groſſem Ungeſtüm auf einander/ in welchem Gefechte zuletzt die Land-Leute/ wiewohl mit vielem vergoſſenen Blute der ihrigen/ den Sieg darvon trugen. In dieſem Streit büſſete ein Graff von Blandra das Leben ein; ob aber Freyherr Antonius vom Thurm/ als der einzige Urheber dieſer Unruhe/ dazumahl ebenfalls umkommen/ wie einige Chronicken darvor hatten/ ſolches iſt zweiffelhafftig/ angeſehen der Krieg zwiſchen beyden Theilen noch eine Zeitlang fortgeſetzet worden. So viel iſt gewiß/ daß die denen vom Thurm gehörigen Schlöſſer Ayent und Gundiß nebſt andern mehr gäntzlich zerſtöret/ und dieſes Freyherrliche Geſchlechte verjaget und zu Grunde gerichtet worden. Dieſes heiſſet einem Biſchoffe mit ſchlechtem Vortheil den Hals brechen. Stumpffens Schweitzer-Chron. *lib. 11. cap. 15. fol. 620.*

Feldſchlacht.

Das Freyherrliche Geſchlechte wird verjaget.

CCCXCII.

Die mitlere Lüneburgiſche Linie/ biß auff Franciſcum I. welcher Anno 1549. ſtarb.

Wir haben bey der vorhergehenden CCCLXXXVII. Numer Hertzog Bernharden mit unter des wunderlichen Magni Torquati Söhne gerechnet/ welcher ein Urheber der mitleren Lüneburgiſchen Linie war/ und von welchem die heutigen Hertzoge von Braunſchweig und Lüneburg herſtammen. Dieſer konte mit gutem Rechte das wahre Ebenbild eines tapffermäßigen Heldens und eines klugen Regenten genennet werden. Nach ſeines Bruders/ des erwehlteten Käyſers Friderici II. Tode hub er den Vergleich wegen der erſten Geburt wiederum auff/ und rebete eine lange Zeit

Bernhardus Hertzog zu Lüneburg.

mit dem andern Bruder Henrich dem IV. in gemeinſchafftlicher Regierung. Wasmaſſen er A. 1388. von zweyen von Adel gefangen worden/ ſolches iſt nebſt ſeiner Wiederbefreyung unter obgedachter Numer angeführet worden.

Sodann eroberten dieſe beyden Fürſtlichen Brüder die Stadt Ulſen/ und verlegeten den Lüneburgern/ mit denen ſie noch immerfort in großer Feindſchafft lebeten/ die Straſſen/ da denn unter andern einer von der Hertzoge Leuten/ Nahmens Meiſinger/ ſo erbittert gegen ſelbige Bürger war/ daß er allen/ die ihm zu Theile wurden/ Hände und Füſſe abhieb/ und ſolches währete ſo lange/ biß ſie

Hilft Ulſen erobern.

Zwinget die Lüneburger zur Huldigung.

ſich

sich gegen Hertzog Bernharden zur Huldigung verstunden.

Bekriget die Marggraffen in Mähren.

Dazumahl muſten unſere beyde vereinigten Hertzoge auch die Waffen wider Jodocum und ſeinen Bruder Procopium, Marggraffen in Mähren/ ergreiffen/ welchen der Käyſer die Marck Brandenburg vor eine groſſe Summe Geldes verſetzet/ und welche ſich dannenhero unterſtanden hatten/ etzliche Städte/ Schlöſſer und Feſtungen/ ſo zu dem Lüneburgiſchen Lande gehöreten/ zu ſich zu reiſſen. Dannenhero bemächtigte ſich Hertzog Bernhard nebſt ſeinem Bruder der Schlöſſer Schnackenburg und Gartow mit ſtürmender Hand/ und verwüſtete die gantze Gegend biß an Soldwedel. Dargegen vertheidigte ſich das Haus Klotzcke/ welches denen von Quitzow zuſtunde/ mit deſto unerſchrockener Hertzhaftigkeit/ alſo daß die Hertzoge ſelbiges ſchimpflich verlaſſen muſten. Weil aber nachmahls das Straßen-Rauben aus dieſer feſten Burg zum äußerſten Grad der Verwegenheit kommen wolte/ ſo nahmen die erzörneten Hertzoge Ertzbiſchoff Albrechten von Magdeburg zu Hülffe/ rücketen von neuem vor das ſchädliche Raub-Neſt/ beſtiegen ſelbiges/ und ließen die Verbrecher ihren unordentlichen Durſt nach anderer Leute Reichthum auff Galgen und Rade abkühlen.

Dämpfet die Straſſen-Räuber.

Machet Beute.

Einige Zeit hernach gieng Hertzog Bernhard und Graff Otto von Hoya dem Biſchoff von Oſnabrück mit bewehrter Hand entgegen/ deſſen Gebiet ſie mit Feuer und Schwerdt ängſtigten. Als ſie aber mit reicher Beute beladen den Rückweg ſuchen/ und bey der Stadt Vechta im Biſchoffthum Münſter vorbey marſchiren wolten/ verſtunden die Bürger daſelbſt unrecht/ ſchlugen mit allen Glocken zu Sturme/ und fielen geſamter Hand mit ſolchem Ungeſtüm auff die im Marſch begriffenen Trouppen loß/ daß ſelbige die Flucht nehmen/ und den muthigen Bürgern den gantzen Raub zurücke laſſen/ hingegen aber die Schande der Zaghafftigkeit mit nach Hauſe nehmen muſten. Ferner machten die beyden Hertzoge A. 1394. mit Hertzog Erichen von Sachſen-Lauenburg/ Hertzog Gerharden zu Schleßwig/ wie auch mit Graff Nicolao von Holſtein und Schaumburg ein vierjähriges Verbündniß wider alle feindliche Gewalt. Als auch Graff Henrich von Homburg/ als der letzte ſeines Geſchlechtes/ mit Tode abgieng/ brachte Hertzog Bernhard A. 1409. dieſe Grafſchafft käuflich an ſich/ und erhielt A. 1434. das allgemeine Erbtheil der Sterbligkeit in dem Grabe/ nachdem er und ſeine Gemahlin Margaretha/ Churfürſtens Wenceslai zu Sachſen Tochter/ das Hochfürſtliche Haus mit zweyen Printzen/ nemlich Ottone XII. und Friderico III. vermehret. Otto XII. wurde insgemein der Hertzog von der Heyde oder mit dem ſchleppen (ſchieben) Bein/ wie auch der Groſſe genennet. Dieſer war ein Herr von ungewöhnlicher Leibes-Größe/ ſonſten aber ein ernſthaffter Handhaber der Gerechtigkeit/ welches die Straſſen-Räuber inſonderheit zum öfftern mit Ach und Weh erfuhren: Denn ſobald ihm einer von dieſer zugreiffenden Geſellſchafft unter die Hände gerieth/ ließ er ihm die Halffter um den Hals legen/ und das Pferd unter dem Leibe hinweg ziehen/ nachdem das eine Ende der Halffter zuvor an den nechſten Baum gebunden war/ alſo daß der Dieb ohne weitere Ceremonien beßer gehencket wurde/ als wenn der künſtlichſte Hencker ſein Amt an ihm verrichtet. Zu ſolchem Ende verſtörete er auch/ mit Beyhülffe des Land-Graffen in Thüringen/ viele Raub-Schlöſſer und wüſte Kirchen/ derer ſich das räuberiſche Geſinde nicht zum beten/ ſondern zum plündern/ gebrauchete. Uber dieſes verband er ſich mit dem Biſchoff von Hildesheim und Halberſtadt nebſt einigen Städten wider die von Schwichelde/ welche in dem Verdacht waren/ als ob ſie dergleichen Raub-Vögel auffhielten: Dahero das Schloß Widela/ welches die Eigenthums-Herren alſofort verließen/ erobert und mit Lüneburgiſcher Beſatzung verſehen wurde. Hierauff erfolgete die Eroberung Biſchoffs-Luther/ alſo daß die von Schwichelde zum gütlichen Vergleich genöthiget wurden.

Kauffet die Grafſchafft Homburg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Otto XII. Hertzog zu Lüneburg.

Verfolget die Straſſen-Räuber.

Nach dieſem gerieth er mit ſeinem Vetter/ Hertzog Wilhelm dem Sieghafften/ deſſen unter der vorhergehenden CCCLXXXVII. Numer gedacht worden/ in große und Landverderbliche Feindſeligkeit/ indem er dieſem Hertzoge/ als derſelbe eben einigen See-Städten zu Hülffe die Waffen wider König Erichen in Dennemarck ergriffen hatte/ in das Fürſtenthum Calenberg fiel; weswegen jener/ dem das Hemde näher war/ als der Rock/ eilends aus Dennemarck zurück kam/ und zur Rache gegen unſern Hertzog Ottonem ebenfalls feindſelig überzog/ auch Patenſen eroberte/ und Hallerburg belagerte. Weil aber die übrigen Fürſtlichen Anverwandten durch dieſen innerlichen Krieg gleichfalls nicht wenig Beſchwerung empfanden/ legten ſie ſich ins Mittel/ und beförderten A. 1428. nachfolgenden Vergleich/ daß nemlich Hertzog Otto ſeinem Vetter/ Hertzog Wilhelmen/ das Land Braunſchweig übergeben/ und hingegen das Lüneburgiſche wiederum annehmen ſolte/ worbey es alſo biß auff die Nachkommen verblieben/ da doch zuvor ihrer beyder Väter/ nach des erwehleten Käyſers Friderici II. Abſterben/ die Länder ſolchergeſtalt vertheilet/ daß Hertzog Bernhard das Braunſchweigiſche/ Hertzog Henrich aber das Lüneburgiſche Hertzogthum überkommen hatte.

Krieg mit Hertzog Wilhelmen.

Vergleich.

Als ſich nun Hertzog Otto ſolchergeſtalt wiederum beruhiget ſahe/ griff er die Graffen von Spiegelberg/ wegen verübter Raubereyen/ feindlich an/ und überwältigte Anno 1434. das Schloß Hachmeln/ worauff er den Ertzbiſchoff von Bremen mit der Stadt dieſes Nahmens vergliche. Nachdem er auch zuvor das Städtlein Borchtorff zu dem Fürſtenthum Lüneburg gebracht/ legte er ſich Anno 1445. auff die kalte Todten-Bahre. Seine Gemahlin war Eliſabeth/ Graff Hermanns zu Eberſtein Tochter/ mit welcher er dieſe gantze Grafſchafft erwarb/ als ihr Vater ohne männliche Erben abgieng. Allein er muſte ſich ſelbſten auch über die Unfruchtbarkeit ſeines Ehe-Bettes beklagen: Dahero ſein Bruder Fridericus III. ein Herr des gantzen Landes wurde.

Demüthiget die Graffen von Spiegelberg.

Stirbt.

Dieſer trug den ſchönen Bey-Nahmen des Frommen und Andächtigen/ welcher höchſte Ehren-Titul aber bey der heutigen ruchloſen Welt mehr vor eine Schande/ als vor einen Ruhm würde geachtet werden. Er ſtunde Anno 1453. dem Stifft Münſter wider den Cöllniſchen Ertzbiſchoff bey/ gerieth aber folgendes Jahres zu Cölln in die Gefangenſchafft. Nachdem er nun wiederum zu voriger Freyheit gelangete/ ließ er zu Zell ein Franciſcaner-Kloſter aufferbauen/ mit dem Vorſatze/ ſeine übrige Lebens-Zeit in der ſtillen Einſamkeit zu beſchlieſſen. Dieſes auch zu bewerckſtelligen/ übergab er ſeinen Söhnen das beſchwerliche Regiments-Ruder/ und vermahnte ſie zur Gottesfurcht und Gerechtigkeit/ als den zweyen Haupt-Säulen eines glückſe-

Fridericus III. Hertzog zu Lüneburg.

Wird zu Cölln gefangen.

Ubergiebt die Regierung.

Muß ſie wieder annehmen.

glückſeligen Staates. Allein das frühzeitige Abſterben dieſer beyden Printzen verſtörete ſeine vergnügliche Ruhe/ und nöthigte ihn/ an ſtatt der Zelle das Fürſtliche Cabinet von neuem einzunehmen; inmaſſen er denn die Regierung noch ſieben Jahre

Stirbt.

löblich verwaltete/ endlich aber An. 1478. die Welt Lebensſatt geſegnete/ und ſeine Grabes-Stätte zu Zell erlangete. Jetztermeldete ſeine Söhne/ ſo er mit Magdalena/ Churfürſt Friderichs I. zu Brandenburg Tochter/ gezeuget/ waren Bernhardus II. und Otto XIII.

Bernhardus II. Hertzog zu Lüneburg.

Unter dieſen beyden wurde Bernhardus II. anfänglich zum Adminiſtratorn des Biſchoffthums Hildesheim erwehlet/ welchem er auch fünff Jahre lang vorſtunde/ wiewohl es dennoch das Anſehen hatte/ als ob unter ſeinem Hemde wenig geiſtliches Fleiſch verborgen wäre. Als nun ſein Herr Vater/ obgedachtermaſſen/ das Kloſter erwehlete/ trat dieſer Hertzog Anno 1458. die Lüneburgiſche Regierung an / und vermählete ſich nach der Zeit mit

Seine Vermählung.

Mechtilden / Graff Ottonis III. zu Schaumburg Tochter / derer unvergleichliche Schönheit die Hiſtoriſchen Federn nicht genugſam bewundern können. Jedoch ehe er den krummen Biſchofs-Stab aus der Hand gab / brachte er es bey dem Dom-Capitul dahin/ daß ſeiner liebenswürdigen Braut Bruder/ Graf Ernſt/ zum Biſchoff daſelbſt erwehlet wurde. Sodann genoß er fünff Jahre lang einer glücklichen Regierung/ biß ihn der Tod A. 1464.

Abſterben.

aus den Armen ſeiner ſchönen Gemahlin riſſe/ mit der er kaum ein Jahr gelebet/ und noch keine Leibes-Früchte ſeiner vergnügten Liebe geſehen.

Otto XIII. Hertzog zu Lüneburg.

Sein Bruder Otto XIII. erwarb hingegen durch tapffermäßige Thaten den Nahmen des Sieghafften: Denn als er nach Hertzog Bernhards ietztgedachtem Ableiben die Regierung angetreten/ vergaſſen die von Schulenburg und Bartensleben des ſchuldigen Reſpectes gegen ihn/ deſſen ſie aber durch die Schärffe der Waffen wiederum erinnert wurden. Sodann bemächtigte er ſich Anno 1464. des Hauſes Hitzacker/ welches dazumahl Wernern von Bulow zuſtunde/ und vereinigte ſelbiges mit dem Hertzogthum Lüneburg/ worauf der 10. Jen. A. 1471. ſein unvermeidlicher Sterbens-Tag wurde. Er lieget zu Lüneburg begraben/ und ſeine Gemahlin war Anna/ Graff Johannis von Naſſau-Dillenburg Tochter/ mit welcher er den eintzigen Henricum IX. erzeuget hatte.

Beſieget einige Rebellen.

Henricus IX. Hertzog zu Lüneburg.

Alſo ſolte dieſer Henricus IX. welcher insgemein der Mittlere/ von andern aber der Jüngere genannt wird / die Landes-Regierung antreten. Weil aber ſeine zarten Schultern zu einer ſo ſchweren Bürde viel zu ſchwach waren/ muſte ſein Groß-Vater / Fridericus III. wie oben allbereits erzehlet worden/ das Franciſcaner-Kloſter verlaſſen / und dieſes junge Fürſten-Reiß mit ſeiner Klugheit unterſtützen. Jedoch als derſelbe nachmahls mit

Seine Auferziehung.

Tode abgieng / verfügte ſich unſers unmündigen Regentens Frau Mutter/ welche mitlerweile Graff Philippen von Catzenelnbogen geheyrathet/ ſelbigen aber auch erblaſſen ſehen/ wiederum nach Lüneburg/

Krieges-Thaten.

und nahm die Vormundſchafft über ſich. Seine erſte Verrichtung war dieſe/ daß er ſeinem Vetter/ Hertzog Henrichen dem Aeltern zu Wolffenbüttel wider die unruhigen Frießländer beyſtund. Nachmahls verband er ſich mit Biſchoff Johann zu Hildesheim wider Hertzog Erichen zum Calenberge und Franciſcum, Biſchoffen zu Minden / bekam ſie auch Anno 1519. alle beyde / nach Erhaltung eines herrlichen Sieges / auff der Soltauer-Heyde gefangen/ wiewohl dieſes die Urſache war / daß er Anno 1521. nebſt ſeinem verbundenen Biſchoffe in die Reichs-Acht erkläret wurde / abſonderlich weil er in den Verdacht gerieth / ob habe er dazumahl/ der Crone Franckreich zu Liebe/ ſolchen innerlichen Krieg angeflammet/ damit der nachmahlige Käyſer Carl der V. den Käyſerlichen Thron deſto ſchwerlicher erhalten könte. Hierauff wurde zu Minden ein gütlicher Vergleich geſtifftet/ Krafft deſſen Hertzog Henrich und Erich die Helffte/ welche das Hous Lüneburg an dem Fürſtenthum Göttingen beſaſſen/ nebſt der Stadt Hanover / ausgenommen etwas weniges/ überkam/ worbey ſie ſich hingegen aller Rechts-Anſprüche an das Hertzogthum Lüneburg begaben; jedoch verblieb Hertzog Henrich dem IX. und ſeinen Nachkommen die an die Stadt Braunſchweig habende alte Gerechtigkeit. Dieſer nahm folgends Graff Friderichen von Diepholt zu ſeinem Lehnmann an / muſte aber von ſeinem widerwärtigen Glücke und von ſeinen Feinden verfolget außerhalb des Vaterlandes A. 1532. zu Paris ſterben. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin Margaretha/ Churf. Ernſts I. in Sachſen Tochter/ drey Söhne/ nemlich Ottonem XIV. Erneſtum VII. und Franciſcum I. unter welchen der letztere ſeine Reſidentz zu Giffhorn anrichtete/ welches ihm nebſt dem Kloſter Iſenhagen zu getheilet wurde. Seine Frömmigkeit wurde um ſo viel deſto mehr bewundert / je ſeltener ſie ſich ſonſten bey den Großen dieſer Welt befindet/ und durch ſolchen rühmlichen Eyfer wurde er auch angetrieben/ nebſt ſeinem Bruder die Augſpurgiſche Confeſſion Anno 1530. zu unterzeichnen. Hierdurch ſtifftete er ſeines Nahmens Gedächtniß/ daß er Anno 1525. das Schloß zu Giffhorn von neuem erbauen/ und ſelbiges/ nach der damahligen Baukunſt / auffs beſte befeſtigen ließ. Wie aber der Allerhöchſte diejenigen/ ſo ihm am liebſten ſeynd/ insgemein mit dem wahren Kennzeichen der Chriſten/ nemlich mit dem Creutz/ zu belegen pfleget: Alſo muſte unſers Hertzogs Standhafftigkeit auch durchs Feuer der Trübſaal bewähret werden / indem er einen gefährlichen Schaden an einem Fuß bekam/ worzu letzlich der kalte Brand ſchlug/ dergeſtalt daß er dieſes ungeſunde Glied nicht ohne die empfindligſten Schmertzen von dem Leibe abſondern laſſen muſte/ worauff er den 23. November/ welches eben ſein Geburts-Tag war/ A. 1549. den Geiſt im 39. Jahre ſeines Alters mit Bezeigung einer recht Chriſtlichen Gedult aufgab/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Clara/ Hertzog Magni zu Sachſen-Lauenburg Tochter/ keine andere Ehe-Pflantzen/ als zwey Princeſſinnen/ erlebet hatte. Seiner übrigen Brüder/ nemlich Ottonis XIV. und Erneſti VII. Lebens-Beſchreibung verſparen wir aber biß zu einer andern Zeit.

Vergleich mit ſeinen Vettern.

Sein Tod.

Seine Söhne.

Franciſcus I. Hertzog zu Lüneburg.

Seine Krankheit.

Abſterben.

Numer. Büntings Braunſchweigiſche Chr. *fol. 274. 415. ſeqq.* Winckelmans Stamm- und Regenten-Baum der Hertzoge zu Braunſchweig *fol. 133. Spener. Syllog. Geneal. pag. 505. ſeqq.*

Franciſcus I.

Mein Hertz war der Magnet/ die Gottesfurcht der Pol;
Ich glaubte/ wie ich ſolt'/ und lebte gleichfalls wohl:
Jedoch es ſolte nicht viel fromme Leute geben/
Drum kam der Tod bey Zeit/ und raubte mir das Leben.

CCCXCIII.

Die entdeckete und bestraffte Verrätherey in Portugal Anno 1641.

DAß schon das bißhero bedrängte Königreich Portugal die unerträgliche Last des Spanischen Joches glücklich vom Halse geworffen / und Hertzog Johann von Braganza auff den Thron gesetzet hatte/ welche merckwürdige Begebenheit der 20. November *Num. III.* im Schauplatze der Zeit mit sonderbahrer Anmuth erzehlet: So hatte die Cron Spanien doch noch nicht alle Hoffnung verlohren/ den erlittenen Schimpff zu rächen/und das verlohrne Königreich/ entweder durch offenbare Gewalt/ oder durch heimliche List/ wieder zu erobern. Zu solchem Ende wurde nicht allein des neuen Portugiesischen Königs Bruder/ Don Eduard, zu Regenspurg/ gleich als ob er der groste Verbrecher wäre/ gefangen genommen/ und nach Mäyland geführet/ sondern man wendete auch Spanischer Seiten allen ersinnlichen Fleiß an / das gantze Hertzogliche Geschlechte von Braganza auszurotten/ und selbiges einer ewigen Vergessenheit auffzuopffern; Denn in dem folgenden Jahre seiner Erhöhung/ nemlich Anno 1641. hatte die Spanische Arglist alle hohe Krieges-Officirer/welchen der König von Portugal die Beschützung der Grentzen gegen das feindliche Gebiet anvertrauet/ mit grossen Geld-Summen und schmeichelhafften Verheissungen bestochen/damit die Spanischen Trouppen um so viel desto weniger Hinderniß fänden/ in das verlohrne Königreich einzubrechen/ und die Stadt Lisabon zu überrumpeln. Bey diesem gefährlichen Anschlage wurde ferner beschlossen/ zu gleicher Zeit in unterschiedlichen Klöstern Feuer einzulegen/ alle Juden und andere Gefangene loßzulassen / und dieselben sodann mit Gewehr zu versehen/ damit sie den Einwohnern zu Lisabon nachdrücklich widerstehen/und den Spaniern beystehen könten/ welche so wohl mit Galeeren auff dem Tago zu Wasser/ als auch mit genugsamer Mannschafft zu Lande einen unvermutheten Anfall auff diese Königliche Residentz-Stadt thun solten.

Der Cron Spanien Anschläge wider Portugal.

Es wird aber nicht allein zum öfftern in dem Gehirne der gemeinen Leute/ sondern auch unterweilen in den vornehmsten Staats-Cabineten/ die Rechnung ohne den Wirth gemachet/ und das scharffe Saltz der klügesten Köpffe wird nicht selten zu Wasser/ so ferne die Rathschläge von dem Glücke verlaßen werden. Mit einem Worte/ König Johannes sahe bey guter Zeit / wohin der ausgesonnene Streich von dem Hofe zu Madrid abzielete/ und dannenhero ließ er den 18. (28.) Julii erstlich die Staats-Räthe nebst andern vornehmen Herren nach Hof beruffen/ sich mit ihnen über den gegenwärtigen Zustand zu unterreden. Nachmahls wurde auch der geringere Adel zur Auffwartung erfordert/ unter dem Vorwand/ als ob Se. Königl. Maj. einen Spatzier-Ritt zu thun beschlossen hätten; inmassen denn auch/ damit sie sich insgesamt desto gewisser einstellen möchten/ die Pferde gesatteit/ und in den Schloß-Hoff gezogen wurden.

König Johannes mercket ihr Vorhaben.

Kaum aber hatte sich eine grosse Menge derselben vor dem Königlichen Zimmer eingestellet / als der König sie samt und sonders in Verwahrung nehmen ließ / zu geschweigen / daß auch noch eben selbigen Tag verschiedene unter dem Hauffen/ wider welche man den meisten Verdacht hatte/ an statt der vermeineten Lust-Reise das düstere Gefängniß zu ihrem Auffenthalt bekamen. Des folgenden Tages muste der Stadt-Magistrat/ zu Verhütung besorgenden Auffruhres/ die gemeine Bürgerschafft/auf derer unverfälschete Treue sich die Königliche Majestät verlassen konte/ins Gewehr treten lassen/nachdem man dem König zuvor ein eigentliches Verzeichniß der vornehmsten Verräther eingehändiget/ welches auch so viel fruchtete/ daß sie desto genauer verwahret wurden. Hierunter befand sich der Ertzbischoff von Braga, welcher sich bißhero seit der neuen Regierung zum Gouverneur gebrauchen lassen/ die übrigen waren ungefehr 44. an der Zahl/ darunter auch sechs Bischöffe/ wie nicht weniger ein junger Printz aus Mohrenland/nemlich des Königs Argolano Sohn/ zu befinden.

Seine Gegenanstalt.

Es war aber allbereits im Monate Mäy eine geringere Verrätherey vorgegangen / vermöge welcher sich der General von der Inquisition benebenst einem Münche / dergleichen Art von Menschen mehrmahls die Werckzeuge solcher sauberen Verrichtungen gewesen/ boßhaffter Weise unterstanden / die geheiligte Person des Königs aus dem Wege zu räumen/ worbey sich einige Portugiesische Herren in nicht geringen Verdacht gesetzet / angesehen sie sich nach Castilien retiriren wollen. Jedoch war der Mord-Anschlag einigermassen entdecket worden/ und der General-Inquisitor hatte nicht allein dazumahl alle Beschuldigungen von sich abgelehnet/ sondern auch den Münch aus des Scharf-Richters Händen errettet. Anietzo aber stunde dieser grosse Geistliche in der schwartzen Rolle der Auffwiegeler wiederum oben an / und muste sich/ gleich andern/ in gefängliche Verhafft bringen lassen.

Des General-Inquisitors Verrätherey.

Die Würckung sothaner Verrätherey äusserte sich auch mit genugsamen Proben/ als zu Ende obgedachten Monats Julii 12000. bewaffnete Spanier in Portugal einfielen/ welchen aber der tapffere König mit 25000. Mañ zu Fuß und 3000. Pferden so nachdrücklich begegnete/ daß sie mit Hinterlassung ihrer Bagage und Artillerie die schleunige Flucht zu ihrer Rettung erwehleten/ und weil sich der Marchese di Castel-Rodrigo samt dem Don Francesco di Melo in Spanischen Diensten befande/ so wurden zuförderst ihre/ wie auch anderer ungetreuen Vasallen Güter eingezogen. Als auch nachgehends den 8. Augusti die Frantzösische Krieges-Flotte in dem Angesichte der Stadt Lisabon erschiene/ und die Holländische gleichfalls mit ehestem auf selbigen Küsten erwartet wurde / so fielen die in der Lufft erbaueten Spanischen Schlösser schleunig übern Hauffen/ absonderlich als die Nachricht einlieff/ daß das Königreich Andalusien nebst den Einwohnern zu S. Lucar ebenfalls zum Auffruhr wider die Spanische Regierung geneiget wären.

König Johannes schläget die Spanier.

Anietzo war nichts mehr übrig/ als den Missethätern nach ihren Wercken zu lohnen/ worzu die Nacht des 18. (28.) Augusti bestimmet/ und der Ort/ wo die Vornehmsten/ als nemlich der Bischoff von Braga, und der Duca di Caminha samt seinem Vater/

Todes-Straffe der Verräther.

dem Marcheſe di Villa Reale, im Königlichen Palaſt vom Leben zum Tode gebracht wurden/ mit ſchwartzem Tuche behänget war. Keinem unter allen war die Todes-Stunde entſetzlicher/ als dieſem letzteren/ welcher dieſerwegen wohl drey oder viermahl an die ſo hart beleidigte Königliche Majeſtät zu ſchreiben und um Genade zu bitten ſich erkühnete. Weil aber die Sache einmahl dem peinlichen Gerichte übergeben/ welches die Augen dazumahl feſte verbunden/und weder der Perſonen Alter noch Würde anſehen wolte/ als wurde der betagte Marcheſe, ſo wohl als andere/ in einem langen Rocke und einen Stab in der Hand haltende/ auff das Todten-Gerüſte geführet/ allwo er auff die Knie niederfiel/ und die Richter/ nachdem er ſein vormahls erſchrockenes Gemüthe wider die Bitterkeit des Todes gewaffnet/ folgendermaſſen anredete: **Ihr Richter begehret meinen gegenwärtigen Leib zum Opffer zu machen/ und hierdurch vermeinet ihr/ euch und euerem falſchen Könige eine beſtändige Ruhe zu erwerben. Aber wie iſt es möglich/ daß ihr euch die Einbildung machen könnet/ durch mein und meines allerliebſten Sohnes/ des Hertzogs von Caminha Blut/das verdamte Laſter euerer ſchändlichen Rebellion auszutilgen? Niemand iſt euer und mein rechtmäßiger Herr/ als Philipp der IV. König in Spanien und Indien. Wie können wir nun die Treue/ ſo wir ihm einmahl geſchworen/ ohne Verletzung unſers Gewiſſens wiederü brechen?** Indem er aber mit ſolcher Kühnheit redete/ erregeten die Umſtehenden einen hefftigen Tumult/ und ſagten/der Marcheſe habe ſich am König von Portugal vergriffen/ und ein Verbrechen beleidigter Majeſtät begangen/ dahero er auch öffentlich geſtraffet/ ſein Gedächtniß aus der Welt verbannet/ und ſeine Güter eingezogen werden müſten. Hierauff richtete er ſein Gebet kniende zu GOtt/ und ſetzete ſich auff einen zu ſolchem Ende dahin geſtelleten Stuhl/ da ihm denn der Scharff-Richter den Kopff mit einem Beil vom Leibe ſonderte/ worauff der enthalſete Leichnam mit ſchwartzem Tuche bedecket wurde.

Des Marcheſe di Villa Reale Enthauptung.

Hiernechſt wurde der Hertzog von Caminha, als des Entleibeten Sohn/ an dieſe mit väterlichem Blute beſpritzete Stelle gebracht/ und ein gleichmäßiges Todes-Geſchrey über ihn gehalten. Dieſer warff ſich vor dem erblaſſeten Cörper auff die Knie nieder/ küſſete denſelben etlichemahl mit Vergieſſung vieler Thränen/ und bate/ man möchte ihn vergönnen/ über ſeinen erblaſſeten Vater ein Pater noſter und Ave Maria zu beten/ worauff er einen gleichmäßigen Todes-Streich empfieng/ welchen er aber mit mehrer Kleinmüthigkeit/ als ſein Vater/ erduldete. Nach dieſem wurde der Graff von Almanar, Don Agoſtino Manuel, Pedro de Breſſa, und andere/ an einen Galgen gegen der Porta di S. Antonio auffgeknüpffet/ und einer/ der ſich Manuel Valente nennete/ an der Straſſen Eſcudeiros erdroſſelt/ worbey das Volck mit heller Stimme ausrieff: *Viva il Rè Giovanni IV.* **Es lebe König Johann der** IV. Zwey Stunden nach der Execution wurden einige Gehenckete vom Galgen abgeſchnitten/ geviertheilet/ und die Stücken Fleiſch von dem ergrimmeten Pöbel auff der Straſſen herum geſchleppet. Hier muſte auch ſo gar die Geiſtligkeit ſelbſten Haare laſſen/ indem der General-Inquiſitor ſamt dreyen Biſchoffen im Thurme Belem erſauffet wurden/ und dazumahl bezahleten etzliche und dreyßig Perſonen mit dem Leben. So gefährlich iſt es/ diejenigen zu beleidigen/ welchen der Himmel ſelbſten das Rach-Schwerdt in die Hände gegeben. *Theatr. Europ. Tom. IV. fol. 467. & 470.*

Execution wider die übrigen Verräther.

CCCXCIV.

Die Pfaltz-Zweybrück-Veldenziſche Linie.

WIr haben *Num.* CLXXXIV. im Eingange erzehlet/ daß Stephani I. Pfaltz-Grafens zu Simmern und Zweybrücken/ beyden Söhne dieſen Zweig wiederum in zwey abſonderliche Linien getheilet/ indem Friderich die **Simmeriſche** oder **jüngere Chur-Linie**/ Ludwig aber die **Zweybrück-Veldenziſche** fortgepflantzet; und weil an obgedachtem Orte von der erſten gehandelt worden/ ſo wollen wir allhier der zweyten ebenfals ihre gebührende Ehre erweiſen.

Ludovicus I. Pfaltz-Graff bey Rhein.

Dieſer Pfaltz-Graff Ludwig I. wurde insgemein der **Schwartze** genennet/ weil er vermuthlich dergleichen Farbe an den Haaren oder an der Haut gezeiget/ und iſt bey den Geſchicht-Schreibern nicht ausgemachet/ ob er der älteſte oder jüngſte unter ſeinen Brüdern geweſen/ welches erſtere doch nicht wohl zu vermuthen/ weil nach Abgang der erſteren Chur-Linie die Succeſſion auff ſeines Bruders/ Pfaltz-Graff Friderichs/ Nachfolger zu Simmern verfället worden. Es bekam aber Pfaltz-Graff Ludwig der **Schwartze** in der väterlichen Erbtheilung die Graffſchafften Zweybrücken und Veldenz ſamt einem Antheile von Spanheim/ und führte er mit ſeinem Vetter/ Churfürſt Friderichen dem Sieghafften/ verſchiedene/ wiewohl meiſtentheils unglückliche Kriege: Denn weil der Päbſtliche Stuhl Theodorico von Iſenburg das Ertzbiſchoffthum Maintz genommen/ Adolpho von Naſſau dargegen zugeeignet hatte/ ſo ſtunde Chur-Fürſt Friderich Theodorico, Pfaltz-Graff Ludwig aber Adolpho mit ungemeinem Eyfer bey/ welche Land-verderbliche Fehde der **Schau-Platz der Zeit** den 12. **December** *Num. II.* einigermaſſen beſchreibet. Die Urſache aber/ warum Theodoricus von Iſenburg ſo hefftig verfolget worden/ ſoll dieſe geweſen ſeyn/ daß als Pabſt Pius II. in Deutſchland zum Türcken-Kriege eine groſſe Summe Geldes gefordert/ Theodoricus dieſen Päbſtlichen Geld-Erpreſſungen widerſtanden/ und geſaget: **Es ſeye dem Pabſt nicht um die Beſchirmung der Chriſtenheit/ ſondern um das Deutſche Geld zu thun.** Andere hingegen wenden vor/ er habe die vom leidigen Mammon erdachte Annaten zu entrichten ſich geweigert/ und zur Convocation der Churfürſten des Pabſtes vorhergehende Einwilligung nicht nöthig zu ſeyn erachtet.

Sein Erbtheil.

Krieg mit Chur-Pfaltz.

Dem ſeye nun wie ihm wolle/ ſo war Churfürſt Friderich nebſt Theodorico von Iſenburg anfangs ſehr glücklich/ indem er An. 1462. laut der *III.* Nummer des 29. Junii im **Schau-Platz der Zeit**/ in der Schlacht am Frohnholtze bey Seckenheim/ ungefehr zwey Meilen von Heydelberg/ über die gegen ihn vereinigten Fürſten einen herrlichen Sieg erhielte/ worvon dieſe alte Deutſchen Reime zeugen:

Schlacht bey Seckenheim.

Als ein A. mit einem I. gezieret
Vier Huff Eysen warden formirt/
Ein Art und der Apostel Zahl
Geschah die Schlacht am Necker-Thal/
Da fienge ein junger Pfältzer/
Ein Bader/ ein Jäger/ ein Sältzer.

Inmassen denn auch ein steinern Creutz auff der Wahlstatt mit folgenden Worten zu sehen seyn soll: **Als man zehlet nach GOttes Geburt 1462. auff S. Pauli Gedächtniß-Tag seynd auff dieser Wahlstatt durch Hertzog Friedrichen/ Pfaltz-Graffen bey Rhein und Churfürsten niedergeworffen/ Herr George Bischoff zu Metz/ Marggraff Carl von Baden/ und Graff Ulrich von Würtemberg/ mit einer mercklichen Zahl ihrer Diener/ Grafen/ Herren und Knechte/ und denselben/ so in diesem Geschäfft todt blieben seynd/ wolle GOTT barmhertzig sern.**

Ludovicus I. hilt Maintz verligen.

Allein unser Pfaltz-Graff Ludwig suchete nebst seinem Bundsgenossen/ Ertzbischoff Adolphen noch eben selbiges Jahres im Monat October eine nachdrückliche Rache/ als sie die Stadt Maintz vermittelst listiger Geschwindigkeit überstiegen: Denn nachdem sie zwey vertraute Bürger zu Führern bekommen/ langeten sie um 4. Uhr nach Mitternacht vor der Stadt an/ allwo ihnen jene einen übel befestigten Ort zeigeten/ dessen Graben mit Gepüsche bewachsen/ und über dieses auch mit keiner Wache versehen war. Daselbst stiegen nun 100. Soldaten mit unerschrockenem Muthe über die Mauern/ und eröffneten ihren Herren das Thor. Nichts desto weniger wischeten die noch in den Federn liegende Bürger den Schlaff bald aus den Augen/ und griffen so hurtig nach dem Gewehr/ daß ihre anfallenden Feinde dreymahl mit blutigen Köpffen zurücke getrieben wurden; wie denn das hitzige Gefechte biß auff den Abend des folgenden Tages fortwährete/ und 4. biß 500. Bürger entseelete. Jedoch als die Belagerer je mehr und mehr/ gleich einer wütenden Fluth/ in die Gassen eindrangen/ zu dem auch an etzlichen Orten Feuer angeleget wurde/ musten die Belagerten nicht allein das Gewehr niederlegen/ sondern auch/ unerachtet des jämmerlichen Geheules ihrer Weiber und Kinder/ und unerachtet ihrer empfangenen Wunden/ ihr Vaterland mit dem Rücken ansehen/ worauff es an ein unzüchtiges Schänden der Maintzischen Weiber und Jungfern gieng/ da immittelst der unglückselige Ertzbischoff Theodoricus nebst Graf Philippen von Catzenelnbogen an Seilen aus dem Schlosse über die Mauer auff einen Nachen kam/ und sich solchergestalt über den Rhein salvirete. Sodann wurde Maintz/ als eine der ältesten und vornehmsten Reichs-Städte/ dem Ertz-Bischoffthum gäntzlich unterworffen/ und diese Eroberung mit folgender Jahr-Zeile bemercket:

ECCe LVIt fato MogVntIa Capta seCreto.

Worbey andere Scribenten vorgeben wollen/ es habe Pfaltz-Graff Ludwig 1000. Mann Fußvolck mit Heu und Stroh bedecket/ und selbige unvermercket in ietztgedachte Stadt gebracht. Wasmassen er nachmahls die Land-Vogtey über die Reichs-Städte im Elsaß bekommen/ solches eröffnet die vorhergehende CCCLXXIII. Nummer. Sein Lebens-Ende ereignete sich den 19. Julii Anno 1489. und hatte er mit seiner Gemahlin Johanna/ Hertzogs Antonii zu Croy Tochter/ folgende Söhne: (1.) David/ der in zarter Jugend erblassete; (2.) Casparn; (3.) Alexandern; (4.) Albrechten; (5.) Philippen; (6.) Johann/ und (7.) Samson/ welcher letztere sich im sechsten Jahre seines Alters Anno 1480. am Feste der Himmel-Farth zu Zweybrücken von einem Thurme zu tode fiel. Söhne.

Pfaltz-Graf Caspar hingegen gelangete zu solchem Alter/ daß er sich mit Amalia/ Churfürst Alberti I. zu Brandenburg Tochter/ vermählen konte. Jedoch eine seltsame Andacht verleitete ihn/ daß er sich/ ohne seines Vaters und der Gemahlin Vorwissen/ der Mannheit berauben ließ/ und also zu fernerer Führung des Ehestandes untüchtig wurde. Solchemnach wiche die unglückselige Amalia/ welche keinen Capaunen zum Bett-Genossen verlangete/ alsofort wiederum zu den Ihrigen/ Pfaltz-Graff Alexander hingegen verstieß diesen seinen Bruder/ als einen Wahnwitzigen/ von der Regierung/ und ließ ihn/ zu Verhütung alles ferneren Unheils/ in Verwahrung bringen/ darinnen er den 3. September An. 1481. den blöden Geist auffgegeben. Caspar/Pfaltzgraff bey Rhein. Beraubet sich der Mannheit. Stirbt.

Sonsten erwehleten drey von den übrigen Brüdern den geistlichen Stand/ und wurde Albertus Bischoff zu Straßburg/ Philippus aber Dom-Herr daselbst/ und Johannes eben in solchem Stiffte Dom-Probst/ wie auch Dom-Herr zu Cölln.

Also blieb Pfaltz-Graff Alexander die eintzige Quelle/ welche seine Linie vorm Untergange bewahren solte/ wiewohl ihn die Kinder-Blattern gantz lahm und unpäßlig gemacht hatten. Jedoch dessen allen ungeachtet trieb ihn die Meinung selbiger Zeiten/ da man die Gegenwart GOTTES gleichsam an einen gewissen Ort einschliessen wolte/ ins gelobte Land/ allwo er die Ehre hatte/ zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen zu werden. Ob ihm nun schon die Oehl-Zweige des Friedens angenehmer waren/ als die Lorbeeren des Krieges; so lag ihm doch die schmertzliche Erinnerung desjenigen/ was sein Vater von Chur-Fürst Friderichen dem Sieghafften erlitten/ unauffhörlich im Sinn: Dahero mischete er sich in den Bäyerischen Krieg/ welcher/ laut der CCCLXXIII. Nummer/ von Chur-Fürst Philippen nebst seinem Sohne Rupert wegen Hertzog Georgs zu Landshut hinterlassener Erbschafft erreget worden war/ und fiel nebst Pfaltz-Graff Philippen in die Churfürstliche Pfaltz ein; inmassen er denn biß nach Ingelheim fortrückete/ und nicht nur bey 50. Dörffer abbrannte/ sondern auch seine schädlichen Streiffereyen biß an das Thor vor Heydelberg etstreckete. Endlich legte er sich den 31. October Anno 1514. zur Grabes-Ruhe nieder/ welche er zu Meisenheim fand/ nachdem er und seine Gemahlin Margaretha/ Graff Cratonis zu Hohenlohe Tochter/ den Durchlauchtigen Stamm mit drey Pflantzen vermehret hatte/ nemlich mit Georgio, Domherrn zu Cölln/ Trier und Straßburg/ Ludovico II. und Ruperto XI. Dazumahl wurde dieser Zweybrück-Veldenzische Zweig wiederum in zwey Linien vertheilet/ nemlich mit Ludovico II. in die **Zweybrückische** und mit Ruperto XI. in die **Veldenz-Lautereckische**/ welche letzte wir in der CCCXCVI. Nummer vorstellig machen wollen. **Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauses Oesterreich** *lib. 6. cap. 6. Spener. Syllog. Geneal. pag. 231.* **Buckisch** *Histor. Geneal. Palatin. Neoburg. Part. poster. cap. 6. pag. 196.* Alexander/ Pfaltzgraff bey Rhein. Reiset ins gelobte Land. Mischet sich in den Bäyerischen Krieg. Stirbt. Seine Söhne.

Sein Tod.

Alexander.

Hier liegt ein rechter Fürſt/ der nicht nur Ahnen zehlet/
Der fromm und tapffer ſeyn zu ſeinem Zweck erwehlet.
Ein Alexander/ ſo mehr rühmliches gethan/
Als Alexander/ der ſich nicht vergnügen kan.

CCCXCV.

Der zu Avignon durch ein Ungewitter geſprengete Pulver-Thurm und daraus entſtandene Schaden A. 1650.

Beſchreibung der Stadt Avignon.

AVignon wird von der Rhone beſtrömet/ lieget in der Provence, und gehöret ſo wohl als die Graffſchafft Venaiſin dem Päbſtlichen Stuhle zu / worbey es die daſelbſt geſtifftete Univerſität nebſt dem Ertzbiſchoffthum vor ſeine gröſte Zierde erkennet. Dieſer Ort war bey den alten Heydniſchen Scribenten allbereits in ſonderbarem Anſehen / und wurde Avenio Cavarum, oder ohne ſolchen Zuſatz nur allein Avenio wie auch Avenicorum civitas genennet. Man hält insgemein darvor/ daß ſie von den Marſiliern/ oder wohl gar von den Phociern erbauet worden/ welchen Marſillen ſelbſten ſeinen Urſprung zu dancken hat. Dieſes iſt gewiß / daß Avignon jederzeit ſeine Wohlfart auf die Glückſeligkeit der Röm. Republick gegründet:

Ihre Regenten.

Seine folgenden Beherrſcher aber waren die Burgundier/ Gothē und zuletzt die Frantzoſen/ welche ſich nachmahls eine Zeitlang mit den Saracenen darum ſchlagen muſten. Sodañ kam es im neunten Jahrhundert unter die Bothmäßigkeit der Könige von Arles oder Burgund/ biß es auch die Graffen von Provence, Toulouſe und Forcalquier vor ſeine Oberherren erkennen muſte. Nachdem aber das Königreich Burgund an Käyſer Conradum Saliquum gelangete/ wurde Avignon gleichſam zur Käyſerlichen Reichs-Stadt / und erwehlete einen ſo genannten Podeſtat zum Oberhaupte ihres Magiſtrats. Nichts deſto weniger blieben nach der Zeit die Graffen von Toulouſe und Provence rechtmäßige Herren dieſer Stadt / welche ſich im dreyzehnden Jahrhundert auff der Albigenſer Seite ſchlug/ derer Anführer Graff Raimundus der Aeltere von Toulouſe war/ und dazumahl erwieſen die Einwohner zu Avignon Ludwig dem VIII. Könige in Franckreich/ einen unauslöſchlichen Schimpff/ als er An. 1226. die Waffen wider jetztermeldete Albigenſer ergriffen hatte: Denn unerachtet ſie ihm gewiſſe Geiſſel zugeſchicket/ und die Verſicherung gethan hatte/ daß ſie dieſen ſo genannten Ketzern keine hülffliche Hand leiſten wolten/ ſchlugen ſie ihm dennoch bey ſeiner Ankunfft die Stadt-Thore vor der Naſen zu / als er nebſt dem Päbſtlichen Legaten vor ſeiner anſehnlichen Armee in groſſer Pracht und Herrligkeit daher marſchirete / ſich auch nichts gewiſſers / als eine freywillige Eröffnung einbildete. Allein es bekam ihnen dieſe Widerſetzligkeit ſo übel / daß der erzörnete König den Ort mit gewaffneter Hand eroberte/ einen Theil der Mauern niederreißen/ die Graben ausfüllen / 300. auff dem Lande gelegene Häuſer verwüſten / und einige Rädelsführer nach der Schärffe beſtraffen ließ.

Ergiebt ſich den Grafen von Toulouſe.

Nach dieſem faſſete Carolus I. Graff von Provence und König von Neapolis nebſt ſeinem Bruder Alphonſo, Graffen von Toulouſe den Schluß/ die Avignoniſche Republick gäntzlich wiederum übern Hauffen zu ſtoſſen / worauff ſich zwar die Einwohner dem Joch unterwarffen / jedennoch aber ihre vorige Privilegien erhielten / welches ſie noch anjetzo ihre von den Päbſten beſtätigte Conventiones nennen / und welche ſie den Päbſtlichen Legaten gleich nach ihrer Ankunfft in die Stadt allemahl zu überreichen pflegen. Nach der Zeit erbete die Crone Franckreich vorgedachte Graffen von Toulouſe, und beſaſſe die Helffte von Avignon biß A. 1290. da König Philippus der Schöne ſelbige ſeinem Bruder Carl dem II. Graffen von Valois, eigenthümlich überließ. Lange Zeit hernach erkauffte Pabſt Clemens VI. von Johanna I. Königin in Sicilien/ welche dazumahl in äußerſten Nöthen war/ ihr zu Avignon vermeintlich habendes Recht Anno 1348. vor 80000. Florentiniſche Gold-Gülden/ wiewohl dieſe Summe von der Päbſtlichen Kammer/ allwo man dazumahl lieber nahm/ als gab/ niemahls ausgezahlet/ ſondern wegen der Schulden / ſo der Pabſt noch aus dem Königreich Neapolis und Sicilien forderte/ eine Gegen-Rechnung gemacht wurde. Dieſer Ort iſt zum öfftern die Reſidentz-Stadt der Päbſte geweſen/ wenn es zu Rom nicht nach ihrem Kopffe gehen wollen/ abſonderlich aber Clementis V. Johannis XXII. Benedicti XII. Clementis VI. Innocentii VI. Urbani V. und Gregorii XI. alſo daß der Ort gantzer 70. Jahre mit der Gegenwart dieſer heiligen Häupter begnadiget wurde / welches die Italiäner die Babyloniſche Gefangenſchafft der Kirchen zu nennen pflegen. Als aber jetzige Königliche Majeſtät in Franckreich Anno 1662. mit dem Päbſtlichen Hofe zerfiel/ erklärete das Parlament von Provence die Stadt Avignon nebſt der Graffſchafft Venaiſin vor eine alte Dependenz der Graffſchafft Provence, und vereinigte ſelbige wiederum mit der Frantzöſiſchen Crone/ biß durch den Anno 1664. zu Piſa geſchloßenen Frieden alles wiederum in vorigen Stand geſetzt wurde / wiewohl ſich dergleichen widrige Begebenheit nebſt einem darauff folgenden gütlichen Vergleich Anno 1689. und Anno 1690. noch einmahl zutrug.

Kömmt an Franckreich.

An den Pabſt.

Ihre Lage.

Dieſe Stadt/ derer ſeltſame Glücks-Fälle wir/ zu Erläuterung des Päbſtlichen und Frantzöſiſchen Staats-Intereſſe, kürtzlich anzuführen der Nothwendigkeit zu ſeyn erachtet/ lieget gleichſam in einem irrdiſchen Paradiß/ und ihre Mauern werden gegen Abend von der Rhone, auff der andern Seite aber von dem Sorgue-Fluß abgewaſchen/ welcher letztere faſt mitten hindurch fleuſt. Der Päbſtliche Palaſt/ welchen Johannes XXII. daſelbſt erbauet / iſt würdig von den Reiſenden angemercket zu werden: Sodann verdienet der Ertzbiſchofliche die nechſte Stelle/ und die prächtige Dom-Kirche wird von ſo vielen Klöſtern und Kirchen vergeſellſchafftet/ daß man mit Warheit ſagen kan/ es ſeye Avignon eine unter denjenigen Städten in der Welt/ welche die meiſten geiſtlichen Gebäude haben.

Gebäude.

Allhier trug ſich nun den 19. (29.) Aug. An. 1650. ein entſetzliches Unglücke zu/ indem in der Nacht gegen zehn Uhr ein grauſamer Donner-Strahl in die

Wetterſchl daſelbſt.

die daſelbſt befindliche Feſtung S. Martin ſchlug/ den mit 400. Fäſſern Pulver angefülleten Thurm traff/ſelbigen anzündete/ und hierdurch einen ſo gewaltigen Schlag erregete/ daß die gantze Feſtung ſamt der darbey geſtandenen Kirche und allen vier Thürmen dergeſtalt verwüſtet wurde / daß man groſſe Mühe hatte / ihre vorige Stelle zu finden/ angeſehen ſie nichts anders / als einen wüſten Stein-Hauffen / anzeigete. Dieſer grauſame Wetter-Schlag war nichts anders/als ein dicker Regen von eitel Steinen und Werck-Stücken / welche mit einem erſchröcklichen Getöſe durch die dunckele Lufft flogen/und die Dächer auf den meiſten Häuſern biß auf das andere Stockwerck einwarffen/worbey ſich ein ſolcher hefftiger Rauch und Geſtanck ereignete/ daß die erſchrockenen Einwohner darüber zu erſticken vermeyneten. Jederman fiel mit zitternden Knien auff die Erde / und machete ſich zur Erſcheinung des letzten Gerichts-Tages mit inbrünſtigen Seufftzern bereit / welche durch ein erbärmliches Winſeln und Wehklagen vergeſellſchafftet wurden/alſo daß es hätte fähig ſeyn können / die herumliegenden harten Steine / geſchweige denn menſchliche Hertzen / zum Mitleiden zu bewegen. Die Fenſter/Thüren und Paliſaden von mehr als tauſend Häuſern wurden aus der Erden geriſſen / und flogen in der Lufft herum/ſo daß ſich auch die Hertzhafftеſten nicht erkühneten / auff der Straſſe zu erſcheinen. Zudem fielen vor dem Capitul unſer lieben Frauen alle Häuſer nieder/ und der gröſte Theil vom Ertz-Biſchofflichen Palaſt erfuhr nicht allein ſeinen gäntzlichen Untergang / ſondern an dem andern Theile wurde auch alles zu Grunde gerichtet; Dergleichen klägliches Schickſal ebenfalls das S. Catharinen-Kloſter betraff / und damit wir es kurtz machen / ſo war die Furcht und Angſt bey Chriſten und Juden ſo groß/daß ſie mehr vor todte als lebendige Menſchen zu achten. *Theatr. Europ. Tom. VI. fol. 1192.*

CCCXCVI.

Der ſchönen Nour-Mahal Vermählung mit dem Groſſen Mogul Anno 1620. und ihre vier und zwantzig-ſtündige Regierung.

Der Nour-Mahal Vater wird General beym Groſſen Mogul.

EIn gewiſſer Perſianer hatte / wie es zum öfftern zu geſchehen pflegt/das Glück in ſeinem Vaterlande zur Stieff-Mutter / indem ihm alle ſeine Krieges-Bemühungen nichts anders/als eine bloſſe Rittmeiſters-Stelle erwarben: Dannenhero verfügete er ſich in Indien/ und bot dem Groſſen Mogul / welcher dazumahl Jehan-guir hieſſe / ſeine tapfferen Dienſte an. Kaum aber hatte ihn dieſer reiche und mächtige Monarche erblicket/ ſo fieng er an/ eine ungemeine Hoffnung in die Perſon eines ſolchen Ausländers zu ſetzen/ dem der Helden-Muth gleichſam aus den munteren Augen leuchtete/ und nachdem er hiervon eine und andere Probe angemercket / trug er kein ferneres Bedencken / ihm das Generalat über die gantze Armee anzuvertrauen. Allein das günſtige Glücke betäubete dem auff die höchſte Staffel der Krieges-Aemter erhabenen Perſianer die Sinnen dermaſſen/und er vergaß der vom Majeſtätiſchen Throne häuffig auff ihn herunterflieſſenden Gnade ſo leichtlich / daß er ſich verrätheriſcher Weiſe zu des Groſſen Moguls älteſtem Sohne/ nemlich zu dem Sultan Kousrou, ſchlug / welcher / aus Ehrgeitz und mit Hindanſetzung der kindlichen Pflicht/beſchloſſen hatte/ ſeinen Vater vom Throne herunter zu ſtoſſen/und ſich darauff zu ſetzen. Uber dieſer Verrätherey wurde der General ergriffen/und er muſte alle Augenblicke in dem Gefängnüß eines ſchmertzlichen Todes gewärtig ſeyn / als ſich ſeine Ehe-Frau und Tochter zu des Groſſen Moguls Füſſen warff / und um des Verbrechers Begnadigung anhielte.

Nimmt in Ungnade.

Der Groſſe Mogul verliebet ſich in die Nour-Mahal.

Anitzo ſahe der mächtige Jehan-guir unter der angenehmen Perſianerin/ eine ſolche Schönheit auff den Knien vor ihm liegen/ die er nicht anders als eine Göttin/vor der ſich alle irrdiſche Majeſtäten demüthigen müſten/ bewunderte / und ein eintziger holdſeliger Blick von ihren Seelenrührenden Augen hatte unendlich mehr Nachdruck/als wenn der gelehrteſte Sachwalter ſich unterſtanden hätte / den Beſchuldigten mit Mund und Feder zu beſchützen. Mit einem Worte / der General bekam ſein Leben / die ſchöne Tochter aber des verliebten Jehan-guirs Hertze zum Geſchencke/ ſo gar/ daß ſie ſich A. 1620. ohne ferneren Verzug in das Königliche Braut-Bette erhoben ſahe. Und die Warheit zu bekennen/ſo waren ihre hohen Eigenſchafften/ welche die ſchöne Leibes-Geſtalt begleiteten/ einer ſolchen Liebe nicht unwürdig/ indem ſie nicht allein die Perſianiſche / Indianiſche und Arabiſche Sprach verſtunde / ſondern auch recht Königliche Tugenden beſaß. Vermählet ſich mit ihr.

Ihre Geſchicklichkeit.

Sonſten führete ſie zweyerley Nahmen/und wurde erſtlich Nour-gehanbegum, das Licht der Welt / nachmahls aber Nour-Mahal, oder das Licht des *Serrails*, genennet. Als ſie aber ſolcher-geſtalt den Indianiſchen Thron beſchimmerte/wurde der Ehrgeitz diejenige Begierde / welche ihren mehr als weiblichen Geiſt beherrſchete/und damit ſie den Zweck ihres herrſchſüchtigen Verlangens deſto leichter erhalten möchte/ ſo beſtunde ihre eintzige Bemühung darinnen / ſich ihrem Königlichen Gemahl gefällig zu machen. Weil ſie nun ein ſo ungemeines Verlangen trug ihr Andencken bey der Nach-Welt zu verewigen/ſo war ihrer Meinung nach/ hierzu kein beſſer Mittel/ als wenn ſie in ihrem Nahmen eine groſſe Anzahl Müntze pregen ließ / welches ſie vermittelſt einer verwunderſamen Argliſtigkeit folgendermaſſen bewerckſtelligte: ſie erſuchte in Abweſenheit des Königlichen Printzens/ nemlich des Sultans Kourom, welcher ſich ihrem Vornehmen vermuthlich würde widerſetzet haben/ den König Jehan-guir mit vielen zärtlichen Küſſen und vergnüglichen Umarmungen/er möchte ihr doch nur vier und zwantzig Stunden vergönnen / die Regierung mit einer vollkommenen Gewalt zu beherrſchen/ damit ſie in der That erfahren möchte/was es ſey/iederman zu befehlen / und niemand zu gehorſamen. Ehrgeitz.

Dieſes unvermuthete Begehren beſtürtzete den Jehan-guir zu Anfangs nicht wenig / indem er derſelben zu willfahren / nicht ohne Gefahr zu ſeyn erachtete. Allein was kan eine ſchmeichelhaffte Dame Ihre 24. ſtündige Regierung gehet an.

nicht von einem König erhalten/deſſen Hertze ſie mit den Banden der Liebe gefeſſelt hat! Er hatte ſie viel zu werth/ihr etwas abzuſchlagen/ und er wurde in ihren entzückenden Armen dermaſſen überwunden/daß er ihr endlich verſprach/ſich vier und zwantzig Stunden lang vom Hofe zu entfernen/da ſie immittelſt den Thron beſteigen/ und das Königreich nach ihrem Gefallen beherrſchen könte. Zu dem Ende ließ er in ihrer Gegenwart alle Groſſen des Hofes vor ſich kommen/ und wieſe ſie an die Königin/dergeſtalt/daß ſie derſelben Befehlen eben ſo gehorſamlich nachleben ſolten/als ob ſie ſolche aus dem Königlichen Munde ſelbſten anhöreten.

Sie läſt Müntze pregen.

Es hatte aber die argliſtige Nour-Mahal ſchon vorlängſt alle behörige Anſtalten gemacht/indem ſie ingeheim eine groſſe Menge Gold und Silber in diejenigen Städte/ wo man zu müntzen pflegte/ bringen/wie nicht weniger auch die Stempel austheilen laſſen/um die Müntz-Sorten darmit zu pregen. Indeſſen wuſte niemand nichts von dieſem Geheimniß/als die Müntz-Meiſter/ und niemand unter den Groſſen hatte das allergeringſte hiervon erfahren können.

Als nun der erwünſchte Tag herbey nahete/daß ſie den Zepter in die zarte Hand bekommen ſolte/ ordnete ſie eilends gewiſſe Courierer in alle Müntz-Oerter des Königreichs ab/ mit dem Befehl/biß auff zwey Millionen güldene und ſilberne Rupien zu müntzen/ derer iede von Golde ungefehr ſieben Thaler/von Silber aber einen halben Thaler unſerer Müntze werth iſt. Alle dieſe gepregeten Stücke zeigeten auff der einen Seite eines unter den Zwölff himmliſchen Zeichen/ auff der andern aber den Nahmen des Königs Jehan-guir und der Königin Nour-Mahal. Dieſe Verordnung wurde auch ſo unverzüglich bewerckſtelliget/abſonderlich aber in der Stadt/allwo ſich die liebens-würdige Monarchin dazumahl auffhielt/daß ſie ſchon zwey Stunden nach ihrer Erhöhung eine groſſe Menge ſolcher güldenen und ſilbernen Müntz-Sorten unter das Volck auswerffen ließ/ welche nachmahls Zeit währender Regierung Königs Jehan-guir im Schwange giengen. Jedoch als obgedachter junge Sultan Kourom, welcher hierauff Cha-gehangenennet wurde/ nach ſeines Vaters Abſterben zur Regierung kam/ließ er ſolche Rupien wieder in den Schmeltz-Tiegel werffen/alſo daß ſie ſich nunmehro gäntzlich verlohren; inmaſſen ſich denn verſchiedene Liebhaber der raren Sachen gefunden/ welche eine eintzige Rupie von Gold mit hundert Thalern bezahlt/unerachtet dieſelbe/wie zuvor gemeldet/nicht mehr als ſieben gegolten. Dieſes war das verlangte immerwährende Gedächtniß einer vier-und zwantzig ſtündigen Regentin/ welche in ſolcher kurtzen Zeit das gefährliche Staats-Ruder dermaſſen klüglich geführet/ daß ihr der König nach der Hand faſt alle Gewalt überließ/und dannenhero konte ſie/ als eine andere Eſther/den Zepter lencken/wie es ihre Klugheit dienlich zu ſeyn erachtete. *Taverniers* **Reiſe-Beſchreibung von Indien.**

Nur einen Tag und Nacht wilſt du den Zepter führen/
Du ſchöne Nour-Mahal: Doch deine Augen ſeynd
Ein überirrdiſch Licht/das zwinget Freund und Feind:
Du muſt auch in der Gruft noch nicht den Ruhm verlieren.

CCCXCVII.

Silo, ſtarb 783. Mauregatus, ſtarb 789. Veremundus I. verließ den Thron 791. Alphonſus II. ſtarb 824. Könige in Leon und Aſturien.

Silo, König in Leon.

Wir wenden uns nun wieder einmahl in das heiſſe Spanien/vornemlich aber ins Königreich Leon und Aſturien/ welches uns noch immerfort einen Spiegel des menſchlichen Elendes vorſtellet/ worvon auch Zepter und Cronen nicht befreyet ſeynd/ ob ſie ſchon von Gold und Edelgeſteinen glänтzen. Der verſtorbene König Aurelius hatte ſeine Schweſter einem heydniſchen Saracenen zur Gemahlin gegeben/ angeſehen die Staats-Ehen alles/ was dem Eigennutz zuwider/ und ſo gar auch das Anſehen der Religion bey Seite ſetzen müſſen. Weil nun die Unterthanen dazumahl in ſolchen Aengſten waren/daß ſie nicht wuſten/ wo ſie ihre Zuflucht ſuchen ſolten/ſo konte ſich Silo um ſo viel deſto ungehinderter auff den Leoniſchen Thron ſchwingen/ wiewohl er ſich der Regierung wegen keine graue Haare wachſen ließ/ſondern dieſe Sorge ſeinem Schwager Alphonſo überließ/ als welcher des ehemahligen Königs Froila Sohn war/und welchem Silo die Cronen-Folge zugedacht hatte. Zu ſeiner Zeit hatten die Einwohner dieſer beyden kleinen Reiche guten Frieden vor den Mohren/indem voritzo das Sprichwort eintraff/welches ſaget/daß keine Krähe der andern die Augen aushacket. Nicht allein aber erleichterte ihm obgedachter Alphonſus einen Theil der Regierungs-Bürde/ ſondern es war auch die Königin Adoſinda mit ſolchem hohen Verſtande und ausbündiger Klugheit gezieret/daß man die Königliche Majeſtät mehr unter ihrer Haube/ als bey ihrem trägen Gemahl Silo ſuchen muſte/ ſo daß das gemeine Weſen den Verluſt nicht empfand/ als er Anno 783. nach acht-jähriger Regierung den Geiſt auffgab/ wiewohl ihm einige Scribenten den Königlichen Titul entziehen/ und ihn nur allein des mehrerwehnten Alphonſi Vormund nennen.

Iſt ein Saracene. Stirbt.

Mauregatus, König in Leon.

Ob nun wol die Unterthanen alſofort nach ſeinem Abſterben Alphonſum vor ihren rechtmäßigen König erkeñeten: So machte ihm doch des längſtverſtorbenen Königs Alphonſi I. unehlicher Sohn Mauregatus die Crone ſtreitig/und damit er deſto füglicher zu dem End-Zweck ſeiner Ehrſucht gelangen möchte/ ſo hängete er den Staats-Mantel nach dem Saraceniſchen Winde/und verwilligte dieſen Barbaren den unter der CCCLXXXI. Numer beſchriebenen Jungfer-Tribut von neuem/ welches angenehme Geſchencke die meiſte Urſache war/ warum er den Königlichen Purpur vor ſeinem Neben-Buhler erhielte. Jedoch dieſe grauſame Verwilligung erwarb ihm den Haß des gantzen Volckes/ welchen ſeine übele Regierung nicht wenig vermehrete/angeſehen er alle Reichs-Geſchäffte nach ſeinem üppigen Wil-

Wird gehaſſet.

Willen einrichtete/und bey dieser Gelegenheit nahm die Nestorianische Ketzerey Anlaß / ihren Gifft ziemlich weit auszubreiten. Nachdem er nun solchergestalt fünff Jahr lang mehr wollüstig gelebet/ als regieret hatte/befreyete der Tod Anno 789. den Thron von dieser gekröneten Last.

Stirbt.

Veremundus I. König in Leon.

Sein Nachfolger war Veremundus I. den einige vor seinen / andere aber Vimorani Sohn ausgeben/ welcher Vimoranus aus Befehl seines leiblichen Bruders/ Königs Friolæ I. ermordet worden. Dieser Veremundus wurde vom geistl. Diaconat zur höchsten Reichs-Würde erhoben / und er verdiente den Ruhm eines löblichen Königs/welchen ihm nicht so wohl die in den Königlichen Palästen eingenistete und verlarvete Schmeicheley / als die nackende Warheit selbsten zueignete: Dahero auch die unausbleibliche Würckung / nemlich die allgemeine Glückseligkeit seiner Länder/darauff folgete. Jedoch solche süsse Ruhe verbitterte Hassem oder Hissen/ der Saracenische König von Cordoua, welcher Gallicien mit Rauben/Brennen und Morden überfiel / und also die wahren Kennzeichen eines rechten Barbaren an den Tag legete. So geschickt nun Veremundus vormahls gewesen war/sein geistliches Amt im Chor zu verrichten / so munter erzeigete er sich auch/ dem Feinde im Felde zu begegnen/welches auch diesesmahl mit solchem Nachdruck geschahe/ daß der barbarische König in einer hitzigen Schlacht das Hasen-Panier auffschlagen / und sich mit wichtigen Schlägen gezeichnet nach Cordoua retiriren muste. Dergleichen siegreiche Proben erwartete die in Spanien bedrängte Christenheit noch ferner von dem tapfferen Könige von Leon zu erfahren / als ihm das Kloster-Leben auff einmahl in den Sinn kame/ so gar/ daß ihn weder Bitten noch Flehen abhalten konte / den Purpur aus und dargegen die Münchs-Kutte anzuziehen / welches sich Anno 791. zutrug/nachdem er der Regierung zwey Jahr vorgestanden.

Regieret löblich.

Uberfället die Saracenen.

Wird ein Münch.

Alphonsus II. König in Leon.

Anitzo sahe des offtgedachten Königs Froilæ Sohn Alphonsus II niemand mehr / der ihm die Crone aus den Händen reissen konte / nachdem er / vorberichteter massen/ zweymahl nach einander in der Hoffnung zu Schanden worden. Denn der nach der Zelle verlangende Veremundus von Oviedo, berieff ihn ins Kloster / allwo er sich auffzuhalten pflegte / und setzete ihm die Crone selbsten auff das Haupt. Ob er nun schon mit einer liebenswürdigen Princeßin/Nahmens Berta / im Ehestande lebete ; so gelobeten sie doch beyderseits / aus einer nach der Zeit bey aller Welt vergessenen Andacht/ eine stets-währende Keuschheit / worvon er die Ehre hatte / den Bey-Nahmen des Keuschen zu tragen.

Warum er der Keusche genennet worden.

Krieg mit den Saracenen.

Dazumahl forderten die Saracenen / welche allbereits zu leckerhafften Bissen gewöhnet waren / den vormahligen Jungfer-Tribut / muſten aber erfahren / daß er ihnen von Alphonso II. in Gnaden abgeschlagen wurde / worüber sie hefftig ergrimmeten/und die Waffen ergriffen. Jedoch kehrete er sich hieran wenig / sondern behielt die begehreten Jungfern zu Hause / und brachte den Feinden dargegen eine Anzahl tapfferer Männer / welche ihnen an statt der verliebten Umarmungen mit blutigen Köpffen lohneten/so daß Anno 793. in einer hitzigen Feld-Schlacht 70000. barbarische Todten-Aesser auff dem Grase gestrecket lagen/worauff er sich von Lissabona Meister machete / und einen grossen Strich Landes von der Saracenischen Grausamkeit befreyete. Hiermit war es aber noch nicht genug / sondern König Alphonsus erhielte auch/ durch Beyhülffe der Völcker/welche ihm Carl der Grosse/ als ein abgesagter Feind der Ungläubigen/über das Pyrenäische Gebürge zuschickete / noch andere herrliche Siege / wiewohl einige Geschicht-Schreiber darvor halten / es sey diese auswärtige Kriegesmacht denen Spanischen Christen zuletzt so verdächtig vorkommen / daß sie sich mit den Barbarn wider die Länder-begierigen Frantzosen vereiniget / und König Alphonsum, wie sehr es ihm auch entgegen gewesen/so lange genöthiget/biß er die Waffen selbsten wider seinen bißherigen Bunds-Genossen/Carl den Grossen/ergreiffen müssen.

Bekömt Hülffe von Carl dem Grossen.

Zeit währender seiner Regierung wurden auch zu Iria des Apostels Jacobi Reliquien gefunden/angesehen er zwar im gelobten Lande enthauptet / iedennoch aber sein Leichnam nach Spanien geführet worden. Zu solchem Ende ließ der König zu Compostell in Gallicien eine prächtige Kirche bauen / und wurden auff Verordnung Pabsts Leonis III. nicht allein die heiligen Gebeine dahin gebracht / sondern auch ein Bischoffthum daselbst gestifftet/ biß Pabst Calixtus II. das Ertz-Bischoffthum gar von Merida an diesen vermeynten heiligen Ort verlegte / allwo sich die so genannten Jacobs-Brüder noch jährlich in grosser Menge einfinden. Dieser König Alphonsus II. hatte eine Schwester / Nahmens Ximene, welche sich ohne sein Vorwissen mit Xanche, Grafen von Sardagne, vermählete. Hierüber wurde er nun zu solchem Zorn gereitzet / daß er die unglückselige Ximene aus den Armen ihres Gemahls risse/und sie in ein einsames Kloster versperrete / ihn aber ins Gefängniß warff/nachdem er ihm / wie einige darvor halten/zuvor die Augen/ wormit er / des rachgierigen Königs Meynung nach / gesündiget/ unbarmhertziger Weise ausstechen lassen. Dieses hieß den Todten-Knochen aus Andacht ein gottseliges Andencken gestifftet / hingegen aber einen nach dem Ebenbild GOttes geschaffenen Menschen aus verteuffelter Rache verstümmeln. So verkehrt und unvernünfftig ist offtermahls der Gottes-Dienst in der auff den äusserlichen Schein gegründeten Christenheit! Unterdessen ließ König Alphonsus II. der gekränckten Eltern Sohn / Bernardo del Carpio, wohl aufferziehen. Allein als dieser junge Herr die eigentliche Beschaffenheit seines Herkommens und das Elend seiner Eltern in Erfahrung brachte / ersuchte er den König / selbige auff freyen Fuß zu stellen. Als er nun solches keinesweges erhalten konte/trieb ihn die kindliche Liebe und Treue/ den Leonischen Hoff gäntzlich zu verlassen / und verlohr also die Königliche Crone / welche ihm Alphonsus zugedacht. Nunmehro hatte dieses gekrönete Haupt schon 33. Jahr den Zepter getragen / als der Tod Anno 824. andere setzen 821. vor dem Königlichen Zimmer anklopffete/ und ihm den allgemeinen Sold der Sünden auszahlete. Hieran spiegelt euch / ihr Grossen / und lasset ab vom Bösen / weil auch Könige sterben! *Roderic. Turquet. Mariana Histor. Hispan.*

Erbauet die Kyche zu Compostell S. Jacobo zu Ehren.

Grausamkeit gegen seine Schwester.

Sein Tod.

Sitt.

Silo.

Der Weiber-Rock hat mir den Purpur angeleget;
Denn dieses ist doch noch die allerbeste Art/

Daß

Daß eine Spindel offt das Schwerdt zum Throne träget:
Und mancher glatter Mund erhebt des Mannes Bart.

Mauregatus.

Den Zepter hab' ich zwar fünff Jahre lang geführet:
Doch saget man mit Recht/daß ich gar nicht regieret;
Denn dieses heisset nur nach Billigkeit regiert/
Sofern' ein König thut/was Amt und Pflicht gebührt.

Veremundus I.

Ein Pfaffe/König und dann wiederum ein Pfaffe:
Doch beyderley Person hab ich recht wohl gespielt.
Indem ich Zell' und Thron vergnügte Wohlfarth schaffe/
Trifft mich der Todes-Pfeil/der/ Leser/auff dich zielt.

Alphonsus II.

Der Saracenen Grimm wust' ich mit Ernst zu schwächen/
Und Compostell zeugt noch von meiner Heiligkeit:
Die gleist von aussen schön/doch reicht sie nicht gar weit;
Ich truge keine Scheu/mich ungerecht zu rächen.

CCCXCIIX.

Der verliebte aber unglückselige Bräutigam von achtzig Jahren zu Augsburg Anno 1469.

WEnn eine Stelle in der Narren-Rolle mangelt/so kan selbige nicht besser ersetzet werden/ als durch einen alten Greiß/ den die Liebe an ein junges Mädgen fesselt/ und solchergestalt ein lächerliches Paar in dem verwirreten Labyrinth der Welt aufführet. Also stellet sich uns anitzo ein achtzigjähriger Schuster zu Augsburg vor/ welcher unter seinem mit Schnee bedeckten Haupte den feurigen Berg Ætna verborgen/ und welchem Cupido sein verwelcketes Hertze dermassen verwundet hatte/ daß er nichts so sehr suchete/ als das verliebte Verlangen in den Armen einer solchen Weibs-Person zu stillen/ welche besser seine Enckelin/ als seine Ehe-Frau heissen können. Mit dieser ließ er sich nun A. 1469. ordentlich trauen/ und eilete mit gebücketem Rücken und mit dem Stabe in der Hand nach dem Braut-Bette/ allwo ihn aber sein elendes Unvermögen an die vielen Hunds-Tage erinnerte/ welche er allbereits erlebet/ und er sahe wohl/ daß sich sein halberstorbener Leib besser in den Sarg/als an die Seite eines frischen Mädgens schickete. Nichts desto weniger wolte er an Wiedererlangung seiner verlohrenen Kräffte noch nicht gantz verzagen/ sondern weil ihm die Natur nicht mehr helffen konte/ so nahm er seine Zuflucht zu dem Teuffel/ und berathschlagete sich mit einer alten Zauberin/ welche ihn zu folgender abergläubischen Thorheit verleitete. Er nahm von eines entleibeten Menschens Grabe ein höltzern Creutz/ durchlöcherte dasselbe/ und ließ sein Wasser am heiligen Oster-Tage dadurch/ worbey er einige zauberische Beschwerungen murmelte/ und hiermit fuhr er drey Nächte nach einander eben zu derselben Zeit fort/ wenn er ins Bette steigen wolte. Dieses Creutz legete er sodann gantz naß ins Bette/ und vermeinte nunmehro in dem Stande zu seyn/ daß er innerhalb drey Viertel-Jahren die Gevatter-Briefe unfehlbar könte schreiben lassen. Allein er fand sich sehr betrogen/ und es blieb/ vor wie nach/ bey dem blossen Willen ohne That/ worüber sich die Frau/ welchen Titul sie nur dem blossen Nahmen nach trug/ wie die ungelehrten Doctores den ihrigen/ dermassen entrüstete/ daß sie nicht allein seine Unmannheit/ sondern auch seine abergläubischen Zauber-Händel bey der Obrigkeit angab.

Eines alten Schusters ungleiche Heyrath.

Bemühet sich/ seine Kräffte durch Aberglauben wieder zu bekommen.

Hierauf kam der alte Gecke zur gefänglichen Verhafft/ und als die Sache bey den Stadt-Gerichten zu Augsburg rechtlich untersuchet wurde/ brachte das Urtheil mit/ daß er solte ertrincket werden. Weil man aber einigen Wahnwitz an ihm verspürete/ über dieses auch sein hohes Alter und seinen vormahls geführeten ehrbaren Wandel ansahe/ so erließ ihm der Stadt-Rath die zuerkañte Straffe aus Genaden/ doch also/ daß er funffzig Gülden in das Findel-Haus erlegen solte. Dargegen wolte es ihm im geistlichen Gerichte noch nicht so gantz ungenossen hingehen; dahero er am andern Sontage nach Pfingsten/ nachdem das hohe Amt der Messe verrichtet/ und nun alle Plätze der Stadt voll Leute waren/ ein höltzern Creutz von der lieben Frauen- biß zu der S. Ulrichs-Kirche mitten durch die Stadt halb nackend tragen muste/ worbey ein Dominicaner-Münch hinter ihm herginge/ und ihn mit Ruthen ausstrich. Dieses heisset den alten Kützel vertreiben/ und einen betagten Narren mit Schlägen klug machen. Welsers Augsburgische Cron. *Part. II. fol. 220.*

Wird gefangen.

Seine Straffe.

Hier liegt der Thorheit Bild/der Liebe Arlequin,
Ein achtzig-jährich Kind/ein Bräutigam am Stabe.
Er war der Frauen Ovaal/sie seine Henckerin:
Itzt deckt die Thorheit nun ein Stein auff diesem Grabe.

CCCXCIX.

Die Türckische Eroberung der Festung Groß-Waradein Anno 1660.

Groß-Waradein beschrieben.

DJe Festung Waradein oder Groß-Waradein liegt auff einer Ebene an dem Kreisch-Flusse/der selbige gegen Mitternacht benetzet / und dessen Ufer mit sehr fruchtbaren Hügeln und Wein-Bergen umgeben seynd/ und zwar stösset sie an die Siebenbürgischen Grentzen / zu welchem Fürstenthum sie auch insgemein gerechnet wird. Gegen Auffgang beschattet sie ein verwachsenes Gehöltze / auff welches die Einwohner vor der Türckischen Eroberung ein solches Vertrauen setzeten / daß sie sich einbildeten / es könne kein Feind durch diese grüne Vor-Mauer durchdringen. Gegen Mittag und Abend lag dazumahl die weitläufftige Stadt / welche aber mit besserem Rechte ein grosses Dorff zu nennen war/angesehen sie mit keiner Ring-Mauer umgeben. Die Festung aber war in zwey Theile abgesondert / und das äusserste Schloß mit fünff sehr grossen von Ziegel-Steinen auffgebaueten Pasteyen/wie nicht weniger mit einem weiten gemauerten und tieffen Graben voll Wasser umgeben. Die innere Festung hatte eben so viel Pasteyen/ welche aber so hoch auffgeführet / daß sie gleichsam absonderliche Festungen vorstelleten / und vor Säle und Wohn-Gemächer gebrauchet werden konten/ so zwar zu Friedens-Zeit zur Bequemlichkeit dieneten/bey der Belagerung aber die Ubergabe mercklich beförderten.

Eine Festung.

Verwand der Türckischen Belagerung.

Nach dem blutigen Tode des unglückseligen Ragoczi, Fürstens in Siebenbürgen/den die vorhergehende CCL. Numer abschildert / verhoffete das bedrängte Land unter seinem damahligen Beherrscher Barczai wiederum einiger Ruhe zu geniessen. Allein ihre gefassete Hoffnung verschwand im Rauche/ weil der Ali Bassa,welcher an den Grentzen stunde/ seinen Kriegs-Zug nicht wolte vergebens gethan haben / und dannenhero solte es Groß-Waradein gelten. Der Vorwand war dieser/weil nemlich die Einwohner des entseeleten Ragoczi,als eines Rebellen / Parthey gehalten / und ihm allen möglichen Beystand geleistet/wiewohl das rechte Staats-Absehen dahin zielete / daß man sich Türckischer Seiten gerne einer solchen Festung bemächtigen wolte/die an einigen Bergen liegt / über welche man füglich in Siebenbürgen gelangen kan / also daß sie gleichsam der Schlüssel zu dem gantzen Fürstenthum ist. Zu solchem Ende muthete er dem Fürsten Barczai zu / ihm den Ort alsobald zu übergeben/ und weil solches nicht augenblicklich geschahe/muste sich der Siebenbürgische Gesandte/ Haller Gabor/ in schwere Fuß-Eysen von drey und sechzig Pfunden schlagen lassen / worbey denn itzt-gedachter Fürste selbsten in Verhafft gerieth/und mit starcker Wache versehen wurde.

Barczi und sein Gesandter wird in Verhafft genom̃en.

Groß Waradein wird auffgefordert.

Als nun Ali Bassa die Festung auffforderte / war Zittern und Beben der Einwohner beste Antwort/ welches Entsetzen sich noch um ein grosses vermehrete / als am Käyserlichen Hofe und sonsten überall das schnliche Flehen um Hülffe gantz fruchtloß abgieng / indem man die beste Zeit mit Rathschlagen vorbeystreichen ließ. Ob nun wohl die gantze Besatzung sich nicht höher als auff 850. Mann erstreckte / da hingegen der weite Umfang auffs wenigste 5000. erforderte : So entschloß sich doch dieser kleine Hauffe/die geringe Anzahl mit Tapfferkeit zu ersetzen / und also langete der Ali Bassa nebst dem Szeidi Achmet, unerachtet er kurtz zuvor von seinem Vezier-Amte oder Generalat über die Türckische Armee abgesetzet worden/den 4. (14.) Julii An. 1660. mit einem entsetzlichen Schwarm vor der Festung an/und ließ des andern Tages die Besatzung durch ein Schreiben / so er dem Barczai abgedrungen/ zur Ubergabe vermahnen / worauff die Belagerten zur Antwort gaben/daß sie noch vor wenig Tagen von dem Szeidi Achmet des Groß-Sultans wegen der Verschonung und Sicherheit schrifft- und eydlich wären versichert worden / und soferne er diese unrechtmäßige Belagerung nicht auffhübe/ so wolten sie des Szeidi Achmets Bassa Eyd-Brieff an einer Stange heraus hencken / in gewisser Zuversicht/ GOTT werde solchen Mein-Eyd nicht ungerochen lassen.

Hierauff wurden von den Türcken fünff Batterien auffgeworffen/von welchen sie ziemliche Brechen macheten / und schon biß an die Contrescarpe der Mauer gelangeten: Jedennoch funden sie nicht allein tapfferen Widerstand/ sondern der Graben war auch mit so vielem Wasser angefüllet / daß es noch zur Zeit unmöglich / einen Sturm vorzunehmen. Hingegen hatte die Guarnison durch stetes Ausfallen manchen Türcken-Kopff herunter gesebelt/so gar/daß Ali Bassa, nachdem er 23. Tage lang vergebens bemühet gewesen / den Graben auszutrucknen/sich allbereits zum Abzuge rüstete. Indem nun dieses also vorgieng/stellete sich eine gottlose Ungarische Dirne vor den Bassa, welche vor wenig Tagen gefangen worden/ und offenbarete/ gegen Versprechung ihrer Freyheit / einen gewissen Ort/ wohin man das Wasser aus dem Graben dazumahl gäntzlich abgeleitet / als Betlen Gabor die so genannte Betlen-Pastey auffgeführet. Diese Arbeit wurde unverzüglich vorgenommen / auch mit solchem erwünschten Fortgange vollbracht/ daß das übrige Wasser vollends ablieff/und den Türcken grosse Freude / den Belagerten aber desto mehr Schrecken erregete.

Die Türcken werffen Batterien auff.

Eine Magd verräth die Stadt.

Dannenhero ließ der Ali Bassa die sechste Batterie/ wie auch noch eine kleinere auffwerffen/und machte vermittelst des unauffhörlichen Canonirens die Gold-und Johannis-Pastey so unbrauchbar / daß die Belagerten kein Stücke mehr darauff pflantzen konten. Sodann wurde innerhalb vier Tagen und Nächten noch eine unermäßlich-grosse Batterie mit vielen Schantz-Körben verfertiget / von welcher die ämsigen Blut-Hunde sonderliche Thaten zu verrichten gedachten. Kaum aber war sie in ihrer Vollkommenheit / so feuerten die Stücke aus der Festung/ allwo man sie in grosser Menge hatte / so gewaltig auff dieses neue Werck / daß es übern Hauffen fiel / und die darauff befindliche Wache mit sich zu Boden stürtzete ; Wiewohl es bald wiederum/ und zwar stärcker als zuvor / aufferbauet / auch das Canoniren mit solchem Eyffer fortgesetzet wurde/ daß fast kein eintziger Ort mehr in der Festung vor den feindlichen Kugeln sicher war. Nichts desto weniger waren die Belagerten mit

Tapffere Gegenwehr der Belagerten.

Bley und Pulver auch nicht sparsam/ welches denn so viel würckete / daß acht Türckische Stücke zersprenget/und viel Türcken blutig zu ihrem Mahomet abgefertiget/noch mehrere aber verwundet wurden. Hierüber geriethen die ergrimmeten Mahometaner fast in eine gäntzliche Raserey/ und der gefangene Fürste Barczai muste es vor sein sonderbares Glück achten/ daß er nebst den Seinigen nicht den Kopff verlohr.

Ein Zeughauß fliehet in die Lufft.

Nunmehro war Groß-Waradein schon biß in den zwey und dreyßigsten Tag beängstiget worden/ als sich den 4. (14.) Augusti ein entsetzlicher Unfall ereignete / welcher auch den unerschrockensten Löwen-Muth hätte sollen wanckend machen. Es war nemlich dem Unter-Richter daselbst das vornehmste Zeug-Hauß / darinnen eine grosse Menge Pulver / Granaten / Feuer-Kugeln und andere zur Ammunition gehörigen Dinge befindlich / zur Auffsicht anvertrauet worden / und dieser gieng / wie er sonsten zum öfftern pflegete / auch an solchem Tage hinein/ als ihm ungefehr etzliche von seines Hauß-Genossen Gesinde mit einem Lichte nachfolgeten/ da denn einem unter ihnen das Licht zum grossen Unglück aus der Hand fiel / und die Feuer-fangenden Materien ergriffe / also daß das Zeug-Hauß samt den nechsten Gebäuden mit mehr als hundert Personen gleichsam in einem Augenblicke durch diesen unterirrdischen Donner und Blitz in die Lufft flog.

Der Türcken glückl. Minen.

Hierdurch bekamen die barbarischen Hände / so zu reden/wiederum neue Kräffte/daß sie zwey Pasteyen zugleich untergruben / und am 14. (24.) die Minen glücklich springen liessen/worvon die gantze Festung mehr als die Hertzen der Guarnison,welche nunmehro biß auff 600. Mann abgenommen/erzitterte/und die Mauer der rothen Pastey mit grausamen Getöse einfiel/also daß der Feind zehn Ellen breit Platz zum Sturm-Lauffen bekam/zu geschweigen/daß sich an der Gold-Pastey eine Breche ereignete / wodurch eine Compagnie leichtlich hätte anlauffen können.

Sturm.

So bald nun die Minen gesprungen/musten etzliche tausend Mann auff die beschädigten Pasteyen zugleich anlauffen / welche weder Stücke noch Musqveten achteten / also daß gantze Compagnien ihre Fahnen zum zweyten mahl auff die Werck pflantzeten / iedennoch aber etzliche darvon durch der Belagerten Widerstand hinterlassen / und den blutigen Rück-Weg suchen musten: Denn hier hatten die Weibs-Personen selbsten auff einmahl alles Weibische abgeleget / und konte sie weder ihrer Männer noch ihr eigenes Blut erschrecken / sondern sie begegneten dem anlauffenden Feinde mit heissem Pech / siedendem Wasser / und was ihnen der unerschrockene Muth sonsten in die Hände gab / also daß man sich der Amazoninnen Helden-Thaten bey diesen Ungarischen Weibern deutlich vorstellen konte. Als nun der Sturm von Auffgang der Sonnen biß sie die Mitte des Himmels erreichet/ unauffhörlich gewähret/ worzu sich 40000. Mann/ der Türcken eigenem Bekänntniß nach/gebrauchen lassen/musten sie sich in weit geringerer Anzahl nach ihren Trenchéen umsehen / da es immittelst denjenigen / welche die so genannte gestümmelte Pastey gestürmet / nicht besser / als ihren Cameraden / ergangen war.

Der Ali Bassa beklaget den Verlust.

Jedennoch hatte dieses grausame Metzeln die Besatzung auch so dünne gemacht / daß nicht mehr als 300. Mann gesunde darunter waren / wiewohl Ali Bassa hiervon das allerwenigste erfuhr/als welcher den Verlust des obersten Generals von den Janitscharen/ seines eigenen Cantzlers/ vieler Vornehmen und mehr als 3000. gemeiner Soldaten mit solcher Ungedult beklagete/ daß er seinen Bart ausrauffete: Denn diese männliche Zierde muß der Mahometaner Unmuth und Zorn insgemein am ersten entgelten. Hierzu kam noch dieses/ daß sich die gantze Armee/ vornemlich aber die Janitscharen/ verlauten liessen/ woferne noch ein Sturm fruchtloß abgieng / von Stund an die Trenchéen zu verlassen / und den Ali Bassa zum Opffer so vieler erschlagenen Musul-Männer zu machen.

Er braucht die äusserste Gewalt.

Bey so gestalten Umständen sahe der von innen und aussen angefochtene Bassa wohl / daß es nunmehro Zeit wäre/ die äusserste Gewalt anzuwenden: Dahero ließ er sein Volck / welches er nach Möglichkeit begütigte / in geschwinder Eil eine grosse Menge Faschinen zusammen schleppen / und von allen Batterien zugleich Feuer geben/ unter welchem entsetzlichen Blitzen er anfieng / die sehr breite gegen der rothen Pastey auffgeworffene Batterie weiter fortzurücken / worbey / um solches desto ungehinderter zu bewerckstelligen/ mehr als 10000. Janitscharen unauffhörlich schiessen musten. Dahero wurden die Belagerten gezwungen / nurgedachte rothe Pastey selbsten in Grund zu richten/weil die fortgerückete Batterie nicht weit mehr davon war/ also daß sie sich bemühen musten / den andringenden Feind nur noch mit neuen Gräben und Abschnitten auffzuhalten. Sodann legeten sie unten an diejenigen Oerter/ wo die feindlichen Anfälle am meisten zu besorgen waren/ / eine ziemliche Menge Pulver / welches die Stürmenden in Verwirrung bringen solte.

Ein Thracier verräth die Festung.

Unter währenden solchen Verrichtungen aber lieff ein aus Thracien gebürtiger Fuß-Knecht durch die eingeschossene Lücke an der Mauer zu den Türcken über/ welcher dem Feinde nicht allein von dem gantzen Zustande der Festung Nachricht gab / sondern auch die Belagerten / indem sie nunmehro mit ihrer geringen Mannschafft verrathen waren / veranlasset wurden/keinen Sturm mehr zu erwarten / zumahlen ihnen alle Hoffnung zum Entsatz benommen; dannenhero liessen sie endlich den 17. (27.) Augusti einige weisse Fahnen fliegen/und schlugen dem Ali Bassa die Accords-Puncte selbsten vor / in welche er ohne ferneres Bedencken / durch diese schrifftliche Antwort/ willigte:

Welche mit Accord übergeben.

Alles/was ihr begehret/das billigen und bestätigen wir. Alle euere Haabe und Güter sollen euch zu behalten frey stehen: Allein hütet euch / daß ihr keinen Betrug darunter suchet. Zwey hundert Wägen will ich euch zuordnen/worbey es euch auch an Convoy nicht mangeln soll. Morgen müsset ihr die Festung räumen. Der Janitscharen Aga soll euch mit einer Anzahl Soldaten zugegeben werden. Ziehet hin im Frieden/ wohin ihr wollet. Hierauff folgete der Versicherungs-Eyd/ welcher also lautete: **Daß dieses alles redlich gehalten werden soll / so schwere ich euch bey dem allmächtigen GOTT / unserm heiligsten Propheten Mahomet und meines mächtigsten Käysers gebenedeyetem Haupte.** Solches geschahe alles den 20. (30.) Augusti, an welchem Tage der Uberrest von der Besatzung/welcher/ohne Weiber und Kinder / ungefehr 300. Mann ausmachte/seinen Abzug hielte / über welchen geringen Hauffen sich die Türcken dermassen verwunderten/ daß sie unterweilen frageten: **Ob denn die übri-**

Der Christ Abzug.

übrigen entlauffen wären? Da hingegen die vornehmen Türcken nicht leugnen konten / daß sie bey 4000. der Ihrigen verlohren / wiewohl die Gemeinen noch treuhertziger wurden / und die Summe des Verlusts auff 10000. Mann erstreckten. Also muste diese wichtige Festung zwey und dreyßig Jahr lang den tödtlichen Glantz des Türckischen Mondes verehren / biß sie der siegreiche Käyserliche Adler A. 1692. durch seine unüberwindliche Waffen wiederum aus der Sclaverey errettete / und die Ottomannische Pforte hierdurch des Schlüssels zu Siebenbürgen verlustig machete. *Sagredo* Ottomann. Pforte / *lib. 14. fol. 518. seqq. Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 38 seqq.*

CCCC.

Fortsetzung der alten Zerbstischen Linie Anhaltischen Stammes.

Waldemarus IV. Fürst zu Anhalt.

WIr seynd bey der CCXXI. Numer die Beschreibung noch zweyer Printzen / als Fürst Georgii I. Söhne / schuldig blieben / welche die alte Zerbstische Linie fortgepflantzt / und dieses waren Waldemarus IV. und Ernestus I. unter denen wir den erst-benannten nebst seiner eine kurtze Zeit währenden Nachkommenschafft anitzo mit wenigem vorstellen wollen. Seine Frau Mutter war höchst-ermeldetes Georgii I. dritte Gemahlin Sophia / Graff Sigismunds von Hohenstein Tochter / gewesen / und damit die Tapfferkeit seiner verstorbenen Ahnen bey ihm wiederum lebendig werden möchte / so stunde er Käyser Friderich dem III. wider den unruhigen Hertzog Carl von Burgund bey / und führete zu solchem Ende Anno 1474. 500. Reuter ins Feld / wormit er seine Treue gegen das Ober-Haupt der Christenheit / und seinen Helden-Muth gegen dessen Feinde scheinbar machete. Im folgenden Jahre war er bemühet / seine bißhero durch einige von Adel hart bedrängete Länder in Ruhe zu setzen: Dahero traff er / durch Unterhandlung des Ertz-Bischoffs zu Magdeburg / mit denen von Alvensleben / von Schulenburg / von der Assenburg und von Ammendorff / einen gütl. Vergleich / als sie seine Grentzen mit 1000. Pferden überfallen: Denn dazumahl zwang ihn die Liebe zu seinen Unterthanen / ehe von seinem Rechte zu weichen / als selbigen Uberlast thun zu lassen. Sodann reichete er Anno 1477. den Graffen von Regenstein die Lehn / und Anno 1488. erlangete er von dem Päbstlichen Hoffe eine Freyheit / welche zur selbigen Zeit vor etwas sonderliches gehalten wurde / indem der Päbstliche Nuntius Raimundus ihm und seiner Gemahlin vergönnete / daß sie einen Altar mit sich über Feld führen / und auff demselben überall die Messe celebriren lassen dorfften: gleich als ob dem allmächtigen GOTT / dessen Stuhl der Himmel / und die Erde seiner Füsse Schemel / nirgends / als auff einem steinern oder höltzernen Altare gedienet werden könne. Hierauff nahm er An. 1492. Bernburg mit gewaffneter Hand ein / welches die Fürstliche Wittwe daselbst dem Hause Anhalt entziehen / und an das Ertz-Bischoffthum Magdeburg bringen wolte. Noch erfreulicher aber war es ihm / als er Anno 1495. vor sich und seine Brüder ein gedeyliches Urtheil vom Käyser erhielte / Krafft dessen ihm die Grafffschafft Ascanien nebst der Stadt Aschersleben wieder eingeräumet werden solte / welches vormahls zu dem Bischoffthum Halberstadt gezogen worden war. Nach diesem spornte ihn die damahlige Art des Gottes-Diensts an / eine Reise nach Rom anzustellen / allwo er mit einem gantzen Hauffen Ablaß versehen wurde / und hierauff ereignete sich sein Lebens-Ende A. 1508.

Sichet Käyser Friderico III. bey.

Vergleicht sich mit dem unruhigen Adel.

Erhielte Päbstl. Freyheit.

Nimmt Bernburg.

Ascanien wird ihm zugesprochen.

Reiset nach Rom.

Stirbt.

Dieser Todes-Fall würde dem betrübten Lande gantz unerträglich gewesen seyn / wenn der löbliche Fürst nicht einen mit seiner Gemahlin Margaretha / Graff Günthers von Schwartzburg Tochter / erzeugeten Erb-Printzen / Nahmens Wolffgang / zum Nachfolger seiner Tugend hinterlassen; inmassen ihm denn die Historischen Federn das Zeugniß geben / daß er ein frommer / kluger / sittsamer / mäßiger / ernsthaffter und gelehrter Fürste gewesen / welche ruhmwürdige Eigenschafften ihm den Bey-Nahmen des Frommen verdieneten. Sein Erbtheil bestunde in Cöthen / Ballenstädt und Bernburg / und brachte er seine blühende Jugend auff der Universität zu Leipzig mit sonderbarem Fleisse zu / biß ihm das dazumahl in Deutschland auffgegangene Licht der Evangelischen Warheit mit solcher Uberzeugung in die Seele schiene / daß er nicht allein Anno 1529. nebst andern wider das Edict zu Speyer protestirete / sondern auch A. 1530. die Augsburgische Confession mit unerschrockenem Muthe überreichen halff. Er begab sich auch eine Zeit lang zuvor / nemlich Anno 1526. in das erste Evangelische Verbündniß zu Magdeburg / und nachmahls wolte er ebenfalls von dem Schmalkaldischen Bunde nicht ausgeschlossen seyn. Solchen gottseligen Eyfer wuste dannenhero der selige Lutherus nicht gnugsam zu rühmen / sondern ließ einige Schrifften an ihn abgehen / welche der geneigte Leser in seinem achten Tomo nachschlagen kan. Dahero *Frischlinus* mit gutem Rechte und ohne Verdacht der Schmeicheley von ihm singet:

Wolffgang / Fürst von Anhalt.

Nimmt die Evangelische Religion an.

Frischlini Urtheil über ihn.

Te nec Pontificum vultus, non gloria Regum,
Non fallax reprobi pervertit gloria mundi.

Der Königreiche Pracht / der Päbste Zorn-Gesicht /
Der schnöden Welt Betrug verkehrt dich / Fürste / nicht.

Dieses muß auch unter seinen löblichen Verrichtungen nicht vergessen werden / daß er sich A. 1550. eyferigst bemühete / die Streitigkeit zwischen Chur-Fürst Moritzen zu Sachsen und der Stadt Magdeburg beyzulegen. Inzwischen hatte er den festen Schluß gefasset / sein Leben im ledigen Stande zu beschliessen / und dannenhero entledigte er sich der Regierungs-Bürde / Gott mit desto ungehinderter Andacht dienen zu können / indem er seine Länder / mit Vorbehalt gewisser jährlicher Einkünffte / den beyden Gebrüdern / Fürst Joachim Ernsten u. Bernharden / als seinen nechsten Vettern / A. 1562. gäntzlich übergab / und sich zu einem seligen Ende bereitete / welches ihn auch A. 1566. im vier und siebenzigsten Jahre seines Alters zur unendlichen Ewigkeit beförderte. Er hatte sich aber schon lange Zeit mit dem unvermeidlichen Tode bekannt gemacht / und gantzer funffzehn Jahre lang iederzeit einen Sarg vor dem Bette stehen gehabt / welcher ihm zur stetigen Erin-

Leget die Regierung nieder.

Stirbt.

nerung dienen muste/ daß die Fürstlichen Schlösser eben so wenig/ als die geringsten Bettler-Hütten vor dem Einbruch des allgemeinen Menschen-Würgers gesichert seynd/ und dazumahl waren diesem Fürsten schon alle andere/ welche nebst ihm die Augsburgische Confession übergeben/ in der Seeligkeit vorgegangen/ also daß er solche Durchlauchtige und ansehnliche Reihe/ als ein würdiges Mitglied/ rühmlich beschloß. *Thuan. lib. 6. fol. 304. Spener. Syllog. Genea. 796. seq.*

Wolffgang.

Ein Fürste muß ein Sitz der wahren Andacht seyn/
Ein Spiegel und ein Licht der treuen Unterthanen.
Den seine Tugend ziert/ nicht aber nur die Ahnen.
Ein solches Fürsten-Hertz bedecket dieser Stein.

CCCCI.

Der durch Entführung des Teuffels bekehrete Trunckenbold/ Georg Senich/ Anno 1596.

Georg Senichs Laster.

IN der Lausitz zwey Meilen von Bautzen befand sich im Dorffe Crischau ein Gärtner/ Nahmens Georg Senich/ welcher zwey in des Satans Schule erlernete Eigenschafften an sich hatte/ nemlich das säuische Vollsauffen/ und das Gotteslästerliche Fluchen und Schweren. Mit solcher verfluchten Lebens-Art wolte er nun auch das 1596. Jahr anfangen und nicht besser beschliessen: Dahero er sich am heiligen Neu-Jahrs Tage in die Schencke setzete/ und einen solchen hefftigen Krieg mit den Kannen und Gläsern anfieng/ daß er sich endlich vor überwunden erkennen/ und auff dem Tische/ wie eine unvernünfftige Bestie/ entschlaffen muste.

Wird vom Teuffel entführet.

Als der Abend herbey kam/ besuchte der Teuffel diesen in Sünden schlummerenden Trunckenbold/ und führete ihn in einem grausamen Sturm-Winde rücklings zum Fenster hinaus: Denn ob wohl der elende Mensch ein jämmerliches Geschrey verführete/ und mit folgenden Worten um Hülffe schrie: **Ach Gott/ ich sehe nichts/ als die Sterne am Himmel.** So konte man doch das Licht nicht so bald anzünden/ daß er nicht schon in den Lüfften solte fortgeführet worden seyn. Sodann wanderte der höllische Seelen-Jäger mit ihm nach Weissenberg zu einer Feuer-Mäuer hinein/ und setzete ihn zu einer mit Pech erfülleten und siedenden Brau-Pfanne/ allwo er viele schwartze Männer benebst einer Wirthin erblickete/ welche einander Töpffe voll heiß Pech oder Bier zusoffen/ u. ihn auch/ wider seinen Willen/ nöthigten/ aus einem andern Töpfflein eben dergleichen Nectar des Höllenreichs zu trincken/ welcher Tranck ihm weit bitterer als Galle vorkam. Hierauff wolten sie ihn gar in die Brau-Pfanne stürtzen: Weil er aber den Nahmen JESU in der grossen Seelen-Angst so offtmahls nennete/ konten die leidigen Geister dieses Höllen-stürmende Wort des menschlichen Heils nicht länger vertragen/ sondern stiessen ihn mit Ungestüm hinaus/ dergestalt daß er/ nachdem es Tag wurde/ noch vor Weissenberg voller Angst und Schrecken stunde/ nachmahls aber wiederum nach Crischau/ welches eine Meilweges darvon entfernet/ zurücke gieng/ sich mit eyferigem Gebet zu GOtt bekehrete/ und solche seine Bekehrung am Fest der Erscheinung vor dem Priester im Beicht-Stuhle bezeugete. Unterdessen wurde fleissig nachgeforschet/ und befunden/ daß dieselbige Nacht in dem Städtlein Weissenberg nirgends kein Feuer unter einiger Pfanne gewesen: Hingegen aber hatte sich ein Gethöne vieler Hörner/ als ob es von Jägern geschähe/ in der Lufft hören lassen/ und eine Viertel-Meile von besagtem Weissenberg war der Teuffel einem trunckenen Schmiede unterweges in Gestalt zweyer wohl gebildeten Weibes-Personen erschienen/ die ihn zur Unzucht/ als der rechten Tochter der Trunckenheit/ anreitzen wollen/ welche aber letzlich verschwunden/ als er das Zeichen des heiligen Creutzes vor sich geschlagen. Aus welchen Begebenheiten man unschwer abnehmen kan/ wie geschäfftig die alte verführische Schlange iederzeit/ absonderlich um die Zeit derer zu GOttes Ehre gewidmeten Tage/ zu seyn pflege. *Georgii Nicol. Sylloge Histor. lib. 24. fol. 990. Dresser.*

Seine Bekehrung.

CCCCII.

Das von Soliman dem II. eroberte Griechisch-Weissenburg Anno 1521.

DEr tödtliche Hintritt Königs Vladislai II. hatte Ungarn zwar an Ludovico II. mit einem Nachfolger erfreuet/ dessen unreiffe Jahre aber eine höchst-verwirrete Regierung propheceyeten: Dahero gab die unschuldige Minderjährigkeit dieses Königs/ dessen Thränen-würdigen Tod die III. Nummer des 29. Augusti im Schau-Platz der Zeit abschildert/ nebst dem gefährlichen Zustande des Ungarischen Reiches Solymannen dem II. die beste Gelegenheit/ seine Ehrsucht in Christen-Blut zu sättigen; inmassen er es denn auch A. 1521. mit einer unbeschreiblichen Menge Volcks überschwemmete/ und nach Eroberung des Schlosses Sabac immer weiter fortruckete/ biß er zuletzt schlüßig wurde/ Griechisch-Weissenburg zu belagern/ und die noch nicht allzulange verwaltete Ottomannische Regierung durch Blut-gefärbete Denck-Zeichen seines siegreichen Sebels scheinbar zu machen.

Solymans Einfall in Ungarn.

Belagerung Griechisch-Weissenburg.

Also richtete er seine Batterien an derjenigen Seite der Stadt auf/ wo sie von keinem Wasser beschützet wird/ und nachdem er die Approchen mit unermüdetem Fleiß eröffnen lassen/ fielen die Mauern durch unabläßiges Canoniren bald übern Hauffen/ worzu der Piri Bassa/ als des verstorbenen Groß-Sultan Selims treu-gewesener Diener/ nebst dem Achmet Bassa, durch stetige Auffmunterung der Soldaten/ alle mögliche Anstalt machete. Hingegen ließ der tapffere Commandant, Franciscus Adevar, dasjenige allemahl des Nachts wiederum ausbessern und bauen/ was bey

Tage

Tage niedergeschossen war/ machete hin und wieder benöthigte Abschnitte/ wagete unterschiedliche Ausfälle / und thate dem barbarischen Feinde durch standhaffte Gegenwehr solchen Abbruch/ daß die Gräben allbereits ziemlich mit Türckischen Todten-Aessern erfüllet waren/ also daß der feindliche Verlust vor Augen lag/ die Eroberung aber noch bey der Ungewißheit des wandelbaren Glückes beruhete.

Zuflucht und verrathen.

Indem nun die Belagerten solchergestalt einen glücklichen Ausgang ihrer Waffen erwarteten/ verleitete die Untreu/ welche den Türcken schon offtermahls zu ihrem Glücke und zu der Christen Schande dienen müssen/ zwey gottlose Verräther/ daß sie sich durch die umgeschossene Mauern in das feindliche Lager schlichen / und den Türcken die versicherte Nachricht gaben/ wasmassen alle ihre Arbeit fruchtloß seyn würde / wenn die ietztgedachten ruinirten Mauern durch die dahinder auffgeworffene Fortifications-Wercke allzuwohl versehen/ und soferne die Belagerung ihren Zweck erreichen solte/ müste man vor allen Dingen einige Batterien auff der Wasser-Seite verfertigen/ allwo sich die Christen auf die Donau und Drau verliessen/ und dannenhero die nöthige Befestigung daselbst nicht sonderlich beobachtet.

Diesen gegebenen Rath ließen sich die Türcken zu ihrem Vortheil dienen/ indem sie von dar nach der Waßer-Seite rücketen / neue Approchen und Batterien verfertigten/ und ihr verändertes Absehen durch ein grausames Donnern und Blitzen der Canonen zu erkennen gaben. Indeßen hatten die belagerten Ungarn an nichts so großen Mangel/ als am Geschütze/ angesehen sie den Abgang der Stücke/ so sie dazumahl verlohren/ als sie dem Fürsten in der Wallachey wider die Ottomannische Macht beygestanden/ aus sicherer Nachläßigkeit noch nicht wiederum ersetzet: Dahero musten sie die meisten feindlichen Schöße unbeantwortet laßen/ und hatten nicht das geringste Mittel übrig/ die auffgeworffenen Wercke zu zerstören/ aus welchen sie doch so grausam beängstiget wurden/ also daß die Türcken leichtlich urtheilen konten/ sie würden ihre feurige Mühe diesesmahl nicht vergebens angewendet haben. Nachdem nun durch das unauffhörliche Schießen ein großer Theil derer auff selbiger Seite befindlichen Mauern der Erden gleich gemachet/ mithin auch die Lebens-Mittel in der Stadt täglich abnahmen/ und bey solchen Umständen den Soldaten der Muth mercklich geschwächet wurde/ zu geschweigen/ daß einige treulose Christen/ welche sich zur schändlichen Verrätherey gebrauchen ließen/ an unterschiedlichen Orten heimlich Feuer angeleget; so sahen sich die Ungarn genöthiget/ aus der Stadt zu weichen / und ihre unsichere Sicherheit in dem Schloße zu suchen. Hiermit bemächtigten sich die Türcken alsofort der verlaßenen Stadt/ und richteten nunmehro alle ihre Bemühung gegen jetztbesagtes Schloß/ welches auff der Höhe eines Berges lieget/ und dannenhero den gantzen Ort bestreichen kan. Zu solchem Ende brachten die unverdroßenen Feinde etzliche kleine Stücke mit unbeschreiblicher Arbeit auff den Glocken-Thurm der Franciscaner-Kirchen/ wormit sie sich großen Vortheil/ und den Belagerten desto größeren Schaden verursachten. Nichts desto weniger gedachten diese noch an nichts weniger / als an die Übergabe / sondern schicketen die anlauffenden Türcken in zwölff hitzigen Stürmen mit blutigen Köpffen so tapffermäßig zurücke/ daß die Feldscherer volle Arbeit bekamen/ und die Belagerer / nachdem sie gantzer sechtzig Tage mit der halsbrechenden Arbeit beschäfftiget gewesen/ wegen benöthigter Ruhe von dem Sturmlauffen ablassen / hingegen aber wider ihren Willen den Belagerten Zeit lassen musten/ ihre durchlöcherten Wercke wiederum in etwas auszubessern. Allein hier musten abermahls zwey abgefallene Christen ihrer vorigen Glaubens-Genossen eingefleischte Teuffel seyn/ indem sie sich erboten/ durch eine Mine/ darinnen die Türcken damahls nicht allein noch unerfahren/ sondern auch die Belagerten / selbigen vermittelst der Gegen-Minen zu widerstehen / nicht kundig waren/ dem langwierigen Kriegs-Spiel ein erfreuliches Ende zu machen.

Abermahlige Verrätherey.

Solchem nach wurde diese Arbeit / welche die Belagerten wegen des stetigen Canonen-Donners außerdem schwerlich hören konten / in aller Stille vorgenommen / worauff die verfertigte Mine mit so entsetzlicher Würckung sprang/ daß die Schloß-Mauern auff einmahl darnieder lagen/ und den geraden Weg zur Eroberung zeigeten. Dieses verursachte / daß sich die in äußerste Noth gerathene Christen nicht länger weigerten / den angebotenen Accord anzunehmen/ Krafft dessen ihnen vergönnet wurde / mit Ober- und Unter-Gewehr samt aller Bagage / so sie fortbringen konten / auszuziehen / und dem abgesagten Erb-Feind diese wichtige Festung / als den rechten Schlüßel zum Ungerlande/ zu übergeben/ nachdem sich derselbe schon zweymahl zuvor einer fruchtlosen Belagerung unterwunden/ absonderlich aber Anno 1456. als der Türckische Käyser Mahomet II. durch den Heldenmüthigen Arm des unvergleichlichen Johannis Corvini und eines klugen Franciscaner-Mönches/ Johannis Capistrani, den schimpflichen Rückweg nach Constantinopel suchen muste/ worvon die *IV.* Numer des 6. Augusti im Schauplatze der Zeit ausführliche Meldung thut: Die erste vergebliche Belagerung aber geschahe Anno 1442. unter der Regierung Amurat des II. Inzwischen blieb sie unter den unglücklichen Einflüßen des Mahometanischen Mondes biß ins Jahr 1688. da sie die unüberwindlichen Waffen Sr. jetzo regierenden Käyserlichen Majestät unter dem Commando Sr. Churfürstl. Durchl. zu Bäyern/ laut der *IV.* Numer des 27. Augusti/ mit vielem Christen-Blut überwältigte; wiewohl diese günstigen Sonnen-Blicke bald wiederum von den düsteren Wolcken des Unglückes vertrieben wurden/ als die so vielen Veränderungen unterworffene Festung Anno 1690. das barbarische Joch von neuem an den Hals bekam/ worvon der 28. September *Num. V.* eine trautige Vorstellung mittheilet. *Leunclav. Annal. Sultan. fol. 44. Segredo Ottomann.* Pforte *lib. 3. fol. 107.*

Gesprengete Mine.

Accord.

Die Ungarn brechen aus der Stadt/ weichen die Türcken.

CCCCIII.

Fortſetzung der alten Zerbſtiſchen Linie Anhaltiſchen Stammes biß auff Johannem IV. welcher A. 1551. ſtarb.

Ernestus I. Fürſt zu Anhalt.

IN der kurtz vorhergehenden CCCC. Numer iſt Fürſt Waldemarus IV. mit ſeinem eintzigen männlichen Erben/Fürſt Wolffgangen/vorgeſtellet worden/ mit welchem letzteren dieſer Durchlauchtige Aſt der alten Zerbſtiſchen Linie wiederum verdorret. Anjetzo wollen wir uns nun zu höchſtgedachtes Waldemari IV. Bruder/ Fürſt Ernesto I. wenden/ welchen Georgius I. mit ſeiner vierten Gemahlin Anna/ Graff Albrechts von Ruppin Tochter/ erzeuget hatte. Dieſen Ernestum I. erkennet das geſamte jetztlebende Hochfürſtl. Haus von Anhalt vor ſeinen Stam-Vater/ und wie ſehr er der Andacht müße ergeben geweſen ſeyn/ ſolches iſt einigermaſſen daraus abzunehmen/ daß er Anno 1496. aller guten Wercke/ ſo von Anfang des Münchs-Ordens S. Antonii in dreyhundert und vier und ſechtzig Klöſtern geſchehen/ theilhafftig gemachet wurde/ gleich als ob dieſe Brüder ſo viel Gutes zu verſchencken hätten/ deſſen ſie nicht ſelbſten benöthiget. In der brüderlichen Theilung war ihm Bernburg und Zerbſt zugefallen/ welches ſich ſeiner untadelhafften Regierung ſonderbar zu erfreuen hatte / und die Pfarr-Kirche zu Deſſau kan ſich der Ehre rühmen/ daß er Anno 1506. den erſten Stein darzu geleget/ zu welchem Bau ſein Bruder/ Fürſt Rudolph der IV. von der im Venetianiſchen Kriege eroberten Beute eine anſehnliche Summe Geldes beytrug. Dazumahl trat Fürſt Ernestus I. die verpfändeten Schlößer Cotbus und Peitz wiederum ab/ nachdem Churfürſt Joachimus zu Brandenburg den ſchuldigen Pfand-Schilling erleget hatte/ und hierauff ereignete ſich ſein Todes-Ziel den 15. Junii Anno 1516. nachdem er von ſeiner Gemahlin Margaretha/ Hertzog Henrichs zu Münſterberg in Schleſien Tochter/ noch drey Printzen/ nemlich Johannem IV. Georgium III. und Joachimum I. zu der Unterthanen Troſt/zurücke gelaßen hatte.

Sein Erbtheil.

Abſterben.

Ebene.

Joachimus I. Fürſt zu Anhalt.

Dieſer letztere/ nemlich Joachimus I. war ein rechter Ausbund der Gottesfurcht/ Klugheit und Gerechtigkeit/ worzu er unter der getreuen Anführung ſeines Herrn Vetters/ Biſchoff Adolphs zu Merſeburg / einen gottgefälligen Grund legete.

Seine Gelehrſamkeit.

Sodann begab er ſich nebſt ſeinem Bruder/ Fürſt Georgen/ auff die Univerſität zu Leipzig/ allwo er den Wiſſenſchafften/ welche eine Durchlauchtige Perſon zieren/ vornemlich aber der Hiſtorie und Mathematic/ mit unermüdetem Fleiſſe oblag/ und ſich in allem ruhmwürdigen Vornehmen des klugen Rathes ſeines Vetters/ Fürſt Wolffgangs/ den wir bey der CCCC. Numer auffgeführet/ bediente.

Erbtheil.

Zu ſeinem väterlichen Antheil bekam er Deſſau nebſt zubehörigen Oertern/ und ließ daſelbſt das heilige Abendmahl Anno 1534. zu erſt unter beyderley Geſtalt adminiſtriren.

Sein Lob.

Die Gelehrten hatten an ihm einen gütigen Beſchützer / und die Armen oder Bedrängten einen mild reichen Vater/alſo daß man die Früchte des wahren Glaubens bey ſeiner Gott-ergebenen Seele augenſcheinlich ſpüren konte. Dieſes gehöret auch noch zu ſeinem Fürſtenmäßigen Lobe/ daß er Anno 1537. den angefangenen Bau des Deſſauiſchen Schloſſes/ Anno 1554. aber die von ſeinem Herrn Vater gegründete Kirche daſelbſt zur Vollkommenheit brachte. Indem er nun ſolchergeſtalt im unverheyratheten Stande GOtt getreulich dienete/ und ſeiner Unterthanen Wohlfarth beförderte / ſo befiel ihn ein gefährlicher Schlag-Fluß/ dadurch er den 13. December Anno 1561. der Zeitligkeit entriſſen wurde / und bezeuget des ſeligen Lutheri an ihn abgelaſſenes Troſtſchreiben/ ſo in ſeinen Tomis zu befinden/ daß er ein ſtandhafftiger Bekenner der ſeligmachenden Warheit müſſe geweſen ſeyn.

Abſterben.

Georgius III. Fürſt zu Anhalt.

Sein Bruder Georgius III. welcher ihn an Alter zwey Jahre übertraff/ gläntzete ebenfalls mit ſo ungemeinen Tugenden/ daß man mit Warheit ſagen konte/es ſeye niemahls weder unter Fürſtlichen noch gemeinen Perſonen ein ſo gleichgeſinntes Brüder-Paar angetroffen worden.

Sein Erbtheil.

Er bekam aus der väterlichen Erbſchafft Hatzkerode/Günthersberg/das Fürſtenthum auff dem Hartze/ nebſt aller Zubehörung/ wie auch Anhalt / ſamt den Graffſchafften Wannsdorff und Plötzke.

Gelehrſamkeit.

Dieſer löbliche Printz wurde von ſeinen Durchlauchtigen Eltern ſorgfältig erzogen/ und hatte einen treuen Lehrmeiſter an Georg Helden/ von Forchheim bürtig/ wodurch er auff der Univerſität zu Leipzig eine groſſe Wiſſenſchafft in der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache/ nachmahls aber auch in der Theologie/ erlangete/ welches wohl insgemein heutiges Tages vor eine denen hohen Häuptern vergebene oder unanſtändige Bemühung ſolte gehalten werden. Hiernechſt befliſſe er ſich auch auff die Rechts-Gelehrſamkeit/ und ſonderlich auff die geiſtlichen oder Canoniſchen Rechte ; Dahero ihm nachmahls im zwey und zwantzigſten Jahre ſeines Alters Albertus, Churfürſt zu Maintz und Ertzbiſchoff zu Magdeburg/das Amt eines Hoffrathes in dem Magdeburgiſchen Ertz-Stifft auffrug/ dem er auch mit unermüdeter Handhabung der Gerechtigkeit gebührend vorſtund.

Er wird Hoff-Rath.

Anfänglich zwar erwieſe er ſich als ein eyferiger Verfolger der Evangeliſchen Warheit : Jedoch als ihm gerathen wurde/ ſelbige gegen die heilige Schrifft zu halten/und des ſeligen Lutheri Schriften ſo wohl nach dieſer unbetrüglichen Richtſchnur/ als auch nach der alten Kirchen-Lehrer eigentlicher Meinung zu beurtheilen / ſo fühlete er eine ſolche Veränderung in ſeiner überzeugeten Seele/ daß er dem klaren Lichte durch Finſterniß nicht länger widerſtreben konte/ auch/ unerachtet er ſchon Probſt zu Magdeburg und Meiſſen war/ alle Furcht der Gefahr verbannete / und die heilſame Lehre des Lebens öffentlich annahm ; Geſtalt er denn auch nebſt ſeinen Herrn Brüdern in den Anhaltiſchen Fürſtenthümern die Päbſtlichen Mißbräuche und Ceremonien abſchaffete/ dargegen aber die nöthige Verbeſſerung der Kirche anordnete.

Bekennet ſich zur Evangeliſchen Religion.

Wird Coadjutor zu Merſeburg.

Hierauff wurde er Coadjutor zu Merſeburg/ allwo ſich dazumahl Hertzog Auguſtus zu Sachſen/ als poſtulirter Adminiſtrator des Biſchoffthums / befand.

Und Predigt daſelbſt.

Ja es kam endlich dahin/ daß ſich unſer gottesfürchtiger Fürſte aus verwunderſamer Demuth den 2. Auguſti Anno 1545. von D. Luthern zum Prediger zu Merſeburg ordiniren ließ/ worauff er mit Lehren / Predigen/ Beſuchung der Krancken und Angefochtenen/ Ausſpendung des heiligen Abendmahls und andern geiſtlichen Verrichtungen alles dasjenige bewerckſtelligte / was einem treueyferigen Seelſorger und Diener GOttes zukommet / welches gewiß in Betrachtung unſerer Zeiten nichts anders als eine

Ver-

Verwunderung und Ehrerbietigkeit gegen dieſe Fürſten-Crone bey rechtſchaffenen Chriſten erwecken kan: Dahero wurde dazumahl Churfürſt Friderich in der Pfaltz zu ſagen veranlaſſet; **Wenn es ihm frey ſtünde/ Römiſcher Käyſer oder ein ſolcher Prediger zu werden/ als Georg/ Fürſt zu Anhalt/ ſo wolte er lieber Fürſt zu Anhalt/ als Römiſcher Käyſer ſeyn.**

Sein Religions-Eyfer.

Dieſer ſein Chriſtlicher Eyfer erſtreckete ſich ſo weit / daß er auch andere Fürſten und Herren zur Erkenntniß der Warheit zu bringen ſich bemühete/ worvon ſeine an Käyſer Carl den V. verfertigte Schrifften zeugen können; inmaſſen denn ſeine geiſtlichen Bücher und Predigten/ nicht ohne nützliche Erbauung/ in öffentlichem Druck zu finde ſeynd. Jedennoch blieb die vielfältige Verachtung und Verfolgung bey ihm keinesweges auſſen/ als welche den rechtſchaffenen Chriſten jedesmahl auff dem Fuſſe nachzufolgen pfleget/ die er aber mit großmüthiger Standhafftigkeit vor eine Ehre und vor das wahre Kenn-Zeichen der Streiter JESU CHriſti hielte/ und ſich nicht allein in allen Angelegenheiten bey dem ſeligen Luthero Rathes erholte/ ſondern auch in genauer Freundſchafft mit ihm lebete: Inmaſſen denn derſelbe ſeine Gottesfurcht mit ſolcher Hochachtung bewunderte/ daß er von ihm zu ſagen pflegte: **Fürſt Görge iſt frömmer/ denn ich: Wo der nicht in Himmel kömmt / werde ich: wohl herauſſen bleiben.** Als ein Geiſtlicher verrichtete er den 14. October Anno 1548. die Trauung Hertzogs Auguſti zu Sachſen mit der Durchlauchtigſten Princeßin Anna aus Dennemarck/ und als ein kluger Fürſte wurde er von vielen hohen Perſonen zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten erkieſet.

Teſtament.

Als ihn nun ſeine ungeſunde Leibes-Beſchaffenheit zum öfftern an die Sterbligkeit erinnerte/ richtete er ein Teſtament auff/ und vermachte den Geiſtlichen im Anhaltiſchen Gebiet ſehr auskräglische Beſoldungen/ damit ſie die häußlichen Sorgen nicht von der ſchweren Sorge vor ihre Gemeinden abhalten möchten/ und hierauff verſchied er den 17. October An. 1553. in den Armen ſeines Herrn Bruders/ Fürſt Joachims zu Deſſau/ ſanfft und ſelig/ an welchem Orte auch ſein verblichener Cörper in der Pfarr-Kirche verſencket wurde/ nachdem er jederzeit in ledigem Stande verblieben / und ſaget *Reusnerus* von ihm: **Es ſeye ſein Schlaff-Gemach eine Kirche / eine Univerſität und ein Rath-Hauß geweſen/ darinnen er fleißig gebetet/ geleſen/ geſchrieben/ und ſich über die Regierung des Vaterlandes berathſchlaget.** Sein immergrünendes Gedächtniß bemühete ſich Philippus Melanchthon durch folgende Grab-Zeilen zu verewigen:

Todt.

Grab-Schrifft.

Principis Aſcaniâ nati de ſtirpe GEORGI
Quem cernis, tumulus proximus oſſa tegit.
Huic fuit ERNESTUS genitor, qui pacis amore
Promeruit patria totius eſſe pater.
Matris erat caſta Monſterbergenſis origo,
Sincerâ coluit quæ pietate DEUM.
Aſcania gentis virtus eſt clara triumphis,
Ordine quos numerant ſecula longa patrum.
Sed fuit huic fontes doctrinæ diſcere cura,
Quam nobis gnatus tradidit ipſe DEI.
Hoc ad majorum decus attulit, inclyta facta
Prabuit & Patriæ commoda magna ſuæ.
Esdras ceu quondam populo jus dixit, & idem
Interpres Solymâ legis in urbe fuit,
Principis hic munus ſimul & Paſtoris obivit,
Ipſius & mentem rexit & ora DEUS.
Juſtificâque fide capiens tua munera, CHRISTE,
Solius eſt cujus parta cruore ſalus.
Verâ luce DEUM agnovit, precibusque vocavit,
Numinibus fidis mens inimica fuit.
Nec virtutum umbras habuit, ſed pectora rexit
Ipſe DEI vivens adſimilis λόγος.
Urbibus in multis, flavus quas alluit Albis,
Et quas cærulei præterit unda Sale,
Agmina collegit CHRISTUM celebrantia, ſpargens
Pura Evangelii ſemina voce ſuâ.
Fidus & ætati venienti teſtis ut eſſet
De CHRISTO, Patriæ publica ſcripta dedit.
Hîc frater lacrymans JOACHIMUS condidit oſſa,
Vivit conſpectu mens fruiturque DEI.
O DEUS, Aſcaniam *ſtirpem ſervesque regasque,*
Nulla venit nobis, te niſi dante, ſalus.

Wir haben nun noch den älteſten unter den dazumahl lebenden Brüdern / als Fortpflantzern des Anhaltiſchen Stammes/ nemlich Johannem IV. zu bemercken/ welcher den beyden andern an GOttesfurcht und Tugend in allen Stücken gleich war/ und welcher die Stadt Zerbſt nebſt zubehörigen Oertern zu ſeinem Erbtheil erlangete. Gegen den Käyſer war er getreu/ gegen die Nachbarn friedfertig/ gegen die Brüder liebreich und gegen die Unterthanen gütig; abſonderlich aber befliß er ſich einer eyferigen Sorgfalt zur Ausbreitung des heilſamen Evangelii in den Anhaltiſchen Ländern/ und dieſe Chriſtliche Bemühung war auch Urſache/ daß er nicht allein Anno 1541. dem angeſtelleten Convent zu Regensburg beywohnete/ ſondern ſich auch von Churfürſt Joachim dem II. und Marggraff Georgen zu Brandenburg als ein Abgeordneter an D. Luthern gebrauchen ließ. Was er vor ein huldreicher Vater des Vaterlandes müſſe geweſen ſeyn / iſt aus nachfolgender Begebenheit abzunehmen. Als ſich einige über ihn beſchwereten/ daß er denjenigen/ welche bauen wolten/ ohne einziges Bedencken überall in den Wäldern vergönnete/ die beſten Bäume niederzuhauen / wodurch die Jagt zuletzt gäntzlich zu Grunde gehen würde/ ſo ertheilte er ihnen dieſe vernünfftige Antwort: **Er wolle lieber/ daß Menſchen neben ihm in Häuſern wohneten/ als daß wilde Thiere in Wäldern unter den Bäumen ihren Auffenthalt hätten.** Sein tödtlicher Hintritt ereignete ſich den 4. Februarii Anno 1551. in der Reſidentz-Stadt Zerbſt/ allwo er auch die Grabes-Ruhe in der S. Nicolai-Kirche fand/ und mit ſeiner Gemahlin Margaretha/ Churfürſt Joachimi I. zu Brandenburg Tochter/ vermehrete er den Anhaltiſchen Stamm durch drey Printzen/ nemlich Carolum, Joachimum Erneſtum I. und Bernhardum VII. von welchen wir an einem andern Orte reden werden. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 717. Imhoff Notit. Procer. Imper. lib. 4. cap. 11. fol. 214.*

Johannes IV. Fürſt zu Anhalt.

Sein Leb.

Tödtlicher Hintritt.

Johannes IV.

Den Leichnam/ ſo man hier ins dunckle Grab verſencket/
Hat vor ein Geiſt bewohnt / der mehr als Fürſtlich war:
Drum ſtreue Roſen aus/ beehre dieſe Bahr /
Und wünſche/ daß uns Gott ſtets ſolche Fürſten ſchencket.

CCCCIV.

Der dreymahl geſtorbene / dreymahl begrabene und dreymahl wiederum aufferſtandene Franciſcus von Civille.

FRanciſcus von Civille, ein Edelmann aus der Normandie/war Hauptmañ über eine Compagnie von hundert Köpfen in der Stadt Rouen, als dieſelbe Zeit währendes Frantzöſiſchen innerlichen Krieges Anno 1562. von König Carl dem IX. belagert wurde. Dazumahl war dieſer Hauptmann ungefehr zwantzig Jahr alt/ und der Graff von Montgommery, als Gouverneur des Ortes/ ſtellete ihn/ ſeine Tapfferkeit zu probiren/ auff denjenigen Poſten/wo er die erſten Anläuffe des feindlichen Sturmes auszuſtehen hatte / welches denn verurſachte/ daß ihm unter dem hitzigen Gefechte eine Kugel von einer Musquete durch den rechten Backen und Kinn-Backen hinein / und hinten neben der Hals-Grube wiederum heraus flohe/ ſo gar daß auch der Küraß-Kragen von dem gewaltigen Schuß durchlöchert wurde / und Civille oben von dem Walle in den Graben herunter ſtürtzete. Weil ſich nun eben einige Schantzen-Gräber daſelbſt befanden/ ſo legten ſie ihn in einen Graben/ und warffen einen andern Todten über ihn/ worauff ſie dieſelben alle beyde mit ein wenig Erde bedeckten. Daſelbſt blieb er nun nach eilff Uhr Vormittage biß halb ſieben Uhr zu Abends/ da immittelſt ſein getreuer Diener/ Nicolaus de la Barre, von dieſem unglücklichen Zufall betrübte Nachricht bekam/ und dannenhero alſofort bedacht war / wie er ſeinem Herrn ein ehrlicheres Begräbniß verſchaffen möchte; inmaſſen er denn auch von dem Grafen von Montgommeri die Erlaubniß überkam/ den verſcharreten Civille wiederum auszugraben / worzu ihm des Grafen Lieutenant von der Garde behülflich ſeyn ſolte.

Civille wird verwundet.

Begraben.

Sein Diener ſcharret ihn aus.

Nachdem er aber den oberſten Leichnam genau betrachtet/ welcher ihm gantz unbekannt war/ zog er den andern auch aus dem Graben/ und kennete ihn eben ſo wenig/ als den vorigen/ angeſehen derſelbe von Erde/ Blut / Geſchwulſt und durch die blaſſe Todten-Farbe gantz verſtellet war. Derowegen legte er beyde Cörper wieder in den Graben/ und überſchüttete ſelbige mit ein wenig Erde. Als er ſich nun nebſt dem ermeldeten Lieutenant von dannen begeben wolte/ verſpürete dieſer letztere/ daß der eine Leichnam/welcher über den andern geleget worden/ nicht gar wohl bedecket war/ indem eine Hand darvon gantz weit hervor ragete/ worauff er alſofort zurücke eilete/ im Willens/ ſolche entblöſſete Hand mit dem Fuſſe hineinzuſtoſſen. Allein als er hiermit beſchäfftiget war/ erblickete er/ vermittelſt des klaren Mond-Lichtes/einen Diamant/ welcher ſeine Koſtbarkeit mit ſchimmerendem Glantze verrieth/ alſo daß ihn der Lieutenant zu ſich nahm/ die Hand wiederum verſcharrete/ und den gefundenen Schatz dem Diener zeigete. So fort kennete dieſer den Diamant an ſeiner dreyeckigten Figur/ und wurde hierdurch veranlaſſet/ ſeines Herren Cörper noch einmahl hervor zu ſuchen / weil ihn dieſes Kleinod nunmehro gewiß verſicherte/ daß er denjenigen gefunden/ den er ſo ämſig geſuchet.

Begräbet ihn wieder.

Gräbet ihn wieder aus.

Solchemnach ſauberte er ihn/ ſo gut es in der Eil geſchehen konte/ und nunmehro war ihm das erblaſſete Angeſicht gantz kenntlich. Sodann veranlaſſete ihn die Liebe und Treue/ den Civille inniglich zu küſſen und zu umarmen / wurde aber vor Freuden gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzet/ als er noch ein wenig Wärme und einige Anzeigungen des Lebens verſpürete. Hiermit brachte er ihn in möglichſter Eil zu den Feldſcherern der Armee. Weil ihn aber dieſelben nicht anders/ als einen Todten/ anſahen/ ſo höreten ſie des Dieners inſtändiges Bitten nicht einmahl an/ unter dem Vorwand/daß ſie auſſerdem mit ſehr wenig Artzeneyen verſorget/ welche ſie dannenhero nicht unnöthig verbrauchen dörfften. Er hingegen wolte ſeine Hoffnung noch ſo leichtlich nicht verſchwinden laſſen/ ſondern trug den Leib in dasjenige Hauß/ wo ſein Herr bißhero ſein Quartier gehabt. Daſelbſt lag der mehr todt als lebendige Cörper länger als fünf Tage und ſo viel Nächte ohne Rede/ ohne Bewegung/und ohne das geringſte Zeichen der Empfindligkeit; wiewohl man anietzo wegen des anwandelenden Fiebers die gröſte Hitze an ſtatt der Kälte/ die er zuvor in dem Graben erlitten/ bey ihm verſpürete.

Spüret noch ein Leben an ihm.

Inzwiſchen beſucheten den armen Verwundeten zwey nahe Anverwandten in ſeinem erbärmlichen Zuſtande/ und lieſſen zwey Medicos nebſt einem Wund-Artzte zu ſich ruffen. Dieſe beſichtigten die Wunde auffs allergenaueſte / und wurden ſchlüßig/ſelbige zu verbinden/ wiewohl es zur glücklichen Geneſung ein ſchlechtes Anſehen hatte. Hiernechſt brach man ihm auch den Mund mit Gewalt von einander/ und goß ihm etwas von ſtärckender Brühe in den Hals. Als man des folgenden Tages die Pflaſter abnahm/gieng eine groſſe Menge Eyter aus der Wunde/ und die Geſchwulſt am Haupt und Halſe hatte ſich nicht allein um ein merkliches verringert / ſondern der Krancke fieng auch an/ einige Anzeigungen der Empfindligkeit ſpüren zu laſſen/ biß er endlich gar folgendermaſſen zu ſeufftzen begunte: **Ach/ ach! die Arme!** Jedoch kennete er dazumahl noch niemand von den Umſtehenden.

Civille wird verbunden.

Fänget an zu reden.

Er ſtellete ſich aber gantz erſchrocken an/ nicht anders/ als wie ein Menſch/ der plötzlich aus einem tieffen Schlaff erwecket worden.

Indem er nun ſolchergeſtalt allemählig zu vorigem Verſtande kam/unerachtet ſich noch immerfort ein hefftiges Fieber bey ihm fand/ ſo fieng iederman an/ ſeinetwegen beſſere Hoffnung zu faſſen/ biß die Stadt den 26. October/ und alſo eilff Tage nach ſeiner Verwundung / von den Königlichen Völckern mit ſtürmender Hand erobert/ und dannenhero des Patienten Fieber/ durch den hieraus entſtandenen Schrecken/ mit ungemeiner Hefftigkeit verdoppelt wurde. Bey ſothaner Beſtürmung plünderten auch vier Gaſconier das Hauß/ darinnen er ſein Krancken-Lager hatte/ welche ihm aber gantz höflich begegneten/ und ein hertzliches Mitleiden gegen ihn bezeigeten/ dergleichen man ſich ſonſten zu Feinden nicht zu verſehen hat. Jedoch wurden dieſe Soldaten einige Tage hernach in ein ander Quartier verleget/ hingegen aber ein Officirer von der Königlichen Armee in ſolches Hauß einquartieret / deſſen Knechte den armen Civille von ſeinem Bette auffhuben/ und ihn in eine kleine hinten im Hauſe befindliche Kammer auff einen liederlichen Stroh-Sack warffen. Damit aber ſein Unglück zum höchſten Grad des Elends gelangen möchte/ ſo

Sein Fieber verdoppelt ſich.

ſucheten

suchten einige rachgierige Soldaten seinen jüngsten Bruder/ dem sie sehr gehäßig waren/ eben auch in diesem Hause/ allwo sie denselben anzutreffen vermeineten/ und weil sie ihn wider Verhoffen nicht fanden/ so liessen sie/ als ergrimmete Tiegerthiere/ alle ihre verteuffelte Wuth gegen den unschuldigen Civille aus/ welchen sie ohne eintzige Erbarmung zum Fenster hinunter warffen. Diese Fenster-Stürtzung war darinnen noch vor glücklich zu achten/ daß sich gerade darunter ein Mist-Hauffen vor einer Stall-Thüre befand/ auff welchen er ziemlich sanffte niederfiel.

Wird auff den Mist-Hauffen geworffen.

Daselbst blieb er länger als drey Tage und drey Nächte in blossem Hembde mit einer dünnen Schlaff-Haube auff dem Haupte/ und unter freyem Himmel liegen/ da ihm immittelst/ als einer von aller Welt verlassenen Creatur / kein eintziger Mensch zu Hülffe kam. Endlich erschiene einer seiner Vettern/ Nahmens Monsieur de Croisset, welcher wohl wuste/ daß der Hauptmann Civille in diesem Hause seinen Abtritt zu nehmen pflegete / und fragte nach ihm / wiewohl er von alle demjenigen/ was bißhero vorgegangen war / nicht die geringste Nachricht hatte. Auff sein fleißiges Nachforschen erzehlete ihm eine alte Frau/ welche dazumahl gantz allein zugegen war/ was massen der gemeldte Hauptmann hinten im Hofe läge/ allwo er allbereits vor dreyen Tagen verstorben / weswegen Monsieur de Croisset mit verdoppelten Schritten an besagten Ort eilete/ und den Civille mit erstaunender Verwunderung annoch lebendig / wiewohl in solcher Mattigkeit/ antraff/ daß er die Zunge nicht regen konte. Nichts desto weniger gab er durch einige Zeichen zu verstehen/ daß er Durst habe: Dahero man ihm Bier brachte / worvon er sehr begierig tranck: Jedoch als er sich unterstehen wolte/ einen Bissen Brodt hinunter zu schlucken/ muste man ihm denselben wiederum heraus ziehen / so sehr war die Gurgel eingeschrumpffet.

Sein Vetter de Croisset findet ihn.

Unterdessen hatte beydes Hunger und Kälte allem Anschen nach eine erwünschete Würckung gethan/ denn der Krancke fühlete fast gar kein Fieber mehr/ und nach wenig Stunden hielte man davor/ daß er gar wohl auff der Seine nach dem Schlosse Croisset fahren könte/ welches eine Meile unterhalb Rouen gelegen. Solchemnach muste sichs so wunderlich schicken/ daß die vier Gasconier/ welche ihm zuvor mitleidig beygestanden/ ihm auch anietzo biß an den Seine-Fluß tragen halffen. Dieses geschahe aber alles mit sonderbarer Vorsichtigkeit/ gleich als ob der Herr von Croisset, welcher Römisch-Catholisch war / hiervon nicht die geringste Wissenschafft habe/ angesehen er dazumahl/ ohne Furcht des Verdachtes/ keinem Hugenotten/ und also auch seinem nechsten Anverwandten/ einigermassen beyzustehen sich unterwinden dorffte. Also langete Civille vor dem Schlosse Croisset an/ allwo er aber sehr übel empfangen wurde/ indem ihn der Thorhüter eine lange Weile auff der Brücke warten ließ/ und litte er daselbst solchen empfindlichen Frost/ daß er sonder Zweiffel den Geist auffgegeben/ wenn nicht noch einer von des Herrn von Croisset Bedienten darzu kommen/ welcher sodann in allem benöthigte Anstalt machete.

Läst ihn nach Croisset bringen.

Jedoch muste der aus des Todes Rachen wunderbarer Weise errettete Krancke den ersten Monat über an diesem Orte viel ausstehen/ indem alle Heil-Mittel in nichts anders/ als einer in Eyer-Dotter eingeweichten Krume Brod bestunden/ zu geschweigen/ daß es ihm sonsten fast an allem mangelte. Zuletzt aber als der Herr von Croisset den elenden Zustand seines Vetters erfuhr/ schickete er ihm einen Medicum nebst eben demjenigen Feldscherer zu/ der ihn schon vor Ubergabe der Stadt Rouen verbunden hatte. Diese blieben zwey Tage lang bey ihm/ ließen auch einige Artzeneyen zurücke / und besucheten ihn/ so offt sie abkommen konten/ biß er sich bey verlangeter Beßerung befand.

Mitlerweile hatte sich der obgedachte treue Diener auch wiederum eingestellet/ und seinem bettlägerigen Herren alle mögliche Dienste geleistet / welcher / nach einiger Erlangung seiner vorigen Kräffte/ den Schluß fassete/ sich zu zweyen adlichen Brüdern/ Namens de Rufosse und de S. Marie le Bailleul, zu begeben/ so in der Landschafft Caux wohneten/ und wegen ihrer berühmten Artzeneyen in sonderbarem Ruff waren. Diese nahmen sich auch seiner mit desto gröſserer Sorgfalt an / weil beyde adliche Geschlechter von langer Zeit her in vertrauter Freundschafft gelebet/ und gebrauchten sie sich ihrer Wissenschafft in der Artzeney-Kunst mit so glücklichem Fortgange/ daß Civille inerhalb sechs Wochen meistentheils wiederum gesund wurde. Nichts schien ihm mehr zu mangeln / als daß er wenig hörete/ und den kleinen Finger an der rechten Hand nicht brauchen konte/ daran ihm eben diejenige Musqueten-Kugel die Flechse zerrissen/ welche ihm auch die grosse Wunde verursachet. Unterdeſsen war er doch fähig/ sein Waffen-Handwerck wiederum vor die Hand zu nehmen/ worbey er noch viele andere Wunden empfieng / und alles dasjenige ausstund/ was einem tapfferen Soldaten / der sein Leben vor die Wohlfart des Vaterlandes auffsetzet/ zu begegnen pfleget. Jedoch brach ihm die Wunde am Kinn-Backen unterweilen wieder auff / und verursachte ihm grosse Weh-Tagen; inmassen er denn auch zum öfftern mit einer tödtlichen Leibes-Schwachheit überfallen wurde.

Er begiebt sich in die Landschafft Caux.

Er wird curiret.

Als nach der Zeit König Henrich der III. An. 1585. eine grausame Verfolgung wider die Hugenotten vornahm / muste der unglückselige Civille nebst andern Glaubensgenossen das Königreich räumen/ und seinen Auffenthalt in Engelland suchen; wiewohl dieses vielmehr zu seinem Besten dienete: Denn daselbst traff er zwey berühmte Medicos, Lavinium von Prage / und Maillard von Orleans, an / welche eine dermassen glückliche Cur mit ihm vornahmen/ daß er meistentheils gesund wurde. Immittelst hatte die Königin Elisabeth von ihm reden hören: Dahero verlangete sie ihn zu sehen/ und die wunderliche Begebenheiten aus seinem eigenen Munde anzuhören/ worauff sie ihn mit einem kostbaren Diamant nebst ihrem Contrefait begnadigte. Im siebenzigsten Jahre seines Alters und im vier und vierzigsten nach seiner Verwundung / nemlich A. 1606. entwarff er seinen Lebens-Lauff mit eigener Hand/ und wenn er seinen Nahmen unterzeichnete/ so geschahe es allemahl folgendermassen: Franciscus von Civille, **welcher dreymahl gestorben/ dreymahl begraben/ und durch die Genade GOttes dreymahl wiederum auferwecket worden.** Und ob ihm schon einige Frantzösische Minister von dieser ungewöhnlichen Unterschrifft abriethen; so blieb er doch / aus Danckbarkeit gegen die genädige Führung GOTTES/ beständig darbey. Im übrigen hatte er nach seiner letzten Aufferstehung den ledigen mit dem ehelichen Stande verwechselt/ und zwey Weiber nach einander gehabt/ unter welchen er mit der ersten gar keine / mit

Flüchtet in Engelland.

Sein Ehestand.

der andern aber viele Kinder gezeuget/derer Nachkomenſchafft ſich noch heutiges Tages in Engelland befindet. *Nouveau Voyage d' Italie par Monſr. Miſſon. Tom. III. pag. 361. ſeqq.*

Die Wunder die du thuſt/O GOtt/ ſeynd ohne Zahl.
Dreymahl wurd' ich entſeelt/ dreymahl wurd' ich begraben/
Und dreymahl aufferweckt: Jedoch das viertemahl
Will hier in dieſer Grufft der Tod ſein Recht noch haben.

CCCCV.

Die Sachſen-Lauenburgiſche Stamm-Reihe biß auff Franciſcum Henricum, welcher Anno 1658. ſtarb.

Franciſcus II. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

DJe CCXV. Numer hat Franciſci I. Hertzogs zu Sachſen-Lauenburg/hinterlaſſene Söhne insgeſamt / biß auff Franciſcum II. abgeſchildert: Dahero es die Nothdurfft erfordert/ ſeiner/ als Erhalters dieſes nunmehro verdorreten Durchlauchtigen Stammes/ in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth ebenfalls/der Gebühr nach/ Erwehnung zu thun. Dieſer wurde/ zum Unterſchied ſeines Herrn Vaters / insgemein der Jüngere genannt/ und widmete die tapfferen Früchte ſeiner Jugend König Philipp dem II. in Spanien unter dem Commando Alexanders Farneſe, Hertzogs von Parma; inmaſſen deñ auch unſers Heldenmäßigen Franciſci II. Bruder / Hertzog Mauritius, ihm einzig und allein ſeine Errettung zu dancken hatte/ als er in eben dieſem Niederländiſchen Kriege die äuſſerſte Gefahr zu beſorgen hatte/ worvon obgedachte Numer etwas ausführlicher redet. Hiernechſt legte Hertzog Franciſcus II. Anno 1594. noch mehrere Proben der Tapfferkeit ab/ indem er Käyſer Rudolphen in Ungarn wider die Türcken dienete. Dazumahl hatte er die Regierung allbereits vorlängſt angetreten / indem er Anno 1585. als ein ſtandhaffter Bekenner der Warheit/ eine Evangeliſche Kirchen-Ordnung in ſeinen Ländern publiciren / ſeinen laſterhafften Bruder/ Hertzog Magnum, aber Anno 1588. zur gefänglichen Verhafft bringen ließ/ weil alle andere Mittel vergebens zu ſeyn ſchienen/ dieſen unartigen Printzen/ an welchem nichts Fürſtenmäßiges / als der bloſſe Nahmen zu finden war/ von dem ſündlichen Irrwege abzubringen. Sodann brachte er die verpfändeten Aemter wiederum an das Hertzogthum/ und geſegnete An. 1619. die Welt/ da denn ſein Andencken nicht leichtlich verlöſchen konte/ weil er von ſeinen beyden Gemahlinnen/ nemlich Margaretha/ Hertzog Philipps in Pommern/ und Maria/ Hertzogs Julii zu Braunſchweig Tochter/ acht lebendige Printzen hinterließ/ darunter nur ein eintziger aus erſter/die übrigen aber alleſamt aus zweyter Ehe entſproſſen waren/ und in nachgeſetzter Ordnung auff einander folgeten: (1.) Auguſtus, (2.) Franciſcus Julius, (3.) Julius Henricus, (4.) Erneſtus Ludovicus, (5.) Franciscus Carolus, (6.) Rudolphus Maximilianus, (7.) Franciſcus Albertus, und (8.) Franciſcus Henricus.

Dienet der Crone Spanien.

Wie auch dem Käyſer in Ungarn.

Seine löbliche Regierung.

Abſterben.

Söhne.

Auguſtus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Nach väterlichem Abſterben trat Hertzog Auguſtus, als der älteſte/ alſofort die Regierung an/ welche er auch Zeit währender langwierigen Krieges-Flamme / wodurch das verunruhigte Deutſchland ſo viele Jahre wider ſich ſelbſten gewütet / mit ſolcher Klugheit und Vorſichtigkeit verwaltete/ daß er die feindlichen Einfälle glücklich vermittelt/die Landverderbliche Geld-Erpreſſungen meiſtentheils abgewendet/ und/ als ein rechter Vater des Vaterlandes/ ſeinen nothleidenden Unterthanen zum öfftern aus eigenen Mitteln geholffen. Ob er nun ſchon ſein graues Alter biß auff achtzig Jahre brachte: So ſchien es dem unter einem ſo löblichen Regenten vergnügten Lande dennoch allzufrühzeitig zu ſeyn/ als ihn der Tod den 18. Jenner A. 1656. auf die Bahre ſtreckete. Stadt. Er hatte ſich zweymahl vermählet/ und zwar erſtlich mit Eliſabeth Sophia/ Hertzog Johann Adolphs zu Schleßwig/ zum andern aber mit Catharina/ Graf Johannis XVI. zu Oldenburg Tochter/ welche ihn zwar alle beyde mit einigen Ehe-Pflantzen erfreueten; iedoch ſahe er bey ſeinem Abſterben nicht mehr/ als noch zwey Printzeßinnen im Leben/ nemlich Anna Eliſabeth / welche von ihrem Gemahl/ Land-Graff Wilhelm Chriſtoph von Heſſen-Bingenheim verſtoſſen wurde/ nachmahls aber auff dem Schloſſe Philippseck A. 1688. die Welt geſegnete / und Sibylla Hedwig/ welche ihres Vetters / Hertzogs Frantz Erdmans/ Gemahlin wurde.

Seine Töchter.

Was Hertzog Franciſcum Julium anlanget/ ſo hatte er zwar Hertzog Friderichs zu Würtemberg Tochter/ Nahmens Agnes/ zur Gemahlin erwehlet/ und den Durchlauchtigen Stamm mit ſieben Fürſtlichen Ehe-Pflantzen vermehret: Jedoch muſte er Anno 1620. die allgemeine Schuld der Natur bezahlen/und dieſe Zweige waren ihm theils ſchon in der Sterbligkeit vorgegangen/ theils aber folgeten ſie ihm in der zarten Jugend-Blüthe nach; da hingegen der dritte Bruder/ Julius Henricus / ſeine Nachkommenſchafft länger erhielte/ weswegen wir ſeine Lebens-Beſchreibung biß zu der CCCCIIX. Numer verſparen wollen.

Franciſcus Julius, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Sein Tod.

Anietzo wenden wir uns der Ordnung nach zu Hertzog Ernſt Ludwigen/ von welchem die Hiſtoriſche Feder nichts anders/ als einen traurigen Bericht/ erſtatten kan: Denn als er nebſt ſeinem zugeordneten Hoffmeiſter A. 1620 eine Reiſe nach Wien anſtellete / im Willens/ſich unter der Käyſerlichen Armee in der Krieges-Kunſt vollkommen zu machen/ ſo langete er den 15. Junii unweit Lintz zu Aſchau in einem Dorffe an / allwo er vier beſoffene Bauern überm Eſſen antraff/ und/ als ein junger und luſtiger Herr/ im Schertze zu ihnen ſagte: **Sie ſolten nur luſtig und gutes Muths ſeyn / indem ſie bald andere Gäſte bekommen würden.** Dieſe aber/ welche ſchon einen hefftigen Groll wider alle Soldaten gefaſſet/ griffen von Worten zur That/ und ſchlugen/ ihrer gewöhnlichen Art nach/ ſo ungehobelt auf den unglückſeligen Printzen/ ſeinen Hofmeiſter und Diener loß/ daß ſie alle jämmerlich ums Leben kamen. Jedoch gieng ſothanen Fürſten-Mördern ihre grauſame That nicht ungerochen hin/ ſondern es wurden etzliche aus gerechter Straffe gerädbrechet / einer aber bey der Stadt Efferdingen geſpieſſet/und jederman zum Abſcheu öffentlich aufgeſtecket.

Erneſtus Ludovicus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Sein elender Tod.

Franciſcus Carolus hingegen hatte beſſere Gelegenheit ſich durch Helden-Thaten berühmt zu machen/

Franciſcus Carolus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

chen/ worvon er unter Chur-Sachsen die erste Probe ablegete/ nachmals aber unter der Crone Schweden Krieges-Dienste annahm. Solchemnach wolte er eine Anzahl frischer Mannschafft werben/ welches seinem ältesten Herrn Bruder/ Hertzog Augusto dermaßen mißfiel/ daß er Anno 1630. die Thore der Stadt Ratzeburg vor ihm verschloß/ worüber der tapffere Hertzog von dem Graffen von Pappenheim feindlich angegriffen/ und gefangen wurde. Ob er nun wohl solchergestalt die Waffen wider die Römisch-Catholischen brauchte: So trat er doch zuletzt auff ihre Seite/ und verließ die Evangelische Religion; inmaßen er denn auch zu Bezeugung seines Eyfers verschiedene Reisen in Italien anstellete/ biß ihm der Tod A. 1669. zu Neuhauß an der Elbe den Weg in die andere Welt wiese/ von welcher er ohne Hinterlaßung einiges Erben Abschied nahm/ unerachtet er sich dreymahl nach einander vermählet hatte.

Wird gefangen.

Verläßt die Evangelische Religion.

Stirbt.

Der sechste unter den Fürstlichen Brüdern/ nemlich Rudolphus Maximilianus, ließ sich gleichfals in Italien zu Annehmung der Römisch-Catholischen Religion verleiten/ worauf er sich in Käyserliche Krieges-Dienste begab/ und den Geschicht-Schreibern des Deutschen Krieges seiner mit Ruhm zu gedencken/ Anlas gab. Dazumahl bekam er Käyserlichen Befehl/ einige Krieges-Völcker zu Roß und Fuß im Lüttticher-Lande zu werben: Dahero er A. 1626. seinen Obrist-Lieutenant/ den Graffen von Peer/ vorausschickete/ und denen zu Lüttich versamleten Lands-Ständen seine Commißion eröffnen ließ/ worbey denn der Graff eine weitläufftige Vorstellung des großen Schadens that/ welcher zu besorgen/ wenn solche Werbung auff der Einwohner Kosten geschehen solte: Dahero er ihnen riethe/ seinem Hertzoge eine gewiße Summe Geldes zu bewilligen/ damit dem Landvolck die Verpflegung der neugeworbenen Soldaten vom Halse geladen/ und selbige von dem Hertzoge selbsten verpfleget werden könten. Dieser Vortrag wurde nun anfänglich von den meisten als ein eigennütziges Begehren solcher hohen Officirer angesehen/ biß sie sich endlich zu 4000. Reichsthalern verstunden/ welche der Graff auch überhaupt anzunehmen/ und sie von aller Uberlast zu befreyen versprach. Nach wenig Tagen langete der Hertzog persönlich daselbst an/ und ließ den Ständen durch mehrermeldeten Grafen anzeigen/ was massen er von Käys. Maj. eine neue Ordre erhalten/ noch 1000. Fußknechte/ wie nicht weniger auch etzliche Reuter zu werben/ würde also die verwilligte Summe keinesweges zureichen/ sondern es müste selbige nothwendig verdoppelt/ und über dieses dem Hertzog vor seine Person noch eine andere von vier tausend Reichsthalern gegeben werden.

Rudolphus Maximilianus Hertzog zu Sachsen-Lauenburg.

Seine Widerwärtigkeit zu Lüttich.

Allein dieses Zumuthen verursachete in der Lütticher Ohren einen so unangenehmen Thon/ daß sie ihn auch so gar nicht der geringsten Antwort würdigte/ sondern ihm vielmehr in der Stadt wenig Ehrerbietung/ wie es sein hoher Stand erforderte/ im Gegentheil aber desto mehr verächtliche Kaltsinnigkeit bewiesen. Hierüber entrüstete sich der Hertzog dermassen/ daß er nicht allein einige harte Drohungen herausstieß/ sondern es muste auch eine Compagnie zu Pferd in Lüttich marschiren/ welche der Graf von Peer führete. Weil nun jeder Reuter in der einen Hand eine Pistole/ in der andern aber den blossen Degen hielte/ so kam dieser Einzug den Lütichern so fremde vor/ daß sich alsofort ein grosser Tumult erregete; inmassen denn so wohl die Ketten in etzlichen Gassen vorgespannet/ als auch die Thore in der Stadt geschlossen wurden. Hierauff lud der Hertzog die beyden Bürgemeister Masillon und Pleneaux in seinem Quartier zum schwartzen Adler zu Gaste/ da sich denn der erste mit einer vorgeschützten Kranckheit entschuldigte/ der andere aber nebst dem Stadt-Schreiber/ wiewohl ungerne/ erschien. Nun muste dieser Burgemeister zwar an der Tafel oben an sitzen: Jedennoch gerieth man unter währender Mahlzeit auff allerhand verdrüßliche Discurse/ absonderlich aber wurde von dem Grafen von Peer der Lütticher unhöfliches Verfahren gegen den Hertzog wiederum rege gemachet/ und dem Burgemeister nachdrücklich verwiesen/ daß er einen Gräflichen Trompeter in Verhafft nehmen/ auch die Stadt-Thore verschliessen lassen. Dieses verantwortete der Burgemeister so gut/ als er konte/ es wolten aber alle Entschuldigungen wenig verfangen/ worauff ein anderer Lütticher/ Nahmens Horion von Heel/ der es mit dem Hertzoge hielte/ sich vernehmen ließ: Es könte sothane Ungenade nicht besser/ als durch Erhöhung der angebotenen Summe/ abgewendet werden. Allein der Burgemeister gab mit unerschrockenen Geberden zur Antwort: Solches stünde nicht bey ihm/ würde auch schwerlich zu erhalten seyn/ angesehen man sich noch erinnerte/ daß/ unerachtet des vormahls erlegten vielen Geldes/ die Soldaten dennoch ihren Muthwillen vor/ wie nach/ an den Unterthanen ausgeübet.

Tumult daselbst.

Durch solche freymüthige Rede machete er sich nun noch verhasseter: Dahero als man von der Tafel auffgestanden/ und er seinen Hut in der Hand hielte/ trat gedachter Horion herzu/ nahm ihm den Hut mit Gewalt hinweg/ und schlug ihn damit zweymahl auffs Angesicht: Ja es kam endlich gar so weit/ daß er/ nach einigen vorhero ausgestoßenen Schmäh-Worten/ den Degen entblössete/ und den Burgemeister zu erstechen drohete/ welcher aber gleichfals nach dem Gewehr griff/ auch nachmahls/ weil er sich unter so vielen Feinden übermannet sahe/ sich an ein Fenster gegen die Gasse verfügete/ und die Bürgerschafft zu Hülffe rieff. Mitlerweile nun/ daß sich der Hertzog des Handels im geringsten nicht annahm/ sondern nur einen blossen Zuschauer abgab/ traten drey Stadt-Diener in den Saal/ welche vom Leder zogen/ und ihren in Angst und Noth schwebenden Burgemeister unverletzt zur Thüre hinaus brachten.

Ein Burgemeister wird geschimpffet.

Kaum war solche Begebenheit in der Stadt ruchtbar worden/ so hörete man die Trommel überall erschallen/ da denn die auffgewiegelten Bürger Hauffen-weise vor den schwartzen Adler gelauffen kamen. Nun ließ sich der Hertzog anfänglich wenig irren/ sondern seine Bedienten loseten vielmehr etzliche Pistolen auff die versammleten Bürger. Jedennoch aber geriethe der rasende Pöbel hierdurch in eine solche Wuth/ daß sie allesamt mit Gewalt ins Wirthshaus hineinstürmeten/ und biß vor den Saal kamen/ allwo die Hertzogl. noch schärffer auf sie loß feuerten/ wodurch zweyen Bürgern die rachgierigen Seelen auff der Stelle ausgeblasen wurden. Hierauf warffen die übrigen alsofort Thüren und Fenster ein/ und entwaffneten alle diejenigen/ welche sie vor ihre Feinde hielten; inmassen denn auch der Hertzog selbsten nebst dem Grafen von Peer verwundet wurde. Sodan gieng es an ein entsetzliches Plündern/ und kam der geschimpffte Burgemeister Pleneaux unter andern auch wiederum in den Saal/ welcher nach Stillung des Aufruhrs/ unsern Hertzog

Der Tumult gehet von neuem an.

zu seiner Errettung in des Ertz-Dechants Behausung brachte. Hiermit wurde ihm / auff Befehl des Stadt-Rathes / alles geraubete wieder erstattet / worauff er den unruhigen Ort verließ / und / der Käyserlichen Ordre gemäß / nach dem Weser-Strom zog / sich daselbst mit dem General Tilly zu conjungiren.

Der Hertzog wird General-Feld-Zeugmeister.

Inmittelst hatten ihm seine hohen Verdienste zu der Würde eines Käyserlichen General-Feldzeugmeisters erhoben / als sich An. 1631. alles zu der berühmten Leipziger Schlacht schickete / darinnen sich die Käyserlichen / als Uberwundene / auff das Lauffen befleissen / und ihren siegreichen Feinden den Rücken zukehren musten. Den General Tilly selbst hatte ein Rittmeister unter dem Rheingräfischen Regiment insgemein der lange Fritz genannt / unter den Flüchtigen ausgewittert und verfolget. Weil nun der in äusserster Gefahr schwebende General kein Quartier verlangete / so schlug ihm der Rittmeister die Pistolen hurtig um den Kopff herum / und der alte Buckel muste mit einem gleichmäßigen harten Tractament vorlieb nehmen / biß der tapffere Hertzog Rudolph Maximilan ungefehr darzu kam / dem in voller Arbeit begriffenen langen Fritzen eine Kugel durch den Hirn-Schedel jagte / und den allbereits verwundeten Tilly solchergestalt glücklich errettete.

Errettet den General Tilly.

Muß Donawerd verlassen.

Im folgenden Jahre lag er mit acht Compagnien zu Fuß nebst einer ziemlichen Anzahl Land-Volck und einigen Cornet Reutern in der Stadt Donawerd / des Vorhabens / selbige wider die Schwedische Armee zu beschützen. Als nun König Gustav Adolph den Ort auffordette und zur Ubergabe ermahnete / ließ ihn der Hertzog mit einer trutzigen und unerschrockenen Antwort abfertigen / fieng auch an / mit Falckoneten / Doppelhacken und Musqueten tapffer unter die Feinde zu blitzen / und versuchte mit der Reuterey einen muthigen Ausfall. Jedoch bestunde der Vortheil hierbey in nichts anders / als in blutigen Köpffen / und drangen die Schweden mit solcher Gewalt auff die Stadt-Mauern loß / daß sich der Hertzog genöthiget sahe / die Bagage zur Nacht-Zeit über die Brücken hinauszuschaffen / mit dem frühesten aber selbsten nebst seiner meisten Mannschafft abzumarschieren / wiewohl er auff sothaner Brücke von dem wachsamen Feinde einen ziemlichen Kugel-Regen ausstehen / und ungefehr 50. Todte zurücke laßen muste. Es würde zu weitläufftig werden / alle seine Krieges-Verrichtungen allhier anzuführen; dahero wir zu seinem Lebens-Ende eilen / welches sich Anno 1647. zu Lübeck ereignete / und wollen einige behaupten / er habe sich niemahls im Stande der Ehe befunden / andere hingegen legen ihm eine adliche Dame von Venedig zur Gemahlin bey.

Stirbt.

Franciscus Albertus, Hertzog zu Sachsen-Lauenburg.

Auff ihn folgete dem Alter nach der siebende Bruder / Hertzog Franciscus Albertus, deßen Waffen-Bemühung sich ebenfalls bey der Nachkommenschafft sehr scheinbar gemachet. Den ersten Grund der Krieges-Kunst legte er unter den Käyserlichen: Jedoch nahm er wider Vermuthen von selbiger Armee Abschied / und begab sich Anno 1631. unter die Schwedischen Trouppen / da ihm denn von dem Churfürsten von Sachsen / wegen beyderseits absonderlich der Quartiere halber entstandenen Argwohns und Mißverständniß / auffgetragen wurde / einen gütlichen Vergleich auffzusetzen / welches er auch mit allem Fleß verrichtete / und die zerfallene Krieges-Disciplin wieder auffzurichten sich bemühete / wiewohl weder der Vergleich von beyden Partheyen unterschrieben / viel weniger der schädlichen Unordnung gesteuert wurde. Als nachgehends der eines unsterblichen Ruhmes würdige König Gustav Adolph in der Weltberuffenen Lützener-Schlacht durch den lincken Arm geschoßen wurde / ersuchte er diesen Hertzog Frantz Albrechten / welcher allernechst an seiner Seite stund / er möchte ihn aus dem Treffen / darinnen schon sein Blut genugsam geopffert worden / in Sicherheit bringen. Jedoch nicht lange hernach bekam der verwundete König den letzten tödtlichen Schuß durch den Rücken / welchen ihm der Hertzog / damahliger beständiger Rede nach / meuchelmörderischer Weise angebracht haben solte / worvon die *II.* Numer des 6. Novembers im Schauplatze der Zeit mehrere Nachricht ertheilet. Dieses ist gewiß / daß er / ohne daß jemand die eigentliche Ursache ergründen konte / aus Schwedischen Diensten gieng / und sich zu den Chur-Sächsischen verfügte / worauff er Anno 1633. mit seiner unterhabenden Reuterey von Olau in Schlesien nach Grotkau rückete / in Meinung / des Obersten Winsens Regiment zu überfallen. Weil nun der Käyserliche Oberste Gallas eine Parthey Reuter aus-commandirte / griff sie Hertzog Frantz Albrecht mit solchem Nachdruck an / daß sie sich in großer Unordnung retiriren musten. Noch mehr dergleichen ruhmwürdige Proben legete er ab / sonderlich aber als er in eben selbigem Jahre zu Franckenstein acht Compagnien Croaten und Italiäner überfiel / unter welchen er so reine Arbeit machete / daß sich kaum 60. Mann darvon mit der Flucht retten konten.

Kömt wegen Königs Gustavi Adolphi Tod in Verdacht.

Geht in Chur-Sächsische Dienste.

Eine Zeitlang hernach wurde er wegen einiger Friedens-Vorschläge zu dem Wallenstein abgeordnet / und hierdurch gerieth er mit diesem wunderlichen General in solche vertrauliche Bekantschafft / daß ihn derselbe / als er schlüßig wurde / zu den Evangelischen überzugehen / an Hertzog Bernharden zu Sachsen nach Regenspurg schickete / ihm solches sein Vorhaben nebst andern geheimen Dingen zu hinterbringen. Jedoch als Wallenstein Anno 1634. zu Eger eines blutigen Todes gestorben war / gerieth unser Hertzog / wider welchen der Verdacht allbereits ausgebrochen / in Käyserliche Gefangenschafft / und wurde von gedachter Stadt gar biß nach Wien geführet / allwo er / um desto beßer hinter der Protestirenden Anschläge zu kommen / als ein Gefangener / an ermeldeten Hertzog Bernharden Brieffe schreiben / und selbigen / nach Eger zu kommen / ersuchen muste; wiewohl solcher Papistische Staats-Streich diesesmahl nichts anders / als die blosse Lufft berührte. Jedoch gelangete der Hertzog durch Chur-Sächsische Vorbitte wiederum auff freyen Fuß / und wurde ihm das Generalat über die Sächsischen Trouppen auffgetragen / da er denn / weil Chur-Sachsen dazumahl die Käyserliche Parthey hielte / den Schweden viele in Schlesien eroberte Oerter wiederum abnahm: Ja es kam endlich so weit / daß er den vorhero mit so vielen Sieges-Lorbeern gekröneten Nordischen Löwen aus gantz Schlesien verjagete / anbey auch dem König in Dennemarck mit großem Eyfer rieth / seine Völcker gleichfals aus dem Holsteinischen rücken zu laßen / und die Länder-begierigen Schweden in dem Mecklenburgischen anzugreiffen. Allein das Glücke schien nunmehro auch ermüdet zu seyn / dieses Deutschen Heldens geschäfftige Waffen zu unterstützen / und es lenckete sich vielmehr auff Torstenssohns Seite / welcher Anno 1642. in geschwinder Eil Lucka / Guben / Soraw / Sagan / Groß-Glogau /

Geräth mit Wallenstein in Vertraulichkeit.

Wird gefangen.

Bekömmt das Chur-Sächsische Generalat.

Sein Glücke verlieret sich.

gau/ Gure/ Sprottau/ Freystadt/ Wolau/ Drachenberg/ Militsch/ Parchwitz/ Jauer und Strigau eroberte. Keine Belagerung war von Wichtigkeit/ als die Groß-Glogauische/ welche die *IV.* Nummer des 24. Aprils im Schauplatze der Zeit erzehlet. Inzwischen hatten die Schwedischen nicht ohne sonderbare Mühe 15. Compagnien zu Pferde auff das andere Ufer des Oder-Stromes hinüber gebracht/ und weil die gemeine Rede gieng: Hertzog Frantz Albrecht/ welcher das Commando dazumahl über die Käyserlichen in Schlesien hatte/ würde eben desselben Tages/ da die Stadt Groß-Glogau erobert war/ mit dem Entsatz anlangen/ so wurde der Oberst-Lieutenant Sinold/ genandt Schütz/ deßen Bruder Oberster unter den Käyserlichen war/ nach Hundesloch zu recognosciren beordert/ welcher anfänglich 50. Musquetierer antraff/ und selbige theils niedermachte/ theils gefangen bekam. Sodann schlug er auch 150. Reuter in die Flucht/ und nahm den Oberst-Lieutenant/ der sie führte/ gefangen. Im übrigen aber war der Ruff von der Ankunft Hertzog Frantz Albrechts gantz ohne Grund. Als aber die Schwedische Armee nunmehro auch die Stadt Schweidnitz belagerte/ war er würcklich im Anmarsch/ diesen Ort mit der gantzen Cavalerie / ohne drey Regimenter/ nebst 500. Dragonern und 4. Stücken zu entsetzen. Weil nun Torstensohn in Zeiten hiervon Nachricht bekam/ so ließ er alsofort die gantze Armee auffbrechen/ und stunde albereits vor der belagerten Stadt/ als der Hertzog noch ungefehr eine Viertel-Meile darvon entfernet war. Hiermit verwahreten die Schwede von Stund an alle Päße gegen Schweidnitz/ ließen einen Theil der Armee darvor stehen/ und giengen mit den übrigen Trouppen ihrem Feinde unter Augen / nachdem sie ihm zuvor eine Esqvadron Reuter über den Hals geschicket/ damit er sich desto gewißer in ein Treffen einlaßen müste.

Bey so bewandten Umständen sahe Hertzog Frantz Albrecht keinen andern Weg vor sich/ als selbigen mit Eysen und Bley zu bahnen: Dahero lagerte er sich den 21. May an den so genannten Zotenberg/ und kaum war solches geschehen/ so knallete das Gewehr der herannahenden Schweden schon mit grausamen Blitzen auff ihn loß. Diesen ersten feindlichen Anfall muste der Käyserliche lincke Flügel aushalten. Indem aber die übrigen Trouppen zu wancken anfiengen/ so fiel der gantzen Armee das Hertz in die Schue/ und suchte ihr Heil in der Geschwindigkeit ihrer Füße. Solchem nach wurden sie von den siegenden Schweden fünff Meilen lang auff unterschiedenen Wegen verfolget/ und eine große Menge theils gefangen/ theils niedergemacht. Was den Hertzog anlanget/ so muste er selbsten tödtlich verwundet die Anzahl der Gefangenen vermehren/ wie nicht weniger ein General-Major/ ein Oberster/ ein Oberst-Lieutenant/ 5. Oberst-Wachtmeister/ 5. Rittmeister/ 2. Hauptleute/ nebst mehr als 70. andern Officirern und 1100. Gemeinen/ ohne diejenigen/ welche alsofort Schwedische Dienste annahmen/ von welchem allem der Schauplatz der Zeit den 21. May *Num. III.* mehrere Nachricht giebt. Mit einem Worte/ die Käyserlichen vermisseten mehr als 3000. Mann samt 14. Fahnen und 4. Stücken: Jedennoch bestunde der gröste Verlust in der Gefangenschafft des Hertzogs/ zumahlen als sein tapfferer Geist am 31. Mertz den glorwürdigen Ausgang durch die empfangenen Wunden suchte/ und ist hierbey höchlich zu verwundern/ daß ihm von Käyserlicher Majestät so wichtige Krieges-Verrichtungen auffgetragen worden/ da er sich doch zuvor in den grösten Verdacht gesetzet hatte. Seine gewöhnliche Residentz war zu Christineburg gewesen/ und er hatte Christinen Margarethen/ Hertzog Johann Albrechts zu Mecklenburg Tochter/ zur Gemahlin gehabt/ mit welcher er aber in einem unfruchtbaren Ehebette gelebet.

Der achte und letzte unter den Fürstlichen Brüdern war Hertzog Franciscus Henricus, welcher Frantzhagen zu seinem Sitz bekam/ und welcher seinen munteren Arm gleichfalls den Waffen wiedmete/ da er denn unter der Crone Schweden ein Regiment zu Fuß bekam/ und unter andern lobwürdigen Thaten auch diese verrichtete/ daß er nemlich Anno 1636. an dem Peters-Berge unweit der Saale die Sächsischen mit ihrem mercklichen Verlust zur Flucht nöthigen halff: Dahero wurde ihm zur danckbaren Erkenntligkeit gegen seine hohen Verdienste von Königlicher Majestät das Kloster Marienfließ in Pommern eigenthümlich übergeben/ allwo er auch nach der Hand eine Zeitlang wohnete. Inzwischen sahe er von seiner Gemahlin Juliana, Graff Johannis von Naßau-Siegen Tochter/ an männlichen Erben nicht mehr als einen eintzigen Printzen/ Nahmens Franciscum, welcher aber in blühender Jugend verstarb/ und hierauff versamlete er sich selbsten auch den 26. November An. 1658. zu den Todten. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 783. seqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. lib. IV. Cap 19 §. 10. Theatr. Europ. Tom. I. fol. 952. seq.* Pussendorffs Schwedisch- und Deutsche Kriegs-Geschichte *Lib. III. §. 29. Lib. IV. §. 13. 62. 63. Lib. V. §. 26. 46. Lib. VI. §. 15. Lib. VIII. §. 19. 24. Lib. XIII. §. 58. Lib. XIV. §. 11. 14.*

Der Hertzog wird verwundet und gefangen.

Stirbt.

Seine Gemahlin.

Franciscus Henricus, Hertzog zu Sachsen-Lauenburg.

Hilfft die Sächsischen schlagen.

Sein Sohn.

Absterben.

Franciscus Albertus.

Bald Schwedisch/ Sächsisch und bald wieder Käyserlich:
So muste dieser Stahl an allen Orten schallen;
Jedoch durch was vor Bley der Schweden Held gefallen/
Und ob ich Schuld daran/ weiß niemand so/ wie ich.

CCCCVI.

Der grausame Brand zu Mellingen An. 1504.

Mellingen beschrieben.

MEllingen ist eine kleine/ iedoch wohlgelegene und lustige Stadt an der Rüß auff der Seite des Argows/ gehöret unter die Botmäßigkeit der Schweitzerischen Cantons/ und ist nichts merckwürdigers daselbst zu sehen/ als die zierliche Brücke/ welche über ietztgedachten Fluß in das Zürichow leitet. Dieser Ort litte Anno 1504. andere setzen 1505. einen erbärmlichen Brand/ worvon wir folgende Umstände mittheilen wollen. Es hatte nemlich ein Werckmeister und Zimmermann einen ungerathenen Sohn/ welcher sich Rudi Stalder nennete/ und welcher um das Jahr 1499. dieses sein Vaterland wegen begangenen Diebstahls heimlich verlassen/ wor-

Rudi Stalder will das Rath-Haus daselbst bestehlen.

worauff er ſein Hencker-würdiges Handwerck im Elſaß / dahin er geflohen war / mit Rauben und Morden fleißig forttriebe. In vorermeldetem Jahre aber gab ihm der leidige Satan in den verfluchten Sinn/ſich bey nächtlicher Weile wiederum in Mellingen zu verſchleichen / des Vorhabens/ das Rathhaus zu erbrechen / und eine diebiſche Beute darvon zu tragen / weil er vielleicht ſeinem Vater vormahls den Arbeits-Lohn daſelbſt geholet / und bey ſolcher Gelegenheit den Ort ausgeforſchet / wo der Rath ſeine Baarſchafft zu verwahren pflegte. Hierzu ſchickete ſich/ſeinem Erachten nach/keine Zeit beſſer/als der 1. September / an welchem Tage ſich faſt iederman aus der Stadt auff den berühmten Zurzacher-Marckt verfüget / da denn dieſer Böſewicht ein rechtes Werck der Finſterniß begieng/und in derſelben Nacht eine Scheune mit Frucht anzündete/ der Hoffnung / unter währender ſolcher allgemeinen Angſt / und da alle noch gegenwärtige Einwohner nach Waſſer lauffen würden / ſein Höllenwürdiges Vorhaben deſto ungehinderter bewerckſtelligen zu können. Ob ihm nun ſchon der Brand/ ſo/ wie er gewünſchet / von ſtatten gieng; ſo muſte doch der Einbruch in das Rathhaus nachbleiben/ weil ihn das ämſige Hin- und Her-lauffen des beängſtigten Volcks hierzu alle Gelegenheit abſchnitte/ ſo gar daß er das Thor wiederum unverrichteter Sachen treffen muſte. Immittelſt fiel die Stadt biß auff wenig Gebäude / jämmerlich in die Aſche/ und niemand konte den Urſprung des Unglücks ergründen / biß der Verdacht auff einen fremden Mann fiel / welcher allda übernachten wollen / bey entſtandener Feuersbrunſt aber/dem gewöhnlichen Aberglauben zu Folge / das Feuer/ wiewohl vergebens/beſchrien/und im übrigen weder Fleiß noch Arbeit geſparet. Nichts deſto weniger eileten ihm die Bürger / welche die erlittene Angſt und Betrübniß gantz betäubet hatte/ auff der Straſſen nach/ und ermordeten dieſen Unſchuldigen ohne einige Barmhertzigkeit.

Zündet eine Scheune an.

Wodurch die meiſten Häuſer verbrennen.

Hierüber wird ein Unſchuldiger ermordet.

Kurtz darauff wurde ein Bürger aus der Stadt verwieſen/weil er in ſeiner Mit-Nachbarn Brand-Stellen alt Eyſen zuſammen geleſen / ſelbiges mit dem Seinigen vermiſchet / und es alſo mit einander verkauffet hatte. Nach ſeiner Verweiſung aber fiel der Argwohn ebenfalls auff ihn / als ob er der Mordbrenner: Dahero ihm alſofort nachgeeilet / und er durch den Land-Voigt von Baden zur gefänglichen Verhafft gebracht wurde. Wiewohl er nun/eben als der vorige/ unſchuldig war / ſo nöthigten ihn doch die Schmertzen auff der Folter/ daß er an ſich ſelbſten zum Lügner wurde / und ſich nebſt vier andern vor den Thäter ausgab / weßwegen ſelbige zu Lucern gefangen / und gleiche Marter ausſtehen muſten. Jedoch nunmehro rückete die Zeit heran/daß Rudi Stalder / als der Rechtſchuldige/dem Hencker ins Garn lauffen ſolte/ als er unter andern auch ein Pferd geſtohlen / und ſelbiges auff den Jahr-Marckt nach Zofingen brachte / wodurch er / weil es von dem Eigenthums-Herrn erkannt wurde/in die längſt-verdienten Feſſel gerieth. Weil er ſich nun nicht allein zu dem Mellingiſchen Brande/ ſondern auch zu weit mehrern Miſſethaten verſtund/ſo wurde er erſtlich gerädbrechet/nachmahls an den Galgen geknüpffet / und zuletzt verbrannt / worbey er eine hertzliche Reue und eine ſonderbare Gedult bezeugete. Dargegen gelangeten die andern Gefangenen und Gemarterten wiederum zur Freyheit / derjenige aber / der ſie fälſchlich angegeben / und ſich doch ſelbſten der Dieberey befliſſen / muſte zu Baden den Kopff unter des Henckers Händen laſſen. Stumpffens Schweitzer-Chronica/ *Lib. VII. c.10. fol.478.b.*

Einige andere Unſchuldige geſtehen die That auff der Folter.

Rudi Stalder wird gefangen.

Seine Todes-Straffe.

Ich hab' in finſtrer Nacht
Brand/Raub und Mord verbracht:
Doch kam der Warheit Licht/mein Bubenſtück zu ſchauen/
Drum war ich reiff genug/und ſtarb von Henckers-Klauen.

CCCCVII.

Des Türckiſchen Staats-Miniſters/ Ludovici Gritti, ſteigendes und fallendes Hoff-Glücke / nebſt ſeinem grauſamen Tode Anno 1535.

Ludovici Gritti Geburt.

ANdreas Gritti, nachmahliger Hertzog zu Venedig/ hatte/ als er noch vor ſeiner Erhöhung der Handelſchafft in Türckey abgewartet/ ſich zu Conſtantinopel in eine ſchöne Türckiſche Sclavin verliebet / und war die Frucht ſolcher Liebe ein unächter Sohn/ welchen er mit ihr erzeugete. Dieſen/ welcher ſich Ludwig nennete/ ließ er mit ſonderbarer Sorgfalt erziehen/ ſo daß er nicht allein dreyer Sprachen / nemlich der Italiäniſchen / Griechiſchen und Türckiſchen mächtig wurde / ſondern auch nachmahls zu Padua einen ziemlichen Grund zu denjenigen Wiſſenſchafften legete / wodurch man ſich bey der Welt angenehm zu machen pfleget. Allein die Türckiſche Lufft / ſo er gleichſam mit der Mutter-Milch eingeſogen / zog ihn mit ſo kräfftiger Würckung nach ſich/ daß er Italien wiederum verließ / und ſich an den Ottomanniſchen Hoff verfügte.

Geſchicklichkeit.

Begibt ſich an den Türckiſchen Hoff.

Dazumahl bekleidete Soliman der II. den barbariſchen Thron/deſſen glückliche Waffen der gantzen Chriſtenheit noch immerfort ein ſchmertzliches Andencken hinterlaſſen / und dieſer Sultan hatte ſich durch ſeinen Groß-Vezier Ibrahim das Hertze dermaſſen feſſeln laſſen / daß man kein Exempel eines Favoritens in Türckey zu nennen wuſte/ welcher ſo viel Macht und Anſehen überkommen/ als ſolcher Miniſter. Allein dieſes war noch mehr zu bewundern/ daß Ludovicus Gritti, unerachtet der Chriſtlichen Religion/ worzu er ſich bekennete / nicht allein der rechte Favorite nach dem Groß-Vezier wurde / ſondern daß ihn derſelbe auch zu ſeinem vertrauteſten Freunde machete / weil dieſer Ibrahim gegen die mißgünſtigen Türcken nichts als Argwohn hegete; dahero man den Gritti mit gutem Rechte ſein Unter-Hemde nennen konte/ indem ihn nicht das geringſte von dieſes groſſen Staats-Miniſters Geheimnüſſen verborgen blieb / und ſolches Anſehen vermehrete ſich um ein groſſes/ als ſein Vater zum Hertzoge zu Venedig erwehlet wurde. Zu ſolcher Hoch-

Wird Solimans Favorit.

Und des Groß-Veziers Vertrauter.

Hochachtung bahnte sich nun Gritti den Weg so wohl durch viele Proben des Verstandes / als auch seiner Tapfferkeit / wodurch Käyser Soliman Anno 1529. bewogen wurde / nach Eroberung der Festung Ofen ihn mit 3000. Türcken zurücke zu lassen / um dieselbe wider die Waffen Königs Ferdinandi zu beschützen. Ingleichem hatte der Ungarische Gegen-König / Johannes de Zapolia, ihm einen grossen Antheil seines Glückes und Schutzes zu dancken / welcher dannenhero nach Absterben des Ungrischen Palatini, Johannis Banfi, bewogen wurde / ihm zur Erkenntlichkeit seiner Dienste solche verledigte Würde auffzutragen / nachmahls ihn auch / wegen seiner grossen Gewalt am Ottomannischen Hoffe / zum Gouverneur des gantzen Königreichs zu machen / wiewohl die Ungarn ihr Mißvergnügen hierüber nicht bergen konten / sondern sich öffentlich verlauten liessen: Es würden insgemein nur den minder-jährigen Königen / nicht aber andern / welche durch Glück und Unglück schon zu genugsamer Erfahrung kommen / dergleichen Gouverneurs zugeordnet. Jedoch dessen allen ungeachtet / blieb König Johannes bey seinem einmahl erwehleten Vorsatz / und wer denselben tadeln wolte / der zog sich entweder des ehrgeitzigen Gritti Haß oder den Tod selbsten über den Hals / wodurch er unter dem Vorwand anderer Missethaten am Strange erstücken muste.

Wie auch Palatinus in Ungarn.

Und Gouverneur.

Nunmehro solte die Welt bald erfahren / daß das Steigen und Fallen zwey Dinge seynd / welche an dem Türckischen eben so wohl / als an andern Höfen / insgemein auff einander zu folgen pflegen: Denn weil die Ottomannische Krieges-Macht A. 1535. bey dem Berge Tauro von den Persianern mit grossem Verlust geschlagen worden war / legte das Käyserliche Frauen-Zimmer nebst den Grossen des Hoffes alle Schuld auff den Groß-Vezier Ibrahim, und wendeten vor: Soliman habe diesen Favoriten / zu des Türckischen Reiches Nachtheil / nicht als einen Diener / sondern als einen Mit-Regenten gehalten / wodurch es mit seiner Verwegenheit endlich dahin gediehen / daß er den Krieg nur allein deswegen angestifftet / weil er von den Christen bestochen worden / damit ihre Länder durch dieses Mittel unangefochten blieben; worbey sie noch ferner vorgaben / daß gewisse Schreiben auffgefangen worden / daraus man sein heimliches Verständnüß mit Käyser Carln dem V. ersehen / und was dergleichen Beschuldigungen mehr waren / welche auch nicht allerdings ohne Grund seyn mochten. Dieses würckete in kurtzem so viel / daß ihn Soliman im Schlaff erdrosseln ließ / und als dieser hohe Eichbaum fiel / schmiß er unsers Ludovici Gritti Glücke zugleich mit übern Hauffen / worzu ihm sein unersättlicher Ehrgeitz nicht wenig beförderlich war: Denn nachdem er durch seine mit Argliſt vermischte Staats-Klugheit den Frieden in Ungarn befördert / verfügte er sich in Moldau und Wallachey / nachmahls aber in Siebenbürgen / allwo er durch Hülffe des Groß-Vezier Ibrahims und der Türckischen Macht das Regiments-Ruder selbsten in die Hände zu bekommen hoffete. Dazumahl hatte der Bischoff zu Waradein / Emericus Libaci, welchem König Johannes de Zapolia das Gouverno auffgetragen / ein sonderbares Mißfallen daran / daß die Ungarn nebst itztgedachtem ihrem Könige mit den Türcken in so genauer Vertraulichkeit lebeten / und dannenhero war auch er dem Gritti, als einem Türckischen Minister / von Hertzen feind. Weil aber dieser mit einem Schwarm solcher auffrührischen Ungarn nebst tausend Janitscharen / zwey tausend Spahi / vielen Moldauern und Wallachen in Siebenbürgen eingefallen war / über dieses auch bey dem Groß-Sultan und dem Ungarischen Könige in sonderbarer Gnade stund / so muste der gute Bischoff mehr dencken als sagen / und diesen von der Glückes-Sonne auffgeschossenen Schwamm unangetastet lassen / damit er nicht von demselben vergifftet würde; inmassen er ihm denn auch mit 200. Pferden / zu Bezeugung seines Respects, entgegen rute. Nun nahm ihn zwar Gritti mit sich in sein Zelt: Jedoch hatten die ungetreuen Ungarn diesen auffgeblasenen Türckischen Minister schon dermassen eingenommen / daß er den Bischoff unbarmhertziger Weise ermorden ließ.

Der Groß-Vezier wird verjagt.

Und abgesetzt.

Gritti fället in Siebenbürgen ein.

Läst den Bischoff zu Waradein ermorden.

Dieses vergossene Blut war / so zu reden / noch nicht erkaltet / als sich der Todten-Geruch hiervon allbereits in gantz Siebenbürgen ausgebreitet hatte / welches denn die Einwohner veranlassete / daß sie alsofort in grosser Anzahl die Waffen ergriffen / solchen Bischoffs-Mord zu rächen. Weil sich nun Gritti nichts gutes träumen ließ / so hätte er seine Sicherheit gerne vermittelst schleuniger Entfernung gesuchet / wenn nicht schon alle Pässe und Aus-Wege versperret gewesen / worzu die bergichte Landschafft sonderlich beqvem ist / und also muste er sich in geschwinder Eil auff das Schloß Medies verfügen / in Hoffnung / seinen Feinden so lange darinnen Widerstand zu thun / biß ihn König Johannes mit gnugsamer Macht entsetzen würde. Allein wie er sich zu seiner Grausamkeit der Ungarn Untreu bedienet; also muste er auch durch eben dieselbe gestürtzet werden / indem diejenigen / welche er bey sich hatte / den Belagerern zur Nacht-Zeit das eine Thor des Schlosses eröffneten / dergestalt / daß die Türcken / so sich zur Wehre setzten / niedergesebelt / Gritti aber nebst zwey Söhnen in die Eysen geschlossen und ins Gefängniß geworffen wurde. Hier befiel ihn nun eine so grausame Art des Todes / daß die Feder solches nicht ohne Entsetzen erzehlen kan: Denn damit die Schmertzen desto langwieriger seyn möchten / so hieben ihm die ergrimmeten Siebenbürger des Morgens die Arme / um den Mittag die Füsse / und zu Abends allererst den Kopff ab. Sodann wurde er nackend ausgezogen / da sich denn in seinen Hosen eine kleine Schachtel mit Jubelen fand / worauff er sich sonderlich wohl verstanden haben soll / und wurde der Werth derselben auff 400000. Cronen geschätzet. Über dieses barbarische Metzeln schöpffeten des ermordeten Bischoffs Freunde ein so inniglich Vergnügen / daß sie die auff ihren Mützen steckende Feder-Büsche mit des Gritti Blut farbeten. Was aber seine Söhne anbelanget / deren der älteste von König Johanne eine reiche Abtey überkommen / so wurden selbige den Moldauern in die Hände übergeben / von welchen sie sich keines gelinderen Verfahrens zu getrösten hatten. Inzwischen war des entseelten Gritti Gefangenschafft / nicht aber sein elender Tod / zu Constantinopel offenbar worden / worauff Soliman ein nachdrückliches Schreiben an König Johannem abfertigen ließ / darinnen er mit Feuer und Schwerdte drohete / woferne der König dem Gefangenen nicht alsofort zur Freyheit verhelffen würde. Diesemnach erzehlete der König dem Groß-Sultan den gantzen Verlauff der Sachen / vermittelst eines schrifftlichen Berichts / wasmassen nemlich alles und iedes ohne sein Vorwissen geschehen / und er allererst hiervon Nachricht bekommen / als nicht allein die Gefangenschafft / sondern auch die Mord-

Gritti wird deßwegen verfolgt.

Flieht auf das Schloß Medies.

Wird gefangen.

Sein grausamer Tod.

Seine Söhne werden ermordet.

That

That geſchehen: Weil ſich aber mitlerzeit Ibrahims vorerwehnter Glückes-Fall zugetragen / ſo war nunmehro keine weitere Entſchuldigung nöthig/ſondern es erloſch dieſer beyden Favoriten Gedächtniß mit einander / zum klaren Beweißthum/ daß die Aprilen-Witterung ſich bey Hoffe zu allen Zeiten des Jahrs ereignen könne. *Segredo* Ottom. Pforte *Lib. IV. fol. 138. 149.*

Man weiß nicht/wer hier liegt/ein Türcke oder Chriſte:
Denn beydes kont' er ſeyn/doch keines war er nicht.
Das Glücke/ſo ihn erſt von forne freundlich küſte/
Wieß ihm im Blute noch das hintre Angeſicht.

CCCCIIX.

Gäntzliche Ausführung des Sachſen-Lauenburgiſchen Stammes.

Julius Henricus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

WIr ſeynd bey der CCCCV. Numer die Beſchreibung Hertzogs Julii Henrici, als Franciſci II. dritten Sohnes / ſchuldig blieben; dahero ſelbige anitzo noch mit wenigem folget. Dieſer war unter allen ſeinen Brüdern der glückſeligſte/ weil er den Durchlauchtigen Stamm fortpflantzete / nicht aber darinnen/ daß er die Evangeliſche mit der Römiſch-Catholiſchen Religion verwechſelte. An. 1591. bewarb er ſich vergebens um das Biſchoffthum Oßnabrug/widmete ſich hierauff den Käyſerlichen Waffen / und bewieſe ſeine Tapfferkeit allbereits Anno 1618. wider die Böhmen. Sodann gab ihm Wallenſtein Anno 1629. Ordre/ in Preuſſen zu gehen/und daſelbſt auff die Schweden ein wachſames Auge zu haben. Anno 1634. wurde er im Nahmen des Käyſers an Chur-Sachſen und Brandenburg verſchicket/der bevorſtehenden Friedens-Tractaten wegen ſich mit ihnen zu unterreden. Eben dergleichen Friedens-Bemühung wendete er auch nebſt ſeinem Bruder/Hertzog Franciſco Alberto An. 1637. bey der Cron Schweden an / und verfügte ſich dieſerwegen zu dem Banier und Torſtenſohn ins Lager vor Torgau ; inmaſſen er denn auch / als dieſe keine Vollmacht zu den Friedens-Tractaten hatten/ zu dem Schwediſchen Abgeſandten/ Johann Salvio, nach Hamburg reiſete / von welchem er gute Hoffnung zur allgemeinen Ruhe des bedrängten Deutſchlandes erhielte / und dieſe Sorge vor den Frieden ließ er ſich viele Jahre nach einander eyferig angelegen ſeyn.

Wird Catholiſch.

Dienet dem Käyſer.

Bemühet ſich wegen des Friedens.

Was ſeine Regierung anlanget/ ſo trat er ſolche nach ſeines Herrn Bruders Auguſti erfolgtem Abſterben A. 1656. an / nachdem er zuvor A. 1653. deſſelben Abgeſandter auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg geweſen war. Nachdem er nun mit ſeiner erſten Gemahlin / Anna / Graff Edzardi II. Tochter und Chur-Fürſt Ludwigs zu Pfaltz / wie auch Marggraff Ernſt Friderichs zu Baden Witwe/ eine unfruchtbare Ehe geführet / ſo vermählete er ſich zum zweytenmahl mit Eliſabeth Sophia / Chur-Fürſt Johann Georgs zu Brandenburg Tochter und Fürſt Jani Radzivils Witwe/von welcher er einen Printzen/ Nahmens Franciſcum Erdmañ erhielt. Mit der dritten aber/neml. Anna Magdalena Poppelin von Lobkowitz/Zinkonis Graffens von Kolowrat Wittwe / überkam er verſchiedene wichtige Güter in Böhmen. Uber dieſes erkauffte er auch Schlackenwerda/welches die Böhmiſche Regierung den Grafen von Schlick eingezogen hatte/und woſelbſt er nicht allein eine Zeitlang ſeine Reſidentz erwehlete / ſondern auch daſelbſt einen berühmten Luſt-Garten anlegte. Von dieſer dritten Gemahlin hinterließ er Hertzog Julium Franciſcum, welcher nachmahls der letzte männliche Zweig dieſes alten Fürſtlichen Stammes wurde / und geſegnete unſer Hertzog Julius Henricus die Zeitlichkeit den 20. November A. 1665.

Tritt die Regierung an.

Seine Gemahlinnen.

Söhne.

Vorgedachter Franciſcus Erdmann wurde in der Evangeliſchen Religion erzogen/ und ließ ſich in dem fruchtloſen Schwediſchen Kriege wider die Republick Polen gebrauchen. Nach ſeines Herrn Vaters Abſterben trat er die Regierung an/ ſtunde derſelben aber eine kurtze Zeit vor/indem ihn den 31. Julii A. 1666. ein frühzeitiger Tod des Lebens beraubete/ welcher unvermuthete Fall um ſo viel deſto ſchmertzlicher war / weil dieſer Fürſten-Zweig von ſeiner Gemahlin Sibylla Hedwig / ſeines Vaters Brudern/ Hertzogs Auguſti Tochter/keine Stam-Erben ſahe.

Franciſcus Erdmann/ Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Stirbt.

Julius Franciſcus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg.

Also ſolte Hertzog Julius Franciſcus das Durchlauchtige Geſchlechte derer Hertzoge von Sachſen-Lauenburg gantz allein fortpflantzen/ welcher ſeinem itzgedachten Herrn Bruder in der Regierung folgete/ und ſeine vermeynte Anſprüche auff die Sächſiſche Chur von neuem hervorſuchte/ auch zu ſolchem Ende ſich der Chur-Schwerdter in dem Wapen wiederum anmaſſete. Jedoch als ſich Se. Chur-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen mit groſſem Eyffer widerſetzete/ kam es zuletzt A. 1671. zum gütlichen Vergleich/ und zur Erb-Verbrüderung / Krafft welcher der Chur-Fürſt/ nach des Hertzogs tödtlichem Hintritt ohne männliche Leibes-Erben/ zur Erbſchafft des Hertzogthums Sachſen-Lauenburg gelangen ſolte. Falls aber der Chur-Fürſt ohne männliche Leibes-Erben abgehen würde/ſo ſolte dem Hertzog die Lauſitz zufallen / ſelbiger auch immittelſt berechtiget ſeyn / die Chur-Schwerdter auff Lebens-Zeit im Wapen/iedoch mit unter ſich gekehrten Spitzen/zu gebrauchen. Hierauff gerieth er Anno 1682. mit der Stadt Lübeck in groſſe Uneinigkeit/biß er derſelben den auff die Stadt Mölln nebſt zugehörigen Dorffſchafften ſchuldigen Pfand-Schilling erlegete / und ſolche Oerter wiederum in Beſitz nahm. Nachmahls dienete er unter der Käyſerlichen Armee als General-Feld-Marſchall / und machte ſich bey dem glücklichen Entſatz der Stadt Wien Anno 1683. durch viele Merck-Zeichen der Tapfferkeit berühmt; inmaſſen er ſich denn auch zuvor an den Chur-Sächſiſchen Hoff verfügte / bey Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. um Succurs anzuhalten / worvon die III. Numer des 2. Septembers im Schau-Platze der Zeit beglaubte Meldung thut. Es hatte ſich auch das durch die Frantzöſiſchen und Türckiſchen Waffen beunruhigte Deutſchland noch mehrere Hoffnung von dieſem Helden gemachet/biß derſelbe den 19. (29.) Sept. A. 1689. die allgemeine Schuld der Natur bezahlete/nachdem er von

Vergleich.

Streit wegen der Chur.

Uneinigkeit mit Lübeck.

Wird Käyſerl. General Feld-Marſchall.

Stirbt.

der

der Durchlauchtigsten Hedwig Augusta / Pfaltz-Graff Christian Augusti zu Sultzbach Tochter / welche ehemahls mit Ertz-Hertzog Sigismundo Francisco in Oesterreich verlobet gewesen/nicht mehr als zwey Princeßinnen hinterließ / deren die älteste/ Nahmens Anna Maria Franciſca, anfänglich mit Philipp Wilhelmen/ Pfaltz-Graffen zu Neuburg/ nachmahls aber A. 1697. mit Johanne Gaſtone, des itzt-lebenden Groß-Hertzogs von Florentz zweyt-gebohrnem Printzen/und die jüngste/nemlich Franciſca Sibylla Auguſta, mit Marggraff Ludwig Wilhelmen von Baden/Käyſerl. General-Lieutenant, vermählet wurde. Jene überkam aus der väterlichen Erbschafft Reichstadt / Ploſcowitz / Buſchdirath / Schwaden / Minkewitz / Coſomm / Swolinowes und Politz; dieſe aber Schlackenwerda / Theuſing/ Podersem / Töpelsgrun/ Pürles/ Hawenſtein und Kupfferberg / welche Oerter alleſamt in Böhmen gelegen.

Streitigkeit wegen der Lehns-Folge.

Was aber die Erb-Folge in dem Hertzogthum und den zugehörigen Reichs-Lehn betrifft / ſo war dieſelbe gleichſam der Eris Zanck-Apffel/ woraus viel Widerwärtigkeiten entſtunden. Der erſte/ welcher die Poſſeſs ergriff / war S. Chur-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen / welche ſich theils auff die errichtete Erb-Verbrüderung / theils auff die von Käyſer Maximiliano I. dem Chur-Hauß Anno 1507. ertheilete und von itziger Käyſerl. Majeſtät A. 1687. bekräfftigte Expectanz gründete. Dargegen beriefſen ſich die Fürſten von Anhalt auff das Recht der Bluts-Freundſchafft und der Inveſtitur des erſten Acquirentis, worzu ſich auch der verſtorbene Hertzog/als letzter Beſitzer/öffentlich bekennet / und dieſe ihre Gerechtſame lieſſen ſie auff dem Reichs-Tage zu Regensburg durch den Chur-Brandenburgiſchen Geſandten nicht allein vortragen / ſondern ſtritten auch mit dem Chur-Sächſiſchen Geſandten wegen des Lauenburgiſchen Sitzes und Stimme. Ferner meldeten ſich die Hertzoge von Mecklenburg/ und vermeyneten wegen einiger alten Succeſſions-Verträge von Anno 1431. und 1518. ein erlangtes Recht zu haben. Was nun die Hertzoge zu Lüneburg anlanget / ſo waren dieſelben der Meynung/es ſeye dieſes verledigte Hertzogthum ihrem Ur-Anherrn / Hertzog Henrichen dem Löwen/ vormahls aus Käyſerlicher Ungnade entzogen / und Hertzog Bernharden / Chur-Fürſt Alberti I. zu Sachſen Herrn Vater / von welchem die Hertzoge von Sachſen-Lauenburg abſtammen/zu Lehn gegeben worden; dahero es der Billigkeit gemäß/ daß nach Abgang des Lauenburgiſchen Stammes / ſolches Land wiederum an die Lüneburgiſchen / als deſſen alte Eigenthums-Herren / gelangete. Um nun deſto füglicher zu ihrem Zweck zu gelangen/ ſo bedieneten ſie ſich des Vorwandes / als ob dem Hertzoge von Zell / wegen des Amtes eines Creyß-Obriſten des Nieder-Sächſiſchen Creyſſes/zukomme/die allgemeine Sicherheit zu befördern/vermöge deſſen ſie unvermuthet einige Trouppen in Ratzeburg warffen/und ſo wohl Stadt als Schloß/nebſt andern zum Hertzogthum gehörigen Oertern/beſetzten/unerachtet ſo wohl Chur-Sachſen/als auch das Hauß Anhalt die Poſſeſſion allbereits ergriffen hatte. Unter die hohen Prætendenten ſeynd aber auch noch die Hertzoge von Sachſen Erneſtiniſcher Linie zu rechnen / welche / vermöge obgedachter von Käyſer Maximiliano I. ertheilter Expectanz, ein beſſeres Recht / als die von der Albertiniſchen Linie/zu haben vorwendeten / wie nicht weniger der Hertzog von Holſtein-Gottorff / der aber nicht die gantze Erbſchafft/ſondern nur acht zu dem Amt Rheinbeck gehörige Dörffer in Anſpruch nahm / als welche/ ſeinem Vorgeben nach/ von Franciſco, Hertzog von Sachſen-Lauenburg/dem Hertzogthum widerrechtlicher Weiſe entriſſen worden. Jedoch ſeynd die Hertzoge zu Lüneburg bißhero in ihrem einmahligen Beſitz verblieben / und haben ſich mit dem Chur-Hauſe Sachſen / gegen Erlegung einer Summe Geldes/auff gewiſſe Maſſe verglichen.

Wegen des Ländleins Hadeln ereigneten ſich noch andere Streitigkeiten / angeſehen ſelbiges des verſtorbenen Hertzogs beyde Fürſtlichen Töchter/ als ein Allodial-oder Erb-Gut forderten/darzu aber ihres Groß-Vaters Bruders / Hertzog Franciſci Henrici, Tochter und Hertzog Chriſtian Adolphs zu Holſtein-Sunderburg Gemahlin / mehr berechtiget zu ſeyn vorgab: Jedoch hatten ſie alleſamt einen mächtigen Competenten an dem Könige in Schweden/welcher ſolches Ländlein vor eine Dependenz des Ertz-Biſchofthums Bremen hielte / und ſich dannenhero auff den Oßnabrügiſchen Frieden-Schluß gründete / darinnen ihm alle zu dieſem Stifft gehörige geiſtliche und weltliche Güter und Gerechtigkeiten als ein Reichs-Lehn übergeben worden; inmaſſen er denn auch die in Atterndorff zur Sequeſtration einqvartierten Völcker mit bewaffneter Hand heraus trieb / und ſich alſo des Beſitzes eigenmächtig anmaſſete / wiewohl das Hauß Lüneburg nachmahls überall die Ober-Hand behalten. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 786. ſeq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. cap. 10. fol. 210.* Puſendorffs Schwediſch- und Deutſche Kriegs-Geſchichte *Lib. VI. §. 31. 59. Lib. IX. §. 60. Lib XII. §. 68. Lib. XIX. §. 97. Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 821. 826. ſeqq.*

Julius Franciſcus.

Indem ſich hier durch mich ein Fürſten-Stamm geendet/
So dencke/Wandersmann/an deine Sterbligkeit.
Wenn nur der Schöpffer winckt/iſt alles umgewendet:
Jedoch der Tugend Gold verzehret keine Zeit.

CCCCIX.

Die Einäſcherung des Dianen-Tempels zu Epheſo A. M. 3594. nebſt ſeiner Wiederaufferbauung und zweyten Zerſtörung.

Epheſus beſchrieben.

UNter den ſieben Wunder-Wercken der Welt/ welche nunmehro alleſamt durch den freſſenden Zahn der Zeit zermalmet worden/ befand ſich auch der Dianen-Tempel zu Epheſo, einer in klein Aſien/ und zwar in der Landſchafft Jonien an dem Ægeiſchen Meere gelegenen Stadt/ welche einige heutiges Tages Figena nennen/ und welche mit einem bequemen See-Hafen nebſt einem feſten Schloſſe verwahret iſt.

Urſprung des Tempels.

Dieſen Tempel ſollen die Amazonen durch den berühmten Baumeiſter Cteſiphon haben auffrichten laſſen; da hingegen *Plinius* und *Strabo* behaupten will/ es ſeye derſelbe/ auff Anordnung der Epheſer ſelbſten/ erbauet/ und innerhalb viertzig Jahren zur Vollkommenheit gebracht worden/ wiewohl ſich der erſtbenannte unter dieſen Scribenten *Hiſtor. lib. 36. cap. 14.* ſelbſten widerleget/ indem er vorgiebt/ es habe gantz klein Aſien 220. Jahre an dieſem Wunder-Gebäude gearbeitet/ welcher Meynung auch die meiſten Gelehrten beypflichten.

Beſchaffenheit deſſelben.

Seine eigentliche Beſchaffenheit anlangende/ ſo war er 425. Fuß in der Länge und 220. Fuß in der Breite. Alles daran befindliche Holtz-Werck war von den auſſerleſenſten Ceder-Bäumen; die hohe Stiege aber/ vermöge welcher man auff das Dach ſteigen konte/ war aus einem eintzigen Weinſtocke verfertiget/ welches verwunderſame Gewächſe die Inſul Cypern hervorgebracht/ damit ſie auch etwas zu der Koſtbarkeit dieſes Tempels beytragen möchte. Unter allen ſeinen Stücken waren die 127. Säulen zu bewundern/ derer iede von einem abſonderlichen Könige geſtifftet worden/ und darunter 27. auf eine beſondere Art ausgehauen waren. Ihre Höhe war durchgehends 60. Fuß hoch/ und ſoll der künſtliche Bildhauer Scopas eine unter denſelben ausgehauen haben/ die Materie aber beſtund aus Porphyr-Stein und glattem Marmor. Nichts deſto weniger wurde ihnen die Ehre der Schönheit und Koſtbarkeit durch die Pforten/ Thüren und das Dach ziemlich ſtreitig gemacht/ welche aus Cypreſſen-Holtz verfertiget/ und mit Gold/ Silber und Edel-Geſteinen überall reichlich gezieret waren/ und ſoll das gantze Gebäude von ſolcher Dauerhafftigkeit geweſen ſeyn/ daß der Tempel 400. Jahre nach ſeiner Erbauung eben noch ſo ſchön und vollkommen geweſen/ als zur Zeit ſeines Urſprunges. Inwendig erſchienen allerhand Kunſt-Stücke an Schildereyen und ausgehauenen Bildern/ abſonderlich aber der Göttin/ welcher er zu Ehren geſtifftet/ nemlich der Dianen Bildniß/ welches Cajetas aus Ebenholtz geſchnitzet/ und die zweyte Stelle verdiente der von Polycleto verfertigte Apollo, welcher einer ſolchen Hochachtung gewürdiget wurde/ daß ihn Käyſer Auguſtus, in deſſen Gewalt er einsmahl kommen/ aus Furcht vor den Göttern/ den Bürgern zu Epheſo wiederum zuſendete.

Heroſtratus will ſeinen Nahmen verewigen.

Es befand ſich aber ein ehrgeitziger Böſewicht/ Nahmens Heroſtratus, in itztgedachter Stadt/ welcher auff nichts mehr bedacht war/ als wie er ſeinen Nahmen bey der Nach-Welt verewigen möchte/ und weil er ſolches durch die Tugend/ wovor er einen Abſcheu hatte/ nicht zu bewerckſtelligen getrauete/ ſo ſolte ihm eine denckwürdige Schand-That hierzu beförderlich ſeyn. Zu ſolchem Ende verfügte er ſich den 3. September/ nach unſerer Tage-Rechnung/ im Jahre der Welt 3594. oder 353. Jahre vor Chriſti Geburt/ unvermerckter Weiſe an den Tempel/ und warff dieſes herrliche Gebäude durch Feuer-Anlegung in die Aſche/ deſſen doch Xerxes, König in Perſien/ verſchonet/ unerachtet er ſonſten alle Götzen-Tempel in gantz Aſien verſtöret. Solche grauſame Einäſcherung trug ſich eben an Alexanders des Groſſen Geburts-Tage zu; Dahero einer zum Schertz ſagte: **Man ſolte ſich nicht wundern/ daß in derſelben Nacht/ darinnen der groſſe Alexander gebohren/ der Tempel zu Epheſo abgebrannt worden/ weil die Göttin Diana zur ſelbigen Zeit nicht zu Hauſe/ ſondern bey der Königin** Olympias, **König Alexanders Mutter/ geweſen/ derſelben in der Geburt beyzuſtehen; dahero ſie ihrem Tempel nicht zu Hülffe kommen können.** Verbrennet den Tempel.

Immittelſt wurde Heroſtratus alſofort bey dem angezündeten Feuer auff friſcher That ergriffen/ und ihm der gebührende Lohn ſeines Verbrechens ertheilet/ da er denn zuvor auff der Folter-Banck die oben angeführte Urſache ungeſcheuet bekennete/ welche ihn hierzu bewogen. Damit nun derſelbe nicht zu ſeinem Zweck gelangen möchte/ ſo wurde damahls in dem hohen Rathe zu Epheſo und in gantz Aſien beſchloſſen/ des Thäters Nahmen nimmermehr zu nennen/ welchen aber die Neugierigkeit der Menſchen dennoch ausgeforſchet/ wiewohl *Heſychius* in der Meynung ſtehet/ er habe nicht Heroſtratus, ſondern Lygdamis geheiſſen. Heroſtrati Straff.

Nach der Zeit wurden die Epheſier ſchlüßig/ einen noch prächtigern Tempel auff die vorige Stelle zu ſetzen/ worzu ſie ſo freygebig und willig waren/ daß es ſich auch das Frauenzimmer vor die höchſte Ehre achtete/ viel koſtbare Kleinodien zu den Unkoſten anzubieten/ und konten die vorigen Säulen noch zu dem neuen Tempelgebäude angewendet werden/ weil ſie des Feuers Grimm unverſehret gelaſſen. Hierzu ſoll Cheiromocrates oder Dinocrates, als Baumeiſter gebrauchet worden ſeyn/ und Praxiteles verfertigte die inwendigen Zierathen mehrentheils gantz allein/ die übrigen aber wurden ſolchergeſtalt gemachet/ wie ſie ſein kunſtreicher Geiſt angegeben hatte. Indem nun die Epheſier im Bau begriffen waren/ erbot ſich Alexander der Groſſe/ alle angewandte Unkoſten aus ſeinen eigenen Mitteln zu erſtatten/ und die annoch erfordernde Geld-Summe gleichfalls zu erlegen/ falls ſie ihm die Erbauung des Tempels allein zuſchreiben wolten/ welches ſie ihm aber/ als einem gekröneten Sclaven des Ehr-Geitzes/ abſchlugen/ worbey ſich einer aus ihrem Mittel gegen dieſen Monarchen vernehmen ließ: **Ein Gott müſſe den andern nicht beſchencken.** Die Epheſer erbauen den Tempel wieder.

Wie hoch ſonſten dieſer Tempel müſſe geachtet geweſen ſeyn/ iſt nirgends beſſer/ als in der Apoſtel- Hochachtung deſſelben.

Ge-

Geschichte am 19. Capitel zu ersehen/wie nemlich der Goldschmied und Götzen-Macher Demetrius unter andern Ursachen/wodurch er die Ephesier gegen die Lehre Pauli auffzuwiegeln trachtete/ auch vornemlich diese mit anführete/ **daß der Tempel der grossen Göttin Diana für nichts geachtet/ und darzu ihre Majestät untergehen werde/ welcher doch gantz Asia und der Welt-Kreiß Gottesdienst erzeige.** Jedoch auch dieser zweyte Tempel konte vor der Unbeständigkeit des Glückes und vor dem Untergange aller irrdischen Dinge nicht gesichert seyn/ indem ihn nicht allein Käyser Nero, welcher gleichsam zur Verwüstung gebohren war/ seiner Schätze und Kostbarkeiten beraubete/ sondern es wurde auch der gantze Tempel unter der Regierung des Käysers Gallieni durch die Scythen oder Gothen zum Stein-Hauffen gemachet/ und soll das Bildniß der Dianen in dem Louvre zu Paris noch ein Uberbleibsel dieses Welt-gepriesenen Wunderwercks seyn.

Zweyte Zerstörung.

Heutiges Tages werden von den Reisenden noch einige Schwibbogen/ Pforten/ Mauern/ und verschiedene Stücken von denen auff der Erden liegenden Säulen beobachtet. In der Mitten des zusammengefallenen Stein-Hauffens siehet man noch ein von Quader-Steinen ziemlich hoch erhobenes Gemäuer/ auf welches man vermittelst einer kleinen Stiege kommen kan/ und nicht weit darvon ist noch eine andere Treppe/ so unter die Erde gehet. Zu Ende derselben aber findet sich ein Loch/ welches/ dem Ansehen nach/ vormahls eine Thür gewesen/ und ist dasselbe anitzo durch den Schutt und Unflath fast gantz verstopffet: Jedennoch kan man noch/ wiewohl mit grosser Mühe/ hinein kriechen/ da denn auff beyden Seiten gewölbte Kammern und Gänge angetroffen werden/ welche zwar noch unversehret/ doch aber so niedrig seynd/ daß man auff dem Bauch hinein schlupffen muß.

Dessen übrige Merckliche Stücke.

Nach Aussage der daselbst wohnenden Griechen soll man in diesen Gängen etliche Meilen unter der Erde fortgehen können/ und ist der Nutzen solcher unterirrdischen Gebäude nicht wohl zu ergründen/ worvon der gelehrte Spon, zur Vergnügung des begierigen Lesers/ fernere Nachricht geben wird. *Strabo lib. 14. Pausanias lib. 4. Pompon. Mela lib. 1. Plin. lib. 36. cap. 14. Solin. cap. 53. Tavernier.* Im übrigen ist hierbey noch zu mercken/ daß ausser diesem die Griechen dazumahl wenig Tempel gehabt/ weil sie zu sagen pflegeten: Deum nullum capit Templum, neque fingi, neque pingi potest. **Kein Tempel fasset GOtt/ als welchen man sich weder vorstellen/ noch denselben abbilden kan.** Jedoch stunde zu Athen der Tempel der Treue/ oder Templum Fidei: Dahero man die vollkommenste Treue Fidem Atticam nennete.

Der Griechen wenige Tempel.

CCCCX.

Die Eroberung der Stadt Heydelberg Anno 1622.

Heydelberg beschrieben.

DEn Ursprung des Nahmens der Stadt Heydelberg wollen einige entweder von den Heyden/ oder vom Adel/ oder aber von den Bergen/ mit welchen sie umgeben/ herleiten/ und nach dieser letzten Benennung Eydel- oder Eitelberg daraus machen. Allein *Paulus Melissus* und *Irenicus* scheinen es am besten getroffen zu haben/ wenn sie vorgeben/ es werde dieselbe von den Heydelbeeren also genennet. Sie ist die Haupt-Stadt der Unter-Pfaltz/ und lieget in dem Creichgow oder Crichgow/ welches noch ein Theil des Schwaben-Landes ist/ da denn der schlancke Necker-Strom diese Chur-Fürstliche Residentz befeuchtet. Wer sie aber eigentlich erbauet/ will niemand versichern/ nur dieses ist gewiß/ daß Käysers Friderici I. Bruder Conradus, der Elisabethen/ eine gebohrne Pfaltz-Gräfin/ zur Gemahlin gehabt/ und vom Käyser mit der Pfaltz belehnet worden/ zu Heydelberg residiret habe. An. 1392. erweiterte Pfaltz-Graff Rupertus II. die Stadt/ und nahm den Flecken Bergsheim darzu/ welcher schon zu Zeiten Käyser Carls des Grossen gestanden. Ihre Gegend und Lage ist so angenehm/ daß sie der Reisenden Augen nicht wenig vergnüget/ und das Schloß lieget auff einem nicht allzuhohen felsichten Berge/ welches aber nebst dem daran liegenden berühmten Lust-Garten in letzterem Frantzösischen Kriege ein klägliches Ebenbild der Unbeständigkeit aller Dinge worden ist/ und erkennet dasselbe Churfürst Otto Henrichen den Großmüthigen vor seinen Urheber/ darinnen auch das Welt-berühmte grosse Faß unter die merckwürdigsten Dinge gerechnet wird. Unter den Gebäuden hat das Rathhauß/ nebenst der S. Peters- und Heiligen Geistes-Kirche vor allen andern den Vorzug/ in welcher letzteren viele Chur- und Fürstliche Begräbnisse zu befinden. Absonderlich aber ist die durch gantz Europa berühmte Bibliothec in dem obern Theile dieser Kirche enthalten gewesen/ welche aber nach der Eroberung/ so wir anitzo vorstellen werden/ nach Rom geführet/ und der Vaticanischen einverleibet worden. Nur allein die Manuscripta wurden auff 80000. Cronen geschätzet/ und beklagen die Gelehrten noch diese Stunde/ daß der damahlige berühmte Bibliothecarius, D. Janus Gruterus, sich nur mit Critischen Schrifften auffgehalten/ hingegen aber die nöthigere geschriebene Bücher nicht an das Tages-Licht kommen lassen/ als welche der Römische Päbst nunmehro auff ewig gefangen halten wird. Ferner war die von Pfaltz-Graff Ruprecht dem Aeltern oder Rothen Anno 1346. gestifftete Universität vormahls in vollem Flor/ ehe der Frantzösische Mars die Musen von dar vertrieben/ welche sich aber nunmehro sonder Zweiffel daselbst wiederum fest setzen werden.

Wird von Tilly belagert.

Dieser Ort muste nun auch die Grausamkeit des langwierigen Deutschen Kriegs empfinden/ indem der Bäyrische General Tilly A. 1622. nebst einigen Trouppen von Ertz-Hertzog Leopolden zu Speyer über den Rhein setzete/ und seinen Marsch gerade gegen Heydelberg richtete. Zu solchem Ende verjagete er erstlich die Stadt-Mäurer bey dem so genañten Trutz-Bayer/ allwo sie eine neue Redoute machen sollen; wiewohl die fremden Gäste von den Belagerten nachmahls wiederum abgetrieben wurden. Ingleichem unterstunden sie sich/ einiges Vieh/ welches unferne von dem alten Schlosse geweidet/ hinweg zu rauben/ woran sie aber das heffrige Feuern aus solchem Schloß verhinderte. Hierauff fiengen die Tillischen den 15. Augusti oben auf dem Berge bey dem Fasan-Garten an zu approchiren und Lauff-Gräben zu verfertigen/ und Nachmittage macheten sie sich an das Affen-Nest oben über sothanem Schlosse/ erfuhren aber durch eine

ſchimpffliche Retirade/ daß ſie die Affen ſelbſten waren/ welche ſie zu fangen vermeinet. Nichts deſto weniger wurde mit Beſchieſſung dieſes Schloſſes und der Stadt bald darauff aus groben Stücken vom Geißberg herunter der Anfang gemachet/ worauff den 16. dito des General Tilly Trompeter/ ſo allbereits vorm Jahre die Stadt auffgefordert/ dem Gouverneur Merven zwey Schreiben einhändigte/ vermöge welcher ſich der General zur mündlichen Unterredung anerbot/ welche aber abgeſchlagen/ und er an den General Veer nach Mannheim verwieſen wurde. Solchem nach muſten die Canonen mit unaufhörlichem Feuer gegen die Mauern/ Gaſſen und Häuſer blitzen; Dahero die Belagerten in den Quer-Gaſſen hin und wieder Stücken Tücher auffſpanneten/ in Meynung/ ſolchergeſtalt ſicherer zu gehen/ wenn ſie von den Feinden nicht könten geſehen werden. Durch dieſes Canoniren flogen etzliche halbe Carthaunen-Kugeln in die Heiligen Geiſtes-Kirche/ wodurch ein Pfeiler zerſchmettert/ und ein Stück von Chur-Fürſt Ludwigs Epitaphio abgeſchmiſſen wurde: Jedoch thaten die Belagerten zu gleicher Zeit einen tapffern Ausfall/ und trieben die Tilliſchen aus ihren Lauff-Gräben.

Vergeblicher Sturm.

Den 19. Auguſti ließ der General Tilly die Stücke auff das allergrauſamſte feuern/ und wurde zugleich auff den Trutz-Käyſer/ wiewohl vergeblich/ Sturm gelauffen: den 21. aber darauff wurde das Glocken-Läuten und Uhr-Schlagen in der Stadt gäntzlich eingeſtellet/ da immittelſt die Belagerer mit ihren Lauff-Gräben immer näher kamen/ und den 27. ſelbiges Monats auff den höchſten Gipffel des Berges das grobe Geſchütze brachten/ womit ſie die Vorſtädte nebſt den Auſſen-Wercken vor dem Speyerer-Thore dermaſſen beſchoſſen/ daß die Belagerten groſſe Noth hatten/ ſich darinnen zu erhalten/ wiewohl doch die eingeworffene Feuer-Kugeln und Granaten meiſtentheils ohne Schaden abgiengen. Dargegen gieng bald hernach die kleine Schantze unten an dem Trutz-Käyſer/ das Krähen-Neſt genannt/ an den ämſigen Feind über.

Ausfall.

Hierauff wagten die Belagerten den 1. September einen Ausfall aus dem alten Schloß/ welcher ſo nachdrücklich war/ daß die Käyſerlichen aus ihren Lauff-Gräben weichen und biß 60. Tode zurücke laſſen muſten/ und ob ſchon die Tilliſchen den 5. ſelbiges Monats auff alle Schantzen und Oerter zugleich ſtürmeten; ſo eroberten ſie doch nichts mehr als zwey dergleichen Schantzen jenſeit des Neckers.

Hauptſturm.

Immittelſt langeten mehr Stücke im Lager an/ weswegen der General Tilly den folgenden gantzen Tag die Stadt und Auſſen-Wercke von allen Batterien mit ſtetigem Schieſſen ängſtigte/ und ſodann zu Abends an allen Kanten und Schantzen mit viel hundert Leitern einen zweyſtündigen Haupt-Sturm verrichten ließ; Allein die Belagerten/ abſonderlich die Engelländer und Niederländer in dem Faſan-Garten/ erwieſen durch eine blutige Gegenwehr/ daß ihr Muth mehr gewachſen/ als abgenommen/ und hierinnen gaben ihnen die Niederländer und Deutſchen auff dem alten Schloß/ allwo ſie den Tilliſchen einen ſchmertzlichen Rück-Weg zeigeten/ nichts zuvor; inmaſſen denn auch vor der Speyer-Pforte der Feind von dem Walle biß ins Feld hinaus verfolget wurde. Dargegen eroberten Trutz-Bayer ſechs feindliche Compagnien den Trutz-Bayer mit erobert. ſtürmender Hand/ worauff ſie ſich dem Trutz-Käyſer näherten/ ſich auch letztlich aller Auſſen-Wercke Wie auch die bemächtigten/ u. die daſelbſt befindliche Mannſchafft Auſſenwercke. mehrentheils maſſacrirten. In dieſem entſetzlichen Tumult ſchwummen die Croaten mit ihren Pferden durch den Necker/ eileten ſodann in die Vor-Stadt/ und legten an verſchiedenen Orten Feuer ein/ zu welchen ſich die andern Tilliſchen unverzüglich geſelleten. Derowegen ſich der Gouverneur nebſt den Bürgern in die alte Stadt retirirete/ welche aber von den Tilliſchen nunmehro ebenfalls angegriffen wurde.

Dieſes veranlaſſete den Gouverneur, ſich durch einen Capitaine und Trommelſchläger/ nebſt zweyen Cantzeley-zweyen Univerſitäts- und eben ſo viel Raths-Verwandten/ um Abwendung des Plünderns/ zum Accord anzubieten/ wiewohl er die abſchlägliche Antwort erhielte: **Warum es nicht eher geſchehen? Nunmehro wäre das Volck in der Furie/ und könte unmöglich zurück gehalten werden.** Alſo wurde er genöthiget/ ſeine Retirade nebſt den Soldaten/ etzlichen Univerſitäts-Verwandten/ Bürgern und Weibs-Perſonen im Schloſſe zu ſuchen/ da ſich denn in der alten Stadt Die alte Stadt über dem Morden und Plündern ein erbärmliches wird erobert. Zeter-Geſchrey erregete/ abſonderlich als die Feuers-Brunſt in der Vor-Stadt überhand nahm/ und das reiche Hoſpital/ oder das ſo genannte Prediger-Kloſter/ gleichfalls ergriffe; worbey denn der Uberwinder raſender Muthwillen biß in den dritten Tag währete. Des folgenden Tages nach ſolcher Eroberung ſchickete der General Tilly den Oberſten Montigni zum Gouverneur ins Schloß/ welcher ſich aber durch einen ſeiner Capitaine gegen den General erklären ließ: **Sein Wille wäre/ das Schloß/ ſo ferne es möglich/ noch zehn Jahre zu beſchützen/ und möchte er zuförderſt von ihm wiſſen/ worinnen ſein Begehren beſtünde; bäte darneben/ ihm zu vergönnen/ daß er an ſeinen General-Horatium Veer/ nach Mannheim ſchicken dörffte/ um daſelbſt zu vernehmen/ was er weiter thun ſolte.** Dieſes wurde endlich verwilliget/ worauff der Gouverneur die Antwort von gedachtem General Horatio Veer bekam/ er möchte thun/ was ihn am rathſamſten zu ſeyn dünckete/ und was gegen GOtt und ſeine hohe Obrigkeit zu verantworten wäre. Weil nun kein Succurs zu hoffen/ ſondern ſich vielmehr groſſer Mangel an Kraut und Loth/ wie nicht weniger die Furcht eines Auffruhrs unter dem Volck ereignete/ ſo erfolgete/ nach vorhergegangenem Kriegs-Rath/ ein reputirlicher Accord/ Krafft deſſen die Guarniſon den 10. gedachtes Monats mit zehn fliegenden Fahnen/ nebſt etzlich und dreyßig Reutern/ aus dem Schloſſe durch die Stadt abzog/ worbey wir es diß falls bewenden laſſen/ und die letzte Verſtörung der Stadt an einen andern Ort verſparen. *Theatr. Europ. Tom. I. fol. 643. ſeqq.*

CCCCXI.

Die andere Hertzogliche oder Mümpelgardiſche Linie des Hauſes Würtemberg.

Georgius, Graff zu Mümpelgard.

DJe zweyte Hertzogliche oder Mümpelgardiſche Linie erkennete Georgium, Graff Henrici III. Sohn/ vor ihren Urſprung/ worvon die vorhergehende CCLXXIV. Numer nachzuſchlagen iſt. Dieſer hatte erſtlich von ſeinem Bruder/ Hertzog Ulrico II. Reichenweiher im Elſaß zu ſeinem Unterhalt bekommen/ biß er von ietztgedachtes ſeines Bruders Sohne Chri-

Chriſtophoro A. 1553. die gantze Grafſchafft Mümpelgard / nebſt Harburg und dem Amte Neuenburg bekam / und iſt er der Stamm-Vater aller ietzo lebenden Würtembergiſchen Hertzoge / welcher ſeiner ruhmwürdigen Tugenden wegen den Nahmen des Vorſichtigen erlangete. Mit dem Grafen von Ortenburg gerieth er wegen des Dorffes Louze und Chagey in Streitigkeit / und hielte ſich / als ein Eyferer vor die Evangeliſche Warheit / in dem Schmalkaldiſchen Kriege zu den Proteſtirenden: Dahero geſchahe es / daß als ſein Bruder / Hertzog Ulrich / von dem Käyſer begnadiget wurde / er dennoch hierunter nicht begriffen / ſondern vielmehr in die Acht erkläret war / biß endlich An. 1552. die Käyſerliche Begnadigung erfolgete. Weil nun der Würtembergiſche Stamm mit ſehr wenig Aeſten verſehen / ſo ermahnete ihn vorgedachter Hertzog Chriſtophorus ſo vielfältig zu Erwehlung des Eheſtandes / daß er ſich A. 1555. im ſieben und funffzigſten Jahre ſeines Alters mit Barbara / Landgraff Philipps des Großmüthigen zu Heſſen Tochter / verheyrathete / und ſodann den 12. Julii Anno 1558. zu Zweybrücken mit Tode abgieng.

Ein Eyferer vor die Evangeliſche Religion.

Wird in die Acht erkläret.

Ein Ehſtand.

Abſterben.

Fridericus VI. Hertzog zu Würtemberg.

Alſo hatte er ſeinen Sohn Fridericum VI. den er nur allein im Leben übrig behalten / zum Nachfolger / und wurde derſelbe der Großmüthige / wie auch der Heroiſche genennet. Seine erſte Erziehung ließ ſich deſſen Frau Mutter zu Reichenweiher angelegen ſeyn / worauff er Anno 1568. nach Stutgard kam / und daſelbſt nebſt ſeinem Vetter Hertzog Ludwigen / auff dem Weg der Tugend ſorgfältig fortgeleitet wurde. Ingleichen ſtunde ihm ſein Vormund / mehr erwehnter Hertzog Chriſtophorus, ſehr treulich vor; inmaſſen ihm denn derſelbe unter andern auch Hericourt, welches ihm Claudius Franciſcus Lonvianus de Rye unrechtmäßiger Weiſe vorenthielte / mit bewehrter Hand eroberte. Sodann begab er ſich Anno 1571. auf die Univerſität zu Tübingen / allwo er Anno 1573. Rector Magnificentiſſimus wurde / nachmahls aber Deutſchland / Dennemarck und Ungarn durchreiſete / und nach ſeiner Zurückkunfft A. 1581. die Formulam Concordiæ unterſchrieb. Hierauff erkieſete er / nach angetretener Regierung / Mümpelgard zu ſeiner Reſidentz / und ſtellete A. 1586. in dem Schloſſe daſelbſt zwiſchen D. Jacobo Andreæ, Probſten und Cantzlern zu Tübingen / und D. Theodoro Bezæ, Profeſſorn und Pfarr-Herrn zu Genff / ein Religions-Geſpräch an / worauf ihm noch in ſelbigem Jahre nebſt Graff Wolffgang von Iſenburg von einigen Deutſchen Fürſten auffgetragen wurde / zwiſchen dem König in Franckreich und den Hugenotten einen Vergleich zu ſtifften. Im folgenden Jahre aber muſte die Grafſchafft Mümpelgard der Frantzoſen Grauſamkeit dermaſſen empfinden / daß unter Anführung des Hertzogs von Guiſe bey 300. Flecken u. Dörffer in die Aſche geleget wurden / worbey ſo entſetzliche Gottloſigkeiten vorgenommen worden / dergleichen man nicht leichtlich von den grimmigſten Barbaren vermuthen würde. Ferner beehrete er A. 1589. das zwiſchen D. Andreæ und dem abtrünnigen Piſtorio angeſtellete Religions-Geſpräch mit ſeiner Gegenwart / und verfügte ſich A. 1592. in Engelland / welches nicht ohne groſſe Lebens-Gefahr geſchahe; dahero ſothane Reiſe nachmahls den Nahmen der Badenfarth überkam. Nicht lange hernach verließ Hertzog Ludwig die Zeitligkeit A. 1593. alſo daß unſer Fridericus VI. nunmehro alle Würtembergiſche Länder auff ſich allein verfället ſahe / worauff er in folgendem Jahre mit einem groſſen Gefolg auff den Reichs-Tag zu Regensburg reiſete / und ſich äuſſerſten Fleiſſes bemühete / wie er das Hertzogthum Würtemberg von der Lehens-Pflicht des Hauſes Oeſterreich loß machen / und ſelbige wiederum ans Reich bringen möchte. Solches wurde auch ſeinem Wunſch nach den 24. Jenner A. 1599. bewerckſtelliget / und die Ertz-Hertzoge von Oeſterreich mit einer anſehnlichen Summe Geldes abgefunden / dagegen er die Reichs-Lehn über die beyden Hertzogthümer Würtemberg und Teck von Käyſer Rudolpho II. empfieng; iedoch mit der ausdrücklichen Bedingung / daß nach Abgang der Würtembergiſchen männlichen Erben ſolche Lander auff das Hauß Oeſterreich verfället ſeyn ſolten. In eben ſelbigem Jahre trieb ihn auch die überflüßige Neugierigkeit nach Rom / das bevorſtehende Jubel-Feſt mit anzuſehen / und nach ſeiner Zurückkunfft ließ er den neuen Bau zu Stutgard anlegen; inmaſſen er denn auch An. 1601. den erſten Stein zu der neuen Kirche zu Mümpelgard legte / und die im Schwartz-Wald gelegene Friederichs-Stadt / nachmahls Freuden-Stadt genannt / den Exulanten aus Steyermarck zu Liebe auffrichten ließ: was er aber vor ein groſſer Liebhaber des Bauens müſſe geweſen ſeyn / iſt noch ferner daraus abzunehmen / daß er A. 1602. die Auffrichtung eines Collegii zu Mümpelgard anfieng.

Eroberet Hericourt.

Seine Reiſen.

Unterſchreibet die Formulam Concordiæ.

Religions-Geſpräch.

Mümpelgard wird verwüſtet.

Seine Reiſe in Engelland.

Erbet das gantze Land.

Uber dieſes empfieng er auch den Engelländiſchen Ritter-Orden des blauen Hoſen-Bandes / wie nicht weniger den Frantzöſiſchen / welche dem Ertz-Engel Michael zu Ehren geſtifftet worden. Anno 1603. traff er einen Tauſch mit Marg-Graff Ernſt Friderichen zu Baden-Durlach / und räumete demſelben die Aemter und Kellereyen Malſch / Langen-Steinbach und Roth gegen Altenſteigen und Liebenzell ein. So wurde ihm auch das Hertzogthum *Alençon* und die Stadt Oberkirchen im Biſchefftum Straßburg verpfändet: Dahero ſein Hertzoglicher Titul mit nachgeſetztem Anhange vermehret wurde: **Herr zu Heidenheim und Oberkirch / Pfand-Herr des Hertzogthums *Alençon* und darzu gehöriger Herrſchafften / beyder Königlichen Cronen Franckreich und Engelland Ordens-Ritter.** Nachdem er nun noch verſchiedene Schlöſſer / als zu Neuenſtadt / Tübingen / Hellenſtein / Neuenburg und Calw / entweder auffgebauet oder verbeſſert / ſo gelangete er den 29. Jenner Anno 1608. in die ewige Hütten / da er denn von ſeiner Gemahlin Sibylla / Fürſt Joachim Ernſts zu Anhalt Tochter / vornemlich drey Söhne hinterließ / unter welchen ieder eine abſonderliche Linie ſtifftete / nemlich Johannes Fridericus **die jüngere Stutgardiſche** / Ludovicus Fridericus **die jüngere Mümpelgardiſche** / und Julius Fridericus **die Brenziſche Linie**: Dahero wir / beſſerer Ordnung wegen / einem ieden ſeine abſonderliche Numer zueignen wollen.

Machet es von der Oeſterreichiſchen Lehens-Pflicht loß.

Seine Gebäude.

Ritter-Orden.

Tauſchet mit Baden-Durlach.

Sein Titul.

Erbauete Schlöſſer.

Sein Tod.

Söhne.

Hiernechſt befanden ſich noch zwey andere unter der Zahl ſolcher Printzen / nemlich Fridericus Achilles und Magnus, darunter der erſte durch ſeine Tugend und Gelehrſamkeit bekandt wurde; inmaſſen er ſich viel Jahre zu Tübingen von dem gelehrten Lanſio unterrichten ließ. Solchemnach ſetzte er die Staats-kluge Feder ſelbſten an / und ſchrieb die ſo genannte Conſultationem de Principatu Provinciarum Europæ. Weil ihn aber die Unbehülfflichkeit ſeines ſchweren Leibes zum Reiſen untüchtig machete / ſo ſuchte er zu Hauſe die gröſte Vergnügung in der Geographie und Hiſtorie nebſt andern Fürſtenmäßigen Wiſſenſchafften. Nachmahls bekam

Fridericus Achilles, Hertzog zu Würtemberg.

er/vermöge brüderlichen Vergleiches/ das Schloß zu Neuſtadt am Cocher zu ſeiner ordentlichen Reſidentz/ wiewohl ihn die hereinbrechende Kriegs-Gefahr nach der Hand nöthigte/ ſeine Zuflucht zu Stutgard bey ſeinem Bruder/ Hertzog Johann Friderichen/ zu nehmen/ nach deſſen tödtlichem Hintritte er ſich wiederum nach Neuſtadt begab/ allwo er den 20. December A. 1631. in ledigem Stande Todes verfuhr.

Sein Tod.

Magnus, Hertzog zu Würtemberg.

Der jüngſte Bruder war Hertzog Magnus, welcher ſeine Jugend mit Reiſen zubrachte/ nachmahls aber den Krieg zu ſeiner Lebens-Art erwehlete; dahero ihn ſein Heroiſcher Geiſt anfänglich unter dem Commando Graff Georg Ludwigs von Löwenſtein in Venetianiſche Dienſte brachte/ biß Deutſchland/ wegen der mitten im Reich angeglommenen Krieges-Flamme/ ſeine Helden-Kinder ſelbſten nöthig hatte. Alſo verfügte er ſich wiederum nach Neuburg zurücke/ welches ihm zu ſeiner Reſidentz angewieſen war/ begab ſich ſodann unter die Union, und commandirete unter den Durlachiſchen Trouppen ein Regiment zu Pferde/ und eines zu Fuß. Bey ſolcher Gelegenheit fand er ſich auch den 26. Aprill A. 1622. in der blutigen Schlacht bey Wimpffen/ allwo er durch ſeinen tapfferen Arm der Feinde Händen zweymahl entgieng: Jedoch als er das dritte mahl wiederum in das hitzige Gedränge gerieth/ und lieber vom Tode/ als vom Qvartier/ hören wolte/ wurde die Helden-gleiche Seele vermittelſt zwölff Wunden aus dem verbluteten Leibe zu weichen genöthiget/ und dieſer war dermaſſen zerfetzelt/ daß man ihn mit genauer Noth von den übrigen Todten-Cörpern unterſcheiden konte. Er hatte keine Gemahlin erwehlet/ ſondern ſich mit der Tapfferkeit/ als ſeiner Braut/ verbunden/ welche ihm anſtatt der Leibes-Erben nichts anders/ als Lorbeer-Reiſer/ gebohren/ und dieſe grünen noch anitzo auff ſeinem Sarge/ den das Fürſtliche Begräbniß zu Stutgard verwahret. *Spener. Syllog. Genealog. pag. 580. ſeqq. Sleidan. lib. 17. pag. 534. Thuan. hiſtor. lib. 4. fol. 198.* Schwelins Würtemberg. Chron. *pag. 320. ſeqq. Imhoff Notit. Proter. Imp. Lib. IV. cap. 6. fol. 169. ſeq.*

Seine Kriegs-Thaten.

Kömmt in der Schlacht um.

Fridericus VI.

Von mir ſoll Würtemberg zu allen Zeiten ſagen/
Und meiner Tugend Glantz verdunckelt keine Zeit.
Der Himmel laß mein Haußſtets Helden-Früchte tragen/
Und gebe dieſem Stamm vergnügte Fruchtbarkeit.

Magnus.

Ein Magnus lieget hier an Nahmen und an Thaten/
Den ſelbſt der tapffre Mars zu ſeinem Sohn erkieſt:
Zwölff Wunden waren zwar zum Todes-Streich gerathen/
Doch iſt der bittre Fall durch ſteten Ruhm verſüſt.

CCCCXII.

Hans Adam von Schöning/ Chur-Sächſiſcher General-Feld-Marſchall/ ſtarb Anno 1696.

Schönings Geburt.

Hans Adam von Schöning wurde den 1. October A. 1641. gebohren/ deſſen Vater gleiches Tauff-Nahmens Erb-Herr zu Tamſel/ Warnick und Birckholtz/ wie auch deſignirter Commandeur des Johanniter-Ordens zu Lago/ die Mutter aber Mariana von Schapelow war. Als er nun durch fleißige Auferziehung und guten Unterricht einen ziemlichen Grund in allen anſtändigen Wiſſenſchafften/ abſonderlich aber in der Lateiniſchen Sprache geleget/ begab er ſich A. 1657. im ſechzehenden Jahre ſeines Alters auff die Univerſität zu Wittenberg/ allwo er der Rechts-Gelehrſamkeit und den Exercitien zwey Jahre lang rühmlich oblag. Von dar beſuchte er die Univerſität zu Straßburg/ und hielte ſich daſelbſt ein Jahr lang auff/ wiewohl er mittlerweile ſeinen Studien ſo viel Zeit abbrach/ eine Reiſe durch Deutſchland zu thun/ und deſſen vornehmſten Städte und Oerter zu beſehen. Sodann trieb ihn ſeine Begierde A. 1660. nach Paris/ die prächtige Einholung der an den ietzo regierenden König in Franckreich vermählten Infantin aus Spanien mit anzuſehen/ worauf er noch in ſelbigem Jahre Orleans zu ſeinem Aufenthalt erwehlete/ und allda drey viertel Jahre lang den Studien/ abſonderlich aber der Mathematic abwartete/ darinnen er eine ſonderbare Wiſſenſchafft erlangete. Nachdem er nun Franckreich genugſam durchreiſet/ verfügte er ſich über Turin nach Italien/ und gerieth am Päbſtlichen Hofe mit dem Malteſiſchē Abgeſandten in Bekandtſchafft/ welcher ihn/ weil er die Inſul Malta zu beſuchen willens/ an den Groß-Meiſter des Johanniter-Ordens beſtermaſſen recommandirete. Allein zu Neapolis wolten ſich keine Schiffe zu ſolcher Reiſe finden: Dahero er wiederum nach Rom zurücke kam/ allwo er wegen einer zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit ſechs Wochen lang des Bettes hüten muſte.

Begiebt ſich nach Wittenberg.

Nach Straßburg.

Nach Paris.

Nach Orleans.

In Italien.

Wird zu Rom kranck.

Nach dieſem nahm er ſeinen Rückweg auff Venedig/ und weil er daſelbſt alſofort ein Engelländiſches Schiff antraff/ ſo nach Zante und Corfu zu reiſen ſegelfertig war/ ſchiffete er auff demſelben nach gedachtem Zante, in Hoffnung/ die Malteſer Galeren allda anzutreffen: Jedoch waren ſelbige bereits fortgerudert/ weswegen er ſich auff einem kleinen Schiffe in Sicilien überſetzen ließ/ unterweges aber von den Türckiſchen See-Räubern drey Stunden verfolget wurde/ biß er vermittelſt eines eingefallenen Nebels der Gefahr entgieng/ und zu Meßina in Sicilien/ von dar aber Anno 1662. auff der Inſul Malta anlangete. Hieſelbſt hatte er nicht allein bey dem Groß-Meiſter Audientz/ ſondern es wurde ihm auch der Ritter-Orden/ falls er ſich zu der Römiſch-Catholiſchen Religion wenden wolte/ angetragen. Ob er nun ſchon ſolches Anerbieten ausſchlug/ ſo thate er doch eine Caravane in den Archipelagum mit den Malteſiſchen Galeren/ nahm hierauff ſeinen Rückweg über Sicilien durch Italien/ und kam A. 1663. abermahls nach Venedig/ von dannen er ſich nach Genua verfügete/ und die Rei-

Reiſet nach Zante.

In Sicilien.

Nach Malta.

Thut eine Caravane.

Begiebt ſich nach Spanien/ Portugal ꝛc.

Reiſe in Spanien und Portugal antrat/ nachmahls aber wiederum in Franckreich und ſofort in Engelland/ von dar aber noch einmahl in Franckreich reiſete/ und durch die Niederlande ſeinen Rückweg in Deutſchland nahm.

Wird Legations-Rath.

Dieſe löbliche Bemühungen erwarben ihm nicht lange nach ſeiner Ankunfft die Würde eines Chur-Brandenburgiſchen Legations-Rathes/ da er denn unter andern Anno 1665. zu dem unruhigen Biſchoff von Münſter Chriſtoph Bernhard von Galen/ abgeſchicket wurde/ ſelbigem den wider Holland angeſponnenen Krieg zu widerrathen. Allein unſer Herr von Schöning ſpürete mehr Neigung zum Kriege als zum Hof-Leben; dahero er A. 1665. bey dem Anhaltiſchen Regiment zu Pferde/ welches dazumahl auffgerichter wurde/ den älteſten Rittmeiſters-Platz annahm/ und ſelbigem zwey Jahre lang vorſtund. Sodann legte er ſolche Charge wiederum nieder/ wurde wegen Abſterben der damahligen Churfürſtin aus dem Hauſe Oranien in Holland verſchicket/

Rittmeiſter.

Gein Ehe-lind.

und trat Anno 1668. mit Johanna Louiſa von Pölnitz in den Stand der heil. Ehe/ darinnen er 11. Kinder/ nemlich 5. Söhne/ darunter nur noch Johann Ludwig von Schöning/ Ritter des Johanniter-Ordens und geweſener Oberſter-Lieutenant unter den Chur-Sächſiſchen Dragonern/ noch im Leben/ und 6. Töchter erzeugete. In eben ſelbigem Jahre wurde er Obriſt-Lieutenant bey dem dazumahl in Preußen ſtehenden Radziviliſchen Regiment zu Fuß/ welches nachmahls Marggraff Carl Æmilio übergeben/ und der Herr von Schöning über daſſelbe als Oberſter beſtellet wurde/ biß höchſtgedachter Chur-Printz Anno 1674. mit Tode abgieng/ da denſelben jener das Regiment als eigen überkam. Zeit währender ſolcher wider die Crone Franckreich angeſtelleter Campagne wohnete er unter andern auch der Eroberung des feſten Schloſſes Waſſelsheim bey/ und führete die gefährlichſte Attaque, worauff er im Recognoſciren eines andern feſten Ortes einen Schuß bekam/ der ihm die drey äuſſerſten Finger an der rechten Hand zerſchmetterte/ alſo daß die Kugel durch den in ſelbiger Hand führenden Stab zur Seite nach dem Unterleibe durch die Kleider biß an die Haut drang/ und eine ſchmertzliche Contuſion verurſachete.

Wird Obriſt-Lieutenant.

Oberſter.

Wird verwundet.

Wohnet verſchiedenen Belagerungen bey.

Als hierauff Anno 1675. der Chur-Brandenburgiſche Krieg mit den Schweden angieng/ halff er Wollin und Wolgaſt erobern/ und zog noch in ſelbigem Winter die in Prenzlow und Paſewalck einquartirte Trouppen zuſammen/ womit er die Stadt Uckermünde unverſehens überfiel/ den daſelbſt befindlichen Schwediſchen Comandanten nebſt dem mehrern Theil der Garniſon erlegete/ und den Reſt gefangen nahm. Ferner halff er Anno 1676. die Feſtung Anclam einnehmen/ bey welcher Gelegenheit er den ſehr blutigen Sturm commandirete/ und folglich die Feſtung Demmin biß zur Ubergabe belagern halff. In folgendem Jahre 1677. ließ er bey Belagerung Stettin ſeine ſonderbare Krieges-Erfahrenheit ſpüren/ indem er nebſt dem General-Major von Schwerin einen Damm oder vielmehr eine ſchwebende Brücke von der Oder biß an die ſo genannte Zoll-Schantze eine Meile Weges lang über eitel tieffe und grundloſe Moraſte/ vermittelſt zuſammen geführter Fachinen und Schaff-Hürden/ in ſo geſchwinder Eil verfertigen ließ/ daß er einen Weg fand/ wo dem äuſſerlichen Anſehen nach keiner zu ſuchen war; wie er denn auch mit einigen Commandireten das Außenwerck oder Blockhauß vor der Zoll-Schantze tapffer angriff/ ſolches mit dem Degen in der Fauſt eroberte/ und einen darinn gelegenen Fähnrich mit etzlichen Gemeinen gefangen bekam/ worauff der Feind in der Zoll-Schantze eines ferneren Angriffs nicht erwarten wolte/ ſondern ſich ungeſäumet in die Stadt retirirete. Nach ſolcher Verrichtung wurde die Attaque gegen das Theil der Stadt/ Laſtadie genannt/ und wozu man nicht anders/ als über lauter Moraſt gelangen konte/ unter dem alleinigen Commando des Oberſten von Schöning biß zur erfolgeten Ubergabe fortgeſetzet/ welches ihm denn die Charge eines General-Wachtmeiſters von der Infanterie erwarb/ nachdem er ſchon in vorigem Jahre zum Gouverneur und Ober-Hauptmann über die Feſtung Spandau ernennet worden.

Wird General-Wachtmeiſter.

Als auch Anno 1678. die Feſtung Gripswalde blocquiret werden ſolte/ recognoſcirete er dieſelbe nebſt andern Generalen/ muſte ſich aber ſodann bey Eroberung der Inſul Rügen brauchen laſſen/ wohin Se. Churfürſtl. Durchl. mit der geſamten Flotte überſetzete/ und dazumahl commandirete unſer General-Wachtmeiſter den rechten Flügel/ verrichtete auch die erſte Landung/ und hielte mit einiger Mannſchafft/ ſo auff Kähnen überbracht wurde/ den Widerſtand des Feindes ſo lange auff/ biß die ſämtlichen Trouppen ans Land geſetzet werden konten; inmaſſen er denn/ als die Schweden zum weichen genöthiget worden/ die alte Fehr-Schantze/ ſo der Schwediſche Feld-Marſchall ſelbſten defendirete/ mit 500. Commandireten zu Fuß und mit der Reuterey/ welche von den Pferden geſtiegen war/ ſtürmender Hand eroberte/ worbey/ der Todten zu geſchweigen/ ſich 700. Mann gefangen gaben/ die übrigen aber nach Stralſund retirireten. Ein gleichmäßiges erwünſchtes Waffen-Glücke erfuhr er auch bey Einnehmung der kleinen Inſul Denholm/ und er hatte nicht minder Antheil des Ruhms/ als nurgedachtes Stralſund in eben ſelbigem Jahre dem Brandenburgiſchen Zepter die Thore öffnen muſte/ da denn der Herr von Schöning das Gouvernement daſelbſt verwaltete.

Gouverneur zu Stralſund.

Das folgende Jahr wurde durch den wunderſamen Brandenburgiſchen Wintermarſch in Preuſſen zu einer der denckwürdigſten Begebenheiten/ und weil der flüchtige Feind nirgends Stand halten wolte/ ſo wurde/ denſelben noch weiter zu verfolgen/ der General-Wachtmeiſter von Schöning mit anderthalb tauſend Mann beſt-berittener Reuter und Dragoner beordert/ mit deren Zuſammenziehung er noch einen gantzen Tag zubringen muſte/ da unterdeſſen die Flüchtigen Zeit bekamen/ ſich etzliche Meilen Weges weiter von den Siegenden zu entfernen. Jedennoch wendete er/ unerachtet der grauſamen Kälte/ ſolchen Fleiß an/ daß er ſie wiederum an einem Orte einholete/ wo ſie ſich ſehr vortheilhafftig poſtiret hatten. Ob nun wohl die durch Niederlagen/ Kranckheiten/ Hunger und Kälte abgemattete Schwediſche Armee nicht viel mehr als 3000. Mann zehlen konte/ welche zum Fechten tüchtig: So war ſie dennoch den nacheilenden Brandenburgiſchen mehr als doppelt überlegen/ indem dieſelben in allem nur 1200. Mann ſtarck biß dahin gelanget/ die übrigen aber unterweges zu andern Nothwendigkeiten hier und dar zurücke blieben/ zu geſchweigen/ daß die Schweden viele Officirer und Stücke bey ſich hatten/ daran es aber jenen fehlete. Nichts deſto weniger wurden dieſe letztere/ mit groſſem Verluſt/ wiederum flüchtig gemachet/ und ſo ferne die eingefallene Nacht den Scharmützel/ darinnen ein Oberſter nebſt einigen andern Officirern gefan-

Verfolget die Schweden in Preuſſen.

gefangen wurde / nicht geendiget/ hätten ſich noch viele an ſtatt der Flucht zum blutigen Tode begueIſt in groſſer Gefahr. men müſſen. Dazumahl war der Herr von Schöning in der Dunckelheit gantz allein mitten unter einen Schwediſchen Hauffen gerathen/ biß ihm der Brandenburgiſche Hauptmann Meyer noch zu rechter Zeit folgete/ einen ihm zugedachten Schuß durch Zurückſchlagung der feindlichen Piſtole abwendete/ und ihn durch Zuruffen/ſich aus dieſer Gefahr loßzuwickeln/ warnete. Sobald ſich nun die Morgenröthe blicken ließ/ fuhr er unermüdet fort/ den eilfertigen Feind zu verfolgen/und demſelben biß acht Meilen von Riga nachhauen zu laſſen. Jedoch weil die Schweden ſich mit ſolcher Geſchwindigkeit zurücke gezogen/ daß ſie auch ſo gar die Krancken und Matten auff der Straſſe halb todt liegen laſſen/ ſo war es unmöglich/ ſelbige wieder einzuholen/ ſondern ſie gelangeten mit einem geringen Uberreſt in Liefland; dahero zu Riga eine ſolche Furcht entſtunde/ daß die Einwohner ſchon anfiengen/ ihre Thore etzliche Tage lang geſchloſſen zu halten; inmaſſen denn wegen beſorgenden Angriffes ſich ſo wohl Weibs- als Manns-Perſonen zur Arbeit muſten gebrauchen laſſen.

Wird General-Lieutenant. Nach ſeiner Zurückkunfft verwaltete er das ihm anvertrauete Gouvernement zu Spandau/ und An. 1684. ernennete ihn Se. Churfürſtliche Durchl. zu Dero General-Lieutenant von der Infanterie, und in eben ſelbigem Jahre wurde er auch noch Gouverneur zu Berlin ꝛc. neur derer Reſidentz-Städte Berlin / Cölln und Friderichswerde/ wie nicht weniger Oberſter über die Leib-Garde zu Fuß und Churfürſtl. Geheimder Rath. Als hierauff höchſtgedachter Churfürſt An. Commandiret den Brandenburg. Succurs in Ungarn. 1686. einen Succurs von 8000. in Ungarn abzuſchicken entſchloßen war / wurde dem Herrn von Schöning hierüber das Commando auffgetragen/ welcher ſolchemnach den 23. Junii unweit Peſt gegen Ofen über anlangete. Hierauff beorderte er alsbald folgenden Tages nach der Ankunft 1200. Mann unter dem General-Major von der Marwitz und dem Oberſten von Belling/ welche/ denen Käyſerlichen Approchen vor Ofen zur lincken Seite/ biß auf 50. Schritte an die Stadt-Mauer dergeſtalt Poſto faßeten/ daß ihre Linie den Käyſerlichen Wercken in einer eintzigen Nacht gleich kam/ worvon/ wie auch von der glücklich-erfolgeten Eroberung der Stadt die IV. Numer des 23. Auguſti im **Schau-Platz der Zeit** fernere Nachricht ertheilet. Wenig Tage vor ſolcher Eroberung unterſtunden ſich die Türcken/ noch einen Entſatz zu wagen/ welcher auch durch einige Käyſerliche Eſcadrons biß nahe an das Brandenburgiſche Lager durchdrang/ wodurch der Hertzog von Lothringen in groſſe Gefahr gerieth. Sofort aber eilete der General-Lieutenant von Schöning mit zwey Eſcadrons herbey/ ſo er zu Bedeckung des Brandenburgiſchen Lagers herausgezogen/ davon er die eine Eſcadron, die andere aber der Hertzog ſelbſt anführete / und alſo den herannahenden Entſatz gäntzlich erlegeten. Ingleichen machete er die gäntzliche Abtheilung zum letzten Sturm/ wodurch Ofen übergieng/ und ordnete ſelbigen/ gleich den vorigen/ meiſtentheils an; inmaſſen er denn auch faſt der erſte von allen Generalen auff der Breche und in der Stadt geweſen/ welche Proben der Tapfferkeit Se. Churfürſtliche Durchl. von Brandenburg zum Zeichen der Genade mit einem koſtbaren mit Diamanten reichlich beſetzten Degen belohnete.

Wird Brandenburgiſcher. Endlich erkieſete ihn der ietzo-regierende Durchlauchtigſte Churfürſt An. 1688. gleich beym Antritt der Regierung zum General-Feld-Marſchall-Lieutenant/ da denn/ als ſich Se. Churfürſtl. Durchl. zu Ausgang ſelbiges Jahres wegen der entſtandenen Frantzöſiſchen Krieges-Flamme nach Weſel erhuben/ der Herr von Schöning gleichfalls dahin folgen muſte/ allwo er das völlige Commando über die Brandenburgiſche Armee empfieng / und als die Abtey Werden vom Feinde mit Brand-Schaden bedrohet wurde/ gieng er mit einer ſtarcken Parthey nach der Rhur/ und verwehrete nicht allein das beſorgende Unglücke/ ſondern nöthigte auch die Frantzoſen/ einige in dem Bergiſchen und um Käyſerswerth beſetzete feſte Häuſer und Schlöſſer zu verlaſſen. Mit Anfang des Monats Mertzes An. 1689. that er einen Ritt mit 6000. Pferden in die Frantzöſiſchen Quartiere/ kam ſodann unweit Oerdingen/ Käyſerswerth gegen über/ mit dem General Sourdis ins Gefechte/ welcher das Feld räumete/ und ſich etzliche Stunden weit biß an Neuß jagen ließ: Weswegen denn der Feind ſeine Quartiere von den Cleviſchen Grentzen biß an die Stadt Bonn gäntzlich verlaſſen muſte/ da hingegen unſer General-Feld-Marſchall-Lieutenant dieſelben mit den Brandenburg- und Holländiſche Trouppen bezog/ ſelbige auch tapffermäßig behauptete/ unerachtet ſich der Holländiſche General-Lieutenant Aijula mit ſeinen Völckern eine geraume Zeit zurücke zog/ und dieſes nennete der Herr von Schöning ſein gröſtes Unterwinden/ ſo er Zeit Lebens vorgenommen. Sodann bemächtigte er ſich des feſten Schloſſes Linn/ darinnen ſich die Garniſon auff Genade und Ungenade ergeben muſte. Durch ſolchen glücklichen Fortgang der Waffen wurden die Feſtungen Rheinberg und Käyſerswerth dermaſſen eingeſperret/ daß die erſtere nicht lang hernach an Chur-Cölln/ die andere aber an Chur-Brandenburg übergieng.

Nachgehends wohnete er der Belagerung Bonn nebſt Sr. Churfürſtl. Durchl. bey/ und als zur ſelbigen Zeit der Marſchall de Boufflers in das Trieriſche einfiel/ allwo er zu Cochheim und andern Orten alle erſinnliche Feindſeligkeiten ausübete / ſo wurde der Herr von Schöning beordert/ ihm mit einem Detachement von 10000. Mann alliirter Trouppen entgegen zu gehen/ wiewohl der liſtige Feind/ ſolches merckend/ ſich in höchſter Eil biß an Mont-Royal zurücke zog. Solchemnach kehrete der Herr von Schöning wieder zurücke ins Lager vor Bonn/ allwo er mit dem General-Lieutenant Barfuß wegen Commando-Sachen in Widerwärtigkeit gerieth/ und jenem Anlaß gab/ ſich von der Armee hinweg auff ſeine Güter in die Mene Marck zu begeben/ innaſſen er denn auch daſelbſt biß Anno 1690. verblieb. Hierauff erhielt er von ſeinem Churfürſten die genädigſte Erlaubniß/ ſich in andere Dienſte zubegeben/ weswegen er zu Anfange des Jahres 1691. nach Hamburg reiſete/ im Willens/ ſich nach Holland zu begeben/ wurde aber zu Buxtehude durch einige zugeſtoſſene Unpäßligkeit auffgehalten/ und empfieng mitlerweile ein Schreiben von Churfürſt Johann Georg dem III. zu Sachſen/ glorwürdigſten Andenckens/ darinnen derſelbe ihn als General-Feld-Marſchalln/ würcklichen Geheimden und Geheimden Krieges-Rath/ wie auch als Oberſten zu Roß und Fuß genädigſt berieff.

Ob ihn nun ſchon die Republick Venedig zu gleicher Zeit in ihre Dienſte verlangete: So erwehlete er doch die Chur-Sächſiſchen vor jenen/ und brach im Monate Mäy mit der Armee auff/ welche ſich hiernechſt bey Schwätzingen mit den Käyſerlichen/ wie auch Fränck- und Schwäbiſchen Creyß-Völckern

General-Feld-Marſchall-Lieutenant.

Seine Thaten gegen die Frantzoſen.

Wohnet der Belagerung Bonn bey.

Wird Chur-Sächſiſcher General-Feld Marſchall.

ckern conjungirte. Indem aber Se. Churfürstliche Durchl. das Ober-Commando über die gesamte alliirte Armee führeten/ so befanden sie vor gut/ daß der Feld-Marschall bey Sandhoven über dem Rhein Posto fassen/ und daselbst eine Brücke schlagen solte; welches denn auch so glücklich bewerckstelliget wurde/ daß sich die feindliche Infanterie über Hals und Kopff zu ihrer bey Creutznach stehenden Cavalerie retiriren muste. Nichts desto weniger muß man diese Campagne billig als eine der allerunglücklichsten vor das Röm. Reich ansehen/ weil mit deroselben Endigung sich zugleich das Leben dieses Heldenmäßigen Churfürstens endigte: Dahero der Feld-Marschall die Sächsische Armee im Haupt-Quartier Schwaigern zusammen zog / um dem würdigen Nachfolger der Chur / Johann Georg dem IV. den Eyd der Treue zu leisten/ so auch unter freyem Himmel geschahe/ da er denn nicht allein in allen Chargen bestätiget/ sondern ihm auch noch über dieses die Leib-Garde zu Fuß als Obersten anvertrauet wurde.

Wird auf Käyserl. Befehl gefangen.

Jedoch litte die Glückes-Sonne/ welche ihn bißhero so beständig angeschienen/ eine grosse Finsterniß/ als er Anno 1692. aus Argwohn einiger mit Franckreich gepflogener nachtheiligen Correspondentz im Monat Junio unter währender Bade-Cur zu Töplitz durch einige hundert hierzu aus Prage commandirete Käyserliche Soldaten unvermuthet in der Nacht überfallen/ und gefänglich nach Brünn in Mähren geführet wurde/ allwo er bey nahe zwey Jahre lang in genauer Verwahrung blieWiederum befreyet. de/ biß er Anno 1694. nicht allein der Hafft wiederum gäntzlich befreyet/ sondern auch zur Käyserlichen Audientz/ und zwar sitzende/ weil ihn eben dazumahl das gewöhnliche Podagra hefftig angriffe/ gelassen wurde; inmassen ihn denn auch Se. Käyserl. Maj. durch einen zugegebenen Hartschierer von Dero Leib-Wache und einige hierzu commandirete Officirer und gemeine Mannschafft biß an die Chur-Sächsischen Grentzen begleiten ließ/ worauff er im Monat Augusto wiederum in Dreßden anlangete/ und an dasigem Hofe in seinen vorigen Chargen bestätiget wurde/ nachdem er zuvor/ bey seiner Anwesenheit in Wien/ die von der Republick Venedig angebotene Dienste ausgeschlagen.

Ihm wird mit Gifft nachgestellet.

Dieses ist hierbey auch nicht zu vergessen/ daß er allbereits Anno 1669. wegen heimlicher Nachstellungen in grosser Lebens-Gefahr gewesen: Denn als er in selbigem und nachfolgenden Jahren mit seinem damahligen Regiment in Preussen stunde/ und auff Churfürstlichen Brandenburgischen Befehl eine und andere unannehmliche Execution verrichten helffen muste/ so bemüheten sich seine Widersacher zu unterschiedlichen mahlen/ ihre Rache durch Gifft auszuüben; wie ihm denn dergleichen in einem Rosen-Zucker/ vermittelst darein gemischeten gestossenen Glases und Spießglases/ zugedacht wurde/ welches aber gleich den Augenblick/ da er solches genieſſen wolte/ würcklich zum Vorschein kam. Ein anderes mahl / als er sich in Königsberg der Milch-Cur bedienete/ und sich die Milch durch eine gewisse Frau zubringen ließ/ entdeckete dieselbe aus eigener Bewegniß ihres auffrichtigen Gemüthes/ wasmassen ihr ein unbekandter Mensch eine ansehnliche Belohnung versprochen/ woferne sie ein gewisses Pulver in die Milch streuen wolte/ welches sie aber abgeschlagen/ und dannenhero den Herrn von Schöning treulich warnete.

Seine Kranckheit.

Bißhero war er jederzeit mit dem Podagra und Stein-Schmertzen beschweret gewesen/ welches erstere er meistentheils dem A. 1679. unternommenen geschwinden Marsch gegen die Schwedische Armee durch Samogiten und Lithauen und der hierdurch erlittenen grossen Erkältung zuschriebe/ und diese nebst andern gefährlichen Zufällen hatten ihm allbereits Zeit währender Gefangenschafft zu Brünn dermassen zugesetzet/ daß wenig Hoffnung zur Genesung übrig war. Ob er nun schon nach seiner Zurückkunfft in Sachsen den anvertrauten Geschäfften wiederum einigermassen abwarten konte: So nahete doch nunmehro sein bestimmtes Lebens-Ziel herbey/ welches sich den 28. Augusti Anno 1696. in Abstirbt. dem fünff und funffzigsten Jahre seines Alters endigte/ worauff der verblichene Cörper aus Dreßden auff das Schöningische Ritter-Gut Tamsel in der Marck Brandenburg gebracht/ und daselbst beerdiget wurde.

Dieweil der erste Mensch/ der meinen Nahmen führt/
Durch seinen schweren Fall der Welt den Tod erworben/
Was Wunder/ daß ich auch erblasset und gestorben?
Wohl dem/ wer also stirbt/ daß ihn der Nachruhm ziert.

CCCCXIII.

Die jüngere Stutgardische Linie biß auff Ulricum III. welcher Anno 1671. starb.

Johannes Friderich, Hertzog zu Würtemberg.

WIr stellen nun/ unserm Versprechen zu Folge/ die jüngere Stutgardische Linie vor/ derer Urheber Hertzog Johann Friderich war/ und welcher sich sechs gantzer Jahre in dem Collegio illustri zu Tübingen Studirens wegen auffhielte/ daselbst auch bey der Universität Anno 1596. zum Rectore Magnificentissimo erwehlet wurde. Sodann begab er sich Anno 1600. auff die Reise/ und besuchete erstlich Italien/ nachmahls An. 1602. Franckreich/ A. 1604. aber den meisten Theil von Deutschland/ und folgends Dennemarck/ allwo ihm König Christian IV. wie auch Böhmen/ da ihm Käyser Rudolphus II. sonderbare Genade und Ehre bezeigete. Folgends verfügte er sich Anno 1606. in die Niederlande/ und besahe das Spanische und Niederländische Lager/ da er denn in jenem von dem Marquis von Spinola, in diesem aber von Printz Moritzen mit sonderbarer Höfligkeit empfangen wurde. Allein auch hier wolte sich seine Tugendbegierige Hitze noch nicht abkühlen lassen/ sondern dieselbe trieb ihn noch weiter fort in Bäyern/ Oesterreich/ Ungarn/ Mähren/ Schlesien/ und in die Marck Brandenburg/ allwo er eine Zeitlang an Churfürst Joachim Friderichs Hofe verblieb/ kurtz aber vor seines Herrn Vaters/ Hertzog Friderici VI. tödtlichem Hintritt A. 1608. wiederum zu Stutgard anlangete.

Seine Reisen.

Sobald er nun die Regierung angetreten/ begab Tritt zu der Union. er sich in die zu Beschützung der Evangelischen Warheit geschlossene Union, wie auch Anno 1614.

in eine Allianꝛ mit Holland/ und halff Anno 1618. Udenheim ſchleiffen/ auff welche Stelle Philippus Chriſtophorus, Biſchoff von Speyer/ in eben ſelbigem Jahre die Feſtung Philippsburg aufferbauen ließ. Jedoch verließ er nachmahls die Bundsgenoſſen der Union/ und ſchloß mit Hertzog Maximilianen in Bäyern ein genaues Verbündniß ; inmaſſen er denn auch nebſt dem Hertzoge von Lothringen die Mediation wegen der Chur-Pfältziſchen Streitigkeiten über ſich nahm/ und der hierüber zu Colmar Anno 1626. angeſtelleten Zuſammenkunfft beywohnete/ wiewohl dieſelbe fruchtloß abgieng/ indem die Käyſerlichen Bedingungen dem entſetzeten Churfürſten allzuunerträglich vorkamen. Indeſſen gab ihm die damahlige Unruhe in Deutſchland Gelegenheit/ ſeinen Wahl-Spruch (Conſilio & Conſtantia; **Mit klugem Rath und Beſtändigkeit**/) in der That auszuüben / und er hatte den Ruhm/ daß er den Schwäbiſchen Creyß/ als deſſen Oberſter/ ſeine Lebens-Zeit über/ vermittelſt angewandter Klugheit/ in erwünſchter Ruhe erhalten/ da ſonſten faſt das gantze Reich in vollen Flammen des innerlichen Krieges loderte. Endlich erhub er ſich Anno 1628. nach Göppingen/ in Willens/ das ſeinen Ländern gedrohete Unglücke bey den Ligiſtiſchen nach Möglichkeit abzuwenden: Er war aber kaum von dar wiederum zu Stutgard angelanget/ ſo raffete ihn der Tod den 18. Julii aus dieſer Vergänglichkeit/ welcher ſchmertzliche Verluſt den getreuen Unterthanen nichts anders propheceyete/ als daß mit ihrem ruhmwürdigen Landes-Vater die allgemeine Wohlfart zugleich erblaſſen werde. Von ſeiner Gemahlin Barbara Sophia / Churfürſt Joachim Friderichs zu Brandenburg Tochter/ behielte er drey Printzen im Leben/ nemlich Eberhardum III. Fridericum VII. und Ulricum III.

Verläſſt dieſelbe wieder.

Stirbt.

Seine Söhne.

Ulricus III. Hertzog zu Würtemberg.

Dieſer letztere genoß der väterlichen Vorſorge an dem Stutgardiſchen Hofe vermittelſt Fürſtenmäßiger Erziehung/ worauff er An. 1630. eine Reiſe in Franckreich that/ und nachdem bey ſeiner Zurückkunfft die auff der Proteſtirenden Seite ſo unglücklich abgelauffene Schlacht bey Nördlingen alle umliegende Länder in Furcht und Schrecken geſetzet/ ſo verfügte er ſich nebſt ſeiner Frau Mutter nach Straßburg/ allwo er zwey Jahre lang ſeinen Auffenthalt hatte. Sodann beſuchte er den Frantzöſiſchen Hoff zum zweytenmahl/ und beſahe die vornehmſten Provintzen dieſes ſchönen Königreichs/ biß er Anno 1638. wiederum zu Stutgard anlangete. Nunmehro aber wolte er der Welt ſeine hohen Verdienſte nicht länger unbezeiget laſſen/ ſondern erwehlete Venedig zur Krieges-Schule/ allwo er unter des Generals Cornaro Armee/ und nahmentlich unter des Baron Ferdinand Geitzkofiers Regimente zu Fuß/ als Hauptmann vorgeſtellet wurde/ wiewohl ihn nach verfloſſenem Jahre die Begierde trieb/ lieber ſeinem annoch in ſein eigenes Eingeweyde wütendem Vaterlande mit tapffermäßigen Helden-Thaten beyzuſpringen/ als dieſe Gelegenheit auſſerhalb Deutſchland zu verſäumen. Nach ſeiner Zurückkunfft aber begab er ſich dennoch wiederum auſſerhalb Landes in Dennemarck/ und wurde nicht allein von König Chriſtian IV. mit ſonderbarer Hochachtung empfangen / ſondern erhielte auch eine nachdrückliche Vorſchrifft an Se. Konial. Maj. in Groß-Britannien/ wiewohl er ſeinen Vorſatz wegen der Engelländ. Reiſe wiederum änderte/ indem das blutige Ungeſtüm des Krieges / wovor noch anietzo die gantze Welt erſtaunet/ ſich allbereits dazumahl zu erheben anfieng.

Gehet in Venetianiſche Dienſte.

Reiſet in Dennemarck.

Hierauff begab er ſich unter die Chur-Bäyeriſche Trouppen/ und wurde Rittmeiſter unter Georg Friderichs/ Freyherrens von Fleckenſtein/ Regimente/ worauff er denn in der unter der X. Nummer des 24. Hornungs im Schauplatze der Zeit beſchriebenen Schlacht vor Janckowitz in Böhmen ſolche Proben der Tapfferkeit ablegete/ daß er den Chur-Bäyeriſchen General Jean de Werth zum zweytenmahl aus Schwediſchen Händen errettete/ darein derſelbe allbereits gerathen war. Dieſe Helden-Verrichtungen macheten ihn zu einem Wunder der gantzen Armee/ und der Churfürſt von Bäyern hatte eine ſolche Hochachtung vor ſeine Perſon/ daß er ihm nicht allein die Oberſt-Wachtmeiſter-Stelle unter dem Speerreuteriſchen Regiment/ ſondern auch zwey Compagnien Arqvebuſirer zu werben auffzutragen wolte : Weil aber die gantze Generalität darvor hielte / es habe dieſer tapffere Printz eine anſehnlichere Belohnung verdienet / über dieſes auch nurgedachter Jean de Werth ſich erklärete/ in Verbleibung der Churfürſtlichen Erkentlichkeit / ſothanem Würtembergiſchen Helden ſein eigen Regiment zu überlaſſen / ſo wurde der Churfürſt hierdurch bewogen / ihm eine würckliche Oberſten-Stelle zu geben. Dieſes ſein untergebenes Regiment machte ſich in der blutigen Schlacht bey Allersheim / welche die III. Nummer des 24. Julii im Schau-Platz der Zeit vorſtellet / ſonderlich berühmet / weil es dieſen jungen Mars zum Anführer hatte / und nicht lange hernach bewillkommete er den Schwediſchen Oberſten Betticher unweit Crailsheim mit ſolchem Nachdruck / daß derſelbe den Hut im Stiche laſſen / und die Flucht erwehlen muſte / worbey denn ſein Oberſt-Lieutenant gefangen / der Major aber erſchoſſen wurde / und hieraus iſt leichtlich zu urtheilen / wie es den übrigen müſſe ergangen ſeyn.

Dienet Chur-Bäyern.

Seine Helden-Thaten.

Bekommt ein Regiment.

Wiewohl nun der General Jean de Werth/ nebſt dem General Sporck und andern hohen Officirern A. 1647. die Chur-Bayeriſche Parthey verliessen/ und die unterhabende Mannſchafft unter die Käyſerliche Armee brachten/ auch zu ſolchem Ende unſern Hertzog durch ein abgelaſſenes Schreiben zu einer gleichmäßigen Wanckelmuth zu bewegen ſich bemüheten : So wolte er doch nicht das geringſte wider ſeine Treue und Pflicht unternehmen / ſondern ließ das Schreiben unbeantwortet / und überlieferte daſſelbe ſeinem General-Wachtmeiſter / worüber der Churfürſt ein ſolches Vergnügen ſchöpffete/ daß er ſeine Danckbarkeit nicht allein ſchrifftlich zu erkennen gab / ſondern ihn auch mit der General-Wachtmeiſters-Stelle beehrete. In eben ſelbigem Jahre halff er das von den Schweden eingenommene Eger blocqviren / und weil die Bayeriſchen Reuter in Wald ſaxen und Kemnath lagen/ ſo ſchnitten ſie allen denjenigen / welche einigen Proviant in die blocqvirte Stadt zu bringen vermeineten/ Naſen und Ohren ab ; inmaſſen denn auch Hertzog Ulrich den Flecken Aſche bey nächtlicher Weile überfiel/ viele Einwohner niedermachen und alles ausplündern ließ.

Seine Treue gegen den Churfürſten.

Wird General-Wachtmeiſter.

Im folgenden Jahre wurden die Käyſerlichen und Bayeriſchen in Schwaben von der Schwediſchen Armee / mit welcher ſich Turenne nebſt 3000. Mann zu Fuß und 4000. zu Pferd conjungiret hatte / dermaſſen in die Enge getrieben / daß ſie kein ander Mittel zu ihrer Sicherheit fanden / als ſich vor ihren ſtarcken Feinden immer weiter und weiter zu entfernen. Weil aber die Infanterie ziemlich langſam marſchirete / baueten ihr die beyden Feld-Her-

Scharmützel bey Sumarshauſen.

ren

ren Wrangel und Turenne mit ihrer Cavalerie bey Zeiten vor / und traffen die Käyſerliche Equippage / nebſt 14. Compagnien zu Fuß / welche ſelbigen Tages die Arriere-Garde hatten / unweit Susmarshauſen an. Hier kam es nun zum blutigen Scharmützel / darinnen die Käyſerlichen und Bayeriſchen die meiſten Haare laſſen muſten. Nichts deſtoweniger bezeigete der Hertzog von Würtemberg eine unbeſchreibliche Standhafftigkeit des Gemüths / inmaſſen er ſich mit 800. Reutern auff einer Wieſe an dem Bache / die Schmutter genannt / poſtiret hatte / im Willens / die an dem Paſſe gegen Augsburg ſtehende Wache von 1200. Musqvetirern zu bedecken / und daſelbſt ſtund er fünff Stunden lang vor dieſen Trouppen / unerachtet die feindlichen Kugeln Menſchen und Pferde neben ihm zu Boden warffen / ſo gar / daß die von der Gewalt der Stück-Kugeln loßgeriſſene Erde dem muthigen Helden offtermahls die Kleider und das Angeſicht beſudelte. Hierdurch wurden die gegenſeitigen Generalen bewogen / ihm ſagen zu laſſen: Daß woferne er ins künfftige vor den Stücken nicht weichen wolte / ſo würden ſie ihn nebſt ſeinem Regiment durch eine angelegte Mine in die Lufft ſprengen; welche Bedrohungen er aber mit der großmüthigen Antwort abfertigte: **Was dieſesmahl von ihm geſchehen / darzu habe ihn die ſchuldige Pflicht und Treue veranlaſſet / wormit er dem Chur-Fürſten von Bayern verbunden wäre: Soferne er aber künfftig der Crone Franckreich oder Schweden dienen würde / ſo wolte er ſich bey allen Gelegenheiten eben ſo unerſchrocken und ſtandhafftig erweiſen.** Welche güldene Worte eines auffrichtigen Gemüthes billig allen Generalen ins Hertze geſchrieben ſeyn ſolten / um ihnen zur ſtetigen Erinnerung ihrer Schuldigkeit zu dienen.

Seine Standhafftigkeit.

Wird gefangen.

Jedoch muſte er auch erfahren / daß das Glücke unterweilen die tapfferſten und klügeſten Krieges-Leute zu verlaſſen pflege / indem er von den Schweden A. 1648. bey Straubingen in einem Walde ertappet / und zum General Wrangel geführet wurde / welcher ihn aber mehr vor einen Gaſt / als vor einen Gefangenen hielte; inmaſſen er denn gleich des andern Tages ſeines Bruders / Hertzog Eberhards Stelle / als Gevatter / bey der Tauffe eines Wrangeliſchen Kindes vertreten muſte / worauff ihn der Chur-Fürſt von Bayern nach vier Wochen mit 1200. Reichsthalern löſete. Ob nun wohl in eben ſelbigem Jahre die Bayeriſchen Trouppen / wegen des erfolgeten Friedens / abgedancket wurden: So wolte unſers Hertzogs unermüdeter Helden-Arm doch keine Zeit verliehren / ſich fernerweit brav zu erweiſen; dahero er in den Niederlanden unter der Spaniſchen Armee die Würde eines Krieges-Rathes / Generals der Deutſchen Cavalerie und Oberſtens erlangete. Solchemnach wohnete er A. 1651. der Eroberung derer Städte Mouſſon und Rethel bey / und als in folgendem Jahre die Spaniſche Armee faſt gar biß vor Pariß rückete / wolte er keinesweges der letzte ſeyn / den feindlichen Frantzoſen die Spitze zu bieten. Sodann hatten die Spanier die Ehre / daß ſich die kleine aber deſto feſtere Stadt Rocroy A. 1653. an ſie ergeben muſte / nachdem dieſelbe zum vierzehenden mahl belagert / niemahls aber / als anitzo / gewonnen worden / worbey Hertzog Ulrich einen ſonderbaren Ruhm erwarb. Allein die darauff folgende Belagerung der Stadt Arras / worvon die CCCLXXXII. Numer fernere Nachricht ertheilet / gab ihm noch mehrere Gelegenheit / ſich der Nach-Welt bekandt zu machen. Einsmahl thaten die Belagerten einen unvermutheten Ausfall in ſein Qvartier / da es denn ſo hitzig zugieng / daß ihm zwey Pferde nach einander unterm Leibe erſchoſſen wurden / worauff er ſich zu Fuß biß an die Lauff-Gräben retirirete / und ſich an einer Pique / welche ihm zu ſolchem Ende gereichet wurde / mit groſſer Geſchicklichkeit des Leibes hinunter ließ / da er denn die Spaniſchen Soldaten alſofort anmahnete / den ausfallenden Feind unerſchrocken nach den Thoren zurücke zu jagen. Als auch nachgehends die Spanier durch den Frantzöſiſchen Entſatz vor Arras verjaget wurden / blieb er noch zwey Stunden lang im Lager / und fochte mit den Frantzoſen / biß ſich Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm nebſt dem Printzen von Conde weit genug entfernet / und in Sicherheit gebracht hatte.

Seine Erlöſung.

Erhielt unter den Spaniern.

Wohnet der Belagerung vor Rocroy und Arras bey.

Hierauff verſuchten die Frantzoſen An. 1656. ihr Heil an Valenciennes, allwo ſie ſich aber die angebohrne Hitze mit verbundenen Köpffen vergehen laſſen muſten / als Don Juan d' Auſtria mit der Spaniſchen Armee in Zeiten zum Entſatz anlangete / und dazumahl gab Hertzog Ulrich durch die nachdrückliche Würckung ſeiner Waffen zu erkennen / daß er auch zugegen wäre / wo man die hurtigen Frantzoſen lauffen lehrete. Das nechſte Jahr darauff nahm er von den Spaniern Abſchied / und bemühete ſich um Käyſerliche Dienſte / allwo aber ſo gleich keine Gelegenheit zur Beförderung erſcheinen wolte: Dahero er ſich in Franckreich verfügete / und daſelbſt als General-Lieutenant vorgeſtellet wurde; inmaſſen denn der König auch vier Regimenter / nemlich zwey zu Pferde und zwey zu Fuſſe in Deutſchland werben ließ / über welche dieſer Deutſche Held das Commando haben ſolte. Jedoch als der An. 1659. erfolgete Pyrenäiſche Friede die Spaniſchen und Frantzöſiſchen Schwerdter in die Scheide ſtecken hieß / ſo wurden ſothane Regimenter wiederum abgedancket / dem Hertzog aber wurde nicht allein eine ſtehende Frey-Compagnie / ſondern auch jährlich 2000. Reichs-Thaler zur Penſion verordnet; geſtalt er denn auch itzgedachte Compagnie biß Anno 1664. behalten / in welchem Jahre er ſelbige / mit Königlicher Erlaubniß / ſeinem Vetter / Hertzog Friderich Carln zu Würtemberg überließ. In eben ſelbigem Jahre bekam er das Generalat über die Cavalerie bey den Reichs-Völckern in Ungarn / iedoch verurſachte der beliebte zwantzig-jährige Stillſtand mit der Ottomanniſchen Pforte / daß er von dar wiederum zurücke gehen muſte / und hierauff verfügte er ſich A. 1666. in Dennemarck / allwo ihm der Elephanten-Orden nebſt einer jährlichen Penſion von 1500. Reichs-Thalern zugeeignet wurde / dergleichen er auch an 4000. Gülden von Käyſerlicher Majeſtät biß zu künfftiger Beförderung zu genieſſen hatte.

Hilfft die Frantzoſen ſchlagen.

Nimmt Frantzöſiſche Dienſte an.

Wird General in Ungarn.

Seine Religion anbelangende / ſo nahm er Anno 1651. die Päbſtliche an / wendete ſich aber Anno 1657. wiederum zu der Evangeliſchen. In ſeinem Alter war er vielerley Kranckheiten / abſonderlich aber an den Augen / unterworffen / ſo gar / daß er faſt blind wurde / biß ihn der 4. December Anno 1671. des vergänglichen Lebens befreyete / nachdem er ſich zweymahl nach einander / doch allemahl unfruchtbar / vermählet hatte / wormit wir dieſe Numer beſchlieſſen / und ſeine beyden älteren Brüder / Hertzog Eberhard den III. und Friderich den VII. an einen andern Ort verſparen wollen. *Spener. Syllog. Genealog. pag. 585. ſeqq.* Schwelins Würtembergiſche Chronica / *pag. 313. 421.* Pufendorffs Schwediſch- und

Seine Religions-Veränderung.

Stirbt.

Deutſche Krieges-Geſchichte *Lib. XVII. §. 6. 35.* | *VII. fol. 396. 585. ſeqq. 875. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Lib. XIX. §. 58. Lib. XX. §. 24. Theatr. Europ. Tom.* | *Imper. Lib. IV. cap. 6. fol. 170.*

Johannes Fridericus.

Durch klugen Rath/ Treu und Beſtändigkeit
Hab' ich viel mehr/ als mit dem Stahl/ verrichtet/
Und mit Verſtand der Feinde Trutz zernichtet;
Drum lebt mein Ruhm noch nach der Lebens-Zeit.

Ulricus III.

Ein Held verfaulet hier/ der Noth und Tod veracht/
Der ſeinen Rücken nie dem Feind entgegen wandte/
Und deſſen tapffrer Muth in ſtetem Feuer brannte/
Drum hat ihm Mars allhier das Grabmahl ſelbſt gemacht.

CCCCXIV.

Türckiſche Eroberung der Haupt-Stadt Nicoſia auff der Inſul Cypern Anno 1570.

Maſſen die Ottomanniſche Pforte nicht allein ihr räuberiſches Auge auff die Inſul Cypern gerichtet/ ſondern auch die daſelbſt gelegene Feſtung Famagoſta A. 1571. erobert/ ſolches eröffnet die III. Numer des 17. Auguſti im Schau-Platze der Zeit/ und weil daſelbſt die Eroberung der Haupt-Stadt Nicoſia nur allein mit wenig Worten berühret worden/ ſo wollen wir dieſelbe wegen einiger merckwürdigen Umſtände allhier etwas ausführlicher vorſtellen. So bald die Türcken A. 1570. unter der Regierung Selim des II. auff der Inſul gelandet hatten/ erfuhren ſie alſofort/ daß in Nicoſia die vornehmſten Leute ſamt dem gröſten Schatz des gantzen Landes anzutreffen wären/ dahero ſie ſchlüſſig wurden/ ſelbiges vor allen andern Oertern zu belagern. Dazumahl hatte Nicolò Dandalo das Gouvernement daſelbſt/ welcher aber ſeines anvertrauten Amts ſo übel abgewartet/ daß der Feſtungs-Bau in ſchlechtem Stande/ und dieſer wichtige Ort/ als das Hertz der gantzen Inſul weder mit Volcke noch mit Proviant verſehen war/ und weil er nun bey herannahender Gefahr alles auff einmahl zugleich verrichten wolte/ ſo verurſachte ſolche Eilfertigkeit nichts anders/ als Unordnung und Verwirrung. Ob ſich auch ſchon bey 10000. Mann zu Fuß darinnen befanden/ ſo waren doch nur 1500. Italiäner unter dem Hauffen/ welche zum Fechten tüchtig/ das übrige hingegen lauter ungeübtes und verzagtes Volck: Zudem hatten ſich die Feinde um Nicoſia herum/ allwo eine groſſe Ebene zu finden/ überall ausgebreitet/ und ihre Zelte daſelbſt auffgeſchlagen/ auch alle Päſſe und Zugänge ſtarck beſetzt/ alſo daß dieſer mitten auff der Inſul liegenden Stadt/ ohne groſſe Gegenwehr/ kein Succurs zugebracht werden konte. Es warffen ſich zwar auch 1000. Edelleute in die belagerte Feſtung/ welche aber nicht die geringſte Kriegs-Erfahrenheit hatten; ingleichen war die Anzahl der Schantzgräber gegen der groſſen Türckiſchen Macht vor nichts zu achten. Hiermit wurden von Seiten der Belagerer einige Batterien auffgeworffen/ die Approchen geöffnet/ und die Stadt immer härter angegriffen/ da im Gegentheil die Belagerten niemahls ohne Verluſt ausfielen/ und allemahl mit blutigen Köpffen zurücke geſchicket wurden; inmaſſen denn unter andern auch ein tapfferer Croaten-Rittmeiſter/ Andreas Corteſe genannt/ die weichenden Türcken in einem Ausfall ſo weit verfolgete/ daß er den Rückweg nicht wieder fand/ ſondern niedergeſebelt wurde/ welcher Schaden den Belagerten um ſo viel deſto empfindlicher war/ weil ſie nicht viel brave Leute vermiſſen konten. Ein anderer tapfferer Mann/ Nahmens Antonio del Beretino, welcher mit dem Geſchütz unauffhörlich gegen das Ottomanniſche Lager loßfeuerte/ wurde gleichfalls bald von den feindlichen Musqueten niedergeſchoſſen.

Der Türcken Anſchlag auff Nicoſia.

Schlechter Zuſtand daſelbſt.

Die Türcken belagern es.

Der Belagerten Verluſt.

Immittelſt hatte Nicolò Dandalo eine Feluque nach Candia abgefertiget/ den gefährlichen Zuſtand zu eröffnen/ und die Venetianiſche Flotte um ſchleunigen Beyſtand zu erſuchen: Allein er bekam nichts anders/ als ein leeres Verſprechen zum Troſt/ und in der That folgte nicht das allergeringſte auff die gethane Zuſage. Halten vergeblich um Succurs an.

In ſolcher äuſſerſten Noth riethe den beängſtigten Nicoſianern die Verzweiffelung/ unter Anführung eines Vicentiners/ der ſich Ceſare Piovene nennete/ mit der Infanterie und Cavalerie einen ſtarcken Ausfall zu thun/ und dieſes wurde um Mittag in der gröſten Hitze angeſtellet/ wenn die Türcken vor Mattigkeit meiſtentheils ſchlaffen würden. Es gieng auch ſothaner Anſchlag ſo glücklich von ſtatten/ daß die Belagerten zwey feindliche Schantzen eroberten und ausplünderten. Allein die Türcken machten ſich bald wiederum darvor/ und unerachtet ſich Ceſare Piovene nebſt den ſeinigen wie ein Löwe wehrete/ ſo wurden ſie dennoch zuletzt von der grauſamen Menge übermannet/ und in Stücke zerhauen. Nichts deſto weniger hatten die Belagerten noch nichts von der Standhafftigkeit des Gemüthes verlohren/ ſondern als die Türcken einen zweyſtündigen Stillſtand begehreten/ und zugleich gute Bedingungen vorſchlugen/ mit der Bedrohung/ daß falls dieſelben nicht angenommen würden/ die grauſamſte Verwüſtung und ein unbarmhertziges Blut-Bad darauff folgen ſolte/ ſo gaben die Chriſten dennoch keine weitere Antwort/ als daß ſie lieber mit den Waffen in der Fauſt ſterben/ als ſich zu ihrer ewigen Schande ergeben wolten. Ausfall.

Dieſes ſetzete die Türckiſchen Bluthunde in eine raſende Wuth; dahero ſie/ ohne ferneren Verzug/ eine Mine ſpringen lieſſen/ und darauf einen Haupt-Sturm wageten/ welcher aber mit unbeſchreiblichem Widerſtande glücklich abgeſchlagen wurde. Jedoch ſolte nunmehro kein Türcken-Blut geſchonet werden/ ſondern des Morgens frühe/ welches der 10. September war/ gieng das grauſame Stürmen vor Aufgange der Sonnen weit hefftiger an/ in Hoffnung/ es würde die Dunckelheit den Stürmenden zum Schutze/ den Beſtürmeten aber zur Furcht Sturm.

und

und Schrecken dienen; inmaſſen denn auch der geringe Hauffe / nach einem entſetzlichen Gefechte / den ermüdeten Arm zuletzt ſincken / und die grimmigen Feinde auff die Bruſtwehr laſſen muſte. Dieſes erblickete der Conte di Rocas, welcher ſich bey dem nechſten Bollwercke befand / und dannenhero eilete er mit ſeiner Mannſchafft an den Ort / wo die Noth am gröſten war: Jedoch ein unglückſeliger Musqueten-Schuß raubete ihm alſofort das Leben / und durch ſeinen blutigen Fall entfiel auch den Belagerten zugleich aller Muth / abſonderlich als ein anderer tapfferer Capitain / Nahmens Bernardino Polani, durch die barbariſchen Sebel entſeelet wurde. Jedennoch hielten die Italiäner / uncrachtet die Mauern ſchon verlohren waren / die feindliche Macht noch eine ziemliche Zeit zurücke / und nachdem die erſte Retirade verlohren gieng / machten ſie ſich mitten durch die wütenden Feinde einen blutbeſpritzten Weg zu dem Marckt-Platze / worzu ſie ein Kauffmann / Giovanni Faliero, anfriſchete / welcher Zeit währender Belagerung rechte Helden-Thaten verrichtet. Kaum hatte der Baſſa von Aleppo dieſen tapffermüthigen Entſchluß vermercket / ſo ließ er drey kleine Stücke gegen dieſe muthigen Streiter pflantzen / und nöthigte ſie hiermit / ihre elende Sicherheit in dem Hofe des Palaſtes zu ſuchen / allwo der Biſchoff Contareni nebſt einem kleinen Uberreſt Volckes entſchloſſen war / ſich noch mit dem Degen in der Fauſt biß zum letzten Odem zu wehren. Allein die Verſprechung des Lebens / ſo ihnen der Baſſa thun ließ / und die Unmöglichkeit einer längeren Gegenwehr / bewogen ſie endlich / die Waffen niederzulegen / und das Thor am Palaſt zu eröffnen / worauff die Türcken wie ein Heer lebendiger Teuffel hinein drangen / und mit ihren geſchärfften Sebeln ſo reine Arbeit macheten / das der Platz in kurtzem mit Todten-Cörpern bedecket / und mit Chriſten-Blute überſchwemmet wurde / worbey der Biſchoff und Nicolò Dandalo zugleich das Leben einbüſſeten.

Die Bruſtwehr wird erobert.

Blutige Eroberung.

Grauſames Blut-Bad.

Mittlerweile hatte ſich die andere Mannſchafft nebſt den Einwohnern hin und wieder in die Kirchen verſtecket / und machte ſich iederman zum Tode bereit / welcher ihnen auch nicht lange hernach begegnete / indem die Uberwinder dieſe geheiligten Oerter / gleich denen Furien / betraten / und ſelbige gleichfalls mit Blute erfülleten; geſtalt denn an dieſem Unglücks-Tage über 20000. Chriſten umgebracht / 15000. zur Sclaverey auf die Galeren geführet und die Weibes-Perſonen grauſamer Weiſe geſchändet wurden / des Plündern und Raubens zu geſchweigen / welches den gewaltſamen Eroberungen / wie der Schatten dem Leibe / zu folgen pfleget. Hierbey trug ſich ein Exempel weiblicher Großmüthigkeit zu / welches ein ewigwährendes Andencken verdienet. Es hatten nemlich die ſiegenden Türcken mit der koſtbarſten Beute vornemlich ein Schiff beladen / wormit ſie den Groß-Sultan Selim erfreuen wolten / auff welchem ſich auch die ſchönſte Blüthe der Cypriſchen Jungfern befand / darunter man Arnalda di Rocas mit gutem Rechte die Königin nennen konte; Dahero dieſelbe mehr eine Krone auff dem Haupte / als die Feſſel an den Alabaſter-Händen verdienet hätte. Dieſe konte ſich leichtlich die Rechnung machen / daß ſie nach allem erlittenen Jammer nunmehro auch ein unglückſeliger Raub der barbariſchen Geilheit in den unzüchtigen Armen des Groß-Sultans werden würde: Dahero begeiſterte ihre zarte Bruſt gleichſam im Augenblick ein mehr als männliches Hertze / welches ihr in ſolchem Eyfer den Vorſatz eingab / Feuer in die Munition zu bringen / und ſich mit dem beladenen Schiff in die Lufft zu ſprengen; inmaſſen ſie denn auch alſofort ein reines Opffer der Keuſchheit und eine unſterbliche Heldin ihres Vaterlandes wurde. Im übrigen lieſſen die Uberwinder 4000. Mann zur Beſatzung in dem eroberten Nicoſia, und hierauff folgete die Eroberung der übrigen Oerter auff der Inſul Cypern um ſo viel deſto leichter / weil es nach dem Verluſt dieſer Haupt-Feſtung vor nichts anders / als vor einen ohnmächtigen Leib ohne Kopff / zu halten war. *Sagredo* Ottomann. Pforte *Part. II. lib. 7. fol. 237. ſeqq. Leonclav. Supplement. Annal. Turcic. fol. 67.*

Arnalda di Rocas Großmüthigkeit.

Arnalda di Rocas.

Die Keuſchheit lehrte mich Noth und auch Tod verſchmähen:
Als Heldin ſprengt' ich mich mit vielen in die Lufft;
Faſt ſchon den zarten Leib die See an ſtatt der Grufft/
So wird doch dieſe That in Diamanten ſtehen.

CCCCXV.

Grauſames Exempel eines Selbſt- und Kinder-Mörders bey Hamburg Anno 1687.

Gelaſſenheit zum Creutz.

WEr ſich einmahl in die Sorgen der Nahrung / als des hölliſchen Satans allergewaltigſten Stricke / verwickelt / der muß es ſeinem eigenen Unglauben beymeſſen / wenn er ein ewiger Sclave dieſes Seelen-Mörders werden muß / welches nachfolgende entſetzliche Begebenheit beſſer erläutern wird. Im Stillwörder / unweit Hamburg / hatte ein auf einem Hofe wohnender Gärtner unter währendem Holtzfällen unverſehens zwey Finger aus der Hand gehauen / und wiewohl er bey genugſamen Mitteln war / ſich ohne dergleichen Hand-Arbeit zu ernehren / ſo gerieth er doch in eine Seelen-verderbliche Traurigkeit / in Meinung / die Allmacht Gottes ſeye / nach ſolchem erlittenen Verluſt ſeiner Finger / viel zu unvermögend / ihn nebſt ſeiner Familie zu erhalten. Ungefehr ein Jahr hernach / nemlich den 1. Februarii Anno 1687. ſchickte er ſeine Frau aus dem Hauſe / und ſo bald ſolches geſchehen / befahl er dem einen Kinde / in die Kammer zu gehen / und Rüben zu holen / da er immittelſt dem andern / welches bey ihm in der Stube war / die Gurgel abſchnitte. Als nun jenes mit den Rüben gelauffen kam / lachete es den Vater an / und bezeigete in der Unſchuld ſeinen kindlichen Gehorſam / wuſte aber nicht / was in ſeiner Abweſenheit vor eine grauſame That begangen worden. Dazumahl klopffete die Gütigkeit GOttes noch an dem Hertzen dieſes Kinder-Mörders an / alſo daß er den armen unſchuldigen Wurm wiederum nach der Kammer ſchickte / und den vorgehabten zweyten Mord noch dieſesmahl unterließ. Allein der Teuffel ſetzete ihm von neuem ſo

Der Mörder bringt das eine Kind um.

Wie auch das andere.

hefftig zu / daß er dem Kinde nacheilete / und demselben die Gurgel / eben wie dem vorigen / unbarmhertziger Weise abschnitte. Nunmehro hatte er schon zwey Mord-Thaten / so er an seinem eigenen Fleisch und Blute begangen / auff der Seelen / als die Frau nach Hause kam / welcher ein gleichmäßiges Unglück begegnet wäre / wenn sie sich nicht aus ihres Mannes mörderischen Klauen loßgerissen hätte. Hierauff ließ er den Uberrest der blutigen Wuth über sich selbsten aus / indem er sich etliche Stiche versetzte / mitten aber in der henckermäßigen Arbeit ergriffen und gefangen wurde / worauff er nach zweyen Tagen an denen von seiner eigenen Hand empfangenen Wunden verreckte. Den andern Tag nach der Ermordung wurden die beyden Kinder beerdiget / nachmahls aber das ausgesprochene Urtheil an dem Kinder- und Selbst-Morder nach dem Tode vollzogen / und derselbe aus der Bütteley nach dem Gerichts-Platz auff einer Horde von einem Pferde heraus geschleppet / von unten auff gerad gebrecht / und auffs Rad geflochten. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 243.*

Er entleibet sich selbsten.

CCCCXVI.

Heinrich Reffle von Richtenberg / starb 1477. Martin Truchses von Wetzhausen / starb 1489. Johann von Tieffen / starb 1498. Friderich / Hertzog zu Sachsen / starb 1510. Hochmeister in Preussen.

Heinrich Reffle von Richtenberg / ein und dreyßigster Großmeister in Preussen.

WIr seynd in unserer Beschreibung des Deutschen Ritter-Ordens biß auf den Hochmeister Heinrich Reffle von Richtenberg / oder Reichenberg / kommen / welcher alsofort nach seines Vorfahren Absterben An. 1470. erwehlet wurde / dessen erste Verrichtung diese war / daß er sich zu König Casimirn dem IV. in Polen verfügte / und die Huldigung leistete. Seine gröste Vergnügung bestunde in eyffriger Handhabung der Gerechtigkeit und Beschützung seiner Unterthanen / welche ihn als ihren Vater ehreten. Dahero geschahe es / daß soferne iemand über einen Ordens-Gebietiger Klage führete / er denselben mit harten Worten zu bestraffen pflegete / daß es der Kläger selbsten mit anhören konte. Im Fall aber die Ordens-Herren mehr von den Unterthanen genommen / als es sich gebührete / so musten sie es entweder wiedergeben / oder in des Ordens Zucht-Haus gehen / und ihren Geitz daselbst verbüssen. Als auch einige Ordens-Gebietiger den in Preußen zusammen gescharreten Reichthum ausserhalb Landes schicken wolten / ließ er die mit dem Mammon angefülleten Fässer auffschlagen / das Geld anhalten / und diejenigen / welche es gar zu grob gemachet / nach Tapiau ins Gefängnüß bringen.

Seine Gerechtigkeit.

Grausamkeit gegen den Bischoff in Samland.

Dazumahl lebete ein Bischof in Samland / welcher sich Dietrich von Cuba nennete / und welcher durch den Römischen Ablaß / als das allerleichteste Mittel reich zu werden / eine grosse Summe Geldes gesamlet hatte. Diese schöne Baarschafft stach dem Hochmeister hefftig in die Augen / in Meinung / es könne solches nirgends weniger Nutzen schaffen / als in den Händen eines geitzigen Pfaffens: Dahero ersuchte er den Bischoff um ein gewisses Anlehn / damit er sich und das nothdürfftige Land von den ausländischen Soldaten befreyen könte. Allein hier stack das Gold und Silber so fest als wie ein Nagel im Brete / und der Hochmeister muste sich mit der Antwort abweisen lassen / daß der Bischoff den gesamleten Schatz zu seiner Kirchen und des Stiffes Besten anwenden müste. Nichts desto weniger ließ er sich nichts gutes träumen / sondern setzete sich vor / mit der Baarschafft aus dem Lande zu weichen: Jedoch machete ihn der Hochmeister durch seine verstellete Freundlichkeit wiederum so sicher / daß er ihn einsmahl zu sich bekam / und auff dem Schlosse zu Tapiau in den untersten Thurm werffen ließ / allwo er elendiglich verhungern muste. Dieses mahl machete der Hochmeister einen schändlichen Strich durch seine vorangezogene Tugenden / er selbsten aber wurde nicht lang hernach gefährlich kranck / und gerieth / aus Antrieb des bösen Gewissens / in eine rasende Wahnsinnigkeit / da er denn vor seinem letzten Ende ohne Unterlaß mit lauter Stimme rieff: **Auff / auff / Harnisch und Schwerdt her! die Pfaffen haben mich vor Gericht geladen / ich muß mich ihrer erwehren.** In solchem erbärmlichen Zustande bließ er den 13. Hornung A. 1477. zu Königsberg die angefochtene Seele aus.

Er wird wahnsinnig.

Stirbt.

Sein Nachfolger war Martin Truchses von Wetzhausen / welcher nicht allein dem Könige in Polen die Huldigung verweigerte / sondern auch mit dem Ermeländischen Bischoff von Thungen einen Bund machete / und König Matthiam in Ungarn zum Schutz-Herren annahm. Zu solchem Ende zogen sie Hertzog Heinrichen von Sagan ebenfalls auff ihre Seite / von welchem sie Völcker aus Deutschland zu erlangen verhoffeten / und hierauff eroberte der Hochmeister A. 1478. die Städte und Schlésser Culm / Althaus und Straßburg / da hingegen die Polnischen Völcker das Bischoffthum Ermeland auffs grausamste verwüsteten / Marienwerder biß auff den Dom einäscherten / und Wornedit / Frauenburg nebst Meelsack ohne eintzigen Widerstand überwältigten. Weil nun auff beyden Theilen / wie es bey unnöthigen Kriegen insgemein zu geschehen pfleget / mehr Schade als Nutzen verspüret wurde / so hielte der König in Polen darvor / es seye kein besseres Mittel / seine Feinde zu überwinden / als wenn er sie von einander sonderte: Drum machete er sich an mehrgedachten Bischoff von Ermeland / Niclas von Thungen / und hielte / zu Gewinnung seiner Freundschafft / verschiedene Zusammenkünffte mit ihm / worbey er sich erkläret / ihm zwey andere Bischoffthümer zu geben / soferne er das Ermeländische / als den rechten Zunder bißheriger Unruhe / gutwillig verlassen wolte. Weil aber der Bischoff inzwischen eine Päbstliche Bulle von Rom bekommen / vermöge welcher er in dem Bischoffthum befestiget wurde / so kehrete er das Rauhe gegen die Crone Polen heraus / und brachte es mit seiner Widersetzlichkeit dahin / daß ihm der König in geruhigem Besitze sothanes Bischoffthums lassen / dargegen aber mit dem nachmahls A. 1479. geleisteten Eyde zufrieden seyn muste. Dieses alles trug sich zu Peterkau zu / allwo der Hochmeister ebenfalls gegenwärtig war / und die Unbeständigkeit seines Bunds-Genossen mit dem grösten Verdruß von der Welt ansahe. Solchem nach nahm er sich einer Staats-Kranckheit an / und hütete des Bettes / biß der König von Peterkau abreisete. Ob er nun schon dreymahl nach einander die Polnischen Abgeordneten mit widerwärtiger Antwort

Martin Truchses von Wetzhausen / zwey und dreyßigster Großmeister in Preussen.

Krieg mit Polen.

wort abgewiesen / und sich verlauten lassen: **Er wolte eher in seinem eigenen Blute ertrincken / als dem König in Polen den Eyd der Treue leisten**: So vermochte doch der Ordens-Gebietiger vernünfftiges Einrathen so viel bey ihm / daß er noch eben in selbige Jahre zu Corczin huldigte / und hierauff gieng er den 5. Jenner A. 1489. zu Königsberg mit Tode ab / worvey denn auch noch dieses zu erinnern / daß zur selbigen Zeit folgendes Sprichwort von ihm im Schwange gieng: Martinus domi Monachus, egregius in campo Leo: **Martinus seye zu Hause ein guter Münch / und im Felde ein vortrefflicher Löwe.**

Erhuldiget den König in Polen.

Stirbt.

Sprichwort von ihm.

Hierauff traff die Hochmeisterliche Wahl einen frommen und friedliebenden Schweitzer / welcher sich Johann von Tieffen nennete / und welcher alsofort nach seiner Erhöhung König Casimirn in Polen die Huldigung leistete / absonderlich aber wird an ihm gerühmet / daß er schlechte Kleider getragen / und die Kirchen dargegen desto prächtiger gezieret habe. Er hielte seinen Orden sehr streng / schlieff auff keinem Bette / trug auch keine leinene Hembden / und bestund sein stetiges Sprichwort in diesen fünff Sylben: **Ach GOtt vom Himmel!** Worüber er von den Spöttern einen Un-Nahmen bekam. Hiernechst suchte er das durch so viele Kriege gantz verdorbene und verarmete Preussen wieder in guten Wohlstand zu bringen / wozu er gute Gelegenheit hatte / weil zu seiner Zeit die feindlichen Waffen ziemlich ruheten / ausser daß er sich im achten Jahre seiner Regierung / vermoge des mit der Crone Polen von seinen Vorfahren geschlossenen und so genannten ewigen Friedens / König Johann Albrechten zu Dienst wider die Wallachen ziehen muste. In diesem Krieges-Zuge litte er nebst seiner bey sich habenden Mannschafft grossen Mangel und Noth / und geben einige vor / er seye dazumahl selbsten im Felde umkommen / andere hingegen wollen behaupten / daß er auf der Rückreise zu Reußisch Lemberg kranck und daselbst Anno 1498. gestorben / worauff der verblichene Leichnam nach Königsberg geführet / und bey seine Vorfahren in den Dom gesetzet wurde.

Johann von Tieffen / drey und dreyßigster Groß-meister in Preussen.

Leistet Polen Hülffe.

Stirbt.

Nach seinem tödtlichen Hintritt hatte es das Ansehen / ob würden die Ordens-Herren in grosse Uneinigkeit gerathen / indem viele unter ihnen Graff Wilhelmen zu Eysenburg / als Groß-Comptern / zum Hochmeister erwehleten / da hingegen andere Hertzog Friderichen zu Sachsen im Vorschlage hatten / welchem König Johann Albrecht mit sonderbaren Genaden zugethan war. Endlich sahe ietztgedachter Groß-Compter mehr auff die allgemeine als seine eigene Wohlfarth / und fiel mit seiner Wahl-Stimme dem Hertzoge selbsten bey / weil der Ritter-Orden / welcher dazumahl in grosses Abnehmen gerathen / eines solchen Ober-Hauptes benöthiget / welches theils selbsten mächtig / theils auch von seiner Durchlauchtigen Anverwandschafft genugsame Hülffe erlangen könte / um den Orden wiederum zu vorigem Wohlstande zu bringen. Also wurde der Hertzog / ohne fernere Widerrede / zum Hochmeister erwehlet / dessen Lebens-Beschreibung wir mit wenig Worten vorstellen wollen. Er hatte den berühmten Stiffter der Albertinischen Linie / Hertzog Albertum den Großmüthigen / zum Vater / und besuchte nebst demselben allbereits in der zartesten Jugend-Blüthe den Nürnbergischen Reichs-Tag / um daselbst / als ein würdiger Zweig des Sächsischen Rauten-Stockes / sich Käyser Friderichen dem IV. und Ertzhertzog Maximilianen / als Römischen Könige / bekannt zu machen. Nach diesem brachte er zu Leipzig eine geraume Zeit mit Erlernung allerhand Fürsten-mäßiger Wissenschafften zu / darinnen er folgends zu Siena ferner weit fortfuhr / und sich nach seiner Zurückkunfft iedermans Hochachtung und Zuneigung erwarb / absonderlich aber auff dem damahls zu Worms angestelleten Reichs-Tage und an dem Chur-Maintzischen Hofe. Sobald es nun mit seiner Hochmeisterlichen Wahl zur Richtigkeit kommen / begleitete ihn sein Herr Bruder / Hertzog Georg / mit 500. Reutern nach Königsberg in Preussen / allwo er mit sonderbarer Pracht eingeholet und angenommen wurde. Jedoch als er auff obgedachtes Königs in Polen ernstliches Begehren zu Leistung der Huldigung zu Cracau erscheinen solte / wolten die Ordens-Herren keinesweges darein willigen / sondern riethen ihm vielmehr / den ewigen Frieden auffzusagen / und sich des Polnischen Joches gäntzlich zu entschütten. Indem nun die Güte nicht verfangen wolte / griff der beleidigte König zu den Waffen / in Willens / den Hochmeister durch solche Zwangs-Mittel zur Huldigung zu nöthigen. Endlich aber nahm er sich vor / nochmahls den gelindesten Weg zu suchen / weswegen er Anno 1501. nach Thorn kam / und den Hochmeister seiner schuldigen Pflicht von neuem erinnern ließ. Allein dieser verzögerte die Sache durch allerhand Entschuldigungen von einer Zeit zur andern / biß ihm Käyser Maximilian zuletzt die Huldigungs-Leistung gäntzlich untersagte / und sich nebst andern Deutschen Fürsten zu einem nachdrücklichen Beystand wider Polen erklärete; inmassen sie denn auch den Bischoff von Meissen / samt zweyen Graffen / als Gesandten / an den König abordneten / dieser Irrungen halben gütliche Handlung zu pflegen. Allein mitten unter solchen Staats-Geschäfften ereignete sich König Johann Albrechts tödtlicher Hintritt / dessen Bruder und Cronen-Nachfolger / Alexander / diese Anforderung mit ungemeinem Eyfer fortsetzete / und wegen des Hochmeisters beharrlicher Verweigerung nicht allein A. 1504. mit einer ansehnlichen Krieges-Macht in Preussen rückete / sondern auch dieserwegen beym Päbstlichen Hoffe klagbar wurde. Weil nun Pabst Julius II. der Königlichen Bitte statt gab / und dem Hochmeister durch eine den 11. May Anno 1505. abgelassene Bulle die verweigerte Eydes-Leistung aufferlegte / so verordnete dieser den Groß-Compter / Wilhelm von Eysenburg / zum Stadthalter in Preussen / und verfügte sich in Deutschland / allwo er theils Hülffe suchte / theils aber auch dem Käyser nebst den Ständen des Reichs sein vermeyntes Recht auff dem Reichs-Tage zu Cölln ausführlich vorstellete. Jedoch dazumahl hatten die Deutschen so viel mit sich selbsten zu thun / daß sie der auswärtigen Händel vergessen musten / wiewohl dem Hochmeister dennoch diese Reise so weit zuträglich war / weil der König in Polen / in Ansehung des Deutschen Reiches / nicht so eyfrig mehr auff die Huldigung drang.

Friderich / Hertzog zu Sachsen / vier und dreyßigster Groß-meister in Preussen.

Sein Herr Vater.

Er studieret zu Leipzig und Siena.

Krieg mit Polen wegen der Huldigung.

Wird beym Pabst verklagt.

Nach König Alexanders A. 1506. erfolgetem Absterben gelangete Sigismundus I. zur Polnischen Crone / welcher gleich nach der Krönung seiner Vorfahren Ansprüche fortsetzete / und dem Hochmeister die Huldigung abforderte. Diesem Deutschen Helden-Blute fiel es aber von Tag zu Tage schwerer / die Finger vor einem fremden Throne in die Höhe zu recken: Dahero hielte er sich noch immer in Deutschland auff / und verhoffete / durch verschiedener hoher Häupter Vorbitte dieser verdrüßlichen

Un-

Unterwerffung entbunden zu werden. Endlich wurde An. 1510. zu Posen eine Zusammenkunfft beliebet / allwo sich nicht allein Käysers Maximiliani und des Röm. Reichs / sondern auch Vladislai, Königs in Ungarn und Böhmen / Sigismundi, Königs in Polen / und des Hochmeisters Gesandten einstelleten. Dieser letztere nun war der Pomesanische Bischoff Jobus, welcher die anwesenden Gesandten inständig ersuchete / den König in Polen gütlich dahin zu vermögen / daß er dem Hochmeister und Deutschen Orden die Ober-Herrschafft samt denjenigen Ländern / so dem Ritter-Orden vormahls zugehöret / wiederum überlassen / mithin auch dem Orden die Last / in Krieges-Zeiten der Crone Polen Hülffs-Völcker zuzuschicken / abnehmen / und anbey vergönnen möchte / daß der Hochmeister nicht verbunden wäre / einige Polen in den Ritter-Orden auffzunehmen. Hierauff macheten die Königlichen hierzu verordneten Räthe wegen dieses letzteren Puncts keine sonderliche Schwürigkeit / die ersten aber widerlegten sie mit desto grösserer Widersetzlichkeit / so gar / daß sich die angestellete gütliche Handlung zuletzt fruchtloß zerschlug. Ob nun wohl eine abermahlige Zusammenkunfft beschlossen wurde / um zu sehen / ob vielleicht / nach so vielfältiger Bemühung / ein Weg zur Vereinigung beyder Partheyen zu finden wäre: So legte sich doch der Hochmeister / ehe solches Vorhaben bewerckstelliget werden konte / zu Rochlitz in Meissen / allwo er seine Residentz hatte / unvermuthet auf das Krancken-Bette / und gesegnete den 20. December A. 1510. die Zeitlichkeit / worauf der verblichene Leichnam nebst seinem Herrn Vater in dem Dom zu Meissen versencket wurde. Schütz *rer. Prussicar. Lib. VII. fol. 338 seqq. Lib. VIII. fol. 380. b. seqq. Lib. IX. fol. 400. seqq.* Hartknochs alt und neues Preussen *Part. II. cap. 2. fol. 318. seqq.*

Zusammenkunfft zu Posen.

Des Hochmeisters Absterben.

Heinrich Reffle von Richtenberg.

Ich fieng es löblich an / und endigte sehr schlimm:
Ich straffte andrer Geitz / und fieng selbst an zu morden /
Drauff zeigte mir der Wurm des Hertzens Höll' und Grimm /
Von dem ich endlich gar ins Grab befördert worden.

Martin Truchses von Wetzhausen.

Ein tapffrer Löw' im Feld / zu Hauß' ein guter Pfaffe:
So sagte man von mir / und also war ich auch;
Indem ich aber mir und andern Ruhe schaffe /
Vergeht die kurtze Zeit des Lebens wie ein Rauch.

Johann von Tieffen.

Dem Hochmuth war ich feind / der Gottesfurcht ergeben;
Mein Orden sahe mich als strengen Richter an:
Ich zog das Schwerdt nicht gern und wolt im Frieden leben.
Sag / hab ich nicht vor GOtt und Menschen recht gethan?

Friderich / Hertzog zu Sachsen.

In Polen hat mein Thun kein grosses Lob erworben /
Dieweil mein Deutscher Sinn der Freyheit nur gewohnt:
Drum blieb ich auch noch stets von Eyd und Pflicht verschont /
Und bin / wie ich gelebt / mit Ehr und Ruhm gestorben.

CCCCXVII.

Der Käyserlichen verübte Grausamkeit zu Pasewalck in Pommern Anno 1630.

DIe Käyserlichen hatten sich nunmehro durch gute Worte und heuchlerische Verstellungen in Pommern / allwo sie die Einqvartierung nur auf etliche Wochen gesuchet / so feste gesetzet / daß man hätte dencken sollen / sie wolten ihre beständige Wohnung daselbst auffschlagen / als die gute Stadt Pasewalck A. 1630. gleichfalls genöthiget wurde / drey Compagnien zu Pferde einzunehmen / von welchen sie dermassen gemartert und ausgesogen wurde / daß viel Einwohner von Hunger und Elend den Geist auffgaben / andere aber Hauß und Hoff stehen lassen / und mit dem Bettel-Stabe darvon gehen muste; also daß diese sonsten so volckreiche Stadt kaum den dritten Theil bewohnet bliebe / weil niemand der Rechtgläubigen Gäste guten Wercke länger ertragen konte. Endlich wurde der unglückselige Ort von dem Obersten Götzen zur Contribution übergeben / welcher die Pasewalcker noch besser in die Creutz-Schule führete / indem sich die geforderte Summe der Extraordinar-Contribution zuletzt auff 147000. Reichs-Thaler erstreckete. Unerachtet sie nun dieselben mit höchster Ungelegenheit biß auff 3000. Reichs-Thaler auffbrachten / so war dennoch des Obersten Geitz und Unbarmhertzigkeit noch lange nicht ersättiget / sondern er forderte über dieses noch 14000. Reichs-Thaler von denjenigen / welchen er schon so viel tausend Thränen und Seufftzer ausgepresset hatte.

Pasewalck wird von den Käyserlichen ausgesogen.

Des Obersten Götzen Grausamkeit.

Dieses Zumuthen aber war nichts anders / als daß die Stadt der Unmöglichkeit Gesetze vorschreiben wollen: Dahero schickte der Oberste seinen Obrist-Lieutenant den 31. Julii mit etlichen Compagnien zu Roß und Fuß / welche 18. der vornehmsten Bürger nach Gartz ins Käyserliche Lager führen / und anbey die Stadt so grausam plündern musten / daß sich vor dem jämmerlichen Geschrey und Wehklagen der Himmel selbsten hätte öffnen mögen. Niemand aber war übler daran / als die achtzehen Gefangene / welchen auch so gar die Speise / so ihnen ihre Freunde aus Barmhertzigkeit zuschicketen / von den Soldaten vorm Munde hinweg gerissen wurde: Hingegen aber macheten diese Christliche Barbarn ein gemeines Cloac um die armen Gefangenen herum / damit

plündern.

damit ſie um ſo viel deſto grauſamer gequälet werden ſolten/und in ſolchem Jammer ſahen ſie in drey Tagen weder Brodt noch Waſſer/ alſo daß ihnen Hunger und Durſt einen ſchmertzlichen Tod prophecyete.

Unbarmhertzigkeit gegen einen Bürger.

Mitlerweile gieng es in der Stadt nicht beſſer her/ allwo die Wütriche auch ſo gar der Armen im Hoſpital nicht verſchoneten/ſondern ſelbige unbarmhertzig ſchlugen und etlichemahl ausplünderten. Ein Bürger/ welcher noch einen geringen Vorrath von Korn hatte/ ſackte ſolches ein/ in Willens/ etwas darvon zu verkauffen/ damit er die Contribution erlegen könte. Sobald aber ſolches etzliche Käyſerliche Reuter inne wurden/nahmen ſie ihm das Korn/ und alles was darbey war/ unter dem Vorwand/ ob wolle er ſelbiges dem Feinde zuführen. Hierauff ſchleppeten ſie ihn gefangen mit ſich hinweg/und nach vielen harten Schlägen führeten ſie ihn wiederum vor das Stadt-Thor/ mit dem Begehren/ er ſolle ſich auff 1000. Reichsthaler werth löſen. In ſolcher Angſt verſprach ſeine Frau den Soldaten 40. Reichsthaler/unerachtet ſie auch nicht das allergeringſte mehr im Vermögen hatte. Nichts deſto weniger muſte ſie zu der verſprochenen Summe Rath ſchaffen/ wolte ſie anders ihrer eingefleiſchten Teuffel loß werden/ welche ſich ſo lange zu ihr ins Hauß legeten.

Die Käyſerlichen werden von den Schweden herausgetrieben.

Dieſe zwantzig Reuter waren noch in der Stadt/ als den 3. September ein Geſchrey von dem Anmarſch einiger Schwediſchen Völcker entſtund/ weswegen jene alſofort die Flucht nahmen / und hierauff marſchireten zwey Compagnien Schweden dem Thore hinein/ welche gleich des andern Tages durch Zuziehung der wenigen Bürgerſchafft mit Ausbeſſerung der Wälle den Anfang macheten. Weil man aber den 7. September Nachricht erhielte/daß der Feind vor der Stadt ſich unterſtünde/das Vieh hinweg zu treiben/ ſo macheten ſich dieſe Schwediſchen Dragoner in geſchwinder Eil hinaus / und wurden mit den Käyſerlichen Reutern handgemein/ derer aber eine ſo groſſe Anzahl war/ daß ſich jene nach der Stadt retirireten/ und nebſt den Bürgern die Thore und Wälle beſetzeten. Hiermit rücketen die Käyſerlichen in 3000. Mann ſtarck darvor/ beſchoſſen den Ort auffs grauſamſte/ und geriethen endlich bey der Ucker/ allwo keine Beſatzung war/ auff den Wall/ worauff ſie bey der Prentzlauiſchen Pforte und beym Stein-Thore ſo viel Feuer-Ballen einwarffen/ daß die Schweden und Bürger/ nach vorhergegangener tapfferer Gegenwehr die Stadt auffgeben/ und ſich nach dem Jagoviſchen Thore retiriren muſten.

Die Käyſerlichen erobern die Stadt wieder.

Hierbey gieng aber das Metzeln und Würgen gegen bewehrte und unbewehrte allererſt recht an / welchem Unglück die Schweden / nebſt Hinterlaſſung eines Capitains/ vermittelſt der Flucht entgiengen. Solchemnach wurde aller Grimm gegen die armen Einwohner ausgelaſſen/ welche auf der Gaſſe/wie die Schlacht-Schafe/ niedergemetzelt/ in den Häuſern aber durch Daumen-Schrauben und andere henckermäßigen Mittel gequälet wurden/ damit ſie bekennen ſolten/ ob ſie noch etwas im Vermögen hätten. Wenn auch ſchon die Officirer Salve-Guardien verſprachen/ nachdem ihnen der Beutel genugſam geſpicket worden war/ ſo hatte doch ſolches Verſprechen nicht länger ſtatt / als ſo lange ſie zugegen waren / worauff gemeiniglich andere ſieben Teuffel kamen / welche ärger waren / als die erſten / indem ſie allen Hausrath zerſchlugen / den Manns- und Weibsperſonen Schue und Strümpffe ausgezogen / die Kleider vom Leibe riſſen / und alles dasjenige thaten / was der Satan durch ſeine Werckzeuge zu verrichten pfleget ; Auff den Gaſſen und Plätzen erblickete man das entſetzliche Elend an erſchlagenen und halbtodten Menſchen / zu welchen ſich niemand nähern dorffte / er wolte denn einer gleichmäßigen Belohnung gewärtig ſeyn / und als ein Evangeliſcher Geiſtlicher den unbarmhertzigen Barbaren Gottes gerechtes Gericht vorhielte/wurde er zum höhniſchen Gelächter und Geſpötte gemachet. Einen andern und zwar krancken Prediger holeten ſie aus dem Siech-Bette / und quäleten ihn mit gebundenen Händen und Füſſen ſo viel und ſo lange/ biß er ihnen alle ſeine Baarſchafft gegeben hatte.

Viehiſche Unzucht.

Uber dieſes hatte man billige Urſache zu zweifeln / ob zu Sodoma abſcheulichere Unzucht getrieben worden / als anietzo die bewaffneten Mitglieder der Römiſch-Catholiſchen Kirche zu Paſewalck verübeten / ſo gar / daß nicht allein Weiber und Jungfern / ſondern auch kleine Mädgen ohne Unterſcheid auff den Kirch-Höfen / in den Gärten und auff den Gaſſen öffentlich geſchändet/ und alſo die unflätigen Wercke der Finſterniß / ihrer Art zuwider / am hellen Tage getrieben wurden. Wenn auch ſchon eine ehrliche Weibsperſon die Erhaltung ihrer Ehre mit allem Vermögen / was ihr die Diebes-Rotte noch übrig gelaſſen / erkauffen wolte / ſo nahmen es die Lotterbuben zwar mit ſolchem Verſprechen von ihr an / thaten aber nachmahls doch / was ihnen beliebte / und macheten dieſe Unglückſeligen zum Opffer ihrer Geilheit / ſo daß man ſie mehr vor einen Hauffen Hunde / als vor vernünfftige Menſchen halten muſte ; inmaſſen denn auch der Kind-Beterinnen nicht verſchonet / ſondern dieſelben aus den Betten gejaget und genothzüchtiget wurden / dergleichen auch den ſchwangern Weibern begegnete: Den Säugenden aber riſſen ſie die Kinder von den Brüſten / ſchmiſſen ſelbige auf die Erde/ und trieben mit den weinenden Müttern die entſetzlichſten Schand-Thaten/ worbey denn auch die betagten nicht ungeſchändet blieben. Etliche der ſchönſten Weibsperſonen banden ſie entweder an die Bagage-Wägen / oder mit den Armen an die Sattel-Knöpffe / und ſchleppeten ſie alſo mit ſich biß ins Lager / allwo ſie zur Unzucht gebraucht / nachmahls aber / wie das Viehe/ andern Böſewichten vor Geld verkauffet wurden. Solches Elend währete vom 7. biß zum 10. September / des folgenden Tages aber darauff führeten ſie noch drey ehrbare Frauen nach dem Galgenberge/und richteten dieſelben nebſt einigen Mädgen von neun oder zehen Jahren dermaſſen zu / daß ſie weder gehen noch ſtehen konten.

Neuliben neue Grauſamkeiten.

Zünden die Stadt an.

Nunmehro waren die Häuſer überall ausgeleeret / als die ergrimmeten Unmenſchen nach den Feuer-Bränden griffen / und die Stadt an verſchiedenen Orten anſtecketen/da man denn dieſe hölliſche Redens-Arten vielfältig von ihnen hörete: **Siehe / wie fein brennet Paſewalck ! Sehet doch / welch ein ſchönes Feuer iſt das! Hab ich doch nie ein ſo ſtattlich Feuer geſehen.** Am ermeldetem 7. September fiel das eine Theil der Stadt mit vielen Scheuren und Korn-Böden in die Aſche/und weil der Senior unter den Predigern übel beſchädiget wurde / ſo vereinigte er ſich nebſt ſeiner Ehe-Frau / wie auch etlichen krancken Predigern und verwundeten Bürgern ſamt dem Organiſten/in Willens/eine Bottitte vor die arme Stadt einzulegen. Dieſe Commiſſion trugen ſie dem Capitain Schmalenberg auff/welcher noch einen Funcken Chriſtlicher Liebe im Hertzen hatte/ dahero er

auch den verwundeten Senior durch ſeinen Feld-Balbierer verbinden ließ / und ihnen bey dem Oberſten Audientz zu verſchaffen zuſagte. Allein er hatte ſehr ſchlechte Verrichtung / ſondern der Oberſte verſtopffte die Ohren vor iederman / der ihn zur Barmhertzigkeit bewegen wolte / und befahl vielmehr / auffs neue Feuer anzulegen / weswegen er ſelbſten herum ritte / mit Vermelden: Er habe ſich zu hoch verſchworen / derowegen müſte alles biß auff den Grund verbrannt werden. Hiermit ſtellete er das Muſter vieler falſchen Chriſten und Heuchler vor / welche keine Scheu tragen / wider die Liebe des Nechſten zu handeln / hingegen aber ſich verbunden halten / ein wider die Göttlichen Gebote lauffendes Gelübde oder Eydſchwur genau zu beobachten.

Einäſcherung der Marien-Kirche.

Solchem nach wurde zu erſt die Marien-Kirche geplündert / alles Gold und Silber nebſt dem Kirchen-Schmuck heraus genommen / und das Gebäude hernach angeſtecket / wodurch denn unter andern auch die ſchöne groſſe Glocke / dergleichen nirgends in gantz Pommern zu finden war / von der grauſamen Hitze zerſchmoltzen / und der Thurm niedergefallen / da immittelſt die Höllen-Kinder in geraubten Prieſter-Gewandten in der Stadt herum giengen / und des Teuffels Schauſpiel vorſtelleten. In ſolchem Mord-Feuer verbrannten nicht allein viel kleine Kinder / welche die beängſtigten Mütter in den Wiegen und Betten liegen laſſen / ſondern die Wütriche legeten auch dieſe unſchuldigen Lämmer / wenn ſie noch nicht gantz todt waren / an die Glut / damit ſie elendiglich gequälet und gebraten würden. Ungefehr zehen ſolcher jungen Knaben und Mädgen hatten ſich in einen Keller verſtecket / weswegen die unbarmhertzigen Soldaten Stroh vor das Loch legten / ſelbiges anzündeten / und die armen Kinder grauſamer Weiſe darinnen erſticketen. Jedoch die Feder erſtauret vor einer fernern Vorſtellung des Elendes / und mag dieſes genug geſaget ſeyn / daß ſich die Hunde und Schweine mit den ermordeten Todten-Cörpern auff den Gaſſen herum zerreten. Alſo wurde den Paſewalckern die Gutthat und Treue belohnet / ſo ſie den Käyſerlichen erwieſen / angeſehen ſie die Schwediſchen niemahls zu ſich gelocket / ſondern ſelbigen die Thore mit Gewalt eröffnen / und ihre Parthey annehmen müſſen. Dargegen ſtunde die Stadt Paſewalck dieſe Gewalt-Thaten der Käyſerlichen drey Jahre lang aus / und wurde der Haß gegen dieſelben durch ſolches tyranniſche Verfahren um ein groſſes vermehret. Puſendorffs Schwediſch- und Deutſche Krieges-Geſchichte *Lib. II. §. 32. Theatr. Europ. Tom. II fol. 246. ſeq. 435.* Dieſes iſt noch hierbey / als etwas denckwürdiges und als eine Würckung der göttlichen Gerechtigkeit / nicht zu vergeſſen / daß in folgendem Jahre / eben an dem Tage / da das Mord-Feuer zu Paſewalck angegangen / nemlich den 7. September / die Käyſerlichen von der Schwediſchen Armee in der erſten Leipziger Schlacht nachdrücklich gezüchtiget / und ihnen der Lohn ihrer verübten Grauſamkeit mit Capital und Zinſen zugleich entrichtet wurde / worvon die *IV.* Numer des 7. Septembers im Schau-Platz der Zeit ausführliche Nachricht giebt.

Denckwürdige Rache Gottes.

CCCCXVIII.

Blutiges Treffen zwiſchen dem Hertzog von Savoyen und Monſieur de Catinat Anno 1690.

Vortheilhafftes Lager der Savoyiſchen Armee.

Als der Hertzog von Savoyen noch den Ruhm eines der tapfferſten und beſtändigſten wider Franckreich alliirten Mitglieder verdienete / hatte ſich A. 1690. ſeine Haupt-Armee / worzu auch nunmehro der Marquis de Parella geſtoſſen / und ſelbige noch mit anderem Succurs verſtärcket worden war / zu Villa Franca am Po-Fluß ein ſehr vortheilhafftes Lager auserſehen / alſo daß ſie auff der lincken Seite mit einem Moraſt / Gepüſche / und iettermeldetem Strom / auff der rechten aber mit vielen wohlbeſetzten Wach-Häuſern verſehen war. Dargegen hatte Monſieur de Catinat, als das Haupt der Frantzöſiſchen Armee in Savoyen / ebenfalls kurtz zuvor aus Dauphiné einen ſtarcken Succurs erhalten / ſo gar / daß er anietzo bey 18000. Mann unter ſeinem Commando zehlen konte / und dannenhero war ſein eintziges Abſehen dahin gerichtet / dem Hertzog eheſtens eine Schlacht zu lieffern. Zu ſolchem Ende recognoſcirete er anfänglich das Hertzogliche Lager / und ließ ſein Fuß-Volck ſodann den 7. (17.) Auguſti einen vortheilhafften Poſten bey der Abtey Staffarden / darinnen ein Wach-Haus war / in geſchwinder Eil einnehmen / wiewohl ihres Bleibens allhier eine ſehr kurtze Zeit war / indem ſie bald wiederum von einigen darzu commandireten Spaniſchen Musquetirern und Granadirern heraus gejaget wurden. Dieſes war das Vorſpiel eines blutigen Gefechtes / welches ſich des folgenden Tages ereignete / als die Frantzoſen bey anbrechendem Tage den rechten Flügel des Hertzogs anfielen / und darneben am Waſſer / allwo der Hertzog jenſeits eine Schantze auffwerffen laſſen / durch ein ſtarckes Corpo einen falſchen Angriff von forne unternahmen. In ſolcher blutigen Verrichtung war man beyderſeits vier Stunden lang unauffhörlich beſchäfftiget / worbey es denn auff Savoyiſcher Seiten zu erſt ein gutes Anſehen hatte / indem die vier erſten Glieder der Frantzöſiſchen Bataillonen von der erſten Linie faſt gäntzlich geſchlagen / und die Reuterey ebenfalls groſſen Verluſt erlitten / ſo gar / daß ſie ſich ſchon nach dem Rückweg umzuſehen begonten. Allein die Erfahrung lehrete bald hernach / daß dieſes weichen nichts anders / als eine Krieges-Liſt des ſchlauen Catinats war / damit er die hitzigen Savoyer / welche allbereits den Sieg in ihrer Gewalt zu haben vermeineten / aus ihrem Vortheil lockete. Als ihm auch ſolches glücklich angegangen / ließ er von einer kleinen Höhe hinter einem Geſträuche / allwo er einen Hinterhalt von vielem Volck und 25. Stücken gemachet / auf die herantrückenden Feinde erſchrecklich feuern / worbey denn vornemlich 12. mit Musqueten-Kugeln und Schrodt geladene Canonen eine tödtliche Würckung thaten. Hiermit geſchahe der Angriff mit groſſer Furie / und gieng das blutige Gefechte von neuem an / welches / eben wie das vorige / vier Stunden lang fortwährete: weil aber die Savoyiſchen nur 12. Stücke bey ſich führeten / jene aber ihnen an Anzahl des Geſchützes nicht allein weit überlegen / ſondern auch daſſelbe ſehr vortheilhafftig gepflantzt hatten / ſo ſchlug es zu des Hertzogs groſſem Schaden aus. Unter währendem Treffen paſſirete die Frantzöſiſche Reuterey den Moraſt / und griff den Savoyiſchen lincken Flügel an / welcher

Beſchaffenheit der Frantzöſiſchen Armee.

Feldſchlacht.

Catinats Krieges-Liſt.

Der Frantzoſen Sieg.

cher wegen seiner guten Postirung gantz sicher zu seyn vermeinete: Anietzo aber gerieth er durch diesen unvermutheten Anfall bald in Unordnung/ und muste zum Theil die Flucht ergreiffen. Immittelst that der rechte Flügel annoch tapfferen Widerstand/ muste sich aber gleichfalls/ als der ämsige Feind die Wach-Häuser erobert/ zurücke ziehen/ und die Ehre des Sieges den Frantzosen überlassen/ welche sich sodann nach der kleinen Stadt Saluzzo wendeten/ und dieselbe ohne Widerstand eroberten/ da hingegen die Savoyische Armee ihren Marsch über den Po-Fluß nach Carmagnola richtete.

Printz Eugenius von Savoyen wird verwundet.

Dazumahl hielte GOTT die Hände sonderlich über den Hertzog von Savoyen/ welcher so wohl als Printz Eugenius überall zugegen war/ wo die meisten Kugeln herum flogen/ und dennoch keine Wunden bekam: Der Printz aber wurde ein wenig am Halse und der einen Seiten verwundet. Dieses muste auch der Spanischen Infanterie zu einem unsterblichen Nachruhm gedeyen/ daß sie keinen Fuß breit wiche/ ehe die übrigen allesamt das Feld geräumet/ und seferne die Savoyische der Chur-Bäyerischen Reuterey tapffer beygestanden/ würden sie diejenigen Sieges-Lorbeern vermuthlich erhalten haben/ welche der Krieges-erfahrne Catinat diesesmahl darvon trug. Uber dieses hätte man des Spanischen Feld-Marschalls Louvigni vernünfftigem Rathe folgen sollen/ welcher dahin abzielete/ die Feld-Schlacht entweder bey Zeiten anzufangen/ ehe sich die Frantzosen verstärcket/ oder aber selbige biß zur Ankunfft der Käyserlichen Trouppen einzustellen. Sed serò sapiunt Phryges. In diesem Treffen verlohren die Savoyischen und Spanischen 1500. biß 1600. Mann/ darunter viele Standes-Personen und vornehme Officirer begriffen/ und wurden über dieses 10. Stücke vermisset/ zu geschweigen der Verwundeten/ derer Anzahl sich auff 1000. der Gefangenen aber auff 1100. Mann erstreckete. Ob nun wohl die einseitigen Erzehlungen den Frantzösischen Verlust weit höher/ und auf 3000. Todten ansetzen wollen: So kömmt es doch einer unpartheyischen Feder ziemlich verdächtig vor/ wenn dieselbe betrachtet/ daß die Frantzosen ihrem Gegentheil nicht allein an Macht überlegen/ sondern auch das Glücke und den Vortheil der Postirung und des Hinterhalts auff ihrer Seiten gehabt. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 1080. seq.*

Verlust auff beyden Seiten.

CCCCXIX.

Witekind des Grossen männliche Nachkommenschafft biß auf Dedonem II. welcher Anno 1009. starb.

Witekind II. Fürst der Sachsen.

DEr Welt-beruffene Sachsen-Held/ Witekind der Grosse/ hatte/ laut der vorhergehenden CLXXXVI. Numer/ mit seiner zweyten Gemahlin Svana/ Svata oder Svatana einen Sohn gezeuget/ welcher den väterlichen Nahmen und auch zugleich die väterlichen Tugenden erbete. Als nun sein Vater/ wie an ietztermeldetem Orte erinnert worden/ König Carl den Grossen nicht allein vor seinen Uberwinder/ sondern auch vor seinen Apostel erkennete/ und das blinde Heydenthum verließ/ solte sich der junge Witekind gleichfalls entweder zu der Tauffe oder zu den Fesseln ewiger Gefangenschafft bequemen; dahero er das erstere erkiesete/ und sich nebst vielen andern Sachsen zum Christenthum bekennete; Dieses geschahe zu Osterwick in dem Halberstädtischen Gebiete/ welcher Ort nachgehends Selingstadt genennet wurde/ weil viele unbekehrte Sachsen daselbst das himlische Jerusalem und den Weg der Seligkeit gefunden. Nach seines Vaters tödtlichem Hintritt halff er die Sorben und Wenden/ welche in Thüringen eingefallen/ tapffer-mäßig zurücke treiben/ und bezeugete gegen Carl den Grossen/ welcher nunmehro die Käyserliche Crone trug/ eine solche beständige Treue/ daß ihn derselbe zum Landvogt über die Sorben/ zum Burggraffen zu Zorbeck/ welches das heutige Zörwig ist/ und zum Eigenthums-Herren über die Herrschafft Budsetz machete/ welche ihm ausserdem/ als seiner Böhmischen Mutter Svana rechtmäßiges Erb-Gut/ gebührete. Ob nun schon sein Stieff-Bruder Wiprecht das Hertzogthum Sachsen allein erbete: So ward ihm doch auch einige Landschaft in Westphalen und an der Weser nebst dem Gebiet zwischen der Elster und Pleisse zugeeignet. Hiernechst erbauete er das Schloß Wettin an der Saale/ worvon er sich nebst seinen Nachkommen Grafen tituliret/ wie nicht weniger die Stadt Wittenberg/ welche beyden Oerter den Ursprung ihres Nahmens von dem seinigen haben.

Läst sich taufen.

Wird von Käyser Carln sehr begnadiget.

Erbauet Wettin und Wittenberg.

Seine Gemahlin.

Dieser Sächsische Fürste hatte sich mit Julanda/ Dietrichs des letzten Grafens zu Rochlitz Tochter/ vermählet/ von welcher er das Recht auff sothane Graffschafft bekommen. Sein Todes-Ziel ereignete sich Anno 825. und soll er im Kloster Wildershausen begraben worden seyn/ wiewohl *Georgius Fabricius* hieran zu zweiffeln Anlaß nimmet. So viel ist gewiß/ daß er ein Vater dreyer Söhne gewesen/ nemlich Friderichs/ Ditgrams und Witekind des III. da hingegen sein Bruder Wiprecht/ als Hertzog zu Sachsen/ vermittelst seines ältesten Sohnes Brunonis II. ein Stamm-Vater der Sächsischen Römischen Käyser und der Marggrafen in Sachsen wurde.

Absterben.

Söhne.

Der älteste unter Witekinds des II. Söhnen/ nemlich Fridericus, bekam die Landvogtey über die Sorben/ mißbrauchte aber seiner Gewalt/ indem er die Wege mit tieffen Graben verwahren ließ/ und allen denjenigen/ welche über die gemeine Land-Strasse reisen wolten/ einen gewissen Zoll abforderte. Weil nun die freyen Völcker dazumahl von dergleichen Auflagen nichts wusten/ so ergriff sein Vetter/ Hertzog Ludolph/ nachdem er zuvor die Güte vergebens gesuchet/ die Waffen/ und gieng ihm mit einem grossen Schwarm Sachsen/ welche lieber Schläge als Zoll gaben/ auff den Hals/ da er denn A. 810. ohne Leibes-Erben in einem Treffen erschlagen wurde.

Friederich Graff zu Wettin.

Wird erschlagen.

Dargegen war sein Bruder/ Witekind der III. eine rechte Wohnstadt der Klugheit und Tapfferkeit/ welcher wohl sahe/ daß ihm das Glücke wenig gutes in seinem Vaterlande auffgehoben hatte; Dahero gedachte er/ die Belohnung seiner Verdienste in Franckreich zu suchen. Hier wurde er nun von dem Käyser und Könige Ludwig dem Frommen/ welcher den Sachsen mit ungemeiner Gunst-Gewogenheit zugethan war/ sehr genädig empfangen/ und zum Grafen zu Anjou gemachet. Nachmahls wurde sein Sohn Robert bey Carl dem Kahlen/ Röm. Käyser/ durch seine Helden-Thaten wider die Nordmänner sonderlich berühmt/

Witekind III. Graff zu Wettin.

Wird Graff zu Anjou.

als von welchem nach langen Jahren Hugo Capetus, König in Franckreich/herſtammete/wiewohl die Frantzöſiſchen Geſchicht-Schreiber dieſes Stam̃-Regiſter leugnen.

Ditgram/ Graff zu Wettin.

Der dritte Bruder Ditgram oder Ditgrem verdiente nicht weniger Ruhm der Tapfferkeit/und ließ dieſes ſeine erſte Sorge ſeyn/ wie er des erſchlagenen Friderici gewaltſamen Tod an den Sachſen rächen möchte; inmaſſen er ihnen denn auch in unterſchiedlichen Feld-Schlachten überlegen war/ biß Hertzog Otto der Groſſe/Henrich des Vogelſtellers Vater/ den bedrängten mit einer ſtarcken Heeres-Macht zu Hülffe kam/ und des rachgierigen Ditgrams Gebiet feindſelig überzog. Weil nun dieſer die Unmöglichkeit ſahe/ einer ſolchen Gewalt zu widerſtehen/ ſo verließ er ſein Land/ und wendete ſich zu den Daleminciern/ einem Sclaviſchen Volcke/ welches von der Stadt Dalemincia/ oder dem heutigen Lumnitſch bey Meiſſen den Nahmen hatte/ biß ſich Hertzog Otto zum Frieden bewegen ließ/ und ihm nicht allein das abgenommene Land wieder gab/ ſondern auch ietztgedachte Dalemincier bekriegen halff. Seine Gemahlin hieß Boſſena/ eine Gräfin von Pleiſſen/ mit welcher er dieſe Grafſchafft überkommen.

Wird aus ſeinem Lande vertrieben.

Bekömmt es wieder.

Seine Gemahlin.

Ditmar/Graf zu Wettin.

Sein Sohn Ditmar führte den Bey-Nahmen des Hurtigen/ welcher ſich durch folgendes Meiſterſtück der Krieges-Liſt in ſonderbares Anſehen ſetzete. Es lebete nemlich Käyſer Conrad mit Hertzog Henrich dem Vogelſteller/ welcher nach ihm die Käyſerliche Crone trug/ in groſſer Widerwärtigkeit/ ſo gar/daß er Ertzbiſchoff Hattonem zu Maintz zum verteuffelten Werckzeuge brauchte/dieſen Hertzog durch Gifft zu ermorden/ worvon die I. Nu̇mer des 23. Decembers im Schau-Platz der Zeit fernere Nachricht ertheilet. Weil aber der gottloſe Vorſatz bey Zeiten entdecket wurde/ ſo wolte Käyſer Conrad nunmehro ſeine Feindſchafft durch öffentliche Gewalt an den Tag legen/ indem er ſeinen Bruder Eberhard mit einem Krieges-Heer in Sachſen ſchickete/welchem aber Hertzog Henrich in der That erwieſe/ daß er nicht allein Vogel fangen/ ſondern auch die Francken verjagen könte; inmaſſen denn jener mit ſchlechtem Ruhm und deſto gröſſerem Verluſt von den Sächſiſchen Grentzen vertrieben wurde. Dieſe unangenehme Zeitung ſetzete den Käyſer vollends auſſer ſich ſelbſten/ ſo daß er A. 916. die gantze Fränckiſche Macht zuſammen zog/ und einen abermahligen Einfall in Sachſen thun ließ. Bey ſo geſtalten Sachen warff ſich Hertzog Henrich eilends in das Städtlein Gröningen/ unweit Halberſtadt/ welches der Käyſerliche General alſofort aufforderte/und den Hertzog/nebſt Verſprechung eines guten Accords/ zur Ubergabe ermahnete. Ob nun wohl dieſer nicht allzu ungeneigt zum Frieden zu ſeyn ſchiene: So hielten doch die Sachſen/ welche zu ſiegen/ nicht aber nachzugeben gewohnt waren/ dergleichen Bedingungen vor höchſt ſchimpflich/ und ſtelleten ihrem Hertzoge zugleich vor/ daß ſoferne man den Francken anietzo ſo leichtlich nachgäbe/ ihr beſchwerliches Joch ſodann gantz unerträglich ſeyn würde/ da ſie hingegen durch unerſchrockenen Muth und tapffere Gegenwehr annoch zu überwinden wären.

Kriegs-Liſt.

Indem nun Hertzog Henrich die Abgeordneten aus dem feindlichen Lager mit freundlichen Worten auffhielte/ kam unſer Graff Ditmar ungefehr darzu/ welcher ſich in öffentlicher Verſammlung vernehmen ließ/ er ſeye mit einem Krieges-Heer von 30000. Mann im Anzuge/ und verlange nur allein zu wiſſen/wo ihm ein Platz ſolte angewieſen werden/ dieſer groſſen Mannſchafft das Lager abzuſtechen. Durch ſolche angenehme Zeitung wuchs nun Hertzog Henrichen der Muth ſo ſehr/ daß er mit den Abgeordneten aus einem andern Thone zu reden anfieng/ und von nichts weniger/als vom angebotenen Accord hören wolte. Hiermit eileten die Abgeordneten unverrichteter Sache zu den ihrigen zurücke/ und brachten die Nachricht des vermeinten Entſatzes brüh-heiß in das Lager/allwo ein ſolcher Schrecken entſtund/ daß die leichtgläubigen Francken ihren Abzug/ mit Hinterlaſſung aller Bagage, noch vor der Sonnen Untergange beſchleunigten. Alſo hatte Graff Ditmar eine gantze Armee mit bloſſen Worten verjaget/ angeſehen ſeine gantze Heeres-Macht/ wovon er eine ſo fürchterliche Beſchreibung gemachet/ nur allein in dreyen Reiſegefehrten beſtunde. Dieſemnach beſtätigte ihm Hertzog Henrich die Landvogtey über die Sorben. Als auch nachmahls dieſer Durchlauchtige Sachſe den Käyſerlichen Purpur bekam/ konte er ſich Graff Ditmars Heldenmäßiger Dienſte noch mehr verſichern/ abſonderlich aber legte er Anno 930. durch Beyhülffe Marggraff Bernhards von Lauſitz/ 20000. Wenden ins Graß/ und halff Anno 934. die unzehlbare Zahl der Hunnen in der berühmten Mersburger-Schlacht beſiegen/ worauff er voller Ruhm und Ehre Anno 940. mit Tode abgieng/ und ſeine Gemahlin war Willa/ Graff Ottens zu Reveningen und Nortringen Tochter/ mit welcher er zwey Söhne/ Nahmens Dedo und Dieterich gezeuget.

Sieg wider die Wenden und Hunnen.

Sein Tod.

Söhne.

Unter dieſen wohnete der älteſte/nemlich Dedo/ A. 938.dem von Käyſer Henrichen dem Vogelſteller angeordneten groſſen Thurnier bey Magdeburg auff der Elb-Inſul bey/ und erwieſe durch ſein rittermäſſiges Verhalten/daß er ein Zweig des groſſen Witekinds ſeye; Jedoch ſchiene es/ ob ſeye ihm ſein Bruder/Graff Dieterich/an Tapfferkeit überlegen: Dazumahl hatte Boleslaus, Hertzog in Böhmen/ ſich A. 929.gegen ſeinen Bruder/Wenceslaum den Heiligen/ als ein anderer Cain erwieſen/ und denſelben/ laut der I. Numer des 27. Septembers im Schau-Platz der Zeit/ jämmerlich ermordet/ worauff er nicht allein die Chriſten auffs grauſamſte verfolgte/ ſondern ſich auch Meiſſen mit Feuer und Schwerdt heimzuſuchen unterſtunde. Wider dieſen heydniſchen Blut-Hund rüſtete ſich nun Graff Dieterich nebſt den Graffen von Rochlitz und Wurtzen. Allein der Krieg war auff ihrer Seiten nicht ſo glücklich/als gerecht/ indem der beyden letzteren Graffen Länder von den räuberiſchen Böhmen verwüſtet wurden/ehe ſich die Hülffs-Völcker der benachbarten Sachſen in den Harniſch bringen konten. Hiernechſt ſtunde er auch Hertzog Bernharden zu Lüneburg und Marggraff Dieterichen von Brandenburg wider die Sclaven ſo treulich bey/ daß ſie ihm mit ſonderbarer Erkenntlichkeit verbunden waren/ und ſoferne dasjenige gewiß iſt/ was *Georgius Fabricius* von ihm meldet/ſo hat er die Dalemincier vollkommen beſieget/ derer Landſchafft/ itztgedachtes Scribentens Vorgeben nach/von derſelben Zeit an Meiſſen genennet worden. Er war ſonſten ein Liebhaber des Schieſſens/ und dannenhero ſchrieb er hin und wieder viel groſſe Schützen-Höffe aus. Endlich ſtarb er im hohen Alter/nachdem er mit ſeiner Gemahlin Jutta, Graff Bionis von Merſeburg Tochter/zwey Söhne geſehen/ welche ſich Dedo der II. und Friderich der II. nenneten.

Dedo/ Graf zu Wettin.

Dietrich/Graf zu Wettin.

Krieg mit Böhmen.

Seine Thaten.

Abſterben.

Söhne.

Friderich II. Graf zu Eilenburg.

Dieſer letztere bekam in ſeiner zarten Jugend von Käyſer

Käyser Ottone dem Grossen Eilenburg und Seuselitz/ und war der erste aus dem Witekindischen Stamme/welcher zum Burg-Graffen zu Meissen verordnet wurde; gestalt er denn auch bey Käyser Ottone III. und Henrich dem II. in grossen Gnaden stunde. Weil er aber von seiner Gemahlin Hidda/des damahligen Burg-Graffen zu Magdeburg Tochter/keine männliche Erben erlangete/so vermachete er seines Bruders Sohne/ Graff Dieterichen/ die Graffschafft Eilenburg/ und hatte seine Residentz in der Stadt gleiches Nahmens/ biß ihn das hohe Alter den 5. Jenner A. 1017. daselbst zu Grabe brachte.

Stirbt.

Dedo II. Graf zu Wettin.

Dargegen wurde sein älterer Bruder Dedo II. an Riddachs/ Graffen zu Merseburg und Marg-Graffen zu Meissen/prächtigem Hoffe aufferzogen/ allwo er allbereits eine versicherte Hoffnung seiner künfftigen Helden-Thaten von sich spüren ließ. Jedoch verdunckelte dieses nachgehends seinen Ruhm/ daß er sich Hertzog Boleslaum in Böhmen verleiten ließ/die Waffen wider sein Oberhaupt/ Käyser Otto den III. zu ergreiffen/und/als Feld-Herr über die ausländischen Völcker/ in das Zeitzische Gebiet einzufallen/ allwo er den dasigen Bischoff verjagete. Hierauff führete er auch die räuberische Rotte gegen Merseburg an/und konte ohne Bewegung des Gemüths ansehen/daß nebst der reichen Beute auch seine eigene Mutter Jutta entführet wurde. Nichts desto weniger wurde er/vermittelst seiner ungemeinen Tapfferkeit/ bey dem Käyser wiederum ausgesöhnet/ und war nachmahls einer der vornehmsten unter den Käyserlichen Feld-Obersten. Uber dieses begnadigte ihn derselbe mit einem Theil des Merseburgischen Gebietes/ nachdem sein Groß-Vater von mütterlicher Seiten/Graff Bion/in einer Schlacht ohne Leibes-Erben geblieben war/und hierauff erlangete er auch die Würde eines Burg-Graffen zu Zörwig vor sich/seinen Bruder und ihren beyderseits Nachkommen.

Bekriget Käyser Ottonem III.

Plündert Merseburg.

Versöhnet sich mit dem Käyser.

Inzwischen brachte ihn Marggraff Beringer zu Ballenstädt bey Käyser Henrich dem II. in den Verdacht/ als ob er sich an dessen geheiligter Person zu vergreiffen vorgenommen. Kaum aber hatte Graff Dedo von solcher Verunglimpffung/ derer Grund oder Ungrund bey den Sächsischen Scribenten nicht deutlich entdecket wird/ einige Nachricht bekommen/ so rüstete er sich zur ernsten Rache wider seinen Angeber/ und legte ihm die unterhalb Magdeburg gelegene Stadt Wolmerstädt in die Asche/ nachdem selbige zuvor ausgeplündert worden. Hierauff wurde Marggraff Beringers Sohn bewogen/ auff eine Vergeltung bedacht zu seyn/ welche/weil ihm sein Widersacher an Macht überlegen/ mehr mit List/als mit Gewalt/vollzogen werden solte. Derowegen nahm er seinen Vetter Friderichen/Graffen von Summeringen/zum Rathgeber/ und lauerte Graff Dedoni Anno 1009. mit zwantzig Pferden bey Tangermünde auff den Dienst/ ob schon sein Gegentheil an Mannschafft mehr als zweymahl so starck war. Anfänglich gieng es von beyden Seiten sehr hitzig zu/ biß Graff Dedonis Hauffen durch einen abermahligen ungestümen Angriff dermassen erschrecket wurden/ daß sie den Muth sincken liessen/und hierüber büssete der tapffere Dedo,nebst einem vornehmen Ritter/ Nahmens Egilhard/das Leben ein/ zum klaren Beweißthum/ daß insgemein nicht die Menge der Köpffe/ sondern die Standhafftigkeit unerschrockener Hertzen eine Ursache des Sieges sey. Was nun seinen mit Dietburg/Marggraff Dieterichs zu Brandenburg Tochter/ erzeugeten Stamm-Erben Dieterich den II. anlanget/soll desselben Lebens-Erzehlung künfftig unvergessen bleiben. *Georg. Fabric. Orig. Saxon. Lib. V. fol. 511. seqq. Sigebert. Gemblac. Conmd. Ursberg. Lazius.*

Kömmt bey Käyser Henrich II. in Verdacht.

Krieg mit Marggraf Beringern.

Wird erschlagen.

Sein Sohn.

Witekind II.

Der Apffel pfleget nah' an seinem Stamm zu liegen:
Mein Vater liesse mir den Nahmen und die That;
So war mein Handwerck auch nur Kriegen und stets Siegen/
Biß mich der Tod allhier zuletzt besieget hat.

Ditmar.

Verstand und Tapfferkeit seynd Diamantne Stützen/
Worauff ein kluger Fürst des Staates Wohlfart baut.
Ist schon mein Leichnam hier der finstren Grufft vertraut/
So wird der Tugend Glantz doch bey der Nach-Welt blitzen.

Dedo II.

Die Rache lehrte mich/das muntre Schwerdt zu brauchen/
Doch meiner Diener Hertz war mir an Muth nicht gleich:
Drum machte mich ein Stich des tapffren Feindes bleich.
So muß mein Helden-Blut/nicht auch mein Ruhm/verrauchen.

CCCCXX.

Johannes Brentius starb Anno 1570.

Es würde wider die Billigkeit gehandelt seyn/ wenn wir dem treufleißigen Mit-Arbeiter unsers werthen Lutheri, nemlich Johanne Brentio, nicht auch eine Stelle in unserm Historischen Labyrinth zueignen wolte. Dieser wurde A. 1499. d. 24. Jun. in dem Städlein Weil in Schwaben gebohren/ und sein Vater war Martinus Brentius, welcher das Schultheissen-Amt vier und zwantzig Jahre lang allda verwaltet/ die Mutter aber Catharina Henichin. Weil er nun seine Lebens-Zeit den Büchern widmen solte/so wurde er anfänglich im eilfften Jahre seines Alters nach Heydelberg/folgends aber nach Vahingen in die Schule geschicket/ worauff er im dreyzehenden Jahre wiederum nach Heydelberg zurücke kehrete/ und sich dermassen fleißig erwiese/ daß er binnen zweyen Jahren die Würde eines Baccalaurei mit iedermans Beyfall erlangete. Dazumahl zehlete

Brentii Geburt.

Seine Eltern.

Erziehung.

Wird Baccalaureus.

er Melanchthonem, Bucerum und andere / welche nach der Zeit ihrer Gelehrſamkeit wegen berühmet worden / unter ſeine Schul-Cameraden / und ſeine gröſte Bemühung gienge dahin / wie er ſich in den nöthigen Wiſſenſchafften / abſonderlich aber in der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache ſamt der Theologie vollkommen machen möchte. Allein der allzugroſſe nächtliche Fleiß verurſachte ihm eine Beſchwerligkeit / welche er Zeit Lebens nicht wieder loß werden konte / nemlich daß er insgemein nach Mitternacht wenig oder gar nicht mehr ſchlaffen konte; Dahero er forthin ſothane ſchlafloſen Nächte zu geiſtlichen Betrachtungen anwendete / und ſelbige / ſobald er das Bette verlaſſen / mit der unermüdeten Feder entwarff.

Seine Leibes-Beſchwerung.

Nachdem er nun faſt alle und iede Wiſſenſchafften begriffen / wurde er / als ein achtzehnjähriger Jüngling / Anno 1517. zu Heydelberg Magiſter, und alſo eben in dem Jahre / da Lutherus dem Pabſt den erſten Dorn in den Fuß ſteckete / und hierauff bedienten ſich andere Studenten drey Jahre lang ſeines nützlichen Unterrichts. Unterdeſſen geriethen ihm Lutheri Schrifften in die Hände / welche ihn Licht und Finſterniß unterſcheiden lehreten: Dahero trieb ihn ſein Eyfer zur Warheit / welchen auch ſo gar die Hitze der Juaend nicht verhinderte / daß er ſich zu Luthero nach Wittenberg verfügete / und daſelbſt / wiewohl mit groſſem Verdruß der Päbſtlichen Geiſtligkeit / öffentlich zu lehren anfieng / anbey auch / ſeinem Beruff deſto ungehinderter abzuwarten / ein Canonicat daſelbſt erlangete. Sobald er aber in ſein Vaterland zurücke kam / wurde ihm A. 1522. die Prediger-Stelle zu Halle in Schwaben anvertrauet / allwo er den Saamen Göttliches Wortes mit groſſem Fortgange ausſtreuete / und an dieſem Orte den Anfang zur heilſamen Reformation machete. Sodann wohnete er Anno 1530. dem berühmten Reichs-Tage zu Augsburg bey / und vertheidigte die Evangeliſche Lehre mit unerſchrockenem Muthe. Indem aber beyderſeits Geiſtliche unterweilen der Religion wegen zuſammen kamen / trug es ſich zu / daß in einer ſolchen Zuſammenkunfft / welche ein vornehmer Biſchoff in ſeinem Quartier angeſtellet / der eyferige Verfechter des Pabſtthums Cochlæus die Anruffung der Heiligen damit erweiſen wolte: **Weil die Römiſch-Catholiſche Kirche / welche dieſen Glaubens-Articul vor gut befunden / als Mutter zu hören ſeye.** Nachdem aber Brentius dargegen ſagte: **Wie? wenn nun der Vater das Gegentheil befiehlet?** So wurde jener dermaſſen von Zorn und Grimm auſſer ſich ſelbſt geſetzet / daß er nichts als das einzige Wort Pater, Pater, Pater! **Der Vater / der Vater / der Vater!** nicht ohne Gelächter der Anweſenden wiederholete.

Wird Magiſter.

Seine Bekehrung.

Wird Prediger zu Halle in Schwaben.

Diſcurs mit Cochlæo.

Folgends verheyrathete er ſich / nach ſeiner Zurückkunfft von Augsburg mit einer Witwe / Nahmens Margaretha Gräterin / mit welcher er ſechs Kinder zeugete / und Anno 1534. wurde ihm von dem Rath zu Halle auff ein Jahr lang Erlaubniß gegeben / ſich zu Hertzog Ulrichen von Würtemberg zu verfügen / welcher nach Wiedererlangung ſeines Hertzogthums den Vorſatz gefaſſet / die Univerſität zu Tübingen wiederum in Stand zu bringen: Dahero Johannes Brentius nebſt Joachimo Camerario und einigen andern gelehrten Männern / die Statuten anordnen / und die Studenten in der Theologie unterrichten / in der Kirche aber dem Volcke zur Auferbauung im Chriſtenthum predigen muſte. Dazumahl nahm er auch Anlaß / in der Matheſi eine ziemliche Wiſſenſchafft zu erlangen / biß er / nach Verflieſſung der beſtimmten Zeit / wiederum zu ſeiner Gemeinde zurücke kehrete: Sodann wohnete er Anno 1540. 1541. und in folgenden Jahren denen zu Hagenau / Worms und Regenſpurg angeſtelleten Religions-Geſprächen bey / und wurde als Profeſſor nach Tübingen beruffen / welches er aber von ſich ablehnete / aus Urſachen / weil weder der Rath zu Halle einen dermaſſen treuen Seelen-Hirten vermiſſen / noch auch er ſelbſten ſeine anvertraute Heerde verlaſſen wolte.

Seine Heyrath.

Hilfft die Univerſität zu Tübingen wieder aurichten.

Wohnet einigen Colloquiis bey.

Ein ſonderbares Merck-Zeichen der genädigen Vorſehung GOttes verſpürete er Anno 1547. als Käyſer Carl der V. mit einigen Trouppen zu Halle anlangete / und nicht allein das Pfarr-Hauß von den Soldaten verwüſtet / ſondern auch einige des damahligen Krieges wegen mit guten Freunden gewechſelte Brieffe nebſt verſchiedenen Predigten gefunden wurden / welche Käyſerlicher Majeſtät zu Geſichte kamen. Hiervon kunte ſich nun Brentius nichts gutes träumen laſſen: Drum verkroch er ſich aus beſorgender Gefahr eine Zeitlang auf einen hohen Thurm / nachmahls aber zog er fremde Kleider an / und entwiſchete mitten durch die Spaniſchen Soldaten glücklich aus der Stadt / allwo er die gantze Nacht / nur von einer eintzigen Perſon vergeſellſchafftet / im Felde herum wanderte / biß er nach des Käyſers Abreiſe wiederum in die Stadt kam / und ſeines Predig-Amtes wartete. Allein das folgende Jahr war ihm noch weit gefährlicher: Denn weil er das Interim, als eine gottloſe Schrifft verdammete / ſo lag der Cardinal von Granvelle den Hälliſchen Abgeordneten mit vielen Schmeicheleyen in den Ohren / daß ſie nemlich von Käyſer Carln dem V. eine ſonderbare Genade erlangen würden / wenn ſie Brentium gebunden nach Augſpurg bringen lieſſen. Sofort ſchrieb ein Raths-Herr / welcher dieſesmahl ſein Schutz-Engel war / folgende wenige Worte an ihn: *Fuge, Brenti, citò, citius, citiſſimè.* **Fliehe / lieber Brentius / ſo geſchwinde / als du immer kanſt.** Kaum hatte dieſer gedultige Creutz-Träger ſeinen Lauff-Zettul bekommen / ſo verfügte er ſich von Stund an ins Feld / verbarg ſich in die dicken Wälder / und ſtreiffete lange Zeit in der Irre herum / ohne daß ihn die Soldaten finden konten / wie ſehr ſie ſich auch darum bemüheten. Immittelſt war ihm auch ſeine Ehefrau durch den Tod entriſſen worden / er aber fand zuletzt bey Hertzog Ulrichen dem II. von Würtemberg gnädigen Schutz / und verwaltete / unter dem erdichteten Nahmen Huldrich Engſters / eine Zeitlang in dem Schwartzwäldiſchen Städtlein Hornberg das Amt eines Amtmanns. Unter dieſer weltlichen Larve hörete er einsmahls in dem nechſten Dorffe einen frommen Pfarrherrn predigen / welcher / als er ihm die langen Predigten unterſagen wolte / zur Antwort gab: **Euch Amtleuten wird die Zeit allemahl in der Kirche zu lange / nicht aber auff den Gaſtereyen.**

Iſt wegen der Spaniſchen in groſſer Gefahr.

Verdammet das Interim.

Verbirgt ſich.

Wird Amtmann.

Nachdem er nun zwey gantzer Jahre ſolchergeſtalt herum gezogen / verfügte er ſich Anno 1550. nicht weit von Tübingen nach Megerkingen zu dem daſigen Pfarrherrn / Johanne Molitore, allwo er / gleichſam von aller andern Menſchen Geſellſchafft entfernet / in der ſtillen Einſamkeit lebete / biß ihn Hertzog Chriſtoph von Würtemberg / nach ſeines Herrn Vaters eben ſelbiges Jahres erfolgtem Abſterben / nach Stutgard berieff / und ſich ſeiner öffentlich annahm. Sodann muſte er Anno 1551. auff Fürſtlichen Befehl / ein Glaubens-Bekäntniß aufſetzen / welches

Kömmt nach Stutgard.

Setzet ein Glaubens-Bekäntniß auf.

welches auf dem Tridentinischen Concilio solte übergeben werden/ und welches die vornehmsten Würtembergischen Theologi unterzeichneten. In eben selbigem Jahre verehligte er sich mit seiner zweyten Ehegattin/ Nahmens Catharina Isenmannin/ mit welcher er 12. mit der ersten aber 4. Kinder erzeuget. Hiernechst reisete er Anno 1552. mit dreyen andern Geistlichen und den Würtembergischen Abgesandten auff das Religions-Gezäncke nach Trient/ und übergab vorgemeldetes Glaubens-Bekäntniß/ erbote sich auch/ selbiges öffentlich zu vertheidigen: Er wurde aber weder angenommen/ noch von den versammleten ehrwürdigen Vätern gehöret/ sondern muste sich/ nicht sonder Lebens-Gefahr/ wieder auff den Rück-Weg begeben. Als auch eben dazumahl der bekandte Spanier/ Petrus à Soto, die Evangelischen mit der Feder hefftig angriffe/ setzete er ihm eine aus heiliger Schrifft abgefassete Schutz-Schrift entgegen. Folgenden Winter gieng der Probst zu Stutgard mit Tode ab; dahero Brentio so wohl dieses verledigte Amt/ als auch die Aufsicht über die Tübingische Universität auffgetragen wurde.

Eine zweyte Ehe.

Reist nach Trient.

Wird Probst zu Stutgard.

Wohnet dem Colloquio zu Worms bey.

Ferner muste er/ auff Befehl seines Hertzogs/ dem Anno 1557. zu Worms angestelleten Religions-Gespräch beywohnen/ allwo der Bischoff von Naumburg/ Julius Pflug/ das Ober-Haupt war. Solches aber zerschlug sich in kurtzem/ ohne die geringste Frucht/ weil die Evangelischen nur allein die heilige Schrifft/ die Widersacher aber die Meynung der Kirchen-Lehrer und Concilien vor die Richterin der Glaubens-Streitigkeiten ausgaben. Sodann gab er ein Glaubens-Bekäntniß wegen derer wiederum auffgewiegelten Sacramentirer heraus/ und riethe seiner gnädigsten Herrschafft/ die Klöster in Schulen zu verwandeln/ worüber ihm Hertzog Christoph die Sorge und Aufsicht anvertrauete/ und soll er der erste gewesen seyn/ welcher die Ubiquität oder die Allgegenwart Christi nach der menschlichen Natur öffentlich gelehret. Endlich war seine vielfältige Arbeit und überhäuffte Bemühung die Ursache eines schädlichen Fiebers/ welches ihn den 11. September Anno 1570. zum seligen Feyerabend und zur himmlischen Ruhe beförderte. Er wurde zu Stutgard in der Collegiat-Kirche nicht weit von der Cantzel zwischen zwey Graffen beerdiget/ allwo unter seinem Bildniß diese zwey Zeilen stehen:

Abermahliges Glaubens-Bekäntniß.

Lehret die Ubiquität.

Stirbt.

Voce, stylo, pietate, fide, candore probatus
Johannes tali Brentius ore fuit.

Seine Schrifften seynd/ der Christenheit zum Nutzen/ in 8. Theilen gedrucket worden. *Hospinian. in præfat. ad lib. Concord. Onuphr. Chron. A. C. 1549. Crucius in Annal. Suev. Sleidan. in Comment. Spond. 1564. n. 23. & 24. Freher. Theatr. Erudit. Part. I. Sect. 3. fol. 220.*

CCCCXXI.

Das durch eine artige Krieges-List eroberte Städtlein Glantzenberg in der Schweitz Anno 1268.

Der Züricher Krieg mit dem Herrn von Regensperg.

Ehe der Heldenmäßige Stamm-Vater des Durchlauchtigsten Hauses Oesterreich/ Graff Rudolph von Habspurg/ zu der höchsten Würde in der Welt erhaben wurde/ war er nur ein blosser Hauptmann der Schweitzerischen Stadt Zürich/ welche dazumahl mit Herrn Ulrichen von Regensperg in eine verderbliche Fehde gerathen; Bey solcher Gelegenheit erwiese dieser Habspurgische Hercules allbereits durch unverwerffliche Proben/ daß Verstand und Tapfferkeit einen Helden unüberwindlich machet/ worvon die V. Numer des 15. Julii im Schau-Platze der Zeit bey der artigen und denckwürdigen Eroberung des Schlosses Utlingsberg ein unverwerffliches Zeugniß ableget. Anitzo wollen wir noch eine dergleichen Begebenheit/ als eine Würckung seiner Klugheit/ erzehlen/ welche sich bey Eroberung des Städtleins Glantzenberg zugetragen/ als welches dazumahl denen Herrn von Regensperg zugehörete/ nachmahls aber gäntzlich zerstöret worden/ und nichts mehr/ als einen leeren Platz übrig gelassen/ der heutiges Tages der Lantzen-Rein genennet wird. Unweit dieser Stadt verbarg sich Graff Rudolph von Habspurg A. 1268. nebst einiger Mannschafft eins mahls des Morgens frühe in einen schattichten Eych-Wald: Mitlerweile aber schicketen die Züricher einige Schiffe das Wasser hinunter/ gleich als ob sie nach Basel rudern wolten/ und diese waren mit vielen Fässern beladen/ darein man/ an statt der Waaren/ eitel gewaffnete Soldaten verstecket hatte. So bald nun sothane Schiffe neben Glantzenberg hinter einem kleinen Hügel/ vor welchem man sie aus dem Städtlein nicht sehen konte/ angelanget waren/ fiengen die Schiffer ein erbärmliches Geschrey an/ und warffen ihre übrigen bey sich habenden Sachen über Bort ins Wasser. Als die Einwohner sothanes Geräthe vorbey schwimmen sahen/ gedachten sie nicht anders/ als es habe sich ein Schiffbruch in ihrer Gegend zugetragen: Dahero sie ohne eintzigen Argwohn der Hinterlist dem Thore hinaus eileten/ in Meynung/ sich anderer Leute Unglück zum Vortheil zu bedienen/ und die gescheiterten Schiffe/ ihrem gewöhnlichen Gebrauch nach/ zu berauben. Indem sie aber hiermit beschäfftiget waren/ kamen die hinter dem Hügel verborgenen Züricher samt ihren Schwerdtern/ nachdem sie aus den Fässern gekrochen/ mit grossem Ungestüm hervor/ und richteten einen solchen Lermen unter den Raubbegierigen Glantzenbergern an/ daß alles/ was noch in der Stadt zurücke geblieben war/ eilends hinaus lieff/ ihren überfallenen Mit-Bürgern beyzustehen. Allein sie wolten einem kleinen Ubel abhelffen/ und verursachten dadurch ein weit grösseres/ indem der tapffere Graff Rudolph von Habspurg/ als der Ort solchergestalt gantz von Volcke entblösset war/ aus dem Eych-Walde nach den eroffneten Thoren rennete/ und die Stadt nicht allein eroberte/ sondern auch völlig ausplünderte/ und selbige hierauff in einen wüsten Stein-Hauffen verwandelte/ vier Glocken aber wurden nach Zürich geführet/ und daselbst zum Andencken in vier Kirchen vertheilet. Stumpffens Schweitzer-Chron. *Lib. VI. fol. 445. b.*

Glantzenberg mit List erobert.

CCCCXXII.

Bretislaus I. Hertzog in Böhmen/ ſtarb Anno 1055.

Bretislaus I. Hertzog in Böhmen.

DEr tödtliche Hintritt Hertzogs Udalrici beförderte ſeinen Printzen Bretislaum I. auff den Hertzoglichen Stuhl in Böhmen. Dieſer war noch bey ſeines Vaters Leben auf folgende gewaltſame Art mit einer Gemahlin verſorget worden. Es hatte nemlich ein aus Käyſerlichem Geblüte entſproſſener Graf/ Nahmens Otto der Weiſe/ oder/ nach *Coſmæ Pragenſis* Meinung/ Albertus Otto, eine ſchöne Tochter/ die ſich Judith oder Jutha nennete/ und welche unter allen damahligen Deutſchen Schönheiten mit gutem Recht die Crone heiſſen konte. Ein ſolches angenehmes Kind/ welches Boregk gar/ wiewohl mit geringem Grunde/ vor Käyſers Ottonis III. Tochter ausgiebet/ wurde von den Eltern in einem Kloſter zu Regenſpurg erzogen/ um daſelbſt/ nebſt andern Kloſter-Jungfern/ den Lateiniſchen Pſalter zwar mit dem Munde zu ſingen/ nicht aber zu verſtehen. Allein der Glantz ihrer Schönheit konte durch die dicken Mauern eben ſo wenig/ als das Licht der Sonnen hinter einer trüben Wolcken auffgehalten werden/ daß ſie nicht überall einige Strahlen hätte ſollen blicken laſſen. Zum wenigſten konte der Ruff nicht ſchweigen/ dieſen verborgenen Schatz an andern Orten zu verrathen/ biß er ſich auch in Böhmen ausbreitete/ und vor die Ohren des jungen Bretislai kam/ welcher ſofort/ aus einem geheimen Zug und Trieb des Hertzens eine inbrünſtige Liebe empfand/ ehe er dasjenige noch geſehen/ was er liebete: Dahero war er nur anietzo bey ſich ſelbſten bedacht/ ob er ſie ordentlich von ihren Eltern begehren/ oder aber heimlich entführen ſolte. Das erſte ſchien ihm unrathſam zu ſeyn/ weil die Einwohner in Bayern/ wo dieſer Graf wohnete/ ſich gegen die Böhmen ſehr hochmüthig zu bezeigen pflegeten/ und weil die Deutſchen insgemein vor der Sclavoniſchen Sprache einen Abſcheu hatten. Alſo wurde/ zu Erlangung ſeines verliebten Zwecks/ das letztere erwehlet/ und damit er hieran um ſo viel deſto weniger gehindert würde/ ſo bat er ſeinen Vater um Urlaub/ den Käyſerlichen Hof zu beſehen/ um ſich ſolchergeſtalt zur künfftigen Regierung geſchickter zu machen/ worzu er Hertzog Udalrici Einwilligung leichtlich erhielte. Dahero nahm Bretislaus dreyßig Perſonen/ auff derer Treue und Tapfferkeit er ſich verlaſſen konte/ zu ſeinen Dienern und Reiſe-Gefehrten/ den er fleißig anbefahl/ ſeinen hohen Stand überall zu verſchweigen/ und ihn nur allein vor ihren Cameraden auszugeben.

Ärtige Liebes-Begebenheit.

Er hatte ſich nunmehro ſchon biß in den ſiebenden Tag unterweges auffgehalten/ als er endlich den verlangten Ort erreichete/ und hierauff giengen die Sorgen von neuem an/ wie er nemlich die angenehme Nonne in die Arme bekommen möchte. Mit ſolchen beängſtigten Gedancken gieng er rund um das Kloſter herum/ und ſahe nach allen vergitterten Löchern/ in Hoffnung/ etwas von der ſchönen Judith zu erblicken. Allein Fleiß und Bemühung war alleſamt umſonſt und vergebens/ ſo gar/ daß den begierigen Hertzog die Verzweiffelung zuletzt auff den Vorſatz brachte/ mit gewaffneter Hand das Kloſter zu ſtürmen/ und ſich alſofort der ſchönſten Beute zu bemächtigen. Jedoch der folgende Tag/ an welchem das Kloſter ein groſſes Feſt zu feyren pflegete/ ſchiene ſeinem ſehnlichen Verlangen etwas günſtiger zu ſeyn/ weil die Aebtiſſen den jüngern Nonnen/ darunter ſich auch die ſchöne Gräfin befande/ anbefohlen hatte/ Nachmittages zur Veſper zu läuten. Solchergeſtalt hatte die liebenswürdige Glöcknerin den Strick in der Hand/ und der Hertzog/ der ſich zu gleicher Zeit in die Kirche begab/ die Feſſel an dem Hertzen/ welcher ſie nicht allein unter den übrigen leichtlich unterſcheiden konte/ ſondern auch weit mehr Annehmlichkeit auff ihren Wangen fand/ als ihm zuvor erzehlet worden war. Sie ſelbſten nahm ſich auch bey ihrer geiſtlichen Arbeit ſo viel Zeit/ dieſen fremden Cavalier etwas genauer zu betrachten/ und ſie fühlete eine Regung in ihrer Seele/ welche ihr die einſame Zelle ziemlicher maſſen zuwider machete. Nichts verſtehet einander leichter/ als die Augen zweyer Verliebten: Drum beſann er ſich nicht lange/ die Gräfin in die Arme zu faſſen/ und augenblicklich mit ihr aus der Kirche zu eilen. Hiermit ſchwang er ſich auff ſein Pferd/ ſetzete die entführte Nonne auf den Sattel/ und wolte ſpornſtreichs dem Kloſter hinaus rennen/ allwo er aber das Thor ſchon mit einer ſtarcken Kette verſperret fand. In dieſer äuſſerſten Noth zuckte er ſein Schwerdt/ und hieb die Kette mit einem kräfftigen Streich entzwey/ alſo daß ihm nunmehro der Weg zur Flucht offen ſtunde/ und wurde nachmahls das entzwey gehauene Glied im Kloſter zum Andencken auffgehencket. Nach ſeiner Zurückkunfft hielte er mit ſeiner geliebten Judith Beylager/ und erlangete die väterliche Einwilligung mit leichter Mühe/ wiewohl ihn der Entführeten Vater bey Käyſer Conrad dem II. in ſo groſſe Ungnade brachte/ daß er nebſt ſeiner Gemahlin aus Böhmen in Mähren entwiche/ welches Land ihm ſein Vater/ Hertzog Udalricus vor kurtzem geſchencket hatte.

Er entführet eine Nonne.

Verehlichet ſich mit ihr.

Immittelſt hatten die Polen faſt gantz Mähren eingenommen/ weswegen er gleich nach ſeiner Ankunfft eine groſſe Anzahl Böhmen verſammlete/ und den räuberiſchen Gäſten ſo hitzig zuſetzete/ daß ſie ihren ſchleunigen Abſchied mit vielem Blute bezeichnen muſten. Hierauff beſucheten ihn die Ungarn Anno 1030. gleichfalls mit einer anſehnlichen Heeres-Macht/ welche eine groſſe Menge Volckes in die Eyſen ſchloß/ und mit ſich führete. Jedoch blieb ihnen der tapffere Bretislaus die Gegen-Beſuchung im Königreich Ungarn nicht gar lange ſchuldig/ ſondern verwüſtete alles biß an die Stadt Gran/ und brachte viele Gefangenen mit ſich zurücke. Wasmaſſen hiernechſt ſeine geliebte Gemahlin den Käyſerlichen Zorn durch ihre bewegliche Vorſtellung geſtillet/ ſolches iſt in dem Schauplatze der Zeit den 30. Junii *Num. II.* annehmlich zu leſen.

Schlägt die Polen.

Einfall in Ungarn.

Nachdem nun Hertzog Udalricus An. 1037. mit Tode abgegangen war/ nahm Bretislaus II. dieſes ſeines Vaters blinden Bruder Jaromirn/ deſſen Leben die I. Numer des 4. Novembers im Schauplatze der Zeit beſchreibet/ bey der Hand/ und ſetzete ihn auf den verledigten Hertzogs-Stuhl/ worbey er denn/ wie dazumahl bey der Böhmiſchen Wahl gebräuchlich/ Befehl ertheilete/ eine anſehnliche Summe Geldes auszuſtreuen/ damit das Volck durch die Begierde zu der ausgeworffenen Müntze abgehalten würde/ dem neu-erwehleten Hertzoge nicht ſo ungeſtüm auff den Leib zu dringen. Indem nun Jaromir ſolchergeſtalt auf dem Stuhle

Seine Wahl.

le saß/ hielte er Bretislaum mit der lincken Hand/ mit der rechten aber zeigete er auff denselben/ und sagte zu den Anwesenden: Seher/ dieses ist euer Hertzog! Worauff sie allesamt mit vollem Halse schrien: *Bretislaus* unser Fürst/ nachmahls aber das Lied S. Adelberti/ Herr erbarme dich ꝛc. sangen/ und mit dem Kyrie eleyson beschlossen. Hierauff ließ Hertzog Jaromir die Vornehmsten näher herzutreten/ und fieng folgendermassen an zu reden: Dieweil es nicht seyn wollen/ daß ich dieses mahl euer Hertzog gewesen wäre/ so ordne ich euch diesen zu einem Hertzog/ Fürsten und Herren/ und bitte/ daß ihr ihm/ als euerem Herren/ Treue und Unterthänigkeit leisten wollet. Zu Bretislao aber sprach er: Mein lieber Sohn! Ich ermahne dich/ daß du diese nicht anders/ als deine Väter in Ehren halten/ als deine leiblichen Brüder lieben/ und nechst GOtt in allem deinem Anliegen ihres Rathes pflegen wollest: Denn durch dich und sie wird das Hertzogthum Böhmen ewig stehen. Aber das Geschlecht/ die Verschowitzen genannt/ welche ihrer ungerechten Väter boßhafftige Kinder/ und unsers Geschlechtes einheimische Feinde seynd/ soltu hassen/ und hüte dich vor ihnen/ als vor einem kothigen Kade: Denn sie haben mich unschuldigen Mann/ ihren Fürsten und Herren/ erstlich verspottet/ an einen Baum gebunden/ ihr Ziel aus mir gemachet/ und nach meinem Leibe geschossen/ zuvor aber mit ihren Pferden über mich gesprenget/ und es endlich mit ihren falschen Rathschlägen dahin gebracht/ daß mich mein leiblicher Bruder des Gesichtes beraubet. Mein lieber Sohn! Nimm in acht/ daß sie S. Adelbertus wegen ihrer bösen und greulichen Thaten in den Bann gethan/ daß sie dreyerley Fälle thun solten. Ihr erster Fall ist durch Verhängniß GOttes allbereits einmahl an ihrem Geschlechte offenbaret worden/ indem sie schändlich um ihr Leben kommen/ und also muß es noch zweymahl an ihnen offenbar werden. Allein diese treuhertzige Rede entzündete die Verschowitzen/ derer einige zugegen waren/ zu solcher Wuth und Rache/ daß Cochan von Verschowitz in eben selbigem Jahre Hertzog Jaromirs Mörder wurde/ worvon obgedachte I. Numer des 4. Novembers sattsame Vorstellung thut/ allwo auch des Thäters verdiente Straffe erzehlet wird.

Jaromirs Rede an die Böhmen.

In Bretislaum.

Das folgende Jahr raffete der Tod auch König Stephan in Ungarn aus der Zahl der Lebendigen/ und dieser Todesfall veranlassete Hertzog Bretislaum/ einen abermahligen Krieges-Zug in Ungarn vorzunehmen: Dahero die Königliche Witwe nebst ihres verstorbenen Gemahls Cronen-Nachfolger/ Petro/ ihre Zuflucht zu Käyser Conrad dem II. nahm/ welcher hierdurch Gelegenheit zu überkommen vermeinete/ seinen allbereits vor sechs Jahren wider Böhmen gefasseten Vorsatz zu vollziehen; inmassen er denn Hertzog Bretislao den Krieg würcklich ankündigen ließ/ mitten aber unter solchen Zurüstungen Anno 1039. aus der Zeitligkeit abgefordert wurde. Indessen wuste Hertzog Bretislaus nicht/ was er mit der nun allbereits versammleten Mannschafft anfangen solte/ biß ihm der alte Groll gegen das Königreich Polen wiederum in den Sinn kam/ so gar/ daß er mit seinen Trouppen in wenig Tagen persönlich an die Polnischen Grentzen rückete/ und den Polen seine feindliche Ankunfft noch darzu durch abgeschickte Gesandten zu wissen that. Dazumahl war der Polnische Thron ohne König/ indem König Casimirus I. laut der vorhergehenden CCLXVIII. N. selbigen wegen entstandener innerlichen Unruhe verlassen/ und die Münchs-Kutte zu Cluny in Burgund angezogen hatte. Hierdurch wuchs dem Hertzog der Muth und Begierde zu den Waffen um ein mercklichs/ so daß er einige Abgeordneten in Böhmen zurück schickete/ welche in allen Flecken und Dörffern einen Strick von Baste herum tragen und ausruffen musten/ daß iederman/ wer das Schwerdt führen könte/ dem Hertzog alsobald nachziehen solte. Wer aber solches unterlassen/ oder von der Armee lauffen würde/ der solte mit einem solchen Bast-Strange ohne eintzige Barmhertzigkeit auffgeknüpffet werden. Wie hätte nun eine bequemere Art der Werbung ersonnen werden können/ oder wer hätte nicht lieber fechten/ als hencken wollen? Mit diesem grausamen Heere soll er Schlesien nebst Polen durchstreiffet/ und endlich gar die Stadt Cracau eingenommen haben/ wiewohl die Polnischen Geschicht-Schreiber dieser Erzehlung widersprechen. Wasmassen dazumahl der Leib des heil. Adelberti zu Gnesen aus der Bischoflichen Kirchen geraubet und nach Prage geführet worden/ welches aber die Polen gleichfalls verneinen/ und sich noch des Besitzes dieser hochgehaltenen Gebeine rühmen/ solches erzehlet die I. Numer des 23. Aprils im Schauplatze der Zeit.

Bretislai Krieges-Zug in Ungarn.

Mitlerweile daß Hertzog Bretislaus den Leichnam dieses Bischoffs zu Gnesen verehrete/ fassete er zugleich einige heilsame Gesetze ab/ derer unverbrüchliche Beobachtung alle anwesende Böhmen mit auffgereckten Fingern beschweren musten/ da er immittelst/ zu desto mehrer Bekräfftigung/ die Hand auff des Heiligen Grab geleget hatte. Unter andern ertheilete er auch folgendes Gesetz: Wer Kretschmar oder Schencken bauen oder darinnen schencken wird/ als welche eine Wurtzel alles Ubels/ und ein Zunder aller Untugend seynd/ worvon Raubereyen/ Todschlag/ Mord/ Ehebruch/ Hurerey und andere unzehliche Laster herkommen/ dem soll/ als einem Ubertreter dieses Gebotes/ sein Kopff abgeschoren/ mitten auff dem Ringe an einer Säule angebunden/ und vom Büttel/ andern zum Abscheu/ mit Ruthen gestäuwet werden. Sein Gut soll zwar in des Hertzogs Schatz-Kammer nicht genommen/ sondern allein dasselbe Getränckes/ so er also geschencket/ auff die Erden vergossen werden/ damit sich kein Frommer mit solchem abscheulichen Trancke verunreinige. Derjenige aber welcher trinckens wegen in einem Kretschmar gefunden wird/ derselbe soll ins Gefängniß geworffen/ und von dannen nicht heraus gelassen werden/ er habe denn zuvor dreyhundert Pfennige in des Hertzogs Schatz-Kammer gegeben. Heilsame Gesetze.

Einfall in Polen.

Indem aber Hertzog Bretislaus solchergestalt mit reicher Beute in sein Königreich zurücke kehrete/ nahmen die Polen alsofort Anlaß/ bey Käyser Henrich dem III. über den räuberischen Einfall der Böhmen zu klagen. Weil nun der Käyser ein Auge auff die Gerechtigkeit/ das andere aber auff den entwendeten Polnischen Schatz gerichtet hatte/ so befahl er dem Hertzog/ den eroberten Reichthum innerhalb Monats-Frist in die Käyserliche Kammer zu liefern/ oder aber gewärtig zu seyn/ daß selbiger mit gewaffneter Hand abgeholet würde. Allein es erfolgete keine andere Antwort/ als daß die Böhmen zwar wohl eingedenck wären/ wasmassen ihr ehemaliger Krieg mit dem Käyser.

Hertzog Borziwog vor sich und seine Nachkommen dem Käyser zum Zeichen der Unterthänigkeit einen jährlichen Zins / nemlich 110. Ochsen / und 500. Marck silberner Pfennige / versprochen / welchen sie auch bißhero iederzeit entrichtet / und noch künfftig zu entrichten erbötig. Im Fall aber S. Käyserl. Maj. ein mehrers / als sie schuldig / begehren würde / so wären sie gesonnen / lieber das Leben zu verlieren / als sich solche Bürde aufladen zu lassen. Dieses war Zunder genug / eine Krieges-Flamme anzuzünden / welches denn auch verursachete / daß beyde Theile die Waffen gegen einander ergriffen. Die Käyserliche Krieges-Macht bestunde meistentheils aus Bäyern und Sachsen / welche unverzüglich gegen die Böhmischen Grentzen rückten / da hingegen Hertzog Bretislaus / sobald er sothane Zeitung erfahren / seine Trouppen unter dem Böhmer-Walde lagerte. Sodann erkiesete er 500. der stärcksten Männer aus der Armee / und gab ihnen Befehl / alle Strassen und Wege / welche aus itztgedachtem Wald in Bäyern giengen / zu verhauen / und einen Baum über den andern zu fällen / daß weder Reuterey noch Fußvolck durchbrechen könte. Nichts desto weniger waren die Käyserlichen so starck / daß viele Hände leichte Arbeit macheten / sich den Weg zu ihren Feinden zu bahnen / und hierauff erhub sich oberhalb der Stadt Tauß ein grausames Gefechte / welches biß dreyzehen Stunden lang gewähret haben soll. Das zusammenschlagen der Schwerdter / und das Getöse der eysernen Flegel / wormit die Hand-festen Böhmen auff die Deutschen Harnische schlugen / gab in dem hohen Gebürge und düsteren Wald ein gräßliches Echo / und die Holtz-Aexte wurden gleichfalls nicht geschonet. Endlich wendete sich das Glücke auff die Böhmische Seite / und erlitten die Käyserlichen eine merckwürdige Niederlage / welche um so viel desto grösser war / weil sich die Flüchtigen nicht aus dem wüsten Gehölze finden konten.

Niederlage der Käyserlichen.

Fallen abermahls in Böhmen ein.

Diesen Verlust konte nun Käyser Henrich der III. eben so wenig verschmertzen / als vergessen: Dahero wagete er An. 1042. einen abermahligen Feld-Zug / und ließ der Seinigen Ankunfft in Böhmen überall mit Sengen und Brennen auff das allergrausamste spüren. Dazumahl befand sich Hertzog Bretislaus eben in Mähren / welcher sich / bey Anhörung dieser verdrüßlichen Post / alsofort auff die Rückreise begab / und so bald er auff dem Wischehrad anlangete / eine Gesandtschafft an den Käyser abfertigte / welcher immittelst sein Lager allbereits bey Prage auff dem weissen Berge geschlagen hatte. Jedoch wurde diese Unruhe dergestalt vermittelt / daß der Hertzog 1500. Marck silberne Pfennige / als einen dreyjährigen rückständigen Kammer-Zins / entrichtete / da hergegen die auff diese drey Jahre schuldige Anzahl Ochsen / wegen des von den Käyserlichen verursachten Schadens / erlassen wurde / zu welchem gütlichen Vergleich des Bischoffs Severi zu Prage fleißige Unterhandlung das meiste beygetragen hatte. Hierauff stifftete Hertzog Bretislaus auff dem Berge / Nahmens Stöck / oder / nach Böhmischer Mund-Art / Piwonka / allwo vorerzehlete Schlacht geschehen / eine Kirche und Kloster / welches Einsiedler-Brüder des Ordens S. Augustini bewohnen solten / und versorgete dasselbe mit reichen Einkünfften. In solchem Zustande genoß er eine Zeitlang der süssen Früchte des Friedens / biß ihn die Ungarn Anno 1049. durch ihre vielfältigen Streiffereyen in Mähren / bemüßigten / das Schwerdt wiederum hervor zu suchen / welches denn auch so viel würckete / daß eine ziemliche Menge dieser Räuber erleget / und den übrigen die Begierde zum Rauben und Brennen meistentheils vergieng.

Vergleich.

Bretislaus stifftet ein Kloster.

Sieg wider die Ungarn.

Inzwischen hatte des mit der Todes-Straff belegten Cochans Anverwandter / Borimir Verschowitz seine Zuflucht wieder in Polen genommen / und war noch immer auff eine nachdrückliche Rache wider Hertzog Bretislaum bedacht. Dieses wuste er nun auff keine bessere Weise auszuführen / als mit einem Hauffen Räuber / mit welchen er um die Stadt Glatz allen ersinnlichen Muthwillen verübete. Sofort ordnete der Hertzog zwey vornehme Officierer an König Casimirn in Polen ab / welchen er im Verdacht hatte / ob seye sothaner Uberfall mit seinem Willen geschehen. Jedoch wurde dieser Argwohn leichtlicher mit der That / als mit Worten / widerleget / indem König Casimir den Borimir von Verschowitz nebst dreyßig der berühmtesten Mit-Glieder solcher handgreifflichen Gesellschafft beym Kopffe nehmen / und selbige folgendes Tages in Gegenwart der Gesandten von Cracau auffknüpffen ließ. Hierauff wurde Anno 1054. beyderseits eine vollkommene Vertrauligkeit auffgerichtet / worbey der Hertzog dem Könige in Polen die vormahls eroberte Stadt Breßlau in Schlesien / samt andern Oertern wiederum abtrat / und woferne den Böhmischen Scribenten / welche sich mit ihren Erzehlungen zum öfftern sehr verdächtig machen / dißfalls zu glauben / so haben die Polen dem Hertzog in Böhmen und seinen Nachfolgern dazumahl 500. Marck Silbers / nebst 20. Marck Goldes zum jährlichen Tribut versprochen.

Borimir Verschowitz will sich an ihm rächen.

Wird gehencket.

Vergleich zwischen Böhmen und Polen.

Zur selbigen Zeit ließ es sich in Ungarn wider König Andream I. zur öffentlichen Rebellion an / indem derselbe / als ein gottesfürchtiger Regente / nicht verstatten wolte / daß sich die hartnäckigen Unterthanen wiederum zum Heydenthum bekennen solten. Dieses hielte nun Hertzog Bretislaus vor eine erwünschte Gelegenheit im trüben Wasser zu fischen / und sich dieses unruhigen Königreichs zu bemächtigen / damit seine fünff Söhne / Spitigneus, Vratislaus, Conradus, Otto und Jaromir, desto bessere Mittel hätten / ihren hohen Stand auszuführen / ohne daß sie Böhmen unter sich theilen müsten. Also zog er mit einer geringen Anzahl Volckes voraus / in Willens / der übrigen Armee sodann an den Mährischen und Ungarischen Grentzen zu erwarten. Indem er aber auff diesen unrichtigen Wegen / von Geitz und Ehr-Geitz begleitet / biß nach Chrudim fortgerücket war / machete ihm die Gerechtigkeit GOttes einen Strich durch die eiteln Gedancken / und warff ihn auff das Krancken-Bette / darinnen er den 9. December A. 1055. die Seele ausbließ / worauff der erstarrete Cörper auff dem Schlosse zu Prage in S. Veits Kirche diejenige Ruhe erlangete / welche Bretislaus in seinem Leben entweder nicht gefunden / oder nicht recht gesuchet. *Cosm. Pragenſ. Chron. Lib. I. fol. 23. Lib. II. fol. 25. ſeqq. Hagec. Hiſtoriſche Beſchreibung des Königreichs Böhmen fol. 136. ſeqq. Boregk Beſchreibung des Landes Böhmen fol. 76. ſeqq.*

Bretislaus will in Ungarn einfallen.

Stirbt.

Ich fiel aus Liebes-Trieb ein Nonnen-Kloster an/
Ein wunderschönes Kind alldorten abzuholen:
Jedoch daß Lieb' und Muth beysammen stehen kan/
Zeigt' ich durch Tapfferkeit den Deutschen/Ungarn/Polen.

CCCCXXIII.

CCCCXXIII.

Johannes von Monluc, Fürst zu Cambray und Marschall in Franckreich / starb Anno 1603.

Wird Marschall in Franckreich.

Verwundet.

Hilfft Senlis belagern.

Wird geschlagen.

Wohnet der Schlacht bey Arques unglücklich bey.

Machet sich zu Cambray verhasset.

Hilfft zum Spanischen Kriege rathen.

Gouverneur zu Cambray.

Schlägt sich zu den Ligisten.

Stirbt.

Sein Sohn Johannes von Monluc wird legitimiret.

Klebt hierüber in Verdacht.

Deckt der Römisch-Catholischen Mängel auff.

Eine Staats-Verrichtung.

Johannes von Monluc verläst das Kloster.

LAsse wir die Lebens-Beschreibung des bekannten Marschalls in Franckreich / Johannis von Monluc vorstellen / so wird es nicht unangenehm seyn / seines Vaters / der ihn / als ein Römisch-Catholischer Geistlicher / ausser der Ehe gezeuget / mit wenig Worten zu gedencken. Dieses war nun Johannes von Monluc, Bischoff von Valence und von Die in der Frantzösischen Provintz Dauphiné, und wiewohl er in seiner Jugend in ein Jacobiner-Kloster gestecket wurde / so verursachten doch seine sonderbaren Verdienste / daß ihn Margaretha / Königin von Navarra / wiederum aus der Einsamkeit herfür zog / und sich seiner nützlich gebrauchete. Sein Verstand und Geschicklichkeit hub ihn hierauff dermassen empor / daß ihn fünff Könige zu ihren Staats-Verrichtungen in Deutschland / Italien / Engelland / Schottland und Polen wie auch zu Constantinopel anwendeten / absonderlich aber verdienet sein Nahmen eine sonderliche Stelle in den Geschichts-Büchern / weil er von Carl dem IX. König in Franckreich / als Abgesandter an die Republick Polen verschicket wurde / vor Hertzog Henrichen von Anjou die Polnische Crone zu werben / darinnen er auch seines Wunsches theilhafftig wurde / zu geschweigen / daß ihm sechzehn verschiedene Gesandschafften nach einander auffgetragen worden. Jedoch war dieses noch das rühmlichste unter allen seinen Eigenschafften / daß er die Mängel der Römischen Kirchen gantz genau gesehen; dahero er / der Römisch-Catholischen eigenem Zeugniß nach / von den Mißbräuchen und Lastern der Geistligkeit mit gröſſerer Freyheit geredet / als die so genannten Ketzer selbsten. Unter andern sagte er: **Man habe einsmahls viertzig Bischöffe zugleich in Paris herumgehen sehen / welche nichts anders gethan / als daß sie in Faulheit und Wollust andern Leuten Aergerniß gegeben.** Er lobte auch den Gottes-Dienst der Reformirten wegen ihrer gebräuchlichen Psalmen und Lob-Gesänge in Frantzösischer Sprache / und war der geistlichen Tyranney gäntzlich zuwider / wodurch man die Gemüther mit Gewalt zu einer andern Religion nöthigen wolte. Hieraus entstund ein gegründeter Argwohn wider ihn / daß er anfänglich der Lutherischen / nachmahls aber der Calvinischen Lehre im Hertzen beypflichtete / worvon seine gelehrten Schrifften sattsames Zeugniß gaben. Endlich starb er Anno 1579. zu Toulouse, und hinterließ von seiner geliebten Anna Martin obgedachten Sohn / welchem wir diese Numer zugeeignet haben.

Johannes von Monluc, Herr von Balagni, wurde Anno 1567. wegen seiner unehlichen Geburt legitimiret / nachgehends wurde er Anno 1573. gleichfalls in Polen gebrauchet / obengemeldetem Hertzog von Anjou den Weg zum Polnischen Throne zu bahnen / welchen dieser Printz doch innerhalb wenig Monaten wiederum verließ. Nach seiner Zurückkunfft erwarb er sich des Hertzogs von *Alençon* Gnade / welcher ihm Anno 1581. das Gouverno zu Cambray anvertrauete: Jedoch als dieser Fürste mit Tode abgieng / so schlug er sich zu den Ligisten / wider die Hugenotten / und that denselben allen ersinnlichen Abbruch. Eine Zeitlang zuvor hatte ihn das Glücke zur Marschall-Würde in Franckreich erhoben: Allein kurtz darauff erfuhr er / daß sich ihm dasselbe nicht auff ewig verbunden hatte: Denn als er Anno 1575. die Stadt Rabasteins in Hoch-Languedoc belagerte / flog ihm eine Kugel dermassen unhöflich ins Gesichte / daß er nachmahls eine Masque auff der Näse tragen muste / und saget *Mezeray* von ihm / daß ihn die Hugenotten eben so wenig gefürchtet / als wenn er eine Jungfer gewesen wäre. Als aber die Ligue nachgehends ihr Absehen mehr auff die Verkleinerung der Königlichen Macht / als auf die Ausrottung der Reformirten Religion richtete / und also das Gewissen zum Deck-Mantel des Staats dienen muste / so hielte es Johannes von Monluc doch noch immer mit diesem unruhigen Hauffen / und führete Anno 1589. dem Hertzog von Aumale 4000. Mann zu / weil dieser Printz gesonnen war / mit einigen Parisischen Trouppen die Stadt Senlis wieder einzunehmen / als welche sich vor kurtzem unter des Königs Gehorsam ergeben. Es kam auch so weit / daß sich die belagerte Stadt bereits zum gütlichen Accord beqvemete / als eben selbigen Tages der junge Hertzog von Longueville nebst dem Herrn La-Noue den Schluß fassete / das beängstigte Senlis mit ungefehr 2000. Mann zu entsetzen / und diese Mannschafft hatte Sancy nebst andern vornehmen Herren aus der Picardie geworben / derer Schlösser und Häuser der Herr von Monluc vormahls zu Grunde gerichtet. Hiermit griffen sie das Lager / so meistens aus Parisischen Bürgern bestunde / tapffermäßig an / und geschahe ihnen allhier so wenig Widerstand / daß alsofort bey 2000. Mann auff dem Platze blieben / zu geschweigen / daß fast eben so viele in dem Geholtze bey Chantilly von den Bauern erschlagen wurden. Hiernechst musten sich tausend Mann gefangen geben / und die gantze Bagage gieng nebst der Artillerie verlohren. Als hierauff den 21. September An. 1589. die berühmte Schlacht bey Arques in der Normandie gehalten wurde / darinnen König Henrich der IV. nur allein mit 500. Reutern / 2000. Frantzosen zu Fuß / und 2000. Schweitzern eine Armee von mehr als 30000. Mañ / welche der Hertzog von Mayenne commandirete / mit unglaublicher Tapfferkeit aus dem Felde schlug / so befand sich unser Herr von Monluc auch unter der Zahl der Uberwundenen / welchen sonder Zweiffel der Vorwurff des Gewissens wegen beleidigter Majestät beydes Muth und Stärcke geraubet hatte.

Diese unglückliche Begebenheiten machten ihn nun bey den Einwohnern zu Cambray ziemlich verhasset / und er bezeigete sich auch so widerwärtig gegen dieselben / daß er sich keines einzigen vertrauten Freundes getrösten konte. Sodann wendete er den Ligisten zu Dienste allen Verstand und Sorgfalt an / damit die von den Königlichen unternommene Belagerung der Stadt Paris aufgehoben werden muste / und diesen Eyfer bezeigete er auch An. 1592. als Rouen von dem Gegentheil feindlich angegriffen wurde. Nach dem Tode Heinrichs des III. brachte er sich bey seinem Nachfolger / Heinrich dem IV. wiederum in Gnaden / und als dieser König An. 1594. mit der Crone Spanien brechen wolte / hielte man drey Personen vor die Urheber dieses Friedens-Bruches / nemlich die Königliche Concubine / Ga-

brielle von Eſtrée, den Herrn von Monluc und den Marſchall von Bouillon: Denn in dieſem trüben Waſſer gedachte ſolches Klee-Blat einen reichen Fiſch-Zug zu thun. Die ſchöne Gabrielle hatte ihr Abſehen auff die Franche-Comté vor ihren Sohn Cæſar gerichtet; Monluc wolte unter währender Krieges-Unruhe die Landſchafft Artois und Hennegau plündern / und der Marſchall von Bouillon ſuchte hierbey zweyerley Vortheil / ſich nemlich bey der Herrſchafft über Sedan zu erhalten / und ſeinem Schwager / Printz Moritzen von Naſſau / Gelegenheit zu geben / daß er ſein Anſehen durch Erhaltung der Freyheit vor die vereinigten Niederlande vermehren könte.

Seiner Gemahlin löbliche Eigenſchafften.

Jedoch wieder auf unſern Monluc zu kommen / ſo hatte er ſich mit Renata von Clermont verheyrathet / derer Eltern Jacob von Clermont-d'Amboiſe, Herr von Buſſi, und Catharina von Beauveau waren. Dieſe verdienet billig einen Platz unter den Europäiſchen Heldinnen / und man konte ihr mit gutem Rechte mehr Tapfferkeit beymeſſen / als ihrem Gemahl ſelbſten / welcher ihr einen groſſen Antheil ſeines Glückes zu dancken hatte: Denn A. 1593. verfügte ſie ſich nach Dieppe zu dem König / und brachte es durch ihren hohen Verſtand ſo weit / daß er den Monluc nicht allein als Marſchalln von Franckreich

Er wird Fürſt zu Cambray.

beſtätigte / ſondern ihn auch zum Fürſten von Cambray machete / und ihm ſeinen Königlichen Schutz verſprach / anderer Gnaden-Verſicherungen vorietzo zu geſchweigen. Unterdeſſen war Monluc unbekümmert / dieſe hervor wachſende Früchte ſeines günſtigen Glückes mit Klugheit und Vorſichtigkeit vor den ſchädlichen Winden des Neides und der Feindſchafft zu bewahren / ſondern er machete ſich vielmehr iederman zuwider / und wurde der eigene Beförderer ſeines Verderbens. Dazumahl hatten ſich einige ungetreue Frantzoſen auff die Spaniſche Seite gewendet / und überredeten den Grafen von Fuentes, die Stadt Cambray zu belagern:

Cambray wird belagert.

Hingegen hatte ſich der darinnen befindliche Herr von Monluc auff nichts weniger / als auff eine Belagerung gefaſt gemacht / indem die gantze Beſatzung nur allein in 700. Mann beſtunde. Solchem nach gab der Hertzog von Nevers, ſo bald er von der Spanier Vorhaben Nachricht bekommen / ſeinem älteſten Sohne / dem Hertzog von Retelois, ſchleunigen Befehl / ſich mit 400. Pferden in die belagerte Stadt zu werffen / welches ihm auch glücklich von ſtatten gieng. Weil aber die Einwohner der Landſchafft Artois und Hennegau nichts mehr ſuchten / als ſich von der Gewalt und Ungerechtigkeit des Herrn von Monluc zu befreyen / über dieſes auch der Ertz-Biſchoff von Cambray ein ſehnliches Verlangen trug / ſo wohl ſein verlohrnes Ertzbiſchoffthum / als auch die darzu gehörigen Güter wieder zu überkommen / daran ihn Monluc bißhero verhindert hatte; ſo ſtieſſen ſie mit mehr als 8000. Mann zu der Spaniſchen Armee vor Cambray / trugen auch zu ſolchem Ende groſſe Summen Geldes bey / und ſchickten ſo wohl Geſchütz und Lebens-Mittel / als auch viele Schantz-Gräber in das feindliche Lager. Nichts deſto weniger ſahe man noch zur Zeit ſchlechten Fortgang bey der Belagerung / und der Graf von Fuentes würde dieſelbe / theils wegen der hefftigen Waſſer-Güſſe zur damahligen Herbſt-Zeit / theils wegen Verſtärckung der Frantzöſiſchen Trouppen unter dem Hertzog von Nevers, ſonder Zweiffel aufgehoben haben / wenn ihm nicht ein gewiſſer Frantzoſe / Nahmens Rosne, welchem der Einwohner Haß gegen den Herrn von Monluc allzu wohl bekannt war / gewiß verſichert hätte / daß ſich die Würckung der innerlichen Uneinigkeit in kurtzem äußern würde. Mit einem Worte: Die Bürger zu Cambray, welchen Monluc wider ihren Willen zum Fürſten war auffgedrungen worden / hatten gleich zu Anfange der Belagerung gewiſſe Abgeordneten an den König geſchicket / damit er ſie unter die Zahl ſeiner Unterthanen auffnehmen möchte: Weil aber hierauff nichts anders / als eine abſchlägliche Antwort erfolget / ſo ſchiene es nunmehro / als ſolten ſie immerfort unter des Monlucs unerträglichem Joche ſeufftzen / und dannenhero wurde der einhellige Schluß gefaſſet / ſolches ie eher ie lieber vom Halſe zu werffen.

Die Einwohner rebelliren.

Sobald derowegen nur die geringſte Breſche geſchoſſen war / brachten dieſe übelgeſinneten Einwohner 200. Schweitzer von der Garniſon auff ihre Seite / beſetzeten alle Gaſſen und bemächtigten ſich nicht allein des groſſen Marckt-Platzes / ſondern lieſſen auch nach der Breſche / in Willens / mit den Spaniern wegen Ubergabe der Stadt zu capituliren. Immittelſt ließ ſich Monluc nirgends ſehen / aus Beyſorge / ein blutiges Opffer des erhitzeten Pöbels zu werden. Seine Gemahlin hingegen verfügte ſich mit einer Pique in der Hand auff obgedachten Platz / und war äußerſt bemühet / dieſen nachtheiligen Vorſatz der Bürger mit Ermahnungen / Bitten / Zuſagen und theuren Eydſchwüren zu hintertreiben. Allein alles war vergebens / indem die Urheber dieſes Auffruhrs ſo hartnäckig auf ihrer Meinung blieben / daß ſie auff der Spanier gegebenes bloſſes Wort ſelbſten nach den Thoren lieſſen / dieſelben eröffneten / und ſich über dieſes noch gegen den Grafen von Fuentes erboten / die Frantzoſen / ſo an der Breſche ſtunden / feindlich anzufallen: Jedoch dieſer tapffere Spanier war viel zu großmüthig / ſolches Erdicten anzunehmen; dahero die Garniſon noch ſo viel Zeit hatte / ſich in die Citadelle zu retiriren.

Ubergeben die Stadt.

Dieſe war dazumahl noch von ſchlechter Wichtigkeit / und die Frantzoſen hatten auch den Muth darinnen ziemlich verlohren / da hingegen die Spanier nebſt den Bürgern wegen des glücklichen Fortganges deſto hertzhaffter waren / und der Proviant in der Citadelle konte über zehen oder zwölff Tage nicht mehr zureichen / weil ihn die klugen Feinde durch eine artige Krieges-Liſt an ſich gezogen: Denn ſie hatten der Frau von Monluc abgemercket / daß ſich dieſelbe von dem Geitz beherrſchen ließ: Drum kauffeten ſie ihr einige Monate zuvor / nemlich im Junio und Julio, alles Getreyde von den Korn-Böden ab / und dieſes gieng um ſo viel deſto leichter von ſtatten / weil ſie ihr ſo viel darvor bezahleten / als ſelbige nur immer verlangete. Dieſe ſchädliche Würckung der Geld-Sucht war nicht wenig Urſache / warum die Citadelle den 7. October Anno 1595. der Stadt nachfolgen / und ſich an die Spanier ergeben muſte.

Die Citadelle ergiebt ſich.

Indeſſen ſchiene der Frau von Monluc der Tod weit erträglicher zu ſeyn / als daß ſie ſich aus einer anſehnlichen Fürſtin wiederum in eine gemeine adliche Dame verwandeln ſolte. Als ſie derowegen ſahe / daß man vom Accord zu reden anfieng / verſchloß ſie ſich in eine einſame Kammer / allwo ihr Schmertz und Verzweiffelung ſo viel Thränen aus den Augen / und ſo viel Seufftzer aus dem Hertzen preſſete / daß ſie / einige Stunden vor der Ubergabe / den Geiſt auffgab.

Die Frau von Monluc ſtirbt vor Gram.

Dargegen bezeigete der Herr von Monluc nicht die geringſte Bekümmerniß / eben als ob er weder Fürſten-Stand noch Gemahlin verlohren hätte / ſondern weil er nun nichts weiters mehr

zu

zu verrichten/ so begab er sich von dannen/ und machte ein schönes Mädgen von Cambray, beydes zu seinem Trost und zu seiner Lust/ zur angenehmen Reise-Gefehrtin. Ob nun wohl die Verräther nach der Hand theils gefangen/ theils mit harter Strafe beleget wurden/ der Herr von Monluc auch Anno 1599. sich wiederum von der Stadt Meister zu machen bemühete: So war doch das Glücke nunmehro hinten kahl/ und die Fürstliche Würde durch die Spanische Hitze zerschmoltzen. Hierauff schritte er zur andern Ehe mit Antonii, Marqvisen von Cœuvres und General-Feldzeugmeisters in Franckreich/ ältester Tochter Dianen von Estrée, und gieng allererst A. 1603. mit Tode ab/ nachdem er mit beyden Gemahlinnen viele Kinder/ männliches und weibliches Geschlechtes/ gezeuget. *Thuan. lib. LXVIII. fol. 201. lib. CXXII. fol. 865. seq. Mezeray Abregé Chronolog. Tom. V. pag. 25. 204. 351. Tom. VI. pag. 126. 145.*

Monluc zweyte Heyrath.

Stirbt.

Ein Fürste/ doch nicht lang/ ein Unterthanen-Schinder/
Ein Held von wenig Muth'/ ist hier in Sand versenckt.
Wenn ihr/ O Leser/ offt an meine Fehler denckt/
So wisset/ ich und ihr seynd beydes arme Sünder.

CCCCXXIV.

Eines Freyherrn von Landau begangener Mord und Ehebruch Anno 1655.

EIn Freyherr von Landau/ aus Oesterreich bürtig/ begieng An. 1655. eine Schand-That/ wodurch alle sein hohes Ansehen gleichsam in einem Augenblicke verschwand/ da er vormahls Oberster im Kriege/ zuletzt aber des damahligen ältesten Käyserlichen Printzens/ Ferdinandi IV. Kammer-Herr gewesen war: Denn die sündliche Wollust reitzete ihn nicht allein/ mit eines Bürgers Frau zu Wien lange Zeit in Unzucht zu leben/ sondern der höllische Mord-Geist/ dem er schon völlig im Netze lag/ gab ihm auch endlich ein/ daß er durch seinen Hausmeister und Laqvayen den gekröneten Mann/ der ihm vielleicht allzusehr im Wege war/ meuchelmörderischer Weise umbringen/ und in die Donau werffen ließ. Es wolte aber die Göttliche Majestät diesen grausamen Mord so wenig verschwiegen bleiben lassen/ daß als Käyser Ferdinand der III. eine Lust-Farth auff der Donau angestellet/ sothaner blutige Cörper ans Schiff geschwommen kam/ und diesen gerechten Monarchen gleichsam mit verschlossenem Munde um Rache anschrie. Weil nun die Umstände allzuklar und die That unschwer zu erweisen/ so konte der Freyherr von Landau nicht lange leugnen/ als er dem Landhausischen Marschalln-Gerichte übergeben wurde/ worauff man alsofort sein Wapen zerbrach/ ihm den güldenen Schlüssel wieder nahm/ und seinen Nahmen aus dem Land-Buche löschete/ als worinnen einem solchen Meuchel-Mörder keine Stelle gebührete.

Der Freyherr von Landau begehet einen Ehebruch.

Läst einen Mann ermorden.

Entdeckung des Mordes.

Dem Thäter wird das Leben geschencket.

Sodann wurde er dem Käyserlichen Stadt-Gerichte übergeben/ welches ihn in das Amt-Haus zur gefänglichen Verhafft bringen ließ/ und daselbst bekam auch die Ehebrecherin ihr unehrliches Quartier/ welche eines vornehmen Mannes Tochter/ vormahls aber an einen Rechts-Gelehrten verheyrathet gewesen war. Nichts desto weniger wurde die Käyserliche Mildigkeit bewogen/ dem Mörder das Leben zu schencken/ und ihm Zeit zur Buße zu geben/ welche er zu Grätz in ewiger Gefängniß suchen solte. Indessen hatte man schon den Schrancken auff dem hohen Marckte auffgerichtet/ und die Todten-Bahre vor die Ehebrecherin dahin gesetzet/ welcher der Kopff abgeschlagen/ der Hausmeister und Laquay aber sothane Enthauptung mit ansehen/ hernach beyde auff den Wiener-Berg geführet/ der Hausmeister lebendig gerädert/ und der Laquay erstlich geköpffet/ nachmahls aber mit jenem zugleich auff das Rad geflochten werden solte. Dahero fehlete nur noch die würckliche Vollziehung des Urtheils/ als den 30. Junii die Post von Preßburg in der Nacht die Käyserliche Begnadigung überbrachte/ welche der Käyserin inständiges Bitten befördert hatte/ angesehen dieselbe von der Ubelthäterin Brüdern hierum wehmüthigst angeflehet worden. Solchemnach wurde der Freyherr von Landau den 12. (22.) September/ obgedachtermassen/ nach Grätz gebracht/ seine ehrvergessene Liebhaberin des Landes verwiesen/ und die beyden mörderische Gevollmächtigten in Eysen und Banden nach den Ungarischen Grentz-Häusern geschicket. *Theat. Europ. Tom. VII. fol. 858. seq.*

Die übrigen Missethäter werden auch begnadiget.

CCCCXXV.

Leopoldus III. starb 1386. Wilhelmus starb 1406. Leopoldus IV. starb 1411. Hertzoge in Oesterreich.

UNter Alberti II. Hertzogs in Oesterreich Söhnen seynd wir bey der vorhergehenden CCCLVI. Numer die Lebens-Beschreibung Hertzogs Leopoldi III. annoch schuldig blieben/ welche anietzo kürtzlich folget. Er wurde wegen seiner gütigen Eigenschafften Leopoldus der Fromme genennet/ und sein ererbtes Antheil bestunde in den altväterlichen Gütern in der Schweitz/ Elsaß und Schwaben/ wiewohl ihn seines Bruders Alberti III. Freygebigkeit nachmahls auch mit Stevermarck und Kärndten bereicherte. Anfänglich zwar führeten sie die Regierung mit einander: Jedoch als bald hierauff der Saamen der Uneinigkeit unter ihrem Hof-Gesinde auffgieng/ welche/ wie es insgemein zu geschehen pfleget/ auch in den Gemüthern dieser beyder Fürsten wurtzelte/ so wurden sie zu vorgemeldter Länder-Theilung veranlasset. Immittelst war sein anderer Bruder/ Hertzog Rudolphus IV. sonderlich vor ihn besorget/ und warb ihm in Italien eine Gemahlin/ welche Virida, Fürst Barnabonis zu Mayland Tochter war/ und dieses Liebes-Verbindniß wurde mit 100000. Gülden zum Heyraths-Gute bestätiget. Sobald er nun die Regierung antrat/ erneuerte er das von seinem Vater mit den Schweitzern geschlossene Bündniß wiederum auff sieben Jahre/

Leopoldus III. Hertzog in Oesterreich.

Sein Erbtheil.

Gemahlin.

Erneuert das Bündniß mit den Schweitzern.

und ließ durch den Herrn von Thorberg den gewöhnlichen Eyd von ihnen nehmen. Hierauff brachte er Anno 1376. die Grafſchafft Feldkirch von Graf Rudolphen von Montfort vor 36000. Gülden/ wie nicht weniger von Graff Albrechten von Werdenberg die Herrſchafften Pludentz und Heiligenberg nebſt Sergans käuflichen an ſich. Eben in ſelbigem Jahre ſtellete er in der minderen Stadt Baſel / als in ſeiner Pfandſchafft / um Faſt-Nacht mit vielen Grafen / Rittern und Edlen ein Thurnier an / welches die Einwohner zu Baſel mit unvergnügten Augen anſahen / weil ſie mit des Biſchofs an den Hertzog geſchehener Verpfändung nicht allzuwohl zu frieden waren. Hierbey trug ſichs ungefehr zu/ daß als die geſamten Ritter aus der kleinen in die groſſe Stadt zogen / und das angefangene Geſteche oder Ritter-Spiel auff dem Münſter-Platze fortſetzeten/ etzliche Bürger theils von den Pferden getreten/ theils von den Trümern der geſprengeten Lantzen verletzet wurden. Dieſes vermehrete nun den alten Groll des Pöbels mit ſo unſinniger Wuth/ daß iederman die Waffen ergriff / und die angezogene Sturm-Glocke lockete gleichſam in einem Augenblick den gantzẽ Schwarm der Ubelgeſinneten zuſammen. Niemand war in ſolcher Verwirrung glücklicher / als Hertzog Leopold/ welcher ſich bey guter Zeit auf die andere Seite des Rheins begab/ viele andere hingegen muſten die vorige Kurtzweil mit ihrem Blute verbüſſen. Unter andern wurden an eines Dom-Herren Hauſe / darein viele Ritter und Damen geflohen / die Thüren gewaltſamer Weiſe auffgeſchlagen / und daſelbſt drey von Adel nebſt einem Knechte auff der Stelle erſtochen / worbey denn Hans Ulrich von Haſenberg lieber in ein ſtinckendes Secret ſpringen/ als das Leben verliehren wolte/ und Graff Egg von Freyburg ſuchte die Hinter-Thür zur ſchnellen Flucht. Weil nun das Feuer dieſer angeglommenen Raſerey von dem Rath weder durch gütliche noch ernſtliche Vermahnung gedämpffet werden konte/ ſo muſte der Zunfft-Meiſter zuletzt auff den Brunnen-Trog treten / und öffentlich ausruffen/ bey Verluſt Leib und Gutes niemand mehr zu beſchädigen oder umzubringen/ ſondern alle und iede Ritter gefangen zu nehmen: Dahero viele Grafen/ Herren und Ritter die Feſſel um Hände und Füſſe bekamen/ da ſie zuvor den Zier-Danck beym Thurnier zu erlangen verhoffet. Als ſich aber der grauſame Sturm nachgehends geſtillet/ wurden die vornehmen Gefangenen ohne Entgeld wiederum auff freyen Fuß geſtellet/ und einige von den Anfängern des Tumults auff dem Korn-Marckte / allwo die Stelle noch anietzo der heiſſe Stein genennet wird/ enthauptet/ andere aber aus der Stadt verwieſen.

Erkaufſete Herrſchafften.

Tumult zu Baſel.

Krieg mit Venedig.

Dasjenige / was ſonſten Hertzog Leopold am meiſten verlangete/ beſtunde in Vermehrung ſeiner Länder/ und dannenhero ließ er ſich Anno 1378. durch den Paduaniſchen Fürſten Carrarium deſto leichter anreitzen / ſeine Waffen gegen die Republick Venedig zu wenden. Solchemnach verheerete er alles mit Schwerdt und Feuer biß an die Mauern der Stadt Tervis : Weil aber die Venetianer/ durch Beyhülffe des Hertzogs von Ferrara / ſich ſchleunig zur Gegenwehr rüſteten/ und einen Veroneſer/ Jacob Gaballen/ zum Feld-Oberſten erwehleten/ ſo ſuchete Hertzog Leopold den Rückweg/ worauff ihm von ietztgedachtem Oberſten ſein eigen Land überfallen und Feltri belagert wurde. Hierbey wolte nun der Hertzog nicht ſtille ſitzen/ ſondern beſchleunigte ſeinen Marſch gegen den belagerten Ort/ in Willens/ den Venetianern eine Schlacht zu lieffern/ welche ſich aber ſo wenig auff ihre Kräffte verlieſſen/ daß ſie bey Annäherung der Hertzoglichen über Hals und Kopff nach Tervis flohen. Unterweges gelangete er an den Baldiniſchen Thurm/ und damit er den Feind nicht auff dem Rücken haben möchte/ eroberte er dieſen feſten Ort mit ſtürmender Hand/ darinnen die von Gaballen hineingelegte Beſatzung alleſamt über die Klinge ſpringen muſte. Hierauff folgete/ durch Vermittelung König Ludwigs in Ungarn / ein zwey-jähriger Stillſtand/ und immittelſt bekamen die Venetianer ſo viel andere Feinde/ daß ſie dem Hertzog/ aus Beyſorge/ er möchte ſich zu den übrigen geſellen/ Tervis nebſt einigen Oertern mehr Anno 1380. gutwillig abtraten. Dazumahl hatte vorerwehnter Fürſt Carrarius dieſe Stadt hart belagert/ welche er aber ſofort verließ/ als Hertzog Leopold mit 10000. Mañ zum Entſatz im Anzuge war. Dieſer hingegen hielte daſelbſt ſeinen Einzug/ und verſahe dieſelbe mit Proviant und Volck/ nachdem er ſich die Bürgerſchafft zuvor huldigen laſſen. Allein ſeine baldige Abreiſe machete Carrario einen neuen Muth/ die Terviſer-Marck mit den Waffen heimzuſuchen: Weil nun Hertzog Leopolden dazumahl ſchon die Schweitzeriſchen Händel im Sinne lagen/ ſo wolte er ſich vorerſt in Italien Ruhe ſchaffen/ und überließ dannenhero ſeinem Gegentheil ſothanes Land vor eine gewiſſe Summe Geldes/ wiewohl Tervis auch dieſen Beſitzer nicht lange duldete/ ſondern in kurtzer Zeit wieder unter die Klauen des Veneticaniſchen Löwens gerieth.

Tervis wird ihm abgetreten.

Verkauffet daſſelbe.

Die Unruhe mit den Schweitzern betreffende/ ſo hatte ſich Graff Rudolph von Kyburg/ Anno 1382. wider die Solothurner / als der Stadt Bern Schutz-Verwandte/ ſehr feindſelig erwieſen / und hierzu ſolte ihm Hertzog Leopold mit Volck und Waffen einigen Vorſchub gethan haben/ welches die Schweitzer nicht anders ausdeuteten/ als daß er den mit ihnen auffgerichteten Bund feindſeliger Weiſe gebrochen. Alſo wurde der alte Groll gleichſam wieder auff einmahl rege: Denn die Oeſterreichiſchen Vögte hielten es mit dem Adel/ welcher die Land-Leute auffs äuſſerſte bedrängete: Dargegen nahmen die Schweitzeriſchen Städte die Oeſterreichiſchen und adlichen Unterthanen/ ſo bey ihnen Schutz ſucheten/ iederzeit willig auff/ und ertheileten ihnen das Bürger-Recht/ wormit ſie noch andere mehr auff ihre Seite brachten. Nur einiger Begebenheit zu gedencken/ ſo hatten die Herrn von Torberg und Grünberg zwey ihnen verpfändete Städtlein/ nemlich Rotenburg und Wolhauſen/ dermaſſen gepreſſet/ daß ſie die Lucerner in ſolcher Angſt um Beyſtand anfleheten. Dieſes veranlaſſete den Herrn von Torberg/ einige Rotenburger an den Galgen bringen zu laſſen/ und weil er ſich über dieſes an den Lucernern Rache zu üben unterſtund/ ſo kamen ihm ſelbige zuvor / und eroberten Stadt und Schloß Rotenburg / allwo ſie alle Befeſtigungs-Wercke ſchleiffeten. Hierauff nahmen ſie die Sempacher in Schutz/ und bemächtigten ſich des Städtleins Reichenſee / worvon ſich aber die Hertzoglichen in folgendem Jahre wiederum Meiſter machten/ ſelbiges einäſcherten / Weiber und Kinder ins Feuer jageten / 200. Mann niedermetzelten / und alles übrige / was noch lebete / in den nechſten See ſprengeten.

Krieg mit den Schweitzern.

Solche blutige Vorſpiele veranlaſſeten Hertzog Leopolden/ daß er Anno 1386. mit anſehnlicher Hee-

Scharmützel.

reꝛ-

res-Macht gegen die Schweitzerischen Grentzen rückete/ da ihm denn die Rheinstädtischen Trouppen/ welche den Eydgenossen zu Hülffe kommen wolten/ im Elsas unterweges auffstiessen/ und so nachdrücklich von ihm bewillkommet wurden / daß alsofort 300. Reuter nebst vielem Fuß-Volcke auf dem Grase liegen blieben. Dazumahl schien es/ob würden die Schweitzer mit ihren weiten Pump-Hosen gäntzlich verschlungen werden / angesehen viele mächtige Nachbarn wider sie auff die Hertzogliche Seite traten. Stillstand. Indessen besorgten die Reichs-Städte in Schwaben mit der Zeit auch in dieses halsbrechende Spiel verwickelt zu werden; dahero sie durch ihre Vermittelung einen Stillstand zuwege brachten/welcher aber nach drittehalb Monaten fruchtloß zu Ende gieng / und den streitenden Partheyen die Waffen wiederum in die Hände gab. Die Schweitzer vergessen. Allein das Glücke wendete sich dieses mahl zu den Schwächsten und vielleicht auch Unschuldigen/indem die Lucerner mit Zuziehung anderer Eydgenossen Wolhausen und Kopffenberg eroberten/den Herrn von Torberg aber verfageten / und sich im gantzen Argow mit Sengen und Brennen zu fürchten macheten. Immittelst hatte sich Hertzog Leopold Anno 1386. vorgenommen/ das Städtlein Sempach zu belagern/ welchem aber die Züricher mit 1400. Mann / so sie aus dreyen Wald-Städten versammlet / in Zeiten vorbauen / und selbige in den mit der Belagerung bedroheten Ort werffen wolten. Jedoch fügte es sich / daß sothaner Entsatz und die Hertzoglichen Trouppen/gleich als ob sie einander mit allem Fleiß bestellet hätten/unterweges zusammen kamen/ worauff sich die bekandte Sempacher-Schlacht ereignete/welche der Hertzog selbsten mit seinem blutigen Tode bestätigte. Sempacher-Schlacht/ darinnen der Hertzog umkömt. Hiervon theilet die II. Numer des 6. Julii im Schau-Platze der Zeit eine ausführliche Erzehlung mit/dahero wir nur noch dieses erinnern/daß er vier Printzen / nemlich Wilhelmen den Höfflichen/Leopoldum IV. Fridericum IV. und Ernestum, hinterlassen. Seine Söhne.

Hertzog Wilhelm der Höfliche / der Hoff-Mann/wie auch der Ehrgeitzige wurde an dem Hoffe König Ludwigs in Ungarn und Polen aufferzogen/allwo er sich durch sein rühmliches Verhalten bey dem Könige dermassen beliebet machete / daß er ihm nicht allein seine Printzeßin Hedwig / sondern auch die Cronen-Nachfolge im Königreich Polen versprach. Allein er hatte mehr zugesaget/als er zu halten vermögend war / indem es die Polnischen Stände nachmahls durch ihre Widersetzlichkeit dahin brachten/daß Jagello, Hertzog in Lithauen / welcher sich hierauff Vladislaum IV. nennete / so wohl Braut als Crone überkam / und Hertzog Wilhelmen das Nachsehen ließ/wiewohl die Princeßin den völligen Genuß ihrer Schönheit lieber diesem angenehmen Printzen/als dem barbarischen Lithauer gegönnet hätte: Denn als der Hertzog von allen diesen Veränderungen Nachricht erhalten / spornte ihn beydes Liebe und Ehrsucht an/sich ungesäumt in Polen zu verfügen. Als er aber zu Cracau anlangete / verwehreten ihm die Polen den Eingang in das Schloß/und versperreten die künfftige Königin/ biß zur Ankunfft desjenigen / den sie sich zum Bräutigam solte auffdringen lassen. Ob nun schon die verliebte Hedwig das Schloß von ihrem Zimmer risse / um sich einen Weg zu ihrem Hertzog zu bahnen / dem sie vorlängsten das Hertze zugeeignet: So mahnete sie doch der Cron-Schatz-Meister/ Demetrius Goraius, von solchem Vornehmen ab/und gab ihr hierdurch zu verstehen/ daß die Vermählungen der Grossen nicht ihre Vergnügung / sondern die Wohlfarth ihres Staats zum End-Zweck haben müsten.

Wilhelm/ Hertzog in Oesterreich. Verliehret die versprochene Braut und Crone.

Also wurde Hertzog Wilhelm gezwungen / mit unvergnügtem Hertzen aus Polen zurück zu kehren/ worauff er/als der Erstgebohrne/nach seines Herrn Vaters Absterben die Regierung antrat. Dazumahl hatten sich einige Räuber zu Neusiedel in Ungarn zusammen gerottet/welche die Strassen gegen die Oesterreichischen Grentzen unsicher macheten/ und grossen Frevel verübten. Diesen schädlichen Raub-Vögeln nun die Flügel zu verschneiden/beorderte Hertzog Wilhelm einige Völcker / welche derer viel erlegeten / und 60. Gefangene nach Wien lieferten/und hier wurden die schlimmsten mit einem Strick um den Hals begnadiget / die übrigen aber musten sich entweder mit Gelde lösen/ oder im Gefängniß bleiben. Alsofort fanden sich einige Frieden-Störer an dem Ungarischen Hoffe/welche vielleicht mit einigen Räubern verwandt/ oder/welchen die Deutschen verhasset waren / und bildeten König Sigismunden ein/es seye der Königlichen Majestät zu nahe getreten / daß die Oesterreicher / ohne sein Vorwissen / in das Reich fielen / und die Ungarn nach eigenem Gefallen straffeten. So viel war schon genug / Sigismunden in Harnisch zu jagen/ worvon Hertzog Wilhelm in Zeiten Nachricht bekam: Dahero er einige Gesandten an den König nach Ofen abfertigte/unter welchen Rembrecht von Waldsee den Vortrag that / des Inhalts / daß der Hertzog den Frieden durch Ausrottung eines Landverderblichen Hauffens nicht gebrochen zu haben vermeynte. Hierauff rühmete dieser Abgesandte die Oesterreichische Macht mit ungemeiner Freymüthigkeit/und sagte zuletzt/daß woferne sich wider Verhoffen wegen so geringer Ursachen ein Krieg anspinnen solte/so seye er vor seine Person allein entschlossen/ein gantzes Jahr lang 1000. Mañ zu seines Königs Diensten zu unterhalten/worinñen ihm ohne Zweiffel nicht allein seine Mit-Gesandten / sondern auch viel andere getreue Land-Stände nachfolgen würden. Dieses würckete so viel / daß diejenigen/ so zuvor zum Kriege gerathen / nunmehro selbsten auf friedsamere Gedancken kamen/also daß die Gesandschafft mit Versicherung beständiger Freundschafft beurlaubet wurde.

Tritt die Regierung an. Züchtiget die Ungarischen Räuber.

Sonsten wird von diesem Hertzoge gemeldet/ daß ihn der faule Käyser Wentzel zum Stadthalter im Römischen Reich verordnet. Immittelst konte er die schöne Hedwig noch nicht aus dem Hertzen verbannen/biß sie Anno 1388. der Tod raubete/und dieses veranlassete ihn in folgendem Jahre / seine Liebe auff Johannam Duraciam, König Carls in Ungarn und Neapolis Tochter/zu werffen / mit welcher er 300000. Gülden zum Heyraths-Gut bekam. Allein solche Ehe blieb iederzeit unfruchtbar / und wurde den 11. Julii Anno 1406. durch seinen tödtlichen Hintritt zerrissen. Dieses ist merckwürdig/ daß der Löwe/den er auffer zogen und stets mit eigener Hand gespeiset / nach solchem Todes-Fall sein Futter von niemand mehr annehmen wollen / sondern sich zu Tode gehungert: Dahero dem Hertzoge ein Löwe / der sich auff ein Grabmahl lehnete / mit folgender Bey-Schrifft zugeeignet wurde: Ars vincit naturam: Die Kunst überwindet die Natur. Im übrigen wird ihm auch ein sonderbares Lob der Tapfferkeit zugeschrieben / absonderlich aber/daß er in seiner Jugend die Saracenen schlagen / und Tripolis von einer schweren Belagerung erledigen helffen.

Wird Stadthalter im Röm. Reich. Seine Gemahlin. Absterben. Ein getreuer Löwe.

Was

Leopoldus IV. Hertzog in Oeſterreich.

Was nun ſeinen Bruder Leopoldum IV. anlanget / ſo wurde derſelbe wegen ſeiner Leibes-Geſtalt der Dicke / wegen ſeiner Gemüths-Neigung aber der Hoffärtige genennet / weil er ſeine gröſte Vergnügung in prächtigen Auffzügen und einem groſſen Staat ſuchete. Hiervon legete er eine ſonderbare Probe ab / als er Anno 1397. dem groſſen Reichs-Tage zu Franckfurt mit einer anſehnlichen Menge vornehmer Herren und Diener beywohnete / und alle Tage ausruffen ließ: **Wer da eſſen und trincken und vor ſeine Pferde Futter haben wolte / um GOtt und um Ehre / der ſolte zu ſeinem Hofe kommen.** Und hierauff meldeten ſich ſo viele Liebhaber ſeiner Freygebigkeit an / daß er bey 4000. Pferde mit Futter verſorgete; inmaſſen er denn auch / ohne ſeinen ordentlichen Hof-Staat / 52. Grafen und Freyherrn bey ſich gehabt haben ſoll. Gleich nach der Sempaſiſchen Schlacht und ſeines Herrn Vaters blutigem Tode / ermahneten ihn viele von Adel / welche dazumahl ihre Anverwandten verlohren / zur ernſten Rache wider die Schweitzer / und hierzu bekam er noch einige vornehme Bunds-Genoſſen. Allein der Krieg wurde auff ſeiner Seiten mehr mit Schaden als Vortheil geführet / biß ſich derſelbe Anno 1390. in einen Stillſtand verwandelte / welchen die Schwäbiſchen Städte wiederum durch ihre Vermittelung befördert hatten.

Sein prächtiger Staat.

Krieg mit den Schweitzern.

Belagerung der Stadt Laa.

Zur ſelbigen Zeit überrumpelte ein berühmter Räuber aus Mähren / Nahmens Scheckel / die Stadt Laa mit Liſt / und beſetzte dieſelbe mit einem Hauffen Geſchmeiſſe ſeines Gelichters / wodurch die umliegende Oerter in eitel Furcht und Unſicherheit geſetzet wurden. Solchem Ubel in Zeiten zu ſteuern / verſammlete Hertzog Leopold einige Trouppen in Oeſterreich und Steyermarck / wolte dieſelben aber / aus Beyſorge einer Unruhe in Wien / nicht ſelbſten anführen / ſondern trug das Commando dem Biſchoff von Freyſing auff / weil er vielleicht in den Gedancken ſtunde / es könte ein geiſtlicher Hirte den Wolff am beſten fangen. Nun ſtürmete auch derſelbe mit ſolchem Muthe auf die verlohrne Stadt loß / daß die Beſatzung auff einer Seite von der Mauer herunter gejaget wurde / und daſelbſt hatte ein tapfferer Oeſterreicher / Weikhard von Polheim genannt / das eine Stadt-Thor auffgeſtürmet / welches er / nur von einem einzigen Diener vergeſellſchafftet / lange Zeit offen behielt. Allein dieſes Vortheils wurde niemand unter den Stürmenden gewahr; dahero der Löwen-müthige Held keine Hülffe bekam / ſondern vor dem entſetzlichen Pfeil-Hagel zurücke weichen muſte / alſo daß dieſe Unachtſamkeit der andern Belagerer nichts anders / als einen fruchtloſen Abzug verurſachete. Bey ſo bewandten Sachen verlegte der gewaffnete Biſchoff ſeine Trouppen in die umliegenden Oerter: Jedoch auch hier wurden ſie von dem räuberiſchen Scheckel heimgeſuchet und heraus geſchlagen; inmaſſen ihm denn der Hertzog zuletzt vor die Befreyung der Gefangenen und vor die Abtretung der Stadt Laa 32000. Gülden ſoll entrichtet haben.

Erbet von ſeinem Bruder.

Eben in ſelbigem Jahre gieng ſein Bruder / Hertzog Wilhelm / mit Tode ab / weswegen nunmehro auch die dem Hauſe Oeſterreich zugehörige Schwäbiſche / Elſaßiſche und Schweitzeriſche Lande auff ihn verfället wurden. Dargegen war das folgende Jahr 1407. deſto unglücklicher vor ihn / worvon wir die Umſtände mit wenigen erzehlen wollen. Es hatte nemlich Hertzog Leopold die Vormundſchafftliche Regierung wegen ſeines unmündigen Vetters / Hertzogs Alberti V. welchen die CCCLVI. Numer beſchreibet / über ſich genommen. Anietzo aber beklagten ſich einige Land-Stände und Städte über unrechtmäßige Gewalt / und weil er ſo wohl von den Geiſtlichen als auch von den Bürgern zu Wien eine groſſe Summe Geldes erpreſſet / ſo wolten ſie wiſſen / wohin daſſelbige verwendet worden. Kaum hatte dieſes ſein Herr Bruder zu Grätz / nemlich Hertzog Ernſt / erfahren / ſo verfügete er ſich nach Wien / in Willens / ſothanen böſen Haußhalter von ſeinem Amte zu ſtoſſen und die Vormundſchafft ſelbſten zu verwalten. Solches veranlaſſete unſern Hertzog Leopolden / voller Zorn und Grimm nach Neuſtadt zu entweichen / und alſofort die Trommel rühren zu laſſen / worbey er denn alle Geiſtlichen und Land-Stände / welche ſich auff Hertzog Ernſtens Seite neigeten / mit Raub und Brand heimſuchete / nachmahls aber ſich von einigen Oertern Meiſter machete. Alſo ſtunde Oeſterreich in vollen Flammen eines innerlichen Krieges / wormit es ſchon eine ziemliche Zeit ſchwanger gegangen / und die Einwohner erfuhren in der That / wie unmöglich es ſeye / zweyen Herren zugleich zu dienen. Dieſes Unglücks-Feuer ergriff zuletzt auch die Stadt Wien / allwo der Rath Hertzog Ernſten / der mehrere Theil des gemeines Volckes aber Hertzog Leopolden zugethan war. Solchemnach ließ der Rath vier oder fünff Auffwiegler des Pöbels bey dem Kopffe nehmen / und verurtheilete dieſelben zum Tode / wodurch die Verbitterung noch immer gröſſer wurde; inmaſſen denn Hertzog Leopolds Abweſenheit nur allein verhinderte / daß das vielköpfige Thier nicht würcklich um ſich zu beiſſen anfieng. Dieſes nun zu verhüten / legten ſich die Land-Stände ins Mittel / und ſtelleten zu Kloſter Neuburg eine Zuſammenkunfft an / welche zwiſchen beyden Brüdern einen gütlichen Vergleich würckete / Krafft deſſen Hertzog Leopold zwar die Vormundſchafft behielt / doch alſo / daß ſein Herr Bruder nicht gäntzlich davon ausgeſchloſſen ſeyn ſolte.

Innerliche Unruhe in Oeſterreich.

Wird geſtillet.

Allein das Pflaſter wurde bald wiederum von der Wunde herunter geriſſen / als zu Anfange folgenden Jahres Hertzog Ernſtens getreuer Diener / Friderich von Waldſee / zu Wien durch Pulver / ſo unter ſeinem Bette / unwiſſend durch wen / angezündet wurde / jämmerlich ums Leben kam: Denn dieſer Todes-Fall verurſachte / daß faſt alle Städte und Land-Stände / welche der Ermordete zuvor noch immer bey guter Meinung erhalten / von Hertzog Ernſten abfielen / deſſen Ankunfft doch die Stadt Wien noch beym Gehorſam erhielte. Ob nun ſchon Anno 1408. die Güte in zweyen angeſtellten Verſammlungen geſuchet wurde: So gieng doch alles fruchtloß ab / ſo gar / daß die Abgeordneten der Stadt Wien auff ihrer Rückreiſe von Hertzog Leopolds Anhange überfallen / einer darunter niedergemachet / die übrigen aber ſo lange im Gefängniß behalten wurden / biß ſie 2000. Gülden zum Löſe-Geld verſprachen.

Gehet von neuem an.

Eine kurtze Zeit hernach langete auch Hertzog Leopold zu Wien an / welcher gleich bey ſeiner Ankunfft begehrte / man ſolte einen Theil von der Stadt-Mauer niederwerffen / und die zu Verſperrung der Gaſſen gebräuchliche Ketten abſchaffen. Dieſes war nun ein angenehmer Thon in den Ohren des Pöbels / welcher ſich alſofort zu dem Hertzoge verfügte / und den Rath ſo wohl wegen ungerechter Anlage eines ungewöhnlichen Umgeldes auff den Wein / als auch wegen vieler anderer Urſachen / hart verklageten / welches bey dem vor Zorn und Eyfer brennenden Herrn ſo viel würckete / daß er den 7.

Der Rath zu Wien wird geſtrafftiget.

Jus

Julii Conraden Vorlauff / Burgemeistern zu Wien / wie auch Johann Rock / Conraden von Rampelsdorff / Rudolphen von Angerfeld / nebst noch drey andern / zur gefänglichen Verhafft bringen / und selbige / aller gethanen Vorbitten ungeachtet / zum Tode verurtheilen ließ. Als der letzte Tag ihres Lebens erschienen / und Rudolph von Angerfeld / weil er der älteste war / den ersten Streich bekommen solte / legte sich Conrad Vorlauff / welcher sich vor nichts weniger / als vor dem Hencker-Schwerdt entsetzete / hefftig darwider / und sagte: **Ich bin in dieser Sache / wormit wir den Tod zwar nicht verdienet haben / euer aller Rathgeber / Führer und Vorlauffer gewesen. Demnach es aber mit uns dahin gerathen / so scheinet es mir der Billigkeit gemäß zu seyn / daß ich mich in dieser Noth zuerst opffere / und euch / meinem Nahmen zu Folge / im Tode vorlauffe. So folget denn euerm Burgemeister in eben der Ordnung zum Tode / in welcher ihr ihm im Leben gefolget.** Uber dieser freymüthigen Rede erstaunete der Scharffrichter solchergestalt / daß er mit ausgezogenem Schwerdte unbeweglich stehen blieb / worauff ihm der tapffere Vorlauff mit diesen Worten auffmunterte: **Thue / was dir befohlen ist / und erschrecke nicht! Ich verzeihe dir diesen Streich / den ich unschuldig leide.** Sofort streckte er den Kopff dar / und ließ sich denselben vom Rumpffe hauen / welches ihm seine Todes-Gefehrten getrost nachthaten / worauff drey enthälsete Cörper bey der S. Stephans-Kirche beerdiget / und mit dieser annoch daselbst befindlichen Grabschrifft bezeichnet wurden:

Und einige enthauptet.

Sta, ste. plange, geme, mortalis homo, lege, disce &c.
Ecce brevi saxo tres cives cerne sepultos,
Conradum Vorlauff, Kunz Rampersdorfer & Hans Rock &c.

Durch solche Hinrichtung machete sich Hertzog Leopold in- und ausserhalb Oesterreich sehr verhasset; inmassen denn Rembrecht von Waldsee die Waffen ergriff / den von Rosenberg nebst vielen andern auff seine Seite brachte / und das kaum befriedigte Sturm-Wetter des Auffruhrs wiederum rege machete. Allein das Ubel wurde bald in der Geburt erstickt / als durch Veranlassung Georgen von Liechtenstein / Bischoffs zu Trient und Dom-Probsts zu Wien / zwölff Unterhändler / nemlich vier von den Land-Ständen / vier Ritter und vier Edelleute / niedergesetzet / und anbey König Sigismund in Ungarn zum obersten Schieds-Richter erwehlet wurde: Denn hierdurch wurde ein abermahliger Vergleich gestifftet / welcher vornemlich darauff beruhete / daß Hertzog Leopold nach Neustadt ziehen / den unmündigen Albertum unter seiner Auffsicht haben / und der Regierung vorstehen solte.

Ubermahlige Unruhe.

Vergleich.

Es hatte aber unser Hertzog vormahls in blühender Jugend durch ein von sich selbst loßgegangenes Armbrust eine Wunde an dem lincken Schienbeine bekommen / welche sich zuletzt in einen offenen Schaden verwandelt. Hieraus entstund nun An. 1411. bey herannahendem Alter ein dermassen empfindliches Geschwür / daß er solches / wie sehr sich auch die Wund-Aertzte darwider setzeten / durchaus curiret wissen wolte. Sobald aber solcher Schaden zugeheilet war / suchete Blut und Eyter einen andern und weit beschwerlicheren Ausgang durch Mund und Nasen-Löcher / biß ihn der häuffig anwachsende Unflath den 3. Junii Anno 1411. im vierzigsten Jahre seines Alters erstickete. Seine Ehe war unfruchtbar / wiewohl sehr vergnüglich / angesehen er an Catharinen / Hertzog Philipp des Kühnen Tochter / eine solche Gemahlin besaß / welche dazumahl vor die Perle aller Schönheiten in Europa gehalten wurde / und dannenhero erwehlete er sich zwey Tauben mit gegen einander gekehreten Schnäbeln zum Sinnebild / nebst der Erklärung: Fida conjunctio. **Die getreue Vereinigung.** Die übrigen beyden Brüder aber / nemlich Fridericum IV. und Ernestum, unter welchen jener die Tyrolische / dieser aber die Steyermärckische Linie gestifftet / wollen wir an einem andern Orte berühren. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 28. seq.* **Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauses Oesterreich** *lib. III. cap. 8. fol. 345. cap. 9. fol. 351. 354. cap. 11. fol. 378. Lib. IV. cap. 3. fol. 403. 406. seq. cap. 4. fol. 413. seq. Gerard. de Roo Annal. lib. III. fol. 111. 115. 119. Lib. IV. fol. 123. seqq. 154. seq. 158. 160.*

Hertzog Leopolds IV. Leibes-Schaden.

Sein Tod.

Sinnbild.

Wilhelmus.

Ein andrer kriegt die Braut / ich muß das Nachsehn haben /
Und das verliebte Hertz nur in Gedancken laben:
Ob auch das Glücke mir schon noch was Liebes gab /
Fiel ich doch unbezweigt und Erben-loß ins Grab.

Leopoldus IV.

Dem Staat schlug ich viel harte Wunden /
Die meine hab ich zugeheilt.
Da ich von jenen Angst empfunden /
Hat diese mir den Tod ertheilt.

CCCCXXVI.

Die entsetzliche Wasser-Fluth zu Malaga in Spanien Anno 1661.

Malaga beschrieben.

DJe Spanische Stadt Malaga lieget in dem Königreich Granada an dem Flusse Guadalquivirejo, und ist ihres Hafens wegen berühmt. Diesen Ruhm vermehren ihre beyden Festungen und der herrliche Wein / welchen die Reben in selbiger Gegend hervor bringen. Uber dieses befindet sich ein Bischoffthum daselbst / welches vormahls unter den Ertz-Bischoff von Sevilien / nunmehro aber unter den von Granada / gehöret. Diese berühmte Handels-Stadt hatte die Allmacht GOttes Anno 1661. daselbst zum Ziel des gerechten Zorns bestimmet / den ruchlosen Menschen das Andencken der Sündfluth / welche vormahls den gantzen Erden-Kreiß überschwemmet / wiederum zu erneuern. Den 12. (22.) September / welches der Donnerstag war / ereignete

Wasserfluth

ſich des Morgens frühe um fünff Uhr ein entſetzliches Donnern und Blitzen / das mit dem ſtarcken Regen gleichſam um die Oberhand zu ſtreiten ſchiene/biß um neun Uhr/mitten unter den grauſamſten Donner-Schlägen/ gantze Waſſer-Ströme vom erzürneten Himmel herunter ſchoſſen. Dieſe ſchnellen Wolcken-Brüche ergoſſen ſich von den benachbarten Bergen mit ſolchem rauſchenden Ungeſtüm in den Fluß Guadalquivirejo, daß derſelbe ſeine alten Grentzen überſchreiten muſte / und alles niederriß/was ihm in den Lauff kam. Abſonderlich aber führte er die zwey Brücken mit ſich in das Mittelländiſche Meer/ warff viel Häuſer ſamt einigen ſtarcken Thürmen zu Boden/ und durchlöcherte die Mauern an unterſchiedlichen Orten / worbey denn dieſes am meiſten zu bewundern / daß nachgehends von ſothanen Gebäuden nicht das geringſte mehr zu ſehen/auch ſo gar die Stelle/ wo ſie geſtanden / nicht zu erkennen geweſen/unerachtet dieſe zu Grunde gerichteten Thürme und Mauern durch künſtliche und arbeitſame Hände ſo wohl mit feſten eyſernen Klammern als auch mit gewaltigen Pfeilern verwahret. Ob auch ſchon die Häuſer auff der andern Seite/abſonderlich aber diejenigen / ſo an dem Königlichen Collegio der Dominicaner gelegen / mit Fleiß wider die Gewalt des Waſſers von gehauenen Quader-Steinen auffgeführet waren : So muſten ſie doch anitzo / gleich andern / ihren gäntzlichen Untergang erfahren ; inmaſſen denn nicht allein dieſe an dem Strome gelegene Gebäude/ ſondern auch viel hinter denſelben ſtehende / und alſo gantze Gaſſen / in die anwachſende Fluth geſtürtzet wurden. Nichts aber verurſachte einen grauſamern Anblick / als wie das unbändige Waſſer mit unwidertreiblicher Macht durch die Pforten an dem Fluſſe und durch die Löcher an der Mauer in die beängſtigte Stadt ſtrömete / und Pfeil-geſchwinde nach den See-Thoren eilete/gleich als ob es ſich mit dem Meere zu des gantzen Königreichs Untergange vereinigen wolte. Allein alle Pforten waren dieſem wütenden Element zu enge; dahero verwandelte es die unglückſelige Stadt in eine wilde See/ welche in kurtzem über 1600. Häuſer niederriß / und über 2000. Menſchen verſchlang / mehr als 3000. aber beſchädigte / zu geſchweigen des an Wein/Roſinen/Mandeln/Oel/Wolle und dergleichen Wahren erlittenen Schadens/welcher viele Reichen in einem Augenblick an den Bettel-Stab brachte. Weil auch ſolches Unglück wie ein ſchneller Blitz über die Stadt kommen/ſo hatte iederman mit Rettung ſeines Lebens ſo viel zu thun/daß in den tieffgelegenen Häuſern aller koſtbare Haußrath von der Fluth fortgeführet worden. Mit einem Worte: Der Verluſt wurde über drey Millionen geſchätzet/ und hierinnen war noch die Göttliche Gütigkeit zu preiſen/daß dieſe Waſſer-Fluth/welche biß um zwey Uhr Nachmittage anhielte / nicht in der Nacht geſchehen/ſonſten wohl wenig Einwohner das Tages-Licht wieder erblicket haben würden. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 491. ſeq.*

Entſtandene Schaden.

CCCCXXVII.

Der Frantzöſiſche Sieg zu Waſſer wider die Engelländer und Holländer Anno 1690.

Verrätherey wider König Wilhelmen in Engelland.

SEine ietzo regierende Königliche Majeſtät in Engelland kan mit gutem Rechte von ſich rühmen / daß in wenig Jahren wider dero geheiligte Perſon mehr Verrätherey angeſponnen worden/als man von vielen andern Königen/wann man dieſelben ſchon alle zuſammen rechnet / in langer Zeit nicht zu hören gehabt / welche um ſo viel deſto mehr zu bewundern/ je glücklicher ſie allemahl vor der endlichen Vollziehung an das Tages-Licht kommen. Hierunter iſt nun auch diejenige zu zehlen / welche ſich Anno 1690. durch Anſtifftung vieler vornehmen Perſonen in Engelland und Schottland ereignete / indem dieſelben durch Hülffe der Frantzöſiſchen Flotte entweder den Cronen-loſen König Jacob wieder auff den Thron zu bringen / oder zum wenigſten ſich von der Unterthänigkeit gegen den rechtmäßigen König und Königin loßzumachen trachteten. Hierzu vermeinten ſie anietzo die beſte Gelegenheit zu haben / da König Wilhelm auff der Reiſe nach Irrland begriffen war / und dannenhero ſolte / nach ſeiner Landung in beſagtem Königreich / der Canal S. Georg mit einem Theil der Frantzöſiſchen Flotte blocquiret werden / worauff die Armee / wenn ſie aus Engelland und Schottland keine Lebens-Mittel zu hoffen / unfehlbar Hungers ſterben müſte. Ein Theil der Frantzöſiſchen Flotte aber ſolte ſich nach der Themſe begeben / um die Widriggeſinneten in Londen zu ſecondiren : Sodann ſolte man die Königin Maria in Verhafft nehmen / und etliche Jacobitiſche Lords ſolten ſo lange die Regierung führen / biß König Jacob perſönlich anlangen würde. Das übrige Theil beſagter Flotte ſolte in Torbay anländen / und 12000. Mann nebſt vielen Waffen ans Ufer bringen / nachmahls aber mit Zuziehung der Galeren und Fregatten ſich nach der Irrländiſchen See begeben / und König Wilhelms Zurückkunfft verhindern. Immittelſt ſolte auch in Schottland hin und wieder ein Auffſtand erreget / vor allen Dingen aber die Stadt Edenburg in Brand geſetzet / und die gefangenen Jacobiten erlöſet werden. Allein die Frantzöſiſche Rechnung war / wie wir bald hören werden / wieder einmahl ohne den Engelländiſchen Wirth gemachet / indem die auff den 8. Julii angeſtellete Verrätherey zeitlich entdecket / und viele derſelben Mitglieder in Verhafft gebracht wurden.

Die Frantzöſiſche Flotte beſtund in 81. Kriegs-Schiffen / 20. Fregatten / 20. biß 30. Branders und 15. Galeren / und hatte der Ritter Tourville Königlichen Befehl erhalten / dieſelbe in drey Eſqvadronen zu vertheilen / wovon er ſelbſten die erſte mit der weißen / der Hertzog von Eſtrées die andere mit der weißen und blauen / die dritte aber Chaſteaurenault mit der blauen Flagge commandiren ſolte; inmaſſen ſie denn auch den 15. (25.) Junii in ſolcher Ordnung von Breſt in See gegangen waren/ um den Anſchlag / mit Zuziehung der einheimiſchen Verräther / in Engelland auszuführen / und es hatte das Anſehen/ als ob Neptunus eine unüberwindliche Stadt mitten auff dem naſſen Element erbauet/ um den Frantzoſen die völlige Herrſchafft des Meeres zu übergeben. Dargegen hatte ſich die Engliſche Flotte unter dem Grafen Torrington oder Herbert mit der Holländiſchen conjungiret / und lieff den 12. (22.) Junii gleichfalls aus Duins in die See. Als ſie aber nicht weiter / als in die Gegend der Inſul Wight kam / ſondern nachdem ſie der Frantzöſiſchen Flotte gewahr wurde / bald wiederum

Beſchaffenheit der Frantzöſiſchen Flotte.

Die Verrätherey wird entdecket.

um zurücksegelte/ so gerieth der Englische Hof nebst den Parlaments-Häusern auff den gegründeten Argwohn/ es müsse ein treuloser Wind in die Segel geblasen haben/ und durch Gottes wunderbare Schickung wurde die Verrätherey in beyden Königreichen zugleich entdecket/ nemlich in Schottland durch eines gewissen Bösewichts Schrifften/ welcher sich Navail Pain nennete/ in Engelland aber durch einen Capitain/ Nahmens Crowne/ welcher eben dazumahl wegen hohen Verraths den Kopff vor dem Hencker-Beil demüthigen solte. Dieser letztere verbarg zwar die Boßheit eine gute Weile im Hertzen/ unerachtet ihm/ so ferne er offenhertzig beichten würde/ zu Erhaltung des Lebens Hoffnung gemachet wurde: Jedoch als die blutige Stunde seines Todes nicht weit mehr entfernet war/ verfertigte er zwey Brieffe/ einen an den Lord Monmouth/ den andern aber an den Aldermann Wildman/ und verlangete vor seinem Ende noch einmahl gehöret zu seyn/ worauff er/ als seiner Bitte statt gegeben worden/ die gantze Judas-Rotte samt allen und jeden Interessenten entdeckete. Also wurde die Vollstreckung des Urtheils gäntzlich eingestellet/ und Sr. Königl. Maj. dieses gethane Bekäntniß hinterbracht/ da denn an alle Häfen längst der See-Küsten ein erster Befehl ergieng/ die benöthigte Mannschafft auff die Brine zu bringen: Der Flotte aber wurde befohlen/ sich alsofort einiger verdächtigen Officirer zu bemächtigen/ und an die Gouverneurs der Provintzen/ wie auch an andere Befehlshaber giengen ungefehr 150. Schreiben ab/ des Inhalts/ daß sie die gröste Menge derjenigen/ so sich diesen Feinden der allgemeinen Wohlfarth zugesellet/ zur gefänglichen Verhafft bringen solten/ welches auch unverzüglich an vielen Hohen und Niedrigen vollzogen wurde/ wiewohl eine ziemliche Anzahl den Braten bey Zeiten roch/ und sich/ von dem bösen Gewissen angespornet/ aus dem Staube machete.

Viel Verräther werden gefangen.

Bey so gestalten Sachen ertheilte Ihr. Maj. die Königin Maria dem Grafen Torrington ausdrückliche Ordre/ eine See-Schlacht zu wagen/ es koste auch/ was es immer wolle/ damit die Feinde von den Englischen Küsten/ allwo sie doch nichts anders/ als böses/ im Sinne hätten/ nachdrücklich abgehalten würden. Hierauff begab sich Torrington wiederum in See/ dessen gantze Flotte nur allein in 33. Englischen und 22. Holländischen Schiffen nebst 20. Branders bestunde/ bey welchen sich der Holländische Vice-Admiral Callenberg und der Lieutenant Admiral Cornelis Everts befand. Mit dieser combinirten Flotte gieng man den 25. Junii (5. Julii) unter Segel/ und nachdem sie ihren Lauff zwey oder drey Stunden lang nach Westen gerichtet/ musten/ wegen übeln Wetters/ die Ancker geworffen werden. Es dauerte aber nicht gar lange/ so segelte die Frantzösische Flotte mit einem Westlichen Winde auff die combinirte loß/ worauff diese ihre geworffenen Ancker wiederum lüfftete/ und ihre Feinde in guter Ordnung beobachtete. Hierbey segelte sie immerfort mit dem Winde/ in Willens/ selbigen den Feinden abzugewinnen/ und über sie zu kommen/ welches denn auch so glücklich von statten gieng/ daß der Graf von Torrington auff den Nachmittag der ersten Esqvadre ein Zeichen gab/ zu dem vorhabenden Gefechte den Anfang zu machen/ welches aber die feindliche Flotte bey Zeiten wahrnahm/ und sich von jener entfernete/ um den Vortheil des Windes/ als die Braut/ darum sie beyde stritten/ in ihrer Gewalt zu behalten. Den

Torrington sol schlagen.

andern/ dritten/ vierten und fünfften Tag thaten sie beyderseits nichts weiters/ als einander ansehen/ und weil die Frantzosen ungleich stärcker waren/ so hielte sich der Graf von Torrington/ so viel möglich/ immerfort ab/ biß unter die West-Seite von Vebezier, allwo ihm von der Königin Ordre an Boort gebracht wurde/ allen fernern Verzug auff die Seite zu setzen/ hingegen aber die feindliche Flotte mit bequemen Winde und Wetter anzugreiffen/ und selbige aus dem Canal zu schlagen.

Solchemnach segelte er den 30. Junii (10. Julii) bey anbrechendem Tage mit einem Ostlichen Winde auff dieselbe loß/ und kam ungefehr um acht Uhr Vormittage in der Gegend Bonchy auff der Küste von Sussex so nahe/ daß die Holländische Flotte/ welche diesesmahl die Avant-Garde hatte/ eine Stunde darauff mit der Frantzösischen fördersten Esquadre/ so die blaue Flagge führete/ völlig ins Gefechte gerieth/ da denn beyderseits weder Pulver noch Bley geschonet/ sondern unauffhörlich gefeuert wurde/ biß sich nach ungefehr drey Stunden das Glücke so weit Holländisch erklärete/ daß die Frantzösische Esquadre weichen muste. Des Mittags aber wurden die Holländer durch eine Wind-Stille verhindert/ die Hoffnung des anscheinenden Sieges zu verfolgen/ sondern ihre Schiffe geriethen selbsten in ziemliche Unordnung/ worauff die Frantzosen/ die sich wegen sothaner stillen Lufft nicht loß wickeln konten/ zu einem neuen Gefechte genöthiget wurden/ welches biß auff den Abend um fünff Uhr währete. Allein wo blieben denn dazumahl die Engelländer mit dem Grafen von Torrington? Diese hatten die Hände in die Schub-Säcke gestecket/ und verrichteten immittelst das Amt der müßigen Zuschauer/ ausser dem eintzigen Hertzoge von Grafton/ welcher/ wiewohl wider seines Admirals Ordre/ den tapfferen Holländern nebst drey Englischen Schiffen zu Hülffe kam. Indem nun allemahl ein Holländisches Schiff mit drey Frantzösischen fechten muste/ so hatten die Frantzosen den erhaltenen Sieg nicht der Tapfferkeit/ sondern der Menge zuzuschreiben/ angesehen durch das langwierige Gefechte die Holländischen Schiffe ihr Pulver dermassen verschossen/ daß nur allein zwey derselben noch etwas weniges übrig behalten/ und es blieben kaum drey darvon in solchem Stande/ daß sie Dienste thun konten. Hierbey zeigeten der Schout bey Nacht Schey und Callenberg sehr herrliche Proben der Tapfferkeit/ indem sie gegen den Frantzösischen Admiral Chasteaurenault mit hundert Stücken/ und seine beyden Seconden/ so lange fochten/ biß derselbe zuletzt weichen/ und sich zur Haupt-Flotte retiriren muste. Ingleichen wehrete sich der Schout Brackel etzliche Stunden gantz allein gegen acht Kriegs-Schiffe/ welche allemahl gantze Lagen auff ihn gaben/ und dahero geschahe es/ daß er auff diesem nassen Bette der Ehren den feurigen Geist ausbließ/ darinnen ihm der Schout bey Nacht Dick und der Capitain Northey Gesellschafft leistete. Das eintzige Schif des Schouts bey Nacht Schey/ die Princeßin Maria genannt/ hatte allein 14800. Pfund Pulver verschossen/ woraus man von den übrigen urtheilen kan. Mit einem Worte/ die meisten Holländischen Schiffe hatten ihre Masten und anderes Rund-Holtz verlohren/ drey aber büsten sie gar ein/ worunter die siegenden Frantzosen eines verbrannten und verbrenneten/ und die andern beyden retirireten sich auff die Reede von Hastings/ allwo sie/ den Feinden zu Trutz/ von ihrem eigenen Volcke in Brand gestecket wurden. In allem zehlete man

See-Schlacht.

Die Frantzosen siegen.

über 200. Todten und nicht viel mehr oder weniger Verwundeten/ worbey denn dieſes den Engelländern zu Verminderung ihrer Schande dienete/ daß ſie zwey Capitains verlohren/ und zwey biß drey von ihren Schiffen verſehret worden/ ſonſten hätte man dencken mögen/ ſie wären gar nicht zugegen geweſen.

Ihr Urtheil von der Schlacht.

Alle dieſe Umſtände verurſacheten/ daß man zu Pariß durchgehends ſagte: **Die Frantzoſen hätten den Sieg/ die Holländer die Ehre/ und die Engelländer die Schande darvon getragen.** Ob nun der Graf von Torrington ſeine Schuldigkeit aus Untreu oder aus Zaghafftigkeit unterlaſſen/ konte niemand eigentlich errathen: Er hingegen legte ſolches dem Mangel des Windes bey. Sobald aber die Königin von allem Nachricht bekam/ fertigte ſie alſofort den Grafen von Pembrock und Devonshire zu der ruinirten Flotte ab/ die Beſchaffenheit der Sachen genau zu erkundigen/ und alle Schuldigen ohne Anſehen der Perſon zu beſtraffen.

Der Engelländer Verbitterung wider Torrington.

Inzwiſchen war der Admiral Torrington entſchloſſen/ ſich ſelbſten bey der Königin zu entſchuldigen. Allein ſobald er ans Land geſtiegen/ muſte er ſich bey Zeiten aus dem Staube machen/ ſonſten ihn ſo gar auch die gemeinen Weiber würden ermordet haben: Denn die Verbitterung des Pöbels war ſo groß/ daß als nachgehends der Graff Varmouth in einer Caroſſe zur Gefangenſchafft in den Tour zu London geführet wurde/ das gemeine Volck/ in Meinung es ſeye der Graff von Torrington/ ſothane Caroſſe wütend anfiel/ und den Kutſcher ſtille zu halten nöthigte/ da er denn/ ſo ferne er es geweſen/ ſonder Zweiffel in hundert Stücke wäre zerriſſen worden. Bey der Königin waren ſeine Verrichtungen auch ſehr ſchlecht/ indem ſie zu ihm ſagte: **Gehet nach dem Tour/ und erwartet daſelbſt eine ſolche Belohnung/ welche euren Verdienſten gemäß ſeyn wird.**

Er wird gefangen.

Der Frantzoſen Frolocken.

Dargegen fieng man zu Pariß an/ über den erhaltenen Sieg die Arme in die Seite und den Hut auff ein Ohr zu ſetzen; inmaſſen ſich denn der König rühmete/ daß er jetzo/ ohne ſonderbaren Schaden ſeiner Flotte/ Meiſter von dem Canal wäre/ darüber ſich die Engelländer der Herrſchafft etzliche hundert Jahre her anmaſſen wollen. Über dieſes kam auch eine Schau-Müntze zum Vorſchein/ auff derer einen Seite des Königs Bildniß mit der Überſchrifft zu ſehen: Invictiſſimus Ludovicus Magnus: **Der unüberwindlichſte Ludwig der Groſſe.** Auf der andern Seite aber zeigete ſich eine in Rauch und Flammen ſtehende Flotte/ welche der König in Geſtalt des Neptuni auff einem Triumph-Wagen ſitzend verfolgete/ ſamt der Erklärung: Maturate fugam, illi Imperium Pelagi.

Schau-Müntze.

Beſchleunigt nur die Flucht/ und ſäumt euch nicht ſo ſehr/
Denn ihm gebührt allein die Herrſchafft übers Meer.

Unten erblickete man folgende Worte: Pugna ad Beves Anglis Batavisque unâ fugatis Die decimâ Julii MDCXC. **Die Schlacht bey Bonchy, darinnen die Engelländer und Holländer zugleich in die Flucht geſchlagen worden/ den 10. Julii 1690.**

Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 1280. 1089. ſeqq.

CCCCXXVIII.

Sigismundus Auguſtus/ König in Polen/ ſtarb A. 1572.

Sigismundus Auguſtus, König in Polen.

DJe Polen hatten zwar Anno 1548. an König Sigismunden dem I. welchen die III. Diumer des 1. Aprils im Schauplatz der Zeit beſchreibet/ einen Regenten verlohren/ den der Neid ſelbſten ungetadelt laſſen muſte: Jedoch verſicherten ſie ſich/ daß ſeine Tugenden noch in dem hinterlaſſenen Printzen/ Sigismundo Auguſto/ lebeten/ welcher den 31. Julii Anno 1520. zu Cracau die Welt zum erſtenmahl beſchauete. Niemand erfuhr dieſe fröliche Entbindung der Königin eher/ als Johann Zaremba/ Woywode zu Kaliſch: Denn er hatte eine Freundin in dem Frauenzimmer/ welche ſtets um die Königin war/ und mit dieſer hatte er die Abrede genommen/ daß ſie/ ſo bald die Königliche Kindbetterin entbunden worden/ ein Band/ wormit die Kinder pflegen gewickelt zu werden/ aus einem gewiſſen Fenſter hängen ſolte/ worbey er denn nach den Farben am Wickel-Band erkennen konte/ ob es ein Printz oder Princeßin wäre. Immittelſt hatte er die benöthigten Pferde ſchon vorausgeſchickt/ und ſobald das ietztgedachte Zeichen erſchiene/ ſchwang er ſich augenblicklich in den Sattel/ und verurſachte König Sigismundo I. der ſich dazumahl in Thorn befand/ eine ungemeine Freude/ ſich ſelbſten aber eine anſehnliche Belohnung.

Krönung.

Von dieſem Printzen hatte iederman ſo gute Hofnung geſchöpffet/ daß er noch bey Leb-Zeiten ſeines Herrn Vaters/ als Reichs-Nachfolger/ gekrönet worden war/ wiewohl er ſich bißhero der Regierung noch niemahls angenommen. Allein nach Antretung des Regiments wurde der Polen Gemüthe ziemlich von ihm abgewendet/ als er nach Abſterben ſeiner erſten Gemahlin Eliſabeth/ des Römiſchen Königs Ferdinandi I. Tochter/ mit welcher er fünff Jahre im Ehſtande gelebet/ ſich durch die Schönheit einer angenehmen Witwe/ Nahmens Barbara Radzivil/ dermaſſen beſtricken ließ/ daß er ſich/ wider ſeiner Mutter und Schweſtern/ wie auch der Polniſchen Senatorn und des gantzen Adels Willen/ mit derſelben vermählen wolte. Dieſe liebenswürdige Perſon war des Woywoden Georgen von Vilna Tochter/ welche Stanislaum Caſtoldum, Woywoden von Trockie/ vormahls zum Gemahl gehabt. Nichts deſto weniger hielten es noch einige mit dem Könige/ welche dieſes ungleiche Liebes-Verbündniß billigten/ und hierdurch entſtunde unter den Reichs-Ständen ſelbſten eine ſolche Uneinigkeit/ daß die nöthigſten Verrichtungen auff den Reichs-Tägen verzögert wurden. Deſſen ungeachtet hatte die Vermählung ihren Fortgang/ worbey der König einige Schreiben an den Senat und Adel abgehen ließ/ darinnen er ſich über die Widerſetzligkeit einiger aus ihrem Mittel hefftig beklagete/ und ſeinen auffrichtigen Eyfer vor die allgemeine Wohlfarth bezeugete/ und hierdurch zog er viele Gemüther auff ſeine Seite. Nicht lange hernach entſtunde unter den Bedienten eines gewiſſen Magnaten und den Studenten zu Cracau ein entſetzlicher Auflauff/ welcher gleichſam ein Vorbote der künfftigen Unruhe in Polen war: Denn eine Kuplerin wolte dieſen Bedienten eine liederliche Weibsperſon zuführen/ welche aber zu ihrem Unglücke unter die Studenten gerieth/ und von denſelben/ wie ſie es auch nicht beſſer verdiente/ auff allerley Weiſe geſchimpffet und verſpottet wurde. Solches klagte die unzüchtige Dirne ihren Liebhabern/ und dieſe überfielen die unbewaffneten Studenten mit

Gemahlinnen.

Tumult zu Cracau.

mit solcher wütenden Rachgier/ daß derselben etliche niedergesebelt wurden. Hierauff eilete der helle Hauffe dieser beleidigten Studenten ins Schloß/ und klagte dem König das erlittene Unrecht mit vielem Geschrey und wenig Höfligkeit/ weswegen sie zur Gedult gewiesen wurden/ biß man die Sache ordentlicher Weise würde untersuchet haben. Als aber der Bischoff von Cracau/ auff Königlichen Befehl/ einen solchen Ausspruch that/ welcher ihnen nicht vortheilhafftig genug zu seyn schiene/ verliessen sie die Universität Hauffen-weise/ und schrien bey ihrem Abschiede mit vollem Halse gegen einander: **Gehet hin in alle Welt** ꝛc. Dieser schnelle Abzug verursachete auch/ daß sich viele von solchen Lateinischen Flüchtlingen in Preussen / Böhmen und Deutschland verfügeten/ allwo sie die Evangelische Religion annahmen/ und selbige nach ihrer Zurückkunfft in Polen ausbreiteten. Weil sich nun zur selbigen Zeit viele Verwirrungen zu Thorn in Preussen hervor thaten/ über dieses auch zu Dantzig zwischen den Bürgern und Polen der Religion wegen ein schädlicher Tumult entstunde/ so begab sich König Sigismundus Augustus persönlich dahin/ und stillete sothane Unruhe theils selbsten/ theils durch die hierzu verordnete Commissarien. Von dar stellete er/ auff Hertzogs Alberti III. inständige Bitte/ eine Reise nach Königsberg an/ welche bald die letzte seines Lebens worden wäre: Denn als bey seinem Einzuge die Stücke gelöset wurden/ hatte ein Constabel das eine Stücke so übel gerichtet/ daß dem König/ als sich sein Pferd eben zu grossem Glücke auff die eine Seite wendete/ die Kugel beym Leibe vorbey flog/ und einen Königlichen Edel-Knaben traff/ so daß dem König das Gehirne des zerschmetterten Kopffes auff die Kleider spritzete. Hierüber fiengen die Polen an/ hefftig zu murren/ und einen verbitterten Argwohn auff Hertzog Albrechten zu werffen/ wiewohl sie der König durch sein vernünftiges Zureden bald wieder befriedigte/ über dieses auch keinesweges verstatten wolte/ daß der Hertzog den ungeschickten Constabel bestraffen ließ. Dieses ist merckwürdig/ daß ihm sein Astrologus, Nahmens Foxius, sothanen Unglücks-Fall zuvor verkündiget/ wiewohl ihn seine Kunst so weit betrog/ weil er vermeinet/ der König würde desselben Tages gar ums Leben kommen.

Anfang der Evangelischen Religion in Polen.

Der König begiebt sich in Preussen.

In Lebens-Gefahr.

Nicht lange hernach starb seine geliebte Radzivilin/ welche noch zuletzt die Ehre gehabt/ daß ihr/ mit Einwilligung der Reichs-Stände/ die Königliche Crone auffgesetzet worden. Dieses unverhoffte Absterben verursachte/ daß sich Sigismundus Augustus nunmehro auch die dritte Gemahlin erwehlete/ welches Catharina/ Ertz-Hertzogin in Oesterreich/ als seiner ersten Gemahlin Schwester/ und Francisci, Hertzogs zu Mantua/ Witwe war. Dazumahl gerieth er mit seiner leiblichen Mutter/ Bona Sforza, in grossen Widerwillen/ weil dieselbe/ nachdem sie allbereits gantzer vierzig Jahre in Polen zugebracht/ anitzo vorgab/ sie könte/ ihrer Gesundheit wegen/ diese rauhe Lufft nicht länger vertragen; dahero sie entschlossen wäre/ ihr Vaterland Italien wiederum zu suchen/ allwo sie Hertzog Johannem Galeacium zu Meyland vor ihren Vater erkennet hatte. Die eigentliche Ursache/ warum man sie so ungerne aus Polen ziehen lassen wolte/ war diese/ daß sie ihre Kleinodien und Baarschafften ausserhalb Landes führete. Jedoch als sie einige Magnaten auff ihre Seite brachte/ über dieses auch des Königs Schwester Isabella/ Königs Johannis de Zapolia in Ungarn Gemahlin/ inständig vor sie bat/ so wurde die Abreise verwilliget/ wiewohl diese Königliche Mutter nur noch ein eintziges Jahr in ihrem Vaterlande des zeitlichen Lebens genoß.

Seine dritte Gemahlin.

Widerwillen mit seiner Mutter.

Zur selbigen Zeit stund auch Liefland in vollen Flammen der innerlichen Unruhe; zwischen dem Heermeister des Deutschen Ordens und dem Ertz-Bischoff zu Riga / worvon die vorhergehende CCCLXXIX. Numer fernere Nachricht ertheilet. Hierdurch bekam Sigismundus Augustus die beste Gelegenheit/ den dritten Mann abzugeben/ und dasjenige an sich zu bringen / worüber die andern nicht einig werden konten; inmassen denn ein Theil von Liefland das Polnische Joch an den Hals bekam/ und die Huldigung ablegete/ da hingegen Gotthard Kettler der erste Hertzog in Curland wurde/ und dasselbe nebst Semgallen vor sich und seine Erben von der Cron Polen als ein Lehn empfieng. Als nun König Sigismundus Augustus seinen Vorsatz so weit erreichet/ so fertigte er einen Gesandten an den Schwedischen König Erichen nach Stockholm ab/ und verlangte Reval nebst alle demjenigen/ was die Schweden sonsten in Esthland besassen / völlig eingeräumet zu haben / worauff aber nichts anders/ als eine abschlägliche Antwort folgte/ und also war der Grund schon zu einem blutigen Kriege geleget.

Bekömmt ein Theil von Liefland.

Immittelst erschiene noch ein mächtiger Liebhaber zu dieser Liefländischen Braut / als einer dem Raube ihrer Nachbarn überlassenen Waise / und solches war der Moscowitische Groß-Fürst / Ivan Wasiliwiz, oder Basilowitz / welcher Sigismundo Augusto den Krieg vermittelst eines offenen Fehde-Brieffs ankündigte/ darinnen er unter andern sich einen **Stadthalter GOttes** nennete/ den König aber mit grausamen Schmäh-Worten / welche recht nach der Barbarey schmeckten / empfindlich angriffe / ihn mit Feuer und Schwerdt heimzusuchen bedrohete/ und anbey vermeldete / daß er einen Sarg bey sich habe/ darein er Sigismundi Augusti abgehauenen Kopff zu legen entschlossen wäre.

Krieg mit Moscau.

Allein das Gegen-Compliment/ welches ihm der König in der Antwort machete / war gleichen Inhalts/ und darinnen wurde der hochmüthige Ivan Wasiliwiz höhnischer Weise nach Smolensko eingeladen / allwo des Königs Herr Vater Sigismundus vormahls einen herrlichen Sieg wider die Moscowiter erhalten. Aus diesem Schertze wurde aber bald Ernst/ als der Czaar Anno 1563. in eigener Person mit einer Armee von 300000. Mann vor die reiche Handel-Stadt Ploczko rückete / selbige ohne grossen Widerstand eroberte / und nicht nur eine grosse Anzahl Menschen niederhauen / sondern auch in die 80000. gefangen nehmen / und nebst einem ansehnlichen Reichthum nach Moscau führen ließ. Bey so gestalten Sachen würde er sich auch sonder Zweiffel gantz Lithauen bemeistert haben / wenn nicht die eben dazumahl zu Peterkau versamleten Reichs-Stände seine siegreiche Waffen vermittelst einer arglistigen Schmeicheley abgehalten: Denn sie überredeten ihn durch einen abgeordneten Gesandten/ daß sie itzo versammlet wären / König Sigismundo Augusto, welcher keine Leibes-Erben hätte/ einen Nachfolger zu erwehlen / und es stünde darauff/ daß entweder der Czaar selbsten / oder doch zum wenigsten einer von seinen Printzen zum Könige in Polen erkieset werden solte/ welche Hoffnung ihn denn so leichtgläubig machete/ daß er ohne fernere Feindseligkeiten nach Moscau zurücke kehrete. Weil nun der König auf einer Seiten von den Moscowitern/ auf der andern aber von den Schweden

Ploczko von den Moscowitern erobert.

gezwacket wurde/ſo bemühete er ſich/dieſen letzteren ihre ehrſüchtige Nachbarn die Dänen auf den Halß zu hetzen/welcher Vorſatz ihm auch ziemlichermaſſen von ſtatten gieng.

Damit aber Ivan Waſiliwiz wegen der Polniſchen Cronen-Folge noch immer bey feſtem Glauben verbleiben möchte/ ſo wurden einige Geſandten nach Moſcau abgefertiget/welche ſich ſehr wohl darauff verſtunden / wie man eine Sache mit groſſer Wahrſcheinlichkeit verſprechen ſolte / die man doch nimmermehr zu halten gedächte. Jedoch entdeckete der Czaar zuletzt die falſche Karte: Dahero behielte er die Geſandten bey ſich/ und ließ ſeine Armee in aller Stille wiederum nach Lithauen marſchiren/wiewohl ſich das Blat dieſesmahl wendete/ indem der Woywode von Wildau/Nicolaus Radzivil/die Moſcowiter bey der neuen Lithauiſchen Feſtung Ula in die Flucht ſchlug / und ihren Feld-Herrn/Petern Zuiski/nebſt vielen andern auff das Graß ſtreckete. Nicht lange hernach bemächtigte ſich Stanislaus Paez des Moſcowitiſchen Lagers bey Jezeiriscza / und eroberte die gantze Artillerie: Nichts deſto weniger raffete ſich der Moſcowitiſche Feld-Herr / Georg Towmack / bald wieder zuſammen/worauff er itzbeſagtes Schloß von neuem angriff/und ſelbiges überwältigte. Unterdeſſen kam Ivan Waſiliwitzens Grauſamkeit/ welche die III. Numer des 28. Mertzes im Schau-Platze der Zeit mit lebendigen Farben abmahlet/ auff den äuſſerſten Grad der Tyranney / und von dieſer abſcheulichen Mutter wurde ihre gewöhnliche Tochter/ nemlich die Verrätherey / hervorgebracht / zu welcher ſich des Tyrannen Vaters Bruder/Wolodomir Andrewiz/wie auch ſeiner Mutter Bruder/Michael Temrucowiz/und der Czaariſche Stieff-Bruder / ſamt vielen andern mehr / gebrauchen lieſſen/ worbey denn ein guter Theil von Moſcau ſich unter Polen zu begeben entſchloſſen war.

Die Moſcowiter werden geſchlagen.

Verrätherey wider den Czaar Ivan.

Niemand hatte über ſothane Zeitung ein gröſſeres Vergnügen / als König Sigismundus Auguſtus: Dahero er/die Rebellen deſto mehr anzufriſchen/in Weiß-Reußland eine Armee von 60000. Pferden und einer ziemlichen Anzahl Fuß-Volck verſammlete/ und mit groſſem Verlangen auff die Vollziehung des blutigen Anſchlages wartete. Allein zu der übrigen Rebellen ſonderbarem Unglücke wurde des Tyrannen Stieff-Bruder durch ſein unruhiges Gewiſſen ſo lange geängſtiget / daß er dem Czaar das gantze Vorhaben entdeckete/worauff dieſer unter den Verbrechern und ihren Anverwandten ſamt dero Unterthanen ein entſetzliches Blut-Bad anrichtete/ und ihre Häuſer und Güter theils verwüſten/ theils in die Aſche legen ließ. Dieſe rachgierige Wuth erſtreckete ſich ſo weit/ daß auch die unvernünfftigen und unſchuldigen Thiere ihrer Herren Miſſethat tragen muſten; ſintemahl ſie der ergrimmete Groß-Fürſte alleſamt / auch ſo gar die Hunde und Katzen erwürgen/ und der Verräther Teiche vergifften ließ / damit die Fiſche darinnen ſterben muſten. Weil nun bey ſo geſtalten Sachen ein groſſer Strich durch das Polniſche Staats-Concept gemachet wurde/ſo ließ der König das verſammlete mächtige Krieges-Heer fruchtloß auseinander gehen/ unerachtet doch noch immer zwiſchen den Polen und Moſcowitern vielfältige Scharmützel vorgiengen: Abſonderlich aber erfuhren die Vitebeckiſchen Ruſſen am Düna-Strom eine ziemliche Niederlage / welche der Lithauiſche General Paez An. 1568. nochmahls mit Brennen und Rauben wiederholete/ und viele Gefangene mit nach Lithauen brachte. Hierauff folgete in eben ſelbigem Jahre von Polniſcher Seite noch ein herrlicher Sieg wider vorgedachte Vitebeckiſche Ruſſen und einige Tartariſche Horden/alſo daß derſelben 6000. Mann in ihrem Blute verrecketen.

Wird entdeckt.

Und gerochen.

Der Polen Sieg wider die Ruſſen.

Nach dieſen Martialiſchen Bemühungen folgete ein Stillſtand der Waffen auff etzliche Jahre: Dahero ſich der Czaar Ivan Waſiliwiz vornahm/ die Schweden in Liefland und Finnland mit deſto gröſſerem Nachdruck heim zu ſuchen. Ob nun wohl König Johannes in Schweden nichts liebers geſehen hätte / als daß Sigismundus Auguſtus den Stillſtand mit Moſcau auffgehoben/ und ſelbiges von neuem befehdet hätte. So verſtopffte dieſer doch die Ohren vor den Nordiſchen Sirenen/ ſondern richtete ſein Abſehen anietzo mehr/ als iemahls auff die Stadt Riga/ welche ſich dannenhero gegen die Polniſchen Commiſſarien kurtzum erklären ſolte/ was die Bürger daſelbſt zu thun geſonnen wären? Weil ſie nun allzuwohl ſahen/ daß alle Hoffnung/ welche ſie bißhero auff das Römiſche Reich geſetzt/gantz grundloß war/ſo dancketen ſie bey Käyſer Maximilian dem II. ordentlich ab/ und ergaben ſich der Crone Polen unter gewiſſen Bedingungen. Er war auch mit allem Fleiß bemühet/ wie er die Oerter in Lithauen/ ſo durch Caſimirn und die letztern Könige vom Reich abgeriſſen worden/ ſelbigem wiederum einverleiben möchte / dem ſich aber die Lithauer nebſt Nicolao Radzivil äuſſerſt widerſetzeten/ welcher letztere dazumahl in ſonderbarem Anſehen war; wiewohl er doch von vielen gehaſſet wurde/ weil er den Calviniſten zu Vilna die freye Religions-Ubung verſtattet/ und nicht wenig darzu geholffen/daß das Wort Gottes in die Mutter-Sprache überſetzet worden.

Stillſtand.

Riga tractet ſich an Polen.

Der König ſelbſten hatte ein ziemliches Licht von der göttlichen Warheit/und es fehlete wenig/daß er nicht das Römiſche Gewiſſens-Joch vom Halſe ſchmiß: Denn er nahm nicht allein das Glaubens-Bekäntniß / ſo ihm die Evangeliſchen überreichten/ mit ſehr gnädigen Händen an / ſondern hörete auch unterweilen ihre Prediger / und hatte einige derſelben an ſeinem Hoffe/darunter ſich einer/Nahmens Johannes Cosmipis und Laurentius Praſnicius befand. Er vergönnete auch den Polniſchen Edelleuten / daß ſie ihre Kinder auff die Proteſtantiſchen Univerſitäten in Deutſchland ſchicken dorfften/allwo ſie die gelehrteſten Profeſſores höreten/und dieſes verurſachte/ daß ſich viel bekehreten/ welche den wahren Gottesdienſt nachmahls in den Kirchen verſchiedener Woywodſchafften einführeten. Wenn ſich nun die Römiſch-Catholiſchen über ſothane Veränderungen beſchwereten / ſo verzögerte der König die Antwort immer von einer Zeit zur andern/ weßwegen er von den Widriggeſinneten **der König des morgenden Tages** genennet wurde. Ferner ertheilete er dem Hertzogthum Preuſſen Anno 1569. ein gewiſſes Religions-Privilegium, daß nemlich niemand darinnen / als nur die Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandten wohnen ſolten. Er verſtattete auch gleich zu Anfange ſeiner Regierung / daß die Dantziger in einigen Kirchen Evangeliſche Prediger ſetzen dorfften/doch ſo/daß auch den Römiſch-Catholiſchen frey ſtünde/ihren Gottesdienſt in eben denſelben Kirchen zu verrichten. Ob nun ſchon zur ſelbigen Zeit das heilige Abendmahl noch nicht unter beyderley Geſtalt dorffte ausgetheilet werden: So geſchahe doch ſolches hernach / als der König Anno 1557. das Privilegium wegen freyer Ubung der Religion ausfertigen ließ / dergleichen Begnadigung

Sigismundus Auguſtus iſt der Evangeliſchen Religion geneigt.

auch

auch den Städten Thorn / Elbing / Marienburg / Meve / wie auch andern kleinen Städten und dem Werder wiederfuhr.

Ertaſet die Dantziger.

Mit den Lithauern erneuerte er den alten Bund: Dargegen muſten die Dantziger eine nachdrückliche Würckung ſeiner Ungnade empfinden / als ſie wider den Stadt-Rath auffrühriſch wurden / und denſelben beſchuldigten / ob habe er mit den gemeinen Einkünfften nicht getreulich hausgehalten: Denn hierdurch wurde der König bewogen / gewiſſe Richter abzufertigen / welche die Streitigkeit ſchlichten ſolten. Dieſen wolte nun der Rath die Thore nicht eröffnen / ſie hätten denn zuvor unterſchiedliche Bedingungen einzugehen verſprochen; worüber ſich Sigismundus Auguſtus dermaſſen entrüſtete / daß er einen Theil des Dantziger Zolles zu der Königlichen Renth-Kammer zog / und die Verordnung ergehen ließ / daß alle wichtige Rechtfertigungen forthin vor dem Polniſchen Senat erörtert werden ſolten.

Peſtilentz in Polen.

Eine Zeit lang hernach wurde Polen mit einer ſo grauſamen Peſtilentz heimgeſuchet / daß auch der zu Warſchau allbereits ausgeſchriebene Reichs-Tag wiederum rückgängig wurde. Der König ſelbſten entwiche vor dieſer Feindin des menſchlichen Geſchlechtes / und verfügte ſich nach Knieſen in Lithauen / allwo er zwar nicht an ſothaner Kranckheit / iedennoch aber wegen anderer Zufälle den 18. Julii / andere ſetzen den 7. dieſes Monats / oder gar den 1. Junii / Anno 1572. ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben Todes verfuhr. Alſo wurde der Jagelloniſche Stamm mit einem ruhmwürdigen Könige beſchloſſen: Denn er war ein kluger / gerechter / friedfertiger und freygebiger Herr / welcher verſchiedene Sprachen redete / die Muſicke / Feldmeſſer- und Artillerie-Kunſt nebſt andern Mathematiſchen Wiſſenſchafften liebete / ſich über dieſes auch die Erforſchung der Natur eyferig angelegen ſeyn ließ / und / mit einem Worte / alles zu wiſſen begehrte / was menſchlicher Witz und Verſtand erlangen kan. Sein ſehr prächtiges und koſtbares Begräbniß beſchreibet *Thuanus Lib. LVII. hiſtor. fol. 1088.* dahin wir den geneigten Leſer verweiſen.

Des Königs Tod.

Die Republick zu Babin.

Zu dieſes Königs Zeiten trug ſich eine ſeltſame Sache zu / welche wohl würdig iſt / mit wenig Worten allhier berühret zu werden. Es hatten nemlich verſchiedene Edelleute eine luſtige Republick aufgerichtet / Krafft welcher ſie an einem gewiſſen Orte / Babin genannt / zuſammen kamen / des Vorhabens / ihren Verſtand über ein und andere Begebenheit durch allerhand kurtzweilige Einfälle auszuüben. Damit nun ſolche artige Verſammlung ein deſto beſſeres Anſehen hätte / ſo ordneten ſie dieſelbe nach der Art eines Königreichs an; inmaſſen ſie denn zu ſolchem Ende einen abſonderlichen König und Reichs-Rath nebſt unterſchiedlichen Beamten und Regiments-Perſonen erwehleten: Denn woferne / zum Exempel / einer unter ihnen von denjenigen Sachen redete / worvon er gründliche Wiſſenſchafft hatte / iedennoch aber etwas mit einmiſchete / welches ſeinen Stand und Beruff gar nicht angienge / ſo macheten ſie ihn alſofort zu einem Ertz-Biſchoffe oder Woywoden. Gebrauchte ſich einer vieler verblümten Worte und Widerſprechungen / ſo erwehleten ſie ihn zu ihrem Redner oder Cantzler. Rühmete einer ſeine Tapfferkeit allzuſehr / ſo macheten ſie ihn zu ihrem General / und ertheileten ihm hierüber alſofort ein abſonderliches Patent: Soferne er nun das auffgetragene Commando nicht annehmen wolte / zifcheten ſie ihn ſo lange ſchimpflich aus / biß er ſich darzu entſchloſſe. Auff ſolche Weiſe erwehleten ſie noch verſchiedene andere Reichs-Stände und Bedienten / welche Kurtzweil dieſen Nutzen brachte / daß die verſammleten Perſonen in kurtzer Zeit von allen Dingen ſcharffſinnig urtheilen / geſchicklich reden / kluge Anmerckungen machen / die auffgetragene Befehle gehorſamlich ausrichten / und von allem eine richtige Nachricht ertheilen lerneten.

Wenn ſie iemand in ihre Geſellſchafft auffnahmen / ſo unterſuchten ſie zuvor ſeine Geſchicklichkeit / und forderten eine Probe davon / damit ſie erfahren möchten / zu welcher Bedienung er ſich in ihrer Republick am beſten ſchickete; inmaſſen ſie deñ auch verſchiedene geringe Aemter auszutheilen hatten. Weñ nũ etwan einer aus ihrem Mittel einen ungereimten Diſcurs von ſeinen Falcken oder Hunden anfieng / ſo machten ſie ihn alſobald zu ihrem Jäger oder zum Falckenierer. Verwickelte ſich einer gar zu weit in ein Religions-Geſpräche / ſo wurde er zum Capellan gemachet. Redete iemand viel von ſtreitigen Glaubens-Puncten / ſo machten ſie ihn von Stund an zu ihrem Inquiſitorn. Schwatzte aber ein anderer viel von Pferden oder Haußhaltungs-Sachen / ſo machten ſie ihn entweder zu ihrem Stall- oder Hoffmeiſter. Durch dieſes artige Mittel brachten ſie in kurtzem alle Mißbräuche und Unordnungen ab / welche ſich bey dem Polniſchen Staat eingeſchlichen hatten / und zeigeten alſo / daß ſich die Welt zum öfftern beſſer durch Schertz als durch Ernſt zum Guten lencken laſſe.

Immittelſt hatte König Sigismundus Auguſtus ſelbſten ein ſonderbares Vergnügen an ſothaner kurtzweiligen Geſellſchafft: Dahero er einsmahl ihre vornehmſte Mit-Glieder mit Nahmen zu wiſſen verlangete / und unter andern auch die Frage an ſie ergehen ließ: **Ob ſie einen König unter ſich hätten?** worauff der Staroſta von Babina / welcher ſeiner luſtigen und ſchertzhafften Gemüths-Eigenſchafften wegen vor allen andern berühmt war / zur Antwort gab: **Das ſey ferne von uns / Allerdurchlauchtigſter König / daß wir einen andern König erwehlen ſolten / ſo lange Eure Majeſtät lebet.** Dieſe Antwort gefiel Sigismundo Auguſto ſo wohl / daß er von Hertzen darüber lachete / und hierauf ſelbſten verſchiedene artige Reden von ſich hören ließ / ſo die gantze Verſammlung ergötzeten. Nachgehends entſtunden einige wichtige Streitigkeiten wegen des Alterthums der Perſiſchen / Griechiſchen und Römiſchen Monarchien; da denn ein poßirliches Mit-Glied unter der Geſellſchafft aufſtund / und ſelbige folgender maſſen anredete: **Ihr Herrn / was rühmet ihr viel das Alterthum und die Ausbreitung dieſer Monarchien / da unſer Babiniſches Reich noch weit älter und gröſſer iſt / als dieſe alle? Spricht nicht David: *Omnis homo mendax*, das iſt / alle Menſchen ſeynd Lügner? Dannenhero muß nothwendig der gantze Erden-Kreiß von allen Zeiten her in die Grentzen unſerer Herrſchafft eingeſchloſſen geweſen ſeyn.** Welche Meynung von allen Anweſenden einmüthiglich gebilliget wurde: Jedoch ſo viel ſey von der Polniſchen Republick zu Babina genug geſaget. *Hartknoch de Republ. Polon. lib. 1. cap. 2 pag. 85. Sarnic. lib. 8. Annal. Polon. ad ann. 1552. fol. 394.* Schütz *rer. Pruſſicar. lib 10. fol. 472.* Neugebauer *hiſtor. Pol. fol. 585.* Belchens Liefländ. Geſchichte *Part. IV. pag. 261. ſeqq. Guagnin. deſcript. Moſch. cap. 5. Thuan. lib. 5. fol. 94. Lib. 36. fol. 673.* Hartknochs alt und neues Preuſſen *Part. II. cap. 2. fol. 329. ſeq. cap. 5. fol. 481. 497.*

Ein

Ein Auguſt lieget hier/ der Land und Schatz vermehret/
Und deſſen Sebel-Blitz die Nachbarn wohl gekennet:
Jagello hat ihn zwar den ſchönſten Zweig genennet/
Doch ward durch dieſen Fall der gantze Stamm verheeret.

CCCCXXIX.

Carl Longueval/ Graff von Bucquoy/ Freyherr von Vaux und Käyſerl. General-Lieutenant/ ſtarb Anno 1621.

CArl Longueval/ Graff von Bucquoy/ und Freyherr von Vaux/ welchen Belli in ſeinem Helden-Buche nach dem Tauff-Nahmen Bonaventura nennet/ gehöret billig auch in die Rolle der berühmten Krieges-Leute. Sein erſtes Schul-Recht legte er in dem Niederländiſchen Kriege ab/ allwo er unter Ertzhertzog Albrechten/ damahligen Gouverneur der Spaniſchen Niederlande/ die Stelle eines Generals und Feld-Zeugmeiſters verwaltete. Mitlerweile nun daß Printz Moritz von Naſſau und der Marqvis Spinola ſich in Flandern herum jageten/ und jeder unter ihnen den beſten Vortheil zu erlangen ſich bemühete/ ſo war Ertzhertzog Albrecht bedacht/ wie er den Paß über den Rhein bewahren möchte/ weswegen er Anno 1605. noch eine Spaniſche Armee bey ietztgedachtem Strom unter dem Grafen von Bucquoy verſammlete. Zu ſolchem Ende ſchlug dieſer ſein Lager zu Witler/ einem unweit Käyſerswert gelegenen Dorffe/ auff/ und ließ alſofort auff beyden Seiten des Rhein-Stroms zwey Schantzen nebſt einer Schiff-Brücke aufrichten/ worzu ihm von Cölln alle benöthigte Hülffe geleiſtet wurde. Als er ſolches nach Wunſch verrichtet/ wurden ihm von dem Marquis Spinola 1000. Mann zu Pferd und 5000. zu Fuß zugeordnet/ wormit er die Stadt Wachtendonck belagern ſolte/ unerachtet dieſelbe ziemlich befeſtiget und mit genugſamer Mannſchafft verſehen war. Solchemnach rückete er in ſo geſchwinder Eilfertigkeit davor/ daß die Beſatzung keine Zeit hatte/ ſich auſſerhalb der Stadt zu verſchantzen/ ſondern der Kriegs-erfahrne Bucquoy richtete ſeine Stücke ſo vortreflich wohl/ daß er nicht allein die Scheide-Mauer/ der Bähr genannt/ durch welche das Waſſer in dem Graben gehalten wurde/ durchlöcherte/ ſondern auch ſeinen Schantz-Gräbern durch ſolche Abzapffung des Waſſers/ Platz machete/ ohne Hinderniß in ihrer Arbeit fortzufahren; dergeſtalt daß ſie innerhalb ſieben Tagen an den Feſtungs-Wercken waren. Weil er nun hierauff allbereits ein Bollwerck untergraben ließ/ ſo entfiel der Beſatzung Gewehr und Muth/ und überreichte dem Grafen von Bucquoy die Schlüſſel/ unerachtet ſie Printz Moritzen kurtz zuvor einer tapffermüthigen Standhafftigkeit verſichert. Sodann galt es das Schloß Krackau/ welches zwar die Natur ſelbſten überall mit Moraſt befeſtiget: Allein der damahlige dürre Sommer hatte das Erdreich überall ausgetrucknet/ und alſo nahmen die auff ſolchem Schloſſe liegende 400. Mann nicht lange Bedenckzeit/ ſich der Spaniſchen Botmäßigkeit zu unterwerffen.

Folgenden Jahres verheyrathete er ſich an eine Dame aus dem Gräflichen Geſchlechte von Biglia/ und hierauff fuhr er in ſeinen Krieges-Verrichtungen unermüdet fort/ indem er einen Anſchlag machete/ über die Wahl/ welches ein Arm des Rhein-Stroms iſt/ hinüber zu ſetzen/ um durch dieſes Mittel den Feinden unvermuthet auff den Hals zu kommen. Zu ſolchem Ende brach er den 21. Julii mit ungefehr 3000. Mann aus ſeinem Lager bey Mock des Morgens vor Tage auff/ und ließ ſich 35. Kähne oder Nachen auff Wägen nachführen. Nachdem er nun zu Keckerdam angelanget/ ſtellete er zwey Carthaunen an einen bequemen Ort/ und brachte unter derſelben Bedeckung eine ziemliche Anzahl Volcks zu Schiff. Sie waren aber auf jener Seite noch nicht an das Ufer gelanget/ als ſich der Holländiſche Oberſte du Bois mit einiger Mannſchafft blicken ließ/ und die Spanier nicht allein an ihrer Landung verhinderte/ ſondern ihnen auch bey 120. Mann/ darunter 5. Hauptleute waren/ in dem Scharmützel nieder ſchoß/ wiewohl auff der andern Seite auch biß 30. Mann auff dem Platze blieben; alſo daß der Graff von Bucquoy dieſesmahl wiederum unverrichteter Sache in ſein voriges Lager zurücke kehren muſte.

Es würde zu weitläufftig werden/ alles ausführlich zu erzehlen/ was ſeine Tapfferkeit in dieſem Niederländiſchen Kriege ſcheinbar gemachet: Dahero wollen wir nunmehro kürtzlich melden/ was ſich mit ſeiner Perſon Zeit währender Böhmiſchen Unruhe zugetragen: Denn als der Graff von Tampier, den die vorhergehende CIII. Numer beſchreibet/ auff Käyſerlichen Befehl einen plötzlichen Einfall in Böhmen that/ wurde der Graff von Bucquoy gleichfalls in des erzörneten Römiſchen Adlers Dienſte beruffen/ und ihm die General-Lieutenants-Würde auffgetragen/ nachdem ihn der König in Spanien allbereits mit dem Ritter-Orden des güldenen Vlüſſes begnadiget. Hiermit verfügte er ſich Anno 1618. in Böhmen/ und ließ dieſes ſein erſtes ſeyn/ daß er das Städtlein Deutſchen-Broda einnahm. Darinnen aber begieng er einen groſſen Fehler/ daß er ſich/ als ein alter General/ noch nicht genauer um die Eigenſchafft ſeines Feindes bekümmert hatte: Denn er war zu Wien überredet worden/ als ob die Böhmiſchen Stände keine erfahrne Krieges-Leute/ ſondern eitel dummes Land-Volck hätten/ welches beſſer mit dem Treſch-Flegel/ als mit der Musquete umzugehen wüſte. Drum ließ er ſich bey ſeiner Ankunfft aus hochmüthiger Sicherheit verlauten/ daß er ſich mit Belagerung der Städte und Schlöſſer nicht lange auffhalten/ ſondern mit ſeinen Trouppen gerade vor Prage rücken/ und daſelbſt auff dem Laurentz-Berge eine Feſtung auffbauen wolte/ um hierdurch den unbändigen Böhmen ein Gebiß ins Maul zu legen. Als er aber bald das Widerſpiel erfuhr/ und daß eine ſtarcke feindliche Armee ſeiner Ankunfft mit hitzigem Verlangen erwartete/ fiengen ſeine in der Lufft gebauete Spaniſche Schlöſſer allbereits an/ einzufallen/ und er hielte nunmehro vor das rathſamſte/ ſich ſtille und behutſam in ſeinem Lager biß auff bequemere Zeit zu gedulden.

Dieſes war ſonderlich an ihm zu rühmen/ daß er dazumahl ſcharffe Krieges-Zucht hielte/ und an der barbariſchen Grauſamkeit/ welche Tampiers Krieges-

Bucquoy dienet in den Niederlanden.

Belagert Wachtendonck.

Erobert es.

Wie auch Krackau.

Seine Heyrath.

Unglücklicher Scharmützel.

Er wird Käyſerl. General-Lieutenant.

Erobert Deutſchen-Broda.

Sein Krieges-Fehler.

Hält gute Kriegeszucht.

ges-Volck mit Morden/ Brennen und Plündern ausübete/ einen rechten Abſcheu hatte. Es konten ſich auch dieſe beyden Grafen nicht wohl mit einander vertragen/ angeſehen Bucquoy das Ober-Commando über die gantze Armee hatte / dem ſich aber Tampier nicht gerne unterwerffen wolte/ und dannenhero bald darauff nach Wien gieng/ allwo er eine abſonderliche Armee auffrichtete/ mit welcher er in Ober-Oeſterreich noch mehrern Unfug anſtellete.

Belagert Neuhauſ. Der Graff von Bucquoy marſchirete hingegen den 5. November vor Neuhaus/ legte ſich alſofort in die Vorſtadt/ und begehrte im Nahmen Sr. Käyſerl. Maj. ihm die Thore zu eröffnen. Allein die Beſatzung/ welche in drey Compagnien beſtunde/ antwortete dieſesmahl mit nichts anders/ als mit Pulver und Bley; alſo daß die Käyſerlichen ſelbige Nacht in den Vorſtädten und im Felde vorlieb nehmen muſten. Ob nun wohl des folgenden Morgens einige Oberſten riethen/ man ſolte Stadt und Schloß zur Breſche beſchieſſen/ und den Ort mit ſtürmender Hand zu erobern ſich bemühen: So ſahe doch der Graff von Bucquoy/ daß ihm hierzu die benöthigte Mannſchafft ermangelte/ zumahlen er auch die gewiſſe Nachricht erhielt/ daß die Böhmen zu ſchleunigem Entſatz ſtarck im Anzuge wären/ weswegen er ſich ungeſäumt von dannen machete/ und im Regen-Wetter durch böſe Wege und Päſſe/ woſelbſt das grobe Geſchütz mit groſſer Mühe fortgebracht wurde / nach der Gegend Budweiß fortrückete. Zwey Meilen von ietzternennter Stadt ließ er ſein Volck unterweges zu Camnitz/ in einem dem Herrn von Schwanberg gehörigen Städtlein/ ausraſten/ und etzliche Brücken ausbeſſern. Kaum aber war er von dar wiederum auffgebrochen/ ſo fielen ihm die Böhmen 14000. Mañ ſtarck in die Arriere-Garde/ und fiengen des Morgens zwiſchen 8. und 9. Uhren an/ hefftig zu ſcharmutziren. Er hingegen warf/ als ein kluger General/ die Augen mehr auff eine vortheilhaffte Brücke/ als auff der Feinde Anfall/ indem er ſofort 300. Musquetierer dahin beorderte/ welche ſothane Brücke niederwerffen muſten/ alſo daß das Böhmiſche Geſchütz auff der andern Seite blieb. Sodann brachte er/ durch Hülffe des Freyherrn von Tieffenbach / Herrn von Griechingen/ Grafen von Colalto, Stauder und anderer erfahrnen Officirer/ ſeine Trouppen in Schlacht-Ordnung. Weil er nun nothwendig durch einen Wald muſte/ ſo poſtirte er 200. Musquetierer an den Eingang deſſelben/ welche den Bohmen mit ſtetigem Feuer beſchwerlich waren/ biß die Käyſerlichen hindurch und ins freye Feld gelangeten. Daſelbſt gedichte es nachgehends zu einem fünffſtündigen Gefechte / in welchem die hereinbrechende Nacht Schieds-Richterin war/ und beyde Partheyen von einander brachte/ alſo daß ſich die Käyſerlichen vollends biß nach Budweiß zogen. Dazumahl büſſete der Oberſt von Griechingen das Leben ein/ nachdem er dreymahl unerſchrocken an den Feind geſetzet/ und die Verſtändigſten hielten darvor/ daß ſoferne die Böhmiſchen Oberſten ihre Haut nicht zu ſehr geſchonet/ ſie ihren Feinden/ derer eine weit geringere Anzahl war/ groſſen Abbruch thun können. Es blieb auch beyderſeits verſchwiegen/ wie viel man an Volcke eingebüſſet/ nur dieſes iſt gewiß/ daß die Böhmen 200. Gefangene bekamen/ welche hernach zu Prage meiſtentheils unter ihnen Dienſte annahmen.

Scharmützel mit den Böhmen.

Erobert Crumlaw. Hierauff bemeiſterte ſich der Graff von Bucquoy des Städtleins Crumlaw/ welches ein Paß gegen Oeſterreich iſt/ und beſetzete daſſelbe mit 300. Mann zu Fuß/ und 200. zu Pferd/ darinnen er den Böhmen wiederum einen groſſen Vortheil ablieff. Indeſſen wurde er mit 1000. in den Niederlanden geworbenen Cüraßirern verſtärcket / worbey ſich denn die andern Trouppen in 12000. Mann ſtarck täglich näherten: Dahero er vor nöthig erachtete/ ſeine Quartiere zu erweitern/ und zu ſolchem Ende brach er den 8. Junii Anno 1619. mit dem Hertzoge von Sachſen-Lauenburg nebſt andern vornehmen Officierern bey der Nacht auff/ und nahm in 5000. zu Roß und Fuß/ meiſtentheils Ungarn und Wallonen/ mit ſich. Sodann rückete er vor Nodelitz/ welches Graf Ernſt von Mansfeld mit 60. Musquetierern beſetzet hatte/ und muſten die Ungarn den erſten Anfall thun/ welche aber mit blutigen Köpffen zurück gewieſen wurden/ biß ſie dieſen verſchantzten Flecken durch hefftiges Schieſſen und Feuer einwerffen/ mit allem was darinnen war/ völlig in die Aſche legeten. Nunmehro wolte er ſein Heil auch an dem Städtlein Thein verſuchen/ erfuhr aber unterweges/ daß fünff Böhmiſche Compagnien Reuter unter Graff Ernſten von Mansfeld im Anzuge wären / weswegen unſer ſchlaue General 1000. Wallenſteiniſche Cüraßirer nebſt anderer Reuterey und Fuß-Volck in ein Dorff zum Hinterhalt legte/ und den im Lande herumſtreiffenden Ungarn anbefahl/ die Mansfeldiſchen mit Scharmützeln an den Hinterhalt zu locken. Allein die verſteckete Cüraſſirer lieſſen ſich zu balde ſehen/ dahero ſich die feindliche Cavalerie eilends zu ihrer Infanterie in den mit Schantzen verſehenen Flecken Zabloti zurücke zog. Weil nun die Böhmen mit einem kleinen Feld-Stücke etzlichemahl unter die Käyſerliche Reuterey feuerten/ ſo beſchloß er/ ſelbige anzugreiffen; inmaſſen er denn auch dem Graf Tampier/ welcher ſich wiederum bey der Armee eingefunden / Ordre ertheilete/ mit den Ungarn und dem meiſten Theile der Deutſchen Musquetierer auff der lincken Seite den Anfall zu thun / dergleichen er auch mit den Cüraßirern und der ausländiſchen Reuterey auff der rechten Seite thun wolte. Hieraus entſtund ein blutiges Treffen/ darinnen der Graf von Mansfeld/ als der ſchwächſte/ die meiſten Stöſſe bekam/ und nebſt dem Grafen von Styrumb nach ſechsſtündiger tapfferer Gegenwehr/ mit Verluſt ſeiner beſten Bagage / vorernennetes Feld-Stückleins und einer groſſen Anzahl Proviant-Wägen/ das Feld räumen muſte. Dazumahl bezeigeten dieſe Böhmiſche Trouppen eine ungemeine Standhafftigkeit: Denn unerachtet der Graff von Bucquoy ſie durch einen Trompeter zu Niederlegung des Gewehrs ermahnete/ ſie auch ſelbſten mit dem Hute in der Hand inſtändig bat/ ihres eigenen Lebens zu verſchonen/ ſo wolten ſie doch hiervon nicht das geringſte hören/ biß ſie nicht allein alle Kugeln/ ſondern ſo gar auch die Knöpffe an den Wämſern verſchoſſen.

Verbrennet Nodelitz.

Feldſchlacht.

Dieſe Niederlage/ darinnen die meiſten feindlichen Fahnen und Cornete erobert und in die 12000. Mann / darunter auch der Oberſte Rheingraff / gefangen wurden/ beförderten die Ungarn nicht wenig/ als ſie den Flecken Zabloti in Brand brachten/ da denn die Böhmiſchen und Mansfeldiſchen beydes Feuer und Schwerdt zu Widerſachern bekamen. Ein dermaſſen herrlicher Sieg verurſachte auch/ daß die Belagerung der Stadt Budweiß von den Böhmen auffgehoben und ſie in derſelben Gegend aus dem Felde vertrieben wurden/ worauf ſich Bucquoy der Stadt Wodnian / Thein / Lamiſch und anderer Oerter ohne Widerſtand bemächtigte. Dargegen nahm er Fronberg und Roſenburg mit

Sein Sieg.

Erobert mehrere Oerter.

gewaffneter Hand ein/und ließ sich die Mühe durch die darinnen eroberte Beute reichlich belohnen/ worauff sich Strackanitz und Novigrod gleichfalls vor seinen siegreichen Waffen demüthigte. Aus vorgedachten beyden Oertern Fronberg und Rosenburg/wohin der Adel viele Güter geflüchtet/ brachten die Bucquoischen nur allein an Vieh in 3000. Stücke nach Budweiß/ und verkaufften eine Kuh vor 8. biß 10. ein Schaff vor 2. und einen Ochsen vor 34. Groschen/ also daß man sagen konte/ die Soldaten seyen die billigsten Handels-Leute/weil sie ihre Wahren insgemein nicht theuer ankommen.

Grätzen ergibt sich ihm.

Als nun solchergestalt fast drey Böhmische Kreyse mit Rauben und Brennen zu Grunde gerichtet/ rückete Bucquoy am 21. Junii mit zwey Stücken und ungefehr 17000. Mann vor das Schloß und Städtlein Grätzen/ und weil sich der darinnen liegende Hauptmann nebst seinen 300. Soldaten biß auff den letzten Bluts-Tropffen zu wehren erklärete/ so lieffen die Wallonen mit grosser Hitze gegen das Schloß an/wurden aber so übel bewillkommet/ daß bey 200. Mann den Rück-Weg mit ihrem Blute bezeichneten/und ungefehr 80. in den Graben gestrecket wurden. Allein folgende Nacht wurden die Gräben von den Ungarn mit Fässern und andern Sachen ausgefüllet: Dahero die Besatzung einen leidlichen Accord suchete/ und auch erhielte/ Krafft dessen sie mit Ober- und Unter-Gewehr/ und so viel ieder sonsten tragen könte/ auszuziehen Erlaubniß bekam.

Als nun der würckliche Abzug geschahe/ und der Hauptmann mit einem geladenen Heer-Wagen fortziehen wolte/wurde derselbe/ weil es dem Accord zuwider/auffgehalten/ und muste der Hauptmann samt seinem Fähnrich gleich denen Soldaten nur allein mit einem Bündel auff dem Rücken abziehen.

Wie auch andere Städte.

Nach diesem ergab sich die Stadt Weytrach/ wodurch Bucquoy einen freyen Paß in Oesterreich erlangete/ desgleichen auch Spackolitz/ Hohenberg/ Weissenbach/ Engelstein/ Bierbach/ Schwartze-Nomdorff/Walstein/ und andere Oerter/ welche den begierigen Käyserlichen zum Raube dieneten. Ferner öffnete auch das Städtlein Saltian die Thore/ worauff aber das Glücke unsern Bucquoy ein wenig verließ/indem der Graff von Solms mit 500. Pferden und 200. Musqvetierern ungefehr 800. streiffende Husaren und Heyducken antraff/ biß 450. darvon niedermachte/50. gefangen nahm/ und den Uberrest verjagte.

Eroberung der Stadt Pißeck.

Anitzo wurde Bucquoy auch von dem Schlosse Wechin Meister/ und ließ das daran liegende Städtlein samt noch 15. Dörffern plündern und einäschern. Nicht lange hernach/als der unglückliche Pfaltz-Graff Friderich die Böhmische Crone bekam/brach der siegreiche Graff mit der gantzen Armee auff/ und marschirete vor Pißeck/ allwo er seine entsetzliche Ankunfft alsobald mit Anzündung der Vor-Stadt bekannt machete. Nichts desto weniger wolte der Hauptmann Haagk/ welcher mit zwey Compagnien darinnen lag/von keiner Ubergabe wissen/ sondern als ein rechtschaffener Soldate sterben; dahero Bucquoy den Ort von vielen Orten zugleich angreiffen ließ/welches denn/unerachtet die Besatzung Löwen-müthig fochte/von solcher Würckung war/daß die Mauer mit vielem Blute erstiegen/ alles niedergehauen/ die Häuser eingeäschert/ der recht mannhaffte Hauptmann auffgehencket/ und ein anderer Officierer enthauptet wurde. Hier gab es wieder stattliche Beute/angesehen dieses eine Kreyß-Stadt/dahin viele kostbare Sachen in verhoffte Sicherheit gebracht worden. Vor Thabor wolte es ihm hingegen nicht glücken/ weil die Bohmen sein Absehen allzuzeitlich mercketen: Jedoch gieng es dann und wann nicht ohne Scharmützel ab/da denn unter andern den 4. September in 500. Bucquoische/ die sich zu weit auffs Beuten gewaget/ in die Flucht geschlagen wurden. Ob auch schon Bucquoy,weil er dazumahl den Böhmen überlegen/ ihr Lager angegriffen hätte: So muste er sich doch den Zeitvertreib wieder vergehen lassen/ als sie diese feindliche Lunte rochen/ und sich dannenhero durch des Graffen von Mansfeld Trouppen verstärcketen.

Immittelst lieff die fröhliche Zeitung ein/ daß Ertz-Hertzog Ferdinand zum Römischen König erwehlet worden: Dahero Bucquoy in der Nacht alles in Schlacht-Ordnung stellete/ die Piqven mit angebundenen brennenden Fackeln in der Höhe tragen/ und die Musqvetierer/ nebst Loßbrennung des Geschützes/dreymahl Salve geben ließ/ welches in dem Böhmischen Lager einen solchen Tumult erweckete/daß über dem blinden Lermen iederman zu den Waffen griffe. Bald nach diesem ließ Ertz-Hertzog Leopold dem Graffen Bucquoy wegen des mächtigen Anzuges der Siebenbürger Nachricht und zugleich auch Befehl ertheilen/ die vornehmsten eroberten Oerter in Böhmen zu besetzen/ und sich mit dem übrigen Krieges-Volck nach Nieder-Oesterreich zu wenden: Damit nun die Käyserlichen einen desto bequemeren Paß in Böhmen bekommen möchten/so belagerte er das Schloß Rosenberg/welches dazumahl dem Herrn von Schwanberg gehörig/beschosse selbiges mit 9. Stücken/ und eroberte es mit Accord/ allwo eine grosse Menge Getreyde die süsse Frucht des Sieges war. Diesen Ort versahe er mit nöthiger Besatzung/ und nahm seinen Abschied/ worüber die Einwohner keine Auge naß macheten/ auff eine Zeit lang aus dem Königreich/ worbey er aber die Wälder hinter ihm verhauen ließ/welches denn verursachete/daß die Böhmen/als ein Geschrey erschallete/ wasmassen er einen Anschlag auff die Stadt Znaimb hätte/ einen grossen Umweg nehmen musten/um den Mähren zu Hülffe zu kommen.

Rosenberg wird durch ihn erobert.

Sein Abzug aus Böhmen.

Es schiene aber/ als ob sein Waffen-Glücke in Mähren eingeschlaffen wäre/ angesehen er itztgedachtes Znaimb zwar zum zweyten mahl auffordern ließ; iedennoch aber bey Nacht und Nebel sich von dannen begeben muste/weil er gewisse Nachricht erhielt/ daß 12000. Mann Siebenbürger anmarschireten/den Böhmen und Mähren zu Hülffe zu kommen. Solchemnach vermeynete er/ sich mit dem Graffen von Tampier zu conjungiren/und die Böhmischen und Mährischen Trouppen zu überrumpeln/ ehe sie von den Siebenbürgern verstärcket würden. Nun gieng zwar der erste Anschlag glücklich an/nicht aber der letzte/ weil ihm der Siebenbürgische Succurs zuvor kommen: Dahero diese beyde Käyserliche Generalen ihr Lager anzündeten/und sich nach den auffgeworffenen Schantzen an der äussersten Donau-Brücke begaben/allwo sie ihr Lager schlugen. Allein die Feinde giengen ihnen unweit selbiger Brücke so nahe auff den Hals/ daß es zum Handgemenge kam/ darinnen die Käyserlichen die meisten Haare/ und ungefehr 600. Mann einbüssen musten. Des andern Tages gieng das blutige Spiel von neuem an/ indem die Böhmen einen starcken Anfall auff das feindliche Lager thaten/ des Vorsatzes/sich der vortheilhafftigen

Scharmützel mit den Böhmen und ihren Alliirten.

Das Gefecht gehet von neuem an.

gen

gen Brücke zu bemächtigen. Hierüber kam es zum hitzigen Gefechte/welches den gantzen Tag biß Abends um sechs Uhr dauerte/also daß auff Käyserlicher Seiten in 1500. auff der Böhmischen aber in 600. Todte gezehlet wurden. In dieser Martialischen Bemühung ließ unser Graff von Bucquoy sonderliche Kennzeichen der Tapfferkeit blicken / worüber er auch selbsten ein blutiges Denckmahl an seinem Leibe bekam. Nichts desto weniger wurde des folgenden Tages/welches der 26. October war/ das angefangene Blutvergiessen eyferiger / als iemahls / fortgesetzet / da denn des Graffen von Bucquoy Deutsche Trouppen / unerachtet ihrer tapfferen Gegenwehr / das meiste Blut verlohren. Zu sothanem Verlust halff dieses nicht wenig / daß unter den Käyserlichen / aus Unvorsichtigkeit etzlicher Soldaten / welche mehr Pulver holen wollen / drey Tonnen in die Lufft flogen / welches einen solchen Schrecken erregete/ daß sich viele versengete Musquetirer in die Donau stürtzeten. Immittelst setzeten die Böhmen den Schantzen vor der Brücke mit unauffhörlichem Feuer zu / also daß Bucquoy genöthigt wurde/seine Mannschafft heraus zu ziehen/die Brücke/welche schon so viel Köpffe gekostet / selbsten niederreissen zu lassen / und sich bey anbrechender Nacht in die Aue zwischen der Donau zu lagern/ nachdem ihm selbigen Tages 2000. Mann eingeschmoltzen / so daß man der Käyserlichen gantzen Verlust auff 4500. der Böhmen aber nicht viel über 1000. Mann schätzen konte / zu geschweigen daß die Wallonen und Ungarn Hauffenweise ausrissen.

Verlust auff beyden Seiten.

Des folgenden Jahres 1620. hatte das wandelbare Glücke den Böhmen gleichsam alle Gnaden-Blicke entzogen/ als die Bayerischen unter Hertzog Maximilianen zu den Käyserlichen stiessen/ in Willens/vorerst Oesterreich von dem feindlichen Uberfall zu befreyen/und sodann das Böhmische Königreich zu vorigem Gehorsam zu bringen. Diese mächtige Krieges-Verfassung war eine Gebährerin der auff Käyserlicher Seiten so glücklich ablaussenden Schlacht auff dem weissen Berge / welcher der Graff von Bucquoy ebenfalls tapffermäßig beywohnete/und welche die III. Numer des 29. Octobers im Schau-Platze der Zeit mit allen Umständen erzehlet. Ob sich nun schon die Mährischen Stände bey so gestalten Sachen vor dem Käyserlichen Zepter zu demüthigen nicht unterliessen: So wolten doch die Ungarn den Sebel noch nicht aus Händen geben/sondern bemächtigten sich Anno 1621. etzlicher Oerter an den Mährischen Grentzen/ wodurch sie den vornehmsten Fluß des Landes/nemlich die Morava / allgemach in ihre Gewalt brachten/um solchergestalt ihren Feinden den Paß in Ungarn zu sperren. Jedennoch musten sie nicht lange hernach aus gantz Mähren weichen / als ihnen der allda ankommende Graff von Bucquoy mit Bley und Pulver zusprach/nach welchen siegreichen Verrichtungen er dem tapfferen Verdugo das Commando über seine Trouppen anvertrauete / alle Städte wohl besetzete/und sich nach Wien verfügte.

Die Bayrischen conjungiren sich mit den Käyserl.

Bucquoy verjagt die Ungarn aus Mähren.

Da selbst wurde er nun mit sonderbaren Bezeugungen Käyserlicher Huld empfangen/als er Käyser Ferdinando 85. von dem Feinde eroberte Fahnen in tiefster Unterthänigkeit überreichete / und mit diesen wurden derselben nunmehro biß 160. gezehlet/ welche den Käyserlichen Obersten in die siegreichen Hände gerathen.

Kömmt nach Wien.

Hiermit rüstete er sich zum Feld-Zuge nach Ungarn/da denn bey seinem Abschied der Käyser zum Zeichen beharrlicher Gnade den Handschuch auszog/und dem marsch-fertigen Grafen die Hand bot. So bald er nun den Käyserlichen Hoff verlassen/ war sein erstes Absehen auff die Stadt Preßburg gerichtet / welche er auch den 2. May zur Ubergabe nöthigte: Nur das Schloß wolte ihm die Thore so leichtlich nicht eröffnen / sondern gab durch Auffsteckung einer rothen Fahne den standhafften Entschluß einer tapffern Gegenwehr zu erkennen / welche Hitze sich aber bald abkühlete / als Bucquoy mit Feuer antwortete/und eine Brust-Wehr eroberte/ worauff ein leidlicher Accord erfolgete. Viel andere Oerter in Ungarn ergaben sich hierauff nebst der gantzen Insul Schütt / und nunmehro solte es auch Neuheusel gelten/allwo sich der Commandant/ Stentzel Turso / allbereits mit dem Graffen von Bucquoy in Tractaten einlassen wolte: Als aber die Ungarische Besatzung nicht das geringste hiervon hören wolte/ sondern dem Commandanten mit Sebel-Streichen drohete/so mustees der Graff von Bucquoy mit besserem Ernst angreiffen; inmassen er denn Vorhabens war / die Festung an drey Orten zu beschiessen/worzu er noch mehr Muth bekam/ als von Wien 12. Stücken/7. Carthaunen/und eine Feld-Schlange nebst 600000. Gülden an Baarschafft und 200000. Gülden an Kleinodien im Lager anlangeten. Hiervon wurde den Soldaten alsofort ein drey-monatlicher Sold gereichet / um sie desto mehr anzufrischen/ der Graff von Bucquoy hingegen wolte die Festung nebst zwey andern hohen Officierern und 40. Gemeinen recognosciren/ wurde aber von denen im Walde versteckten Ungarn dermassen bewillkommet / daß er sich/ mit Zurücklassung 18. Todter / eilend retiriren muste. Indessen riethe ihm des Bethlen Gabors Auffbruch von Eperies/die Belagerung/ so viel als möglich/zu beschleunigen: dahero er die Wälle und Mauern nochmahls recognosciren wolte. Allein dieser unglückliche Ritt war der allerletzte seines Lebens / indem er von einem starcken Ausfall ertappet/und mit sechzehn Wunden in die andere Welt geschicket wurde / worvon die IV. Numer des 10. Julii im Schau-Platz der Zeit eine so deutliche Vorstellung thut / daß wir dieselbe anhero zu wiederholen vor unnöthig erachten. *Meteran. Niederländ. Geschichte Part. II. Lib. 26. fol. 2. 9. 30. 41. Lib. 36. fol. 807. seq.* Pufendorffs Schwedisch- und Deutsche Geschichte *Lib. I. §. 24. Theatr. Europ. Tom. I. fol. 55. 75. 152. 155. 233. seqq. 477. 512. seq. Belli Helden-Buch pag. 270. seqq.*

Erobert Preßburg.

Und andere Oerter in Ungarn.

Belagert Neuhäusel.

Wird erschossen.

CCCCXXX.

Fünff und siebentzig auff einen Tag enthauptete See-Räuber zu Dantzig Anno 1458.

Drey berühmte See-Räuber.

JOnas Matzken ein Däne/und Jan Heinrichsen / ein Schwede / hängeten ihren angebohrnen Adel an die Wand / und begaben sich auff die See-Räuberey / weil sie vielleicht darvor hielten / es sey kein bequemeres Mittel / in kurtzer Zeit reich zu werden / als durch Raub und Ungerechtigkeit / welches in der Welt die gewöhnlichste Nahrung ist. Dieses Hen-

ckerwürdige Handwerck trieben ſie abſonderlich Anno 1458. den gantzen Sommer durch/ da denn ein Schiffer und Bürger von Dantzig/ Nahmens Hans Weinrich/ das Unglücke hatte/ daß er nebſt einem reich-beladenen Schiff/ wormit er durch den Sund zu ſegeln Willens war/ in ihre wachſame Klauen gerieth. Kaum aber hatten die Dantziger ſolches erfahren/ ſo ſchicketen ſie alſofort einige Schiffe aus/ welche zu dergleichen Verrichtungen ohnedem ſchon fertig ſtunden/ und dieſe traffen das ehrbedürfftige Paar ſolcher Räuber unter Bornholm an/ welche eben in voller Arbeit begriffen waren/ ſich eines Lübeckiſchen Schiffes zu bemächtigen: Jedoch als die Dantziger auff ſie loß geſegelt kamen/ lieſſen ſie ſich nichts anders als böſes träumen; dahero vergieng ihnen die Begierde nach dem Lübeckiſchen Schiffe/ dargegen aber macheten ſie ſich auf eine verzweiffelte Gegenwehr gefaſt. Dieſe beſtunde nun in zwey wohlgerüſteten Pincken/ nebſt dem eroberten Dantziger Schiffe/ welches letztere aber/ weil es noch nicht zur Nothdurfft/ ſondern nur mit jungen und unerfahrnen Leuten beſetzet/ ſich von Stund an ergab. Sodann wurden die beyden Pincken dermaſſen unfreundlich begrüſſet/ daß viele Perſonen theils erſchoſſen/ theils verwundet wurden/ worauff die Dantziger allehand anfiengen/ ihre Hacken an die feindlichen Schiffe zu werffen/ welche aber des gewaltſamen Ausganges nicht erwarten/ ſondern ſich lieber gutwillig ergeben wolten. Allein dieſes war nichts mehr/ als eine Galgen-Friſt/ und die kurtze Verzögerung des Todes wurde mit deſto gröſſerer Beſchimpffung vergolten: Denn nachdem ſie zu Dantzig angelanget/ wurde ihnen der Proceß ſolchergeſtalt gemachet/ daß ihrer zugleich fünf und ſiebentzig an der Zahl dem Scharffrichter die Köpffe darſtrecken muſten/ worunter ſich auch die beyden adlichen Ober-Häupter befanden. Die Vollziehung des Urtheils geſchahe den 14. September obgedachtes Jahres auff dem ſo genannten Dominick-Plan/ und wurden die abgeſchlagenen Kopffe/ andern zum Abſcheu/ längſt dem Strande auffgeſtecket. Andere jungen Purſche aber/ welche nicht ſo groſſe Schuld hatten/ bekamen die Landes-Verweiſung/ und ein Dominicaner-Münch/ ſo ſich mit ſeinem Pater Noſter gleichfalls unter dieſe ſaubere Zunfft begeben/ wurde dem Kloſter zur Beſtraffung überantwortet. Schützens Chron. des Landes Preuſſen *Lib. VI. fol. 374. b. ſeq.*

Werden gefangen.

Und nebſt ihren Cameraden enthauptet.

Viel Häupter ſtecken hier von Schelmen und von Dieben/
Die ihre Miſſethat an dieſen Ort gebracht.
Du/ Wandersmann/ laß dich nicht andrer Gut belieben/
Sonſt wird dirs/ gleich wie uns/ durch Henckers-Hand gemacht.

CCCCXXXI.

Die Marggraffen zu Meiſſen und Landgraffen in Thüringen/ von Dieterich dem II. an biß auff Albrechten den Unartigen/ welcher Anno 1314. ſtarb.

Dieterich der II. Graff zu Wettin ꝛc.

Wir ſetzen nunmehro unſere angefangene Sächſiſche Stamm-Reihe mit Dieterich dem II. Dedonis II. Sohne fort/ als welcher die Grafſchafft Wettin ererbete/ worbey er auch durch Vorbitte der Käyſerin Cunegunda von Käyſer Henrich dem II. mit der Marck Landsberg und der Grafſchafft Eulenburg nebſt dem Schloſſe Seuſelitz begnadiget wurde. Hiervor erwieſe er ſich ſo wohl danckbar als tapffer/ als ietztgedachter Käyſer-Hertzog Boleslao III. in Böhmen wider den Polniſchen König Mieciſlaum II. beyſtund. Endlich wurde er Anno 1034. von einem Meuchelmörder im Bette erſtochen/ nachdem er mit ſeiner Gemahlin Mechtild ſechs Söhne gezeuget/ nemlich Fridericum, Dedonem, Thimonem, Geronem, Conradum und Ridacum, welche wir vor dieſesmahl alleſamt/ biß auff Thimonem, übergehen/ weil derſelbe/ als fernerer Stamm-Vater der Marggrafen in Meiſſen/ allein zu unſerm Abſehen dienet.

Muß wegen eines Mordes entfliehen.

Wird erſtochen.

Seine Söhne.

Thimo, Marggraff zu Landsberg und Meiſſen.

Dieſer wurde in der Jugend durch eine ſeltſame Begebenheit aus ſeinem Vaterlande vertrieben. Es war nemlich dazumahl der Gebrauch/ daß man den zweyten Oſtertag eine Proceßion um die Saat mit Geſprächen und Geſängen anſtellete. Hierbey trug es ſich einsmahl zu/ daß Thimoni ein gewiſſer junger Edelmann mit ſeinem munteren Pferde unter währender ſolcher Proceßion nicht allein zuvor kam/ ſondern ihm auch noch über dieſes aus Schertz und Muthwillen eine Mauſchelle verſetzete. Des folgenden Jahres/ als der Tag dieſer Ceremonien wiederum erſchiene/ ſtack der erlittene Schimpf Thimoni noch tief im Hertzen: Dahero bemühete er ſich/ ſeinem Widerſacher im Pferde-Lauf vorzukomen/ und ſuchte eine ſo grauſame Rache/ daß er jenen mit dem Degen entleibete. Damit er nun vor des Entleibeten Anverwandten geſichert wäre/ ſo riethe ihm ſeine Frau Mutter/ das Land zu räumen/ und ſich an Käyſer Henrichs des IV. Hof zu begeben/ allwo ihn ſeine rühmlichen Eigenſchafften bald in ſolches Anſehen brachten/ daß ihm das Amt eines Käyſerlichen Hoffmeiſters anvertrauet wurde. Hierbey blieb es noch nicht/ ſondern als ſeines Bruders Dedonis III. Sohn/ Marggraff Henrich/ des Marggraffthums Meiſſen/ als ein Käyſerlicher Feind/ entſetzet wurde/ ſo verſprach der Käyſer daſſelbe dem tapfferen Thimoni zur Belohnung ſeiner getreuen Dienſte. Dieſe hohe Genade wolte er nun Anno 1091. mit Darſetzung ſeines Lebens verdienen/ und hatte ein feſtes Schloß beſtürmen/ wurde aber/ als er ſich forne an die Spitze ſtellete/ von den Belagerten in einem hitzigen Ausfall entleibet/ alſo daß er noch vor würcklicher Erlangung ſolcher Würde mit Tode abgieng. Seine Gemahlin Oda/ Uda oder Itha/ eine Tochter Hertzogs Ottonis an der Weſer/ hatte ihn mit zwey Söhnen/ Dedone VI. und Conrado erfreuet/ unter welchen der letztere den Stamm bey ſeinem Wachsthum erhalten.

Ihm wird das Marggraffthum Meiſſen verſprochen.

Kömmt um.

Seine Söhne.

Seine ſonderbaren Glückes- und Gemüths-Gaben legeten ihm einen dreyfachen Nahmen bey/ nemlich des Groſſen/ wegen ſeiner Tapfferkeit/ welche er beydes in Europa als auch in Aſia erwieſen/ des Reichen/ weil er ſeine Länder ziemlich vermehret/ und des Frommen/ weil er ſich zuletzt in den geiſtlichen Stand/ und in das von ihm erbauete Kloſter Lauterberg begeben. Nachdem aber die vorhergehende

Conradus, Marggraff zu Meiſſen und Lauſitz.

gehende CLXXV. Numer seine von Marggraff Henrich dem II. erlittene Gefangenschafft in einem sonderlich hierzu verfertigten Kasten / und die II. Numer des 5. Hornungs im Schauplatze der Zeit seine vornehmsten Lebens-Begebenheiten nebst seinem Anno 1156. erfolgetem Absterben allbereits mitgetheilet / als wollen wir dem begierigen Auge des Lesers biß an diese Stellen zum Wegweiser dienen. Nur dieses mercken wir allhier an/daß er von seiner Gemahlin Luitgarden/ Hertzog Friderichs in Schwabē Tochter/und Käysers Conradi III. Schwester/ sechs Söhne hinterlassen/ nemlich Hermann/ Bischoffen zu Bamberg/Friderich/Grafen zu Brene/ Henrich/ Grafen zu Wettin/ Dedo/ Grafen zu Rochlitz/ Dieterich/ Marggrafen in Lausitz/ und Otto/ Marggrafen zu Meissen.

Sein Tod.

Seine Söhne.

Otto, Marggraff zu Meissen.

Dieser Otto wurde insgemein der Reiche genennet/ weil er von seinem Vetter/ Marggraf Conrad IV. die Lausitz erblich auff sein Geschlechte gebracht/ über dieses auch durch das Anno 1169. auff dem Gebürge bey der Mulda zwischen Böhmen und Meissen entdeckete Silber-Bergwerck einen ansehnlichen Reichthum überkommen. Zu solcher gesegneten Fund-Grube gab ein Saltz-Fuhrmann von Goßlar Anlaß/ welcher ungefehr selbige Straße reisete / und eine im Wege auffgehobene Ertz-Stufe mit nach Hause brachte/ worauff denn dieselbe an Silber und Bley so reichhaltig erfunden wurde/daß man alsofort daselbst anfieng einzuschlagen/ und dieses war nachmahls Anno 1174. der Ursprung von der berühmten Berg-Stadt Freyberg in Meissen. Er stifftete auch Anno 1175. das Kloster Himmel-Pforte/dergleichen Proben der Fürstlichen Freygebigkeit er noch viele andere erwiesen/ absonderlich aber ließ er/ zur Beschützung des Landes/ die Stadt Leipzig in Meissen/ und Eisenberg in Thüringen mit Mauern umfassen / welches dazumahl noch die beste Art der Befestigung war. Die Regierung über Meissen trat er noch bey Leb-Zeiten seines Herrn Vaters an/ und mit seiner Gemahlin Hedwig/ Churfürst Alberti Ursi zu Brandenburg Tochter/ erzeugete er zwey Söhne/nemlich Albrechten und Dietrichen.

Ursprung der Stadt Freyberg.

Seine Mildigkeit.

Söhne.

Zur selbigen Zeit setzete Henrich der Löwe/ Hertzog in Bäyern und Sachsen/ fast gantz Bäyern/wie auch die Sächsischen Länder/ in höchste Unruhe/als ihn Käyser Fridericus Barbarossa in die Acht erkläret/und weil dieser zanckſüchtige Fürste unter andern auch Bischoff Ulrichen zu Halberstadt hefftig verfolgete/ so stunde Marggraff Otto dem beleidigten Theile bey/ worüber dieser Durchlauchtige Löwe noch grimmiger wurde. Nichts desto weniger ergriff der Marggraff die Waffen noch ferner/ als der Hertzog die Stadt Lübeck belagerte/ welche Fridericus Barbarossa dem Römischen Reich einverleibet. Nachmahls bekam unser Marggraff auff seinen eigenen Grentzen so viel zu thun/ daß er der auswärtigen Kriege vergessen muste: Denn weil er einen Uberfluß an Reichthum hatte/ so erkauffte er viele Schlösser in Osterland und Thüringen/ wormit Landgraff Ludwig der III. in Thüringen so übel zufrieden war / biß dieser letztere / als die Worte nichts helffen wolten/ zur That griff/ und mit einer auserlesenen Reuterey feindselig in Meissen einfiel. Indem ihm nun Marggraf Otto/wiewohl mit geringerer Mañschaft/unerschrocken entgegen zog/gediehe es zu einem hitzigen Scharmützel / darinnen der Marggraff seines Uberwinders Gefangener wurde/ und anfänglich zu Merseburg/ nachmahls aber auff dem Schlosse Wartberg den Verlust seiner Freyheit beklagen muste. Jedoch stifftete Käyser Friderich Anno 1183. zu Fulda zwischen beyden Theilen einen gütlichen Vergleich / Krafft dessen dem Landgraffen die streitigen Schlösser/gegen Erlegung des Kauff-Geldes/ zugeeignet wurden.

Widersetzt sich H. Henrich dem Löwen.

Wird von Landgraf Ludwigen gefangen.

Also hatte zwar Marggraff Otto einen erzörneten Nachbar befriediget/ wuste aber nicht / daß er einen schädlichen Basilisken in seinem eigenen Busem hegete/worvon er nach fünff Jahren eine Hertzqvälende Würckung erfuhr/ und hierzu gab folgende Begebenheit Anlaß. Es hatte nemlich unser Marggraff ein Testament auffgerichtet/ darinnen er seinem ältesten Printzen Alberto die meisten Länder/ Dietrichen aber/ als dem jüngsten/ nur allein gewisse Einkünffte/nebst der Grafſchafft Weissenfels/ vermachet. Allein die Gemahlin hatte/ als eine kluge Mutter/ ihrer beyder Söhne Gemüther besser erforschet/ und bey jenem so viele lasterhaffte/ bey diesem aber so viel tugendhaffte Eigenschafften verspüret/ daß sie ihrem Gemahl so lange anlag/biß er das Testament gäntzlich änderte/ und den jüngsten Printzen zum Erben seiner Länder bestimmete. Niemand erfuhr solche Aenderung eher/ als Marggraff Bernhard zu Brandenburg / welcher dem übergangenen Alberto sothane Zeitung alsofort eröffnete/ und ihn ermahnete/ sich nichts entziehen zu lassen/ was ihm von Rechtswegen gebührete. So viel war schon genug/ den wilden Esau zur Rache anzufrischen ; inmassen er denn der väterlichen Spur so lange nachgieng/ biß er ihn Anno 1188. gefangen bekam/und selbigen auff das Schloß Diben bey Grimma zur Verhafft brachte/ allwo sein Vetter Conrad der V. Graff Dedonis zu Rochlitz Sohn/diesesmahl das Amt eines Kercker-Hüters verwaltete. Hier solte nun Marggraff Otto sein erstes Testament bekräfftigen/wozu er doch schlechte Beliebung trug/ zumahlen als Käyser Friderich der gerechten Sache beystund/ und den unartigen Sohn/ welcher das vierte Gebot aus seinem Catechismo gerissen / durch ernste Befehle zwang / den Gefangenen alsofort auff freyen Fuß zu stellen/wiewohl dieser mit betrübten Augen ansehen muste/ daß sein ungehorsamer Absolon immittelst Kisten und Kasten ausgeleeret / und die aus den Berg-Wercken gesammleten Schätze durchgebracht. Alle diese erlittene Schmach wolte Marggraf Otto nicht ungerochen lassen; dahero kam es beyderseits zum Waffen/ welche die Sächsischen Länder/ absonderlich aber die Gegend um Eisenberg und Leipzig verwüsteten/und die Fürstliche Schatz-Kammer vollends erschöpffeten; inmassen den der Uberrest von dieses unglücklichen Vaters Reichthum/ welchen eine alte Chronicke auff eine unglaubliche Summe/ nemlich mehr als 20000. Pfund Silbers schätzet/ vollends zum Unterhalt des einheimischen und ausländischen Krieges-Volckes angewendet wurde. Hiermit fiel der ärgste Feind des Lebens/ nemlich der Ruhe-störende Gram sein beängstigtes Hertze mit solchem Ungestüm an/ daß er Anno 1189. im funffzehnden Monate nach seiner Erledigung Todes verfuhr/ worvon die II. Numer des 18. Hornungs im Schauplatze der Zeit/ von des ungerathenen Marggraff Albrechts des Stoltzen Leben und Tode aber die III. Numer des 24. Junii mehrere Nachricht ertheilet.

Streitigkeit mit seinem Sohne Alberto.

Wird von ihm gefangen.

Seine Erledigung.

Bekrieget seinen Sohn Albertum.

Sein Tod.

Seinen jüngsten Bruder Dietrich den III. welcher die unschuldige Ursache dieses Davids- und Absolons-Krieges war/ beschreibet die III. Numer des 17. Hornungs/ und nach seinem Anno 1222. erfolge-

Dietrich III. Marggraff zu Meissen.

folgetem Abſterben hinterließ er von ſeiner Gemahlin Judith / Land-Graff Hermans in Thüringen Tochter / mit welcher er die Erb-Folge dieſer Land-Graffſchafft erlanget / zwey Söhne / nemlich Henrich / Probſten zu Meiſſen / und Henrich den Durchlauchtigen oder Erleuchteten / welchen letzteren die III. Numer des 15. Hornungs im Schau-Platze der Zeit abſchildert / allwo auch die Erbſchaffts-Streitigkeit mit Henrichen / oder dem ſo genannten Kinde von Heſſen / und wasmaſſen Henrich der Durchlauchtige zuletzt die Herrſchafft über Thüringen behauptet / gründ- und deutlich erzehlet wird. Er hatte ſich dreymahl nach einander vermählet / nemlich mit Conſtantia / Hertzog Leopolds VIII. in Oeſterreich / mit Agnes / Königs Wenceslai in Böhmen Tochter / und mit einer adlichen Dame / Nahmens Eliſabeth von Miltitz: Dahero er auch nach ſeinem tödtlichen Hintritt Anno 1288. Albrecht den II. Dieterich den II. Hermann den Langen / und Friderich den Kleinen / als Stamm-Erben / verließ / unter welchen aber nur die erſten beyden das Fürſtliche Geſchlechte fortgepflantzet.

Henrich der Durchlauchtige / Landgraf in Thüringen / und Marggraff zu Meiſſen.

Seine Gemahlinnen.

Abſterben. Söhne.

Was Albertus II. vor eine Zierde ſeines Durchlauchtigen Hauſes müſſe geweſen ſeyn / erhellet alſobald aus ſeinem unangenehmen Bey-Nahmen / wenn er insgemein der Unartige genennet wird. Weil aber unſere Hiſtoriſche Feder mehr Vergnügung an Vorſtellung der Fürſtlichen Tugenden / als Laſter / empfindet / ſo ſeynd wir wohl darmit zufrieden / daß die III. Numer des 26. Novembers im Schau-Platze der Zeit dieſe allzuweit von dem edlen Stamm gefallene wurmſtichige Frucht abzumahlen ſich unterſtanden. Er gieng Anno 1314. mit Tode ab / und ſeines Bruders Dieterich des II. oder Weiſen Lebens-Beſchreibung eröffnet die III. Numer des II. Hornungs / allwo auch ſein Anno 1281. erfolgetes Abſterben angedeutet wird. *Georg. Fabric. Orig. Sax. Lib. V. fol. 518. ſeqq. Lib. VI. fol. 569. ſeqq. Chytr. Sax. Lib. VI. fol. 169 ſeqq. Peckenſtein. Witek. fam. Sax. fol. 50. b.*

Albrecht der Unartige / Landgraff in Thüringen ꝛc.

Sein Tod.

Thimo.

Mein Blut-beſpritztes Schwerdt hieß mich aus Sachſen weichen/
Der Muth wich' aber nicht / den ſelbſt der Adler liebt/
Indem er Meiſſen mir zum danckbarn Zeichen giebt:
Doch eh' ichs noch genoß / fand ich mich unter Leichen.

CCCCXXXII.

Die Frantzöſiſche Eroberung der Feſtung Philippsburg Anno 1688.

Philippsburg beſchrieben.

DJe an dem Rhein gelegene Feſtung Philippsburg kan mit gutem Rechte der Soldaten Grab genennet werden / weil ihre vielfältige Belagerung nicht allein eine groſſe Menge Volckes entſeelet / ſondern weil auch die von dem moraſtigen Erdbodem verurſachte ungeſunde Lufft der Guarniſon groſſen Abbruch thut. Sie lieget in dem Gebiete des Biſchoffthums Speyer / und war noch Anno 1316. als ein bloſſer Flecken unter dem Nahmen Udenheim bekandt. Sein damahliger Beſitzer / Henrich von Cölln / ein Speyeriſcher Geſchlechter / verkauffte ihn an Biſchoff Emichen / und an das Biſchoffthum Speyer / worauff Biſchoff Gerharden um das Jahr 1337. von Käyſer Carln dem IV. erlaubet wurde / dieſen Flecken mit Mauern und Gräben zu verwahren / und auff ſolche Weiſe wurde er von den Biſchöffen zur Reſidentz erwehlet. Sodann bauete Pfaltz-Graff Georg / Churfürſt Philippi I. Sohn zu Pfaltz / als Biſchoff zu Speyer / Anno 1513. das Schloß daſelbſt / biß Biſchoff Philipp Chriſtoph von Sötern / nachmahliger Churfürſt zu Trier / den Ort ſo gut befeſtigte / als es die Bau-Kunſt ſelbiger Zeiten vergönnete. Ob ſich nun ſchon Chur-Pfaltz ſolchem Beginnen hefftig widerſetzete; ſo ließ ſich doch der Biſchoff an dem unternommenen Feſtungs-Bau im geringſten nicht irre machen: Dahero Churfürſt Friderich zu Pfaltz Anno 1618. 4000. Mann beorderte / welche nebſt 1200. Schantz-Gräbern dahin marſchireten / die Schub-Kärne / Spaten / Hacken und Schauffeln in den Graben warffen / und ſelbigen mit Erde vergleicheten. Jedoch als Churfürſt Friderich nach dem Schatten der Böhmiſchen Crone ſchnappete / und den Chur-Hut darüber ins Waſſer fallen ließ / fieng der Biſchoff zu Speyer die vorige Arbeit Anno 1623. wiederum an / alſo daß das alte Horn-Werck ſamt der Vor-Stadt abgebrochen / eine in ſieben Bollwercken beſtehende Real-Feſtung daraus gemachet / und ſelbige nach des Urhebers Nahmen Philippsburg genennet wurde. In dem dreyßig-jährigen Kriege fiel ſie / durch des Commandantens Zaghafftigkeit / Anno 1633. in Käyſerliche Hände / muſte aber ſeinen Herrn bald wiederum ändern / als ſie der Schwediſche Oberſte Schmidberg Anno 1634. nach langwieriger Belagerung mit Accord einnahm / welcher ſie dem König in Franckreich überantwortete. Jedoch folgendes Jahr 1635. wurde ſie bey damahligem kalten Winter / als die Frantzoſen lieber in der warmen Stube als in den Schiller-Häuſern waren / zur Nacht-Zeit überrumpelt / und glücklich erobert. Alſo bliebe ſie unter dem Schutz des Römiſchen Adlers / biß ſich Hertzog Ludwig von Bourbon / damahliger Hertzog von Anguien derſelben Anno 1644. abermahls mit Accord bemächtigte / und die Frantzöſiſchen Lilien daſelbſt von neuem pflantzete. Hierauff ſpareten die Frantzoſen keinen Fleiß / den Ort nach des Erdreichs Gelegenheit beſtens zu befeſtigen / wiewohl ſie An. 1676. erfuhren / daß ſie ihren Feinden zum Nutzen gebauet / als ſie der Deutſchen Tapfferkeit wiederum Platz machen muſten.

Schloß daſelbſt erbauet.

Anfang der Befeſtigung.

Urſprung des Nahmens.

Vielfältige Eroberung.

Wir übergehen aber dieſe merckwürdige Belagerung voritzo / und wenden uns zu derjenigen / welche die Königliche Frantzöſiſche Waffen Anno 1688. mit glücklichem Fortgange unternommen. Anfänglich zwar befand ſich die Guarniſon bey 2000. Mann ſtarck: Weil aber viel Krancke darunter / und anbey eine gute Anzahl Soldaten auscommandiret war / ſo dorffte man ſich nicht auff mehr als 1600. Mann Rechnung machen / welche Dienſte thun konten. Das Geſchütz beſtunde insgeſamt nur in 17. Batterien-Stücken / und in ungefehr 90. kleinen Stücken / darunter die Helffte nicht ein gantzes Pfund ſchoſſe. Was die Conſtabel anlanget / ſo hätte man derer wohl noch einmahl ſo viel gebrauchet / zu geſchweigen / daß nicht über ſechſe darunter / wel-

Die Frantzoſen belagern ſie.

Schlechte Beſchaffenheit der Käyſ. Beſatzung.

welche im Felde gedienet/ oder erfahren/ wie es bey Belagerungen zugienge/ sondern sie hatten ihre Kunst nur allein hinter den Philippsburger Mauern gelernet. Der Feuerwercker waren drey; iedoch hatte man nicht den geringsten Vorrath an Feuerwercken/ und von Minirern sahe und hörete man keinen einzigen/ es müste sich denn etwan ein Maulwurff in der Erde verborgen haben. Was die Officirer anlanget/ so waren dieselben der General von Stahrenberg/ als Commandant/ der Obriste Chizzola/ Graff Reinhard von Stahrenberg/ als Obrist-Lieutenant/ Obrist-Wachtmeister Glaubitz und fünff Hauptleute. Sonsten waren unter dem Regiment noch wohl 200. Mann von den alten Soldaten/ so in vorigem Frantzösischen Kriege gedienet/ die übrigen aber meistens unerfahrne Leute/ so in der Festung geworben worden/ und welche niemahls keinen Feind/ als auff den Bildern oder Kupffer-Stücken gesehen hatten. An Munition und Lebens-Mitteln war kein Mangel/ ausser an Wein/ welcher über drey Wochen nicht zureichen konte/ und in solchem Zustande befand sich Philippsburg/ als die Frantzosen/ die sich vor 50000. Mann starck ausgaben/ mit 52. Stücken und bey 24. Feuer-Mörsern/ darunter der geringste 120. Pfund schosse/ davor rücketen. Hiermit fieng sich ein entsetzliches Schiessen an/ welches Tag und Nacht fortwährete/ und hörete man rechte Salven mit den Canonen losbrennen/ worbey denn die Bomben fast allemahl dahin flogen/ wo sie die Frantzosen hinverlangeten/ dahero alle Häuser niedergeschlagen/ die Brunnen verschüttet/ auff den Wällen überall grosse Löcher gemachet und die Batterien täglich solchergestalt verdorben wurden/ daß man sie die Nacht über kaum mit 200. Mann wiederum ausbessern konte.

Die Festung wird beschossen.

Dieser grausame Pulver-Blitz nahm die besten Constabler gleich in den ersten drey Wochen hinweg/ und die obgedachten siebenzehn Batterien-Stücke wurden dermassen zugerichtet/ daß acht Tage vor der Ubergabe nur noch sechse zu gebrauchen waren. Weil nun das stetige Canoniren und Feuereinwerffen/ wovor sich in dem engen Platze der Festung niemand verwahren konte/ die gantze Guarnison zu keinem Schlaffe kommen ließ/ so wurden sie endlich vollends entkräfftet und zur Gegenwehr untüchtig gemachet/ zumahlen weil die Belagerer gleich zu Anfange vier Attaqven anrichteten/ wordurch die Festung auff allen Seiten angefochten wurde. In den ersten sechs Tagen bemächtigten sie sich der Rhein-Schantze/ da sie immittelst schon oben und unten am Rhein die Trenchéen eröffnet/ gegen welche die Belagerten ihre Contre-Approchen machetten. Sodann legten die Belagerer/ nach Eroberung der Rhein-Schantze/ so fort eine starcke Batterie von acht halben Carthaunen an/ welche selbigen Posten nebst der Contrescarpe gegen den Rhein ruinirte/ und weil man in das Cron-Werck/ welches nicht recht angerichtet war/ keine Stücken bringen konte/ so muste sothaner Posten zuletzt verlassen werden.

Die Rhein-Schantze erobert.

Auff der andern Seite machetten die ämsigen Frantzosen den Anfang mit zwey Batterien unweit der Mühle/ besetzeten selbige mit eilff Stücken/ und fiengen alsobald mit eben so viel Feuer-Mörsern zu spielen an/ da im Gegentheil die Belagerten des Pulvers auch nicht schoneten/ und durch offt wiederholte Ausfälle so glücklich waren/ daß sie den Feind biß an die Reserve trieben/ dessen Approchen aber so sehr tieff waren/ daß sie nicht konten ruiniret werden. Nachdem aber der General sahe/ daß sothane Ausfälle die beste Mannschafft/ daran er den grösten Mangel hatte/ hinweg nahm/ so ließ er nachgehends keine mehr vornehmen/ ausser etzlichen kleinen/ um die feindliche Arbeit zu verhindern/ welche mit Hülffe des armen Bauers-Volckes fast die gantze Nacht durch währete. Endlich paßirete der Feind gegen dem rothen Thor das neue allda gemachete Wasser mit einer unglaublichen Menge Faschinen/ und arbeitete sich biß oben an die Pallisaden der Contrescarpe ein/ allwo es beyderseits immerfort blutige Köpffe setzete/ biß er ein Ravelin/ welches fast der wichtigste Ort war/ und selbige Seite bedeckete/ so man die Todten-Schantze nennete/ wiewohl mit ziemlichem Verlust/ eroberte. Bey so bewandten Umständen wurde der Ort von Tag zu Tage enger eingeschlossen/ so/ daß nunmehr nur noch zwey Boll-Wercke gegen den Morast und eines gegen der Neustadt offen waren. Zudem hatte das unauffhörliche Bresche-Schiessen solche schädliche Würckung gethan/ daß eine Gesichts-Linie vom Ravelin S. Lorentz vor dem rothen Thore/ wie auch die gantze Gesichts-Linie nebst einer halben Courtine von dem Bollwerck lincker Hand des rothen Thores gäntzlich darnieder lag.

Ausfälle.

Die Frantzosen erobern ein Ravelin.

Immittelst langete der Dauphin selbsten im Lager an/ dessen Gegenwart die unverdrossene Arbeit/ unerachtet des hefftigen Regen-Wetters/ um ein merckliches beförderte; gestalt er denn manchmahl neun gantzer Stunden auff dem Pferde sitzen blieb/ und die Soldaten anfrischete: Dahero man dieses billig vor die braveste That halten kan/ so er iemahls verrichtet. Den 9. (19.) October musten die Belagerten bey anbrechendem Tage mit höchster Bestürtzung sehen/ daß der Feind alles Wasser abgegraben/ und in den Rhein/ welcher dazumahl sehr niedrig war/ geleitet/ also daß die mehr als Pigven tieffe Gräben gantz trocken waren/ da denn die Belagerten nunmehro hinter die Ursache kamen/ warum die Frantzosen/ denen diese von ihnen verbesserte Festung gantz eigentlich bekannt/ die Attaque von derselben Seite angefangen. Hiermit wurde die Redoute de la Londe mit dem Degen in der Faust erobert/ und der gantze Graben zur rechten Hand des Hornwercks mit Faschinen erfüllet/ da denn der General-Lieutenant/ Marquis d'Uxelles, mit einer Musquete in die Schulter getroffen/ und 7. oder 8. Officierer nebst 45. Soldaten getödtet wurden/ worauff die Belagerten selbiges Hornwerck mit einer gantzen Compagnie besetzeten. Nichts desto weniger thate der Feind um Mitternacht einen starcken Anfall/ und kam den Belagerten durch die truckene Gräben zur lincken Hand des Horn-Werckes unvermuthet in den Rücken/ wodurch ein solcher Schrecken unter die daselbst befindliche Compagnie gerieth/ daß iederman die Flucht nahm. Diese Unordnung war auch nicht wieder zu stillen/ unerachtet man den Graffen von Archo/ als Hauptmann/ mit 60. Mann zum Succurs schickete/ sondern der Graff büssete selbsten das Leben drüber ein/ und also wurde der Ort mit einer ziemlichen Anzahl Todter und Gefangener verlassen.

Der Dauphin langet an.

Das Horn-Werck wird erobert.

Hierauff muste sich das Cronen-Werck den dritten Tag hernach von fünff Batterien hefftig beschiessen lassen/ und bey der Guarnison wolte nunmehro der Muth ie mehr und mehr sincken/ absonderlich als nicht allein der geringe Vorrath des Weins verzehret/ sondern auch die Brunnen verfallen waren/ also daß die Deutschen Soldaten/ welche nichts weniger/ als den Durst/ erdulden können/

Groser Mangel in der Festung.

nen/ ſich mit dem ungeſunden Moraſt-Waſſer behelffen muſten/ weswegen denn/ bey täglich zunehmendem Elende/ ein innerlicher Auffruhr zu beſorgen war. Indeſſen kamen die feindlichen Approſchen immer näher/ und wurden gegen der groſſen Neuſtadt noch zwey/ alſo zuſammen ſieben Batterien/ auffgerichtet/ da denn innerhalb drey Tagen vier Haupt-Breſchen gemachet/ anbey auch Gallerien über den Graben verfertiget/ und endlich eine Mine angehänget wurde. Indem nun der General von Stahrenberg/ welcher den Tag vor der Belagerung mit einem viertägigen Fieber behafftet in die Feſtung kommen war/ nebſt den übrigen Officierern rathſchlagete/ und ſelbige alleſamt zur Ubergabe riethen/ ſo fieng der Feind an/ das Cronen-Werck zu beſtürmen/ weswegen ſich der General/ wie er denn allemahl zu thun pflegen/ auff das Bollwerck gegen der Neuſtadt tragen ließ. Alldieweil ſich nun der Feind zur lincken Hand an ſolchem Bollwercke auff die Breſche poſtiret/ ſo ſolte derſelbe alſofort attaquiret werden/ damit er ſich daſelbſt nicht feſte ſetzen möchte; geſtalt denn auch die Commandirten nahe genug anrücketen: Allein als es zum Angriff kommen ſolte/ wolte ſich kein einziger Mann darzu verſtehen/ wie ſehr ſie auch der Oberſt-Lieutenant/ Graff von Stahrenberg/ darzu anfriſchete/ welchen Mangel die erhitzeten Frantzoſen bald mercketen/ und dannenhero an allen Breſchen zugleich einen Haupt-Sturm wageten. Anfänglich zwar geſchahe einige Gegenwehr / iedoch muſten die Schwachen zuletzt den Stärckern weichen und die Flucht ergreiffen / da denn die Uberwinder hitzig nachſetzeten: Weil aber die Bollwercke gegen der Neuſtadt ſtarck mit Musquetierern beſetzet/ ſo konten ſich noch die meiſten Flüchtigen retiriren/ und blieben viele verfolgende Frantzoſen auff dem Platze.

Die Garniſon will nicht mehr fechten.

Nunmehro war das beängſtigte Philippsburg in ſolchen Zuſtand gerathen/ daß es in drey oder vier Tagen unvermeidlich mit ſtürmender Hand übergehen muſte/ abſonderlich aber da nicht die geringſte Hoffnung zum Entſatz übrig war / und hingegen das Frantzöſiſche Lager aus dem Fränckiſchen und Schwäbiſchen Kreyſe mit genugſamen Lebens-Mitteln verſehen wurde: Dahero der Graff von Stahrenberg/ mit Genehmhaltung aller Officirer/ die Chamade ſchlagen ließ/ und zwey Geiſſel ins Lager ſchickete/ worauff der Dauphin gleichfalls zwey in die Feſtung ſendete. Sobald nun der Accord geſchloſſen/ fertigte der Dauphin ſeinen Leib-Medicum in die Feſtung ab/ als er des Generals von Stahrenberg Unpäßligkeit vernommen/ und ließ ietztgemeldeten Grafens Medicum durch einen abgeordneten Courier ins Lager holen/ ſich wegen ſolcher Kranckheit zu erkundigen. Alſo geſchahe den 1. November (21. October) Vormittags um 9. Uhr der Käyſerlichen Völcker Auszug / welche über Stutgard nach Ulm begleitet wurden/ mit fliegenden Fahnen/ klingendem Spiele/ brennenden Lunten und Kugeln im Munde/ nebſt zweyen halben Carthaunen und zwey Quartier-Schlangen/ worbey denn Frantzöſiſcher Seiten die Gefangenen zurücke gegeben/ und den Käyſerlichen 100. Wägen/ zu Abführung der Krancken und Verwundeten/ zugeordnet wurden. Von dieſer dem Römiſchen Reich ſo nachtheiligen Ubergabe fielen dazumahl mancherley Urtheile / und war jederman bemühet/ die eigentliche Urſache hiervon zu ergründen/ worunter wohl dieſes eine der vornehmſten/ daß die nothleidende Feſtung von der Nachbarſchafft nicht mit einiger Mannſchafft verſehen worden/ welche man/ wo nicht zu den Waffen/ doch zum wenigſten zur Arbeit brauchen können. Jedoch iſt ſothaner Verluſt nunmehro gäntzlich verſchmertzet/ nachdem Philippsburg durch den Ryßwickiſchen Frieden A. 1697. ohne Blutvergieſſen von dem Frantzöſiſchen Joche befreyet worden. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 317. ſeqq.*

Philippsburg gehet mit Accord über.

Kömt wieder ans Reich.

CCCCXXXIII.

Des getreuen Raizens/ Georg Frantzens Koltſchitzky/ kühne Wanderſchafft aus Wien in das Chriſtliche und Türckiſche Lager Anno 1683.

Wien wird belagert.

DAs Anno 1683. durch Türckiſche Untreue belagerte und durch der Chriſten Tapfferkeit glücklich befreyete Wien ſtellet die III. Numer des 2. Septembers im Schauplatze der Zeit vermittelſt einer angenehmen Abbildung vor / allwo zugleich eines mannhafften Raizens mit drey Worten Erwehnung geſchiehet/ welcher durch überbrachte Zeitung und eingeholete Kundſchafft den glücklichen Ausgang dieſer denckwürdigen Belagerung nicht wenig befördert hat; Dieweil aber diejenigen/ welche ſich durch ruhmwürdige Thaten vor die Wohlfart des gemeinen Weſens verdienet gemachet/ ein immerwährendes Andencken verdienen/ ſo wollen wir in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth einen kleinen Platz zu etwas genauer Beſchreibung ſolches geheimen Bothens anwenden.

Kranckheit daſelbſt.

Dazumahl ereignete ſich eine gefährliche Kranckheit in der Stadt Wien/ wodurch viele Menſchen hingeraffet wurden/ alſo daß man auſſerhalb von den Türckiſchen Säbeln und inwendig von den Pfeilen des Todes angefochten wurde. Hiervon hätte die beängſtigte Stadt dem Hertzoge von Lothringen / als ihrem tapfferen Joſua / gerne einige Nachricht gegeben: Nur fehlete es an jemand/ der das Bothen-Lohn verdienen/ und ſeinen Kopff unter die wachſame Augen der Türcken wagen wolte. Endlich wurde der Burgemeiſter benachrichtiget/ wasmaſſen in der Leopold-Stadt ein Mann gewohnet/ welcher der Türckiſchen Sprache und Sitten vortreflich erfahren / und welcher ſich verjetzo unter Hauptmann Ambroſii Franckens neu-auffgerichteter Frey-Compagnie befinde / anbey auch ſeines auffrichtigen Wandels und Chriſtlichen Lebens wegen ein gutes Zeugniß habe. Dieſes war nun obgedachter Raize / Nahmens Georg Frantz Koltſchitzky / welchen der Burgemeiſter alſofort zu ſich beruffen ließ/ und ihn befragete/ nachmahls aber zu dem Grafen von Capliers brachte/ der ihn zu allem/ worzu er gebrauchet werden ſolte/ gantz willig und bereit fand. Nachdem ihm nun von der Käyſerlichen Generalität die benöthigten Briefe und Päſſe eingehändiget worden / begleitete ihn der Graff von Stahrenberg durch das Schotten-Thor biß zu den Paliſaden hinaus/ worauff er nebſt ſeinem Diener den 3. Auguſti zu Nachts zwiſchen 10. und 11. Uhren in Türckiſcher Kleidung zu Fuß ungeſäumet fort wanderte. Und gleichwie die Masqueraden

Koltſchitzky läßt ſich zur Kundſchafft gebrauchen.

Gehet aus Wien.

raden ſonſten nichts anders ſeynd/ als die Kennzeichen eiteler und thörichter Gemüther : So muß man hingegen bekennen/ daß dieſer Raize mitten in den Hunds-Tagen einen ſehr nützlichen Carneval gehalten.

Erſchauet das Türckiſche Lager.

Als er nun durch die Wäringer-Gaſſe und neben dem ſo genannten neuen Lazareth vorbeygegangen/ befand er ſich ſchon an den Türckiſchen Zelten/ allwo er ſich zwiſchen zweyen Lagern nebſt ſeinem getreuen Diener niederſetzete/ und der bevorſtehenden Morgen-Röthe erwartete/ weil ihm der eingefallene Regen und ein hefftiges Ungewitter nicht vergönnen wolte / ſeinen gefährlichen Weg zu vollbringen. Kaum aber blickete die Sonne hinter den Bergen hervor/ ſo ſahe er die groſſe Menge der feindlichen Zelte/ wie eine weitläufftige Stadt/ um ſich herum liegen/ und er befand ſich gleichſam in einem barbariſchen Labyrinth / daraus ſich loß zu wickeln auch der Ariadniſche Faden ſelbſten/ allem Anſehen nach/ zu wenig geweſen wäre/ vielweniger ſich aus dem Rachen ſo vieler blutbegierigen Beſtien zu erretten. Nichts deſto weniger gieng er mit ſeinem Reiſegefehrten/ wiewohl vom Regen durch und durch angefeuchtet/ gantz unerſchrocken fort/ und damit er denen ſtets bey ihnen vorbey reitenden und gehenden Türcken allen Argwohn benehmen möchte/ ſo ſtimmete er allerhand luſtige Lieder in Türckiſcher Sprache an. Hiermit gelangete er ungefehr an das Zelt eines vornehmen Aga/ welcher ihn zu ſich rieff/ und ein ſonderbares Mitleiden gegen ihn bezeugete/ daß er ſo übel von dem Regen zugerichtet worden. Sodann fragete er ihn: Woher er käme? Wem er dienete/ und wo er hinaus gedächte? Welches der argliſtige Koltſchitzky alleſamt mit wahrſcheinlichen Erzehlungen beantwortete / und unter andern bey der letzten Frage vermeldete: Daß er etwas von Weinbeeren und andern Früchten einſammlen wolte. Hierauff ließ ihm der gutwillige Aga einen Trunck Caffe reichen/ und warnete ihn beym Abſchiede: Er ſolte ſich nicht zu weit vom Lager wagen/ damit er den Chriſten nicht in die Hände geriethe.

Setzet ſeinen Weg weiter fort.

Hiermit wanderte Koltſchitzky über Berg und Thal durch die Trauben-ſchwangeren Wein-Berge und dicken Gepüſche biß an den neuen Calen-oder Joſephs-Berg. Weil ihm aber etzliche Türckiſche Trouppen auffſtieſſen/ ſo wendete er ſich/ aus Beyſorge/ von ihnen angehalten zu werden/ auff die lincke Hand/ alſo daß er um den Berg durch den Wald und die Wein-Gärten biß oberhalb Kloſter Neuburg fortkommen war. Jedoch ſtunde er noch zur Zeit im Zweiffel/ ob ſich Freunde oder Feinde darinnen befänden : Dahero nahm er ſeinen Rück-Weg gegen das Dorff Calenberg/ allwo er in einer Baum-reichen Inſul gegen über Leute erblickete/ und an etzlichen Weibern / die an der Donau wuſchen/ gantz eigentlich erkennete/ daß es Chriſten wären. Sobald ihn aber die darbey befindliche Manns-Perſonen erblicketen / feuerten ſie tapffer auff ihn loß/ biß er ihnen ſeinen Zuſtand offenbarete/ und über den Strom geſetzet zu ſeyn verlangete. Worauff ſie ihm zur Antwort gaben/ er ſolte ſich ein wenig weiter hinauff begeben/ und daſelbſt über das ziemlich hohe Ufer am Waſſer hinunter ſteigen. Nach dieſem holeten ſie ihn in einem kleinen Schiffe ab/ und führeten ihn ſamt ſeinem Diener hinüber. Nach ſeiner Ankunfft auf der Inſul fand er daſelbſt den Richter aus dem eine Stunde von Wien gelegenen Flecken Nußdorff mit ſeinen dahin geflüchteten Nachbarn/ welcher die beyden Ankömmlinge fragete: Ob ſie etwas ſchrifftliches aus Wien vorzuzeigen hätten ? Da ihm denn Koltſchitzky den vom General Capliers erhaltenen Paß zeigete/ und dieſes würckete ſo viel/ daß ihm nicht allein alle erſinnliche Gutthat erwieſen/ ſondern auch ein Schifflein herbey geſchaffet wurde/ ihn nach dem Chriſtlichen Lager überzuführen.

Ankunfft im Chriſtlichen Lager.

Nachdem er nun den beunruhigten Donau-Strom glücklich überſchiffet/ gelangete er oberhalb der Brücken zu ietztgedachtem Chriſtlichen Lager/ und wurde alſofort zu dem Obriſten Heußler gebracht/ welchem er ſeine Verrichtungen entdeckete/ und die bey ſich habende Briefe hervor zog/ worüber ſich der Obriſter nicht wenig erfreuete/ ihn auch vor ſich und ſeinen Diener mit zweyen Pferden verſorgete/ und ſodann in des Hertzogs von Lothringen an der March zwiſchen Anger und Stillfried ſtehendes Lager bringen ließ. Solchergeſtalt langete er den 5. Auguſti des Morgens bey dem Hertzoge/ ohne die geringſte Hinderniß/ glücklich an/ und überreichete nicht allein die ihm von der Käyſerlichen Generalität anvertrauete Schreiben/ ſondern erſtattete auch von allem mündlichen und ausführlichen Bericht. Als aber der Hertzog/ nach Eröffnung und Durchleſung der eingehändigten Schreiben/ dieſem verlarvten Mercurio die Uberbringung der Antwort anvertrauen wolte/ ſchlug es derſelbe/ wegen beſorgender Lebens-Gefahr/ zu erſt höflich ab. Jedoch weil der Hertzog ihn/ nebſt Verſicherung einer unfehlbaren Käyſerlichen Belohnung/ noch eyferiger hierzu anmahnete/ ſo faſſete Koltſchitzky endlich den Schluß/ ſeine Seele noch einmahl in der Hand zu tragen; Dahero er die ſchrifftliche Antwort ſo gut/ als möglich/ verwahrete/ und ſich von dem Hertzoge beurlaubte.

Seine Rückreiſe.

Alſo langete er den 6. ietzternenneten Monats in eben ſelbiger Gegend wieder an/ wo er hinüber geſchiffet war/ da ihn denn vorgemeldete Nußdorffiſche Nachbarn in ihre Inſul abholeten/ und ferner herunter biß auff Nußdorff brachten/ dahin ſie ſich noch immerzu bey der Nacht wageten/ etwas von Victualien und Wein aus ihren abgebrannten Häuſern und Gärten zu langen. Daſelbſt hielt er ſich nun ungefehr eine Stunde lang auff/ ſetzete ſo dann den gefährlichen Stab weiter/ und richtete ſeinen Weg gerade am Waſſer gegen die Ziegel-Oefen und folgends gegen die Stadt Wien. Dazumahl war eben/ wie zuvor/ ein ſehr ungeſtümes Regen-Wetter/ und ſoferne ihn die ſchützende Hand GOttes nicht ſonderlich geleitet/ daß er nicht noch ein wenig weiter auff die rechte Seite kommen/ würde er ſonder Zweiffel mitten unter die Türckiſchen Schild-Wachten gerathen ſeyn. Solchemnach ſetzete er ſich nebſt ſeinem Diener auff das Graß zur unruhigen Ruhe/ und erwartete des bevorſtehenden Tages mit Verlangen/ bey deſſen Anblick ſie wiederum fortwanderten/ und den Feinden keinen Verdacht zu erwecken/ ſich auf zwey Wege vertheileten. Indem näherten ſich fünff Türcken : Dahero Koltſchitzky um ſeinen Diener beſorget war / und ihm mit erhabener Stimme auff Türckiſch zurieff/ welcher denn an der ungewöhnlichen lauten Sprache abnahm/ daß Gefahr vorhanden wäre; begab ſich derowegen zu ſeinem ſorgfältigen Herren/ und alſo verſchwunden ſie den Feinden durch ihre verdoppelten Schritte aus den Augen/ wiewohl einer unter dieſen fünffen immer weiter gieng / und den beyden Chriſtlichen Türcken nachſchauete.

Er verbirget ſich in einen Keller.

Hierauff kamen ſie durch die Roſſau gegen der Alſter-Gaſſe zu einem kleinen abgebrannten-Hauſe/

giengen daselbst hinein/und eröffneten die Kellerthüre/ mit dem Vorsatz / theils wegen der Gefahr verrathen zu werden/theils wegen des stets-währenden Regen-Wetters/sich denselben Tag über darinnen zu verbergen. Allhier überfiel nun den getreuen Koltschitzky aus grosser Müdigkeit ein angenehmer Schlaff/da hingegen der Diener noch zur Zeit muntere Augen behielte. Es währete aber nicht gar lange / so kam ein anderer / welcher gleichfalls die Keller-Thür auffmachete / und die Treppe hinunter eilete/worüber sich der Diener dermassen entsetzete/ daß er seinen schlaffenden Herrn alsofort auffweckete/und zu ihm sagte: **Ach! Wir seynd verrathen.** Als sich aber Koltschitzky ermunterte/ und laut zu reden anfieng/erschrack der Fremde nicht anders / als ob er Feuer auff dem Halse hätte / und lieff über die Treppe hinauff in schneller Eil darvon / unerachtet ihm der Diener in Ungarischer Sprache zurieff: **Komm her! komm her!** Bey so gestalten Sachen war es sehr mißlich/der Ruhe allhier länger zu geniessen: Dahero raffeten sie sich alle beyde geschwind zusammen/verliessen den wüsten Keller/und lieffen mit so glücklichem Fortgange nach den Pallisaden zu / daß sie den 7. Augusti frühe Morgends durch das Schotten-Thor in Wien anlangeten/ worauff Koltschitzky seine Verrichtung bey der Käyserlichen Generalität mit dero sonderbarem Vergnügen ablegete / auch nachmahls durch mehrerwehnten Diener zu verschiedenen mahlen so wohl schrifftliche als mündliche Nachricht aus dem Käyserlichen Lager einholete.

Langet wieder zu Wien an.

CCCCXXXIV.

Mahomet II. starb 1481. Bajazet II. starb 1512.
Türckische Käyser.

Mahomet II. Türck. Käyser.

ALs der durch den Helden-müthigen Scanderbeg besiegete Türckische Käyser/Amurath der II. Anno 1451. den unglückseligen Geist ausgeblasen hatte / gelangete Mahomet der II. auff den Ottomannischen Thron / dessen Lebens-Beschreibung **die III. Numer des 3. Mayes** / wie auch **die II. Numer des 29. selbigen Monats**/ und **die IV. Numer des 6. Augusti im Schau-Platze der Zeit** vorstellet. Dieser siegreiche Groß-Sultan ließ der gantzen Christenheit/wegen Eroberung der Stadt Constantinopel / ein betrübtes Andencken / welches noch biß itzo viele tausend Seufftzer aus den Hertzen rechtschaffener Christen presset / und sein Anno 1481. erfolgetes Absterben machete wiederum einem andern Ehrgeitzigen zu demjenigen Purpur-Hoffnung/welcher seinen Glantz durch nichts anders/als Christen-Blut/befördert.

Sein Tod.

Bajazet II. Türck. Käyser.

Dazumahl lebeten noch zwey von seinen Söhnen/nemlich Bajazet II. und Zemes oder Gemes, welchen letzteren die vorhergehende **XCVI. Numer** beschreibet/und zugleich Nachricht ertheilet/wie dieser tapffere und tugendhaffte Printz seinem ältesten Bruder zuletzt die Crone allein überlassen müssen. Nachdem nun Bajazet II. seinen eroberten Thron solchergestalt befestiget sahe/war er auf nichts mehr/ als auff die Erweiterung seines Reichs / bedacht/ darinnen ihm Achmet Hersagli / ein Mammelucke und gebohrner Albaneser/ treulich beystund/weswegen ihm der Käyser nachmahls eine seiner Töchter zur Belohnung in die Arme gab / wiewohl er doch zuletzt/wegen eines auff sich gebrachten Argwohns/ am Strange ersticken muste.

Krieg mit dem Fürsten in Caramanien.

Nunmehro hatte Bajazet das meiste Feuer der einheimischen Krieges-Flammen gedämpffet / als er seinen Sebel gegen Fürst Abraham in Caramanien wetzete/weil derselbe in solcher Gegend den Türckischen Waffen den meisten Widerstand that / und hierzu muste dieses an statt des Deck-Mantels dienen/ daß ietzternennter Fürst dem Printzen Gemes zu seiner Cronen-Begierde hülffliche Hand geleistet. Weil sich nun Fürst Abraham auff keinerley Weise aus seinem Vortheil ins freye Feld locken ließ/so blocqvirte Bajazet die Stadt Tarso in Caramanien / welche die Ehre hat / des Apostels Pauli Vaterland zu seyn/ und beängstigte sie hierauff so grausam / daß sie den Entschluß fassen muste/sich lieber mit Accord zu ergeben/ als das äusserste der barbarischen Wuth zu erwarten.

Erobert Tarso.

Ob nun schon der Fürst in Caramanien von dem Sultan in Egypten mit Geld und Volck verstärcket wurde: So litte doch seine Armee/ als es mit den andringenden Feinden zum öffentlichen Treffen gediehe/eine grosse Niederlage / darinnen er selbsten/nebst 20000. der Seinigen/ein blutiges Ende nahm / und also gantz Caramanien der Türckischen Botmäßigkeit überließ/nachdem es sich diesem zunehmenden Monde unter allen Christlichen Ländern am tapffersten und längsten widersetzet ; inmassen sich denn auch dazumahl Cilicien/ Armenien und Cappadocien biß an den Berg Taurum vor dem Türckischen Turbant neigete. Sodann bemächtigte er sich der vornehmsten Oerter an dem schwartzen Meer / und brachte sothane Meer-Küsten unter sein barbarisches Joch.

Sein Sieg.

Ihm ergeben sich viel Länder.

Nichts desto weniger muste er mit seinem höchsten Verdruß geschehen lassen/daß als der nach dem Tode seines Vaters/Königs Jacobi/gebohrne Erb-Printz in Cypern die Zeitlichkeit gesegnete/ dessen Mutter/Königin Catharina / solches Königreich in die Hände der Republick Venedig übergab. Mit dieser langen Nase muste Bajazet dazumahl zufrieden seyn/und sich darmit trösten / daß seine Waffen in der Moldau durch Eroberung vieler Städte desto glücklicher waren. Jedennoch muste sich sein unruhiger Geist noch mehr zu thun machen; dahero er an dem Sultan Tomonbegio Ursache suchte / weil derselbe dem Fürsten in Caramanien Hülffe geleistet. Dieser Sultan war ein König der Mammelucken/welches nichts anders als ein zusammen geraffetes Volck von Sclaven aus Circaßien/Wallachey / Polen und Reussen / und welche in Egypten eben so viel bedeuteten/ als die Janitscharen bey der Ottomannischen Pforte. Allein die Türcken konten sich keines gar zu glücklichen Ausganges solcher Fehde versichern / als sie durch den undermutheten Einfall der Mammelucken in Caramanien die ersten Schläge bekamen/ und flüchtig wurden / nachdem sie 16000. Todte auff dem Platze / 3000. Gefangene aber in der Feinde Hände lassen musten. Indem nun die Mamelucken den fliehenden Haussen der Asiatischen Völcker mit stetigem Nachhauen verfolgeten / langete Bajazet mit den Janitscharen und der Cavalerie in selbiger Gegend persönlich an/ und hielte den siegenden Schwarm unterweges auf/ welches zu einem neuen Blutvergiessen Gelegenheit gab. Ob nun wol die Gegenwart des Groß-Sultans seine

Cypern gelanget an Venedig.

Krieg mit dem Könige der Mamelucken.

Der Türcken Niederlage.

ſeine flüchtigen Trouppen wiederum ein wenig zum Stand brachte: So blieb doch der vorige Schrecken im Hertzen / zumahlen als ſich die erbitterten Mammelucken immer mehr und mehr verſtärckten / wodurch die vorigen Stöſſe dermaſſen verdoppelt wurden / daß ſich Bajazet mit Hinterlaſſung ſeines Geſchützes / Bagage und einer groſſen Menge Erſchlagener nach der Flucht umſehen muſte. Dergleichen entſetzliche Niederlage hatten nun die Türcken von des groſſen Tamerlans Zeiten an nicht erlitten: Dahero ſie den Frieden durch Abtretung der beyden Städte Adena und Tarſo von ihren Uberwindern erkauffen muſten.

Frieden.

Der Fürſt in der Wallachey muß Tribut geben.

Damit er nun ſeiner übelzugerichteten Armee eine kleine Freude machen möchte / ſo ließ er dieſelbe ihren Rück-Marſch durch die Wallachey nehmen / allwo ſie den daſigen Fürſten ſo lange ängſtigte / biß er ſich zu einem gewiſſen Tribut verſtehen muſte. Dargegen begab ſich Bajazet, um der Armee vorzukommen / nur allein von ſeinen Dienern und wenig Türcken begleitet / zu Pferde / im Willens / ſeinen Weg nach Adrianopel fortzuſetzen. Allein er hätte ſich durch einen ſonderlichen Zufall bald auff die hölliſche Reiſe fertig machen müſſen: Denn es näherte ſich ihm ein heuchleriſcher Münch oder Dervis von der Secte derer Turlachen / und bate mit demüthigen Geberden um ein Allmoſen. Indem aber Bajazet nach dem Schub-Sacke griff / einige Müntze hervor zu langen / ſo entblöſſete der verzweiffelte Pfaffe einen halben Sebel / und verſetzte dem Groß-Sultan eine kleine Wunde / worauff er den mörderiſchen Hieb noch einmahl wiederholen wolte / wurde aber von dem Iſchender Baſſa / welcher allernechſt darbey ſtunde / nachdrücklich verhindert / indem ihn derſelbe mit einem eiſernen Streit-Kolben augenblicklich zur Erden ſtreckete. Dieſe verrätheriſche Begebenheit wollen einige vor die Urſache angeben / daß kein Fremder zu dem Sultan gelaſſen wird / es ſey denn / daß er ſich durch gewiſſe darzu verordnete Perſonen bey den Armen halten laſſe / welche Gewonheit aber allbereits Bajazet I. laut der CLX. Numer / eingeführet.

Bajazet II. iſt in Lebensgefahr.

Kaum aber war Bajazet von ſeiner empfangenen Wunde geneſen / ſo ſpornte ihn ſeine Ehrſucht und Blut-Begierde gegen Ungarn und Croatien an / welche Länder ihrer beyden Helden / Hunniadis und Matthiæ Corvini, beraubet worden waren. Solchemnach beorderte er Anno 1493. den Baſſa von Boſnien mit einer gewaltigen Armee in gedachtes Königreich / welchem zwar Bernhardus Frangepani und Dranzillo mit 40000. Mann zu Pferde / und einer guten Anzahl Croaten entgegen giengen; iedennoch aber / wegen einer unter ihnen ſelbſt entſtandenen Uneinigkeit / mit ſolchem Nachtheil gegen die Türcken fochten / daß ſie / zum Zeichen ihrer Niederlage / 7000. Todten auff der blutigen Wahlſtadt laſſen muſten. Dieſen Chriſtlichen Leichen ließ der ſiegende Baſſa alle Naſen abſchneiden / und ſelbige dem Groß-Sultan zuſchicken / welcher Anblick denn mehr Freude an dem Ottomanniſchen Hoff erweckete / als wenn das angenehmſte Schau-Spiel vorgeſtellet worden wäre. Immittelſt verleitete den Hertzog zu Meyland / Ludovicum Sforza, ein verdammliches Abſehen des Eigennutzes / daß er alle Chriſtliche Liebe aus dem Hertzen verbannete / und den Groß-Sultan zum Kriege wider die Republick Venedig veranlaſſete / mit dem Verſprechen / daß ſoferne die Türckiſche Macht den Angriff zu Waſſer thun würde / er ſodann den Venetianern zu Lande ſo viel zu thun machen wolte / daß ein ungezweiffelter Sieg zu hoffen. Dahero waren die Venetianer auff nichts anders / als auff die benöthigte Gegenwehr bedacht / und erwehleten Antonio Grimani zu ihrem Capitain-General / welcher es ſo treulich mit ſeinem Vaterlande meynete / daß er nicht allein 80. Pfund Goldes zum Kriege vorſchoß / ſondern auch eben eine ſolche anſehnliche Summe mit ſich nach Corfu nahm / ſich derſelben zu Unterhaltung der Flotte zu bedienen. Uber dieſes hatte der Pabſt den dritten Theil aller geiſtlichen Einkünffte im Venetianiſchen Gebiet zu erheben verwilliget / und denjenigen einen groſſen Ablaß verſprochen / welche ihr Vermögen zur Beſchützung der Chriſtenheit anwenden würden / alſo daß die Republick in ihrem Lande 709. Pfund Goldes zuſammen brachte.

Beſtrieget Ungarn und Croatien.

Wie auch die Venetianer.

Endlich kam es mit dieſen Martialiſchen Vor-Spielen zum Ernſt / indem die Türckiſche Flotte Anno 1497. mit 260. Segeln aus dem Conſtantinopolitaniſchen Hafen in See gieng / und alle Venetianiſche Kauffleute in gefängliche Verhafft genommen wurden. Dargegen lieff die Chriſtliche in 50. Schiffen und 40. geringen Fahr-Zeugen beſtehende Flotte aus dem Hafen zu Modon gleichfalls aus / und nachdem dieſelbe mit einigen Schiffen von Corfu verſtärcket worden / griff Antonio Grimani die feindliche Flotte / wiewohl mit ſchlechtem Vortheil / an / worvon die vorhergehende CCCLXXXVI. Numer in der Lebens-Beſchreibung dieſes Capitain-Generals und nachmahligen Hertzogs zu Venedig ausführlichen Bericht erſtattet. Des folgenden Jahres wolte Bajazet noch mehrere Sieges-Lorbeern abbrechen / und dannenhero muſte ſich die Krieges-Flotte gegen Napoli di Romania wenden / allwo aber die daſelbſt befindliche Cavalerie die Türckiſche Landung verhinderte / worauff ſich die feindliche Macht gegen Modon zog / und ſelbiges hart zu belagern anfieng. Sobald nun die Venetianer hiervon Nachricht bekamen / wurden fünff Galeeren beordert / der beängſteten Stadt mit Proviant und Mannſchafft zu Hülffe zu kommen / welche ſich auch ſo glücklich durch die Türckiſchen Galeeren ſchlugen / daß vier darvon in den Hafen vor Modon einlieffen. Allein die übermäſſige Freude / welche die Einwohner über ſolche erwünſchte Ankunfft ſchöpffeten / wurde eine Urſache ihrer bald darauff folgenden Traurigkeit: Denn als ſie Hauffenweiſe ans Ufer lieffen / ihre Gäſte zu bewillkommen / verſäumeten die ſchlauen Feinde ihren Vortheil keinen eintzigen Augenblick / ſondern ſchlugen ihre Leitern an die von Mannſchafft entblöſſeten Mauern / und überrumpelten den Ort mit ſolchem Ungeſtüm / daß die geſchärfften Sebel an der Chriſten Köpffen volle Arbeit bekamen / worauff das eroberte Modon geplündert und in die Aſche geleget wurde. Bey ſo geſtalten Sachen ergab ſich auch die Stadt Coron / ſo bald ſie nur die Blut-beſpritzten Sebel blitzen ſahe.

Belagert Modon.

Erobert ec.

Wie auch Coron.

Hiermit beorderte Bajazet, welchen das Glücke der Waffen immer übermüthiger machete / den Sichem Baſſa mit 10000. Tartarn in Friaul / worzu ihn oben gemeldeter Hertzog von Meyland anfriſchete / und dieſe Barbaren erfülleten das gantze Land mit Blut und Feuer / welche vielfältige Niederlagen dem Capitain-General Trevigiano, der an des abgeſetzeten Grimani Stelle kommen war / dermaſſen zu Hertzen giengen / daß ihn der qvälende Unmuth auff die Todten-Bahre legte. Jedennoch ſchienen die Venetianiſchen Waffen unter ſeinem Nachfolger / Benedetto da Peſaro, etwas glücklicher

Der Türcken Einfall in Friaul.

zu werden/ als ſich die groſſe Spaniſche Flotte/ auff König Ferdinands Befehl/ mit ihnen vereinigte/ welches denn ſo viel würckete/ daß ſie erſtlich von der Stadt Cefalonia, nachmahls aber auch von der gantzen fruchtbaren Inſul Meiſter wurden. Dargegen hatte Bajazet eine Zeit lang zuvor die mit einem vortheilhafften Hafen verſehene Stadt Durazzo in Albanien wie auch Lepanto in Achaja erobert/ welcher groſſe Verluſt noch lange nicht erſetzet/ vielweniger verſchmertzet war. Nichts deſto weniger legte der tapffere Peſaro die Hände nicht in Schoß/ ſondern bemächtigte ſich der Stadt Junio, und ließ Carlo Contareni, welcher den Ort zuvor ſchändlich an die Türcken übergeben/ den Kopff vor die Füſſe legen. Sodann fiel er unverſehens in den Hafen zu Prevesa ein/ allwo ihm zwölff neuerbauete Galeeren nebſt einer anſehnlichen Beute zu Theil wurden/ worzu noch dieſes Glücke kam/ daß Pabſt Alexander VI. auff der Päbſtlichen Kammer eigene Koſten zwantzig Galeeren ausrüſtete/ und ſelbige der Republick zum Succurs ſchickete. Inzwiſchen beſichtigte Bajazet ſein Zeug-Hauß/ fande aber nicht alles in genugſamer Bereitſchafft; dahero er ſich einen Bogen geben ließ/ und den Ober-Aufſeher über die Artillerie mit einem Pfeil erlegete/ welches die übrigen Feuerwercker deſto hurtiger machte. Dieſes verbeſſerte aber doch ſein wanckendes Glücke noch lange nicht/ zumahlen als Peſaro die wichtigen Städte Salonichi und S. Maura unter ſeine Gewalt brachte/ und den Türckiſchen Hochmuth ziemlich niederſchlug/ welches Anno 1500. den erwünſchten Frieden beförderte / deſſen vornehmſte Puncte darinnen beſtunden / daß die Republick Venedig Cefalonien behalten/ S. Maura aber wiederum abtreten ſolte.

Die Venetianer erobern Cefalonia.

Ihre fernere Eroberungen.

Friede.

Noch konte Bajazet nicht ruhen/ ſondern weil die Perſianer in vielen Stücken von der Türckiſchen Religion abgewichen waren/ ſo wolte er ihnen die Mahometaniſchen Glaubens-Articul mit dem Sebel in den Kopff bringen/ welche Bekehrungs-Art er entweder von dem gröſten Hauffen der Chriſten gelernet/ oder zum wenigſten haben ſie hierinnen beyderſeits den hölliſchen Lucifer zum Lehrmeiſter gehabt. Dieſe neue Fehde fieng ſich auch ſeiner Seits mit einigen ſiegreichen Thaten an/ welche er ferner weit würde verfolget haben/ wenn ihn nicht Alter und Podagra auff das Siech-Bette geworffen/ und an den herannahenden Tod zu gedencken ermahnet hätte: Dahero befliß er ſich nunmehro/ anſtatt des Krieges/ auff die Haußhaltung/ und ließ die Mauern zu Conſtantinopel / welche durch das Erdbeben zerfallen/ wiederum auffbauen/ worbey er denn ſein ſonderbares Vergnügen in der Artzney-Kunſt ſuchete / und in dem Averroë ſtudirete. Jedoch ſolte er nun der verlangeten Ruhe/ die er zuvor ſelbſten ſo offtsmahls geſtöret/ nicht genieſſen: Denn ſein dritter Sohn Selim heyrathete nicht allein/ dem väterlichen Willen zu wider/ des Tartar-Chams Tochter/ ſondern gieng auch aus ſeiner zugeeigneten Reſidentz Trebiſonda/ und brach mit einigen Türcken und Tartarn in die Wallachey ein. Sodann erſuchete er den alten Bajazet/ ihm eine andere Herrſchafft zu übergeben / damit er ſeinen Bruder Achmet nicht mehr zum Nachbar haben dörffte / von dem er ſich nichts anders/ als Feindſchafft zu verſehen. Hierinnen willfahrete ihm Bajazet auch ohne eintziges Bedencken/ iedoch wolte er ihn/ aus gegründetem Argwohn/ nicht zu ſich nach Adrianopel kommen laſſen/ wie ſehr Selim auch mit vielen ſchmeichelhafften Worten darum Anſuchung that: Sondern weil Bajazet wohl wuſte/ daß unter ſeinen Söhnen der eine / nemlich Achmet / in den Wollüſten erſoffen/ Coreut aber dem Mahometaniſchen Geſetz ergeben/ und Selim von dem Ehrgeitz geplaget wäre/ ſo wolte er dieſem gefährlichen Sohne zuvor kommen/ und ſich bey Zeiten nach Conſtantinopel auff den Käyſerlichen Thron verfügen. Allein Selim hatte eben ſolche Gedancken/ und brach alſofort mit einer Armee von 15000. Türcken und 10000. Tartarn auff/ welchen die Tartariſche leichte Reuterey den Weg bahnete. Dieſe letzteren gelangeten auff halbem Wege nach Conſtantinopel biß an die Käyſerliche Bagage / welche ſie mit groſſem Ungeſtüm anfielen/ und die mit den koſtbareſten Sachen beladene Wägen plünderten.

Bajazets Krieg mit Perſien.

Er wird bettlägerig.

Wird von ſeinem Sohne Selim bekrieget.

Dazumahl wurde Bajazet dermaſſen vom Podagra angefochten/ daß er ſich in einem Bette muſte tragen laſſen/ forderte aber / bey Erregung dieſes Tumultes/ die vornehmſten Officirer zu ſich/ und ermahnete ſie zur Treue/ welche ſie ihn verhoffentlich anietzo wider ſeinen auffrühriſchen Printzen beweiſen würden. So viel war ſchon genug/ den hitzigen Janitſcharen / unerachtet ihnen die Tartarn an Menge weit überlegen/ die Sebel aus der Scheide zu bringen/ worüber ſich ein blutiges Gefechte anfieng/ welches den Sieg vier Stunden lang zweiffelhafftig machte/ der ſich aber zuletzt auff Bajazets Seite lenckete/ und dem ungehorſamen Sohne die Flucht rieth/ worzu ihm die Geſchwindigkeit ſeines Pferdes ſehr beförderlich war / und dieſem ließ er nachmahls/ als es verrecket/ zu Cairo ein ſonderbares Denckmahl auffrichten. Alſo gelangete er in etwas verwundet an das ſchwartze Meer/ allwo er ſich auff eine Saicke ſetzete/ und zu ſeinem Schwieger-Vater in die Tartarey ruderte. Dieſes grauſame Unterwinden erbitterte nun den alten Bajazet dermaſſen/ daß er auff nichts mehr bedacht war/ als ſeinem älteſten Printzen Achmet zur Reichs-Nachfolge zu verhelffen / weswegen er die vornehmſten Baſſen und Officirer durch Geſchencke und Verheiſſungen gewann. Jedoch war Achmet / auff vorhergehende väterliche Erlaubniß/ kaum zu Scutari angelanget/ als die Janitſcharen ſchon auffrühriſch zu werden anfiengen/ unter dem Vorwand/ daß der Groß-Sultan nicht Macht habe/ einen Nachfolger zu beſtimmen: Und ob ſie ſchon den Selim an ſeinem gewaltſamen Vornehmen verhindert/ ſo könten ſie doch auch nicht zugeben/ daß Achmet/ als ein untüchtiger Herr/ zur Regierung gelangen ſolte. Dieſe Bedrohungen begleiteten ſie mit einigen Thätligkeiten wider des Printzen Anhang: Dahero Bajazet veranlaſſet wurde/ ihm die Reiſe nach Conſtantinopel zu verbieten. Allein Achmet nahm ſolches Verbot nicht anders auff/ als ob es ſeinen Vater gereuet habe/ ihm den Käyſerlichen Purpur zuzueignen: Dahero wolte er gleichfalls den Sebel zum Schiede-Richter machen/ und ſich der Landſchafft Natolien bemächtigen/ ſo gar/ daß er auch einige Oerter würcklich eroberte/ hingegen aber Bajazets Abgeordneten Naſen und Ohren abſchnitte. Solchen Schimpff wolte nun der unglückliche Vater mit Blute rächen/ es war aber kein eintziger Janitſchare dahin zu bringen/ daß er den Fuß fortſetzete/ woferne ſie nicht von Selim commandiret würden / als welcher dieſen wetterwendiſchen Schwarm nunmehro gäntzlich auff ſeine Seite gebracht. In ſolcher äuſſerſten Noth durffte Bajazet nicht lange rathſchlagen/ ſondern muſte ſich mit der Hoffnung tröſten/ es würde vielleicht ein böſer

Selim wird geſchlagen.

Bajazet will den Achmet zum Nachfolger beſtimmen.

Wird von demſelben gleichfalls bekrieget.

Bube

Selim wird als Käyſer ausgeruffen.

Bube des andern Hencker ſeyn. Allein Selim war den Janitſcharen kaum als General vorgeſtellet/ ſo brachte er es durch ſeine freygebigen Hände bey der Armee ſo weit/ daß er auch zum Käyſer ausgeruffen wurde.

Dieſe Zeitung erſchreckete den alten Bajazet dermaſſen/ daß er mit ſeufftzender Stimme ausrieff: Er ſeye von ſeinen beſten Freunden verrathen und verkauffet; und als er ſich auff einer Senffte hinweg tragen ließ/ hörte er der Janitſcharen allgemeines Freuden-Geſchrey: *Lang lebe Selim!* Weswegen Bajazet aus zweyen Ubeln das geringſte erwehlete/ und den ehrgeitzigen Printzen nur allein um Erlaubniß bate/ ſich in die an dem Mare maggiore gelegene Stadt Demotico oder Didymothicos in Thracien zu begeben. Als er nun auff ſolcher Reiſe begriffen war/ erregete die Gemüths-Kranckheit eine gefährliche Unpäßligkeit des Leibes/ welche in ein hefftiges Fieber ausbrach. Allein der Leib-Medicus, Nahmens Hamon/ ein gebohrner Jude/ hatte ſich das Hebräiſche Gewiſſen durch Selims anſehnliche Geſchencke ſchon dermaſſen einſchläffern laſſen/ daß er ſeinem Groß-Sultan an ſtatt der Artzeney einen hefftigen Gifft beybrachte/ der ihn den 23. Jun. A. 1512. im vier und ſiebentzigſten Jahre ſeines Alters und im ein und dreyßigſten der Regierung zum gröſten Hauffen beförderte. Damit aber der Vater-Mord um ſo viel deſto weniger offenbar würde/ ſo ließ Selim dem ungetreuen Juden den Kopff herunter ſebeln/ alſo daß Untreu ſeinen eigenen Herrn ſchlug. *Chalcondyl. lib. 10. & 11. Sagredo* Ottoman. Pforte *Lib. II. fol. 70. ſeqq. Leunclav. hiſtor. Muſulm. Lib. XVI. fol. 594. ſeqq. Item Pandect. Hiſtor. Turc. fol. 211.*

Bajazet will ſich nach Demotica begeben.

Sein Tod.

Ich ſuchte meine Luſt in ſtetem Blutvergieſſen/
Doch ſteckte dem Triumph das Podagra ein Ziel:
Ich wurde meines Volcks und meiner Kinder Spiel/
Biß mich der Gifft zuletzt von Thron und Welt geriſſen.

CCCCXXXV.

Hieronymus Cardanus, der berühmte Meyländiſche Medicus und Philoſophus, ſtarb Anno 1576.

Cardani Geburt.

EIn berühmter Juriſte zu Meyland/ der ſich Facium Cardanum nennete/ konte unter dem Schnee ſeines grauen Hauptes der im Hertzen verborgenen Liebes-Flamme ſo wenig widerſtehen/ und Clara Micheria/ eine liebenswürdige Jungfer/ leuchtete ihm mit dem Purpur ihrer Wangen und mit dem Aladaſter ihres Halſes dermaſſen in die Augen/ daß er ſeiner verliebten Leidenſchafft nicht anders/ als durch den würcklichen Genuß dieſer jungen Schönheit/ zu helffen wuſte. Gleichwie nun wenig Feſtungen und noch weniger Weibsperſonen unüberwunden bleiben: Alſo war die ſchöne Micheria entweder durch Antrieb der Gegengunſt/ oder des Eigennutzes/ welches letztere am erſten zu glauben/ auch nicht unerbittlich/ und dieſe Umarmungen eines alten Rechtsgelehrten waren von ſolchem Nachdruck/ daß ihr auffgeſchwollener Leib in etzlichen Monaten die Früchte der Liebe zeigen wolte. Bey der Geburt aber gieng es ſo gefährlich her/ daß das Kind mit Gewalt aus Mutter-Leibe muſte gezogen werden/ und hierauff kam den 13. Auguſti An. 1501. ein halb-todter Knabe zum Vorſchein/ welcher mit iedermans Erſtaunen einen haaritzten Kopff zur Welt brachte. Solchemnach wurde er alſofort mit Wein gewaſchen/ die geſchwächeten Lebens-Geiſter wiederum zu ſtärcken/ und dieſer uneheliche Sohn war der bey der gelehrten Nachkommenſchafft ſo berühmte Hieronymus Cardanus, welcher ſein Leben nach der Zeit ohne Verdeckung der Warheit ſelbſten beſchrieben/ darinnen er unter andern erzehlet/ daß ſeine Mutter nach ihrer Schwängerung allerhand Artzeney-Mittel zu Abtreibung der Frucht gebrauchet/ worvon/ allem Vermuthen nach/ die ſchwere Geburt verurſachet worden.

Ob er nun ſchon alſobald von ſeiner Jugend an vielen kalten Feuchtigkeiten unterworffen war; ſo hatte doch ſein lebhaffter Geiſt deſto mehr Feuer/ welches ihn über die Bücher jagete/ und zu einem rechten Wunder der Philoſophiſchen Wiſſenſchafften machte. Abſonderlich aber legte er ſich auf die Erforſchung der Natur/ und mit der Warſagung aus dem Geſtirne/ wie auch aus den Linien des Geſichtes und der Hände / kam er bey Fürſten und Herrn in ſonderliches Anſehen. Er ſoll über dieſes viele Träume gehabt haben/ welche nachmahls erfüllet worden: Dahero er durch dergleichen im Schlaffe empfangene Warnungen vielen unglücklichen Zufällen entgangen. Hiernechſt befliß er ſich auff eine accurate Wiſſenſchafft in der Artzeney-Kunſt/ hatte aber von dem Collegio der Medicorum zu Meyland / ſeiner verdächtigen Geburt wegen/ groſſen Anſtoß/ weil ſie ihn/ als einen Baſtarden/ zu keinem Mitgliede annehmen wolten. Sein ärgſter Feind war Julius Scaliger, welcher ihm in allen Stücken zuwider war/ und ſeinen Meinungen iederzeit widerſprach. Jedennoch fällen die meiſten Gelehrten von dieſen beyden groſſen Leuten das Urtheil/ daß/ unerachtet Scaliger jenen vielleicht in humanioribus übertroffen/ ſo ſeye Cardanus ihm doch in der Natur-Kunſt weit überlegen geweſen.

Seine Gelehrſamkeit.

Gleichwie er nun von ſubtilem Verſtande war; alſo erwehlete er ſich auch eine ſehr ſcharffſinnige Frau/ die ihm aber zum unglücklichen Vater zweyer Söhne machete/ deren der eine/ Nahmens Baptiſta/ zu Meyland enthauptet worden/ weil er ſeine Frau mit Giffte ermordet/ der andere aber/ welcher ſich Cavalerotum nennete/ Anno 1536. an einem empfangenen Schuſſe geſtorben. Sonſten brauchte Cardanus die Feder mit unermüdetem Fleiß/ und wuſte das Podagra / wovon er hefftig gemartert wurde/ auff keine andere Weiſe zu lindern/ als daß er ſich über die Bücher ſetzete / da denn der Geiſt durch die Betrachtungen dermaſſen entzücket wurde/ daß er alle Empfindligkeit des Leibes/ und alſo auch die Gicht-Schmertzen/ verlohr; wiewohl ſehr daran zu zweiffeln/ daß die Podagrici dieſem Philoſophiſchen Vorgeben den geringſten Glauben zuſtellen werden. In der Rechen-Kunſt hatte er viele herrliche und nützliche Erfindungen: Allein die Aſtrologie, und ſonderlich das Nativität-Stellen/ machteten ihn zu einem abergläubiſchen Phantaſten/ ſo gar/ daß er ſich auch unterſtunde/ ein Thema über die Geburt Chriſti auffzurichten/ und das Werck

Heyrath.

Söhne.

Aſtrologiſche Thorheiten.

unſerer Erlöſung an das Geſtirn zu binden. Der auffrichtige *Thuanus* erzehlet / er habe nebſt ſeinen Reyſe-Gefehrten dieſen Welt-beruffenen Mann wenig Jahre vor ſeinem Abſterben in einem gantz geringen und ſeinem Stande nicht gemäſſen Kleide zu Rom geſehen/und ihn verſchiedene mahl mit ungemeiner Verwunderung geſprochen / weil er an demjenigen/ der ſeiner Schrifften wegen überall ſo hochgeachtet/nicht das allergeringſte gefunden/welches mit ſolchem erlangeten Ruhm überein kommen

Ein Ehrgeitz.

wäre. Und die Warheit zu bekennen/ ſo trieb ihn ſein Pedantiſcher Hochmuth mehr / als die Ehre GOttes und des Nechſten Nutzen/ an/ alles zu lernen und zu wiſſen : Ja dieſer Schul-füchſiſche Ehrgeitz verleitete ihn endlich gar auff die Thorheit/ daß er ſich verlauten ließ: **Es wäre allemahl in tauſend Jahren kaum ein einziger rechter** Medicus zu finden / und unter denſelben ſeye er anitzo der Siebende. Endlich ſtarb er zu Rom

Abſterben.

den 21. September Anno 1576. und zwar an eben demſelbigen Tage/den er zuvor/als den letzten ſeines Lebens/verkündiget hatte. Einige ſagen / er habe ſich ſelbſten zu Tode gehungert / damit ſeine Wahrſagung eintreffen/und er alſo den Ruhm eines vollkommenen Stern-Guckers darvon tragen möchte. *Thuan. hiſtor. Lib. LXII. fol. 83. Voſſius de Theolog. Gent. cap. 80. Van der Linden de Script. Med.* Sein entſeelter Leib wurde nach Meyland in dasjenige Grab gebracht / welches er vormahls ſeinem Vater verfertigen laſſen / und ſoll er ſich folgende Grabſchrifft ſelbſten auffgeſetzet haben/wodurch der Verdacht wegen ſeines Schul-Stoltzes noch mehr bekräfftiget wird:

Grabſchrifft.

Non me terra teget, cœlo ſed raptus in alto,
Illuſtris vivam docta per ora virûm.
Quidquid venturis ſpectabit Phœbus in annis,
Cardanum noſcet, nomen & usque meum.

Die Erde deckt mich nicht / ich flohe Himmel an/
Und der Gelehrten Mund verlängert mir das Leben;
So lange noch die Zeit wird Tag' und Jahre geben /
So lange kennt die Welt den trefflichen Cardan.

CCCCXXXVI.

Franciſcus de la Rameè erlanget den Galgen an ſtatt des Frantzöſiſchen Throns Anno 1596.

Franciſcus de la Rameè gibt ſich vor König Caroli IX. Sohn aus.

ZUr Zeit der unruhigen Regierung König Henrichs des IV. in Franckreich that ſich Anno 1596. ein Ertz-Betrüger hervor/ welchem ſein phantaſtiſcher Geiſt in den Sinn gab/ den Frantzöſiſchen Thron zu beſteigen/und zu ſolchem Ende alle Frantzoſen etwas zu bereden/welches er ſelbſten nicht glaubete. Dieſes war ein verwegener junger Böſewicht / genannt Franciſcus de la Rameè , welcher ſothanen Geſchlechts-Nahmen von einem Edelmann bekommen / bey dem er in der Landſchafft Poitou aufferzogen war/anitzo aber rühmete er ſich / ein rechtmäßiger Erbe der Crone Franckreich zu ſeyn / angeſehen er König Carl des IX. und ſeiner Gemahlin Eliſabeth von Oeſterreich leiblicher Sohn wäre. Er erzehlete ferner/daß ihn die Königin Catharina von Medicis zu ſeinem groſſen Unglücke in zarteſter Jugend aus der Wiege ſtehlen und an einem einſamen Orte aufferziehen laſſen / unter dem Vorwand / ob ſeye er allbereits verſtorben / damit ſie durch ſolche Staats-Liſt ihren geliebten Printzen Henrich den III. deſto leichter auff den Thron befördern können. Dergleichen artige Mährlein erzehlete er eine Zeit lang in Poitou, biß er ſeinen Stab weiter fort und in die Landſchafft Vermandois ſetzete / allwo er ſich zu einem argliſtigen Bauer einqvartierte : Dahero dieſesmahl das Sprichwort ſehr wohl eintraff / daß wie der Wirth iſt / die Gäſte insgemein auch beſcheret werden : Denn dieſer bäuriſche Staats-Mann/der ſeine klugen Reguln hinter dem Pfluge gelernet hatte / ließ ſich alſofort zu einer tüchtigen Perſon in dieſer Comödie gebrauchen/ und wuſte von vielen wahrſcheinlichen Dingen Zeugniß zu geben/welche dieſer verlarvte Printz zur Beſtärckung ſeines Vorgebens anführete. Unterdeſſen hielten doch viele Verſtändige im Königreich davor / daß einige vornehme Herren entweder das gantze Spiel angeſtellet/oder ſelbiges doch zum wenigſten befördert / damit ſie den vorhin ſchon genugſam verfolgten König noch mehr kräncken möchten/und vielleicht hätte die Masqverade noch groſſe Weitläufftigkeit verurſachet/ wenn derſelben nicht zu rechter Zeit geſteuert worden wäre. Mit einem Worte / es ſtellete ſich ein Parlaments-Rath als dritter Mann in dieſem Staats-Cabinet / wiewohl ungebeten/ein/und ließ ſo wohl den vermeynten Königlichen Erben / als auch ſeinen zur Miſt-Gabel beſtelleten Geheimden Rath nach Rheims in gefängliche Verhafft bringen/allwo ein Urtheil geſprochen wurde / Krafft deſſen der erſte an ſtatt des Thrones den Galgen zieren/der andere aber als ein Zuſchauer mit auff den Richt-Platz geführet werden ſolte. Hiervon appellirte Franciſcus de la Rameè an das Parlament / welches aber das vorige Urtheil bekräfftigte / mit dem Anhange / des Verbrechers Leichnam zu verbrennen / und die Aſche in die Lufft zu ſtreuen. Alſo wurde die Todes-Straffe den 26. Februarii (8. Mertz) en Greve vollzogen/worbey die Verurtheilten zuvor ihre Betrügerey öffentlich bekennen muſten. *Mezeray Abregé Chronolog. Tom. VI. pag. 163.*

Wird gefan-

Und gehangen.

Den Galgen vor den Thron/den Strick vor güldne Ketten:
O ſchlimmer Wechſel/der mich allzuſchmertzlich trifft!
Mich konte weder Kunſt noch ſehnlich Flehen retten:
Drum fliehe/Wandersmann/der Ehrſucht Todes-Gifft.

CCCCXXXVII.

Henricus III. starb 1273. Eduardus I. starb 1307. Eduardus II. starb 1327. Eduardus III. starb 1377. Richardus II. starb 1399. Henricus IV. starb 1413. Könige in Engelland.

Henricus III. König in Engeland.

JOhannes I. mit dem Bey-Nahmen **Ohne Land**/ legte sich Anno 1216. auff die unvermeidliche Todten-Bahre/ und ließ die Welt im Zweiffel/ ob ihn der beygebrachte Gifft oder seine eigene Unmäßigkeit hierzu genöthiget. Dem seye aber/wie ihm wolle/ so hatte er einen gewissen Cron-Erben an seinem hinterlassenen neun-jährigen Printzen/Henrich dem III. unerachtet sich der Königliche Printz aus Franckreich/ Ludwig der VIII. noch immer-Hoffnung zur Englischen Crone machete. Als aber Graff Wilhelm von Pembrock/ als verordneter Vormund/ seinen Königlichen Pupillen auff die Arme nahm/und zu denen auff den verstorbenen König erbitterten Engelländern sagte: **Sehet/dieses ist euer König!** So wurden ihre Hertzen dergestalt gerührt/daß sie ihm nicht allein treu zu seyn versprachen/sondern auch den Frantzosen in der Schlacht alle Begierde zu fremden Cronen auff einmahl benahmen. Immittelst ließ der junge König viele Merck-Zeichen eines löblichen Regenten von sich spüren/und seine Gottesfurcht erwiese er unter andern dadurch/daß er einsmahl in der Kirche überlaut zu seufftzen anfieng: *Rogo Te, Puerum JESUM, ut me puerum Regem defendas.* **Ich bitte dich/du Kind JESU/daß du mich Königliches Kind beschützen wolleſt.** Wie unglückselig aber Engelland unter seiner Regierung/ wegen des unerträglichen Römischen Joches/ gewesen/ solches erzehlet **die II. Numer des 21. Novembers im Schau-Platze der Zeit** nebst seiner übrigen Lebens-Beschreibung: Dahero wir uns der unnöthigen Wiederholung allhier entbrechen/ und nur noch dieses darbey gedencken/ daß die Sterlinge dazumahl in Engelland zu prägen angefangen worden. Sein Absterben ereignete sich An. 1273. und gab seinem hinterlassenen Printzen/ Eduard I. Gelegenheit/ sich aus dem gelobten Lande/ allwo er einige tapffere Thaten wider die Feinde der Christenheit verrichtete/ wiederum nach Engelland zu verfügen/ um den verledigten Thron zu besteigen. Weil aber sein Leben und A. 1307. erfolgter Tod in iztermeldetem **Schau-Platze den 7. Julii** *Num. III.* enthalten/ so wenden wir uns alsofort zu seinem unglückseligen Printzen und Cronen-Nachfolger/ Eduard dem II. welcher nach ausgestandener vielfältigen Unruhe den Purpur zuletzt schimpfflich ausziehen/und Anno 1327. eines elenden Todes sterben muste/worvon **die V. Numer des 29. Jenners** nachzuschlagen. Einen solchen mit höllischen Furien und verdammten Rebellen umgebenen Thron muste sein hinterlassener Leibes-Erbe/Eduardus III. in eben selbigem Jahre besteigen. Seine Regierung war unruhig genug/ und nahm der langwierige Krieg zwischen Franckreich und Engelland seinen blutigen Ursprung/als mit König Carln dem Schönen der Capetingische Stamm verwelckete/ und dannenhero König Eduard den III. veranlassete/sich der Frantzösischen Crone anzumassen/wie **die erſte Numer des 17. Mayes** ausführlich erzehlet/ allwo auch dieses Königs andere Begebenheiten samt dessen Anno 1377. erfolgtem Absterben zu finden. Dazumahl war sein Sohn Eduard der IV. allbereits schon vor einem Jahre Todes verfahren/ dessen Gemahlin Johanna/eine gebohrne Gräfin von Salisbury/zur Stifftung des Ritter-Ordens vom blauen Hosen-Bande Anlaß gegeben: Denn als sie bey einer angestelleten Lustigkeit mit ihrem Schwieger-Vater/König Eduard dem III. tantzete/ verlohr sie unter solcher Bewegung das eine Strumpff-Band/ welches der König alsofort von der Erden auffhub/worbey denn die Gräfin/ als die Umstehenden über diese Begebenheit zu lachen anfiengen/öffentlich sagte: Honni ſoit, qui mal y penſe. **Ich halte denjenigē vor unehrlich/wer etwas übels hievon dencket.** Und diese freymüthige Rede gefiel dem Könige so wohl/ daß er das verlohrne Band zum Ursprung vorerwehntes Ritter-Ordens machete. Dargegen aber widersprechen andere Geschicht-Schreiber solcher Erzehlung/ und wenden vor/ es habe König Eduard der III. zu Fortsetzung des Frantzösischen Krieges von vielen Orten berühmte Officierer versammlet/und selbige allemahl/ um den Streit wegen der Ober-Stelle zu vermeiden/an einer runden Taffel Mahlzeit halten lassen. Hierauff habe er Anno 1346. in der Schlacht bey Crelly sein Knie-Band zur Losung gebrauchet/ und als sich nach erhaltenem Siege ein Uberfluß an Officierern eingefunden/habe er nur allein diejenigen/ welche ihre Tapfferkeit vor andern erwiesen/ zum Andencken sothaner Schlacht/ mit einem blauen Bande begnadiget/worauff der Ritter-Orden Anno 1349. zu Windsor seinen Anfang genommen. Im übrigen ist dieser König der erste gewesen/ welcher güldene und silberne Müntze aus dem Lande zu führen verboten/und sich nebst Auffhebung der Appellation an den Römischen Hoff/ der Päbstlichen Gewalt nachdrücklich widersetzet.

Seine Gottesfurcht.

Ursprung der Sterlinge.

Eduardus I. König in Engeland.

Sein Tod.

Eduardus II. König in Engeland.

Sein Tod.

Eduardus III. König in Engeland.

Sein Tod.

Ursprung des Ritter-Ordens vom blauen Hosen-Bande.

Als er/obgedachter massen/Anno 1377. mit Tode abgieng/ war der Cron-Printz gleiches Nahmens allbereits unter der Erden/welcher aber an Richard dem II. einen Reichs-Nachfolger verließ. Diesem Thränen-würdigen Printzen stellete sich Engelland in viel tausend auffrührischen Unterthanen als die würckliche Hölle/und den Königlichen Thron als die grausamste Mörder-Grube vor: Denn es stach Hertzog Henrich von Lancaster/ welcher von eben diesem Königlichen Geblüte abstammete/ die Englische Crone dermassen in die Augen/daß er sein ehrgeitziges Gemüthe nicht eher befriedigte/ biß der gute König Richard in den Tour zu Londen kam/ und darinnen A. 1399. ermordet wurde.

Richardus II. König in Engelland.

Wird ermordet.

Hiervon ertheilt **die III. Numer des 16. Novembers im Schau-Platze der Zeit** alle behörige Nachricht; und also gelangete die Crone von Engelland unter diesem Königs-Mörder Henrico IV. an das Haus Landaster. Seine Krönung geschahe den 18. October Anno 1399. die Salbung aber aus einer Ampulle oder Gefäß/ welche/ der Engelländer Vorgeben nach/ die heilige Mutter GOttes dem Ertz-Bischoffe Thomä von Canterburg solte gegeben haben/ als er vor König Henrich dem III. ausserhalb Landes geflohen/ dessen Begebenheiten **im Schau-Platze der Zeit unter der I. Numer des 29. Decembers** nachzuschlagen.

Henricus IV. König in Engelland.

Seine Krönung.

Jedoch

Unruhe zwischen dem Hause Lancaster und Yorck.

Jedoch dieses heilige Oel wolte schlechte Wunderwercke thun/ sondern der Streit zwischen dem Hause Lancaster und Yorck wurde wegen des Erb-Rechtes zur Crone/ unter dem Nahmen der rothen und weissen Rose/ immer hefftiger. Ob auch schon König Henrich der IV. die Hertzen der Engelländer durch allerhand Genaden-Bezeigungen zu überwinden suchete: So hatte das Sturm-Wetter der innerlichen Unruhe doch schon dermassen überhand genommen/ daß selbiges zu stillen nichts mächtig genug war/ als die höchste Gewalt GOttes/ welche die Sünde so wohl an den Hohen als an den Niedrigen zu straffen pfleget. Er hatte den mit dem Blute seines Vorfahren besudelten Purpur kaum angezogen/ so streueten seine Gehäßiger überall ein falsches Gerichte aus/ ob seye der gefangene König Richardus II. aus dem Kercker entronnen/ und habe Schottland zu seiner Sicherheit erwehlet. Und gleichwie Pfaffen und alte Weiber gar offtermahls des Satans Gevollmächtigte gewesen: Also muste auch dieses mahl ein solcher Geistlicher/ welcher dem unglückseligen Richardo an Alter und äusserlichen Ansehen nicht ungleich war/ die Königliche Person im Spiele vorstellen/ worzu die Schottländer allen möglichen Beytrag thaten. Allein die Auffrührer wurden vor den Königlichen Trouppen mit ziemlichem Verlust flüchtig/ und verbüsseten die Masquerade mit ihrem Blute.

Es entstehet ein falscher Richardus II.

Immittelst schickete König Henrich des ermordeten Richardi II. Witwe und König Carls des VI. in Franckreich Tochter/ Isabellen/ wiederum in ihr Vaterland / und bekümmerte sich wenig darum/ was der Frantzösische Hoff hierzu sagen würde/ sondern brachte die Einwohner der Landschaft Wallis/ welche sich gegen seinen Zepter auflehneten / durch die Schärffe der Waffen zu vorigem Gehorsam; inmassen er denn in der Schlacht bey Schrewsbury 36. Rebellen mit eigener Hand erlegete/ und diejenigen/ welche gefangen wurden / dem Scharffrichter zur blutigen Züchtigung übergab. Den Schottländern gieng es unter ihrem Könige Roberto III. nicht viel besser/ wider welche König Henrich immer einen Sieg nach dem andern erhielte. Ob auch schon der Hertzog von Orleans nebst Valeran, Grafen von S. Paul/ welcher letztere des ermordeten Königs Richardi Schwester zur Ehe hatte/ ihre Rache wider Henricum suchen wolten: So war doch solches Unterwinden von schlechtem Nachdruck/ angesehen Franckreich dazumahl wegen der Uneinigkeit zwischen dem Hause Orleans und Burgund nicht allein selbsten in höchster Verwirrung schwebete/ sondern auch an Carl dem VI. einen solchen untüchtigen König hatte/ welcher sich besser ins Hospital als ins Staats-Cabinet schickete. Endlich fassete König Henrich den Schluß / eine ferne Reise ins gelobte Land vorzunehmen/ und ließ zu solchem Ende auch allbereits eine Anzahl Schiffe ausrüsten. Jedoch mitten unter solchen Reise-Gedancken warf ihn ein hefftiger Aussatz zu Westmünster auffs Krancken-Bette/ allwo er den 20. Mertz Anno 1413. im 67. Jahre seines Alters und im vierzehnden der Regierung die Seele ausbließ. Seine erste Gemahlin war Maria/ Gräfin zu Esser und Herfort/ welche ihm einen Sohn und Reichs-Erben/ Nahmens Henricum nebst noch dreyen Printzen gebahr/ und diese waren Thomas/ Hertzog von Clarence/ Johannes/ Hertzog von Bedfort/ und Humfredus/ Hertzog zu Glocester. Die zweyte Vermählung König Henrichs geschahe mit Johanna / König Carls in Navarra Tochter/ und Hertzog Johannis von Bretagne hinterlassener Witwe/ mit welcher er aber in einem unfruchtbaren Ehe-Bette lebete.

Besieget die Schottländer.

Will ins gelobte Land reisen.

Seine Söhne.

Henricus IV. dämpffet die Rebellen.

Du Chesne histor. Angl. Buchanan. rer. Scoticar. lib. X. pag. 335. seqq. Polydor. Virgil. histor. Angl. Lib. XX. & XXI.

Mit List ward ich gekrönt: Genug/ daß es geschehen:.
Ein König muß nicht stets nach den Geboten sehen.
So sprach ich dazumahl/ biß Tod und Aussatz kam/
Der mir den Ehrsuchts-Gifft auff einmahl gantz benahm.

CCCCXXXVIII.

Denckwürdige Tapfferkeit einer Besatzung von drey und zwantzig Mann in dem Schlosse Krupp An. 1565.

Krupp beschrieben.

DAs Schloß Krupp liegt samt zugehöriger Herrschafft in Mittel-Crain an den Croatischen Grentzen in derjenigen Gegend/ welche vor Zeiten die Windische Marck genennet wurde/ und ist von Laybach zwölff/ von Mötn'ing aber anderthalb Meilen entfernet. Dieses Grentz-Hauß höret allernechst drey Flüsse/ nemlich die Kulp/ Lahina und die Krupp vorbey rauschen/ und ist über dieses noch mit einem Wasser-Graben umgeben/ an sich selbsten aber ist es ein fünffeckigtes Gebäude/ welches so wohl mit starcken Mauern/ als auch an vier Ecken mit starcken runden Thürmen umgeben/ wie denn auch inwendig im Schlosse ein sehr grosser und hoher Thurm stehet. Erstlich besassen die Grafen Ursini von Blagay diesen Ort/ biß derselbe Anno 1400. an die Grafen von Krupa gelangete / welche den Türcken wider die Grafen von Frangepani zu Hülffe rieffen / und also den barbarischen Sebel/ durch schädliche Uneinigkeit mit ihren Neben-Christen/ ins Land locketen. Hierauff stach sothanes feste Schloß der Ottomannischen Pforte selbsten so sehr in die Augen/ daß sie Anno 1524. mit 20000. Mann zu Pferde und 5000. zu Fuß darvor rücken ließ/ welche aber wegen des Succurses/ den die Belagerten zu rechter Zeit erhielten/ diesesmahl einen schimpflichen Abzug nehmen musten.

Wird von den Türcken belagert.

Allein die Türckische Rache blieb unvergessen/ und also langete den 4. Junii Anno 1565. unter dem Commando des Begs Zhehaya wiederum eine Macht von 20000. Mann in der Gegend an / im Willens/ den erlittenen Schimpff mit einer blutigen Eroberung auszulöschen. Ob nun wohl das Schloß Krupp dazumahl nur allein mit drey und zwantzig unerfahrnen Soldaten von dem Landvolcke besetzet war / welche der Woywode Barkich commandirete: So widerstunden sie doch der feindlichen Furie / welche mit stetigem Canoniren und Stürmen unermüdet fortfuhr/ dermassen tapfferm üthig / daß sich die Türcken noch zur Zeit keines sonderbaren Vortheils zu rühmen hatten. Immittelst eilete der Banus in dem Windischen Lande/ wie auch

auch der Obriſter-Lieutenant Herwart / Freyherr von Aurſperg / mit einer Anzahl Volckes / ingleichen Juſtus von Gallenberg / Lands-Verweſer in Crain / mit den Craineriſchen Hülffs-Trouppen in 3000. Mann ſtarck / nebſt drey Falconetten und 14 ſchlechten Fiſcher-Kahnen den 21. Junii um Mittag dieſer geringen aber deſto muthigern Beſatzung zu Hülffe; konten aber der Türckiſchen Macht weder auf einer oder der andern Seite groſſen Abbruch thun / vielweniger ſich mit einiger Mannſchafft den Weg in das bedrängte Schloß bahnen / unerachtet ſie allen möglichen Fleiß anwendeten / und innerhalb dreyen Tagen zum öfftern mit den Türcken Hand-gemein wurden / auch viele derſelben erlegeten. Indem nun die äuſſerſte Noth kein Mittel zur Errettung zeigete / muſten die Belagerten endlich den 23. Junii ihren Feinden / nach vielen abgeſchlagenen Stürmen / die Thore eröffnen. Als aber die blutgierigen Uberwinder ſahen / daß die gantze Garniſon nur noch in ſieben Perſonen beſtunde / welche ſich unterſtunden / einer ſo groſſen Menge Feinde zu widerſtehen / ſo wolten ſie vor Zorn und Grimm gantz raſend werden ; Dahero alſofort vier von dieſen tapffern Männern / welche ſich durchhauen wolten / niedergehebelt wurden. Indeſſen macheten ſich die drey übrigen / darunter ſich auch der Woywode Barkich befand / mit unerſchrockener Gegenwehr mitten durch die feindlichen Sebel Platz / und entrannen durch das eröffnete Thor / worauff ſie ſich auff dem Unna-Fluß mit ſchwimmen erretten wolten. Dieſes gieng auch des tapffern Barkichs beyden Cameraden glücklich von ſtatten / er hingegen konte ſeinen dicken und fetten Cörper nicht fortbringen / und muſte alſo derjenige im Waſſer elendiglich erſauffen / welcher eines längeren Lebens würdig geweſen wäre. Im übrigen ſiehet man aus dieſer denckwürdigen Belagerung / was eine heldenmäßige Standhafftigkeit vor unglaubliche Wunder-Wercke verrichten könne. *Valvaſors* **Ehre des Hertzogthums Crain** *Lib. XII. cap. 3. fol. 18.*

Krupp muß ſich ergeben.

Die Belagerten werden übel tractiret.

CCCCXXXIX.

Jacob / der Müller genannt / wurde Anno 1274. durch Käyſer Rudolphen von Habspurg ſeiner ſonderbaren Verdienſte wegen zum Ritter geſchlagen.

Jacob des Müllers Geburt.

WIr wollen den vorigen mannhafften Crainern einen tapffern Schweitzer zugeſellen / welcher Jacob der Müller genennet / zu Zürich aber gebohren und daſelbſt aufferzogen wurde. Dieſer war mit einer ſonderbaren Leibes-Stärcke begabet / dahero er das Waffen-Handwerck zu ſeiner Lebens-Art erwehlete / und ſich in dem Schweitzeriſchen Kriege wider Graff Rudolphen von Habſpurg durch ungemeine Kennzeichen der Tapfferkeit berühmt machete. Jedoch zu ſeinem Unglücke / welches aber nachmahls zu ſeinem Glücke dienete / erblickete er einsmahl gedachten Grafen / welcher ihm ſo nahe entgegen ritte / daß die Flucht nichts anders / als eine vergebene Bemühung zu ſeyn ſchiene. Selchemnach wolte der gleichſam zwiſchen Thür und Angel ſteckende Jacob weder weichen noch wancken / ſondern erdachte eine artige Krieges-Liſt / darinnen er weder in den alten oder neuen Zeiten noch keinen eintzigen Vorgänger gehabt: Denn als einer von des Grafen Bedienten auff ihn zugerennet kam / ſo zog er die Hoſen über das Hinter-Theil ſeines Leibes herunter / und ſetzete ſich unter den nechſten Baum / dasjenige zu verrichten / worzu man niemand anders bevollmächtigen kan. Als ihm nun der erbitterte Widerſacher alſofort einen tödtlichen Fang geben wolte / ſo bate er mit demüthigen Worten / ihm das Leben nur noch ſo lange zu friſten / biß er die heruntergelaſſene Hoſen wiederum zunеſteln könte. Dieſes Suchen wurde ihm auch von dem Grafen von Habſpurg gewähret / worauff der argliſtige Jacob einen theuren Eydſchwur that / dieſe Hoſen nimmermehr wieder anzuziehen. Niemand hatte ſich eines ſo artigen Betrugs verſehen / und der ſinnreiche Poſſen gefiel Graff Rudolphen dermaſſen wohl / daß er ſeinen klugen Feind begnadigte / und ihn unter ſeine Reuterey annahm. Alſo begab er ſich mit den Gräflichen Trouppen zu Felde / und erwieſe in vielen Begebenheiten / daß er würdig geweſen war / ihm das Leben zu ſchencken. Abſonderlich aber legte er eine ſonderbare Probe ſeiner Treue und Tapfferkeit ab / als die Habspurgiſchen mit dem Grafen von Regensperg in eine blutige Schlacht geriethen : Denn dazumahl ſpornte den Grafen von Habſpurg ſein feuriger Muth an / mit ſolchem Eyfer unter die grimmigen Feinde zu rennen / daß er überall von denſelben umringet wurde. Sobald ſolches Jacob der Müller ſahe / machete er ſich mit dem Schwerdte einen Weg zu ſeinem allbereits verwundeten Grafen / brachte denſelben auff ſein Pferd / und führte ihn durch die fechtenden Feinde glücklich darvon / worauff der Graff zum andernmahl tapffermüthig anſetzete / und den Sieg erhielte / an welchem ſein getreuer Erretter nicht wenig Antheil hatte.

Seine Tapfferkeit und Treue.

Artige Krieges-Liſt.

Nachdem nun Graff Rudolph von Habſpurg auff den Käyſerlichen Thron gelangete / vermehrte ſich die Genade gegen Jacob den Müller von Zeit zu Zeit ; inmaſſen er ihn denn / zu Bezeigung der erkenntlichen Danckbarkeit / Anno 1274. auff dem Reichs-Tage zu Maintz in Gegenwart aller anweſenden Reichs-Stände zum Ritter ſchlug / und ſelbigen nicht allein mit reichen Geſchencken / ſondern auch mit anſehnlichen Ehren-Aemtern / begnadigte. Als ſich auch die Fürſten über ſolche Genaden-Bezeigungen verwunderten / ſo erzehlete ihnen der Käyſer die eigentliche Urſache / und bekennete öffentlich / daß er nicht allein dieſem tapffern Krieges-Manne / ſondern auch der Stadt Zürich / allwo er gebohren / iederzeit Gutthaten zu erweiſen ſchuldig wäre / indem er nimmermehr zu der Käyſerlichen Würde erhoben worden / ſo ferne er den Zürichern nicht mit Bündniß verwandt / und ihn der mannhaffte Jacob aus der Feinde Händen geriſſen hätte. Hieraus iſt genugſam abzunehmen / daß man dazumahl noch in einer ſolchen Zeit lebete / darinnen die Tugend nach ihren Verdienſten belohnet wurde. **Stumpfens Schweitzer-Chron.** *Lib. VI. cap. 17.* **Pantaleons Deutſche Helden** *Part. II. fol. 349. ſeqq.*

Wird zum Ritter geſchlagen.

CCCCXL.

Fridericus IV. Urheber der Tyroliſchen Linie des Hauſes Oeſterreich/ſtarb Anno 1439.

Fridericus IV. Hertzog in Oeſterreich.

Es iſt unter der CCCCXXV. Numer Meldung geſchehen/ wasmaſſen Hertzog Leopoldi III. beyden Söhne Fridericus IV. und Erneſtus zwey abſonderliche Linien/nemlich die Tyroliſche und Steyermärckiſche geſtifftet/welche erſte wir anitzo nebſt ihrem Urheber/Friderico IV. betrachten wollen. Denn als ihr Bruder / Hertzog Wilhelm/Anno 1406. mit Tode abgieng / und an ſeinem Sohne Alberto einen Erben hinterließ / behielte dieſer das Hertzogthum Oeſterreich/ſeines Herrn Vaters Brüder aber theileten die übrigen Länder dergeſtalt / daß Leopoldus IV. die Landſchafften in Schwaben / Elſaß und der Schweitz/Erneſtus hingegen Steyermarck / Kärndten und Crain / und Fridericus IV. mit dem unſere Hiſtoriſche Feder anitzo beſchäfftiget iſt / die Grafſchafft Tyrol zu ſeinem Antheil erlangete. Nachdem aber Leopoldus IV. Anno 1411. die Zeitligkeit geſegnete/fielen Hertzog Friderico IV. die Schweitzeriſchen Länder zu / alſo daß er ſich nunmehro mit ziemlichem Reichthum geſegnet ſahe / welchen ſein ſonderbarer Fleiß in der Haußhaltung nicht wenig vermehrete; geſtalt er denn nicht allein ſeiner Diener Treue oder Untreue zum öfftern unerkannter Weiſe erforſchete / ſondern auch unterweilen in Bauers- oder andern geringen Kleidern mit den Bauern zu Acker gieng/damit er nur alles/was ihm zu wiſſen dienete/ auffs genaueſte erforſchen könte. Jedennoch hatte ihm das Glücke ſo vielerley Widerwärtigkeiten vorbehalten / daß es auch faſt dem ſtandhafftеſten Gemüthe ſolte unmöglich geweſen ſeyn/ ſelbige mit Gedult zu ertragen. Seine erſte Streitigkeiten ereigneten ſich mit etzlichen Reichs-Städten/wie auch mit Marggraff Bernharden zu Baden/und denen drey Hertzogen in Bayern/Stephan/Ernſten und Wilhelmen / wiewohl dieſe Unruhe A. 1410. bey Zeiten gedämpffet wurde. Dieſer folgete Anno 1412. eine andere in Tyrol / allwo ſich der rebelliſche Lands-Hauptmann an der Etſch/ Nahmens Heinrich von Rotenburg / einen groſſen Anhang wider den Hertzog gemachet/der aber nebſt ſeinen Mit-Rebellen durch die gerechte Rache dieſes Fürſtens nachdrücklich gezüchtiget wurde / wiewohl ſich ſothane Beſtraffung / welche in gewiſſen Geld-Summen und Einziehung der Güter beſtunde/biß Anno 1425. verzögerte/und weil einigen unter dieſen Rebellen die Herrſchafften Stein / Ritten und Grieß abgenommen wurden / ſo ſpieleten die Tyroler dazumahl mit den Nahmen/und ſagten: **Hertzog Friderich habe ſeinen Land-Ständen von ſchweren Kranckheiten abgeholffen.**

Theilung der Oeſterreichiſchen Länder.

Friderici IV. Fleiß in der Haußhaltung.

Streitigkeit mit etzlichen Reichs-Städten ꝛc.

Rebellion in Tyrol.

Er hilfft Pabſt Johan. XXIII. aus Coſtnitz.

Jedoch alle vor-erzehlte Streitigkeiten waren nichts anders/als traurige Vor-Spiele einer weit gröſſern/welche ſich durch nachfolgende Veranlaſſung hervor that. Es ſtellete nemlich der Römiſche Stuhl eine Wohnung des drey-köpffigten Cerberi vor / indem ſich Gregorius XII. Benedictus XIII. und Johannes XXIII. zugleich ihre Päbſtl. Heiligkeit nennen ließ/und ein jeder unter dieſem unruhigen Klee-Blat der rechte Nachfolger Petri ſeyn wolte / worvon die II. Numer des 22. Decembers im Schau-Platze der Zeit mehrere Nachricht ertheilet. Dieſem Aergerniß nun in der Chriſtenheit abzuhelffen wurde Anno 1414. zu Coſtnitz an dem Bodenſee ein Concilium ausgeſchrieben / und die drey beiſſenden Ober-Häupter der Kirchen daſelbſt zu erſcheinen eingeladen. Jedennoch ſtellete ſich keiner unter ihnen perſönlich ein/ als Pabſt Johannes, welcher ſich hierbey ausdrücklich bedingete/daß falls er vielleicht die Lufft zu Coſtnitz nicht vertragen könte/ ihm die Freyheit zu vergönnen/entweder in einer Reichs-Stadt oder an einem Oeſterreichiſchen Orte unter Käyſer Sigismunds oder Hertzog Friderichs Schutze zu verbleiben/worbey er die Verſprechung that / vor Endigung des Concilii nicht von dannen zu weichen. Allein ſein böſes Gewiſſen verdammte ihn ſelbſten/und er merckte wohl / daß die verſammleten Väter hinter ſeine nicht allzu Apoſtoliſche Händel kamen/und dannenhero reuete es den Italiäniſchen Fuchs/daß er ſich aus ſeinem ſicheren Loche auff Deutſchen Boden gewaget: Mit einem Worte/er verlangete nichts mehr / als auſſerhalb Coſtnitz zu ſeyn / welches aber Käyſer Sigismundus bald merckete / und ſolchemnach in den Thoren anbefehlen ließ / keinem Geiſtlichen den Ausgang zu verſtatten. Hiermit ſteckete ſich der in Noth und Angſt ſchwebende Pabſt hinter Hertzog Friderichen/und dieſer machete ihm eine ſehr artige Gelegenheit zur Flucht/welche darinnen beſtunde/ daß er Anno 1415. mit Graff Hermannen von Cili auff einen gewiſſen Tag vor der Stadt im Priel ein Geſtech oder Ritter-Spiel anſtellete / in Hoffnung / es würde ſodann wegen der groſſen Menge Volckes in den Thoren deſto weniger Nachfrage geſchehen. Indem nun das Ritter-Spiel Nachmittags angegangen/ſchwang ſich der halb-gefangene Pabſt in einem grauen Mantel und Zopff-Kappe oder Ritter-Kleide auff das Pferd/führete ein Armbruſt am Sattel/ließ auch einen eintzigen Jungen hinter ihm herreiten / und gelangete unter ſolcher weltlichen Masqve biß an den See / allwo ſchon ein beſtelletes Schiff auff ihn wartete / auff welchem er glücklich nach Schaffhauſen über kam. Als dieſes geſchehen/ verfügte ſich ein Ritter/ Nahmens Ulrich von Seldenhafen / als welcher von allem Nachricht hatte/ eilends auf den Kampf-Platz/als man ſich eben zum Stechen rüſtete / und indem er ſeinem Herrn / dem Hertzoge/das Helmlein ſchloß/nahm er zugleich Gelegenheit/ihm die wolabgelauffene Flucht des Pabſtes ins Ohr zu ſagen. Hierauff gieng das Geſteche mit dem Graffen von Cili an / darinnen der Hertzog aus dem Sattel gehoben wurde / und das Kleinod verlohr. So bald er aber nach Coſtnitz zurücke kam/machete er ſich ſelbſten auch / nur von zweyen Dienern begleitet/ auff Schaffhauſen / allwo er Pabſt Innocentium antraff / und mit demſelben unter hefftigem Schnee und Regen über den Schwartz-Wald nach Freyburg und Briſach / von dar aber ferner biß nach Neuburg fortwanderte.

Worüber er den Bann u die Acht gezo

Dieſe ſeltſame Begebenheit erregte nun in Coſtnitz eine groſſe Verwirrung/indem hierdurch gleichſam alle Hoffnung der Einigkeit unter der verſammleten Cleriſey auff einmahl verſchwand: Niemand aber bezeigte ſich ſo unvergnügt/als der Käyſer ſelbſten/zumahlen er Hertzog Friderichen von ſolchem Beginnen ernſtlich abgemahnet. Ob ſich auch ſchon beyde Flüchtlinge ſchrifftlich entſchuldigten/

und

und der Hertzog inſonderheit ſein Gelübde vorſchützete/wormit er dem entwichenen Pabſt verbunden/ nebſt der Verſicherung/ihm keine weitere Entfernung zu verſtatten: So halffen doch ſeine Mißgünſtigen ſo fleißig zu dem angedroheten Verderben/ daß das Concilium mit dem allergrauſamſten Kirchen-Bann/der Käyſer aber mit der Acht und Aber-Acht auff dieſen unglückſeligen Fürſten loßſtürmete/ Krafft deſſen er aller ſeiner Güter nebſt der Fürſtlichen Würde beraubet/ und vor ſich und ſeine männliche Leibes-Erben einig Lehen zu verleihen vor untüchtig erkläret ſeyn ſolte. Dieſes verurſachte/ daß ihm nicht allein viele ſeiner Lehens-Leute die Pflicht auffkündigten/ ſondern Käyſer Sigismund überzog auch/ mit Hülffe der Städte in Schwaben und einiger Graffen/das nahgelegene Turgow/und eroberte Stein/ Dieſſenhofen/ Wintertur/ nebſt vielen andern Oertern/ worbey denn/wie es insgemein zu geſchehen pflegt/alle Benachtbarten ihre eigennützige Netze auswarffen/und im trüben Waſſer fiſcheten/ ſo gar/ daß auch ſein eigener Bruder/ Hertzog Ernſt/ die Graffſchafft Tyrol einnahm/ welche er doch nachmahls/ auff vorhergegangene vielfältige Unterhandlung/wiederum abtreten muſte.

Die Schweitzer treten von ihm ab.

Anfänglich zwar ließ ſich Hertzog Friderich um dieſen Verluſt wenig graue Haare wachſen/ſondern ſetzete ſein Vertrauen auff das mit den Eydgenoſſen auffgerichtete Verbündniß. Jedoch als auch dieſe auff des Käyſers Seite traten/ und Mellingen/ Surſee/ Bremgarten/ Zofingen/ Arburg/ Araw/ Lentzburg/ Bruck und Baden eroberten/ ſo ſtellete ſich die Reue/als eine ſtetige Begleiterin der unbeſonnenen Anſchläge/wiewohl allzuſpät bey ihm ein/ und ſetzete ihn in ſolche Verwirrung/ daß er nicht mehr wuſte/was zu thun oder zu laſſen wäre/ unerachtet ihm Pabſt Johannes, als der eintzige Urheber ſeines Unglücks/täglich in den Ohren lag/ſein Recht mit dem Schwerdte zu verfolgen Endlich faſſete er den kühnen Schluß/in Burgund und Lothringen die Trommel zur Werbung zu rühren/ als ſein Schwager/Pfaltz-Graf Ludwig/dazu kam/und ihn nicht allein von ſolchem gefährliche Begiñen abmahnete/ ſondern denſelben auch gar biß nach Coſtnitz

Wird mit dem Käyſer verſöhnet.

begleitete. Hieſelbſt lieſſen ſie ſich nun durch Burg-Graff Fridrichen von Nürnberg bey den erzörneten Sigismundum zur Audientz führen/ und dieſe drey Printzen fielen ihm/ in Gegenwart aller Italiäniſchen Fürſten und Abgeſandten/ zu Fuſſe/ worauff er Hertzog Friderichen mit harten Worten ſtraffete/ und ihm anbefahl/ nicht allein den entführeten Pabſt wiederum zu ſtellen/ſondern auch ſich und ſein Land Käyſerlicher Majeſtät zu übergeben/ welches er alles mit Brieff und Siegel verſprechen muſte. Solchemnach lieferte er den unglückſeligen Pabſt Hanſen biß nach Ratolffszell am untern See/ von dar er ins Kloſter Reichenau und ſo ferner nach Mannheim zur Verwahrung gebracht wurde/nachdem er die Päbſtliche Würde eben mit ſolcher Freudigkeit abgeleget/ wie die Bauern in den Thurm kriechen/ biß ihn ſein Nachfolger Martinus V. nach zwey-jähriger Gefangenſchafft mit dem Cardinals-Hut begnadigte/und alſo vom Pferde auff den Eſel ſetzete.

Tyrol wird ſeinem Bruder wieder eingeräumet.

Immittelſt hatte Käyſer Sigismundus über dem Pfaffen-Gezäncke zu Coſtnitz ſeine Schatz-Kammer dermaſſen ausgeleeret/ daß er nunmehro anfieng/viel Hertzogliche Städte zu verſetzen; dahero ſich unſer armſelige Hertzog wenig Hoffnung zu Wiedererlangung ſeiner Länder machen dorffte/zumahl da ihn die gantze Cleriſey verfolgete/ welche den Käyſer nach eigenem Gefallen bey der Naſe herum führete. Dieſes bewog den Hertzog/Coſtnitz zu verlaſſen/ abſonderlich als er die Nachricht erhielte/daß ſein Bruder/ Hertzog Ernſt/ allbereits die Huldigung in Tyrol eingenommen/ weßwegen er ſich eilends in dieſe Graffſchafft verfügete. Hier ließ es ſich nun/ allem Vermuthen nach/ zu einem innerlichen Bruder-Kriege an/indem ſich die Geiſtlichkeit und der Adel zu Hertzog Ernſten ſchlugen/ die Städte und Bauern aber Hertzog Friderichs Parthey erwehleten/biß die Mißgeburt der brüderl. Uneinigkeit noch in der Geburt erſticket/ und ein gütlicher Vergleich beliebet wurde/ Krafft deſſen Hertzog Friderich die Graffſchafft Tyrol eigenthümlich behielte/ und Hertzog Ernſt ſich wiederum in Steyermarck zurücke begab.

Geräth von neuem in die Acht.

Allein das Wetter der Cleriſey zu Coſtnitz fieng von neuem an/wider Hertzog Friderichen zu toben/ weil er ſich nicht vor dem Concilio zu Recht ſtellen wolte/alſo daß Sigismundus, auf ihr ungeſtümes Anhalten/ bewogen wurde/ nochmahlige Acht-Brieffe zu verfertigen/ und ſelbige an die Kirch-Thüren anſchlagen zu laſſen. Weil nun dieſes ſcharffe Verfahren dem gantzen Hauſe Oeſterreich höchſt-nachtheilig war/ſo nahm ſich Hertzog Ernſt ſeines geächteten Bruders mit groſſem Eyffer an/ und brachte es endlich ſo weit/ daß derſelbe von dem Käyſer Anno 1418. mit den Städten und Oertern im Elſaß/ Suntgau und Brißgau wiederum belehnet wurde; diejenigen aber/welche an die Eydgenoſſen verpfändet worden/ muſte er/ aus Mangel der Mittel zur Wiedereinlöſung/ dieſesmahl biß auff etzliche wenige zurück laſſen. Endlich bequemeten ſich Anno 1425. die Städte Freyburg im Brißgau/Neuburg/ Seckingen/Lauffenberg/Rheinfelden und Waldshut/wie auch die Oerter an der Donau/ nemlich Echingen/Munderkingen/Riedlingen/ Sulgen/ Meringen und Villingen/ wiederum zu vorigem Gehorſam/ da hingegen die Städte in der Schweitz des Freyheit allbereits ſo ſehr gewohnet waren/daß ſie ſich zu keiner fernern Unterthänigkeit verſtehen wolten. So übel bekam ihm dazumahl die Beſchützung eines gottloſen Pabſtes/ daß alſo ſeine Ubelgeſinneten veranlaſſet wurden/ ihn Friderlu oder den Hertzog mit der leeren Taſchen zu nennen. Jedoch verbeſſerte er dieſen Mangel ziemlicher maſſen durch haußhältige Sparſamkeit/ als ihn die Sonne des günſtigen Glückes wiederum zu beſtrahlen anfieng; geſtalt er denn/ ſeine Feinde zu Schanden zu machen/das kupfferne Tach an der Hoff-Cantzeley zu Inſpruck mit 200000. Ducaten vergülden ließ/welches nunmehro/ ſo ferne dem allgemeinen Ruff Glauben zuzuſtellen/durch die Würckung der Sonnen-Hitze ſehr güldiſch worden. Dieſer durch ſo viel Glücks-und Unglücks-Fälle bewährte Printz erlebete den 25. Junii Anno 1439. ſeinen letzten Tag in gedachter Reſidentz-Stadt Inſpruck/ſein entſeeleter Cörper aber wurde in das Kloſter Stambs verſencket/ und er hatte ſich durch göttlichen Segen wieder dermaſſen auffgeholffen/ daß er nicht allein alle verpfändete Güter eingelöſet/ ſondern auch nach ſeinem Abſterben eine Millione an Baarſchafft hinterließ. Uber dieſes hatte er die Ehre gehabt/ zweyer Käyſerlichen Princeßinnen Gemahl zu ſeyn: Denn als die erſte/ nemlich Eliſabetha/Käyſer Ruperti Tochter/ohne männliche Leibes-Erben zeitlich mit Tode abgieng/ vermählete er ſich mit Anna/ Hertzog Friderichs zu Braunſchweig/ erwehleten Römiſchen Käyſers Tochter/

Beköm̃t ſeine meiſten Oerter wieder.

Vergüldet das kupfferne Tach zu Inſpruck.

Stirbt.

Seine Gemahlinnen.

mit welcher er zwar fünff Kinder zeugete/ iedennoch aber nur den eintzigen Ertzhertzog Sigismundum im Leben behielte/ deſſen wir an einem andern Orte abzuſchildern eingedenck ſeyn wollen. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 29.* Birckens Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich *Lib. IV. cap. 3. fol. 406. 411. 415. ſeqq. cap. 7. fol. 445. cap. 13. fol. 502. Gerard. de Roo Lib. IV. fol. 167. ſeqq.*

Sein Sohn.

Ich hieß der Hertzog mit der leeren Taſchen/
Worzu ein ſchlimmer Pabſt mich bringt:
Ach niemand laſſe ſich vom Wolffe haſchen/
Weil er ſo Freund als Feind verſchlingt.

CCCCXLI.

Das von den Moſcowitern eroberte Aſſoff Anno 1696.

Der Czaar thut einen Verſuch auff Aſſoff.

DEm Moſcowitiſchen Staat war in letztverwichenem Türcken-Kriege ſonderlich viel an der Feſtung Aſſoff/Aſſoc oder Azow gelegen/ weil ſelbiges gleichſam der Schlüſſel zu dem ſchwartzen Meere iſt/ wodurch die Schiffarthen mercklich befördet werden können: Dahero der ietztregierende Czaar Peter Alexewiz ſelbige allbereits Anno 1603. belagerte/ iedennoch aber keinen andern Vortheil darvon hatte/ als daß er mit Verluſt vieler Mannſchafft/ einige geringe Oerter und Thürme/ abſonderlich aber Tzerkaskoi/ in ſelbiger Gegend eroberte/ welche er mit genugſamer Beſatzung verſahe/ und die verlangte Feſtung hierdurch einſperrete/ das umliegende Land aber mit Feuer und Schwerdt verwüſtete.

Beſchreibung der Stadt.

Es lieget aber obgedachte Stadt und Feſtung auff einem kleinen Hügel/an dem Ende oder Munde des Fluſſes Tanais, allwo er ſich in das Mare delle Zabache oder in den Paludem Mæotidem ergeuſt. Sie iſt viereckigt/ ſehr Volck-reich/wird durch einen kleinen Fluß in zwey Theile geſchieden/und hat ein ſtarckes Caſtell/ darinnen dazumahl der commandirende Baſſa wohnete. Vor dieſem war ſie eine berühmte Handel-Stadt oder Niederlage/ dahin die Venetianer/ Türcken/ Moſcowiter und Tartarn ihre Sclaven und Wahren brachten/ und von dar wurden ſie alsdenn weiter nach Perſien oder an andre Oerter verſchicket. Sobald aber Aſſoff unter das Türckiſche Joch gerieth/ verſchwand alle Handelung/ auſſer daß es noch darzu dienen muſte/ allerhand Raub daſelbſt zu verkauffen. Dieſes war die Urſache/ warum die Moſcowiter ſothanes Raub-Neſt gerne aus den Türckiſchen Klauen geriſſen hätten/ darinnen ſie aber nicht ſo glücklich waren/ als die Coſacken/ welche ſich deſſen/ wiewohl mit Beyhülffe einiger Moſcowitiſchen Coſacken/ Anno 1637. bemächtigten. Weil nun der Verluſt dieſes Hafens die Türcken über alle maſſen ſehr ſchmertzete/ als wodurch ſich die Coſackiſchen Streiffereyen gar biß nach Conſtantinopel erſtrecken konten/ ſo lieſſen ſie ſich die Wiedereroberung dermaſſen angelegen ſeyn/ daß/ nach einer Anno 1641. unternommenen fruchtloſen Belagerung/ die Coſacken endlich folgendes Jahr/ als ſie ſich der anrückenden groſſen Macht nicht länger zu widerſtehen getraueten/ alle Fortifications-Wercke nebſt den Häuſern niederriſſen / und nach ihrer beſchleunigten Flucht/ den Uberwindern nichts anders/ als eine Wüſteney hinterlieſſen/welche hierauf wieder zu bauen anfiengen/ und den eroberten Ort ruhig beſaſſen.

Der Czaar gehet wieder zu Felde.

Jedoch wiederum auff unſere Zeiten zu kommen/ ſo hatte der Czaar die Feſtung nunmehro ſolchergeſtalt blocquiret/ als er Anno 1696. nochmahls perſönlich zu Felde gieng/ und waren ſeine Generals-Perſonen vornemlich Monſieur le Fort, als Generaliſſimus, ein Genffer von Geburt/ Graff Gardon/ ein Schottländer/ Trauernicht/ ein Holſteiner/ Moſeppa, General der Coſacken/ und Scheremetoff/ General über die Ukrainiſche Armee. Solchem nach langete der Czaar den 5.(15.) May im Lager vor Aſſoff an/ woſelbſt ſich die Armee allbereits gelagert und ſechzehn Galeeren auff das ſchwartze Meer gebracht hatte/ denen noch mehrere folgeten/ alſo daß die gantze Schiff-Armade in 31. Galeeren/ 4. Branders und 2. Galeazzen nebſt etliche hundert kleinen Fahrzeugen beſtunde. Dazumahl muſte ſchon alles um die Feſtung herum den Moſcowitiſchen Sebel ehren/ und die beyden Caſtelle oberhalb waren allbereits bemeiſtert / allwo die Türcken den Fluß Tanais mit einer Kette geſperret hatten. Hiernechſt wurde die Belagerung der Feſtung Aſſoff/ welche 4000. Türcken zur Beſatzung hatte/ mit unermüdetem Eyfer fortgeſetzet / und als der Czaar Nachricht erhielte/ daß ein Türckiſcher Entſatz von 13. Schiffen/ 15. groſſen Barqven nebſt 13. halben Galeeren unterweges wäre/ begab er ſich mit 16. der gröſten Galeeren und vielen kleinen Fahrzeugen/ iedes mit 60. Mann beſetzet/ alſofort in See/ konte aber/nach Entdeckung der feindlichen Schiffe/ ſo wohl wegen des ſeichten Waſſers/als auch wegen des widrigen Windes/ nichts hauptſächliches vornehmen: Dahero nur allein 100. kleine Fahrzeuge mit Mannſchafft beſetzet wurden/ welche mit ſolcher Hertzhafftigkeit auf die herbeyſegelenden Feinde loßgiengen/ daß ſie/ nach einem langwierigen Gefechte/ endlich den Sieg nebſt 10. biß 12. Türckiſchen Barqven und 2. von den groſſen Schiffen erhielten/ in welchen letzteren ein Aga ſamt 270. Mann gefangen/ die übrigen aber alleſamt entweder niedergeſebelt/ oder ins Meer geſprenget/ ſodann 9. Galeeren verbrannt/ und der Uberreſt von den Schiffen nebſt 4. Galeeren in die Flucht gejaget wurde. Die eroberte Beute/ welche dieſe blutige Bemühung belohnete/ beſtund in 70. metallenen Stücken / 3000. Bomben/ 3000. Copien oder Lantzen/ 4000. Granaten/ 80. Tonnen Pulver/ 50000. Ducaten/ einer groſſen Menge Mehl/Reiß/Eßig/Wein/Zweyback/ Baumöhl/ Zwillich/ allerhand ſeidenen und wilenen Zeugen/ und in allem andern/ was zum Unterhalt der Beſatzung nöthig war.

Setzet die Belagerung Aſſoff fort.

Die Türcken werden zur See geſchlagen.

Uber dieſen wichtigen Verluſt fiel nun der Aſſoffiſchen Beſatzung das Hertze ziemlich in die Schue/ abſonderlich als ſie gewahr wurde/ daß die Moſcowiter auff der Seiten des Fluſſes Tanais und des ſchwartzen Meeres verſchiedene ſtarcke Schantzen anlegten/ den Succurs vom Lande hierdurch zu verwehren/ wie auch daß der General Scheremetoff den Buziackiſchen Tartarn auff den Leib gienge. Mit der ämſigen Belagerung aber kam es in kurtzem ſo weit/ daß die Cyrcaßiſchen Coſacken einen hohen Wall von Erden auffwarffen/ welcher faſt ſo hoch war/ als die Feſtungs-Wercke ſelbſten/ und welcher gerade an einen Baſtion ſtieſſe. Weil nun die Türcken und Coſacken hierdurch gantz nahe

Die Belagerten verliehren den Muth.

Die Coſacken erobern einen Baſtion.

Nach-

Nachbarn worden waren/ so thaten diese letzteren den 27. Junii einen hitzigen Anfall/ und blieben auff dem eroberten Bastion unbeweglich wie die Mauern stehen/ unerachtet sich die Türcken mehr als sechs Stunden lang bemüheten/ diese ungebetenen Gäste mit stetigem Schiessen und Steinwerffen zurücke zu treiben. Die folgende Nacht brachten die Moscowiter vier Stücke auff sothanen Bastion/ erhöheten sodann ihren Wall zwey Ellen über den feindlichen/ und fiengen allehand an/ die Türckischen Brust-Wehren mit auszufüllen/ woran sie sich die ohnmächtige Gegen-Wehr mit Steinwerffen wenig oder gar nicht hindern liessen.

Ausfall. Bey so gestalten Sachen wolten die Belagerten ihr äusserstes wagen/ und fielen den 18. Julii mit grossem Ungestüm aus der Festung/ in Meinung/ sich mit dem Sebel in der Faust den Weg zur Flucht zu bahnen: Jedoch wurden sie mit einem so entsetzlichen Stücken- und Musqueten-Donner bewillkommet/ daß sie/ mit Verlust vieler Todten und Gefangenen/ den Rückweg in ihr Angst-Nest suchen musten. Weil aber mittlerweile mehrere Trouppen in die Approschen giengen/ so bildeten sich die Türcken nichts anders/ als einen baldigen Haupt-Sturm ein/ und dannenhero macheten sie alle mögliche Anstalt zur tapfferen Gegenwehr. Allein es war alle Sorgfalt und Bemühung vergebens/ als

Die Stadt wird erobert.

die Moscowiter den 26. gedachtes Monates an dreyen unterschiedlichen Orten zugleich anfielen/ mit entblösseten Sebeln in die Stadt drangen/ und alles/ was Waffen führete/ in Stücken hieben: Worauff der Czaar den 28. selbiges Monats das Schloß aufforderte/ welches sich denn auch alsofort/ vermöge folgender Accords-Puncten/ ergab: (1.) Sollen die Deutschen Officirer/ welche in vorigem Jahre von der Moscowitischen Armee ausgerissen/ und den Türckischen Glauben angenommen/ wie auch (2.) alle andere Entlauffene/ so die Griechische Religion abgeschworen/ an den Czaar ausgelieffert werden. (3.) Soll die Garnison in 3000. Mann starck mit ihrem Gewehr ausziehen/ iedennoch aber keine Artillerie noch Ammunition mit nehmen/ sodann zehn Meilen auff des Czaars Galeeren jenseit des Meeres geführet/ und zwey Meilen weiter hinunter ans Land gesetzet/ dargegen alle Artillerie/ so in 92. Stücken Geschützes und vier Mörsern bestehet/ nebst vielem Gewehr und einer grossen Menge Krieges-Ammunition wie auch den Magazinen in der Festung zurücke gelassen werden. Solchemnach geschahe des folgenden Tages der Türcken trauriger Ab- und der Moscowiter fröhliger Einzug.

Wie auch das Schloß.

Accords-Puncte.

CCCCXLII.

Antonius Perrenotus Granvellanus, Cardinal und Ertz-Bischoff zu Mecheln und Besançon, starb Anno 1586.

Granvellani Geburt.

ANtonius Perrenot von Granvelle erblickete zu Besançon zum erstenmahl das Licht der Welt/ und hatte Nicolaum Perrenot, Herrn von Granvelle, zum Vater/ welcher gemeinen Herkommens war; inmassen denn einige vorgeben wollen/ er seye eines Schlössers Sohn gewesen. So gering aber seine Geburt war/ so vortreflich waren hingegen seine Verdienste/ welche ihn zur Cantzler-Würde bey Käyser Carln dem V. erhuben/ so daß er in dessen Nahmen auff dem Welt-beruffenen Reichs-Tage zu Worms den Vortrag that/ worauf er auch als Käyserlicher Abgesandter dem Tridentinischen Concilio beywohnete/ und/ welches etwas rares bey vornehmen Staats-Ministern/ so erhielte er sich zwantzig Jahre lang biß an das Ende seines Lebens in der Käyserlichen Gnade. Sein Sohn/ dessen Leben wir anietzo vorstellen/ hatte nun das Glücke/ ein wohlgerathener Erbe der väterlichen Geschicklichkeit und Klugheit zu seyn/ welcher sich erstlich die Erlernung benöthigter Wissenschafften auff den vornehmsten Universitäten in Europa erwarb/ nachmahls aber unter väterlicher Anführung leichtlich zu denjenigen Eigenschafften gelangete/ die zu der rechten Staats-Kunst erfordert werden. Solchergestalt hatte er nicht nöthig/ sich den Weg zu der Ehre durch seines Vaters hohes Ansehen zu bahnen/ sondern seine vortrefliche Geschicklichkeit war selbsten der Flügel/ wodurch er sich in die Höhe schwang. In vielen Dingen waren diese beyde grossen Leute einander gleich/ in vielen aber übertraff der Sohn den Vater/ absonderlich in der Beredsamkeit/ und was den hurtigen und lebhafften Geist anlanget/ angesehen er unterweilen fünff Secretarien die Hände müde machete/ wenn er ihnen auff einerley Zeit zugleich in verschiedenen Sprachen Briefe dictirete: Denn er derer siebenerley vollkommen begriffen.

Sein Vater.

Seine Geschicklichkeit.

Erstlich wurde er Canonicus und nachgehends Archi-Diaconus zu Besançon, folgends aber Bischoff zu Arras. Er hatte auch kaum das vier und zwantzigste Jahr erreichet/ so redete er schon auff dem Concilio zu Trient mit grosser Hertzhafftigkeit in Gegenwart so vieler graubärtiger Väter/ und hierauff brauchte ihn Käyser Carl der V. zu unterschiedlichen Gesandschafften in Franckreich/ Engelland und andern Ländern. Dieser Käyser hatte nun eine solche Hochachtung vor Granvellanum, daß er ihn/ bey Niederlegung des Käyserlichen Purpurs/ seinem Sohne/ Philippo II. Könige in Spanien/ anbefahl/ worauff sich denn unser kluge Staatsmann bey der auffgehenden Sonne so beliebt machen konte/ daß dieser Monarche fast nicht das allergeringste weder in seinen eigenen noch Staats-Sachen vornahm oder beschlosse/ wenn er sich nicht zuvor des vertrauten Granvellani klugen Rathes bedienet hatte. Als nach der Hand Pabst Paulus IV. Anno 1559. ein Ertzbischofthum zu Mecheln auffrichtete/ und selbigem den Titul eines Primats in den Niederlanden beylegete/ so wurde Granvellanus als der erste Ertzbischoff daselbst erwehlet. Hierauff folgete Anno 1561. der Cardinals-Hut/ welchen ihm Pius IV. auffsetzete/ und Anno 1578. bekam er das Bischofthum Sabina/ welches eine kleine an der Tyber gelegene Landschafft in dem Kirchen-Staat ist.

Geistliche Ehren-Stellen.

Gesandschafften.

Ist bey Philippo II. in Gnaden.

Wird Ertzbischoff zu Mecheln.

Cardinal.

Ob ihn nun schon König Philippus II. der Stadthalterin in den Spanischen Niederlanden/ Margarethen/ welche die CCCCXLIV. Numer abschildern soll/ zum vornehmsten Staats-Rathe erwehlet/ dahero er auch die tyrannischen Anschläge wider die Reformirten schmieden halff: So brachte es doch der Printz von Oranien nebst den beyden Grafen Egmond und Horn/ laut der III Numer des 5. Septembers im Schauplatze der Zeit/ durch ihre vielfältige Vorstellungen seiner mißbrauchten

Muß sich aus den Niederlanden entfernen.

und allzugrossen Gewalt / zuletzt bey dem Könige so weit/daß er ihm in geheim anbefahl/sich von dar hinweg und in Burgund zu begeben / zumahlen als sich die Hertzogin Margaretha selbsten hefftig über ihn beschwerete / und dieses verdrüßlichen Auffsehers/ der sich den Haß des gantzen Landes auff den Hals geladen / gerne loß gewesen wäre. Solchemnach gehorsamte er dem Königlichen Befehl/den er aber niemand offenbarete / sondern gegen iederman vorgab / er wolle die Niederlande deßwegen verlassen/ damit er vor seiner vielen Feinde Hinterlist gesichert wäre. Jedoch konte Philippus II. seiner so wenig entbehren/daß er ihn bald wiederum aus Burgund zu sich in Spanien berieff / von dar er nicht lange hernach in die Franche Comté, nachmahls aber bey der Wahl Pabst Pii V. nach Rom/und endlich nach Neapolis verschicket wurde/allwo er die hohe Ehren-Stelle eines Vice-Königs erlangete. Nichts desto weniger forderte ihn sein König zum zweyten mahl zurück an den Spanischen Hoff / und als er in dem Begriff war / die Portugiesische Crone in Besitz zu nehmen / so überließ er diesem erfahrnen Staats-Mann die Sorge aller wichtigen Angelegenheiten in Spanien. Hierzu halff die Gleichheit beyder Gemüther nicht wenig: Denn soferne König Philippum II. nach dem Blute der so genannten Ketzer dürstete / so war dieses ebenfalls Granvellani angenehmstes Labsal/und gleichwie es gewiß ist / daß er die betrügliche Veränderung des Worts einig in ewig bey Land-Graff Philipps des Großmüthigen Gefangenschafft / worvon die II. Numer des 19. Junii im Schau-Platze der Zeit redet / boßhaffter Weise angegeben; also muß man bekennen / er habe eine sonderbare Probe seiner verkehrten Staats-Kunst abgeleget. Nachdem er nun endlich auch als Ertz-Bischoff von *Besançon* erwehlet worden war/so starb er/nicht sonder grosses Leidwesen seines allergnädigsten Königs/ den 21. September Anno 1586. im siebenzigsten Jahre seines Alters/ und wurde sein Cörper/ wie er in seinem Testamente verordnet hatte / von Madrit nach *Besançon* geführet/allwo ihn in der Carmeliter-Kirche die Erde bedecket. Dieses mag noch ferner zu seinem Ruhme dienen/daß er an letztbesagtem Orte eine Schule gestifftet: Hingegen hatten ihm die Niederlande einen grossen Antheil ihrer blutigen Unruhe und Verwirrung zu dancken. *Paul. Jov. lib. 45. histor. Thuan. histor. lib. 58. Bembus lib. 6. Epistol. Famian. Strada de bello Belgic. Dec. 1. lib. 2. Freher. Theatr. Erudit. fol. 54. Hug. Grot. Annal. lib. 1. fol. 13. seqq.*

Wird Vice-Rè zu Neapolis.

Der König ruffet ihn in Spanien zurücke.

Er wird Ertz-Bischoff zu *Besançon*.

Stirbt.

Hier lieget Granvellan/
Ein kluger grosser Mann/
Der/als ein Bischoff/ sich der Staats-Kunst sehr beflissen:
Ob sie ihn selig macht/ wird er antzo wissen.

CCCCXLIII.

Die Casselische Linie derer Land-Graffen zu Hessen / biß auff Mauritium I. welcher Anno 1632. starb.

WAs Philippus der Großmüthige/Land-Graff in Hessen/vor eine Theilung unter seinen vier Söhnen/ Wilhelm dem IV. Ludwig dem V. Philipp dem II. und Georgen dem I. Anno 1562. auffgerichtet / besaget die vorhergehende CCCLXIX. Numer mit mehrerm. Weil nun Land-Graff Ludwig der V. den vierdten Theil der Heßischen Länder/nemlich das Fürstenthum an der Löhne / nebst der Grafschafft Nidda / bekam / so hatte er seine Residentz zu Marpurg / und war ein eyfriger Bekenner der Evangelischen Warheit; inmassen er denn auch in seinem Testamente / seine Erbschafft unter die Casselische und Darmstädtische Linie / worvon wir bald deutlicher reden wollen / in zwey Theile / nemlich in das Marpurgische und Gießische absonderte / mit dem Anhange / daß diejenigen ihres Erbschafft-Rechtes verlustig seyn solten/welche wider die insonderheit auch zur Erhaltung der wahren Religion eingerichtete Testaments-Clausuln handeln würden/welches aber nachmahls unter beyden Häusern eine Land-verderbliche Uneinigkeit verursachete/und dieser Gottesfürchtige Printz gieng den 9. October Anno 1604. ohne Leibes-Erben mit Tode ab/ unerachtet er sich zweymahl nach einander vermählet hatte.

Ludovicus V. Land Graff zu Hessen.

Stirbt.

Der dritte unter den Brüdern/nemlich Philippus II. hatte / vermöge väterlicher Verordnung / ein halb Viertheil von Hessen/nahmentlich aber die niedere Graffschafft Catzenelnbogen bekommen / und richtete seine Residentz zu Rheinfelß an / welches Schloß er prächtig ausbauete / und mit einem schönen Lust-Garten versahe / nachmahls aber den 20. Nov. A. 1583. ebenfalls in einer unfruchtbaren Ehe entseelet wurde.

Philippus II. Landgraff zu Hessen.

Stirbt.

Also war nur noch Land-Graff Wilhelm IV. und Georg I. als der älteste und jüngste unter diesen Fürstlichen Brüdern / übrig / unter welchen jener die Casselische / dieser aber die Darmstädtische Linie stifftete / worvon wir diesesmahl nur die erste besehen wollen. Dieses Land-Graff Wilhelms Fürstenmäßige Eigenschafften / welche ihm den Bey-Nahmen des Weisen verdieneten/ können die Historischen Federn nicht gnugsam rühmen: Denn er bezeigete nicht allein eine sonderbare Beständigkeit in der Evangelischen Religion/ sondern war auch ein grosser Liebhaber der freyen Künste / darzu er im vierzehenden Jahre seines Alters zu Straßburg den Grund legete. Er verstunde die richtigsten Reguln der Staats-Kunst/ die Lateinische nebst der Frantzösischen Sprache aber war ihm gantz geläuffig/und des Virgilii Eclogas konte er fast alle auswendig / vornemlich aber hatte er in der Matheſi eine so ungemeine Wissenschafft erlanget/ daß ihn so wohl andere Fürsten seines gleichen / als auch die Gelehrten selbst / bewunderten / so gar/ daß auch die erfahrensten Mathematici von ihm zu lernen verlangeten. Unter andern ließ er auch durch seinen berühmten Instrument-Macher / Justum Byrgi, den er mit grossem Fleiß unterrichtet hatte / eine Himmels-Kugel aus vergüldetem Silber von ziemlicher Grösse verfertigen / welche sich durch sonderbare Kunst selbsten bewegete / und nicht allein der Planeten/sondern auch des gantzen Firmaments accuraten Lauff vorstellete/ und dieses Kunst-Stück zu sehen / trug Käyser Rudolphus II. ein so ungemeines

Hessen theilet sich in zwey Linien.

V Wilhelm. IV. Landgraff zu Hessen.

Seine Gelehrsamkeit.

Künstliche Himmelskugel.

nes

nes Verlangen / daß er Land-Graff Wilhelmen schrifftlich ersuchete / ihm den Künstler nebst der Himmels-Kugel nach Prage zuzusenden / welches auch alsofort geschahe. Dargegen aber fand die Astrologie schlechten Glauben bey unserm Land-Graffen: Denn als Garcæus Anno 1570. ein Buch / so er Methodum Astrologicam judiciariam nennete / in Druck gab / darinnen er des Land-Graffen Nativität zum Exempel anführte / und sein Alter auff 46. Monate / 9. Tage 22. Stunden und 40. Minuten bestimmete / da er doch nachmahls das sechzigste Jahr überlebete; so schalt er des unverschämten Wahrsagers Verwegenheit / und schrieb auff den Rand dieses Buches: *Deus numeravit omnes dies vitæ meæ. Wilhelmus Hassiæ Landgr. scripsi 18. Novembr. 1577.* **GOTT hat alle Tage meines Lebens gezehlet. Dieses habe ich Wilhelm / Land-Graff zu Hessen / den 18. November 1577. geschrieben.** Seine Beredsamkeit war von solcher Vollkommenheit / daß er der fremden Abgesandten Deutsche / Frantzösische oder Lateinische Vorträge alsofort in eben diesen Sprachen beantwortete / und in der Probier-Kunst war er ein rechter Meister / worvon er nicht allein auff dem Müntz-Probations-Tage zu Worms sonderbare Proben ablegete / sondern in seinem Lande auch des Müntz-Wesens halben so gute Ordnung hielte / daß nirgends in Deutschland besser Geld zu finden war / als zu Cassel. Ein sonderbares Merckzeichen des Verstandes legete er allbereits in seiner blühenden Jugend ab / als sein Herr Vater Anno 1545. den gefangenen Hertzog Henrich zu Braunschweig nach Cassel brachte: Denn mitten unter den grösten Freuden-Bezeigungen / so iederman bey Hoffe über den erhaltenen Sieg verspüren ließ / war dieser junge Printz der einzige / welcher anfieng / häuffige Thränen zu vergiessen. Als er nun um die Ursache befraget wurde / gab er zur Antwort: **Es seye ihm hierbey des Königs *Crœsi* Fall / und *Solonis* Erinnerung eingefallen.** Denn dieser grosse Weltweise wolte den seines Reichthums wegen in der gantzen Welt berühmten Monarchen nicht auch / wie andere Schmeichler thaten / glückselig preisen / er habe denn zuvor seinen Lauff vollendet / angesehen alles biß zum letzten Augenblick des Lebens einer stets-währenden Unbeständigkeit unterworffen. Sein Antheil bestunde in der Helffte väterlicher Verlassenschafft / oder in dem Fürstenthum Nieder-Hessen / welches ihm sein Herr Vater um so viel desto lieber gönnete / weil er sich seiner Erledigung aus den Käyserlichen Banden so treulich angenommen: Denn Anno 1551. kam er nebst andern Evangelischen Fürsten zur Lochau auff einem Chur-Fürst Moritzen zu Sachsen gehörigen Jagt-Hause zusammen / allwo unter allerseits Anwesenden mit itzgedachtem Chur-Fürsten ein genaues Verbündniß / worzu sich auch die Crone Franckreich gesellete / geschlossen wurde / worauff er folgendes Jahr einige Mannschafft ausrüstete / sich bey angehendem Frühling mit den Chur-Sächsischen Trouppen in aller Stille conjungirete / Augspurg erobern halff / und sodann ferner ins Etzschland und Tyrol rückete. Dazumahl ließ sich seine Tapfferkeit sonderlich spüren / als er mit seinen und Hertzog Georgens von Mecklenburg Trouppen den festen Ort / die Clauße genannt / welche / der entsetzlichen Höhe und der unwegsamen Gegend halben / fast vor unüberwindlich gehalten wurde / Helden-müthig erstiege und einnahm / die Käyserliche Besatzung aber mit dem Degen in der Faust heraus jagete / und die in selbiger Gegend liegende Mannschafft flüchtig machete. Sobald er nun seinen Herrn Vater erlediget hatte / worvon die III. Numer des II. Julii im Schau-Platze der Zeit nachzuschlagen / so trat er ihm die Regierung / so er bißhero verwaltet / wiederum mit ungemeiner Zufriedenheit ab.

Er verwirfft die Astrologiam judiciariam.

Merckzeichen seines Verstandes.

Sein Antheil.

Hilfft seinen Herrn Vater richtigen.

Als aber der tödtliche Hintritt dieses Großmüthigen Philippi Anno 1567. erfolgete / fieng Land-Graff Wilhelm nunmehro seine eigene Regierung zu Cassel an / welche Residentz-Stadt er besser massen befestigte / und das Schloß zur Vollkommenheit brachte. An demselben bauete er unter andern auch eine künstliche Brücke über die Fulda / daran das neugierige Auge keinen Pfeiler erblicken kan / und sodann ließ er den Anfang zu dem Fürstlichen Lust-Garten machen. Noch war die Begierde zum Bauen nicht gestillet / sondern es muste nun auch ein kostbares Lust-Haus samt der Cantzeley / einem Zeug-Hause / neuem Hospitale / nebst einigen andern nützlichen Gebäuden / auffgeführet werden. Uber dieses erbauete er auch das Schloß zu Eschwegen / Fridwald / Homburg / Spangenberg / Wanfried / Melsungen und Zapffenburg / wie nicht weniger das seiner Gemahlin zu ihrem Wittum-Sitz bestimmete Schloß Rotenburg an der Fulda / welches er mit einer von Alabaster zugerichteten Kirche nebst einem neuen Lust-Garten zierete. Dergleichen kostbare Kirche ließ er auch zu Schmalcalden in dem Schlosse auffführen / und das unweit darvon liegende Schloß Wilhelmsburg erkennete ihn nebst dem Flecken Wilhelmsdorff ebenfalls vor seinen Urheber / woraus dieses Land-Graffen grosses Vermögen zur Gnüge abzunehmen ist. Selbiges wurde Anno 1571. durch die Herrschafft Plesse vermehret / welche er / nach Abgang der Eigenthums-Herren / erbete. Sodann fielen ihm / nach gäntzlichem Absterben der Graffen von Hoya / einige Oerter von sothaner Grafschafft zu / nemlich Auberg / Vecht und Freudenberg. Als auch dazumahl der Stamm derer Gefürsteten Graffen von Henneberg verwelckete / so wurde Anno 1583. die andere Helffte des Amtes und der Stadt Schmalcalden auff ihn und seine Nachkommen verfället.

Seine Gebäude.

Erbet die andre Helffte von Schmalcalde.

Dieser löbliche Herr hatte sich durch sein Fürstenmäßiges Verhalten eine solche Hochachtung erworben / daß viel hohe Häupter in- und ausserhalb Deutschland die wichtigsten Staats-Angelegenheiten mit ihm überlegten; dergestalt daß er mit dem König in Franckreich / Engelland / Polen / Deñemarck / Schweden und Schottland / wie auch mit den meisten Fürsten des Reichs vielfältige Correspondenz pflog / und zum öfftern fremde Abgesandten an seinem Hofe sahe. Seine klugen Rathschläge hatten allezeit den gelindesten Weg zu ihrem Absehen: Dahero er der Crone Franckreich Anno 1576. einen heilsamen Vorschlag that / wie die wegen der Religion entstandene Unruhe zu dämpffen seye / und seine auffrichtige Ermahnung war ebenfalls Ursache / daß Julius Echter / Bischoff zu Würtzburg / die Evangelischen in seinem Gebiete nicht so eyfrig mehr verfolgete. Dieses war auch eine Würckung seiner Beständigkeit in der Religion / daß er noch bey Lebs Zeiten seines Herrn Vaters das weder kalt noch warme Interim keinesweges annehmen wolte / und dannenhero Chur-Fürst Augusto zu Sachsen D. Jacobum Andreæ schrifftlich recommandirete. Jedennoch wolte ihm die Formula Concordiæ nachgehends auff keinerley Weise anstehen / sondern er nahm die wegen des heimlichen Calvinismi aus Sachsen verjagte Theologos in seinem Lande auff.

Ist in grossem Ansehen.

Will das Interim und Formulam Concordiæ nicht annehmen.

Son-

Seine Gottesfurcht.

Sonſten war er der Gottesfurcht ſehr ergeben/ und ließ noch in zarter Jugend offtermahls Thränen aus den Augen flieſſen/ wenn er die Pſalmen betete. Als Hertzog Henrich von Anjou durch Deutſchland in Polen reiſete/ den Königlichen Thron daſelbſt zu beſteigen/ kam er auff die Heßiſche Stadt Bach zu/ allwo ihn Land-Graff Wilhelm empfieng/ und der Religion wegen ein langwieriges Geſpräch mit ihm hielte. Dieſes frommen Land-Grafen angenehmſte Bemühung war die heilige Schrifft/ worvon ſeine gewöhnliche Bibel zeugen konte/ indem auch ſo gar kein eintziger Verſicul darinnen zu befinden/ zu welchem er nicht mit eigener Hand eine oder die andere Anmerckung geſchrieben hatte/ dergleichen Bibeln wohl heute zu Tage ſelten mehr verfertiget werden. Wenig Tage vor ſeinem Ende wurde in ſeiner Gegenwart von dem Religions-Frieden im Römiſchen Reich geredet/ bey welcher Gelegenheit er ſich folgendermaſſen vernehmen ließ: **Wer Frieden mit GOtt hat/ und mit ihm durch Chriſtum/ im Glauben ergriffen/ verſöhnet iſt/ der geneuſt allererſt den wahren und beſtändigen Religions-Frieden.** Sein Todes-Tag war der 25. Auguſti Anno 1592. welcher ihn im ein und ſechzigſten Jahre ſeines Alters entſeelete/ worauff der Fürſtliche Cörper zu Caſſel verſencket/ und mit nachgeſetzter Grabſchrifft beehret wurde:

Abſterben.

Qui Princeps juſtus fuit & Patriæ Pater almus,
Magnanimus, fortis, munificusque dator,
Conditur Wilhelmus tumulo grandævus in iſto,
Si condi, cujus gloria viva, poteſt.
Felix in vitâ, fortunâ, conjuge, nato:
Sed laudanda magis, morte beatus, habet.
Ergò ſit hic titulus teſtis vitæque necisque:
Hæc immortalis ſunt monumenta Ducis.

Kurtz vor ſeinem Tode wurde die Fulda ſo klein/ daß man die Fiſche mit den Händen greiffen konte/ welches viele als ein Vorzeichen dieſes ſchmertzlichen Verluſtes ausdeuteten. Seine Gemahlin Sabina/ Hertzog Chriſtophs zu Würtemberg Tochter/ war nicht weniger tugendhafft/ als er ſelbſten; inmaſſen ſie denn die Unterthanen insgemein **die Landes-Mutter und Säug-Amme der Armen** nenneten/ mit welcher er an männlichen Leibes-Erben nur den eintzigen Mauritium I. zeugete.

Gemahlin.

Mauritius I. Land-Graff zu Heßen.

Seine Gelehrſamkeit.

Dieſer wurde gleich in ſeiner Jugend ein rechtes Wunder gelehrter Fürſten: Denn er hatte noch nicht das eilffte Jahr erreichet/ als er ſchon Lateiniſche und Griechiſche Verſe ſchrieb/ und ſeinen Paten/ Churfürſt Auguſtum zu Sachſen/ eine gelehrte Probe hiervon ſehen ließ. In der Frantzöſiſchen/ Italiäniſchen und Spaniſchen Sprache brachte er es ſo weit/ daß er andere darinnen hätte unterrichten können/ und ſeine Wiſſenſchafft in der Matheſi, abſonderlich aber in der Aſtronomie, Geographie/ und Muſicke/ war faſt zur gäntzlichen Vollkommenheit gediehen. Er war ein vortreflicher Poete/ welcher Titul verhoffentlich ſeinen Fürſten-Stand nicht beflecken wird/ ſo wenig dergleichen ſinnreiche Bemühung Käyſer Carln dem Groſſen nachtheilig geweſen. Von dieſer Wiſſenſchafft unſers Land-Grafen zeuget ſein in Verſe gebrachter Pſalter Davids/ welchen er den 1. September Anno 1589. zu verfertigen angefangen/ und den 25. May Anno 1590. geendiget. Dieſe Fürſtliche Arbeit wurde Käyſer Rudolpho II. zugeſchicket/ der dem löblichen Printzen hierauff mit eigener Hand Glück wünſchete. Solche ungemeine Liebe zu den freyen Künſten trieb auch unſern Land-Grafen an/ ein berühmtes Collegium von allerhand gelehrten Profeſſoren zu Caſſel anzurichten/ ſonſten aber war er der Reformirten Religion mit ſonderbarem Eyfer ergeben/ führete auch dieſelbe vollends in den Heßiſchen Ländern ein/ und ſtifftete Reformirte Conſiſtoria. Er kam offt ſelbſten zu Marpurg in die Auditoria zu den Profeſſoribus und Studenten/ redete ſie Lateiniſch an/ und bemühete ſich äuſſerſten Fleiſſes/ ſie zu Annehmung ſeiner Religion zu bereden. Endlich muſte Anno 1605. der Reformirte Superintendens/ Valentin Schoner/ in der Kirche zu Marpurg von einigen Glaubens-Articuln predigen: Weil er aber zugleich auff die Abſchaffung der Bilder mit groſſer Hefftigkeit drang/ ſo verſtunden die Handwercks-Leute unrecht/ indem ein ieder mit ſeinem Werckzeuge zulieff/ dergeſtalt/ daß der Prediger von der Cantzel geworffen/ ihm Mantel und Kleider zerriſſen/ geſchlagen/ mit Füſſen getreten und verwundet wurde/ worbey er es denn einigen ihm zu Hülffe kommenden Studenten eintzig und allein zu dancken hatte/ daß er noch das Leben behielt.

Eyfer vor die Reformirte Religion.

Sobald nun der Land-Graff/ welcher ſich eben dazumahl zu Gemünd befande/ von dem entſtandenen Tumult Nachricht bekam/ eilete er alſofort/ nur von ſiebenzehn Reutern begleitet/ nach Marpurg zurücke/ und gab etzlichen Compagnien Befehl/ den Bürgern das Gewehr zu nehmen. Drey Tage hernach führete er den geſchimpfften Superintendenten mit der Hand ſelbſten in die Kirche/ und ließ ihn eine auff dieſes Unweſen gerichtete Predigt halten/ nach deren Endigung der Land-Graff ſelbſten aufftrat/ und den Anweſenden in einer beweglichen Rede vorſtellete/ wie gröblich ſie ſich an ihrem Lands-Fürſten verſündiget/ und wie billig es hingegen ſeye/ die Bilder aus den Augen und Hertzen zu ſchaffen. Zuvor berathſchlagete er ſich Anno 1599. mit Hertzog Henrich Julio zu Braunſchweig/ wie die Spaniſchen von Deutſchem Boden/ allwo ihr übels Verhalten ein ſchlechtes Lob verdienet/ hinweg zu bringen wären/ und hierauff war er Anno 1603. der erſte/ welcher ſich in das Bündniß wider den Käyſer begab/ woraus hernach die ſo genannte Union entſtunde; wiewohl er doch nachmahls auch der erſte war/ welcher ſich mit dem Marcheſe von Spinola zum gütlichen Vergleich bequemete.

Begiebt ſich in die Union.

Auff dieſe auswärtige Begebenheiten folgete A. 1604. der Anfang einer innerlichen Unruhe/ worüber gantz Heſſen noch dieſe Stunde zu ſeufftzen Urſache hat/ und beruhet derſelbe vornemlich auff folgenden Umſtänden. Es hatte nemlich dieſes Land-Grafen Moritzen Vaters Bruder/ Ludwig der V. obgedachtermaſſen ein Teſtament auffgerichtet/ Krafft deſſen Land-Graff Moritz/ oder die Caſſeliſche Linie/ die eine Helffte/ Land-Graff Georg des I. Söhne aber/ nemlich Ludwig/ Philipp und Friderich/ als die Darmſtädtiſche Linie/ die andere Helffte erben ſolte; iedoch mit der ausdrücklichen Bedingung/ die Evangeliſche Religion überall zu erhalten. Weil aber/ vermöge der Erb-Verbrüderung/ altväterlichen Teſtamentes und der Käyſerlichen Belehnungen/ die gantze Erbſchafft/ ausgenommen 30000. Gülden/ unter die damahls lebende Land-Grafen/ nemlich unſern Land-Graff Moritzen/ und Land-Graff Georgen des I. vorgedachte drey Printzen in vier gleiche Theile getheilet werden ſolte/ ſo wolten dieſe drey letzteren Land-Graff Ludwig des V. Teſtament nicht allein umſtoſſen/ ſondern wendeten auch vor/ es habe Land-Graff Moritz ausdrücklich wider daſſelbe gehandelt/ indem er die Reformirte Religion zu Marpurg einzuführen ſich unterſtün-

Succeſſions-Streit in Heſſen.

ſtünde. Endlich gediehe die Succesſions-Sache an den Käyſerlichen Hoff/ wie ſehr ſich auch das Hauß Caſſel darwider ſetzete/ worauff denn Anno 1623. zu Regenſpurg ein Urtheil erfolgete/ des Jnhalts/ daß weil Land-Graff Moritz dem klaren Buchſtaben des vorgedachten Teſtaments zuwider gehandelt/ ſo ſolte er ſeinen bißhero beſeſſenen Antheil ſolcher Erbſchaft mit allen Nutzungen dem Hauſe Darmſtadt abtreten/ welches auch nachmahls würcklich erfolgete. Jedoch blieb es nicht lange darbey/ ſondern die Unruhe gienge hierauff mit deſto gröſſerer Hitze von neuem an/ worvon an ſeinem Orte weitere Meldung geſchehen wird.

Ferner erhielt er auch Anno 1622. ein widriges Käyſerliches Urtheil in der Streitigkeit mit dem Grafen von Waldeck wegen der Stadt Corbach/ und ſodann muſte ſein Land A. 1623. groſſe Drangſaal erdulten / als der General Tilly die Winter-Quartiere nahm/ biß ihn endlich die Käyſerlichen A. 1626. gar in ſeiner Reſidentz-Stadt Caſſel belagern wolten : Dahero er Anno 1627. ſeinem Sohne/ Land-Graff Wilhelmen/ die Regierung überließ/ und ſich zur Ruhe begab. Dieſes iſt hierbey noch anzumercken/ daß er den 29. Mertz Anno 1614. die Erb-Verbrüderung mit Sachſen und Brandenburg verneuerte/ und Anno 1627. das Recht der erſten Geburt bey der Caſſeliſchen Linie wieder von neuem einführete. Jn was vor groſſem Anſehen er bey Käyſer Rudolpho II. müſſe geweſen ſeyn/ iſt einigermaſſen daraus abzunehmen/ daß ihn derſelbe zu dem Anno 1612. angeſtelleten Churfürſten-Tage als Käyſerlichen Commiſſarium ernennet hatte/ wiewohl des Käyſers Abſterben ſolches nachgehends verhinderte. Uber dieſes wolte er ihn auch in der Streitigkeit mit ſeinem Bruder/ Ertzhertzog Mathia/ brauchen/ welche Verrichtung aber Landgraff Moritz höflich ablehnete. An ſeinem Hofe ſahe man zum öfftern ausländiſche und unter andern auch einmahl Perſianiſche Abgeſandten/ von ſeiner rühmlichen Sorgfalt aber vor das gemeine Weſen zeugen die Befeſtigungen und Verbeſſerungen vieler Oerter. Endlich ereignete ſich ſein Todes-Ziel den 15. Mertz Anno 1632. zu Eſchwegen/ nachdem er ſein Leben auf 59. Jahre/ 10. Monate/ und 10. Tage gebracht hatte. Seine erſte Gemahlin war Agnes/ Graf Johann Georgs zu Solms/ die andere aber Juliana/ Graf Johannis des Mittlern zu Naſſau-Dillenburg Tochter/ unter welchen ihm jene Ottonem IV. und Mauritium II. der Anno 1612. frühzeitig verſtarb/ dieſe aber Wilhelmum V. Philippum III. Hermannum IV. Mauritium III. welcher Anno 1633. mit Tode abgieng/ Fridericum II. Chriſtianum, welcher An. 1641. entſeelet wurde/ Erneſtum, und Philippum, zur Welt brachte/ welcher letztere Anno 1629. verſtarb. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 675. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. cap. 7. fol. 177. Herm. Kirchner. Orat. de vitâ & obitu Wilhelmi pag. 33. ſeqq.* Franckenbergs Europ. Herold *fol. 235. ſeq. Laurent. Peckenſten. Compend. relat. Haſſiæ fol. 68. ſeqq. Meteran.* Niederländiſche Geſchichte *Part. II. lib. 26. fol. u. ſeq.*

Er übergiebt die Regierung.

Ertödt.

Seine Gemahlin.

Söhne.

Mauritius I.

Apollo lieget hier: Jhr Muſen/ weint und klaget/
Denn euer Schutz-GOtt iſt aus dieſer Welt entrückt.
Ein Printz/ dem Heſſen-Land noch tauſend Seuffzer ſchickt.
Ach Schade/ daß der Tod ein ſolches Hertze naget.

CCCCXLIV.

Margaretha/ Hertzogin zu Florentz/ Parma und Piacenza/ wie auch Stadthalterin in den Niederlanden/ ſtarb An. 1586.

Margarethä Geburt.

UNter den Baſtarden hat man viele Exempel berühmter Leute/ und daß ſich dergleichen auch weiblichen Geſchlechtes gefunden/ darvon kan die Hertzogin Margaretha/ derer wir anietzo mit wenigem gedencken wollen/ ein ſattſames Zeugniß ablegen. Sie war eine unehliche Tochter Käyſer Carls des V. welcher ſie mit Margaretha von Geſte/ einer ſchönen adlichen Jungfer aus Flandern/ gezeuget hatte/ und wurde ſie bey der Hertzogin von Savoyen/ Margaretha/ Käyſer Maximilian des I. Tochter/ aufferzogen / worauff ſie die Ungariſche Königin Maria / Käyſer Carls des V. Schweſter zu ſich nahm. Nachdem ſich nun der Ruff von ihren ſonderbaren Eigenſchafften überall ausbreitete/ gelangete derſelbe auch über das Ypenniniſche Gebürge biß nach Florentz/ allwo ſie Hertzog Alexander de Medicis von ihrem Käyſerlichen Herrn Vater nicht allein zur Gemahlin begehrte/ ſondern auch erhielte/ und weil er entweder Hertzog Laurentii zu Vrbino oder aber Pabſt Clementis VII. unächter Sohn war/ ſo kamen alſo zwey Durchlauchtige Baſtarden in einem Ehe-Bette zuſammen / welche wegen ihrer ſeltſamen Begebenheiten der Welt Gelegenheit gaben/ viel von ihnen zu reden. Allein dieſe Ehe war vors erſte unfruchtbar/ welches vielleicht des Hertzogs wollüſtiges Leben verurſachete/ vors andere aber auch höchſt-unglücklich/ indem der Hertzog/ wie wir an einem andern Orte erzehlet haben/ An. 1537. auf Anſtifften ſeines Vetters Laurentii jämmerlich ermordet wurde/ und die liebenswürdige Margaretha zur betrübten Witwen machete. Hierauff ſuchte ihr Käyſer Carl der V. einen andern Bräutigam an Octavio Farneſe, deſſen Vater/ Petrus Aloyſius Farneſe, Pabſt Pauli III. unächter Sohn geweſen: Dahero Margaretha das Glücke hatte/ mit zwey dergleichen verliebten Geſchlechtern verknüpffet zu werden / unerachtet ſie viele andere Fürſten zur Braut verlangeten. Jedoch war ſie/ allem Anſehen nach/ mit ſothaner Vermählung ſehr mißvergnüget / indem ſie ihrem allzu jungen Bräutigam mit ziemlicher Verachtung begegnete ; geſtalt ſie denn einsmahl im Schertz ſagte: **Sie ſeye gleichſam von dem Himmel zu ſolchen Männern verſehen/ welche ſich gar nicht vor ſie ſchicketen: Denn als ſie noch ein zwölff-jähriges Mägden geweſen / habe ſie einen Gemahl von ſieben und zwantzig Jahren bekommen: Nun aber/ da ſie ſchon eine Frau wäre / würde ihr ein Knabe von dreyzehn Jahren zum Bräutigam gegeben.** Nichts deſto weniger verwandelte ſich dieſe groſſe Kaltſinnigkeit in eine recht inbrünſtige Liebe gegen Octavium, als er nach einer zweyjährigen Abweſenheit aus Africa zurücke kam/ da-

Jhre erſte Vermählung.

Zweyte Vermählung.

hin er sich mit seinem Schwieger-Vater / Käyser Carln dem V. begeben hatte. Dazumahl empfand Octavius eine sonderbare Würckung Käyserlicher Genade / indem er auff einmahl zum Hertzoge zu Parma und Piacenza gemachet wurde / und vielleicht war dieses am meisten Ursache / warum ihn seine Gemahlin / als eine ehrbegierige Hertzogin / nunmehro so inniglich liebete / welche Zuneigung denn so kräfftig war / daß sie ihn eine Zeitlang hernach mit zwey Printzen / als Zwillingen / erfreuete.

Ihre sonderbare Eigenschafften.

Sonsten war diese Fürstin nicht allein mit einem ihr Geschlechte weit übertreffenden Verstande begabet / sondern man muste auch aus alle ihrem Thun und Lassen urtheilen / sie seye entweder eine Dame mit einem männlichen Hertzen / oder aber ein unter weiblichen Kleidern verborgener tapfferer Held. Absonderlich aber erwiese sie auff der Hirsch-Jagt / was sie vor eine starcke und dauerhafftige Natur habe / indem sie eben so viele Pferde matt und müde ritte / und selbige so offtermahls umwechselte / als die stärckesten Jäger / so gar / daß diese wegen der gewaltsamen Bemühung vielmahl zurücke bleiben und ausruhen musten / wenn die muntere Heldin das flüchtige Wild noch mit unveränderlicher Hurtigkeit verfolgete. Ja damit ihrem männlichen Ansehen nichts abgienge / so hatte sie beydes an dem Kinne und Ober-Lippen ein wenig Haare / welche zur Noth die Stelle eines Bartes vertreten konten; inmassen sie denn auch unterweilen von dem Podagra geplaget wurde / welche Kranckheit man selten bey den Weibspersonen zu finden pfleget.

Wird Stadthalterin in den Niederlanden.

Endlich kam es so weit / daß der Hertzog von Alba und der Cardinal Antonius Perenottus von Granvelle König Philippo II. in Spanien den Vorschlag thaten / diese seine unächte Schwester / unter dem Vorwand ihrer sonderbaren Klugheit / zur Stadthalterin in den Niederlanden zu ernennen / welches auch also erfolgete. Hierdurch war dem arglistigen Granvellano sein Staats-Streich glücklich gelungen / wormit er längsten umgegangen / indem Margaretha den Nahmen einer Stadthalterin / er aber die vollkommene Gewalt über die Niederlande besaß / bey welchem sich so wohl Fleiß und Wachsamkeit / als auch Hochmuth / Pracht / Geitz / Ehrsucht / und mit einem Worte alles dasjenige befand / was die Niederländische Freyheit zum gäntzlichen Untergange befördern konte. Jedennoch bemühete sich die Hertzogin / nachdem sich der verhassete Granvellanus entfernen müssen / den entstandenen grausamen Haß der Unterthanen gegen ihren König / worzu sie die Blut-begierige Inquisition nöthigte / mit Verstand und Gelindigkeit zu besänfftigen / welches auch vermuthlich nicht ohne erwünschte Würckung gewesen / woferne des wütenden Alba unmenschliche Tyranney den Handel nicht auff einmahl verdorben hätte / also daß wenn sie eine Wunde zuheilete / er dargegen wiederum zehen derselben auffrisse. Diesen unglücklichen Ausgang sahe sie mit betrübtem Hertzen längst zuvor / dahero sie diesem Wüterich / durch Abtretung der Stadthalterschafft / Platz machete / und sich wiederum in Italien verfügete. Daselbst beflisse sie sich nun / unter Ignatii de Loyola Anführung / einer sonderbaren Gottesfurcht / und erlebete Anno 1578. noch das Glücke / daß ihr Sohn / Hertzog Alexander / Stadthalter über die Niederlande wurde / nachdem diese hohe Ehren-Stelle seit ihrem Abschiede drey Personen nach einander bekleidet / nemlich mehr-erwehnter Hertzog von Alba, Don Louis de Requesens, und Don Juan d' Austria. Ihr tödtlicher Hintritt ereignete sich im Monate Jenner Anno 1586. zu Ortonna im Königreich Neapolis, und ihr Gemahl folgete ihr in eben demselben Jahre den 21. September nach / wiewohl andere vorgeben / sie sey An. 1587. Todes verblichen. Dieses ist noch hierbey / als etwas denckwürdiges / zu erinnern / daß dazumahl die wenigsten wusten / wie der Hertzogin Mutter hiesse / weil Carl der V. seine unrechtmäßige Liebe aus Schamhafftigkeit / so viel als möglich / verborgen hielt. *Thuan. Lib. XXI. fol. 403. Lib. LXXXVIII fol. 143. Grot. Annal. Lib. I. fol. 13. Famian. Strada de bello Belg.*

Begiebt sich wieder in Italien.

Stirbt.

Was männlichs lieget hier in weiblicher Gestalt:
Diß zeigt der Augenschein und jens die grossen Thaten.
Kurtz: Margaretha war der Klugheit Auffenthalt /
Und ihr Verstand hat offt den Männern selbst gerathen.

CCCCXLV.

Verzweiffelte Hartnäckigkeit des Ertz-Räubers Perl in Ungarn Anno 1697.

WO der Krieg sein schädliches Lager auffschläget / und die Einwohner eines Landes an den Bettel-Stab bringet / da pfleget die Verzweiffelung bald ihre Kinder / nemlich Räuber und Diebe / Hauffen-weise zu gebehren / dergleichen sich auch Zeit währendem letzteren Kriege in Ungarn ereignete; Denn daselbst hatte sich Anno 1696. eine grosse Anzahl solches Geschmeisses unter ihrem Ober-Haupte / Nahmens Perl / zusammen rottiret / und thate den Reisenden zwischen Ofen und Esseck so grossen Schaden / daß sich niemand ohne Furcht und Schrecken auff die Strasse begeben konte. Als nun des folgenden Jahres die Donau von dem Eyse befreyet wurde / griffen sie unter andern auch den Käyserlichen General Nehm samt seinen vielen bey sich habenden Schiffen mit solchem Ungestüm an / daß er selbsten von einer räuberischen Kugel überm Knie verwundet wurde. Nichts desto weniger geschahe von den Seinigen dazumahl so nachdrücklicher Widerstand / daß dieses Diebs-Gesinde / mit Hinterlassung vieler Todten / sich grösten Theils verwundet wieder nach seinen Morästen zurücke begeben muste. Solchergestalt hatten sie zwar genug Blut / iedoch wenig Muth verlohren / welches sich bald hernach äusserte / als sie einen Hauffen Marquetenter-Schiffe anfielen / und etzliche darvon in ihre Klauen bekamen / auch sonsten hin und wieder schädliche Würckungen ihrer Boßheit spüren liessen / nachdem sie sich in drey Partheyen vertheilet hatten.

Perl verübet viele Räubereyen.

Damit nun dieses Geschmeisse vor angehender Campagne gedämpffet / und die Schiffe auf der Donau / wie auch die Wägen und Karren auff dem Lande ungehindert fortkommen konten / so eraing an alle unweit besagten Stromes liegende Besatzungen

tzungen ein ernſtlicher Befehl / ſolchem Unheil nach Mögligkeit zu ſteuern: Dahero in verſchiedenen Scharmützeln viele Räuber umgebracht wurden / biß es endlich der Ertz-Räuber Perl nebſt ſeinem Mit-Geſellen / Capitain David und vielen andern künſtlichen Diebs-Genoſſen im Monat May verſahe / und einer von Illock auscommandirten Parthey in die Hände gerieth / worauff ſie ſo lange zu Eſſeck gefänglich verwahret wurden / biß der General von Starenberg / welcher dem geheimen Kriegs-Rath zu Wien beywohnete / wiederum in Ungarn anlangete / da denn auff ſchlimme Thaten kein gutes Urtheil folgen konte / Krafft deſſen die Verbrecher theils gerädert / geſpieſſet und gehencket werden ſolten. Dieſe kützliche Henckers-Arbeit / welche den 23. Junii (3. Julii) vor ſich gehen ſolte / wurde dem gefangenen Perl nebſt ſeinen Cameraden zu rechter Zeit angekündiget / worzu er aber ſo wenig Luſt hatte / daß er ſich vielmehr einsmahl in der Nacht die Mühe nahm / nicht allein ſeine Feſſel an Händen und Füſſen künſtlich loßzumachen / ſondern auch alle ſeine geliebte Mit-Brüder / über zwantzig an der Zahl / von ſolchem unanſtändigen Geſchmeide zu befreyen. Hierauff unterſtunden ſie ſich / das Gefängniß zu durchgraben / welches auch ſonder Zweiffel angegangen wäre / woferne nicht in der mittlern Mauer ein groſſes Holtz geweſen. Immittelſt konte es auch nicht ſo ſtille zugehen / daß man nicht auſſerhalb etwas darvon ſolte gemercket haben: Dahero alſofort Lermen gemachet / und das Gefängniß mit einer dreyfachen Wache umgeben wurde.

Er wird nebſt einigen andern Räubern gefangen.

Ihnen wird ihr Todes-Urtheil angekündiget.

Hierüber geriethe Perl / als die Perle aller gottloſen Buben / in ſo raſende Verzweiffelung / daß er den Schluß faſſete / ſich nebſt den Seinigen im Gefängniß biß auff den letzten Bluts-Tropffen zu wehren / und lieber auff ſolche Weiſe / ſeiner Meynung nach / ehrlich / als unter des Scharffrichters Händen ſchimpfflich / zu ſterben; inmaſſen er denn auch keinen ſeiner Mit-Verbrecher herauslaſſen wolte / ſondern ihnen anbefahl / ſich der ausgebrochenen Steine an ſtatt anderer Waffen zu gebrauchen. Dieſe gehorſamten nun ihrem verzweiffelten Ober-Haupte / und widerſetzten ſich den commandirten Soldaten mit ſo nachdrücklicher Gegenwehr / daß weil viele Leute durch die herausgeworffenen Steine beſchädiget wurden / man ſich zuletzt genöthiget ſahe / mit Hand-Granaten / Pech-Kräntzen und Feuer-Ballen unter die Verzweiffelten zu ſpielen / welche Complimenten ſie ſo übel vertragen konten / daß die meiſten heraus ſprangen. Dargegen abe[r] ließ ſich der Ertz-Räuber Perl einen ſo kleinen Rauch nicht beiſſen / ſondern blieb von 11. biß 6. Uhr mitten unter dem Dampff und Feuer / biß er endlich eine wohlgerathene Kugel in den Leib bekam / alſo daß ihm das Gedärme heraus hieng / worauff er auff den Richt-Platz vor das Thor geführet / ihm noch lebendig die Beine zerbrochen / und das Todten-Aas auffs Rad geflochten wurde. Zu gleicher Zeit muſten auch vierzehn von ſeinen treuen Gehülfen den Galgen / und drey den Spieß probiren: Des andern Tages aber wurde der Capitain David gerädert / nachmahls aufs Rad geleget / und drey andere bekamen den Strick / als ein vortreffliches Mittel wider die unordentliche Begierde nach fremden Gütern.

Wird geſchoſſen.

Und gerädert.

Todes-Strafe ſeiner Cameraden.

Er wehret ſich im Gefängniß.

CCCCXLVI.

Ramirus I. ſtarb 850. Ordonius I. ſtarb 862. Alphonſus III. ſtarb 912. Garcias ſtarb 913. Ordonius II. ſtarb 923. Könige in Leon und Aſturien.

Ramirus I. König in Leon.

DEr tödtliche Hintritt Königs Alphonſi II. hatte den Leoniſchen Thron Anno 824. leer gemachet / welchen hierauff Ramirus I. des ehemahligen Königs Veremundi I. Sohn / beſtiege. Dieſer ließ ſich gleich zum Anfange ſeiner Regierung die Handhabung der Gerechtigkeit / welche das gute belohnet / und das böſe beſtraffet / äuſſerſt angelegen ſeyn / und dannenhero wurde die im Königreich eingeriſſene Zauberey mit dem Feuer / die vielfältigen Mord-Thaten und Raubereyen aber mit Ausſtechung der Augen beſtraffet. Als aber die Saracenen wieder anfiengen / den gewöhnlichen Jungfer-Zoll erſtlich in der Güte und nachmahls mit dem Schwerdte einzumahnen / muſte König Ramirus I. gleichfalls die Waffen ergreiffen / welches denn mit ſo glücklichem Fortgang geſchahe / daß Anno 825. in einer bey Calahorra vorgegangenen Schlacht 60000. feindliche Cörper den Erdboden bedecken muſten. Dazumahl ſoll dem ſiegenden Könige der Apoſtel Jacobus auff einem Schnee-weiſſen Pferde erſchienen ſeyn / worvon / wie auch Ramiri I. ferneren Begebenheiten der Schauplatz der Zeit den 1. Hornung *Num. I.* nachzuſchlagen. Weil nun ietztgedachtem heiligen Jacobo die eintzige Urſache dieſes herrlichen Sieges beygemeſſen wurde / ſo bekam er auch einen groſſen Antheil von der eroberten Beute nach Compoſtell / und wurde hierauff ein allgemeines Geſetz gemachet / daß dieſem Apoſtel von allen Aeckern und Wein-Bergen jährlich ein gewiſſer Tribut muſte geliefert werden / wie wenig er auch deſſelben im Himmel benöthiget.

Liebet die Gerechtigkeit.

Schläget die Saracenen.

Andacht gegen den Apoſtel Jacobum.

Dieſer König Ramirus I. gieng Anno 850. den Weg aller Welt / und hatte ſeinen Sohn Ordonium I. zum Reichs-Folger / welchen die III. Numer des 27. Mayes im Schauplatze der Zeit abſchildert; Er brachte die Stadt Salamanca wiederum an ſich / ſonſten aber war ihm das Glücke meiſtentheils entgegen / dahero ihn der Hertz-freſſende Kummer Anno 862. entſeelete / wiewohl das Podagra / ſo ihn zum öfftern beſchwerete / ſein Lebens-Ende befördern halff.

Ordonius I. König in Leon.

Erobert Salamanca.

Stirbt.

Ihm folgete ſein Sohn Alphonſus III. als ein vierzehnjähriger Printz / in der Königlichen Regierung / und dieſer wuſte ſeines Vaters Niederlage an den Barbaren ſo tapffermüthig zu rächen / daß ihm mit gutem Recht der Nahmen des Groſſen beygeleget wurde. Hiervon erfuhren die beyden Saraceniſchen Könige Mahomet und Abdalla verſchiedene blutige Proben: Abſonderlich aber erhielt er wider den erſten Anno 873. einen herrlichen Sieg / und verfolgete die barbariſche Trouppen biß auff ihre Grentzen / allwo er ſich mit Feuer und Schwerdt grauſam ſpüren ließ / nachmahls aber wegen einfallenden Winters mit reicher Beute zurücke kehrete. Des folgenden Jahres hoffeten die Feinde auff eine Abwechſelung des Glückes / und giengen Alphonſo mit einer mächtigen Armee entgegen / welche aber

Alphonſus III. König in Leon.

Sieg wider die Saracenen.

Stillſtand.

ſo unglücklich fochte / daß 12000. Mann auff die Wahlſtatt geſtrecket wurden. Dahero ſich der beſiegete Mahomet genöthiget ſahe / einen drey-jährigen Stillſtand der Waffen zu ſchlieſſen. Innerhalb des Landes hatte König Alphonſus einen andern Feind an Froila Bermude, einem Edelmann aus Gallicien / welchen ſein Ehr-Geitz nach der Crone zu ſtreben antrieb. Jedoch muſte er dieſe Hitze der Eitelkeit in eigenem Blute abkühlen / als ihn die Einwohner zu Oviedo ums Leben brachten. Sodann verwehrete Alphonſus den Normännern ihre rauberiſchen Einfälle durch die Gewalt der Waffen / und zeigete / daß er ſo wohl ein Chriſtlicher Held als auch ein Heldenmäßiger Chriſt wäre / indem er die Kirchen im Lande wiederum auffrichtete / auch der Cleriſey groſſe Mildigkeit bezeigete. Uber dieſes erledigte er Braga, Porto, Viſeo und andere Oerter / wie auch Coimbra, wiederum aus den barbariſchen Händen / darunter dieſes letztere ſeiter Königs Alphonſi I. Zeiten geſeufftzet hatte. Niemand aber machete ihm ſeine Regierung beſchwerlicher / als ſeine leiblichen Brüder / welche immer einen Auffruhr nach dem andern anſtifftеten / und die Königliche Genade ſo lange mißbraucheten / biß er ſie alle vier der Augen berauben ließ. Als nun dieſe mit ihrem Schaden klug worden waren / ſo äuſſerte ſich ſeiner Gemahlin Ximena Falſchheit und Untreue gegen ihn / indem dieſelbe dem Königlichen Printzen Garcia boßhaffter Weiſe einbließ / das vierte Gebot zu brechen / und ſeinen eigenen Vater zu bekriegen. Ob ihn nun ſchon Alphonſus gefangen bekam / und alſo auch zu den vorigen Siegen noch dieſen rechnen konte / daß er ſeinen ungehorſamen Sohn überwunden: So wurde ihn doch der unruhige Thron zuletzt ſo verdrüßlich / daß er Anno 910. den Purpur von ſich ſelbſt ablegte / und im acht und vierzigſten Jahre ſeiner ſiegreichen Regierung Garciam aus dem Gefängniß auff den Thron beförderte / worauf er / nach *Baronii* und anderer gelehrten Leute Meinung / An. 912. die Zeitligkeit geſegnete. Einige wollen auch behaupten / ob habe er Garcia den Thron nicht freywillig abgetreten / ſondern ſeye hierzu durch die gehäßigen Brüder und ſeinen Schwieger-Vater gezwungen worden / welches wir dahin geſtellet ſeyn laſſen.

Froila Bermude ſtehet ihm nach der Crone.

Alphonſus beſieget die Normänner.

Erobert viele Oerter.

Züchtiget ſeine Brüder.

Wie auch ſeinen Sohn.

Leget die Regierung nieder.

Stirbt.

Garcias, König in Leon.

Solchergeſtalt hatte Garcias zwar die Krone erlanget / die ihn aber nicht von der Göttlichen Straffe befreyen konte: Denn ob er ſchon ebenfalls einen anſehnlichen Sieg wider die Saracenen erhielte / welchen er ihren gefangenen Feldherrn Ajolam umbringen ließ: So wurde er doch bald darauff An. 913. durch einen frühzeitigen Tod / als er den Zepter noch nicht gantzer drey Jahre getragen / vor das Gericht Gottes gefordert / und war bey ſeinem Abſterben nicht ſo glücklich / einen Leibes-Erben zu hinterlaſſen.

Stirbt.

So bald er mit Erde bedecket war / ſtieg ſein Bruder Ordonius II. auff den verledigten Thron / und ſetzte den angefangenen Sieg wider die Mohren dermaſſen Heldenmüthig fort / daß er etliche Städte eroberte / und die Saracenen in ziemliche Furcht brachte. Unerachtet auch die Königliche Reſidentz zwey hundert Jahre lang zu Oviedo geweſen / ſo verlegete er dieſelbe doch nunmehro in die Stadt Leon / welche er mit prächtigen Gebäuden zierete / und vornemlich auch eine ſchöne Dom-Kirche daſelbſt erbauen ließ. Weil aber die Mohren ihre vielfältigen Niederlagen noch in friſchem Gedächtnüß hatten / ſo verſuchten ſie ihr Heil A. 919. durch einen abermahligen Einfall / wiewohl ſie ſolches Feld-Zuges wenig froh wurden / als ihnen König Ordonius II. über den Hals kam / und ſie aus gantz Gallicien verjagte. Jedennoch ſchien ihnen das Glücke in folgendem Jahre etwas günſtiger zu ſeyn / indem Ordonius ihrer entſetzlichen Wuth einiger maſſen nachgeben muſte / alſo daß ſie einen Theil von Cantabrien / oder dem heutigen Biſcaya, eroberten / und zwey Biſchöffe in die barbariſche Dienſtbarkeit führeten.

Ordonius II. König in Leon.

Beſieget die Mohren.

Verliehret einen Theil von Cantabrien.

Dazumahl befanden ſich etliche Grafen in Alt-Caſtilien / welche aus eiteler Einbildung der Herrſchſucht / wormit ſie ſchwanger giengen / allein zu Hauſe blieben / wenn ſonſt iederman wider den allgemeinen Chriſten-Feind zu Felde zog. Hierüber entrüſtete ſich nun König Ordonius ſo ſehr / daß er vier von dieſen Ungehorſamen / mit Verſprechung ſicheres Geleites / liſtiger Weiſe nach Leon lockete. Weil er aber nichts weniger zu thun geſonnen war / als dasjenige zu halten / was er verſprochen / ſo ließ er ſie nach ihrer Ankunfft alle vier ums Leben bringen. Dieſe einem gekrönten Haupte ſo unanſtändige That machte ihn ziemlich verhaſſet / und ob er ſchon kein Sclave ſeiner Worte ſeyn wollen / ſo geſchahe dennoch dasjenige / was er verhindern wolte / indem Caſtilien zu einem abſonderlichen Königr. erhoben wurde / wie wir an einem andern Orte erzehlen werden; inmaſſen er ſich deñ hierüber ſo inniglich betrübte / daß ihn eine gefährliche Kranckheit auffs Bette und folgends auf die Todten-Bahre warf / welches ſich An. 923. zutrug / nachdem er der Leoniſchen Regierung 9. Jahre und 6. Monate vorgeſtanden.

Läß vier Grafen umbringen.

Stirbt.

Mariana, Turquet. hiſtor. Hiſpan. Baron.

Alphonſus III.

Viel Feinde ſtunden mir nach Crone / Thron und Leben:
Weib / Sohn und Brüder ſelbſt vermehrten dieſe Zahl;
Doch war ich unverzagt / und ſiegte iedesmahl /
Biß ich aus Uberdruß den Purpur weggegeben.

Garcias.

Ein Sohn der nicht gehorcht / kömmt vor der Zeit ins Grab /
Dieweil der Eltern Fluch ſtets an den Kindern klebet.
Diß hat der / ſo hier fault / an ſich auch ſelbſt erlebet;
Was er dem Vater nahm / gieng ihm an Jahren ab.

Ordonius II.

Ein König ſoll ſein Wort recht treu und ehrlich halten /
Diß aber that ich nicht / drum fiel mein Anſehn hin:
Doch wird mein Lorbeer-Krantz zu keiner Zeit veralten /
Weil ich ein tapffrer Fürſt und Held geweſen bin.

CCCCXLVII.

Die Türckische Eroberung der Festung Gran in Ungarn Anno 1605.

Achmet I. belagert Gran vergebens.

NAchdem die Festung Gran durch der Christen Tapfferkeit Anno 1595. von dem Ottomannischen Joche befreyet worden war / schiene den Türcken dieser Verlust so schmertzlich zu seyn / daß der Groß-Sultan Achmet I. dieselbe kurtz um wieder erobert wissen wolte. Allein die erste Belagerung gieng A. 1604. wegen Mangel der benöthigten Lebens-Mittel / fruchtloß ab. Nichts desto weniger wolte der Mahomet Bassa / welcher vormahls diese Festung übergeben müssen / den Kopff nicht eher zur Ruhe legen / er habe denn / zu Erhaltung seiner Ehre / dasjenige wiederum zum Reich gebracht / was entweder durch sein Versehen oder durch sein widriges Glücke verlohren worden. Solchem nach brachte er in folgendem Jahre bey Griechischweißenburg einige Trouppen zusammen / und rückete mit allen zu einer Belagerung erforderten Nothwendigkeiten vor Gran / welches dazumahl von dreyerley Nationen / nemlich Deutschen / Ungarn und Wallonen / zur Besatzung mehr beschweret / als wohl versorget war / anerwogen vielerley ungleichgesinnete Völcker einen Ort selten / der Gebühr nach / zu beschützen pflegen. Die Deutschen nun commandirte ein Oesterreicher / Nahmens Gabriel Strain / die Ungarn aber Franciscus Thurius, und die Wallonen ein Frantzose / der sich la Motte nennete. Jedennoch hatten sie allesamt noch einen Ober-Commandanten an Graf Wilhelmen von Holstein / welcher den Ungarn so wenig trauete / daß er sie / unter dem Vorwand / als ob man ihrer auff den Schiffen der Donau benöthiget wäre / mit guter Manier aus der Festung schaffete: Sie aber waren so dumm nicht / die wahre Ursache zu errathen; Dahero sie aus Rachgierde zu dem Fürsten in Siebenbürgen / Stephano Botskay übergiengen / und hierdurch den Türcken nicht wenig Freude erweckten / als welchen der Christen Uneinigkeit niemahls schädlich gewesen. Inmittelst belagerten die Türcken die Festung an dreyen Orten zugleich / und griffen den 6. Sept. das obere Schloß an / welches die Deutschen besetzet hatten / und darinnen sich die Ammunition befand. Ob sie nun schon das erstemahl mit Hinterlassung 1500. Todten blutig abgewiesen wurden: So galt doch des Mahomets Bassa ernstliches Zusprechen so viel / daß sie zwey Tage nach diesem fruchtlosen Sturm den Vorsatz fasseten / ihr Heil nochmahls zu versuchen / worbey sie sich allesamt vernehmen liessen: **Wenn sie auch schon den gantzen Winter vor Gran bleiben müsten / so wolten sie doch nicht nachlassen / sondern lieber mit einander das Leben verliehren.** Anietzo traffen sie auch eben den rechten Tag: Denn die Deutschen hatten sich ihr angebohrnes Laster / wodurch sie schon manchen Fehler begangen / dermassen überwinden lassen / und diesesmahl so offt in die Gläser gegucket / daß sie mit daumelnden Köpffen und wanckenden Füssen auff die belagerten Mauern kamen / welches die Janitscharen / denen ihr Trunck Wasser solche Beschwerung nicht verursachte / alsobald merckten / und dannenhero mit desto gröſſerer Hitze auff die Trunckenbolde ansetzeten / wodurch sie endlich die geschossene Bresche mit stürmender Hand überstiegen und das Schloß eroberten. Weil nun die Deutschen durch solche selbst verursachte Unsinnigkeit ihren zurückeweichenden Officierern nicht nachfolgen wolten / so wurden gleich in der ersten Hitze 900. Mann von den siegenden Sebeln niedergehauen.

Nochmahlige Belagerung.

Gehen zu Stephano Botskay über.

Die Türcken erobern das Schloß.

Unterdessen hatten die Türcken diesen Vortheil theuer genug erkauffen müssen / und eben so viel Mannschafft eingebüsset / als die Belagerten / nunmehro aber solte es dem Castell mit desto gröſſerem Eyfer gelten / welches sie mit 30. Stücken unauffhörlich beschossen. Hierzu bedienten sie sich der in dem Schlosse gefundenen Ammunition / und damit Mahomet Bassa den Verlust seines Volckes wiederum ersetzen möchte / so begehrte er von dem Fürsten in Siebenbürgen 4000. Mann Infanterie zum Succurs / welcher ihm aber / weil Botskay mit sich selbsten genug zu thun hatte / höfflich abgeschlagen wurde. Jedoch fuhren die Türcken / dessen allen ungeachtet / in ihrem gefasseten Vorsatz unermüdet fort / und wageten bald darauff einen gewaltigen Sturm / worzu ihnen die durch stetiges Canoniren gelegte Bresche Gelegenheit gab. Allein hier gab es sehr blutige Köpffe / indem la Motte mit seinen Wallonen wie ein Löwe fochte / dem sich aber die Türcken mit unglaublicher Hartnäckigkeit widersetzeten / und die müden Arme der stürmenden immer mit frischem Volck verstärcketen. Diesem blutigen Sturm folgete bald ein anderer / welcher etliche Stunden währete / und in welchem 1000. Deutsche nebst dem Grafen von Holstein ihren letzten Augenblick erlebeten / wodurch den übrigen fast aller Muth auff einmahl vergieng. Des andern Tages musten zwey Türckische Minen springen / durch derer schädliche Würckung viele von den Belagerten in die Lufft flogen / andere aber dermassen beschädiget wurden / daß sie einen Auffruhr erregeten / und nichts mehr vom Fechten hören / dargegen aber die Ubergabe beschleuniget wissen wolten. Doch der neue Commandant Dampierre, welcher des entseelten Grafen von Holstein Stelle vertrat / hatte noch wenig Lust / sich zu ergeben / sondern wendete vor / es seye die letzige Noth noch nicht erheblich genug / die Waffen aus Händen zu legen / und dem Römischen Käyser Anlaß zu geben / daß er sich über ihre Untreue beklagen müste. Nichts desto weniger wolten die Soldaten keinem Commando mehr gehorsamen / da immittelst die Türcken immer näher kamen / neue Minen anlegeten / und die Mauern unauffhörlich beschossen.

Die Ungarn werden aus der Festung geschaffet.

Bestürmen das Castell.

Bey so gestalten Sachen brachten die Auffrührer selbsten eine Capitulation zu Papier / und zeigeten dieselbe dem tapffern Dampierre, welcher sie aber vor Zorn und Grimm in Stücken risse / und diejenigen / welche ihm den schönen Vortrag gethan / vor verzagte und treulose Lotterbuben schalt. Diese aber hatten so wohl ihrer eigenen Ehre / als auch derjenigen / so sie dem Commandanten schuldig waren / gäntzlich vergessen / indem sie ihm Hände und Füsse banden / den Ali Bassa von Ofen schändlicher Weise in die Festung liessen / und der Ubergabe wegen mit ihm zu accordiren anfiengen / welcher sich auch zu sehr vortheilhafften Bedingungen verstunde / und ihnen frey stellete / entweder auszuziehen / oder aber in der Festung Türckische Dienste anzunehmen. Solchem nach begaben sich 200. Mann / als ehrvergessene Mammelucken / unter die Mahometanische Armee / 1000. aber zogen mit fliegenden Fahnen / Gewehr

Erobern sie.

und Bagage aus/und wurden von den Türcken biß nach Comorra begleitet / anbey auch mit Schiffen verſehen/die Krancken nebſt der Bagage deſto bequemer fortzubringen. Solche ſchändliche Uebergabe ereignete ſich den 3. October Anno 1605. und bliebe das eroberte Gran ſo lange unter dem barbariſchen Joche / biß ſelbiges die ſiegreichen Käyſerlichen Waffen Anno 1683. darvon erlöſeten / welches die IV. Numer des 17. Octobers im Schau-Platze der Zeit mit erforderten Umſtänden erzehlet. *Sagredo* Ottomanniſche Pforte / *Lib. X. fol. 362. ſeq.*

CCCCXLIIX.

Die Krönung Carl des XII. Königs in Schweden Anno 1697.

Carl der XII. tritt die Regierung an.

SO bald der verblichene Cörper des letztverſtorbenen Königs in Schweden/Carl des XI. mit anſehnlichen Ceremonien beygeſetzet worden / legte die Königliche Frau Mutter nebſt denen zugeordneten Reichs-Räthen die bißhero geführte Regierung nieder/und übergab dieſelbe ihrem Enckel / als itzt-regierender Königlichen Majeſtät / Carl dem XII. dahero/nach Schlieſſung des Reichs-Tages/ zu der bevorſtehenden Krönung in Stockholm alle behörige Anſtalt gemachet wurde / und dieſe wolten viele Standes-Perſonen mit ihrer Gegenwart zieren.

Proceßion bey der Krönung.

Es war auch nunmehro der zu dieſer Solennität beſtimmete 24. December Anno 1697. erſchienen/ als S. Königl. Maj. in folgender prächtigen Ordnung zur Kirchen begleitet wurden. Erſtlich marſchireten 36. reitende Trabanten nebſt allen Bürgern und dem dritten Theil der Garde zu Fuß / und dieſen folgeten die Bedienten der Königlichen Frau Groß-Mutter in unterſchiedlichen Caroſſen. Ferner erſchiene zu Fuß ein Paucker mit 6. Trompetern und drey biß 400. Edelleuten / wie auch des Königs Cantzeley nebſt den hohen Kriegs-Bedienten. Sodann wiederum ein Paucker/und 6. Trompeter. Nach dieſem der Marſchall / Johann Steinbock/ mit dem güldenen Zepter / wie auch Graff Wachtmeiſter mit dem güldenen Schlüſſel / Graff Wreede mit dem Reichs-Apffel / und Graff Bengt mit dem Schwerdte. Dieſen folgete der König mit der Crone auff dem Haupte / welcher einen Mantel und unter demſelben einen Violet-farbenen Chor-Rock anhatte / auff welchem ein Kragen von Hermelin zu ſehen/das Futter aber war ein weiſſer ſeidener Zeug. In ſolcher Kleidung ritten S. Königl. Maj. auff einem Caſtanien-braunen mit ſilbernen Huff-Eyſen beſchlagenen Pferde/welches der Stallmeiſter führete / und über Sr. Königl. Maj. Haupt wurde ein reich-bordierter Himmel von zwölff Königlichen Räthen getragen. Dieſe Proceßion nahm ihren Anfang von dem Wrangeliſchen Hauſe / und gieng nach der S. Nicolai Kirchen / worbey denn auff der lincken und rechten Seite die Gaſſen mit der Königlichen Garde beſetzet waren. Nachdem S. Königl. Maj. ſich in itztbeſagter Kirche niedergelaſſen/wurde anfänglich eine ſchöne Muſicke/ und hierauff eine Predigt gehalten / nach deren Endigung ſich der König zum Altar erhub / und die Salbung empfieng / welche der Ertz-Biſchoff von Upſal verrichtete. Zuvor aber nahm der König die Crone ſelbſten vom Haupte/und ſetzete ſelbige / nach der Salbung und andern Ceremonien/ als ein ſouverainer Potentate/ mit eigenen Händen wiederum auff/ wormit der gantze Krönungs-Actus unter erfolgter zweymahliger Salve aus 400. Canonen/ welchen die Bürger und Soldaten mit ihrem Gewehr iedesmahl antworteten / beſchloſſen / und die Proceßion in voriger Ordnung nach dem Königlichen Palaſt angetreten wurde. Indem ſich nun der König mit der Cron auff dem Haupte wiederum zu Pferde ſetzen wolte/geſchahe es ungefehr/daß ſich derſelbe mit einem Fuß in den Mantel verwickelte/ und das Pferd hierdurch in eine ſo ſtarcke Bewegung gerieth/daß der groſſe Diamant aus der Crone zur Erden fiel/wurde aber bald wieder gefunden/ und gab den Umſtehenden Anlaß zu allerhand Gedancken. Nach Sr. Königl. Maj. Zurückkunfft in den Palaſt / erhuben ſie ſich auff eine bekleidete Bühne / und empfiengen daſelbſt von den vier Reichs-Ständen den Huldigungs-Eyd. Hierauff wurde dem gemeinen Volcke ein gebratener Ochſe preiß gegeben/ und gewiſſe Krönungs-Müntze ausgeworffen. Ingleichen wurden etzlich und zwantzig Oxhöfft Wein nebſt zwey groſſen auffgeſteckten ſilbernen Hörnern/auff deren iedes hundert Reichs-Thaler/altem Gebrauch nach/ zum Gewinſt geſetzt/ von ſechs Boots-Knechten aber gewonnen/und hiemit die gantze Handlung beſchloſſen.

Salbung. Krönung.

CCCCXLIX.

Fortſetzung der alten Zerbſtiſchen Linie des Fürſtlichen Hauſes Anhalt / biß auff Johannem Erneſtum, welcher Anno 1602. ſtarb.

DJe vorhergehende CCCCIII. Numer hat uns berichtet / daß Fürſt Johannes IV. drey Printzen/nemlich Carolum, Joachimum Erneſtum I. und Bernhardum VII. hinterlaſſen / mit welchen wir anitzo unſere Genealogiſche Erzehlung fortſetzen wollen. Unter ihnen war Carolus der älteſte/welcher eine Zeit lang zu Roßlau reſidirete/nachmahls aber An. 1556. die Regierung zu Zerbſt antrat. Ob er nun ſchon mit Anna / Hertzog Barnims des IX. zu Stetin in Pommern Tochter vermählet war; So führete er doch einen fruchtloſen Eheſtand / und wurde den 4. Mertz Anno 1561. von der Schwindſucht entſeelet/ worauff ſein verblichener Cörper zu Zerbſt in der S. Bartholomäi Kirche die Grabes-Ruhe fand.

Carolus Fürſt von Anhalt.

Stirbt.

Der jüngſte aber unter dieſen Brüdern / nemlich Bernhardus VII. hat einen ſonderbaren Ruhm der Gottesfurcht bey der Nach-Welt erlanget / indem er ſeine gröſte Vergnügung in der heiligen Schrifft und andern gottſeligen Büchern ſuchte. Er war von Luthero aus der Tauffe gehoben worden / welcher ihm bey dieſer Gelegenheit zwey Tauffpredigten

Bernhardus VII. Fürſt zu Anhalt.

zu

zu Ehren hielte. Anno 1561. begab er sich in Italien/ langete aber folgendes Jahr wiederum in Deutschland an/ und wohnete der Wahl in Franckfurt am Mayn bey/ allwo Maximilian II. zum Römischen Könige erhoben wurde. Als er aber den 1. Merts Anno 1570. mit Tode abgieng/ hatte er seine mit Clara/ Hertzog Francisci zu Braunschweig in Gifforn Tochter/ erzeugete Leibes-Erben schon allesamt in die Ewigkeit voran geschicket.

Sein Tod.

Joachimus Ernestus I. Fürst von Anhalt.

Hingegen hatte der mittlere Bruder/ Joachimus Ernestus I. den Fürstlichen Stamm mit desto mehreren Zweigen gezieret/ und nach seiner vorerwehnten beyden Brüder/ wie auch seines Vetters/ Fürst Wolffgangs/ Ableiben bekam er die eigenthümliche Herrschafft über das gantze Fürstenthum/ welches unter seinen Vorfahren sich in dreyen Jahrhunderten keiner rühmen können. Seine Jugend brachte er in Königs Philippi II. in Spanien Krieges-Diensten wider die Crone Franckreich in den Spanischen Niederlanden zu/ und erzeigete vornemlich seine Tapfferkeit in der berühmten Schlacht bey S. Qvintin. Jedoch als er nachmahls die Regierung angetreten hatte/ befliß er sich auff die Ruhe des Friedens/ unerachter ihm die Crone Franckreich unter währender innerlichen Unruhe wider die Hugonotten eine Generals-Stelle antrug. Immittelst protestirete er Anno 1566. wider die Hüldigung/ welche Bischoff Sigismund zu Halberstadt den Einwohnern der Grafschafft Ascanien abzwingen wolte. Des folgenden Jahres ließ er in seinem und seines Bruders Bernhardi VII. Nahmen eine Müntze mit dieser Uberschrifft pregen: *Fiat voluntas tua Domine.* HERR dein Wille geschehe.

Dient Spanien wider Franckreich.

Ist des heimlichen Calvinismi wegen in Verdacht.

Als er nachmahls D. Peucerum, welcher dem heimlichen Calvinismo zugethan war/ bey Churfürst Augusto zu Sachsen aus dem Gefängniß loß bat/ über dieses auch das geistliche Concordien-Buch nicht unterzeichnen wolte/ so gerieth er in den Verdacht/ ob seye er der Reformirten Lehre ziemlicher massen zugethan/ welches doch/ so viel den Glaubens-Articul vom heiligen Abendmahl anlanget/ aus seinem den 9. Julii Anno 1587. von sich gestelleten schrifftlichen Glaubens-Bekäntniß nicht erhellen will/ als worinnen er sich gleich Anfangs mit folgenden Worten erkläret:

Ein Bekäntniß vom heil. Abendmahl.

Zum ersten/ was die Substantz dieses Abendmahls und wesentliche Gegenwärtigkeit des HErrn CHristi darinn belanget/ ist das unser Bekäntniß und Glaube nach GOttes Wort/ daß alldar zwey unterschiedliche Wesen seyn/ in den Worten der Stifftung darzu verordnet/ nemlich/ ein irrdisch als das Brodt und Wein/ das man siehet und fühlet/ und darnach ein ander himmlisch Wesen/ als der warhafftige Leib und Blut des HERRN/ das man nicht siehet/ noch fühlet/ sondern allein im Wort ergreiffen muß.

Sein Lob.

Dieses ist gewiß/ daß er ein rechtes Muster eines gottseligen/ klugen und gerechten Fürsten gewesen/ welcher Tag und Nacht vor die Wohlfart seines Landes gesorget. Zu Zerbst stifftete er Anno 1582. ein berühmtes Gymnasium, zu Dessau aber war seine ordentliche Residentz/ und daselbst bauete er Anno 1583. eine kostbare Brücke über den Elb-Strom; inmassen ihm denn auch das Schloß allda seine itzige Zierde einzig und allein zu dancken hat. Seinen Ehestand führete er mit zweyen Gemahlinnen nach einander/ unter welchen die erste Agnes/ Graff Wolffgangs zu Barby/ die andere aber Eleonora/ Hertzog Christophs zu Würtemberg Tochter war/

Gymnasium zu Zerbst gestifftet.

Gemahlinnen.

und nach seinem den 6. December Anno 1586. erfolgeten Absterben hinterließ er zwey Söhne aus der ersten und fünff aus der andern Ehe/ nemlich Johannem Georgium I. Christianum I. Bernhardum VIII. Augustum, Rudolphum V. Johannem Ernestum und Ludovicum I. Unter diesen Printzen wurde die alte Zerbstische Linie des Hauses Anhalt wiederum in fünff Linien getheilet/ nemlich in die **Dessauische**/ welche Johannes Georgius I. in die **Bernburgische**/ welche Christianus I. in die **Plötzkauische**/ welche Augustus, in die **jüngere Zerbstische**/ welche Rudolphus V. und in die **mittlere Cöthische**/ welche Ludovicus I. fortpflantzete.

Absterben. Söhne.

Der Anhaltische Stamm in fünff Linien getheilet.

Wir wollen aber eine iede derselben unter einer absonderlichen Numer betrachten/ und anietzo nur die übrigen beyden Fürstlichen Brüder/ welche unverheyrathet mit Tode abgangen/ kürtzlich beschreiben. So viel nun Bernhardum VIII. anlanget/ begab sich derselbe nebst seinem Herrn Bruder Christiano I. Anno 1590. in Franckreich/ und dienete König Henrico IV. in seinen blutigen Kriegen mit solchem Ruhm/ daß die Ausländer dieses Deutschen Heldens ungemeine Tapfferkeit bewundern musten. Nachdem aber unter der Regierung Käysers Rudolphi II. die Christliche Waffen wider die Ottomannische Pforte ergriffen werden musten/ wolte Fürst Bernhardus VIII. keinesweges der letzte seyn/ sondern übernahm das Commando über 1000. Mann Hülffs-Völcker vom Ober-Sächsischen Creyse/ und führte dieselben in Ungarn/ allwo er seinen Helden-Muth in allen vorfallenden Begebenheiten sattsam erwiese/ nachmahls aber den 24. November Anno 1594. zu Tirna an einem tödtlichen Fieber erblassete.

Bernhardus VIII. Fürst von Anhalt.

Seine Thaten.

Absterben.

Der andere unverheyrathete Bruder war Johannes Ernestus, welcher seine Jugend in Italien/ Franckreich/ Engelland und in den Niederlanden zubrachte. Sodann ließ er sich von den General-Staaten der vereinigten Niederlande in Krieges-Diensten gebrauchen/ und wohnete Anno 1600. unter Printz Moritzen von Nassau der berühmten Schlacht in Flandern unweit Nieuport wider den Ertzhertzog bey/ darinnen er auch seinen Antheil derjenigen Sieges-Lorbeern hatte/ welche der tapffere Nassauische Held wider die Spanier darvon trug. Hierauff commandirete unser Fürst von Anhalt ein Regiment zu Fuß vom Sächsischen Creyß in Ungarn/ und langete daselbst eben zu rechter Zeit an/ als An. 1601. Philippus Emanuel von Lothringen/ Hertzog von Mercoeur, welchem Käyser Rudolphus II. das Commando über die Ungarische Armee aufgetragen/ mit der Stulweissenburgischen Belagerung in voller Arbeit begriffen war. Daselbst wurden nun die Vorstädte/ nicht ohne grossen Widerstand der Türcken/ erobert/ und nachdem die benöthigten Batterien auffgeworffen/ die Trencheen geöffnet/ auch die Mauern eine Zeitlang hefftig beschossen worden/ machte der Hertzog von Mercoeur nunmehro alles zum Sturme fertig. Zu dieser blutigen Verrichtung ließ sich nun unser tapffere Fürst Johannes Ernestus gleichfalls brauchen/ und als man die Musqveten nicht ohne nachdrückliche Würckung gebrauchet/ wurde hierauff nach dem Gewehr an der Seiten gegriffen/ worüber es auff der geschossenen Breche zu einem recht grausamen Blut-Bade gediehe. Hierzu musten so wohl die Christen als Türcken aus den häuffigen Wunden und entseeleten Cörpern das ihrige beytragen: Jedennoch behielten die Christlichen Waffen zuletzt die Oberhand/ und strecketen die Belagerten in grosser

Johannes Ernestus, Fürst von Anhalt.

Dienet den General-Staaten.

Krieges-Zug in Ungarn.

Tapfferkeit bey der Stulweissenburgischen Belagerung.

groſſer Menge zur Erden. In ſolcher äuſſerſten Noth retirirete ſich der Baſſa mit einiger Mannſchafft in die beſten Häuſer/ und fochte noch eine ziemliche Weile verzweiffelt/ biß er ſich zuletzt aus Mangel des Pulvers ergeben muſte. Jedoch hatten die Uberwinder noch ein groſſes Unglück auszuſtehen/ als die von den Türcken gelegte Minen allererſt nach der Eroberung loß giengen/ und viele/ die ſich einer beſſern Belohnung ihrer Tapfferkeit getröſtet hatten/ in die Lufft ſprengeten. Nach dieſer Heldenmäßigen Verrichtung wolte ſich Fürſt Johannes Erneſtus wiederum nach Wien zurück erheben / fiel aber unterweges in eine gefährliche Kranckheit/ welche ihn den 12. December An. 1602. entſeelete. Sein Tod.

Spener. Syllog. Geneal. pag. 801. ſeq. Imhoff Notit. Procer. Imper. Lib. IV. cap. 11. fol. 214. Sagredo **Ottoman. Pforte** *Lib. X. fol. 348. Meteran.* **Niederländ. Hiſt.** *Lib. XXI. fol. 956. ſeqq.*

CCCCL.

Die berühmte Schlacht bey Moncontour zwiſchen dem Hertzog von Anjou und dem Admiral von Coligny Anno 1569.

Als Anno 1569. Franckreich noch in vollen Flammen des innerlichen Krieges lodernte/ führete der Hertzog von Anjou/ oder der nachmahlige König Henricus III. das Commando über die Königliche Armee/ der Admiral von Coligny aber war das Ober-Haupt der Hugenottiſchen Trouppen/ und ſtund den wider König Carln den IX. vereinigten Printzen ſo treulich bey/ daß man ihn mit gutem Rechte den Beſchützer der Reformirten Religion nennen konte. Jedoch hatte er ſich in dieſem Jahre wenig Glückes zu erfreuen/ indem er den 7. September die Belagerung der Stadt Poitiers fruchtloß aufzuheben gezwungen wurde. Dazumahl muſte dieſes zu Erhaltung ſeiner Reputation dienen/ weil der Hertzog von Anjou ſich vor Chaſtelleraud lagerte: Denn bey ſolcher Gelegenheit gieng der Admiral von Poitiers hinweg/ unter dem Vorwand/ daß er dem belagerten Chaſtelleraud zu Hülffe kommen wolte; inmaſſen er denn auch 400. Mann glücklich hinein brachte. Dieſes veranlaſſete die Königlichen/ mit allen ihren Trouppen vor Chaſtelleraud auffzubrechen / und ſich ſechs Meilen darvon bey Celle zu lagern. Dargegen marſchirete ihnen der Admiral fleißig nach/ im Willens/ ſie bey der erſten Gelegenheit tapffermüthig anzugreiffen: Weil ſie ſich aber an einen ſolchen Ort poſtiret/ allwo ihnen wegen des tieffen Moraſtes mit Canonen nicht beyzukommen war/ ſo ſetzete er wieder über den Fluß Creuſe und Vienne hinüber/ und ſchlug ſein Lager bey Faye la Vineuſe. Nachdem nun der Hertzog von Anjou ſeine Armee mit des Hertzogs von Gviſe und andern Völckern verſtärcket hatte/ ſetzete er gleichfalls über die Vienne. Sobald der Admiral hiervon Nachricht erhielte/ brach er von Faye auff/ und wendete ſich gegen Mirebeau: An ſtatt aber daß man vermeinete/ der Hertzog von Anjou würde ihm nachgehen/ ſo hatte derſelbe ſchon einen groſſen Vorſprung genommen / alſo daß er den Hugenotten bey Moncontour in der Provintz Poitu unvermuthet auf den Hals kam/ welches ein in der Höhe gelegenes Schloß iſt/ und daran den Berg herunter biß in den Thal eine kleine Stadt lieget.

Coligny belagert Poitiers vergebens.

Daſelbſt hatte der Admiral von Coligny zwiſchen den beyden geringen Flüſſen Dive und Thoue ſein Lager geſchlagen: Der Hertzog von Anjou aber war unterhalb dem Orte/ wo die Dive entſpringet/ mit ſeinen Völckern hinüber gegangen/ worauff ſich beyde Armeen in Schlacht-Ordnung ſtelleten/ im Willens/ ihr Heil gegen einander zu verſuchen. Hierzu wurden die Hugenotten durch die unumgängliche Noth veranlaſſet / indem der langwierige Krieg nichts anders/ als ihren gäntzlichen Untergang mit ſich bringen konte; Dargegen wurde der Hertzog von Anjou theils durch die Ehre des Sieges/ theils durch die Hofnung eines glücklichen Ausganges angeſpornet/ und ſolches um ſo viel deſto mehr/ weil er zum wenigſten den dritten Theil ſtärcker war/ als ſeine Feinde: Denn ſeine Macht beſtund in 8. biß 9000. Mann zu Pferd/ und 17. biß 18000. zu Fuß/ darunter auch 6000. Schweitzer begriffen waren/ die gantze Artillerie aber waren 15. Canonen: da hingegen die Hugenotten nicht mehr als 6000. Reuter von Deutſchen und Frantzoſen/ nebſt 6000. Schützen und 4000. Lands-Knechte/ wie auch 6. Feld-Stücken/ 2. Feld-Schlangen/ und noch 3. andere kleine Canonen zehleten.

Anfalt zur Schlacht.

Ehe noch dieſe blutige Schlacht ihren Anfang nahm/ entferneten ſich zwey Edelleute/ welche den Hugenotten ingeheim gewogen waren/ von der Königlichen Armee/ und warneten den Admiral von Coligny/ ſich/ ſo lieb ihm ſeine Wohlfart wäre/ in kein Treffen einzulaſſen/ angeſehen die Königlichen/ wegen des vielfältigen von allen Orten erhaltenen Succurſes/ ungemein ſtarck wären: Dahero ſolte ſich der Admiral nur einen Monat lang gedulten: Denn ſo lange hätte der geſamte Adel nur verſprochen/ bey der Königlichen Armee zu bleiben. Zudem wäre es der Frantzoſen gewöhnliche Art / daß ihre feurige Hitze durch die angebohrne Ungedult bald verrauchete / und alsdenn würde der Hertzog von Anjou den Frieden/ mit der Hugenotten Vortheil/ ſelbſt ſuchen müſſen. Nach ſolchem ertheilten Bericht verfügten ſich die beyden Edelleute wiederum in das Königliche Lager/ da immittelſt diejenigen/ ſo dieſes alles mit angehöret/ zum Admiral eileten/ und ihm hiervon ſchleunige Eröffnung thaten. Dieſes verurſachte nun vielerley Meinungen bey den hohen Officierern/ wiewohl der meiſte Theil in den Gedancken ſtunde/ es müſſe ein argliſtiger Betrug hinter ſolcher vermeinten Offenhertzigkeit verborgen ſtecken/ welcher/ allem Anſehen nach/ darauff zielete/ ihnen eine Furcht einzujagen. Sie fügeten ferner hinzu / daß man dieſen Vorſchlag allerdings als verdächtig verwerffen müſte/ weil die Perſonen verdächtig wären/ von welchen er herkäme.

Coligny wird gewarnet.

Als aber dieſerwegen nochmahls Krieges-Rath gehalten wurde/ riethen einige/ man ſolte ſich gegen das unweit darvon gelegene Städtlein Ervaux ziehen/ und ſich alſo durch den vorbey flieſſenden kleinen Fluß von der feindlichen Armee abſondern. Zu ſolchem Ende ſolte man zu Abends um neun Uhr auffbrechen/ und die gantze Nacht marſchiren / damit man vor dem nahen Feinde deſto ungehinderter dahin gelangen könte. Im Gegentheil waren andere der Meinung / daß ſolche nächtliche Abzüge den Marſchirenden insgemein ſelbſten eine Furcht erwecketen/ ihnen über dieſes auch ſchimpflich wären/ und

Krieges Rath.

den

den Feinden ihren Muth vergrösserten: Dahero solte man den Auffbruch nicht eher/als mit angehendem Tage vornehmen. Dieser letztere Vorschlag wurde endlich beliebet/ da immittelst der Admiral sein Gemüthe mit der Sorge ängstigte/ es möchte die Deutsche Cavalerie einen Aufruhr erregen/ weil sie ihren rückständigen Sold nicht bekommen; worzu noch dieses kam/ daß unter seinen eigenen Trouppen allbereits zuvor 3. oder 4. Regimenter den Abschied begehret/ und es schiene/ daß sie denselben anietzo von sich selbsten nehmen würden. Solchem Unheil nun in Zeiten vorzukommen/ ließ er die mit den Hugenotten verbundene Printzen/ welche sich damahls zu Partenay befanden/ inständig ersuchen/ zu ihm ins Lager zu kommen/ welches sie auch alsofort verrichteten/ und in 150. gute und frische Pferde mit sich brachten.

Aufruhr unter seinen Trouppen.

Nunmehro brach der Morgen des 3. Octobers Anno 1569. an/ und die auffgehende Sonne prophecyete mit ihren rothen Blicken auf der grünen Ebene gleichsam ein bald erfolgendes Blut-Bad/ als sich die Reuter schon auff ihre Pferde geschwungen/ und gerade gegen Ervaux marschiren wolten/ worbey sie denn allesamt weisse Hembder über ihre Küraſſe angezogen/ damit sie einander in dem bevorstehenden Treffen von den Feinden desto leichter unterscheiden könten. Hingegen aber erzeigete sich die Infanterie gantz widerspenstig/ und weigerte sich/ einen eintzigen Schritt von der Stelle zu gehen/ biß sie Geld in die Hand bekommen. Kaum war eine Viertel-Stunde verflossen / so fiengen fünff Compagnien Reuter an/ eben dieses Lied zu singen/ dergestalt daß man ungefehr anderthalb Stunden zubrachte/ ehe dieser Auffruhr zu stillen war; dahero der Admiral/ wegen solches Verzuges/ den vortheilhafften Ort bey Ervaux/ da er sich sicher genug postiren können/ nicht erreichete. Als sie nun eine Viertel-Meile fortmarschiret waren/ kam ihnen die Königliche Armee so geschwind auff den Rücken/ daß sie kaum so viel Zeit hatten/ sie in einem Thal ordentlich zu stellen/ damit ihnen das feindliche Geschütz in solcher Tieffe nicht so grossen Schaden thun könte. Hierauff wurde der Admiral gewahr/ daß von des Hertzogs von Anjou Avant-Garde 19. Compagnien zu Pferd gerade auff ihn loß giengen/ weswegen er Graff Ludwigen von Nassau Ordre ertheilete/ ihm alsofort mit drey Compagnien Reutern zum Succurs zu kommen/ welchem der Graff auch unverzüglich nachlebete/ und sothane Reuterey persönlich anführete. Er war aber kaum bey dem Admiral angelanget/ so erhub sich das blutige Treffen/ und dieser unvermuthete Anfang verhinderte ihn/ daß er nicht wieder zu seinen Trouppen/ auff

Treffen.

welchen doch die gröste Macht beruhete / zurücke kommen konte/ also daß diese ihres tapfferen Anführers beraubet waren/ und dannenhero mitten unter dem entsetzlichen Geräusche und Donnern der Waffen nicht wusten/ was sie thun oder lassen solten. Ja es hielten die Verständigsten davor/ daß so ferne dieser kluge und Krieges-erfahrne Held bey den seinigen geblieben/ der Sieg den Königlichen ziemlich sauer würde gemachet worden seyn/ angesehen sie auch so gar ohne seine Anführung die Feinde fast zur Flucht genöthiget.

Die Soldaten fangen an zu fliehen.

Immittelst hatte das hitzige Gefechte / welches des Morgends um acht Uhr angefangen/ noch nicht drey Viertel-Stunden gewähret/ als die Printzen/ welchen ihre zarte Jugend keine rechte Standhafftigkeit vergönnete/ zurück gewichen waren/ und bey solcher Gelegenheit kehreten viele verzagte Soldaten/ die lieber bloße Messer am Tische/ als bloße Degen im Felde sahen/ mit guter Manier den Rücken/ unter dem Vorwand / ob müsten sie vorgedachte Printzen/ der Sicherheit wegen/ begleiten. Uber dieses hatte auch der Admiral gleich im ersten Anfall eine Wunde übers Gesicht bekommen/ worüber die Cavalerie endlich zur Flucht genöthiget wurde: Ein Theil aber des Fuß-Volckes fiel vor den feindlichen Waffen/ und die andern musten sich auff die Geschwindigkeit ihrer Füsse begeben / welches gemeiniglich der Unglückseligen letztes Hülffs-Mittel zu seyn pfleget. Dieses blutige Treffen/ so sich auff zwey Stunden lang erstreckete/ hatte dem Hertzog von Anjou den völligen Sieg nebst den meisten Hugenottischen Fahnen und allem Geschütz in die Hände gespielet/ und solchergestalt nahm iederman das Reißaus/ wer nur tüchtig zum Lauffen war; inmassen denn auch Graff Ludwig von Nassau durch die siegenden Feinde auff eine gantze Meile Weges verfolget wurde/ wiewohl er doch das Glücke hatte/ sich mit 3000. Reutern/ so ihn begleiteten/ in guter Ordnung zu retiriren. In allem aber blieben auff ihrer Seiten 4000. Lands-Knechte/ 2000. Frantzosen zu Fuß und ungefehr 300. Reuter/ der grossen Anzahl Diener und Troß-Buben zu geschweigen/ und die Menge der Verwundeten war auch nicht gering. Dargegen fielen von des Hertzogs von Anjou Armee 5. biß 600. Reuter/ und noch weniger von der Infanterie/ von der Reuterey aber zehleten sie ungefehr 600. Verwundete/ worbey denn der tapffere Marggraff Philibert von Baden den Heldenmüthigen Geist ausblasen muste / dessen in der vorhergehenden CCIX. Numer allbereits Erwehnung geschehen. *Thuan. histor. Lib. XLVI. fol. 861. seqq. Mezeray abregé Chronolog. Tom. V. pag. 123. seq.*

Des Hertzogs von Anjou Sieg.

Verlust auff beyden Seiten.

CCCCLI.

Die Einäscherung des Königlichen Schlosses zu Stockholm Anno 1697.

DAs betrübte Schweden hatte die Augen allbereits einen Monat lang über den Tod seines glorwürdigen Königs / Carl des XI. mit häuffigen Thränen benetzet/ als der Residentz-Stadt Stockholm noch ein entsetzliches Unglück begegnete: Denn es entstunde den 7. (17.) May A. 1697. daselbst in dem Königlichen Schloß eine unversehene Feuers-Brunst / welche ein starcker Wind auff die übrigen Gebäude des Schlosses forttriebe. Von dar näherte sich die verzehrende Glut der überm Wasser liegenden Steper-Bahn und dem Schiffholm/ auf welchem biß 30000. Schiff-Pfund Hanff und andere zum brennen tüchtige Sachen lagen; Dahero die wütenden Flammen um so viel desto mehr um sich fressen konten. Hierdurch wurde das alte und neue prächtige Schloß / nebst der darinnen erbaueten schönen Kirche / und andere Gebäude / wie auch obgedachte Steper-Bahn und der Schiffholm meistens biß auff das Mauer-Werck eingeäschert. Dieses unvermuthlich entstandene Elend nöthigte die ietzt-regierende Königl. Maj. nebst der Königl.

Brand in dem Schlosse zu Stockholm.

Frau Groß-Mutter und den Königl. Princeßinnen/ daß ſie bey Zeiten durch den Löwen-Gang nach des Grafen von Ochſenſturns Hauſe in die Stadt entwichen/ die Königliche Leiche aber/ ſo bißhero noch in der Schloß-Kirche geſtanden/ wurde alſofort in des Grafen von Brahe Haus gebracht. Ingleichem wurde noch ein groſſer Theil von dem Reichs-Archiv, wie auch die Bibliotheck/ der Königliche Schatz/ die Rechen-Kammer und derſelben Archiv, das Staats-Comtoir, die Kammer-Reviſion und das Reductions-Collegium, nebſt einem Theil des Königl. Hausrathes und die Königliche Kleider-Kammer vor der wütenden Feuers-Bruͤnſt errettet.

Dieſes war hierbey höchlich zu verwundern/ daß bey ſo plötzlich entſtandenem Unfall/ ſo viel man Nachricht hatte/ kein eintziger Menſch ums Leben kommen? da doch/ ohne die gewöhnliche Menge Volckes/ dazumahl biß 9000. Perſonen vor der zur ſelbigen Zeit entſtandenen Hungers-Noth nach Stockholm geflüchtet waren/ und auff dem Schiffholm lagen/ allwo ſie die Freygebigkeit der verwitibten Königin täglich ſpeiſen ließ.

CCCCLII.

Johannes Matheſius/ Prediger im Joachimsthal/ ſtarb Anno 1565.

Matheſii Geburt.

Seine Bekehrung.

Kömmt nach Wittenberg.

Wird in den Joachimsthal beruffen.

Alldieweil wir Johanni Matheſio viel ſonderbare Nachricht von dem Leben Lutheri, welches er in verſchiedenen Predigten an das Tages-Licht gegeben/ zu dancken haben/ ſo verdienet dieſes gelehrten Mannes unermüdeter Fleiß/ daß ſeiner auch in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth einige Erwehnung geſchehe. Er wurde aber den 24. Junii in dem zum Leipziger Kreiſſe in Meiſſen gehörigen Städtlein Rochlitz gebohren/ allwo er in der Schule ſo gut unterrichtet wurde/ als es die Beſchaffenheit des Ortes und der Zuſtand derer dämahligen blinden Zeiten vergönnen wolte. Als er aber nachmahls Anno 1526. auff dem Schloſſe Odelshauſen in Bayern einige Kinder informirete/ gerieth er/ durch GOttes ſonderbare Schickung/ über Lutheri Buch von den guten Wercken/ wodurch er den erſten Grund zum wahren Chriſtenthum legte. Sodann kam er A. 1529. nach Wittenberg/ und genoß anfänglich den Tiſch bey einem ſeiner Lands-Leute/ der ſich Wolffgang Johannes nennete/ nachmals aber bey Luthero, von welchem er viele Reden und Geſpräche unter währender Mahlzeit auffgezeichnet. Von dar wurde er in den Joachimsthal beruffen/ woſelbſt er zuerſt GOtt und ſeinem Nechſten in der Schule/ und folgends in der Kirche gedienet/ welches beydes er mit ſolchem Eyfer verwaltete/ daß er ſich dadurch ein unverwelcklichs Andencken erworben. Als er aber den 7. October Anno 1565. frühe Morgens eine Predigt von der Witwen Sohne zu Nain gehalten/ und darinnen unter andern auch gelehret hatte/ daß die in Chriſto ſelig Verſchiedenen wieder zu ihren Müttern und Freunden gelangen/ und daß ſie einander im ewigen Leben eigentlich kennen würden/ ſo verſchied er drey Stunden hernach an einem Schlag-Fluſſe/ nachdem er 62. Jahr gelebet/ und 30. der Kirche im Joachimsthal vorgeſtanden. Wie er mit dem Tode rang/ und ihm die Umſtehenden aus geiſtlichen Büchern vorlaſen/ ſagte er mit ſchwacher Stimme: **Es will nicht ins Hertz.** Jedoch faſſete er bald wiederum den göttlichen Troſt in wahrem Glauben/ und verſchied mit Chriſtlicher Standhafftigkeit. Unter ſeine nützliche Arbeit in dem Weinberge des HErrn iſt auch der bekannte Morgen-Geſang: **Aus meines Hertzens Grunde ſag ich dir Lob und Danck ꝛc.** zu rechnen/ welcher in der Chriſtenheit ſolchen Beyfall verdienet/ daß er nicht allein von den Evangeliſchen/ ſondern auch von vielen Römiſch-Catholiſchen geſungen wird/ und ſoll ſich dieſer rechtſchaffene Lehrer ſeine Grabſchrifft folgendermaſſen ſelbſt verfertiget haben:

Securus recubo hic, mundi pertæſus iniqui,
Et dilexi & docui vulnera, CHRISTE, tua.

Sein Grab iſt in gedachtem Joachimsthal zu ſehen/ welcher Ort anitzo der Päbſtlichen Religion wieder zugethan iſt. *Freher. Theatr. Erudit. f. 206.*

CCCCLIII.

Die Nieder-Bäyeriſche Linie/ welche mit Hertzog Johanne Anno 1340. verwelckete.

Henrich/ Hertzog in Bäyern.

Wohnet dem Ungariſchen Kriege bey.

Bekömt Nieder-Bäyern.

Es iſt unter der CXXII. Numer erinnert worden/ wasmaſſen Hertzog Otto der Gütige zwey Söhne hinterlaſſen/ nemlich Ludwig den Ernſthafften/ und Henrichen. Weil nun dieſes letzteren Lebens-Lauff nebſt ſeiner Nachkommenſchafft noch zu beſchreiben iſt/ ſo wollen wir daſſelbe allhier mit wenigem verrichten. Dieſer Henrich ließ alſofort von Kindes-Beinen an ein Martialiſches Gemüthe ſpüren/ worvon man in dem Ungariſchen Kriege die erſten Merckzeichen erblickete. Nachdem er aber von ſeines Herrn Vaters Anno 1253. erfolgetem Todes-Fall Nachricht erhielte/ beſchleunigte er die Zurückkunfft in Bayern/ und theilte ſich mit ſeinem Bruder in die väterliche Erbſchafft/ worvon er Nieder-Bäyern bekam. Sodann erhielten auch beyde Brüder von ihrer Schweſter Sohne Conradino verſchiedene Güter im Nordgau und Schwaben/ als dieſer unglückſelige Printz zu Neapolis eines ſchimpfflichen und blutigen Todes ſterben muſte.

Krieg mit Böhmen.

Als nachgehends König Ottocar in Bohmen die Oerter Schärdingen/ Neuburg und Ried in Anſpruch nahm/ unter dem Vorwand/ ob ſeyen dieſelben unrechtmäßiger Weiſe von Oeſterreich abgeriſſen worden/ ſo ſahe ſich Hertzog Henrich genöthiget/ die Waffen wider ihn zu ergreiffen/ welches denn auch mit ſolchem Nachdruck geſchahe/ daß König Ottocarn die Begierde nach fremdem Eigenthum mit Schande belohnet wurde. Ob er auch ſchon ſein Heil zum zweytenmahl verſuchete; ſo war doch ſolcher feindliche Anfall nichts anders/ als eine neue Gelegenheit/ darinnen Hertzog Henrich zeigen konte/ daß es einem Helden nicht zu viel ſeye/ einen gedoppelten Sieg darvon zu tragen. Jedoch wurde aus dieſer Feindſchafft eine genaue Vereinigung/ als Graff Rudolph von Habſpurg auff den Käyſerlichen

Mit dem Käyser. lichen Thron erhoben wurde: Denn dazumahl widerstunden sie beyderseits diesem neuerwehlten Käyser mit zusammen gesetzten Kräfften / welches aber Hertzog Henrichen so übel bekam / daß er um einen gewissen Antheil seines Landes gestraffet wurde / und muste er sich noch darinnen glücklich achten / daß ihm sein Bruder / Hertzog Ludwig / durch demüthige Vorbitte die Käyserliche Gnade wiedererlangete. Zuvor hatte er mit itztgedachtem seinem Bruder selbsten in grosser Uneinigkeit gelebet / indem sich derselbe des Tituls eines Hertzogs in Bayern angemasset / welches ihm aber Hertzog Henrich nicht verstatten wollen. Sein Todes-Ziel ereignete sich den 5. Februarii Anno 1290. zu Burckhausen / sein Grab aber fand er zu Seelingthal / nachdem er mit seinen beyden Gemahlinnen / Elisabeth / Königs Belæ IV. in Ungarn / und noch einer Elisabeth / Henrich des Frommen / Hertzogs in Polen Tochter / Ottonem, Ludovicum, welcher A. 1296. in ledigem Stande verstarb / und Stephanum gezeuget hatte.

Uneinigkeit mit seinem Bruder.

Absterben.

Söhne.

In seinem Testament hatte er verordnet / daß seine drey Söhne die Länder keinesweges theilen solten / und damit solches um so viel desto gewisser beobachtet würde / so musten ihm die Vornehmsten des Landes vor seinem Tod-Bette darüber zu halten eydlich angeloben. Also gelangete Hertzog Otto / welcher der älteste unter den Brüdern war / gantz allein zur Regierung / und bekam mit seinem Schwager / Hertzog Albrecht dem I. in Oesterreich / grosse Streitigkeit: Denn weil ihm dieser übelgerathene Schwager dasjenige Gebiet / welches er mit seiner Gemahlin zur Ausstattung erhalten / wieder abnahm / so fiel er in Steyermarck ein / welches aber nichts anders fruchtete / als daß er sich schimpfflich zurücke ziehen muste. Dieses verursachte / daß / als Hertzog Albrecht nachmahls zur Käyserlichen Cron gelangete / unser Hertzog Otto iederzeit des Gegen-Käysers Adolphi von Nassau getreuer Beystand war; inmassen er denn auch / als itztgedachter Adolphus von Alberto in einer Schlacht erstochen wurde / eine dermassen gefährliche Wunde empfieng / daß ihm der Tod / so zu reden / schon auff der Zunge saß. Allein er solte nicht eher sterben / biß er zuvor eine Königliche Cron auff dem Haupte getragen / und dieses geschahe dazumahl / als er Anno 1305. zum Könige in Ungarn erwehlet wurde / worvon / wie auch von seinen andern Begebenheiten / die vorhergehende CCCXVII. Numer mehrere Nachricht ertheilet. Als er aber nachgehends von dem Throne ins Gefängniß gerieth / und Anno 1309. wiederum als ein blosser Hertzog seine Rückreise in Bayern anstellen muste / so konte er andere mit seinem Beyspiel lehren / daß die Eigenschafft des Glücks nicht unbillig mit der Zubrechlichkeit des Glases verglichen werde. Hierauff giengen die Widerwärtigkeiten zwischen ihm und dem Hause Oesterreich von neuem an: Zudem war er auch mit grossem Eyfer auff eine nachdrückliche Rache gegen die Ungarn bedacht / weßwegen er vielen Bayerischen Oertern und adlichen Geschlechtern die niederen Gerichte verkauffte / im Willens / solches Geld zum Ungarischen Kriege anzuwenden. Jedoch überhub ihn der Tod A. 1312. dieser neuen Unruhe / und legte seinen verblichenen Cörper zu Landshut in den kühlen Sand.

Otto / Hertzog in Bayern.

Streitigkeit mit Hertzog Albrecht I. in Oesterreich.

Wird verwundet.

Erlanget die Ungar. Crone.

Verlieret dieselbe wieder.

Stirbt.

Er hatte sich zweymahl verheyrathet / nemlich mit Catharina / Käysers Rudolphi I. Tochter / und nach dero Tode mit einer andern Princeßin / Nahmens Agnes / derer Herkommen bey den Geschicht-Schreibern sehr zweiffelhafftig ist / wiewohl die meisten darvor halten / sie seye Ladislai, des Woywoden in Siebenbürgen Tochter gewesen / welche ihn um die Ungarische Crone bringen helffen. Dieses ist gewiß / daß sie einen Printzen gebohren / welcher Henrich genennet wurde / und welcher zu Fortpflantzung des Stammes Hoffnung machete. Als er aber das ein und zwantzigste Jahr erreichet hatte / und sich einsmahl im Voltigiren und Dantzen übete / gerieth ihm ein unvermutheter Fall so übel / daß er das eine Bein brach / bald aber A. 1333. darauff das Leben verlohr.

Seine Gemahlinnen.

Henricus, Hertzog in Bayern.

Nunmehro war des verstorbenen Hertzogs Ottonis jüngster Bruder Stephanus nur noch allein übrig / welcher Bischoff zu Saltzburg war / nachmahls aber den Bischoffs-Stab an die Wand hienge / und sich mit einer Hertzogin zu Schwidnitz in Polen / Nahmens Judith / vermählete. Dieser widersetzte sich seines Vaters Bruder / Hertzog Ludwigen dem Ernsthafften / indem er selbigem den Titul eines Hertzogs in Bayern nicht vergönnen wolte. Er trat gleichfalls auff Käyser Adolphs von Nassau Seite wider Käyser Albertum von Oesterreich / und war der Stadt Regenspurg eine harte Geissel / so gar / daß die Bürger ihre Freyheit mit einer grossen Summe Geldes erkauffen musten. Sodann gerieth er mit Hertzog Friderichs von Oesterreich Trouppen bey Scharding am Inn in ein blutiges Treffen / darinnen er die Sieges-Lorbeern erlangete / wiewohl ihn der Tod noch in eben selbigem Jahre 1311. zum grösten Hauffen brachte. Mit obgedachter Hertzogin hatte er zwey Söhne erzeuget / nemlich Ottonem, welcher A. 1335. in einer unfruchtbaren Ehe verstarb / und Henricum, welcher mit dem Haus Oesterreich wegen Kärndten und Krain in eine blutige Fehde gerieth; inmassen er deñ auch die Stadt Neuburg / wiewol vergebens / belagerte. Seine Gemahlin war Margaretha / Königs Johannis in Böhmen Tochter / welche ihm Johannem / Graffen von Andechs / zur Welt brachte. Ehe er nun Anno 1339. mit Tode abgieng / so trug er Käyser Ludwigen aus Bayern die Vormundschafft über diesen seinen Sohn im Testamente auff. Nachgehends heyrathete itzt-gemeldeter Johannes seines Vormunds / Käyser Ludwigs Tochter Elisabeth / mit welcher er aber in einem unfruchtbaren Ehestande lebete / und / als der letzte von der Nieder-Bayerischen Linie / den 22. December Anno 1340. die Zeitlichkeit gesegnete. Hierdurch nahm Käyser Ludwig Anlaß / sich seines Eydams völliger Erbschafft anzumassen / und die Pfaltz-Graffen am Rhein darvon auszuschliessen / also daß bey solcher Gelegenheit Ober- und Nieder-Bayern wiederum vereiniget wurde. Jedennoch bekam nachgehends das Hauß Pfaltz den Strich Landes am Nordgau / welcher von derselben Zeit an den Nahmen der Ober-Pfaltz erlangete. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 181. Aventin. Annal. Bojor. Lib. VII. fol. 577.*

Stephanus, Hertzog in Bayern.

Krieg mit dem Hause Oesterreich.

Seine Söhne.

Henricus, Hertzog in Bayern.

Stirbt.

Johannes Hertzog in Bayern.

Stirbt.

CCCCLIV.

Der in des Teuffels Stricken verwickelte und wieder darvon befreyete Hans Klaſche/ welcher An. 1652. zu Stralſund arquebuſiret wurde.

DAß der Teuffel herum gehet/ wie ein brüllender Löwe/ und ſuchet/ welchen er verſchlinge/ ſolches wird wohl eine mit dem Worte GOttes bekräfftigte Warheit bleiben/ wie ſehr ſich auch die ruchloſen Welt-Kinder bemühen/ alle dergleichen Erzehlungen/ als Fabeln/ zu verlachen/ und alle Erſcheinungen der Geſpenſter zu leugnen/ wormit ſie aber/ zu ihrem eigenen Nachtheil/ genugſam zu verſtehen geben/ wie wenig Glauben ſie der Heiligen Schrifft zuſtellen/ indem dieſelbe hiervon an verſchiedenen Orten ſo deutlich redet. Es hat aber dieſer hölliſche Geiſt ſeine alte Art noch nicht verlohren/ ſondern er läſt ſich ſtets angelegen ſeyn/ die Menſchen mit ſeinem Netze zu berücken/ worvon uns nachfolgende Begebenheit ein entſetzliches Exempel vorſtellen wird. Ein junger Schwediſcher Soldate/ Nahmens Hans Klaſche/ wurde A. 1652. eines gewiſſen Verbrechens wegen zu Stralſund in gefängliche Verhafft genommen/ und ſolte nach Urtheil und Recht arqvebuſiret werden. Indem er nun einige Wochen in dem Gefängniß lag/ erſchiene ihm der leidige Satan zu unterſchiedlichen mahlen in der Geſtalt eines groſſen ſchwartzen Mannes/ jedoch mit einem Hunds-Kopffe/ und erbote ſich mit vielen Verheiſſungen/ ihn aus den Banden zu befreyen/ falls er ſich ihm mit Leib und Seele ergeben wolte. Dieſes grauſame Anerbieten ſchlug aber der Gefangene/ welcher noch immer verhoffete/ mit dem Staup-Beſen loß zu kommen/ ſo lange aus/ biß er vermerckete/ daß es ihn ſein Leben koſten würde/ und dannenhero tractirte er mit dem Teuffel ſolchergeſtalt/ daß einer dem andern den geſchloſſenen Vergleich ſchrifftlich einhändigen ſolte. Nach etzlichen Tagen brachte dieſer Seelen-Mörder eine Handſchrifft/ derer Buchſtaben blau ausſahen/ und nöthigte den elenden Menſchen/ ſelbige in den Leib zu ſchlucken. Als nun dieſer jenem eine mit ſeinem Blute abgefaſſete Gegen-Handſchrifft darbote/ und um ſeine Erledigung anhielt/ ſo gab ihm der ſchwartze Betrieger zur Antwort: Es wäre noch nicht Zeit.

Hans Klaſche wird gefangen.

Ergibt ſich dem Teuffel.

Nunmehro war der 6. October erſchienen/ als der Verbrecher zum Tode verurtheilet/ und nach Anhörung deſſen wieder ins Stock-Hauß geführet wurde. Des folgenden Tages gieng er frühe auff den Hof/ ſeine Nothdurfft zu verrichten/ allwo der Teuffel in voriger Geſtalt zu ihm kam/ und den Seelen-Handel nicht allein wiederholete/ ſondern auch mit ſeinen Klauen die Ketten und Schlöſſer loßmachete/ eine Thür zum Keller eröffnete/ und ſeinen Leibeigenen hinein gehen hieß. Weil nun die Hüter des Gefangenen Entfernung gewahr wurden/ eileten ſie ihm auff dem Fuſſe nach/ und brachten ihn wieder in die vorigen Bande/ wiewohl ſie keine Muthmaſſung hatten/ daß ihn die teuffeliſche Gewalt darvon erlediget. Mittlerweile lange ein Prediger an/ ihm mit Troſt wider die Furcht des Todes/ und mit Ermahnung zur Buſſe beyzuſtehen/ dem er aber gar nicht antworten wolte/ ſondern ſich mit aufgeblaſener Bruſt gantz ungebehrdig ſtellete; inmaſſen er denn auch alle Kleider am Leibe mit verwunderſamer Geſchwindigkeit zerriſſe/ die Schue mit den Zähnen zermalmete/ und ſich/ gleich einem Unſinnigen/ gantz ſplitternackend zur Erden warff.

Wird zum Tode verurtheilet.

Will den Prediger nicht hören.

Als man aber nicht nachließ/ ihn zur Antwort zu nöthigen/ ſo ſagte er endlich: Wills doch der Teuffel nicht haben. Hierauff fieng der Prediger an/ hart wider den Teuffel zu reden/ und mit geiſtreichen Vermahnungen bey dem verführten Menſchen fortzufahren/ biß zuletzt ein kleines ſchwartzes Thier/ ſo theils wie eine Ratte/ theils wie ein Eychhörnlein ausſahe/ von ihm lieff/ und vor des Predigers Augen verſchwand. Sobald dieſes geſchehen/ konte der arme Sünder wieder reden/ und erzehlete den gantzen Verlauff der Sachen/ wie auch/ daß ihm der Teuffel ſehr ſchwer auf dem Hertzen gelegen/ und die Sprache benommen hätte. Bey ſo bewandten Umſtänden hielte der Geiſtliche vor rathſam/ noch einen andern Prediger beruffen zu laſſen/ worauff ſie es denn durch die Gnade Gottes ſo weit brachten/ daß der verurtheilte Soldate ſeine begangenen Sünden/ nebſt der äuſſerſten Gefahr ſeiner Seelen erkannte/ und ein bußfertiges Hertze zu bezeigen anfieng. Weil nun ſeine mit eigenem Blute geſchriebene Handſchrifft von dem Teuffel noch nicht angenommen war/ ſo ließ der Prediger ein Feuer machen/ und verbrannte das vermaledeyete Papier in Gegenwart vieler Officierer/ worbey er ſich denn folgender Sprüche gebrauchete: Des Weibes Saame ſoll der Schlange den Kopff zutreten. 1. Buch Moſ. c. 3. Das Blut JESU CHRISTI des Sohnes GOttes machet uns rein von allen Sünden. 1. Joh. c. 1. Der GOtt des Friedes zutrete den Satan unter eure Füſſe. Röm. c. 16.

Wird bekehrt.

Unterdeſſen war noch die gröſte Gefahr übrig/ es möchte ſich der Teuffel/ vermöge der letzten Abrede/ die bevorſtehende Nacht um 1. Uhr unterfangen/ den armen Menſchen nackend hinweg zu führen: Dahero verblieb der Prediger mit anhaltendem Gebet biß um zwey Uhr bey ihm/ ließ ihn ſodann ein wenig ruhen/ hörete auff den Morgen ſeine Beichte/ und ertheilte ihm ſo wohl die Abſolution, als auch das heilige Abendmahl. Dieſes geſchahe den 8. October/ als an ſeinem beſtimmeten Todes-Tage/ da er denn freudig und geduldig nach dem Richt-Platz gieng. Daſelbſt legten ihn die drey erſten Schöſſe zur Erden/ und von dem vierdten gab er den Geiſt/ der Hoffnung nach ſelig/ auff. *Theatr. Europ. Tom VII. fol. 327. ſeqq.*

Und arquebuſiret.

Der Teuffel hatte mich bereits in ſeinen Stricken:
Doch GOttes Vater-Hand entriß mich ſeiner Macht.
Ihr Menſchen nehmet euch vor dieſem Feind in acht/
Es dörffte ſo/ wie mir/ nicht allen Menſchen glücken.

CCCCLV.

Friderichs von Auffenstein übelabgelauffene Rebellion in Kärndten Anno 1395.

Kärndten wird durch Hauptleute regieret.

DAs Geschlecht der Herrn von Auffenstein war ehemahls eines der berühmtesten in dem Hertzogthum Kärndten/ welches aber seinen gäntzlichen Untergang auff folgende Weise selbst beförderte. Es hatte nemlich Ertz-Hertzog Wilhelm in Oesterreich/ den wir unter der vorhergehenden CCCCXXV. Numer beschrieben/ obgedachtes Hertzogthum bißhero durch Hauptleute regieren lassen/ weil ihm sein Zustand nicht vergönnete/ sich daselbst persönlich auffzuhalten. Diese hohe Würde war nun eine geraume Zeit bey den Herrn von Auffenstein gewesen/ wurde aber nachmahls Conraden von Kraygd auffgetragen/ worüber sich Friedrich von Auffenstein dermassen entrüstete/ daß ihm nichts als Mord und Rache wider seinen Landes-Fürsten im Hertzen auffstieg. Gleichwie es aber den Rebellen nicht leichtlich an Gesellschafft zu fehlen pfleget: Also fanden sich in- und ausserhalb viele unruhigen Gemüther/ welche sich mit ihm verbanden/ dergestalt/ daß er sich in kurtzem mercklich verstärcket sahe. Dieses schädliche Verbündniß wurde auff seinem Schlosse Carlstein/ nicht ferne von der Stadt S. Veit/ geschlossen/ mit dem Vorsatz/ sich von der Oesterreichischen Botmäßigkeit zu befreyen/ das Hertzogthum unter sich zu bringen/ und zu solchem Ende mit den benachbarten Venetianern und Friaulern einen ewigen Bund auffzurichten. Immittelst wuste er sich gegen iederman dermassen zu bezeigen/ daß sie ihm nicht allein Hauffenweise zufielen/ sondern sich auch zu gröſſerer Ehrerbietung und Gehorsam bequemeten/ als der Auffwiegler anfänglich selbsten gedacht hatte.

Friderichs von Auffenstein Rebellion wider Oesterreich.

Erobert S. Veit.

Als nun seine Mannschafft biß auff 8000. Mann angewachsen war/ konte er die Zeit nicht erwarten/ biß die Venetianer zu ihm stiessen/ sondern rückete Anno 1395. in aller Stille gegen die Stadt S. Veit/ in Meinung/ Conraden von Kraygd unversehens zu überfallen/ und ihn der Lands-Hauptmann schafft mit bewehrter Hand zu entsetzen. Dieser aber hatte von solchem Vorhaben in Zeiten Nachricht bekommen/ und sich spornstreichs nach Wien verfüget/ allwo er/ in Abwesenheit Ertz-Hertzog Wilhelms/ seinem Vetter Ertz-Hertzog Alberto IV. den gantzen Auffruhr entdecket/ und um schleunige Hülffe angehalten. Solchem nach wurde in wenig Tagen eine ansehnliche Krieges-Macht versamlet/ mit welcher Conrad von Kraygd eilends zurücke und dem aufrührischen Feind entgegen gehen muste. Diese Mannschafft bestunde in 15000. Mann außerlesenen Volckes/ und immittelst hatte derjenige Adel in Kärndten/ welcher dem Hause Oesterreich noch treu verblieben/ ebenfalls 7000. Mann zusammen gebracht/ also daß man die Auffrührer keines weges verdencken konte/ wenn ihnen das Hertz anfieng/ ein wenig schwer zu werden/ unerachtet sie die Stadt S. Veit allbereits eingenommen.

Endlich ließ es sich bey Altenhoven zu einer ordentlichen Feld-Schlacht an: Dahero der Lands-Hauptmann von Kraygd seine Armee in eine gevierte Schlacht-Ordnung stellete/ und selbige/ nebst Vorstellung der gerechten Sache/ zu einer standhafften Tapfferkeit ermahnete/ welches denn so viel fruchtete/ daß sie allesamt mit einmüthiger Stimme ausrieffen: **Er solte es nur nicht lang machen/ sondern sie an die Feinde führen/ wider welche sie sich dermassen halten wölten/ daß er Ursache haben würde/ mit ihnen zufrieden zu seyn.** Ob nun wohl Friderich von Auffenstein ebenfalls allen möglichen Fleiß anwendete/ die seinigen auffzumuntern/ so gieng doch der Handel theils langsam von statten/ theils fiengen auch schon einige an/ zaghafftig zurücke zu weichen/ weswegen er/ ehe die Hitze gäntzlich verrauchete/ bey sich beschloß/ alsofort den ersten Angriff zu thun. Anfänglich zwar schiene der Sieg in beyden Wag-Schalen gleich zu liegen: Weil aber die Oesterreichische Cavalerie der feindlichen weit überlegen/ so lenckete sich das Glücke endlich auf die gerechte Seite/ und nöthigte den ehrgeitzigen Rebellen/ nebst schändlicher Verlassung der seinigen/ welche er muthwillig auff die Schlacht-Banck gelieffert/ sich mit sechs vornehmen Edelleuten in einen Wald/ der Wolschart genannt/ zu verstecken. Jedoch konte diese Flucht vor den Uberwindern nicht lange verborgen bleiben: Dahero Conrad von Kraygd den Flüchtigen mit solcher Geschwindigkeit nachsetzen ließ/ daß dieselbe bald eingeholet/ und als Gefangene zurück gebracht wurden. Hierauff brachte man die Rädels-führer/ vornemlich aber Friedrichen von Auffenstein/ weil Ertzhertzog Wilhelm noch ausserhalb Landes war/ zu Ertzhertzog Albrechten nach Wien/ welcher diesem Rebellen/ als dem letzten seines Geschlechtes/ alle seine Herrschafften einzog/ das Marschall-Amt in Kärndten aber Rudolphen von Lichtenstein und seinen Nachkommen erblich verliehe. Also gieng Friderich von Auffenstein bald hernach mit seinem gantzen Stamm zu Grunde/ und dessen Güter/ als Sieburg/ Gutenstein/ Schwartzenbach/ Rochberg/ Draburg/ Gurnitz/ Carlsberg und Feldkirchen/ wurden Anno 1396. den Oesterreichischen Ländern einverleibet. Mit einem Worte: Die Rebellionen nehmen selten einen solchen Ausgang/ daß sich die Anfänger darüber zu erfreuen Ursache haben. *Megiseri Annal. Carinth. 1052. seqq. Valvasors* **Beschreib. des Hertzogthums Crain** *fol. 329.*

Feldschlacht.

Der Rebelle verstecket sich.

Wird nebst seinem Anhange gefangen.

CCCCLVI.

Hiningi/ Bischoffs zu Würtzburg/ verübte grausame Mord-Thaten wider die Edlen von Stain An. 1266. und dieses adlichen Geschlechtes wunderbare Erhaltung.

DJe Edlen von Stain/ auff Altenstein genannt/ seynd eines uhralten adlichen Geschlechtes und Herkommens aus Francken/ welche durch nachfolgende Gelegenheit aus ihrem Vaterland vertrieben worden/ und nachmahls ihren beständigen Sitz in der Stadt Nürnberg genommen. Es regierte nemlich Anno 1266. ein Bischoff zu Würtzburg/ Nahmens Hiningus/ zur Wahlzeit.

Hiningus könt zu denen von Stain

ningus/aus dem Geſchlechte von Rainſtein/welcher der ein und vierzigſte in der Ordnung/ anbey aber ein dermaſſen unruhiger und argliſtiger Kopff war/ daß man ihn mit gutem Rechte einen unter dem Biſchoflichen Schaff-Beltz verborgenen reiſſenden Wolff nennen konte. Einsmahl wurde er von denen von Stain/ wider welche er einen mörderiſchen Groll im Hertzen hegete/ auff ihr in Francken gelegenes Schloß Altenſtein zur Mahlzeit eingeladen. Hieſelbſt fand er ſich nun nebſt vielen Edelleuten ein/und bezeigete eine ſolche Freundligkeit gegen ſeine gutwilligen Wirthe/ daß ſie ſich eher des Himmels Einfall/ als einer Argliſt/ von ihrem geladenen Gaſte verſahen. Die Mahlzeit wurde auch in aller Fröhligkeit vollbracht/ biß er endlich von der Taffel auffſtund/ und ſich/ unter einem andern Vorwand/ nebſt denjenigen/ ſo er zu ſeinem blutigen Vorhaben auserſehen hatte/ in ein beſonderes Gemach verfügete/allwo er ihnen von allem/was zu dieſem Mord-Anſchlage dienete/ genaue Eröffnung that. Hierauff ließ er die von Stain einen nach dem andern zu ſich fordern/ und ſo bald eines von dieſen Schlacht-Schaffen vor dieſem geiſtlichen Wolff erſchiene/ wurde ihm alſobald der Kopff vor die Füſſe geleget/ ohne daß die übrigen das allergeringſte von dieſer nicht allzu Biſchöflichen Verrichtung wuſten. Solchergeſtalt lagen allbereits eilff adliche Cörper in ihrem Blute/als der 12te unter den dazumahl gegenwärtigen Hn. von Stain/Herdegen genañt/welcher ein Ritter des Malteſer-Ordens war/ dieſes Mord-Beginnen merckete/ und ſich zur tapfferen Gegenwehr ſtellete; inmaſſen er denn mit ſeinem Schwerdte dem verteuffelten Biſchoffe die Naſe abhieb/ ihn auch ſonſten hart verwundete/ und ſich hierauf durch eine glückliche Flucht aus ſeiner Meuchelmörder-Händen errettete.

Läſt ſie biß auff einen ermorden.

Sodann wurden die Cörper der ermordeten im Kloſter Langheim begraben/ und war der geiſtliche Tyranne darmit zufrieden / daß er den adlichen Stamm/ welcher ihm gleichſam ein Dorn in den Augen war / ſo weit ausgerottet / weil der eintzige annoch überbliebene Zweig/ ſeiner Meinung nach/ dem Geſchlechte nicht wieder zum Wachsthum verhelffen würde: Denn er ſich nicht einbilden konte/ daß dieſer Herdegen von Stain den Orden verlaſſen/ und den Eheſtand erwehlen ſolte. Jedoch was Biſchoff Hiningus am wenigſten vermuthete/ das geſchahe am erſten/ angeſehen dieſer tapffere Ritter nachgehends / mit Bewilligung des Johanniter-Ordens/ ſeinen geiſtlichen Stand verließ/ eine adliche Dame ehligte/und aus Furcht vor ſeinem mächtigen Verfolger/ ſeine beſtändige Wohnung in der Stadt Nürnberg ſuchete/ allwo deſſen Nachkommen endlich in den Rath gezogen worden/ und ſich ſo wohl in- als auſſerhalb der Stadt in unterſchiedene Aeſte ausgebreitet haben / welche beſagten Johanniter-Herrn alleſamt als ihren Stamm-Vater ehren. So wunderbarlich kan die Allmacht des Höchſten den Rath der Gottloſen zerſtören/ und ein Geſchlechte wider aller Menſchen Vernunfft erhalten/an welchem er ſeine Göttliche Vorſehung offenbaren will. *MSC. Chron. Norimberg.*

Herdegen von Stain begrabet.

Begibt ſich nach Nürnberg.

Hiningus/Biſchoff zu Würtzburg.

Hier liegt ein Lotterbub/ein Mörder/Böſewicht/
Ein wildes Tiegerthier/von dem nichts guts zu leſen.
Wer iſt nun ſo verſtockt/und glaubt den Teuffel nicht/
Da er im Biſchoff doch recht eingefleiſcht geweſen?

CCCCLVII.

Entſetzlicher Auffruhr des Pöbels zu Amſterdam Anno 1696.

Es iſt dem gemeinen Volck nichts ſo ſehr zuwider/als die neuen Anlagen/ oder allzu harte Geld-Erpreſſungen/ und wenn man die rechte Bruñ-Quelle aller Empörungen unterſuchet / ſo werden ſie insgemein ihren Urſprung von dergleichen Beſchwerungen haben / welche dem Pöbel entweder ungerecht oder unerträglich zu ſeyn ſcheinen/ worvon der Anno 1696. zu Amſterdam entſtandene Tumult ein klares Zeugniß ablegen kan. Es hatten nemlich/bey noch währendem Frantzöſiſchen Kriege/die Herrn Staaten/damit zu bevorſtehender Campagne alles in Zeiten veranſtaltet werden möchte / einige neue Impoſten auff die Commercien/ Land-Güter/ Heyrathen und Todes-Fälle geleget/worüber der Pöbel/abſonderlich zu Amſterdam / hefftig zu murren anfieng / welchem die Verordnung wegen der Heyrathen und Abſterben keinesweges gefallen wolte / weil ſie / ihrem Vorgeben nach / bey dergleichen Fällen auſſer dem das meiſte ihres Vermögens auffwenden müſten: Dahero ſolches nicht ihnen / ſondern den Reichen abgefordert werden müſte. Indem auch der Rath über dieſes zu dem Leichentragen nunmehro gewiſſe Perſonen beſtellet / ſo verlangeten die Auffrührer / daß ſolches wiederum geändert / und ihnen dieſer Nutzen nach wie vor gelaſſen werden ſolte.

Urſache des Auffruhrs zu Amſterdam.

Als nun den 21. (31.) Jenner die neue Verordnung wegen des Leichentragens zum erſtenmahl eingeführet werden ſolte/ und deßwegen einige Deputirten der Stadt Amſterdam in dem ſo genannten Allmoſen-Waiſen-Hauſe zuſammen kamen; fanden ſich daſelbſt gegen Abend etzliche tauſend Perſonen ein / welche mit vielen Schelt-Worten ausrieffen: Man müſte ihnen ihre alte Gewonheiten des Leichentragens nicht ſchwächen / dargegen aber die Anlagen auff die Heyrathen und Todes-Fälle gäntzlich abſtellen. Allein des folgenden Tages rottireten ſie ſich in weit gröſſerer Anzahl / und hielten die verordneten Leichen-Träger/ als ſelbige nach dem Sterb-Hauſe gehen wolten / nicht allein mit groſſem Ungeſtüm an / ſondern zerriſſen ihnen auch die Kleider am Leibe/und verübeten alles dasjenige/ was ihnen die erhitzete Wuth eingab. Hierauff beſtürmeten dieſe eingefleiſchten Furien des Bürgemeiſter Borels Hauß / ſchlugen Schräncke und Kaſten auff / und raubeten alles vorhandene Geld/ Silberwerck / Zinn / Leinwand und dergleichen Haußrath/zerſchnitten die Betten/ſtreueten die Federn auff die Straſſen / ſchlugen alles in Stücken/ was ihnen nicht mitzunehmen dienete / lieſſen Bier und Wein in den Keller lauffen / und warffen alle Victualien auff die Gaſſe. Dieſe ſaubare Geſellſchafft

Der Auffruhr gehet an.

schafft bestunde meistentheils aus Boots-Leuten/ Sack-Trägern/ Schergen und Handwercks-Jungen: Anitzo aber lieff noch eine grosse Menge anderes losen Gesindes zu/ darunter sich auch bey 400. Weiber befanden/ welche letztere allerhand zu dem Auffruhr gehörige Waffen/ als Hacken/ Mist- und Ofen-Gabeln/ Bradt-Spiesse/ Stöcke und Stangen/ wie auch Trommeln/ mitbrachten. Sodann rissen sie die Schürtzen vom Leibe/ steckten selbige/ als Fähnlein/ auff Stangen/ und reitzeten die Auffrührer mit grossem Geschrey/ welches der bösen Weiber Losung zu seyn pfleget/ noch immerfort zu mehrern Thätlichkeiten an.

Hierzu gesellen sich viele Weiber.

Gegenanstalt.

Immittelst griffen die in derselben Gegend wohnende Bürger gleichfalls nach dem Gewehr/ und bemüheten sich/ zumahlen als unter dem Commando des Capitains Sparo eine Compagnie Soldaten darzu kam/ den auffrührischen Schwarm von einander zu jagen. Allein diese fülleten gantze Säcke mit Steinen/ welche sie in so grosser Anzahl von sich warffen/ daß die Bürger und Soldaten vor diesen Pflaster-Granaten zurücke weichen/ und etzliche mahl Feuer geben musten. Weil nun hierdurch einige erschossen und verwundet wurden/ so fiel der wütende Hauffe in des ermeldeten Capitains Hauß/ und plünderte dasselbe gleichsam in einem Augenblick/ worbey alles darinnen verwüstet/ und ein solcher Lermen angefangen wurde/ daß alle Nachbarn in Furcht und Schrecken geriethen/ welche auch vielleicht nicht würden verschonet blieben seyn/ woferne die rasenden Bestien nicht durch die hereinbrechende Nacht wären abgehalten worden. Dieser glückliche Fortgang lockete des folgenden Tages/ als sich die Sonne kaum an den Tächern der Häuser blicken lassen/ eine weit grössere Anzahl Böswichter zusammen/ welche erstlich tumultuarischen Krieges-Rath hielten/ nachmahls aber ihren Marsch nach der Behausung des Englischen Consuls/ Nahmens Carbiet/ mit entsetzlichem Geschrey richteten/ selbige stürmeten/ rein ausplünderten/ und dermassen verwüsteten/ daß nichts als die vier blossen Mauern darvon stehen blieben. Nach dieser Galgenwürdigen Verrichtung lieffen sie nach der beyden Bürgermeister Uries und Hanshausen Wohnung/ in Willens/ das angefangene Trauer-Spiel allda fortzusetzen. Es hatten sich aber allhier bereits etzliche hundert Mann zur Versicherung postiret/ welche aber viel zu schwach waren/ und dannenhero den Auffwieglern mit Geld und guten Worten so lange begegneten/ biß noch etzliche Compagnien zu ihnen stiessen/ wodurch sie die Stürmenden endlich abhielten/ und vermittelst des kräfftigen Pulvers und Bleyes in die Flucht brachten.

Mitlerweite daß dieses vorgienge/ machete sich ein anderer Hauffen an des reichen Portugiesischen Juden Pintons Hauß/ welcher anfänglich über tausend Gülden unter sie warff/ in Hoffnung/ sich solchergestalt von der Plünderung zu erretten. Sie aber waren hiermit so wenig zufrieden/ daß sie denoch hineindrangen/ unerachtet einige mit dem Leben bezahlen musten. Solchergestalt waren schon mehr als 200. solcher Raub-Vögel mit Beutemachen beschäfftiget/ als eine starcke Bürger-Wache mit etzliche hundert Soldaten anlangete/ das allda befindliche Geschmeiß verjagete/ das Hauß besetzete/ und die Hineingedrungenen in Verhafft nehmen wolte. Allein diese unterstiengen sich einer verzweiffelten Gegenwehr/ und hielten eine völlige Salve aus/ nach welcher sie sich auff die Geschwindigkeit ihrer Füsse verliessen. Nichts desto weniger blieben einige Todten und Gefangene zurück: Dahero sich die übrigen der grossen Gewalt/ welche sich ohne die Garnison biß auff 6000. gewaffnete Bürger erstreckete/ nicht länger widersetzen wolten/ also daß sich den Nachmittag das schwermende Ungewitter des tollen Pöbels allmählig stillete. Hierauf ließ der Rath den Gefangenen/ deren bereits/ ohne die Verwundeten/ etzliche und zwantzig waren/ den Proceß machen/ und die vornehmsten Rädelsführer noch selbiges Tages an denjenigen Oertern/ Fenstern und Hausthüren/ wo sie ihre Schänd-Thaten verübet/ auffhängen/ anbey auch ein Edict anschlagen/ Krafft dessen denjenigen/ so die eigentlichen Anstiffter solches Tumults/ welche vermuthlich aus einem feindseligen Königreich kommen/ angeben wolte oder könte/ 600. Gold-Gülden zur Belohnung versprochen wurden.

Der Auffruhr wird gestillet.

Nachdem nun das entstandene Unwesen gäntzlich gestillet war/ ließ der Magistrat zu Amsterdam folgende Müntze pregen/ und selbige/ zur Belohnung der Treue und Tapfferkeit unter die Bürgerschafft austheilen. Auff der einen Seite waren diese Worte zu lesen:

Gedächtniß-Müntze.

Motos præstat componere fluctus.
Die auffgeschwollne Wellen
Muß man bey Zeiten fällen.

Unten sahe man einen Eyß-Vogel/ welcher bey entstandenem Ungewitter sein Nest räumet. Auf der andern Seite stunde eine stille See/ auf welcher der Eyß-Vogel sein Nest verfertiget/ und dergestalt künstlich zusammen füget/ daß es mit dem Steigen und Fallen der Meeres-Wellen auff- und niedergehen kan. Solches Nest bestrahlete die hervorblickende Sonne/ nebst beygefügter Erklärung: Halcyonibus reductis Senatus Amstelod. civibus suis hoc antiquæ virtutis spectatæque fidei præmium largitur. **Nach wiederbrachter Ruhe schencket der Rath zu Amsterdam seinen Bürgern diese Belohnung der alten Tapfferkeit und verspürten Treue.**

CCCCLVIII.

Numa Pompilius, zweyter Römischer König/ starb im 82. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom.

Zehn Obersten zu Rom erwehlet.

Als der erste Römische König Romulus/ besage der I. Numer des 7. Jul. im Schau-Platze der Zeit/ im 3235. Jahre nach Erschaffung der Welt verblichen war/ sonderte sich der Rath zu Rom in zehn Theile ab/ derer ieder einen Obersten durchs Loß erwehlete/ und diese zehn aus Römern und Sabinern bestehende Obersten solten Wechsels-weise regieren/ also daß jeder die Herrschafft allemahl fünff Tage verwalten solte/ biß man sich wegen der Wahl eines neuen Königs vergleichen würde. Dieses Interregnum währete ein gantzes Jahr/ und waren beyde Nationen einander sehr entgegen/ biß sie sich letztlich dahin verglichen/ daß die Römer vorietzo das Recht der Wahl allein haben/ iedennoch aber keinen andern/ als einen Sabiner erkiesen solten. Durch dieses Mittel fielen die meisten Stimmen auf Numam Pompilium, an welchen alsofort nach Cu-

Numa Pompilius wird als König erwehlet.

res, als der Sabiner Haupt- und ſeine Geburts-Stadt Abgeſandten geſchicket wurden / ihm die Römiſche Crone anzutragen. Seine Majeſtätiſche Geſtalt/ ruhmwürdige Frömmigkeit/ und ungemeiner Verſtand hatten ihn einer ſolchen Ehre ſchon vorlängſt würdig gemachet / und als ſein Schwieger-Vater Tatius, welcher eine Zeitlang mit Romulo zugleich regierete / ſeine beſtändige Reſidentz zu Rom auffrichtete/ wolte ihm Numa Pompilius dennoch nicht dahin folgen/ weil ihm ein ſtilles und der Weißheit befliſſenes Leben in ſeinem Vaterlande beſſer gefiele/als die Unruhe des Römiſchen Ehrgeitzes: Derowegen ließ er ſich ſo wohl von den Abgeſandten/ wie auch ſeinem eigenen Vater und Bruder lange Zeit vergeblich bitten / biß er zuletzt ſchlüßig wurde/ denjenigen Thron zu beſteigen/ nach welchem ſo viele ehrſüchtige Augen zieleten. Es war etwas ſehr merckwürdiges/ daß er an eben demſelben Tage/ nemlich den 21. April gebohren war/ an welchem Romulus den erſten Stein zu Erbauung der Stadt Rom geleget.

Seine Geburt.

Hierauff war er äuſſerſt bemühet / das Religions- und Policey-Weſen in beſſern Stand zu ſetzen/ worzu er durch des gemeinen Volckes Leichtgläubigkeit und Hochachtung gegen ſeine Perſon nicht wenig Vorſchub bekam: Denn als ſeine Gemahlin noch eine Zeitlang vor ſeiner Erhöhung geſtorben war/ hatte er ſich aus der Stadt Cures auffs Land begeben/ und ſich meiſtentheils in den Wäldern/ ſo denn Göttern gewiedmet geweſen/ auffgehalten/ weswegen ein allgemeiner Ruff entſtunde/ er pflege daſelbſt/ an ſtatt ſeiner verſtorbenen Gemahlin/ die Göttin Egeria zu umarmen/ von welcher er mit der höchſten Weißheit und Glückſeligkeit begabet würde. Damit nun die Römer bey dem Aberglauben blieben/ ſo rühmete er ſich einer öffteren Geſellſchafft mit den Muſen/ dem Jupiter und andern Göttern. Er gab auch/ zu deſto mehrer Bekräfftigung ſeiner künſtlichen Lügen / vorwasmaſſen ihm zur Zeit der wütenden Peſtilentz von der Göttin Egeria und den Muſen ein Schild vom Himmel geſchicket worden/ welches er Ancile nennete. Weil nun/ ſeinem Vorgeben nach/ die gantze Wohlfahrt der Stadt Rom auff dieſem Schilde beruhete/ ſo ließ er viele andere von eben ſolcher Forme machen / darmit ſelbiges unter dem Hauffen nicht erkennet/ und um ſo viel deſto weniger entwendet werden möchte. Einsmahl ſtellete er eine Gaſterey an/ worbey keine koſtbare Gerichte auffgetragen wurden: Jedoch als man ſichs am wenigſten verſahe/ wurde der gantze Palaſt mit den koſtbareſten Geſchirren und delicateſten Speiſen angefüllet/ welches er als ein Wunder-Werck der Göttin Egeriä/ die ſich unſichtbarer Weiſe eingeſtellet hätte/ gegen die Gäſte ausſchrie/ da es doch/ ſonder Zweiffel/ nichts anders/ als einer argliſtigen Geſchwindigkeit zuzuſchreiben war.

Machet ſich des Volckes Aberglauben zu Nutze.

Sein Schild/ Ancile genañt.

Sodann ließ er ſich mit ſonderbarem Fleiſſe angelegen ſey/ der Römer wilde Gemüther durch die Religion und Ceremonien zu bezäumen; geſtalt er denn bey den Opffern Muſicken/ Täntze und Luſt-Spiele anſtellete/ und an ſtatt der Thiere nur Feld-Früchte/ Mehl/ Weyrauch und andere dergleichen zum brennen tüchtige Sachen opfferte/ damit das Volck bey Anſchauung des Blutes nicht zur Grauſamkeit veranlaſſet würde. Ingleichen erbauete er der Göttin Veſtä einen abſonderlichen Tempel/ und erwehlete gewiſſe Jungfern/ welche derſelben gewiedmet wurden/ und welche das heilige Feuer bewahreten. Dieſe Veſtaliſche Jungfern wurden im vierten oder fünfften Jahre ihres Alters unter dem vornehmſten adlichen Frauenzimmer zu Rom ausgeleſen/ und ſo ferne ſie/ als Prieſterinnen dieſer Göttin/ das heilige Feuer verlöſchen lieſſen/ oder wider das Gelübde der Keuſchheit ſündigten/ wurden ſie lebendig begraben. Er machete auch die Verordnung/ daß man den Janum mit zwey Geſichtern göttlich verehren ſolte/ welchem er einen Tempel erbauete/ der zur Friedens-Zeit geſchloſſen/ zur Krieges-Zeit aber offen ſeyn muſte. Uber dieſes beſtellete er noch viele geiſtliche Aemter/ und einige Götzen-Dienſte verrichtete er ſelbſten/ wolte auch haben/ daß ſeine Nachfolger dergleichen thun ſolten: Dahero er den Titul eines oberſten Prieſters oder Summi Pontificis vor ſich und ſeine Nachfolger annahm. Wie wenig er aber ſelbſten von dem eingeführten Aberglauben gehalten/ haben etzliche ſeiner Bücher / welche lange Zeit nach ſeinem Tode im Begräbniß gefunden worden / ſattſam entdecket/ wiewohl man dieſelben alſofort verbrennen laſſen.

Erbauet der Veſtæ Tempel.

Veſtaliſche Jungfern.

Stifftet Jani Tempel.

Was den Staat anlanget/ ſo gieng ſeine gröſte Sorge dahin/ wie die Gemüther der Römer und Sabiner vereiniget werden möchten/ und damit alle auch ohne Zeugen geſchloſſene Handlungen unverbruchlich gehalten würden/ ſo ließ er den Glauben oder die Treue als eine Göttin in einem abſonderlichen Tempel ehren. Damit auch der Acker-Bau und Weinwachs nicht verabſäumet würde/ ſo vertheilete er das gantze Land in gewiſſe Pagos, und beſtellete über ieden derſelben einen Auffſeher/ welcher alle Aecker/ und wie ſie gearbeitet wurden/ in Augenſchein nehmen / und dem Könige hiervon ein Verzeichniß überlieffern muſte. Ferner iſt dieſes ſeiner Anordnung zuzuſchreiben/ daß das Jahr nach dem Lauffe des Monds in zwölff Monate eingetheilet worden/ da es zuvor nur allein aus zehen beſtanden. Sein Tod ereignete ſich im 82. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom / als er über 80. Jahre gelebet und 43. Jahre löblich regieret hatte / deſſen Gedächtniß die Römer durch ein prächtiges Grabmahl zu verewigen ſich angelegen ſeyn lieſſen. *Tit. Liv. lib. I. Florus lib. I. cap. 2. Aurel. Victor de vir. illuſtr. cap. 3. Dion. Halicarnaſſ. Lib. 2. Hiſtor. Plutarch. in vit. ejus.*

Seine Verordnungen.

Stirbt.

Mir muſte Heucheley des Staates Ruder ſeyn/
Wodurch das ſtoltze Rom mich beydes ehrt' und liebte:
Weil ich ihm gutes that/ noch klein noch groß betrübte/
So etzte man den Ruhm in dieſen Marmor ein.

CCCCLIX.

Entſetzliches Wüten des Berges Veſuvii/ und grauſames Erdbeben zu Neapolis Anno 1688.

Veſuvius beſchrieben.

Es iſt weltkündig/ daß der Feuer-ſpeyende Veſuvius unweit Neapolis in dem alten Campanien / oder in der anietzo Terra di Lavoro genannten Landſchafft lieget/ welches eine der fruchtbareſten und angenehmſten Provintzen in Italien iſt; alſo daß man nicht un-

unbillig ſagen kan / es ſeye die Hölle und das Paradies gleichſam in einerley Bezirck enthalten. Dieſer entſetzliche Wunder-Berg wird von den Einwohnern insgemein il Monte di Somma genennet / weil das Schloß / ſo vormahls nahe darbey erbauet war / ſothanen Nahmen geführet. Die alten Scribenten nennen ihn Veſuvius, Veſevus, Veſebius, Voſævus, Veſubius, Verbius, Lesbius, Beſpius, Vesvius und Veſſebus. Ob nun wohl der Eingang zu dieſem Feuer-Wüterich an etlichen Orten unfruchtbar und den Augen der Reiſenden entſetzlich iſt; ſo pranget doch die ein wenig darvon entfernete Gegend mit erwünſchter Fruchtbarkeit: Ja der Berg iſt ſelbſten / abſonderlich gegen Auffgang der Sonnen / mit vielen Weinſtöcken erfüllet / welche ſich um groſſe Pappelbäume in die Höhe winden / und den vortrefflichſten Reben-Safft von ſich geben; inmaſſen denn die berühmten Weine il Greco, Malateſta, und Lachryma Chriſti zum Theil hiervon gepreſſet werden. Solche Fruchtbarkeit ſoll auch / einiger Naturkündiger Meinung nach / durch die von dem Veſuvio dann und wann ausgeworffene und überall zerſtreuete Aſche um ein merckliches befördert werden / wenn ſie ſich mit dem vorhin ſchon ſehr milden Erdreiche vereiniget hat / abſonderlich da die unterirrdiſchen Feuer den Boden in ſteter Wärme erhalten / und die edelen Trauben zur vollkommenen Zeitigung bringen.

Indeſſen ſeynd wir / zu Verhütung beſorgender Weitläufftigkeit keinesweges geſinnet / eine Erzehlung aller ſeiner feurigen Trauer-Spiele / ſo er von langer Zeit her ſehen laſſen / vorzuſtellen / ſondern wir wollen anietzo nur kürtzlich vorſtellen / was ſich dißfalls im Jahre 1688. vor Merckwürdigkeiten ereignet. Gleich zu Anfange des Jahres entſtund in derſelben Gegend ein entſetzliches Ungewitter / worbey der erzörnete Veſuvius eine groſſe Menge ſiedheiſſes mit Schwefel und Pech vermiſchtes Waſſer ausſpie / und hiervon wurde nicht allein das gantze umliegende Feld überſchwemmet / ſondern man hörete auch ein fürchterliches Geräuſche unter der Erden / welches mit einem ſtarcken Erſchüttern des Erdbodens vergeſellſchafftet wurde. Dieſes war gleichſam der Vorbote eines noch weit gröſſeren Unglückes: Denn unerachtet der Veſuvius den 5. Junii ziemlich ruhig war / ſo wurde doch die Stadt Neapolis mit einem unvermutheten Erdbeben heimgeſuchet / welches ſich ein Viertel auff fünff Uhr Nachmittage erhub / und nicht länger / als drey Minuten / währete / alſo daß die Häuſer wacketen / ſich in die Höhe huben / von einander thaten / und an etlichen Orten gar einfielen. Auff dieſen erſten gewaltigen Stoß folgete alſofort noch ein weit erſchrecklicher / indem ein ſolcher unterirrdiſcher Knall entſtund / gegen welchen die hefftigſten Donnerſchläge vor nichts zu achten / und dazumahl fiel nicht allein aller Hausrath in Zimmern und Küchen zuſammen / ſondern die Glocken fiengen auch in allen Thürmen an / gantz helle zu klingen / das Waſſer ſprützete aus den Ciſternen / und viele Häuſer fuhren entweder von einander / oder ſtürtzeten gar übern Hauffen. Kaum aber waren die erſchrockenen Einwohner wieder ein wenig zu ſich ſelbſten kommen / ſo geſchahe die dritte Erſchütterung / welche iederman zur ſchnellen Flucht anmahnete / ſo gar / daß ſich einige in dieſer Todes-Angſt aus den Fenſtern herunter ſtürtzeten / und die meiſten begaben ſich entweder mitten auff die freyen Plätze der Stadt / oder in die Gärten / allwo ſie ihre Wohnungen in Zelten / Kutſchen / oder wie es nur immer geſchehen konte / auffſchlugen / weil nach dieſer dreymahligen Bewegung ſich noch mehrere Würckungen des Erdbebens ſpüren lieſſen.

Ungewitter in derſelben Gegend.

Erdbeben zu Neapolis.

Eine kleine Stunde darauff wurde alles auff einmahl ſtill / wiewohl doch alle Einwohner den übrigen Tag mit gefaltenen Händen und gebogenen Knien voller Angſt und Schrecken blieben / welcher nicht allein des folgenden / ſondern auch gantzer drey Tage nach einander vergroſſert wurde / als ſich entſetzliche Blitze und Donner-Schläge ereigneten / welche biß nach dem Dienſtage in die Nacht fort währeten / da man immittelſt weder Caroſſen noch Wagen auff den Straſſen / hingegen aber alle Kram-Läden geſchloſſen / und alle Gaſſen ohne Menſchen ſahe / nicht anders / als ob Neapolis in ſo kurtzer Zeit gäntzlich ausgeſtorben wäre. Hierauf ſahe man nichts / als Proceßionen und Andachten / die Barmhertzigkeit Gottes um Hülffe anzuflehen / und die Prieſter und Münche predigten / ihrer Gewonheit nach / auff öffentlichen Plätzen / wodurch ſie die Zuhörer zur Buſſe auffmuntern wolten. Unter andern hatte ſich ein Capuciner allernechſt bey der Pyramide des heil. Januarii eingefunden / und war eben mitten in der Predigt begriffen / als eine Weibes-Perſon / welcher das Haupt von dem Erſchüttern vielleicht noch wirbelſüchtig war / überlaut ausſchrie: Sie ſähe die Pyramide wackeln / und hierauff rieff ſie alſofort das eintzige Wort Miſericordia, Barmhertzigkeit / mit vollem Halſe aus / welches denn ſo kräfftig war / daß alle Umſtehenden augenblicklich die Flucht nahmen / und den Capuciner allein lieſſen / der vor Schrecken in Ohnmacht fiel. So ſehr hatte die Furcht dazumahl alle Hertzen in Neapolis eingenommen. Der Cardinal und Ertz-Biſchoff / Antonio Pignatelli, hingegen / als der ietztregierende Pabſt / ſaß auff einem Balcone ſeines Palaſtes / und theilte gantzer drey Tage lang die Benediction aus / da er denn immer eine Hand nach der andern brauchte / damit ihm das Creutz-Machen nicht allzubeſchwerlich wurde.

Erlittener Schaden zu Neapolis.

So viel nun den erlittenen Schaden anlanget / ſo wurde die Dom-Kirche des Ertzbiſchöfflichen Palaſtes ſehr beſchädiget / das Förderтheil aber des Theatiner-Kloſters zu S. Paul / wie auch zwey Schlaff-Säle der andern Münche dieſes Ordens in dem Kloſter der heil. Apoſtel fielen gäntzlich zu Boden / und die prächtige Cupel der Jeſuiten-Kirche im Profeß-Hauſe hatte ſich in einen Steinhauffen verwandelt / anderer verſtöreten Gebäude vorietzo zu geſchweigen.

Zu Benevento.

Inzwiſchen war das Elend in der Stadt Benevento nicht geringer / maſſen daſelbſt 1567. Menſchen zerſchmettert wurden / und unter dieſer betrübten Anzahl befanden ſich auch 200. Pilgrime / welche auff der Wallfarth alla Matre di Dio di Monte Vergine begriffen waren. Dieſe Stadt ſtellete nichts anders / als einen von Schutt und Steinen zuſammen geſetzten Berg vor / und der Ertz-Biſchoff daſelbſt wurde von ſeinem eingefallenen Palaſt hülffloß überſchüttet. In zwölff oder dreyzehen herumliegenden Dörffern zehlete man 800. Todten / die Stadt Cerreto aber / welche dem Hertzoge von Mattalone zugehöret / wurde gäntzlich umgekehret / und bedeckete 4000. erſchlagene Einwohner. Zu Mirabella kamen 500. zu S. Lupo 1000. zu S. Lorenzo Maggiore 300. und zu Pietra-Roya 400. Perſonen ums Leben: In dem Borgo di Civitelle, di S. Lorenzo Minore und di Guardia S. Framondi aber blieb kein eintziger Menſch vom Tode befreyet.

Zu Cerreto.

Zu Mirabella &c.

Bey dieſer grauſamen Erſchütterung ereigneten ſich

Wunderſame Begebenheit.

ſich nun verſchiedene wunderſame Würckungen der unendlichen Allmacht Gottes / abſonderlich aber wurde ein dreyjähriges Kind von einem Hauſe / welches drey Tage lang wanckete / ehe es gäntzlich niederfiel / lebendig begraben / welches man aber drey Tage nach ſolchem Falle geſund und unverſehret heraus grub / auſſer daß ihm der Froſt und Hunger die Kräffte einiger maſſen geſchwächet. Allein in obgedachter kleinen Stadt Cerreto trug ſich eine andere ſeltſame Begebenheit zu / welche einen angenehmen Schluß dieſer Erzehlung machen wird. An vorermeldetem 5. Junii ſpielete ein Knabe von dreyzehn oder vierzehn Jahren / Nahmens Joſeph Ciaborri, nebſt vielen andern Schul-Geſellen um halb ein und zwantzig Uhr nicht weit von ſeines Vaters Hauſe / als ein hefftiges Erſchüttern und Getöſe entſtund / welches ſie insgeſamt veranlaſſete / mit zitternden Füſſen die Flucht zu nehmen. Mitten aber unter ſolchem Lauffen neigeten ſich die Häuſer auff allen Seiten / und überſchütteten endlich dieſe gantze Spiel-Geſellſchafft / welche alſofort des jähen Todes war / auſſer Ciaborri ſamt einem anderen Cameraden / der nicht weit von ihm unter dem Schutte entfernet war. Dieſe beyde unglückſeligen Kinder tröſteten einander in ſolcher gräßlichen Finſterniß / ſo gut ſie konten / und brachten ihre Zeit mit Beten zu / biß der eine ungefehr nach zweyen Tagen erblaſſete / und den Ciaborri allein im Elend ließ / welcher ſich ſtets auff des Verſtorbenen Kopff lehnete / iedennoch aber von dem faulenden Cörper einen abſcheulichen Geſtanck erdulden muſte. Nichts deſto weniger hatte er ſo viel Raum um ſich herum / daß er ſich ein wenig regen konte / und war nichts / das ihn mehr beſchwerete / als der Durſt / welchem er aber einiger maſſen dadurch abhalff / daß er unterweilen von ſeinem eigenen Urin tranck / ſo viel er mit der Hand zum Munde zu bringen vermochte / unterweilen aber auch mit der verdorreten Zunge an einem kühlen Steine leckete / und hierauff überfiel ihn ein ſüſſer und langwieriger Schlaff.

Als nun der dreyzehende Tag ſothanes Elends verſtrichen war / darinnen auch das gröſte Helden-Gemüthe hätte verzagen ſollen / geriethe er in eine rechte Todes-Angſt / darinnen er alle übrigen Kräffte anwendete / die ſchwache Stimme zu ſeinem gnädigen Schöpffer zu erheben / und zugleich auch ſeiner Eltern Nahmen etlichemahl wehmüthig zu nennen / welche er / wiewohl allem Anſehen nach vergebens / um Hülff anflehete. Indem nun dieſes Winſeln und Wehklagen ſolchergeſtalt fort währete / ſo hörete er ein Geräuſche über dem Kopffe / welches ihn zwiſchen Furcht und Hoffnung veranlaſſete / nach aller Möglichkeit zu ſchreyen und zu ruffen. Solches wurden zehn Perſonen / ſo ſich auff derſelben Stelle befanden / alſofort inne / und ſpareten keinen Fleiß / den Schutt in geſchwinder Eil hinweg zu räumen / da ſie denn innerhalb zwey Stunden acht Fuß tieff hinein arbeiteten / und den begrabenen Ciaborri nicht allein lebendig / ſondern auch bey guter Vernunfft hervor brachten. Es iſt unmöglich / zu beſchreiben / mit was inniglicher Freude ihn ſeine Eltern umarmeten / welche eilends zugelauffen waren / als man ihnen die Zeitung eröffnet / daß ſich ihr Sohn unter der Erden hören laſſe. Hierauff verordnete ihm ein erfahrner Medicus, der ſich D. Giovanni Domenico d' Adoni nennete / die erſten drey Tage über eine gewiſſe Krafft-Brühe / wodurch der gleichſam von den Todten Aufferſtandene in kurtzem zu vollkommener Geſundheit gelangete. *Nouveau Voyage d' Italie par Miſſon Tom. III. pag. 336. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 628.*

CCCCLX.

Dieterich der III. Marggraff zu Landsberg und Lauſitz / Graff zu Eilenburg / ſtarb Anno 1184.

Dietericus III. Marggraff zu Landsberg.

Conradus / Marggraff zu Meiſſen und Lauſitz / welchen die vorhergehende CLXXV. Numer / wie auch die II. Numer des 5. Hornungs im Schau-Platz der Zeit beſchreibet / nennete Dieterichen ſo wohl den III. dieſes Nahmens / als auch den dritten unter ſeinen Söhnen. Dieſer Marggraff Dieterich vermählete ſich mit Hertzog Meſiconis in Polen Tochter Dobrogneva / welcher Nahmen den Sachſen ſo hart in den Ohren klunge / daß ſie ſothane Marggräfin insgemein Luitgarden zu nennen pflegeten. Allein das Sächſiſche und Polniſche Geblüte konte ſich dieſesmahl ſo wenig mit einander vertragen / daß ſich das Ehe-Bette ſolches Durchlauchtigen Paares bald in einen verdrießlichen Kampff-Platz des Zancks und Widerwillens verwandelte; Dahero Dobrogneva zuletzt / mit ihres Gemahls Bewilligung / die übrige Lebens-Zeit im Kloſter beſchloß / wiewohl ſothane eigenmächtige Ehe-Scheidung nachmahls eine Urſache groſſer Uneinigkeit wurde / und hierauff ſchritte Marggraff Dieterich / noch bey ihrem Leben zur zweyten Ehe mit Cunigunda / Graff Bernhards von Pleiſſen hinterlaſſener Wittwe / mit welcher er einen Sohn / Nahmens Dieterich / zeugete. Dieſer widmete ſich / weil ihm die eheliche Geburt ſtreitig gemachet wurde / dem geiſtlichen Stande / und war erſtlich ein Prieſter zu Merſeburg / worauff er wegen ſeiner Frömmigkeit / welche zur ſelbigen Zeit noch zur Beförderung dienete / das Biſchoffthum daſelbſt erlangete / und A. 1184. mit Tode abgieng.

Seine Gemahlin.

Zweyte Ehe.

Sein Sohn Dieterich wird geiſtlich.

Immittelſt hatte Marggraff Dieterich die Nieder-Lauſitz zum väterlichen Erbtheil bekommen / und ſtunde bey Käyſer Friderico Barbaroſſa in ſonderbaren Gnaden / derer er ſich durch ſeine hohen Verdienſte würdig machete. Als die Anti-Chriſtiſche Comödie zwiſchen dieſem Käyſer und dem eingefleiſcheten Lucifer / Pabſt Alexander dem III. zu Venedig geſpielet wurde / befand ſich unſer Marggraff ebenfalls unter dem Käyſerlichen Gefolg / und als die höchſte Majeſtät in der Welt unter den Füſſen eines übermüthigen Pfaffen lag / ſo wallete das großmüthige Hertze Marggraff Dieterichs mit ſo feurigem Eyfer / daß er zu dem auff der Erden liegenden Käyſer ſagte: **Warum er der höchſten Gewalt / die ihm GOTT verliehen / und der Freyheit des gantzen Römiſchen Reichs ſolchen unauslöſchlichen Schimpff erweiſen lieſſe? Er ſolte vielmehr auffſtehen / und ſich wider die Päbſtliche Tyranney entweder ſeines hohen Anſehens / oder des Armes ſeiner getreuen Leute bedienen.** Weil nun unter den Deutſchen hierüber ein groſſer Tumult entſtunde / ſo fragte dieſer geiſtliche Nero / welcher von der Deutſchen Sprache eben ſo viel wuſte / als die Kuhe vom Spaniſchen: **Was doch der ergrimmete Barbare geſaget habe?** Und als er den Inhalt hiervon erfuhr / hub er / aus Beyſorge mehrer Ungelegenheit / den

Er widerſetzt ſich Pabſt Alexander III.

den Käyſer ſo fort von der Erden auff/ und gab ihm den Kuß des Friedens/ worvon die I. Numer des 24. Julii im Schauplatze der Zeit ebenfalls Nachricht ertheilet; worbey denn einige Geſchicht-Schreiber behaupten wollen/ er habe dazumahl das Schwerdt gar entblöſſet/ und dem Pabſt eines über die Platte verſetzen wollen. Andere hingegen ziehen die gantze Begebenheit in Zweiffel.

Wird von H. Henrich dem Löwen bekriget.

Eine Zeitlang hernach wurde Henrich der Löwe/ Hertzog zu Sachſen/ wegen vieler erheblicher Urſachen in die Reichs-Acht erkläret/ welcher ſeine Rache an den getreuen Reichs-Ständen auszuüben ſuchete. Dieſe zornige Wuth betraff nun auch Marggraff Dieterichen/ indem ihm der unruhige Hertzog mit einem gewaltigen Schwarm Wenden jenſeits der Elbe ins Land fiel/ und alles biß an Guben mit Feuer und Schwerdt verwüſtete. Solchem grauſamen Einfall wolten die Marggräflichen mit tapfferem Widerſtand begegnen/ viele aber derſelben wurden theils gefangen theils umgebracht/ unter welchen ſich auch Dieterich Beiersdorff befand/ deſſen Treue und Tapfferkeit bey dem Marggraff in ſonderbarem Anſehen war. Hierüber entrüſtete ſich der Heldenmüthige Dieterich dermaſſen/ daß er Henrich den Löwen zum Zwey-Kampff ausforderte/ woran ſich dieſer aber wenig kehrete/ ſondern an ſtatt des angebotenen Duells in Meiſſen/ Thüringen und in der Lauſitz mit rauben und brennen fleißig fortfuhr. Jedennoch ließ ſich Marggraff Dieterich durch dieſe Widerwärtigkeiten keinesweges abhalten/ ſeiner Regierung rühmlich vorzuſtehen; abſonderlich aber bauete er das Schloß zu Landsberg/ welches ſein Aelter-Vater/ Dieterich der II. angefangen/ nebſt der ſchönen Capelle vollends aus. So war er auch ein Urheber der Stadt Schilda und des Kloſters Dobrilug in Niederlauſitz. Anno 1183. ordnete Käyſer Friderich einen Reichs-Tag zu Maintz an/ allwo er/ mit der Reichs-Stände Einwilligung/ die Regierung ſeinem Sohne und Cronen-Nachfolger/ Henrich dem VI. übergeben wolte. Hieſelbſt befand ſich nun auch Marggraff Dieterich/ wurde aber bald nach ſeiner Ankunfft dermaſſen unpäßlich/ daß er in das Kloſter Lauterberg zurücke eilen muſte/ allwo er den 9. Hornung/ eben an dem Todes-Tage ſeines Herrn Vaters/ An. 1184. erblaſſete. Er hatte mit ſeiner verſtoſſenen Gemahlin Dobrogneva einen Printzen/ Nahmens Conrad/ gezeuget/ welcher aber einige Jahre vor dem väterlichen Hintritt in die Erde befördert wurde/ angeſehen er Anno 1176. auf einem zu Wien angeſtelleten Thurnier verwundet bald darauff Todes verfuhr. Weil nun Ertz-Biſchoff Wigman zu Magdeburg alle diejenigen in den Bann gethan/ welche ſothanem Thurnier beygewohnet/ ſo wolte er den Fürſtlichen Cörper nicht begraben laſſen/ biß endlich ein Prieſter/ der bey des Marggraffen Abſterben geweſen/ die Verſicherung that/ daß derſelbe ſeine Sünde am letzten Ende hertzlich bereuet. Hierauff erlaubete der Ertzbiſchoff/ nachdem er zuvor die Päbſtliche Verwilligung erhalten/ ſothane Beerdigung; iedoch mit dem Beding/ daß die geſammten Fürſtliche Anverwandten verſprechen muſten/ keinem Thurnier ins künfftige perſönlich beyzuwohnen/ noch iemand ihrer Edelleute dergleichen mehr zu verſtatten. Wolte GOTT/ dieſer eyferige Ertzbiſchoff hätte zu unſeren Zeiten viele Nachfolger! *Fabric. Orig. Saxon. Lib. V. fol. 542. Albin. fol. 291.*

Vollführet das Schloß zu Landsberg ꝛc.

Stirbt.

Sein Sohn Conradus.

Mich zierte Treu und Muth/ doch wurd' ich ſtets geplagt.
Hätt' ich/ wie Friderich/ den Käyſers-Thron beſtiegen/
So würde bey der Welt hinkünfftig nicht geſagt:
Ein Käyſer muſte hier dem Pabſt zu Fuſſe liegen.

CCCCLXI.

Benedix Hertzſchens/ eines ſtummen Todſchlägers/ Enthauptung zu Altenburg Anno 1626.

SAul Naundorff bey Gößnitz in dem Amte Altenburg hatte Matthes Fleiſcher ein gewiſſes Gut mit der Bedingung erkaufſet/ daß er einen Stummen/ Nahmens Benedix Hertzſchen nebſt ſeiner Schweſter biß zu ihrer Mündigkeit erziehen ſolte/ worbey denn iedem dieſer beyden Kinder hundert Gülden dergeſtalt zur Ehren-Hülffe oder Ausſtattung verordnet wurden/ daß wenn eines oder das andere unverehliget mit Tode abgieng/ alsdenn des Verſtorbenen hundert Gülden wiederum in das Gut fallen ſolten. Als nun des Stummen Schweſter lediger Weiſe verſtarb/ forderte derſelbe nebſt ſeinem Bruder nurgedachte Summe Geldes von Matthes Fleiſchern zur Ungebühr/ dahero ſie allemahl abſchlägliche Antwort bekamen/ und hierüber entrüſtete ſich der Stumme/ welcher ungefehr das vier und zwantzigſte Jahr ſeines Alters erreichet/ dermaſſen/ daß er ſeinen Unmuth zum öfftern mit abſcheulichen Geberden bezeigete. Abſonderlich aber verfügte er ſich den 31. Mertz A. 1626. Nachmittags um 3. Uhr in ſeines vermeinten Beleidigers Hoff/ ſchlug erſtlich mit einem bey ſich habenden Stecken ein Glaß-Fenſter in der Stuben aus/ und lieff hierauf als ein raſender Menſch mit grauſamen Brüllen im Dorffe hinunter/ worbey er ein groſſes bloſſes Meſſer/ welches ſcharf geſchliffen war/ nebſt einem Beil in Fäuſten hatte/ auch mit Geberden ſo viel zu verſtehen gab/ daß er um ſich ſtechen/ und Feuer anlegen wolte. Sodann lieff er zu Matthes Fleiſchers Sohne/ zwantzig Jahre alt/ auff den gemeinen Anger/ allwo derſelbe gantz allein Weyden abhieb/ überfiel ihn unverſehens/ ſtach mit dem in Händen habenden Meſſer auff ihn loß/ und verſetzete ihm fünff unterſchiedliche Stiche/ darunter nachmahls bey der Beſichtigung zwey/ nemlich einer nach dem Hertzen zu/ der andere aber durchs Bruſt-Bein beym Hertzen hinein/ tödtlich befunden wurde/ wie denn auch der Beſchädigte folgendes Tages gegen Abend mit der Sonnen Untergange Todes verfuhr. Als dieſer ſtumme Böſewicht die Fenſter einſchlug/ und den grauſamen Mord verüben wolte/ gieng ihm des Entleibeten Bruder/ ein Knabe von eilff Jahren/ auff dem Fuſſe nach/ da ihm denn der Stumme/ auff erfolgete That/ nacheilete/ und ſelbigen gleichfalls zu erſtechen bedrohete/ nachmals aber flüchtig wurde.

Benedix Hertzſch begehet einen Todſchlag.

Als man ihn nun zur gefänglichen Verhaft bringen wolte/ hatten ſieben Perſonen groſſe Mühe mit dieſem ſtarcken Verbrecher/ alſo daß ſie ihn niederwerffen/

Wird gefangen.

werffen/ und ihm auff die Arme und Beine knien muſten/ ehe ſie ſich ſeiner bemächtigen konten. Sobald er nun in die Amts-Stube zu Altenburg kam/ und des entleibeten Vater daſelbſt erblickete/ gab er ihm etlichemahl die Hand/ſtrich ihn an den Armen/ fiel ihm um den Hals/ und gab hiermit zu verſtehen/ daß er ſehr übel gehandelt/ nebſt fernerem Bezeigen durch Geberden/daß ſo ferne er wiederum loß käme/ er ihn weiter nicht beleidigen/ ſondern mit Ackern und anderer Arbeit ſich fleißig anſtellen wolte. Hierauff wurden ihm vierzehn Inquiſitional-Articul vorgehalten/ und einige Perſonen darzu genommen/ welche ſich auff ſeine ſtumme Sprache verſtunden/ da denn aus allen Anzeigungen ſo viel erhellete/ daß er der verübten That geſtändig war.

Todes-Urtheil. Solchemnach wurde vor Recht erkannt/ ihn mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode zu bringen/ und ihm ſolches Urtheil den 5. Junii von den Gerichts-Perſonen durch Deuten und Weiſen zu vernehmen gegeben/ worauff er hinwiederum wieſe/ daß er die Straffe willig erdulten wolte; inmaſſen er denn an den Fingern zehlete/ daß er nun ſchon zehen Wochen geſeſſen/ ſeines Lebens müde ſeye/ und nach dem heiligen Abendmahl ein groſſes Verlangen trüge. Hiermit wieſe der Diaconus, M. Nicolaus Roſtius, auff die Figur des fünfften Gebotes im Catechismo, da denn der Stumme die rechte Hand auff ſeine lincke Seite legete/ die Hände zuſammen ſchlug/ und ſich als einen Ubertreter dieſes Gebotes bekennete. Ferner als ihm der Diaconus die Figur der ſechſten Bitte des Vater unſers zeigete/ gab er mit Geberden zu vernehmen/ daß ihn der böſe Geiſt zu ſolcher grauſamen That gereitzet/ und daß er nunmehro GOTT um Verzeihung anruffen wolte. Als ihm nun der Diaconus die Figur des andern Articuls vorhielte/ lachete er/ ſchlug die Hände creutzweiſe zuſammen/ gleich als ob er dem Erlöſer der gantzen Welt vor ſein Leiden und Sterben dancke/ und in Hoffnung der ewigen Seligkeit die zuerkannte Todes-Straffe willig ausſtehen wolte; inmaſſen er denn auch in ſolchem feſten Vertrauen das heil. Abendmahl empfieng.

Nachdem nun ſein Sterbe-Tag erſchiene/ und ihm der Scharffrichter die Hände zu binden anfieng/ wurde er zwar etwas kleinmüthig/ gab ſich aber auff der Geiſtlichen troſtreiches Zureden bald wiederum zur Gedult/ gieng mit Freuden vors gehegte Gerichte/ und geſtunde nochmahls die That. Wie er aber auff die Gerichts-Städte kam / und ihm des Scharffrichters Knecht die Schue außziehen wolte / ſetzete er ſich mit vielem ungeberdigen Bezeigen hefftig darwider/alſo daß ihn der Scharffrichter/ ſein Knecht und ein Junge nicht überwältigen konte/ unerachtet er ihn mit Stricken an Pflöcke zu binden ſich bemühete : Dahero die Execution auffgeſchoben/ und der unbändige Verbrecher wiederum ins Gefängniß geführet werden muſte/allwo man genug zu thun hatte/ ihn an die vorigen Ketten zu bringen. Jedennoch wurde er/ auff anderweit eingeholetes Urtheil/ den 11. Junii abermahls zur Gerichts-Städte geführet / und nachdem ihn die Henckers-Knechte bezwungen/der Kopff abgeſchlagen. Käyſers Anweiſung zum *Inquiſitions*-und Achts-Proceß / *pag. 901.*

Vollſtreckung deſſelben.

O wunderſamer Fall! Ein Stummer muß bekennen:
Doch kan er weder ſich/ noch ſeinen Todtſchlag nennen.
Er ſagt noch Ja noch Nein; doch was ſein Mund nicht ſpricht/
Das ſchreyt vergoßnes Blut/ ſo ſeine Mordthat richt.

CCCCLXII.

Der Anno 1562. zu Nürnberg mit dem Staupbeſen belohnte betrügliche Prophete/ Hans Vater.

Hans Vater kömmt nach Nürnberg. EIn heuchleriſcher Betrieger von Möllingen bürtig/ der ſich Hans Vater nennete/ hatte allbereits bey vielen Leichtgläubigen in Deutſchland Beyfall gefunden/ als er ſich auch den 23. April Anno 1562. nach Nürnberg verfügete/ im Willens/ſeine bißherige Schalckheit daſelbſt fortzuſetzen : Denn er wuſte einen ſonderbaren Vortheil/ daß er ſich mit gewiſſen hierzu verfertigten Bändern die Hände ſo harte auff den Rücken band/ daß ſie ihm niemand auflöſen konte/ man zerſchnitte denn dieſelbigen mit einem Meſſer. Hierdurch wolte er die Einfältigen überreden/ als wenn ihn der Teuffel ſolchergeſtalt zu binden/ und durch GOttes Verhängniß zu plagen pflege. Als er nun eine Zeitlang zu Nürnberg geweſen/ verlangete er mit den Geiſtlichen zu reden/ welche ſich auch nebſt einigen Rathsherrn zu ihm verfügeten/ denen er mit wehmüthigen Geberden eröffnete/ wasmaſſen er nicht allein ſehr grauſam von dem leidigen Satan gemartert würde/ ſondern daß er auch/ als ein von GOtt geſandter Prophet/ einigen Städten Buſſe zu predigen verordnet wäre. Immittelſt wurde er etzliche Tage in ſeiner Herberge ſo genau beobachtet/ daß er keine Gelegenheit fand/ ſich / zu Beſtätigung des Betrugs/ neue Bänder zu verfertigen; inmaſſen ihm denn auch nicht vergönnet wurde/ auff die Straſſen der Stadt oder in die Kirchen zu gehen/ unerachtet er inſtändig darum anhielt. Hierauff gab er vor/ man ſolle ſich keinesweges einbilden/daß er fernerweit in Nürnberg gebunden werden würde: Denn ſolches verrichte der Satan an iedem Orte nicht mehr/ als einmahl/zu dem ſeye die Stadt/wegen des ihm zugefügeten Unrechts / nicht werth / dieſes Wunder anzuſchauen. Es fügte ſich aber / daß ein Bürger vorgab / wasmaſſen er das Kunſt-Stück eben ſo wohl verſtünde/ als der falſche Prophet ſelbſten/ welches er auch auff Befehl des Rathes in Gegenwart des Betriegers bewerckſtelligte/ alſo daß derſelbe ſeine Boßheit nicht länger leugnen konte/ ſondern einige Tage hernach freywillig bekennete: Er habe dieſe ſeltſame Kunſt von einem Kühehirten gelernet. Weil er auch unterweilen Blut aus den Ohren gebracht/ und ſelbiges vor ein Wunder ausgegeben/ ſo geſtunde er nunmehro/daß er ſothanes Blut aus den Zähnen ſauge/ mit den Händen zum Munde fahre/ und es ſodann mit einer geſchicklichen Eilfertigkeit in die Ohren ſtreiche. So hätte er auch vermeinet/ die Menſchen würden ihn mit ſeinen Buß-Predigten vor den andern Jeremiam halten/ und ſeinem betrüglichen Binden deſto leichter Glauben beymeſſen/ wodurch er zuletzt eine anſehnliche Summe Geldes zu erlangen verhoffet. Ferner bekannte er/ daß ſein Vorgeben/

Seine Betrügerey.

Sein Bekäntniß.

als

als ob ihn nemlich der Teuffel einsmahl solte in ein Gewölbe hinweg geführet haben / wie auch seine ausgesprengete Erscheinungen/nichts anders/als eitel Fabel-Werck gewesen.

Straffe. Solchemnach wurde er / zur wohlverdienten Straffe/ den neunten Máy eine halbe Stunde an den Pranger gestellet/und folgends mit dem Staupbesen nebst der ewigen Lands-Verweisung belohnet/ muste aber doch nachmahls zu Weimar den Kopff durch das Henckers-Schwerdt verliehren. *MSS. Chronic. Norimbergenſ.*

CCCCLXIII.

Anfang der Báyerischen Linie mit Káyser Ludovico / welcher Anno 1347. starb.

WIr haben unter der CXXII. Numer gesehen/wasmassen Ludovicus der Strenge/ Pfaltz-Graff bey Rhein und Hertzog in Báyern/ zwey Söhne gehabt/ nemlich Rudolphum und Ludovicum, wordurch der Stam in zwey Linien vertheilet wurde/indem Rudolphus die Chur und die Pfaltz-Grafschafft/dieser aber das Hertzogthum Báyern / nebst zubehörigen Ländern bekam. Anitzo fangen wir die Báyerische Linie mit vorgedachtem Ludovico an/welcher nach váterlichem Hintritt unter seiner Frau Mutter Mechtilden Vormundschafft zu Wien nebst Káysers Alberti I. Printzen erzogen wurde/biß ihm sein reiffes Alter vergönnete/die Regierung selbsten anzutreten. Dieses ist gewiß/daß er das Haus Báyern/so wohl durch Beystand des günstigen Glückes/als auch durch Hülffe seiner Fürstenmäßigen Eigenschafften/ sonderbar vermehret; inmassen ihm denn die meisten Gräffliche Lehn/vornemlich aber die Grafschafft Hirschberg / Graißbach/Lechsgemund/ Lohnsberg an der Iser/ Eschenbach / die Herrschafft Weilheim / und Massenhausen heimgefallen. Uber dieses starb auch zu seiner Zeit der von Hertzog Henrichen/Ludwig des Strengen Bruder / herrührende Nieder-Báyerische Stamm mit Hertzog Johanne aus/dessen sich unser Ludovicus,mit Ausschliessung der Pfältzischen Linie/ gantz allein anmassete. Jngleichen wendete er seinen Sóhnen die Marck-Brandenburg zu / als ein eröffnetes Reichs-Lehn/wie nicht weniger die Holländischen Provintzen und Tyrol/vermittelst getroffener Heyrathen/und erlangete endlich gar den Römischen Káysers-Thron: Denn nach Káysers Henrici VII. Anno 1313. durch Gifft befördertes Absterben / worvon der 24. Auguſti *Num. I.* im **Schau-Platze der Zeit** behörige Meldung thut/ wurde er den 20. October An. 1314. auff dem Wahl-Tage zu Franckfurt durch Petrum, Ertz-Bischoffen zu Maintz / Balduinum, Ertz-Bischoffen zu Trier/ Johannem, Königen in Bóhmen/und Woldemarum, Chur-Fürsten zu Brandenburg / zur Káyserlichen Würde erhoben / wiewohl Henricus, Ertz-Bischoff zu Cólln/ Rudolphus, Pfaltz-Graff am Rhein / als sein eigener Bruder/und Rudolphus, Chur-Fürst zu Sachsen/Hertzog Friderich den Schónen zum Gegen-Káyser erwehleten. Bey dieser Wahl erschiene vorgedachter Chur-Fürst zu Brandenburg nicht persónlich/sondern ließ dieselbe durch seinen Gesandten/Niclas von Bock/verrichten/welcher aber seine Vollmacht ungetreuer Weise verfálschete/und den Nahmen Hertzog Friderichs auslóschete / Hertzog Ludwigen dargegen hinein setzete: Dahero ihn der entrüstete Chur-Fürst mit einem recht grausamen Tode bestraffete: Denn es wurden ihm táglich genug Speisen vorgetragen/welche er nur allein anschauen muste/wenn sie andere verzehreten / biß ihn endlich der abmattende Hunger entseelete.

Ludovicus Hertzog in Báyern.

Vermehrung seiner Länder.

Wird Káyser.

Bekómmt sei- nen Gegen- Káyser gefangen.

Solchemnach wurde Hertzog Ludwig zu Aachen / Hertzog Friderich aber zu Bonn gekrónet: Weil aber das Rómische Reich einen zweyképffigen Káyser nicht eben so wohl/ als einen zweyképffigen Adler vertragen konte/so gediehe es endlich Anno 1322. in dem Saltzburgischen bey dem Flecken Ampfingen/zwischen Mühldorff und Oetingen / zur blutigen Schlacht / welche die II. Numer des 28. **Septembers im Schau-Platze der Zeit** beschreibet / und darinnen die Oesterreichischen nicht allein das Feld verlohren/ sondern Hertzog Friderich auch selbsten von seinem tapfferen Uberwinder gefangen wurde. Hierauff muste er sich auff dem Schlosse Traußnitz in der Ober-Pfaltz eine drey-jährige Gefangenschafft belieben lassen / aus welcher er zwar unter gewissen Bedingungen wieder erlóset / iedennoch aber bald darauff von dem Tode übereilet wurde. Kaum aber war unser Káyser Ludovicus eines dermassen beschwerlichen Neben-Buhlers befreyet/ so bekam er mit Pabst Johanne XXII. laut der III. Numer des 4. **Decembers im Schau-Platze der Zeit**/eine neue Verdrüßlichkeit/indem sich derselbe in den geistlichen Harnisch jagen ließ / weil Ludovicus den Káyserlichen Zepter bißhero ohne Pábstliche Einwilligung geführet hatte / und dannenhero solte er sein Unterfangen entweder vor dem Pábstlichen Stuhle rechtfertigen / oder des Bann-Strahles mit ehester Post/wo nicht gar mit einem expressen Courier/erwarten. Ob nun schon der Káyser einige Gesandten nach der damahligen Residentz des Pabstes/nemlich nach Avignon, abfertigte: So richteten dieselben doch bey dem erzórneten Vater/ welcher mit dem Netze Petri einen reichen Fisch-Zug im trüben Wasser zu thun verhoffete / dazumahl so wenig aus / daß Káyser Ludwig des Bittens und Flehens / so er bißhero am Pábstlichen Hoffe verrichten lassen/zuletzt überdrüßig wurde/ und A. 1324. zu Nürnberg den Reichs-Ständen mit unverwerfflichen Gründen vorstellete / wasmassen ein erwehlter Káyser nicht gehalten seye / auff die Pábstliche Bestátigung zu warten / angesehen ihn die Wahl der Chur-Fürsten bloß allein zur Káyserlichen Gewalt tüchtig machete/ und hierinnen hatte er einige gelehrte Vertheidiger / absonderlich aber einen Franciscaner-Münch / Nahmens Wilhelmum Occam, aus Engelland bürtig/welcher einsten zum Káyser sagte: Tu nos pugnis, enſe, ferro, armis defende: Nos Te linguâ, calamo, literis, ſtylo, libris, verbis vindicabimus. **Eure Majeſtát beschütze uns mit der Faust / dem Degen / Eysen/ und den Waffen: So wollen wir Sie mit der Zunge/Feder/ Schrifften/Büchern und Worten vertheidigen.** Dargegen fehlete es auff Seiten des Pabstes auch nicht an Verfechtern / darunter sich vornehmlich Bzovius befand. Jedoch wurde Káyser Ludwig des Feder-Fechtens bald überdrüßig: Dahero trat er seine Reise nach Rom um so viel desto lieber an / weil er von dem Rómischen Rath und Volcke hierzu angefrischet wurde; gestalt er sich denn

Streit mit dem Pabst.

Seine Krönung.

denn Anno 1327. zu Mayland mit der eysernen / Anno 1328. aber zu Rom mit der Käyserlichen Crone gezieret sahe/unerachtet der erbitterte Pabst Johannes XXII. den allbereits abgeschossenen Bann-Strahl zu Avignon nochmahls wiederholete. Hierauff ließ der Käyser die Cardinäle versammlen / und vermochte dieselben / daß sie iztgedachten Pabst absetzeten/und Nicolaum V. an seine statt erwehleten. Allein Pabst Johannes bekam seinen Neben-Buhler gefangen / und bestellete ihm zu Avignon ein so beschwerliches Quartier / daß er sein Leben voller Ungemach im Gefängniß einbüssen muste. Ob nun wohl der obsiegende Pabst Anno 1334. den Ehrgeitz gleichsam im Grabe abkühlen muste: So wurde doch sein Nachfolger Benedictus XII. von dem Frantzösischen Hofe und etzlichen Cardinälen dergestalt wider den Käyser verhetzet / daß er denselben von neuem in den Bann that.

Reichsschluß wegen der Käyserl. Wahl.

Dieses mehr barbarische als Apostolische Verfahren verursachte/daß Deutschland der Römischen Sclaverey ziemlich müde wurde: Dahero die gesammten Chur-Fürsten Anno 1338. zu Rhense/und hernach auch die gesammten Reichs-Stände zu Francfurt eine Versammlung anstelleten/und daselbst einhellig beschlossen / daß die Käyserliche Gewalt und Hoheit unmittelbar von GOtt herrühre/und daß nach des Reichs alten hergebrachten Gewonheiten derjenige / so durch einhellige Wahl der Chur-Fürsten / oder von dem mehrern Theile derselben / zum Käyser oder König erwehlet würde / alsbald darvor zu halten/und ihm alle Reichs-Unterthanen schuldigen Gehorsam zu leisten verpflichtet seyen/auch er des Reichs-Rechte zu verwalten vollkommene Macht habe / worzu er weder des Pabstes noch Römischen Stuhls / vielweniger iemand anders Bestätigung bedürfftig seye. Unter währenden Streit-Händeln versammlete sich Benedictus XII. Anno 1342. zu dem grösten Hauffen / und überließ Clementi VI. den Päbstlichen Thron/welcher von seinem zanckſüchtigen Verfahren den Haß gegen die Käyserliche Majestät erbete/und/unerachtet sich Käyser Ludwig zum gütlichen Vergleich erbot / so lag dieses grindige Ober-Haupt der Kirchen den Chur-Fürsten so lange

Carl der IV. wird wider ihn erwehlet.

in den Ohren/biß sie Carln den IV. noch bey Käyser Ludwigs Leben erwehleten: Wiewohl ihn die wenigsten Stände davor erkenneten ; inmassen denn die Einwohner zu Aachen die Thore gar vor ihm verschlossen / also daß er zu Bonn gekrönet werden muste. Jedoch bezeigete Käyser Ludwig bey allen diesen Widerwärtigkeiten einen sonderbaren Großmuth/und würde seinen Gegen-Käyser/ allem Vermuthen nach / ziemlich warm gehalten haben / wenn nicht der Tod zuletzt Schieds-Mann gewesen wäre.

Ehe wir aber die Umstände hiervon erzehlen / so wird es nöthig seyn/noch etwas zurück zu gehen/und einige Nachricht von unsers Käysers übrigen Begebenheiten mitzutheilen. So viel nun die Uneinigkeit mit seinem Bruder Chur-Fürst Rudolpho anlanget / der ihm in der Käyserlichen Wahl zuwider gewesen war / ist hiervon allbereits unter der CLXXXII. Numer ausführliche Meldung geschehen ; worauff denn Käyser Ludwig nach iztgedachtes seines Bruders Absterben dessen hinterlassenen Söhnen Anno 1329. auff einer zu Pavia gehaltenen Versammlung die Pfaltz wieder einräumete/und sich solchergestalt mit ihnen vergliche / daß hinkünfftig die Chur-Würde Wechsels-weise bey Pfaltz und Bäyern seyn solte / welcher Vertrag zwar nachmahls wiederum auffgehoben / iedennoch aber von Bäyerischer Seiten iederzeit auff dessen Festhaltung gedrungen worden. Indessen gab ihm die Käyserliche Gewalt Anlaß / seinen Sohn/ Hertzog Ludwigen / nach Marggraff Woldemars zu Brandenburg tödtlichem Hintritt mit diesem Reichs-Lehn zu versorgen / und des Verstorbenen nechste Anverwandten auszuschliessen. Sodann erlangete er Anno 1346. nach Absterben seines Schwagers / Graff Wilhelms in Holland / obgedachter massen die reiche Erbschafft in Holland und Seeland/wie auch im Hennegau/ also daß ihm die von den Päbsten erlittene Drangsal durch anderwärtige Glückes-Strahlen wiederum in etwas ersetzet wurde. Sein Todes-Ziel ereignete sich den 11. October Anno 1347. welches der Schau-Platz der Zeit unter diesem Tage *Num. II.* beygebrachtem Gifft Schuld giebet: Wiewohl andere Geschicht-Schreiber darvor halten / er habe auff der Jagt mit dem Pferde einen unglücklichen Fall gethan/worüber er bald hernach verschieden / und zu München beerdiget worden. Im übrigen werden seine Gemahlinnen an vorerwehntem Orte des Schau-Platzes der Zeit erzehlet / unter welchen er mit der zweyten Ludovicum den Aelteren / und Stephanum Fibulatum, mit der dritten aber Ludovicum den Römer/Wilhelmum I. Ottonem und Albertum I. gezeuget / derer Beschreibung wir an einem andern Orte fortsetzen wollen. *Andr. Brunner. Annal. Bojor. Part. III. lib. 15. pag. 948. seqq. Spener. Syllog. Genealog. pag. 257. seqq. Aventin. Annal. Bojor. lib. 7.*

Vergleich zwischen Pfaltz uñ Bäyern wegen der Chur.

Ludovicus machet seinen Sohn zum Marggrafen zu Brandenburg.

Sein Tod.

Söhne.

Mir hat der Bäyern Stamm viel Gutes zuzuschreiben;
Doch kont ich vor dem Pabst kaum auff der Erden bleiben.
Ich war des Banns gewohnt/der stets auff mich geblitzt:
Wer aber fürchtet sich/wenn ihn der Himmel schützt?

CCCCLXIV.

Johann Albrecht Adelgreiff/ welcher sich vor GOtt den Vater ausgab / und Anno 1636. enthauptet wurde.

Adelgreiff gibt sich vor GOtt aus.

ZU Königsberg in Preussen erschiene Anno 1636. ein Ertz-Betrieger und Gottes-Lästerer / welcher sich folgenden schwärmerischen Titul zueignete: Wir Johann Albrecht Adelgreiff / Syrdos/ Amada / Canamata / Kikis / Schmalkilimundis / Schmalkalaldis / Elioris / Ober-Ertz-hoher Priester/Käyser/des heiligen Göttlichen Reichs König / der gantzen Welt Friedens-Fürst/ Richter der Lebendigen und der Todten/GOtt und Vater / in dessen Herrligkeit Christus kommen soll zum jüngsten Gericht/ Herr aller Herren / und König aller Könige. Er hatte zwölff Glaubens-Articul auffgesetzet/ welche

che nicht weniger seltsam / als die gottesläſterliche Titulatur / dahero ſie beſſer mit Stillſchweigen übergangen / als durch die Hiſtoriſche Feder erzehlet werden. Dieſes war das allerſchädlichſte / daß er durch Beyſtand des leidigen Satans viele Zeichen in der Lufft / wie auch an Sonne / Mond und Sternen that / wodurch viele Einfältigen theils geärgert / theils verführet wurden / und dieſes konte er um ſo viel deſto leichter bewerckſtelligen / weil er in der Hebräiſchen / Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache wohl erfahren war; inmaſſen er denn auch in der Bibel / welche vielen Gottloſen zum ſchändlichen Mißbrauch dienen muß / ſo beſchlagen war / daß er dieſelbe faſt gantz auswendig ſagen konte.

Thut viele Zeichen.

Seine Leibes-Geſtalt. Wer dieſes verteuffelten Höllenbrandes Angeſicht betrachtete / der bemerckete an demſelben einen ſonderbaren Muth und Freudigkeit / und hatte er eine lange Habichts-Naſe / friſche und erhobene Augen / ſchwartz-fahle Haare und Bart / daran ein Bart-Zipffel länger / als der andere / ſonſten aber war er von kurtzer Leibes-Statur und friſcher Ausſprache. Auff dem Haupte trug er eine alte rauche Mütze / oben ein wenig eingedruckt / einen alten Rock von Tuche / welcher anfänglich weiß geweſen / endlich aber gantz kahl und ſchmutzig worden war: Er hatte auch eben ſo ſaubere Strümpffe und ein paar alte gefüllete Pomy-Hoſen. Das Lateiniſche und Griechiſche Neue Teſtament kam ihm niemahls von der Seiten / und über obgedachte Sprachen konte er auch Polniſch / Lithauiſch / Curiſch und Böhmiſch / wiewohl nicht vollkommen / reden. Jedoch dieſes wolte ſich mit ſeiner vorgegebenen Gottheit übel reimen / daß ihn ſtets eine groſſe Anzahl Läuſe in den ſchmutzigen Kleidern plagete / daran man GOttes augenſcheinliche Straffe verſpürete.

Verſtehet viele Sprachen.

Sein Herkommen. Seiner Geburt nach war er eines nahe bey Elbing wohnenden Prieſters unächter Sohn / und hatte er nebſt vorerwehnten zwölff Articuln noch viel andere grauſame Läſter-Schrifften, abgefaſſet / welche / zu Vermeidung des beſorgenden Aergerniſſes / unterdrucket worden. Nur eines zu gedencken / ſo gab er darinnen vor / er habe vor drey Jahren / nahe bey Thorn / ſeinen groſſen Tag der Erleuchtung gehabt / allwo ihm ſieben Engel bey einem am Wege ſtehenden höltzernen Crucifix die Offenbarung vom Himmel gebracht / daß er nemlich die Perſon GOttes des Vaters hier auff Erden leibhafftig und weſentlich in menſchlicher Geſtalt vorſtellen / alles Böſe aus der Welt abſchaffen / und die weltliche Obrigkeit mit eyſernen Ruthen peitſchen ſolte; weswegen er in einem groſſen Siegel einen aus den Wolcken reichenden Arm mit einem Schwerdte zu führen pflegete.

Unerachtet ihn nun die Prediger täglich von ſeinem läſterlichen Schwarm abzuſtehen ermahneten / ſo wurde er doch je länger je ärger / und wenn ihm von der Seligkeit oder von dem Teuffel geprediget wurde / ſo ließ er ſich trutziglich vernehmen; Er bedörffe keiner Seligkeit / indem ihm der Sohn Gottes / der heilige Geiſt / die Engel und Teuffel unterthan ſeyn müſten. Uber dieſes wird als eine gewiſſe Warheit erzehlet / daß auff ſein Geheiß die Sonne an unterſchiedlichen Orten ſichtbarlich in einem Kreyſe herum gelauffen / und ſich des Abends die Planeten hin und wieder empor begeben / welches von vielen Perſonen mit höchſter Verwunderung angeſehen wurde / alſo daß ihn nothwendig ein böſer Geiſt der Verblendung muß beſeelet haben.

Ein Bekäntniß. Als er zur gefänglichen Verhafft gebracht wurde / geſtunde er ohne Folter / daß er in Siebenbürgen über funffzig Eheweibern das Waſſer des Lebens aus ſeinem Leibe mitgetheilet habe / und zwar ſo offt / daß ihm die Krafft gemangelt habe: Mit welchen ſchwärmiſchen Worten er ſeine verübte ſchändliche Unzucht verſtunde. Weil er nun ein öffentlicher Ehebrecher / und vermuthlich auch ein Zauberer war / bey welchem die Geiſtligkeit nichts auszurichten vermochte / ſo wurde er den weltlichen Gerichten übergeben / und peinlich verhöret / da er denn vor wie nach gantz verſtockt bliebe: Jedennoch aber bekannte / daß er wegen begangenen Ehebruchs in Siebenbürgen ausgeſtäupet worden / worvon die Merckmahle auff ſeinem Rücken ein genugſames Zeugniß ablegen konten. Solchem nach brachte das über ihn ausgeſprochene Urtheil mit ſich / daß ihm die Zunge aus dem Halſe geriſſen / und er hernach enthauptet und verbrannt werden ſolte. Hierauff gab er zur Antwort: Weil es denn nicht anders ſeyn könte / ſo müſte er es geſchehen laſſen: Doch wolte er durch eine Bitt-Schrifft bey der anweſenden Churfürſtin von Brandenburg um ſein Leben bitten: Allein dieſes Suchen war gäntzlich ohne Frucht: Dahero er in ſeiner Hirn-Schwachheit fortfuhr / und ſich vernehmen ließ: Ob ihm ſchon das Leben genommen würde / ſo ſeye er doch gewiß verſichert / das am dritten Tage ſein Leib aus der Aſche wiederum lebendig werden ſolte; worbey er bitterlich zu weinen anfieng. Als ihn nun einer von den Predigern / Nahmens M. Colbius, fragete: **Warum er weine?** So gab er zur Antwort: **Uber aller Menſchen Sünde und Boßheit / wie auch deswegen / daß ſich die Welt unterſtehen wolte / ihn zu tödten.** Und wiewohl ihm vorgehalten wurde: **Er ſolte über ſeine Sünde weinen / und um die Seligkeit bekümmert ſeyn.** So ließ er ſich doch / aus Eingeben des Teuffels / voller Hochmuth vernehmen: **Was er Urſache hätte / an die Seligkeit zu gedencken / da er doch andem die Seligkeit ſelbſt mittheilen könte?** Bey ſo bewandten Umſtänden ließ ihn das Churfürſtliche Frauenzimmer aus dem Gefängniß bringen / und redete viel mit ihm von ſeinen entſetzlichen Irrthümern / welche er aber noch immerfort zu behaupten ſich bemühete / und zu keiner Erkäntniß zu bringen war.

Todes-Urtheil.

Verſtockung.

Nunmehro erſchiene der 11. October obgedachtes Jahres 1636. als ſein beſtimmter Todes-Tag / an welchem er des Morgens nach der Gerichts-Städte geführet wurde. Im Ausführen über den Schloß-Platz / allwo die anweſenden Fürſtlichen Perſonen nebſt den Ober- und Hoffgerichts-Räthen ſtunden / wurde er nochmahls mit ſonderbarem Eyfer zur Bekehrung ermahnet / und gefraget: Ob er noch etwas mit den Herrn Regenten zu reden hätte? Worauff er ſich wegen des leidlichen Gefängniſſes und guten Tractaments bedanckete / nachmahls aber überlaut ausſchrie: **Wehe! Wehe über Preuſſen / und über die verſtockten Winckel-Prediger! Sonderlich über diejenigen / welche mich jetzt allhier vor meinem Ende alſo plagen!** Welches gottloſe Zeter-Geſchrey ein Prediger folgendermaſſen beantwortete: **Wehe über dich! O du unbußfertiger Sünder!** Darauff wanderte er / unter Begleitung einer unzehligen Menge Volckes / nach dem Richt-Platze zu / ſahe ſtets nach der Erden / und antwortete den Predigern nichts mehr / ſondern ſuchete im Fortgehen immerfort die reineſten Stellen aus / gleich als ob er ſeine Schue ſchonete / die er doch nunmehro zum letztenmahl angezogen.

Vollſtreckung des Urtheils.

Inzwiſchen war dem Scharffrichter anbefohlen/ ihn durch Vorſtellung ſeiner Hencker-Inſtrumente auff allerhand Weiſe zu ſchrecken/ in Meinung/ ihn noch auff heilſamere Gedancken zu bringen/ gleich als ob der wahre Glaube mit henckermäßiger Gewalt bey den Unbußfertigen gewürcket werden könte. Alſo führte ihn derſelbe an eine Säule des Galgens/ allwo Krampffen/ Beyle/ Meſſer und Stricke vorhanden/ und ſagte: **Siehe/ da will ich dich anbinden/ und dir die Zunge zum Nacken heraus reiſſen.** Sodann zuckte er ſein Schwerdt/ mit vermelden/ daß er ihm anietzo den Kopff abſchlagen wolte. Wieſe ihm auch die Zubereitungen des Feuers mit dieſen Worten: **Hier will ich dich verbrennen: Darum bekenne/ daß du nicht GOTT/ ſondern ein armer Sünder biſt/ und bekehre dich/ denn es iſt hohe Zeit.** Allein der verſtockte Böſewicht verſpottete dieſes alles/ und lachete darüber. Weil derowegen aller angewandte Fleiß und Bemühung vergebens war/ ſo riß ihm der Scharfrichter Rock und Hemde auff/ und entblöſſete ihn/ welches noch eine Viertel-Stunde währete/ da inzwiſchen die Prediger nochmahls/ wiewohl fruchtloß/ um das Heil der armen Seele bemühet waren/ weswegen der Richter die Vollſtreckung des Urtheils anbefahl / welche auch ſolchergeſtalt erfolgete/ daß dem Verurtheilten der Kopff abgeſchlagen/ und der Leib auff dem Holtz-Hauffen zu Aſche verbrannt/ nachmahls aber durch öffentliche Patente bey Lebens-Straffe verboten wurde/ ſeine gottesläſterliche Schrifften zu leſen. *Theatr. Europ. Tom. III. fol. 720. ſeq.*

Der Satan gab mir ein/ mich ſelbſt vor GOtt zu halten:
Am dritten Tage hofft' ich wieder auffzuſtehn;
Doch will das Kunſt-Stück mir noch nicht von ſtatten gehn.
Der Geiſt fühlt Glut/ und hier muß meine Aſch' erkalten.

CCCCLXV.

Die herrlichen Sieges-Lorbeern der Käyſerlichen Waffen wider die Türcken bey Zenta in Ungarn A. 1698.

UNter allen Siegen/ welche die ietztregierende Käyſerliche Majeſtät in letzterem Türcken-Kriege wider ihre barbariſchen Feinde darvon getragen/ iſt in Warheit einer der vornehmſten/ den wir anietzo in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth vorzuſtellen entſchloſſen ſeynd. Es hatte nemlich der Türckiſche Sultan An. 1698. den Schluß gefaſſet/ die Grentz-Stadt und das Schloß Segedin zu erobern/ worzu ihm der Graff von Teckely nebſt allen Korutzen gerathen/ weil die Stadt und ſonderlich die Palancka ohne eintzige Befeſtigung/ auch vor einigen Jahren ein Theil an der Schloß-Mauer eingefallen: Zu welchem Unternehmen der Groß-Sultan um ſo viel deſto mehr angefriſchet wurde/ nachdem er in Erfahrung kommen/ daß alle Lebens-Mittel/ ſo die Käyſerlichen an der Theiß gehabt/ wie auch viele ſchwere Stücke/ und eine groſſe Menge Munition nach der in vorigem Jahre unternommenen Belagerung Temeswar in beſagtes Segedin geführet worden.

Der Groß-Sultan will Segedin erobern.

Die Käyſerlichen gehen den Türcken nach.

Dieſes gefährliche Vorhaben nun in Zeiten zu unterbrechen/ wurde von der geſammten Käyſerlichen Generalität beſchloſſen/ dem Feinde ungeſäumet nachzugehen/ und ſich/ wo möglich/ mit ihm in ein Treffen einzulaſſen: Dahero brachte man einen Vorrath an Proviant zuſammen/ wormit ſich die Armee zum wenigſten eilff Tage lang behelffen konte/ und ergieng die gemeſſene Ordre/ ſolchen auff benöthigten Fall durch die zu Baya in Bereitſchaft ſtehende 800. Wägen nachzuführen. Hierauff marſchirete die Käyſerliche Armee den 30. Auguſti (9. September) zurück nach dem Syracker-Moraſt / welchen der Feind ſchon des vorigen Tages paßiret/ und konten die Käyſerlichen um ſo viel deſto leichter hinüber ſetzen/ weil die ſumpffichten Oerter gantz ausgetrucknet / über dieſes auch die zu ihrem Unglücke allzueilfertigen Türcken die darüber geſchlagene Brücken ſtehen laſſen. Von dar giengen Se. Durchl. Printz Eugenius von Savoyen mit der Cavalerie und mehr als hundert Wägen voll Brücken-Zeug nach dem Tomaſer-Moraſt voraus/ und lieſſen in der Nacht zwey Brücken/ nemlich eine vor die Infanterie/ die andere aber vor die Cavalerie/ Artillerie und Bagage verfertigen/ und als die Infanterie daſelbſt anlangete / marſchireten Seine Durchlauchtigkeit folgenden Tages wiederum voraus/ biß an das Proviant-Hauß Petſch / worauff Sie eine ſtarcke Beſatzung nach Segedin abſchickten/ mit dem ausdrücklichen Befehl/ den Ort/ gegen welchen der Groß-Sultan in vollem Marſch begriffen/ ſo viel es die Zeit und das Vermögen zugeben wolte/ in ſolchen Stand zu ſetzen/ daß derſelbe vor Anlangung der Käyſerlichen Armee von des Feindes in Türcken/ Tartarn und Rebellen beſtehenden abgeſchickten Partheyen nicht überfallen und in die Aſche geleget werden möchte.

Gegen Abend langete die Infanterie gleichfalls zu Petſch/ und in der Nacht ein Abgeſchickter von Capitain de Culi aus Zenta an/ welcher berichtete/ daß der Groß-Sultan noch deſſelben Tages um die Mittags-Zeit allda geſtanden/ und habe viele von der Cavalerie ins Land hinein geſchicket/ daſſelbe mit Rauben und Plündern zu verwüſten. Hiervon nun mehrere Gewißheit zu haben / wurden zwey Lieutenants/ ieder mit 30. Pferden/ ſamt fünff Cornets und ſo viel Fourierer auff Parthey geſchicket/ denen des folgenden Tages/ den 1. (11.) September/ die Armee in zwölff Colonnen oder langen Reihen/ nemlich in ſechs von der Cavalerie und ſo viel von der Infanterie/ nachmarſchirete/ die Artillerie aber/ ſo bey den Bataillonen und Dragoner-Eſqvadronen eingetheilet worden/ gienge in der Mitten/ und hinter der Armee folgete die ſämmtliche Reuterey nebſt der fahrenden Bagage unter Bedeckung etzlicher hundert Pferde. Immittelſt kamen etzliche Fourierer unter währendem Marſche von denen obgedachten beyden Lieutenants zurück/ welche eröffneten / wasmaſſen ietztgedachte Lieutenants die feindliche Wache bey Zenta angetroffen/ das feindliche Feuer geſehen/ und ſich auch ſchon würcklich mit den Vortrouppen in ein Gefechte eingelaſſen. Sobald Printz Eugenius dieſes erfuhr/ ſchickete er die Huſſaren ab/ ſolchen kleinen Hauffen aus dem entſtandenen Scharmützel loßzuwickeln / welche Commandireten bey ihrer Wiederkunfft um zwey Uhr Nachmittags einen gefangenen Baſſen/ den

der

der Groß-Sultan auff Kundſchafft ausgeſchickt/ mit ſich zurücke brachten. Dieſer wurde alſofort befraget/ mit der Bedrohung/ daß woferne er die Warheit verſchweigen würde/ ihm von Stund an den Kopff herunter ſchlagen zu laſſen/und dieſes verurſachte/ daß er nicht allein die obige Erzehlung beſtätigte/ ſondern auch noch ferner eröffnete/ wasmaſſen der Groß-Sultan zwar anfangs des Sinnes geweſen/ gerades Weges nach Segedin zu gehen/ und einen Verſuch zu thun/ ob er den Ort vor Ankunfft der Chriſtlichen Armee überwältigen könte: Nachdem er aber den ſchleunigen Nachzug/ und daß die Garniſon in Segedin verſtärcket worden/ in Erfahrung bracht/ ſeye er zu Zenta ſtehen blieben/ und habe daſelbſt eine Brücke über die Theiß ſchlagen laſſen/ ſolchergeſtalt das beſorgende Treffen mit den Chriſten zu vermeiden; dahero er nunmehr Willens ſeye/ gegen Ober-Ungarn und Siebenbürgen zu marſchiren; inmaſſen er denn vor ſeine Perſon allbereits mit etzliche tauſend Pferden die Theiß paßiret/ und hätte die ſchwere Artillerie nebſt der Bagage die vorige Nacht/ als der Baſſa commandiret worden/ über den Fluß zu ſetzen angefangen/ da hingegen der Uberreſt von der Armee mit mehr als hundert Stücken noch auff dieſer Seiten ſtünde/ derer Vorhaben / und ob ſie die Brücke gleichfalls paßiren würden/ihm nicht wiſſend wäre: Unterdeſſen hätten ſie ſich ſchon verſchantzet / und überdieſes auch angefangen/ noch ein kleines Trenchement vor der Brücke zu verfertigen.

Dieſemnach ſetzten Se. Durchl. den Marſch zwar in vorermeldeter Ordnung gegen den Feind fort/ konten aber doch nicht wohl glauben/ daß die Infanterie annoch diſſeits ſtehen ſolte/ weilen ſie die vergangene Nacht allererſt angefangen/ das andere Trenchement zu machen/ alſo daß ſie/ allem Vermuthen nach/ in ihrem/laut des Baſſens Bericht/ ſo wenig verſicherten Lager zu bleiben nicht würden getrauet haben: Dahero gieng der tapffere Printz mit der ſämmtlichen Cavalerie und einer kleinen Artillerie voraus/ und rückete biß eine kleine Stunde von Zenta fort/ allwo er ſich mit der nachfolgenden Infanterie wiederum conjungirete/ und die Armee ſolchergeſtalt in Schlacht-Ordnung ſtellen ließ / daß derſelben rechter Flügel ſich biß an die Theiß/ der lincke aber in das flache Feld ſo weit erſtreckete/ als der Trouppen Länge ſolches zuließ/ deſſen Flancke eine doppelte Linie ſchloſſe.

Schlacht-Ordnung.

In dieſer Ordnung wurde der Marſch nach dem feindlichen Lager fortgeſetzet/ und weil man ſahe/ daß die Feinde immer ſtärcker über den Fluß giengen/zudem auch der Tag nicht länger mehr/ als etwan noch viertehalb Stunden währen konte/ ſo gieng Printz Eugenius abermahls mit ungefehr ſechs Regimentern und einer kleinen Artillerie voraus/des Vorſatzes/dem Feind in die Arriere-Garde zu fallen. Nachdem er nun biß auff einen Stück-Schuß vor des Feindes Retrenchement anlangete/ fieng er an zu canoniren/ dem die zurück gebliebene Armee alſofort antwortete/ und ſich wiederum mit demſelben conjungirete/ worauff dieſelbe einen halben Stück-Schuß näher an das feindliche Trenchement marſchirete/und dazumahl war mehr nicht als noch etwan zwey Stunden am Tage übrig. Sodann ſchloſſe ſich der lincke Flügel mit einigen Esqvadronen Reutern von der lincken Flancke an das Waſſer/ welches etzliche Türckiſche Esqvadronen zu Pferd/wiewohl vergeblich/ zu verhindern ſuchten/ wohin man nachmahls einige Stücke führete/ und auff des Feindes Brücke unauffhörlich feuern ließ/ über welche/ inſonderheit von des Groß-Sultans Bagage/ noch immerfort ein groſſes flüchten war. Eben dergleichen Canoniren geſchahe auch von dem rechten Flügel/ und nachdem ſolchergeſtalt die Chriſtliche Armee des Feindes Retrenchement von einem Theil des Waſſers biß zum andern in Form eines halben Mondes gantz umgeben/ auch bey dem lincken Flügel wahrgenommen wurde/ daß daſelbſt zwiſchen dem Ufer und abgelauffenen Waſſer ein Weg von ungefehr 40. biß 50. Schritten zu finden war/vermittelſt deſſen man dem Feinde füglich in den Rücken kommen könte/ ſo lieſſen Seine Durchlauchtigkeit/weil das Corpo noch nicht in Bataille ſtunde/zudem auch die Infanterie des rechten Flügels zum Schlagen noch nicht fertig war/ in aller Eil mehrere Stücke dahin führen/ und die Türcken/ unerachtet dieſelbe mit Stücken und kleinem Gewehr erſchrecklich hagelten/ daſelbſt zum erſtenmahl angreiffen. Weil nun die Feinde durch diejenigen/ſo ihnen in den Rücken kamen/ in ziemliche Unordnung geriethen/ ſo rückete die gantze Chriſtliche Armee von allen Seiten/ unter ſtetigem Donnern der Stücke/ biß an den Graben des erſten Trenchements/deren zwey ſehr hohe und feſte hinter einander/ und über dieſes noch mit einer Wagenburg verſehen waren. Allda hielten nun die Chriſten das feindliche Feuer ſtandhafftig aus/ worbey die Cavalerie/ wider die gewöhnliche Weiſe/ gleich der Infanterie mit chargirete; inmaſſen denn unter ſothanem Gefechte die Bataille des lincken Flügels und der lincken Flancke immer ſtärcker in den ie mehr und mehr in Unordnung gebrachten Feind ſetzete/und ſelbigen von ſeiner Schiff-Brücke völlig abſchnitte.

Erſter Angriff.

Indem nun der rechte Flügel und das Corpo hierdurch Lufft bekam/anbey auch beobachtete/ daß ein groſſer Türckiſcher Schwarm ſich gegen den lincken Flügel zurück wendete/ ſo gieng die gantze Macht der Infanterie mit unverzagtem Muthe auf die feindlichen Retrenchementen loß/ und überſtieg dieſelbe/durch Hülffe der Cavalerie/ welche in groſſer Furie von den Pferden ſprang/ und jener nachfolgete. Hier entſtunde nun in den Retrenchementen ein entſetzliches Blut-Bad unter den in die Enge getriebenen Türcken/ und weil die Uberwinder im häuffig vergoſſenen Blute/gleich als in einem tieffen moraſtigen Sumpffe fechten muſten/ ſo wurden ſie hierdurch mehr ermüdet/ als von dem Niederhauen/ da denn weder der Baſſen noch anderer/ ſo ihr Leben mit Gelde zu erkauffen verſprachen/verſchonet/ſondern immer weiter in den Feind geſetzet wurde. Hiermit gerieth alles in Angſt u. Schrecken/und an ſtatt der ſtreitenden Fäuſte ſolten nunmehro die lauffenden Füſſe das beſte thun/ indem ſich die Flüchtigen in höchſter Unordnung nach der Brücke retirireten/ in Hoffnung/ ſich durch dieſes Mittel der Unglückſeligen von dem auff der Ferſe nacheilenden Tode zu erretten. Allein hier gieng das Metzeln allererſt recht grauſam an; inmaſſen der rechte und lincke Flügel nebſt der herbey rückenden übrigen Armee den Flucht-ſchwangeren Feind gantz einſchrenckete/ und bey der Brücke und dem Waſſer/ darein ſich die Türcken in groſſer Menge ſtürtzeten/ dergeſtalt Haus hielte/ daß die Todten-Cörper vor der Brücke zwey Manns hoch / in der Theiſſe aber ſo dicke auff einander lagen/ daß ſich der Strom dadurch geſchwellet/ die Brücke in die Höhe gehoben/und man auff den erſchlagenen Aeſern/gleich als auff einer blutigen Inſul/biß über die Helffte des Fuſſes gehen konte.

Die Türckiſchen Retrenchementen werden erſtiegen.

Die Türcken fliehen nach der Brücke bey Zenta.

Ihre Niederlage.

Nach solcher siegreichen Verrichtung beorderte Printz Eugenius / zu Vermeidung alles Unglückes / seine Armee / als die Sonne diese Martialische Gegend schon vor zwey Stunden verlassen / von der Wahlstadt abzumarschiren / und sich wieder zu den Fahnen zu begeben : Jedoch war es unmöglich / die Beut-begierigen Soldaten selbige Nacht aus dem feindlichen Lager abzuhalten / wodurch aber unversehens Feuer in die feindliche Munition gerieth / und so wohl hiervon / als auch von dem Proviant und andern Sachen ein ziemlicher Antheil in die Lufft flog. Sodann wurde des folgenden Tages völlige Erlaubniß ertheilet / die Schätze des feindlichen Lagers auffzusuchen / da sich denn / ohne was die Officierer und Gemeinen erbeuteten / vornemlich folgendes befand: Nemlich 99. Stücke / darunter 3. so genannte Orgeln / und in ieder 4. Stücke befindlich; eine grosse Menge Bomben / Carcassen / Hand-Granaten / Munition / Proviant und allerley Gewehr; 2000. Büffel-Ochsen / eine grosse Menge Camele / Maulthiere / Pferde / Rinder und Schafe; 5000. Fahnen von allerhand Arten / darunter 69. grosse / wie auch die allervornehmste nebst des Janitscharen Aga seiner / und 7. Roß-Schweiffe; viele Zelte / dabey sich des Groß-Sultans kostbares / dessen Leib-Wagen / Pferde / 10. Kebs-Weiber und allerley kostbare Sachen / wie auch des Groß-Veziers Petschafft / so ein Commissarius croberte / und Sr. Durchl. von Savoyen überreichete. Es empfänget aber solches Petschafft ein ieder Groß-Vezier von dem Groß-Sultan zum Zeichen seiner hohen Würde / welches er iederzeit am Halse tragen muß. Nechst dem wurde auch des Janitscharen-Aga / nebst aller todt-gebliebenen Agen und Bassen Petschafften / im Lager gefunden / wie nicht weniger ein künstlicher Abriß der Türckischen Schlacht-Ordnung / aus welcher abzunehmen / daß die besiegte Armee 70. biß 80000. Mann müsse starck gewesen seyn. Unter andern sagten auch die Gefangenen aus / daß in ihrem Lager 31000. Janitscharen und 3000. Spahi oder Reuter gestanden / da hingegen der Groß-Sultan nebst dem Teckely und Ingenieur Cornaro mit der Cavalerie und ungefehr 3000. Mann zu Fuß sich jenseits der Theisse begeben. Sie erzehleten ferner / daß als besagter Groß-Sultan die Christen bey den Moraſten erblicket / habe er sich vernehmen lassen: Er wolle dieses kleine Christen-Häufflein / nachdem er es eine Weile herum geführet / nunmehro gantz ausrotten. Zu solchem Ende habe er auch so viele Ketten und Bande mitgeführet / die gefangenen Christen darmit zu fesseln; inmassen er denn auch scharffe und nachdrückliche Brieffe im Lande ausstreuen lassen / darinnen er anbefohlen / die Deutschen aller Orten niederzuhauen / widrigen falls solches dem Landmann selbsten wiederfahren solte. Allein der Christen GOtt habe ihnen in verwichener Nacht vor dem Treffen diese grosse Niederlage gleichsam zuvor angedeutet / indem zwischen 11. und 12. Uhren vor Mitternacht vier und zwantzig weisse Männer mit güldenen Reichs-Fähnlein über des Groß-Sultans und Groß-Veziers Zelte geschwebet / so sich nachmahls in der Lufft gegen der Christen Lager geschwungen / von dar sie sich gen Himmel erhoben / und im Gewölcke verschwunden wären. Hierdurch seye der Groß-Sultan dermassen erschrecket worden / daß er nichts mehr gewünschet / als das vor ihn so unglücklich abgelauffene Treffen zu vermeiden.

Vorbedeutung am Himmel.

Der Käyserlichen kostbare Beute.

Als er jenseits der Theiß eine halbe Stunde unter Zenta den Käyserlichen Sieg vernahm / stellete er sich einem Rasenden nicht viel ungleich / sondern riß Haar und Bart aus / da doch nicht so wohl derselbe / als sein dummes Gehirn gesündiget hatte. Ja sein Unmuth erstreckete sich so weit / daß er nicht als ein großmüthiger Fürste / sondern als eine verzagte Frau häuffige Thränen vergoß / und sich noch selbige Nacht mit 4. biß 5000. Spahi nach Temeswar retirirete / dem die Cavalerie bald darauff voller Schrecken nachfolgete / wiewohl noch viele von den Uberwindern ereilet / und / nebst Hinterlassung ansehnlicher Beute / zu ihren Cameraden in die Ewigkeit blutig abgefertiget wurden. Hierauff ließ Printz Eugenius von Savoyen / welchem billig der Ruhm dieses herrlichen Sieges gebühret / den 3. (13.) dito in des Groß-Sultans prächtigem Zelt unter dreymahliger Lösung des groben Geschützes das Te DEVM Laudamus singen / auch gegen Abend von der gantzen Armee aus grobem und kleinem Geschütze dreymahl Salve geben / worauff des folgenden Tages / wegen grosses Gestanckes der Todten-Cörper und eingefallenen Regenwetters / der Auffbruch gegen klein Canischa und Segedin geschahe. Also büsseten die Türcken biß 30000. Gemeinen nebst vielen vornehmen Officirern ein / darunter sich auch der Groß-Vezier Elmas Memed Bassa befand / da hingegen der Christen Verlust in einer geringen Anzahl bestunde / und wurde unter andern auch der Königl. Polnische und Chur-Fürstliche Sächsische General-Feld-Zeugmeister / Herr Graff von Reuß gefährlich verwundet / worüber er nachmahls mit grossem Leidwesen derjenigen / welche die Verdienste der Helden hochachten / der Zeitlichkeit entrissen wurde / unerachtet man sich von seiner Tapfferkeit noch zu mehreren Sieges-Lorbeern versicherte Hoffnung machete.

Der Groß-Sultan ist betrübt und furchtsam.

Verlust auff beyden Seiten.

CCCCLXVI.

Johann Arndt / General-Superintendens des Hertzogthums Lüneburg / starb Anno 1621.

SOferne diejenigen Lehrer der Kirchen hochzuachten / bey welchen Lehre und Leben übereintrifft / und welche dasjenige / so viel nach menschlicher Schwachheit geschehen kan / zu thun sich befleissen / vorzu sie andere ermahnen / so muß man den Gebeinen des seligen Johann Arndts auch noch die Ehre des unverwelcklichen Nachruhms nicht mißgönnen / welchen ihm doch viele verleumderische Zungen und schmähsüchtige Federn / denen die wahre Gottesfurcht eine Ketzerey heisset / bißhero unverantwortlicher Weise rauben wollen. Dieser geistreiche Mann wurde der Christenheit den 27. December Anno 1555. zu Ballenstädt im Fürstenthum Anhalt geschencket / und war sein Vater Jacobus Arndt / Fürst Wolffgangs zu Anhalt Hoff-Prediger an gemeldetem Orte / die Mutter aber Anna Schötings. Jedoch setzete der väterliche Tod denselben

Johann Arndts Geburt.

Seine Eltern.

Erziehung

ben Anno 1565. in den betrübten Waisen-Stand/ darinnen sich die Anverwandten und andere wohlthätige Personen seiner dennoch so treulich annahmen/daß er in der Schule zu Aschersleben / Halberstadt und Magdeburg nicht allein zur Gottesfurcht/ sondern auch zum Studieren mit sonderbarem Fleisse angehalten wurde. Als er nun hieselbst einen guten Grund zur künfftigen Gelehrsamkeit geleget / verfügte er sich Anno 1576. im ein und zwantzigsten Jahre seines Alters auff Universitäten / und besuchte derselben vier nach einander mit sonderbarem Ruhm und Nutzen/ nemlich die zu Helmstädt/ Wittenberg/ Basel und Straßburg: Absonderlich aber verharrete er auff den beyden letzteren eine geraume Zeit / allwo er andere Lehr-begierigen in der Philosophie und Sprachen fleißig unterrichtete; inmassen er denn auch daselbst die Epistel Pauli an die Römer erklärete. Zu Basel versahe er die Stelle eines Hoffmeisters bey einem Polnischen Freyherrn/welcher ihm eine ungemeine Probe der Treue bewiese: Denn als er unversehens in den Rhein fiel / und nunmehro schon in äusserster Todes-Gefahr schwebete/sprang dieser Untergebene augenblicklich in den schnell-lauffenden Strom/ erwischete seinen Hoffmeister bey den Haaren / und brachte ihn durch GOttes sonderbaren Beystand wiederum ans Ufer. Immittelst befliſſe er sich der Gottseligkeit/und weil dieselbe die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens hat/so nahm er auch durch unermüdete Aemsigkeit / absonderlich aber in Lesung der heiligen Schrifft dermassen zu / daß er gleich einem hellen Lichte vor andern seines gleichen hervor leuchtete/ wodurch Joachim Ernst/ Fürst zu Anhalt/bewogen wurde/ihn Anno 1583. im acht und zwantzigsten Jahre seines Alters zum Predigt-Amte zu beruffen/also daß er den 30. October selbigen Jahres zu Bernburg die Ordination empfieng/auch kurtz darauff mit Anna Wagnerin in den Ehestand trat. Allein die Verfolgung / welche dem wahren Christenthum auff dem Fusse nachzugehen pfleget/ solte seine Gottesfurcht prüfen / und dieses ereignete sich / als er zu Ballenstädt / in seinem Vaterlande/ und zu Badeborn das Wort GOttes sieben Jahr lang nach heiliger Schrifft / und folglich auch nach der unveränderten Augspurgischen Confession, wie nicht weniger nach der Formula Concordiæ rein und lauter gelehret hatte: Denn hierdurch machete er sich bey den Calvinisten/derer Irrthümern er weder wolte noch konte beypflichten / dergestalt verhasset/ daß sie ihn um der Warheit willen von seinem Amte vertrieben. Jedoch zeigete ihm GOtt/der die Seinigen kennet / dazumahl einen doppelten Beruff/ nemlich einen nach Mansfeld/und den andern nach Qvedlinburg/unter welchen der letztere seinen Fortgang hatte; gestalt er denn an solchem Orte zur Kirchen S. Nicolai in der Neustadt die Heerde Christi/als ein rechter Seelen-Hirte/treulich gewei-det. Von dar wurde er Anno 1599. nach Braunschweig in die alte Stadt an S. Martins-Kirche beruffen/allwo er dem Lehr-Amt zehendehalb Jahre mit gleichmäßiger Wachsamkeit vorstund. Weil es nun zur selbigen Zeit/sonderlich im letzten Jahre/ sehr unruhig daselbst zugienge/öffnete ihm GOTT gleichsam eine Thüre / indem ihn die Gemeinde zu Sanct Andrea in Eißleben zum Pastorat begehrete: Dahero er solchem göttlichen Ruffen folgete / und in gedachter Stadt die Stelle eines Pfarr-Herrns und Consistorii Assessoris drittehalb Jahre lang verwaltete/so daß er wegen seiner Gelehrsamkeit und geistreicher Predigten nicht allein seiner Amts-Brüder und Zuhörer Hochachtung und Liebe / sondern auch der Graffen von Mansfeld Gnade erwarb.

Ist in Lebens-Gefahr.

Wird ins Predigt-Amt beruffen.

Sein Ehstand.

Wird vertrieben.

Sein Beruff nach Qvedlinburg.

Nach Braunschweig.

Nach Eißleben.

Ob er nun schon sein übriges Leben daselbst zu beschliessen vermeinete: So war doch in dem Rath-Schluß GOttes ein anders versehen/ Krafft dessen er A. 1611. zum General-Superintendenten des Hertzogthums Lüneburg erwehlet/ und solche Würde/ nicht ohne langwieriges und reiffes Bedencken/ von ihm angenommen wurde. Wird General-Superintendens zu Lüneburg.

Sonsten wurde er auch noch an unterschiedliche andere Oerter beruffen/ als Anno 1594. nach Nordhausen/ Anno 1597. in die Grafffschafft Schwartzburg/ als Superintendent, Anno 1605. nach Halberstadt/ Anno 1607. nach Grüningen/Anno 1609. zum Superintendent zu Weissenfels/ und folgends nach Magdeburg wie auch Hamburg zum Dompredigers welches er aber allesamt mit gebührender Bescheidenheit ausschlug. Immittelst erschallete der Ruhm seiner geistreichen Schrifften/und seines gottseligen Wandels fast durch gantz Deutschland/ und wurde er von vielen vornehmen Standes-Personen zum öfftern mit eigenhändigen Brieffen besuchet. Andere hochangesehene Leute aber reiseten über siebenzig Meilen/ damit sie nur diesen frommen Mann sehen und sprechen könten. Absonderlich hielte der Schwedische General-Feld-Marschall/ Jacobus de la Garde, seine geistlichen Bücher/ und unter andern auch die vier Bücher vom wahren Christenthum/ so werth/ daß er sie nicht allein Zeit währenden Friedens zu Hause fleißig durchlaß / sondern auch bey angeflammetem Kriege auff seinen Feld-Zügen stets mit sich führete. Ja/ welches noch mehr zu verwundern/ so haben die widrigen Glaubens-Genossen mehrmahls/ aus Uberzeugung der Warheit/ dieses herrliche Kleinod mit Lobes-Erhebungen beehren müssen/ unter welchen sich einsmahl ein Römisch-Catholischer Prälate befand / welcher bey Durchlesung vorgedachtes wahren Christenthums sagte: **Es nähme ihn Wunder/ daß ein Lutherischer Ketzer so geistreich habe schreiben können.** Welches Urtheil alle diejenigen/ so sich nicht allein zur Evangelischen Lehre bekennen / sondern auch vor derselben Verfechter gehalten werden/ billig beschämen solte/ wenn sie bey dem Lichte Finsterniß und bey der Warheit Ketzerey zu suchen sich vergebens bemühen. Vielfältiger Beruff. Sein Ruhm breitet sich aus.

Endlich wurde unserm Lehrer durch die zugestossene Leibes-Schwachheit der herbeynahende Tod angekündiget/ mit welchem er sich schon lange Zeit bekannt gemachet hatte/ und den 3. Mertz An. 1621. thate er seine letzte Predigt über folgende Worte des 126. Psalms: **Wenn der Herr die gefangenen Zion erlösen wird/ so werden wir seyn wie die Träumende** ꝛc. Als er nun aus der Kirche nach Hause kam/ sagte er alsobald zu seiner Ehfrau: **Jetzo habe ich meine Leich-Predigt gethan.** Anfänglich zwar schien seine Kranckheit nur ein hitziger Fluß im Halse zu seyn/ welcher sich nachmahls ein wenig linderte/ so daß er wieder etwas besser reden konte: Jedoch war die Lunge hierdurch solchergestalt verletzet worden/ daß er einen schweren Athem bekam/ worzu ein hitziges Fieber schlug/ welches ihn in kurtzer Zeit gäntzlich entkräfftete. Weil er nun wohl fühlete/ wie nahe sein Lebens-Ende wäre/ forderte er den 9. May seinen Beicht-Vater zu sich/ und begehrte das heil. Abendmahl/ ließ sich auch alsofort aus dem Krancken-Bette bringen/ und legte seine Beichte auf dem Stuhl sitzende andächtig ab/ worauff er sich mit dem heiligen Leibe und Blute CHRISTI erquickete. Als ihn auch ietzgedach- Seine Kranckheit. Bereitung zum Tode.

dachter sein Beicht-Vater unter andern einmahl folgendermassen anredete: **Mir zweiffelt nicht/ gleichwie er biß daher niemahls einem einzigen Jrrthum/ so GOttes Wort zu wider/ zugethan gewesen/ sondern allezeit bey dem reinen/ klaren/ lautern Worte GOttes/ bey den Schrifften der Propheten und Apostel/ bey der ersten ungeänderten Augspurgischen** Confession **und** Formula Concordiæ, **laut seines Testaments/ fest und standhafftig geblieben/ und alle Gegen-Lehren ernstlich und hertzlich gehasset und verworffen: Also werde er auch/ ohne mein Erinnern/ bey derselben Lehre und Glauben biß an sein Ende gleichergestalt bleiben.** So beantwortete er solches mit einem etlichemahl wiederholeten Ja.

Den letzten Abend seines Lebens betete er aus dem 143. Psalm: **Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte** ꝛc. Worauff ihm zur Antwort gegeben wurde: Es stünde beym Johanne am 5. **Wer Christi Wort hörete/ und gläubete dem/ der ihn gesandt hätte/ der hätte das ewige Leben/ und käme nicht ins Gericht.** Sodann schlieff er alsobald ein wenig ein/ und als er wiederum erwachete/ sagte er/ nachdem er seine Augen auffgehoben/ aus dem 1. Capitul Johannis: Vidimus gloriam ejus, gloriam quasi unigeniti à Patre, plenus gratiâ & veritate. **Wir sahen seine Herrligkeit/ eine Herrligkeit/ als des eingebohrnen Sohnes vom Vater/ voller Genade und Warheit.** Als ihn aber seine Ehfrau fragete: **Wenn er solche Herrligkeit gesehen hätte?** Gab er zur Antwort: **Jetzt habe ich sie gesehen. Ey welch eine Herrligkeit ist das/ die kein Auge gesehen/ kein Ohre gehöret/ und in keines Menschen Hertze kommen ist. Diese Herrligkeit habe ich gesehen.** Desselben Abends/ wie es acht Uhr geschlagen/ fragte er: **Wie viel es schlüge?** Dergleichen Frage er auch wiederholete als es neun schluge. Und als ihm ebenfalls hierauf Bericht ertheilet wurde/ ließ er sich bald darauff vernehmen: **Nun habe ich überwunden.** Dieses war sein letztes Wort/ so man in der Zeitligkeit von ihm hörete/ angesehen er hierauff gantz stille und ruhig lag/ biß er um halb zwölff Uhr den 11. Mäy Anno 1621. sanfft und selig verschied/ als eben desselben Tages eine merckliche Sonnen-Finsterniß einfiel. Er hatte sein Alter auff 66. Jahre gebracht/ dem Predigt-Amte aber 38. Jahre vorgestanden/ und eben so lange einen ob wohl friedlichen doch unfruchtbaren Ehstand geführet/ worauff er den 15. dito zu Zelle in der Pfarr-Kirche beerdiget wurde/ allwo sein Bildniß in Lebens-Grösse zu sehen.

Absterben.

Wunder-Begebenheit mit seinem Paradieß-Gärtlein zu Langen-Göns.

Jndessen lebet er wegen seiner erbaulichen Schrifften annoch in der gottseligen Christen Hertzen/ und können wir nicht umhin/ diejenigen Wunderbegebenheiten/ so sich mit seinem Paradießgärtlein zugetragen/ allhier kürtzlich zu erzehlen/ unerachtet dieselben gleichsam Welt-kündig seynd. Als nemlich zur Zeit des langwierigen Deutschen Krieges die Unter-Pfaltz erobert/ und etzliche Oerter in der Wetterau/ vornemlich aber Friedberg/ Wetzlar/ Braunfels und Gelnhausen mit Käyserlichen Völckern besetzet wurde/ kam den 3. Jenner Anno 1624. ein Römisch-Catholischer Lieutenant samt einigen seiner Reuterey nach dem zwischen Giessen und Butzbach gelegenen Heßischen Dorffe Langen-Göns/ und nahm sein Quartier im Wirths-Hause. Hierauf gieng er ins Pfarr-Hauß spatzieren/ welches sonder Zweiffel aus keinem allzuchristlichen Absehen geschahe/ indem er so eyferig in seiner Religion war/ daß er den Soldaten durchaus nicht gestatten wolte/ einige Evangelische Predigt zu besuchen: Dazumahl war der Pfarrherr/ M. Justus Geilfusius, Geschäfften halben eben nicht einheimisch/ bey welcher Gelegenheit des Lieutenants Trompeter obgedachtes Paradieß-Gärtlein/ bey Johann Beutmann zu Jena A. 1621. gedrucket/ in schwartz Leder gebunden/ mit Gold und grünen Bändern gezieret/ neben andern Büchern in der Stube im Fenster liegen sahe/ welches er mit sich ins Wirths-Hauß nahm/ des Vorsatzes/ eine Weile darinnen zu lesen. Kaum aber war der von blindem Eyfer besessene Lieutenant dessen inne worden/ so risse er den 7. Jenner Nachmittage dem Trompeter sothanes Büchlein aus den Händen/ und lieff eilends aus der Stuben in die Küche vor den Ofen/ dahin ihm der Trompeter immer nachfolgete. Als dieses die Wirthin erblickete/ meinete sie/ der Lieutenant würde etwan das Feuer/ so im Ofen in voller Lohe brennete/ dämpffen/ und sie wegen des übermäßigen Einheitzens schelten wollen; dahero sie sich in Zeiten aus der Küche entfernete. Nachdem er aber eine gute Viertel-Stunde vor dem Ofen gestanden/ gieng er wieder aus der Küche durchs Hauß in den Hoff/ und sagte zu dem Trompeter/ welcher ihm nachfolgete: **Nun suche: Es ist nun wohl Aschen.** Weil nun die Wirthin zu wissen begierig war/ was doch der Lieutenant so lange in der Küche gemachet habe/ so fragte sie den Trompeter darum/ welcher ihr zur Antwort gab: **Ach mein schönes Büchlein hat er in den Ofen geworffen/ und verbrannt.** Auff solchen Bericht fieng die Wirthin an/ bitterlich zu weinen/ und sich zu beklagen/ daß man dergestalt GOttes Wort zu unterdrucken bemühet wäre/ worauff eine von des gottlosen Lieutenants beyden Töchtern mit einem höhnischen Gelächter zu ihr sagte: **Was weinet ihr? Die Schand-Bücher seynd nichts bessers werth. Dieses ist nun das sechste/ so mein Vater verbrannt hat.**

Uber eine Stunde hernach wolte die Wirthin dem Lieutenant zwey Hühner am Spiesse braten: Jndem sie aber zu solchem Ende einige Kohlen aus dem Ofen schöpffete/ so fiel obermeldetes Paradieß-Gärtlein unter den glüenden Kohlen zugleich mit auff die Schauffel/ worüber sie sich theils entsetzete/ theils aber auch in den Gedancken stunde/ es seye verbrannt/ und liege nur noch also in der vorigen Gestalt beysammen. Jedoch als sie es mit den Kohlen hervorzog/ so war es/ mit ihrem höchsten Erstaunen/ an Leder/ Papier/ Golde und Bändern gantz unversehret: Dahero sie voller Freuden zu ihrer in der Küchen befindlichen Tochter sagte: **Nun/ lieben Kinder! Wie GOtt die drey Männer im feurigen Ofen erhalten: Also hat er auch dieses Büchlein im Feuer erhalten. So lasset uns nun bey GOttes Wort beständig bleiben/ und nicht davon abweichen.** Hiernechst beschloß sie gäntzlich bey ihr/ sothanes Büchlein die Zeit ihres Lebens zum Gedächtniß zu behalten/ und selbiges der schönen Gebete wegen täglich zu gebrauchen. Nachdem aber dieses Wunder-Werck überall ruchtbar wurde/ und zugleich auch dem Trompeter zu Ohren kam/ ließ er sich vernehmen: Es seye unmöglich/ daß oftgedachtes Büchlein nicht solte verbrannt seyn: Denn wohl anderthalb Stunden verflossen/ daß es der Lieutenant in den Ofen geworffen. Beschlosse endlich/ nach eingezogenem gründlichem Berichte/ mit folgenden Worten: **Jch sehe nun wohl/ daß es ein Wunder GOttes/ und daß**

GOtt

GOTT gerecht ist. Immittelst ließ die Obrigkeit des Ortes dieses vor der Glut verwahrete Paradieß-Gärtlein von der Wirthin Befehls-weise abfordern / und überschickete es alsofort dem damahligen Hauptmann zu Giessen / biß es Landgraf Philipp von Hessen nach Butzbach abholen ließ / allwo dasselbe in der Fürstlichen Bibliotheck zu immerwährendem Andencken auffgehoben wurde.

Eine weit andere Würckung aber hatte die Begebenheit bey dem ruchlosen Lieutenant / als welcher gegen den Wirth / wegen Ausbreitung des Wunderwerckes / einen tödtlichen Zorn fassete: inmassen er ihm denn von Wetzlar aus etzlichemahl zu gefallen ritte / und ihn auch einsmahl im Durchreiten zu Langen-Göns unfehlbar erschossen hätte / wenn er sich nicht sonderlich wohl vorgesehen / und andere Leute mehr darzu kommen wären. Allein die göttliche Rache gieng diesem hartnäckigen Sünder auff dem Fusse nach: Denn als er Anno 1626. um Michaelis von Wetzlar nach den Spanischen Niederlanden beordert wurde / und unter währendem Marsche erkranckete / fand er sich genöthiget / unterweges zu Cölln stille zu liegen / allwo er nachmahls gantz von Sinnen kam / an den Wänden hinan sprang / und so grausam rasete / daß er endlich die ruchlose Seele mit Schrecken und Entsetzen ausbließ.

Zweyte Wunder-Begebenheit zu Creutzendorff.

Ungefehr neunzehn Jahre hernach / nemlich den 25. October Anno 1645. hatte ein Quartier-Meister vom Obersten Joachim Ernst Gortzki unfern von Lischwitz zu Creutzendorff seinen Wagen durch Brand verlohren / weil das Feuer durch einen Jungen verwahrloset / und das gantze Hauß / darinnen der Wagen gestanden / zur Nacht-Zeit eingeäschert worden. Indem nun der Quartier-Meister des folgenden Tages sein zerschmoltzenes Zinn und Kupffer aus dem Schutte hervor suchen wolte / fand er sein mit sich geführtes Paradieß-Gärtlein gantz unversehret / wie es zuvor gewesen / also daß man auch keinen Brand daran riechen konte / und dieses Büchlein verehrete er einem Lieutenant / der es nachmahls gegen ein Pferd vertauschete.

Dritte Wunder-Begebenheit zu Euthin.

Noch mehr dergleichen Begebenheiten zu gedencken / so entstunde den 23. September Anno 1678. zu Euthin in Henrich Schwanecken / eines Leinwebers / Hause eine gefährliche Feuers-Brunst / da denn die Besitzerin desselben / Maria Schwanecken / so dazumahl im Witwen-Stande lebete / etzliche Bücher in der Stube zurücke gelassen / darunter auch mehrerwehntes Paradies-Gärtlein gewesen / und zwar wie es Anno 1632. zu Lüneburg in Duodez gedruckt worden. Dieses fande man des folgenden Tages unverletzt in der Aschen / so daß kein Zeichen des Brandes daran zu mercken / da doch die andern Bücher / welche darneben gestanden / gantz zernichtet waren.

Vierdte Wunder-Begebenheit zu Bockenemb.

Als den 6. Novemb. A. 1685. zu Bockenemb / einer im Stifft Hildesheim gelegenen Stadt / zwischen 1. und 2. Uhr Nachmittags sich ein entsetzliches Feuer ereignete / welches unter andern auch einen Sattler daselbst / Nahmens Andreas Hessing / betraff / so brachte derselbe seinen Hausrath in den Keller unterm Hause / und verwahrete selbigen / so gut es in der Eil geschehen konte. Den andern Morgen / nachdem ungefehr 132. Häuser nebst 112. Scheunen und vielen Hinter-Gebäuden / also der mehrere Theil der Stadt / abgebrannt war / bemühete sich ernenneter Sattler / durch Ausgiessung der glimmenden Kohlen / wiederum zu seinem Keller zu gelangen / verspürete aber daß die Thür vom Feuer verzehret / und daß seine Kleider samt allem / was er hinein gebracht / zu Aschen worden: Nur allein das Paradieß-Gärtlein / Anno 1670. zu Braunschweig in Sedez gedruckt / welches er nebst dem Nürnbergischen Reise-Kästlein / als er vorigen Sontags zum heil. Abendmahl gegangen / in seinem schwartzen Rock stecken lassen / fand er auff der Erden / indem er die Asche von einander stieß / an Druck / Bretterchen und Ligaturen / wie auch dem Gold auffm Schnitte noch gantz vollkommen / ausser daß das Leder / worein es gebunden / abgebrannt / da doch der Rock biß auff einen kleinen Zipffel / so noch gerauchet / ingleichen auch das Nürnbergische Reise-Kästlein gantz verzehret war. Hierauff zeigete der dasige Superintendens, Philippus Petrus Gudenius, dieses Wunder-Buch seinen Zuhörern folgenden Tages öffentlich von der Cantzel / und wird dasselbe noch itzo in der Bibliothecâ Augustâ zu Wolffenbüttel verwahret / wormit wir diese Numer schliessen / der Hoffnung lebende / es werde solcher zu Ausbreitung der Wunder GOttes abzielende Bericht dem geneigten Leser weit angenehmer seyn / als wenn wir ihn mit andern unnützlichen Erzehlungen zu belustigen gesuchet hätten. *Freher. Theatr. Erudit. fol. 409.* Harsdörffer im grossen Schau-Platz Lust- und Lehr-reicher Geschichte *Part. V. Fridric. Cogelii* Euthinisches Staor-Gedächtniß *cap. 7. §. 11.*

Hier liegt die Gottesfurcht mit Worten und mit Thaten /
Und dieser Stein bedeckt den Gottergebnen Arndt.
Er hat / wie sichs gebührt / gelehrt / getröst / gewarnt:
Doch ist der Freunde Zahl ihm nicht gar wohl gerathen.

CCCCLXVII.

Die Steyermärckische Linie und Fortsetzung des Oesterreichischen Stammes biß auff Käyser Fridericum III. welcher Anno 1493. starb.

Ernestus, Hertzog zu Oesterreich.

WIr haben bey der CCCCXXV. Numer gemeldet / daß Hertzog Leopoldi III. Söhne / Fridericus IV. und Ernestus, zwey neue Linien / nemlich die Tyrolische und Steyermärckische gestifftet / unter welchen wir nun die letztere und mit derselben ihren Urheber Ernestum besehen wollen. Dieser opfferte seine blühende Jugend den Fürstenmäßigen Künsten / absonderlich aber studirete er zu Bologna in Italien / und verrichtete sodann eine ferne Reise ins gelobte Land. Sonsten wurde er wegen seiner Stärcke des Leibes und Tapfferkeit des Gemüthes insgemein der Eyserne genennet / und ist allbereits unter obgedachter Numer der Gebühr nach erzehlet worden / was er mit seinem Bruder Leopoldo IV. wegen der Vormundschafft ihres Vetters Al-

Seine Erziehung.

Leibesstärcke.

berti V. vor ſchädliche Streitigkeiten gehabt/ welche noch zu rechter Zeit gedämpffet wurden. Als aber ſein anderer Bruder Fridericus IV. in die Reichs-Acht gerieth/ nahm er ſich nicht allein ſeiner Perſon treulich an/ſondern als deſſen Länder gleichſam zum allgemeinen Raube wurden/ ſo verſicherte er ſich des

Vergleich mit ſeinem Bruder Friderico IV.

Oeſterreichs und Tyrol; Jedennoch erregete dieſes nach der Zeit zwiſchen ihm und ietztgedachtem ſeinem Bruder groſſe Uneinigkeit/ welche Anno 1416. ſolchergeſtalt beygeleget wurde / daß dieſem die Grafſchafft Tyrol erblich verbliebe / und Erneſtus ſich wiederum in Steyermarck begab / welches er nebſt Kärndten und Crain in Friede und Ruhe beſaß. Uber dieſes gebühret ihm der Ruhm/ daß er ein Stamm-Vater aller nachfolgender aus dem Hauſe Oeſterreich entſproſſener Käyſer geweſen.

Sein Tod.

Endlich ereignete ſich ſein Todes-Ziel den 9. Junii Anno 1424. zu Grätz im 46. Jahre ſeines Alters/ und hinterließ er von ſeiner erſten Gemahlin Margaretha/ Hertzog Bogislai V. in Pommern Tochter/ keine lebendige/ mit der zweyten aber/ nemlich Cimburg/einer Hertzogin aus Maſovien/folgende Printzen: (1.) Erneſtum, welcher Anno 1425. verſtarb/ (2.) Fridericum V. und (3.) Albertum VI. Dieſe letztere Gemahlin war von mehr als männlicher Leibes-Stärcke/alſo daß ſich ſolches Durchlauchtige Paar recht wohl zuſammen ſchickete; geſtalt denn von ihr erzehlet wird/ daß ſie mit der bloſſen Fauſt einen Nagel in die Wand ſchlagen können: Auch ſollen die groſſen Lippen / wodurch die Zweige dieſes glorwürdigen Stammes noch heute zu Tage kenntlich ſeyn/von ſolcher Hertzogin herkommen/indem man dergleichen an ihrem Munde beobachtet.

Söhne.

Seiner zweyten Gemahlin Leibes-Stärcke.

Albertus VI. Hertzog in Oeſterreich.

Was Hertzog Albertum VI. anlanget/ ſo war er ein Herr/ dem die Tapfferkeit gleichſam aus den Augen leuchtete/ und welcher in der Jugend ſeine eintzige Ergetzung an den rittermäßigen Ubungen hatte. Weil nun ſothaner Zeitvertreib groſſe Unkoſten erforderte/ ſo wurde der Hertzog insgemein mit dem Bey-Nahmen des **Verſchwenders** beleget: Wiewohl er ſich durch dieſe Lebens-Art bey ſeinen Hoff-Bedienten und dem Pöbel ſo beliebt machte/ daß ſie ihn den **Leutſeligen** nenneten/ und woferne etwas an ihm zu tadeln geweſen/ iſt ſolches niemand anders / als der Verführung ſeiner Schmeichler beyzumeſſen. Anfänglich zwar wolte er mit ſeinem zugefallenen Landes-Antheil nicht vergnüget ſeyn/ ſondern ließ ſich durch Graff Ulrichen von Cili wider ſeinen Bruder/ Käyſer Fridrichen verhetzen/ und zog vor Labach/ als die Haupt-Stadt in Crain. Allein der Oeſterreichiſche Succurs fertigte ihn dermaſſen nachdrücklich ab/ daß er ſich nach dem ſchimpflichen Rückweg umſehen/ und die gantze Artillerie nebſt der Bagage zurücke laſſen muſte/ welches den Frieden zwiſchen beyden Brüdern beförderte/ und überredete der Käyſer Hertzog Albrechten/ daß er ſich an den Rhein verfügete/ des Vorſatzes/die Schwäbiſchen Erb-Lande ſechs Jahre lang zu regieren. Immittelſt hatte der Bruder-Krieg ſeine Mittel ziemlich dünne gemachet; dahero die mit Mechtilden/ Churfürſt Ludwigs in der Pfaltz Tochter und Graff Ludwigs zu Würtemberg Witwen / Anno 1452. geſchloſſene Heyrath/ welche ihm 73000. Gülden zubrachte/zu ſeinem ſonderbaren Vortheil gereichte. Dieſe Hertzogin veranlaſſete ihn auch/aus Liebe zu den freyen Künſten/ daß er nachmahls Anno 1461. zu Freyburg im Brisgau eine Univerſität ſtifftete/ und ſelbige mit behörigen Einkünfften verſahe.

Widerſetzet ſich ſeinem Bruder / Käyſer Fridrichen.

Wird geſchlagen.

Seine Heyrath.

Stifftet die Univerſität zu Freyburg.

Einige Jahre zuvor/ nemlich Anno 1457. ſtarb König Ladislaus Poſthumus in Ungarn/wodurch das Ertzhertzogthum Oeſterreich verlediget/ und von oftgedachten beyden Brüdern wie auch ihrem Vetter/ Hertzog Sigismunden dem Einfältigen / in Anſpruch genommen wurde/ welcher letztere ſeinen Antheil Hertzog Albrechten überließ. Dargegen berieff ſich Käyſer Friderich auff die alten Verträge/ Krafft welcher Oeſterreich nicht ſolte getheilet werden/ und welches ihm/ als dem älteſten/ allein zuſtünde. Damit nun dieſer gefährliche Krieges-Zunder kein neues Feuer fieng/ ſo vermittelten es die Oeſterreichiſchen Stände dahin/ daß Käyſer Friderich das untere/ Hertzog Albrecht aber das obere Oeſterreich ob der Enß zu ſeinem Antheil bekam. Jedoch ſothaner Vergleich war noch nicht mächtig genug/die Hertzen beyder Brüder zu vereinigen: Sondern weil ſich Ertz-Hertzog Albrecht (alſo wird er von ſelbiger Zeit an in den Oeſterreichiſchen Urkunden genennet/) vervortheilet zu ſeyn vorgab/ ſo brachte er die Land-Stände/ welche Käyſer Fridrichen nicht allzugewogen waren/ auff ſeine Seite/biß es endlich Anno 1461. zwiſchen ihnen beyden zum öffentlichen Kriege ausſchlug. Nicht lange hernach erregeten die Bürger zu Wien einen Auffruhr wider Käyſer Friderichen/ und belagerten ihn in ſeiner eigenen Burg/ welches rebelliſche Vornehmen ſie um ſo viel deſto eyfriger fortſetzeten/ als ihnen Ertz-Hertzog Albrecht mit einer anſehnlichen Macht zu Hülffe kam. Nichts deſto weniger wurden die Belagerten mehr von dem Hunger/ als von den Feinden bekrieget/ worbey ſich folgende artige Begebenheit zutrug. Es hatte nemlich ein Weib im Frauenzimmer dem jungen Käyſerlichen Printzen Maximilian feuchte Gerſten-Körner zu eſſen vorgeſetzt/ weswegen der Printz mit weinenden Augen zu der Käyſerin lieff/ und inſtändig bate: **Sie möchte ihm doch einen Bramets-Vogel/ oder ſonſten etwas/ aus der Küche geben laſſen.** Allein ſie antwortete ihm gleichfalls mit Thränen: **Lieber Sohn/wir haben Gott zu bitten/daß er uns nur beym lieben Brodte/zur Erhaltung unſers Lebens/ laſſen wolle.** Hiervon bekam ein Käyſerlicher Hoff-Diener/ Nahmens Cronberger/ alſofort Nachricht / welcher ſeines Handwercks ein Schneider / und zu Anfange der Belagerung von der Burg ausgeſchloſſen worden war: Dahero kauffte er einige Rebhühner und ander Geflügel/ ſprang mit ſolcher angenehmen Wahre bey dunckeler Nacht in den Schloß-Graben/ und wurde von den Käyſerlichen hinauffgezogen/ durch welche treue Dienſte er ſich bey der Käyſerin in ungemeine Gnade ſetzete. Weil nun ſein Sohn/ der ein Student war/ dem Vater nicht allein zu dieſem Unterwinden behülflich geweſen / ſondern auch ſeiner Treue nachahmen wolte / ſo erkauffte er vor ſeine gantze Baarſchafft/ ſo in vier Gülden beſtunde/ ebenfals dergleichen Feder-Wildpret/verbarg ſelbiges unter ſeinem langen Mantel/ gieng bey nächtlicher Weile an das Schloß/ ſprang in den Graben/ und wurde nach gegebener Loſung von ſeinem Vater erkannt/ auch alſofort hinauffgezogen. Hiermit überreichte er dem Erb-Printzen Maximilian ſeine mitgebrachten Geſchencke/worüber ſich ſo wohl derſelbe als auch die Käyſerin ſonderbar erfreuete/ und zu den umſtehenden Räthen ſagte: **Ich möchte wünſchen/ daß wir mehr ſolche getreue Leute in Wien hätten/ ſo wolten wir von dieſer Belagerung bald befreyet ſeyn.** Uber dieſes begnadigte ihn Käyſer Friderich mit dem Adelſtande/ und nachmahls mit der Würde eines Burggrafen

Vergleich wegen der Oeſterreichiſchen Erbſchafft.

Abermahliger Bruder-Krieg.

Hilfft ſeinen Bruder belagern.

Artige Begebenheit bey dieſer Belagerung.

zu

zu Wien/ indem er vor billig erachtete/demjenigen die Käyserliche Burg anzuvertrauen/welcher dieselbe mit solcher Treue erstiegen. Hiermit war es noch nicht genug/ sondern Maximilianus machete ihn auch zum Dom-Herren/ und nach seiner Erhöhung auff den Käyserlichen Thron/ versorgete er ihn mit sechzehen Präbenden. Ein rares Exempel der belohnten Dienste / welche sonsten insgemein nicht so bald geschehen als vergessen seynd.

Friede. Endlich wurde durch König Georgen in Böhmen und der Reichs-Stände Vermittelung der Bruder-Krieg gestillet/ und der Käyser aus der belagerten Burg erlöset/ nachdem ihm dieselbe zwey Monate über an statt eines Kerckers gedienet. Allein es währete nicht lange/ so bließ Ertzhertzog Albrecht das Feuer der Uneinigkeit wiederum unter der Asche

Albertus VI. wird in die Acht erkläret. auff : Dahero der Käyser genöthiget wurde/ ihn auff dem Reichs-Tage zu Regenspurg in die Acht zu erklären/ und hierauff folgete noch darzu der Kirchen-Bann/wiewohl sich Pabst Pius II. doch zugleich durch seinen Legaten um den brüderlichen Frieden bemühen ließ. Allein der Tod galt diesesmahl mehr als der Pabst/ indem er Ertzhertzog Albrechten den 2. December Anno 1463. auff die Todten-Bahre streckete/ und ihm also die Waffen aus den Händen riß/ nachdem er mit obgedachter seiner Gemahlin in einer unfruchtbaren Ehe gelebet. Stirbt.

Also hatte sein Bruder Käyser Fridericus III. das Glücke/ daß er alle Oesterreichischen Länder zusammen bekam/ dessen Lebens-Beschreibung und Anno 1493. erfolgeten Tod die II. Numer des 19. Auguſti im Schauplatze der Zeit beschreibet: Dahero wir diesesmahl nichts weiters von ihm melden/ als daß er mit seiner Gemahlin Eleonora/ Königs Eduardi in Portugall Tochter / Maximilianum I. als einen würdigen Reichs-Nachfolger erzeuget. Fridericus III. Käyser und Ertzhertzog in Oesterreich. **Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauses Oesterreich** *Lib. IV. cap. 3. fol. 406. cap. 5. fol. 426. seqq. cap. 6. fol. 438. b. Lib. V. cap. 3. fol. 537. b. cap. 7. fol. 590. cap. 15. fol. 689. seqq. cap. 16. fol. 707. seq. Gerard. de Roo* **Oesterreich. Historien** *Lib. IV. fol. 173. seqq.*

Albertus VI.

Wie fein und lieblich ists/ wenn Brüder einig seyn!
In meinem Psalter hatt' ich dieses ausgestrichen:
Doch hat der Tod zuletzt den Bruder-Streit verglichen.
Ach in der Grabes-Grufft stillt sich das dein und mein.

CCCCLXVIII.

Die grausame Männer-Mörderin nebst ihrem ehebrecherischen Gehülffen zu Fockendorff im Amte Altenburg Anno 1689.

WEnn es der höllische Seelen-Mörder dahin gebracht/daß der Mensch nur in eine eintzige Tod-Sünde williget/ so ist es ihm hernach ein leichtes/denselben zu allen andern zu verleiten/biß das Maas seiner Sünden voll wird. In dem Dorffe Fockendorff / so im Sächsischen Amte Altenburg an der Pleisse unweit der Leipziger Strasse und dem Dorffe Treben gelegen/nehrete sich seiter An. 1674. Thomas Lange in einer Mühle / welche sein Geschlechte in die zwey hundert und funfftzig Jahr eigenthümlich besessen und genutzet. Dieser verheyrathete sich an eine Bauers-Tochter aus selbigem Amte / Nahmens Marien / da denn bey dem Ehe-Verlöbniß der Braut vom Verlöbniß-Gelde ein Thaler entfiel/welches allerseits Anwesende / ihrem bäurischen Aberglauben zu Folge / alsofort vor ein böses Zeichen künfftiger Ehe hielten. Dem seye nun / wie ihm wolle / so war dieser Eheleute unvergnügte Haushaltung nichts anders/als ein unleidlicher Kercker/darinnen sie sich das Leben selbsten verdrüßlich machten / und dessen Ursache immer eines dem andern auffbürden wolte. Hieraus entstunde bey der Frau eine Kaltsinnigkeit gegen ihren Mann/ welche sich endlich gar in eine lasterhaffte Untreue verwandelte / so daß sie ihm nicht länger als vier biß fünff Jahr beständig bliebe / sondern sich mit drey Mühl-Knechten nach einander fleischlich besudelte/ unter welchen sie doch mit Martin Müllern/als dem letzten unter diesen dreyen Auffwärtern/und welcher von Langenleube bürtig war/ in die gröste Vertraulichkeit gerieth. Nichts desto weniger zog er zu Ende des Jahres 1688. wiederum ab/ und dienete eine Zeit lang zu Wolfftitz / nachmahls aber zu Regis vor Mühl-Knecht/also daß ihn die Langmuth GOttes gleichsam mit der Hand aus des Satans Stricken und auff den Weg der Busse führen wolte.

Thomas Lange führet eine unvergnügte Ehe.

Seine Frau wird ihm untreu.

Es fügte sich aber ungefehr/ daß diese beyde Unzüchtigen den 29. Junii Anno 1689. zu Altenburg wiederum zusammen kamen / und einander aus einem Bier-Hause in den Raths-Wein-Keller bestelleten/ allwo zwischen ihnen beschlossen wurde/den Müller/ Thomas Langen / wenn er feste schlieffe / in seinem Bette zu erwürgen / und ihn / als ob er sich selbst erdrosselt hätte/hinzuhängen / nachmahls aber einander zu heyrathen; inmassen denn solche grausame That noch selbigen Abend bewerckstelliget / und hierzu des Müllers Flohr gebrauchet werden solte: Jedoch als sich die Müllerin erinnerte/ daß derselbe zurissen/wurde verabredet/einen von ihr erkauffte neuen Strick zu der teuffelischen Verrichtung anzuwenden. Sie will durch Hülffe Martin Müllers ihren Mann ermorden.

Zu solchem Ende gieng sie voraus nach Fockendorff / Martin Müller aber fand sich des Abends nach zehn Uhren in dem bestimmten Klein-Garten hinter der Mühle ein / allwo ihn seine blutdürstige Teuffels-Braut berichtete / daß weil ihr Mann der Mühl-Gäste halber nicht im Bette / sondern unten in der Stube auff der Ofen-Banck schlieffe / so müste ihr Vorhaben nothwendig verschoben werden. Unterdessen verfügten sie sich doch / aus Antrieb des leidigen Huren-Geistes / in des Müllers Schlaff-Kammer und Ehe-Bette / und trieben darinnen nicht allein zweymahl Ehebruch / sondern nahmen auch anderweiten Verlaß / den einmahl beschlossenen Mord zwey Tage hernach zu vollbringen / worbey Martin Müller anführete: Es seye dieses keine Sünde. Habe doch Judith dem Holofernes ebenfalls den Kopff abgeschlagen; und hierauff fügte die Müllerin hinzu: So wolten sie es denn in

GOttes

GOttes Nahmen thun. Woraus man siehet/ wie der Beelzebub die heilige Schrifft zu verkehren/ und hierdurch seiner in den Lastern verwickelten Schüler sicheres Gewissen einzuschläffern pflege.

Der Mord wird vollzogen.

Nunmehro war der 2. Jul. nemlich der Tag Mariä Heimsuchung/ allbereits zu Ende gegangen/ als der Müller Thomas Lange bey dem Ofen in der Wohn-Stube Rock/ Schue u. Strümpffe auszog/ mit dem Vorgeben: Er wolte sich zu Bette verfügen: Seine Leute solten auch bald fortmachen/ und das Licht auslöschen/ weil nicht viel Oel mehr da wäre. Welchem kurtz darauff seine Ehefrau/ als eine gifftige Schlange/ folgete/ die Magd auch und das Kinder-Mägdgen sich zu denen fünff Kindern in das untere Neben-Stübgen schlaffen legete. Zuvor aber verschliche sich die Müllerin wiederum in den Klein-Garten/ allwo sie Martin Müllern von allem Nachricht gab/ welcher zu Vollbringung der Mordthat/ ob schon itztgedachte seine Gehülffin das Eindeckel-Band dieserwegen zurechte geleget/ einen Strick mitgebracht hatte/ den sie von ihm annahm/ damit in die Kammer gieng/ sich entkleidete/ und zu dem Mann ins Bette legte/ um zu erfahren/ ob er auch fest schliefe. Als sie nun dessen genugsam versichert war/ eilete sie im Peltze wiederum hinunter zu ihrem mörderischen Liebhaber/ und nachdem sie sich mit Versprechung der Ehe abermahls zu dem Todschlage im Nahmen GOttes bereitet/ über welchen schändlichen Mißbrauch ein Christliches Hertze vor Entsetzen erstarren möchte/ begaben sie sich alle beyde zu dem schlaffenden Opffer ihrer Boßheit: Da denn Martin Müller anfangs vor der Kammer-Thüre stehen blieb/ die Müllerin aber sich wieder zu ihrem unglückseligen Ehemann an die lincke Seite ins Bette legete/ und ihm mit dem rechten Arme/ darinnen sie ein Ende des Strickes hatte/ unter dem Halse oder Nacken durchfuhr. Diese starcke Bewegung verursachete/ daß er sich ein wenig regete: Dahero die eingefleischte Furie ihn gantz holdselig umfassete/ gleich als ob es aus ehelicher Liebe geschähe. Bald aber darauff zog sie/ mit Zurücklassung des Strickes/ die rechte Hand wiederum zurücke/ knüpffete folgends solches Mord-Band forne an des Mannes Halse mit beyden Händen zusammen/ in welchen sie das eine Theil darvon behielte. Hierauff sprang Martin Müller durch die Kammer-Thür hinein zum Bette/ und ergriff das andere Ende des Strickes; Da denn beyde so scharff zogen/ daß dieser Unglückselige ohne einziges Zucken/ ausser daß er in den Seiten ein wenig auffgeblehet/ entseelet wurde/ und ihm nicht mehr als ungefehr ein paar Tropffen Blut auff die Pfühl-Zieche entgiengen; dahero das Mörder-Paar selbige Zieche alsofort von dem Pfühl abzog.

Nachdem nun dieses grausame Werck der Finsterniß vollbracht war/ verfügten sie sich alle beyde hinunter in die Küche/ zündeten ein Licht an/ und trugen den erwürgeten Cörper/ die Frau voran mit den Beinen/ ihr henckermäßiger Geselle aber hinten hernach beym Kopffe/ aus der Kammer über das etwan neun Schritte lange Gänglein in die Geschirr-Kammer/ und setzeten ihn auff eine Lehne-Banck. Sodann schlug Martin Müller eine eiserne Klammer mit der Axt in die Wand am Fenster/ hängete ihn/ durch Bey-Hülffe der Mit-Mörderin/ mit dem Stricke daran/ und legte des Entleibeten Mütze und Hosen darneben auff die Erde. Damit nun dieses auff ihrer Seiten eine rechte Sünden-Nacht seyn möchte/ so eileten sie wiederum nach der Schlaff-Kammer zurücke/ und trieben daselbst abermahls auff der unten am Bette stehenden Kiste ihre schändliche Unzucht/ worauff der Mörder nach Mitternacht von seinem Schand-Balge schied/ und seinen Weg nach Regis fortsetzete.

Des folgenden Tages stund die Müllerin frühe zu rechter Zeit vom Bette auff/ und gieng iedes an seine Arbeit. Unter andern aber wolte der Pferde-Knecht Mehl nach dem Dorffe Treben führen/ konte aber die Säcke allein nicht bemächtigen/ und rieff dannenhero der Müllerin/ ihm zu helffen. Diese hingegen stellete sich an/ als ob dergleichen Arbeit nicht so wohl ihr/ als dem Manne/ zukäme: Befahl demnach dem Kinder-Mägdgen/ selbigen zu ruffen und zu suchen/ indem er etwan/ seiner Gewonheit nach/ auff dem Heu liegen würde. Als es ihn aber auff dem Heu-Schoppen und Pferde-Stalle vergebens gesuchet/ iedoch nachmahls/ nicht sonder Entsetzen/ in der Geschirr-Kammer angetroffen/ kam es eilends wiederum herunter gelauffen/ und erzehlete mit zitterendem Munde/ daß sich der Müller daselbst erhencket habe/ welches die selbstschuldige Frau/ nach geschehenem Augenschein/ seine Geschwister und Freunde berichtete; inmassen denn auch sein Bruder/ Hans Lange/ dem Fürstlichen Amte die That/ welche/ seiner Muthmassung nach/ aus Schwer-Muth geschehen/ alsofort hinterbrachte. Hierauff wurde der Entleibete/ nach vollzogener Besichtigung/ als ein vermeinter Selbst-Mörder durch den Hencker vom Strange geschnitten/ und an einem abgesonderten Orte auff dem Gottes-Acker zu Treben ohne Gesang und Klang begraben.

Die That wird entdecket.

Nichts desto weniger erwog man im Fürstlichen Amte die bey der Besichtigung angemerckete und andere Umstände etwas genauer/ also daß nicht allein ein starcker Verdacht wider offtgedachte beyde Personen gefasset wurde/ sondern sie auch bald hierauff zur gefänglichen Verhafft kamen/ da denn die Müllerin/ mit Angebung ihres Gehülffen/ den Mord in der Güte gestund: Jedoch aber anfänglich vermeinete/ sie habe an dem Entleibeten nicht unrecht gethan/ sondern mit ihm/ als einem Viehe/ gehandelt/ weil er sie so übel gehalten/ und immerfort geflucht. Ob nun wohl Martin Müller die That anfänglich leugnete: So konte er doch derselben nachgehends/ bey angestelleter Confrontation, nicht in Abrede seyn/ worauff/ vermöge Urtheil und Rechts/ Maria Langin unweit Fockendorff auff dem Primmelwitzer Anger an der Pleisse in einen Sack gestecket/ in dem Pleissen-Flusse ersäuffet/ und ihr Cörper an die Gerichts-Stelle an der Leipziger Strasse begraben/ Martin Müller aber mit dem Rade von oben herunter zerstossen/ und auff dasselbe neben seiner Mit-Verbrecherin Grab geflochten wurde. Hier traff es ein/ was der Prophet Micha 7/6. saget: **Des Menschen Feinde sind sein eigen Hauß-Gesinde.**

Todesstrafe.

Maria Langin.

Der Teuffel führte mich an seinen Huren-Stricken/
Daß meinen Ehmann ich am Stricke selbst ermordt:
Drauff muß der helle Tag diß finstre Werck erblicken;
Drum eilet man mit mir im Sack zum Wasser fort.

Martin

Martin Müller.

Mord und auch Ehebruch ſeynd meine Helden-Thaten/
Worzu ein geiles Weib geholffen und gerathen:
Doch als der Hencker mir viel derbe Stöſſe gab/
War Graß mein Todes-Bett und dieſes Rad mein Grab.

CCCCLXIX.

Käyſerlicher Sieg wider die Türcken unweit der Morava in Ungarn Anno 1689.

UNerachtet die Türcken ſeiter ihres treuloſen Frieden-Bruches ſchon ſo ſcharffe Zuchtmeiſter über ſich gehabt/daß ſie ſich mit ihren empfangenen Schlägen wohl hätten vergnügen können: So wolten ſie doch an ihrem ſchlaffenden Glücke noch nicht gäntzlich verzagen/ ſondern vermeineten/ es würde ſich der Mahometaniſche Mond nach dem himmliſchen richten/welcher nach langem Abnehmen endlich auch wiederum zuzunehmen pfleget/darinnen ſie ſich aber ſehr betrogen fanden/als Printz Louys von Baden Anno 1689. das Ober-Commando über die Käyſerliche Armee in Ungarn bekam. Dieſer Deutſche Held/deſſen Ruhm die Nach-Welt nicht vergeſſen wird/langete den 10. (20.) Junii zu Griechiſch-Weiſſenburg an/ und verfügete ſich alſofort nach dem Fluſſe Morava/dem barbariſchen Feinde den Ubergang zu verwehren/ ließ auch einige Regimenter hinüber gehen/ ſelbigen zu recognoſciren. Kaum aber war dieſe Zeitung im Lager erſchollen/ſo entſtunde/gleichſam als eine Vorbedeutung des bevorſtehenden Käyſerlichen Sieges/ ein ſolcher Schrecken in dem Türckiſchen Lager/daß ſchon die meiſten Soldaten anfiengen/ das Haſen-Panier auffzuwerffen/ welche aber der Seraskier Baſſa mit der Hoffnung eines baldigen Succurſes dermaſſen zu ermuntern wuſte/daß ſie wiederum in das Lager zurück kehreten; inmaſſen denn auch bald darauff ungefehr 7000. Albaneſer anlangeten.

Printz Louys von Baden langet zu Griechiſch-Weiſſenburg an.

Nachdem nun hochgedachter Printz eine Armee von 24000. Mann zuſammen gebracht/ ließ er den 18. (28.) Auguſti bey Grabobetz/ vermittelſt derer ſtets auff Wägen mitgeführten kleinen Schiffe/ eine Brücke über die Morava ſchlagen/ über welche des folgenden Tages die gantze Infanterie paßirete/da hingegen die Cavalerie/ um den Feind deſto eher anzulocken/ ſich anſtellete/ als ob ſie die Brücke nur allein bedecken wolte. Hierauff rückete Printz Louys mit ungefehr 6000. Pferden gegen die Türcken/ welche bey 12000. Mann ſtarck waren/ da immittelſt Graff Veterani mit dem rechten Flügel auff einige feindliche Vortrouppen traff/ welche er übern Hauffen warff/ weswegen ſich die Feinde wiederum zu ihrem Corpo retirireten. Dieſes machete nun Mine/ als ob es die Käyſerlichen erwarten wolte/ griff alſo gedachter Graff/ bey Annäherung der übrigen Chriſtlichen Trouppen/ den Feind mit groſſer Furie an/ welcher vor ſolcher Macht zurücke wiche/ und zwey Meilen biß gegen Reſuba verfolget wurde. Hieſelbſt ſetzeten ſich die Türcken vor den Wald/ wurden aber von neuem ſo nachdrücklich heimgeſuchet/ daß ſie bey 600. der ihrigen blutig auf dem Platze laſſen/und ihren Uberwindern den Rücken kehren muſten; inmaſſen ſie denn/ zur Flucht deſto leichter zu ſeyn/ ihre Copien auff den Weg warffen/ alſo daß derſelben viele tauſend auff der Erden lagen/ und wurden die Flüchtigen vier Meil-Weges biß eine Stunde vom Königs-Felde fortgejaget/ da denn in dem Walde noch mancher in des Propheten Mahomets ſchwartzes Paradieß geſchicket wurde. Den 20. (30.) dito traffen die Käyſerlichen ihren gewichenen Feind in voller Bataille an/ welcher ihnen kaum ſo viel Zeit ließ/ihre Spaniſche Reuter/ die man vor dem hohen Graſe nicht ſehen konte/ zu ſetzen. Indem nun die Türcken mit groſſer Furie den Angriff thaten/ ließ ſie Printz Louys/ ohne einigen Schuß/ gantz nahe kommen/ worüber ſie ſich nicht genugſam verwundern konten. Allein der Traum wurde ihnen bald ausgeleget/als die mit Carcaſſen beladene Stücke nebſt den Musqueten auff ſie loß donnerten. Dieſes Feuer währete gantzer zwey Stunden/ unter welcher Zeit der Feind ſeine Todten hinweg ſchleppete/ biß er endlich durch einen engen Weg ſeine Retirade nahm. Allhier hatte derſelbe eine Schantze mit Stücken und Janitſcharen beſetzet/ auff welche Graff Guido von Stahrenberg mit zwey Bataillonen commandiret/ und von zwey Eſcadronen Dragoner ſecondiret wurde. Selbige gieng auch nach einer viertel-ſtündigen Gegenwehr an ietztgedachten Grafen über/welcher ſie alſofort mit einiger Mannſchafft beſetzete. Es befand ſich aber hinter ſothaner Schantze ungefehr 200. Schritte ein groſſer Moraſt mit hohen Ufern/ welche die Türcken jenſeits verſchantzet hatten/ worauff Printz Louys die völlige Macht hinaus zog/ und den Feind nöthigte/ ſein Retrenchement zu verlaſſen/ da denn die Käyſerlichen einen Furth und eine abgebrochene Brücke fanden/ über ſolchen Moraſt zu kommen.

Die Türcken werden flüchtig.

Fliehen abermahls.

Hierauff wurde der Baron Santé mit der Feld-Wacht u. dem Serauiſchen Regimente den Fluchtſchwangeren Türcken nachgeſchicket/ Printz Louys aber poſtirte ſich mit der Armee an den Wald und Moraſt/ als man aber von vorermeldetem Baron keine Nachricht erhielte/ gieng ihm der Graff Caſtelli mit dem Kißlingiſchen Regimente nach/ und dieſem wurden etzliche Trompeten und Paucken/ den Feind in Schrecken zu bringen/ nachgeſchicket. Dieſer Graff fand nun den Baron Santé wohl poſtiret/ und zeigeten die furchtſamen Türcken genugſam/ daß ſie ſich nicht weiter zu wehren gedachten: Dahero der Baron 30. Pferde mit drey Trompetern ausſchickete/ welche Martialiſche Muſicke den Muſulmännern ſo unangenehm war/ daß ſie ihre übrige Bagage und Artillerie flüchtig verlieſſen. Uber dieſes befanden ſich eine Stunde darvon auff der Land-Straſſe 400. beladene Camele/ welche von 300. Türcken zu Pferd convoyiret wurden/ denen aber die Käyſerliche Marode ſolchergeſtalt zuſetzete/ daß die Convoy das Reißaus nahm/ und die Camele im Stiche ließ. Damit nun der flüchtige Feind nicht zurücke ſchicken/ und die Marode niederſebeln ließ/ ſo beorderte Printz Louys das Caſtelliſche Regiment/ ſo im Walde/ als eine Vorwacht ſtehen blieb/ worauff die Uberwinder in das feindliche Lager rücketen/ und die Früchte des Sieges mit

Die Käyserlichen machen grosse Beute.

erfreueten Händen einerndteten. Diese reiche Beute bestunde in etzliche 1000. Zelten/ einer grossen Menge Pulver/ Munition/ Proviant/ 105. metallenen Stücken/ der völligen Bagage, über 1000. Camelen/ etzliche 100. Maulthieren/ 100. Wägen mit Ochsen und Püffeln bespannet/ wie auch vielen zu schlachten dienenden Schafen und Ochsen / und hielte man gäntzlich darvor/ daß 3. biß 4000. Türcke dazumahl ihren letzten Tag erlebet. Bey dieser Gelegenheit bekam man auch die grosse Türckische Paucken/ den Roß-Schweiff aber brachte der General Castelli mit/ und von den Käyserlichen waren ungefehr 400. Mann zu Fuß geblieben/ wie auch einige von der Cavalerie verwundet und wenig getödtet worden. Also daß der 19. (29.) Augusti/ als das Fest der Enthauptung Johannis/ samt dem folgenden/ denen Türcken ein rechter Sterbe-Tag war/ unerachtet sie ihnen denselben sonst sehr glückselig zu seyn glauben. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 638. seqq.*

CCCCLXX.

Der von den Persianern übel abgefertigte Groß-Sultan Solimann der II. Anno 1535.

Der Groß-Vezier verleitet Solimann II. zum Kriege wider Persien.

INdieweil der Groß-Vezier Ibrahim Bassa des Türckischen Monarchen Solimann des II. Hertze in seinen Händen hatte/ wovon die III. N. des 14. Mertzes im Schauplatze der Zeit ein mehrers erzehlet/ so war es ihm auch nicht allzuschwer/ denselben An. 1535. zum Kriege wider den jungen Tamas/ König in Persien/ zu verleiten; inmassen es denn auch dieser gegen solche Nation erbitterte Türckische Minister dahin brachte/ daß da die Persianer bißhero von den Türcken viel gelinder/ als die Christen tractiret/ und selbige bey erhaltenem Siege mit der Sclaverey verschonet worden/ der Mufftі anietzo den Ausspruch that/ es solte ins künfftige mit denselben nicht anders/ als mit hartnäckischen Ketzern umgegangen werden; woraus man siehet/ wie sehr die Ketzermacherey auch unter den Mahometanern im Schwange zu gehen pflege.

Solimann des II. glückliche Progressen.

Dieser Feld-Zug gieng nun anfangs so glücklich von statten/ daß Solimann/ durch Hülffe eines Persianischen Uberläuffers/ der sich Ulamann nennete/ die Diarbeckische Provintz durchstreiffte/ Tauris eroberte/ und gleichsam wie ein schneller Blitz vor Babylon anlangete/

Erobert Babylon.

ehe man sichs am wenigsten versahe; dahero solche berühmte Stadt/ welche sich ehender des Himmels Einfall als Solimans Ankunft versehen/ gleichfalls erobert wurde/ dergestalt daß der glückliche Groß-Sultan nicht allein seinen triumphirenden Einzug hielte/ sondern sich auch daselbst als König in Persien krönen ließ; inmassen denn auch viele Städte aus Mesopotamien und Syrien/ bey Anhörung dieser entsetzlichen Zeitung/ ihre Gesandten an den siegreichen Solimann abfertigten/ und sich so wohl zu freywilliger Einnehmung Türckischer Garnison/ als auch zu den Winter-Quartieren vor die Armee erkläreten.

Läst sich als König in Persien krönen.

Hierauff verlangete er nichts mehr/ als mit dem Könige Tamas eine Schlacht zu wagen/ worzu dieser / in Ansehung seines bißherigen Unglückes/ schlechte Lust bezeigete: Dahero kehrete Solimann zu Ende des Winters wiederum nach Tauris zurücke/ und weil ihm hinterbracht wurde/ daß sich sein Gegentheil mit Parthern/ Medern und Hircaniern mercklich verstärcket / so packete er zu gedachtem Tauris nicht allein alle von Gold und Seiden gewürckete kostbare Zeuge und Tapeten auff/ sondern nahm auch die Handwercks-Leute und Meister/ nebst allen ihren Gesellen und gantzen Familien mit sich hinweg / damit also die vornehme Stadt ein rechtes Zeugniß der Türckischen Raub-Begierde

Plündert Tauris.

ablegen könte. Indem er aber solchergestalt mit Beute beladen auff dem Rückwege begriffen war/ fielen ihm die wachsamen Persianer in die Arrieregarde/ und fiengen an/ mit grosser Aemsigkeit zu plündern und niederzusebeln/ was ihnen am ersten unter die Hände kam. Dieses verursachete/ daß Solimann seine Armee stille halten/ und 2000. Janitscharen mit Feuer-Röhren um dieselbe herum stellen ließ/ welche den Feind theils recognosciren/ theils abhalten solten. Nachdem nun solche Anstalt gemachet worden/ setzete er seinen Marsch wiederum ungehindert fort/ worbey denn die Persianer durch die feindlichen Feld-Stücke eine ziemliche Anzahl Menschen und Pferde verlohren.

Wird von den Persianern angefallen.

Mittlerweile zog sich der nunmehro mit genugsamer Mannschafft versehene König Tamas aus dem Gebürge herunter nach Tauris/ in Hoffnung/ den räuberischen Solimann daselbst unvermuthet zu überrumpeln. Allein der schädliche Raub-Vogel war vorlängst ausgeflogen / und Tamas fande nichts/ als das leere Nest/ worüber er in eine halbe Raserey gerieth/ des gäntzlichen Vorsatzes/ ihn aufzusuchen und anzugreiffen/ es seye auch solches/ wo es immer wolle. Indem er nun mit solchen rachgierigen Gedancken umgieng/ gab sich einer seiner vornehmsten und erfahrensten Officierer / Nahmens Delimant/ bey ihm an/ mit dem Erbieten/ daß woferne ihm erlaubet wäre/ die beste Mannschafft unter der Armee auszulesen/ er mit diesem Kern der Persianischen Tapfferkeit den forteilenden Feind zu verfolgen/ und denselben mit der schweren Beute und Bagage anzufallen entschlossen seye. Hierzu bekam er leichtlich Erlaubniß/ und als er vornehmlich diejenigen ausgelesen/ welche des Landes am besten kundig waren/ traff er/ vermittelst des kürtzesten Weges / die Ottomannischen Nach-Trouppen nicht weit vom Berge Tauro bey Bettagli an: Deñ weil die beyden Bassen von Egypten und Soria/ welche sothane Nach-Trouppen commandireten/ nirgends keinen Feind vermercket/ so hatten sie sich daselbst ohne Wachten gantz sicher gelagert / in Willens / auff so grosse Bemühung in vergnügter Ruhe auszuraſten. Hingegen erwehlete Delimant eine recht finstere und mit Regen angefeuchtete Nacht/ welche auff den 1. October obgedachtes Jahres 1535. folgete/ und nahm mit dem Commandanten auff dem Schlosse zu Bettagli den Verlaß/ das feindliche Lager an zweyen Orten zugleich anzufallen/ welchen Anschlag er auch so glücklich bewerckstelligte/ daß die Türcken/ welche weder Zeit hatten/ ihre Pferde zu satteln/ noch die Waffen zu ergreiffen/ in dieser nächtlichen Unordnung geschlagen und meistentheils in Stücken zerhauen wurden. Hierbey bedienceten sich einige Bergleute/ so von den Türcken beraubet worden/ der bequemen Gelegenheit zur Rache/ und schlugen so wohl die sicheren Feinde/ als auch die Pferde und Camele todt/ worbey sie die Bagage zu plündern auch keineswegs vergassen.

Die Türcken werden geschlagen.

gaſſen. Obgedachte beyde Baſſen hatten zwar das Glücke/nebſt dem verrätheriſchen Ulamann in Zeiten zu entfliehen: die meiſten Janitſcharen aber wurden auf das Graß geſtrecket/ auſſer 800. welche ſich auff Genade und Ungenade ergaben. Uber dieſes gieng ihre gantze Artillerie/ nebſt dem gröſten Theil der Zelte/ wie auch 2000. Pferde und 1800. Camele verlohren.

Hierauff kehrete Deliman mit ungemeinem Vergnügen zu ſeinem König zurücke/ und zeigete den mit feindlichem Blute benetzten Sebel nebſt dem eiſſernen Streit-Kolben zum Zeichen des Sieges/ welcher ihm unſterblichen Ruhm und erkenntliche Belohnung erwarb; da immittelſt Solimann über den erlittenen Verluſt deſto gröſſeren Schmertzen empfand/ und an ſtatt der vorigen Lorbeerzweige einen ſchimpflichen Einzug zu Conſtantinopel hielt. Daſelbſt hatte ſich aber/ ehe dieſes Unglücke erfolget/ eine merckwürdige Begebenheit zugetragen: Denn vor dem Thore zur See ſtunde ein ſteinerner Löwe/ welcher einen Ochſen anfaſſete. Dieſer kehrete den Kopff anfänglich gegen Oſten/ nachmahls aber beobachtete man/ daß er ſich gegen Weſten gewendet/ biß er endlich ſamt dem Ochſen herunter fiel/ und ein Bein entzwey brach/ doch alſo/ daß er/ nicht anders/ als ob er trincken wolte/ mit dem Kopf ins Waſſer reichete/ welches iederman als eine unglückliche Vorbedeutung auslegete/ angeſehen dieſer wunderliche Fall natürlicher Weiſe nicht wohl geſchehen/ vielweniger die ſchwere Statue von Menſchen-Händen beweget werden können. *Sagredo* Ottomann. Pforte *Lib. IV. fol. 144. ſeqq.*

Vorbedeutung dieſer Niederlage.

CCCCLXXI.

Der wegen eines Barfüſſer-Münches zu Augſpurg entſtandene und geſtillete Tumult Anno 1524.

Johann Schilling prediget wider die Päbſtl. Mißbräuche.

Es hatte allbereits ein heller Blick der Evangeliſchen Warheit einige Oerter in Deutſchland beleuchtet/ als Anno 1524. dieſes ſeligmachende Licht einem Münch/ welcher Lector im Barfüſſer-Kloſter war/ und ſich Bruder Johann Schilling nennete/ dermaſſen kräftig in die Seele blickte/ daß er ſich nicht länger enthalten konte/ in ſeinen Predigten bey Erklärung des Evangelii S. Lucä/ darinnen er biß ans dritte Capitul kommen war/ die Päbſtlichen Mißbräuche anzugreiffen/ und dem einfältigen Volck die Augen zu eröffnen. Dieſes wolte nun dem vor die Römiſch-Catholiſche Religion eyferenden Rathe ſo wenig gefallen/ daß er vielmehr dem offenhertzigen Prediger zwantzig Gülden in die Kutte werffen/ und ihn durch den Pedellen der Münche aus der Stadt bringen ließ. Kaum aber hatte die Gemeinde hiervon Nachricht bekommen/ ſo lieffen über 2000. Perſonen dem Rathhauſe zu/ in Willens/ ihres Predigers wegen eine Vorbitte zu thun. Allein der damalige Bürgermeiſter Hieronymus im Hoff/ fuhr ſie nicht allein mit ungeſtümen Worten an/ ſondern ſchlug ihnen auch/ ohne Vorwiſſen des Rathes/ ihr Begehren gäntzlich ab/ worüber ſie ſich noch hefftiger beſchwereten/ und öffentlich vorgaben: Weil auch ſo gar vor einen Mörder zu bitten erlaubet wäre/ ſo wolten ſie anitzo/ da ſie einer rechtmäßigen Sachen halber zugegen/ weder weichen noch wancken/ biß ſich der Rath dieſerwegen der Billigkeit nach erkläret/ und dem abweſenden Bruder Schilling die Cantzel wiederum eröffnete/ damit er ſo wohl ſich ſelbſten/ als auch ſeine Zuhörer/ wegen beſchuldigter Ketzerey vertheidigen könte. Als aber der Rath ſolches Suchen beſtändig abſchlug/ und dargegen einen andern Prediger/ Nahmens D. Urban/ in die Barfüſſer-Kirche beſtellen wolte/ wurde der Pöbel/ der ſich ie länger ie mehr verſtärckete/ noch raſender/ alſo daß man ein entſetzliches Geſchrey vor dem Rathhauſe vernahm: Es ſolte ſich niemand von dannen begeben/ biß der vertriebene Mönch wieder vorhanden wäre.

Wird von Augſpurg hinweg gebracht.

Hierüber erreget der Pöbel einen Auffruhr.

In ſolcher Angſt muſte der Rath drey gantzer Stunden in einem verſchloſſenen Gemach verharren/ allwo vielerley widereinander lauffende Meynungen geheget wurden/ weil einige aus ihrem Mittel ſelbſten der Evangeliſchen Religion/ wiewohl ins geheim/ Beyfall gaben. Dieſer Verzug machete das gemeine Volck noch ſchwüriger/ alſo daß ſie ſich ungeſcheuet verlauten lieſſen: **Sie wolten ihre Herren wohl ausbungern/ indem es ſchon um Mittags Zeit wäre.** Sodann gaben die meiſten unter ihnen den Rath/ man ſolte den halben Theil des verſammleten Hauffens/ als ungebetene Gäſte/ in das Dominicaner- und S. Ulrichs-Kloſter zum Mittags-Mahl ſchicken/ und ſo bald dieſelben wiederum zurücke kämen/ die übrigen zu den München zum heiligen Creutz und zu den Dom-Pfaffen zur Mahlzeit gehen laſſen. Andere hingegen mißbilligten ſolches Vornehmen/ und riethen denen übrigen darvon ab/ biß endlich der Rath um ein Uhr nach Mittage hervor trat/ und den Münch wiederum herbey zu ſchaffen verſprach/ alſo daß er den bevorſtehenden 9. Auguſti von neuem predigen ſolte. Hiermit wurden die Widriggeſinneten einigermaſſen befriediget/ da immittelſt die beängſtigten Bürgermeiſter ihre Haupt-Leute und geſchworne Mannſchafft nebſt dem Ausſchuß der Zwolffer in den Zünfften beorderten/ auff vorerwehnten Tag in möglichſter Stille mit ihrem beſten Gewehr auff dem Rathhauſe und Bürger-Stube/ wie auch auff dem Metzger- und Becken-Hauſe zu erſcheinen.

Als aber zu ſolcher beſtimmeten Zeit an ſtatt des verlangeten Bruder Schillings der verhaſſete D. Urban auff der Cantzel erſchiene/ und nunmehro ſchon den Text zur Predigt verleſen hatte/ entſtund ein dermaſſen entſetzliches Geſchrey in der Kirchen/ daß er gezwungen wurde/ ſich mit der Flucht zu erretten. Unter ſolchem Tumult war der Mittag allbereits verfloſſen/ ohne daß der Barfüſſer-Münch erſchiene/ wiewohl ihn die Bürgermeiſter mit Fleiß ſuchen laſſen: Dahero beruffen ſie den groſſen Rath/ beſetzeten die vornehmſten Oerter/ vorgedachter maſſen/ und befahlen dem Zeugwärter/ auff gegebene Loſung etzliche Feld-Stücke vor dem heiligen Creutz-Thore in den Herrn-Hoff zu pflantzen. So bald nun der Pöbel ſolches Geſchütze herbey führen ſahe/ und anbey der gewaffneten Mannſchafft gewahr wurde/ gieng der Lermen von neuem an/ und griff iederman zum Gewehr/ alſo daß es ſich zu einem grauſamen Blutvergieſſen anließ. Allein mitten unter ſolchem Unweſen erſchiene noch ſelbigen Tages der verjagte Münch/ welchen ein Weber mit groſſer Mühe zur Wiederkunfft beredet/ in einem weltlichen Kleide/ und verfügte ſich alſofort auff das Rathhaus/ worüber nicht allein die gantze

Der Auffruhr wird geſtillet.

Einige Auffrührer aber geſtraffet.

Stadt erfreuet / ſondern auch die bißherige Unruhe glücklich geſtillet wurde. Nichts deſto weniger wurden den 15. September zwey Weber / nemlich Hans Spaiſer und Hans Kagger / als Anfänger und Rädelsführer ſothaner Empörung / vor dem Rathhauſe auff dem Perlach / iedoch ohne das ſonſten gebräuchliche Sturm-Leuten / mit dem Schwerdte gerichtet / andere aber theils mit dem Staup-Beſen belohnet / theils aus der Stadt verwieſen. **Welſers Augſpurgiſche Chron.** *Part. III. fol. 6. ſeqq.*

CCCCLXXII.

Der zu Nürnberg geradbrechete Vater-Mörder Anno 1589.

Franciſcus Seubold führet ein liederliches Leben.

EInem tugendliebenden und Chriſtlichen Gemüthe ſcheinet es faſt unglaublich zu ſeyn / daß ſich die Hände eines Sohnes an dem väterlichen Leben vergreiffen ſolten / und dieſe wider eines der vornehmſten Geſetze der Natur ſtreitende Grauſamkeit ſolte noch vielweniger mitten in der Chriſtenheit vermuthet werden. Nichts deſto weniger findet man von dergleichen Höllen-würdigen Greuel-Thaten mehr als zu viel Exempel / unter welchen das nachfolgende anitzo zum Beweißthum dienen ſoll. Zu Stralfeld in der Pfaltz wohnte ein Amts-Verwalter / Nahmens Chriſtoph Seubold / welcher in währender Ehe einen Sohn gezeuget / der ſich Franciſcus nennete. Dieſer hatte ſich zu Grevenberg / unweit von obgedachtem Orte häußlich niedergelaſſen / und war daſelbſt ein Bier-Brauer. Ob ihn nun ſchon der gutthätige Vater gebührend ausgeſtattet / und ihm noch immerfort mit väterlicher Mildigkeit unter die Arme griff: So war es doch alleſamt in einen löcherichten Beutel geſtecket / indem der Sohn / welcher den Vater noch darzu auff allerhand Weiſe ums Geld betrog / ſeiner Verſchwendung und liederlichen Lebens wegen auff keinen grünen Zweig kommen konte / ſondern täglich mehr Schulden machete.

Entrüſtet ſich über ſeinen Vater.

Hierauff geſchahe es / daß er Anno 1580. dem Vater zumuthete / ſich ſeinetwegen um 29. Gülden in Bürgſchafft einzulaſſen / auff welches Begehren aber nichts anders / als eine abſchlägliche Antwort erfolgete / worüber ſich Franciſcus Seubold dermaſſen entrüſtete / daß er den Vorſatz faſſete / denjenigen zum Tode zu befördern / von welchem er doch nechſt GOtt das Leben empfangen.

Will ihn mit Gifft umbringen.

Solchemnach unterſtund er ſich anfangs / das Waſſer in einem Kruge mit Qveckſilber zu vergifften: Jedoch als ſolches ohne Würckung war / miſchete er ihm Fliegen-Pulver unter das Saltz / welches aber zu Ausrichtung des verteuffelten Vorſatzes ebenfals zu unkräfftig war. Allein alle dieſe fruchtloſe Anſchläge waren nicht mächtig genug / ihn von ſeinem gottloſen Vorſatz abzuhalten / ſondern er lud endlich eine Büchſe mit vier Kugeln / und verſteckete ſich den 22. September an einem Felſen hinter ein Gepüſche / allernechſt bey ſeines Vaters Vogel-Heerde / in Willens / ihn daſelbſt zu erwarten / weil er wohl wuſte / daß derſelbe allein dahin zu kommen pflegete. O wie groß aber iſt die Lanamuth und Barmhertzigkeit GOttes / welche die Menſchen durch innerliches Einſprechen ſo eyferig vor der Sünde warnet! Franciſcus Seubold konte vor Zittern / ſo ihm der Trieb des Gewiſſens verurſachete / anfänglich den Schuß nicht vollbringen: Jedoch der helliſche Mörder / der ihn ſchon zu feſte verſtricket hatte / ruhete nicht / biß dieſer Sohn des Verderbens einen hertzhaffteren Muth faſſete / und das tödtliche Gewehr abdruckete / alſo daß der Vater von dem empfangenen Schuß plötzlich niederfiel / und überlaut ſchrie: **Ach GOTT! Ach GOTT! Wo kömmt mir ſolches her?** Bey Anhörung dieſer kläglichen Stimme wurde dem Mörder das Hertze dermaſſen zur Reue und Mitleiden gerühret / daß er herzu lauffen / und dem verwundeten Vater auffhelffen wolte: Furcht und Schrecken aber jagten ihn / als zwey Seelen-Peiniger / vom Platze hinweg / allwo er den einen Handſchuch vor Angſt fallen ließ / und ſich vorſetzete / nach ſeines Vaters Hauſe zu eilen. Hieſelbſt wolte er nun das Pferd nehmen / und darvon reiten / fand es aber eben nicht im Stalle; dahero er ſich zu Fuſſe nach Grevenberg verfügete. Immittelſt wurde der Verwundete in ſolchem Elende angetroffen / und gefraget: Wer ihm den Schutz verſetzet? Worauff er vor ſeinem Abſterben zur Antwort gab: **Wer ſolte es anders gethan haben / als mein ungerathener Sohn?** Dieſe Muthmaſſung brachte den Vater-Mörder bald darauff zur gefänglichen Verhafft / welcher die That auch freywillig geſtunde / und dannenhero den 13. October zu Nürnberg erſtlich dreymahl mit glüenden Zangen gezwicket / nachmahls aber geradbrechet wurde. *MSC. Chron. Norimbergenſe.*

Erſchieſſet ihn.

Der Mörder entfliehet.

Seine Tod- Straffe.

Die Knochen / ſo du ſchauſt / ſeynd von verfluchten Händen /
Die ihren Vater ſelbſt nach Tieger-Art ermordt.
Ihr Kinder / wolt' ihr euch nicht zum Gehorſam wenden /
So bringt der Hencker euch zuletzt an dieſen Ort.

CCCCLXXIII.

Ausführung der Hiſtorie des Deutſchen Ordens biß auff Seine Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit den itzt-regierenden Deutſch-Meiſter / Franciſcum Ludovicum, Pfaltz-Graffen bey Rhein.

Albertus, Marggraff zu Brandenburg und Hochmeiſter leget den Orden nieder.

NAchdem der Hochmeiſter des Deutſchen Ordens / Hertzog Friderich zu Sachſen / Anno 1510. mit Tode abgegangen war / hatte er Albertum, Marggraffen zu Brandenburg / zum Nachfolger / welchen die vorhergehende CXC. Numer ausführlich beſchreibet. Nachdem er nun mit der Cron Polen einen langwierigen und ſchweren Krieg geführet / deſſen Urſa-

che

che darinnen bestunde / daß er König Sigismundo die Huldigung wegen des Antheils Preussen / so der Deutsche Orden besaß / zu leisten verweigerte / so wurden endlich die streitenden Partheyen des Blutvergiessens müde / und verglichen sich Anno 1525. solchergestalt / daß Marggraff Albrecht die gesuchte Huldigung abstattete / und den Orden niederlegete; König Sigismundus hingegen sothanen Preußischen Antheil zu einem Hertzogthum machete / und so wohl den Marggraffen / als auch seine Brüder und männliche Leibes-Erben damit beliehe / anderer Bedingungen allhier zu geschweigen / als welche an vorerwehntem Orte nachzuschlagen seynd / biß zuletzt das Durchlauchtigste Hauß Brandenburg Anno 1657. von mehrgedachter Republick Polen / vermöge der Brombergischen Tractaten / die gäntzliche Souveraineté darüber bekommen / also daß der Zustand dieses Landes von Zeit zu Zeiten mercklich verändert worden. Weil nun der Orden durch solchen Verlust über alle massen sehr geschwächet wurde / so ist nachmahls bey demselben wenig denckwürdiges mehr vorgegangen: Dahero wir nur allein die folgende Ober-Häupter des Ordens kürtzlich berühren wollen.

Das Hertzogliche Preussen wird souverain.

Die Administratores des Hochmeisterthums.

Dieser letztere Hochmeister / Hertzog Albertus / hatte Anno 1527. Walthern von Kronberg zum Nachfolger / und dieser war der erste / so den Titul eines *Administratoris* des Hochmeisterthums in Preussen und Meisters des Deutschen Ordens in Deutsch- und Welschen Landen annahm / welcher nachgehends iederzeit gebräuchlich gewesen. Jtztgedachter Administrator erwehlete Mergentheim in Francken zur Ordens-Residentz / welches derselbe von den Graffen von Hohenloh überkam / und wurde Anno 1538. mit Einwilligung des Käysers und der Stände des Reichs zu einem Mit-Gliede des Fränckischen Kräyses auffgenommen / weil solche Baley die stärckeste und grosseste / auch etzliche Commentureyen in Francken / Schwaben und Bayern in sich hält. Hierauff gieng Walther von Kronberg den 4. April Anno 1543. zu gedachtem Mergentheim mit Tode ab; Dahero Wolffgang Schutzbar genannt Milchling zum Regiment kam / welcher Anno 1565. verstarb. Diesem folgete George Hund von Menckheim / der Anno 1572. sein Lebens-Ende erreichete. Sodann wurde Henrich von Bobenhausen dem Orden vorgesetzet / und erlebete den 15. Mertz Anno 1595. zu Cronweissenburg seinen letzten Tag. Jhm folgete Ertz-Hertzog Maximilian von Oesterreich / welcher den 2. November Anno 1618. zu Wien erblassete / also daß seines Vaters Bruders Sohn / Ertz-Hertzog Carl / seine Stelle vertrat / der seine Todes-Stunde den 2. December Anno 1625. zu Madrit in Spanien fand. Ferner wurde Administrator des Hochmeisterthums Johann Eustachius von Westernach / nachmahls aber Johann Caspar von Stadion / und diesem folgete wieder ein Ertz-Hertzog / nemlich Käysers Ferdinandi II. Sohn / Leopold Wilhelm / welcher den 20. November Anno 1662. Todes verfuhr. Sein Nachfolger war der itzigen Käyserlichen Majestät Herr Bruder / Ertz-Hertzog Carl Joseph / der den 27. Jenner Anno 1664. zu Lintz die Zeitlichkeit gesegnete / worauff Johann Caspar von Ampringen zur Regierung des Ordens gelangete. Dieser war aus dem Brisgau bürtig / und erlangete nebst solcher hohen Würde nicht allein die Königliche Stadthalterschafft in Ungarn unter dem Titul eines Gouverneurs, sondern auch / nach Absterben des Cardinals von Hessen / Landgraff Friderichs / Anno 1682. die Schlesische Ober-Hauptmannschafft. Damit aber die Fürsten und Stände des Landes nicht Ursache hätten / sich zu beschweren / als ob ihnen ein Ausländer / der nicht im Fürstlichen Stande lebete / vorgesetzet würde / so räumeten Se. Käyserliche Maj. ihm die Herrschafft Freudenthal und Eulenburg ein / welche höchstgedachte beyde Ertz-Hertzoge / Leopold Wilhelm und Carl Joseph allbereits besessen / und gleichwie er bißhero Stadthalter darüber gewesen war / also ertheileten sie nunmehro der Herrschafft Freudenthal den Nahmen eines Fürstenthums. Durch solche Käyserliche Begnadigung gelangete er in die Zahl der Schlesischen Fürsten / und verordnete den Compter zu Würtzburg / Johann Wilhelm von Zocha / zum Stadthalter sothanes Fürstenthums. Hierauff fand sich dieser Ordens-Administrator, Johann Caspar von Ampringen / persönlich zu Breßlau ein / und verwaltete die Ober-Hauptmannschafft / wurde aber bald darauf / nemlich Anno 1684. aus der Sterbligkeit abgefordert. Jn folgendem Jahre darauf wurde Ludwig Anton / Pfaltz-Graff bey Rhein / dem Deutschen Orden vorgesetzet / und dieser hatte / nach seinem den 4. May Anno 1694. zu Lüttich erfolgetem Absterben / seinen Herrn Bruder / Franciscum Ludovicum, Bischoffen zu Breslau und Worms / wie auch Probsten zu Elwangen und Ober-Hauptmann in Schlesien / zum Nachfolger / welcher noch anitzo glücklich regieret.

Mergentheim wird die Ordens-Residentz.

Den Orden selbst anlangende / so ist derselbe vor itzo in eilff Baleyen eingetheilet / welche folgende seynd: (1.) die Elsaßische / (2.) die Oesterreichische / (3.) die von der Etsch oder die Tyrolische / (4.) die zu Coblentz / (5.) die Fränckische / (6.) die zu Biessen / (7.) die Westphälische / (8.) die Lothringische / (9.) die Heßische / (10.) die Thüringische / und (11.) die Sächsische. Unter denselben nun seynd die acht ersten allesamt dem Römisch-Catholischen Glauben zugethan: Die drey letzteren aber seynd grösten Theils Evangelisch / wiewohl sie dennoch den Administrator oder Deutschen Ordens-Meister vor ihr Ober-Haupt erkennen / und sich keinesweges entbrechen / auff den Capitul-Tägen zu Mergentheim zu erscheinen. Ob nun wohl auch die Utrechtische / als die zwölffte Baley / zu den vorigen gerechnet werden könte: So haben sie doch die vereinigten Niederlande dem Ritter-Orden allbereits vor mehr als funffzig Jahren entzogen / wie sehr sich auch der Käyser und das Reich bemühet / selbige wieder in vorigen Stand zu bringen. Eben also ist es auch mit der Elsaßischen und Lothringischen Baley ergangen / derer sich die Crone Franckreich ehemahls unter dem Titul der Reunion angemasset / und sothane Güter dem Frantzösischen Orden des heiligen Lazari zueignen wollen / biß sich der König bey erfolgetem Ryßwickischen Frieden / vermöge des 11. Articuls / verbindlich gemachet / solche dem Deutschen Orden abgenommene Commentureyen und Güter / Einkünffte und Rechte wieder zu erstatten. Jm übrigen wird der Deutschmeister auff Reichs-Tägen unmittelbar nach Bisantz im Fürsten-Rathe auffgeruffen / darwider aber Bamberg iedesmahl protestiret / und zum wenigsten die Alternativam oder die Abwechselung in Sitz und Stimme zu behaupten sich bemühet. Dieses ist auch noch hierbey zu beobachten / daß die Administratores der Baleyen Land-Compter genennet werden / und daß die Elsaßische nebst der Coblentzischen gantz unmittelbar seynd: Dahero sie auff den Reichs-Tägen bey den Prälaten zu sitzen pflegen.

Eintheilung des Ordens.

gen. Die übrigen Baleyen hingegen ſtehen zwar dem Deutſchmeiſter zu Gebote/müſſen aber gleichwohl auch den Fürſten/in dero Ländern ſie liegen/ auff gewiſſe Maſſe unterthänig ſeyn/ und auff den ausgeſchriebenen Land-Tägen erſcheinen.

CCCCLXXIV.

Der falſche Chriſtus in Polen/ Jacobus Melſtinsky.

Jacobus Melſtinsky gibt ſich vor Chriſtum aus.

ZU Anfang der Regierung Königs Sigismundi I. in Polen/ nemlich um das Jahr 1507. lebete ein gewiſſer Edelmann/ Nahmens Jacobus Melſtinsky/ welcher in ſolchen Schwarm und Wahnwitz gerieth/ daß er ſich vor Chriſtum/ ſo wiederum auff Erden kommen wäre/ öffentlich ausgab/ und nebſt einem Bürger von Cracau/ der ſich Peter Zatorsky nennete/ wie auch eilff andern Jüngern von gleichmäßiger wahnwitzigen Art in verſchiedenen Städten und Dörffern herumſchweiffete/ allwo er den einfältigen Pöbel mit ſeinen Gotteslaſterlichen Meynungen einnahm. Unter andern gab er auch vor/ daß er die Todten aufferwecken könte; geſtalt er denn auch ſolches/ dem äuſſerlichen Anſehen nach/ bewerckſtelligte/ wiewohl ſothanes Wunderwerck in nichts anders/ als einer argliſtigen Betrügerey beſtunde/ worzu ihm ſeine getreuen Apoſtel iederzeit hülffliche Hand leiſteten. Mehr andere falſche Wunder ließ er hin und wieder ſehen/ indem er gewiſſe Sachen an ſolchen Orten fand/ wo ſie faſt unmöglich ſeyn konten/ und derer ſich niemand daſelbſt vermuthete/ welche er aber zuvor unvermutheter Weiſe dahin bringen laſſen/ als zum Exempel Fiſche in Säcken/ und dergleichen ſeltſame Dinge. Nachgehends verfügte er ſich in das Kloſter zu Ceſtochow/ allwo ſich einer aus ſeiner gottloſen Zunfft anſtellen muſte/ als ob er vom Teuffel beſeſſen wäre/ welcher auch von den München eben zu einer ſolchen Zeit vor den Altar geführet wurde/ als eine groſſe Menge Volckes zugegen war/ die gewöhnliche Meſſe zu hören. Es hatte aber dieſer Ertz-Böſewicht einen weiten Rock mit unterſchiedlichen krummen und tieffen Falten an/ worbey er einige kleine Steine in ſeinen Gürtel gewickelt. Unerachtet ihn nun ſchon einige Perſonen hielten/ ſo riß er ſich doch unverſehens aus ihren Händen loß/ ſprang auch ſofort auff den Altar/ raffete daſelbſt alles Opffer-Geld zuſammen/ und ſteckete es alſofort in die unbekannte Falten ſeines Rockes. Als nun die Münche dasjenige/ ſo er genommen hatte/ mit groſſem Fleiſſe bey ihm wiederſucheten/ fanden ſie nichts/ als die bloſſen Steine in ſeiner Leib-Bünde/ und geriethen dannenhero auff die Gedancken/ daß dieſes das Geld ſeye/ welches der Teuffel wunderbarer Weiſe ſolchergeſtalt verwandelt habe. Hierauff fiengen ſie ihre Beſchwörungen an: Doch als ſie ſahen/ daß die Steine zu keinem Gelde werden wolten/ ſo warffen ſie ihre Bücher mit groſſem Unwillen von ſich/ und ſagten: Talem Dœmonem nunquam experti ſumus: Abite cum eo ad omnes Dœmones: **Einen ſolchen Teuffel haben wir noch niemahls vor uns gehabt: Packet euch mit demſelben fort zu allen Teuffeln.**

Thut falſche Wunder.

Betrieget eine Edel-Frau.

Nachdem ſie nun vermittelſt ſolches Bubenſtückes zu Mitteln kommen waren/ durchlieffen ſie gantz Schleſien/ und kamen zuletzt zu eines Edelmanns-Hauſe/ allwo ſie ſich gegen die Edelfrau vernehmen lieſſen: Chriſtus ſeye anitzo mit ſeinen Apoſteln ankommen/ im Willens/ ſie zu beſuchen/ und woferne ſie verlangete/ daß ihre Seele dermahleins zur ewigen Freude gelangen ſolte/ ſo müſte ſie ihnen ein Opffer bringen. Als ſie nun hierauff zur Antwort gab: Ihr Ehe-Herr ſeye nicht daheim; dahero ſie dieſelben ihrer Bitte nicht gewähren könte: So fragten die Gotteslaſterlichen Betrieger: Ob ſie ihnen denn nicht etwas von leinen Zeuge opffern könte? Welches ſie mit einem andächtigen Ja beantwortete/ und ihnen alſobald ein Stückgen Leinwand holete. Dieſes nahmen ſie an/ und verſicherten die einfältige Dame/ daß ſie es zu ihrem eigenen Gebrauch behalten wolten/ wovor ſie Chriſtus ſegnen/ und ihr Haab und Gut augenſcheinlich vermehren würde. Allein hiermit waren ſie noch nicht vergnüget/ ſondern fragten ferner: Ob ſie nicht noch etwas mehr hätte? da ſie denn ſo treuhertzig wurde/ ihnen noch ein ander Stücke zu zeigen/ welches den Betriegern dermaſſen in die Augen ſtach/ daß ſie eben darmit/ wie mit dem vorigen/ verfahren wolten. Die adliche Frau hingegen entſchuldigte ſich/ was maſſen ſie nemlich daſſelbe in ihres Mannes Abweſenheit nicht verſchencken dörffte. Weil nun dieſen ungehangenen Dieben ſolche Antwort mißfiel/ brachten ſie in geheim eine kleine glüende Kohle unter das leinen Zeug/ worvon die Frau nichts gewahr wurde/ ſondern die Leinwand ohne den geringſten böſen Verdacht wiederum in ihren Kaſten einſchloß. Allein die ſchädliche Würckung äuſſerte ſich bald hernach/ angeſehen nicht nur gedachter Kaſten/ ſondern auch das gantze Hauß jämmerlich eingeäſchert wurde. Indem nun die wütende Flamme aus allen Fenſtern heraus ſchlug/ langete eben der Edelmann zu Hauſe an/ und fragte mit erſchrockener Stimme: Wer dieſes Unglück verurſachet habe? Worauff ihm ſeine Ehefrau zur Antwort gab: Dieſe grauſame Straffe ſeye deßwegen über ſie ergangen/ weil ſie dem Herrn Chriſto nicht Ehre genug erwieſen/ als welcher zu ihr kommen wäre/ ſie zu beſuchen. Allein ſolcher Bericht/ welchen die weibliche Einfalt würckete/ entrüſtete den Edelmann dermaſſen/ daß er überlaut ausrieff: **Ey das mag wohl ein Schelm und Betrieger/ nicht aber Chriſtus geweſen ſeyn.** Dahero er ſeine Nachbarn zuſammen rieff/ und den Lotterbuben nachſetzete/ biß er in Erfahrung brachte/ daß ſie ſich in einem nahe gelegenen Dorffe auffhielten.

So bald aber der falſche Chriſtus ſolche unangenehme Zeitung erfuhr/ ſagte er zu einem ſeiner Apoſtel/ welcher Petrus hieß: **Lieber Peter/ nun iſt meine Stunde kommen/ und die Zeit/ da ich den bittern Kelch austrincken muß/ nahet herbey/ welchem ich auff keine andere Weiſe entgehen kan/ als wenn ich zu dieſem Fenſter heraus ſpringe.** Hierauff gab Petrus zur Antwort: **Ich will meines Herrn Exempel nachfolgen/ auff daß ich leben möge.** Solchemnach ſprangen ſie alle beyde zum Fenſter heraus/ und die übrigen falſchen Apoſtel machten ſich gleichfalls aus dem Staube/ alſo daß einer hier/ der andere aber dorthin lieff. Jedoch alle dieſe Bemühung war vergebens/ und die Wunder-Wercke wolten auch nicht mehr gut thun/ ſondern die Bauern folgeten den Flüchtigen auff dem Fuſſe nach/ über-

Er entfliehet mit ſeinen Apoſteln.

Wird mit Prügeln wieder zum Verſtande gebracht.

überfielen sie endlich und umringeten sie mit Prügeln / Peitschen und andern dergleichen Waffen / wormit sie ihnen das Fell grausamlich gerbeten / und Spott-weise ausrieffen: Weissage uns / Christe / mit deinen Jüngern / in welchem Walde diese Prügel und Peitschen gewachsen sind? Diese scharffe Züchtigung machete daß die böse Rotte von ihrer Thorheit wiederum nüchtern wurde / welche wohl eine nachdrücklichere Straffe verdienet hätte. *Guagnin. Tom. I. p. 125.*

Der Narren Aberwitz soll man mit Kolben lausen:
Drum muste mir der Stock am albern Kopffe brausen.
Ich wolte Christus seyn / und war ein Teuffels-Kind.
So geht es wenn im Haupt zu viele Sparren sind.

CCCCLXXV.

Die von den Nürnbergern ermordete Burg-Graffen / Johannes und Sigismundus.

Burggraff Johannes und Sigismundus reitet auff die Jagt.

FRidericus III. Burg-Graff zu Nürnberg / welcher in dem dreyzehenden Jahr-Hundert gelebet / und welchen die vorhergehende CXXVI. Numer beschreibet / sahe an seinen beyden Printzen / Johann und Sigismunden / ein Hertzquälendes Unglück / worvon wir / weil die Begebenheit an itzgedachtem Orte nur kürtzlich berühret worden / einige fernere Umstände mittheilen wollen. Dazumahl hatten die Burg-Graffen zu Nürnberg daselbst ein Schloß bey S. Jacob / worvon noch heutiges Tages der Thurm zu sehen. Von dar wolten sich vorermeldete Printzen einsmahl / ihrer Gewonheit nach / auff die Jagt verfügen; dahero sie ihren Dienern anbefahlen / mit denen hierzu benöthigten Hunden voraus zu reiten. Allein diese unvernünfftigen Thiere thaten / als sie aus Unvorsichtigkeit von den Stricken loßgelassen wurden / nach ihrer angebohrnen unbändigen Art / und sprangen vor Freudigkeit so lange hin und wieder / biß sie endlich ein auff der Schmidt-Gassen herumlauffendes kleines Kind ungefehr antraffen / und dasselbe nicht allein plötzlich umwarffen / sondern auch jämmerlich zerrissen / also daß es den Geist darüber auffgeben muste: Denn ob schon sein Vater / welcher ein Sensen-Schmidt war / alsofort herbey lieff / selbiges aus dem Rachen der begierigen Hunde zu erretten / so war doch alle väterliche Vorsorge und Bemühung allbereits zu spät; dergestalt / daß er nichts weiters mehr thun konte / als den Leichnam des entseeleten Kindes aufzuheben / damit er nicht gäntzlich zermalmet werden möchte. Inmittelst kamen die beyden Printzen / denen von dem traurigen Unfall nichts wissend / gleichfalls in vorgemeldete Schmidt-Gasse / welche zur selbigen Zeit noch ausserhalb der Ring-Mauer lag / wurden aber von dem rachgierigen Sensen-Schmiede / welcher die gantze aus seinen Handwercks-Genossen und Tuchmachern bestehende Nachbarschafft zusammen geruffen / mit Hämmern / Hacken / Stangen / Spiessen / und Hellepparten dermassen ungestüm und grausam empfangen / daß der eine unter ihnen nebst seinem Pferde zu Boden fiel / und die Seele ausbließ. Hiermit war die Wuth des ergrimmeten Pöbels noch lange nicht gestillet / sondern sie fielen nunmehro auch den andern Printzen grimmig an / in Willens / ein gleichmäßiges Trauer-Spiel an seiner Person vorzustellen. Dieser aber / als er sich in solcher Gefahr / und seinen Bruder nebst etzlichen ihrer Bedienten allbereits ermordet sahe / zuckete / auff allen Seiten von gewaffnetem Handwercks-Volcke umgeben / sein Schwerdt / und gab dem Pferde die Sporne / des Vorsatzes / solchergestalt unter den rasenden Pöbel zu sprengen / und etzliche aus ihrem Mittel zu Boden zu werffen / damit er unter die übrigen ein Schrecken bringen möchte. Allein / alle diese tapffermäßige Bemühung war gantz umsonst und vergebens / sondern er muste / gleich als sein Bruder / hinter dem Deutschen Hoff in einer Lachen / welche zur selbigen Zeit eine Pferde-Schwemme war / elendiglich erschlagen werden.

Ihre Hunde zerreissen ein Kind.

Die Burggrafen werden hierüber vom Pöbel erschlagen.

Solche entsetzliche That nun rieth den Mördern zur schleunigen Flucht / und hierdurch wurde die starcke Handelschafft der Sensen durch die Flüchtigen von Nürnberg hinweg und nach Nördlingen / Dünckelspühl / Donawerd und andere Orte gebracht. Unterdessen kam der erschlagenen Printzen Herr Vater wiederum von seiner Reise zu Nürnberg an / und gedachte bey Anhörung der betrübten Post vor grossem Unmuth zu sterben: Dahero er nicht allein den Einwohnern der Schmidt-Gasse / allwo die Mordthat geschehen / sondern auch allen Bürgern in- und ausserhalb der Stadt Nürnberg zu einer stets-währenden Straffe auffertegte / daß sie ihm und seinen Nachkommen aus iedem Hause jährlich um Michaelis sieben Heller entrichten / und sich also ihrer Väter Missethat stets erinnern solten. Es wurde auch den beyden ermordeten Printzen / welche in der S. Jacobs-Kirche ihr Grab fanden / zum ewigen Andencken die Verordnung gemachet / daß iedesmahl den dritten Tag nach Sanct Aegidii ein Jahr-Gedächtniß solcher Begebenheit gehalten / und an selbigem Tag die vorgenannte Straffe abgestattet werden solte / welche aber nachmahls in eine Marck Goldes verwandelt / und dem Nürnberger Rathe von den Burg-Graffen verkaufft worden. *MSC. Chron. Norimbergense.*

Straffe der Verbrecher.

Zwey Printzen liegen hier durchs Pöbels Wuth erschlagen:
Sie wolten nur zur Lust ein schnelles Wildpret jagen /
Und werden durch den Grimm derjenigen gefällt /
Die ihrer Rache Glut in Bestien verstellt.

CCCCLXXVI.

Das verwunderſame Auffnehmen und der traurige Untergang des Geſchlechtes der Groſſen in Nürnberg.

Die Haintzen werden Nürnbergiſche Geſchlechter.

UNter den alten Bürgern / ſo vor langen Zeiten in der Stadt Nürnberg gewohnet/befand ſich auch ein Geſchlechte/welches die Haintzen / Groß-Haintzen oder Reich-Haintzen genennet/und von Käyſer Henrich dem VI. wegen treugeleiſteter Dienſte / Anno 1198. zu einem Geſchlechte der Stadt Nürnberg erhöhet / nachmahls aber zu den vornehmſten Aemtern im Rathe daſelbſt gebrauchet wurde. Unter andern lebete ein Raths-Herr dieſes Geſchlechtes/Nahmens Conrad / um das Jahr 1320. oder/nach anderer Meynung/ Anno 1330. welcher anfänglich vor der Stadt in einem Garten wohnete / und den man insgemein den grindigen Haintzen nennete / weil er in der Jugend ſtets mit ſolcher Schneider-Kranckheit behafftet war. Als er ſich nun einsmahl in obgedachtem Garten befand/ und von der Sonnen-Hitze gantz abgemattet / der Ruhe pflegen wolte/legte er ſich unter einen dicken auff einem kleinen Hügel ſtehenden Linden-Baum in vergnügter Zufriedenheit nieder. Indem fieng ihm an zu träumen / wasmaſſen in dieſem Garten ein groſſer Schatz vergraben läge/und weil er nichts bey ſich hatte / wormit er graben konte / ſo ſtunde er/ ſeiner träumenden Einbildung nach / alſofort auff/ riß von der Linden / darunter er ruhete/ eine Hand voll Blätter/ an der Zahl drey und zwantzig/von den Aeſten ab / legte ſolche an den Ort / wo ihm der Schatz befindlich zu ſeyn geträumet / und hierauff gieng er wiederum an den vorigen Ort zurücke / allwo er ſich von neuem zur Ruhe begab. Dieſe Umſtände ſtellete ihm die geſchäfftige Seele im Traum gantz natürlich vor. Als er aber ausgeſchlaffen und dannenhero wiederum erwachete/ſtund er auff/ in Willens / ſich noch eine Zeitlang in dem Garten zu beluſtigen. Solchemnach kam er ungefehr an denjenigen Ort/dahin er im Traume/der ihm ſchon aus den Gedancken kommen war / die Blätter zum Merckmahl geleget / welche er nunmehro würcklich daſelbſt erblickete. Dieſes erinnerte ihn alſofort der im Schlaffe gehabten Phantaſie / und er konte ſich über der ſeltſamen Begebenheit vor erſtaunender Verwunderung lange nicht beſinnen / ob er ſchlieffe oder wachete. Indem er nun eine geraume Zeit zwiſchen Furcht und Hoffnung ſtund/ und ſich mit verwirreten Gedancken ängſtigte / kamen die Seinigen zu ihm/ denen er nicht allein den nachdencklichen Traum ausführlich erzehlete / ſondern ihnen auch ſeine damahligen Gedancken eröffnete / welche darinnen beſtunden/ daß woferne ihn GOtt etwan auff eine ſolche auſſerordentliche Weiſe ſegnen wolte/er geſinnet wäre/den Armen auch ihren Antheil hiervon zu geben.

Conrad Haintze findet einen Schatz.

Hierauff fieng er/ nach genugſamer Uberlegung/ an / nebſt den Seinigen in die Erde zu graben / und fand an derjenigen Stelle / wo die denckwürdigen Blätter gelegen hatten / einen unbeſchreiblichen Reichthum an Gold/Silber und gepregter Müntze/ nebſt vielen andern koſtbaren Sachen / worüber er nicht wenig erfreuet war/ weil doch dergleichen irrdiſche Dinge das menſchliche Hertze insgemein zu erfreuen und die melancholiſchen Gemüther von ihrer Beſchwerung zu curiren pflegen. Das erſte nun / was der ſo genannte grindige Haintze that/ war dieſes/daß er vor die Erfüllung ſeines Gelübdes gegen die Armen ſorgete; inmaſſen er denn das Nonnen-Kloſter zum Himmels-Thron an dem Waſſer erkauffete / und ein Hoſpital daſelbſt erbauete / worzu er nicht allein anſehnliche Stifftungen machete/ſondern auch zwölff Chor-Schüler zu Abwartung des Gottesdienſtes verordnete/welches koſtbare Gebäude den 8. Februarii Anno 1341. vollendet und eingeweihet wurde. Anfänglich bekam dieſer grindige Haintze den Nahmen des Reichen/ nachmahls aber des Groſſen / als er ſich durch ſo ſonderbare Freygebigkeit berühmt machete. Dieſes wurde ſodann ſein Geſchlechts-Nahme / und führte er von derſelben Zeit an im Wapen die drey und zwantzig Linden-Blätter / die ihm den Weg zum Reichthum gezeiget/nebſt dem Hügel / darauff er zuvor geſchlaffen / welches Wapen ihm / ſeinen Erben und Nachkommen Käyſer Ludwig aus Bayern beſtätigte. Sodann machete er noch andere anſehnliche Stifftungen / und überkam das Reichs-Schultheiſſen-Amt nebſt der Müntze Pfandweiſe/ohne was er ſonſten noch an wichtigen Gütern beſaß. Endlich übergab er alles ſeinen fünff erwachſenen Söhnen/ſetzte ſich zur Ruhe/ und ſegnete die Welt Anno 1356. worauff der verblichene Cörper in ſeinem erbaueten Stiffte mitten im Chor begraben wurde.

Lässt ein Hospital erbauen.

Ursprung des Geſchlechts-Nahmen der Groſſen.

Wapen.

Conradi Groß und ſein Tod.

Allein wie alle weltlichen Dinge dem Unbeſtand unterworffen: Alſo ergieng es auch dem Geſchlechte der Groſſen/indem ſich der Reichthum nach und nach dermaſſen verlohr/ daß Sebaſtian Groß nebſt ſeinen Söhnen das Allmoſen in demjenigen Hoſpital genieſſen muſte / ſo ſeine Eltern geſtifftet / darinnen er auch letzlich in höchſter Armuth verſtarb. Sein überbliebener Sohn aber/ als der letzte des Geſchlechtes/und welcher von allen Mitteln entblöſſet war/wurde von dem Stadt-Pfleger/Hieronymo Baumgärtner/an fremde Orte ſtudirens wegen verſchicket/aus Hoffnung/ es würde dieſes ſich zum Untergange neigende vornehme Haus wiederum in Auffnehmen gebracht werden. Allein er hatte das Unglücke / daß er unter währender Reiſe ins Waſſer gerieth / und darinnen elendiglich ertranck / alſo daß er den Stamm mit einem traurigen Ende beſchloß. *MSC. Chron. Norimbergenſe.*

Untergang ſtines Geſchlechtes.

CCCCLXXVII.

Die entdeckte und beſtraffte Verrätherey wider Wilhelm den III. König in Engelland Anno 1696.

EIn denckwürdiges Exempel/daran die göttliche Allmacht ihre allwaltende Vorſehung erwieſen/ſtellet itzige Königliche Majeſtät in Engelland/ König Wilhelm der III. vor / indem er von vielen Verrätherey en ſeiner Feinde errettet worden/daß ſolchen Begebenheiten Glauben beyzumeſſen

sen der späten Nach-Welt vielleicht schwer fallen wird. Hierunter aber ist die nachfolgende sonder Zweiffel eine der verwundersamsten / worvon wir eine kurtze Erzehlung abstatten wollen. Nachdem der König in Franckreich mit dem aus Engelland vertriebenen König Jacob zu Anfange des Jahres 1696. der bevorstehenden Campagne wegen zum öfftern geheime Conferentzen gehalten / fiel der Schluß endlich dahin aus / daß letztgedachter König mit einer starcken Krieges-Flotte in See gehen / und einen Einfall in Engel- und Schottland thun solte / um solchergestalt diejenige Crone mit Gewalt wiederum zu erobern / welche er durch seine begangene Staats-Fehler verlohren. Nachdem nun zu Ausrüstung sothaner Flotte alle benöthigte Anstalt gemachet worden / gieng des entthroneten Königs natürlicher Sohn / nemlich der Hertzog von Berwyck / von Calais in Engelland über / und veranstaltete in Schottland alles / was zu diesem Vorhaben nöthig war / worauff er sich wiederum nach S. Germain zurücke begab / und beyde Königliche Majestäten eines unfehlbaren glücklichen Fortganges versicherte / indem solches wichtige Unternehmen vor ihren Feinden noch gäntzlich verborgen / und bey vielen eine grosse Zuneigung gegen den abwesenden König Jacob zu spüren wäre. Weil nun dieser feindliche Einfall und der verrätherische Königs-Mord an König Wilhelms geheiligter Person zu gleicher Zeit geschehen solte / so reisete König Jacob von dem Frantzösischen Hofe nach Calais / allwo er so wohl die Schiffe als auch die darauff bestimmete Mannschafft in guter Bereitschafft fand / und von dar segelte der Hertzog von Berwyck abermahls in Engelland / welches Königreich dazumahl nur allein mit 9000. Mann versehen war. Damit aber den Alliirten nichts hiervon kund werden möchte / so ließ der König in Franckreich alle seine See-Häfen sperren / und alle Posten auff den Grentzen anhalten / nachdem zuvor dem König Jacob 160000. Louys d'Or mitgegeben / auch zu seiner weiteren Bedürffniß noch 100000. nach Calais übermachet / und zu Ausführung dieses Werckes 18. Bataillons zu Fuß / drey Regimenter zu Pferd und zwey Regimenter Dragoner beordert worden / über welche der General-Lieutenant / Marquis d' Harcourt, das Commando bekam.

Rathschlag wider König Wilhelm III.

Der Hertzog von Berwyck machet hierzu in Schottland Anstalt.

König Jacob reiset nach Calais.

Die Verräther beschliessen den Königsmord.

Die Verrätherey an sich selbst betreffende / so hatte man dieselbe schon in vorigem Jahre zu schmieden angefangen / weßwegen die Zusammengeschwornen an verschiedenen Oertern der Stadt Londen ihre verfluchte Berathschlagungen gehalten; inmassen denn der Capitain Porter nebst seinen blutgierigen Gehülffen auff nichts anders / als auff König Jacobs Befehl wartete / damit also ihr meuchelmörderischer Vorsatz desto mehr Ansehen gewinnen möchte. Unerachtet nun diese Königliche Ordre aussenblieb / so beschlossen sie dennoch / den Mord-Anschlag zu bewerckstelligen / ehe König Wilhelm wiederum in Flandern gienge. Weil aber die Frantzösischen Trouppen / so den Zusammengeschwornen nach begangenem Königs-Mord zum Schutz dienen solten / noch nicht fertig stunden / sahe diese gottlose Rotte vor gut an / ihre Sicherheit in Franckreich zu suchen. Jedennoch konten sie kein abgehendes Schiff / ihrem Verlangen nach / antreffen: Dahero ihre Abreise einaestellet / und das gantze Werck / biß zu des Königs Rückkunfft aus Flandern verschoben wurde.

Halten verschiedene Zusammenkünffte.

Eine Zeitlang hernach langete ein Officierer von König Jacobs Leib-Garde / Nahmens Georg Barclay / mit einigen andern Officierern und 16. biß 18. Mann von besagter Leib-Garde aus Franckreich heimlich in Engelland an / welcher sich alsofort dem Capitain Porter und Charnock zu erkennen gab / worauff denn wiederum verschiedene Zusammenkünffte angestellet wurden. Einige aus dieser sauberen Gesellschafft hielten darvor / man müsse dem König / welcher das Opffer ihrer Boßheit werden solte / in einem Gebüsche bey dem Pallaste zu Richmond auffpassen / dergestalt / daß sich eine gewisse Anzahl zu Fuß in sothanem Gehölze auffhalten / und Se. Majestät / wenn Sie vorbey paßiren würde / plötzlich angreiffen / die übrigen Zusammengeschwornen aber die Königliche Garde zu gleicher Zeit überfallen solten. Endlich aber wurde beschlossen / die grausame That in einem engen Wege vorzunehmen / welcher zwischen Brandford und Turnam-Green gelegen / allwo der König auff der Rückreise von Richmond durchzufahren pflegete / und solten sich die Verräther in drey Partheyen theilen. Die eigentliche Veranstaltung bestunde darinnen / daß der Ritter Georg Barclay nebst 8. biß 10. Personen die Königliche Carosse angreiffen / und Se. Majestät / samt denen / so bey ihr sitzen würden / alsofort erschiessen / die andern beyden Partheyen aber der Königlichen Garde auff eben solche Weise begegnen solten / über welche beyde letzteren Rotten dem Capitain Porter und Charnock bey der einen / und dem Brigadier Roockwood bey der andern das Commando auffgetragen wurde. Damit man aber versichert wäre / ob der bestimmete Ort hierzu recht beqvem seye / so muste King nebst offtgedachtem Capitain Porter und Knithley denselben nebst der gantzen Gegend besichtigen / worauf der endliche Schluß gefasset wurde / zu dieser Halsbrechenden Arbeit 40. Personen / als welche darzu schon genug wären / anzuwenden / von denen der Ritter Barclay zwantzig / Charnock acht / Capitain Porter sieben / und die andern Zusammengeschwornen den Uberrest anschaffen solten. Ferner musten zwey aus ihrem Mittel sich zu Kensington auffhalten / damit sie nicht weit von der Königlichen Garde entfernet ihren Helffers-Helffern schleunige Nachricht geben könten / wenn der König ausführe. Einer unter diesen bestelleten Spionen nennete sich Chambers / welcher Charnocken / Durant aber den Ritter Barclay von des Königs Ausfahrt benachrichtigen solte. Sodann solte man allen Personen Befehl ertheilen / sich auff bestimmte Zeit einzustellen / und auff verschiedenen Plätzen Posto zu fassen. Es muste auch zu solchem Ende vorerwehnter Durant zu Brandford / Turnam-Green und an andern Orten die beqvemsten Wirths-Häuser besichtigen / um sie die Mörder daselbst / und zwar je zwey oder drey zusammen zu legen / damit ihr Abschen desto weniger beobachtet würde / da denn der Ritter Barclay sich mit seiner Parthey zu Turnam-Green einqvartiren wolte.

Verabredung des Mordes.

Dieſem wolausgesonnenen Anschlage fehlte nun nichts mehr als die Vollziehung / welche das erste mahl auff den 15. Februarii / an einem Sonnabend obgedachtes Jahres 1696. fest gestellet wurde / wenn nemlich S. Königl. Maj. wie Sie an diesem Tage in der Woche gemeiniglich zu thun pflegete / nach Richmond auff die Jagt führe. Weil aber der König selbiges Tages die vorgehabte Jagt eingestellet / so muste auch die Verräther diesesmal unterlassen / was sie lieber allbereits erfüllet zu seyn wünscheten. Also wurde der Königs-Mord zwar auffgeschoben / nicht aber vergessen / indem hierauff der 22. besagtes

Ihr Anschlag gehet zweymal zurücke.

Monats darzu beſtimmet wurde. Allein auch dieſesmahl blieb der König zu Hauſe / worüber die Verräther auff die Gedancken geriethen / ob müſſe ihre blutige Karte entdecket worden ſeyn ; geſtalt denn Capitain Porter / Pontergraß und Keyes alſofort aus der Verſammlung giengen / in Willens / ſich / aus Antrieb ihres böſen Gewiſſens / eine Zeitlang zu verbergen. Ehe aber dieſe Trennung geſchahe / trancken ſie / ihrer Gewonheit nach / auff Geſundheit und Wiedereinſetzung König Jacobs / ſeiner Gemahlin und des Printzen von Wallis / da denn einer von der Geſellſchafft beym Abſchiede einen Oranien-Apffel oder Pomerantze anfaſſete / und anfieng / ſeinen Mord-Geſellen auff die Ausrottung des faulen und zerſchmetterten Oranien-Apffels / wodurch ſie den König / als Printzen von Oranien / verſtunden / ſchimpfflicher Weiſe zuzutrincken.

Ob nun wohl der König von dieſem verfluchten Vorhaben einige Nachricht erhalten / auch dannenhero das Parlament ſich feſte verband / falls Seine Majeſtät durch einen gewaltſamen Tod hingeraffet werden ſolte / ſelbigen an den Feinden zu rächen : So muß man doch bekennen / es habe GOtt / der die rechtmäßigen Majeſtäten beſchützet / dieſesmahl augenſcheinlich gezeiget / daß aller Menſchen Leben und Tod in ſeinen Händen ſtehet / und daß er dem Wüten und Toben der Gottloſen mit einem Winck gebieten kan : Dahero geſchahe es / daß als ein gewiſſer Oberſter / welcher bey dem König in ſonderbaren Gnaden ſtunde / anitzo aber auch unter dem verrätheriſchen Hauffen begriffen war / ſich beſagten Tages zu Sr. Majeſtät verfügete / und Dieſelbe benachrichtigte / daß die zur Jagt beſtellete Kutſche angeſpannet wäre / der König doch ſolches dieſesmahl ausſchlug / weil er dem geheimen Rathe wegen einiger wichtigen Staats-Gelegenheiten beywohnen wolte. Uber dieſen unvermutheten Schluß nun wurde der Oberſte ſehr beſtürtzet / und bildete ſich ebenfalls ein / es müſſe der gantze Handel entdecket ſeyn : Weßwegen er aus innigſicher Hertzens-Angſt ſchlüßig wurde / ſich in Zeiten vor der beleidigten Majeſtät zu demüthigen / und zu Erhaltung ſeines Lebens um Vergebung zu bitten ; inmaſſen er ſich denn auch alſofort zu dem Graffen von Portland verfügete / und mit demſelben zu dem Könige gieng. Hieſelbſt fiel er nun mit wehemüthigen Geberden auff die Knie nieder / und verſprach alles zu offenbaren / ſoferne ihm das Leben aus Gnaden geſchencket würde / welches ihm auch von der Königlichen Mildigkeit wiederfuhr / worauff er eine ausführliche Erzehlung der geſamten Verräther ablegete.

Ein Oberſter entdecket den Mord-Anſchlag.

Kaum hatte dieſer ausgeredet / ſo ſtellete ſich noch ein anderer ein / welcher gleichfalls Vergebung erhielte / und unter andern offenbarete / daß wenn der König ermordet / und das Volck in eine beſtürtzete Verwirrung geſetzet worden wäre / ſo hätte der Comandant Barclay in Douvres Befehl gehabt / bey Nacht-Zeit durch drey Canon-Schöſſe / drey Feuer-Kugeln und drey Bomben ein Zeichen zu geben / damit ſich alſo König Jacob darnach richten / mit ſeinen Transport-Schiffen daſelbſt anländen / und das Caſtell einnehmen könte / von dannen er gerades Weges nach Londen fortrücken / und allda von neuem als König ausgeruffen werden ſollen. Damit nun die übrigen Verräther entdecket / und der Gebühr nach abgeſtraffet werden möchten / ließ der König eine Proclamation publiciren / um die Verbrecher überall anzuhalten / welches denn ſo viel würckete / daß viel Vornehme und Gemeine zur gefänglichen Verhafft kamen / darunter die Rädelsführer waren Charnock / King / Keyes / Wilhelm Parking / Johann Friend / Robert Lowick / Ambroſius Rookwood und Carl Cranbury.

Ein anderer Verräther offenbaret noch mehr.

Viele werden gefangen.

Als Charnock / King und Keyes vor Gerichte wegen des Hochverraths angeklaget wurden / begehrte Charnock / ihm einen Advocaten zu erlauben und Abſchrifft der Anklage zu geben / worbey er verſchiedene Entſchuldigungen vorbrachte / und die wider ihn beygebrachte Zeugen zu verwerffen ſich bemühete. Eben dergleichen unterſtunden ſich auch die andern beyde / worbey denn Keyes ferner hinzu fügete : Er ſeye des Capitain Porters Diener geweſen / und habe nichts ohne ſeinen Befehl gethan. Jedoch wurde ſolches alles verworffen / und publicirte der Stadt-Advocat folgendes von dem Gerichte abgefaſſete Urtheil.

Todes-Urtheil dreyer Verräther.

Ihr ſollet von hier wieder an den Ort gehen / wo ihr herkommen ſeyd. Von dannen wird man euch auff einem Karren biß auf den Richt-Platz bringen / allwo ein ieder unter euch beſonders an den Hals gehangen und lebendig wieder herunter geſchnitten werden ſoll. Nach dieſem ſollen eure Gedärme und Eingeweyde aus dem Leibe heraus geriſſen und vor euren Augen verbrennet werden. Eure Köpffe ſollen abgehauen und eure Leiber geviertheilet werden / worüber hernach der König nach ſeinem Gefallen zu befehlen hat. GOTT ſey euren Seelen gnädig!

Solchem zu Folge wurde den 18. Martz Robert Charnock / Eduard King und Thomas Keyes nach Tyburn geführet / allwo die Vollziehung des Todes-Urtheils geſchehen ſolte. Ehe ſie aber dem Henckel unter die Hände geriethen / übergaben ſie denen von der Stadt Londen und Middleſex zu dieſer peinlichen Sache verordneten Schöppen nachfolgende Zettul :

Charnocks Schreiben.

Damit ich bey dem letzten Augenblick meines Lebens alle widerwärtige Gedancken vermeiden / und hingegen nach aller Mögligkeit eines fröhlichen Gemüthes ſeyn möge / ſo habe ich lieber dasjenige / was ich noch zu reden gehabt / ſchrifftlich hinterlaſſen / als mit heller Stimme ausſprechen wollen. Dieſemnach übergebe ich gegenwärtiges Schreiben den Herren Richtern / und ſtelle ihnen frey / ob ſie es ihrem Gutbefinden nach der gantzen Welt künfftig durch den öffentlichen Druck mittheilen wollen. Ich habe es ſo kurtz aufgeſetzet / als es mir nur immermehr möglich geweſen / damit ich keine einige Augenblick umſonſt verſchwenden möge / angeſehen ich die Zeit anitzo in Warheit recht hoch zu ſchätzen habe. Alle Welt iſt / wie ich glaube / überzeuget / daß König Jacob im Sinne gehabt / Engelland zu überfallen / und daß deßwegen bereits von jener Seiten der See gantz verſicherte Nachricht eingelauffen. Nun bekenne ich / daß ich nebſt noch etzlichen andern / dieſes Vorhaben deſto mehr zu befördern / geſinnet geweſen / den Printzen von Oranien und ſeine Leib-Wache anzugreiffen / weßwegen ich denn mein Leben heute verliehren ſoll. Allein ich muß doch hiernechſt bey meinem Gewiſſen und bey meiner Ehre öffentlich bekennen / daß ich niemahls weder geſehen noch gewuſt habe / wasmaſſen eine Ordre oder Commiſſion vom König Ja-

cob

cob ertheilet worden/ des Inhalts / daß man den Printzen von Oranien mörderischer Weise ums Leben bringen solte. Vielmehr bin ich offtermahls des Gegentheils versichert worden/daß nemlich König Jacob/so offt ihm dergleichen Dinge vorgeschlagen und vorgebracht worden/ er solches ausgeschlagen und verworffen habe. Dieses ist zwar wahr/daß ich erzehlen hören/es seye eine Commission angelanget / Krieg anzufangen / Trouppen zu werben/und dergleichen: Es ist auch gar natürlich / solches zu glauben / wenn es anders wahr ist/daß der König so nahe gewesen/herüber zu kommen / als das Gerüchte davon erschollen. Jedoch es seye gleich eine solche Commission würcklich ausgegangen/oder nicht/ so sage ich doch / daß ich sie zum wenigsten Zeit meines Lebens nicht mit Augen gesehen habe.

Was im übrigen die Römisch-Catholischen betrifft / so muß ich ihnen dieses mit Recht nachsagen/kan es auch/meiner Meynung nach/ schlechter Dinges und gewiß behaupten / daß sie von unserm Vornehmen nicht die geringste Nachricht gehabt haben. Wie ich denn auch gewiß glaube/daß es sonsten keiner einzigen Parthey derjenigen Personen entdecket worden/die das Ansehen haben/ als liessen sie sich den Nutzen und die Wohlfahrt des Königs zu Hertzen gehen / sondern es ist nur bloß allein von einer geringen Anzahl einzeler Personen vorgenommen worden / ohne einiges Vorwissen / Rath oder Genehmhaltung einiger Parthey / wie sie Nahmen haben mag.

Ich bitte insgemein alle und iede um Vergebung/die ich iemahls beleidiget / und trage durch göttliche Gnade gegen die gantze Welt eine vollkommene Liebe.

Robert Charnock.

Kings Schreiben. Ich bin anitzo fast an demjenigen Augenblick/der mich in einen ewigen Zustand versetzen soll. Die Gerechtigkeit GOttes hat mich hieher geführet/nur damit ich wegen meiner begangenen Laster / und vornemlich wegen desjenigen gestraffet werden möge / um welches Willen ich vor weniger Zeit angeklaget und verdammet worden. Jedoch lebe ich der Hoffnung/es werde die Barmhertzigkeit GOttes/ welche mich zur Erkäntniß dieses Lasters gebracht hat/ Mitleiden mit mir haben / und mich zur Busse auff- und annehmen. Ich getraue mir solches durch den Tod und durch das Verdienst meines Erlösers / in dessen Arme ich mich hiermit gantz und gar einschliesse/ gewiß zu erlangen. Und damit ich desto eher bey ihm Gnade finden möge/ so achte ich mich verbunden / einem ieden die Gerechtigkeit zu bezeigen/ die ich ihm schuldig bin / damit bey meinem Falle niemand unrechtmäßiger Weise leide. Gleichwie ich derowegen bald vor dem Richter-Stuhle GOttes der Warheit wegen/so ich anitzo sagen will/Rede und Antwort geben muß: Also bekenne ich hiermit öffentlich: Daß ich erstlich keinen einzigen Befehl oder Commission von König Jacobo gesehen habe / welche den Meuchel-Mord befohlen / um welches Willen ich verdammet werde: Vielweniger weiß ich auch sonst etwas anderwerts von dergleichen Befehl oder Commision. Zum andern / daß dieses Vorhaben keinesweges mit Vorbewust oder mit allgemeiner Genehmhaltung einer gantzen Gemeinde geschehen sey/es mögen nun entweder Catholische oder Protestanten darunter verstanden werden. Endlich bekenne ich auch hiermit/daß ich mich nicht aus Veranlassung einer gewissen Meynung und Lehr-Satzes / so etwa dergleichen Königs-Mord zulassen solte/darein verwickelt habe/sondern daß ich mich durch meine eigene Begierden und Hitze darzu verleiten lassen. Bitte auch deßwegen GOTT hertzlich/daß er mir dieses Laster und alle meine andere Sünden verzeihen und vergeben wolle. Ich hoffe daß diejenigen / welche meines Vorsatzes wegen im Gefängniß sitzen/oder ander Ungemach erdulden müssen / oder welche auch auff einigerley Weise seynd geärgert worden / mir solches alles verzeihen und vergeben werden / gleichwie ich auch meines Ortes allen Menschen von gantzem Hertzen vergebe. Bey solcher auffrichtigen Busse und ungeheuchelten Liebe befehle ich nunmehro meine Seele GOTT im Himmel / als von dem ich gedencke Barmhertzigkeit zu erlangen. Zu dem Ende bitte ich auch um euer aller Gebet.

Eduard King.

Ich bin anitzo in dem Begriff / vor dem lebendigen GOTT zu erscheinen. Ich verlasse mich allein auff seine Barmhertzigkeit/ und zweiffele nicht / er werde mir alle begangene Sünden biß zum letzten Augenblick meines Lebens verzeihen und vergeben. GOTT ist gerecht in allen seinen Gerichten/ich nehme anitzo diese Straffe als eine Züchtigung meiner Missethat an. Ich verzeihe und vergebe allen meinen Feinden / und getraue mir durch wahre Busse und durch das Verdienst meines Heylandes Barmhertzigkeit zu erlangen. O Vater der Barmhertzigkeit sey doch mir armen Sünder genädig/und vergib mir/um der Liebe willen deines eingebohrnen Sohns/alle meine Sünden! Keyes Schreiben.

Thomas Keyes.

Hierauff vollstreckete man noch desselben Tages das Urtheil an ihnen/indem sie alle drey gehencket/ und geviertheilet / die geviertheilten Glieder in Pech gekochet/und auff die Pforten der Stadt Londen gehencket/die Köpffe aber / und zwar des ersten auff den Saal zu Westmünster / des andern auff Neugate/und des dritten auff die Brücke zu Londen auffgestecket wurde. Kurtz hierauff stellete man auch die beyden Ritter Welgel Parkings und Johann Friend vor Gerichte / und überzeugete dieselben / daß sie verschiedenen Versammlungen und Rathschlägen wider ihres rechtmäßigen Königs Leben beygewohnet / und daß sie zu solchem Mord hülffliche Hand leisten wollen: Dahero wurden sie/ gleich den vorigen / zum Tode verdammet / nach Tyburn auff Schlitten geführet/daselbsten mit dem Strange erwürget / nach einer Stunde wiederum abgeschnitten/geviertheilet und die Theile in Neugate gebracht; worbey denn diese beyde Missethäter vor ihrem Ende höchlich betheuerten/daß sie als eyferige Protestanten in der Gemeinschafft der Engelländischen Kirche stürben. Vollstreckung des Urtheils. Parkings und Friend werden gehencket.

Rockwood/ Lowick und Cranbury werden gleichfalls verurtheilet.

Als nun der Hencker mit dieſen fertig worden war/ ſo erſchiene der 14. (24.) Aprill/ an welchem Ambroſius Rookwood/ Robert Lowick und Carl Cranbury durch den Cantzler vor Gericht oder vor des Königs Banck wegen des Hochverraths/ und daß ſie den König ermorden helffen wollen/ ordentlich angeklaget wurden. Ob ſie ſich nun ſchon/ nach Art der meiſten Miſſethäter/ mit dem Leugnen zu retten gedachten: So kündigte er ihnen doch/ weil genugſamer Beweißthum wider ſie vorhanden/ das Todes-Urtheil an/ und beſtimmete den 29. Aprill (9. May) zu deſſen Vollſtreckung/ an welchem Tage das gifftige Klee-Blat dieſer drey Majeſtät-Schänder auff einer Schleiffe nach Tyburn geführet wurde.

So bald ſie auff ſolchem elenden Fuhrwerck/ wobey die Henckers-Knechte insgemein die Stelle der Trabanten zu vertreten pflegen/ zu Tyburn angelanget/ fiel Lowick und Rookwood auff die Knie zur Erden nieder/ und verrichteten ihr Gebet eine gute Weile aus einem Buch. Cranbury aber ſtellete ſich an einen abſonderlichen Ort/ und betete vor ſich ſelbſten gantz allein folgender maſſen: **O HERR JESU! Vergib mir alle meine begangene Sünden! Verleihe mir wahre Reue und Buſſe/ und vergib allen meinen Verfolgern. Führe mich zu derjenigen Glückſeligkeit/ welche allen denjenigen bereitet iſt/ die um deiner willen leiden: HERR/ in deine Hände befehle ich meinen Geiſt!** Hierauff legte ihm der Scharffrichter den Strick an: Jedoch als der Scheriff ſagte: Er ſolte ſich nicht übereilen/ ſo fiel Cranbury wiederum nieder/ und betete eine Zeitlang/ biß ſie alle drey zuſammen kamen/ und einander küſſeten/ da denn Cranbury eine Schrifft aus dem Schub-Sacke zog/ und ſein Bekäntniß ablaß/ welches darinnen beſtund: Wie er nemlich in wenig Augenblicken vor dem Höchſten Richter aller Menſchen erſcheinen/ und von allem ſeinem geführten Thun und Wandel Rechenſchafft geben müſte: Derowegen bezeuge er/ ſo viel den Mord des Printzen von Oranien anlangete/ daß er davon allerdings einige Wiſſenſchafft gehabt habe. So treffe auch dasjenige mit der Warheit überein/ was Porter/ Pontergraß und La Rue geſchworen/ nemlich daß er dem Pontergraß ein Schwerdt geſchicket/ zugleich auch mit in der Herberge zur Sonnen geweſen/ und ein Briefflein an Ramock überbracht/ wiewohl er nicht gewuſt/ was darinnen geſtanden. Er glaube aber/ daß König Jacob von ihrem blutigen Vorhaben keine Wiſſenſchafft gehabt/ und zweiffele er nicht/ GOTT werde denſelben wiederum in ſein Reich einſetzen. Hiernechſt kniete er abermahls nieder/ und betete ſo wohl vor den König Jacob/ deſſen Gemahlin/ und den Printzen von Wallis/ als auch vor ſich ſelbſten. Sodann wechſelte er mit dem Scheriff/ der ihn ſolches gethanen Bekäntniſſes wegen eines und das andere fragete/ noch etliche Worte/ und bereitete ſich zum Sterben; inmaſſen denn der Scharffrichter/ als ſie alle drey ihre Mützen vor die Augen gezogen/ ſein Amt verrichtete/ nachmahls aber/ als ungefehr eine halbe Stunde verfloſſen war/ die Gehencketen wiederum abſchnitte/ ſelbige alle drey viertheilete/ und des folgenden Tages die Köpffe und Viertheil an unterſchiedlichen Orten in der Stadt auffſteckete.

Dieſes war das erſchreckliche Ende und der vornehmſten Verräther wohlverdienter Lohn: Andere Perſonen aber/ ſo ſich zwar ſothaner Verrätherey/ nicht aber des vorgehabten Königs-Mordes theilhafftig gemachet/ wurden theils mit Geld-theils mit Leibes-Straffen gezüchtiget. Im übrigen iſt es mehr der Liebe zu dem entzepterten König als zu der Warheit beyzumeſſen/ daß ihn die Miſſethäter von dieſem Mord-Anſchlage freygeſprochen/ indem alle Umſtände genugſam an den Tag legen/ was maſſen ſolches kein Werck einiger Privat-Perſonen/ ſondern daß vielmehr weit mächtigere Hände mit im Spiel geweſen/ worvon wir das Urtheil und Nachſinnen andern überlaſſen wollen.

Ihr Mörder/ die ihr offt den Stahl auff Throne wetzet/
Und eure Mord-Hand gern' in Königs-Blute netzet!
Seht unſer Beyſpiel an! GOTT/ der die Cronen ſchützt/
Hat mit dem Strahl des Zorns auff unſer Haupt geblitzt.

CCCCLXXIIX.

Fortſetzung der Pfaltz-Simmeriſchen oder jüngeren Chur-Linie/ biß auff Ludovicum Henricum, welcher Anno 1673. ſtarb.

Fridericus IV. Churfürſt zu Pfaltz.

LChurfürſt Ludovicus VI. welchen die vorhergehende CLXXXIV. Numer abſchildert/ hatte Fridericum IV. zum Nachfolger/ als den überbliebenen eintzigen Stamm-Erben/ welchen wir allhier kürtzlich beſchreiben wollen. Dieſer wurde von ſeinen Glaubens-Genoſſen der Reine genennet/ weil er einen ſonderbaren Eyfer vor die Reformirte Religion bewieſen/ darinnen ihn ſein Vetter/ Pfaltz-Graff Johann Caſimir/ als Vormund/ aufferziehen ließ/ angeſehen er ſonſten bey Leb-Zeiten ſeines Herrn Vaters zu dem Evangeliſchen Glauben angeführet worden war. Als nun itzgedachter ſein Vormund Anno 1592. mit Tode abgieng/ und unſerm Friderico IV. an denen in der güldenen Bulle zu Antretung der Chur erforderten achtzehn Jahren noch 59. Tage mangelten/ ſo entſtund die Frage/ ob er vor derſelben Erfüllung die Chur zu übernehmen berechtiget ſeye? Welches ihm ſeines Groß-Vaters dazumahl noch lebender Bruder/ Pfaltz-Graff Richardus/ als nechſter Anverwandter/ ſtreitig machen/ und ſich dannenhero der Vormundſchafft über ihn anmaſſen wolte. Als aber Fridericus IV. dennoch durchdrang/ und behauptete/ daß dieſe ermangelende wenige Zeit ihm nicht hinderlich ſeyn könte/ ſo wolte Richardus erweißlich machen/ es ſeye die dieſerwegen in der güldenen Bulle befindliche Verordnung ſolchergeſtalt zu verſtehen/ daß einem künfftigen Churfürſten nach zurückgelegtem achtzehenden Jahre zwar das gebräuchliche Recht der Chur-Würde abgetreten/ die Verwaltung der Länder hingegen biß nach Zurücklegung des vier und zwantzigſten Jahres bey dem rechtmäßigen Vormunde verbleiben müſte.

Eyfert vor die Reformirte Religion.

Wird wegen der Minderjährigkeit angefochten.

Als

Als aber auch ſolcher Einwurff gründlich widerleget wurde/ ſo wolte Pfaltz-Graff Richardus doch noch von keiner Ruhe wiſſen/ ſondern wendete ein: Ob gleich dasjenige/ was des Churfürſtenthums wegen bißhero erinnert worden/ſein Bewenden haben möchte: So hätte es doch in den übrigen zur Chur nicht gehörigen Ländern eine andere Bewandtniß/ angeſehen Fridericus IV. wegen derſelben eben als ein anderer Reichs-Fürſte zu betrachten/ der vor dem fünff und zwantzigſten Jahre/ ordentlicher Weiſe/ weder zur Mündigkeit noch zur Regierung gelangen könte. Nichts deſto weniger gelangete Pfaltz-Graff Richardus/ unerachtet aller angewandten Bemühung/ nicht zu ſeinem Zweck/ ſondern muſte die allbereits in Beſitz genommene Aemter und Oerter wiederum abtreten.

Tritt die Regierung an.

So bald nun Churfürſt Fridericus IV. würcklich zur Regierung gelanget/beſuchte er den Reichs-Tag zu Regenſpurg perſönlich/ und hierauff war er bemühet/ die Univerſität zu Heydelberg/ vermittelſt ſonderbarer Begnadigungen/ in beſſeres Auffnehmen zu bringen. Sodann legte er Anno 1606. an dem Orte/wo vormahls das alte Schloß Echelberg/ wie auch ein Dorff und Zoll-Hauß geſtanden/ und wo ſich der Rhein und Neckar liebreich vereinigen/ den Grund zu einer Feſtung/welche Mannheim genennet wurde/ wiewohl er die Endigung ſolches Baues nicht erlebete/ da ſich immittelſt die geflüchteten Niederländer nebſt andern Einwohnern Hauffenweiſe an dieſem nahrhafften Orte verſamleten. Sonſten war er auch ein Anfänger der Anno 1610. entſtandenen Union/ derer Abſehen vornemlich war/ der Römiſch-Catholiſchen Stände und des Hauſes Oeſterreich Gewalt zu ſchwächen/ durch welches Unterwinden er in groſſen Haß und Argwohn am Käyſerlichen Hoffe gerieth/ und weil er zugleich in die damahls entſtandene Elſaßiſche und Jülichiſche Unruhe verwickelt war/ſo würde er noch genug zu fechten und zu ſtreiten bekommen haben/ wenn ihn nicht der Tod den 9. September obgedachtes Jahres 1610. hiervon erlöſet: Denn es bliebe in dem Hertzen Käyſerlicher Majeſtät gleichſam in Diamant eingeſchrieben/ daß er Anno 1598. ſeinen zu der Reichs-Verſammlung zu Franckfurt abgeordneten Räthen Vollmacht gegeben/ die verlangte Türcken-Hülffe auszuſchlagen/ unter dem Vorwand/ daß Ungarn kein Reichs-Glied ſeye/ und dannenhero ſolcher Krieg das Römiſche Reich eben ſo wenig angienge/ als der Venetianiſche wider die Türcken. Jedoch kam das Unglück/ welchem er durch den erwünſchten Tod entgangen/ nachmahls ſeinem durch den Ehrgeitz verblendeten Sohn/Churfürſt Friderico V. als unzeitigem Böhmiſchen Könige/ alleſamt auff den Hals/ worvon die V. Numer des 19. Novembers/ wie auch andere Tage im Schau-Platze der Zeit nachzuſchlagen. Dieſen Sohn hatte Churfürſt Fridericus IV. mit ſeiner Gemahlin Louyſa Juliana/Printz Wilhelms von Oranien Tochter/erzeuget/ und den nechſten Anverwandten/ Pfaltz-Graff Philipp Ludwigen von Neuburg/ im Teſtamente von der Vormundſchafft ausgeſchloſſen/Pfaltz-Graff Johann den Jüngern von Zweybrücken aber darzu verordnet.

Fängt an/ Mannheim zu bauen.

Stifftet die Union.

Stirbt.

Fridericus V. Churfürſt in Böhmen.

Ludovicus Philippus, Pfaltz-Graff bey Rhein.

Uber dieſes hinterließ Churfürſt Fridericus IV. noch einen Sohn/ nemlich Ludovicum Philippum, welchem er das Hertzogthum Simmern im Teſtament vermachete. Nachdem nun derſelbe ſich in Sprachen und ritterlichen Ubungen ziemlich vollkommen gemachet/langete er aus Franckreich wiederum in Heydelberg an/ und weil er noch unter ſeines Bruders/ des auffgeworffenen Königs in Böhmen/ Vormundſchafft ſtund/angeſehen er noch nicht das ſiebenzehende Jahr erreichet hatte/ ſo reiſete er Anno 1619. mit demſelben in Böhmen/ ſo wohl der Krönung beyzuwohnen/ als auch dieſes Königreich zu beſehen/ allwo ſeinem Bruder der Thron nachmahls zum Fall-Strick wurde. Daſelbſt bekam er das Commando über ein Regiment/ wiewohl er doch nur den Winter hindurch biß in den Sommer des folgenden Jahres allda verblieb. Mitlerweile war der Marquis Spinola, aus habender Käyſerlichen Commiſſion, mit einer ſtarcken Spaniſchen Armée in des abweſenden Pfaltz-Graffen Lande eingefallen/und hatte Creutzenach/Simmern/Lautern nebſt andern Oertern in geſchwinder Eil eingenommen. Ob er nun ſchon an der Böhmiſchen Unruhe keinen Theil hatte/ und dannenhero von dem Käyſer vor unſchuldig erkannt wurde: So wurde doch ſeiner Wiedereinſetzung wegen ſehr ſchlechter Ernſt verſpüret/ ſondern die verdrüßlichen Spaniſchen Gäſte wolten weder weichen noch wancken/alſo daß er ſein Land biß in das zwölffte Jahr mit dem Rücken anſehen/ und aller ſeiner Einkünffte beraubet ſeyn muſte/ biß ſich zuletzt Guſtavus Adolphus König in Schweden/ der Städte Lautern/ Kirchberg/ Simmern/ Creutzenach und anderer bemächtigte/ nachmahls aber ſelbige A. 1632. dem Pfaltz-Grafen völlig einräumete.

Begleitet ſeinen Bruder in Böhmen.

Wird ſeines Landes beraubet.

Bekömt ſelbiges wieder.

Als nun ſein Bruder/ der geweſene König und Churfürſt Fridericus V. in eben ſelbigem Jahre Todes verfuhr/ trug der Schwediſche Reichs-Cantzler Oxenſtirn unſerm Pfaltz-Graffen die Verwaltung über des damahls minderjährigen Pfaltz-Graff Carl Ludwigs Churfürſtenthum und Lande auff/ welchem er aber/als das Glücke gut Käyſerlich wurde/ nicht länger vorſtehen konte/ ſondern ſein eigen Land wiederum verlaſſen/und erſtlich nach Metz/ folgends aber nach Sedan entweichen muſte/ biß ihn der allgemeine Friede Anno 1648. die Käyſerliche Begnadigung und den erwünſchten Ruheſtand ſchenckete; inmaſſen er denn Anno 1654. zu Regenſpurg auff dem Reichs-Tage mit ſeinem Fürſtenthum belehnet wurde. Immittelſt bekam er von ſeinem eigenen Vetter/Churfürſt Carl Ludwigen/ nicht wenig Anfechtung/ indem derſelbe vorwendete/ ob habe Churfürſt Fridericus IV. unſerm Pfaltz-Graff Ludwig Philippen/ als dem jüngſten unter ſeinen Söhnen/ im Teſtament zu viel Landes vermachet: Welcher Streit aber auff vorgedachtem Reichs-Tage ſolchergeſtalt verglichen wurde/ daß Pfaltz-Graff Ludwig Philipp ſeinem Vetter/ Churfürſt Carl Ludwigen/ einen Theil der Einkünffte von Simmern und einen Theil Landes von dem Amte Stromberg/und Lautern gantz und gar abtreten/ das übrige aber ſamt dem gantzen Hertzogthum Simmern vor ſich behalten ſolte. Jedoch wurde ſolcher Vergleich nachgehends folgendergeſtalt geändert: Daß der Pfaltz-Graff das Amt Stromberg gantz behielte/ und dem Churfürſten allein die Concurrenz der Jurisdiction in ſeinem Antheil der Graffſchafft Spanheim zugeſtunde/zu welchem Ende ſich der Churfürſt die Unterthanen ſolcher Graffſchafft ſchwören ließ. Weil aber die Marggraffen von Baden hierwider proteſtireten/und ihm die Mit-Herrſchafft nicht verſtatten wolten/ ſo wurde dem Churfürſten/vermöge einer hierzu verordneten Käyſerlichen Commiſſion, alle Gerichtbarkeit in gedachter Graffſchafft Spanheim aberkannt/ und die Unterthanen von ihrer

Muß es abermal verlaſſen.

Käyſerl. Begnadigung.

Streit mit Churfürſt Carl Ludwigen.

Vergleich.

Pflicht / so sie demselben geleistet / wiederum losgesprochen. Nichts desto weniger wurde zuletzt ein anderer Vergleich auffgerichtet / Krafft dessen der Churfürst doch noch die Mit-Herrschafft an mehrermeldter Grafschafft bekam / also daß sothanes Land dreyen Herrschafften von gleicher Gewalt unterworffen wurde. Im übrigen nahm Pfaltz-Graff Ludwig Philipp zu Ende des Jahres 1654. eine Reise zu seinen Anverwandten nach Dreßden / Berlin und Crossen vor / an welchem letzteren Orte er aber von einer gefährlichen Kranckheit überfallen wurde / welche ihn den 8. Jenner Anno 1655. daselbst entseelete.

Ludovici Philippi Tod.

Von seiner Gemahlin / Maria Eleonora / Churfürst Joachim Friderichs zu Brandenburg Tochter / blieb ihm nur ein einziger männlicher Erbe an Pfaltz-Graff Ludovico Henrico übrig / welcher den 1. October Anno 1640. zu Sedan gebohren wurde.

Ludovicus Henricus, Pfaltz-Graff bey Rhein.

Diesem wurde Anno 1663. Böckelheim samt zugehörigen Oertern Sobernheim und Monzingen von Johanne Philippo, Churfürsten zu Maintz / unter dem Vorwand in Anspruch genommen / ob seye es nur Pfandweise an die Pfaltz kommen / dahero er nunmehro Willens / selbiges wieder einzulösen. Ob sich nun schon Churfürst Carl Ludwig / als Haupt des Pfältzischen Stammes / seines Vettern / Pfaltz-Graff Ludwig Henrichs / nachdrücklich anzunehmen versprach: So gieng doch dieser / zu Vermeidung besorgender Unruhe / mit dem Churfürsten von Maintz einen absonderlichen Vergleich ein / Krafft dessen er die streitigen Oerter als ein Chur-Maintzisches Lehn zu erkennen sich verbindlich machete. Jedoch als er nachmahls mit Tode abgieng / und Churfürst Carl Ludwigen zum Erben hatte / gediehe diese Sache mit Chur-Maintz zu grosser Weitläufftigkeit / biß die streitigen Oerter zuletzt auff Käyserlichen Befehl sequestriret wurden.

Streit mit dem Churfürsten zu Maintz.

Dieser Pfaltz-Graff Ludwig Henrich vermählete sich Anno 1666. zu Cleve mit Printz Henrich Friderichs von Oranien Tochter / Nahmens Maria / mit welcher er in einer unfruchtbaren Ehe lebete / den 24. December Anno 1673. aber die Zeitlichkeit gesegnete / und dannenhero seine Erbschafft / itztgedachter massen / Churfürst Carl Ludwigen überließ / dessen Lebens-Beschreibung wir an einem andern Orte einrücken wollen. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 217. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. cap. 1. fol. 125. Thuan. Lib. 104. fol. 1128.* Buckisch *Histor. Geneal. Palatin. Part. poster. cap. 1. pag. 90. cap. 5. pag. 187.*

Seine Gemahlin.

Absterben.

Fridericus IV.

Der Tod muß vor das Leben
Mir rechte Ruhe geben /
Denn alles Unglück war auff meinen Hals gericht:
Doch an der Todten-Grufft vergreifft sich niemand nicht.

CCCCLXXIX.

Die von dem Moscowitischen Czaar Ivan Wasiliwitz belagerte und eroberte Stadt Wenden in Liefland Anno 1577.

Ivan Wasiliwitz langet vor Wenden an.

DEr Moscowitische Wüterich Ivan Wasiliwitz tobete noch in Liefland / und setzete alle Einwohner mit Feuer und Schwerdt in rechte Todes-Angst / als er sich Anno 1577. auch einen blutigen Weg vor die Stadt Wenden bahnete / und den 31. Augusti mit einer grossen Krieges-Macht vor ihren Mauern anlangete / welche vor der Gegenwart dieses barbarischen Tyrannen gleichsam selbsten vor Furcht und Schrecken bebeten. Gleich aber nach seiner Ankunfft ließ er Hertzog Magnum von Holstein aus der Stadt fordern / unter dem Vorwand / als ob er sich mit ihm unterreden wolte. Als aber der Hertzog sich nicht ohne Ursache vor solcher gefährlichen Zusammenkunfft scheuete / und dannenhero zwey seiner vornehmsten Bedienten / Christoph Kunseln und Fromholden von Plettenberg / ins feindliche Lager schickete / sein Aussenbleiben zu entschuldigen / ergrimmete der blutsüchtige Wasiliwitz dermassen / daß er die Abgeordneten mit Ruthen geisseln / und sie voller Striemen wiederum nach der Stadt treiben ließ. Den Hertzog aber verlangete er nochmahls zu sprechen / welcher auch endlich einen hertzhafften Muth fassete / und sich mit 25. Personen hinaus verfügete. Indem er nun durch das Thor geritten war / kam ihm alsofort eine Parthey Russen entgegen / welche eingelassen zu seyn begehreten: Allein als ihnen auff Befehl des Hertzogs / welcher wohl sahe / daß der Gewalt nicht zu widerstehen war / das Thor geöffnet wurde / bemächtigten sie sich desselben gewaltsamer Weise / und gaben nunmehro gnugsam zu verstehen / was ihre Meynung sey.

Tractiret Hertzog Magni Abgesandten übel.

Immittelst ritte der unglückselige Hertzog nebst den Seinigen nach dem Rußischen Lager / allwo er bey Erblickung des Groß-Fürstens vom Pferde stieg / sich dem Tyrannen mit demüthigen Geberden näherte / und ihm zu Fusse fiel; worauff zwar der Groß-Fürst nebst seinem Printzen ebenfalls vom Pferde stieg / und ihn auffhub / iedennoch aber bald hernach bezeugete / daß nichts unbeständigers sey / als ein Barbare / indem er mit entsetzlicher Stimme sagte: **Du elender Tropff hast dir so gar die Hoffnung gemacht / Liefland einzubekommen / und über dasselbe König zu werden? Da du aus deinem Vaterlande fliehen / und von einem Orte zum andern nackend und bloß im Elend herum wandern mustest / habe ich dich in mein Geschlechte auffgenommen / und dir meines Vaters Bruders Tochter / welcher du nicht würdig bist / zur Gemahlin gegeben / dich reich gemachet / dir Volck / Geld und Kleider gegeben / und dich in grosses Ansehen gebracht: Du aber erzeigest dich anitzo so untreu gegen deinen Wohlthäter. Hast du nicht deinen Herrn / dem du geschworen / verrathen wollen? Was antwortest du? Bist du nicht kurtz vorher dreymahl beschuldiget worden / daß du nach meinem Regiment gestanden / und dannenhero mich / als deinen Herrn und guten Freund verachtet? Hast du dir nicht Liefland**

Der Hertzog demüthiget sich vor ihm.

Ivan führet ihn mit harten Worten an.

land mit Liſt und Betrug unterthänig machen wollen? Aber GOttes Augen haben vor mich gewachet / dich in meine Hände gegeben / und dir deine Anſchläge und Betriegereyen zu nichte gemachet. Weil du mir derohalben nach meinem Regiment und Wohlſtande getrachtet / ſo iſt es auch billig / daß ich dir alles dasjenige wiedernehme / was ich dir aus beſonderer Gnade und Mildigkeit gegeben.

Hertzog Magnus bekömmt das Biſchoffthum Oeſel ꝛc.

Damit aber dieſes barbariſche Compliment deſto beſſer verſtanden werden möge / ſo iſt zu wiſſen / daß König Fridericus II. in Dennemarck mit Johanne von Mönnighauſen / Biſchoffe von Oeſel und Pilten / vormahls einen geheimen Handel getroffen / vermöge deſſen er ihm ſeine beyden Biſchoffthümer vor 20000. Reichsthaler verkauffte / und ſolche Biſchoffthümer übergab der König nachmahls ſeinem Bruder / vorgedachtem Hertzoge Magno von Holſtein / welcher ſich hierauff in Liefland verfügete / und nicht allein das Biſchoffthum zu Reval noch darzu kauffete / ſondern auch das Schloß und Gebiet Sonnenburg / ſo der Deutſche Ritter-Orden dazumahl beſaß / an ſich brachte. Alſo vermeinte er einen feſten Fuß in Liefland zu haben / und ſelbiges zuletzt gar unter ſich zu bringen / darüber er aber ſo wohl an dem Heermeiſter / Gotthard Kettlern / als auch an der Crone Schweden und Polen gewaltige Feinde bekam / dergeſtalt daß er ſich perſönlich in Moſcau

Heyrathet des Czaars Anverwandtin.

verfügete / den Czaar Ivan Waſiliwitz um Hülffe anrieff / und deſſelben nechſte Anverwandtin / nemlich Marien / Fürſt Woldemari Anderwiczens Tochter / heyrathete / worauff es endlich ſo weit kam / daß ihn der Czaar zum Könige in Liefland erkläre / und ihn zu ſeinem Lehnmann machete. Als das Beylager mit dieſer Princeßin vollzogen wurde / war der Czaar ſelbſten zugegen / und bezeigete ſich überaus vergnüget / iedoch muſte er auch dieſesmahl einige Zeichen ſeiner barbariſchen Grauſamkeit zurücke laſſen: Denn er ſetzete ſich mitten unter währender Luſt zu einigen jungen Mönchen / und ſang das Symbolum Athanaſii mit ihnen / worbey er ſelbſten mit dem Stabe in der Hand den Tact führete. Als ihm aber die Mönche zuletzt nicht mehr gleich ſingen konten / ſchlug er / nach Art der ungeduldigen Schulmeiſter / einen nach dem andern mit dem Stabe ſo grauſam hinter die Ohren / daß ihnen der rothe Safft über die Köpffe herunter floß.

Fordert von Reval die Huldigung.

Nach Vollziehung des Beylagers ſchickete Hertzog Magnus ein offen Schreiben an die Stadt Reval / und verlangete / theils durch Verheiſſungen / theils durch Bedrohungen / ihn vor ihren König anzunehmen: Jedoch mercketen auch ſo gar die Einfältigſten / daß der Czaar nichts anders ſuchete / als dieſen leichtgläubigen Hertzog zu hintergehen / und ihn zur Ruthe gegen Liefland zu brauchen / die er zuletzt ſelbſten ins Feuer ſchmeiſſen würde; dahero gaben ihm die Einwohner von Reval zur Antwort: Es ſtünde nicht zu verantworten / eine ſolche Stadt ohne Noth vor Dinten und Papier hinweg zu geben / zumahlen da ſie des Czaars liſtige Anſchläge beſſer verſtünden / als der junge Hertzog / und ſeine Räthe. Endlich erfuhr er auch die Warheit dieſes vernünfftigen Urtheils / und merckete / wiewohl zu ſpät / was der ungetreue Tyranne im Sinn hatte: Dahero ihn die Furcht eines kläglichen Ausganges / ſchlüßig machete / ſich nebſt ſeinen Feſtungen mit gewiſſer Bedingung unter der Cron Polen Schutz zu begeben; inmaſſen er denn auch dieſerwegen ſeinen Hoff-Prediger an den Hertzog von Curland abfertigte / nebſt der inſtändigen Bitte / ſeinen Vorſatz bey der Republick Polen zu erwünſchtem Ende zu bringen: Und damit ſolches deſto weniger entdecket werden möchte / ſo ließ er überall ausſprengen / daß beſagter Hoff-Prediger aus ſeinen Dienſten gegangen wäre.

Ihm fallen viel Oerter zu.

Indem nun Ivan Waſiliwitz ſein Glücke ſelbſt an Reval verſuchen wolte / und ſich mit einer groſſen Armee bey Pleſcau lagerte / ließ Hertzog Magnus denen Schlöſſern Kockenhuſen / Aſcheraden / Lennward / Lemburg / Schwanenburg und andern mehr zuentbieten: Soferne ſie eine ewige Dienſtbarkeit und den gäntzlichen Untergang vermeiden wolten / ſo ſolten ſie ſich ihm bey Zeiten ergeben / welches denn nicht allein ohne ferneres Bedencken geſchahe / ſondern es fielen ihm auch / in ſolcher äuſſerſten Noth / die Städte Wolmar und Wenden zu / indem ſie die Polniſche Beſatzung austrieben / und dargegen die Hertzoglichen Völcker einnahmen. In dem Wolmariſchen Schloſſe aber wurde der Polniſche Commandante / Alexander Polubinsky / gefangen / und nach Wenden gebracht / allwo der Hertzog ſeine Reſidentz erwehlete. Allein dieſes war ein groſſer Staats-Fehler / daß der allzuſichere Fürſte ſolchen Gefangenen auff freyen Fuß ſtellete: Denn derſelbe verfügte ſich aus Rachgier zu dem Czaar / und eröffnete ihm / wasmaſſen der Hertzog geſinnet ſeye / ſich unter Polniſchen Schutz zu begeben / welcher unvermuthete Bericht den tyranniſchen Ivan in eine raſende Wuth ſetzete / und hierauff trug ſich dasjenige zu / was wir allbereits zuvor erzehlet haben.

Staatsfehler.

Als nun der unglückſelige Hertzog in dem Rußiſchen Lager ſo unfreundlich empfangen worden / muſte er in einem alten verfallenen Hauſe ohne Dach an ſtatt des Qvartiers vorlieb nehmen / und daſelbſt etzliche Nächte unter einer ſtarcken Wache der unruhigen Ruhe genieſſen.

Er wird von den Ruſſen bewachet.

In der Stadt Wenden aber hielten die räuberiſchen Ruſſen dergeſtalt Haus / daß es das Anſehen hatte / ob ſeyen die helliſchen Geiſter aus dem Abgrund hervor gekrochen / dem menſchlichen Geſchlechte alle erſinnliche Plage anzuthun / angeſehen die Weibesperſonen auff öffentlicher Gaſſe geſchändet / nachmahls aber entweder niedergeſebelt / oder ihnen Naſen und Ohren abgeſchnitten wurden. Der Groß-Fürſte ſelbſten ließ einem Pfarrherrn die Zunge aus dem Nacken / und einem Bürgermeiſter das Hertz aus dem Leibe ſchneiden. Andere aber wurden mit Ruthen aus der Stadt gepeitſchet / und nachmahls mit den blutigen Striemen am Feuer gebraten / biß ſie die unmenſchliche Pein entſeelete; inmaſſen denn auch die Leichname derer auff vielerley tyranniſche Weiſe Ermordeten auff das Feld hingeworffen wurden / und dorffte ſie niemand bey Lebens-Straffe in die Erde verſcharren.

Wenden wird von den Ruſſen grauſam heimgeſuchet.

Immittelſt hatten ſich viele Edelleute / Prediger und andere Perſonen bald im Anfange aus der Stadt auffs Schloß begeben / welche / als ſie die begangene Rußiſche Grauſamkeit erblicketen / dem Tyrannen auff ſein Begehren das Schloß keinesweges eröffnen wolten / weswegen er den 4. September vier Batterien davor auffwerffen / und es hefftig beſchieſſen ließ. Nach einem fünfftägigen unauffhörlichen Canoniren fiel die Mauer / und mit ſelbiger der Belagerten Muth / welcher ſich in die äuſſerſte Verzweiffelung verwandelte / alſo daß ſie den entſetzlichen Schluß faſſeten / das annoch verhandene Pulver unter ein Zimmer zu legen / und ſich insgeſamt vermittelſt des Feuers durch einen plötzlichen Tod von der langwierigen Qvaal zu befreyen.

Das Schloß will ſich nicht ergeben.

Ergiebt ſich unter Polniſchen Schutz.

Ja

Ja die Furcht wurde endlich ſo groß/ daß die Prediger ſelbſten/von der Ungedult beſieget/dieſen betrübten Vorſatz nicht mißbilligen konten/ ſondern der gantzen Verſammlung riethen/ nebſt ihnen vorhero das heilige Abendmahl zu gebrauchen. Wie ſie ſich nun ſamt und ſonders auffs beſte hierzu bereitet hatten/ wurden ſie/ mit ihrer höchſten Betrübniß/ gewahr/daß kein Wein vorhanden/ und dannenhero dieſes heilige Werck würde nachbleiben müſſen/ worüber viele Einfältige unter ihnen dermaſſen kleinmüthig wurden/ daß die Prediger bey den angefochtenen Seelen gnug zu tröſten hatten. Ob auch ſchon der Probſt von Suckau aus Preuſſen/ als ein Römiſch-Catholiſcher/ den Rath gab/ das heilige Abendmahl unter einerley Geſtalt zu nehmen: So widerſprachen ihm doch die Evangeliſchen Prediger/ und erwieſen/ daß der Mangel des Sacraments bey ſo geſtalten Sachen niemand an ſeiner Seligkeit ſchaden könte. Indem ſie ſich aber ſolchergeſtalt als die Halbtodten mit kümerlichen Gedancken quäleten/trug es ſich ungefehr zu/daß Hertzog Magni Kammer-Diener ein Lägel mit Rheiniſchem Weine fand/worauff alſofort über 300. erwachſene Perſonen das heilige Abendmahl empfiengen/ nachmahls unter ein Gewölbe neben dem groſſen Heer-Meiſter-Saal Pulver legeten/und in ſtets-währendem Gebet erwarteten/ was der wütende Feind ferner beginnen würde.

Die Belagerten ſprengen ſich in die Luft.

Als ſich nun die Ruſſen durch anhaltendes Canoniren einen bequemen Weg zum Sturm gebahnet/ eileten die Belagerten dem Gemache zu/ allwo der Beſchluß ihres mühſeligen Lebens ſeyn ſolte. Unterdeſſen krochen die Furchtſamſten/ denen dieſe Art des Todes allzugrauſam vorkam/ in tieffe Keller/andere wolten lieber auff eine/ihrem Bedüncken nach/gelindere Weiſe ſterben/wie denn einer/Nahmens Vincentz Stubbe/ ſeinem Diener anbefahl/ ihn zu erſchieſſen/und dieſer war auch dermaſſen gehorſam/ daß er erſtlich ſeinen Herrn/ nachmahls aber ſich ſelbſten erſchoſſe. Hingegen kniete der übrige bejammernswürdige Hauffe in vorerwehntem Gemache nieder/ und befahl ein ieder GOTT ſeine Seele/ biß Hertzog Magni Hoff-Juncker und Rittmeiſter/ Henrich Boißmann/ das Pulver mit dem Lunten-Stocke zum Fenſter heraus anzündete/ wodurch ſie alleſamt in die Lufft geſchmiſſen und zerſchmettert wurden. Nur allein dieſer Henrich Boißmann blieb lebendig/unerachtet er gefährlich geqvetſchet und zum Fenſter heraus geworffen wurde. Weil er nun noch etzlicher maſſen erzehlen konte/was bey ſolchem Pulver-Schlage vorgegangen/ſo huben ihn die Reuſſen von der Erde auff/und brachten ihn vor den Czaar/ allwo er aber alſofort den Geiſt auffgab/ weswegen dieſer Moſcowitiſche Wüterich den todten Cörper auff einen Pfahl ſtecken ließ/nachdem die großmüthige Seele zuvor ſeiner Tyranney entgangen war. Sodann wurden die Unglückſeligen/ ſo ſich in die Keller verkrochen/ fleißig auffgeſuchet/und erbärmlich zu Tode gemartert: Inſonderheit aber muſte ſich Caſpar Hüninghuſen vor des Rußiſchen Neronis Augen ſo lange mit Ruthen geiſſeln laſſen/biß ihm das Fleiſch vom Leibe abfiel/ und man das Eingeweide in ſeinem Leibe ſehen konte. Der Hertzog aber wurde nebſt ſeinen bey ſich habenden Bedienten eine Zeitlang als ein Gefangener herumgeſchleppet: Jedoch kam er endlich mit der Bedingung loß/ daß er dem Czaar einen Revers geben muſte/ſein treuer Lehnmann zu verbleiben/ und zu ſolchem Ende gleich dazumahl 40000. Ungariſche Ducaten zu erlegen. Zuletzt wurde dieſer Hertzog/ welcher auff dem Liefländiſchen Schau-Platz bald einen Biſchoff/ bald einen König/ und bald einen Bettler vorgeſtellet/ den 18. Mertz Anno 1583. auff ſeinem Schloſſe Pilten ſo wohl von ſeinem Unglücke als auch von ſeinem Ehrgeitz durch einen ſanfften Tod erlöſet. Kelchens Liefländiſche Geſchichte *Part. IV. pag. 343. ſeqq.*

Hertzog Magni Befreyung.

Sein Tod.

CCCCLXXX.

Der wegen des Engelländiſchen Königs-Mordes ſchuldige und beſtraffte John Careu/A. 1660.

John Careu/ ein Königs-Mörder.

UNter den grauſamen Königs-Mördern/ welche Carl den I. König in Engelland/ auff das ſchwartze Todten-Gerüſte gebracht/und worvon die Hiſtoriſchen Federn niemahls ſchweigen werden/ ſo lange ſich noch menſchliche Hände regen/ war John Careu nicht einer der geringſten: Dahero derſelbe

Seine Beſchuldigung.

An. 1660. von dem Fiſcal und Ankläger beſchuldiget wurde/daß er erſtlich ſelbſten mit in dem Blut-Rathe geſeſſen/ nachmahls aber den König verurtheilen helffen/ und das Blut-Urtheil unterſchrieben. Hierwider wuſte er nichts anders einzuwenden/als daß er auff gut Independentiſch ſagte: **Er hätte ſolches aus Furcht GOttes/ des gerechten Richters des gantzen Erdbodens/gethan/ als der es alſo beſchloſſen und haben wollen.**

Wird zum Tode verdammet.

Jedoch muſte er ſich nunmehro auch damit tröſten/ daß GOTT/ als ein Beſchützer der Majeſtäten und eyferiger Rächer ihres Blutes/ ſeinen Tod zur Straffe der begangenen Miſſethat beſchloſſen/worzu ihm der 15. (25.) October beſtimmet wurde. Als er nun zwey Tage zuvor die Hinrichtung ſeines Cameraden/ des General-Major Harriſons/ vernommen/ ſagte er: Nun wohlan! Es wird die Reihe auch bald an mich kommen. Wir ſeynd iederzeit gute Freunde und Cameraden im Leben geweſen/ wir werden es auch im Tode ſeyn. GOTT verleihe mir ebenfalls Krafft und Stärcke/ wie ihm/ daß ich denjenigen/welchen ich iederzeit von gantzem Hertzen gedienet/auch biß an mein letztes Ende rühmen und preiſen möge: Denn von mir ſelbſten vermag ich nichts/ ſondern meine Krafft beſtehet in dem HErrn der Heerſcharen/ der mir von meiner Geburt an biß auff gegenwärtige Stunde geholffen/und auch anitzo biß an mein letztes Ende helffen wird.

Die Nacht vor ſeinem Tode kam einer ſeiner Freunde und Glaubens-Genoſſen zu ihm/ zu welchem er unter andern ſagte: Sein und ſeines gleichen Blut wäre fremden Völckern und Nationen ſehr dienlich. Gegen andere/ die ihn beſucheten/ führete er eben ſo wunderliche Reden/ indem er ſagte: Gedencket nicht/ daß dieſe dermaſſen heilige Stadt ſolchergeſtalt werde zu Grunde gehen: Denn ſie wird ſich an alle Orte und Ende der Welt ausbreiten. Gedencket nicht/daß euer Gebet werde verlohren ſeyn. Nein/euer Gebet und Thränen werden ſamt dieſem unſerm Blute auff Babylon fallen: Und ob ſie ſchon vermeynen/ ſolches zu heilen/ werden ſie ihm hingegen doch einen viel gröſſern

Stoß

Stoß geben / als wir iemahls hätten thun können. Sie vermeynen uns zwar zu überwinden / werden solches aber nicht thun können / noch ins Werck richten / sintemahl wir im geistlichen Reiche über sie erhaben seynd. Wir gehen auff ihnen / und treten sie unter unsere Füsse: Ja dieses Blut / welches zu der Zeit vergossen wird / muß das vormahls vergossene wieder erwärmen / und es wird auff die Feinde / ihnen zur Straffe kommen. Seyd nicht unruhig im Geiste! Zwischen dem Vater und mir ist nichts / so mich verhindern könne: Denn ich gehe in aller Unschuld und mit ruhigem Gewissen / und weiß / daß CHRISTUS JESUS meine vollkommene Gerechtigkeit ist / und dieses ist mir eine Freuden-Crone / daß ich nicht allein dem HERRN / sondern auch vor dem HERRN sterbe.

Seine Standhafftigkeit im Tode.

Als man ihm nun des folgenden Morgens den Strick anlegete / stellete er sich ebenfalls gantz freudig an / und sagte unter andern Reden: Ach! Wer bin ich / daß ich um des Sohnes GOttes Willen gebunden werden muß? Und indem er dergestalt mit gebundenen Händen zum Galgen geschleiffet wurde / vermahnete er seine Freunde / die ihn in grosser Anzahl begleiteten / zu gleichmäßiger Standhafftigkeit / mit der gewissen Versicherung / daß ihnen deßwegen die Crone des Lebens würde zu Theile werden. Zu einem andern aber / der neben ihm stund / sagte er: Wollet ihr denn nicht zusehen / wie mir mein lieber GOTT kräfftiglich beystehen wird? Noch ein anderer fragte ihn: Was er doch von der strengen Hand GOttes / so dieses mahl über ihm wäre / hielte? Welchem der verurtheilete Careu antwortete: Dasjenige / was in des Vaters Schoße verborgen / wird zu seiner Zeit wohl offenbahr werden. Es bekümmert mich / wenn ich daran gedencke / wie das Pabstthum über uns kommen / und uns wie eine Sündfluth überschwemmen werde. Solchergestalt redete er viele wider einander lauffende Sachen: Denn die verwichene Nacht wolte er wider Babylon weissagen / wodurch er die Königliche und Bischöffliche Regierung verstund: Anitzo aber propheceyete er dargegen seinen eigenen Glaubens-Genossen den Untergang. Als er ferner gefraget wurde: Wo seine Ketten wären? Gab er zur Antwort: Hier seynd sie / und ob ich sie schon so lange getragen / daß sie mir in das Fleisch gedrungen / so kan ich mich doch nicht gnugsam über die Gnade und Güte GOttes verwundern / daß er mich würdig geachtet / um Christi Willen eine solche Kette zu tragen. Ich verwundere mich zum höchsten / daß dem lieben GOTT gefallen / einen so schwachen Leib zu gebrauchen / dessen beste Krafft allbereits verzehret ist. Aber der HErr wird machen / daß mein Blut mit den übrigen Märtyrern schreyet: **Wie lange wilt du / heiliger und warhafftiger GOTT / unser Blut nicht rächen?**

Seine Liebe an das Volck.

Als er auff der Galgen-Leiter stund / fieng er von neuem an / sein bißheriges Verhalten mit allerhand wohlgesetzeten Worten zu vertheidigen / und sagte zu dem umstehenden Volcke: Es seynd / die Warheit zu bekennen / diese Worte und Reden / oder dasjenige / so ich mir vorgenommen / euch vorzutragen / nicht das meinige / sondern / wenn ich es sagen darff / Worte des Geistes und der Krafft des HErrn / wie auch von ungefärbter Liebe gegen den HErrn JEsum Christum. Die vornehmste Sache unter allen denjenigen / wovon ich zu euch reden will / ist die Ewigkeit / die Unsterbligkeit und das ewige Leben. Das ist eine über alle massen wunderbarliche Sache / durch deren Nachsinnen eine arme Seele leichtlich kan entzucket werden. Wir aber gedencken wenig daran / was es seye / und derjenige / welcher nicht die beste Erkäntniß GOttes und Christi hat / weiß sehr wenig / ja sehr wenig / sage ich / weiß er / was da sey / vor dem heiligen / glorwürdigsten und gerechtesten GOTT des Himmels und der Erden / vor seinem Richter-Stuhle und vor dem HERRN JESU / der zu seiner Rechten sitzt / zu erscheinen / als vor dessen hoher Majestät auch die heiligen Engel erzittern / und erschrecken / und vor dem Glantze seiner Herrligkeit ihre Angesichte verdecken und schreyen: **Heilig! Heilig! Heilig ist der höchste GOTT / der da ist / und der da war / und der kommen wird.** Dieweil nun diese herrliche Creaturen und vortreffliche Geister sich dergestalt vor dieser so hohen Majestät demüthigen / was soll denn eine arme Creatur / welche Staub und Asche ist / nicht thun? Warum solte sie sich denn nicht auch fürchten / vor ihm zu erscheinen? Darum sage ich / ihr sollet so wohl an die Gerechtigkeit GOttes / als an seine Herrligkeit und Majestät gedencken / daß er nemlich um einer eintzigen Sünde willen die Engel / als so herrliche Geister / in die Hölle gestürtzet / und keine Versöhnung annehmen wollen / daß er hingegen mit den Menschen-Kindern Mitleiden und Erbarmen gehabt / und zwar nach seinem Göttlichen Rathschluß und Gnaden-Wahl / ehe der Welt Grund geleget war / indem er zur bestimmten Zeit seinen Sohn vor den Menschen und Engeln auffgeopffert / um hierdurch die Auserwehlten in die Herrligkeit einzuführen. Der allerheiligste und gerechteste GOTT / welcher nur einen Sohn hatte / ja einen eintzigen Sohn / welcher aus dem Glantze seines Wesens gebohren / hat ihn wollen zerschlagen / auff daß wir geheilet würden. Und weil er uns also an Kindes statt auff- und angenommen / so seynd wir dem Throne der Herrligkeit desto näher kommen. O der grossen und hohen Liebe GOttes gegen solche arme Seelen! Das ist das grosse Geheimniß / welches die Engel biß auff den Grund zu sehen verlangen. Ach! wie viel Menschen seynd heutiges Tages unter uns / welche zwar den HErrn CHristum anruffen und sagen: Daß sie durch ihn selig werden: Verlassen sich aber am meisten auff ihre selbst eigene Wercke und Gerechtigkeit / und erkennen gar nicht die grosse Liebe GOttes in Christo / welche man anders nicht / als durch die Erleuchtung und Würckung des Heiligen Geistes erlernet / der die Creaturen neu machet und wiedergebiehret. O! daß der HERR die Gnade seines Heiligen Geistes über sie ausgiessen möchte / den Geist des neuen Bundes / den Geist des Evangelii / den Geist / der das Geheimniß des Wortes GOttes erklären kan. O! daß GOTT sein Gnaden-Oel ferner ausgiessen wolte in dem Wege der Gnade und der Liebe GOttes / nemlich in der beystehenden Liebe des Vaters / in der erkauffte Liebe des Sohnes und nach der Besitzung / so er durch seine eigene Gerechtigkeit erhalten / worinnen GOTT auch gerecht war / indem er die Ungerechten gerechtfertiget / und unter denselben auch mich Armen / der ich Staub und Asche bin / und bißher den Vater wenig geehret habe. Ich kan ihn einen Vater nennen nach der Maas seines Geistes / und denn auch / weil er mich zu einem Kinde auff- und angenommen hat. Ich kan auch sagen / daß JESUS CHRISTUS sich selber vor mich gegeben / und ich nenne den HERRN JESUM CHRISTUM / als eine grosse und hohe Gabe und Geschencke des Vaters / und will Zeugniß geben dieser Liebe und wun-

derbarlichen Gnade und Ehre GOttes / derer er mich theilhafftig gemachet hat. O! Gelobet sey dieser GOTT und Vater unsers HERRN JESU CHRISTI / welcher mich zu dieser Hoffnung beruffen / und der mich solcher Gnaden theilhafftig gemachet hat / mit welcher die Heiligen erleuchtet seynd: Und also begehre ich anitzo inbrünstig / das Angesicht des Vaters und des Sohnes zu sehen. Und ob ich schon mit vollkommener Glaubens-Versicherung ihn einen Vater nennen kan: So ist mir doch vonnöthen / daß der HERR JESUS CHRISTUS mich ohne Flecken und Fehler ihm vorstelle / sonsten hätte ich mich zu fürchten / vor ihm zu erscheinen. Aber er ist mächtig genug / solches zu thun und auszurichten: Deßwegen sagt der Apostel: Itzund danckt dem / der euch erlöset / und ohne Mackel und Flecken mit grosser Freude der herrlichen Gegenwart des HERRN vorstellen kan. Ich bin eine arme und sündliche Creatur / voller Ungerechtigkeit mit vielem Bösen beladen / und trage an mir einen todten Leib / welchen ich anitzo verlassen / mit der Seele aber in die ewige Freude eingehen werde / in welcher sie in einem Augenblicke wird vollkommen werden durch die Gnade GOttes / welcher CHRISTUM von den Todten aufferwecket hat. Ach! CHRISTUS ist meine Stärcke / meine Freude und mein Leben allein / und ich habe bereits eine Gerechtigkeit / so er selber durch seine Gnade und grosse Macht / nach der Menge seiner Barmhertzigkeit / in mir gewürcket hat. Ich begehre den HERRN zu ehren / und seynd nunmehro schon etzliche Jahre verflossen / daß ich mit diesem Wercke umgegangen bin / welches anitzo auff dieser Nation lieget. Die Tage meiner Wallfarth seynd kurtz und böß. Ich habe aber iederzeit begehret / dem HERRN mit auffrichtigem Gemüthe / ohne Schaden und Nachtheil einiger Creatur / treulich zu dienen / und hat meine Seele sonderlich verlanget / mich selbsten getreu gegen GOTT und den Menschen zu erzeigen / auch was ich gethan / ist geschehen aus schuldigem Gehorsam gegen den HERRN / als welchen ich allezeit vor Augen und in meinem Hertzen gehabt habe. Es seynd viele Sachen / womit man diejenigen / welche des Reichs GOttes und der herrlichen Erscheinung JESU CHRISTI erwarten / beschuldiget / als wenn sie sich wider die Obrigkeit und das Predig-Amt / wie auch zu Vernichtigung der Gesetze und zu andern dem menschlichen Geschlechte nachtheiligen Sachen hätten gebrauchen lassen. Hiervon will ich nur etwas weniges anzeigen: In Warheit / wenn wir solche Leute wären / so wäre es billig / daß man uns von dem Erdboden vertilgete; wie denn itzo ihrer viel seynd / welche vermeynen / sie thun GOTT einen Dienst / indem sie uns arme Creaturen aus der Welt räumen; Aber es ist dem nicht also. Ich verlange der recht eingesetzten Obrigkeit und ihren Gesetzen zu gehorsamen / nemlich der Obrigkeit / die in GOttes Wort bestehet und gegründet ist: Will auch den wahren Kirchen-Dienst haben / so da ist das Amt der Salbung / welches dem HERRN JESU Zeugniß giebt / und mit seinem Heiligen Geist bekleidet ist. Dieselbe ist das Zeugniß / welches ich zu tragen begehre / an welchem ich auch will treu verbleiben in aller Auffrichtigkeit gegen den HERRN / als den König der Heiligen und aller Völcker. Darum sage ich / daß ich eine Obrigkeit liebe / wie vom Anfange her / auch Raths-Herren / wie vom Anfange / nemlich gottesfürchtige Leute und ein solches Predigt-Amt / so ferne es das ewige Evangelium prediget und verkündiget.

Allhier fiel ihm der Lieutenant von der Justitz in die Rede / und sagte: Es würde begehret / daß er die annoch übrige kurtze Zeit seines Lebens nicht mit weitläufftigen Discursen / sondern mit andächtiger Vorbereitung zum Tode / anwenden möchte. Ein anderer erinnerte ihn: Er würde sich durch so vielfältiges Reden zu sehr abmatten; worauff er zur Antwort gab: So will ich denn beten. Hiermit ließ er mit grossem Eyfer und Andacht ein langes Gebet hören / wovon der Schluß also lautete: **Ach du hochgelobter HERR! Der du deine arme Creatur so hoch geehret / und biß daher gantz gnädig geführet hast: Gib daß sie in diesen Banden / ja in dem Tode selbsten / ihres ausgestandenen Jammers und Elendes wegen ergetzet werde / und ihre doppelte Belohnung empfangen möge. Belohne sie und die Ihrigen nach der Menge deiner Güte. Gelobet sey Dein heiliger Nahme / daß demselben gefallen wollen / diese deine arme Creatur hieher zu bringen / um deinetwillen zu leiden. Geuß / O HERR / deinen Heiligen Geist aus über alles Volck / biß die gantze Welt erfüllet seyn wird mit der Erkäntniß deiner Herrligkeit / damit also unser getreuer HERR JESUS CHRISTUS allein alles Lob / alle Ehre und Herrschafft / die ihm von Ewigkeit her gebühret / haben möge / Amen.** Sein Gebet.

Als er nun mit diesem Gebet fertig worden war / sagte er: Ach! Ich möchte gern noch etwas weniges reden: Aber ich leide so hefftigen Durst / daß mich deucht / die Zunge klebe mir an dem Gaumen. Ach du starcker GOTT! Dir sey Lob und Danck gesaget vor den reichen Trost und die Erqvickung / so ich anitzo von deiner gnädigen Gegenwart / O himmlischer Vater / habe und empfinde. Ach! wie lieblich und freundlich hat sich heute meine Seele mit ihm besprochen! Meine Seele hat die Gnade und den Reichthum seiner Güter gesehen. Ach lieber Vater! Nimm meine Seele zu dir / und mache mir diesen Eingang leichte! Denn / HERR / ich komme zu Dir / hilff mir / und versiegle mich mit dem Siegel des Heiligen Geistes / daß ich allezeit bey Dir bleiben möge. Verleihe auch / daß wenn itzund meine arme Seele vom Leibe abgesondert wird / sie zu Dir in die ewige Freude eingehen / und in deine Arme und in den Schos deines lieben Sohnes JEsu Christi / durch die Salbung des H. Geistes / kommen möge.

Indem er solchergestalt betete / rieff ihm einer von seinen guten Freunden zu: Herr / man verlanget von euch zu vernehmen / was die Ursache eures Todes seye? Allein der Lieutenant von der Justitz hieß ihn alsobald schweigen und sagte: Dieses ist nicht erlaubet. Wer seyd ihr / daß ihr Macht haben wollet / die Leute reden zu heissen? Was seyd ihr vor ein Hert? Hiermit wurde in der Versammlung wiederum alles stille / und der auff der Leiter stehende John Careu rieff überlaut: **Gute Nacht / lieben Freunde / gute Nacht! GOTT erhalte euch getreulich.** Letzten Worte. Sodann kehrete er sich zum Scharffrichter und sagte: **Verzeuch / ich will noch ein Wort reden.** Schrie hierauff mit lauter Stimme: **HERR JESU / nimm meine Seele auff! In deine Hände befehle ich meinen Geist!** Hierauff verrichtete der Hencker sein Amt / und ließ ihn an dem Galgen verzappeln / löfete ihn aber auch bald wieder ab / schnitte den Leib auff / risse das mörderische Seine Todes-Straffe.

sche Hertze heraus/und zeigete es dem Volcke. Hernach trennete er ihm auch das männliche Glied ab/ und warff es nebst dem Eingeweyde ins Feuer. Zuletzt wurde auch der Kopff herunter gehauen/der Rumpff aber in vier Stücke zertheilet/und beydes öffentlich auff der Schleiffe wiederum nach Neugatte zurückgeführet/damit die Viertheil/des Königs Befehl gemäß/ auffgehencket/und der Kopff auffgesteckt werden könte. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 152. b. & 155. seqq.*

Hier steckt ein Schwärmer-Kopff/ dem Königs-Blut behaget/
Der wenig guts gethan/ und viel von GOTT gesaget.
Wie selten trifft doch Thun und Reden überein/
Diß macht/ daß überall so viele Heuchler seyn.

CCCCLXXXI.

Der verrätherische Moscowitische Feld-Herr Gallyzin/ welcher Anno 1689. in Siberien verbannet wurde.

Die Czaaren Ivan und Peter bemühen sich die Tartarn zu dämpffen.

ALs die beyden Brüder Ivan und Peter Alexiewitz den Moscowitischen Thron annoch zugleich besassen/ waren sie sonderlich bemühet/ ihren räuberischen Nachbarn/ nemlich den Tartarn in Crim/ die Flügel solchergestalt zu beschneiden/ daß ihnen die Begierde vergehen müste/denen Rußischen Grentzen fernerweit beschwerlich zu seyn. Zu solchem Ende solte der Bojar Knees Alexius Basilius Gallizyn/als Generalißimus/ die grosse Moscowitische Armee/ der Bojar Alexius Semenowitz Scheyer die Novogrodische/ der Bojar Romano-Neylauff die Severische/ der Bojar Knees Wolodomir Demetrius Dolgoruky die Reußische/ der Obolnitz Ivan Junroff die Astran- und Casanische commandiren. Alle diese Generalen wurden beordert/ gegen die Helffte des Mertz-Monats An. 1689. sich in der Ukraine am Samara-Flusse zu versammlen/ worauff sich diese mächtige Armeen den Tartarischen immer mehr und mehr näherten. Weil ihnen nun der Tartar-Cham mit seinem Krieges-Heer entgegen rückete/ so gediehe es zu Ende des Mayes zu einem blutigen Treffen/ in welchem die Moscowiter sehr herrliche Sieges-Lorbeern darvon trugen/ indem nicht allein 20000. Barbaren auff das Graß gestrecket/ und 200. Mursen oder vornehme Tartarn in die Eysen geschlossen wurden / sondern sich auch die Stadt Tauris oder Precop/ welches sie entsetzen wollen/ an die Überwinder ergeben muste. Von den Janitscharen/ so sich bey der Tartarischen Armee befanden/kam nicht ein einziger Mann mit dem Leben darvon/ wiewohl die Moscowiter diesen grossen Sieg auch nicht ohne Blut erwarben/ angesehen ihr Verlust auff 8000. Mann geschätzet wurde/ und sodann marschireten sie gerades Weges gegen Crim zu/in Willens dasjenige rühmlich zu endigen/ was sie so glücklich angefangen.

Feld-Schlacht darinnen die Moscowiter siegen.

Belagern Perecko.

Sodann fiengen sie die Belagerung vor Perecko an/ kamen auch schon so weit/daß sie den Graben mit Faschinen ausfülleten/ welches den Cham in solche Furcht brachte/ daß er/ zu Vermeidung seines gäntzlichen Unterganges/ ein allgemeines Aufgebot ergehen ließ/ Krafft dessen iederman die Waffen ergreiffen solte/ wer sich nur hierzu tüchtig befand.

Heben die Belagerung auff.

Bey so bewandten Umständen entfiel den Moscowitern auff einmahl Muth und Hertze/ dergestalt daß sie den belagerten Ort/ der gleichsam schon in ihren Händen war/ ohne genugsame Ursache verliessen/ und den Tartarn Anlaß gaben/ ihnen mit ungestümer Hitze auff den Hals zu gehen/ welches von solcher Würckung war/ daß über 20000. Moscowiter erschlagen/ 15000. gefangen/ und fast ihr gantzer rechter Flügel zu Grunde gerichtet wurde/ worbey sie 17. Stücke und viele Bagage verlohren. Weil nun von den Verständigen nicht wohl zu begreiffen war/ wie eine so ansehnliche Armee von 3. biß 400000. Mann/ welche über dieses mit einer Artillerie von etzliche hundert Stücken versehen/ die schändliche Flucht so leichtlich ergreiffen können/ so wurde nach der Quelle dieses Unglückes geforschet/ und fiel der Argwohn alsofort auff den Feldherrn Gallyzin/ welchen man beschuldigte/daß er den Befehl der beyden regierenden Czaaren nicht allein straffbarer Weise aus den Augen gesetzet/ sondern auch von der Crone Franckreich grosse Geld-Summen empfangen/ damit er weder in die Crimische Tartarey einfallen/ noch auch den glücklichen Anfang seines bey Precop erhaltenen Sieges fortsetzen solte. Ferner wurde ihm Schuld gegeben/ ob habe er eine gefährliche Verrätherey wider den Czaar Peter beschlossen/ vermöge welcher derselbe nebst seiner gantzen Parthey und dem Patriarchen ermordet werden sollen. Hiermit wurde der beschuldigte Gallyzin zur gefänglichen Verhafft gebracht/ und nachgehends nebst Weib und Kindern in das wüste Siberien verbannet/worauff seine und seiner Mitgehülffen Gütet eingezogen/und einige Verräther theils geköpffet/theils ihnen die Zunge aus dem Halse gerissen/ theils aber die Ohren abgeschnitten wurden. An dieser Verrätherey hatte der Czaaren Schwester Sophia nicht wenig Theil/ angesehen sie dem Feldherrn in seiner Gefangenschafft viele Zeichen der Genade erwiesen: Dahero sie ihren Ehrgeitz und Wollust in der einsamen Zelle eines Klosters büssen muste/ und diese Verwirrung veranlassete den ältesten Czaar Ivan/ daß er/ mit dem blossen Titul zufrieden/ seinem Bruder den Moscowitischen Zepter gäntzlich übergab/ welchen derselbe noch anietzo glücklich handhabet/ wiewohl seine seltsamen Geberden/ und einiges wunderbarliches Bezeigen/ so man an seiner Lebens-Art beobachtet/ dem gemeinen Ruff nach/gleichfalls vor eine Würckung beygebrachten Gifftes gehalten wird/den diese treulose Princeßin zubereitet. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 651. seq. & 864.*

Werden von den Tartarn geschlagen.

Gallyzin kömt in Verdacht.

Wird in Siberien verbannet.

Die übrigen Verräther werden ebenfalls bestrafft.

CCCCLXXXII.

Die grauſame Waſſer-Flut zu Puiſeaux in der Landſchafft Beauce Anno 1698.

Puiſeaux wird überſchwemmet.

VIele Oerter werden durch ihr erlittenes Unglücke weit und breit bekannt/ derer ſonſten in entfernetenLändern ſelten oder gar nicht würde gedacht werden. Alſo ergieng es auch der kleinen Stadt Puiſeaux in der Frantzöſiſchen Landſchafft Beauce, indem dieſelbe den 9. (19.) Junii Anno 1698. die Zorn-Ruthe GOttes dermaſſen empfindlich ſpürete / daß man deſſen nicht ohne Erſtaunen gedencken kan: Denn des Abends um 10. Uhr ſchoß ein ſchneller Waſſer-Guß von dem verfinſterten Himmel herunter/ und weil die grauſame Fluth keinen freyen Lauff hatte/ ſondern zwiſchen den Stadt-Mauern wie in einem Teiche eingeſchloſſen war/ ſo riſſe dieſelbe in einer Stunde mehr als 150. Häuſer nieder/ wobey auch 26. Menſchen/nebſt einer groſſen Anzahl von allerhand Vieh elendiglich zu Grunde giengen. Dieſes tödtliche Waſſer hatte ſich/ unerachtet der Regen nicht übermäßig ſtarck war/ mit ſolcher Ungeſtüm ergoſſen/ daß ſelbiges ſechs Schue hoch über den Schornſteinen zuſammen ſchlug: Dahero das erzörnete Element eine groſſe Menge Hausrath/ Früchte und Wein zum Trauer-Spiel ſeiner unerſättlichen Wuth machete. In ſolcher allgemeinen Noth ließ nun GOtt einige Zeichen ſeiner wunderbaren und väterlichen Genaden-Hand blicken. Unter andern lehrete die augenſcheinliche Todes-Gefahr ein Mägdlein/ daß es ein kleines Faß ergriffe/ und mit demſelben eine gantze Stunde auff den Wellen hin und wieder ſchwebete. Endlich traff es einen Zaun von Dornen an/umfaſſete denſelben mit beyden Händen/und errettete ſolcher geſtalt das Leben. Eine andere wurde biß an ein groſſes Thor der Stadt getrieben/ woſelbſt ſie ungefehr mit der Hand zwiſchen ſothanes Thor und einen groſſen Stein gerieth/ da denn das Waſſer/ ſo hinter ihr her kam/ ſie ſo hart an den Stein hielte/ daß ſie alſo länger als vier Stunden daſelbſt in der Lufft/ wiewohl mit ſolcher Beſchwerung/ hängen blieb/ daß ihr der Tod erträglicher geweſen wäre / als in ſolchem erbärmlichen Zuſtande die Probe ihrer Gedult abzulegen. Noch ein anderes Mägdgen von 9. biß 10. Jahren ſchwamm zehen Stunden lang in einer Kammer / welche das Waſſer hinweg geſchwemmet hatte/ und dennoch gefiel es GOtt/ dieſes allbereits in des Todes Rachen ſteckende Kind genädiglich zu erhalten. Hingegen ſtund ein alter Kupffer-Schmied an dem Fenſter ſeines Korn-Bodens/nachdem die benachtbarten Häuſer durch die Gewalt des Waſſers alleſammt umgekehret worden / und das ſeinige nur allein noch in der Höhe ſtund. Weil es nun dazumahl eben Mondſchein war/ ſo erblickete er einen Prieſter nebſt vielen Perſonen/ dem er aus allen Kräfften zurieff/ und denſelben inſtändig bat/ ſeine Beichte/ die er mit lauter Stimme ablegete/ anzuhören: Sobald er aber die Abſolution empfangen/ merckete man augenſcheinlich/ wie das Haus zu ſincken anfieng: Als ihm nun von den Anweſenden gerathen wurde/ ſich durch ein Fenſter herauszuſtürtzen / und zu verſuchen/ ob er ſich nicht vermittelſt eines Strickes/ den man ihm zuwarff/ erretten könte; ſo gab er zur Antwort/ er ſeye ſchon zu alt/ ſein Leben auff ſolche Weiſe zu erhalten/ indem er nicht ſchwimmen könte: Und weil ſein Haus dem Waſſer nicht lange mehr widerſtehen würde/ ſo wolte er den Tod lieber in ruhiger Gelaſſenheit erwarten/ als denſelben durch eine vergebliche Bemühung nur noch mehr befördern. Hiermit nahm er eine geweihete Kertze in die Hand/ da denn ungefehr eine Viertel-Stunde hernach das durchwäſſerte Haus mit ihm niederfiel. Nachdem das Waſſer verlauffen war/ fande man unter andern eine Frau/ welche zwey von ihren Kindern unter den Armen hatte. Es wurden auch zwey andere bey ihrer Mutter gefunden/ welche eine Kertze in der Hand hielte/ und dieſe Todten-Cörper waren alleſamt von den Balcken und Steinen erbärmlich zerſchmettert. So geſchwinde können die Gerichte GOttes über eine Stadt oder Land kommen/wenn die Unbußfertigen noch ſo ſicher zu ſeyn vermeinen/ und was heute dem einen Orte begegnet/ ſolches hat der andere Morgen zubefürchten.

Wunderbare Vorſehung Gottes.

CCCCLXXXIII.

Die Nieder-Schleſiſche Hertzoge biß auff Henricum Probum/ welcher Anno 1290. ſtarb.

Schleſien beſchrieben.

SChleſien iſt eines der fruchtbareſten und wolgelegenſten Länder in gantz Deutſchland/ welches zwiſchen Polen/ Böhmen/ Ungarn/Mähren/Lauſitz und der Marck lieget/ und recht mitten durch von dem ſchlancken Oder-Fluß beſtrömet wird. Dieſes Hertzogthum wird in Ober- und Nieder-Schleſien eingetheilet/ darinnen ſich ſiebenzehn kleine Fürſtenthümer und vier freye Herrſchafften befinden. In Ober-Schleſien lieget das Fürſtenthum Teſchen/ Ratibor/ Troppau/ Jägerndorff/ Oppeln/ Grotkau und Münſterberg/ nebſt der freyen Herrſchafft Pleſſe; in Nieder-Schleſien aber das Fürſtenthum Breslau / Schweidnitz / Jauer / Lignitz / Brieg/ Oels/ Wolau/ Glogau/ Sagan und Croſſen ſamt den Herrſchafften Wartenberg/ Militſch und Trachenberg. Die vornehmſten Städte ſeynd Breslau/ welches die Haupt-Stadt iſt/ und einen Biſchoff hat/ Teſchen an dem Fluß Elſe/ Troppau/ Jägerndorff oder Cornovia, allwo ein ſchönes Schloß zu ſehen/ Ratibor/ Oppeln an der Oder/ Neiſſe/ allwo der Biſchoff unterweilen ſeine Reſidentz zu haben pfleget/Grotkau/Münſterberg/Franckenſtein/ Schweidnitz/ woſelbſt die Evangeliſchen/ vermöge des Weſtphäliſchen Friedens/ eine Kirche beſitzen/ Striegau/ ſo wegen der Striegiſchen Erde bekannt iſt/ Griſſa/ Landshut/ Jauer/ welches die zweyte im Münſteriſchen Frieden verſehene Evangeliſche Kirche beſitzet/ Hirſchberg/ deſſen ungefehr zwey Stunden darvon gelegenes warmes Bad die Fremden an ſich locket/ Liebenthal/ Greiffenberg/ Bunzel/ Lignitz/ welches wegen des koſtbaren Begräbniſſes der Fürſten dieſes Nahmens der Reiſenden Augen vergnüget/ Goldberg/ Brieg/ welches vielen andern Schleſiſchen Städten den Ruhm ſtreitig machet/ Olau/ Oels/ Bernſtadt/ Wolau/ Steinau/

Eintheilung.

Steinau/ Glogau oder insgemein Groß-Glogau/ welches die beste Grentz-Festung gegen das benachtbarte Polen/ und allhier besitzen die Evangelischen ausserhalb der Stadt-Mauer die dritte Kirche/ die ihnen ohne Frieden-Bruch nicht entzogen werden kan/ Sprottau/ Beuthen/ Sagan/ Prybus/ Crossen/ Zullichau/ Sommerfeld/ und andere mehr.

Heutige Grentzen. Seine heutige Grentzen betreffende/ so stellen sie fast rings umher die Gestalt eines Eyes vor/ also daß es mehr lang/ als breit/ ist. Gegen Morgen stösset es an Klein-Polen/ und berühret das Carpathische Gebürge/ wie auch Ober-Ungarn/ bey dem berühmten Passe/ die Jablunckа genannt/ im Fürstenthum Teschen. Gegen Mittag hat es die Mähren und Böhmen zu Nachbarn/ und wird gleichsam durch die Böhmischen Gebürge/ und durch das Gesencke oder die Mährischen Berge von diesen Ländern unterschieden. Gegen Abend stösset es an die Lausitz und Marck Brandenburg / und von der Mitternächtlichen Seite ziehet sich ein langer Strich von Groß-Polen an Schlesien. Die rechte Breite erstrecket sich von Neurode/ einem dem Freyherrn von Stillfried gehörigen Städtlein/ biß Schildberg in der Herrschafft Wartenberg/ also daß sich die gröste Breite über 20. Deutsche Meilen erstrecket: Die Länge aber wird insgemein gemessen von der Jablunckа an / biß nach Sandow im Fürstenthum Crossen/ welches fast 60. Meilen austräget/ wiewohl die Polen dann und wann der Grentzen wegen vielfältige Streitigkeiten und Unruhe erreget.

Alte Einwohner. Dieses gesegnete Land bewohneten vor alten Zeiten dreyerley Völcker/ nemlich die Quaden/ Lygier und Manimer/ derer Wohnungen in kleinen Hütten bestunden/ der Hausrath aber von so schlechter Wichtigkeit war/ daß die Reichesten unter ihnen alles auff einen einzigen Wagen laden konten. Als aber die Sarmatier aus der Tartarey in diese Gegend kamen / verjagete der eine unter ihren Heerführern/ nemlich Lechus/ obgedachte drey Völcker aus Schlesien/ da immittelst Zechus den Marcomännern und Hermundurern in Böhmen das Joch der Dienstbarkeit über den Hals warff. Also wurde Polen und Schlesien durch ihren neuen Regenten Lechum vereiniget / und unter einen Zepter gebracht/ in welchem Zustande es auch biß zu Zeiten Käysers Conradi blieben/ welcher Schlesien Anno 1038. von Polen abrisse/ und selbiges dem Hertzogthum Böhmen einverleibete/ jedoch mit der Bedingung/ daß es dem Röm. Reich jährlich 30. Pfund Goldes und 150. Pfund Silbers zum Tribut entrichten solte. Nichts desto weniger brachte es Casimirus Anno 1041. wiederum an die Republick Polen/ nachdem er sich zuvor verbindlich gemachet/ den einmahl bewilligten Tribut fernerweit zu leisten. Weil aber Polen und Böhmen fast iederzeit gegen einander in den Waffen stunde/ so muste das gute Schlesien insgemein die Haare darzu hergeben: Dahero es endlich der Polnischen Regierung unter Vladislao Loctico so müde wurde/ daß es sich Anno 1327. an Johannem/ Königen in Böhmen/ ergab/ bey welchem Königreich es nach der Zeit beständig verblieben / dergestalt / daß es anietzo durch den großmächtigsten Oesterreichischen Zepter regieret wird.

Kömmt unter die Crone Böhmen.

Ursprung der Hertzoge in Schlesien. So viel nun die aus Piastischem Stamme entsprossene nunmehro aber gäntzlich abgegangene Hertzoge in Schlesien anlanget/ so stammen dieselben allesamt von Vladislao II. her. Dieser war ein Sohn Boleslai III. Fürstens in Polen / welcher ihn mit seiner ersten Gemahlin/ Sbislava, Sventopelci Michaelis, Fürstens von Kiow Tochter/ gezeuget/ und bekam er/ vermöge väterlichen Testaments / das Cracauische Gebiet/ wie auch Schlesien/ samt der Fürstlichen Hoheit über sothanes Land. Als er Anno 1140. mit der Polen und Schlesier Einwilligung die Regierung antrat / lebete er allbereits mit Christina / Käysers Henrici V. Tochter / im Ehestande. Der Anfang seiner Regierung war alsobald mit grosser Unruhe umgeben / indem die Unterthanen durch einen räuberischen Einfall der Böhmen beschweret wurden/ und im folgenden Jahre setzete ihn seine und seiner Brüder Uneinigkeit in höchste Verwirrung / worvon wie auch von seinen übrigen Lebens-Begebenheiten die vorhergehende CCCXV. Numer behörige Nachricht ertheilet. Sein Lebens-Ende / welches insgemein dem Gifftе beygemessen wurde/ ereignete sich Anno 1159. und theileten sich seine drey hinterlassenen Söhne in Schlesien / also daß Boleslaus das Fürstenthum Breßlau / Miecislaus Ratibor und Oppeln / Conradus aber Glogau und Crossen zu seinem brüderlichen Antheil bekam: Dahero gantz Schlesien in Ober-Mittel- und Nieder-Schlesien abgetheilet wurde. Solchem nach besaß Conradus, welcher Lasconogus, wie auch der Vranckfüchtige genennet wurde/ Nieder-Schlesien/ nach dessen tödtlichen Hintritt Boleslaus sein Erbtheil erlangete/ und ein Urheber der Nieder-Schlesischen/ Miecislaus aber der Ober-Schlesischen Linie war/ unter welchen wir jene zuerst betrachten wollen.

Seine Gemahlin.

Absterben.

Seine Söhne theilen sich in Schlesien.

Eintheilung in zwey Linien.

Dieser Boleslaus wurde insgemein altus, wie auch procerus oder der Lange genennet / welcher seine Jugend in Käysers Friderici blutigem Kriege wider die Mayländer berühmt machete/ und einen feindlichen Reuter von entsetzlicher Grösse/ der die Käyserlichen zum Hohn ausgefordert hatte/ im Zweykampffe tapffermäßig erlegete. Wegen obgedachtes Antheils des verstorbenen Bruders Conradi gerieth er Anno 1179. mit Miecislao in einen hitzigen Bruder-Krieg/ welchen Casimirus II. Fürst in Polen solchergestalt dämpffete / daß er Miecislaum mit dem Fürstenthum Auschwitz befriedigte. Diesem Polnischen Fürsten leistete auch unser Boleslaus Anno 1192. getreue Hülffe wider die Preussen/ und nahm Anno 1201. den Ruhm mit ins Grab/ daß er als ein frommer und löblicher Fürst die Schlesischen Länder mit heilsamen Gesetzen und wohlerbaueten Städten gezieret. Mit seiner ersten Gemahlin / Wenceslaa/ einer Reußischen Fürstin / hatte er Jaroslaum gezeuget / welcher sich als ein rechter Absolon gegen ihn erwiese: Denn er widersetzte sich dem Vater alsobald von Kindes-Beinen an. Als er sahe/ daß sich derselbe mit Casimiro II. Fürsten in Polen/ in ein genaues Bündniß einließ / so hängete er sich hingegen an seinen vertrauten Vetter / obgedachten Miecislaum, Fürsten zu Oppeln und Teschen. Hiermit griffen diese beyde Verbundenen nach den Waffen/ und machten Hertzog Boleslao so viel zu thun / daß er seine bißherigen Siege in Preussen nicht weiter fortsetzen konte.

Boleslaus, Hertzog in Schlesien.

Krieg mit seinem Bruder.

Sein Tod.

Wird von seinem Sohne Jaroslao verfolget.

Sodann kam es zwischen Vater und Sohne zum Vergleich/ welcher aber so wenig bestund / als Schnee an der Sonnen / indem sich Jaroslaus bald hernach mit Hertzog Miecislao von neuem verband/ und den unglückseligen Vater dermassen ängstigte/ daß derselbe genöthiget wurde / seine Residentz-Stadt Breslau mit dem Rücken anzusehen / da hingegen der ungehorsame Jaroslaus sich des Breslauischen Gebietes bemächtigte / und seine Stieff-Mutter Adelheid / Graff Berengarii zu Sultzbach Tochter/ unerachtet sie schwangeren Leibes war/ ins

Muß von Breslau entfliehen.

Vergleich mit Jaroslao.

Elend verjagete. Endlich legten ſich einige Fürſten ins Mittel / und vereinigten die beyden erbitterten Gemüther / dergeſtalt / daß Boleslaus dem wiederum beruhigten Sohne die Neißiſche Landſchafft eigenthümlich übergab / welcher ſich nunmehro anſtellete / ob habe er den grimmigen Wolffs-Balg mit einem ſanfftmüthigen Schafs-Felle vertauſchet / indem er den geiſtlichen vor den weltlichen Stand / und den Chor-Rock vor den Harniſch erwehlete. Jndem nun Anno 1198. der damahlige Biſchoff zu Breslau mit Tode abgieng / ſo brachte es der friedliebende Vater ſo weit / daß Jaroslaus zu dieſer Ehren-Stelle erhoben wurde. Allein die alte Schlangen-Art regete ſich bald wiederum ärger / als zuvor / und Jaroslaus thate ſo wohl dem Vater als auch den Stieff-Geſchwiſtern alles erſinnliche Hertzen-Leid an; immaſſen er denn aus verdammten Haſſe gegen dieſelben dem Biſchoffthum zu Breßlau das Neißiſche Gebiet freywillig ſchenckete / und hierdurch die Dom-Herren begütigte / welche über ſeine ſchlimme und verkehrte Haushaltung ziemlich zu murren anfiengen. Dieſes iſt vielleicht noch eine ſeiner lobwürdigſten Verrichtungen / daß er Anno 1198. die prächtige Pfarr-Kirche zu Neiſſe erbauete. Jndeſſen folgete Vater und Sohn einander bald im Tode nach / angeſehen Jaroslaus den 23. Jenner Anno 1201. Boleslaus aber den 6. December eben ſelbiges Jahres erblaſſete.

Jaroslaus wird Biſchoff zu Breslau.

Fänget neue Unruhe an.

Boleslai und Jaroslai Tod.

Dieſes eintzige konte den ſterbenden Boleslaum noch auff dem Todt-Bette tröſten / daß er von obgedachter ſeiner zweyten Gemahlin Adelheid an Henrico Barbato einen tapffern Printzen und löblichen Nachfolger hinterließ / von welchem wir wenig Worte machen wollen / weil ihn die II. Numer des 19. Merzes im Schau-Platze der Zeit zur Gnüge beſchreibet. Seine Gemahlin Hedwig / Bertholdi IV. Hertzogs zu Meranien Tochter / beſchenckete ihn mit dreyen Printzen / welche Boleslaus, Conradus und Henricus waren. Unter dieſe Söhne theilete er noch bey ſeinen Leb-Zeiten einige Länder / um ſie ſolchergeſtalt in der zarten Jugend zur Regierung anzugewöhnen / verurſachete aber hiermit / daß er viel Hertz-qvälendes Unglück an ihnen erlebete. Solchemnach bekam Boleslaus Nieder-Schleſiens Spitze / welche kleine Landſchafft ſich dazumahl biß an daß Lebuſiſche Gebiet erſtreckete. Weil er aber lieber mit einem Glas an der Tafel / als mit dem Regiments-Stabe in der Cantzeley ſaß / ſo nöthigte ihn die Verſchwendung / den Marggraffen zu Brandenburg einen groſſen Strich Landes zu verkauffen / worauff er unverheyrathet mit Tode abgieng.

Henricus Barbatus, Hertzog in Schleſien.

Seine Söhne.

Boleslaus / Hertzog in Schleſien.

Was nun Conradum / insgemein Crispus oder der Krauſe genannt / anbelanget / ſo wurde demſelben von der väterlichen Mildigkeit das Saganiſche und Croſniſche Gebiet nebſt etzlichen Städten in der Ober-Lauſitz / Henrico aber / den der Vater ſonderlich liebete / die übrigen Länder in Nieder-Schleſien zugeeignet. Hierüber gerieth Conradus in eine ſolche eyferſüchtige Wuth / daß er ſich mit den Polen verband / und eine entſetzliche Unruhe in Schleſien erregete / biß der verfolgete Vater / Henricus Barbatus, nach Glogau / ſeine Gemahlin aber nach Nimptſch flüchtig werdē muſte. Jnzwiſchen ſamlete der junge Hertzog Henrich ein Kriegs-Heer / und hielt mit ſeinem widerſinnigen Bruder Conrado bey dem Dorffe Rotkirch im Lignitziſchen Gebiet ein ſcharffes Treffen / darinnen Conradus das Feld räumen / und bey dem Vater zu Glogau Schutz ſuchen muſte. Allein die göttliche Rache konte ſeinen überhäufften Sünden nicht länger nachſehen: Denn als er An. 1213. zu Vertreibung der über ſolche Niederlage empfundenen Traurigkeit / einsmahl auff die Jagt ritte / ſtürtzete er bey dem Dorffe Tarnau unverſehens mit dem Pferde / und brach den Hals / worauff ſeine Schweſter Agnes den entſeeleten Cörper im Kloſter Trebnitz beerdigen ließ. Solchergeſtalt ſahe ſich Henricus / welcher den Bey-Nahmen Pii oder des Frommen führete / mit einer anſehnlichen Erbſchafft beglückſeliget / als ſein Vater An. 1238. den Weg alles Fleiſches gieng. Dieſes Henrici Pii Leben und Anno 1242. erfolgeten blutigen Tod beſchreibet der Schauplatz der Zeit unter der III. Numer des 9. Aprils / worhin wir den geneigten Leſer leiten wollen. Von ſeiner Gemahlin Anna / Ottocari I. Königs in Böhmen Tochter / erlebete er vier Söhne / nemlich Henricum Fidelem, den Getreuen / Boleslaum Calvum, den Kahlen / Conradum und Vladislaum.

Conradus / Hertzog in Schleſien.

Verfolget ſeinen Vater Henricum Barbatum.

Treffen mit ſeinem Bruder Henrico.

Verfolgter Vater Henricus Barbatus, Hertzog in Schleſien.

Sein Tod.

Henricus Pius, Hertzog in Schleſien.

Sein Tod.

Söhne.

Unter dieſen Brüdern maſſete ſich Henricus der Getreue des Lignitziſchen und Glogauiſchen / Boleslaus der Kahle aber des Breslauiſchen Landes an / da immittelſt Uladislaus zu Padua in Jtalien und Conradus zu Pariß den freyen Künſten oblag / weil ſie ſich beyderſeits zum geiſtlichen Stande beqvemeten; dahero jener das Ertzbiſchoffthum zu Saltzburg erlangete / dieſer aber zu dem Biſchoffthum zu Bamberg Hoffnung hatte. Weil aber Conradus nach ſeiner Zurückkunfft aus Franckreich den geiſtlichen Stand niederlegte / und von Boleslao ſeinen gebührenden Antheil der väterlichen Erbſchafft begehrte / ſo entſtund unter den Brüdern ein gefährlicher und gantz Schleſien nachtheiliger Krieg / welchen ihre Groß-Mutter / die heilige Hedwig ſolchergeſtalt ſchlichtete / daß Henricus durch eine neue Theilung das Breslauiſche / Boleslaus hingegen das Lignitziſche / und Conradus das Glogauiſche Gebiet überkam. Uber dieſen Tauſch war nun die Stadt Breslau höchlich vergnüget / indem Hertzog Henrich eine löbliche Regierung führete / den Ort mit ſchönen Gebäuden vergröſſerte / ſelbigen mit ſtarcken Mauern befeſtigte / und das gemeine Weſen mit Deutſchen Rechten verſahe. Hierauff geſegnete er Anno 1266. im ein und zwantzigſten Jahre ſeiner Regierung die Zeitligkeit / und fand bey S. Claren ſeine Ruhe-Städte / wiewohl *Curaus* behaupten will / er ſeye in dem Kloſter Leubus des Wolauiſchen Fürſtenthums begraben worden / allwo er ihm folgende Grabſchrifft zueignet:

Streit wegen der Erbſchafft.

Henrici des Getreuen Tod.

Hedwig und auch Salome /
Mit GOtt vrohent ſich unmerme;
Henricus zwey Edle Kind /
Jn Glogowe hy begraben ſind.

Seine Grabſchrifft.

Es ſcheinet aber / ob ſeye dieſes vielmehr das Grab zweyer ſeiner Kinder / als ſein eigenes / abſonderlich weil die Schleſiſchen Chronicken einer Hedwig gedencken / welche er mit ſeiner Gemahlin Judith / Conrads / Hertzogs in Maſovien Tochter / wie nicht weniger auch einen Printzen / Nahmens Henricum Probum oder den Frommen / gezeuget.

Dieſer Henricus bekam / laut väterlichen Teſtamentes / ſeines Vaters Bruder / obgedachten Uladislaum / Ertzbiſchoffen zu Saltzburg zum Vormund / welcher auch die Regierung zu Breslau vier Jahre lang verwaltete / nach deſſen Abſterben einige vornehme Breslauiſche Bürger ſothane Vormundſchafft über ſich nahmen / und ſelbiger dermaſſen wohl vorſtunden / daß die Hertzogliche Schatz-Kammer ſehr bereichert wurde. Nachdem er nun zu ſeinen vogtbaren Jahren gelanget / löſete er An.

Henricus Probus, Hertzog in Schleſien.

1276.

Löst die an Brandenburg verpfändete Oerter wieder ein.

1276. mit dem Zeit seiner Unmündigkeit gesammleten Schatze die an den Marggrafen zu Brandenburg verpfändete Oerter wiederum ein / worüber Neid und Mißgunst seine beyden Vettern Boleslaum Calvum und Conradum dergestalt anflammete / daß als er einsmahl vor Breslau auff dem Felde spatzieren gieng / sie ihn unter dem Vorwand gefangen nahmen / als ob sie des Ertzbischoffs Vladislai geführete Vormundschafft keinesweges billigen könten. Dieses war nachmahls der Zunder eines gefährlichen Kriegs / darinnen die Breslauer in einem blutigen Treffen den Kürtzern zogen; Dahero sie König Ottocarn in Böhmen um Hülffe anfleheten / und ihm die Grafffschafft Glatz in die Hände spieleten. Es wurde auch durch desselben Vermittelung die Unruhe alsofort / wiewohl mit Hertzogs Henrici Probi schlechtem Vortheil / gestillet; angesehen er Boleslao Calvo vor seine Erledigung Neumarck / Striegau / Strehlen / Greiffenberg und andere Städte abtreten muste. Als aber König Ottocar Anno 1278. mit Tode abgieng / ererbete Hertzog Henrich die Grafffschafft Glatz wieder / welches Glücke ihn so übermüthig machete / daß er ein unordentliches Verlangen trug / sich über die andere benachtbarte Hertzoge zu erheben. Zu solchem Ende lud er / unter dem Deckmantel guter Freundschafft / Hertzog Henricum Crassum zu Liegnitz / Hertzog Henricum Fidelem zu Glogau / und Hertzog Præmislum in Groß-Polen zu einem Gastmahl ein / welche aus Leichtglaubigkeit selbsten ins Garn lieffen / und an statt des freundlichen Willkomms von ihm ins Gefängniß geworffen wurden.

Wird von seinen Vettern gefangen.

Krieg mit denselben.

Vergleich.

Nimmt drey Fürsten gefangen.

Lescus VII. nimmt sich ihrer an.

Dieses Verfahren mißfiel nun Lesco VII. oder dem Schwartzen / Fürsten in Polen eben / als ob es ihn selbsten betroffen: Dahero er mit seinen Trouppen biß nach Breslau streiffete / in Willens / die Durchlauchtigen Gefangenen mit bewaffneter Hand zu erlösen; wiewohl solche Bemühung so wenig fruchtete / daß der eingekerckete Præmislus Hertzog Henrichen die Rüdische Landschafft in Polen abtreten / die übrigen beyden aber versprechen musten / ihrem Uberwinder / so offt es die Noth erforderte / dreyßig Spieß-Träger zu seinen Diensten zu schicken. Sonsten hatte unser Hertzog auch grosse Ungelegenheit mit Thoma II. Bischoffe in Schlesien: Denn als ihm derselbe eine geforderte grosse Summe Geldes vorzuschiessen abschlug / versagte er ihn gar von seinem Bischoffthum. Allein der Ertzbischoff von Gnesen nahm sich dieses vertriebenen Geistlichen eyferig an / und that den Hertzog in den Bann / worüber sich aber dieser wenig graue Haare wachsen ließ / absonderlich weil er mit den Franciscaner-München / die ihm einer fetten Suppe wegen schmeichelten / den Gottes-Dienst vor wie nach ausüben konte. Solches bewog den Bischof / ihn vor dem damahligen Concilio zu Lion in Franckreich zu verklagen / allwo aber der Hertzog bey der geitzigen Clerisey mit seinen Geschencken mehr ausrichtete / als der Bischoff mit allen seinen Klagen; angesehen ein mit Golde beladener Esel nicht allein den Weg in eine verschlossene Festung / sondern auch in die Bischoflichen Paläste und Klöster zu finden pfleget. Also kehrete Bischoff Thomas unverrichteter Sache wieder nach Hause / dorffte aber zu Breslau dem Land-Frieden nicht trauen: Dahero er sich nach Ratibor retirirete / und daselbst bey Casimirn / Hertzogen zu Oppeln / den verlangten Schutz fande.

Kommen mit schweren Bedingungen loß.

Verfolget Thomam II. Bischoffen in Schlesien.

Hierdurch wurde Hertzog Henrich veranlasset / Ratibor zu belagern / allwo der beängstigte Bischoff das äusserste nicht erwarten wolte / sondern den Schluß fassete / sich mit dem Bischofflichen Ornat bekleidet ins feindliche Lager zu verfügen / und den Hertzog um einen gnädigen Accord anzuflehen / welches demüthige Bezeigen diesem das Hertze an statt der vorigen Feindschafft in eitel Liebe verwandelte / und den verfolgeten Thomam wiederum völlig in sein voriges Bischoffthum einsetzete. Er soll auch nachmahls Willens gewesen seyn / dem Bischoff die Stadt Breßlau gar zu schencken / welches derselbe aber / aus Furcht vor den andern Hertzogen in Schlesien / ausgeschlagen / und dazumahl soll der Hertzog allererst den Nahmen des Frommen erlanget haben / weil es zur selbigen Zeit bey der Geistligkeit stunde / dergleichen Titulaturen unter die Fürsten auszutheile / absonderlich aber denjenigen / welche ihre milde Hand gegen sie auffgethan hatten. Hierauf bauete er die zweyfache Stiffts-Kirche zum Heiligen Creutz und S. Bartholomæo auff der Dom-Insul zu Breßlau / welche er mit herrlichen Einkünfften versorgete.

Henricus Probus belagert Ratibor.

Vergleicht sich mit Bischoff Thoma.

Bauet die Stiffts-Kirchen zu Breslau.

Wasmassen er nachgehends zum Fürsten in Polen erwehlet worden / solches erzehlet die vorhergehende CCCXXV. Numer mit behörigen Umständen. Seine Polnische Regierung war wegen des mächtigen Mit-Buhlers / Vladislai Loctici, sehr unruhig / biß er den 23. Junii Anno 1290. auff der Burg zu Breßlau die Zeitlichkeit plötzlich gesegnete; dahero die meisten argwohneten / ob seye ihm von einem unter seines Gegentheils Anhange das Lebens-Ziel durch Gifft verkürtzet worden. Er wurde auff der Dom-Insul bey der Kirche zum Heiligen Creutz versencket / und weil er mit seiner Gemahlin Mechtilden / Marggraff Ottonis zu Brandenburg Tochter / eine unfruchtbare Ehe geführet / so richtete er vor seinem Absterben ein Testament auff / Krafft dessen Præmislus, Hertzog in Posen oder Groß-Polen / das Cracauische Gebiet / seines Vaters Bruder / Hertzog Conradus zu Glogau / aber das Breßlauische Fürstenthum erben solte / wiewohl die Breßlauer mit diesem letzteren so übel zufrieden waren / daß sie ihn keinesweges vor ihren Herrn erkennen wolten / sondern Hertzog Henrichen zu Liegnitz huldigten. Was nun die Liegnitzische Linie / so Boleslaus Calvus, und die Glogauische anlanget / welche sein Bruder / Conradus, stifftete / so soll von denselben an einem andern Orte gebührender Bericht erstattet werden.

Wird zum Fürsten in Polen erwehlet.

Stirbt.

Sein Testament.

Spener. Syllog. Genealog. pag. 841. seqq. Schikfus. & Lucæ Chron. Silef.

CCCCLXXXIV.

Der biß in den blutigen Tod gegen seinen König getreue Jacobus Stanley / Graff von Darby / welcher Anno 1651. zu Boulton enthauptet wurde.

Die Schottländer gereuet der Königs-Mord.

DB schon Engelland und Schottland sich beyderseits mit dem Blute ihres enthaupteten Königs / Caroli I. besudelt / so empfanden doch die Schotten bald darauff eine ernstliche Reue wegen ihrer begangenen Missethat / und vermeyneten selbige gnugsam

an

an den Tag geleget zu haben / als ſie des ermordeten Caroli I. geflüchteten Printzen / Carolum II. zu ihrem rechtmäßigen Könige erwehleten. Dieſes lieff aber ſchnurſtracks wider der rebelliſchen Engelländer und ihres blutgierigen Parlaments abgefaſſeten Schluß: Dahero dieſe beyde Nationen nunmehro die Waffen gegen einander ſelbſt ergriffen / und in einen blutigen Krieg geriethen / darinnen ſich das Glücke auf die ungerechte / nemlich auff die Engelländiſche Seite lenckete. Abſonderlich wurden die Schottländer unter Anführung ihres neuen Königes Anno 1651. bey Worceſter mit groſſem Verluſt geſchlagen / worvon die IV. Numer des 3. Septembers im Schau-Platze der Zeit ausführliche Meldung thut. In dieſem blutigen Treffen bekamen die rebelliſchen Uberwinder 7. biß 800. vornehme Officierer gefangen / welche nach Londen gebracht / und diejenigen / ſo von hohem Anſehen waren / mehrentheils in den Tour / die andern aber hin und wieder in die feſten Plätze geſetzet wurden. Uber ſothanen Sieg entſtunde nun in Londen eine ungemeine Freude / und fiel bey dem Parlament anfänglich der Schluß / Jacobum Stanley / Graffen von Darby / den Oberſten Bendtow / und den Ritter Timothee vor dem Krieges-Rathe zu Cheſter / den General Major Maſſay aber vor dem Krieges-Rathe zu Weſt-Münſter verurtheilen zu laſſen. Dargegen ſolte ſich der Hertzog von Hamilton ſamt dem Graffen von Landerdal und dem von Cleveland ſo lange in dem Tour gedulden / biß ihnen gleichfalls der Proceß gemachet worden; inmaſſen denn über dieſes auch Befehl ergieng / den übrigen vornehmſten Gefangenen ein ſchleuniges Urtheil abzufaſſen; wiewohl vorgedachter Hertzog von Hamilton das Glücke hatte / daß er an ſeinen Wunden erblaſſete / und alſo einer ſchmähligen Art des Todes entübriget ſeyn konte.

Werden von den Engelländern geſchlagen.

Die Gefangenen aber verurtheilet.

Der erſte unter allen dieſen vornehmen Schotten / dem ſein Todes-Urtheil angekündiget wurde / war der Graff von Darby / wiewohl er inſtändig um ſeine Begnadigung anhielte. Zu ſolchem Ende verſprach er / die Inſul Man / welche ihm eigenthümlich zugehörete / der Engelländiſchen Republick einzuräumen; inmaſſen er ſich denn auch anerbot / ſeine Gemahlin und den Gouverneur daſelbſt ſchrifftlich zu ermahnen / damit ſolchem Verſprechen ein Genügen geſchehen möchte. Allein auch dieſes konte ihn nicht von dem Beyl erretten / ſondern er wurde den 25. October obgedachtes Jahres unter Begleitung einer ſtarcken Wache von 60. Perſonen zu Fuß und 80. zu Pferd zu Boulton eingebracht / allwo er deſſelben Nachmittags um 2. Uhr den bittern Todes-Weg nach einem auffgerichteten Schavot nehmen muſte. Seine Abſchieds-Rede / welche er daſelbſt ablegete / war ſo durchdringend / daß ſie auch ein barbariſches Hertze zum Mitleiden hätte bewegen ſollen: Denn ſo bald er biß an die Stiege gelangete / küſſete er dieſelbe / begab ſich ſodann hinauff / und ſagte: **Hie bin ich! Alſo wird mir meine Liebe vergolten. Ich unterwerffe mich der Barmhertzigkeit GOttes / weil derſelbe haben will / daß ich ſolchergeſtalt / und zwar in dieſer Stadt ſterben ſoll / allwo man mich mit einem verhaſſeten Nahmen ausſchreyet / ob ſeye ich nemlich ein Mann des Blutes: Mein Gewiſſen aber / welches Nein darzu ſaget / befreyet mich von ſolcher Beſchuldigung. Ich dancke meinem lieben GOTT / daß ich den Frieden geliebet habe. Ich habe in Ehren gelebet / hoffe auch in Ehren zu ſterben. Ich hatte Güter genug / und alſo nicht nöthig / ein mehrers zu ſuchen. Ich hatte Freunde / die mich ehreten / und ich ſie wieder. Was ich gethan habe / das iſt euch zum Beſten geſchehen. Ich kam / weil mir mein König geruffen / deſſen Hoheit ich zu dienen ſchuldig war. Anitzo wird mir mein Leben genommen / nachdem man mir doch im Felde Quartier gegeben hatte. Ein Krieges-Rath / der vor dieſem in Engelland nicht war / hat mich verurtheilet. GOTT aber wolle euch alle ſegnen. Der Sohn GOttes ſegne euch / und gebe euch wieder einen König.** Hierauff wieſe er auff ſeinen Sarg / und fuhr weiter fort: **Wenn ich hierinnen liegen werde / ſo wird mich keine Wache mehr bewahren. Ich halte es vor eine groſſe Gnade GOttes / daß ich allhier ſterbe. Ich hätte in der Schlacht ums Leben kommen können: Jedoch würde ich nicht ſo glücklich geweſen ſeyn; denn itzo habe ich Zeit / Frieden mit GOTT zu machen.**

Der Graff von Darby bittet um ſeine Begnadigung.

Seine letzte Rede.

Als er nun eine Zeitlang kniend und bey ſich ſelbſten gebetet / nachmahls aber dem Scharffrichter ein Zeichen mit der Hand gegeben hatte / rieff ihm einer ſeiner Diener zu: **Noch ein Wort / mein Herr!** Bey Anhörung deſſen hub er das allbereits zum Mord-Schlage bequem liegende Haupt wieder empor / und ſagte: **Habe ich doch ſchon ein Zeichen gegeben / warum hat man ſolches nicht in acht genommen? Mein lieber Freund / ich bin von Hertzen froh / daß ich GOTT / meinem König / und dem Vaterlande gedienet habe. Und ob ich ſchon meine Chriſtliche Freunde ungerne verlaſſe / ſo fürchte ich doch den Tod gar nicht. GOTT wolle alle meine guten Freunde bewahren! Der HERR des Himmels und der Erden ſegne mein Weib und arme Kinder! Der HERR ſegne ſein Volck / und meinen König!** Hiermit legte er den Kopff abermahls nieder / und rieff mit lauter Stimme: **Gelobet ſey GOttes herrlicher Nahme von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen. Das gantze Erdreich iſt ſeiner Ehren voll.** Worauff er wiederum ein Zeichen mit der Hand gab / und den Todes-Streich mit dem Beyl empfieng / da denn der entleibte Cörper von ſeinem Sohne / Mylord Strangham / nach Wiggan geführet / und daſelbſt zur Erden beſtattet wurde. Dieſes war ein rechtes Ebenbild der Auffrichtigkeit und Treue gegen ſeinen König / welchem alle Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten nachfolgen ſolten. *Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 107. ſeqq. Imhoff Hiſtor. Geneal. Britann. fol. 119.*

Wird enthauptet.

Wilt du mein Lob allhier in wenig Worten leſen?
Ich bin dem König treu / dem Lande nutz geweſen:
Doch wenn die Unſchuld offt durch Henckers-Hände fällt /
So wundre dich nur nicht; Welt iſt und bleibet Welt.

CCCCLXXXV.

Hugonis Spencers Erhöhung und Fall an dem Engelländischen Hofe/ nebst seiner Anno 1326. erlittenen Todes-Straffe.

WEr das Königreich Engelland einen Trauer-Saal nennen wolte/ darauff von Zeit zu Zeit unzehliche Mord-Geschichte vorgestellet worden / der würde keiner Unwarheit beschuldiget werden können/ und soferne das durch das Hencker-Beyl vergossene Blut alle beysammen seyn solte/ würde es einen ziemlichen Theil des Erdreichs dieser unruhigen Insul überschwemmen. Unter die Personen solcher Engelländischen Trauer-Spiele ist Hugo Spencer billig auch zu rechnen/ welcher durch das Ansehen seines Vaters/ gleiches Tauff-Nahmens/ Anno 1320. bey König Eduard dem II. zu so ungemeiner Genade erhoben wurde/ daß ihn iederman als das Hertze und den Augapffel der Königlichen Majestät theils ehrete/ theils beneidete. Absonderlich aber wurden die Engelländischen Freyherren mit einem tödtlichen Haß gegen ihn angeflammet/ als sie verspüreten/ daß dieser Favorite den König in kurtzem gäntzlich beherrschete/ und ihn gleichsam als einen gekröneten Sclaven anfesselte. Dahero entferneten sie sich nach und nach von Hofe/ und dichteten Tag und Nacht darauff/ wie sie denjenigen bey Zeiten stürtzen möchten/ der ihnen ein rechter Greuel im Hertzen und ein Dorn in den Augen war. Hierzu fehlete nun nichts mehr/ als eine beqveme Gelegenheit/ welche sich folgendermassen ereignete. Es solte nemlich die Landschafft Gamers von ihrem bißherigen Eigenthums-Herren verkauffet werden/ welche Hugo Speucer durch des Königs nachdrücklichen Beystand darvon trug/ unerachtet viele Grossen gleichfalls darnach verlangeten. Dieses veranlassete den Adel/ sich auffs genaueste zu verbinden/ und ihn vor ihren allgemeinen Feind zu erklären. Anfänglich ordneten sie den Grafen von Lancaster / unerachtet er Spencers nechster Anverwandter war/ an den König ab/ sich über des hochmüthigen Favoritens Ungerechtigkeit zu beklagen. Als aber die Königlichen Ohren vor dem Flehen der Unterthanen gantz taub zu seyn schienen/versammleten sich die Mißvergnügten zum öfftern/ und verfasseten zuletzt unter der Anführung vorermeldetes Graffen von Lancaster gewisse Articul/ vermöge welcher die beyden Spencer/ Vater und Sohn/ aus dem Königreich verbannet werden solten. Jedennoch sahen sie wohl/daß solches ohne des Königs Einwilligung nicht würde geschehen können ; Dahero schicketen sie einige Bischöffe an Seine Majestät/derer Verrichtung aber eben so fruchtloß war/ als die vorige/ zu welcher sich der Graff gebrauchen lassen. Dieses brachte nun den Adel zu solcher ergrimmeten Wuth/daß sie sich allesamt gewaffnet nach Londen verfügeten/ weswegen König Eduard von Furcht und Schrecken gezwungen wurde/ ein öffentliches Edict ergehen zu lassen/ Krafft dessen die beyden Spencer aus Engelland verwiesen/ und hingegen dem Adel alles vergeben seyn solte/ was bißhero wider den Königlichen Respect vorgegangen.

Es währete aber nicht gar lange/so stellete sich der junge Spencer wiederum in dem Königreich ein: Denn weil er von dem daselbst entstandenen Auffruhr Nachricht bekommen/ nahm er die Kühnheit/ abermahls vor dem Könige zu erscheinen/ und gab ihm den Rath/ er solte einige Trouppen werben/ welches denn von solcher Würckung war/ daß der meiste Theil des auffrührischen Adels in einem Scharmützel niedergehauen/die andern aber gefangen und zum Tode verurtheilet wurden/da sich immittelst der alte Spencer als Graff von Wincheſter erhoben sahe. Von dieſer Execution erzehlet *Froiſſardus* einige andere Umstände/ indem er saget/ daß als Spencer des Adels wider ihn beschlossene Anschläge erfahren/ habe er den König überredet/ wasmassen die Grossen des Königreichs gesinnet wären/S. Königl. Maj. aus Engelland zu verjagen. Hierdurch seye der König bewogen worden/viel vornehme Herren/ unerachtet das Parlament eben dazumahl versammlet gewesen/ zur gefänglichen Verhafft bringen und ungefehr zwey und zwantzig der mächtigsten enthaupten zu lassen / unter welchen der Graff von Lancaster der erste gewesen.

Dem sey nun/wie ihm wolle/ so zog dieses blutige Verfahren dem rachgierigen Spencer einen allgemeinen Haß über den Hals/absonderlich aber wurde die Königin Elisabeth/ König Carls des Schönen in Franckreich Schwester/ wie auch der Graff von Kent/ als König Eduards des II. Bruder/ zu einem unversöhnlichen Zorn wider diesen Favoriten bewogen. Hiervon bekam aber Spencer alsofort Nachricht ; dahero bildete er sich ein/ es seye kein besseres Mittel/ seinen besorgenden Fall zu verhindern/als die beyden Königlichen Gemüther zu trennen/welches denn auch dermassen glücklich von statten gieng/ daß Eduard die Königin Elisabeth weder hören noch sehen wolte. Weil nun dieselbe des Spencers täglich wachsenden Ubermuth nicht länger erdulden konte/ so nahm sie ihren Königlichen Printzen/Eduard den III. zu sich/und schiffete/ unter Begleitung des Graffen von Kent samt einiger von Adel/ in Franckreich über/ des Vorsatzes/ ihren Bruder/Carl den Schönen/ um Hülffe anzuruffen/ welcher sie nicht allein mit ungemeiner Höfflichkeit empfieng/ sondern ihr auch nach aller Mögligkeit beyzustehen versprach. Allein Spencer wuste/ als ein höllischer Staats-Mann und eingefleischter Teuffel/ den Saamen der Uneinigkeit ebenfalls so künstlich unter diese beyde Königliche Geschwister auszustreuen/ daß die Königin in Engelland sich drey gantzer Jahre vergebens in Franckreich auffhielt/und nicht den allergeringsten Beystand erlangete : Dahero sie sich zuletzt genöthiget sahe/ die Frantzösischen Grentzen zu verlassen/ und ihre Zuflucht bey dem Graffen von Hennegau zu nehmen. Dieser bezeigete ihr nun nicht allein viel Ehrerbietung/sondern sein Bruder/Graff Johannes/begleitete sie auch nebst dem Hennegauischen Adel und einer ziemlichen Anzahl Kriegs-Volck biß in Engelland/und belagerte die Festung Bristol/ allwo sich der König dazumahl nebst den beyden Spencern befand. Unerachtet nun dieselbe eines der festesten Oerter in gantz Engelland ist/angesehen selbige von dem Avon-und Froome-Fluß beströmet/ und in einer Halb-Insul eingeschlossen ist/ so muste sie sich dennoch an diese über Meer gekommene Feinde mit

Hugo Spencer ist bey Eduardo II. in Genaden.

Wird von den Frey-Herren beneidet.

Dieses vermehret den Haß wider Spencern.

Die Königin flieht vor ihm in Franckreich.

Der Graf von Hennegau ziehet ihr bey.

Wird nebst seinem Vater aus Engelland verwiesen.

Seine Zurückkunfft.

Erobert Briſtol.

Accord ergeben. Hierauff wurde der alte Spencer vor die Königin gebracht / und ihm das Urtheil gefället / daß er auff einer Schleiffe zur Gerichts-Städte geſchleppet / nachmahls aber ihm das Hertz aus dem Leibe geriſſen werden ſolte / welches auch A. 1326. würcklich geſchahe.

Der alte Spencer wird verurtheilet.

Der König und Spencer werden gefangen.

Immittelſt thate das Caſtell zu Briſtol annoch tapfferen Widerſtand / darinnen ſich der König nebſt dem jungen Spencer auffhielt / und vor welchem die Königin der Belagerung eyferig abwartete ; dergeſtalt daß die beyden Belagerten genöthiget wurden / ſich durch Hülffe der nächtlichen Dunckelheit heimlich aus dem Caſtell zu entfernen. Jedoch weil ſie das Glücke einmahl zu haſſen angefangen / ſo muſte ihnen auch der Wind entgegen ſeyn / welcher ſie mit ihrem Schiffe wiederum vor Briſtol triebe ; Dahero ſie Henrich von Beaumont gefangen bekam / und alſofort vor die Königin und den Königlichen Printzen führete. Solchemnach wurde der unglückſelige Eduard der II. auff der Königin Befehl ins Schloß Berche / als ein Gefangener / gebracht / und ſein nurgedachter Sohn / Eduard der III. an ſeine ſtatt zum Könige gekrönet / worvon die V. Numer des 29. Jenners im Schau-Platze der Zeit Meldung thut. Hugo Spencer hingegen wurde dem Feld-Marſchall / Thomä Wage / zur Verwahrung gegeben / welcher ihn auf eine garſtige Schind-Mähre mit Stricken binden / und bey der Armee nachführen ließ / da denn / wenn der Marſch durch eine Stadt gieng / allemahl zwey Trompeter vor ihm her bliessen / damit das Volck deſto häuffiger zulauffen / und ihn in dieſem ſchimpfflichen Auffzuge erblicken könte. In ſolcher armſeliger Geſtalt wurde derjenige nach Herford geführet / welcher zuvor in den höchſten Ehren geſeſſen / und allhier empfieng er ſein Urtheil von den Freyherren und Rittern / Krafft deſſen er / unter dem Schalle der Trompeten / durch die gantze Stadt geſchleiffet / und an der Gerichts-Städte auff eine Leiter gebunden wurde / worauff man ihm das männliche Glied abſchnitte / und ſelbiges ins Feuer warff / weil er unter andern auch der Sodomiterey beſchuldiget geweſen. Folgends riſſe ihm der Hencker das Hertz aus dem Leibe / welches gleichfalls ins Feuer geſchmiſſen / nachmahls aber ihm der Kopff abgeſchlagen / und der Rumpff geviertheilet wurde / wiewohl andere erzehlen / er ſey nur allein mit dem Strange erdroſſelt / und hierauff enthauptet worden. Dieſes iſt gewiß / daß man den abgeſchlagenen Kopff zu London / die Viertheil aber an den vier Enden des Königreichs Engelland auffſteckete / und ſolches geſchahe Anno 1326. zwar einige Monate zuvor / ehe König Eduard der II. im Gefängniß erwürget wurde ; alſo daß beydes der Herr als der Diener eine traurige Abbildung der Unbeſtändigkeit des menſchlichen Glückes vorſtellete. *Hiſtoire des Favoris de Mr. du Pui.*

Spencers Todes-Straffe.

Der Favoriten-Fall iſt ſchwerlich zu vermeiden.
Wohl denen / die von Hoff in guten Tagen ſcheiden!
Im Hoff-Calender ſteht nichts als Aprillen-Schein /
Wie kan das Glücke denn daſelbſt beſtändig ſeyn?

CCCCLXXXVI.

Die Moſcowitiſche Eroberung der Feſtung Smolensko Anno 1654.

Des Czaars Begehren an Polen.

DJe Moſcowitiſchen und Polniſchen Sebel hatten eine Zeitlang ruhig in der Scheide geſtecket / als ſich Anno 1653. ein neuer Zunder zur Krieges-Flamme hervorthat : Denn dazumahl langete eine Moſcowitiſche Geſandtſchafft zu Lemberg an / derer Vortrag vornemlich darinnen beſtunde / daß der Fürſt Wißniowetzky nebſt dem Cron-Fähnrich / welche etwas in des Czaars Tituln verſehen / gebührend abgeſtraffet / und der Oconia, ſo hiebevor einen Moſcowiter zu Warſchau mit einem Prügel geſchlagen / ausgehändiget werden ſolte : Dargegen ſich der Czaar zum Mittler zwiſchen der Crone Polen und dem Coſackiſchen Chmielnicky anerbote ; jedoch mit der Bedingung / daß dieſem mächtigen Rebellen alles verziehen / und die Reußiſchen Kirchen in Polen denen Moſcowitern wiederum eingeräumet würden.

Rüſtet ſich zum Kriege.

Weil nun auff alle dieſe Zumuthungen nichts anders / als eine abſchlägliche Antwort erfolgete / ſo beſchloß der Groß-Fürſt Alexius Michaelowitz den Krieg wider Polen / und machte hierzu alle erſinnliche Anſtalt / zumahlen er dem Krieges-Zug ſelbſten beyzuwohnen geſinnet war.

Chmielnicky ſchläget ſich zu ihm.

Weil nun Chmielnicky von ſeinem Bunds-Genoſſen / dem Tartar-Cham / verlaſſen worden war / ſo ſchlug er ſich Anno 1654. zu dem wider Polen ſich rüſtenden Czaar / welcher ſieben Woywoden aus Moſcau abfertigte / die Hu digung von gedachtem Chmielnicky und allen ſeinen Oberſten einzunehmen. Dazumahl muſten die Coſacken ſich mit den entſetzlichſten Eydſchwüren verbündlich machen / alle Freundſchafft mit dem Tartar-Cham auffzuheben / allem Gehorſam gegen ihre Römiſch-Catholiſche Herrſchafft abzuſagen / und die Juden weder anzuſehen / noch ſelbige unter ſich zu dulden / ſondern wenn ſie einen derſelben gewahr würden / ihm alſofort nachzuſpeyen ; geſtalt denn auch derjenige / ſo etwas von ihnen kauffen würde / ſich zwey Monat lang der Kirchen enthalten ſolte. Uber dieſes muſten die Coſacken auch ein Gelübde thun / die Trunckenheit zu meiden / und weder Toback noch einig ander ſtarck Getränckе zu genieſſen / vielweniger ſich der Polniſchen Kleidung zu gebrauchen.

Nachdem ſie nun ſolchergeſtalt das Polniſche Joch vom Halſe geworffen / und dargegen das Moſcowitiſche angehänget / übergaben ſie dem Czaar die Ukraine nebſt andern Oertern / Chmielnicky aber ließ ſich auff Moſcowitiſch umtauffen / und zum Fürſten in Kiow machen / wiewohl er hiermit nichts anders ausrichtete / als daß viele Coſacken von ihm abfielen / und ſich zu der Polniſchen Armee ſchlugen. Immittelſt hatte der Czaar vor der Stadt Moſcau über 20000. Mann und 10. Compagnien Reuter ſamt 10000. Strelitzen muſtern / und hierauff 170. metallene Stücke unter Begleitung zweyer Regimenter gegen Smolensko abführen laſſen. Jedoch muſte es ſich wunderlich ſchicken / daß die anmarſchirenden Moſcowiter die erſten Schläge bekamen : Denn es hatte der Lithauiſche Groß-Feldherr / Fürſt Janus Radzivil / den Oberſt-Lieutenant Erd-

Wird Fürſt von Kiow.

Die Moſcowiter bekommen die erſten Stöſſe.

Erdmann Gantzkau mit einer leichten Reuterey in 2500. Mann starck auscommandiret/den Feind hinter Smolensko biß unter Dorobus zu verkundschafften. Als nun derselbe eine Meile von besagtem Smolensko in der dunckelen Nacht biß an das feindliche Lager gelangete/ wurde er gewahr/ daß die Moscowiter am vergangenen S. Johannis-Tage tapffer herum gesoffen/ und dannenhero desto fester schlieffen. Solchemnach beorderte er erstlich 4. hernach 10. und letztlich 30. Mann ins Lager/ welche aber so viel Geräusche macheten / daß die schlaffenden Trunckenbolde darüber erwacheten/ und überlaut ausrieffen: Lithauer/ Lithauer. Sodann raffete sich iederman in höchster Unordnung zusammen/ und griff nach dem Gewehr/ woraus ein blutiger Scharmützel entstund/ welcher biß an den hellen Tag dauerte/ wiewohl die Moscowiter doch endlich nach einem unweit gelegenen Pusche zu weichen gezwungen wurden. In diesem nächtlichen Gefechte verlohren die Polen nicht mehr als 30. Mann/ da hingegen von feindlicher Seiten der Feldherr/ welches ein vornehmer Woywode war/ niedergemachet wurde/ und bekamen die Uberwinder nebst 13. Fahnen / darunter des Czaars Leib-Fahne/ 7. Bojaren und 3. Tartarn samt vielen Gemeinen gefangen/ der reichen Beute an Gold/ Silber / Pferden und andern Sachen anietzo zu geschweigen.

Werden noch einmahl überrumpelt.

Auff diesen glücklichen Streich folgete bald ein anderer/ indem der Polnische Groß-Feldherr den Rittmeister Lipnicky mit einiger Mannschafft ausschickete / welcher fünff Fahnen feindlicher Fuß-Knechte beym Düna-Strom mit solcher Geschwindigkeit überrumpelte/ daß sie nicht so viel Zeit übrig hatten/ ihre Lunte anzuzünden: Dahero derselben viele in das Graß gestrecket/ und einige Deutschen Soldaten gefangen wurden. Des folgenden Tages traff dieser tapffere Rittmeister 200. Moscowitische Bojarn in einem Dorffe an/ allwo sie beschäftiget waren/ das in selbiger Gegend von den Bauern erpressete Geld unter sich zu theilen. Sie wurden aber in ihrer Rechnung ziemlich irre gemachet/ als dieser unvermuthete dritte Mann darzu kam/ die meisten erlegete/ und zehn darvon nach der Wilda gefangen brachte. Unterdessen vermehrete sich das Moscowitische Krieges-Heer / welchem der Czaar persönlich beywohnete/ von Tage zu Tage; dergestalt / daß sich zwey mächtige Armeen von 80000. Mann unter Orsa in Lithauen auff beyden Seiten des Dnieper-Stroms sehen liessen/ weswegen der Polnische General und Lithauische Feldherr/ Fürst Radzivil/ mit der Armee nach Sklow fünff Meilen zurück zu weichen gezwungen wurde. Allein der ämsige Feind folgete ihm nicht allein auff dem Fusse nach/ sondern schickete auch 15000. Mann der besten Mannschafft voraus/ die weichenden Polen und Lithauer auffzuhalten. Solches verursachte/ daß den 12. (22.) Augusti beyde Armeen unter Sklow an einander kamen/ und das Treffen um 4. Uhr nach Mittage angienge/ welches biß um 9. Uhr in die Nacht fortwährete/ da denn die Polen/ wegen geringer Anzahl/ die einfallende Dunckelheit vor ihr sonderbares Glücke zu achten hatten / wiewohl sie doch selbige Nacht die Wahlstadt behielten/ da hingegen der Feind anderthalb Meilen zurücke gieng/ nachdem beyderseits viel Blut vergossen war.

Feldschlacht.

Dergleichen hefftige Scharmützel ereigneten sich noch verschiedene mahl/ biß sich die Moscowiter zuletzt nach Witepsk wendeten/ in Willens/ selbiges zu belagern/ nichts aber/ als eine lange Nase darvon trugen. Uber dieses verlohren sie auch vor Mseislaw drey Stürme : Jedoch liessen sie ihre Boßheit mit Feuer-Anlegen über die Vorstadt aus / welche Glut die gantze Stadt in die Asche warff ; dergestalt / daß sich die Bürger in das Schloß retirireten/ und den Feind zum schimpflichen Abzuge nöthigten.

Die Lithauer werden geschlagen.

Unterdessen hatte die Lithauische Armee eine jämmerliche Niederlage erlitten/ worbey Stücke/ Bagage und alles verlohren gegangen. Absonderlich aber war das Fußvolck meistentheils niedergesebelt / und der Lithauische Feldherr/ Fürst Radzivil/ hatte sich selbsten kaum aus der Feinde Händen erretten können / inmassen denn sein Fähnrich hinter ihm erschossen worden; worauff die obsiegenden Moscowiter in Lithauen alle ersinnliche Grausamkeit ausübeten/ und nicht allein verschiedene wichtige Oerter/ sondern auch Ploczko im ersten Angriff mit Accord eroberten/ welche König Stephanus vor diesem kaum vermittelst einer zwey-jährigen Belagerung überwältigen können. Eine Zeitlang hernach wolte sich die Moscowitische Besatzung in ietzternennetem Ploczko einer Krieges-List bedienen/ indem sie 100. Mann nach Witepsk beorderte/ welche daselbst vor die Stadt-Thore kamen/ unter dem Vorwand/ ob wären sie der Crone Polen getreue Unterthanen / die der Moscowiter Tyranney nicht länger ertragen könten/ dahero sie heimlicher Weise aus Ploczko entrunnen wären. Diese wurden auch sonder einiges Bedencken eingelassen: Jedoch kam der Betrug bald an den Tag/ als man viele gebohrne Moscowiter unter dem Hauffen gewahr wurde/ welche der in der Stadt befindliche Lithauische Adel dermassen nachdrücklich bewillkommete/ daß sie des Rückweges vergassen.

Die Moscowiter erobern Ploczko.

Ihre übelabgelauffene Krieges-List zu Witepsk.

Allein vor Smolensko/ welches der Nieper beströmet / waren die Moscowiter desto glücklicher/ wiewohl dasselbe ebenfalls viel Blut gekostet hatte. Diese auff einem kleinen Hügel gelegene Festung hatten sie zu unterschiedlichen mahlen hefftig bestürmet/ worüber ihnen so viele Mannschafft zu Grunde gegangen/ daß man drey Tage mit Begrabung der Todten zugebracht/ und dieses brachte den Czaar in eine solche Wuth/ daß er alle seine Macht zusammen ziehen ließ/ in Willens/ einen Haupt-Sturm vorzunehmen. Weil nun die belagerte Stadt solchen Ernst sahe/ welcher allbereits vier Monat lang gewähret/ ergab sie sich den 15. (25.) October obgedachtes Jahres 1654. in der Nacht um 12. Uhr/ mit Accord/ aus Mangel des verhoffeten Entsatzes/ da denn die Belagerten mit fliegenden Fahnen und aller Bagage auszogen/ und blieb von den Geistlichen niemand darinnen/ als die Dominicaner/ welchen die freye Ubung ihres Gottesdienstes gelassen wurde. Die weltlichen Personen aber ergaben sich/ unerachtet ihnen ein ungehinderter Abzug verstattet wurde/ meistentheils unter des Czaars Botmäßigkeit/ worunter auch 5000. Edelleute zu befinden/ denen ihre Lehen / Güter zu bewohnen frey stunde. Diese Edelleute waren meistentheils Ursache/ daß Smolensko übergieng / indem sie den Obersten Korff / als Commandanten/ zur Ubergabe nöthigten / worwider er aber anfänglich zum hefftigsten protestirete. Nichts desto weniger zogen von dem Adel ungefehr 1000. an geworbener Mannschafft aber 400. Mann aus/ und befand sich der Czaar selbsten in der Stadt/ allwo er bey den Dominicanern/ denen er der Jesuiten Kirche einräumen ließ/ ein Marien-Bild antraff/ welches die Polen vor

Erobern Smolensko.

dieſem aus der Stadt Moſcau geraubet. Demſelben that er ſo viel Ehre/ daß er es zu Fuß perſönlich aus Smolensko in ſein Zelt trug/ worauff er ſeine Rückreiſe nach Moſcau beſchleunigte/ und der Armee die übrigen Krieges-Verrichtungen überließ.

Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 608. ſeqq.

CCCCLXXXVII.

Der Venetianer Sieg wider die Türcken bey Argos unter Anführung des Generals von Steinau Anno 1696.

Argia beſchrieben.

DJe in dem Peloponeſo oder in der Halb-Inſul Morea gelegene Landſchafft Argis oder Argia war ehemahls unter dem Nahmen eines Königreichs berühmt/ nachmahls wurde ſie zur Republick/ und heutiges Tages wird ſie insgemein Romania genennet. Sie erſtrecket ſich aber an der Oſt-Seite ziemlich weit in den Archipelagum hinein/ und hat gegen Mitternacht das Mare d' Engia oder den Sinum Megaricum, und die Landſchafft Corinthien/ gegen Morgen das Ægeiſche Meer und den Golfo di Napoli di Romania, gegen Abend Arcadien/ und gegen Mittag Laconien. Dieſe Landſchafft zierete vor dieſem die berühmte Stadt Argos, welche aber heutiges Tages nichts weiters mehr/ als einen Schatten ihrer vorigen Herrligkeit zeiget. Sie beſitzet ein Biſchoffthum/ welches unter das Corinthiſche Ertzbiſchoffthum gehöret/ und lieget an dem Fluſſe Planiſſa oder Inacho, 30. Meilen von Corintho, 60. von Lacedæmon oder dem heutigen Miſitra, und 5. von Napoli di Romania. Dieſe gantze Provintz wurde zu der Griechiſchen Käyſer Zeiten von gewiſſen Despoten regieret; Nachmahls aber brachte ſie Pietro Cornaro durch eine Heyrath an ſich/ welcher ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng: Dahero ſeine hinterlaſſene Witwe ſelbige Anno 1388. an die Republick Venedig verkauffete. In ſolchem Zuſtande blieb ſie nun lange Zeit/ biß ſich An. 1463. der Sangiac von Corintho derſelben bemeiſterte. Nichts deſto weniger pflantzeten die Venetianer ihre Fahnen bald wiederum auff ihren Mauern/ welches aber auch nicht lange dauerte/ weil die Türcken abermahls davor kamen/ und die Einwohner zwangen/ den Mahometaniſchen Mond anzubeten. Dieſe Stadt/ von welcher zu unſern Zeiten nichts weiters/ als ein bloſſes Schloß nebſt etzlichen geringen Häuſern übrig blieben/ wurde in letzterem Türcken-Kriege Anno 1686. von den Venetianern beſetzet/ und in dieſer Gegend ereignete ſich Anno 1696. das glückliche Treffen/ worvon wir anietzo einen kurtzen Entwurff mittheilen wollen.

Argos.

Ihre Regenten.

Nachdem der Seraskier mit 18000. Mann und einer guten Artillerie in das Königreich Morea gerücket/ und ſein Lager in dem Felde vor Argos auffgeſchlagen hatte/ forderte der Rebelle Liberaceny mit 300. Mann ſolches Schloß trutzig auf/ welchem aber der Proveditor Fachie zur Antwort gab: Er habe noch Pulver und Bley genug/ ſich zu wehren/ wie es einem rechtſchaffenen Soldaten gebühret. Weil nun der General-Capitain Aleſſandro Molino von der Türcken Vorhaben Kundſchafft erhalten / ließ er alſofort zu Napoli di Romania einige Trouppen von der Flotte ans Land ſteigen/ worauff der General von Steinau mit 1000. Mann zu Fuß und 1200. Pferden auff den Feind loß gieng/ nachdem er ſich zuvor mit denen allda geſtandenen Trouppen conjungiret hatte. Immittelſt war der Feind ſehr vortheilhafftig poſtiret/ indem ſein Lager auff dem Rücken einen Berg/ forne aber das auffgeworffene Trenchement und auff der Seite eine groſſe Batterie hatte. Nichts deſto weniger näherte ſich die Chriſtliche Avantgarde ſothanem feindlichen Lager/ und die Albaneſer überfielen eine Türckiſche Parthey/ welche fouragirte/ worvon ſie vier Türcken niedermacheten/ und 7. nebſt ihren Pferden gefangen bekamen/ welche den groſſen Mangel an Lebens-Mitteln nicht genugſam beſchreiben konten.

Argos wird von den Türcken auffgefordert.

Einige Tage hernach wurde der Seraskier von verſchiedenen Uberläuffern berichtet/ daß die Venetianiſche Armee nur 6000. Mann ſtarck/ und über dieſes in einem ſchlechten Stande ſeye/ welche angenehme Zeitung ihm den Muth um ein groſſes vermehrete/ aber auch zugleich eine Urſache ſeiner bevorſtehenden Niederlage wurde: Denn er ließ ſich/ von der Hoffnung eines unfehlbaren Sieges begleitet/ aus ſeinem verſchantzten Lager locken/ des Vorſatzes/ den General von Steinau in dem ſeinigen anzugreiffen/ worvon dieſer dem General-Capitain Molino alſofort Bericht ertheilete / und hierauff Ordre bekam/ ſich mit dem Feind in ein Treffen einzulaſſen. Als nun beyde Armeen den 31. May (10. Junii) Nachmittags biß auff einen Canon-Schuß zuſammen kommen waren/ fiengen ſie an/ einander ihre grobe Canonen hören zu laſſen/ worbey denn der ſo tapffere als kluge General eine ſonderbare Krieges-Liſt brauchete/ indem er ſeine geringe Trouppen ſo weitläufftig an dem Berge marſchiren ließ/ daß es das Anſehen hatte/ als beſtünden dieſelben in einer Armee von 30000. Mann. Dieſer unvermuthete Anblick verblendete und entrüſtete den Seraskier dermaſſen/ daß er den Frantzöſiſchen Uberläuffern die Köpffe herunter ſebeln ließ / in Meinung/ er ſeye von ihnen fälſchlich hintergangen worden: Hierauff ſetzete er ſich gegen die Avantgarde/ und bedrohete alle diejenigen mit der Straffe des Spieſſens / welche die Flucht nehmen würden. Nachgehends that er mit einer ſtarcken Anzahl von Cavalerie und Infanterie einen hitzigen Anfall auff der Venetianer rechten / und zugleich mit 1000. Mann der beſten Janitſcharen nebſt 200. Spahi auff den lincken Flügel / welches mit ſolcher verzweiffelten Wuth geſchahe/ daß einige Compagnien von Chriſtlicher Seite ihre Spaniſchen Reuter verlieſſen/ und ſich nach der Flucht umſahen / welchen aber der General von Steinau ſchleunig zu Hülffe kam/ ihnen/ wie es einem tapfferen Helden anſtehet/ muthig zurieff/ und alles durch ſeine hohe Gegenwart wiederum zurecht brachte; inmaſſen er denn auch von der andern Linie die zwey Regimenter Grimaldi und Saltzburg anrücken ließ/ alſo daß auf allen Seiten männlich gefochten wurde/ biß zuletzt der nachmüthige Feind überwunden/ und erſtlich in ſein verſchantztes Lager/ nachmahls aber gar hinaus geſchlagen wurde. Die Uberwinder hingegen ſetzeten ihren Marſch am Fuſſe des Hügels fort/ und langeten bey einbrechender Nacht ohne Verhinderung in der Vorſtatt zu Argos an.

Feldſchlacht.

Der Venetianer Sieg.

Solchemnach ergriffen die gezüchtigten Türcken noch ſelbige Nacht die ſchändliche Flucht / alſo daß die Chriſten des folgenden Morgens in dem Trenchement 9. groſſe Stücke/ 2. Mörſer/ 2. Falconetten/ viele

Des Generals von Steinau Krieges-Liſt.

Beute.

viele Zelten/ eine ziemliche Anzahl Bomben/Munition und andere Krieges-Zurüſtungen erbeuteten/ welche die Türcken vor Napoli di Romania brauchen wollen. Uber dieſes fanden ſich auch in dem Lager 300. Camele/ 700. Ochſen/ viel Kühe/ eine groſſe Menge Gerſten/Weitzen/Mehl/Reiß/Taback und Oel/ worbey denn der Seraskier 6000. Mann/ ſo theils getödtet/ theils gefangen worden/ verlohren haben ſoll/ da hingegen die Venetianer kaum 500. Todte und Verwundete zehleten. Nach erhaltenem Siege bezeugete der General-Capitain ſeine Erkenntlichkeit gegen die Armee/und beſchenckete ieden Soldaten mit einem Ducaten/worauff zu Venedig/ bey erhaltener Freuden-vollen Nachricht/in der Kirchen von S. Marco das Te Deum Laudamus geſungen/und nebſt Läutung der Glocken drey Tage nach einander Freuden-Feuer angezündet wurden. Als auch der General von Steinau nebſt dem edlen Pietro Sagredo, dem eine feindliche Stück-Kugel den lincken Arm hinweg genommen/ im November zu Venedig anlangete/überreichete ihm die Republick/ zum Denck-Zeichen ſeiner Tapfferkeit und Treue/ ein gülden Becken von 120. Untzen/ welches auff 3000. Zechini geſchätzet wurde. Dargegen hätte dem Seraskier von ſeinem Groß-Sultan ein Haſen-Fell zur Belohnung ſeiner flüchtigen Zaghafftigkeit gebühret.

CCCCLXXXIIX.

Die Könige in Leon und Aſturien von Froila II. an/ biß auff Sanctium I. welcher Anno 967. ſtarb.

Froila II. König in Leon.

ORdonius II. welcher ſich Anno 923. zu Tode betrübet/ hatte zum Nachfolger in dem Königreiche Leon und Aſturien Froila den II. der ſein leiblicher Bruder war. Man kan aus ſeinen Bey-Nahmen deſſen Lebens-Lauff alſobald in einem kurtzen Begriff erblicken/ indem er nicht aus Haß/ ſondern mit Warheits-Grunde der **Grauſame/ Betrügliche und Außſätzige** genennet wurde: Denn er hatte die Füſſe kaum auff den Thron geſetzet/ ſo ſahe ihm die Grauſamkeit ſchon aus den Augen heraus: Dahero ihm die mißvergnügten Unterthanen den ſchuldigen Gehorſam verſagten. Jedoch kam ſie dieſe Widerſetzlichkeit ſehr theuer an/ indem er die Vornehmſten hinrichten ließ; wiewohl ſolches gewaltſame Verfahren denen übrigen nur deſto mehr Anlaß gab/ ſich dieſer gekröneten Laſt eigenmächtig zu entledigen. Hieraus entſtunde zuletzt eine blutgierige Zuſammenverſchwörung vieler Ubelgeſinneten/welche ihrem von Mord und Unzucht an Seel und Leibe außſätzigen König Anno 924. das Lebens-Licht ausblieſſen/ als er ſich eben mit Freſſen und Sauffen verunreinigte/dergeſtalt/daß ſich ſeine Regierung nicht länger/als auff vierzehn Monate/ erſtreckete.

Seine Grauſamkeit.

Rebellion wider ihn.

Er wird ermordet.

Alphonſus IV. König in Leon.

Alſo hatten drey Brüder nach einander regieret/ und hierauff beſtieg Alphonſus IV. den Leoniſchen Thron/ der entweder des nurerwehneten Froilæ II. oder Ordonii II. Sohn war/ welcher letzteren Meynung die meiſten Geſchicht-Schreiber beyfallen. Er wurde insgemein Alphonſus **der Münch** genennet/weil er ſich vormahls in ein Kloſter begeben/ und den Münchs-Stand anzunehmen ein theures Gelübde gethan. Anitzo aber ſchimmerte ihm das Cronen-Gold dermaſſen in die Augen/ daß er den Geiſtlichen ihre Kutte ließ/ und vor dieſelbe den Königlichen Purpur erwehlete. Weil es aber mehr Ehre bringet/einen geringen Stand wohl/als einen vornehmen übel führen/ ſo wäre es Alphonſo weit zuträglicher geweſen/ in der einmahl erkieſeten Zelle zu verbleiben: Denn an ſtatt der benöthigten Sorgfalt und Wachſamkeit/ welche bey gekröneten Häuptern erfordert wird/ergab er ſich dem Müßiggange/ als einer rechten Peſtilentz der Regenten. Solche ſchläfferige Art der Regierung trieb er biß ins ſechſte Jahr/ worauff er/ in Anſehung ſeiner ſchlechten Eigenſchafften/Anno 929. ſeinem Bruder Ramiro II. den Zepter freywillig überließ/ und ſich wiederum zu den München begeben wolte/ allwo er der Faulheit beſſer/ als in dem Königlichen Pallaſt/ abwarten konte. Nach wenig Tagen aber reuete ihn der Vorſatz; dahero er nun keinesweges vom Throne weichen wolte/ und dieſes veranlaſſete Ramirum II. daß er den wanckelmüthigen Bruder in ſeiner Reſidentz ſo lange belagerte/ biß er ihn nach zwey en Jahren Anno 931. gefangen bekam. Da mit ihn nun der Glantz des Zepters nicht wiederum verblenden möchte/ ſo ließ er ihm die Augen ausſtechen/ und ſteckete ihn von neuem ins Kloſter/ ſeine übrige Lebens-Zeit darinnen zu beſchlieſſen.

Regiert übel.

Will die Regierung ſeinem Bruder übergeben.

Wird von demſelben ins Kloſter verſtoſſen.

Weil aber dieſes Ramiri II. Lebens-Beſchreibung der II. Numer des 5. Jenners im Schau-Platze der Zeit allbereits einverleibet worden/ ſo wollen wir dieſelbe ohne Noth nicht wiederholen. Sein Todes-Tag ereignete ſich An. 950. und hatte er ſeinen mit Thereſia von Navarra gezeugeten Sohn/ Ordonium III. zum Cronen-Nachfolger. Allein dieſer bekam ſeinen eigenen Bruder Sanctium zum hefftigen Feinde/welchen Neid und Mißgunſt anſpornete/ ſich einen gewaltigen Anhang zu machen/ und einen ehrgeitzigen Sprung auff den Thron zu wagen: Jedoch machte Ordonii III. Klugheit und Tapfferkeit ſeines feindſeligen Bruders Anſchläge/und der auffrühriſchen Unterthanen Beginnen gäntzlich zu Waſſer. Sein gröſtes Hauß-Creutz war dieſes/ daß er nebſt der Königlichen auch eine Hörner-Crone tragen muſte/ und hierzu verhalff ihm ſeine Gemahlin Uraeca/ Ferdinandi Gonzalez, Graffens in Caſtilien Tochter/ welcher er aber das unzüchtige Handwerck niederlegte/ und ſelbige aus dem Königlichen Ehe-Bette verſtieß. Hierauff vermählete er ſich mit einer andern/ Nahmens Elvira/ die ihm Vermundum gebahr/ und dieſer kam noch endlich zur Königlichen Würde. Nachdem nun Ordonius III. wiederum eine Zeitlang ruhig geherrſchet/ verſamlete er ſich Anno 955. zu dem gröſten Hauffen/ als er ſeine Regierung 5. Jahre und 6. Monate rühmlich geführet.

Ramirus II. König in Leon.

Sein Tod.

Ordonius III. König in Leon.

Züchtiget ſeinen Bruder.

Seiner Gemahlin Untreu.

Er heyrathet eine andere.

Stirbt.

Kaum aber war Ordonii III. Leichnam kalt worden/ ſo ſchwang ſich ſein Cronen-ſüchtiger Bruder/ Sanctius I. auff den verledigten Thron/ und ließ dieſes verſtorbenen Königs Alphonſi IV. Sohne/ Ordonio IV. das Nachſehen. Bey ſolcher Bewandtniß vermeinete er nun glücklich genug zu ſeyn/ wenn er nur ſeines dicken Bauches loß wäre/ welcher ihn zu allen Verrichtungen untüchtig machete. Dazumahl währete der Stillſtand der Waffen noch mit Abderamen/Könige von Cordoua, welchen Sanctius I. ferner fortſetzete/ und ſich ſodann in die Stadt dieſes

Ordonius IV. König in Leon.

Nahmens verfügete/ allwo er zu ſeinem vermeinten Glücke ſehr künſtliche Aertzte antraff/ die ihn des beſchwerlichen Schmeeres an ſeinem Leibe entledigten. Indem er aber ſolchergeſtalt mit ſeinem Bauche beſchäfftiget war/ erregeten die Unterthanen einen Auffruhr/ und ſetzeten Ordonium IV. auff den Thron/ welcher der Böſe genennet wurde. Allein Sanctius I. wolte ſeinem Neben-Buhler nichts ſchuldig bleiben/ ſondern verſtärckete ſich mit einigen Hülffs-Völckern von dem Könige von Navarra/ zu welchem er geflohen war/ wie auch von obgedachtem Saraceniſchen Könige Abderamen/ und jagte den unzeitigen König in Leon vom Throne/ welcher ſich in einem Gefängniß gedulden muſte. Hierauff brachte Sanctius I. der Dicke genannt/ einige rebelliſche Unterthanen zu vorigem Gehorſam: Jedoch begieng er/ aus Antrieb ſeiner allzugroſſen Mildigkeit/ einen mercklichen Staats-Fehler/ daß er Gonſalvum, einen Graffen aus Gallicien/ als den Rädelsführer des Auffruhrs/ nicht mit dem Kopffe bezahlen ließ/ indem ihn dieſer undanckbare Böſewicht Anno 967. mit einem vergiffteten Apffel ums Leben brachte. *Turquet & Mariana Hiſtor. Hiſpan. Ambroſ. Moral. lib. 16. cap. 7. 9. & 10.*

Verdränget Sanctium I. vom Throne.

Sanctius I. König in Leon.

Ordonium IV. gefangen.

Wird mit Gifft ungebracht.

Froila II.

Der Auſſatz qvälte mich am Leib und am Gemüthe:
Drum kam mein Untergang gar bald zur vollen Blüthe.
Sofern ein König will vor Unfall ſicher ſeyn/
So halt er ſeinen Thron von Mord und Schand-That rein.

Alphonſus IV.

Bald zog ich Kutten an/ bald wolt' ich Purpur tragen/
Vielleicht war Hand und Kopff zu keinem recht geſchickt:
Doch als ich Cron und Thron begierig angeblickt/
Hat mir der Ehrgeitz noch die Augen ausgeſchlagen.

Ordonius III.

Die Hörner krönten mich und auch das Gold der Ehren.
Ihr Männer/ ſeyd getroſt/ wenn euch die Stirne guckt:
Der Kützel iſt ja wohl den Weibern nicht zu wehren/
Biß ihnen Schmach und Tod die Augen zugedruckt.

Ordonius IV. und Sanctius I.

Im Leben pflegten wir uns um den Thron zu zancken:
Doch unſre Knochen ſeynd nun friedſam in der Grufft.
Ihr/ die der Ehrgeitz plagt/ hört was die Aſche rufft:
Gedencket an das Grab/ und ändert die Gedancken.

CCCCLXXXIX.

Grauſame Niederlage der Chriſten in Ungarn/ welche die Plünderung des Türckiſchen Lagers verurſachete/ Anno 1596.

Es hätte Ertz-Hertzog Maximilianen keine Zeitung in gröſſern Unmuth ſetzen können/ als diejenige/ welche er An. 1596. erhielt/ daß Erla an die Türcken übergegangen/ worvon die *II.* Numer des 4. Octobers im Schau-Platze der Zeit ausführlich redet. Nichts deſto weniger ſpornte ihn ſein Helden-Muth an/ den Marſch gegen gedachtes Erla fortzuſetzen/ abſonderlich als Sigismundus Bathor/ Fürſt in Siebenbürgen/ mit dem auserleſenſten Kern ſeiner Mannſchafft darzu geſtoſſen war/ alſo daß Ertz-Hertzog Maximilian nunmehro eine Armee von 32000. Mann zu Pferd und 28000. zu Fuß unter ſeinem Commando hatte. Indem er ſich nun der verlohrnen Feſtung ie mehr und mehr näherte/ widerſetzte ſich ihm eine Qvadron Türcken/ welchen aber ſo tapffermäßig begegnet wurde/ daß ſie mit Verluſt 1500. Mann den flüchtigen Rück-Weg nehmen muſten. Dieſes geſchahe an einem moraſtigen Paſſe/ allwo den Chriſten/ gleichſam zum Vor-Spiele eines gröſſeren Sieges/ 43. kleine Feld-Stücke zu Theile wurden. Hierauff bekam Ertz-Hertzog Maximilian verſicherte Kundſchafft/ daß ihm der Groß-Sultan Mahomet *III.* mit ſeiner gantzen Armee auff der Spure nachgieng/ und bald darauff ſahe man die Türcken und Tartarn allbereits durch den Moraſt waden/ welche aber dermaſſen bewillkommet wurden/ daß ſie drey Feld-Schlangen nebſt einigen Todten im Stiche lieſſen. Unterdeſſen ſetzete ſich Mahomet dem Ertz-Hertzoge gerade gegen über/ weßwegen die Deutſchen in drey Qvadronen getheilet/ und dem tapfferen Schwartzenberg u. Teuffenbach die Beſchützung des Moraſtes anbefohlen wurde. Deſſen aber allen ungeachtet wolten die Türcken unter einem gräßlichen Feld-Geſchrey durchbrechen/ wurden aber mit ſolchem Nachdruck zurücke gejaget/ daß 3000. des Lauffens vergaſſen/ und 3. Stücke zur Beute hinterlieſſen/ in welchem Scharmützel der Beglerbey von Aſien/ auff Chriſtlicher Seiten aber nicht mehr als 200. Mann nebſt einigen Officierern auff dem Platze blieben.

Ertz-Hertzog Maximilian marſchiret gegen Erla.

Schläget eine Qvadron Türcken.

Feuere Siege.

Allein die Türcken/ welche dieſesmahl zu ihrem Unglücke recht eilfertig waren/ lieſſen ſich einen kleinen Rauch nicht beiſſen/ ſondern paßireten den Moraſt mit aller Gewalt/ alſo daß ſie der Chriſtlichen Armee nunmehro gantz nahe kamen: Dahero der unerſchrockene Ertz-Hertzog obgedachtem Schwartzenberg und Palfi Ordre ertheilete/ den Feind alſofort anzugreiffen/ ſelbigen aber/ ſo ferne er zurück weichen würde/ nicht weiter/ als an das Ufer des Moraſtes zu verfolgen. Der Ertz-Hertzog

tzog selbsten aber bliebe nebst dem Fürsten aus Siebenbürgen mitten bey dem Corpo / und überließ Teuffenbachen / nebst andern Ungarischen Herren / die Arriere-Garde. Solchemnach thate die erste Sqvadron den Angriff / welches denn so glücklich von statten gieng / daß die Türcken wenig fochten / und desto schneller lieffen; dahero diejenigen / welche ihnen zu Hülffe kommen solten / gleichfalls ihre Sicherheit vermittelst der Füsse über den Morast hinüber sucheten. Die Beute / derer sich die Uberwinder diesesmahl zu erfreuen hatten / bestunde in 40. Feld-Schlangen / und etzlichen Karren mit Hacken und Schauffeln / worbey 300. Janitscharen / so dieselben bewachen sollen / niedergehauen wurden / anderer vieler Todten zu geschweigen / denen sich viele vornehme Türcken durch eine blutige Höllenfarth zugesellen müssen. Ob nun schon Ertz-Hertzog Maximilian nochmahls bey seiner Meynung verharrete / man solte sich nicht über den Morast begeben / zumahl da sich die Sonne schon zum Untergange neigete: So hielte doch der Fürste in Siebenbürgen / wie auch Palfi nebst den Deutschen und Italiänern darvor / man müsse das siegende Schwerdt nicht so bald aus den Händen legen / vielweniger den flüchtigen Feinden Zeit lassen / sich wieder zu erholen: Dahero der Ertz-Hertzog ihnen endlich beyfiel / und den Morast zu durchwaden verstattete. Dieses verursachete / daß der Groß-Sultan mit 6000. Spahi die gantze Nacht forteilete / biß er des folgenden Tages zu Zollnock anlangete.

Indem nun die Christen nichts als Furcht und Schrecken unter der Türckischen Armee wahrnahmen / war ihre Begierde so groß / daß sie weder Ordnung noch Commando mehr achteten / sondern wie eine Heerde unbändiges Viehes in das feindliche Lager einfielen / und eine verwirrete Plünderung anfiengen / darinnen sich niemand ämsiger anstellete / als die zum Rauben gleichsam auferzogene Ungarn. Als dieses etzliche Regimenter sahen / so den Fluchtschwangeren Türcken nachzusetzen beordert waren / wolten sie ihr Glücke / sich zu bereichern / ebenfalls nicht versäumen / und machten es nicht besser / als ihre geitzige Cameraden. Solchergestalt gelangeten sie endlich biß an des Groß-Sultans Zelt / in Meynung / sie würden nunmehro das rechte Nest gefunden haben: Weil aber dasselbe mit einigen Feld-Stücken umgeben war / so fiengen die zur Wache daselbst bestellete Janitscharen an / erschröcklich zu feuern / da denn diese mit Ketten und Musqveten-Kugeln beladene Stücke unter den Raubenden ziemlich auffräumeten / und alles in höchste Unordnung brachten. Hierauff giengen ihnen die erbitterten Türcken in den Rücken / und sebelten so grausam um sich / daß die Arme / Beine und Köpffe Haufenweise herunter flogen / welches vor die Christen um so viel desto entsetzlicher war / weil sie vor den Zelten und Stricken am Lauffen verhindert wurden. Immittelst rückete die Türckische Arriere-Garde / welche noch nicht geschlagen hatte / ebenfalls herbey / und vermehrete das erbärmliche Blutvergiessen / dergestalt / daß fast die gantze Christliche Infanterie zu Grunde gieng. Uber dieses wurde auch die gantze Artillerie und Bagage eingebüsset / und muste sich der Ertz-Hertzog / dessen erster Rath sonder Zweiffel der beste und sicherste gewesen wäre / in geschwinder Eil nach Caschau / Sigismundus Bathor aber nach Tockay retiriren. Solches Unheil kan der Geitz und Ungehorsam im Kriege anrichten.

Sagredo **Ottomann. Pforte** *lib. IX. fol. 321. seqq.*

gefast.

Die Türcken fliehen.

Werden geschlagen.

Die Christen plündern das Türck. Lager.

CCCCXC.

Die Frantzösische Belagerung und Eroberung der Stadt Barcelona in Catalonien Anno 1697.

Barcelona beschrieben.

BArcelona lieget an dem Mittelländischen Meer auff einer lustbaren Ebene in Catalonien / und gehöret unter dem Titul einer Grafschafft dem Könige in Spanien zu / worbey sie einen ansehnlichen Meer-Hafen / ein hohes Königliches Gericht / Universität / Inquisition und Bischoffthum besitzet / welches unter das Ertzbischoffthum zu Tarragona gehöret. Ihre Grösse / Reichthum / Schönheit / Befestigung und Alterthum seynd diejenigen Eigenschafften / wodurch sie sonderbar berühmt ist. Einige stehen in der Meinung / als ob sie der Carthaginenser Feldherr / Hamilcar Barca, ungefehr 300. Jahre vor der seligmachenden Geburt unsers Heylandes erbauen lassen / und ist dieselbe nachgehends unter der Römer Botmäßigkeit gerathen / biß sie im fünften Jahr-hundert von den West-Gothen überwältiget worden. Als sich hernach im achten Jahr-hundert die Saracenen in Spanien feste gesetzet / wurden sie auch Meister von Barcelona, weil ihnen an dieser Stadt der Schiffarthen halben sehr viel gelegen war. Diesen wurde sie An. 801. durch die Frantzosen aus den Händen gerissen / worauff ihnen Carl der Grosse einen Stadthalter oder Grafen verordnete / welches hohe Amt nach der Zeit erblich gemachet wurde. In solchem Zustande verblieb es nun / biß zur Regierung Graff Raimundi V. der mit seiner Gemahlin Petronella das Königreich Aragonien Anno 1137. erbete / und also die Grafschafft Barcelona mit sothanem Königreich vereinbarete. Lange hernach wurden die Barceloner der Aragonischen Regierung überdrüßig / und nachdem sie eine Zeitlang als eine freye Republick gelebet / verlangeten sie die Fürsten vom Hause Anjou zu ihren Ober-Herren. Weil aber dieser Fürstliche Stamm in kurtzem gäntzlich verdorrete / so musten sie sich wiederum unter Johannis II. Königs in Aragonien / Gehorsam begeben. Ob nun schon Ludovicus XI. König in Franckreich / sich als Testamentarischer Erbe der Hertzoge von Anjou unter andern auch der Grafschafft Barcelona anmassen wolte: So war es doch leichter zu fordern / als zu erlangen / biß sich König Franciscus I. A. 1544. vermöge des geschlossenen Friedens zu Crespi gegen Käyser Carln den V. aller Ansprüche begab. Nachdem aber die Catalonier das Spanische Joch A. 1640. vom Halse warffen / gerieth Barcelona abermahls unter den Schutz der Frantzösischen Lilien / biß es die Spanier A. 1652. als Franckreich mit innerlichen Kriegen beängstiget wurde / nach einer funffzehen-monatlichen Belagerung wieder eroberten.

Ihre Regenten.

Diese berühmte Festung muste gleichsam das langwierige Trauer-Spiel des letzteren Frantzösischen Krieges mit einer hefftigen Belagerung beschliessen: Denn als man nach dem zwischen Franckreich und Savoyen geschlossenen Frieden an dem Spanischen Hofe vor der angebotenen Neutralität die Ohren verstopffete / so wurde von Frantzösischer Sei-

Wird von den Frantzosen belagert.

Seiten beſchloſſen/ die Stadt Barcelona zu Waſſer und Lande zu belagern; inmaſſen denn zu Anfange des Junii Anno 1697. der Hertzog von Vendome mit einer in 35. Escadrons zu Pferd/ 20. Escadrons Dragonern und 43. Bataillons zu Fuß beſtehenden Armee in ſelbiger Gegend anlangete/ da denn der Vice-Admiral/ Graff von Eſtrées mit einer Flotte von 9. Kriegs-Schiffen/ einer Fregatte/ 2. Galeotten zum Bomben-Werffen/ einer Flute/ und vielem Fahrzeuge zugleich in der See erſchiene/ alſo daß zu der Belagerung ein würcklicher Anfang gemachet wurde. Dargegen lagerte ſich der Vice-Ré, Don de Velasco, mit ſeiner Armee an den Fluß Bregas/ drey Stunden von der Stadt/ welche er vorhero unter dem Commando des Don de Riementre mit einer Garniſon von ungefehr 12000. Mann verſehen/ und hierauff beſetzte er die Höhen zwiſchen Rouſſillon und Girona mit einem kleinen Corpo/ welches ſo viel fruchtete/ daß den Frantzoſen die Zufuhr zu Lande abgeſchnitten/ und ſie genöthiget wurden/ihren Proviant und ander Bedürffniß meiſtens zu Waſſer herbey bringen zu laſſen. So hatten auch die Belagerten zwey Contre-Trenchéen gegen die feindlichen Trenchéen zur rechten und lincken Hand gemachet/ und den bedeckten Weg zwiſchen der Stadt und dem Fort Mont-Ivich mit zwey Regimentern zu Fuß beſetzet/ welche durch ſtetiges feuern aus Muſqveten/ Doppel-Hacken und andern kleinen Geſchütze denen Frantzoſen in den Approſchen groſſen Abbruch thaten/ welche iedennoch ihre Arbeit unabläßig fortſetzeten/ und den 5. (15.) Junii ihre Trenchéen gegen zwey Baſtionen öfneten/worbey ſie die Stadt ſo wohl von den Schiffen/ als Batterien dieſelbe gantze Nacht hindurch ſtarck beſchoſſen; geſtalt ſie denn dazumahl biß 170. Bomben einwarffen. Allein die Belagerten blieben ihnen dißfalls wenig ſchuldig/ſondern bewillkommeten die Arbeiter dermaſſen/daß der Ober-Ingenieur Lappara ſeine erſte Attaqve verlaſſen/ und eine andere anfangen muſte. Zu gleicher Zeit ließ er auch ein Haus an der Brücken/ darinnen 50. Spanier lagen/ mit 2. Bataillons/ 2. Compagnien Granadierer/ 150. Gardes Marines und 50. Reutern angreiffen/welches ſie auch behaupteten/ unerachtet die Belagerten mit 1500. Mann zu Fuß und 400. Pferden einen ſtarcken Ausfall thaten/ welcher beyderſeits viel Blut koſtete.

Ausfall. Zwiſchen dem 23. und 24. Junii N. C. thaten die Belagerten in der Nacht abermahls einen hitzigen Ausfall auff die Frantzöſiſchen Wercke/ welche ſie zum Theil ruinirten/ und die Frantzoſen/ derer viele des Auffſtehens vergaſſen/ durch ſtarcken Widerſtand nöthigten/ ihre Linien und Batterien zu verändern/ wodurch der Hertzog von Vendome bewogen wurde/ von den Schiffen noch 5600. Mann zu nehmen/um den bedeckte Weg/durch welchen bißhero iñer Succurs in die Stadt komen/zu beſtürmen/ da die Spaniſchen Trouppen immittelſt täglich um das Frantzöſiſche Lager ſtreiffeten/und beſagten Hertzog nöthigten/aus Mangel der Lebensmittel/ zu Erſetzung ſolches Abganges an Volck und Proviant/ 10. Galeeren nach Marſeille zu ſchicken. Den 19. (29.) dito entdecketen die Belagerten eine feindliche Mine/ welche ſie zu Grunde richteten/ und des folgenden Tages fiengen die Frantzoſen an/ das Eck des Bollwerckes von einer Batterie aus 20. Stücken zu beſchieſſen; inmaſſen ſie denn auch den 24. dito (4. Julii) mit ihrer Paralel-Linie ſehr nahe an die Contreſcarpe kamen/ des Vorſatzes / daſelbſt mit allen ihren Granadirern/ ſamt 500. abgeſtiegenen Dragonern und 4000. Mann zu Fuß einen Sturm zu wagen. Solchemnach machten ſie um Mitternacht verſchiedene mahl falſchen Allarm/ und griffen die drey Winckel oder Ecken von der Contreſcarpe zwiſchen dem S. Peters-Bollwerck und der neuen Pforte mit ungemeiner Furie an/ da ſich ihre Schiffe immittelſt auch der Stadt näherten/ und ſelbige/ um den Stürmenden dadurch Lufft zu machen/ auff das allergrauſamſte beſchoſſen. Nichts deſto weniger wurden dieſe Stürmenden von den zwey Käyſerlichen und einem Bayeriſchen Bataillon dermaſſen empfangen/ daß ſie 50. Schritte zurück weichen muſten. Deſſen aber allen ungeachtet/ thaten ſie kurtz darauff einen Anfall gegen die rechte Seite der neuen Pforte/ allwo drey Spaniſche Regimenter ſtunden/ welche ſie dreymahl nach einander hitzig angriffen/ und zuletzt in zwey Ecken ſelbiger Seiten an der Cortine Poſto faſſeten/ wiewohl ihres Bleibens daſelbſt eine ſehr kurtze Zeit war/ angeſehen die Belagerten bey anbrechendem Tage mit verſchiedenen Käyſerlichen/ Spaniſchen/ Bäyeriſchen und Walloniſchen Compagnien ausfielen/ und dieſe ungebetenen Gäſte mit dem Degen in der Fauſt biß zu ihren Batterien jageten. Dieſes Gefechte nahm des Abends um 12. Uhr ſeinen Anfang und dauerte/mit der Frantzoſen merecklichem Verluſt/ biß des Morgends um 8. Uhr/ worbey die Belagerten 500. Mann einbüſſeten/ da man hingegen in dieſen beyden Attaqven auff Frantzöſiſcher Seiten über 2000. Todte/ und darunter viele hohe Officierer/zehlete.

Hierauff lieſſen die Frantzoſen den 25. Junii (5. Julii) viele Bomben in die beängſtigte Stadt fliegen/ und eine kleine Mine ſpringen/ welche einen Theil der Contreſcarpe ruinirete: Dahero ſie einen Sturm auff dieſelbe thaten/ und ſich des Erdreichs bemächtigten/ wurden aber eine Viertel-Stunde hernach wieder darvon gejaget/ und die durch die Mine verurſachete Oeffnung mit Palliſaden und Faſchinen verbauet. Des folgenden Tages waren die ämſigen Feinde bemühet/ eine andere Batterie gegen das neue Bollwerck auffzuwerffen: Die Belagerten hingegen ſtelleten ſich in gute Poſitur/ weil ſie durch einige Uberläuffer Nachricht bekommen / daß des Hertzogs von Vendome Bruder/ Groß-Prior von Franckreich / in die Trencheen kommen/ in Willens/ die Contreſcarpe zu beſtürmen; inmaſſen denn auch gegen Abend um 9. Uhr daſelbſt der Anfall geſchahe/ worbey aber die Stürmenden mit einem ſolchen Stück-Donner beehret wurden/ daß ihrer biß 1500. nebſt vielen vornehmen Officierern auf dem Platze blieben: Die Belagerten aber vermiſſeten wenig Todte/und bekamen nur allein 21. Verwundete. Nach dieſem fiengen die Frantzoſen an/ von den verfertigten Batterien des bedeckten Weges hefftig gegen die Stadt zu canoniren/ wormit ſie vier Tage lang unauffhörlich fort fuhren/und eine groſſe Breche macheten/welches die Belagerten veranlaſſete/ hinter ſolcher Oeffnung ſtarcke Wercke auffzuführen / und ſich mit tieffen Abſchnitten zu verwahren. Mine. Sturm. Sturm.

Weil nun die Frantzoſen wegen der benöthigten Communication mit ihrer Flotte an dem Ufer des Meeres eine Schantze auffgeworffen/ und ſelbige mit 4. Escadrons zu Pferde nebſt 1000. Mann zu Fuß beſetzet hatten / ſo machete ſich Printz Georg von Heſſen-Darmſtadt den 1. (11.) Julii frühe um drey Uhr mit der meiſten Cavalerie auff / welche 300. Granadirer hinter ſich auff die Pferde geſetzet/ in Willens/ den Feinden einen blutigen Morgen zu bieten/

bieten / welches denn auch ſo glücklich von ſtatten gieng/ daß der meiſte Theil darvon niedergemachet/ und die Schantze zerſtöret wurde. Unter währenden ſolchem Gefechte machten die Belagerten an verſchiedenen Orten Allarm/ nemlich gegen die Attaque de Pruy auff der Seiten von Pedralbes/ und gegen S. Hieronymo. Allein dieſes wurde von den Frantzoſen nachdrücklich vergolten/ als der Hertzog von Vendome den 3. (13.) dito in aller Stille mit 8. biß 9000. Mann zu Pferd und Fuß nebſt vier Feld-Stücken aus dem Lager gieng/ des Vorſatzes/ das auff dem Gebürge hinter dem Lager bey Cornella ſtehende Spaniſche Corpo, welches bißhero zum öfftern Succurs in die Stadt gebracht/ zu überfallen: Denn die Frantzöſiſchen Vor-Trouppen waren gleich anfangs ſo glücklich/ daß ſie von der erſten biß zur dritten Wache durchdrangen / viele Officirer und Gemeinen niedermachten/ und die übrigen auff eine Höhe zu entweichen nöthigten/ worauf die Uberwinder das Quartier der Flüchtigen in Brand ſteckten. Immittelſt brach der Hertzog von Vendome und von Aſſon beym Hoſpital ebenfalls ein/ warff die allda ſtehende Wache übern Hauffen/ und jagete die übrigen Trouppen biß nach dem Dorffe S. Ferion/ allwo der Spaniſche Vice-Ré ſein Quartier hatte/ welcher in ſolcher plötzlich entſtandenen Unordnung gezwungen wurde/ ſich in möglichſter Eil mit der Flucht zu erretten. Hierdurch gerieth den obſiegenden Frantzoſen die Krieges-Caſſa nebſt andern Koſtbarkeiten in die Hände/ und muſten einige von des Vice-Königs Mannſchafft mit der Haut bezahlen/ andere aber wurden gefangen. Nichts deſto weniger erholeten ſich die Spanier nach den erſten Schlägen dergeſtalt/ daß ſie die Frantzoſen wiederum zurück in ihr Lager trieben.

Die Frantzoſen fechten glücklich.

Dieſen Frantzöſiſchen Sieg machete der Hertzog von Vendome den Belagerten alſofort kund/ und ließ die Stadt nochmahls zur Ubergabe auffordern/ darinnen durch die feindlichen Bomben und Carcaſſen ſchon über 1000. Häuſer zu erbärmlichen Stein-Hauffen gemachet worden. Allein die Spanier wolten den Ruhm der Tapfferkeit/ den ſie in den Feſtungen zum öfftern darvon getragen/ auch dieſesmahl nicht verlieren/ ſondern gaben ſtandhafftig zur Antwort: **Daß noch zur Zeit von keiner Ubergabe zu gedencken ſeye**; Dahero die Frantzoſen auf einen Haupt-Sturm bedacht waren/ und zu ſolchem Ende ſtarck auff die gelegte Breche feuerten/ in Meinung/ ſelbige zu erweitern. Aber auch dieſes warff der Belagerten Muth noch nicht nieder/ ſondern ſie verwahreten ſich dergeſtalt mit neuen Abſchnitten/ daß wenn ſchon die Auſſenwercke erobert werden ſolten/ der Feind doch gleichſam eine neue Attaqve thun müſte. Ingleichen lagerte ſich der Vice-Ré zu Moulins de Rei ſehr vortheilhafftig/ und verſahe die Belagerten mit neuem Succurs/ worbey ſich 1000. Spaniſche Edelleute befanden/ welche bey dieſer Belagerung die Probe ihrer Tapferkeit ablegen wolten. Weil aber der Spaniſche Succurs nicht hinlänglich war/ die feindliche Armee von der Feſtung zu treiben/ und inzwiſchen der Mangel je mehr und mehr überhand nahm/ gediehe es endlich den 31. Julii (10. Auguſti) zum Accord/ welcher von dem Gouverneur der Stadt/ Grafen von Corzena / und von dem Frantzöſiſchen General-Feld-Marſchall/ Hertzogen von Vendome, unterſchrieben wurde. Jedoch als in eben ſelbigem Jahre die Friedens-Sonne wiederum in Europa hervor zu blicken anfieng/ war dieſes auch eine Frucht darvon/ daß ſich Barcelona, nebſt Roſes, Girona und andern Oertern wiederum aus den Frantzöſiſchen Händen befreyet ſahe.

Barcelona gebet mit Accord über.

Kömmt wieder an Spanien.

CCCCXCI.

Des Türckiſchen Printzens Jacaya ſeltſame Glückes-Fälle.

Einige Geſchicht-Schreiber halten denjenigen/ welchen wir anietzo in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth aufführen wollen/ vor einen unter der Larve eines Mahometaniſchen Printzen verborgenen Betrieger/ andere aber widerſprechen den vorigen/ und erzehlen ſeine Lebens-Begebenheiten folgendermaſſen. Der Türckiſche Käyſer Mahomet der III. welcher Anno 1603. mit Tode abgieng/ hatte drey Söhne mit drey unterſchiedenen Sultaninnen gezeuget/ nemlich Selim/ den er erwürgen ließ/ Jacaya/ von welchem wir anietzo reden/ und Achmet/ welcher des Tyrannen Cronen-Nachfolger wurde. Dieſes Jacaya Mutter/ Nahmens Lapara, war eine gebohrne Chriſtin/ und weil ſie wohl ſahe/ daß ihr Sohn dermahleins ein blutiges Staats-Opffer würde abgeben müſſen/ angeſehen ſein älteſter Bruder dazumahl noch lebete/ ſo bat ſie den Groß-Sultan um Erlaubniß/ eine Reiſe nach Magneſia zu thun/ damit ſie die Lufft verändern/ und hierdurch verhoffentlich einer Kranckheit entgehen könte/ wovor ſie/ wegen gewiſſer Anzeigungen/ nicht wenig Sorge trüge. Nachdem ſie nun nebſt ihrem geliebten Jacaya daſelbſt angelanget/ brachte ſie eine erdichtete Zeitung aus/ ob ſeye ſothaner Printz an den Kinder-Pocken geſtorben: inmaſſen ſie denn auch/ zu Beſtärckung der Warheit/ ein ander verblichenes Kind mit prächtigen Ceremonien beerdigen ließ. Hierauff befahl ſie den annoch lebenden Jacaya der treuen Sorgfalt eines Verſchnittenen/ welcher ihn unter der angenommenen Kleidung eines Griechiſchen Münches in Macedonien brachte/ und dem Ertzbiſchoffe zu Theſſalonica das gantze Geheimniß eröffnete / von welchem er nicht allein biß ins achtzehende Jahr ſeines Alters aufferzogen/ ſondern auch im Chriſtlichen Glauben unterrichtet/ und mit der heiligen Tauffe beglückſeliget wurde. Jedoch entflammete der Ehrgeitz dieſes jungen Printzen Gemüthe dermaſſen/ daß er erfahren wolte/ was das Glücke aus ihm zu machen geſonnen ſeye/ und der Türckiſche Thron ſchwebete ihm/ als einem aus Käyſerlichem Geblüte entſproſſenen Fürſten/ ſtets in den Gedancken herum/ biß er endlich den Schluß faſſete/ ſich in einen Dervis/ oder Türckiſchen Münch zu verkleiden. Unter dieſer Larve verließ er Theſſalonica/ allwo er ſo viele Gutthaten genoſſen/ und durchreiſete unerkannter Weiſe die vornehmſten Städte in Griechenland.

Des Printzens Jacaya Eltern.

Er wird getaufft.

Seine Mutter gibt ihn vor todt aus.

Als er nun zu Scopea anlangete/ wurde ihm ſo wohl das Abſterben ſeines Vaters als auch ſeines älteſten Bruders hinterbracht: Dahero er ſich/ als nechſter Cron-Erbe/ nicht wenig Hoffnung machete/ den Ottomanniſchen Thron mit eheſtem zu beſteigen. Zu ſolchem Ende eilete er Pfeil-geſchwinde in Aſien/ und erfuhr daſelbſt nicht ohne ſonderbares Vergnügen/ daß einige Baſſen wider den neuen

Streitet mit ſeinem Bruder Achmet um den Thron.

Türckiſchen Käyſer Achmet rebelliret/ wovon er allbereits zuvor einige fliegende Zeitungen vernommen hatte. Allhier gab er ſich nun als des verſtorbenen Groß-Sultan Mahomets zweyt-gebohrnen Sohn zu erkennen/und warff ſich zum Ober-Haupte ihrer Trouppen auff/ welche er wider ſeines Bruders Achmets Armee anführete/ und mit derſelben eine Feld-Schlacht wagete. Allein das Glücke wurde ihm dieſesmahl zur Stieff-Mutter/ und er trug eine dermaſſen gefährliche Wunde darvon/ daß er ſich genöthiget ſahe / ſeinen Rückweg unverrichteter Sachen in Griechenland zu beſchleunigen. Jedoch ſchiene ſeine Hoffnung wiederum einigermaſſen zu blühen/ als er mit einem an der Ottomanniſchen Pforte ſehr mächtigen Baſſa in genaue Bekanntſchafft gerieth/ welcher ein heimlicher Freund derer auffrühriſchen Baſſen in Aſien war. Drum verkleidete er ſich nunmehro auch in einen Perſianiſchen Münch/ und ſtellete eine Reiſe nach Conſtantinopel an. Indem aber das Verbündniß wider den Groß-Sultan Achmet eben am feſteſten verknüpffet werden ſolte/ ſo ſtarb der obgedachte Baſſa/ und verrückte den Rebellen das gantze Concept; alſo daß ſich Jacaya nach der Flucht umſehen muſte/ worzu ihm unter dem Gefolg eines Polniſchen Abgeſandten erwünſchte Gelegenheit gegeben wurde; inmaſſen er denn mit demſelben biß nach Cracau reiſete.

Begiebt ſich in Polen.

Bey dieſem Abgeſandter verblieb er eine Zeitlang unerkannter Weiſe in Dienſten/biß er ſich gegen einen Florentiniſchen Envoyé offenbarete/ und von demſelben zur Königlichen Audientz gebracht wurde/ da denn der König den Beweißthum/ welchen Jacaya wegen ſeines Herkommens anführete/aufs allergenaueſte unterſuchete / und beſtunde derſelbe vornemlich in ſeiner Mutter der Sultanin/wie auch des Verſchnittenen und des Biſchoffs von Theſſalonica ertheileten Zeugniſſen/ ſamt einigen Briefſen von den vorermeldeten Aſiatiſchen Baſſen. Eben dazumahl langete auch ein Chiaus von dem Groß-Sultan Achmet bey dem Polniſchen Hofe an/ welcher dieſen Printzen alſofort an der Geſtalt erkennete / weil er vormahls zu den Baſſen in Aſien geſchicket worden / als ſich Jacaya zu denſelben geſellet hatte. Dieſer Chiaus thate bey dem König Anſuchung / ſeinem Herrn / dem Türckiſchen Käyſer / ſothanen Printzen auszuantworten/welches ihm aber höfflich abgeſchlagen wurde. Nichts deſto weniger ſahe Jacaya mehr als zu wohl/daß es in Polen um ſeine Sicherheit geſchehen ſeye / abſonderlich weil der Chiaus ein geheimes Verſtändniß mit den Polen hatte/ihn meuchelmörderiſcher Weiſe ums Leben zu bringen: Derowegen verfügte er ſich in geſchwinder Eil zum Käyſer Matthia nach Wien / allwo er ſehr genädig empfangen wurde. Allein er hatte die Augen noch immerfort auff den väterlichen Käyſers-Thron gerichtet/und weil er wohl ſahe/ daß Käyſer Matthias nicht geneigt war / ihm zu Ausführung ſeines Vorhabens mit Krieges-Volck an die Hand zu gehen/ſo wendete er ſich von dar in Italien zu dem Groß-Hertzoge von Florentz / welcher ihm nicht allein viel Gunſtgewogenheit erzeigete / ſondern auch eine gewiſſe Summe Geldes zu ſeinem Unterhalt beſtimmete. Sodann riethe der Groß-Hertzog dem Könige in Spanien und andern Chriſtlichen Potentaten / dieſe erwünſchte Gelegenheit nicht zu verſäumen / wodurch ſie den Groß-Sultan vom Throne ſtoſſen/und das gantze Türckiſche Reich zum Untergange befördern könten / welcher Rath aber überall in den Wind geſchlagen wurde. Endlich reiſete Jacaya mit Carln von Gonzaga/Hertzoge von Nevers und nachmahligem Hertzoge von Mantua/aus Italien / und verfügte ſich in Franckreich. Als er ſich aber nach der Zeit mit ermeldetem Hertzoge verunwilligte / wurde ihm hieſelbſt vielerley Drangſal angethan / und geriethen viele auff die Gedancken / ob habe ihn derſelbe / nach Italiäniſcher Gewonheit/durch einen Meuchel-Mord auff die Seite geſchaffet. So viel iſt gewiß / daß er gleichſam in einem Augenblick verſchwand / alſo daß man niemahls erfahren können / wo er eigentlich geblieben. Einige ſtehen in der Meynung/ob habe er ſich in ein Carthäuſer-Kloſter verkrochen / welches doch nicht zu vermuthen. Denn wenn man ſchon ſagen wolte/ daß ihn die Carthäuſer ſeine Lebenszeit über verborgen gehalten/ſo würden ſie doch ſonder Zweiffel die gantze Begebenheit nach ſeinem Tode offenbaret haben / angeſehen ein dergleichen denckwürdiges Exempel ihrem Orden eine ſonderbare Ehre geweſen wäre. *De Rocoles, les Impoſteurs inſignes.*

Von dar aber nach Wien.

Ferner nach Florentz.

Und in Franckreich.

Er wird verlohren.

Ich lebte hier und dar gleich wie im Carneval;
Bey Pfaffen-Masqven ließ ich mich den Thron gelüſten:
Jedennoch folgte mir das Unglück überall.
Die Türcken waren falſch/ſo fand ich auch die Chriſten.

CCCCXCII.

Spitigneus II. Hertzog in Böhmen/ſtarb Anno 1061.

Spitigneus II. Hertzog in Böhmen.

Haſſet die Deutſchen. Verbannet dieſelben.

UNter des Anno 1055. verſtorbenen Hertzogs in Böhmen Bretiſlai I. fünff Söhnen war Spitigneus II. der älteſte/welcher dem väterlichen letzten Willen gemäß von denen auff dem Wiſchehrad verſammleten Böhmen zum Hertzoge erwehlet wurde. Dieſer war ein abgeſagter Feind der Deutſchen: Dahero ließ er gleich des erſten Tages ſeiner angetretenen Regierung ein ſcharffes Gebot ergehen/ Krafft deſſen ſich alle und iede Deutſchen innerhalb dreyen Tagen aus dem Lande begeben ſolten. Ja der Haß gegen dieſe Nation war ſo groß / daß er auch der natürlichen Geſetze darüber vergaß / und ſeiner aus Deutſchem Geblüte entſproſſenen Mutter/derer unter der CCCCXXII. Numer mit mehrerm gedacht wird / nicht verſchonete/ ſondern ſelbige/eben als ihre Lands-Leute / ohne alle Gnade verbannete. Dazumahl übete er auch eine nachdrückliche Rache gegen eine Deutſche Aebtißin aus/worzu er durch nachfolgende Begebenheit veranlaſſet wurde. Es hatte nemlich ſein Vater / der verſtorbene Hertzog/ſich vorgeſetzet/ das Schloß zu Prage mit einer Mauer umgeben zu laſſen. Weil nun der junge Spitigneus, welcher zur ſelbigen Zeit den Satzer Kreyß beſaß / eben zu Prage angelanget war/ſo wurde ihm von ſeinem Vater befohlen/nebſt den beſtelleten Baumeiſtern der Abmeſſung ſothaner Schloß-Mauer beyzuwohnen. Indem aber die

Rächet ſich an einer Aebtißin.

die Schnur um das Kloster S. Georgen gezogen wurde/ hielten die Bau-Leute darvor/ es könne die vorhabende Mauer nicht besser und gerader geführet werden/ als an dem Orte/ wo der Nonnen Back-Ofen an dem Kloster stunde. Unter währender solcher Berathschlagung kam Spitigneus darzu/ welcher alsobald anbefahl/ selbigen zu untergraben/ und den Berg hinab zu weltzen/ welches/ als es geschahe/ diesem jungen Fürsten eine solche Belustigung erweckte/ daß er nebst den Umstehenden überlaut zu lachen anfieng/ und im Schertz sagte: **O wehe! Nun wird die Jungfer Aebtißin in diesem Ofen keine Kuchen mehr backen.** Diese verübte That aber/ welche wider die Höfflichkeit war/ so man dem Frauenzimmer/ absonderlich aber dem geistlichen/ zu erweisen schuldig ist/ brachte die geschimpffte Aebtißin dermassen in den Harnisch/ oder vielmehr in die Kutte/ daß sie mit verdoppelten Schritten aus dem Kloster lieff/ und folgende Straff-Predigt in Gegenwart des muthwilligen Printzens ablegte: **O wie ein starcker Held ist der Hertzog in Böhmen/ welcher heute ein Uberwinder über des Klosters Back-Ofen worden! Nunmehro bildet er sich nicht anders ein/ als ob er eine grosse Stadt und Festung gewonnen: Dahero er wohl Ursache hat über seinen Sieg zu triumphiren. So überreichet ihm denn nun einen Krantz von Golde und Lorbeer-Zweigen/ weil er dessen wohl würdig ist. Ihr aber/ ihr Priester/ fanget an das** Te Deum Laudamus **zu singen/ und lasset alle Glocken läuten/ nachdem der Hertzog so mächtig worden/ daß er den Nonnen ihren Back-Ofen übern Hauffen gestürtzet. GOtt gebe ihm den Lohn/ daß er nicht lange lebe!** Mit diesem schönen Wunsch beschloß die erzörnte Aebtißin ihre Anrede/ worüber sich der Printz zwar innerlich entrüstete/ iedennoch aber sich das wenigste hiervon mercken ließ/ sondern die Beschimpffung mit einem verächtlichen Gelächter beantwortete/ und die Rache biß zu einer bequemern Zeit verschob. Hierzu ereignete sich nun die beste Gelegenheit/ als er/ obgedachter massen/ zum Landes-Fürsten erwehlet/ und damahligem Gebrauch zu Folge/ in die S. Georgen-Kirche geführet wurde/ da er denn die Aebtißin vor sich kommen ließ/ und zu ihr sagte: **Itzt gebühret sichs/ das** Te Deum Laudamus **zu singen/ und alle Glocken zu läuten/ weil die Aebtißin zu S. Georgen/ welche des Graffen von Brauna Tochter ist/ aus dem Lande verjaget werden soll. Itzo wird der Krieges-Held Städte gewinnen/ triumphiren/ und sein Haupt mit Golde und Lorbeer-Zweigen gezieret werden.** Hiermit ließ er die arme Schwester unverzüglich auff einen Karren setzen/ und biß auff das Bayerische Gebürge führen/ da sie wiederum erlediget/ und ihr vergönnet wurde/ zu ziehen/ wohin es ihr beliebete.

Verfolgt seine Brüder.

Alle diese Gewaltthaten aber mißfielen den Böhmen und Mähren selbst/ daran sich Spitigneus II. wenig oder nichts kehrete/ sondern weil sich drey von seinen Brüdern/ nemlich Wratislaus, Conradus und Otto, nach dem Inhalt des väterlichen Testaments/ in das Land Mähren getheilet hatten/ war er hiermit so übel zufrieden/ daß er drey hundert der vornehmsten Herren dieses Landes Befehl ertheilete/ bey Verlust des Kopffes unverzüglich vor ihm zu Chrudim zu erscheinen. Hierzu erzeigten sie sich auch gantz willig/ und weil der Hertzog des folgenden Morgens von Prage dahin zu reisen im Begriff war/ ritten sie ihm biß auff das so genannte Lerchen-Feld entgegen/ allwo sie ihn mit gebührender Ehrerbietung empfiengen. Weil sie ihn aber/ seiner auffgeblasenen Einbildung nach/ nicht weit genug eingeholet/ so beantwortete er ihre Bewillkomungs-Rede mit einem verächtlichen Stillschweigen/ und nachdem er zu Chrudim angelanget war/ ließ er sie mit Ketten und Banden beschweret hin und her in den Böhmischen Städten zur gefänglichen Verhafft bringen. Ihre Pferde und Rüstung aber theilete er unter seine Diener aus/ und rückete mit einer ansehnlichen Mannschafft in Mähren/ worüber Hertzog Wratislaus in solche Furcht gerieth/ daß er seines feindseligen Bruders Ankunfft nicht erwarten wolte/ sondern ungesäumet in Ungarn flohe. Dargegen nahm Spitigneus alles in Mähren vor/ was ihm Ubermuth und Ungerechtigkeit eingab/ indem er den Unterthanen viele Güter einzog/ und seinen andern beyden Brüdern aufferlegte/ sich an seinen Hoff zu begeben; inmassen er denn Conradum zum Jägermeister/ Ottonem aber zum Küchenmeister machete. Hauset in Mähren übel.

Als er nun zu Olmütz anlangete/ fand er daselbst seines entwichenen Bruders Wratislai schwangere Gemahlin/ Arabona/ welche er alsobald gefangen nahm/ und einem/ Nahmens Mstislaus/ anbefahl/ selbige auff sein Schloß Leschten zu bringen/ welcher denn/ um diese vornehme Gefangene desto gewisser zu behalten/ selbige alle Nacht mit ihren Schenckeln an die seinigen schraubete/ worüber ihr Gemahl/ als er die Nachricht in Ungarn bekam/ vor grossem Unmuth zu sterben vermeynte. Jedennoch wurde sie eine Zeitlang hernach/ auf des Pragischen Bischoffs Severi samt einiger Graffen und Herren inständige Vorbitte/ aus dem Gefängniß gelassen. Allein sie war in diesem Leben nicht so glücklich/ ihren getreuen VVratislaum wieder zu sehen/ sondern fiel in eine gefährliche Kranckheit/ welche ohne Zweiffel eine Würckung ihres bißherigen Elendes war/ und welche sie unterweges entseelete. Also wurde Hertzog VVratislaus in den Wittwen-Stand gesetzet/ darinnen er der Traurigkeit so lange nachhieng/ biß er sich zuletzt durch vielfältiges Zureden bewegen ließ/ den Verlust seiner Gemahlin durch die Ungarische Princeßin Adelheid zu ersetzen/ welche einige vor Königs Andreæ I. andere aber vor Königs Salomons Schwester ausgeben. Diese Zeitung war Spitigneo gleichsam ein Donner-Schlag in den Ohren/ weil er nicht unbillig in Sorgen stund/ es möchte der vertriebene VVratislaus eine Anzahl Ungarn versammlen/ und sich nicht allein mit Gewalt wiederum in Mähren eindringen/ sondern auch des erlittenen Unrechts wegen nachdrückliche Rache üben. Drum kam er mit der Vorklage/ und ließ ihn durch eine Gesandschafft in Mähren zurück zu kehren ersuchen/ nebst dem Versprechen/ ihm alle abgenommene Oerter wiederum einzuräumen/ und künfftig in beständiger Freundschafft mit ihm zu leben/ dahero VVratislaus bewogen wurde/ die Rückreise nebst seiner Gemahlin bald hernach anzustellen. Vergleicht sich mit seinen Brüdern.

Hierauff ließ es sich ansehen/ ob habe Hertzog Spitigneus sein barbarisches Gemüthe auff einmahl verlohren/ welches die Böhmischen Chronicken einer dem Hertzog geschehenen Erscheinung des heiligen Veits zuschreiben. Dieses ist gewiß/ daß er den andern beyden Brüdern/ Conrado und Ottone ihre Landschafften in Mähren ebenfalls wiederum abtrat/ und die bißhero gefangen gehaltene Mährische Herren auff freyen Fuß stellete.

Die Juden verbrennen viel Kirchen.

Nach der Zeit wurden Anno 1059. über viertzig Kirchen in den Böhmiſchen Städten und Dörffern eingeäſchert / ohne daß iemand die Urſache hiervon ergründen konte / biß endlich in der S. Michaelis-Kirche der ältern Stadt Prage zwey Juden mit Brandt-Inſtrumenten ertappet / und zur gefänglichen Verhafft gebracht wurden. Dieſe bekenneten auff der Folter-Banck / daß ſie alle beyde allein vierzehn Kirchen angezündet / und daß ihnen die Judenſchafft aus dem gemeinen Schatz von ieglicher abgebrannten Kirche vier Marck Silbers zur Belohnung gegeben. Solchemnach ließ Hertzog Spitigneus 45. Jüdiſche Mord-Brenner mit dem Feuer beſtraffen / die andern aber wurden alle ſamt aus Böhmen verbannet / und ihr Vermögen eingezogen / wodurch der Hertzog einen Schatz von 85408. Marck Silbers ſammlete / welchen er zu Wiederaufferbauung der eingeäſcherten Kirchen anwendete.

Ihre Straffe.

Sonderliches Exempel der Gerechtigkeit.

Einsmahl ſetzete er ſich zu Pferde / und war auch allbereits biß vor das Prager Stad-Thor geritten / als ihn eine arme Wittwe um Handhabung der Gerechtigkeit wider ihren mächtigen Gegentheil anflehete. Als ſie nun der Hertzog biß zu ſeiner Zurückkunfft zur Gedult verwieſe / ſo wendete ſie dargegen ein: Der Verzug könte ſeiner vorhabenden Reiſe nicht ſchädlich ſeyn / wohl aber ihrer gerechten Sache; und ob ihr ſchon der Hertzog zu den ordentlichen Richtern zu gehen anbefahl: So ließ ſie ſich doch in ihrem inſtändigen Suchen keinesweges irre machen / ſondern hielte noch ſehnlicher an / und ſagte: Woferne er dieſe Sache andern anbeföhle / und derſelben nicht perſönlich beywohnete / ſo würde ihr ſehr übel gerathen werden. Hierdurch wurde Spitigneus bewogen / vom Pferde zu ſteigen / und ſich nebſt ſeinen Räthen unter das Stadt-Thor zu ſetzen / allwo er die Klägerin und den Beklagten zwey Stunden lang gegen einander verhörete / welches denn ſo viel würckete / daß die arme Wittwe wiederum zu ihrem entwendeten Gute kam. Sodann ſetzete er ſeine Reiſe ungehindert fort / ließ aber nach ſeiner Zurückkunfft alle Richter und Beamten vor ſich fordern / und machete eine abſonderliche Verordnung / vermöge welcher ſie ins künfftige der Wittwen und Wäiſen Sachen allemahl innerhalb dreyen Tagen entſcheiden ſolten. Die gantze übrige Zeit ſeines Lebens ließ er ſich unter währender Taffel ſeiner Vorfahren löbliche Verordnungen öffentlich vorleſen / damit er ſeinen Staat nach denſelben entweder ändern oder verbeſſern könte / und hierauff verſtarb er Anno 1061. nach ſechsjähriger Regierung mit dem immerwährenden Ruhm / daß er ſeine böſe Unart durch die Tugend verbeſſert hatte. Spitigneus Lob.

Hagecks Beſchreibung des Königreichs Böhmen *fol. 158. ſeqq.* Boregks Böhmiſche Chron. *fol. 86. ſeqq. Coſm. Pragens. Chron. fol. 31. ſeq.*

Ein Wolff wird wohl ein Lamm: Nur ſeynd es rare Fälle.
Ein ſolches Wunderwerck belehret dieſe Stelle:
Denn hier verweſt ein Fürſt / der erſtlich voller Wuth
Nur that / was ihm beliebt: Doch war das Ende gut.

CCCCXCIII.

Der unter des Henckers Hände gerathene Engelländiſche Königs-Mörder John Coock Anno 1660.

DAs Mord-Beil / welches König Jacob Stuarts gekrönetes Haupt / mit Erſtaunen der gantzen Chriſtenheit / von dem in Purpur gekleideten Leibe abgeſondert / war gleichſam ein kräfftiger Magnet / der viele Köpffe an ſich zog / nachdem König Carl der II. durch ſonderbare Schickung GOttes den väterlichen Thron beſtiegen. Unter dieſen Königs-Mördern befand ſich auch John Coock / welcher den 13. October Anno 1660. vor die Recht-Banck gezogen / und daſelbſt überzeuget wurde: **Daß er ſich (1.) als einen Fiſcal und Richter wider den ermordeten König gebrauchen laſſen / ſelbigen nemlich zu verhören / zu verurtheilen und zu verdammen; (2.) ſeine Hand auf die Klagſchrifft geleget / und den König eines Auffruhrs beſchuldiget; (3.) demſelben ſtets in die Rede gefallen / und ihm nicht verſtatten wollen / ſich zu verantworten; (4.) alles wider ſein Gewiſſen gethan / indem er zwar ſelbſt geſtanden / der König ſey ein weiſer und hochbegabter Herr / iedennoch aber geſaget / er müſſe ſamt der Monarchie ſterben; und (5.) von den Mord-Richtern begehret / ſie ſolten den König verurtheilen / weil das vergoſſene Blut ſolches erfordere; inmaſſen er denn dieſelben unterweilen darzu zwingen wollen / und ſich zuletzt entrüſtet / daß man dem Könige ſo viel Zeit lieſſe.**

John Coocks Verbrechen.

Seine Verantwortung.

Seine Verantwortung beſtunde meiſtentheils darinnen / daß er ſich / als ein Advocat / vors Geld gebrauchen laſſen / wie es ſein Beruff mit ſich brächte / und daß er den König weder verdammet / noch das Urtheil unterſchrieben. Als er nun in den Tour zur Gefangenſchafft gebracht wurde / wolte ihn ſeine Frau einsmahl beſuchen / welches man ihr aber nicht verſtattete; dahero er zum Fenſter herunter guckete / und zu ihr ſprach: **Liebes Lämmlein / gehe hin zu deinen Freunden! Mir iſt gantz wohl: GOtt ſey gelobet / daß ſie nicht verhindern können / wenn der himliſche Tröſter zu mir kömmt.** Nichts deſto weniger bemühete ſie ſich auff eine andere Zeit abermahls / ob ſie zu ihm könte; worauff ihr der Kerckermeiſter zur Antwort gab: Sie würde ihren Mann bald zu Neugatte ſehen. Nachdem aber John Coocken ſolches zu Ohren kam / ſagte er mit unerſchrockenem Muthe: **Wenn der Weg zu dem neuen Jeruſalem durch Neugatte gehet / ſo ſeye GOTT darvor gelobet.** Standhafftigkeit.

Sobald nun der Tag anbrach / an welchem er ſterben ſolte / und welches der 16. October war / bat er ietztgedachte ſeine Frau: Sie ſolte doch dieſen ſeinen letzten Hochzeit-Tag nicht verunehren: Denn wenn alle ſeine Richter wiſſen ſolten / was er vor Freude genieſſen würde / ehe es zwölff ſchlüge / würden ſie allerſeits bey ihm zu ſeyn verlangen. Des Abends zuvor legte er ſich ein wenig auff ſein Bette nieder / und ſagte: **Daß ich morgen ſterben muß / ſolches machet mir eben ſo wenig Sorge / als wenn ich mich iezo ſchlaffen lege.** Als des Morgens hierauff die Gefängniß-Pforten auffgeſchloſſen waren / verbrachte er die übrige Zeit mit

Be-

Beten und geiſtlichen Geſprächen: Dahero bat er ſeine Frau/ ſie ſolte ihn mit Bezeigung ihrer Traurigkeit nicht länger beunruhigen/ weil ihn GOTT beruffen/ um ſeines heiligen Nahmens willen auffgeopffert zu werden. Er fragte auch unterſchiedliche mahl: Ob der Lieutenant von der Juſtitz noch nicht vorhanden? Und als er vernahm/ daß derſelbe nicht weit wäre/ ſo eilete er geſchwinde fort/nahm von ſeiner Frauen/ die ihn bey dem Arme faſſete/ mit freudigen Geberden Abſchied/und ſagte: **Ach! hindert mich nicht/ zu meinem HErrn JEſu zu gehen.**

Hierauff gieng er nach der Schleiffe zu/ darauff er nach der Richt-Städte ſolte geführet werden/ und auff welcher des gerichteten General Major Harriſons Kopff/ deſſen Verurtheilung die III. Numer des 13. Octobers im Schauplatze der Zeit beſchreibet/ dergeſtalt geſtecket war/ daß er recht gegen John Coockens Angeſichte gekehret ſtunde. Jedennoch ließ er ſich dieſen entſetzlichen Anblick an ſeiner Gemüths-Ruhe im geringſten nicht irren/ ſondern fuhr muthig durch die Gaſſen/ als ob er einem Gaſtmahl beywohnen wolte; inmaſſen er ſich denn auch nach abgelegter Todten-Farth auff dem Richt-Platze folgendermaſſen vernehmen ließ: **Ich bin die Zeit meines Lebens auff keinem Wagen ſo ſanffte gefahren/ als auff dieſem.** Als er aber die Leiter hinauff geſtiegen/ und ihm der Strick allbereits um den Hals geleget war/ gab er ſeine Freude zu Sterben mit dieſen Worten zu verſtehen: **Gelobet ſey der Nahme des Allerhöchſten/ daß ich um Chriſti willen gebunden/ und mit dieſen Stricken umgeben bin.** Worauff er vor das Königreich Engelland wie auch vor alle andere Völcker andächtig zu beten anfieng. Sodann wendete er ſich gegen den Lieutenant von der Juſtitz und die Umſtehenden/ und redete folgendermaſſen.

Seine letzte Reden.

Herr Lieutenant und ihr lieben Herrn! Das herrlichſte und allerliebreicheſte Schauſpiel/ ſo iemahls auff der Welt geſehen worden/ iſt das Anſchauen unſers HERRN und Heilandes JESU CHRISTI am Stamme des Creutzes geweſen/ und das herrlichſte Schauſpiel nach ihm iſt dieſes/ wenn man eine arme unſchuldige Creatur um ſeinet willen leiden ſiehet. Dieſesmahl will ich euch mit wenig Worten zu verſtehen geben/ was der Herr vor herrliche Wercke an mir gethan/ wovor ich ihm dancke. Ich habe das innerſte meines Hertzens durchſuchet/ und alle meine Sünden/ ſo wohl heimliche als offenbare/ bekannte und unbekañte/ſo viel mir möglich geweſen/ mit Fleiß erforſchet/ auch dieſelben mit reuendem Hertzen und zerſchlagenem Geiſte gebeichtet. Gebenedeyet ſey der Nahme des HErrn/ daß er mit ſo überflüßigem Troſte zu mir kommen/ und mir gezeiget hat/ daß das Blut JESU CHRISTI hierzu allein das beſte Mittel ſey. Gelobet ſey der Höchſte/ daß er mir die Genade verliehen/ dieſes ſo theure Blut auff meine arme Seele zu legen/und daß ich meinen HERRN JESUM CHRISTUM durch einen wahren und lebendigen Glauben ergreiffen kan. Jetzund empfinde ich eine angenehme Ruhe in meiner Seelen/ und eine liebliche Freude in meinem Gewiſſen: Gelobet ſey deswegen ſein heiliger Nahme/ ich bin bereit/ denſelben herrlich zu machen/ und ihm alle Ehre zu bezeigen. Ich will mich in dem GOTT meines Heils erfreuen/ nach den Worten des Propheten: Ich freue mich im Herrn/und meine Seele iſt fröhlich in meinem GOtt: Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils/ und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Wie ein Bräutigam mit prieſterlichem Schmuck gezieret/ und wie eine Braut in ihrem Geſchmeide/ alſo hat der HErr einen Wohlgefallen an mir: Denn gleichwie Gewächß aus der Erden wächſt/ und Saamen im Garten auffgehet/ alſo wird Gerechtigkeit und Lob vor allen Heyden auffgehen aus dem HERRN/ HErrn. Und wie ferner in gedachtem Propheten zu leſen: Ihr ſeyd meine Zeugen/ ſpricht der HErr: Alſo will ich auch Zeugniß geben von GOTT und dem HErrn JESU CHRISTO vor ſeine Gerechtigkeit und Warheit/vor ſein Recht und Heiligkeit. Der HErr weiß/ daß ich nichts böſes in meinem Hertzen wider einigen Menſchen auff dieſer Welt habe/ es ſey Mann oder Weib/ auch nicht wider die Geſchwornen/ die mich ſchuldig erkläret/ noch wider den Hoff/ der mich verurtheilet. Ich begehre iederman von Grund des Hertzens zu verzeihen/ und ſage mit Warheit/daß ſo viel die Königliche Majeſtät betrifft/ ich dero Perſon wegen keinen böſen Gedancken habe/ ſondern bitte GOTT/ daß ſein Thron durch Warheit/ und ſein Königreich durch Göttliche Barmhertzigkeit erhalten werde/ denn durch Barmhertzigkeit wird der Thron beſtiget/ und ſein Stuhl durch Warheit. Aber ich muß doch nothwendig ſagen/ daß wir arme Leute von unſern eigenen Brüdern/ wie Joſeph/ gekauffet und verkauffet ſeynd: Ein Bruder hat den andern in den Tod übergeben/ und iſt an uns erfüllet/ was die Schrifft ſaget: Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten/ und der Vater den Sohn/ und die Kinder werden ſich wider ihre Eltern empören/ und ihnen zum Tode helffen. Ich meines Theils will gerne die Ruthe küſſen/ möchte aber dabey wünſchen/ daß/ wenn es Seiner Königlichen Majeſtät beliebete/ nach meinem kein Blut mehr vergoſſen würde. Es iſt hier ein armer und ſchwacher Bruder/ der nach mir kömmt/ von welchem ich beſorge/ er ſeye dieſesmahl noch nicht recht zum ſterben gerüſtet/ und möchte ich wünſchen/ daß Seine Majeſtät ihm einige Barmhertzigkeit erzeigete.

Bey dieſen Worten/ wormit er auff den Magiſter Hugues Peters zielete/ und von dem die D. Numer reden ſoll/ fiel ihm der Lieutenant von der Juſtitz in die Rede/ und ſagte: Höret hiervon auff! Seine Majeſtät der König iſt gegen iederman zur Genüge genädig/ auſſerhalb gegen diejenigen/ welche ſeinen Herrn Vater ermordet. Worauff John Coock zur Antwort gab: Wohlan/ ſo will ich denn etwas von meinem Beruff und von meinem Glauben melden/ welcher/ GOtt Lob! auff den Felſen des Heils/ nemlich auff den HERRN JESUM CHRISTUM/ gegründet iſt. Ich ſuche mein Heil und Seeligkeit nicht in meinem Verdienſte/ ſondern ergreiffe CHRISTUM/ als meinen einigen Heiland/ und befehle meine Seele in ſeine Hände. Ich kan/ GOtt zu Lobe und Ehren/ wohl ſagen/ daß ich mich in meiner Amts-Verwaltung iederzeit nach Mögligkeit befliſſen/ alles dasjenige/ ſo zur Ehre GOttes gereichen mögen/ ſo gut zu verrichten/ als ich es verſtanden; habe auch iederzeit darnach getrachtet/ daß das Obrigkeitliche Regiment und Kirchen-Amt allezeit wohl beſtellet ſeyn möchte: Jedoch hätte ich gerne geſehen/ daß einige Mißbräuche/ ſo darinnen eingeriſſen/ abgeſchaffet würden/ weswegen ich aber viel leiden müſſen. Abſonderlich aber wäre es dem König und ſeinem Volcke gut/ daß zu Zeiten die Verzögerung der Juſtitz

abgeſchaffet / und das gemeine Recht ſchleuniger und ohne groſſe Koſten gehandhabet würde. Was nun meinen Beruff anlanget / ſo bin ich von dem Volck der Gemeine / und verlange dieſelbe zu rechtfertigen. Ich halte es mit der Freyheit des Gewiſſens und mit denjenigen / welche in Demuth und Heiligkeit vor GOtt wandeln. Ich will in der Furcht des HERRN wandeln / vermeyne auch / daß ich es in der Warheit würcklich thue / und daß man mir in dieſem Stücke nicht widerſprechen könne. Ich bin keiner Sachen halber überzeuget / daß ich unrecht gethan habe / auch nicht in dem / deſſen man mich dieſesmahl beſchuldiget / und dem iſt in der Warheit alſo. Ich habe auch das Verfahren des Hoffes nicht verſtanden / von welchem vorgegeben wird / daß wenn die Herren und die Gemeine den König biß zu den Schrancken und dem Richt-Platze geführet / und denſelben nachmahls wiederum auff den Thron geſetzet / ſo könne man gleichwohl ihr Beginnen vor eine Verrätherey halten. Es gereuet mich keine eintzige Sache / ſo ich deßwegen gethan / ſondern ich begehre des HErrn Sache zu rechtfertigen / will auch anitzo darum ein Zeugniß hiervon geben vor GOTT und dem HErrn CHRISTO / und will gerne und freywillig bekennen / was mir deßwegen bewuſt iſt.

Hierauff befahl ihm der Lieutenant / mit dieſen Reden einzuhalten: Er aber gab unerſchrocken zur Antwort: Es ſey bey den Engelländern niemahls der Brauch geweſen / einem ſterbenden Menſchen ſo trutzig zu begegnen / welches auch allerdings nicht unter Türcken und andern barbariſchen Völckern zu geſchehen pflegete. Es würde aber zu weitläufftig werden / alle ſeine übrigen Reden allhier zu wiederholen; dahero wir nur allein ſeinen Abſchied anhero ſetzen / welcher in folgenden Worten beſtunde: Ich befehle dir / O HErr / die Sache GOttes / und JESU CHRISTI. Gedencke an das arme Irrland / allwo ich mein Erbgut habe. Der HERR wolle ſich aller erbarmen / und ſeinen armen Kindern helffen / beſtändig und getreu zu verbleiben biß in den Tod / damit wir dadurch um des HErrn CHRISTI willen die Crone des Lebens empfangen mögen. Alſo / HERR JESU / komme ich zu dir. Nimm anitzo meine Seele auff / O HERR! Ich befehle meinen Geiſt in deine Hände / und appellire an dich: Denn du biſt der groſſe GOTT Himmels und der Erden / von welchem alle ſtreitige Sachen erörtert werden. Ich halte davor / es ſeye kein eintziger Menſch zu finden / welcher ſich nicht einiger maſſen vor dem Tode fürchte: Ich aber dancke dem HERRN meinem GOTT / daß ich nicht das geringſte von böſer und ſündlicher Furcht auff meinem Gewiſſen habe. Wenn dieſes der Tag meiner Hochzeit wäre / könte ich mich im Hertzen nicht höher erfreuen / dieweil es eine Beſtätigung des ſeligſten Verlöbniſſes iſt / ſo mein HErr JESUS mit mir getroffen. Was endlich diejenigen betrifft / welche mich hieher geführet / ſo verzeihe ich ihnen / und habe deßwegen keine böſe Gedancken wider ſie. Der Segen des Vaters / des Sohnes und des Heiligen Geiſtes ſey mit euch! Ach wolte GOTT / daß weiter niemand leiden müſte / und daß man mit meinem Tode vergnüget wäre! Und alſo / liebſter und heiligſter Vater / komme ich in den Schoß deiner Liebe / und begehre in die unendliche Herrligkeit deiner Gnaden durch den HErrn JESUM CHRISTUM einzugehen. So weit war er in ſeiner langwierigen Rede kommen / als ihm der Hencker die Sprache mit dem Stricke hemmete / und / vermöge des Urtheils / eben alſo verfuhr / wie er zuvor mit dem General-Major Harriſon umgangen / worvon der Schau-Platz der Zeit an obangezogenem Orte Meldung thut. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 158.* Seine Todes-Straffe.

GOTT fürchten und den König ehren /
Diß hatteſt du nicht wohl gefaſt:
Drum was du nicht gelernet haſt /
Das muſte dich der Hencker lehren.

CCCCXCIV.

Entſetzliches Ungewitter zu Oberfladungen in dem Stiffte Würtzburg Anno 1696.

Donnerwetter zu Oberfladungen.

ZU Oberfladungen / welches ein Würtzburgiſcher Marck-Flecken iſt / entſtunde im Monat May Anno 1696. ein entſetzliches Donner-Wetter / welches die Kirche daſelbſt mit einem gewaltſamen Strahl berührete / den Knopff an dem Thurme zerſchmetterte / und die Schifer-Steine auff der einen Seiten mit groſſem Krachen herunter warff. Hierauff fuhr der Donner-Keil in den Thurm / und zerſchlug dem Thürmer den Ofen in der Stube / ihn ſelbſten aber beſchädigte er nicht / da hingegen die Fenſter bey den Glocken-Strängen gantz zerſchmolzen waren. Ferner nahm dieſer von der Allmacht GOttes abgeſchoſſene Pfeil ein groſſes Stücke Mauer über dem Umgange biß ans Dach der Kirche hinweg / da denn die groſſe Menge der Steine das Dach ſelbſt nebſt den Balcken und der Decke einſchlugen. Durch dieſen gewaltſamen Fall wurden 23. Perſonen / darunter 16. Schüler und ein ſtummer Handwercks-Junge zu befinden / durch die einfallende Decke jämmerlich erſchlagen. Die meiſten unter den Erwachſenen giengen eben zur Beichte / und knieten dannenhero vor den beyden Altären / welche nach dieſem Unglücke ein klägliches Ebenbild des menſchlichen Elendes vorſtelleten / indem etzlichen das Eingeweyde aus den zerſchmetterten Leibern hieng / etzlichen aber die Köpffe halb oder gantz abgeſchlagen waren. Jedoch konte GOtt mitten in dem Zorn ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit nicht vergeſſen: Denn es hatte der grauſame Blitz einem Knäblein / ſo hinter dem Altar auff einem Steine ſaß / die Haare verſenget / ſonſten aber ſelbiges im geringſten nicht beſchädiget. Zudem ſahe man zwey Weiber über einander liegen / unter welchen die oberſte entſeelet / die unterſte aber gantz unverletzet war. Gnädige Verſehung GOttes.

CCCCXCV.

Christian Vlies/ eines Holländischen Schiff-Capitains/ ungemeine Tapfferkeit gegen drey Algierische See-Räuber/ nebst seiner wundersamen Errettung An. 1694.

Christian Vlies steckt sein eigen Schiff in Brand.

DEr Holländische Capitain/ Christian Vlies/ hatte sich im Monat Julio Anno 1693. auff der Algarvischen Küste genöthiget gefunden/ sein festsitzendes Schiff/ worinit er sich lange Zeit mit unglaublicher Tapfferkeit gegen drey Frantzösische Krieges-Schiffe gewehret/ endlich zu verlassen/ und selbiges in Brand zu stecken/ als er sich gleich nach seiner müheseligen Zurückkunfft in Holland eine andere Reise nach Malta, Tripoli, Venedig und Smyrna vornahm/ und zu solchem Ende nicht allein ein neues Schiff/ so dem damahligen Venetianischen Consul in Amsterdam zustund/ mit 40. Stücken und 8. Passen/ samt 100. Mann Schiffs-Volck/ und allen behörigen Nothwendigkeiten/ ausrüstete/ sondern sich auch mit einem Frantzösischen Paß versahe/ um solchergestalt/ bey noch währender Krieges-Unruhe/ seinen vorgesetzten Lauff desto ungehinderter zu vollbringen. Mit diesem Schiff/ welches den Nahmen S. Johannis führete/ gieng er gleich zu Anfang des Jahres 1694. aus dem Texel in See/ und vermeinete darinnen glücklich zu seyn/ da er nach wenig Tagen die Höhe von Portugal erreichete/ unwissend/ was ihm daselbst vor ein Unglück drohete/ welches zu ertragen/ auch so gar dem standhafftesten Gemüthe zu schwer fallen solte: Denn es war der 18. Jenner kaum erschienen/ als sich gegen Süd-Westen drey Schiffe mit Holländischen Flaggen ungefehr drey Meilen entfernet sehen liessen/ welche mit aller Macht auff ihn loß segelten. Dieses waren drey Algierische See-Räuber/ unter welchen der eine als Admiral sechzig/ der andere als Vice-Admiral funffzig/ und der dritte als Schout bey Nacht viertzig Stücke führete/ da denn der erste alsofort einmahl unter den Wind schoß/ und den Holländischen Capitain solchergestalt heraus forderte. Kaum aber war noch ein solcher feindlicher Schuß gehöret worden/ so gieng der tapffere Capitain/ weil er kein Mittel dem Gefechte zu entgehen vor sich sahe/ auff die drey Algierer loß/ welche ihre Holländische Flagge nieder/ die Türckische hingegen auffzogen/ und nunmehro genugsam zu verstehen gaben/ was sie im Schilde führeten. Hierauff kam der feindliche Admiral dem Holländer erstlich an Boort/ und gab sodann seine Lage/ welchem aber mit Stücken/ Musqveten und Musqvetons so grausam geantwortet wurde/ daß er diesesmahl zurücke weichen muste. Kaum aber war dieser abgetrieben/ so kam der Vice-Admiral auff der andern Seite so nahe/ daß allbereit zwölff Mann in der grossen Wand des Holländischen Schiffes waren/ wiewohl ihnen diese Mühe so blutig belohnet wurde/ daß die meisten todt herunter kamen. Ob nun schon die Feinde auch diesesmahl wichen/ so kamen sie dennoch bald wiederum an Boort/ und brachten an etzlichen Orten Brand in das Holländische Schiff/ welches in diesem zwey gantzer Stunden lang währenden Gefechte überall sehr/ absonderlich aber am Hintertheil/ ruinirt wurde/ u. 10. Todte nebst 7. hart Verwundeten zehlete. Dargegen hatte der räuberische Admiral und Vice-Admiral/ so wohl an den Schiffen/ als auch am Volcke/ nicht weniger Verlust erlitten; inmassen denn in dem Holländischen Schiffe 15. Türcken entseelet lagen/ welche über Boort geschmissen wurden/ und unerachtet der Schout bey Nacht dem Förder-Theil des Schiffes grossen Schaden zugefüget/ auch dannenhero das meiste Volck verdorben hatte/ so musten sie doch des tapfferen Capitain Vliesens unermüdeter Gegenwehr abermahls weichen. Dazumahl waren schon fast alle Holländischen Officierer entseelet: Jedoch hatte der kleine Uberrest den Muth noch nicht verlohren/ lieber fechtend zu sterben/ als die Türckischen Fessel anzulegen.

Gehet wieder in See.

Geräth mit drey Algierern ins Gefechte.

Sie weichen/ kommen aber dem Holländer bald wieder an Boort.

Die Algierer müssen weichen.

Nachdem man sich nun beyderseits von neuem fertig gemachet/ kamen die drey Algierer wiederum mit grosser Furie an Boort/ und erstiegen das Holländische Schiff mit einer grossen Menge Volcks/ welches aber mit einem grausamen Canonen-Hagel bewillkommet wurde. Weil sich auch zwey von diesen feindlichen Schiffen auff beyden Seiten fest an Boort geleget/ so ließ der Capitain etzliche Spring-Kisten/ welche zur See an statt der Minen gebrauchet werden/ in die Lufft fliehen/ wodurch viele Türcken zu Grunde giengen/ und die übrigen hierdurch in ziemliche Unordnung geriethen. Bey dieser Gelegenheit fiel der Capitain/ an dem man nicht die geringste Veränderung des Gemüthes verspürete/ selbsten mit 40. Mann aus/ und spielete mit Granaten hefftig unter die andringenden Feinde/ welche sich dannenhero in ihre Schiffe retiriren musten/ nachdem sie 40. Todten/ zum Zeichen ihrer blutigen Niederlage/ zurück gelassen.

Sie kommen wieder an Boort.

Müssen sich retiriren.

Sobald man solchergestalt wiederum von einander gewichen/ fiengen die erbitterten Räuber an/ aus allen dreyen Schiffen unauffhörlich zu feuern/ und ruinirten das Holländische/ welches diesesmahl 5. Todte und 8. Verwundete bekommen/ durch solches entsetzliche Donnern dermassen/ daß es fast keinem Schiffe mehr ähnlich sahe/ angesehen es nunmehro sechsmahl im Brand gewesen war. Jedoch schiene es/ als ob den Feinden mit ihren übel zugerichteten Schiffen die Begierde zu weiterem Gefechte auch ziemlich vergangen/ indem sich dieselben ungefehr eine halbe Meile entferneten/ und daselbst liegen blieben. Hierauff ließ Capitain Vlies sein übriges Volck an den grossen Mast kommen/ bedanckte sich gegen sie wegen erwiesener Tapfferkeit/ und ließ alles Tau-Werck nach Mögligkeit ausbessern/ nachdem er in diesem von 9. Uhr des Morgens biß des Abends gegen 7. Uhr ausgehaltenem Scharmützel insgesamt 19. Todte/ und 18 schwer Verwundete bekommen. Indem es nun vollkommen Nacht worden/ war iederman bemühet/ zuförderst alles/ so zerschossen/ zu repariren/ hernach die Segel auffzuziehen und wo möglich in den Hafen zu Lisabona einzulauffen/ als zu ihrer allerseits grossem Schrecken ein Matrose von unten herauff kam/ und dem Capitain mit ängstlicher Stimme zurieff/ daß allbereits sieben Fuß hoch Wasser im Schiff wäre/ und selbiges starck zu sincken anfieng/ welchem um so viel desto weniger zu steuern/ weil beyde Plumpen in Stücken waren.

Das Holländische Schiff wird sehr ruiniret.

Fängt an zu sincken.

Dazumahl befand sich der Ober-Barbierer/ Christian Moltzer/ von Leipzig bürtig/ bey seinen elenden

Leget sich auff die rechte Seite.

elenden Patienten unten im Schiffe/ unter welchen er allbereits einigen die Arme und Beine abgeſchnitten/ anietzo auch eben im Begriff war/ dem Buttelier des Schiffes den rechten Arm hinwegzunehmen/ daran er ſchon das Fleiſch rund um durchſchnitten/ und eben nach der Säge greiffen wolte/ als die erſchreckliche Poſt von Sinckung des Schiffes oben erſchallete/ weswegen er dieſe Unglückſeligen alleſamt zu verlaſſen/und ſich nebſt ſeinen zweyen Unter-Meiſtern in die Höhe zu begeben genöthiget wurde. Mittlerweile hatte ſich das Schif des Abends ohngefehr zwiſchen 9. und 10. Uhr gäntzlich auff die rechte Seite geneiget/alſo daß auch allbereit die Maſten das Waſſer erreichet; auff die andere Seite aber hatten ſich die übrigen Geſunden/ an der Zahl ein und ſechzig// zuſammen begeben/ da inzwiſchen die Beſchädigten elendiglich erſauffen muſten. Dieſes war eine recht Jamer-volle Nacht/in welcher den noch Lebenden die See unaufhörlich über die Köpffe hinweg ſchlug/ und diejenigen in den Abgrund riſſe/ welche ſich nicht mit allen Leibes-Kräfften feſte anhielten. In ſolcher Todes-Noth brach endlich der Tag an/ welcher die drey feindlichen Schiffe ungefehr drey Meilen von dannen entdeckete. Dazumahl hielten die meiſten dasjenige vor die gröſte Glückſeligkeit/ was ſie ſonſten ärger/ als den Tod geſcheuet/ nemlich in der Räuber Hände zu kommen/ und dannenhero richteten ſie eine an ein langes Holtz gebundene Hang-Matte in die Höhe/ welches das Zeichen der Ergebung bedeuten ſolte. Allein auch dieſe elende Hofnung/ in die barbariſche Sclaverey zu gelangen/ war gäntzlich vergebens/ als die drey Räuber bald darauff unter Segel und davon giengen/ weil ſie vermuthlich dieſes auffgeſteckete Zeichen nicht wahrgenom̃en: Anitzo war es Zeit/ die Vorbereitung zum Tode nicht länger zu verzögern/ und einander den letzten Abſchied zu geben/ zumahlen die lincke Seite des Schiffs nur noch anderthalb Fuß hoch über Waſſer lag/biß endlich das geſuncke-ne Boot nebſt der Chaloupe mit dem Keil oder dem unterſten Theile derſelben Fahrzeuge aus der See hervor zu ragen begonte. Mit was vor Mühe und Arbeit dieſe beyden herauff gebracht worden/ iſt unmöglich zu beſchreiben/ und weil ſothanes Boot gewaltig durchſchoſſen war/ſo wurde aller erſinnliche Fleiß angewendet/ ſelbiges mit obgedachten Hang-Matten zuzuſtopffen. Allein nun fehlete es ſo wohl an Maſt/ Segel/ Rudern und anderm Schiffs-Geräthe/ als auch an Lebens-Mitteln/ und biß ans Land hatte man zum wenigſten viertzig Meilen/ alſo daß es den Unglückſeligen/ welche aus einem geſuncknen Schiff in ein übelverſehenes Boot geriethen/ nicht viel anders gienge/als den Sterbenden/ſo ſich aus einem Bette in das andre tragen laſſen/dadurch ſie nicht die Gefahr des Todes/ſondern nur die Stelle ihres Elends verändern.

Capitain Vliet gehet nebſt dem überbliebenen Volck auff dem Boot unter Segel.

Nichts deſto weniger rüſteten ſie ihr Boot ſo gut aus/ als es ſeyn konte/ banden die Chaloupe hinten an/ und giengen alſo unter Segel/unwiſſend wohin/ weil ſie ohne See-Compaß ſich nur allein nach der Sonne und den Sternen richten muſten/ da denn nach zweyen Stunden die Furcht um ein groſſes vermehret wurde/ als der Wind Süd-Oſt lieff/ mit welchem auff etzliche hundert Meilen kein Land zu hoffen war. Gegen die Nacht aber wurde er etwas ſüdlicher/und des folgenden Morgens frühe/welches der 20. Jenner war/ lieff er recht Oſt/ welcher ein Vorbote des gäntzlichen Unterganges zu ſeyn ſchiene/ weil mit demſelben unmöglich Land zu beſeaeln.

Groſſes Elend.

Dazumahl wolte der Durſt bey den Reiſenden ſchon ſehr überhand nehmen: Dahero einige anfiengen/ See-Waſſer zu trincken/ wodurch ſie aber eine groſſe Hitze im Leibe empfanden/und den Durſt noch mehr erwecketen: Andere hingegen lieſſen ihren Urin in ein gewiſſes Fäßlein lauffen/ und theileten ſelbigen unter ſich/ alſo daß ieder einen blechernen Tabacks-Doſen-Deckel/ darein ungefehr zwey Unzen giengen/ des Tages zwey-oder dreymahl/ als eine elende Labung/ voll bekam. Zu Vermehrung des unbeſchreiblichen Jammers ſchluaen die groſſen Wellen allezeit über das Boot hin/ alſo daß dieſe arme See-Fahrende niemahls trucken/ſondern von der Kälte auffs grauſamſte geplaget wurden; inmaſſen denn ungefehr nach der Sonnen Untergang ſchon zwey Perſonen/ wegen des genoſſenen vielen See-Waſſers/ ihren letzten Augenblick erlebeten.

Die Chaloupe wird abgeſchnitten.

Gegen Mitternacht erſchiene wiederum ein wenig Hoffnung/als der Wind etwas nordlicher wehete/und weil die anhängende Chaloupe nicht wenig am ſegeln verhinderte/ ſo ließ der Capitain ſelbige abſchneiden/ nachdem das darinnen befindliche Volck zuvor in das Boot getreten/ darunter auch ſchon ein Mann geſtorben war. Indem nun von den vormahls übriggebliebenen ein und ſechtzig Perſonen auff dem umgefallenen Schiff ſchon einer von der See hinweggeſpielet worden/ ſo war/ nach Abzug der drey Geſtorbenen/ die Anzahl der gantzen Reiſe-Geſellſchafft anitzo nur noch ſieben und funffzig Mann/welche einander in dem engen Raum des Bootes nicht wenig beſchwereten. Deſſelben Vormittages ſturben zwey/ und auff den Nachmittag drey Perſonen/ da immittelſt die noch Lebenden durch die Arbeit des ſtetigen Ausſchöpffens ſehr abgemattet wurden/worzu noch dieſes kam/daß die Füſſe allezeit im Waſſer ſtunden/ und dahero ſehr zu ſchwellen anfiengen. Die folgende Nacht ſtarben wiederum zwey/ und ſo offt dergleichen Todes-Fall vorgieng/zancketen ſich die übrigen um der Verſtorbenen Kleider/als eine armſelige Erbſchafft/ ſo gar/daß ſie einander offtermahls in die Haare fielen/ da ſie doch insgemein ſelbſten auch bald den Geiſt auffgaben: So ſehr iſt der verderbten menſchlichen Natur die Begierde des Eigenthums eingepflantzet/daß ſie auch die gröſte Gefahr und der vor Augen ſchwebende Tod nicht vertreiben konte.

Zwey Fiſche kommen in das Boot.

Den 22. dito ſchlug eine ſtarcke Welle zwey Fiſche/welche man Punetten nennet/in das Boot/und welche ein entſetzliches Schlagen und Balgen unter dem Volck erregeten/ indem ein ieder den meiſten Antheil an dieſem ungekochten Gerichte haben wolte/ ſo gar/daß ſie einander die blutigen Stücke wiederum aus dem hungerigen Munde heraus riſſen. Selbigen Tag erlöſete der Tod fünff Perſonen aus dem elenden Leben/ welches gleichſam ein ſtetiges Sterben war/ und unter denſelben befanden ſich drey von denjenigen/ſo von den rohen Fiſchen gegeſſen: Die folgende Nacht aber wurden wieder drey Perſonen von der Marter erlöſet/ worauff der Capitain bey anbrechendem Morgen zu ſeinem groſſen Leidweſen urtheilete/ daß er/an ſtatt des verhoffeten Fortganges/acht Meilen zurück in die See geſegelt.

Die Hungrigen wollen Menſchen-Fleiſch eſſen.

Dazumahl erſuchete das Volck den Capitain/ihnen zu vergönnen/ daß ſie das Fleiſch von den Todten-Cörpern genieſſen dörfften/ worüber er nicht wenig erſtaunete/und ſie von ſothanem Beginnen ernſtlich abmahnete/ der verſicherten Hoffnung/ GOTT werde ſich ihrer bald als ein gnädiger Vater erbarmen. Hierauff begunte es Nachmittags zu regnen; dahero ein ieder den verblaſſeten und dürren Mund auffſperrete/und die Zunge heraus ſtreckete/ um einige

nige Tröpfflein Regen-Waſſer zu empfangen/wornach ſich die Elenden ſo begierig ſehneten / als ob es der koſtbareſte Nectar geweſen wäre. Erqvicken ſich mit Regen-Waſſer.

Indem nun dem obgedachten Ober-Barbierer / Chriſtian Moltzern / das Angeſicht einiger maſſen befeuchtet wurde/leckete ſolches der Capitain / zu ſeiner groſſen Erqvickung/ab/welches hernach die übrigen einander ebenfalls thaten. Sodann fielen ſie alleſamt in das Segel/und ſaugeten das Regen-Waſſer mit ſolchem Ungeſtüm heraus/daß/da iederman auff eine Seite lieff/ es wenig fehlete / ſo wäre das Boot umgeſchmiſſen / wodurch ſie alleſamt auff einmahl von der Marter würden erlöſet worden ſeyn ; inmaſſen denn auſſerdem dieſen Tag/ welches der 23. dito war/ ſechs mit Tode abgiengen: Dahero der Platz immer weiter wurde / welcher anfänglich die Menge Volckes kaum umfaſſen können.

Den 24. dito bekamen ſie zwar ziemlich guten Wind/wuſten aber nicht/wo ſie waren / welches ihnen faſt allen Muth benahm / zumahl als ſie mercketen/daß ihr Urin anfieng / ſehr roth zu werden/ worbey denn der Odem von dieſem unnatürlichen Tranck ſo ſtarck roche/daß wenn ſie mit einander reden wolten / den Mund allemahl auff eine andere Seite kehren muſten / zu geſchweigen daß ſich von der Entzündung und Truckenheit des Halſes zugleich die Sprache verlohr: Uber dieſes wurden ſie insgeſamt ſo ſchwach/daß da zuvor nur drey Mann das Segel regieren können / ſie anitzo mit einander ſelbiges auffzuziehen nicht vermochten. Dieſen Tag ſturben drey Perſonen/und die übrigen waren alle / biß auff den Capitain und Ober-Barbierer/ todt-kranck/derer einigen die Zehen an den Füſſen von der groſſen Kälte und Feuchtigkeit abſturben. Als nun gegen Abend noch einer entſeelet wurde/ wolten ihn die Hungrigen/denen der Tod gleichſam aus den Augen ſahe/keinesweges über Boort werffen laſſen / ſondern verlangeten Stücken aus dem abgezehrten Cörper zu ſchneiden/worvon ſie aber der Capitain durch ſeine vernünfftige Vorſtellungen/ welche auch ſo gar in der äuſſerſten Noth als ein Befehl verehret wurden / nochmahls abhielte / nebſt dem Verſprechen/daß ſoferne des folgenden Tages weder Schiff oder Land erſchiene / er ihnen das Fleiſch der Verſtorbenen zu eſſen nicht länger verbieten wolte. Den 25. erlebete wieder einer ſeinen letzten Jammer-vollen Augenblick/worauff den 26. dito ungefehr eine Stunde nach Auffgang der Sonnen ein Matroſe zu ruffen anfieng **Land! Land!** Welche unverhoffte Zeitung den noch Lebenden ſo erfreulich war/daß ſie ſich der Thränen nicht enthalten konten; inmaſſen denn der Capitain den Uberreſt ſeines abgematteten Volckes mit weinenden Augen umarmete/darinnen ihm die andern alleſamt nachfolgeten. Sie ſehen Land.

Dieſes Land/ welches ſo groſſe Freude erwecket hatte/waren einige Klippen und Felſen / welche Barlenga oder die Barlings genennet werden/und ſechs oder ſieben Meilen von den Portugieſiſchen Küſten liegen: Jedoch war allhier ohne beſorgliche Scheiterung nicht anzulenden/vielweniger daſelbſt einige Lebens-Mittel zu erlangen ; dahero der Capitain den gantzen Tag gegen Cabo de Rocca Sintra fortſegeln ließ / und Nachmittags ungefehr gegen drey Uhr das nicht weit von dem Munde des Fluſſes Tajo gelegene Städtlein Caſcaes erblickete / allwo aber das übelbeſtellete Fahr-Zeug gantz reedloß über eine ſcharffe Klippe trieb / daß es das Anſehen hatte/ ob würden die ſo vieler Gefahr Entgangenen noch allernechſt am Lande ihren Untergang erleben. Weil nun die Einwohner dieſe Noth gewahr wurden / kamen ſie mit vielen Chaloupen und Barqven voller Soldaten an das Boot/in Meynung/es ſeyen Türcken darauf befindlich/welche entweder Schiffbruch gelitten/oder das Land-Volck zu berauben Willens wären. Jedoch als ſie von dem Capitain eines andern verſtändiget wurden/über dieſes auch noch drey Todten im Boot liegen ſahen / halffen ſie dieſen Nothleidenden geſchwind ans Land / und verwunderten ſich zum höchſten / daß noch einige von ihnen am Leben / nachdem ſie acht Tage und neun Stunden keine Lebens-Mittel / hingegen aber ſo groſſe Arbeit gehabt. Allhier ſtarb nun noch des Capitains Sohn nebſt dreyen Matroſen / einige andere aber blieben im Lazareth zurücke/alſo daß nur allein 25. Perſonen zu Liſſabon anlangeten / welche aber auch biß auff 9. Mann mit Tode abgiengen / und unter dieſem geringen Uberreſt der Lebenden befand ſich der Capitain und Ober-Barbierer/ deſſen ausführlichem Bericht wir gegenwärtige Erzehlung zu dancken haben / und von welchem unſere Hiſtoriſche Feder allhier rühmliche Meldung zu thun nicht unterlaſſen kan. Weil aber bey vielen Leſern ein Zweiffel entſtehen möchte / wie es möglich geweſen/ daß derſelbe in ſolcher groſſen Noth / da er aller zur Schreiberey gehörigen Dinge beraubet geweſen/ nicht allein die genaueſten Umſtände / ſondern auch ſo gar die Tage und Stunden anmercken / und ein ordentliches Zeit-Regiſter abfaſſen können / ſo iſt hierbey zu wiſſen/daß er das Hacke-Boort oder das Hintertheil vom Boot/welches ein ziemlicher breiter Balcken/zu ſeiner Schreib-Taffel gebrauchet: Den Griffel aber muſte ein alter eyſerner Nagel bedeuten/mit welchem er die Zahl der Todten/ und wie ſie täglich geſtorben / ingleichen die Veränderung der Winde / nebſt den zu wiſſen nöthigſten Dingen in das Holtz kratzete/nachmahls aber/als ſie zu Caſcaes angeländet/ alles auffs genaueſte abſchrieb / und in beſſere Ordnung brachte. Der Capitain hingegen/welcher den gantzen Verlauff des blutigen Gefechtes und derer darauff folgenden Begebenheiten durch eine zu Amſterdam in öffentlichen Druck gegebene Mißive bekräfftigte / wurde nach ſeiner Zurückkunfft zum Capitain über ein Orlogs-Schiff verordnet / und ſeine ſonderbaren Verdienſte ſeyn eines ſtetswährenden Andenckens würdig. Länden bey Caſcaes an. Ihre Ankunfft zu Liſſabon.

Hier dieſes Wunder-Boot zeigt GOttes Allmacht an/
Und daß der Menſch nicht nur allein vom Brodte lebet.
Ihr/die ihr in der Noth zu Land und Waſſer ſchwebet/
Verlaſt euch nur auff GOTT/der Wunder würcken kan.

CCCCXCVI.

Das zur Souverainität erhobene und in ein Erb-Königreich verwandelte Dennemarck Anno 1660.

NAchdem in Norden zwischen der Crone Schweden und Dennemarck die Oel-Zweige des Friedens wiederum zu blühen anfiengen / trug sich Anno 1660. in letzterem Königreich eine Veränderung zu / derer man so leichtlich nicht vermuthet hatte. Es hatte nemlich die Armee eine grosse Summe Geldes an rückständigem Solde zu fordern: Dahero König Friderich der III. die drey Haupt-Stände des Reichs / nemlich den Adel / den aus Bürgern und Bauern bestehenden geringern Stand und die Geistligkeit in der Residentz-Stadt Copenhagen zusammen beruffen lassen / um wegen Anschaffung der zu Bezahlung der Militz benöthigten Mittel zu rathschlagen. Hier erregete sich nun alsofort eine grosse Uneinigkeit / indem sich die beyden letzten Stände ohne Beytrag des Adels zu keinen Anlagen verstehen / dieser aber bey seinen alten Privilegien geschützet / und an nichts gebunden seyn wolte / als nur allein zu demjenigen / worzu er sich unter dem Nahmen eines freywilligen Beytrags erklären würde. Dargegen berieff sich die Bürgerschafft auff ihre Zeit währender Belagerung der Stadt Copenhagen treugeleisteten Dienste / und auff die versprochene Königliche Belohnung / weßwegen sie vor billig erachteten / daß das gantze Land nach eines ieden Vermögen / und solchemnach auch der Adel / welcher fast alle Landgüter besässe / zu der benöthigten Summe contribuiren solte. Dieses übergaben sie nun den 8. October denen Königlichen Reichs-Räthen nicht allein schrifftlich / sondern die entstandene Uneinigkeit gab auch beyderseits zu vielen verfänglichen und harten Reden Anlaß / biß endlich einer der vornehmsten Reichs-Räthe / Otto Craeg / auffstunde / und zu dem Stadt-Präsidenten Nanson im Zorn sagte: Die Bürger und Bauern verstünden des Adels Freyheiten nicht / vielweniger wüsten sie / wer sie selbsten wären / nemlich nichts anders / als Sclaven / welche am besten thäten / wenn sie sich dem alten Herkommen nicht weiter widersetzeten. Allein dieser verächtliche Titul stunde der Bürgerschafft und Geistlichkeit so übel an / daß sie einen grossen Tumult im Saal erregeten / und die Versammlung auff einmahl zerrissen.

Fridericus III. fordert die Reichs-Stände zusammen.

Uneinigkeit der Stände.

Anitzo sahe der Präsident Nanson wohl / daß es Zeit wäre / dasjenige zu erwünschtem Ende zu bringen / was er und der Bischoff Svan bißhero / wiewohl in geheim / beschlossen: Derowegen erhub er sich gleichfalls von seinem Sitz / und sagte mit zornigen Geberden: Die Bürger und Bauern wären keine Sclaven / würden auch solchen Nahmen von dem Adel nimmermehr leiden / sondern demselben in kurtzem zeigen / daß sie freye Leute wären. Hiermit gieng er zum Saal hinaus / und folgete ihm die Geistlichkeit nebst der Bürgerschafft alsofort nach / welche Processions-Weise / zwey und zwey / nemlich allezeit ein Geistlicher und Weltlicher / auff den Saal der Bier-Brauer giengen / in Willens / ihre Berathschlagungen daselbst fortzusetzen / da denn zuletzt der Schluß gefasset wurde / bey Sr. Königl. Maj. Audientz zu begehren / und Derselben ihre Einwilligung und Hülffe anzubieten / damit Sie die Souverainität erhalten / und Dennemarck zu einem Erb-Königreiche gemachet werden möchte / nachdem dasselbe bißhero auff der blossen Wahl beruhet / wiewohl man in sothaner Erwehlung eines Königs iederzeit bey dem Königlichen Hause geblieben war.

Die Bürgerschafft und Geistligkeit träuet dem König die Souverainité auff.

Dieser Vortrag wurde auch von dem König / welcher ausserdem schon von allem / was bißhero vorgegangen / genugsame Nachricht erhalten / ohne ferneres Bedencken angenommen; dahero sich die Reichs-Räthe nebst dem Adel in einer Sache / welche nicht mehr zu ändern war / anstelleten / als ob sie ebenfalls mit der andern beyden Stände Meynung übereinstimmeten: Nur beklageten sie sich über die Unförmligkeit / welche dißfalls gebrauchet worden / daß man nemlich eine dermassen wichtige Sache nicht allein heimlich und ohne ihr Vorwissen auffs Tapet gebracht / sondern dieselbe auch gäntzlich abgehandelt und beschlossen: Dahero ihr inständiges Suchen dahin gienge / sie nicht solchergestalt zu übereilen / sondern ihnen zum wenigsten gebührende Zeit zu geben / sich darüber ordentlicher Weise zu bereden / und zu berathschlagen. Dargegen drangen die übrigen beyden Stände auff des Adels Schluß / welcher nunmehro zwischen Thür und Angel stack; angesehen der Reichs-Hoffmeister / Cornitz Uhlefeld / welcher des Königs Macht und Gewalt am meisten unterdrucket hatte / gefangen saß / und der König eine grosse Armee auff den Beinen hatte / welche geschickt genug gewesen wäre / den Widerspenstigen das Ja-Wort auszupressen.

Des Adels Beschwerungen hierüber.

Immittelst war der zum Leich-Begängniß eines vornehmen Reichs-Rathes / Nahmens Schele / bestimmete Tag angebrochen / welchem Gepränge alle in der Stadt befindliche Edelleute / dem Herkommen nach / beywohnen solten; gestalt denn auch solches mit Fleiß zu einer solchen Zeit angestellet wurde / da der gantze Adel versammlet war. Indem aber das hierbey gebräuchliche Mittags-Mahl eingenommen wurde / trat ein Major in das Zimmer hinein / und sagte etzlichen der vornehmsten ins Ohr / wasmassen die Stadt-Thore gesperret / und die Schlüssel auff das Königliche Schloß getragen worden / weil der Gouverneur Schack dem König hinterbracht hätte / daß zwey oder drey von Adel des vorigen Abends aus der Stadt gewichen; dahero er sich entschlossen / keinen mehr hinaus zu lassen / biß das bewuste grosse Vorhaben bewerckstelliget worden. Diese unvermuthete Zeitung war auch von solcher Würckung / daß der Adel nicht länger rathschlagen wolte / sondern sie ordneten von Stund an so wohl an den König als auch an die beyden untersten Reichs-Stände einige Deputirten ab / und erkläreten sich / den gethanen Vortrag nunmehro ohne Widerrede anzunehmen / und alles dasjenige einzugehen / was Se. Königl. Majest. befehlen würde. Zwar anfangs boten sie dem König die Crone vor ihn und seine männliche Leibes-Erben an; doch als sie mercketen / daß diese Erklärung noch nicht zulänglich / übergaben sie demselben das Erb-Recht ohne Unterscheid des Geschlechtes / also daß auch die Princeßinnen desselben fähig seyn solten / und führte unter dem Adel der Königliche Stadthalter / Niels Troll / das Wort / unter den Geistlichen aber der Bischoff Svan / welcher seine Rede und Glückwünschung

Der Adel wird in Copenhagen versperret.

Stimmet mit den übrigen Ständen überein.

schung mit dem Worte Amen beschloß/ und dieses wiederholeten alle Anwesenden mit einhelliger Stimme.

Nichts desto weniger musten die Thore noch zur Zeit verschlossen bleiben/ biß die Huldigung würde verrichtet seyn/ worzu man drey Tage lang alle ersinnliche Anstalt machete/ und zu solchem Ende auff dem Platz vorm Schlosse eine besondere Bühne auffrichtete. Hierauff wurde unter Trompeten- und Paucken-Schalle durch die gantze Stadt ausgeruffen/ daß die Bürger und Soldaten folgenden Tages frühe um acht Uhr im Gewehr erscheinen solten. Sobald nun dieser denckwürdige Tag anbrach/ welches der 18. (28.) October war/ wurden drey Compagnien Reuter nebst 2. Regimentern zu Fuß auff den Schloß-Platz geführet/ zu welchen sich auch die Bürgerschafft in zwey Reihen stellete. Sodann erhub sich gegen den Mittag der König nebst der Königin/ zwey Printzen und drey Princeßinnen auff besagtes Gerüste/ und zwar unter einem Himmel von rothem Sammet/ welchen zehn Obersten trugen/ so allesamt vornehmes Geschlechtes waren. Der Weg/ auff welchem der König gienge/ war überall mit rothem Tuch beleget / und wurde die Proceßion folgendermassen angestellet. Vor dem Könige giengen alle Reichs-Räthe samt dem Adel in kostbarer Kleidung. Diesen folgeten die Königlichen Paucker und Trompeter nebst zwey Herolden/ welche das Königliche Wapen unter einem Himmel trugen/ hinter welchen alle hohe Bedienten/ Hoff-Cavaliere und der Königin Hoff-Damen giengen. Hinter dem König aber erschienen die Bischöffe und gesamten Reichs-Stände/ wie auch wegen des Bürger-Standes die Bürgermeister und Räthe der Stadt Coppenhagen/ und wurden die Reichs-Kleinodien/ als Crone/ Zepter/ Schwerdt und Reichs-Apffel vor Sr. Königlichen Maj. von vier Reichs-Räthen getragen. Nachdem nun beyde Majestäten nebst Dero Gefolg auff dem Gerüste angelanget waren / setzeten sie sich unter einen Himmel auff zwey carmosinrothe Stühle/ und die Printzen auff der rechten die Princeßinnen aber auff der lincken Hand/ worauff den versammleten Ständen folgende Erklärung durch einen Reichs-Rath vorgelesen wurde:

Ceremonien bey Übergebung der Souverainité.

Königl. Erklärung.

Demnach es dem allerhöchsten GOtt gefallen/ dieses Königreich/ vermittelst einhelliger Erklärung und Bewilligung/ dem Durchlauchtigsten/ Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Friderich dem Dritten/ zu Dennemarck/ Norwegen/ wie auch der Gothen und Wenden Könige/ ꝛc. unserm allergenädigsten Könige und Herren/ wie auch Sr. Königl. Maj. Erben männlicher und weiblicher Linie/ als ein freyes Erb-Königreich zu übergeben und auffzutragen: Als bedancken sich Seine Königliche Majestät gegen die sämtlichen Stände vor diese Ihro unterthänigst-erwiesene Wohlgewogenheit/ und geloben hiermit an alle und iede dero getreue Unterthanen/ ins künfftige nicht nur als ein Christlicher Erb-König und genädigster Herr zu regieren/ sondern auch vornemlich Dero Regierung solchergestalt einrichten und verfassen zu lassen/ damit alle Seiner Königlichen Maj. Erb-Unterthanen in diesen Königreichen bey Dero Königlichen Erben und Nachkommen eine Christliche und genädige Regierung zu erwarten/ und sich derer zu versichern haben werden. Dieweil aber auch/ vermöge solcher beliebten Veränderung/ von den gesamten Ständen ein neuer Eyd erfordert werden will: Als befreyet Seine Königliche Majestät hiermit alle und iede Stände insgesamt von dem abgelegten vormahligen Eyde/ und bleiben ihnen allen mit Königlichen Genaden wohl gewogen.

Der Stände Eyd.

Hierauff geschahe der Eyd von den sämtlichen Ständen kniend und mit auffgereckten Fingern/ welchen der Reichs-Rath/ Peter Retz/ vorlase/ und zwar erstlich den Reichs-Räthen/ hernach denen von Adel/ folgends den Hoff-Cavalieren und übrigen Hof-Bedienten/ nach diesem den Abgeordneten von der Geistligkeit/ sodann den Abgeordneten von den Städten und letzlich den Einwohnern zu Amack/ welches Niederländer von Geburt und freye Leute seynd. Der Eyd/ welchen die von Adel ablegeten/ lautete folgendermassen: Allergenädigster König und Herr! Ich N.N. gelobe und schwöre Ew. Königl. Majestät / als meinem genädigsten Erb-Könige und Herrn/ wie auch Ew. Maj. Königlichem Hause huld und treu zu seyn/ Ew. Königlichen Majestät und Dero Königlichen Hauses Nutzen und Bestes zu suchen und zu befördern/ Schaden und Nachtheil nach meinem äusserstem Vermögen abzuwenden / Ew. Königl. Maj. treulich zu dienen/ als einem ehrlichen von Adel und Erb-Unterthanen zukömmt und gebühren will. So wahr als mir GOtt helffe und sein heil. Evangelium. Nachdem nun dieses verrichtet war/ welches wohl vier Stunden lang währete / da inzwischen obgedachte zehn Obersten die gantze Zeit den Himmel über beyden Königlichen Majestäten halten musten/ wünscheten dem Könige die drey Stände allerunterthänigst Glück/ und führeten selbigen eben also von dem Gerüste herunter nach dem Schloß/ wie sie ihn hinauff geführet hatten/ da sich immittelst die Canonen und Musqveten der Bürger und Soldaten zu dreyen unterschiedenen mahlen tapffer hören liessen. Nach diesem begab sich ein ieder wiederum an seinen Ort/ und wurde das Gerüste nebst allem Zugehör Preiß gegeben / worbey das reissen und schneiden so unvorsichtig und ungestüm getrieben wurde/ daß viele mit blutiger Haut/ und einige mit wenigern als zehn Fingern darvon giengen. Auf den Abend ließ der König in dem grossen Saale eine kostbare Mahlzeit zurichten/ bey welcher sich alle gegenwärtige Reichs-Stände in 300. starck einfanden: Den dritten Tag aber hernach kam höchstgedachter König nebst dem Herrn Hannibal Seestadt und dem Kammer-Schreiber/ Christoph Gabel/ zu den Reichs-Räthen in ihre Raths-Kammer/ und ließ alle schrifftliche Urkunden auff das Schloß tragen / worauff die bißherige Regierungs-Art gäntzlich in eine andere Forme gegossen wurde/ also daß Dennemarck wohl Ursache hat/ dieses Jahr in seinen Geschichts-Büchern vor allen andern anzumercken. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 94. seqq.* Franckenbergs Europäischer Herold *fol. 743.*

CCCCXCVII.

Die von Gustav Adolphen/ König in Schweden/ belagerte und eroberte Stadt Riga Anno 1621.

Riga beschrieben.

RIga verdienet mit gutem Rechte den Ruhm/ die Hauptstadt in Liefland zu seyn/ und wird von dem Düna-Flusse beströhmet/ welcher sich zwey Meilen darvon in das Baltische Meer ergeust/ und welcher an der Stadt eine Viertel-Meile breit ist. Sie lieget in der Landschafft Letten in einer grossen Ebene/ und ist ziemlich wohl befestiget/ Volck-reich und nahrhafftig/ absonderlich wegen der Handlung so wol mit den Engelländern/ Holländern und Hansee-Städten/ wenn zur Sommers-Zeit die Schiffarthen auff dem Belt oder der Ost-See gangbar seynd/ als auch im Winter mit den Moscowitern/ so lange das häuffige Eyß die Schlitten träget. Uber dieses seynd die Lebens-Mittel allhier sehr wohlfeil/ worunter auch die Schnabel-Weyde nebst dem Wildpret zu verstehen/ angesehen iedem Bauern zu jagen erlaubet.

Ihr Ursprung.

Ihren Ursprung anbelangende/ so halten die meisten darvor/ daß die Einwohner von Bremen zum erstenmahl um das Jahr 1158. in Liefland kommen / und dieses heydnische Volck in der Christlichen Religion zu unterrichten angefangen/ worauff der Päbstliche Stuhl einen Münch von Segeberg/ Nahmens Meinhardus, zum ersten Bischoffe in Liefland verordnet. Sein Nachfolger war Bertoldus, welchen die Bremer/ eben wie seinen Vorfahren/ dahin schicketen/ und dieser legte Anno 1196. den Grund zu der Stadt Riga/ muste aber bald hernach eines gewaltsamen Todes sterben. Ihm folgete Albertus/ als der dritte Bischoff/ A. 1197. aus dem Collegio zu Bremen/ welcher die angefangene Stadt Anno 1200. mit einer Mauer umgab/ und den Bischoflichen Sitz daselbst auffrichtete/ biß Pabst Innocentius III. sothanes Stifft Anno 1215. mit der Würde eines Ertzbischoffthums begnadigte. Damit nun die Heyden desto leichter zum Gehorsam gebracht würden/ so hatte Bischoff Albrecht allbereits Anno 1204. die Stifftung des Schwerdt-Brüder Ordens befördert/ und nachdem sich diese mit dem Deutschen Orden in Preussen vereinbaret/ hegeten sie mit den Ertzbischoffen wegen des Liefländischen Regiments von Zeiten zu Zeiten grosse Streitigkeit/ worvon die von den Heermeistern in Liefland handelende Numern sattsamen Unterricht ertheilen. Nachmahls ist solches Ertz-Stifft unter die Deutschen Bischoffthümer gerechnet worden; inmassen denn auch Riga von Käyser Maximiliano II. im Reichs-Abschiede vom Jahre 1567. seine und des Heil. Reichs Stadt genennet wird.

Ihre Regenten.

Wasmassen nachmahls Liefland und also auch Riga unter Königs Sigismundi Augusti Regierung dem Polnischen Zepter unterwürffig gemachet worden / solches erzehlet die vorhergehende CCCLXXIX. Numer. Nichts desto weniger genoß diese Stadt noch immerfort gewisser Freyheiten/ biß der grausame Moscowitische Tyranne/ Ivan Wasiliwitz/ selbige Gegend wie ein blutiger Comet bestrahlete/ und alle Einwohner in Furcht und Schrecken setzete. Dazumahl sahe Riga/ zu Vermeidung des gäntzlichen Unterganges/ kein ander Mittel/ als den Syndicum, D. Gotthard Welling/ nebst Johanne Taftio, einem Rathsverwandten/ an König Stephan Bathorn in Polen abzuordnen/ um mit demselben einen Vergleich zu treffen/ wie weit sie hinfort der Crone Polen unterworffen seyn solte/ weil dieser Sarmatische Held gleichsam der eintzige war / welcher des barbarischen Ivan Mordt-Schwerdte Widerstand zu thun vermochte. Jedoch liessen sich diese Abgeordneten durch die erwiesene Königliche Genade dermassen einnehmen/ daß sie dem König/ ihrer Vollmacht zu wider/ nicht allein einen gewissen Zoll anzurichten/ und einen Stadthalter auff dem Schlosse nebst einem Burggraffen auff dem Rathhause anzuordnen verwilligten/ sondern auch allen Fleiß anzuwenden versprachen/ daß den Jesuiten eine Kirche zu Riga solte eingeräumet werden/ worauff der Rath und die Bürgerschafft den Eyd der Treue ablegen muste.

Carl IX. König in Schweden/ belagert es vergebens.

Ob auch schon Carl der IX. König in Schweden/ A. 1605. in währendem Kriege mit Polen bemühet war / offtgemeldete Stadt mit ungefehr 15000. Mann persönlich zu belagern: So sahe er sich dennoch in kurtzer Zeit genöthiget/ sothane Belagerung fruchtloß auffzuheben/ und dem Polnischen Entsatz entgegen zu gehen/ welcher unter dem Feld-Herrn/ Carl Chotkewitz/ im Anzuge war/ wiewohl die darauff folgende Feld-Schlacht auff Schwedischer Seiten so unglücklich ablieff / daß 8900. Mann theils gefangen/ theils niedergesebelt/ wie auch 60. Fahnen und Standarten nebst 11. Stücken von den siegenden Polen gewonnen wurden. Mit einem Worte/ die Ehre der Rigischen Eroberung muste seinem glorwürdigen Sohne / Könige Gustavo Adolpho vorbehalten bleiben / worvon wir anietzo weitern Bericht ertheilen wollen.

Gustavus Adolphus belagert es.

Dieser tapffere König hatte der feindseligen Crone Polen den Frieden vielfältig iedoch vergebens angeboten / wiewohl dieselbe / wegen des damahligen Türcken-Krieges/ genugsame Ursache gehabt hätte/ nach den hervorgrünenden Oehl-Zweigen des Friedens mit beyden Händen zu greiffen: Dahero Gustavus Adolphus Anno 1621. veranlasset wurde/ mit einer wohlgerüsteten Flotte in eigener Person auszulauffen/ auff welcher eine Armee von 20000. Mann befindlich / und welche ihre Segel gerade gegen die Stadt Riga richtete / zu derer glücklichen Eroberung auch nicht wenig Hoffnung war/ indem Sigismundus III. König in Polen selbige/ unerachtet ihres offt wiederholeten Suchens/ bißhero auff die benöthigte Hülffe nur allein mit blossen Worten ohne That vertröstet hatte/ und über dieses auch die Bürgerschafft der Jesuiten sehr überdrüßig zu werden anfieng. Als er nun besagter Stadt den 1. Augusti so nahe kam/ daß man die gantze Flotte von dem Domkirchen-Thurme übersehen konte/ entstund ein gewaltsamer Sturm/ wodurch die Schiffe einigermassen zerstreuet / und einige Fahr-Zeuge mit Ammunition und andern Krieges-Bereitschafften zu Grunde giengen. Allein dieses Ungewitter konte eines solchen Helden standhafftes Gemüthe nicht niederschlagen/ welcher zu Ausrichtung grosser Thaten versehen war/ sondern nachdem sich der Sturm geleget/ erhub er sich nach Pernau/ und ließ die aus einander getriebene Flotte durch die beyden Admiralen/ Carl Gyldenhielmen und Claus Flemmingen/ wieder zusammen bringen; dergestalt/ daß dieselbe den 4. dito bey Dunamünda landete. Weil nun die Einwohner zu Riga wohl sahen/ daß ihnen von diesem Nordischen Löwen härter würde zugesetzet werden/ als sonsten iemahls geschehen/

schicketen

schicketen sie sich nach aller Möglichkeit zur Gegenwehr/ und ruinirten so wohl die Vorstädte als auch die schönen Gärten / worbey sie zu Löschung des feindlichen Feuers alle benöthigte Anstalt macheten. Hierauff langete der König den 8. dito von Pernau mit etzlichen Trouppen beym Mühlgraben unweit Riga an/ und weil er seine übrigen Regimenter und Artillerie allbereits daselbst am Lande antraff/ ließ er durch den Feld-Marschalln / Herman Wrangeln/ ein Lager formiren/ worauff er/ als die Finnländischen Trouppen unter dem Commando Graff Jacobs de la Gardie anlangeten/ in schöner Ordnung biß an die Sandberge fortrückete. Jedoch als der König mit dem rechten Flügel auff ietztgedachten Sandbergen/ der Feld-Marschall / Herman Wrangel/ aber mit dem lincken Flügel bey Hintzenhoff / und Herman Flemming jenseit der Düna mit etzlichen Trouppen zu Pferd und Fusse Posto gefasset hatten/ thate die junge Mannschafft zu Riga einen starcken Ausfall auff die Schwedischen Vorwachen/ wichen aber bald wiederum zurücke / wiewohl die Schweden/ welche ihnen allzuhitzig nachfolgeten/ mit denen vom Walle fliegenden Stück-Kugeln zum Theil ziemlich unsanfte niedergesetzet wurden.

Ausfall.

Hierauff ließ Gustavus Adolphus die Stadt durch einen Trompeter zur freywilligen Ubergabe auffordern / welcher mit verbundenen Augen nach dem Rath-Hause gebracht / mit einem dichten Rausche versehen / und gegen den Abend ohne Antwort zurücke geschicket wurde: Dahero der König die Schauffeln zum Schantzen alsofort zur Hand nehmen ließ/ und einige Schiffe beorderte / auff einem dem Schlosse gegen über liegenden Holm Posto zu fassen / welche aber von den Rigischen so unhöfflich bewillkommet wurden / daß eines derselben in Brand geriethe/ und die übrigen unverrichteter Sache abziehen musten. Nichts desto weniger fiengen die ämsigen Schweden an/ von einer Schantze/ dem Sand-Thore und Marschaller-Rondel gegen über / den Sand-Thurm / und nachgehends von einem Holme über der Düna das Rathhaus mit ziemlichen Fortgange zu beschiessen; inmassen sie denn auch den rothen Thurm einnahmen / und den Land-Krug mit einem Walle befestigten. Unerachtet auch der Lithauische Feld-Herr / Christoph Radzivil / mit einer starcken Polnischen Reuterey anlangete/ in Meynung/ einen Theil solcher Mannschafft in die Stadt zu werffen / so wurde doch sein Anschlag durch ein fast dreystündiges scharffes Gefechte wiederum zu Wasser / und es fehlete wenig/ daß ihm nicht eine Stück-Kugel das Licht ausgeblasen.

Der Lithauische Succurs wird geschlagen.

Den 25. Augusti ließ der König noch zwey Schantzen bey Ebenholm auffwerffen / selbige mit Batterien versehen / und die Stadt hefftig beschiessen/ da immittelst unter währendem Canoniren biß an den Graben der Sand-Pforte approchiret wurde. Sodann geschahe eine abermahlige Auffforderung zur Ubergabe/ worzu aber die standhafftigen Riger noch immerfort taube Ohren hatten: Dahero die Belagerer mit dem Donnern der Stücke und Feuer-Einwerffen eyfferig fortfuhren/ also daß eine Feuer-Kugel in die S. Peters-Kirche fiel/ und das Sparr-Werck in Brand steckete/ iedennoch bald wiederum gelöschet wurde. Ferner griffen die Schweden eine Schantze / die Katze genannt / vor der Sand-Pforte an / und jagten die Rigische Besatzung heraus/ wiewohl die von derselben gelegte Mine nachmahls auffgieng / und etzliche hundert Mann von

Mine.

den Schwedischen in die Lufft schickete. Nichts desto minder behaupteten diese solchen Posten/ warffen daselbst eine Batterie auff / und beschossen die Stadt von derselben mit gantzen und halben Carthaunen/ waren auch im approchiren so hitzig/ absonderlich als der tapffere König / nebst dessen Herrn Bruder/ Printz Carl Philipp/ die Schauffeln selbst anfasseten / daß sie in wenig Stunden biß unter die Fausse-braye vor der Stadt-Pforte kamen. Immittelst legten die Riger ihre Hände auch nicht in den Schoß / sondern schlugen die Feinde an etzlichen Orten wieder aus den Approchen heraus / worbey insonderheit Graff Jacob de la Gardie verwundet/ und drey Obersten nebst vielen Gemeinen entseelet wurden.

Nachdem aber die unermüdeten Feinde durch stets-währendes Canoniren das neue Jacobs-Rondel samt der untersten Fausse-braye unbrauchbar gemachet hatten / brachten sie eine Sturm-Brücke auff Rädern über den Wasser-Graben/ und thaten einen sehr unglücklichen Sturm / indem gedachte Sturm-Brücke / mitten in der besten Action / entzwey brach/ also daß viele der Stürmenden die Hälse stürtzeten/ und der Uberrest sich mit genauer Noth zurücke ziehen konte/ da denn die Belagerten sothane Sturm-Brücke alsofort einäscherten. Wie sehr nun unserm Nordischen Helden diese erlittene Niederlage zu Hertzen gieng / so blieb er doch bey dem standhafftigen Schlusse/ das äusserste zu versuchen/ angesehen ihm wohl bewust war/ daß mit Eroberung der Stadt Riga zugleich der gröste Theil des unter dem Polnischen Joche liegenden Liefflandes gewonnen wäre: Dahero er seine Völcker mit approchiren und miniren ungesäumet fortfahren ließ/ da inmittelst die Belagerten des aus Polen versprochenen Entsatzes mit Schmertzen erwarteten. Es muthmassete auch König Gustavus Adolphus selbsten/ daß die Republick Polen allen Fleiß anwenden würde/ dieses kostbare Kleinod zu erhalten / weßwegen er sich desselben vor Ankunfft des Entsatzes zu bemeistern eyferig angelegen seyn ließ; inmassen denn der Oberste Gustav Horn und Johann Bannier den 9. September das Rondel vor dem Sand-Thore mit zwey Regimentern bestürmen muste. Dieses wurde auch mit grosser Furie erstiegen/ nicht aber behauptet/ indem sich die Belagerten so tapffer erzeigeten/ daß als gedachte beyde Obersten hart verwundet und sonsten viel Blut vergossen worden/ der Uberrest sich genöthiget sahe/ die auff eine kurtze Zeit besessene Erde wiederum zu verlassen. Nichts desto weniger fasseten sie unterhalb sothanem Rondel mit unerschrockenem Muthe Posto/ schnitten sich daselbst mit unglaublicher Geschwindigkeit ein / und waren bemühet / selbiges / so bald es möglich/ zu untergraben. Ob auch schon die Belagerten allen Fleiß anwendeten / ihre immer näher herbey rückende Feinde mit Pech-Krantzen/ Balcken und Stück-Kugeln abzutreiben: So schiene doch solches nunmehro alles vergebens zu seyn / und den Belagerern wenig Schaden zu thun / ausser daß der junge Graff de la Chapelle, welcher sich nebst seinem Vater bey dieser Gelegenheit sonderlich tapffer erwiesen / mit dem Leben bezahlen muste.

Unglücklicher Sturm.

Nachdem nun mehrermeldetes Rondel völlig untergraben / und mit 24. Faß Pulver unterleget/ anbey auch zwey Sturm-Brücken nebst einem starcken Block-Hause auff der Düna verfertiget waren/ beschloß der König/ welchen der Verlust so vieler braven Mannschafft ungemein sehr entrüstete/ das Rondel durch die gelegte Mine zu sprengen/ so-

dann einen Haupt-Sturm zu thun/und die Stadt/ nach erfolgter Eroberung/der Erden gleich zu machen. Jedoch vermochte die Vorbitte ſeiner Generalen/Jacob de la Gardie, Carl Gyldenhielms und Caſpar Cruſens/endlich noch ſo viel/ daß er die Belagerten den 12. September zum dritten und letzten mahl zur Ubergabe ermahnen/und ihnen bedeuten ließ/ſich entweder innerhalb ſechs Stunden zu erklären/oder aber nachmahls keine Gnade mehr zu gewarten. Dieſe harte Bedrohung verurſachete/ daß ſie zum Creutze krochen/und einige Abgeordneten an den König ſchickten/nachdem zuvor Svanto Bannier und Henrich Flemming als Geiſſel in die Stadt kommen waren/und alſo erfolgete den 16. September die völlige Ubergabe/dergeſtalt/daß der König noch deſſelben Tages nach Mittage um 3. Uhr von dem gantzen Rathe durch das Schall-Thor nach der S. Peters-Kirche begleitet wurde/ allwo er dem angeſtelleten Gottes-Dienſt beywohnete. Dieſer Helden-müthige König war Zeit währender Belagerung ſelbſten verſchiedene mahl in höchſter Lebens-Gefahr geweſen: Abſonderlich aber an dem Sand-Berge/woſelbſt eine Stück-Kugel eben auff dieſelbe Stelle niederfiel/von welcher er kaum den Fuß hinweg geſetzet hatte. Einsmahl erſchlug eine Stück-Kugel unterſchiedliche Perſonen/ und unter andern auch einen Stakelberg vom Geſchlechte/allernechſt an dem König/ ſo daß des itztermeldeten Stakelbergs Blut auff die Königlichen Kleider ſprützete: Ein andermahl aber flog eine ſolche tödtliche Kugel in ſein Zelt/allwo ſie ihm über dem Kopffe herum ſchwärmete/iedoch endlich ohne den geringſten Schaden wiederum oben hinaus flog; alſo daß derjenige dazumahl durch GOttes ſonderbare Schickung erhalten wurde/ welcher zu Beſchützung der wahren Religion in Deutſchland beſtimmet war. Wasmaſſen die Moſcowiter nachmahls dieſen Ort Anno 1656. mit einer groſſen Krieges-Macht vergebens belagert/ ſolches ſoll eine abſonderliche Numer erzehlen.

Theatr. Europ. Tom. I. fol. 564. Welchens Lieffländiſche Geſchichte *Part. IV. pag. 521. ſeqq.*

Eroberung.

Worbey der König verſchiedene mahl in Lebens-Gefahr geweſen.

CCCCXCIIX.

Fortſetzung der Marggraffen zu Meiſſen und Landgraffen in Thüringen biß auff Friderich den Strengen/ welcher Anno 1380. ſtarb.

Als Albertus II. der Unartige/Marggraf zu Meiſſen/Anno 1314. ſein tadelhafftes Leben endigte/hinterließ er vornemlich zwey Söhne/Fridericum II. mit dem gebiſſenen Backen/ und Dietzmannen: Jedoch weil jenen die IV. Numer des 26. Aprills/ dieſen aber die III. Numer des 14. Decembers im Schau-Platze der Zeit beſchreibet/ſo wollen wir nichts weiters melden/ als daß Marggraff Friderich mit dem gebiſſenen Backen den Marggräflichen Stamm fortgepflantzet/ und ſelbigen mit zweyen Printzen/nemlich Friderico III. dem Lahmen/von welchem die I. Numer des 19. Jenners/ und Friderico IV. dem Ernſten/ von welchem die III. Numer des 2. Hornungs redet/glücklich vermehret habe. Dieſer letztere verſtärb Anno 1349. und verließ von ſeiner Gemahlin Mechtilden/Käyſer Ludwigs aus Bayern Tochter/ nachfolgende Söhne: Sigismundum, Biſchoffen zu Meiſſen/Fridericum den Strengen/ Balthaſarn/ Ludovicum und Wilhelmum, unter welchen wir Fridericum den Strengen/als Erhaltern des Stammes/biß auf die Letzte verſparen wollen.

Der dritte unter dieſen Brüdern/nemlich Balthaſar/legte in ſeiner Jugend ſonderliche Proben der Tapfferkeit ab/als er König Eduard dem III. in Engelland wider den König in Franckreich/Johannem, beyſtund/und von ſelbigem/zur erkentlichen Danckbarkeit/zum Ritter geſchlagen wurde. Hierauff berieff ihn ſein Bruder/Friderich der Strenge/wiederum in Deutſchland/weil Henrich der Reuſſe/als Vogt zu Plauen/ſo wohl den Vogtländern/als auch den Meißnern/groſſe Drangſal bewieſe; dahero Landgraff Balthaſar die Vogtländer/ ſein Bruder/Marggraff Wilhelm/aber die Meißner vor ferneren Raubereyen beſchützete. Als ſich nachmahls zwiſchen Landgraff Hermannen in Heſſen und Hertzog Otto dem Quaden zu Braunſchweig wegen der Landgraffſchafft Heſſen eine blutige Fehde ereignete/ſo ſtund er jenem nachdrücklich bey/und halff die ſo genannte Stern-Geſellſchafft zerſtören/von welcher allbereits an einem andern Orte Meldung geſchehen; inmaſſen denn auch ſothaner geleiſtete Beyſtand Anno 1372. Anlaß gab/ die Erb-Verbrüderung zwiſchen Thüringen und Heſſen zu erneuern. In der brüderlichen Theilung/welche ſich ſehr lang verzögert hatte/bekam er Anno 1376. die Landgraffſchafft Thüringen/ und dazumahl hatte er ſchon Heldburg/Hilperhauſen und Eisfeld im Beſitz/welche Oerter er mit ſeiner erſten Gemahlin Catharina/Burggraff Johannis/ oder/wie andere wollen/ mit Margaretha/ Burggraff Albrechts zu Nürnberg Tochter/überkommen. Hiernechſt hatte er Anno 1368. von Graff Henrichen zu Schwartzburg die Vogtey Wachſenburg nebſt dem Schloſſe Schwartzwald erkauffet/und als der letzte Graff von Kefernburg Anno 1385. ohne Erben verſtarb/ wurde ſothane Graffſchafft auff ihn verfället. Seinem Bruder Ludwigen/ erwehleten Ertz-Biſchoffe zu Maintz/ ſtund er wider Adolphen zu Naſſau bey/der ebenfalls um dieſe geiſtliche Braut buhlete/ und nach der Zeit nahm er Landgraff Hermanns in Heſſen Partie wider dieſen Adolphum/dem er bey ſolcher Gelegenheit Eſchweg und Sundern abzwackete. Sodann brauchte er dem Burggraffen von Nürnberg zu Liebe die Waffen wider die Stadt Nürnberg/ Windsheim und Rotenburg: Ingleichen beſchützete er Anno 1393. den Abt Johannem von Fulda wider ſeine Feinde/welcher ihm/zu Bezahlung des Krieges-Volckes/ Gerſtungen verkauffen muſte. Endlich gieng er Anno 1406. als ein ſiebentzig-jähriger Greiß in damahligem groſſen Land-Sterben mit Tode ab. Seine zweyte Gemahlin war Agnes/ Chur-Fürſt Wenceslai zu Sachſen Tochter/ mit der erſten aber/welche wir oben genennet/hatte er Fridericum VII. gezeuget.

Dieſer zeigete alſofort in ſeiner Jugend/daß er von Helden-Blute entſproſſen/indem er ſeines Vaters Trouppen wider die vorgedachten Reichs-Städte commandirete/und ſich nachmahls mit ſeines Vaters Bruder/Marggraff Wilhelmen/vor

Prage

Balthaſar/ Landgraff in Thüringen.

Seine Tapfferkeit.

Erb-Verbrüderung zwiſchen Thüringen und Heſſen erneuert.

Sein Antheil.

Vermehrung ſeiner Länder.

Widerſtehet Adolpho zu Naſſau.

Stehet dem Burggraffen von Nürnberg bey.

Wie auch dem Abt von Fulda.

Stirbt.

Fridericus VII. Landgraff in Thüringen.

heldenthaten. Prage lagerte / allwo er / seiner hohen Verdienste wegen / zum Ritter geschlagen wurde. Sodann machete er seine Tapfferkeit auch in Preussen bekannt / als er dem Hochmeister / Conrad Tiebern von Wallenrod / mit ansehnlicher Heeres-Macht zu Hülffe kam. Anno 1408. wurde ein Graff von Anhalt sein Kriegs-Gefangener / welcher sich mit 200. Marck Silbers lösen muste: Jedennoch hatte er einen heimlichen Feind an seinem Schwieger-Vater / Graff Günthern zu Schwartzburg / welcher / als er sahe / daß derselbe mit seiner Gemahlin Anna keinen Ehe-Segen erlangete / den leichtgläubigen Land-Graffen überredete / niemand vor sich zu lassen / vielweniger Brieffe zu wechseln / sondern alles durch ihn zu verrichten / wodurch dieser falsche Schwieger-Vater die Land-Graffschafft Thüringen selbsten an sich zu bringen trachtete. Diese seltsame Regierung währete fünff Jahr / und erwarb Land-Graff Friderichen den Nahmen des Einfältigen / biß seines Vaters beyde Brüder / Friderich und Wilhelm / den eigennützigen Betrug endlich nicht länger erdulden konten / sondern sich Anno 1312. mit einigen Trouppen in Thüringen verfügeten / doch aber keine Feindseligkeit verübeten / und nur allein Land-Graff Friderichen den Argwohn benahmen / welchen ihm sein Schwieger-Vater arglistiger Weise wider sie beygebracht. Hierdurch wurde der Graff zu Schwartzburg bewogen / sein gantzes Verbrechen zu bekennen / und um Vergebung zu bitten / welche er auch durch seiner Tochter Vermittelung erlangete. Hierauf verstarb Land-Graff Friderich den 12. May Anno 1440. zu Weissensee / und wurde zu Reinhardsbrunn beerdiget.

Wird von seinem Schwieger-Vater hintergangen,

Ludovicus, Ertzbischoff zu Maintz.

Wir wenden uns nun zu Ludovico, Marggraff Friderichs des Ernsten viertem Sohne / welcher erstlich Bischoff zu Halberstadt / und nachmahls zu Bamberg wurde. Sodann wurde er mit Graff Adolphen von Nassau zugleich als Ertz-Bischoff zu Maintz erwehlet / welcher ihn / auff der Erfurter Anstifften / mit Heeres-Macht überzog: Denn dazumahl war es schon gebräuchlich / daß man sich mit dem Schwerdte in der Faust um den Schaf-Stall Christi drang. Jedoch stunden dem Land-Graffen seine Brüder / Friderich und Balthasar / treulich bey / und belagerten Erfurt zwey Monat lang / darinnen sich Adolphus dazumahl auffhielte / biß Käyser Carl der IV. die Sache solchergestalt vergliche / daß Ludovicus bey dem Ertz-Bischoffthum verbliebe / wiewohl er doch niemahls dahin kam / sondern zu Bamberg verharrete / da sich Adolphus immittelst wiederum in sein Bischoffthum Speyer begab / der aber / nach des Land-Graffen Absterben / das streitige Ertz-Stifft noch erlangete. Sodann wurde unser Land-Graff auch zur Ertz-Bischofflichen Würde zu Magdeburg erhoben / und hierauff trug sichs zu / daß er Anno 1381. eine Fastnachts-Lust in dem Städtlein Calbe anstellete / worzu sich eine ziemliche Anzahl Edelleute einfand. Unter währendem Dantze aber entstund eine kleine Feuers-Brunst im Schlosse / welche ihres grossen Rauches wegen gefährlicher zu seyn schiene / als sie in der That war; angesehen selbige ein Kind hätte löschen können. Allein die Gerechtigkeit GOttes wolte diesesmahl zeigen / daß ein Bischoff / nach der Lehre des Apostels / unsträfflich nicht aber wollüstig / und daß er sich offtermahls im Bet-Hause / niemahls aber auff dem Dantz-Saale finden lassen solte: Denn als iederman / aus Furcht der Feuers-Gefahr / bey 300. Mann an der Zahl / der Treppe zu eilete / brach dieselbe von der übermäßigen Last; wodurch einige / wiewohl ohne Lebens-Gefahr / verletzet wurden / und muste nur allein der Ertz-Bischoff vor sie alle bezahlen / weil er auch sonder Zweiffel das meiste Aergerniß gegeben: Denn er stürtzete dermassen hart auff den Kopff / daß ihn der Schmertz des folgenden Tages entseelete.

Streit mit Adolpho von Nassau.

Wird Ertz-Bischoff zu Magdeburg.

Stürtzt den Hals.

Der jüngste unter den Brüdern war Wilhelmus Cocles oder der Einäugichte / welcher von seinem Bruder / Friderichen dem Strengen / zum Regenten über Meissen gesetzet wurde / biß er es endlich / nach erfolgter Theilung / eigenthümlich bekam / und brachte er über dieses noch viele Städte und Schlösser / absonderlich Eilenburg und Colditz / wie auch Riesenberg in Böhmen an sich. Als nachgehends Käyser Carl der IV. vom Pabst wider einige Italiänische Herren um Hülffe angeruffen wurde / wohnte der Marggraff diesem Krieges-Zuge ebenfalls bey / wiewohl er nebst andern Deutschen Fürsten nicht ohne Verdruß und Wehmuth ansehen konte / daß dieser Käyser aus Eigennutz und Geitz so viel vom Reich abrisse / also daß der Römische Adler noch biß auff gegenwärtige Stunde Ursache hat / darüber zu seufftzen / und giebet Cuspinianus Käyser Carolo folgendes Zeugniß: Omnia concedens omnibus, à quibus pecuniam posset abradere. **Er vergönnete allen alles / von welchen er Geld zusammen scharren konte.** Hiernechst stunde Marggraff Wilhelm dem Graffen von Heldrungen wider die Erfurter bey / welche aus Rachgierde eine Rotte Mordbrenner in Meissen schicketen / und einige Städte einäschern liessen. Es währete aber nicht gar lange / so gieng fast der vierte Theil von der Stadt Erfurt im Rauche auff / weßwegen die Bürger daselbst den Marggraffen öffentlich als den Urheber solches Unglückes ausschrien / und hierüber entrüstete er sich dermassen / daß er alle unweit der Stadt gelegene Dörffer vor ihren Augen ausplünderte / und in die Asche legete. Als folgends Käyser VVenceslao Anno 1401. von seinem Vetter Jodoco, Marggraffen in Mähren / die Stadt Prage drey Monate lang belagert wurde / hatte Marggraff Wilhelm das Commando über die Mährischen Trouppen / und wurde dazumahl zum Ritter geschlagen. Mit dieses Jodoci Princeßin Elisabeth lebte er in einem unfruchtbaren Ehestande / dahero er seines Bruders / Landgraff Balthasars / Sohn zum Erben einsetzete / und den 10. Februarii A. 1407. mit Tode abgieng / seine Grabes-Ruhe aber zu Meissen fand.

VVilhelmus, Marggraff zu Meissen.

Folget dem Käyser in Italien.

Krieg mit den Erfurtern.

Hilfft Prage belagern.

Sein Ehstand.

Absterben.

Nunmehro ist Marggraf Friderich der Strenge / als der zweyte unter den Brüdern / noch übrig. Seinen ersten Krieg muste er im sechzehenden Jahre des Alters mit seinem Schwieger-Vater / Graff Henrichen zu Henneberg / führen / als ihm derselbe seiner Gemahlin Catharinen Heyraths-Gut einzuhändigen verweigerte: Dahero ergriff Marggraff Friderich nebst seinem Vater / Friderich dem Ernsten / die Waffen / und commandirete die Trouppen / da denn bey Scherfenberg ein hitziges Treffen vorgieng / wiewohl nachmahls die Sache verglichen / und zwischen beyden Partheyen eine genaue Freundschafft auffgerichtet wurde. Nach väterlichem Absterben trat Marggraff Friderich die Vormundschafft über seine Brüder an / welche gantzer zwantzig Jahre währete; worbey er aber seinen Bruder Balthasarn über das Vogtland und Wilhelmen über Meissen zum Stadthalter setzte. Dazumahl wolte Käyser Carl der IV. alle Städte und Schlösser / so ehedessen zu Böhmen gehöret / wieder einlösen und zur Crone bringen / welchem sich Henrich

Friderícus Strenuus, Marggraff zu Meissen.

Bekrieget seinen Schwieger-Vater.

Stehet Carl dem IV. bey.

rich Reuß von Plauen nicht allein entgegen setzete/ sondern auch über dieses noch in Meissen einfiel: Dahero ihn der Käyser und Marggraff mit vereinigten Kräfften überzog/ und Ziegenruck/ Ronneburg/Stein/Weida und andere Schlösser eroberte; da denn vorgedachter Reuß in eine solche Wuth gerieth/ daß er die Hauptleute/so diese Oerter übergeben/allesamt in eine Scheune sperrete/und jämmerlich verbrennete. Als hierauff Graff Günther von Schwartzburg ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng/ eignete Marggraff Friderich sich und seinen Brüdern des verstorbenen Graffen Länder zu/ dessen Vettern aber solchem Beginnen widersprachen: Dahero er ihnen sothane Erbschafft überließ/ nachdem sie ihm zuvor Dornburg/Windburg und Greifenburg abgetreten/ anbey auch 3000. Marck Silbers entrichtet hatten. Sodann galt es Graff Hermannen von Beichling/ welchem Kindelbrück verpfändet worden war; iedoch mit der Bedingung/daß den Einwohnern ihre Freyheit ungekräncket bleiben solte. Weil nun der Graff sich allzugrosser Gewalt anmasste/beklagten sie sich bey dem Marggraffen schrifftlich/worüber sich jener dermassen entrüstete/daß er ihnen mit einer grossen Anzahl Reuter die Häuser plünderte/und einige Bürger ermordete. Die übrigen flohen in die Kirche/ und erlegeten viele der Seinigen mit Pfeilen: Er aber zündete die Kirche an/ und nahm die Widerspenstigen gefangen/worüber ihm die Stadt/ zu Bestraffung des Frevels/genommen/ und nur ein Theil des Pfand-Schillings wieder erstattet/das übrige aber den beleidigten Bürgern gegeben wurde. Ingleichen musten die Reichs-Städte Mülhausen und Nordhausen/ welche ihm mit Völckern behülfflich gewesen waren/ eine Summe Geldes erlegen/ und weil die Erfurter zu Gotha einen cörperlichen Eyd ablegeten/ daß sie nichts von der Beute bekommen/ der Marggraff aber eines andern versichert war/ so ließ er die Erde/ darauff sie bey Abschwörung des falschen Eydes gestanden/alsofort ausgraben/ und selbige über den Richt-Platz streuen. Ferner halff Marggraff Friderich der Strenge den Abt von Fulda/Henrichen von Craleck/nachdrücklich züchtigen/ weil derselbe seinen Unterthanen die Raubereyen öffentlich verstattete. Eben dergleichen Muthwillen vergönnete auch Hertzog Albrecht von Braunschweig auff dem Hartz/welcher des Marggraffen Gesandten/die ihm mit Bedrohungen davon abmahnen solten/höhnisch verlachete/ und zu ihnen sagte: **Er wolte sein Land wohl behaupten/ wenn es schon drey Tage lang Fürsten von Thüringen und Meissen schneiete.** Jedoch überzog ihn Marggraff Friderich mit 18000. Mann/wodurch er so geschmeidig gemachet wurde/ daß er persönlich nach Eisenach kommen/ und/gegen Erlegung der Krieges-Kosten/Friede suchen muste. Er nöthigte auch die Erfurter/ daß sie die von dem Graffen von Schwartzburg erkauffte Oerter an Thüringen überlassen/ und ein Bündniß mit ihm eingehen musten. Sodann erkauffte er An. 1370. von Hertzog Magno Torquato zu Braunschweig das Amt Sangerhausen/ und hierauff wurden die gesamten Länder Anno 1376. solchergestalt vertheilet/daß Marggraff Friderich das Osterland behielt/ Land-Graff Balthasar aber Thüringen/ und Marggraff Wilhelm Meissen überkam/ da denn der erste Leipzig/der andere Wartburg und der dritte Meissen zur Residentz erwehlete. Dieser so tapffere als verständige Marggraff Friderich der Strenge verstarb den 26. May Anno 1380. im 51. Jahre seines Alters/ und hinterließ drey Söhne/ nemlich Fridericum **den Streitbaren**/ Wilhelm **den Reichen** und Georgen. *Fabric. Orig. Saxon. Lib. VI. fol. 656. seqq. Spener. Syllog. Genea. pag. 321. seqq.*

Streit mit dem Graffen von Schwartzburg.

Züchtiget Graf Hermannen von Beichling.

Artige Strasse des Meineyds.

Demüthiget den Abt von Fulda und Hertzog von Braunschweig.

Bündniß mit den Erfurtern.

Vertheilung der Länder.

Friderici Succi Tod.

Seine Söhne.

Fridericus **der Strenge.**

Gar selten sahe man mein Schwerdt am Nagel hängen:
Drum nennt mich Mund und Kiel noch immerfort den Strengen.
Ich fieng mit niemand an/ doch wer mich auffgeweckt/
Den hat mein Helden-Arm besieget und erschreckt.

CCCCXCIX.

Das entsetzliche Ungewitter zu Wißmar Anno 1699.

Ursprung der Stadt Wismar.

WEgen des Nahmens der Stadt Wismar seynd vielerley Muthmassungen/ iedoch ist dieses die gemeinste und wahrscheinlichste/ daß selbige von Visimaro, Könige der Heruler/erbauet/ und nach ihm benahmet worden. Sie war um das Jahr 975. noch ein blosser Flecken von ziemlicher Grösse/ biß sie Graff Guntzel von Schwerin um das Jahr 1240. aus der zerstöreten Stadt Mecklenburg erbauete/und die Mecklenburgischen Bürger daselbst auffnahm/damit er also der Stadt Lübeck wachsendes Glücke einiger massen unterbrechen möchte.

Ihre Regenten.

Hierauff brachte Henrich/der Hierosolymitanische genannt/das ie mehr und mehr zunehmende Wismar Anno 1301. unter das Joch und unter Mecklenburgische Botmäßigkeit; wiewohl einige erzehlen/ es habe ihr der iztgenannte Henrich allbereits um das Jahr 1266. das Lübische Recht/ wie auch einige Gerichtbarkeit und die Stadt-Freyheit ertheilet. Endlich gelangete sie Anno 1648. vermöge des Westphälischen Frieden-Schlusses unter die Herrschafft der Crone Schweden/ bey welcher sie auch biß anhero verblieben. Diese berühmte Hansee-Stadt lieget auff einer Ebene an der Ost-See/ und hat einen zur Handlung sehr beqvemen Hafen/ wiewohl dieselbe anitzo mehr vor eine der wichtigsten Festungen/als vor eine reiche Handelstadt zu achten/ angesehen sich die Kauffmannschafft daselbst sehr geschwächt/seitdem der Ort ihren vorigen Hertzogen entzogen worden: Zu dem wird auch das weitberuffene Bier nicht so häuffig mehr an fernentlegene Oerter geführet. Die vornehmsten Kirchen daselbst seynd zu unser Frauen mitten in der Stadt/ S. Nicolai und S. Georgen. In der ersten ist das Gitter um den Tauff-Stein sehenswürdig/ welches der Teuffel verfertiget haben soll/indem der Schmidt/so es angefangen/ selbiges nicht ausmachen können/ und dannenhero diesen schwartzen Tausend-Künstler zu Hülffe geruffen. An weltlichen Gebäuden ist nichts sonderliches/ so die Reisenden vergnügen könte/ ausser das Mecklenburgische Schloß samt dem Rathhause.

Beschreibung.

Dieser

Ungewitter ſelbſt.

Dieſer Ort erfuhr Anno 1699. ein Jammervolles Unglücke/wovor die Hiſtoriſche Feder gleichſam ſelbſten erzittert/und welches wir mit folgender von ſicherer Hand erhaltener Nachricht vorſtellig machen wollen. Nachdem das Wetter um ſelbige Gegend einige Tage ungemein heiß und dannenhero der Erdboden ſehr dürre geweſen / ließ es ſich den 26. Julii zu einem ſtarcken Gewitter an/ſo ſich zwar dazumahl wiederum verzog/iedennoch aber des folgenden Tages von neuem einſtellete. Nichts deſto weniger hatte der darbey befindliche Regen die Lufft nicht völlig abgekühlet: Dahero ſich den 28. dito ein ſehr warmer und ungedultiger Tag ereignete / an welchem gegen vier Uhr Nachmittags ein entſetzliches Gewitter erſchien / dergeſtalt daß der Himmel über der Stadt und ſo weit man ſehen konte / einen gantz ſchwartzen Anblick von ſich gab / und die Lufft mit einem ſtinckenden Schweffel-Geruch angefüllet war / worbey das beängſtigte Hertze allen Einwohnern etwas ſchweres und betrübtes zuvor ſagte.

Drey Pulver-Thurme fliehen in die Lufft.

Ein Viertel nach 4. Uhr/ als die Leute aus der alle Freytage gewöhnlichen Bet-Stunde nach Hauſe kamen/ geſchahe in der gantz finſtern Lufft eine helle und ſtarcke Entzündung / worbey zugleich / unterm grauſamen Donnern und Krachen/ alle Häuſer durch die gantze Stadt erſchüttert und beweget / die Fenſter zerſchmettert/ und die Steine von den Dächern herunter geworffen wurden/daß niemand wuſte wie ihm recht geſchahe/ indem ein ieder meynete/ das Ungewitter habe ihn und ſein Hauß allein betroffen. Die meiſten fielen vor Zittern und Entſetzen als erſtarret zur Erden nieder / und niemand konte ſich etwas anders einbilden / als daß der letzte Tag zum allgemeinen Gerichte der Menſchen anbrechen würde / angeſehen ein ſolcher Rauch/Krachen und Erſchüttern/ daß kein eintziger Menſch an ſeinem Orte ſtehen blieb. Dieſes währete aber kaum ein Vater Unſer lang / worauff ſich ein iegliecher aus ſeinem Hauſe umſahe/ und gewahr wurde/ wasmaſſen alle Gebäude auff einerley Weiſe zugerichtet/ohne daß man annoch wuſte/ was ſolche allgemeine Verwüſtung angerichtet/ biß allehand von dem Lübeckiſchen Thore herauff die betrübte Zeitung durch die gantze Stadt erſchallete: Der Blitz habe die Pulver-Thürme angezündet; da denn die Manns-Perſonen ſich alſofort aus ihren Wohnungen nach ſothanen Pulver-Thürmen verfügeten.

Beſchreibung der Thürme.

Dieſe lagen nun mitten in der Ring-Mauer an der Waſſer-Seiten von dem Lübeckiſchen- biß nach dem Waſſer-Thore / an der Zahl drey / etwan 70. biß 80. Schritte von einander/ und ein ieglicher 90. biß 100. Fuß über der Erden erhöhet / von Ziegel-Steinen tieff aus dem Grunde / ſtarck und dick in viereckichter Forme auffgemauert: Sonderlich war der mittlere ein ſehr ſtarcker und ſchöner Thurm/dahero er auch der Käyſer genannt wurde/ inwendig mit einem dreyfachen Gewölbe / in deren iedem eine groſſe Menge Pulver ſtetiglich gar trucken und ſicher konte verwahret werden. Oben nicht ferne von dem Dache hatten dieſe Thürme einige Lücken/welche/als Fenſter/unterweilen/um das Pulver abzutrucknen/ geöffnet wurden/ und wollen einige vorgeben/ob ſeyen dieſelben eben an dem Tage geöffnet/nachmahls aber bey auffſteigendem Ungewitter zuzumachen vergeſſen worden/ wiewohl die hierzu beſtellete Artillerie- und Zeug-Bediente ſolches keinesweges geſtändig ſeyn wolten. Wie viel Pulver eben dieſesmahl darinnen geweſen/hat man nicht genau erfahren können: Jedoch iſt dieſes gewiß/ daß es zum wenigſten 700. groſſe Tonnen/ gleich denen groſſen Bier-Tonnen/ geweſen / und daß auch ſo viel Pulver kurtz darauff wieder aus Schweden ankommen / den verbrannten Vorrath zu erſetzen. Einige Bomben/Granaten Pech und Theer-Kräntze ſeynd auch in ſothanen Thürmen geweſen/ aber in ſehr geringer Anzahl / und nicht gefüllet/indem dieſelben an einem andern Orte pflegen auffgehoben zu werden. So kan man auch mit keiner Gewißheit melden / ob der Donner in alle Thürme zugleich/oder nur in einen geſchlagen / welcher vielleicht die übrigen folgends ergriffen. Diejenigen / ſo dazumahl auff dem Felde geweſen / wie auch die Schild-Wachen / wolten behaupten / ob hätten ſie die Entzündung / gleich einem lauffenden Feuer / erblicket / welches von einem Thurme nach dem andern gelauffen/ und überall angezündet: Jedoch hat man bey dem Auffliehen der Thürme und der Erſchütterung nicht verſpüren können/als ob ein Schlag nach dem andern geſchehen/ ſondern es war alles wie ein eintziger Blitz / Schlag und Fall / nicht anders/als geſchähe alles mit einander in einem Augenblicke.

Es ſeynd aber offtgedachte drey Thürme biß auff den Grund aus der Erden gehoben worden / kein Stein auf dem andern blieben/und anitzo die Städte/wo ſie geſtanden/nicht mehr zu erkennen viel weniger zu finden / auſſer daß / wie der Dampff und Rauch ſich geleget/und man dahin kommen können/ in der Erden ſehr tieffe Löcher / als drey Gruben/ zu ſehen waren/welche ſchon am folgenden Tage Waſſer gezogen hatten / und drey unreine Pfützen vorſtelleten / ſo nachmahls mit dem herum liegenden Schutt und Steinen zugeworffen wurden/alſo daß anitzo ihre eigentliche Städte nicht mehr zu finden. Daferne auch dieſe Thürme alleſamt nach der Stadt geflogen wären/ ſolte wohl/dem Vermuthen nach/kein Hauß oder Menſch übrig geblieben ſeyn. Allein die mitten im Zorn hervorſcheinende Langmuth GOttes verhütete den gäntzlichen Untergang ſolchergeſtalt / daß der letzte Thurm / welcher dem Waſſer-Thore am nechſten/ſeine loßgeriſſene Steine gantz See-wärts warff. Der mittlere hingegen ſchüttete die ſeinigen mehrentheils über die Stadt / und der dritte / ſo dem Lübeckiſchen Thore am nechſten ſtunde / ließ zwar auch etwas über die Stadt nach der einen Seite zu / iedoch aber das ſchwereſte auff itzgedachtes Lübeckiſche Thor und die Auſſen-Wercke fallen / dadurch auch nicht nur der ſehr ſchöne und über 100. Fuß hohe viereckete Thurm/ der über das Gewölbe dieſes Thores auffgebauet / und eine ſonderbare Zierde der Stadt war/ſondern auch das ſtarcke über zwantzig Schritte in die Länge ſich erſtreckende Gewölbe unter dem Thore gantz eingefallen: Und dieſes iſt der vierte Thurm / ſo bey dem erlittenen Unglücke verlohren gangen. Die Brücken aber / wie auch die Wälle und Auſſen-Wercke ſeynd / auſſer daß ſie gantz mit Schutt und Steinen bedecket / nicht ſonderlich beſchädiget/und nach der Zeit wiederum völlig ergäntzet worden.

Vor dieſem Thore waren die neuen Fortifications-Wercke erſt in vorigem Jahre fertig worden/ und hatte man ein ſehr ſchönes Portal an dem innern Thore geſetzet / welches / wenn man auſſen in die Stadt kam/ein prächtiges Anſehen gab. Uber ſolchem Portal waren zwey aus Gothländiſchem Steine gehauene Löwen in Lebens-Gröſſe / ſo den Nahmen CAROLUS mit den Schwediſchen drey Cronen anfaſſeten / und wurde es als eine ſonderbare Vordedeutung ausgedeutet / daß / da das

gantze Thor nebſt dem Portal eingefallen / dieſe groſſe Löwen/ſo doch aus verſchiedenen Stücken zuſammen geſetzet/gantz unbeſchädiget blieben / unerachtet ſie mit ihrem Schilde herunter gefallen; inmaſſen ſie denn anitzo noch ſolchergeſtalt auff dem Walle zu ſehen/und ſollen ſelbige wieder wie vorhin auffgerichtet werden / ſo bald das neue Portal/ daran man fleißig arbeitet / verfertiget ſeyn wird.

Schaden an den Kirchen.

Immittelſt iſt der Stadt durch dieſen Unfall ein groſſer und in vielen Jahren nicht zu verwindender Schade zugezogen worden: Das meiſte aber haben die Kirchen erlitten/welche ſonſten ſo ſchön und groß ſeynd / daß in gantz Nieder-Sachſen drey dergleichen hohe und groſſe Pfarr-Kirchen an einem Orte zugleich nirgends anzutreffen: Denn es ſeynd dieſelben alle drey von gedoppelten Gewölbern und Dächern / und dannenhero auch von gedoppelten Fenſtern/alſo daß derſelben an ieder bey 1000. vorhanden. Alle ſolche Fenſter aber wurden zerſchmettert / alle Ziegel von denen Gewölbern und Dächern herunter geworffen / die Gewölber hin und wieder geborſten / die Orgeln theils zernichtet/ theils ſehr beſchädiget/ die Thüren zerſchlagen / und geſchahe ſonſten an dem inwendigen Zierathe hier und da groſſer Schaden / iedoch an der einen mehr als an der andern; inmaſſen denn die Kirche zu S. Georgen / als welche dem Lübeckiſchen Thore am nechſten lieget / das meiſte ausſtehen muſte. So haben auch die drey Filial-Kirchen ebenfalls an Dächern und Fenſtern ein groſſes erlitten: Sonderlich iſt das Gottes-Hauß zum Heiligen Geiſt ſehr beſchädiget / und nur die bloſſe Mauer ſtehen blieben; wiewohl das meiſte allbereits wiederum ausgebeſſert worden.

An den Häuſern.

Nechſt denen Kirchen wurden auch diejenigen Bürger-Häuſer / ſo an der Waſſer-Seite und nicht ferne vom Lübeckiſchen Thore gelegen/ſehr beſchädiget/und zehlet man über 200. kleine Buden oder geringe Häuſer/ſo gantz zerſtöret / bey 24. groſſe aber / welche meiſtentheils zu Boden liegen.

An dem Magazin.

Dem mittlern Pulver-Thurme gegen über ſtunde das Königliche Magazin-Hauß/ welches der letzt-verſtorbene König/glorwürdigſten Andenckens / von Grund aus mit dicken Brand-Mauern auffführen laſſen / von welchem die Weſt-Seite gantz umgeworffen worden: Die Oſt-Seite aber ſtehet noch zehn Fuß hoch über der Erden. Dieſes vormahls ſchöne und prächtige Gebäude hielte noch die meiſte Gewalt des Pulvers auff / ſo in dem mittlern Thurme war / ſonſten hätte die gantze Weſt-Seite der Stadt zu Grunde gehen müſſen.

An der Stadt-Mauer.

So iſt auch die gantze Stadt-Mauer vom Lübeckiſchen Thore an biß etliche 20. Schritte hinter dem letzten Pulver-Thurm völlig niedergeriſſen / und kaum zu ſehen/wo ſie geſtanden. Sonſten geſchahe durchgehends in den Häuſern an den Dächern/ Thüren/Fenſtern und Oefen groſſer Schaden/ ſo/ daß kein eintziges Hauß zu finden/deſſen Fenſter wo nicht gantz / doch zum Theil zerſchmettert worden. Die Dächer muſten einen entſetzlichen Platz-Regen von groſſen Steinen aushalten/ alſo daß leichtlich zu erachten/wie übel ſie zugerichtet worden / abſonderlich da einige von den tiefſten Fundament-Steinen der Pulver-Thürme / welche kaum ein Mann zu heben vermag / überſchüttet wurden: Dahero erblickete man biß nach Michaelis mehr Leute auff den Dächern/als auff den Straſſen/weil ein ieglicher bemühet war / ſein Hauß vor Winter zu bedecken / und die Gaſſen waren dermaſſen mit Schutt und Steinen angefüllet / daß kein Pflaſter mehr zu ſehen.

An Menſchen.

An Einwohnern alt und jung wurden in allem etzliche 30. theils tödtlich verwundet/ theils alſofort entſeelet: Von der Garniſon aber/ ſo das Thor beſetzet / und in derſelben Gegend Schild-Wache gehalten / ſeynd nur etzliche viertzig Mann vermiſſet/darunter einer mit dem Schilder-Häußgen weggeflogen/welcher nicht wieder zu finden geweſen / und welcher vermuthlich in die See gefallen; zu geſchweigen der Verwundeten / ſo wieder geheilet worden. Nicht ferne von den zerſchmetterten Pulver-Thürmen war zwiſchen den Wällen vor die Schwediſchen Soldaten eine Bad-Stube/welche nebſt der darinnen befindlichen Bade-Frau hinweg flog / ohne daß man das geringſte darvon wieder finden konte. Dieſes war etwas verwunderſames / daß man die vollkommene Haut eines Menſchen an einem andern Orte liegen ſahe/ von deſſen Fleiſch und Knochen nichts konte gefunden werden / und eine halbe Meile oder etwas weiter von der Stadt funde man hier einen Arm / dort einen Fuß/ anderwerts ein paar Hoſen / wiederum ein paar Strümpffe/einen Kopff/einen Hut und dergleichen. In etzlichen Häuſern ſprangen die verſchloſſenen Thüren und Kaſten auff / deren einige gar in Stücken giengen / an andern aber nur das Schloß gantz künſtlich abgeworffen war / andere aber ſchloſſen ſich ſelbſten auff und wieder zu: Worbey man denn auch beobachtet/daß einige elende und krancke Perſonen durch den Schrecken plötzlich curiret worden. Das elendeſte war / daß das Ungewitter ſeitdem etzliche Tage/ ja gantze Wochen über der Stadt ſtehen blieben/nicht anders/als habe es ſich gantz dahin gewöhnet; inmaſſen es denn zum öfftern von neuem mit ungemeinem Donnern und Blitzen/wie auch mit entſetzlichen Waſſer-Güſſen bey überall auffgedeckten Häuſern den armen Einwohnern groſſe Angſt und Bangigkeit verurſachte: Dahero geſchahe es/ daß ſich die Artillerie-Bedienten mit dem Pulver/ſo noch anderwärts übrig war/ wie auch mit den Bomben und Granaten voller Sorge und Angſt trugen/und faſt nicht wuſten / wo es ſicher hinzulegen. Biß endlich der grundgütige GOTT die Zeit änderte/und einen ſchönen Herbſt verliehe / daß die meiſten Häuſer noch vor Winters wieder unter Dach gebracht werden konten.

D.

Des Engelländiſchen Königs-Mörders / Magiſter Hugues Peters / Verurtheilung und Todes-Straffe Anno 1660.

Hugues Peters läugnet Verbrechen.

UNter die ſchwartze Rolle der Engelländiſchen Königs-Mörder gehörete auch Hugues Peters/ein Prediger/und läſſet man dahin geſtellet ſeyn / ob er und der unter der CCCCXCIII. Numer beſchriebene John Coock bey der Geburt einerley Einflüſſe der Sterne gehabt/genug daß ſie auff einen Tag und auff einerley Art unter des Henckers Händen verrecken muſten.

ſten. Dieſer hatte das Läugnen ſo wohl gelernet/ daß er gleich bey der erſten Verhör gantz verwegen ausrieff: Er wiſſe durchaus von keiner begangenen Schuld/ wenn auch gleich nicht nur eine Welt/ ſondern derſelben zehen tauſend ihn zur Rechenſchafft

Wird überzeuget.

forderten. Allein eine groſſe Anzahl Zeugen waren gantz anderer Meynung/ indem ſie ihn beſchuldigten/ daß er eines der vornehmſten Mit-Glieder im Blut-Rathe geweſen/ und daß er ſich eyfrigſt bemühet/ die Krieges-Officierer ſamt dem Volcke zum Königs-Mord zu überreden/ ſo gar/ daß er dieſe Worte in einer Predigt mißbrauchet/ und auff den König Carl Stuart gedeutet: **Nicht dieſen Menſchen/ ſondern Barrabam.** Ferner/ daß er ſich verlauten laſſen/ es würde Engelland nicht eher zur Ruhe kommen/ biß hundert und funfftzig Köpffe lägen/ welche Zahl drey L L L ausmacheten/ nemlich die **Lords** oder vornehme Standes-Perſonen/ die **Levies** oder Geiſtlichen/ und die **Lawyers** oder Rechts-Gelehrten. Daß er auch nach geſchehener Enthauptung des Königs dieſe Worte geredet: **HERR/ nun laß deinen Diener im Friede fahren/ denn meine Augen haben dein Heil geſehen**; worauff er ſich vernehmen laſſen: Alle diejenigen Soldaten/ welche bey Hinrichtung des Königs auffgewartet/ hätte GOTT in ſeine Hände auffgezeichnet/ und die Heiligen ſolten die Welt richten: Anderer Beſchuldigungen anitzo zu geſchweigen.

Seine Verantwortung.

Todes-Urtheil.

Hierauff gab er nichts weiters zur Antwort/ als: Er ſeye vor GOtt unſchuldig/ in den Rechten und Geſetzen aber unerfahren; dahero er ſich nicht verantworten könte. Weil er aber genugſam überwieſen/ ſo wurde ihm und John Coocken einerley Urtheil gefället/ da ihm denn der Anblick des Todes zu erſt nicht allzu liebreich vorkam: Jedennoch erholete er ſich nachmahls wieder/ und hielte den 14. October Anno 1660. im Gefängniß zu Neugatte eine Predigt aus dem 42. Pſalm/ kurtz zuvor aber/ ehe er zum Tode geführet wurde/ ließ er ſich mit freudigem Munde vernehmen: **Ich dancke anitzo meinem GOTT/ daß ich ſterben kan: Nun kan ich dem Tode ohne Schrecken ins Angeſicht hinein ſehen.**

Vollſtreckung deſſelben.

Als nun den 16. (26.) October John Coock vom Galgen herunter genommen und niedergeleget wurde/ ihn/ dem Urtheil gemäß/ zu viertheilen/ muſte Magiſter Hugues Peters herbey treten/ und das blutige Spiel mit anſehen. Sofort gieng ihm der Scharffrichter/ der noch von Blute rauchete/ eilends entgegen/ ſchlug die Blut-beſpritzten Hände zuſammen/ und ſagte zu ihm: **Kommt her/ und ſehet! Wie gefället euch dieſes? Wie ſtehet euch dieſe Arbeit an?** Worauff er ſoll geantwortet haben: **Ich dancke dem lieben GOtt/ daß ich deswegen nicht erſchrecke/ noch kleinmüthig werde/ wie barbariſch und grauſam ihr auch immermehr handeln möget.** Hiermit ſteckte ihm der Hencker das Haar unter die Mütze und führte ihn zum Galgen. Indem ſahe er ſich um/ und erblickete einen bekannten Mann/ dem er ein Stücklein Goldes zuſtellete/ mit Bitte/ in ſeiner Tochter Behauſung zu gehen/ und ihr daſſelbe von ſeinetwegen zu überreichen/ nebſt dem Vermelden: Daß ſein Hertz ſo voll Troſtes/ als ihm vonnöthen ſeye: Ehe ihr aber noch dieſes Gold-Stücke gelieffert worden/ ſo würde er allbereits in der ewigen Herrligkeit bey GOTT ſeyn. Als er nun auf der Leiter ſtunde/ redete er den Lieutenant von der Juſtitz folgendermaſſen an: **Herr/ ihr habt anhier vor meinen Augen einen Diener Gottes hingerichtet/ und zwar zu dem Ende/ daß ich darüber erſchrecken und den Muth verliehren ſoll: Der Herr aber hat ſolches zu einem Mittel gebraucht/ mich deſto mehr zu ſtärcken.** Jedennoch erhellete genugſam/ daß ſeine Hertzhafftigkeit mehr in Worten als in der That beſtunde/ indem er wohl mehr als zehnmahl auswiche/ und eine Sproſſe zurücke trat/ wenn ihm der Hencker den Strick um den Hals legen wolte/ worbey er ſich verlauten ließ: **Wie/ mein Fleiſch? Widerſetzſtu dich/ und bekümmerſt dich/ durch die Flammen und Pforten des Todes zu deinem GOtt und Schöpffer zu gehen? Ach dieſes iſt ein guter Tag vor mich! Derjenige/ auff welchen ich gewartet/ iſt kommen/ und ich werde bey GOTT in der ewigen Herrligkeit ſeyn.** Als er nun gehangen/ nachmahls aber enthauptet war/ und der Scharffrichter den Kopff auff einem Spieſſe zeigete/ entſtund ein dermaſſen groſſes Freuden-Geſchrey unter dem Volcke/ als ob ein groſſer Sieg erhalten worden. So übel bekömmt es offtermahls den Geiſtlichen/ wenn ſie ſich von der Cantzel in das Staats-Cabinet oder in die Richter-Stube begeben. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 158.*

Magiſter Peters hat das Kleinod hier erlangt/
Wormit die Seiler-Zunfft ins Groſſe pflegt zu handeln.
Will ſich ein Seelen-Hirt in einen Wolff verwandeln/
Was Wunder/ daß ſein Kopff auff einem Pfahle prangt.

DI.

Blutiges Treffen der Chriſten und Türcken unweit Temeswar Anno 1696.

Der Churfürſt zu Sachſen bemühet ſich den Türcken Abbruch zu thun.

WJe eyferig ſich Se. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen und itztregierende Königl. Majeſtät in Polen angelegen ſeyn laſſen/ die Käyſerlichen Siege wider die Türcken in Ungarn zu befördern/ und wie ſich Dieſelben offtermahls zum Schrecken der Ottomanniſchen Pforte gemachet/ ſolches muß der Neid ſelbſten bekennen. Dieſen Heldenmäßigen Eyfer bezeigeten Sie auch noch fernerweit unter währender Campagne des Jahres 1696. indem Dieſelben nach Ankunfft der Käyſerlichen Armee und auff erhaltene Nachricht/ daß nicht allein der Janitſcharen Aga/ ſondern auch der Groß-Vezier ſelbſten im Lager vor Belgrad ankommen/ an die noch rückſtändigen Däniſche/ Chur-Brandenburgiſche und andere Regimenter/ wie auch an den General Rabutin in Siebenbürgen Ordre ergehen lieſſen/ ſich mit der Haupt-Armee ſchleunig zu conjungiren. Nachdem nun ſolches meiſtentheils geſchehen war/ berichteten die ausgeſchickte Parthey-en/ Kundſchaffter und Gefangenen einhellig/ daß der Groß-Sultan entſchloſſen ſeye/ die Donau zu

paßiren/ und die Chriſtliche Armee von der vorhabenden Belagerung der Feſtung Temeswar abzuhalten: Dahero nach gehaltenem Kriegs-Rath beſchloſſen wurde/ dem Feind entgegen zu gehen/ und ſelbigem eine Schlacht zu lieffern; inmaſſen denn auch zu ſolchem Ende dem General Palfi anbefohlen wurde/ die ſämtliche Artillerie/ Munition und anderes Fuhr-Werck in die Inſul unfern Arrath zu bringen.

Bricht von Temeswar auff.

Hierauff brach der tapffere Sächſiſche Mars den 5. (15.) Auguſti von Temeswar auf/ ſetzete über den Beege-Fluß/ und lagerte ſich unterhalb itztbeſagter Feſtung bey Silack/ um den Feind daſelbſt zu erwarten. Allhier blieb nun die Hauptarmee biß den 8. (18.) ſtehen/ und weil von dem Feinde nichts anders zu vernehmen war/ als daß derſelbe noch bey Belgrad ſtünde/ ſo giengen Se. Churfürſtl. Durchl. des folgenden Tages nach Temeswar zurück/ in Willens/ die Belagerung mit allem Ernſt vorzunehmen/ dergeſtalt/ daß gleich nach Ankunfft der Armee die Trencheen mit 3000. Mann eröffnet/ und 6. biß 700. Schritte von der ſo genannten Schloß-Palancka Poſto gefaſſet/ ſelbige auch bald darauff beſchoſſen wurde. Indem aber nach Ankunfft des General Palfi mit der ſchweren Artillerie das Canoniren ſo wohl gegen itztgedachte Palancka als auch gegen die Feſtung noch weit hefftiger angieng/ berichtete der General von Starenberg/ daß die Türcken unterhalb Titul übergiengen/ und die in der Theiß liegende Schiffe ruiniret hätten. Sobald nun dieſer feindliche Anmarſch kund wurde/ huben Se. Churfürſtl. Durchl. die Belagerung ſchleunig auff/ ſchickten die ſchweren Stücke/ Bagage und andere hierbey gebrauchte Nothwendigkeiten nach obgedachter Inſul zurücke/ und lieſſen der Armee Kraut und Loth/ wie auch Proviant auf etliche Tage austheilen/ worauff Sie in völliger Schlacht-Ordnung und mit einer ſchönen Feld-Artillerie dem Feind entgegen giengen.

Führet fort/ Temeswar zu belagern.

Hebet die Belagerung auff.

Gehet den Türcken entgegen.

Den 11. (21.) frühe Morgens/ nachdem man etzliche Stunden marſchiret/ lieſſen ſich die Türcken ſtarck zu Pferde ſehen/ dahero man die Bataille formirete: Der Feind hingegen ſetzete an verſchiedenen Orten mit groſſer Furie an/ wurde aber iederzeit mit Verluſt zurücke getrieben/ alſo daß viele Mannſchafft auff dem Platze liegen blieb/ worbey man von Chriſtlicher Seite mit der Armee immerfort in Bataille Fuß vor Fuß fortrückete/ weil ſich die feindliche Cavalerie ie mehr und mehr retirirete/ welches denn Seiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit Hoffnung machete/ an das feindliche Fuß-Volck zu gelangen/ und die Türcken zur Feld-Schlacht zu zwingen. Nachdem man aber warnahm/ daß ſich die Janitſcharen ſehr ſtarck verſchantzet hatten/ angeſehen ſie zwiſchen zwey Moräſten ſtunden/ ſo die Flanqven rechts und lincks bedeckten/ allwo der Zugang ſehr enge/ und der eine Theil des Moraſtes ſich an dem Beege-Fluß/ der andere aber an den Temes-Fluß ſchlieſſet/ zu geſchweigen/ daß derſelbe überall mit Stücken beſetzet war/ als wurde man/ um den Türcken Feld zu machen/ ſchlüßig/ ungefehr 300. Schritte biß an die Höhe zurücke zu weichen. Nichts deſto weniger gieng der Feind den 14. (24.) dito mit der Infanterie von neuem heraus/ und zog eine Linie vor die allbereits verfertigten/ welches denn mit ſo unglaublicher Geſchwindigkeit geſchahe/ daß die Käyſerlichen vor unthunlich achteten/ ihn an dieſer eilfertigen Arbeit zu verhindern/ worauff beyde Armeen ſelbigen Tages mit Canoniren auff einander anhielten/ da denn die Chriſten/ weil ſie auff einer Höhe ſtunden/ den beſten Vortheil hatten. Sodann wurde den 15. (25.) beſchloſſen/ dem Feinde noch mehr Feld zu geben/ um ihn aus ſeinem Vortheil zu locken: Dahero die Armee in der Fläche/ iedoch mit ſicherem Rücken an der Beege in Schlacht-Ordnung marſchirete/ wiewohl die Türcken doch nicht anbeiſſen wolten/ ſondern in ihrem Retrenchement ſtehen blieben. Jedoch den 16. (26.) ertheileten die in dem Chriſtlichen Lager ausgeſetzete Wachten verſicherte Nachricht/ daß ſich der Feind unter Bedeckung des ziemlich groſſen und mehr als eine Stunde entferneten Gepüſches dem lincken Flügel der Käyſerlichen Armee näherte. Wiewohl nun anfänglich darvor gehalten wurde/ daß daſſelbe nur ein Detachement ſeye/ ſo urtheilte man doch nachgehends/ als die Generalität mit etzlichen Trouppen zu recognoſciren heraus gegangen war/ daß die ſämtliche Armee im Anmarſch ſeye/ welches auch ein neu-eingebrachter Gefangener beſtätigte.

Solchemnach wurde die Armee alſofort in Bataille geſtellet/ um den Feind in währendem Marſch anzugreiffen/ welcher aber/ ehe man durch das dicke Geſträuche zu ihm kommen konte/ ſich zwiſchen Temeswar und den Käyſerlichen gelagert: Dahero die geſamte Generalität der Meinung war/ ihm keine Zeit zu laſſen/ daß er ſich verſchantzen könte. Hierauff wurden ohne Verzug die behörigen Anſtalten gemachet/ wormit man zwar/ wegen Entlegenheit des rechten Flügels/ nicht gar zu geſchwinde fertig werden konte: Jedennoch rücketen endlich um 5. Uhr Nachmittags 6. Bataillonen in ſolches Gepüſche/ um dem Feinde in die Flanqven zu treffen/ welche von 2. Dragoner-Regimentern beſchützet wurden/ biß die Linie auſſerhalb des Geſträuches gezogen werden konte. Immittelſt ließ der Feind/ welchen das Feuer vorermeldeter Mannſchafft ſehr beängſtigte/ ſeine Cavalerie heraus rücken/ und in Bataille ſtellen/ um vielleicht ſothane 6. Bataillonen hierdurch einzuſchlieſſen. Nachdem er aber die Linie der Käyſerlichen ſchon verfertiget ſahe/ ſetzete er mit 12000. Mann in voller Furie an/ und brach durch zwey Bataillonen/ unerachtet des entſetzlichen Bley-Hagels und der Spaniſchen Reuter: Jedoch wurde er von einem Regiment Cavalerie/ ſo eben daſelbſt an der Hand war/ wieder aus der Linie getrieben/ und dieſelbe durch ſolche zwey Bataillonen von neuem geſchloſſen.

Die Türcken werden attaquiret.

In währender ſolcher Zeit fochten die vorgedachte 6. Bataillonen wider die Janitſcharen/ ſo ſich in der Wagenburg befanden/ und trieben ſie aus ihrem Poſto: Weilen aber ſothane 6. Bataillonen ein hefftiges Feuer aushalten muſten/ anbey auch die feindliche Cavalerie in den Flanqven Poſto faſſete/ wurden ſie gezwungen/ gedachte Wagenburg wiederum zu verlaſſen: Denn ob ſchon zwey Käyſerliche Dragoner-Regimenter zum Succurs kamen/ und die Türckiſche Cavalerie zurücke trieben/ ſo näherten ſich doch die Janitſcharen von neuem/ alſo daß viel Officierer unter den Chriſten theils getödtet/ theils verwundet wurden. Als ſich nun vorgedachte zwey Dragoner-Regimenter retiriren wolten/ beobachtete der Feind die Gelegenheit/ und warff ſie meiſtentheils übern Hauffen. Nichts deſto weniger wurde die feindliche Reuterey durch ein Regiment zu Pferd/ ſo der General-Feld-Marſchall/ Graff von Heidersheim/ anführete/ biß in ihre Wagenburg zurück getrieben/ allwo dieſer tapffere Krieges-Held eine gefährliche Wunde empfieng/ und ſich dannenhero retiriren muſte. Indem ſich aber dieſes bey den Flanqven zutrug/ traff die

Heidersheim wird verwundet.

die feindliche Cavalerie/ weil sie gegen das Fußvolck nichts richten können/ auffs neue gegen ein Regiment zu Pferd/welches aber zu weichen anfieng/und die andere Linie in Verwirrung brachte; iedoch wurde der Feind durch das entsetzliche Feuer des Fußvolckes daselbst gezwungen/ gantz kurtz stehen zu bleiben/ inmassen denn auch die fechtende Türcken durch die Cavalerie des zweyten Treffens vor die erste Linie hinaus gejaget wurden. Sodann bekam diese den Feind zurücktreibende Cavalerie Ordre/ von fernerer Nachsetzung abzulassen; wiewohl der Flucht-schwangere Feind dennoch durch andere Regimenter biß in seine Wagenburg getrieben wurde/ allwo er sich unter dem Feuer der Janitscharen eine Zeitlang auffhielte. Hierbey ist des Obersten Sereni mit gebührendem Ruhme zu gedencken/welcher mit seinem Dragoner-Regiment grossen Widerstand that; angesehen selbiges in einem stetigen Pulver-Bliz fortfuhr/ und die Türckische Wuth ziemlich dämpffete / worbey dem Obersten drey Pferde/ seinem Hauptmann aber/ Johann Frantz/ Graff Jörgern/ eines unter dem Leibe erschossen wurde.

Sereni Tapfferkeit.

Mitlerweile ließ man den Posto der Cavalerie durch das Fußvolck besetzen/ und die Lücke/ welche iztbesagte Cavalerie in Verfolgung des Feindes offen gelassen/ sorgfältig beschliessen. Da man aber willens war/ sothaner Cavalerie beyzustehen / und die Wagenburg zu brechen / kehrete die feindliche Cavalerie in einem Augenblick um/ und traff auff einen Theil der Christlichen Reuterey / welche der Janitscharen Feuer nicht länger ausstehen konte/ worauff dieselbe in grosse Unordnung gerieth/ biß das Caprarische Regiment den Feind in die Flanquen fassete/ und eine grosse Anzahl Türcken erlegete/ die übrigen aber biß in die Wagenburg zurück triebe. Hierdurch wurde die gantze Linie der Christlichen Infanterie und dahinder die Cavalerie geschlossen; inmassen denn der Türckische Schwarm auff einmahl so verzagt wurde / daß/ ob wohl der Groß-Sultan mit 3000. Mann in der Reserve zurücke stund/ und die Flüchtigen niederhauen ließ/ er dennoch kaum diejenigen von der Flucht abhalten konte/ welche zur Beschützung der Wagenburg bestellet waren. In solchen blutigen Verrichtungen neigete sich die Sonne zum Untergange / da sich denn der Feind bey einfallender Demmerung wieder nach seinen Trenchementen zog/ und noch selbige Nacht ein starckes Corpo nach Temeswar commandirete/ in Hoffnung/ der Käyserlichen schwere Artillerie daselbst anzutreffen / welche aber inzwischen von der Insul nach Segedin war gebracht worden. Was Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit in diesem hitzigen Treffen vor eine Tapfferkeit erwiesen/ ist nicht so schwer zu bewundern/ als zu beschreiben/ und wurde der Türckische Verlust auff 8000. Mann geschätzet/ darunter etzliche vornehme Bassen/ als der von Temeswar und andere/ zu befinden/ auch wurde ein Bassa und ein Chiaus gefangen. Dargegen verlohren die Christen zwey tapffere Häupter an dem General Heußler und Poland/ nebst 2082. Reuter und Fußknechten/ worbey sie 699. todte und 536. verwundete Pferde zehleten. Zu dem vermisseten sie etzliche Standarten und Fahnen auff der einen Seite in einer Retirade/ und liessen 18. Feld-Stücke nebst 5. Quartier-Schlangen stehen/ so dem Feinde zu Theil wurden. Bey so gestalten Sachen konte den Christen der Sieg ehender / als den Türcken zugeschrieben werden/ weil jene/ unerachtet ihnen der Feind an Mannschafft weit überlegen/ das Feld behielten/ und biß um Mitternacht auff der Wahlstadt stehen blieben/ auch wurde hierdurch die starcke Türckische Armee von ihrem gehabten Anschlage auff Siebenbürgen abgehalten; dergestalt/ daß sie die gantze Campagne über nichts eingenommen/ noch eines Fusses breit Erde behauptet/ sondern/ unerachtet ihres Käysers Gegenwart/ dermassen abgeschrecket wurde/ daß sie nachgehends ihr Lager auffhub/ und wiederum zurück gegen die Donau auff Banzova gieng.

Türckischer Verlust.

Christlicher Verlust.

Die Türcken fliehen.

DII.

Grausamer Auffruhr des Pöbels zu Nürnberg/ wodurch der Rath vertrieben/ nachmahls aber von Käyser Carl dem IV. wieder eingesetzet wurde/ Anno 1349.

Der Rath zu Nürnberg fällt K. Carolo IV. zu.

ALs Käyser Carl der IV. mit so vielen Cronen-Competenten um den Käyserlichen Thron zu streiten hatte/fiel ihm der Rath zu Nürnberg unter andern Ständen des Reichs ebenfalls zu/und dannenhero deuteten sie solches der Bürgerschafft/ mit Vorstellung der Ursachen/gebührend an/ nebst dem Begehren/es solte sich dieselbe gegen den erwehleten Käyser willig und gehorsam erweisen. Indem aber sothaner Vortrag öffentlich ausgeruffen wurde/erregete sich ein grosses Murren unter dem mißvergnügten Pöbel / welcher sich ungescheuet vernehmen ließ: Die Raths-Herren hätten viele Dörffer und Güter/derohalben wolten sie Käyser Ludwigs aus Bayern gerne loß seyn / als welcher von allen Reichs-Städten eine grosse auff das Vieh gelegete Steuer gefordert hatte. Dieses war gleichsam der Zunder zur Uneinigkeit/welcher sich nachmahls durch des Volckes unbändige Begierde nach der Freyheit ie mehr und mehr entzündete/biß solches Unheil zuletzt Anno 1349. in volle Flammen ausschlug/indem die Zunfft-Meister einmüthiglich beschlossen / am bevorstehenden dritten Pfingst-Tage den alten Rath zu ermorden / und an dessen statt einen neuen zu erwehlen/so/ wie sie ihn selbst haben wolten. Als sie aber dieserwegen versamlet waren / stund ungefehr ein Mönch hinter einer Thür/welcher zwey Zunfft-Meister von dem Mord-Anschlage reden hörete / und dem Rath hiervon ausführliche Nachricht ertheilete. Solchemnach giengen die Raths-Herren in ein gewisses Hauß zusammen/des Vorsatzes/alles dasjenige anzuwenden / was zur Beruhigung des ergrimmeten Pöbels dienen könte; gestalt sie denn auff öffentlichem Platz einen erhabenen Stuhl auffrichten liessen/und einen aus ihrem Mittel erwehleten / welcher des Morgens frühe zu diesem vielköpffigten und ungezäumeten Thiere eine bewegliche Anrede thun solte. Allein alle diese Bemühung würde wohl vergebens gewesen seyn/wenn schon Cicero oder Demosthenes mit ihren beredten Zungen auffgetreten wären / dergestalt daß vor die beängsteten Väter des Vaterlandes nichts sicherers zu erdencken war/als

Hierüber murret der Pöbel.

Verrätherey.

Wird auffgewiegelet.

Der Rath entweichet nach Heydeck.

eine ſchleunige Flucht; inmaſſen ſie denn heimlicher Weiſe in Säcken/ Faſſern und Kiſten/ ja gar auch in dem Miſte/ das Thor traffen/ und ſich ungeſäumet nach Heydeck verfügeten: Andere hingegen entronnen in Pilgrimms-Kleidern oder Mönchs-Kutten/ und diejenigen/ welche nicht ſo viel Zeit hatten/ ſich dieſes Mittels zu ihrer Sicherheit zu bedienen/ verbargen ſich ſo lange in die Klöſter.

Der Pöbel plündert.

Weil nun des folgenden Tages die Auffrührer/ welchen die Läutung des Raths-Glöckleins zur Loſung dienen ſolte/ diejenigen nicht mehr fanden/ auff derer Köpffe ſie ihr Gewehr geſchärffet/ ſo lieffen ſie wie die wütenden Hunde in der Raths-Herren Häuſer/ plünderten die Gemächer/ Keller und Gewölber/ und verrichteten alles/ was man von dem Muthwillen eines leichtfertigen Geſindes vermuthen kan. Hierauff machten ſie die gottloſeſten Böſewichter aus ihrer Rotte zu Haupt-Leuten/ derer ieder 1000. Mann zu commandiren hatte/ und befahlen ieder Partey ein Thor nebſt etzlichen Gaſſen zu beſetzen. Als auch dieſes geſchehen/ forderten ſie das geſamte Volck vors Rathhauß/ allwo einer unter ihnen eine ſchimpffliche Rede wider das vorige Regiment ablegete/ nebſt der Verſicherung/ daß ins künfftige die Loſung/ Steuer/ Ungeld und alle Beſchwerungen abgethan werden ſolten; dahero iederman Urſach hätte/ ſich anitzo fröhlich zu erzeigen.

Die Fleiſchhauer bleiben dem Rath getreu.

Weil nun die Fleiſchhauer bißhero mit den übrigen nicht zugleich auffrühriſch werden wollen/ ſo wurden einige Abgeordneten an dieſelben geſchicket/ welche ſie hierzu bewegen ſolten/ muſten aber erfahren/ daß dieſes Handwercks geſchworne Treue gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit unbeweglich war.

Neues Regiment in Nürnberg.

Durch dieſe neue verwirrete Regierung wurde einem ieglichen Handwerck eine eigene Trinck-Stube/ Dantz-Boden und etzliche Dantz-Tage zugeordnet/ über dieſes auch aus ihnen neue Raths-Herren erwehlet/ welche vor alle Aemter ſorgeten/ und Amt-Leute beſtelleten/ denen aber/ wie es bey dergleichen Verwirrungen zu geſchehen pfleget/ niemand gehorſamte. Sodann wurde beſchloſſen/ die Schatz-Kammer und Loſungs-Stube zu öffnen/ welches denn auch geſchahe/ und waren die beſtelleten Haupt-Leute die erſten/ ſo ſich bey dieſer Gelegenheit zu bereichern ſucheten/ weil ſie an der Beſtändigkeit des auffgerichteten neuen Staates ſelbſten zweiffelten/ ſondern vielmehr Sorge trugen/ es möchte Käyſer Carl der IV. wenn er mit ſeinem Gegen-Käyſer/ Günthern von Schwartzburg/ fertig worden/ die Miſſethat der Nürnbergiſchen Auffrührer nachdrücklich heimſuchen: Denn unerachtet die beyden Burggraffen zu Nürnberg/ Johannes und Albertus, wie auch Käyſer Ludwigs Söhne und nurermeldter Günther von Schwartzburg den ungehorſamen Nürnbergern Beyſtand zugeſaget/ ſo hatten doch dieſe Fürſten anitzo ſo viel mit ſich ſelbſten zu thun/ daß ſie ſich um den auffrühriſchen Pöbel wenig bekümmerten.

Die Juden werden beraubet.

Immittelſt verurſachete das liederliche Leben/ ſo unter dieſem tollen Hauffen vorgieng/ daß der geraubete Reichthum bald/ wie Schnee von der Sonne/ zerfloß: Derowegen wendeten ſie ſich nunmehro zu den reichen Juden und Vorkäuffern/ welche meiſtentheils um den Marckt herum wohneten/ und ſo wohl ſehr koſtbare Pfänder/ als auch ſchöne Waaren beſaſſen. In derſelben Häuſer fielen die Galgenwürdige Raub-Vögel mit ihren Haupt-Leuten/ und nahmen alles/ was ihnen anſtund/ alſo daß Nürnberg aus einer berühmten Handels-Stadt in kurtzem zu einem abſcheulichen Raub-Neſte wurde/ angeſehen die Kauffleute ſich mit dem/ was ſie in geheim hinweg bringen können/ von dannen begeben/ welches denn ſo viel würckete/ daß die Handwercks-Leute/ welche doch den Tumult anſtellen helffen/ ſelbſten wenig mehr verdienen konten. Mitten aber unter währender ſolcher Unruhe lieff Zeitung ein/ daß Käyſer Carl wider Günthern von Schwartzburg geſieget; inmaſſen denn auch dieſer Glorwürdige Uberwinder einen ausdrücklichen Befehl an Conraden von Heydeck ergehen ließ/ die vertriebenen Raths-Herren auff ſeinem Schloſſe bey ſich zu behalten/ und ſie biß zu ſeiner Ankunfft mit behöriger Nothdurfft zu verſehen. Indem dieſes alſo vorgieng/ traffen die Auffrührer vorernenneten Frey-Herrns/ Conraden von Heydeck/ Diener Henica an/ welchen ſie gefangen nach Nürnberg führeten/ und ihn alſofort dem Hencker übergaben/ mit der Bedrohung/ ihm den Kopff vor die Füſſe zu legen/ ſo ferne er nicht ſeinen Herrn verrathen/ und in ihre Hände lieffern würde. Weil nun Henica mit einem Eyde gezwungen wurde/ die Warheit zu bekennen/ ſo eröffnete er/ wasmaſſen ſein Herr ſelbiges Tages nach Roſtall kommen würde/ welches ein Ort war/ ſo demſelben eigenthümlich zugehörete. Hiermit lieſſen ſie den Gefangenen wiederum loß/ und verſammleten eine Rotte von mehr als 200. Mann mit Harniſch und Waffen/ die ihrem abgeſagten Feinde auff den Dienſt lauern ſolten.

Anſchlag wider Conraden von Heydeck.

Unterdeſſen langete Henica, der ſo gewiſſenhafftig über ſeinen Eydſchwur hielte/ wiederum zu Hauſe an/ allwo ſich ſein Herr zur Abreiſe ſchickete/ und damahligem abergläubiſchen Gebrauch nach nur noch zuvor den Johannis-Trunck zu ſich nehmen wolte. Indem nun Henica ein groſſes Glaß mit Wein getragen brachte/ ſagte der Freyherr ungefehr/ und ohne daß er ſelbſten wuſte/ warum: **Wie würde es uns gehen/ wenn wir den Schälcken und Buben zu Nürnberg in die Hände geriethen?** Welche Rede dem Diener dermaſſen ins Hertze drang/ daß er nicht nur zitterte und erblaſſete/ ſondern auch das Glaß vor Furcht und Schrecken gar auff die Erde fallen ließ. Weil nun der Frey-Herr von Heydeck aus dieſem furchtſamen Bezeigen nichts gutes argwohnete/ ſo ſetzete er den Diener nicht allein ſcharff zur Rede/ ſondern ließ ihn gar zur Folter-Banck bringen/ da denn derer von Nürnberg vertriebener Raths-Herren vernünfftiges Zureden ſo viel würckete/ daß der furchtſame und treuloſe Henica den gantzen Anſchlag eröffnete. Hierauff wurde alſofort eine genugſame Anzahl bewaffnetes Volckes in den Nürnberger-Wald geſchicket/ andere aber muſten ſich in die Höltzer um Roſtall legen. Nachdem nun der Freyherr von Heydeck alle benöthigte Anſtalt gemachet/ ſetzete er ſich zu Pferde/ und war auf dem Wege nach Roſtall kaum ein wenig fortgeritten/ als er ſchon aus dem Freyherrlichen Schloſſe eine Fackel heraus ſtecken ſahe/ indem den Wächtern auf ſelbigem anbefohlen worden war/ ein dergleichen brennendes Zeichen blicken zu laſſen/ ſo bald ſie die Feinde gewahr würden. Solchemnach begaben ſich nur allein acht Reuter aus dem Walde/ welche wegen ihrer geringen Anzahl die Nürnberger biß an Roſtall locketen/ denn die übrige verſteckete Mannſchafft gleichfalls aus dem Gebüſche hervor rennete/ dergeſtalt/ daß bey 200. Auffrührer in die Gefangenſchafft geriethen/ welche alleſamt angefeſſelt nach Roſtall geführet/ nachmahls aber auff dem Eybberge mit Weyden-Stricken an hohe Bäume auffgeknüpffet wurden/ worbey das geſchriebene Nürnberger Chro-

Wird entdeckt.

Viel Auffrührer werden gehencket.

nicon

nicon meldet/man habe ihnen verboten/ ſie ſolten es nimmermehr wieder thun.

Der alte Rath kömt wieder in Nürnberg.

Dieſe Begebenheit machete die Auffrührer ziemlich furchtſam/abſonderlich als ſich Käyſer Carl der IV. unweit der Stadt lagerte/ welcher aus vielen andern Reichs-Städten Beyſtand bekam/ dergeſtalt/ daß jene zum Creutz kriechen/ und den neuen Rath abſchaffen/ den alten aber wieder annehmen muſten; inmaſſen denn auch verſchiedenen neugebackenen Raths-Herren/ Haupt- und Amt-Leuten die auffwiegleriſchen Köpffe vor die Füſſe geleget wurden/da hingegen die Fleiſchhauer-Zunfft/ ihrer beſtändigen Treue wegen/ eine ſonderliche Freyheit erlangete. Dazumahl richtete höchſt-gedachter Käyſer der Stadt Nürnberg neue Statuten und Ordnungen auff/und ertheilete dem Rathe daſelbſt ein neues Inſiegel. *MSC. Chron. Norimb.*

DIII.

Tullus Hoſtilius, dritter Römiſcher König/ ſtarb im 114. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom.

Tulli Hoſtilii Wahl.

NAchdem der zweyte Römiſche König im Jahre 82. nach Erbauung der Stadt Rom mit Tode abgegangen war/ gelangete Tullus Hoſtilius durch vorhergehende Wahl zur Königlichen Würde/ wiewohl er weder ſeinem Vorfahren an Gemüths-Neigung/ viel weniger dem erſten Könige Romulo an Leutſeligkeit zu vergleichen. Seiner Ankunfft nach war er ein Enckel desjenigen Hoſtilii, welcher zu Romuli Zeiten in einem Scharmützel mit den Sabinern das Leben verlohr/ als die Römer ſolche verdrüßlichen Gäſte aus dem Capitolio treiben wolten/ſo dieſe letztern durch Verrätherey eingenommen hatte. Seine Großmutter aber war Herſilia, eine von denjenigen ruhmwürdigen Sabineriñen/welche die Ehre hatten/den Frieden zwiſchen den Römern und Sabinern zu ſtifften. Dieſer Römiſche König/ Tullus Hoſtilius, ſuchete ſeine eintzige Vergnügung in dem unruhigen Spiele der Waffen: Dahero er ſeinen Vorfahren als einen weibiſchen Fürſten verächtlich hielte/ und der Römer Gemüthe zum Kriege anfriſchete/weil er in der Meynung ſtunde/ ſie ſeyen von Numa Pompilio träge und verzagt gemacht worden; inmaſſen denn Tullo Hoſtilio zugeſchrieben wird/ daß er der erſte geweſen/ welcher die Römer in der Krieges-Kunſt unterrichtet/ und die Ordnung der Feld-Schlachten bey ihnen eingeführet. Er ließ ſich auch durch ſeine Leib-Wache die Faſces virgarum oder zuſammengebundene Ruthen vortragen/ und bemühete ſich/ die Zuneigung des Volckes durch Geſchencke zu gewinnen/ ſo gar/ daß er auch gleich beym Antritte ſeiner Regierung alle Königlichen Güter/ſo ſeine Vorfahren beſeſſen/ unter den Pobel austheilte/ und nichts als dasjenige zu ſeinem Unterhalt behielte/ was er allbereits vor ſeiner Erhohung auff dem Königlichen Thron eigenthümlich gehabt. Seinen erſten Krieg führete er wider die Albaneſer/ worvon die I. Numer des 13. Junii im Schau-Platze der Zeit nachzuſchlagen/ und weil ſich die beyden mächtigen Städte Rom und Alba der Herrſchafft und des Vorzuges wegen nicht vergleichen konten/ ſo wurde endlich der denckwürdige Kampff derer dreyen Horatier und Curiatier beliebet/ welchen itztbeſagte Numer ausführlich beſchreibet.

Sein Herkommen.

Liebet den Krieg.

Faſces virgarum.

Bekriget die Vejenter und Fidenater.

Dazumahl waren die Vejenter und Fidenater/ zwey von Romulo bezwungene Völcker/ des Römiſchen Joches dermaſſen müde worden/ daß ſie den Krieg zwiſchen den Römern und Albaneſern innigſich gewünſchet/ damit ſie beyde ſtreitenden Partheyen mit gewaffneter Hand überrumpeln/ und durch ihrer beyder Untergang die Oberhand in gantz Italien behaupten könten. Anitzo aber/da die Römer und Albaneſer Friede geſchloſſen/ war Tullus Hoſtilius auff nichts anders bedacht/ als wie er ſich an obgedachten rebelliſchen Völckern nachdrücklich rächen mochte: Denn als das Ober-Haupt der beſiegeten Albaneſer/ Metius Sufferius, ſeinen Uberwinder fragete: Worinnen er ſeinen Gehorſam gegen ihn bezeigen ſolte? So gab ihm Tullus Hoſtilius Befehl/ ſeine Krieges-Macht in guter Bereitſchafft zu halten/damit dieſe Rebellen mit geſamter Hand gedemüthiget werden konten. Ob er nun ſchon die Fidenater nach Rom zur Verantwortung fordern ließ: So blieben ſie dennoch bey ihrer vorigen Hartnäckigkeit/und verbanden ſich mit den Vejentern/gaben auch den Römiſchen Geſandten trutzig zur Antwort: Es ſeye mit Romuli Tode zugleich der Eyd erloſchen/ ſo ſie demſelben geleiſtet/ alſo daß ſie nunmehro an nichts mehr gebunden zu ſeyn erachteten.

Wird von Metio Sufferio verrathen.

Solchemnach vereinigte ſich Tullus Hoſtilius mit Metio Sufferio, dem er alle Gewalt über die Albaneſer unter dem Titul eines Dictatoris oder eines oberſten Befehlhabers überließ/ und lieferte den auffrühriſchen Fidenatern eine Feld-Schlacht. Er wuſte aber nicht/ daß einem Uberwundenen niemals ſicher zu trauen/ viel weniger/ daß er an Sufferio einen heimlichen Feind und argliſtigen Verräther hatte: Denn als das Treffen angehen ſolte/ ſonderte ſich dieſer von den Römern ab/und leuchtete ſich nach einem Berge zu auff der Fidenater Seite/ welche er/ allem Vermuthen nach/ vormahls in ihrer Hartnäckigkeit gegen die Römer verſtärcket. Kaum aber hatte Tullus Hoſtilius ſolche Untreu vermercket/ ſo gebrauchte er ſich einer ſubtilen Krieges-Liſt/ welche eine ſattſame Probe ſeiner Tapfferkeit und Klugheit an den Tag legete. Er ſahe nemlich/ daß bey ſo bewandten Umſtänden die Römer in furchtſame Verwirrung geriethen/da hingegen den Feinden der Muth augenblicklich wuchs: Dahero ſchrie er überlaut aus/ daß es beydes Freunde und Feinde eigentlich hören konten: Er habe Sufferio Ordre gegeben/ die Fidenater von hinten anzugreiffen/ da er ſelbſten immittelſt den Angriff von forne thun wolte/und dieſes wahrſcheinliche Vorgeben thate ſolche Würckung in der Streitenden Hertzen/ daß die Fidenater überwunden/ Sufferius aber zur Straffe ſeiner Verrätherey vier Pferde an die Schwäntze gebunden/ und zerriſſen wurde. Durch dieſe verrätheriſche Begebenheit wurde Tullus Hoſtilius bewogen/ den tapfferen Horatium nebſt einem Antheile der Armee nach Alba zu ſenden/ und mit Einwilligung des Römiſchen Rathes die ungetreue Stadt gäntzlich zu verwüſten: Jedennoch nahm er einige Albaniſche Familien in den Rath zu Rom/ die übrigen aber ließ er gleicher Wohlthaten mit den Römiſchen Bürgern genieſſen/ welche vornemlich auff dem

Krieges-Liſt.

Sufferii Straffe.

Tullus Hoſtilius verwüſtet Alba.

dem Berge Cœlio anbaueten/ allwo er ſelbſten auch ſeine Reſidentz erwehlete.

Uberwindet die Fidenater.

Des folgenden Jahres überzog er die Fidenater nochmahls/ und ſchlug ſie nicht allein aus dem Felde/ ſondern eroberte auch ihre Stadt/ wiewohl er derſelben doch nach der Zeit ihre vorige Freyheiten wiederum verſtattete.

Seine übrigen Kriege.

Nach dieſem ließ er die Sabiner/ ſo ſich den Römern widerſetzeten/ ſeine tapfferе Waffen empfinden / und hierauff bekriegete er die Lateiner fünff Jahre lang/ ehe er mit ihnen Friede machete. Als ihn endlich eine gefährliche Kranckheit überfiel/ und über dieſes auch die Peſt zu Rom regierete/ wolte er den Jovem Elicium mit dem von Numa Pompilio vorgeſchriebenen Gottesdienſt verehren/ wurde aber vom Blitz darüber gerühret/welches im Jahre 114. nach Erbauung der Stadt Rom und im 32. Jahre ſeiner Regierung geſchahe/ wiewohl andere vorgeben/ er ſeye von Anco Martio, ſeinem Nachfolger/ in einem entſtandenen Donner-Wetter ermordet/ und ſeine Reſidentz hernach in Brand geſtecket worden/ damit das Volck glauben möchte/ es ſeye ſolches von der Gewalt des Himmels geſchehen. *Tit. Liv. Lib. I. Florus, Dionys. Halicarnaſſ.*

Sein Tod.

Gantz Alba muſte mir den Königs-Purpur küſſen;
Viel Völcker legten ſich in Demuth mir zu Füſſen.
Ob Donner oder Stahl mich letzlich hingericht/
Iſt GOTT allein bekannt: Kein Menſche weiß es nicht.

DIV.

Beſchreibung des Käyſer-Carlsbades in Böhmen nebſt der entſetzlichen Waſſers-Fluth daſelbſt Anno 1582.

Carlsbad beſchrieben.

DAs berühmte Carlsbad / welches zu Latein Thermæ Carolinæ genennet wird/lieget im Königreich Böhmen in dem Elbogner Kreyſſe/ und iſt ein zwiſchen denen mit Fichten-Bäumen bewachſenen Bergen in einem tieffen Thale liegendes Städtlein/ deſſen angenehme Gegend die Augen ſonderbar beluſtiget. Mitten durch die Stadt flieſſet der Fluß Tepel/ welcher eine Meile Weges über dem Kloſter Tepel aus einem Böhmiſchen Gebürge/ Badthorn genannt/ entſpringet/ und in Böhmiſcher Sprache ſeinen Nahmen von der Wärme hat/ nicht weit aber von Carlsbad in die Eger fleuſt. So viel nun ſeine Regenten anlanget/ ſo beſaß Theowald/Graff von Rohenburg/ um das Jahr 1120. dieſelbe gantze Gegend/ und erbauete Elbogen/ welches vor Erfindung des Geſchützes vor eine wichtige Feſtung geachtet wurde. Hierauff eignete vorgedachter Graf ſeiner Tochter Adelheit Anno 1129. die Stadt Eger nebſt dem gantzen Lande zur Morgen-Gabe zu/ als ſelbige mit Käyſer Friderico Barbaroſſa vermählet wurde. Alſo blieb Eger bey dem Römiſchen Reiche/ biß Anno 1315. Käyſer Ludwig aus Bäyern daſſelbe König Johanni in Böhmen vor 40000. Marck Silber verpfändete. Sodann erkauffete Caſpar Schlick/ Hauptmann zu Eger/ von Käyſer Sigismundo Elbogen vor eine anſehnliche Summe Geldes/ nachmahls überließ es Matthäus und Wenceslaus/ Grafen von Schlick/ Churfürſt Ernſten zu Sachſen und ſeinem Bruder Hertzog Albrechten/ vor 23000. Rheiniſche Gülden/ und hierauff wurde Elbogen Anno 1546. durch Wilhelm Thumshirn belagert/ in nachfolgendem Jahre aber wiederum zu der Böhmiſchen Kammer gebracht.

Beſchreibung des warmen Brunnens.

Jedoch wiederum von dem Carlsbade zu reden/ ſo entſpringet der warme Brunnen an der rechten Seiten des Ufers der Tepel faſt mitten in der Stadt/ in der Creutz-Gaſſe/und wird in einer Röhre in die Höhe getrieben/über welche ein Käſtlein erbauet/ weil ſonſten der hefftige Trieb des Waſſers ſich allzuſehr erhöhen und ausbreiten würde.

Brudel.

Dieſer Ausgang/ welcher ſich mit einem gewaltſamen Geräuſche und Stoſſen ergeuſt/gleich als ob man einen Eymer voll ſiedend Waſſer in die Höhe ſchüttete/ wird insgemein der Brudel oder Brudler geneñet/ worbey noch zwey kleinere Röhren zu befinden/ welche gleichfalls häuffig Waſſer/doch ohne dergleichen mächtiges Steigen und Getöſe/von ſich geben. Alle Rinnen/Wände und Mauern/welche dieſes ſiedende Waſſer befeuchtet / werden mit einer rothgelben Stein-Rinde / und alle von Holtz oder Thon gemachete Figuren / wenn ſie darein geleget werden / mit rothem Sand-Steine überzogen. Aus ſolcher mit Rauch und Dampff umgebenen Qvelle wird dieſer der Geſundheit wegen unſchätzbare Schatz durch viele über und längſt den Fluß an den Seiten derer Häuſer gelegete Rinnen in die unter den Häuſern erbaueten Bäder geleitet/alſo daß faſt iede Wohnung/ ſo am Fluſſe gebauet/ ihre beſonderen Bädet beſitzet. Uber dieſes befinden ſich geringſt um das Carlsbad in den Bergen und Wieſen noch einige Brunnen/ unter welchen aber keiner ſo warm iſt/ als die Haupt-Qvelle/angeſehen man mit deren Waſſer alſobald/ ohne zuthun des Feuers/ Eyer ſieden/ auch Hühner und Gänſe/ wenn ſie nur zwey oder dreymahl hinein getauchet worden/ abbrühen kan.

Dieſer Heil-Brunnen führet Kalck/ Schweffel/ Alaun/ Röthel/ Salpeter und dergleichen/ abſonderlich aber Vitriol bey ſich/ und hieraus wächſet ein rother Walſtein/ Tropff- oder Topffſtein in ſolcher Menge/ daß die Bade-Gefäſſe/ Rinnen und ander Holtzwerck in wenig Tagen darvon gantz überzogen werden. Was nun ſolche warme Qvelle von Zeiten zu Zeiten vor verwunderſame Würckung bey krancken und preßhafften Perſonen gethan/ darvon zeugen die von verſchiedenen Medicis heraus gegebene Beſchreibungen/ unter welchen die von dem Hochfürſtlichen Sachſen-Merſeburgiſchen Leib-Medico, D. Strauſſen/ abgefaſſete billig den Ruhm behält/ und iſt ſich höchlich zu verwundern / daß unerachtet dieſes Waſſer in ſo groſſer Menge getruncken wird/ſelbiges doch denen meiſten Perſonen/ ſie ſeyn wes Alters ſie wollen/ wenn nur ihre Eingeweyde nicht etwan anbrüchig / keinen Schaden oder Ungelegenheit verurſachet. Es wird aber ſolches warme Brudel-Waſſer des Morgens früh nüchtern aus kleinen Töpffgen / deren iedes drey biß 4te halb Untzen in ſich faſſet/ ie heiſſer ie beſſer eingeſchlurffet/ und nach Unterſcheid der Naturen/ welche leicht oder ſchwer zu bewegen/ zu 15. biß an 50. Töpffgen etliche Tage hintereinander gebrauchet; ja es ſeyn exempel derer jenigen angemercket/ welche wohl auff 70. biß 80. Töpffgen hinan-

ſteigen

strigen müssen/ ehe sie gnugsame Würckung verspüret. Diese nun geschiehet insgemein durch drey Wege / nemlich durch den Schweiß / Urin und Stuhl/ und ist zu verwundern/ daß wenn gleich der Abgang noch so häuffig und starck / dennoch keine solche Mattigkeit/ wie nach genommenen purgier-Artzneyen darauff verspüret wird / sondern wenn gemeiniglich in 3. Stunden die Würckung vorüber/ so spatzieren die Patienten nach Belieben aus/ und suchet ein ieder sich nach seiner Gewohnheit den Tag über zu erlustigen. Diese Gesundquelle ist allbereits um das Jahr 664. bekañt gewesen; inmassen die Böhmen selbige dazumahl Tepliwoda oder das warme Wasser genennet/ iedoch dasselbe wenig geachtet/ biß es Käyser Carl der IV. folgender Weise erfunden haben soll. Er hatte nemlich An. 1370. in selbiger Gegend eine Jagt angestellet/ und indem er das Wild in vollem Lauff verfolgete / fiel ein Jagt-Hund ungefehr in diesen sied-heissen Brunnen / worauff er den Käyser nebst seinem Gefolg vermittelst eines gräßlichen Geheules / so ihm die Schmertzen verursacheten/ an sich lockete/ und also dieses Wunder der Natur entdeckete. Hierauff badete Käyser Carl wegen eines preßhafften Schenckels/ auff Einrathen seiner Medicorum, in dem erfundenen warmen Wässer/ und gelangete hierdurch zu voriger Gesundheit; wiewohl andere darvor halten/ es seye selbiges von höchstgedachtem Carolo allbereits um das Jahr 1319. als er sich nebst seiner Mutter Elisabeth auff dem Schlosse Elbogen aufgehalten/ durch einige bey sich habende Natur-Verständige erforschet/ nachmahls aber von ihm um das Jahr 1358. mit Gebäuden versehen/ und nach seinem Nahmen Käyser-Carlsbad genennet worden. Er hatte sich auch vorgesetzet/ zu Beschützung des Bades auff denjenigen Felsen / welchen die Einwohner den Hirschenstein nennen / ein festes Schloß zu erbauen/ und soll an dem Berge / auff welchem vorietzo das Rath-Haus zu sehen/ ein grosser Stein gestanden haben/ darinnen Käyser Carls Bildniß eingehauen gewesen / und Carl-Stuhl benahmet worden seyn/ welches aber das unachtsame Alterthum mit einem Gebäude bedecket und gleichsam ausgetilget. Daselbst zeiget man auch den Ort/ wo höchstgedachter Käyser das erstemahl gebadet/ und wo vor Zeiten die gemeine Bäder gestanden. So viel ist gewiß/ daß er Carlsbad mit Mauern befestigen wollen/ worvon man noch einige Stücke Mauer-Werck unter dem Hirschenstein findet/ daß er auch selbiges mit einem gantz steinernen Bade versehen/ und den Ort mit vielen schönen Freyheiten begnadiget/ welche von seinen Nachfolgern und also auch von itztregierender Käyserlichen Majestät nicht allein bestätiget/ sondern auch/ dornemlich aber von Käyser Ferdinand dem II. vermehret worden / worbey denn / so ferne *Camerario* und *Junstono* Glauben beyzumessen / iederzeit beobachtet worden / daß so offte auff dieses wie auch auf das Teplitzer Bad ein Zoll geleget worden/ sich das Wasser alsofort gäntzlich verlohren. Ingleichen ist dieses merckwürdig/ daß als Anno 1680. zu Prage und fast in gantz Böhmen eine grausame Pestilentz regieret/ das Carlsbad von dieser Land-Plage befreyet blieben/ welches viele dem warmen Wasser / wodurch die Lufft iederzeit gereiniget wird/ zuschreiben wollen. Allhier war nun die Evangelische Religion/ gleichwie auch an andern Böhmischen Oertern/ eingeführet/ biß den 22. Augusti Anno 1624. der Römisch-Catholische Glaube und dessen Kirchen-Ceremonien wiederum angenommen wurden/ und war Christoph Wagner der erste aus dem Carlsbadischen Rathe/ welcher An. 1628. zu Prage von der allein seligmachenden Warheit abfiel. Sonsten ist auch hierbey noch zu erinnern/ daß von einigen Scribenten die Erfindung des Carls-Bades Käyser Carl dem Grossen zugeschrieben werden will. Jedoch ist es vermuthlicher/ daß selbiges von Carl dem IV. als Könige in Böhmen geschehen/ da hingegen sehr zweiffelhafftig / ob jener so genaue Nachricht von den Eigenschaften des Böhmer-Landes werde gehabt haben.

Des Brunnens Alterthum.

Wird von K. Carolo IV. gefunden.

Ursprung der Stadt.

Diese von GOtt und der Natur gesegnete Stadt litte Anno 1582. eine entsetzliche Wassers-Noth/ angesehen den 9. May zu Abend nach fünff Uhren sich urplötzlich eine gewaltige Flut ereignete. Unerachtet sich nun zuvor auch zum öfftern grosses Wasser spüren lassen und Schaden gethan/ so besorgete sich doch dazumahl niemand/ daß die Gefahr so groß seyn würde: Denn als viel gehauen Holtz auff der Tepel geflossen kam/ vermeineten die Einwohner/ der Fluß seye etwan nur von den hefftigen Platz-Regen auffgelauffen / deren es denselben Tag und die vergangene Nacht etzliche/ nebst schrecklichem Donnern und Blitzen/ gethan. Ehe man sich aber recht umsahe/ brach das schnelle Wasser mit solcher Gewalt ein/ daß es wie ziemliche Berge mit greulichem Rauschen u. Brausen daher waltzete/ u. gleichsam in einem Augenblick dermassen überhand nahm/ daß es erstlich grosse und dicke Säg-Bäume/ viel Bau-Holtz und was es mehr an dem Ufer des erzörneten Flusses ergriffe/ daher führete/ ingleichen auch vier Scheunen und etzliche Schoppen/ so darüber lagen/ einrisse und fortschleppete. Sodann rissе es die eine Brücke nebst der Ober-Mühle und etzliche Bäder in selbiger Gegend ein/ welche es samt dem Spittel- und Brudel-Stege hinweg führete. Unter andern wurde auch ein Haus umgestossen/ und zwey Männer/ so darinnen badeten/ ersäuffet. An einem andern Orte wolte eine Magd zu dem Viehe in Stall lauffen/ ertranck aber nebst drey Kühen. Inmittelst krochen die beängstigten Menschen den Marck hinauff immer aus einem Hause in das andere/ und also durch die Dächer in fünff Häuser/ unter welchen Flüchtlingen viele adliche Personen befindlich/ da denn die Häuser gleich hinter ihnen hinweg geschwemmet wurden/ und kamen in einem eintzigen Hause/ welches noch von dem nassen Element verschonet bliebe/ über 50. Personen zusammen. In einem andern Hause ertrancken zwey Weibs-Personen/ welche das Wasser zum Fenster heraus warff und hinweg führete: In Martin Klerles Behausung aber überfiel das wütende Wasser die Einwohner dermassen plötzlich / daß sie weder zur Rechten noch zur Lincken weichen konten / vielweniger war es möglich/ ihnen in solcher Noth zu Hülffe zu kommen/ angesehen das Wasser bey sechs Stunden lang in einerley Höhe stehen blieb/ und fast den Ercker des Hauses erreichete/ weßwegen die Beängstigten/ den bitteren Tod vor Augen sehende/ sich GOTT mit hertzlichem Seufftzen und Beten gantz ergaben: Jedennoch wurden sie allesamt genädiglich erhalten / unangesehen das angefochtene Hauß überall krachete / auch bereits das Hinter-Gebäude samt dem ausgewölbeten Bade von Grund aus niedergerissen und hinweggeschwemmet wurde. Dieses war hierbey zu verwundern/ daß unerachtet des Hauß-Herrn Pferd in seinem Stalle stund / über welches das Wasser gieng / und oben in der Decke anstrich/ dasselbe dennoch folgendes Tages lebendig

Wasserbruch daselbst.

gefunden wurde. In Stephan Wirckners-Hauſe/ſo allernechſt am Spittel-Stege gelegen/kamen auch eilff Perſonen ums Leben/unter welchen acht Fremde waren: Der zwölffte aber/welcher gleichfalls ein Fremder/erhielte ſich auf einer alten Feuermäuer/darauff er biß an das Dorff Schoberwitz eine Viertel-Meile lang fortſchwamm. Hieſelbſt halffen ihm die Bauern glücklich heraus/dergeſtalt/daß er nach Carlsbad zurücke kehren/und die Cur zu Ende bringen konte. Als er ſolchemnach aus dem kalten in das warme Waſſer gerieth/ und ſeiner ſeltſamen Schiffarth wegen befraget wurde/ gab er zur Antwort: **Er habe auff der alten Feuermäuer recht beten lernen.** Eines gleichmäßigen Glückes hatte ſich ein Bürger/Nahmens Michael Sichert/zu erfreuen/welcher zu ſeinem Stuben-Fenſter hinaus fiel/und einen Acker lang im Strom biß zu einer Wieſe ſchwamm/allwo er ſich vom gezimmerten Baume/darauff er ſaß/herunter ins Waſſer wagete/und vollends ans Land kam/da hingegen ſein Sohn/ſo zu ihm in den Fluß ſprang/des Vorſatzes/ihm zu helffen/elendiglich ertranck.

Wunderbare Errettung eines Fremden.

Ferner wolte ſich eine Magd dem Fenſter heraus begeben/welche aber das Waſſer wiederum hinein ſchlug/woſelbſt man ſie nachmahls todt auff dem Ofen fand. Im Spital waren 34. Lahme und Krüppel beyſammen/ſo alle in der obern Stube erhalten wurden/ausgenommen ein eintziger/welcher/in Meynung der Noth zu entfliehen/aus dem Spital gewichen war. Auch hat es der Geſunden Bad im Spital gantz verderbet/der armen Leute ihres aber ſamt derſelben Kirchen und Scheune unverſehret gelaſſen: Viel weniger hat es ſothanen armen Leuten ihre Kühe/derer ſie etzliche im Spital gehalten/erſäuffet/unerachtet ſonſten viel Viehe ertruncken. Neun Graß-Mägde erhielten ſich eine Zeitlang auff einem Schoppen/wurden aber endlich nebſt demſelben hingeriſſen. Mit einem Worte/dieſe grauſame Waſſers-Noth entſeelete über 50. Perſonen/und wurden 41. Häuſer zuriſſen/darunter der auffgeſchwollene Strom 33. von Grund hinweg führete/alſo daß man ihre Stelle nicht mehr erkennete. *Balbin. Miſcellan. Hiſtoric. Bohem. Decad. I. Lib. 1. cap. 24. fol. 61. Chron. MSC. Therm. Carolin.*

Die Lahmen bleiben bey Leben.

DV.

Entſetzlicher Mord/welchen die Ritter des Deutſchen Ordens an dreyen Raths-Perſonen zu Dantzig begangen Anno 1411.

Dantzig beſchrieben.

DAntzig/Gedanum oder Dantiſcum, lieget in Pommerellen/welches anitzo zu dem Königlichen Preuſſen gerechnet wird/ ob es ſchon eigentlich nicht nach der accuraten Geographie zu Preuſſen gehöret. Sie iſt eine der vier vornehmſten Hanſee-Städte/welcher an Gröſſe/Schönheit und Reichthum nichts mangelt/und ihre groſſe Handelſchafft machet ſie in gantz Norden berühmt. Sonſten hat ſie gegen Oſten das Hertzogthum Preuſſen und Lithauen/gegen Weſten Caſſuben und Pommern/ gegen Mittag Polen und Maſuren/ und gegen Mitternacht Schweden nebſt der Oſt-See/von welcher ſie nur eine geringe Meile abgelegen iſt. Um und an der Stadt finden ſich nebſt itztgedachter See drey Flüſſe/nemlich die Weichſel/Mottlau und Rodaune. Uber dieſes beſitzet ſie auch einen bequemen Hafen/nebſt einem ſchönen Canal/durch welchen die Waaren in und aus der Stadt gebracht werden. Dieſer Canal ſcheidet Dantzig in zwey Theile/auff derer einen ſich eine Inſul befindet/allwo die Korn-Häuſer ſtehen/ und der Uberreſt iſt unbewohnet. Auff der andern Seite ſeynd ſechs oder ſieben groſſe Straſſen/welche an das äuſſerſte Ende des Canals reichen/allwo man iederzeit eine groſſe Menge aus gantz Europa ankommender Schiffe erblicket. Unerachtet nun ſo wohl der Rath als auch die Bürgerſchafft der Evangeliſchen Religion zugethan ſeynd/ſo werden doch die Römiſch-Catholiſchen und Reformirten auch daſelbſt geduldet. Die S. Peters-Kirche/das Rathhauß/die Börſe/das Zeughauß/der Junckern-Hoff und der Dominick-Platz ſeynd würdig/von den Reiſenden mit aufmerckſamen Augen betrachtet zu werden. Ihr Anfang war erſtlich ein von den Gothen erbaueter und hin und wieder liegender Flecken/welchen ſie Danzke/Godanzke und zuletzt Dantzig nenneten/allwo ſie ihre Handlung trieben. Nachmahls machete ihn der Pommeriſche Fürſt Sobieslaus I. laut der XLVII. Nummer/Anno 1185. zur Stadt/um der Dänen bißherige Streiffereyen zu verhindern: Denn er ließ die Einwohner des Fleckens vor ſich fordern/und befahl ihnen/einen hierzu bequemen Platz auszuſehen/welchen er ihnen eingeben/die Stellen durchs Loß austheilen/und einem ieden/der zu bauen Willens wäre/das hierzu benöthigte Holtz anſchaffen wolte. Weil nun dieſer Vortrag den Einwohnern angenehm war/ſo baten ſie ihren Ober-Herrn nur allein um ſo viel Platzes zu der Stadt/ als ſie mit ihren Armen umfaſſen könten/welches er ihnen/unerachtet er anfänglich nicht wuſte/wie es gemeynet ſeye/ohne einiges Bedencken verwilligte/und eine gewiſſe Zeit hierzu beſtimmete. Solchemnach erſchienen ſie alleſamt mit Weibern/Kindern/ Knechten und Mägden/ſamt den Gäſten und Fremden/die ſie nur bekommen konten/faſſeten einander bey den Händen/ und macheten alſo einen Kreyß/ ſo weit ſie reichen konten/ welches eben derjenige Platz war/ allwo noch heutiges Tages die alte Stadt Dantzig lieget. Sodann gelangete dieſer Ort an König Waldemarn in Dennemarck/ nachmahls aber wieder an die Hertzoge in Pommern/folgends an Marggraff Conraden von Brandenburg/ſodann an die Polen/und hierauff wieder an Pommern/ worvon die CLIV. Numer nachzuſchlagen.

Urſprung der Stadt.

Regenten.

Nach Hertzogs Miſtovini II. Tode brächten die Polen Dantzig wiederum unter ihr Joch/und lieſſen den Creutz-Herren das Nachſehen/als welche auch ſchon lange Zeit um dieſe angenehme Braut gedanhet hatten. Jedennoch wurden ſie noch von ſothaner Städt Meiſter/ als ſie König Uladislao Loctico wider die Marggraffen von Brandenburg beygeſtanden/ ſelbiger aber die auffgewendeten Krieges-Koſten nicht entrichten konte: Denn dazumahl hängeten ſich die Creutz-Herren an itztgedachte Marggraffen/und traffen mit denſelben einen Vergleich/ Krafft deſſen ſie Dantzig nebſt andern Städten überkamen. Nichts deſto weniger verurſachete der Creutz-Herren verübte Tyranney

und

und Ungerechtigkeit / daß Dantzig nebst dem gantzen Lande Preussen Casimirum III, König in Polen / vor ihren Ober-Herren annahm / und ihm An. 1457. unter gewissen Bedingungen huldigte. Also stehet sie zwar noch heutiges Tages unter der Republick Polen / besitzet aber viele herrliche Freyheiten / und trat bey dem Auffgange der allein seligmachenden Warheit auff die Evangelische Seite. Als auch nachgehends zwey mächtige Cronen-Buhler entstunden / erklärete sie sich vor Ertz-Hertzog Maximilianen in Oesterreich wider Stephan Bathorn. Allein als dieser letztere den Zepter darvon trug / gerieth sie Anno 1576. auff dem Reichs-Tage zu Thoren in die Acht / und wurde Anno 1577. belagert / welches sie denn nöthigte / zum Creutze zu kriechen / ihrem Könige die Huldigung zu leisten / von dem Hafen einen gewissen Tribut zu entrichten / und 100000. Reichs-Thaler zur Straffe / 20000. aber zu Wiederauferbauung der Abtey Oliva auszuzahlen. Nach der Zeit hat sich Dantzig wiederum in vorige Freyheit gesetzet / indem es mit des Königs Bildniß müntzet / in seinem Nahmen Recht und Gerechtigkeit ausübet / und ein Reichs-Stand ist / Krafft dessen es Anno 1632. so wohl als Cracau und Vilna in Lithauen / seine Stimme wegen der Königlichen Wahl geben dorffte: Jedoch besitzet der König einige Zoll-Einnahme. Im übrigen ist diese ansehnliche Stadt sehr wohl befestiget / ausser daß die nahe gelegenen Sand-Berge selbige einiger massen schwächen / welche aber zu Krieges-Zeiten pflegen besetzet zu werden / zu geschweigen / daß die Wälle von derselben Seite ziemlich erhöhet seynd / auch dannenhero die Stadt bedecken / und ist hierbey das an dem Munde der Weichsel gelegene feste Schloß keinesweges zu vergessen.

Wird von Stephan Bathorn gezüchtiget.

Der Creutzherren Anschlag wider Dantzig.

Uber dieses war vormahls zu Dantzig noch ein ander Schloß / auff welchem sich Anno 1411. folgende blutige Begebenheit zutrug. Es fiengen nemlich die Creutz-Herren oder Deutsche Ordens-Ritter dazumahl an / die Preußischen Städte hefftig zu drucken / worzu sie Conrad Letzkaw / Bürgermeistern zu Dantzig / als ein nützliches Werckzeug ihres Vorhabens zu brauchen vermeyneten. Jedoch fanden sie dieses mahl nicht / was sie sucheten / sondern Conrad Letzkaw bemühete sich vielmehr / der Dantziger bißherige Freyheit nach Mögligkeit zu beschützen / worüber er von dem Orden nicht wenig angefeindet wurde. Jedennoch unterließ er nicht / den Rittern in allem / was der Stadt Gerechtigkeiten nicht entgegen war / nach Mögligkeit zu dienen / wie er denn unter andern nach der Anno 1410. gehaltenen unglücklichen Schlacht bey Tanneberg / als der neue Hochmeister / Henrich Reuß von Plauen / weder Mittel noch Rath wuste / frische Mannschafft aus Deutschland zu bekommen / sich in einen Bettler verkleidete / und unter dieser Larve durch alle Polnische Besatzungen / derer Sprache er sehr kundig war / mit dem Bettel-Stabe fortkam / da er denn bey den Marggraffen von Brandenburg und benachbarten Fürsten so viel zuwege brachte / daß der Ritter-Orden ansehnliche Hülffe bekam. Allein hierdurch konte er den wider ihn entbrannten heimlichen Zorn noch nicht auslöschen / sondern der Haus-Compter war auff nichts mehr bedacht / als wie er sich an diesem Bürgermeister und dem gantzen Rath zu Dantzig rächen möchte. Weil aber der Hochmeister besorgete / es möchte die Bürgerschaft dem Rathe beyfallen / und dannenhero ein grosses Unheil wider den Orden angesponnen werden / verfügte er sich selbst nach Dantzig / und brachte es so weit / daß so wohl der Rath als der Compter einander in der Kirchen mit Hand und Munde angelobeten / aller Feindschafft zu vergessen / und hinfort in beständiger Freundschafft zu leben.

Bemühen sich vergebens / Conrad Letzkawen auf ihre Seite zu bringen.

Der Hauß-Compter stellete sich auch nunmehro an / als habe er alles vorhergegangene gäntzlich vergessen; inmassen er denn nicht lange hernach / zu Bestätigung des Friedens / die damahligen drey Bürgemeister / offtgedachten Conrad Letzkawen / Arend Hechten / Tidemann Huxern / und Bartholomäum Grossen / einen Rathsherrn / am Palm-Sonntage zur Abend-Mahlzeit bitten ließ. Als sie nun zu solchem Ende nicht weit mehr vom Schlosse entfernet waren / begegnete ihnen des Compters Narr unterweges / und sagte mit lachendem Munde zu ihnen: **Wenn ihr wüstet / was man euch zugerichtet hat / ihr kämet heute nicht zur Mahlzeit.** Ob sie nun schon anfangs solche Warnung wenig achteten / so blieb doch Tidemann Huxer nachmahls stehen / und ließ sich gegen seine Gefehrten vernehmen: Wasmassen er seine Schlüssel zum Gelde liegen lassen / und dannenhero in Sorgen stünde / es möchte ihm einer seiner Diener untreu werden / zumahl da er keine Frau hätte / welche zu Hause Achtung geben könte / weßwegen er noch einmahl nach dem Seinigen sehen / und ihnen sodann bald folgen wolte. Inzwischen kan man nicht eigentlich sagen / ob sein Vorgeben der Warheit gemäß gewesen / oder ob ihn des Narren Warnung zur Rückkehr bewogen? Nur dieses ist gewiß / daß er zu Hause blieben / und also dem bevorstehenden Unglücke entgangen.

Conrad Letzkaw wird nebst andern vom Hauß-Compter zu Gaste gebeten.

Werden von einem Narren gewarnet.

Kurtz darauff überlegete Arend Hecht die aus einem närrischen Munde geflossene nachdenckliche Rede / und bezeugete gegen Conrad Letzkawen / daß ihm des Narren Reden ziemlich verdächtig vorkämen. Conrad Letzkaw aber redete ihm alles aus dem Sinne / verließ sich auff das sichere Geleit und die versprochene Freundschafft / und vermeynete / soferne ihnen ja über Verhoffen etwas Widriges begegnen solte / so würden sie doch zum wenigsten nicht mit dem Halse bezahlen müssen. Jedoch als die Schloß-Thore bald hinter ihnen gesperret / und die Brücke auffgezogen wurde / wolte ihnen das Hertze nichts Gutes propheceyen / absonderlich weil der vorgedachte Narr / so ihnen auff dem Fusse gefolget / mit lauter Stimme ausrieff: **Diese drey Vögel seynd gefangen / der alte aber war zu listig / und ist dem Garn entgangen.** Nachdem sie nun in dem Saale anlangeten / warff der Compter / in Gegenwart vieler Ordens-Brüder / an statt des freundlichen Willkomms / mit den anzüglichsten Schelt-Worten gegen seine geladenen Gäste um sich / und erzehlete darneben / wie sie ihm und dem gesamten Orden bißhero zuwider gelebet / welches straffbare Verbrechen nunmehro an ihnen solte gerochen werden. Dieser entsetzliche Vortrag geschahe auch mit solchem Tumult und Geschrey / daß die drey Gefangenen zu keiner Entschuldigung gelangen konten: Ja / als selbige unter andern vorwendeten / wie sie ein und das andere / dessen sie beschuldiget würden / mit Recht gethan / wurde der erzörnete Compter gantz unsinnig / schlug an seine Brust / und sagte: **Was Recht / was Recht! Hier ist euer Recht. Ihr hättet folgen und gehorsamen sollen.** Aus dieser harten Antwort konte Conrad Letzkaw leichtlich urtheilen / daß nichts anders / als der bittere Tod / auff sie wartete; dahero er sich zu Arend Hechten wendete / und zu ihm sagte: **Ihr sehet / wie es um uns stehet. Aber hätte ich anitzo ein gutes Schwerdt zur Hand /**

Sie gehen in das Garn.

Hand/ich wolte tauſend Gülden darvor ſchuldig ſeyn.

Werden von den Creutzherren ermordet.

Mittlerweile ließ der Compter dem Scharffrichter von Elbing/ welchen er drey Tage zuvor dahin kommen laſſen/ ernſtlich anbefehlen/ die drey Gefangenen hinunter zu führen/ und ihnen alſofort die Köpffe vor die Füſſe zu legen. Jedoch hatte es das Anſehen/ ob ſeye der Scharffrichter dieſesmahl verſtändiger und gerechter/ als der Compter/ indem er ſich vernehmen ließ: Es ſeye ſeines Amtes nicht/ jemand vom Leben zum Tode zu bringen/der nicht zuvor durch Urtheil und Recht öffentlich und an ordentlicher Stelle verdammet worden. Uber ſolche freymüthige Rede entrüſtete ſich nun der blutgierige Compter dermaſſen/ daß er ihn unbarmhertziger Weiſe mit Knütteln und Peitſchen abprügeln/die 3. Unglückſeligen aber in unterſchiedliche Gefängniſſe legen ließ/ nachmahls aber ſich nebſt den anweſenden Ordens-Rittern biß in die ſpäte Nacht an der Taffel luſtig machete. Als ſie nun zur Mitternacht der übermäßige Trunck gantz Sinnen-loß gemachet/ wurde Conrad Letzkaw / auff des Compters Befehl/ gebunden/ und mit einem Knebel im Munde vor ſie gebracht/ worauff ſie ihn wie die raſenden Hunde überfielen/ mit zehen Wunden ermordeten/ und ihm endlich die Kehle abſchnitten. Hierauff entſeeleten ſie Arend Hechten mit 16. Bartholomäum Groſſen aber mit 17. Stichen/ und fielen alſo dem Hencker ſtraffbarer Weiſe in das Amt/ der ihnen zuvor nicht gehorſamen wollen. Nichts deſtoweniger verbargen ſie die grauſame Mordthat nach aller Mögligkeit / dergeſtalt / daß weder der Rath noch die Bürgerſchafft das geringſte darvon erfuhr/ ſondern noch immer in der Meinung ſtunden / ob ſeyen die drey Raths-Perſonen nur allein auff dem Schloſſe gefangen: Dahero einige Abgeordneten an den Hochmeiſter nach Marienburg geſchicket wurden/ welche ſich über ſothane gewaltige Zunöthigung beklagen ſolten.

Unterdeſſen ſchickete des entleibeten Bartholomäi Groſſens Ehefrau/ welche Conrad Letzkawens Tochter war/ täglich allerhand Speiſen und Getränckе ins Schloß/welches die Schloß-Bedienten/ unter dem Vorwand/ ſelbiges den Gefangenen zu bringen/ nicht allein annahmen/ ſondern auch zuweilen Nachricht gaben/ was die Verhafften am liebſten zu eſſen und zu trincken begehreten; alſo daß der Mord biß in den ſechſten Tag verſchwiegen blieb. Dieſes war nun eben der Sonnabend vor Oſtern / an welchem ein ernſter Befehl von dem Hochmeiſter an den Compter ergieng/ die Gefangenen auff gegebenen Hand-Schlag loß zu laſſen: Jedoch an ſtatt deſſen wurt en noch denſelben Abend die Cörper der Ermordeten/ nicht ohne Beſtürtzung der gantzen Stadt/ vor das Schloß geleget/ von den Bürgern aber auffgehoben/ und zur Erden beſtätiget/ da denn die beyden Burgemeiſter unter einen groſſen Stein zuſammen in die Pfarr-Kirche bey S. Hedwigis Capelle an der lincken Seite des hohen Altars ihre Grab-Städte fanden. Auff dem Leichen-Steine ſeynd ihre Wapen ſamt nachfolgender Uberſchrifft ausgehauen/und noch heutiges Tages zu ſehen.

Der Mord wird entdeckt.

Hic jacent honorabiles Viri, Conradus Leczkavv & Arnoldus Heket, Præ-Conſules Civitatis Danzke, qui obierunt Feria Secunda poſt Feſtum Palmarum, Anno Domini 1411.

Grabſchrifft.

Hier liegen die geehreten Männer/ Conrad Letzkaw und Arend Hecht/Burgemeiſter der Stadt Dantzig/ welche verſchieden ſeynd den Montag nach dem Palm-Sontage im Jahre unſers Herrn 1411.

Jedoch blieb es nicht bey dieſer Ermordung/ ſondern es wurden nachmahls innerhalb vierzehen Tagen der Entleibeten Witwen und Waiſen aus der Stadt vertrieben/und denſelben alle ihre Güter eingezogen. So ſehr wurde den Rathsherren zu Dantzig des falſchen und rachgierigen Compters Abendmahlzeit verſaltzen! **Curickens Beſchreibung der Stadt Dantzig** *Lib. III. cap. 39. fol. 282* **Schützer. Pruſſicar. Lib. IV. fol. 137. b.**

Die Ihrigen werden vertrieben.

DVI.

Zito, Käyſer Wenceslai berühmter Schwartz-Künſtler.

DJejenige Wunder-Begebenheiten/ welche wir anietzo erzehlen wollen/ werden wohl bey den wenigſten Leſern einigen Glauben finden/und dannenhero ſoll dieſes nur allein zu unſerer Entſchuldigung dienen/ daß wir die Warheit derſelben nicht ſo wohl zu behaupten gedencken/ als nur allein uns auff die zu Ende angezogene Geſchicht-Schreiber beruffen/ derer Verantwortung wir die gantze Sache überlaſſen. Als Wenceslaus auff dem Käyſerlichen und Böhmiſchen Throne mehr einen Abſcheu der vernünfftigen Menſchen/ als einen löblichen Regenten/ vorſtellete/ war dieſes ſein gröſter Ruhm/ daß er einen Hauffen ſeltſame und unnütze Künſtler an ſeinen verwirreten Hoff lockete / da denn ſein Schwieger-Vater/ Hertzog Johannes in Bäyern/ dieſem lächerlichen Oberhaupte des Römiſchen Reichs zu gefallen / einsmahl nach Prage reiſete/ und einen gantzen Wagen voll Gauckler und Seildäntzer mit ſich brachte/ welche in Gegenwart einer unzehligen Menge Volckes ihr Gauckel-Spiel in dem Königlichen Schloſſe trieben. Nun hatte Käyſer Wenceslaus einen alten Hoff-Bedienten/ Nahmens Zito, welcher ein Schwartz-Künſtler war/ und welchen beydes Neid und Miſtgunſt gegen die fremden Betrieger anſpornete/ daß er mitten unter währendem Zeit-vertreib von zweyen Dienern begleitet vor das Thor des Königlichen Schloſſes kam/ allwo er mit lauter Stimme zu ruffen anfieng: **Wie? Unterſtehet ihr euch/ ihr ſchelmiſchen Gauckler/ ohne meine Erlaubniß/ als der ich die Auffſicht über die Königlichen Spiele habe/ euere Gauckel-Poſſen zu treiben? In Warheit/ dieſes ſoll euch gereuen.** Hiermit machete er ſich durch das hefftige Gedränge Platz biß zu der auffgerichteten Schaubühne/ ſtieg ſodann eilends hinauff/ eröffnete den Mund übernatürlich weit/ und lieff den Bäyeriſchen oder Pfältziſchen Gaucklern/ welche vor Furcht und Schrecken die Flucht nahmen/ aus einer Ecke in die andere nach/ da er denn bald dieſen und bald jenen/ den er ertappete/ mit dem auffgeſperreten Rachen verſchlang. Dieſes ſeltſame Beginnen verurſachte bey den Zuſchauern ein groſſes Geſchrey/ indem einige darüber lacheten/ andere aber ein Mitleiden bezeigeten/ abſonderlich als die Gauckler nunmehro alleſamt verſchlungen waren/ und Zito die mit Kothe beſudelten Schue nebſt andern Dingen/ ſo ſeinem Vorgeben nach

VVenceslaus liebet die Gauckeler.

Zito, ein Schwartz-künſtler.

Verſchlucket die Gauckler.

nach den Magen beſchwereten / wiederum ausſpie.

Als er nun den Bauch wohl gefüllet/ gieng er hin und wieder auff der Schaubühne herum/ und klagete über Magen-Weh/ da immittelſt die Gauckler in dem Bauche jämmerlich ſchrien und winſelten/ alſo daß man es eigentlich hören konte. Hierauff fragte er die Umſtehenden: Ob er die verſchlungenen Böſewichter ſolte leben laſſen? welches ſie alleſamt mit einhelliger Stimme bejaheten: Dahero er einen groſſen Brau-Bottich voll Waſſer herbey bringen ließ/ und/ nachdem er um Erlaubniß einen Abtritt zu nehmen gebeten/ die ungewöhnliche Speiſe durch den ordentlichen Stuhl-Gang von ſich gab. Dieſes geſchahe mit einem ſtarcken Laut/ welchen wir den züchtigen Leſern zu Liebe mit dem rechten Nahmen zu nennen unterlaſſen/ und als die aus dem unrechten Orte hervorkommenden Geburten ſolchergeſtalt in das kalte Waſſer plumpeten/ wurde das Geſchrey und Gelächter unter dem Volcke noch weit gröſſer/ als zuvor.

Gibt ſich wieder von ſich.

Von dieſem Zitone werden noch viele andere Wunder-Dinge erzehlet. Wenn er nemlich ſeine Künſte beweiſen wolte/ ſo ließ er ſich bald mit ſeinem Angeſichte und Leibes-Geſtalt/ bald mit einer andern und gantz fremden ſehen. Bald erſchien er vor ſeinem Käyſer in Purpur und Seide/ bald aber gleichſam augenblicklich in ſchlechter Leinwand oder wüllenem Tuche. Offtmahls befand er ſich mit Wenceslao auff einerley Erdreich: Wenn aber dieſer fuhr / ritte oder gienge / ſo ſchiffete der Schwartzkünſtler auff eben derſelben Stelle nicht anders daher / als ob er auff dem Waſſer wäre. Wenn dieſer Käyſer unterweilen mit ſeinen Kutſch-Pferden fuhr/ ſo folgete ihm Zito mit ſeinem Kütſchlein nach/ vor welches er Hähne geſpannet hatte. Uber dieſes wuſte er diejenigen/ ſo ſich an der Käyſerlichen Tafel befanden/ artig zu vexiren: Denn bißweilen verwandelte er ihnen ihre Hände in Ochſen- oder Pferds-Füſſe/ daß ſie nicht in die Schüſſeln reichen konten. Manchmahl aber zauberte er ihnen breite Hirſch-Geweihe vor die Stirne/ wenn ſie die Köpffe dem Fenſter heraus ſtrecketen/ alſo daß ſie nicht wieder hinein / und dannenhero nicht ehe wieder an die Tafel kommen konten/ biß ſich der Schwartzkünſtler ſatt gegeſſen und getruncken hatte. Damit er auch erweiſen möchte/ wie leicht es ihm ſeye/ Geld zu gewinnen/ ſo brachte er alſofort dreyßig gemäſtete Schweine aus einigen Bündeln Graß hervor/ und trieb dieſelben zu eines geitzigen Beckers Schweinen auff die Weyde/ welchem er ſie um einen billigen Preiß verkauffete / ihn aber darbey ermahnete / dieſelben durch kein flieſſend Waſſer zu treiben. Jedoch als der Käuffer ſolche Vermahnung aus der Acht lieſſe/ wurde er in kurtzem gewahr/ daß nichts als Bündel Graß auf dem Fluſſe herum ſchwammen. Solchemnach bemühete er ſich/ ſeinen Verkäuffer zu ſuchen/ und das bezahlete Geld von ihm wieder zu fordern/ den er auch letztlich in einem Wein-Hauſe antraff/ allwo derſelbe mit ausgeſtreckten Beinen auff der Banck lag. Hierauff zog ihn der Becker bey dem einen Beine / in Meinung / ihn auffzuwecken / worüber aber Fuß und Bein zugleich von dem Leibe getrennet wurde/ und Zitonem überlaut zu ſchreyen veranlaſſete; dergeſtalt / daß jener ſich vor Gerichte ſtellen/ und ſeinem zauberiſchen Kläger des verurſachten Schadens wegen Abtrag thun muſte. Dahero die Böhmen/ wenn ſie von einem ſchlimmen Kauffe reden / im Sprichwort ſagen ſollen: **Du wirſt ſo viel daran gewinnen / als Michael an den Schweinen**: Denn alſo hieß dieſer hinters Licht geführete Becker. Endlich wurde der Zauberer Zito mit Leib und Seele von dem Satan hinweg geführet/ ſo daß niemand wuſte/ wo er hinkam/ und hierdurch nahm der faule Wentzel Anlas/ ſeine Gedancken forthin auff chriſtlichere und ernſthafftere Gedancken zu wenden. *Dubravius hiſt. Bohem. lib. 23. init.* und aus ihm *Balbin. Miſcellan. Hiſtor. Regn. Bohem. Lib. III. cap. 17. §. 6.* welcher ſich der Warheit wegen auff Johannem/ Biſchoffen von Olmütz/ beruffet.

Seine andere Wunderdinge.

Zitonis Abſchied.

DVII.

Ericus XII. König in Schweden.

XII. Ericus XII. König in Schweden.

SO lange Königin Margaretha lebete/ hatte gantz Europa Urſache/ ihre kluge Regierung zu bewundern/uñ nach ihrem A. 1412. erfolgeten Abſterben beſtieg ihrer Schweſter Sohn Ericus XII. den Schwediſchen Thron/ welcher Printz annoch bey ihrem Leben und auff ihr Zureden von den Reichs-Ständen zum Nachfolger erwehlet worden war/ alſo daß er nunmehro eine dreyfache Crone auf ſeinem Haupte trug/ nemlich die Schwediſche/ Däniſche und Norwegiſche; dahero wir anietzo nur allein anführen wollen/ was zu den Schwediſchen Geſchichten gehöret. Er hatte ſich aber gegen dieſe Königin/ welche die Urheberin ſeines Glückes war/ ziemlich undanckbar erwieſen/ indem er zwey Jahre vor ihrem Abſterben ihren Favoriten/ Abraham Broderſon/ vor dem Schloſſe Suderburg enthaupten laſſen. Seine Krönung war allbereits Anno 1396. bey Moraſtein geſchehen/ worvon noch heutiges Tages ein in Stein gehauenes Andencken daſelbſt zu ſehen ſeyn ſoll/ und wurde er insgemein der Pommer genennet/ weil ſein Vater Wartislaus VII. Hertzog in Hinter-Pommern geweſen war. Bald nach dem Antritt ſeiner Regierung wurde er mit den Hertzogen zu Schleßwig und denen Wendiſchen See-Städten in einen ſchweren Krieg verwickelt. Gleichwie nun die Fehde insgemein ein ſolches Mord-Gewehr iſt/ wormit den Unterthanen alle Lebens-Krafft entzogen wird: Alſo beſchwerete er auch ſeine Länder mit ungewöhnlichen Schatzungen / worüber niemand mißvergnügter war/ als die Freyheit-liebenden Schweden / welche das meiſte beytragen muſten/ weil ſie unter allen die reicheſten zu ſeyn ſchienen/ und damit er ſich vor dem beſorgenden Aufruhr deſto beſſer verſichern möchte/ ſo erbauete er zu Wisborg / gleich anfangs ſeiner gewaltſamen Regierung / ein feſtes Schloß / worzu er den Bürgern zwey Thürne mit Gewalt nahm: Damit er auch die Schweden deſto mehr ſchwächen könte/ ſo beſetzete er alle Schlöſſer mit Dänen und andern Ausländern/ und erwieſe denſelben alle erſinnliche Genade/ welches die Schweden anfänglich mit heimlichen Seufftzern verſchmertzeten / biß die Tyranney ſo groß wurde/ daß ſie ihre rechtmäßige Klagen bey dem Könige anbrachten/ wiewohl dieſes eben ſo viel war / als einen harten Felſen mit einem eintzigen Finger bewegen wollen. Ja es hatte gleichſam das Anſehen / als ob ihm mit dem Holſteiniſchen

Beſchweret die Schweden.

Läſſet Abraham Broderſon enthaupten.

Seine Krönung.

Krieg mit den Hertzogen zu Schleßwig.

Kriege gedienet wäre / damit nur die Schweden recht empfindlich geängſtiget würden: Denn als ſeine vermeynten Feinde zu Schleßwig verſammlet waren / er aber dieſelben mit ſeiner groſſen Armee leichtlich hätte überrumpeln können / ließ er ſie doch freywillig aus ſeinen Händen entkommen. Als er auch das Schloß Gottorff und Flensburg einige Jahre / mit Verluſt vieler Mannſchafft und auffgewandter Unkoſten / belagert / und es nun an dem war / daß dieſelben übergehen ſolten; inmaſſen ein Däniſcher Soldate / Nahmens Martin Jonſon / zu ihm ſagte: Er wolte den Hertzog nunmehro in ſeine Hände geben / ſo fragte ihn König Erich mit verächtlichen und höhniſchen Worten: Ob er den Hertzog ſieden oder braten wolte / wenn er ihn bekäme? Seiner Soldaten verſchonete er ſo wenig / daß einsmahl auff ſeinen Befehl 300. Mann unter währendem entſetzlichem Sturm zu Schiffe gehen muſten / welche dannenhero von den wütenden Wellen verſchlungen wurden / ſo bald ſie nur aus dem Hafen geſegelt.

Henrich Königsmarck / ſein Favorite.

Niemand war bey ihm in gröſſerem Anſehen / als Henrich Königsmarck / deſſen Raths er ſich in allen vorfallenden Begebenheiten bediente / und dieſer rieth ihm / die Länder mit einem ſtetswährenden Tribut zu belegen / alſo daß derſelbe auff den liegenden Gütern hafften ſolte. Über die Weſtermann-Länder aber ſetzete er einen Dänen / Nahmens Jöſſe Erichſohn / welcher ſich beſſer zum Hencker / als zum Obrigkeitlichen Amte geſchicket hätte: Denn wenn ſich die bedrängeten Unterthanen über ſeine Unbarmhertzigkeit beklageten / ſo ließ er ſie an einen hohen Pfahl binden / und ein Feuer um ſie herum anzünden / biß ihnen der Rauch das Leben nahm. Die Weibesperſonen ſpannete er an den Pflug / und brauchte ſich ihrer / wie des unvernünfftigen Viehes / zum Ackerbau / worbey denn einige ſo unmenſchlich geſchlagen wurden / daß ſie den Geiſt darüber auffgaben. Diejenigen hingegen / welche mit Schönheit des Leibes begabet waren / muſten ihm zum Opffer der Unzucht dienen / und dennoch konten alle dieſe Unthaten den König nicht bewegen / die Seufftzer der Bedrängten anzuhören / weil der Herr dem Diener an Boßheit entweder überlegen / oder doch nicht ungleich war / als welcher ſich die meiſte Zeit in Gothland auffhielte / und der See-Räuberey abwartete.

Jöſſe Erichſohns Grauſamkeit.

Auffruhr in Schweden.

Endlich gediehe es Anno 1434. zum öffentlichen Auffruhr / worzu ſich Engelbrecht / ein tapfferer und vornehmer Schwede / gebrauchen ließ / ſo auff dem Kupffer-Berge / oder nicht weit darvon zu wohnen pflegete. Zwar anfänglich wolte er den gelindeſten Weg gehen / und verfügete ſich zu dem Könige / der ſich dazumahl eben in Dennemarck auffhielt. Hieſelbſt hinterbrachte er ihm nun die erheblichen Beſchwerungen wider Jöſſe Erichſohn / und machete ſich anheiſchig / ſo lange in gefänglicher Verhafft zu bleiben / biß ſich Beklagter zur Verantwortung geſtellet / da denn der König einen von beyden an den Galgen ſolte knüpffen laſſen / wenn es nemlich Engelbrechten entweder am Beweißthum fehlete / oder Erichſohn vor ſchuldig erkannt würde. Allein der König ſchickete den Kläger wiederum unverrichteter Sache zurücke / und verwieß ihn an die Königlichen Räthe: Weil es aber dieſen an gnugſamer Macht fehlete / die Ungerechtigkeit zu beſtraffen / ſo kehrete Engelbrecht wiederum in Dennemarck zurücke / und ſang dem Könige das vorige Lamento aus einem weit beweglichern Thone / als zuvor / worüber ſich der tyranniſche Erich dermaſſen entrüſtete / daß er dieſen Abgeordneten zornig von ſich ſtieß / mit der Bedrohung / ihm nimmermehr wieder vor die Augen zu kommen.

Engelbrecht wird zum Oberhaupt erwehlet.

Hierauf wurde von den Mißvergnügten beſchloſſen / ſothanes unerträgliche Joch mit Gewalt vom Halſe zu werffen / indem ſie Engelbrechten zu ihrem Heerführer erwehleten / und nicht anders / als ob es eine feindliche Armee wäre / biß nach Weſteras marſchireten: Jedennoch lieſſen ſie ſich noch dieſesmahl durch die Reichs-Räthe / die ihnen entgegen giengen / dergeſtalt begütigen / daß ſie / ohne Ausübung einiger Gewalt-That / zu den Ihrigen zurücke kehreten / und die Waffen niederlegten / wiewohl ſich die Bauern doch bey dem Abzuge verlauten lieſſen / Jöſſe Erichſohnen keinen Tribut mehr zu entrichten. Als aber dieſer mit den Geld-Erpreſſungen vor wie nach fortfuhr / fiengen jene an / das Schloß zu Weſteras zu belagern / wodurch ſie endlich ſo viel erhielten / daß Jöſſe Erichſohn ſeines Amtes entſetzet wurde. Hierauff folgete eine kurtze Ruhe / welche ſich bald wiederum endigte / als ſie des Königs Vorſatz mercketen / ihnen nemlich einen noch ärgern Wüterich auff den Hals zu ſchicken; inmaſſen ſich denn die Auffrührer in groſſer Anzahl verſammleten / des Vorſatzes / alle ausländiſche Bedienten aus Schweden zu verjagen. Solchemnach verbrannten ſie einige Oerter / und hierauff richtete Engelbrecht ſeinen Marſch wiederum vor Weſteras / welches er nebſt dem Schloß daſelbſt in zweyen Tagen mit Accord eroberte / da ihm denn ſo wohl der Adel als das gemeine Volck vollends überall zufiel.

Erichſohn wird abgeſetzt.

Engelbrecht erobert Weſteras.

Die Reichs-Räthe fallen ihm zu.

Niemand war ihm noch entgegen / als die Reichs-Räthe / welche ſich auff ihren geleiſteten Eyd berieffen / und dannenhero an der Rebellion wider den König keinen Theil haben wolten. Jedoch als ihnen Erichſohn durch viele Beweiß-Gründe vorſtellete / was maſſen der König ſelbſten gegen das Königreich Schweden eydbrüchig worden / ſich anbey auch vieler harten Bedrohungen verlauten ließ / ſo wurden die Reichs-Räthe anders Sinnes / und verſprachen Engelbrechten nicht allein treulich anzuhängen / ſondern auch die Freyheit und Gerechtigkeit des Reichs beſchützen zu helffen. Indem er ſich nun ſolchergeſtalt aller Schlöſſer und Feſtungen des Reichs bemächtigte / und die ungerechten Amtleute aus Schweden verbannete / welches alles ohne wenig Blut-vergieſſen verrichtet wurde / ſo verſammlete König Erich aus Dennemarck und Deutſchland ein gewaltiges Krieges-Heer / wormit er in Schweden zu ſegeln / und ſelbiges mit Raub und Brand heimzuſuchen entſchloſſen war. Als er ſich aber mitten auff der See befand / ſcheitterte eines der gröſten Schiffe / darauff 160. Mann zu Grunde giengen / da ſich immittelſt die übrigen mit ſchwimmen auff Bretern erretteten. Mit dem Königlichen Schiffe gediehe es auch dahin / daß es im Angeſicht des Königs / der auf einem Boot erhalten wurde / zu ſincken begunte / und in ſolchem elenden Zuſtande langete er zu Stockholm an. Allein es währete nicht gar lange / ſo ſahe er ſich auff allen Seiten belagert / und weil er ſich noch nicht entſchlieſſen konte / den Schweden ihre vorige Freyheiten zu verſtatten / ſo war kein ander Mittel zur Sicherheit übrig / als daß er ungeſäumet nach Dennemarck zurücke kehrete.

König Erich leidet Schiffbruch.

Langet zu Stockholm an.

Kehret in Dennemarck zurücke.

Ehe nun die verſammleten Schweden wiederum von einander giengen / hielten ſie einen Reichs-Tag / und erwehleten Engelbrechten zum Reichs-Stadthalter / dem ſie andre Hauptleute nachordneten / alſo daß der Schwed. Staat eine gantz andere Geſtalt

Engelbrecht wird Reichs-Stadthalter.

Vergleich mit dem König.

bekam. Nichts desto weniger wurde die Sache A. 1435 solchergestalt verglichen/ daß Ericus XII. Lebenslang als König in Schweden geehret werden solte/ dahero er nicht lange hernach wieder daselbst anlangete. Jedoch weñ die Unterthanen von der Freyheit schwatzeten/ so hatte er insgemein taube Ohren/ sondern seine gantze Meynung gieng vielmehr dahin/ alle Reichs-Räthe abzuschaffen/ und sich theils der Dänen theils der Deutschen in seinem Staats-Rathe zu bedienen. Weil ihn nun die Schweden so wohl an die Reichs-Gesetze/ als auch an seinen abgelegten Eyd erinnerten/ so wickelte er sich wiederum in den Fuchs-Balg der Verstellung/ und suchete nichts weiters/ als ihm zu vergönen/ daß er nur Stockholm/ Calmar und Nyköping anvertrauen dörffte/ wem er wolte. Dieses verstatteten sie ihm auch ohne ferneren Argwohn/ baten aber zugleich/ die zwey nöthigste Reichs-Beamten/ neml. den Reichs-Truchses und Reichs-Marschall zu benennen. Er aber fieng alsofort von neuem an/ die Stände schimpfflich zu verspotten/ angesehen er Christiernum Nilson zum Truchses machete/ und ihm einen kleinen Degen/ gleich als ob er ein Knabe wäre/ an die Seite hängete; Carl Knutson aber zum Marschall bestätigte/ dem er einen weissen Stab in die Hand gab/ unerachtet er wohl wuste/ daß diese Ehren-Würde vermittelst eines an einem Stabe hängenden güldenen Ringes pflegete ertheilet zu werden. Allein auch dieses wurde aus Liebe zu der allgemeinen Ruhe verschmertzet/ und ihm die Städte/ Festungen und Schlösser wiederum eingeräumet.

Der König ihret fort/ übel zu regieren.

Sobald sich aber König Erich abermahls auff dem Schwedischen Throne befestiget sahe/ schaffete er die Commandanten/ denen Engelbrecht die Schlösser anvertrauet hatte/ ohne Unterschied ab/ und übergab selbige eitel gottlosen und berüchtigten Personen/ welche jener vormahls ihrer Aemter entsetzet hatte. Hiermit schlug das innerliche Kriegs-Feuer wiederum in volle Flammen aus/ und nachdem der König/ eben wie zuvor/ aus dem Reich entwichen war/ bemächtigte sich der tapffere Engelbrecht der vornehmsten Oerter von neuem/ wiewohl nunmehro die Zeit herbey rückete/ daß dieser unvergleichliche Held durch einen blutigen Tod sein ruhmwürdiges Leben beschliessen solte. Es befand sich nemlich ein Kriegsmann in Schweden/ Nahmens Benedictus Stenßon/ welchem Engelbrecht/ dem Vermuthen nach wegen einiger in den Reichs-Geschäfften begangener Untreu/ sehr übel gewogen war/ und welcher einen Sohn hatte Magnus Benchtson genannt. Dieser letztere kam zu Engelbrechten/ unter dem Vorwand/ ihn in seiner Unpäßlichkeit zu besuchen/ und traff denselben an/ wie er sich auff einen Stab gelehnet hatte. Hierauff überfiel ihn das Belials-Kind alsofort mit einer scharffen Axt/ und als Engelbrecht den Stab vorwerffen wolte/ büssete er durch den gewaltigen Hieb gleich anfangs drey Finger ein. Indem nun der Verwundete entweichen wolte/ lieff ihm der Mörder eilends nach/ und versetzete demselben noch eine tödtliche Wunde in den Hals/ also muste Engelbrecht zur Erden sincken/ allwo er vollends mit Pfeilen erschossen wurde.

Engelbrecht wird ermordt.

Nach diesem kläglichen Todes-Fall wurde dem Reichs-Marschalln/ Carolo Knutson/ die Reichs-Verwaltung gäntzlich auffgetragen/ nachdem er allbereits mit Engelbrechten eine Zeitlang zugleich regieret hatte. Immittelst hausete König Erich so übel in Dennemarck/ daß er Anno 1439. daselbst von dem Throne gestossen wurde/ welches den Schweden einen solchen Abscheu gegen ihn erweckete/ daß sie sich zu keinem Gehorsam mehr gegen ihn beqvemen wolten: Dahero begab er sich in itzgedachtem Jahre des Reichs mehr gezwungen/ als freywillig/ und segelte in Preussen/ von dar aber begab er sich in Pommern/ allwo er die übrige Zeit seines Lebens in der Einsamkeit zubrachte/ nachdem sein unruhiger Kopff das Cronen-Gold nicht vertragen können. *Albert. Crunz. Svecia lib. V. cap. 36. & 37. Eric. Ubsalens. Lib. V. pag. 290. seqq.*

Carolo Knutson wird die Reichs-Verwaltung auffgetragen.

Der König aber in Dennemarck abgesetzet.

Begiebt sich des Reichs.

Will iemand meine Laster lesen/
Der glaub'/ ich bin es nicht allein:
Tyrannen seynd vor mir gewesen/
Und werden ihrer nach mir seyn.

DVIII.

Unglückliche Pulver-Probe zu Schneeberg Anno 1678.

Schneeberg beschrieben.

DJe Stadt Schneeberg hat ihren Nahmen von dem Berge/ darauff sie gebauet ist/ und allwo der Schnee wegen des rauhen Gebürges insgemein länger zu liegen pfleget/ als auff andern benachtbarten Bergen. Sie lieget in dem Ertzgebürgischen Kreyse in Meissen/ und wurde das reiche Bergwerck in selbiger Gegend An. 1471. zum erstenmahl entdecket; dahero man dazumahl etzliche kleine Wohnungen vor die Bergleute daselbst erbauete/ biß bald hernach der Anfang zur Stadt gemachet wurde. Was nun vor ein reicher Segen allda müsse gewesen seyn/ ist daraus abzunehmen/ daß derselbe von ermeldetem Jahre biß Anno 1550. und also in 79. Jahren an den Zehenden/ Schläger Schatz und Ausbeute 164473. Tonnen Goldes und 60644. Gülden ertragen; inmassen denn das Haus Sachsen in diesen neun und siebenzig Jahren nur allein an Zehenden und Schläge-Schatz 4118. Tonnen Goldes bekommen/ ohne was noch die Herrschafftlichen Kukus/ Gebäude/ Wälder/ und Schmeltz-Hütten eingebracht. Dieses aber ist etwas denckwürdiges/ daß Hertzog Albertus bald nach Erfindung sothanes Bergwerckes nebst etzlichen Hoff-Cavalieren eingefahren/ und auff einer gediegenen Silber-Stuffe Taffel gehalten/ welche zwey Lachter hoch und eins Lachter breit gewesen; dahero nachmahls aus derselben 400. Centner Silber geschmoltzen worden.

Reiche Berg-Werck.

Grosse Silber-Stuffe.

Allein wir wenden uns von diesen glückseligen zu unsern veränderten Zeiten/ und erzehlen einen entsetzlichen Unfall/ welcher sich den 19. December An. 1678. zu Schneeberg ereignete. Ein Diener und Schicht-Meister/ von Hamburg bürtig/ trug auff seines Herren Befehl von denen auff dem Boden stehenden 6. Centnern Pulver ungefehr 2. Centner herunter in die Ober-Stube/ in Willens/ sothanes Pulver in der darneben angebaueten Küche zu probiren. Er wuste aber nicht/ daß ein Sack Pulver von anderthalb Centnern im Küchen-Winckel stun-

Pulver-Schaden daselbst.

de/

de/ ſondern vermeinete/ es ſeye ein Sack voll Saltz: Dahero er ſeine Pulver-Proben ohne eintzige Sorge anſtellete / und vom Pulver bald etwas in die Stube/ bald wiederum heraus trug. Indeſſen mochten vielleicht einige Feuer-Funcken auff den vorgedachten Pulver-Sack gefallen ſeyn/ welche das Staub-Mehl erreichet/ und angezündet/ worvon der Sack als ein ſtarcker Donner-Schlag augenblicklich angieng/ und die gantze Stadt abſonderlich aber die benachtbarten Häuſer erſchütterte/ alſo daß die Glaß-Scheiben aus den Fenſtern ſprangen/ die Kachel-Oefen umfielen/ die Haus-Thüren aus den Angeln gehoben/andere aber mit Gewalt zugeſchmiſſen/ und der grauſame Knall von den Reiſenden auff anderthalb Meilen als ein Erdbeben angemercket wurde. Dazumahl hatte dieſes Schicht-Meiſters Schweſter eben in derſelben Küche geſtanden/ einen Spieß-Kuchen zu backen/ und waren des Hausherrens/ Viti Schnorrens/ beyde Söhne nebſt zwey Dienſt-Jungen bey ihr. Dieſe um den Heerd ſtehende Perſonen wurden nun vom Pulver alleſamt plötzlich niedergeſtoſſen/ biß auff die Jungfer/ welche ſich mit dem Kopffe und halben Leibe in den Ofen ſteckete; worauff die Feuer-Eſſe mit der gewölbten Küche/Stubenmauer und Kachel-Ofen einfiel/und ſo wohl der unglückſelige Pulver-Probierer in der Stube/ als auch/ nachdem der Heerd eingeſchlagen/ die darunter ſteckenden Perſonen mit Mauer-Steinen/ Werck-Stücken/ und Schutte/ anderthalb Ellen hoch/ bedecket wurden. Alle ſechs Oefen in den Stuben fielen ein/ das Gemäuer wurde zerſprenget/ und beydes eyſerne als höltzerne Thüren muſten zerberſten. Ein Hannoveriſcher Junge/der nur vierzehn Tage zuvor in Dienſte genommen/ wurde durchs Pulver ſehr verletzet/ indem er der Thür am nechſten geſtanden/ und ihm die grauſame Gewalt das gantze Kinn ſamt der Haut biß auff den Schlund-Knoten abgeſtreiffet/ welcher dennoch zur Thür hinaus ſprang/ und unerachtet ihm die Steine viel Löcher in den Kopff und Leib geſchlagen / ſich rettete und überlaut ſchrie: **O leve GOtt! Wie brennt het! Wie bizt het! Helpt/ach helpt! O dat GOtt erbarm!** Weil nun eben ein Barbierer daſelbſt vorbey gieng/ ſchleppete er dieſen armen Menſchen mit ſich/ und machte Lermen/ alſo daß man auch auf dem Thurn die Feuer-Glocke anſchlug/ und iederman mit Feuer-Leitern und Waſſer-Eymern zulieff.

Die hoch-ſchwangere Hauswirthin ſtund in der Unter-Stube am Ofen/ wurde aber gleichfalls von einem Stein getroffen/ und entſprang mit einem Mägdlein zur Förder-Thür hinaus/ da gleich das Hinter-Gebäude mit groſſem Krachen einfiel. In der Stube befand ſich ihr Bruder ſamt dem kleinen fünffviertel-jährigen Kinde in der Wiegen/welches er alſofort ergriff/ und ſelbiges zum Fenſter hinaus hielte: Er ſelbſt lag auch mit halbem Leibe herauswarts/ dem erſtickenden Dampffe zu entgehen/ und wurden beyde durch Anlegung der Leitern gerettet. Und ob er ſchon durch das herunterfallende und geſchmoltzene Zinn ebenmäßig beſchädiget wurde: So wiederfuhr doch dem Kinde nicht das geringſte. Ingleichen wurde die Kinder-Magd/ welche auff dem Ober-Boden faſt von Rauch erſticket war/ vermittelſt der angelegten Leitern gerettet.

Etzliche beſchädigte Perſonen werden errettet.

Nachdem ſich nun der dicke Dampff geleget/ erſtieg man alſobald die obern Fenſter/ in Willens/ die Verfallenen zu retten und heraus zu ziehen. Alſo fand man erſtlich die Jungfer / welche aus dem Ofen-Loche heraus gezogen wurde/ und Nachricht gab/ wo die übrigen Perſonen vermuthlich liegen müſten. Dieſe Jungfer war ziemlich ſchwartz und ungeſtalt vom Pulver/ und hatte vom eingefallenen Gemäuer am Hinter-Leibe ziemlich empfindliche Stöſſe bekommen. Als aber die Arbeiter mit kratzen und Keil-hauen fortfuhren / und Schutt und Steine ſamt den Werck-Stücken und zerſchmoltzenem Zinne auff einen beſondern Hauffen warffen/ wurden ſie an einem entblöſſeten Püſchel Haare gewahr/ daß ſie bißhero alles auff den verſchütteten Hamburger / als den vermuthlichen Urheber des Unglückes/ geworffen. Hierauff griffen ſie die entdecketen Haare ſtarck an/ da denn der Verſchüttete elendiglich winſelte / und dannenhero gewonnen/ nachmahls aber ziemlich beſchädiget von vier Männern heraus getragen wurde. Nach dieſem fand man auch den jüngſten Sohn ſamt dem Pferde-Jungen/ beyderſeits ſehr verwundet und beſchädiget/ worbey man ihnen den Mund auffbrach/ damit ſie Lufft bekamen / und den Dampff nebſt dem Schlamme von ſich brachen. Endlich wurde auch der älteſte Sohn von zwölff Jahren gefunden/ welcher aber von einem qver über den Leib liegenden Werck-Stücke tödtlich gequetſchet/ auch unter dem Geſichte ſo jämmerlich geſchwärtzet und beſchädiget war/ daß er/ unerachtet der Vater den Aertzten tauſend Thaler vor ſeine Geneſung verſprach/ ſolte er auch gleich nur ein Auge darvon bringen/ bald darauff ſterben muſte. Ob nun die Knaben/wie ein Glaſer wolte geſehen haben/ ſich in der Küche mit Pulver geworffen/ und alſo das Unglück verurſachet/ ſolches gehöret unter diejenigen Dinge/ welche GOtt allein bekannt. **Lehmanns Hiſtoriſcher Schau-Platz des Ober-Ertzgebürges pag. 436. ſeqq.**

DIX.

D. Nicolai Gilgers/ Conſulentens zu Nürnberg / Verbrechen und Enthauptung Anno 1605.

NEſcit homo finem ſuum. **Der Menſch weiß ſein Ende nicht.** Dieſe Worte/welche ſich auff die wahre Klugheit gründen / ſetzete D. Nicolaus Gilger drey Jahre vor ſeinem ſchimpflichen Lebens-Ende/ an ſtatt einer nachdencklichen Uberſchrifft/ auff ſein verfertigtes Teſtament: Jedoch wäre es weit beſſer geweſen/ ſo ferne er die güldenen Worte in ſein Hertze geſchrieben/ um durch deren heilſame Betrachtung von den Laſtern abzuſtehen/ und ſich der Gottesfurcht zu befleißigen. Sein Vaterland war der in der Graffſchafft Limburg an der Maaß gelegene Flecken Jülich: Allein dieſer geringe Ort war ſeinem auffgeblaſenen Geiſte viel zu gering/ und dannenhero ſchrieb er ſich unter den Fremden iederzeit von Hamburg. Sonſten war ſein eigentlicher Zunahme **Weber** / den er aber nachmahls einer ſchändlichen Urſache wegen verläugnete: Denn als er noch auff der Univerſität zu Padua ſtudirete/ ließ er ſich ſtraffbarer Weiſe gelüſten/ein Pferd hinweg zu reiten/mit dem Vorſatz/ ſolches dem Eigenthums-Herren nicht wieder zu geben,

D. Gilgers Herkommen.

Verändert ſeinen Nahmen.

ben. Als man ihn aber einholete/ und wieder nach Padua brachte/ wurde dieses Verbrechen mit einem Brand-Mahle an der Stirne/und mit ewiger Verweisung aus der Stadt und Universität belohnet. Hierauff verfügte er sich nach Basel/ und weil er in Sorgen stund/ daselbst nicht allein erkannt/sondern auch begangenen Diebstahls halber zu Schanden gemachet zu werden/ so nennete er sich/an statt seines vorigen Geschlechts-Nahmen/ nunmehro Gilger/ unter dem Vorwand/ ob seye er des berühmten Italiänischen Juristen/ D. Gilgers/naher Anverwandter. Daselbst erlangete er die Doctor-Würde der Rechten/und iederman bewunderte seine sonderbare Gemüths-Gaben/welche er aber nachmahls nicht zur Ehre GOttes und des Nechsten Nutzen/ sondern zu allerhand verbothenen Räncken anwendete/ andere zu vervortheilen und sich zu bereichern/dergestalt/ daß er endlich wegen seiner begangenen greulichen Laster und Sünden der Justitz in die Hände fiel/ und/ laut des wider ihn ausgesprochenen Urtheils/ wegen überwiesenen Meineydes/ Stellung falscher Urtheil/ Ehebruchs und mit seines Bruders leiblicher Tochter begangener Blut-Schande/ wie auch anderer schweren Händel mehr/Leib und Leben verwürckete. Ehe nun solches Urtheil über ihn ergieng und vollzogen wurde/ ließ ihn der Rath den 9. April Anno 1605. obgedachtes Jahres bey hellem Tage aus seinem Hause holen/ und auff den Thurn Lugnisland führen/ nachdem seine bißherigen Mißhandlungen ziemlich ruchtbar worden waren. Ingleichen wurde sein Gesinde in gefängliche Verhafft gebracht/ und seine Ehefrau in ihrem Hause bewachet/ welche doch/ weil sie unschuldig erfunden/ nachmahls ihre Freyheit wiederum insgesamt erlangeten. Der gefangene Doctor Gilger aber muste auf besagtem Thurn gantzer siebenzehn Wochen aushalten/ biß er den 7. Augusti aus erheblichen Ursachen in das Loch/ so ein tieffes Gefängniß unter dem Rathhause ist/ geleget wurde. An diesem unglückseligen Orte nöthigte ihn die ausgestandene Folter zur Bekäntniß/ und hierauff sprachen ihm die von unterschiedlichen Universitäten wie auch von dem Kammer-Gerichte zu Speyer eingeholeten Urtheil einhellig das Leben ab/ welcher Todes-Spruch ihm durch die verordneten Loch-Schöppen/ altem Proceß und Gebrauch nach/ den 20. December hinterbracht/ und ihm solchergestalt der blutige Tod vier Tage vor der Vollstreckung angekündiget wurde/ welches bey andern Missethätern sonsten des dritten Tages zu geschehen pfleget. Als er solche traurige Post anhöret / fragete er vorermeldete Loch-Schöppen mit gelinder Stimme und demüthigen Geberden: Wer dieses Urtheil gemachet und abgefasset? Und als er die wahre Nachricht von ihnen erhalten/ gab er sich nicht allein gantz zufrieden/ sondern redete auch nicht das geringste darwider. Selbigen Tages wurde ihm erlaubt/sein Eheweib zu sich fordern zu lassen: Diese aber entschuldigte sich anfänglich mit ihrer Unpäßligkeit / und wolte solche Thränen-volle Besuchung biß auff folgenden Tag aussetzen. Jedoch als ihr angedeutet wurde/ daß der Gefangene selbiges Tages das heilige Abendmahl empfangen/ und alsdenn/ hergebrachter Gewohnheit nach/ niemand/ wer es auch seye/ vor ihn gelassen würde/so fassete sie den Schluß/alsofort ins Gefängniß zu gehen/ wenn sie auch schon unterweges sterben solte. Die Zeit / in welcher sie nebst einigen andern Anverwandten dem Verurtheilten Gesellschafft leistete / war bey nahe drey Stunden / wiewohl dieselbe mehr mit Seufftzern und Thränen/ als mit Gesprächen/ verbracht wurden.

Des folgenden Tages verrichtete der hierzu erforderte Diaconus bey S. Sebald/ Wolffgang Lüder/ sein geistliches Amt / da sich denn Doctor Gilger sehr christlich bezeigete / und mit diesem Diacono so wohl in Lateinischer als Deutscher Sprache aus der heiligen Schrifft redete / ihn auch letztlich ersuchete / daß weil er der Calvinischen Lehre wegen bey iederman in Verdacht gerathen / derselbe öffentlich bezeugen möchte / daß er sich zu diesem Glauben nicht bekennete: Und diese Erklärung that er in Deutscher Sprache/ damit ihm die beyden anwesenden Wächter nach seinem Tode dieserwegen gleichfalls Zeugniß geben könten. Hierauff wurde der Montag / als der 23. December / zur Vollstreckung des Urtheils erwehlet / um dem häuffigen Zulauff des Volckes vorzukommen / angesehen an diesem Tage dergleichen sonst nicht zu geschehen pflegte. Nichts desto weniger versammlete sich frühe um zwey Uhr allbereits eine grosse Menge vor dem Rathhause/ und wartete auff die Ausführung des Verurtheilten/welche sich doch sehr lange verzog/weil er immer einen Auffschub nach dem andern nahm/ biß endlich der Scharffrichter kam / und ihm seine Gegenwart anzeigen ließ / welchen er aber ein wenig zu warten ermahnete.

So bald nun dieser in das Zimmer trat / bat er den Gefangenen gewöhnlicher massen um Verzeihung/worauff ihm derselbe die Hand bote/ zum Zeichen/daß er ihm dasjenige willig vergebe / was derselbe Amts wegen verrichten müste. Jedoch hielte er inständig an/ihn nicht zu binden / wie er denn bey dem Rathe auch schon vorhero darum angesuchet/ ingleichen daß er in einer Carosse nach der Gerichts-Städte geführet / und der enthalsete Cörper in sein eigen Begräbniß gebracht werden möchte/ wiewohl er keine unter diesen dreyen Bitten erhielte. Jedennoch band ihn der Scharffrichter oberhalb den Armen mit einem schwartzen Bande / daß es nicht wohl zu sehen war/ und also führete er ihn auch unvermerckt an den bestimmeten Ort. Als sie nun biß dahin gelanget/redete der zu seinem Tode eilende Doctor Gilger gegen das Volck / und bat iederman um Vergebung. Zuletzt sprach er das Vater Unser mit erhobenen Händen/und als ihm der Scharffrichter zu sitzen befahl / fragte er mit wehmüthiger Stimme: **Ach! Wo soll ich mich hinsetzen?** Nachdem ihm aber der mit einem ausgebreiteten schwartzen Tuch bedeckete Sessel gezeiget wurde / setzete er sich darauff/da denn der tödtliche Schwerdt-Streich mit solcher Behendigkeit geschahe / daß er sich kaum gesetzet/ das abgesonderte Haupt schon vor den Füssen lag. Dieses wurde sodann nebst dem Cörper und dem Hüthe in vorgedachtes schwartze Tuch eingewickelt / nachgehends in einen Sarg geleget / und auff S. Johannis Kirch-Hoff neben die gemeinen Gruben in ein sonderliches Grab eingescharret. Dazumahl als die Enthauptung geschahe/ fieng es wider Vermuthen so hefftig an zu schneien / und fielen dermassen grosse Schnee-Flocken/daß keiner den andern recht sehen konte/so dem Verurtheilten zu Verdeckung seines schmählichen Todes dienete.

Er war in seinem Leben bey vielen Chur- und Fürsten auch andern Ständen des Reichs/insonderheit aber bey der Stadt Nürnberg sehr beliebt gewesen; dahero bemüheten sich einige/ihm durch ihre gethane Vorbitte das Leben zu erhalten; immassen denn die Execution kaum geschehen war/ als ein Fürst von

Anhalt noch ſelbigen Tages nebſt den Churfürſtlichen Geſandten von Pfaltz zu Nürnberg anlangete/ in Meynung/es würde ſelbige/der Gewonheit nach/ den darauff folgenden Dienſtag vorgenommen werden/da ſie denn insgeſamt vor ihn bitten wolten. Allein es war allbereits ein blutiger Tod der Beſchluß ſeines laſterhafften Lebens geweſen. *Chron. MSC. Norimb.*

Hier unterm Sande liegt ein Doctor, kluger Rath/
Blutſchänder/Hurer/Dieb und ſchlimmer Advocat.
Zwey Grüffte baut' er ſich/ und ſtarb doch am Gericht.
Ein Menſch weiß ſeine Zeit und letztes Ende nicht.

DX.

Vier unter des Henckers Händen ſterbende Königs-Mörder in Engelland/Adrian Scrop/Thomas Scot/Gregorius Clement und John Johnes/Anno 1660.

Vier Engell. Königs-Mörder und Oberſten.

WIr haben bißhero die meiſten Engelländiſchen Königs-Mörder auff ihrem Blut-Gerüſte abgeſchildert/denen anitzo noch vier Oberſten zugeſellet werden ſollen. Dieſe waren Adrian Scrop/ Thomas Scot/Gregorius Clement und John Johnes/welche den 12. October Anno 1660. vor Gericht

Adrian Scrop wird überwieſen.

erſcheinen muſten. Hieſelbſt wurde nun Adrian Scrop überwieſen/daß er mit im Blut-Rathe geſeſſen/König Carl Stuarten verurtheilen helffen/

Wie auch die andern.

und das Blut-Urtheil unterſchrieben; inmaſſen denn auch Scot/Clement und Johnes ſchuldig befunden/und nebſt jenem zum Tode verdammet wurden. Abſonderlich aber beſchuldigte man Scoten/ er habe begehret/ihm künfftig auff ſein Grab/zum ewigen Nachruhm/zu ſchreiben/daß er den König

Ihr Todes-Urtheil.

verdammet. Unerachtet ihnen nun ihr Urtheil vorgeleſen wurde/Krafft deſſen ſie erſtlich gehencket/ bald aber wiederum abgenommen/gevierthеilet/und ihr Eingeweyde ins Feuer geworffen werden ſolte/

Scrops Standhafftigkeit.

ſo lieſſen ſie doch wenig Reue verſpüren. Als dem Oberſten Scrop ſeine Tochter um den Hals fiel/ und bitterlich weinete/ſagte er mit unerſchrockenem Muthe zu ihr: Sey zufrieden/mein liebes Kind/ und ſchweig! Du haſt ein ſeliges Erbtheil. Wer ſolte ſich vor dem Tode fürchten? Iſt auch wohl eine gröſſere Ehre auff dieſer Welt/ als wenn eine Seele auff den Flügeln des Gebets der Heiligen gen Himmel getragen wird? Hierauff deutete ihm der Kerckermeiſter an/er müſte nebſt den andern in das finſtere Gefängniß gehen/wo zuvor Harriſon geſeſſen. Da er denn fragete: Ob ſie alle hinein müſten? Und als jener ſolches bejahete/erwiderte er mit ernſthafften Geberden: GOTT ſey Lob/daß wir nicht von einander kommen. Als ihn auch die Nacht zuvor/ehe er ſterben ſolte/eine vornehme Perſon ermahnete/ſein Unrecht zu erkennen/ und den König um Genade zu bitten/ſo ſtieß Scrop dieſelbe zurücke/und ſagte: Heb dich weg von mir/ Satan!

Scot bezeiget ſich unerſchrocken.

Eben auff ſolche Weiſe bezeigete ſich auch Thomas Scot: Denn als ihn gleich des erſten Tages/ da er in das Gefängniß zu Neugatte gebracht wurde/einige Freunde frageten: Wie es um ihn ſtehe? Antwortete er: Sehr wohl. Ich erwarte und wünſche nur den Frieden mit GOtt. Ich dancke GOTT/daß wiewohl ich mich dieſesmahl faſt zwiſchen trüben und finſtern Wolcken befinde/und mein Hertz und Gemüthe kranck iſt/mich dennoch keine ſo harte Verſuchung druckt/die mich zwingen könne/ dieſe gute Sache zu mißbilligen/als welche GOTT durch ſo viel herrliche Zeugniſſe ſelbſt gut geheiſſen. Als ihm nun zu Gemüthe geführet wurde/ wie ſchwer es ſeye/einen ſolchen Tod auszuſtehen/ſo gab er zur Antwort: Warum? will das Fleiſch und Blut hinter ſich gehen? Ich dancke GOTT/daß ich dennoch deßwegen unbekümmert bin/und halte darvor/ ein hitziges Fieber mache dem Menſchen weit gröſſere Ungelegenheit/als dieſer Tod. Hierauff bat er/die Vollſtreckung des Urtheils noch eine Zeitlang auffzuſchieben/nicht aus der Urſache/ſein Leben zu erlängern/ſondern weil er beſorgete/ſeine Hochzeit-Kleider ſeyen noch nicht recht fertig/ mit welchen er als ein Bräutigam geſchmücket werden ſolte. Nachdem ihn auch zwey geiſtliche Perſonen frageten/ob er ſeine Ubelthat noch nicht bekennen wolte? So ließ er ſich vernehmen: Er habe den HERRN zu vielen mahlen mit weinenden Augen und zerſchlagenem Hertzen gebeten/ihm zu erkennen zu geben/ob er des Todes ſchuldig wäre/befände ſich aber noch nicht überzeuget/und hierbey wiederholete er dieſe Worte zweymahl: GOTT habe ihn zu dieſer Sache gebrauchet/nicht aber daß es ihn gereuen ſolte. In der Nacht vor ſeinem Ende ſagte er mit ſtandhafftem Gemüthe: Er wolle das dunckele Gefängniß nicht vor das ſchönſte Zimmer der gantzen Welt geben.

Johnes folget ihm in der Standhafftigkeit.

Nicht weniger Hertzhafftigkeit bezeigete auch John Johnes/und als man von denjenigen redete/ welche des Königs-Mordes wegen über Meer geflüchtet waren/ſagte er: Ach liebe Hertzen! In was vor elendem Zuſtande befinden ſich unſere guten Freunde jenſeit des Meeres/indem ſie/von einem Orte zum andern verjaget/nirgends ſicher ſeyn können/viel weniger die Turtel-Taube ſingen hören. Wir aber haben vielmehr gewonnen/die wir nicht alſo in der Irre herum wandern dörffen/ ſondern in den Himmel reiſen. Immittelſt weinete des Oberſten Scropen Tochter bitterlich/welche Johnes bey der Hand faſſete/ und zu ihr ſagte: Ihr weinet um euern Vater: Geſetzt aber/man ſolte denſelben Morgen zum Könige in Franckreich krönen/und man hielte euch auff/daß ihr nicht ſo bald zu ihm gelangen köntet/würdet ihr auch alſo weinen? Warum weinet ihr denn anitzo? Er gehet nunmehr in die ewige Herrligkeit/mit dem König aller Könige zu regieren. Die Nacht zuvor/ehe er ſterben ſolte/ließ er ſich gegen einen ſeiner guten Freunde vernehmen: Er empfinde eine ſo groſſe Freude/ um einer ſolchen Sache wegen zu ſterben/ daß es nicht auszuſprechen ſeye. An ſeinem Todes-Tage aber umarmete er einen guten Freund/und ſprach zu ihm: Ich möchte wünſchen/daß du auch in einem ſolchem Zuſtande wäreſt/wie ich/damit du auch an meiner Freude Theil haben köntеſt. Dazumahl verglich er die Schleiffe/auff welcher man ihn nach dem Richt-Platze führen ſolte/mit Eliä feurigem Wagen/und ſagte/es ſeye kein Unterſchied hierinnen/

nen/ als daß diese Schleiffe durch die Gasse/ Fleetstreet genannt/ führe.

Nachdem nun der 17. October vorermeldetes Jahres erschienen/ wurde Scot und Clement zu erst auff der Schleiffe hinweg geschleppet/ und nach dem Gerichte zu Charingcrosse geführet/ allwo Scot folgender massen redete: Liebe Herren! Ich bin anitzo hier ein Schau-Spiel vor GOTT/ den Engeln und Menschen; vor GOTT und den Engeln nemlich/ zu welchen ich bald kommen werde. Ich soll euch aber zuvor etwas von der Sache anzeigen/ welche GOTT/ diese Nation und mich selbst betrifft. So viel mich betrifft/ achte ich meiner Schuldigkeit zu seyn/ euch zu sagen/ wie und warum ich hieher kommen bin. Ich war im Anfang so wohl/ als viele andere/ über die Unruhe des Königreichs übel zufrieden. Ich sahe/ so gut ich es verstund/ daß die Freyheit der Religion und Nation in grosser Gefahr schwebete. Ich sahe/ daß uns das Pabstthum starck überfallen wolte; ja ich sahe. . . . . Hier fiel ihm der Lieutenant der Justitz in die Rede/ und sagte: Wenn ihr zu GOTT beten wolt/ so könnet ihrs thun. Worauff Scot antwortete: Ich rede nicht deßwegen/ daß ich iemand verunglimpffen wolte. Weil ihm aber der Lieutenant/ nach vielen Wortwechselungen/ nicht verstatten wolte/ ferner zu reden/ sondern ihn zum Gebet vermahnete/ so fieng er an zu beten. Inmittelst reichete man einen Trunck auff die Leiter/ und als der Scharffrichter mit gebücketem Rücken darnach griff/ vermeynete Scot/ der Streich solte allbereits geschehen/ und sagte zu ihm: Er solte ihn zufrieden lassen/ weil er noch nicht fertig wäre. Hiernechst betete er weiter fort/ und mengete diese unbußfertigen Worte mit darein: Ich lobe deinen heiligen Nahmen/ daß er mich in einer solchen Sache gebrauchet/ deren man sich nicht darff gereuen lassen. Ich spreche nochmahl/ in einer solchen Sache/ deren ich mich nicht darff reuen lassen.

Scots letzte Rede.

Sodann fiel ihm der Lieutenant abermahl in die Rede/ und rieff überlaut aus: Ist das euer Gebet/ Herr Scot? Ich bitte/ enthaltet euch dergleichen Reden. Worauf dieser versetzete: Ich will nichts mehr sagen/ als nur noch dieses wenige: O Herr/ ich muß bekennen/ daß als ich heute Morgen in die finstere Kammer kommen/ ich deiner Gegenwart halber grosse Versicherung empfunden. Derowegen tröste ich mich selbsten/ indem ich glaube/ der heilige Geist sey mit mir/ und versiegele meine Seele in dem Himmel. Er hat meine Seele versichert/ daß alles wohl mit mir ablauffen werde/ und daß/ so viel meinen ewigen Zustand betrifft/ ich ausser aller Gefahr seyn/ und mit ihm ewiglich leben werde. Unterdessen bitte ich dich/ O HErr/ du wollest dir Engelland lassen befohlen seyn/ und an deine Sache/ so in selbigem geführet wird/ gedencken. Gedencke/ O HErr/ auch meiner/ damit ich deines Heils ietzo in meiner Heimfarth geniessen möge. Der Schluß seines Gebetes war folgender: Ich will bey meinem HErrn JESU CHRISTO seyn. Ich habe einen Abscheu vor allen meinen Sünden/ wiederrufe meine Verdienste/ und achte sie allesamt wie Koth und Unflat. Herr/ du weissest/ daß ich nur deswegen zu leben verlanget habe/ damit ich dir besser dienen/ und dich mehr lieben könte: Es ist aber weit besser/ daß ich bey dir seye/ und dieses Zeugniß nach deinem heiligen Willen bestätige. Und nun/ O HErr/ dein Wille geschehe/ wie im Himmel/ durch mich und alle die deinen/ ietzt und in alle Ewigkeit. Amen. Sobald er nun dieses gesaget/ schnürte ihm der Scharffrichter die Gurgel mit dem Strange zu.

Sein Tod.

Nach ihm muste Gregorius Clement herhalten/ welcher wenig redete/ anbey aber grosse Reu und Leid bezeigete. Indem nun die übrigen so lange im Gefängniß warten musten/ sagte Scrop zu seinem Cameraden: Bruder Johnes/ ihr thut sehr wohl/ daß ihre euere Zeit mit dem lieben Gebet zu GOTT anwendet. Ich bin willens/ nur ein wenig zu ruhen/ denn ich habe diese Nacht nicht wohl geschlaffen. Hiermit legte er sich nieder/ und schlieff so starck/ daß er schnarchete/ biß die Hencker-Schleiffe wieder zurück kam. Alsdenn erwachete er/ stund auff/ und da ihn iemand fragete: Wie er sich befinde? Gab er zur Antwort: GOTT Lob/ sehr wohl. Mir ist niemahls besser gewesen. Jetzt will ich meine Hände in Unschuld waschen/ O ewiger GOTT/ und vor deinem Altar erscheinen. Sodann gieng er nebst dem Obersten Johnes um die Schleiffe/ und also fuhren diese beyde alte Edelleute durch die Strassen biß an den Richt-Platz.

Clement wird hingerichtet.

Der erste/ so unter ihnen auff die Leiter steigen muste/ war Scrop/ welcher folgendergestalt redete: Ihr sehet allhier einen Menschen/ der wohl an besseren Orten/ als dieser/ gewesen. Dem seye aber/ wie ihm wolle/ so hat der HErr JESUS CHRISTUS mich anhero gesandt/ zu sterben. Ich habe gegen niemand einige Feindschafft noch Boßheit/ habe auch niemahl keine gehabt: Dahero wünsche ich denen/ die mich hierher geführet/ nichts übels/ noch den Geschwornen/ die mich vor schuldig erkläret/ vielweniger den Richtern/ so das Urtheil über mich gefället/ noch auch denjenigen/ so mich zu leiden anhero führen lassen. Ich sage nochmahls/ der HErr verzeihe demjenigen/ welchen ich nicht nennen will: Denn ich nicht hierher kommen/ etliches Menschen auff einerley Weise Meldung zu thun. Ich will euch nicht lang erzehlen/ wie ich bin aufferzogen worden/ dieweil es niemand wohl anstünde/ zu solcher Zeit und bey so gestalten Sachen sein Herkommen und Geschlecht weitläufftig zu erzehlen/ sondern ich sage nur dieses/ daß ich als ein Edelmann gebohren und erzogen bin. Was nun mein Thun und Lassen anlanget/ so seynd ohne Zweiffel einige allhier zugegen/ denen es gar wohl bekannt ist. Dem seye aber/ wie ihm wolle/ so weiß es der Herr alles/ und unser HErr und GOTT ist Richter über alle/ wird es auch richten. Ich will mich seinem gerechten Gerichte gerne untergeben/ der Menschen Gericht aber kan zu Zeiten unrecht seyn: Hingegen seynd die Gerichte GOttes alle gerecht. Ich untergebe mich seinen Wegen. Der HErr ist der Felß der Engel/ und hilfft mir anietzo diese meine Last tragen. Ich sehe allein auff ihn/ der HErr JEsus CHristus ist mein Heiland und Erlöser/ er wird mich in seine Arme aufnehmen/ gepreiset sey davor sein heiliger Nahme. Er ist diesen Weg vor mir hergegangen/ dahero ist es vor keine Schande und Schmach zu achten/ dem HErrn JESU zu folgen/ und um seiner Sache willen zu sterben/ wie ich anietzo zu thun bereit bin. Alles/ was ich von der Menge des anwesenden Volckes begehre/ bestehet darinnen/ daß sie ihnen diesen Tag vorstellen und einbilden sollen/ als ob es der grosse und allgemeine Gerichts-Tag des Herrn seye/ vor welchem ihr allesamt erscheinen müsset/ an welchem auch ein ieder den Lohn nach seinen Wercken empfangen wird. Alsdenn wird man sehen und erkennen/ wer recht gethan habe/ oder nicht. Unterdessen bitte ich euch noch dieses/ daß ihr nach der Christlichen

Scrop redet zu dem Volck.

Vollstreckung des Urtheils an ihm.

Liebe von mir urtheilen und richten wollet. Hierauff that er ein absonderliches Gebet/ und ließ den Scharffrichter das Urtheil an ihm vollstrecken.

Johnes letzten Worte.

Also war John Johnes der letzte/ so zur Leiter geführet wurde/ welcher es aber an Hertzhafftigkeit und unerschrockenem Muthe fast allen andern zuvor that. Weil aber der Scharffrichter durch die Hinrichtung der vorigen drey Obersten ziemlich müde worden war / so überließ er seine übrigen Amts-Geschäffte dem Hencker-Knecht. Als nun Johnes oben auff die Leiter kam/ redete er folgendermassen: Ich gehe anietzo durch diese enge Pforte/ allwo der Weg zu der ewigen Majestät Gottes schmal ist. Jedoch seynd mir zu dieser meiner Reise zwey Dinge höchlich vonnöthen/damit ich bey und von meinem himmlischen Vater wohl empfangen werde. Das erste ist der Friede mit GOtt. Das andere der Friede mit den Menschen. Hierüber erkläre ich mich folgendergestalt: Was erstlich den Hoff betrifft/ welcher das Todes-Urtheil über mich gefället/ so hat derselbe vorgegeben/ ob hätte ich es selbsten bekennet/ daß ich an dem Mord des Königs schuldig seye: Allein ich begehre mich deswegen beydes vor dem HErrn und vor der Welt mit folgenden Umständen zu rechtfertigen: Denn solte ich sagen/ ich seye daran schuldig/ so würde mich mein eigen Gewissen eines andern überzeugen/ dadurch ich mir viel eine grössere Last auff den Hals laden würde/ als ich ertragen könte. Weil ich mir aber vorgenommen hatte/ die Sache kurtz zu machen/ so habe ich den Richtern alles dasjenige freywillig bekañt/ dessen ich überzeuget wurde. Daß ich mich aber an dem Mord des Königs schuldig zu seyn erkläret/oder selbiges bekañt haben solte/ solches ist nicht geschehen/ noch mir iemahls in den Sinn kommen. Ich muß bekennen / daß ich Ihre Königl. Majestät dißfalls gäntzlich vor entschuldiget halte/ angesehen sie hierinnen gethan/ was ein getreuer Sohn gegen seinen Vater zu thun schuldig/sonderlich weil die Richter vorgeben/ daß solches das Gesetz also erfordere/ und das Recht mitbringe. Ich halte auch davor/ der Hoff habe nichts anders gethan/ als was er dem Gesetze gemäß zu seyn vermeinet. Derowegen befreye ich denselben auch freywillig von aller Schuld/wiewohl man einer armen Creatur / als ich bin/in einem so schweren und hochwichtigen Puncte keine gebührende Wiedererstattung gethan. Was alle übrigen Menschen betrifft / so weiß ich niemand auff dieser Welt / wider welchen ich einige Feindschafft trüge/sondern ich empfinde eine vollkommene Liebe gegen iederman / und gleich wie ich verlange/ daß mir alle diejenigen/so ich beleidiget/verzeihen sollen/also vergebe ich hingegen auch iederman/so mich iemahls möchte beleidiget haben. Es ist GOttes Sache/und dieses wird mir zuletzt auff dem Hertzen bleiben. Man begehret nicht / daß ich allhier meines Thuns und Lassens wegen einige Rechenschafft geben soll: Denn das ist eine Sache / welche zwischen GOTT und meiner eigenen Seele geschehen muß. Ich gläube auch festiglich/daß ich durch die Genade und Güte GOttes erlöset / meine Vergebung versiegelt / und ich unmittelbar in die Arme meines himmlischen Vaters auffgenommen werde. Ich gläube darneben/daß ich hinauff geführet werde/den HERRN JESUM CHRISTUM mit überflüßiger Freude und Trost in seiner Herrligkeit zu sehen und zu betrachten. Hierauff sprach er sein Gebet / welches sich mit folgenden Worten endigte: Siehe mich an/heiliger Vater / reiche mir deine Arme/und trage mich über diesen ungestümen Bach. Ich bitte dich/ hilff mir/ und bleib bey mir. Hertzallerliebster Vater / in deine Hände befehl ich meinen Geist. Als er nun mit seinem Gebet fertig/ sagte er zu dem Lieutenant von der Justitz: Herr Lieutenant/ich bedancke mich gegen den Herrn vor seine erzeigete Höfflichkeit. Worauff dieser zur Antwort gab: Ich habe gerne gehöret/daß ihr eine so freye Bekäntniß gethan / und euch dergestalt zu eurem Ende bereitet / wie auch/ daß ihr keine Schmäh-Worte ausgestossen / wie einige vor euch gethan. John Johnes aber befahl seine Seele nochmahls GOTT/und litte dasjenige / was ihm durch Urtheil und Recht zuerkannt war / dem Scharffrichter aber wurde/als er sie insgesamt geviertheilet hatte/über der schmutzigen Arbeit so übel/ daß er kranck nach Hause gieng/und in der That erfuhr / daß derjenige / welcher viel gelernet hat/auch insgemein viel thun muß. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 158. b. Francisci* Trauer-Saal *p. 745. seqq.*

Sein Tod.

Vier Mörder wolten sich vor Märtyrer bekennen/
Und ihren Königs-Mord des Himmels Sache nennen.
Ach/wer die Heucheley bey schlimmen Thaten hegt/
Der wetzt ein Hencker-Schwerdt/das ihn noch selbst erlegt.

DXI.

Das Wunder-volle eheliche Verbündniß eines Türcken mit einer Christin von Antwerpen.

Mustapha kömmt in Spanien.

MUstapha, ein gebohrner Türcke / wurde auff dem Meere von einem Christlichen Schiffe gefangen/und zum Sclaven gemachet / also daß er einige Jahre in Spanien zubrachte / und die Spanische Sprache mit ungemeinem Fortgang erlernete. Hierdurch veranlassete ihn seine Arglistigkeit/in Flandern zu gehen/sich nicht allein vor einen Christen / sondern auch vor einen gebohrnen Spanier auszugeben / und Spanische Dienste anzunehmen / da er es denn durch sein Wohlverhalten so weit brachte / daß er eine Zeitlang hernach als Lieutenant zu Fuß vorgestellet wurde. Durch dieses Glücke wuchs ihm auch der Muth / also daß er anfieng/seines Obersten Tochter mit verliebten Augen anzusehen/und weil itztgedachter ihr Vater mittlerweile mit Tode abgieng / dahero sie sich keine allzuvortheilhaffte Heyrath versprechen konte/ so wurden beyde verliebte Personen des Handels eins/dergestalt / daß ihre Hochzeit mit gewöhnlichen Ceremonien zu Antwerpen vollzogen wurde. Nachdem nun die ersten Wochen mit allen ersinnlichen Liebes-Bezeigungen zurücke geleget waren / schlug Mustapha seiner angenehmen Braut vor / ihn in Spanien zu begleiten / allwo er / dem Vorgeben nach/seine Freunde besuchen/und sich um eine höhere Charge bewerben wolte/worzu er ihr um so viel desto gewissere Hoffnung machete / weil er sich aus dem vor-

Wird Lieutenant.

Heyrathet seines Obersten Tochter.

vornehmen Geschlechte des Don Valazer entsprossen zu seyn rühmete. Damit auch diese seine Ehefrau hieran im geringsten nicht zweiffeln möchte / so überredete er sie/ wasmassen er aus gewissen und verborgenen Ursachen das Königreich Spanien ohne iemands Wissen verlassen. Solchemnach wurde die Reise fest gestellet/ und als sie von Roterdam biß in Engelland gelanget waren / verfügeten sie sich daselbst in ein Schiff / welches eben in dem Begriff war/ in Spanien zu segeln. Es trug sich aber ungefehr zu/ daß ihnen nicht weit von den Spanischen Küsten sechs oder sieben Algierische Raub-Schiffe begegneten / von welchen sie als Freunde gegrüsset wurden/ angesehen die Engelländer dazumahl mit den Algierern in gutem Frieden lebeten.

Eehet mit ihr in See.

Inzwischen wolte Mustapha nicht unterlassen/ sich einer dermassen bequemen Gelegenheit zu bedienen/ weil er sothane Reise zu keinem andern Ende angestellet/ als damit er einige von seinen barbarischen Lands-Leuten antreffen möchte: Dahero schrie er aus seinem Schiffe überlaut in Arabischer Sprache/ und gab den See-Räubern hierdurch zu verstehen / wer er wäre. Sofort schicketen diese eine Chaloupe/ und verlangeten den Mustapha nebst seiner Frau bey sich zu haben. Ob nun wohl der Engelländische Capitain über solches Begehren ungemein sehr bestürtzet war/ und nicht wuste/ worzu er sich entschliessen solte: So unterstund er sich doch nicht / ihnen entgegen zu seyn / absonderlich als er vermerckete/ daß der verlarvete Spanier eine sonderbare Begierde hatte/ mit den abgeschickten Türcken an Boort zu fahren. Niemand aber gerieth hierüber in grössere Angst und Schrecken/ als die unglückselige Frau/ welche ihrem Ehegatten mit Thränen-nassen Wangen um den Hals fiel/ und ihn wehemüthig fragete/ was dieses seltsame Vornehmen bedeuten solte? Mustapha hingegen / der sich noch nicht gäntzlich wolte zu erkennen geben/ sagte mit unerschrockenem Muthe zu ihr/ sie solte sich vor nichts fürchten / sondern ihm nur nachfolgen/ und alsdenn wolle er ihr schon eröffnen / was ihn hierzu bewogen.

Überredet sie/ mit ihm auff ein Algierisch Schiff zu fahren.

Also begaben sie sich mit alle ihrem Reise-Zeug in ein Algierisches Schiff/ allwo Mustapha mit dem obern Befehlhaber lange Zeit Arabisch redete/ und ihn zum Zeichen der genauesten Freundschafft umarmete/ da immittelst ein junger Holländer/ so dieses Befehlhabers Cajüten-Hüter war/ zu der Frauen kam/ und sie auff Brabantisch fragete: Ob sie mit diesem Türcken verheyrathet wäre? Worbey er ferner hinzu fügete/ daß er solches von den Algierern gehöret/ welchen Mustapha nicht lange zuvor in Arabischer Sprache zugeruffen. Als sie solchergestalt vernahm/ daß ihr Mann ein Türcke/ und von Algier bürtig seye / so schien es nicht anders/ als ob sie in Thränen zerfliessen würde. Jedennoch gab ihr die Hoffnung/ wormit sich die Unglückseligen insgemein schmeicheln / noch einigen Zweiffel der Warheit in den Sinn/ und dannenhero fragete sie ihren Ehemann: Ob dasjenige/ was ihr der Cajüten-Hüter erzehlet/ gewiß seye? Anietzo hielte Mustapha darvor/ es seye nicht nöthig/ sich länger zu verstellen / sondern gestund ihr das gantze Geheimniß/ ersuchete sie aber/ dieserwegen unbetrübet zu seyn/ angesehen er sie/ dessen allen ungeachtet / vor wie nach beständig lieben würde.

Sie erfähret/ daß ihr Mann ein Türcke ist.

Allein diese arme Betrogene war vor innerlichem Hertzens-Kummer mehr todt als lebendig/ nachdem sie aus seinem eigenen Munde vernommen/ daß er nur dem Schein nach ein Christe gewesen/ welcher leichtfertige Betrug sie mehr als andere schmertzete. Mustapha hingegen/ der sie recht inniglich liebete/ war auf alle ersinnliche Weise bemühet/ sie zu trösten/ und versprach ihr unter andern/ daß unerachtet er iederzeit bey dem Mahometanischen Glauben bleiben würde/ sie dennoch von ihm in ihrer Religion nimmermehr gekräncket werden solte. Endlich als sie kein ander Mittel/ als die Gedult/ vor sich sahe/ befriedigte sie ihr Gemüthe so gut als es möglich war/ wiewohl ihr doch zum öfftern/ wenn sie den arglistigen Mustapha ansahe/ die Zähren über die erblasseten Wangen herunter flossen.

Mustapha tröstet sie.

Immittelst ländeten sie vor Algier an/ woselbst Mustapha sich seinen Anverwandten alsofort zu erkennen gab/ und ihnen seine vermählete Christin zeigete/ welche er bey der Hand führete. Wiewohl sich nun diese Türckische Freundschafft angelegen seyn ließ/ ihre neue Schwägerin theils mit Freundligkeit theils mit Zwang und Ernst zum Abfall zu bewegen: So war sie dennoch gleich einem Felsen unbeweglich/ und erhielte letzlich durch inständiges Bitten so viel bey ihrem Manne/ daß er den Schluß fassete/ seinen Auffenthalt anderswo zu suchen; inmassen sie sich denn erstlich nach Tripoli in die Barbarey wendeten. Hieselbst gebahr sie einen Sohn/ als die erste Frucht dieser unglückseligen Heyrath/ und nachdem sie wiederum zu voriger Gesundheit gelangete / setzeten sie ihre Reise nach Cairo fort/ allwo Mustapha alsobald mit seiner Frau zu dem Frantzösischen Consul gieng/ und denselben ersuchete/ ihm zu einem leidlichen Unterhalt zu verhelffen. Als nun der Consul dieser Christin elenden Zustand aus ihrem eigenen Munde gehöret / brachte er es durch seine Vorbitte dahin / daß Mustapha einen Platz unter den Janitscharen bekam/ und hierauff nahm er ihn in Dienste/ angesehen die Consul iederzeit einen Janitscharen bey sich zu haben pflegen. Weil aber die andern Janitscharen erfuhren/ daß er eine Christin geehliget / die sich täglich in den christlichen Versammlungen einfände/ so konten sie ihm nicht allzugewogen seyn / absonderlich da sie hieraus verspüreten/ daß er keinen Ernst brauchte/ dieselbe zum Türckischen Glauben zu bringen. Mit einem Worte/ diese eyfrige Mahometaner thaten ihm so viel Uberlast an/ daß er wiederum abdanckete/ und sich A. 1680. auff Einrathen seiner vertrauten Freunde/ nebst seinem Weibe und zwey Kindern nach Jerusalem wendete.

Langet zu Algier an.

Ihre Beständigkeit im Christenthum.

Sie wenden sich nach Tripoli.

Nach Cairo.

Nach Jerusalem.

Daselbst wurde er seiner Frau wegen von den München länger als acht Monate unterhalten/ da inmittelst sein ältester Sohn/ der allbereits das dritte Jahr seines Alters erreichet/ nach Hebron geführet wurde/ ihn dem Mahometischen Gesetze gemäß zu beschneiden/ und dazumahl empfieng er den Nahmen Hamet. Jedennoch war die Mutter so sorgfältig vor die ewige Wohlfart ihrer beyden Kinder/ daß sie dieselben bey der ersten Gelegenheit ingeheim tauffen ließ. Eben diejenige Ursache aber/ die den Mustapha aus Cairo vertrieben/ nöthigte ihn auch Jerusalem wiederum mit dem Rücken anzusehen: Denn weil er vor seinen Glaubens-Genossen keine Ruhe haben konte/ als welche ihm immerfort anlagen/ seine Frau zur Verleugnung des Christenthums zu bewegen/ so wendete er sich nach Acre oder Accon, nachmahls aber gen Sidon/ welches heutiges Tages Saide genennet wird/ und hieselbst suchete er bey einigen Frantzösischen Kaufleuten Zuflucht/ um von denselben die benöthigten Lebens-Mittel zu erhalten/ darinnen ihn seiner Frauen Eyer

Nach Accon und Saide.

ſer und Beſtändigkeit vor die chriſtliche Religion/ eben wie zuvor anderswo/ wiederum glücklich machete. Als er aber zwey oder drey Tage daſelbſt verharret/ begab er ſich mit einem Schiff von dannen/ welches ſeinen Lauff nach Beyroud richtete: Allein weil ihnen der Wind entgegen war/ ließ er ſich ans Land ſetzen/ des Vorſatzes/ nach Tripoli di Soria zu reiſen.

Muſtapha wird ermordet.

Indem ſie nun auff ſolchem Wege begriffen/ ſich an einem Abend aufs Feld zur Ruhe geleget hatten/ wurde Muſtapha in der Nacht von den Maroniten/ einer Art Chriſten / ſo in dieſer Gegend wohnen/ feindlich überfallen/ welche ihn mitten in dem angenehmſten Schlaffe ermordeten/ und hielte man dazumahl darvor/ es ſeye deswegen geſchehen/ weil ſie Nachricht erhalten/ daß dieſer enſeelete Türcke eine chriſtliche Frau geheyrathet.

Seine Frau reiſet in ihr Vaterland zurücke.

Hierauff führeten die Maroniten des Ermordeten Wittwe und beyde Kinder in ihr Gebürge / und überlieffertẽ ſie dem Fürſten deſſelben Gebietes. Allhier verblieb ſie auch ungefehr ein Jahr lang/ biß ſich ihr eine Gelegenheit zeigete / vermittelſt eines Venetianiſchen Schiffes / ſo einige Wahren zu Beyroud geladen / wiederum in Europa zurücke zu kehren. Sobald ſie nun zu Venedig angeländet/ verſorgeten ſie die Niederländiſchen Kauffleute daſelbſt mit genugſamen Lebens-Mitteln/ alſo daß ſie/ nach vielem überſtandenem Elend / nebſt ihren Kindern zu Antwerpen / in ihrer Geburts-Stadt / anlangete/ allwo ſie wegen Aufferziehung itztbemeldter ihrer Kinder ſorgfältige Anordnung machete / und ſich nachmahls aus der Welt / derer überzuckerte Bitterkeit ſie genugſam gekoſtet / in ein Kloſter verfügete / die übrige Lebens-Zeit darinnen zu beſchlieſſen. Dieſe Wunder-volle Begebenheit ſtellet der kunſtreiche und weltberühmte Mahler/ *Cornelius le Bruyn*, in ſeiner **Morgenländiſchen Reiſe-Beſchreibung in Frantz. Sprache** *fol. 254. ſeqq.* als eine gewiſſe Warheit vor/ und zwar aus dem Munde glaubwürdiger Perſonen / welche dieſe Niederländerin zu Jeruſalem gekennet.

DXII.

Die abſonderlich ſo genannte Zweybrückiſche und daraus entſproſſene Pfaltz-Neuburgiſche Linie.

WIr haben unter der vorhergehenden CCCXCIV. Num. gemeldet/ daß ſich mit Pfaltzgraff Alexanders Söhnen Ludovico II. und Ruperto XI. die Pfaltz-Zweybrück-Veldentziſche Linie wiederum in zwey Linien vertheilet / nemlich in die abſonderlich ſo genannte **Zweybrückiſche** und daraus entſproſſene **Neuburgiſche**/ und in die **Veldentz-Lautereckiſche**/ worvon die erſte dieſesmahl betrachtet werden ſoll. Dieſelbe ſtiffrete nun itztgedachter Ludovicus II. welchem in der Erbtheilung das Hertzogthum Zweybrücken ſamt der Helffte der fördern Graffſchafft Spanheim zugeeignet wurde/ und dieſes iſt der Stamm-Vater der heutiges Tages in vollem Wachsthum ſtehenden Chur-Linie. Seine Treue und Tapfferkeit bezeigete er gegen Käyſer Carl den V. indem er demſelben wider Franciſcum I. in Franckreich Heldenmäßige Krieges-Dienſte leiſtete. Dazumahl fieng durch den Dienſt Lutheri das Licht des Evangelii an/ in Deutſchland auffzugehen/ und hatten die Bekenner der Warheit einen ſonderbaren Schutz-Herrn an Frantz von Sickingen / einem von Adel am Rhein-Strome/ welcher/ weil er nachmahls in die Acht erkläret/ und ſein Schloß erobert wurde/ unter andern auch die bißhero beſchützeten Evangeliſchen Prediger von ſich laſſen muſte / da denn einer aus ihrer Zahl/ nemlich Johann Schwebel / welcher Philippi Melanchthonis vertrauter Freund war/ von gedachtem Frantz von Sickingen Anno 1522. mit einer nachdrücklichen Vorſchrifft an Pfaltz-Graff Ludwig den II. verſehen wurde. Dieſes fruchtete nun ſo viel / daß ermeldeter Johann Schwebel Erlaubniß bekam / zu Zweybrücken öffentlich zu predigen/ wodurch der Pfaltz-Graff bewogen wurde/ dieſer erkannten Warheit Beyfall zu geben / und die Mißbräuche in ſeinem Lande abzuſchaffen / welches denn mit deſto gröſſerem Eyffer von ſtatten gieng / als er ſich mit Eliſabetha/ Landgraff Wilhelms des älteren von Heſſen Tochter/ vermählet hatte. Jedoch hemmete der Tod den 3. December Anno 1532. den Lauff ſeiner ruhmwürdigen Verrichtungen / nachdem er ſein Fürſtliches Geſchlechte mit einem einzigen Printzen / nemlich Wolffgangen / vermehret hatte.

Ludovicus II. Pfaltz Graff bey Rhein.

Wird Evangeliſch.

Dieſer war bey dem väterlichen Abſterben nur ſieben Jahr alt / dahero er ſeines Vaters Bruder/ Pfaltz-Graff Rupertum XI. zu Lautereck zum Vormund bekam / und bezeigete er allbereits in der blühenden Jugend einen ſolchen Eyffer vor die wahre Religion/ daß er Anno 1538. Käyſer Carl dem V. der ihn hiervon abmahnen wolte / großmüthig zur Antwort gab: **Er ſeye in ſeiner Religion gebohren und erzogen / und gedencke auch darinnen zu ſterben und ſelig zu werden.** Alſo wurde er ſo wohl zur Gottesfurcht als auch zu allen Fürſtenmäßigen Tugenden angeführet / und ihm Caſpar Glaſer / nachmahliger Prediger zu Zweybrücken/ zum Lehrmeiſter verordnet/ biß er hierauff an ſeines Vetters/ Pfaltz-Graff Friderici II. Hoff nach Heydelberg gelangete/ die wahre Regierungs-Kunſt daſelbſt zu erlernen. Als er aber das achtzehende Jahr erreichet/ trat er nicht allein die Regierung ſeiner eigenen Länder an / ſondern es wurde ihm auch von höchſtgedachtem ſeinem Vetter/ als derſelbe zur Chur-Würde gelangete/ die Verwaltung der obern Pfaltz auffgetragen. Wie ſehr er nun ſonſten der Evangeliſchen Religion beypflichtete / ſo wolte er ſich doch in den Schmalcaldiſchen Bund zu treten/ viel weniger die Waffen wider den Käyſer zu ergreiffen auff keinerley Weiſe bereden laſſen/ ſondern ſagte: **Er hielte dieſes vor den ſtärckeſten und beſten Bund / daß ein ieder das ſeine ſchaffe/ und niemand wiſſentlich unrecht thue.** Jedoch als ihm nebſt andern Reichs-Ständen das weder warm noch kalte Interim mit Gewalt auffgedrungen werden wolte/ ſchlug er dem Käyſer ſolches in einem Frantzöſiſchen Schreiben gäntzlich ab. Als auch nachgehends unter währender Magdeburgiſchen Belagerung zwiſchen den Proteſtirenden über der Befreyung des gefangenen Churfürſten zu Sachſen und Land-Graffen in Heſſen berathſchlaget wurde/ ſonderte er ſich von den übrigen ab / unerachtet er mit Land-Graff Philippi des Großmüthigen Tochter / Anna / vermählet war. Hingegen erwieſe ſich niemand geſchäfftiger/ als er/

Wolffgangus bey Rhein.

Seine Erziehung.

Tritt die Regierung an.

Will ſich dem Käyſer nicht widerſetzen.

den

den Frieden zu befördern / als die beyden gefangenen Fürsten wiederum zu ihrer Freyheit gelanget.

Bekommt Neuburg.

Inzwischen erhielte Pfaltz-Graff Otto Heinrich / nach Friderici II. Absterben / die Chur-Würde / und weil ihm Pfaltz-Graff Wolffgang viel treue Dienste erwiesen / so schenckete er ihm das Hertzogthum Neuburg samt zugehörigem Sultzbachischen Gebiete / iedoch mit der Bedingung / daß er / wie seine eigene Worte lauten / **bey der erkannten seligmachenden Religion Augspurgischer** Confession **beständig verbleiben** solle; worauff Pfaltz-Graf Wolffgang zu Laugingen im Neuburgischen an der Donau / wie auch zu Hornbach im Zweybrückischen zwey Evangelische Schulen stifftete. Sodann wohnete er Anno 1566. dem Türcken-Kriege in Ungarn mit 300. auff seine eigene Kosten geworbenen Reutern persönlich bey / und als Chur-Fürst Friderich der III. zu Pfaltz denen in Franckreich bedrängeten Hugenotten eine ansehnliche Krieges-Macht zu Hülffe schickete / wurde er zum General darüber bestellet. Mitten aber unter solchen löblichen Verrichtungen wurde er mit einem Quartan-Fieber befallen / welches ihn den 11. Junii Anno 1569. in den Armen Graff Ludwigs von Nassau zu Nessun in der Landschafft Limosin entseelete / worauff sein verblichener Cörper mit grossen Unkosten über Lübeck biß nach Meisenheim gebracht / und daselbst versencket wurde. Seine Söhne waren Philippus Ludovicus, welcher die Neuburgische Linie fortpflantzete / Johannes I. welcher die jüngere Zweybrückische Linie stifftete / Otto Henricus, welcher in der väterlichen Erbtheilung Sultzbach bekam / iedoch vor seinem den 16. Augusti Anno 1604. erfolgetem Absterben schon alle seine Printzen im Grabe sahe / Fridericus zu Veldentz / welcher den 10. May Anno 1608. gleichfalls ohne Hinterlassung lebendiger Leibes-Erben verstorb / und Carolus, welcher ein Urheber war der Birckenfeldischen Linie.

Stifftet zwey Schulen.

Krieges-Verrichtungen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Philippus Ludovicus, Pfaltz-Graff bey Rhein.

Weil nun Pfaltz-Graff Philippus Ludovicus die Neuburgische Linie in ihrem Wachsthum erhielte / so fahren wir nunmehro mit dessen Lebens-Beschreibung fort. Dieser wurde noch bey Leb-Zeiten seines Herrn Vaters zu den Regierungs-Geschäfften gehalten / und ließ sich die Wohlfarth des Landes dermassen angelegen seyn / daß er den Ruhm eines vortrefflichen Hauß-Vaters verdienete; inmassen denn auch Churfürst Maximilian in Bayern gestunde / daß er die Haußhaltungs-Wissenschafft von diesem löblichen Pfaltz-Graffen erlernet. Uber dieses war er der Evangelischen Religion eyfferig ergeben / unterschrieb Anno 1580. die Formulam Concordiæ, und stellete nebst Hertzog Maximilianen in Bayern Anno 1601. das Religions-Gespräch zu Regenspurg an / allwo zwischen D. Jacob Heilbrunnern / Ægidio Hunnio, und David Rungio auff der einen / Alberto Hungero, Jacobo Grezero und Adam Tannero auff der andern Seite von der Autorität und Vollkommenheit der heiligen Schrifft gehandelt wurde. Hierauff gerieth er mit Churfürst Friderich dem IV. in der Pfaltz wegen künfftiger Administration der Chur in einen weitläufftigen Streit / worvon in Buckischens *Historiâ Genealogicâ Palatino-Neoburgico-Bavaricâ pag. 255. seqq.* ausführliche Nachricht zu finden / welche Zwistigkeit / nach itzterwehnten Churfürstens Tode / von unsers Pfaltz-Graff Philippi Ludovici Bruders-Sohne / Johanne zu Zweybrücken / hefftig fortgesetzet wurde / als welcher sich auff das Churfürstl. Testament gründete. Ob nun wohl dasselbe dem klaren Buchstaben der güldenen Bulle schnurstracks zuwider / und die Churfürstliche Vormundschafft Pfaltz-Graff Philippo Ludovico, als dem ältesten und nechsten Anverwandten / von Rechtswegen gebührete: So bestätigte doch Käyser Rudolphus II. Pfaltz-Graff Johannem endlich / weil selbiger nicht ohne grosse Unruhe aus dem Besitz der Chur-Administration zu treiben war. Diese Verdrüßlichkeit wurde um ein grosses vermehret / als unsers Pfaltz-Graffens ältester Printz / Wolffgang Wilhelm / die Römisch-Catholische vor die Evangelische Religion erwehlete / dahero der Hertzens-Kummer Pfaltz-Graff Philipp Ludwigen den 12. Augusti Anno 1614. als er bey der Taffel saß / plötzlich entseelete: Denn als ihn unter währendem Trincken ein Husten ankam / setzete er den Becher nieder / und wolte den Mund mit der Handqvele abwischen / konte aber die Hand nicht darzu bringen / und sahe man / daß ihm eine Ader an der Stirne geschwollen war / worauff er nebst schleuniger Verliehrung der Sprache bald hernach den Geist auffgab. Seine Gemahlin war Anna / Hertzog Wilhelms zu Jülich / Cleve und Berg Tochter / von welcher die Ansprüche an besagte Länder herrühren / und von welcher er folgende Söhne hinterließ: (1.) Obgedachten Wolffgang Wilhelm / (2.) Augustum und (3.) Johannem Fridericum, welcher letztere Hippoltstein nebst den Aemtern Haideck / Allersberg und Gitzig zu seinem Antheil bekam / und den 9. October Anno 1644. mit Tode abgieng / nachdem seine Kinder bereits allesamt vor ihm verstorben.

Sein ältester Printz wird Catholisch.

Philippi Ludovici Tod.

Seine Söhne.

Wir wollen aber Pfaltz-Graff Wolffgang Wilhelms / als Fortpflantzers der Neuburgischen Linie / Hochfürstliche Nachkommenschafft biß zu einer andern Numer versparen / und allhier nur noch mit wenigen Pfaltz-Graff Augustum nebst seinen Durchlauchtigen Zweigen überblicken. In der Brüderlichen Theilung bekam er das Sultzbachische Gebiet / wiewohl er dennoch leiden muste / daß sein ältester Bruder die Evangelische Religion wie auch die berühmte Schule zu Sultzbach abschaffete / unerachtet sich Pfaltz-Graff Augustus, als ein standhaffter Bekenner der allein seligmachenden Warheit / nebst seinem jüngsten Bruder / hefftig darwider setzete. Dahero geschahe es / daß / als von den Protestirenden Ständen Anno 1631. der so genannte Leipziger Bund wider das wegen Einräumung der geistlichen Güter ausgegangene Käyserliche Edict beschlossen wurde / sich Pfaltz-Graff Augustus ebenfalls darein begab; inmassen er denn auch einer der ersten war / welcher dem auff Deutschem Boden anlangenden Könige in Schweden / Gustavo Adolpho, anhieng / und ihm / als einem glor-würdigen Beschützer der Gewissens-Freyheit / überall Gesellschafft leistete. Als auch der Hertzog von Friedland dem Chur-Fürsten zu Sachsen mit Sengen und Brennen auffs grausamste zusetzete / in Meynung / ihn von Schwedischer Parthey abzuziehen / schickete der tapffere König den Pfaltz-Graffen an höchstermeldeten Chur-Fürsten ab / selbigen in beständiger Freundschafft und Alliance zu erhalten / nach welcher Verrichtung der gottselige Pfaltz-Graff den 14. Augusti Anno 1632. erblassete / und also seinem vertrauten Nordischen Helden wenig Monate in der Sterblichkeit vorgieng. Von seiner Gemahlin Hedwig / Hertzog Johann Adolphs in Holstein Tochter / verließ er drey Printzen / nemlich Christianum Augustum, Johannem Ludovicum, welcher als Oberster über das Schwedische alt-blaue Regiment / den 21. October

Augustus, Pfaltz-Graff bey Rhein.

Tritt in den Leipziger Bund.

Hänget König Gustavo Adolpho an.

Stirbt.

Seine Söhne.

Hält wohl Hauß.

Ist eyfferig Evangelisch.

Streit wegen Administration der Chur.

ber Anno 1649. zu Nürnberg verſtarb / und Philippum.

Philippus, Pfaltz-Graff bey Rhein.

Dieſer letztere widmete ſich alſofort dem Kriege / und legte Anno 1651. ſein Martialiſches Schul-Recht unter dem Hertzoge von Lothringen ab / worauff er ſich unter der Cron Schweden Dienſten begab / und ſelbiger in Polen / Preuſſen und Dennemarck nützliche Dienſte leiſtete: Abſonderlich aber verrichtete er in Preuſſen unter dem Commando ſeines Vetters / Pfaltz-Graff Adolph Johannis zu Zweybrücken / viele Lob-würdige Helden-Thaten. Sodann war er der erſte / welcher in dem folgenden Däniſchen Kriege zu den Waffen griff / indem er den 20. Auguſti Anno 1658. die Feſtung Rensburg in Holſtein unvermuthet blocqvirete. Jedoch verſchwanden die angenehmen Blicke des Glückes / ſo ihn bißhero beſtrahlet / gleichſam wie ein Schatten / als die Käyſerlichen nebſt ihren Alliirten durch Hülffe der Holländiſchen Flotte auff der Inſul Fühnen landeten / den 14. November An. 1659. aber die gantze Schwediſche Armee über 8000. Mann ſtarck beſiegeten / und ſelbige theils erlegeten / theils gefangen nahmen / alſo daß Pfaltz-Graff Philipp nebſt dem Schwediſchen Feld-Marſchall / Otto Steinbock / kaum auff einem Boote entrinnen konte. Als nun König Carl Guſtav bald darauff mit Tode abgieng / kehrete der Pfaltz-Graff wieder in Deutſchland zurücke / und erwehlete Anno 1662. Venetianiſche Dienſte / vermöge welcher er der Krieges-Flotte auff dem Archipelago als Generale di Sbarco, oder über die ans Land geſetzeten Völcker / beywohnete / Anno 1664. aber ſeinen Rück-Weg in Deutſchland nahm. Hieſelbſt wurde ihm von Käyſerlicher Majeſtät die Feld-Marſchalls-Würde aufgetragen / da ſich denn ſeine angebohrne Tapfferkeit vornemlich in der Schlacht bey S. Gothard ſcheinbar machete.

Niederlage auff der Inſul Fühnen.

Dienet den Venetianern.

Wird Käyſerl. Feldmarſchall.

Hierauff lebete er eine Zeitlang in Franckreich / und ſuchete nachmahls ſein Glücke in Schweden vergebens: Dahero er ſich wieder in Deutſchland wendete / woſelbſt er die Stelle eines Generaliſſimi über die Bayeriſchen Trouppen verwaltete. Jedoch danckete er auch allda wiederum ab / und lebet meiſtentheils in Nürnberg / worbey er die Ehre hat / der älteſte Käyſerl. Feld-Marſchall und ein beſtändiger Bekenner der Evangeliſchen Religion zu ſeyn.

Seine Kriegs-Verrichtungen.

Chriſtianus Auguſtus, Pfaltz-Graff bey Rhein.

Sein Herr Bruder Chriſtianus Auguſtus, Pfaltz-Graff zu Sultzbach / iſt anitzo der älteſte Reichs-Fürſt / und der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan. Seine Jugend eignete er den Studien / ſo gar auch den Orientaliſchen Sprachen zu / und brachte es ſo weit / daß man ihn mit gutem Rechte vor ein Wunder gelehrter Fürſten halten kan. Dazumahl bekennete er ſich noch zu der Evangeliſchen Religion / und erhielte Anno 1649. vermöge der Friedens-Execution, daß ihm die Kirchen-Schlüſſel wieder überlieffert / auch den 24. Februarii zu Sultzbach wiederum das erſtemahl Evangeliſch geprediget wurde / da er denn die von ſeinem Vetter / Hertzog Wolffgang Wilhelm zu Neuburg / der Religion wegen vertriebene Unterthanen willig auffnahm / und ſich ſehr genädig und freygebig gegen dieſelben erwieſe. Jedennoch wendete er ſich nachmahls zu der Römiſch-Catholiſchen Kirche / und legte den 20. (30.) December Anno 1655. zu Würtzburg vor dem Chur-Fürſten von Maintz ſein Glaubens-Bekäntniß ab. Weil er nun auch zu Weyden in der Pfaltz aus der Römiſch-Catholiſchen Bürgerſchafft vier Rathsherren und zwey Bürgermeiſter erkieſete / ſo ließ Churfürſt Carl Ludwig dieſes gemeinſchafftliche Städtlein / allen ferneren Neuerungen abzuwehren / bey nächtlicher Weile durch eine kleine Pforte mit ungefehr 70. Mann / wie nicht weniger das Schloß Parckſtein mit 25. Mann erobern / muſte aber doch nach langwierigem Streite ſothane Garniſon / auff Käyſerlichen Befehl / wiederum abführen. Indeſſen war Hertzog Philipp Wilhelmen zu Neuburg und nachmahligem Chur-Fürſten zu Pfaltz dieſe Religions-Veränderung ſo erfreulich / daß er die ihm ſonſten über das gantze Sultzbachiſche Gebiet vorbehaltene Landes-Fürſtliche Hoheit Pfaltz-Graff Chriſtian Auguſto gäntzlich überließ / weßwegen er ſich auch bißhero / wiewohl vergebens / bemühet / auf den Reichs-Tägen Sitz und Stimme zu erlangen. Seine Gemahlin war Amalia / Graff Johannis zu Naſſau Tochter / und des Schwediſchen Feld-Herrns Hermann Wrangels Wittwe / welche ihm in Abſchwörung der Evangeliſchen Religion Folge leiſtete / und mit welcher er nachgeſetzte Kinder gezeuget:

Wird Römiſch Catholiſch.

Seine Kinder.

(1.) Hedwig Auguſtam, welche Anno 1665. Ertz-Hertzog Sigismundo Franciſco zu Inſpruck verlobet / iedoch als ſelbiger vor dem Beylager verſtarb / Anno 1667. an Hertzog Julium Franciſcum zu Sachſen-Lauenburg vermählet wurde / dem ſie den 23. November Anno 1681. in dem Tode vorgieng. (2.) Amaliam Sophiam, welche den 19. Mertz Anno 1683. zu Cölln ins Kloſter S. Thereſiæ gieng. (3.) Julianum Auguſtum Hiel, ſo den 14. Aprill Anno 1657. verſtarb. (4.) Chriſtianum Ferdinandum Alexandrum, welcher A. 1658. Todes verfuhr / und (5.) Theodorum, als den Fortpflantzer der Sultzbachiſchen Linie.

Theodorus, Pfaltz-Graff bey Rhein.

Dieſer wurde den 14. Februarii Anno 1659. gebohren / und befliſſe ſich in ſeiner Jugend mit ſonderbarem Eyffer auff die Lateiniſche Sprache / Hiſtorie / und Rechtsgelehrſamkeit / da er ſich denn die Pfältziſchen Geſchichte vornemlich bekannt gemacht. Hierauff beſuchete er verſchiedene fremde Länder / und vermählete ſich Anno 1692. mit Maria Eleonora Amalia, Land-Graff Wilhelms in Heſſen-Rotenberg Tochter / welche ihm bißhero fünff Fürſtliche Erben gebohren / nemlich Mariam Annam den 7. Junii Anno 1693. Joſephum Carolum den 2. November Anno 1694. Chriſtinam Franciſcam den 26. May Anno 1696. Erneſtinam Eliſabetham Anno 1697. und Johannem VVilhelmum den 3. Junii Anno 1698. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 232. ſeqq.* Buckiſch *hiſtor. Geneal. Palat. Neoburg. Bavarica Part. Poſter. cap. 8. pag. 210. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. cap. 1. fol. 126. Sleidan. de Statu Relig. lib. 21. Thuan. lib. 43. Mettern.* Niederländiſche Geſchichte *lib. 34. Theatr. Europ. Tom. IIX. fol. 140. 214. & 759.*

Seine Kinder.

DXIII.

Zwey zu Nürnberg mit dem Galgen bestraffte nachmahls aber unschuldig-befundene Personen.

DAß viele Unschuldigen in der Welt gestraffet/ viele Schuldigen aber verschonet werden/ solches ist eine Warheit/ welche keines andern Beweißthumes benöthiget ist/ als der täglichen Erfahrung/ die sie zur Genüge bekräfftiget. Hiervon erzehlet ein altes geschriebenes **Nürnbergisches Chronicon** folgendes denckwürdige Exempel. Um das Jahr 1337. zur Zeit der Regierung Käyser Ludwigs aus Bäyern befand sich zu Nürnberg ein vornehmer Geschlechter/ dessen Nahmen gedachtes Chronicon aus Ehrerbietung verschweiget/ und nur allein dieses gedencket/ daß derselbe unweit der S. Laurentii-Kirche gewohnet habe. Einsmahl aber trug es sich zu/ daß seine Ehefrau ihren Kindern eine güldene Kette/ so sie täglich am Halse zu tragen pflegete/ zum spielen gab/ um dieselben hierdurch zu stillen. Unter währendem solchem unschuldigen Zeitvertreib ließ eines von diesen Kindern die eingehändigte Kette/ aus Unvorsichtigkeit/ zum Fenster hinaus fallen/ welche/ weil es eben zur Winters-Zeit geschahe/ in dem dick-geworffenen Schnee verfiel und verschneyet wurde/ dergestalt/ daß niemand im gantzen Hause wuste/ wo sie hinkommen war. Jedennoch gerieth der Verdacht alsofort auff das Gesinde/ welches nicht allein scharff zur Rede gesetzet/ sondern auch so gar in das so genannte Loch-Gefängniß gebracht wurde. Hierauff wurden sie allesamt unverantwortlicher Weise auff die Folter-Banck gespannet/ welches denn so viel würckete/ daß ein Knecht/ wegen unleidlicher Marter und Pein/ dasjenige gethan zu haben bekennete/ was ihm sonder Zweiffel niemahls in Sinn kommen/ nemlich die verlohrne Kette gestohlen zu haben/ um solchergestalt von des Henckers Peinigungs-Instrumenten durch den Tod befreyet zu werden. Solchemnach wurde er zum Tode verurtheilet/ und sein wiewohl gezwungenes Bekäntniß verursachte/ daß er in kurtzem den Strick am Galgen um den Hals bekam.

Eine güldene Kette wird verlohren.

Hierüber wird ein Knecht unschuldig gepeiniget.

Nachdem aber bey herannahendem Frühling der bißherige Schnee von der Sonnen-Hitze verzehret wurde/ konte die Sonne der Warheit das verurtheilte unschuldige Blut auch nicht länger unbestrahlet lassen/ sondern als ungefehr ein altes Bettel-Weib das Allmosen vor dieses Geschlechters Behausung suchen wolte/ fand sie gemeldete Kette noch vor dem Hause im Schnee eingefrohren/ welche sie mit grosser Mühe herauszog/ und selbige dem Haus-Herren überantwortete/ der aber/ an statt sich zu erfreuen/ über solchen unvermutheten Anblick von Hertzen erschrack/ worauff die gantze Begebenheit dem Rathe hinterbracht wurde. Dieser ließ nun/ bey so bewandten Umständen/ den unschuldig-gehängeten Knecht wiederum von dem Hals-Gerichte herunternehmen/ und auff den Lorenzer-Kirchhoff ehrlich begraben/ da hingegen offtermeldeter Geschlechter eine grosse Summe Geldes zur Straffe erlegen muste. Allein hierdurch war der begangene grobe Fehler nur mit Erde bedecket/ nicht aber in dem Andencken der Verständigen ausgelöschet/ sondern als derselbe endlich auch vor den Ohren der Käyserlichen Majestät erscholle/ liessen Dieselben der Stadt Nürnberg Hals-Gericht mit Arrest belegen/ nebst dem ausdrücklichen Verbot/ daß der Rath keinen Verbrecher mehr solte hencken lassen; inmassen denn auch solches/ laut obgedachter Chronicke/ viele Jahre dergestalt beobachtet worden/ daß alle diejenigen/ so daß Leben verwürcket/ nur allein mit dem Schwerdte gerichtet werden müssen/ biß der Rath dasselbe zuletzt aus Käyserlicher Begnadigung/ gegen Erlegung einer mercklichen Summe Geldes/ wiederum erlanget.

Die Kette wird wiedergefunden.

Der Unschuldige aber begraben.

Die Stadt Nürnberg wird gestraffet.

Noch dergleichen sonderbare Geschicht erzehlet dieses **Chronicon** von einem Jmhoff vom Geschlechte/ welche sich Anno 1386. mit nachfolgenden Umständen zugetragen. Es hatte nemlich derselbe einen gewissen von Adel nebst andern vornehmen Personen in sein Haus zu Gaste geladen: Jedoch wurde/ nach der Deutschen übelhergebrachten Gewohnheit/ einem unter den geladenen Gästen mit dem Truncke so hefftig zugesetzet/ daß er nicht weiter Bescheid thun konte/ sondern den Wein vor seinen Herren erkennen muste: Dahero er nach gehaltener Mahlzeit von der Taffel auffstund/ und sich zur Ruhe begab/ wodurch dergleichen selbst verursachete Kranckheiten am besten curiret werden. Nichts desto weniger wurde er auch von den übrigen Gästen mit den nassen Waffen der Unmäßigkeit biß in die Schlaff-Kammer verfolget/ allwo ihm einer unter denselben noch einen Pocal mit Wein in den biß oben angefülleten Hals einzwingen wolte. Jedennoch hatte der bettlägerige Trunckene so viel Vernunfft übrig/ daß er den Becher samt dem Wein unvermercket unter das Bette versteckete/ welches die übrigen Bacchus-Helden so genau nicht beobachteten/ angesehen ihnen selbsten der übermässige Trunck den Gebrauch der fünff Sinne ziemlicher massen geschwächet. Des folgenden Tages aber reisete er in aller Frühe wiederum auff sein Land-Gut/ und gedachte an nichts weniger/ als an denjenigen Becher/ welchen er des vorigen Abends mit so grosser Sorgfalt verborgen hatte.

Jmhoff verfolget einen Gast mit dem Truncke.

Dieser versteckt einen Becher.

Als man nun/ nach seiner Abwesenheit/ das Silber-Geschirr wiederum reinigen und an seinen gehörigen Ort verwahren wolte/ vorgedachter Pocal aber sich nicht darunter fand/ wurde der Knecht alsofort ernstlich vorgenommen/ in gefängliche Verhafft gebracht/ und durch den Scharffrichter mit der peinlichen Frage angegriffen/ welche ihm aus Ungedult und Schmertzen ein gezwungenes Ja erpresste. Diese Uhr-Gicht bekräfftigte des gefolterten Knechtes eigener Herr/ indem er vorwendete/ es könne niemand anders/ als derselbe/ sothanen Diebstahl begangen haben/ angesehen er den fremden Edelmann ausgezogen/ und zuletzt gantz allein bey demselben in der Kammer gewesen. Solchemnach brachte dem Angeklagten sein abgelegtes Bekäntniß durch Urtheil und Recht den Tod/ welchen er auch vermittelst des Stranges willig und gedultig ausstunde. Es währete aber nicht gar lange/ so kam die Unschuld klärlich an den Tag/ indem obgedachter Edelmann nach Verfliessung eines halben Jahres ungefehr von Augspurg wiederum zu Nürnberg anlangete/ und wie zuvor allemahl/ also auch jetzo bey diesem Jmhoff einkehrete: Denn als der Discurs unter andern auch auff den vermeinten Diebstahl fiel/ und des gehencketen Knechtes Er-

Der Verdacht kömmt auff einen Knecht.

Wird gehencket.

wehnung geſchahe/ wolte der Edelmann vor Entſetzen faſt aus ſich ſelbſt kommen/ und erzehlete den gantzen Verlauff der Sachen/ da ſich denn/ auff beſchehenes Nachſuchen/ der Becher ſamt dem angelauffenen und ſchimlichten Weine annoch unter dem Bette fand. Hierdurch wurde der Rath bewogen/ den unſchuldig Gehencketen vom Galgen herunter nehmen/ und auff den S. Lorenzer-Kirch-Hoff begraben zu laſſen. Mehrbeſagter Jmhoff aber muſte/ theils zur Straffe theils zum Andencken/ in ietztgemeldter Kirche S. Laurentii unterhalb und mitten im Chor einen Altar erbauen laſſen/ darein des getreuen Knechtes/ als eines Märtyrers Gebeine gethan/ und gleichſam als ein Heiligthum auffgehoben wurden; inmaſſen denn auch vor ſolchem Altar ein Gegitter und oben ein halber Pocal von vergüldetem Holtze zu ſehen geweſen. *MSC. Chron. Norimberg.*

Unſchuldig erkannt.

DXIV.

Der geſtürtzete Turckinan Muſtapha und erhöhete Cuproli Muſtapha/ beyde Groß-Vezier Anno 1689.

Die Niederlage bey Neſſa erſchrecket die Türcken.

DEr bey Niſſa Anno 1689. erhaltene Sieg der Chriſten/ welchen die III. Numer des 14. Septembers im Schauplatze der Zeit abſchildert/ ſetzete ſo wohl den Türckiſchen Käyſer/ Soliman III. als auch den Groß-Vezier/ Turckinan Muſtapha/ in groſſen Schrecken/ derer Exempel das gemeine Volck um ſo viel deſto leichter folgete/ ie mehr daſſelbe bißhero nach dem Frieden geſeufftzet. Mit einem Worte/ es war alles auff der Flucht/ und ob wohl der Groß-Vezier die Grentzen/ ſo viel möglich/ beſetzete/ um die Flüchtigen zurücke zu halten/ ſo war doch alle dißfalls angewandte Sorgfalt vergebens/ ſondern das verzagte Fliehen erſtreckete ſich biß nach Conſtantinopel/ allwo es/ wie auch im gantzen Lande/ eine ungemeine Furcht erregete/ alſo daß der erſchrockene Pöbel bey der Ottomañiſchen Pforte inſtändig anhielt/ ſo wohl den Groß-Vezier/ als auch den Caimacan zu Conſtantinopel/ ſamt ſeinen Bedienten/ in gefängliche Verhafft zu nehmen. So gefährlich iſt der Zuſtand dieſer hohen Türckiſchen Bedienten/ daß ſie ihrer barbariſchen Nation gleichſam vor alle Glückes-Fälle ſtehen ſollen/ und hat bey Antretung des Amtes ein ieder unter ihnen Urſache/ ſich einen ſeidenen Strick um den Hals zum Sinnebild zu erwehlen/ mit der Uberſchrifft: Memento mori. **Bedencke daß du ſterben muſt.**

Turckinan Muſtapha läſt viele Türcken umbringen.

Weil ſich nun Turckinan Muſtapha an ſeiner Vorfahren unglückſeligem Schickſaal beſpiegeln und ſein bevorſtehendes Unglücke ſelbſt prophecyen konte/ ſo hielte er vor rathſam/ alle diejenigen/ ſo ſeine Ehren-Stelle zu bekleiden würdig/ oder diejenigen/ welche ihm auff andere Weiſe hinderlich ſeyn möchten/ aus dem Wege zu räumen; geſtalt er denn ſolches Zeit ſeines anderthalb-jährigen Groß-Vezier-Amtes allbereits an vielen vornehmen und geringen Perſonen bewerckſtelliget/ derer Anzahl ſich auff 5000. Seelen erſtreckete. Alſo war/ ſeines Erachtens/ niemand mehr übrig/ der ihn von ſeiner gefährlichen Höhe ſtürtzen konte/ als der Baſſa auff der Inſul Scio/ Cuproli Muſtapha/ als welcher nicht allein des berühmten Cuproli/ ſo Candia vormahls eingenommen/ jüngſter Sohn/ der vor einen ſtrengen und in dem Alcoran ſehr wohl erfahrnen Mann gehalten wurde/ ſondern welcher auch zu Soliman des III. Erhöhung auff den Türckiſchen Thron faſt das meiſte gethan: Dahero es ihm leicht geweſen wäre/ die Groß-Veziers-Stelle vorlängſt zu erhalten/ wenn er nicht lieber der angenehmen Ruhe genieſſen/ als ſich auff das betriegliche Meer des Ottomanniſchen Hofes begeben wollen/ allwo ſchon manches klugen Staatsmannes ungewiſſes Glücke Schiffbruch gelitten. Dieſe ungemeine Hochachtung des Sultans gegen gedachten Cuproli Muſtapha hatte nun dem Groß-Vezier iederzeit mißfallen/ wiewohl er ſeinen Groll/ nach Art der Hofleute/ mehr im Hertzen verbarg/ als im Munde führete/ biß ihn vorermeldete unglückliche Krieges-Verrichtungen gleichſam nöthigten/ das äuſſerſte wider dieſes Miniſters Leben zu wagen/ und ſolches vermeinete er auff folgende Weiſe ins Werck zu richten. Er ließ/ Krafft ſeiner habenden Gewalt/ einen Capigi durch einen Catacheriff im Nahmen des Groß-Sultans erſuchen/ von dem Cuproli Muſtapha zu Scio den Kopff zu begehren; inmaſſen ſich denn auch dieſer Capigi alſofort nach Scio verfügete/ und dem Cuproli den grauſamen Befehl einhändigte/ welcher nach deſſen Verleſung ſelbigen/ dem Gebrauch nach/ auff den Kopff legte/ und ſich darbey vernehmen ließ: **Er habe wider ſeinen Herrn/ den Groß-Sultan/ nichts zu ſagen: Weil er aber wider ſeine Hoheit nicht das allergeringſte begangen/ welches ſtraffwürdig wäre/ ſo hielte er vor rathſam/ ſeinen Kopff ſelbſt nach Adrianopel zu überbringen/ allwo er ihn ohne einzige Widerrede hergeben wolte/ ſo ferne er ſich nicht rechtfertigen könte.** Ob nun wohl der Capigi kurtzum begehrte/ Cuproli ſolte ſich zum ſterben gefaſt machen/ weil er keinen andern Befehl hätte; So vergönnete er ihm doch endlich/ auff inſtändiges Anhalten/ ſechs Tage Friſt/ einen Kiaja mit einem Schreiben an den Groß-Sultan nach Adrianopel abzufertigen/ welcher Abgeſchickete auch in vier Tagen mit folgender eigenhändigen Antwort des Groß-Sultans zurücke kam: **Jhr ſeyd mein lieber getreuer Cuproli Baſſa: Unterlaſſet nicht/ alſofort nach Verleſung dieſes anhero zu kommen. Jhr ſolt allhier ſeyn als mein Groß-Vezier/ damit ihr mein Reich regieren/ und euch an euren Feinden rächen möget.**

Will den Cuproli Muſtapha aus dem Wege räumen.

Cuproli wird Groß-Vezier.

Dieſe Antwort machete/ daß Cuproli Muſtapha gleichſam von neuem zu leben anfieng/ nachdem er dem Tode bereits halb im Rachen geſtecket/ weswegen er ſeine Reiſe in kurtzem nach Adrianopel anſtellete/ und das Siegel aus ſeines allergenädigſten Käyſers Händen empfieng. Ob er nun wohl genugſame Urſache gehabt hätte/ ſich an ſeinem geſtürtzeten Vorfahren mit einem blutigen Tode zu rächen: So legte er doch dißfalls ein Zeichen ſeiner ſonderbaren Großmüthigkeit an den Tag/ indem er ihn nur allein zu Ablegung der Rechnung über die empfangenen Krieges-Gelder vor ſich forderte/ und/ nebſt Einziehung ſeiner Güter/ nach Gallipoli, folgends aber nach Megara verbannete/ woſelbſt er bald hernach auff dem Bette geſtorben/ deſſen er ſich vielmehr an dem Strange vermuthet. Jnmittelſt fieng der neue Groß-Vezier ſein Regiment mit ziemlicher Schärffe an/ indem er/ wiewohl mit Vorbewuſt des Sultans/ zwantzig vornehmen Bedienten

Turckinan aber abgeſetzet und verwieſen.

Cuproli regiret ſtreng.

dienten die Köpffe herunter ſebeln / und ihre in 20000. Beuteln Geldes beſtehende Verlaſſenſchaft zum Kriege anwenden ließ. Dargegen befahl er allen Baſſen und Land-Richtern in Griechenland/ Armenien/ Macedonien/ Bulgarien / und andern Orten/ zu Vermeidung alles beſorgenden Abfalles/ denen daſelbſt wohnenden Chriſten nicht mehr als den gewöhnlichen Jahrs-Zinß abzufordern. Die Krieges-Officierer aber ſolten/ zu Erſparung der Unkoſten/ nur mit kleinen und mittelmäßigen Zelten verſehen werden/ und ſich an ſtatt der vielen Cameele hinführo bloß allein nach Nothdurfft einiger Maulthiere bedienen; worbey er denn auch der Bedienten Beſoldung/ ſo viel als möglich/ beſchnitte/ und mit einem Worte alles dasjenige verrichtete/ was ein fleißiger Kammer-Rath zu thun pfleget/ der ſeines Fürſten erſchöpffete Schatzkammer durch Recht und Unrecht wiederum zu bereichern ſich bemühet. Dieſes veranlaſſete den Kislar Aga, als das Ober-Haupt der Verſchnittenen/ einige Übelgeſinneten zuſammen zu rotten/ mit dem Vorſatz/ den neuen Groß-Vezier bey einem angeſtelleten Gaſtmahl mit Giffte hinzurichten. Allein des meuchelmörderiſchen Kislar Aga eigener Hoffmeiſter entdeckete den gantzen Handel: Dahero der Verräther in den Kercker geworffen / und einige ſeines Anhanges theils erdroſſelt/ theils auff die Galeeren verdammet wurden / da hingegen der Hoffmeiſter/ ſo dem Groß-Vezier das Leben errettet/ ſich mit anſehnlichen Geſchencken beehret ſahe.

Rebellion wider ihn.

Wird beſtraft.

Der abgeſetzte Groß-Vezier / Turkinan Muſtapha.

Offt muß ein böſer Menſch noch ſelbſt ſein Teuffel ſeyn/
Und mancher ſtürtzet ſich in eigne Grub hinein.
Ich wolte meinen Feind ermorden und verderben/
Er aber kömmt empor/ und ich muß elend ſterben.

DXV.

Langwieriges Erdbeben zu Baſel Anno 1356.

Baſel beſchrieben.

BAſel/ die Haupt-Stadt eines Schweitzeriſchen Cantons / wird von den Lateiniſchen Scribenten Baſilea Rauracorum genennet/ und iſt ein wohlgelegener Ort/ welchem an Reichthum und Schönheit nichts abgehet. Der Rhein-Strom ſchneidet ſie gleichſam von einander / wiewohl das jenſeit des Fluſſes gelegene Theil dem andern an Gröſſe weit überlegen / und werden beyde Städte durch eine ſchöne Brücke vereiniget. Hieſelbſt fällt die Byrſich/ wie auch die kleinen Wäſſer Wieſen und Birſch in den Rhein/ welche zur Reinigung der Stadt / zu Treibung der Mühlen/ und zu andern Nothwendigkeiten ſehr zuträglich ſeynd. Ihr Urſprung iſt ſehr zweiffelhafftig: Jedoch iſt dieſes gewiß / daß ſie durch Zerſtörung der alten Stadt Auguſta Rauracorum, derer Gedächtniß noch das Dorff Augſt erhält/ mercklich zu wachſen angefangen / und gedencket ihrer Ammianus Marcellinus allbereits mit ſonderbarem Ruhm. Sodann erbauete Käyſer Gratianus daſelbſt zwey feſte Schantzen / den Deutſchen ihre vielfältigen Streiffereyen zu verwehren / nach der Zeit aber wurde ihr Anſehen immer gröſſer / biß ſie in dem zwölfften Jahr-Hundert unter die Reichs-Städte gelangete. Nach der Zeit trat ſie mit den übrigen Schweitzern in Bund / und iſt ihr Canton der neunte in der Ordnung. Sie iſt die gröſte und ſchönſte Stadt in dem gantzen Schweitzerlande/ nahm zur Zeit der Reformation die Calviniſche Lehre an/ und verjagete ihren Biſchoff / welcher unter das Ertz-Biſchofthum *Beſançon* gehöret; dergeſtalt / daß er ſeine Reſidentz zu Brondrut erwehlen müſſen. Unter den merckwürdigen Dingen zu Baſel ſeynd die vornehmſten die prächtige Dom-Kirche/ das anſehnliche Rathhauß/ die künſtlichen Gemählde des alten Prediger-Kloſters / die groſſen Gaſſen/ und die ſchönen Marck-Plätze/ worbey denn die Univerſität nicht zu vergeſſen/ welche iederzeit eine Mutter vieler gelehrten Leute geweſen. Dieſes iſt in der Stadt Baſel noch als etwas ſonderliches anzumercken/ daß die Uhren daſelbſt zu frühe gehen; alſo daß was bey ihnen 1. Uhr / bey den Benachbarten erſt 12. iſt. Die Urſache hiervon ſoll ſeyn / daß einige Feinde die Stadt um 12. Uhr in der Nacht überfallen wollen: Weil aber aus ſonderbarer Schickung GOttes alle Uhren eine gantze Stunde zu zeitlich geſchlagen / ſo ſeye die Verrätherey entdecket worden. Andere hingegen geben vor/ es komme ſolches noch von dem allda gehaltenen Concilio her / bey welchem man die Uhren mit Fleiß zu frühe ſchlagen laſſen/ damit ſich die verſammleten Patres bey Zeiten aus den Federn begeben/ und deſto ehender zuſammen kommen möchten. Im übrigen iſt die fruchtbare Gegend der Einwohner Augen ſehr angenehm/ man wolte denn ſagen/ daß dieſe Vergnügung durch das Anſchauen der nahegelegenen Frantzöſiſchen Feſtung Hüningen um ein groſſes unterbrochen werde.

Wir wollen aber wiederum in die alten Zeiten zurücke gehen/ und das entſetzliche Unglücke mit wenig Worten beſchreiben/ welches der Stadt Baſel den 18. October Anno 1356. begegnete: Denn um die Veſper-Zeit erregete ſich ein grauſames Erdbeben/ welches zu Nachts um zehn Uhr wiederkam / und den Erdboden wohl zehn mahl nach einander gewaltig erſchütterte. Jedoch war dieſes hierbey am allermeiſten zu bewundern / daß ſich ſothane Erſchütterung ein gantzes Jahr nach einander iederzeit ſpüren ließ. Durch dieſe unterirrdiſche Gewalt zerfiel das Münſter oder die Dom-Kirche zum Theil nebſt dem Chore und Frohn-Altar/ wie auch andere Kirchen / Häuſer / Ring-Mauern und Thürne / wodurch ungefehr 100. Menſchen überſchüttet wurden. In ſolcher allgemeinen Angſt flohen die erſchrockenen Einwohner aus den wanckenden Häuſern/ und lieffen viele auff den S. Peters-Platz. Unter andern wolte ſich auch einer von Bärenfels dahin begeben: Als er aber auff das Brücklein bey S. Peter kam/ wurde er durch eine von der Mauer herunterfallende Zinne zu tode geſchlagen. Dieſes Elend wurde nun noch von einem andern vergeſellſchafftet/ indem zugleich ein Feuer in der Stadt auskam / welches in ſolchem Schrecken ſo wenig gelöſchet werden konte/ daß es etzliche Tage anhielt / angeſehen das Volck / dem Einfall der Häuſer zu entweichen / in das Feld und Gärten geflohen war.

Erdbeben daſelbſt.

Hierdurch geschahe es / daß es so wohl den Reichen als Armen an benöthigten Lebens-Mitteln fehlete / und vergieng in dieser Noth beydes Menschen und Vieh in grosser Anzahl. Dazumahl wurde / dem erzörneten GOTT in die Straff-Ruthe zu fallen / alle Pracht und Zierde an Gold / Silber / Sammet und Seide verboten / und den Armen grosse Allmosen gegeben / welches der Ursprung der so genannten Lux-Röcke war / die man jährlich unter die Nothleidenden auszutheilen pflegete.

Dieses hefftige Erdbeben verwüstete auch die Stadt Liechstal nebst vielen Kirchen in selbiger Gegend / absonderlich aber bey 60. Burg und Schlösser. In folgendem Jahre aber ließ sich dasselbe abermahl zu Basel spüren / welches das Münster daselbst von neuem erschütterte / also daß man mit dessen Wiederaufferbauung sechs Jahre lang zubrachte / worbey der damahlige Bischoff / Johannes Senn von Münsingen / keine Unkosten sparete. **Stumpffens Schweitzer-Chron.** *Lib. XII. c. 28. fol. 662.*

DXVI.

Daniel Artels / Frantz Hackers und William Heulets Todes-Straffe als Königs-Mörder in Engelland Anno 1660.

Drey Königs-Mörder in Engelland.

Es wäre unbillig / wenn wir die Königs-Mörder Daniel Artel / Frantz Hacker und William Heulet zurücke lassen wolten / nachdem dieselben zur Enthauptung König Carl Stuarts in Engelland das ihrige so fleißig beygetragen / und dannenhero den 13. October Anno 1660. vor Gericht geführet wurden.

Heulets Beschuldigung.

Absonderlich aber klagete man William Heulet an / daß er einer aus der Zahl derjenigen gewesen / welche auff dem Mord-Gerüste vermummet in einem langen Rock erschienen / und daß er den mörderischen Beil-Schlag verrichtet / vor welchen Henckers-Dienst er hundert Pfund Sterlings empfangen / nebst der Verheissung / ihn in Irrland zu befördern; inmassen denn ein Zeuge wider ihn ausgesagete / daß er seine Stimme auff der Bühne gehöret / und seine Hosen unter dem übergezogenen Rock erkannt habe / wie nicht weniger / daß er eine Larve mit einem grauen Barte und eine graue Perruque getragen / weßwegen man ihn nachmahls unter dem gantzen Regiment **Groß-Vater Grau-Bart** genennet. Vieler andern Zeugnisse zu geschweigen / welche ihn überwiesen / also daß er des Todes schuldig erkennet und hingerichtet wurde.

Artels Hertzhafftigkeit im Gefängniß.

Nachdem auch der Oberste Artel sein Urtheil empfangen / gieng er mit einer Bibel in der Hand dem Gefängniß zu / und sagte: Ich werde mich dieses Buchs zum längsten noch ein paar Tage gebrauchen können / hernach aber desjenigen in Ewigkeit geniessen / was der HERR im Evangelio versprochen hat. Hierauff besuchte ihn ein Edelmann / mit dem Bedeuten / daß er Willens seye / in Irrland zu verreisen / welchem Artel einen Gruß an alle gute Freunde befahl / schüttelte darbey seine Ketten / und sagte: Vermeldet ihnen / daß ihr mich in Ketten und Banden gesehen habt / und daß ich ein ieder Glied derselben höher achte / als eine Perle. Einer seiner guten Bekandten fragte ihn: Ob er zum Tode gerüstet wäre? Dem er zur Antwort gab: Ich kan noch nichts darvon sagen / biß es zum Sterben kömmt. Ich darff mich noch nicht rühmen / biß ich mein Gewehr niedergeleget. Einsmal warf die Soñe ihre Strahlen in sein düsteres Gefängniß / welches ihn veranlassete zu sagen: Ach / ist es eine so herrliche und erfreul. Sache / die liebliche Soñe anzuschauen: wie weit herrlicher und angenehmer wird es denn dermahleins seyn / die Sonne der ewigen Freude und Herrligkeit zu schauen und zu betrachten. Hiermit schlug er dem Obersten Hacker auff die Achsel und sagte: Komm lieber Bruder / sey nicht traurig! Morgen um diese Zeit werden wir bey unserm himlischen Vater in der ewigen Freude und Herrligkeit seyn. Nicht lange hernach kam ein Officierer / der ihn in das unterste Gefängniß bringen solte: Dahero nahm er von seinen guten Freunden Abschied / und sagte vor der Thür des Gefängnisses: Itzt gehe ich in ein Rosen-Bette / welches auch mein letztes Bettlein seyn wird. Ein andermahl setzete er sich auff sein Bette / schlug die Hände zusammen und sagte: Wenn ich tausend Leben hätte / so wolte ich sie gerne dieser Sache wegen verliehren. Als er nun gefraget wurde: Was er vor eine Sache verstünde? Gab er zur Antwort: Diejenige / weßwegen wir von dem Parlament zur Handhabung gemeiner Rechte und der Freyheiten des Landes beordert worden / wie auch wider die Chor-Röcke und andere Meß-Gewande samt der Liturgie oder dem Buch der gemeinen Gebete / welches aus dem Päbstlichen Missal gezogen.

Als nun den 19. October die Hencker-Schleiffe kommen / und ihn auff den Richt-Platz führen solte / nahm er mit diesen Worten von seiner Tochter Abschied: Halt stets im Gedächtniß den HErrn JEsum Christum / der wird dir ein weit besserer Vater seyn / als ich gewesen. Sodann umarmete er seinen Sohn / und redete ihn also an: Mein allerliebster Sohn! Ich wünsche dir von Grund meines Hertzens alles Wohlergehen an Seel und Leib. Itzt muß ich dich verlassen: Setze aber dein gantzes Vertrauen einig und allein auff JEsum Christum / deinen Heiland / und liebe denselben über alles / so wird es dir wohl gelingen. Hierauff foderte er seine Bibel / öffnete und hub dieselbe empor / und sagte: Dieses Buch begreiffet den gantzen Handel / und kan ich dasselbe wohl ohne einige Aergerniß also tragen.

Artel u. Hacker wird nach Tiburn geführet.

Als nun die bestimmete Zeit herbeynahete / führete man die beyden Obersten / Daniel Artel und Frantz Hacker / aus dem Gefängniß nach dem Schlitten / und auff demselben nach Tiburn / allwo die Ubelthäter pflegen gerichtet zu werden / und wo ein Wagen bestellet war / der ihrer wartete. Auff denselben stiegen sie ohne einzige Anzeigung der Furcht / da sie denn gleich hernach mit Stricken gebunden / und der Scheiter-Hauffen vor ihren Augen angezündet wurde / auff welchem ihre erwürgete Leiber angezündet werden solten. Indem man sie von dem Schlitten auff den Wagen setzete / schrie der anwesende Pöbel: **Hencket / hencket diese lose Buben! Hencket diese Mörder und Verräther! Hencker treib den Wagen fort!** Jedoch wurde dieses unbändige Geschrey durch vernünfftiges

ges Zureden bald wiederum gestillet / worauff der Oberste Artel so wohl gegen den Lieutenant von der Justitz als auch gegen die übrigen Anwesenden viele Worte machete/und sein Glaubens-Bekäntniß ablegete. Sodann redete er etwas in geheim mit dem Obersten Hacker/und fragte nachgehends den Lieutenant: Ob sie alle beyde zugleich sterben müsten? Als nun dieser solches bejahete / so fieng der Oberste Hacker an/ seine Worte aus einer in der Hand habenden Schrifft zum Volcke zu lesen. Nachdem auch dieses geschehen / bat er den Obersten Artel / er möchte in ihrer beyder Nahmen das Gebet zu GOtt verrichten. Worauff dieser folgender massen redete: Ich wünsche und begehre inniglich von allen denjenigen / welche den HErrn fürchten / daß sie dieses mein Gebet anhören / und ihre Hertzen mit uns erheben/den HErrn unsern GOtt zu ersuchen / daß Er uns die Stärcke und den Beystand seines Heiligen Geistes verleihe/getrost von dieser Welt abzuscheiden/und in das ewige Leben zu gelangen. Hiermit that er ein ziemlich langes Gebet / darinnen er auch vor die Stadt Londen bat/daß GOtt sein heiliges Evangelium / dem gemeinen Wesen zum Besten/darinnen immerfort predigen lassen wolte/dero Regenten und gantze Regierung segnen und verleihen / daß sie Werckzeuge seiner Ehre seyn möchten. Ingleichen vor die Vornehmsten der Stadt/so aus Obrigkeitlichem Befehl dahin kommen / der Vollstreckung des Urtheils zuzusehen/daß es dem HErrn JESU gefallen möchte/sich ihnen dergestalt zu offenbaren/damit sie allerseits im Himmel zusammen kämen/und von dem HErrn Christo mit seinen heiligen Armen umfasset würden. Endlich bat er auch vor den Scharffrichter / der seine Hände in ihr Blut tauchen solte / daß GOtt desselben Seele mit dem allerheiligsten Blute seines Sohnes wolte waschen und reinigen.

Nach verrichtetem Gebete danckete er dem Lieutenant von der Justitz nochmals vor erzeigte Höfligkeit / küssete und umarmete den Obersten Hacker/ und sagte: Der Herr der Heerscharen versüsse diesen unsern Hintritt/und verleihe uns eine selige Reise in die ewige Herrligkeit. Sobald er dieses geredet/ zog er sein Käpplein vor die Augen/ und erwartete/ daß der Wagen unter ihnen hinweg gezogen würde/ worbey er seine Hände empor hielte/und mit lauter Stimme rieff: **HErr JEsu/ nimm meinen Geist auff!** Indem aber der Wagen noch immer stille stund/ schrie er zum zweytenmahl mit erhabener Stimme: **O Vater/ in deine Hände befehle ich dir meinen Geist!** Jedoch verweilete sichs noch länger/ und gaben einige vor/ der Fuhrmann habe gesaget / er wolle lieber Wagen und Rosse verliehren/ als seine Hand anlegen/ einen solchen Menschen zu erhencken: Dahero bekam der Oberste Artel Zeit/ seine Hände noch einmahl auffzuheben/ und die vorigen Worte zu wiederholen.

Endlich stieg der ordentliche Hencker selbst auff den Wagen/ trieb die Pferde an/ und verursachte dadurch/ daß die beyden Obersten zwischen Himmel und Erden verarrestiret wurden / worauff er mit den erstickten Cörpern eben also verfuhr/ wie wir bey den andern Königs-Mördern berichtet haben. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 158. b. Francisci* Trauer-Saal *pag. 845. seqq.* Ihre Todes-Strasse.

Weil wir das Mörder-Beil auff Königs-Blut gewetzet/
So hat des Henckers Strick uns hier die Lufft versetzet:
Doch blieben wir noch stets auff unserm Sinn und Wahn.
Kein Mensch gestehet gern / daß er nicht recht gethan.

DXVII.

Die von den Schweden Anno 1657. eroberte Festung Friderichs-Oede.

WIe glücklich Carl Gustav / König in Schweden / die Waffen anfänglich wider Polen geführet/ erzehlet die vorhergehende CLXXXVIII. und CCXC. Numer. Dazumahl hatte sich Friderich der III. König in Dennemarck / auff seinem Throne so fest gesetzet/ daß er nunmehro auch an auswärtige Dinge gedencken konte: Dahero sahe er das Schwedische Krieges-Glücke mit unvergnügten Augen an/und fassete/ auff Anstifften anderer Potentaten / den Schluß / dieser siegreichen Crone eine Diversion zu machen/ worbey folgende Puncten vornehmlich zur Ursache des Krieges dienen musten: Daß/ unerachtet der König in Dennemarck Ertzbischoff zu Bremen und Bischoff zu Verden sey/dennoch Schweden das feste Residentz-Haus Bremer-Verden mit Gewalt eingenommen/ und samt dem gantzen Stiffte vor sich behalten; daß sich Schweden bey dem Münsterischen Friedens-Schluß nicht angelegen seyn lassen/ einige Satisfaction vor Dennemarck zu suchen; dahero diese Crone unter allen Fürsten in gantz Deutschland leer ausgegangen/ und ihrer in dem gantzen Friedens-Instrumente mit keinem Buchstaben gedacht worden; daß die Schweden unter währendem Deutschen Kriege/ ungeachtet der Neutralität/ in Holstein eingefallen; daß dieselben der Crone Dennemarck zwey Kirchspiele in Norwegen vorenthielten; daß die Schwedische Unterthanen bey den Zöllen im Sunde grossen Unterschleiff gemachet; daß dieselben gesuchet/ den Oresundischen Zoll zu verschmälern; daß der König in Schweden den gewesenen Dänischen Reichs-Hoffmeister/ Corfitz Ulhlefeld/ in Schutz genommen; daß sich die Schweden angelegen seyn liessen / alle an der Ost- und West-See gelegene Hansee-Städte unter ihren Schutz zu bringen/ hingegen aber alle Handlung dem Königreich Dennemarck und Norwegen / wie auch den vereinigten Niederlanden zu entziehen; daß Schweden seine Augen auff die Grafffschafft Delmenhorst geschlagen/ und dem König in Dennemarck den Titul davon streitig gemachet; daß es die Unterthanen in Halland ihrer Privilegien entsetzet / die Stadt Dantzig aber feindlich tractiret und alle Handelschafft auff der Ost-See gesperret / und was dergleichen Bewegungs-Gründe zu Ergreiffung der Waffen mehr waren.

Friderich des III. Königs in Dennemarck Ursachen des Krieges wider Schweden.

Der Anfang des Krieges wurde Anno 1657. auff Dänischer Seiten mit Eroberung obgedachtes Residentz-Hauses Bremer-Verden gemachet / welchem einige Schantzen an der Elbe und Weser nachfolgeten. Dieses veranlassete nun König Carl

Die Dänen erobern Bremer Verden ꝛc.

Carl Guſtaven ſeinen Rückweg aus Polen/ allwo ſein Glücke auſſerdem ziemlich krebsgängig wurde/ durch Preuſſen und Pommern nach dem Bremiſchen zu beſchleunigen/ allwo den Dänen die eroberten Schantzen gleich in der erſten Hitze meiſtentheils wieder abgenommen/ und die Stadt Itzehoe in Brand geſchoſſen wurde. Sodann rückete die gantze Schwediſche Armee in Jütland ein/ von welcher die Dänen allbereits auff die Inſul Fühnen gewichen waren: Dahero die Schweden immer weiter biß vor die neuerbaute Stadt und Feſtung Friderichs-Oede fort marſchireten/ welches biß zu des Königs Ankunfft mit einigen Regimentern berennet wurde/ und hierauff den 25. Auguſti das erſte feindliche Compliment mit Stücken von den auffgeworffenen Batterien empfieng: Allein die Belagerten antworteten mit ihrem Geſchütze/ wie es tapfferen Leuten zuſtehet/ und fielen noch ſelbigen Vormittag in 300. Mann ſtarck aus/ wurden aber mit Verluſt zurücke geſchlagen. Auff den Mittag nahm man beyderſeits das Pulver und Bley wiederum zur Hand/ und weil die Belagerten von einigen Uberläuffern Nachricht erhalten/ wo des Königs in Schweden Quartier war/ ſo beängſtigten ſie ſelbige Gegend mit Bogen-Schöſſen aus halben Carthaunen/ alſo daß eine Kugel durch des General-Feld-Marſchall Wrangels Zelt flog/ eine andere aber ein Königliches Kutſch-Pferd traff: Dahero das Königliche Lager etwas zurücke gezogen/ und mit Retrenchementen verſehen wurde. Ob nun wohl der König gleich dazumahl Willens war/ einen Haupt-Sturm thun zu laſſen: So wurde es doch vor unrathſam gehalten/ weil man die Nachricht hatte/ daß allbereits 5. oder 7000. Mann Däniſche in den Schantzen wären/ und täglich aus Fühnen mehr Succurs überkommen könten/ da hingegen von den 15000. Mann Schwediſchen/ ſo anfänglich in Holſtein und Bremen marſchiret/ kaum 6000. Mann mehr beyſammen waren; inmaſſen ſich denn auch der Däniſche Reichs-Hoffmeiſter/ Joachim von Gerſtorff/ von Fühnen nach Friderichs-Oede überſetzen ließ/ und des Tages über alle benöthigte Ordre ſtellete/ des Nachts aber wieder auf die Inſul Fühnen zurücke fuhr.

Verliehren das meiſte wieder.

Die Schweden belagern Friderichs-Oede.

Eine Zeit lang hernach erhub ſich König Carl Guſtav von der Inſul Jütland nach Wißmar/ und überließ dem Graff Wrangel das völlige Commando/ welcher es in kurtzem ſo weit brachte/ daß nichts mehr zu erobern übrig war/ als die Feſtung Friderichs-Oede/ auff welche er ſein Abſehen um ſo viel deſto mehr richtete/ weil er durch dieſelbe gleichſam den Schlüſſel zu Fühnen gefunden zu haben vermeinete/ weswegen er den Belagerten alle Zufuhr zu nehmen ſuchete/ auch einsmahl drey mit Proviant beladene Schiffe/ und den folgenden Tag noch eins mit vier Stücken beſetzet vor der Feſtung hinweg nahm. Jedoch kehreten ſich die Belagerten hieran wenig/ indem ſie aus Fühnen genugſame Lebens-Mittel/ und eine ſtarcke Mannſchafft beyſammen hatten/ nachdem der König in Dennemarck den Reichs-Marſchall und Feld-Herren Andreas Billen zum Gouverneur und Ober-Commandanten zu Friderichs-Oede geſetzet. Unterdeſſen erhielte Graff Wrangel von ſeinem Könige Befehl/ den allbereits beſchloſſenen Anſchlag auff Friderichs-Oede zu bewerckſtelligen/ weswegen derſelbe mit den vornehmſten Officierern Krieges-Rath hielte/ wie nemlich ſothane Feſtung am füglichſten zu beſteigen/ und hatte er von dem belagerten Orte die genaueſte Nachricht/ weil einige verſtändige Officierer bey nächtlicher Weile auff Händen und Füſſen hinan gekrochen/ welche alle zu wiſſen nöthige Dinge ſchon längſt bevor mit ſonderbarem Fleiſſe angemercket/ da denn der Schluß gefaſſet wurde/ die Feſtung des folgenden Tages/ nemlich den 24. October/ und zwar noch vor der Sonnen Auffgang/ an dreyen Orten mit aller Macht zugleich anzugreiffen.

Anſtalt zum Sturm.

Nachdem dißfalls alle erforderte Anſtalt gemachet/ und die zum Anfall beſtimmete Zeit herbey nahete/ wurde des Zeichens wegen verabredet/ daß ſo bald man in einem wüſten Dorffe/ wovon Graff Wrangel nicht weit entfernet ſtunde/ ein Haus würde ſehen im Feuer auffgehen/ der Angriff von allen dreyen Orten zugleich auff die Feſtung geſchehen ſolte/ worzu hochgedachter Graff zuvor das Wort Hilff JESUS! austheilete/ nebſt dem Befehl/ daß ieder einen Püſchel Stroh/ zum Unterſcheid der Freunde und Feinde/ auff den Hut ſtecken ſolte. Auff ſolche gegebene Loſung brachen die Völcker aus ihren Orten hervor/ da denn der heldenmäßige Wrangel auff ſeinem Poſten Ordre ertheilete/ daß erſtlich 13. Zimmerleute nebſt etzlichen Unter-Officierern voran gehen/ und/ den Reutern die Bahne zu eröffnen/ alle Palliſaden abhauen muſten. Hierauff folgeten die von der Artillerie mit den Hand-Granaten/ und nach dieſen 50. Musqvetierer nebſt einem Hauptmann/ welche alſofort die allernechſt am Waſſer gelegene halbe Baſtion beſteigen ſolten/ und welchen Graff Niels Brahe nebſt dem Oberſten Sparr mit ihren Brigaden folgeten. Auff die nechſte Baſtion aber zur lincken Hand gieng der Oberſte Ferſen und Spens tapffer loß/ und indem die Fuß-Knechte mit Beſteigung der Baſtion beſchäfftiget waren/ ritte der Fürſt von Anhalt mit bey ſich habenden beyden Regimentern zu Pferd um die zwey erſten beyden Reihen Palliſaden herum durch das Waſſer: Jedoch vor der dritten befand er/ daß das Waſſer ſeiner Tieffe wegen nicht zu durchreiten war: Dahero er etzliche Reuter abſitzen ließ/ welche mit ihren bey ſich habenden Aexten und Beilen ein Loch durch die Palliſaden machen muſten/ alſo daß ſie dadurch in die Stadt dringen konten. Hieſelbſt funden ſie nun gleich anfangs eine Brigade von der Däniſchen Beſatzung vor ſich/ welcher ſie dermaſſen ungeſtüm zuſetzeten/ daß dieſelbe alſofort übern Hauffen geworffen wurde. Mittlerweile beſtieg das Fuß-Volck die Baſtionen/ und ob wohl die Belagerten ihre Bollwerck zu beſchützen ſucheten/ ſo gieng doch des Graff Wrangels Mannſchafft mit ſo unerſchrockenem Muth auff jene loß/ daß ſelbige immer einen Poſten nach dem andern verlaſſen muſten. Ingleichen fiel der General Lieutenant/ Graff Jacob de la Garde, mit ſeiner Brigade die auff ſelbiger Seiten befindliche Baſtionen an/ alſo daß die Beſatzung auch daſelbſt weichen muſte. Dargegen fanden die Reuter ſamt zwey hundert commandirten Musqvetierern auff ihrem Poſten gegen dem Thore zu/ wo ſie anlieffen/ den gröſten Widerſtand/ wiewohl als ſie ehe ſterben als weichen wolten/ die Belagerten letztlich den Poſten verlaſſen muſten. Nichts deſto weniger währete es eine ziemliche Weile biß die Pforte auffgieng/ und dem Major Berends den Weg in die Stadt bahnete/ weil der Petardierer/ ſo beſagtes Thor eröffnen ſolte/ in dem blutigen Handgemenge verwundet wurde.

Solchergeſtalt muſte ſich die berühmte und mit ſieben Bollwercken neubefeſtigte Stadt Friderichs-Oede ſamt der in ungefehr 5000. Mann beſtehenden Garniſon in kurtzer Zeit durch einen eintzigen

Sturm

Sturm unter den Schwedischen Zepter ergeben. Niemand trug hierbey von Dänischer Seite ein gröſſeres Lob darvon / als der Reichs-Marschall Bille/welcher bey dem hitzigen Angriff verschiedene Wunden ins Haupt bekam. Als er aber sahe/ daß alle fernere Bemühung mehr verwegen als tapfer seyn würde / retirirete er sich nebst dem Reichs-Rathe Magno Höcken in die kleine Schantze / wohin auch die meisten Officieret flüchteten / des Vorsatzes/ sich über das Wasser in Fühnen zu begeben. Jedoch Glücke und Wind war ihnen zugleich entgegen / also daß sie sich allesamt ihrer Uberwinder Genade und Ungenade ergeben musten. Dieser tapffere Reichs-Marschall gab nachmahls den 10. November an seinen Wunden in der verlohrnen Festung den muthigen Geist auf / die eroberten Fahnen und Standarten aber wurden nebst einer Anzahl Gefangener König Carl Gustaven nach Wismar zugeschicket/ um sich derselben in Preussen und Liefland zu gebrauchen. Was hierauf in Fühnen ferner vorgegangen / soll unter einer andern Nummer erzehlet werden. Pufendorffs *rer. à Carolo Gustavo gestar. Lib. IV. S. 75. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 172. seqq.*

DXVIII.

Die Frantzösische Eroberung der Churfürstlichen Residentz-Stadt Heidelberg Anno 1693.

Die Frantzosen belagern Heidelberg.

DEr Rhein- und Neckar-Strom seufftzete noch über das viele durch die kriegerischen Waffen vergossene Blut / so sich zum Schrecken des fruchtbaren Ufers mit dem Wasser vermischete / und man hörete von den Einwohnern der angrentzenden Länder noch nichts/als Hertz-brechendes Ach und Weh/als die Frantzösische Armee den 9. (19.) May An. 1693. welche unter dem Commando des Marschall von Lorges, Graffen von Chamilly und Brigadiers von Masel zu Philippsburg den Rhein paßiret war/sich der Stadt Heidelberg gleich einem Blitz näherte/ und an der so genannten Bergemer-Mühle Posto fassete / weßwegen die beängstigte Stadt Ihro Hochfürstl. Durchl. Printz Louys von Baden / so damahls mit den Fränckischen und Schwäbischen Kreyß-Völckern bey Heylbrunn stunde / um schleunigen Succurs anflehete/zumahl da von zwey Regimentern zu Fuß / nemlich dem Banierischen und Polemischen von Sachsen-Gotha nur noch 1200. Mann in der Stadt befindlich / nachdem man acht Tage vor dieſem plötzlichen Uberfall die andern stärckeren Regimenter / als das Heydersdorffische und Ihro Hochfürstl. Durchl. Hertzog Henrichs von Gotha Regiment / ausmarschiren und dannenhero den Ort in höchster Gefahr gelassen. Solchemnach langete noch an obgedachtem Tage eine Bataillon vom Schönbeckischen Regiment samt ihrem Obersten in Heidelberg an / und wurde sobald auff die Posten vertheilet / nemlich auff die Stern-Schantze / so der gefährlichste Posten war / an das Klingen-Thor/und an das Speyer-Thor / als den stärckesten Posten / worbey denn auch die Bürgerschafft hin und wieder ihre besondere Posten zu besetzen hatte.

Als nun alles in guter Verfassung / und ieder man entschlossen war / lieber zu sterben / als die Thore zu eröffnen/so fieng man an / von allen Orten tapffer auff den Feind zu feuern: Jedoch macheten die Frantzosen eben selbiges Tages Anstalt/ eine küpfferne Schiff-Brücke unter der Bergemer-Mühle über den Neckar zu schlagen. Hierauff pflantzeten sie zwey Stücke bey iztgedachter Mühle und beschossen damit den Neuenheimer-Weg samt der Schiff-Brücke / in Willens / selbige in Grund zu richten: Dahero die Belagerten sothane Schiff-Brücke abnahmen / und selbige ans Land führeten. Den 10. (20.) dito griff der Feind die Stern-Schantze zu unterschiedlichen mahlen an/und pflantzete kleine Stücke auff die Käyser-Schantze/um die auff besagter Stern-Schantze und unten am S. Annen-Rondel liegende Soldaten zu beängstigen. Sodann schlug er selbige Nacht ein formales Lager vor 2000. Mann zu Fuß und 1000. Dragoner auff dem höchsten Berge/welcher der Königs-Stuhl genennet wird/und besetzete von dar den gantzen Berg rings um das Schloß: Auch eroberte er so fort die Schantze beym alten Schloß / aus welchem er die Belagerten jagete. Des folgenden Tages machten die ämsigen Frantzosen auff dem Berge zwischen dem Klingen-Thor und den abgebrannten Baraqven wie auch vor dem Speyer-Thor mit Auffwerffung der Circumvallations-Linie den Anfang/ wurden aber durch stetiges Feuern aus Canonen und Musqveten von den Belagerten sehr daran verhindert / absonderlich aber von dem Klingen-Thore / allwo sich die Frantzosen in den Gepüschen und Sträuchern nicht mehr dorfften spüren lassen. Also hatte es das Ansehen/ob würde die Erde ausserhalb der Stadt manchen Frantzösischen Bluts-Tropffen verschlingen müssen / angesehen sie noch nicht einen Fuß breit Erde gewonnen / viel weniger einige Pallisaden verehret ; Dahero die Belagerten gutes Muthes waren / insonderheit weil der damahlige Platz-Major/ Herr von Alvendeil/ dermassen gute Anstalten machete / daß niemand / ohne Vorwurff einer weibischen Zaghafftigkeit / sich zu fürchten Ursache hatte. Nichts desto weniger ertheilete der Commandant Heydersdorf dem Baron von Flemming selbige Nacht Ordre / alsobald vom Klingen-Thor abzumarschiren / dergleichen Ordre auch an die im Stern und am Speyer-Thore commandirende Officierer ergieng / nemlich von ihren Posten ab- und in die Stadt zu ziehen ; gestalt denn auch ermeldeter Commandant alsobald die Stücke vernageln / und einen Theil des Proviants ruiniren ließ/woraus genugsam abzunehmen / daß er die anvertraute Festung schändlich übergeben wolte.

Erobern die Schantze beym alten Schloße.

Der Commandant Heydersdorff will die Stadt übergeben.

Indem nun die Officierer sich gegen den Commandanten hefftig beschwereten/ daß sie ihre Posten ohne einzige Noth und Widerstand so unverantwortlicher Weise verlassen solten / gab er ihnen nichts weiters zur Antwort/ als daß er mit verzagtem Munde fragete : Ihr Herren/was ist denn zu thun? Nichts desto weniger drangen die von der schuldigen Treue und Tapfferkeit angefrischete Officierer auff die Wieder-Besetzung sothaner Posten/und bemüheten sich / solches ungesäumet zu bewerckstelligen / musten aber erfahren / daß es schon zu spät / indem die Frantzosen mittler Zeit / da sich kein Mensch auff der Stern-Schantze hören noch sehen

Die Frantzosen erobern die Stadt.

ſehen ließ/drey Soldaten an das Speyer-Thor ſchickete/ welche ihren Cameraden mit den Hüten ein Zeichen gaben / alſo daß der gantze feindliche Schwarm in voller Furie herzu drang / und beydes Thor und Wall ohne eintzige Hinderniß eroberte. Ehe nun die Belagerten / zu Beſetzung ſolcher Poſten/die halbe Vorſtadt erreichet / hatte der Feind dieſelbe ſchon erlanget / und feuerte gewaltig auff dieſelben loß: Dahero als dieſe ſich nach der Stadt zu retiriren gezwungen wurden / folgeten ihnen jene immerfort nach / und drangen mit in das Mittel-Thor hinein / welches die Belagerten bey ſolchem Tumult / aus Mangel benöthigter Vorſichtigkeit/ zu ſperren nicht vermochten / worbey ihrer viele niedergemachet und gefangen wurden. Ob ſich auch ſchon vorgedachter Oberſt-Wachtmeiſter Alvendeil mit ſeiner Mannſchafft in der Stadt zu ſetzen und dem Feinde zu widerſtehen bemühete: So muſte er doch endlich vor der groſſen Menge in das Schloß weichen/da denn viele von der Bürgerſchafft/ſo das Schloß oder Capuciner-Kirche nicht erreichen konte/ entweder entſeelet oder verwundet wurden. Hierauf fielen die Uberwinder/welche ſich meiſtentheils vollgeſoffen/die Kirche und das Capuciner-Kloſter an/ zogen die dahin geflüchteten Manns- und Weibs-Perſonen biß auff wenige gantz nackend aus / und trieben die allergrauſamſte Unzucht/wovor die Feder erſtarret.

Unter ſolchem mehr teuffeliſch als menſchlichen Verfahren ſchickete der Frantzöſiſche General von Chamilly/ einen Major auff das Schloß / und begehrte / der Commandant ſolte daſſelbe alſofort übergeben/wolte er anders einer guten Capitulation gewärtig ſeyn. Alſo wurde ein Stillſtand von 24. Stunden/wiewohl nur zu der Frantzoſen Vortheil/ getroffen/indem ſie mittlerweile die thränenwürdige Stadt ungehindert plündern und anſtecken konten; geſtalt denn innerhalb zehn Stunden alles in der Aſche lag / worbey ſie ihre gewöhnlichen Wunder-Wercke meiſterlich erwieſen / nemlich gleichſam in einem Augenblick aus Reichen Arme und aus Glückſeligen die allerelendeſten Menſchen zu machen. Dieſer entſetzliche Anblick des Jammers erweckete bey den übrigen ins Schloß geflohenen Einwohnern ſolchen Schrecken / daß ſie den Commandanten wehmüthig anſchrien / das Schloß zu übergeben / ehe ſie nebſt dem Verluſt ihrer geplünderten Häuſer auch zugleich das Leben verliehren müſten: Dahero verfügete ſich der Oberſt-Lieutenant Blitzencron wiederum in die mit Rauch und Blute zum Scheuſaal gemachete Stadt / ſich des Accordes wegen zu erkundigen/worzu aber die Siegenden ſolche harte Bedingungen vorſchlugen / daß man ſelbige nicht ohne Erſtaunen anhören konte. Jedennoch wurde das Geſchrey der elenden Einwohner ſo groß/daß man ſich mit Verwilligung des Commandanten und Herrn von Degenfeld entſchloß/ nochmahls gewiſſe Abgeordneten an den Graffen von Chamilly zu ſchicken/welches vier Geiſtliche/ein Buchführer und noch drey oder vier andere Bürger waren/denen über dieſes noch ein Tambour mitgeben wurde.

Als dieſe in der Stadt anlangeten / war der Graff von Chamilly nicht auff dem Platze / ſondern Monſieur de Maſel als Feld-Marſchall / welcher die Abgeordneten anhörete/und ihnen zur Antwort gab: Es wäre an keinen Accord zu gedencken / wenn die Garniſon nebſt der Bürgerſchafft nicht zugleich capitulirete: Widrigen Falls / und ſo ferne man ihnen Mühe verurſachen würde/ Stücke und Mörſel auffzuführen/ſolte alsdenn keines Menſchen verſchonet werden. So bald nun dieſe abgeordneten Geiſtlichen und Bürger auff das Schloß zurücke gekehret waren / ſchickete der Frantzöſiſche General etzliche tauſend Einwohner/ſo theils biß auffs Hemde ausgezogen / theils verwundet und ſonſten übel zugerichtet waren / aus der verwüſteten Stadt in das Schloß / alſo daß deren Anzahl ohne die Garniſon ſich biß auff 6000. Seelen erſtreckete/und dieſer klägliche Auffzug/welcher einen Stein hätte ſollen zum Mitleiden bewegen / erweckete ein ſolches Zittern und Zagen / daß iederman dem Commandanten zu Fuſſe fiel/nebſt ſehnlicher Bitte/weil doch nunmehro alles zu ſpät und keine Rettung zu hoffen/ die Ubergabe nicht länger auffzuſchieben. Solches würckete auch endlich ſo viel / daß noch ſelbigen Abend der Accord geſchloſſen wurde/ſo daß die Garniſon mit allem/was ſie bey ſich hatte/ ausziehen/ die Bürgerſchafft aber/ſo viel ein ieder auff ſeinen Armen tragen könte/mitnehmen / und biß nach Heylbrunn convoyiret werden ſolte/welches auch den andern Tag / als den 13. (23.) May/geſchahe / da denn erſtlich der Garniſon Bagage/nachmahls aber das arme geplünderte Volck bey 8000. Seelen / und hierauff die Garniſon in ungefehr 1200. Mann auszog / welchen betrübten Auszug 150. Frantzöſiſche Dragoner beſchloſſen. Das Schloß ergibt ſich.

Kurtz vor dem Anfange der Belagerung hatte Seine Hochfürſtl. Durchl. Printz Louys von Baden/als Käyſerl. General-Lieutenant / offterwehnten Commandanten / Georg Eberhard von Heydersdorff/mit folgendem von Eßlingen abgelaſſenen Schreiben ſeiner Pflicht nachdrücklich erinnert: Printz Louys von Baden Schreiben an den Commandanten.

Hierdurch wird dem Herrn General-Feld-Marſchall-Lieutenant von Heydersdorff/ Commandanten zu Heydelberg/und der Garniſon allda angedeutet / daß derſelbe und ſie/ im Fall der Feind / wie die Kundſchafften geben/ſelbigen Poſto attaquiren/ſo iedoch noch zu gewarten ſtehet/ ohne eintzige Widerrede und Exception, als brave Leute und Soldaten/ ihre Pflichten und Treue ſchuldigſt beobachten/und ſich biß auff den letzten Mann defendiren ſollen/und wird hiermit dem Herrn General Gewalt und Vollmacht gegeben/im widrigen ſo wohl die Officiers als Gemeine zu verarreſtiren/ auch/ nach Befindung der Sachen/den Proceß alſobalden machen zu laſſen: Hingegen ſeye der Herr General-Feld-Marſchall-Lieutenant verſichert/daß ich dieſelbe bald möglichſt ſuccurriren werde. Indeſſen habe bereits an des Herrn Marggraffen von Bayreuth Durchl. die Ordre ergehen laſſen/ein Regiment zu Fuß in die Nähe Heydelberg zu poſtiren / ſo ſich auff begebenden Fall auff des Herrn General-Feld-Marſchall-Lieutenants Ordre alſo gleich in die Feſtung werffen wird. So iſt ingleichen das Darmſtädtiſche Regiment dahin im Anzug / welches ebenfalls darzu gezogen werden kan; Schließlichen dem Herrn General-Feld-Marſchall-Lieutenant und mehrgedachter Garniſon den Poſto alles Eyffers zu manuteniren recommandire/und befehle mit Wiederhohlung Eingangs-gemeldeter Ordre/auch dieſer beygerückten expreſſen Condition, wann ſchon weder ein noch anders Regiment zu ſuccurriren nicht in tempore anlangete/daß ſie ſich biß auff den letzten Mann defendiren/und auff keinerley Weiſe in einigen Accord/er ſeye wie er immer offeri-

offeriret/ oder eingegangen werden wolle/ einlassen sollen ꝛc. Wornach sie sich dann zu richten/ und vor Unglück/ auch Leib- und Lebens-Straffe männiglich zu warnen wissen werden.

Dieses Durchlauchtigen Heldens Befehl und Vermahnung hätte den Commandanten billig aufmuntern sollen/ sich gegen sein Vaterland getreu/ und gegen die Feinde tapffer zu erweisen/ so aber übergab er Stadt und Schloß entweder aus Mangel der Erfahrung und Nachläßigkeit/ oder aber aus Zaghafftigkeit in so wenig Tagen/ daß es Sr. Hochfürstl. Durchl. unmöglich fiel/ den belagerten Ort zu entsetzen/ und das unglückselige Heidelberg von seinem Untergange zu befreyen. Inmittelst wurden die übrigen Einwohner/ welche sich noch in dem Capuciner-Kloster befanden/ wie das Vieh nach Philippsburg getrieben/ und daselbst jenseit des Rheins gejaget/ von dar sie nach Maintz und endlich in grossem Elend nach Franckfurt flüchteten. Die Frantzosen hingegen schoneten auch so gar der Churfürstlichen Gräber nicht/ sondern eröffneten dieselben in der heiligen Geistes-Kirche/ nahmen die Fürstlichen Gebeine heraus/ und führeten die zinnernen Särge hinweg: Jedoch war dieses das allergrausamste und wovor die Barbaren selbst erstaunen würden/ daß dieses gottlose Gesinde des letzteren Churfürstens von der abgegangenen Chur-Linie/ nemlich Caroli vermoderten Cörper auff öffentlichen Marck warffen/ seines Herrn Vaters/ Churfürst Carl Ludwigs/ Haupt aber zum Schimpf und Spott umher schleppeten.

Der Frantzosen Grausamkeit.

Was nun den gewesenen Commandanten betrifft/ welcher sich besser in eine Spinn-Stube unter die alten Weiber/ als auff einen Wall tapffere Soldaten anzuführen geschicket hätte/ so wurde er nach seinem Abzuge aus Heidelberg nach Heilbrun/ auff Befehl der hohen Generalität/ alsofort zur gefänglichen Verhafft gebracht/ und nach gehaltenem Krieges-Rath folgendermassen bestraffet. Den 7. (17.) Junii bekleidete man ihn/ auff Sr. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit des Herrn Deutschmeisters genädigste Verordnung/ als ein ehemahliges Mitglied des Deutschen Ritter-Ordens/ in dem zu Heilbrunn befindlichen Deutschen Hause mit dem gantzen Ritter-Harnisch/ und dem gewöhnlichen Ordens-Kleide nebst allen andern Zubehörungen/ worauff ihm in einer scharffen und nachdrücklichen Rede sein unverantwortliches Verbrechen/ und wie er sich hierdurch so wohl des Ritter-Ordens als auch des zu solchem Ende tragenden Ritter-Creutzes verlustig gemachet/ vorgehalten wurde. Sodann riß ihm ein junger Ordens-Ritter allen diesen ritterlichen Ornat und die Pontificalia vom Leibe/ absonderlich aber zerrete er ihm das Ordens-Creutz vom Halse/ schlug ihm dasselbe zweymahl ums Gesichte/ führete ihn aus erwehntem Deutschen Hause hinaus und forderte ihn mit einem vor das Hinter-Theil des Leibes gegebenen Fuß-Stoß von dem Ritter-Orden ab/ von dar er durch eine in Bereitschafft stehende Wache in vorige militarische Verwahrung gebracht wurde. Den 10. (20.) dito führete man ihn auff einem Schinder-Karren Angesichts der gantzen alliirten Armee/ welche in eine Linie gestellet war/ von einem Flügel zum andern biß zu seinem ehedessen commandireten Regiment/ woselbst er vom Schinder-Karren absteigen/ und sein Urtheil anhören muste/ des Inhalts/ daß alle seine Güter confisciret/ und er mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode gebracht werden solte. Als aber der Hencker sich zur Vollstreckung fertig machete/ wurde dem Verurtheileten/ wegen vielfältiger von hohen Orten eingelauffener Vorbitte/ das Leben zwar geschencket/ iedoch würde solches einem großmüthigen Hertzen weit unerträglicher gewesen seyn/ als der Tod selbsten/ indem ihm der Hencker den Degen anhieng/ hernach selbigen wieder abnahm/ in Stücke zerbrach/ dreymahl um den Kopff schlug/ und zuletzt vor die Füsse warff/ mit dem Anhange/ daß er hinführo der Oesterreichischen Lande/ wie auch des Schwäbischen/ Fränckischen und Ober-Rheinischen Kreyses auff ewig verwiesen seyn solte. Hiernechst bestieg er sein schimpfliches Fuhrwerck von neuem/ und ließ sich auff demselben über den Neckar führen/ woselbst ihm der geschäfftige Hencker die zusammen gebundenen Hände allererst auflösete/ und ihn in dieser armseligen Gestalt allein fortschickete. Einen solchen Ausgang gewann es mit dem gewesenen General-Feldmarschall-Lieutenant von Heydersdorff/ und also blieb die Churfürstl. Residentz-Stadt Heidelberg in Frantzösischen Händen biß sie durch den Ryßwickischen Frieden wiederum daraus erlöset wurde.

Des Commandantens Straffe.

DXIX.

Die fruchtlose Moscowitische Belagerung der Stadt Riga in Liefland Anno 1656.

Czaar Michalowitz bricht den Frieden mit Schweden.

Erobert Dünaburg ꝛc.

Belagert Riga.

Eine der vornehmsten Ursachen/ warum die Schwedischen Sieges-Lorbeern in Polen zu Zeiten König Carl Gustavs so leichtlich wiederum verwelcketen/ war auch diese/ daß der Moscowitische Czaar Alexius Michalowitz/ unerachtet des mit der Crone Schweden so fest verbundenen Friedens/ zu Ende des Jahres 1655. an unterschiedlichen Orten in Liefland/ Ingermannland und Finnland/ ohne vorher gegangene Krieges-Ankündigung/ einfiel; inmassen er denn selbst in Person vor Dünaburg rückete/ und selbiges/ wiewohl nicht ohne tapfferen Widerstand/ mit stürmender Hand eroberte/ und alles niederhauen ließ/ worauff er sich Kockenhusen nebst anderer geringen Oerter ebenfalls bemächtigte. Seine in Liefland habende Armee bestund in 120000. Mann/ von welcher er seinen Feldherren/ Alexowitz Tolgoruky/ mit 40000. Mann vor die Stadt Dorpat marschiren ließ/ er selbsten aber gieng mit dem grössesten Hauffen seines entsetzlichen Krieges-Heeres auff die Stadt Riga loß. Dahero langete dessen General/ Knees Jacob Nowiedenowicz/ mit einigen tausend Mann zu Roß und Fuß den 19. Augusti Anno 1656. bey Wulfenschield oder Bartholdi Hofe an/ und lagerte sich ungehindert längst der Düna/ da immittelst die Schwedischen sich in die neue Wercke der Vorstadt vor Riga gesetzet/ und alle nahe gelegene Höfe/ Mühlen und Gebäude samt der Vorburg des Schlosses eingeäschert hatten. Des folgenden Tages wolte der Reichs-Schatzmeister und Königliche Stadthalter in Liefland/ Magnus Gabriel de la Gardie, nebst dem Reichs-Rathe/ Graff Henrich von Thurn/ und verschiedenen Officierern/ die Sand-Berge besich-

tigen / worauff ſich ietztgedachter Graff nach der Laſtadie an die Düna begab/ und daſelbſt unterm Sand-Berge etzliche Schwediſche mit dem Feinde ſcharmutzirende Reuter antraff. Dieſe friſchete er nicht allein zur Tapfferkeit nachdrücklich an/ ſondern ließ ſich ſelbſten auch in dieſes Gefechte ein/ worüber er aber/ von der groſſen Menge übermannet/ nebſt dem Oberſt-Lieutenant Cronmann und Major Rebindern/ das Leben blutig einbüſſete/ derer abgehauenen Köpffe dem Czaar verehret/und die Cörper nachmahls von den Schweden in Riga eingebracht wurden.

Der Graf von Thurn wird erſchoſſen.

Was die damahlige Beſchaffenheit der belagerten Stadt anlanget/ ſo hatte man vor einigen Jahren angefangen/ die Vorſtädte mit weitläufftigen Auſſenwercken zu befeſtigen/ welche noch nicht zur Vollkommenheit gebracht worden/ über dieſes auch allzuviel Mannſchafft zur Beſatzung erforderten. Die Garniſon der Stadt beſtunde in 1800. Mann zu Fuß/ 500. Dragonern/ 1000. Reutern und eben ſo viel bewehrten Bürgern / alſo daß derjenigen/ welche die Waffen brauchen konten/ nicht viel über 5000. waren/ zu geſchweigen/ daß zur Beſchützung ſo groſſer Fortifications-Wercke nicht genugſamer Vorrath an Geſchütz und Ammunition vorhanden: Dahero der König vorlängſt befohlen hatte/ dieſe unvollkommene Auſſenwercke zu verlaſſen und der Erde gleich zu machen. Ob man auch ſchon in der Stadt keinen Mangel an Proviant verſpürete/ ſo fehlete es doch ſehr an Gelde/ weil der bißherige Feſtungs-Bau nicht allein groſſe Unkoſten erfordert/ ſondern auch die Bürgerſchafft dem Könige in vorigem Jahre mehr als eine Tonne Goldes vorgeſtrecket. Bey ſo geſtalten Sachen wurde endlich beſchloſſen / die übelverſehenen Auſſenwercke zu verlaſſen/ und die Vorſtadt/ darinnen eine groſſe Anzahl Land-Volckes mit Getreyde und Viehe geflüchtet/ in Brand zu ſtecken/ da denn der Feind unter währender Einäſcherung in den Gärten nahe am Stadt- und Schloß-Graben Poſto faſſete/ und mit approchiren den Anfang machete.

Zuſtand der Stadt.

Dazumahl hatte ſich der Czaar allbereits perſönlich nebſt dem Schottiſchen General/ Alexander Leslie/ und dem übrigen Theile der Armee gegen die belagerte Stadt gezogen: Dahero ſich einige vornehme Einwohner bemüheten / ihre Weiber und Kinder anderwerts in Sicherheit zu bringen; inmaſſen denn Graff Magnus de la Gardie ſeine Gemahlin nach Schweden und andere die ihrigen nach Curland ſchicketen/ woraus aber dieſes Unglücke entſtund/ daß ein groß Boot mit 20. Perſonen an Frauen/ Jungfern und Kindern/ zuſamt 20000. Thalern werth an Gütern den Moſcowitern in die Hände gerieth. Hierauff ließ der Feind den 25. Auguſti die Stadt zur Ubergabe anblaſen/ und des Grafen von Thurn abgeſebelten Kopff durch einen Oberſten in einem viereckigten mit rothem Tuche überzogenen Käſtlein überlieffern.

Der Czaar langet perſönlich an.

Ermahnet die Stadt zur Ubergabe.

Kaum aber war ermeldeter Oberſter wiederum ins Lager zurücke kommen / ſo folgeten ihm einige Trouppen aus der Stadt nach/ welche ihn nebſt einigen andern niederſchoſſen/ und ſein Pferd nebſt dem Geſchencke/ ſo er von des entſeeleten Grafen Wittwe empfangen / zur Beute darvon brachten/ wiewohl es auff ihrer Seiten auch nicht ohne Blut abgieng. Immittelſt feuerte man von den Wällen mit unermüdetem Fleiß in die feindlichen Lauff-Gräben und Schantzen/ worbey es ſich zutrug / daß der Reichs-Schatzmeiſter/ Graff Magnus de la Gardie, als er auff einer Baſtion des Schloſſes den Ausfall anordnete/ vom Pulver / welches ein aus einem Mörſer geflogener Feuer-Funcke berühret/ ſehr beſchädiget/ etzliche andere aber von den angezündeten Granaten tödtlich gequetſchet wurden.

Magnus de la Gardie wird beſchädiget.

Indem ſich dieſes alles innerhalb ereignete/ hatten die Moſcowiter auſſerhalb 6. groſſe Batterien verfertiget/ und fiengen nunmehro den 1. Septembr/ als an ihrem Neu-Jahrs-Tage/ mit groſſem Eyfer an/ von ſelbigen aus groſſen Feuer-Mörſern/ wie auch doppelten/ gantzen und halben Carthaunen zu ſpielen / wormit ſie biß zu ihrem ſchimpflichen Abzuge Tag und Nacht fortfuhren/ da denn alſofort durch die erſte Feuer-Kugel des Raths Stall / ſo mit Heu und Stroh angefüllet war/ angezündet und eingeäſchert wurde. Nicht lange hernach verwundete ein abgeſchlagener Splitter den General Simon Helmfeld am Kopff und den Oberſten Hans Forſen am Leibe / worauff ſich die Moſcowiter des Nachts an die Cobron-Schantze über der Düna wagen wolten/ wurden aber mit Bley und Pulver dermaſſen hitzig bewillkommet / daß ihnen aller Muth vergieng / etwas weiters wider dieſelbe vorzunehmen ; Zumahl da der Commandant Major Heydemann/ alles unter Waſſer geſetzet/ dergeſtalt/ daß der Schantze unmöglich beyzukommen war. In der Stadt war der Feuer-Kugeln wegen ſolche Anſtalt gemachet/ daß ſelbige meiſtentheils ohne ſchädliche Würckung abgiengen: Jedoch ſtelleten ſich die Feinde den 3. dito von ihren Batterien / ſonderlich hinter dem Kobs-Berge / ſehr geſchäfftig an / welches den Sand-Thurn vornemlich betraff/ und wurden die Häuſer durch groſſe Kugeln von viertzig/ funffzig und drey und ſechzig Pfunden ſehr durchlöchert. Inzwiſchen fielen dreyßig Mann zur Marſtall-Pforte aus/ und jagten die Moſcowiter aus ihren Lauffgräben und Batterien/ alſo daß derſelben 50. biß 60. ihren letzten Augenblick erlebeten/worauf des folgenden Tages ein abermahliger Ausfall mit dreyßig Mann nach der Weyde unternommen wurde/ der denn wiederum ſo glücklich ablieff/ daß die Ausgefallenen nicht allein eine Anzahl Feinde niedermacheten / ſondern auch drey Gefangenen/ und vier und viertzig Stücke Horn-Viehe zur Beute bekamen. Gegen Abend wurden zwey Brandtmeiſter beym Rath-Hauſe durch eine Stück-Kugel erleget / da hingegen die Belagerten des Feindes Batterien bey der Jeſus-Kirche in Grund ſchoſſen. Allein den 6. dito fiel eine Granate/ ſo bey 8. Ließ-Pfund woge/ in ein Haus/ worbey dieſes das glücklichſte war/ daß ſie nicht zerſprang/und hierauff kamen ſelbiges Tages noch achtzig andere Granaten geflogen/ welche zwar keinen Menſchen/ iedoch aber verſchiedene Häuſer beſchädigten. Sodann geſchahen des folgenden Tages wiederum zwey Ausfälle / wodurch viele Moſcowiter entſeelet / einige feindliche Stücke vernagelt/und der beſte Moſcowitiſche Conſtabel gefangen wurde: Jedoch beklagete man auch Schwediſcher Seiten den Tod des tapfferen Rittmeiſter Stahl/ welcher zu Bezeigung ſeiner Mannhaftigkeit zwey Stücke mit eigener Hand vernagelt hatte. Eben an demſelben Tage kamen zwey Deutſche/derer einer ein Feuerwercker/der andere aber ein Feldſcherer war/aus dem feindlichen Lager übergelauffen/ welche berichteten/ daß alles zum Sturm fertig: Jedoch weñ die Stadt denſelben nur ſtandhaftig überwinden könte/ſo würde es wohl ferner keine Noth haben. Allein der vorhabende Sturm unterblieb noch zu Zeit/und gieng einige Tage wenig

Die Stadt wird beſchoſſen.

Die Moſcowiter weichen vor der Cobron-Schantze ab.

Ausfälle.

Sturm.

denck-

denckwürdiges vor/ auſſer daß des Feld-Marſchalls/ Graff Königsmarcks/ Regiment zu Fuß aus 1400. Deutſchen beſtehend glücklich zu Riga anlangete/ welches in der Nacht mit Böten eingeholet wurde.

Unterdeſſen waren die Moſcowiter mit ihren Lauff-Gräben ſchon biß an die Bad-Stuben-Paſtey fortgerücket/ hatten auch ſchon auff die mit Erde ausgefüllete Jeſus-Kirche etzliche Stücke gepflantzet/ und beängſtigten die Stadt von dar mit unauffhörlichem Schieſſen; inmaſſen ſie denn unter andern zwey auf dem Walle geſtandene Schwediſche Standarten entzwey ſchoſſen: Der eine Cornet aber ergriff ſeine durchlöcherte Standarte/ ſprang mit ſelbiger auff die Bruſtwehr/ und ſchwang ſie eine gute Weile vor den feindlichen Augen herum. Hierauff ſetzete der Feind den 14. dito den Thürnen/ Kirchen/ Häuſern und Straſſen mit Granaten und Kugeln hefftig zu/ wodurch denn abſonderlich in der alten Stadt die Gebäude dermaſſen durchſichtig wurden/ daß ſie die Einwohner mehrentheils verlaſſen muſten. Dazumahl fiel eine Granat-Kugel auff dem Jacobs-Rondel in die Haupt-Wache/ wodurch 4. Mann von der Bürger-Wache erſchlagen und 7. beſchädiget wurden. Ingleichen ließ der Feind beym Schloſſe Lermen machen: Weil aber die Belagerten ſtarck mit Canonen und Mußqveten antworteten/ ſo muſte ſich dieſe Moſcowitiſche Hitze bald ſtillen.

Tapfferkeit eines Cornets.

Des folgenden Tages giengen abermahls zwey Deutſche Officierer von der feindlichen Armee zu den Belagerten über/ mit Bericht/ daß des Czaars meiſte Struhſen/ welches eine ſonderbare Art Schiffe iſt/ mit Ammunition und Proviant eine halbe Meile von der Stadt an einem Holme liege/ allwo ein Magazin auffgerichtet werden ſolte; worauff Major Wodde Ordre erhielt/ ſich mit 150. Mann zu Schiff zu begeben/ und ſothane Struhſen in Brand zu ſtecken. Weil es aber gedachtem Major an der vornehmſten Eigenſchafft eines Soldaten/ nemlich am Muthe fehlete/ ſo wurden nur allein drey Struhſen nebſt einem Hauſe angezündet/ darinnen die Moſcowitiſchen Feuerwercker zu arbeiten pflegeten: Dahingegen den Major Wodde die ſtraffoare Zaghafftigkeit bey ſeiner Zurückkunfft in gefängliche Verhafft brachte. Hierauff geſchahe den 18. dito ein kleiner Ausfall von 40. Reutern/ welche zwey Rußiſche Mußqvetierer einbrachten/ und dieſe ſagten aus/ daß der Czaar eheſtens einen Haupt-Sturm vornehmen wolte/ als worzu ſchon viel Brücken und Sturm-Leitern fertig wären.

Eines Majors Zaghafftigkeit.

Ausfall.

Ingleichen fiel den 20. dito der Rittmeiſter Korſel mit 60. Pferden aus/ und eroberte dieſe Partey des entſeeleten Rittmeiſter Stahls Leichnam/ dargegen muſte der ausgefallene Rittmeiſter das Leben verliehren/ und als des folgenden Tages wiederum 150. Pferde auscommandiret wurden/ den getödteten Korſel zu ſuchen/ bliebe wiederum ein Rittmeiſter/ Nahmens Roſenſchild/ auff dem Platz/ ohne daß der geſuchte Cörper gefunden wurde.

Abermahlige Ausfälle.

Dieſes aber gereichete den Belagerten zu ſonderbarem Vortheil/ daß ſie den Düna-Strom frey hatten/ alſo daß ſie auf demſelben täglich Volck und Lebens-Mittel genug hinein bekommen konten/ weßwegen die Moſcowiter ſchon längſten an einem glücklichen Ausgange zu zweiffeln angefangen. Solchemnach wurde den 23. September von Schwediſcher Seite der Oberſte Lieutenant Zingkward mit einiger Mannſchafft zu Fuß auff Schiffen nach dem Mühl-Graben geſchicket/ die feindlichen Fahr-Zeuge und die daſelbſt auffgeworffene Batterie anzuſtecken/ welches er auch ohne ſonderbare Mühe verrichtete/ weil der Feind ſchon die Stücke von dar abgeführet/ und ſich nirgends ſehen ließ.

Die Moſcowitiſchen Fahr-Zeuge werden ruiniret.

Gegen die Nacht kamen 78. groſſe Granaten in die Stadt geflogen/ welche ſo wohl an Menſchen/ als auch an Kirchen und Häuſern groſſen Schaden verurſachten/ wie denn unter andern in Hoffrath Wellings Hauſe zwey adliche Jungfern erſchlagen/ und der dritten durch eben dieſe tödtliche Granate die Armbänder von den Händen geriſſen wurden. Abſonderlich litte die S. Peters-Kirche von den Canonen ſo viel Anfechtung/ daß man etzliche Wochen lang den Gottesdienſt darinnen einſtellen muſte. Des folgenden Tages wurden zu Abends 20. Dragoner von dem Oberſten/ Graffen Ponto de la Gardie, zur Sand-Pforte hinaus gelaſſen/ welche die Plancken-Wände/ ſo noch hin und wieder ſtunden/ und deren ſich der Feind bey den Ausfällen zu ſeinem Vortheil bedienen konte/ in Brand ſtecketen. Eine andere Partey aber tummelte ſich vor der Sand- und Muſſel-Pforte tapfer herum/ erſchoß 40. Mann/ und brachte einen Lieutenant ein/ von welchem man/ wie auch von einem Uberläuffer/ viele dienliche Nachricht erhielte.

Schädliche Granaten.

Allein den 28. dito thate der Hauptmann Sturm vom Königsmarckiſchen Regiment mit 60. Mann einen unglücklichen Ausfall aus der Muſſel-Pforte/ wodurch er/ nebſt einem Fähnrich und etzlichen Gemeinen/ dem blutigen Tode ſelbſt entgegen lieff.

Unglücklicher Ausfall.

Dargegen hatte ſich Major Lendsmann eines beſſern Glückes zu erfreuen/ welcher den folgenden Tag 200. Mann ſtarck ausfiel/ viele Ruſſen vor der Sand-Pforte niedermachete/ und letztlich eines Oberſt-Lieutenants Kopff ſamt deſſen Pferd und Montirung erbeutete. Dieſer Tag war aber den Belagerten noch weit erfreulicher/ als die ſchrifftliche und verſicherte Nachricht einlieff/ daß Seine Königliche Majeſtät von Schweden in kurtzem perſonlich zu Riga ſeyn wolten/ und daß immittelſt eine anſehnliche Macht unterm Feld-Marſchall/ Graff Otto Steinbocken/ und Feld-Marſchall-Lieutenant/ Graff Duglaſſen/ durch Samoiten nach Liefland angezogen käme.

Abermahliger Ausfall.

Als nun der erſte October erſchienen war/ langete abermahls ein Uberläuffer in der Stadt an/ und nachdem man denſelben genugſam ausgeforſchet/ wurde der Gouverneur und General-Lieutenant/ Simon Helmfeld/ ſchlüßig/ die Moſcowiter einmahl nachdrücklich heimzuſuchen/ welches ihm auch nach Wunſch und Verlangen glückete: Denn nachdem er den folgenden Tag 400. Reuter und 1100. Mann zu Fuß theils zur Sand-Pforte/ theils zum Schloß-Thore hinaus gehen laſſen/ griff er das feindliche Lager um beſagtes Schloß und Jacobs-Thor tapffer an/ warff/ nach kurtzem Gefechte/ viel Regimenter/ wie nicht weniger eine Brigade Strelitzen gäntzlich übern Hauffen/ ſteckete unterſchiedliche Batterien in Brand/ und ſtreckete über 1000. Mann ins Graß. Hiermit ſchlugen die vornehmſten Moſcowitiſchen Generale das Haſen-Panier auff/ und fielen etzliche unter währender Flucht biß unter die Arme in den Moraſt/ alſo daß man dazumahl mit Warheit ſagen konte/ der Moſcowitiſche Reſpect liege im Kothe. Hierbey wolten einige vor gewiß ſagen/ der Czaar habe bey dieſem Anblick der unglücklichen Flucht und Niederlage ſelbſt angefangen/ bitterlich zu weinen/ und dem Patriarchen Nican/ der ihm zu dieſem Kriege gerathen/ viele grauſame Flüche auff den Hals gewünſchet. Bey dieſer Gelegenheit eroberten die

Das feindliche Lager wird angegriffen.

Moſcowitiſche Niederlage.

Bürger neun/ die Soldaten aber acht Fahnen und Standarten/ alſo daß es ſchwer war/ zu urtheilen/ wer unter ihnen die meiſte Tapfferkeit erwieſen. Unter dieſen eroberten Sieges-Zeichen befanden ſich neun Fahnen / ſo mit vergüldeten Bildern und Sprüchen gezieret; inmaſſen denn die erſte roth war mit einem ſilbern Arm und der Uberſchrifft: Si Deus pro nobis, quis contra nos: Iſt GOtt vor uns/ wer mag wider uns ſeyn. Die 2. 3. und 4. waren grün/ und mit folgenden Worten bezeichnet: Fürchte GOTT. Die fünffte war abermahls roth/ und ſtellete ſich auff derſelben ein Meer-Weib vor/ mit der Beyſchrifft: Komme/ hole Beute. Die ſechſte war eine weiſſe Leib-Fahne/ darauff ein vergüldeter Adler mit ſchwartzen Streiffen/ welche/ der Gefangenen und Uberläuffer Auſſage nach/ des Czaars Leib-Fahne geweſen/ und darinnen nachgeſetzte Worte zu befinden: Fürchte GOTT/ und ehre den Käyſer. Die ſiebende war eine rothe Fahne mit einer Crone/ Zepter und Schwerdte/ welche ſich folgendermaſſen erklärete: Gekröner mit Ehren. Die achte war wiederum roth mit einem Hirſch/ und dieſer Beyſchrifft: In der Brunſt bin ich grimmig. Die neunte aber war ebenfalls roth/ darinnen die Warnung zu leſen: Hüte dich wohl.

Eroberte Fahnen.

Dieſer anſehnliche Sieg machete nun die Belagerten ſo muthig/ daß ſie die eroberten Fahnen und Standarten mit Trommeln und Pfeiffen durch die Stadt trugen/ und ſelbige nachmahls auff den hohen Cavalier oberhalb der Jacobs-Paſtey ausſteckten/ damit deroſelben Anblick den Feind deſto mehr ſchmertzen möchte / da denn der Reichs-Schatzmeiſter demjenigen eine iegliche mit 20. Thalern bezahlen ließ/ der ſie erobert hatte. Immittelſt lieſſen die Moſcowiter den Muth gäntzlich ſincken/ weil ihnen nicht allein das unbeqveme Herbſt-Wetter viel Verdruß erweckete/ ſondern auch die Lieffländiſchen Bauern das Puſch-Klopffen ſo künſtlich lerneten/ daß die meiſten Fouragierer des Widerkehrens vergaſſen. Dahero räumeten dieſe unglückliche Belagerer die folgende Nacht nach der erlittenen Niederlage ihren Poſten längſt der Jacobs-Pforte und dem Schloſſe/ lieſſen auch nachmahls wegen Auswechſelung der Gefangenen Anſuchung thun/ und als endlich ein Gerüchte erſcholle/ wasmaſſen König Carl Guſtav eine Reiſe in Liefland anzuſtellen geſinnet wäre/ zündeten ſie den 5. October die Jeſus-Kirche an/ warffen viel grobes Geſchütze/ wie auch eine groſſe Anzahl Büchſen und Musqveten ins Waſſer/ lieſſen das Brodt in Backöfen/ den Teig aber in Trögen ſtehen/ und gaben durch ihren ſchleunigen Abſchied zu verſtehen/ daß ſie mehr angefangen/ als ihnen auszuführen möglich geweſen.

Freude in der Stadt.

Die Moſcowiter heben die Belagerung auf.

Alſo wurde nun Riga von dieſer ſechs-wöchentlichen Belagerung/ bey welcher der Feind allein 1875. Granaten/ deren die kleinſte 163. die gröſſeſten aber 200. Pfund ſchwer/ in die Stadt geworffen hatte/ glücklich befreyet. Solche Granaten hatten nicht über 100. Menſchen getödtet/ da hergegen auff Moſcowitiſcher Seite mehr als 8000. Mann geblieben waren/ zu geſchweigen derjenigen/ welche auff den Streiffereyen von den Bauern erſchlagen worden/ alſo daß die Armee bey dem Abzuge 14000. Mann vermiſſete. Nichts deſto weniger muſte das umliegende Land von dieſem barbariſchen Schwarm mit Rauben/ Brennen und Morden noch viele Drangſaal ausſtehen/ und in Riga entſtunde unter den Soldaten eine anſteckende Kranckheit/ welche ſich nachmahls in eine grauſame Peſtilentz verwandelte. Die gantze Belagerung über geſchahen vom Stadt-Walle ungefehr 16000. Schöſſe aus Canonen und Mörſern/ aus dem Schloſſe aber 7000. welche ſeiten ohne erwünſchte Würckung abgiengen.

Ihr Verluſt.

Es trugen ſich aber bey Einwerffung der feindlichen Granaten einige merckwürdige Fälle zu/ daraus man die unerforſchliche Güte GOttes ſonderbar ſpüren konte/ und worvon wir nur allein etliche wenige Begebenheiten erzehlen wollen. Bey einem Bürger / Adolph Lüders genannt / welcher am Marckte wohnete/ fiel eine Granate im Vor-Hauſe vor die Stuben-Thür/ und zerſchmetterte alles/ was ſie daſelbſt und in der Stube antraff/ als die Treppe/ Fenſter/ Kaſten und Ofen/ zerſchnitte auch die Mäntel/ ſo in der Stube beyſeits hiengen/ gleich als wie mit einem Meſſer/ beſchädigte aber die Leute/ ſo theils im Hauſe/ theils in der Stube am Tiſche ſaſſen/ im geringſten nicht/ da doch ein Stücke von dieſem feurigen Gaſt oben in der Decke ſtecken blieb. Bey Hans Bödeckern ſchlug eine Granate durch den unterſten Boden ins Haus/ und zerſchmetterte alle Fenſter/ Kaſten und Thüren/ dem Knechte aber/ welcher im Hauſe ſaß/ ſchnitte ſie ſeinen Rock am Leibe gantz entzwey/ und ſchlug ihm die Tabacks-Pfeiffe vorm Munde hinweg/ da doch derſelbe im geringſten nicht beſchädiget wurde. Dieſer gewaltige Schlag zertrümmerte auch einen im Hauſe ſtehenden Kaſten mit Pulver / zündete aber daſſelbe nicht an/ und ob gleich des Hausherrens Deutſchem Jungen/ ſo im Bette lag/ ein ziemlich Stück von der Granate auff den Leib fiel / that es ihm doch nicht den geringſten Schaden. Ferner fiel Henrich Rigemannen eine Granate durch zwey Böden auff ſeinen Saal/ ſchlug alle Fenſter aus / und warff ſeinen Sohn von zwey Böden auff den dritten: Ihm ſelbſten aber ſchlug ſie/ da er eben im Bette lag/ mit einem Steine die Schlaff-Mütze vom Kopff/ iedoch blieben ſie alle beyde unbeſchädiget. Bey Otto Mencken zerſchmetterte eine ſolche Granate die gantze Stube und alle Fenſter/ ihn ſelbſten aber warff ſie mit dem Geſims weit hinweg/ und das in dem Bette liegende Kind bedeckete ſie mit Bretern: Doch wurde niemand aus dem Hauſe verletzet/ ob ſie ſchon alleſamt in der Stube waren. In Lüdert Hilleboldts Hauſe fiel eine Granate zur Hoff-Pforte hinein unter den Boden / welchen es ſamt dem daſelbſt ſchlaffenden Knechte auff den obern Boden ſchmiß/ warff ihn aber mit den zerſchmetterten Bretern ohne Schaden bald wiederum herunter. Bey Henrich Berens ſchlug eine Granate durchs Fenſter in der Stube über zwey Jungfern hinein/ ſo am Tiſche ſaſſen/ da ſich inmittelſt die Mutter neben dem Kinde beym Ofen befand. Hieſelbſt lief dieſe tödtliche Kugel eine Zeitlang herum/ flog aber bald wieder aus der Stube über die Jungfern zum Fenſter hinaus in den Hof/ woſelbſt zwey kleine Mädgen im Hemde und barfuß mit einander ſpieleten. Nicht weit darvon zerſprang ſie/ und warff den darbey ſtehenden Holtz-Hauffen auf die Kinder: Jedoch wurden dieſelben weder von der Granate/ wiewohl verſchiedene Stücke neben ihnen niederfielen/ noch von dem Holtze beſchädiget/ ſondern friſch und geſund darunter hervor gebracht. Ebenermaſſen trug es ſich in einem andern Hofe zu/ daß als etliche Knaben mit einander ſpieleten/ und eine Granate zu ihnen einſchlug/ der eine mit Waſſer zulieff/ und das Feuer in der wütenden Granate auslöſchen wolte. Hierdurch war ſie nun ſo Krafft-

Sonderbare Begebenheiten bey Einwerffung der Granaten.

loß

loß gemachet worden/ daß unerachtet ſie zerſprang/ die Knaben doch im geringſten nicht beſchädiget wurden. In der Saltz-Träger Hauſe verwundete eine Granate etzliche Menſchen/ warff ein kleines Kind von der hohen Kammer unbeſchädiget ins Hauß/ und ſtürtzete eine Wiege um/ darinnen ein ander kleines Kind von fünff Wochen lag/ zündete ſelbige auch an/ alſo daß das Feuer über dem Kinde lichterlohe brannte/ ſelbiges aber nicht beſchädigte/ und dieſes iſt wohl die wunderbareſte unter allen Begebenheiten/ mit welcher wir unſere Erzehlung beſchlieſſen. *Pufendorf rer. à Carol. Guſtavo geſtar. Lib. III. §. 51. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 967. ſeqq.* Relchens Liefländiſche Geſchichte *Part. V. pag. 572. ſeqq.*

DXX.

Die zu Scheibsdorff im Fürſtenthum Lignitz aus Liebe ermordete Braut/ und ihres verliebten Mörders Enthauptung Anno 1631.

Würckung der Liebe.

DJe Liebe thut nicht allein zum öftern rechte Wunder-Wercke/ ſondern begehet auch unterweilen entſetzliche Grauſamkeiten/ abſonderlich wenn man ihre hefftige Würckungen zur Unzeit hemmen will/ welches viele Eltern betrachten ſolten/ ſo offt ſie ihrer Kinder Liebes-Neigung aus Geitz oder Ehrſucht von dem Geliebten abzuziehen/ und gegen eine andere Perſon zu lencken ſich unterſtehen. Zu Scheibsdorff im Fürſtenthum Lignitz hatte ſich Peter Michel Anno 1631. mit Maria Wincklerin dermaſſen verbunden/ daß ſie vermeyneten/ es könte der endlichen Vollziehung ihres verliebten Verlangens nichts mehr im Wege ſtehen. Allein der Braut von ſich gegebenes Ja-Wort wolte mit ihres Vaters widerſprechendem Nein auff keinerley Weiſe zuſammen ſtimmen; dergeſtalt/ daß ſie zuletzt genöthiget wurde/ ihren geliebten Bräutigam zu verlaſſen/ und an deſſen ſtatt einen Wittwer/ Nahmens George Lüſſel/ zu erwehlen/ welchen ſie vielleicht lieber ins Grab/ als in das Braut-Bette wünſchete. Kaum aber hatte Peter Michel dieſe unangenehme Zeitung erfahren/ ſo fieng beydes Liebe und Rache an/ ihn in ſeiner Seelen auff das allerempfindlichſte zu martern: Jedoch wolte er die Gewißheit der Sache aus ſeiner Liebſten eigenem Munde vernehmen: Dahero er Gelegenheit ſuchete/ ſie gegen Abend in dem Garten zu ſprechen/ da ſie ihn denn mit hohen Betheuerungen verſicherte/ daß ſie ſich nicht aus freyem Willen/ ſondern aus Zwang und aus Ehrerbietung gegen ihren Vater mit George Lüſſeln verſprochen. Als nun der unglückſelige und verliebte Peter Michel zu ihr ſagte: **Nun wohlan/ ſo müſt ihr wieder abſagen.** Gab ſie/ welche wohl wuſte/ daß geſchehene Dinge nicht zu ändern/ mit unerſchrockenem Muthe zur Antwort: **Nein/ ehe ich ſolches thäte/ wolte ich mich lieber todt als lebendig aus dem Hoffe führen laſſen.**

Eine Braut muß ihrem Bräutigam unbeſtändig werden.

Dieſes Geſpräch wurde durch einige vorbeygehende Perſonen unterbrochen/ dahero die beyden Unvergnügten von einander ſchieden/ und ſich nach Hauſe verfügeten. Hierauff erzehlete Maria Wincklerin ihren Geſpielinnen beym Rocken-Spinnen alles/ was ſie kurtz zuvor mit ihrem verlaſſenen Bräutigam geredet. So bald ſie ſich aber/ nach verrichteter Arbeit/ zur Nacht-Ruhe ins Bette geleget/ näherte ſich der durch Liebe beängſtigte Peter Michel wiederum/ und lockete ſeine Geliebte durch einige gegebene Loſung aus der Kammer/ begab ſich ſodann mit derſelben auff den Söller/ und ſtellete ihr die vorigen theuren Verheiſſungen ſo beweglich vor/ daß ſie vor Wehmuth gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzet/ mit ſeufftzender Stimme zu ihm ſagte: **Ach/ daß ich doch an euerer Seite ſterben ſolte/ wenn ich nur ſelig würde!** Bey Anhörung dieſes verzweiffelten Entſchluſſes ermahnete ſie Peter Michel zum Beten/ worauff ſie die andächtigſten Stoß-Gebete und beweglichſten Seufftzer von ſich hören ließ; Da immittelſt der grauſame Liebhaber das Meſſer in der Taſche zuckete/ in Willens/ der zum Sterben geſchickten Jungfer einen tödtlichen Stich zu geben. Dieſen höllenmäßigen Vorſatz vollbrachte er auch zuletzt dergeſtalt/ daß er ihr die Gurgel abſtach/ worzu ihn/ dem Vorgeben nach/ ein ſtarcker Wind/ darein ſich ſonder Zweiffel der ſchwartze Seelen-Mörder verwickelt/ ſoll angetrieben haben/ alſo daß die ſterbende Jungfer nichts mehr ſprechen konte/ als: **Ach Peter/ was thut ihr!** Unter währendem ſolchem Getümmel erwacheten die Dienſt-Mägde/ ſtunden auff/ und wolten zuſehen/ was ſich in dem Hauſe hören ließ/ denen aber der verliebte Mörder mit gefaltenen Händen/ darinnen er das blutige Meſſer hielte/ entgegen lieff. Als ſie ihn nun um die Urſache dieſes ſeltſamen und erſchrecklichen Auffzuges frageten/ bekennete er die begangene Mordthat alſobald/ und ſagte: **Da haben wir ſie nun. Kommt/ da liegt Maria: Ich verlange zu ſterben/ in Hoffnung/ mit ihr ewig zu leben.** Sothanes freywillige Bekäntniß brachte ihn auch von Stund an zur gefänglichen Verhafft/ und acht Tage hernach zur öffentlichen Enthauptung. Zuvor aber ſahe er mit thränenden Augen ſeine vor Liebe Ermordete zu Grabe tragen/ und ließ ſich mit ſeufftzender Stimme vernehmen: **Nun liebe Maria/ wandere nur voran! Morgen will ich dir folgen/ und dich in jenem Leben mit Freuden ſehen.** In Warheit/ eine ſeltſame Art/ ſich den Weg zum Himmel durch unſchuldig-vergoſſenes Blut zu bahnen. Lucä Schleſiens curieuſe Denckwürdigkeiten *pag. 2225. ſeq.*

Welcher ſie ermordet.

Und enthauptet wird.

Die mir nicht werden kan/ befördr' ich ins Grab/
Und ſtech ihr gar vor Lieb' und Wuth die Gurgel ab.
Ihr Jungfern hütet euch/ bey Männern zu verharren/
Denn unter ihnen giebts doch allzugroſſe Narren.

DXXI.

Die Ober-Schleſiſche Hertzoge biß auff des Anno 1272. verſtorbenen Hertzogs Ladislai fünff Söhne.

WIr haben unter der vorhergehenden CCCCLXXXIV. Numer allbereits Nachricht gegeben / daß Uladislai II. beyde Söhne Boleslaus und Miecislaus I. den Schleſiſchen Stamm in zwey Linien vertheilet / nemlich in die Ober- und Nieder-Schleſiſche / da denn an itztermeldetem Orte von dieſer letzteren geredet worden; dahero wir nun auch die erſtere kürtzlich betrachten wollen. Ihr Stiffter war hochgedachter Miecislaus I. welcher nebſt ſeinen Brüdern / Boleslao und Conrado, in der zarten Jugend dem Abt zu Fulda zur Aufſicht übergeben / und von demſelben ſo wohl im Chriſtenthum als auch in allerhand Wiſſenſchafften unterrichtet wurde. Hierzu nahm ſein Vater / Vladislaus II. Gelegenheit / als derſelbe aus Polen verjaget bey Käyſer Conrad dem III. zu Würtzburg Hülffe ſuchete / und dannenhero ſchlüßig wurde / dieſe drey Printzen in Deutſchland erziehen zu laſſen / wiewohl er ſie dazumahl noch in dem verunruhigten Polen zurücke gelaſſen hatte. Dieſer Miecislaus bekam zu ſeinem Antheil das Fürſtenthum Ratibor und Oppeln / oder eigentlicher zu reden / gantz Ober-Schleſien / gerieth aber nachmahls wegen ſeines verſtorbenen Bruders Conradi Erbſchafft mit Boleslao in einen Land-verderblichen Krieg / welchen wir / weil derſelbe unter obgedachter Numer ſattſam erzehlet worden / nicht von neuem wiederholen wollen.

Miecislaus I. Hertzog in Schleſien.

Seine Erziehung.

Seine Kriege.

Anno 1192. ſtund er Caſimiro II. Fürſten in Polen / wider die unruhigen Preuſſen bey; und dergleichen that er auch Anno 1194. Miecislao III. Fürſten in Polen / wider Leſcum den Weiſſen / alſo daß der Friede zwiſchen den beyden ſtreitenden Partheyen befördert wurde / worauff Hertzog Miecislaus I. nach 47. jähriger Regierung Anno 1211. mit Tode abgieng.

Abſterben.

Mit ſeiner Gemahlin Ludomilla hatte er den einzigen Caſimirum I. erzeuget / welcher 23. Jahr glücklich regierete / nach ſeinem Abſterben aber von ſeiner Gemahlin Wenceslava zwey Söhne hinterließ / nemlich Miecislaum II. und Ladislaum, unter welchen jener / als der Erſtgebohrne / Anno 1234. die Regierung antrat / und ſich durch viele Kennzeichen der Tapfferkeit berühmt machete: Denn als die räuberiſchen Tartarn An. 1241. das fruchtbare Schleſien überſchwemmeten / beſchützete er den Paß bey Ratibor etzliche Tage lang. Weil aber die feindliche Macht nachmahls / wider Verhoffen / ſo ſtarck wurde / daß es eine Verwegenheit geweſen wäre / dieſem entſetzlichen Schwarm länger zu widerſtehen / ſo zog er ſich biß nach Lignitz zurücke / ſtieß ſodann zu Hertzog Henrici Pii Trouppen / und liefferte dem Feinde bey Wahlſtadt eine unglückliche Schlacht / worauff er Anno 1246. ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng / unerachtet er mit Judith / Conradi / Hertzogs von Maſovien Tochter / vermählet geweſen war.

Caſimirus I. Hertzog in Schleſien.

Miecislaus II. Hertzog in Schleſien.

Wird von den Tartarn geſchlagen.

Stucht.

Was Ladislaum anlanget / ſo hatte ihm der Biſchoff von Cracau / in Abweſenheit des geflüchteten Fürſten in Polen / Boleslai V. oder des Keuſchen / die Polniſche Regierung angetragen / wiewohl dieſes nichts anders würckete / als daß ihm gedachter Boleslaus V. nachgehends ſein Land verwüſtete. So dann conjungirte er ſich Anno 1260. mit des Böhmiſchen Königs Ottocari Krieges-Heere wider Belam IV. König in Ungarn / und gieng Anno 1272. den Weg aller Welt / nachdem er vorhero der Republick Polen die Herrſchafft Wieluchey abgetreten hatte. Mit ſeiner Gemahlin Euphemia / Hertzog Primislai zu Poſen Tochter / hatte er fünff Söhne erzeuget / nemlich Miecislaum III. Caſimirum II. Hertzogen zu Teſchen / Jacobum, Hertzogen zu Troppau / Boleslaum, Hertzogen zu Oppeln / und Primislaum, Hertzogen zu Ratibor. Dazumahl wurden die Hertzoge in Ober-Schleſien vornemlich in zwey Linien getheilet / nemlich in die Teſchiſche / welche Caſimirus II. und in die Oppeliſche / welche Boleslaus ſtifftete; Dahero wir ieder eine abſonderliche Numer zueignen wollen. Lucä Schleſiens curieuſe Denckwürdigkeiten *pag. 676. 1262. Spener. Sylog. Geneal. pag. 879. ſeq.*

Ladislaus, Hertzog in Schleſien.

Sein Tod.

Söhne.

DXXII.

Veit Ludwig von Seckendorff / Chur-Brandenburgiſcher geheimer Rath und Cantzler der Univerſität zu Halle / ſtarb Anno 1692.

Veit Ludwigs von Seckendorff Geburt.

VEit Ludwig von Seckendorff wurde den 20. December Anno 1626. in dem Fürſtlichen Bambergiſchen Amt-Hauſe und Städtlein Hertzog-Aurauch in Francken zur Welt gebohren / und war ſein Vater Joachim Ludwig von Seckendorff / Königl. Schwediſcher Oberſter / die Mutter aber Maria Anna Schertelin von Burtenbach. Jedoch wurde ihm / indem der Vater den Krieg erwehlen muſte / ſeine Aufferziehung mit vielen Beſchwerligkeiten verbittert; dergeſtalt / daß er ohne beſtändigen Auffenthalt / vom fünfften biß ins zehende Jahr ſeines Alters bald zu Coburg bald zu Mühlhauſen lebete / an welchē Orten er / nachdem er zuvor von den Seinigen ſchreiben und leſen gelernet / durch Schüler u. Schul-Collegen unterrichtet wurde. Ob nun wol ſolche Unterrichtung ſich des Tages über nicht höher als auff eine zuweilen aber auch auf 2. Stunden erſtreckete: So brachte es doch ſein Fleiß und Fähigkeit dahin / daß er im zehnden Jahre ſeines Alters der Lateiniſchen Sprache nach den Reguln der Grammatic allbereits mächtig war. Hierauff begab er ſich nebſt ſeiner Mutter Anno 1636. in der damahligen kümmerlichen Krieges-Unruhe nach Erfurt / allwo ſie ihn / in Abweſenheit ſeines Vaters / ſo gut es bey damahligem betrübten Zuſtande möglich war / ferner weit zu den Büchern anhielt; inmaſſen er denn daſelbſt in der Lateiniſchen / Frantzöſiſchen / Griechiſchen u. Hebräiſchen Sprache / wie auch in der Rede-Kunſt und Matheſi einige Lehrmeiſter / wiewohl nur zufälliger Weiſe / bekam. Weil er nun / mehr als gewöhnlich / bey Zeiten zu einer groſſen Vollkommen-

Seine Aufferziehung.

Begiebt ſich nach Erfurt

menheit in den Wissenschafften gelangete/so wurde er nicht allein von iederman/wer ihn kennete/bewundert/sondern es trug auch Ernst der Fromme/Hertzog zu Sachsen/welcher damahls wegen der gemeinschafftlichen Regierung noch zu Weimar residirete/ ein ungemeines Verlangen/diesen jungen gelehrten Edelmañ zu sehen: Dahero ließ er ihn Anno 1639. zu sich beruffen/und nahm ihn im Herbst selbiges Jahres zu Coburg an den Hoff/allwo er etwas besser/als ein Page, nemlich ohne obliegende ordentliche Auffwartung/gehalten/und mit zweyen jungen Würtembergischen Printzen/Sylvio und Manfredo, fleißig unterrichtet wurde. Ob er nun schon durch solche erwünschte Anleitung sein Gemüthe über die gemeine Schul-Wissenschafft erhoben zu seyn verspürete: So merckete er doch auch allzuwohl/daß der Pagenstand sich mit den stillen Musen nicht allerdings reimete/und daß die stetige Gesellschafft der Gottesfurcht und guten Sitten sehr hinderlich wäre: Drum schrieb er dieserwegen an seine Eltern/ von welchen er durch seine vernünfftige und auff das wahre Christenthum gegründete Vorstellungen so viel erlangete/daß sie ihn von Hoffe abforderten/und des berühmten Rectoris zu Gotha/M. Andreæ Reyhers/ordentlicher Information übergaben/ worinnen er auch vom vierzehnden biß ins sechzehende Jahr verblieb/also daß er die erste Classe in dem Gymnasio daselbst erreichete.

Wird von Hertzog Ernsten nach Hoff beruffen.

Kommt in das Gymnasium zu Gotha.

Seines Vaters Ableiben.

Jedoch schienen alle Wetter der Trübsaal über ihm zusammen zu schlagen/als Anno 1642. sein Vater starb/worvon die vorhergehende CCXXVI. Nummer ausführlich redet. Dazumahl hatte es das Ansehen/als ob sein Tugend-begieriger Vorsatz und der Lauff seiner lobwürdigen Eigenschafften gäntzlich gehemmet seye. GOtt aber erzeigete ihm mitten in diesem schmertzlichen und unglücklichen Verlust viele Merckmahle der unendlichen Barmhertzigkeit/indem die betrübte Wittwe und Mutter wegen ihrer Gottesfurcht und Tugend nicht allein von der Crone Schweden mit ehrlichem Unterhalt auff ihre Lebens-Zeit versorget/ sondern auch bey der Schwedischen Armee von vornehmen Personen aller Gunstgewogenheit und Freundschafft gewürdiget wurde. Unter diesen rühmete unser Herr von Seckendorff vornemlich den General/Caspar Cornelium von Mortaigne, als damahligen General Majorn/nachmahls aber General-Lieutenanten über die Infanterie: Denn ob ihm derselbe schon auff keinerley Weise angehörig/vielweniger bekañt war/so unterließ er doch nicht/zu Fortsetzung seines Glückes/gleichsam am ersten Hand anzulegen/indem er aus großmüthiger Freygebigkeit alsofort zu Beförderung seiner Studien einigen Verlag that/ wormit dieser zu den Büchern gleichsam gewidmete Edelmann im sechzehnden Jahre seines Alters Anno 1642. auff die Universität nach Straßburg verschicket wurde. Hierauff zeigeten sich ihm unterschiedliche Gelegenheiten zu Krieges-Diensten/absonderlich aber das Fähnlein bey der Hessen-Darmstädtischen Leib-Compagnie/worbey insonderheit auff seine Studien und Wissenschafft in der Mathesi gesehen/und ihm grosse Beförderung/so bald die Jahre und Erfahrung solches vergönneten/versprochen wurde. Allein obgedachter sein Wohlthäter/unerachtet derselbe ein Krieges-Mann war/ hielte ihn von solchem Vorsatz ab/und ermahnete ihn nicht allein beweglich/die unruhigen Waffen keines Weges vor die Bücher zu erwehlen/sondern versprach ihm auch zu solchem Ende fernerweitigen Beystand. Dahero zog er von Darmstadt nach Erfurt zurücke/gab sich aber im Durchreisen zu Gotha bey Hoffe an/da denn der eines ewigen Ruhmes würdige Hertzog Ernst ein Absehen auff seine Person warff/und ihm durch den damahligen Hof-Prediger genädigst antragen ließ/sich wiederum an dem Hoffe daselbst auffzuhalten/nebst dem Versprechen/daß er ihm durch Verstattung der Fürstlichen Bibliothec und öfftern Umgang mit den Räthen/wie auch mit andern gelehrten Leuten/Anlaß geben wolte/seine erlangete Geschicklichkeit zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Wiewohl nun die Neigung zu dem Kriege und die Begierde/ fremde Länder zu durchreisen/bey ihm sehr hefftig war: So muste er doch sein Verlangen nach dem Willen und Rath seiner Mutter und des Generals von Mortaigne richten; dergestalt daß er in besagtem Jahre an dem Gothaischen Hoffe die Stelle eines Hoff-Junckers erlangete/wiewohl er doch mit der ordentlichen Auffwartung verschonet blieb/und also seinem Studieren nach eigenem Gefallen abwarten dorffte. Hierinnen spürete er nun nicht allein gantz ungemeinen Fortgang/sondern er wurde auch von vorermeldetem Hoff-Prediger/Christoph Bronchorsten/bey welchem er zu Tische gieng/ zu Ubung der wahren Gottseligkeit und Verachtung des eiteln Welt-Wesens fleißig angewöhnet. Zu Hoffe erschien er nur an den Sonn- und Predigt-Tagen/oder wenn fremde Herrschafft vorhanden: Alsdenn hatte er allemahl bey dem Hertzoge/welchen man mit Recht den Deutschen Salomon nennen konte/besondere Audientz/und muste von demjenigen Bericht erstatten/was er die Woche über etwa gelesen oder vorgenommen. Bey solchen Relationen richtete er sich aber in allem nach der von seinem genädigsten Herrn beliebten Art/und fand hierbey allezeit dasjenige/was ihn vergnügte/als woran es ihm nun desto weniger fehlen konte/weil er nebst den Lateinischen/Hebräischen und Griechischen/auch Frantzösische/Italiänische/Spanische/ Dänische und Schwedische Bücher lesen und verstehen lernen.

Wird Hoff-Juncker zu Gotha.

Seine Arbeit theilete er solchergestalt ein/daß die Frühe-Stunden meistentheils auff das Studium Juris, darinnen er es in drey Jahren sehr hoch gebracht/ angewendet/und alle gute Bücher aus der Bibliothec von ihm extrahiret/oder in Locos communes getragen/Nachmittags aber allerley Theologische/ Politische/auch zuweilen Historische/Medicinische/ Geographische/Genealogische/Poetische/Philologische und andere nützliche Schrifften excerpiret wurden. Hierdurch wie auch durch sein tugendhafftes Leben erwarb er des gottseligen Hertzogs Gnade je mehr und mehr/welcher ihm dazumahl schon allerhand Staats- und Haushaltungs-Verrichtungen auffirug/um ihn solchergestalt zum Nutzen des gemeinen Wesens recht geschickt zu machen. Nicht lange hernach nahm ihn der Hertzog zu sich auff das neuerbauete Schloß Friedenstein/gab ihm den Titul nebst der Besoldung eines Kammer-Junckers/und zog ihn nach und nach/iedoch nur bey zufälliger Gelegenheit und auff Reisen/zu den Aemtern und Geschafften/verschickete ihn auch bald an die Höffe/bald zu den Armeen/also daß er ihn zu allem brauchete/was Zeit und Gelegenheit an die Hand gab.

Wird zu Verrichtungen gebrauchet.

Kommt nach Straßburg.

Hierauff wurde er Anno 1650. als Hoffmeister vor den jungen Marggraffen Christian Ernst zu Brandenburg/itzt-regierende Hochfürstl. Durchl. zu Bareuth/beruffen/worzu er nicht allerdings ungeneigt war/absonderlich weil ihm dadurch gleichsam

ſam der Weg gebahnet wurde/wiederum in Francken / als ſein Vaterland / zu gelangen. Jedoch konte ſich ſein genädigſter Herr keines weges zu dem geſuchten Urlaub entſchlieſſen / ſondern verſprach ihm eine Hoff-Raths-Stelle nebſt fernerer Beförderung ; inmaſſen er denn bald darauff im fünff und zwantzigſten Jahre ſeines Alters Anno 1651. zu Gotha in das Hoff-Raths-Collegium auffgenommen wurde / nachdem ihn zuvor der Cantzler ſamt drey Räthen/und zwar ieder abſonderlich/examiniret hatte. In eben dieſem Jahre verheyrathete er ſich mit Eliſabeth Julianen von Vippach/damahliger Kammer-Jungfer zu Altenburg/von welcher er zwey Töchter nach einander/nemlich Anno 1652. und Anno 1654. erlebete/ſo aber alle beyde in der Wiege erblaſſeten. Anno 1656. berieff ihn höchſt-gedachter Hertzog als würcklichen Kammer-Rath/worbey er auch die Hoff-Raths-Stelle behielte. Bald darauff und in eben ſelbigem Jahre wurde er von Hertzog Friderich Wilhelmen zu Sachſen-Altenburg als Hoff-Richter des geſamten Hoff-Gerichts zu Jena beruffen/und den 25. Junii folgendes Jahres genädigſt darzu beſtellet. Uber dieſes wurde er von ſeinem Hertzoge auch zu den Staats- und geheimen Sachen zur Berathſchlagung und Ausfertigung gezogen/darinnen er in kurtzer Zeit ſolche Erfahrung erlangete / daß als der Cantzler zu Gotha/ D. Wilhelm Schrödter / Anno 1663. mit Tode abgieng/er die verledigte Stelle überkam ; dahero ihn der Hertzog als geheimen Rath und erſten Miniſter vorſtellete ; daß er alſo über die Expedition der geheimen Sachen in der Regierung und Kammer præſidirete ; inmaſſen ihn denn auch ſein Hertzog wie auch Hertzog Johann Ernſt zu Weimar nebſt D. Johann Chriſtoph Wexen in itztgedachtem Jahre nach Erfurt ſchickete/um die zwiſchen dem Churf. zu Maintz und dem Rathe wie auch der Bürgerſchafft daſelbſt entſtandene Irrungen beylegen zu helffen.

Endlich ſuchte er Anno 1664. einiger Urſachen wegen ſeine Erlaſſung / welche er auch erlangete/ worauff ihm alſofort an dreyen Orten zugleich vornehme Dienſte angetragen wurden / unter welchen er aber die Cantzlers-Würde nebſt dem geheimen Raths-Titul bey Hertzog Moritzen zu Sachſen-Zeitz erwehlete. Er hatte aber kaum dieſes Amt angetreten/darinnen er bloß allein bey Juſtitz-Policey- und Conſiſtorial-Sachen ſeine Zeit zuzubringen verhoffete/ſo legte ſich der würckliche geheime Rath/ Johann Henrich Menius, auf die Todten-Bahre ; dahero dem Herrn von Seckendorff die geheime Cantzeley und Kammer zugleich zu dirigiren aufgetragen wurde / alſo daß es ihm niemahls weder an Ehre noch an Arbeit fehlete/und in dieſen hohen Bedienungen verblieb er in die ſiebenzehn Jahre biß an höchſtgedachtes Hertzogs tödtlichen Hintritt / da er denn ſeiner genädigſten Herrſchafft Angelegenheiten vor Käyſer/Königen/ Chur- und Fürſten rühmlich beobachtet. Uber dieſes begnadigte ihn Johann Georg der II. Churfürſt zu Sachſen/ mit dem Titul eines geheimen Rathes und beſtimmete ihm dieſerwegen eine anſehnliche Beſoldung. Weil ihm aber alle dieſe Aemter der Gebühr nach zu verwalten unmöglich zu ſeyn ſchiene / ſo prüfete er ſich hierinnen beſſer / als viele von Geitz und Ehrſucht Verblendete/und legte die Hoff-Richter-Stelle zu Jena nieder.

Jedoch hatte es das Anſehen/ob wolle man ihm/ als einem andern Atlas / alles zugleich auff die Schultern bürden : Denn er wurde nicht allein als ein Mit-Glied der Ritterſchafft des Zeitziſchen Gebietes Anno 1676. in den Ausſchuß der Ritterſchafft zum Vice-Directorn , nach Abſterben des Chur-Sächſiſchen geheimen Rathes von Einſiedel aber zum Directore ernennet/ſondern er muſte auch Anno 1680. auff Hertzog Friderichs zu Sachſen-Gotha genädigſtes Begehren / die Direction der Ober-Steuer-Einnahme zu Altenburg über ſich nehmen. In eben ſelbigem Jahre hielte er bey höchſtgedachtem Hertzog Moritzen ſo wohl ſchrifftlich als mündlich um genädigſte Erlaſſung ſeiner Dienſte an / in Willens / ſich aller Welt-Händel zu entſchlagen/ konte aber doch ſolche nicht erhalten ; dahero er ſich nur allein die Freyheit ausdingete / nach Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. erfolgendem Hintritte wider ſeinen Willen nicht weiter zu dienen / und erlangete / auff ſolchen begebenden Fall/die ſchrifftliche Zuſage einer gewiſſen Genaden-Beſoldung.

Als nun der vor das gantze Land ſo ſchmertzliche Todes-Tag dieſes lobwürdigen Fürſtens den 4. December Anno 1681. erſchienen war / gab unſer Chriſtliche Staats-Mann ſeine Zeitziſchen Dienſte gäntzlich auff/des Vorſatzes/ſich nunmehro dergleichen weltlichen Bürde nicht ferner zu unterziehen. Nichts deſto weniger behielte er obgemeldete Bedienung in dem Fürſtenthum Altenburg/und wurde ihm von Hertzog Johann Georgen zu Sachſen-Eiſenach eine geheime Raths-Beſtallung von Hauß aus angetragen. Wie er nun die Freyheit hatte/ ſeinen Aufenthalt nach eigenem Belieben zu ſuchen/ ſo zog er A. 1682. in ſein neu-erbauetes Hauß auf dem Ritter-Gute Meuſelwitz/zwiſchen Zeitz und Altenburg/ergab ſich aber in ſolchem einſamen Leben keinesweges dem Müßiggange/ſondern wie er / ſeinem eigenen Bekäntniß nach / die übrigen Jahre gleichſam vor die einigen ſeines Lebens hielte/alſo war er auch bemühet/ſelbige recht wohl anzuwenden. Sol demnach verfertigte er erſtlich ſeinen Chriſten-Staat / und ſodann ließ er ſeine bey unterſchiedlichen Begebenheiten am Hoffe gehaltene Deutſche Reden zum Drucke kommen/deren Vorrede er mit folgenden Worten endigte : **Werde nun am meiſten mit mir ſelbſten reden / und mit mir zu meiner Beſſerung bekannt werden**/*ne notus nimis omnibus, ignotus moriar mihi* : **Damit ich/allen gar zu ſehr bekannt / mir nicht ſelbſten unbekannt ſterben möge.**

Nach dieſem wendete er faſt ſeine gantze Zeit auff die Vertheidigung des Lutherthums und Widerlegung der von dem Frantzöſiſchen Jeſuiten/Ludwig Maimbourg, einige Jahre vorher an das Tageslicht gegebenen ungegründeten Hiſtorie / durchſuchete dannenhero die Fürſtl. Sächſiſchen Archive mit unverdroſſenem Fleiſſe/und verfertigte an ſeinem Lutheraniſmo ein ſolches Werck/welches ihn ſo wohl bey der wahren Kirche / als auch bey der gelehrten Welt verewigen wird. Als er aber in dieſer ruhmwürdigen Arbeit begriffen war/verlohr er ſeine Ehe-Gemahlin Anno 1684. mit der er faſt 33. Jahre im Eheſtande gelebet/durch den zeitlichen Tod/alſo daß er im 58. Jahre ſeines Alters in den Wittwer-Stand geſetzet wurde / worauff er ſich Anno 1685. mit Sophien Suſannen von Ende vermählete/ und die Freude erlebete / daß ſie ihm Anno 1690. einen Sohn gebahr / welchen er nach ſeinem Nahmen Veit Ludwig nennen ließ. Einige Jahre zuvor fiel ſein Flecken Meuſelwitz meiſtentheils nebſt der Kirche durch eine zwey-tägige Feuers-Brunſt in die Aſchen/da er ſich denn ſeinen Unterthanen zur Wiederaufferbauung ihrer Häuſer als ein rechter Vater erwieſe. Dazumahl war ſein beſtändiger Vorſatz/

Wird Hofrath zu Gotha.

Seine erſte Heyrath.

Wird Kammer-Rath.

Hoff-Richter zu Jena.

Geheimer Rath.

Cantzler zu Zeitz.

Chur-Sächſiſcher geheimer Rath.

Director der Zeitziſchen Ritterſchafft und der Ober-Steuer-Einnahme zu Altenburg.

Geheimer Rath zu Eiſenach.

Ziehet nach Meuſelwitz.

Einige ſeiner Schrifften.

Seine zweyte Heyrath.

ſatz/ nunmehro der ſtillen Ruhe auff ſothanem Ritter-Sitze biß an das Ende ſeines Lebens zu genieſſen. Er muſte aber erfahren/ daß ihm GOtt dieſe ſo offtermahls geſuchte Ruhe nicht in der gegenwärtigen Welt/ ſondern in dem zukünfftigen Leben vorbehalten hatte; angeſehen ihn Se. ietztregierende Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Brandenburg/ Friderich der III. Anno 1691. zu Dero geheimen Rathe/ auch bald hernach zum Cantzler bey der neuen Univerſität zu Halle beſtellete: Dahero er ſeine Wohnung zu gedachtem Halle erwehlete/ und gleich nach ſeiner Ankunfft/ vermöge Churfürſtlichen Befehls/ ſeine erſte Arbeit ſeyn ließ/ die zeithero zwiſchen den Profeſſoribus Theologiæ und Lingvarum, wie auch dem geſamten Stadt-Miniſterio daſelbſt geſchwebeten Mißhelligkeiten zu unterſuchen/ welches auch nach zehn-tägiger Bemühung ſo weit von ſtatten gieng/ daß zu künfftiger Einigkeit ein guter Grund geleget wurde.

Wird Churbrandenburgiſcher geheimer Rath und Cantzler der Univerſität zu Halle.

Endlich meldeten ſich ſo viele Leibes-Beſchwerungen/ abſonderlich aber groſſe Stein-Schmertzen/ bey ihm an/ daß er ſie vor nichts anders/ als vor gewiſſe und unbetrügliche Vorbothen eines baldigen Todes halten konte; dahero er alle ſeine Gedancken nach dem Himmel richtete/ wohin auſſerdem ſein ſehnliches Verlangen/ auch ſo gar mitten unter den weltlichen Geſchäfften/ iederzeit gezielet. Sein Todt-Bette war gleichſam eine Cantzel/ auff welcher er von der Herrlichkeit des ewigen Lebens/ und von der Nichtigkeit dieſer Welt predigte. Unter andern redete er in der letzten Nacht vor ſeinem Ende ſehr herrliche Worte von der himmliſchen Weißheit/ welche nach dem Tode erſt völlig würde offenbar werden/ dagegen alle Weißheit und Klugheit dieſer Zeit vor nichts zu achten wäre; worbey er die blinde Welt beklagete/ welche in dem irrdiſchen ein groſſes zu finden vermeinete/ und die Erkäntniß GOttes ſo geringe hielte. Er danckete GOTT/ der ihn CHRISTUM erkennen laſſen/ als ſeine Weißheit/ Gerechtigkeit/ Heiligung und Erlöſung/

Bereitung zum Tode.

und auſſer demſelben hätte er in allem Weſen nichts denn Thorheit gefunden/ da man ſonſten allenthalben mit dem Kopff hindurch wolte/ und alſo am meiſten der Wege GOTTES verfehlete. Als nun von einem anweſenden Theologo der letzten Worte aus dem 17. Pſalm Erwehnung geſchahe: **Ich will ſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit/ ich will ſatt werden/ wenn ich erwache nach deinem Bilde**; ſo wiederholete er dieſen Vers ſelbſten in Lateiniſcher Sprache/ und ſagte/ daß er denſelben ſchon vorlängſt zu ſeinem Leichen-Text erwehlet: Das Weſen dieſer Welt habe ihn nicht vergnügen können/ wolle auch nicht/ daß die Seinigen ihr Vertrauen auff zeitliche Güter ſetzen ſolten/ als welche unbeſtändig und vergänglich/ ja vielen ſehr ſchädlich wären; deswegen er auch längſten eine ſolche Diſpoſition gemachet/ daraus genugſam abzunehmen/ daß er den Segen der Seinigen nicht darauff bauete; GOTT ſeye allein der Vater/ der ihn wohl verſorget/ aber auch mit David gelehret/ daß alles Zeitliche nichts ſeye/ daher er mit demſelben wünſchete/ zu erwachen nach ſeinem Bilde/ und alsdenn erſt ſatt zu werden. Dieſe Chriſtliche Reden wiederholete er ſelbige gantze Nacht und den andern Morgen/ welches der 18. December Anno 1692. war/ da er denn um 7. Uhr/ als er gleich mit ſehnlichen Seufftzern ausrieff: **Ach JEſu hilff mir!** ohne einige Schmertzen im 66. Jahre ſeines Alters weniger 2. Tage auffgelöſet wurde. Sein vorerwehnter eintziger Sohn folgete ihm nach verflieſſung einiger Zeit in zarter Kindheit ſterblich nach/ alſo daß dieſer berühmte Mann nur noch in ſeinen gelehrten Schrifften lebet/ unter welchen/ über obangeführte/ ſein **Fürſten-Staat**/ ſo er in der Jugend geſchrieben/ wie auch ſeine **Anmerckungen über den Poeten** *Lucanum*, die er meiſtentheils auf der Reiſe verfertiget/ ſonderlich bekannt ſeynd/ da hingegen verſchiedene andere ohne ſeinen Nahmen in öffentlichen Druck kommen.

Sein Tod.

Ein Staatsmann lieget hier/ der ehrlich/ fromm/ gelehrt/
Und iedem nützlich war; der niemand je beſchwert.
Er wolte ſich dem Staat zur Wohlfart gantz verzehren:
Ach wenn doch viele noch dergleichen Männer wären!

DXXIII.

Anfang und Untergang des Geſchlechtes der Waldſtromer zu Nürnberg.

Es iſt bekannt/ daß die Reichs-Stadt Nürnberg nechſt Venedig und Genua vor andern Europäiſchen Städten das vollkommene Muſter einer wohl eingerichteten Ariſtocratie vorſtellet. Unter andern anſehnlichen Geſchlechtern nun/ welche das Ruder des Regiments daſelbſt rühmlich geführet/ befanden ſich auch vormahls die Waldſtromer/ derer Geſchlecht und Nahmen folgenden Urſprung hatte. Als Käyſer Otto III. einsmahl einen groſſen Hof- oder Reichs-Tag zu Nürnberg hielte/ führete ein reicher Bauer oder Stroh-Mäyer/ welcher ſeine Feld-Güter im Ries oder Nordgau hatte/ dem Käyſerlichen Hoff eine groſſe Menge Stroh und Fütterung nebſt allerhand Lebens-Mitteln zu/ welche er dem Käyſer aus Freygebigkeit verehrete/ und ſolchergeſtalt den gantzen Hof-Staat mit nothdürfftigem Unterhalt verſorgete. Hierdurch wurde Käyſer Otto nicht allein zur Verwunderung/ ſondern auch zur erkenntlichen Genade bewogen/ alſo daß er den reichen Landmann zu ſehen verlangete. Bey der Audientz bezeigete er ſich in Reden und Geberden weit höflicher und verſtändiger/ als man von einem Bauern vermuthen konte/ und als ihm freygeſtellet wurde/ von Käyſerlicher Majeſtät eine Genade auszubitten/ ſo beſtund dieſelbe darinnen/ daß er in dem Römiſchen Reich von allem Zoll/ Schatzung und Steuer befreyet werden möchte/ welches er auch ohne Verzug erhielte; inmaſſen ihm denn nebſt allen ſeinen Nachkommen nicht allein die verlangete Zoll-Freyheit/ ſondern auch Schild und Helm verehret/ und der Geſchlechts-Nahmen **Strohmäyer** beygeleget wurde. Nach der Zeit wurde dieſes Geſchlecht von Käyſer Henrich dem II. mit dem Forſt-Amt über die Nürnbergiſchen Reichs-Wälder beliehen/ worbon ſie den Nahmen der **Waldſtromer**/ welches ſo viel heiſſet als Wald-Stroh-Mäyer/ erlangeten. Dieſe Wald-

Urſprung der Waldſtromer.

Gerechtigkeit und Erb-Forſtmeiſterey brachten ſie nachmahls durch Käyſerliche Begnadigung erblich an ſich/ und ſchrieben ſich dannenhero **des heiligen Röm. Reichs Erb-Forſtmeiſter und Waldſtromer**/ wie ſolches aus dem von Käyſer Friderich dem II. den 3. October A. 1123. ſothanem Geſchlechte ertheilten Freyheits-Briefe zu erſehen.

Ihr Untergang.

Nachdem nun dieſes Thurniermäßige Geſchlecht/ (von welchem Sebald Strohmayer unter denen zwölff Thurnier-Vögten/ ſo Käyſer Henrich den VI. A. 1197. zu dem groſſen angeſtelleten und im **Schauplatze der Zeit den 8. September** *Num. II.* beſchriebenen Thurnier im Nahmen der Stadt Nürnberg begleitet/ der förderſte geweſen/) etzliche Jahr-hundert nach einander in und bey der Stadt Nürnberg geblühet hatte/ ſo ſtellete daſſelbe bey ſeinem erfolgeten Untergange ein merckwürdiges Exempel göttlicher Rache wegen beleidigter Unſchuld vor. Denn als den 28. Februarii ums Jahr 1446. zu Nürnberg von den vornehmſten Geſchlechtern ein ſo genanntes Geſellen-Stechen/ deſſelben Abends aber ein Dantz auff dem Rathhauſe gehalten wurde / fand ſich unter andern auch Hans Waldſtromers Ehefrau/ ſo eine gebohrne Grundherrin war / bey der angeſtelleten Luſtigkeit ein. Nach Endigung ſothanes Zeit-vertreibes verfügete ſie ſich des Nachts nach Hauſe/ und legete ihren weiblichen Schmuck an Ketten/ Ringen und anderm Geſchmeide auff eine alte Truhe oder Kiſte/ hinter welche dieſer geſamte Schmuck unverſehens fiel/ ohne daß ſie das geringſte darvon merckete. Des folgenden Tages wurde das verlohrne nicht allein vermiſſet/ ſondern auch fleißig geſuchet/ und iederman in dem Hauſe darum befraget/ wiewohl ſie alleſamt nicht die geringſte Wiſſenſchafft darvon zu haben verſicherten. Letztlich fiel der Argwohn auff einen alten Knecht/ welcher/ weil er ſich aus Einfalt nicht genugſam entſchuldigen konte/ in gefängliche Verhafft gerieth/ und durch die peinliche Frage dahin gebracht wurde/ daß er den vermeinten Diebſtahl/ nicht aus Antrieb des Gewiſſens/ ſondern aus Uberdruß der Schmertzen/ bekennete/ und ſolchem nach den 28. October an dem Strange ſterben muſte. Jedoch ehe ſolches geſchahe/ ſagte er noch zuletzt am Hochgerichte: **Das weiß GOtt/ daß ich heute dieſes Diebſtahls wegen unſchuldig ſterbe/ ſo gewiß/ als der HErr Chriſtus am Creutz unſchuldig geſtorben iſt: Doch will ich den Tod gerne leiden/ weil ich verſichert bin/ daß GOtt/ auf den ich hoffe/ meine Unſchuld bald offenbaren wird.** Solches wurde auch erfüllet/ als gedachter Waldſtromer ſein Hauß verneuern ließ/ und dannenhero vorermeldete Kiſte von ihrer Stelle gerücket wurde/ indem man bey dieſer Gelegenheit alles verlohrne Geſchmeide darhinter fand/ über welchen Fund aber der Eigenthums-Herr ſich nebſt ſeiner Ehefrau dermaſſen entſetzete/ daß ſie alle beyde nicht lange hernach hefftig erkrancketen/ und kurtz darauff ihren ungegründeten Argwohn in dem Sarge verbüſſen muſten. Hierauff gerieth das Geſchlecht der Waldſtromer nach und nach in Abnehmen/ biß es endlich gäntzlich abſtarb und unterging. *Chron. MSC. Norimberg.*

Ein unſchuldiger Knecht wird gehencket.

Die Unſchuld kömmt an Tag.

DXXIV.

Die von den Moſcowitern eroberte Haupt-Stadt Wilda in Lithauen Anno 1655.

Die Moſcowiter fallen in Lithauen ein.

DJe Eroberung der Feſtung Smolensko/ welche wir unter der CCCCLXXXVII. Nummer vorgeſtellet/ hatte den Moſcowitern einen ſolchen Muth gemachet/ daß ſie nicht geſinnet waren/ den ſiegreichen Sebel ſo bald wiederum in die Scheide zu ſtecken/ ſondern ſie gedachten / ihrer ſtetigen Gewonheit nach/ in dem Königreich Polen noch ferner im trüben zu fiſchen/ zumahl da daſſelbe allbereits genug zu thun hatte/ ſich wider die Schwediſchen Waffen vor dem gäntzlichen Untergange zu beſchützen: Dahero fiel der Czaar Alexius Michaelowitz Anno 1655. mit einem gewaltigen Krieges-Heer / welches man über 100000. Mann ſtarck zu ſeyn ſchätzete / in dem Groß-Hertzogthum Lithauen ein / und weil dazumahl die Uneinigkeit mehr als iemahls unter den Polen regierete/ ſo war es ihm um ſo viel deſto leichter/ ſeinen feindſeligen Vorſatz zu vollbringen. Ob ſich auch ſchon der Lithauiſche Groß-Feld-Herr/ Fürſt Janus Radzivil/ nebſt dem Unter-Feld-Herrn ſolchem gewaltſamen Einfall widerſetzen wolte: So war doch die geringe Anzahl ſeiner Trouppen viel zu ſchwach/ und da die Lithauiſche Armee zuvor in 16000. Mann beſtanden / konte man anitzo nur noch etwan 6000. Mann zehlen ; inmaſſen ſich denn beyde Feld-Herren auf den Reichs-Tag nach Warſchau verfügeten / und immittelſt dem jungen Fürſten Bogislao Radziviln die Aufſicht über das in höchſter Gefahr ſtehende Lithauen anvertraueten. Bey ſo bewandten Umſtänden machete ſich die Moſcowiter in kurtzem Platz mit den Waffen/ giengen über den Fluß Berezina / eroberten Boriſow mit Gewalt/ und hieben alles nieder/ was das Leben hatte/ worüber das gantze Land zu zittern und zu beben anfieng. Sodann ſtreiffeten ſie biß auff drey Meilen von der Lithauiſchen Haupt-Stadt Wilda/ welche/ wie volckreich ſie auch ſonſten war/ anitzo faſt halb leer ſtunde/ weil die Furcht ſchon einen groſſen Theil der Einwohner verjaget.

Hier ſtellete ſich nun Fürſt Radzivil mit ſeinen noch übrigen Lithauiſchen Völckern/ welche in 5000. geworbenen Soldaten und etwa 10000. Mann an Edelleuten/ Bürgern und Bauern beſtunde/ vor beſagter Stadt ins Feld/ und ſchickete einige Abgeordneten an die Moſcowiter/ in Meynung / ſelbige zu einem gütigen Verglejch zu bewegen. Jedoch wurden dieſe Abgeordneten bey der Moſcowitiſchen Armee wider alles Vermuthen auffgehalten/ alſo daß man nicht wuſte / was die Feinde zu thun geſinnet waren. Endlich fielen den Moſcowitern bey 2000. Lithauer ein / und bekamen etzliche Gefangene / von welchen ſie die Nachricht erhielten / daß der Feind gäntzlich entſchloſſen/ das Lithauiſche Heer mit Gewalt anzugreiffen. Weil nun der Fürſt Radzivil zu dem benöthigten Widerſtande viel zu ſchwach war/ ſo entfernete er ſich von dem feindlichen Lager über ein Waſſer/ worauff ihm die Moſcowiter auff dem Fuſſe folgeten / und alles niederſebelten / was nicht allbereits ſo glücklich geweſen/ dieſen Fluß hinter ſich zu legen. Nichts deſto weniger war der muntere Radzivil noch immerfort darauff bedacht/ wie er die nothleidende Stadt Wilda erhalten möchte/ weßwegen er ſich an der einen Seite auff einen Berg legete/ und ſeine Stücke daſelbſt pflantzen ließ/

Fürſt Radzivil widerſetzet ſich ihnen.

ließ/damit die Einwohner indessen mit dem Ihrigen zu ihm flüchten könten/wiewohl die Geistlichen in der Stadt niemand hinaus lassen wolten/sondern das bevorstehende Unglücke mit ihrem Gebet abzuwenden verhoffeten.

Die Moscowiter erobern Wilda.

Mitlerweile bemächtigten sich die Moscowiter des Berges auff der andern Seite/ und beängstigten des Fürsten Lager so starck aus Stücken/ daß derselbe genöthiget wurde/ von dannen zu weichen/ worauff die Uberwinder den 29. Julii (8. Augusti) welches ein Sonntag war/ mit hellem Hauffen in die Stadt drangen/ und das erste Thor in Brand stecketen/ selbiges aber bald wiederum löscheten. Dazumahl wolte die Brücke den fliehenden Einwohnern wegen der grossen Anzahl Unglückseliger allzu enge werden/ dahero ihrer viele elendiglich ersoffen/ und ob gleich etzliche durch schwimmen ihr Leben erhalten/ andere aber in kleinen Böten/ welche gantz mit Menschen angefüllet waren/ die Flucht nehmen wolten/ so musten sie doch allesamt eines gleichmäßigen Todes sterben. Bey dieser gewaltsamen Eroberung behielten die Cosacken in der Grausamkeit vor allen andern billig den Preiß. Unter andern kam ein Pater von den Jesuiten mit einem in der Hand tragenden Crucifix aus der Casimir-Kirche/ welchem der Hals abgehauen/und der Kopff mit dem Crucifix entzwey geschlagen wurde. Nicht besser ergieng es einem aus der Reußischen Kirche zur H. Dreyfaltigk. gehenden Pfaffen/dahero der Czaar den Thäter am Leben bestraffen ließ. In die Lutherisch-Evangelische Kirche fielen ebenfalls sechs barbarische Cosacken ein/ welche alles/ was ihnen vor die mit Blute besudelte Klingen kam/ ohne Barmhertzigkeit niedersebelten/ und unter diesen Elenden befand sich auch der Kirchen-Knecht mit einem Hieb in dem Halse/ welchen aber die Deutschen unter den Moscowitern dienende Officierer treulich verbinden liessen. Diese Cosackischen Mörder wurden nun auff Befehl eines Obersten/ so in des Unter-Cantzlers Behausung einqvartiret war/ wieder ums Leben gebracht/ und ihnen also gleiches mit gleichem vergolten. Hierauff wurde alsobald eine Salvaguardia vor gedachte Kirche geleget/ auch zur Vesper-Zeit der Gottes-Dienst mit einer Musicke und Deutschen Predigt darinnen verrichtet/ worbey sich die Soldaten häuffig einfanden. Dargegen stelleten sie ihre Pferde in die Römisch-Catholische Kirchen/und fütterten sie daselbst biß auff den Dienstag frühe/ da denn der triumphirende Czaar des Tages zuvor einen überaus prächtigen Einzug hielte/ worbey man vor und hinter ihm über 60. Wagen erblickete/ und hiermit erhub er sich auff das Schloß. Nach diesem befahl er/kein Mañs-Volck mehr/ sondern nur allein die Weibs-Personen umzubringen/ wiewohl das Unglücke meistentheils nur die alten Weiber betraff/ angesehen die Soldaten der jungen mehr aus Unzucht als Barmhertzigkeit verschoneten/ und selbige unter sich theileten/ da hingegen die Manns-Personen gefangen genommen und theils untergestecket wurden. Sodann zündete der wütende Hauffe die Tartarische Luckische Reformirte Kirche nebst den Vorstädten an/ und den 31. Julii machete man den Anfang/ alle Römisch-Catholische Kirchen samt der alten Reformirten in Grund zu schiessen; inmassen denn zuvor die Glocken hinweg genommen/ und das Kupffer von den Dächern herunter gerissen wurde. Ingleichen muste die Casimirs-Capelle/ wie auch ein Theil von des Fürsten Hofe zum Steinhauffen werden/ und der Wein aus dem Bernhardiner-Kloster schmeckete den räuberischen Moscowitern so wohl/daß sie den München/welche ihn lieber selbsten getruncken hätten/ nichts übrig liessen/als die Hefen oder die leeren Fässer. Hierauff giengen diese beschwerliche Gäste in der Stadt herum/ Schätze zu suchen/ und war dazumahl ihre Losung: **GOtt hat geholffen/er wird noch weiter helffen.** Gleichwie aber die Moscowiter dieses Ortes mit Plündern und Würgen gegen die Unterthanen wüteten/ und dannenhero wenig Ursache hatten/ sich auff die Hülffe GOttes zu beruffen: Also fuhren sie auch anderswo mit ebenmäßiger Grausamkeit fort/ dergestalt daß iederman nach dem Könige in Schweden und nach dessen Errettung seufftzete. Im übrigen verdienet dieses noch bey der Stadt Wilda als etwas merckwürdiges erinnert zu werden/ daß man daselbst wöchentlich drey Sabbate hält/ indem die Christen den Sonntag/ die Jüden den Sonnabend und die Türcken den Freytag feyern. Ihre Wiedereroberung aber erzehlet die DXXVII. Numer. *Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 784. seq.*

Der Cosacken Grausamkeit.

DXXV.

Rudolphus/starb Anno 936. Ludovicus IV. starb Anno 954. Könige in Franckreich.

Rudolphus/ Teutsch und Burgundischer König in Franckreich.

CArl der Einfältige/ König in Franckreich/ hatte/laut der *I.* Numer des 9. Octobers im Schauplatze der Zeit/zwey gefährliche Cronen-Buhler an Roberto/ Grafen zu Pariß/und Rudolpho/Hertzoge in Burgund/worbey zu mercken/daß allhier die Zahl der Könige in Franckreich bey den Geschicht-Schreibern sehr ungleich angegeben werde: Denn einige setzen auch Odonem unter die Königs-Reihe/ welchen aber/ anderer Meinung zu Folge/ der Schau-Platz der Zeit an ietzt angezogenem Orte nur allein zum Reichs-Verweser machet/ und eine gleichmäßige Uneinigkeit ereignet sich auch wegen vorgedachtes Rudolphi/ dem wir aber mit den meisten Frantzösischen Scribenten einen Platz unter den Königen anweisen wollen. Nachdem dieser Raoul oder Rudolphus wider Carl den Einfältigen von den mißvergnügten Ständen erwehlet worden war/wurde der letztere von iederman verlassen/ und weil er die Nordmänner um Hülffe angeflehet/ welchen aber von der andern Parthey der Paß abgeschnitten wurde/ so machete er sich hierdurch noch mehr verhasset: Dahero der beängstigte Carolus seine Zuflucht bey Käyser Henrich dem Vogelsteller suchete/ und demselben gantz Lothringen zu überlassen versprach/ so ferne er ihm wider die Rebellen beystehen würde/ welcher Vortrag auch dem Käyser so anständig war/ daß er die gantze deutsche Macht zu solchem Ende anzuwenden sich verbindlich machte. Diese entsetzliche Zeitung war nun Caroli Widersachern ein rechter Donnerschlag in den Ohren; drum bedieneten sie sich der Einfalt des Königs/ und locketen ihn ins Garn/daß er gefangen wurde. Also empfieng Rudolphus den 13 Jul. A. 923. in der Abtey S. Me-

Wird wider Carolum Simplicem erwehlet.

Carolus ruffet Käyser Henricum um Hülffe an.

Rudolphus wird gekrönet.

S. Medardi von Soiſſons die Krönung und Salbung/ welche Ehre ſeiner Gemahlin Emma / des in der Schlacht bey Soiſſons erſchlagenen Gegen-Königs Roberti Tochter / nachmahls auch zu Rheims wiederfuhr. Dieſer Rudolphus verdienete mit gutem Rechte das Lob der Tapfferkeit/indem er die Nordmänner / ſo in Aqvitanien eingefallen waren / dermaſſen nachdrücklich ſchlug / daß nicht ein eintziger ſoll darvon kommen ſeyn. Anno 935. hielte er mit Käyſer Henrich dem Vogelſteller und Rudolpho II. Könige in Burgund/unweit der Maaſe eine Zuſammenkunfft/ſich mit denſelben zu berathſchlagen/auff was Weiſe den grauſamen Streiffereyen der Bulgaren/von welchen ſie alle drey angefochten wurden/ zu ſteuern ſeye/und in eben dieſem Jahre hatten ſich ſothane Räuber aus der Lombardie in Burgund gewendet / welches ſie aber wiederum verlieſſen / ſo bald König Rudolphus wider ſie im Anzuge war. Dazumahl eroberte er auch Dijon, welches ihm ſein leiblicher Bruder/Boſon, abgenommen/ woraus genugſam zu erſehen/was dazumahl vor ein verwirreter Zuſtand in Franckreich müſſe geweſen ſeyn. Eine Zeit lang zuvor hatte er die beyden Fürſten des gegen das Pyrenäiſche Gebürge liegenden Theils von Langvedoc/ nemlich den Fürſten Raimond und Ermengard/wie auch Wilhelm/Hertzogen in Normandie/zur Huldigung genöthiget. Endlich gieng er den 15. Jenner Anno 936. zu Auxerre mit Tode ab/ nachdem er den Frantzöſiſchen Thron 12. Jahre/6. Monate und 3. Tage ohne Erlangung einiger Leibes-Erben beſeſſen.

Seine Tapfferkeit.

Verjaget die Bulgaren.

Erobert Dijon.

Stirbt.

Ob nun wohl des verſtorbenen Königs Schwager und des Gegen-Königs Roberti Sohn / Hugo der Weiſe/Graff von Paris und Orleans/ die Crone ſelbſten gerne auff das Haupt geſetzet hätte: So hatte er doch an Herbert/Graffen von Vermandois, und Giſelbert/Hertzogen in Lothringen/ ſo mächtige Feinde/daß er ſich nichts unterſtehen wolte/was ihm auszuführen unmöglich zu ſeyn ſchiene: Dahero er vor das rathſamſte hielte / einen Zweig von dem Caroliniſchen Stamme auff den Thron zu befördern/welcher ihm zum wenigſten ſeine Erhöhung zu dancken hätte. Dieſes war nun König Carl des Einfältigen Sohn/Ludovicus IV. welcher mit ſeiner Engelländiſchen Mutter Edigna oder Ogina in ihr Vaterland geflüchtet war / und dannenhero den Bey-Nahmen des Ultramarini, oder **des Printzen über Meer** überkommen hatte. Solchemnach wurde an ſothane verwittibte Königin eine Geſandſchafft abgefertiget/welche endlich in der Frantzoſen Begehren willigte / unerachtet ihr Bruder Athelſtan/König in Engelland/ſich hefftig darwider ſetzete/aus Beyſorge / es möchte der junge Printz / eben wie ſein Vater / durch Verrätherey geſtürtzet werden; immaſſen denn dieſer vorſichtige Engelländer auff die Frantzöſiſchen Eydſchwüre wenig bauete/ ſondern zu deſto mehrer Verſicherung einige Geiſſel bey ſich behielte. So bald nun der neue König Ludovicus IV. zu Boulogne angeländet war / leiſtete ihm obgedachter Graf Hugo nebſt den andern Groſſen des Königreichs den Eyd der Treue auff dem Sande unter freyem Himmel / und begleiteten ihn von dannen nach Laon/allwo er den 20. Junii Anno 936. die Salbung und Krönung empfieng. Seine erſte Verrichtung beſtund darinnen/ daß er einige kleine Rebellen züchtigte/und ſodann machete er ſich an Graf Herberten von Vermandois, welchem er verſchiedene Plätze hinweg nahm. Weil aber Hugo der Weiße oder Groſſe in Sorgen ſtund / es möchte zuletzt die Reihe auch an ihn kommen/ ſo verband er ſich nicht allein mit Graf Herberten/ſondern auch mit Käyſer Otto dem I. indem er deſſen Tochter Havida zur Gemahlin nahm. Dargegen ſchloß König Ludwig ein deſto feſteres Verbündniß mit Arnolph/Graffen in Flandern/Artold/Ertz-Biſchoffen zu Rheims/Hugo dem Schwartzen/als des verblichenen Königs Rudolphi Bruder / und einigen andern. Sein eintziges Abſehen gieng dahin/ſich Lothringen wiederum zu bemächtigen / welches ſein Vater/Carl der Einfältige / wie wir oben gedacht/ Käyſer Henrich dem Vogelſteller überlaſſen hatte. Allein das Glücke war dieſesmahl nicht Frantzöſiſch/ſondern des itztgedachten Käyſers Sohn/Otto I. behielt die Oberhand: Dahero gedachte König Ludwig dasjenige durch die Liebe zu erhalten/was er durch die Waffen auszurichten nicht vermochte/ und vermählete ſich mit Gerbergen / des verſtorbenen Hertzogs in Lothringen / Giſelberts / Wittwe und Käyſer Henrichs Tochter. Allein alle Bemühung war dieſesmahl vergebens / und er muſte ſich darmit tröſten / daß ihm / durch Käyſer Ottonis Vermittelung/ die beyde Graffen/ Hugo der Groſſe und Herbert / Krafft eines geſchloſſenen Friedens/ unterthänig wurden.

Ludovicus IV. dreyßigſter König in Franckreich.

Seine Krönung.

Seine Gemahlin.

Dazumahl waren viele Nordmänner noch mit den Heydniſchen Abgöttereyen beflecket/und es langeten faſt täglich neue Hauffen von dieſem Geſchmeiſſe aus Norden an / welche die übrigen in ihrem Aberglauben verſtärcketen. Weil ſie aber dazumahl an Richardo einen ſehr jungen Hertzog hatten/ nahm ihn König Ludwig unter dem Vorwand von Rouen hinweg / ſelbigen an dem Königlichen Hoffe zu erziehen/ wiewohl das eigentliche Abſehen auff nichts anders zielete/als ſich bey dieſer Gelegenheit einer ſo groſſen und ſchönen Landſchafft zu bemächtigen. Anfänglich zwar entſtund hierüber ein groſſer Auffruhr unter den Bürgern daſelbſt / alſo daß der König genöthiget wurde / ihnen den Hertzog perſönlich zu zeigen / und ihm das Hertzogthum zu beſtätigen: Jedoch wuſte er ihnen nachmahls von der ſorgfältigen Aufferziehung dieſes jungen Printzens ſo viel vorzuſchwatzen / daß ſie endlich in ſeine Entfernung willigten / und alſo gelangete derſelbe mit dem Könige nach Laon. Als er nun ſolchergeſtalt in Königlichen Händen war/beſchloß der eigennützige Ludovicus, ihn heimlich zu ermorden/und alsdenn die Normandie wiederum einzunehmen. Allein des jungen Richards getreuer Hoffmeiſter Osmond/welcher von dem Mord-Anſchlage Wind bekam/wickelte den Printzen in ein Bündel Graß/und brachte ihn durch dieſes Mittel unvermercket von dem mörderiſchen Hoffe hinweg/worauff er bey ſeinem Vetter / Graff Bernharden zu Senlis/ ſeine Sicherheit fand.

Anſchlag auff die Normandie.

Will Hertzog Richarden ermorden.

Immittelſt war Graf Herbert von Vermandois zu Peronne geſtorben / allwo ihm das Gewiſſen auff dem Tod-Bette wegen begangener Verrätherey ſo angſt gemachet / daß er unauffhörlich geſchrien: **Unſer waren zwölffe / welche den König Carl verriethen.** Weil nun König Ludwig an dieſes Grafen dreyen Söhnen Rache üben wolte/ ſo nahmen ſich alle Groſſen ihrer an/ aus Beyſorge/ es möchte ſonſten zuletzt ein gleichmäßiges Trauer-Spiel mit ihnen insgeſamt vorgenommen werden/ ſo gar/ daß ſich auch Graff Hugo an die Nordmänner hängete/ und Käyſer Ottonem zum Bundsgenoſſen wider König Ludwigen hatte; dahero dieſer gezwungen wurde/ einen Vergleich mit dem Grafen einzugehen. Denn anfänglich hatte ſich dieſer Graff des jungen Hertzog Richards an-

Und ſtirbt der Graffen von Vermandois Söhne reichen.

Des Graffen von Senlis ungerechtes Staats-

genommen: Als sich aber der König verbindlich machete/ die Normandie mit ihm zu theilen/ so trat er nicht allein mit demselben in Bündniß/ sondern suchete auch Richards Untergang zu befordern. Bey so gestalten Sachen riethe letztbesagten Hertzogs Vetter/ Graff Bernhard von Senlis/ den Nordmännern/ vermittelst einer artigen Staats-List/ sich König Ludwigen freywillig zu ergeben/ und sodann überredete er diesen/ nicht nur sothane reiche Provintz gantz allein vor sich zu behalten/ sondern auch Graf Hugoni alle eroberte Oerter wieder abzunehmen/ wodurch der listige Graf Bernhard das Bündniß zwischen diesen beyden glücklich zurisse. Hierauff brachte er den wider König Ludwigen erbitterten Graf Hugonem dahin/ daß er sich entschlosse/ Hertzog Richarden treulich beyzustehen/ und ihm seine Tochter Emma zur Gemahlin zu versprechen. Dem vertriebenen Hertzog aber wieder zu der Normandie zu verhelffen/ gebrauchte sich Graf Bernhard folgendes subtilen Staats-Streiches. Dazumahl hatten die Nordmänner ein Oberhaupt oder König/ Nahmens Aigrold/ welcher vor einigen Jahren aus Dennemarck angelanget war/ und seinen Sitz zu Costentin erwehlet hatte. Dieser richtete ein heimliches Verständniß mit Graf Bernharden auff/ nachmahls aber widerstund er König Ludwigen mit öffentlicher Gewalt/ und begehrte von ihm/ den jungen Hertzog Richard wiederum in porige Freyheit und Gerechtigkeit zu setzen. Hierauff stellete sich nun Graf Bernhard an/ als ob er es sehr treulich mit dem Könige meinete/ und versicherte ihn/ daß die gantze Normandie zu seinen Diensten bereit wäre; dahero sich der leichtgläubige Ludwig verleiten ließ/ zur Unterdruckung dieses Räubers persönlich dahin zu kommen. Indem aber beyde Armeen nicht weit mehr von einander waren/ ließ Aigrold eine verstellete Furcht von sich spüren/ und verlangete eine freundliche Zusammenkunfft/ worzu sich der König alsofort willig erzeigete/ und zu solchem Ende in dem Dorffe Grescenville, auff dem halben Wege zwischen Caen und Lisieux, anlangete. Jedoch war der Handel auff jener Seiten so bedächtig angefangen/ daß Aigrold stärcker an bey sich habender Mannschafft erschien/ als Ludovicus/ welchen er dannenhero gefangen nahm/ und nach Rouen schickete/ den Königlichen Gefolg aber allesamt in Stücken hauen ließ.

Ludovicus IV. wird gefangen.

Hierauff legete sich Graff Hugo ins Mittel/ und brachte es bey den Nordmännern dahin/ daß König Ludwig den jungen Hertzog Richard wiederum in sein Hertzogthum einsetzen/ und dargegen seine vorige Freyheit erlangen solte. Unerachtet er nun solchergestalt aus der Nordmänner Händen erlöset wurde/ so behielt ihn doch Graf Hugo/ aus einem nichtigen Vorwand/ in seiner Gewalt/ und wolte ihn der Gefangenschafft nicht eher erlassen/ er habe ihm denn zuvor die Stadt Laon eingeräumet. Kaum aber hatte sein Schwager/ Käyser Otto/ hiervon Nachricht bekommen/ so versammlete er ein gewaltiges Heer/ in Willens/ dem Bedrängten nachdrücklich beyzustehen. Dieses erfuhr der hochmüthige Graff alsobald/ und ließ Ottoni mit stachlichten Worten hinterbringen: So ferne ihm seine Wohlfarth lieb wäre/ solte derselbe zu Hause bleiben: Denn er habe mehr Gewehr/ als Otto Zeit seines Lebens gesehen/ und was wolten doch die Sachsen ausrichten/ von denen er drey Pfeile zugleich in einem Trunck verschlucken könte? Uber diese Frantzösische Prahlerey lachete Otto recht hertzlich/ und befahl demjenigen/ der den Vortrag that/ seinem Principal zur Antwort zu sagen: Er habe mehr Stroh-Hüthe/ als Hugo iemahls gesehen/ und diese wolle er ihn bald sehen lassen. Zur selbigen Zeit pflegeten die Sachsen des Sommers über allesamt stroherne Hüthe zu tragen; inmassen unter den 32. Legionen/ so Käyser Otto dazumahl commandirete/ ausser dem Abte von Fulda/ oder/ wie andere wollen/ von Corvey/ nebst ungefehr drey andern seiner Leute/ nicht ein eintziger bey der Armee zu finden war/ welcher nicht einen Stroh-Huth auff hatte: Dahero sie Graff Hugo zum Schimpffe nur Stroh-Männer nennete. Allein er wurde bald zu andern Gedancken gebracht/ als er sich genöthiget sahe/ den gefangenen König zu befreyen/ welcher bey solcher Gelegenheit viele verlohrne Oerter wieder bekam/ wiewohl die Frantzösischen Geschicht-Schreiber diesem Käyserlichen Krieges-Heer wenig Thaten beymessen wollen. So viel ist gewiß/ daß es in folgendem Jahre zwischen dem Könige und Grafen durch des Käysers Vermittelung wieder zum gütlichen Vergleich kam.

Sächsische Stroh-Hüthe.

Ludovici IV. Befreyung.

Graf Hugonis des Weissen Prahlerey gegen Käyser Ottonem.

Hierauff besuchete König Ludwig Aqvitanien/ damit er sich der Stände Treue in solchem Lande versichern möchte/ welche unter währender damahliger Verwirrung so unbeständig war/ daß die Lehnleute offtermahls in einem Jahre die Huldigung drey oder vier Herren nach einander leisteten. Endlich kam dieser von dem Glücke so wunderlich umgetriebene König durch einen seltsamen Zufall ums Leben: Denn als er auff der Reise von Laon nach Rheims einen Wolff verfolgen wolte/ der ihm unterweges auffstieß/ stürtzete sein Pferd unversehens mit ihm/ und warff ihn mit solcher Hefftigkeit zur Erden/ daß sein gantzer Leib verletzet und geschunden wurde/ woraus eine gewisse Art des Aussatzes entstunde/ also daß er im 38. Jahre seines Alters/ und im 18. Jahre der Regierung den 15. October Anno 954. zu Rheims seinen Geist auffgab/ allwo er auch beerdiget wurde. Daß er sonsten kein Liebhaber der Gelehrsamkeit müsse gewesen seyn/ ist aus folgender Begebenheit abzunehmen. Es pflegete nemlich Fulco der Gute/ Graff von Anjou/ als ein andächtiger und gelehrter Herr/ zum öfftern mit den Geistlichen im Chore zu singen. Weil er aber einsmahl erfuhr/ daß ihn der König hierüber verlachet hätte/ so schrieb er demselben nur allein diese Worte zu: Euere Majestät muß wissen/ daß ein ungelehrter Printz ein gekröneter Esel ist.

Besuchet Aqvitanien.

Sein Tod.

Wird von einem Gelehrten artig abgefertiget.

Flodoard. Chron. Mezeray Abregé Chronolog. Tom. I. pag. 395. seqq. & Tom. II. pag. 415. seqq. Labbé Tableaux Genealog. Tabl. II. pag. 33. Jo. Palatii Aquila Saxon. lib. XII. Cap. 2. fol. 71. seq.

Rudolphus.

Die Einfalt Carls hat mir der Frantzen Thron erworben;
Kein Nordmann wurde mehr vor meinem Schwerdt erblickt:
So war durch andrer Fall mein Königs-Stand beglückt.
Was aber hilfft michs nun? Es heist: Er ist gestorben.

Ludovicus IV.

Mein Thron war ſtatt des Golds mit Dornen überſtreut;
Des Streitens war ſo viel/ daß ich mich nie gefreut.
Damit ich endlich ja recht elend möge ſterben/
So ſtürtzt ein Pferde-Fall mich tödtlich ins Verderben.

DXXVI.

Der Taboriten liſtige Eroberung derer beyden Schlöſſer Przibenicz in Böhmen An. 1420.

Groß- und Klein-Przibenicz.

DAs vornehme Böhmiſche Geſchlechte der Herren von Roſenberg hatte ehmahls zwey feſte Schlöſſer gebauet/ unter welchen das eine Groß- das andere aber Klein-Przibenicz genennet wurde/ und waren dieſelben von der Mulda dermaſſen umfloſſen/ daß man ſie zur ſelbigen Zeit vor unüberwindlich hielte. Dahero brachten nicht allein die Eigenthums-Herren ſelbſten/ ſondern auch der gantze benachtbarte Adel/ Städte/ Klöſter/ und inſonderheit das Præmonſtratenſer- Kloſter Milow ſamt den Nonnen von Launow zur Zeit der Hußitiſchen Unruhe ihre koſtbareſten Sachen auff beſagte Schlöſſer in Sicherheit/ welche aber auff eine ſeltſame Weiſe verlohren wurden/ wie der Erfolg dieſer Erzehlung lehren ſoll. Es hatte nemlich Ulricus von Roſenberg/ Burggraff zu Prag und Feldherr der Römiſch-Catholiſchen wider die Hußiten Anno 1420. vierzehn Taboriten nebſt ihrem Anführer Wenceslao Coranda/ einem Prieſter/ in das Schloß Groß-Przibenicz gefangen geſetzet/ welchem letzteren insgemein Schuld gegeben wurde/ daß er der eyfrigſte unter den Hußiten ſeye. Als ſie nun hieſelbſt in einem feſten Thurne/ gleich denen ärgſten Ubelthätern etzliche Tage lang an einem Stocke geſchloſſen lagen/ wurden ſie letztlich gewahr/ wasmaſſen ſothaner Stock durch das Alterthum und die Würmer ſo durchfreſſen und mürbe gemachet worden/ daß ſelbiger mit leichter Mühe könte zerbrochen werden/ geſtalt denn auch ſolches alſofort mit vereinigten Kräfften geſchahe. Allein was nun zu thun? Einige unter dem gefangenen Hauffen hielten darvor/ man müſſe in der äuſſerſten Noth das äuſſerſte wagen/ und die Beſatzung des Schloſſes mit Gewalt anfallen/ welcher ſie/ ob dieſelbe ſchon mehr als dreymahl ſtärcker wäre/ dennoch vermittelſt eines tapfferen Entſchluſſes überlegen ſeyn könten. Jedoch ſahe Coranda / als ein ſcharffſinniger und kluger Mann/ weiter/ als alle andere/ und nachdem er ſeinen ausgeſonnenen Anſchlag/ welcher weniger Gefahr und mehr Hoffnung zur Freyheit verſprach/ genugſam überleget hatte / ordnete er das gantze Werck folgendermaſſen an. Er ließ nemlich vor allen Dingen die Thüren im Thurne/ darinnen ſie verſchloſſen waren/ ſo heimlich/ als es möglich war/ auffbrechen. Sodann überfielen ſie bey dunckler Nacht unten in dem Thurne die wenige Anzahl Wächter/ welche ſich dergleichen im geringſten nicht vermutheten/ hielten ihnen die Gurgel zu/ das Ruffen zu verwehren/ und führeten dieſelben mit Feſſeln gebunden an denjenigen Ort/ wo ſie zuvor ſelbſten geſeſſen hatten. Nachgehends theileten ſie die Waffen und vorhandene Lebens-Mittel/ als eine erobernte Beute/ unter ſich/ und verſteckten ſich wiederum an gewiſſe verborgene Oerter. Es befand ſich aber unter der Beſatzung des Schloſſes ein anſehnlicher Mann/ Nahmens Odolan/ welchem der Herr von Roſenberg die Gefangenen untergeben hatte: Dahero er dieſelben täglich beſuchete/ um zu ſehen/ ob die Ketzeriſchen Vögel auch noch alleſamt in dem Anti-Chriſtiſchen Bauer wären.

Einige Taboriten werden daſelbſt gefangen.

Brechen ſich loß.

Coranda gibt einen guten Rath.

Sie nehmen ihre Wächter gefangen.

Als er nun auch dieſesmahl nebſt einem eintzigen Soldaten auff den Thurn ſteigen wolte/ umringeten ihn die halb-gefangene und halb-freye Taboriten/ und brachten den Soldaten gefeſſelt zu den vorigen/ die ſie ſchon in ihrer Gewalt hatten. Dem Odolan hingegen droheten ſie anfänglich mit einem ſchleunigen Tode: Nachdem er aber ſo ängſtlich um ſein Leben bat/ ſtelleten ſie ſich an/ als ob ſie ihm ſolches aus Barmhertzigkeit ſchencken wolten / ſo ferne er ihnen mit einem cörperlichen Eyde dasjenige zu thun verſprechen würde/ was ſie von ihm verlangeten. Hiermit ſchwur Odolan/ ſo wie es ihm Coranda vorſagte: **Daß er nemlich keinem Menſchen die geringſte Anzeigung thun wolte/ wasmaſſen der Thurn von den Gefangenen erobert ſeye/ ſondern daß er alſofort nach der Stadt Tabor reiten/ und den Taboritiſchen Oberſten des Coranda mitgegebenes Schreiben/ ohne iemands Vermercken/ in ihre eigene Hände übergeben wolte.** Worbey ſie dem Odolan nach glücklichem Erfolg/ eine gewiſſe Summe Geldes nebſt anderer danckbarer Erkenntligkeit zur Belohnung verſprachen. Sobald nun Coranda ſein Schreiben verfertiget/ wurde Odolanen ſelbiges eingehändiget/ und er ſodann loß gelaſſen/ worauff er/ aus Zwang des mit einem Eydſchwur verbundenen Gewiſſens/ alſobald/ ohne daß es iemand von der Garniſon erfuhr/ auff ſein Pferd ſtieg/ und den anvertrauten Brieff nach Tabor überbrachte/ deſſen Inhalt dieſer war: **Es ſeye anietzo die längſt-gewünſchete Zeit/ das Schloß Groß-Przibenicz zu erobern: Drum ſolten die Taboriten von Stund an herzueilen/ weil ſich Coranda nebſt den ſeinigen ſchon des feſteſten Thurns im gantzen Schloſſe bemächtiget; das Schloß könne ſo gar mit Leitern erſtiegen werden; ſie ſolten nur mit einer genugſamen Macht vor die Thore rücken/ und einige von den beſten Leuten in beſagten Thurn ſchicken.**

Odolan/ dem ſie anvertrauet/ muß ihnen ſelbſten zur Freyheit helffen.

Sofort nahmen die Taboriten den gewiſſenhafften Odolan/ zu deſto mehrer Verſicherung/ gefangen/ ergriffen die Waffen/ und eileten nach Przibenicz zu/ welches ſie alſobald feindlich anfielen. Unter währendem ſolchem Stürmen aber ſchrie Coranda mit ſeinem Anhange oben von dem Thurne aus vollem Halſe: Tabor/ Tabor! und hiermit eilete er über Hals und Kopff herunter / ſeinen Glaubens-Genoſſen zu Hülffe zu kommen. Weil nun der Commandante/ Johannes Smrczka von Mnichu/ hierdurch in höchſte Verwirrung gerieth/ und nicht wuſte/ wie ihm geſchahe/ angeſehen er den Feind inn- und auſſerhalb hatte/ ſo hielte er es vor eine Verwegenheit / ſich länger zu widerſetzen. Hierdurch wurde die Beſatzung in Klein-Przibenicz

Odolan wird gefangen.

Die Taboriten erobern Groß-Przibenicz.

Klein-Przibenicz ergibt sich auch.

nicz jenseit der Mulda aus weibischer Zaghafftigkeit bewogen/ das Hasen-Panier auffzuwerffen / und den Ort schändlicher Weise zu verlassen / ehe der Feind noch das geringste Zeichen der Feindseligkeit spüren lassen. Also geriethen beyde Schlösser in einem Tage und in wenig Stunden durch eines einzigen Mannes kluge Anstalt unter der Taboriten Bothmäßigkeit/ welche sonsten wohl zweyen absonderlichen Krieges-Heeren genug würden zu thun gemachet haben. Die Beute bestund meistentheils in einer grossen Summe baaren Geldes/ Silber-Geschirr/ so der Herr von Rosenberg nebst andern vornehmen Herren daselbst verwahret/ Edelgesteinen/ Tisch-Geräthen/ Kleidern und kostbaren Tüchern/ Zobel-Fellen/ güldenen Ketten und Ringen/ absonderlich aber in kostbarem Kirchen-Ornat aus obgedachten Klöstern Milow und Launow.

Grosse Beute.

Der gröste und schädlichste Verlust aber vor die Römisch-Catholischen war die Eroberung beyder Schlösser; angesehen die Taboriten aus selbigen die gantze umliegende Gegend sechzehen Jahre lang ängstigten / dergestalt/ daß sich niemand auff den Strassen dorffte sicher sehen lassen/ worbey sie die benachbarten Städte/ Schlösser und Dörffer mit Raub und Brand heimsucheten/ und die Römisch-Catholischen/ absonderlich aber die Pfaffen/ haufenweise umbrachten: Dahero wurde Ulricus von Rosenberg genöthiget/ den Frieden sehr theuer von den Taboriten zu erkauffen/ indem er ihnen nicht allein aus seinem eigenen Vermögen 900. Schock Pragische Groschen auszahlen / sondern auch bey König Sigismundo zuwege bringen muste / daß ihnen derselbe die reiche Probstey zu Launow eigenthümlich übergab. Ob er auch schon Anno 1437. die Schlösser Przibenicz wieder bekam/ so war er doch/ vermöge auffgerichteten Vergleichs verbunden/ selbige niederzureissen/ da denn der Haß gegen die Taboriten so groß war/ daß alsofort etzliche tausend Bauern mit Hacken und Spaten ungeruffen herbey kamen/ und so wohl Tag als Nacht unaufhörlich arbeiteten/ biß sothane Schlösser der Erden gleich gemachet waren. *Balbin. Miscellan. histor. Regni Bohem. lib. III. cap. 8. fol. 116.*

Ulrici von Rosenberg Vergleich mit den Taboriten.

Die Schlösser werden niedergerissen.

DXXVII.

Der Polen herrlicher Sieg gegen die Moscowiter / nebst Wiedereroberung der Stadt Wilda Anno 1660. und 1661.

Moscowitische Siege.

Es schiene nicht anders/ als ob die Moscowiter das Glücke an Ketten geschmiedet/ und selbiges/ wider seine alte Gewohnheit/ beständig gemachet hätten/ als sie nicht allein/ wie wir kurtz vorhero gemeldet haben/ die Lithauische Haupt-Stadt Wilda/ sondern auch Brzesty/ als die äusserste Festung an den Preußischen Grentzen in der Landschafft Cuiavien/ eroberten/ über dieses auch der Moscowitische General Chowansky Anno 1660. eine ansehnliche Armee ins Feld führete/ und sich darmit vor Lachowicz lagerte / des gäntzlichen Vorhabens / diesen nebst andern Oertern ebenfalls unter das Rußische Joch zu bringen. Jedoch hatten die Polen weder Hertz noch Muth verlohren / biß auff den letzten Bluts-Tropffen vor ihre Freyheit zu kämpffen/ sondern der tapffere und Krieges-erfahrne Polnische General Czarnezky gieng denen bißhero siegreichen Moscowitern mit seiner unterhabenden Armee muthig entgegen/ und nachdem er sich mit dem Lithauischen Groß-Feld-Herrn Sapieha conjungiret hatte / ordnete er das gantze Krieges-Heer in einen Kreyß/ und stellete ihnen den kläglichen Zustand des Königreichs Polen in einer beweglichen Rede vor/ vermöge welcher er sie zur Tapfferkeit und zur Beschützung des Vaterlandes anmahnete. Hierauff sagte er: Woferne iemand unter ihnen eines verzagten Hertzens wäre/ und keine Lust zum fechten hätte/ so solte sich derselbe anmelden/ damit man ihn loß lassen könte: Allein die gantze Armee rieff alsofort mit grossem Geschrey: **Sie wolten biß auff den letzten Mann fechten/ und ihn keinesweges verlassen.** Hiermit setzete sich die in ungefehr 8000. Mann bestehende Reuterey/ nach gehaltener Andacht/ wiederum zu Pferde/ und marschirete samt dem Fuß-Volcke in 3000. Mann starck/ noch desselben Tages auff Slonim zu/ welche Stadt des Moscowitischen Generals Chowansky Vortroupen an 800. Mann/ auf erhaltene Nachricht/ anzündeten/ in Willens/ alle Lithauische Edelleute/ so sich dahin unter ihren Schutz begeben / elendiglich zu verbrennen. Jedoch kam das angelegte Feuer wegen des starcken Regens nicht allein zu keiner Würckung/ sondern die voraus commandirete Polnische Dragoner langeten auch so geschwind in der Stadt an/ daß die bey den Juden eingesperrete Edelleute glücklich erlöset/ und die barbarischen Mord-Brenner mit Pulver und Bley belohnet wurden.

Werden übel belohnet.

Immittelst erhielte der General Chowansky von dem Anmarsch der Polnischen Armee Kundschafft/ weswegen er die Belagerung vor Lachowicz auffhub/ dargegen aber nur 2000. Mann in den Schantzen liegen ließ/ und seinen Feinden mit 8000. Mann auserlesener Fuß-Völcker nebst 146. Fahnen zu Pferde / zum wenigsten auff 14000. Köpffe gerechnet/ fünff Meilen entgegen gieng. Sodann stellete er sich unterweges an einem bequemen Orte in Schlacht-Ordnung/ und ließ dem General Czarnezky hinterbringen/ daß er Verlangen trüge/ bald mehr mit ihm zu thun zu haben/ weil er bißhero so viel von ihm gehöret hätte. Hierauff stellete sich Czarnezky an/ als ob er zu dem angebotenen Treffen wenig Lust habe; inmassen er sich denn gegen den Chowansky dieserwegen höflich entschuldigen ließ/ unter dem Vorwand/ als ob seine Armee hierzu viel zu schwach/ über dieses auch mit keiner Artillerie/ ausser etzlichen Feld-Stücken/ versehen; dahero dieses Waffen-Spiel biß auff eine andere Zeit ausgesetzet bleiben müste. In der That aber machete er sich mit allem Fleisse darzu fertig / und als den 18. (28.) Junii des Morgens frühe versicherte Nachricht einlieff/ daß Chowansky mit einer grossen Artillerie und starcken Armee nicht weit mehr entfernet wäre/ wurden die Polnischen und Lithauischen Völcker alsofort in Ordnung gestellet/ worauf die Moscowitische Macht ungefehr ein Viertel nach 8. Uhren zum Vorschein kam.

Czarnezky ermahnet die Polen zur Tapfferkeit.

Die Moscowiter finden Slonim aus.

Czarnezky braucht eine Krieges-List.

Weil nun Czarnezky sahe / daß der Feind eine Artillerie von 40. Stücken mit sich führete/ so suchete er/ als ein scharffsinniger und kluger General/ seine

ne gewöhnlichen Krieges-Räncke hervor/ und nahm die Flucht in einen nahe gelegenen Wald/ alſo daß die unbedachtſame Moſcowiter veranlaſſet wurden/ mitten in die Polniſche Armee einzudringen. Inmittelſt hatte Czarnezky vor ſeiner verſtelleten Flucht Ordre ertheilet/ daß ſobald die Moſcowiter anſetzen würden/ ein Malteſer Ritter/ Nahmens Judizky/ mit drey Fahnen Huſaren auff die feindlichen Stücke loß gehen ſolte/ welches dieſer auch/ wiewohl mit ziemlichem Verluſt/ bewerckſtelligte/ ſo daß er die Feinde von ihren eigenen Stücken verjagete. Sobald ſolches der General Czarnezky gewahr wurde/ wiſchete er aus dem Walde von der einen Seite hervor/ und kam der Moſcowitiſchen Infanterie ſo nahe auff den Hals/ daß ſie nichts anders zu ihrer Beſchützung als das Hand-Gewehr gebrauchen konte. Dahero man bey den Polen nichts als Feuer/ bey den Moſcowitern aber lauter Sebel erblickete.

Die Moſcowitiſche Infanterie fliehet.

Dieſes grauſame Gefechte legte den Sieg anfänglich in gleiche Wag-Schalen/ biß das Moſcowitiſche Fuß-Volck endlich in mehrermeldeten Wald zu lauffen/und ſich darinnen zu verhauen anfieng: Jedoch waren die Polniſchen Dragoner bald hinter ihnen drein/ und eröffneten den Weg wiederum/ wiewohl mit ihrem Blute/ indem 120. Mann über der gefährlichen Arbeit liegen blieben.

Wie auch die Reuterey.

Nachmahls aber wurden alle dahin geflohene Moſcowiter niedergeſebelt/ da hingegen ihre Reuterey etwas länger Stand hielte/ und den Polen und Lithauern das Feld wohl drey Stunden lang ſtreitig machete/ ſo gar/ daß ſie ſich auch ſchon auff der Flucht begriffen noch dreymahl zum Fechten umwandte/aber auch eben ſo vielmahl geſchlagen/ und zum völligen Weichen genöthiget wurde. Der Feld-Herr oder General Chowansky ſelbſten hatte es ſeinem hurtigen Pferde zu dancken/ daß er den Uberwindern in vollem Lauff aus den Augen kam/

Niederlage.

da hingegen ein anderer General/ Zunowa genañt/ mit allem Fuß-Volcke ſamt einem Theile der Reuterey auff dem Platze bliebe/ alſo daß man die Anzahl der Todten auff 12000. Mann ſchätzete. Des General Chowansky General-Lieutenant oder Unter-Feld-Herr Szerba aber wurde gefangen/ und vor den General Czarnezky gebracht/zu welchem er wehemüthig ſagte: **Der Czaar hat uns verlohren/und es iſt zu beſorgen/ er werde ſich ſelbſt ins Verderben ſtürtzen/weil er unſerm Rathe nicht folgen wollen.** Uber dieſes zehlete man unter den Gefangenen noch viele Bojaren nebſt einigen Deutſchen Oberſten und beſtund die Beute vornemlich in einer ziemlichen Anzahl Fahnen und Standarten/ darunter auch die Moſcowitiſche Haupt-Standarte/ ſamt obgedachten 40. Stücken/wie auch einem Theile der Ammunition/ aller Bagage und einer groſſen Menge Lebens-Mitteln/ welche alleſamt unter die Soldaten ausgetheilet wurden.

Die Lithauer erobern Wilda.

Hierdurch bekam nun der Lithauiſche Unter-Feld-Herr Pacz mit den übrigen bißhero in Samogiten gelegenen Lithauiſchen Völckern Gelegenheit/ ſich gegen Wilda zu wenden/ und dieſe unter dem Moſcowitiſchen Joch ſeufftzende Stadt wieder zu erobern/ woſelbſt alle Moſcowiter/ ſo die Flucht nicht bey Zeiten genommen/ niedergemetzelt wurden. Weil aber das wohl beſetzete und mit allen Nothwendigkeiten wohl verſehene Schloß ſo leichtlich nicht zu überwältigen war/ ſo ließ der Unter-Feld-Herr den Oberſten Zeromsky mit einiger Mannſchafft als Commandanten in der Stadt/ die Moſcowiter in dem Schloß einzuſperren/er hingegen verfügte ſich nebſt der übrigen Cavalerie zu dem Groß-Herren.

Immittelſt hatten ſich die beyden Cron-Feld-Herren in Polen/Stanislaus Pololzky und Georg Sebaſtian Lubomirsky/ nachdem ſie eine Zeitlang in Uneinigkeit gelebet/zu groſſem Vortheil der Republick wiederum verglichen/und brachten eine Armee von 16000. Mann zu Pferd 6000. Mann zu Fuß und 4000. Dragonern zuſammen/die Knechte ungerechnet/ welche dieſes Krieges-Heer an Zahl faſt übertraffen/worzu noch ungefehr 30000. Tartarn nebſt faſt eben ſo vielen Knechten geſtoſſen waren. Hiermit giengen ſie auff die Podoliſchen und Ukrainiſche Grentzen/ allwo ihnen der Moſcowitiſche General Szeremet mit 50. biß 60000. Moſcowitern begegnete/ und ſeine Vor-Trouppen in 1500. Mann ſtarck auff die Polen loßgehen ließ/ welche ihnen aber dermaſſen begegneten/ daß die meiſten auff dem Platze blieben; dahero ſich Szeremet mit der übrigen Armee an einen Wald und Moraſt unter Cudnow zog/ iedennoch aber mit ſeinem höchſten Widerwillen erfahren muſte/ daß ihn die Polen und Tartarn daſelbſt umzingelten/ mit dem Vorſatz/ ihn nicht ungezauſet von dannen zu laſſen. Ob ſich auch ſchon die Coſacken unter ihrem General/als des alten Chmielnicky Sohne/ bemüheten/ ihren Bunds-Genoſſen Lufft zu machen: So wurde ihnen doch ſo viel Volck in den Weg geleget/daß ihr Unterwinden den Moſcowitern wenig Hoffnung und den Polen noch weniger Furcht erwecken konte. Nichts deſto weniger kam es bald darauff unter Slohodyßcze zwiſchen den Polen/ Tartarn und Zaporowiſchen Coſacken zum Hand-Gemenge/ darinnen die letzten den Kürtzern zogen/ und ſich endlich zum gütlichen Vergleich bequemeten.

Die Moſcowiter werden abermahls geſchlagen.

Wie auch die Zaporowiſchen Coſacken.

Dieſes dienete dem Moſcowitiſchen General Szeremet nebſt den Zapnieperiſchen Coſacken/ die es noch allein mit ihm hielten/ zu ſchlechtem Nutzen/ und es währete nicht lange/ſo wurde er von den Polen angegriffen/welche zwar jenen groſſen Abbruch thaten/iedennoch aber auch ſelbſten viel Blut laſſen muſten/weil die Moſcowiter und Coſacken den Rücken mit einem Walde verwahret hatten. Allein dieſen Vortheil ſchnitten ihnen die Polen zuletzt auch ab/und lieſſen ſie zu keinem Holtze mehr kommen/ welches ihnen denn nunmehro das Meſſer gleichſam an die Gurgel ſetzete/ angeſehen ſie ihr Pferde-Fleiſch/wormit ſie ſich noch allein erhielten/ weder braten noch ſieden konten: Dahero muſten ſie einen Accord eingehen/welcher vornemlich darinnen beſtunde: Daß Szeremet die rebelliſchen Coſacken übergeben/ die Moſcowiter aber alle in der Ukraine beſitzende Oerter abtreten/und vor den verurſacheten Krieges-Schaden 4. Millionen Goldes erlegen ſolten. Jedoch als man die wehrloſen Moſcowiter und Coſacken nach Pultovia über den Nieper convoyiren wolte/ fielen die barbariſchen Tartarn/welche es mit den Polen hielten/ und welche ſo viel von dem Völcker-Rechte wiſſen/ als die Blinden von der Farbe/ unbarmhertziger Weiſe zu/ und macheten die gantze Armee zu Sclaven.

Vergleich.

Die Moſcowiter und Coſacken werden zu Sclaven gemacht.

Bey ſo geſtalten Sachen ergab ſich die Moſcowitiſche Beſatzung zu Brzeſzie in Lithauen an den Podlachiſchen Grentzen freywillig/ Grodno aber und das Schloß zu Wilda nebſt andern Oertern am Nieper wolten ihrem Exempel noch nicht folgen/worauff der Moſcowitiſche General Dolhoruckỳ von den Polen und Lithauern bey dem Fluſſe Baſi dermaſſen übel bewillkommet wurde/ daß bey

Brzeſzie ergiebt ſich an Polen.

Moſcowitiſche Niederlage.

3000.

3000. Mann der Seinigen auff dem Platze blieben/ und einige vornehme Bojaren gefangen wurden. Nicht lange hernach zeigete der General Czarnezky dem Chowansky/ daß er ſeine alten Streiche noch nicht vergeſſen hätte/ indem er einen verdeckten Hinterhalt machete/ da denn die ſichern Moſcowiter/als ſie am hitzigſten anſetzeten/ von denen im Gehöltze verborgenen Trouppen überfallen/ und in die Flucht geſchlagen wurden. Dazumahl gaben die Polen und Lithauer den Flüchtigen über fünff Meilweges das Geleit mit entblöſſetem Sebel/worüber noch mancher in das Gras beiſſen muſte/alſo daß kaum 500. Mann ins Lager bey Czerzia zurücke kamen. Aber auch dieſes ſolte nicht unangefochten bleiben; dahero ſich Chowansky bey der Nacht in geſchwinder Eil von dannen machete/ und den Uberwindern das mit reicher Beute geſpickte Lager überließ.

Werden noch mahls von den Lithauern geſchlagen.

Im folgenden Jahre 1661. belagerten die Moſcowiter Kopys in dem Orszaniſchen an dem Nieper vergebens/ und wurde der General Chowansky/ mit Verluſt 1200. Mann und 22. Fahnen/ von den Lithauern abermahls geſchlagen/ welches aber nur ein Vorſpiel einer bald darauff folgenden grauſamen Niederlage war: Denn nicht lange hernach kam der General Czarnezky mit 2000. Mann darzu/ und ſo dann gediehe es den 25. October (4. November) zu einem blutigen Gefechte/ krafft deſſen die Moſcowiter Lager und Feld mit dem Rücken anſehen/ und alle Artillerie/ Ammunition und Bagage zurücke laſſen muſten.

Groſſe Niederlage.

Die Polen belagern das Schloß zu Wilda.

Eine Zeit lang zuvor hatte König Johann Caſimir ſich mit einer auserleſenen Mannſchafft nach Wilda begeben/ bey deſſen Ankunfft der Moſcowitiſche Commandant auff dem Schloſſe/ Danielo Jokiemswiz Myszoky/tapffer donnern und andere Freuden-Zeichen ſpüren ließ/worbey er dem König/ auff befragen/zu wiſſen machete: **Es wäre dieſes aus lauter Freude geſchehen/ weil Seine Majeſtät ihm ſelber die Ehre thäte/ ihn zu beſuchen.** Ob nun wohl der König ſich dazumahl wegen einer in Lithauen entſtandenen Confœderation von dannen erheben muſte/ ſo kam er doch bald wiederum zurücke/und ließ zu dem vorhabenden Haupt-Sturm alle erſinnliche Anſtalt machen. Immittelſt langete ein Uberläuffer aus dem Schloſſe im Polniſchen Lager an/ welcher berichtete/ daß der Commandant fleißig nach den gegrabenen Minen forſchen ließ. Damit nun derſelbe hiervon abſtehen möchte/ ſo ſolten von einem gewiſſen Orte 200. Mann Sturm lauffen/ und blieb noch ein Major mit 100. Mann im Hinterhalt zum benöthigten Entſatz. Solchem nach ſtürmeten gedachte 200. Mann mit unerſchrockenem Muthe/ und drangen ihrer eine ziemliche Anzahl bis ins Schloß/ unerachtet ſie von der wenigen Beſatzung/ ſo man nur 80. Mann ſtarck ſchätzete/ tapffer empfangen wurden. Weil aber der Major mit dem Entſatz nicht anbeiſſen wolte/ ſondern ſeiner Haut ſchonete/ ſo muſten die Stürmenden ihren Rückweg/mit Hinterlaſſung 60. biß 70. Mann/ſuchen/ worauff der Blut-ſcheuende Major wegen ſeiner weibiſchen Zaghafftigkeit in Verhafft genommen/ dem Commandanten hingegen die Königliche Genade und freyer Abzug angeboten wurde.

Sturm.

Der Commandant will ſich nicht ergeben.

Gleichwie aber derſelbe ſothanes Erbieten ſchon zum öfftern abgeſchlagen: Alſo wolte er auch anietzo von nichts anders/ als von tapfferer Gegenwehr hören/ biß er ſahe/ daß alles zum Hauptſturm fertig war/ da er denn aus Argliſt vorgab/ ob wolle er ſich zum Abzuge bequemen/ in der That aber geſchahe es aus keinem andern Ende/ als damit der verhoffete Entſatz durch Gewinnung der Zeit mittlerweile anlangen könte. Jedoch kamen die Polen hinter den Betrug/und droheten ihm mit der äuſſerſten Gewalt/ falls er mit Annehmung des vortheilhafften Accords länger verziehen würde. Weil er ſich nun zur fernern Gegenwehr fertig machete/ der König aber ſolcher Hartnäckigkeit nicht länger zuſehen wolte/ ſo gab er Befehl/ die angelegte Minen den 29. November (4. December) bey hellem Tage ſpringen zu laſſen/und das Schloß an unterſchiedlichen Orten auff einmahl zu beſtürmen. So bald der Commandant dieſen Anſchlag merckete/ faſſete er mit drey oder vier ſeiner Vertrauten den verzweifelten Schluß/ ſich mit Pulver in die Lufft zu ſprengen/ und hierzu bewog ihn meiſtentheils die Weitläufftigkeit des Ortes/welchen er mit ſeiner wenigen Mannſchafft nicht länger zu beſchützen getrauete; angeſehen er in allem nicht mehr über 200. Mann/ und darunter kaum 80. zur Gegenwehr tüchtige zehlen konte/ wiewohl ihm ſonſten an Lebens-Mitteln nicht das geringſte abgieng. Sonſten war dieſer Moſcowiter ſo tyranniſch/ daß er die Zeit über/ſo er auff dem Schloſſe gelegen/ allein von Bürgern aus der Stadt und einigen vornehmen Leuten 150. und zwar faſt ieden mit abſonderlicher Marter/ hingerichtet/ welches er mehrentheils mit eigener Hand vollzogen. Anitzo aber wolten ſeine Officierer und unterhabende Leute mit der vorhabenden Verzweifelung nicht übereinſtimmen/ ſondern ſtelleten ihm die Unmöglichkeit beſcheidentlich vor/ nebſt der Ermahnung/ den vortheilhafften Accord nicht länger auszuſchlagen. Als er aber voller Grimm und Zorn den Deutſchen Capitain-Lieutenant/ ſo im Nahmen der gantzen Beſatzung das Wort führete/ mit einem Bardiſch bewillkommen wolte/ entſprang dieſer dem Mord-Hiebe/ wandte ſich bald darauff wieder um/ und faſſete den Commandanten hertzhafftig an/ alſo daß ihn die andern binden und feſt machen konten. Hierauff verfügete ſich Jacubowiz/ ein Schottländer/ ſo unter den Moſcowitern vor einen Oberſten gedienet hatte/zu König Johann Caſimirn heraus ins Lager/ und berichtete/ daß ſich die Beſatzung Seiner Königlichen Majeſtät Genade unterwerffen wolte. Dieſes wurde auch von Polniſcher Seite ohn eintziges Bedencken verwilliget/der Commandant aber nebſt denjenigen/ ſo den verzweiffelten Lufft-Sprung beſchloſſen/ in Ketten und Banden/ als ein Gefangener/ angenommen: Jedennoch konte ihn ſein widriges Schickſal ſo wenig erſchrecken/ daß er vielmehr nichts als loſe Worte von ſich hören ließ/ und ſeine Soldaten vor Schelme und Verräther ſcholte/ worbey er unter andern ſagte: **Seine Feſſel wären güldene Ketten/ welche er anietzo ſeinem Czaar zu Ehren trüge.** Ja als er vor des Königs Quartier vorbey nach der Haupt-Wache geführet/ und vor dem Fenſter/ wo Seine Majeſtät ſtund/ ſich zur Erden zu neigen ermahnet wurde/thate er ſolches nicht ehe/ als biß man ihn mit Gewalt darzu nöthigte. Endlich muſte er gar mit dem Kopffe bezahlen/ nicht zwar weil er die Ubergabe ſo lange verzogert/ ſondern weil er ohne des Czaars Vorbewuſt und Befehl ſo viel unſchuldig Blut vergoſſen/ und viel Droh-Worte ausgeſtoſſen; geſtalt er ſich denn unter andern auch vernehmen laſſen/ daß er wegen ſeiner erlittenen Bande künfftig keines Polen oder Lithauers/der ihm unter die Hand käme/ mit dem Leben verſchonen wolte/ und alſo wurde ihm der 28.

Sein verzweifelter Anſchlag.

Grauſamkeit.

Wird von den Seinigen gebunden.

Das Schloß ergiebt ſich.

Der Commandant wird enthauptet.

November (8. December) in der Stadt Wilda auff öffentlichem Marckte zur Enthauptung beſtimmet. Als aber das Urtheil an ihm vollſtrecket werden ſolte / fehlete es an einem Scharffrichter; dahero man faſt Willens war / ihn durch die Soldaten erſchieſſen zu laſſen. Endlich wurde man unter den Zuſchauern ſeines geweſenen Kochs gewahr / welchem man alſofort zumuthete / ſeines Herren Scharffrichter zu werden / und nach langem Weigern entſchloß ſich derſelbe auch zu einem Handwerck / ſo er niemahls gelernet hatte. Immittelſt bereitete ſich der Verurtheilete mit ſonderbarer Andacht zum Tode / und bat die Umſtehenden mit einem zweymahl wiederholeten Fuß-Fall um Verzeihung / worauff der ungewaſchene Koch ſein Amt ſo ungeſchickt verrichtete / daß der zermetzelte Kopff allererſt auff den fünfften Streich herunter gieng.

Wie auch ſein Trommelſchläger.

Nach dieſem wurde auch des enthalſeten Commandantens Trommelſchläger von dieſem nagel-neuen Hencker an einem Pfoſten mit dem Strange erwürget / weil er erſtlich zu den Polen übergegangen / nachmahls aber / als der Sturm angehen ſollen / wieder zu den Moſcowitern gelauffen / und die angelegte Mine verrathen hatte.

Jedoch war alles bißhero vergoſſene Blut nicht fähig / die zwiſchen beyden Reichen wütende Krieges-Flamme zu dämpfen / ſondern ſelbige währete noch immerfort mit zweiffelhafftem Glücke / bis An. 1667. ein dreyzehn-jähriger Stillſtand geſchloſſen wurde / des Inhalts / daß Witepsk / Polocz und Duneburg / wie auch das diſſeitige Liefland der Crone Polen wiederum eingeräumet / hingegen dem Moſcowitiſchen Czaar Smolensko / Szewierz / Newel / Wieliß und Siebiez nebſt der gantzen Ukraine jenſeit des Niepers verbleiben ſolte. Ferner ſolten die Moſcowiter Kyov über zwey Jahre abtreten / Zaporoze aber / welches der Coſacken von dem Niepers umfloſſene Inſuln waren / von beyden Theilen zugleich beſeſſen werden. Solcher Stillſtand wurde Anno 1670. beſtätiget / nachmahls aber den 9. April A. 1672. zu Moſcau in einen ewig-währenden Frieden verwandelt. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 53. ſeqq. fol. 356. ſeq. Tom. X. fol. 529. Tom. XI. fol. 81. ſeqq.*

Stillſtand zwiſchen Polen und Moſcau.

Friede.

DXXIIX.

Melchior Cleſel / Cardinal / ſtarb Anno 1630.

WEil die ſeltſamen Glückes-Veränderungen des Cardinals Melchior Cleſels in vorigen Zeiten durch gantz Europa erſchollen / ſo achten wir vor nöthig / derſelben allhier mit wenig Worten zu gedencken.

Melchior Cleſels Herkommen.

Seine Geburts-Stadt war Wien in Oeſterreich / ſein Vater aber ein Becker / und Anno 1563. ſahe er zum erſten mahl das Licht der Welt. So dann wurde er in ſeiner zarten Jugend von Käyſer Rudolpho II. unter die Jeſuiter-Schüler auffgenommen / worauff er bey zunehmendem Alter die Gunſt des Glückes ſo reichlich verſpürete / daß er nicht allein Probſt der Cathedral-Kirche / ſondern auch Cantzler der Univerſität zu Wien wurde / und dieſes Amt verwaltete er 36. Jahre mit ſonderbarem Ruhm. Endlich traff ihn den 17. Februarii Anno 1602. die Wahl als Biſchoffen daſelbſt / nachgehends aber machte ihn Käyſer Matthias zu ſeinem geheimen Rathe und Hof-Prediger. Auff dieſe Käyſerliche Genade folgete die Päbſtliche / als ihm Paulus V. den angenehmen Cardinals-Hut überſendete / und ſolchen empfing er den 29. Julii Anno 1616. in obgedachter Cathedral-Kirche zu Wien.

Seine erſte Ehrenſtellen.

Cardinals-Würde.

Richtet im Hauſe Oeſterreich Uneinigkeit an.

Jedoch ergieng es ihm / wie den meiſten Schos-Kindern des Glückes / welche ſich durch ihr eigenes Verbrechen ſelbſt ins Verderben ſtürtzen / und dieſes richtete er ſich hierdurch zu / daß er / als ein in weltliche Händel verwickelter Pfaffe / viele ſchädliche Uneinigkeit in dem Hauſe Oeſterreich anrichtete. Als nun König Ferdinandus II. und Ertzhertzog Maximilian nach vollbrachter Crönung in Ungarn Anno 1618. wiederum zu Wien glücklich anlangeten / lieſſen ſie kurtz hernach den 20. Julii den Cardinal / nach welchem allbereits zu Preßburg ein Schuß / als ein unglücklicher Vorbothe / geſchehen war / zu ſich in die Käyſerliche Burg fordern; dahero derſelbe alſobald mit dem Nuntio Apoſtolico nach Hofe fuhr / nachmals aber / als dieſer von ihm ſchied / ſeinen Dienern anbefahl / daß ſie bey der Hand bleiben / und auff ihn Achtung geben ſolten / weil ihm ſein furchtſames Hertze ſonder Zweiffel ſchon nichts gutes propheceyete. Hierauff gieng er dem Ertz-Hertzoglichen Zimmer zu / und unterweges begegnete ihm ein Kammer-Herr auff der Stiege / der ihn vollends hinauff in das Zimmer begleitete / darbey aber den Ertz-Hertzog entſchuldigte / daß ihm derſelbe wegen Unpäßlichkeit des Leibes / der Gebühr nach / nicht entgegen gehen können. Allein dieſes Hof-Compliment zeigete bald eine andere Würckung / als die Worte anfänglich verſprachen: Denn der König und Ertz-Hertzog / welche nebſt dem Spaniſchen Abgeſandten in einem Gemach beyſammen waren / verſageten dem Cardinal allen Zutritt / und lieſſen ihn durch den Frey-Herrn / Siegfried Breinern / welcher nebſt dem Grafen Tampier und Colalto daſelbſt reiſefertig auffwartete / in ein beſonderes Neben-Zimmer führen / mit dem Bedeuten: Daß das Haus Oeſterreich / mit Päbſtlicher Genehmhaltung / ihn vieler Miſſethaten wegen / und inſonderheit wegen übeler Verwaltung des Hof-Regiments / nicht länger bey Hofe zu dulden geſinnet wäre: Weswegen er ſeinen Cardinals-Habit ablegen / und an ſtatt deſſen einen andern ſchwartzen / welcher ihm zugleich eingehändiget wurde / anziehen / ſich gefangen geben / und mit itzt-gedachten dreyen Perſonen in Verhafft gehen ſolte.

Wird in Verhafft genommen.

Dieſes waren dem Cardinal anfangs Böhmiſche Dörffer / alſo daß er vieles darwider einzuwenden hatte. Nachdem er aber ſahe / daß wider Gewalt nichts anders als Gedult übrig / beqvemete ſich ſeine geſchimpffte Eminentz / den rothen Hut und Mantel abzuthun / und ermeldten ſchwartzen Habit anzulegen / worauff er mit ihnen über einen verborgenen Gang zur Burg hinaus auff die Paſtey fort gieng / allwo ſie ſich in einen verdeckten Wagen zuſammen ſetzeten / und in geſchwinder Eil zum Thore hinaus nach Steyermarck / von dannen aber in Tyrol wanderten; inmaſſen ſie denn nicht allein 200. Tampieriſche Reuter biß an die Steyermärckiſche Grentzen begleiteten / ſondern auch unter Weges überall mit friſchen Pferden verſehen wurden. Immittelſt berieff man auch des abweſenden Cardinals vertrauteſten Rath / D. Petrum Hutnerum, als des Dominicaner-Ordens Commiſſarium und Priorem, aus der Ritter-Stube / allwo er nebſt andern Bedien-

dienten auffwartete/ in das Ertz-Hertzogliche Zimmer/ forderte ihm die Schlüssel zu des Cardinals Schatz und Schrifften ab/ und nahm ihn sodann in gefängliche Verhafft. Dieses alles geschahe in solcher Stille/ daß es auch so gar bey Hoffe niemand mercken konte/ und wurde des Cardinals Dienern/ welche noch immer auffwarteten / allererst des Abends nach 6. Uhr angedeutet/ sich nach Hause zu verfügen / da sie denn im Passauer-Hoffe ihres Herrn Zimmer nebst den vornehmsten Sachen versiegelt und mit Arrest beschlagen fanden.

Nunmehro war der gestürtzete Clesel schon ungefehr eine Stunde lang von Wien entfernet/ als höchstermeldeter König Ferdinand und Ertz-Hertzog Maximilian sich zum Käyser/ der von nichts wuste/ erhuben/ und ihm den gantzen Verlauff der Sachen nebst deroselben Ursache umständlich entdecketen; inmassen sie denn auch der Käyserin noch selbigen Abend von allem Nachricht ertheileten. Wird dem Pabst ausgeliefert. Als er nun eine geraume Zeit der Freyheit beraubet gewesen/ schickete ihn der nunmehro mit der Käyserlichen Crone beglückseligte Ferdinandus II. auff Pabst Gregorii XV. Begehren/ Anno 1622. nach Rom/ woselbst er zwar vor dem Consistorio der Cardinäle vieler Verbrechen wegen angeklaget wurde/ iedennoch aber sich dermassen zu verantworten wuste/ daß ihn der Pabst von neuem so wohl mit dem verlohrnen Cardinals-Hute/ als auch mit der Bischofflichen Würde zu Wien und Neustadt begnadigte. Welcher ihn vor unschuldig erkläret. Solchergestalt war der Gefallene wiederum glücklich auff den Gipffel der Ehren geklettert/ und in folgendem Jahre wohnete er zu Rom der Wahl Pabst Vrbani VIII. bey/ welche er dem Hause Oesterreich zuwider/ und seine Rachgierde zu vergnügen/ durch seine arglistigen Rathschläge nicht wenig beförderte. Dieses war auch vielleicht die Ursache/ warum ihn ietztbesagter Pabst Anno 1624. zur danckbaren Erkentlichkeit/ vor unschuldig erklärete/ und bey Straffe des Bannes anbefahl/ ihm die eingezogenen Güter und Baarschafft wieder zu geben/ mit dem Anhange/ daß wer Wissenschafft hätte/ wo eines oder das andere hinkommen/ solches entweder anzeigen / oder gedachter Straffe gewärtig seyn solte. Endlich wurde er auch bey Käyser Ferdinando II. so weit ausgesöhnet/ daß ihn derselbe wiederum nach Wien berieff/ allwo er den 29. October A. 1630. im 77. Jahre seines Alters mit Tode abgieng/ und daselbst in die S. Stephans-Kirche begraben wurde. Wird wieder nach Wien beruffen. Stirbt. *Freher. Theatr. Erudit. fol. 69. Theatr. Europ. Tom. I. fol. 35. seq.*

Steigen und auch wiederfallen war mein gantzer Lebens-Lauff:
Doch als ich genung gelegen/ stund ich endlich wieder auff.
Unterdessen bleibt ein Fleck an dem Bischoffs-Rocke hängen:
Pfaffen sollen niemahls nicht sich in Staats-Geschäffte mengen.

DXXIX.

Kurtzer Entwurff der Helden-Thaten Sr. jetzt-regierenden Königlichen Maj. in Engelland/ Wilhelm des III.

Wilhelmus Henricus/ König von Oranien.

WIlhelm von Oranien hinterließ/ laut der CXLVIII. Numer/ nach seinem A. 1650. erfolgeten Absterben nur einen einzigen Sohn an Wihelmo Henrico, von dessen Helden-Thaten bißhero gantz Europa mit Erstaunung zusagen wissen/ und dessen Lebens-Erzehlung die III. Numer des 4. Novembers im Schau-Platz der Zeit biß zu seiner Erhöhung auff den Engelländischen Thron kürtzlich vorstellet: Wird König in Engelland. Denn nachdem die ungerechte Sache seinen Schwieger-Vater/ König Jacobum II. den übel verwalteten Thron zu verlassen nöthigte/ sahe das verwirrete Engelland keine andere Hülffe noch Rath/ sich vor den Nachstellungen der benachbarten Feinde zu versichern/ und sowohl die Freyheit als die Religion zu erhalten/ denn daß dieser unvergleichliche Held nebst seiner Gemahlin Maria diejenige Krone tragen möchte/ derer er vorlängsten würdig gewesen war. Seine A. 1688. unternommene Landung beschreibet die V. Numer des 5. Novembers im Schau-Platze der Zeit/ beyder Majestäten Königliche Krönung aber vorhergehende CCCXXXVIII Numer/ und nennete er sich von derselben Zeit an Wilhelm den III. Diese Krönung geschahe A. 1689. in welchem Jahre der König dem unruhigen Franckreich den Krieg ankündigte/ und dazumahlen liessen ihm die Schottländer ihre Krone gleichfalls durch gewisse Abgeordneten überreichen. Hierauff landete er mit einer ansehnlichen Armee in Irrland/ wodurch die von den Jacobiten belagerte Stadt Londondery nachdrücklich entsetzet wurde/ und dieses erzehlet die V. Numer des 30. Julii im Schau-Platze der Zeit mit behörigen Umständen. Sodann eröffnete Waterfort/ Duncanon und Yorck seinen siegreichen Waffen die Thore/ Limmerick aber währete sich mit solcher Standhafftigkeit/ daß er genöthiget wurde/ die Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln/ worauf er wiederum in Engelland zurücke kehrete. Nennet sich Wilhelm III. Krieg mit Franckreich. Landet in Irrland. Verrätherey wider ihn. Dazumahl wurde eine wider ihn und das Königreich Schottland angesponnene Verrätherey glücklich entdecket/ und nachdem dieser sowohl tapfere als gottesfürchtige König die Verordnung gemachet/ daß monatlich 600. Pfund Sterling unter die Armen ausgetheilet werden solten/ so stieg er A. 1690. wiederum mit einer grossen Armee an das Irrländische Ufer/ da er denn/ nicht sonder Gefahr einer Stück-Kugel/ welche ihn streiffete/ und ungeachtet des grossen feindlichen Widerstandes/ über den Fluß Boyne setzte/ nachmahls aber bey Drogheda einen herrlichen Sieg erhielte / wiewohl derselbe durch den blutigen Verlust des tapfferen Hertzogs von Schomberg ziemlich verbittert wurde/ worvon/ wie auch von dem gantzen Verlauff dieses Sieges die IV. Numer des 1. Julii im Schau-Platze der Zeit ausführlicher handelt. Segelt wieder in Irrland. Bald hernach neigete sich auch Dublin/ als die Haupt-Stadt des Königreichs vor ihres Königs siegreichem Zepter/ allwo er den 16. Julii seinen triumphirenden Einzug hielt/ da hingegen König Jacob unverrichteter Sache aus Irrland entweichen muste/ worauff der siegreiche König Wilhelm / wiewohl durch einen Canonen-Schuß verwundet/ die Festung Drogheda/ Duncanon / Dublin / Kerck und Kynsale eroberte/ deren Exempel aber Limmerick nicht nachfolgen wolte / sondern sich umsonst belagern ließ/ und sodann segelte er wiederum in Engelland zurücke/ da man immittelst über seinen vermeineten Tod in Franckreich grosse Freuden-Feste angestellet hatte/ worvon die vorhergehende XCV. Numer fernere Umstände erzehlet. Sein Einzug zu Dublin. Rückreise in Engelland. In eben selbigem Jahre wurden unterschiedliche wider seine geheiligte Person angesponnene Verrätherreyen glücklich entdecket/ und ließ er die Verräther an statt Verrätherey wider ihn.

der wohlverdienten Straffe die Würckung ſeiner Königlichen Genade empfinden.

Gehet in Holland über. Hiermit gieng er A. 1691. in Holland über/ allwo er im Haag durch koſtbare Ehren-Pforten ſeinen Einzug hielte/ und in dem Stadthalter-Amte beſtätiget wurde; geſtallt er denn auch dazumahl eine Staats-Verſammlung mit den Alliirten Potenzen hielt/ um der Frantzöſiſchen Macht mit Nachdruck zu widerſtehen/ worauf er im Monat April wider Franckreich zu Felde gieng/ der Stadt Lüttich zu Hülffe kam/ und ſelbige gegen die feindlichen Waffen beſchützete/ da ſich immittelſt gantz Irrland/ nach Eroberung der vornehmſten Oerter/ vor ſeinem triumphirenden Zepter neigete. Nach ſeiner Zurückkunfft in Engelland wurden Anno 1692. einige grauſame Verräthereyen entdecket/ unter andern aber hatte der Graf von Lichtfield nebſt ſeinen Anhange beſchloſſen gehabt/ in Abweſenheit Sr. Maj. ſobald nur König Jacob an einem Orte in Engelland angelandet würde ſeyn/ die Königin Maria zu ermorden/ und Londen in Brand zu ſtecken. In dieſem Jahre wurde auch der herrliche Sieg wider die Frantzoſen zur See erhalten/ welchen die VII. Numer des 19. Mayes im Schau-Platze der Zeit beſchreibet. Anno 1694. bemeiſterte er ſich der Stadt Huy/ und bombardirete Calais/ Dieppe und S. Malo durch ſonderliche Bombardier-Schiffe/ welche die Frantzoſen Machines infernales nenneten/ und im folgenden Jahre wurde Dünkirchen eben auff ſolche Weiſe heimgeſucht. Waßmaßen aber dieſer gekrönete Held in vorgedachtem Jahre durch das Abſterben ſeiner Königl. Gemahlin betrübet worden/ ſolches berichtet die DCXLIX. Numer; Wie denn auch die Eroberung Namur/ welcher er A. 1695. perſönlich beywohnete/ unter der DL. Numer zu befinden. Sodann wurde laut der CCCCLXXVII. Numer/ A. 1696. die grauſamſte unter allen bißherigen Verrätherreyen offenbar und an den Verbrechern geſtraffet/ worauf ſich der König in ſelbigem Jahre wiederum in den Haag/ und von dar ins Feld begab/ nachmahls aber mit dem Churfürſten zu Brandenburg in der Stadt Cleve eine geheime Unterredung hielt. Als er nun bey der Armee alle benöthigte Veranſtaltung gemachet/ gieng er wiederum nach Engelland unter Segel. Im folgenden Jahre 1697. gelangete der Ryswickiſche Friede zur Richtigkeit/ krafft deſſen König Wilhelm von allen Potenzen vor einen rechtmäßigen König in Engelland erkläret wurde/ und von derſelben Zeit an regierete er ſeine Königreiche in Ruhe und Vergnügung; Dahero wir beliebter Kürtze wegen nichts weiters melden/ als daß er nebſt den Holländern Anno 1700. in die von der Krone Franckreich ausgeſonnene Theilung der Spaniſchen Monarchie willigte/ welche doch nach Abſterben des Königs in Spanien in der Geburt erſticket/ und dargegen ſowohl den Engelländern als Holländern eine allzu ſpäte Reue überlaſſen wurde.

Feld-Zug wider Franckreich.

Abermahlige Verrätherey wider ihn.

Sieg zur See.

Erobert Huy.

Abſterben ſeiner Gemahlin.

Namur erobert.

Verrätherey wider ihn.

Abermahliger Feld-Zug.

Rückreiſe in Engelland.

Williget in die Spaniſche Theilung.

Du Held von Albion! Hier dieſer ſchwache Kiel
Erzehlet ietzt von dir zu wenig und zu viel.
Zu wenig/ denn man weiß dein Lob nicht gantz zu nennen;
Zu viel/ weil Freund und Feind dich ſchon/ als Sieger/ kennen.

DXXX.

Das durch den Hertzog von Savoyen und ſeine Alliirten wiedereroberte Carmagnola Anno 1691.

Carmagnola war nebſt vielen andern Städten in Piemont und Savoyen allbereits unter das Frantzöſiſche Joch gerathen/ und ihr Verluſt bewog die wider Franckreich Alliirten / Anno 1691. allen Fleiß und Tapfferkeit anzuwenden/ damit dieſebe wiederum unter ihren rechtmäßigen Herrn/ den Hertzog von Savoyen/ gelangen möchte. Dieſes iſt eine in der Marggrafſchafft Saluzzo gelegene wichtige Feſtung/ und welche dem Feinde dazumahl von einer Seiten zur vortheilhafften Schutz-Wehr dienete. Solchemnach wurde Printz Eugenius von Savoyen den 2. (12.) September mit 2000. Pferden voraus geſchicket/ die Stadt zu berennen. dem die Armee bald darauff folgete/ und den 18. (28.) dito vor Carmagnola anlangete. Daſelbſt hatten nun die Frantzoſen die Feſtung zeithero mit groſſen Koſten verbeſſert/ die allda befindliche ſieben Bollwercke ſo wohl in- als auſſerhalb mit doppelten Waſſer-Gräben und Paliſaden verſehen/ wo keine Moräſte waren/ halbe Monden und Ravelinen gemachet/ und einen groſſen Graben/ den ſie mit Waſſer anfüllen konten/ wie auch einen bedeckten Weg mit einer Bruſtwehr verfertiget/ alle Bäume aber um die Stadt niedergehauen. Allein dieſe Bemühung war insgeſamt wider eine ſolche Armee vergebens/ welche Ruhm zu erwerben trachtete: Dahero wurde den 20. (30.) September der Anfang zur Belagerung gemacht/ und den Völckern ihre Poſten angewieſen/ alſo daß die Käyſerliche und Chur-Bäyeriſche Völcker zugleich den Platz von der Vorſtadt S. Johannis biß nach S. Graſſo an die Moräſte/ die Spanier von dar biß zur Vorſtadt unſerer lieben Frauen/ und die Savoyiſche Trouppen darzwiſchen von den Moräſten der Vorſtadt biß an S. Johann einnehmen und beſetzen ſolten/ worauff des folgenden Tages allen Regimentern das Lager in Gegenwart des Churfürſten von Bäyern angewieſen wurde. Dazumahl ſchickete Monſieur du Pleſſis, Commandant der Feſtung / einen Trommelſchläger zu Seiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit heraus/ und ließ Dieſelbe fragen: **Wo Sie Dero Quartier hätten/ damit er befehlen könte/ daß man Sie nicht mit den Stücken beläſtigte.** Allein dieſer tapffere Fürſten-Held gab großmüthig zur Antwort: **Er ſage dem Commandanten Danck/ und laſſe ihm zu wiſſen thun/ daß ſein Quartier überall durch das gantze Lager ſeye.** Indeſſen fuhren die Belagerten mit grauſamen Canoniren fleißig fort/ und richteten ihre Stücke gemeiniglich auff die Quartiere derer Generale.

Carmagnola wird belagert.

Nachdem nun den 23. September (3. October) dem General von Steinau die Anordnung der Approchen auffgetragen worden / faſſete man den Schluß/ die drey Bollwercke und die zwey Ravelins gegen der Vorſtadt S. Bernhard anzugreiffen/ dergeſtalt daß die Attaque doppelt von der rechten Hand den Käyſerlichen und Bäyeriſchen bliebe/ die von der lincken Hand aber dem Hertzoge von Savoyen/ und die Spanier fingen die ihrige den Käyſerlichen gegen über an.

Zu ſolchem Ende wurde der General Wachtmeiſter/ Graff della Torres, nebſt dem Oberſten Hertzog Heinrichen von Sachſen-Merſeburg/ einem Oberſt-Lieutenant/ einem Oberſt-Wachtmeiſter/ 8. Haupt-

Hauptleuten/ 12. Lieutenanten/ und 1200. Gemeinen comandiret/ die Trencheen gegen der Feſtung auff der Seite des Capuciner-Kloſters und einer Mühle zu eröffnen/ worzu denn auch ſelbige Nacht in Gegenwart Sr. Churfürſtl. Durchl. der Anfang gemachet/ und zu ſolchem Ende ein alter Graben eingenommen wurde. Sodann paßirete man beyderſeits einen Bach/ und zog zur lincken Hand eine Communications-Linie biß an vorgedachte Mühle. Nach dieſem wurde mit den Attaqven weiter fortgefahren/ und zwey Schantzen auffgeworffen/ da immittelſt die Belagerten ſtarck und unauffhörlich heraus feuerten/ abſonderlich aber auff die Käyſerlichen und Bäyeriſchen/ denn dieſen waren ſie vielleicht am meiſten gehäßig/ und dazumahl wurde der General-Wachtmeiſter und Capitain von der Chur-Bäyeriſchen Garde/ nemlich der Graff von Sanffre mitten durch ein Ohr verwundet/ welcher Schuß das Haupt ein wenig berührete: Ingleichen wurde der Oberſt-Wachtmeiſter vom Würtembergiſchen Regiment nebſt dem Graffen von S. Mauritz/ Hauptmann vom Chur-Bäyeriſchen Leib-Regiment/ mit 30. gemeinen Soldaten verwundet/ und ſieben Mann erſchoſſen.

Die Trencheen werden eröffnet.

Den 24. September (4. October) machete man zwey Schantzen nechſt an dem alliirten Lager/ damit die Frantzoſen von auſſen nicht einbrechen könten/ welche Schantzen ſelbige Nacht beſſer befeſtiget/ und von einer zur andern eine Communications-Linie gezogen wurde/ unter welcher Arbeit 5. Mann erſchoſſen und 32. verwundet wurden. Als nun Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit von Bäyern des folgenden Tages/ wie gewöhnlich/ die Trencheen und Arbeiter beſichtigten/ fanden Sie einen bequemen Ort zu einer Batterie vor die Stücke und Feuer-Mörſer/ und wurde dieſe Nacht ziemlich weit mit den Approchen fortgefahren/ wobey man noch eine andere Communications-Linie zog/ unerachtet die Arbeiter bey damahligem hellen Mond-Schein ziemlich gefährlich ſtunden; geſtalt denn auch der Oberſt-Wachtmeiſter/ Freyherr von Lützelburg/ vom Steinauiſchen Regiment/ und 40. Gemeine verwundet/ zwey Ingenieur-Lieutenante aber ſamt 4. Soldaten erſchoſſen wurden. Hierauff fuhr man zwey Tage nach einander mit der Arbeit an den Batterien fort/ und als dieſelben verfertiget/ wurde den 28. dito der Anfang gemachet/ den Ort aus viertzig und mehr Stücken zu beſchieſſen/ zugleich auch eine ziemliche Menge Bomben hinein zu werffen/ welches denn ſo viel würckete/ daß die Belagerten auff den Mittag die Chamade ſchlagen lieſſen/ und der Capitulation wegen tractireten / welche auch den 9. (19.) October beyderſeits vollzogen wurde.

Die Feſtung wird beſchoſſen.

Und gehet mit Accord über.

Als nun mehrermeldeter Commandant/ Marquis du Plesis Belliere, mit der Garniſon bey 4000. Mann ſtarck ausgezogen/ worunter aber nur noch 3000. Mann zum Fechten tüchtig/ und die übrigen meiſtens kranck oder verwundet waren/ nahmen ihm die Frantzöſiſche Flüchtlinge mit Hülffe einiger Deutſchen Trouppen unterweges alle Bagage ab/ worüber er ſich bey dem Churfürſten von Bäyern hefftig beſchwerete/ angeſehen ſolches wider den gemachten Accord; dahero er um die Wiedererſtattung anhielte. Weil aber die Frantzoſen vorm Jahre bey Eroberung dieſes Ortes eben dergleichen gethan/ und den Frantzöſiſchen Flüchtlingen nebſt andern Abziehenden alle ihr Vermögen geraubet/ ſo muſte er dasjenige/ was ihm anietzo geſchahe/ vor verdienten Lohn halten/ und ſeinen Marſch ſolchergeſtalt nach Pignerol fortſetzen. Im übrigen wurde dem Grafen von Morette, ſo vorm Jahre in Carmagnola commandiret/ vom Hertzoge von Savoyen die wiedereroberte Feſtung von neuem anvertrauet: Dasjenige aber/ was die Frantzoſen zurück laſſen muſten/ war folgendes: Vier groſſe Mörſer/ 19. Canonen/ darunter 7. mit des Königs Wapen/ ſo von Pignerol dahin geführet worden waren/ 18. kupfferne Schiffe/ 20000. Karrē mit Heu u. Stroh/ 4000. Pickel und Schauffeln/ 15000. Säcke Korn/ 20000. Säcke Hafer/ bey 100000. Cronen Seide/ ſo auff Abſchlag der Contribution vom Lande erpreſſet worden/ und andere Krieges-Proviſion/ alſo daß den Alliirten ihre Krieges-Bemühung wohl belohnet wurde.

Der Commandant wird geplündert.

DXXXI.

Auffruhr der Bürgerſchafft zu Dantzig wider den Rath Anno 1522.

Urſache der Uneinigkeit zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchafft zu Dantzig.

Es hatte der zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchafft zu Dantzig ausgeſtreuete Saamen der Uneinigkeit allbereits Anno 1520. zu keimen angefangen/ indem der Rath angezeiget/ daß kein Geld vorhanden/ welches den Bürgern aber ſo fremde vorkommen/ daß ſie Anno 1522. von dem Burgemeiſter/ Ebert Ferbern/ Rechnung gefordert/ welcher ſich dannenhero an den Polniſchen Hof verfügete/ und die Stadt dahin citiren ließ: Allein dieſes würckete bey den erbitterten Dantzigern ſo viel/ daß ſie ihn ſeiner Aemter entſetzeten/ und an ſeine ſtatt einen andern Burgemeiſter erwehleten. Weil er nun über dieſes auch vor ſeinem Abzuge etzliche Briefe an den Hoff und die Pfarr-Kirche zu Dantzig hatte anſchlagen laſſen/ darinnen er von der Stadt Einkünfften Rechenſchafft zu thun ſich erbote/ ſo muſte ſein Tochtermann/ Jacob Rex / als damahliger Richter/ nebſt Hildebrand Ferbern das Thor treffen/ und ſich durch die Flucht in Sicherheit bringen/ angeſehen ſie letztermeldete Brieffe anſchlagen helffen.

Dieſe Unruhe ereignete ſich aber nicht allein auff dem Rath-Hauſe/ ſondern letzlich auch in der Kirche/ ſintemahl viele Bürger und Geiſtliche anfiengen/ dem Erkenntniß der Göttlichen Warheit näher zu kommen/ wiewohl ſie etwas unbedachtſam und frühzeitig mit Verjagung der Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen/ und Beruffung einiger Evangeliſchen Prediger verfuhren. Ob nun wohl König Sigismundus I. bewogen wurde/ ſolches Verfahren zu erſt ernſtlich zu verbieten: So wolte es doch wenig oder nichts helffen/ ſondern das Feuer des Auffruhrs ſchlug endlich den 22. Jenner A. 1522. gleichſam lichterlohe und zu allen Fenſtern aus/ welches ſich auf folgende Weiſe zutrug. Es hatte nemlich der Rath zwey Bürger gefänglich eingezogen: Dahero ſich der Pöbel auff den Thamen verſammlete/ die gantze Nacht im Harniſch ſtund/ die Thore aushub/ und etzliche Perſonen an den Rath abfertigte/ ſo die Befreyung der Gefangenen nebſt einigen andern Dingen begehren muſten / welches ſie denn auch nach Wunſch und Verlangen erhielten. Hierauf wurde der Rath und Schöppenſtuhl geändert und neue

Unruhe wegen der Religion.

Auffruhr wider den Rath.

Perſonen darein geſetzet; inmaſſen ſie denn niemand von den vorigen/ als einen alten Bürgemeiſter/ Nahmens Philipp Biſchoff/ bey ſeinem Amte lieſſen/ welcher ihnen mit glatten Worten begegnete/ und ſich dem äuſſerlichen Schein nach anſtellete/ ob ſeye er in Glaubens-Sachen gäntzlich ihrer Meynung/ da hingegen der abgeſetzte Rath durch Schrifft und Siegel bekennen muſte/ er ſeye die eintzige Urſache des entſtandenen Tumults geweſen. Sodann bekamen die Bürger mehr Evangeliſche Prediger von andern Orten/ ſchaffeten die Lateiniſchen Geſänge ab/ hielten Deutſche Metten und Veſper/ und entäuſſerten ſich aller Römiſch-Catholiſchen Ceremonien.

Hierüber klageten nun einige aus dem alten Rathe bey dem König in Polen/ weßwegen derſelbe alſofort der Stadt Befehl ertheilete/ alles wieder in vorigen Stand zu ſetzen/ und ſich zu Cracau zur Verantwortung zu ſtellen. Jedoch entſchuldigten ſie ihr Auſſenbleiben durch gewiſſe Abgeordneten/ und nahmen die weite Reiſe nebſt den groſſen Unkoſten zum Vorwand. Weil nun der König nicht wenig beſorget war/ es möchten die Mißvergnügten von der Republick Polen abfallen/ und ſich dem Hochmeiſter des Deutſchen Ordens ergeben/ ſo verfuhr er auff die allergelindeſte Weiſe mit ihnen/ nebſt der Erklärung/ daß er ſich in kurtzem ſelbſt nach Dantzig verfügen/ und alle bißherige Uneinigkeit beylegen wolte; geſtalt er denn auch des folgenden Jahres/ ohne Bezeigung einiger Ungnade/ zu Marienburg anlangete. Nichts deſto weniger trauten die Dantziger nur ſo weit/ als ſie ſahen/ und berathſchlageten: Ob man den König in Dantzig einlaſſen ſolte/ oder nicht? Hier wuſte nun der obgedachte alte Bürgemeiſter/ Philipp Biſchoff/ ſeinen ſchlauen Fuchs-Balg vortrefflich wohl zu gebrauchen/ und die Einwohner durch allerhand Vorſtellungen ſo ſicher zu machen/ abſonderlich da der König gantz ſchwach an Volck wäre/ daß ſie allen Argwohn und Furcht beyſeite ſetzeten. Solchemnach wurden einige aus dem Rath zu dem Könige nach Marienburg abgeordnet/ ſeine hohe Ankunfft zu erbitten/ unter welchen Abgeordneten ſich auch der neue Bürgemeiſter/ Johannes Weyland oder Salicetus befand/ dem der König überaus gnädig begegnete/ ihn zur Taffel zog/ und ſich zum Scheine mit ihm wegen der Dantziger Händel berathſchlagete.

König Sigismundi Ankunft in Dantzig.

Den ausgeſonnenen Staats-Streich aber deſto ſicherer anzubringen/ ſchickete König Sigismundus drey vornehme Polen voraus/ welche die Stadt aller Huld und Gnade verſicherten/ und die Einwohner mit ſüſſen Worten dermaſſen einſchläfferten/ daß ſie ie mehr und mehr Verlangen trugen/ die Polniſche Majeſtät bald bey ſich zu ſehen. Hierauff langete der König den 17. Aprill daſelbſt an/ nachdem ihm die Dantziger eine Meile Weges entgegen gezogen waren/ da denn der Königliche Gefolg in alle drey Städte einqvartieret wurde. Sodann forderte er etliche Woywoden/ Caſtellanen und Staroſten fein eintzeln zu ſich/ und befahl/ als er an Mannſchafft ſtarck genug war/ die ausgehobenen Thore wiederum einzuhängen/ die Schlüſſel zu überantworten/ und das Geſchütz von den Mauern/ Thürnen und Wällen in die Zeughäuſer zu bringen/ dieweil ſie aller dieſer Vorſorge bey demjenigen nicht benöthiget wären/ welcher nicht kommen wäre/ ſie zu bekriegen/ ſondern Einigkeit unter ihnen zu ſtifften.

Demüthiget die Dantziger.

Ferner ließ er den alten und neuen Rath vor ſich fordern/ und etliche aus den letzteren/ aus der Bürgerſchafft aber in die 70. Perſonen/ und zwar auff Angeben obgedachten falſchen Bürgermeiſters/ zur gefänglichen Verhafft bringen/ unter welchen nachmahls 13. geköpffet/ die andern aber theils der Stadt verwieſen/ theils an andere Oerter in die Gefängniſſe verleget wurden. Unter denjenigen nun/ ſo den Hals vor dem Hencker-Schwerdte beugen muſten/ befand ſich auch der neue Bürgemeiſter Salicetus, welcher von vorermeldetem Bürgemeiſter Biſchoffen/ nebſt etlichen aus der Gemeine beſchuldiget wurde/ daß er das ſilberne und güldene Gerathe aus der Kirche nehmen laſſen/ auch zum erſten mahl die Cantzel beſtiegen/ und wider das Pabſtthum gepredigt habe. Nach Vollſtreckung ſothaner Strafe wurden die Kirchen wiederum mit München beſetzet/ und die Römiſch-Catholiſchen Ceremonien in allen Kirchen von neuem eingeführet. Dieſesmahl hatten die Dantziger zu viel getrauet/ und hierdurch gezeiget/ daß ſie die erſten Buchſtaben in der Staats-Kunſt noch nicht verſtünden. Curickens Beſchreibung der Stadt Dantzig *Lib. III. cap. 26. fol. 255. ſeqq. Vapovius in fragment. fol. 594. ſeqq. Neugebauer Lib. VII. hiſtor. Polon. fol. 510.*

Die Aufrührer werden gefangen.

Ihre Strafe.

DXXXII.

Der an ſtatt des Teuffels von den Bauern zu Cheina erſchlagene Affe.

Ein Affe zu Rabi in Böhmen.

SO ernſthafftig die vorhergehende Erzehlung geweſen/ ſo luſtig iſt hergegen diejenige/ welche anitzo zur Vergnügung des geneigten Leſers folget. Sſwihow/ Ober-Richter des Königreichs Böhmen/ wohnte nicht weit von ſeiner eigenthümlichen Stadt Horatzdiowice auff dem Schloſſe Rabi/ allwo er um das Jahr 1494. einen Affen zu ſeinem Zeit-Vertreib hatte/ und dieſes Thier war dazumahl noch ſo ſeltſam in Böhmen/ daß man es gleichſam vor ein Wunder-Werck hielte. Immittelſt trug es ſich zu/ daß Sſwihow ſeiner Amts-Geſchäffte wegen nach Prage verreiſete/ und den Affen zu Hauſe ließ. Dieſer aber entlieff/ entweder aus Uberdruß/ daß er ſeines Herrn Geſellſchafft beraubet war/ oder aus angebohrnem Vorwitz/ darinnen ſein Geſchlechte den Menſchen ziemlich nahe kömmt/ in den unferne darvon gelegenen Cheiner-Wald/ allwo ihn ein Bauer von Cheina/ welches Dorff zu gedachtem Schloſſe gehörig/ ungefehr auff einem Baum erblickete/ als er eben mit dem Holtz-Hacken beſchäfftiget war. Indem er nun mit furchtſamen Augen an dem Affen/ dergleichen Thier er Zeit ſeines Lebens nicht geſehen/ ſehr poßierliche Geberden und Verdrehungen beobachtete/ ſo konte er ſich keine andere Rechnung machen/ als daß es der leidige Teuffel ſeye/ der ihn bethören wolte; dahero er ſich ohne ferneres Nachſinnen auff die Hurtigkeit ſeiner Füſſe nach dem Dorffe zu begab/ und gegen alle ſeine Nachbarn überlaut ausrieff: **Der Teuffel laſſe ſich leibhafftig in dem Walde ſehen.** Hiermit griffen die Bauern zu den Waffen/ welche gemei-

Ein Holtzhacker hält ihn vor den Teuffel.

meiniglich in Aexten / Beilen / Schauffeln / Mist-Gabeln und wichtigen Stangen bestehen / und folgeten dem Holtz-Hacker / als ihrem Heer-Führer / ungesäumet an den gefährlichen Ort nach. So bald nun der Affe die bewehrten Cheiner ansichtig wurde / ließ er sich nicht allzuviel gutes träumen / sondern nahm seine Retirade auff den obersten Gipffel des Baumes; dahero die Bauern sich allesamt in einen Kreys stelleten / und ordentlichen Krieges-Rath hielten. Endlich gieng ihre einhellige Meynung dahin / daß weil dieses Ungethüm unfehlbar der Teuffel wäre / so könten sie ihrem Gerichts-Herren keinen grössern Dienst erweisen / als wenn sie ihm denselben entweder todt oder lebendig lieferten. Nur anitzo war die Frage / wie dieser allgemeine Feind des menschlichen Geschlechts zu fangen seye? Einige und zwar ihrer Meynung nach die Klügesten hielten darvor / man müste den Baum abhauen: Allein als der wohlausgesonnene Rathschlag bewerckstelliget werden solte / war der Affe klüger als die Bauern / und sprang von dem halb abgehauenen auff einen andern Baum / von dar aber / als sie ihre Aexte brauchen wolten / weiter und weiter fort / also daß ohne Niederhauung des gantzen Waldes keine Hoffnung war / den vermeynten Beelzebub durch dieses Mittel zum Kriegs-Gefangenen zu machen. Nichts-desto weniger verfolgeten sie ihn mit Prügeln und Steinen / unter welchen ihnen etzliche im Zurückfallen die Köpffe selbsten beschädigten: Dahero sie sich thörichter Weise einbildeten / der belagerte Teufel habe sie mit solchen Prügeln und Steinen eigenhändig geworffen.

Immittelst hatte der arme Affe bey dem blutigen Scharmützel auch keine Seide gesponnen / also daß er theils von Furcht / theils von den empfangenen vielen Wunden gantz krafftloß wurde. Drum stieg der Tapfferste unter den Bauern / gleich als ob er Sturm lieffe / auff den Baum / und warff seinen abgesagten Feind mit einem grossen Stocke so grausam an den Kopff / daß der Uberwundene zur Erden fiel. Dazumahl waren einige der Meynung / man solte seines Lebens schonen / und ihm Qvartier geben / damit sie bey ihrem Gerichts-Herren desto mehr Danck verdieneten / wenn sie ihm den Teuffel lebendig gefangen brächten. Als aber der in Noth und Angst schwebende Affe mit den Zähnen knirschete / und so wohl zu beissen als auch zu kratzen anfieng / schryen sie mit einhelliger Stimme: Es seye dem Teuffel nicht zu trauen / schlugen ihn also vollends todt / und trugen den leblosen Cörper in vollem Triumph nach Hause. Wiewohl nun bey uberall erschollenem Geschrey / ob seye der Teuffel in dem Cheiner-Walde umgebracht worden / ein grosses Volck aus der Nachbarschafft zugelauffen kam / in Willens / die höllische Leiche zu sehen: So wurde es doch allen ohne Unterscheid von der ehrbaren Gemeine zu Cheina abgeschlagen / anerwogen es sich nicht gebühren wolte / iemand diesen raren Todten-Cörper zu zeigen / biß ihn ihr Gerichts-Herr zuvor gesehen.

Die Bauern den Cheina schlagen ihn todt.

Dieser kam auch innerhalb wenig Tagen von Prage zurücke / da sich denn die Aeltesten der Gemeinde alsofort bey ihm anmelden liessen / und nach erhaltener Audientz an- und vorbrachten: Was massen die Einwohner des Dorffs Cheina voritzo so glücklich gewesen / dem Teuffel den Hals zu brechen / wie der Augenschein bald zeigen würde; denn unerachtet es wenig gefehlet / daß er ihnen nicht entrunnen / so seye er doch durch ein langwieriges Gefechte zuletzt glücklich erleget worden. Weil nun Sswihow seine phantastische Bauern schon zur Genüge kennete / so beantwortete er den ernsthafften Vortrag mit einem grossen Gelächter / welches sich aber bald stillete / als ein Wagen ins Schloß gefahren kam / und der todte Affe abgeladen wurde: Denn nunmehro ergötzete er sich dermassen / daß er die Deputirten vor allen Dingen erbärmlich abprügelte / und also die Narren mit Kolben lauffen ließ. Nachmals muste die Gemeine vor ihm erscheinen / und den Bescheid anhören: **Daß er vors erste ihr Dorff forthin nicht anders / als das Dorff der Narren nennen wolte; vors andere aber solten sie ihm den Schaden wegen des Affens / den er mit grossen Kosten über Meer bringen lassen / ersetzen / und jährlich eine gewisse Summe Geldes in seine Gerichte liefern.** Und von derselben Zeit an wird sothanes Dorff in der gantzen Nachbarschafft / wie auch in allen Grund- oder Saal-Büchern nicht anders / als **Blazniwa Cheyna** genennet; inmassen denn auch in den Amts-Büchern daselbst zu befinden / wie viel eigentlich des erschlagenen Affen halber gezahlet werden müsse / welches noch heutiges Tages **Opici Plat** / oder der Affen-Zins heisset / den die Amtleute bey den Unterthanen fleißig einzufordern pflegen. *Balbinus Miscellan. histor. Regni Bohem. Lib. I. cap. 6o. fol. 136.* welcher dieses Dorff selbsten besuchet / und der Einwohner eigenes Geständniß darüber eingeholet. Als sie auch vernahmen / daß dieser Jesuite ihrer Vorfahren Thaten wolte in Druck gehen lassen / erzehleten sie ihm noch verschiedene thörichte Begebenheiten / in Hoffnung / es würde ihr Dorff / welches bishero wenig bekandt gewesen / durch dieses Mittel berühmt werden / und unter andern berichteten sie auch folgendes: Einsmahl beklagten sich die Cheiner / daß man zu der auff einem nahe gelegenen Hügel befindlichen S. Jacobs-Kirche so übel kommen könte / absonderlich aber des Winters / und weil sie über dieses auffserhalb dem Dorffe stünde / so dörffte man wohl gar meinen / sie seye nicht ihr eigen. Derowegen wurden sie Raths / sothane Kirche vom Hügel herunter ins Dorff zu versetzen; inmassen sie denn anfänglich viele eiserne Ketten und dicke Seile um selbige legeten / die gantze Gemeine zusammen riefen / und nebst Anspannung ihrer Pferde und Ochsen gewaltig zu ziehen anfiengen. Als aber alle Mühe und Arbeit vergebens angewendet wurde / fand sich einer aus ihrem Mittel / welcher die Versprechung that / daß so ferne die Kirche könte in die Höhe gehoben werden / er eine sonderbare Art von Balcken mit Rädern oder Waltzen unterlegen wolte / also daß die Kirche von sich selbsten hinunter lieffe. Allein dieser Vorschlag / so klug er auch ausgesonnen zu seyn schiene / wurde von den übrigen allen verworffen / indem sie vorwendeten / man wüste nicht / wo dieses heilige Gebäude eigentlich hin lauffen würde: Denn wie leichtlich könte es doch geschehen / daß selbiges in eine Mist-Lache / oder an einen andern unheiligen und garstigen Ort kollerte? Also wurde das gantze Unterwinden auff einmahl rückgängig. Die Einwohner / welche dem Jesuiten Bohuslao Balbino diese artige Geschicht erzehleten / setzeten hinzu: Es seye ihnen leid / daß ihre Vorfahren diesen Künstler an der Vollziehung seiner Arbeit verhindert / indem man ja die Räder schon solchergestalt hemmen oder spannen können / daß sie nicht geschwinder oder nirgends hin gelauffen / als wo man sie hin haben wollen: Woraus genugsam abzunehmen / daß die heutigen Cheiner ihren Vätern an Einfalt / wo nicht überlegen / doch zum wenigsten ziemlich gleich seynd.

Werden deßwegen gestrafft.

Der Einwohner zu Cheina fernere Thorheiten.

DXXXIII.

Die entdeckete und beſtraffete Verrätherey wider Jacobum I. König in Engelland Anno 1604. und Walther Ralegs Enthauptung.

Jacobus/König in Engelland will die Kirchen-Ceremonien nicht abſchaffen.

NAchdem das Abſterben der Königin Eliſabeth ihren nächſten Erben Jacobum/ König in Schottland/auff den Engelländiſchen Thron erhub/ lagen ihm die Puritaner alſofort inſtändig an/ diejenigen Kirchen-Ceremonien und andere Dinge/ welche die Engelländiſche Kirche noch aus dem Pabſtthum behalten/ gäntzlich abzuſchaffen/ worinnen er ihnen aber ſo wenig Gehör geben wolte/ daß er vielmehr Anno 1604. den Schluß/an ſtatt eines Geſetzes/ ergehen ließ: Daß es bey der alten Ordnung und Ceremonien bleiben/und keine Neuerung oder Veränderung vorgenommen werden ſolte: So ferne aber unter den Predigern und Kirchen-Dienern iemand wäre/ welcher dem alten Gebrauch nicht nachleben/ noch die Kirchen-Ordnung/ ſo man beſſer drucken ſolte/unterſchreiben/ oder den gemachten Statuten und Reguln ſich nicht gemäß verhalten wolte/ derſelbe ſolte ſeines Dienſtes/wie auch aller Beneficien und Unterhaltung beraubet/ und zu predigen nicht mehr zugelaſſen werden. Hieraus entſtunde nun eine Kirchen-Trennung unter dem Nahmen der Proteſtanten und vorgedachter Puritaner/bey welchen letzteren der König einigermaſſen verhaſſet wurde. Mit den Römiſch-Catholiſchen verderbete er es auch nicht wenig: Denn weil ihnen alle Ubung ihrer Religion von der verſtorbenen Königin Regierung an biß auff dieſe Zeit verboten geweſen/ ſo übergaben ſie dem König eine bewegliche Bitt-Schrifft/ welche aber ſo ſchlechte Wirckung that/ daß König Jacobus ihnen ihr Suchen nicht allein gäntzlich abſchlug/ ſondern auch die vorigen Statuten wider ſie erneuerte.

Iſt den Römiſch-Catholiſchen zuwider.

Verrätherey wider ihn.

Dieſes verurſachete faſt eine allgemeine Erbitterung unter ihnen wider die Königliche Perſon: Abſonderlich aber unterfingen ſich zwey ſehr gelehrte Prieſter/Doctor Watſon/ und Doctor Klerck/ nebſt einigen von Adel/ als Copley und Brockesbye/ wie nicht weniger der Ritter Griffin Marckham/etwas feindſeliges wider den König vorzunehmen; inmaſſen ſie denn auch befliſſen waren/ andere Mißvergnügten an ſich zu ziehen/ vornehmlich aber George Brocken/ welchen ſein Bruder/ der Freyherr von Cobham/auch bewogen/ſich dieſes gefährlichen Anſchlages theilhafftig zu machen. Sodann wurde es Walther Raleg ebenfalls vertrauet/ der es anfänglich nur vor einen Schertz hielte; iedennoch aber nachmals einwilligte/ und niemand das geringſte darvon offenbarete. Weil auch die Verräther wohl wuſten/ daß der Freyherr Grey/ ſo der Proteſtantiſchen Religion zugethan war/ gleichermaſſen ſehr übel mit dem König zufrieden/ indem derſelbe ſeinen abgeſagten Feind/ den Grafen von Sudhamton/ zu groſſen Ehren erhoben/ ſo thaten ſie ihm nicht weniger von ihrem Vorhaben ausführliche Eröffnung/ welches ihm aber zu nichts anders dienete/ als daß er nebſt den übrigen allen gefangen wurde.

Beſchuldigung der Verräther.

Ihre Beſchuldigung beſtunde insgemein hierinnen: Daß ſie ſich vorgeſetzet/ den König ſamt ſeinen Kindern zu ermorden/ ſo dañ von einem groſſen Potentaten fünff oder ſechs hundert tauſend Cronen zu entlehnen/ um dieſelben den wider die Königliche Regierung Mißvergnügten in Engelland und Schottland zu ſchencken/ nachmals das Fräulein Arbela von Stuart/ ſo von väterlicher Seite aus Königlichem Blut entſproſſen war/ dahin zu vermögen/ daß ſie vom Könige in Spanien/ dem Ertzhertzoge in Oeſterreich/ und dem Hertzoge von Savoyen begehren ſolte/ihr zu der Crone zu verhelffen; daß ſie auch die Ubung der Römiſch-Catholiſchen Religion wieder einführen wollen/ und daß ſie endlich eine Schrifft verfaſſet und an das Licht gegeben/ darinnen ſie behaupten wollen/ daß dem Könige der Engelländiſche Thron nicht gebühre/ welchen er auſſer dem auch übel verwalte.

Ihre Straffe.

Hierauff entſchuldigte ſich ein ieder/ ſo gut er konte/ und wurden ihrer endlich ſieben zum Tode verurtheilet/ welches der König aber nur an den zwey Doctoren/als Rädelsführern und Anſtifftern/ vollſtrecken ließ/ als welche den 29. November auffgeknüpffet wurden. Jedoch etwas ausführlicher von Walther Raleg zu reden/ſo war er bey der Königin Eliſabeth ſeiner ungemeinen Erfahrung wegen in groſſem Anſehen geweſen/ indem er den Erdboden ziemlich durchſegelt/ abſonderlich aber die Americaniſchen Länder Florida/Virginien und andere fleiſſig beſuchet hatte; dahero ſie ihn zum Oberſten über ihre Leib-Garde ernennete. Dazumahl fiel der Graf von Eſſex bey der Königin Eliſabeth in Ungenade/und wurde Anno 1601. enthauptet/worvon der **Schau-Platz der Zeit den 7. Mertz** *Num. III.* umſtändig redet/ und zu dieſem Fall ſolte Walther Raleg nicht wenig geholffen haben; dahero ſchrieb der unglückſelige Graf aus Rachgierde einen Brief an den jungen König Jacob/ darinnen er ausführlich vorſtellete/ wie übel und betrüglich es Raleg nebſt einigen andern mit Seiner Königlichen Majeſtät meinete/ wodurch der König zur erſten Ungenade wider dieſen Oberſten bewogen wurde. Hiervon ſpürete er auch bald eine empfindliche Wirckung/ als ihm König Jacobus bey Antretung der Regierung in Engelland die Oberſten-Stelle nahm/und ſelbige einem andern Ritter/ Nahmens Thomas Eſtin/auffſtrug.

Walther Raleg iſt bey der Königin Eliſabeth in Gnaden.

Wird Oberſter.

Kömmt bey König Jacob in Ungnade.

Wird zur Verhör geführet.

Alſo war es den übrigen Mißvergnügten nicht gar ſchwer/einen beſchimpften und beleidigten Diener mit in die angeſponnene Verrätherey zu verwickeln. Als er nun nebſt andern zur gerichtlichen Verhör geführet wurde/fiel ihn der erbitterte Pöbel nicht allein mit vielen Schmäh-Worten an/ ſondern verfolgete ihn auch dermaſſen mit Koth und Steinen/ daß er mit genauer Noth das Leben darvon trug. Hierauff wurden dieſe Verräther nach Winton in Verwahrung gebracht/ theils damit ſie nicht entrinnen/ theils damit ſie ſich aus Verzweiffelung nicht ſelbſt umbringen könten; geſtalt ſich denn Raleg ſchon zuvor mit einem Meſſer verwundet hatte. Nebſt obangeführten Beſchuldigungen wurde er noch ferner angeklaget/ daß er wider die Crone Engelland einen Spaniſchen Einfall geſuchet/vom Könige in Spanien jährliche Beſoldung zum Lohne der Untreu begehret/dargegen aber des Königs in Engelland uñ des Reichs Wohlfahrt ſchändlich verrathē/ und den Feinden verkundſchafftet/ wo in Engelland die beſten Feſtungen und bequemſten See-Häfen zu befin-

Will ſich ſelbſt umbringen.

Fernere Beſchuldigung.

befinden/ auch ſeye er ſonſten in allem der rechte Anſtiffter/ Cobham aber ſein Mit-Gehülffe geweſen. Weil nun Raleg ſolche Beſchuldigungen beſtändig leugnete/ ſo legte man ihm des Cobhams Bekäntniß/ und ſeine eigenhändige Briefe vor. Allein er verantwortete ſich mit groſſer Beredſamkeit/ und ſagte unter andern/ er würde ja eine Sache von ſolcher Wichtigkeit nicht nur allein mit einem eintzigen Gehülffen angefangen/ noch den weibiſchen Cobham zu Ausführung eines ſo kühnen Unterwindens genommen haben/ zu dem wäre es wider alle Rechte/ daß ein Angeklagter auf eines eintzigen Mit-Angeklagten Zeugniß verurtheilet würde.

Seine Verſtändigung.

Des Fiſcals Antwort.

Dieſes beantwortete der Königliche Fiſcal/ und beſchuldigte ihn ferner/ daß er den Cobham in geheim ſchrifftlich gewarnet: Er ſolte nicht ſo einfältig handeln/ wie der Graff von Eſſex/ und ſein Leben den Prädicanten ſo unvorſichtig vertrauen. Als er nun auch dieſes mit fertiger Zunge abgelehnet/ ſo fuhr der Fiſcal fort/ und ſagte: Wenn er ein gutes Gewiſſen hätte/ warum er denn der Straffe durch einen Selbſt-Mord entfliehen wollen? Und auff dieſe Frage wuſte Raleg wenig zu antworten. Endlich wurde er von zwölff geſchwornen Richtern ſchuldig erkannt/ daß er ſich in ein Bündniß eingelaſſen/ den Spaniern das Königreich Engelland zu verrathen. Hiermit brachte man ihn wiederum in den Tour/ und erlaubete ihm der König/ daß ihn ſeine Frau daſelbſt beſuchen dörffte/ mit welcher er auch noch Zeit-währender ſolcher Gefangenſchafft Kinder gezeuget; inmaſſen er denn gantzer vierzehn Jahre in gedachtem Tour ſitzen blieb/ und ſich zum Zeitvertreib auff fleißiges Leſen und Studiren befliſſe; dergeſtalt daß er einen groſſen Genealogiſchen und Chronologiſchen Folianten ſchrieb/ indem er nicht allein ein weitgereiſeter und erfahrner/ ſondern auch ein gelehrter Edelmann war.

Raleg langwerige Gefangenſchafft.

Nichts deſto weniger wolte ihm das Stillſitzen und der Verluſt ſeiner Freyheit zuletzt gantz unerträglich werden: Dahero er den Staats-Secretarium, Rolph Winwood/ nebſt andern vornehmen Rittern und Edelleuten auff ſeine Seite brachte/ daß ſie den König beredeten/ ihm eine Reiſe mit etzlichen von Privat-Leuten ausgerüſteten Schiffen nach Gvajana zu erlauben/ woſelbſt/ ſeinem Vorgeben nach/ gantze Adern von feinem und gediehenem Golde wären/ welche nur auff einen verſtändigen Mann warteten. Ob ſich nun ſchon der Spaniſche Abgeſandte ſolcher Schiffart hefftig widerſetzte/ und vorwendete/ des Gefangenen Abſehen ziele auff nichts anders/ als auff einen See-Raub/ welchen er von den Spaniſchen Unterthanen holen wolte/ wodurch alsdenn der Friede zwiſchen beyden Cronen leichtlich gebrochen werden könte: So erhielte doch Walther Raleg die Königliche Erlaubniß/ und wurde zum Admiral über ſothane Flotte geſetzet/ welche auszurüſten auff 40000. Pfund Sterlings gekoſtet haben ſoll. Als nun dieſelbe vor Pleymouth die Ancker geworffen/ und auf guten Wind wartete/ ſchickete die Königin zu Bezeigung ihrer Genade dem reiſefertigen Walther Raleg ihr künſtlich-verfertigtes Bruſt-Bild nebſt einer köſtlichen Leib-Binde mit Perlen und Edelgeſteinen verſetzet/ welche auff 1000. Pfund Sterlings geſchätzet wurde. Mit dieſer anſehnlichen Flotte ſegelte er nach Gvajana/ leiſtete aber dasjenige nicht/ was er der Gold-Minen halber verſprochen/ ſondern maß die Schuld den Spaniern bey/ ſo ihn daran verhindert/ ingleichen auch dem Capitain Kemiſch/ welchen er dieſerwegen auscommandiret/ der aber/ aus Furcht vor den Spaniern/ ſeiner Schuldigkeit vergeſſen/ und unverrichteter Sachen zurücke gekehret. Hiervon thate Walther Raleg in einigen an den Staats-Secretarium Winwood abgelaſſenen Schreiben ausführliche Nachricht/ welche aber allererſt in Engelland einlieffen/ als ietztgedachter Winwood/ an welchem Raleg ſeinen getreueſten Freund verlohr/ allbereits verſtorben war. Und die Warheit zu bekennen/ ſo war dieſes aus America fliegende Papier mit lauter Unwarheitē erfüllet: Denn unerachtet ihm von ſeinem Könige ausdrücklich verboten worden/ weder Spanier noch Indianer zu beleidigen/ ſo gieng doch ſein Zweck niemahls auff die Bergwercke in Gvajana/ ſondern auff die Spaniſche Silber-Flotte von Mexico/ wie auch die Städte der Spanier zu erobern/ und ihre Schiffe zu berauben.

Stellet eine Schiffart nach Gvajana an.

Leiſtet nicht/ was er verſprochen.

Dieſes Vorhaben äuſſerte ſich nun immer mehr und mehr/ als er ſich unterweges öffentlich verlauten ließ/ S. Thomas einzunehmen/ und den Unterhalt ſeiner Flotte von dar zu holen/ da doch dieſes eine Stadt in Gvajana war/ ſo die Spanier unlängſt allda auffgebauet hatten. Als er auch zu Trinitado gefährlich kranck wurde/ und einige der vornehmſten Schiff-Capitaine ihn/ wegen ſeines beſorgenden Todes/ frageten: Wo ſie doch auff ſolchen Fall die Gold-Minen finden ſolten? So gab er zur Antwort: Hierinnen könte er ihnen keinen Unterricht ertheilen/ wormit er das Geſpräch alſobald änderte/ und von einer Frantzöſiſchen Commißion zu reden anfieng/ vermöge welcher ſie einen groſſen Vortheil wider die Spanier erlangen könten. Sobald er aber nur wiederum aus dem Krancken-Bette hervor kroch/ ertheilete er Ordre/ vorermeldete Stadt S. Thomas einzunehmen/ da denn ſein Sohn/ welcher gleiches Nahmens mit ihm und Capitain auff dem Admiral-Schiffe war/ die Soldaten wider die Stadt anführete/ und zu ihnen ſagte: **Kommt/ meine liebe Soldaten! Hier iſt die Mine ſo ihr zu gewarten habt/ und diejenigen ſeynd Narren/ welche eine andere zu finden vermeinen.** Unerachtet nun dieſer junge Raleg ſelbſten im Sturm mit der Haut bezahlete/ ſo bemächtigten ſich doch die übrigen der Stadt/ und lieſſen ſich mit Morden/ Rauben und Brennen wie eingefleiſchte Teuffel ſpüren.

Läſt S. Thomas erobern.

Unterdeſſen lag der alte Raleg noch auf der Flotte/ und gab ungeſcheut vor/ er wolte nach den Weſt-Inſuln ſegeln/ der Spaniſchen Flotte von Mexico auff den Dienſt zu warten/ geſtunde auch darbey/ daß er nicht geſinnet wäre/ wiederum in Engelland zu kehren/ weil er nicht wüſte/ wie ſeine Verrichtungen daſelbſt auffgenommen würden/ und hierauff ließ er ſich vernehmen: **Er wolte ſeinen Kopff nimmermehr unter des Königs Gürtel ſtecken/ biß er zuvor ſeine Begnadigung mit dem groſſen Inſiegel bekräfftiget ſähe.** Hiermit gieng er unter Segel/ und wolte in Terra nova landen/ muſte aber mit ſeinem höchſten Uberdruß erfahren/ daß die meiſten Soldaten und Matroſen auffrühriſch wurden/ und **Engelland! Engelland!** ſchrien. Ob er auch ſchon ans Land trat/ und mit lauter Stimme ausrieff: Sie ſolten ihm folgen; ſo blieben ſie dennoch in dem Schiffe/ und thaten/ was ihnen beliebte. Derowegen wurde er gezwungen/ wieder ins Schiff zurücke zu eilen/ allwo er ſich mitten unter diejenigen/ ſo Engelland ſtets im Munde führeten/ niederſetzete/ und zu ihnen ſagte: Dieſes wäre gleichfalls ſein Wille; wiewohl er in ſeinem Hertzen weit andere Dinge verborgen hatte:

Will nicht wieder in Engelland ſegeln.

Seine Soldaten rebelliren.

Denn als ſie nachmahls einer Frantzöſiſchen Barque in der See anſichtig wurden/ verſprach Raleg den übrigen/ ſein koſtbares Schiff zum beſten zu geben/ woferne ſie ihn zu dieſen Frantzoſen überführen würden/ und eines gleichmäßigen erbot er ſich auch gegen einige unter ſeinen vornehmſten Officirern als ſie die Irrländiſche See-Küſte erreichet hatten/ konte aber hierzu keinesweges gelangen/ weil ihn die Göttliche Gerechtigkeit dem Engelländiſchen Rach-Schwerdt vorbehalten hatte.

Der Spaniſche Abgeſandte beklaget ſich über ihn.

Immittelſt hatte der Spaniſche Abgeſandte/ Graf von Sondomar/ von Eroberung der Stadt S. Thomas Nachricht erhalten: Dahero er ſich bey dem König in Engelland beklagete/ und/ laut des vormahligen Verſprechens/ um Handhabung der Gerechtigkeit wider den räuberiſchen Raleg anhielt/ welches denn ſo viel würckete/ daß der König dem Ritter Levis Stuckley/ Vice-Admiraln von Devonshire, Befehl ertheilete/ den Raleg/ wo möglich/ gefangen nehmen/ und nach Londen lieffern zu laſſen. Allein alle dieſe Vorſorge war überflüßig/ indem der Beſchuldigte ſeinem Unglücke ſelbſt entgegen ſegelte. Als er zu Pleymouth angeländet/ war er auff nichts/ als auff eine glückliche Flucht bedacht/ und hatte ſein Abſehen auff Franckreich/ wiewohl ihn Stuckley ſo bald in die Hände bekam/ daß er ſich die Frantzöſiſche Reiſe muſte vergehen laſſen. Weil ihm nun ſolchergeſtalt alle Gelegenheit zu ſeiner Entfernung abgeſchnitten war/ ſo ſtellete er ſich kranck/ in Hoffnung/ es würde ihn der König mit dem Tour verſchonen/ und in ſeinem eigenen Hauſe verbleiben laſſen/ zu welchem Betrug ihm Mannoury, ein Frantzöſiſcher Medicus, hülfliche Hand leiſten muſte. Sobald man ihn biß nach Salisbury gebracht/ begehrte er von dem Medico heimlich eine Brechartzeney/ fiel auch mit kläglichen Geberden auffs Bette / und klagete über groſſe Kopff-Schmertzen. Nach der Mahlzeit gab er Haupt-Schwindel vor/ der ihm das Geſichte benähme/ ſtunde ſodann vom Bette auff/ hielte die Hände vor die Augen/und taumelte durch die Kammer/ da ihn denn der Admiral Stuckley ſelbſten bey dem Arm führete. Nichts deſto weniger ſtieß ſich der verſtellete Krancke/ welcher zum Schein immer hin und her wanckete / mit dem Kopffe an einen Pfoſten von der Galerie / alſo daß ſich Stuckley gäntzlich einbildete/ er ſeye recht von Hertzen kranck. Des folgenden Tages/ als Stuckley/ Cuthbert und Mannoury beyſammen waren/ kam Ralegs Knecht voller Schrecken aus der Kammer gelauffen/ und ſagte/ ſein Herr wäre gantz unſinnig worden/indem er im bloſſen Hemde aus dem Bette geſprungen/ auf Händen und Füſſen kröche/ und die geflochtenen Matten auff dem Boden mit den Zähnen zerbiſſe. Hierauff begehrten die übrigen beyde / Mannoury ſolte erſtlich allein zu ihm hineingehen/ welcher den vermeinten Unſinnigen auf dem Bette antraff/und auf Befragen/ wie er ſich befände/ mit leiſer Stimme zur Antwort bekam: **Mir fehlet nichts: Ich habs mit Fleiß gethan.** Ließ ſich ſodann ſeine Brech-Artzeney geben/ und verſchluckete dieſelbe in geſchwinder Eil. Als aber der Ritter Stuckley inzwiſchen auch in die Kammer kam / fieng Raleg gleich an/ zu wüten und zu toben / und ſtellete ſich nicht anders/ als ob ihm der Krampff alle Glieder krümmete und zerriſſe/ welches denn mit ſolcher Gewalt geſchahe/ daß Stuckley nebſt andern Anweſenden Mühe genug hatten/ ihm die ſeltſam in einander geſchlungenen Arme und Beine wiederum aus einander zu ziehen; Dahero ließ ihn der einfältige Stuckley zum Feuer bringen/ biß er ſchwitzete/ und rieb ihm den Leib ſelbſten mit warmen Tüchern. Worüber der Böſewicht nachmahls/ als er allein war/hertzlich lachete/ und zu Mannoury ſagte: **Sir Levis Stuckley könte einen guten Artzt abgeben.** Und damit nichts an dem Poſſen-Spiel fehlete/ ſo gab ihm Mannoury etwas ein/ wodurch er auswendig gantz abſcheulich wurde/ nicht anders/ als ob er auſſätzig wäre/ welches dazu dienen ſolte/ daß die Königlichen Räthe bey der Verhör theils einen Eckel vor ihm bekämen/theils zum Mitleiden gegen ihn bewogen würden.

Raleg ländet zu Pleymouth an.

Wird gefangen und ſtellet ſich kranck/ worzu ihm Mannoury behülflich iſt.

Nicht lange hernach verfügte ſich Stuckley wiederum in die Kammer vors Bette/ und beobachtete in des Krancken Angeſichte viele kleine und groſſe Blattern von allerhand Farben/ weswegen er ſich bald wiederum entfernete/ in Meinung/ es ſeye ſolches eine Anzeigung einer anſteckenden Seuche. Hiermit ließ er noch drey Medicos holen / welche zwar nicht wuſten/ wie ſie ſich in des Patienten Zuſtand richten ſolten; jedennoch aber ingeſamt darvor hielten/ man könne ihn ohne Gefahr des Lebens nicht an die Lufft laſſen/ und dieſen Rath übergaben ſie ſchrifftlich/ worbey ſich Mannoury zugleich mit unterſchriebe. Dieſes wurde aber noch mehr bekräfftiget/ als der Brech-Tranck eben dazumahl in Gegenwart der Doctoren anfieng/ ſo wohl oben als unten ſeine unflätige Würckung zu thun. Indeſſen fiel dem argliſtigen Raleg ein/ es möchten die Medici ſein Waſſer zu beſehen verlangen; rieff dannenhero dem vertrauten Mannoury, und klagete ihm ſein heimliches Anliegen / welcher das Urin-Glaß alſobald ergriff/ ſolches unvermercket inwendig mit etwas beſtriche/ und ſelbiges den Patienten ins Bette gab. Nachdem nun Raleg ſeinen Urin hinein gelaſſen/ überreichete er ſolchen den Herrn Doctoren zur Beſichtigung/welche aber beobachteten daß dieſe natürliche Feuchtigkeit vor ihren gelehrten Augen gantz ſchwärtzlich/ wie Erde/ ausſahe/ und über dieſes auch einen garſtigen Geſtanck von ſich gab: Daher ſie das vortrefliche Urtheil fälleten/der Patiente ſey ſo tödtlich kranck/daß er ſich keiner Geneſung zu erfreuen habe. Ferner ließ ſich Raleg durch oftgedachten Mannoury den Arm mit ſeidenen Bändern ſteiff binden/ in Meinung/ das Blut ſolchergeſtalt bey der angeſtelleten Aderlaß zu verſtopffen/ wiewohl dieſer Betrug nicht ſo glücklich von ſtatten gieng/ als der vorige.

Des folgenden Tages ließ ſich Raleg durch ſeinen künſtlichen Leib-Artzt noch mehr Blattern/ inſonderheit auff die Naſe/das Haupt und die Beine machen/ und weil ihm der hungerige Magen ziemlich welck zu werden begonte/ kauffte Mannoury ein Viertel von einem Schafe nebſt drey Brodten/welche der vermeinte Patiente ſo heimlich verzehrete/ daß ſich iederman einbildete/ er habe in dreyen Tagen keinen eintzigen Biſſen über die Zunge gebracht. Inzwiſchen verfaſſete er eine Schutz-Schrifft an das Parlament/ welche Mannoury abſchrieb/ und wurde ſelbige nachmahls dem König eingehändiget/ da immittelſt der Ertz-Betrieger in ſeiner angefangenen Comödie fortfuhr. Einmahl redete der Ritter Stuckley mit ihm von der Urſache ſothaner Kranckheit/ worauff er zu lügen anfieng/ daß ſich die Balcken hätten biegen mögen/ und ſagte unter andern : Er glaube gäntzlich/ es ſeye ihm an dem Orte/ wo ſie die letzte Nacht auff der Reiſe gelegen/ Gifft beygebracht worden: Denn es ſeye ihm wohl bewuſt/ daß ihr damahliger Wirth / Nahmens Parham/ ſehr gut Spaniſch/ und ein Papiſte ſeye/

auch

auch iederzeit einen Meß-Pfaffen im Hauſe habe. Als er aber mit dem Mannoury wieder allein in der Kammer war/ ſpatzierete er im bloſſen Hemde hin und her / betrachtete zuweilen ſein Angeſicht im Spiegel/ und ſagte in lachendem Muthe: **Wie wollen wir noch dermahleins lachen/ daß wir den König/ ſeine Räthe / die *Doctores* und die Spanier ſo artig betrogen und verſpottet haben.**

Bekommt Erlaubniß in ſein Hauß zu ziehen.

Endlich erlangete er durch einige gute Freunde ſo viel/ daß ihm der König Erlaubniß gab/ ſich in ſein eigen Haus nach Londen zu verfügen/ und biß zu ſeiner Wiedergeneſung darinnen zu verbleiben; dahero ihm Mannoury einen guten Troſt zu ſprach/und in der Meinung ſtunde/er ſeye nunmehro auſſer aller Lebens-Gefahr: Raleg hingegen wolte keinesweges trauen/ ſondern hielte dieſes Königliche Erbieten vielmehr vor einen Fallſtrick/ darinnen er ſich zu tode bluten ſolte. Hierauff ſpie er einen Hauffen Läſter-Worte wider des Königs geheiligte Perſon aus/ welchen er folgende Bedrohungen anhängete: **Solte ich nur dieſesmahl loß kommen/ ich wolte mich ſolcher Kunſt-Griffe gebrauchen/ und ein ſolches Spiel anrichten / daß der König von Hertzen froh ſeyn ſolte/wenn er mich durch Bitte bewegen könte / wieder nach Hauſe zu kommen: Alsdenn würde er mir meinen vorigen Stand gerne wieder geben und noch mehr darzu. Ich wolte auch den König in Spanien ſo warm halten/und dermaſſen plagen/daß er mehr als zu gerne an den König in Engelland ſchreiben/ und mir die Verzeihung auswürcken würde.** Anietzo begunten dem Mannoury die Augen eröffnet zu werden / und aus dieſen Droh-Worten konte er leichtlich abnehmen/in was vor groſſer Gefahr er/als ein Gehülffe des Betrugs/ ſelbſten ſchwebete: Dahero fragete er: Was man ihm wohl thun würde/ wenn es an den Tag käme/ daß er dem Raleg zu ſeiner Flucht geholffen? Worauf dieſer zur Antwort gab: Er ſolte ihm in Franckreich/ welches auſſerdem ſein Vaterland wäre/ getreulich nachfolgen/und alles in Engelland verlaſſen/ welches ihm reichlich erſtattet werden ſolte.

Mannoury entdecket den Betrug.

Nichts deſto weniger wolte ſich Mannoury einmahl vor allemahl aus dem Netze des Verderbens loßwickeln / und entdeckete dem Ritter Stuckley des Gefangenen liſtigen Anſchlag / welcher ihn dieſerwegen forthin beſſer in acht nehmen ließ. Solches merckete nun Raleg ohne ſonderbares Nachſinnen/ wuſte aber nicht/ daß ihn Mannoury verrathen hätte/ ſondern ſagte zu ihm: Er ſähe wohl/ daß zu Beförderung der Freyheit kein ander Mittel übrig ſeye/ als ſein Vorhaben dem Ritter Stuckley zu offenbaren: Wenn ihm derſelbe darvon helffen würde/ ſo wolte er ihm 200. Pfund Sterlings zur danckbaren Erkenntligkeit ſchencken. Hiermit zeigete er dem Mannoury ein köſtliches Kleinod/ mit der Verſicherung/ daß es 150. Pfund Sterlings werth ſeye: Dieſes wolte er dem Ritter Stuckley und noch 50. Pfund an barem Gelde verehren. Sodann erſuchete er den Mannoury, ihm ſolches zu hinterbringen/ welches dieſer auch unverzüglich bewerckſtelligte. Nunmehro war es Zeit/ Liſt mit Liſt zu vergelten/ und Stuckley ſtellete ſich an/ als wolle er dem Raleg/ als ſeinem Vetter/ darvon helffen: Jedoch ließ er ihn darneben fragen: Wann nun der König ſchon glaubete/ Raleg ſeye ohne ſeinem Vorbewuſt entronnen/ ob er denn auch wohl/da ihm die Wache über ihn anvertrauet worden/ ſeine Vice-Admiralſchafft von Devonshire / wovor er 6000. Gülden gegeben / behalten würde? Darauff antwortete Raleg: Wenn ſchon Stuckley ſein Amt darüber verliehren ſolte/ ſo wolten ſie doch ſchon genugſame Mittel finden/ ſich ehrlich auszubringen: Denn ſo bald er in Franckreich oder Niederland anlangete/ ſolte ihm ſeine Frau alſofort 1000. Pfund Sterlings überſenden: Zudem habe er wohl 1000. Cronen an Golde und Juwelen bey ſich.

Raleg vertrauet ſich dem Ritter Stuckley.

Nach der Mahlzeit ſagte er zu Mannoury: Es ſeye ihm lieber geweſen/ wenn ſie ohne den Ritter Stuckley hätten darvon kommen können: Jedoch habe es nicht viel zu bedeuten/ſondern er wolle ſeiner ſchon hernach loß werden. Zuletzt kamen dieſe beyde ſelbſten auff ein Geſpräch zuſammen/ und ließ Raleg das Kleinod ſehen/worauff ſich Stuckley anſtellete/ als ob er jenem zur Freyheit verhelffen wolte/ nur bat er noch ein wenig Gedult zu haben/ biß es ſeine Geſchäffte zuließen. So weit hatte es Mannoury gebracht/ welcher nunmehro ſeinen Abſchied nahm/ und nach Londen reiſete/ nebſt der Verſprechung/ alles geheim und verſchwiegen zu halten. Eine Zeitlang hernach kam Raleg auch daſelbſt an/ weil er/ wie obgedacht/ ſeiner vermeinten Unpäßligkeit wegen die Erlaubniß vom König erhalten. Indem er nun zu Londen in ſeiner gewöhnlichen Herberge zu Brentford einkehrete / kam noch dieſelbe Nacht nach ſeiner Ankunft der Frantzöſiſche Agente Clere zu ihm/ nebſt dem Erbieten/ ihm eine Frantzöſiſche Barqve / zu Beſchleunigung ſeiner Flucht/ nebſt etzlichen Vorſchrifften an den Gouverneur zu Calais zu geben/ welches letztere Raleg annahm/das erſte aber abſchlug/indem er ſich lieber der Engelländiſchen Barqve anvertrauen wolte / welche allbereits auff ihn wartete.

Mannoury reiſet nach Londen.

Wie auch Raleg.

Den dritten Tag hernach ſchlich er ſich heimlich zu ſeinem Hauſe hinaus / war auch ſchon in dem Boot/ welches ihn an das Schiff führen ſolte/ als der Ritter Stuckley ihn auffhalten/ gefangen nehmen/ und in den Tour bringen ließ. Alſo war der Vogel in dem Garn / und Raleg ſahe nunmehro wohl/ mit wem er zu thun gehabt hatte. Kurtz von der Sache zu reden / ſo wurde ihm ſeiner vorigen Verrätherey und nachmahliger Ubelthaten wegen das Beil zuerkannt/ worüber er iedennoch nicht die geringſte Furcht bezeugete. Als er den 29. Octobr zu Weſt-Münſter vor der alten Burg auff das Todes-Gerüſte ſtieg/ grüſſete er alle Anweſende/ und bat/ ſoferne er etwan nicht laut genug redete/ ſolten ſie es ihm vor keine Kleinmüthigkeit ausdeuten/ ſondern daſſelbe dem Fieber zuſchreiben / welches ihn eben dazumahl angriffe/ worbey er GOtt inniglich anflehete / ihn nicht verſtummen oder gantz von Kräfften kommen zu laſſen. So dann beklagete er ſich über des Stuckley und Mannoury Untreu/ verziehe es ihnen aber doch/ und nahm deswegen den Dechand von Weſt-Münſter zum Zeugen/ welcher ihm das heilige Abendmahl mittheilete. Er blieb auch darbey/ ſein erſtes Vorhaben ſeye dazumahl/ als er die Reiſe nach Gvajana angetreten/nichts anders geweſen/ als die Gold-Mine zu entdecken; es wäre aber anders ausgeſchlagen/ als er vermeinet/ und andere Beſchuldigungen mehr leugnete er beſtändig. Nur den Betrug mit der Kranckheit konte er nicht in Abrede ſeyn/ ſondern bate GOtt dieſerwegen um Vergebung. Hiernechſt erſuchete er alle Zuſchauer um eine Chriſtliche Vorbitte/bekennte ſeine Sünden in einem andächtigen Gebet/ abſonderlich aber daß er auff dem Wege der Eitelkeit gewandelt/ und rieff überlaut aus: **HErr JEſu/ waſche mich durch dein unſchuldiges Blut/und**

Dieſer will in Franckreich fliehen.

Wird in den Tour gebracht.

Sein Todes-Urtheil.

Letzten Worte.

vergib mir meine groſſe Sünden! Welche Worte er mit bitterlichen Thränen begleitete/ und den Umſtehenden hierdurch eben dergleichen aus den Augen preſſete. Weil ihn aber einer ſeiner Freunde erinnerte/ ein Glaubens-Bekäntniß abzulegen/ ſo ſagte er alſofort: **Ich bitte euch alle miteinander/ meine Zeugen zu ſeyn/ daß ich als ein guter Chriſt und Proteſtante ſterbe. Ich ſuche keine Seligkeit in etwas anders/ oder in iemand anders/ ohne allein in dem Verdienſte meines lieben Seligmachers JESU CHRISTI. Ich habe eine gantze Welt voll Boßheiten begangen/ aber GOttes Barmhertzigkeit iſt unendlich gröſſer meine Sünden zu bedecken. Er iſt mächtiger/ mich ſelig zu machen/ denn meine Sünden/ mich zu verdammen. Dieſes iſt mein Glaube/ meine Hoffnung/ meine Freude und Troſt. Derd alleſamt erſuchet/ mit mir zu beten/ dieweil dieſer Augenblick der Genade mir noch übrig iſt.**

Glaubens-Bekäntniß.

Hierauf beſchauete er das Richt-Beil/ nahm ſelbiges in die Hand/ küſſete es/ probirete ſeine Schärffe auff dem Nagel/ und ſagte: **Dieſes ſoll die Artzeney ſeyn/ ſo mich meines Liebers/ ja aller meiner Kranckheiten/ Pein und Qvaal befreyen wird.** Als er dieſes geſaget/ kehrete er ſich zu dem Scharffrichter/ ſahe ihn mit freundlichen Augen an/ und ſagte: **Ich verzeihe es euch/ daß ihr mich umbringen ſollet.** Nachmahls vermahnete er ihn/ er ſolte iederzeit GOtt fürchten/ und ihn vor Augen halten/ und ſein Amt hurtig verrichten/ wenn er niedergekniet/ und ihm ein Zeichen mit der Hand gegeben. Als er nun noch verſchiedene Dinge geredet/ fiel er auff die Knie/ hub Hände und Augen gen Himmel/ und that ein ſehr ſchönes Gebet/ worauff er ſeine Seele in GOttes Hände befahl/ und den Hals auff den Block legete. Indem rief einer aus den Umſtehenden: **Leget ihn gegen Oſt-Weſten.** Solches hörete der zum Sterben bereitete Raleg/ und gab zur Antwort: **Lieber Freund/ meine Seele wird hinauf gen Himmel fahren/ der Leib mag gleich gegen Süden oder Weſten liegen: Jedoch laſt es alſo ſeyn.** Und hierauff richtete er ſeinen Leib ſolchergeſtalt/ daß er nach Oſt-Weſten zu liegen kam. Endlich als der Scharffrichter das abgeredete Zeichen erblickete/ ſchlug er zu/ und trennete das Haupt mit zwey Streichen vom Rumpffe; hub es ſodann empor/ ſagte aber die ſonſten gebräuchlichen Worte nicht darbey/ nemlich: **GOtt bewahre den König!** Sein enthalſeter Cörper wurde in der S. Margarethen Kirche bey Weſtmünſter beerdiget/ und der Ritter Stuckley/ der ihn auffs Blut-Gerüſte befördert hatte/ wäre hernach bald ſelbſt darauff kom̃en/ indem er eben in daſſelbe Gefängniß zu Weſtmünſter gehen muſte/ daraus Raleg zum Tode geführet worden/ weil er aus Armuth die Müntze beſchnitten hatte. Ob ihm nun ſchon die Königliche Genade das Leben erhielte; ſo muſte er doch mit Schimpff und Schande nach Devonshire ziehen/ und daſelbſt hatte er Zeit genug/ zu bedencken/ ob es billig geweſen/ ſeinen eigenen Vetter zu verrathen? *Meteran. Niederländ. Hiſtorien Lib. XXIV. fol. 1079. ſeqq. Gottfrieds Chron. Part. VIII. fol. 113. Franciſci Trauer-Saal Part. III. Hiſtor. VI.*

Enthauptung.

Stuckley iſt ſelbſten ein Uebelthäter.

Hätt ich die Eitelkeit der Welt nicht ſo geliebet/
So hätte ſie mich nicht geſtürtzet und betrübet.
Weil mich ein Freund verräth/ ſo werd ich gar gericht.
Ihr Menſchen ſeht euch vor/ und traut einander nicht.

DXXXIV.

Boleslaus der Kahle/ Hertzog in Schleſien und Stiffter der Lignitziſchen Linie/ ſtarb Anno 1278.

Boleslaus der Kahle/ Hertzog in Schleſien.

HEnricus der Fromme/ Hertzog in Schleſien/ hatte unter ſeinen vier Söhnen einen/ Nahmens Boleslaum den Kahlen/ welchen die Schleſiſchen Geſchicht-Schreiber wegen ſeines unzüchtigen/ verſchwenderiſchen/ wollüſtigen/ zanckſüchtigen/ dollkühnen und unverſtändigen Gemüthes nicht ſchwartz genug abmahlen können/ und wurde er dannenhero insgemein der **Grimmige** genennet. Wir beſehen ihn aber anietzo als einen Stifter der **Lignitziſchen Linie**/ welches Land ihm/ vermöge der letzten brüderlichen Theilung/ zufiel.

Seine Polniſche Wahl.

Als Boleslaus der Keuſche/ Fürſt in Polen/ flüchtig worden war/ traff die Wahl dieſen Schleſiſchen Boleslaum/ welcher theils wegen ſeines ruchloſen Lebens/ theils wegen des Widerſtandes/ ſo ihm Conradus/ Hertzog in Maſovien/ that/ nachmahls verworffen wurde. Seine Land-verderblichen Bruder-Kriege ſeynd einigermaſſen unter der CCCCLXXXIII. Numer erzehlet worden. Nach dieſem kam ihm in den Sinn/ die letzte brüderliche Theilung/ welche ſeine Groß-Mutter/ die heil. Hedwig/ geſtifftet/ wieder umzuſtoſſen/ indem er haben wolte/ Hertzog Henrich der Getreue ſolte von neuem untauſchen/ und ihm das Breßlauiſche geben/ dargegen aber das Lignitziſche wieder nehmen. Weil aber die Landſtände Henrico ſolchen Wechſel widerriethen/ ſo widerſetzte ſich derſelbe dem unbilligen Zumuthen/ alſo daß Boleslaus der Kahle An. 1245. bewogen wurde/ einen Hauffen Volck zuſammen zu raſpeln/ und die damahls noch übelverwahrete Stadt Breßlau drey Monat lang/ wiewohl vergeblich/ zu belagern: Dahero er nachgehends aus rachgieriger Wuth die Stadt Neumarck in die Aſche legte/ und in der Kirche daſelbſt über 500. Perſonen verbrannte. Nicht lange hernach verpfändete er ſeinen eigenen Unterthanen die Städte Sittau und Görlitz/ damit er Geld zum Kriege bekommen möchte/ und verſuchete ſein Heil noch einmahl an Breßlau/ allwo er zwar von Hertzog Henrichs Bedienten gefangen/ iedennoch aber auff einige geſchehene Vorbitte wiederum frey gelaſſen wurde.

Will die brüderliche Theilung umſtoſſen.

Belagert Breßlau vergebens.

Grauſamkeit.

Allein dieſe beyde feindſelige Brüder wurden aus Eigennutz wiederum Freunde/ und vereinigten ſich gegen den dritten Bruder Conradum/ als demſelben der vierte/ nemlich Uladislaus, das Croßniſche Gebiet eingeräumet hatte: Dahero entflohe Conradus in Groß-Polen zu Primislao/ Hertzoge von Poſen/ der ihm ſeine Schweſter Salome vermählete/ und hernach Boleslaum den Kahlen feindlich angreiffen halff/ welches denn ſo glücklich abgieng/ daß nicht allein dieſer Schleſiſche Wütherich/ ſondern auch

Verfolget ſeinen Bruder Conradum.

Wird gefangen.

auch Hertzog Henrich der Getreue gefangen wurde. Jedoch bestach der gefangene Boleslaus die Wache/und entkam aus dem Gefängniß/Henricus hingegen muste versprechen/ den entrunnenen Boleslaum dahin zu bringen/ daß er Conrado sein väterliches Erbtheil gutwillig abtreten solte/welches denn auch A. 1255. durch Vermittelung Thomæ, Bischofs zu Breslau/und der Ritterschaft/würcklich geschahe. Kaum aber ließ sich die angenehme Stille des Friedens wiederum ein wenig spüren/ so muthete Boleslaus iehtgedachtem Bischoffe zu/ ihm allen seinen Zehenden / welchen der Hertzog sonsten entrichten muste/vor einen jährlichen Zinß von 10000. Marck zu verkauffen. Weil sich aber dieser Geistliche weigerte/lauerte ihm der Hertzog auff den Dienst/ als er eben spatzieren gieng/ nahm ihn nebst zwey Dom-Herren gefangen/ warff sie sodann gantz nackend in den Kercker/ und wolte sich nicht ehe zu ihrer Erledigung bewegen lassen/ biß ihm der Bischoff 2000. Marck erleget. Inmittelst hatte dieser unruhige Hertzog seine erlittene eigene Gefangenschafft noch nicht verschmertzet; dahero lud er Conradum/unter dem Schein brüderlicher Freundschafft / auff ein zu Lignitz angestelletes Gastmahl/ in der That aber war es auff nichts anders angesehen/ als ihn ins Garn zu locken. Allein Conradus roch den gefährlichen Braten von weitem/und versteckete eine gewisse Anzahl Reuter in ein Gepüsche hinter der Vorstadt/ er selbsten aber näherte sich dem Stadt-Thore zu Lignitz. Indem ihn nun der ungetreue Boleslaus mit seinen Hoff-Bedienten vor dem Thore bewillkomete/winckete der vorsichtige Gast seinem verborgenen Hinterhalt/ welcher eilends hervor sprang/und Boleslaum nach Glogau gefangen führete/ allwo er so lang Busse thun muste/ biß er dem Bischoff Thoma die abgedrungenen 2000. Marck wieder heraus gab. Wasmassen er nachmahls/ durch Beyhülffe dieses Bruders Conradi/seinen Vetter Henricum Probum gefangen bekomen/ solches erzehlet vorangezogene Numer. Ob nun schon dieser Gefangene dazumahl wiederum erlöset wurde: So gieng doch der Dantz A. 1277. von neuem an/ vermöge dessen Hertzog Boleslaus die Breslauer in einem Treffen besiegete/ und Henricum Probum abermahls nebst seinem Schwager/Hertzog Primislao/der Freyheit beraubete. Dieses bewog die Breßlauer/ König Ottocarn in Böhmen um Hülffe anzusuchen/und ihm die Grafschafft Glatz in die Hände zu spielen/ weswegen sich dieser ins Mittel schlug / und die Unruhe dämpffete/ doch dergestalt/ daß der gefangene Henricus vor seine und seines Schwagers Erlösung Boleslao Neumarck/ Striegau/ Strehlen/ Greiffenberg und andere Städte abtreten muste. Endlich schiene es aus vielen Umständen / daß Boleslaus nicht recht im Gehirne verwahret wäre. Einsmahl sahe er/ daß die Schweine im Sommer Graß frassen/ drum wolte er haben/ man solte sie im Winter mit Heu füttern. A. 1277. überfiel ihn ein dermassen wütender Zorn/ daß er einen Unschuldigen zu enthaupten befahl : Weil nun seine Räthe vor sothaner Grausamkeit einen Abscheu hatten/ so überredete sie ihn an dem bestimeten Todestage/es seye seinem Befehl nachgelebet worden. Allein nicht lange hernach kam ihm derjenige in der Stadt Goldberg zu allem Unglück zu Gesichte/dem er den Kopf nach seiner thörichten Halsgerichtsordnung allbereits abgesprochē; Fragte derowegen seine Hof-Bedienten/ ob dieses nicht der Ubelthäter wäre/ den er vor drey Wochen zu köpffen befohlen? Als aber diese losen Schälcke mit vielen Umständen erzehleten/ wasmassen sich die Seelen der Enthaupteten gewöhnlich auf dem Goldbergischen Gebürge sehen liessen / hielte er solchen Verurtheileten gleichfalls vor ein Gespenste / und gab sich wieder zufrieden. Sein Lebensziel endigte sich den 17. Jenner An. 1278. und hatte er zwey Gemahlinnen nach einander gehabt/ nemlich Hedwigen/ Henrici/ Fürsten zu Anhalt/ und Adelheiden oder Hedwigen/ Hertzog Sambors in Pommern Tochter/welcher letztern ihres Gemahls unzüchtiges Leben dermassen mißfiel/ daß sie zu Fusse heimlich in ihr Vaterland zurück kehrete. Mit der ersten aber hatte er Henricum/ Boleslaum und Bernhardum den Hurtigen gezeuget/unter welchen der dritte An. 1280. ohne Leibeserben verstarb/ von Henrico aber wurde die *Lignitzische Linie* fortgesetzet/ und von Boleslao die *Schweidnitzische* gestifftet. *Lucæ Schlesiens curieuse Denckwürdigkeiten pag. 1271. seqq. & 2201. Spener. Syllog. Genealog. pag. 147. seq.*

Entrinnet.

Vergleicht sich mit Conrado.

Vergleich.

Seine seltsame Händel.

Nimmt den Bischoff zu Breslau gefangen.

Wird von Conrado artig gefangen.

Seine Tod.

Söhne.

Verliert Hertzog Henricum Probum und Primislaum gefangen.

Ein Fürste lieget hier/ an dem nichts fürstlichs war:
Ein Held/ doch nur allein in Unzucht und in Morden.
Ach daß er nimmermehr kein Hertzog wäre worden!
Denn Fürsten-Sünde scheint in aller Augen klar.

DXXXV.

Die Thüringische Sünd-Fluth Anno 1613.

Die Thüringische Sünd-Fluth.

DAs fruchtbare Thüringen solte den 29. May A. 1613. gleichsam ein Ebenbild der Sünd-Fluth vorstellen/welche der erzörnete GOTT vormahls über die ersten Menschen ergehen lassen/ nachdem sie das Maas der Sünden erfüllet hatten: Denn an besagtem Tage / welches der Sonnabend nach Pfingsten war/ entstund zu Weimar/ wie auch an andern um selbige Gegend an dem Ilm-Flusse gelegenen Orten/ und/ wie man dazumahl beobachtet/ fast in einer Stunde über 8. Meilen in der Breite und über 10. Meilen in der Länge/ ein entsetzliches Donner- und Hagel-Wetter/ indem die Donner-Schläge/Blitze und Wassergüsse aus denen wider einander streitenden Wetter-Wolcken dergestalt auff die Erde schossen/ daß iederman aus denen stets auf einander folgenden Schlägen urtheilete/es würde nunmehro der letzte Gerichts-Tag über die sichere Welt erschienen seyn. Es thürmeten sich aber die grossen Wetter-Wolcken alsobald zur Mittagszeit auff/und nahmen den gantzen Himmel ein/ worauff es gegen 4. Uhr zu donnern und zu blitzen anfieng/ und fiel ziemlich grosser Hagel mit unter. Dieses grausame Wetter währete biß des andern Morgens frühe gegen 3. Uhr/und also fast zwölf gantzer Stunden/ worbey denn das verzehrende Feuer recht klumpen-weise vom Himel fiel/also daß man in der Nacht gantz deutlich lesen konte. An manchem Orte hielte der Hagel fünff Stunden lang an/ und erschienen die häuffigen Schlossen in ungewöhnlicher Form u. Grösse/ indem etzliche länglicht/ zäckicht/ und wie die Schnecken-Häuser/ auch einige so groß waren/ als Hühner-Eyer/und als die damahligen Waid-Ballen/welche zum färben pflegen gebrauchet zu werden.

Hierdurch wurden die Feld-Früchte / vornemlich aber das Winter-Getreyde / gantz übern Hauffen / und viel Vieh in den Hürden und auff dem Felde darnieder geſchlagen / wie auch alle Fenſter und Dächer / wo dieſer Hagel-Strich hin gieng / erbärmlich zerriſſen.

Die Ilm ergeuſt ſich.

Hiernechſt ergoß ſich die Ilm wegen der geſchehenen vielen Waſſer-Brüche dermaſſen plötzlich / daß ſelbige zu Ober-Weimar 13. und zu Weimar 14. Ellen hoch in den Gaſſen ſtunde; geſtalt denn das Waſſer an letztbeſagtem Orte übers Kegel-Thor hinweg und vor dem Frauen-Thore biß an das alldorten noch letzo in der Mauer ſtehende Marien-Bild gieng; dahero niemand weder zu Fuß noch zu Pferde aus- oder ein- vielweniger dem andern zu Hülffe kommen konte. Von den grauſamen und harten Donner-Schlägen ſtürtzeten in einem Streich und alſo auf einmahl zwey an dem Schloß-Graben geſtandene Wohn-Häuſer in den Graben hinunter / und ließ es ſich anſehen / als ob die gantze Stadt zur Wüſteney oder vielmehr zu einem See werden würde / indem immer ein Haus nach dem andern einfiel / und mit allem / was darinnen war / fortſchwimmen muſte. Vor dem Frauen-Thore drang das wütende Waſſer in den Schützen-Graben zu den Schieß-Löchern häuffig hinein / und wenn daſelbſt an der Stadt-Mauer ein Durchbruch hätte geſchehen ſollen / ſo wäre die Stadt auff einmahl gantz und gar überſchwemmet worden. In dem Fürſtlichen Schloſſe gieng dieſe Fluth in die Gewölber biß an das oben in der Höhe verwahrete Brodt / wie auch in das damahlige Fürſtliche Archiv bey dem alten Ufritte / darinnen viele Acten und Urkunden verderbet / iedoch nachgehends die meiſten an der Lufft und Sonne wiederum getrocknet / und von derſelben Zeit an das Brieff-Gewölbe an einen andern Ort gebracht wurde. Unterm Schloſſe führete das Gewäſſer alle Brücken und Stege nebſt viel hundert Klafftern Flöß-Holtz / wie nicht weniger die Fürſtliche Bad-Stube / Schlacht-Waſch- und Fiſch-Haus / Schneide-Mühle / und was in dem Fürſtlichen Garten von Gebäuden ſtunde / nebſt dem zugerichteten neuen Reit-Hauſe hinweg; inmaſſen denn nichts mehr als das Pulver-Schieß- und Brau-Haus ſtehen blieb. In der Stadt ſeynd 44. Wohn-Häuſer eingefallen und fort geſchwommen / 65. Perſonen aber nebſt vielem Viehe ertruncken / und nicht beſſer gieng es in dem Fürſtlichen Vorwerge vorm Kegel-Thore.

Groſſer Schade zu Weimar.

Zu Tundorff.

Zu Tundorff / einem nach Weimar gehörigen Dorffe / verwüſtete der Hagel das gantze Feld ſamt den Gärten / und ſchlug von den Bäumen die gröſten Aeſte herunter / als ob ſelbige mit Aexten abgehauen wären. Hieſelbſt kam auch eine ſolche Waſſer-Fluth / daß in die 40. Perſonen aus ihren Häuſern auff die Pfarre entwichen / und daſelbſt mit ihren Knien und Angeſichtern auff der Erde liegend nebſt ihrem Seelſorger die Litaney und Buß-Pſalmen beteten / welches ängſtliche Flehen GOTT alſo erhörete / daß in dem entſetzlichen Gepraſſel und Schlagen nicht ein eintziger Menſch auch im geringſten kein Vieh verletzet wurde / unerachtet der Hirte wegen der groſſen Waſſer-Fluth mit etzlichen hundert Stücken Vieh unterm bloſſen Himmel aushalten muſte. Dieſer hatte ſeinen kleinen Sohn von ſechs Jahren / ſo ihm hüten halff / gantz allein bey ſich / welchen er in einen groſſen hohlen Eichen-Baum verſteckete: Als nun das arme Kind die gantze Nacht über in dieſer elenden Schutz-Wehr verbleiben muſte / und etzlichemahl von den Hagel-Steinen getroffen wurde / rieff es mit kläglicher Stimme: **Ach Vater / wer wirfft mich ſo?** An dieſem wie auch an 33. andern umliegenden Oertern ertrancken 192. Menſchen / giengen 408. Wohn-Häuſer / die Scheunen und Ställe ungerechnet / zu Grunde / erſoffen 2050. Stücke allerhand Viehes / und rechneten die Unterthanen des Amts Weimar ihren Schaden auff etliche 50000. Gülden. Jedoch war hierbey GOTTES Wunder-Güte vielfältig zu ſpüren / indem man beobachtet hat / daß an ſtatt eines Ertrunckenen allezeit 10. auch wohl 20. Menſchen mitten aus der Waſſer-Fluth wunderbarer Weiſe errettet worden. Einem andern Vieh-Hirten von Mellingen / der noch das Leben darvon trug / ertruncken vier Kinder nebſt ſeinem Weibe. Als aber der jüngſte Sohn merckete / daß die Fluth immer zunahm / und ihn ſamt ſeiner Mutter endlich in die Höhe hub / fragte er ſie: **Ob ſie denn auch in den Himmel kämen / wenn ſie erſoffen wären?** Weil nun die Mutter ſolches bejahete / wurde er ſo gutes Muthes / daß er ſagte: **Ey ſo will ich gerne erſauffen. Gute Nacht / lieber Vater und Mutter!** welche letzten Worte der nicht allzu weit darvon entfernete Vater anhörete.

Wie auch an andern Oertern.

Dieſes Waſſer wird bey den Geſchicht-Schreibern insgemein die **Thüringiſche Sünd-Fluth** genennet / und findet man ihr klägliches Andencken zu Ober-Weimar in der Mauer bey der Ilm-Brücke auf einem abſonderlich darzu beſtimmeten Steine folgendermaſſen eingehauen:

Andencken hiervon.

Die ſchrecklich und groſſe Waſſerfluth /
Welch war eine Straff und GOttes Ruth /
Hat im 1613. den Jahr /
Als der 29. Maji war /
Hinweg geführt an dieſem Ort
Ein ſteinerne Bröck und den Fort /
Der Menſchen viel / auch Vieh erſäufft /
So all der Ilm-Strom mitgeſchleifft /
Dieſelb gantz neu iſt wieder erbaut /
Vom Holtz zur Stell / wie man hier ſchaut /
Im Jahr 1615. auffgeführt /
Als Hertzog Jan Ernſt der Jüngr regiert.

Joh. Sebaſt. Müllers *Annales* des Chur- und Fürſtl. Hauſes Sachſen *fol. 269. ſeqq.* Merckwürdige Geſchichte von der Landgrafſchafft Thüringen *pag. 367. ſeq.*

DXXXVI.

Entſetzlicher Weiber- Kinder- und Selbſt-Mord in Holland Anno 1638.

Zwey junge Eheleute von Gorcum wendeten ſich An. 1638. nach Leyden / in Willens daſelbſt zu wohnen / und brachten ein eintziges Töchterlein zwiſchen 4. und 5. Jahren alt mit ſich / worbey die Frau nunmehro wiederum über die halbe Zeit mit ſchwerem Leibe gieng. Als ſie nun ungefehr 3. oder 4. Wochen daſelbſt geweſen / entſtunde den 2. (12.) November in deroſelben Wohnung ein klägliches Geſchrey / wodurch einer aus der Nachbarſchafft angefriſchet wurde / ſich zu erkundigen / was doch ſelbiges bedeuten möchte. Indem er aber vor die Thür des Hauſes kam / aus welchem die winſelende Stimme erſchollen / und ſeinen Nachbar / welcher gantz

Weiber- und Kinder-Mord.

gantz grausam anzusehen war/ erblicket hatte/ schlug jener die Thüre alsofort mit grossem Ungestum zu/ also daß sich dieser eben so klug von dannen begeben muste/ als er zuvor dahin kommen war. Nicht lange hernach trat der Weiber-Mörder heraus/ und grüssete ietztgedachten seinen Nachbar gantz freundlich/ gieng auch auff einer unweit von seinem Hause befindlichen Brücke lange Zeit herum zu zaudern/ woraus man einige schwermüthige Gedancken urtheilen konte/ und sahe immerfort nach der Thüre seiner Wohnung/ ob sich auch iemand in dasselbe zu gehen unterwinden möchte/ biß er endlich gleichsam aus dem Gesichte verschwand / und sich aus dem Staube machete.

Der Mörder entflichet.

Weil nun vorermeldeter Mann seine Nachbarin den gantzen Tag nicht zu sehen bekommen konte/ so fassete er allerhand argwöhnische Gedancken/ und sagte dannenhero zu seiner Frau: Er halte gäntzlich darvor/ seiner Nachbarin müsse sehr übel begegnet worden seyn/ weil man sie so lange Zeit nicht erblicket/ und diese sorgliche Gedancken beunruhigten ihn dermassen/ daß er dieselbe gantze Nacht schlaffloß zubrachte. Indem er aber des folgenden Morgens auffstund/ und die Thür seines entwichenen Nachbars noch verschlossen/ die Fenster aber ohne vorgezogene Laden fand/ guckete eines andern Nachbars Tochter aus Neugierigkeit durch die Scheiben des Fensters/ und wurde in der Stube auff der Erden viel Blut gewahr/ welchen grausamen Anblick sie den Nachbarn alsobald hinterbrachte. Hierauff nahm der offtgedachte Nachbar noch fünff oder sechs Mann zu sich/ so die Thür eröffneten/ hinein giengen/ und die Frau nebst ihrem Kinde entseelet auff der Erden fanden/ welches um so viel desto entsetzlicher anzuschauen war/ weil die Frau 46. das Kind aber 10. Wunden an sich hatte. Dieses wurde nun augenblicklich an behörigem Orte angebracht; dahero einige Gerichts-Schöppen nebst einem Stadt-Medico und Wund-Artzte dahin kamen/ und nähere Erkundigung einzogen/ da man denn einen Japonischen Sebel/ samt einem Dolche und einem gantz neuen Messer voller Blut antraff/ mit welchem sonder Zweiffel die höllenmäßige Mord-That verübet worden. Solchemnach ließ die Obrigkeit den Thäter überall aufsuchen/ und demjenigen/ welcher ihn anzeigen würde/ sechs hundert Gülden zur Belohnung versprechen: Jedennoch hätte es dieser Vorsorge nicht gebrauchet/ indem man ihn nachmahls bey Soetmeer an einer Hecken erwürget fand/ allwo er sonder Zweiffel sein eigener Hencker gewesen war. Von dar wurde er nach Leyden gebracht/ und ein Urtheil über ihn gefället/ Krafft dessen man den erheneketen Leib öffentlich durch die Stadt schleiffete/ ihn hernach in einem Korbe auffknüpffete / und zwey Mörder-Klöppel über denselben henckete. Also nimmt der Gottlose unterweilen aus GOTTES gerechtem Gerichte ein Ende mit Schrecken. *Theatr. Europ. Tom. III. fol. 998.*

Der Mörder erhencket sich.

Der Mord wird entdecket.

Ich brachte Weib und Kind ums Leben/
Drauff henckt' ich mich noch selbsten hin:
Drum kan ich keinen Bürgen geben/
O Leser/ daß ich selig bin.

DXXXVII.

Ursprung des Schlosses Wartburg bey Eisenach.

Ursprung des Schlosses Wartburg.

DAs Schloß Wartburg bey Eisenach/ welches zu unsern Zeiten merckwürdig ist/ weil es Luthero einsmahls wider seine Verfolger zur Schutz-Städte gedienet/ hatte einen artigen Ursprung/ worvon wir folgende Umstände mittheilen. Als Ludwig der Springer/ dessen mörderische Liebes-Begebenheiten die *I.* Numer des 8. Jenners im **Schauplatze der Zeit** abschildert/ einsten bey Eisenach sich mit der Jagt belustigte/ und in Verfolgung eines Stücke Wildes auff denjenigen Berg kam/ allwo anietzo Wartburg lieget/ wartete er daselbst auff seine Leute/ welche sich in dem Gepüsche von ihm entfernet hatten. Immittelst warff er eine solche Zuneigung auff diesen angenehmen Ort/ welcher dazumahl denen Herrn von Franckenstein und Mittelstein zugehörete daß er äusserstes Fleisses darauff bedacht war/ wie er denselben an sich bringen und eine Burg darauf erbauen möchte. Hier muste nun die List dasjenige ausrichten/ was ihm das Recht versagete: Denn er füllete einsmahl des Nachts viele Körbe mit Erden/ welche er auf seinem eigenen Grund und Boden graben / auff vorgedachten Berg tragen / selbige sodann an einer gewissen Stelle ausschütten/ und über derselben alsofort zu bauen anfangen ließ / zu welcher Zeit eine solche Theurung war/ daß das Bauers-Volck die Steine zu diesem Gebäude nur allein um das truckene Brodt anführete. Als nun obgemeldete Herrn von Franckenstein und Mittelstein sich über diesen unbefugten Bau bey Käyserlicher Majestät und dem Reich beklageten/ wurde hierauff rechtlich erkannt: **Woferne Graff Ludwig mit zwölff Personen eydlich behaupten/ oder in Ermangelung dessen selbst mit einem leiblichen Eyde erhalten wolte/ daß ihm der Grund und Boden/ worauff er bauete/ eigenthümlich zustünde/ er sodann den Bau ferner fortzusetzen befugt seyn solte.** Hiermit verfügete er sich nebst zwölff Edelleuten/ welche vorher zu Erbauung des Schlosses gerathen und ihm darzu behülflich gewesen waren/ auff den streitigen Berg/ allwo sie in die dahin geschüttete Erde/ welche der Graff zuvor hinauff tragen lassen/ ihre blossen Schwerdter stieckten/ und den zuerkannten Eyd abschworen/ daß nemlich dieser Grund und Boden zum Lande in Thüringen gehörete / und dannenhero der Graff die angefangene Burg auff das seinige bauete; worbey es auch verblieben/ und ist hernach sothanes Gebäude von dem vorhero erzehleten **Warten** auff der Jagt die **Wartburg** genennet worden. **Joh. Sebast. Müllers** *Annales* **des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen.** *fol. 500.*

Ludwig der Springer erbauet es.

Bekömmt hierüber Streit.

DXXXVIII.

Die Wiederoberung der Festung Groß-Wardein durch der Christen siegreiche Waffen Anno 1692.

Groß-Wardein beschrieben.

WArdein oder Groß-Wardein / welches die Lateinische Sprache Varadinum, die Ungarische aber Warad nennet/ist eine wichtige an den Ober-Ungarischen Grentzen am Fluß Keres oder der Kreisch gelegene Festung/welche man nicht unbillig den Schlüssel zu Siebenbürgen nennen kan/ indem dieselbe nicht allein dieses Fürstenthum/sondern auch alle jenseits der Theiß gelegene Ober-Ungarische Gespanschafften im Zaum zu halten vermögend ist. Ihre Befestigung bestehet vornemlich in einem regularen Fünff-Eck von sehr starcken gemauerten Wercken und einem tieffen 160. Schue breiten Wasser-Graben / da hingegen die Stadt nicht sonderlich gebauet ist.

Wird von den Türcken erobert.

Sie wurde zum letzten mahl Anno 1660. zur Zeit der Regierung Mahomet des *IV.* unter das Türckische Joch gebracht/darunter sie auch so lange seufftzete / biß der siegreiche Käyser Leopold / als ein Schrecken des Ottomannischen Mondes/ ihre Erlösung auff folgende Weise beförderte.

Von den Christen belagert.

Der Anfang zur Belagerung wurde Anno 1691. im Herbst unterm Commando Printz Louys von Baden gemachet/indem den 2. (12.) October der General von der Cavalerie / Graff von Styrum / mit einigen 1000. Commandirten und etzlichen Feld-Stücken gegen die Festung rückete/welchem die gantze Cavalerie und Infanterie nebst der Artillerie und Bagage nachfolgete/dergestalt/ daß sich alles diesseits des Keres-Flusses postirete.

Beschossen.

Noch eben desselben Tages musten die Türcken hören/was die Käyserlichen Stücke vor einen Thon hätten / worbey auch einige Bomben und Feuer-Kugeln über die Wälle hinein flogen / und viele Häuser anzündeten. Ob nun schon die Belagerten mit ihrem Geschütze antworteten / so thaten sie doch hierdurch niemand Schaden/als sich selbst/ indem sie nur allein einige Heu- und Stroh-Hauffen anflammeten / welche in den Gärten vor der Festung stunden / worauff selbigen Abend der berühmte geistliche Feuerwercker / nemlich der Franciscaner Pater Gabriel / mit einer grossen Anzahl Bomben und anderm Feuerwerck von neuer Erfindung anlangete. Des folgenden Tages wurden etzliche Schantzen verfertiget/und so wohl mit Canoniren als Feuereinwerffen unermüdet fortgefahren/da denn gegen den Mittag 12. Bataillonen in einem Thale sehr nahe an der Vor-Stadt oder der so genannten Palancka Oloschi Posto fasseten / gegen Abend aber wurden die Trencheen eröffnet/eine Batterie gegen das Thor verfertiget / auff der rechten Hand von der Strassen eine Schantze auffgeworffen/ und von dannen biß zu gedachter Batterie eine Communications-Linie angefangen.

Sturm auf die Palancka.

Hierauff bemühete man sich den 4. (14.) dito / die Palancka zu beschiessen / welches die Türcken aus Stücken und Musqveten tapffer beantworteten / wiewohl des folgenden Tages viel Häuser daselbst in Brand geriethen / und das Thor völlig übern Hauffen geschossen wurde. Endlich ermahnete eine allbereits gelegte Bresche die Belagerer zum Sturm/welcher auch den 6. (16.) unterm Commando des General-Lieutenant Barfuß und General-Wachtmeisters/ Gvido von Starenberg / eine halbe Stunde vor Nachts angieng/ und den Feind nöthigte / sich über die Brücke in die grosse Stadt zu retiriren:

Wird erobert.

Dahero die Käyserlichen die eroberte Palancka mit drey Bataillonen zu Fuß besetzeten/das Thor gegen die Stadt zu verschantzeten/anbey auch vor der Brücke eine Schantze anlegeten / und von dar mit abermahliger Beschiessung der Stadt einen feuerigen Anfang macheten. Sodann rückete die Cavalerie den 7. (17.) dito über den Keres-Fluß/ die Infanterie aber fassete an der grossen Stadt Posto/biß man des folgenden Tages das Lager gar um die Stadt herum zog/ und dieselbe solchergestalt völlig einsperrete / da immittelst die Vor-Stadt jenseit des Keres-Flusses von den Türcken gleich verlassen worden war.

Also wurden an der grossen Stadt 3. Batterien angeleget/und die Trencheen verfertiget/unter welchen man die eine mit 11. Stücken besetzete / nachmahls aber von derselben Bresche zu schiessen anfieng / nachdem die Türcken frühe vor der Sonnen Auffgange mit etzliche hundert Mann ausgefallen/ vier von den Christen nieder gemachet / und einige verwundet hatten.

Ausfall.

Weil nun ein Gefangener ausgesagte/wasmassen der Töckeli mit sechs Bassen samt vielen Tartarn und Curatzen in etzliche 20000. Mann starck die belagerte Festung zu entsetzen gesinnet/so machete Printz Louys von Baden dargegen gute Anstalten / und zog noch 3000. Raitzen zu sich/welche unlängst in der Schlacht bey Salankemen ihre Tapfferkeit erwiesen. Nachdem aber noch eine Batterie verfertiget war / wurde den 13. (23.) dito bey anbrechendem Tage mit 22. Stücken so nachdrücklich gefeuert / und eine solche Bresche geleget/daß man den Schluß fassete / innerhalb 24. Stunden einen Sturm vorzunehmen ; wiewohl der Feind solche unangenehme Besuchung nicht erwartet/sondern nach Mitternacht gegen 3. Uhr die Stadt an vielen Orten angezündet / und sich zum Theil in das Schloß/zum Theil aber vor demselben in die neu-auffgeworffene Schantze retiriret hatte.

Die Stadt wird erobert.

Solchemnach fasseten die Christen in der Stadt Posto / und löscheten das Feuer / da immittelst der Feind einen vergebenen Ausfall auff die Raitzen unternahm. So viel nun den vom Töckeli vorhabenden Entsatz anlanget/hatte sich derselbe zwar bey Jeno gelagert/und schickete öffters einige Partheyen gegen das Christliche Lager / richtete aber hiermit so wenig aus / daß er aus Mangel der Fourage wiederum zurück zu gehen genöthiget wurde: Dahero man die Belagerung um so viel eyferiger fortsetzete/ die Approchen gegen den Schloß-Graben ferner bewerckstelligte / und noch eine Communications-Linie von der Attaqve in der Stadt biß zur eysernen Palancka zog. Den 17. (27.) dito wurde auff die feindlichen Pasteyen starck canoniret/davon zwey ziemlich durchlöchert und unbrauchbar / und darneben Anstalt gemachet wurde / die feindliche Schantze vor der Brücke zu bestürmen / welches die Türcken abermahls nicht erwarten wolten/sondern sich von dannen ins Schloß zogen/weßwegen die Christen sothane Schantze alsofort besetzeten/ und sich gegen dem Schlosse zu besser befestigten / also daß die Belagerten gezwungen wurden / die über den Graben gehende Brücke abzuwerffen. Des folgenden Tages thaten sie einen

Aus-

Ausfall auff die allda stehenden Raitzen / musten aber bey Ankunfft der Deutschen bald wiederum zurücke weichen. Dieses Tages wurde auch im Lager wegen Wiedereroberung der Festung Carmagnola / worvon die *DXXX.* Numer redet/das grobe Geschütze dreymahl wider das belagerte Schloß gelöset/und solches vom 19. (29.) biß auf den 21. (31.) dito mit den Feuer-speyenden Bomben dermassen beängstiget/daß fast alle Häuser in die Asche fielen: Jedoch wolten die Belagerten den Muth noch nicht sincken lassen / sondern antworteten auff Ihrer Durchl. des Marggraffen von Baden Auffforderungs-Brieff: **Es seye noch keine Zeit von einem Accord zu gedencken**; worauff das Bombardieren und Bresche-Schiessen von neuem angieng/und die Approchen biß an den Schloß-Graben gebracht wurden.

Wiewohl es nun die Belagerten an standhaffter Gegenwehr nicht ermangeln liessen/so geschahe doch solches ohne sonderlichen Schaden / angesehen ihre Pasteyen ziemlich ruiniret waren ; da hergegen der Marggraff von Baden eine grosse Schantze vor der Festung aufferbauen / und / nach Ableitung des Wassers / die Besatzung nochmahls zur Ubergabe ermahnen ließ. Weil aber die Antwort diesesmahl nicht besser war/als die vorige / so befanden Seine Durchlauchtigkeit vor gut / die Belagerung in eine enge Bloqvade zu verwandeln/zumahlen der Winter heran rückete/und dannenhero wurden die Mörser wieder abgeführet / 1000. Mann zu Fuß nebst einigen Commandirten zu Pferde in die eroberte grosse Schantze verleget/die Palancka Oloschi und die grosse Stadt mit National-Völckern besetzet/die Pässe gegen Jeno und Gyula wohl verwahret/und dem General Castelli biß zur Ankunfft des General-Wachtmeisters / Graffen von Ausersperg / das Commando sothaner Bloqvade auffgetragen. Hiermit marschirete die Armee in die Winter-Qvartiere/die Türcken aber jageten viele Weiber/Kinder und anderes zum Fechten untüchtiges Volck aus der Festung/und thaten den 10. (20.) December mit zwey Partheyen zu Roß und Fuß einen Ausfall / auff welchen kurtz hernach noch ein stärckerer folgete/musten aber/ob sie schon sehr weit in die grosse Schantze hinein kamen / wiederum zurücke weichen. Worauff der General Castelli noch zwey kleine Schantzen auffwerffen ließ / unerachtet der Feind starck dargegen feuerte / und sich auch von aussen zum öfftern an der Festung zeigete; inmassen denn zu Ende des Jahres ein Bassa nebst acht Pferden in Ungarischer Kleidung hinein kam / welcher die Garnison eines gewissen Succurses versicherte.

Nachdem man nun die Belagerten noch immer mit Feuer ängstigte / fügte sichs / daß eine Bombe dem Janitscharen Aga im Bade ein Bein zersplitterte / seine Frau und Kind aber / die ihm Gesellschafft leisteten/gar des Lebens beraubete. Den 5. (15.) Jenner Anno 1692. warff sich ein unlängst zu Gyula angelangeter Bassa mit noch acht Mann bey nächtlicher Weile in die belagerte Festung / und theilete viel Geld unter die Garnison aus / welche aber an Lebens-Mitteln grossen Mangel litte/worbey er die Versicherung eines baldigen Entsatzes that / den der Tartar-Cham verrichten solte / wiewohl dieses Vorgeben in nichts anders / als in einer Türckischen Pralerey bestunde. Immittelst hatte obgemeldeter Janitscharen Aga in Erfahrung bracht/daß viele unter den Hussaren/ wegen ausstenbleibenden Soldes / gesinnet seyen / zu den Türcken über zu gehen: Dahero machete er ein heimliches Verständniß mit ihnen / und wurde die Abrede solchergestalt genommen / daß die Belagerten einen Ausfall thun / die mißvergnügten Hußaren aber/ unter währendem Scharmützel/sich mit ihnen conjungiren solten. Jedoch unterbrach der General von Auersperg / so kurtz vorhero mit vielen Kriegs-Bereitschaften im Lager ankomen war/dieses schädliche Vornehmen/worvon er zeitlich Nachricht erhielte/indem er alsofort so viel Geld zusamen brachte/als ihm möglich war / und die Hussaren dar mit befriedigte/ derer Treue er sich hierdurch von neuem versicherte. Also gieng zwar der Ausfall abgeredeter massen vor sich/allein es verlangete kein einziger Hußare Türckisch zu seyn; dergestalt daß die Belagerten ihre Rechnung ohne den Wirth gemachet / und über 8000. Mann so wohl Todte als Gefangene zurücke lassen musten. Ausfall.

Es fuhr auch itzgemeldeter General von Auersperg noch immer unermüdet fort / den Belagerten mit Stück-Kugeln/Bomben und Carcassen hefftig zuzusetzen / welches ihnen grosse Furcht und Schrecken verursachete/ absonderlich als sie erfuhren / daß sich die Käyserlichen der Palancka von Gyula bemächtiget / und das Heu-Magazin daselbst verbrannt hätten. Uber dieses veruneinigte sich der Bassa oder Commandant in dem belagerten Groß-Wardein mit dem Janitscharen Aga/indem jener darvor hielte/man solte die in äusserster Noth schwebende Festung übergeben/dieser aber sich hierzu keinesweges verstehen wolte / sondern darwider einwendete/daß unerachtet man sich noch eine Zeit lang tapffer wehrete/dennoch wenn es zuletzt auffs äusserste käme / ein guter Accord zu erhalten seyn würde. Bey solchem verwirreten Zustande waren drey Karren voll Türcken bemühet / sich aus diesem Angst-Neste zu erretten/welche aber mitten auff der Flucht ergriffen / und in das Christliche Lager gebracht wurden. Uneinigkeit in der Festung.

Sodann erregeten die Belagerten den 11. (21.) Februarii hinter ihren Mauern einen grossen Allarm/löseten viel Geschütze/ und thaten einen starcken Ausfall/musten aber mit Verlust etzlich und siebentzig Todten und einiger Gefangenen wiederum dahin eilen/wo sie her kommen waren. Ausfall.

Einige Tage hernach fiel der Mehemet Aga mit einer starcken Parthey auff eine Käyserliche Vorwacht aus / machete dieselbe flüchtig / und that anfänglich grossen Schaden / biß ein Ungarischer Capitain ins Mittel kam / und den feindlichen Anfall mit gleichem Verlust zurücke schlug. Hiernechst verlangete dieser Aga mit einem von den Käyserlichen Officierern auff Parole zu sprechen / und als ein Dolmetscher zu ihm geschicket wurde/legete ihm der Aga folgende drey Fragen vor: 1. Ob man die Bloqvade nicht bald auffheben wolte? 2. Ob man Vollmacht hätte zu capituliren? 3. Ob ihnen/und sonderlich den Vornehmen / bey erfolgender Ubergabe in der Festung zu bleiben/und gegen Erlegung eines leidlichen Tributs Handlung zu treiben erlaubet werden möchte? Worauff der Dolmetscher zur Antwort gab: Man seye keinesweges gesinnet/die Bloqvade auffzuheben / sondern es werde vielmehr/ so bald die Donau vom Eyse befreyet / eine Armee vor Groß-Wardein erscheinen / nach deren Ankunfft keine Gnade mehr zu hoffen seyn / sondern bey der unfehlbaren Eroberung alles niedergehauen werden würde. Was aber das zweyte anlangete/ so wären zu den Tractaten genugsame Vollmachten vorhanden / und würde zum dritten den Türcken die Käyserliche Gnade und Schutz nicht versaget/ wenn

wenn ſie ſelbigen zu ſuchen nur nicht zu lange anſtünden. Als aber der Dolmetſcher ſich nebſt einigen andern der Feſtung nähern/und vernehmen wolte/ob es den Belagerten wegen der Capitulation ein rechter Ernſt ſeye? Wurden ſie unangehöret dermaſſen mit Stücken begrüſſet/daß ihnen die Kugeln creutzweiſe um die Köpffe flohen/ alſo daß ſie ſich mit genauer Noth in die nechſte Schantze retiriren konten.

Hierauff kamen drey Uberläuffer zum Vorſchein/welche berichteten/daß die rothe Ruhr unter der Beſatzung ſehr graßire; dahero manchmahl auff einen Tag ſechs/acht biß zehen Menſchen hinweg ſtürben. Zudem ſeyen nur noch zwölff Pferde übrig/und koſte das Pfund Pferde-Fleiſch/wenn es nur noch zu bekommen/ einen Reichs-Thaler. An Pulver hingegen ſeye mehr Uberfluß als Mangel zu befinden/welches aber ſo feuchte/daß man es

Ausfall. faſt nicht mehr gebrauchen könte. Nichts deſto weniger unterſtunden ſich die Türcken abermahls mit 400. Mann hitzig auszufallen/ erlegeten auch 20. Käyſerliche/und nahmen 4. Mann gefangen: Jedennoch muſten ſie/als ſich die Käyſerlichen in Ordnung geſtellet/den Rückweg bald wieder in geringerer Anzahl ſuchen.

Die Feſtung ſoll mit Macht angegriffen werden. Inzwiſchen war zu Wien in dem Käyſerlichen Krieges-Rathe beſchloſſen worden/das beängſtigte Groß-Wardein mit allem Ernſt anzugreiffen; inmaſſen denn dieſerwegen ein abſonderlicher Courier im Lager anlangete/welcher zugleich an alle Regimenter in Siebenbürgen Ordre mitbrachte/ ſich zum Marſch nach gedachtem Lager fertig zu machen. Dazumahl wurden von Debrezin aus viele Bauern vor Groß-Wardein abgefertiget/ zu Verhinderung der Ausfälle daſelbſt eine Schantze verfertigen zu helffen/ und langeten viele Wägen mit Proviant und Ammunition im Lager an/unerachtet die Belagerten ſolches durch einen Ausfall/ der ſie aber ziemlich viel Blut koſtete/zu verhindern bemühet waren. Den 1. (11.) Aprill lieſſen die Türcken des Nachts drey Raqveten aus der Feſtung in die Höhe ſteigen/ohne daß man die Urſache erforſchen konte/bald aber darauff langete der General Heußler über Debrezin nebſt vielen Käyſerlichen Trouppen im Lager an/und befahl ſo gleich an den ausgeſteckten Linien zu arbeiten. Solches zu verhindern that der Feind einen ſtarcken Ausfall mit 300. Mann/muſte aber/ſonder eintzige Würckung/mit Hinterlaſſung 12. Todten und 4. Gefangenen bald wiederumFerſen-Geld geben/ und berichteten dieſe Gefangene/daß im Nahmen der gantzen Gemeine drey Baſſen zu dem hartnäckigen Janitſcharen-Aga geſchicket worden/ihn zu fragen: Was nun ferner zu thun wäre/indem die Chriſten mit voller Macht vor die Feſtung gerücket? Er habe ihnen aber nichts ſonderliches geantwortet/ ſondern ſie noch eine Zeit lang zur Gedult verwieſen.

Ausfall.

Ausfall.

Den 7. (17.) dito wurden die Trencheen eröffnet/ und biß auff 15. Schritte nahe an den Graben geführet/darneben auch vier Mörſer auff einen Keſſel gebracht/und die Batterien zu verfertigen angefangen. Dieſes Tages wagten ſich wieder einmahl 200. Türcken auf der lincken Seite von der Feſtung heraus/wurden aber über Hals und Kopff zurücke gejaget/und ſchleppeten viele Todten und Verwundeten mit ſich/ wiewohl die Käyſerlichen auch 10. Mann durch das feindliche Geſchütze einbüſſeten.

Ausfall.

Der Graben wird abgelaſſen. Kurtz darauff kam ein Müller aus der Feſtung ins Lager/welcher Anweiſung zu thun verſprach/ wie man das Waſſer füglich aus dem Graben leiten könte/und hierzu machete er auch den 10. (20.) dito mit 50. Dragonern den Anfang/ da denn die Belagerten des folgenden Tages noch zwey verzweiffelte Ausfälle thaten/ vermöge welcher die Chriſtlichen Vor-Wachten etwas Schaden litten/und einige Faſchinen verbrannt wurden. Unterdeſſen hielten die Belagerer mit Canoniren unauffhörlich an/ und bemüheten ſich/eine Breſche zu machen; auch wurde den Minirern ein Ort zur Mine angewieſen/ wodurch ſie eine Oeffnung in den Graben machen ſolten/darmit man hinunter ſteigen/und eine Gallerie zur Bedeckung bauen könte. Sodann warff man den 15. (25.) dito des Abends/zu der Belagerten groſſem Schrecken/ viele mit Erden gefüllete Schantz-Körbe und Faſchinen in den Graben. Selbige Nacht erwieſe ein Coryoral/ daß er den Tod wenig ſcheuete/indem er aus Kühnheit auff die bereits gemachte Breſchen kletterte/dieſelben wohl betrachtete/ſeinen Stock dahin pflantzete/ und an denſelben zwey alte Schue feſt anband/hernach aber ſeinen Rück-Weg ohne eintzige Verſehrung nach dem Lager nahm. Hierauff donnerten die Belagerer hefftig mit Stücken/ in Willens/ beſagte Breſche zu erweitern/ und ſetzeten den Belagerten zugleich mit Bomben und Stein-Einwerffen noch ſtarck zu/wodurch denn viele verwundet und getödtet wurden. So fiel auch eine wohlgerathene Bombe in einen Hauffen Pulver von mehr als 10. Centnern/welches die Türcken wegen der Feuchtigkeit trucknen wollen/und entſtund hierdurch ein groſſes Feuer in der Feſtung. Dazumahl lieff ein Dragoner mit voller Montirung zu dem Feinde über/ dargegen kamen 9. Türcken/ worunter des Baſſa zwey Pfeiffer und Paucker waren/wiederum heraus/ und brachten mit/ daß ſich die vornehmſten Officierer/abſonderlich aber der Janitſcharen Aga/ entſchloſſen/ in Hoffnung des verſprochenen Succurſes/das äuſſerſte zu erwarten; wiewohl ſich die Gemeinen erkläret/den Ort zu übergeben/ſo bald er nur von den Käyſerlichen auffgefordert würde.

Abermahliger Ausfälle.

Kühnheit eines Coryoral.

Den 20. (30.) lieſſen die Belagerer ihre an dem Fuſſe des Grabens gegen der Breſche zur rechten Hand angeordnete Mine ſpringen/ welche ſothanen Graben faſt der Erden gleich/und in denſelben einen groſſen eröffneten Weg machete; dahero man denſelben auszufüllen anfieng/ und ſich zum ſtürmen bereitete. Unterdeſſen verlangete der General Heußler zuförderſt noch mit dem Feinde zu ſprechen/ fertigte auch zu ſolchem Ende einen Trompeter ab/welcher die Feſtung durch einen dreymahligen Trompeten-Schall aufforderte/ und hierdurch zu verſtehen gab/ daß man etwas vorzutragen habe. Allein der Türcken ihre Antwort beſtunde nicht in Worten/ ſondern in der That/ nemlich in Donnern der Stücke und Knallen der Musqveten/ worbey ein ungeſtümer Ausfall in etliche hundert ſtarck auff die Reuter-Wache geſchahe/ welcher aber/ nachdem er eine gute Weile ſcharmutzieret hatte/ zum weichen gezwungen wurde. Unter dieſen ausgefallenen Türckiſchen Reutern aber befand ſich ein ſo genannter Mehemet-Aga nebſt einem andern/ welcher unferne des Keres-Fluſſes bey dem Gepüſche halten blieb/ ſich gegen die daſelbſt geſtandene Musqvetierer wendete/ und ihnen auff Parole zurieff: Daß als man dieſen Tag die Belagerten auffgefordert/ ſeye der Aga und die Baſſen nicht zur Stelle/ ſondern/ weil es eben Freytag/ in der Moſchee geweſen; dahero ſo bald keine Antwort erfolgen können. Indeſſen ſeyen diejenigen/welche wider gegebene Treue

Mine geſprengt.

Ausfall.

aus

aus der Feſtung geſchoſſen/ in die Gefängniſſe geſetzet worden/ worbey gedachter Mehemet Aga begehrete/ man ſolte ſolches der Käyſerlichen Generalität anzeigen/ und ſich des folgenden Tages wieder einſtellen/ da denn die Capitulation ohne Zweiffel erfolgen würde. Als nun der General Heußler des andern Tages abermahl einen Trompeter nebſt einem Officierer und Dolmetſcher abſchickete/ und zur Aufforderung wiederum dreymahl in die Trompete geſtoſſen wurde/ erſchienen einige Türcken/ und begehreten Zeit/ ſolches denen Baſſen und dem Aga zu hinterbringen. Hiernechſt verſammleten ſich ihrer bey die 400. auff den zwey Bollwercken/ wo die Breſchen waren: Nach einer kurtzen Berathſchlagung aber kam ein Deputirter oder Dolmetſcher nebſt einem Secretario von dem Aga zum Vorſchein/ und begehrte zu wiſſen/ was der Käyſerlichen Verlangen wäre? Welcher zur Antwort erhielt: Es ſeye den Belagerten ohne dem bekannt/ wie weit die Käyſerliche Armee gegen die Feſtung kommen wäre: Sie ſolten nur bedencken/ wie glücklich und vortheilhafftig die Breſchen geleget/ und in was vor augenſcheinlicher Gefahr ſie dannenhero ſtünden: Man wolte aber der armen Unſchuldigen gerne verſchonen/ mithin auch der Garniſon die Käyſerliche Genade nochmahls anbieten/ von welcher ſie anitzo gute Bedingungen erhalten könten/ die man hernach nicht mehr eingehen/ ſondern mit dem Sturme verfahren würde. Darauff nahm der Secretarius ſeinen Rückweg/ um den Baſſen und dem Janitſcharen Aga von allem Bericht zu erſtatten/ bey ſeiner Zurückkunfft aber ließ er ſich vernehmen: Die Feſtung gehöre dem Türckiſchen Käyſer zu/ welcher ihnen dieſelbe zur Beſchützung anvertrauet: Dahero könten ſie ſolche nicht ſo leichtlich übergeben/ abſonderlich da ſie die Nachricht erhalten / daß die Chriſtliche und Türckiſche Armee nicht weit entfernet ſtünde. Weil nun der Ausgang des bevorſtehenden Treffens erweiſen müſte / wer das meiſte Recht zu der Feſtung habe/ ſo würde eine Zeit von 10. oder 15. Tagen alles lehren/ biß dahin man ſich gedulten ſolte. Auff dieſes wurde von Käyſerlicher Seite geantwortet: Es ſeye von der Türckiſchen Armee nicht die geringſte Nachricht vorhanden/ vielweniger dörfften ſich die Belagerten hierzu die geringſte Hoffnung machen / indem anietzo eine groſſe Verwirrung bey der Ottomanniſchen Pforte entſtanden/ und der Groß-Vezier nebſt dem Muffti abgeſetzet worden: Dahero man eine endliche Erklärung verlangete/ ob die Feſtung übergeben werden ſolte/ oder nicht? Hiermit entfernete ſich der Secretarius abermahls/ in Willens/ ſolches den Belagerten zu hinterbringen / kam aber nicht wieder zurücke/ ſondern nicht lange hernach erſchien an ſtatt ſeiner ein alter anſehnlicher Türcke / welcher ſeinen Leuten von dem Bollwercke hinweg zu gehen befahl/ und den Käyſerlichen zurieff: Sie hätten an der Feſtung nichts zu ſuchen/ ſondern ſolten ſich darvon machen/ angeſehen die Türcken entſchloſſen wären/ ihr Leben darinnen zu laſſen/ welches den Chriſten aber auch auſſerhalb wiederfahren würde.

Das Canoniren wird fortgeſetzet.

Solchemnach gab der General Heußler Ordre/ die Türckiſche Hartnäckigkeit mit Canonen und Bomben zu erweichen/ ließ auch einige Stücke auff die Caſematen richten/ und in dieſelben/ wie auch in die gemachten Breſchen tapffer feuern; worgegen die Belagerten aber nichts ſchuldig blieben/ ſondern gewaltig heraus donnerten/ und 15. Perſonen tödteten/ auch ſehr viel verwundeten/ darbey man in acht nahm/ daß ſie an ſtatt des Bleyes ſich der Steine bedieneten: Nichts deſto weniger wurde die Arbeit im Graben noch immer fortgeſetzet/ und ſelbige endlich den 26. May (5. Junii) völlig zum Stande gebracht: Dahero man ſich/ nachdem die Breſchen weit genug/ auch die Minen zum Anzünden zugerichtet waren/ zu einem Haupt-Sturme fertig machete: Alldieweil aber dieſen Tag eben das Frohn-Leichnams-Feſt einfiel / ſo blieb dieſe blutige Verrichtung noch biß auff den folgenden Morgen ausgeſetzet. Als die Türcken ſolchen Ernſt vermerckten/ zogen ſie weit gelindere Seiten auff / und war ihnen die Luſt nunmehro vergangen/ das äuſſerſte zu erwarten/ ſondern ſtecketen alſofort eine weiſſe Fahne zum Bollwerck heraus/ ſchicketen auch gegen den Mittag fünff vornehme Türcken aus der Feſtung zu der Käyſerlichen Generalität ab/ unter welchen ihrer zwey/ als die förderſten/ ein weiſſes Tuch vor ſich in die Höhe hielten/ und mit ſelbigem/ unerachtet die Käyſerlichen Wachten zum viertenmahl auff ſie Feuer gaben/ immer weiter fort wanderten/ biß einige Soldaten auff ſie zugiengen/ welche ſie zu des Oberſt Mollners Zelte ins Lager brachten. Allhier muſten nun dieſe Ottomanniſche Friedens-Boten auff die Ankunfft des General Heußlers und anderer hohen Officierer warten/ welche eben dazumahl über der Mahlzeit begriffen waren. Nachdem ſie aber ihres Anbringens wegen befraget worden/ begleitete man ſie wiederum in die Feſtung/ um ſich mittlerweile zu unterreden und einen gewiſſen Schluß zu faſſen. Jedoch währete es nicht lange/ ſo ſtelleten ſie ſich wiederum ein/ und verlangeten die Tractaten anzufangen/ wormit auch/ nach vorhergegangener Einſtellung aller Feindſeligkeit/ biß in die ſpäte Nacht zugebracht wurde. Anfänglich zwar ſpanneten ſie ihre Vorſchläge ſehr hoch/ und wolten nebſt einem freyen Abzuge 2000. Wagen zu Abführung ihrer Mobilien/ Weib und Kinder haben/ gaben auch darbey vor: Wasmaſſen ſie in Sorgen ſtünden / man möchte ihnen den Accord nicht halten/ ſondern dergeſtalt mit ihnen umgehen/ wie den Chriſten zu Niſſa und Titul von den Türcken geſchehen wäre. Als aber der General Heußler bey ſeinem Chriſtlichen Nahmen und Glauben ſchwur/ alles treulich zu halten/ was dißfalls verglichen werden würde/ ſo wurden hierauff die Geiſſel ernennet/ und von dem General zwey Hauptleute in die Feſtung geſchicket/ aus den Türckiſchen Abgeordneten aber zwey Vice-Hauptleute im Lager behalten/ um des folgenden Tages die Accords-Puncten in völlige Richtigkeit zu bringen/ welches denn auch erfolgete/ und den Käyſerlichen ſofort ein Thor eingeräumet wurde.

Die Belagerten capituliren.

Bald darauff begab ſich der General Heußler nebſt der ſämtlichen Generalität perſönlich in die Feſtung/ und beſichtigte dieſelbe überall/ darinnen denn noch 5000. Kübel Hirſchen/ 1000. Kübel Weitzen/ 74. metallene und mehrentheils Deutſche Stücke/ darunter vornemlich eines/ ſo ſieben Kugeln zugleich ſchieſſen/ und nur ein Zünd-Loch haben ſolte; ferner in einem Gewölbe 60. Centner Pulver/ und in einem andern ſehr tieffen Gewölbe in die 7230. Centner/ welches iedoch ſehr feuchte war/ gefunden wurden. Ehe nun offtgedachter General wiederum zurücke kehrete/ befahl er/ vermöge des Accords/ die von den Belagerten an der Feſtung verwüſtete Brücke wieder zu ergäntzen/ damit die Türcken deſto beſſer abziehen könten/ und ſelbigen Abend ließ er viel darinnen gefangene Ungarn und Deutſche Soldaten loß machen. Den Accord aber anlangende/ ſo lautete derſelbe folgendermaſſen: Wir unterſchriebene

Vorrath in der Feſtung.

Accord.

bene Muſulmänniſche Befehlhaber und Soldaten in der Feſtung Groß-Wardein belagert/ lange Zeit gedrucket/ und durch die Käyſerlichen Waffen zur äuſſerſten Noth gebracht/ legen unſere Bitte zu den glücklichen Füſſen des allerglücklichſten Römiſchen Käyſers/ welcher voll von Majeſtät und Ehre/ voll von Herrligkeit und Gebiet unter den groſſen Chriſtlichen Printzen/ und ſagen/ daß wir die äuſſerſte Noth nicht länger ausſtehen können/ ſondern ſeynd gezwungen worden/ uns dem Noth-Zwange zu unterwerffen/ und ſolchemnach zu Dero Huld und allergottesfürchtigſten Guthertzigkeit/ als ein Pfand des allerherrlichſten Schöpffers/ unſere Zuflucht zu nehmen/ alſo daß wir/ weil es GOtt nicht anders gefallen/ aus eigenem Willen/ zu Verſicherung unſers Lebens/ die obgenannte Feſtung mit aller Ammunition/ Geſchütz/ wie auch andern darinnen befindlichen Waffen und Krieges-Bereitſchafften/ an den hochgeehrten und berühmten Herrn General Heußler/ als Dero Commiſſarium, übergeben haben/ worbey wir auff die Genade des Römiſchen Käyſers/ welcher ſo viele Völcker regieret/ vertrauen/ es werde nemlich Derſelbe nicht zugeben/ daß die Muſulmänner beſchädiget oder beraubet werden ſollen/ ſondern daß er ihnen die Genade vergönnen werde/ ſie biß an die Grentzen der Donau/ nemlich biß an die Palancka/ Panzova genannt/ führen zu laſſen/ und Befehl ertheilen/ daß niemand/ was Nation von Chriſten derſelbe auch ſeyn möge/ uns unſere Bagage abnehmen/ oder/ es ſeye gleich bey Tag oder Nacht/ öffentlich oder heimlich/ uns beſchädigen oder berauben dörffe. Derowegen haben wir/ uns der Käyſerlichen Genade deſto beſſer zu verſichern/ dieſe ſechzehn nachfolgende Articul/ zu Folge denen vorhergegangenen Bedingungen und Accords/ auffgeſetzet: I. Daß die Türcken aus der Palancka Paimeto und Solmeto gezogen/ und mit aller ihrer Bagage nach gedachtem Orte in Sicherheit gebracht werden ſollen. II. Daß wir über Veckerebator und längſt des Erdwich und Tanet nach Bezkerk in Sicherheit ſollen geleitet werden/ um ſolchergeſtalt an gedachte Palancka/ Panzova genannt/ zu kommen. III. Soll man uns 1200. Wagen und 200. Pferde zugeben/ und uns 5. Tage Zeit vergönnen/ unſere Güter zu verkauffen/ auch alles dasjenige zu kauffen/ was uns gefällig iſt. IV. Die Sclaven und Sclavinnen/ welche bey den Chriſten und in ihrem Türckiſchen Glauben bleiben wollen/ wie nicht weniger die Ungariſchen Studenten oder Dolmetſcher/ ſo zuvor unſern Glauben angenommen haben/ ſollen auf keinerley Weiſe daran verhindert werden. V. Sollen alle Ungariſche Rebellen/ welche ſich in der Feſtung befinden/ keinesweges angehalten werden. VI. Soll man uns nicht verhindern/ unſere Waffen und Fähnlein mit uns zu führen. VII. Soll man uns nicht verhindern/ unſere Cantzeley und Regiſter mitzunehmen. IIX. Woferne etwan durch einen Zufall einige Wagen unterweges zerbrechen möchten/ ſo ſollen an deren ſtatt andere gegeben/ und die Bagage zu plündern nicht zugelaſſen werden. IX. In denen Quartieren ſoll man wegen der Herberge kein Geld oder etwas an Bagage von uns nehmen. X. Soll man auch aus unſerm Lager keine Frauen oder Kinder hinwegnehmen/ ſondern uns unterweges biß nach Panzova zu unſerer Erhaltung mit Koſt und Lebens-Mitteln/ und was wir ſonſten nöthig haben/ verſehen. XI. Nachdem wir aus der Feſtung biß nach Belgrad im Marſch begriffen ſeyn/ ſollen keine Chriſten oder einige andere die geringſte Forderung an uns machen/ unter dem Vorwand/ als ob wir etwas ſchuldig ſeyen. XII. Daß wir unterweges nicht auffgehalten/ ſondern friſch und geſund überbracht werden ſollen. XIII. Daß die Feſtungs-Brücke wiederum ergäntzet und gebauet werden ſoll/ damit die Wagen darüber kommen können. XIV. Bey dem Abzuge ſoll man die freyen Knechte/ und andere/ ſo nicht in Krieges-Dienſten ſtehen/ verhindern/ daß ſie keine Bagage rauben. XV. Die Türcken/ welche auff Befehl des Sultans die Garniſon bißhero in der Feſtung halten müſſen/ ſollen keinesweges beläſtiget werden. XVI. Allen Fremdlingen/ welche ſich unter uns befinden/ ſoll Freyheit gegeben werden/ auch ſoll man nicht zulaſſen/ daß bey Tag oder Nacht einige Räuber in unſer Lager kommen mögen/ welches auch den Fuhrleuten verboten werden ſoll. Geſchrieben den 20. des Monats/ genañt Ramazan/ in dem Jahre von dem Hegira 1103. nemlich den 3. Junii 1692.

Dieſem geſchloſſenen Accord zu Folge zogen bey die 2000. wehrhaffte Mann nebſt eben ſo viel Türckiſchen Einwohnern ſamt Weibern/ Kindern und Geſinde aus der Feſtung. Indeſſen gaben ſich verſchiedene Ungariſche und Siebenbürgiſche Leute bey dem General Heußler an/ und klageten/ welchergeſtalt ſie bey dieſen Krieges-Läufften ihre meiſte Baarſchafft und Silber-Geſchirr in Groß-Wardein geflehet/ und ſelbiges den Einwohnern anvertrauet/ nebſt inſtändiger Bitte/ daß ihnen dißfalls/ ehe die Garniſon weiter begleitet würde/ die Wiedererſetzung geſchehen möchte. Weil nun der General auſſerdem geſinnet war/ ſothane Beſatzung ſo lange im Lager auffzuhalten/ biß man vernommen/ daß der unlängſt aus dem Felſen-Loche Pescaraba abgezogenen Käyſerlichen Beſatzung Warden auf der verſprochene freye Abzug und ſichere Begleitung gehalten worden/ ſo muſten ſich die Türcken aus Groß-Wardein in einer Schantze gedulden/ allwo ſie ſtarck bewacht/ die Feſtung hingegen wiederum durch zwey Käyſerliche Regimenter beſetzet wurde/ und ſahe man über dieſes bey ſolchem Auszuge gar wohl/ daß die meiſten Berichte/ ſo die Uberläuffer bißhero erſtattet/ falſch geweſen/ abſonderlich aber/ daß die Garniſon nicht ſo ſchwach/ vielweniger in ſolcher Noth geſtecket/ als ſie vorgegeben hatte. Genug/ daß ſie wiederum in Chriſtliche Hände gerieth/ worbey ſie GOtt iederzeit erhalten wolle!

Abzug der Türckiſchen Lagerten.

DXXXIX.

Fortſetzung der alten Braunſchweigiſchen Linie.

VVilhelmus V. Hertzog zu Braunſchweig.

WIr haben zu Ende der CCCLXXXVII. Numer Wilhelmi des IV. oder Aeltern/ Hertzogs zu Braunſchweig ertzgebohrnen Sohn Wilhelmum V. oder den Jüngern noch zu beſchreiben verſprochen/ deſſen wir allhier eingedenck ſeynd. Seine Jugend anlangende/ ſo ließ ſich dieſelbe nicht allzuglücklich an/ indem er noch bey Leb-Zeiten ſeines Herrn

Wird gefangen.

Herrn Vaters Anno 1451. von einem Grafen von Wunstorp beym Pilshagen gefangen/ und auf die Wintzburg/ welche sothane Grafen dazumahl besassen/ geführet wurde/ worauff er in folgendem Jahre/ gegen Erlegung einer ansehnlichen Summe Geldes/ zur vorigen Freyheit gelangete. Die Ursache dieses Krieges wird zwar in den Braunschweigischen Chronicken nicht gemeldet; iedennoch ist zu vermuthen/ es habe sich derselbe wegen der Grafschafft Wunstorff erreget/ welche Hertzog Wilhelmus IV. von Graff Philippen von Spiegelberg erkauffet hatte. Nach dem väterlichen Absterben eroberte Hertzog Wilhelm der V. nebst seinem Bruder Friderico III. Wolffenbüttel wieder/ welches seines Vaters Bruder/ Hertzog Henricus VI. oder Lappen-Krieg/ vormahls eingenommen hatte. Eine Zeitlang hernach entschloß sich der Abt zu Werden und Helmstadt/ Antonius Grimhold / die Stadt Helmstadt zu verkauffen; dahero er selbige dem damahligen Bischoffe zu Halberstadt/ Gebharden von Hoim/ anbote/ welcher ihn fragte: **Warum er diese feine Stadt/ welche seinen Vorfahren viele hundert Jahre zuständig gewesen / vom Stiffte absondern wolte?** Als nun der Abt zur Antwort gab: **Die Helmstädter wolten nicht länger Münchs-Kinder seyn:** So erwiederte der Bischoff: **Ey wollen sie keine Münchs-Kinder seyn/ so werden sie auch keine Pfaffen-Kinder zu werden verlangen.** Und also wurde kein Handel getroffen/ biß sich Hertzog Wilhelm der V. zum Käuffer angab/ und dieselbe Anno 1491. vor eine gewisse Summe Geldes erblich an sich und seine Nachkommen brachte/ da ausserdem die Hertzoge zu Braunschweig von vielen Jahren her des Käyserlichen freyen Stiffts Helmstadt **edle Vögte und Schutzherren** gewesen waren. Endlich wurde er der weltlichen Eitelkeiten so müde/ daß er seinen mit Elisabeth/ Graf Bothonis zu Stolberg Tochter/ erzeugeten beyden Söhnen Henrich dem VIII. und Erich dem III. die Länder Anno 1493. theilete/ und ihnen die Regierung gäntzlich übergab. Er hingegen ließ sich in folgendem Jahre zu Münden ein kostbares Begräbniß zurichten/ und saß alle Tage ein oder zwey Stunden darbey/ so lange der Werckmeister an diesem Todten-Zimmer arbeitete/ sahe auch mit allem Fleisse zu/ damit das Werck desto schleuniger befördert werden möchte/ gleich als ob er wüste/ daß er dasselbe bald beziehen würde; inmassen er denn hierauff A. 1495. die Zeitligkeit gesegnete.

Eroberet Wolffenbüttel wieder.

Erkaufft Helmstadt.

Übergiebt die Regierung.

Stirbt.

Was nun Hertzog Henrich den VIII. oder Aeltern anlanget/ so entwirffet die IV. Numer des 23. Junii im **Schauplatze der Zeit** seinen An. 1514. erfolgten blutigen Tod/ und seine Nachkommenschafft soll unter einer absonderlichen Numer ausgeführet werden. Seines Bruders Erich des III. oder **Aelteren** Lebens-Lauff ist ebenfalls in gedachtem **Schauplatze** den 26. Julii *Num. III.* zu befinden/ und dieser gieng Anno 1540. mit Tode ab. Er hatte sich zweymahl verheyrathet/ nemlich mit Catharina/ Hertzog Albrechts zu Sachsen/ und mit Elisabeth/ Churfürst Joachimi I. zu Brandenburg Tochter/ welche letztere/ als eine fromme und gottesfürchtige Fürstin/ die Evangelische Warheit nicht allein annahm/ sondern auch standhafftig vertheidigte/ unerachtet ihr Gemahl der Päbstlichen Religion und dem Catholischen Bunde eyferig zugethan war. Mit derselben hatte er nun Erich den V. oder **Jüngeren** gezeuget/ welchen der 8. **November** *Num IV.* beschreibet/ und welcher die von seinem Vater angefangene **Göttingische** und **Calenbergische Linie** allzubald beschloß/ als er Anno 1584. ohne Erben in das Grab fiel. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 526. seqq. & 543. seqq.* **Winckelmanns Stamm- und Regenten-Baum der Hertzoge zu Braunschweig und Lüneburg** *fol. 113.* **Büntings Braunschweig. Chron.** *fol. 286. seqq.*

Henricus VIII. Hertzog zu Braunschweig.

Ericus III. Hertzog zu Braunschweig.

Ericus V. Hertzog zu Braunschweig.

Wilhelmus V.

Ich liebte Fried' und Ruh': Ach angenehmer Ruhm/
Wodurch ein Unterthan des Fürsten Schutze trauet!
Drauff hab ich mir mein Grab mit sonderm Fleiß erbauet;
Doch war das Paradieß der Seelen Eigenthum.

DXL.

Blutiger Studenten- und Juden-Krieg zu Lemberg Anno 1664.

Die Juden zu Lemberg schlagen einen Christen.

Die Studenten rächen sich.

Der Juden Niederlage.

WEil die Studenten zu Lemberg in Klein-Reussen sonsten keinen Unfug anstifften konten/ so fiengen sie Anno 1664. einen innerlichen Krieg mit dem Jüdischen Geschlechte an/ worüber viel Blut vergossen wurde: Denn es hatten die Juden im Monat April einen Christen dermassen hart geschlagen/ daß man denselben dazumahl vor todt ausgab. Ob nun wohl die Studenten das Rach-Schwerdt/ welches sie sich insgemein selbsten zueignen/ alsofort in die Händen nehmen/ und die Zerstörung Jerusalem mit den boßhafftigen Hebräern spielen wolten: So hielten sie doch die Patres der Jesuiten von diesem gewaltthätigen Beginnen durch scharffe Vermahnungen ab. Nichts desto weniger stiessen sie einen Hauffen Droh-Worte gegen die Juden aus: Diese hingegen machten sich auch bewehrt/ und nahmen des Groß-Feldherrn Potozky Heyducken zu Hülffe/ welche aber/ als es zum Treffen kam/ selber mit auff ihre beschnittenen Bunds-Genossen zuschlagen halffen. Als nun nach diesem einsmahl etzliche Knaben den Juden mit Steinen nachwarffen/ stund ungefehr ein Handwercks-Geselle darbey/ welchen die Juden unschuldiger Weise anpacketen/ als ob er sothanen Knaben-Tumult anstellen helffen; dahero sie ihn mit einem halben Monde also verwundeten/ daß er auff der Stelle liegen blieb. Kaum aber hatten dieses die Studenten vernommen/ welche eben zur selbigen Zeit bey den Jesuiten in der Kirche versammlet waren/ und nicht anders meineten/ als daß es einen aus ihrem Mittel betroffen habe/ so fielen sie eilends heraus/ und giengen mit grossem Grimm auff ihre stinckenden Feinde loß/ worzu denn der Pöbel/ so dazumahl auch in grosser Menge beym Ablaß zugegen war/ treulich halff/ nicht anders/ als ob solches die Reguln des wahren Christenthums erforderten/ dergestalt daß die übermannete Juden eine ziemliche Niederlage litten/ indem über 100. mit dem Leben bezahleten/ und bey anderthalb

halb hundert verwundet wurden/ wiewohl andern Theils auch 3. oder 4. Chriſten mit tödtlichen Wunden vorlieb nehmen muſten.

Neuer Tumult.

Auff dieſe allzu ſtarcke Aderlaß hatten ſich die armen Hebräer noch nicht recht wieder erholet/ als die Studenten den 2. (12.) Junii ſchon einen neuen Creutz-Zug vornahmen/ und am hellen Mittage anfiengen / gegen die Jüdiſchen Häuſer Sturm zu lauffen. Jedennoch hielten die Belagerten mit Hülffe einiger Bürger und mit Steinen die Lateiniſchen Stürmenden/ deren auch etzliche durch dergleichen Pflaſter-Granaten beſchädiget wurden/ ſo lange auff/ biß zuletzt ungefehr 30. Dragoner darzu kamen/ und die Studenten mit Gewalt abtrieben. Gegen den Abend aber fielen dieſelben wiederum mit gantzer Macht auff die Juden an/ brachen viele Häuſer auff / und plünderten mit ſolcher Geſchicklichkeit/ als ob ſie dieſes Handwerck ordentlich gelernet hätten/ worüber bey die 50. Juden mit der Haut bezahleten; iedennoch aber auch etzliche Studenten ſamt einer Magd/ welche ungefehr zuſahe/ niedergeſchoſſen wurden. Allein hiermit waren die wütenden Muſen-Söhne noch lange nicht vergnüget/ ſondern droheten auch den Armeniern/ auff die andere Nacht ihre Häuſer zu plündern/ unter dem Vorwand / als ob dieſelben viele Jüdiſche Pfänder bey ſich hätten/ weswegen faſt die gantze Bürgerſchafft auff die Wache zu ziehen genöthiget wurde. Ungefehr drey Stunden in die Nacht meldeten ſich bey funfftzehn Studenten an/ welche Lermen zu machen anfiengen / weswegen die Wache alſobald zulieff / und derſelben drey gefangen bekam/ da ſich immittelſt die übrigen ins Kloſter retirireten: Jedennoch gieng es von Seiten der Bürger auch nicht leer ab/ indem ein Vornehmer unter ihnen erſchoſſen wurde. Dieſes Tumults wegen blieb die Stadt gantzer 8. Tage lang geſperret/ und der Rädelsführer aus der Zahl der Studenten muſte ſich den Kopff vor die Füſſe legen laſſen/ worzu der Feld-Herr ausdrücklichen Königlichen Befehl erhielt. So übel lieff dazumahl der Studenten- und Juden-Krieg zu Lemberg ab. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 1263.*

DXLI.

Das prächtige Freuden-Feſt wegen der Geburt des ietzigen Dauphins in Franckreich Anno 1661.

Des Dauphins Geburt.

DAs Jahr 1661. ſetzete nicht allein den Frantzöſiſchen Hoff ſondern auch gantz Franckreich in eine jauchtzende Freude/ als die Königin den 1. November (21. October) um 11. Uhr/ 55. Minuten und 4. Stunden Vormittage/ ſo genau wurde die Zeit dazumahl ausgerechnet/ einen wohlgeſtalten Printzen zur Welt brachte/ welcher der ietzige Dauphin iſt. Mit dieſer Geburt gieng es ſo gefährlich her/ daß die Königin gantzer 24. Stunden daran arbeitete/ und ſtunden/ der alten Gewohnheit nach/ die Printzen vom Königlichen Geblüte/ um das Wochen-Bette/ welches ſich mitten in der Kammer befand. Der König ſelbſten verwahrete die Kammer mit ſolcher Vorſorge/ daß alle Weibs-Perſonen beſuchet werden muſten / welche hinein gehen ſolten/ der Königin in ihrer Geburts-Arbeit zu dienen / damit ja kein Menſchen-Tauſch vorgehen möchte. Sobald aber der Königliche Erbe an das Licht der Welt kam/ zeigete man ihn den anweſenden Printzen/ da denn bald hernach alle Brunnen-Röhren ausgeleeret und dargegen mit Weine gefüllet wurden/ welchen ſie denſelben gantzen Tag

Seine Tauffe.

von ſich ſprützeten. Hierauff wurde der neugebohrne Printz ungefehr zwey Stunden nach der Geburt ohne einiges Gepränge getauffet/ und theils nach ſeinem Königlichen Herrn Vater/ theils nach ſeinem Geburts-Tage/ Louys Tous-Saints, oder Ludwig Allerheiligen genennet wurde/ dergeſtalt/ daß da ſich andere Römiſch-Catholiſche Printzen mit etzlichen Nahmen vergnügen/ er ſich dargegen alle Heiligen insgeſamt zueignete: Dahero man mit gutem Rechte ſagen kan/ ſein Nahmens-Tag werde von dem erſten Jenner biß an den letzten December/ und alſo das gantze Jahr hindurch/ gefeyert. Die rechte Tauff-Ceremonien wurden immittelſt biß auff eine andere Zeit verſchoben/ und dieſe erfreuliche Geburt nicht allein denen zu und um Fontainebleau anweſenden ausländiſchen Geſandten und Reſidenten mündlich/ ſondern auch ihren Principalen nebſt andern hohen Potentaten und Staaten/ wie nicht weniger einigen Deutſchen/ abſonderlich aber denen mit der Cron Franckreich in Bündniß ſtehenden Deutſchen Chur- und Fürſten/ durch eigene Poſten und Schreiben zuwiſſen gethan. Nur allein der Spaniſche Hof gieng leer aus/ angeſehen man zuvor vernehmen wolte/ was der dahin geſchickete Courier vor eine Antwort / wegen derer zwiſchen beyder Cronen Abgeſandten in Londen vorgegangener Irrungen/ zurücke bringen würde: Jedoch wurde einer von der Königin Spaniſchen Kammer-Jungfern vergönnet / einen Courier an den Don Louys de Haro abzufertigen/ und ſelbigem die glückliche Geburt hinterbringen zu laſſen.

Spaniſcher und Frantzöſiſcher Præcedentz Streit zu Londen.

Es beruheten aber die nurerwehnte Streitigkeiten auff folgenden Umſtänden: Als der Schwediſche Abgeſandte/ Graff Brahes/ den 30. September (10. October) bey dem Tour in Londen/ wo die fremden Geſandten gewöhnlich auszutreten pflegen/ angelanget war/ ſchickete ihm der König in Engelland ſeine eigene Caroſſe entgegen/ auff welcher er gebührend empfangen werden ſolte. Weil man ſich aber ſchon zuvor zwiſchen dem Spaniſchen und Frantzöſiſchen Geſandten einiger Unruhe beſorgete/ ſo ertheilete der König ſeinen Officierern Befehl/ ſich keiner Parthey anzunehmen/ ſondern alle mögliche Sorgfalt anzuwenden / daß ſich das gemeine Volck ebenfalls in nichts einmiſchen möchte. Zu ſolchem Ende ſchickete der Hertzog von Yorck ohne die Leib-Garde zu Pferd auch noch 3. Compagnien von ſeinem eigenen Regimente dahin/ wiewohl der Erfolg dennoch lehrete/ daß alle dieſe Vorſorge vergebens geweſen war: Denn ſobald der Schwediſche Geſandte in des Königs Caroſſe getreten/ welcher ſeine eigene alſobald nachfuhr/ wolte ſo wohl der Frantzöſiſche / als der Spaniſche Geſandte den nechſten Platz nach ietztgedachten beyden Caroſſen haben. Ob nun ſchon die Spaniſchen/ wider ihre angebohrne Art/ dieſesmahl die hurtigſten waren/ und die förderſte Stelle bekamen: So wolten doch ſolches die Frantzoſen keinesweges geſtatten/ ſondern ſtritten mit jenen um den Vorzug. Jedoch dienete dieſes den Spaniern zu ihrem groſſen Vortheil/ daß ſie ihr Kutſchen-Geſchirr überall mit Ketten

ten und Eysen befestiget/da im Gegentheil die Frantzosen nur allein mit Stricken versehen waren/ welche die Spanier/ mit Hindansetzung ihrer gewöhnlichen Gravität/ geschwind entzwey schnitten/ über dieses auch noch drey Pferde durchstachen/und das vierte untüchtig macheten/ also daß die Frantzosen/ unerachtet sie ihrem Gegentheil an Mannschafft weit überlegen / in grosse Unordnung geriethen. Hierauff wolten sie an der Pforte wieder an einander: Weil aber der Hertzog von Yorck sahe/ daß sich viele Engelländer drein mischen wolten/ so gebot er den Frantzösischen und Spanischen Kutschen/ stille zu halten/ mit der Bedrohung/ sich demjenigen zu widersetzen/ welcher sich ferner unruhig bezeigen würde / worauff die übrigen Kutschen mit dem Schwedischen Gesandten nach Westmünster fortfuhren. Immittelst hatten 9. oder 10. Personen mit der Haut bezahlet/ und viele andere waren mit blutigen Köpffen belohnet worden/ worbey denn der Frantzösische Gesandter klagete/ daß die Engelländer dem Spanischen beygestanden/ und dannenhero wurden einige auff Königlichen Befehl in gefängliche Verhafft genommen/wiewohl jener hiermit noch keinesweges vergnüget war/ sondern bald hernach den Engelländischen Hoff gar verließ / und nach Franckreich zurücke kehrete.

Freuden-Fest wegen des Dauphins Geburt.

Jedoch wiederum auf die Geburt des Dauphins zu kommen / so verfügten sich alle anwesende Gesandten und Residenten / auff erhaltene Nachricht/ an den Königlichen Hoff/und legten bey dem König und der Königin / wie auch bey dem neugebohrnen Printzen die Glückwünschungs-Complimenten ab/ denen in des letzten Nahmen die Marquisin von Montosier, als Hoffmeisterin/ antwortete. Dazumahl hörete man an dem gesamten Hoffe und in gantz Fontainebleau nichts als jauchtzendes Frohlocken und erschallete überall nichts anders / als: Vive le Roi! Vive la Reine! Vive le Dauphin! Ingleichen liessen die Niederländischen Gesandten zu Moret noch denselben Abend ihre Freude öffentlich sehen / und vor ihrer Behausung eine grosse Anzahl Pech-Tonnen auf einander setzen/welche/ als sie angezündet wurden / so hoch über alle Häuser hinaus brannten/daß es schiene/als ob die gantze Stadt in einer Flamme stünde. An dem Hause aber und an den Fenstern waren viel brennende Lichter zu sehen/welche so künstlich zusammen gefüget/daß sie eitel brennende Delphine und Frantzösische Lilien vorstelleten / mit den Worten: Vive le Roi & le Dauphin! So breit/als das gantze Hauß war/ lagen lauter mit dem köstlichsten Weine angefüllete Fässer / welche dem Volcke allesamt preiß gegeben wurden. Dieser Uberfluß an Wein war so groß/ daß viele Bürger unterschiedliche Krüge voll mit nach Hause nahmen/und auff des Dauphins Gesundheit noch weiter herum trancken / worbey denn auch viel Brodt ausgetheilet wurde. Gegen den Abend hielten ermeldete Niederländische Gesandten offene Taffel / und hatten die vornehmsten Bürger zu Gaste / allwo sich eine angenehme Musicke von allerhand Instrumenten hören ließ/ und wurde allemahl vor der Thür Salve gegeben / so offt man eine Gesundheit des Königlichen Hauses trancke; inmassen denn auch das junge Volck fast die gantze Nacht vor dem Hause herum dantzete / und Wein genug zu trincken bekam. Des folgenden Tages wurden abermahls die ansehnlichsten Bürger mit ihren Weibern zur Mahlzeit geladen/ und in ein iegliches Hauß durch die gantze Stadt zwey grosse Krüge voll Wein/wie auch vier weisse Brodte / und ein Stücke Geldes von 30. Stübern / desgleichen auch in die Klöster viel Pasteten und andere Speisen geschicket/damit also iederman zu Moret der allgemeinen Freude theilhafftig würde.

Dargegen musten die öffentlichen Freuden-Bezeigungen zu Paris biß auff den 2. November verschoben werden / weil diese angenehme Post den ersten Abend sehr spät anlangete. Sodann wurde sothanes Geburts-Fest drey Tage nach einander mit unbeschreiblichem Frohlocken und Jubel-Geschrey gehalten: Denn bey Tage sprangen um das Rath-Hauß unterschiedliche Brunnen mit Weine / woraus iederman/ wer nur Lust hatte / des Königs und des Dauphins Gesundheit trincken / und selbige so offt wiederholen konte / so lange es sein Kopff vertrug / in welcher Zeit alle Gewölber / Kram-Läden und Werck-Städte verschlossen blieben/ damit das Freuden-Fest desto besser gefeyert werden möchte. Mit diesem Jubel-Geschrey stimmete auch das Donnern der Canonen tapffer ein / und war im übrigen nichts als Zeitvertreib zu hören und zu sehen/ indem Alte und Junge auff den Gassen dantzeten/ und in den Häusern mit einander assen und trancken. Endlich erschienen auff den Abend die kostbaresten Feuerwercke/und die Fenster waren überall mit brennenden Fackeln/ Laternen und Wind-Lichtern bestecket und behänget / welche die dunckele Nacht fast in einen hellen Tag verwandelten. Jedoch blieb es darbey / was der Prediger Salomonis *cap. 12, 8.* saget: Es ist alles gantz eitel. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 484.*

DXLII.

Die an einem Gerber und vier Pfaffen bestraffte Sodomiterey zu Augspurg Anno 1409.

DJe Sodomiterey hat ihren Sitz nicht allein über den Alpen-Gebürgen genommen / und selbige Länder / unerachtet sie sonsten das irrdische Paradieß vorstellen/zu abscheulichen Cloacken des Satans gemachet/sondern diese entsetzliche Sünde pfleget auch unterweilen in Deutschland selbst ihre unflätige Würckung zu zeigen / welches wir anitzo durch ein warhafftiges Exempel bekräfftigen wollen. Zu Augspurg wohnete Anno 1409. ein Gerber/der sich dreyer Priester samt einem Dominicaner-Münche zu deraleichen wider die Natur laufender Unzucht schändlicher Weise gebrauchete/ welches ihm aber keinen andern Lohn brachte / als daß er im Monat Mertz auff den Scheiter-Hauffen gesetzt/und solchergestalt/als ein Greuel des menschlichen Geschlechtes/ von der Erden vertilget wurde. Inzwischen waren die vier teuffelische Geistliche auff Befehl des Rathes / gleichfalls in gefängliche Verhafft gerathen / und Bischoff Eberhard / ein gebohrner Graff zu Kirchberg/zum öfftern ersuchet worden/über sothane Ubelthäter ein Urtheil zu fällen/und sie der Gebühr nach zu bestraffen/ welches er aber allesamt/als ein geistliches Ober-Haupt/ das seiner Clerisey iederzeit durch die Finger sahe/ mit tauben Ohren anhörete; Dannenhero wurde der

Sodomiterey zu Augspurg.

Rath

Rath Gewiſſens halber genöthiget / die Ubelthaten auch an ſolchen Perſonen zu ahnden / welche ſonſten eigentlich unter die Biſchöffliche Gerichtbarkeit gehöreten. Denn dieſe vier heilige Männer wurden mit über einander gebundenen Händen und Füſſen in einem höltzernen Keſicht vor dem hohen Wach-Thurn auff dem Perlach an der Seiten gegen Mitternacht heraus gehencket / und der gottloſen Geiſtlichkeit zum Schimpff / dem gemeinen Volcke aber zum Schrecken / mit Hunger geſtraffet / welchen ſie vom Sonnabend an biß auff den folgenden Donnerſtag und Freytag erlitten / ehe ihnen die laſterhaffte Seele ausfuhr. Als ſie ſolchergeſtalt zwiſchen Himmel und Erden verarreſtiret waren / hielten ſie die erſten zwey Tage frühe Morgens ihre ordentlichen Horas Canonicas, und ſangen zur Veſper-Zeit das Salve Regina; worbey ihnen denn der Prior des Dominicaner-Kloſters etzliche mahl von der Gaſſe hinauff predigte / und ſie tröſtete. Als ſie aber nachmahls der unleidliche Hunger entſeelet / wurden ſie von dem Hencker unter den Galgen verſcharret / alſo daß ihr Todten-Bette und Begräbniß gleiches Werthes war. Welſers Augſpurgiſche Chron. *Part. II. fol. 147.*

Wird beſtrafft.

Vier Wiedehöpffe ſeynd im Keſicht hier verrecket/
Weil ihre Sodoms-Zunfft ein ſtinckend Luder war.
Ob ſchon der ſchwartze Rock die Laſter lange decket/
So macht der Weißheit Licht doch endlich alles klar.

DXLIII.

Ubel abgelauffenes Duell zwiſchen einem Graffen von Thun und dem Oberſten Gabo Anno 1643.

Zu Brieg in Schleſien wurde den 4. (14.) November Anno 1643. ein Graff von Thun nebſt dem Oberſten Gabo bey dem Käyſerlichen General / Grafen von Gallas / zum Früh-Stücke gebeten / allwo dieſe beyde Gäſte ſo lange über der Taffel mit einander ſcherteten / biß es / wie dergleichen unnützen Worte zum öfftern pflegen / bey den Schertzenden einen heimlichen Groll gegen einander erweckete / ſo gar / daß beſagter Graff nach gehaltener Mahlzeit auffſtund / und dem Oberſten etwas heimlich ins Ohr ſagte / worbey der Teuffel ſonder Zweiffel einen fleiſſigen Zuhörer und Anſtiffter abgab. Hierauf verlohren ſie ſich alſobald aus dem Zimmer / ſtiegen zu Pferde / und erwieſen auff dem Ringe zu Brieg / daß keiner des andern Pulver und Bley ſcheuete. Weil aber dem Grafen die Piſtole auff den erſten Ritt verſagte / ſo verſäumte der Oberſte Gabo keine Zeit / ihn durch den Schenckel zu ſchieſſen. Indem wandte ſich jener / und vermeinte ſeinem Beleidiger mit der zweyten Piſtole deſto nachdrücklicher zu begnen: Allein der Oberſte war wiederum am erſten fertig / und hatte das unglückliche Glücke / daß er dem Grafen durch den Kopff ſchoß / alſo daß derſelbe die Seele plötzlich dahin ſchickete / wo ſie vielleicht nicht ſo wohl bewirthet wurde / als der Leib bey dem eingenommenen Früh-Stücke ergetzet worden war. Das erſte / was den Mördern nach begangener That in den Sinn kömmt / iſt gemeiniglich die Flucht / worzu ſich auch der Oberſte Gabo fertig machete / und unerachtet ihm der Ausgang bey dem erſten Thore verweigert wurde / ſo kam er nichts deſto weniger bey dem andern ungehindert durch. Wer aber kan der Göttlichen Rache entlauffen / wenn das Maas der Sünden voll iſt? Des flüchtigen Oberſten Secretarius wolte ſeinem Herren ungeſäumet nachfolgen / hatte aber von der Wache nicht wenig Anfechtung: Dahero er mit derſelben in einen hefftigen Wort-Streit gerieth. Als nun der Oberſte / welcher bißhero auff ſeinen Secretarium gewartet / genugſam gewahr wurde / was denſelben zurücke hielte / vermeinte er / ſothane Wache mit dem bloſſen Degen zu ſchrecken. Dieſe hingegen verſtunde unrecht / indem zwey Musqvetierer auff Befehl ihres Feldwebels mit ſolchem Nachdruck Feuer gaben / daß der Oberſte todt vom Pferde herunter ſtürtzete / und alſo folgete der Uberwinder dem Uberwundenen bald in die Ewigkeit nach / und lieſſen ihre Freunde in der Sorge / daß ſie ſchlimmer gefahren / als ſie gewünſchet hatten. *Theatr. Europ. Tom. V. fol. 188.*

Duell.

Der Graf von Thun wird erſchoſſen.

Wie auch ſein Mörder.

DXLIV.

Der wütende Sturm-Wind in Meiſſen und Böhmen Anno 1612.

Einer der gröſten Sturm-Winde / ſo iemahls in Deutſchland empfunden worden / iſt ſonder Zweiffel derjenige / welcher das Land Meiſſen im December A. 1612. überfiel / angeſehen derſelbe in der Stadt Meiſſen / zu Langenau / Wallisdorff / Cummersdorff / Elterlein / Brix in Böhmen und an vielen andern Orten an Menſchen und Vieh unbeſchreiblichen Schaden thate / und von den Kirchen die Thürne und Spitzen mit ſamt den Glocken herunter ſtürtzete. Zu Freyberg deckete dieſer entſetzliche Wind die Ziegel-Dächer auff / riſſe die ſteinernen Giebel von den Häuſern und die Aeſte von den Bäumen. Zu Marienberg aber warff es viele neue Gebäude / ſo kaum ein Jahr geſtanden / urplötzlich nieder / und erſchlug unter währendem ſolchen Einfallen ein Mägdlein. Zu Elterlein riſſe es zwey Häuſer gäntzlich / die Vorwercke aber auff und vor dem Brunels halb ein / und führete etzliche 40. Fuder Heu in die Lufft. Dieſes war wunderwürdig / daß als im Elterlein zu Mittage eine Leiche zu Grabe getragen werden ſolte / der gewaltige Wind einen Schul-Knaben aus dem Hauffen ſeiner Mit-Schüler in die Lufft nahm / und ihn ohne Schaden über einen Holtz-Stoß unter die Trauer-Weiber warff: Unterdeſſen konte man die Leiche kaum mit Angſt und Noth unter die Erde bringen / und ſtunde iederman in Furchten / der Sturm würde ſie alleſamt vom Kirch-Hofe und unterweges hinweg führen / wie denn mitlerweile ein Haus auf der Kirch-Gaſſe niederge-

Sturm-Wind in Meiſſen.

Zu Freyberg.

Zu Marienberg.

Zu Elterlein.

dergeriſſen/ und bald hernach die lange Kirch-Spitze von der Kirche glat abgebrochen und herab geſtürtzet worden war. Zu Scheibenberg ſtürtzete es zwey Häuſer herunter/ verwüſtete zwey Scheunen am Geſparr und Balcken dermaſſen/und ſpielete mit den Schinteln/ Latten und Brettern ſo wunderlich in der Lufft/ daß es die erſchrockenen Einwohner gar vor ein Blend-Werck des Teuffels hielten. In Annaberg blieb faſt kein eintziges Haus unbeſchädiget / allwo der Wind die Kirchen-Fenſter jämmerlich zerriſſe/ und die Leute von der Gaſſe an die Häuſer ſchmiſſe. In Böhmen warff es viele Schäfereyen ein/und erſchlug die Schafe; die Getreyd-Schöber im Felde aber zerriß es gewaltſam/ zerſtreuete dieſelben/ und führete ſie über eine Viertel-ja gar über eine halbe Meile Weges mit fort. Zwiſchen Neudorff und Crotendorff wehete es einen gantzen Puſch um/ und bey Scheibenberg den halben Wald der Schletner an der Viehe-Trifft/ alſo daß es nicht anders ausſahe / als ob eine Schlacht unter den Bäumen geſchehen wäre. Im Raths-Walde der Stadt Annaberg brachen über 12000. Schragen Holtz gleichſam in einem Augenblick nieder / alſo daß man etzliche Jahre darüber auffzuhauen hatte. Auff den Böhmiſchen und Chur-Sächſiſchen hohen Wäldern that dieſes ungeſtüme Wetter auff 200000. Schragen Holtz Schaden/ indem die ſchönſten alten drey- und vierklafftrige Bäume und Tannen creutzweiſe über einander lagen/ auch Wege und Stege dermaſſen verſperreten/ daß man die Land-Straſſen über das Gebürge 4. Wochen lang räumen muſte/ und hatten die umgefallenen Bäume viel Wild erſchlagen/ worbey auch der Berggeſchworne von der Preßnitz ums Leben kam. Die aus Böhmen reiſende Leute retirireten ſich in die Wald-Häuſer/ ſonſten wären ſie von den Bäumen erſchlagen worden/ und dieſe Reiſenden konten nicht anders als mit Durchkriechen und Uberſteigen durch den Wald kommen. Die wilden Thiere/als Bähren/Schweine/Hirſche und andere wurden theils erſchlagen/ theils wurden von dem Sturm und Gepraſſel der Bäume ſo ſcheu/ daß ſie auff den Blöſen recht wütend hin und wieder lieffen/ und vor Furcht nicht wuſten/ wo ſie bleiben ſolten. Endlich flüchteten ſie in die Höfe derer mit Leuten erfülleten Wald-Häuſer / und ſucheten gleichſam bey den Menſchen Schutz/welche ſich aber ſelbſten nicht helffen konten/ und weil der Wind viele Bäume an der Wurtzel loß gemachet/ ſo fielen dieſelben entweder noch nach der Zeit um/ oder verdorreten; alſo daß dieſes grauſame Sturm-Wetter ein klägliches Denckmahl des Göttlichen Zornes ſtifftete. **Chriſt. Lehmanns Hiſtor. Schau-Platz des Meißniſchen Ober-Ertzgebürges** *Part. VI. cap. 10. pag. 332. ſeqq.*

Zu Scheibenberg.

Zu Annaberg.

In Böhmen.

DXLV.

Der aus Rachgierde unternommene Männer-Mord zu Hamburg Anno 1390.

DJe Stadt-Diener zu Hamburg hatten Anno 1390. eine Epicuriſche Zuſammenkunfft angeſtellet/allwo des Pöbels dreyfacher Zeitvertreib in Freſſen / Sauffen und Dantzen nach aller Herrlichkeit ausgeübet wurde. Als ſie nun die Naſe genugſam begoſſen / ſaß einer aus dieſer ehrbaren Geſellſchafft bey eines ſeiner Cameraden Ehefrau / welche ihrer Unzucht wegen überall berüchtiget war / und dieſer Liebhaber wuſte ſeine Zuneigung im trunckenen Schertz nicht beſſer darzuthun / als daß er ihr mit dem Finger auff den Mund ſchlug. Gleichwie nun die Eyfferſüchtigen insgemein Luchs-Augen haben / in Meynung/ſich dadurch der Hirſch-Geweihe zu erwehren: Alſo ſahe ihr Mann mit groſſem Widerwillen / daß ſie dieſe flegelhaffte Liebkoſung ohne Weigerung geſchehen ließ / fand derowegen eben auch den Weg mit der Hand / wiewohl aus einem andern Vorſatz/ nach ihrem Huren-Spiegel / und verſetzte ihr einen derben Backen-Streich / welchen ſie vor der gantzen Geſellſchafft als eine Straffe ihrer Frechheit eincaßiren muſte. Hierzu ſchwieg ſie/ wider der Weiber Gewonheit/gantz ſtille / gedachte aber deſto mehr / und erwartete die Gelegenheit/ſich nachdrücklich zu rächen. Als ſie des Abends beyderſeits nach Hauſe kommen waren/ſetzte ſich der berauſchete Mann auff einen Stuhl / und entſchlieff/ alſo daß ihm der Kopff auff eine Seite herunter hieng. Kaum aber hatte die rachgierige Frau dieſe zur Mordthat bequeme Stellung erblicket/ſo zog ſie ſein eigen Schwerdt aus/ das er noch an der Seite hängen hatte/und hieb ihm den Hals entzwey. Sodann verfügte ſie ſich zu dem Küſter zu S. Jacob/ mit dem ſie gleichfalls Unzucht zu treiben pflegete/ erzehlete ihm die gantze Begebenheit/und bat inſtändig/ihr den blutigen Cörper hinweg bringen zu helffen / damit ſie ihre Liebes-Brunſt nachmahls deſto freyer ausüben könten. Dieſer Böſewicht ließ ſich auch überreden / den ermordeten Mann aus dem Hauſe auff den Kirch-Hoff S. Jacobi zu tragen/ allwo er eine Grube machete/denſelben verſcharrete/ nach vollbrachter Arbeit aber mit der Mörderin nach Hauſe gieng/und nebſt ihr dem Huren-Teuffel ein ſchändliches Opffer der Geilheit brachte.

Eyferſucht eines Stadt-Dieners.

Wird von ſeiner Frau umgebracht.

Nachdem ſie nun ſolchergeſtalt eine Tod-Sünde mit der andern gehäuffet hatten / fieng ihr beflecktes Gewiſſen an / ſie in groſſe Verwirrung zu ſetzen / worbey ihnen denn die Gedancken einfielen/ daß wenn man die neue Grube auff dem Kirch-Hofe ſehen/ und den Stadt-Diener vermiſſen würde/ man vielleicht daſelbſt auffgraben / und den Leichnam nicht allein finden/ſondern auch an der Geſtalt erkennen möchte: Dahero die Männer-Mörderin ihren lieben Getreuen erſuchete / das Grab wiederum zu eröffnen / und den Cörper heraus zu nehmen/ welches auch gebetener maſſen geſchahe. Als der Küſter den Ermordeten wiederum nach Hauß getragen/machete das verliebte Höllen-Paar ein groſſes Feuer/legte ihn darauff/des Vorſatzes / ſelbigen zu Aſche zu verbrennen/und hierdurch der Gerechtigkeit die Augen zu verblenden. Dieſes aber verurſachete einen ſo abſcheulichen Geſtanck / daß die Nachbarn darüber auffwacheten / und das Feuer nicht allein praſſeln höreten / ſondern auch / weil es groſſe Flammen von ſich warff / eine groſſe Menge Rauch auffgehen ſahen.. Hierdurch wurden ſie bewogen/vor die Thür zu lauffen / ſelbige auch / als ihnen niemand auffmachen wolte / mit Gewalt eröffneten / in das Hauß hinein ſtürmeten / und den todten Leichnam ungefehr zur Helffte verbrannt im Feuer liegen fanden. Hierauff griffe man die beyden Verbrecher an/welche die grauſame That alſobald

Der Mord wird entdecket.

bald geſtunden; Dahero das Weib lebendig verbrannt / der Küſter aber auff das Rad geleget wurde / als welcher dem Todten-Gräber zur Unzeit in ſein Amt gegriffen hatte. **Adelungks Beſchreibung der Stadt Hamburg p. 37. ſeq.**

Den Mann hab ich ermordt/und wolt ihn gar verbrennen/
Doch kehrt das Blat ſich um/und ich ward ſelbſt verbrannt:
Wär' aber manche Frau ſo wohl/als ich/bekannt/
So müſten viele mich gezwungen Schweſter nennen.

DXLVI.

Der durch den Donner verurſachte Pulver-Schlag zu Turin Anno 1698.

Turin beſchrieben.

TUrin pranget an dem Po-Fluß als die Haupt-Stadt in Piemont/darinnen ſich ein Ertz-Biſchofftthum befindet. Dieſes iſt der Römer Taurinum oder Auguſta Taurinorum, und haben es die Hertzoge von Savoyen zu ihrem Fürſtlichen Sitz erwehlet/ dahin ſie nicht allein ihre Cantzeley und Renth-Kammer verleget/ſondern auch dieſen angenehmen Ort zu einem der ſchönſten und feſteſten Städte in Italien gemachet. Sie wird in zwey Theile abgeſondert/nemlich in die alte und neue Stadt / welche mit guten Baſtionen/ Mauern und Auſſenwercken verſehen/und lieget zwantzig Meilen von den Alpen entfernet in einer weitläufftigen Ebene/allwo ſie auf einer Seite von dem Po/ auff der andern aber von der Doire beſtrömet wird. Der Palaſt / darinnen der Hertzog ſeine Wohnung hat / iſt ſeines Alterthums und Koſtbarkeit wegen berühmet: Abſonderlich aber bewundert man darinnen eine ſchöne Kunſt-Kammer / welche mit einer groſſen Anzahl Gemählden/Statuen/Waffen/ geſchriebenen Büchern und andern Raritäten ausgezieret iſt. Man erblicket auch zu Turin viel andere koſtbare Paläſte/ einen groſſen Adel/ſo ſich an dem Fürſtlichen Hoffe befindet/ſchöne Gaſſen / weite Plätze und prächtige Kirchen / darunter die Dom-Kirche S. Johannis unter allen andern den Ruhm verdienet / abſonderlich weil ſich das heilige Schweiß-Tuch darinnen befindet / in welches das Angeſichte nebſt einem Theile des heiligen Leichnams Chriſti eingedrucket ſeyn ſoll. Ferner beobachtet man zu Turin eine Citadelle nebſt einer Univerſität / alſo daß es faſt alles dasjenige beſitzet / was eine berühmte Stadt zieren kan.

Allhier ereignete ſich nun den 10. (20.) Auguſti Anno 1698. ein groſſes Unglück / indem ein gewaltiger Donner-Schlag das Pulver-Magazin in itzt-ermeldeter Citadelle mit einem ſolchen entſetzlichen Krachen in die Lufft ſprengete / daß nicht allein die gantze Stadt / ſondern auch der Erdboden ſechs Meilen in die Ründe von dem entſetzlichen Knall erſchütterte. Hierdurch wurden nun viele Officierer und Soldaten von dem Regimente des weiſſen Creutzes entweder getödtet oder verwundet / unter welchen letzteren viele theils ihre Arme theils aber die Beine verlohren. Alles wurde in der Citadelle übern Hauffen geworffen/ ausgenommen die Bollwercke / die Auſſenwercke und des Gouverneurs Wohnung / in der Stadt aber giengen alle Fenſter in Stücken / und hatten wenig Häuſer das Glücke / daß ſie unbeſchädiget blieben; inmaſſen ſich denn auch alle Thüren eröffneten/ und viele gar entzwey brachen. Dieſes war merckwürdig / daß ſich ein groſſes Stücke Geſchütz nach der Stadt-Seiten umgekehret hatte / deſſen Räder gantz verbrannt waren. Dieſer Pulver-Knall war auch ſo entſetzlich / daß ieder Einwohner in der erſten Angſt vermeynete / der Donner habe bey ihm eingeſchlagen / angeſehen die Lufft dergeſtalt von Pulver / Schweffel und Feuer-Steinen angefüllet war / daß man ſich in den Gemächern vor dem Abfallen von den zitternden Wänden und von dem Staube nicht erhalten konte. Mit einem Worte / das Pulver bewieſe ſeine Würckung ſo grauſam / daß es mit dem ſtärckeſten Erd-Beben zu vergleichen war.

Pulverſchlag.

DXLVII.

Der auff dem Nacht-Stuhle ſterbende Don Mario Chigi Anno 1667.

DEr über das gantze menſchliche Geſchlecht zur Straffe der Sünden verordnete Tod weiß ſo vielerley Geſtalten anzunehmen / daß kein eintziger Sterblicher zuvor ſehen kan/ auff was Art er ihn überfallen wird: Dahero hätte ſich Don Mario Chigi, Pabſt Alexanders des VII. hinterlaſſener Bruder / ſonder Zweiffel ehender eingebildet/ auff einem koſtbaren Bette / als an einem garſtigen Orte zu ſterben/welches letztere ihm aber den 4. (14.) November A. 1667. begegnete: Denn als an itzbeſagtem Tage ein grauſamer Sturm-Wind und Ungewitter entſtund / ſetzete er ſich / nothwendiger Geſchäffte wegen / welche keinen Auffſchub leiden / auff den Nacht-Stuhl / wurde aber daſelbſt von dem Schlage gerühret / und gab ſeinen Geiſt plötzlich auff/als er 74. Jahre erreichet/und nur vier Tage kranck gelegen/alſo daß er ohne Beyſeyn eines Prieſters/ohne Empfangung des Sacraments/ wie auch ohne Beicht / Abſolution und letzte Oehlung ſein Leben beſchloß. Dieſes wurde der ungeſunden Lufft zu Formello und der Lache zu Bavaro zugeſchrieben/ welche letztere er erſt vor kurtzem ausführen und trucken machen laſſen / ſo wohl den Ort mit Frucht zu beſäen/als auch einige Fiſcherey darbey anzuſtellen; inmaſſen denn von dieſen ſtinckenden Dünſten 18. Perſonen bettlägerig wurden/und unter denſelben auch dieſes verſtorbenen Don Mario Gemahlin / Donna Berenice, nebſt ſeinem Sohne/ dem Cardinal Chigi; wiewohl der erſten ihre Kranckheit vielmehr der Gemüths-Beunruhigung beyzumeſſen war: Denn als ſie auſſerhalb

Don Mario Chigi ſtirbt wunderlich.

der

der Stadt auff einem ihrer Land-Güter das unvermuthete Absterben ihres Gemahls erfuhr / und hernach seinen erschwartzeten Leichnam erblickete / fiel sie in eine hefftige Schwermuth / nicht so wohl wegen seines Verlusts / als wegen des bösen Nachklanges / den er hinter sich ließ / indem sie an seinem Geitz und listigen Betriegereyen niemahls einigen Wohlgefallen getragen.

Als der entseelete Cörper eröffnet wurde / befand man / daß inwendig alles schwartz / und das Eingeweyde gantz verdorben / wie auch Lunge und Leber so hart als Steine / und das Gehirne gantz vertrocknet war / so daß sich sein Leben unmöglich weiter erstrecken können / und weil er aller Kirchen-Ceremonien bey seinem Absterben beraubet gewesen / so soll der damahlige Pabst Clemens *IX.* selbst darüber bitterlich geweinet haben. Dargegen war andern / und zwar durchgehends in Rom / diese Zeitung sehr angenehm zu hören / sonderlich aber den Armen und Mißvergnügten / welche sich die Einbildung machten / ihre um Rache schreyende Seufftzer seyen nunmehro von dem genädigen Himmel erhöret worden. Die Römer irren sich darüber.

Beschimpffen ihn nach dem Tode.

Diese kamen des Morgens bey anbrechendem Tage in grosser Menge vor des Verstorbenen Palast gelauffen / richteten die Mauern und Wände heßlich zu / und stiessen allerhand Schand- und Läster-Worte wider denjenigen aus / welcher ihnen nicht mehr antworten konte: Dahero beorderte der Pabst die Trabanten nebst einer Compagnie Soldaten alsobald vor den Palast / mit dem ernsten Befehl / das zusammengelauffene Gesinde zu trennen / und die häuffig ausgestreueten Schmähe-Schrifften aus dem Wege zu räumen. Weil aber der Pöbel einmahl in die Wuth gerathen / so wurde / alles scharffen Verbietens ungeachtet / des fast in den letzten Zügen liegenden Cardinals Chigi Palast die folgende Nacht von dem unbändigen Schwarm angefallen / und derselbe / mit Ausschlagung der Fenster / Einreissung der Pforte und Bewerffung der Wände mit Unflat / auff das allerempfindlichste geschimpffet. Jedennoch fanden sich noch einige unter den Einwohnern zu Rom / welche an dem Niederreissen der Pforten zum wenigsten keinen Gefallen hatten / und die Mißvergnügten darvon abzuhalten sich bemüheten / absonderlich weil der Cardinal eben in derselben Nacht am gefährlichsten darnieder lag.

Wie auch den Cardinal Chigi.

Damit nun der rasende Pöbel sich nicht auch etwan an dem Cörper des verstorbenen Don Mario vergreiffen möchte / so wurde derselbe nicht / wie sonsten bey vornehmen Leichen gebräuchlich / öffentlich zu beschauen ausgestellet / sondern den 6. (16.) dito zu Nacht in aller Stille nach der Kirche Madonna del Popolo gebracht / und daselbst beerdiget / unerachtet sich die Cardinäle zu seiner öffentlichen Begräbniß als Leichen-Begleiter angeboten hatten. Auff den folgenden Morgen aber ließ Don Agostino seinem verstorbenen Vater zu Ehren in besagter Kirche überaus prächtige Seel-Messen halten / und dem versamleten Hauffen der Armen eine grosse Menge Geldes austheilen / welches einige des Don Agostino Frömmigkeit / andere hingegen seiner Klugheit zuschrieben / vermittelst welcher er die erhitzeten Gemüther des Volckes zu besänfftigen suchete. Jedoch aller solcher Freygebigkeit ungeachtet stunde den 8. (18.) dito eben an der Thüre dieser Kirche folgende Schrifft angeschlagen:

Pasquille.

Ne admiremini, Viatores, si mortuus est dives, & sepultus inferno, quia mala præcesserunt, bona verò opera sequuntur illum: **Verwundert euch nicht / ihr Wandersleute / wenn ein Reicher gestorben / und in die Hölle begraben worden / weil die bösen Wercke vorhergegangen / die guten aber ihm nachgefolget seynd.**

So gar war der Haß und Widerwillen bey dem gemeinen Volcke gegen den Verstorbenen eingewurtzelt. Ob auch schon die Anverwandten seine Wapen in andern Kirchen nicht / wie sonsten in dergleichen Fällen gebräuchlich / auffhencken wolten / damit dieselben von dem Muthwillen seiner Feinde nicht möchten beschimpffet werden / so konten sie doch den spitzigen Federn nicht entgehen; inmassen denn unter andern eine Grabschrifft mit nachgesetzten Worten auff dem Schind-Anger zu lesen war:

Mario, Pontificis Alexandri VII. & carne, mente & opere vero germano fratri, cujus anima data fuit pro sale, rerum tam publicarum quam privatarum, corporum & animarum miserabilium unico Raptori, monumentum hic posuit Populus Romanus Anno 1667. *Mario*, **Pabst Alexanders des *VII.* so wohl dem Leibe und der Seele / als auch den Wercken nach / warhafftigem und leiblichem Bruder / dessen Seele vor das Saltz dahin gegeben worden** / (weil er vielleicht den Zoll auffs Saltz legen helffen /) **so wol eines ieden insonderheit als auch des gemeinen Wesens / der Leiber und der Seelen derer Elenden einzigem Räuber / hat das Römische Volck im Jahre 1667. allhier ein Andencken auffgerichtet.**

Den 14. (24.) dito sahe man den bekannten Ertz-Spötter Pasquino mit einem Zettul / auff welchem Don Mario mit dem einen Fusse nackend auffgehencket abgemahlet war / und bey demselben zwey Teuffel / welche sein Eingeweyde in einen Destillier-Kolben warffen / worunter etzliche Italiänische Worte folgendes Inhalts stunden: **Dieses ist *Don Mario*, welcher weyland auff alles / ohne auf den Calender / Zoll geleget.** An einem andern Orte hatten ihn seine Gehäßigen in einer Schilderey auff eine Schau-Bühne / um ihn her aber vier Katzen gestellet / welche ihm mit Wind-Lichtern leuchteten.

Hiernechst fand man auch zu Muro torto, welches der Ort ist / wo man die öffentliche Huren / und andere wegen der Religion oder sonsten verdächtige Personen zu begraben pfleget / etzliche Wapen / so der Pöbel von des Verstorbenen Begräbniß geraubet hatte / schimpfflich auffgehencket / zu welchem Ende dieselbe gantz schwartz bekleidet worden / anzuzeigen / daß dieses der rechte Ort seiner Grab-Städte seyn solte. Bey allen diesen Beschimpffungen war des Cardinals Chigi Unpäßlichkeit gleichsam sein sonderbares Glücke / weil er hierdurch im Bette verarrestiret solche Greuel weder hören noch sehen dorffte / und gelangete er auch bald hernach wiederum zu voriger Gesundheit: Allein seine Mutter / Donna Berenice, muste sich den hertzbrechenden Kummer besiegen lassen / und den 13. (23.) dito im 60. Jahre ihres Alters mit dem Leben bezahlen; dahero sie zu ihrem Gemahl in obgedachte Kirche del Popolo beygesetzet wurde. Ihr folgeten des Don Agostino beyde Töchter in dem Tode nach / unerachtet sich dieselben / nach ausgestandener harten Kranckheit / ein paar Tage her allbereits wiederum so wohl befunden / daß man an ihrer Genesung keinesweges gezweiffelt hatte / worüber die Spötter wiederum zu schimpfflichen Stachel-Reden Anlaß nahmen / und den Spruch: Percutiam pastorem, & dispergentur oves: **Ich will den Hirten schlagen / und die Schaffe werden sich zerstreuen;** gottloser

Des Don Mario Chigi Gemahlin stirbt.

Weiſe auff das Hauß Chigi zogen. Ingleichen wurde dem Leib-Medico dieſes Hauſes einsmahl ein Brieffgen in die Hand geſtecket/ darinnen zu leſen war: Oleum & operam perdis, Medice, dixit Dominus Deus noſter, de malè quæſitis non gaudebit tertius hæres: **O du Leib-Artzt/ du wendeſt Mühe und Arbeit vergebens an/ der HERR unſer GOTT hat geſaget/ über das unrecht erworbene Gut wird ſich der dritte Erbe nicht freuen.**

An dieſem allen hatte der rachgierige Pöbel noch nicht genug/ ſondern als nachgehends in der Stadt Rom ausgeſprenget wurde/ daß der regierende Pabſt dem verſtorbenen Don Mario noch einige Leichen-Ceremonien anſtellen wolte/ und daß man den Cörper nach Formello führen würde/ verſammlete ſich eine groſſe Menge Volckes/ des Vorſatzes/ die verhaſſete Leiche in die Tyber zu werffen. Endlich wolte der General des Jeſuiter-Ordens/ Pater Oliva, an dem Geſchlechte Chigi auch zum Ritter werden/ und zäpffte daſſelbe verdeckter Weiſe mit iedermans Vergnügen am erſten Advents-Sonntage in einer Predigt an/ alſo daß Don Mario Chigi ein recht beſudeltes Ende nahm. *Theatr. Europ. Tom. X. fol. 730. ſeqq.*

DXLVIII.

Fortſetzung des Stammes der Hertzoge in Bayern biß auff Jacobäan/ welche Anno 1436. verſtarb.

WIr haben unter der CCCCLXIII. Numer vermeldet/ wasmaſſen Käyſer Ludovicus folgende Söhne hinterlaſſen/ nemlich Ludovicum den Aelteren/ Stephanum Fibulatum, Ludovicum den Römer/ Wilhelmum I. Ottonem und Albertum I. Weil nun Stephanus Fibulatus der eigentliche Fortpflantzer des Bayeriſchen Stammes geweſen/ ſo wollen wir denſelben ſamt ſeiner Nachkommenſchafft unter einer abſonderlichen Numer ausführen/ und anitzo nur die übrigen Brüder kürtzlich beſehen.

Ludovicus der Aeltere/ Churfürſt zu Brandenb. und Hertzog in Bayern.

Ludovicus **der Aeltere** erhielte Anno 1323. von ſeinem Vater/ nachdem Waldemar/ Churfürſt zu Brandenburg/ ohne Leibes-Erben verblichen war/ mit Ausſchlieſſung der Sächſiſchen und Anhaltiſchen Fürſten/ die Marck und Chur Brandenburg: Jedoch wurde ihm dieſe Glückſeligkeit ziemlich verbittert/ als der Polniſche König Vladislaus Locticus Anno 1326. einen entſetzlichen Schwarm Tartarn und Lithauer in die Marck führete/ allwo ſie ſich recht als grauſame Barbaren auffführeten. Unter andern fielen ſie auch in ein Nonnen-Kloſter und zwangen die armen Jungfern/ ihr Gelübde der Keuſchheit zu brechen. Eine aber unter ihnen war von ſo guter Erfindung und von ſo vollkomener Tugend/ daß ſie einen viehiſchen Barbaren überredete/ ſie wolte ihn die Kunſt lehren/ ſich feſt zu machen/ und ſolte er an ihrem Leibe die Probe thun/ als welcher von allem Gewehr unverletzet bleiben würde. Als nun der Wütherich mit dem ſcharffen Eyſen ausholete/ fuhr der Kopff von dem Alabaſter-gleichen Halſe herunter/ und bewahrete dieſe tugendhaffte Schöne vor der unkeuſchen Befleckung. Indeſſen hätte Hertzog Ludwig nach väterlichem Abſterben den Käyſerlichen Thron leichtlich erlangen können/ ſo aber flohe er ſolche Laſt und gönnete Käyſer Carln dem *IV.* die Crone/ wiewohl es dieſer ſchlecht erkennete/ ſondern vielmehr das Bayeriſche Hauß/ abſonderlich als ſelbigem Tyrol und die Holländiſchen Provintzen zufielen/ mit neidiſchen Augen anſahe/ und den falſchen Waldemarn in ſeiner Boßheit verſtärckete/ deſſen ſeltſame Staats-Comödie allbereits unter der *CXLII. Numer* erzehlet worden. Weil nun Churfürſt Ludwig der Aeltere über dieſes auch noch einen andern Krieg wegen der mit ſeiner zweyten Gemahlin erheyratheten Graffſchafft Tyrol bekam/ ſo gedachte er ſich einen Theil der Laſt vom Halſe zu laden/ und trat/ mit Vorbehaltung der Chur-Würde/ ſeinem jüngern Halb-Bruder/ Ludwig dem Römer/ die Marck Brandenburg ab. Hierauff bekam er Anno 1349. zu Aach bey der Käyſerlichen Krönung mit dem Hertzoge zu Jülich zu thun/ weil dieſer letztere der Chur-Brandenburgiſchen Ertz-Kämmerer-Würde zum Nachtheil/ dem Käyſer den Zepter vortragen wolte. Sodann vertrug er ſich in folgendem Jahre mit Carl dem *IV.* und liefferte die annoch in Händen habende Reichs-Kleinodien aus/ konte aber dennoch nicht verhindern/ wie ſehr er ſich auch nebſt ſeinem Bruder Stephano widerſetzete/ daß nicht der Käyſer Anno 1353. dem Hauſe Pfaltz die Chur-Würde beſtätigte/ und alſo Käyſer Ludwigs auffgerichteten Vergleich zernichtete. Endlich wurde er Anno 1361. zu Zangelfingen durch einen ſchnellen Tod hinweg geraffet/ welches einige dem Gifft/ ſo ihm ſeine Gemahlin Margaretha Maultaſche beygebracht haben ſolte/ beymaſſen. Seine erſte Gemahlin war Margaretha/ König Chriſtophs in Dennemarck/ die zweyte aber vorgedachte Maultaſche/ Hertzog Henrichs in Kärndten einzige Tochter/ welche ſo wohl wegen ihres ungeſtalten Leibes/ als auch wegen ihrer heßlichen Seele ein rechtes Mittel wider die Liebe war. Sie hatte ſich erſtlich mit König Johannis in Böhmen Sohne/ nemlich Johann Henrichen/ Marg-Graffen in Mähren/ vermählet: Jedoch als derſelbe ihre unflätige Geilheit nicht vergnügen konte/ beſchuldigte ſie ihren Eh-Gemahl des männlichen Unvermögens/ und wolte ihn heimlich verlaſſen. Weil er aber ihre vorhabende Flucht bey Zeiten erfuhr/ ſo ließ er ſie in gefängliche Verhafft nehmen/ und auff ihrem eigenen Schloſſe Tyrol beſtens verwahren. Allein die garſtige Maultaſche brachte es durch ihre Unterthanen dahin/ daß ſie befreyet/ ihr Gemahl hingegen auff der Jagt gefangen/ und in einer ſchlechten Bauer-Hütte verarreſtiret wurde/ daraus er zwar endlich entkam/ iedennoch aber ſeine Gemahlin nicht behalten konte/ indem dieſelbe durch Päbſtliche Gewalt von ihm geſchieden/ und unſerm Churfürſt Ludwigen Anno 1342. zugeeignet wurde/ da er denn die Graffſchafft Tyrol eigenthümlich mit ihr bekam/ dargegen aber dem geſchiedenen Marg-Graff Johann Henrichen und ſeinem Vater/ König Johanne/ die zeithero zur Marck gehörige Lauſitz abtrat/ und noch über dieſes 20000. Marck Silbers auszahlete.

Wird in der Marck feindl. heimgeſuchet.

Exempel der Keuſchheit.

Ludovicus der Aeltere wird von Carolo V. verfolget.

Tritt ſeinem Bruder die Marck Brandenburg ab.

Stirbt.

Margaretha Maultaſche, ſeine Gemahlin.

Widerwärtigkeit mit ihrem erſten Gemahl.

In ſolcher zweyten Ehe erzeugete Churfürſt Ludwig der Aeltere den einzigen Mainhardum, Hertzogen in Kärndten und Graffen in Tyrol/ über welchen ſeines Vaters Bruder/ Hertzog Stephanus Fibulatus die Vormundſchafft wider die Tyroliſchen Land-Stände mit den Waffen behauptete/ und ſelbigen zu München aufferziehen ließ. Jedoch die-

Mainhardus, Hertzog in Kärndten.

Seine Wilde Zucht.

dieser Durchlauchtige Zweig war in der zarten Jugend nicht gebogen worden / also daß ihm nunmehro der zur Tugend anmahnende Zwang nicht anstehen wolte; dahero er seinen Rück-Weg aus Bayern in Tyrol anstellete / sich aber daselbst niemand mehr eintreden lassen wolte/so gar/daß er auch seiner Mutter Ermahnungen einsmahl folgender massen beantwortete: **Ich weiß zwar wohl / Mutter/ daß ich euch viel/ja mich selbst zu dancken habe/ allein ich hätte euch noch vielmehr zu dancken/ wenn ihr mir nicht weit mehr entzogen / als ihr mir gegeben. Ich gestehe es / ich habe von euch das Leben empfangen/ aber ihr habt mir meinen Vater/den ich lieber/als mein Lebē selbst hatte/hingegen genommen. Da derselbe nun hin ist / was habe ich euch mehr zu dancken? Es wäre besser/ihr hättet mich entweder nicht gebohren/oder/nachdem ihr meinen Vater hingerichtet/auch mich nicht leben lassen. Diese kan ich keine liebe Mutter heissen / die meinem Vater vom Leben geholffen. Ihr dörfft euch nicht einbilden / ob wäre mir diese euere Schand-That verborgen / welche doch euere Schande selbst entdecket/und fast iederman weiß. Alsdenn will ich bekennen/daß ich die obliegende Schuldigkeit und Pflicht nicht leiste/wenn ihr werdet öffentlich bezeuget haben / daß ihr euere Schuldigkeit und Pflicht gegen eueren Gemahl nicht beobachtet. Entweder lasset mich unbestraffet/oder erweiset/ daß ihr der Laster wegen selber nicht zu bestraffen seyd.** Aus welcher harten Rede genugsam abzunehmen/daß sie der Vergifftung wegen in grossem Verdacht müsse gewesen seyn. Immittelst vergolte sie diesen Vorwurff durch eine nachdrückliche Rache: Denn als sich der junge Hertzog einst im Dantze erhitzet hatte / und zu trincken verlangete / überreichte ihm die Schlangen-gleiche Mutter einen Trunck / welcher entweder Gifft / oder doch von gifftiger Würckung war / also daß dieser Printz Anno 1363. im 14. Jahre seines Alters mit Tode abgieng/nachdem er sich allbereits mit Margaretha/ einer Ertz-Hertzoglichen Princeßin in Oesterreich/verlobet/oder/nach anderer Meynung/ vermählet hatte/worauff Margaretha Maultasche die Grafschafft Tyrol durch ein Vermächtniß an das Hauß Oesterreich brachte welches aber nachmahls zwischen diesem und dem Hause Bayern schwere Kriege verursachete.

Harte Rede gegen seine Mutter.

Wird von ihr angebracht.

Tyrol kömt an Oesterreich.

Ludovicus der Römer/Hertzog in Bayern.

Was nun Käyser Ludwigs dritten Sohn Ludovicum anlanget/so wurde er deßwegen der Römer genennet/weil er bey seines Vaters Krönung zu Rom gebohren worden. Dieser bekam nebst seinen beyden Brüdern/Ludovico dem Aelteren und Ottone, Ober-Bayern / nebst der Herrschafft Graisbach/Donawert/Höchstadt/Laugingen/Gundelfingen und andere verpfändete Oerter/ingleichen auch die Schirm-Vogtey über Kempten/Ulm/Leutkirchen und Wangen/ nebst dem Wein-Zehnden zu Heilbronn / Gingen/Holstein/Heydenheim / und andere Einkünffte. Sonsten ist allbereits oben gedacht worden / wasmassen ihm sein Bruder/Churfürst Ludwig der Aeltere/die Marck Brandenburg abgetreten; dahero er den Krieg wider Käyser Carln den *IV.* und den falschen Waldemarn so glücklich fortsetzete / daß er zuletzt die Oberhand behielt. Hierauff wolte er sich / vermöge alter Verträge / der Erb-Folge im Hertzogthum Stetin wider die Hertzoge von Wolgast anmassen/richtete aber nichts weiters aus / als daß das Fundament zur Erb-Verbrüderung zwischen den Marggraffen zu Brandenburg und den Hertzogen in Pommern geleget wurde. Sein Todes-Ziel ereignete sich Anno 1366. oder 1369. und zwar ohne Hinterlassung männlicher Leibes-Erben/ unerachtet er sich zweymahl vermählet hatte.

Bekömmt die Marck Brandenburg.

Pommerische Succession.

Sein Tod.

Sein Bruder Wilhelm der *I.* wurde von seiner Mutter Margaretha / gebohrner Gräfin in Holland/als Stadthalter über die von ihrem in einem Auffruhr entleibeten Bruder ererbete Länder Holland/ Seeland/ Frießland und Hennegau gesetzet. Ob nun schon die Holländer und Seeländer Anno 1348. auff Anstifften Käyser Carls des *IV.* von ihm abfielen: So waren doch seine Waffen von solchem Nachdruck/daß sich die Auffrührer zu vorigem Gehorsam bequemen muſten. Jedoch wurde dieser Wilhelm / welcher sich Graffen in Holland nennete / durch die günstigen Blicke des Glückes dermassen verblendet / daß er der schuldigen Ehrerbietung gegen seine Mutter endlich gar vergaß / und hierdurch verursachete / daß ein Theil von Holland der Mutter/ der andere aber dem Sohne anhieng. Die Wilhelminische Parthey rühmete sich: **Sie wolten ihre Feinde eben also verschlingen/wie die Stock-Fische die kleinern Fische hinter zu schlucken pflegen;** welches jene aber artig beantworteten/indem sie sich vernehmen liessen: **Sie wolten die Hamen seyn/diese Stock-Fische darmit zu fangen.** Von derselben Zeit an wurde die eine Parthey die Cabellianes, **Cabliaus** oder Stock-Fische/die andere aber die **Höcks** oder Hamen genennet/und führeten die letzteren drey Fische/die ersteren aber drey Jäger-Hörner in Schild und Fahnen. Zwar anfänglich wolte Margaretha die Streit-Sache mit der Feder schlichten: Jedoch als solches fruchtloß abgieng/wurden Anno 1351. beyderseits die Waffen ergriffen/und gediehe es an der Maas zum blutigen Gefechte / darinnen der Margaretha Trouppen die meisten Stösse bekamen/und sich nach der Flucht umsahen/sonderlich aber blieben viel Engelländer und Hennegauer / unter welchen die ersten ihr beyzustehen kommen waren. Hierauff folgete des andern Jahres ein Friede/ vermöge dessen Hertzog Wilhelmen Holland / Seeland und Frießland eingeräumet wurde / da hingegen die überwundene Margaretha nur allein Hennegau vor sich behielte/ welches sie aber auch bald hernach mit dem Rücken ansehen muste. Allein der Mutter Fluch und die Ubertretung des vierten Gebotes schienen endlich zur Würckung zu kommen / als Hertzog Wilhelm Anno 1358. den 23. Aprill am Fest-Tage S. Georgii unversehens in eine solche Wahnsinnigkeit gerieth / daß man ihn in ein Schloß von aller menschlichen Gesellschafft absondern muste/woraus ihn der Tod Anno 1377. befreyete / und ihm sein Grab zu Valenciennes bestimmete / nachdem er mit Mechtilden/Graff Henrichs zu Lancaster Tochter/in einer unfruchtbaren Ehe gelebet hatte. Dieses kan auch zu seiner Melancholie geholffen haben / daß er sich zwischen dem Hertzoge in Brabant und Graffen von Flandern zum Schieds-Richter gebrauchen lassen / und unter Geniessung des heiligen Abendmahls einen cörperlichen Eyd abgeleget / daß er dißfalls nach der Gerechtigkeit sprechen wolte/da er doch nachmahls mit Geschencken beflecket das Gegentheil erwiesen.

Streit mit seiner Mutter.

Zwiespalt in Holland.

Treffen.

Friede.

Vilhelmus I. wird wahrsinnig.

Stirbt.

Nunmehro gelangen wir an seinen Bruder Ottonem, welcher nach Chur-Fürst Ludwigs des Römers Absterben die Chur und Marck Brandenburg ererbete / worüber er von Käyser Carl dem IV. ebenfalls hefftig angefochten wurde/so gar/ daß er nicht

Otto, Churfürst zu Brandenburg.

Verkauffet die Marck.

allein die meisten Oerter durch die feindlichen Waffen verlohr/ſondern auch mit ſeinem mächtigen Widerſacher ſich ſolchergeſtalt vergleichen muſte/daß er dem Käyſerlichen Printzen Wenceslao die Marck vor 200000. oder/wie andere wollen/vor 100000. Ungariſche Gülden überlaſſen muſte/ wiewohl er dazumal nicht mehr als 4. oder 6000. Gülden baar/ wegen der übrigen aber Lauff/Herſpruck/Reicheneck/ Sultzbach/Roſenberg/Hirſchau und andere Oerter zum Unterpfande bekam/ worbey er ſich die Churwürde auff ſeine Lebenszeit vorbehielte. Von ſeinen beyden Gemahlinnen/ unter welchen die letztere Käyſer Carl des *IV.* Tochter war/hatte er keine Leibes-Erben geſehen/ dahero ihn dieſer Kauff um ſo viel deſto leichter ankam/ zumahlen er auch mit ſeinen Brüdern nicht allzu einig lebete. Dieſe empfangene Kauff-Gelder verpraſſete er nach der Zeit theils mit einer unzüchtigen Müllers-Tochter/Nahmens Grethe/theils auff andere wollüſtige und übelanſtändige Weiſe/ welche laſterhaffte Lebens-Art ihm den Titul des Faulentzers erwarb/ wormit er Anno 1379. die Schuld der Natur bezahlete.

Lebet laſterhafftig.

Stirbt.

Albertus I. Hertzog in Bayern.

Der jüngſte unter den Brüdern war Albertus I. welcher das Schloß zu Straubingen/ als ſeine Reſidentz/aufferbauen ließ/ und an ſtatt des wahnwitzigen Hertzog Wilhelms von den Höcks zur Regierung in Holland beruffen wurde/ da hingegen die Cabellianes dieſes Sinnen-loſen-Hertzogs Gemahlin anhiengen. Jedoch behielt Hertzog Albertus I. die Oberhand/und erhub ſich in Perſon dahin/ allwo er 19. Jahre als Vormund/ die übrige Zeit aber vor ſich ſelbſten der Regierung vorſtunde/ und mit den Frießländern unterſchiedliche Kriege führete. Sein Leben endigte ſich den 13. December Anno 1404. und hatte er zwey Margarethen zu Gemahlinnen gehabt/ derer die erſte Hertzog Ludwigs zu Brieg in Schleſien/die andere aber Hertzog Adolphs zu Cleve Tochter war/unter welchen ihm jene drey Printzen gebohren/ nemlich Wilhelmum II. Albertum II. welcher Anno 1399. zu Straubingen verſtarb/ und Johannem.

Regieret in Holland.

Stirbt.

Seine Söhne.

Johannes, Biſchof zu Lüttich.

Dieſer letztere wurde Anno 1400. zum Biſchoff zu Lüttich erwehlet/ gerieth aber mit den Bürgern daſelbſt in groſſe Streitigkeit/ weil er den Prieſterlichen Stand nicht annehmen wolte; immaſſen ſie ſich denn zuſammen rotteten/ und ihn durchaus des Biſchoffthums entſetzet wiſſen wolten/welche Unruhe auch ſo lange anhielt/ biß ſie ihn endlich gar verjageten. Hierauff bewarb er ſich bey ſeinem Schwager/ Hertzog Johann in Burgund/ und ſeinem Bruder/Hertzog Wilhelm in Holland um Hülffe/ welche ihm dannenhero 35000. Mann zuführeten. Dazumahl hatten die Rebellen Utrecht allbereits belagert/worvon ſie wiederum abſtunden/ und ſich in eine öffentliche Feld-Schlacht einlieſſen/ welche aber auff ihrer Seiten ſo übel ablieff/ daß ihrer eine groſſe Anzahl auff dem Platze blieben. Alſo hielte er ſeinen Einzug zu Lüttich gleichſam im Triumph/ und ließ der Rädelsführer Köpffe über das Hencker-Schwerdt ſpringen/ worauff er nach ſeines Bruders Wilhelms Abſterben das Biſchoffthum/ mit Päbſtlicher Einwilligung/ verließ/ und ſich mit Eliſabeth/ Hertzog Johannis zu Lützelburg Tochter/und Hertzogs Antonii zu Brabant Wittwe/verheyrathete/ um ſolchergeſtalt den ſchwachen Bäyeriſchen Stamm zu vermehren; geſtalt er ſich denn auch der Regierung über Holland/ Seeland und Hennegau unterfieng/ und ſeines Bruders Wilhelms Tochter Jacobäam darvon ausſchloſſe/ welches nachmahls zu blutigen Kriegen Anlaß gab/ biß er ihr zuletzt/ vermittelſt eines auffgerichteten Vergleichs/ Hennegau überließ. Nach dieſem wurde er Anno 1424. durch ſeinen Hoffmeiſter mit Gifft ermordet/ und weil er alſo ohne Erben verſtarb/ ſo ſetzete er ſeiner Schweſter Margarethen Sohn/Philippum Bonum, Hertzogen in Burgund/ zum völligen Erben der Holländiſchen Provintzen ein.

Auffruhr daſelbſt.

Legt den Biſchoffs-Stab nieder.

Heyrathet.

Unterfängt ſich der Regierung in Holland.

Wird ermordet.

Seinen Bruder Wilhelmum II. anlangende/ ſo folgete derſelbe/als der Erſtgebohrne/ ſeinem Vater in der Regierung nach/ und erbete Holland/Seeland und Hennegau. Sodann führete er allerhand Kriege wider Geldern und Frießland/ ergriff auch nebſt ſeinem Schwager/ Hertzog Johann in Burgund/die Waffen wider die Lütticher/ und befreyete ſeinen Bruder/Biſchoff Johann/ von der Utrechtiſchen Belagerung/worauff ſich ſein Todes-Ziel den 31. May Anno 1417. ereignete. Seine beyde Gemahlinnen waren Maria/König Carl des *V.* in Franckreich/ und Margaretha/ Hertzog Philippi des Kühnen in Burgund Tochter/mit welcher letzteren er die allbereits oben angeführte Jacobäam erzeugete.

Wilhelmus II. Hertzog in Bayern und Graff in Holland.

Seine Kriege.

Abſterben.

Diese war die eintzige Erbin der väterlichen Länder/dahero ſie/ gedachter maſſen/ mit ihres Vaters Bruder/dem geweſenen Biſchoff Johanne/zu fechten bekam/ und war ſie eine ſonderbare Liebhaberin der Veränderung im Eheſtande/ darinnen ſie vielleicht heutiges Tages noch viele Nachfolgerinnen hat: Denn erſtlich verbayd ſie ſich mit dem Dauphin Johanne/ König Carl des *VI.* in Franckreich Sohne/ welchen ihr der Tod aber bald wiederum raubete. Alſo ſchritte ſie zur andern Ehe/ und vermählete ſich mit Johanne/ Hertzoge in Burgund/ oder/nach anderer Meynung/in Brabant/deſſen ſie aber bald überdrüſſig wurde/und ſelbigen wiederum verließ/unter dem Vorwand/ ob ſeye ſie zu ſolcher Heyrath/welcher auſſer dem die nahe Anverwandſchafft im Wege ſtünde/genöthiget worden. Sodann ſuchete ſie friſches Manns-Fleiſch/und bekam Humfriden/ Hertzogen zu Glocester/ und Henrich des *V.* Königs in Engelland Bruder/zum Gemahl/ mit welchem ſie Hertzog Philippum in Burgund bekriegete. Weil aber dieſer Humfrid erfuhr/daß der Päbſtliche Stuhl die Heyrath zerriſſe/ und Jacobäam ihrem vorigen Gemahl/ Hertzog Johanni/ zuerkannte/ kehrete er wiederum in Engelland zurücke/ allwo er ſich eine andere Braut erwehlete. Allein Hertzog Johannes gieng Anno 1427. bald darauff mit Tode ab/ Hertzog Philippus in Burgund aber maſſete ſich/ vermöge obgedachten von Biſchoff Johanne auffgerichteten Teſtaments/ der Holländiſchen Provintzen an/ und zwang ſie/ vermittelſt der Waffen/zu einem Vergleich/ Krafft deſſen ſie/ohne ſeine Bewilligung/nicht mehr heyrathen/er aber nach ihrem tödtlichen Hintritt ihre Güter erben ſolte. Jedoch ſtund ihr die Einſamkeit im Bette ſo wenig an/daß ſie keine Sclavin ihres Wortes ſeyn wolte/ſondern nach fünff Jahren Franciſcum von Borſellen/ Graffen zu Oſtervant/ zum Gemahl erwehlete/welchen aber der Hertzog in Burgund beym Kopff kriegete/und ſich anſtellete/ als ob er ihm denſelben gar vor die Füſſe legen wolte. Dieſes nöthigte die verliebte Unglückſelige zu einem neuen Vergleich/ daß ſie der Regierung über Holland/Seeland/Frießland und Hennegau ſich gäntzlich begeben/und ſelbige dem Hertzoge in Burgund erblich und eigenthümlich überlaſſen/ hingegen aber mit den Zoll-Einkünfften und dem Titul einer Gräfin von Oſtervant zufrieden ſeyn wolte. Ob ſie

Jacobäa/Erbin von Holland.

Ihre vier Heyrathen.

nun

Todt-ſterben. nun ſchon nach ihrem den 8. October Anno 1436. erfolgetem Abſterben aus dieſer letzten Ehe einige Leibes-Erben verließ: So wurden ſie doch von der mütterlichen Erbſchafft ausgeſchloſſen/ alſo daß ſothane Länder an das Hauß Burgund gelangeten. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 262. ſeqq.* Adelzreiter *Part. II. Lib. 5.* Buckiſch *Hiſtor. Genealog. Palat. Neoburgico-Bavarica Parte prior. cap. 2. p. 19. ſeqq.* Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich *Lib. III. cap. 8. fol. 342.* Franckenbergs Europ. Herold *Part. III. cap. 2. fol. 923.*

Jacobæa.

Vier Männer nahm ich auff die Probe/
Doch keiner hat mich recht vergnügt.
Ihr Weiber ſagt mir das zum Lobe/
Daß euer Ober-Haupt hier liegt.

DXLIX.

Die von dem Ungewitter angeflammete Feuers-Brunſt zu Hulſt Anno 1663.

Ungewitter zu Hulſt. HUlſt iſt eine den Holländern in der Grafſchafft Flandern zugehörige Feſtung und die Haupt-Stadt des Landes von Waes/ allwo man den 10. (20.) November Anno 1663. noch vor Tage/ und zwar um 4. Uhr zwey ſtarcke Blitze und Donner-Schläge gewahr wurde/ von welche die Erde zitterte und bebete. Eine halbe Viertel-Stunde hernach ſahe man oben aus der Spitze des Thurns an der Haupt-Kirche die Funcken heraus fliehen/ worauff alſofort in der gantzen Stadt Lermen gemachet wurde. Weil aber der Brand zu öberſt im Thurne war/ und man befürchten muſte/ es möchten die Glocken nebſt dem brennenden Holtze herunter fallen/ indem die Feuers-Brunſt ſo wohl in- als auſſerhalb ſehr überhand nahm/ konte man auff keinerley Weiſe zum Löſchen kommen; Dahero alles Holtzwerck im Thurne/ wie auch die Uhr/ der hohe Chor/ der Seiten-Chor/ und alle Capellen ſamt einem Theile des obern Daches und dem Bauche der Feuersbrunſt. Kirche in die Aſche fiel. Hiernechſt zerſchmoltzen auch die Glocken und das Glocken-Spiel: Nur allein die Schlag-Glocke von 6000. Pfunden blieb unverletzet/ angeſehen ſie mit iedermans Verwunderung von oben herunter aus dem Thurne/ und wohl bey ſechs Ruthen weiter hinüber/ als ſie ſonſten der Natur nach hätte fallen ſollen/ auff den Kirch-Hoff niederſanck. Auff ſothaner Glocke ſtunde zur Nachricht gegoſſen/ wasmaſſen den 6. Junii Anno 1562. dieſer Thurn/ die Kirche/ der hohe Chor/ der Seiten-Chor und alle Capellen/ wie auch ein Theil vom Bauche der Kirche durch ein gleichmäßiges Ungewitter angezündet/ und in zwey Jahren wiederum aufferbauet worden/ wie auch/ daß ſelbiger Brand noch 160. Häuſer eingeäſchert/ und alſo war zwiſchen ſolchen beyden von der überirrdiſchen Gewalt angeflammeten Feuers-Brünſten nicht viel über ein Jahr-Hundert verfloſſen. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 1095. a.*

DL.

Der in dem Gebürge zu Mondovi geſtillete Auffruhr Anno 1699.

DEr ſchon der itzo regierende Hertzog von Savoyen mit ſeinen auswärtigen Feinden einen Frieden geſchloſſen/ wormit der wenigſte Theil von Europa zufrieden war: So wurde er doch hierauff von einer innerlichen Unruhe angefochten/ indem ſich zu Ende des Jahres 1698. in dem Gebürge zu Mondovi viele Banditen beyſammen ſehen lieſſen/ und ſich bemüheten/ das Land-Volck wider die Obrigkeit auffzuwiegeln/ unter dem Vorwand/ ob würde daſſelbe/ abſonderlich wegen der neuen Anlagen auffs Saltz/ endlich gar biß auffs Blut ausgeſogen/ worwider kein ander Mittel übrig ſeye/ als zu Beſchützung der Freyheit die Waffen zu ergreiffen. Als aber dieſe Auffrührer bey den getreuen Unterthanen wenig Gehör fanden/ lieſſen ſie ſich deſſen ungeachtet vieler ſtraffbaren Droh-Worte vernehmen: Dahero der Hertzog/ ſo bald er Nachricht hiervon erhielte/ einen ernſten Befehl ergehen ließ/ die umliegenden kleinen Städte mit Mauern zu umgeben/ damit ſie ſolchergeſtalt vor unverſehenem Uberfall verſichert ſeyn möchten. Kaum hatten dieſes die Banditen geſehen/ ſo verſammleten ſie ſich etzliche hundert ſtarck/ und kamen unter ihrem Anführer/ welcher aus dem Hertzogthum Montferrat bürtig war/ im Jenner des Jahres 1699. nach S. Michaele, Montalto, Vico und Frabaſa, als Oerter ſo zu dem Biſchoffthum Mondovi gehören/ und bedroheten die Einwohner mit Feuer und Schwerdt/ ſo ferne ſie ſich nicht zu ihrer gottloſen Rotte geſellen würden. Weil ihnen nun viele auff dem platten Lande vor Schrecken und Furcht folgeten/ ſo wurde das auffrühriſche Geſchmeiß ſo ſtarck/ daß ſie ſich zuletzt gar unterſtunden/ diejenigen/ ſo ihnen zuwider waren/ ums Leben zu bringen/ mithin auch einiger reichen Leute Häuſer auszuplündern/ und mit einem Worte alles dasjenige zu thun/ was man in Feindes Lande auszuüben pfleget. Immittelſt hätte man diejenigen/ ſo ſich gezwungener Weiſe zu dieſem böſen Hauffen begeben/ durch Vergebung ihres Verbrechens/ die ſie auſſer dem durch den Biſchoff von Mondovi, Nahmens Caraglio, und einen Abt von Vico geſuchet/ und durch Verſprechung des Schutzes gegen die Banditen/ leichtlich wieder zum gebührenden Gehorſam bringen können. Weil ſie aber am Hertzoglichen Hoffe alleſamt vor böſe und unruhige Köpffe gehalten wurden/ zumahlen man aus den Hiſtorien angemercket/ daß dieſes Volck nunmehro in 200. Jahren dreyßig mahl rebelliret/ ſo wurden ſie anitzo auch nicht anders/ als Auffrühre-

Unruhe in dem Gebürge zu Mondovi.

Des Hertzogs in Savoyen Anſtalt dargegen.

Die Auffrührer verſtärcken ſich.

Uber Gewalt.

rer/

rer/ angeſehen / und dannenhero etzliche / ſo man gefangen bekam/mit dem Strange belohnet.

Allgemeiner Auffſtand.

Dieſes ſcharffe Verfahren brachte die übrigen/ welche ſich auch nichts beſſers / als den Galgen/ getröſten konten / zu ſolcher Verzweiffelung/ daß es überall / ausgenommen die eintzige Stadt Mondovi, die Geiſtlichen und wenig andere / zum allgemeinen Auffſtand gediehe / und wurde die Anzahl der Rebellen über 2000. Köpffe ſtarck gerechnet/welche ſich an einen beqvemen Ort unter die Stücke der Feſtung Magdalena ungefehr 200. Schritte von Mondovi lagerten und verſchantzeten;alſo daß es zwiſchen der Garniſon dieſer Stadt und ſothanen Auffrührern verſchiedene blutige Scharmützel abgab / worbey die Grafen Berton, Momboviſo und Balbiano von der rebelliſchen Rotte gefangen wurden / und muſte ſich jeder mit 50. Piſtolen löſen/da hingegen die Gemeinen/ſo man beyderſeits bekam/gehencket oder gerädert wurden / welcher ſchmertzliche Willkomm iederman anfriſchete / ſich nicht leichtlich gefangen zu geben. Nachdem nun der Hertzog durch den Gouverneur zu Mondovi von allem ausführlichen Bericht erhielt / faſſete er den Schluß / dieſe Rebellen gäntzlich auszurotten / und ihre Dörffer nieder zu reiſſen ; inmaſſen er denn zu ſolchem Ende an die Commandanten in Coni, Aſti und Vercelli Befehl ergehen ließ / aus ihren Beſatzungen ſo viel Volck/ als möglich/dahin zu ſenden. Uber dieſes muſten auch noch 4. Regimenter Dragoner und Fuß-Volck eilends auffbrechen / die Beſatzung in Mondovi hierdurch zu verſtärcken / und erboten ſich nicht allein die Lucerner Thal-Leute wider die Rebellen zu dienen / ſondern ſchicketen auch würcklich einige Mannſchafft zu Hülffe. Als nun dieſe Trouppen nach und nach anlangeten/ſo wurden zwar die Auffrührer durch den Graffen della Rocca aus ihrem vorgedachten Poſten gejaget/behaupteten aber denſelben bald wieder : Dahero Monſieur Blagno mit 800. Dragonern und 1000. Mann zu Fuß von dem Commandanten in Mondovi Ordre bekam / das Fort S. Magdalena zu ſtürmen / welches aber mit ſo ſchlechtem Vortheil geſchahe/ daß die Commandirten / nach einem langwierigen Gefechte / mit Verluſt verſchiedener Officierer und etzliche hundert Gemeinen/den Rück-Weg ſuchen muſten/worbey vorermeldeter Blagno ſelbſten nebſt dem General Pallavicino verwundet wurde/und bald darauff ſtarb der erſte an ſeinen empfangenen Wunden.

Scharmützel.

Fort S. Magdalena von den Hertzoglichen vergebens beſtürmet.

Der Hertzog will ſie alle vertilgen.

Dieſes alles entrüſtete den Hertzog dermaſſen/ daß er ſie öffentlich vor Rebellen erklärete / und ſchlüßig wurde/in eigener Perſon mit ſeiner gantzen Macht gegen ſie auszuziehen/und das Unkraut entweder gäntzlich zu vertilgen / oder daſſelbe doch dergeſtalt zu dämpffen / daß es ſich ins künfftige nicht wieder empören könte. Als nun die Auffwiegler dieſe entſetzliche Zeitung höreten / und die Hertzogl. Trouppen ſich von Tage zu Tage verſtärcketen/über dieſes auch ausländiſche Potentaten dem Hertzoge ihren Beyſtand anboten / ſo krochen ſie zum Creutz/ und hielten auffs neue um eine allgemeine Verzeihung ihres Verbrechens an/ indem der beleidigte Hertzog bißhero nur allein diejenigen begnadigen wolte / welche zu Ergreiffung der auffrühriſchen Waffen gezwungen worden. Jedoch war die Reue nunmehro zu ſpät/und vor den übrigen Hauffen der Halsſtarrigen keine Gnade mehr übrig/welches ſie ſo verzweiffelt machte / daß ſie ihre Poſten täglich mehr und mehr verſchantzeten / des Vorſatzes/ſich biß auff den letzten Bluts-Tropffen zu wehren: Dahero ſie die Päſſe des Gebürges dergeſtalt beſetzeten/daß es unmöglich ſchiene/ſie darinnen anzugreiffen/ſondern vor rathſamer gehalten wurde/ ſelbige gäntzlich einzuſchlieſſen und dasjenige durch den Hunger auszurichten / was man ſich durch die Waffen zu thun nicht getrauete.

Hiernechſt erſuchte man auch die Republick Genua/im Nahmen des Hertzogs / den Rebellen keine Lebens-Mittel zu überlaſſen/worbey denn dieſe noch immer um Gnade und Verzeihung anhielten / auch zu ſolchem Ende den Freyherrn von Pallavicino inſtändig anfleheten/eine demüthige Vorbitte vor ſie einzulegen. Anfänglich zwar wolte ihn der Hertzog gar nicht hören : Als aber derſelbe vernünfftig vorſtellete/ daß es dem gemeinen Weſen verträglicher ſeye/der Unterthanen Gut und Blut zu ſchonen/ und den Rebellen keinen Anlaß zur endlichen Verzweiffelung zu geben / ſo ließ höchſtgedachte Seine Königliche Hoheit endlich überall kund machen/ daß alle diejenigen/ welche ſich vor dem 14. (24.) Februarii gehorſamlich unterwerffen würden / ſich der Landes-väterlichen Gnade zu getröſten haben ſolten/ ausgenommen 100. der vornehmſten Verbrecher/ auff deren Köpffe ein gewiſſer Preiß geſetzet wurde. Hierauff bekam der Marquis Burigliera Befehl/ auf der Poſt nach Mondovi zu gehen/und nebſt den Generalen Dez und Pallavicino mit den Abgeordneten der Rebellen zu tractiren / und gieng des Hertzogs Begehren ſchlechter Dinge dahin / daß ſie ſich ohne Bedingung ergeben / ihre vorige Wohnung verlaſſen/und ſich in die Landſchafften von Trino, Vercelli und andere Oerter niederlaſſen ſolten. Dieſes verurſachte/daß ſich die meiſten der angebotenen Gnade unterwarffen / alſo daß die übrigen / etwan noch 1800. an der Zahl / in einem elenden Zuſtande waren / indem ſie weder einigen Succurs zu hoffen hatten / vielweniger aber in dem rauhen Gebürge ohne Lebens-Mittel lange beſtehen konten. Jedennoch ſchienen vorgedachte Puncten vor ſie gantz unerträglich zu ſeyn/und weil ſie mit flehentlichem Bitten nichts weiters erhalten konten/ ſo retirireten ſie ſich nach Montalto, dahin aber die Infanterie beordert wurde/ihnen ſchleunig auff den Hals zu gehen. Hierdurch wurden die Auffrührer zur Flucht genöthiget/weßwegen ſie ſich nach Prato und endlich gantz tieff ins Gebürge begaben/woſelbſt ſie deñoch/ weil der Mertz noch nicht verfloſſen / wegen des daſelbſt befindlichen Schnees und anderer Beſchwerligkeiten nichts als den grimmigen Tod vor ſich ſahen. Immittelſt wurden alle Gefangene aus ihrem Mittel/als Rebellen / auffgehencket / gerädert und geviertheilet : Dahero in ſolcher äuſſerſten Noth nichts mehr übrig war / als das Gewehr niederzulegen / und des Hertzogs Gnade zu erwarten; inmaſſen ſie denn auch die Hertzoglichen Trouppen in ihren Haupt-Ort Monaſtero ohne den geringſten Widerſtand einziehen lieſſen / und allen Gehorſam verſprachen / worbey ſie zu deſto mehrer Verſicherung einige der Vornehmſten als Geiſſel überſchickten. Nichts deſto weniger wurde ein Detachement ins Gebürge beordert / weil man ihnen noch nicht gäntzlich trauete : Es ließ ſich aber kein Hauffe der Rebellen weder ſehen noch hören / angeſehen ihnen der Stachel nunmehro völlig benommen war.

Ankündigung des Pardons.

Viele ergeben ſich.

Einige werden mit dem Tode beſtraffet.

Die übrigen ergeben ſich.

Weil nun das Feuer der innerlichen Unruhe ſolchergeſtalt gedämpffet war/ ſo wurde das Land-Volck wiederum abgedancket/ die geworbenen Trouppen aber hin und wieder vertheilet/und einige darvon um Mondovi, Montalto und andere benachbarte Oerter verleget / worauff man nach den An-

ſtiff-

Straffe der Auffführer und andern.

ſtifftern und Häuptern der Rebellen forſchete / um dieſelben zu gebührender Straffe zu ziehen / wie denn auch ſolches an einem / Nahmens Sebaſtiano Fachino und vielen andern durch des Scharffrichters Hand geſchehen / und wurden / dem Bericht nach / über 250. mit der Todes-Straffe beleget / von den übrigen aber etzliche tauſend nach Trino, Vercelli und andere Orte / an den Fortificationen daſelbſt zu arbeiten / und unfruchtbare Felder anzubauen / geführet. Dargegen wurden die Mauern zu Montalto, Vico, Braglia und anderwerts niedergeriſſen / und die Bäume abgehauen. Nachdem auch einer von den Urhebern / der ſich Baſtaglia nennete / dem General Dez offenbarete / wasmaſſen die Einwohner zu Mondovi den Anfang des Auffruhrs machen helffen / und die Rebellen mit allerhand Nothwendigkeiten verſehen / ſo wurden einige derſelben ins Gefängniß geleget / ihre Stadt-Mauern gleichfalls niedergeworffen / und ihnen eine groſſe Summe Geldes vor die Brand-Schatzung abgefordert / auch ſolte der Biſchoffliche Sitz von dar nach Coni, die Gerichts-Kammer aber anders wohin verleget werden / weßwegen / ſo viel den erſten anlanget / der Savoyiſche Reſident zu Rom die Päbſtliche Einwilligung ſuchete: Ja das gantze Mondoviſche Land wurde unter die Regierungen zu Ceva, Coni und Foſſano vertheilet / damit durch ſolche gäntzliche Veränderung die Wurtzel alles künfftigen Auffruhrs vertilget werden möchte: Und ob wohl die Mondovier 200000. Piaſtrinen erlegeten / in Meynung / den Biſchofflichen Sitz daſelbſt zu erhalten / ſo wurde ihnen doch hierzu wenig Hoffnung gegeben.

Die Stadt Mondovi mild güchtiget.

Mittlerweile hatten ſich einige dieſer Auffrührer von Vico nach Savona retiriret / denen aber die Republick Genua / auff Anſuchen des Hertzogs von Savoyen / anbefehlen ließ / ſich von dannen zu begeben / und von dieſen wurden nachmahls fünff vornehme Kauffleute / als Häupter der Rebellion / an den Galgen geknüpffet. Sodann verurſachte die im May ſich ereignete glückliche Geburt des Savoyiſchen Printzen / Victoris Amadei, daß der hierüber erfreuete Hertzog eine allgemeine Verzeihung vor alle diejenigen Mondovier verkündigen ließ / welche ſich etwan noch gewaffnet in den Gebürgen auffhalten möchten / und wurde über dieſes denen nach Vercelli geführeten / oder anders wohin Geflüchteten vergönnet / wiederum nach ihren Häuſern zu kehren: Ja was noch mehr war / ſo wurde zwölff der ärgſten Banditen / gegen Erlegung einer gewiſſen Geld-Straffe / wieder ins Land zu kommen erlaubet / unter welchen gleichwohl einige die Landes-väterliche Gnade abermahls mißbraucheten / angeſehen ſie nach ihrer Rückkunfft ſich zu andern noch in dem Gebürge ſteckenden Rebellen verfügeten / und die Oerter Montalto, Monaſtero und Uvy ausplünderten. So ſchwer iſt es / das Unkraut des Auffruhrs gäntzlich auszurotten / wenn daſſelbe allzuweit um ſich gewurtzelt hat.

Die Geburt des Savoyiſchen Printzen erwirbet den übrigen Rebellen Gnade.

DLI.

Die von denen wider Franckreich Alliirten eroberte Stadt und Feſtung Namur Anno 1695.

Namur beſchrieben.

NAmur oder Namurcum iſt die Haupt-Stadt in der Graffſchafft gleiches Nahmens / und wird von der Sambre befeuchtet / welche ſich daſelbſt mit der Maas vereiniget. Sie lieget zwiſchen zweyen Bergen / hat ein überaus feſtes Schloß / und beſitzet ein Biſchoffthum / welches unter das Ertz-Biſchoffthum von Cambray gehöret. Dieſe Feſtung nahmen die Frantzoſen zu Ende des Junii Anno 1692. ein / und befeſtigten ſie innerhalb drey Jahren noch dergeſtalt / daß man ſie vor einen der wichtigſten Oerter in den Spaniſchen Niederlanden halten konte. Allein der Alliirten Tapfferkeit erwieſe nachmahls / daß ein Ort ſo lange unüberwindlich genennet werden kan / ſo lange derſelbe vor unerſchrockenen Helden unangefochten bleibet: Denn ſo bald ſich der Graff von Athlone den 17. (27.) Junii Anno 1695. mit dem General-Lieutenant von Heyden conjungiret hatte / richteten ſie ihren Marſch nach Charleroy / alſo daß es das Anſehen hatte / ob wolten ſie ſothane Feſtung belagern / ſie wendeten ſich aber plötzlich / und berenneten des Nachts zwiſchen dem 2. und 3. Julii N. C. die Feſtung Namur dieß- und jenſeits der Maas / allwo zwey Tage zuvor die Garniſon mit 7. Regimentern Dragoner von des Marquis de Harcourt Corpo verſtärcket / und 2000. Stück Rind-Vieh / welches der Commandant / Marquis de Guiſcar, vom Lande hinweg nehmen laſſen / daſelbſt eingebracht worden / worbey der Marſchall de Boufflers noch ein Regiment den 3. dito hinein brachte / alſo daß dieſe Feſtung / dem Bericht nach / mit einem Marſchall / einem General-Lieutenant / zwey Feld-Marſchalln / 8. Brigadiers / 22. Oberſten / verſchiedenen Ingenieurs und 13. biß 14000. Mann verſehen war. Was den Marſchall de Boufflers anlanget / ſo that er bald nach ſeiner Ankunfft einen Ausfall / und vermeynete hierdurch / der Uberläuffer Auſſage nach / wiederum hinaus zu kommen / darinnen er ſich aber ſehr verrechnet hatte / indem ihn die Seinigen mit blutigen Köpffen wiederum in die Feſtung begleiteten.

Frantzoſen erobern ſie.

Wird von den Alliirten belagert.

Zuſtand der Feſtung.

Immittelſt brachen die Belagerten vor allen Dingen die nach dem Schloſſe gehende Straſſe ab / um bey beſorglicher Bombardirung daſſelbe vor dem Brande zu bewahren / weßwegen auch über 300. Häuſer abgenommen wurden / dergleichen Anſtalten ſie noch ferner in dem Schloſſe ſelbſten / und in denen auſſerhalb der Stadt auffgeführten Wercken macheten / damit ſie alſo die Beſatzungen deſto beſſer und ſicherer logiren könten. Den 24. Junii (4. Julii) langete der König in Engelland nebſt dem Churfürſten zu Bayern / und nach denſelben ein guter Antheil von den beyden Armeen vor Namur an / und wurde zu Falluiſe des Königs Haupt-Quartier angeordnet; Hingegen ſtunde der Hertzog von Holſtein-Plön bey der groſſen Paſtey des Hoffes / die Brandenburgiſchen Trouppen aber lagen zwiſchen der Sambre und Maas / die Spaniſchen und Bayeriſchen von der Sambre biß an die Rouſſe-Schantz am Stein-Wege / die Holländer von der Schantze biß an die Maas / und die Lücker an der Maas-Brücke in die Condros / in welcher der Graff von Athlone die Wege vorwerts beobachtete. Sodann gab der gekrönte Britanniſche Mars wegen der Circumvallations-Linien Ordre / und machete Anſtalt / daß zwantzig Bataillonen biß

Anſtalt darinnen.

Anſtalt zur Belagerung.

Vouterghen ſtehen ſolten: Uber dieſes ſtelleten ſich auch die aus den benachbarten Landen verſchriebenen Pionniers oder Schantz-Gräber bey 20000. Mann ſtarck ein / nahmen die angewieſene Arbeit an der Circumvallations- und Contravallations-Linie vor / und verfertigten über die Maas und Sambre etzliche Brücken / ingleichen wurde das Lager vor die Armee zu Maſy und der Orten abgeſtochen / und den Officierern die Qvartiere angewieſen.

Den 26. Junii (6. Julii) bekam der Graff von Athlone ein Detachement von 18. biß 20000. Pferden / und poſtirete ſich darmit bey Pieton / des Vorſatzes / ſo wohl die von Brüſſel / Mecheln und der Orten kommenden Fuhren zu bedecken / als auch das von dem noch in den Linien ſtehenden Hertzoge von Villeroy nach Eſcaneff abgeſchickte Detachement von 12000. Mann zu beobachten: Der General Zerclas von Tilly aber wurde mit einem Corpo nach der Condros beordert / damit unter ſolcher Bedeckung das von Lüttich und andern Orten nach der Armee reiſende Fuhrwerck ſicher fortkommen möchte. Unerachtet man nun aus der Feſtung tapffer feuerte / ſo wurde die Arbeit dennoch ämſig fortgeſetzet / auch an den Batterien nicht weniger fleißig gearbeitet / und verſchiedene Attaqven geführet / deren eine die Brandenburgiſchen Völcker / unter dem General-Feld-Marſchall Flemming / auff und unter dem Berge S. Barbe gegen die Vor-Stadt Jembe / und die jenſeits der Maas liegende Redoute richteten / die andere Attaqve aber war jenſeits gedachter Redoute auff die S. Niclas-Pforte wie nicht weniger auff die Baſtion de Roche, und die dritte hatte ihr Abſehen gegen die Brüßler-Pforte. Das Schloß anlangende / ſo wurde ſelbiges nebſt den Auſſenwercken biß nach Eroberung der Stadt nur eingeſchloſſen gehalten / und ſtunden die Frantzoſen meiſtentheils noch auſſerhalb in den neuen Fortifications-Wercken / allwo ſie nicht allein gewaltig heraus feuerten / ſondern auch etzliche Ausfälle auff die Arbeiter thaten / wurden aber dermaſſen bewillkommet / daß nachgehends die Begierde zu dergleichen gefährlichen Spatzier-Gängen ziemlich bey ihnen erloſche; abſonderlich als den 1. (11.) Julii die Trencheen eröffnet / und den Auſſenwercken mit Canoniren und Bomben-Werffen / davon die Stadt aber befreyet blieb / dergeſtalt zugeſetzet wurde / daß ſie ſich nach gelegter Breſche eines Sturms befahren muſten.

Ausfälle von den Auſſenwercken.

Die Auſſenwercke werden erobert.

Hierauff beſtürmeten die Alliirten den 8. (18.) dito die vor der S. Niclas-Pforte auff dem Berge de Bouge liegende Auſſenwercke mit 5000. Granadirern unter einer Bedeckung von 8000. Mann / und wurden ſothane Auſſenwercke im dritten Sturm mit Verluſt 2000. Mann / worbey der Feind auch 3000. Mann einbüſſete / tapffermäßig behauptet / allwo man nachgehends etzliche neue Batterien auffführete / und von dannen die Baſtion de Roche nebſt der S. Niclas-Pforte und dem Fort beym heiligen Creutze mit ſtürmender Hand eroberte / auch daſelbſt eine Batterie anlegete / von welcher das Fort Cohorn mit gutem Nachdruck konte beſchoſſen werden. Als nun die jenſeits der Maas nach dem neuen Werck Jambe führende Brücke und die Vor-Stadt Jambe ein gleichmäſſiges Bley und Pulver-Wetter ausſtehen muſte / und dannenhero die Belagerten beſorget waren / ſie möchten von der Feſtung abgeſchnitten werden / ſo ſtecketen ſie ſothane Vorſtadt in Brand / und zogen ſich über die Maas. Allein hierdurch machten ſie den Alliirten genugſam Platz / daſelbſten Poſto zu faſſen / eine Linie an der Maas hinunter zu ziehen / und hinter derſelben / wie auch in der Vor-Stadt ſelbſten / einige Batterien auffzuwerffen / wovon dem Schloſſe nachmahls nicht allein mit donnernden Canonen zugeſetzet / ſondern auch der Zugang nach der Maas und Sambre ziemlich ſchwer gemachet wurde. Sodann wurde den 16. (26.) dito auch die letztere Redoute bemeiſtert / und dadurch alle Wercke von der Stadt abgeſondert / worauff man denn die S. Niclas-Pforte nebſt der Baſtion de Roche deſto hefftiger mit Stücken ängſtigte / nach einer gemachten groſſen Breſche aber die Contreſcarpe mit 18. Bataillonen durch zwey Attaquen folgendes Tages beſtürmete / und ſelbige im dritten Sturm glücklich behauptete: Jedennoch büſſeten bey dieſer blutigen Verrichtung 1. Oberſter / 1. Oberſt-Lieutenant / 1. Major / 7. Haupt-Leute / 9. Lieutenante / 10. Fähnriche / 4. Sergeanten und 451. Gemeine das Leben ein; ingleichen wurden 2. Oberſt-Lieutenante / 5. Major / 24. Haupt-Leute / 19. Lieutenante / 22. Fähnriche / 14. Sergeanten und 969. Gemeine beſchädiget.

Die Contreſcarpe wird behauptet.

Als man nun mit der Belagerung ſolchen Fortgang gehabt / wurden mehrere Stücke und Mörſer auffgeführet / nachmahls dem Feinde die Schieß-Scharten ruiniret / und nach gelegter Breſche den 3. (13.) Auguſti ein Haupt-Sturm gegen die Stadt angeordnet / deſſen aber der Marſchall de Boufflers nicht erwarten wolte / ſondern durch die geſchlagene Chamade ſich zum Accord bequemete / welchen er auch ſolchergeſtalt erhielt / daß ſich die Garniſon in das Schloß und Feſtung Namur begeben muſte / der Officierer Bagage aber wurde unter einer Convoy nach Dinant begleitet. Nachdem nun die Stadt den 4. (14.) Auguſti übergeben / und der verwilligte Stillſtand vorbey war / wurde die gantze alliirte Macht gegen das Schloß gewendet / Stücke und Mörſer auff die Batterien geführet / die Trencheen angeleget / und daſſelbe an verſchiedenen Orten / abſonderlich aber an dem Fort Cohorn / attaquiret / auch nachgehends mit Canoniren und Bomben-Werffen ein feueriger Anfang gemachet / und darbey die Arbeit ſo ämſig fortgeſetzet / daß bald darauff die Trencheen gegen die feindliche Auſſen-Wercke geöffnet / von den Belagerten aber zwey Ausfälle verrichtet wurden / welche aber auff Frantzöſiſcher Seite ſo blutig ablieffen / daß viele den Rück-Weg nach dem Schloſſe vergaſſen: Denn weil man Nachricht hatte / daß ſich Boufflers bey dieſer Gelegenheit heraus zu bringen trachtete / ſo ergieng ausdrückliche Ordre / keinem einzigen Frantzoſen im Ausfallen Quartier zu geben.

Eroberung der Stadt.

Ausfälle aus dem Schloß.

Hierauff erſchiene der 11. (21.) dito / welcher vor die Belagerten ein heiſſer Tag war / indem frühe Morgens von allen Batterien / auff welchen 115. Stücke und 56. Mörſer gepflantzet ſtunden / auff einmahl zugleich zu canoniren angefangen wurde / welches denn ein ſo entſetzliches Donnern und Knallen verurſachete / daß es das Anſehen hatte / ob ſolte alles auff einmahl zu Grunde gehen. Gegen dieſe grauſame Salve gedachte ſich der Commandant in der Feſtung zu rächen / und löſete ſeine Stücke auff die verlohrne Stadt: Jedoch als ihm die Bürger hinterbringen lieſſen / daß / falls er mit ſolchen Feindſeligkeiten fortfahren würde / ſie alle Krancken und verwundeten Frantzoſen niedermachen wolten / ſo ſtund er darvon ab / und wendete alle ſeine Macht gegen die Alliirten.

Wird gantz beſchoſſen.

In-

Anſtalt zum Sturm.

Inzwiſchen hatte ſich der Hertzog de Villeroy je mehr und mehr verſtärcket / und rückete näher herbey / in Willens / die belagerte Feſtung zu entſetzen: Dahero die Alliirten veranlaſſet wurden / die Arbeiter zu verdoppeln / und hiermit dergeſtalt fortzufahren / daß ſie den 12. (22.) dito biß 140. Schritte an das Fort Cohorn gelangeten / allwo eine groſſe Breſche geleget / und ſodann zum Sturm Anſtalt gemachet wurde. Dazumahl hatte ſich der vom Rhein-Strom zurückkommende Graff von Tallard mit ſeinem Corpo nunmehro herbey gemachet / den Duc de Villeroy zu verſtärcken / da ſich hergegen die Alliirten mit den Heßiſchen / Hanoveriſchen / Zelliſchen und Wolffenbütteliſchen Völckern dergeſtalt vermehret / daß dieſe Armee über 80000. Mann ausmachete. Weil nun verſicherte Nachricht einlieff / daß obgedachter Hertzog von Villeroy Königliche Ordre erhalten / den 15. (25.) Auguſti / nemlich am S. Ludwigs-Tage / den Entſatz vorzunehmen / ſo vollzogen die Alliirten eben an demſelben Tage den Sturm

Das Fort Cohorn wird erobert.

gegen das Fort Cohorn / und eroberten ſelbiges nach einem dreyſtündigen blutigen Gefechte. Hierauff ſtecketen die Frantzoſen im Schloſſe gegen Abend etzliche Fackeln auff einen Thurn / und fuhren damit den andern und dritten Abend fort / welchen auch der Hertzog de Villeroy mit etzlichen Canonen antwortete / nachmahls aber alles Geſträuche in derſelben Gegend abhauen / und das Feld aller Orten eben machen ließ.

Der Frantzöſiſche Entſatz bleibet aus.

Dieſes veranlaſſete den König in Engelland die Linien und das Lager mit 28000. Mann zu bedecken / mit der übrigen Mannſchafft aber nebſt dem Churfürſten in Bäyern / Land-Graffen in Heſſen / und andern hohen Generals-Perſonen ins Lager nach Maſey zu rücken. Weil nun daſſelbe zwiſchen der Sambre und Maas war / auch an ſich ſelbſten einen ſtarcken Bach ſamt vielen engen Wegen und den Wald von Marlaigne zum Vortheil hatte / worbey denn itztgedachter Wald verhauen / und das Lager ſonſten ſo verwahret war / daß es keinen feindlichen Angriff beſorgen dorffte / ſo verſchwand die Frantzöſiſche Hitze / was den Entſatz anlanget / und

Eroberung des Fort S. Eſprit.

wurde derſelbe endlich gar vergeſſen. Hierauff gerieth das Fort S. Eſprit nebſt dem alten Schloſſe durch einen hitzigen Sturm in der Alliirten Hände / wodurch ſogleich alle Palliſaden / verdeckte Wege und der Schloß-Graben erobert / anbey auch Poſto an den Mauern gefaſſet wurde. Nachdem nun daſelbſt allbereits einige Minen fertig waren / wurde ohne Verzug ein Haupt-Sturm beordert / und hierzu alle Nothwendigkeiten angeſchaffet / welcher aber ebener maſſen durch die von den Frantzoſen verlangete Capitulation abgehalten wurde; geſtalt ſie

Wie auch der Feſtung.

denn die Feſtung den 23. Auguſti (2. September) mit folgenden Bedingungen überlieſſen: Daß ihnen beym Auszuge 6. Stück Geſchützes von 24. 16. und 12. Pfunden nebſt 2. Feuer-Mörſern mitzunehmen / und 6. verdeckte Wagen / ohne daß dieſelben möchten beſuchet werden / heraus zu führen ſolte erlaubet ſeyn. Die Gefangene ſolten ausgewechſelt / die Krancke und Verwundete aber biß zur Geneſung in der eroberten Stadt unterhalten / und zum Abzuge der Garniſon das benöthigte Fahr-Zeug angeſchaffet / ſelbige auch biß nach Charlemont ſicher begleitet werden.

Der Frantzoſen Auszug.

Die ausziehende Garniſon beſtunde in 5168. oder wie andere berichten / in 4822. Mann / darunter 861. Dragoner und 186. Reuter waren. Von des Marſchalls de Boufflers Leib-Garde befanden ſich nur noch 14. und von den zweyen in der Feſtung geweſenen zwey Compagnien Granadier-Dragonern 16. Mann übrig. Vorgedachter Marſchall ritte ſelbſt vor ſeinen Trouppen her / wurde aber / auff Befehl des Königs in Engelland / von dem Herrn von Dyckfeld und Monſieur de l' Etang, welche die Königliche Garde commandireten / unvermuthet gefangen genommen / weil er die Garniſonen von Deynſe und Dixmuiden / der geſchloſſenen Capitulation und dem auffgerichteten Cartel zuwider / auffhielte / welche beyden Oerter die Frantzoſen kurtz zuvor durch Verrätherey erobert hatten. Anfänglich zwar hielt er mit dem zugleich anweſenden Grafen von Portland einen langen Wort-Streit / und beſchwerete ſich zum höchſten über ſeine Gefangenſchafft: Jedoch nahmen ihn 6. Mann von der Garde ohne weitere Ceremonien in die Mitten / und brachten ihn durch die Abtey Salſines in Namur / worbey er dieſe mehr einem Uberwinder der gantzen Welt / als einem gefangenen Officierer zukommende Worte ſoll ausgeſtoſſen haben: Je feray trembler le monde: Ich will machen / daß die Welt erzittern ſoll. Ob man ihm nun ſchon die Freyheit wieder zu geben verſprach / woferne er wegen gemachter Schulden genugſame Bürgſchafft ſtellen / und ſich anbey verbindlich machen wolte / obgedachte angehaltene Garniſonen gegen Ranzion auszuliefern: So wolte er ſich doch zu keinem von beyden verſtehen / dahero er ſo lange im Arreſt verbleiben muſte / biß ſein König ſelbſten Befehl ertheilete / ſothane Garniſonen / und zwar ſo wohl diejenigen / welche unter ſothaner Mannſchafft ſchon Frantzöſiſche Dienſte angenommen / als auch die übrigen alleſamt / den Alliirten unverzüglich auszuliefern / worauff der Marſchall de Boufflers nicht allein erlediget / ſondern auch zum Hertzog erkläret / und zu Ausführung dieſer hohen Würde mit 200000. Pfund jährlicher Einkünffte von der Stadt Paris verſehen wurde. Immittelſt wurden noch 300000. Centner Pulver / 3000. Bomben / 6000. Stück-Kugeln / 150. Centner Musqueten-Kugeln / 40000. Granaten / 15. Centner Salpeter / 800. Musqueten / 50000. Centner Lunten / nebſt andern Krieges-Bereitſchafften in der Feſtung gefunden.

Der Marſchall de Boufflers wird gefangen genommen.

Seine Verſtellung.

Vorrath in der Feſtung.

Dieſes war artig / daß das Glücke den Frantzoſen eben dasjenige wiederfahren ließ / was ſie den Alliirten ehemahls ſo ſchimpfflich vorgeworffen hatten: Denn als dieſe Feſtung Anno 1692. unter Frantzöſiſche Botmäßigkeit gerieth / und der König in Engelland nebſt dem Churfürſten in Bayern mit der alliirten Armee zwar nicht weit darvon entfernet war / iedennoch aber wegen des häuffigen Regens / welcher das platte Land gantz überſchwemmet hatte / den vorhabenden Entſatz nicht bewerckſtelligen konte / ſo wurde in Franckreich eine Müntze gepreget / welche den König in Engelland bey der Belagerung Namur nebſt einem mächtigen Krieges-Heer vorſtellete / mit der Uberſchrifft: Amat Victoria teſtes.

Schimpffliche Müntzen auff die Frantzöſiſche Eroberung.

Dem Siege muß man billig trauen /
Den ſo viel tauſend Zeugen ſchauen.

Ingleichen zeigete man an dem damahls mit Jauchtzen erfülleten Frantzöſiſchen Hoffe eine andere Müntze / welche gedachte Belagerung und Eroberung vorſtellete / nebſt folgenden aus dem Horatio entlehnten Worten:

Dedecorum pretioſus emptor.
Ein theurer Käuffer der Schande.

Allein als dieſe Feſtung nachmahls / erzehlter maſſen / unter dem Commando eines Marſchalls von

Franckreich und anderer hohen Generals-Perſonen / in Gegenwart mehr als 80000. Frantzoſen / welche gleichfalls als bewaffnete Zeugen im Felde ſtunden / an die Alliirten übergieng / hätte man die Satyriſche Müntze billig umkehren / und anſtatt der alliirten die Frantzöſiſche Armee darauff ſetzen ſollen ; geſtalt denn auch ein ſinnreicher Kopff zu Utrecht dazumahl über die letztere Eroberung folgende Einfälle hatte:

Poetiſche Einfälle auff die letztere Eroberung.

Liliger invictam NAMURCI credidit Arcem,
REDDI non VINCI (1.) mœnia poſſe ratus.
B quatuor (2.) domita conjunctis viribus Arce
Et VINCI & REDDI mœnia poſſe, docent.
I nunc & jacta, BATAVO (3.) ſpectante, triumphos,
Galle, ſed & Batavo parta trophæa vide.
Anne fidem convellis? AMAT VICTORIA TESTEM (4.)
Gallus & in caſtris, Gallus in Arce refert.

(1.) Dieſe Worte: Reddi non vinci, hat der König in Franckreich über die Pforte des Caſtells ſetzen laſſen.

(2.) Britannus, Bavarus, Brandenburgenſis & Batavus waren die vier B.

(3.) Hierunter verſtunde man Frantzöſiſcher Seite den König in Engelland.

(4.) Iſt obgedachte Überſchrifft / welche der König in Franckreich Anno 1692. bey Eroberung der Feſtung Namur pregen laſſen.

* * *

Franckreich meynte Namurs Schloß müſſe unbezwungen liegen/
Wiedergeben ſtünd bey ihm; Namur könte nichts beſiegen:
Doch mit feſt-vereinten Kräfften ſtürtzet ein vierfaches B
Dieſe ſtarcke Mauern nieder / wiedergeben thut nun weh.
Geht und ſagt / ihr Frantzen nun/daß euch Wilhelm ſehen ſiegen;
Denn nun ſiehet Wilhelm auch/wie die Frantzen unterliegen.
Wilſt du dieſen Streich vernehmen? O es ſeynd gnug Zeugen da/
Frantzen in dem Schloß und Lager ſahen was daſelbſt geſchah.

Ein anderer hatte hierüber folgende Einfälle:

NAMUR per anagramma: URNAM.

Olim NAMUR eram, Batavus me vertit in URNAM,
In quâ tot Galli membra ſepulta jacent.

Ich hieſſe Namur ſonſt / der Niederlande Pracht/
Und itzt ein Todten-Topff darzu mich Wilhelm macht/
O Frantzmann/ſtehe ſtill bey dieſem Topff / und weine/
Hier liegt ein groſſes Theil von deinem Fleiſch und Beine.

DLII.

Der Hamburger Sieg wider die Victalien-Brüder und Claus Stortzebechers Enthauptung Anno 1402.

Victalien-Brüder.

ZU Ende des vierzehenden Jahr-Hunderts thaten ſich auff der Oſt-See die ſo genannten Victalien-Brüder mit groſſer Gewalt hervor / und war dieſes eine gewiſſe Art See-Räuber / welche alle Schiff-Leute ſelbiger Gegend in Furcht und Schrecken ſetzeten. Abſonderlich aber überfielen dieſe ſchädliche Raub-Vögel das Königreich Norwegen / und eroberten die Haupt-Stadt Bergen/von dar ſie den erbeuteten groſſen Reichthum nach Roſtock und Wißmar brachten/ und ſelbigen um ein geringes an die Bürger verkauffeten / angeſehen eine Wahre von niemand wohlfeiler gegeben werden kan / als von den Dieben / welche ihr Gut mit ſo leichter Mühe erwerben. Hierauff theileten ſie ſich/und gieng eine Parthey in Frießland/ allwo ſie von einigen mächtigen und eigennützigen Einwohnern willig auffgenommen / und zu Vollbringung ihres böſen Vorſatzes mit aller benöthigten Hülffe verſehen wurden / weil dieſer Handel den Frießländern ſelbſten nicht wenig eintrug. Dargegen litten die Kauffleute der Städte Hamburg und Lübeck von dieſen Räubern deſto mehr Schaden : Dahero ſie auff Mittel und Wege bedacht waren / wie ſolchem Ungeziefferr / als einer Peſt des allgemeinen Weſens / in Zeiten zu ſteuern ſeye. Solchemnach vereinigten ſie ſich Anno 1398. mit Margaretha / Königin in Dennemarck und Schweden/in Willens/dieſe räuberiſchen Victalien-Brüder mit geſamter Macht zu verfolgen und auszurotten ; inmaſſen denn in folgendem Jahre dieſer beyden Städte Abgeordneten an die Königin nach Nicöping verſchicket wurden / welche itzgedachtes Verbündniß erneuerten / und hierauff wurden von dieſen Alliirten einige Schreiben an Graff Conraden von Oldenburg abgelaſſen/mit dem Begehren / daß er die Galgen-würdige Zunfft der Victalien-Brüder in ſeinem Lande nicht ferner auffnehmen oder ſchützen ſolte.

Rauben in Norwegen.

Gehen in Frießland.

Hamburg und Lübeck ſuchet ſie zu dämpfen.

Verbinden ſich mit Dennemarck.

Sodann verſammleten ſich Anno 1400. der Hanſee-Städte Abgeordneten zu Lübeck / allwo dieſer Sachen halber abermahls berathſchlaget wurde. Weil nun Renno von Brocken / als einer der vornehmſten Frießländer / ſo dieſe Räuber bißanhero beherberget / aus der Städte bezeigetem Ernſt merckete/daß es zugleich über ihn auslauffen möchte / ſo ſchickete er ſeine Abgeordneten ebenfalls nach Lübeck/und ließ ſich durch allerhand Entſchul-

Die Hanſee-Städte rüſten eine Flotte aus.

di-

digungen so weiß brennen / als es ihm immer möglich war / wiewohl die Städte gnugsam mercken konten/daß es mehr aus Argliſt als aus rechter Aufrichtigkeit geschahe: Dahero ſie eine ansehnliche Schiff-Flotte ausrüſteten / welche nach dem Oſter-Feſte gedachtes Jahres von Hamburg in See gieng/und zu welcher ſich einige Haupt-Leute nebſt ihrer unterhabenden Mannſchafft von Bremen/ Gröningen und andern Orten geſelleten. Die Victalien-Brüder büſſen ein.

Gleich nach ihrer Ankunfft in Frießland geriethen dieſe Alliirten an etzliche Victalien-Brüder / welche ſie beſiegeten/ und derſelben bey 80. Mann getödtet über Bort warffen/worbey 36. andere gefangen und alſo gelohnet wurden/wie ſie gearbeitet hatten. Dargegen ſtellete ſich Renno von Brocken/ auff empfangenes ſicheres Geleit / zu Embden ein / allwo er ſich genöthiget ſahe/ den ſiegenden Städten nicht allein ſein Schloß Aurich-Hofe zu überantworten / ſondern auch einige Geiſſel zu hinterlaſſen / biß er ſich mit ermeldeten Städten wegen aller und ieder Anſprüche verglichen hätte. Dazumahl waren die Weſt-Frieſen mit Holland in einen Krieg verwickelt/ und weil ſie auch eine Anzahl Victalien-Brüder in ihrer Beſtallung hatten/ſo muſten ſie den vereinigten Städten Verſicherung thun / daß die Kauff-Leute nicht allein vor denjenigen Räubern/ ſo in Weſt-Frießländiſchen Dienſten waren / ſicher ſeyn ſolten/ſondern daß ſie dieſelben auch nach geendigtem Kriege wiederum allſamt abdancken wolten. Jedoch hiermit war die See noch lange nicht von dem Ungezieffer geſaubert / indem A. 1402. die Engelands-Fahrer bey Heilige Land unter etliche Victalienbrüder geriethen/welche noch in der Weſt-See raubten/und welche den bekanten Claus Stortzebecher oder Stortzebecher nebſt einem andern/ Nahmens Wichman / zu Haupt-Leuten hatten. Dieſe diebiſche Rotte aber wurde von den Hamburgern männlich angegriffen / viele derſelben erſchlagen und ihrer ſiebentzig nach Hamburg gebracht/ allwo ihnen / und unter andern auch Claus Stortzebechern / die Köpffe herunter geſchlagen wurden. Hiernechſt begaben ſich die Hamburger abermahls auffs Meer / und fiengen noch ungefehr 80. ſolcher Raub-Vögel/ welcher Haupt-Leute waren Gödecke Michael und Wypald oder Wicbold / ein Magiſter der freyen Künſte. Dieſe wurden alle mit einander / gleich den vorigen / enthauptet / und ihre Häupter auff den Graß-Brock zu den vorigen geſetzet. Unter anderer Beute aber hatten ſie auch des heiligen Vincentii Gebeine bey ſich / welche ſie an der Spaniſchen See-Küſte geraubet / und erſtreckete ſich der Aberglauben bey ihrem gottloſen Leben ſo weit / daß ſie ſich die Einbildung gemachet / ſie würden nicht allein durch Hülffe ſolcher Reliquien überall eine glückliche Schiffarth haben / ſondern auch auff allen ihren Raubereyen den Sieg darvon tragen. *Alb. Crantz. Lib. X. cap 6. fol. 229.* Melungs Hiſtor. Beſchreibung der Stadt Hamburg *p. 40. ſeqq.*

Claus Stortzebecher wird nebſt andern gefangen und enthauptet.

Stortzebecher ließ ſein Haupt hier nicht weit vom Waſſer kleben/
Weil ihm vormahls ſtets beliebt auff der wilden See zu leben.
Hamburg hat ihn noch bezwungen/S. Vincentz verließ ihn gar/
Und der Hencker war ſein Meiſter/da er andrer Hencker war.

DLIII.

Der Schweden ſiegreicher Krieges-Zug über das Eys auff die Inſul Fühnen Anno 1658.

DAß ſich ſchon der Protector in Engelland/ Olivier Cromwel/äuſſerſt bemühete / die beyden Nordiſchen Cronen / Schweden u. Dennemarck wiederum zu vereinigen: So war doch dieſes Cronen-Räubers übernommenes Mitler-Amt von ſo ſchlechter Würckung/ daß vielmehr König Carl Guſtav ſeine/laut der vorhergehenden DXVII. Numer/auf der Halb-Inſul Jütland erhaltene Sieges-Lorbeern in dem folgenden Jahre 1658. zu vermehren trachtete/und mitten in dem Winter den ſtandhafften Schluß faſſete/ auff die Inſul Fühnen überzugehen/es möchte nun ſchon das Wetter ſich zum thauen anlaſſen/ oder die Kälte noch gröſſer werden; inmaſſen denn auch/ als der Froſt noch immer anhielt / der Reichs-Admiral gegen das eroberte Friderichs-Oede voraus gehen muſte/um denen in Jütland liegenden und zu ſolchem Anſchlage ernenneten Regimentern Ordre zu geben / daß ſie ſich den 26. Jenner daſelbſt auff dem Rendesvous einfinden ſolten/der König hingegen erhub ſich nach Gottorff/des Vorſatzes/daſelbſt den Ausſchlag des Winter-Wetters zu erwarten/ welches ob es gleich unterweilen mit einiger Linderung abwechſelte/deñoch bald wieder ſtreng wurde/ alſo daß er veranlaſſet wurde/ nach Flenßburg fortzugehen/allwo er biß auff den 28. dito verharrete/in Willens / die aus dem Hertzogthum Bremen kommende Aſchenbergiſche und Weimariſche Regimenter zu erwarten. Die vorige Nacht ereignete ſich vermittelſt des rauhen Oſt-Windes eine hefftige Kälte/welche das Eyß aber keinesweges geſtärcket/ſondern geknirſchet/und gegen das Land zu daſſelbe hin und wieder auffgeriſſen hatte. Nichts deſto weniger erhub ſich der König vollends auff Hadersleben/ und erhielte unterweges die erfreuliche Nachricht/daß der Reichs-Admiral nebſt dem Lieutenant-Royal das Eys oberhalb Friderichs-Oede bey Wehl und unterhalb bey Aſſens beſichtigen laſſen/worbey er denn befunden/ daß woferne der Froſt noch ein paar Taae anhielte/ der Übergang an ſelbigem Orte kühnlich gewaget werden könte. Nechſt dieſem bekam der König verſicherte Schreiben/des Inhalts/daß nicht allein ein Corporal/welchen der Lieutenant-Royal Wrangel mit 8. Reutern vom Dorffe Amſchlätt biß auff die Gegend der Inſul Bransöe geſchicket/um die Stärcke des Eyſes zu erforſchen/der aber von einer auff ſelbiger Inſul ſich auffhaltenden Däniſchen Parthey hinweg genommen worden / ſondern daß auch / als hierauff der Lieutenant-Royal den Adjutanten Arensdorff mit 50. Reutern und 100. Mann zu Fuß auscommandiret / um Poſto auff beſagter Inſul Bransöe zu faſſen/und zu ſehen/wo der Feind überkommen ſeye/ermeldeter Adjutant dieſelbe verlaſſen gefunden/ und hieraus genugſam ſchlieſſen können/ daß das Eys von dieſer Inſul biß an Fühnen ſo ſtarck geweſen/die Partheyen mit den Gefangenen wieder zurück zu tragen.

Schwediſcher Anſchlag auff die Inſul Fühnen.

Erhält gute Nachricht.

König Carl Guſtav gehet nach Flenßburg.

Die Schweden faſſen auff Bransöe Poſto.

Auf ſolche erhaltene Kundſchafft gab der Reichs-Admiral den Regimentern Ordre auffzubrechen/ und gegen dem Strand über zwiſchen Hadersleben und Coldingen einzuquartieren/ folgte auch mit dem Fuß-Volcke alſobald nach/ und ließ durch den Oberſt-Lieutenant Bauer mit 100. Pferden und 100. Dragonern auff der Inſul Bransöe Poſto faſſen: Allein als dieſer in der Nacht einen Corporal mit 5. Reutern gegen die Inſul Fühnen zu recognoſciren ausſchickete/ fielen dieſelben/ nachdem ſie einen Mußqueten-Schuß nahe ans Land kamen/ ſo tieff ins Eys/ daß ſie die Pferde erſauffen laſſen muſten/ und ſelbſten das Leben mit genauer Noth erretteten. Solchemnach wurde von dem Könige der Sammel-Platz in dem Dorffe Anſelet angeſetzet/ dahin er ſich ſelbſten auch auff die Reiſe machete/ und als ihm der Reichs-Admiral unterweges bey Amſchlätt

Der König gehet auch dahin.

begegnete/ mit demſelben auff Bransöe fortrückete/ um die Beſchaffenheit derſelben Gegend und des Eyſes ſelbſt in Augenſchein zu nehmen. Sodann gieng der Reichs-Admiral mit einigen commandirten Reutern von ſothaner Inſul noch ferner fort gegen Jvernäß/ allwo er die Däniſche Krieges-Macht vor ſich ſahe/ und darbey anmerckete/ daß nicht allein die Sonne das Eys ziemlich geſchwächet/ ſo daß einige von den Seinigen durchfielen/ ſondern daß auch die Dänen gerade gegen über am Lande mit ihren Musquetirern und Bauern ſtarck eyſeten/ und mit Stücken und Cartetſchen auff ihn loß ſpieleten/ dahero er ſich zu retiriren gezwungen wurde. Weil nun die Fluth ſich an die Spitze von Jvernäß anſtieß/ und das Eys daſelbſt ziemlich ſchwach machete/ ſo hielte der König vor rathſam/ dieſelbe liegen zu laſſen/ dargegen aber an beyden Seiten/ wo es nicht ſo eng/ und alſo auch nicht ſo groſſe Würckung hatte/ das Eys zu recognoſciren: Dahero er zwey Lieutenante mit etzlichen Reutern auscommandirete/ deren einer die rechte/ der andere aber die lincke Hand halten/ den Strom immer hinunter gehen/ und von des Eyſes eigener Beſchaffenheit Nachricht bringen ſolte. Indeſſen verſtärckete dieſer Nordiſche Held die Wache auff der Inſul Bransöe mit etzlichen Dragonern und Reutern/ ließ auch den Regimentern anſagen/ ſich auff folgenden Tag zum Marſch fertig zu halten/ ingleichen muſte der General-Qvartier-Meiſter-Lieutenant Dalberg nebſt dem General-Adjutanten Lindeberg oberhalb Mittelfahrt das Eys probiren/ und wurde darneben das Weſt-Gothiſche Regiment und General-Major Fabian Berents wieder nach Friderichs-Oede geſchicket/ daſelbſt den Dänen/ falls ſie etwas feindſeliges vornehmen würden/ Widerſtand zu thun/ angeſehen dieſer Ort von Mannſchafft ziemlich entblöſſet war.

Deſſelben Abends kamen vorermeldete beyde Lieutenante wiederum mit der Kundſchafft zurücke/ daß ſo wohl gegen Bogu zu/ nemlich zur rechten/ als auch gegen Tybrung und Fünſchag zur lincken Hand/ allwo die Dänen zwey kleine auffgeworffene Redouten mit Mannſchafft beſetzet/ das Eys ziemlich ſtarck ſeye/ wiewohl auff der lincken Seiten jenſeits des Stroms dennoch ein ziemlicher Eys-Bruch zu befinden/ welcher an etzlichen Orten ungefehr ein paar Ellen/ anderwerts aber ſo breit/ daß man darüber ſchreiten können/ da hingegen an beyden Seiten des Bruches ſothanes Eys ſehr feſte zu ſeyn ſchiene. Hierauff gab der König den Regimentern Ordre/ genugſame Balcken und Breter anzuführen/ damit ſie über den Bruch kommen könten/ auch mit anbrechendem Tage/ welches der 30. Jenner war/ gegen die zum Rendesvous angeſetzte Inſul Bransöe aufzubrechen/ worbey die Kälte/ zu der Schweden Vortheil/ ſelbige Nacht ie mehr und mehr zunahm/ da hingegen die Dänen mit Auffeyſen ihr beſtes thaten. Des Morgens frühe langete der General-Qvartier-Meiſter-Lieutenant wieder von Friderichs-Oede bey dem Könige an/ und berichtete denſelben/ was maſſen das Eys allda auch ſo ſtarck ſeye/ daß man ſicher hinüber gehen könte. Weil aber das Rendesvous bereits angeſetzet/ die Regimenter auch ſchon im Auffbruch begriffen waren/ und es ein ziemlicher Zeit-Verluſt würde geweſen ſeyn/ wenn man ſich dieſe fünff Meilen wiederum hätte zurücke ziehen ſollen/ ſo blieb König Carl Guſtav bey dem einmahl gefaſſeten Schluſſe unveränderlich.

Nachdem nun von Heilſen aus die Haupt-Wache/ welche in dem Anhaltiſchen/ der Königin und des Reichs-Admirals Leib-Regimente beſtund/ unterm Commando des Oberſten Bornmanns/ nebſt 300. Mann zu Fuß/ gegen Bransöe voraus gegangen war/ folgete der Sieg-begierige König ungeſäumet nach/ ſchickete auch den obgedachten Lieutenant/ ſo vorhin die lincke Hand des Eyſes recognoſciret hatte/ abermahl mit 24. Pferden voraus/ und den Oberſt-Lieutenant Bauer/ ihm hülffliche Hand zu leiſten/ mit 100. Reutern und Dragonern ſchleunig nach/ und als dieſer die Zeitung zurück brachte/ daß er den Strom bereits glücklich paßiret/ ſo muſte der Oberſte Bornmann mit vorermeldeter Haupt-Wache gegen den Strand fortrücken/ dahin die Däniſchen den Oberſten Seeſtädt mit ſeinem Regiment geſetzet hatten. Inzwiſchen ordnete der König ſelbſt die Bataille auff der Inſul Bransöe dergeſtalt/ daß der Marggraff von Baden/ als General-Lieutenant/ und der Reichs-Rath/ Graff Totte/ als General-Major/ den rechten/ General-Major Fabian Berents aber den lincken Flügel/ und der Reichs-Rath/ Graff Jacob/ nebſt dem General-Major Favaſor das Corpo bey der Infanterie commandireten.

Die Bataille wird geordnet.

Als ſichs nun mit dem Marſch der Infanterie etwas verweilete/ und der Oberſte Bornmann/ ſo mit der Avant-Garde allbereits über den Strom hinüber war/ voraus ſagen ließ/ daß ſich die Däniſchen verſtärcketen/ und ob er auff ſie loßgehen/ oder mehrere Völcker erwarten ſolte? So fand der König vor rathſam/ den rechten Flügel mit dem Reichs-Admiral voran zu ſchicken. Unterdeſſen ſtellete der König den lincken Flügel in Ordnung/ und wartete nur auff die Infanterie/ welche noch anderthalb Meilen entfernet war. Weil er aber beſorgete/ es möchten die Dänen/ welche noch in Jvernäß ſtunden/ etwan nach der Holſteiniſchen Seite übergehen/ abſonderlich als ſie ſich zu bewegen anfiengen/ ſo rückete er mit gedachtem lincken Flügel auch fort/ und erhielt auff der Helffte des Weges zwiſchen Bransöe und Fühnen ſchon Nachricht/ daß der Reichs-Admiral und der Oberſte Bornmann den unweit Tybrung und Fünſchag am Strande geſtandenen Oberſten Seeſtädt geſchlagen/ und ſelbigen nebſt den Regiments-Officierern gefangen bekommen; inmaſſen denn ſolches die zwey überſchickten Standarten bekräfftigten.

Ein Theil der Dänen wird geſchlagen.

Als der König näher kam/ befand er/ daß der anſtatt des krancken Däniſchen General-Lieutenant Güldenlöwens commandirende Oberſte Jenß ſich von Jvernäß mit ſeinen Völckern hinweg und jenſeits Fünſchag mit 4. Stücken an einen vortheilhafften Ort in etzliche Hecken längſt dem Waſſer gezogen/ und daß der Schwediſche Reichs-Admi-

ral

ral eben entſchloſſen war / ihn tapffermäßig anzugreiffen : Dahero theilte der König den rechten Flügel ſolchergeſtalt / daß der Reichs-Admiral die Vor-Trouppen nebſt einem Theil vom erſten Treffen / der König aber unter dem Marggraffen und Graff Totten den übrigen Theil ſolches Treffens nahm / und ertheilete er dem Reichs-Admiral Befehl / ſo lange zur Rechten am Waſſer zu ſtehen / biß der König mit ſeinen Schwadronen auch herum kommen könte. Weil nun der König darvor hielte / es möchte der Däniſche Oberſte Jenß nur anfänglich einen kleinen Widerſtand thun / damit er ſich mit deſto beſſerer Ehre ergeben könte : So nahm er deſto mehr Zeit / ſich durch die Hecken durch zu arbeiten / und ihn zu umringen / damit wenig der Seinigen entgehen könten. Nachgehends als der Reichs-Admiral die rechte Hand längſt der See hielte / und ſeine Musquetirer in die Hecken zu bringen / anbey auch das Däniſche allda ſtehende Fuß-Volck anzugreiffen ſich bemühete / ſo drang der König mit zwey Regimentern in die Hecken hinein / ſetzete ſich daſelbſt gegen die Feinde / und indem ihm der Marggraff mit drey Schwadronen zur lincken / der Reichs-Admiral aber zur rechten Hand ſtund / gab er jenem Ordre / den Angriff zu thun / welches auch mit ſolchem Nachdruck geſchahe / daß alſofort vier feindliche Schwadronen übern Hauffen geworffen wurden. Zu eben ſelbiger Zeit gieng auch der Reichs-Admiral auff die gegen ihm ſtehenden Dänen loß / worbey ſich aber das Unglücke zutrug / daß das Waldeckiſche und Königsmarckiſche Regiment ins Eys fiel / und von den Waldeckiſchen zwey Compagnien / von den Königsmarckiſchen und Bornmanniſchen aber etzliche Reuter ertrancken / welches als es der König ſahe / und die Dänen ſich anſtelleten / als ob ſie dem Reichs-Admiral in die Seite gehen wolten / ließ ihn Seine Königl. Majeſtät einhalten / und ſchickete ihm den Graff Totten mit den Upländern zum Succurs. Immittelſt verrichtete der Königin Leib-Regiment / ob es ſchon faſt gantz allein traff / dennoch ſo viel / daß es alle Dänen / ſo vor ihm ſtunden / zurücke trieb / worauff der Schwediſche Reichs-Admiral zu den feindlichen Fuß-Knechten ritte / und ihnen zurieff / das Gewehr nieder zu legen / da ihm denn der Oberſte Jenß entgegen kam / Qvartier zu begehren. Hiermit wurde die gantze Däniſche Macht flüchtig / und der meiſte Theil entweder getodtet oder gefangen : Die übrigen wenige aber retirireten ſich zu Fuſſe

Gäntzliche Niederlage der Dänen.

auffs Eys / wovon doch noch etzliche ertrancken / ſo daß von allen dieſen Däniſchen Völckern nicht 200. Mann darvon kamen / da doch ihre Macht anfänglich in 3000. Pferden nebſt 700. Deutſchen Fuß-Knechten / und 1500. Mann an ausgeſchriebenem Land-Volck beſtanden / und wurden alle Ober-Officierer gefangen / auſſer dem Rittmeiſter Rumor vom Seeſtädtiſchen Regiment / welcher gleich anfangs das Leben einbüſſete. Die Schwediſche Armee hingegen / welche dieſen wunderbarlichen Sieg den 30. Jener erhalten / beſtund in 44. Schwadronen zu Pferd und 3000. Mann zu Fuß / und alſo insgeſamt in ungefehr 10. biß 12000. Mann / wovon ſie / auſſer den obgedachten im Eyſe verunglücketen / wenig Mannſchafft vermiſſete / weil die Dänen gleich nach ihrer erſten Salve in Unordnung gerathen waren.

Carl Guſtav gehet nach Odenſee.

Hierauff rückete der ſiegreiche Carl Guſtav weiter ins Land hinein / und ließ den Uberreſt der flüchtigen Dänen durch auscommandirete Partheyen ferner auffſuchen : Er ſelbſten aber nahm ſeinen Weg auff Odenſee / und nachdem er benachrichtiget wurde / daß in dem Hafen vor Neuburg 4. Däniſche Krieges-Schiffe eingefrohren lägen / ſchickete er den Reichs-Admiral dahin / welcher aber aus den feindlichen Canonen dermaſſen ſcharff bewillkommet wurde / daß er ſich unverrichteter Sachen retiriren muſte. Dargegen bekamen die Schwediſchen zu Odenſee nicht allein verſchiedene hohe Krieges-Officierer und viele Gemeinen / ſondern auch etzliche vornehme Däniſche Bedienten / darunter fünff Reichs-Räthe waren / ſamt dem General-Lieutenant Güldenlöw / gefangen / welche ſich alleſamt nach Odenſee retiriret hatten. So wurden auch ohne die vielen Fahnen und Standarten bey 60. Stücke Geſchützes ſamt einer ziemlichen Menge Ammunition / und inſonderheit ein reiches Magazin / ingleichen eine groſſe Anzahl Schiffe / erobert / anderer reichen Beute anitzo zu geſchweigen / welche um ſo viel deſto wichtiger war / weil in dieſer Gegend nicht allein innerhalb 130. Jahren kein Krieg geweſen / ſondern auch ein überaus groſſes Gut von Holſtein und Jütland dahin geflüchtet worden. Dieſes hieß auff Däniſcher Seiten das Jahr übel anfangen / und ſoll der Erfolg des Krieges an einem andern Orte erzehlet werden. Pufendorff *res geſt. Caroli Guſtavi Lib. V. §. 1. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. IIX. fol. 729. ſeqq.*

Allwo noch viele Dänen gefangen werden.

DLIV.

Carolus III. Hertzog von Bourbon, ſtarb Anno 1527.

Carolus III. Hertzog von Bourbon.

WIr haben bißhero einige Deutſche Helden in unſerm Hiſtor. Labyrinth aufgeführet / und dieſen ſoll nunmehro ein tapfferer Frantzoſe unter der Perſon Carl des III. Hertzogs von Bourbon, zugeſellet werden / deſſen Lebens-Begebenheiten ſo denckwürdig als anmuthig ſeynd.

Seine Eltern.

Seine Eltern waren Gilbert von Bourbon, Graff von Montpenſier, und Clara von Gonzaga ; ſeine Geburt aber ereignete ſich den 27. Februarii Anno 1489.

Geburt.

Indeſſen ſchiene es / ob ſeye er zu nichts / als groſſen Dingen gebohren / indem er ſich gleich von Jugend an eine ſolche Lebens-Art angewöhnete / welche bey andern Perſonen von zartem Alter ſelten zu finden iſt.

Folget den Waffen in Italien.

Seine erſte Ausflucht geſchahe Anno 1507. mit Ludwig dem XII. Könige in Franckreich / als derſelbe eine Armee von 20000. Mann über die Italiäniſchen Grentzen führete / und die durch innerliche Unruhe verwirrete Genueſer nöthigte / daß ſie ihm die Schlüſſel ihrer Stadt entgegen trugen. Zwey Jahre hernach erhielte dieſer König die nahmhaffte Schlacht wider die Venetianer bey dem Dorffe Agnadel vier Meilen von Caravaz, allwo die gantze feindliche Infanterie in die Pfanne gehauen / und ihr General nebſt dem Verluſt eines Auges gefangen wurde / worbey denn unſer Hertzog von Bourbon rechte Helden-Thaten von ſich blicken ließ. Dieſes verurſachete / daß ihm ſein König Anno 1512. das Commando über die Armee auffirug / welche das Königreich Navarra wieder erobern / und ſelbiges von der Cro-

Commandiret die Frantzöſiſche Armee.

ne

ne Spanien abreiſſen ſolte/ das folgende Jahr aber begegnete er den Schweitzern mit gewaffneter Hand/ als dieſelben einen Einfall in das Hertzogthum Burgund gethan hatten. Als nun Franciſcus I. auff den Frantzöſiſchen Thron kam/ begnadigte er den Hertzog von Bourbon mit der Würde eines Connetable in Franckreich/ und hierauff führte er die Vor-Trouppen in der berühmten Schlacht bey Marignano unweit der Stadt Mayland/ wiewohl ſich die Frantzoſen dazumahl keines groſſen Sieges zu rühmen hatten. Sodann halff er Mayland erobern/ und wurde daſelbſt als Stadthalter gelaſſen/welches wichtige Amt er mit ungemeinem Ruhm verwaltete. Eine Zeit lang hernach wurde er wieder in Franckreich zurück beruffen/und befand ſich Anno 1520. bey der Zuſammenkunfft/welche die beyden Könige von Franckreich und Engelland zwiſchen Ardres und Guines hielten.

Wird Connetable in Franckreich.

Stadthalter zu Mayland.

Allein nunmehro trug ſich etwas zu/ welches ihn endlich veranlaſſete/ ſein Vaterland mit dem Rücken anzuſehen: Denn nachdem ſeine Gemahlin Suſanna/als eine eintzige Tochter und Erbin Petri II. Hertzogs zu Bourbon, Anno 1521. ohne Leibes-Erben mit Tode abgegangen war/ wolte ſich Königs Franciſci I. Mutter/Louiſe von Savoyen/ der Erb-Folge des Hauſes Bourbon anmaſſen/ welchen unrechtmäßige Anſprüchen er ſich aber nach aller Möglichkeit widerſetzete: Dahero gedachte ſie ihrem vermeynten Recht den Ausſchlag durch die Liebe zu geben/und verlangete den Hertzog gar zu heyrathen/ wobey ſie ihren Sohn/den König/überredete/es werde ihm ſothane Heyrath zu ſonderbarem Vortheil gereichen/angeſehen ſie ſonder Zweiffel keinen Ehe-Segen mehr erhalten/ und ſolchemnach die reiche Erbſchafft des Hauſes Bourbon, vermöge eines mit König Ludwig dem XI. auffgerichteten Erb-Vergleichs/ ihm allein heimfallen würde. Eine alte Frantzöſiſche Geſchicht erzehlet/ daß als der König dem Hertzoge einsmahl ſothane Heyrath vorgeſchlagen/ und dieſer aus Widerwillen gegen ſothanes Liebes-Verbündniß einige der Königlichen Mutter nachtheilige Reden ausgeſtoſſen/ ihm der entrüſtete König eine derbe Maulſchelle gegeben habe. Dieſes iſt gewiß/daß des Hertzogs ſtilles und ernſthafftes Bezeigen nicht wohl mit ſeines Königs Gemüthe überein kam/welches offenhertzig/luſtig und gegen iederman freundlich war/ und dannenhero war es der beleidigten Königin deſto leichter/ſich wegen Verachtung ihrer Liebe gegen den Hertzog nachdrücklich zu rächen/welches aber/wie der Erfolg gegenwärtiger Erzehlung bekräfftigen wird/ dem König und dem gantzen Königreich endlich zum gröſten Nachtheil und Schaden gereichete.

Geräth in Widerwärtigkeit mit der Königin in Franckreich.

Die erſte Würckung der Königlichen Ungnade äußerte ſich dazumahl/ als der König/ ſeiner Mutter zu gefallen/ bey dem Krieges-Zug nach Valenciennes wider die Käyſerlichen das Commando der Avant-Garde nicht dem Hertzoge von Bourbon, ſondern dem Hertzog von Alençon, als erſtem Printzen vom Königlichen Geblüte/ anvertrauete/ welcher aber/was den Verſtand und die Tapfferkeit anlanget/mit dem Hertzoge von Bourbon eben ſo wenig zu vergleichen war/als die Nacht mit dem Tage. Immittelſt ließ ſich der Cantzler nebſt dem Admiral Bonnivet theils aus Eigennutz/ theils aus Rachgierde/von der Königin/ als ſchädliche Inſtrumente/ zu des Hertzogs Verderben gebrauchen: Denn Bonnivet bildete ſich vermittelſt des Hertzoglichen Unterganges ein/Connetable zu werden/und der Cantzler hegete einen heimlichen Groll wider den Hertzog/ weil er ihm vormahls eine gewiſſe vor ſein Geſchlecht geſuchte Gnade in Auvergne abgeſchlagen/ und alſo konte ſich der tapffere Printz wegen ſeines Erbſchafft-Streites keiner allzu vortheilhaffter Urtheil getröſten/ worzu noch dieſes kam/ daß die Königliche Mutter ſeine vorgehabte Vermählung mit der Königin Schweſter/ Renata, rückgängig machete.

Das Commando wird ihm genommen.

Bey ſo geſtalten Sachen war der auff allen Seiten angefochtene Hertzog von Bourbon auff nichts anders bedacht/als wie er dasjenige Königreich mit guter Manier verlaſſen könte/ allwo ſein Unglücke nicht allein zu blühen angefangen/ſondern auch nunmehro bald tödtliche Früchte bringen ſolte. Dazumahl waren etzliche vornehme Gefangene von Käyſer Carls des V. Anhange zu Paris/ welche in Italien ihre Freyheit verlohren/ und darunter ſich auch Proſper Colonna nebſt Olivier Caraffa befanden. So bald der erſte von des Hertzogs Widerwillen an dem Königlichen Hoffe Nachricht bekam/ verſicherte er ihn eines groſſen Glückes/ falls er ſich in Käyſerliche Dienſte begeben würde. Inzwiſchen waren die Engelländer mit gewaffneter Hand in die Piccardie eingefallen: Dahero König Franciſcus I. veranlaſſet wurde/ſich nach Moulins zu verfügen/ allwo er den Hertzog von Bourbon in ſeiner eigenen Stadt beſuchete/ welcher eine Staats-Kranckheit angenommen/ damit er dem Königlichen Krieges-Zug in Italien nicht abermahls beywohnen dörffte. Weil nun der König allbereits Wind darvon bekommen/ daß ſich die Käyſerlichen bemüheten/den Hertzog an ſich zu ziehen/ ſo ermahnete er ihn zur Treue gegen ſein Vaterland/ nebſt der Verſicherung/ ihn wider alle ſeine Feinde/ auch ſo gar wider die Königin ſelbſt/zu beſchützen/und ſolte er alſo kein Bedencken tragen/ ſich auff die Reiſe nach Italien geſchickt zu machen.

Er will ſich aus Franckreich hinweg begeben.

Wird von den Käyſerlichen darzu angefriſchet.

Hier bediente ſich nun Hertzog Carl der Verſtellungs-Kunſt nach aller Möglichkeit/ indem er zwar geſtunde/ daß man ihm von Käyſerlicher Seiten ſehr angelegen/ iedennoch aber beſtändig läugnete/ daß er ſich hierzu bereden laſſen/ und würde er dem König ſchon von allen dieſen Begebenheiten Eröffnung gethan haben/ ſoferne ihn nicht ſeine Kranckheit daran verhindert. Im übrigen verſicherte er Seine Maj. daß weil ihn die Medici auff baldige Wiedergeneſung vertröſteten/ er Deroſelben bald nach Lion folgen wolte/ dahero man die Trouppen nur könte voran marſchiren laſſen. Die Frantzöſiſchen Geſchicht-Schreiber ſetzen hinzu/es ſeye das vorerzehlte Käyſerliche Erbieten gegen den Hertzog durch den Graffen von Roeux geſchehen/ und ſeyen dazumahl gewiſſe Tractaten auffs Tapet kommen/ vermöge welcher Franckreich in drey Theile ſolte abgeſondert werden/alſo daß der Hertzog von Bourbon das alte Königreich Arles nebſt dem Königlichen Titul bekommen/und zu deſto mehrer Verſicherung mit des Käyſers Schweſter Eleonora, als damahliger verwittibter Königin in Portugal/ vermählet werden ſolte: Die übrige beyden Theile von Franckreich aber ſolten dem Käyſer und König in Engelland verbleiben.

Entſchuldiget ſich dieſerwegen bey dem König.

Dem ſeye aber/wie ihm wolle/ ſo hätte ihn König Franciſcus I. vielleicht alſobald zu Moulins in Verhafft nehmen laſſen/ wenn es nicht allzugefährlich geweſen wäre/indem der Hertzog von dem Adel und dem gemeinen Volcke ſehr geliebet wurde/da hingegen der König zu ſeiner Begleitung nicht mehr als 4000. Mann zu Fuß/ nebſt 400. Pferden bey ſich hatte: Dahero er dieſes mahl nichts weiters that/

als

als daß er bey seiner Abreise dem Hertzog eine baldige Nachfolge anbefahl. Einige Tage hernach setzete sich der Hertzog auff eine Sänffte / und verrichtete bey seiner angemasseten Kranckheit sehr kleine Tage-Reisen. Als er aber nach Palice kam / wurde ihm hinterbracht / was massen ein rechtliches Urtheil ergangen / vermöge dessen alle seine Güter in Königliche Verwahrung solten genommen werden / weßwegen er den Bischoff Huraut von Autun, als seinen vertrauten Freund / an den König schickete / mit inständiger Bitte / die Vollstreckung dieses scharffen Urtheils zu verhindern / und Se. Maj. zu versichern / daß er deroselben vor solche Genade Lebenslang mit seinem Blute dienen würde. Allein er bekam bald hernach die unangenehme Zeitung / daß der abgeordnete Bischoff sechs Meilen von Palice in gefängliche Verhafft genommen worden / welches ihn / aus Furcht vor der Königlichen Ungnade / veranlassete / sich auff sein Schloß Chantelle zu retiriren / woselbst er seine kostbarsten Sachen hatte. Weil aber nicht lange nach seiner Ankunfft ein Geschrey erscholle / daß 4000. Mann im Anzuge wären / ihn daselbst zu belagern / so begab er sich des Nachts in schlechter Kleidung mit angezündeten Fackeln aus dem Schlosse / und wurde flüchtig. Als er nun eine Zeit lang fortgereiset war / verstahl er sich durch eine artige List von seinen Leuten / indem dieselben immerfort hinter einem andern / Nahmens Franciscus von Montagnac Tenzane, herritten / in Meynung / es sey ihr Herr / welcher sich aber immittelst mit einem eintzigen Cavalier / Pomperan genannt / so weit entfernete / als es ihm möglich war.

Entfliehet aus Franckreich.

Des folgenden Morgens erreicheten sie dieses Pomperans Haus / und giengen von dar nach Puis in Auvergne. Sodann liessen sie Lion zur lincken Hand liegen / und kamen nach S. Bonnet le Froid in eine Herberge / so ausserhalb des Dorffes stund. Weil nun der flüchtige Hertzog diesen Tag noch nichts gessen hatte / so wolte er sich allhier ein wenig auffhalten / so wohl der benöthigten Speise / als auch der Ruhe zu geniessen / absonderlich weil sich niemand im Hause befand / als eine alte Wirthin. Jedoch wurde seine Ruhe bald gestöret / als der Königliche Postmeister zu Tournon von Lion anlangete / und seinem Pferde ein Futter geben ließ: Dahero sich die Flüchtigen / aus Furcht erkannt zu werden / alsobald wieder auffsetzeten / und die gantze Nacht / ohne vorher genossene Speise und Tranck biß in das Dorff Vauquelles forteileten / allwo die Wirthin den Pomperan kannte / welche ihm erzehlete / was massen seine Pferde des vorigen Tages allda vorbey geführet worden / worauff sie ihm ein Post-Pferd zur Reise / und ihren Sohn zum Wegweiser mitgab. Immittelst gab sich der Hertzog immerfort vor des Pomperans Diener aus / unter welcher Masqve sie mit dem anbrechenden Tage zu Dauce, der Stadt Vienne gegen über / glücklich anlangeten.

Allhier hielte sich der Hertzog verborgen / und Pomperan verfügte sich gantz allein nach der Brücke über die Rhone, woselbst er einen Fleischhauer überredete / er seye ein Königlicher Bedienter: Fragte demnach / ob seine Cameraden noch nicht angelanget wären / welche diesen Paß besetzen solten / damit der flüchtige Hertzog von Bourbon nicht durchgienge. Worauff ihm der Fleischhauer antwortete: Er wüste von dergleichen Leuten nichts / wohl aber dieses / daß an der Seite von Dauphiné eine grosse Anzahl Reuterey stünde. So viel wolte eben Pomperan wissen / welcher sich wiederum zu seinem Hertzoge verfügete / und nebst selbigen den Schluß fassete / nicht über die Brücke zu gehen / sondern sich eine halbe Meile weiter hinunter übersetzen zu lassen. Als sie aber bis dahin kommen waren / setzeten sich zehen oder zwölff Soldaten mit ihnen zu Schiffe / welches den Hertzog nicht wenig erschreckete / worzu noch dieses kam / daß Pomperan mitten auff dem Strom von etzlichen Soldaten erkannt wurde. Nichts desto weniger ruderten sie ohne Anstoß über die Rhone, blieben hierauff / so lange man ihnen nachsehen konte / auff der ordentlichen Land-Strasse nach Grenoble, folgends aber schlugen sie sich nach dem Walde zur Rechten bey S. Antoine de Viennois, und blieben zu Nanty bey einer alten Witwen über Nacht / welche den Pomperan unter währender Abend-Mahlzeit gleichfalls erkañte / und ihn dannenhero fragete: Ob er etwan auch einer von denjenigen wäre / welche den flüchtigen Hertzog von Bourbon begleiteten? Diese Frage beantwortete er mit einem ernsthafften Nein / setzete aber hinzu / daß er alles darum geben wolte / was er hätte / wenn er nur bey ihm seyn solte. Nach geendigter Mahlzeit kam Zeitung / daß einige Mannschafft etwan eine Meile von dar gewesen / um dem Flüchtigen auffzupassen / worüber sich der Hertzog dermassen entsetzete / daß er vom Tische auffstehen / und entrinnen wolte / wurde aber von dem Pomperan, zu Vermeidung alles Verdachtes / daran verhindert. Hierauff giengen sie nach Pont de Beauvoisin, mit dem Vorsatze / gerades Weges nach Chambery zu reisen / da sie unterweges / nicht sonder Schrecken / viele Reuter antraffen / welche der Frantzösischen Armee nach Italien unter dem Admiral Bonnivet nachfolgeten. Sodann begaben sie sich wiederum über die Rhone à la Tour de May zu dem Cardinal von Baulun, welcher gut Käyserisch war / und ihnen dannenhero einige Reuterey zur Begleitung zuordnete. Endlich langete er nach vielem Umschweiffen durch Besançon und Liere zu Pfirt im Sundgau an / allwo er verschiedene vornehme Frantzosen antraff / welche ihn auff Befehl des Königs verfolgeten. Allein er war nunmehro schon über die Frantzösischen Grentzen / und dannenhero musten sie unverrichteter Sachen zurücke kehren / wie sehr sie sich auch bemüheten / ihn mit guten Worten zum Rückwege zu bewegen.

Langet in Deutschland an.

Hiermit setzete er sich / unter einem Geleit von 80. Reutern / wiederum zu Pferde / und kam innerhalb sechs Wochen nach Trient / von dar er in wenig Tagen nach Mantua eilete / allwo ihm an dem Hertzogl. Hofe zu seinem Vorhaben alle mögliche Hülffe geleistet wurde / biß er endlich A. 1523. durch Cremona nach Piacenza fortreisete / und daselbst den Vice-Rè von Neapolis, Don Carlo de Lanoy, erwartete / welcher nach des obgedachten Prosper Colonna Tode als Käyserlicher General-Lieutenant nach Mäyland gieng.

Gehet in Italien.

Nachdem sie nun hieselbst eine weitläufftige Unterredung gehalten / verfügete sich der Hertzog von Bourbon nach Genua, und wartete daselbst fünff Wochen lang auff guten Wind / ordnete aber inzwischen den Herrn von Lurcy an den Käyser ab / welcher ihm bey seiner Zurückkunfft eröffnete / was massen ihm Se. Käyserl. Maj. die Wahl überließ / entweder der Armee in Spanien oder in Italien beyzuwohnen / da er denn das Letztere erwehlete / und in Meyland zu bleiben beschloß.

Begiebt sich in Käyserliche Dienste.

Dieser Abfall des Hertzogs verzögerte des Königs in Franckreich vorhabenden Krieges-Zug / wodurch Käyser Carl der V. angefrischet wurde / den Krieg in seines Feindes Lande zu führen. Allein solche mächtige Krieges-Zurüstung zu Wasser und

Wohnet dem Krieg in Italien bey.

Land machete / daß die Italiäniſchen Fürſten ihre furchtſamen Augen eröffneten / und zu der Krone Franckreich Vortheil mit Pabſt Clemens dem VII. ein Bündniß auffrichteten. Immittelſt giengen die Käyſerlichen / des Hertzogs von Bourbon Meynung zu Folge / über das Gebürge / und ſtelleten ſich nicht anders an / als ob ſie Marſeille belagern wolten / ſie wurden aber nach einer blutigen Niederlage gezwungen / nach Mäyland zurücke zu kehren / woraus die Frantzoſen wiederum gäntzlich vertrieben waren / biß König Franciſcus I. der Armee in Perſon folgete / Mäyland eroberte / und nachdem er das gantze Land in Furcht und Schrecken geſetzet / ſein Lager vor Pavia auffſchlug. Als aber der Hertzog von Bourbon inzwiſchen mit etliche hundert Deutſchen anlangete / bewog er die Käyſerlichen / der Frantzöſiſchen Armee eine Schlacht zu liefern / welche das Feld mit erſchlagenen Frantzoſen bedeckete / und König Franciſcum I. ſelbſt zum Krieges-Gefangenen machte / worvon die V. Numer des 24. Hornungs im Schauplatze der Zeit ausführlichen Bericht erſtattet.

Schlacht bey Pavia.

Er wird Käyſerl. General-Lieutenant.

Als Käyſer Carl der V. nach der Zeit gezwungen wurde / die ſiegreichen Waffen wider die Ligiſten zu ergreiffen / beſtellete er den Hertzog von Bourbon zum General-Lieutenant über die Armee / welcher hohen Krieges-Würde er mit ſolchem Ruhme vorſtunde / daß die Spanier ſelbſten ein Lied von ihm dichteten / darinnen unter andern enthalten: **Daß Julius Cæſar, Hannibal und Scipio ſchweigen / dagegen aber der Ruhm des Hertzogs von Bourbon leben ſolte.** Weil nun die Ligiſten auff einer / und der Käyſer auff der andern Seite Italien in groſſe Unruhe ſetzeten / und der Hertzog von Bourbon das Ober-Commando über die Käyſerliche Armee führete / fing der Kirchen-Staat allehand an zu zittern und zu beben. Nachdem ſich aber Pabſt Clemens VII. mit dem Vice-Ré von Neapolis verglichen / und einen acht-monatlichen Stillſtand auffgerichtet / vermeynete er nunmehro auſſer aller Gefahr zu ſeyn / und danckete ſeine Mannſchafft biß auff hundert leichte Pferde ab; inmaſſen er denn auch den Hertzog von Bourbon erſuchen ließ / ſothanen Vertrag zu beſtätigen / und die Käyſerlichen Völcker / gegen Erlegung einer gewiſſen Summe Geldes / aus dem Kirchen-Staat abzuführen: Allein der Hertzog wolte das Päbſtliche Latein nicht verſtehen / ſondern erlaubete ſeinen unterhabenden Trouppen / das Bologneſiſche Gebiete nach eigenem Gefallen zu plündern; worauff er den Marſch gegen Toſcana richtete / und der Stadt Florentz mit einer Belagerung drohete. Nachmals aber gieng er vor Piacenza, und von dar / weil er den Ort mit allem wohl verſehen fand / vor Rom ſelbſten / deſſen Anno 1527. erfolgte Eroberung und Plünderung die II. Numer des 6. May im Schauplatze der Zeit abſchildert. Allein dieſer herrliche Sieg wurde durch des Helden-müthigen Hertzogs blutigen Tod allzutheuer erkauffet: Denn ſo bald an beſagtem Tage die auffgehende Sonne wider die Römiſchen Dächer ſchimmerte / ſtellete der muthige Held ſeine Trouppen in Ordnung / und trug ein weiſſes Kleid / deſto beſſer erkannt zu werden. Woraus leichtlich abzunehmen / wie wenig er ſich vor dem feindlichen Widerſtande geſcheuet. Hierauff gieng er mit den Waffen in der Hand muthig voran / kaum aber war er biß an den Fuß der Mauer kommen / und hatte zwey Sproſſen auff der Sturm-Leiter erſtiegen / ſo flog ihm eine Muſqveten-Kugel in die Seite / welche ein Pfaffe ſoll abgeſchoſſen haben. Ob nun ſchon der Schuß alſofort tödtlich war / ſo lebete doch des Hertzogs Tapferkeit noch; dahero er im Niederfallen zu etlichen ſeiner vertrauteſten Freunde ſagete / ſie ſolten ihn mit einem Mantel bedecken / und eilends hinweg tragen / damit ſein Tod keine Furcht noch Verhinderung verurſachen möchte; mit welchen Worten er die muthige Seele ausbließ.

Hilfft Rom erobern.

Wird erſchoſſen.

Nichts deſto weniger erfuhren es die Stürmenden / welche aber deßwegen nicht ſtutzig / ſondern deſto hitziger wurden / den Tod ihres tapffern Feld-Herrn zu rächen / worinnen ihnen auch das Glücke günſtig war. Im übrigen wird in dem Schauplatze der Zeit an abangezogenem Orte nach einiger Geſchicht-Schreiber Meynung erzehlet / ob ſeye dieſer entſeelte Held zu Rom in S. Sixti Capelle beerdiget worden; da hingegen andere behaupten wollen / ob ſeye ſolches zu Gaetta geſchehen / und dieſes beſtärcken ſie mit folgender Grabſchrifft:

Grabſchrifft.

Francia me diò la leche,
Eſpagna ſuerte y ventura,
Roma me diò la muerte
Y Gaeta la ſepultura.

Franckreich gab mir die Milch / Spanien das Glücke / Rom den Tod / und Gaetta das Begräbniß. Es müſte denn ſeyn / daß ihn der Päbſtliche Haß nach der Zeit nicht zu Rom dulden wollen / und ſein Todten-Cörper von Rom nach Gaetta gebracht worden. Bey ſeinem Grabe wurde unter andern auch ſeine Haupt-Fahne auffgehangen / ſo von gelben Taffet und koſtbar bordiret war. Inwendig war ſie gelb / ſchwartz und weiß / mit vielen fliehenden Hertzen beſäet / und ſtunde das Wort Eſperance oder Hoffnung an verſchiedenen Orten. Das Grab ſelbſten wurde mit einem koſtbaren Gülden-Stücke beleget / und ſein Wapen hieng oben drüber / wiewohl gantz ſchlecht / ſonder einiges Zeichen des Ritter-Ordens weder vom güldenen Vlieſſe / noch vom Heiligen Geiſte / deſſen Urſache dieſe ſeyn ſoll / daß er den Frantzöſiſchen Orden / nachdem er Franckreich verlaſſen / nimmermehr wieder getragen / und ſoll ihm auch der König nach der Zeit das Schwerdt eines Connetabels ſamt itztgedachtem Orden des Heiligen Geiſtes abgefordert haben; worauff er geantwortet: Daß ihm der König ja bereits auff dem Zuge nach Valenciennes das Connetable-Schwerdt abgenommen / als er dem Hertzoge von Alençon das Commando gegeben / den Ritter-Orden aber habe er unter dem Haupt-Küſſen zu Chantelle gelaſſen / als er die Flucht nehmen müſſen. Was den Orden des güldenen Vlieſſes anlanget / ſo hat er denſelben gar nicht annehmen wollen / wie gerne ihn auch der Käyſer darmit begnadiget hätte. Im übrigen wurde er wegen ſeines tapffern Bezeigens und ſeiner Großmüthigkeit von den Soldaten ſehr geliebet. Als er mit der Armee bey Bologna im Päbſtlichen Gebiete ſtund / ſchryen ſeine Leute ſtets um Geld / weil ſie nichts mehr zu leben hatten: Er aber ermahnete ſie immerfort gutes Muthes zu ſeyn / und ſich noch ein wenig zu gedulden; ſagte darbey / er habe ſelbſten nicht viel / wolle ſie aber entweder reich machen / oder ſterben. Hierauff theilete er alle ſein Silber-Geſchirr / zuſamt den wenigen Kleidern / Juwelen und was er noch übrig hatte / unter ſie aus / da er hingegen vor ſich nichts als ein eintziges Kleid / nemlich einen Rock von ſilbern Stücke / über ſeine Waffen behielte; welche Großmüthigkeit die Soldaten dermaſſen einnahm / daß ſie alleſamt ſchwuren / ihn nicht zu verlaſſen / und ſolte er

Begräbniß.

ſie

sie auch schon wider die Teufel anführen. *Guicciardin. Paul. Jov. Mezeray Abregé Chronolog. Tom. IV.* | *pag. 443. 447. 476. 503. 516. seqq. 523. 525. seq. 529. 531. 543. seqq.*

Mein König ist mir noch zum harten Vater worden/
Drum dient' ich seinem Feind/ und half ihm tapffer morden.
Weil iedes fremde Land den Tapffren Nahrung giebt/
So hüte sich ein Fürst/ daß er niemand betrübt.

DLV.

Sigismundus, Ertzhertzog in Oesterreich/ beschloß die Tyrolische Linie mit seinem Tode Anno 1496.

Sigismundus, Ertzhertzog in Oesterreich.

SIgismundus war der eintzige Erbe seines Vaters Friderici IV. Hertzogs in Oesterreich/ und wurde als ein minderjähriger Printz unter seines Vetters/ Hertzog Friedrichs/ welcher nachmahls unter den Käysern der III. dieses Nahmens worden/ treu-fleißiger Vormundschafft erzogen. Seine sonderbare Neigung zu der Gelehrsamkeit verursachete/ daß er insgemein der Gelehrten **Mœcenas** hieß/ sonsten aber auch der Einfältige/ dahero er mehr zum Frieden als zum Kriege geneigt war. Weil nun dazumahl König Carl der VII. in Franckreich ein genaues Verbindniß mit dem Hause Oesterreich schlosse/ so versprach er Anno 1431. seine Princeßin Radegunda unserm Ertzhertzoge zur Gemahlin/ worbey diese seltsame Bedingung angehänget wurde/ daß woferne der Bräutigam vor Erreichung der mannbaren Jahre versterben würde/ die Princeßin sodann seines Vaters Bruders Sohne obgedachtem Friderico III. zugeeignet werden solte. Jedoch kehrete der Tod das Blat um/ und legte die doppelte Braut auff das Sterbe-Bette/ also daß sich keiner von beyden Printzen dieser Frantzösischen Schönheit zu erfreuen hatte. Anno 1457. entstund in Oesterreich zwischen mehrermeldetem Käyser Friderico III. und seinem Bruder/ Ertzhertzog Alberto VI. eine Landverderbliche Uneinigkeit/ da denn Ertzhertzog Sigismund so weit auff Alberti VI. Seite trat/ daß er demselben seinen dritten Theil an dem Erb-Falle des Landes Oesterreich übergab: Dargegen versprach ihm Ertzhertzog Albertus seine Herrschafften im Oberlande abzutreten/ anbey auch das Marggrafthum Burgau wieder einzulösen/ und noch eine gewisse Summe Geldes zu verschreiben/ wovor Ertzhertzog Sigismund immittelst etzliche Herrschafften in Oesterreich zum Unterpfande nutzen solte. Allein hierinnen war er bald hernach unglücklich/ daß ihm die vier Schweitzerischen Orte/ Ury/ Schweitz/ Unterwalden und Glaris/ die von ihnen zum öfftern fruchtloß belagerte Stadt Rapperswyl durch der Bürger Uneinigkeit abnahmen/ und selbiges nachmahls iederzeit behielten. Hierauff machete der Bischoff zu Brixen/ Nicolaus Cusanus, ein zwar gelehrter/ aber sehr Geld-begieriger Geistlicher/ viele Forderungen an den Ertzhertzog/ absonderlich aber wegen des Silber-Bergwercks in Tyrol/ welches angenehme Metall die Geistlichkeit offtermahls sehr zu bezaubern pfleget/ und weil dem Bischoffe alle sein Suchen in Genaden abgeschlagen wurde/ so klagete er an dem Päbstlichen Hofe/ worüber sich aber der Ertzhertzog dermassen entrüstete/ daß er ihn Anno 1460. mit 800. Mann zu Roß/ und 3000. zu Fuß in der Char-Woche zu Braunegg überfiel/ und als einen Gefangenen nach Inspruck führete. Dieses Verfahren erregete nun den Bann-Strahl von Rom wider den Ertzhertzog/ welcher dennoch den gefesselten Bischoff nicht eher loß lassen wolte/ bis er sich verbindlich machete/ das Päbstliche Ungewitter zu vertreiben. Allein dieser Geistliche vermeynete/ das Versprechen gehöre der Clerisey/ das Halten aber den Layen zu: Drum erhitzete er Pabst Paulo II. den Kopff dermassen/ daß er den Schweitzern Befehl ertheilete/ Ertzhertzog Sigismunden mit den Waffen heimzusuchen/ welches auch einige bewerckstelligten/ andere aber unterliessen; inmassen denn von den ersten Winterthur vergeblich belagert/ Dissenhofen und Fußach aber erobert/ und das Turgau ziemlich verwüstet wurde/ biß es zuletzt Anno 1464. nachdem Nicolaus Cusanus von dem Tode den Mund voll Erde bekommen/ durch Käyser Friedrichs Vermittelung zum gütlichen Vergleich gediehe/ krafft dessen der Ertzhertzog seine Bergwercke/ und alle andere streitigen Puncte behauptete.

Wunderliche Verlöbniß.

Vergleich wit Alberto VI.

Uneinigkeit Rapperswyl.

Streit mit dem Bischoff zu Brixen.

Kaum aber war er nebst den Tyrolern wiederum von dem Banne befreyet/ so wurde er an einem andern Orte angefochten: Denn weil der benachbarte Adel die Schweitzerische Freyheit beneidete/ gerieth es Anno 1468. zur gefährlichen Unruhe/ welcher Ertzhertzog Sigismund gerne entübriget seyn wolte/ und dannenhero das Sundgau und Brißgau/ wie auch Elsaß/ die Oerter am Schwartzwald/ die Wald-Städte/ und die Grafschafft Pfirt an Carln den Kühnen/ Hertzogen in Burgund/ vor 80000. Gülden verpfändete/ und hierdurch den mächtigen Schweitzern ein Gebiß ins Maul zu legen verhoffete. Wie übel aber diesen Ländern hierdurch gerathen worden/ als Hertzog Carl den tyrannischen Peter von Hagenbach zum Land-Vogt bestellete/ solches kan die vorhergehende X. Numer bezeugen: Dahero Ertzhertzog Sigismund bewogen wurde/ selbige gegen Erlegung vorgedachter Summe wiederum an sich zu lösen/ nachdem er vorher mit den Schweitzern Friede gemachet. Sodann muste er Anno 1487. der Grentzen wegen die Waffen wider die Venetianer ergreiffen/ und belagerte Roveredo, welches jene mit einer ansehnlichen Macht zu entsetzen bemühet waren/ da sich denn unter andern bey diesem Succurs ein junger Ritter befand/ Nahmens Antonius Maria Severin, welcher sich in dem Ertzhertzoglichen Lager/ aus übermäßigem Vertrauen zu seinen Kräfften/ befragen ließ: Ob sich nicht ein Deutscher unter ihnen fände/ welcher Lust hätte/ sich um den Ruhm beyder Nationen mit ihm in einen Kampf einzulassen? Weil nun ein Graf von Sonnenburg/ als Oberster/ hierzu erböthig war/ so begaben sich beyde Kämpfer mit dieser Bedingung in die hierzu bereiteten Schrancken/ daß der Uberwinder des Uberwundenen Pferd und Harnisch nebst 1000. Gülden bekommen/ derjenige aber vor überwunden gehalten werden solte/ welcher zu Errettung seines Lebens **Catharina** ruffen würde. In dem ersten Ritte verfehlete der Graf seinen Gegner/ welcher ihn hingegen so gewaltig traff/ daß seine Lantze auff des Grafen Brust zer-

Nachtheiliger Vergleich mit dem Hertzoge in Burgund.

Krieg mit Venedig.

Kampf eines Deutschen und Italiäners.

ſplitterte/ und hierauff rennete des Italiäners Pferd mit ſeinem Reuter ſo unbändig fort/ daß es an den Schrancken zur Erden ſtürtzete. Nichts deſto weniger raffete er ſich eilends zuſammen/lieff mit entblößetem Schwerdte auff ſeinen Gegentheil zu/ riſſe ihm/als ſich deſſelben Pferd eben auffbäumete/ das Schwerdt mit ungläublicher Behendigkeit aus der Hand/ boge es zur Erden/ und behielte daſſelbe/ weil er es beſſer als das ſeinige befand/ dahero er das letztere von ſich warff. Mittlerweile war der Graf von Sonnenburg noch unerſchrockenes Muthes/ ritte aber alſofort ein wenig auff die Seite/ ſprang von ſeinem Pferde herunter/ erwiſchte ein Stücke von der zertrümmerten Lantze/ griff ſo dann mit der andern Hand nach dem Dolche/ und wehrete ſich ſolcher Geſtalt eine gute Weile. Endlich warff er das Lantzen-Stücke von ſich/ lieff behende auff ſeinen Widerſacher zu/und fieng an dermaſſen hefftig mit ihm zu ringen/ daß ſie zuletzt alle beyde zur Erden fielen. Bey ſolcher Bewandniß hielte der Italiäner den Grafen bey der Kehle/ dieſer hingegen ſetzete jenem ſeinen lincken Schenckel auff den Leib/ und bohrete ihm mit dem Dolche unter den Pantzer nach der bloſſen Hüffte/ allwo er ihm mit zweyen Stichen ſo empfindlich kützelte/ daß derſelbe ſich nicht länger enthalten konte/ **Catharina** zu ruffen/ und alſo den Grafen vor ſeinen Uberwinder zu erkennen.

Dieſes war gleichſam das Vorſpiel eines blutigen Treffens/welches ſich wenig Tage hernach ereignete/ und darinnen die Ertzhertzogliche Armee den Sieg darvon trug; dahero ſich nicht allein das Schloß zu Roveredo gutwillig ergeben muſte/ ſondern auch/ durch Käyſerliche und Päbſtliche Vermittelung/ein Friede erfolgete. Wie reich ſonſten die Tyroliſchen Bergwercke dazumahl müſſen geweſen ſeyn/ ſolches iſt aus folgender Begebenheit abzunehmen: Anno 1489. beſuchte Käyſer Friderich nebſt ſeinem Sohne König Maximiliano I. den Ertz-Hertzog in ſeiner Reſidentz-Stadt Inſpruck. Als nun die beyden hohen Gäſte zu den Fundgruben begleitet wurden/ fielen auff des Ertzhertzogs Befehl in 7400. Bergleute vor dem Römiſchen Könige auff die Knie/ und überreicheten ihm etzliche güldene Schüſſeln voll Rheiniſcher Goldgülden und ungearbeiteten Silbers/welches ungefehr einen Centner am Gewichte betrug. Dazumahl übergab er auch/ aus Mangel eigener Leibes-Erben/ itzt-gedachtem Könige Maximiliano I. nicht allein Tyrol/ ſondern auch alle ſeine übrigen Landſchafften/ und behielte nur gewiſſe Einkünffte zu ſeinem Unterhalt biß an ſein den 4. Mertz Anno 1496. erfolgtes Lebens-Ende/ nachdem er ſich mit Eleonora, König Jacobs in Schottland/ das zweyte mahl aber mit Catharina, Hertzog Albrechts in Sachſen Tochter/vermählet hatte. Weil nun der von jener gebohrene Printz Wolffgang/ frühzeitig erblaſſete/ und die zweyte Ehe gantz und gar unfruchtbar bliebe/ ſo verwelckete hiermit die Tyroliſche Linie. *Gerard. de Roo Annales Lib. V. fol. 198. Spener. Syllog. Geneal. pag. 31. ſeq.* **Birckens Ehren-Spiegel des Ertzhauſes Oeſterreich** *Lib. IV. cap. 13. fol 504. ſeqq.*

Reiche Bergwercke in Tyrol.

Sigismundi Tod.

Tyrol verſchüttet noch hier eine Thränen-Fluth/
Allwo ihr Sigismund in ſeiner Aſche ruht.
Ein Fürſte/der es recht mit ſeinem Volcke meynet/
Iſt würdig/daß der Stein/ſo ihn bedeckt/ ſelbſt weinet.

DLVI.

Die von dem Grafen von Mansfeld eroberte Stadt Pilſen in Böhmen/ Anno 1618.

Pilſen tritt auff des Käyſers Seite.

OB ſchon die Einwohner der Stadt Pilſen zu Anfange der Böhmiſchen Unruhe bey den Ständen zu ſtehen/ und in der Union derer ſub unâ und ſub utráque zu verharren ſich erboten: So bedachten ſie ſich doch nachmahls eines andern/ als ihnen von Käyſer Matthia einige Abmahnungs-Schreiben zukamen/ und erkläreten ſich gegen die Stände/ daß ſie der Käyſerlichen Warnung nachlebten/ und ſich keine fernere Verantwortung auff den Hals laden wolten. Weil nun die Pilſner ſolcher Geſtalt von den Ständen abtrünnig wurden/ dieſer Ort aber gleichwohl ein Paß aus Böhmen in Deutſchland war/ beſchloſſen ſie/ ſelbigen zu belagern; dahero der Graf von Mansfeld/ als ihr General über die Artillerie/ Anno 1618. mit ſeinem unterhabenden Volcke darvor rücken muſte.

Wird von den Böhmen belagert.

Dieſes geſchahe auch mit ſolcher Wirckung/ daß in kurtzen eine ziemliche Breſche geſchoſſen/ und den Belagerten ein Accord zur Ubergabe vorgeſchlagen wurde/worvon ſie aber nicht das geringſte hören wolten. Alſo braucheten die Mansfeldiſchen fernern Ernſt/ und legeten zwiſchen dem Prager-Thore und Käyſers Rudolphi auff die Mauer gebauetem Hauſe eine Breſche eines langen Spieſſes breit; dahero ſie den 8. (18.) November des Morgens zu ſtürmen beſchloſſen. Allein ſie wurden an ſolcher blutigen Mühe noch dieſes mahl verhindert/ weil die Belagerten in der vorhergehenden Nacht die Breſche/ ungeachtet die Mansfeldiſchen mit ihrem Geſchütze unauffhörlich feuerten/mit ungemeiner Geſchwindigkeit dermaſſen mit Miſt und Bau-Höltzern/ ſo mit eiſernen Zacken verſehen waren/vermacheten/ daß ob ſchon die Belagerer ſothanen Miſt bey Nacht hinweg zu räumen ſich unterſtunden/ ſie dennoch wenig ausrichten konten. Nichts deſto weniger blieb der Vorſatz zum Sturme unveränderlich/auff welchen die Mansfeldiſchen Soldaten den 11. (21.) dito von dem frühen Morgen an biß um 4. Uhr warteten: Denn es wurde beſchloſſen/die Belagerten aus vorgedachtem Hauſe/ woraus man ſtarck auff die Anlauffenden hätte feuern können/zuförderſt hinweg zu treiben; inmaſſen denn ſelbiges alſofort von zweyen Batterien an beyden Ecken beſchoſſen/ und in 4. Stunden eine Breſche auff der rechten Hand bey zehen/ und auff der lincken ungefehr fünff Ellen breit geleget wurde. Unerachtet nun dieſelbe wegen des vorüberflieſſenden Waſſers ziemlich unbequem war/ſo wurde doch der Sturm angefangen/ da denn die Stürmenden erſtlich durchs Waſſer wateten/ welches etzlichen biß an die Knie/ etzlichen aber biß an den Leib oder noch höher gieng/ und viele färbeten daſſelbe gar mit ihrem Blute. Hierauff erſtiegen ſie die Mauren vermittelſt einiger Leitern mit ſolcher Hertzhafftigkeit/ daß ſie ſich weder das ſtetige Schieſſen/ noch

Sturm.

den

den am Prager-Thore mit Hagel geladenen Feuer-Mörser / darvon abhalten liessen. Bald hernach wurden die Belagerten durch das Canoniren von vier Batterien so beängstiget / daß sie sich von aller Gegenwehr entblösset sahen; dahero zwey feindliche Compagnien zuerst hinauff kamen/denen alsobald einige andere nachfolgeten/ und weil ihrer bey so gestalten Sachen schon übrig genug waren/ entboten sie ihren Cameraden heraus/keine Mannschafft mehr zum Succurs zu schicken.

Solchem nach erwarteten die übrigen des folgenden Tages bey der Bresche / und damit ihnen von dem rothen Thurn über dem Prager-Thore mit schiessen nicht so hart zugesetzet würde / zündeten sie bey Nacht die Brücke an/ in Meynung / es solte dieses Feuer den Thurn gleichfalls ergreiffen. Indessen hatten die Mansfeldischen unter Graf Hans Georg von Solms ebenermassen einen starcken Anfall bey dem Barfüsser-Kloster gethan / unter welchen die förderſten dieselbe Bresche erstiegen/ und ihre Feuer-Kugeln in die Stadt warffen. Ob auch schon die Belagerten mit Schiessen/ Stein- und Pech-werffen nicht müßig waren / hätten sich die andringenden Feinde doch in das Kloster einlogiret/ wenn sie nicht hinter der Bresche inwendig in der Stadt eine Piqven-tieffe und mit spitzigen Eisen belegete Grube zurücke gehalten. Wiewohl nun daselbst unmöglich hinein zu kommen war / so war doch der Eyfer bey den Mansfeldischen so groß/ daß sie auff der andern Bresche mit den Belagerten so lange fochten/biß sie ihr Oberster / welcher die Unmöglichkeit des Widerstandes sahe/ von dannen abfordern ließ.

Mittler Zeit machete auch das Landvolck an den Lüttiger Thore tapffer Lermen / also daß/ wenn ein Frantzose/so die Petarden anschrauben sollen/ selbiges recht verrichtet hätte / die Belagerten auch an diesem Orte genug würden zu thun bekomen haben/ dergleichen ebenfalls an den andern zwey Posten geschahe. Was nun die obgedachte Mansfeldische Compagnien anlanget / welche das Haus / wo die erste Bresche war/glücklich erobert hatten / so schossen sie von den obern Zimmern starck auff die Belagerten loß / die sich in der Gasse gerade vor ermeldetem Hause mit einer Brustwehr von Erden und Mist verschantzet / und ein Stücke mit Hagel geladen bey sich hatten / so eines Kopffs groß triebe. Weil aber sothane Brustwehr allzuniedrig war / so wichen sie zurücke auff den Marckt hinter etliche mit Erden ausgefüllete Fässer / zwischen welchen das Geschütz auff itzgedachte Gasse und Haus gerichtet war/ und wormit sie den Mansfeldischen in ihrem Hause tapffer zusetzeten. Dargegen hatten sie sich in vorgedachter von Mist und Erden auffgebaueten Schantze nicht so viel Zeit nehmen können/ das Hagel-Geschütz zu gebrauchen/sondern es wurde dasselbe durch einen Mansfeldischen Soldaten / welcher ungefehr auff die Zünd-Pfanne geschossen / angefeuert/ der denn auch selbsten von einem Stücklein Stein getroffen auff dem Platze blieb. Immittelst hatten die Belagerten in ein Haus hart an der Bresche Feuer eingeleget / in Meynung/der Brand würde sich in Käysers Rudolphi-Haus/ darinnen sich die Mansfeldischen befanden/ erstrecken / und dieselben entweder zurücke treiben/ oder gar verbreñen/ welches aber Fehl schlug / angesehen das Feuer theils von sich selber/ theils durch einen in folgender Nacht entstandenen Regen erloschē. Dargegen durchgruben die in gedachtem Hause befindliche Mansfeldische Compagnien/ unerachtet des um uñ neben ihnen breñenden Feuers/die Häuser auf beyden Seiten der Gasse mit Aexten / Beilen und Stein-Picken / von dar sie endlich auff den Marckt drangen/und das Geschütz vernagelten. Weil nun die in der Stadt ihren äussersten Untergang vor Augen sahen/ unterliessen sie das fernere Schiessen / begaben sich zum Barfüsser-Kloster/und fiengen nicht allein an / mit dem Oberst-Lieutenant von einem gütlichen Accord zu reden / sondern erhielten auch den gebetenen Stillstand. Die Belagerten wollen accordiren.

Ehe sie sich aber ergaben / wurde von beyden Theilen in der Stadt/ die Fechtenden anzufrischen/ unter stetigen trompeten/ trommeln/ pfeiffen/ schiessen/ Stein- und Pech-werffen ein solch Zeter-Geschrey verführet / daß / weil auch zugleich etzliche Häuser brannten/dieser in die vierdte Stunde währende Tumult recht grausam zu hören und zu sehen/ auch dannenhero ein rechter Vorschmack der Höllen zu nennen war. So bald aber die Einwohner um Friede baten/wurde das Schiessen bey Straffe des Galgens verboten: Dahero sich alles auff einmahl stillete / und auff des Obersten Befehl alle Thore / Marckt und Gassen mit Volcke besetzet wurden. Als nun die Besatzung sahe/daß die gantze Stadt in des Grafen von Mansfeld Gewalt war/ verfügete sie sich Morgens frühe mit ihrem Gewehr auff den Marckt / und erwartete daselbst weiteres Beschides/ da hingegen die Bürger ihre Waffen auff das Rathhaus liefern / und die Thor-Schlüssel von sich geben musten.

Hierauff erschiene der Graf von Mansfeld persönlich in der Stadt/ welchem der Fähnrich von den Stadt-Soldaten die Fahne alsobald eingewickelt überreichete / selbige wurde ihm aber von dem Grafen wiederum geschencket / und führete der Oberst-Wachtmeister die Besatzung an 400. Mann / darunter auch 160. Mann Land-Volck befindlich war / mit eingewickelter Fahne / umgekehrten Musqveten / und ohne Lunten und Spiel/ iedoch mit ihrer Bagage, aus der Stadt: Dem itzt-gemeldeten Land-Volcke aber wurde an dem Thor beydes Ober- und Unter-Gewehr abgenommen/und sie mit weissen Stäblein in den Händen fortgeschickt. Dargegen bekam die geworbene Mannschafft von den Stadt-Meistern zu Pilsen ihren Abschied vor dem Thore / worauff die meisten abgedancketen unter den Mansfeldischen wiederum Dienste nahmen. Die Besatzung ziehet aus.

Hieselbst befand sich ein alter Galgen / welchen die Pilsner des Ziska Küche nenneten / weil er sein Qvartier allda gehabt/ als er Pilsen belagert / worbey sie denn denen Protestirenden zum Hohn und Spott zu sagen pflegeten: **Es seye dieser Galgen älter/ als die Evangelische Religion.** Anitzo aber rissen die Mansfeldischen solches vor die Pilsner und ihre Kinder auffgerichtete Ehren-Gedächtniß ab/ und baueten einen neuen Galgen / mit dem Vermelden: **Daß gleichwie sich die Pilsner an dem vorigen der Belagerung des Ziska erinnert hätten/ also solten sie bey dem neuen der Mansfeldischen Eroberung eingedenck seyn.** So bald derselbe fertig/wurde der Pilsner Scharffrichter daran geknüpffet / weil er sich unter währender Belagerung täglich an einem heimlichen Orte einer sonderbaren Kunst gebrauchet/ die Mansfeldischen niederzuschiessen: Denn er hatte vermittelst seiner Zauberey alle Tage drey gewisse Schösse auff diejenigen/ so er sahe und treffen wolte. Den Bürgern aber geschahe weiter kein Leid / wiewohl niemand/und also weder Geistliche noch Weltliche/ Veränderung des Galgens.

biß auff fernere Verordnung der Directoren von den Böhmischen Ständen / aus der Stadt gelassen wurde. Nachgehends befahl der Graf von Mansfeld / den 15. (25.) November in der St. Bartholomäi-Kirche / nachdem die Römisch-Catholischen mit ihrer Messe fertig waren / eine Danckſagungs-Predigt zu halten / deren Text des 118. Psalms 24. und 25. Verſicul war: Diß iſt der Tag / den der HERR macht / laſſet uns freuen und fröhlich drinnen ſeyn. O HErr hilff / o HErr laß wohl gelingen; da denn vor der Predigt geſungen wurde: Eine feſte Burg iſt unſer Gott / und nach Endigung derſelben: Erhalt uns HErr bey deinem Wort; welches in der Widerſacher Ohren einen unangenehmen Thon erweckete. Dieſes Freuden-Feſt wurde mit Läutung der Glocken / Loßbrennung des Geſchützes / dreymahliger Salve mit Muſqveten / und einem herrlichen Gaſtmahl beſchloſſen / worauff ſich die Stadt mit folgendem Eyde verbindlich machen muſte:

Danck-Feſt wegen Eroberung der Stadt.

Der Stadt abgeſchworner Eyd.

Nachdem wir vor Jhro Genaden / den Evangeliſchen Ständen dieſes Königreichs ſub utráque, ohne alle gegebene Urſache / uns in der Stadt Pilſen eingeſperret / hernach / wegen etzliches ungebührlichen Vornehmens / es zur Belagerung der Stadt kommen laſſen / daß alsdenn dieſelbe / aus ſonderbarer Schickung Gottes / mit bewehreter Hand erobert und eingenommen worden / und wir / die Einwohner gemeldeter Stadt / nunmehro in die Gewalt der Herren Stände gerathen ſeynd / auch darinnen verbleiben. Als ſchwören wir hiermit zu GOtt dem Allmächtigen / daß wir nunmehro zu dieſer Zeit in aller unſerer Nothdurfft und vorfallenden Sachen auff Jhro Genaden die Stände ſub utráque, oder an ſtatt ihrer auff die Herren Directores und Land-Räthe (inmaſſen andere Königliche Städte in Böhmen ſolches zu dieſer Zeit ebenfalls thun /) unſern Reſpect und Auffſehen haben / immittelſt aber und biß auff Jhrer Genaden / der Herren Stände ſub utráque anderweitige Verordnung uns nach dem Wohlgebohrnen Herrn / Herrn Ernſten / Grafen zu Mansfeld / Edlen Herrn zu Heldrungen / Jhrer Chur- und Fürſtlichen Genaden / und der ſämtlichen uniirten Stände des H. Röm. Reichs / wie ingleichen Jhrer Fürſtl. Durchl. des Hertzogs von Savoyen beſtelleten Krieges-Oberſten / und der löblichen dreyen Stände in Böhmen Generalen über die Artillerie und Oberſten / oder nach denjenigen / ſo uns von Jhro Genaden / dem Herrn Grafen / vorgeſtellet werden möchten (iedoch aber nur ſo weit / als ſich die Krieges-Diſciplin erſtrecken wird) reguliren / auff denſelben oder ſeine Befehlshaber / zuförderſt aber und vor allen Dingen auff Jhro Genaden und die Herren Stände ſub utráque, und die Herren Directores und Land-Räthe / vor allen andern unſern Reſpect haben / und gegen denſelben allen gebührlichen Gehorſam erzeigen / benebenſt auch alle Steuern und Contributionen nebſt andern Anlagen / ſo allbereits verfallen / oder noch von den Herren Ständen beſchloſſen und bewilliget werden möchten / willig und ohne allen Auffſchub entrichten und erlegen / auch ſonſten alles das thun ſollen und wollen / was zu Erhaltung des Friedens / und was getreuen Einwohnern des Vaterlandes gebühret. Darzu helffe uns GOtt Vater / Sohn und H. Geiſt / die H. Dreyfaltigkeit GOttes / Amen.

Theatr. Europ. Tom. I. fol. 73. ſeqq.

DLVII.

Die letztere Unruhe zu Erfurt biß auff des Ober-Vier-Herren, M. Volckmar Limprechts / Enthauptung A. 1663.

Urſprung der Stadt Erfurt.

ERfurt iſt die Haupt-Stadt in Thüringen / und wird ihr Urſprung insgemein auff folgende Weiſe erzehlet: Es hatte nemlich Attila, König der Hunnen / die Thüringer in ſolche Furcht und Schrecken geſetzet / daß ſie ſich demſelben ergaben / und ihn auff ſeinem Krieges-Zuge in Franckreich / als Bundes-Genoſſen / begleiteten / abſonderlich weil ſie von Clodio, dem zweyten Könige der Francken / aus ihrem vorigen Sitze vertrieben / ſich an der Unſtrut und Gera niedergelaſſen hatten. Als ſie aber nach des Hunniſchen Tyrannens unweit Chalons in Champagne erfolgetem blutigen Tode ihren Rückweg wiederum in Thüringen nahmen / fiengen ſie an / hin und wieder Schlöſſer auffzubauen / um vor dergleichen barbariſchen Streiffereyen ins künfftige ſicher zu ſeyn / und weil ihnen das fette Erdreich an der Gera zwiſchen den Bergen vornehmlich behagete / ſo erbaueten ſie daſelbſt einige Hütten an dem Hügel / auff welchem Königs Merovei Schloß oder Jagd-Haus ſtunde / und hierauff wurde der Ort Gerfurt / oder der Furt an der Gera / nachmahls aber Erfurt genennet. Dieſe Stadt iſt anitzo eine der weitläufftigſten in Deutſchland / derer voriges Auffnehmen und Wohlſtand ſich aber dermaſſen geändert / daß man es billig als ein Ebenbild des Unbeſtandes aller menſchlichen Dinge anſehen muß. Sie iſt von Alters her dem Ertz-Stiffte zu Maintz / iedoch / als eine Frey-Stadt / mit Bedingung gewiſſer Freyheiten / verpflichtet geweſen / hat aber nachmahls die Hertzoge zu Sachſen als Schutz-Herren erwehlet / weil nicht allein der Ertz-Biſchoff zu Maintz nur eine umſchränckete Gerichtbarkeit gehabt / ſondern auch der Erfurter Güter groſſen Theils in dem Sächſiſchen Gebiet gelegen / und ſetzet man den Anfang dieſer Schutz-Gerechtigkeit in das Jahr 1483. Vor dieſem war allhier ein groſſer Handel mit dem Wäyd / welcher aber / ſeit dem man ſich des Indigo zum Färben gebrauchet / nunmehro in ziemlichen Abgang gerathen. Unter ihren Kirchen / ſo theils die Römiſch-Catholiſchen / theils die Evangeliſchen beſitzen / iſt der Dom ſonderlich wohl zu ſehen / welchen Sanct Bonifacius der Mutter Gottes zu Ehren erbauet haben ſoll / und in einem von ihren Thürnen hänget die berühmte groſſe Glocke / Maria glorioſa genannt / welche wenig ihres gleichen hat: Denn ſie iſt vier und ein Viertel Ellen hoch / von dem Klöppel aber biß zum Rande werden drey Ellen und ein Viertel gemeſſen / der Klöppel ſelbſten erſtrecket ſich auff anderthalb Ellen und ein Achtel / der Umfang aber der gantzen Glocke auff 14. Ellen und anderthalb Viertel / und wieget dieſelbe 270. oder / wie andere wollen / 275. Centner. Das Stotternheimiſche Haus beſitzen die Jeſuiten / welches Geſchlechte derer Stotternheimer mit dem Urheber dieſes koſtbare Gebäu-

Beſchreibung.

Groſſe Glocke.

Gebäudes ausgeſtorben. Das Peters-Kloſter daſelbſt auff dem Berge/Benedictiner-Ordens/ſoll von Dagoberto, Könige der Francken/ Anno 637. oder in folgendem Jahre erbauet worden ſeyn. Dieſe Stadt hat über dieſes zwey Feſtungen/ nemlich die Cyriax-Burg vor dem Gothiſchen Thore/ welche Anno 1482. befeſtiget worden/ und der Peters-Berg innerhalb der Stadt/welchen man allererſt zu bauen angefangen/ nachdem Johannes Philippus von Schönborn/ Churfürſt zu Maintz/ die Stadt eingenommen/ von welchen Begebenheiten wir anitzo eine kurtze Erzehlung abſtatten wollen.

Cyriax-Burg.

Peters-Berg.

Des Ertzſtiffts zu Maintz Beſchren wegen des Gebets.

Als Anno 1648. der Friede zu Münſter und Oſnabrück geſchloſſen war/ wurde vom Käyſer Ferdinando III. eine Reſtitutions-Commißion gegen die Stadt Erfurt verordnet/ und an Seiten des Ertzſtiffts zu Maintz begehret/ **das vor dem eingefallenen Kriegs-Weſen in den Erfurtiſchen Evangeliſchen Kirchen auff öffentlicher Cantzel gebräuchlich geweſene/ aber dieſer Zeit unterlaſſene Gebet vor einen regierenden Ertz-Biſchoff und Churfürſten/ der vorigen** Obſervantz **gemäß/wieder einzuführen.** Hierzu aber wolte ſich der Rath auff keinerley Weiſe verſtehen/ ſondern wendete vor/daß der Churfürſt in dasjenige nicht könne reſtituiret werden/ was er niemahls beſeſſen: Denn was vor dieſem des Gebetes wegen vorgegangen/ ſeye nicht auff Churfürſtlichen Befehl/ ſondern auff Anordnung des Stadt-Raths geſchehen/ als welcher die Jura Eccleſiaſtica, vermöge des Religion-Friedens/ frey beſäſſe/ und alſo auch Macht habe/ Kirchen-Ceremonien und Gebeter nach eigenem Gefallen anzuordnen. Hiernächſt wolte der Rath auch nicht geſtehen/ daß vor dem eingefallenen Krieges-Weſen vor einige Potentaten mit Nahmen/ auch ſo gar nicht einmahl vor die Röm. Käyſerl. Maj. ſelbſten iemahls gebeten worden/auſſer Anno 1620. da es zum erſtenmahl geſchehen/ und ſo dann habe man auch von Anno 1626. biß Anno 1630. vor die beyden Churfürſten zu Maintz/ Georg Friedrichen und Anshelm Caſimirn/ öffentlich gebeten/ iedoch nicht aus Zwang/ ſondern aus gutem Willen: Zu dem ſo ſeye ſolches Gebet nur erſt unter währendem Krieges-Weſen/ und alſo nach dem Termin/welcher in dem Frieden-Schluſſe pro reſtitutionis regulâ angeſetzet wäre/ eingeführet worden.

Der Erfurter Antwort.

Käyſerl. Commißions-Decret.

Dieſer Streit währete biß in das Jahr 1650. da dann bey damahliger innerlichen Unruhe von der Käyſerlichen Commißion folgendes Decret ertheilet wurde: **Daß das gemeine Gebet in den Evangeliſchen Kirchen vor Se. Churfürſtl. Gnad. und dero Ertzſtifft Maintz auff den Cantzeln** eâ intentione & modo, **wie ſolches** ante motus bellicos **bräuchlich geweſen/ auch in das künfftige wieder eingeführet und gepflogen werden ſolte.** Ob nun wohl der Rath ſolches auff gewiſſe Bedingung annahm: So war der Churfürſt dennoch hiermit noch keines weges vergnüget/ dahero Anno 1654. die zweyte/ und Anno 1660. die dritte Käyſerliche Commißion verordnet/ und der Freyherr von Schmiedburg nebſt Philipp Wernern von Emmerich/ Fiſcal des Kammer-Gerichts zu Speyer/ darzu verordnet. Nachdem nun der Freyherr von Schmiedburg zu Erfurt angelanget/ wurde das Gebet auff die Weiſe/ wie vor dem Kriegs-Weſen geſchehen/ wiederum angefangen/ vermöge deſſen man täglich in den Kirchen vor die Röm. Käyſerl. Maj. alle Chriſtliche Könige/ Churfürſten und Herren öffentlich bat. Dargegen war man von Churfürſtlicher Seite hiermit noch nicht zufrieden/ ſondern erinnerte ferner/ daß die Wahl der Vier-Herren im verwichenen 1659. Jahre dem Anno 1655. auffgeſetzten Receſſe nicht gemäß vorgenommen/ ſondern demſelben in unterſchiedlichen Stücken zuwider gehandelt/ und der vorher geweſene Ober-Vier-Herr/ M. Volckmar Limprecht/ widerrechtlich in der Wahl übergangen worden/ welches der Churfürſt nicht ungeahndet laſſen/ ſondern die Bürgerſchafft in ihrer Wahl-Freyheit ſchützen wolte/ alſo daß/ ehe dieſer Punct erörtert/ wegen der andern Irrungen nichts vorgenommen werden ſolte.

Weil aber wegen vorgegangener Raths-Wahl von der Bürgerſchafft bißhero noch keine Klage geführet worden/ ſo muthmaſſete der Rath aus allen Umſtänden/ es ſeye dieſe dritte Käyſerliche Commißion bloß allein auff Anſtifften vorgedachtes Ober-Vier-Herrn Limprechts ergangen/ darum daß er/ ſeiner unerſättlichen Regierſucht gemäß/ im verfloſſenen Jahre nicht wiederum erwehlet worden. So viel den Punct des Gebetes anlanget/ wurde derſelbe endlich auff der Röm. Käyſerl. Maj. Erörterung ausgeſtellet: Jedennoch legte man dem Rathe wiederum neun neue Puncten vor/ über welche ſo hefftig geſtritten wurde/ daß der Käyſerliche Commiſſarius zuletzt einen Raths-Meiſter/ ſo auff die Erhaltung des alten Herkommens trieb/ ſeiner Ehren-Stelle entſetzete/ und ihn in ſeinem Hauſe verarreſtirete/ den andern Räthen und Vormündern aber bey 1000. Reichsthalern Straffe auffertegte/nicht eher vom Rathhauſe zu gehen/ wenn ſie auch biß um 12. Uhr des Nachts daroben bleiben ſolten/ ſie hätten denn einen annehmlichen Schluß auff vorermeldete 9. Puncte gefaſſet. Jedoch als Limprecht nebſt andern ſich den Berathſchlagungen entzog/ ſo wolten die übrigen wenige dieſe Sache nicht allein über ſich nehmen/ und wurden/ unerachtet die Thüren deßwegen alleſamt geſperret waren/ des Abends wieder erlaſſen. Als nun den 3. November die endliche Reſolution gefaſſet werden ſolte/ erſchienen/ auff Anſagen des regierenden Rathes/ von den andern Räthen und Vormündern nicht mehr als 16. Perſonen/ da hingegen 74. Raths-Glieder/ und über 100. Vormünder aus Furcht und Schrecken auſſenblieben. Alſo wurde der alſo genannte Schwalbachiſche Receß/ welchen der Churfürſt unter währender Sauerbrunnen-Cur zu Schwalbach vollzogen/ nur von dem wenigſten Theile des Raths und der Vormünder eingewilliget. Unerachtet auch der Punct wegen des Gebetes dem Käyſerlichen Ausſpruch anheim geſtellet worden war/ ſo wolte doch der Freyherr von Schmiedburg haben/ daß bevorſtehenden Sonntag folgende Formul nach der Predigt abgeleſen werden ſolte: **Vor die Röm. Käyſerl. Majeſt. alle Chriſtliche Könige/ Churfürſten und Stände/und dergeſtalt vor Ihre Churfürſtl. Gnad. zu Maintz/ daß GOtt dero Gemüthe regieren wolle/ daß die zwiſchen Ihr. Churfürſtl. Gnad. und uns ſchwebende Differentzien zu gemeiner Stadt Wohlfahrt ausſchlagen mögen.** Worbey denn der Freyherr den Rath verſicherte/ daß dieſes Gebet weder an ihrer Religions-Freyheit noch andern Gerechtigkeiten nachtheilig ſeyn ſolte. Nichts deſto weniger ſetzete der Rath eine andere Formul auff/ welche alſo lautete: **Wir bitten auch den lieben GOtt/ daß Seine Allmacht Ihrer Churfürſtl. Gnad. zu Maintz** Conſilia **dergeſtalt leiten und regie-**

Der Käyſerl. Commiſſarius verfähret ſcharff.

Schwalbachiſcher Receß.

Vorgeſchlagene Gebets-Formuln.

ren

ren wolle/ damit die zwischen Deroselben und gemeiner Stadt obhandene Differentzien zu unsrer und unserer Nachkommen Wohlfahrt glücklich erörtert werden mögen. Dieses Gebet ließ der Rath dem Käyserl. Commissario vortragen/ mit der Erklärung/ solches einzuführen/ falls die vertröstete Versicherung wegen der Religions- und Stadt-Freyheit vom Churfürsten erfolgete/ und so wohl das Evangelische Ministerium, als die Vormünder und gemeine Bürgerschafft in die Gebets-Formul willigen würde. Hierbey hatten die Chur-Maintzische Beamten noch dieses zu erinnern/ daß nach den Worten: Ihr. Churfürstl. Gnad. zu Maintz/ eingerücket werden möchte: Als unsers genädigsten Herrns/ und anbey zu bitten/ daß die Consilia auch gereichen solten zu des Reichs Wohlfahrt. Ob nun schon die Stadt dieses Begehren nicht beliebete: So wurde dasselbe doch durch eine sonderliche Begebenheit merckl. befördert/ indem der regierende Ober-Vier-Herr/ Ægidius Ilgen/ auff Limprechts inständiges Ansuchen/ durch die Käyserl. Commission seines Amtes entsetzet/ und dargegen dieser Friedenstöhrer Limprecht dem Rathe und den Vormündern von der Gemeine/ ohne vorhergehende Wahl/ vorgestellet wurde.

Limprecht wird dem Rath aufgedrungen.

Neue Gebets-Formul.

Wenige Tage hernach theilte der Freyherr von Schmiedburg dem Rathe einen Extract aus einem Churfürstl. Schreiben an statt der verlangten Versicherung mit/ worbey er noch eine andere in der Chur-Maintzischen Cantzeley auffgesetzete Gebets-Formul mit folgenden Worten auffs Tapet brachte: Wir bitten auch den lieben GOtt vor Ihr. Churfürstl. Gnad. zu Maintz/ als unsern gnädigsten Herrn/ und dero Ertzstifft/ daß seine Allmacht dieselbe in gutem Wohlstande erhalten/ und deren Consilia dergestalt leiten und regieren wolle/ daß solche so wohl zu Erhaltung beständiger gemeiner Reichs-Ruhe/ als glücklicher Hinlegung aller biß daher entstandener Mißhelligkeiten/ zu unser und unserer Nachkommenden gäntzlicher Beruhigung und Wohlfahrt gedeyen mögen. Weil nun der Rath noch einige Verwahrung wegen der hergebrachten Freyheit eingerücket wissen wolte/ so ließ Limprecht nur das Wörtlein als aussen/ und henckete letzlich diese Bedingung mit an: Daferne Ihre Churfürstl. Genad. hiedurch/ zu Nachtheil hiesiger Stadt Freyheiten/ Herrlichkeiten/ Rechte und Gerechtigkeiten/ nichts suchen wolten noch würden. Allein nun war dem Freyherrn von Schmidburg dieses Gebet wiederum nach seiner Andacht nicht recht eingerichtet: Drum strich er die Worte: Herrlichkeiten/ samt dem ausdrücklichen Vorbehalt/ gantz aus/ und an statt: Nichts suchen wolten/ setzte er: Nichts begehren wolten. Sothane von dem Commissario geänderte Erklärung ließ der Ober-Vier-Herr Limprecht/ ohne des Raths Vorwissen/ rein abschreiben/ und der Käyserl. Commission überantworten/ dem gesamten Rath und der Bürgerschafft aber zu wissen thun/ daß der regierende Rath darvor hielte/ es würde die gethane Erklärung/ wegen Einführung des Gebets/ gemeiner Stadt zu keinem Nachtheile gereichen. Immittelst wolte das Evangelische Ministerium dasjenige/ was solcher Gestalt geschehen/ vor keine Verwilligung halten/ sondern unterstund sich durch eine absonderliche Schrifft zu erweisen/ daß wenn das Gebet auff diese Weise eingegangen würde/ man viele ungegründete und widerrechtliche Dinge mit Verletzung des Gewissens bekennen müste.

Mitten unter solchem Feuer der innerlichen Uneinigkeit entstunde ein gefährlicher Brand in Erfurt/ welcher in einer einzigen Nacht 300. Gebäude in die Asche legete/ und darunter sich auch obgedachtes Stotternheimische Haus befand/ nicht anders/ als ob durch dieses Unglück der verwirreten Stadt eitel Jammer und Elend solte angedeutet werden: Denn die bißherige Irrungen geriethen von Tage zu Tage in grössere Weitläufftigkeit/ absonderlich als 14. gantzer Monat nach des Freyherren von Schmiedburg Abreise/ und nachdem sich des Ober-Vier-Herrn Limprechts Regiment Anno 1662. bey der Stadt geendiget hatte/ dem Rath ein Käyserliches Decisum in Abschrifft eingehändiget wurde/ des Inhalts: Daß es bey dem allbereits vorhin auffgerichteten und von nächstabgelebter Käyserl. Maj. bestätigten Recesse/ wie auch bey der letzteren beliebten Gebets-Formul/ mit Bedrohung ernster Straffe/ verbleiben solte. Jedoch wolte dem Rathe und der Bürgerschafft die veränderte Limprechtische Gebets-Formul noch allzugefährlich in den Ohren klingen/ und dannenhero fasseten sie den Argwohn/ es müsse der Churfürst zu Maintz gewiß etwas anders/ als die blosse Vorbitte auff den Cantzeln/ suchen. Vornehmlich aber kam der Chur-Maintzische Schultheiß/ D. Papius, in grossen Verdacht/ als welchem Schuld gegeben wurde/ daß er von zweyen Jahren her sich so vieler neuerlichen Dinge unterfangen/ indem er dem Rathe vielfältigen Eingriff gethan/ und sich unter andern auch verlauten lassen: Die Universität wäre auff des Rathes Seiten gar verlohren; dahero er dem Professori Theologiæ Augustanæ Confessionis solchen Titul nicht gestehen/ dargegen vor sich einen Professorem Juris beruffen wollen. Ferner habe er ihm nicht allein in einem neuen grossen Insiegel den Titul Stadt-Schultheiß zugeleget/ sondern auch verordnet/ daß sich der Gerichts-Vogt Stadt-Vogt/ und der Gerichts-Schreiber Stadt-Gerichts-Schreiber tituliren müssen/ und was der Beschuldigungen mehr waren.

Käyserl. Decisum.

D. Papius kömmt bey den Erfurtern in Verdacht.

Ob nun wohl der Rath und die Bürgerschafft nebst Anführung ihrer Beschwerungen mit einem demüthigen Bitt-Schreiben bey dem Churfürsten einkam/ so wurde ihnen doch solches unter einem versiegelten Umschlage zurück gegeben/ darauff geschrieben stunde: Daß dasselbige/ auff Churfürstl. gnädigsten Befehl/ als impertinent, dem Rathe remittiret würde. Ob auch schon der Churfürst nebst den Fürstlichen Häusern zu Sachsen/ zu Beobachtung ihrer Gerechtigkeiten/ ein Intercession-Schreiben an Käyserl. Majestät abgehen liessen; so erfolgete nichts desto weniger von dem Käyserlichen Hofe dieses Mandat an den Rath zu Erfurt: Dem vorigen Käyserlichen gerechten Befehle gehorsamlich nachzukommen/ und ohne fernere Tergiversation, Einrede oder Prætext, wie die auch Nahmen haben möchten/ das Gebet unfehlbar zu Wercke zu richten/ und sich weder des Ministerii noch anderer Ein- oder Widerreden darinnen weiter nicht irrig noch abwendig machen zu lassen/ auch daß solches geschehen wäre/ innerhalb zwey Monaten/ von Einantwortung dessen an zu rechnen/ glaubwürdig zu dociren/ widrigen Falls nicht allein die Declaratio pœnæ, sondern auch weitere Verordnung/ zu Erhaltung der Käyserlichen Autorität und Respects/ unfehlbar ergehen würde. Nächst diesem war in besagtem Mandate noch ferner enthal-

Käyserl. Mandat.

ten;

ten: Daß zwischen dem Churfürsten zu Maintz und der Stadt/ bey der letzten Commission, der Formul halben ein gewisses verglichen/ und Anno 1650. wie auch 1655. von den vorigen Commissionen der Stadt die Folgeleistung aufferleget worden/ nicht weniger auch in der itzigen Formul die auff des Raths Seiten vorgeschützete Intention begriffen wäre/ und die Stadt anderer Gestalt nicht/ als: **Daß GOtt Ihrer Churfürstl. Gnaden Consilia, zu gemeiner Reichs-Ruhe und Hinlegung der zwischen Ihro und der Stadt schwebenden Differenzien/ zu Wohlfahrt der Stadt** ꝛc. bitten solte. Uber dieses habe sich der Churfürst dahin erkläret: **Daß solches Gebet der Stadt Freyheit nicht zuwider seyn solle/ sondern er vielmehr sie darbey schützen und handhaben wolte**; also daß man sich weder in der Kirche noch auff dem Rathhause etwas nachtheiliges zu befahren habe.

Die Stadt bekommt neue Sorge.

Immittelst wurde von dem Churfürsten der oberste Raths-Meister/ Johann Hallenhorst/ welcher durch die erstmahls zu Erfurt gewesene Käyserl. Commission auff Churfürstl. Anhalten suspendiret worden war/ in seine vorige Rathsmeister-Stelle wiederum eingesetzet: Ingleichen wurden vier andere ebenfalls suspendirete Obersten Rathmeister und Vier-Herren wegen gebetener Wiedereinsetzung in ihre Aemter von dem Käyserlichen Reichs-Hofrathe ab- und an den Churfürsten zu Maintz verwiesen/ über welches Verfahren die Stadt in grosse Sorgen gerieth/ daß es/ unerachtet aller Versicherungen/ um ihre gäntzliche Freyheit würde geschehen seyn/ wenn der Churfürst die vornehmsten Raths-Personen nach eigenem Gefallen ab- und einsetzen wolte. Dahero sie sich bey dem Reichs-Hofrathe beklagete/ und um Beschützung ihrer hergebrachten Freyheit bat/ absonderlich aber daß Se. Käyserl. Maj. sie unter Dero unmittelbaren Disposition zu behalten allergenädigst geruhen wolten.

Beklagt sich beym Reichs-Hofrathe.

Damit auch in der Stadt selbsten hinkünfftig alle Trennungen und Factionen/ absonderlich aber die Limprechtische verhütet/ und die alten Gerechtigkeiten erhalten würde/ so richteten sie unter sich selbst einen so genannten Einigkeits-Receß auff/ welcher genennet wurde: **Der gesamten Räthe und Vormünder von Vierteln/ Handwerckern und deren vor den Thoren der Stadt Erfurt/ auff fernere heilsame Observantz der Erb- und Schutz-Verträge/ wie auch der Statuten/ Käyserlicher Compositions-Recessen und anderer zur Erhaltung innerlicher Ruhe und Friedens/ wie nicht weniger der Stadt Freyheiten/ Rechte und Gerechtigkeiten/ geschehener Verfassungen/ angesehener hochnothwendiger beständiger Einigkeits-Receß/ welcher einhellig beliebet und unterschrieben worden den 26. Novembris Anno 1661.**

Einigkeits-Receß aufgerichtet.

Limprecht will ihn nicht unterschreiben.

Weil nun der Vier-Herr Limprecht bey Abfassung dieses Recesses nicht auff dem Rathhause erschienen war/ sondern sich mit seiner Unpäßlichkeit entschuldiget hatte/ so wurde ihm derselbe zur Unterschrifft ins Haus geschicket/ worzu er sich aber keines Weges verstunde/ sondern zur Antwort gab: Weil es das Ansehen hätte/ als ob solcher Receß wider den Käyser lieffe/ so wolte er es reifflicher überlegen/ und sich in wenig Tagen deßhalben auff dem Rathhause selbst erklären. Jedoch unterließ er nicht allein sein Versprechen gäntzlich/ sondern schmähete vielmehr über dieses und alles anderer/ was die Stadt zu Erhaltung ihrer Freyheit vornahm/ welches dem Rathe/ Räthen und Vormündern sehr fremde vorkam; dannenhero sie dem Chur- und Fürstlichen Hause Sachsen von allem ausführlichen Bericht erstatteten/ und krafft des Erb-Schutzes sich ihrer anzunehmen inständig baten; gestalt sie denn/ auff erfolgete Chur- und Fürstliche gnädigste Erklärung/ den Schluß fassten/ daß sie in dieser/ die begehrte Einführung der neuerlichen Gebets-Formul/ wie auch die Ab- und Einsetzung der Raths-Personen betreffenden Sache/ ohne des Chur- und Fürstlichen Hauses zu Sachsen/ als ihrer gnädigsten Erb-Schutzherrn/ weitern höchsterleuchteten Beystand und Rath/ nichts vornehmen/ thun oder handeln/ sondern bey der Schutz-Verwandniß beständig und unabgesetzt beharren/ und wider höchstermeldeten Hauses genädigste Abmahnung sich in nichts einlassen/ sondern dessen genädigste Erinnerung/ iedoch gemeiner Stadt Freyheiten/ Rechten und Gerechtigkeiten unnachtheilig/ nach aller Möglichkeit unterthänigst respectiren und beobachten wolten.

Des Raths Erklärung gegen das Haus Sachsen.

Nicht lange hernach stellete sich eine neue Käyserl. Commission ein/ welche in zwey Personen/ nemlich dem offtgedachten Reichs-Hofrathe/ Freyherrn von Schmiedburg/ und dem Reichs-Hofrathe/ Johann Jacob von Goppold/ bestunde: Dahero die Sächsischen Häuser an den Rath zu Erfurt ernstlich begehreten/ sich bey gedachter Käyserlichen Commission auff keinerley Weise einzulassen/ sondern was ihm dieserwegen kund gethan würde/ an das gesamte Chur- und Fürstliche Haus Sachsen schleunig zu berichten. Hierauff eröffneten die Käyserl. Commissarien dem Rathe und Vormündern ihren Vortrag/ welcher vornehmlich darinnen bestunde/ daß sie die beyden Obersten Rathsmeister/ Johann Hallenhorsten und Henning Kniphofen/ im Nahmen des Käysers der bißherigen Suspension wieder erliessen/ und die Stadt nochmahls zu Folgeleistung des Käyserlichen Mandats ernstlich vermahneten/ nebst wiederholter Versicherung/ daß ihr das Gebet an ihrer Freyheit im geringsten nicht nachtheilig seyn solte; gestalt sie denn auch dem Rath ein verschlossenes Käyserl. Rescript überreicheten/ darinnen ihm die Vollziehung des offt-wiederholeten Befehls/ und zwar innerhalb Monats-Frist/ anbefohlen wurde. Endlich ließ sich der Freyherr von Schmiedburg/ bey der Stadt beharrlicher Widersetzlichkeit/ vernehmen: Woferne keine Vermahnung helffen solte/ müste Erfurt ein Theatrum werden/ auff welchem die Röm. Käyserl. Maj. dero Autorität würde sehen lassen/ und stünden nicht allein die Regimenter hierzu allbereits in Böhmen/ sondern die Alliirten würden das Ihrige auch darbey thun; inmassen denn Schweden und Franckreich mit interessiret wären/ zu geschweigen/ daß die Hertzoge zu Sachsen/ aller Vertröstung ungeachtet/ die ersten seyn würden/ so zur Execution griffen.

Eine neue Käyserl. Commission.

Dieses versprach der Rath und die Vormünder in Bedencken zu ziehen/ weßwegen sie auch den 7. Jenner Anno 1663. auff dem Rathhause zusammen kamen/ allwo ihnen nicht allein von wegen Hertzog Ernstens und Johañ Ernstens zu Sachsen von demjenigen Eröffnung gethan wurde/ was dieselben an die Käyserlichen Commissarien gelangen lassen/ nebst dem Begehren/ sich zu nichts nachtheiligem bewegen zu lassen/ sondern es erschienen auch die Käyserl. Commissarien selbst in der Versammlung/ und erkläreten den obgedachten Einigkeits-Receß vor nichtig. Hierauff schlug das Chur- und Fürstliche Haus Sachsen vor/ was massen sich die Stadt/

vor Verflieſſung des beſtimmeten Termins/ zu dem ſtreitigen Gebet erklären könte/ iedoch nicht anders/ als ſo ferne ſie zuvor beſſer verſichert würde/ und hierdurch wurde der Rath endlich veranlaſſet/ eine neue Gebets-Formul auffs Tapet zu bringen/ welche alſo lautete: **Wir bitten auch für weltliche Obrigkeit/ für Röm. Käyſerl. Maj. alle Chriſtliche Könige und Churfürſten/ bevorab für Ihre Churfürſtl. Gnad. zu Maintz/ und für Ihre Chur- und Fürſtl. Durchl. zu Sachſen/ auch andere Fürſten und Herren/ verleihe ihnen/ O GOtt/ beſtändige Friedens-Gedancken/ und hilff genädiglich/ daß alle ihre Rathſchläge gereichen zuvorderſt zu deines allerheiligſten Nahmens Ehre/ zu Fortpflantzung deines allein-ſeligmachenden Worts/ und zu Erhaltung der durch deinen milden Segen/ vermittelſt des Münſteriſchen und Oſnabrückiſchen Friedens-Schluſſes/ wieder erlangten Reichs-Ruhe: Gib auch/ lieber GOtt/ deine Genade/ daß die zwiſchen höchſtgedachter Ihrer Churfürſtl. Gnad. zu Maintz und gemeiner Stadt ſchwebende Irrungen zu gütlicher der Stadt Wohlfahrt und Auffnehmen beförderlicher Hinlegung gelangen/ und wir alſo des lieben Religions- und Land-Friedens beſtändig genieſſen mögen.**

Neue Gebets-Formul.

Dieſe Gebets-Formul wurde auch am Oſter-Tage zum erſten mahl in allen Evangeliſchen Kirchen abgeleſen: Jedoch ließ der Freyherr von Schmiedburg noch deſſelben Tages anbefehlen/ ſothane Formul den folgenden zweyten Feyertag nicht ferner zu gebrauchen/ unter dem Vorwand/ ob ſeye ſie der Anno 1660. auffgeſetzeten in vielen Stücken zuwider. Weil aber der Rath dennoch mit Ableſung ſolches Gebetes fortfahren ließ/ ſo muthete die Käyſerl. Commiſſarien der Stadt zu: (1.) die beyden Ober-Rathsmeiſter Kniphofen und Hallenhorſten wieder zu den Raths-Sitzen zu nehmen/ (2.) die Anno 1660. auffgeſetzete Gebets-Formul innerhalb dreyen Tagen einzuführen/ und (3.) die Originalia des Einigkeits-Receſſes und der Schadlos-Verſchreibung alſobald zur Caſſation einzuliefern. Jedoch wurde dieſem abermahls nicht nachgelebet; dahero brachten die Commiſſarien ein Käyſerl. Declaration-Urtheil hervor/ krafft deſſen der Rath in die Straffe 50. Marck löthigen Goldes gefallen und erkläret ſeyn ſolte.

Wird in den Kirchen abgeleſen.

Zumuthen der Käyſerl. Commiſſion.

Nicht lange hernach ließ der Freyherr von Schmiedburg/ aus Verdacht/ ob würde der Bürgerſchafft die Sache nicht auffrichtig vorgetragen/ aus iedem Viertel und ieder Zunfft zwey Bürger vor ſich kommen/ welchen er nebſt Bedrohung ſchwerer Straffe/ von allem weitlauffige Eröffnung thate. Allein dieſes hieſſe übel ärger machen/ indem die Bürgerſchafft immer ſchwüriger wurde/ und alle Schuld auff den damahligen Ober-Vier-Herrn Limprecht warff: Dahero er zwar auff das Rathhaus beruffen wurde/ wegen wohlgegründeten Verdachts aber nicht erſchiene/ angeſehen die Bürgerſchafft ſchon im verwichenen Jahre um Verwahrung ſeiner Perſon gebeten/ weil er ihrem Vorgeben nach/ durch ſeinen Ehrgeitz und Eigennutz/ der Stadt groſſe Unkoſten auffgebürdet/ und nicht nur dem Freyherrn von Schmiedburg allein über fünfftehalb tauſend Thaler von der Stadt Mitteln mehrentheils eigenmächtig geſchencket/ ſondern auch einiger hohen Potentaten Ungenade gegen den Rath verurſachet/ und das Stadt-Regiment in vielen Stücken geſchwächet. Endlich erſchiene er/ als der Rath den rechtlichen Schutz dergeſtalt verſprach/ daß er ihm nicht allein keinen Schaden zufügen/ ſondern ihn auch biß auff weiteren Beſcheid wieder in ſeine Behauſung gehen laſſen wolte/ wenn er ſich zuvor wegen ſeines Verhaltens vom Jahre 1660. gegen die Vormünder erkläret hätte. Allein die mißvergnügten Bürger lieffen alſobald mit Hauffen zu/ alſo daß das gantze Rathhaus darvon voll wurde/ und der Rath den beſchuldigten Ober-Vier-Herrn nicht anders aus der Gefahr erretten konte/ als daß er denſelben in einem Zimmer auff dem Rathhauſe mit einer Wache verwahren/ und der verſammleten Bürgerſchafft den Beſcheid geben ließ/ daß er vor rechtlicher Ausführung der Sache aus ſolcher Verwahrung keines weges gelaſſen werden ſolte.

Limprechten wird alle Schuld beygemeſſen.

Wird auff dem Rathhauſe verwahret.

Dieſes Verfahren veranlaſſete die Käyſerl. Commiſſarien zu einem ernſten Befehl an den Rath/ bey Straffe 50. Marck löthigen Goldes mit der Inquiſition wegen der Gebets-Formul wider den verarreſtirten Limprecht inne zu halten/ und denſelben wegen ſeines erlangeten Käyſerl. Protectorii auff freyen Fuß zu ſtellen. Weil aber ſolches noch zur Zeit unterbliebe/ ſo erhielten die Commiſſarien von dem Käyſerl. Hofe ein nochmahliges ſchärffteres Mandat wider die Stadt/ des Inhalts/ ſelbiger einen ferneren Termin von 8. Tagen zur Folgeleiſtung anzuſetzen/ in deren Verbleibung aber die wirckliche Erklärung in die Reichs-Acht ergehen zu laſſen. Bey ſo geſtalten Sachen lieffen auch von dem Chur- und Fürſtlichen Hauſe Sachſen eiferige Vermahnungs-Schreiben an die Stadt Erfurt ab/ den Käyſerlichen Befehlen ſchuldige Folge zu leiſten/ und auff das Käyſerl. hohe Verſprechen zu trauen/ auff bedürffenden widrigen Fall aber ſich des Sächſiſchen Schutzes zu verſichern: Würde man es hingegen auff die Achts-Erklärung ankommen laſſen/ ſo wolte das Chur- und Fürſtliche Haus Sachſen wegen der ſchädlichen Wirckung ſolcher hitzigen Rathſchläge entſchuldiget ſeyn; und dieſes war Urſache/ daß der Rath die geſammte Bürgerſchafft durch angeſchlagene Placate von ihrer bißherigen Widerſetzlichkeit beweglich abmahnete. Allein der unbändige Pöbel hatte den Zaum einmahl vom Halſe geſtreiffet/ worzu die Verzweifelung vor der mit hencken und köpffen gedroheten Straffe kam; dahero der auffrühriſche Hauffe durch die gantze Stadt wütete/ und nicht allein Rotten-Weiſe auff das Rathhaus lieff/ ſondern ſich auch im Regimente einer und anderer Neuerung unterfieng. Dieſes Raſen brachte auch den verarreſtireten Limprecht in ein härteres Gefängniß/ und dem Ober-Rathsmeiſter Hallenhorſten/ unerachtet er in ſeine vorigen Aemter eingeſetzet werden ſolte/ eine Bürger-Wache vor ſeine Thüre/ ja auch den annoch regierenden Ober-Rathsmeiſter/ Jacob Bergern/ und den Syndicum Avianum, aus Furcht vor dem Pöbel/ gar aus der Stadt/ weil ſie iederzeit zum Gehorſam gegen die Käyſerlichen Befehle gerathen. Hierauff folgete ein noch ſchärffteres Mandat von den Käyſerlichen Commiſſarien/ welche ſich damahls zu Mühlhauſen befanden/ weßwegen der Rath/ unerachtet des bürgerlichen Widerſtandes/ den Schluß faſſete/ ſich zu der ſchuldigen Folgeleiſtung zu bequemen; inmaſſen er denn auch die beyden Ober-Rathsmeiſter/ Johann Hallenhorſten und Henning Kniphofen/ in ihre vorige Stellen auffnahm/ wiewohl der erſte die Bürger-Wache noch vor dem Hauſe hatte. So dann trat der bißher geſeſſene dem neuen und folgen-

Käyſerl. Mandat.

Das Haus Sachſen ermahnet den Rath zur Folgeleiſtung.

Der Pöbel ſetzet ſich dar wider.

Schärffers Käyſerl. Mandat.

Der Rath gehorſamet.

folgenden Rathe die Regierung ab/ und wurde dem Ministerio anbefohlen/ die Gebets-Formul von Anno 1660. forthin auff allen Cantzeln zu gebrauchen/ worbey man sich denn auch zu Aushändigung des Einigkeits-Recesses und Schadlos-Briefes verbindlich machete.

Achts-Erklärung.

Weil aber die Chur-Maintzische Räthe solches vor keine genugsame Folgeleistung hielten/ so wurde die Achts-Erklärung wircklich vorgenommen/ und zu solchem Ende Jacob Lidel von Schwanau/ als Käyserl. Reichs-Herold/ nebst einem Notario, Hatschierer/ 5. Trompetern und 3. Einspännigern von Mühlhausen nach Erfurt geschicket/ welcher aber/ als er von dem erbitterten Pöbel nicht eingelassen wurde/ bey dritthalb Stunde vor dem Schlag-Baume des St. Andreas-Thores halten muste/ bis der neue Rath zu ihm heraus kam. Indem nun der Herold die Käyserl. Achts-Erklärung auffmachen und ablesen wolte/ wurde der Käyserl. Hatschierer hinter ihm mit grossem Geschrey vom Pferde gerissen/ und selbigem die gedruckten Patente mit Gewalt genommen/ sein Liberey-Rock zerrissen/ des Gewehrs beraubet/ und mit Schlägen bewillkommet/ weßwegen der Rath vor Furcht und Schrecken in vollem Lauff nach der Stadt zurücke eilete. Sodann macheten sich die Auffrührer an den Herold selbsten/ und rieffen ihm zu: **Du Herold/ Schelm/ Dieb/ du bist kein Herold/ herab mit dem Schelmen!** Rissen ihn sodann ebenfalls vom Pferde/ schlugen mit umgekehrten Musqveten und kurtzen Gewehren häuffig auff ihn loß/ rissen ihm den Hut mit Federn vom Kopffe/ warffen ihn bey den Haaren zu Boden/ traten ihn mit Füssen/ und schryen: **Schlaget den Schelmen gar todt!** Hierzu verleiteten sie vornehmlich zwey Rädelsführer/ ein Gärtner/ Namens Georg Weber/ und ein Kürschner/ worbey denn niemand glauben wolte/ daß dieses ein rechter Käyserlicher Herold seye/ sondern sein schwartzer sammeter Herolds-Rock gehöre einer gewissen Frau/ der Herolds-Habit seye ein Meß-Gewandt/ und das Pferd stehe einem Bauern im Eichsfelde zu. Nachgehends/ als sie seinen bey sich habenden Wagen auffs genaueste durchsuchet/ führeten sie ihn nebst dem Hatschierer/ auff Einrathen der Verständigsten/ von viel hundert Menschen begleitet/ in das Schieß-Haus vorm Johannis-Thore/ hiessen ihn den Herolds-Habit ablegen/ und sagten/ nachdem solches geschehen: **Nun seyd ihr ein braver Mann/ weil ihr den Pfaffen-Rock hinweg gethan habt.** Damit er nun der Lebens-Gefahr entgehen möchte/ muste er ihnen mit Hand und Siegel versprechen/ ihre Beschwerungen über den Freyherren von Schmiedburg am Käyserlichen Hofe zu berichten/ und sich ihrer nach Möglichkeit anzunehmen/ damit sie aus dem bisherigen Elend errettet würden.

Der Pöbel ergreifet sich an dem Käyserl. Herold.

Unterdessen meynete der dumme Pöbel/ er habe seine Sache sehr wol ausgerichtet/ und die Reichs-Acht zu nichte gemachet/ weil die Ankündigung derselben durch den grausamen Tumult verhindert worden. Allein die Käyserl. Commissarien und Chur-Maintz. Räthe hielten sothane Reichs-Acht nunmehro vor publiciret/ und der Reichs-Herold widerrieff/ vermittelst eines hierüber auffgerichteten Instruments/ alles dasjenige/ was er zu Erfurt schrifftlich von sich gegeben/ worauff der Churfürst zu Maintz die Execution mit gewaffneter Hand vollstrecken wolte/ muste aber erfahren/ daß der Ober-Sächsische Kreys bey Käyserl. Maj. hierwider feyerlichst protestirete; inmassen denn auch das Chur- und Fürstl. Haus Sachsen/ in eilff regierenden Fürsten bestehend/ eine Zusammenkunfft zu Torgau hielte/ und Hertzog Moritzen nach Erfurt abordnete/ welcher den Rath und die Bürgerschafft zur Einigkeit vermahnete/ und sie befragete: Ob sie in ihre zur Stadt gehörige 72. Dörffer Sächsische Salvaguardien einnehmen wolten? welches alsobald verwilliget/ und anbey mit Hand und Munde versprochen wurde/ ohne Chur- und Fürstl. Sächsische Bewilligung nichts wider Chur-Maintz anzufangen.

Des Hauses Sachsen Begehren an die Stadt.

Kaum aber hatte Hertzog Moritz der Stadt den Rücken gewendet/ so gieng das Unwesen inn- und ausserhalb schon wieder an/ angesehen den 30. October von denen auff dem Eichsfelde liegenden Chur-Maintzischen Völckern bey 500. Mann zu Pferde bis auff einen Canonen-Schuß vor Erfurt rücketen/ und unter andern Thätlichkeiten zwey Erfurtische Bürger von dem Zimmer-Handwercke/ welche sie zu Gispersleben ertappet hatten/ unter freyem Himmel an einem Wagen erdrosselten. Dieses grausame Verfahren der Maintzischen/ welche sich wegen eines kleinen Ausfalles der Bürger biß nach Vargula wiederum zurücke zogen/ machete den Grimm des Pöbels von neuem dermassen rege/ daß des andern Tages etzliche hundert Mann die zwey auffgehencketen Zimmerleute/ samt dem Wagen/ daran sie hiengen/ aus dem Felde in die Stadt vors Rathhaus brachten/ den gefangenen Hallenhorst und Limprecht aber vor den Wagen führeten/ mit Musqveten auff sie zuschlugen/ und ihnen die Ursache dieses Unglücks eintzig und allein beymassen. So dann schlugen sie dem damahligen Weih-Bischoff Gudeno die Fenster ein/ hätten ihn auch sonder Zweifel selbsten auffgeopffert/ so ferne er einheimisch gewesen wäre. Ferner nahmen sie aus dem Zeughause Gewehr/ Kraut und Loth/ plünderten so wohl der Unschuldigen als Schuldigen Häuser/ und wolten diejenigen allesamt todt haben/ welche zu Einführung des Gebets gerathen/ denen sie den Unnahmen der **Bet-Väter** beylegeten. Jedoch betraff die schwereste Rache den Ober-Rathsmeister Kniphofen/ welcher durch eine Musqveten-Kugel das Leben einbüssete/ als er dem unbändigen Pöbel/ so ihn suchete/ mit freundlichen Worten entgegen gehen wolte. Ingleichen stunden die Churfürstl. Bedienten und Ordens-Leute in grosser Gefahr entweder geplündert oder gar umgebracht zu werden; dahero sie aus gezwungener Freygebigkeit iederman zu trincken gaben/ und diese wütende Raserey währete biß um Mitternacht.

Die Maintzischen hencken zwey Erfurter.

Worüber der Pöbel auffrührisch wird.

Kniphof wird erschossen.

Bißhero war mit dem Ober-Vier-Herrn Limprecht Zeit seiner sechs-monatlichen Gefangenschafft/ sehr behutsam verfahren worden/ damit man nichts widerrechtliches gegen eine solche Person vornehmen möchte/ welche unter des Churfürsten zu Maintz und der Käyserl. Commissarien Schutz lebete. Nun aber wolte dem tollen Pöbel wegen solches langen Verzuges alle Gedult zerreissen/ indem er anfieng/ den Rath dieserwegen selbst in Verdacht zu haben. Also wurde Limprecht/ den sie schimpflicher Weise das Maintzische Mancipium nenneten/ zur Verhör gebracht/ allwo er aber alles leugnete/ biß ihm der Hencker die Daumen-Schrauben und Spanischen Stieffeln anlegete/ da er denn gleich zum Anfange bey 36. Puncte/ und unter andern auch gestunde/ daß er eine dem Freyherrn von Schmiedburg beliebige Formul des Gebetes auffgesetzet/ und selbige mit dem Stadt-Siegel besiegelt habe/ wie nicht weniger/ daß er ein grosses Stücke Geldes entwendet/ wovon der Freyherr von

Limprecht wird verhört.

Sein Bekäntniß.

Schmiedburg 12000. Reichsthaler auff die Reiſe bekommen. Als er nun auch auff die Leiter ſteigen ſolte / und ihm 100. Articul zu beantworten vorgehalten wurden / bat er inſtändig / ſeiner mit fernerer Marter zu verſchonen / nebſt dem Verſprechen / alles zu ſagen / was er wüſte. Sein Bekäntniß beſtunde noch ferner darinnen / daß er das Stadt-Regiment gäntzlich zu ändern / und allein an ſich zu bringen vorgehabt / und dannenhero zu den bißherigen Neuerungen beym Rathe Anlaß gegeben; daß er dem Churfürſten zu Maintz die gäntzliche Ober-Bothmäßigkeit über die Stadt zu Wege bringen / und die Sächſiſche Schutz-Gerechtigkeit ſtreitig machen wollen; daß er wegen Berechnung der Acker-Gelder ſelbſten ein Mißtrauen in ſich geſetzet / und deßwegen gezweifelt / ob er wieder zu der Ober-Vier-Herrn-Stelle gelangen würde; dahero er zu dem Churfürſten zu Maintz und den Käyſerl. Commiſſarien ſeine Zuflucht geſuchet / und verurſachet / daß etzliche mit hohen Geld-Straffen und Abſetzungen von ihren Aemtern / etzliche aber mit harten Bedrohungen von Kopff-abhauen angeſehen worden; daß er alle ſeine Rathſchläge wider den Rath gerichtet / und weder den Einigkeits-Receß noch des Syndici Aviani Schadloßhaltung unterſchreiben wollen / ſondern dieſelben vielmehr / ob wären ſie wider die Röm. Käyſerl. Maj. angeſehen / hin und wieder fälſchlich angegeben; letzlich / daß er mit der Stadt Geldern und Einkünfften ſeines Gefallens umgegangen / und davon / wann und wieviel ihm beliebet / hinweg gegeben und entwendet.

Todes-Urtheil. Alle dieſe Beſchuldigung und Geſtändniß wurde in dem hierüber abgefaſſeten Todes-Urtheil angeführet / deſſen Beſchluß folgendes Inhalts war: Daß weil dieſes alles die Stadt in unverſchuldete Acht und Unfrieden / deßgleichen auch die gantze Gemeine in hefftige Verbitterung dergeſtalt verſetzet und gebracht hätte / daß leider Mord und Todtſchlag / Rauberey und Plünderung / ſo wohl inn- als auſſerhalb der Stadt / daraus erfolget wäre: Als ſeye er / wegen ſolcher begangenen überwieſenen und von ihm ſelbſten mehrmahls geſtandenen Untreu / Verrätherey und Meineydes / ſo wohl ihm ſelbſten zu wohlverdienter Straffe / als auch andern zum abſcheulichen Exempel und einsmahliger beſtändigen Stadt-Ruhe / mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode hinzurichten / den Kopff auff den Pfal zu ſtecken / und den Leib auff den Fiſch-Marckt zu begraben / auch alles / was er ohne Wiſſen und Willen der vier Rathsmeiſter und Vier-Herren iedes Rathes / worinnen es geſchehen / von des Raths und gemeiner Stadt Mitteln verſchencket und verwendet / oder ſonſten untergeſchlagen hätte / wieder einzufordern / oder ſich deßwegen an ſeiner bereiteſten Haab und Gütern zu erholen und bezahlet zu machen / condemniret worden / von Rechts wegen. Zu Vollziehung deſſen wurde noch deſſelben Tages / welches der 19. November war / in der Eil ein Gerüſte vor dem Rathhauſe / und aus dieſem ein Gang zu demſelben auffgeſchlagen / da denn der Gefangene noch Feder und Dinte begehrete / um an Se. Churfürſtl. Gnad. zu Maintz zu ſchreiben / daß er allein / und nicht die Stadt / an allem bißherigen Unglücke Schuld wäre: Jedoch als ein Schreiben von ſolchem Inhalt in der Cantzeley auffgeſetzet / und ihm vor ſeinem Ende des folgenden Tages vorgeleget wurde / wolte er es doch nicht unterſchreiben.

Als nun ſein trauriger Todes-Tag den 20. (30.) erſchien / welches ein Freytag war / ſo wurde er nach 11. Uhren Vormittage gebunden / in einem langen Mantel / und von dem Pfarrherrn und Capellan zu den Predigern begleitet / durch die Henckers-Knechte zu der rothen Thür unter der Uhr am Rathhauſe / allwo zu Käyſer Rudolphi I. Zeiten acht Bürgemeiſter eben dergleichen blutigen Gang gehen müſſen / auff das Gerüſte heraus geführet / und durch Ungeſchicklichkeit des Scharffrichters erſt mit dem dritten Streich enthauptet; worbey denn dieſes denckwürdig war / daß er / unerachtet ſich zuvor niemand darauff beſonnen / eben an dem Tage eines ſo ſchmählichen Todes ſterben muſte / daran er vor drey Jahren eine der höchſten Ehren-Staffeln bey dem Stadt-Regiment / nemlich die Ober-Vier-Herrn-Stelle / erlanget / nachdem er einen andern / Nahmens Ilgen / darvon verdrungen / und demſelben ſeine Beſoldung entzogen. Enthauptung. Das abgeſchlagene Haupt wurde über der Kämmerey auff ein Eiſen in die Höhe auffgeſtecket / und der enthalſete Cörper unter das Gerüſte begraben / wiewohl er nicht allzulange daſelbſt liegen blieben / worvon wir auch von dem übrigen Verlauff der Erfurtiſchen Unruhe die DLXI. Numer reden ſoll.

Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 22. ſeqq. 548. ſeqq. 881. ſeqq. Guden. Hiſtor. Erfurt. Lib. IV. pag. 276. ſeqq.

Merckwürdige Geſchichte von der Landgrafſchafft Thüringen *Cap. 33. pag. 544. ſeqq.*

Dazumahl machete ihm ein poetiſcher Geiſt folgende Grabſchrifft:

Vorbitte iſt zwar gut und hilfft auch aus der Noth/
Mir aber hats gebracht Schimpff / Schmertzen und den Tod.
Hätt ich den Daſipod in meiner Hand behalten/
So wäre mir mein Kopff vom Nagel nicht zerſpalten.
Wer nun mein Beyſpiel hört / der dencke diß darbey/
Daß Niederträchtigkeit die beſte Tugend ſey.
Wer durch Liſt und Betrug ein groſſer Mann will werden/
Wird / eh' er ſichs verſieht / geſtürtzt auff dieſer Erden.

DLVIII.

Ludwig der Eiſerne Landgraff in Thüringen ſt. An. 1172.

Ludwig der Eiſerne / Landgraf in Thüringen.

Ludwig der Eiſerne / war Ludwigs des erſten Landgrafen in Thüringen / Sohn und Ludwig des Springers Enckel. Einsmahl wolten ſeine widerſpenſtigen Edelleute / mit Hindanſetzung ihrer ſchuldigen Pflicht / einen Auffruhr wider ihn erregen / und weil er ihren muthwilligen Frevel weder mit Gelde noch an dem Leben zu ſtraffen Bedencken trug / ſo bediente er ſich folgendes artigen Mittels zur Züchtigung ihres Ungehorſams. Er hielte nemlich bey der Naumburg an der Saale ein Treffen mit ihnen / darinnen Auffruhr ſeiner Edelleute.

nen er ſie insgeſamt beſiegete / und verſchiedene von dieſen Auffrührern auff ſein Schloß / die Neueburg anietzo aber Freyburg genannt / gefangen führete. Allhier redete er ſie nun ernſtlich an / ſtraffete anfangs ihr meineydiges Verbrechen mit harten Worten / und beſchloß ſeine Straff-Predigt endlich mit folgenden: **Nun wolte ich zwar eure Untreu wohl belohnen: Wenn ichs aber thäte / würde man ſagen / ich tödtete meine eigenen Diener / ſolte ich euch denn ſchätzen / ſpräche man mirs nicht wohl / ließ ich euch aber loß und gantz ungeſtraffet von mir gehen / ſo würdet ihr meines Zornes nicht achten.** Als nun die gefangenen Edelleute des endlichen Schluſſes zwiſchen Furcht und Hoffnung erwarteten / führete er ſie auffs Feld hinaus / ſpannete ſie in bloſſen Hemden je vier und vier zuſammen in einen Pflug / und ackerte eine Furche mit ihnen / indem die Hoff-Bedienten den Pflug halten muſten / er aber die eingeſpannete Junckern mit der Geiſſel ſelbſt antrieb / und dergeſtalt auff ſie zupeitſchete / daß ſie ſich beugeten / und vor Müdigkeit offt zur Erden niederfielen. Wenn nun eine Furche geackert war / ſpannete er vier andere adeliche Auffrührer an / und ackerte alſo einen gantzen Acker mit ihnen / nicht anders / als ob es Pferde oder Ochſen wären. Hierauff ließ er dieſen merckwürdigen Acker zum immerwährenden Andencken mit groſſen Steinen bezeichnen / und befreyete ihn dergeſtalt / daß ein ieder Ubelthäter / wie groß er auch ſeye / frey ſeyn ſolte / wenn er ſeine Zuflucht hieher genommen: Dargegen ſolte derjenige das Leben verwürcket haben / welcher dieſe Freyheit brechen würde; inmaſſen er denn auch ſothanen Ort den Edel-Acker nennete. Nach vollbrachter ſauren Arbeit führete er die gezüchtigten Edelleute wiederum mit ſich auff das Schloß Neuenburg / allwo ſie ihm von neuem huldigen und ſchweren muſten. Weil er ſich aber nichts deſto weniger einer heimlichen Rache und Nachſtellung beſorgete / ſo verreiſete er niemahls / er habe denn ein Pantzer-Hemde angeleget / worvon er den obgedachten Zunahmen des Eiſernen bekam.

Ihre Straffe.

Denckwürdiger Acker.

Ein ander mahl trug es ſich zu / daß Käyſer Friedrich I. oder der rothbärtige in Thüringen kam / welchem Landgraff Ludwig vorermeldtes von ihm erbauete ſchöne Schloß zur Neuenburg zeigete. Als nun der Käyſer erinnerte: Es mangele nichts daran / als eine gute Mauer / um vor den Feinden ſicher zu ſeyn / ſo verſprach der Landgraff / ſelbige innerhalb dreyen Tagen vollkommen zu verfertigen. Hiermit ließ er alle ſeine Grafen / Edelleute und andere Unterthanen in geſchwinder Eil zuſammen kommen / und ſtellete ſelbige alleſamt in ſchöner Ordnung um das Schloß herum / anzuzeigen / daß der Thüringer Treue und Tapfferkeit ſeine beſte Schutzwehr ſeye / über welche artige Erfindung der Käyſer ein ſonderbares Vergnügen bezeigete. Endlich als ſein Todes-Ziel herbey nahete / that er die Verordnung / daß diejenigen Edelleute / ſo wegen obgemeldeter Verrätherey flüchtig geweſen / nachmahls aber wiederum bey ihm ausgeſöhnet worden / ſeinen entſeelten Cörper von dem Schloſſe zur Neuenburg in ſeiner Vor-Eltern Begräbnüß nach Reinhardsbrunn in die 11. Meilen auff ihren Achſeln tragen ſolten / welches auch alſo geſchahe / nachdem er Anno 1172. die Welt geſegnet hatte. *Georg. Fabric. Origin. Sax. Lib. VI. fol. 572. Joh. Sebaſt.* Müllers *Annales* des Chur- und Fürſtlichen Hauſes Sachſen *fol. 501.*

Artige Mauern von Menſchen.

Sein Tod.

Des Adels Untreu hat mich Eiſen tragen lehren/
Ich aber lehrte ſie am ſchweren Pfluge gehn.
Ein Fürſte muß ſein Volck nicht leicht durch Blut verſehren/
So kan er zwiſchen Furcht und Liebe ſicher ſtehn.

DLIX.

Die Könige in Navarra von Enecone Ariſta biß auff Sanctium VII. welcher Anno 1234. verſtarb.

Eneco, König in Navarra.

VOr den erſten König in Navarra wird insgemein Don Eneco gehalten / welcher Ariſta oder Harizetta, eine Aehre genennet wurde: Jedennoch können ſich die Geſchicht-Schreiber nicht eigentlich vergleichen / wo er gebohren / oder zu welcher Zeit er zu regieren angefangen / viel weniger wenn der Tag oder das Jahr ſeines Abſterbens geweſen. Zum wenigſten iſt dieſes ſehr wahrſcheinlich / daß ſothanes Königreich durch die Rebellionen der Gaſconier wider Käyſer Ludovicum Pium und deſſen Sohn Carolum Calvum von Anno 815. biß 850. und folgende Jahre allererſt recht entſtanden. Ihm folgete ſein Sohn Ximenes Innigues, welcher ſich an eine Dame / Munia oder Nunna genannt / vermählete. Der dritte unter dieſen Königen war Innigo Ximenes, des vorigen Sohn / welcher Onecam zur Gemahlin hatte. Nach ſeinem Tode beſtieg ſein Erb-Printz Garcias Innigues den Königlichen Thron / welcher die Aragoniſche Erbin Urracam, Graff Fortunii Tochter / zur Braut bekam / und beyde Reiche mit einander vereinigte. Er zehlete in ſeinem Eheſtande viele Kinder / und regierete von Anno 850. biß ungefehr 870. Sein Sohn und Nachfolger Sanctius Garzias heyrathete zwey Gemahlinnen nach einander / von welchen er viele Leibes-Erben ſahe. Dieſer machete ſeinem Sohne Garcia II. A. 905. auff dem Königlichen Throne Platz / welcher Printz von der zweyten Gemahlin Tuta gezeuget worden war / und ereignete ſich ſein Todes-Ziel Anno 925. oder in folgendem Jahre. Er hatte allbereits eine Zeitlang vor dem tödtlichen Hintritt ſeinen Sohn Sanctium, Abarca genannt / zum Reichs-Genoſſen gemachet / welcher ſich mit Urraca, Graff Ferdinandi in Caſtillen Tochter / vermählete. Den Nahmen Abarca bekam er durch folgende Begebenheit. Als der Ritter mit ihm auff den Wahl-Tag nach Jacca eilete / muſte der Kronen-begierige Printz zu Fuße gehen / und zu allem Unglücke war es eben um diejenige Zeit / da man in den Gebürgen des tieffen Schnees wegen übel fortkommen kan. Jedoch ſchien es dieſes mahl nicht Zeit zu ſeyn / ſich lange auffzuhalten. Dahero muſte Sanctius, nach Art der Aragoniſchen Bauern / ſeine Füſſe und Beine mit grobem Tuch umhüllen / über daſſelbe aber rohes Leder mit Stricken zuſammen binden / welche Kleidung auf Aragoniſch Abarca genennet wird. Ihm werden drey Söhne

Ximenes Innigues.

Innigo Ximenes.

Garcias Innigues.

Sanctius Garcias.

Garcias II.

Sanctius Abarca.

Seine Söhne. Söhne zugeſchrieben / nemlich Ramirus, welcher noch vor ihm verſtarb / Garcias, und Gonzalez.

Garcias Tremulus. Alſo gelangete Garcias nach ihm zur Regierung / welcher insgemein Tremulus, oder der Zitternde / genennet wurde / und dieſes dahero / weil er allemahl vor Anfange des Treffens zu zittern anfieng / welches ſich aber nachgehends verlohr / wenn er die feindlichen Schwerdter ſchimmern ſahe / da er ſich denn deſto heldenmüthiger bezeigete. Sein erfolgtes Abſterben verurſachete / daß ſein Sohn Sanctius der Groſſe zu Ende des zehenden Jahrhundert den Königlichen Purpur anzog / und ſich gleichſam hierdurch mit dem Glücke vermählete: Denn er erbete nicht allein von ſeinem Vater die Königreiche Navarra und Aragonien / ſondern erheyrathete auch mit ſeiner Gemahlin / welche einige Nunnia, andere aber Elvira, Dompna oder Dona nennen / das Königreich Caſtilien / und weil er ſeinen zweyten Sohn Ferdinandum I. mit der Kronen-Erbin in Leon / Sanctia, vermählete / ſo hatte er auch einen Fuß in dieſem Königreiche / alſo daß ihm den Titul des Groſſen niemand ſtreitig machen konte. Ohne

Seine Söhne. ietztgedachten Ferdinandum I. hatte er noch drey Söhne / nemlich Garciam IV. als ſeinen Nachfolger im Königreich Navarra / Gonzalez, König in Suprarbia, und Ramirum I. König in Aragonien / welcher von einer Concubine gezeuget worden war.

Garcias IV. Solchergeſtalt beſtieg Garcias IV. nach väterlichem Abſterben den Navarriſchen Thron / wurde aber von dem Ehrgeitz dermaſſen geplaget / daß er

Bruder-Streit. ſeinen Bruder Ferdinandum, als ihn derſelbe in ſeiner Kranckheit beſuchete / zur Danckbarkeit gefangen nahm / um hierdurch Caſtilien / welches Ferdinandus bey der Erbtheilung bekommen / unter ſeinen Zepter zu bringen. Dieſer hingegen machete ſich bey Zeiten aus dem Staube / und erwartete die Gelegenheit zur Rache / biß der heimtückiſche Bruder die Gegen-Beſuchung bey ihm abſtattete / da er ihn denn würcklich einkerckerte / und alſo dasjenige bewerckſtelligte / was jener nicht hatte ausrichten können. Allein der gefangene Garcias verblendete die Wächter mit Geſchencken / und hatte ſich kaum von den Feſſeln loß gemacht / als er ſchon die Waffen ergriff / unerachtet ihm / wegen der ſchlechten Krieges-Verfaſſung / iederman zum Frieden rieth. Als es nun zum Treffen kam / litten die Seinigen nicht allein eine groſſe Niederlage /

Sein Tod. ſondern er ſelbſten auch den Tod / nachdem er ungeſchr zwantzig Jahre regieret hatte / und bey dieſer Gelegenheit bemächtigten ſich die Caſtilianer eines ziemlichen Antheils von Navarra.

Sanctius IV. Hiermit gelangete ſein Sohn Sanctius IV. Anno 1053. zur Regierung / welcher von ſeinem Bruder Raimundo, aus unrechtmäßiger Begierde zu der Königlichen Krone / Anno 1076. jämmerlich ums Leben gebracht wurde. Jedoch hatten die Stände des Königreichs einen ſolchen Abſcheu vor dem Bruder-Mord / daß ſich Raimundus mit der Flucht erretten muſte. Dazumahl waren des entleibeten Königs Söhne noch von ſolchem Alter / daß ihnen die Regierungs-Laſt nicht konte auffgebürdet werden: Drum erwehleten die Stände Sanctium, Kö- Sanctius V.
nig in Aragonien / welcher unter den Königen in Navarra der V. dieſes Nahmens genennet wurde / alſo daß nunmehro beyde Königreiche unter einen Zepter kamen. Dieſer Sanctius wurde Anno 1094. unter währender Belagerung der Stadt Oſca erſchoſſen. Ihm folgete Petrus, als König in Ara- Petrus.
gonien und Navarra / und dieſem Alphonſus I. ſein Alphonſus I.
Bruder / welcher ſich mit der Königlichen Witwen in Caſtilien / Urraca, vermählete. Sein unfriedſamer Eheſtand aber / und der Caſtilianer Mißtrauen gegen ihn / als einen ausländiſchen Printzen / verurſachete / daß er ſich des Caſtilianiſchen Thrones nicht ſonderlich gebrauchen konte. Weil er nun Anno 1134. ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng / ſo wurde die Navarriſche und Aragoniſche Krone wiederum von einander getrennet.

Solchem nach erwehleten die Navarriſchen Garcias V.
Stände Garciam V. einen Sohn Ramiri, Herrn von Monçon, und einen Enckel Ramiri, Herrn zu Calahorra, welcher letztere des ermordeten Königs Sanctii IV. Bruder geweſen war. Alſo gelangete die Krone wiederum an den rechten Königlichen Stamm; wiewohl dieſer König Anno 1150. durch einen unglücklichen Pferde-Fall elendiglich ums Leben kam. Er hatte ſeinen Sohn Sanctium VI. zum Sanctius VI.
Reichs-Nachfolger / welcher ſeiner Gelehrſamkeit wegen den Nahmen des Weiſen verdienete / und welcher ſich mit Königs Alphonſi, des ſo genannten Käyſers in Spanien / Tochter Sanctia vermählet hatte. Sein Todes-Tag erſchiene den 27. Junii Anno 1194. und hiermit umhüllete ſich Sanctius VII. Sanctius VII.
mit dem Königlichen Purpur / welcher von einigen der Brancke / von andern aber der Starcke genennet wird. Dieſes letzteren Beynahmens machete er ſich würdig / als Anno 1212. das mächtige und aus allen Spaniſchen Chriſtlichen Königreichen verſammlete Krieges-Heer wider die Saracenen ins Feld rückete / auff welchem Krieges-Zuge in der Schlacht bey Ubeda 200000. Barbaren erſchlagen ſeyn ſollen. Dazumahl war Sanctius VII. der al- Ketten in dem Navarriſchen Wapen.
lererſte / welcher die eiſernen Ketten von einander trennete / wormit die Saracenen ihr Lager umſchloſſen hatten / und dieſes wird insgemein vor den Urſprung der Ketten in dem Wapen des Königreichs Navarra angegeben. Dieſes Königs Gemahlin war Clementia, Graf Raimundi von Toulouſe Tochter / letzlich aber wurde er von dem Throne ins Gefängniß geworffen / darinnen er An. 1234. Sanctii VII.
ohne Leibes-Erben verſtarb / dergeſtalt daß ſeine Tod.
Schweſter Blanca die Grafen von Champagne durch das Band der Liebe auff den Navarriſchen Thron brachte / worvon wir an einem andern Orte reden wollen. *Marian. hiſtor. Hiſpan. Favin. hiſtor. Navarr. Labbé Methode pour apprendre la Chronolog. Part. II. pag. 789. ſeqq.*

Sanctius VII.

Ich brach durch tapffern Arm der Saracenen Ketten /
Navarra zeigt es noch und ſein gekröntes Schild:
Doch konte dieſe That mich nicht von Ketten retten.
Ach / Leſer / ſchaue hier des Glückes Ebenbild.

DLX.

Das von den Hertzogen zu Mecklenburg gedemüthigte Rostock/ Anno 1495.

VOn dem hitzigen Streite der Hertzoge zu Mecklenburg mit der Stadt Rostock hat die vorhergehende CXXXII. Numer allbereits einen kleinen Entwurff mitgetheilet/ welchen wir anitzo etwas umständlicher ausführen wollen. Der Ursprung sothaner Uneinigkeit war die Dom-Kirche zu St. Jacob/ welche Hertzog Magnus II. Anno 1484. zu Rostock wider der Bürger Willen aufferbauen wolte. Nachdem nun dieser streitige Bau meistentheils zu Ende gebracht/ verfügte sich vorgedachter Hertzog Anno 1487. nach dem Feste der H. drey Könige nebst seinem Bruder/ Hertzog Balthasarn/ ihren Gemahlinnen und beyden Bischöffen zu Schwerin und Ratzeburg nach der Stadt Rostock/ in Willens/ die aufferbauete Dom-Kirche einzuweyhen/ welches auch am folgenden Freytage nebst einer herrlichen Procession vollzogen wurde/ und hierbey gieng es so ruhig zu/ daß die Hertzoge vermeyneten/ es seyen nunmehro alle Streitigkeiten auff einmahl gehoben. Als sie aber des folgenden Sonntages nach der Früh-Messe wiederum nach ihren Residentzen verreisen wolten/ lieffen etliche gemeine Bürger in die Dom-Kirche/ warffen die Bücher voller Wuth und Zorn von den Pulpeten herunter/ kehreten die Stühle um/ und verboten den Dom-Herren mit singen fortzufahren/ worbey sie viel Flüche und Scheltworte ausspyen. Hierauff lieffen sie nach des Probstes/ Thomä Radens/ Behausung/ welcher der Hertzoge Cantzler war/ schleppeten ihn bey den Haaren heraus/ und wolten selbigen in den bey der Warnau liegenden Thurn führen. Weil er nun auff dem halben Wege stille stund/ und nicht weiter fortgehen wolte/ schlug ihm einer unter den rasenden Auffrührern so grausam auff den Kopff/ daß er zur Erden stürtzete/ worbey denn die andern/ auch so gar die Weiber/ fleißig mit zuschlugen/ und theils mit Steinen nach ihm warffen/ andere aber ihn so lange mit Füssen traten/ biß er den Geist schmertzlich auffgab. Nach solcher teuffelischen Verrichtung eileten die Mörder davon/ und liessen ihn liegen/ etzliche aber unter den ergrimmeten Bürgern suchten den Archi-Diaconum, Heinrich Pensen/ welchen sie zu seinem Unglücke im Spital zum H. Geiste unter den alten Weibern versteckt fanden/ und ihn ebenfalls hervor zogen.

Ursprung des Streits der Hertzoge zu Mecklenburg mit Rostock.

Tumult in der Dom Kirche.

Immittelst war den Hertzogen der entsetzliche Tumult zu Ohren kommen/ dahero sie nach aller Möglichkeit aus der Stadt eileten. Diesen folgete Hertzog Magni II. Gemahlin ungesäumet nach/ muste aber nicht ohne tödtlichen Schrecken erfahren/ daß etzliche Auffrührer den Wagen/ darinnen sie saß/ umwerffen wolten/ und mit vollem Halse ausschryen/ sie hätte einen Pfaffen bey sich verborgen. Nach diesem wurden einige Personen des Raths bezüchtiget/ als ob sie den Hertzogen in ihrem Vornehmen mit Stifftung der Dom-Kirche behülfflich gewesen: Dahero ihnen die Auffwiegler so viel Schmach und Drangsal anthaten/ biß sie endlich gar aus der Stadt entweichen musten. Es währete aber nicht lange/ so kamen der gemeinen Hansee-Städte Abgeordneten zu Lübeck zusammen/ welchen die Mecklenburgischen Deputirten der Rostocker barbarisches Unterwinden ausführlich vorstelleten/ und vorermeldete Hansee-Städte treulich warneten/ die gefährlichen Strassen auff Rostock zu meiden. Ob nun schon dazumahl auch einige Abgeordneten von Rostock zugegen waren/ welche sich erboten/ ihrer Lands-Leute Unschuld an den Tag zu legen: So trugen doch die Mecklenburgischen Deputirten grosses Bedencken/ sich mit ihnen einzulassen/ wiewohl sie doch endlich mit diesem Schluß abreiseten/ ihren Hertzogen der Rostocker Anerbieten umständlich zu hinterbringen. Inzwischen wurde den Rostockischen Abgeordneten vorgehalten/ daß weil die an Thoma Raden begangene Mordthat offenbar wäre/ so müsse der Rath die Verbrecher entweder straffen/ oder genugsamen Abtrag darvor thun. Jedoch als die Rostocker/ unerachtet sie auff den von Hertzog Magno bestimmeten Tag zu Greußmühlen vorgeladen worden waren/ ungehorsamlich ausblieben/ so belagerten die Hertzoge das widerspenstige Rostock/ musten aber unverrichteter Sachen wiederum abziehen. Belagern Rostock vergebens

Sodann wurden Anno 1489. zwischen beyden Theilen einige Zusammenkünffte gehalten/ worbey sich der Churfürst von Brandenburg nebst den Städten Lübeck/ Hamburg und Lüneburg äussersten Fleißes um den Frieden bemühete: Es wurde aber derselbe allererst Anno 1491. vollzogen/ vermöge dessen die Rostocker etzliche tausend Gülden zum Abtrage geben/ und sich über dieses bey hoher Straffe verpflichten musten/ die Dom-Herren/ welche sie bißhero vor eine beschwerliche Last des menschlichen Geschlechtes gehalten/ nicht ferner zu beleidigen oder anzufechten. Friede.

Nichts desto weniger war das Feuer der Uneinigkeit noch nicht gäntzlich gedämpffet/ sondern als die Hertzoge Anno 1495. mit ihren Hof-Bedienten nach Rostock reisen wolten/ wurde ihnen das Stadt-Thor vor der Nase zugeschlossen/ unter dem Vorwändt/ ob hätten sich einige Rathsherren gegen die Gemeine vernehmen lassen/ daß ihnen die Hertzoge bißhero weder Brief noch Siegel gehalten. Dieser Schimpf und Beschuldigung jagete die Hertzoge wiederum in den Harnisch/ wiewohl die Rostocker so schlechte Lust zum Kriege hatten/ daß sie sich durch Vermittelung der Hansee-Städte verbindlich macheten/ den beleidigten Hertzogen noch über vorgemeldete Summe etzliche tausend Gülden zu entrichten/ worbey denn der gantze Rath nebst den vornehmsten Bürgern denen Hertzogen/ wenn sie in Rostock einziehen würden/ entgegen gehen/ und vermittelst eines Fußfalles um Vergebung bitten solte. Also erfuhren sie/ wie schwer es seye/ wider den Stachel zu lecken/ und sich den Fürsten zu widersetzen/ welche lange Arme haben. Adelungks Histor. Beschreibung der Stadt Hamburg/ *pag. 64. segq.* Neuer Tumult. Vergleich.

Die Hertzoge eilen aus der Stadt.

DLXI.

Fernere Erzehlung der Erfurtiſchen Unruhe biß zu dero völligen Endſchafft Anno 1665.

WIr begeben uns nun wiederum in das verunruhigte Erfurt / allwo es Anno 1663. das Anſehen hatte / ob wäre der Pöbel durch des Ober-Vier-Herrn Limprechts vergoſſenes Blut nunmehro gäntzlich beſänfftiget / abſonderlich als der gemeine Hauffen nicht mehr ſo ſtarck auff das Rathhaus lieff / ſondern zufrieden war / daß der Gemeine Deputirten / etzliche zwantzig an der Zahl / mit den Verordneten des Rathes und der Vormünder berathſchlageten / was zu der Stadt Wohlfahrt nöthig wäre / da ſich die Käyſerlichen Commiſſarien immittelſt / nach vollbrachter Achts-Erklärung / noch eine Zeit lang an dem Chur-Maintziſchen Hofe zu Würtzburg auffhielten / und von allem / was bißhero in Erfurt vorgegangen / einen ſchrifftlichen Bericht an Se. Käyſerl. Maj. ergehen lieſſen / welches den Rath zu Erfurt veranlaſſete / eine Vertheidigungs-Schrifft dargegen abzufaſſen / deren Titul alſo lautete: **Unumgängliche Nothdurfft der hochbedrängten Stadt Erfurt / zu Offenbarung ihrer Unſchuld / in Sachen der von Ihro Churfürſtl. Gnaden zu Maintz wider dieſelbe unlängſt ausgewirckten und angeordneten Achts-Erklärung.** Zuvor aber hatte ſothaner Rath allbereits eine andere Schrifft heraus gegeben / unter dem Titul: **Gründliche** Deduction **und wahrhaffter Bericht / daß die Stadt Erfurt /** in puncto **des von Ihro Churfürſtl. Gnaden zu Maintz bey derſelben geſuchten Kirchen-Gebets und ſonſten / keine ſtraffbare Widerſetzlichkeit oder Ungebühr / wie ihr ſolche ungütlich beygemeſſen werden will / verübet / ſondern ihre von Käyſern und Königen erhaltene und wohlhergebrachte / auch von Zeit zu Zeiten und noch neulich allergnädigſt** confirmirete **zum Theil hierinnen benennete** Privilegia, **Freyheiten / Obrigkeiten / Herrlichkeiten / Recht und Gerechtigkeit pflichtſchuldigſtermaſſen beobachtet habe: Aus denen in dieſer Sache gehaltenen Protocollen / geſchehenen Erklärungen / abgegangenen Schreiben / Antworten und ſolchen** Supplicationen / **welche auff die Reichs-**Conſtitutiones **den Religions-Frieden / das** Inſtrumentum Pacis, Concordata, **auch** Reſtitutions- **und** Executions-Receſſe **gegründet ſeynd: Zu hoher und niedriger Standes-Perſonen und männigliches Nachricht in öffentlichen Druck gegeben / im Jahre 1663.** Ingleichen vertheidigte das Chur- und Fürſtliche Haus Sachſen ſeine Erb-Schutz-Gerechtigkeit über die Stadt Erfurt durch folgenden Lateiniſchen Tractat: Juſtitia Protectionis Saxonicæ in Civitate Erfurtenſi, ſive brevis expoſitio indubitati juris, quod Sereniſſimi Elector & Duces Saxoniæ &c. Thuringiæ Landgravii, &c. more Majorum & ſecundum Imperii leges Pacisque publicæ Conſtitutiones meritò exercent; ad tuendum priſtinum ſtatum libertatemque ſuprà dictæ Civitatis, & tollenda ea, quæ adverſus veterem & legitimam Reipubl. formam, ejusdemque & ſingulorum civium ſalutem parari deprehenduntur. Dieſer Tractat wurde von Chur-Maintziſcher Seite durch eine Gegenſchrifft: Aſſertio juris Moguntini contra affectatam juſtitiam Protectionis Saxonicæ in Civitate Erfurtenſi genannt / hefftig widerleget / auff welche von dem Gegentheil eine andere folgete: Repetita & neceſſaria defenſio juſtæ protectionis Saxonicæ in Civitate Erfurtenſi.

Der Erfurter Vertheidigungs-Schrifft.

Sächſiſche Schutz-Gerechtigkeit.

Chur-Maintziſche Gegen-Schrifft.

Hierauff erſuchete das bedrängete Erfurt Anno 1664. die Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg vermittelſt eines beweglichen Bitt-Schreibens / ſich ihrer mitleidig zu erbarmen / und ſo wohl bey dem Käyſer / als Churfürſten zu Maintz vor ſie zu bitten / daß die Reichs-Acht wiederum auffgehoben / ihnen ein ſicheres Geleit ertheilt / und die Streitigkeiten entweder gütlich / oder durch unpartheyiſches Recht beygeleget werden möchten. Dieſes fruchtete auch ſo viel / daß ſich die Evangeliſchen Stände ihrer wircklich annahmen / und dem Käyſer dieſerwegen vor ſeiner Abreiſe von Regenſpurg ein allerunterthänigſtes Memorial überreicheten. Als aber nachgehends die glaubwürdige Zeitung einlieff / daß ſich einige Chur-Maintziſche Krieges-Völcker zuſammenziehen / und zu den Lothringiſchen Trouppen ſtoſſen / über dieſes auch noch etzliche tauſend Frantzöſiſche Völcker folgen / und im Werck begriffen ſeyn ſolten / ſich der Stadt Erfurt mit Gewalt zu bemächtigen / ſo bemüheten ſich höchſtgedachte Stände / dem Ertz-Biſchoff zu Saltzburg / als Käyſerl. Principal-Commiſſario, wie auch der Oeſterreichiſchen Geſandſchafft die daraus entſtehende Gefahr / welche die Furcht vor dem Türckiſchen Einfall in Ungarn vermehrete / gründlich und nachdrücklich vorzuſtellen / wormit ſie aber weniger als nichts ausrichteten / weil die Erfurtiſche Freyheit allbereits in den letzten Zügen lag / und nichts weiters mehr an ihrem Untergange / als der letzte Hertz-Stoß / fehlete: Denn ob ſchon die Stadt ihren elenden Zuſtand nächſt dieſem auch der Krone Schweden eröffnete / und ſo viel erhielte / daß dieſelbe ein bewegliches Vorbitt- und Ermahnungs-Schreiben an Chur-Maintz ergehen ließ: So war doch ſelbiges von ſchlechter Wirckung.

Erfurt ſuchet Zuflucht bey der Reichs-Verſammlung.

Wie auch bey der Krone Schweden.

Unterdeſſen beſchloß der Rath / die ſtreitige Gebets-Formul in den Kirchen einzuführen / wie ſehr ſich auch der gemeine Pöbel widerſetzete / welcher noch immer bey dem alten Wahn beharrete / als ob die Stadt hierdurch um die ungeänderte Augſpurgiſche Confeſſion gebracht / und zu der Röm. Catholiſchen Religion gezwungen werden würde. Als aber hierauff ein Schreiben von denen zu Regenſpurg verſammleten Evangeliſchen Ständen einlieff / darinnen ſelbige die Stadt zur Folgeleiſtung wegen der Gebets-Formul anmahneten / und der Rath zu Erfurt durch Hülffe des Chur-Sächſiſchen Commiſſarii wieder zu voriger Gewalt und Anſehen gelangete / ſo wurden einige unruhige Köpffe gefangen genommen / und das ſtreitige Gebet auff Himmelfahrt durch die Evangeliſchen Prediger auff den Cantzeln eingeführet. Deſſen aber allen ungeachtet / waren die Frantzöſiſche und Lothringiſche Auxiliar-Trouppen nebſt den Chur-Maintziſchen Kriegs- und Land-Völckern im Auguſto allbereits durch Francken und das Eichsfeld gegen Erfurt im Anzuge begriffen / und ſchrieb der Churfürſt zu Maintz an die Stadt / ob ſie ſich nach ergangener Reichs-Acht in der Güte zu ſeinem Willen bequemen / und denen beorderten Kriegs-Völckern die Thore / nebſt Einräumung gewiſſer Poſten / gegen

Der Rath will die Gebets-Formul einführen.

Welches auch geſchicht.

Des Churfürſten zu Maintz Begehren an die Stadt.

Verſi-

Verſicherung ihrer Religions-Freyheit eröffnen/ oder aber erwarten wolten/ biß man ſie/als continuirliche Aechter des Reichs und Rebellen/ mit Feuer und Schwerdt am Leibe/ Haabe und Gütern äuſſerſtens angreiffen/ verfolgen/ und dardurch zu ſchuldigem Gehorſam bringen würde.

Erfurt wird berennet.

Ob nun ſchon der Churfürſt von Brandenburg/ als ein Mit-Stand des Ober-Sächſiſchen Kreyſes/ den Churfürſten zu Maintz von ſolchem weitausſehenden Vorhaben ſchrifftlich abmahnete: So langeten doch obgemeldete Völcker den 7. (17.) September einige Stunden von Erfurt/nemlich zu Gräfen-Tonna an/und von hieraus muſte die Reuterey die beängſtigte Stadt alſobald berennen; inmaſſen denn einige Trouppen biß vor die Thore rücketen/ allwo ſie den Bürgern eine groſſe Menge Viehe hinweg trieben. Des folgenden Tages nahm die Armee ihr Haupt-Quartier vorm Andreas-Thore/ worauff eben der Hatſchierer und Trompeter/ ſo vorm Jahre mit dem Herolde ſo übel bewillkommet worden/ vor der Stadt mit einem Paſſe vor etzliche Rathsherren anlangete/ welche auch zu den Chur-Maintziſchen Bedienten hinaus reiſeten/ und ihre Nothdurfft vorbrachten. Jedoch fiel keine andere Antwort/ als daß ſie die Cyriax-Burg ſamt zweyen Thoren zur Verſicherung einräumen/ und ſo dann der Churfürſtlichen Genade gewärtig ſeyn ſolten. Weil ſich aber die Stadt hierzu keines weges bequemen wolte/ ſo kam es/nach verfertigten Approſchen mit Canoniren und Feuer-einwerffen zur Thätlichkeit/biß die von iederman verlaſſene Stadt den 5. (15.) October dreyzehen Deputirete ins Lager abfertigte/ und ſich/ zumahlen ſie der Churfürſt zu Sachſen nochmahls zum Gehorſam ermahnete/ nicht länger zu widerſetzen verſprachen. Solchem nach kam der Frantzöſiſche General/ François de Pradel, wie auch der Freyherr von Reiffenberg/ als Chur-Maintziſcher Plenipotentiarius, der Freyherr von Greiffenclau/ Vice-Dom im Rinckau/ nebſt obgedachten Deputirten im Lager vor Elrleben zuſammen/und beſtunde der Accord in folgenden Puncten: 1. Solte die Stadt die Feſtung Cyriaxburg nebſt dem Brühler- und Krämpfer-Thore alſobald einräumen. 2. Solten alle andere Stadt-Pforten geſperret bleiben/ und ſonſt nicht geöffnet werden/ als nur allein zu der Bürgerſchafft und der umliegenden Nachbarſchaft Dienſten und Bequemlichkeit. 3. Solte die Stadt vollkommene Freyheit des Gewiſſens haben. 4. Solte von den eingefleheten Land-Leuten alſobald eine behörige Anzahl wiederum in die Dörffer/ zu Verwahrung ihrer Häuſer/ geſchickt werden. 5. Solte der Stadt vor alle und iede Perſonen ein General-Pardon und Amneſtie ertheilet werden. 6. Solten dieſe alſo verglichene und beyderſeits beſiegelte Puncten dem Churfürſten zu Maintz ohne Verzug nach Königshofen überbracht/ und allda durch der Stadt Deputirte oder einen Theil derſelben mit einem Fuß-Falle eingehändiget werden. 7. Solten alle Feindſeligkeiten auffgehoben ſeyn/ und beyderſeits Gefangene ohne Rantzion loßgelaſſen werden. Als nun dieſem allen ſolcher Geſtalt Folge geleiſtet worden war/ verfügte ſich der Churfürſt ſelbſten nach Erfurt/ und wurde den 11. (21.) October von der gantzen Armee bey 15000. Mann ſtarck/ eine halbe Stunde von der Stadt/ in Schlacht-Ordnung empfangen/ hielte darauff einen prächtigen Einzug auff den Peters-Berg ins Benedictiner-Kloſter/ und empfieng die Stadt-Schlüſſel. So dann nahm er den 18. (28.) dito auff einer niedrigen Bühne vor den Graden/ oder vor denen vom Marckte nach dem Dom gehenden ſteinernen Stuffen/ die Huldigung ein/ allwo der Churfürſtliche Cantzler den Vortrag ungefehr folgendes Inhalts that: Es würde eine geſamte Bürgerſchafft wiſſen/ was maſſen Se. Churfürſtl. Genaden zu Maintz/ auff der Stadt-Deputirten unterthänigſtes Bitten/ ſie alleſamt nicht allein wiederum zu Genaden auff- und angenommen hätten/ ſondern auch ſolches hiermit nochmahls wiederholet und beſtätiget haben wolten. Wenn denn dieſer Tag zu völliger und unterthänigſter Folgeleiſtung der bißhero verweigerten Schuldigkeit angeſtellet worden/ ſo warteten Se. Churfürſtl. Genaden anietzo darauff/ wie ſie ſich gegen dieſelbige ferner unterthänigſt zu erweiſen geſonnen wären. Hierauff thaten etzliche vom Rathe und der Bürgerſchafft/ zuſammen auff die 56. Perſonen/ einen Fußfall/ und erbote ſich der Stadt-Syndicus, D. Schütz/ alſo kniend/ im Nahmen der Stadt/ zur unterthänigſten Huldigung/ welches der Churfürſt mit entblößetem Haupte/ nebſt Verſicherung ſeiner Huld und Genade/ beantwortete/ nachmahls aber mit dem in der Hand habenden Hute dem Rathe winckete/ daß er wiederum auffſtehen ſolte.

Huldigung der Stadt.

Nach dieſer Rede ließ ſich der Churfürſt auff einen ſchwartz-ſammeten Stul nieder/ und ſtunden zur lincken Hand neben ihm die beyden Freyherren von Reiffenberg und Baſſenheim/ als des Dom-Capituls zu Maintz Gevollmächtigte/ welchen eben ſo wohl/als dem Churfürſten/ erſtlich der Rath und hernach die gantze Bürgerſchafft Handgelöbniß thun muſte/ womit wohl vier Stunden zugebracht wurden. Hierauff verlaß der Churfürſtl. Cantzler den Eyd/ welchen der Rath und die gantze Bürgerſchafft mit auffgereckten Fingern nachſprachen/ wormit ſich alſo die Huldigung endigte. In dieſen allgemeinen Pardon wurden auch die vornehmſten Rädelsführer/ Silberſchlag und Schlehnſtein/mit eingeſchloſſen; und nachdem der Churfürſt ſeine Andacht in der Dom-Kirche verrichtet hatte/ zog er nicht allein die Römiſch-Catholiſchen/ ſondern auch die Evangeliſchen Theologos, zur Tafel/ und vermahnete ſie/ beyderſeits allein die heilige Schrifft/ abſonderlich aber die Propheten und Apoſtel/fleißig zu treiben/ und das verketzern/ verdammen und ſchmähen/ bey Vermeidung ernſtlicher Straffe/ zu unterlaſſen. Des folgenden Sonntags wurde in allen Evangeliſchen und Römiſch-Catholiſchen Kirchen ein Danck-Feſt gehalten/ worzu der Text aus dem Hohen Liede *cap.* 2. angeordnet wurde: **Der Winter iſt vergangen/ der Regen iſt weg und dahin.** Weil nun den Evangeliſchen dieſes bedencklich vorkam/indem es ſchiene/ob lieffe ſolches wider die verſprochene Religions-Freyheit/ zumahlen ſich auch der vorgeſchriebene Text nicht auff gegenwärtige Handlung ſchickete/ ſo ließ ihnen der Churfürſt durch D. Papium gnädigſt anzeigen; Es habe die Meynung nicht/ ihnen dißfalls in ihrer Religion Eingriff zu thun/ ſondern ſolte ihnen frey ſtehen/ den Text zu behalten/ oder einen andern zu erwehlen; da denn die Evangeliſchen das ordentliche Evangelium zum Text behielten/ dem Churfürſtlichen Willen aber auch ein Genügen zu thun/die vorangezogenen Worte aus dem Hohenliede Salomonis in dem Eingange der Predigt erkläreten/ und hierauff predigten die Diaconi Nachmittage über das 12. Cap. Eſaiä: **Ich dancke dir/ HErr/ daß du zornig biſt geweſen über mich/und dein Zorn ſich gewendet hat/ und tröſteſt mich/ ꝛc.**

Erzeigt ſich.

Accords-Puncten.

Churfürſtl. Einzug.

Danck-Feſt.

Limprecht wird ehrlich begraben.

Mitten im November wurde / auff Churfürſtl. Befehl / des enthaupteten Limprechts vermoderter Cörper auff dem Fiſch-Marckte wiederum ausgegraben / und der auffgeſteckte Kopff vom Nagel herunter genommen / ſodann beydes zuſammen in einen neuen Sarg gelegt / auff das Rathhaus gebracht / und des andern Tages / in Begleitung einiger vornehmer Churfürſtl. Räthe und Bedienter / wie auch des gantzen Raths / der Vormünder und anderer von der vornehmſten Bürgerſchafft / in die Kauffmanns-Kirche zur Erden beſtattet. Ob dazumahl die Freyheit und der Wohlſtand der Stadt Erfurt zugleich mit begraben worden / überläſſet man billig andern zu beurtheilen. Ehe nun Churfürſt Johann Philipp wiederum von dar abreiſete / machete er Anſtalt / den Peters-Berg mit ſechs ſtarcken Bollwercken zu befeſtigen / wiewohl ſothaner Bau noch biß anitzo nicht zu ſeiner Vollkommenheit gebracht worden. Ingleichen wurden aus denen bißheriaen fünff Räthen nur drey gemachet / und alſo die Menge der Raths-Perſonen abgeſchaffet / worüber ſich das gemeine Volck ſehr vergnüget bezeigete; welches gute Vertrauen ſich um ein groſſes vermehrete / als der löbliche Churfürſt nicht allein gegen die Nothleidenden ungemein freygebig war / ſondern auch / mit Bekräfftigung des Dom-Capituls zu Maintz / die gantze Stadt nebſt dero Ungehörigen auff dem Lande über die Religions-Freyheit von neuem ſchrifftlich verſichert hatte. Endlich wurde Anno 1665. wegen Erfurt ein groſſer Convent zu Leipzig angeſtellet / und von den anweſenden Geſandten ein gewiſſer Vergleich zwiſchen dem Churfürſten und Ertzſtiffte zu Maintz auff einer / und dem Chur- und Fürſtl. Hauſe Sachſen / wie auch dem Grafen von Hatzfeld / auff der andern Seite geſchloſſen / deſſen Inhalt in dem *Theatro Europæo Tom. IX. fol. 1497.* erzehlet wird. *Guden. hiſtor. Erfurtenſ. Lib. IV. pag. 335. ſeqq. Theatr. Europ. dict. Tom. fol. 902. ſeqq. fol. 1109. ſeqq.* **Merckwürdige Geſchichte von der Landgrafſchafft Thüringen / *pag. 558. ſeqq.*** Uber des Ober-Vier-Herrn Limprechts zweytes Begräbniß verfertigte einer ſeiner Wohlwollenden folgende Grab-Schrifft:

Convent zu Leipzig wegen Erfurt.

Erbauung des Peters-Berges.

Veränderung des Rathes.

Epitaphium über Limprechts zweytes Begräbniß.

Conditus eſt hoc Tumulo
Quatuor-Vir Erffordienſis
M. Volckmarus Limprecht,
Infauſto ſidere ſi non natus,
Denatus.
Ferro Carnificis, horrente ſcelus acie,
Efferato plaudente populo,
Ter cæſus,
Semel mortuus
Bis tumulatus.
Iterum mandato Clementiſſimi Domini noſtri,
JOHANNIS PHILIPPI,
Perhonorificè è ſuſpecto ad Curiam loco
Translatus ad templum,
Lugentibus civibus non illum, ſed ſe.
Hunc Sol,
Declinatâ jam iniquâ ſed vitioſæ plebis libra,
Superato invidiæ Scorpio,
In Sagittario triſti facie, an face?
Ipſo propè meridie, violento in occaſu,
Spectare eſt coactus.
Duro fato
Sic quisquis es, ab infidâ plebe tolleris, tolleris,
Quare aut fuge, aut luge.

DLXII.

Fortſetzung der Regenten in Böhmen / von Wratislao II. biß auff Swatoplucken / welcher A. 1109. verſtarb.

Wratislaus II. König in Böhmen.

DEr tödtliche Hintritt Hertzogs Spitignei II. übergab Anno 1061. ſeinem Bruder Wratislao II. das Regiments-Ruder über Böhmen / und dieſer löbliche Regente hatte das ſonderbare Glücke / daß er von ſeinen erfreueten Unterthanen als ihr erſter König geehret wurde / worvon / wie auch von ſeinen übrigen Lebens-Begebenheiten die III. Numer des 14. Jenners im Schauplatze der Zeit genugſame Nachricht ertheilet. Dieſe hohe Würde verurſachete auch / daß nach ſeinem Anno 1093. erfolgeten Abſterben ſein Königliches Begräbniß in St. Peters-Kirche auff dem Wiſcherad zu Prage / mit einer von Gold und Silber künſtlich verfertigten und mit Edelgeſteinen beſetzten Krone gezieret wurde.

Ob nun ſchon dieſer erſte König in Böhmen mit ſeinem Bruder Conrado, Marggrafen in Mähren / nicht allzufriedlich gelebet hatte: So verglich er ſich doch endlich wiederum mit ihm / und machte die Verordnung / daß derſelbe ſeinen eigenen Printzen in der Reichs-Folge vorgehen ſolte / welchem die Böhmiſchen Stände auch genau nachlebeten / und Conradum zu ihrem Hertzoge erwehleten. Jedoch verurſachete die kurtze Zeit ſeiner Regierung / daß die Böhmiſchen Geſchicht-Schreiber wenig von ihm auffzuzeichnen fanden / indem er nach 7. Monaten und 17. Tagen den Thron Anno 1093. mit dem Grabe verwechſelte / und zwey Söhne / nemlich Leopoldum oder Litoldum, und Ulricum oder Udalricum, hinterließ / unter welchen jener die Landſchafft

Conradus, Hertzog in Böhmen.

Sein Tod.

Sein Tod.

ſchafft Znoym / dieſer aber Brun zum Erbtheile bekam.

Bretislaus II. Hertzog in Böhmen.

Hiermit gelangete Wratislai II. Sohn Bretislaus II. zu dem Throne / welchen er aber nachmahls mit ſeinem Blute anfeuchtete / angeſehen er Anno 1100. von einem Meuchel-Mörder / den die mißvergnügten Verſchowitzen zum Werckzeuge ihrer Rache gebrauchten / jämmerlich entſeelet worden / worvon die II. Numer des 20. Decembers im Schauplatze der Zeit eine deutliche Abbildung mittheilet. Vor dieſem kläglichen Todes-Fall hatte er allbereits ſeinen Bruder Borziwog den II. zum Nachfolger beſtimmet / welche Wahl der Käyſer beſtätigte; dahero die Vornehmſten des Landes unverzüglich zu ihm in Mähren ſandten / und ihn die Regierung antzutreten erſucheten. Kaum aber hatte Litoldus und Udalricus, des verſtorbenen Hertzogs Conradi Söhne / dieſe unvermuthete Erhöhung ihres Vetters vernommen / ſo griffen ſie zu den Waffen / und bemächtigten ſich alſofort einiger Städte in Mähren / inmaſſen ſich denn auch Hertzog Udalricus zu Käyſer Henrico IV. nach Regenſpurg verfügete / und ſich auff eine gewiſſe von Bretislao I. auffgerichtete Ordnung bezog / krafft derer allezeit der älteſte Printz aus dem Fürſtlichen Stamm in Böhmen erwehlet werden ſolte. Damit nun dieſes Anbringen eine deſto erwünſchtere Wirckung nach ſich ziehen möchte / ſo bemühete er ſich / des Käyſers Genade und der Käyſerlichen Bedienten vielgültigen Beyſtand durch Geſchencke zu erwerben / welches auch / unerachtet desjenigen / was allbereits mit Hertzog Borziwogen vorgegangen war / ſo viel fruchtete / daß der Käyſer dieſen Ausſpruch that: Daß derjenige unter den beyden ſtreitenden Printzen / nemlich Borziwog und Udalricus, die Regierung behalten ſolte / welchen die Böhmen vor den tüchtigſten erkennen würden. Weil ſich nun Udalricus rühmete / was er vor ſonderbare Gunſt von dem Böhmiſchen Adel zu gewarten / alſo daß es an nichts / als an ſeiner Ankunfft fehlete / die er mit gewaffneter Hand müſte kund machen / ſo verſprachen ihm Sichard / Graf zu Sala / wie auch der Biſchoff zu Freiſingen / nebſt ſeinem Schwager Friderico, allen möglichen Beyſtand / und lieff das Volck in Deutſchland dieſem bevorſtehenden Kriege häuffig zu / in Meynung / ſie würden das Gold in Böhmen überflüßig auff den Gaſſen finden. Hiermit rückete eine groſſe Krieges-Macht / worbey ſich auch Hertzog Udalrici Bruder Litoldus befand / aus Mähren in Böhmen / und verübeten um Czaslaw alle erſinnliche Feindſeligkeit; dahero Borziwog ſonder einigen Verzug zwey Krieges-Heere verſamlete / und ſich mit ſelbigen über der Stadt Malin auff zweyen Bergen lagerte / des Vorſatzes / ſeinen Feinden des folgenden Tages eine Schlacht zu liefern. Als aber die Deutſchen aus allen Umſtänden ſpüreten / daß die Böhmen alleſamt bey ihrem Hertzoge Borziwog beſtändig bleiben würden / frageten ſie ihren Bundsgenoſſen Udalricum: Wo denn nun die Vornehmſten von Adel wären / ſo es mit ihm hielten? und hierauff beklageten ſie ſich / daß er ſie durch ſeinen unwahrhafften Bericht in ſolche Gefahr geſetzet.

Ein Tod.

Borziwog II. Hertzog in Böhmen.

Conradi Söhne widerſetzen ſich ihm.

Udalricus bekriget ihn.

Swatopluck ſtehet Borziwogen bey.

Immittelſt langete Swatopluck / Hertzog zu Olmütz / nebſt ſeinem Bruder Ottone, mit zweyen groſſen Hauffen bewehrter Mannſchafft aus Mähren an / ſich mit dem Hertzoge Borziwog zu conjungiren / welches verurſachete / daß die Deutſchen bey Nachts durch einen ſehr dicken Wald und engen Weg entwichen / unter welchen der Biſchoff von Freiſingen in der Flucht der erſte war. Allein dieſe nachdrückliche Hülffe aus Mähren war nichts anders / als Speck auff der Falle / wodurch Hertzog Swatopluck ſelbſten nach der Herrſchafft in Böhmen ſtrebete / inmaſſen er denn Anno 1104. einige argliſtige Spionen mit einer ziemlichen Summe Geldes abfertigte / um der Böhmen Treue gegen ihren Hertzog zur Unbeſtändigkeit zu bewegen / welches auch bey vielen eigennützigen Gemüthern nicht ohne erwünſchte Würckung abgieng / alſo daß ein Theil Swatoplucken zu ihrem Regenten verlangete / andere hingegen demſelben widerſtrebeten / und ſolcher Geſtalt eine nicht geringe Zwieſpalt in Böhmen erregeten. Hierauff rückete er mit einer ziemlichen Macht vor Czaslaw und Böhmiſchen Brodt / lägerte ſich faſt auff eine Meile Weges von Prage / und wurde die Anzahl der untreuen Böhmen bey ſeiner Armee von Tag zu Tage gröſſer: Dahero rückete er endlich gar vor die Stadt Prage / und vermeynete / ſeine Kundſchaffer würden allbereits ſolche Anſtalt gemachet haben / daß zu Eröffnung der Thore nichts als ſeine Ankunfft fehlete. Als er aber ſahe / wie ungewiß auff ſeiner Seite die Rechnung ohne den Wirth gemachet worden / beorderte er ſeine Trouppen wiederum über die Mulda hinüber / in Willens / ſeinen ſchimpfflichen Rückweg in Mähren zu nehmen / worauff ihn Hertzog Borziwog / wiewohl ohne ſonderlichen Vortheil / biß an die dicken Wälder verfolgete.

Strebet ſelbſten nach der Regierung.

Weil nun durch offenbare Gewalt nichts auszurichten war / ſo wendete ſich Swatopluck zu der Argliſt / worzu ſich einer / Nahmens Budiwog / gebrauchen ließ: Denn dieſer flohe zu Hertzog Borziwogen in Böhmen / fiel mit Thränen-naſſen Wangen vor ihm nieder / klagete über ein und anderes von Swatoplucken erlittenes Unrecht / und gab liſtiger Weiſe vor / daß woferne er nicht aus ſeinen tyranniſchen Händen entrunnen / er ihm ſonder Zweifel beyde Augen ausſtechen laſſen. Hierauff eröffnete er / daß Bozeg und Mutina von Verſchowitz dieſes Mähriſchen Hertzogs vornehmſte Rathgeber wären / welches Borziwogen dermaſſen zum Zorn bewegete / daß er aus unbeſonnener Leichtgläubigkeit alſobald beſchloß / ſich an dieſen Verſchowitzen mit einem blutigen Tode zu rächen. Sie hingegen bekamen hiervon baldige Nachricht / und verfügeten ſich / zu Vermeidung ihres bevorſtehenden Unglückes / zu ſeinem jüngern Bruder / Hertzog Wenceslao, nach Buntzlau / welcher / weil er Borziwogen ohne dem nicht allzugünſtig war / um ſo viel deſto leichter zu unverſöhnlichem Haß wider ihn gereitzet wurde. Solchem nach lockete er den eigennützigen Swatopluck / als ſeinen Bundsgenoſſen / wiederum in Böhmen / und verurſachete / daß Borziwog / aus Furcht vor der mächtigen Heeres-Macht / ſein Land mit dem Rücken anſehen / und ſich in Polen wenden muſte / dahin ihm der dritte Bruder Sobieslaus nebſt vielen aus der Ritterſchafft folgete. In ſolchem verlaſſenen Zuſtande nahm Borziwog ſeine Zuflucht endlich zu Käyſer Henrich dem IV. und erſuchete denſelben / mit Verſprechung einer groſſen Menge Gold und Silbers / ihm wiederum zur Böhmiſchen Regierung zu verhelffen / welches denn ſo viel würckete / daß der Käyſer Hertzog Swatoplucken andeuten ließ / entweder ungeſäumet vor ihm zu erſcheinen / oder aber zu erwarten / daß er zu Prage mit gewaffneter Hand heimgeſuchet werden würde. Weil nun Swatopluck entweder zu furchtſam oder zu ſicher war / ſo ſtellete er ſich mit einem geringen Gefolge an dem Käyſerlichen

Schicket einen Verräther an Borziwogen.

Borziwog entfliehet in Polen.

Swatopluck wird am Käyſerl. Hofe gefangen.

lichen Hofe ein/ allwo man ihn aber alſofort gefangen nahm/ und ſeinen bey ſich habenden Böhmen anbefahl/ den verjagten Borziwog wiederum auff den Fürſtlichen Stul zu ſetzen.

Borziwog langt wieder zu Prage an.

Solchem ernſtlichen Befehle zu gehorſamer Folge begaben ſie ſich Anno 1107. mit demſelben auff den Weg/ und obgleich Swatoplucks Bruder/ Hertzog Otto, ſich mit ſeinen bey Clumecz liegenden Trouppen unterſtund Borziwogen blutig zu bewillkommen: So wuſte ſich doch dieſer/ auff erhaltene Nachricht/ ſo wohl in acht zu nehmen/ daß er übers hohe Gebürge glücklich zu Prage anlangete/ allwo ihn aber ſeine Hoffnung ſchändlich betrog/ indem ihn etzliche von den älteſten Wladyken/oder Groſſen des Landes/als ihren Regenten ehreten/ andere hingegen den ſchuldigen Gehorſam verweigerten/ und den Ausgang der Zeit erwarteten. Es währete auch nicht gar lange/ ſo verglich ſich der gefangene Swatopluck mit dem Käyſer/ und verſprach mit einem Eyde/ ihm 10000. Marck Silbers vor ſeine Freyheit zu geben. Dahero er unter Begleitung einiger Käyſerlichen Bedienten/ welche die verſprochene Summe empfangen ſolten/in Böhmen zurück kehrete.

Swatopluck/ Hertzog in Böhmen.

Der prächtige Einzug zu Prage/und die Gegenwart der Käyſerlichen Bedienten verurſachete auch/ daß ihn die Böhmen ehrerbietig empfiengen/ dargegen aber Hertzog Borziwog ſich eine Zeit lang entfernete. Damit nun Swatopluck die ſchuldige Geld-Summe zuſammen bringen möchte/ ſo ließ er hin und wieder die Kirchen ihres Silbers und Goldes berauben/ und muſten alle Einwohner ohne Anſehen der Perſon etwas von ihrem Vermögen beytragen: Jedennoch konte man mit allen dieſen Expreſſungen nicht mehr als 7000. Marck Silbers auffbringen: Dahero Swatopluck ſeinen Bruder Otto dem Käyſer als einen Gefangenen zum Pfande wegen rückſtändiger 3000. Marck überlieferte/ welcher aber nicht lange hernach durch einen ſeiner Diener aus der Gefangenſchafft erlediget wurde. Des folgenden Jahres brachte Hertzog Swatoplucks Gemahlin einen Printzen zur Welt/ welchen Käyſer Henrich der V. zu Regenſpurg ſelbſten aus der Tauffe hub/ und demſelben die annoch unbezahleten 3000. Marck Silbers zum Paten-Gelde einband/ dargegen aber von ſeinem neuen Gevatter begehrete/ ihm wider die Ungarn Hülffe zu leiſten.

Sein Feldzug in Ungarn.

Solchem nach verſammlete Swatopluck ein ziemliches Krieges-Volck/ befahl dem Waczek und Mutina von Verſchowitz das Regiments-Ruder in Böhmen/ und wohnete dem Ungariſchen Feld-Zuge perſönlich bey/ auff welchem er alles zwiſchen der Donau und Wag verheerete und verbrannte/viel Volck gefangen nahm/ und ſelbiges in Böhmen ſchickete.

Borziwogs Einfall in Böhmen.

Mittler Weile erhielte er Nachricht/ daß ſein Vetter/ Hertzog Borziwog/ mit denen bey ſich habenden Polen einen ſtarcken Einfall in Böhmen gethan/worbey Waczek berichtete/was maſſen Mutina der eintzige Anſtiffter dieſes Polniſchen Krieges-Zuges geweſen. Damit auch Waczek dieſer fremden Gäſte deſto eher loß werden möchte/ ſo fertigte er einen argliſtigen Böhmen an Borziwogen ab/ welcher vorgeben muſte/ er ſeye aus Swatoplucks Lager entruñen/welcher eben im Begriff wäre/ ſich nebſt dem Käyſer mit einer mächtigen Armee in Böhmen zu begeben/ und hierdurch gerieth Borziwog in ſolche Furcht/ daß er unverrichteter Sachen nach Polen zurück kehrete.

Swatopluck kehret in Böhmen zurücke.

Swatopluck hingegen verfügete ſich wiederum in Böhmen/ in Willens/des Mutina Untreu der Gebühr nach zu belohnen/ welcher ihm nebſt obgedachtem Waczek entgegen ritte.

Läſſt die Verſchowitzen umbringen.

Als ſie nun auff dem unweit der Stadt Wratislaw gelegenen Schloſſe anlangeten/ hielte der Hertzog eine bewegliche Rede von der Verſchowitzen bißherigen vielfältig verübten Miſſethaten/ gieng nachmahls dem Zimmer hinaus/ und winckete denen auffwartenden Scharffrichtern/ welche den Mutina alſofort überfielen/ ſelbigen mit Baſt-Stricken banden/ und ihm den verrätheriſchen Kopff durch drey Hiebe mit dem Beile vor die Füſſe legeten. So dann wurden in eben dieſer Stunde und in eben demſelben mit Blute gefärbeten Zimmer zwey Brüder/ des Geſchlechtes von Verſchowitz/ Wnieslaus und Domaslaus genannt/ wie auch des enthaupteten Mutinä Söhne/ Samorod und Lidomir/ gefangen/ welche ihre Hälſe gleichfalls vor dem Henckers-Beile demüthigen muſten. So grauſam war der Hertzogliche Zorn wider dieſes Haus entbrannt/ daß er auch ſo gar einen von des Mutinä Bedienten biß in einen Wald/wohin er geflohen war/verfolgen/und ihm die Naſe abſchneiden/ die Augen aber ausſtechen ließ/ worauff der Hertzog anbefahl/ das gantze übrige Geſchlecht der Verſchowitzen zu erwürgen und auszurotten. Dieſes aber war recht erbärmlich anzuſehen/ daß als des Mutina zwey jüngſten Söhne nach Prage gebracht/und vom Wagen herunter gehoben wurden/ der Hencker unter ieden Arm eines dieſer unſchuldigen Kinder nahm; dahero ſie mit weinender Stimme ausrieffen: **Ach liebe Mutter hilff/ und laß uns nicht hinweg tragen!** Nichts deſto weniger ſtieß ihnen der Scharffrichter (bey welcher Art Menſchen das Mitleiden als ein Laſter würde anzuſehen ſeyn) das Meſſer unterm lincken Arm ins Hertze/ und war eben im Begriff/ die zarten Köpffe mit dem Beil abzuſchlagen/ als denen Umſtehenden dieſer Anblick ſo entſetzlich vorkam/ daß ſie ſich alleſamt von dem Richt-Platze entfernten/ worauff denn einige überbliebene Verſchowitzen ſo viel Zeit übrig hatten/ vor dem ſchmählichen Tode in Polen und Ungarn zu fliehen. Bozeg von Verſchowitz wurde dargegen nebſt ſeinem Sohne zu Libicz unter währender Mahlzeit überfallen und erſtochen/ deſſen Mörder in ſeinem Hauſe ſo ſauber auffzuräumen wuſten/ daß auch nicht das geringſte Tuch übrig blieb/ darein man die entſeeleten Leichname wickeln konte.

Colomanni Einfall in Mähren.

Dazumahl wolte ſich Colomannus, König in Ungarn/ an Hertzog Swatoplucken/ wegen des vormahls mit dem Käyſer vorgenommenen Einfalles/ rächen/ und rückete mit einer anſehnlichen Macht in Mähren/ allwo er mit Raub und Brande groſſes Unheil ſtifftete. Weil nun Swatopluck Kundſchafft erhalten/ daß ſich die Ungariſche Armee hinter einen Wald gelagert/ wolte er bey nächtlicher Weile heimlich durch das Gehöltze marſchiren/ und ſeinem Feinde einen blutigen Morgen bieten. Auff dieſer finſtern Reiſe aber war er ſo unglücklich/daß er mit dem Kopffe an einen zerbrochenen Aſt ſtieß/ worvon ihm ein Span im Auge ſtecken blieb/ welcher ſo ſchwerlich heraus zu ziehen war/ daß er mit genauer Noth das Leben darvon brachte/ iedennoch aber das Auge verlieren muſte. Nichts deſto weniger ſchmertzete ihn ſolcher Verluſt nicht ſo ſehr/ als die erhaltene Nachricht/ daß ſich die räuberiſche Ungarn retiriret hatten/ und er alſo ungerochen nach Hauſe kehren muſte: Dahero beſuchete er ſeinen gekröneten Feind Anno 1109. abermahls mit einer ſtarcken Krieges-Macht/ und ſtreiffe-

Swatopluck verliert ein Auge.

Sein Krieges-Zug in Ungarn.

streiffete unversehens biß an die Stadt Neutra in Ungarn / woselbst er die Vorstädte nebst etlichen Dörffern plünderte und einäscherte / nachmahls aber viele zusammengebundene Ungarn in Böhmen führen ließ. In Polen. Hierauff wolte er auch die Polen wegen ihrer vormahls verübten Streiffereyen züchtigen / und that nebst Käyser Heinrich dem V. einen gewaltigen Heer-Zug in Polen durch Schlesien / allwo er aber Anno 1109. oder 1111. von Wiprechten / Marggrafen zu Groitsch in Meissen / des vertriebenen Hertzog Borziwogs Schwager / laut der II. Numer des 22. Mays im Schauplatze der Zeit / mit einem Spiesse entseelet worden. Sein Tod. Einige Böhmische und Polnische Geschicht-Schreiber hingegen erzehlen / es seye durch Boleslaum III. Fürsten in Polen / ein Meuchel-Mörder von dem Geschlechte der Verschowitzen / Nahmens Geschek / angestellet worden / welcher Swatoplucken mit einem Pfeile erschossen.

Wladislaus I. Hertzog in Böhmen. Ob nun schon das Böhmische Krieges-Volck / mit Käyserlicher Einwilligung / des entleibten Swatoplucks Bruder Ottonem zum Nachfolger erwehlete: So wolten doch die einheimischen hiermit keines Weges übereinstimmen / absonderlich aber führete ihnen Bischoff Hermann zu Prage nebst dem Statthalter auff dem Wischerad / Graf Fabian / beweglich zu Gemüthe / was massen sie vormals einen Eyd geschworen / nach Swatoplucks Tode keinen andern als seinen Bruder Wladislaum I. falls derselbe noch am Leben / zu erwehlen / welches auch so viel würckete / daß derselbe den Fürsten-Hut darvon trug / worvon / wie auch von seinem Anno 1125. erfolgeten Absterben die III. Numer des 12. Aprils im Schauplatze der Zeit so ausführlich redet / daß wir allhier etwas weiters darvon zu erzehlen vor unnöthig achten. Nur dieses ist noch hierbey zu gedencken / daß der im Elende herumschweiffende Hertzog Borziwog / nach ausgestandener vielfältigen Trübseligkeit / Anno 1124. in dem Königreiche Ungarn verstorben / dessen Leichnam in Böhmen gebracht / und in der Kirche S. Viti zu Prage versencket wurde. Borziwogs Absterben. Boregks Böhmische Chron. *fol. 90. seqq.* Hagecks Histor. Beschreibung des Königr. Böhmen / *fol. 163. Cosm. Pragens. Chron. Bohem. Lib. II. fol. 41. seqq. Balbini Miscellan. histor. Regni Bohem. Decad. I. Lib. VII. cap. 22. fol. 80. seqq.*

Sein Tod.

Conradus.

Es taugt nicht allemahl / lang auff dem Throne sitzen:
Man pflegt auff dieser Höh' offt voller Angst zu schwitzen;
Drum gieng ich nur gekrönt bey Zeiten in die Grufft /
Wohin dich / Leser / auch des Todes Stimme rufft.

Borziwog.

Ein Fürste lieget hier. Ach wär' ers nicht gewesen /
Dieweil das Unglück ihn zum Jammer-Ziel erlesen!
Die Böhmen huben ihn / und stürtzten ihn zugleich /
Drauff macht' ihn Noth und Tod in Ungarn endlich bleich.

Swatopluck.

Hier lieget Swatopluck / der mit der krummen Hand /
Den schnur-geraden Weg zu fremdem Gute fand:
Doch hat sein schneller Tod zuletzt noch kund gemachet /
Daß GOttes Rache offt verzeucht / doch stetig wachet.

DLXIII.

Sebastian Schertel von Burtenbach auff Hohenburg / Käyser Carl des V. General / st. A. 1577.

Sebastian Schertels Geburt. Zu Schorndorff / in einem Städtlein des Hertzogthums Würtemberg / wurde Sebastian Schertel den 17. Jenner Anno 1495. zum erstenmahl an das Licht der Welt gebracht / welchen man nach der Zeit mit gutem Rechte ein Licht seines Vaterlandes nennen konte; angesehen er seine eigene Tugend mit dem Ruhme seines Geschlechtes vereinigte / welches innerhalb 300. Jahren viele berühmten Leute gezeuget / und rittermäßige Güter besessen. Seine Jugend wiedmete er den Büchern / unwissend / daß die Waffen dermahleins sein Handwerck werden würden; und Anno 1515. sahe er sich auff der Universität zu Tübingen mit dem Titul eines Magistri Philosophiæ beehret. Wird Magister. So dann verehlichte er sich um das Jahr 1520. mit Barbara von Stende / aus der Schweitz bürtig / und im Jahre 1521. folgete er dem Kriege unter Käyser Carln dem V. in den Niederlanden wider die Krone Franckreich / worauff er im folgenden Jahre unter dem Grafen von Helffenstein eine Hauptmanns-Stelle erhielte / und in Oesterreich wider die Türcken erwiese / daß er solcher Ehre nicht unwürdig war; inmassen denn Welser in seiner Augspurgischen Chronicke / welcher ihn in gedachtem Jahre schon vor Pfaltzgraf Friedrichs Obrist-Lieutenant ausgibt / erzehlet / er habe dazumahl einem Hauffen Türcken von 18000. Mann mit wenig Mannschafft so tapffer nachgesetzet / daß kaum einer oder zwey von den Flüchtigen darvon kommen. Dieses ist gewiß / daß ihm Anno 1513. von Joachimo I. Churfürsten zu Brandenburg / anbefohlen wurde / vor den Wüterich Christiernum, Königen in Dennemarck / 6000. Mann zu Fuß in der Schweitz zu werben / welche er aber wiederum abdancken muste / weil die damahlige Stadthalterin in Niederland / Margaretha in Oesterreich einen Verdacht wider ermeldeten König gefasset. Hierauff wohnete er der Käyserlichen Armee in dem Mäyländischen Anno 1524. als ein Volontaire bey / und machte sich durch seine Tapfferkeit bekant / absonderlich als die Stadt Pavia von den Frantzosen belagert wurde / da er denn einsten in einem Ausfalle das Fuß-Volck commandirete / und nicht wenig darzu halff / daß den Frantzosen 9. Fahnen nebst 2. grossen Stücken genommen wurden. Als auch nachgehends

Ein Ehestand.

Folget dem Kriege in den Niederlanden.

In Oesterreich.

In dem Mäyländischen.

hends zur Zeit der berühmten Schlacht vor Pavia ſchier die gantze Garniſon unter dem Commando des Käyſerlichen Generals / Caſpar von Fronsberg / in das feindliche Lager ausfiel / bezeigete ſich Sebaſtian Schertel dermaſſen heldenmüthig / daß ihn der anweſende Vice-Rè von Neapolis auff dem Schloß-Platze zu Pavia öffentlich zum Ritter ſchlug / welche Würde zur ſelbigen Zeit noch mehr nach Verdienſt als nach Gunſt pflegte ausgetheilet zu werden.

Wird zum Ritter geſchlagen.

Immittelſt rieff ihn / wie auch den General von Fronsberg der entſtandene Auffruhr der Bauern in Deutſchland zurücke / allwo er kaum vier Tage ausgeruhet / als ihn die Generalen des Schwäbiſchen Bundes ſchon zu ihrem Wachtmeiſter bey dem Fuß-Volcke beſtelleten / welches dazumahl eines der vornehmſten Kriegs-Aemter war: Dahero er ſich unter dem Commando des Generals / Georg Truchſeſſen / wider die auffrühriſchen Bauern in Francken überall finden ließ. Eben dazumahl ſtund er auch dem Grafen von Sultz im Cleggau wider die Bauern und ihre Hülffs-Genoſſen / die Schweitzer / tapffer bey / und erlegete ihren Anführer / wurde aber von einem Schweitzer / den er mit einem Streit-Hammer zu Boden geſchlagen / und ihn dannenhero vor todt hielte / ins Schienbein verwundet. Ob ihm nun wohl von den Nürnbergern das Commando über ihre Trouppen auffgetragen wurde: So war doch ſeine Beſcheidenheit ſo groß / daß er ſich / aus Mangel der Erfahrung und eines genugſamen Alters / unerachtet er allbereits das 30. Jahr erreichet / ſich hierzu untüchtig zu ſeyn erachtete. Jedoch machete er ſich Anno 1526. bey dem Schwäbiſchen Kreyſe ziemlich verhaſſet / als er einem Fränckiſchen von Adel / Adam von Thüngen / wider die Stadt Rotenburg an der Tauber / beyſtund: Dahero er ſich zum General von Fronsberg verfügete / und eine Oberſten-Stelle unter den Trouppen erlangete / welche ſelbiges Jahres in Italien zu gehen beordert wurden / worauff er nach Eroberung der Stadt Rom nebſt drey andern Deutſchen und vier Spaniſchen Oberſten / im Nahmen der gantzen Armee / mit dem Päbſtlichen Hofe wegen des Friedens und der Krieges-Koſten tractirete. Allein die von den Todten-Cörpern erregete Peſtilentz in Rom / welche mehr als 5000. Deutſchen hinwegraffte / gab den übrigen Anlaß / in das Hertzogthum Spoleto zu rücken / und die widerſpenſtige Stadt Narni mit ſtürmender Hand zu erobern / worbey denn unſer tapfferer Schertel nebſt einem andern Oberſten zu erſt die Mauern erſtiege / und alles niedermachen halff. Nachdem aber die Armee / aus Mangel der Lebens-Mittel / wiederum nach Rom zurücke zu kehren genöthiget wurde / und die gemeinen Soldaten / weil der Pabſt ſeiner Zuſage nicht nachlebete / unmöglich bezahlet werden konten / erregeten ſie einen grauſamen Auffruhr / überfielen ſodann Scherteln / als er eben die andern Officirer zu Gaſte gebeten / ſtürmeten das Haus / und verwundeten etzliche / darunter ſich auch Schertel / nebſt Conradinen von Glürniß befand / als welche ſie mit blutigen Köpffen auff den Campum Floræ führeten / ihre Spieße daſelbſt niederlegeten / und dieſe beyden Gefangenen alſofort enthäupten oder erſchieſſen wolten / unter dem Vorwand / ob hätten ſie die Armee biß anhero nur mit vergebenen Worten umgeführet / und ſich durch die Päbſtl. Lügen das Maul vergebens auffſperren laſſen: Jedoch erretteten ſich dieſe beyden noch zuletzt durch ihre gründliche Entſchuldigung aus der ergrimmeten Soldaten-Händen / muſten ſich aber doch eine Zeit lang vor ihnen unſichtbar machen; wiewohl Scherteln dieſes zum Troſte dienen konte / daß er dazumahl auch ſeinen Antheil von dem zu Rom in die Erde verſcharréten Reichthum bekam.

Dienet wider die auffrühriſche Bauern.

Wird verwundet.

Wird Oberſter unter den Käyſerlichen.

Hilfft Narni erobern.

Der Soldaten Auffruhr wider ihn und andere Officirer.

Hierauff fand er ſich wiederum bey der Armee ein / und wohnete Anno 1528. dem Marſch nach Neapolis bey / allwo er ſo wohl in einem Ausfalle wider die Frantzoſen als auch in dem blutigen Treffen mit den Urſiniſchen Trouppen ungemeine Proben der Tapfferkeit ablegete. Als nachgehends die von Peſtilentz und Ungewitter angefochtene Frantzoſen die Belagerung auffheben muſten / ſetzete er nebſt andern Belagerten den Flüchtigen hurtig nach / wurde aber mit einer Compagnie Fuß-Volck zurücke commandiret / um unter dem groſſen Thore zu Neapolis zu wehren / daß kein Frantzoſe in die Stadt kommen / und die anſteckende Seuche hinein bringen könte: Jedennoch wurde er ſelbſt von der gefährlichen Kranckheit dermaſſen angefochten / daß er kaum das Leben darvon brachte; inmaſſen er denn / als faſt die gantze Käyſerliche Armee zu Grunde gegangen / und die Straſſen in Italien ſehr unſicher wurden / durch die treue Sorgfalt eines Nürnbergers / Franciſcus Imhof genannt / unter der Larve eines Kauffmannes den 9. May Anno 1529. mit reicher Beute wiederum in Deutſchland gelangete. Ob er nun ſchon von vielen Potentaten in ihre Dienſte verlanget wurde / auch von ſelbigen jährliche Warte-Gelder bekam: So erwehlete er doch vor allen andern die Stadt-Oberſten-Stelle zu Augſpurg / und verſprach ſich dem Rathe daſelbſt auff ſeine gantze Lebens-Zeit / worauff er Anno 1532. das zwiſchen Augſpurg und Ulm gelegene Schloß und Städtlein Burtenbach vor 17000. Gülden erkauffte. Sodann ſolte ihm A. 1534. das Generalat über das Würtembergiſche und Heßiſche Fuß-Volck auffgetragen werden / als der vertriebene Hertzog Ulrich die Wiedereroberung ſeiner Länder vorhatte. Weil aber der heldenmüthige Schertel von dem Rathe zu Augſpurg keine Erlaubniß bekommen konte / ſo that er nichts weiters / als daß er den beyden verbundenen Fürſten vor 2000. Gülden eben ſo viel tauſend Mann zu Fuß verſchaffete. Nichts deſto weniger nahm er in folgendem Jahre / mit Einwilligung der Nürnberger bey dem Landgrafen in Heſſen die Würde eines Krieges-Rathes von Haus aus / nebſt einer jährlichen Beſoldung an / und commandirete Anno 1536. die Trouppen / ſo aus den Schwäbiſchen Städten zu den Käyſerlichen ſtieſſen / als dieſelben unter dem Commando des obgedachten Caſpars von Fronsberg in Dauphiné und Provence einfielen. Am allermeiſten aber ſorgete er vor die Ruhe der Stadt Augſpurg / und warb Anno 1537. 200. Mann zu Fuß / um die Empörung des Pöbels zu verhüten / als die Dom-Herren wegen damahliger Religions-Zwiſtigkeit aus der Stadt zogen. In eben ſelbigem Jahre verunwilligte er ſich mit Hans Adam von Stein / deſſen Ritter-Gut Jettingen allernächſt an dem Seinigen gelegen war / und welcher ihm nicht allein die Jagd-Gerechtigkeit ſtreitig machete / ſondern ſich auch an ſeinen Dienern und Unterthanen vergriffe: Dahero ihn Schertel gefangen nahm / ſelbigem zum Zeichen der Uberwindung den lincken Sporn / rechten Handſchuch und das Schwerdt abzog / und dieſen verwundeten Gefangenen nöthigte / ſich durch einen Eydſchwur zu verbinden / daß er auff ergangene Vorladung freywillig ins Gefängniß gehen wolte; welche Begebenheit aber ſo wohl Scherteln / als auch den Augſpurgern

Begiebt ſich nach Neapolit.

Seine Zurückkunft in Deutſchland.

Wird Oberſter zu Augſpurg.

Erkauffet Burtenbach.

Heßiſcher Kriegs-Rath.

Streit mit Hans Adam von Stein.

spurgern bey dem Adel viele Widerwärtigkeit verursachete / biß dieselbe endlich Anno 1538. durch des Hertzogs zu Würtemberg und Landgrafen in Hessen Vermittelung zu Eßlingen beygeleget wurde.

Anno 1540. bestimmeten ihn die Reichs-Stände zum General über die Hülffs-Völcker / welche sie an 10000. Mann zu Fuß und 2000. zu Pferde wider die Türcken in Ungarn beordern wolten: Jedoch wurde ihm nachgehends durch seiner Feinde / absonderlich aber Conrads von Beumelberg / listige Anstalt / Wolffgang von Knörringen vorgezogen / wiewohl diese Veränderung so übel gerieth / daß die Werbe-Gelder aus Untreu unterschlagen / und nicht mehr als 3000. Mann zu Fuß nebst 300. Pferden in Ungarn geliefert wurden / allwo sie der Hunger ums Leben brachte. Sebastian Schertel hingegen erlangete in selbigem Jahre das Geleits-Recht auff seiner Herrschafft Burtenbach / und Anno 1542. halff er Landgraf Philippen in Hessen nicht wenig bey der Eroberung des Hertzogthums Braunschweig / indem er mit einem Regiment von 17. Fahnen oder 8000. Mann Infanterie zu den Heßischen Trouppen stieß. Als nachgehends Käyser Carl der V. 1544. allen möglichen Fleiß anwendete / die Häupter der Protestirenden nebst ihren Generalen an sich zu bringen / bot er auch unserm Schertel erstlich ein Regiment wider die Krone Franckreich / nachmahls aber das Commando über 8000. nach Ungarn bestimmete Fuß-Knechte an / welches er aber beydes ausschlug / und zuletzt die Würde eines Käyserlichen Groß-Marschalls / General-Capitains der Justitz / wie auch Muster-Herrns und Brand-Schatzmeisters erlangete / worbey er denn eine Compagnie Cürassirer von 100. Mann / aus lauter vornehmen Herren und Edelleuten bestehend auffrichtete / und selbige unter sein Commando bekam. Hiermit wohnete er den siegreichen Käyserlichen Waffen wider Franckreich bey / welcher Feld-Zug ihm so wohl des Käysers und Käyserl. General-Feld-Marschalls / Ferdinandi Gonzagæ, Vice-Königs zu Neapolis / sonderbare Genade / als auch der gesammten Officierer Hochachtung erwarb.

So dann verlegte er Anno 1545. auff der Stadt Augspurg Unkosten 1200. Mann in sein Städtlein Burtenbach / allwo sie 2. Monate verblieben / weil die Evangelischen dazumahl nicht ohne Ursache in Furchten stunden / und diese Mannschafft beorderte er nachgehends in den Krieg wider Hertzog Henrichen zu Braunschweig / welcher im selbigen Jahre besieget und gefangen wurde. Zu Ende des Jahres berieffen die Evangelischen den tapffern Schertel auff den zu Franckfurt angestelleten Convent / da er denn unterweges Churfürst Friedrichen zu Pfaltz in seinem Vorhaben / sich mit den Evangelischen Bunds-Genossen zu vereinigen / bestätigte / und so dann dem großmüthigen Landgrafen in Hessen hiervon Eröffnung that / worauff die Alliance zwischen Pfaltz und Hessen erfolgete. Diese und andere ungemeine Verdienste bewegeten den König in Franckreich / daß er ihm Anno 1546. eine jährliche Genaden-Besoldung von 1000. Pfunden beylegte / und in diesem Jahre führete Schertel die Evangelische Religion zu Burtenbach ein / allwo sie auch noch biß itzo bestehet / unerachtet dieselbe gantze Gegend / das Burggrafthum Burggau genannt / den Röm. Pabst verehret: Dazumahl jagte er auch den Bischoff zu Augspurg aus seinem gantzen Bischoffthum / wiewohl derselbe vermittelst Käyserlicher Hülffe bald wiederum restituiret wurde.

Indessen war der Schmalcaldische Krieg gleichsam die Schau-Bühne / darauff Schertel seine Tapfferkeit recht solte blicken lassen / und hatte er anfangs 84. Fahnen Fuß-Volck / so aus Schweitzern und Schwaben bestunde / unter seinem Commando / da er denn / anderer Thaten anitzo zu geschweigen / die Stadt Donawerd mit stürmender Hand eroberte. Sein erster Rath war dazumahl dieser / wormit auch der Churfürst zu Sachsen nebst andern übereinstimmete / daß man nemlich den Käyser in seinem Lager bey Landshut angreiffen solte. Nachdem aber solches von dem Landgrafen verworffen wurde / rieth er / die Stadt München zu belagern / und die Käyserlichen hierdurch zum Entsatz zu nöthigen. Jedoch als auch dieses / wiewohl mit grossem Nachtheil der Protestirenden / nicht angenommen wurde / ermahnete er die Alliirten / ihre Armee an den Lech zu führen / welches man gleichfalls mit tauben Ohren anhörete. Hierüber gerieth er einsmahl des Abends beym Trunck über der Taffel mit dem Landgrafen in einen harten Wort-Streit / welcher ihm die allzugrosse Begierde zum Schlagen vorrückete / da hingegen Schertel dem Landgrafen beymaß: Er verzögerte den Krieg aus keiner andern Ursache so unnützlich / als damit derselbe nur nicht in seine eigenen Länder gezogen würde. Diese Widerwärtigkeit und die Sorge des übeln Ausganges sothanes Krieges verursachete / daß sich Schertel vorsetzete / seinen Abschied bey der Armee zu nehmen; Weil ihn aber der Landgraf selbst / nebst einigen andern / inständig ersuchete / dasjenige zu vergessen / was bey einem Glase Wein vorgegangen / und / wie seine eigentlichen Worte waren / es **im alten Stalle stehen zu lassen**; so verlohr er seinen gefasseten Widerwillen. Allein es äusserte sich nicht lange hernach / was seine Feinde mit ihm im Sinne hatten / indem sich den 29. September Anno 1546. des Morgens um 2. Uhr / als er noch in seinem Zelte lag / ein gleich einem Trabanten gekleideter Meuchel-Mörder / Pantaleon Ebner von Lindau / durch alle Wachen schliche / und den unbewaffneten und nackenden Schertel mit einer Helleparte anfiel / selbigen auch am Schien-Beine und der Hüffte ziemlich verwundete / da denn dieses noch sein Leben fristete / daß er den Bett-Stollen in geschwinder Eil ergriffen / und den Hals nebst der Brust durch solche Wendung des Leibes beschützet hatte. Indem sich nun alsofort ein Geschrey erhub / erwachete sein Sohn Johann Sebastian / welcher dazumahl schon Hauptmann war / und nahm den flüchtigen Mörder / durch Hülffe der Soldaten / beym Kopffe. Dieser gestunde bey der Verhör / daß er von Wolffgang Kautzen / Oesterreichischen Commandanten zu Bregentz / mit 3000. Gülden zu solcher Ubelthat erkauffet worden / anitzo aber wurde er mit dem Hencker-Schwerdte belohnet / und geviertheilet.

Dazumahl berieffen die Augspurger ihren heldenmäßigen Schertel / aus Beysorge einer Käyserlichen Belagerung / zurücke; dahero er / bey Nachts nur von 70. Pferden und 100. Mann zu Fuß begleitet / mitten durch die Käyserlichen / welche Laugingen belagerten / in die beängstigte Stadt ritte / die Garnison nebst den Bürgern zur standhafften Gegenwehr ermahnete / und von dannen eilends wiederum auffbrach. Als nun hierauff fünff Compagnien von der Besatzung aus Laugingen nach Augspurg marschireten / und von den Käyserlichen

Stehet dem Landgrafen in Hessen bey.

Wird Käyserl. Groß-Marschall.

Feldzug wider Franckreich.

Befördert die Alliance zwischen Pfaltz und Hessen.

Verjaget den Bischoff zu Augspurg.

Wohnet dem Schmalcaldischen Kriege bey.

Sein Rath wird nicht angenommen.

Streit mit dem Landgrafen in Hessen.

Wird von einem Meuchelmörder verwundet.

Wird nach Augspurg zurück beruffen.

lichen verfolget wurden / kam ihnen Schertel bey Zeiten zu Hülffe / indem er die Feinde an ſich lockete / und ſeinem Tochter-Manne / Johann von Stammheim / einem Würtembergiſchen Edelmann / ſo beſagte Compagnien führete / Gelegenheit machete / ſicher nach Augſpurg zu kommen. Er ſelbſten aber entzog ſich mit einer kleinen Anzahl ſeinen mächtigen Verfolgern ſo artig aus dem Geſichte / daß er ebenfalls unbeſchädiget entwiſchete. Sodann züchtigte er von Augſpurg aus die nächſten feindlichen Städte / und beraubete die Käyſerlichen der Lebens-Mittel / weßwegen ſelbige verſchiedene Trouppen nach Burtenbach beorderten / daſſelbe einzunehmen und in die Aſche zu legen. Jedoch wurde der Ort nicht allein durch den muthigē Widerſtand der Garniſon / ſondern auch durch der benachbarten Edelleute Vorbitte beym Käyſer erhalten / indem ſie ſich beſorgeten / es möchte Schertel in der gantzen Nachbarſchafft eine allzuempfindliche Rache ausüben; geſtalt er denn auch dem Biſchoff zu Augſpurg ſchrifftlich gedrohet / daß er eben ſo viel Dörffer verbrennen wolte / ſo viel Häuſer in Burtenbach verbrañt werden würden: Woferne ſie aber das Städtlein gar einäſcherten / wolte er hingegen des Biſchofs gantzes Gebiet mit Feuer und Schwerdt verwüſten.

Wird in dem Frieden ausgeſchloſſen.

Nachdem hierauff der Bunds-Verwandten Armee ſich aus Schwaben entfernete / und alle Reichs-Städte ſelbiger Gegend / abſonderlich aber Ulm / dem Käyſer zu Fuſſe fielen / ſo erkauffeten die Augſpurger den Frieden ebenfalls mit einer groſſen Summe Geldes / und nahmen Käyſerliche Beſatzung ein / von welcher Begnadigung aber Sebaſtian Schertel ausgeſchloſſen wurde. Alſo verkauffete er Burtenbach an den Rath zu Augſpurg / entfernete ſich den 29. Jenner Anno 1547. mit 30. Pferden aus itzbeſagter Stadt / und kam mit einer groſſen Summe Geldes und koſtbaren Kleinodien mitten durch ſeine Feinde ſicher nach Lindau / von dar aber nach Coſtnitz; dazumahl wolte ihn Franciſcus I. König in Franckreich / mit 4000. Goldgülden zur jährlichen Beſoldung abermahls an ſich locken / und ihm das Commando über zwölff Compagnien zu Fuß anvertrauen. Allein der Tod machete in eben ſelbigem Jahre des Königs Anſchlag zu nichte / und unerachtet ſein Kronen-Nachfolger / Henricus II. dem flüchtigen Schertel noch ein mehrers verſprach / ſo lehnete er doch alles mit Beſcheidenheit ab / aus Hoffnung / es würde ſich die erzörnete Käyſerl. Maj. bald wiederum zur Genade gegen ihn bewegen laſſen. Ingleichen ſchlug er dem Landgrafen in Heſſen / der ihm 12000. Mann zu Fuß untergeben wolte / alle fernere Dienſte ab / und getrauete ſich zu Coſtnitz / welches auff Käyſerliche Seite zu wancken anfieng / nicht länger / ſondern ſuchete Anno 1548. ſeine Sicherheit zu Baſel. Dazumahl erfuhr er auch / daß der Käyſer ſeine an die Augſpurger verkauffete Herrſchafft Burtenbach gäntzlich eingezogen / und ſelbige einem Italiäner geſchencket: Dahero veranlaſſete ihn dieſe beharrliche Ungenade / ſich endlich zu denen ſo offtmahls angebotenen Frantzöſiſchen Dienſten zu entſchlieſſen / allwo ihm nicht allein das Geburts-Recht von Franckreich / vermittelſt eines abſonderlichen Königl. Begnadigungs-Schreiben mitgetheilet / ſondern ihm auch / wie nicht weniger ſeinem Sohne und 11. andern unterhabenden Hauptleuten / nebſt ſeinem Lieutenant / anſehnliche Beſoldungen zugeeignet wurden. Jedoch dieſes Vornehmen entflammete den Käyſer zu deſto gröſſerem Zorn / vermöge deſſen er ihn zu Augſpurg durch ein öffentliches Edict in die Acht erklären / in der gantzen Stadt durch den Stadt-Vogt ausruffen / und von des Röm. Reichs Boden verweiſen ließ; inmaſſen er denn auch die Schweitzer erſuchete / ihn entweder auszuantworten / oder in ihrem Gebiete nicht weiter zu dulden / welchem aber / weil ſich Schertel zu Baſel angekauffet / keines weges nachgelebet wurde.

Schlägt die Frantzöſiſchen Dienſte aus.

Kömmt nach Baſel.

Begiebt ſich in Frantzöſiſche Dienſte.

Wird in die Acht erkläret.

In ſolchem Zuſtande befand er ſich nun biß Anno 1551. da der Meuchelmord wiederum einmahl gegen ihn zu wüten begunte: Denn als er im Monat November nebſt andern in einem Wirthshauſe zu Coſtnitz ſpeiſete / hatte der Commandant daſelbſt / dem Käyſer zu Dienſt / einen verzweifelten Menſchen gedinget / den geächteten Schertel ums Leben zu bringen / welcher ihm auch zu dieſem Ende ein Glas mit vergifftetem Wein überreichen wolte. Mitten aber unter dem verdammten Vorſatz rührete dieſes Deutſchen Heldens Anſehen und Freundlichkeit dem Mörder das Hertze ſo empfindlich / daß er das tödtliche Glas / gleich als ob es ungefehr geſchähe / an die Wand ſtieß. Nachgehends als er ſeine Briefe einmahl über das andere verlohr / wurde die gantze Karte verrathen / und empfing der erkauffte Mörder den 11. Jenner A. 1552. zu Baſel den verdienten Lohn von der Hand des Henckers. Zu Ende des vorhergehende Jahres hatte ſich Schertel zum Dollmetſcher beym Könige in Franckreich vor Churfürſt Moritzen zu Sachſen / wegen der Gefangenen Fürſten und wegen eines vorhabenden Verbündniſſes / gebrauchen laſſen: Dahero begab er ſich mit zweyen ſeiner Söhne in Franckreich / worbey denn Marggraf Albrecht zu Brandenburg / der ſich Paul von Bibrach nennete / und vor einen Hauptmann unter Schertels Gefolge ausgab / Sr. Königl. Maj. in Perſon auffwartete / worauff der König nach ſieben-wöchentlicher Berathſchlagung den 22. Februarii Anno 1552. die Puncte des geſchloſſenen Verbündniſſes in Schertels Gegenwart eydlich bekräfftigte. Als auch dazumahl der ſo genannte Paſſauiſche Krieg in volle Flammen ausſchlug / erinnerte ſich höchſtgedachter Marggraf Albrecht Sebaſtian Schertels treugeleiſteter Dienſte / und verjagte dannenhero / nachdem Churfürſt Moritz die Stadt Augſpurg erobert / den Italiäner mit gewaffneter Hand von Burtenbach / da denn Schertel / vermöge des vormahls geſchloſſenen Kauffs / den Augſpurgern ſolchen Ort wiederum einräumete / und ſich 60000. Gülden Kauff-Summe davor bedunge. Ob er ſich nun ſchon äuſſerſten Fleiſſes bemühete / Käyſer Carl des V. und König Ferdinands Ungenade zu beſänfftigen: So fruchtete doch ſolches ſo wenig / daß er vielmehr nebſt fünff andern vornehmen Perſonen in dem erfolgeten Paſſauiſchen Vertrage ausgeſchloſſen wurde.

Abermahliger Mord-Anſchlag wider ihn.

Er befördert der Proteſtirenden Verbündniß mit Franckreich.

Wird in dem Paſſauiſchen Vertrag ausgeſchloſſen.

Alſo ſahe ſich Schertel genöthiget / in der Krone Franckreich Dienſten zu verbleiben / und wohnete Anno 1552. dem Frantzöſiſchen Krieges-Zuge an den Rhein und in die Niederlande bey / wurde aber / als er im Hennegau mit ſeinem unterhabenden Regimente in dem Königlichen Lager ſtund / abermahls von einem Meuchelmörder / welches nunmehro der dritte an der Zahl war / heimtückiſcher Weiſe angegriffen / welcher aber eben zu rechter Zeit ertappet und geviertheilet wurde / und war dieſer ebenfalls von obgedachtem Commandanten / wie auch von einem Hauptmanne zu Coſtnitz hierzu beſtellet worden. Immittelſt hatte ſich der Käyſer nebſt König Ferdinanden gegen den Geächteten endlich einmahl zur Genade bewegen laſſen / dergeſtalt daß ſie ihm ſelbige durch David Baumgärtnern / einen

Geräth wiederum in Meuchelmörderiſche Hände.

Wird vom Käyſer begnadiget.

Augſpur-

Augſpurgiſchen Rathsherrn / anbieten lieſſen. Dazumahl lag er eben im Felde an einer gefährlichen Kranckheit darnieder / und erſuchete/nachdem es ſeine Unpäßlichkeit vergönnete/ König Henricum II. um Erlaubniß/in Deutſchland zu reiſen/ welches er auch erlangete/da inmittelſt ſeine beyden Söhne/ derer einer Oberſt-Lieutenant / der andere aber Hauptmann unter ſeinem Regimente war/ bey der Frantzöſiſchen Armee verblieben. Dieſe Reiſe nun war vor ihn ſo vortheilhafftig / daß er von höchſtermeldeten beyden gekröneten Häuptern wiederum in ſeine vorige Ehre und Güter eingeſetzet wurde; inmaſſen ihm denn Se. Königl. Maj. in Franckreich ſelbſten hierzu Glück wünſchete/ und ihn nichts deſto weniger aller Gnaden verſicherte.

Wird Königs Ferdinandi Oberſter/ꝛc.

Hierauff beſtellete ihn König Ferdinand Anno 1554. als er ſich mit den meiſten Chur- und Fürſten in das ſo genannte Landsbergiſche Verbündniß einließ / zum Oberſten über ein Regiment / wovor er ihm nicht allein 800. Goldgülden und 300. vor ſeine Söhne zur jährlichen Beſoldung beſtimmete / ſondern es macheten ihm auch die Augſpurger wiederum eine Beſtallung von 1000. Gülden / worauff er Anno 1556. von itztermeldetem Könige und ſeinen Alliirten zum General-Lieutenant ihrer gantzen Armee ernennet wurde. Jedoch als ihn der nunmehro auff den Käyſerlichen Thron erhobene Ferdinand Anno 1557. zum General-Feld-Marſchalln über die Armee wider den Türcken beſtellen wolte/ trug er hierzu kein Belieben / weil er hierbey vor ſeine Söhne und Bedienten keine anſtändige Beförderung erlangen konte / ſondern ſchlug einen Märckiſchen Edelmann/Adam Trotten / an ſeine Statt vor / verſprach aber zugleich / Sr. Käyſerl. Maj. als Kriegs-Rath zu dienen / und deroſelben ein Regiment zu Fuß zu liefern; wiewohl dieſer Zug wider die Türcken / aus Mangel benöthigter Mittel/ nachmahls gäntzlich eingeſtellet wurde.

Seinen längſt-verdienten Adel-Brief bekam er allererſt Anno 1562. und ſchätzete ſichs vor eine Ehre / daß er ſelbigen ſeinem Geſchlechte zu erſt erworben; dahero er/ wenn ſich einer ſeiner vielen Ahnen rühmete / zu ſagen pflegete: **Er ſeye eben ſo gut/ als der Urheber eines ieden adlichen Geſchlechtes/ und noch beſſer / als derjenige/welcher ſeiner Vorfahren Tugend nicht nachahmete.** Er wuſte auch ſeinen durch die Tugend erworbenen Adel ſo wohl zu behaupten / daß ihm keiner leichtlich zu nahe kam / und iederman hatte ein Abſehen auff ſein gewöhnliches Sprichwort: **Dräuet mir einer mit der Fauſt/ ſo gebühret mir / nach dem Fauſt-Kolben zu ſehen: Feucht er ein Schwerdt/ſo will mir Noth ſeyn / die Büchſe zur Hand zu faſſen.** Dieſer tapffere Krieges-Held beſchloß den 10. November Anno 1577. ſein ruhmwürdiges Leben als ein betagter Greiß / nachdem er 82. Jahre und 10. Monate in dieſer Zeitlichkeit zugebracht / und ſich zu einem Wunder der Deutſchen Tapfferkeit gemachet hatte. **Welſers Augſpurgiſche Chron.** *Part. III. fol. 24. 33. 47. 58. 60. ſeqq. 71. 93. 102.* **Spangenbergs Adel-Spiegel** *Part. II. fol. 140. b. 160. 237. b. ſeq. Seckendorffii Lutheraniſm.* **Pantaleons Deutſche Helden** *Part. III. fol. 298. ſeqq.*

Wird geadelt.

Stirbt.

Den Adel hab' ich mir durch meine Fauſt erworben/
Den mancher unverdient nur in den Ahnen ſchaut.
Mars hat mir ſelbſten hier ein Denckmahl auffgebaut/
Indem ich voller Ruhm/ als Krieges-Held geſtorben.

DLXIV.

Die Huldigung der Stadt Hamburg / welche ſie A. 1603. Chriſtiano IV. Könige in Dennemarck/ und Johann Adolphen/Hertzogen zu Holſtein / leiſtete.

Chriſtianus IV. König in Dennemarck langet in Hamburg an.

Nachdem Chriſtianus IV. König in Dennemarck / Anno 1603. am Tage Simonis und Judä / nebſt ſeiner Gemahlin und Herrn Bruder/ Ulrico, Biſchoffen zu Schwerin / und Hertzog Johann Adolphen zu Schleßwig-Holſtein / wie auch andern Fürſten und Herren/zu Hamburg angelanget war/ ritte er ſamt Hertzog Johann Adolphen den Sonntag darauff/ welches der 30. October war / vormittags um 9. Uhr nach der Kirche S. Petri mit vielen in rothem Sammet gekleideten Trabanten umgeben/ die übrige Fürſtliche Perſonen / Grafen und Edelleute aber giengen forne und hinten in Proceſſion. Hierauff geſchahe eine Glückwünſchungs-Predigt / und ſo dann ritte der König in itztgedachtem Geleite nach dem Rathhauſe/ daſelbſt die Huldigung zu empfangen / da er denn nebſt dem Hertzoge zu Schleßwig-Holſtein und denen hierzu verordneten Königlichen und Fürſtlichen Räthen auff ermeldetes Rathhaus gieng / und in den fördern groſſen Platz geführet wurde / woſelbſt der gantze Rath / ſamt ihren Syndicis, Secretarien und Ausſchuſſe von den Bürgern zu befinden. Nach dieſem ſtellete ſich der König und Hertzog an den öberſten Ort des Saales / allwo die vier Bürgemeiſter in der Audientz zu ſitzen pflegen/ und ſtelleten ſich zur rechten Seiten die Königliche und Fürſtliche Räthe/ auff der lincken aber ſtunden die Bürgemeiſter und Syndici nebſt dem gantzen Rath und Ausſchuſſe der Bürgerſchafft.

Hiermit machete der Königliche Cantzler einen kleinen Eingang folgendes Inhalts: E. E. Rath und Bürgerſchafft wüſten ſich zu erinnern / zu was Ende und Meynung Ihr. Königl. Maj. in Dennemarck und Ihr. Fürſtl. Gnaden zu Schleßwig-Holſtein anhero gen Hamburg kommen/nemlich die alte und gewöhnliche Huldigung genädigſt und genädig zu empfangen / und daneben ſie alles vollzogenen Tractats und Verlauffs zu erinnern. Demnach wolten Ihr. Königl. Maj. und Ihr. Fürſtl. Gnaden E. E. Raths / in Gegenwart des Ausſchuſſes der Bürgerſchafft / unterthänigſte Reſolution gewärtig ſeyn. Worauff Joachim Beckendorff / Wort-haltender Bürgemeiſter / auff gut Nieder-Sächſiſch nachfolgender Geſtalt antwortete:

Anrede wegen der Huldigung.

Antwort des Bürgemeiſters.

Dorchlüchtigſter/ Großmächtigſter Herr Könnig; Dorchlüchtigſter / Hochgebohrner Förſt tho Holſten / gnädigſte und gnädige Herren: Nachdem Ju Königl. Marſt. tho Dennemarck und Förſtl. Gnade tho Holſten / dorch den Willen Gades des Allmächtigen / in diße gude Stadt gekamen ſind/ ſo erſchynen Wy

Börgermeiſter und Rath ſamt dem Uthſchote der gemenen Börgerſchop/ und bekennen uns tho weſende Gledematen der Förſtenthöme Holſten und Stormarn/ und willen uns by Ju Königl. Mayſt. und Förſtl. Gnad. alſe Förſten tho Holſten und Stormarn holden/ in allen geböhrliken Saken/ wo frahmen Lüden by öhren natürlyken gebohrnen Landes-Förſten unde Herren tho dohnde geböhret/ und unſe Vorfahren alletydt geholden hebben. By alſo/ dat wy by unſen Privilegien/ Gerechtigkeiten/ und olden geböhrliken Gewahnheiden blieven unde gelaten werden. Wo nun Ju Königl. Mayſt. und Förſtl. Gnad. uns gnädigſt und gnädig willen annehmen/ unſere Privilegien/ Gerechtigkeiten unde olde redlike Gewahnheiden confirmiren/ holden und handhaven/ uns ock gelick andere Ju Königl. Mayſt. und Förſtl. Gnad. Underſaten tho recht vorbiden unde vorbedingen.

Des Königs Rede.

Als nun der Bürgemeiſter mit ſeiner Niederſächſiſchen Rede fertig war/ ließ ſich der König vor ſeine hohe Perſon und wegen Hertzog Johann Adolphs alſo vernehmen: Wir Chriſtian der IV. König in Dennemarck und Johann Adolph/ Hertzoge zu Holſtein ꝛc. nehmen euch Bürgemeiſter/ Rath und Gemeine der Stadt Hamburg als Gliedmaſſen der Fürſtenthümer Holſtein und Stormarn/ wollen euch auch bey euern Privilegien/ Gerechtigkeiten und alten gebührlichen Gewohnheiten genädigſt und genädig ſchützen und handhaben/ auch dieſelben continuiren und beſtätigen; inmaſſen wir euch deroſelben Confirmation hiermit in Original gnädigſt und genädig überantworten/ wollen euch auch zu Rathe ſchützen und ſchirmen. Wie als daß wir und unſere Erben bey unſern alten erblichen Fürſtl. Regalien/ Obrigkeiten/ Herrligkeiten und Gerechtigkeiten bleiben mögen/ deren wir uns auch hiermit nicht wollen begeben haben.

Huldigung.

Nach dieſer Königlichen Erklärung gab der König und Hertzog/ wie auch der Bürgemeiſter und gantze Rath ſamt dem Ausſchuß der gemeinen erbſitzenden Bürgerſchafft einer dem andern die Hände/ befeſtigten ſolche Huldigung und Annehmungs-Verbündniſſe beyderſeits mit handgegebener Treue/ und wurde der Stadt die neue Beſtätigung der Privilegien in Originali überreichet. Hierauff ritten die Herrſchafften in voriger Proceßion wiederum in ihre Quartiere/ und hielte der König eine koſtbare Gaſterey. Folgenden Tages aber wurden verſchiedene Auffzüge/ Ringrennen/ Turniere und allerhand Spiele gehalten/ wormit ſich alſo die Huldigungs-Ceremonien endigten. Adelungs Hiſtor. Beſchreibung der Stadt Hamburg/ *fol. 95. ſeqq.*

DLXV.

Das verwüſtete Empulum oder Ampiglione, A. 1257.

Empulum beſchrieben.

UNter der zum Kirchen-Staat gehörigen und luſtreichen Campagna di Roma prangete vormahls 3000. Schritte von Tivoli die berühmte Stadt Empulum oder Ampiglione, welche aber von der noch heutiges Tages zwiſchen Florentz und Piſa gelegenen Stadt Empoli wohl zu unterſcheiden. Ihre Urheber waren die Griechen geweſen/ und zierete ſie nicht allein ein herrlicher Palaſt/ ſondern auch ein anſehnliches Caſtel/ welches die Natur ſelbſten befeſtiget hatte/ worbey denn die gantze Stadt mit einer ſtarcken Mauer umgeben war. Allein alle dieſe von der Natur und Kunſt verliehene Vortheile konten nicht verhindern/ daß ſie nicht ein klägliches Muſter der Verweßlichkeit/ welcher alle weltliche Pracht und Herrlichkeit unterworffen/ mit der Zeit hätte vorſtellen ſollen/ worvon nachfolgender kurtze Bericht zeugen wird. Unter der Regierung Pabſt Alexanders des IV. lebete

Urſini und Manerii Streit.

Anno 1257. Octavius Urſinus zu gedachtem Ampiglione, welchem nicht allein dieſe Stadt/ ſondern auch S. Gregorii, Vicovari und Cantalupi eigenthümlich zugehörete/ und welcher dazumahl ſchon zwey mannbare Töchter hatte. Als nun Andreas Manerius, der die Städte Sambuco und Saracineſchi beherrſchete/ hiervon Nachricht bekam/ gerieth er auff die Gedancken/ unter ſeinen zweyen Enckeln entweder Petrum oder Marium, ſo wohl wegen Gleichheit der vornehmen Geſchlechter/ als auch des anſehnlichen Reichthums/ an eine von dieſen beyden Schönheiten zu vermählen/ der Hoffnung lebende/ es würde aus itztangeregten Urſachen keine abſchlägliche Antwort folgen. Zu ſolchem Ende verfügete er ſich auch ſelbſten nach Ampiglione, und erlangete von Urſino der geſuchten Heyrath wegen ſolche Vertröſtung/ wie er wünſchete und verlangete/ alſo daß er mit guter Zufriedenheit nach Sambuco zurücke kehrete. Als ihm aber zwey gantzer Monate von nichts als grünender Hoffnung geträumet hatte/ und doch keine fernere Antwort erfolget war/ hielte er vor nöthig/ dieſerwegen ſchrifftliche Anregung zu thun/ wodurch er auch hinter das gantze Geheimniß des bißherigen Stillſchweigens kam/ daß nemlich Urſinus ſeine beyden Töchter allbereits an andere verſprochen habe.

Manerius verbindet ſich mit Maximo, Ampiglione zu verwüſten.

Anitzo beſeelete des beleidigten Manerii Bruſt nichts als Zorn und Rache/ und fehlete nichts/ als die Gelegenheit/ dieſe zwo wütende Begierden auszuüben/ welche ſich aber/ zu Octavii Urſini höchſtem Nachtheil/ bald ereignete: Denn als ein vornehmer Herr des Landes/ Nahmens Alexander Maximus, welcher das Caſtel S. Viti nebſt andern anliegenden Schlöſſern beſaß/ ſeinen Weg nach Rom fortſetzen/ und durch Ampiglione reiſen wolte/ wurde er von den Räubern des Ortes angegriffen/ welche ihn aller ſeiner bey ſich habenden Sachen beraubeten; dahero er ſich aus entbranntem Grimm vernehmen ließ/ nicht ehe zu ruhen/ er habe denn ſolches Raub-Neſt von Grund aus vertilget. Solchem nach entdeckete er ſein Vorhaben Andreæ Manerio, und dieſes rachgierige Paar wurde zu der Stadt Ampiglione Untergange ſo einig/ daß ſie dieſerwegen alſofort ein feſtes Bündniß ſchloſſen; inmaſſen ſie denn ihre Unterthanen auffboten/ und eine ziemliche Menge Volcks in die Waffen brachten/ welches in der Stadt S. Viti zum erſtenmal gemuſtert wurde. So bald dieſen Anſchlag ein von Ampiglione bürtiges Weib in Erfahrung brachte/ eilete ſie von Stund an nach ihrem Vaterlande/ und eröffnete

nete dem Octavio Ursino alles/ was sie von dem gantzen Handel wuste.

Ursinus rüstet sich zur Gegenwehr.

Hiermit verzog dieser keinen eintzigen Augenblick/ alle Mañs-Personen zu Ampiglione zu bewaffnen/ Mauern und Thürne zu besetzen/und iedem seine gewissen Posten anzuweisen: Dahero geschahe es/daß als die feindliche Armee vor Ampiglione rückete/ in Meynung selbiges unversehens zu überrumpeln/ sie von den wachsamen Einwohnern mit Pfeilen/ Spiessen und Schwerdtern so tapffer bewillkommet wurden/ daß gleich im ersten Anfall einer von Manerii Enckeln/nemlich Petrus, samt seinem Knechte und vielen andern umkam. Nichts desto weniger wolten die übrigen unerschrocken nachdringen/ und sich des Stadt-Thores bemächtigen/ welches aber noch übeler ablieff/ angesehen die mit Fleiß zugerichteten Fall-Gattern/ Balcken und schweren Steine eben zu rechter Zeit und als die Feinde nun nahe genug waren/ herunter geworffen/ und die meisten Stürmenden zerschmettert wurden/ welcher entsetzliche Anblick den Manerium dermassen erschreckete/ daß er sich/ nebst seinem Feld-Marschall/ Bartholomæo Castagno, und dem Uberrest seines Volckes/ nach der Flucht umsahe/ und nach Sambuco zurück kehrete/ allwo ihn die Weiber und Kinder über den Verlust der Ihrigen mit tausend Thränen empfiengen. Er hingegen empfande wegen des erlittenen Schimpfs und Schadens eine wütende Rache in seiner Seelen/ welche ihn spornstreichs zu seinem Bundsgenossen/Alexandro Maximo, jagete/ um sich wegen eines neuen Anschlages auff die Stadt Ampiglione mit ihm zu berathschlagen. Hierzu war nun dieser so willig/ daß er sich/ um die Seinigen desto besser anzufrischen/ in eigener Person der Stadt-Mauer näherte/ in Willens/ auffs genaueste zu erforschen/ wo man ihr am füglichsten beykommen könte. Allein die Einwohner zu Ampiglione legeten auch diesesmahl ihre Hände nicht in den Schos/ sondern überschütteten die ungebetenen Gäste mit einem starcken Pfeil- und Stein-Hagel/ worvon Alexander Maximus selbsten einen schmertzlichen Pfeil in die Hüffte bekam/ also daß er sich auff einem Maul-Thiere nach dem Schlosse S. Viti muste tragen lassen/da immittelst sein blutiger Fall den übrigen hurtige Beine gemachet hatte.

Manerio muß von Ampiglione abziehen.

Wie auch Maximus.

Neue Anlaß zur Verbitterung.

Diese Begebenheit veranlassete Octavium Ursinum zu einẽ prächtigen Freuden-Fest in Ampiglione, welches aber eben so viel hieß/ als einen Triumph anstellen/ehe der Sieg erhalten worden/angesehen sich der verwundete Maximus zwar dem Leibe nach auf dem Kranckẽ-Bette/mit den Gedancken aber an demjenigen Orte befand/allwo er seine Rachgierde ersättigen wolte/ da immittelst die Einwohner/ welche ihr bißheriges Glücke übermüthig gemachet/ mit stetigẽ Raubereyen fortfuhren; inmassen deñ unter andern auch einer von des Maximi Bedienten/ welcher zu Rom einige Tücher zur Kleidung des Gesindes abholen solte/ auff seiner Rückreise unweit Ampiglione, in der Räuber Hände fiel/ welche ihm das Pferd samt den eingekaufften Waaren gewaltsamer Weise abnahmen. Weil nun Octavius Ursinus mit dieser diebischen That selbsten übel zufrieden war/so ließ er nicht allein die Räuber in allen Winckeln und Hölen unverzüglich auffsuchen/ und mit einem Stricke um den Hals belohnen/ sondern schaffete auch dem Beraubeten alles Verlohrne wieder/ und schickete ihn mit aller ersinnlichen Höflichkeit zu seinem Herren zurücke/ gegen welchen er sich wegen des in seinem Gebiete verübeten Raubes durch ein Schreiben entschuldigte.

Allein Alexander Maximus hatte den Untergang der Stadt Ampiglione einmahl beschlossen/ so daß weder seines Nachbars Schwerdt noch Feder mächtig genug war/ ihn von dem gewaltsamen Vorsatz abzuhalten. Zu solchem Ende versammlete er eine ziemliche Anzahl Volckes/ welches zu Anagnia und an andern benachbarten Orten biß auff fernere Ordre in Bereitschafft stehen muste/ unerachtet sich der Cardinal Cesarino, Bischoff zu Tivoli, äusserst bemühete/ ihn von solchem unbesonnenen Vornehmen abwendig zu machen/ als welches ohne ausdrückliche Einwilligung des Pabstes nicht könte angefangen/ vielweniger ohne Vergiessung vieles Blutes/ geendiget werden. Dieses war nichts anders/ als tauben Ohren mit beredter Zunge predigen/ indem Alexander Maximus des Cardinals väterliche Ermahnung gäntzlich verachtete/ und sich an einige Frieden-Stöhrer zu Tivoli hängete/ welche mit den Einwohnern zu Ampiglione in Feindschafft stunden. Hiermit wurde ein neuer Mord-Rath beschlossen/ und zu dessen Vollstreckung der 11. November erkieset/an welchem/als an dem Feste S. Martini, ein grosser Jahrmarckt und Kirchweihe zu Ampiglione gehalten wurde: Dahero bestellete er etzliche Juden/ die an dem bestimmten Tage in aller Frühe mit ihren beladenen Pferden nach Ampiglione reisen solten/ und weil ihm zu der halsbrechenden Arbeit die Anzahl seiner Mannschafft zu geringe zu seyn schiene/ so zog er noch einen andern unruhigen Kopff/ Nahmens Sciarra Colonna, an sich/ welcher ihm alle verlangte Hülffe versprach.

Maximus will Ampiglione zerstören.

Als nun das zu Mord und Todschlag ausersehene Martins-Fest erschiene/ und die Einwohner in volckreicher Procession, welcher Octavius Ursinus selbsten andächtig beywohnete/ nach der St. Martins-Kirche zur Stadt hinaus giengen/ so brachen die im Walde versteckete Völcker plötzlich hervor/ und erwürgeten in der Kirche/ ohne Ansehen der Person alles/ was nur lebete; dergestalt/ daß Ursinus selbsten ein blutiges Opffer der feindlichen Grausamkeit wurde/ vermöge welcher diese Christliche Barbaren/ an dem Blute der Erschlagenen noch nicht gesättiget/ allen Kirchen-Schmuck mit fortschleppeten. Sodann stieß Sciarra mit seinem Hauffen zu den wütenden Mördern/ welche ihren höllischen Grimm numehro auch über die Stadt ausliessen/ allwo nicht allein die Kirchen jämmerlich beraubet/ sondern auch biß auff den Grund geschleiffet/ und alle übrigen Einwohner barbarisch niedergemetzelt/ die Häuser aber verbrannt wurden/ also daß das Schwerdt und Feuer diesen unglückseligen Ort innerhalb vier oder fünff Stunden gäntzlich verschlunge/ worvon man noch heutiges Tages auff der wüsten Stelle verschiedene traurige Merckmahle zu sehen hat. Nur allein drey aus den vornehmsten Geschlechtern entsprossene Personen/ nemlich Sanctius Moricanus, Franciscus Santacellus und Jacobus Mazzillus, hatten das Glücke/ ihr Leben durch die Flucht zu retten/ und hierauff griffen die rasenden Feinde das Kloster di Valle Cotta an/plünderten die Kirche/und entleibeten alle darinnen befindlichen Ordens-Leute. Dazumahl soll/ als die Soldaten mit dem Raube aus der Kirchen geeilet/augenblicklich ein Donner-Wetter entstanden seyn/ und ihre Ubelthat dermassen bestraffet haben/ daß von 700. nur 500. Mann übrig blieben/ weßwegen denn Alexander Maximus, aus Trieb des

Erwürget die Einwohner/ und verwüstet die Stadt.

Göttliche Straffe.

Gewiſſens / der beraubeten Kirche das Jhrige wiedererſtatten laſſen. Jedennoch ließ ſich der entbrannte Zorn Gottes durch dieſe Heuchel-Reue keines Weges beſänfftigen / ſondern ſchlug ihn / als Urhebern der teuffeliſchen Wuth / noch eben deſſelben Tages mit einer unheilſamen Kranckheit / daran er in kurtzer Zeit verreckete.

Den Lotterbuben von Tivoli aber / welche ſich ſothaner Greuel-Thaten theilhafftig gemachet / wurde auch nicht beſſer gelohnet / als ſie gearbeitet hatten / indem ihnen der Cardinal Cæſarino alleſamt auff dem Berge des Sibylliniſchen Tempels den Strick um den Hals legen ließ: Einige von dem Kriegesheer / ſo Ampiglione verſtören helffen / macheten ſich nachmahls an die Stadt Minutala, von welcher noch einige Merckmahle auf dem Hügel zwiſchen Tivoli und dem Caſtello di S. Angelo nicht weit von den Waſſerleitungen zu ſehen / und fiengen an / ſelbige zu ſtürmen / wurden aber mit groſſem Verluſt zurücke getrieben / und bald hier / bald dort / erſchlagen / weil ſich die umliegenden Städte / aus Mitleiden gegen das verwüſtete Ampiglione, einmüthiglich zu ihrer gäntzlichen Ausrottung verſchworē hatten / alſo daß die unglückſelige Stadt / das feindliche Krieges-Heer und die Urheber der erbärmlichen Verwüſtung in einer Woche vertilget wurden / zum klaren Beweißthum / was maſſen insgemein ein Gottloſer des andern Zucht-Ruthe zu ſeyn pfleget. *Athanaſ. Kircheri hiſtor. Euſtachio-Marian.*

DLXVI.

Der älteren Chur-Pfältziſchen Linie gäntzlicher Beſchluß mit Churfürſt Ottone Henrico, welcher A. 1559. verſtarb.

UNter Philippi I. Churfürſten zu Pfaltz / Söhnen war nur allein der einige Rupertus, welcher den Stamm fortpflantzete / und welchem ſein untadelhafftes Leben alſofort in der zarten Jugend den Beynahmen des Tugendhafften erwarb. Dieſer hinterließ nach ſeinem den 20. Auguſti Anno 1504. erfolgetem Hintritte zwey Printzen / nemlich Ottonem Henricum und Philippum, unter welchen jener der Großmüthige genennet wurde / weil er unerachtet ſeiner vielfältigen Verfolgungen und Feinde / den Muth niemahls ſincken laſſen / worvon allbereits bey der CCCLXXIII. Numer Meldung geſchehen. Nachdem er nun lange Zeit von Land und Leuten vertrieben geweſen / erlangete er endlich nebſt ſeinem Bruder aus der mütterlichen Verlaſſenſchafft das Hertzogthum Neuburg / und erbauete daſelbſt ein anſehnliches Schloß. Hiernächſt trieb ihn die damahlige Andacht in das gelobte Land / von dar er A. 1521. wiederum in Deutſchland zurück kehrete / und folgendes Jahres die Evangeliſche Religion annahm. Weil er aber zugleich in den Schmalcaldiſchen Bund trat / wurde er abermahls aller ſeiner Länder beraubet / welche Käyſer Carl der V. dem Biſchoff zu Augſpurg zur Sequeſtration einräumete / biß Churfürſt Mauritius zu Sachſen ſich mit andern Chur- und Fürſten vereinigte / den Käyſer aus Inſpruck verjagete / und Anno 1552. den Paßauiſchen Vertrag zu wege brachte / krafft deſſen Pfaltzgraf Otto Henrich ſein verlohrnes Hertzogthum Neuburg wieder bekam. Sodann erbete er nach Churfürſt Friderici II. Tode beydes die Chur / als auch die Länder; dahero er alles / was noch von dem daſelbſt angenommenen Interim nach dem Pabſtthum ſchmeckete / und was der verſtorbene Churfürſt noch aus Reſpect gegen den Käyſer unverändert gelaſſen / ſonderlich aber die Meſſe / vollends abſchaffete / dargegen aber eine Evangeliſche Kirchen-Ordnung in deutſcher Sprache verfaſſen ließ; inmaſſen er denn auch / als ein ſonderbarer Liebhaber der Gelehrſamkeit / die Univerſität zu Heidelberg mit neuen Einkünfften verſahe / und durch Philippum Melanchthonem anders anordnen ließ. Ingleichen war er ein Urheber der weltberühmten Bibliothec zu Heidelberg / woſelbſt ſie in der Heiligen Geiſts-Kirche ſtunde / und von welcher Scaliger das Urtheil fällete / daß dieſelbe an Menge der auserleſenſten Bücher die Vaticaniſche übertroffen / wiewohl dieſer koſtbare Bücher-Schatz / deſſen Manuſcripta allein auff die 800000. Kronen werth geweſen / nachmahls ein Raub des dreißig-jährigen Krieges und des Römiſchen Geitzes worden. Anno 1529. erwehlete er ſich Suſannam, Hertzog Albrechts in Bäyern Tochter / zur Gemahlin / unerachtet beyder Väter in der gröſten Feindſchafft mit einander gelebet / und mit dieſer führete er einen unfruchtbaren Eheſtand / alſo daß er der letzte von der alten Chur-Linie und von Churfürſt Ludovici Barbati Nachkommenſchafft war / welches er vor eine Würckung der Göttlichen Gerechtigkeit hielte / weil dieſer Ludovicus Barbatus den unſchuldigen Johann Huſſen zu Coſtnitz zum Feuer befördern helffen. Bey ſolcher Bewandniß richtete er ein Teſtament auff / krafft deſſen Pfaltzgraf Wolffgang zu Zweybrücken das Hertzogthum Neuburg / Pfaltzgraf Friderich zu Simmern aber das Churfürſtenthum / und Pfaltzgraf Georgius Johannes zu Veldentz-Lautereck die Grafſchafft Lützelſtein überkommen ſolte / nach welcher Verordnung er den 12. Februarii A. 1559. mit Tode abgieng.

Otto Henricus Churfürſt zu Pfaltz.

Erbauet das Schloß zu Neuburg.

Wird Evangeliſch.

Erbet die Chur.

Verbeſſert die Univerſität zu Heidelberg.

Bibliothec daſelbſt.

Gemahlin.

Teſtament.

Sein Bruder Philippus der Streitbare konte mit gutem Recht ein Ausbund der Deutſchen Tapfferkeit genennet werden / wiewohl er auch mitten unter dem Geräuſche der Waffen nicht unterließ / die freyen Künſte zu lieben. Erſtlich wiedmete er ſeine Dienſte Käyſer Carln dem V. wider die Krone Franckreich / nachmahls aber führete er das Commando in der Stadt Wien / als dieſelbe von dem Türckiſchen Käyſer Soliman belagert wurde / und ſchlug zwantzig feindliche Stürme mit ſolchem Helden-Muthe ab / daß die Türcken mit Hinterlaſſung bey 60000. Todten zurücke weichen muſten / unerachtet ſie ſchon biß an die Schotten-Kirchen in die Stadt gedrungen / allwo man noch anitzo ein gewiſſes Merckmahl / der Heyden-Schuß genannt / zu zeigen pfleget. Durch dieſe und andere ruhmwürdige Thaten erwarb er ſich eine ſolche Hochachtung / daß als Hertzog Ulrich zu Würtemberg vertrieben wurde / König Ferdinand / als Beſitzer des Würtembergiſchen Landes / den tapfferen Pfaltzgrafen zum Stadthalter zu Stutgard verordnete. Als aber Landgraf Philipp in Heſſen dem vertriebenen Hertzog wieder zu ſeinem verlohrnen Hertzogthum verhelffen wolte / gediehe es Anno 1534. bey Lauffen zur blutigen Schlacht / darinnen unſer Pfaltzgraf nicht allein überwunden / ſondern ihm auch mit einer Stück-

Philippus, Pfaltzgraf bey Rhein.

Seine Tapfferkeit.

Wird Stadthalter zu Stutgard.

Wird verwundet. Stück-Kugel die eine Ferſe abgeſchoſſen / und er dannenhero zum Krieges-Gefangenen gemachet wurde. Nach dieſem begab er ſich zur Ruhe / und ſuchete ſeinen meiſten Zeitvertreib zu Heidelberg in den Büchern / biß ihn der Tod den 4. Julii An. 1548. entſeelete. Er hatte ſich niemahls vermählet / wiewohl er ſich Anno 1538. unbekanter Weiſe in Engelland begeben / in willens / die Königliche Princeßin daſelbſt zum Zweck der Liebe zu erwehlen / von welcher er aber mit einem unangenehmen Nein zurücke geſchicket wurde / und ſeine Grab-Stätte zu Heidelberg bezeichnet folgende Schrifft: Grabſchrifft.

Quamvis me belli commendat laudibus orbis,
Non tamen inferior pacis honore fui.
Infeſto Thracas ſubmovi victor ab Iſtro,
Regia virtutis ſigna Vienna tenet.

Huber Thom. Leod. Lib. XII. pag. 240. Spener. Syllog. Geneal. pag. 205. ſeqq. Buckiſch *Hiſtor. Genealog. Palat. Neoburgico-Bavar. Part. Poſter. pag. 47. ſeqq.*

DLXVII.

Der Türcken von den Perſianern erlittene Niederlage Anno 1605.

Schlacht zwiſchen den Türcken und Perſianern. DIe Türckiſchen und Perſianiſchen Sebel / welche ſich ſelten in einerley Scheide ſchicken / blitzeten Anno 1605. ſo lange in voller Hitze gegen einander / biß ſie endlich den 15. November drey Meilen von Tauris ein entſetzliches Blut-Bad anrichteten / darinnen die Türcken ihren Feinden zwar an Mannſchafft nicht aber an Tapfferkeit überlegen waren: Denn nachdem ſie ſich in Ordnung geſtellet / die Cavalerie auff beyden Seiten ausgetheilet / und der Baſſa Cicala, als General der Armee / ſich nebſt dem Corpo der Armee und den Janitſcharen in die Mitte poſtiret hatte / hielte er die Perſianer / ſo eine Viertel-Meile darvon entfernet waren / den gantzen Tag mit kleinen Scharmützeln auff / da ſie immittelſt ein Corpo von 12000. Pferden unter dem Commando eines Königlichen Printzens erwarteten / als welches ſich mit ihrer Armee conjungiren ſolte. Hiervon bekam Cicala durch einen unterweges aufgefangenen Perſianer in Zeiten Kundſchafft: Dahero er dieſe Vereinigung der feindlichen Macht zu verhindern / ungeſäumet gegen das Perſianiſche Lager marſchirete / welches er auch zu ſeinem Unglücke bey anbrechendem Tage zeitlich genug erreichete; inmaſſen denn die Squadronen von beyden Avant-Garden alſofort ſehr hitzig an einander geriethen / und nachdem man beyderſeits immer näher anrückete / kamen die zwey gewaltige Armeen letzlich zum völligen Treffen.

Die Chiurden fliehen. Kaum aber war dieſes gefährliche Waffen-Spiel angegangen / ſo ſahen ſich die Chiurden / als Türckiſche Auxiliar-Völcker / ſchon nach der ſchändlichen Flucht um / worzu ſie entweder die Sorge eines unglücklichen Ausganges oder ihre angebohrne Untreu und Zaghafftigkeit verleitete. Nichts deſtoweniger fochten beyde Armeen mit deſto gröſſerer Standhafftigkeit / alſo / daß ſchon eine entſetzliche Anzahl erſchlagener Perſianer und Türcken in ihrem Blute erkalteten / ehe man ſehen konte / welcher Theil die angenehme Sieges-Palmen verdienen würde / indem dieſe widerwärtige Nationen dergeſtalt gegen einander ergrimmet waren / daß kein Soldate dem andern Quartier gab / ſondern es wurden alle Uberwundene in Stücke zerhauen / ſo lange die Kämpffenden noch ihre Arme ohne Müdigkeit regen konten. Endlich langete bey den Perſianern der obgedachte Succurs an / worauff ſie ſo lange gewartet hatten / und der ſich an denjenigen Orten mit einmiſchete / wo es am meiſten zu ſebeln gab. Dieſe friſche Mannſchafft war gleichſam das Gewicht / welches den bißhero in gleicher Wag-Schale liegenden Sieg auff die Perſianiſche Seite zog; Dahero die übel zugerichteten Muſul-Männer zu letzt in ſolche Unordnung / als eine gewöhnliche Würckung der Furcht / geriethen / daß Cicala und ſeine Officierer die Flüchtigen weder mit Bedrohung noch Ermahnen zurücke halten konten / ſondern derjenige hielte ſich anietzo vor den glückſeligſten / welchen die Natur mit den hurtigſten Beinen verſehen hatte. Wie auch die Türcken.

Als nun der Baſſa Cicala ſahe / daß nichts mehr zu erhalten war / ſondern daß der bittere Tod auff ihn wartete / begab er ſich mit dem armſeligen Uberreſt von 1500. Janitſcharen und ſo viel Spahi gleichfalls auff die Flucht nach Diarbechir, funffzehn Tage-Reiſen von Tauris, worbey er denn dieſes vor ſein ſonderbares Glücke halten muſte / daß die ſiegenden Perſianer mehr auff die Plünderung des Lagers / als auff die Verfolgung ihrer Feinde bedacht waren. Hier fanden nun die Uberwinder eine groſſe Menge Kleider / Geld / Pferde und andern groſſen Reichthum / nebſt Stücken und Ammunition, und lagen dieſes mahl auff Türckiſcher Seite 9. Beglerbegen / 30. Sangiacken und 30000. Gemeine in dem mit Blute befeuchteten Sande ausgeſtrecket. Unter dieſen Niedergeſebelten befand ſich auch der Baſſa von Damaſco, und der Muſtapha Baſſa wurde in die Feſſel geſchloſſen. Mit einem Worte / es war dazumahl eine der gröſten Niederlagen geſchehen / ſo die Türcken iemals erlitten / und als Cicala den traurigen Bericht hiervon nach Conſtantinopel berichtete / ſo bekennete er zugleich / daß er ſich zu unvermögend befände / das Commando weiter zu führen / angeſehen dem ſiegreichen Feinde der Muth um ſo viel deſto mehr gewachſen / iemehr bey dem geringen Reſt der Türckiſchen Armee die Furchtſamkeit eingeriſſen: Jedoch dieſes bringet der Türcken Gemüths-Beſchaffenheit mit ſich / daß ſie ſich im Glücke bald überheben / und im Unglücke eben ſo bald verzagen. Der Perſianer Beute.

Sagredo Ottoman. Pforte *fol. 361.*

DLXVIII.

Die Frantzöſiſche Eroberung der Feſtung Montmelian in Savoyen Anno 1691.

Montmelian beſchrieben.

MOntmelian iſt eine kleine nicht weit von Chambery an dem Iſer-Fluſſe gelegene Stadt in Savoyen / deſſen Schloß / ſo auff einem jähen Felſen lieget / iederzeit vor eine der beſten Feſtungen gehalten worden / und kan daſſelbe den zwiſchen den Bergen durchgehenden engen Paß überall beſtreichen / alſo daß ohne der Beſatzung Willen nichts vorbey kommen kan. In dieſem Felſen ſiehet man einen tieff-gehauenen Brunnen / welcher den Einwohnern der Feſtung genugſamen Vorrath an Waſſer mittheilet: Jedennoch wurde der vor unüberwindlich geſchätzete Ort Anno 1600. von den Frantzöſiſchen Waffen zur Zeit König Henrici IV. erobert / dergleichen Probe der Tapferkeit ſie Anno 1692. im letztern Savoyiſchen Kriege nochmahls mit folgenden Umſtänden ablegeten.

Catinat machet Anſtalt zur Belagerung.

Zu Anfange des Jahres 1691. war der General von Catinat zu Chambery angelanget / in willens zur Bombardirung der Feſtung Montmelian Anſtalt zu machen; geſtalt er denn zu ſolchem Ende in das Schloß Barran / ſo nur zwey Stunden davon entfernet / 6. Feuer-Mörſer / 14. Canonen und 5000. Bomben bringen ließ. Nicht lange hernach verfügete er ſich von dannen mit 4500. Mann vor Montmelian, ließ jenſeits des Iſer-Fluſſes etliche Batterien auffrichten / ſtellete ſeine bey ſich habende Mannſchafft bey S. Pietro d' Albani, ließ das Schloß Perouſe, ſo der Commandant vorhero in Brand geſtecket / mit 50. Mann nebſt etlichen Stücken beſetzen / und ſodann die Feſtung Montmelian auffordern. Weil aber der Graf von Bagnaſco nichts von der Ubergabe hören wolte / ſondern dem General von Catinat zur Antwort gab / daß er ſich als ein rechtſchaffener Commandant mit den Seinigen biß auff den letzten Bluts-Tropffen wehren wolte; ſo wurde den 8. Februarii N. C. der Anfang zur Bombardirung gemachet / wodurch nicht allein viele Häuſer in Brand geriethen / ſondern es legeten auch die feindliche Canonen eine ziemliche Breſche. Nichts deſto weniger würckete des Commandantes kluge Vorſorge und der Beſatzung tapffere Gegenwehr ſo viel / daß ſich die Frantzoſen weder der Brücke über die Iſer bemächtigen / noch der gemachten Breſche zu ihrem Vortheil gebrauchen konten: Da hingegen ſie durch einen hitzigen Ausfall der Belagerten / 2. Stücke / 2. Feuer-Mörſer und etliche 100. Mann verlohren. Alſo ſahe der General von Catinat / daß er von der koſtbaren Bombardirung keinen andern Vortheil hatte / als das Pulver und Bley unnützlich zu verſchwenden: Dahero er mit einem kleinen Corpo von dannen in Dauphiné marſchirete / die Belagerung in eine Bloquade verwandelte / und Monſieur de la Hoquette das Commando hierüber auffirug. Dieſer ſchleunige Abzug des Generals Catinat veranlaſſete den tapffern Commandanten in Montmelian ein höltzern Pferd auff den Wall ſtellen / und ſelbigem ein Bündel Heu mit folgender Uberſchrifft an den Schwantz hängen zu laſſen: Quando queſto cavallo mangerà di fieno, i Franceſi prenderanno Montmeliano: **Wenn dieſes Pferd Heu freſſen wird / alsdenn werden die Frantzoſen Montmelian einnehmen.** Hiermit ertheilete er Ordre / die ruinirten Wercke wiederum zu ergänBombardirung.

Ausfall.

Catinat marſchiret ab.

tzen / da immittelſt Monſieur de la Hoquette die Päſſe wohl verwahren ließ / eine Circumvallations-Linie um die Feſtung machete / und ſelbige mit Palliſaden beſetzete / theils zu verhindern / daß keine Zufuhr und Succurs in die Feſtung gebracht würde / theils ſeine Trouppen vor den Ausfällen zu verſichern. Zu ſolchem Ende wolte er ſich auch unterſtehen / die Brücke über die Iſer zu verbrennen: weil aber der wachſame Commandant hiervon bey Zeiten Nachricht erhielt / und 600. Mann verborgener Weiſe auffpaſſen ließ / ſo wurden die Frantzoſen dergeſtalt bewillkommet / daß ſie von ihrem Vorhaben abſtehen / und ſich mit Hinterlaſſung 240. Mann zurücke ziehen muſten.

Würckliche Belagerung.

Dieſe Bloquade währete nun biß zu Ende des Julii / zu welcher Zeit vorgemeldeter de la Hoquette ſich mit mehrer Mañſchafft verſtärckete / und numehro anfieng / die Stadt zu belagern / zu bombardiren und zu beſchieſſen / wodurch eine Breſche von 8. Schuen geleget wurde. Hierauff beorderte er 200. Mann / das in den Außenwercken liegende Dominicaner-Kloſter zu überſteigen / welches aber ſo übel ablieff / daß ſie mit ziemlichem Verluſt und unverrichteter Sachen abziehen muſten. Jedoch ſetzete er / deſſen ungeachtet / die Belagerung ſtandhafftig fort / und zwang die übelbefeſtigte Stadt den 26. Julii (5. Auguſti) zum Accord / welchem er aber keines weges nachlebete / ſondern dieſelbe nachgehends einäſchern und ſchleiffen ließ. Unterdeſſen hatte ſich der Graf von Bagnaſco in das Schloß gezogen / welches er dermaſſen heldenmüthig beſchützete / daß Hoquette nach und nach bey 900. Todten zehlete: Dahero er ſich von der öffentlichen Gewalt zur heimlichen Verrätherey wendete / etliche Officirer in der Feſtung mit Gelde beſtach / und mit denſelben die Abrede nahm / daß ſie ihm auf ein gewiſſes gegebenes Zeichen das eine Thor einräumen ſolten. Allein der Commandant kam eben zu rechter Zeit hinter das Geheimnüß / und damit ſich die Frantzoſen / zur Straffe ihrer Argliſt / ſelbſten verrathen möchten / ſo zwang er die Verräther / das abgeredete Zeichen zu geben. Als nun die ſicheren Feinde ungeſäumet herbey naheten / donnerten einige mit Musqueten-Kugeln geladene Stücke dermaſſen auff ſie loß / daß etliche 100. des Auffſtehens vergaſſen / und eine groſſe Anzahl verwundet wurde. Hiermit geſchahe alſofort ein hitziger Ausfall / welcher ebenfalls viele Frantzoſen theils zum Tode / theils zur Gefangenſchafft beförderte / und ſodann ließ der Commandant drey Verräther mit Stricken um den Hals belohnen.

Die Stadt accordiret.

Ubelabgelauffene Verrätherey.

Das Schloß wird bloquiret.

Alſo hatte Monſieur de la Hoquette die Rechnung wiederum einmahl ohne den Wirth gemachet / und weil er zugleich benachrichtiget wurde / daß die Alliirten gegen Suſa marſchireten / hinterließ er 3. Regimenter / die Feſtung bloquiret zu halten / er aber verfügete ſich mit dem Uberreſt ſeiner Trouppen nach Chambery, und von dannen ferner nach Dauphiné, um auf der Alliirten Vorhaben ein wachſames Auge zu haben. Weil aber der Graf von Bagnaſco mitlerweile durch den Grafen della Trinità einen Succurs bekommen / ſo machete er ſich der Bloquade halben wenig Sorge / ſondern als nicht lange hernach gewiſſe Nachricht einlieff / daß eine groſſe Frantzöſiſche Convoy nebſt 300.

Och-

Ochſen und 100. mit Proviant beladenen Maul-Eſeln nach Suſa gieng / und nicht weit von Montmelian vorbey gehen ſolte / ſo beorderte er einige Compagnien / welche ſothane Convoy an einem Paſſe glücklich ſchlugen / und die Ochſen ſamt den Maul-Thieren in die Feſtung brachten. Dieſen erlittenen Schimpff und Schaden zu rächen / machete Hoquette abermahlige Anſtalt / den Ort biß zu des Generals von Catinat Ankunfft enger einzuſchräncken ; inmaſſen er denn auch / weil ſich die alliirte Armee wiederum zurück gezogen / den 9. (19.) October mit mehr Völckern darvor anlangete / und alles zur formalen Belagerung veranſtaltete / biß iztbeſagter Catinat den 2. (12.) November / unerachtet des gefallenen tieffen Schnees / mit etzlichen Tauſend im Lager ankam / und noch mehrere in ſelbiger Gegend liegende Völcker an ſich zog. So fort muſten die Bauern eine Oeffnung vor dem Felſen machen / auch eine halbe Meile um die Feſtung alle Bäume niederhauen / und Hütten darvon auffrichten / worauff 40. Stücke / 24. Feuer-Mörſer / 35. Ingenieurs, 25. Officierer von der Artillerie / 2. Compagnien Connеſtabler / eine Compagnie Bombardierer / 50. Minirer / 15. Bataillons, 3. Regimenter zu Pferd / 3000. Woll- und 20000. Sand-Säcke im Lager anlangeten.

und belagert.

Zwiſchen dem 7. (17.) und 8. (18.) dito zog Catinat die Communications-Linie von einer Attaque zur andern / ſo zur Circumvallation wider der Belagerten Ausfälle dienen ſolten / formirete ſodann die Attaquen / und gab drey Batterien an / darunter zwey auff einem Berge waren / welche das untere Fort und einen halben Mond beſtreichen ſolten / bey welcher Arbeit aber 1. Lieutenant ſamt 40. Gemeinen erſchoſſen / und 2. verwundet wurden. Allein die folgende Nacht gieng es weit hitziger zu / weil die Belagerten voriges Tages beobachtet hatten / wo die Frantzoſen arbeiteten ; dahero ſie unauffhörlich gegen dieſelben Oerter feuerten / dergeſtalt daß 4. Hauptleute / worunter einer von Bourbon, 4. Lieutenante und 17. Gemeine erſchoſſen / 40. Officierer und 60. Gemeine aber verwundet wurden / und muſten ſie / wegen des ſtetigen Feuers / die Arbeit zum dritten mahl verlaſſen. Die Stücke und Bomben richteten auch nichts weiters aus / als daß zwey darvon in den Graben fielen : Denn ob ſchon in der Feſtung zwey kleine Feuer auffgiengen / ſo wurden ſie doch durch der Belagerten ſorgfältige und unerſchrockene Hände bald wiederum gelöſchet / abſonderlich da der Commandant vor iede einen biß zwene Thaler zu löſchen gab. Bey Eröffnung der Trenchéen bekamen die Frantzoſen abermahls viele Todten und Verwundeten / darunter ſich eine ziemliche Anzahl Irrländer befande / zu geſchweigen / daß die Minirer nirgends an dem harten Felſen arbeiten konten.

Des Commandanten Standhafftigkeit.

Nichts deſto weniger muſten täglich von ieder Compagnie 8. Mann / auff Befehl des Generals von Catinat in die Trenchéen gehen / da inzwiſchen der Commandant Bagnaſco die Pforten zumauern / und iederman andeuten ließ / aus der Feſtung zu gehen / der nicht Standhafftigkeit genug habe / ſich mit ihnen vergraben zu laſſen. Es fanden ſich aber nur drey Perſonen / welche ihre Zaghafftigkeit zur Abreiſe nöthigte / worauff der Graf von Bagnaſco unauffhörlich heraus feuern / auch Gegenminen verfertigen ließ / und alles thate / was einem tapffern Commandanten zukam. In der Feſtung hatte er keinen andern Mangel / als nur allein an Schuhen / da immittelſt die Frantzoſen mit Miniren und Breſche-ſchieſſen ſtarck fortfuhren / wiewohl ſie durch einen dreytägigen Regen ſehr an ihrem Vornehmen verhindert wurden. Den 4. December N. C. ſetzeten ſie des Nachts ihre Arbeit biß auff drey Schuhe an den Graben fort / und bekamen fünff Uberläuffer aus der Feſtung / welche deswegen ausgeriſſen zu ſeyn vorgaben / weil der Commandant allzuſtreng / und dannenhero entſchloſſen ſeye / ſich / wenn es auffs äuſſerſte kommen würde / auch ſo gar noch in ſeiner Kammer zu wehren. Drey andere ſagten aus / daß nur noch 330. Soldaten in der Feſtung wären / welche Dienſte thun könten / zudem ſeye groſſer Mangel an Waſſer / und müſten die Ciſternen das beſte thun / weil der vornehmſte Brunnen in dem Graben ſtünde / wo die Attaque geſchahe. Einige Tage hernach warffen die ämſigen Frantzoſen ein Wach-Häuslein nebſt etzlichen Klafftern vom Walle herunter / und wolten eine Mine unter den feſteſten Platz des Schloſſes ſetzen / macheten auch ferner eine Batterie / um von ſelbiger den Graben / darein ſie bevorſtehenden Sonnabend ſteigen ſolten / mit Cartetſchen gleich zu ſchieſſen. Uber dieſes hatten ſie nunmehro ſchon ſechs Tage lang an einer kleinen Mine gearbeitet / welche einen Theil von dem Glacis in Graben werffen / und den 2. (12.) December ſpringen ſolte. Ingleichen fuhren ſie an dem Orte der Feſtung / welcher Francin genannt wird / mit Canoniren fleißig fort / konten aber keine Breſche daſelbſt legen / dargegen hatten ſie an dem Baſtion Beauvoiſin nunmehro eine ziemliche Lücke in die Mauer gemachet / wodurch ein Theil des Grabens ausgefüllet worden war.

Des folgenden Tages ließ der General von Catinat die groſſe Mine ſpringen / welche aber ohne die gehoffete Wirckung war / da hingegen ein Frantzöſiſcher Oberſter / ein Ingenieur und 40. Gemeine darvon erſchlagen wurden. Indeſſen redete man von einem in 16000. Mann beſtehenden Entſatz ; inmaſſen denn allbereits ſieben Savoyiſche Regimenter im Anmarſche nach dem Aouſt-Thale begriffen waren / und ſolten die alliirten Regimenter bald folgen. Jedennoch war wegen der harten Winters-Zeit nicht fortzukommen / ſondern es hatten 4000. Deutſche genug zu thun / das Frantzöſiſche Streiffen und die Einforderung der Contribution zu verhindern. Solchem Entſatz nun vorzubeugen / recognoſcirte der General von Catinat ſelbſten biß nach Chambery, und ließ die Päſſe Tarantaiſe, Suſa und Chablais wohl verwahren / befahl auch / die Belagerung eyferig fortzuſetzen / wie denn die Frantzoſen den 4. (14.) dito wircklich in den Graben kamen / und des folgenden Tages die Galerie verfertigten / um die Minirer anzuhängen. Allein die Belagerten ſchoſſen fort und fort auff dieſe Arbeit / und bedieneten ſich hierzu einer gantz neuen Erfindung / indem ſie Säcke mit Steinen und Granaten angefüllet auff gedachte Galerie warffen / welche durch eine daran gebundene brennende Lunte endlich angiengen / und viele Mannſchafft tödteten. Hierauff ließ der tapffere Commandant die vom Feind zerſchoſſene Fahnen auff den Paſteyen hinweg nehmen / und andere an dero Stelle ſtecken / welches die Frantzoſen nicht allein als ein Accords-Zeichen ausdeuteten / ſondern auch 400. Granadirer aus dem Lager hervor brechen lieſſen / einen gewiſſen Poſten zu überrumpeln / wurden aber mit Cartetſchen und anderer Gegenwehr dermaſſen empfangen / daß mehr als die Helffte liegen blieb / und viele vornehme Officirer und Ingenieurs das Leben einbüſſeten.

Mine geſprengt.

Neue Erfindung von Säcken.

Den

Den 7. (17) dito hatten die Minirer 8. Schuhe fortgerücket/und nun wenig Felſen mehr gefunden: Den 9. (19.) aber kamen ſie 24. Schuhe hinein/ weil ihnen Catinat vor ieden Schuch eine Doublone zu ſchencken verſprochen hatte: Denn gleichwie die Geſchencke die Augen verblenden / alſo machen ſie dargegen die Hände deſto hurtiger. Sodann ſolten bevorſtehenden Freytag etzliche Minen geſprenget/ und ein General-Sturm vorgenommen werden / zu welchem Ende die Frantzöſiſchen Trouppen aus Dauphiné und Provence aufffſeyn muſten. Mitten aber unter ſolchen Anſtalten gieng eine Mine unter dem Bollwerck Beauvoiſin loß / unwiſſend ob es ungefehr durch die feindlichen Bomben / oder durch einen Verräther geſchehen / und hierdurch wurde eine ſolche Breſche gemacht / daß den Belagerten zugleich alle Hoffnung verſchwand/ die Feſtung zu erhalten; daher der Commandant die Chamade ſchlagen ließ / und ſich den 11. (21.) dito zum Accord beqvemete / vermöge deſſen er folgenden Tages mit 120. Geſunden / 150. Verwundeten und 200. Krancken durch die Breſche gedachtes Bollwercks Beauvoiſin aus- die Frantzoſen hingegen einzogen / welche noch 27. groſſe und 2. kleine Stücke/ 20. Falconetten/ viel Fleiſch / 300. Säcke Korn / 80. Stücke Wein / 100. Orhöffte Oel / und einen ziemlichen Vorrath an Pulver uud Granaten fanden. Accord.

DLXIX.

Der als Schwediſcher Abgeſandter in Polen eilende/ und im Sturm entſeelte Graf von Schlippenbach/ A. 1660.

Die Regentin in Schweden verſchicket Abgeſandten.

Als das durch den Tod König Carl Guſtavs mit Thränen faſt gantz überſchwemmete Königreich Schweden Anno 1660. die Vormundſchaffts-Regierung beſtmöglichſt eingerichtet hatte / ſchickete die Königliche Regentin im October itztgedachten Jahres wegen ihrer Staats-Angelegenheiten etzliche Geſandten an verſchiedene vornehme Höfe / nemlich den Grafen Nils Brahe nach Engelland/Graf Totten nach Franckreich/den Reichs-Rath Bengt-Horn zu den Moſcowitiſchen Tractaten / und den Grafen von Schlippenbach nach Polen.

Schlippenbach will in Polen reiſen.

Dieſer letztere verfolgete den 18. October ſeinen Weg nach den Dählern / allwo ein mit 22. Canonen verſehenes Korn-Schiff / der reiſende Mann genannt/ auff ihn / oder vielmehr auff ſeinen Tod/ wartete. Weil ſich nun der Wind ſehr günſtig erzeigete / ſo gieng der Graf am 23. dito mit vielen Glückwünſchen begleitet unter Segel / und zwar in ſolcher Eil/ daß er den Steuermann nicht allein unpäßlich zurücke ließ / ſondern auch denjenigen/ welchen die Admiralität nachſchickete / nicht erwarten wolte / und dieſes Verſehen war nicht eine der geringſten Urſachen ſeines hernachfolgenden Unglückes: Denn als ſie kaum zwo oder drey Stunden geſegelt/und ungefehr bey Lands-Ort angelanget waren/ bekamen ſie widrigen Wind / welcher auch dergeſtalt zunahm / daß er ſich in einen hefftigen Sturm verwandelte/ und das Schiff / an welchem das Ancker-Seil entzwey riſſe / ſo lange zwiſchen den rauhen Klippen herum trieb/ biß es endlich um 3. Uhr nach Mittage an eine ſolche Klippe gerieth.

Leidet Schiffbruch.

Dieſer gewaltige Stoß verurſachete / daß es leck wurde und Waſſer ſchöpffete / ſo daß alle Bemühung mit unauffhörlichem Pompen vergebens war. Bey ſo geſtalten Sachen ließ der Schiff-Capitain/ ſo ſonſten einer der Tapfferſten bey der gantzen Schwediſchen Flotte war / den unglückſeligen Grafen nebſt noch vier andern Perſonen in ein Boot ſetzen / der Meynung / ſolche hierdurch am erſten zu retten; dahero auch des Capitains eigene Frau in ſothanes Boot ſprang / weil man verhoffete / mit dieſem leichten Fahrzeuge eine kleine Klippe zu erreichen / welche in der Nähe ein wenig aus dem Waſſer hervor ragete. Allein der Tod war dieſes mahl ihr Reiſe-Gefehrte/ und dannenhero ſchiene alle Vorſorge vergebens zu ſeyn: Denn als ſie an beſagter Klippe nunmehro faſt gelandet waren/ kam eine entſetzliche Bulge oder Welle daher gerollt / welche das Boot augenblicklichs umkehrete / und die fünff Perſonen in den Abgrund des Meeres verſenckete. Nur der eintzige Graf ſchwam noch oben/welcher mit allen Kräfften an der Klippe arbeitete und kletterte / in Meynung/ ſich ſolcher geſtalt zu retten / wurde aber von dieſem vermeynten Hafen ſeines Lebens durch eine ſtarcke Brand-Woge abgeriſſen / und in den Rachen der erzörneten Wellen geworffen.

Der Schiff-Capitain erſäuffet ſich.

Indem nun der Schiff-Capitain mit wehemüthigen Augen ſahe / daß ſeine Frau eines ſo elenden Todes geſtorben / zog er aus mitleidiger Verzweifelung ſein Caput über das Angeſichte / und ſprang aus dem Schiffe in die wütende See/ um hierdurch den Tod zu nöthigen / ihn wiederum mit derjenigen zu vereinigen / von welcher er ihn kurtz zuvor ſo ſchmertzlich getrennet hatte. So bald die übrigen im Schiffe dieſen tödtlichen Sprung ſahen / fiel ihnen zugleich alle Hoffnung mit in das ſaltzige Meer/ alſo daß ſie ſich auff nichts anders/als eine baldige Nachfahrt gefaſt macheten. Mittlerweile kam der Thränen-würdige Graf / welchen ſein widerwärtiges Schickſal noch zu deſto gröſſerem Elend leben laſſen / unvermuthet ans Schiff geſchwommen/ und hielte ſich hinten an das Gallion. Weil er aber wohl drey Stunden lang auff der See herum geſchwebet/ konte er wegen Mattigkeit und vor dem vielen eingeſchlucketen Waſſer nicht ruffen/biß er endlich von einem Quartiermeiſter erkannt / und mit einem Boots-Hacken annoch lebendig auff das Schiff gezogen wurde. Daſelbſt lag er eine Weile mehr todt/als lebendig/ da immittelſt das übel-zugerichtete Schiff ie länger ie tieffer hinunter ſanck/ alſo daß kein Mittel mehr übrig war / als/das Leben noch eine kurtze Zeit zu friſten / etwan oben auff den Maſt-Korb zu ſteigen. Hierzu aber hatte der von Schrecken und Schwimmen ermüdete Graf nicht Kräffte genug: Derohalben bande ermeldeter Quartier-Meiſter nebſt noch einem Diener ſich und dem Grafen ein Seil um den Leib / des Vorſatzes/ihn ſolcher Geſtalt mit ſich in den Korb hinauff zu ſchleppen. Kaum aber waren ſie / dem Tode zu entlauffen/ biß in die Mitte des Maſtes kommen/ſo ſchoß das Schiff auff einmahl in den Grund / und bedeckte dieſe drey Unglückſeligen alſo / daß nachgehends weder von ihnen noch den übrigen/ ſo unten im Schiffe ihres kläglichen Endes mit Beten und Seufftzen erwarteten / das geringſte mehr geſehen wurde.

Schlippenbachs Tod.

Dargegen hatten ſich ungefehr 28. Perſonen bey Zeiten in den Maſt-Korb gerettet/ welcher noch eine

Etzliche Perſonen werden gerettet.

eine Klaffter hoch über dem Wasser stund / da denn dieselben / als man von dem Sturm Nachricht erhalten / mit einem Boot abgeholet / und in Stockholm gebracht wurden. Hiernechst fanden sich noch vier Personen von des Grafen Bedienten ein / unter welchen aber zwey / so sich gantz erkältet hatten / den Geist auffgaben / so bald sie ans Land kamen. Die Anzahl der Ertrunckenen aber schätzete man auff 24. oder mehr Personen / worbey denn auch des Grafen Baarschafft an ungefehr 7000. Reichsthalern zu Grunde gieng / der kostbaren Juwelen zu geschweigen / welche er mit sich genommen / angesehen nichts gerettet werden können. Jedennoch wurde des Grafen entseelter Leichnam / wie auch der Schiff-Capitain und dessen Frau / aus dem Wasser gefischet / und nach Stockholm geführet / welchem Schiff-Capitain man dieses Unglück gröstentheils beymaß / weil er ohne Steuermann in See gelauffen / über dieses auch nicht angezeiget hatte / daß das Schiff allbereits zwischen Stockholm und Dalerhamben schadhafft worden / und wenig davon gantz gewesen: Dannenhero urtheilten viele / er habe sich dieserwegen gleich zu Anfange der Noth selbsten aus dem Schiffe ins Meer gestürtzet / welche Verzweiffelung den armseligen Zustand der übrigen noch gröſſer gemachet. Andere hingegen gaben vor / der Graf habe die Mängel des Schiffes wohl gewust / den damahligen guten Wind aber nicht versäumen / vielweniger verstatten wollen / daß man bey angegangenem Sturm zum Zeichen der Gefahr einigen Schuß thun solte. Inzwischen wurde der Gräfliche Cörper etliche Tage und Nächte in dem Torstensohnischen Hause von verschiedenen Reichs-Räthen / Krieges-Officierern / und zugleich auch von dem Reichs-Admiral / Carl Gustav Wrangel / bewachet / folgends den 7. (17.) December von 12. Reichs-Räthen und Generals-Personen mit gewöhnlichen Ceremonien in einen Sarg geleget / und nach dem folgenden Tage zur Nacht-Zeit zwischen 9. und 10. Uhren / in Begleitung einer grossen Anzahl allerhand Standes-Personen / in S. Claren-Kirche beygesetzet. Dieser Verlust setzete den Königlichen Hof und das gantze Reich in ungemeines Leidwesen / weil die Krone an dem entseeleten Grafen einen solchen Diener verlohren / der seinen König getreu / und dem Vaterlande nützlich gewesen war. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 91. seq.*

Schippenbachs Begräbniß.

DLXX.

Die Churfürsten und Hertzoge zu Sachsen von Friderico I. dem Streitbaren an biß zum Anfange der Ernestinischen und Albertinischen Linie.

Fridericus I. der Streitbare Churfürst zu Sachsen.

FRidericus der Strenge / Marggraff zu Meißen / hinterließ / nach seinem An. 1380. erfolgeten Absterben / drey Printzen / nemlich Fridericum I. den **Streitbaren** / welchen die *II.* Numer des **4. Jenners im Schau-Platze der Zeit** beschreibet / Wilhelm den **Reichen** / und Georgen. So viel nun Wilhelm den **Reichen** / Landgrafen in Thüringen / anlanget / hatte er grossen Reichthum erworben / und erkauffete dannenhero Anno 1410. von Jodoco, Marggrafen in Mähren / die Marck Brandenburg / damit er also die Brandenburgische Chur-Würde an sich bringen möchte / gleich wie sein Bruder / Fridericus der Streitbare / sich mit dem Sächsischen Chur-Hute gezieret sahe. Es war aber die Chur und Marck Brandenburg von denen mit Johanne IV. abgestorbenen Churfürsten Ascanischen Stammes / laut der vorhergehenden CXLII. Numer / an Hertzog Ludwigen in Bayern gelanget / dessen Bruder und Nachfolger / Churfürst Otto / dieselbe an Käyser Carl den IV. verkauffet / und von diesem überkam sie seines Bruders / Johannis Henrici, Marggrafen in Mähren / Sohn / nemlich obgedachter Jodocus. Unerachtet sie nun / vorermeldeter massen / Landgraff Wilhelm der Reiche von ihm erkauffet hatte / so behielte er selbige doch nicht gar lange / sondern verkauffete sie bald hernach an Käyser Sigismundum, welcher nachmahls Fridericum I. Burggrafen zu Nürnberg aus dem Zollerischen Stamme damit belehnet. Sonsten erneuerte Landgraf Wilhelm nebst seinen Brüdern den Erb-Vertrag mit dem Hause Hessen / starb Anno 1425. in ledigem Stande / und wurde zu Altenburg in der an dem Schlosse gelegenen S. Georgen-Kirche beerdiget / welche er samt dem daran gelegenen Kloster gestifftet hatte.

Wilhelm der Reiche / Landgraff in Thüringen.

Der Marck Brandenburg veränderlicher Zustand.

Wilhelm des Reichen Tod.

Sein Bruder / Landgraff Georg / bekam / Vermöge väterlichen Testaments / Coburg / so seiner Mutter Heyraths-Gut gewesen war / und dieser Fürste erzeigete nicht allein den Geistlichen und Gelehrten ungemeine Gnade und Mildigkeit / sondern machete sich auch durch Handhabung der Gerechtigkeit berühmt / worauff er den 9. December Anno 1401. oder 1411. mit Tode abgieng / und im Kloster Pforte an der Saale sein Grab fand.

Georgius, Landgraff in Thüringen.

Sein Tod.

Obgedachter Churfürst Fridericus der Streitbare hatte drey Söhne gezeuget / nemlich Fridericum den **Sanfftmüthigen** / als Nachfolgern in der Chur / worvon die *II.* Numer des **7. Septembers im Schau-Platze der Zeit** ausführlich redet / Sigismundum, und Wilhelmum, welchen die *II.* Numer des **17. Septembers** in ietztgedachtem **Schau-Platze der Zeit** abschildert; dahero uns nur allein Sigismundus zu beschreiben übrig bleibet. Dieser liebete die müßige Ruhe mehr / als die Sorgen-volle Regierung / weswegen er seinen Brüdern die Länder insgesamt freywillig überließ / und sich zu seinem Unterhalt nur allein drey Oerter bedingete / nemlich Rochlitz / Altenburg und Weida im Voigtlande / worbey ihm noch jährlich eine gewisse Summe Geldes gereichet werden solte. Als ihm nun die Beamten solches versprochene Geld einsmahl zur bestimmten Zeit nicht auszahleten / entrüstete er sich dermassen / daß er das Schloß Weida an den Voigt zu Plauen verkauffen wolte / welches aber seine Brüder in Zeiten verhinderten / und ihn begütigten. Er war mit einem sehr tapfferen Hertzen begabet / und erwiese hiervon in dem Kriege wider die Hußiten in Böhmen verschiedene ruhmwürdige Proben / wormit er aber dennoch den starcken Waffen der Liebe zu widerstehen viel zu unvermögend war: Denn er verliebte sich in eine adeliche Nonne / des Geschlechtes von Lohm / welche das Kloster Miltenfort bey Weida nicht so sehr verbergen konte / daß ihre entzückenden Blicke diesen jungen Printzen nicht hätten entflammen sollen. Weil sie aber von ihren Obern allzustreng verwahret wurde / dergestalt / daß Si-

Friderici des Streitbaren Söhne.

Sigismundus Marggraff zu Meißen.

Verliebet sich in eine Nonne.

gismundus wenig Hoffnung zum Genuß seiner schönlichen Liebe übrig behielt / so erdachte er ein bequemeres Mittel / und nahm im ein und zwantzigsten Jahre seines Alters unter Johanne / Bischoffen zu Merseburg / den geistlichen Stand an / damit er solcher gestalt desto mehr Freyheit hätte / seine geliebte Nonne ohne bösen Verdacht zu sehen und zu sprechen / angesehen die einfältigen Zeiten der damahligen Christenheit so leichtlich nichts nachtheiliges von der ehrwürdigen und andächtigen Geistlichkeit argwohneten ; dahero auch seine eigene Brüder dieses einsame Bezeigen vor nichts anders / als eine Würckung der Andacht hielten. Endlich aber kamen sie hinter das gantze Geheimnüß / und als weder Bitten noch Ermahnen helffen wolte / ihm diese geschleyerte Schönheit aus dem verwundeten Hertzen zu reissen / so liessen sie ihn gefangen nehmen / und auff das Schloß Freyburg in Verwahrung bringen / allwo ihm sechs Edelleute zugeordnet wurden / mit dem Befehl / diesen verliebten Printzen / wo möglich / auff andere Gedancken zu bringen. Als es nun schiene / ob habe die Abwesenheit solche Zuneigung meistentheils geändert / so brachten es seine Brüder dahin / daß er A. 1440. zum Bischoffe zu Würtzburg erwehlet wurde. Allein das fette Bischoffthum war gleichsam das Oehl / welches seinen brünstigen Begierden neue Nahrung gab / und weil die Klagen über sein ärgerliches Leben gar biß an den Käyserlichen Hoff gelangeten / so legte er nach drey Jahren den Bischoffs-Stab freywillig nieder / und kehrete in Meissen zurücke ; jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung / daß ihm von besagtem Bischoffthum jährlich 15000. Silber-Groschen ausgezahlet werden solten. Nach seiner Zurückkunfft ließ ihn sein Bruder / Churfürst Friedrich / auff das Schloß Scharfenstein / an dem Flusse Tschopa / in abermahlige Verwahrung bringen : Letzlich aber wurde ihm Rochlitz wieder eingeräumet / allwo ihn die Wassersucht in der Christ-Nacht Anno 1457. zum grössten Hauffen brachte / und hierauff wurde sein entseeleter Leichnam zu Meißen in der Fürsten-Capelle beerdiget.

Wird geistlich.

Bischoff zu Würtzburg.

Wird gefangen.

Stirbt.

Immittelst hatte Churfürst Friedrich der Sanfftmüthige den Sächsischen Rauten-Crantz mit zwey Durchlauchtigsten Zweigen / nemlich Ernesto und Alberto, als Urhebern der noch anietzo in vollem Wachsthum stehender Ernestinischen und Albertinischen Linien. Diese beyden hohen Häupter entwirfft die *III.* Numer des 16. Augusti / nebst der *III.* Numer des 12. Septembers im Schau-Platze der Zeit / weswegen wir den geneigten Leser dahin verweisen / und die fernere Erzehlung beyder Linien an einem andern Orte fortzusetzen versprechen. *Fabric. Orig. Saxon. Lib. VI fol. 681. seqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 331. seqq.*

Friedrich der Sanfftmüthigen Söhne.

DLXXI.

Fernerer Verlauff des Schwedischen und Dänischen Krieges nach Eroberung der Insul Fühnen biß auff den Rothschildischen Frieden Anno 1658.

DJe denckwürdige Eroberung der Insul Fühnen / worvon die vorhergehende *DLIII.* Numer redet / krönete den tapffern König Carl Gustav mitten im Winter mit vielen grünenden Siegeslorbeern / wormit er sich in eben selbigem Jahre 1658. nach Neuburg erhub / und hieselbst von dem in Coppenhagen befindlichen Engelländischen Extraordinaire-Abgesandten ein Lateinisches Schreiben empfieng / darinnen derselbe umständlich bezeugete / wie sehr Se. Königliche Maj. in Dennemarck zu einem billigen Frieden geneigt wären ; inmassen er denn auch selbst um Beschleunigung des vormahls versuchten Friedens-Wercks inständig anhielt. So bald nun der König sothanes Begehren verlesen hatte / ließ er sich gefallen / daß die Tractaten entweder auff der Insul Spro oder zu Rüdköping auff Langeland innerhalb acht Tagen fortgesetzet werden möchten / und ließ seine Meinung vorgedachtem Abgesandten in Antwort schrifftlich wissen / verschaffete auch so wohl vor denselben als vor die Dänischen Commissarien einige sichere Paßporte / so sie zu solchem Ende verlanget hatten. Sodann verfügete sich der König wiederum nach Odensee / um mit der daselbst befindlichen Generalität zu berathschlagen / ob und auff was Weise er in Seeland übergehen solte? Weil nun ihr einmüthiger Rath dahin gienge / wegen eingefallenen Thau-Wetters / und da die Sonne auff dem Strom zwischen der Insul das Eys gählings zu verzehren pflegte / noch einen oder zwey Tage daselbst zu verharren / so nahm er sich vor / die eroberte Insul Fühnen mitlerweile zu besichtigen. Also begab er sich selbigen Tages / nemlich den 5. (15.) Februarii auff den Weg nach Swynburg / wurde aber gewahr / daß eine weit grössere Kälte einfiel / als den 30. Jenner gewesen ; Dahero er dem Marggrafen von Baden Befehl ertheilte / alsofort mit den meisten Regimentern von der Cavalerie aufzubrechen / und ihm selbige Nacht biß nach Rüdköping unverzüglich zu folgen ; wie denn auch der Reichs-Admiral / Graf Wrangel / mit den Fuß-Völckern / so bald als möglich / dahin marschiren / und fernere Königliche Ordre erwarten solte.

Engelland bemühet sich um den Frieden zwischen Dennemarck und Schweden.

Indem nun höchstgedachter Marggraf bey guter Zeit mit der Reuterey in Rüdköping anlangete / brach der König den 6. dito frühe auff / und reisete noch selbigen Tages drey Meilweges übers Eys nach Grimstadt in Laland / und des folgenden Tages ließ er den festen Ort Nascau zur Ubergabe auffordern / welcher sich auch sonder einige Gegenwehr ergab. Sodann reisete er weiter fort biß auf die Insul Falster / und blieb zwischen ietztgedachter Insul und Seeland an der Fähre des Sundes einen Tag liegen / da inzwischen seine Völcker nicht allein das schöne Schloß Warburg eingenommen / sondern auch mit starcken Partheyen biß an Rothschild gestreiffet hatten / welche anbey berichteten / daß nirgends kein Dänischer Soldate zu hören noch zu sehen / sondern alles in voller Flucht nach Coppenhagen begriffen wäre. Dieses war das allerverwundersamste / daß der tapffere Carl Gustav mit der gantzen Armee / Bagage und Artillerie zwölff Meilen lang über die offenbare See auf dem Eise marschiret / wiewohl nicht an einem Stücke / sondern zu unterschiedlichen mahlen. Indessen nahm der Oberste Aschenberg den Dänischen General-Major Heinrichson mit 450. Deutschen Reutern zu Foburg in Fühnen gefangen / und der Reichs-Admiral Wrangel setzete denen bey Neuburg

Die Schantze den erobern Nascau.

Marschiren über die gefrorne See.

Erobern Dänische Schiffe.

burg liegenden vier Dänischen Kriegs-Schiffen dergestalt mit Stücken zu/ daß dieselben nebst ungefehr 30. Galliotten und Kauff-Schiffen den Schweden in die Hände fielen/ welche auff sothanen Kriegs-Schiffen 180. metallene/ ohne die eiserne Stücke/ 600. Matrosen und 400. Soldaten fanden.

Als aber der König sich den 10. (20.) Februarii ebenfalls nach dem Schlosse Warburg verfügete/ um solches Land zu recognoscirten/ kam ihm oberwehnter Engelländische Extraordinaire-Abgesandter Philipp Medau/ mit zwey Dänischen Reichs-Räthen/ nemlich dem Reichs-Hofmeister Gerstorffen/ und Christian Skerl/ als Gevollmächtigten zu den vormahls beliebten Friedens-Tractaten/ nicht weit darvon aus Coppenhagen entgegen/ welchem der König alsofort in öffentlichem Felde Audientz gab/ und ihn nachgehends nebst den beyden Gevollmächtigten nach Prösto bestellete/ dargegen er den Schwedischen geheimen Rath/ Corfix Uhlefeld/ und den Admiral/ Steno Bielke/ mit gnugsamer Vollmacht zu den Friedens-Tractaten versahe. Diese kamen auch zu Prösto zusammen/ und machten zu solchem heilsamen Wercke den Anfang: Weil aber die von den Schwedischen vorgeschlagenen Puncten den Dänischen allzuschwer/ und über ihre Instruction zu seyn schienen/ nahmen sie auff eine kurtze Zeit Abschied/ um sich zu Coppenhagen hierüber gründlicher unterrichten zu lassen.

Friedens-Conferentz.

König Carl Gustav marschirt gegen Coppenhagen.

Allein König Carl Gustav folgete ihnen gleich des andern Tages mit der gantzen Armee gegen Coppenhagen nach/ des gäntzlichen Vorsatzes/ diese Residentz-Stadt mit Gewalt anzugreiffen/ allwo theils die Kälte/ theils solcher Schwedische Marsch/ alle Einwohner in Jammer und Elend setzete/ angesehen das Flüchten vom Lande mit etzlichen tausend Pferden und anderm Vieh grossen Mangel verursachte/ also daß der Pöbel schon das auffrührische Urtheil fällete/ man solte die Anfänger des landverderblichen Krieges allesamt auff einmahl todt schlagen/ und der Adel/ welcher sich mit der Bürgerschafft nicht wohl vertragen konte/ seufftzete selbsten nach dem Frieden. Diese innerliche Verwirrung dienete den Schweden zum Vortheil/ als welche sich der beängstigten Stadt in voller Schlacht-Ordnung näherten/ und die Dänischen Parteyen vor sich her nach Coppenhagen jagten. Ob auch schon bey dem Könige/ welcher nur noch zwey kleine Meilen von Coppenhagen entfernet stunde/ um einen dreytägigen Stillstand angehalten wurde: So erfolgete doch nichts anders/ als eine abschlägliche Antwort/ wodurch sich der vorige Schrecken um ein grosses vermehrete.

Dieses nöthigte den König in Dennemarck/ die angefangenen Friedens-Tractaten eyferiger fortzusetzen; dahero sich obgedachte beyde Reichs-Räthe nebst dem Engelländischen Extraordinaire-Gesandten im Schwedischen Lager bey dem Flecken Thorstlundmaglö einstelleten/ allwo sie zur Audientz gelassen/ und nachmahls in dem Flecken Thostrup das Friedens-Werck befördert wurde; inmassen es denn auch offtgedachter Engelländische nebst dem Frantzösischen Gesandten/ Hugo Terlon, durch fleissige Vermittelung dahin brachte/ daß den 18. (28.) Februarii der Friede zwischen beyden Nordischen Kronen kürtzlich abgefasset wurde/ welcher nachmahls unter währendem Stillstand zu Roßkiel oder Rotschild weitläufftiger ausgeführet werden solte.

Der Friede wird geschlossen.

Hierauff wurde der geschlossene Frieden durch öffentlichen Trompeten-Schall kund gemachet/ und zog sich das Schwedische Lager wiederum biß auff Köge zurück: Auch machete man Anstalt/ die Völcker aus Seeland nach Fühnen und Holstein überzuführen/ so bald nur der Friedens-Schluß in Rotschild seine völlige Endschafft erlangen würde. Ehe aber solcher noch erfolgete/ solten die Dänen schon 2000. Mann Deutsche zu Fuß/ und so viel zu Roß/ vermöge gedachter Thostrupischen Articul/ an Schweden überliefern. Jedoch damit die Krone Dennemarck/ zu Beschützung ihrer festen Oerter/ nicht alles Fußvolckes entblösset würde/ so ließ sich der König in Schweden mit den 2000. Mann zu Pferd vergnügen. Allein auch diese konten nicht völlig übergeben werden/ angesehen der gröste Theil darvon entlauffen/ und nur noch 936. Mann/ meistentheils lauter Dänen übrig waren/ welche sich hernach gar biß auff 400. verminderten. Dahero bedingete sich der König die Ergäntzung sothaner Zahl/ und drang durch seine Commissarien in Rothschild sehr hefftig auff die Vollziehung der Tractaten/ weil er den Dänen nicht allerdings trauete/ sondern besorgete/ sie möchten bey auffgehendem Frost-Wetter die Säiten wiederum höher spannen.

Als er nun mit abermahliger Belagerung der Stadt Coppenhagen drohete/ so wurde der Friede den 16. (26.) Februarii zum endlichen Schluß gebracht/ welcher vornehmlich darinnen bestund: Daß beyde Theile von allen mit andern Potentzen auffgerichteten Bündnissen abstehen/ und keinen fremden feindlichen Orlogs-Schiffen verstatten solten/ durch den Sund in die Ost-See zu gehen/ sondern solches nach Möglichkeit zu verhindern. Ferner solten alle Schwedische Schiffe durch gedachten Sund iederzeit zollfrey paßiren/ und der Krone Schweden die Provintzen Halland/ Schonen/ Blekingen und Borringholm/ wie nicht weniger das Schloß und Amt Bahus/ samt dem Hause und Amte Trundheim/ eigenthümlich verbleiben; inmassen ihr denn auch die Krone Dennemarck alle Gerechtigkeit im Fürstenthum Rügen abtrat. Dargegen solten alle von den Dänen Zeit währendem Kriege eroberten Länder und Oerter der Krone Schweden wiederum übergeben werden. Wie denn auch Dennemarck alles durch die Schweden eroberte/ so in diesen Tractaten nicht ausdrücklich beniemet/ wieder eingeräumet werden solte. Ingleichen begab sich Schweden aller wegen des Hertzogthums Bremen auff die Grafschafft Delmenhorst und Ditmarschen habenden Ansprüche/ und unter andern solte auch Corfix/ Graf zu Uhlefeld/ in alle seine Dänische und Norwegische Güter wiederum eingesetzet werden.

Inhalt des Rothschildischen Friedens.

Immittelst hielt sich König Carl Gustav noch zu Ringstadt in Seeland auff/ und als die Post anlangete/ daß der Friede in Rothschild zur Richtigkeit kommen/ wurde Graf Tott befehliget/ sich in Schonen zu begeben/ und die darinnen befindliche Städte und Festungen von den Dänischen Commissarien zu empfangen/ selbige auch mit Schwedischen Völckern zu besetzen. Indem aber der König damit beschäfftiget war/ wie seine Trouppen ehestens aus Seeland abgeführet werden möchten/ erschiene ein Dänischer Abgesandter zu Ringstadt/ welcher im Nahmen seines Königs vermeldete/ was massen derselbe die Festungen in Schonen nicht so bald/ als er versprochen/ räumen könte; dahero er die Festung Helsingburg/ zu desto mehrer Versicherung/ unverzüglich zu überliefern gesonnen. Allein dieses Anbringen erweckete bey dem Könige in

Die Dänen machen sich den König Carl Gustav verdächtig.

Schweden ſo fort widrige und verdächtige Gedancken/alſo daß er die Krieges-Völcker/ſo bereits auff dem Marſch nach Wordingburg oder Warburg und Körſöer begriffen waren/ auff das ſchleunigſte zurück ruffen/ und denen noch in Rothſchild befindlichen Commiſſarien anbefehlen ließ/ mit den Däniſchen wegen Abtretung des Landes Schonen einen abſonderlichen Receß auffzurichten/ welches auch den 28. Februarii (10. Mertz) würcklich geſchahe.

Fangen an den Frieden zu vollſtrecken.

Hiermit wurde Schwediſcher Seiten wiederum alles zum Auffbruch fertig gemachet: Jedoch fieng es mitten unter ſolcher Bemühung an zu thauen/ weßwegen die Völcker/ ſo das Eys nicht mehr tragen wolte/ viel weniger noch zur Zeit der Eys-Schollen wegen auff Schiffen fortkommen konten/ fernerweit in Seeland liegen blieben/ und bequemere Gelegenheit erwarteten/ da immittelſt die Dänen mit dem Eingange des Mertzes anfingen/ die verſprochenen Feſtungen und Plätze zu räumen; geſtalt ſie denn drey derſelben/ nemlich Helſingburg/ Landscron und Malmöe überlieferten. Dazumahl wurde auch dieſer längſt-gewünſchte Nordiſche Friede durch gantz Dennemarck und Holſtein mit Trompeten-Schall kund gemachet/ und weil der König in Schweden von dem Könige in Dennemarck nach Friedrichsburg ſchrifftlich eingeladen worden/ ſo faſſete er den Schluß/ſich dahin zu erheben; dahero er mit einem kleinen Gefolg von Ringſtadt nach Rothſchild gieng/ da hingegen König Friedrich der III. nebſt ſeiner Gemahlin zu gedachtem Friedrichsburg anlangete. Dieſer ſchickete den 3. (13.) Mertz den Admiral Henrich Bielke und Owen Jul mit einer Königlichen Caroſſe König Carl Guſtaven nach Rothſchild entgegen: Er ſelbſten aber fuhr in ſeiner Caroſſe/mit einem anſehnlichen Gefolg von hohen Officierern und etzlichen Compagnien Reutern begleitet/ eine halbe Meile vor Friedrichsburg/ und erwartete daſelbſt auff freyem Felde ſeines hohen Gaſtes biß um 5. Uhr des Abends. Als nun dieſe gekrönete Nordiſche Häupter nicht weit mehr von einander entfernet waren/ ſprangen ſie faſt zugleich aus den Kutſchen/ giengen einander entgegen/ und bewillkommeten ſich mit Reichung der Hände/ worauff der König in Dennemarck den König in Schweden mit ſich in ſeine Caroſſe führete/ ſo daß dieſer oben/ jener aber zur Rechten/ Hertzog Ernſt zu Holſtein-Sunderburg zur Lincken/und Graf Gabriel Oxenſtirn forne rücklings zu ſitzen kam/ in welcher Ordnung ſie den an ſelbigem Abend um 6. Uhr zu Friedrichsburg einzogen/ und mit dreymahliger Löſung der Stücke und Muſqueten begrüſſet wurden. Immittelſt kan man nicht ſagen/ welcher unter beyden Potentaten dem andern bey dieſer Zuſammenkunfft am meiſten getrauet/ indem der König in Schweden ſich mit ſo geringer Begleitung unter ſeine vormahligen Feinde/ der König in Dennemarck aber aus ſeiner feſten Reſidentz ins freye Feld gewaget/ darinnen die Schweden dazumahl Meiſter ſpieleten. So viel iſt gewiß/ daß ſie ſich des Abends um 8. Uhr/zum wenigſten dem äuſſerlichen Anſehen nach/in guter Vertraulichkeit folgender maſſen zur Taffel begaben: Oben ſaß die Königin in Dennemarck/hernach der König in Schweden/ und ſo dann der König in Dennemarck. Zwiſchen denſelben ſtunden die Vorſchneider/ weiter hinunter aber an ſelbiger Reihe ſaß der Schwediſche Reichs-Rath Steno Bielke/und ein Polniſcher Major. Dargegen hatte auff der andern Seite die Hertzogin von Sunderburg die Ober-Stelle/ worauf der Engelländiſche Abgeſandte/der Hertzog von Sunderburg/ Graf Gabriel Oxenſtirn/ der Graf Brahe/ und zuletzt ein Oberſter folgete. Dieſe Mahlzeit währete biß um 11. Uhr mit wenig Wort-Wechſelung/ und um 12. Uhr wurde König Carl Guſtav in ſein Gemach begleitet.

Beyder Könige Zuſammenkunfft.

Des folgenden Tages hielten beyde Könige Nachmittags eine beſondere Zuſammenkunfft/ und des Abends wurde eine ſchleunige Poſt nach Coppenhagen abgefertiget/ um den Königlichen Printzen von dar abzuholen/ welcher auch den 5. (15.) Mertz zu Friedrichsburg anlangete/ da denn ſelbigen Tages zwiſchen beyden Königen/ ohne iemandes Beyſeyn/ die zweyte Conferentz/ und zwar bey drey Stunden lang/ gehalten wurde. Sodann nahm der König in Schweden nach gehaltener Taffel/ und nachdem er die Däniſchen Officierer königlich beſchencket/ noch deſſelben Tages ſeinen Abſchied/ und wurde von dem Könige in Dennemarck eine halbe Meile begleitet/ worbey ſich die Abſchieds-Salven aus Stücken und Muſqueten tapffer hören lieſſen. Alſo endigte ſich der merckwürdige Krieg mit einer nicht weniger merckwürdigen Zuſammenkunfft. *Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 737. usque 758. Pufendorf. rer. à Carol. Guſtavo geſt. Lib. V. §. 6. ſeqq.*

Des Königs in Schweden Abſchied.

DLXXII.

Die wunderbare Schlangen-Cur zu Stargard in Pommern/ Anno 1700.

Stargard beſchrieben.

STargard lieget in Pommern an dem Ihna-Fluß/drey Meilen von Stetin/ und iſt eine alte und groſſe mit Wällen und Paſteyen umgebene Stadt; dahero ſie auch vor die wichtigſte unter denen Chur-Brandenburgiſchen Städten in Pommern zu halten/ allwo nemlich die Pommeriſche Regierung auffgerichtet worden. In dieſer Stadt ereignete ſich Anno 1700. eine denckwürdige Wunder-Cur: Es wurde nemlich eines Schneiders/ Jacob Zielmers Frau/ Barbara Stollin genannt/ vor drey Jahren mit dem Fieber befallen; dahero ihre Bekannten in dem bey Dantzig liegenden Dorffe Erudentz/ allwo ſie 24. Jahre lang gewohnet/ ihr etwas darwider eingaben/ mit dem Unterricht/ ſie ſolte eilends in den nächſten Wald lauffen/ um ſolcher Geſtalt den Schweiß zu erregen. Indem nun das krancke Weib von den häuffigen Schweiß-Tropffen gantz benetzet ſothanen Wald erreichete/ überfiel ſie ihr unangenehmer Gaſt/ nemlich das ſchüttende Fieber/ unvermuthet/ alſo daß ſie ſich vor Mattigkeit zur Erden niederlegen muſte/ und hierauff bey heiterem und hellem Wetter in einen tieffen Schlaff gerieth. Mittlerweile ſchlich eine groſſe Schlange herbey/ welche ihr durch den vermuthlich weit-eröffneten Mund bis hinunter in den Magen kroch/ worüber die Unglückſelige erwachete/ und wegen des vom hefftigen Fieber entſtandenen Aberwitzes nicht ſo gleich wiederum zu ſich ſelbſten kommen konte/ biß ſie die in ſelbiger Gegend befindliche

Einer Frau kreucht eine Schlange in den Leib.

liche Hirten gantz sprachloß antraffen / und auf einem Wagen in das benachbarte Dorff führeten. Als ihr nun eine gantz unnatürliche Bewegung den Magen beunruhigte / sagte sie zu den Umstehenden: Es müste nothwendig eine Schlange in ihrem Leibe seyn / insonderheit weil / als sie vom Schlaffe erwachet / sich eine andere Schlange um ihren Hals geschlungen gehabt.

Leidet grosse Schmertzen.

Was diese Frau vor Angst und Schmertzen ausgestanden / ist leichter zu glauben / als mit der Feder zu beschreiben; inmassen sie denn gantz nach dieses abscheulichen Thieres Willen leben muste / uñ nicht das geringste essen oder trincken dorffte / was der Schlangen zu wider war / vornemlich aber weder saures / als Sauer-Kraut und dergleichen / noch gesaltzenes / viel weniger Rettiche / Pfeffer / Knoblauch oder andere starcke Gewürtze und Speisen: Sondern sie war verbunden / diesen in ihrem Bauche verborgenen Feind mit Milch und anderer demselben angenehmen Kost / absonderlich aber mit Erbsen zu ernehren: Ja welches das grausamste war / so sog ihr das entsetzliche Ungeziefer das Blut aus dem Magen / wenn sie allzulange nüchtern blieb. Ob man nun wohl über zwey Jahre lang allerhand erbrechende / purgirende / auch unterweilen bittere Artzneyen / als Knoblauch und dergleichen / gebrauchte: So war doch alle Mühe und Sorgfalt vergebens / und muste man von diesen Mitteln ablassen / indem die Schlangen dadurch erbittert und erzürnet / der Patientin Schmertzen aber / durch das wühlen und nagen vermehret wurden.

Leicht zehen Schlangen on sich.

Nach zweyen Jahren begab sie sich bey einem Marckschreyer in die Cur / welcher ihr Queckſilber mit Zucker beybrachte / und sie denselben Augenblick mit Händen und Füssen an einen Stuhl band / also daß sie sich weder wenden noch rühren konte. Sofort schwall ihr der Leib auff / und befiel sie eine hefftige Ohnmacht; dahero sie ihr Artzt mit Schlag-Wasser wiederum erquicken muste. Er hatte aber allbereits ein Pfund Butter zur Vorsorge bey der Hand / welches er auff den Kohlen mit Bier zerschmeltzen ließ / und hiervon muste sie so viel trincken / als ihr nur immer möglich war. Als dieses geschehen / erbrach sie sich nicht allein / sondern es kamen auch zehen junge Schlangen / alle lebendig und fast eine halbe Elle lang / durch die Gurgel und den Mund heraus ans Tages-Licht; da hingegen die Mutter dieser schönen Zucht noch schlechte Lust hatte / aus dem Magen / als ihrem langwierigen Neste / hervor zu kriechen. Ob nun das Queckſilber oder die fette Butter solche kräfftige Würckung gethan / konte man nicht eigentlich sagen / und mochte vielleicht eines dem andern geholffen haben.

Unterdessen empfand die Krancke vor dieser gewaltsamen Artzney einen solchen schauerenden Eckel / daß sie den festen Schluß fassete / ihr Elend hinkünfftig mit Gedult zu ertragen / und der Hülffe Gottes zu erwarten. Als sie aber bey zwölff Wochen / ohne Anwendung einiger menschlichen Mittel / in Jammer und Traurigkeit zugebracht / verfügte sie sich einsmahl gantz allein in den Stall / und legte sich auffs Heu / in welchem viel wohlriechender Klee zu befinden / zur unruhigen Ruhe nieder / worbey sie ein warmes Stücke Brodt in der Hand hielte. Indem sie nun also ausgestrecket auf dem Rücken lag / fühlete sie gantz eigentlich / daß die Schlange allgemach durch den Schlund herauff kroch / und als sie merckete / daß dieselbe so weit in die Höhe kommen / daß sie ihren schlüpfferigen Hals mit den Zähnen fassen konte / bisse sie hertzhafftig zu / so starck sie konte / und zog mit ihren in ein Schnupff-Tuch gewickelten Händen eine fünff Viertel Ellen lange Schlange heraus / so daß ihr die Haut darvon noch im Halse und im Magen stecken blieb / welche sie aber nachmahls durch eine Brech-Artzney von sich gab.

Die alte Schlange kömmt hervor.

Nunmehro hätte man meinen sollen / es würde sich das bißherige Elend der unglückseligen Schneiderin auff einmahl geendiget haben. Allein selbiges fieng gleichsam hefftiger / als jemahls / an / indem sie noch täglich nichts als Beissen und Wühlen im Magen nebst grosser Hertzens-Angst verspürete / also daß die innerliche Bewegung und Kälte keines weges auffhörete: Dahero sie sich die Rechnung machete / es müsten aus den zurückgebliebenen Eyern immer junge Schlangen ausgebrütet werden / welches sie denn veranlassete / ihr todtes Leben oder ihren lebendigen Tod mit stetswährenden Thränen zu beweinen / biß sie endlich durch GOttes sonderbare Schickung nach Stargard kam / und sich bey D. Daniel Crügern / Chur-Brandenburgischem Leib-Medico, und Stadt-Physico jetztbesagtes Ortes / anmeldete / welcher ihr alsofort mit gutem Troste zusprach. Wiewohl nun die Medici bißhero nichts an ihr unversucht gelassen: So fiel ihm doch zu letzt noch dasjenige bey / was er ehemahls in Picinelli Mundo Symbolico gelesen / daß nemlich der Schatten des Eschen-Baums den Schlangen aus natürlicher Eigenschafft sonderlich zu wider sey / und daß / nach Paracelsi Meynung / eine Schlange ehe ins Feuer springen / als über einen Eschen-Ast kriechen werde: dahero er ihr folgendes Decoctum oder Tranck verordnete:

Die Frau reiset nach Stargard zu D. Crügern.

℞. Radic. Fraxin. Uncias V.
Centaut. min.
Scordii.
Absinthii ana Manipul. I.
Coq. in aquâ communi.

Von einem Pfund dieses Trancks nahm sie zum erstenmahl 6. Untzen / welches unter den vergifften Einwohnern ihres Bauches einen grausamen Auffstand erregete / biß sie nach Verflieſſung etlicher Stunden vier weisse / einer Hand breit lange und todte Schlangen von sich spye. Bey so glücklicher Würckung gebrauchte sie sich solches Trancks etliche Tage nach einander / und zwar Morgens und Abends täglich zweymahl. Sodann gab er ihr den 26. Jenner Anno 1700. des Morgens anderthalb Quentlein Aloes Succotrinæ, worvon sie aber keine Oeffnung hatte. Dahero er ihr des Nachmittags noch anderthalb Quentlein verordnete / und dieses verursachte ihr des Nachts zwey Stuhl-Gänge / welche mit Beinen / Häuten und Stücklein von Schlangen vermischet waren. Den folgenden Tag wurde nichts weiters mit ihr vorgenommen / den 28. dito aber verschrieb ihr D. Crüger folgendes Recept:

Giebt noch 4. Schlangen von sich.

Recip. Aloes Succotrinæ drachm. I.
Mercurii dulcis scrupul. I.
F. Pilul. No. XX.

Hiervon laxirete sie zehnmahl / und gab wiederum Rück-Gräten / Köpffe / und andere Theile von verfauleten Schlangen von sich. Den 29. dito verordnete er ihr 4. Gran Tartari emetici, darvon sie sich aber keines weges brach / sondern nur einmahl verschiedene Stücke von Schlangen aus dem Leibe purgirete. Den 30. dito wiederholete er die vorigen Pillen mit gleicher Würckung / wiewohl in

den letzten Stulgängen nichts mehr von Schlangen zu ſehen war. Weil er aber nicht unbillig beſorgete/ es möchten noch verfaulte Beine und Stücke dieſes Ungeziefers im Magen liegen bleiben/ ſo gab er ihr den 2. Februarii ein Quentlein gepülverter Haſel-Wurtzel/welches iedoch im geringſten nichts würckete. Des folgenden Tages nahm ſie 5. Gran vom Tartaro emetico Mynſichti, dadurch ſie viel ſchleimichte und gallichte Materie von ſich brach/ und wurden darinnen nur noch zwey Rückgrads-Beinlein gefunden. Weil nun die Patientin über den zernagten und verwundeten Magen klagete/ ſo verſchrieb er folgendes Tages ein Decoctum Veronicæ, Plantaginis, Symphyti cum radice Glycyrrh zæ & hordei, ſo mit der Conſervâ Roſarum verſüſſet wurde/ und verordnete ihr zur gewöhnlichen Speiſe Gerſten- und Haber-Grütz-Suppen/ wie auch Reiß und Suppen von der Fleiſch-Gallert. Alſo wurde dieſe Wunder-Cur glücklich vollendet/ welche nicht weniger denckwürdig/ als warhafftig iſt. *Nov. Literar. Lubecenſ. Menſ. April. 1700. pag. 100. ſeqq.*

DLXXIII.

Die von den Venetianern eroberte und wieder verlohrne Inſul Scio, Anno 1694. und 1695.

Scio beſchrieben.

SCio, Chio, oder Chius, wird insgemein vor eine der beſten Inſuln im Archipelago gehalten/ welche in die Länge Süd-Nordwerts lieget/ und in ihrem Umkreiſe in die 90. oder/ nach anderer Meynung/ 128. Meilen begreiffet/ nachdem man nemlich die Capi oder Vorgebürge darzu rechnet/ oder darvon abſondert. Ihre Nachbaren ſeynd gegen Norden die Inſul Metelino, gegen Morgen Natolien/ von welchem ſie durch die Meer-Enge des Capo Bianco abgeſondert wird/ gegen Mittag die Inſul Nicaria oder Icaria, und gegen Abend die Inſul Sciro. Was ihren Nahmen anlanget/ ſo hat ſie denſelben von der Haupt-Stadt Scio oder Chiopolis, welche zwar nicht groß/ doch ſo volckreich iſt/ daß ſie bey letzterer Eroberung von 30000. Seelen bewohnet geweſen/ davon 15000. der Griechiſchen/ 8000. der Lateiniſchen oder Römiſch-Catholiſchen/ und die übrigen der Mahometaniſchen Religion zugethan waren/ der Juden zu geſchweigen/ welche ſich doch dazumahl in geringer Anzahl befunden. Dieſe Stadt hat 8. Thore/ und das Schloß oder Caſtel lieget unweit darvon/ welches zwar nicht ſonderlich groß; iedennoch aber den gantzen Hafen beſtreichet. Nächſt dieſem ſiehet man noch andere Häfen auff der Inſul/ nemlich zu Cardamile, Delphino, Bellofano und dergleichen. Die daſelbſt befindlichen Lateiner oder Römiſch-Catholiſchen haben ihren Urſprung von den Genueſern/ welche die Inſul vormahls beherrſchet; inmaſſen denn auch dieſen Religions-Genoſſen bißhero der Dom nebſt andern Kirchen zugehöret; wiewohl andere behaupten wollen/ ob ſeye Scio nicht der gantzen Republic Genua/ ſondern nur dem adlichen Geſchlechte der Juſtianer zuſtändig geweſen. Auff dieſer Inſul befinden ſich ungefehr 500. Griechiſche/ und mehr als 30. Römiſch-Catholiſche Kirchen/ die Griechiſchen Münch- und Nonnen-Klöſter ungerechnet/ und mag dieſe vor andern Türckiſchen Provintzen genieſſende Freyheit wohl gröſten Theils daher entſtanden ſeyn/ weil ſich Scio zu rechter Zeit an die Türcken ergeben/ ehe ſie mit Gewalt darzu gezwungen worden. Vier Meilen von Scio, faſt an dem Ufer des Meeres/ zeiget ſich ein Felſen/ darinnen eine erhabene Cantzel/ oder/ wie es andere beſchreiben/ ein viereckigter Altar/ nebſt einigen rund herum befindlichen Sitzen in Stein gehauen iſt/ und dieſes nennen ſie des Homeri Schule/ weil er hieſelbſt ſeine Schüler unterrichtet haben ſoll.

Fruchtbarkeit.

Weil auch dieſe ſchöne Inſul ihrer Fruchtbarkeit wegen faſt gantz Conſtantinopel mit Getreyde verſorgen kan/ ſo nennet man ſie nicht allein das Korn-Haus dieſer Türckiſchen Reſidentz-Stadt/ ſondern ſie verdienet auch ihrer Annehmlichkeit und köſtlichen Früchte halben den Nahmen des Paradieſes von Griechenland/ oder doch zum wenigſten von dem Archipelago, indem ſie an allerhand Obſt/ abſonderlich aber an Granat-Aepffeln/ Pomerantzen und Citronen einen groſſen Uberfluß hat/ ſo gar/ daß der ausgepreſſete Safft häuffig in Tonnen nach Conſtantinopel und andere Oerter verführet wird. Hiernächſt wächſet auch genugſamer Wein daſelbſt/ und wird nicht minder viel Terpentin gefunden. Das meiſte aber/ wormit die Göttliche Mildigkeit dieſes Eyland begnadiget/ iſt der Maſtix: Dahero die Türcken ſothanes Land Saquezada, oder Sakizadaſi, die Maſtix-Inſul/ nennen. Sonſten findet ſich eine gröſſere Menge Rebhüner allhier/ als ſonſten in einem ſo kleinen Bezirck nirgends in der Welt/ und man trifft in gewiſſen Dörffern eine ſehr groſſe/ rothe und zahme Art derſelben an/ welche von den Einwohnern gleich als Hühner/ Gänſe oder Tauben gewartet werden: Denn des Morgens läſſet man ſie nach den Bergen oder Feldern zur Weyde fliegen/ ſelbige durch einen kleinen Knaben hüten/ und des Abends durch ein hierzu bereitetes Flötgen wieder zuſammen pfeiffen/ auff welches gegebene Zeichen ſich ein iedweder Hauffen/ unterweilen etzliche Hundert ſtarck/ von der gantzen Weyde/ die ſich öffters auff ſechs biß ſieben Tauſend Stücke erſtrecket/ verwunderſamer Weiſe abſondert/ und durch das Pfeiffgen dahin locken läſſet/ wo er hin gehöret.

Sonderliche Rebhüner.

Antonio Zeno hat ſein Abſehen auff Scio.

Dieſe fruchtbare Inſul wurde der Ottomanniſchen Pforte Anno 1694. durch die noch immer ſiegende Venetianiſche Waffen glücklich entzogen: Denn nachdem der General-Capitain/ Antonio Zeno, welcher dieſes Jahr in Morea commandirete/ mit neuen Hülffs-Trouppen verſtärcket worden/ ſo gieng ſein eintziges Abſehen dahin/ wie er ſich in dieſer hohen Würde gleich anfangs bey der Republic Venedig berühmt machen möchte. Solchem nach begab er ſich zu Napoli di Romania mit einer anſehnlichen Krieges-Macht unter Segel/ und überließ das Haupt-Commando in Morea dem Marino Michaeli, nebſt der ausdrücklichen Ordre/ daß er ſich mit denen ihm überlaſſenen 2600. Mann zu Fuß/ 1200. zu Pferd/ und 3000. Griechen/ ſamt der benöthigten Artillerie nach dem Iſthmo oder Land-Enge verfügen/ und die Bewegungen des Türckiſchen Seraskiers mit allem Fleiß beobachten ſolte/ als welcher damahls nebſt 4000. Mann/ worzu noch andere Tauſend unter dem Commando des Baſſa von Scutari, wie auch der Verräther und Rebelle Liberachi mit ſeinen Trouppen/ geſtoſſen. Von dem General-Capitain Zeno aber ſagte der Ruff überall/

überall/ daß er sein Absehen eigentlich auff die Türckische Haupt-Festung und Insul Negroponte gerichtet habe. Jedoch der Ausgang lehrete/daß der tapffere General durch dieses ausgesprengete Geschrey sein Vorhaben artig verdecket/und daß er seine Feinde nicht weniger mit Klugheit/als mit Tapfferkeit/besieget hatte: Denn als der General von Steinau aus Deutschland/ wie auch die Päbstlichen samt den Maltesischen Galeren angelanget/ nachgehends aber grosser Krieges-Rath gehalten/ und 10000. Mann zu Fuß nebst 600. Reutern eingeschiffet waren/ so gieng die gantze Flotte unter Segel/ und richtete ihren Lauff gerades Weges gegen die Insul Scio. Ob nun schon der Anfang nicht allzuglücklich zu seyn schiene/ indem besagte Flotte durch die vielen Sturmwinde auff dem beunruhigten Archipelago hin und wieder geworffen wurde: So bezeigete der heldenmüthige Zeno doch desto mehr Standhafftigkeit/ biß er zuletzt den 7. September N. C. an den Küsten besagter Insul anlangete/ und gleich des andern Tages durch Hülffe des stetigen Canonirens von den Galeazzen glücklich landete/ wie sehr die Türcken auch solches zu verhindern bemühet waren. Den 9. dito ließ er die Wohnungen der Christen/ oder die Vorstädte/ einnehmen/ welche in mehr als 2000. Häusern bestunden/ und sich auff drey Italiänische Meilen rings um die Stadt erstrecken/ worauff des folgenden Tages eine Batterie verfertiget/ und mit vier gantzen Carthaunen nebst vier Feuer-Mörsern besetzet wurde/ und hiermit ruinirte man ein kleines Schloß oder Thurn im Eingange des Hafens/ wie nicht weniger fast alle Häuser in dem Castell. Zu gleicher Zeit wurden auch drey Türckische Galeren überwältiget/ welche in dem Hafen lagen/ und von dem Bey von Rhodis/ Mazzamanca genannt/ als der Türcken damahligem besten See-Capitain/ commandiret wurden/ worzu noch dieses kam/ daß die unermüdeten Venetianer eine nahe bey dem Hafen auffgeworffene Schantze eroberten/und sich solcher Gestalt so wohl über das Arsenal/ als auch die daselbst liegenden Saicken und Kauffmanns-Schiffe Meister macheten.

Eine Landung auff der Insul Scio.

Er greiffet die Stadt an.

Mittlerweile liessen es die belagerten Musulmänner an tapfferer und unauffhörlicher Gegenwehr keines weges ermangeln: Allein es fehlete ihnen an genugsamen Canonen; inmassen denn auch diejenigen drey/ so sie nur noch gegen die Belagerer brauchen konten/ endlich von aussen gar übern Hauffen geschossen/ und unbrauchbar gemachet wurden. Hierauff machete man alle benöthigte Anstalt zum bevorstehenden Haupt-Sturme/ und ließ den 4. (14.) dito eine Mine springen/ um hierdurch die Contrescarpe in den Graben zu werffen/ welche nicht allein diese erwünschte Wirckung that/ sondern auch bey 200. Türcken lebendig begrub. Als nun der General-Capitain nebst dem General von Steinau die belagerte Stadt zur Ubergabe auffforderten ließ/ gerieth alles/ was Türckisch war/ in solche Furcht und Schrecken/daß sich der Hassan Bassa/ als Ober-Commandant von der Stadt/ alsbald zum Accord bequemete/ welcher den 5. (15.) dito folgendermassen geschlossen wurde: 1. Solte der Ort innerhalb dreyen Tagen von den Türcken geräumet/ und den Venetianern inzwischen ein Thor nebst dem Schlosse eingegeben werden. 2. Solte den Türcken mit Gewehr/ Bagage und ihren Familien abzuziehen/ und mit Saicken nach Smirna überzuschiffen vergönnet werden/ die Juden/ Mohren/ Renegaten und gefangene Christen aber gehalten seyn/ in der Stadt zu verbleiben; und (3.) solten diejenigen Galeren/ welche zur Insul gehöreten/ den Venetianern verbleiben.

Beförderte Anstalt.

Accord.

Nach diesem wurde der eroberte Platz mit 2000. Mann besetzet/ und der edle Riva zum Proveditore, Vincenzo Bragadin aber zum Commandanten daselbst gemachet. Sodann ertheilete man denen auff den Türckischen Galeren gefundenen 700. Sclaven die Freyheit/ und wurden in gedachter Festung oder Citadelle 150. metallene und 50. eiserne Stücke/samt einer grossen Anzahl anderes Krieges-Vorrathes und Lebens-Mittel gefunden; worauff man bey 10000. Türcken beyderley Geschlechtes/ derer die meisten im Schlosse gewohnet/auff Schiffen nach Smirna brachte/ und belieff sich die Anzahl der Einwohner auff der gantzen Insul biß in 80000. Seelen.

Also war Scio von den Türcken verlassen/ nicht aber vergessen/ viel weniger hatten sie den Muth verlohren/diesen Schlüssel des gantzen Archipelagi, und den Paß aller Handlung nach der Barbarey und Egypten in der Christen Händen zu lassen: Dahero die Republic Venedig den Pabst/wie auch den Großmeister von Malta ersuchete/ dero Galeren zeitlich nach der Levante abzuschicken/ und durch baldige Vereinigung mit der Venetianischen Flotte alles feindliche Unterwinden ablehnen zu helffen.

Die Türcken gedencken Scio wieder zu bekommen.

Immittelst hatte der Groß-Vezier/ welcher die Türckische Armee in Ungarn commandirete/ vor den Christlichen Siegen die schändliche Flucht nehmen müssen/ wodurch er sich bey der Ottomannischen Pforte sehr verhasst gemachet/ also daß ihm des Tartar-Chams Vorbitte nur allein das Leben erhielte: Dahero er folgendes Jahr 1695. solche Scharte durch die Wiedereroberung der Insul Scio auszuwetzen gedachte/ und zu solchem Ende muste der gröste Theil des bey Belgrad gestandenen Schiff-Armaments nach Constantinopel segeln/ um sich daselbst ausbessern zu lassen. Nächst dem wurden noch 40. Fregatten ausgerüstet/ und mit vielen Stücken/ Ammunition/ Bomben/ Granaten und andern Kriegs-Bereitschafften versehen/ worauff sie nach den Dardanellen abfahren/ und die Werbung der Janitscharen mit allem Fleisse fortsetzen musten. Desgleichen schickte man von der aus Ungarn zurück gekommenen Mannschafft eine grosse Anzahl nach der See/ und brachte in klein-Asien viel Volck zusammen/ worbey denn der Mezzamorto vornehmlich Ordre empfieng/ mit dem ersten günstigen Winde nach Scio abzusegeln/ und/ durch Belagerung der Haupt-Stadt gleiches Nahmens/ sothane Insul/ bey Verlust seines Kopffes/ wieder zum Türckischen Reiche zu bringen/ gleich als ob derselbe über das Krieges-Glücke/ oder vielmehr über die Allmacht GOttes/ vollkömmlich zu gebieten hätte.

Anstalt hierzu.

So bald der Venetianische General-Capitain hiervon gewisse Nachricht erhielt/ setzete er sich in möglichste Gegenverfassung/ und stunde schon mit 12000. Mann nebst 30. Krieges-Schiffen fertig; da inzwischen der General von Steinau seiner Schuldigkeit auch nicht vergaß/ sondern den Festungs-Bau zu Scio durch 8000. Bauern unauffhörlich fortsetzen/ einen nahegelegenen Hügel abtragen/und die Festung mit Ravelinen und doppelten Gräben versehen ließ. Es schiene auch/ ob würden die Türckischen Zähne eine harte Nuß auffzubeissen bekommen/ indem die Garnison zu Scio

Die Venetianer setzen sich in Gegenverfassung.

in

in 4000. Mann zu Fuß und eben ſo viel Reuterey beſtund/ die Wälle aber mit 200. Canonen beſetzet waren. Nichts deſto weniger lieſſen die Türcken mit einer Flotte von 20. Krieges-Schiffen / 22. Galeren und vielen Transport-Schiffen von Smirna und den Dardanellen aus / da immittelſt der Capitain-Baſſa einige Krieges- und andere Schiffe gegen Scio abfertigte/ um die Gegend daſelbſt zu recognoſciren. Hierauff brachte er itzt-beſagte Flotte wiederum zurück / und zwar theils nach Smirna und Fochia / theils aber nach den Dardanellen/ welches doch nichts anders als ein Spiegel-fechten/ hingegen der Türcken eigentliches Abſehen dieſes war/die Chriſtliche Beſatzung zu Scio ſicher zu machen/und auff die Gedancken zu bringen / als ob ſich die Türcken nicht vermögend genug zu ſeyn erachteten / ſothane Feſtung anzugreiffen.

Die Türckiſche Flotte langet vor Scio an.

Als nun dem Capitain-Baſſa noch ungefehr 100. Schiffe von dem Groß-Sultan zugeſchicket waren / mit nochmahligem ernſten Befehl / die Inſul/ es koſte auch/was es wolle/wieder einzunehmen/ ſo gieng die Türckiſche Flotte abermahls unter Segel/ und kam den 8. Februarii N. C. 1695. bey dunckeler Nacht gantz unvermuthlich vor dem Eingange der Inſul an/ machete auch Mine / als ob ſie gegen das Caſtell Liſnie anländen wolte: Dahero der Capitaine extraordinaire Priuli und der Admiral Piſani, welche ſich mit ſechs vorausgeſchickten Krieges-Schiffen zu Spalmadori befanden/ den General-Capitain um Hülffe erſucheten/ weil die Türcken mit voller Macht auff ſie loß ſegelten.

See-Gefechte.

Jedoch dem General-Capitain mangelte der Wind/alſo daß beſagte 6. Krieges-Schiffe das Gefechte mit den Türcken gantz allein annehmen muſten/welches etzliche Stunden lang währete/ biß ſich die Venetianer/nachdem von beyden Seiten etzliche Schiffe in den Grund gebohret worden / zuletzt durchſchlugen/ und nach Scio retirireten / da hingegen die Türcken gleicher Geſtalt in ſchlechtem Zuſtande nach Fochia zurücke kehreten.

Des folgenden Tages begab ſich der General-Capitain mit ſeinen Galeren und Galeazzen ſehr frühe aus dem Hafen zu Scio, ſtieß zu der kleinen Armata, welche auſſerhalb des Canals lag / und gieng ſo dann mit groſſer Furie auff die Türckiſchen Sultanen loß / welche ungefehr zehen an der Zahl nebſt in 24. Galeren und Galeotten unter dem Commando des Capitain-Baſſa zur Seite giengen/ und dem Miſecogli, als Seraskier/zum Schutze dieneten. Als es nun um die ſiebenzehende Stunde des Tages war / eröffnete ſich der blutige Schauplatz auff dem entſetzlichen Meer / indem der Capitaine extraordinaire Priuli mit den Schiffen der erſten Linie den Vortheil des Windes zu gewinnen ſuchete / wiewohl ſolches vergeblich war/ weil den Türcken ein günſtiger Nord-Wind wehete / alſo daß gedachter Priuli mitten unter die Türckiſche See-Macht geriethe / und dannenhero genugſam zu fechten bekam. Immittelſt entferneten ſich 5. der ſtärckſten Sultanen / darunter auch der Admiral befindlich / von dem groſſen Türckiſchen Corpo/ in Willens/die Venetianiſche Galeren anzufallen/ welche aber eine ungemeine Standhafftigkeit bezeigeten / und viele Stunden lang mit ihren nahen Feinden fochten. Als dieſe einander ſolcher Geſtalt mit Pulver und Bley beſchencketen / trug es ſich ungefehr zu / daß die Galere des Ober-Comiten / Marin Lozzi, von den andern abkam/und von dem Capitain-Baſſa nebſt noch 4. andern Galeren angegriffen wurde / da denn dieſe gegen fünffe ſtreitende Galere ſo tapffern Widerſtand that / daß die Türcken zweymahl mit groſſem Verluſt zurücke getrieben wurden: Jedoch als der tapffere Marin Lozzi bey dem dritten Anfall den heldenmüthigen Geiſt auffgab/ wurde der feindliche Schwarm endlich ſo groß / daß ſich die Venetianiſche Galere ergeben muſte. Es währete aber nicht lange / ſo ſchickete der General-Capitain Zeno drey andere Galeren ab / welche die verlohrne wiederum eroberten/ und viele von denen allbereits auff ſelbiger befindlichen Türcken zu Sclaven macheten.

Zu gleicher Zeit kam der Capitain-Baſſa mit ſeiner gantzen Flotte herbey geſegelt / etzliche Venetianiſche Galeren zu umringen / unter welchen ſich auch die Baſtarda des General-Capitains befand: Dahero der Capitaine extraordinaire und ordinaire, Grandenigo und Mocenigo, nebſt dem Capitain des Golfo, nemlich Nani, mit den Conſerven zum Succurs kamen/ ſo daß der Feind dem ſtetigen Canonen-Donner weichen/und den Venetianern Lufft laſſen muſte / nachdem zuvor 2. Türckiſche Galeren in Grund gebohret/ und die Baſtarda/auff welcher ſich der Haſſan Baſſa mit befand / von den Venetianern erobert / auch viele Chriſtliche und Türckiſche Sclaven gefangen wurden/ unter welchen letzteren ſich der Bey nebſt andern Officierern von den Janitſcharen befand. Hierauff ſahe ſich der Capitain-Baſſa nebſt ſeinen unterhabenden Galeren nach der Flucht um / wurde aber von den Venetianern dergeſtalt verfolget / daß er ſich in den Hafen Spalmadori retiriren muſte: Dargegen ereignete ſich auff Venetianiſcher Seiten das Unglück / daß in des Capitaine extraordinaire Priuli Schiff / der Meer-Stern genannt/ Feuer gerieth / alſo daß dieſer höltzerne Stern in die Lufft gejaget wurde. Und ob ſchon ermeldeter Priuli auff ein ander Schiff/ nemlich den gecröneten Löwen / übertrat: So gerieth doch daſſelbe gleichfalls in Brand / alſo daß dieſer Capitaine extraordinaire, welcher in der gantzen Schlacht ungemein tapffer gefochten/ nebſt Gaſparo Bragadin, jämmerlich umkam. Zudem wurde das Schiff S. Victorio, welches der Admiral Piſani commandirete/ von 5. Sultanen umgeben/that aber etzliche Stunden lang ſehr tapfferen Widerſtand/biß des Giuſtiniani Schiff/ S. Lorenzo genañt/ darzu kam/und glücklich verhinderte/daß jenes nicht in Grund geſchoſſen wurde; wiewohl daſſelbe doch den blutigen Tod des Admirals beklagen muſte.

Die Türcken fliehen.

Dieſe hitzige See-Schlacht währete in die 8. Stunden nach einander mit ſtetigem Feuer / biß endlich die finſtere Nacht um 1. Uhr gleichſam den Vorhang auff dem naſſen Schauplatz herunter ließ / und dem ernſthafften Spiel ein Ende machte/ nachdem/auſſer den vorgedachten hohen Officierern/ der edle Marco Pizzamano und Victor Mino das Leben eingebüſſet hatten. Jedennoch war der Türckiſche Verluſt weit gröſſer / indem 7. Galeren in Grund geſchoſſen/ und 17. erobert/ die übrigen zehen aber/ mit welchen der Baſſa die Flucht nach Fochia nahm/ gantz verdorben waren / worbey ſie ungefehr 5000. Mann vermiſſeten. Nach dieſem lieſſ die Venetianiſche Flotte in den Hafen zu Scio ein / um in dem Canal daſelbſt die beſchädigten Schiffe wieder auszubeſſern; und ob ſich ſchon die Türcken nach der Hand auffs neue ſehen lieſſen / mit dem Vorſatz/ ihren Feinden / als welche nur noch wenig Meilen von ihnen entfernet / eine abermahlige Schlacht zu liefern; So war doch der Wind viel zu ſtarck / als daß ſich beyderſeits Galeren hätten auffs Meer begeben können.

Türckiſcher Verluſt.

Inzwi-

Die Venetianer verlassen die Insul.

Inzwischen ließ der General-Capitain Zeno allen Vorrath auff den Schiffen verzeichnen / und weil befunden wurde/daß kaum mehr auff 14. Tage Zwieback vorhanden / über dieses auch währender Zeit die Ankunfft einer Convoy nicht zu hoffen / des eingelauffenen Berichts zu geschweigen / daß nemlich die Türcken das Königreich Morea anzufallen beschäfftiget wären / so wurde nach gehaltenem Krieges-Rathe beschlossen / die Insul gäntzlich zu verlassen / und in der Feinde Hände zu geben; inmassen denn hierauff die Fortification der Stadt gesprenget/ und die Canonen nebst dem Volcke eingeschiffet wurden. Solchem nach geschahe den 8. (18.) Februarii der Abzug / worbey das Magazin-Schiff/ Abondanza oder der Uberfluß genannt / das Unglück hatte / daß es in dem Hafen auff den Grund zu sitzen kam/ und weil es nicht wiederum zu entledigen war/ in Brand gestecket werden muste.

Also bekamen die Türcken die gantze Insul Scio ohne Ausziehung eines eintzigen Sebels wiederum in ihre Gewalt/ welches ihnen denn selbsten so fremde vorkam/ daß als einige Griechen die Zeitung von der Venetianer Abzuge brachten / sie solchem keines weges Glauben zustellen wolten / in Meynung / es seye dieses eine feindliche Hinterlist/ wodurch sie ins Garn gelocket werden solten: Dahero sie / zu Erforschung der Warheit / einiges Fahrzeug nach Scio abfertigten / und gedachte Griechen mittlerweile gefangen behielten. Als sie aber ungezweifelte Gewißheit erhielten/näherten sie sich der Insul/ und plünderten viele Einwohner/ welche ihnen doch nicht den geringsten Widerstand zu thun begehrete/ nahmen ihnen auch nach der Zeit die meisten Privilegien/ unter dem Vorwand/ ob hätten sie den Venetianern in vorigem Jahre bessern Widerstand thun können / oder wären denselben zu Eroberung der Insul wohl gar beförderlich gewesen; inmassen sie denn auch den Römisch-Catholischen alle Kirchen und Klöster schleiffeten / und ihnen anbefahlen/ sich mit der Griechischen Kirche zu vereinigen / dergleichen Gebot sich auch auff alle andere Insulen im Archipelago erstreckete.

Die Türcken hausen daselbst übel.

Alldieweil nun die Republic Venedig an demjenigen/was zu Erhaltung dieser Insul nöthig gewesen/nichts unterlassen/ als wurde dem General-Capitain/ Antonio Zeno, Ordre ertheilet / sich ungesäumt nach Venedig zu verfügen / und dieses grossen Verlusts wegen Rechenschafft zu geben; da hingegen Alessandro Molino das Commando über die Armee in Morea auffgetragen wurde. So bald gedachter General-Capitain / der den Bassa von Nisitra und andere Gefangene mitbrachte / nebst Carlo Bisani vor Venedig anlangete / wurde er zu Aushaltung der Quarantaine ins Lazareth verwiesen / daselbsten bewachet / und nachgehends zu Venedig in Verhafft genommen / allwo er genug zu thun hatte / sein bißheriges Verhalten / welches mit seinen vorigen Thaten nicht wohl überein stimmete / zu entschuldigen oder zu rechtfertigen.

DLXXIV.

Die von dem Hochmeister in Preussen/ Marggraf Albrechten/ vergebens belagerte Stadt Dantzig/ A. 1520.

Marggraf Albrechts Völcker rücken vor Dantzig.

NAchdem der Hochmeister / Marggraf Albrecht / zu Ausführung seines Martialischen Vorhabens/ wider die Kron Polen etzliche tausend Mann in Deutschland/ absonderlich aber in der Marck / geworben hatte/ und dieselben dem Lande Preussen täglich näher kamen / rücketen sie endlich ungefehr 10000. Mann zu Fuß und 4000. Pferden / unter dem Commando Graf Wilhelms von Eisenburg und Wolffs von Schomberg / kurtz vor Martini/ Anno 1520. vor Dantzig / lagerten sich auff den Bischoffsberg / und richteten ihr bey sich habendes Geschütz gegen die Stadt / welche ihres Theils auch im geringsten nichts unterließ/ was die Beschützung ihrer Freyheit erforderte; inmassen denn der Rath die Thürne und Wälle mit Bürgern und Soldaten besetzete / und den Tag vor Martini die Gebäude vor der Stadt abbrannte / also daß die Ziegel-Scheune / das Hospital St. Gertrud / ausgenommen die gemauerte Kirche / der Petershagen / der Hoppenbruch / Schottland / Ohre / Stoltzenberg / Bischoffsberg / die Sandgrube / die neuen Gärten in der Schidlitz / das Hospital zu allen Gottes-Engeln mit der Kirche/ das Hospital zum heiligen Leichnam / das Pocken-Haus / alles Bauholtz/ Klapholtz / Wagenschoß und ander Brennholtz/ so auff den Wiesen und vor der Stadt zu finden/ gäntzlich in die Asche geleget wurde.

Desselben Tages marschireten auch 3000. Mann Polnische Völcker aus Marienburg / und lagerten sich längst der Weichsel ins grosse Werder/ mit einigen Stücken Geschützes den Strom zu verwahren/ damit die Feinde nicht übersetzen / oder sich der Hochmeister mit seinen allbereits auff dem Bischoffsberge stehenden Trouppen conjungiren könte. Diese hingegen schicketen herunter ans hohe Thor/ und liessen vernehmen: Ob sich die Stadt wiederum unter den Orden / als ihre rechtmäßige Herrschafft / ergeben wolte / oder nicht? Worauff der Bürgemeister / Ebert Ferber/ zur Antwort gab: Sie hätten einmahl dem König in Polen geschworen/ dem sie auch treu und hold seyn wolten / sonsten aber von keinem andern Herren wüsten. Hierauff schicketen die Belagerer zwey kleine Knaben vom Bischoffsberge mit weissen Stäben/ unter welchen an den einen ein Brief angebunden war / den auch besagter Bürgemeister empfing/und iedem Knaben zwey Rheinische Gülden zum Geschencke überreichen ließ. Weil nun der Inhalt ebenfalls von nichts anders/als von der verlangten Ubergabe handelte/so fertigte der Rath des folgenden Tages einen aus ihrem Mittel / Nahmens Philipp Angermünden/ nebst dem Secretario, nach erhaltenem sicheren Geleit/ auff den Berg / und ließ den Belagerern ihr Begehren gäntzlich abschlagen/ nebst der Versicherung / daß sie Gewalt mit Gewalt zu vertreiben/ und alles zu thun bemühet seyn würden / was ihre Pflicht gegen ihren König und gegen ihr Vaterland erforderte. Worüber sich der Graf von Eisenburg dermassen entrüstete / daß er mit zornigen Geberden ausrieff: *O ihr hochmüthigen Dantziger! Ihr habt itzund viel gebratene Gänse an den Spiessen / die müssen wir mit euch auffessen.* Welches aber Philipp Angermünde also beantwortete: *Herr! das Zugemüse ist schon beygesetzet/ ihr möget zur Mahlzeit kommen/ wenn es euch beliebet: Kommet ihr aber nicht/ so müssen wir es allein essen.* Mit dieser hertzhafften

Fordern die Stadt auff.

Zwey Deputirten kommen heraus.

Kehren unverrichteter Sachen zurücke.

ten Entschliessung kehreten die Abgeordneten wieder nach Dantzig zurück / da immittelst des Hochmeisters Krieges-Volck / welchen der versprochene Sold zu lange aussenblieb / sehr ungeduldig wurde / welches aber die Officierer von dem Aufruhr abzuhalten sich äusserst bemüheten / und unter andern vorgaben: Die Dantziger wären ihres Reichthums und ihrer Krieges-Rüstung wegen zwar trotzig und hochmüthig / verstünden aber nichts vom Kriege / sondern wären insgemein Kauff-Leute / Speck-Höcker und dergleichen Leute / welche lieber einen Gülden klingen / als ein Rohr abbrennen höreten: Zu dem würden die zarten Jungfern und Kinder das Donnern des Geschützes nicht hören können / sondern in wenig Tagen würde man den Belagerern mit den Schlüsseln entgegen lauffen.

Die Stadt wird beschossen.

Solchem nach gieng den Donnerstag und Freytag vor Martini das Schiessen gegen die Stadt hefftig an / und geschahen mehr als 4000. Schüsse / welche ihre Kugeln doch meistentheils über die Stadt hinweg trugen / und wenig Schaden thaten / so gar daß auch kein eintziger Mensch getödtet wurde. Uber dieses hatten sie den Rodaune-Fluß zu ihrem eigenen Nachtheil ausgestochen / weil sie hiedurch des Wassers beraubet wurden / und selbiges hernach aus der Weichsel und Mottlau / nicht ohne sonderbare Lebens-Gefahr / holen musten. Indessen antworteten ihnen die Belagerten tapffer mit ihrem Geschütze / und waren so glücklich / daß sie das vornehmste feindliche Stücke trafften und zersprengeten. Wo sich auch iemand auff dem Berge sehen ließ / nach dem wurden 4. oder 5. Büchsen gelöset / angesehen die Dantziger dazumahl auff ihren Thoren / Thürnen / Block-Häusern und Streich-Wehren / längst den Stadt-Gräben / auff den Mauern und Schiffen in die 8000. kleine und grosse Büchsen hatten / ohne der Bürger Ziel-Röhre in grosser Anzahl; inmassen denn auch bey den Brodt-Bäncken ein Schiff mit Gewehr wohl versehen quer über die Mottlau lag / aus welchem man in der ersten Ladung über zwey hundert Schüsse thun konte / also daß es / nach damahliger Art Krieg zu führen / an genugsamer Gegen-Verfassung keines weges fehlete. Sodann langeten den 9. November 1000. Mann zu Pferd und 500. zu Fuß / Polnische Hülffs-Völcker an / und zogen über das Werder über die langen Gärten ein / welches die Belagerer zwar sehen / nicht aber hindern konten / sondern weil sie vermeineten / die Anzahl dieser Mannschafft seye viel gröſſer / als sie in der That war / stunden sie / aus Beysorge eines schleunigen Uberfalls / die gantze Nacht in voller Schlacht-Ordnung. Des folgenden Tages brannten sie in aller Frühe ihr Lager ab / und verfügten sich von dem Berge nach dem Kloster Oliva / von dar aber nach Putzig / biß sie zu letzt ihren Rückweg nach der Marck nahmen / zum klaren Beweißthum / daß es leichter seye / tausend Anschläge anzugeben / als einen eintzigen auszuführen. Dieses ist noch hierbey merckwürdig / daß des Hochmeisters Fuß-Knechte allesamt mit einem auff die Kleider geneheten weissen Creutze bezeichnet waren: Dahero diejenigen / welche in die Stadt gefangen eingebracht wurden / und solche Creutze an sich hatten / dieselben auffzufressen gezwungen wurden. **Curickens Beschreibung der Stadt Dantzig** *Lib. III. cap. 7. fol. 197. seqq.*

Polnischer Succurs.

Die Belagerung wird aufgehoben.

Die Belagerten wehren sich tapffer.

DLXXV.

Das schwitzende Bildnüß Lutheri in der Kirche zu Roßla bey Weimar Anno 1651.

Straffpredigt zu Roßla.

AUff dem unferne der Fürstlichen Residentz-Stadt Weimar gelegenen Dorffe Roßla gab das auff den 25. Sonntag nach Trinitatis gewöhnliche Evangelium vom Greuel der Verwüstung den 16. (26.) Novembr. Anno 1651. dem Pfarr-Herren daselbst Anlaß / unter andern Lastern und Mißbräuchen auch anzuführen / was massen sich noch viele des Greuels der Verwüstung theilhafftig macheten / indem sie theils aus Halsstarrigkeit / theils aus Unachtsamkeit die Erbauung und Besserung der Kirchen und Schulen unterliessen: Worbey er denn die verhärteten Gemüther desto kräfftiger zu erweichen / zwey Oerter aus Lutheri Schrifften / als den ersten aus der **Vorrede über den Propheten Haggai** / und den andern aus dem **zweyten Jenischen Theil über den 127. Psalm** in der Frühe-Predigt von der Cantzel ablaß. Mitlerweile wurden einige auff dem Chore stehende Zuhörer gewahr / daß das Bildnüß Lutheri / welches M. David Meise / gewesener Hoff-Prediger zu Weimar Anno 1608. in die Kirche zu Roßla verehret hatte / auff dem Angesichte voller Schweiß-Tropffen stund / welche an Gröſſe und Farbe den Thränen nicht ungleich waren; inmassen denn drey grosse Tropffen vom Häupte über das in Händen habende offene Buch / in welchem aus dem **1. Capitul des Evangelii S. Johannis** geschrieben stehet: **Im Anfang war das Wort** ꝛc. herunter floß / und einen deutlichen Strich über den Pfarr-Rock des Bildnüßes machete.

Lutheri Bildnüß schwitzet.

Nach vollendetem Gottes-Dienst wurde von gedachtem Pfarrherren nebst dem Schul-Diener und den Altaristen eine genauere Untersuchung angestellet / ob nemlich sothanes Schwitzen vielleicht durch den vielfältigen Regen / welcher dazumahl durch das sehr wandelbare Kirchen-Dach hin und wieder durchgedrungen / verursachet worden seye. Allein es befand sich / daß der Staub / auf welchen die Tropffen gefallen waren / unten noch gantz trucken auff dem Gemählde lag / und der Umfang des Bildes / wie auch die Leiste desselben / im geringsten nicht naß oder feuchte war / viel weniger stieß die Leinwand zu nahe an die Mauer / angesehen man eine gantze Hand darhinter stecken konte. Ob auch schon etliche der Umstehenden die Tropffen abwischeten / so weit sie reichen konten / so traten doch an statt derselben bald andere und zwar in grosser Menge hervor / biß es Nachmittages wiederum zu trucknen anfieng. Des folgenden Tages aber war weiter nichts zu sehen / außer daß die Schrifft in dem gemahlten Buche etwas bleicher und dunckeler zu seyn schiene. *Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 136. b.*

DLXXVI.

Die grosse Wassers-Fluth in Meissen Anno 1694.

Wasserfluth in Meissen.

DAs fruchtbare Meissen hat Ursache/ sich derjenigen Zorn-Ruthe Gottes bußfertig zu erinnern/welche es im Jahre 1694. vermittelst einer entsetzlichen Wassers-Fluth verspüren muste. In der Nacht zwischen dem 13. und 14. Junii mercketen etliche Bergleute aus der Sosa am Steinbach unter der Säu-Schweme an der Johann-Georgen-Städter-Holtzung/ daß ein Regen und Donner entstehen würde / und als sie sich vor dem Ungewitter in ihre Kaue oder Hütte verkriechen wolten / sahen sie im Grunde nach Breitenbrunn einen grossen wie Schwefel stinckenden Dampff auffsteigen / worbey sie auch einen erschrecklichen Sturm-Wind aus der Erden hervorbrechen höreten / welches mit solchem Krachen und Prasseln geschahe / daß er gantze Stücke Erden mit allen darauff stehenden grossen Bäumen etzliche Stuben hoch in die Lufft führete/ und die umgekehrte Bäume mit den Gipfeln wieder auff den Erdboden stürtzete. Acht Tage hernach spürete man zu Eibenstock eine abermahlige grosse Erschütterung der Erden / und der grosse Fels zur Schwefel-Hütte oder Neidhartsthal fiel stückweise von einander/welches gleichsam die Vorboten eines noch grössern Schreckens waren: Denn in der Nacht vor dem 20. dito kam eine grosse Fluth mit unglaublicher Geschwindigkeit daher gewallet/ also daß die Fuhrleute/so mit Last-Wagen auf dem Lande gegen Zwickau waren / alles musten stehen lassen / um ihr Leben zu retten ; inmassen denn das Erdreich gantz locker und bebend war / und mercketen die Leute um Kirchberg eine Meile hinter Schneeberg / daß das Wasser häuffig aus der Erden heraus wallete. In Schneeberg selbsten führete die Fluth auff 3000. Gülden Holtz samt der Helffte am Grunde und Boden hinweg / und zeigete dem Strom einen gewaltsamen Weg mitten durch den Holtz-Anger / allwo er vor 120. Jahren gegangen / risse auch die kostbare Eisen-Brücke gantz hinweg/und that der Haupt-Brücke zur Silber-Strassen grossen Schaden. Das Haupt-Wasser-Gebäude und der Floß-Rechen unter der Schindlerischen Farb-Mühle wurde gantz verwüstet / wie auch das schöne Fluder zur Fürsten-Mühle ; zu geschweigen / daß keine eintzige Brücke im gantzen Grunde stehen blieb / und sonst an Strassen / Wiesen / Feldern und Häusern mehr Schaden geschahe / als die nothleidenden Einwohner des Ertz-Gebürges in vielen Jahren verwinden konten. Etliche Bergwercke / sonderlich das alte und tieffe Gebäude / Catharinä Neufang genannt / wurde nebst dem tieffen Stollen gantz ersäuffet. Zu Schlem stunde das Wasser in der Kirche zwey Ellen hoch / und in der Pfarre wuchs es dermassen/ daß niemand darinnen bleiben konte ; Inmassen es denn auch ein Stücke von der Kirch-Mauer mit nahm. Außerhalb der Stadt Zwickau hatte dieses grausame Element sich mit einer unglaublichen Menge Holtzes an den grossen Rechen angesetzet/ und drohete allen Einwohnern den nassen Tod/ wie denn das Wasser zwey Ellen höher an dem Felsen gieng / als es Anno 1448. geschehen / also daß die eine Kirche biß an den Predigt-Stuhl überschwemmet wurde. Nachdem aber gedachter starcke Rechen mit einigen Canon-Schüssen geöffnet war/ brach die überhäuffte Fluth mit 9000. Klafftern Holtz durch / nahm die Paradies- und Bier-Brücke hinweg / und verwüstete zwey Rondele an der Stadt-Mauer / wie auch ein ziemliches Theil der Futter-Mauer und Schloß-Mühle. Vom niedern Thore aber drang das Wasser dermassen in die Stadt / daß man nicht mehr darinnen reiten konte / und ausserhalb verheerete es alles / was es an Gärten und Gebäuden überwältigen konte.

In Kirchberg oder Cörperich riß es 6. Häuser/in Säubersdorff 4. in Hartensdorff 5. in Eibenstock 4. in der Aue 2. im lang Miltzner-Grunde eins / zu Rubisch 9. zu Borckersdorff eins / darunter auch so gar steinerne Häuser waren. Ein gleichmäßiges Unglücke muste auch Chemnitz erfahren/ allwo die Stadt-Gräben verschlämmet / und ein Stücke Stadt-Mauer niedergerissen wurde / also daß der Ort in äusserster Gefahr stunde / und viel tausend Thaler Schaden litte. In Colditz führte es zwey Häuser samt der steinernen Brücke hinweg/ und in der Aue 2. Häuser samt der Brücke. Jedoch war dieser Schaden mit demjenigen nicht zu vergleichen / welcher weiter hinunter in Meissen geschahe/ allwo das wütende Wasser gantze Häuser/ Ställe/ verschlossene Kisten / Wochen-Bette/ Wiegen mit Kindern/erwachsene Menschen und Vieh/wie nicht weniger auff Schuppen und Ställen reitende Personen geführet brachte / und die Wiesen und Lust-Gärten bey Grätz / Gera und andern Orten mit Schlamm / Sande und grossen fortgeschleppeten Wacken verwüstete. Ingleichen stieg die Fluth in Dreßden sehr hoch / und konte man sich in Nieder-Sachsen nicht genugsam verwundern / als auf der Elbe so vielerley Materialien und Todten-Cörper geschwommen kamen. Zu Freyberg ersäufftte es das kostbare und berühmte Berg-Gebäude/ nemlich die Hals-Brücke / und in Plauenthal musten sich drey hohe Oefen an statt des Feuers mit Wasser erfüllen lassen. Zur Schönheyde verursachete es an Hammer-Gebäuden auf 1000. Thaler Schaden / und auff den Kreh-Hahn führete es über 100. Centner Eisen-Stein hinweg / anderer schädlichen Begebenheiten anitzo zu geschweigen.

Zu Zwickau.

Zu Kirchberg.

Zu Chemnitz.

Zu Colditz.

Zu Freyberg.

Zu Schneeberg.

Zu Schlem.

Christ. Lehmanns Histor. Schau-Platz des Meißnischen Ober-Ertz-Gebürges *pag. 293 seqq.*

DLXXVII.

Die Türckischen Käyser von Selim I. an biß auff Achmet I. welcher Anno 1617. verstarb.

Selim I. Türckischer Käyser.

NAchdem Selim I. seinen Vater Bajazet II. Anno 1512. mit Gifft ermorden lassen/ bestieg er den Türckischen Thron mit dermassen sicherem Gewissen / als ob er kein Wasser betrübet hätte/ worvon wie auch von seinen übrigen Lebens-Begebenheiten die *III.* Numer des 22. Septembers im Schau-Platze der Zeit ausführlich redet / und empfand er endlich die Straffe des Vater-Mordes / als ihn An. 1520. ein um sich fressendes Nieren-Geschwür zum Tode-

Soliman II. Türckiſcher Käyſer.

ten-Aas machete. Ihm folgete ſein eintziger Sohn Soliman II. in der Regierung / von welchem die *I.* Numer des 4. Septembers in gedachtem Schau-Platze redet / und dieſer machete An. 1566.

Selim II. Türckiſcher Käyſer.

ſeinem Sohne Selim II. Platz / worvon der 13. December *Num. II.* redet. Dieſen entſeelete die Unmäßigkeit Anno 1574. und alſo nahm ſein älteſter Printz Amurat III. laut der *III.* Numer des

Amurat III. Türckiſcher Käyſer.

16. Jenners / den Ottomanniſchen Zepter in die Hand / deſſen Anno 1595. erfolgtes Abſterben ſeinem Sohne Mahomet III. den Käyſerlichen Purpur zueignete. Dieſen beſchreibet die *II.* Numer des 22. Decembers / welcher ſeinen erſtgebohrnen Sohn nebſt der Mutter und einigen andern Perſonen erdroſſeln ließ / worauff ihm der Tod Anno 1603. das barbariſche Mord-Handwerck niederlegete.

Mahomet III. Türckiſcher Käyſer.

Achmet I. Türckiſcher Käyſer.

Alſo gelangete ſein zweyt-gebohrner Printz Achmet I. im dreyzehenden Jahre ſeines Alters auf den Türckiſchen Thron / wiewohl man ihn achtzehen Jahre alt zu ſeyn ausgab / damit das Volck ſeine allzuzarte Jugend nicht verachten möchte. Seiner Leibes-Beſchaffenheit nach war er weiß von Haut / mager vom Leibe / und ſehr zarter Natur / alſo daß er nicht viel Arbeit und Mühe würde haben ausſtehen können. Sein erſter Befehl aber beſtunde darinnen / daß ſeine Groß-Mutter aus dem Serraglio ſolte geſchaffet werden / welches ihr nicht wenig mißfiele / indem ſie bißher gewohnet geweſen war / das gantze Mahometaniſche Reich zu regieren / und dannenhero weinete ſie bey ihrem Abzuge ſo laut / daß es iederman hören konte. Ja ihr Unmuth brachte ſie auff die Raſerey / daß ſie alle Fenſter in ihrem Zimmer ausſchlug / und damit Achmet I. ſich ihrer ins künfftige gantz entſchlagen möchte / ſo überredete ihn der Groß-Vezier / ſie ſeye nebſt allen ihren Damen der Zauberey ergeben / und habe / bey ſeines Vaters Leben / das Reich in den damahligen ſchlechten Zuſtand geſetzet. Dargegen kam dieſes jungen Käyſers Mutter ins Serraglio, welches eine aus Boſnia gebürtige ſchöne Sclavin war / und welche ſo wohl im Dantzen als in der Muſicke eine ſonderliche Geſchickligkeit beſaß. Indeſſen wurde der Krieg in Ungarn ſchläfferig fortgeſetzet / welches dem Könige in Perſien Anlaß gab / die Waffen wider das Türckiſche Reich zu ergreiffen / und ſich um Wiedererlangung der verlohrnen Oerter zu bemühen: Dahero conjungirete er ſich mit den Georgianern / ſchlug ſein Lager vor Tauris auf / und machete ſich von einigen Plätzen Meiſter.

Schaffet ſeine Groß-Mutter aus dem Serraglio.

Seine Mutter

Krieg mit Perſien.

Dieſe Zeitung war den Türcken ein rechter Donnerſchlag in den Ohren / wodurch ſie veranlaſſet wurden / ſich mit aller möglichen Gegenwehr den Perſianiſchen Siegen zu widerſetzen; inmaſſen denn Cicala Baſſa, wiewohl wider ſeinen Willen / das Commando über die Armee auffgetragen wurde / welche er auch biß nach Diarbechir führete / iedoch aber alles in einem elenden Zuſtande antraff / angeſehen die Perſianer ſich der Stadt Tauris nebſt dem gantzen umliegenden Lande allbereits bemächtiget hatten; worzu noch dieſes kam / daß ſie ſeine abgemattete und verhungerte Armee / ehe ſie ſich in Ordnung geſtellet hatte / hitzig angriffen / und mit Verluſt vieles Volckes ſamt der Stücke und Bagage / in die Flucht ſchlugen. Ob nun ſchon Cicala Baſſa dem Groß-Sultan hiervon zeitliche Nachricht ertheilete / und inſtändig bey ihm anhielt / biß nach Aleppo und Damaſco zu kommen / damit ſeine Gegenwart der Soldaten geſunckenen Muth wiederum auffrichten möchte: So wolte ſich Achmet doch lieber mit den Weibern des Serraglio in den Wollüſten herum weltzen / als ſein Reich mit dem Sebel beſchützen / alſo daß man von ihm und ſeinem Vater ſagen konte / es ſeye der Apffel nicht weit vom Stamme gefallen. Als aber Natolien noch immerfort mit Rebellen erfüllet war / ließ er ſich endlich zu einer Reiſe nach Burſia überreden / wiewohl er daſelbſt nicht länger als vier Tage verharrete / ſondern wiederum nach dem wollüſtigen Conſtantinopel zurück kehrete / und alſo ſeinem Beutel mehr Schaden gethan hatte / als der Rebellen hartnäckigen Köpffen. Dargegen verfügte ſich der Haſſan Baſſa mit einer ziemlichen Anzahl Türcken in das Königreich Ungarn / eroberte einige Schlöſſer ohne groſſen Widerſtand / und belagerte die Feſtung Gran / worvon er aber bald wiederum ſchimpflich abſtehen muſte. Ingleichen lieff es mit den Türckiſchen Waffen wider die Perſianer ſehr unglücklich ab: Denn als es den 25. November Anno 1605. drey Meilen von Tauris zwiſchen beyden Armeen zur Feld-Schlacht gediehe / erlitten die Türcken eine merckliche Niederlage / welche die vorhergehende DLXVII. Numer abſchildert. Jedennoch konte ihnen dieſes noch zum Troſte dienen / daß in eben ſelbigem Jahre die Feſtung Gran / laut der CCCCXLVII. Numer / in ihre Hände gerieth. Dargegen hatten die Rebellen in Aſien wider die Ottomanniſche Macht deſto gröſſern Fortgang / und in Perſien war die Türckiſche Armee theils durch Peſt und Hunger / theils durch die feindlichen Sebel dermaſſen geſchwächet worden / daß die Perſianer überall den Meiſter ſpieleten. Abſonderlich aber fehlete es dem Groß-Sultan am Gelde / ohne welches der Krieg insgemein ein Leib ohne Seele iſt / der an ſtatt des geſuchten Ruhmes einen garſtigen Geſtanck hinter ſich läſſet.

Achmet I. reiſet nach Burſia.

Krieg in Ungarn.

Niederlage gegen die Perſianer.

Die Türcken erobern Gran.

Dieſem Ubel nun abzuhelffen / wolte der Groß-Vezier Dervis den Juden die Gold-Ader ſchlagen laſſen / und beſchuldigte dannenhero drey der reicheſten unter ihnen / daß ſie die Türckiſche Schatz-Kammer durch allerhand mit dem Oel gebrauchte Unterſchleiffe in groſſen Schaden gebracht / und ſich dargegen bereichert. Allein die Juden / welche ſich lieber ans Hertze / als an ihre Baarſchafft greiffen laſſen / ſtürtzeten ihren Feind ſelbſten in die Grube / die er ihnen gegraben / indem ſie nicht allein auff ſeine Regierung läſterten / und ihn als die Urſache alles bißherigen Unglücks im Reich angaben / ſondern auch einen Theil ihres Vermögens daran wageten / daß dem Groß-Sultan Achmet vorgebracht wurde / was maſſen er nirgends gröſſeren Reichthum zu erwarten hätte / als wenn er den Groß-Vezier ſelbſten / gleich einem vollen Schwamm / ausdruckete; inmaſſen denn auch dieſer Rath ſo viel Beyfall fand / daß Achmet in ſeiner Gegenwart ermeldten Groß-Vezier umbringen / und 800000. Ducaten aus des Ermordeten Hauſe ins Serraglio tragen ließ. Jedoch wolte auch dieſes Mittel nicht zulänglich genug ſeyn / ſo vielen Feinden mit Nachdruck zu widerſtehen: Dahero er in Ungarn gantz gelinde Seiten auffzog / und von Käyſer Rudolpho endlich Anno 1607. einen zwantzigjährigen Stillſtand erlangete; worvon die CCCLXV. Numer ausführlicher redet.

Der Groß-Vezier verfolget die Juden.

Sie aber ſtürtzen ihn.

Stillſtand in Ungarn.

Der Türcken Niederlage.

Ob nun wohl nicht lange hernach einige vornehme Ungarn der Ottomanniſchen Pforte ihre Dienſte von neuem anboten / und daſelbſt wider den Römiſchen Käyſer Schutz ſucheten: So hatten ſie doch vor dieſesmahl wenig Gehör / angeſehen der

Groß-

Groß-Sultan Achmet nicht vor rathsam hielte/ die kaum geheilete Wunde wiederum auffzureissen/ zumahlen er noch mehr Feinde auff dem Halse hatte/ als seine weibische Schultern ertragen konten.

Geld-Erpressungen in Türckey.

Immittelst waren die Geld-Erpressungen noch immerfort seine Fürstliche Arbeit/ und hierzu muste der Sebel insgemein an statt des Schlüssels dienen/ da denn unter andern durch Hinrichtung des Bassa von Cairo ein grosser Schatz in die Käyserliche Kammer gebracht wurde. Hiernächst ließ der Groß-Sultan öffentliche Danck-Feste halten/ und im gantzen Reiche ausspreng en/ als ob die Rebellen in Asien eine grosse Niederlage erlitten: Jedoch war dieses nichts anders/ als dem Volck eine vergebene Freude machen/ indem gedachte Rebellen vielmehr die Stadt Bursia ausgeplündert und eingeäschert hatten.

Mißvergnügen des Pöbels.

Hierüber fieng der Pöbel an/ nicht wenig zu murren/ und dem verzagten Achmet seinen wollüstigen Müßiggang vorzuwerffen/ welches Mißvergnügen um ein grosses vermehret wurde/ als ein Courier mit der unangenehmen Zeitung aus Persien anlangete/ daß der neue Türckische General/ Achmet Bassa/ abermahls geschlagen worden; worzu noch dieses kam/ daß der König in Spanien/ Philippus III. alle Mohren aus seinem Reiche verjagen wolte/ welches dem Ottomannischen Hofe viel ängstliches Nachdencken verursachte. Dazumahl konte die Türckey ein rechtes Muster eines verdorbenen Staates vorstellen: Denn der Käyser war wollüstig/ die Bedienten aber geitzig/ und alle Aemter wurden vor Geld verkauffet; dahero auch derjenige das meiste Recht hatte/ welcher die meisten Geschencke bringen konte.

Achmet I. erbauet eine Moschee.

Damit aber Achmet gleichwohl ein Gedächtniß bey der Nachkommenschafft erwerben möchte/ so nahm er sich vor/ auff einen schönen Platz unweit des Hippodromi zu Constantinopel eine Moschee zu bauen/ worzu er eine grosse Menge Geld und Volck anwenden muste/ welches er aber lieber in Persien und Ungarn zum Kriege gebrauchen sollen; inmassen denn dieser Bau über 5. Millionen kostete: Dahero sagten die mißvergnügten Türcken/ es wäre ein ansehnliches/ nicht aber andächtiges Werck/ weil man zuförderst um das Einkommen sothaner Kirche hätte bekümmert seyn/ und solches vor Erbauung derselben von einem Christlichen Lande erobern sollen. Dieses ist/ dem auswendigen Ansehen nach/ eine der schönsten Moscheen/ so die Türcken iemahls erbauet/ und ist selbige die eintzige zu Constantinopel/ welche sechs überaus hohe Thürne hat. Sie wurde anfänglich Imanſis Giamiſi, oder der Tempel des Ungläubigen genennet/ weil Achmet I. nicht glauben wollen/ was ihm die Lehrer des Mahometischen Gesetzes dieserwegen vorgeschwatzet/ anitzo aber heisset sie die Neue Moschee.

Immittelst erwuchse sein Bruder Muſtapha, welchen er mit argwöhnischen Augen ansahe/ und deswegen zwey Stummen anbefahl/ diesen jungen Printzen mit einer Bogen-Sehne zu erdrosseln/ welchen grausamen Befehl er eben damahls ertheilete/ als er in ein kleines Lust-Schiff stieg/ in Willens/ sich auff den Canälen im Serraglio mit einer Spatzier-Fahrt zu ergetzen.

Befiehlet seinen Bruder Muſtapha zu erdrosseln.

Weil aber unversehens ein hefftiger Sturm entstunde/ so hielte er es vor eine Göttliche Warnung/ und widerrieff die ertheilete Ordre fast eben in dem Augenblick/ als die Stummen ihre henckermäßige Verrichtung vollziehen wolten.

Widerrufft den Befehl zweymahl.

Einige Tage hernach hörete die Furcht vor der Straffe Gottes auff/ und gieng der Argwohn wieder an/ also daß die Stummen den verdächtigen Printzen noch erwürgen solten. Allein das tyrannische Wort war ihm kaum aus dem barbarischen Munde entfahren/ so wurde er mit grausamen Leibes-Schmertzen überfallen/ welches er gleichfalls dahin deutete/ daß dem erzörneten GOtt dieser Mord entgegen seye/ weßwegen er seinen Vorsatz abermahls änderte.

Bestimmet ihn zum Nachfolger.

Ja/ was noch mehr war/ so kehrete sich sein Tieger-Hertz gäntzlich um/ indem er diesen Muſtapha, als seinen Bruder/ mit Ubergehung seiner eigenen Printzen/ zum Reichs-Folger bestimmete/ dergleichen Exempel in der Türckischen Historie nirgends mehr zu finden war.

Setzet den Krieg in Persien fort.

Inzwischen war der Persianische Sophi des Krieges/ aus Mangel der benöthigten Mittel/ ebenfalls müde/ und fertigte dannenhero einen Gesandten an den Groß-Sultan ab/ dessen Anbringen aber fruchtlos abgieng/ sondern es wurde dem Türckischen General in Persien anbefohlen/ den Krieg eiferig fortzusetzen/ welches aber die verständigsten Bassen/ in Erwegung des damahligen Unvermögens/ vor ein unbesonnenes Vornehmen hielten. Allein iztgedachter General Achmet war allbereits gestorben/ als die Kayserliche Ordre anlangete/ und hatte den Naſuf Baſſa, einen reichen aber darbey hochmüthigen Albaneſer zum Nachfolger. Solchem nach belagerten die Türcken Anno 1615. die Stadt Revan in Persien/ welche der Sophi in Person mit 40000. Pferden zu entsetzen bemühet war; inmassen er denn an der einen Seite so glücklich durch die Circumvallations-Linie brach/ daß 20000. Türcken auff dem Platz verreckten/ und der Belagerung ein Ende macheten/ worauff Achmet so geschmeidig wurde/ daß er noch in selbigem Jahre den vormahls angebotenen Frieden eingieng/ dessen Inhalt vornehmlich darinnen bestunde/ daß ein ieder behalten solte/ was er besässe.

Friede.

Endlich starb Achmet I. den 15. November Anno 1616. oder 1617, und hinterließ keinen andern Ruhm/ als daß er die Pfeile mit seinen geschickten Händen besser/ als kein Meister/ verfertigen können/ wiewohl er keinen einigen gegen den Feind eigenhändig abgeschossen.

Achmets I. Tod.

Chancond. Continuat. Sagredo Ottomann. Pforte *Lib. III. fol. 88. seqq.*

Achmet.

Ein rechtes Weiber-Hertz/ ein Kopff mit wenig Hirne/
Verhurtes Augen-Paar und unverschämte Stirne/
Ruht unter diesem Koth mit einem Türcken-Bund.
Ich sag dirs/ Leser/ kurtz: Hier liegt ein Lumpen-Hund.

DLXXVIII.

Die wider die Krone Franckreich entdeckete Verrätherey/ und Ludovici von Rohan ſamt ſeiner Mitſchuldigen Todes-Straffe/ A. 1674.

Ludovicus von Rohan wird Groß-Jäger-Meiſter.

LUdovicus von Rohan, welcher insgemein le Chevalier de Rohan genennet wurde/erlangete nach ſeines Vaters Abſterben die Groß-Jägermeiſter-Würde/ ſo dieſer bey ſeinen Lebzeiten beſeſſen/ worauff er Anno 1664. dem Kriege in Ungarn folgete/ und daſelbſt wider den Erbfeind einen ungemeinen Ruhm der Tapfferkeit darvon trug. Hierauff leiſtete er auch Anno 1667. Zeit währendem Kriege in Flandern/ nachmahls aber Anno 1672. in Holland ſolche anſehnliche Dienſte/ daß ſein König mit ihm zufrieden ſeyn konte. Jedoch allen dieſen Glantz verdunckelte zwey Jahre hernach eine groſſe Verrätherey/ welche mit folgenden Umſtänden erzehlet wird.

Kriegs-Thaten.

Verrätherey wider Franckreich.

Als die Holländer A. 1674. entſchloſſen waren/ entweder in der Normandie oder Bretagne eine Landung gegen die Krone Franckreich vorzunehmen/ vermeyneten die Spanier vornehmlich hierdurch einen ſonderbaren Vortheil zu erhalten; dahero ſie den Ritter von Rohan dermaſſen mit Geſchencken und Verſprechungen blendeten/ daß er ſich anheiſchig machete/ ihnen Quilleboeuf, einen an der Seine, wo ſie ſich ins Meer ergeuſt/ gelegenen Ort/ in die Hände zu liefern. Hierzu machete er nun den Spaniern um ſo viel deſto mehr Hoffnung/ weil er ſich eines geheimen Verſtändniſſes mit den Normannern rühmete/ und dieſes kühne Werck deſto glücklicher auszuführen/ wolte er ſich des Dienſtes ſeines guten Freundes/ Nahmens la Treaumont, gebrauchen. Dieſer Ritter von Rohan war aus einem vornehmen und alten Hauſe/ vor ſeine Perſon aber nicht ſonderlich berühmt/ weßwegen ihm auch bißhero keine hohe Krieges-Bedienung auffgetragen worden; nicht zwar aus Mangel des Muthes/ ſondern des zum Kriege benöthigten Verſtandes. Zu dem hatte er den meiſten Theil ſeines Vermögens verſchwenderiſch durchgebracht/ alſo daß er in die äuſſerſte Dürfftigkeit gerathen war/ und dannenhero nebſt einem andern/ Latremont genannt/ der ihm an Gemüthe und Armuth gleich war/zu Ausführung ſeines Staates/ und zur Vergnügung der gewohnten Wollüſte/ neue und verbotene Mittel zu ſuchen. Wie nun die Spanier auff dieſes Verſprechen eines Geld-begierigen Frantzoſen groſſe Schlöſſer in die Lufft baueten: Alſo überredeten ſie die leichtgläubigen Holländer/daß dieſelben mit ihren Schiffen unter Segel giengen/ und ihren Lauff nach den Küſten der Normandie richteten. Als ſie aber in ſelbige Gegend gelangeten/ erfuhren ſie mit ihrem gröſten Widerwillen/ daß der Ritter von Rohan daſelbſt nicht einmal ſo viel Anſehen habe/ ein eintziges Dorff auff ſeine Seite zu bringen; welches ſie denn veranlaſſete/ ihre Ancker wiederum zu lichten/ und nach Engelland zu ſegeln/ in Willens/ihr Heil wider dieſes dazumahl feindſelige Königreich zu verſuchen.

Wird entdecket.

Immittelſt gelangete der Ruff von dieſer vorgehabten Verrätherey an den Frantzöſiſchen Hof/ alſo daß der Oberſte von der Leib-Garde/Nahmens Briſſac, nach Rouen beordert wurde/ daß er den daſelbſt befindlichen Verräther Latremont in gefängliche Verhafft bringen ſolte/da immittelſt der Ritter von Rohan/ als er ungefehr nach S. Germain kommen/ allbereits beym Kopff ergriffen worden war. So bald nun der Oberſte Briſſac zu Rouen angelanget/ verfügete er ſich zu dem beſchuldigten Latremont, welcher noch im Bette lag/ und eröffnete ihm den Königlichen Befehl/ worauff ſich jener anſtellete/ ob ſeye er zu allem willig und bereit/ auch dannenhero nur allein um Erlaubniß bat/ etwas aus ſeinem Cabinet zu langen/ welches er nothwendig bey ſich haben müſte. Nach erhaltener Vergünſtigung aber kam er aus ſothanem Cabinet mit der Piſtole in der Hand zurücke/ und zielete dem Oberſten Briſſac nach dem Kopffe; Als nun dieſer ſchrye: Er ſolte ſich nur unterſtehen zu ſchieſſen/ und ſolches auch geſchahe/ höreten es zwey von ſeinen bey ſich habenden Soldaten/ welche alſofort auff den Latremont Feuer gaben/ und ihn ſo hart verwundeten/ daß er folgenden Tages die Seele ausbließ; wiewohl dem Könige ſolches zum höchſten mißfiel/ und dahero einige Ungenade auff den Oberſten Briſſac warff/ angeſehen ihm hierdurch die Gelegenheit benommen war/ den Verbrecher genauer befragen zu laſſen. Hierauff verſicherte man ſich alſofort ſeiner Schrifften/ aus welchen genugſam zu erſehen war/ daß er mit den Feinden der Krone Franckreich ein geheimes Verſtändniß gehabt/ und einen oder den andern Platz in der Normandie verrathen wollen/ welches er auch ſelbſten noch vor ſeinem Tode bekennete/ mit welchem Bekäntniß ſein Diener/ ſo vormahls Schulmeiſter zu Picquebus geweſen/ vollkommen überein ſtimmete/ nachdem ſich derſelbe gleichfalls angefeſſelt ſahe.

Der Ritter von Rohan wird gefangen.

Sein Mitverräther Latremont wird erſchoſſen.

Dieſe Ehre widerfuhr ihm in der Baſtille, wohin auch der Ritter von Rohan nebſt dem Herrn von Preaux, und der Marggräfin von Villars zur Verſicherung ihrer Perſonen gebracht wurden: Nicht weniger kam der Herr von Crequi Bernevil dieſer Sachen wegen in Arreſt/ und brachte man faſt täglich neue Gefangene in die Baſtille. Alldieweil es aber wider den Ritter von Rohan an Beweißthum fehlte/ wuſten die zur Unterſuchung verordnete Königliche Räthe nicht/ wie ſie ſich verhalten ſolten; da hingegen ſeine Anverwandten und Freunde ſich äuſſerſt bemüheten/ ihm von des Latremonts Tode Nachricht zu geben: Dahero ſie des Nachts fleißig um die Baſtille herum ſpatzireten/ und unter währendem Geſpräche zum öfftern überlaut ausrieffen: **Es habe Latremont gelebet.** Dieſes geſchahe zu dem Ende/ damit wenn der Gefangene höre/ daß derjenige/ welcher ihn allein überzeugen konte/ aus dem Wege geräumet worden/ er ſich deſto beſſer auff das Läugnen befleißigen ſolte. Jedoch der unglückſelige Ritter ſtack ſo tieff hinter den Mauern der Baſtille, daß er ſeiner Freunde Stimmen unmöglich hören konte. Unterdeſſen wolte er den verordneten Königlichen Commiſſarien nicht antworten/ mit dem Vorwand/ als ob er nur allein vor dem Parlament zu ſtehen ſchuldig: Dahero der König die ſo genannte Königliche Kammer von der Reformation zu Richtern in dieſer peinlichen Sache verordnete/ allwo Se. Königl. Maj. ſelbſt das Haupt waren.

Viele andere werden in Arreſt genommen.

Uner-

Vergebene Vorbitten wegen des Ritters von Rohan.

Unerachtet nun des Gefangenen Mutter / die Princeßin von Guimené, wie auch die Hertzogin von Chevreuse und andere Damen sich vor dem Könige fußfällig demüthigten / und nur dieses baten / daß woferne der Ritter schuldig erfunden würde / Se. Maj. denselben lieber mit ewiger Gefangenschafft / als mit einem schmähligen Tode zu straffen geruhen wolten: So erhielten sie doch nichts anders / als die trostlose Antwort: Der König wünschete von Hertzen / daß der Beschuldigte unschuldig wäre / widrigen Falls aber müste er den Rechten ihren Lauff lassen. Endlich wurde er von den Richtern durch gute Worte / und Versprechung der Königlichen Gnade so weit gebracht / daß er alles offenhertzig bekennete: Dahero die Richter nichts weiters mehr zu thun hatten / als ein Urtheil zu verfassen / Krafft dessen der Ritter von Rohan nebst dem Herrn von Preaux und der Marggräfin von Villars zum Schwerdte / der Schulmeister aber an statt des A B C-Buches zum Strange verurtheilet wurde / über welche Todes-Post sich der Ritter von Rohan wenig zu entsetzen schiene / sondern den Jesuiten / P. Bourdalou, zur Vorbereitung des Todes zu sich beruffen ließ.

Ein und selbe zur Mitschuldigen Todes-Urtheil.

Hiermit wurden auf dem Platze vor der Bastille drey Todten-Gerüste nebst einem Galgen aufgerichtet / und als der zur Vollstreckung des Urtheils bestimmete 17. (27.) November obgedachtes Jahres 1674. erschienen / begaben sich des Ritters von Rohan Freunde samt dem gantzen Hause Soubise von Paris hinweg / damit sie diesem tödtlichen Schauspiel nicht so nahe seyn möchten. Dargegen wurden am selbigen Tage von des Königs Musquetirern und einem Regiment von der Leib-Garde die Strassen nebst allen Zugängen nach der Bastille besetzet / und des Nachmittages die verurtheileten an die Gerichts-Stätte gebracht. So bald nun der Ritter von Rohan / welcher auff diesem sauren Wege den Vorzug haben solte / auff die Bühne gelanget / grüssete er die hohen Krieges-Bedienten / wie auch die Königliche Leib-Garde mit sonderbarer Freundlichkeit / und nahm von ihnen Abschied / welches dieselben mit ungemeiner Ehrerbietung erwiederten. Hierbey sahe er sich auff allen Seiten mit unvergleichlicher Hertzhafftigkeit um / und fragte zu letzt: Ob der Chevalier de Lorraine auch zugegen wäre / den er noch vor dem herannahenden Ende wegen eines ihm gegebenen Backen-Streichs um Vergebung bitten wolte? Weil derselbe aber nicht zum Vorschein kam / so fiel der Ritter von Rohan mit dem Pater Bourdalou auf die Knie nieder / in welcher demüthigen Stellung er eine Viertel-Stunde lang verharrete. Sodann sang er nebst dem umstehenden Volcke das Salve Regina, und befahl nachgehends seine Seele in GOttes Hände / da ihm denn der Scharffrichter den Kopff auff einen Streich herunter schlug. Hiermit wurde die Leiche von einigen seiner Diener in Leinwand / nachmahls aber in ein schwartzes Tuch gewickelt / zur Bastille getragen / und folgends auff seine Herrschafft Roquefort zur Beerdigung abgeführet.

Seine Enthauptung.

Nach diesem muste die Marggräfin von Villars auffs Gerüste steigen / welche den Todes-Streich ebenfalls ohne Entsetzen empfieng / hernach / eben wie ihr Vorgänger / in ein leinen Tuch geschlagen / und von ihren Leuten hinweg getragen wurde. Dieselbe hatte man beschuldiget / daß einige Briefe / so sie mit dem Grafen von Monterey gewechselt / bey ihr gefunden worden / woraus zu ersehen gewesen / daß sie sich unterstanden / die Normandie und andere Provintzen auffrührisch zu machen / als sich die im Frühling ausgelauffene Holländische Flotte den Frantzösischen Küsten genähert. Uber dieses soll sie auch / soferne den Frantzosen Beyfall zu geben / gestanden haben / daß sie ihren beyden Ehemännern / nemlich dem Herrn von Hendreville und Marggrafen von Villars, mit Gifft vergeben / und / aus verteuffelter Feindschafft gegen den letzteren / nicht zugeben wollen / sich mit GOtt zu versöhnen / sondern ihm auff seinem Todt-Bette öffentlich unters Gesicht gesaget: **Daß gleich wie sie ihn niemahls geliebet / also verlangete sie auch nicht / daß er selig werden solte.** Dem seye nun / wie ihm wolle / so wurde ihr enthalseter Leichnam ihres Mannes Bruder überlassen / welchem der König zugleich alle ihre Güter schenckete.

Der Marggräfin von Villars Tod.

Als nun auch diese ihr Urtheil ausgestanden / wurde der junge Herr von Preaux herbey geführet / dessen sich niemand annahm: Dahero er dem Scharffrichter überlassen / und geköpffet wurde. Der Schulmeister hingegen muste sich auf die Galgen-Leiter bequemen / welcher aber nicht einmahl von GOtt wolte reden hören / weil er die gantze Zeit seines Lebens keinen geglaubet hatte. War es also rathsam / ihm die Gurgel bey Zeiten zu verstricken / ehe er andere Menschen ärgerte. Endlich schrieb so wohl der König und die Königin / als auch der Dauphin / an die Princeßin von Guimené, als des enthaupteten Ritters Mutter / sehr bewegliche Trost-Schreiben / darinnen der König absonderlich bezeugete / wie sehr es ihm zu Hertzen gienge / daß ihn die Nothwendigkeit der Sachen genöthiget hätte / mit ihrem Sohne nach der Schärffe des Rechtes zu verfahren / worbey er ihr die freye Macht über des Enthaupteten Verlassenschafft überließ / und ihrem gantzen Hause alle Gnade versprach.

Der Herr von Preaux wird enthauptet.

Ein Schulmeister aber gehencket.

Hierauff kamen die Richter den 29. dito wegen der andern Gefangenen wieder zusammen / liessen den Marquis de Sourdenal loß / erkläreten auch den Herrn von Crequi Bernevil vor unschuldig / und befahlen / den Herrn von S. Martin und den von Egremont noch in gefänglicher Verwahrung zu behalten. *Imhoff Excellent. Famil. in Gall. Genealog. Classe I. fol. 107. Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 729. seq.*

Mein Geld hatt' ich verthan / und anders blendte mich:
Doch meine Untreu war mein Fall und Todes-Stich.
Du / Leser / lerne diß von meinen bösen Thaten;
Verräther pflegen sich meist selbsten zu verrathen.

D. LXXIX.

Endlicher Verlauff des Schwedischen und Dänischen Krieges biß auff den Coppenhagischen Frieden Anno 1660.

Friedenbruch zwischen Schweden und Dennemarck.

DJe beyden Könige in Schweden und Dennemarck Carl Gustav und Friedrich der III. hatten / laut der vorhergehenden DLXXI. Nummer / das Band des Friedens Anno 1658. durch ihre persönliche Gegenwart befestiget: Allein so fest es auch zu seyn schiene / so geschwinde risse es wieder entzwey / angesehen die Feindseligkeiten nach wenig

Mona-

Monaten von neuem angiengen. Indeſſen wuſte man nicht eigentlich / wer unter beyden Theilen zu dieſem baldigen Frieden-Bruch Anlaß gegeben: Denn die Schweden beſchuldigten die Dänen / ob hätten ſie die würckliche Vollziehung desjenigen / ſo ſie vermöge des Rothſchildiſchen Friedens zu leiſten ſchuldig wären / wider die Billigkeit verzögert / weil ſie ſonder Zweiffel der auff ihrer Seiten mit ſo ſchlechtem Vortheil geſchloſſene Friede reuete: Dargegen wurden die Schweden von den Dänen beſchuldiget / ob ſeyen ſie nicht wohl darmit zufrieden / daß ſich ihr König mitten unter den vortrefflichſten Siegen zu Niederlegung der Waffen bewegen laſſen / da er vielmehr denen in die Enge getriebenen Feinden zuvor an das Hertze greiffen / und ſich der Stadt Coppenhagen bemächtigen ſollen.

Die Schweden erobern Cronenburg.

Mit einem Worte / die Schwediſche Armee ſtunde ſchon vor Cronenburg / ehe ſich die Dänen recht beſinnen konten / und als dieſer feſte Platz erobert war / gieng der Marſch nunmehro gerades Weges auff Coppenhagen loß / allwo dem Schwediſchen Glücke ſolche unüberſchreitliche Grentzen geſetzet waren / daß die belagerte Stadt Anno 1659. durch Hülffe der Holländiſchen Flotte / glücklich befreyet wurde / und König Carl Guſtav / an ſtatt der verhoffeten Sieges-Lorbeeren mit Schimpff und Schande zurück kehrete / worvon die VI. Numer des II. Hornungs im Schauplatze der Zeit nachzuſchlagen.

Müſſen vor Coppenhagen abziehen.

Weil nun der König in Schweden wohl ſahe / daß vor Coppenhagen nichts als blutige Köpffe zu holen waren / ſo richtete er nunmehro ſeine Sorgen dahin / wie er nicht allein die eroberten Länder erhalten / ſondern auch der Krone Dennemarck die noch übrigen Inſuln entziehen möchte: Dahero er das Schloß Cronenburg nebſt der Stadt Kioge und Corſior beſſer zu befeſtigen anfieng / um durch ſothane Feſtungen das Land unter der Contribution zu erhalten. Immittelſt wurde Coppenhagen noch immerfort durch einige Regimenter blocquiret / die übrigen aber meiſtentheils auff die Schwediſche Schiffs-Flotte geſetzet / welche man gegen die Inſul Möen / Laland und Falſter ausrüſtete / und mit derſelben hierauff eilends von Landscron in See gieng. Dieſer gefaſſete Vorſatz konte aber dem König in Dennemarck nicht lange verborgen bleiben; Dahero er den Holländiſchen Admiral / Baron von Waßenaer / erſuchete / gleichfalls in See zu gehen / und die Schwediſchen Anſchläge zu hintertreiben / zu welchem Ende ſich einige Däniſche Schiffe mit ihm conjungiren ſolten.

Erobern Laland und Falſter.

Jedoch ehe ſolches geſchahe / hatten ſich die Schweden der Inſul Laland und Falſter allbereits biß auff Narſchou oder Naſcau bemächtiget / und endlich kamen die Flotten auf dem Belt zuſammen / allwo ſie zwey Tage lang auff einander canoniereten. Jedoch als die Holländer ſich nicht ſonderlich einlaſſen wolten / die Däniſchen aber zu ſchwach waren / ſo hatten die Schweden Zeit genug / ſich mit ihrer Flotte nach dem Sunde zu retiriren; inmaſſen ſie denn hierauff mit 6. Krieges-Schiffen vor Coppenhagen kamen / und den Hafen daſelbſt biß zu der Holländiſchen Flotte Wiederkunfft / in die 8. Wochen lang eingeſchloſſen hielten.

Wie auch die Inſul Möen.

Sodann eroberten ſie auch die Inſul Möen / nachdem ſie unterſchiedliche mahl darvor abgeſchlagen worden / und das belagerte Narſchou muſte ſich gleichfalls ergeben. Dargegen rückete die Engelländiſche Flotte näher an Coppenhagen / und legte ſich bey der Inſul Huen vor Ancker / da denn der Admiral Montagu dem König in Dennemarck und den Holländiſchen Deputirten zu wiſſen that / daß ſeine Ankunfft auff nichts anders angeſehen ſeye / als das Friedens-Werck zu befördern / worzu ſich auch der König willig erzeigen muſte / weil die Alliirten Holländer immer einen Stillſtand der Waffen nach dem andern mit den Schweden eingiengen. Als aber der Mediatoren angewandter Fleiß / die Krone Schweden auff Friedens-Gedancken zu bringen / gantz vergebens war / über dieſes auch der letzte Schwediſche Stillſtand mit den Holländern zu Ende war / wurden dieſe letzteren / auff des Königs in Dennemarck inſtändiges Anhalten / zuletzt ſchlüßig / die Schwediſche Flotte feindlich anzugreiffen.

Unterdeſſen hatte Dennemarck groſſe Urſache / einen glücklichen Ausgang des Krieges zu hoffen / angeſehen es nicht allein / ietztgedachter maſſen / die vereinigten Niederlande auff ſeiner Seite / ſondern auch mit dem Käyſer / Könige in Polen und Churfürſten zu Brandenburg in Bündnüß ſtund / als welche alleſamt darauff bedacht waren / die bißhero ziemlich gewachſene Schwediſche Macht wiederum in die rechte Forme zu bringen / von deren Krieges-Verrichtungen wir nun auch eine kurtze Erzehlung mittheilen wollen. Es hatte nemlich der König in Dennemarck gleich anfangs vermeinet / daß dieſe hohe Alliirten entweder durch ihre Uberkunfft auff die Däniſchen Inſuln / oder durch einen Einfall in das Bremiſche / ihm die Schweden vom Halſe ſchaffen würden. Jedennoch blieben ſie noch immer in dem Suder-Jütland in ihren alten Quartieren liegen / und blocquireten Friederichsöde / ſo bald der verſtrichene rauhe Winter ſolches zulieſſe: Dahero die Schweden / welche dieſen Ort nicht allzuhitzig zu vertheidigen verlangeten / die groſſen Wercke darvor gäntzlich niederriſſen / und die Feſtung enger zuſammen zogen. Die Inſul Fühnen bewahreten ſie dargegen deſto beſſer / da immittelſt zu Coppenhagen der längſt abgefaſſete Tractat / zwiſchen Dennemarck eines / und dem Käyſer / König in Polen und Churfürſten zu Brandenburg andern Theils / völlig geſchloſſen wurde / krafft deſſen keiner ohne den andern mit der Krone Schweden Friede machen ſolte.

Däniſche groſſe Alliance.

Nicht lange hernach rücketen ſie mit der gantzen Macht nebſt 60. groben Stücken vor Friederichsöde: Daher ſich die Schweden / nachdem ſie einige Tage ſtarcken Widerſtand gethan / bey ſpäter Nacht-Zeit auff die Inſul Fühnen retirireten / nachdem ſie zuvor die vier groſſen Bollwercke in die Lufft geſprenget / die Häuſer in Brandt geſtecket / und alles / auſſer 12. vernagelten Stücken / mit ſich genommen hatten.

Die Schweden verlaſſen Friederichsöde.

Ob nun wohl ſolcher geſtalt Jütland wiederum an Dennemarck gelangete / ſo ſaſſen die Schweden doch auff Fühnen / Seeland und andern eroberten Inſuln noch deſto feſter / und wer ihnen dieſelben nehmen wolte / der muſte ſie über dem Waſſer beſuchen / worbey ein ſchlechter Willkomm zu beſorgen war. Nichts deſto weniger gieng der Churfürſt zu Brandenburg mit einigen von ſeinen und den Käyſerlichen Völckern in 5000. Mann zu Roß und 4000. zu Fuß / bey der Nacht biß auf drey Meilen von Friederichsöde gegen Stendrop / worzu noch ſieben Däniſche und Holländiſche Schiffe nebſt vielem Fahrzeuge kamen / und hierauff bemächtigten ſie ſich der zwiſchen Jütland und Fühnen liegenden kleinen Inſul Fenoe / alſo daß die daſelbſt befindliche Schweden nach Fühnen gejaget wurden / welcher Inſul es nunmehro auch gelten ſolte.

Wie auch Fenoe.

solte. Allein die Schweden hatten nicht allein die gantze See-Küste mit Batterien / Schantzen und Lauffgräben auffs beste versehen / sondern selbige auch mit mehr als 4000. Mann besetzet: Dahero nöthig zu seyn schiene / auff die Stadt Mittelfahrt einen Versuch zu thun / welches aber so übel ablieff / daß die Alliirten / nach einem vierstündigen blutigen Gefechte / unverrichteter Sachen abziehen musten. Dessen aber allen ungeachtet / fasseten sie den Schluß / mit allen dreyen Armeen an dreyen verschiedenen Orten zugleich noch einen Anfall auff Fühnen zu wagen / weßwegen sie 5. Krieges-Schiffe in Jütland schicketen / noch mehr Fahrzeuge abzuholen: Jedoch musten sie mit ihrem Schaden erfahren / daß ihnen der Schwedische Major Cox 4. Krieges-Schiffe abnahm / und das fünffte in die Lufft sprengete / einige andere aber nebst einer ansehnlichen Beute gefangen kriegte / welche tapffere Verrichtung ihm den Adel-Stand und die Würde eines Vice-Admirals erwarb. Einige Tage hernach steckete er 21. Schuten nebst 3. Kauffardey-Schiffen bey Arhausen / wie auch die Stadt selbsten in Brand / und machete den Alliirten zugleich alle ihre Anschläge zu Schanden.

Der Dänen und Alliirten erneuert Anfall.

Hierdurch vergieng ihnen alle Lust auff Fühnen / und wurde im Krieges-Rath beschlossen / 8. Regimenter / theils Käyserliche / theils Brandenburgische / nebst über 1000. Polen in Jütland / unter dem Commando des Käyserlichen General-Feld-Marschalls Montecuculi, zur Beschützung zu lassen / und mit der übrigen Armee in Pommern zu gehen / worauff deñ itztgedachter Montecuculi, samt dem Brandenburgischen General Major Qvast und dem Polnischen Obersten Przimsky / wegen eines wichtigen Anschlags zu Kiel Krieges-Rath hielten / und solchem nach die Dänischen Regimenter mit voreermeldeten Käyserlichen / Brandenburgischen und Polnischen Trouppen conjungirete / über dieses auch eine ziemliche Anzahl Fahrzeug von ungefehr 76. Segeln herbey schaffete. Hierzu kam noch den 22. (22.) October der Vice-Admiral Rupter mit der Holländischen Flotte in 30. Schiffen starck / denen sich der Dänische Admiral Bielcke und Vice-Admiral Held mit ihren Schiffen zugesellete / welche an Dänischen und alliirten Völckern 9800. Mann einschiffeten / und ihren Lauff nach dem Belt richteten: Dargegen nahm der andere Dänische Feld-Marschall Eberstein und der General-Major Quast / dem vor diesesmahl auch die Käyserliche und Polnische Trouppen untergeben waren / seinen Weg nach dem Mittelfahrts-Sunde. Das erste / was die Dänen und Alliirten auff der Insul Fühnen verrichteten / war die Eroberung des Städtleins Cartemünde / und mittlerweile ländete auch das andere Corpo unter dem Feld-Marschall Eberstein / zwischen Assens und Mittelfahrt nur mit Böten an / allwo er ohne Verlust eines einzigen Mannes das Fühnische Ufer erreichte. Sodann machten sich die Dänen an das Schloß Hensgabel / welches sie auch glücklich bestiegen / da denn die Stadt Mittelfahrt der Gewalt nicht erwarten wolte / sondern sich gutwillig ergab / welcher die Stadt Assens ebenfalls nachfolgete.

Eroberen einige Oerter in Fühnen.

Nachdem nun der Feld-Marschall Eberstein in selbiger Gegend alles von den Schweden gesäubert / und sich den Rücken versichert hatte / nahm er seinen Marsch auff Odensee / um sich mit dem Feld-Marschall Schacken zu conjungiren / worauff die gantze Macht auff Neuburg los gieng. Kaum aber hatte es der daselbst befindliche Pfaltzgraf von Sultzbach auff Schwedischer Seite erfahren / so rückete er vor die Stadt heraus / in Willens / ihm einen bequemen Ort zur Schlacht-Ordnung auszusehen / und alsdenn sein Glücke den Waffen anzuvertrauen / worzu sich die Dänen und Alliirten nicht weniger fertig macheten / als welche dem Pfaltzgrafen zuvor kamen / und über den Ort giengen / welchen er sich zur Feld-Schlacht ausersehen hatte. Dieses geschahe den 14. November obgedachtes Jahres 1659. an welchem Tage der Feld-Marschall Eberstein auff die Schweden / welche der Feld-Marschall / Graf Steinbock / und Pfaltzgraf von Sultzbach commandirete / und zwar mit seinem lincken auff den Schwedischen rechten Flügel los gieng / da denn von beyden Theilen mit gleichem Muthe aber ungleicher Macht gefochten wurde / indem die Alliirten in allem auff die 10000. die Schweden aber nicht mehr als 4. biß 5000. Mann zehleten. Nichts desto weniger griffen diese alte und erfahrne Schwedische Regimenter der Alliirten rechten Flügel mit solcher Hitze an / daß sie denselben zu unterschiedenen mahlen zurücke trieben. Mit gleichem Nachdruck begegneten sie auch den Dänen auff dem lincken Flügel / allwo sie eine Schwadrone nach der andern übern Hauffen warffen / so daß sie alle Dänische und alliirte Reuterey zum dritten mahl aus dem Felde schlugen / worzu ihnen Pfaltzgraf Philipp von Sultzbach mit verwunderlicher Tapfferkeit vorleuchtete; massen er vor dem Anfange dieses blutigen Gefechtes seiner Leib-Compagnie öffentlich anbefohlen hatte / alle diejenigen nieder zu hauen / welche die schändliche Flucht ergreiffen würden. Als auch das Treffen angegangen war / sahe man ihn überall forne an der Spitze / allwo er die frischen Regimenter zum Fechten anführete / und die Wanckenden mit eigenem Exempel zur Standhafftigkeit anflammete / indem er sie viermahl nach einander / unerachtet ihm iedesmahl ein Pferd unterm Leibe erschossen wurde / wider den Feind commandirete / über dieses auch den Polnischen Obersten Przimsky / wie nicht weniger den Oberst-Lieutenant / Josias Breda Ranzau / vom Ebersteinischen Regiment / und noch sechs andere Dänen mit eigener Faust erlegete. Immittelst hatte sich die alliirte flüchtige Reuterey hinter die Dänische und Holländische Infanterie gestellet; Dahero die abgematteten Schweden anitzo mit frischen Fuß-Völckern zu thun bekamen / welche mit gefälleten Piquen auff sie loßgiengen / und ihnen durch etzliche starcke Musqueten-Salven den Muth ziemlich schwächeten. Zudem kam die alliirte Reuterey / so indessen ausgeruhet hatte / auch wiederum hervor / und hieb zur Seiten hefftig ein / also daß die übermanneten Schweden endlich / nach ausgestandenem dreystündigen Gefechte / mit Hinterlassung aller Stücke und Infanterie das Feld räumen / und sich nach Neuburg retiriren musten / dahin sie die Polen noch mit hauenden Sebeln begleiteten / und auff solcher eilfertigen Reise über 200. erlegeten. Also blieb den siegenden Alliirten die blutige Wahlstadt / und auff derselben 2000. theils Todte / theils Gefangene / zur Beute / wiewohl sie der erhaltene Sieg auch nicht wenig Blut gekostet hatte / angesehen sie / ohne die hohen und niedern Officirer / ungefehr 1750. Mann vermisseten.

Feld-Schlacht

Pfaltzgraf Philipps von Sultzbach Tapfferkeit.

Die Schweden räumen das Feld.

Nach dieser unglücklichen Niederlage der Schwedischen setzete sich der Pfaltzgraf von Sultzbach nebst dem Feld-Marschall Steinbock zu Neuburg in ein Boot / und fuhr die Nacht von dar über See nach Corsör in Seeland zu König Carl Gu-

ſtaven/ ihm die unangenehme Zeitung ſelbſt zu hinterbringen. Immittelſt hatte die Holländiſche Flotte/ welche wegen ungeſtümen Wetters vor Neuburg liegen müſſen/ von ferne zugeſehen/ biß ſie den 15. November bey gutem Wetter etwas näher herbey rückete/ und dieſe Stadt zur Ubergabe nöthigte/ zumahlen als ſich die Alliirten von der Wahlſtatt ebenfalls näherten/ und mit ihrem Geſchütze Gewalt braucheten. Bey dieſer Eroberung bekamen die Alliirten alle in Neuburg geflohene Schwediſche Officierer und Gemeine in 1000. Mann ſtarck/ als Krieges-Gefangene/ welche Letzteren unter die Alliirten vertheilet und untergeſtecket wurden. Was die übrige Beute in Neuburg und auff der gantzen Inſul Fühnen anlanget/ ſo war dieſelbe von keiner groſſen Wichtigkeit/ auſſer eine groſſe Menge guter und ſchöner Pferde: Denn das andere hatten die Schweden/ ſeit dem ſie dieſe Inſul beſeſſen/ ihrer angebohrnen Art nach ziemlich rein ausgeleeret. Jedennoch war an allerhand Lebens-Mitteln und Krieges-Bereitſchafften noch ein anſehnlicher Vorrath daſelbſt zu befinden/ worunter auch 88. Standarten/ 28. Fähnlein/ 12. Dragoner-Fähnlein/ 18. Stücke Geſchütz/ ohne diejenigen/ ſo der Feld-Marſchall Eberſtein ſchon bekommen/ 110. Centner Pulver/ 2269. allerhand Stück-Kugeln/ 80. Hand-Granaten/ 5. Paar Heer-Paucken/ wie nicht weniger des Reichs-Admiral Wrangels/ des Pfaltzgrafen von Sultzbach und aller Generalen und Oberſten Bagage und auserleſenſte Pferde.

Verlieren Neuburg und gantz Fühnen.

Also muſten die Schweden dieſe ſchöne und fruchtbare Inſul mit vielem Blute wiederum verlaſſen/ welche ſie faſt ohne Blut gewonnen hatten/ und war der Dänen und Alliirten Sieg um ſo viel deſto merckwürdiger/ weil eben an dem Tage dieſes Treffens der Nahme des Königs in Dennemarck und Churfürſten zu Brandenburg/ nemlich Friderich/ des folgenden Tages aber des Römiſchen Käyſers Nahme Leopoldus gefällig war. Dargegen hatte die Zeitung von dem Verluſt der Inſul Fühnen bey dem Könige in Schweden eine weit andere Würckung/ welcher ſich dazumahl auff der Inſul Falſter auffhielt/ und eben mit dem Frantzöſiſchen/ nebſt den Holländiſchen Abgeſandten in frölichem Muthe an der Taffel ſaß: Denn kaum war die traurige Poſt angelanget/ ſo ſtund er von der Taffel auff/ und ſagte zu den Gäſten: **Der Feind iſt mir ins Land gefallen: Ihr Herren/ ich kan nicht länger um euch ſeyn.** Worauff er ſich ſchleunig zu Schiff/ und nach Seeland hinüber in ſein Lager begab/ die Holländiſche Flotte aber ſegelte unter dem Vice Admiral Ruyter von Neuburg hinweg/ wie denn auch die Alliirten zu Lande wiederum abmarſchireten. Nur allein der Feld-Marſchall Schack blieb mit etzlichen Regimentern auff der Inſul Fühnen ſtehen/ und bevorderte 200. Pferde nebſt etzlichen Dragonern nach den Inſuln Samſöe/ Arröe und Langeland/ welche ſich auch ſo fort ohne Widerſtand ergaben. Immittelſt währete die Blocquade der Stadt Coppenhagen noch immer/ biß ſie der den 27. May Anno 1660. daſelbſt geſchloſſene Friede/ welcher nichts anders/ als eine Beſtätigung des Rothſchildiſchen war/ glücklich darvon erlöſete/ wiewohl ein ſtarckes Fieber/ oder wie andere glauben/ der Hertz-freſſende Gram über die Schwediſche Niederlage und fruchtloſe Coppenhagiſche Belagerung/ den lobwürdigen König Carl Guſtav allbereits den 13. Hornung auff die Todten-Bahre geſtreckt hatte/ welches die III. Numer gedachtes Tages im Schauplatze der Zeit weitläufftiger erzehlet.

Drey andere Inſuln ergeben ſich an Dennemarck.

Friede.

König Carl Guſtavs Tod.

Pufendorf. rer. à Carolo geſtar. Lib. VI. & VII. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 1130. usque 1170.

Denckwürdigkeit dieſes Sieges.

DLXXX.

Das in die Lufft fliehende Schiff zu Hamburg A. 1622.

Gaſterey auff einem Schiff zu Hamburg.

DEr 2. Julii ſtellete den Hamburgern Anno 1622. ein unglückliches Feuer-Werck vor/ welches ſich mit folgenden Umſtänden ereignete: Ein Schiffer/ Nahmens Peter Janſon/ der mit ſeinem wohlbeladenen Schiffe nach Malaca zu ſegeln willens war/ wurde an vorermeldtem Tage von ſeinen Schiff-Redern zu Hamburg auff der Elbe bey der neuen Mühle beſuchet. Dieſen erzeigete er nun ſo viel Ehre/ als ſeine Schiffers-Höflichkeit zuließ/ und unter andern ließ er auch des Abends zwiſchen 6. und 7. Uhr zwey Stücke loß zünden. Weil aber dem anweſenden Frauenzimmer dieſes martialiſche Getöſe mehr zuwider/ als angenehm war/ ſo baten ſie alleſamt um Einſtellung ſothanes Schieſſens/ welches auch ſo viel wirckete/ daß der Schiffer ſolches ſeinem Volcke alſofort unterſagte. Nichts deſto weniger geſchahe auff vorgedachte beyde auch der dritte Schuß/ wodurch das Feuer ins Pulver gerieth/ alſo daß das Schiff mit allen darauff befindlichen Perſonen/ welche nichts weniger als ihren Tod vermutheten/ in die Lufft flog/ und diejenigen/ ſo am Strande oder in andern Schiffen nicht weit darvon ſtunden/ einen entſetzlichen Anblick gab. Diejenigen aber/ welche durch dieſen feurigen Lufft-Sprung elendig zerſchmettert/ getödtet und hin und wieder geworffen wurden/ belieffen ſich auf 37. Seelen/ darunter 5. Frauen/ 2. Jungfern/ ein kleines Mägdlein und eine Magd zu befinden war. Unter andern ſoll auch eine ſchwangere Frau mit auff dem Schiffe geweſen ſeyn/ welche über groſſe Hertzens-Angſt geklaget/ nebſt dem Vermelden/ daß ſie nicht wiſſe/ wie ihr zu Muthe ſeye/ dahero ſie um GOttes Willen gebeten/ man möchte ſie ans Land bringen. Kaum aber ſeye ſolches geſchehen/ ſo habe ſie den tödtlichen Schuß gehöret/ und das Schiff in die Lufft fliehen ſehen. Adelungks Hiſtor. Beſchreibung der Stadt Hamburg/ *pag. 104. ſeq.*

Das Schiff flieht in die Lufft.

DLXXXI.

Confucius, der Chineser grosse Philosophus, welcher 483. Jahre vor Christi Geburt auff die Welt kam.

Confucii Geburt.

DEr berühmteste unter den Chinesischen Weltweisen / nemlich Confucius, welchen die Einwohner insgemein Coum-tse nennen / wurde im 37. Jahre der Regierung des Käysers Kim, 483. Jahre vor der Geburt Christi in dem Königreich Lu gebohren / welches heutiges Tages die Provintz Canton oder Xantung ist / und weil er seinen Vater allbereits verlohren hatte / als er das Licht der Welt zum ersten mahl sahe / so wurde ihm auch der Nahme Tceſſe gegeben / welches so viel heisset / als ein **Schmertzen-Kind.** Seinem Ursprunge nach kam er von Ti-y dem sieben und zwantzigsten Käyser des zweyten Käyserlichen Stammes her / und vorermeldeter sein Vater Xoleam-hé bekleidete in dem Königreiche Sum eine ansehnliche Ehren-Stelle. In der Kindheit liebete er nichts kindisches / sondern hatte schon dazumahl ein ernsthafftes Ansehen / welches gleichsam eine Vorbedeutung seiner künfftigen Hochachtung war / die ihm nachmahls gantz China erzeigete: Jedennoch war die Gottesfurcht dasjenige / was man am meisten bey ihm bewunderte / und bemühete er sich in allen Dingen seinem Großvater Coum-tse nachzuahmen / welcher dazumahl als ein Heiliger geehret wurde; inmassen denn Confucius niemahls einige Speise zu sich nahm / er habe sich denn zuvor zur Erden niedergeworffen / und dem Schöpffer vor solche Gaben gedancket. Als er in diesem zarten Alter einsmahl seinen Großvater Coum-tse seufftzen hörete / gieng er eilends zu ihm / bückete sich aus gehorsamer Ehrerbietung vielmahl nieder / und sagte: **Darff ich euch wohl ohne Verletzung des schuldigen Respects um die Ursache eurer Betrübniß fragen? Vielleicht befürchtet ihr / daß eure Nachkommen die Wercke der Tugend unterlassen / und euch durch ihre Laster vermehren werden?** Worauff ihn Coum-tse fragete: **Wer ihm solche Gedancken eingegeben / und von wem er also reden lernen?** Confucius aber gab zur Antwort: **Von euch selbst: Denn ich höre euch iederzeit mit Fleiß zu / wenn ihr redet / und dannenhero habe ich euch offt sagen hören / daß ein Kind / welches in seinem Leben seiner Voreltern Ansehen nicht erhält / gäntzlich aus der Art schlage / und nicht werth seye / daß es sich nach ihrem Nahmen nenne. Als ihr nun solches gesaget / so habt ihr sonder Zweifel an mich gedacht / und dieses ist auch die Ursache euerer ängstlichen Gedancken.** Diese kluge Rede bewegete den alten Coum-tse dermassen / daß er nach der Zeit keine Unruhe des Gemüthes mehr zu empfinden schiene.

Seine Kindheit.

Gottesfurcht.

Gespräch mit seinem Großvater.

Nach seinem Absterben hielte sich Confucius zu einem andern berühmten Lehrer / Tcem-ſe genannt / unter dessen Anführung er in der Wissenschafft der alten Bücher sehr zunahm. Allein dieses hätte ihn bald das Leben gekostet: Denn als ein Mandarin, oder Grosser des Landes / solche Bücher ihrer Dunckelheit und schlechten Nutzens wegen verwarff / so redete Confucius folgender massen: **Die Chinesischen Bücher halten eine tieffsinnige Lehre in sich / deren Verstand niemand begreiffen kan / als die Gelehrten / und der Pöbel würde solche Schrifften nicht hoch achten / wenn er sie von sich selbst verstehen könte. Diese Unterthänigkeit / welche die Unverständigen den Klugen erweisen müssen / ist in dem gemeinen Leben sehr nützlich. Wenn alle Geschlechter von einerley Macht und Reichthum wären / so würde die gantze Ordnung des Regiments zu Grunde gehen: Jedennoch würde die Unordnung noch weit gröſſer sern / wenn alle Menschen mit einerley Klugheit begabet wären / indem iederman würde regieren / niemand aber gehorsamen wollen. Vor einiger Zeit führete ein gemeiner Mann eben dergleichen Reden / wie ihr / worüber ich mich aber im geringsten nicht verwunderte: Allein anitzo befremdet es mich / daß ihr / als ein Lehrer / eben wie der verächtlichste Pöbel urtheilet.** Diese Straff-Predigt / welche der Mandarin von einem Knaben anhören muste / entrüstete ihn dermassen / daß er alsofort auff eine nachdrückliche Rache bedacht war; inmassen er denn auch des Confucii Wohnung feindlich überfallen ließ / biß ihm ein Königlicher Befehl das Handwerck niederlegte.

Sein Lehrer.

Er geräth in Lebens-Gefahr.

Dazumahl war iede Provintz in China ein absonderliches Königreich / und ein iedes hatte seinen eigenen König / welcher / unerachtet er dem Käyser unterworffen war / dennoch seine besondern Gesetze hatte / so gar / daß er auch die Schatzungen einnahm / alle Aemter vergab / Krieg führete / und Friede machete / wie es ihm selbsten beliebte. Weil aber Confucius davor hielte / die Völcker wären nicht glückselig / so lange der Eigennutz und Ehrgeitz an diesen kleinen Höfen regierete / so machete er bey erwachsenem Alter einen kurtzen Auszug aus den schönsten Grund-Reguln der Alten / und nahm sich vor / iederman zur Verachtung des Reichthums und der Wollust zu vermahnen / und dargegen die Ausübung der Tugenden überall einzuführen / welches auch nicht sonder Würckung war / angesehen er dasjenige selbsten that / was er von andern erforderte / woran es sonsten den meisten Lehrern zu fehlen pfleget. Hierauff wurde ihm ein vornehmes Amt in dem Königreich Lu auffgetragen / allwo er noch vor Verfliessung dreyer Monate den Hof und die Regierung des Landes dermassen änderte / daß sie sich nicht mehr ähnlich waren / wiewohl es den benachbarten Königen nicht wenig Neid und Eyfersucht erweckete / indem sie in Sorgen stunden / es möchte der König von Lu durch solche gute Ordnung und genaue Beobachtung der Gesetze seinen Staat über andere erheben: Dahero versammlete der König von Tçi seine Staats-Bedienten / und setzete nachgehends diesen arglistigen Anschlag ins Werck. Er ließ nemlich alle sein Frauenzimmer im gantzen Lande gleichsam durch die Musterung gehen / und suchete eine grosse Anzahl Jungfern aus / welche vor allen andern mit Schönheit und Geschicklichkeit gezieret waren. Sodann verschickete er eine Gesandschafft an den König von Lu, welche ihm an statt der gewöhnlichen Geschencke diese junge Schönheiten überreichen musten / um den wohleingerichteten Hof heimlicher Weise durch solche angenehme Feindinnen so lange zu bekriegen / biß er den gewaltigen Waffen der Liebe gewonnen geben müste / welches denn auch so glücklich angieng / daß

Sein rühmlicher Vorsatz.

Ändert den Staat des Königreichs Lu.

Des Königs von Tçi listiger Anschlag.

man in dem Königlichen Palaſt etliche Monate über nichts anders hörete und ſahe/ als Gaſtereyen/ Schauſpiele/ Täntze und dergleichen Ergetzlichkeiten/ welche mit gutem Recht diejenige Todten-Grufft können genennet werden/ darein man die Wohlfahrt des gemeinen Weſens zu verſencken pfleget.

Confucius verläſſet den Hof zu Lu.

Bey ſo geſtalten Sachen ſahe Confucius mit betrübten Augen/ daß ſich alles im gantzen Lande zum Untergange nahete; dahero er keinen Fleiß ſparete/ die verirreten Gemüther wiederum auff den Weg der Tugend zu führen/ welches aber nichts anders/ als eine vergebene Bemühung war/ alſo daß der Tugend-liebende Confucius veranlaſſet wurde/ ſein Amt niederzulegen/ und einen andern Ort zu ſuchen/ allwo ſeine vernünfftige Lehr-Sätze mit gröſſerem Nutzen angenommen würden.

Erduldet viel Widerwärtigkeit.

Allein er wanderte lange Zeit von einer Provintz zur andern/ in welchen er wenig oder gar keine Frucht ſchaffete/ indem die Staats-Leute theils einen Abſcheu/ theils eine Eyferſucht gegen ihn bezeigeten/ jenes/ weil ſie mit groben Laſtern beflecket/ dieſes aber/ weil ſie beſorgeten/ es möchte durch ſeine Gegenwart ihr Anſehen geſchmälert werden: Dahero er faſt von iederman verlaſſen offtermahls in Gefahr ſtunde/ entweder aus Mangel der Nahrung Hungers zu ſterben/ oder durch die Rotte der Laſterhafften das Leben zu verlieren. Nichts deſtoweniger beſeelete ihn mitten unter den gröſten Widerwärtigkeiten eine ungemeine Standhafftigkeit des Gemüthes/ wordey er zu ſagen pflegte: **Die Sache/ ſo er vertheidigte/ ſeye ſehr gut/ dahero müſte man ihren Ausgang erwarten: Es ſeye kein Menſch ſo mächtig/ daß er ihm ſchaden könte: Denn wenn man durch ein auffrichtiges Verlangen gen Himmel erhoben/ und von aller Furcht des Ungewitters entfernet wäre/ ſo hörete man das Getümmel nicht/ welches in der Welt entſtünde.**

Seine Schüler.

Aus der unglaublichen Menge ſeiner Zuhörer/ welche ſich über 3000. belieff/ befahl er etlichen/ ſich auff eine zierliche Schreib-Art zu legen/ andere aber muſten ſich auff ein genaues Urtheil über alle vorfallende Dinge und auff die Wohlredenheit befleißigen; wiewohl er wünſchte/ daß mehr ſeiner Schüler der wahren Staats-Kunſt nachdencken möchten: Jedoch riethe er denjenigen/ welche er ſonderlich liebete/ ſich ſelbſt wohl zu regieren/ ihren Verſtand durch Nachſinnen zu üben/ und ihr Hertze durch die Liebe zur Warheit zu reinigen. Indeſſen befanden ſich inſonderheit 72. unter ſeinen Jüngern/ welche die andern alle an Wiſſenſchafft und Tugend übertraffen/ und welche die Chineſer noch heutiges Tages in ſonderbaren Ehren halten. Dieſer groſſe Philoſophus beſaß eine verwunderſame Demuth/ und bekennete öffentlich/ daß er ſeine Lehre nicht erfunden/ ſondern ſelbige von ſeinen Vorfahren/ abſonderlich aber von dem Könige Yao und Xun, begriffen/ welche vor mehr als 1500. Jahren gelebet.

Hiernechſt ſandte er 500. ſeiner Jünger an verſchiedene Oerter des Reichs/ der Einwohner Sitten zu verbeſſern/ und weil er nicht gnug gethan zu haben vermeynete/ wenn er nur allein vor ſein Vaterland ſorgete/ ſo nahm er ſich offtermahls vor/ ſelbſten über Meer zu reiſen/ und ſeine Lehre biß ans Ende der Welt auszubreiten. Immittelſt kan man ihn der Heucheley mit keinem Grunde beſchuldigen/ weil Wercke und Lehre allemahl bey ihm übereinſtimmete.

Die Chineſer ſuchen einen Heiligen.

Die Chineſer berichten/ er habe zum öfftern geſaget: **In dem Lande gegen Abend befindet ſich der rechte Heilige/** Sifam-ren-Ximgim **genannt;** und dieſe Meynung fande bey den Gelehrten ſo viel Beyfall/ daß der Käyſer Mim-ti 65. Jahre nach der Geburt Chriſti einige Geſandten gegen Weſten abfertigte/ mit dem Befehl/ ihre Reiſe ſo lange fortzuſetzen/ biß ſie den Heiligen angetroffen/ abſonderlich weil ihm im Schlaffe ein Bild eines Menſchen erſchienen war/ nicht anders/ als ob es von Abend her käme.

Dieſes begab ſich faſt eben um dieſelbe Zeit/ als der Apoſtel Thomas das Evangelium in Indien predigte/ und ſo ferne dieſe ausgeſchickete Mandarinen dem Käyſerl. Befehl nachgelebet/ würde China vielleicht durch die Lehre des Heil. Apoſtels erleuchtet worden ſeyn. So aber ſcheueten ſie die Gefahr des Waſſers/ und landeten an der erſten Inſul/ die ſie erreichen konten/ allwo ſie das Götzen-Bild Fo oder Foe antraffen/ welches das Bildniß eines Philoſophi war/ welcher 500. Jahre vor Confucio in Indien gelebet: Dahero lieſſen ſie ſich in der Abgötterey von den Einwohnern der Inſul unterrichten/ welche ſie hernach in gantz China ausbreiteten/ in Meynung/ ſie hätten nunmehro gefunden/ was der Käyſerliche Traum und Confucii Ausſpruch angedeutet; inmaſſen denn dieſer neue Götzen-Dienſt den Unglauben gegen GOTT und die Abgötterey/ welche Confucius iederzeit verdammet hatte/ an vielen Orten wieder einführete/ und dieſes Philoſophi Tugend-Reguln unterdruckte.

Finden aber einen Götzen.

Confutius betrübt ſich über die böſe Welt.

Die letzten Jahre ſeines Lebens brachte er wegen des laſterhafften Lebens der Menſchen in ſteter Bekümmerniß zu/ und er pflegte zum öfftern zu ſagen: **Du hoher Berg/ wo biſt du hin gefallen? Das groſſe Gebäude iſt umgeworffen: Die weiſen und tugendhafften Leute ſeynd vergangen.** Hiermit anzuzeigen/ daß die Tugend/ welche er in allen Königreichen gepflantzet/ wiederum meiſtentheils ausgerottet worden. In ſeiner letzten Kranckheit ließ er ſich einsmahl folgendermaſſen vernehmen: **Die Könige folgen meinen Reguln nicht mehr: Ich bin nichts mehr nütze in der Welt/ und es iſt Zeit/ daß ich daraus ſcheide.**

Sein Tod.

Kaum aber hatte er die letzten Worte geſaget/ ſo verfiel er in eine Schlafſucht/ welche ſieben Tage lang anhielte/ biß er den Geiſt in ſeiner vertrauteſten Schüler Armen auffgab. Weil er nun nebſt denſelben wiederum in das Königreich Lu zurücke gekehret war/ ſo wurde er nicht weit von der Stadt Kio-fu an dem Ufer des Fluſſes Su beerdiget/ und befindet ſich ſein Grab in der mit Mauern umgebenen Schule/ darinnen er zu lehren pflegete.

Begräbniß.

Hochachtung nach ſeinem Tode.

Er wurde von dem gantzen Reich beweinet/ welches ihn von derſelben Zeit an als einen Heiligen verehrete/ und die Könige baueten ihm nach ſeinem Abſterben Paläſte/ in welchen ihm die Gelehrten zu gewiſſen Zeiten groſſe Ehre anthaten/ geſtalt denn an unterſchiedlichen Orten folgende Ehren-Titul mit groſſen Buchſtaben zu leſen waren: **Dem groſſen Lehrmeiſter/ dem oberſten** Doctor, **dem Heiligen/ und demjenigen/ welcher Käyſer und Könige unterrichtet hat.** Sonſten findet man noch an vielen Orten in China alte Müntzen/ auff welcher er ſehr eigentlich abgebildet iſt/ wiewohl er nicht ſchön war/ und unter andern eine Geſchwulſt an der Stirne hatte/ die ihn ſehr verſtellete/ darvon er aber offt ſelbſten gegen andere Leute Meldung that/ um ſich in der Demuth zu erhalten. Im übrigen war ſeine Geſtalt majeſtätiſch und wohlgeſtaltet/ ſein Anſehen aber ſo ernſthafftig/ und ſeine Stimme ſo ſtarck/ daß er iederman zur Ehrerbietung

erbietung bewegete / wenn er ſich nur ein wenig eyferig anſtellete.

Alſo iſt dieſer Philoſophus von mehr als 2000. Jahren her in China mit der gröſten Hochachtung beehret worden / und wird niemand zum Mandarin, oder Groſſen des Reichs / gemachet / viel weniger zu einem Richter-Amt befördert / er ſeye denn zuvor in des Confucii Lehre Doctor worden. In allen Städten ſeynd gewiſſe ſeinem Andencken gewiedmete Paläſte zu finden / und ſo offt ein Richter oder Rechtsgelehrter daſelbſt vorbey reiſet / gehet er dem groſſen Philoſopho zu Ehren etliche Schritte zu Fuß. Von ſeinen Nachkömlingen in gerader abſteigender Linie lebete noch einer Anno 1646. welcher eine hohe Ehren-Würde in dem Reich bekleidete / und bezeigete ihm der Tartar-König Xanchi ſonderbare Gnade / als er das Chineſiſche Reich eroberte. Diejenigen / ſo aus dieſem Geſchlechte entſproſſen / ſeynd alſobald von ihrer Geburt an Mandarinen / und dörffen dem Käyſer keinen Tribut geben / welche Freyheit ſonſten niemand als den Printzen vom Geblüte zuſtehet. Uber dieſes müſſen alle diejenigen / welche den Doctors-Titul erlangen / dem Mandarin von des Confucii Geſchlechte ein Geſchenck überreichen. Dahero geben die Jeſuiten vor / es müſſe ein ieder Miſſionarius, ſo das Evangelium in China fortpflantzen wolle / dieſes groſſen Philoſophi Lehre verſtehen / und ſich ſeines Anſehens bedienen / um bey den Chineſern Beyfall zu bekommen / und die Gemüther hierdurch zu gewinnen / damit ſie die Warheit des Chriſtlichen Glaubens deſto leichter annehmen möchten: Denn des Confucii Lehre ſeye der Vernunfft ſehr gemäß / ſo gar daß auch die Gelehrten in China keinen Chriſten dulden / vielweniger anhören würden / welcher Confucium verachtete. Weil nun vorermeldete Jeſuiten den bekehrten Chineſern verſtatten / daß ſie dieſen Lehrer als einen Heiligen ehren dörffen / ſo ſetzen ſich ihnen die Dominicaner nebſt andern Miſſionariis entgegen / und ſuchen bey dem Päbſtlichen Stuhl / daß ſolche Verehrung des Confucii als heydniſch und abgöttiſch verdammet werden möge. *P. le Comte* heutiges *Sina pag. 282. ſeqq. Thevenot dans le 4. Volume de ſon Recueuil, le Pere Couplet Confucius Sinarum.*

Der Jeſuiten Meinung von ihm.

Der / welcher Sina auff den Weg der Tugend führte/
Und den die Tugend ſelbſt in That und Worten zierte/
Liegt unter dieſem Stein. Schämt ihr euch / Chriſten / nicht/
Daß hier ein Heyde that / was nicht von euch geſchicht?

DLXXXII.

Die Lithauiſche Confœderation, wie auch des Groß-Schatzmeiſters und Unter-Feld-Herren Gonszievsky blutiger Todt Anno 1662.

Was die Confederation in Polen ſeye?

MAs durch die Confœderirten in Polen verſtanden werde / ruhet noch jederman in friſchem Gedächtnüß / angeſehen ſich dergleichen Confœderation auch in kurtzverwichenen Jahren nach Abſterben des letzteren Königs / Johannis III. ereignete / und iſt dieſelbe eigentlich nichts anders / als eine Zuſammenrottierung der mißvergnügten Krieges-Völcker / welche ſich meiſtentheils wegen nicht erfolgter Bezahlung / entweder wider den König und die Republic oder einige Groſſen auflehnen. Eine ſolche Confœderation entſtunde auch An. 1661. als König Johann Caſimir / laut der vorhergehenden DXXVII. Numer / noch mit den Moſcowitern im Kriege verwickelt war / und nenneten die mißvergnügten Polniſche Soldaten ihre rebelliſche Rotte Vinculum ſive nexum charitativum, ein **Liebes-Band** / worzu ſich alle Edelleute ſchlugen / welche etwas an die Krone zu fordern hatten / daß alſo ihr Hauffe in kurtzem einer groſſen Armee gleich ſahe.

Confœderation zu Zeiten K. Johann Caſimirs.

Confœderirte in Lithauen.

Hierinnen hatten ſie an den Lithauiſchen Völckern fleißige und getreue Nachfolger; Denn diejenige Lithauiſche Armee / welche der in Moſcau gefangene Groß-Schatzmeiſter und Unter-Feldherr des Groß-Fürſtenthums Lithauen / Nahmens Gonszievsky / geführet / und welche Zeit ſeiner Gefangenſchafft ein anderer / Paz genannt / commandiret hatte / begehrte anietzo wegen der wichtigen Summe an Rauch-Kopff- und andern Angeldern / ſo dem Lande aufgebürdet worden / von dem Ober-Feldherrn Sapieha und gedachtem Paz / als Groß-Cantzlern und Unter-Feldherrn / Rede und Antwort / wo ſothane Gelder geblieben / weil ſie unter dem Vorwand eingetrieben worden / als ob ſie zu Bezahlung der Armee angewendet werden ſolten. Alldieweil nun ermeldete Feld-Herren mit der Rechnung nicht beſtehen konten / ſo verband ſich die Armee / vermittelſt eines leiblichen Eydes / ſelbige zu nöthigen / daß ſie ſich entweder gründlich verantworten / oder mit ihren eigenen Gütern bezahlen ſolten / jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung / daß ſolche Confœderation nicht wider den König oder das Vaterland angeſehen ſeye.

Hierauf fiel Anno 1662. in dem beunruhigten Königreich Polen auff dem Reichs-Tage die Frage vor: Ob es nicht rathſam ſeye / bey Lebzeiten König Johann Caſimirs einen Nachfolger zu erwehlen? Worwider ſich aber die Lithauiſche Confœderirten / ſonſt die Gonszievskiſche Armee / oder der Lithauiſche lincke Flügel genannt / zum hefftigſten widerſetzete / und diejenigen / vermöge einer gewiſſen Reichs-Satzung vom Jahre 1601. vor Rebellen und Feinde des Vaterlandes erklärete / welche ſich einer ſolchen widerrechtlichen Wahl unterfiengen / abſonderlich da man einen Frantzoſen auff den Thron ſetzen wolte. Dieſes würckete auch ſo viel / daß auff dem Reichs-Tage zu Warſchau von dem König und Ständen nachgeſetzte Reichs-Satzung erfolgete: Alle Rechte und Satzungen / ſo wegen Erhaltung der freyen Wahl von unſern Königlichen Vorfahren / wie auch von der Republic und uns ſelbſten beſchloſſen / auch mit gewöhnlichen Handlungen bekräfftiget worden / nehmen wir aus väterlicher Liebe gegen die Republic in allen Stücken wieder an: hergegen verwerffen und ſchaffen wir / vermöge dieſer gegenwärtigen Reichs-Satzung / in Ewigkeit alle Handlungen oder Schrifften ab / woferne jetziger Zeit einige vorgegangen ſeynd / ſie mögen vorgenommen worden ſeyn / mit wem ſie wollen / oder auch beſchaffen ſeyn / wie ſie wol-

Reichs-Satzung.

len/ ſo wohl in Polen/ als auch in Lithauen/ ſo daß ſie weder der Republic/ noch einiger Privat-Perſon/ nachtheilig oder ſchädlich ſeyn ſollen.

Die Confœderirten bleiben hartnäckig.

Allein die Confœderirten blieben ſo wohl in Polen als Lithauen vor wie nach auff ihrem hartnäckigen Sinn/ weil es der Republic an Gelde mangelte/ welches doch das einzige Mittel war/ wormit dieſe Unbändigen hätten bezähmet werden können: Denn unerachtet der König eine Commiſſion zur Wilda wegen der Confœderirten in Lithauen angeſtellet hatte/ welche allbereits etliche Wochen dauerte/ ſo ſchiene doch alle Bemühung vergebens zu ſeyn/ angeſehen die Aufrührer alle Stadt-Thore mit Heyducken beſetzten/ und ohne Vorbewuſt ihres Marſchalls Zeromsky niemand aus Wilda lieſſen/ ſondern mit harten Bedrohungen von den Königlichen Commiſſarien eine baldige Endſchafft der Sache begehreten/ wo nicht/ ſo ſolte die Armee in kurtzen bey der Stadt ſeyn. Unter dieſen verordneten Commiſſarien befand ſich auch der Lithauiſche Unter-Feldherr Gonsziewsky/ welcher unlängſt/ ob wohl/ wie wir bald hören werden/ zu ſeinem Unglück/ aus der Moſcowitiſchen Gefangenſchafft zurücke kommen war/ und erbothen ſich die geſamten Commiſſarien/ den Confœderirten 800000. Gülden an baarem Gelde/ ſodann ſichere Anweiſungen vor eine gleichmäßige Summe auff einige Staroſteyen/ und endlich gewiſſe jährliche Einkünffte aus allen Staroſteyen und Woywodſchafften zu geben. Allein die Mißvergnügten ertheileten keine andere Antwort/ als daß ſie ſich nach demjenigen zu richten geſonnen/ was die confœderirten Cron-Völcker auff ihrer General-Verſammlung thun würden; inmaſſen ſie denn auch im October von Kobring/ allwo ſie ſeiter dem Reichs-Tage geſtanden/ nach Walpe zogen/ in Willens/ ebenfalls eine General-Verſammlung anzuſtellen/ allwo ſie aber nichts/ als blutgierige Anſchläge ausbrüteten/ und ſelbige folgendermaſſen bewerckſtelligten. Es

Nehmen den Marſchall Zeromsky gefangen.

kamen nemlich den 16. (26.) November Morgens frühe zwiſchen 6. und 8. Uhren ungefehr 200. Towarzyſſen oder Edelleute/ mit vielen Knechten/ von der confœderirten Armee in die Stadt Wilda/ unter welchen alſofort 30. nach der Barfüſſer-Kirche zugiengen/ und ihren eigenen Marſchall Zeromsky/ als er eben Meſſe hörete/ gefangen nahmen/ und denſelben ohne die geringſte Ehrerbietung vor das unweit gedachter Kirche liegende Thor zu Fuſſe heraus führeten.

Wie auch den Gonsziewsky.

Indeſſen umringeten die übrigen alleſamt das Haus/ darinnen ſich der Unter-Feldherr Gonsziewsky bettlägerig befand/ da denn die Knechte alſofort über die Wache herfielen/ und ſelbiger das Gewehr/ ohne den geringſten Widerſtand/ abnahmen. Hierauff lieffen 40. Towarzyſſen mit fertigen Piſtolen nach des Unter-Feldherrn Gemach/ ſchlugen die Thür an dem Vorgemach mit Gewalt entzwey/ und fanden ihn im Krancken-Bette/ darinnen er ſich ſchon zwey Wochen lang gedulden müſſen; da ihm denn einer/ Nahmens Chlewinsky/ ſo dieſe Rotte führete/ zu verſtehen gab/ was maſſen die gantze Armee verlangete/ daß er ſich augenblicklich auffmachen/ und zu derſelben kommen ſolte. Der Unter-Feldherr aber gab zur Antwort: Er ſeye hierzu gantz willig und bereit geweſen/ wenn er auch ſchon nicht auff ſolche Weiſe/ wie anitzo geſchehen/ zur Armee beruffen worden wäre. Mit welchen Worten er ſeinen Ober-Rock um ſich warff/ und waren die erbitterten Rebellen dermaſſen hitzig/ daß ſie ihm nicht ſo viel Zeit laſſen wolten/ ſich vollends anzukleiden/ biß ſolches ſeine Gemahlin noch von dem barbariſchen Chlewinsky mit groſſer Bitte erhielt. Als ſie nun mit dieſem Unglückſeligen herunter kamen/ wolten ſie ihn anfänglich auff ein Pferd ſetzen: Allein ſeine hefftige Unpäßlichkeit ließ es nicht zu/ wiewohl er kaum ſo viel erlangen konte/ daß man ihm vergönnte/ ſeine bevorſtehende Todes-Reiſe auff einer mit zweyen Pferden beſpanneten Kutſche zu thun/ darinnen ihm Chlewinsky Geſellſchafft leiſtete/ und ſich ſo wohl bey dem Groß-Feldherrn Sapieha/ als auch bey dem Unter-Cantzler/ entſchuldigen ließ/ daß er dasjenige thun müſſen/ was ihm die Armee anbefohlen.

Zeromsky wird niedergeſebelt.

Indeſſen hatte Chlewinsky geheimen Befehl erhalten/ den Marſchall Zeromsky unter Weges ums Leben zu bringen/ welchem er auch ſo genau nachkam/ daß der Gefangene den 18. (28.) November bey Dubice mit Sebeln elendiglich zerſtücket wurde. Ob er nun ſchon Bedencken trug/ mit dem Gonsziewsky auff gleiche Weiſe zu verfahren: So bekam er doch unter währender Reiſe eben ſolche grauſame Ordre/ welche er auch den 19. (29.) November würcklich vollzog/ und dieſen Unter-Feldherrn bey Oſtryma/ nachdem er ſich zuvor zum Tode bereitet hatte/ ohne eintzige Genade von vier Towarzyſſen erſchieſſen ließ/ wie ſehr er auch bat/ ihn zur Armee zu bringen/ damit er ſich der Gebühr nach verantworten könte/ welche Freyheit gleichwohl dem geringſten Pacholicken oder Knechte nicht verſaget werden könte.

Gonsziewsky aber erſchoſſen.

Der Confœderirten Entſchuldigung.

Dieſes ſtrenge Verfahren wurde überall verflu-chet/ und als ein ungewöhnliches Exempel ausgeſchryen: Da hingegen die Armee vorgab/ daß ſie hierzu Fug und Recht gehabt/ abſonderlich aber wolten dieſe Confœderirten erweiſen/ daß ſie Schreiben vom Könige/ der Königin/ dem Lithauiſchen Groß-Cantzler Paz/ dem Polniſchen General Czarnezky und andern Groſſen auffgefangen hätten; woraus zu erſehen/ daß dem Gonsziewsky anbefohlen geweſen/ die Tartarn über Minsko ins Königreich Polen/ und den Confœderirten übern Hals zu führen. Uber dieſes hätte auch der Moſcowitiſche General und an die Krone Polen verordnete Abgeſandter/ nemlich der junge Naßokin/ auff ſeiner Reiſe an den Gonsziewsky/ wie nicht weniger an den Zeromsky ſchrifftlich begehret/ daß ſie ſich entweder bey Birsze oder Wilkomirsze mit einander beſprechen könten/ da denn in dem Schreiben an den Gonsziewsky unter andern dieſe ausdrücklichen Worte geſtanden: **Damit wir die Sache ins Werck ſetzen/ die wir/ wie er am beſten weiß/ in der Moſcau mit einander abgeredet haben.** Woraus die Confœderirten argwohneten/ es müſſe wider ſie mit den Moſcowitern ein heimliches Verſtändniß auffgerichtet worden ſeyn.

Dieſe jämmerliche Hinrichtung des Unter-Feldherrns ſchmertzete nun zwar den König in dem innerſten Grunde ſeines Hertzens/ weil er dem Entleibeten mit ſonderbaren Genaden zugethan geweſen war: Jedennoch muſte er das Rach-Schwerdt der Gerechtigkeit biß auff eine bequemere Zeit ruhen laſſen/ und ſich nur allein darmit tröſten/ daß es bald darauff mit den Polniſchen Confœderirten zum gütlichen Vergleich gediehe. Endlich aber kamen fünff Lithauiſche Officirer/ ſo an dem Todt-ſchlage mit Urſache geweſen waren/ zu Marienburg in Preuſſen zur gefänglichen Verhafft/ allwo

Vergleich.

Einige Lithauiſche Officirer werden beſtrafft.

ſie

sie Anno 1664. in der Stille abgeholet/ und durch eine starcke Convoy nach Warschau gebracht wurden/ um die blutigen Früchte ihrer mörderischen Arbeit einzuerndten/ worzu man ihnen den 26. December bestimmete. Unter den fünff Verurtheilten hatte Kotovsky den Vorzug/ welcher der Lithauischen Confœderirten Substitute in der Wilda gewesen war. Dieser muste vor seinem schmählichen Tode alle Schrifften und Briefe/ so er vormahls an die Confœderirten geschrieben/ mit eigener Hand verbrennen/ worauff er erstlich enthauptet/ und hernach geviertheilet wurde. Hierauff litte Niewiazovsky eben dergleichen Todes-Straffe/ welches ein ziemlich betagter Mann war; dahero sein graues Alter viele Umstehenden zum Mitleiden bewegte/ und diesem folgte der Dritte/ Nahmens Cichovsky/ welcher gleichfalls enthauptet und geviertheilet wurde. Die zwey übrigen aber/ nemlich Wojakovsky und Jastrebsky/ wurden nur bloß ohne Viertheilung enthauptet/ alle fünfe aber/ nach ausgestandener Todes-Straffe/ ohne Ceremonien zur Erden bestattet. So scharff verfuhr die Polnische Gerechtigkeit dazumahl mit den Todtschlägern. *Theatr. IX. fol. 625. 632. 1264.*

Fünff Leiber liegen hier enthauptet und verscharret/
Die ohne Haupt zuvor bald hin bald her geschweifft.
Ihr Feldherr ist zuvor durch ihre Faust erstarret/
Drum ward ihr Hals und Kopff vom Henckers-Schwerdt gestreifft.

DLXXXIII.

Das übel abgelauffene Prügeln und die bestraffte Rache eines Fürstlichen Hofmeisters und Kammerdieners zu Eisenach/ Anno 1661.

Ist etwas in der Welt vor unbeständig zu achten/ so muß man wohl bekennen/ daß die menschliche Freude vornehmlich unzehlichen Veränderungen unterworffen. Hertzog Wilhelm zu Sachsen-Weimar befand sich Anno 1661. mit seinem Hof-Staat zu Eisenach/ allwo auch den 23. Augusti sein dritter Printz/ Hertzog Johann Georg/ nebst seiner Gemahlin Johanna/ Gräfin zu Sain/ und Landgraf Johannis in Hessen Witwe/ anlangete/ worüber sich der Durchlauchtigste Vater dermassen erfreuete/ daß er seiner Frau Schwieger-Tochter zu Ehren eine Comödie anstellen ließ/ welche aber durch nachfolgendes Trauer-Spiel unterbrochen/ und nachmahls gäntzlich eingestellet wurde: Denn als der 25. besagtes Monats erschienen war/ muste höchstgedachtes Hertzog Johann Georgens Hofmeister/ Johann Peter Geißler/ eine Zeit lang vor dem Fürstlichen Gemach warten/ weil des Hertzogs Kammer-Diener/ Ludwig Schaumburg/ als er in die Stadt gegangen/ den Schlüssel zu dem Gemach/ wie er vorhero mehrmahls gethan haben soll/ mit sich genommen hatte: Dahero der Hofmeister/ welchem über dem langwierigen Warten alle Gedult vergangen/ dermassen von Zorn entzündet wurde/ daß er dem Kammer-Diener bey seiner Zurückkunfft eine ziemliche Summe derber Schläge zuzehlete/ und sich hernach ausserhalb auff die Galerie zwischen zwey andere Edelleute stellete/ zu welchen er sagte: **Wenn dieses nicht geprügelt heisset/ so weiß ich nicht . . . .** Diese letzteren Worte hatte er noch auff der Zunge/ als ihm der Kammer-Diener/ welcher mittlerweile/ aus Antrieb der rachgierigen Wuth/ einen Carabiner von der Wand gelanget hatte/ eine Kugel in den Rück-Grad und forne wieder heraus jagete/ also daß er nicht anders/ als vom Blitz gerühret/ niederfiel/ und die Seele ausbließ. Ob nun schon der Thäter Zeit und Raum genug gehabt hätte/ sich aus dem Staube zu machen: So wich er doch nicht eines Fusses breit/ sondern sagte/ als nach demjenigen gefraget wurde/ der den Schuß gethan/ mit unerschrockener Stimme: **Ich bins/ da stehe ich.** Also wurde er nach dem Gefängniß geführet/ und ein Urtheil über sein Verbrechen eingeholet/ vermöge dessen ihm den 31. dito erstlich die rechte Hand/ wodurch er die Mordthat verübet/ mit einem breiten Meissel/ vermittelst eines grossen Hammers/ und so dann/ nach geschehener geschwinden Verbindung/ der Kopff auff dem Mittwochs-Marckte zu Eisenach abgeschlagen wurde. *Joh. Sebast. Müllers Annales des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen fol. 445.*

Erschiesset seinen Beleidiger.

Ein Kammer-Diener wird geprügelt.

Seine Todes-Straffe.

DLXXXIV.

Der zündende Wetter-Strahl zu Stralsund A. 1662.

Die Stadt Stralsund/ welche die *II.* Nummer des 10. Octobers im Schauplatz der Zeit abschildert/ hatte bißhero noch nicht unglückliche Zufälle genug ausgestanden/ sondern das entsetzliche Feuer fieng auch den 15. April Anno 1662. mit höchstem Schrecken der Einwohner an/ grausam innerhalb ihren Mauern zu wüten: Denn desselben Abends schlug ein zündender Donner-Strahl zwischen neun und zehen Uhren in den Thurn der St. Jacobs-Kirche/ und berührete seine Spitze in der Mitten/ welche auch alsofort feurig wurde/ wodurch das obere Theil der Kirche auch bald hernach völlig in den Brand gerieth/ also daß der Kirch-Thurn samt den schönen Glocken nicht allein gäntzlich verwüstet wurde/ sondern auch das Kirchen-Dach gantz und gar biß auff das geschlossene Gewölbe verbrannte/ als welches zwar mitten in den unauslöschlichen Flammen noch stehen blieb/ iedennoch aber auch gantz mürbe und durchsichtig worden war; dergestalt/ daß sich/ aus Furcht eines gählingen Einfalles/ fast niemand mehr in die Kirche wagen dorffte. Als der Thurn mit fürchterlichem Krachen niederfiel/ traff er etzliche unten herum stehende Häuser/ welche ihm ebenfalls in seinem Flammen-vollen Untergange Gesellschafft leisteten/ und noch andere Gebäude anstecketen/ wodurch schier die gantze Sevemacher-Strasse/ von der Böttcher-Strasse auch ein ziemlicher Theil/ in der Heiligen Geist-Strasse aber nur drey Häuser/ und in allem 25. Gebäude eingeäschert wurden.

Donner-Wetter zu Stralsund.

Brand.

Drey Stunden hernach / da die St. Jacobs-Kirche ſchon meiſtens in der Aſche lag / erblickete man auch das verzehrende Feuer an der St. Niclas-Kirche / ohne daß iemand ergründen konte / wie die Brunſt dahin gelanget / ob nemlich einige Funcken von obgedachter brennender Kirche in dieſe Gegend geflogen / oder ob der Donner-Strahl allhier ſeine abſonderliche Würckung gethan: Jedoch hätte dieſer Thurn nebſt der Kirche mit geringer Mühe gerettet werden können / wenn nur nicht bey den Einwohnern zu viel Beſtürtzung und zu wenig Anſtalt geweſen wäre. Aber ſo lieff alles / wie die verirreten Schaffe / durch einander / und war nur ieder bemühet / ſich und das Seinige vor den erzörneten Flammen zu verwahren / worbey denn niemand anders meynete / als daß die gantze Stadt auff einmahl im Feuer vergehen würde. Bey ſolcher Bewandniß brannte auch der Niclas-Thurn biß auff das Mauer-Werck / wie nicht weniger das mit Kupffer gedeckete Dach biß auff das geſchloſſene Gewölbe ab / welches ebener maſſen gar mürbe und löchericht worden war; inmaſſen denn ein Stücke davon unvermuthet herunter fiel / und verſchiedene Menſchen / welche theils löſcheten / theils zuſahen / mit Schutt und Steinen bedeckete / unter welchen bey zehen oder zwölff todt heraus gezogen / und zum zweyten mahl begraben wurden / nachdem ſie ihr erſtes gewaltſames Grab unter dieſem Gewölbe gefunden. Nichts deſto weniger blieb die Orgel nebſt andern Zierrathen in der Kirche unverſehret: Dargegen zerſchmoltze das ſchöne Geläute und die Schlag-Uhr / und betraff das Unglücke bey dieſer Kirche keine andere Häuſer mehr / auſſer daß das Rathhaus / und bald hie bald da ein und das andere Wohnhaus einiger maſſen in Brand gerieth / welche aber in geſchwinder Eil alleſamt wiederum geleſchet wurden. Was ſonſten dieſe letzt-berührte St. Niclas-Kirche Anno 1670. vor ein denckwürdiger Donner-Strahl berühret / und was ſich vor ſeltſame Begebenheiten darbey zugetragen / ſolches erzehlet die IV. Numer des 19. Junii im Schauplatze der Zeit. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 544. b.*

Verwirrung in der Stadt.

Stralſund beſtrahlt der Strahl / ſo aus den Wolcken blitzt /
Wormit der Richter zielt / der in den Wolcken ſitzt.
O Menſchen / laſſt die Reu in euren Hertzen ſtrahlen /
Sonſt wird die Höllen-Glut euch ſtatt des Blitzes zahlen.

DLXXXV.

Das Venetianiſche und Türckiſche See-Gefechte auff dem Archipelago, Anno 1699.

Alldieweil man Anno 1699. in dem noch immer unter den Kriegs-Flammen ſchmachtenden Morea auff Chriſtlicher Seite die Türckiſche Macht unter dem Seraskier zu Lande nicht ſonderlich zu fürchten hatte / ſo wurde die Venetianiſche Flotte deſto ſtärcker mit Mannſchafft beſetzet / und etzliche Schiffe davon nach den Dardanellen abgeſchicket / die feindliche Flotte zu recognoſciren / welche abgeordnete Schiffe unter währender Rückreiſe an etzlichen Türckiſchen Orten landeten / und die ausgeſchriebene Contribution mit Feuer und Schwerdt eintrieben. Als aber dieſes die bißhero gleichſam ſchlaffende Feinde erfuhren / verſchaffeten ſie / daß ſich einige Türckiſche Schiffe auſſerhalb denen Dardanellen muſten ſehen laſſen / welchen zu Anfange des Septembers die völlige Flotte unter dem Commando des berühmten Mezzomorto folgete; dahero die Venetianiſche Flotte / auff erhaltene Nachricht von dem feindlichen Unterwinden / gleichfalls nach der Inſul Andros, und von dannen weiter dem anrückenden Feinde entgegen ſegelte / um ſelbigen zum Gefechte zu bringen / dergleichen Ordre auch die Türckiſche Flotte von dem Ottomanniſchen Hofe erhalten; alſo daß ſich alles zu einem ſtarcken Blut-Bade auff der See anließ.

Die Venetianiſche und Türckiſche Flotten ſegeln einander entgegen.

See-Schlacht. Nachdem nun den 10. (20.) September beyde Flotten ſich dem Canal bey Mezelino genähert / und die Türckiſche in der Gegend Mydi, unweit dem Capo Sigri, die Venetianiſche aber bey Caloni gegen Oſten herum ſchwam / und dieſe letztere nach dem feſten Lande trachtete / griff ſie ohne ferneren Zeit-Verluſt und bey damahligem günſtigen Winde den nahen Feind tapffermüthig an; inmaſſen denn dieſes Treffen mit ſo guter Ordnung und ſchöner Stellung geſchahe / daß man dergleichen niemahls geſehen zu haben ſich erinnern konte. Den Anfang zu dem hitzigen Waſſer-Streite machete das Schiff Amazone, welches der Edle Ludovico Frangoni commandirete / und welches alſofort mit gutem Winde auff den Feind los gieng / biß es eine Sultana zwang / daß ſie ihre ſtoltzen Segel einziehen muſte. Dieſem folgete das Schiff / der Tiger genannt / worauff der Edle Nicolò Foſcolo das Commando führete / und welcher die andere Sultana muthig angriff / die ſich zwar eine Zeit lang ſtandhafftig wehrete / iedennoch zuletzt auch gezwungen wurde / ihrem mächtigen Gegentheil zu weichen. Hierauff ſegelte das General-Schiff / auff welchem ſich der Cavalier Delfino befand / der dritten Sultana mit ſolcher Tapfferkeit entgegen / daß ſie nicht allein in Unordnung gerieth / ſondern auch zu fernerer Gegenwehr gantz untüchtig wurde. Als dieſes der Mezzomorto ſahe / beorderte er in aller Eil etzliche Schiffe / gedachtes General-Schiff anzufallen / welches / ob es ſchon in guter Poſitur ſtunde / dennoch durch einen unverſehenen Zufall in höchſte Verwirrung gerieth / und dieſes Unglücke gab man dem Capitano de Marini ſchuld. Dahero er auch wegen ſeines übelen Verhaltens alſofort abgeſetzet / und nachgehends öffentlich zu Schanden gemachet wurde: Denn es hatte ſich dieſer unerfahrne See-Capitain / welcher das Schiff Lorenzo commandirete / unverſehens verlauffen / und war dem Winde dergeſtalt entkommen / daß ſich ſein unterhabendes Schiff der freyen Segel nicht mehr bedienen konte / ſondern mit Gewalt unter vier Sultanen getrieben wurde. Sobald nun dieſe ſahen / daß es in Noth gerathen war / fielen ſie daſſelbe mit grauſamer Furie an / und bemüheten ſich äuſſerſten Fleiſſes / ſelbiges zu überſteigen: Dahero fand ſich der Cavalier Delfino genöthiget / dem Bedrängten zu Hülffe zu kommen / und vorermeldetes Schiff Lorenzo zu retten / welches er auch nach Wunſch bewerckſtelligte. Alldieweil aber dieſes Schiff ſich feſt an das ſeinige gehencket / und bald darauf wieder

Das Venetianiſche General-Schiff geräth in groſſe Noth.

von

von 14. Sultanen umgeben und angegriffen wurde / ſo geriethe der Cavalier Delfino hierüber in grauſame Verwirrung / alſo daß er der Feinde erſte Hitze und ſtarcke Salve aushalten muſte. Ob ihm nun ſchon das Glück ſo wohl wolte / daß er ſich zuletzt von dem unglücklichen Schiff Lorenzo loß machete: So konte er doch weiter zu keinem Winde gelangen / weil nicht allein ſeine Segel gantz zernichtet / ſondern er auch mitten unter der feindlichen Flotte ſchwebete. Bey ſolcher Bewandniß trachtete er nur eintzig und allein darnach / wie er ſich der feindlichen Wuth entziehen möchte / darzu ihm aber dieſes mahl alle Gelegenheit benommen war / angeſehen vorermeldete Sultanen mit voller Macht auff ihn einſegelten / dergeſtalt / daß er ohne Hoffnung eintziges Succurſes von ſeiner unterhabenden Flotte / mitten unter den erbitterten Feinden eingeſperret war / welche ihn mit ſtetem Feuer beängſteten / und zu drey biß vier mahlen mit groſſer Ungeſtüm verſucheten / auff ſeinem Schiffe zu entern oder an Boort zu ſteigen. Allein ſie fanden iederzeit / wiewohl ſie ſich deſſen am wenigſten verſahen / einen tapffermäßigen Widerſtand: Dahero ſie den Boort wiederum verlieſſen / und ſtärcker als iemahls auff ihn loßfeuerten; geſtalt denn immer einer nach den andern / unterweilen auch die gantze Macht zugleich / auff den von allen Seiten umgebenen Delfino ſtürmeten / und ihm nicht die geringſte Zeit lieſſen / ſich zu erholen / ſondern ſie bemüheten ſich zugleich / ihn ans Land zu treiben / davon ſie faſt nicht einen Canon-Schuß mehr entfernet waren / wiewohl ſie durch das entſetzliche Feuer / welches ſie gleichſam gantz erſtickete / von dieſem unerſchrocknen General-Schiff iedesmahl glücklich zurücke getrieben wurden.

Unter dieſem hitzigen Gefechte wurde ſothanes Schiff von dem edlen Blute vieler großmüthiger Helden angefeuchtet / und dieſe rothen Flecke ertheileten ihm eine ſchönere Zierath / als den prächtigen Paläſten die koſtbareſten Tapeten / angeſehen ſie ein Zeugniß der gröſten Thaten waren / welche auff dergleichen Tapezereyen offtermahls mehr Kunſt des Meiſters / als Warheit der gewürckten Geſchichte / beweiſen. Mit einem Worte / der heldenmüthige Delfino muſte mit betrübten Augen anſehen / was maſſen der Edle Annibal Conti, Oberſte Leonardo Gebil, Capitain der Galeren Albertini, Franceſco Angarelli, wie auch die Capitaine Marinori und Suares, nebſt vielen andern hohen Officirern / vor ſeinen Füſſen entſeelet lagen / als welche in dieſem grauſamen Gefechte ihr Blut / ja ſich ſelbſten / alleſammt vor das Vaterland auffgeopffert hatten. Der General Delfino wurde ſelbſt verſchiedene mahl von dem zerſcheiterten Schiffe / doch ohne Gefahr / getroffen / und wurden auff ſeiner Seiten ungefehr 400. ſo wohl Todte / als tödtlich Verwundete gezehlet. Nichts deſto weniger hielt er mit den übrigen Officirern und Soldaten die fechtenden Türcken noch immer tapffer von ſich ab / biß es ſich endlich nach langwierigem Gefechte / durch GOttes genädigen Beyſtand / fügete / daß der Capitano ordinario, Buonviani, eben zu rechter Zeit zu Hülffe kam: Denn unerachtet er am weiteſten hiervon entfernet war / indem er die Arriere-Garde führete / ſo näherte er ſich doch dieſer blutigen Arbeit am allererſten / wiewohl vier Sultanen in vollem Segel ſtunden / welche die beängſtigten Türcken von neuem zum Streit auffmunterten / weil dieſelben allehand anfiengen kleinmüthig zu werden / nachdem ihre Segel gantz zerfetzet / auch die Maſtbäume zerſchlagen waren / und ſich ſothanen Türckiſchen Schiffen alles zum Untergange neigen wolte.

Verluſt einiger Officirer.

Delfino wird beſchädiget.

Das General-Schiff wird erlöſet.

Damit man nun die Würckung des angelangten Venetianiſchen Succurſes verſpüren möchte / ſo muſte die Galere Jupiter / welche der Marquis de Melin commandirete / eine feindliche Sultana angreiffen / die er auch dermaſſen in die Enge triebe / daß ſie ſich in geſchwinder Eil unter die andern Sultanen retirirete / wodurch der Capitano ordinario Platz bekam / ſich des Generals Delfino Schiffe zu nähern. Hierauff fochten dieſe beyden mit vereiniaten Kräfften und mit ſolcher Tapfferkeit / daß die Türcken den ſtandhafften Delfino endlich / wiewohl mit ihrem höchſten Widerwillen / gäntzlich verlaſſen muſten. Dargegen ſegelten die Sultanen zum öfftern auff die andern Venetianiſchen Schiffe loß / wurden aber iederzeit tapffer abgetrieben / und erzeigete unter andern See-Officirern der Edle Diedo und Riva einen ſonderbaren Helden-Muth / deren der erſte gleich im Anfange des Treffens von einer Muſqueten-Kugel / der andere aber von einē Holtz an dem Schenckel verwundet wurde.

Dieſes blutige Gefechte dauerte biß drey Stunden in die Nacht / worauff ſich die zwey Flotten von einander trenneten / und nahm die Türckiſche ihren geſchwinden Lauff nach der Inſul Scio, in Willens / ihre beſchädigten Schiffe wieder auszubeſſern / die Chriſtliche aber befand ſich bey anbrechendem Tage noch auff der See / und zwar eben an dem Orte / wo des vorigen Abends der blutige Tantz gehalten worden / alſo daß ſie ſich mit gutem Rechte des Sieges rühmen konte. Hieſelbſt ſahe man nun / als die auffgehende Sonne das beunruhigte Meer mit ihren Stralen vergüldete / viele feindliche Galeren zerſchmettert / und theils ohne Maſten / theils mit ihren Segeln geſtrandet / theils aber unbrauchbar; dahero leichtlich abzunehmen / daß mancher Türcke entweder mit einem blutigen Kopffe abgefertiget / oder den Fiſchen zur Speiſe in den Abgrund geſchicket worden. Bey der Venetianiſchen Flotte hingegen erblickte man kein eintziges Schiff / welches ſonderlich zerſchmettert geweſen wäre / ausgenommen das offtgedachte Haupt-Schiff des Generals Delfino, ſo das wärmeſte Bad ausſtehen müſſen / und dannenhero an allen Orten durchlöchert / die Segel zerfetzet / die Maſten zerſplittert / und dergeſtalt zugerichtet worden war / daß es kaum ans Ufer gebracht werden konte. Indeſſen wurde der Verluſt von Venetianiſcher Seite auff 1263. Mann geſchätzet / darunter ſich 544. Todte und 719. Verwundete befanden. So viel aber die Türcken betrifft / berichtete ein von Scio anlangender Grieche / daß die Galere / der alte Capitain genannt / zerſcheitert ſeye / und die Feinde ſelbſt geſtanden / daß ſie die Zeit ihres Lebens dergleichen entſetzliche See-Bataille nicht erfahren / indem ſie auch ſo gar ihren Capitain Baſſa vor verlohren geſchätzet. Jtztgedachter Grieche verſicherte auch / daß drey Sultanen mit vieler Mannſchafft ruiniret / und die übrigen faſt alleſamt durchlöchert wären; wie auch daß ihm verſchiedene Felucken begegnet / welche eine groſſe Menge Todten-Cörper nach Scio und Smirna gebracht / und daß ſich nicht mehr als 24. Galeren groß und klein gerettet / der Uberreſt aber habe ſich entweder nach Fachies oder Smirna retiriret / weil ſelbiger vorgedachtem Capitain Baſſa Mezzomorto nicht folgen können / welcher über dieſes beſorget / es möchten noch mehr Galeren zu Grunde gegangen ſeyn. Alſo hatten die Türcken zum Beſchluß des langwierigen Krieges / welchen nunmehro die

Die Flotten trennen ſich.

Verluſt von beyden Seiten.

Friedens-Sonne bald verjagete / einen ſchlechten Marckt gehalten / und ſollen derſelben dieſes mahl drey biß 4000. getödtet worden ſeyn / der Verwundeten zu geſchweigen / welche ſich auff 2000. Mann belieffen.

DLXXXVI.

Das qvälende Geſpenſte zu Gehofen in Thüringen / Anno 1683.

DJejenige Begebenheit / welche wir anitzo unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth einverleiben wollen / iſt durch ſo vielfältige und unverwerffliche Zeugniſſe beſtärcket worden / daß man billig Bedencken tragen muß / dieſelbe in Zweifel zu ziehen / unerachtet ſonſten die Erzehlungen von Geſpenſtern meiſtentheils mit einem Verdacht der Unwarheit und falſchen Einbildung angefochten werden. Zu Gehofen in Thüringen empfand die Frau von Eberſtein den 9. October Anno 1683. zur Nacht-Zeit an der rechten Hand zwey empfindliche Zwicker / welche alſofort mit Blute unterlieffen / unerachtet ſie nicht geſehen hatte / wer ihr ſolche gegeben. Als ſie aber den 12. dito zu Abends zur Stube hinaus gehen wolte / erblickete ſie ein weiß angekleidetes Geſpenſte am Fenſter beym Saale / welches ihr mit der Hand winckete: Dahero ſie voller Grauen und Schrecken umkehrete / und ſelbigen Abend keinen Tritt mehr aus der Stube that. Sodann bekam ſie den 14. dito in der Nacht wiederum zwey Zwicker / und des folgenden Tages um 3. Uhr nach Mittage / als ſie in ihrer Kammer auff dem Bette ein wenig eingeſchlummert / fühlete ſie drey Stöſſe am Halſe von einem eyskalten Finger / nachmahls aber einen Druck mit dem Daumen auff die Bruſt / worüber ſie zu ſchreyen anfieng / und gern aus dem Bette wolte. Unterdeſſen griff ihr das Geſpenſt auff die Schulter / und piſperte oder fliſterte ihr ins Ohr: Sie ſolte mit ihm nach dem Thore gehen; worauff es ihr wiederum einige ſchmertzliche Zwicker verſetzete / und ihr abermahls heimlich ins Ohr ſagte: Es wäre bald ſechs Uhr / ſie ſolte mitgehen / und einen Schatz bekommen.

Die Frau von Eberſtein wird von einem Geſpenſte gequälet.

Bey ſo geſtallten Sachen ließ ſie den Evangeliſchen Pfarrherren ſelbiges Ortes holen / und klagte denſelben ihre groſſe Anfechtungen / welcher ihr aber mit vielen Troſt-Worten zuſprach / und ſie zugleich ermahnete / in das Anſinnen des Geſpenſtes auff keinerley Weiſe zu willigen / vielweniger mit demſelben zu gehen / angeſehen es kein Engel des Lichtes / ſondern ein Spiel des leidigen Satans ſeye / als eines Lügners und Mörders / welche Eigenſchafft er auch mit den blutigen Zwickern ſchon genugſam erwieſen hätte. Nachdem es nun an ſelbigem Abende ſechs ſchlug / redete die obgedachte Stimme der Frau von Eberſtein nochmals ins Ohr / und ſagte: **Weil du itzo nicht mitgegangen biſt / ſo werde ich dich die gantze Nacht qvälen / auff daß du morgen um ſechs Uhr mitgeheſt: Denn du ſolt und muſt den Schatz haben.** Nach dem Abend-Eſſen aber hörte ſie nicht allein das Fliſtern wieder / ſondern das Geſpenſte ließ ſich auch vor ihr in Geſtalt einer weiß-gekleideten Nonne mit einem rothen Creutz auff dem Haupte ſehen: Hiernächſt hieng an ihrer rechten Hand ein Roſen-Crantz / und der Mund nebſt dem Kinne war mit einem Vorſteck-tüchlein verhüllet / wie das adliche Frauenzimmer bey den Leich-Begängniſſen das halbe Angeſichte zu verdecken pfleget.

Sie klaget es dem Pfarrherrn.

Soll einen Schatz heben.

In derſelben gantzen Nacht ließ es ihr mit zwicken und ziehen keine Ruhe / worüber zuletzt ihr am Fieber kranck-liegender Ehe-Herr vor Ungedult von ſeinem Krancken-Bette auffuhr / und mit lauter Stimme ſagte: **Wenn du der Teufel biſt / was haſt du denn in meinem Hauſe zu ſchaffen? und warum qvälеſt du meine Frau ſo? packe dich fort!** Worauff es zur Antwort gab / wiewohl ſolches niemand / als die Edelfrau hörete: **Es wäre kein Teufel / ſondern eine Trebelin von Geſchlechte / und hätte in ihrem Hofe an einem gewiſſen Orte** (welchen es hernach auch gezeiget /) **einen Schatz verſetzet / den ſolte niemand anders haben / als die Frau von Eberſtein / weil ſie ihre geweſene Stube erneuern und bauen laſſen / und ſelbige hinführo zu ihrer Stube beſtimmet hätte.** Hierauff ließ ſich der Herr von Eberſtein vernehmen: Wenn ſie diejenige wäre / wovor ſie ſich ausgäbe / ſo ſolte ſie zwiſchen ihn und ſeinen Vetter ans Bette treten / und ihm Rede und Antwort geben; welches ihm das Geſpenſte aber abſchlug / und ſagte: Es hätte mit ihnen nichts zu thun; inmaſſen es denn auch den andern / welche frageten / niemahls antwortete / ſondern immerfort darbey bliebe / daß die Edelfrau / wenn die ſechſte Stunde käme / mitgehen / auch ihren Pfarrherren / den es mit Nahmen nennete / und ſonſten auch andere / wen ſie wolte / mitnehmen möchte. Sie ſolte nur beten und ſingen / inſonderheit: **Freu dich ſehr / o meine Seele / ꝛc.** Es ſolte ihr kein Leid begegnen / und würde auch niemand etwas ſehen / als ſie allein. Es läge zwar ein ſchwartzer Hund darbey: Weil ſie aber ſehr furchtſam wäre / wolte es ſolchen / nach gezeigetem Schatze / mitnehmen / und zum Thore hinaus gehen / und gar nicht wiederkommen. Alsdenn ſolte ſie ihren Schurtz / oder ſonſt etwas / nehmen / und ſelbiges darauff legen / oder auch den Schurtz nur an eine Stange binden / und darauff werffen. Hernach könte ſie es durch ihre Knechte / und ſonderlich durch den Hirten / (welchen es mit Nahmen nennete /) weil derſelbe fein ſtarck wäre / herein tragen laſſen. Anfänglich zwar würde es nicht wie Geld ausſehen; ſie ſolte es aber in einem Kaſten verwahren / bis vier Wochen um wären / ſo würde ſie befinden / daß ſie und die Ihrigen genug daran hätten. Es würde auch eine ſilberne Kanne darbey ſeyn / darinnen drey Pater-noſter lägen / die ſolte ſie in eine Catholiſche Kirche ſchencken: Ingleichen drey ſchöne güldene Ringe / ſo der Alten von Trebelin / welche an dem Epitaphio auff ihrer Kirche in Stein gehauen ſtünde / an den Fingern ſtäcken. Dieſe ſolte ſie bey ihrem Hauſe erhalten / und nicht von ſich laſſen: Ihr aber / nemlich der erſcheinenden Nonne / derer Grab in dem Begräbniß wäre / wo anitzo der alten Amtmannin gröſſeſter Kaſten ſtünde / ſolte ſie einen Leichen-Stein machen / und dieſe Worte darein hauen laſſen:

Habe Danck vor dieſe Gaben /
GOtt der wird dich ewig laben.

Sie ſolte aber auch die Kirche decken / und / ſo etwas daran baufällig wäre / ausbeſſern laſſen / hernach mit dem übrigen Gelde thun / was ihr beliebte.

Wann

Wann solches geschähe / würde sie wohl Ruhe haben: Sie wolte auch alsofort / so bald etwas auff den Schatz geworffen worden / zum Thore hinaus gehen / und sich weiter nicht blicken lassen. Ferner sagte dieses Gespenste zu der geplageten Frau von Eberstein: **Deine Tochter Lisgen soll in vier Jahren anderthalb Metzen Geld / so von meiner Schwester versetzt / und beym alten Brunnen stehet / haben.**

Sie schlägt es ab. Es wurde aber dem Gespenste / unerachtet seines Erbietens und vielfältigen Zwickens / solches alles gäntzlich abgeschlagen / und zur Antwort gegeben: Man verlange das Geld nicht. Worauff es etzlichemahl anfieng bitterlich zu weinen / auch sich recht mit dem Kinn-Tüchlein so offt wischete / daß man es schier hätte auswinden mögen. Endlich kam die angedeutete Stunde mit der Frau von Eberstein grosser Hertzens-Angst herbey: Jedoch zwang das fleißige Gebet den Trauer-Geist / daß er endlich weichen muste. Dargegen befand sich die Frau von Eberstein so matt und krafftlos von dem zwicken und martern / daß sie kaum ein Glied mehr regen konte. Indessen unterließ der Pfarrherr / den man wieder zu ihr beruffen / auch nicht / sie zur Christlichen Gedult und Standhafftigkeit auffzumuntern / und zu unterrichten / wie sie sich bey ferneren Versuchungen zu verhalten hätte.

Unter diesen seltsamen Begebenheiten war dem Herrn von Eberstein eingefallen / daß auff seinem Kirchen-Stule ein Gemählde wäre / welches nebst andern Bildern auch drey Nonnen vorstellete. Solches ließ er holen / und seiner Ehe-Liebsten zeigen / weil der Geist ihr dieselben so eigentlich beschrieben. Damit man nun sehen möchte / ob sie eine Person / welche ihrer nächtlichen Peinigerin gleichete / darunter erkennen würde / so wurden die darüber stehende Nahmen verdecket / und ihr also die Nonnen-Bilder gezeiget; worauff sie alsofort sagte: **Diese ists.** Und traff auch alles genau ein / wie es die erschienene Nonne beschrieben hatte. Die folgende Nacht stellete sich ihr sothane Nonne wieder vor / zwickte und ängstigte sie die gantze Nacht durch / und hielte noch immer mit dem vorigen Begehren an / nemlich sie solte und müste den Schatz heben.

Als hiernächst die Frau von Eberstein den 17. dito mit grosser Begierde nach der Kirche in die Bet-Stunde zu gehen verlangete / und dannenhero von einem bekannten Edelmann dahin geführet wurde / zeigete sich das Gespenst vor der Brücke / winckte und wiese den Ort / wo der Schatz stünde. Weil sie aber nicht hinschauen wolte / sondern den Ermel vors Gesichte hielt / und ihres Weges fortgieng / so folgte es ihr auff dem Fusse nach / zwickte / zupffte und zog sie beym Rock biß an die Kirche. Nachdem nun die Andacht verrichtet / und sie wiederum aus der Kirche gieng / wurde sie abermahls von dem

Sie sichet den Ort des Schatzes. qvälenden Gespenste begleitet und verfolget. Da aber obgedachter Edelmann und gute Freund / der sie an der Hand führete / um bessern Weges willen dem angedeuteten Orte des Schatzes / wiewohl ohne sein Wissen / näher kommen war / sahe die Frau von Eberstein solchen Ort in einem Blicke gantz offen / nicht anders / als ob sich ein grosser Stein in die Höhe gegeben / weßwegen sie sich und ihren Gefehrten mit Gewalt davon abhielt / sich auff die Seite kehrete / und zu entrinnen bemühet war. Hingegen bat der Geist um GOttes Willen / sie möchte doch etwas drauff werffen / hielt sie auch bey ihrem Rock so feste / daß ihr derselbe schier entfallen wäre. Dennoch riß sie sich loß / und eilete fort: Dahero das Gespenst zu dreyen unterschiedlichen mahlen zu ihr sagte: **Hättestu das gethan / so hättestu iezt den Schatz / und keine Qual noch Schmertzen mehr.** Hierbey hielt es noch immer an / sie solte doch nur Ja sagen / daß sie nemlich / wenn die Zeit wieder käme / mitgehen wolte / so würde sie nicht mehr gezwicket werden / widrigen Falls aber solche Beschwerung noch vielfältig empfinden müssen.

Unterdessen wurde die Theologische Facultät zu Jena von dem Pfarrherrn um Unterricht ersuchet / wie man sich / da diese Plage noch immer fortfuhr / bey diesem ungewöhnlichen Handel ferner zu verhalten habe? Da man immittelst nicht abließ / mit fleißigem Gebet Widerstand zu thun; inmassen denn auch die Frau von Eberstein das heilige Abendmahl zum öfftern empfieng / worauff allemahl merckliche Erleichterung folgete. Allein als sie den 28. dito eben dieses heilige Werck verrichtet / und des Abends grosse Qual und Hertzens-Angst erlitten hatte / indem sie der Geist sehr genöthiget / mitzugehen / nebst der Bitte / sie solte doch nur Ja sagen / oder solches durch einen andern thun lassen / so sagte einer von ihren Freunden nur zum Schertz Ja / um zu sehen / ob die Gequälete hierdurch ihres Schmertzens in etwas entlediget werden könte: Worüber der Geist ein frölliches Gesichte machete / und vor Freuden in die Hände klopffete / auch ihrer eine Zeit lang mit dem schmertzhafften Zwicken verschonete; iedennoch aber Tag und Nacht unabläßig mit Ermahnen anhielt / daß sie mitgehen solte / wenn die Zeit vorhanden wäre. Hierdurch empfunde sie unbeschreibliche Hertzens-Angst nebst andern beschwerlichen Zufällen / also daß sie in drey Wochen weder Tag oder Nacht einige Ruhe geniessen konte / angesehen der Geist unauffhörlich bey und auff ihr saß / und ihr nebst hefftigen Ohnmachten auch erschreckliche Hertzens-Stösse verursachte: Dahero man sie mit allen nur ersinnlichen Artzeneyen erquicken muste. Bey solchen Hertzens-Stössen aber ließ sich / sonderlich auff der Brust / ein Quatschern hören / und stieg dermassen in die Höhe zum Haupte / als ob ein Brechen erfolgen wolte / da denn der Geist unter währenden solchen Zufällen zu ihr sagte: **Dein JEsus liebet dich.** In solcher Angst seufftzete die krancke hefftig zu GOtt / und bat / er wolle sie doch / weil sie anitzo zum Sterben geschickt wäre / von dieser Qual erlösen / und in Gnaden zu sich nehmen; worauff ihr / wie sie berichtete / der Heyland der Welt in sehr lieblicher Gestalt erschiene / und antwortete: Sie werde zwar noch erst ein hartes ausstehen müssen / iedoch solte sie / wegen der vielen Seufftzer und hertzlichen Gebets der Ihrigen und anderer / dieses mahl noch beym Leben erhalten werden.

Die Theologische Facultät zu Jena wird befraget.

Die Frau von Eberstein leidet grosse Qual.

Den 17. November ereignete sich wiederum eine schwere Anfechtung / welche aber durch ihr und der Schul-Kinder Gebet endlich überwunden wurde. Hierauff verspürete sie den folgenden Sonntag biß gegen Abend ziemliche Linderung / da hingegen des Abends zu gewöhnlicher Zeit ein harter Kampf entstunde / welcher aber gleichfalls durch Göttliche Hülffe zuletzt nachließ / und eine ruhige Nacht darauff folgete: Da hingegen den 20. dito / so wohl frühe / als Abends / die gewöhnliche Angst-Stunde / ob schon gar leidlich / wiederkam. Allein des folgenden Tages vergrösserte sich die Angst wiederum / und gab ihr das unruhige Gespenste am lincken Arm / Hand und Schulter viele mit Blut unterlauffe-

lauffene Mahlzeichen / über deren unleidliche Schmertzen ſie hefftig klagete. Die Urſache ſolcher ſchmertzlichen Zeichen war / wie ſie ſagte / daß obgedachtes Nonnen-Gemählde / nachdem mans beſehen / nicht wieder an ſeinen rechten Ort geſtellet worden / über dieſes auch ieder ſeinen Spott darmit triebe. Derowegen gab ihr Ehe-Liebſter Befehl / ſelbiges wieder zurecht zu bringen / da denn das ſchmertzhaffte Kneipen alſobald auffhörete: Jedoch des Abends um fünff Uhr kam die Angſt-Stunde wieder / weßwegen man auff einiger Perſonen gegebenen Rath verſuchte / ob nicht / aus Argwohn einer Bezauberung / mit Räuchern etwas könte ausgerichtet werden / welches aber wenig fruchtete / und ſagte der Geiſt: Man möchte immer räuchern / es hindere ihn gar nichts; wie denn auch folgende Tage ihre Anfechtung / Hertzens-Angſt und Leibes-Qual noch immer anhielt.

Als man den 24. dito zu Abends nach der Haus-Bet-Stunde inſtändig von ihr zu wiſſen begehrte / warum ſie ſich doch beym Abend-Eſſen am Tiſche ſo plötzlich entſetzet? Gab ſie zur Antwort / das Geſpenſt ſeye zur Stube hinein und zu ihr getreten / hätte vor Freuden in die Hände geſchlagen / und geſaget: Es ſeye ihm lieb / daß die Frau von Eberſtein wiederum zu Tiſche ſitzen könte: Allein ſie müſte den Schatz doch noch haben / und weil es wohl ſähe / daß ſie ſehr furchtſam ſeye / ſo wolte es / ehe ſie auff die Brücke käme / mit dem Hunde / der bey dem Schatze läge / zum Thor hinaus gehen / daß ſie es ſehen ſolte. In den nachfolgenden Tagen hielte das Geſpenſt mit der Erſcheinung und Anfechtung ſeine ordentliche Stunden / und den 12. December verwieſe es der Frau von Eberſtein ſehr / daß das Geſinde über ſeiner Erſcheinung ſo ungeduldig wäre / auch ſo grauſam fluchete / mit der Verwarnung / man ſolte den Teufel nicht ſo ſehr im Hauſe nennen / indem ſich ſonſten die Angſt noch immer vergröſſern würde.

Den 15. December ſagte es / unter andern Reden / zu ihr: Weil ihr Seelſorger bekümmert wäre / das Geſpenſte möchte ihr ihre Sünden ſchwer machen / ſo ſolte ſie ihm ſagen / daß ſolches gar nicht geſchähe: worauff es ihr gleichſam verwieſen / daß ſie ſolchen Gedancken nachhängen wolte / weil ſie vor etzlichen Tagen aus übergroſſen Schmertzen dieſe ungeduldigen Worte heraus fahren laſſen: Ob ſie denn die gröſte Sünderin ſeye / daß ſie GOtt eben ſolche Angſt erfahren lieſſe? da denn das Geſpenſte ferner fortfuhr: Es wäre ihr ja wohl bekant / daß ſie eine Chriſtin und auff Chriſtum getaufft / wie auch daß ihr Herr Chriſtus ſie mit ſeinem theuren Blute erlöſet hätte. Abends / als ſich der Zufall härter erzeigete / ließ ſich das Geſpenſte wider ſeine Gewohnheit auch nach der Angſt-Stunde ſehen / und ſtunde ſtets neben dem Bette / gleich als ob es ihr auffwartete: Weßwegen ſie / ſolches Anblicks ſehr überdrüßig / ihrem Mägdlein zuletzt rieff / welches ihr den Schenckel mit warmen Tüchern reiben ſolte / weil ſie / ihrem Vorgeben nach / ein ſonderlich Reiſſen darinnen empfand. Als nun daſſelbe hinzu trat / fing es an / ſehr zornige Geberden zu machen / und ſagte mit ernſthafftem Angeſichte: Pfuy! Dahero die Frau von Eberſtein fragte: Was ihm wäre? das Mägdlein aber antwortete: Der Geiſt wäre da / welchen die Frau ohnedem ſchon lange hinter und neben dem Bette geſehen hatte; Denn vorhero war derſelbe von ietztgedachtem Mägdlein noch niemahls erblicket worden. Kurtz hernach / als ſich die Frau / nachdem man ihr das Bette machen laſſen / wiederum niederlegte / und in die Höhe rücken wolte / erfaſſete ſie der Geiſt bey der Hand / zeichnete ſie abermahls mit ſchmertzlichen Mählern / und gönnete ihr die gantze Nacht über wenig Ruhe. Hierauff wurde ſie des folgenden Tages / Morgens und Abends / zu gewöhnlicher Zeit hauptſächlich angegriffen / und die ſchmertzhaffte Zeichnung biß auff den Montag fortgeſetzet / worbey der Geiſt die Urſache ſolcher vergröſſerten Peinigung andeutete / indem er ſagte: Es wären abermahls böſe Zungen über dem Bildniß geweſen / hätten ſelbiges veriret / und mit Ruthen gehauen. Nachdem nun daſſelbe abermahls wieder zu recht und an ſeinen vorigen Ort geſetzet war / blieben die blutrünſtigen Mahlzeichen / nicht aber die Angſt-Stunden / aus.

Ihr Mägdlein ſiehet den Geiſt ebenfalls.

Inzwiſchen riethen ihr einige vornehme Freunde / ſie ſolte dieſen quälenden Geiſt nicht allein verächtlich halten / ſchimpflich abweiſen / und von ſich ſtoſſen / ſondern auch den Ort ändern / und ſich einige Nächte anderswo auffhalten: Dahero ſie am 17. Jenner Anno 1684. den Schluß faſſete / mit ihrem Ehe-Liebſten und dem Amts-Hauptmann Hunden auff dem Schlitten zu einem guten Freunde nach Allſtädt zu fahren: Welches aber wenig geholffen / indem der Geiſt / als ein ungebetener Gaſt / bald nachgefolget / und ihr mit Kneipen und Quälen vor wie nach zugeſetzet. Daſelbſt hielte ſie die gantze Nacht durch einen harten Streit mit dem Geſpenſte / welches unter andern zu ihr ſagte: **Wäreſt du mitgegangen / und hätteſt den Schatz gehoben / ſo hätteſt du und ich Ruhe.** Jedennoch wieſe ſie es von ſich zur Höllen / ſpye aus / ſtieß mit Füſſen nach ihm / und gab endlich / auff vieler vornehmen Freunde Rath / gar Feuer nach ihm; welches letztere den 19. dito geſchahe / als der Geiſt zur Mittags-Zeit an gewöhnlicher Stelle bey der Brücke ſtund / da ſie / iſtgedachter maſſen / eine Piſtole / welche ihr Ehe-Liebſter nur blind geladen hatte / auff das Geſpenſt löſete / und weil es ihr dennoch an der Seiten folgete / auch mit der andern Piſtole nach ſelbigem ſchoß / ſo dann aber ſich auff den Rennſchlitten ſetzte; worauff ihr daſſelbe einen Druck an die lincke Hand gab / und dem Schlitten über hundert Schritte nachfolgete.

Sie verreiſet nach Allſtädt.

Der Geiſt folget ihr nach.

Sie ſchieſſet nach ihm.

Als ſie des Abends zu Bachra anlangete / fand ſich der Geiſt um fünff Uhr / nemlich zu ſeiner gewöhnlichen Stunde / ebenfalls daſelbſt ein / und griff ihre Hände und Arme mit ſolcher Gewalt an / druckte und drehete dieſelben auch dermaſſen / daß man beſorgete / es würde alles an ihr zermalmet und zerbrochen werden; worbey er ſie höhniſch anredete: **Das iſt vor dein Schieſſen! da ſchieſſe mehr! ich will dir das Schieſſen eindrängen. Du ſolt gewiß an das Schieſſen gedencken / und einen ewigen Calender an deinen Armen haben / die ich dir / anſtatt des bißherigen Zwickens / drehen und ziehen will.** Wie er denn auch ſolches dieſe Nacht durch / und den folgenden Morgen immerfort gethan.

Der Geiſt rächet ſich.

Nachdem ſie nun den 21. dito um den Mittag von Bachra wieder nach Gehofen fuhr / empfieng ſie der Geiſt in ihrem Hofe / blieb die gantze Nacht bey ihr / und ſetzte ſich unter währender Abend-Bet-Stunde auff eines guten Freundes Schoß / wiewohl es derſelbe im geringſten nicht empfunde: Da er denn der gequälten Frauen das Schieſſen abermahls mit dieſen höhniſchen Worten vorwarff: **Was hilfft dich dein Schieſſen? Du ſolt deine Lebtage einen Calender / wenn anderes Wetter**

ter werden will / daran haben / daß du nach einem Geist geschossen hast. Dieser rechte Arm / mit dem du geschossen / soll es fühlen. Warum schießest du nicht mehr? Laß ein paar Kugeln darein laden! Ja / bestelle ein paar starcke Knechte mit Prügeln / und laß brav zuschlagen und schiessen! So wirst du denn sehen / was du ausgerichtet hast.

Den 22. dito fieng dieses beschwerliche Gespenste sein schmertzliches Drehen / Martern und Aengstigen von neuem an / also daß es schiene / der rechte Arm würde gar entzwey brechen / und solches währete den gantzen Vormittag. Nach Mittage aber ließ er ihr Ruhe / biß die Marter-volle Abend-Stunde herbey nahete / da denn die gewöhnliche Peinigung wieder angieng / in welcher Marter-Zeit der Geist zu ihr sagte: Bete aus dem Liede / meinen JEsum laß ich nicht / den vierdten Vers! Darauff wurde das gantze Lied gelesen / und betete die Frau von Eberstein den fördersten Vers vor dem vierten / worbey sie sagte: Dieser ists. Jedoch als der vierte Vers kam / sprach der Geist: Dieses ist der rechte. Und lautet derselbe also:

Er beisset sie beten.

Meinen JESUM laß ich nicht /
Wann mich meine Sünden quälen.
Wenn mein Hertz und Satan spricht:
Sie seynd groß und nicht zu zehlen.
Spricht er: Sey getrost / mein Kind!
Ich / ich tilge deine Sünd.

Nachdem die Angst-Stunde vorüber / blieb sie sehr abgemattet liegen. Unter der Mahlzeit sagte der Geist wiederum zu ihr: Bete aus dem Liede / Gedult ist euch vonnöthen / den sechsten Vers:

Gedult setzt ihr Vertrauen
Auff Christi Tod und Schmertz.
Macht Satan ihr ein Grauen /
So fasst sie ihr ein Hertz /
Und spricht: Zörn immer hin:
Du wirst mich doch nicht fressen /
Ich bin zu hoch gesessen /
Weil ich in Christo bin.

Es war aber nichts seltsamers / als daß sie der Geist zum Gebet ermahnete / und doch selbsten nichts that / daraus man ihn vor ein Kind des Lichtes hätte halten können: Denn er vergönnete ihr noch immer wenig Ruhe / sondern warff sie unterweilen gantz hoch in die Höhe / und verlangete alsdenn wieder / die Ihrigen solten nur von ihr gehen / er wolte sie selber schon halten / oder so ferne sie nicht darvon blieben / wolte es ihr solches mit einem paar Ohrfeigen wieder eindrängen. Worauff sie alsobald über ihr recht Ohr klagte / und ausrieff: Es schlägt mich! Mittlerweile hielte die Pein von dem Drehen der Arme immerfort an / biß sie aus dem Bette verlangete / und darbey zum zweyten mahle rieff: Nun kriege ich noch eine. Sie klagete auch von Stund an mit lautem Geschrey über das rechte Bein / welches er ihr / gleichwie den rechten Arm / dreymahl verdrehet hatte.

Er schlägt sie.

Gegen Abend wolte er ihr auch nach dem Gesichte / dergleichen er sich hernach offtmahls unterstunde / welches man aber iederzeit nach Möglichkeit verhütete. Unterdessen war man nicht säumig mit dem Gebet / bey welchem ihr der Geist ins Ohr sagte: Warum betest du nicht aus dem Creutz-Liede: Frisch auff / meine Seel / verzage nicht / den vierten Vers!

Trutz sey dem Teufel und der Welt /
Von GOtt mich abzuführen.
Auf ihn mein Hoffnung ist gestellt /
Sein Gutthat thu ich spüren.
Denn er mir hat
In seinem Sohn verheissen.
Wer ihm vertraut
Hat wohl gebaut /
Wer will mich anders weisen?

Weil nun dieser Geist sich unterweilen so gar geistlich stellete / indem er selber in dem Beten vielfältige Thränen vergoß / auch sonsten sich dann und wann gegen diejenige / welche er doch ängstigte und quälete / gantz mitleidig bezeugete / ihr im Beten sagte / wo sie es nicht recht machete / und sie vermahnete / die schönsten und tröstlichsten Verse aus vielen Liedern zu beten / so unterrichtete sie der Pfarrherr zu Gehofen / Leonhardus Thalemann / wie sie ihn solte fragen und prüfen / ob er ein guter Geist seye? Weil er ihm / ob er ihn schon offt im Nahmen Christi des Gecreutzigten angeredet / bißhero niemahls laut antworten wollen. Unter andern riethe ihr gedachter Pfarrherr / sie solte den Geist heissen niederknien / und von ihm begehren / das Symbolum Apostolicum oder den Glauben herzusagen. Als sie ihm solches andeutete / und haben wolte / er solte den Glauben laut sagen / daß es der Pfarrherr nebst andern Anwesenden auch höreten / gab er zur Antwort: Er wolle alles thun / nur allein dieses nicht / daß es andere sehen und hören könten; da er immittelst nicht unterließ / sie mit Drehen der Arme und auff andere Weise zu peinigen.

Sie will ihn prüfen.

Nachdem aber folgendes Tages / welches der 25. dito war / der Pfarrherr um den Mittag zu ihr beruffen wurde / und zum Cabinet hinein gieng / sagte so wohl die Frau von Eberstein / als auch die Umstehenden zum Geiste: Da ist nun der Herr Pfarrherr: So bete denn / wie du gesagt hast. Ingleichen redete ihn der Pfarrherr an / und befahl im Nahmen Gottes / daß er laut reden / und weil er ie kein böser Geist seyn wolle / sein Glaubens-Bekäntniß ablegen solte. Hierauff kniete der Geist geschwinde auff das Krancken-Bette / und fieng an: Ich gläube an GOtt den Vater / ꝛc. Jedoch nur vor den Augen und Ohren der Frauen von Eberstein / welche darauff sagte: Da kniet es / und betet. Nichts desto weniger marterte er sie auch dieses mahl erbärmlich / biß er auff geschehenes inbrünstiges Gebet zuletzt weichen muste.

Er betet den Glauben.

Den 26. dito setzte er wieder an / und wenn eine starcke Peinigung vorbey war / redete er sie gleichsam voller Mitleiden an: Ich muß dir ein wenig Ruhe lassen. Trat auch selbst eine kleine Weile ans Fenster / als ob er sich abkühlen wolte / und entfernete sich aus dem Cabinet / kehrete aber bald wieder um / und fieng seine Grausamkeit von neuem an / indem er so geschwind / wie ein Pfeil oder Blitz bald hie / bald dort / bald oben / bald unten / um und neben ihr her fuhr; inmassen man auch solches an den verrenckten Armen und gantz entsetzlichem Drehen wohl abnehmen konte / also daß etliche Menschen auff einmahl zugleich nicht geschwinder zugreiffen / vielweniger sie an so vielen Orten hätten anfassen können. Des Mittags um 12. Uhr muste sie sich von diesem grausamen Gespenste gar offt mit ihren eigenen Händen ins Gesicht und auff die notleidende Brust schlagen und erschrecklich zurichten lassen / biß ihm endlich das kräfftige Gebet einen Stillstand aufferlegte. Nach Mittage gab es ihr / nebst anderer grausamen Qual / eine so harte Maulschelle mit ihren eigenen Händen / daß es im gantzen Cabinet überlaut erscholle / und des folgenden Tages bekam sie gleichfalls unzehliche Backenstreiche und Maulschellen / bald mit ihrer rechten / bald mit der lincken Hand / doch mehr mit jener / weil sie mit derselben den Schuß gethan hatte. Als sie auch

Er quälet sie noch ärger.

nach Mittage ein wenig Vesper-Brodt zu ihrer Erquickung genieſſen wolte/ mißgönnete ihr der unruhige Geiſt den Biſſen im Munde/ und gab ihr einen ſo harten und entſetzlichen Schlag auffs Maul/ daß ihr der Biſſen gleichſam im Munde erſtarb/ und ſie denſelben muſte vor die Hunde werffen.

Er fichtet auch andere Leute an.

Nunmehro fieng er auch an/ der andern Anweſenden nicht zu verſchonen/ ſondern ließ vermittelſt ihrer Hände einem und andern/ ehe man ſichs verſahe/ ein paar Maulſchellen verſetzen. Uber dieſes erkühnete er ſich/ die Anweſenden mit ihrem Gebet zu verſpotten/ und ſagte zu der Frau von Eberſtein: **Haſt du deine Betenden bald zuſammen? Es mangelt ja der Pfarrherr noch. Schick hin/ und laß ihn auch holen.** Dargegen verachteten ſie dieſen Spott-Geiſt deſto mehr/ verſpeyeten/ ſchimpften und verdammeten ihn/ welches ihn hefftig verdroß/ und muſte er ſich/ unerachtet er mit Schlägen und Peinigungen grauſam wütete/ doch endlich wieder davon machen. Als aber die Anweſenden nach geendigtem Paroxyſmo GOtt dancketen/ und **HErr GOtt dich loben wir** ꝛc. zu ſingen anfiengen/ fand er ſich bald wieder ein/ fiel beym Bette auff die Knie nieder/ und ſtellete ſich/ als ob er der Morgen-Andacht mit Beten und ſingen beywohnete/ wie ſolches nicht allein die Frau von Eberſtein/ ſondern auch das obgedachte Mägdlein geſehen. Nachmahls ſchlug er ſie wiederum mit ihren Händen/ und theilete auch andern etzliche Maulſchellen mit/ welches er des folgenden Tages ebenfalls wiederholete: Jedoch ergieng es ihr hernach etzliche Tage über ein wenig erträglicher.

Er macht ihr Zweifel in der Religion.

Den 15. Februarii fieng er wieder an/ ſie zu zwicken/ verurſachte ihr auch groſſe Furcht und Hertzens-Angſt/ ſonderlich da er ihr ein und andern Zweifel in der Religion machete/ und ausdrücklich ſagte: **Was iſt vor ein Beten bey euch Lutheriſchen? Bete die Mariam an. Ich will dir ein** Pater-noſter **bringen. Thue alſo/ wie ich dir ſage/ ſo wirds bald beſſer mit dir werden. Du beſchwereſt dich über groſſe Hertzens-Angſt: Aber ſie ſoll künfftig noch gröſſer werden.** Allein die Frau von Eberſtein antwortete ihm mit etzlichen Sprüchen Heiliger Schrifft/ und ſchlug ſein Anſinnen gäntzlich ab. Als ſie hierauff über acht Tage zum heiligen Abendmahl gieng/ erzörnete er ſich ſehr darüber/ und wie ſie aus ihrem Stul in den Beichtſtul gehen wolte/ hielt er ſie beym Arm: Sie aber riß ſich im Nahmen Gottes loß/ und gieng alſo zur Beichte. Weil ſie ihn nun mit ſeinem Anmuthen verſpottet und ſchimpflich abgewieſen hatte/ gedachte er es ihr hernach wieder/ und ängſtigte ſie nicht allein täglich mit peinlichem Zwicken/ ſondern hielt ihr auch den 23. dito bey der Abend-Bet-Stunde den Mund zu/ und verſchloß denſelben ſo feſte/ daß ſie nicht mit den andern beten noch ſingen konte/ biß mans in acht nahm/ und ihr den Mund mit einem Finger öffnete/ welches ebenfalls auch an dem folgenden Sonntage/ Montage und Dienſtage geſchahe. Uber dieſes lag er die gantze Nacht durch ſchwer auff ihr/ wie eine Centner-Laſt/ und druckte ſie dermaſſen/ daß ſie ſich nicht regen konte.

Den 26. dito bemühete er ſich abermahls ſehr/ ſie zu bereden/ daß ſie das Pater-noſter, ſo er ihr brachte/ annehmen/ die heilige Jungfrau Mariam anruffen/ und ſich des Weihwaſſers gebrauchen ſolte. Sie wieſe ihn aber ab/ mit Vermelden/ daß man eines ſolchen Rathgebers/ wie er wäre/ nicht von nöthen hätte/ und eröffnete ihm die Urſache/ warum ſie ſeinem Rath nicht nachkommen dörffte. Nichts deſto weniger drang er noch immer Tag und Nacht darauff/ und ſagte/ er wolle ſie ſo lange quälen/ biß ſie ihm verſprochen hätte/ das angebotene Pater-noſter nicht länger auszuſchlagen: Es ſtünde ihr ein groſſes Marter-Weh bevor/ wenn ſie ſich nicht indeſſen entſchlieſſen wolte. Hierbey meldete er/ wenn das Evangelium vom ungläubigen Thoma käme/ ſo würde ſie merckliche Linderung ſpüren/ welches auch alſo erfolgete.

Den folgenden Tag wolte er ſie mit Gewalt aus dem Bette reiſſen/ alſo daß ſie kaum ſechs biß ſieben Perſonen erhalten konten/ und am Abend des 28. dito fuhr er mit der gewöhnlichen Marter fort/ indem er ſie zwickete/ ihr Arme und Hände drehete/ mit ihren eigenen Händen ſchlug/ den Mund zuhielte/ den Hals druckete/ ſie zuförderſt gar ſtarck in die Höhe warff/ und verſuchte/ ob er ſie aus dem Bette ſtürtzen könte. Den 29. dito fieng gegen Abend das Ringen und in die Höhe Werffen wieder an/ und drang er abermahls auff die Annehmung des Pater-noſter: Jedoch linderte ſich von dieſem Tage an ihre Qual in etwas/ ausgenommen daß ſie/ wegen geringer und erdichteter Urſachen/ von dem Geiſte zum öfftern gezwicket wurde/ und in ſolchem leidlichen Zuſtande blieb es vierzehen Tage lang.

Den 15. und 16. Mertz begunten die Zufälle wiederum hefftig zu werden/ und den 17. dito/ als am Montage in der Marter-Woche/ wurde ſie mit Zwicken/ Drehen und Hertzens-Angſt ſo grauſam gequälet/ daß man ſie kaum im Bette erhalten konte. Und wiewohl ihr der Geiſt weiß machete/ es würde ihr an einem fremden Orte leidlicher ergehen/ weßwegen ſie auch folgendes Tages zu ihrem älteſten Bruder fuhr; ſo wurde ſie doch bald inne/ daß ſie dieſer Lügen-Geiſt betrogen: Sintemahl ſie am Char-Freytage Morgens und Abends doppelte Angſt ausſtehen muſte/ indem das Freſſen und Nagen an den Armen und Hertzen immerfort anhielt/ auch die Convulſionen und Hertzens-Stöſſe zwey gantzer Stunden lang währeten/ worbey ſie mit Schlägen/ Händ- und Arm-regen/ und in die Höhe-werffen dermaſſen zugerichtet wurde/ daß es niemand von den Umſtehenden ohne Beſtürtzung anſehen konte. Eben deſſelben Abends gab er ihr unmittelbar eine ſolche Maultaſche/ daß es alle Anweſende klatſchen höreten. Solche Tyranney erwieſe ſich am andern und dritten Oſter-Tage noch grauſamer. Als ſie aber nach dem Oſter-Feſte wieder heimfuhr/ brachte man ſelbige Woche in erträglicher Beſchaffenheit mit Beten zu. Dazumahl erzehlete ihr iemand einige Exempel/ wie man dieſes oder jenes Mittel bey unterſchiedlichen Leuten gebrauchet/ um die Geiſter zu vertreiben: Dargegen ſie ſich aber gantz Chriſtlich erklärete: **Sie wolte lieber ihren Leib/ nach GOttes Willen/ noch länger quälen laſſen/ und ſelbigen zum beſten geben/ als etwas unnatürliches und ungeziemendes gebrauchen.**

Er ſchläget ſie auff den Mund.

Hierauff iſt endlich am Sonntage Quaſimodogeniti frühe Morgens ihre längſt-erwünſchte Befreyung erfolget/ nachdem in der Nacht vorher der Geiſt eins und anders mit ihr geredet/ und geſagt: Weil ſie bißhers zu nichts zu bewegen geweſen/ wolle er ſie verlaſſen. Von derſelben Zeit an iſt er ihr auch nicht mehr erſchienen/ weder Morgens noch Abends/ da er ſonſt ſeine Stunden ordentlich zu halten pflegen. Daß ſie aber ſeinem inſtändigen Begehren/ den gezeigten Schatz zu heben/ nicht nachleben wollen/ iſt um ſo viel deſto mehr deswegen geſche-

Sie wird gäntzlich befreyet.

Warum ſie den Schatz nicht gehoben/

geschehen / weil obgedachte Theologische Facultät zu Jena / auff ergangene Frage / davor warnete / und in der Meynung stunde / der Geist / so in diesem Spiel sein Werck hätte / seye ein böser feindseliger Geist / welcher / ob er gleich in weisser Gestalt / wie auch durch Bitten und Flehen sich verbergen wollen / dennoch seine Klauen durch die zugefügte Mahlzeichen und Verletzungen genugsam an Tag gegeben / und könte man nicht sagen / daß ein guter Geist einen Menschen dergestalt nöthigen würde / einen Schatz anzunehmen. Ja wenn man auch schon gar der Römisch-Catholischen Meynung vom Fegfeuer und Erscheinung derer darinnen begriffenen Seelen hieher ziehen wolte / so hätte dieser Geist dennoch keinen habitum fidei & charitatis, oder keinen Glauben und Liebe / welchen doch jene von ihren Einwohnern des Fegfeuers erforderten / sehen lassen / und gehöre dannenhero nothwendig in die Classe der bösen und sündlichen Geister. **Leonhard Thalemanns eigentliche Beschreibung des Gehofischen Nonnen-Gespenstes / Er. Francisci Anmerckungen über Valvasors Ehre des Hertzogthums Crain** *Part. III. Lib. II. fol. 452. seqq.*

DLXXXVII.

Nicolaus, König in Dennemarck / st. A. 1135.

Beschaffenheit in Dennemarck nach Erici III. Tode.

ERicus III. König in Dennemarck / war nunmehro schon zwey Jahre aus seinem Reiche abwesend / ehe die Dänen erfuhren / daß er auff der Insul Cypern dem Tode zu Theil worden war / worauff sie seinen Sohn Harald / dem er vor seiner Abreise die Reichs-Verwaltung auffgetragen hatte / wegen seines allzustrengen Regiments verjageten / und des längst-verstorbenen Königs Svenonis II. noch übrigen Söhnen / nemlich vorgedachtes Erici III. Brüdern / die Nachfolge auff dem Königlichen Throne wiederum zueigneten. Unter diesen Brüdern verließ sich nun Sveno dermassen auff den Vorzug des Alters / daß er nicht vor nöthig erachtete / der gesammten Reichs-Stände Einwilligung zu erwarten / sondern wolte nur einige derselben zu Wiborg versammlen / und sich daselbst zum Könige erklären lassen / weil er vielleicht besorgete / es möchten allzuviele Augen seine unanständigen Sitten zu genau untersuchen / und ihm die Wahl streitig machen. Als er aber auff der Reise dahin begriffen war / überfiel ihn ein Fieber / also daß er vom Pferde steigen / und sich in einen Wagen setzen muste / worbey er sich vernehmen ließ: **Er wolte mit Freuden sterben / wenn er nur drey Tage lang König gewesen wäre.** Als aber auch dieses Fuhrwerck vor seinen schwachen Leib zu hefftig war / forderte er eine Sänffte / und ließ seine Bedienten voran reisen / mit dem Bedeuten: **Daß er es nicht achten wolte / ob er schon mitten unter währender Versämlung den Geist auffgäbe / wenn er nur zuvor von dem Volcke als König ausgeruffen worden.** So gewaltig muß die Begierde der Ehrsucht bey einigen Gemüthern seyn / daß sie auch das Leben darüber in Gefahr setzen und verachten können; inmassen denn Sveno auff der eilfertigen Reise das Leben einbüssete / und vor die Krone einen Sterbe-Küttel bekam. Also waren nun noch zwey Brüder übrig / nemlich Ubbo und Nicolaus, unter welchen jener / als der älteste / die nächste Anwartschafft zur Krone hatte / welcher aber so wenig Ehrgeitz bey sich empfunde / daß er den Königlichen Purpur nicht anders / als eine beschwerliche Bürde / und als eine Ursache stetswährender Unruhe / ansahe / und dannenhero seinem Bruder dasjenige freywillig überließ / was andern so angenehm würde gewesen seyn.

LXXXIV. Nicolaus König in Dennemarck.

Diese hohe Ehre veränderte des neuen Königs Nicolai ruhmwürdige Demuth keines weges / und damit er das Königreich um so viel desto weniger beschweren möchte / so behielt er nur so viel Krieges-Volck / als er zu Ausrottung der Raubereyen nöthig hatte.

Seine Gemahlin.

Seine Gemahlin war Margaretha / König Ingonis in Schweden und der Königin Helenæ Tochter / welche zuvor an Magnum, Königen in Norwegen vermählet gewesen war. Mit derselben zeugete König Nicolaus zwey Söhne / nemlich Ingonem und Magnum, welche alle beyde ihre Eltern unglücklich machten / indem jener in zarter Jugend von einem muthigen Pferde abgeworffen / und zertreten wurde / dieser aber eitel böse Thaten anstifftete / worvon wir hernach ein mehrers vernehmen werden. Söhne.

Krieg mit dem Wendischen Fürsten Henrico.

Der erste Krieg / welchen König Nicolaus, seinem vorigen Ruhm zuwider / sich selbsten verursachete / war mit seiner Schwester Sirithen und des Wendischen Fürsten Gottschalcks Sohne / Henrico, welchem er seine mütterliche Erbschafft vorenthielte: Denn als derselbe hierum lange Zeit vergebens angehalten / verlohr er endlich die Gedult / und griff zu den Waffen / vermöge welcher er alles zwischen Schleßwig und der Elbe mit Feuer und Schwerdt verwüstete / biß das Schleßwigische Gebiet selbsten auch dergleichen harte Heimsuchung erfahren muste. Dazumahl war einer / Nahmens Elivus, zum Stadthalter über Schleßwig verordnet / welcher dem Könige zum Kriege rieth: Dahero dieser mit einer Flotte nach Wenden segelte / und Elivo anbey Ordre gab / mit der Reuterey durch Holstein zu marschiren. Allein der leichtgläubige König hatte sich dißfalls einem Verräther anvertrauet / welcher seinen Marsch mit Fleiß so langsam fortsetzete / biß Nicolaus vor seiner Ankunfft mit dem auff den Schiffen befindlichen Fuß-Volck landete / und wider Henricum so unglücklich fochte / daß nicht allein seines Bruders Erici III. Sohn / Canutus, verwundet wurde / sondern er selbsten auch die Flucht in Dennemarck zurücke nehmen muste: Dahero Elivus, dessen Verrätherey inmittelst entdecket worden war / seines Amtes und aller in Dennemarck besitzender Güter beraubet wurde / weil König Nicolaus darvor hielte / die Armuth seye diesem Meineydigen unerträglicher / als der Tod / den er verdienet hatte. Der Wendische Fürst Henricus wurde hingegen durch solchen Sieg dermassen übermüthig / daß er die Dänischen See-Plätze jämmerlich verheerete / wiewohl ihm die belagerte Stadt Schleßwig so tapfferen Widerstand that / daß er mit grossem Verlust abziehen muste. Wird von Elivo verrathen.

Seines Bruders Sohn Canutus rächet sich an Henrico.

Hierauff erkauffete Canutus das Hertzogthum Schleßwig von König Nicolao, und kündigte Henrico den Krieg an / welcher aber den Gesandten diese verächtliche Antwort ertheilete: **Es seye Canutus einem muthigen Pferde gleich / welches weder Zaum noch Reuter vertragen könte: Er wolte ihm aber den Zaum bald anlegen / und es dahin bringen / daß er denselben ins künfftige leiden müste.** Allein das Blat kehrete sich um / indem

indem Canutus die Schlacht gewann / Henricus aber nach Lübeck fliehen / und erfahren muſte / daß faſt gantz Wenden zur Wüſteney gemachet wurde.

Friede. Dieſes verurſachte einen ſchleunigen Frieden / welcher dieſer beyden Fürſten Gemüther dermaſſen vereinigte / daß Henricus nachmahls vor ſeinem Abſterben Canutum zum Fürſten der Wenden ernennete / welches Käyſer Lotharius II. nicht allein bekräfftigte / ſondern ihm auch die Königliche Würde ertheilete.

Krieg mit Vratislao, Hertzoge in Sclavonien. Nicht lange hernach rüſtete König Nicolaus eine See-Flotte wider Vratislaum, Hertzogen in Sclavonien / aus / welcher ein groſſer Feind der Chriſten war / und welcher zugleich von Canuto, wie nicht weniger von Boleslao, Fürſten in Polen / feindlich angefallen wurde. Alſo war es König Nicolao, durch Hülffe ſo mächtiger Bundsgenoſſen / nicht ſchwer / ſeines Feindes Land meiſtentheils zu überwältigen / und unter andern auch Wollin zu erobern / dergeſtalt daß Vratislaus genöthiget wurde / um Friede zu bitten / zu welchem Ende er ſich / auff erhaltenes ſicheres Geleit / zu dem Könige ins Schiff begab / da denn dieſem letzteren einer der Seinigen ins Ohr ſagte: **Er ſolte den Feind / ſo er nunmehro ins Garn gelockt / bey ſich behalten / und ſelbigen mit ſich in Dennemarck führen / damit alſo der Krieg ſeine Endſchaft auf einmahl erreichete.** Dieſen Rath nahm auch Nicolaus ſo leichtlich an / daß Vratislaus, als er ſich wiederum aus dem Schiffe begeben wolte / mit Gewalt angehalten wurde. Kaum aber hatte Canutus ſolches erfahren / ſo gieng er zu dem König / und predigte ihm von der verſprochenen Treue / und von der Schande / welche die gantze Däniſche Nation durch ſothanes Verfahren zu gewarten hätte / ſo viel vor / daß der Gefangene ſeine Freyheit alſofort wiederum erlangete.

Nicolaus faſſet einen Argwohn wider Canutum. Allein dieſe Auffrichtigkeit beförderte Canutum zum Untergange / angeſehen diejenigen / welche dem Könige ſo unbillige Anſchläge gegeben / einen Haß auff ihn warffen / und König Nicolao den Argwohn beybrachten / ob ſtehe ihm Canutus nach der Krone; geſtalt er ſich denn auch von Käyſer Lothario II. aus keiner andern Urſache zum Könige der Wenden machen laſſen / als damit er ſeine Gewalt nach und nach vergröſſern / und ſich bey gelegener Zeit gantz Dennemarck unterwürffig machen könte / welches zum wenigſten geſchehen würde / wenn der Königliche Printz Magnus dermahleins zur Regierung gelangete / alſo daß es die Nothwendigkeit erforderte / dieſem Ubel im Anfange zu ſteuern.

So viel war ſchon genug / den König wider einen Unſchuldigen anzuflammen / und von derſelben Zeit an muſte der tapffere Canutus von ſeinen Gehäßigen unendliche Widerwärtigkeit erdulden. Unter andern trug es ſich zu / daß als der Königliche Printz Magnus mit einer Polniſchen Princeßin Beylager hielte / Canutus, als ein naher Anverwandter / ebenfalls darbey / und zwar in einem Sächſiſchen Kleide / erſchiene; dannenhero nahmen ſeine Feinde Gelegenheit / ihn wegen dieſer ungewöhnlichen Tracht ſehr empfindlich durchzuziehen: Abſonderlich aber ſagte ein Königlicher Vetter / Nahmens Henricus Seadelar, von dieſer Kleidung: **Ob er ſich ſchon in Scharlach gekleidet / ſo ſeye er deswegen doch vor den Schwerdtern nicht beſſer verſichert / als wenn er nur geringes Tuch anhätte.** Allein Canutus war bald mit der Antwort fertig / indem er ſich vernehmen ließ: **In Schaff-Fellen würde ich eben ſo wenig darvor ſicher ſeyn**; weil derjenige / der ihn verhöhnen wolte / vielleicht in ſolcher Zierath auffgezogen kam.

Canuti fernere haſſte Thaten. Nach dem Beylager verfügete ſich Canutus wiederum nach Schleßwig / und von dar in Wenden / allwo er von des verſtorbenen Hertzog Henrichs Vettern / Primislao und Nicloto, mit den Waffen heimgeſuchet wurde / weil ſich dieſelben / als des verblichenen Hertzogs nechſte Erben des Landes anmaſſen wolten / welche er aber nicht allein tapffermäßig beſiegete / ſondern auch als Gefangene mit nach Schleßwig zurücke brachte; worauff er ſeine ſiegreiche Fauſt wider die See-Räuber glücklich anwendete / und einige auffrühriſche Provintzen in Schweden zu vorigem Gehorſam brachte. Dieſe Helden-Thaten vermehreten ſeinen Ruhm / aber auch zugleich des Königs in Dennemarck beygebrachten Argwohn / alſo daß er Canutum bey ſeiner Zurückkunfft nicht als einen Uberwinder der Rebellen / ſondern als einen Räuber anſahe / da hingegen ihn die Königin Margaretha / weil er ihrer Schweſter Gemahl war / iederzeit nach Möglichkeit vertheidigte / und ſeiner Feinde gefährlichen Rathſchläge unterbrach. Als ihr aber eine tödtliche Waſſerſucht das Lebens-Ziel verkürtzete / gieng die Verfolgung deſto ſtärcker an / dergeſtalt daß Canutus von dem Könige ſelbſten in einer Reichs-Verſamlung öffentlich beſchuldiget wurde / ob ſeye ſein eintziges Abſehen auff die Däniſche Krone gerichtet: Wider welche Beſchuldigung ſich aber Canutus gründlich vertheidigte / auch / zu deſto mehrer Bekräfftigung ſeiner Worte / die Bruſt eröffnete / und dem Könige die Merckmahle der Wunden zeigete / welche er vormahls ſeinetwegen in Sclavonien empfangen.

Wird vor unſchuldig erklärt. Dieſe ſtumme Zeugen ſeiner Treue und Tapfferkeit rühreten das Königliche Hertze dermaſſen / daß er Canutum vor unſchuldig erklärete / und den Verleumdern ins künfftige nicht ferner Gehör zu geben verſprach. Allein die Ohrenbläſer ſchlieffen nicht / abſonderlich aber obgedachter Scadelar / mit welchem die zweyte Königliche Gemahlin Ulvilda zu des unſchuldigen Canuti Verderben gäntzlich übereinſtimmete / und weil ſie ihren Gemahl nicht wohl zum neuen Argwohn bewegen konte / ſo machte ſie ſich an den Königlichen Printzen Magnum, welchen ſie durch ihre Läſter-Zunge dermaſſen zur Rache anflammete / daß er ſich mit Printz Scadelarn / Ubbone und andern feindſeligen Gemüthern wider Canutum vermittelſt eines Eydes verband / welches ſie auff der Erden liegend verrichteten / damit ſie / falls die Verrätherey etwan offenbar werden ſolte / mit unverletztem Gewiſſen ſchweren könten / daß ſie ſich weder ſtehend noch ſitzend wider Canutum verbunden.

Verbindniß wider ihn.

Damit auch der Mord-Anſchlag deſto weniger offenbar werden möchte / bat der heimtückiſche Magnus Canutum nebſt andern vornehmen Herren auff das Weihnachts-Feſt nach Rothſchild zu Gaſte / verſicherte ihn beym Trunck einer unverfälſchten Freundſchafft / und erzehlete mit vielen verbindlichen Worten / was maſſen er den Schluß gefaſſet / wegen eines ſonderlichen Gelübdes ins gelobte Land zu reiſen. Dahero er Canuto die Auffſicht ſeiner Gemahlin und Kinder beſtens anbefehlen wolte.

Wird von ſeiner Gemahlin gewarnet. Immittelſt hatte dieſes verhaſſeten Printzens Gemahlin Ingeburga von dem gantzen Mord-Handel verſicherte Nachricht erhalten / welches ſie veranlaſſete / alſofort einen Boten von Schleßwig abzufertigen / um ihren geliebten Gemahl vor den heimlichen Nachſtellungen ſeiner Feinde zu warnen.

nen. Dieſer aber hielte ſolches vor eine Wirckung weiblicher Furcht / welche aus der zärtlichen Liebe zu entſtehen pfleget / und ſagte zu ſeinen Hof-Bedienten: **Er ſeye des Magni Freundſchafft eben ſo wohl verſichert / als ſeiner Gemahlin auffrichtiger Treue.** Nach vier Tagen beurlaubte er ſich von Magno, welcher / als ein wahrhafftiges Ebenbild des verrätheriſchen Judas / ſeine beſtändige Gewogenheit mit hoher Betheuerung verſiegelte / und die übrigen Gäſte zugleich von ſich ließ. Unter Weges aber hielte ſich Canutus bey ſeinem Schwager Erich / Stadthaltern zu Falſter / unweit Ringſtadt zu Harreſtadt auff / als ſich der mörderiſche Magnus mit einiger bewehrten Mannſchafft in den nächſten Wald verſteckte / nachmahls aber Canutum erſuchen ließ / ihm gantz allein auff ein geheimes Geſpräch entgegen zu kommen / welchem auch Canutus genau nachlebete / und ſich alſofort / nur allein von vier unbewaffneten Perſonen begleitet / in ſo geſchwinder Eil zu Pferde ſetzete / daß er auch nicht einmahl ſeinen Degen würde angegürtet haben / falls ihn nicht einer von ſeinen Bedienten daran erinnert. Uber dieſes bemühete ſich ſeine Schweſter Cœcilia, welcher das geängſtete und betrübte Hertze nichts als Unglück prophecyete / ihn / wiewohl vergebens / von einer ſolchen Reiſe abzuhalten / auff welcher ihn der Tod erwartete.

Wie auch von einem Sänger.

Derjenige nun / den Magnus abſchickete / war ein Sänger / aus Sachſen bürtig / welchem Canutus ſonderlich genädig war / und welcher ihn hinwieder inniglich liebte: Dahero hätte er dem Printzen gerne das rachgierige Geheimniß eröffnet / wenn ihn nicht ein theuer-geſchworner Eyd hiervon abgehalten: Jedennoch ſang er unter währendem Reiten ein damahls bekantes Lied von der Grimalda Untreu gegen ihre Brüder / und als der ſichere Canutus auch dieſes nicht mercken wolte / ritte der getreue Sänger voraus / warff den Rock von dem Leibe herunter / und ließ den Pantzer ſehen / wormit er ſich bewaffnet hatte / damit Canutus ſeine Meynung verſtehen ſolte. Allein dieſer / welchem die Augen gleichſam verblendet waren / folgete ſeinem Führer ohne eintziges Nachſinnen in den düſteren Wald / allwo er kaum angelanget war / als ihm der auff einem Stocke ſitzende Magnus entgegen gieng / und ihn / dem äuſſerlichen Scheine nach / gantz liebreich umarmete. Indem fühlete Canutus etwas hartes auff ſeines Mörders Bruſt / worüber ihm nichts gutes ſchwanete / und dannenhero fragete: **Warum er zu ihm / als einem Freunde / alſo gewaffnet käme?** Als nun jener antwortete: **Er wolle einen Bauern züchtigen / und deſſen Haus niederreiſſen laſſen.** So bat Canutus inſtändig / deſſelben an dem damahligen Heiligen drey Königs-Tage zu verſchonen / und den gefaſſeten Zorn fahren zu laſſen. Ja als Magnus ſich noch nicht wolte erbitten laſſen / erbot er ſich zur Bürgſchafft vor den ſchuldigen Bauer / worauff ihn Magnus bey der Hand faſſete / und ſich mit ihm niederſetzete. Sodann fragte er ihn: **Wem er wohl das Königreich Dennemarck zuzugehören vermeynete?** Canutus antwortete: **König** Nicolao, **nemlich des** Magni **Vater**; und wolte zugleich wiſſen: **Was dieſe Frage bedeuten ſolte?** Hierauff brach des Mörders Zorn auff einmahl loß / indem er ſagte: **Du ſtrebeſt mir nach dem Meinigen / und bemüheſt dich des Volckes Gunſt zu erwerben: Allein itzt wollen wir das Königreich theilen.** Ob nun wohl Canutus erwiederte: **Es ſeye keine Theilung vonnöthen / indem Magni Vater noch lebete / welcher daſſelbe beſäſſe / worbey er denn wünſchete / daß derſelbe noch lange leben / und glücklich regieren möge.** So ergriff ihn doch der grauſame Magnus, welchen nichts als hölliſche Wuth beſeelete / bey dem Kopffe / und ſchrye aus: **So muß es heute nicht ablauffen / ſondern wir müſſen das Königreich theilen.** Wie aber bey Anhörung ſolcher Worte die Zuſammengeſchwornen aus dem Gepüſche hervor ſprangen / und Canutus ſelbige ſahe / ſagte er mit ſeufftzender Stimme: **Mein Bruder / was habe ich geſündiget? GOtt ſeye Richter zwiſchen uns / welcher alle Sünden ſiehet und ſtraffet.** Hiermit ſtund er auff / und legte die Hand ans Schwerdt / welches auch ſchon halb aus der Scheide war / als ihm Magnus zuvor kam / und den Kopff herunter ſchlug. Sodann wütete Scadelar nebſt den übrigen Werckzeugen des Teuffels noch gegen den Sterbenden / indem ſie ihn mit vielen Wunden zerläſterten.

Wird von Magno ermördet.

Dieſer unglückſelige Printz wurde von ſeinen Freunden in dem Kloſter Ringſtadt beerdiget / allwo ſeine Brüder / Harald und Erich / nebſt ihrem Schwager Haquin / den Blut-beſprützeten und zerhauenen Rock in öffentlicher Verſammlung zeigeten / und das Volck zur Rache ermahneten / welches ſich Harald um ſo viel deſto mehr angelegen ſeyn ließ / weil er ſich noch zum Königlichen Throne Hoffnung machte; inmaſſen denn auch der blutige Anblick iederman zu Zorn und Mitleiden bewegete / dergeſtalt daß ſie alſofort die Waffen wider den Meuchelmörder ergriffen / und vorgedachten Erich zum Heerführer erwehleten. So bald König Nicolaus hiervon Nachricht bekam / ließ er Magnum zu Rothſchild verbleiben / er aber ſchrieb einen Reichs-Tag nach Ringſtadt aus / und verfügte ſich / auff erhaltenes ſicheres Geleit / auch ſelbſten dahin / allwo Printz Erich das Volck durch abermahlige Vorſtellung der grauſamen Mordthat dermaſſen erbitterte / daß ſie Magnum als einen Todtſchläger öffentlich verdammeten / und König Nicolaum nicht allein nöthigten / ihn aus dem Königreich zu verbannen / ſondern es muſte ihnen derſelbe auch eydlich verſprechen / den Miſſethäter / ohne der Stände Einwilligung / niemahls wiederum zu begnadigen.

Sein Bruder Erich will den Mord rächen.

Magnus wird verbannet.

Bey ſo geſtalten Sachen entfernete ſich Magnus in Oſt-Gothland / allwo er / der Däniſchen Geſchicht-Schreiber Vorgeben nach / zum Könige ſoll gekrönet worden ſeyn. Es währete aber nicht gar lange / ſo ließ ſich König Nicolaus, mit Hindanſetzung ſeines Eydes / durch böſe Rathgeber verleiten / den verwieſenen Magnum wiederum zurücke zu rufen. Allein dieſe Zurückkunfft war nichts anders / als ein entſetzlicher Sturm / welcher gantz Dennemarck in neue Verwirrung brachte; dergeſtalt daß Harald und Erich eine abermahlige Reichs-Verſammlung zu Ringſtadt anſtelleten / und beydes Vater und Sohn der Krone unwürdig erkenneten. Solchem nach griff iederman zu den Waffen / und damit ſie nicht ohne Ober-Haupt wären / übergiengen ſie Haralden / welchen ſeine Laſter einmahl ſchon in übelen Ruff geſetzet / und erwehleten den jüngſten Bruder / nemlich Erichen / zu ihrem König. Dieſer hingegen ſchlug die Königliche Würde aus Beſcheidenheit ab / weil er noch nichts Königliches verrichtet: Jedennoch verſammlete er alſofort ein anſehnliches Krieges-Heer / und gieng hiermit König Nicolao auff den Hals. Unter währendem Zuge aber kam ihm der Biſchoff von Ripa / Nahmens Turo, welcher von König Nicolao angeſtellet

Wird nebſt Nicolao der Krone unwürdig erkennet.

Erich wird zum Könige erwehlet.

Schlägt es ab.

ſtellet war/mit einem geringen Gefolg entgegē/welcher ihn um einen kleinen Stillſtand erſuchete/ nebſt der Verſicherung/ daß ſich der König zu allem/ was man von ihm verlangete/ willig erzeigen würde. Dieſes verurſachete/ daß ſich Erich mit ſeiner Armee bey Jelingen lagerte/ um zu vernehmen/ was doch Nicolaum bewogen/ ſeinen Printzen/ ohne der Reichs-Stände Vorwiſſen/ zurücke zu ruffen.

Wird in die Flucht geſchlagen.

Indem nun ſeine Trouppen in der gröſten Sicherheit hin und wieder ſtreiffeten/ überfiel der treuloſe Nicolaus, unerachtet des Stillſtandes/ das übelverwahrete Lager/ und ſchlug den ſicheren Erich/ der ſich eher auff ein freundliches Geſpräch/ als auff eine Gegenwehr gefaſt gemachet hatte/ nebſt ſeiner gantzen Armee in die Flucht.

Nimmt die Köntgl. Würde an.

Alſo raffete Erich ſeine übrigen Völcker/ voller Zorn und Unmuth/wiederum zuſammen/ hielte ſodann eine abermahlige Zuſammenkunfft zu Ringſtadt/und ſchlug die Königliche Würde nicht länger aus/ damit ihm das mit dem Huldigungs-Eyde verbundene Volck deſto beſtändiger anhangen möchte; inmaſſen ihm denn auch Käyſer Lotharius II. auff inſtändiges Anhalten/ mit einer Krieges-Macht biß in Holſtein zu Hülffe kam/ welcher aber/ an ſtatt wircklichen Beyſtandes/ ſich mit König Nicolao in ein Bündniß einließ/ und gleichſam ohne eintziges entblöſſetes Schwerdt in Sachſen zurücke kehren wolte. Kaum aber war er über den Eider-Fluß hinüber/ ſo ereilete ihn König Erich/und warff ihm ſeine Unbeſtändigkeit vor/ mit dem Bedeuten/ daß er von Magno keine andere Danckbarkeit/ als der ermordete Canutus, zu erwarten hätte: Und dieſes traff auch richtig ein/ angeſehen Magnus die Käyſerlichen Trouppen/ ehe ſie noch über die Holſteiniſchen Grentzen waren/ heimtückiſch überfiel/ und die Arriere-Garde in die Flucht ſchlug/alſo daß die Flüchtigen/ nebſt Hinwegwerffung der Waffen/ über den Eider-Fluß ſchwimmen muſten: Dahero der Käyſer/ auff erhaltene Nachricht/ verſchiedene Schlöſſer in Holſtein einnehmen/ und mit Völckern beſetzen ließ/ darunter auch das von Canuto erbauete Segeburg war/ um ſolcher Geſtalt Magnum zurücke zu halten.

Käyſer Lotharius II. kömmt ihm zu Hülffe.

See-Treffen.

Endlich gediehe es zwiſchen Erico und Magno zu einem hitzigen See-Gefechte/ darinnen dieſer noch ſo glücklich war/ mit einem kleinen Fahrzeuge ans Land zu kommen/ da immittelſt ſeine meiſten Schiffe entweder gefangen/ oder in den Grund gebohret wurden. Dargegen brachte König Nicolaus durch zwey Siege zu Lande ziemlicher maſſen wiederum ein/was der Sohn zu Waſſer verlohren hatte. Ja/ was das ſchlimmſte war/ ſo verließ in folgendem Jahre der von Neid und Eyferſucht beſeſſene Printz Harald ſeinen Bruder Erich nunmehro öffentlich/ und ſchlug ſich zu König Nicolao. Jedoch als er ſich eben in einem bey Rothſchild gelegenen Schloſſe befand/ belagerte ihn König Erich daſelbſt/ und warff nicht allein viele Todten-Aeſſer hinein/ welche einen peſtilentzialiſchen Geſtanck erregeten/ ſondern ſetzete auch den Mauern dermaſſen zu/ daß Harald auff nichts anders/ als auff die Flucht bedacht war/ welche er auch vermittelſt einer artigen Krieges-Liſt bewerckſtelligte: Denn nachdem er zur Nacht-Zeit ſeine Pferde in aller Stille über den Wall herunter gelaſſen/ und ſodann auch ſelbſten/ nebſt wenig andern/ nachgefolget war/ renneten dieſe Entſprungene in geſchwinder Eil übers Feld hinaus/ und ſchryen überlaut: **Greifft den flüchtigen Harald!** Weil nun die feindliche Wachten nicht anders vermeyneten/als es ſeyen ihre eigenen Leute/ ſo den Fürſten Harald verfolgeten/ ſo bemühete ſich niemand weiter im Lager/ alſo daß der Printz mitten durch die Feinde glücklich an ein Ufer kommen/ und zum Könige Nicolao überſchiffen konte.

Harald muß vor ſeinem Bruder Erich entfliehen.

Hierauf wurde Erich von König Nicolao und itzt-gedachtem Harald abermahls in Seeland geſchlagen/ alſo daß er/ nebſt ſeiner Gemahlin/ zu ſeinem Schwager/ König Magno, in Norwegen fliehen muſte/ welcher ihn zwar anfänglich mit ungemeiner Leutſeligkeit empfing/ iedennoch aber/ aus verdammtem Geitze/ ſich von König Nicolao beſtechen ließ/ daß er den Vorſatz faſſete/ dieſen unſchuldigen Schwager und Gaſt zu ermorden. Zu ſolchem Ende brachte er ihn auff ein feſtes Schloß/ unter dem Vorwand beſſerer Sicherheit vor ſeinen Verfolgern/in der That aber ſolte er heimlich des Lebens beraubet werden/ welches auch wircklich erfolget wäre/ ſo ferne ihm nicht die Königin in Norwegen/ aus guthertzigem Mitleiden/ den Mord-Anſchlag in Zeiten entdecket hätte. Dahero hielt er bey ſeinen vertrauten Freunden in Laland ſchrifftlich um Hülffe an/ welche von Stund an ein mit bewehrter Mannſchafft verſehenes Schiff abfertigten/ da denn König Erich/auff erhaltene Nachricht von ihrer Ankunfft/ſeine Wächter des Nachts mit Wein betäubete/ und alſo nebſt ſeiner Gemahlin und unächtem Sohne Svenone glücklich in Laland überkam/ nachdem ſie zuvor am Norwegiſchen Ufer die Königlichen Schiffe durchlöchert hatten/ damit man ſie um ſo viel deſto weniger verfolgen könte.

Erich entflihet in Norwegen.

Iſt daſelbſt in Lebens-Gefahr.

Nach ſeiner Zurückkunfft war dieſes ſeine erſte Verrichtung/ daß er den obgedachten Printzen Ubbo, welchem Nicolaus die Regierung dieſer Inſul auffgetragen/ beym Kopffe nehmen und ihn auffhencken ließ. Hierauff gieng er mit einer kleinen Flotte nach Schonen/und bekam unter Weges allen Proviant/ welchen König Nicolaus, zu Feyerung des Chriſt-Feſtes/ nach Lunden wolte ſchaffen laſſen/ worbey er das gantze Land unter ſeine Bothmäßigkeit brachte.

Nicolai Niederlage.

Des folgenden Jahres wurde auff den Pfingſt-Tag zwiſchen beyden Theilen eine zwar nicht langwierige/ aber deſto hitzigere Feld-Schlacht gehalten: Denn unerachtet Erich ſeinem Feinde an Macht keines weges zu vergleichen/ ſo zerſtreuete doch ſeine auserleſene Reuterey das gantze Königliche Heer/ alſo daß die meiſten auff dem Platze blieben/ und die wenigſten ſich mit der Flucht retten konten/ unter welchen letzteren ſich auch Nicolaus und Harald befande. Dieſe kamen mit genauer Noth auff die Schiffe/ Magnus aber hatte die Zahl under Todten vermehret/ darinnen ihm die Biſchöffe/ ſo der Schlacht beygewohnet/ ebenfalls Geſellſchafft leiſteten. So bald nun der flüchtige Nicolaus in Jütland angelanget/ und ſeines Sohnes Tod erfahren/ verſammlete er das Volck/ und ließ Haralden zum Reichs-Folger erklären/ damit er ſich ſeinem Bruder Erichen deſto eyferiger widerſetzen möchte. Sodann nahm ſich König Nicolaus eine Reiſe nach Schleßwig vor/ um die wegen des ermordeten Canuti mißvergnügten Einwohner zu begütigen/ wie ſehr ihm auch ſeine Freunde und Räthe ſothane Reiſe widerriethen: Denn daſelbſt wurde jährlich ein gewiſſes Gaſtmahl gehalten/ und dieſes Geſetz darbey beobachtet/ daß derjenige/welcher einen unter den Gäſten beleidigte/ von allen übrigen verfolget werden ſolte. Bey ſolchem Gaſtmahl nun war Canutus lange Zeit das Ober-Haupt geweſen/ und hatte ſich bey den Bürgern ſo beliebt gemachet/ daß man leichtlich urtheilen konte/ ſie würden/

Magnus flieht.

würden / iztberührtem Gesetze nach / seinen Tod nicht ungerochen lassen. Allein Nicolaus, welcher nunmehro zur Straffe reiff war / schlug alle Warnung in den Wind / und sagte: **Er habe sich vor Kürschnern und Schustern nicht zu fürchten.**

Als er in Schleßwig einzog / wurde die Glocke geläutet / mit welcher man sonsten die Gäste zu obgedachter Mahlzeit zu versammlen pflegete. Dieses mahl aber griffen die Bürger zu den Waffen / und stelleten sich in Ordnung; dahero ihn seine Bedienten ermahneten / in die St. Peters-Kirche zu fliehen. Er hingegen gab zur Antwort: **Er wolle die Kirche keines weges mit seinem Blute besudeln: Sondern so ferne er ja sterben müste / wolte er den Tod lieber in dem väterlichen Schlosse / als in der Kirche / erwarten.** Jedoch als er in dem Schlosse angelanget war / drangen die ergrimmeten Bürger hernach / und erschlugen erstlich die Wache / nachmahls aber auch ihn selbsten / welches sich Anno 1135. zutrug / nachdem er dem Königreiche 34. Jahre erstlich wohl / hernach übel vorgestanden. Unter seiner Regierung wurde den Priestern in Dennemarck die Ehe zum ersten mahl verboten; worvon folgende Verse zeugen: Nicolaus wird ermordet. Die Priester-Ehe in Dennemarck verboten.

M. C. bisque decem Danorum clerus abegit
Uxores ductas, non sine clade gravi.

Albert. Cranz. Dania Lib. V. fol. 101. seqq. Jo. Meurs. histor. Danic. Lib. IV. fol. 69. Sax. Grammat. histor. Danic. Lib. XIII. fol. 230. seq.

Der Argwohn hatte mich und meinen Sohn bethört /
Biß ihn die Höllen-Wuth des Vettern Tod gelehrt:
Doch muste ich und er durch Feindes-Hand verderben:
Denn wer das Schwerdt mißbraucht / der muß vom Schwerdte sterben.

DLXXXVIII.

Die Käyserliche Eroberung der Festung Jeno in Ungarn / Anno 1693.

Indem unter währendem letzteren Türcken-Kriege die vornehmsten Oerter in Ungarn / welche der Ottomannischen Pforte unterworffen waren / dem siegreichen Käyserlichen Adler ihre Thore eröffnen musten / so konten die geringeren Festungen den Christlichen Waffen um so viel desto weniger widerstehen / unter welche sich auch Jeno rechnete. Diese Stadt / welche der Keres-Fluß befeuchtet / hat nicht allein vier Bastionen / sondern ist auch mit einer hohen und starcken Mauer nebst einem breiten und tieffen Graben umgeben / durch welchen der Fluß Keres läuffet / worbey sie noch über dieses inwendig mit einer sonderbaren Retirade versehen / welche aus vier mit Mauern fest an einander gehängeten Thürnen bestehet.

Es hatte nunmehro der Blumen-reiche Frühling des Jahres 1693. die Soldaten aus den Quartieren ins Feld gelocket / als den 6. (16.) May der Käyserliche Feld-Marschall-Lieutenant / Graf Sibert von Heister / unerachtet das hochangelauffene Wasser und die tieffen Sümpffe den Marsch sehr beschwerlich macheten / mit 1000. Deutschen zu Roß und Fuß / samt einigen unterhabenden Heyducken und Husaren so weit fortgerücket / daß er nicht weiter mehr als eine halbe Stunde von Jeno entfernet war. So dann gieng sein erstes Absehen dahin / wie er sich einer von denen Vorstädten oder Palancken bemeistern möchte / um so wohl zu verhindern / daß die Türcken solche nicht selbst abbrennen / als auch damit die Belägerer von dar aus die Festung mit besserem Vortheil angreiffen / und nachmahls ihre Wohnung daselbst nehmen könten; dahero er sich des folgenden Tages eine Stunde vor Auffgang der Sonne dem Stadt-Graben ziemlich näherte. Weil sich aber das Wasser allda dergestalt ergossen hatte / daß sothanes Vorhaben unmöglich zu bewerckstelligen war / so wurden die Deutschen mit anbrechendem Tage wiederum in das Lager zurücke geschicket; da hingegen die Heyducken und Husaren / durch Hülffe der auff Wagen herbeygeführten acht kleinen Nachen oder Kähne über den Fluß Keres setzeten / und als sich der Feind bey solchem Anblick mit gröster Verwirrung in die Stadt zog / bemächtigten sich die Heyducken so fort der Vorstädte / worauff der Oberste Moller darinnen Posto fassete. Damit auch keine Zeit verlohren gieng / so wadete der Feld-Marschall Lieutenant in eigener Person nebst einigen Husaren über unterschiedliche Moräste / eroberte eine halbzerbrochene Brücke samt der nahegelegenen Palancka / besetzte die Moschee daselbst / und nahm so bald darauff die andere ungefehr 80. Schritte von dem Stadt-Thor gelegene Moschee gleichfalls ein / nachdem er zuvor mit mehrer Mannschafft aus dem Lager verstärcket worden war. Die Heyducken erobern die Vorstadt.

Die folgende Nacht wurde erstbemeldete Brücke dermassen ergäntzet / daß man das schwere Geschütze darüber führen konte / und wurde über dieses auch eine Linie gezogen. Den 8. (18.) aber zu Abends langeten vier Stücke an / aus welchen man des andern Tages / zu Gewinnung der Zeit / tapffer feuerte / und nicht minder zwey Bomben in die Festung warff / ob schon die Batterien noch nicht verfertiget waren. Hiernächst geschahe die Auffforderung mit den bedrohenden Worten / daß so ferne sich die Besatzung dessen weigern würde / nachmahls bey gebrauchter Gewalt kein Blut verschonet werden solte. Die Stadt wird beschossen.

Dieses Auffforderungs-Schreiben nahmen die Belagerten nicht allein willig an / sondern verlangeten auch mit einem Ungar zu reden / weßwegen der Oberste Moller persönlich erschiene / dem sie mit aller Höflichkeit zu verstehen gaben / daß woferne sie sich unterstehen wolten / so gleich in den ersten zweyen Tagen zu accordiren / sie solches nimmermehr verantworten / dargegen aber unfehlbar mit ihren Köpffen bezahlen würden / nebst dem Anhange / daß sie ihre Antwort dem Herrn General schrifftlich übersenden wolten. Allein als der Feld-Marschall Lieutenant / welchen sie durch den General verstanden hatten / nachmahls gewahr wurde / daß sie unter währendem Stillstand anfiengen / die Dächer von den Häusern abzunehmen / und sich zum hartnäckigen Widerstande fertig zu machen / so sahe er wohl / daß die höflichen Complimenten einen Türckischen Schalck hinter sich hatten; dahero er das überschickte Schreiben gar nicht eröffnete / sondern dem

Uberbringer alſofort zur Antwort gab: Es ſeye ſeine Gelegenheit nicht / viele Schrifften zu wechſeln / und im Fall ſie den Platz nicht noch dieſes Tages mit Accord übergeben würden / ſolte ſie es alleſamt ihr Blut koſten.

Nachdem nun innerhalb zweyen Stunden keine weitere Erklärung folgete / ſo befahl der Feld-Marſchall-Lieutenant mit den Approſchen und anderer martialiſchen Arbeit ämſig fortzufahren / biß man den 11. (21.) dito unauffhörlich gegen die Thore und Auſſenwercke feuerte / an welchem Tage auch der Reſt von der Cavalerie / wie nicht minder des folgenden Tages zwey Bataillonen vom Mansfeldiſchen / und ſechs Compagnien vom Metternechiſchen Regiment anlangeten. Sodann fand ſich gegen Abend der General / Freyherr von Poland / ein / und fuhr man unermüdet fort / die Stadt mit vier Canonen zu beſchieſſen. Als auch inzwiſchen das Waſſer etwas gefallen war / ſo wurde alle benöthigte Anſtalt zum Sturme gemachet; inmaſſen denn den 13. (23.) dito abermahls 2. Canonen im Lager ankamen / und eine neue Batterie auffgeworffen wurde / um von derſelben die allbereits angefangene Breſche noch mehr zu erweitern. Hierauff rückete man des andern Tages ſo nahe an die Stadt / daß den Türcken ziemlich bange ums Hertze zu werden begunte; dahero ſie den 17. (27.) dito ein Zeichen gaben / und / auff ertheiltes ſicheres Geleit / drey Türcken heraus ſchicketen / welche ſich / ohne Verlangung einiger Geiſſel / vernehmen lieſſen / wasmaſſen ſie entſchloſſen wären / den Ort einzuräumen / ſo ferne ihnen nur die begehrte Satisfaction wiederfahren würde. Allein es erfolgete keine weitere Antwort / als daß alle dasjenige / was man ihnen voritzo verſprechen könte / nichts anders wäre / denn das Leben: Dahero ſie als Krieges-Gefangene angenommen werden ſolten. Hierauff verfügte ſich einer von dieſen dreyen wiederum in die Feſtung / und brachte bey ſeiner Zurückkunfft im Nahmen des Baſſa und der vornehmſten Officierer das Schreiben wegen der Ubergabe / welches aber der Feld-Marſchall-Lieutenant gantz nicht auff ſolche Weiſe / wie es eingerichtet war / annehmen wolte / ſondern ihnen zu verſtehen gab / daß die Beſatzung mit dem Stabe in der Hand abziehen / und der Commandant / biß auff weitere Käyſerliche Verordnung / in gefänglicher Verhafft bleiben ſolte. Jedennoch wurde ihnen / in Erwegung ein und anderer Umſtände / und da ſich von neuem drey andere Türcken / ohne Begehrung einiger Geiſſel / anmeldeten / endlich die Capitulation auff des Feld-Marſchall-Lieutenants vorgeſchriebene Weiſe eingewilliget; dergeſtalt daß den 18. (28.) dito die Käyſerlichen / um die Thore und Paſteyen zu beſetzen / hinein / die Türcken aber des folgenden Tages mit dem / was ein ieder auff ſeinem Rücken tragen oder auff eigenen Pferden und Wagen fortbringen könte / nebſt dem Gewehr / doch ohne Fahnen und Trommeln / herauszogen / und unter einer Condoy von 200. Reutern mit einem Oberſt-Wachtmeiſter biß auff eine Meile Weges jenſeits Lippa gegen Temeswar begleitet wurden.

Anſtalt zum Sturm.

Jenö ergiebt ſich.

DLXXXIX.

Die wider Philippum IV. König in Spanien angeſtellete und beſtraffte Verrätherey / A. 1648.

Verrätherey wider Philippum IV. in Spanien.

UNter allen Nationen in der Welt iſt wohl keine einzige zu finden / welche ſich nicht einen Schandfleck der Untreu und Verrätherey zugezogen: Dahero ſich die Spanier auch nicht vor gantz rein ausgeben können / welches ſich inſonderheit A. 1648. erwieſe / als zu Madrit unterſchiedliche vornehme Herren in gefängliche Verhafft gebracht wurden / vornehmlich aber Don Carlos de Padiglia, geweſener General-Lieutenant über die Cavalerie in Catalonien / welcher König Philippum IV. ſelbſt entleiben wollen / wie nicht weniger der Hertzog von Ixar, Don Diego, Don Pedro de Sylva, als des Grafen von Olivares Sohn / Don Carlos de Norogna, des Grafen von Linares Sohn / nebſt vielen andern theils Spaniſchen / theils Portugieſiſchen Herren.

Straffe der Verräther.

Hierauff wurde den 25. November (5. December) Don Carlos de Padiglia und Don Pedro de Sylva, nachdem ſie des Tages zuvor ihres bißhero getragenen Ritter-Ordens entſetzet waren / auff öffentlichem Marckte zu Madrit / und zwar auff einem darzu verfertigten Gerüſte / nachfolgender Weiſe hingerichtet: Erſtlich holete man ſie von Hofe aus dem Gefängniß / brachte ieden auff einem Maul-Thier durch die gewöhnlichen Straſſen zur Gerichts-Stelle / und ließ ſie durch ſechs Jeſuiten / als Tröſter / begleiten. Nachdem ſie nun viele Kennzeichen ihrer Reue und Buſſe von ſich gaben / wurden ihnen die Gurgeln mit Meſſern abgeſchnitten / und hernach die Köpffe von hinten zu abgehauen / die Cörper auff dem Gerüſte biß an den Abend liegen gelaſſen / die abgeſchlagene Häupter zu den Füſſen geſetzet / zu Nachts abgeholet / und mit geringen Ceremonien auff den Kirchhof zu S. Gines begraben / allwo man gewöhnlich die unter des Scharffrichters Händen erblaſſeten Perſonen zu verſcharren pfleget. Zwey andere beſchuldigte vornehme Stands-Perſonen fand man todt in dem Gefängniß: Andere aber / ob ſie ſchon zu ſechs mahlen auff der Folter geweſen / und doch nichts bekennen wollen / worunter auch der Hertzog von Ixar zu rechnen / wurden zu ewiger Gefangenſchafft / und gedachter Hertzog noch über dieſes in eine Straffe von etzliche tauſend Ducaten verdammet; inmaſſen denn auch Domenico Cabral etzliche Tage zuvor im Kercker eines ſchnellen Todes ſtarb.

Die Urſache ſolcher Straffe ſolte dieſe geweſen ſeyn / daß ſie den König auff der Jagd entleiben / ſeine Princeßin Margaretha Thereſia, welche dem damahligen Käyſerlichen Printzen / als itziger Käyſerl. Maj. verſprochen war / dem Hertzog von Braganza, und nachmahligem Könige in Portugal / zuführen / und ſolcher Geſtalt Spanien und Portugal wieder unter einen Zepter bringen / Catalonien und Neapolis aber der Krone Franckreich überlaſſen wollen. Damit auch die Verräther etwas vor ihre Mühe hätten / ſo ſolten ſie verſchiedene Landſchafften unter ſich austheilen. Dieſe wohlausgedachte Verrätherey wurde dem König durch einen Spaniſchen Rittmeiſter offenbaret / nach Vollſtreckung des Urtheils aber fand man an vier Orten des Königlichen Palaſtes Paſquille angehefftet / des Inhalts: Daß ſo ferne der König in Ruhe leben wolte / er noch etzliche Grandes, welche mit Nahmen angedeutet wurden / müſte eine Spanne kürtzer machen laſſen. Solche Eintheilung der Spaniſchen Länder / welche

welche ohne Königs Philippi IV. Einwilligung durch untreue Gemüther geschahe / vergleicht sich fast mit derjenigen / welche durch die Crone Franckreich wider seinen Sohn und Nachfolger Carolum II. als ietzo regierender Königl. Maj. in Spanien vorgenommen werden will / dergleichen Unbilligkeit die Geschichte voriger Zeiten schwerlich durch andere Exempel erzehlen können. *Theatr. Europ. Tom. VI. fol. 644.*

DXC.

Antonius von Leva, Käyser Carl des V. General.

Antonii von Leva erste Kriegs-Thaten.

BLeichwie die in voriger Numer abgeschilderte Verräther eine Schande ihrer Nation waren: Also konte sich hingegen das Königreich Navarra rühmen / an dem tapffern Antonio de Leva einen solchen Helden hervor gebracht zu haben / welcher würdig war / seines Vaterlandes Ruhm genennet zu werden. Anfangs war er nichts anders / als ein gemeiner Soldate: Nachdem er aber von einer Stuffe zur andern gestiegen / und also sein Handwerck recht gründlich erlernet / gelangte er endlich auff den höchsten Gipffel / der mit Lorbeer-Reisern und Palmen-Zweigen gezierete Krieges-Würde. Dieses aber gereichete vornemlich zu seinem Ruhme / daß er seine Erhöhung nichts als den eigenen Verdiensten beymessen dorffte / indem er aus einem solchen Geschlechte entsprossen / welches in keinem sonderlichen Ansehen

Dienet unter Gonzales von Cordova,

war. In dem Königreich Neapolis dienete er unter dem weltberühmten Gonzales von Cordova, insgemein der grosse Capitain genennet / und machte sich durch so viele mannhaffte Thaten bekannt / daß er nunmehro vor tüchtig gehalten wurde / andern zu befehlen / nachdem er lange Zeit gehorsamet hatte. Unter andern versammlete er Anno 1512. die Spanischen Trouppen wiederum in der Schlacht bey Ravenna, und wohnete vielen andern wichtigen Krieges-Verrichtungen bey / darinnen er so wohl eine ungemeine Hertzhafftigkeit / als auch einen sonderbaren Verstand an den Tag

Commandiret die Käyserl. Armee.

legete. Diese Hochachtung / welche ihm der Neid selbsten erweisen muste / vermehrte sich um ein grosses unter Käyser Carl dem V. als ihm derselbe das Ober-Commando über seine gantze Armee auffitrug. Als nun die Frantzosen unter dem Admiral von Bonnivet Anno 1523. die Stadt Meyland belagert hielten / halff sie Antonius von Leva tapffermüthig verjagen / und als in selbigem Kriege die Belagerung vor Pavia angieng / beschützete er diese Stadt mit unerschrockenem Muthe / biß König Franciscus I. darvor gefangen wurde. Man muste es auch ziemlichen Theils seiner Tapfferkeit zuschreiben / daß Francesco Sforza aus dem Hertzogthum Meyland vertrieben wurde / welches er nachmahls wider die Armee derer gegen den Käyser Alliirten dermassen handhabete / wie es einem rechtschaffenen General gebühret.

Hiernechst schlug er Franciscum von Bourbon, Grafen von S. Paul, in der blutigen Schlacht bey Landriano Anno 1528. und nach dem in folgendem Jahre geschlossenen Frieden zu Cambray ernennete ihn der Käyser nicht allein zum Feld-Marschall in Italien / sondern beorderte ihn auch mit einer Armee wider den Groß-Sultan Solimann / als derselbe in ietztgedachtem Jahre 1529. die Stadt Wien beängstigte / welche Belagerung die I. Numer des 14. Octobris im Schau-Platze der Zeit beschreibet. Er folgete auch höchstgedachtem Käyser Carl V. Anno 1535. in Africa nach / welche Krieges-Verrichtungen allbereits Num. CCCXVIII. erzehlet worden. Sodann begleitete er denselben folgendes Jahr in Provence wider König Franciscum I. welcher Anschlag aber so übel gelunge / daß sich der Käyser mit grossem Verlust wiederum über die Alpen retiriren muste. Hier erzehlen nun einige Geschicht-Schreiber / es seye Antonius von Leva, ehe dieser Krieges-Zug angegangen / vor dem Käyser auff die Knie gefallen / und habe ihm widerrathen / sich in Provence zu wagen. Andere hingegen wenden vor / dieser sonst so kluge und tapffere General habe einer Wahrsagung allzuviel zugetrauet / Krafft welcher Carolus V. noch König in Franckreich werden solen: Dahero er demselben zu solchem Vornehmen gerathen. So viel ist gewiß / daß Antonius von Leva nachmahls in Käyserliche Ungnade verfiel / worüber er im 56. Jahre seines Alters vor Bekümmerniß erblassete. Er soll vermittelst vorgedachter Wahrsagung / geglaubet haben / daß ihm sein Grab zu S. Denys unter den Königen in Franckreich bestimmet seye / welche Prophecеyung / so viel den Nahmen des Ortes betrifft / bey Meyland erfüllet worden / indem er seine Grab-Stätte daselbst zu S. Dionysio gefunden. Dieser grosse Krieges-Held hatte durch seine Verdienste die Würde eines Printzen zu Ascoli und Hertzogs zu Terra Nuova erlanget. Im übrigen wird nachfolgende artige Begebenheit von ihm erzehlet / wiewohl einige andere solches seinem Sohne Sanctio, Obersten über ein Neapolitanisches Regiment / zuschreiben. Es trug nemlich Leva ein ungemeines Verlangen / sich in des Königes in Spanien Zimmer / gleich denen Grandes, zu bedecken: Jedoch wurde ihm solches iedesmahl abgeschlagen / weil er nicht unter die Zahl dieser Grossen von Spanien gehörete. Einsmahl befand er sich bey dem Käyser / allwo er aber hefftig von dem Podagra geplaget wurde: Dahero Carl der V. wegen seiner Kranckheit Mitleiden mit ihm hatte / und ihn niedersitzen hieß. Allein Leva bedanckte sich / und sagte mit lachendem Munde: **Sein Kopff sey viel kräncker als seine Beine / und wenn demselben geholffen werden solte / so müste man ihm selbigen zu bedecken vergönnen.** *Thuan. histor. lib. 1. 48. & 92. Paul. Jov. Mezeray Abregé Chronolog. Tom. IV. pag. 592. seqq.*

Zieht in Africa.

Fället in Käyserl. Ungnade.

Stirbt.

Sein Grab.

Artige Begebenheit von ihm.

Ein tapffrer Mann liegt hier versencket/
Den sein Verdienst allein erhöht.
Doch weil nichts in der Welt besteht/
So hat er sich noch todt gekräncket.

DXCI.

Ancus Martius, vierter Römiſcher König/ ſtarb im 138. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom.

Ancus Martius Röm. König.

ALs der Blitz den dritten Römiſchen König/ Tullum Hoſtilium, im Jahre 114. nach Erbauung der Stadt Rom erſchlagen hatte/ ſo gelangete Ancus Martius auff den verledigten Thron/ deſſen Mutter

Seine Eltern.

Königs Numæ Pompilii Tochter Pompilia, ſein Vater aber Martius war/ welcher nach Numæ Pompilii Tode mit Tullo Hoſtilio um die Römiſche Crone geſtritten/ und ſich hernach/ aus Unmuth gegen ſeinen glücklichen Neben-Buhler/ ſelbſt ums Leben gebracht hatte.

Regieret löblich.

Dieſer Ancus Martius folgete ſeinem itztgedachten Großvater Numæ Pompilio in vielen Stücken nach/ indem er eine ſonderbare Liebe zu der Frömmigkeit/ Gerechtigkeit und zu dem Frieden bezeigete; geſtalt er denn auch die von Numa Pompilio vormahls ertheileten Geſetze wiederum auffzurichten bemühet war/ nachdem die Römiſchen Laſter ſelbige bißhero ziemlich in Abgang gebracht. Hiernächſt wendete er alle mögliche Sorgfalt an/ den Acker-Bau/ als das nöthigſte Stück des gemeinen Weſens/ in beſſern Stand zu bringen/ und die Römer von den Waffen zu dem Pfluge zu führen. Allein ſolches löbliche Vornehmen deuteten ſeine Nachbarn/ die Lateiner/ als eine Zaghafftigkeit aus/ und ſtunden in der Meynung/ es ſeye anitzo die gelegenſte Zeit/ die Römer mit gewaffneter Hand zu überfallen/ welches ihnen aber ſo übel gelunge/ daß ſie gegen Ancum

Beſieget die Lateiner.

Martium den Kürtzern zogen/ und darzu noch einige Städte verlohren/ deren Einwohner er mit ſich nach Rom führete/ das Volck daſelbſt zu verſtärcken. Weil nun die Sabiner ſolche wüſte Oerter wieder beſetzeten/ ſo nahm er ſelbige zum zweyten mahl ein/ welchen noch einige andere folgeten/ und hierauff machete er dieſelben nicht allein der Erden gleich/ ſondern vermehrete auch durch die vielen Uberwundenen die Stadt Rom dermaſſen/ daß er bey ſolcher Gelegenheit den gantzen Aventiniſchen Berg/ und was noch zwiſchen demſelben und dem Palatiniſchen ledig ſtunde/ überall mit Häuſern erfüllen ließ.

Vermehret Rom.

Sodann muſte er die Waffen wider die Sabiner/ Vejenter und Volſcier ergreiffen/ welche er zweymahl aus dem Felde ſchlug/ und ihnen einige Städte abnahm.

Krieg mit ſeinen Nachbarn.

Uber dieſes rebellirten auch die Fidenater/ welche er aber nachdrücklich zum Gehorſam brachte/ und die Rädelsführer ernſtlich beſtraffte.

Erweitert Rom.

Hiernächſt erweiterte er die Stadt Rom/ indem er den Berg Janiculum auff der andern Seite der Tyber darzu zog/ und denſelben mit Mauern befeſtigte/ auch zum erſten mahl eine höltzerne Brücke über die Tyber bauete/ um ſolcher Geſtalt beyde Theile der Stadt mit einander zu vereinigen.

Hafen zu Oſtia erbauet.

Ferner erbauete er/ zu Beförderung der Handelſchafft/ den Hafen zu Oſtia, richtete nicht weit darvon das Saltzwerck an/ ließ mitten in der Stadt Rom ein groſſes Gefängniß auffbauen/ erweiterte den von Romulo geſtifftеten Tempel des Jovis Feretrii, und führete das Jus feciale zu erſt ein/ welches in denjenigen Ceremonien beſtunde/ derer ſich die Römer bey Ankündigung des Krieges gebraucheten.

Sein Tod.

Endlich ſtarb dieſer König im 138. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom/ nachdem er den Römiſchen Zepter 24. Jahre lang geführet hatte/ und folgete ihm Tarquinius Priſcus in der Regierung/ von welchem an einem andern Orte Meldung geſchehen ſoll. *Dionyſ. Halicarnaß. Lib. III. hiſtor. cap. 9. Tit. Liv. Lib. I. Florus Lib. I. cap. 4.*

Ich habe Rom erweitert und vermehret/
Und deſſen Volck der Tugend Weg gelehret.
Drum lieſet man auff dieſem Leichen-Stein:
Den du hier ſchauſt/ ſoll andrer Beyſpiel ſeyn.

DXCII.

Die auffrühriſche Beſatzung zu Zeckelheyde und derſelben Uberգabe an den Fürſten Apaſi in Siebenbürgen/ Anno 1663. und 1664.

Rebellion zu Zeckelheyde.

ALldieweil der Hunger ein unleidliches Ubel iſt/ ſo kan die Soldaten nichts ſo leichtlich zum Auffruhr bewegen/ als der Mangel ihrer ſchuldigen Bezahlung/ worvon die Käyſerlichen in der Feſtung Zeckelheyde in Ungarn eine ſchädliche Probe mit folgenden Umſtänden ablegeten. Den 24. November (4. December) Anno 1663. begab ſich der Käyſerliche Oberſt-Lieutenant und Commandant daſelbſt/ Freyherr von Tieffenthal/ nach dem Nacht-Eſſen in ſein Zimmer/ und nahm ſeinen Geiſtlichen/ welches ein Jeſuite war/ nebſt dem Hauptmann Rivaſon von dem Souchiſchen Regiment auff ein Geſpräch mit ſich. Indem ſie aber ſolcher Geſtalt in guter Vertraulichkeit bey einander ſaſſen/ kam ungefehr zwiſchen 9. und 10. Uhren der Feldwebel von itztermeldetem Souchiſchen Regiment/ welcher dazumahl Wachtmeiſter-Lieutenants-Dienſte verſahe/ mit einem Muſquetierer zu dem Oberſt-Lieutenant in das Gemach hinein/ und offenbarete ihm in Gegenwart der andern beyden/ was maſſen einige gemeine Knechte nebſt einem Trommelſchläget von den Souchiſchen und Strozziſchen Völckern eine Zuſammenrottierung/ darein ſie ihn auch ziehen wollen/ unter ſich beſchloſſen hätten/ welche hierinnen beſtunde/ daß weil der Oberſt-Lieutenant ſeine Leute/ wenn der Moraſt wegen der Kälte gefroren war/ mit einem blinden Lermen zu verſuchen pflegete/ ob ſie auch wachſam wären/ ſo ſolten die Zuſammengeſchwornen bey dem erſten entſtandenen Tumult die Officierer/ wie auch die Cobiſchen Völcker/ wenn es dieſelben nicht mit ihnen halten würden/ plötzlich niedermachen/ ſich des Poſtens bemächtigen/ und ſelbigen dem Fürſten Apaſi in Siebenbürgen überantworten.

Der Commandant bemühet ſich/ ſelbige zu dämpfen.

Weil nun der Commandant aus dieſer Erzehlung abnehmen konte/ daß die Officierer nicht mit in der Rebellion verwickelt waren/ ſo ließ er von Stund an

an den Lieutenant und Feldwebel vom Strozziſchen Regiment zu ſich ruffen / und erzehlete ihnen / was ihm die vorigen beyde geoffenbaret hatten / mit dem Bedeuten / daß er die Rädelsführer alſobald zur gefänglichen Verhafft wolte bringen laſſen. Dieſe Officierer verwunderten ſich nicht wenig / daß ſich iemand in der Feſtung befinden ſolte / welcher ſeiner Käyſerlichen Majeſtät nicht getreu wäre / und verſicherten den Oberſt-Lieutenant anbey / daß noch viele ehrliche Leute unter der Garniſon anzutreffen / welche groſſes Bedencken tragen würden / mit den andern Verbrechern überein zu ſtimmen. Weil es aber dazumal ſchon ſpät in die Nacht / und es dannenhero / falls man die Schärffe gebrauchen wolte / nicht ohne groſſe Verwirrung würde abgelauffen ſeyn / ſo wurde endlich beſchloſſen / die Unterſuchung der Sache biß auff den folgenden Tag zu verſparen: Worbey doch der Oberſt-Lieutenant etzlichen Unter-Officierern von beyden Regimentern anbefahl / die Nacht über auff der Soldaten Thun und Laſſen genaue Achtung zu geben.

Die Rebellen brauchen Gewalt.

Nachdem aber die Schaar-Wache ſchon eine gute Weile vorbey war / lieſſen die Auffrührer aus dem Thurne / oder aus dem dritten Poſten / wo die Souchiſchen lagen / mit ihren Muſqueten und brennender Lunte nach einander heraus auff den Platz / allwo ſie ſich von andern Orten ie mehr und mehr verſtärcketen / nachmahls auff die Haupt-Wache loß giengen / und unter ſelbige / wie auch gegen des Oberſt-Lieutenants Gemach augenblicklich Feuer gaben / und damit zwey von der Wache beſchädigten. Durch dieſes gewaltſame Mittel zwangen ſie nicht allein vorgedachte Wache / ſondern bemächtigten ſich auch anderer Poſten / ſo daß ſie ſelbige mit ihrem Anhange beſetzten / den Hauptmann aber / welchen ſie gleich todt ſchieſſen wolten / zur Flucht nöthigten. Kaum hatte der Oberſt-Lieutenant den entſetzlichen Auffruhr gehöret / ſo lieff er alſofort aus ſeinem Zimmer zu dem Lieutenant und Feldwebel vom Strozziſchen Regiment / in Meynung / ſich noch mit andern zu conjungiren / und zu den Cobiſchen in ihr Quartier zu kommen. Ehe er aber von einem Orte zum andern gelangete / indem die Thüren nicht in ſo geſchwinder Eil auffgemachet werden konten / ſo hatten die Rebellen ſchon die Cobiſchen in dem Thurne bey dem vierten Poſten überfallen und an ſich gezogen / die Officierer aber alleſamt theils beſchädiget / theils geſchlagen und gefangen genommen.

Sie eröffnen ihr Begehren.

Als nun der Oberſt-Lieutenant ſahe / daß die Muſquetierer und Gefreyeten von allen dreyen Regimentern auff einen Hauffen verſammlet / und kein Mittel mehr übrig war / ſelbige von einander zu trennen / ſo ließ er ſie durch einen Feldwebel vom Strozziſchen Regimente aus einem Fenſter fragen: **Was ihr Begehren ſeye?** Worauff die Antwort war: **Sie wolten Geld haben.** Ob ſie nun ſchon der Feldwebel im Nahmen des Oberſt-Lieutenants zur Gedult vermahnete / nebſt dem Verſprechen / daß innerhalb 8. oder 10. Tagen unfehlbar ein Monat-Sold vorhanden ſeyn würde / oder woferne ſie nicht ſo lange in Ruhe ſtehen wolten / wäre der Oberſt-Lieutenant erbötig / ihnen gleich auff den Morgen in der Frühe den Monat-Sold auszahlen zu laſſen; ſo lieſſen ſie ſich doch vernehmen: Es ſeye darmit nicht genug; und hierauff gaben ſie in alle Fenſter und Orte Feuer / wo ſich iemand blicken ließ. Nichts deſto weniger ſchickte der Oberſt-Lieutenant den Hauptmann Rivaſon nebſt dem obgedachten Jeſuiten zu den Rebellen hinunter / und weil ſie den Hauptmann durchaus nicht vor ſich laſſen wolten / ſo fragte ſie der Pater: **Was ſie doch mit ihrem gewaltſamen Vornehmen meyneten? Der Oberſt-Lieutenant wolte ihnen ja nach aller Möglichkeit beyſtehen: Sie ſolten ſich nur zur Ruhe und in ihre Quartiere begeben.** Sie aber antworteten: **Geld wäre ihr Begehren: Sie hätten ſich lange genug gelitten / und nichts bekommen. Zudem ſo wäre ihnen der Proviant auch nicht recht ausgetheilet worden: Dahero wäre ihr endlicher Schluß dieſer / daß ſie die Officierer / ſo bald der Tag anbrechen würde / nackend und bloß aus dem Poſten jagen wolten.**

Bleiben auff ihrer Hartnäckigkeit.

Als der Obriſt-Lieutenant hörete / daß es ihnen meiſtens um Geld zu thun wäre / angeſehen er ihnen den Proviant bißhero ſo gut austheilen laſſen / als er ihn ſelbſten gehabt / ſo fertigte er den Pater zum andern mahl an ſie ab / mit dem Bedeuten: **Er wolte ihnen alle ſein Geld / ſo viel er hätte / vorſtrecken: Sie ſolten nur von dieſer Unruhe / welche der Feſtung / wegen naher Türcken-Gefahr / ſehr ſchädlich wäre / wiederum nachlaſſen.** Sie aber blieben dennoch bey ihrer vorigen Hartnäckigkeit / und lieſſen dem Oberſt-Lieutenant zu wiſſen thun: **Sie verlangten kein Geld / ſondern hätten deſſen genug. Ihm und den Officirern wolten ſie das Leben ſchencken / auch drey Pferde / nemlich vor ihn / ſeinen Diener und den Hauptmann / folgen laſſen: Damit ſolten ſie ſich fortpacken / die andern aber möchten zu Fuſſe gehen.** Nach geſchlagener Tage-Wache ſchlugen ſie ebenfalls bald darauff die Reveille, und lieſſen etliche Schöſſe durch die Fenſter in des Obriſt-Lieutenants Zimmer gehen. Hierauff ſchicketen ſie einige aus ihrem Mittel an den Obriſt-Lieutenant / die Schlüſſel zu begehren / welche er ihnen aber auff keinerley Weiſe geben wolte / ſondern zu ihnen ſagte: **Wenn ſie Gewalt brauchen wolten / ſo möchten ſie die Schlüſſel ſelber nehmen.** Uber dieſes redete er ihnen auch beweglich zu / und fragte ſie mit freundlichen Worten: **Warum ſie ihm ſolche Unruhe machten / da er ihnen doch auff alle Weiſe und Wege helffen wolte.** Worauff ſie zur Antwort gaben: **Se. Käyſerl. Majeſtät ſey ihnen vierzehen Monat-Solde ſchuldig: Sie wüſten aber auch / daß dieſes Geld in die Feſtung geſchicket worden / und daß er ſelbiges bey ſich hätte.** Dargegen beſtund der Obriſt-Lieutenant beſtändig darauff / daß es ſich nicht alſo verhielte / und daß kein Käyſerlich Geld vorhanden ſeye: Wenn ſie derowegen einige Forderung an ihn hätten / ſo möchten ſie ihn in Arreſt nehmen / und bey Sr. Käyſerl. Majeſt. wie auch bey dem Oberſten Cob verklagen / die andern Officirer aber / um die Feſtung nicht in Gefahr zu ſetzen / unangefochten laſſen; Worbey er ſich erbote / ihnen einen Monat-Sold zu reichen. Allein dieſe wütende Rotte ließ ſich ferner verlauten: **Ein Monat-Sold wäre ſo viel / als nichts: Er und der Oberſte Cob verſtünden ſich ſchon mit einander: Das Geld wäre entweder in Zeckelheyde oder in Zathmar. Wo es denn ſonſt ſeyn würde? Sie wolten einmahl ſechs Monat-Sold Bezahlung haben.**

Bey ſolcher beharrlichen Widerſetzligkeit erbot ſich der Obriſt-Lieutenant gegen ſie / alſofort zwey Monat-Sold / und ſo bald der dritte / ſo unterweges wäre / ankommen würde / ſelbigen gleichfalls

falls unter ſie auszuzahlen / wormit ſie ſich vorietzo vergnügen ſolten / damit ſie alleſamt in guter Ruhe und Einigkeit bey einander bleiben könten. Jedoch alle dieſe Gelindigkeit war nichts anders / als Oehl ins Feuer gieſſen / indem ſich die Rebellen nunmehro öffentlich vernehmen lieſſen: **Die Sache wäre einmahl ſchon zu weit kommen.** Ob auch ſchon der Oberſt-Lieutenant ſie mit einem Eyde verſichern / und ſchrifftliche Reverſalien von ſich geben wolte / daß keiner dasjenige / was vorgegangen wäre / iemahls entgelten ſolte: So verharreten ſie doch noch immer auff ihrem Felſen-harten Sinne / und ſagten: **Er würde es ihnen / alles Verſprechens ungeachtet / über kurtz oder lang gedencken / und die meiſten es gewiß genug entgelten laſſen: Dem möchte aber nun ſeyn / wie ihm wolte: Er müſte einmahl fort / und ſie wolten ihn länger nicht dulden / weil ſie ſonſten ihr Vorhaben nicht ins Werck richten könten.**

Treiben den Commandanten und die Officirer aus der Feſtung.

Weil nun dieſe Abgeordneten alles Anerbieten in den Wind ſchlugen / ſo hielte der Oberſt-Lieutenant ſolches alles der geſamten Rotte vor / welches aber eben ſo wenig fruchtete / als ſeine vorige Bemühung / indem ſie dem Oberſt-Lieutenant zuletzt droheten / ihn entweder niederzuſchieſſen / oder todt zu hauen. Hierauff trieben ſie ihn ſamt den andern Officierern / mit Hinterlaſſung alles ihres Vermögens / alſo daß ſie nichts als die bloſſen Kleider am Leibe behielten / mit vielen Schmäh-Worten aus der Feſtung / und ſchryen ihnen nach: **Sie wolten den Poſten wohl ohne die Officierer behaupten.** Sodann macheten ſich die Auffrührer an des verjagten Oberſt-Lieutenants Baarſchafft / und theileten ſelbige unter ſich aus / ſo daß / der damahligen Rede nach / ein gemeiner Muſquetierer vor ſeinen Antheil 28. Gülden bekam. Damit ſie auch nicht ohne Ober-Haupt ſeyn möchten / ſo erwehleten ſie einen Regiments-Trommelſchläger zu ihrem Commandanten: Jedoch weil dieſer beſſer gelernet hatte / wie er den Marſch ſchlagen / als wie er das Commando führen ſolte / ſo danckten ſie ihn wiederum ab / und erhuben einen Furierer vom Strozziſchen Regimente zu ſolcher Ehre.

Indeſſen bemühete ſich der Oberſte Cob / Käyſerlicher Commandant in Zathmar / auffs äuſſerſte / dieſe widerſpenſtige Garniſon wiederum in Käyſerliche Pflicht und Gehorſam zu bringen: Jedennoch wolten ſie hiervon nichts hören / ſondern völlig bezahlet ſeyn. Ja ob ſich ſchon ein Käyſerlicher General-Adjutant von Wien mit Gelde und gäntzlicher Verzeihung ihres Verbrechens bey ihnen anmeldete: So wolten ſie doch nicht trauen / ſondern übergaben ſich und die Feſtung Zeckelhey / welche bißhero gleichſam ein Zaum vor die in Groß-Waradein liegende Türcken geweſen war / mit allem Geſchütz und andern Zubehörungen an dem Neu-Jahrs-Tage Anno 1664. dem Fürſten Apaſi in Siebenbürgen / als welchen ſie zwiſchen 10. und 11. Uhren / nebſt Erzeigung alles erſinnlichen Gehorſams / willig einlieſſen; da hingegen er einem ieglichen Soldaten / deren noch auff die 500. alte Muſquetierer waren / 10. Reichsthaler zahlen / ein neues Kleid geben / und ſie in eydliche Pflicht nehmen ließ. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 971. ſeq.*

Übergeben ſelbige dem Türcken.

DXCIII.

Die Eroberung der Feſtung Caſal, A. 1695.

Caſal beſchrieben.

CAſal, Cazal de S. Vas, Caſale oder Bodincomagus, war vor ſeiner letzteren Belagerung / welche wir anitzo beſchreiben werden / eine der wichtigſten Feſtungen in gantz Italien / und hat ein Biſchofftum / ſo unter den Ertzbiſchoff zu Mäyland gehöret. Sie iſt die Haupt-Stadt des Hertzogthums Montferrat, und lieget zwiſchen Valenza und Turin an dem luſtreichen Po, welcher Fluß zu ihrer ſonderbaren Bequemlichkeit dienet / zu geſchweigen / daß ihre Gegend in allen Stücken ſehr fruchtbar iſt. Auff der einen Seite hat ſie eine Citadelle, auff der andern aber ein Schloß mit guten Gräben: Alldieweil aber die Befeſtigungs-Wercke nach letzterer Eroberung gäntzlich geſchleiffet worden / ſo würde es unnöthig ſeyn / ſelbige allhier weitläufftig zu beſchreiben. Dieſe Feſtung wurde in dem ſiebenzehenden Jahrhundert von den Spaniern zum öfftern feindſelig heimgeſuchet: Denn A. 1629. belagerten ſie dieſelben unter dem Gonzales, muſten aber bey Annäherung der Frantzöſiſchen Armee zur Nacht-Zeit unverrichteter Sache abziehen. Des folgenden Jahres kamen ſie unter dem Marcheſe Spinola noch einmahl darvor: Jedoch wurde ihnen von dem Marſchall von Toiras, welcher ſeine Soldaten bey eingeriſſenem Geld-Mangel mit lederner Müntze bezahlete / ſo tapffermüthig begegnet / daß ſie ſich abermahls vergebens bemühet hatten. Hierauff nahmen ſie An. 1640. unter dem Marcheſe von Leganez auch die dritte Belagerung vor / da ſie denn den 20. April von dem Grafen von Harcourt, und zwar mit ſolchem Verluſt hinweg geſchlagen wurden / daß nicht nur alle Stücke / Fahnen und Bagage verlohren giengen / ſondern auch 2000. Mann auff dem Platze blieben / und eben ſo viel gefangen wurden / wiewohl die Frantzoſen ebenfalls auff 1500. Todte zehleten. Jedoch ſchiene den Spaniern Anno 1652. ein glücklicher Stern / daß ſie unter währender innerlichen Unruhe in Franckreich dieſe Braut / warum ſie ſo lange Zeit getantzet hatten / endlich einmahl eroberten. Nach der Zeit wurde ſie ihrem rechtmäßigen Eigenthums-Herren / dem Hertzoge von Mantua / wiederum eingeräumet / welcher ſie Anno 1681. an den König in Franckreich verkauffete.

Wird von den Spaniern offt belagert.

In ſolchem Zuſtande befand ſich nun die Feſtung Caſal, biß ſie in letztverwichenem Frantzöſiſchen und Savoyiſchen Kriege / auff Befehl des Hertzogs von Savoyen und ſeiner Alliirten / durch den Käyſerl. General-Feld-Marſchall / Geſchwind von Pockſtein / blocquiret / und endlich im Herbſte des Jahres 1694. beſchloſſen wurde / ſelbige ordentlich zu belagern; inmaſſen ſie denn die Käyſerliche Völcker immer enger einſchloſſen / und in dem Montferratiſchen ein Edict eröffneten / krafft deſſen den Einwohnern bey Lebens-Straffe verboten wurde / nicht das geringſte mehr in Caſal zu führen. Hiernächſt wurde auch den Soldaten verſprochen / vor ieden Kopff / den ſie von den Feinden oder Ubertretern dieſes Gebotes bringen würden / zwey Spaniſche Philipps-Thaler zum Trinck-Gelde zu geben / welches ſie denn / abſonderlich aber die Huſaren / zu deſto fleißiger Auffſicht anfriſchete / indem dieſe letzteren offtmahls biß an die Frantzöſiſche Brücke auff dem Po-Fluß ſtreiffeten / und faſt niemahls leer zu-

Von dem Hertzoge von Savoyen und ſeinen Alliirten blocquiret.

rücke

rücke kamen; Wiewohl auch einige unter ihnen/ aus Begierde zu den versprochenen Philipps-Thalern/ die Gottlosigkeit verübeten/ daß sie/ wann ihnen kein Frantzose vor den Sebel kam/ manchem armen Bettler den Kopff abhieben/ und selbigen vor einen Frantzösischen ausgaben.

Anfalt zur Belagerung.

Immittelst wurden alle Schiffe auff dem Po-Fluß in Beschlag genommen/ der Spanische Gouverneur aber ließ nach Alessandria und Valenza eine grosse Menge Kriegs-Zeug/ und nach Villa Nuova viele Stücke und Mörser abführen/ allwo man/ wie auch zu Frasineto grosse Magazine auffrichtete/ und in dem Walde Lomellina viele Faschinen verfertigte/ welche man nebst einer ziemlichen Menge Pallisaden/ und anderem zur Brücke nöthigem Gehöltze gegen Casal schickete. Dargegen ersuchte der König in Franckreich den Hertzog von Mantua/ den Pabst dahin zu bewegen/ daß derselbe den Käyser dahin vermögen möchte/ die Festung Casal, als ein Käyserliches Lehn/ dem Päbstlichen Stuhle/ biß zum allgemeinen Frieden zu übergeben/ worzu sich aber der Pabst/ weil es eine den Kirchen-Staat nicht angehende Sache war/ keines weges verstehen wolte. Nachdem nun die Käyserliche Resolution wegen sothaner Belagerung erfolgete/ wurde von der Generalität der sämtlichen Alliirten denen Regimentern Ordre ertheilet/ den Marsch nach Casal anzutreten/ und solchemnach allen Officirern anbefohlen/ sich den 5. (15.) Mertz A. 1695. fertig zu halten; inmassen denn einige Tage hierauff die Festung recognosciret/ und an dreyen Orten/ nemlich gegen die Citadelle/ Schloß und Stadt/ anzugreiffen beschlossen/ sodann den Officierern ihre Posten angewiesen/ folgends an Verfertigung einer Circumvallations-Linie mit sonderbarem Eyfer gearbeitet wurde. Die sämtliche alliirte Armee aber bestunde in 18000. Käyserlichen/ Spanischen und Savoyischen Völckern/ wie auch in zwey reformirten Regimentern von Milord Galloway und Loches/ welche sich in drey Lager zertheilten/ und eine schöne Artillerie von 71. Stücken/ und 26. Mörser bey sich hatten/ unter welchen 26. Stücke und 8. Mörser dem Hertzog von Savoyen zustunden. Uber dieses schickte auch der König in Engelland dem Lord Galloway zwey berühmte Ingenieurs und 50. Bombardierer/ auch brachte der Hertzog von Savoyen und der Spanische Gouverneur zu Mayland/ Marchese von Leganes, viele erfahrne Ingenieurs mit sich/ worauff man schlüssig wurde/ den 9. Aprill N. C. die Trenchementen zu eröffnen/ welches mit 6000. Deutschen/ 6000. Spanischen und 6000. Savoyischen Völckern geschehen solte.

Die Belagerung wird aufgehoben.

Allein eine unvermuthete Hinderniß unterbrach diesen Vorsatz: Denn es fieng den 7. dito N. C. gegen Abend sehr starck an zu schneyen/ und fuhr biß den 10. dito unauffhörlich darmit fort: also daß das Land eine Brabantische Elle hoch mit Schnee bedecket war/ welches dieser Orten bey Menschen gedencken nicht geschehen: Dahero man Alliirter Seiten genöthiget wurde/ die Belagerung wieder auffzuheben/ und die Völcker in ihre vorigen Quartiere zu verweisen: Jedoch musten 7000. Mann darvon stehen bleiben/ um die angefangene Arbeit zu bedecken/ und alle Zufuhr nach der Festung abzuhalten. Ob nun schon die Frantzosen dazumahl auff das grobe Geschütz/ welches bereits wieder eingeschiffet war/ starck ausfielen/ in Meynung/ die Schiffe zu versencken/ oder Anckerloß zu machen: So wurden sie doch von der dabey gestandenen Wache an ihrem Vorhaben verhindert/ und die Schiffe weiter zurücke geführet. Immittelst ließ zwar das Schnee-Wetter in etwas nach; jedennoch wechselte es noch immer dann und wann mit Regen ab/ welches biß den 10. (20.) dito anhielte/ wodurch der Schnee verzehret/ das Erdreich aber so weich wurde/ daß kein Fuhrwerck fortzubringen war. Nichts destoweniger begab sich Printz Eugenius von Savoyen zum öfftern ins Lager vor Casal und befahl/ daselbst mit Verfertigung der Circumvallations-Linie/ so viel möglich/ fortzufahren/ welche endlich den 10. (20.) May zur Vollkommenheit gebracht wurde; worbey er eine grosse Schantze nebst einem tieffen Graben auffwerffen ließ/ um alles ein- und auslauffen zu verhindern. Zudem hatte man auch etliche Batterien auffgeführet/ und den Frantzosen hierdurch einige Mühlen ruiniret/ deren sie 11. auff dem Po-Fluß hatten/ also daß sie genöthiget wurden/ die übrigen nach der Stadt in Sicherheit zu führen: Dargegen fiengen die Alliirten an/ den Belagerten die Brücken über den Po-Fluß/ welche mit einigen vorgelegten Redouten verwahret waren/ hinweg zu nehmen: Denn unerachtet die Frantzosen selbige zweymahl tapffer beschützeten/ verliessen sie solche doch von sich selbst/ als man zum dritten mahl darauff ansetzen wolte.

Und Casal blocquiret gehalten.

Inzwischen änderte sich das böse Wetter/ und langeten die commandirete Völcker wieder im Lager an/ allwo sie ihre zuvor gehabte Posten wieder einnahmen; inmassen sich denn auch der Hertzog von Savoyen nebst der sämtlichen hohen Generalität daselbst einstellete. Als nun im Kriegs-Rathe einhellig beschlossen worden/ die Festung mit zweyen Attaquen anzugreiffen/ so wurde den 16. (26.) Junii zu Eröffnung der Trencheen von den Käyserlichen mit 1000. Arbeitern/ und 1000. Mann/ so dieselben bedecken solten/ würcklich Posto gefasset/ darneben aber verglichen/ daß die Käyserlichen in sieben Tagen dreymahl/ die übrige Alliirten aber viermahl an den Approchen arbeiten/ und die Arbeiter täglich von allen diesen Nationen vermischet seyn solten. So offt nun die Käyserlichen ihr Tag betraff/ gieng der General Geschwind von Pockstein/ als General-Feld-Marschall-Lieutenant/ der Graff von Leiningen/ als General-Wachtmeister/ sodann ein Oberster/ zwey Oberst-Lieutenante/ zwey Oberst-Wachtmeister und die übrigen Officirer nach Proportion mit commandirten von allen Regimentern/ dem alten Käyserlichen Gebrauch nach in die Approchen: Dahingegen die andern Alliirten nur Bataillonen-Weise auffzogen/ und wurde der Oberst-Wachtmeister vom Geschwindischen Regiment zu Fuß zum Major der Trencheen ernennet.

Von neuem belagert.

Die beyden Attaquen anlangende/ so gieng die Käyserliche auff die Citadelle von der lincken Hand/ die Spanische aber solte gegen die Stadt auff die Seite des Arms von dem so genannten alten oder todten Po gehen/ woferne nicht Gelegenheit seyn würde/ die Citadelle auff der rechten Hand anzugreiffen. So dann machte man Käyserlicher Seiten die Nacht/ welche auff obgedachten 16. (26.) Junii folgete/ eine Arbeit von ungefehr 800. Schritten/ also daß man kaum 600. Schritte mehr von der Contrescarpe entfernet war. Den folgenden Tag wurde die angefangene Arbeit erweitert/ und den Abend geschahe die Ablösung unterm Commando des Lords Galloway/ Marggraf Carls von Brandenburg/ und des Savoyischen General-Majors/ Marchese von

Voghera. Den 18. (28.) dito aber gieng man rechter Hand bey die 250. und auff der lincken bey 30. biß 40. Schritte mit der Parallel weiter vor ſich/ legte eine Batterie von 20. ſchweren Stücken an/ und zwar rechter Hand gegen den zwey Baſtionen des Poligons/ mit der Hoffnung/ innerhalb zweyen oder dreyen Tagen das erſtemahl ſchieſſen zu können/ worbey denn die Spanier deſſelben Tages die Trencheen gleichfalls eröffneten.

Immittelſt waren die Frantzoſen vom Anfange der Belagerung biß hieher nur einmahl ausgefallen/ und ſehr übel empfangen worden. Dargegen kamen die Alliirten mit der Arbeit biß 130. Schritte von der Contreſcarpe der Citadelle/ und fieng man nunmehro an/ Bomben in die Citadelle zu werffen; wiewohl doch nachgehends des Hertzogs von Mantua Bediente von den Käyſerlichen und Spaniſchen Officierern erlanget haben/ daß die Stadt mit Bomben und Canonen verſchonet werden ſolte/ woferne der Hertzog die Neutralität halten würde. Nachgehends nahmen die Deutſchen vor dem Ther der Citadelle eine Schantze mit ſtürmender Hand ein/ wodurch ſie einige Stücke eroberten/ und ſodann wurde das Bollwerck S. Georg nebſt dem halben Monde vor der Stadt beſchoſſen/ da denn der Hertzog von Savoyen/ nebſt dem Printzen Eugenio, Marggraf Carln von Brandenburg/ Milord Galloway/ und General Geſchwind täglich in den Trencheen waren. Ja

Der Marcheſe von Leganes wird verwundet.

ob ſchon der Meyländiſche Gouverneur/ Marcheſe von Leganes, eine Quetſchung an der lincken Schulter und eine Wunde im rechten Arm bekommen hatte/ ſo blieb er doch täglich in der Trenchee/ alſo daß dieſe hohen Häupter der Alliirten gleichſam um den Vorzug ſtritten/ welcher unter ihnen den Tod und die Gefahr am meiſten verachten könte.

Was die Spanier anlanget/ ſo waren ſie mit ihren Wercken ziemlich weit kommen/ und ſpieleten von ihren Batterien mit gutem Fortgange/ dergleichen auch die von der andern Attaque thaten/ zudem war der Fuß an der Glacis und das Bollwerck S. Georg der Erden faſt gantz gleich geſchoſſen. Zeit währender Belagerung nun marſchierete die Alliirte Haupt-Armee/ in 55. Eſcadrons und Bataillons unterm Commando des Printzen Commercy jenſeit des Po-Fluſſes/ und lagerte ſich anfänglich zu Vigon, zu Ausgange des Junii aber bey dem Dorffe Buriaſco unweit Pignerol. Hierauff

Ausfall.

thate die Garniſon zu Caſal einen hitzigen Ausfall/ und blieben von Seiten der Alliirten 15. Mann ſamt etlichen Officirern todt/ da man denn des folgenden Tages anfieng/ die Citadelle und Stadt Caſal von zweyen Batterien zu beſchieſſen. Zwey Tage hernach aber geſchahe ein abermahliger Ausfall/ darinnen die Alliirten 100. Todte und Verwundete zehleten. Nichts deſto weniger wurde die Arbeit ohne ſonderlichen Schaden unermüdet fortgeſetzet/ worauff die folgende Nacht mit der Parallel-Linie rechter Hand wieder auff hundert Schritte fort gerücket/ und die Batterien faſt völlig verfertiget wurden/ worbey man nicht mehr als 9. Todte und Verwundete bekam/ und die Arbeit ſo wohl an den Trencheen als an der Batterie vollbrachte. Sodann zog man die Nacht-Arbeit zur lincken Hand auff die 150. Schritte/ dargegen zur rechten nur biß 60. indem auff dieſer Seite ſchon vorhin etwas mehrers verrichtet worden war/ und führete man in die Batterien 20. Stücke auff. Ingleichen faſſeten auch die Spanier Poſto/ worauff denn bey anbrechendem Tage auf die feindliche Schirm-Wehr und Schieß-Scharten zu feuern angefangen wurde/ wormit man ſelbigen Tag fortfuhr. Dargegen antworteten die Belagerten tapffer mit ſchweren Stücken/ und fiengen zugleich an/ einigermaſſen mit Bomben zu ſpielen/ wodurch der Alliirten Batterien in etwas ruiniret/ auch ſelbiges Tages 9. Mann verwundet und getödtet wurden. Des folgenden Tages in der Nacht beſſerte man die Batterien wieder/ und rückete zur Rechten auff die 120. biß 130. zur lincken Hand aber biß 180. Schritte mit den Linien fort/ welches 2. Todte und 14. Verwundete gekoſtet. Denſelben Tag aber wurde die Arbeit zu Ende gebracht/ und mit Schieſſen fortgefahren/ alſo daß gegen den Abend die Belagerten von ihren beyden Forten kein ſchweres Stücke mehr gebrauchen konten. Hierauf legte man zur Lincken und Rechten zwey Redouten an/ und machte den Anfang zu zweyen Keſſeln/ ieglichen von vier Mörſern/ worbey denn das ſtetige Canoniren erwünſchte Wirckung that/ daß die Belagerten nur mit zwey Stücken biß an den Mittag ſchieſſen/ nach Mittags aber ſelbige nicht mehr gebrauchen konten. Sodann zogen die Alliirten in der Nacht von einer Redoute zur andern eine neue Parallel-Linie von 600. Schritten lang/ worauff ſo wohl von Käyſerlicher als Spaniſcher Seiten mit Bomben gegen die Feſtung geſpielet wurde/ und erblickete man dazumahl in der Citadelle und Stadt an ein paar Orten Feuer/ unwiſſend/ ob ſolches durch die Bomben/ oder auff andere Weiſe angegangen. Des folgenden Tages ſetzete man die Nacht-Arbeit ſo ämſig fort/ daß zur rechten Hand zwiſchen der Glacis und der Alliirten Attaque nur ein kleiner Weg übrig blieb/ zur Lincken aber nicht mehr als zwey oder drey Schritte/ worauff eine neue Batterie von 4. Stücken auffgerichtet wurde/ um von dar den halben Mond und Flanque des Ravelins zu beſchieſſen. Dargegen thate der Feind einen Ausfall/ des Vorſatzes/ die Arbeiter zu trennen/ welches aber mißlunge/ weil die Wache von der Cavalerie allbereits biß an die Glacis fortgerücket/ auch die Granadierer ſchon in Bereitſchafft ſtunden; dahero ſich der Feind alſofort in groſſer Unordnung zurücke zog/ ohne daß ſich die Arbeiter im geringſten verſtören lieſſen/ und ob ſchon in einer Viertelſtunde darauff ein nochmahliger Ausfall geſchahe/ ſo war er doch eben ſo fruchtlos/ als zuvor. Hierauff fieng man an/ eine neue Parallel-Linie zu ziehen/ und brachte die zur lincken Hand biß 200. die zur Rechten aber biß 120. Schritte/ in welcher Nacht mehr als iemahls mit Bomben geſpielet wurde/ wiewohl die Belagerten mit ihrem Pulver auch nicht ſparſam waren/ und dazumahl ließ der Hertzog von Savoyen die Stadt auffordern.

Ausfall.

Sodann zogen die Alliirten des folgenden Tages die Parallel-Linien zuſammen/ und brachten zur rechten oder Käyſerlichen Seite die neue Batterie zum Stande/ auff welche ſie vier Stücke führeten/ auch bey anbrechendem Tage mit guter Wirckung auff den halben Mond und Ravelin canonirten. Allein frühe Morgens zwiſchen 5. und 6. Uhren ſchlug der Feind die Chamade, und ſchickete einen Trommelſchläger mit einigen Schreiben an den Hertzog von Savoyen heraus/ des Inhalts/ daß der Commandant einige Officierer ins Lager zu ſchicken Willens wäre/ um wegen Ubergabe der Feſtung zu tractiren; welches ſodann der übrigen Generalität angezeiget/ und ihm verſtattet wurde. Dahero beorderte er den Lieutenant du Roy nebſt einem Oberſt-Lieutenant und Oberſt-Wachtmeiſter heraus/ die Alliirten hingegen zwey Officierer aus der Trenchee hinein/ worauff ſich die Generalität

zu

zu dem Hertzoge von Savoyen verfügete / und die Capitulations-Puncten anhörete / da immittelſt dennoch in den Trencheen abgelöſet / und in voriger Arbeit beſtändig fortgefahren wurde/biß den 1. (11.) Julii zu Nachts ungefehr um 9. Uhr der Accord geſchloſſen wurde. Immittelſt wunderte ſich iederman / daß dieſe wichtige Feſtung / als eine der vornehmſten in Europa / und an welche der König in Franckreich / zu Verbeſſerung der Feſtungs-Wercke / innerhalb zehen Jahren unzehlbare Summen Geldes verwendet / binnen dreyzehen Tagen / nach Eröffnung der Trencheen / an die Alliirten übergegangen war/ welches aber der Gouverneur daſelbſt/ nemlich der Marquis von Crenan, darmit entſchuldiget haben ſoll / daß er (1.) nur 600. Frantzoſen gehabt/ auff welche er ſich verlaſſen können/ angeſehen der Uberreſt in Montferratinern beſtanden / die ſich/ unter dem Vorwand des ergangenen Käyſerlichen Befehls / geweigert / länger zu fechten; (2.) die Stadt gedrohet / ſich zu ergeben; (3.) die Minen durch das eingedrungene Waſſer unbrauchbar worden / und (4.) eine Bombe in das Hoſpital der Krancken gefallen/ und den meiſten Theil derſelben getödtet / worüber eine groſſe Beſtürtzung und Unordnung unter der Garniſon entſtanden.

Gehet mit Accord über.

Die Capitulation anlangende/ ſo beſtund ſelbige in nachfolgenden Puncten: (1) Sollen die Feſtungs-Wercke der Stadt/ Schloß und Citadelle geſchleiffet werden/ ausgenommen die Mauer / welche die Stadt rings umgiebt. (2.) Soll niemand währendem dieſem Kriege dieſe Feſtungs-Wercke wieder auffrichten/ noch andere daſelbſt machen. (3.) Sollen die Alliirten gehalten ſeyn/die Gräben zu füllen/ und die Auſſenwercke zu ſchleiffen. (4.) Soll der Marquis von Crenan auff des Königs in Franckreich Koſten allen inwendigen Feſtungs-Bau und alle Magazine ſchleiffen. (5.) Soll die Frantzöſiſche Garniſon in der Citadelle verbleiben / biß die Schleiffung ſo wohl inn- als auſſerhalb völlig geſchehen. (6.) Soll gegenwärtige Capitulation dem Rechte / welches der Hertzog von Mantua an der Stadt / an dem Hertzogthum Montferrat und Mantua hat/ keines weges ſchädlich ſeyn / ſondern derſelbe ſoll Macht haben / etzliche Deputirten in die Feſtung zu ſenden/ um biß zur völligen Räumung ſein Intereſſe zu beobachten. (7.) Sollen die Ausgeriſſene/ von was Nation ſie ſeyn/ und welche ſich in der Feſtung befinden / nicht angehalten oder angefochten werden / ſondern ſo gar auch die darunter befindliche Officierer Freyheit haben / ſich zu begeben/ wohin ſie wollen / oder aber der Garniſon zu folgen. (8.) Soll der Marquis Fanatti nebſt den andern Gefangenen von Käyſerlichen und Spaniſchen Völckern loß gelaſſen / wie auch die gefangene Frantzoſen / welche ſich zu Verceil und Mäyland befinden/ auff freyen Fuß geſtellet werden. (9.) Sollen die Einwohner zu Caſal ihrer Güter und Freyheiten genieſſen / und nicht beunruhiget werden / ob ſie ſchon dem König in Franckreich gedienet haben. (10.) Soll die Artillerie mit aller Ammunition und Proviant / wie auch die Schiff-Brücken und Schantz-Zeug dem Hertzog von Savoyen und deſſen Alliirten zukommen / ausgenommen was der Garniſon zu ihrem Unterhalt / ſo lange ſie in der Feſtung verbleibet/ und zu ihrem Abzuge nach Pignerol, verwilliget werden wird. (11.) Sollen die gewöhnliche Poſten und Handlungen / nach erfolgter Unterſchrifft der Accords-Puncten / wieder auffgerichtet werden. (12.) Soll niemand ein- noch ausgehen/ es geſchehe denn ſolches durch die Pforte des Po-Fluſſes. (13.) Soll der Hertzog von Savoyen eine Wache beſtellen/ um zu verhindern/ daß ſich die Alliirten den Thoren der Feſtung nicht nähern / bevor ſelbige geräumet worden. (14.) Soll der Marquis von Crenan der Garniſon heraus zu gehen verbieten/ und von Turin vor baare Bezahlung alle benöthigten Sachen kommen laſſen / ſich auch zum backen und kochen der Palliſaden bedienen. (15.) Sollen diejenigen / welche liegende Güter gekaufft haben / ſelbige wiederum verkauffen / dargegen aber Macht haben / ihre beweglichen Güter mitzunehmen / auch den Frantzöſiſchen Kauffleuten und Arbeitern frey ſtehen/ in der Stadt zu verbleiben. (16.) Sollen die Eigenthums-Herren von ihren beſäeten Gütern die Früchte genieſſen. (17.) Sollen die Gelder / Schulden und Schrifften / ſo dem König von Franckreich zugehören / durch den Marquis von Crenan mit hinweg geführet werden. Was aber die Schulden und Streitigkeiten betrifft / welche die Garniſon / den Marquis von Crenan und den Intendanten angehen/ ſollen ſelbige in der Güte verglichen werden. (18.) Sollen die Krancken und Verwundeten / welche der Garniſon nicht nachfolgen können / biß zu wiedererlangter Geſundheit mit einem Commiſſario und Wundartzte in der Feſtung bleiben. (19.) Soll die Garniſon alle das Ihrige mitnehmen. (20.) Sollen die Officierer ihre Pferde und Bagage mit ſich nehmen. (21.) Soll ihnen der Hertzog von Savoyen eine Convoy / wie auch Fuhren und Lebens-Mittel ohne Entgelt geben / und ſie nach Pignerol begleiten laſſen. (22.) Soll die Garniſon mit klingendem Spiel/ fliegenden Fahnen / an beyden Enden brennender Lunte / nebſt 8. Stücken und 2. Mörſern ausziehen. (23.) Soll man der Garniſon Kriegs-Munition auff iedes Stücke zu 50. Schöſſen nebſt allem nöthigen Zug-Geſchirr überliefern / um ſothane Artillerie abzuführen. (24.) Soll der Hertzog von Savoyen zur Verſicherung dieſer Capitulation drey Officierer zu Geiſſeln nach Pignerol, der Marquis von Crenan aber drey Frantzöſiſche Officierer höchſtgedachtem Hertzog einhändigen / welche nicht wieder befreyet werden ſollen/ biß daß alle vorermeldete Articul gäntzlich vollzogen worden/ und biß die Garniſon zu Pignerol angelanget iſt. (25.) Sollen gedachte Geiſſel aus Feld-Marſchallen/ Brigadierern und Oberſten beſtehen. (26.) So bald die Capitulation wird unterſchrieben ſeyn / ſoll der Marquis von Crenan einen Courier nach Pignerol abfertigen / um dem Grafen von Teſſé darvon Bericht zu geben / und von ihm zu vernehmen / ob die Geiſſel daſelbſt angelanget ſeynd.

Accords-Puncte.

Solchem nach verzeichnete man alles in der Stadt / Caſtell und Citadelle / darinnen noch folgender Vorrath gefunden wurde: In der Stadt 70. Canonen / in dem Caſtell 28. nebſt 1. Mörſer/ und in der Citadelle 120. Canonen ſamt 10. Mörſern / 30000. allerhand Stück-Kugeln / 50000. Granaten / 80000. Schüppen und Hacken / 800. Centner Bley / 8000. Malter Weitzen / 2000. Malter Mehl / 600. Säcke Reiß / 200. Säcke Kolen / 200. Säcke Bohnen / wie auch allerhand geräuchert Fleiſch / Brandtewein / Oel / Saltz / Käſe / Gerſten und ein groſſer Vorrath an Bier / welches die Frantzoſen Zeit währender Blocade ſelbſt gebrauet hatten. Die Garniſon aber beſtunde noch in 260. Officierern / ohne die Gemeinen / ferner in 2710. Montferratinern / 1. todten Officierer / und 10. verwundeten Soldaten: Der Alliirten aber

Vorrath in der Feſtung.

wurden / als ſie aus dem Lager auffbrachen / noch über 21000. Mann gezehlet.

Als die Zeitung von der Ubergabe Caſal nach Rom gelangete / ſetzete dieſelbe zwar den Päbſtlichen Hof in ungemeine Freude / dargegen aber erſchoſſe ſich einer von des Cardinals Fourbin vornehmſten Bedienten / Nahmens Brunet, vor Unmuth mit eigner Hand / weil er durch dieſe Eroberung eine in vielem Gelde beſtehende Wette verlohren hatte / wiewohl ſeine Freunde ſolches einer von Kopff-Schmertzen verurſachten Verwirrung zuſchrieben. So viel nun die Schleiffung der Feſtungs-Wercke anlanget / ſo zogen beyde Theile die Montferratiſchen Bauern zu Hülffe / und gieng die Arbeit auff Seiten der Alliirten auſſerhalb ziemlich von ſtatten / da ſich hingegen die Frantzoſen innerhalb ſehr langſam erwieſen / unerachtet die vielē Minen ihre Arbeit leichter machten / welches aus keiner andern Urſache geſchahe / als damit ſie ſich biß in den Monat September verweilen / und den Lord Galloway mit ſeinen zu ſothaner Arbeit beſtimmeten 4000. Mann abhalten möchten / ſich bey der alliirten Armee einzuſtellen. Unerachtet nun der Marquis von Crenan vorgab / er habe Königliche Ordre / nicht ehe zuweichen / biß alles der Erden gleich gemachet worden / ſo merckete doch der Lord Galloway ſein argliſtiges Abſehen / und ließ ihm unter ernſter Bedrohung der Plünderung den Abmarſch ohne Verzug andeuten / welcher auch den 8. (18.) September Kriegs-Gebrauch nach mit der noch in 2000. Mann beſtehenden Garniſon nebſt 8. Stücken und 2. Feuer-Mörſern erfolgete.

Schleiffung der Feſtungs-Wercke.

DXCIV.

Die glückliche Vermählung des Röm. Königs Joſephi I. mit der Allerdurchlauchtigſten Wilhelmina Amalia, Anno 1699.

UNter andern Glückſeligkeiten / wormit der allerhöchſte GOtt / als der König aller Könige und Herr aller Herren / die jetzt-regierende Käyſerl. Maj. begnadiget / iſt dieſes eine der vornehmſten / daß dieſelben den allerwürdigſten Erben Ihrer hohen Tugenden / Se. Königl. Maj. König Joſephum I. mit der Allerdurchlauchtigſten Wilhelmina Amalia, Hertzog Johann Friedrichs zu Hanover jüngſten Tochter / durch das Band der Liebe verknüpffen ſehen: Und gleichwie gantz Deutſchland hierbey billigmäßige Anlaß genommen / mit einhelligem Munde zu jauchzen / oder ein frohes Vivat biß in die Wolcken erſchallen zu laſſen: Alſo würde es vor einen Fehler zu achten ſeyn / woferne wir dieſe Königliche Vermählung gäntzlich mit Stillſchweigen übergehen wolten: Dahero gegenwärtige Numer zu ſolcher angenehmen Erzehlung gewiedmet ſeyn ſoll.

Des Röm. Königs Vermählung wird zu Wien kund gemacht.

Nachdem nun dieſe Königliche Liebe durch wirckliche Vermählung vollzogen werden ſolte / wurde dieſelbe den 13. (23.) November Anno 1698. an dem Käyſerlichen Hofe zu Wien mit ungemeiner Pracht und in ſchönſter Galla kund gemachet / worauff allerſeits anweſende Geſandten im Nahmen ihrer hohen Principalen die Glückwünſchungs-Complimenten ablegeten. Damit aber dieſe Durchlauchtigſte Princeßin / welche ſich dazumahl bey Dero Frau Schweſter der Hertzogin von Modena befand / auff den Grentzen prächtigſt empfangen / und nach Wien begleitet werden möchte / ſo ernenneten Se. Käyſerl. Maj. zu dieſer anſehnlichen Geſandſchafft Dero beym Reichs-Convent zu Regenſpurg befindlichen Principal-Geſandten / den Fürſten von Lobkowitz / welchen ſie mithin auch zu der Königlichen Braut Oberſt-Hofmeiſter / den Grafen von Baar aber zum Oberſt-Stallmeiſter allergnädigſt erkläreten / und beſtunde der mitgegebene Hof-Staat an hohen und niedrigen Bedienten in fünff biß ſechs hundert Perſonen.

Geſandſchafft an die Königl. Braut.

Trauungs-Ceremonien.

Mittlerweile nun daß dieſe anſehnliche Geſandſchafft ihre Reiſe in Italien beſchleunigte / ſo wurden den 5. (15.) Jenner Anno 1699. die Trauungs-Ceremonien zwiſchen Ihro Maj. der Röm. Königin und dem Hertzog zu Modena im Nahmen des Röm. Königs in der Capelle des Hertzoglichen Palaſts daſelbſt folgendermaſſen vollzogen. Abends gegen 22. Uhr verfügte ſich der Hertzog mit einem anſehnlichen Gefolg zu der Königin Zimmer / von dannen man / nach verrichteten Complimenten / anfieng / unter einer groſſen Menge Hof-Bedienten und Damen in güldenen und ſilbernen geſtickten Kleidern nach der Hof-Capelle zu gehen / da denn der Königin Kleidung / vor welcher der Hertzog von Modena und der Cardinal von Medicis hergiengen / mit ſo vielen Edelgeſteinen beſetzet war / daß der vortreffliche Glantz die Augen der Anweſenden gantz verblendete / und dannenhero vor ſolchem Schimmer der Zeug an den Kleidern / welcher in einem ſilbernen Stücke mit güldenen Blumen beſtunde / nicht wohl zu erkennen war. Den Schweiff trugen ihr die Marggräfin von Eſte und die Gräfin Novelara, der Ober-Kämmerer Marggraf von Eſte aber führte dieſe Königl. Braut bey dem Arme. Hierauff kam die Hertzogliche Frau Mutter nebſt der Hertzogin von Modena, und nach ſolchen die Hof-Damen in groſſer Anzahl / wie nicht weniger die ausländiſche Princeßinnen und Damen / welche gemeiniglich bey Hofe zu erſcheinen pflegen. Sodann verfügte man ſich in die mit ſchönen Tapeten von Carmeſin-Damaſt und güldenen Frantzen ausgezierete Capelle. Gegen dem Altar über war ein in etwas erhöheter Boden auffgerichtet / welcher mit einem Carmeſin-Sammeten Teppich mit güldenen Frantzen bedecket / und mit zwey Seſſeln beſetzet war / darauff ſich der Hertzog von Modena als Bräutigam im Nahmen des Römiſchen Königs zur rechten / die Königl. Braut aber zur lincken Hand niederſetzete. Auff der Seite war noch ein anderer Boden verfertiget / allwo ſich der Königin Frau Mutter nebſt der Hertzogin von Modena, und nach ſelbigen mehr andere Standes-Perſonen niederlieſſen. Hierauff wurde die ſchrifftliche Vollmacht durch einen Käyſerlichen Secretarium verleſen / und nachdem der Biſchoff von Modena die Königin ſamt dero Frau Mutter um die Einwilligung befraget hatte / trat der Hertzog und die Königin zuſammen / gaben einander die Ringe / ſo durch den Biſchoff geweihet worden / empfingen von demſelben die Einſegnung / und wurden mit gewöhnlichen Ceremonien getrauet. Endlich wurde dieſer Actus, welcher durch das Veni Creator muſicaliſch angefangen / mit dem Te Deum laudamus vollendet / worunter ſich die Trompeten und Paucken

cken nebst dem Geschütze auff den Wällen erfreulich hören liessen.

Nach diesem erhuben sich beyde Vermählete und andere hohe Stands-Personen unter Trompeten- und Paucken-Schall nach Hof / allwo in einem schönen Saal eine Tafel stunde / welche alsobald mit kostbaren Speisen versehen war. Hieselbst setzte sich / etzliche Schue von der Erden erhöhet / der Hertzog / als gevollmächtigter Bräutigam / zur Rechten / und die Königin zur Lincken unter einen Himmel. Unten aber saß der Königin Frau Mutter nebst dem Cardinal von Medicis, da hingegen der Königin Frau Schwester / die Hertzogin von Modena, wegen ihrer Schwangerschafft nicht zur Tafel kam / und gegen der Königin über war ein anderer Baldachin auffgerichtet / unter welchem das Bildniß des Römischen Königs hieng. Als man nun die Mahlzeit unter einer herrlichen Music und Lösung des groben Geschützes bey den Gesundheits-Trincken vollendet hatte / so wurde alles mit einem ansehnlichen Ball beschlossen.

Die Königin reiset von Modenab.

Den 8. (18.) dito trat die Königin in Begleitung des Hertzogs und anderer vornehmen Herren von Modena, mit einem Gefolg von 541. Personen und 470. Pferden ihre Reise nach Wien würcklich an / und wurde in dem Mantuanischen und Venetianischen Gebiet mit ungemeiner Pracht empfangen. Als nun diese Königliche Braut den 15 (25.) dito Abends zu Roveredo anlangete / holete sie der Fürst von Lobkowitz / welcher ihrer daselbst wartete / auff das ansehnlichste ein / bediente dieselbe mit einer kostbaren Abend-Mahlzeit / und überreichte ihr den kurtz vorher von dem Römischen Könige überschickten Schmuck. Des folgenden Tages beurlaubete sich der Hertzog von Modena bey der Königin / und kehrete wiederum nach seinem Hertzogthum nebst bey sich habendem Gefolg zurücke / ausser etzlich und sechzig Personen / und etwas wenigers an Pferden / welche die Königin und dero Frau Mutter nach Wien begleiten solten. Hiermit setzeten diese letzteren ihre Reise nach Wien ungesäumet fort / und wurden überall / wo sie hin kamen / herrlich empfangen und eingeholet / worbey sich der Ertzbischoff zu Saltzburg vor allen andern sehen ließ: Denn so bald derselbe vernommen / daß die Königliche Braut / welcher er den Grafen Johann Maximilian von Thun allbereits biß nach Inspruck zur allerunterthänigsten Einladung entgegen geschicket / den 7. Februarii N. C. Nachts um halb 8. Uhr sich dessen Residentz genähert / fuhr er Derselben / unter Begleitung eines schönen Gefolgs / entgegen / und empfieng Sie eine Stunde ausserhalb der Stadt auff dem Renn-Wege. Nach abgelegten Bewillkommungs-Ceremonien blieb die Königin in ihrem Reise-Wagen sitzen / und hielte / unter Loßbrennung mehr denn tausend Canon-Schösse / und bey schöner Erleuchtung der gantzen Stadt / durch vier auffgerichtete Ehren-Pforten ihren Einzug in die Ertzbischöffliche Residentz / allwo zu unterst der Haupt-Stiege die Fürstin Eleonora von Lichtenstein / gebohrne Gräfin von Thun / samt vielen andern vornehmen Damen stund / und der Königin beym Aussteigen die Hände küssete. Nach gehaltener Taffel ließ höchstgedachter Ertzbischoff aus einem auff dem Platz erbaueten Brunnen rothen und weissen Wein springen / und fünfferley güldene und silberne Müntze / welche 1500. Gülden an dem Werth austrug / unter das versammlete Volck auswerffen. Auff der einen Seite stunden drey in einander geschlungene gekrönete Buchstaben / welche folgende Worte andeuteten: Amalia Wilhelmina Sponsa. Auff der andern Seite aber; Josephus Rex Romanorum Sponsus, nebst dem Königl. Wahlspruch: Amore Timore; und in der Einfassung: Johannes Ernestus Archiepiscopus & Princeps Salisburgensis in transitu fieri fecit 9. Febr. 1699. Es wurde auch bey ihrer hohen Anwesenheit ein Kampf-Jagen von wilden Thieren gehalten / und unter andern ließ man einen Esel / darauff ein ausgestopffter Pickelhering saß / auff den Platz lauffen / welcher die übrigen Thiere sehr wild machete. Ingleichen wurde eine Abend-Musicke von 100. verkleideten Musicanten gehalten / der kostbaren Geschencke zu geschweigen / welche der Ertzbischoff so wohl der Königin / als auch Dero Frau Mutter samt einigen Damen und Cavalieren überreichete / da denn das Geschenck vor die Königin in einem silbernen Tische / übergüldeter Wiege / und einem gantzen Zug Schwartz-Schecken mit Carmesin-rothen sammeten biß auff die Erde hangenden Decken bestunde.

Wird von dem Ertzbischoff zu Saltzburg prächtig empfangen.

Indem nun die Königl. Braut ihre Reise von dar nach Lintz antrat / so hatte der Graf von Windischgrätz allbereits von ihrer Ankunfft zu Roveredo die erfreuliche Zeitung nach Wien überbracht; dahero den 19. (29.) Jenner in des Ertzhertzog Carls Palaste nebst anderer Lustbarkeit ein schöner Ball gehalten wurde. Nachdem aber die Königin auff den Nieder-Oesterreichischen Grentzen angekommen / und den 19. Februarii die Stadt Tulln erreichet hatte / erhub sich der Röm. König mit 100. und etzliche 20. Post-Pferden dahin / seine Allerdurchlauchtigste Braut daselbst zum erstenmahl zu bewillkommen / welche sodann den 21. dito in dem schönen Schloß zu Ebersdorff abtrat; hiernächst erneuten Se. Käyserliche und Königliche Majestät / welche allbereits wieder in Wien angelanget / den 24. besagten Monats zu dem Einzug / weßwegen sich itzgedachte Königl. Maj. selbigen Tages etzliche Musqueten-Schösse weit ausserhalb der Vorstadt auff das Feld in ein prächtiges Zelt begaben / welches meistentheils in lauter Fenstern und Glas bestunde / inwendig aber mit Gold und Silber gestickten Tapezereyen behänget und beleget war. So bald nun die höchsterwünschte Ankunfft der Königl. Braut geschahe / empfieng sie der König bey dem Wagen mit freudigen Geberden / worauff die anwesende Fürsten / wie auch hohe Käyserl. und Königl. Minister zum Hand-Kuß gelassen wurden / und machete hierauff der Käyserl. Hof-Quartier-Meister mit der Ungarischen und Deutschen Cavalerie den Anfang zum marschiren. Nachgehends setzte sich der König auff ein überaus schönes Pferd / dessen Sattel und Zeug von Gold gesticket / und mit Edelgesteinen reich besetzet war / die Königin hingegen stieg in ihre mit Gold gestickte Carosse / welche 6. kostbare Pferde zogen / so mit reich-gesticktem Zeuge und Schabracken mit grossen daran hangenden güldenen Quasten gezieret waren / und dieser folgeten die Carossen / darinnen sich die Hof-Damen befanden.

Ihre Ankunfft vor Wien.

Den Einzug selbsten anlangende / so geschahe derselbe in folgender Ordnung: (1.) Ritte der Oberst-Hof-Quartier-Meister / Colman Jögger von Löwenegg. (2.) Acht Compagnien von der Ungarischen Cavalerie. (3.) Die Deutsche Cavalerie / nemlich die Compagnie der Bürgerschafft / die Käyserl. befreyete Niederlags-Verwandte und des Stadt-Raths-Compagnie. (4.) Die acht Compagnien der Nieder-Oesterreichischen

Einzug.

Land-Stände alle in Küraſſen. (5.) Zwey Käyſerl. und Königl. Einſpänniger. (6.) Die Officierer und Pagen aller anweſenden vornehmen Herren. (7.) Die Käyſerl. und Königl. Sattel-Knechte. (8.) Zwey Unter-Bereiter. (9.) Zwey und dreyßig Käyſerl. und Königl. Hand-Pferde mit roth-ſammeten Decken / auff welchen mit Golde hoch-geſtickte Adler / Cronen und andere Zierathen zu ſehen / auch mit dergleichen geſticktem mit Edelgeſtein verſetztem Zeug und vergüldeten Mund-Stücken / welche Pferde von den Reit-Knechten geführet wurden. (10.) Wieder zwey Käyſerliche Unter-Bereiter. (11.) Sechs Käyſerl. und Königl. Trompeter mit ſilbernen Trompeten / und 2. Heer-Paucker. (12.) Etzliche Käyſerl. Edel-Knaben zu Pferd / einer nach dem andern. (13.) Ein Edel-Knabe in einem reich von Gold geſtickten Rocke zu Pferd mit einer Javeline oder Wurff-Spieſſe in der Hand. (14.) Noch ein Edel-Knabe zu Pferd in einem gantz vergüldeten Küraß / und einem hohen Feder-Puſch auff dem Caſquet. (15.) Die Cavaliere / vornehme Fremde / hohe Standes-Perſonen / geheimde Räthe und Fürſten / nemlich die Ertzhertzogl. Königl. und Käyſerl. Kammer-Herren / Geheimde Räthe und Fürſten / der Königl. Oberſter Hoffmeiſter / Fürſt von Salm / Ihro Hochfürſtl. Durchl. Ertzhertzog Carl nebſt Fürſt Anton von Liechtenſtein / und drey Herolde in ihren gewöhnlichen Kleidern von güldenem Stücke ſamt den Wapen. (16) Der Käyſerl. Oberſte Hoff-Marſchall / Fürſt zu Fondi mit dem bloſſen Schwerdte in der Hand. (17.) Se. Königl. Maj. mit einem ſehr koſtbaren Hute / welcher mit vielen Diamanten und darauff gehefften Feder-Sträußlein ausgezieret war / und welchen Deroſelben die Königl. Braut bey der in der Stadt Tulln geſchehenen Bewillkommung geſchencket hatte / worbey denn Se. Königl. Maj. auff einem vortrefflichen Pferde ſaſſen / deſſen Sattel und Zeug von vielen Kleinodien funckelte / über Deroſelben aber wurde ein gantz güldener Baldachin von 8. Perſonen des innern Rathes getragen. Auſſer dem Baldachin ritte auff der rechten Seite der Königl. Trabanten-Hauptmann mit entdecktem Kopffe / und nach dem Baldachin zur Lincken der Königl. Oberſte Kämmerer und Oberſte Stallmeiſter. (18.) Ihro Maj. die Königin nebſt Dero Frau Mutter in einem mit vielen Diamanten und andern Kleinodien überlegten Kleide von ſilbernem Stücke in einem von 6. Pferden gezogenen und mit purem Golde geſtickten Wagen / und neben her zur Rechten ritte der Oberſte Hofmeiſter. Die Geſchirre dieſer Pferde waren dem Wagen gleich geſticket / und hiengen iedem Pferde vorm Kopffe einige von purem Golde auff Stick-Art gemachte Quaſten / der Leib-Kutſcher aber / wie auch der Vor-Reuter / waren in ſammeten Röcken mit Goldgeſticketem Gebreme / und die neben den Pferden hergehende Knechte auch in koſtbaren Röcken und Feder-Püſchen zu ſehen. (19.) Alle übrige Käyſerl. und Königl. Edel-Knaben ſamt ihren Hofmeiſtern zu Pferd. (20.) Die Käyſerliche und Königliche Hatſchier / Trompeter und Heer-Paucker. (21.) Die Käyſerl. und Königl. völlige Leib-Garden mit ihren Hauptleuten. (22.) Ihro Königl. Maj. reichgeſtickte Leib-Senfften / und (23.) der Käyſerl. Hof-Damen / wie auch der Fürſten / geheimden Räthe und anderer Cavaliere Wagen.

In itzt-erzehlter Ordnung nun geſchahe der Einzug von dem Felde auſſerhalb der Favorita durch das Stuben-Thor in die Stadt / in welcher zu beyden Seiten biß faſt an die Käyſerliche Hof-Kirche der Auguſtiner die Bürgerſchafft Schwadron-Weiſe im Gewehr ſtund / ſodann die Wohl-Zeil hinauff durch die erſte Ehren-Pforte / am Eck des Biſchoff-Hofs herum / durch die auff dem Platz beym Stock im Eiſen von der Bürgerſchafft auffgerichtete andere Ehren-Pforte / über welcher eine künſtliche Muſicke gehöret wurde / ferner über den Graben und auff den Kohl-Marckt / ingleichen durch die allda auffgeſetzte letztere Ehren-Pforte am Eck der St. Michaelis-Kirche zur lincken Hand herum / und durch die gerade Straſſe zu der Käyſerl. Hof-Kirche / allwo beyde Königl. Majeſtäten abſtiegen / und im Nahmen des Pabſtes von dem anweſenden Nuntio die Trauungs-Einſegnung / nach gehaltener Muſicaliſchen Litaney / in Gegenwart beyder Käyſerl. Majeſtäten / empfiengen; von dar Dieſelben von vielen anweſenden Fürſten / Käyſerl. und Königl. Cämmerern / Fremden / Deutſchen und Ungariſchen Standes-Perſonen / wie auch geheimden Räthen über den Gang in ihre Retirade, nach kurtzer Zeit aber wieder auff den neuerbauten und durch viele kleine und groſſe Wachs-Kertzen erleuchteten Saal begleitet wurden / allwo ſich beyde Käyſerl. und Königlichen Majeſtäten / wie auch allerſeits Ertzhertzogl. junge Herrſchafften unter einem güldenen Baldachin / nebſt den anweſenden Botſchafftern zur Tafel ſetzeten; da denn ſo wohl unter währendem Einzuge / als auch bey gehaltener Tafel die Stücke zu fünff unterſchiedlichen mahlen rings um die Stadt gelöſet wurden. Damit nun Se. Chur-fürſtl. Durchl. zu Hanover Dero über dieſe Königl. Vermählung geſchöpffte Freude gleichfalls an den Tag legen möchten / ſo lieſſen Dieſelben eine achtlöthige Silber-Müntze prägen / auff deren einer Seite folgende Worte zu leſen: MATRIMONIO CONTRACTO INTER JOSEPHUM ROMANORUM REGEM AUGUSTUM, ET WILHELMINAM AMALIAM PRINC. BRUNSVIC. ET LUNEBURG. MUTINÆ XV. IAN. MDDCIC. QUOD F. F. Q. SIT. VOTA HANNOVERANA. Auff der andern Seite ſtehet Neptunus, welcher in der lincken Hand ein Frucht-Horn / in der rechten aber einen Ancker hält / auff deſſen Spitze ein Adler mit dem Donner-Strahl ſitzet. Unter ihm zeiget ſich der Donau-Strom / neben welchem Weinberge / Hirten mit Schafen / Felder mit Korn-Garben ꝛc. zu ſehen. An dem Ufer dieſes Stroms zeiget ſich die Stadt Wien / und über derſelben ſtehet die Sonne / zur rechten regnet es / zur lincken aber erſcheinet ein Regen-Bogen mit der Umſchrifft: ACCEPTO PRÆBET SPEM LUMINIS TERRIS: **Sein empfangenes Licht theilet der Erden die Hoffnung mit.** Indeſſen wolle der allerhöchſte GOtt / welcher dieſes Allerdurchlauchtigſte Paar allbereits mit einem theuren Liebes-Pfande erfreuet / noch ferner über dem glorwürdigſten Ertz-Hauſe Oeſterreich mit ſeiner Gnade walten / damit / gleichwie ſchon ſo viele Käyſer von deſſen hohem Stamme entſproſſen / ſelbiges fernerweit den Frommen zum Schutz und den Böſen zum Schrecken grünen und blühen möge.

Trauungs-Einſegnung.

Gedächtnüß-Müntze.

DXCV.

Die Teschische Linie der Hertzoge in Ober-Schlesien / biß zu ihrem Untergange mit Friderico Wilhelmo, welcher A. 1625. verstarb.

Casimirus II. Hertzog zu Teschen.

CAsimirus II. Hertzogs Ladislai Sohn/ war ein Urheber der Teschischen Linie derer Hertzoge in Ober-Schlesien/ welcher sich Anno 1288. unter Königs Wenceslai in Böhmen Schutz begab/ und Anno 1306. andere setzen 1289. die Zeitlichkeit gesegnete/ nachdem ihm seine Gemahlin Beatrix, Marggraf Ottonis zu Brandenburg Tochter/ Johannem, Casimirum III. Vladislaum I. und Semovitum gezeuget hatte / unter welchen der letztere unverehliget mit Tode abgieng. Vladislaus I. hingegen war ein in vielen Künsten und Sprachen geübter Fürste/ welcher seine Jugend in Italien zubrachte/ und Anno 1353. zu Pisa verstarb. Hertzog Johannes aber unterwarff sich gleichfalls der Krone Polen/ und besaß Auschwitz in Polen / dessen Nachkommenschafft sich zwar biß ins vierte Glied erstreckete/ nachmahls aber mit Hertzog Johanne verwelckete/ als derselbe Anno 1513. von den Polen niedergesebelt wurde.

Seine Söhne.

Casimirus III. Hertzog zu Teschen.

Immittelst hatte Casimirus III. die Teschische Linie fortgepflantzet / welcher sich Anno 1327. gleich andern Schlesischen Hertzogen / unter König Johannis in Böhmen Schutz begab/und sich von demselben über seine Länder beliehnen ließ. Bey diesem Könige stund er in grossen Gnaden; dahero er von ihm mit einem Theil des Glogauischen Fürstenthums belehnet wurde / worunter auch die halbe Stadt Groß-Glogau nebst dem Gurauischen Weichbild gehörete / als welches gedachter König von Hertzog Hansen zu Steinau gekauffet hatte. Uber dieses machete ihm selbiger auch Hoffnung zur Erb-Folge im Fürstenthum Auschwitz/damit er der Krone Böhmen wider die übrigen Hertzoge in Schlesien desto getreuer seyn möchte / angesehen diesen letzteren die Böhmische Ober-Herrschafft ziemlich verdächtig vorkam. Hierauff versammlete er sich Anno 1358. zu den Todten / und hinterließ zwey Söhne / nemlich Semovitum und Primislaum I. unter welchen jener den Glogauischen Antheil bekam und A. 1383. entseelet wurde.

Sein Tod.

Söhne.

Primislaus I. Hertzog zu Teschen.

Also erbete ihn sein Bruder Primislaus I. welcher bißhero das Fürstenthum Teschen besessen hatte. Uber dieses begnadigte ihn auch Käyser Wenceslaus, als König in Böhmen/wegen seiner gegen diese Krone erzeigeten Treue / mit der Herrschafft Falckenberg und Neustadt. Ingleichen erkauffete auch Hertzog Primislaus Anno 1363. Beuthen und Sora. Als er nun zu einem ziemlichen Alter gelanget war/ übergab er die Regierung seinen beyden Söhnen Boleslao I. und Primislao II. und genosse eine Zeit lang der angenehmen Ruhe / biß er endlich Anno 1407. die Ruhe im Grabe fand. Unter diesen beyden Brüdern besaß Primislaus II. Groß-Glogau / und wurde von Käyser Wenceslao mit Steinau / Jauer und Freystadt begnadiget / worauff er Anno 1421. ohne Kinder verstarb.

Stirbt.

Boleslaus I. Hertzog zu Teschen.

Der andere Bruder / nemlich Boleslaus I. hatte das Fürstenthum Teschen zu seinem Antheil bekommen/ und vermählete sich mit Sophia, Hertzogs Olgerdi in Lithauen Tochter/ nachdem er zuvor Käyser Sigismundum in dem Kriege wider die Preussen vergesellschafftet hatte. Dieser hinterließ nach seinem Anno 1433. erfolgeten Absterben Wenceslaum I. Boleslaum II. Vladislaum II. und Primislaum III. welcher zuletzt die Regierung des Fürstenthums Teschen überkam / iedoch mit schlechtem Glücke/ angesehen er von den Polen im Kriege gefangen wurde: Denn ob ihn schon König Matthias Corvinus in Ungarn mit Erlegung der geforderten Rantzion loßkauffete: So forderte dieser doch nachmahls/entweder die vorgestreckete Summe Geldes wieder zu erstatten/ oder das Fürstenthum zu übergeben / worüber sich Primislaus III. dermassen grämete/daß er Anno 1477. auff die Todten-Bahre gerieth/ nachdem er zuvor seinem Vetter Casimiro IV. von welchem bald ein mehrers folgen wird/ und welcher König Matthiam seiner Anforderung wegen befriedigte / das Teschische Fürstenthum im Testament vermachet hatte.

Seine Söhne Primislaus III. Hertzog zu Teschen.

Stirbt.

Was Wenceslaum I. anlanget/ so hatte derselbe erstlich die eine Helffte des Fürstenthums Teschen/ die andere aber Boleslaus II. bekommen. Sodann heyrathete jener Euphemiam, Hertzogs Semoviti aus Masovien Tochter / und verkauffte Anno 1444. dem Cracauischen Bischoffe die Herrschafft Beuthen und Sora um ein geringes Geld: Dahero Boleslaus, Hertzog zu Oppeln/die Waffen wider die Cracauer ergriff / und alles mit plündern und rauben beunruhigte. Endlich starb Hertzog Wenceslaus Anno 1463. und hinterließ Primislaum IV. welcher Dom-Herr zu Groß-Glogau wurde / und Wenceslaum II. der sich unter dem Vorwand der mütterlichen Erbschafft um das Hertzogthum Masovien eyferig/ iedoch vergebens/bemühete.

Wenceslaus I. Hertzog zu Teschen.

Sein Tod.

Söhne.

Vladislaus II. besaß einen Antheil in dem Groß-Glogauischen / und vermählete sich A. 1445. mit Margaretha/ Graf Hermans von Cilien Tochter/ mit welcher er ein ansehnliches Heyraths-Gut erlangete. Uber dieses stund er bey Käyser Friederich dem III. in sonderbaren Genaden: Dahero er Anno 1452. zum Abgesandten ernennet wurde / die Königliche Princeßin aus Portugal/Eleonoren/als Käyserliche Braut / von Rom in Deutschland zur Trauung und Krönung zu begleiten. Auff welcher Reise er seines Vetters / obgedachtes Hertzogs Vladislai I. Begräbniß zu Pisa antraff / und selbiges mit folgender Grabschrifft verneuerte:

Vladislaus II.

Imper. Friderici III. Leonoram, Portus Galliæ Regis filiam, Conjugem, excipiente Vladislao Duce Sleſiæ, Steriæ, ac Domino Texinenſi comitante; invento hoc ſuo antiquitatis tumulo, innovata ſunt hæc inſignia, Anno Domini M. C. C. C. C. LII. IIII. Id. Febr.

Krieg mit Breßlau.

Stirbt.

Nach der Zeit führete er mit den Breßlauern Krieg / welchen aber der Bischoff daselbst / durch kluge Vermittelung wiederum stillete: Jedennoch ergriff er die Waffen nach der Zeit noch einmahl wider dieselben / und wurde von einer feindlichen Kugel so gefährlich verwundet / daß er vier Jahre lang immerfort kranckete/ biß er A. 1464. ohne Hinterlassung einiger Leibes-Erben darüber verstarb.

Boleslaus II. Hertzog zu Teschen.

Casimirus IV.

Boleslaus II. hingegen pflantzete den Stamm mit seiner Gemahlin Anna / Hertzogs Semoviti aus Masovien Tochter/glücklich fort / indem er nach seinem Anno 1460. erfolgeten Absterben Casimirum IV. hinterließ / welcher zugleich / wie allbereits oben gedacht worden/seinen Vetter Primislaum III. erbete.

Dieser

Dieſer machte ſich bey König Vladislao IV. in Böhmen ſehr beliebet: Dahero ihm derſelbe Anno 1490. die Oberhauptmannſchafft über Ober-Schleſien ertheilete. Die erſte Probe ſeines erlangeten Regiments erwieſe er durch Eroberung etzlicher Raub-Neſter / aus welchen ein gewiſſer Räuber / Nahmens Georg Stein / nebſt ſeinen Soldaten das Land mit ſtetigen Streiffereyen unſicher machte. Als aber Hertzog Caſimirus IV. vorgedachtem Könige den halben Theil des Glogauiſchen Gebietes / wie auch Tarnowitz mit allem Zugehör abtrat / ſo vermehrte er hierdurch die Königliche Genade / und erlangete dargegen die Coſeliſche Landſchafft nebſt 2000. Gülden. Uber dieſes ſtunde er auch ſeines Vetters Vladislai II. Witwen wider den Rath zu Glogau treulich bey / und ſuchte denſelben A. 1458. mit nachdrücklicher Züchtigung heim. Was maſſen er nachmahls Anno 1497. Hertzog Nicolaum II. zu Oppeln enthaupten laſſen / ſolches erzehlet die III. Numer des 27. Junii im Schauplatze der Zeit mit behörigen Umſtänden. Nebſt obgedachter Ober-Hauptmanns-Würde verwaltete er auch inſonderheit von Anno 1489. biß A. 1509. die Lands-Hauptmannſchafft der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer / worauff er Anno 1528. mit Tode abgieng / und dazumahl waren die mit ſeiner Gemahlin Johanna / Hertzog Victorini zu Münſterberg Tochter erzeugete zwey Söhne / nemlich Wenceslaus III. und Fridericus allbereits in dem Grabe / indem dieſer / als beruffener Breßlauiſcher Biſchoff / auff ſeiner Italiäniſchen Reiſe A. 1501. zu Bologna erblaſſete: Jener hingegen hatte ſich Anno 1518. mit Anna / Marggraf Friedrichs zu Brandenburg Tochter / vermählet / und war ſeinem Bruder Anno 1524. in der Sterblichkeit nachgefolget / da denn ſeine mit geſegnetem Leibe hinterlaſſene Witwe vier Wochen nach ſeinem Abſterben Wenceslaum Adamum zur Welt brachte.

Seine Söhne.

VVenceslaus Adamus, Hertzog zu Teſchen.

Dieſer folgete dem Großvater in der Regierung / welche anfänglich durch Vormünder verwaltet wurde. Sodann vermählete er ſich / nach erlangtem vogtbaren Alter / mit Maria / Hans von Bernſtein Tochter / welche ihm Fridericum Caſimirum gebahr. Sonſten war Hertzog Wenceslaus Adamus wegen ſeiner ungemeinen Gewogenheit und Treue gegen das Haus Oeſterreich berühmt / ſo gar / daß er auch des verſtorbenen Käyſers Ferdinandi I. Leiche auff ſeinen Schultern in die St. Stephans-Kirche zu Wien tragen ha'ff / und dazumahl war ſein vorermeldeter Sohn allbereits Anno 1563. verſtorben. Ingleichen raubete ihm der Tod ſeine Gemahlin; dahero er ſich A. 1567. mit Sidonia Catharina, Hertzog Franciſci zu Sachſen-Lauenburg Tochter ehelich verband. Seine Liebe gegen die Unterthanen / welchen er allerhand nützliche Freyheiten ertheilete / machte ihn eines ewigen Ruhms würdig; alſo daß ſein Abſterben / ſo A. 1579. im 55. Jahre ſeines Alters durch einen Schlag-Fluß verurſachet wurde / nicht ohne häuffige Thränen des gantzen Landes abgieng.

Sein Tod.

Hierauff gelangete der mit ſeiner letzteren Gemahlin erzeugete Adamus Wenceslaus zur Erb-Folge / welcher zu Dresden an Churfürſt Chriſtian des I. Hofe aufferzogen / und zu Fürſtenmäßigen Künſten angeführet wurde; inmaſſen denn auch ſeine Tapfferkeit allbereits in der Blüthe ſeiner Jahre dermaſſen hervor leuchtete / daß die Schleſiſchen Fürſten und Stände / bey damahligem Ungariſchen Kriege / ſeinem Commando 2000. Mann Auxiliar-Völcker zu Pferd und Fuß anvertraueten / worauff er etzliche mahl wider Zeckel Moſen / Fürſten in Siebenbürgen / glücklich traff / und ſelbigen in die Flucht ſchlug. Sodann wurde ihm A. 1617. von Käyſer Matthia die Ober-Hauptmannſchafft in Schleſien auffgetragen / welche er aber nicht länger / als ungefehr 6. Monate verwaltete / indem ſich noch in ſelbigem Jahre ſein Todes-Ziel ereignete / nachdem er kurtz vorher von der Evangeliſchen zu der Römiſch-Catholiſchen Religion übergetreten war.

Adamus VVenceslaus, Hertzog zu Teſchen.

Seine Tapfferkeit.

Stirbt.

Von ſeiner Gemahlin Eliſabeth / Hertzog Gothards in Curland Tochter / hinterließ er nur einen eintzigen Printzen / nemlich Fridericum Wilhelmum, welcher unter der Aufſicht ſeiner getreuen Land-Stände von einem gelehrten Mann / Nahmens Balthaſar Exnerus, in der Evangeliſchen Religion ſorgfältig unterrichtet wurde: Jedoch maſſete ſich / auff Käyſerliche Vergünſtigung / der Breßlauiſche Biſchoff / Ertzhertzog Carl / und Carl / Fürſt zu Liechtenſtein / der Vormundſchafft über denſelben an / welchem Beginnen ſich die Hertzoge zu Lignitz und Brieg vergeblich widerſetzeten / angeſehen dieſe auffgedrungene Vormünder mit dem jungen Printzen nach München eileten / ſelbigen den Jeſuiten daſelbſt untergaben / und ihn zu Annehmung der Römiſch-Catholiſchen Religion nöthigten / darinnen er ſich nachmahls ſo eyferig bezeigete / daß unter ſeiner Regierung den Evangeliſchen Unterthanen ihre alte Religions-Freyheit meiſtentheils entzogen wurde. Dieſes war auch die merckwürdigſte Verrichtung ſeines gantzen Lebens / welches er A. 1625. und mit demſelben die Teſchiſche Linie beſchloß.

Fridericus VVilhelmus, Hertzog zu Teſchen.

Wird Römiſch-Catholiſch.

Stirbt.

Hierauff nahm Käyſer Ferdinandus II. das Fürſtenthum Teſchen / als ein der Krone Böhmen heimgefallenes Lehn / alſobald in Beſitz / unter welchem Königreich es auch biß auff die Stunde unmittelbar verblieben. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 88. ſeqq. Luca* Schleſiens curieuſe Denckwürdigkeiten. *pag. 676. ſeqq.*

Teſchen kömmt an Böhmen.

DXCVI.

Der ſteigende und fallende Foucquet, geweſener Surintendant der Königl. Einkünffte in Franckreich.

Urſache der Feindſchafft zwiſchen Foucquet und de la Meilleraye.

Gleich wie der Marſchall de la Meilleraye ſich äuſſerſten Fleiſſes bemühete / ſeinen Sohn an die Erbin des vornehmen Hauſes von Rez zu verheyrathen / und durch ſolches Mittel die wichtigen Landſchafften und Güter / ſo dieſes Geſchlecht in Bretagne beſaß / ſonderlich aber Belle-Isle an ſich zu bringen / weil er auſſer dem Gouverneur über die Landſchafft und Feſtung Blavet war: Alſo erzeigete ſich der Haß des itzo-regierenden Königs in Franckreich wider ſothanes Haus deſto unauslöſchlicher / und der Marſchall de la Meilleraye hatte ſelbſten auch einen gewaltigen Feind an dem Cardinal Mazarin, weil er dieſem mächtigen Geiſtlichen zuwider / den Cardinal von Rez nicht allein aus dem Schloſſe zu Nantes entwiſchen laſſen / ſondern auch ſchlechten Fleiß angewendet hatte / ſelbigen wieder zur Gefangenſchafft zu bringen. Weil nun Mazarin ſeine Heyraths-Anſchläge merckete / und anbey beſorgete / es möchte derſelbe in Bretagne allzumächtig werden / ſo

ſo bließ er dem König argliſtig ein / der Hertzogin anzubefehlen / daß ſie gedachte Inſul entweder ihm ſelbſtẽ / oder einer Privat-Perſon verkauffen müſte.

Foucquet kauffet Belle-Isle.

Bey ſolcher Bewandniß erwehlete die Hertzogin aus zweyen Ubeln das kleineſte / und begehrte mit der Königlichen Kammer nichts zu thun zu haben / ſondern bot die Inſul einigen Privat-Perſonen feil / da ſich denn Monſieur Foucquet und der Marſchall de la Meilleraye am meiſten darum bewarb / unter welchen aber der erſte den Vorzug behielt / weil er als Surintendant und Ober-Einnehmer der Königlichen Einkünffte / welcher zugleich Procureur-General des Parlaments zu Paris war / am beſten mit Gelde nachdrücken konte / und über dieſes auch gute Freunde an dem Königl. Hof hatte. Hierüber entrüſtete ſich nun der Marſchall ſo ſehr / daß er bey ſich ſelbſten ſchwur / entweder an dem Foucquet Rache zu üben / oder den Tod zu leiden. Deſſen ungeachtet kauffete dieſer auch noch andere Oerter / und befeſtigte Belle-Isle, als einen ſchönen Meer-Hafen / mit vielen Millionen Unkoſten; inmaſſen er denn auch zu Auffrichtung der Handelſchafft ſchon zuvor mit den Engelländern und Holländern / ja ſo gar mit dem Könige zu Marocco tractiren / und von den Holländern acht Schiffe erkauffen laſſen. Mit einem Worte / er bezeigte in allen ſeinem Vornehmen / daß ihn das Glücke gäntzlich verblendet / dahingegen der Marſchall / als ſein Nachbar und Widerſacher / deſto ſchärffere Augen hatte / mit welchen er beobachtete / daß täglich auff 8000. Mann an dem Feſtungs-Bau zu Belle-Isle arbeiteten: Dahero er die Rechnung machete / es müſten ſich die Unkoſten allbereits auff 8. Millionen erſtrecken.

Wird bey dem Könige übel angegeben.

Dazumahl reiſete der König an die Spaniſchen Grentzen / allwo ſich der Cardinal Mazarin allbereits zuvor eingefunden hatte / Foucquet aber blieb zu Paris / die Königlichen Einkünffte zu beobachten / und ſeiner ſelbſten darbey nicht zu vergeſſen / da er immittelſt / von der Sonne ſeines Glückes allzuweit entfernet / bey dem Könige / deſſen Frau Mutter und dem Cardinal ziemlich ſchwartz gemachet wurde / und weil der Marſchall de la Meilleraye gleichfalls nicht ſchlieff / ſondern immer einen Bericht über den andern an den Königlichen Hof nach Toulouſe ſchickte / ſo muſte ſich Foucquet, auff erhaltenen Befehl / gefallen laſſen / ebenfalls dahin zu kommen / allwo er zwar mit ſeiner geläuffigen Zunge alle Beſchuldigungen widerlegte / iedennoch aber forthin bey der Königl. Frau Mutter immerfort übel angeſehen war / da ſie im Gegentheil gegen Monſieur le Tellier und den Marſchall immer mehr und mehr Genade verſpüren ließ. Alſo fieng des berühmten Foucquets Glücke ſchon Anno 1657. an / ziemlich zu wancken / welches doch viele vornehme Perſonen / ſo wegen Wechſel und auff andere Weiſe mit ihm zu thun hatten / ihres Eigennutzes halben immer wieder nach Möglichkeit befeſtigten.

Er will ſein Glücke befeſtigen.

Indem er nun ſahe / was er vor einer groſſen Gefahr entgangen / ſo nahm er ſich vor / ſo wohl durch Schmeicheley / als Geſchencke / welches die Schlüſſel zu den meiſten Hertzen ſeynd / die höchſten Bedienten des Königs und der Königl. Frau Mutter auff ſeine Seite zu bringen. Als er auch vermeynte / ſeiner Freunde genugſam verſichert zu ſeyn / ſo unterrichtete er Anno 1660. die Vornehmſten / wie ſie ſich zu verhalten hätten / wenn er dermahleins in Arreſt genommen werden ſolte / angeſehen die groſſen und kleinen Diebe insgemein ihre eigene Propheten zu ſeyn pflegen. Indeſſen verurſachten dieſe heimliche Verbündniſſe / und ſeine übermäßige Freygebigkeit / ſonderlich nach des Cardinals Tode / nicht wenig Argwohn / welcher durch ſeine Mißgünſtigen täglich vermehret wurde / alſo daß er zuletzt ſeinen Untergang nothwendig befördern muſte. Hierzu gab die Verſammlung der Stände von Bretagne, welche eine freywillige Steuer erlegen ſolte / eine erwünſchte Gelegenheit; geſtalt denn der Marſchall de la Meilleraye zu ſolcher Zuſammenkunfft einen Ort erkieſete / welcher nur vier Meilen von Belle-Isle entfernet war / damit alſo die geſamten Stände zeugen könten / was daſelbſt vor unglaubliche Unkoſten auffgewendet würden / und ſie dannenhero veranlaſſet würden / nicht allein über dieſen Sug-Egel des gemeinen Weſens zu klagen / ſondern auch dem Könige dieſerwegen den meiſten Theil ſeines Anſinnens abzuſchlagen.

Gelegenheit zu ſeinem Fall

Dieſes gieng auch ſo glücklich an / daß als der Königliche Commiſſarius vier Millionen begehrete / ihm die Stände / nachdem ſie zuvor fünffmahl zuſammen kommen waren / nicht mehr als zwey Millionen geben wolten / und zwar mit der ausdrücklichen Bedingung / daß ſie von dem Feſt-Gelde und von demjenigen Stüber / ſo von dem einkommenden Zucker gegeben werden ſolte / ins künfftige befreyet werden möchten / als welche ſolche Auffiagen waren / ſo Foucquet auff die Bahne gebracht hatte. Als aber von ſothaner Erklärung dem König durch einen eigenen Courier nach Fontainebleau Bericht erſtattet wurde / entrüſtete er ſich über der Stände hartnäckiges Bezeigen dermaſſen / daß er den Schluß faſſete / in eigener Perſon dahin zu reiſen / und wurde auff Foucquets Einrathen die Verſamlung nach Nantes verleget / damit alſo die mißvergnügten Stände etwas weiter von Belle-Isle, allwo er keine ſo ernſthaffte Auffſeher brauchete / entfernet ſeyn möchten. Dieſe hingegen beſorgeten / es möchte ſie des Königes Reiſe mehr koſten / als wenn ſie die gantze Summe verwilliget hätten: Dahero ſchicketen ſie eigene Abgeordneten nach Hofe / und erboten ſich zu alle demjenigen / was Se. Maj. von ihnen verlanget hatte. Anitzo war es / Foucquets Erachten nach / die beſte Zeit / ſich an dem Marſchall de la Meilleraye zu rächen: Dahero ſchlug er ſich ſelbſten zwiſchen dem Könige und den Ständen zum Mittelsmann vor / welches Erbieten aber gantz vergebens war / angeſehen er den Glauben in dem Königlichen Hertzen ziemlich verlohren hatte.

Er tractiret den Königl. Hof.

Nichts deſto weniger erwieſe ihm der König / dem äuſſerlichen Schein nach / mehr Gnade / als iemahls zuvor geſchehen / mit der Vertröſtung / ihn zum vornehmſten Miniſter im gantzen Königreiche zu machen; inmaſſen er denn auch den 9. (19.) Auguſti A. 1661. ſamt der Königl. Frau Mutter und andern Groſſen des Hofes in ſeinem prächtigen Hauſe Vaux bey einer angeſtellten Abend-Mahlzeit erſchien / allwo alles ſo prächtig und koſtbar eingerichtet war / daß man die Unkoſten dieſer Gaſterey auff anderthalbe Tonnen Goldes ſchätzete. Unter andern aber war die Straſſe von Fontainebleau an biß nach gedachtem Vaux mit lauter Wind-Lichtern beſtecket / welche den Weg ſo helle machten / daß ſich gleichſam die Nacht in den Tag verwandelte: Jedoch waren dieſe Fackeln nichts anders / als diejenigen Todes-Kertzen / worbey ſein Glücke zu Grabe getragen wurde / angeſehen den Fürſten nichts ſo argwöhniſch in die Augen leuchtet / als der Bedienten übermäßige Pracht / wormit dieſelben ihre Herrſchafften offtermahls ehren und beluſtigen / oder / beſſer zu reden / mit ihrem eigenen Fette betreiffen

ſen wollen. In dem Schloſſe ſelbſten aber waren ſieben Zimmer / und iedes an der Bau-Kunſt / Tapeten / Schildereyen und andern Zierrathen von den übrigen unterſchieden; wie denn auch die darinnen befindliche Taffeln alle mit abſonderlichen Speiſen / Servietten und Tiſch-Tüchern nebſt anderer Zugehör verwunderſam beleget und beſetzet waren / und wolte nach der Zeit von vielen behauptet werden / daß dieſes Haus biß acht Millionen gekoſtet habe / welche groſſe Pracht und Herrlichkeit den Printzen von Condé veranlaſſete / zu dem hochmüthigen Surintendanten zu ſagen: **Herr / wenn ſoll man wohl bey euch zuſiegeln?** Dieſe Rede war von zweyfachem Verſtande / nemlich durch das Verſiegeln ihm entweder ſeine Glückſeligkeit beſtändig zuzueignen / oder aber derſelben ein Ende zu machen / oder ſeine Schrifften und andere Sachen zu verſiegeln.

Verreiſet mit dem König nach Bretagne.

Nichts deſto weniger erachtete ſich Foucquet noch weit von ſeinem Falle entfernet zu ſeyn: Der König aber ſtellete ſich an / als wolte er einmahl die Poſt reiten / und die Provintz Bretagne, darinnen er noch niemahls geweſen / zum Zeitvertreib beſehen / worbey er dem Surintendanten frey ſtellete / entweder mit zu reiſen / oder zu Hauſe zu bleiben / abſonderlich weil ihn etzliche Tage zuvor ein dreytägiges Fieber angewandelt hatte. Jedoch verurſachten die genädigen Worte und Geberden des Königs / daß der zum Abgrund des Verderbens eilende Foucquet ſich zu der Reiſe entſchloß / und hingegen diejenigen nicht anhörete / welche ihm propheceyeten / es würde dieſer Königliche Spatzier-Ritt auff ſeine Perſon und auff Belle-Isle angeſehen ſeyn / ſolchen Ort nemlich entweder in der Güte oder mit Gewalt von ihm zu bekommen; ja ihn ſelbſten ſo wohl von Paris / als auch von ſeinen guten Freunden / Schrifften und Baarſchafften zu entfernen: Wiewohl dennoch auch dieſes gewiß iſt / daß unerachtet er den König nicht in Bretagne begleitet / man ſich doch zu Paris ſeiner würde verſichert haben / angeſehen ihm das ſchimpfliche Gefängniß ſchon vor zweyen Monaten daſelbſt beſtimmet geweſen war.

Seinem Widerſacher / Arnaud Charles de la Porte, Marquis de Meilleraye, Groß- und General-Reichs-Zeugmeiſtern / gieng es hingegen weit beſſer / indem der König vor ſeiner Abreiſe dasjenige Decret in dem Parlament zu Paris beſtätigen zu laſſen verwilligte / krafft deſſen de la Meilleraye, an ſtatt ſeines bißherigen Nahmens / das Wapen und den Geſchlechts-Nahmen des Cardinals Mazarin vor ſich und ſeine Nachkommen / vermöge ſeiner mit der Hortenſia Mancini getroffenen Heyrath und des Cardinals letzten Willen / führen ſolte. Hierauff ſetzte der König ſeine Reiſe nach Nantes fort / dahin ihm Foucquet nebſt den Herrn von Lionne, le Tellier und Colbert nachfolgete; wiewohl ſich ſein Weg nicht gar zu weit erſtreckete / indem er unter Weges durch den Grafen von Artagnan in Verhafft genommen / und mit 400. Muſquetierern in das Schloß Angiers zur Verwahrung gebracht wurde.

Wird in Verhafft genommen.

Als der König zu gedachtem Nantes anlangete / verfügte er ſich des folgenden Tages in die Verſamlung der Stände / und begehrte drey Millionen / welche auch alſofort verwilliget wurden. Allein den Tag hernach ſchickte die Verſammlung ihre Abgeordneten an denſelben / und ließ um Abſchaffung des Faß-Geldes wie auch des Stübers von iedem einkommenden Pfunde Zucker inſtändig anhalten. Dieſen Abgeordneten erzehlete er nun / was mit dem Surintendanten Foucquet vorgegangen / und ſagte: **Ich habe den Surintendanten um verſchiedener Urſachen willen in Verhafft nehmen laſſen / und vornehmlich / weil er mir ſehr übel gedienet hat.** Hierauff fuhr er in ſeiner Rede weiter fort / was maſſen er nemlich nicht dahin kommen wäre / ſie zu drucken und zu beſchweren / ſondern vielmehr zu erfreuen / und woferne die verwilligte drey Millionen zu viel wären / oder der Gemeine zu ſchwer fallen ſolten / wolte er noch einen Drittel nachlaſſen / falls er anders ſolches Geld nicht zu ſeinen Staats-Geſchäfften nöthig hätte. Jedoch konten ermeldete Abgeordnete wegen Abſchaffung des Faß-Geldes und des Stübers keinen endlichen Beſcheid erhalten / und wolte man ungerne daran / weil ſich in der Ausrechnung fande / daß das Faß-Geld allein jährlich auff die vier Millionen eintragen würde. Alſo ſchaffet man offtermahls die Urſache des Ubels / oder die gottloſen Kammer-Bedienten / ab / insgemein aber bleibet das Ubel ſelbſten unverändert / nemlich die neu-erfundenen Anlagen / welche den Unterthanen von dergleichen Verbrechern auffgebürdet worden.

Viele ſeines Anhanges werden gefangen.

Nachdem der König ſeinen Zweck allhier erreichet / kehrete er nach Fontainebleau zurücke / und wurde des folgenden Tages im Königlichen Rath beſchloſſen / dem Surintendanten und allen ſeines Gleichen durch Commiſſarien den Proceß zu machen; inmaſſen denn hin und wieder ſeine vornehmſten Bedienten und unterſchiedliche Partiſanen / oder Pachter der Königlichen Zölle und Gefälle / wie auch andere ſeine gute Freunde unverſehens gefangen genommen wurden: Denn ob ſchon Foucquets Kammer-Diener / ſo bald er ſeines Herrn Gefangenſchafft vernommen / zu Pferde geſeſſen / auch vier Stunden eher / als die Königliche Poſt / in der Stadt Paris angelanget war / ſo konte er doch die guten Freunde / welche er warnen wolte / nicht antreffen; alſo daß derſelben verſchiedene in die Baſtille, andere aber anderswo in gefängliche Verhafft geriethen. Einige aber / welche mit ihm zu thun gehabt / und welchen das Gewiſſen nichts gutes verkündigte / machten ſich ungewarnet und bey guter Zeit zum Thore hinaus / ehe ſie aus Foucquets gefundenen Schrifften verrathen würden / indem von Stund an ſeine Häuſer zu Vaux, S. Mande, Vincennes und zu Paris mit allen Schrifften verſchloſſen und verſiegelt wurden / und anitzo konte iederman des Printzen von Condé obangeführte Frage ohne Dollmetſcher verſtehen. Des Königs Ungenade erſtreckete ſich auch ſo gar über Foucquets Frau und beyden Brüder / nemlich den Ertz-Biſchoff zu Narbonne und den Biſchoff zu Agde, angeſehen jene nach Limoges, dieſe zwey aber nach Burgund verbannet wurden. Hierauff zog der König alles an ſich / und wolte keinen Premier Miniſtre, viel weniger einigen Surintendanten mehr haben / ſondern er ſetzete ſich vor / ſeine Staats- und Kammer-Sachen ſelbſt zu verſehen: Dahero er wegen ſeiner klugen und fleißigen Regierung einen ungemeinen Ruhm verdienete; geſtalt er denn nicht allein allen Berathſchlagungen perſönlich beywohnete / ſondern auch ſeine Einkünffte ſelbſten verpachtete.

Der König ziehet ſeine Güter an ſich.

Weil nun Foucquet allbereits Anno 1657. und in folgenden Jahren durch ſeine Freunde vor dem Cardinal Mazarin war gewarnet worden / als welcher ihm nach Freyheit / Ehre und Leben ſtünde / ſo fande man anitzo eine Schrifft unter ſeinen Briefſchafften / darinnen er einen rachgierigen und grauſamen Vorſatz wider beſagten Cardinal zu Papier gebracht. Nichts deſto weniger hielte er ſeine

Richter

Richter mit vielen Vertheidigungen auff/biß er endlich Anno 1664. ohne ferneren Auffschub verurtheilet werden solte/ angesehen sich alle nach ihm gefangen genommene Partisanen bey der gerichtlichen Verhör allemahl auff ihn berieffen/ und zuvor sein Urtheil erwarten wolten. Dahero wurde der zu solchem Ende verordneten Justitz-Kammer von wegen des Königs anbefohlen/ diese Sache schleunig zu Ende zu bringen. Hierauff kam selbige den 4.(14.) November A. 1664. in dem Arsenal zusammen/ dahin auch der gefangene Foucquet aus der Bastille zu Fuß abgeholet wurde. Hier gieng nun dieser niedergeschlagene Ball des wandelbaren Glückes/ als ein Missethäter/zwischen Musquetierern neben dem Herrn von Artagnan. Seine Kleidung war/ wie der König befohlen hatte/ kurtz und von schwartzem Holländischen Tuche mit grossen Spitzen besetzet; worüber er einen langen Sammet-Peltz/ auff dem Häupte aber eine gepuderte Perruque/ und an den Händen Handschuhe hatte/ welche er/auff Zureden seines Advocaten/abzog/und an den Gürtel steckete. Auff der Treppe stund er ein wenig stille/ trat sodann mit lachendem Munde und freudigem Muthe in das Zimmer hinein/ grüssete zugleich die gantze Versammlung/ und sagte: *Es wäre ihm leid/ daß er solcher gestalt in kurtzen Kleidern vor ihnen erscheinen müste: Man hätte es ihm nicht anders verstatten wollen.* Sofort fragte ihn der Cantzler um seinen Nahmen und Alter; welchen er aber nicht vor seinen Richter erkennen wolte/ weßwegen die übrigen Beysitzer den Gefangenen abtreten liessen. Als er nun wieder hinein kam/fragte ihn der Cantzler zum zweyten mahl auff vier oder fünff Puncten: Dargegen hielte Foucquet an/ man möchte ihn nicht so vielerley zugleich fragen/ sondern eines nach dem andern vornehmen/ und sodann gab er die verlangte Antwort. Endlich aber/ als ihm der Cantzler vorhielt/ daß seine Antwort mit derjenigen/ so er durch seinen Referenten/den Herrn von Ormesson, gegeben/ sehr schlecht überein stimmete/ so wendete er darwider ein/ daß es sich zwar also verhielte: Weil aber die Fragen ungleich wären/ so könten auch die Antworten nicht anders/als ungleich erfolgen. Sonsten war er sehr freymüthig im reden/ worbey denn fünff oder sechs Personen alles auffschrieben/ was er sagte/ und währete diese Verhör von 8. biß 11. Uhr/ nach deren Verfliessung er wieder in die Bastille, als in sein altes Quartier/ geführet wurde.

Foucquets gerichtl. Verhör.

Den 7. (17.) dito kam er abermahls vor Gericht/ und gab dem verstorbenen Cardinal Mazarin allemahl die Schuld. Vier Tage hernach wurde er wegen des Marckt-Geldes auffs neue verhöret/ worvon er allein 100000. Kronen an Zöllen und andern Beschwerungen eingestrichen haben solte: Worauf er zur Antwort gab: Daß er solche Summe auff des Cardinal Mazarins Befehl gehoben/ und zwar zu der Zeit/ als man Valenciennes belagert gehabt/ und hätte er dazumahl von seinen eigenen Mitteln noch 500000. Kronen darzu gethan/ damit also zwey Millionen voll gemachet worden/ worüber er Briefe von dem Cardinal vorzeigen wolte/ indem sich derselbe hierdurch bedancket/ daß er ihn in seiner Noth nicht verlassen. Nach diesem hörete man den Gefangenen noch ein paar mahl ab/ und endigte hiermit die gerichtliche Verhör/ so viel das Verbrechen der ungetreuen Amts-Verwaltung anlanget.

Den 24. dito (4. December) wurde er wiederum drey Stunden lang wegen Belle-Isle, so er Zeit währender seiner Bedienung befestigen lassen/auffs genauste befraget; inmassen man ihm denn dieses Unterwinden sehr verargete: Jedoch verantwortete er sich noch iederzeit mit unerschrockenem Muthe. Endlich wurde den 10. (20.) December das Urtheil gefället/ da denn von 22. Räthen bey der verordneten Justitz-Kammer allein 9. Personen den Gefangenen des Todes schuldig erkenneten/ 13. aber/ und also die meisten/ ihre Stimmen dahin richteten/ daß er auff ewig aus dem Königreich verbannet/ und aller seiner Güter verlustig seyn solte.

Sein Urtheil.

Solchem Schluß zu Folge begab sich Foucant, als Gerichts-Secretarius bey der Justitz-Kammer/ den 15. (25.) December mit vier Hellebardirern vom Parlament nach der Bastille, und ließ den Gefangenen zu Anhörung des wider ihn ergangenen Urtheils in die Capelle herunter bringen/ da sich denn Foucquet hefftig über solchen Ort entsetzete/ indem allein diejenigen/so das Leben verwircket/ihr Urtheil daselbst zu empfangen pflegen. Wiewohl er nun theils wider Foucants Person/ theils wider die Justitz-Kamer selbst/noch vieles einwenden wolte: So fuhr Foucant doch/ dessen ungeachtet/ immer fort/ und laß ihm das Urtheil vor/ darinnen er vornehmlich beschuldiget wurde/ daß er mit den Königlichen Einkünfften nicht redlich gehandelt/ und dannenhero auff ewig verbannet seyn solte. Eben in derselben Stunde aber kam Befehl vom Könige und dem Königlichen Rathe/ krafft dessen die zuerkante Verbannung/ aus besondern Ursachen/ in eine ewige Gefängniß auff der Festung Pignerol verwandelt seyn solte.

Wird ihm vorgelesen.

Also wurde der Gefangene in Begleitung des Herrn von Artagnan aus der Stadt Pariß gebracht/ und auff der Reise von hundert Musquetierern biß zu seinem Gefängniß vergesellschafftet. Da er hingegen/ wenn es bey der Verbannung geblieben wäre/ sich der Zinsen seines grossen Capitals zu Venedig würde bedienet haben/ welches anitzo die Königliche Kammer an sich ziehen konte. Und wo ist doch ein beleidigter Minister besser auffgehoben/ als in einem Kercker? Oder wo kan er weniger schaden/ als zwischen einer verschlossenen Mauer? *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 481. seqq.1443. seq. Tom. X. fol. 71. Factum de Monsieur Foucquet pag. 56.*

Seine Gefangenschafft zu Pignerol.

Ihr falschen Rechner kommt/ und hört mir Armen zu!
Ich macht' es gleich wie ihr/ und schrieb das X. vors V.
Itzt aber leb' ich hier in Elend/ Noth und Jammer:
Denn ins Gefängniß kömmt man leichtlich aus der Kammer.

DXCVII.

Der mit Tantzen und Springen zur Höllen fahrende Selbſt-Mörder zu Altona/ A. 1665.

Selbſtmörder zu Altona.

DErjenige Selbſt-Mord/ welchen wir vor itzo erzehlen wollen/ iſt ſo wunderbarlich/ daß dergleichen wohl ſchwerlich mehr in den Hiſtorien zu finden ſeyn wird. Zu Altona kam Anno 1665. an einem gewiſſen Tage um die Mittags-Zeit eine ziemlich wohlbekleidete Perſon in ein Wirths-Haus/ und fragte daſelbſt mit freudigen Geberden: Ob man ihm nicht eine gute Mahlzeit zubereiten könte? Als nun ſolches mit Ja beantwortet wurde/ ſo forderte er auch ein paar Muſicanten/ an welcher Art Leute es zu Altona eben ſo wenig fehlet/ als in den ſumpfigten Oertern an Ungeziefer. Nachdem nun alles herbey geſchaffet worden war/ was er verlanget hatte/ ſo ließ er ſich das Eſſen und Trincken recht wohl ſchmecken/ war gutes Muthes/und befahl den Muſicanten tapffer auffzuſtreichen/ welche auch/in Hoffnung einer guten Vergeltung/ ihre beſten Stücke hervor ſucheten. Solche Luſtigkeit währete biß an den Abend/ worauff er den Wirth ehrlich bezahlete/ und die Spielleute mit ſich zum Hauſe hinaus an die Elbe führete. Hieſelbſt hüpffete und ſprang er immer luſtig herum/biß er endlich gar in den Elb-Strom kam/ und die Muſicanten mit Zuwerffung etwas Geldes anſchrye: Sie ſolten luſtig ſeyn; welche auch nicht anders meyneten/ als es geſchähe dieſer naſſe Tantz aus bloſſer Kurtzweil. Ehe ſie ſichs aber verſahen/ wagte er ſich tieffer hinein/ tauchte zuletzt unter/ und rieff: **Gute Nacht liebe Brüder!** Welches ſein letztes Wort in dieſem Leben war; inmaſſen denn auch nach der Zeit niemand erfahren können/ wer dieſer verzweifelte Täntzer geweſen/ oder woher er kommen ſeye. Und dieſes hieß mit Hüpffen und Springen zur Höllen gefahren. Springet in die Elbe.

Adelungks Hiſtor. Beſchreibung der Stadt Hamburg/ *pag. 141.*

Mit Tantzen und Springen zur Höllen gefahren:
Diß heiſſet meine Todes-Art.
Ihr Brüder/ wollt ihr euch nicht beſſer verwahren/
So haltet mit mir Höllen-Fahrt.

DXCVIII.

Thomas Wolſey/ Cardinal und Groß-Cantzler in Engelland/ ſtarb Anno 1530.

Thomæ Wolſey Geburt.

THomas Wolſey war unter die Zahl derjenigen zu rechnen/ welche ohne Hülffe ihrer Geburt auff den Gipffel der Ehren geſtiegen/ indem ſein Vater das Fleiſchhauer-Handwerck zu Ipswich in der Grafſchafft Suffolck trieb. Dieſe ſeine geringe Geburt ereignete ſich A. 1470. ſeine Jugend aber brachte er mit den Büchern zu/welches ihm dermaſſen von ſtatten gieng/ daß er in kurtzer Zeit vor tüchtig erkennet wurde/ die Grammatic zu Oxfort öffentlich zu lehren/ biß er von dem Marggrafen von Dorſetchire, deſſen Söhne er zu gedachtem Oxfort unterrichtet hatte/ als Capellan beruffen wurde. Nachdem aber ſein Beförderer die Welt geſegnet hatte/ wurde er des Ritters Johannis Naphanti Capellan/ welcher ſich ſeiner ſo nachdrücklich annahm/ daß ihm König Henrich der VII. eben dergleichen geiſtliche Ehren-Stelle in der Königlichen Hof-Capelle auffträg.

Wird Capellan.

Weil er aber ein ungemein verſtändiger/ gelehrter/ freundlicher und beredter Mann war/ ſo ſetzete er ſich bey ſeinem König in ſolche Gnade/ daß ihn derſelbe alſofort in einer wichtigen Angelegenheit zu Käyſer Carl dem V. in die Niederlande abordnete/ welche Reiſe Thomas Wolſey ſo ſchleunig verrichtete/ daß er/ durch Hülffe des günſtigen Wetters und Windes/ den vierten Tag nach ſeiner Abfahrt wiederum an den Engelländiſchen Hof zurücke kam/ und in ſo kurtzer Zeit alles nach des Königs Wunſch und Verlangen verrichtet hatte/ worüber ein groſſer Staats-Mann vielleicht lange Zeit würde zugebracht haben: Dahero ihn der König nicht allein zum Dechant zu Lincolne, ſondern auch kurtz vor ſeinem Tode zum Königlichen Almoſenirer machte.

Dechant und Almoſenirer.

Nachdem nun der König iztgedachter maſſen verſtorben war/ warff ſein Sohn und Nachfolger/ Henrich der VIII. eine ſo ſonderbare Genade auff Thomam Wolſey/ daß er ihn zu ſeinem geheimden Rath erkieſete/ alſo daß dieſer glückliche Gelehrte faſt alle Staats-Geſchäffte verrichtete/ da der König mittlerweile ſich mehr um die Wollüſte/ als um die Regierung bekümmerte. Denn der ehrgeitzige Wolſey hatte ihn überredet/ er wolle ihm iedesmahl des Abends in einer Viertelſtunde alles/ was des Tages im Staats-Rathe vorgegangen/ſo ausführlich erzehlen/ als wenn derſelbe ſolchen weitläufftigen Berathſchlagungen perſönlich beygewohnet hätte. Dieſen von Ehrgeitz auffgeblaſenen Geiſtlichen machete der König zum Biſchoffe zu Dornick in Flandern/ nachmahls aber zu Lincolne in Engelland/ und in kurtzer Zeit darauff ſahe er ſich als Ertz-Biſchoff zu Yorck beehret. Hierauff erlangete er von Pabſt Leone X. die Würde eines Legati à Latere in gantz Engelland/ biß er bald hernach Anno 1515. gar mit dem Cardinals-Purpur gezieret wurde.

Geheimer Rath in Engelland.

Biſchoff zu Dornick ꝛc.

Ertzbiſchoff zu Yorck.

Cardinal.

Weil er nun ſeinen König lencken konte/ wie er ſelbſten wolte/ ſo erhub ihn derſelbe endlich gar zum Groß-Cantzler in Engelland/ wormit er aber noch nicht Reichthum und Ehre genug hatte/ ſondern auch das Biſchoffthum zu Bathe an ſich brachte/ wiewohl er daſſelbe bald wiederum zurücke gab/ damit er ein austräglicheres/ nemlich das Biſchoffthum zu Durham/ überkommen möchte. Allein auch dieſes behielt er nicht lange/ ſondern verwechſelte daſſelbe mit dem Biſchoffs-Stabe zu Wincheſter.

Groß-Cantzler.

Immittelſt machete er den Anfang zu Erbauung zweyer prächtigen Collegiorum zu Ipswich und Oxfort/ wie nicht weniger eines Begräbniſſes zu Windſor/ welche drey Gebäude die Zahl der ſieben Wunder vermehren können/ falls ſie zur Vollkommen-

Seine Gebäu

kommenheit gelanget wären: Worüber ſich aber nicht ſehr zu verwundern war/ indem Thomas Wolſey/dem gemeinen Vorgeben nach/mehr Einkünffte hatte/ als die Biſchöffe und Dechante in Engelland alle zuſammen. Uber dieſes hat er auch das Königliche Luſt-Schloß Hamptomcour und das Schloß Whitehal zu Weſtmünſter theils erbauet/ theils zur Vollkommenheit gebracht.

Bekömmt von Thoma Moro eine artige Antwort.

Als er einsmahl vor dem verſammleten Parlament eine dem gantzen Königreich nachtheilige Sache auffs Tapet brachte/ welcher alle Anweſende entweder aus Furcht oder aus Unwiſſenheit Beyfall gaben/ der eintzige Thomas Morus aber ſelbige mit wichtigen Gründen widerlegete/ ſagte Wolſey zu ihm: **Ihr ſoltet euch ſchämen/ daß ihr als der geringſte an Stand und Würde aus einer thörichten Einbildung klüger ſeyn wollet/ denn ſo viele andere vornehme und kluge Leute.** Worauff Thomas Morus dieſe artige Antwort gab: **Drum müſſet ihr alleſamt GOTT dancken/daß der König unter allen ſeinen Räthen nur einen eintzigen Narren hat.**

Wird von Käyſer Carl V. ſehr geliebet.

Immittelſt ſtritte Käyſer Carl der V. und Franciſcus I. König in Franckreich/ wer unter ihnen beyden dieſen groſſen Mann durch Geſchencke und andere Genaden-Bezeigungen am meiſten gewinnen könte; inmaſſen ihm denn höchſtgedachter Käyſer nicht allein eine jährliche Beſoldung von 24000. Reichsthalern beſtimmete/ ſondern auch in verſchiedenen an ihn abgelaſſenen Schreiben bald ſeinen Sohn oder Vetter/bald aber ſeinen Vater nennete. Ja er machte ihm zuletzt gar Hoffnung zu der Päbſtlichen Krone/ welche dieſer von Ehrgeitz auffgeblaſene Geiſtliche inniglich verlangete/ und wormit er ſich noch immer ſchmeichelte/ biß ihm nach Leonis X. Abſterben Hadrianus VI. als Käyſer Carl des V. geweſener Lehrmeiſter/ in der Wahl vorgezogen wurde. Zuvor hatte er den König in Engelland dahin vermocht/ daß er ein Verbindniß mit dem Käyſer wider die Krone Franckreich auffgerichtet: Jedoch als ihm der Lufft-Sprung auff den Päbſtlichen Thron mißlunge/ und er wohl merckete/ daß ſich die Sonne der Genade an dem Käyſerlichen Hofe ſehr gegen ihn verdunckelte/ ſo faſſete er einen unverſöhnlichen Paß gegen den Käyſer/ und verurſachte/daß die auffgerichtete Alliance zwiſchen dem Käyſer und Engelland wiederum zerriſſen wurde; zu geſchweigen daß einige/laut der III. Nummer des 6. Jenners im Schauplatze der Zeit/ behaupten wollen/ ob habe er auch das eheliche Band zwiſchen König Henrico VIII. und der Königin Catharina/ als des Käyſers naher Anverwandtin/aus Rachgierde trennen helffen. Jedoch eben dieſe Sache brachte ihn/ wie der Schauplatz der Zeit an itztberührtem Orte erzehlet/ in ſeines Königs Ungenade/ welcher ihm das Groß-Cancellariat wieder nahm/ und ihm alle ſein Vermögen einzog/ ſo gar/ daß er ſich genöthiget ſahe/ in der Irre herum zu wandern/darinnen er nicht ein eigenthümliches Bette mehr übrig hatte: Denn ob er ſchon zu Anfange ſeines Falles das Ertzbiſchoffthum zu Yorck noch eine Zeit lang behielte/ ſo waren doch ſeine Widerſacher nicht ſaumſelig/ das Feuer des Königlichen Zorns durch allerhand Beſchuldigungen je mehr und mehr anzuflammen; abſonderlich aber brachten ſie vor/ daß dieſer übermüthige Favorite in den Briefen/ ſo er an den Pabſt und andere auswärtige Fürſten abgehen laſſen/ allemahl geſchrieben: **Ich und mein König**; Alſo daß er dem Königlichen Nahmen ſeinen eigenen vorgeſetzet. Hierauff wurde er nach dem Dorffe Asheri/ folgends aber ins Schloß Yorck verwieſen/ wiewohl auch allhier ſeines Bleibens nicht lange war/ indem ihn Thomas Howard/ Graf von Northumberland/als einen Beleidiger der Majeſtät/ gefangen nahm/ in Willens/ ihn nach Londen führen zu laſſen. Jedoch auff dieſer verdrüßlichen Reiſe fiel der geſtürtzete Wolſey/ vor groſſer Bekümmerniß/ in ein hitziges Fieber/ und ſoll er/ als ihm der Tod ſchon gleichſam auff der Zunge geſeſſen/ zu den Umſtehenden geſaget haben: **Wenn ich GOTT ſo fleißig gedienet hätte/ als meinem Könige/ ſo hätte er mich anizo in meinem grauen Alter nicht verlaſſen.** Alſo ſtarb er den 29. November Anno 1530. zu Leyceſter im ſechzigſten Jahre ſeines Alters/allwo er auch beerdiget wurde. Ob er aber in der Römiſch-Catholiſchen Religion biß an ſein letztes Ende verharret/ kan man nicht eigentlich wiſſen/ indem er ſeinem König in Zerſtörung der Klöſter getreulich beyſtunde; dahero ihn der berühmte Biſchoff zu Verona, Onuphrius Panvinius, fæcem & ſcandalum generis humani, **einen Unflat und Aergerniß des menſchlichen Geſchlechtes**/ nennet. *Freher. Theatr. Erudit. fol. 26. Sander. Lib. I. de Schiſmat. Angl.* An ſtatt der Grabſchrifft wollen wir ihn mit nachgeſetzten vier Satyriſchen Zeilen bezahlen/ welche ein ſinnreicher Kopff auff ſeinen Hochmuth gedichtet:

Kömmt bey ſeinem König in Ungnade.

Wird gefangen.

Stirbt.

Faſſet einen Haß wider denſelben.

Dicere Grammatices ratio permittit: *Ego & Rex*,
Ethica te jubet Ars dicere: *Rex & ego*.
Hæc eſt nimirum vivendi Ars, illa loquendi,
Principis hæc Aulæ ſerviat, illa Scholæ.

DXCIX.

Ramirus III. ſt. 982. Veremundus II. ſt. 999. Alphonſus V. ſt. 1027. Veremundus III. ſt. 1037. Könige in Leon und Aſturien.

Ramirus III. König in Leon.

Als Sanctius I. König in Leon und Aſturien/ Anno 967. durch einen vergiffteten Apffel ums Leben gebracht worden war/ hatte er ſeinen Sohn Ramirum III. zum Nachfolger auff dem Leoniſchen Throne/ als derſelbe kaum das fünffte Jahr ſeines Alters erreichet; dahero er beſſer zum Puppen-Spiel als zum Zepter-Tragen geſchickt war. Uber dieſes nahm ſeine Mutter Thereſia eine dermaſſen verkehrete Zucht mit ihm vor/ daß die Reichs-Stände bewogen wurden/ ihn nach einer dreyzehnjährigen Regierung Anno 980. des Thrones unwürdig zu erklären/ und dargegen des vormahligen Königs Ordonii III. Sohn Veremundum II. den 15. October itztgedachtes Jahres zu ihrem Oberhaupte zu erwehlen. Nichts deſto weniger ſtritte der abgeſetzte Ramirus III. noch zwey gantzer Jahr lang mit dieſem ſeinem Vetter um den Purpur/ biß ihm der Tod A. 982. das Handwerck niederlegte. Stirbt.

Veremundus II. König in Leon.

Alſo war Veremundus II. nunmehro von ſeinem Kronen-Buhler befreyet / den er aber an Laſtern weit übertraff / ſo gar / daß er auch mit ſeiner leiblichen Schweſter Unzucht trieb; und dannenhero konte es niemand Wunder nehmen / daß unter ſeiner viehiſchen Regierung alles den Krebsgang gieng. Abſonderlich aber belagerte Almanzor, Vice-König von Cordoua, Anno 985. die Stadt Barcelona den 1. Julii / und nahm ſelbige den 6. gedachtes Monats mit ſtürmender Hand ein. Sodann rückte er vor Leon, welches er / nach einer Belagerung von einem gantzen Jahre / Anno 986. eroberte / worauff ihm viele andere Städte die Thore eröffnen muſten. Bey ſo geſtalten Sachen verbanden ſich alle Chriſten in Spanien wider den ſiegreichen Almanzor, welches mit ſo glücklichem Fortgang geſchahe / daß ſie Anno 998. in einer Feld-Schlacht 70000. Saracenen auff das Gras ſtreckten / und ſich der verlohrnen Oerter wiederum bemächtigten.

Verliehret Leon.

Der Chriſten Sieg wider die Saracenen.

Alphonſus V. König in Leon.

Als nun dieſer unwürdige König Veremundus II. Anno 999. oder / nach anderer Meinung / A. 1000. mit Tode abgegangen war / gelangete ſein Sohn Alphonſus V. zur Regierung / welchen er mit der Königin Elvira gezeuget hatte. Sobald derſelbe auff dem Throne ſaß / bemühete er ſich die durch die Saracenen verwüſtete Stadt Leon wiederum zu erbauen / und ſelbige zur Haupt-Stadt zu machen. Nachdem er aber faſt 28. Jahre das Lob eines ruhmwürdigen Königs verdienet / wolte er A. 1027. den Barbaren die Stadt Viſeo in Portugal wiederum aus den Händen reiſſen: Jedoch lieff ſothane Belagerung dermaſſen übel ab / daß der löbliche König den 7. May durch einen aus der Stadt fliehenden Pfeil entſeelet wurde. Dieſes iſt hierbey merckwürdig / daß derjenige Barbare / welcher den tödtlichen Schuß gethan / nach ungefehr 13. Jahren / als nemlich Ferdinandus I. König in Caſtilien / die Stadt Viſeo eroberte / auff Königlichen Befehl beyde Augen / beyde Hände / und einen Fuß verliehren muſte.

Erbauet Leon wieder.

Wird erſchoſſen.

Sein Sohn Veremundus III. welchen er mit Elvira von Gonzalez gezeuget / beſtieg den Leoniſchen Thron nach ihm / und erbete zugleich die väterliche Tugend. Allein Sanctius der Groſſe / König in Navarra / wolte ihn der ſüſſen Ruhe nicht lange genieſſen laſſen / ſondern that einen feindlichen Einfall / wodurch der friedliebende Veremundus III. bewogen wurde / zwiſchen ſeiner Schweſter Sanctia und Sanctii des Groſſen Sohne Ferdinando ein Liebes-Verbindniß zu ſtifften / nebſt der Bedingung / daß derſelbe ſein künfftiger Nachfolger auff dem Leoniſchen Throne ſeyn ſolte; inmaſſen denn auch durch ſolche Gelegenheit nachmahls Caſtilien und Leon unter einen Zepter gelangete / als der undanckbare Ferdinandus ſeines Schwagers Abſterben nicht erwarten konte / ſondern die Waffen unrechtmäſſiger Weiſe ergriff / und Veremundum III. A. 1037. des Lebens beraubete / wormit ſich zugleich die Leoniſche Königs-Reihe endigte. *Marian. & Turquet hiſtor. Hiſpan. Labbé Genealog. & Chronolog. Tom. II, pag. 376. ſeq.*

Veremundus III. König in Leon.

Beſtimmet ſich einen Nachfolger.

Welcher ihn entſeelet.

Ramirus III.

Als Kind gelangt' ich auff den Thron;
Doch als Tyrann kam ich darvon.
Ach wär' ich König nie geweſen /
So dörffte man nicht dieſes leſen.

Veremundus II.

Die Unzucht war mein Thun und ſtetes Himmelreich /
An Laſter-voller Wuth dem Sardanapel gleich.
Wie ichs getrieben hab' / alſo iſt mirs ergangen:
Drum kan mein Leichen-Stein mit keinem Nachruhm prangen.

Alphonſus V.

Leon beehret mich noch immer in Gedancken:
Diß iſt der frohe Lohn vor meinen Tugend-Lauff.
Ich ſetzte meinem Fleiß noch eintzig Ziel / noch Schrancken;
Doch opffert mich zuletzt ein Pfeil noch blutig auff.

Veremundus III.

Vor Gutthat lohnet mir mein Schwager mit dem Stahl.
Ach ſoll ich dich denn nicht / verdammter Mörder / ſchelten?
Der Himmel wird dir ſchon unſchuldig Blut vergelten:
Genug / mein Haupt beſchlieſſt nun Leons Königs-Zahl.

DC.

Die Standhafftigkeit eines Griechiſchen Jünglings / Nicolaus genannt / und deſſen Enthauptung zu Conſtantinopel / A. 1672.

Gleichwie die Märter-Krone unter allen die koſtbareſte iſt / weil ſie auch ſo gar biß ins ewige Leben währet: Alſo wird es unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth nicht unanſtändig ſeyn / wenn wir demſelben das leſenswürdige Exempel eines ſtandhafftigen Chriſtlichen Jünglings einverleiben: Dieſer wurde Anno 1656. zu Neocorio, einem unten an dem Berge Olympo in Theſſalien neuerbauten Flecken / an das Licht der Welt gebracht / und ihm der Nahme Nicolaus zugeeignet. Sein Vater nennete ſich Yanaki oder Johannes / und ſeine Mutter Maroulla oder Maria / welche alle beyde in Morea gebohren waren / von dar ſie ſich aber hinweg begeben hatten / in Hoffnung ihren Unterhalt anderwerts beſſer zu finden / und ihre Kinder in der Chriſtlichen Religion beſſer

Nicolai Geburt.

Seine Eltern.

besser unterrichten zu lassen. Ob nun wohl Nicolaus der jüngste unter allen war / so brachte ihn doch der Fleiß und die Fähigkeit seines Geistes so weit / daß er gleichsam der andern Geschwister Lehrmeister wurde / indem er sie zum öfftern wegen ihrer auswendig gelerneten Gebeter überhörete. Diese schöne Eigenschafften veranlasseten auch den Pfarrer zu Neocorio, Nahmens Hieronymum, vor seine Aufferziehung eyferig zu sorgen / und ihn mehr als alle andere Pfarr-Kinder zu lieben; gestalt er ihn denn zuletzt gar vor seinen Gesellen annahm / und mit sich in die benachbarte Abtey zu unserer lieben Frauen führete. Weil aber des gottesfürchtigen Nicolai Tugend-Schein vor dem Abt daselbst keinesweges verborgen bleiben konte / so wurde derselbe bewogen / ihn in seiner Abtey zu behalten / zum Studieren anzuhalten / und zum Münchs-Leben auffzuerziehen.

Wird zum Münchs-Leben bestimmet.

Als nun Nicolaus anfieng / sich auff die Lesung der heiligen Schrifft und der Griechischen Väter zu legen / beschloß vorermeldeter Abt / der sich Eugenius nennete / einen Caloyer aus ihm zu machen / indem er verhoffete / es würde derselbe mehr Nutzen in der Kirche / als in der Welt schaffen können: Jedoch als Nicolaus das Noviciat-Kleid anlegen solte / empfand er eine dermassen hefftige Begierde zum Reisen / daß er den Schluß fassete / seinen Weg nach Constantinopel zu richten. Ob nun wohl der Abt Eugenius solchem Vorhaben sich hefftig widersetzete / und selbiges als eine straffbare Lust zur Freyheit ausdeutete: So blieb doch Nicolaus beständig bey seinem Vorsatz / und lehrete nachmahls der Ausgang / daß es nicht sein eigen / sondern GOttes Werck gewesen war. Bey dem Antritt solcher Reise war er kaum 16. Jahre alt / darbey schön von Angesicht / und von allen Mitteln entblösset / welche drey Eigenschafften in einem entferneten Lande vor Leib und Seele gefährlich genug zu seyn schienen.

Reiset nach Constantinopel.

Indem er nun von demjenigen Gelde / so er zu seiner Reise gesammlet / bereits einen ziemlichen Theil verzehret hatte / und in Sorgen stunde / es dürffte der kleine Uberrest bald vollends auffgehen / so wurde er / nach Art aller fremden Griechen / schlüßig / eben wie seine Eltern / einen Kram anzufangen / und einen Vorkäuffer abzugeben / zu welchem Ende er denn mitten in Constantinopel allernechst an dem Gewölbe eines Türckischen Vorkäuffers / einen Laden miethete. Allein Nicolaus hatte sich an diesem Türcken einen bösen Nachbar erwehlet / welcher die Kinder im Schreiben und Lesen / wie auch in den fabelhafften Träumen des Alcorans unterrichtete / und über dieses ein arglistiger Verfolger der Christen war. Nichts desto weniger hörete Nicolaus, der / nach Art der Jugend / neugierig zu seyn pflegete / diesem alten Türcken fleißig zu / welcher seinen Schülern die Worte des Mahometanischen Glaubens-Bekäntnisses unauffhörlich in die Ohren schrye / damit Nicolaus selbige auch lernen / und hierdurch gefangen werden möchte / indem das blosse Aussprechen / wenn es auch schon nur im Schertze geschiehet / vor genugsam erkennet wird / einen Christen zum Türcken zu machen: Dahero lernete dieser Christliche Jüngling sothane verfluchten Worte dermassen fertig aussprechen / daß ihn der alte Verräther ungemein sehr lobete / und sich / aus betrüglicher Verstellung / nicht allein über seine Geschicklichkeit verwunderte / sondern ihn auch heimtückisch beredete / die Türckische Sprache lesen und schreiben zu lernen; worauff ihm dieser teufelische Lehrmeister des Mahomets lächerlichen Wunderwercke erzehlete / welche Nicolaus auch mit sonderbarer Auffmercksamkeit anhörete; iedoch nur allein wegen der schönen Redens-Arten / und weil er ein grosses Belieben zu fremden Sprachen trug.

Fänget daselbst einen Kram an.

Wird von einem alten Türcken ins Garn gelocket.

Allein als der Türcke sahe / daß sein Schüler zwar die Türckische Sprache erlernete / nicht aber den Lehr-Sätzen des Mahometanischen Glaubens Beyfall gab / so wolte er diese umgekehrte Bekehrung nunmehro mit grösserem Eyfer angreiffen / und entdeckete solches Vorhaben seinen Nachbarn / welche sich mit einander beredeten / Nicolaum entweder dahin zu bringen / daß er das Salavat spräche / und sich gutwillig beschneiden liesse / oder / falls er solches zu thun verweigerte / ihn vor dem Caimacam nach der Schärffe des Gesetzes darzu zu zwingen. Dahero versammleten sie sich in dieses alten Schulmeisters Gewölbe / allwo sich Nicolaus gleichfalls wegen seiner gewöhnlichen Lection einfand / und das Türckische Glaubens-Bekäntniß zum Zeitvertreib etzliche mahl wiederholete / weil sich seine Nachbarn hierüber voller Verwunderung zu seyn anstelleten. Hierauff bemüheten sie sich / ihn durch schmeichelhaffte Worte zum Abfall zu bewegen / nebst dem Versprechen / ihm auff solchen Fall sein Glücke zu befördern / welchen Sirenen-Gesang er aber allesamt mit tauben Ohren anhörete. Ob er auch schon einwendete / daß die Worte des Salavat nur zum Schertz von ihm ausgesprochen worden: So blieben sie doch beständig bey ihrem Vorgeben / er seye nemlich schon ein Mahometaner / und hierauff geriethen sie in ein Religions-Gespräch / in welchem sich Nicolaus dermassen ereyferte / daß er die Mahometanische Religion einen falschen Gottesdienst / und den Mahomet einen Verführer nennete. Sodann verursachte das hefftige Geschrey / welches seine Widersacher über solche vermeynte Gotteslästerung verführeten / daß das Volck hauffenweise herbey lieff / welches ihn vor den Caimacam oder Stadthalter zu Constantinopel schleppete / und ihn anklagete / ob habe er den Mahometanischen Glauben gelästert / zu dem er sich doch zuvor öffentlich bekennet; dahero er billig den Tod verdienet habe / woferne er nicht Busse thäte / und sich beschneiden ließ. Dieses beantwortete der angeklagete Nicolaus mit solcher Bescheidenheit / daß der Stadthalter alsofort eine sonderbare Zuneigung gegen ihn fassete / und sich angelegen seyn ließ / ihn so wohl durch Schmeichel-Worte als Versprechungen zu gewinnen / welches aber alles umsonst und vergebens war: Dahero wegen seiner beharrlichen Widersetzlichkeit beschlossen wurde / ihn mit Gewalt zu beschneiden / als worzu der Caimacam vermöge des Gesetzes verbunden war: Jedennoch wolte er ihm noch 24. Stunden Bedenck-Zeit geben; inmassen er ihn denn in ein besonderes Zimmer führen / und nebst Bezeigung aller ersinnlichen Genade durch verschiedene Lehrer besuchen ließ / welche aber eben so wenig / als die vorigen / ausrichten konten / vielweniger ihn von dem Glauben an Christum abfällig zu machen.

Die Türcken wollen ihn zum Abfall bereden.

Wird vorm Caimacam verklaget.

Des folgenden Tages wurde er abermahls vor den Caimacam geführet / und ihm so wohl die vorigen Beschuldigungen nochmahls vorgehalten / als auch die gethanen Versprechungen wiederholet / worauff er mit wohlanständiger Freyheit zur Antwort gab: Gleichwie er sich wegen des angebotenen hohen Glückes bedancke; also habe er sich niemahls zu der Mahometanischen Religion bekennet / und ob er schon die Worte des Salavat etzliche mahl ausgesprochen / so seye doch solches nur allein zu dem

Seine Verantwortung.

Ende

Ende geſchehen/ damit er zeigen möge/ was maſſen er die Türckiſche Sprache verſtehe und reden könne: Dargegen ſeye ſeine Meynung keines weges geweſen/ den Glauben an JEſum CHriſtum zu verläugnen; dahero er mit der Beſchneidung verſchonet zu bleiben inſtändig gebeten haben wolte. Hierinnen würde ihm auch der Caimacam willfahret haben/ ſo ferne er nicht nach den Geſetzen und nach der Zeugen Auſſage hätte richten müſſen: Alſo daß er Nicolaum durch zwey Chiauſen ohne fernern Verzug angreiffen/ ſodann beſchneiden/ und folgends wiederum gehen ließ/wohin er wolte. Unter währender ſolcher Beſchneidung beklagete ſich Nicolaus über unrechtmäßige Gewalt/ bekennete JEſum CHriſtum/ verfluchete den Mahomet/ und bezeugete mit lauter Stimme/ daß er ein Chriſte ſeye/ worvon ihn weder Marter noch Tod abhalten ſolte.

Wird mit Gewalt beſchnitten.

Seine Beſtändigkeit.

Nachdem er nun aus des Caimacams Palaſt gelaſſen wurde/ rieff er überall auff den öffentlichen Plätzen zu Conſtantinopel/ wie auch in der Nachbarſchafft/ wo er wohnete/ mit unerſchrockenem Munde aus/ daß er ſich noch vor wie nach zu dem Chriſtenthum bekennete/ und daß der Urheber des Türckiſchen Glaubens ein Betrüger geweſen/ welches Vorgeben die Türcken anfänglich verlacheten/ ihn einen jungen Thoren hieſſen/und ſich anſtelleten/ als ob ſie ihn nicht höreten/ in Meynung/ ſein Eyfer werde ſchon mit der Zeit laulichter werden/ und endlich gar verlöſchen. Dargegen beſorgeten die Griechen/ es dörffte dieſer Handel endlich über ſie auslauffen/ und ihnen eine groſſe Schatzung auff den Hals bürden/ worzu die Türcken auſſer dem keine Gelegenheit zu verſäumen pflegen. Derowegen bemüheten ſie ſich/ den beſchnittenen Nicolaum zum Stillſchweigen und zur Entfernung in eine andere Stadt zu bewegen/ allwo ſie ihn zu verſorgen ſich erboten. Weil aber dieſer auff Fleiſch und Blut gegründete Rath ſich mit Nicolai Göttlichen Eingebungen nicht reimen wolte/ ſo verwarff er ſelbigen als eine gefährliche Verſuchung/ und ſagte zu den Griechen: **O ihr ſchwach-gläubigen Leute/ die der Teufel anreitzet/ mich zu fällen: Ich wolte euren Reden gerne Gehör geben/ wenn durch die Aenderung des Ortes zugleich das Andencken der empfangenen Schmach ausgelöſchet/ oder ſo ferne ich mich den menſchlichen Augen/ und zugleich einer zeitlichen Schande entzogen hätte/ ich auch vor den Augen Gottes/ vor der Straffe/ die auff einen todten Glauben folget/ und vor meinem eigenen Gewiſſen/ welches eines Sünders ſtetswährender Hencker iſt/ verborgen und verſichert ſeyn könte: Dahero ſoltet ihr mich vielmehr/ die Sache des HErrn JESU CHriſti zu vertheidigen/ und der Marter entgegen zu gehen/ermahnen/als mir zu einer ſchändlichen Gedult/ und einem Chriſten unanſtändigen Flucht rathen.**

Wird vor dem Stambol Effendi angeklaget.

Alldieweil nun weder der Griechen Rath/ noch der Türcken Bedrohungen bey Nicolao das geringſte wircken wolten/ ſo wurde er zum zweyten mahl ergriffen/ vor den Stambol Effendi, oder oberſten Richter in bürgerlichen und peinlichen Sachen/geführet und angeklaget/ ob ſeye er von der Türckiſchen Religion abgefallen. Worauff aber Nicolaus getroſt zur Antwort gab: **Er ſeye ein Chriſt/ und ob ſchon GOtt verhänget habe/ daß er mit Gewalt beſchnitten worden/ ſo habe ſich doch der Glaube an JEſum CHriſtum noch mehr in ihm verſtärcket/ und ſeye er niemahl von demſelben abgewichen/ werde auch durch alle erdenckliche Marter nicht bezwungen werden können/ daß er ſeinen vor das Heil der Menſchen gecreutzigten GOtt verläugnen/ die wahre Religion verlaſſen/ und den Fabeln eines Verführers Gehör geben ſolte.** Über dieſe freymüthige Rede erzürnete ſich der Richter dergeſtalt/daß er alſobald anbefahl/ihm in ſeiner Gegenwart hundert Prügel-Streiche auff den gantzen Leib zu geben/ nachgehends ihn nebſt andern Ubelthätern in den Blut-Thurn zu werffen/ mit Waſſer und Brodt zu ſpeiſen/ und mit ſolcher Straffe des Prügelns acht Tage lang fortzufahren. Dieſe Marter ſtunde er allzumahl gedultig aus/ und ſo lange ihn ſein Hencker marterte/betete er das Vater unſer/ welches kräfftige Gebet ihm ſein weniges Brodt gleichſam in ein himmliſches Manna veränderte; dergeſtalt/ daß er iedesmahl munterer/als vorhero/ in ſein Gefängniß zurücke gieng/ und wenn ihn die Hencker baten/ er ſolte doch ein Türcke werden/ um ſich von der Marter zu befreyen/ ſo erſuchete er ſie dargegen/ ſeine Streiche zu verdoppeln/ damit ſich ſein Eyfer hierdurch vermehren möchte. Nachdem er ihnen auch zuvor auffgerücket/ was maſſen er mehr Gedult habe/ die Marter auszuſtehen/ als ſie Kräffte hätten/ ihm ſelbige anzulegen/ ſo kehrete er ſich augenblicklich zu GOTT/ und bekennete/daß er ſeine Beſtändigkeit allein dem Nahmen und der Krafft JESU CHriſti zu dancken habe.

Wird geſchlagen und gefangen.

Der Richter will ihn zum Abfall bereden.

Nach Verflieſſung dieſer grauſamen acht Tage gieng Nicolaus friſch und geſund aus dem Gefängniß heraus/ und erſchiene wiederum mit frölichem Angeſichte vor dem Richter/ welcher nicht weniger als die andern hierüber hefftig beſtürtzet wurde: Dahero er Nicolaum folgender maſſen anredete: **Nun wohlan/ du ungläubiger Feind deiner ſelbſt/ haſt du unſere Beſtändigkeit noch nicht genug geprüfet? Hat die Straffe/ die du ausgeſtanden/ nicht verurſachet/ daß du in dich ſelbſt gegangen? Und haben die vielen Streiche und Schläge dich nicht zu dem warhafften Mahometaniſchen Geſetze/ das du angenommen/ aber wiederum freventlich verlaſſen/ und dich von neuem zu der verfluchten Chriſtlichen Secte begeben hatteſt/ zurücke geführet? O du Blinder! ſchone doch deines zarten und ſchwachen Leibes/ und kehre dich wieder von gantzem Hertzen zu dem Propheten/den du beleidiget haſt/ ſo wird er dir verzeihen/ und unſer Käyſer dich herrlich beſchencken laſſen.** Du biſt blinder/ als ich/ gab Nicolaus dem Richter zur Antwort/ **das Chriſtliche Geſetze iſt warhafftig/ die Mahometaniſche Religion aber ein Gedicht und Teufels-Netz. Ich bin ein gebohrner Chriſte/ und hoffe/der HErr JESUS CHRISTUS werde mir die Genade verleihen/ daß ich in der Bekäntniß ſeines Nahmens ſterben möge. Ja/wenn du ſo wohl/ als ich/ die Seligkeit und die unſterblichen Güter/ deren ich durch die Marter verſichert werde/ erkenneteſt/ ſo würdeſt du alſobald dieſe irrdiſchen und vergänglichen Güter/ die du mir anbieteſt/ und die dich in die ewige Verdammniß ſtürtzen werden/ verlaſſen/ und hergegen dem HErrn JEſu Chriſto nachfolgen. Ich bitte dich demnach/ eile doch/mich glückſelig zu machen/ und lege weder meinem Glücke/noch dem göttlichen Rath-**

Nicolai Apologet.

Schluß keine weitere Hinderniß in den Weg: Es seye denn / daß du mir durch neu-ersonnene Marter noch eine herrlichere Krone zu Wege bringen wolteſt. Du darffſt auff meinen schwachen Leib kein Absehen haben / noch dich dessen erbarmen. Erdencke nur alles / was dir dein falscher Eyfer grausames einblasen kan. Derjenige / um welches willen ich leide / wird deine Mühe vergebens und umsonst seyn lassen. Bilde dir aber auch gleichwohl nicht ein / als ob ich gantz unempfindlich seye: Denn ich habe die starcken Schläge und Streiche wohl gefühlet. Allein sie seynd nichts gegen der Höllen-Quaal / wohin ich komen würde / wenn ich mich ihrer zu entziehen suchete / viel weniger seynd sie vor etwas gegen der Seligkeit / die ich auff meine Beständigkeit zu gewarten habe / zu rechnen / oder mit derselben zu vergleichen.

Der Janitscharen General will ihn gleichfalls bereden.

Diese ungemeine Standhafftigkeit verursachete unter den Türcken so viel redens / daß der Cara Assan Oglon, Janitscharen-General / der sonsten ein abgesagter Feind der Christen war / den Augenschein von allen diesen Dingen nehmen wolte / und sich dannenhero in des Stambol Effendi Palast begab / als der Griechische Jüngling eben den Christlichen Glauben mit einem verwundersamen Helden-Muth bekennete. Es wurde aber dieser Officierer / so einer der Vornehmsten des Reichs ist / und welcher keine Kinder hatte / durch eine so empfindliche Liebe und Zuneigung gegen Nicolaum bewogen / daß er sich erklärete / ihn / falls er Christum verläugnen wolte / an Kindes statt anzunehmen. Allein Nicolaus gab ihm standhafftig zur Antwort: Dein vortreffliches Anerbieten würde ausser mir ohne Zweifel sonst iederman sehr vortheilhafftig zu seyn bedüncken / und ich weiß wohl / daß du reich bist. Spare aber deinen Reichthum vor andere / die desselben besser vonnöthen haben. Ich habe einen angenommenen Vater / welcher nebst den unermäßlichen Gütern / die er mir verspricht / auch selbsten der Werth und Lohn solcher Auffnehmung an Kindes stat ist. Weil nun derselbe ein ewiges und unendliches Gut ist / so darffst du mich nicht verdencken / daß ich ihn demjenigen Gut / so du mir anbietest / vorziehe: Denn dieses letztere hat nur das blinde und unbeständige Glücke zum Grunde / welches bloß allein das vergangene / als etwas gewisses / zu erkennen gibt / hergegen das gegenwärtige in stetigem Zweifel hält / und verursachet / daß man wegen des Zukünfftigen immerfort in Sorgen stehen muß.

Nicolaus wird noch mehr gemartert.

Uber dieser muthigen Antwort verstummete der Janitscharen General / der hartnäckige Richter aber wurde dermassen erzürnet / daß er mitten im Gefängniß einen Pfeiler einschlagen / und ihn mit den Armen / Füssen und Halse fast hängend daran binden ließ / nebst dem Befehl / ihn in solcher schmertzlichen Stellung acht Tage lang auffzuhalten / ihm nicht die geringste Speise / ja so gar auch nicht einen Tropffen Wasser zu reichen / und keinem Christen zu vergönnen / daß er mit ihm reden möchte. Allein durch diese neue Art der Marter / gegen welcher alle andere Folter vor nichts zu rechnen / feuerte den beständigen Jüngling nur iñer hefftiger an / und wurde er an dem Pfeiler wunderſamer Weise erhalten. Immittelst besorgete der Griechische Patriarch / es möchte Nicolaus, als ein zarter Jüngling / diese langwierige und grausame Marter nicht überstehen können; dahero er den Kercker-Meister mit Gelde bestechen ließ / und hierdurch bey ihm zu Wege brachte / daß er einem heiligen Mann in den Kercker zu gehen verstattete / um den gemarterten Nicolaum mit kräfftigem Troste auffzurichten.

Wird von einem Caloyer getröstet.

Dieser gute Caloyer vermeynete nun / er würde ihn von Hunger / Durst und Marter gantz entkräfftet antreffen / erfuhr aber das Gegentheil / indem Nicolaus munter / frölich und vergnügt war / und den Caloyer bate / ihm das heilige Abendmahl zu reichen / als wornach ihn nur allein hungerte und durstete / so daß derjenige / welcher ihn trösten solte / nunmehro durch des Märtyrers Standhafftigkeit selbsten getröstet wurde. Als der Patriarche von sothanem Wunder Nachricht erhielte / wolte er solches mit eigenen Augen anschauen: Dahero er sich nebst besagtem Caloyer zu Nicolao begab / und ihm das heilige Abendmahl reichete: da denn derselbe folgende Worte zu verschiedenen mahlen wiederholete: Woher kömmt mir doch das Glücke / daß der Schöpffer Himmels und der Erden / der HErr über Menschen und Engel / in ein finsteres und stinckendes Gefängniß zu der allergeringsten unter seinen Creaturen eingehet / und durch den Dienst des Vorstehers seiner Kirche mir seinen heiligen Leib mittheilet? Bey so gestalten Sachen zerflosse der Caloyer in lauter Freuden-Thränen: Jedoch war dieses noch die gröste Schwierigkeit / wie man ihm in Gegenwart des Kercker-Meisters das heilige Abendmahl werde reichen können? Dahero verdoppelte man die Geschencke / welche dergleichen Leuten das Hertze zu erweichen pflegen / und überredete ihn / es seye eine Artzeney von Opio, wodurch der abgemattete Nicolaus ein wenig erquicket werden solte.

Der Patriarche besuchet ihn.

Als nun der Patriarche solcher Gestalt mit dem Kercker-Meister richtig worden war / fragte er Nicolaum, ob er alle Articul des Christlichen Glaubens / den er anitzo gesprochen / und auch dieses glaube / daß er allhier den wahren Leib und das wahre Blut Christi / so er seinen Jüngern in dem Abendmahl gereichet / und hernach am Stamm des Creutzes zur Erlösung aller Menschen geopffert / empfangen werde? Worauff Nicolaus antwortete: Ich gläube / HErr / daß du bist Christus des lebendigen GOttes Sohn / auff die Welt kommen / die Menschen selig zu machen / und daß du auch wahrhafftig und wesentlich unter den Gestalten des Brodts und Weins zugegen seyest / zu Folge der heiligen Worte / die du zu deinen Aposteln geredet hast: Nehmet hin und esset / das ist mein Leib und mein Blut. Sodann fuhr der Patriarche fort: Nehmet hin und esset würdiglich / damit ihr erhalten / getröstet und gestärcket werdet zum ewigen Freuden-Leben / und daß weder die Marter noch der Tod / welche nur einen Augenblick währen / euch weder von der Genade dieser himmlischen Speise / noch von der Ehre der Marter-Krone / die euch bereitet ist / abzuziehen mächtig seyen. Um eben diese Genade / versetzte Nicolaus, ersuche und bitte ich die hochheilige Dreyeinigkeit / GOtt Vater / Sohn und heiligen Geist / daß er sich das Opffer meines Leibes / so um der Bekäntniß seines Nahmens getödtet werden soll / ein angenehmes Opffer seyn lassen möge. Ich bitte euch auch / heiliger Vater / daß ihr mich in das Kirchen-Gebet einschlieſſen / und mir von dem Himmel eine heilige Beständigkeit durch euer Gebet erlangen wollet. Nachdem ihm nun der Patriarche

Sein Glaubens-Bekäntniß.

ſolches verſprochen/ nahm er ſeinen Abſchied/ da deñ unter währenden dieſen acht Tagen der vorige Stambol Effendi, der Gewonheit nach/ abgewechſelt wurde/ alſo daß ein anderer an ſeine Stelle kam/ welcher dannenhero die Gefängniſſe durchſuchen muſte/ und bey welchem ſich des Nicolai Ankläger auch alſobald einfanden.

Der neue Stambol Effendi verhöret ihn.

Weil aber dieſem neuen Stambol Effendi die unerhörte Art der Marter gantz ungewöhnlich vorkam/ und er nach der Urſache fragete; ſo lieſſen die Ankläger dem gemarterten Nicolao keine Zeit zu reden/ ſondern wendeten ein/ er wäre beſchnitten worden/ und hernach wieder zum Chriſtenthum übergetreten. Worauff ſich Nicolaus mit Chriſtlicher Sanfftmuth vernehmen ließ: **Er ſeye ein gebohrner Chriſt/ und wolle auch um des Glaubens und Nahmens JEſu Chriſti willen ſterben/ damit er durch ſeine Blutvergieſſung die Schmach der Beſchneidung austilgen möchte/ worzu ſein ſchwacher Leib zwar durch Gewalt gezwungen worden/ ſein Hertz und Geiſt aber niemahls darein gewilliget/ ſondern er habe ſich vielmehr darüber beklaget/ worbey der** Caimacam, **wie auch ſeine Ankläger ſelbſten und der** Divan **als gegenwärtige Zeugen geweſen.** Als er ausgeredet hatte/ wolte der Richter bey dem Anfange ſeines Amtes einen ſonderbaren Eyfer vor die Religion ſehen laſſen; dahero er eine lange Rede hielte/ und ihn beym Beſchluß ermahnete: Er ſolte ſich doch dieſer Marter/ durch eine ſchleunige Bekehrung zum Mahometaniſchen Glauben/ entziehen/ und ſich zugleich einen Weg zu allerhand geiſtlichen und weltlichen Gütern des Glückes bahnen/ auff welche letzteren Worte Nicolaus zur Antwort gab: **Er könte vielleicht wohl durch die Verleugnung des Chriſtenthums auff eine kleine Zeit einiges Glücke erlangen/ wiewohl die Türcken ſelbſten nicht viel von einem Abgefallenen hielten/ dargegen aber würde er des ewigen Lebens/ wohin er mit Verlangen durch ſeinen Tod zu kommen wünſchete/ verluſtig ſeyn.**

Nachdem nun die andern acht Tage auch verfloſſen waren/ wurde Nicolaus vor den groſſen Divan geführet/ dem der Caimacam ſelbſt beywohnen/ und verſuchen wolte/ ob er Nicolaum auff andere Gedancken bringen könte. Dieſer aber blieb eben ſo beſtändig/ als ein Felſen zwiſchen den Wellen des Meeres/ und hörete das von dem Stambol Effendi ausgeſprochene Urtheil mit Freuden an/ welches dahin gienge: Daß ihm auff dem Platz Atmeidam das Haupt abgeſchlagen/ ſein Leib drey Tage lang zur Schaue öffentlich ausgeſetzet/ und nachmahls in das Meer geworffen werden ſolte.

Sein Todes-Urtheil.

Inzwiſchen verlangete der Patriarche zu wiſſen/ was in dem Divan vorgienge/ und ſchickte zu ſolchem Ende denjenigen Prieſter dahin/ welcher Nicolaum vormahls beſuchet hatte. Durch dieſen ließ der Gefangene den Patriarchen um abermahlige Genieſſung des heiligen Abendmahls und um eyferige Vorbitte erſuchen/ da er denn nach Empfangung dieſes geiſtlichen Zehrpfennigs mit vorgedachtem Caloyer und einigen Layen die gantze Nacht im Gebet und geiſtlichen Geſprächen von der ewigen Seligkeit anhielt. Als aber den 27. September Anno 1672. die Stunde ſeines Märtyrer-Todes herbey nahete/ begab ſich der Soubachi oder Voigt mit der Wache nach dem Blut-Thurn/ von dannen Nicolaus heraus gezogen/ und nach dem Richt-Platze geſchleppet wurde. Im Herausgehen rieff er überlaut: **Nun HErr/ endlich iſt die glückſelige Stunde erſchienen/ darinnen meine Seele wieder zu ihrem Schöpffer kommen ſoll. Laß ja nicht zu/ daß einige Eigen-Liebe oder menſchliche Eitelkeit ſich in mein Hertz einſchleichet/ ſondern gib/ daß ich vielmehr feſtiglich glauben möge/ daß ich nichts ohne dich vermag/ und daß ich alſo meine Beſtändigkeit vor eine Wirckung deiner Genade achte/ krafft welcher du mich bißhero in dem Gefängniß erhalten haſt/ und um welche ich dich mit demüthigem Geiſt und gehorſamer Gelaſſenheit noch ferner bitte/ damit nicht die eitele Ehre meinen letzten Lebens-Wandel verfinſtere/ noch den Glantz meiner Marter-Krone verdunckele/ welche Marter ich um der Bekäntniß deines heiligen Nahmens und um der Chriſtlichen Religion willen/ die du mit Vergieſſung deines theuren Blutes gegründet haſt/ willig erdulde.**

Wird auff den Richt-Platz geführet.

Vorbereitung zum Tode.

Hierauff wurde der Verurtheilete durch alle Gaſſen und öffentliche Plätze der Stadt/ abſonderlich aber auch vor ſeinem und ſeines Türckiſchen Lehrmeiſters Kram-Laden/ vorbey geführet/ weil die Türcken vermeyneten/ er möchte etwa noch durch deſſen Erinnerung bewogen werden: Allein er hub den gantzen Weg über nicht einmahl die Augen auff/ und kam alſo auff den Platz Atmeidam, allwo ſich eine groſſe Menge Chriſten und Türcken verſammlet hatte. Sodann fiel er vor der Richt-Stätte auff die Knie nieder/ bat vor ſeine Feinde/ und redete ſeine ihm überall nachfolgende Ankläger alſo an: **Wie glückſelig wäre ich doch/ wenn euch mein vergoſſenes Blut die Augen öffnete/ und zu erkennen gäbe/ daß nicht euere/ ſondern des HErrn JEſu Chriſti Religion/ die wahrhaffte ſeye/ als um welcher willen ich anitzo ſterbe. Ach HErr! erleuchte ſie doch/ und bringe ſie von ihrem Irrwege zurechte/ damit ſie ihre verdañte Secte verfluchen/ und der ewigen Herrlichkeit/ die nur denjenigen gegeben wird/ welche deinen heiligen Nahmen ſtandhafftig bekennen/ theilhafftig werden mögen.** Rede gegen ſeine Ankläger.

Nach ſolchem geſprochenen Gebet reichete er dem Hencker ſeinen Hals dar/ in Hoffnung/ es werde das Ende ſeines Gebets auch zugleich das Ende ſeines Lebens ſeyn: Allein der Scharffrichter verſetzete ihm nur einen Streich mit dem Rücken des Sebels/ und der Soubachi that im Nahmen des Caimacams noch einen Verſuch/ ob er Nicolaum zum Abfall bewegen könte/ welcher aber gantz unveränderlich nur allein mit Kopff-Schütteln antwortete; dahero ihm denn das Haupt endlich abgeſchlagen wurde. Seine Enthauptung.

Nach Vollſtreckung des Urtheils fielen die Griechen/ unerachtet die Wache tapffer auff ſie zuſchlug/ über den enthalſeten Cörper her/ netzeten ihre Schnupff-Tücher in ſeinem Blute/ und riſſen vor Andacht ſeine Kleider nebſt dem Hemde hinweg/ alſo daß er den Hunden zum Raube gantz entblöſſet auff der Erden lag. Jedoch kam ein groſſer Hauffen Raub-Vögel herbey geflogen/ welche den Leichnam ohne die geringſte Verletzung bedeckten/ und mit ihren Schnäbeln und Klauen die begierigen Hunde darvon abtrieben; inmaſſen denn auch derſelbe/ unerachtet der groſſen Sonnen-Hitze/ ſo ſchön friſch und gantz verbliebe/ als wenn die Seele noch darinnen wohnete/ welches bey den Türcken nicht wenig Beſtürtzung/ bey den Chriſten aber eine verwunderſame Stärckung ihres Glaubens verurſachete.

Hierauff erkauffete der Patriarche das Haupt von

Begräbniß. von dem Geld-begierigen Soubachi vor 500. Thaler/ und erhielte auch den Leichnam von dem Caimacam vermittelst einer grossen Summe Geldes. Alldieweil aber das Urtheil in allen Stücken vollzogen/ und also auch der Cörper ins Meer geworffen werden muste/ so wurde er bey der Nacht an den See-Hafen getragen/ und an einem Seil ins Wasser geschmissen/ das Seil aber an ein Griechisches Fischer-Schifflein fest gebunden/ da denn der untergetauchte Cörper solcher Gestalt wiederum heraus gezogen/ nach der Insul Prero gebracht/ und alda von dem Ober-Priester/ in Begleitung verschiedener anderer Priester und der meisten Clerisey/ wie auch vieler Läyen/ mit grossen Ceremonien angenommen wurde. Sodann wurde er in ein Tuch gewickelt/ und unter dem Gesange des Märtyrer-Liedes mit Fackeln/ Creutz und Weyrauch in einer Procession nach der Abtey zu unserer Frauen von Panajolli getragen/ allwo ihn der Abt und die Münche in ihren Priesterlichen Kleidern bey dem Thore empfiengen/ in die Kirche beysetzeten/ nachgehends balsamirten/ und zuletzt öffentlich vor der Pforte des Heiligthums begruben. Fortsetzung der neueröffneten Ottomannischen Pforte im Anhange / *fol. 107. seqq.*

Beglückter Sebel-Streich/ der mir die Krone bracht/
Vor der die Kostbarkeit der Kronen nichts geacht!
Ich muß dich billig noch in meinem Tode preisen:
Denn durch den schnellen Hieb lernt' ich zum Himmel reisen.

DCI.

Johann Michael Obertraut/ General-Lieutenant über die Königl. Dänische Cavalerie, st. A. 1625.

Obertrauts Herkommen. JOhann Michael Obertraut war in der Unter-Pfaltz von adlichen Eltern gebohren worden/ und seine Tapfferkeit erwiese sich bey erwachsenen Jahren dermassen/ daß ihm/ als Rittmeistern/ bey der Evangelischen Union 500. Mann zu Pferde in der Pfaltz zu commandiren anvertrauet wurden/ welches dazumahl ein grosses war/ als man die Officierer bey den Armeen noch nicht in so überhäuffter Anzahl zu haben pflegete. Absonderlich aber legete er viele Kennzeichen seines Helden-Muthes an den Tag/ als der Marchese, Ambrosius Spinola, Anno 1620. aus den Niederlanden in die Pfaltz rückete/ und selbige Käyser Ferdinand dem II. zum Vortheil einnahm/ da denn der mannhaffte Obertraut den Spaniern viel Schaden that; dergestalt/ daß seine unmüßige Waffen in der gantzen Gegend bekant wurden. Nachdem auch der Graf von Mansfeld A. 1621. mit des vertriebenen König Friderichs noch übrigen Trouppen aus Böhmen und aus der Ober- in die Unter-Pfaltz marschirete/ und das von den Spaniern unter Don Cordoua belagerte Franckenthal entsetzen wolte/ stieß der Rittmeister Obertraut mit 9. Compagnien Reutern zu ihm/ welches denn so viel fruchtete/ daß die Spanier den Ort verliessen/ denen der Graf von Mansfeld zwar eilends nachgieng/ iedennoch aber selbigen/ wegen ihres vortheilhafften Lagers am Rhein nicht beykommen konte.

Wird Rittmeister.

Hilfft Franckenthal entsetzen.

Erobert Oberheim. Mittlerweile wolte Obertraut keine Zeit vergebens vorbey streichen lassen/ sondern machete sich eine kleine Meile von Franckenthal vor Obersheim/ darinnen dreißig Spanische Reuter nebst etzlichen Musquetierern lagen. Hieselbst sprengete er alsofort das Thor mit einer Petarde/ und verjagte die Spanier/ also daß die Seinigen sich daselbst einer guten Beute zu erfreuen hatten. Dazumahl fielen ihm auch vier Dom-Herren und etzliche andere in die Hände/ welche von Speyer kamen/ in Meynung/ es seye Franckenthal von den Spaniern eingenommen; dahero sie daselbst die erste Messe hören/ und die Kirche wolten sehen einweihen. Allein sie wurden in ihrer Hoffnung schändlich betrogen/ und musten sich solche Andacht nicht allein vergehen lassen/ sondern auch dem Rittmeister Obertraut 12000. Thaler zum Lösegeld erlegen. Diese und andere Begebenheiten machten ihn bey den Spaniern dermassen bekant/ daß sie ihn insgemein den **Deutschen Michael** nenneten/ und als in obgedachtem Jahre der Graf von Mansfeld Elsaß-Zabern belagerte/ wegen spät Jahres-Zeit und einfallender Kälte aber daselbst vergebes bemühet war/ und nachmahls Elsaß nebst den umliegenden Oesterreichischen Ländern verwüstete/ so fiel Obertraut mit seiner Reuterey in das Brisgau/ und streiffete biß an Brisach und Eusisheim/ worbey er alle in den Dörffern angetroffenen feindlichen Soldaten niedermachen ließ. Dargegen begaben sich einige der Seinigen vor Straßburg/ allwo sie den Bauern die Pferde ausspanneten/ und etzliche nebst ihren Wagen und Pferden mit sich fortführeten.

Fällt in das Brisgau.

Als nachmahls A. 1622. der unglückselige Böhmische König Friederich aus Holland in die Pfaltz zurücke kam/ und den 17. April mit dem General Tilly bey Mingelsheim schlug/ hatte Obertraut nebst Hertzog Johann Ernsten zu Sachsen-Weimar und dem Grafen von Ortenburg die Avantgarde, und widerstunde dem unfallenden Feinde tapffermäßig/ muste aber dennoch zuletzt nebst den übrigen zurücke weichen/ biß der Graf von Mansfeld seine Völcker wiederum versammlete/ und den Feind von neuem angriff/ welches denn so glücklich ablieff/ daß er die Schlacht erhielte/ 2000. Bäyerische erlegete/ und ansehnliche Beute machete/ an welchem Siege der heldenmüthige Obertraut nicht wenig Theil hatte. Hierauff nahm der abgesetzte König in Böhmen die Pfältzische Stadt Ladenburg mit stürmender Hand ein/ da immittelst Ertzhertzog Leopold vor Hagenau gerücket war/ und selbiges belagert hatte: Dahero der Graf von Mansfeld seine Mannschafft in geschwinder Eil zusammen zog/ und über den Rhein gieng/ um den belagerten Ort zu entsetzen. Kaum aber hatte der Ertzhertzog hiervon Nachricht erhalten/ so hub er die Belagerung so eilfertig auff/ daß viele von den Seinigen durch die Mansfeldischen niedergemachet wurden; inmassen denn auch sechs Compagnien Ertzhertzoglicher Reuter/ unter des dazumahl abwesenden Oberst-Lieutenant Mörders Commando/ bey dem Rittmeister Obertraut Dienste nahmen/ und ihre Standarten von den Stangen rissen/ nachdem sie sich drey Tage lang in einem Walde

Hilfft die Bäyerischen schlagen.

auffgehalten / und grossen Mangel an Lebens-Mitteln erlitten hatten.

Sodann wurde Darmstadt von dem Grafen von Mansfeld / bey welchem sich König Friedrich in Person befand / überrumpelt / und Landgraf Ludovicus V. selbst gefangen / worauff der General Tilly nebst dem Grafen von Anholt und Consalvo einen heimlichen Anschlag machete / den Grafen von Mansfeld samt seiner Armee in dem Darmstädtischen Gebiet einzuschliessen / und seinen Untergang zu befördern; weßwegen sie auch den durch die Mansfeldischen besetzten Paß zu Bensheim über die Berg-Strasse angriffen. Weil aber itzgedachter Graf hiervon bey Zeiten Kundschafft erhalten / so brach er mit seiner Armee schleunig auff / und beorderte den Rittmeister Obertraut samt einer auserlesenen Mannschafft an Reutern und Fuß-Volck / welcher vorermeldeten Paß wider die Tillyschen tapffer beschützete / also daß die Mansfeldische Armee mit dem gefangenen Landgrafen unbeschädiget nach Mannheim marschiren konte; wiewohl wegen des engen Passes von beyden Seiten in dem hitzigen Gefechte viel Volck entseelet wurde.

Behauptet den Paß zu Bensheim.

Nachdem nun noch selbiges Jahr offtgedachter König in Böhmen / auff ernstliches Zuschreiben beyder Könige in Engelland und Dennemarck / seine Armee abdanckete / und selbige / unter dem Grafen von Mansfeld und Hertzog Christian zu Braunschweig / durch Franckreich und einen Theil der Spanischen Niederlande in Holland marschirete / befand sich der Rittmeister Obertraut auch darbey / und fochte den 29. Augusti Anno 1622. unter dem Commando seines Obersten / Hertzog Johann Ernsts zu Sachsen-Weimar / in der Schlacht bey Fleury als ein tapfferer Krieges-Mann. Die folgende Jahre 1623. und 1624. befand er sich bey dem Grafen von Mansfeld / biß derselbe seine Völcker abdanckete / da denn der muthige Obertraut seine Krieges-Arbeit noch nicht beschliessen wolte / sondern sich Anno 1625. unterm Commando höchstgedachtes Hertzogs von Weimar in das Königliche Dänische Lager bey Nürnberg begab / dahin er und der Oberste Fuchs 3000. Mann führete / und vom Hertzoge zum General-Lieutenant der Cavalerie gemachet wurde.

Begiebt sich in Holland.

Schlacht bey Fleury.

Wird Dänischer General-Lieutenant.

Dazumahl eroberten die Käyserliche und Ligistische immer einen Ort nach dem andern / absonderlich aber bemächtigte sich der General Tilly zu Anfange des Winter-Monats in vorermeldetem Jahre des Braunschweigischen festen Hauses Calenberg durch Accord. Weil nun dem König in Dennemarck an Wiedereroberung solches Ortes nicht wenig gelegen war / so beorderte er zu dem Ende Hertzog Friederichen zu Sachsen-Altenburg nebst dem General-Lieutenant Obertraut und einer guten Anzahl Reuter und Dragoner / welches aber dem General Tilly zeitlich verkundschafftet wurde: Dahero er den 25. October (4. Novemb.) des Nachts um 11. Uhr drey Regimenter zu Pferd und 3000. Mann zu Fuß von Pattensee / eine Meile Wegs von Hanover auffbrechen ließ / welche ihren Marsch gerade gegen Hanover richteten. Als sie aber des Morgens auff die andere Seite der Stadt kamen / stiessen ihnen die Dänischen auff / und fieng sich der blutige Tantz alsofort mit kleinen Scharmützeln an / welche sich zuletzt in ein hefftiges Treffen verwandelten / darinnen die Dänischen / als die schwächesten / den Kürtzern zogen / und 500. Mann / darunter sich auch Hertzog Friedrich nebst vielen von Adel befand / auff der Wahlstadt liegen liessen / da denn die Tillyschen fünff Standarten / zum Zeichen des Sieges / darvon trugen. In diesem hitzigen Treffen bekam auch der General-Lieutenant Obertraut einen tödtlichen Schuß / also daß er innerhalb einer halben Stunde den heldenmüthigen Geist in des Grafen von Anholt Kutsche auffgab / worauff denn so wohl sein / als auch des entseeleten Hertzogs Leichnam / auff Verwilligung des Generals Tilly / von Calenberg abgeholet / und in Sachsen geführet wurde.

Wird in einem Treffen verwundet.

Stirbt.

Als man ihn halb todt in die Kutsche brachte / fragte ihn Tilly: Warum er sich in solche Gefahr begeben / und wie er zu solchem Unglücke kommen? Nebst der Versicherung / daß ihm sein Zustand leid seye. Worauff der Sterbende nur allein folgendes zur Antwort gab: **Herr General / das seynd Unglücks-Blumen / und in solchen Gärten pflücket man keine andere.** Einsmahl fassete er den Schluß / seinen siebenden Feld-Zug in Ungarn zu thun / da ihn denn einer seiner guten Freunde beym Abschiede fragete: **Was er doch gedencke / daß er wiederum einen dermassen gefährlichen Zug thun wolte? Ob er sich denn nicht schon genug versuchet habe? Er solle sich nur vorsehen / daß er nicht einmahl gar ausbliebe?** Worauff er zur Antwort gab: **Ich bleibe nicht aus / oder will ein Schelm seyn.** Als nun jener erwiederte: **Er solte auch darzu sagen: Ob GOtt will.** So antwortete er: **Ich weiß / mein GOtt lässet mich nicht zu einem Schelmen werden.** Unter andern klugen Reden soll er seinen Soldaten diese Lehre gegeben haben: **Sie solten nicht ehe loß brennen / biß sie ihren Feinden das schwartze und weisse in den Augen unterscheiden könten.** Dieses dienet noch zu Vermehrung seines Nachruhms / daß ihm auff der Land-Strasse zwischen Neuburg und Hanover / an dem Orte / wo er an seiner Wunde gestorben / eine Ehren-Säule auffgerichtet worden / also daß er mit gutem Rechte unter die Deutschen Helden gezehlet werden kan. *Bell. Helden-Buch pag. 59. Theatr. Europ. Tom. I. fol. 369.*

Ehren-Säule.

Wer Deutsche Tapfferkeit will durch Exempel lesen /
Der frag' in Büchern nach / wer Obertraut gewesen.
Der Waffen Blitz und Knall war ihm nur Zeitvertreib /
Drum saget dieser Stein: Hier liegt ein Helden-Leib.

DCII.

Fünff Irländische Mörder auff der See / A. 1675.

UNerachtet der erste Mord an dem frommen Abel auff Erden verübet worden / so hat sich diese menschliche Grausamkeit doch nachmahls auch biß auffs Wasser erstrecket; Also daß solche beyde Elemente anitzo gleichsam mit einander streiten / welches die meisten Schlacht-Opffer des Zorns und Geitzes liefern könne. Im Monat Aprii A. 1675. wolte ein Hamburger Schiffer / Wilhelm Carstens genannt / mit seinem Schiffe / darauff sich ungefehr

vor

vor 200000. Gülden Wahren befanden/ von Amsterdam nach Rouen segeln / als sich 5. Irländer bey ihm angaben/ welche/dem Vorgeben nach/als Reisende/mit nach Franckreich fahren wolten/ und welche er auch/ ohne eintziges Bedencken / willig einnahm. Indem sie aber ungefehr bey Dieppe anlangeten / fielen diese fünff Reisende den Schiffer mit seinem bey sich habenden Volcke an/ schossen ihn nebst dem Piloten todt/ banden zwey Bootsleute zusammen / und warffen sie in die See: Den Steuermann aber und Jungen liessen sie so lange leben/ biß sie das Schiff durch deroselben Hülffe in die Gegend Kynsale in Irland gebracht / allwo sie diesen Unglückseligen einige grosse Steine an die Hälse hiengen/ und sie gleichfalls in die See stürtzeten. Jedoch hatte das allsehende Auge des gerechten GOttes ihre Missethat auch mitten auff dem Meer gesehen / wie wenig sie auch entdecket zu werden vermeyneten/ und dannenhero folgete ihnen das Göttliche Rach-Schwerdt schon auff dem Fusse nach: Denn als sie nach Kynsale kamen / und ihre durch Mord erworbene Wahren allzu wohlfeil gaben/ verursachte solches nicht wenig Argwohn / wodurch ihrer vier darvon gefangen und mit verdientem Lohne bezahlet wurden; da hingegen der fünffte / welcher seiner Cameraden Angeber gewesen war / durch eine schleunige Flucht entkam. Adelungs Histor. Beschreibung der Stadt Hamburg/ *pag. 155.*

Fünff Irländer erworben alles auff einem Schiffe.

Der Mord wird entdecket.

DCIII.

Weitere Ausführung der mittlern Lüneburgischen Linie biß auff Wilhelmum VIII. welcher A. 1642. starb.

WIr seynd noch unter der CCCXCII. Numer Hertzog Henrich des IX. zwey übrigen Söhne Ottonem XIV. und Ernestum VII. zu beschreiben schuldig blieben/unter welchen wir jenen nebst seiner Nachkommenschafft allhier abschildern wollen.

Otto XIV. Hertzog zu Lüneburg.

Dieser Otto XIV. oder der Aeltere war der Erstgebohrne unter seinen Brüdern / und verwaltete zwar anfangs die Regierung: Weil er aber von Natur mehr zur Ruhe / als zu grosser Verwirrung mit weltlichen Geschäfften geneigt war / so trat er Anno 1527. seinem Bruder / Hertzog Ernsten / die Regierung gäntzlich ab / und war mit einer gewissen Summe Geldes nebst dem Schlosse Harburg zu frieden/welches er/als seine Residentz/an Gebäuden verbesserte. Immittelst ließ er sich samt seinen Brüdern die Vertheidigung der Evangelischen Religion A. 1530. auff dem Reichs-Tage zu Augspurg eifrig angelegen seyn / und beschloß das zeitliche Leben den 11. Augusti A. 1549.

Tritt die Regierung ab.

Stirbt.

Von seiner Gemahlin Mechtild oder Mette von Campen/einer adlichen Lüneburgischen Dame/hinterließ er Ottonem XV. oder den Jüngern/ welcher auch der Berühmte genennet wurde. Anfänglich zwar machete ihm die übrigen Hertzoge zu Braunschweig und Lüneburg seinen Antheil Landes streitig / angesehen er keine gebohrne Fürstin zur Mutter gehabt hatte: Jedennoch wurde er hierbey geschützet / als ihn die Käyserliche Kammer durch rechtlichen Ausspruch vor einen rechtmäßigen Fürsten erklärete. Sonsten war er ein gelehrter Herr/ welcher auch dannenhero die Gelehrten in hohem Werth hielte/ und weil er ebenfalls zu Harburg residirte/so verbesserte er solches Schloß mit sonderbarem Fleiß/indem er schöne Gemächer mit kostbaren Gemählden erbauete/ einen starcken Wall und Graben ins Gevierdte/ nebst einer ansehnlichen gewölbten und mit Marmor und Alabaster gezierten Capelle verfertigen ließ / darinnen etzliche Fürstliche Personen in Lebens-Grösse abgebildet zu sehen. Sodann halff er A. 1576. die Streitigkeit zwischen dem regierenden Hertzog Wilhelm zu Lüneburg und der Stadt gleiches Nahmens vertragen. Er hatte sich zweymahl vermählet / nemlich mit Margaretha / Graf Johann Henrichs zu Schwartzburg/ und Hedwig / Graf Ennonis zu Ost-Frießland Tochter/ und verließ er/ nach seinem den 26. October Anno 1603. erfolgeten tödtlichen Hintritte / von der ersten Johann Friedrichen/der den 21. Februarii Anno 1619. mit Tode abgieng / von der andern aber Wilhelm den VIII. Christophorum, Ottonem XVI. dessen Tod sich Anno 1641. ereignete / Johannem VII. welcher den 27. Februarii Anno 1625. verstarb/ und Fridericum VI. Dieser letztere erwehlete den Krieg zu seiner Lebens-Art / und dienete der Krone Schweden / unter der König Carl des IX. in Liefland/allwo er den 17. September A. 1605. erschossen wurde. Hertzog Wilhelm der VIII. hingegen studirete nebst dreyen unter seinen Brüdern/ nemlich Ottone, Johanne und itztgedachtem Friderico auff der Universität Helmstädt/ dahin sie ihr Herr Vater selbsten brachte, worauff er/ als ein sonderbarer Liebhaber der Gelehrsamkeit / noch verschiedene andere Universitäten besuchete. Hierauff durchreisete er Franckreich/Engelland/Niederland/ Italien/ Ungarn/Polen und Dennemarck / welche rühmliche Bemühung denn verursachete/daß er vieler Sprachen kundig wurde. Uber dieses besaß er auch eine ungemeine Wissenschafft in der Theologie; dahero seine geistreiche Bücher von den Articuln Christlichen Glaubens noch heutiges Tages / als ein Kleinod Fürstlicher Gottesfurcht und Gelehrsamkeit / vorhanden seynd. Nach seines Herrn Vaters tödtlichem Hintritt verwaltete er die Regierung erstlich nebst seinem Bruder/Hertzog Christophoro, zusammen / nachmahls aber/als derselbe den 7. Julii A. 1606. mit Tode abgieng/ übernahm er solche Bürde gantz allein/ und machete die Unterthanen durch sein löbliches Verhalten glückselig / welche Landesväterliche Sorge ihn abhielte/ seine vorhabende Reise in die Morgenländer fortzusetzen. Hiernächst erbauete er das Quer-Haus und den Korn-Böden zu Harburg / und als Hertzog Friderich Ulrich/ von der alten Braunschweigischen Linie/Anno 1634. die Zeitlichkeit gesegnete/ so erbete dieser Hertzog Wilhelm die Hoyischen Aemter / so insgemein die Ober-Grafschafft Hoya genennet werden. Endlich starb er den 30. Mertz A. 1642. unverheyrathet / und beschloß diese Harburgische Linie; dahero beyde Aemter/Harburg und Moisburg / nebst itztgedachter Ober-Grafschafft Hoya dem Hertzogthum Lüneburg wiederum einverleibet wurden / von dessen übrigen Hertzogen eine andere Numer reden und mit oberwehntem Ernesto VII. den Anfang machen soll.

Otto XV. Hertzog zu Lüneburg.

Sind seiner Geburt wegen angefochten.

Seine Gemahlinnen.

Söhne.

Fridericus VI. Hertzog zu Lüneburg.

Seine Gelehrsamkeit.

Erbet die Hoyischen Aemter.

Stirbt.

Büntings Braunschweig. Chron. *fol. 443. seq.* *Spener. Syllog. Geneal. p. 509. seqq.* Winckelmanns Stamm- und Regenten-Baum / *fol. 138. seq.*

DCIV.

Der durch die Käyſerin Eleonora Gonzaga geſtifftete Creutz-Orden/ in welchen die itzt-regierende Röm. Königin auffgenommen wurde.

Urſprung des Creutz-Ordens vors Frauenzimmer.

INdem die Käyſerliche Reſidentz Wien/ welche man mit gutem Recht das Deutſche Rom nennen kan/ den 13. (23.) Februarii An. 1668. mit einer gefährlichen Feuers-Brunſt heimgeſuchet wurde/ worvon itztermeldeter Tag *Num. IV.* im Schauplatz der Zeit eine eigentliche Abbildung vorſtellet/ und wodurch die nicht lange zuvor erbauete neue Käyſerliche Burg in die Aſche geleget wurde/ ſo beklagete die Käyſerin Eleonora Gonzaga, Käyſers Ferdinandi III. hinterlaſſene Frau Witwe/ unter allen ihren verlohrnen Koſtbarkeiten nichts ſo ſehr/ als ein güldenes Creutzgen/ darinnen ein Stücklein Holtz/ ſo von dem wahren Creutze Chriſti ſeyn ſolte/ eingefaſſet war. Jedoch fünff Tage nach dieſem entſetzlichen Brande fande ſich das verlangete Creutzgen unter den glüenden Kohlen gantz unverſehret/ ob gleich das Gold geſchmoltzen/ und die Chryſtallene Capſul geſprungen war; worüber höchſtgedachte Käyſerin dermaſſen erfreuet wurde/ daß ſie ſich alſofort entſchloß/ dieſem Stücklein Holtz/ welches ſie mit koſtbaren Diamanten verſetzen ließ/ zu immerwährenden Ehren einen ſonderbaren Creutz-Orden vor Frauenzimmer zu ſtifften/ abſonderlich als ſie der damahlige Pabſt Clemens IX. noch mehr darzu anfriſchete/ und ſothanen Orden der Creutz-Verehrung mit vielen Indulgentzen beſtätigte; alſo daß derſelbe/ ohne fernern Verzug/ auff das Feſt der Creutz-Erhöhung bey den Jeſuiten im Profeß-Hauſe eingeführet wurde. So viel das Ordens-Zeichen anlanget/ iſt ſelbiges ein Creutz mit einem weiſſen Bande an die lincke Bruſt angehefftet/ in deſſen Mitten ein Stücklein heiliges Holtz zu befinden. An den vier Enden aber des Creutzes ſeynd vier Sterne/ und die vier Ecken mit vier Adlern gezieret/ nebſt der Uberſchrifft: Salus & Gloria: Heil und Ehre. Die Beſchützer deſſelben ſeynd die heilige Jungfrau Maria und Joſeph/ und deſſen Ober-Haupt iſt allemahl die regierende Käyſerin.

Beſchreibung deſſelben.

Wird der Röm. Königin und andern Damen mitgetheilet.

Alldieweil nun ſolchem zu Folge Jhro Käyſerl. Maj. die itzige Käyſerin ſothane Würde gleichfalls bekleidet/ ſo beehrten Dieſelben am Feſt Creutz-Erfindung Anno 1699. die Römiſche Königin/ Wilhelminen Amalien/ und die jüngſte Ertz-Hertzogin/ Marien Magdalenen/ nebſt etzlich und zwantzig vornehmen Damen/ in der Kirche der Jeſuiter mit ſothanem Orden/ überſendeten auch dem Biſchoff zu Modena zwey Ordens-Creutze/ welche er daſelbſt der verwittibten Hertzogin zu Hanover und der regierenden Hertzogin von Modena mit gewöhnlichen Ceremonien in der Kirche überliefern ſolte.

Jmmittelſt wurde an obermeldetem Tage in der Jeſuiter-Kirche zu Wien die Veſper auff dem Chor des hohen Altars von dem Cardinal Collonitſch/ welchem zwey Prälaten beyſtunden/ verrichtet/ da denn auff der rechten Seiten des Altars/ oder auff dem Cornu Evangelii, Pabſt Clementis IX. Bulle/ wodurch dieſer Orden beſtätiget und privilegiret worden/ auf ein rothſammetes Tapet gehefftet war. Gegen über in Cornu Epiſtolæ erblickete man ein gleichmäßiges Tapet/ vor welchem gedachter Cardinal zwiſchen den beyden Prälaten in Pontificalibus bekleidet/ und deſſen Haupt mit der Jnful bedecket/ auff einer mit Tuch überzogenen Bühne ſaß/ an deren Ende ein roth-ſammet Küſſen lag/ auff welchem die Königin knien ſolte. Nachdem nun die Käyſerliche Capelle das Veni ſancte Spiritus geſungen/ und der Cardinal die Creutze/ ſo alleſamt neben einander auff dem Altar lagen/ geweihet und geſegnet hatte/ verfügete er ſich nebſt den beyden Prälaten wiederum auff die Bühne/ allwo er ſtehen blieb/ und die Königin daſelbſt erwartete/ welche ſich aus ihrem Beth-Stuhl erhub/ die Käyſerl. und des Königs Majeſtäten/ wie auch die junge Herrſchafft im Vorbeygehen grüſſete/ und von den beyden Ordens-Decaneſſen/ nemlich der alten Gräfin von Harrach und der verwittibten Fürſtin von Dietrichſtein/ begleitet/ zum Altar trat. Sodann kniete ſie auff das rothe ſammete Küſſen/ itztgedachte beyde Decaneſſen aber blieben am Eingang der Bühne ſtehen/ da denn der Cardinal Jhro Maj. das Stern-Creutz auff einem ſilbernen Lavor überreichete/ und folgende Worte darbey ſprach: **Nim hin das heilige Creutz-Zeichen/ das Holtz des Lebens/ das Schild des groſſen Königs/ das Geheimniß unſerer Erlöſung/ das Mittel der Unſterblichkeit/ das heilſame Holtz/ die Verſicherung des Gegenwärtigen/ und das Pfand des ewigen Heils/ im Nahmen des Vaters/ und des Sohnes/ und des Heiligen Geiſtes/ Amen.**

Hierauff nahm die Königin ſothanes überreichte Creutz mit ſonderbarer Andacht/ wandte das Angeſicht zu dem hohen Altar/ allwo man die Reliquien von dem heiligen Creutz/ ſo höchſtgedachte Käyſerin Eleonora zu Stifftung ſolches Ordens veranlaſſet/ ausgeſetzet hatte/ und laſe aus dem gedruckten Ordens-Buch folgende Worte überlaut: **Gegrüſſet ſeyſt du heiliges Creutz voll Blut/ der HErr iſt mit dir/ du biſt gebenedeyet unter den Bäumen/ und gebenedeyet iſt die Frucht/ ſo an dir gehangen. Mein HErr JEſus Chriſtus/ heiliges Creutz! ſey meine Zuflucht itzt und in der Stunde meines Abſterbens Amen.**

Nach dieſem gieng die Königin vom Altar hinweg/ grüſſete den Käyſer/ Käyſerin und König/ wie auch die junge Herrſchafft nochmahls/ und trat wieder an ihren Ort/ da Jhr denn der König ſelbſt das Creutz an die lincke Bruſt ſteckete. Hiermit forderte auch die älteſte Decaneßin/ nemlich die Gräfin von Harrach/ Jhro Durchl. die Ertzhertzogin Maria Magdalena auff/ welche mit gleichmäßigen Ceremonien hinzu trat/ und von dem Cardinal das Stern-Creutz empfieng/ ſo ihr die älteſte Ertzhertzogin bey der Zurückkunfft anſteckete.

Nachdem nun das rothe ſammete Küſſen/ worauff die Königin und Ertzhertzogin gekniet/ hinweg genommen war/ ſetzte ſich der Cardinal in einen Lehnſtuhl/ welcher ſtehen geblieben/ und forderte hierauff die Gräfin von Harrach eine Dame nach der andern in derjenigen Ordnung auff/ wie ſie dieſelben auff einem Zettul angemercket hatte; inmaſſen denn ermeldete Damen/ zu Verhütung des Vorzug-Streites zuvor bey Hof um die Oberſtelle geloſet hatten. Alſo empfieng eine iede/ indem ſie auff die Bühne kniete/ das Creutz von des Cardinals Händen mit gleichmäßigen Ceremonien:

Wor-

Worbey noch dieſes zu beobachten / daß einige Damen / welche Unpäßlichkeit und wichtiger Verrichtungen halben nicht zugegen ſeyn konten / den Orden durch andere Creutz-Frauen in ihrem Nahmen empfangen lieſſen.

DCV.

Franciſcus Moroſini, Hertzog und Capitain-General zu Venedig / ſtarb Anno 1694.

Moroſini Geſchlecht.

DAs edle Venetianiſche Geſchlecht Moroſini iſt nicht allein von verſchiedenen Jahrhunderten in ſeinem Vaterlande berühmt geweſen / ſondern ſein ungemeiner Glantz erſtreckete ſich auch biß in Ungarn / als Königs Belæ IV. Bruder Stephanus ſich mit Thomaſina Maurocena vermählete / alſo daß dieſelbe nachmahls Königs Andreæ III. Mutter wurde / welcher dannenhero den Nahmen des Venetianers bekam / und welcher ihr die Würde einer Hertzogin von Sclavonien und Dalmatien nebſt Uebergebung ſolcher Länder beylegete / die ſie durch ihren Bruder Albertinum Moroſini verwalten ließ. Dieſes hohe Haus ſtreitet mit allen andern Venetianiſchen Geſchlechtern um den Vorzug / und behauptete ſolchen allbereits Anno 979. unter dem Doge Tribuno Memmo wider die Caloprini, welche ſich gleichfalls über ihre Landsleute erheben wolten.

Domenico Moroſini, Doge zu Venedig.

Der erſte Zweig / ſo aus dem Moroſiniſchen Stamme die Stelle eines Doge zu Venedig bekleidete / war Domenico Moroſini A. 1148. welcher die auffrühriſchen Hiſtrier und räuberiſchen Anconitaner durch ſeinen Sohn Marcum Moroſini bezwang / den Chriſten in Palæſtina mit Hülffs-Völckern beyſtunde / mit König Wilhelm in Sicilien / zu ſonderbarem Vortheil der Republic / Friede und Bündniß ſchloß / und zu ſeinem ſtetswährenden Andencken den ſchönen Glocken-Thurn bey S. Marco auffrichtete.

Marinus Moroſini, Doge zu Venedig.

Der andere / ſo A. 1249. zu der Hoheit eines Doge gelangete / war Marinus Moroſini, und dieſer führete mit Ezzelino, einem mächtigen Lombardiſchen Herrn / ſo tapffermäßig Krieg / daß jener den Nachdruck ſeiner Waffen empfand / eroberte Padua / welches er der Republic Venedig einverleibete / bevölckerte die Inſul Candia mit vielen Venetianiſchen adlichen und unadlichen Geſchlechtern / und machete Canea zur Feſtung.

Michael Moroſini.

Hierauff wurde Anno 1381. Michael Moroſini als der dritte Doge aus dieſem edlen Geſchlechte erwehlet / den ſein vier Monate nach der Hertzoglichen Wahl erfolgetes Abſterben nichts anders verrichten ließ / als daß er ſich der Inſul Tenedos bemeiſtert hatte.

Nicolaus Moroſini, Doge zu Venedig.

Der vierdte Doge aber war Nicolaus Moroſini A. 1338. und ſolchem folgete der fünffte / nemlich Franciſcus Moroſini, deſſen bey letzterem Türcken-Kriege erwieſene Helden-Thaten ſo wichtig ſeynd / daß es wider die Billigkeit wäre / wenn wir ſein glorwürdiges Andencken in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth übergehen wolten.

Franciſcus Moroſini wird Capitain-General.

Seine vornehme Geburt / gute Aufferziehung und ungemeine Krieges-Wiſſenſchafft und Erfahrung hatten ihn allbereits zu der Ehren-Stelle eines Capitain-Generals erhoben / als Candia Anno 1667. von den Türcken belagert wurde / und dazumahl warff er ſich aus ſeinen Galeren mit 1000. Mann auserleſenen Volckes in die beängſtete Feſtung / welcher wichtige Ort ſchwerlich an die Türcken würde übergegangen ſeyn / wenn deſſen Erhaltung bloß allein auff des Capitain-Generals Tapfferkeit beruhet hätte; wiewohl ihm viele des Duc de Beaufort und Noailles unglückliche Niederlage beymeſſen wolten / weil er dem in der Republic Dienſten ſtehenden Marquis de S. André Monbrun zum Verdruß ſolches gefährliche Vorhaben gebilliget / damit er bey verhoffetem glücklichen Ausgange den Ruhm des Sieges allein darvon tragen möchte. Jedoch fället es ſchwer / zu entſcheiden / ob ſothane Beſchuldigung die Warheit oder den Neid / als einen ſtetigen Verfolger des Glückes und der Tugend / zum Grunde habe. Dieſes iſt gewiß / daß der großmüthige Moroſini, nach Ubergabe der Feſtung / die koſtbaren Geſchencke / ſo ihm der Vezier anbieten ließ / mit rühmlicher Standhafftigkeit ausſchlug / und hierdurch bezeugete / wie wenig er dem Eigennutz ergeben ſeye.

Bekömmt die meiſten Stimmen zur Hertzoglichen Würde.

Als Anno 1684. Marcus Antonius Giuſtiniani zur Würde eines Doge gelangete / unerachtet er ſolche aus ungemeiner Demuth nicht ohne groſſen Widerſtand annahm / hatte der gröſte Theil der Wehlenden ihre Stimmen Franciſco Moroſini ertheilet / welche aber ungewöhnlicher Weiſe auff itzgedachten Giuſtiniani zurücke fielen / gleich als ob GOtt beſchloſſen / jenen zuvor mit vielen herrlichen Siegen zu bekrönen / ehe er von den Venetianern als Hertzog geehret würde; geſtalt er denn / als damahliger Procurator von S. Marco, von dem Rath und groſſen Collegio abermahls zum Capitain-General zur See auserkohren wurde / und war der angegangene Türcken-Krieg gleichſam eine angeflammete Fackel / welche ſeinen Helden-Muth beleuchten ſolte.

Wird abermahls Capitain-General.

Gehet in See.

Alſo begab er ſich / unter vielem Zulauffe des glückwünſchenden Volckes / in der Inſul S. Georg auff die Staats-Galere / und begleiteten ihn auff ſolcher Reiſe in den Archipelagum die Galeren des Marino Bragadino und des Benedetto Sanudo fünff Galeazen nebſt 26. Schiffen verſchiedener Art / welche gröſten Theils mit Krieges- und Mund-Vorrath beladen waren. Inzwiſchen hatte der General-Proveditor, Hieronymus Cornaro, vermittelſt genauer Kundſchafft erfahren / was maſſen die Feſtung S. Maura in keinem ſonderlichen Befeſtigungs-Stande / auch die daſelbſt wohnende Griechen ſich erbötig gemachet / nach Möglichkeit beyzuſtehen / falls man ſolchen Ort angreiffen wolte. Solchem nach eilete der Capitain-General Moroſini mit der gantzen Flotte in ſelbige Gegend: Jedennoch hatten die Türcken mittlerweile hiervon Nachricht erhalten / und ermeldete Griechen in Verhafft genommen: Dahero der Capitain-General nicht vor rathſam hielte zu landen / ſondern ſegelte / wiewohl nicht ohne beſorgliche Gefahr / nach Corfu, angeſehen die Flotte unweit Preveſa einen harten Sturm ausſtehen muſte.

Dieſe ſchleunige Entfernung machete die Türcken zu S. Maura gantz ſicher / weil ſie ſich nunmehro feſtiglich einbildeten / es würde ſich Moroſini weit von ihren Grentzen entfernen: Allein der kluge Krieges-Held brach innerhalb wenig Tagen wiederum mit der gantzen Flotte auff / welche in 6. Galeazen / 22. Venetianiſchen / 7. Malteſiſchen / 5. Päbſtlichen und einer Florentiniſchen Galeren beſtunde /

ſtunde / worzu auch die Transport-Schiffe nebſt vielen mit Land-Volck beladenen Galeotten und Barquen ſtieſſen / welche alleſamt mit freudigem Muthe überſchiffeten / dieſes Neſt der See-Räuber zu verſtören / nachdem es ihnen ſo lange Zeit überläſtig geweſen war. Dieſe gantze Mannſchafft beſtunde aus 6000. Mann zu Fuß und 150. Reutern von der Republic / 1000. Malteſern / worunter über 100. Ritter befindlich / ferner in 300. Päbſtlichen und 600. Florentinern. Sodann ſtellete der tapffere Moroſini die geſamte Flotte in Schlacht-Ordnung / und ließ in der Mitte des Monats Julii vor S. Maura die Ancker werffen / da denn die Landung ohne einigen Widerſtand geſchahe / der Ort beſchoſſen / und den 6. Auguſti mit Accord erobert wurde: Dahero ſich die gantze Inſul Leucada dem Venetianiſchen Löwen unterwarff. Ob nun ſchon Moroſini Ordre bekam / ſich / woferne es Zeit und Gelegenheit zuließe / mit der ſämtlichen Flotte nach Dalmatien zu verfügen: So fertigte er doch nur allein vier Galeren dahin ab / weil er in dem Archipelago beſſere Verrichtungen zu haben verhoffete.

Erobert S. Maura.

Hiernechſt ergab ſich auch die Stadt Xeromero, ſo in der Gegend der Feſtung S. Maura auff dem feſten Lande gelegen iſt / und ließ der Capitain-General einen Hauffen Türcken verjagen / welche ſothaner Stadt überläſtig waren; inmaſſen er denn auch ſeinen Soldaten vergönnete / in das feindliche Land zu ſtreiffen / und etzliche reiche Flecken auszuplündern / um ihnen deſto mehr Luſt zum fechten zu machen. Nachdem ſie ſich nun durch ſolchen plötzlichen Einfall mit reicher Beute beladen hatten / ſtieſſen ſie voller Freuden wiederum zu der Armee / welche in vollem Marſch gegen Preveſa begriffen war. Weil aber die Garniſon dieſes wichtigen Ortes in 1500. Türcken beſtunde / darunter ſich 400. Reuter befanden / ſo beſorgte man nicht ohne Grund / es würde die vorhabende Landung viel blutige Köpffe verurſachen / welches der erfahrne Moroſini aber durch folgende Krieges-Liſt verhinderte. Er ſtellte ſich nemlich an / als ob die Landung im Geſichte der Feſtung geſchehen ſolte / und dannenhero ließ er viele Barquen / ſo mit Fahnen von den Galeren verſehen waren / herbey ſegeln; wodurch die Türcken bewogen wurden / alle ihre Macht auff dieſelbe Seite zu ziehen / und ſich zu möglicher Gegenwehr fertig zu machen. Mitlerweile wiſcheten zu gleicher Zeit und gantz unvermercket eilff Fahr-Zeuge auff die andere Seite hindurch / welchen es nicht ſchwer war / zu landen und Poſto zu faſſen / nachdem ſie durch den Eingang des Golfo eingelauffen / und unter die Stücke der Feſtung gelanget waren. So bald nun die Türcken ſahen / daß ſie hinters Licht geführet worden / eileten ſie geſchwind herbey / ihre Feinde wiederum zu verjagen / welches aber ſo übel ablieff / daß ſie ſelbſten die Flucht ergreiffen muſten. Hierauff wurde mit donnern der Stücke und Einwerffen der Bomben ein feuriger Anfang gemachet; iedennoch blieben die ungemein-ſtarcke Mauern gantz unverletzet / unerachtet man mit 50. Stücken aus verſchiedenen Batterien auf ſelbige blitzete. Nachdem aber der Graben erobert / und die Miniter ihre halsbrechende Arbeit anfiengen / wolten die Belagerten das äuſſerſte nicht erwarten / ſondern ergaben ſich mit Accord.

Wie auch Xeromero.

Krieges Liſt.

Wodurch er Preveſa überrumpelt.

Sodann leiſtete er der Stadt Xeromero Beyſtand / gegen welche wiederum einige ſtarcke Türckiſche Parteyen angezogen waren: weil er aber wohl ſahe / was maſſen es unmöglich ſey / alle Plätze zu beſetzen / ſo verſahe er nur die vortheilhafftigſten Päße mit Mannſchafft / und begab ſich hierauff mit der Flotte / wiewohl wegen der eingeriſſenen Seuchen in elendem Zuſtande / nach Corfu.

In dem folgenden Jahre wurden ihm vier Venetianiſche Edelleute / nemlich Marino Gritti, Andrea Navagiero, Giorgio Benzone, und Lorenzo Venier, zugeſellet / ſich derſelben im Fall der Noth zu bedienen. Wohin man aber die Waffen wenden / und was man künfftigen Feldzug vornehmen ſolte / ſolches wurde der Erfahrung und Klugheit des Capitain-Generals lediglich überlaſſen. Dargegen wurde der Anfang des Feld-Zuges von Seiten der Türcken dadurch gemachet / daß ſie die Cimariotten bey Corfu, und die Völcker von Maina, oder die Mainotten, feindlich angriffen / welche beyde Nationen in unwegſamen Felſen und Gebürgen wohnen / und dannenhero von den Türcken noch niemahls recht bezwungen worden / ſondern viele ſonderbare Freyheiten genieſſen. Weil nun der Capitain-General entſchloſſen war / den Feldzug in Morea zu eröffnen / ſo ließ er vor allen Dingen ihre Neigung erforſchen; inmaſſen ſie ſich denn auch erkläreten / ſo bald die Chriſtlichen Fahnen in gedachtem Morea erſcheinen würden / mit 10000. Mann zu ihnen zu ſtoſſen / wovor ihn die Republic Unterhalt und Waffen geben / anbey auch gewiſſe Freyheiten verſprechen ſolte / ſo ferne das Land unter Venetianiſche Botmäßigkeit gebracht würde: Wiewohl Iſmael Baſſa / welcher von dieſen Tractaten Nachricht bekam / ſolche nach Möglichkeit zu hintertreiben bemühet war.

Inzwiſchen langete Moroſini zu Anfange des Junii zu Dragomeſtre nicht weit von der Inſul Leucada an / allwo er ſich überall mit den Völckern / ſo der Republic geneigt waren / vereinigen konte / und weil die Hald-Inſul Morea mit einer groſſen Menge Griechen angefüllet / als verhoffete er / daß dieſe Nation nicht ermangeln würde / das Ottomanniſche Joch von ſich zu werffen / falls der erſte Angriff von Seiten der Venetianer glücklich ausſchlüge: Dahero wurde die Feſtung Coron zum erſten Ziel der Chriſtlichen Waffen erwehlet / deren Eroberung die VIII. Numer des 1. Auguſti im Schauplatze der Zeit beſchreibet / und damit ſich bey ſeinem Hauſe ein ſichtbares Zeichen des allgemeinen Vergnügens über ſothanen Sieg äuſſern möchte / ſo machte man zu Venedig ſeinen Bruder zum Ritter von S. Marco. Sodann wurde gantz Maina in Freyheit geſetzet / und das Raub-Neſt Gomenizze geſchleiffet.

Erobert Coron.

Mit dieſen und andern glücklichen Verrichtungen war der Capitain-General iederzeit beſchäfftiget / wiewohl er ſich deñoch von ſeinen Gehäßigen muſte tadeln laſſen / als ob er nicht alles gethan / worzu ihm das Glücke Gelegenheit gegeben / welches ihn denn veranlaſſete / ſich A. 1686. bey dem Rathe zu Venedig erkundigen zu laſſen / was derſelbe dieſes Jahr vorzunehmen geſinnet ſeye. Weil man aber ſeiner Klugheit / Treue und Erfahrung gnugſam verſichert war / ſo blieb es bey der ehemahls ertheileten Vollmacht / vermöge welcher ihm alle Freyheit gegeben wurde / dasjenige zu thun / was er zur allgemeinen Wohlfahrt nöthig zu ſeyn erachten würde. Hierauff erhielt er im Monat Mertz Nachricht / daß auff 8000. Türcken die Stadt Chielafa in Maina angegriffen / weßwegen er zu Corfu einen Ausſchuß von einer kleinen Flotte machete / und zu Porto Vitulo

Vitulo landete / da denn seine bey sich habende Macht in 4500. Mann nebst 2000. Mainotten bestunde / welche letztere man an die bequemsten Posten des Gebürges verlegte. So bald aber der Seraskier vor Chielafa des Capitain-Generals Ankunfft vermerckete / und sich die Venetianer bey anbrechendem Tage den Lauffgräben näherten / hatte er den Ort schon eine Stunde durch eine schändliche Flucht verlassen: Der Capitain-General hingegen verfügte sich / nachdem er Maina wiederum in Sicherheit gesetzet / oberhalb der Insul Leucada nach Climino, woselbst er die gantze Macht / so wohl zu Wasser / als zu Lande / zusammen stossen ließ.

Chielafa.

Hiernechst muste Modon vor dem siegreichen Morosini die Thore eröffnen / und Napoli di Romania that ein gleichmäßiges / worvon die III. Numer des 19. Augusti im Schauplatze der Zeit Nachricht ertheilet. Dieses erwünschte Krieges-Glücke wurde durch die eingerissene Pestilentzialische Seuche nicht wenig gehemmet / biß dieselbe A. 1687. gäntzlich verlosche / also daß der muthige Morosini schlüßig wurde / die Venetianischen Waffen gegen Patrasso und Lepanto zu wenden; inmassen er denn zu solchem Ende den 20. Julii bey anbrechendem Tage mit 33. Schiffen / darauff sich ungefehr 9000. Mann zu Fuß / und 1300. Reuter befanden / aus dem Hafen zu Climino auffbrach / worbey auch 8. Galeazen / 14. Galeotten / nebst 87. andern Fahr-Zeugen / befindlich waren. Diese Flotte lieff nun glücklich in den Golfo von Patrasso ein / ingleichen drang der tapffere Sanudo mit seiner Escadre, so aus 8. Galeren / einer Galeotte / und drey bewehrten Felouquen bestund / unerachtet des grausamen Schiessens aus beyden Dardanellen / in den Golfo von Lepanto: Dahero der Mahomet Selictar Bassa / als Seraskier / bey Annäherung der Christlichen Armee / seine Krieges-Macht gleichfalls gegen den nahegelegenen Hügel rücken ließ. Hier wolte nun Morosini die bequeme Gelegenheit / noch mehrere Siegs-Lorbeern abzubrechen / nicht aus den Händen lassen: Denn weil er sahe / daß sich die Türcken voll Furcht und Schrecken aus ihren Retrenchementen und Zelten begaben / machete er sich mit der Flotte herbey / und ließ die Stücke auff eine Batterie loß donnern / welche die Feinde an dem Ufer des Meeres auffgeworffen hatten / da denn zu gleicher Zeit einige Volontaires nebst der gewöhnlichen Bataillon Schiff-Soldaten unter dem Capitain Negro ausstiegen / und sich dieses Postens nebst zwey Stücken Geschützes bemeisterten.

Modon. Napoli di Romania.

Die Flotte wendet sich gegen Lepanto und Patrasso.

Immittelst gediehe es zwischen dem General / Graf Königsmarck / und dem Seraskier zum blutigen Handgemenge / welcher letztere sich / nach Verlassung seiner Retrenchementen / mit 6. Stücken hinter ein Gepüsche von Oel-Bäumen in Schlacht-Ordnung gestellet / so aber auff seiner Seiten so übel ablieff / daß das gantze Türckische Lager in der Christen Hände gerieth / denen auch / unter anderer Beute / ein Hauffen Fahnen / nebst den Pferde-Schweiffen zu Theil wurden / und verursachte die allgemeine Türckische Flucht / daß die Besatzung zu Lepanto gleichfalls das Hasen-Panier auffwarff / ehe sie noch einen eintzigen Venetianer gesehen hatte.

Die Türcken werden geschlagen.

Lepanto aber erobert.

Hiermit wurde ein Oberst-Wachtmeister auff einer mit lauter Türckischen Fahnen gezierten Jacht nach Venedig beordert / allwo derselbe anlangete / als der grosse Rath eben versammlet war / und weil man / unter dem Jauchtzen und Frolocken der gantzen Stadt / die Verdienste der hohen Officierer mit danckbarer Erkenntlichkeit belohnen wolte / so wurde / was den Capitain-General Morosini anlanget / einhellig beschlossen / sein Brust-Bild von Metall / nebst beygefügter Lobschrifft / nicht weit von der auffgehängeten grossen Mahometanischen Fahne und des Seraskiers drey Roß-Schweiffen in dem Saal des Raths der Zehner auffzurichten.

Indem dieses zu Venedig vorgieng / hatte der Capitain-General das gantze Lager samt dem grösten Theil der Armee bey den Dardanellen vor Lepanto gelassen / und sich in den Golfo von Corintho verfüget / allwo die Christliche Fahnen kaum an den Ufern erblicket worden waren / als man schon den auffsteigenden Rauch der Stadt Corintho gewahr wurde / als welche die Türcken / zum Zeichen ihrer Zaghafftigkeit / selbst in Brand gesteckt hatten. Sobald derowegen das Venetianische Fuß-Volck gelandet / nahm der Capitain-General die untere Stadt in Besitz / darinnen sich nur noch einige Griechen befanden / welche mit ihrem Metropoliten dem siegenden Morosini demüthig entgegen giengen / worauff man sich auch der Festung ohne einigen Widerstand bemächtigte. Kurtz darauff ergab sich das Castell Torneſe ebenfalls von dem Schalle der Venetianischen Siege / welchem aber Misitra, oder das ehemahlige berühmte Sparta, nicht nachfolgen wolte / man habe denn zuvor denen Türcken daselbst den freyen Abzug / und sie samt ihrer Bagage aus dem Reiche zu lassen / versprochen; worauff aber von dem Capitain-General keine andere als diese Antwort erfolgete: **Sie hätten mit ihrer Ubergabe allzulange gewartet / und nichts anders / als die Sclaverey verdienet: Wenn sie aber der Republic 2000. Realen bezahleten / so könten sie sich von den Fesseln loßkauffen. Jedoch / damit sie auch einige Strahlen der Venetianischen Genade erblicken möchten / solten die abgelebte Personen nebst den unmündigen Kindern frey ausgehen / wenn sie zuvor alle Christliche Sclaven / Mohren und Pferde ausgeliefert hätten / und wenn sie die verlangte Summe erleget / solten sie / nach Niederlegung des Gewehrs / in Asien übergeschiffet werden / im Fall der Verweigerung und Verzögerung aber des äusserſten Elendes gewärtig seyn.** Dieses auch zu bewerckstelligen / langete er mit der Flotte selbsten vor Misitra an / welcher martialische Anblick die Türcken daselbst so geschmeidig machete / daß sich die vornehmsten nebst dreyßig andern Officierern / unter Begleitung einiger Mainotten / aus der Festung begaben / vor des Capitain-Generals Füssen niederfielen / und mit weinenden Augen vorbrachten: **Daß weil es ihnen blosser Dinge unmöglich / die geforderte Summe auffzubringen / als wolten sie sich hiermit dem Willen eines so grossen Krieges-Helden unterwürffig machen / auff dessen Genade und Gütigkeit ihr Leben beruhete.** Demnach wurden sie als Sclaven angenommen / und auff eine Marcigliana gesetzet / daselbst in Ketten geschlossen / drey der Vornehmsten aber gestattet / ihren Rückweg nach Misitra zu nehmen / die Garnison zur Niederlegung der Waffen zu bequemen / und die Mohrischen Sclaven und Pferde auszuhändigen / welches auch also erfolgete.

Wie auch Corintho.

Torneſe.

Misitra.

Nachdem nun Morosini einen vergeblichen Versuch auff Napoli di Malvasia gethan / worvon eine absonderliche Numer reden soll / so lieff er mit der Flotte um das Capo Scilli, durch den Ægeischen Golfo, nach dem Isthmo zu / und lagerte sich vor Athen / welche

Und Athen.

welche glückliche Eroberung die vorhergehende CCLIII. Nummer erzehlet. In dem folgenden Jahre/nemlich den 13. (23.) Mertz A. 1688. gieng der bißherige Doge zu Venedig / Marcus Antonius Giuſtiniani mit Tode ab/und wurde der helden-müthige Moroſini zum Nachfolger erwehlet / welcher hohen Ehren-Stelle ſeine ungemeinen Verdienſte ſchon vorlängſten würdig geweſen waren. Weil er aber dieſen Feld-Zug/der Republic zu Dienſte / noch bey der Armee verbleiben ſolte/ ſo wurden 24. Senatoren/ ihm in der Regierung beyzuſtehen/ dahin abgeſchicket / worbey dem Secretario Zuccati auffgetragen wurde/ dieſem neu-erwehlten Doge die Hertzogliche Mütze und Zepter zu überbringen / welches derſelbe auch/ nebſt Uberreichung eines Schreibens von der Signoria, bewerckſtelligte/als der Capitain-General eben zu Porto Porro angelanget war / um daſelbſt den Succurs der Florentiniſchen und Malteſiſchen Galeren zu erwarten / da er denn die Hertzoglichen Kleinodien in Gegenwart der gantzen Armee mit prächtigen Ceremonien annahm / und ſich auff dem hierzu bereiteten Throne als Hertzog in völligem Habit öffentlich ſehen ließ. Auch ſahe man hierbey von allen Schiffen und Galeren die Flaggen wehen / und wurde ihm mit Löſung der Canonen nebſt dreyfacher Salve aus Muſqueten von der gantzen Armee Glück gewünſchet / wovor er ſich mit freygebiger Austheilung vieles Weines und Geldes danckbar erzeigete.

Moroſini wird Doge.

Bald darauff empfieng er wegen einiges Auffſtandes Nachricht / welcher ſich unter den Türcken in Candia hervor thun wolte: Dahero er den 14. Julii mit 32. Galeren nebſt den Malteſiſchen gegen gedachte Inſul ruderte / allwo aber wenig auszurichten war/ indem die daſelbſt befindliche Auffrührer ihr Wort nicht hielten/ und alſo den gantzen Anſchlag zu nichte machete; dergeſtalt/ daß der Hertzog wiederum nach Porto Porro zurücke kehren muſte. Indem aber das vornehmſte Abſehen der Venetianiſchen Waffen auff Negroponte gerichtet war / ſo ließ er ſelbiges nicht allein zu Waſſer und Lande ziemlich blocquiret halten / ſondern ſegelte auch ſelbſten nach ſothaner Inſul ab / woſelbſt er/ ohne ſonderbaren Widerſtand / landete / da denn zu gleicher Zeit auff der andern Seite der Inſul die Landung des Generals Venier geſchahe; wiewohl der Venetianiſche Löwe den Türckiſchen Hund dennoch in dieſem wichtigen Neſte laſſen muſte/ welche Erzehlung wir aber / um gegenwärtige Nummer abzukürtzen / biß an einen andern Ort verſparen.

Segelt gegen Candia.

Landet auff der Inſul Negroponte.

Kurtz vor ſeinem Ende des Jahres 1689. entgieng der Hertzog einer augenſcheinlichen Lebens-Gefahr: Denn als er zu Spalatro die Quarantaine hielte / und einsmahls verſchiedenen Perſonen Audientz ertheilete / bald aber darauff mit den zweyen ihm zugeordneten Rathsherren ſich aus dem Zimmer begab/fiel die gantze Decke herunter/ und ſetzete alle Anweſende in Furcht und Schrecken / welche iedoch dem gedroheten Unglücke ſchon alleſamt entwichen waren.

Iſt in Lebens-Gefahr.

Ob nun ſchon dieſer Venetianiſche Held nebſt der Hertzoglichen auch zugleich die Würde eines Capitain-Generals in Morea behielte und verwaltete/ ſo fieng doch ſein ſiebetzig-jähriges Alter nebſt den überhäufften und ſchwere Verrichtungen an/ihn an Geſundheit und Kräfften ie mehr und mehr zu ſchwächen; alſo daß die Signoria in itztgedachtem Jahre bewogen wurde/den General in Dalmatien/Girolamo Cornaro, zum General-Proveditore in Morea zu verordnen/ damit derſelbe das Commando an ſtatt des Capitain-Generals führen möchte. Allein dieſe Veränderung/ wie nicht weniger das Abſterben des Graf Königsmarcks / ſamt der Abforderung derer beſten Auxiliar-Trouppen/ welche wegen des Frantzöſiſchen Krieges in Deutſchland zurück beruffen wurden / und der Verluſt verſchiedener guten Officierer verurſachte / daß die Venetianiſche Waffen von der Glückes-Sonne nicht ſo kräfftig mehr / als zuvor / beſchienen wurden. Als auch weder der Türcken neue Feſtungs-Wercke vor Negroponte übern Hauffen geſchoſſen / viel weniger Napoli di Malvaſia dazumahl erobert werden konte / ſo gieng Moroſini mit ſechs Galeren nach Cattaro, allwo ihm zu Haltung der Quarantaine ein Kloſter in Iſtria angewieſen wurde.

Wird des Capitain-Generalats entlediget.

Gehet nach Cattaro.

Seine Zurückkunfft nach Venedig war nichts anders / als eine Auffmunterung der Gemüther zu fernerem Unterwinden gegen die Ottomanniſche Macht; geſtalt er denn diejenigen/ welche mit Auffertigung der Schiffe und anderer Krieges-Nothwendigkeiten beſchäfftiget waren/zum öfftern durch ſeine Gegenwart im Arſenal anfriſchete. Allein er ſolte von ſeinen Palmen-würdigen Krieges-Verrichtungen noch nicht Feyer-Abend haben / unerachtet der Abend ſeines Lebens vorlängſt angebrochen war: Denn als die Republic mit des Capitain-Generals Cornaro Verhalten / ſo er Anno 1692. bezeuget/ſehr mißvergnügt war / abſonderlich da ihm der unglückliche Ausgang der Belagerung Canea auff der Inſul Candia eintzig und allein beygemeſſen wurde; dahero er/ die ſchimpfliche Abſetzung von ſeiner hohen Kriegs-Würde zu vermeiden / ſelbſten Urlaub ſeiner Dienſte ſuchete/ und auch erhielte/ ſo muſte der groſſe Rath nunmehro zur Wahl eines neuen Capitain-Generals ſchreiten / da denn alle Stimmen abermahls auff den Durchlauchtigſten Moroſini fielen / angeſehen man Zeit ſeiner Abweſenheit keinen Sieg mehr in Morea wider die Türcken erhalten/ und es nicht anders ſchiene/als ob das Glücke zugleich mit ihm von der Chriſtlichen Armee Abſchied genommen hätte. Demnach ließ man ihn im Nahmen des groſſen Rathes erſuchen: **Daß weil die einmüthige Stimmen auff ſeine Durchlauchtigſte Perſon gefallen/ ſo würde er geruhen/dieſe Laſt/als ein anderer Atlas, nochmahls auff die Schultern zu faſſen.** Dieſes inſtändige Begehren lehnete Moroſini zum drittenmahl von ſich ab / indem er ſo wohl ſein hohes Alter/ als auch ſeine abgenommenen Leibes-Kräffte vorſchützete/ welche nicht mehr in dem Stande wären/ diejenigen Mühſeligkeiten ertragen zu können / die den Krieg zu begleiten pflegeten; zumahl da ihn auſſer dem die Würde/ſo er itzo bekleidete/von dieſer Krieges-Laſt befreyete. Nichts deſto weniger rieff der gantze Rath mit heller Stimme: **Daß die Republic bey gegenwärtiger Noth und Beſchaffenheit der Sachen dieſen Dienſt von ihm vermuthete und erwartete / damit alſo alle tapffere und Lorbeer-würdige Thaten/ welche er ſeinem Vaterlande zur Ehre und Ruhm verrichtet / hierdurch bekrönet werden möchten.** Dahero konte er ſich dem allgemeinen Verlangen nicht länger entziehen / ſondern gab zur Antwort; **Er ſeye willig und bereit / die wenige Tage/ ſo er noch zu leben hätte / dem Dienſte ſeines Vaterlandes / welchem er alles ſchuldig wäre/ auffzuopffern.**

Seine Zurückkunfft nach Venedig.

Wird wiederum Capitain-General.

Uber ſolchen Entſchluß bezeigete ſich der Rath und gantz Venedig dermaſſen vergnügt/ daß ieder-

Sein neuer Kriegs-Staat

man

man erbötig war / alles nach Möglichkeit zu Fortſetzung des Krieges beyzutragen. Ingleichem wurden die alten Archive zu Rathe gezogen / wie man ſich nemlich zu verhalten habe / wenn das Haupt der Republic ſelbſten zu Felde gieng / und das Commando über die Armee führete. Solchem nach bereitete man eine prächtige Galere vor ihn aus derjenigen Zahl / welche Baſtarden genennet werden / weil ſie gröſſer als die gewöhnliche / und kleiner / als die Galeazen / wovon die in 400. Mann beſtehende Ruder-Knechte alleſamt roth gekleidet wurden. Dieſen geſellete man 40. Bombardierer zu / nebſt einer Compagnie zur Leib-Wache / wie auch etzliche Hellebardierer / eine Compagnie Sclaven / gleichfalls roth gekleidet / verſchiedene Stall-Knechte und andere geringere Bedienten. Hiernächſt geſellete man ihm auch zwey Raths-Herren zu / welche monatlich 300. Kronen zur Beſoldung haben ſolten / ingleichem zwölff Edelleute / als Volontaires, zwey Secretarios, einen Almoſenirer / und zwey Wund-Aertzte. Ferner wurde ein vollkommen ſilbern Service verfertiget / welches ihm die Republic nebſt 200000. Zecchini verehrte.

Ehe aber die Abreiſe dieſes Venetianiſchen Heldens erfolgete / wurde ihm A. 1693. zu immergrünendem Nachruhm folgendes Denckmahl geſtifftet. Er hatte nemlich bey ſeiner ehemahligen Zurückkunfft aus Morea nicht allein zwey durch einen alten Künſtler aus Stein gebildete Löwen / welche überall mit Runiſchen Buchſtaben / wie ſelbige ein gelehrter Reiſender aus Norden erklärete / Zeil-Weiſe bezeichnet waren / ſondern auch fünff künſtliche Marmor-Bilder / welche Herculem, Neptunum, Martem, die Gerechtigkeit und einen Krieges-Helden vorſtelleten / von Athen mitgebracht. Als man nun an dem Arſenal ein neues Thor von ungemeiner Kunſt und Pracht / woran ein Gitterwerck inſonderheit zu bewundern / auffgerichtet hatte / ſo wurden gedachte Bilder nebſt den Löwen auch darauf geſetzet / und mit folgender Unterſchrifft gezieret: Ehren-Gedächtniß.

FRANCISCUS MAUROCENUS
PELOPONNESIACUS
EXPUGNATIS ATHENIS
MARMOREA LEONUM SIMULACRA
TRIUMPHALI MANU EPIRO
DIREPTA
IN PATRIAM TRANSTULIT
FUTURA VENETI LEONIS
QUÆ FUERANT MINERVÆ ATTICÆ
ORNAMENTA.

Franciſcus Moroſini,
Uberwinder des Peloponneſi,
Hat nach Eroberung der Stadt Athen /
Und nachdem er Epirum mit ſiegender Hand zerſtöret /
Dieſe marmorne Löwen-Bilder
In ſein Vaterland verſetzet /
Damit ſie / als der Athenienſiſchen Minerven vormahlige Zierde /
Künfftig des Venetianiſchen Löwens Zierde
wären.

Die andern Bilder bekamen nachgeſetzte Schrifft:

ATHENIENSIA
VENETÆ CLASSIS TROPHÆA
VENETI SENATUS DECRETO
IN NAVALI VESTIBULO
CONSTITUTA.

Die
Auff Befehl des Rathes zu Venedig
In dem Vorhofe des Arſenals
Auffgerichtete Athenienſiſche Sieges-Zeichen
Der Venetianiſchen Flotte.

Reiſe von Venedig.

Als nun die Zeit herbey nahete / daß er ſich nach der Flotte / und folgends / in Morea begeben ſolte / empfieng er des Tages vor ſeiner Abreiſe von allen Gliedern des Raths die Abſchieds-Ceremonien. Der Rath ſaß in dem Vorſaal des Collegii von S. Marco nebſt dem Päbſtl. Nuntio, einigen andern Geſandten / und einer groſſen Menge Edelleuten von des Doge Verwandſchaft. Sodann verfügte er ſich in der Kleidung eines Capitain-Generals mit der Hertzoglichen Mütze oder Corno auff dem Haupte in die Kirche / allda die Meſſe zu hören / welche durch den Patriarchen gehalte wurde / worauff man das Te Deum laudamus ſang / und die Königliche Standarte der Gewohnheit nach / ſegnete. In der Proceßion trug man ihm das Schwerdt und die Hertzogliche Mütze vor / welche Pabſt Alexander der VIII. geweihet / und ſelbige der Republic überſendet hatte. Der Hertzog ſelbſten aber wurde auff einem prächtigen Stul getragen / welchen ſeine zwey zugegebene Räthe / nemlich der edle Sagredo und Benzoni, vergeſellſchafften / worauff der Rath an gewöhnlichem Orte Abſchied nahm.

Des folgenden Tages begleiteten ihn diejenigen / ſo ihm zur Geſellſchafft beſtimmet / nach dem Lido oder Strande / allwo er ſich auff den Bucentauro verfügete / welches diejenige prächtige Galere iſt / auff welcher ſich der Doge am Feſt der Himmelfahrt mit dem Adriatiſchen Meer zu vermählen pfleget. Hieſelbſt war nun das Donnern der Canonen ungemein groß / und folgete dem Hertzog ſeine Galere nebſt ſieben andern / wie auch einer unzehlichen Menge Felouquen / Barquen / Peotten / Gon-

deln und anderem Fahrzeuge. Sodann begab er sich von dem Bucentauro vor die Kirche S. Nicolai, allwo ein Triumph-Bogen auffgerichtet war / und woselbst er sein Gebet verrichtete. Als er aber unten an seiner Galere von dem Rath / dem Päbstlichen Nuntio, und andern hohen Ministern / die letzten Complimenten empfangen / stieg er auff iztgedachte Galere / und setzte sich auff den Stuhl / welcher absonderlich vor ihn verfertiget war. Dazumahl wurde auch die Königl. Flagge auffgepflantzet / und begab sich der Rath / nachdem er nochmahls Abschied genommen / auff dem Bucentauro wiederum zurücke nach Venedig. Die Flotte aber / in deren Begleitung der Hertzog abreisete / bestund in 6. Galeazzen / einer Bastard-Galere / auff welcher er persönlich saß / 20. Galeren / 24. Kriegs-Schiffen / 20. andern auff besondere Art ausgerüsteten Schiffen / 4. Brandern / 4. Palandern vor die Feuer-Mörser / um die Bomben daraus zu werffen / und 6. Brigantinen.

Begiebt sich in den Corinthischen Isthmum.

Sobald er in dem Archipelago angelanget war / wendete er sich gegen den Corinthischen Isthmum, und machete daselbst alle benöthigte Anstalt wider die besorglichen Anfälle der Türcken / welches auch seine letzte helden-mäßige Verrichtung war: Denn bey seiner Rückreise wandelte ihn ein dreytägiges Fieber an / also daß er kranck und krafftloß nach Napoli di Romania gebracht wurde.

Wird kranck.

Nachdem er nun zwölff Tage auff dem Krancken-Bette gelegen / überfielen ihn noch darzu die grausamsten Stein-Schmertzen / welche ihn des geringen Uberrestes seiner Kräffte vollends beraubeten; dahero er das nahe Ende seines Ruhm-vollen Lebens nicht allein vermuthete / sondern auch unfehlbar vor Augen sahe. Wenig Stunden vor seinem Tode sagte er seinem Secretario einen Brief in die Feder / darinnen er von der Republic Abschied nahm / des Inhalts: **Daß sich nunmehro die Bothen des Todes mercklich bey ihm anmeldeten / und der Anfang des 1694. Jahres wohl das Ende seines Lebens seyn würde. Jedoch möchte es der Allerhöchste nach seinem Willen machen / er aber stürbe mit höchster Freudigkeit des Gemüthes / weil er sich dem Dienst der Republic auffopfferte / als welcher sein gantzes Leben und Thun gewiedmet wäre.** Diese Vermuthung war auch nicht ohne gewissen Grund / indem er zwischen dem 6. und 7. Jenner iztgedachtes Jahres die Zeitlichkeit gesegnete / nachdem ihm sein verbundenes Vaterland die Capitain-General-Würde zum dritten mahl auffgetragen / und wurde bey Eröffnung des Cörpers ein Stein von 6. Untzen in der Blase gefunden. In dieser hohen Ehren-Stelle des Capitain-Generalats hatte er Antonium Zeno, Proveditorn-Generaln in Morea, zum Nachfolger / weil er ihn in seinem letzteren Abschieds-Schreiben hierzu vorgeschlagen / sein erblaßeter Cörper aber wurde / in Begleitung der beyden zugeordneten Raths-Herren Sagredo und Benzoni, nach Venedig geführet / allwo dessen Vetter / Michael Morosini, den 18. Februarii nebst seinen in Trauer bekleideten Gewaffneten dem gantzen Senat des Doge Absterben kund machete / worauff die Glocken geläutet / alle Kram-Läden in der Merceria mit schwartzen Tüchern behänget / das Hertzogliche Bildniß mit der Mütze oder Corno und Mantel bekleidet / in dem Hertzoglichen Saal auffgerichtet / den masquirten Personen der Eingang in den Palast verboten / und alle Lustigkeiten des Carnevals eingestellet wurden. Eben desselben Tages wurde das Ehren-Bette in dem Saal dello Scudo zubereitet / und vorermeldetes Bildniß in dem Hertzoglichen Ornat darauff geleget / worauff man selbiges des Abends in den Audientz-Saal brachte / um daselbst zu verbleiben / biß es Sonntags den 21. dito nach der Kirche S. Johannis und Pauli getragen wurde. Folgends geschahe die Beerdigung des Hertzoglichen Cörpers den 19. (29.) Mertz / nach gehaltener Quarantaine, und bey später Abend-Zeit mit ungemeiner Pracht / indem ihn das gantze Capitul der Hertzoglichen Capelle von S. Marco, unter ansehnlichem Gefolg / aus der Heiligen Geistes- nach St. Stephans-Kirche brachte und beerdigte. *Fortsetzung der neu-eröffneten Ottomann. Pforte / Lib. XII. fol. 258. 271. 274. Lib. XIII. fol. 288. Lib. XIV. fol. 332. 403. Lib. XV. fol. 475. Lib. XVI. fol. 600. 615. Lib. XVII. fol. 622. 628. 644. 647. Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 768. seqq. Tom. XIII. fol. 51. seqq. 302. seqq. 611. 652. 1349. seqq.*

Stirbt.

Sein Begräbniß.

Der Nachruhm läßt sich nicht versencken /
Und trutzet der Verwesung Joch.
Man muß der Helden stets gedencken;
Drum lebet Morosini noch.

DCVI.

Die prächtige Krönung Sr. Königl. Maj. in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen / Friderici Augusti, A. 1697.

Friderici Augusti, Königs in Polen / Einzug zu Cracau.

Nachdem der tapffere Sachsen-Held / Churfürst Friderich Augustus, A. 1697. als König in Polen erwehlet worden / so war man nunmehro auff nichts anders / als auf die Königliche Krönung bedacht; dahero sich die meisten Senatoren / nebst einer grossen Anzahl des Polnischen Adels / zu Cracau einfanden / die verschlossenen Reichs-Insignien eröffneten / und den Bischoff von Cujavien zu Verrichtung der Krönungs-Ceremonien ernenneten / weil der Primas Regni, welchem sonsten sothane Handlung / der Reichs-Gewohnheit nach / gebühret / solcher Wahl noch zur Zeit zuwider war. Hiermit geschahe der Königl. Einzug den 2. (12.) September in Cracau mit aller ersinnlichen Pracht / worbey denn Se. Königl. Maj. auff einem Perlfarben Pferde mit einem von Gülden-Stücke mit Hermelin gefütterten Rocke und blauen Veste bekleidet war / auff welchen die Knopff-Löcher / wie nicht weniger der Hut / Gürtel / Sattel und Zeug mit Diamanten und Rubinen überaus reich besetzet waren.

Exequien des vorigen Königs.

Des folgenden Tages wurden die Exequien des verstorbenen Königs in der Dom-Kirche gehalten / allwo ein Trauer-Zelt auffgerichtet war: Jedoch sahe man nur einen Parade-Sarg auff einem erhabenen Gestelle mit den Königlichen Wapen und Reichs-Insignien / weil sich der Königliche Cörper noch

noch zu Warschau befand. Immittelst erhuben sich Se. Königl. Maj. nebst den Senatoren und andern so wohl Polnischen als Sächsischen Cavalieren gegen 11. Uhr zu Fuß dahin/ und wohnten den Exequien bey/ allwo nach gehaltenen vielen Seel-Messen und der Todten-Litaney/ der Königl. Marschalls-Stab/ Siegel und Fahnen zerbrochen und in die Grufft geworffen wurden.

Der König besuchet S. Stanislaum.

Sodann wurde den 4. (14.) dito die Proceßion gehalten/ welche alle Könige vor ihrer Krönung zum H. Stanislao zu thun pflegen/ weßwegen sich S. Königl. Maj. Nachmittags um 3. Uhr nach solchem Orte zu Fuß verfügeten/ und geschahe solches aus dem Schlosse die Casimirs-Stadt hindurch biß zur Kirche/ woselbst eine kleine Ehren-Pforte auffgerichtet war/ bey welcher Andacht denn der König unter andern auch die Reliquien dieses Heiligen küssete.

Krönung.

Des folgenden Sonntags/ nemlich den 5. (15.) dito/ solte die Königl. Krönung geschehen/ worzu man so wohl bey Hofe/ als auch sonsten/ alle benöthigte Anstalt machete. Dahero begaben sich Se. Königl. Maj. gegen 1. Uhr aus der Residentz über den Kirchhof zu Fuß in die Dom-Kirche/ und hatten eine grosse Menge Polnischer Magnaten/ absonderlich aber den Kron-Marschall/ Fürst Lubomirsky/ mit dem Marschalls-Stabe vor sich hergehen; inmassen denn auch Deroselben die Krone/Zepter/Schwerdt und Reichs-Apffel vorgetragen wurde. Sr. Königl. Maj. Kleidung anlangende/ so bestunde dieselbe vornehmlich oben in einem Küraſſe/ und unten in Römischen Schurtz-Hosen. Hierüber hatten sie einen blauen sammeten mit Gold-gewirckten Blumen ausgezierten Talar oder Chur-Mantel mit Hermelin gefüttert und auffgeschlagen/ auff dem Haupte aber einen Hut über und über mit weissen Federn bedecket.

Nachdem nun Se. Königl. Maj. an der Kirche vom Bischoff von Cujavien angenommen worden waren/ erhuben sie sich auff eine in der Mitten des Chors auffgerichtete runde Bühne unter den Baldachin/ da immittelst eine schöne Musicke gehalten wurde. Nach Verfliessung einer halben Stunde verfügten Sie sich/unter Begleitung der vornehmsten Reichs-Beamten/ unter welchen der Kron-Marschall und zwey Reichs-Fähnriche mit den Fahnen vorher giengen/ zu dem hohen Altar/ vor welchem Sie niederknieten. Hierauff wurde das Kyrie eleiſon gesungen/ und Se. Königl. Maj. von dem Bischoffe von Cujavien/ welcher noch zwey andere Bischöffe zum Beystand hatte/das Glaubens-Bekäntniß vorgelesen/ welches Se. Königl. Maj. mit einem Eydschwur bekräfftigte/ unterschriebe/ und das heilige Abendmahl empfieng/ da denn nächst diesem Deroselben die Krone von gedachtem Bischoffe/ nach vorhergegangener Salbung/ mit den gewöhnlichen Ceremonien auffgesetzet/ der Königl. Mantel umgegeben/und der Zepter in die Hand gereichet wurde; worauff das freuden-volle Vivat Rex! zu dreyen mahlen ausgeruffen/ und das Te Deum laudamus, unter einer von den Schloß-Heyducken auf dem Kirch-Hofe geschossenen Salve und Lösung der Stücke um das Schloß und die Stadt/ wie auch von dem vor der Stadt postirten Königl. Lager/ angestimmet wurde. Se. Königl. Maj. aber erhuben sich in dem Königl. Habit auff den Thron/ und nach Vollendung dessen unter einer abermahligen Musicke wiederum vor den Altar zu Uberreichung des Opffers/ da denn das Vivat abermahls nebst einer Salve erschallete. Mittlerweile wurde das hohe Amt gehalten/ und kamen Se. Königl. Maj. ungefehr nach einer halben Stunde wiederum zu dem Altar/ allwo Sie den Reichs-Apffel empfiengen/ da denn das Vivat Rex! zum dritten mahl geruffen/ und Salve gegeben wurde. Als sich nun die hohe Messe geendiget/ wurden die güldene und silberne Gedächtniß-Müntzen durch den Kron-Schatzmeister ausgeworffen/ und diese Krönungs-Ceremonien gegen 3. Uhr geendiget/ worauff Se. Königl. Maj. wiederum aus der Kirche auff das Schloß im Pontifical-Habit giengen/ nemlich in dem weissen Chor-Hemde/ so Deroselben nach der Salbung angeleget worden/ darüber sie einen von güldenem und silbernem Stücke mit rothem Sammet auffgeschlagenen Mantel/ auff dem Haupte aber die Königl. Krone und in Händen den Zepter nebst dem Reichs-Apffel hatten/ und wurden Ihr auch die beyden Reichs-Fahnen vorgetragen.

Königl. Mahlzeit.

Sobald Sie in ihrem Gemach anlangeten/ liessen Sie sich/nach eingenommenen Glückwünschen/ die Königl. Kleider ab- und dagegen einen andern sehr kostbaren Habit anlegen/ in welchem Sie sich mit bedecktem Haupte/ worzu Deroselben ein mit Federn gezierter Hut dienete/ zur Taffel setzeten/ welche in den grossen Saal auff eine ziemliche Erhöhung gestellet/ und mit den prächtigsten Schauessen nebst den kostbarsten Gerichten versehen war. Es sassen aber Se. Königl. Maj. auff ihrem Throne unter einem rothen sammeten Baldachin mit güldenen Frantzen an der breiten Seite der Taffel/ der Käyserl. Abgesandte hingegen/ welches der Bischoff von Passau war/ an der rechten schmalen Seite/ und der Chur-Brandenburgische Abgesandte/ Herr von Oberbeck/ Sr. Königl. Majest. gegen über/ Dero 3. Taffel-Steher aber zur lincken Hand. Was die Senatoren und andere vornehme Polen anlanget/ so sassen dieselben an zwey andern langen Taffeln/ und über dem Eintritt ins Gemach waren die Musicanten auff einem Gange/ die sich so wohl als die Trompeten und Paucken stets hören liessen/ auch wurden/wenn Se. Königl. Maj. trancken/ allemahl die Canonen gelöset/ da denn die Tafel biß gegen 9. Uhr währete/ in welcher Zeit so wohl Wein als auch andere Getränckе in Uberfluß/ wie nicht weniger zwey gantze gebratene Ochsen dem gemeinen Volcke Preiß gegeben wurden/ welche letzteren die Schloß-Heyducken mit ihren Aexten so gewaltsam zerlegten/ daß einige die Finger verlohren/ oder andere Wunden darvon trugen. Uber dieses wurden noch viele offene Taffeln gehalten/ und ließ das Volck durchgehends eine vollkommene Zufriedenheit verspüren.

Huldigung zu Cracau.

Des andern Tages gieng die Huldigung der Stadt Cracau vor sich/zu welchem Ende Nachmittags um 3. Uhr Se. Königl. Maj. sich hinunter in die Stadt begaben/ und ritte der Polnische Adel samt den Sächsischen Cavalieren/ wie auch der Fürst Lubomirsky mit dem Marschalls-Stabe vorher. Die Reichs-Insignien wurden von den Senatorn und die beyde Reichs-Fahnen von den Kron-Fähnrichen geführet/ Se. Königl. Maj. aber waren auff Polnische Manier in einen blauen sammeten Beltz mit güldenem Stück gefüttert/ und mit einem Unterrock von silbern Stück gekleidet/ welcher ansehnliche Habit mit Diamanten reich besetzet war. Auff dem Haupte hatten Sie eine blaue sammete Mütze/ und in der Hand einen Streit-Kolben: Um Sie her aber gieng Dero Schweitzer-Garde/ und nach Ihr folgeten Dero Säch-

Sächſiſche Cavaliere / folgends die Pagen / Heyducken und andere Bedienten / und zuletzt die Trabanten-Garde zu Pferde. Der Zug gieng aus dem Schloſſe die Königs-Straſſe hinunter nach dem Marckte zu / allwo ein hohes Gerüſte auffgerichtet war / auff welches ſich Se. Königl. Maj. begaben / und wurden dem verſammleten Volcke die Reichs-Inſignien herunter gewieſen / da denn von den Polniſchen Panzer-Reutern und Huſſaren ſich etzliche Compagnien dem Rath-Hauſe gegen über poſtireten / und mit ihren Copien ein prächtiges Anſehen machten. Hierauff giengen Se. Königl. Maj. wieder herunter und zurücke auffs Rath-Haus / woſelbſt Ihr die Senatorn den vorgemeldeten Habit ab- und dagegen den Pontifical-Ornat anlegeten / mit welchem Sie ſich wiederum auff die Bühne erhuben.

Nachdem nun der Reichs-Cantzler / Graf Deñhof / eine lateiniſche Rede gehalten / welche Se. Königl. Maj. mit wenigem beantworteten / ſo bezeugeten die Raths-Perſonen der Stadt durch gewöhnliche Ceremonien mit dem Knie-Kuß und Hand-Schlage ihre Unterthänigkeit / worauff hochgedachter Reichs-Cantzler diejenigen ſechs Perſonen aus dem Stadt-Rathe auffrieff / welche von Sr. Königl. Maj. in den Adel-Stand erhoben werden ſolten / die ſich dannenhero zu Dero Füſſen legeten / und von Deroſelben dreymahl mit dem Schwerdte berühret wurden. Als auch dieſes / nebſt Austheilung gewiſſer Schaupfennige / geſchehen war / begleitete man Se. Königl. Maj. wiederum auff das Rathhaus / da Sie den Pontifical-Habit ab- und die Polniſche Kleidung abermahls anlegeten / ſetzten ſich ſodann in Dero mit 8. Pferden beſpannete Leib-Caroſſe / und fuhren unter einem kleinen Gefolg / Löſung der Stücke / Salve-geben und Gethöne allerhand Muſicaliſcher Inſtrumente nach Dero Reſidentz / da man immittelſt vor dem Rathhauſe Wein ſpringen ließ / und dem gemeinen Volcke vier gebratene Ochſen zum beſten gab / wormit ſich dieſe Huldigung und die gantze Krönungs-Handlung glücklich endigte.

DCVII.

Ludovicus II. von Bourbon Printz von Condé ſt. Anno 1686.

Ludovici II. Printzens von Condé Geburt.

LUdovicus II. von Bourbon, Printz von Condé, wurde den 8. September A. 1621. zu Paris gebohren / deſſen Eltern Henrich II. von Bourbon, Printz von Condé, und Charlotte Marguerite von Montmorency waren. Dieſer Frantzöſiſche Held / welchen ſeine Waffen nachmahls berühmt gemachet / wendete die zarten Jahre zu dem Studiren an / abſonderlich aber zur Wiſſenſchafft der Welt-Geſchichte / darinnen er ein ſonderbares Vergnügen fand / weil er vielleicht ſchon im Geiſte ſahe / daß die Hiſtoriſchen Federn auch dermahleins mit ſeinen ruhmvollen Thaten bemühet ſeyn würden: Jedoch hielte er unter den berühmten Leuten des Alterthums niemand höher / als Alexander den Groſſen / und lobete vornehmlich ſeinen unerſchrockenen Muth / wodurch er die hartnäckigen Macedonier zu ſchuldigem Gehorſam gezwungen. Gleichwie aber dieſer lebhaffte Printz nicht in das ſtille Cabinet / ſondern ins Feld beſtimmet war: Als erwehlete er den Krieg zu ſeiner Lebens-Art / ſo bald es ſeine Jugend zuliesse. Hierzu ereignete ſich eine erwünſchte Gelegenheit / als die Stadt Arras A. 1640. von der Frantzöſiſchen Armee belagert wurde / allwo er im neunzehenden Jahre ſeines Alters ſolche Merckmahle der Tapfferkeit erwieſe / daß man leichtlich hieraus urtheilen konte / was das Vaterland künfftig von ihm zu hoffen habe.

Seine Studien.

Erwehlet den Krieg.

Hilfft Arras belagern.

Nach ſeiner Zurückkunfft vermählte er ſich / auff väterlichen Befehl / mit Clara Clementia de Maillé, des Cardinals von Richelieu Muhme / welche Heyrath den 11. Februarii A. 1641. vollzogen wurde / und dieſes war das eintzige Mittel / wodurch ſein Vater dieſen wider ihn entrüſteten Cardinal beſänfftigen konte. Dazumahl hieß unſer Held / den wir anitzo auffführen / der Hertzog von Enguien / weil ſein vorgedachter Vater den Titul eines Printzen von Condé führete / und kaum hatte er die Süßigkeit der ehlichen Liebe genoſſen / ſo ſtellete er ſich wiederum bey dem Geräuſche der Waffen ein / und machete ſeine hohen Verdienſte überall / vornemlich aber Anno 1642. bey Eroberung der Stadt Perpignan bekannt.

Seine Vermählung.

Perpignan erobert.

Mittlerweile hatte der Cardinal von Richelieu den Geiſt auffgegeben / und dem Cardinal Mazarin ſeine Stelle überlaſſen / welcher dem Hertzoge von Enguien alſofort das Commando der Frantzöſiſchen Armee in den Spaniſchen Niederlanden auffrug / und ſich ſolcher Geſtalt dieſen tapfferen Printzen unendlich verbunden machete. Hierzu hätte er auch auſſer dem niemand beſſer erwehlen können / indem derſelbe A. 1643. die Spaniſche Armee aus dem Felde ſchlug / die belagerte Stadt Rocroy entſetzete / und durch ſeine unermüdete Fauſt gleichſam die Krone Franckreich von neuem befeſtigte. Hierauff bemächtigte er ſich verſchiedener Spaniſcher Städte / abſonderlich aber Diedenhofen in dem Hertzogthum Luxemburg / nach welchen Eroberungen er einen mächtigen Succurs in das wider ſich ſelbſten ſtreitende Teutſchland führete / allwo er nicht lange hernach die Frantzöſiſche Armee ſelbſten commandirete. Hieſelbſt ſchlug er A. 1644. mit dem Chur-Bäyeriſchen General Mercy bey Freyburg im Brißgau zu dreyen verſchiedenen mahlen / wiewohl kein Theil groſſe Urſache hatte / ſich des Sieges zu rühmen; ſo gar daß auch einige darvor hielten / es habe der Hertzog mehr Abſehen auff ſeinen Ehrgeitz als auff ſeines Königs Nutzen gehabt / als er das Bäyeriſche Lager vergebens ſtürmete / und ſeine unterhabende Trouppen in augenſcheinliche Gefahr ſetzete.

Er commandiret in den Niederlanden.

Seine Thaten.

Führet das Commando in Teutſchland.

Ob nun ſchon Freyburg allbereits an die Feinde übergegangen war / ehe es der Hertzog von Enguien entſetzen konte: So eroberte er doch anſtatt deſſen die Feſtung Philippsburg / wie auch Speyer / Worms / Maintz und andere umliegende Städte. Im folgende Jahre bekam Turenne von den Bäyeriſchen unter obgedachtem General Mercy bey Mergentheim mehr Stöſſe / als er vertragen konte / welche aber der Hertzog von Enguien Heldenmüthig erwiederte / nachdem er itztermeldeten General bey Altersheim in einem blutigen Treffen beſiegete. Sodann ſchlug er denſelben Anno 1646. noch einmahl bey Nördlingen / und bemeiſterte ſich dieſer Stadt. Weil aber der Cardinal Mazarin vor das rathſamſte hielte / die gröſte Macht wider die

Erobert Philippsburg ꝛc.

Schläget den General Mercy.

Wird in Flandern beruffen.

Krone Spanien in Flandern anzuwenden/ so wurde der Hertzog von Enguien noch selbiges Jahr dahin beruffen/ allwo er unter des Hertzogs von Orleans Commando stunde/ welches ihm derselbe doch nachmahls überließ/ und sich wiederum nach Paris

Erobert Dünkirchen.

verfügete. Also hatte der Hertzog von Enguien nunmehro den völligen Regiments-Stab in Händen/ mit welchem er seine Armee gegen Dünkirchen anführete/ und selbiges/ wiewohl nicht sonder viel Mühe und Blut/ glücklich eroberte. Sodann versahe er Cortrick mit genugsamer Besatzung/ und begab sich gleichfalls nach Paris/ woselbst seine bißhero bezeigete Tapfferkeit der grösten Lobes-Erhebungen würdig geachtet wurde.

Zu Ende desselben Jahres starb sein Vater/ und machte ihn unter andern auch zum Erben seines Nahmens. Dahero er nunmehro der Printz von Condé genennet wurde. Allein der Neid fieng an/ sein Glücke und seine Tugend zu vergesellschafften: Vornemlich aber sahe ihn der Cardinal Mazarin mit argwöhnischen Augen an/ welche er doch vermittelst seiner Italiänischen Staats-Griffe meisterlich zu verstellen wuste/ und den Printzen das

Commandiret in Catalonien.

Commando der Armee in Catalonien auf sich zu nehmen überredete/ in Hoffnung/es würde ein grosser Theil von dieses Heldens bißherigem Ruhm verschwinden/ weil die Spanische der Frantzösischen Armee daselbst weit überlegen war. Als er

Belagert Lerida vergebens.

auch Anno 1647. die Festung Lerida belagerte/ und bey Annäherung der Spanischen Macht wiederum schimpfflich abziehen muste/ so merckete er allzuspät/ wie arglistig ihn der Cardinal betrogen/ welches ihm solchen Verdruß und Widerwillen erweckete/ daß er nicht eher/ als durch der Königin inständiges Anhalten/ nach Pariß kommen wolte; inmassen es ihm denn auch bey seiner Ankunfft unmöglich zu seyn schiene/ den gefasseten Haß gegen seinen heimlichen Beleidiger zu verbergen.

Haß wider Mazarin.

Bekömmt das Commando in den Niederlanden.

Hierauff wurde er der Frantzösischen Armee in den Spanischen Niederlanden Anno 1648. abermahls zum Oberhaupt vorgestellet/ allwo er Ertz-Hertzog Leopolden besiegete/ die Spanier zur Flucht nöthigte/ und Ypern nebst andern Niederländischen Städten eroberte. Zu Pariß hingegen stund alles in vollen Flammen der innerlichen Unruhe/ worzu des Cardinal Mazarins allzugrosse Gewalt der unglückselige Zunder war/ und wider welchen sich die so genannten Schleuderer hervor thaten/ worvon die III. Numer des 27. Hornungs im Schau-Platz der Zeit nachzuschlagen ist. Dazumahl hatte bey Minderjährigkeit König Ludwig des XIV. dessen Frau Mutter nebst dem Cardinal das Regierungs-Ruder in Händen/ und wo sie nur die Augen hinwendeten/ da war ihnen eine Anzahl heimlicher oder öffentlicher Feinde auff dem Halse/ welches so lange währete/ biß der arglistige Cardinal eine Trennung unter seinen

Wird gefangen.

Widersachern anrichtete/ sich mit dem Schleuderern gäntzlich vergliche/ und den Printzen von Condé, welcher seiner Freunde Warnung in den Wind schlug/ nebst seinem Bruder/ dem Printzen von Conti und ihrem Schwager/ dem Hertzog von Longueville, Anno 1650. ins Gefängniß bringen ließ. Eben an demselben Tage/ da er seine Freyheit verliehren solte/ gieng er zu dem Cardinal/ und beklagte sich/ daß der gemeine Ruff ausspreng ete/ ob würde er ehestens gefangen werden/ welches aber dieser Italiänische Proteus mit solcher Beredsamkeit zu überzuckern wuste/ daß der hinters Licht geführte Printz allen Argwohn verlohr/ und gantz vergnügt von ihm schiede.

Uber solcher Gefangenschafft betrübte sich nun der Hertzog von Longueville und Printz von Conti dermassen/ daß auch dieser letztere die Wangen zum öfftern mit Thränen benetzete/ da hingegen der Printz von Condé immerfort gutes Muthes war/ und als ietztgedachter sein Bruder/ dessen Frömmigkeit noch bey der Nachwelt in frischem Andencken grünet/ sich einsmahl Thomæ à Kempis geist-

Läst den Muth nicht sincken.

reiches Büchlein von der Nachfolge Christi bringen ließ/ um sich dessen zum Trost und Zeitvertreib zu bedienen/ so machete jener einen Schertz daraus/ und verriethe hierdurch seinen Welt-Geist/ indem er sagte: Er wünschte sich ein Buch von der Nachfolge des Hertzogs von Beaufort zu haben/ damit er sich eben also/ wie derselbe/ in die vorige Freyheit setzen könte. Jedennoch war alle Bemühung derjenigen vergebens/ welche die gefangenen Printzen entweder mit List oder Gewalt zu entledigen sucheten.

Seine Befreyung.

Gleichwie aber der Cardinal bey der Printzen Einkerckerung ein Meister-Stück seiner verkehrten Staats-Kunst abgeleget: Also gebrauchete er sich einer gleichmäßigen Arglistigkeit bey ihrer Erledigung: Denn als er sahe/ daß der Hertzog von Orleans nebst dem Parlament und den Schleuderern mit hefftigen Bedrohungen wider diese Gefangenschafft murrete/ so wolte er die Printzen überreden/ als ob er an ihrem bißherigen Unglücke keinen Theil habe; sondern damit sie ihm die Freyheit zu dancken hätten/ verfügete er sich in geschwinder Eil mit 300. Pferden nach Havre de Grace, und entschuldigte sich gegen sie/ bey Eröffnung des Gefängniß/ so gut er konte/ worauff er/ der Rache seiner vielen Feinde zu entgehen/ den Hof des Churfürsten von Cölln zur Sicherheit erwehlete.

Begibt sich nach Pariß.

Hiermit kehrete der Printz von Condé wiederum nach Pariß/ bedanckte sich gegen das Parlament wegen der Hülffe/ so sie zu Wiedererlangung seiner Freyheit anwenden wollen/ und war nunmehro nebst den Schleuderern darauff bedacht/ wie der Cardinal von dem Gipffel seines Glückes völlig herunter zu stürtzen wäre/ worzu es sich auch/ bey seiner erfolgeten Verbannung aus dem Königreich/ nicht übel anließ. Allein der Printz von Condé wuste sich der Gelegenheit nicht recht zu bedienen/ sondern begieng darinnen einen grossen Staats-Fehler/ daß er seine getreuesten Freunde/ absonderlich aber den Vice-Grafen von Turenne, vor ihre auffrichtigen Dienste mit Hochmuth und Verachtung belohnete. Uber dieses machete er sich auch bey den Schleuderern so wohl auff andere Weise/ als auch vornemlich dadurch verhasset/ daß er sich seines Bruders/ des Printzen von Conti, vorhabendem Liebes-Verbündniß mit Mademoiselle de Chevreuse widersetzete/ welches doch jene befördert wissen wolten.

Will den Cardinal Mazarin stürtzen.

Immittelst entstunde ein Geschrey/ daß die Königin den Schluß gefasset/ ihn wiederum in Arrest nehmen zu lassen/ worüber er/ von Furcht und Argwohn begleitet/ aus der Stadt Pariß flüchtig wurde. Nichts destoweniger kam er nicht lange hernach mit der Bedingung wiederum zurücke/ daß alle diejenigen von Hofe geschaffet werden solten/ welche dem verbanneten Cardinal anhiengen. Als er aber bey seiner Ankunfft durch die Gassen der Stadt einen solchen Einzug hielte/ welcher mehr einem König/ als einem Printzen von Geblüte/ gebühret hätte/ so wurde die Königin/ so sich hierdurch

Macht sich bey der Königin von neuem verhast.

durch geschimpffet zu seyn erachtete / zu neuer Ungnade und Haß angeflammet / also daß der Printz nunmehro wohl sahe / wie gefährlich sein Glücke in Franckreich zu wancken anfieng / welches / seiner Meinung nach / durch nichts anders / als durch die Waffen / befestiget werden konte.

Entweichet von Pariß.

Also kehrete er der Stadt Paris und dem Königlichen Hofe wiederum den Rücken zu / und trat mit den Spaniern in Bündniß wider König Ludwig den XIV. welcher durch das Parlament nunmehro mündig erkläret worden war / und welcher die Regierung selbst übernehmen wolte. Hiermit eilete der Printz nach Bourdeaux und brachte selbiges / wie auch gantz Guienne auff seine Seite / wodurch ihm der Muth solchergestalt wuchse / daß er nun nichts mehr von dem Frieden hören wolte. Diese Rebellion zu Bourdeaux und der Verlust des Fürstenthums Catalonien / welches die Spanier eingenommen hatten / veranlassete die Königin / den verwiesenen Cardinal wiederum zurücke zu ruffen / welcher die Königl. Armeen mit einigen andern Trouppen verstärckete / und dem widersinnigen Printzen die Spitze bot; Da immittelst dieser vor einen Beleidiger verletzter Majestät erkläret / und durch ein öffentliches Patent in die Acht gethan worden war. Zudem wurden die meisten Städte wieder zum Gehorsam gegen den König gebracht / welche es bißhero mit dem Printzen gehalten hatten / wiewohl derselbe doch deswegen den Muth nicht sincken ließ. Weil auch der König und Cardinal wohl merckete / daß das Parlament nebst der Bürgerschafft zu Paris noch immer vor des Printzen von Condé geschwächetes Glücke besorget war / so verlangete der Königliche Hof lieber einen versicherten Frieden / als einen zweiffelhafften Krieg / welcher auch dannenhero nicht allzuhitzig fortgesetzet wurde.

Bringet Guienne auff seine Seite.

Wird in die Acht erkläret.

Schlägt mit dem Turenne.

Indessen schlug sich der Printz mit dem General-Lieutenant von Turenne bey der Fauxbourg S. Antoine tapffer herum / und hierauff wurde die Königliche Armee vor der Stadt Pariß dermassen eingeschlossen / daß es das Ansehen hatte / ob würde sie entweder ein Raub des Schwerdtes oder des Hungers werden. Der Printz selbsten aber hatte sich seiner Unpäßligkeit wegen in Paris begeben / und hoffete nach erlangetem Siege / den er schon in Händen zu haben vermeinete / sich des gantzen Königreichs zu bemächtigen. Allein seine Entfernung von der Armee verursachte / daß sich der umzingelte Turenne glücklich loßwickelte / und die unbeständigen Bürger zu Pariß trugen / aus Beysorge eines unglücklichen Ausganges / grosses Bedencken / dem Printzen von Condé länger anzuhängen; Dohero sie ihm selbsten hinterbrachten / daß sie nichts als den Frieden verlangeten / und daß sie dem König nebst dem Hof den Eingang in die Stadt nicht länger verwehren wolten.

Wird von den Parisern verlassen.

Bekömmt das Commando über die Spanische Armee.

Indem sich nun der Printz solchergestalt von dem Volck verlassen sahe / so nahm er Anno 1652. seinen Weg in Flandern / allwo ihm das Commando über die Spanische Armee anvertrauet wurde / da immittelst in Franckreich alles zu des Cardinals Vergnügen ausschlug / wie der Schauplatz der Zeit an obangezogenem Orte weitläufftiger erzehlet / und hierauff wurde der Printz den 28. Mertz Anno 1654. von dem Parlament nochmahls in Gegenwart des Königs als ein Beleidiger der Majestät verdammet / des Bourbonischen Nahmens wie auch der Würde des ersten Printzen vom Geblüt unwürdig / und nebst Entziehung aller Ehren-Aemter / des Todes schuldig zu seyn erkläret.

Wird von dem Parlament verurtheilet.

Nichts destoweniger schlug er alle Bedingungen des Friedens / welche ihm der Cardinal anbote / gäntzlich aus / konte sich aber mit den Spanischen Generalen selbsten / durch welche er doch sein Vaterland bekriegen wolte / niemahls recht vertragen; Dahero er sich auch wenig glückliches Fortganges zu erfreuen hatte: Denn die Frantzosen eroberten in vorgedachtem Jahre Monmedy, und entsetzeten das von den Spaniern belagerte Arras / worvon die vorhergehende CCCLXXXII. Numer ausführlichen Bericht erstattet. Dargegen muste die Frantzösische Armee vor Valenciennes und Cambray das Feld räumen / da immittelst des Printzen Bruder / Printz von Conti, welcher mehr von einem andächtigen Gebet als von dem Geräusche der Waffen hielte / in Franckreich zurücke kehrete / sich mit dem König versöhnete / und des Cardinals Schwester-Tochter / Anna Maria Martinozzi, zur Gemahlin erwehlete. Ob auch schon der Printz von Condé mit der Spanischen Armee in Franckreich rückete: So geschahe doch solches mit schlechtem Nachdruck / und dieser Krieg wurde auf beyden Seiten bald mit Vortheil bald mit Verlust geführet / biß Turenne nebst den Engelländern Anno 1658. Dünkirchen belagerte / und der Printz von Condé samt dem Don Juan de Austria selbiges entsetzen wolte / welches aber so übel ablieff / daß die Spanische Armee vermittelst einer grausamen Niederlage fast gäntzlich zu Grunde gerichtet wurde. Dieses benahm den Spaniern allen Muth zu Fortsetzung des Krieges / brachte Franckreich wieder zu vorigem Gehorsam gegen seinen König / und beförderte Anno 1659. den Pyrenäischen Frieden. Ob nun wohl der Cardinal Mazarin den Printzen hiervon mit grossem Eyfer ausgeschlossen wissen wolte; so brachte es doch der Spanische Minister Don Louis de Haro, endlich so weit / daß er wiederum völlig restituiret wurde / wogegen die Crone Spanien den Frantzosen einige Oerter abtrat.

Verlauff des Krieges.

Pyrenäischer Friede.

Also langete der Printz von Condé Anno 1660. wiederum in Franckreich an / iedoch war in dem beleidigten Königlichen Hertzen noch keine Genade vor ihn zu hoffen / und zu den Staats-Geschäfften wurde er selten gezogen / welches er sich auch im geringsten nicht verdriessen ließ / als er nunmehro genugsam erkennete / wie sehr er diesen Monarchen beleidiget hatte / gegen welchen er sich forthin dermassen gehorsam und unterthänig bezeigete / daß er sich auch die Hoffnung zur Polnischen Krone vergehen ließ / als ihm sein König hiervon abzustehen anbefahl.

Der Printz von Condé kömmt wieder in Franckreich.

Nicht lange nach obgedachtem Pyrenäischen Frieden that die Krone Franckreich unter dem Vorwand des bekandten Devolutions-Rechtes / einen Einfall in Flandern / und wurde dem Printzen die Eroberung der Franche Comté aufgetragen / welches eine Arbeit vor ihn von siebenzehn Tagen war / angesehen in so kurtzer Zeit dem gantzen Lande das Frantzösische Joch schon am Halse hieng. Nachmahls commandirete er einen Theil der Frantzösischen Armee in dem Kriege / welcher sich Anno 1672. wider die Holländer anflammete / und würden die siegreichen Frantzösischen Waffen nebst so vielen andern Städten und Festungen sonder Zweiffel auch Amsterdam überwältiget haben / wenn man des Printzen und des Marschalls von Turenne gegebenem Rath zu Folge / in der ersten Hitze / da alles in Holland zitterte und bebete / vor diese weitläufftige Stadt gerücket wäre. In eben selbigem Jahre wurde er mit zwey Kugeln durch den Lin-

Erobert die Franche Comté.

Commandirt in dem Holländischen Kriege.

Wird verwundet.

cken

cken Arm unter dem Ellnbogen an zwey Orten verwundet / als er sich des Zollhauses am Rhein bey Emmerich bemächtigte / und hielten diesen Unfall dazumahl viele vor die meiste Ursache / warum der vorgedachte Anschlag auff Amsterdam rückgängig wurde.

Als er die Stadt Wesel belagerte / liessen ihn die vornehmsten Weibs-Personen ersuchen / daß ihnen aus der Festung zu gehen erlaubet werden möchte / denen er aber zur Antwort gab: **Er würde keinen Nutzen von seinem Siege haben / wenn er der Schönheit des überwundenen Frauenzimmers entbehren müste.** Dazumahl ließ er den wegen seiner gottlosen Lehre berufenen Spinosam zu sich kommen / und hielte ein Gespräch mit ihm von der Religion. Hierauff ereignete sich Anno 1674. die blutige Schlacht bey Senneff zwischen ihm und den Printzen von Oranien / als ietziger Königl. Majest. in Engelland / und des folgenden Jahres wurde er in Deutschland zu gehen beordert / um nach des Marschalls von Turenne erfolgetem Tode das Commando über die Frantzösische Armee zu führen. Allhier nöthigte er den Graf Montecuculi, die Belagerung der Stadt Hagenau in Nieder-Elsaß wiederum auffzuheben / als er sich derselben mit einem Succurs von 15000. Mann näherte / und so dann Schlettstadt befestigen ließ.

Unterredet sich mit Spinosa.

Führet das Commando in Deutschland.

Dieses waren auch seine letztere Krieges-Verrichtungen / indem ihm der König von derselben Zeit an kein Commando mehr über die Armeen anvertrauet / worvon verschiedene Muthmassungen gehöret wurden; Denn einige vermeineten / es habe sich der Printz mit Fleiß aller ferneren Krieges-Verrichtungen entzogen: Andere hingegen hielten darvor / der König sey zur Ungenade gegen ihn bewogen worden / daß er in der Schlacht bey Senneff zuviel Hitze und zu wenig Vorsichtigkeit gebrauchet / wodurch viel Volck ohne Noth auffgeopffert worden. So viel ist gewiß / daß er nach der Hand eine stille Lebens-Art beliebete / und auff seinem Schlosse Chantillac die müßige Zeit mit den Büchern vertrieb; inmassen er sich denn auch nicht ehender bey Hofe sehen ließ / als so ferne es der Wohlstand oder die Noth erforderte. Im übrigen bezeigete er eine ungemeine Ehrerbietung und Demuth gegen den König / und ließ es mit seiner ausdrücklichen Einwilligung geschehen / daß sich sein Enckel Ludovicus, Hertzog von Bourbon, an Mademoiselle de Nantes verheyrathete / welche der König mit Madame de Montespan auff einem Neben-Bette gezeuget. Seinem Sohne aber / nemlich Henrico Julio, Hertzoge von Enguien, gab er die Lehre / Sr. Königl. Majest. iederzeit unterthänig / gehorsam und treu zu seyn / und als ihn eine gefährliche Kranckheit auff das Tod-Bette warff / schrieb er einen Abschieds-Brieff an den König / darinnen er sein voriges Verhalten mit nachdrücklichen und beweglichen Worten verfluchete / worauff er auch den 1. (11.) December Anno 1686. die Welt gesegnete / darinnen er 65. Jahre / 3. Monate und 3. Tage zugebracht. *Imhoff. Excellent. Famil. in Gallia Genealog. fol. 54. Minister. Richel. & Mazarin. Theatr. Europ. Tom. IV. fol. 185. seqq. 479. seqq. Tom. V. fol. 1179. seqq. Tom. XI. fol. 172. b. seqq. 716. 779. seq. 782.*

Stirbt.

Cardinal und Königin/
König und das Vaterland
Spürten meinen Helden-Sinn
Und die unerschrockne Hand/
Biß ich mich zuletzt bekehrte/
Und den Königs-Zepter ehrte.

DCVIII.

Fernere Beschreibung des Oesterreichischen Stammes von Maximiliano I. an biß auff Albertum VII. welcher Anno 1621. verstarb.

Wir seynd mit der Beschreibung des Ertz-Hertzoglichen Oesterreichischen Stammes unter der CCCCLXVII. Numer biß auff Käyser Maximilianum I. kommen / und wiewohl der **Schauplatz der Zeit** die übrigen glorwürdigsten Zweige meistentheils ausführlich erzehlt; So wird es doch die Genealogische Ordnung erfordern / von allen und ieden eine kurtze Anzeigung zu thun.

Maximilianus I. R. Käyser.

Dieser Maximilianus I. welchen ietztgedachter **Schauplatz der Zeit** den 12. Jenner N. II. abschildert / hatte Käyser Fridericum III. zum Vater / und brachte nicht allein durch die glückliche wiewohl nicht sonder grosse Mühe erlangete Heyrath mit der Burgundischen Princeßin Maria das Hertzogthum Burgund nebst den Niederlanden an sich / sondern erbete auch von seinem Vetter / Ertz-Hertzog Sigismundo, die Tyrolischen Länder / nachdem ihn derselbe an Kindes-statt angenommen hatte. Sein Todes-Ziel ereignete sich Anno 1519. und hatte er mit obgedachter seiner Gemahlin Philippum I. gezeuget / dessen Vermählung nicht weniger glücklich war / als er die nachmahlige Erbin der Krone Spanien / nemlich Johannam / Königs Ferdinandi Catholici zweyt-gebohrne Princeßin zur Ehe / und also mit ihr den Spanischen Zepter / bekam. Sein Leben entwirfft die IV. Numer des 28. Septembers / und sein Abschied aus dieser Welt geschahe Anno 1506. nachdem er zwey vortreffliche Zweige des Oesterreichischen Stammes an Käyser Carolo V. und Käyser Ferdinando I. hinterlassen hatte / und dazumahl theilete sich dieses weltgepriesene Haus in die **Spanische Linie** / welche Carolus V. und in die **Oesterreichische** / welche Ferdinandus I. fortpflantzete. Dahero wir jene zu fernerer Ausführung der Spanischen Königs-Reihe verspahren wollen.

Sein Tod.

Philippus I. König in Spanien.

Theilung des Oesterreichischen Stammes.

Was Ferdinandum I. anlanget / so überhebet uns die VI. Numer des 25. Julii im **Schauplatz der Zeit** aller ferneren Mühe / seine Lebens-Beschreibung weitläufftig auszuführen. In der Erb-

Ferdinandus I. R. Käyser.

Theilung mit iztermeldetem ſeinem Bruder Carolo V. bekam er alle hochdeutſchen Oeſterreichiſchen Länder/ worbey ihm ſeine Gemahlin Anna/ Königs Vladislai in Ungarn und Böhmen Tochter/ noch über dieſes die Kronen dieſer beyden Königreiche auffſetzete. Nachdem ihn aber Anno 1564. der Tod auff die Bahre geleget hatte/ hinterließ er drey Söhne/ nemlich Maximilianum II. Ferdinandum und Carolum. Maximilianus II. wurd ein Nachfolger der Käyſerlichen/ Ungariſchen und Böhmiſchen Krone/ und ſtarb/ laut des 12. Octobers N. IV. im Schauplatze der Zeit/ An. 1576. nachdem er von ſeiner Gemahlin folgende Printzen geſehen: (1.) Ferdinandum. welcher Anno 1552. verſtarb. (2.) Rudolphum II. Römiſchen Käyſer/ deſſen Leben und A. 1612. erfolgtes Abſterben die VII. Numer des 10. Jenners abſchildert. (3) Erneſtum II. welcher Stadthalter in den Niederlanden wurde/ nachdem er zweymahl als König in Polen vorgeſchlagen/ aber niemahls auff den Thron erhoben worden/ und welcher die Zeitlichkeit den 20. Februarii A. 1595. in ledigem Stande verließ. (4.) Matthiam, Röm. Käyſer/ welcher wie die III. Numer des 10. Mertzes berichtet/ A. 1619. mit Tode abgieng/ und keine Leibes-Erben hinterließ/ unerachtet er ſich mit Anna/ Ertzhertzogs Ferdinandi Tochter/ vermählet hatte. (5.) Maximilianum III. und Albertum VII.

Sein Tod.

Maximilianus II. R. Käyſer. Stirbt.

Seine Söhne.

Jtztgedachter Ertzhertzog Maximilianus III. wurde von einem Theil des Polniſchen Adels zum Könige erwehlet/ da hingegen der übrige Theil Sigismundo, König Johannis III. in Schweden Sohn Anno 1587. die ſtreitige Krone zu Cracau wircklich auffſetzete/ und weil Maximilianus nicht ſo bloſſer Dinges von ſeinem vermeynten Rechte weichen wolte/ ſo kam es in folgendem Jahre beyderſeits zu Ergreiffung der Waffen/ welches aber auff Maximiliani Seite ſo unglücklich ausſchlug/ daß er in Schleſien eine nahmhaffte Schlacht verlohr/ und ſeines ſiegreichen Gegentheils Gefangener wurde/ worvon die IV. Numer des 14. Jenners weiteren Bericht ertheilet. In dieſer beſchwerlichen Gefangenſchafft muſte er ſich nun ſo lange gedulten/ biß der Cardinal und Päbſtl. Nuntius, Aldobrandini, nebſt einigen Fürſten den König in Polen Sigismundum dahin vermochte/ daß dieſer hohe Gefangene Anno 1589. ohne Löſegeld wiederum befreyet/ und die vormahligen Verbindniſſe zwiſchen den Königreichen Polen/ Ungarn und Böhmen/ wie auch mit dem Ertz-Haus Oeſterreich erneuert wurden. Hierauff wurde er zum Regenten in Kärndten und Croatien/ A. 1595. aber von ſeinem Herrn Bruder/ Käyſer Rudolpho II. zum Feldherrn in Ober-Ungarn erkläret/ allwo er gleich zu Anfange vier wichtige Caſtelle/ und alle Türckiſchen Päſſe zwiſchen Gyula und Zollnock auff zwölff Meilen lang eroberte. Wasmaſſen aber die Feſtung Erla A. 1596. in Türckiſche Hände gerathen/ und Ertzhertzog Maximilian mit dem allzulangſam anrückenden Entſatz eine blutige Niederlage erlitten/ ſolches erzehlet theils die II. Numer des 4. theils die VI. Numer des 26. Octobers. Jedennoch ließ der tapffere Ertzhertzog den Helden-Arm keines weges ſincken/ ſondern machte ſich noch durch viele Krieges-Verrichtungen in dem beunruhigten Ungarn ſcheinbar/ und als ſich Sigismund Bathor/ Fürſt in Siebenbürgen/ A. 1598. erklärete/ ſein Fürſtenthum Käyſer Rudolpho zu überlaſſen/ ſo wurde ſelbiges dem Ertzhertzog/ als eine Belohnung ſeiner Treue und Tapfferkeit/ zugedacht; inmaſſen er ſich denn auch ſchon zur Reiſe ſchickete/ die Regierung daſelbſt anzutreten. Weil aber gedachter Sigismund Bathor ſein Verſprechen zurücke zog/ wurde nicht allein das gantze Vorhaben rückgängig/ ſondern es glimmete auch die vorige Krieges-Flamme von neuem unter der Aſche hervor/ welche ſich doch nach der Zeit wiederum ſtillete. Sodann wurde Ertzhertzog Maximilian/ laut der vorhergehenden CCCCLXXIII. Numer/ zum Adminiſtratore des Hochmeiſterthums in Preuſſen und zum Meiſter des Deutſchen Ordens erwehlet; worbey er auch die Stadthalterſchafft in Tyrol rühmlich verwaltete/ biß ihn den 23. October A. 1618. andere ſetzen 1620. der Tod zu dem gröſten Hauffen brachte.

Maximilianus III. Ertzhertzog in Oeſterreich.

Streitet um die Polniſche Krone vergebens.

Commandiret in Ober-Ungarn.

Wird Deutſcher Ordens-Meiſter.

Stirbt.

Sein jüngſter Bruder/ Ertzhertzog Albertus VII. brachte ſeine zarten Jahre am Spaniſchen Hofe zu/ und erlangete nachmahls Anno 1575. den Cardinals-Hut unter dem Titul S. Crucis, worauff ihm Anno 1583. König Philippus II. in Spanien die Adminiſtration des eroberten Königreichs Portugal anvertrauete. Nachdem aber ſein Herr Bruder/ Erneſtus II. mit Tode abgegangen war/ bekam er die verledigte Stadthalterſchafft in den Niederlanden/ und hielte den 11. Februarii A. 1596. ſeinen prächtigen Einzug in Brüſſel/ allwo unter andern ihm zu Ehren angeſtelleten Zubereitungen ein künſtlich erbautes Schiff zu ſehen war/ welches ſich auff dem trockenen Lande bewegete/ und fortſegelte. Dazumahl hatte König Henrich der IV. in Franckreich die Feſtung la Fere in der Picardie belagert/ deren ſich die Krone Spanien Zeit währender Frantzöſiſchen Unruhe bemächtiget/ da denn Ertzhertzog Albertus ſich anſtellete/ als ob er den belagerten Ort entſetzen wolte/ in der That aber war ſein Abſehen auff Calais gerichtet/ welches er auch glücklich überwältigte/ ehe es Franckreich mit ſeinen Bundsgenoſſen entſetzen konte/ und hierauff ergab ſich die Stadt Hülſt/ nachdem der Ertzhertzog eine ziemliche Anzahl Volcks darvor ſitzen laſſen.

Albertus VII. Ertzhertzog in Oeſterreich.

Wird Adminiſtrator in Portugal.

Stadthalter in den Niederlanden.

Jm folgenden Jahre wurden die Spanier von Printz Moritzen bey Turnhout in einem Treffen geſchlagen/ alſo daß 2000. Mann auff dem Platze blieben/ unter welchen ſich der Graf von Warras ſelbſten befand/ der ſie commandiret hatte. Dieſen Verluſt brachte aber Ertzhertzog Albrecht etlichermaſſen wieder ein/ als er die Stadt Amiens, derer er ſich zum Magazin wider die Frantzoſen und Holländer gebrauchen wolte/ durch eine artige Krieges-Liſt bemächtigte/ welche die IV. Numer des 11. Mertzes im Schauplatz der Zeit beſchreibet/ wiewohl der König in Franckreich ſothanen Ort nicht lange hernach mit vielem Blute wieder eroberte.

Erobert Amiens.

Vor ſo viele Helden-Thaten bekam nun Ertzhertzog Albrecht einen angenehmen Lohn/ nemlich die Spaniſche Jnfantin/ Königs Philippi II. Tochter/ Jſabellam Claram Eugeniam, zu welcher Heyrath der Pabſt die verlangte Diſpenſation ertheilete/ und mit dieſer Princeßin bekam er die Niederlande nebſt der freyen Grafſchafft Burgünd zum Heyraths-Gut; inmaſſen er denn/ um ſich durch Ablegung des geiſtlichen Standes zum Beylager geſchickt zu machen/ den 12. Julii A. 1598. von Brüſſel zu unſer lieben Frauen nach Hall reiſete/ den Cardinals-Hut daſelbſt von ſich zu geben/ welche Purpur-Zierde ſonſten ſo viele Buhler zu haben pfleget/ und wurde der ausgezogene Cardinals-Habit durch den Ertzbiſchoff von Biſantz nach Jtalien geſchicket. Nach Königs Philippi II. Tode reiſete der Ertzhertzog in Oeſterreich/ um des jungen Königs Philippi III. Braut abzuholen/ welche er ſodann durch Jtalien biß

Seine Gemahlin.

Bekommt die Niederlande.

biß in Spanien begleitete / allwo ihm bey seiner Ankunfft der Orden des güldenen Vliesses ertheilet wurde.

Krieg mit den Holländern.

Allein zu Anfange des Jahres 1600. giengen die Feindseligkeiten zwischen ihm und den Staaten der vereinigten Niederlande von neuem an / und zu seinem Unglücke rebellireten die Spanischen Soldaten / also daß es den Holländern nicht schwer war / die so genannte S. Andreas-Schantze auff dem Bommelerwehrt zu erobern / nachdem sie sich allbereits zuvor der Stadt Wachtendonk bemächtiget hatten. Weil nun dieser Auffruhr noch immer anhielt / so segelte Printz Moritz mit einer grossen Anzahl Schiffe / darauff sich 128. Compagnien zu Fuß und 25. zu Pferd nebst 37. Stücken Geschütz befanden / eilends nach Flandern / und richtete sein erstes Absehen auff Nieuport: Dahero der Ertzhertzog die Auffrührer mit Gelindigkeit und Verheissungen so gut besänfftigte / als es ihm möglich war / und also den meisten Theil derselben ins Feld brachte / mit welchen er das beängstigte Nieuport

Niederlage bey Nieuport.

entsetzen wolte. Allein es gediehe bald hernach zu einem blutigen Treffen / darinnen Ertzhertzog Albrecht zwar den Sieg fast drey gantzer Stunden lang auff seiner Seite hatte / iedoch aber endlich sich vor überwunden erkennen muste / nachdem er 4000. Mann nebst 4. Stücken / ungefehr 100. Fahnen und 4. Standarten verlohren / worbey der Admirante von Aragonien / Francesco de Mendoza, samt vielen Obersten und andern Officierern gefangen wurde. Jedoch dieser schmertzliche Verlust wurde Anno 1604. durch Eroberung der Stadt Ostende überflüßig ersetzet / worvon der *25. Junii Num. III.* der 7. Jenner *Num. III.* der 13. April *Num. IV.* und der 20. September *Num. II.* im Schauplatze der Zeit ausführlich redet. Dargegen hatten die Spanier Isendyck und Schluys erobert / da hingegen Wachtendonck / Mittelburg / Lochem / Groll und Rheinbergen unter Spanische Botmäßigkeit gebracht wurde.

Inzwischen bemühete sich Ertzhertzog Albrecht mit sonderbarem Eyfer / den langwierigen Krieg in einen Frieden zu verwandeln; inmassen denn auch Anno 1609. zwischen der Krone Spanien und den General-Staaten der vereinigten Niederlande ein zwölffjähriger Stillstand erfolgete. Hierauff nahm er sich des Jülischen Erb-Folgungs-Streites und der Pfältzischen Unruhe eine Zeitlang an / worvon er sich aber nachmahls wiederum glücklich loß wickelte. Anno 1619. legte er eine verwunderſame Probe einer Fürstlichen Freygebigkeit ab / und schenckte seinen ererbten Antheil in Oesterreich Ertzhertzog Ferdinanden. Als er auch einsmahl vernommen / daß ein Edelmann durch den Krieg in äusserste Armuth gerathen war / schickte er demselben täglich zwey oder drey gute Gerichte ins Haus / worzu er einen gantz unbekanten Diener brauchte / welchem ernstlich verboten wurde / den Nahmen des Wohlthäters niemahls zu melden: Dahero sich dieſer Edelmañ / nach langem und vergebenem Forschen / endlich wehemüthig beklagete / daß er also / wiewohl ohne seine Schuld / als ein Undanckbarer sterben solte. Endlich gesegnete dieſer eines ewigen Ruhmes würdige Ertzhertzog / als der jüngste unter Käyser Maximiliani II. Söhnen / die vergängliche Zeitlichkeit den 3. (13.) Julii A. 1621. ohne Leibes-Erben. Wormit wir gegenwärtige Numer beschliessen / und die fernere Ausführung des Ertzhertzoglichen Stammes biß an einen andern Ort versparen. Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauses Oesterreich / *Lib. VI. cap. 21. fol. 1396. Speneri. Syllog. Geneal. pag. 37. seqq.*

Stillstand.

Seine Freygebigkeit.

Absterben.

DCIX.

Die unglückliche Schifffahrt der Schwedischen Völcker aus Stralsund A. 1678.

Dennemarck will den Schweden die Durchfahrt verstatten.

UNerachtet die Krone Dennemarck / in Ansehung derer von dem König in Schweden wider dieselbe verübter Feindseligkeiten nicht Ursache gehabt hätte / den Schwedischen Völckern / so nach Eroberung der Stadt Stralsund / zu Ende des Jahres 1678. in zwantzig Schiffen aus Pommern nach ihrem Vaterlande zurücke segeln wolten / die freye Durchfahrt zu verstatten / zumahlen sie solches durch ihre annoch in See kreutzende Fregatten leichtlich hindern können: So wurde doch solches / auff Ansuchen des Churfürsten von Brandenburg endlich verwilliget / als welcher solcher Gestalt eines grossen Theils der feindlichen Macht aus Pommern loß zu werden verhoffete; dahero denn auch Se. Königl. Maj. in Dennemarck die hierzu benöthigten See-Pässe ausfertigen ließ. Allein der Unglücks-Stern / welcher den Schwedischen Waffen bißhero zu Wasser und Lande erschrecklich gewesen war / hatte seine schädlichen Einflüsse noch nicht geändert / welches der Erfolg dieſer Erzehlung sattsam beweisen wird: Als nemlich solche Bewilligung von dem Könige in Dennemarck geschehen war / so ließ man sich so wohl auff Schwedischer / als auff Brandenburgischer Seite eyfrigst angelegen seyn / besagte Uberfahrt / so viel als möglich / zu beschleunigen / absonderlich weil zu besorgen / daß die See / wie vielmahl zu geschehen pflegt / durch einfallendes Frost-Wetter unschiffbar werden möchte: Dahero alsofort unterschiedenes hierzu bequemes und benöthigtes Fahrzeug herbey gebracht wurde. Nachdem nun so wohl die Mannschafft / als auch die Artillerie und Munition / welche aus der durch die Chur-Brandenburgischen Waffen eroberten Stadt Stralsund abgeführet worden / wircklich eingeschiffet war / so giengen solchane Schiffe ohne ferneren Verzug unter Segel. Zwischen dem 4. und 5. December aber / ungefehr um Mitternacht / kühlete es etwas / doch nicht gar zu hart / aus dem West-Süd-Westen / und ereignete sich zugleich ein Schnee-Gestöber unter der Insul Bornholm / worbey dieſe auff der See schwebende Schiffe hier und dar in der Gegend / welche Soſöe genannt wird / anstiessen / und Schiffbruch litten / ohne daß man die eigentliche Ursache des Unglückes wissen konte / es seye denn / daß sie durch Versehung des Stroms gar zu nahe unter das Land gerathen. Dieſe unvermuthete Strandung verursachte ein grosses Geräusche von den gescheiterten Schiffen / und die darauff befindliche Menschen erregeten ein dermassen erbärmliches Geschrey / daß die Wache am Strande / welche sich nicht darein zu finden wuste / dem Land-Richter alsofort / und dieſer hinwiederum dem Amtmann hiervon Nachricht ertheilete; da denn jener in geschwinder Eil 60. Reuter zusammen brachte / und sich erkundigte / was dieſes

Leiden Schiffbruch.

Ruſſen / welches immer ſtärcker wurde / zu bedeuten habe.

Bey anbrechendem Tage aber hatten ſich die von ſothanem Schiffbruch übrig gebliebene Schweden allbereits in mehr als 400. Mann beſtehend ans Land gerettet / und ſtunden mit ihrem Gewehr in Schlacht-Ordnung / nicht anders / als ob ſie ſchon auff die zu Pferd herum ſchweiffende 60. Mann eine feindliche Salve geben wolten. Dieſe hergegen / welche nicht wuſten / wie ſie ſich in ſolchen Handel ſchicken ſolten / und von wannen ein ſo wohl montirtes Volck komme / hielten ungeſäumt Stand / und rieffen: **Was vor Volck?** Worauff jene zur Antwort gaben: **Wir ſeynd Schweden / welche von Pommern weggeſchiffet worden: Wir kommen auch nicht als Feinde / ſondern bitten nur um einen gütlichen Accord / und um unſer Leben / weil wir mit Königl. Däniſchen Päſſen verſehen ſeynd. Dahero wollen wir unſer Gewehr alſofort niederlegen / und ſelbiges von uns geben.** Auff Vorzeigung ſolches Däniſchen Paſſes ließ ſie ermeldeter Land-Richter / iedoch nur Trouppen-Weiſe / ans Land kommen / nachmahls ſelbige durch das Land-Volck / welches alleſamt ins Gewehr kam / in die Kirchen bringen / und daſelbſt einſperren / allwo ihnen von den Einwohnern / was ſie nöthig hatten / gereichet wurde. Immittelſt iſt die Feder allzu unvermögend / das Elend zu beſchreiben / ſo unter Bornholm an den ertruncknen Menſchen zu ſehen geweſen / angeſehen derſelben bey 2000. Perſonen / darunter gantze Familiẽ befindlich / welche ſich in Stralſund nicht mehr hatte ernehren können: Derjenigen aber / welche ſich ans Land gerettet / und welche man in die Kirchen eingeſperret / waren über 3000. an der Zahl / worbey denn / ihrer eigenen Ausſage nach / der Schade eigentlich in folgendem beſtunde: Acht Schwediſche Schiffe / ſo Benennung des Verluſts. Zeit währender Belagerung zu Stralſund geweſen / und welche die nach Inhalt des Accords abgeführte Artillerie nebſt dem Pommeriſchen Archiv geführet / worvon aber nichts gerettet worden. Ferner ſeynd drey Chur-Brandenburgiſche Schiffe / unter denen der Vice-Commandeur das beſte gehabt / nebſt drey Stetiniſchen / S. Maria / S. Peter und die Stetiniſche Jungfer genannt / wie auch vier Colbergiſchen / einem Holländiſchen und vier Lübeckiſchen geſcheitert / auch von denſelben über 1500. Menſchen ertruncken und ans Land getrieben worden. Den Chur-Brandenburgiſchen Convoyer von dieſen Völckern anlangende / welcher der Gewohnheit nach eine Laterne hinten auffgeſtecket / und bey 700. Perſonen geladen hatte / ſo thate derſelbe / als er anſtieß / einen Schuß; wurde aber bald hernach nicht mehr geſehen; dahero zu vermuthen / daß ſelbiger mit Top und Tau ſamt allen ſeinen Leuten von dem Abgrunde des Meeres verſchlungen worden. So unglücklich war der Schweden damahlige Reiſe in ihr Vaterland. *Theatr. Europ. Tom. XI. fol. 1353. ſeq.*

DCX.

Carolus von Albret, Hertzog von Luynes, ſt. A. 1621.

Caroli von Albret Herkommen.

DAs Geſchlecht der Herren von Albret iſt eigentlich in Italien entſtanden / und aus dieſem war Carolus von Albret, Hertzog von Luynes, entſproſſen / von welchem wir anitzo reden werden. Weil er nun nebſt ſeinen Brüdern von den Eltern / nemlich Honorato von Albret, und Anna von Rodulf. des Herrn von Limans, Honorati Tochter / nichts als Mangel und Armuth erbete / ſo erwehlete er die Jagd zu ſeiner Lebens-Art / und begab ſich zu dem Grafen von Lude in Dienſte. Dieſer brachte ihn an des jungen Königs / Ludwig des XIII. Hof / bey welchem er ſich durch das Vogelfangen in ſolche Genade ſetzete / daß man mit gutem Rechte ſagen konte / er habe das Königl. Hertze ſelbſten verſtricket und gefangen. Bey ſolcher Gelegenheit ſuchete er den Marſchall von Ancre von dem höchſten Gipffel des Glückes in den tieffſten Abgrund des Verderbens zu ſtürtzen / und brachte dem König / als ſich dieſer groſſe Staats-Miniſter eben in der Normandie / und alſo von der Königl. Genaden-Sonne entfernet befand / mit ſchmeichelhafften Worten bey: Es ſtehe anitzo die gantze Regierung des Königreichs in der Königin und des Marſchalls von Ancre Händen: Dahingegen der Regierung nicht beſſer gerathen ſeye / als wenn dieſelbe dem König / welcher bißhero von allen Staats-Geſchäfften ausgeſchloſſen geweſen / gantz allein übergeben würde. Dem verunruhigten Königreiche ſeye auch nichts verträglichers / als der Friede / welchen aber der Marſchall von Ancre durch innerliche Verwirrung zu verhindern ſuche / und immittelſt die vornehmſten Grentz-Schlöſſer beſitze. Weil nun der König durch dieſen Vortrag zu Zorn / Argwohn / Rache / Furcht / und was ein erbittertes Gemüthe ſonſten martern kan / gäntzlich eingenommen wurde / ſo hatte ſich der Marſchall nichts anders als eines plötzlichen Todes und gewaltſamen Unterganges zu tröſten / welcher auch nachgehends / laut der II. Numer des 24. Aprils im Schauplatze der Zeit / auff die allerſchimpflichſte Weiſe an ihm vollſtrecket wurde.

Lernet die Jägerey.

Kömmt nach Hofe.

Gemühet ſich den Marſchall von Ancre zu ſtürtzen.

Mit dieſes geſtürtzten Italiäners Verlaſſenſchafft ſpickete ſich der Hertzog von Luynes nicht allein / ſondern ſein Reichthum vermehrete ſich auch durch des Königs ungemeine Freygebigkeit / welcher ihn vermittelſt eines unerhörten Sprunges aus einem Jäger und Vogelfänger zum Pair und Conneſtable von Franckreich machete. Damit auch die Königliche Genade ihre Strahlen deſto reichlicher über ihn ausbreiten möchte / ſo wurde ihm König Henrici des Groſſen unächtige Tochter / Mademoiſelle de Vendôme, welche dazumahl unter allen Damen des Hofes hervor lenchtete / zur Gemahlin vorgeſchlagen. Er aber lehnete ſolches hohe Verbündniß / ſo wohl dem Neide zu entgehen / als auch ſeiner Liebes-Neigung zu folgen / mit Höflichkeit von ſich ab / und vollzog ſeine vorhabende Heyrath A. 1617. mit Maria von Rohan, Herculis von Monbaſon Tochter / welche beydes Schönheit und Verſtand der Liebe eines ſo groſſen Staats-Miniſters würdig machete / und ließ ihm der König bey der Vermählung 200000. Pfund zum Hochzeit-Geſchencke überreichen.

Wird Pair und Conneſtable.

Seine Heyrath.

Immittelſt machete der Hertzog von Luynes ſeine beyden Brüder / nemlich den Herrn von Brante und Cadenes, der angenehmen Früchte des Glückes ebenfalls theilhafftig / und was er entweder mit Fleiß oder aus Vergeſſenheit nicht an ſich zog / das raubeten ſie mit deſto gröſſerer Begierde / angeſehen ihnen ſonſten die Armuth zu allen Fenſtern hinein

Befördert ſeine Brüder.

hinein schiene. Diese drey zu ihrem Vortheil und Eigennutz vereinigte Brüder/ über welche das gemeine Volck allbereits hefftig zu murren anfieng/ wohneten zugleich in einem Hause/ an dessen Thüre einsmahls des Nachts von unbekannten Händen eine Tafel auffgehänget wurde/ welche die heiligen drey Könige aus Morgenlande vorstellete/ mit der Uberschrifft: Aux trois Rois: **Zu den dreyen Königen.** Dieser Titul wurde durch viele stachelichten Worte erkläret / und unter andern stunde darbey: **Der Tyrann/** wodurch sie den Marschall von Ancre meineten/ **sey zwar gestorben / die Tyranney aber lebe noch / und von einem abgehauenen Kopffe seyen dargegen drey andere gewachsen.** Wegen anderer dergleichen Pasquille wurde Duran und Siri, ein Florentiner von Geburt / des Lebens durch den Scharffrichter beraubet / und weil des Siri Bruder sich hierbey als Schreiber gebrauchen lassen/ so wurde er gleichfalls mit dem Strange belohnet.

Seine Pasquillanten werden gestrafft.

Wird von der Königl. Mutter gehaßet.

Sonsten hatte er eine mächtige Feindin an der Königlichen Mutter/ welcher nicht unbewust war/ daß er ihren geliebten Marschall von Ancre zum Tode befördert / und sie selbsten auch von Hofe hinweg nach Blois gebracht hatte/ wiewohl sie sich bey ihrer Zurückkunfft dermassen künstlich zu verstellen wuste/ daß sie zu ihm sagte: Es sey ihr lieb/ denjenigen zu sehen/ welcher des Königs vertrautester Diener sey/ und welchem sie alle Genade nach Mögligkeit zu erzeigen geneigt; absonderlich weil er ihr die Versicherung gethan/ sich um Erhaltung der zwischen ihr und ihrem Sohne auffgerichteten Einigkeit zu bemühen.

Nennet sich Hertzog von Luynes.

Was den Hertzoglichen Titul anlanget / den er führete/ so hatte derselbe folgenden Ursprung: Es erkauffte dieser Königliche Favorite die Graffschafft Malhé, und weil ihm bey zunehmendem Glücke der zugleich wachsende Ehrgeitz das Verlangen nach einer höheren Würde in den Sinn gab/ so ließ er sothane Graffschafft zum Hertzogthum/ sich aber zum Hertzoge von Luynes machen / da sonsten das rechte Luynes ein geringes Lehn-Gut war. Nichts aber verursachete ihm mehr Sorge/ als der Königin heimliche iedoch desto gefährlichere Feindschafft / wider welche er sich auff alle Weise und Wege zu schützen suchete. Hierzu schien ihm nun nichts verträglicher zu seyn / als dem Printzen von Condé, welchen die Königin allbereits Anno 1616. ins Gefängniß bringen lassen/ zu seiner Freyheit zu verhelffen / und sich also durch denselben wider seine unversöhnliche Feindin einen Anhang zu machen. Dieses kostete auch nicht mehr als zwey oder drey Worte bey dem Könige / als welcher den Hertzog von Luynes selbsten mit folgendem Schreiben nach Bois de Vincennes schickete/ um den Printzen von Condé zu erlösen:

Hilfft dem Printzen von Condé zur Freyheit.

Mein Vetter/

Wie sehr ich euch liebe / solches ist unnöthig zu melden / und redet die Sache selbsten vor mich/ indem ich euch in die vorige Freyheit setze. Der Hertzog von Luynes, welcher meine Geheimnisse weiß / wird euch von allem / was unter uns vorgehet / genaue Nachricht ertheilen. Ich liebe diesen Abgeordneten / und verlange / daß ihr ihn auch lieben sollet. Kommet bald / denn ich warte mit Ungedult / biß ich euch sehen und umarmen kan. Lebet wohl!

Chantilli den 19. October 1619.

Louys.

Sobald der gefangene Printz denjenigen erblickete/ welcher ihn von den Fesseln entledigen solte/ fiel er ihm um den Halß/ und machte sich mit Hertz und Munde verbindlich/ solche Gutthat nimmermehr zu vergessen/ welchem er auch nachmahls redlich nachlebete. Jedoch schien es/ als ob der Hertzog von Luynes alle hohen Aemter in gantz Franckreich an sich zu ziehen gedächte/ indem es ihm nicht genug war/ in Krieges-Sachen die Würde eines Connetables zu bekleiden / sondern als der Cantzler Wilhelm du Vair Anno 1621. mit Tode abgieng/ massete er sich auch dieses verledigten Amtes an/ unerachtet dasselbe keinen Vogelfänger / sondern einen gelehrten und erfahrnen Mann erfoderte. Damit auch seine Gewalt bey iederman desto besser kund würde / so hängete er zur Zierde die Schlüssel an den Halß/ welche zu dem geheimen Archiv gehöreten/ darinnen das Königliche Insiegel verwahret wurde. Endlich halff er den König zum Kriege wider die Huguenotten anreitzen / welcher aber Anno 1621. durch die unglückliche Belagerung der Stadt Montauban einen ziemlichen Stoß bekam/ und in eben selbigem Jahre überfiel den Hertzog von Luynes eine ansteckende Kranckheit / die ihn den 5. (15.) December ietztgedachtes Jahres auff die Todten-Bahre streckete/ wiewohl einige seinen Tod dem wegen der übelabgelauffenen Belagerung zugestossenen Gram / andere aber beygebrachtem Gifft zuschrieben / indem sein entseeleter Cörper gantz gelb und voller schwartzen Flecke anzusehen gewesen. Als er verschieden war / betrauerte ihn der König nicht sonderlich sehr/ und gab hierdurch ein augenscheinliches Merckmahl der Unbeständigkeit aller menschlichen Gemüther zu erkennen / worbey denn die Schmäh-Schrifften über den Verstorbenen / der sich nicht mehr verantworten konte / hauffenweise herumflohen. Er hatte aber die Seele noch nicht einmahl ausgeblasen/ als schon seine Freunde/ Aertzte und Bedienten von ihm gewichen waren / welche aber nicht vergessen hatten / alle seinen Hausrath mit sich zu nehmen / so gar / daß man auch nicht so viel Leinwand übrig fand / den Leichnam drein zu wickeln / und blieben nur allein zwey Aebte bey dem Sterbenden / welche ihm die Augen zudrücketen. Diese erkauffeten auch vor ihr eigen Geld die zum Begräbnisse erforderten Wachs-Kertzen und Leinwand. O spiegelt euch an diesem Exempel / ihr Schoß-Kinder des Glückes / und lernet die Unbeständigkeit aller Dinge erkennen / damit ihr euch bey Zeiten der Demuth befleißiget!

Masset sich des Cancellariats an.

Stirbt.

Elender Zustand nach seinem Tode.

Als die Leiche auff einem Kahne nach Bourdeaux geführet wurde / spieleten diejenigen / so selbige begleiteten / in der Karte / und zwar wegen besserer Bequemligkeit auff dem Sarge selbsten / welcher in Mangel des schwartzen mit grünem Tuche bedecket war. Ja was noch mehr ist / so dingeten sie einige am Ufer der Garonne waschende Weiber/ welche das mit Eyter und Blut besudelte Eingeweyde abwaschen solten. Als aber dieselben ihren verdienten Lohn forderten / mangelte es am Gelde/ und bezahlte sie der Schiffer noch endlich aus Barmhertzigkeit mit gesaltzenen Fischen. Hierauff wurde der Sarg/ aus Beysorge eines Auffstandes / zu Bourdeaux heimlich in dem Hafen niedergesetzet/ biß man ihn weiter fortbrachte / und in dem so genannten Hertzogthum Luynes beerdigte. Im übrigen lobete ihn niemand nach seinem Tode mehr / als die Eyferer der Römischen Kirche / weil er den Krieg wider die Huguenotten befördert / und hierdurch

erwiesen hatte/ daß diejenigen mit der Zeit besieget werden könte/ welche man bißhero vor unüberwindlich gehalten. *Gramond. histor. Gall. Lib. II. pag. 156. seq. Lib. III. pag. 215. 252. seqq. Lib. VII. pag. 358. Lib. IX. pag. 438. Lib. XI. pag. 520. seqq. Imhoff. Excellent. famil. in Galliâ Genealog. fol. 177. Spener. Op. Herald. Lib. I. cap. 1.*

Der Hochmuth trieb mich auff gleich einer Wasser-Blase/
Weil ich biß an den Hals in Glückes-Rosen saße:
Doch itzo da mein Leib hier in den Sand versenckt/
Ist niemand überall/ der von mir gutes denckt.

DCXI.

Der wütende Vesuvius und das entsetzliche Erdbeben in dem Königreich Neapolis Anno 1631.

Eine Wolcke steiget aus dem Vesuvio.

ES war nunmehro der 6. December An. 1631. erschienen/ als sich des Morgends frühe über dem Neapolitanischen Gefielde eine überaus dicke Wolcke sehen ließ/ welche aus dem untersten Mittel-Puncte des Berges Vesuvii ihren Ursprung nahm/ mit einem Majestätischen Ansehen gen Himmel stieg/ viele kleine Wolcken/ gleichsam als ob sie ihrer Gesellschafft unwürdig wären/ von sich stieß/ ie länger ie gröſſer wurde/ mit unterschiedlichen hin und wieder gebogenen Krümmen sich endlich in die Höhe drehete/ und sich so weit von dem Erdboden entfernete/ daß man sie unterweilen gantz und gar aus dem Gesichte verlohr. Weil nun die vorhergehende Nacht allbereits verschiedene Erdbeben verspühret worden/ welche absonderlich die Stadt Neapolis sehr erschüttert/ so wurde die Furcht unter dem Volck um so viel desto gröſſer; Dahero sich die höchsten Oerter der Stadt alsobald voller Menschen befanden/ wiewohl selbige nichts anders/ als die bald mehr bald weniger finstere Wolcken ersehen konten. Viele Einwohner aber/ so auff dem Felde und in den nechst an dem Berge gelegenen Landschafften wohneten/ macheten sich eilends aus dem Staube/ also daß Neapolis in kurtzem mit einer grossen Anzahl Flüchtlinge angefüllet wurde/ da sich immittelst das Erdreich fast unauffhörlich iedoch einmahl stärcker/ als das andere bewegte und erschütterte.

Erdbeben zu Neapolis.

Immittelst fiel die Nacht ein/ welche den Menschen an sich selbsten entsetzlich zu seyn pfleget/ und entstund ein solches Geräusche/ als ob eine unzehliche Anzahl Blaß-Bälge zugleich geregeret würden. Dieses grausame Sausen und Brausen währete unauffhörlich/ welches unterweilen mit starcken und gewaltigen Donnerschlägen vermischet und hierdurch der tödtliche Schrecken vermehret wurde. Immittelst warff der erzörnete Berg fort und fort schwartze stinckende Wolcken von sich/ welche zum öfftern in mancherley Gestalt wie Feuer-Flammen leuchteten/ und wie der Blitz wieder geschwind verschwanden. Hierauff zertheilete sich die obgemeldete gross Wolcke/ und breitete sich gantz und gar über die Stadt Neapolis aus/ da denn diejenigen/ welche durch den Odem den gifftigen und stinckenden Nebel an sich zogen/ solches mit ihrem Schaden empfanden. In solchem allgemeinen Entsetzen flohen viele vornehme Herren und Damen theils in die Kirchen/ theils auff die öffentlichen Gassen/ theils aber in die Kutschen oder an weit abgelegene Oerter/ in Meinung/ daselbst mehrere Sicherheit zu finden; inmassen denn auch verschiedene von Adel Hütten von dicken Bretern auff den grossen Plätzen der Stadt verfertigen liessen/ und darinnen ihre Wohnung erwehleten.

Mitwochs frühe war die gantze Stadt mit Asche bedecket/ also daß dieser Tag eine rechte Aschen-Mitwoche genennet werden konte/ wiewohl das eingefallene Regen-Wetter bald alles in einen andern Stand setzete. Eben denselbigen Morgen spie der Berg Vesuvius eine grosse Menge Wasser und brennende Asche von sich/ woraus viele feuerige Flüsse entstunden/ welche/ gleich einer Sünd-Fluth mit erschröcklichem Ungestüm herunter flossen. Zudem war auch kein einziger Baum so fest und tieff eingewurtzelt/ der nicht aus dem Grunde gerissen/ ja kein Gebäude so wohl befestiget/ welches dieser unterirrdischen Gewalt zu weichen nicht genöthiget wurde. Diese plötzlich entstandene Berg-Wasser rissen alles um/ und empfanden viele grosse Städte/ Flecken und Dörffer ihren kläglichen Untergang. Das Meer aber verlohr sich in dem See-Hafen wie auch eine ziemliche Länge gegen den Berg/ also daß es eine Zeitlang gantz trucken war. Der Vesuvius wütet.

Des folgenden Tages hielte das Erdbeben noch immerfort an/ iedoch wurde das Krachen des Vesuvii nicht so hefftig mehr gehöret/ und hielte man/ unerachtet ein kleiner Regen fiel/ die angestellete Procession/ bey welcher sich so gar auch die Nonnen/ welche sonsten niemahls mitzugehen pflegen/ und zwar barfuß einstelleten. Viele andere Manns- und Weibs-Personen hatten über dieses noch Säcke angezogen und sich mit Ordens-Kleidern umhüllet: Etzliche aber trugen Todten-Köpffe oder Gebeine in Händen/ setzeten dornene Kronen auf/ hängeten schwere Steine an Hals/ schleppeten grosse Ketten nach/ trugen Stricke am Halse/ oder verfertigten grosse Creutze von starcken Balcken/ und luden dieselben auff ihre Schultern/ worbey denn die Menge derjenigen/ welche sich geisselten/ sehr groß war.

Freytags stillete sich das bißhero ziemlich wütende Meer wiederum in etwas/ und wurde man gewahr/ daß das Ufer in selbiger Gegend einen hefftigen Rauch von sich gab/ auch mit Bäumen gantz bedecket war/ und voller Holtz lag/ welches die Wellen widerum ans Land geworffen hatten. Imgleichen rauchete die Asche gewaltig/ welche von dem Berge herunter fiel/ und nahm den meisten Theil der Meer-Küsten ein. Die Schiff-Leute aber berichteten/ daß sie sonsten an dem Fuß eines hohen Felsens gantz nahe vorbey zu segeln pflegeten/ von welchem doch das Wasser anitzo ziemlich weit entfernet wäre. Sie zeigeten auch ein langes Vorgebürge/ so sich in das Meer hinaus streckete/ mit Vorgeben/ daß solches nur neulich dahin geführet worden; Dahero es verursachete/ daß man anietzo weite Umschweiffe suchen müste/ da sie doch zuvor nahe beym Lande vorbey geschiffet hätten.

Das

Das Castell del Greco wird zerstöret.

Das Castell del Greco, welches der Fürstin von Stigliano zugehörete / wurde gantz zerstöret / iedoch blieb der daran gelegene Palast der Fürstin unbeschädiget: Die Dom-Kirche aber daselbst / welche an vielen Orten auffgerissen war / lag gantz voll Aschen. So sahe man auch kein eintziges Wahrzeichen / wo zuvor die Gassen gestanden / und die Gebäude waren nicht allein gantz übern Hauffen geworffen / sondern auch unten über und über ausgefüllet / und der Erden gleich gemachet. Dieses aber war das allerschröcklichste / daß niemand wuste / wo er am sichersten hingehen solte / indem die Asche alsobald mit dem Leibe unter sich sanck / und die darunter verborgene Hitze hervorbrach. An vielen Orten brennete solche noch immerfort / und versengete das Gesträuche / welches noch von dem Wasser unversehret blieben war. Uber dieses verursacheten die hin und wieder zerstreueten Gliedmassen von den Todten-Cörpern einen jammervollen Anblick / worbey man auch etliche Stücke von schwartzer / verbrannter / löchrichter und truckener Materie fand / welches vor Menschen-Fleisch gehalten wurde. Hiernächst berichtete man vor gewiß / daß der Gouverneur obgedachtes Ortes etwas unvorsichtig gegen den Berg geritten / unerachtet er gewarnet worden; worauff er nebst seinem Pferde untergegangen / von der Asche gäntzlich bedecket / und also gleichsam in einem Augenblick so wohl gestorben als begraben worden.

Erdbeben zu Pietra Bianca, &c.

Jedennoch war der Zustand zu Pietra Bianca weit erbärmlicher / als auff dem Castell del Greco: Denn da hier nichts als Asche und eine völlige Zerstörung zu sehen war / so erblickete man hingegen dorten eine grausame Vermischung der Todten-Cörper / so wohl von Menschen / als von Thieren / welche in Stücke zerrissen waren. Nicht weniger lagen daselbst unzehliche Bäume / Thüren / Fenster / Bäncke / Matrazzen / Kleider / Stühle / Fässer / Kisten und dergleichen verwüstete Sachen / so mehrentheils unter die Asche begraben worden. Nächst diesem waren auch gegen der Seite des Meeres das Castell dell' Annunciata, allwo vor Alters Pompeja gestanden / nebst Resina, S. Giorgio und vielen andern schönen Flecken zu beweinenswürdigen Stein-Hauffen worden.

Zu Octaviano.

Jedoch war der Schade nach dem Lande zu noch weit gröſſer / und unter andern fiel Octaviano, welches Pabst Leo X. vormahls in Besitz gehabt / von oben herunter / also daß es gantz zerschleiffet wurde. Eben solchen erbärmlichen Zustand muſten auch viele andere Oerter / als Scaffatta, Palma, S. Anastasio, Lauro, Pomigliano, Striano und Sarno, erfahren. Dieser erlittene Verlust war nicht zu schätzen / dieweil nicht allein der Vesuvius selbsten / sondern auch eine sehr grosse Gegend dort herum / so die Stadt Neapolis mit allem Uberfluß zu versehen pflegte / von der Asche / die an etlichen Orten Picken-hoch lag / gantz bedecket wurde: Solcher Gestalt war kein eintziges Zeichen der Grentzen / und kein Unterschied der Güter mehr übrig / sondern alles in ein wüstes Feld voll Asche verwandelt worden.

Diese gantze Zeit über wurde zu Neapolis nichts vor Gerichte gehandelt / sondern man ließ sich nur allein angelegen seyn / dem erzörneten GOtt durch andächtiges Gebet in die Ruthe zu fallen. Nachmahls versamlete man die todten Leichname Hauffen-Weise / um selbige zur Erden zu bestatten / und wurde das Vieh / so gleichfalls bißhero unbegraben gelegen / in die Erde verscharret / damit die Lufft nicht von dem Gestanck verunreiniget würde. Damit auch die Handlung zwischen dieser und andern Städten nicht gesperret würde / so wurden viele Schantzgräber auffs Feld geschicket / die Land-Strassen wiederum zu eröffnen. Unterdessen brennete der wütende Vesuvius noch immerfort / und stieg die Wolcke / so man gleich anfänglich gesehen / vor wie nach aus dem Abgrund in die Höhe / wiewohl selbige / einiger Meynung nach / nicht so hoch mehr fuhr / als zu Anfange / der Berg selbsten aber hatte um ein merckliches abgenommen.

Zu Cattaro.

In der Stadt Cattaro und deren Bezirck fiel sechs gantzer Stunden lang eine sonderliche aus Erden in Asche verwandelte Materie herunter / von welcher die Berge / Häuser und Gassen dermassen bedecket wurden / daß man vermeynete / als ob alles über und über lauter Asche wäre. Dieses fieng den 6. dito gegen 10. Uhr in der Nacht an / und verfinsterte die Lufft / so doch bißhero etliche Tage sehr heiter gewesen war / so entsetzlich / daß auch ein Nachbar den andern nicht sehen / viel weniger erkennen konte. Zuvor ließ sich ein Schein / in Gestalt einer Kertze sehen / welcher / nachdem er sich von Süden hinweg begeben / wohl zwey Meilen lang durch den Canal daselbst fortlieff / sodann sich zum drittenmahl in das Meer tauchte / und seinen Lauff gegen Neapolis nahm / endlich aber / als er ein kleines Haus auff dem Platz Sorrenzo umgeben und eingenommen hatte / nicht ohne Schrecken der Schildwache alsobald wiederum verschwand.

Immittelst wurde davor gehalten / daß woferne der Wind solcher Gestalt gegen Neapolis wie gegen die andere Seite hin / geblasen hätte / ohne Zweifel die gantze Stadt / welche über 800000. Seelen starck geschätzet wurde / gleichfalls von der brennenden Asche und von denen aus dem Vesuvio fahrenden Stein-Felsen elendiglich würde zernichtet worden seyn / wiewohl ausser dem daselbst fast nichts von der häuffigen Asche unbedecket blieb / worbey die üppigen und hochmüthigen Einwohner sich erinnern solten / daß sie Staub und Asche wären. Was sonsten die Stadt Neapolis A. 1688. vor ein entsetzliches Erdbeben erlitten / solches erzehlet die vorhergehende CCCX. Numer / und ertheilet die CCCCLIX. Numer nebst Beschreibung des feuerspeyenden Vesuvii hiervon noch ausführlichere Nachricht. *Theatr. Europ. Tom. II. fol. 511. seq.*

DCXII.

Die Lüneburgische Eroberung des Fort Heckaten / und der hierüber mit dem Tode bestraffte Oberst-Lieutenant Maneke / A. 1686.

Die Lüneburgischen rücken in die vier Lande.

Zwischen Hertzog Georg Wilhelmen zu Lüneburg-Zell und der Stadt Hamburg hatten sich bißhero einige Streitigkeiten ereignet: Derohalben es Anno 1686. endlich dahin gerieth / daß höchstgedachter Hertzog seine Trouppen in Morburg und die vier Lande rücken / und ihnen die Winter-Qvartiere daselbst anweisen ließ; inmassen denn der Einfall in Bergerdorff den 25. Jenner itztermeldetes Jahres geschahe / allwo sich der Amts-Verwalter auff dem Schlosse / welcher von der Stadt Lübeck und Hamburg dependirete / zwar noch ein wenig widersetzte / jedoch-

iedennoch aber bald Lüneburgiſche Völcker einnehmen muſte. Hierauff ſchickete die Stadt Hamburg eine ziemliche Mannſchafft hinaus / um den Billwerder zu beſchützen: Allein den 29. dito ſetzte der Lüneburgiſche Oberſte Franck an das kleine Fort, die Heckate genannt / nahe bey Bergerdorff im Billwerder / beſtürmete daſſelbe hefftig / und eroberte es / wiewohl nicht ohne vieles Blut; inmaſſen ſich denn der darinnen gelegene Major Bodekar noch länger würde gehalten haben / wenn der verlangete Succurs nicht gäntzlich ausgeblieben wäre. Solchem nach wurde die Beſatzung gefangen genommen / da hingegen ein Lieutenant und Fähnrich nebſt etzlichen Gemeinen von den Hamburgern todt blieben. Immittelſt hatte der Obriſt-Lieutenant Maneke / welcher mit ſechs biß ſieben hundert Mann an der Elb-Seite ſtund / und den Lüneburgiſchen den ferneren Einfall verwehren / anbey auch der nunmehro verlohrnen Heckate zu Hülffe kommen ſollen / eine unzeitige Retirade genommen / worüber faſt der gantze Billwerder biß an die Schleuſſe von den feindlichen Trouppen beſetzet wurde. Dieſe Feindſeligkeiten hielten auch biß in den Sommer an / da die Lüneburgiſchen von ſich ſelbſten wiederum nach dero Landen zurücke marſchireten; iedennoch aber das Eyland Bontenhues beſetzt hielten.

Erobern die Heckate.

Hierüber wird der Oberſt-Lieutenant Maneke zum Tode verdammet.

Dargegen wurde der Oberſt-Lieutenant Maneke nebſt einem Fähnrich / wegen ihres ungebührlichen Verhaltens / zu Hamburg vor das Krieges-Recht geſtellet / und der Fähnrich / vermöge ausgeſprochenes Urtheils / von der Compagnie gejaget / der Oberſt-Lieutenant aber zum Tode verdammet. Nachdem man ihn nun aus der Stadt auff einer Kutſche in das Hornwerck gebracht hatte / gieng er des folgenden Morgens / welches der 13. Mertz war / ſehr behertzt und freudig zum Sterben. Seine Kleidung war ein langer Japoniſcher Schlaff-Rock mit einer ſchwartzen Binde / und nachdem er allen umſtehenden Officierern / Bürgern und Soldaten gute Nacht geſaget / ſelbige auch um Verzeihung gebeten / that er eine freymüthige Rede / darinnen er der Stadt Hamburg alles Glück und Heil wünſchete / und ſich gegen ſeine Beförderer bedanckete / welches er den vorigen Abend / als er in die Kutſche getreten / ebenfalls gethan hatte. Hierauff gieng er zu denjenigen drey Unter-Officierern / die er zu Vollſtreckung des Urtheils ſelbſten erwehlet / mahnete ſie zur Hertzhafftigkeit an / und ſtellete ſie ſelbſten in die Reihe. Sodann wieſe er ihnen das Zeichen / nemlich nach der lincken Bruſt zu ſchieſſen / ſo bald er die Hände würde ſincken laſſen / und weil ſie noch etwas weit von ihm ſtunden / hieß er ſie näher heran treten. Im übrigen ſtellete er ſich gantz frey zum Tode / ohne Zubindung der Augen / und lehnete ſich auch nirgends an / indem er keinen Pfal hatte haben wollen. Endlich rieff er / alſo ſtehend die Hände gen Himmel haltende / überlaut: HErr JEſu! dir lebe ich / dir ſterbe ich / dein bin ich todt und lebendig. Hiermit ließ er die Hände auff die Bruſt fallen / und ſchloß die Augen alſofort zu / da denn auch augenblicklichs die drey Schüſſe zugleich geſchahen / dergeſtalt / daß er alſobald todt zur Erden fiel. Als ſolches geſchehen war / traten ſeine guten Freunde herzu / und legten ihn / ſo wie er verlanget hatte / mit den Kleidern in den darzu verfertigten ſchönen Sarg / worauff er des Abends auff dem Hamburger-Berge in der Kirche S. Pauli beygeſetzet wurde. Nach dieſem vollſtreckete man auch das Urtheil wider obgedachten Fähnrich / Peterſen genannt / in Zerbrechung des Degens / alſo daß jener das Leben / dieſer aber ſeine Ehre verlohr. Aldelungks Hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Hamburg / p. 194. ſeqq.

Ein Fähnrich wird von der Compagnie gejagt.

DCXII.

Henricus V. ſt. 1422. Henricus VI. ſt. 1472. Eduardus IV. ſt. 1483. Eduardus V. ſt. 1483. Richardus III. ſt. 1485. Könige in Engelland.

Henricus V. König in Engelland.

NAch Henrico IV. erbete die Engelländiſche Krone ſein Sohn Henricus V. welchen die II. Numer des 29. Auguſti im Schauplatze der Zeit abſchildert / und welcher A. 1422. die Zeitlichkeit geſegnete.

Stirbt.

Dazumahl lag ſein eintziger Sohn Henricus VI. den er mit Catharina / König Caroli VI. in Franckreich Tochter / gezeuget hatte / annoch in der Wiege / und hatte ihm der ſterbende Vater ſeine beyden Brüder / nemlich Johannem, Hertzogen von Bedford / und Humfredum, Hertzogen von Gloceſter / zu Vormündern verordnet / alſo daß jener in Franckreich / dieſer aber in Engelland / die Königliche Regierung verwalten ſolte. Ob nun ſchon dieſer junge Printz nach Caroli VI. Königs in Franckreich / erfolgetem Abſterben als rechtmäßiger Nachfolger der Frantzöſiſchen Krone öffentlich ausgeruffen und nachmahls auch gekrönet wurde: So beſiegete ihn doch vorgedachtes Königs in Franckreich heldenmüthiger Sohn Carolus VII. mit leichter Mühe / alſo daß die Engelländer allehand ihren Lauff-Zettul aus dieſem Königreich bekamen / indem ihnen nunmehro nichts mehr übrig blieb / als der See-Hafen Calais nebſt der Grafſchafft Guines, worvon die III. Numer des 22. Julii im Schauplatze der Zeit fernere Nachricht

Henricus VI. König in Engelland.

Verlieret Franckreich.

ertheilen kan. An dieſem Unglücke der Engelländer waren ſo wohl ihres Königs Henrici VI. ſchlechte Gemüths-Eigenſchafften / als auch der verwirrete Zuſtand in dem Königreich Engelland / meiſtentheils Schuld: Denn als ihn ſeine reiffen Jahre nunmehro an den Ehſtand erinnerten / kam die Gräfin von Armagnac in Franckreich anfänglich zum Vorſchlage / mit welcher auch allbereits eine ſchrifftliche Eheſtifftung auffgerichtet wurde. Jedoch weil ſein Widerſacher / der junge König in Franckreich / Carolus VII. dieſe Königliche Braut nicht wolte folgen laſſen / indem ſothanes Liebes-Verbündniß ohne ſeine Einwilligung geſchloſſen worden war / ſo warff Henricus VI. ſeine Augen auff Hertzog Renati von Anjou Tochter / Margarethen; inmaſſen denn auch ſolche Heyrath A. 1445. vollzogen wurde / welche des Hertzogs von Suffolk Fleiß und Sorgfalt gröſten Theils zuzuſchreiben war. Hierüber bezeigete ſich Hertzog Humfredus von Gloceſter zum höchſten mißvergnüget / weil er dieſe Heyrath vor den König nicht vortheilhafftig genug zu ſeyn erachtete / wiewohl die gröſte Urſache ſeines Mißvergnügens vornehmlich darinnen beſtund / daß man ihn / als geweſenen Reichs-Vormund / nicht zuvor um Rath gefraget hatte. Allein hierdurch zog er ſich der neuen Königin unverſöhnlichen Haß

Seine Gemahlin.

Haß über den Hals / indem ſie ſich ihres Gemahls Schläffrigkeit zu Ausübung ihrer Rache bediente / und ohne ſein Vorwiſſen das Parlament beruffen ließ / vermöge deſſen der Hertzog vor Gericht gefordert / ins Gefängniß geleget / nachmahls aber in ſelbigem Anno 1446. erdroſſelt wurde.

Rebellion wider ihn.

Dieſes grauſame Verfahren nun machte faſt gantz Engelland aufrühriſch / wozu es außer dem von Natur geneigt iſt / und war Richard / Hertzog von Yorck der Anfänger / welcher bey ſolcher erwünſchten Gelegenheit die Krone ſelbſten auffs Haupt zu bekommen verhoffete. Ob ihm nun wohl ein gewaltſamer Tod den gantzen Anſchlag zernichtete: So würckete doch ſolche Unruhe ſo viel / daß ſein Sohn Eduardus IV. noch auff den Königlichen Thron kam / und dargegen der gefangene König Henricus VI. den 21. May A. 1472. elendiglich ums Leben gebracht wurde. Weil aber alle dieſe Begebenheiten die IV. Numer des 9. Aprils im Schauplatze der Zeit zur Genüge erzehlet / ſo würde es ein Uberfluß ſeyn / ſelbige allhier weitläufftig zu wiederholen. Solches war gleichſam die erſte Abhandelung des blutigen Trauer-Spieles in Engelland zwiſchen dem Hauſe Yorck und Lancaſter unter dem Nahmen der weiſſen Roſe / welche jenes / und der rothen / welche dieſes Geſchlecht andeuten ſolte. So viel König Eduardum IV. anlanget / verſtarb er A. 1483. und hatte Eduardum V. zum Kronen-Erben / welcher aber laut der II. Numer des 24. Auguſti / nebſt ſeinem Bruder Richardo in eben demſelben Jahre 1483. auff Befehl ſeines Vetters ermordet wurde. Dieſer grauſame Königs-Mörder war des obgedachten Königs Eduardi IV. Bruder Richardus III. der ſich ſolchergeſtalt durch unſchuldiges Blut auf den Königl. Thron brachte / und deſſen Leben die vorgedachte Numer mit benöthigten Umſtänden entwirfft. Es wurde ihm aber innerhalb zweyen Jahren alſo gelohnet / wie er gearbeitet hatte / indem ihn Henricus VII. Graf von Richemont Anno 1485. bey Bosworth dermaſſen beſiegete / daß er die Anzahl der Todten ſelbſt vermehren muſte. Weil nun die Engelländiſche Krone hierdurch an ein neues Geſchlechte / nemlich an das Haus Tudor oder an die Grafen von Richemont gelangete / ſo wollen wir deroſelben Königs-Reihe an einem andern Orte mit einer neuen Numer anfangen. *Comin. Lib. VI. du Chesne hiſtor. Angl. Lib. XIIX. & XIX. Thom. Mor. hiſtor. de Richardo III.*

Sein Tod.

Eduardus IV. König in Engelland.

Sein Tod.

Eduardus V. König in Engelland.

Richardus III. König in Engelland.

Sein Tod.

DCXIV.

Vierfache Mord-That zu Brüſſel Anno 1694.

DEr grauſame Höllen-Geiſt und leidige Mord-Teuffel hatte Alexandern Dellguerre, einen Schottländer von Geburt und Sergeanten unter dem Regiment des Oberſten und Grafen von Oxenſtirn in den Spaniſchen Niederlanden / dermaſſen feſte in die Stricke des Verderbens verwickelt / daß ihm nichts mehr als Mord und Todſchlag im Sinne lag. Dieſes bewerckſtelligte er auch zwiſchen dem 3. und 4. Februarii Anno 1694. des Nachts um 12. Uhr auff die allererſchröcklichſte Weiſe / indem er zu Brüſſel auff dem Fiſch-Marckte in dem Schilde von Flandern mit einem groſſen eiſernen Hammer vier Perſonen zu tode ſchlug / nemlich den Wirth und Eigenthums-Herrn des Hauſes / Johann von der Felden / als er eben aus dem Keller kam / die Wirthin / welche in der Küche ſtund und ſeiter 7. Monaten ſchwanger gieng / wie auch ihre Mutter und ein kleines auff dem Bette liegendes und ſchlaffendes Mägdlein. Nachdem er ſie nun ſolchergeſtalt mit dem Mord-Hammer zugerichtet / ſchnitte er allen vieren die Gurgeln mit einem Meſſer ab / welches er zu ſolchem Ende vor drey Schillinge gekauffet / brach hernach die Kiſten auff / und raubete daraus 183. Paracons, 5. Schillinge / 2. Stüber und 3. Orte / nebſt einem ſilbernen Senff-Krüglein mit einem kleinen Löffel / wie auch der ermordeten Frauen zwey güldene Ringe. Dieſe Frau nebſt ihrer Mutter und Ehemanne / welche alle drey in ihrem Blute lagen / ſchleppete er zuſammen in die Küche / legte einige Reiſer darauff / und ſteckete dieſelben / wie auch das Bette / auff welchem das entſeelte Mägdlein lag / alſofort mit Feuer an / in Meinung / es ſolte das gantze Haus verbrennen / und ſeine verteuffelte That durch ſolches Mittel zugleich unter die Aſche begraben werden. Allein der Flamme wurde in Zeiten geſteuret / wider ihn aber entſtunde ein wohlgegründeter Argwohn / welcher ihn zur gefänglichen Verhafft brachte / da denn ein Urtheil wider ihn ausgeſprochen wurde / Vermöge deſſen er erſtlich mit glüenden Zangen an jeder Bruſt gepfetzet / ſodann von unten auff lebendig geradbrechet / ihm die rechte Hand und der Kopff abgeſchnitten / der Leib geöffnet / das Eingeweide herausgezerret / und nebſt der Hand ins Feuer geſchmiſſen / der Leib endlich in 4. Stücke zertheilet / und zu immerwährendem Abſcheu an vier unterſchiedene Oerter der Stadt auffgehencket / der Kopff aber auf einen Pfahl geſtecket / und der Hammer ſamt dem Meſſer / womit er die Mord-That verübet / daran gebunden werden ſolte / welches Urtheil auch bald hernach auff dem groſſen Platz zu Brüſſel an ihm vollzogen wurde.

Dellguerre ermordet vier Perſonen.

Seine Todes-Straffe.

Der Teuffel reitzte mich / vier Menſchen umzubringen:
Doch GOttes Auge ſieht / was niemand ſehen kan /
Weil alle Tropffen Blut biß an die Wolcken dringen:
Drum hat man mir allhier / was ich verdient / gethan.

DCXV.

Des Deutschen Ritter-Ordens entdeckete Verrätherey zu Dantzig Anno 1460.

Ein Schuster verspricht Dantzig zu verrathen.

DAs verunruhigte Preussen war noch immerfort ein Tummel-Platz derer bißhero mit so vielem Blute angefeuchteten Waffen/ als die Dantziger Anno 1460. eine grosse Niederlage von dem Ritter-Orden bey Praust erlitten/ darinnen unter andern auch ein Schuster/ Nickel Günther genannt/ gefangen/ und nach Schöneck gebracht wurde/ allwo ihn die Creutz-Herren aus leichtgläubiger Einfalt mit dieser Bedingung loß ließen/ daß er ihnen die Stadt Dantzig verrathen solte; inmassen er sich denn auch zu Erlangung seiner Freyheit sonder Zweiffel zu noch mehrerem als diesem würde verbindlich gemachet haben/ und hierauff gaben sie diesem vermeinten Verräther seines eigenen Vaterlandes zur Losung ein gebraten Huhn zu essen. Also kam Nickel Günther wiederum in Dantzig/ und vermeinte iederman/ er seye den Feinden heimlicher Weise entflohen/ da er immittelst stille lebete/ und sich nichts weiters mercken ließ.

Etzliche Tage hernach aber schrieben die Haupt-Leute von der Mewe und Conitz einen Brieff an ihn mit der Uberschrifft: **An Nickel Günthern/ der zu Schöneck das gebratene Huhn aß**; Welches Schreiben ein Carthäuser-Münch überantwortete/ und selbiges diesem Schuster vorlaß/ welcher aber besser mit dem Leder als mit dem Papier umzugehen wuste/ und dannenhero weder lesen noch schreiben konte. Ob nun wohl der Carthäuser sothanen Brieff nach dessen Verlesung ins Feuer zu werffen Willens war: So wolte es doch Nickel Günther keinesweges gestatten/ sondern gab arglistig vor/ wasmassen er noch andere Mit-Verräther habe/ denen er denselben gleichfalls zeigen müste/ damit sie ihm desto besser trauen möchten. Jedoch nahm er an statt dessen besagtes Schreiben/ und gieng damit zum Bürgermeister/ von dannen aber vor den versammleten Rath/ allwo er das gantze Geheimniß mit allen Umständen entdeckete.

Er entdecket den gantzen Handel.

Der Creutz-Herren Anschlag.

Weil nun der Inhalt des Briefes hierinnen bestunde/ daß woferne Günther nebst seinem Anhange alles/ was zur vorhabenden Verrätherey gehörete/ zur Genüge bestellet/ er sodann unvermercket zu den Ordens-Rittern in die Carthauß kommen solte/ um daselbst fernere Abrede zu nehmen; so gab ihm der Rath an die Hand/ sich dahin zu begeben/ ihre Anschläge samt dem endlichen Schluß mit Fleiß zu vernehmen/ und solches hierauff dem Präsidenten zu Dantzig anzuzeigen. Hiermit ritte Nickel Günther spornstreichs nach der Carthauß/ und fand daselbst die Hauptleute Hans von Gleichen/ Fritz von Runeck und Caspar Nostitz/ welche ihr verrätherisches Vorhaben mit dem Prior und den übrigen München überlegten/ da denn/ nach langwierigem Rathschlagen zuletzt beschlossen wurde/ daß die Haupt-Leute sich mit ihrem Volck den Montag nach Elisabeth an das hohe Thor verfügen solten/ damit sie Nickel Günther daselbst einlassen könte/ welcher sich rühmte/ hierzu nicht allein genugsame Gelegenheit zu haben/ sondern auch selbiges würcklich zu leisten/ und dannenhero nebst seinen Gehülffen zu bestimmter Zeit wachsam zu seyn versprach. Hierbey wurde auch verabredet/ daß man mit einem andern Hauffen an die langen Gärten und Speicher gehen/ und dieselben anzünden solte/ damit iederman aus der Stadt nach dem Feuer lauffen/ und das hohe Thor verlassen möchte/ da es denn um so viel desto leichter seyn würde/ die Stadt zu überrumpeln. Unter währendem solchem geheimen Krieges-Rath ließ sich der Prior, welcher vielleicht der Klügste unter allen war/ wohlbedächtig vernehmen/ was massen er gehöret/ daß die Dantziger innerhalb wenig Tagen ihre Wachen doppelt stärcker/ als zuvor/ besetzet/ die Bürger auch auff ihre Bühnen und Bödem Steine tragen lassen/ welches allem Ansehen nach ein Zeichen sey/ daß sie einigen Argwohn müsten geschöpffet haben. Allein der arglistige Schuster fieng hierüber an/ hertzlich zu lachen/ und betheurete/ daß nicht das allergeringste zu befürchten sey/ sondern er habe vielmehr etzliche von den Soldaten auff seiner Seite/ welche ihm viel lieber/ als der Stadt/ beystehen würden/ weil sie ihres rückständigen Soldes lange Zeit entbehren müssen. Jedoch als Nickel Günther unter andern fragete: Ob denn auch die Bürger/ falls die Stadt Dantzig erobert würde/ bey ihren Privilegien verbleiben solten? So antwortete ihm der von Gleichen mit Nein/ welcher sich sodann nebst dem Prior niedersetzte/ und eine neue Formul der neuen Privilegien mit eigener Hand entwarff/ um selbige nach der Eroberung einzuführen.

Als nun offtgedachter Schuster nach solchen Verrichtungen wieder fortgaloppiret war/ erinnerte der eine Carthäuser/ daß es ihm nicht anders vorkäme/ als ob dieses Günthers Pferd auff den Stadt-Hoff zu Dantzig gehörete/ allwo er es/ seinem Bedüncken nach/ mehr gesehen. Dieser Verdacht würckete auch so viel/ daß die Haupt-Leute ihr Vorhaben in etwas auffschoben. Nichtsdestoweniger kam vorgedachter Prior auff den bestimmten Montag nebst einem andern Carthäuser nach Dantzig/ des Vorsatzes/ sich um der Sachen Beschaffenheit auffs genaueste zu erkundigen/ also daß man ohne Beschimpffung des geistlichen Ordens mit gutem Rechte sagen konte/ es sey unter des Priors Kutte dazumahl ein ehrvergessener Spion oder Verräther verborgen gewesen. Allein dieses andächtige Paar wurde bald entdecket/ und sofort des andern Tages frühe auffs Rath-Haus geholet/ da ihnen denn von Nickel Günthern alles vorgehalten wurde/ welches sie theils gestunden/ theils aber läugneten. Weil sie nun ihre Zellen ohne Noth verlassen/ so musten sie sich anietzo aus Zwang zum Gefängniß bequemen/ und wurde über dieses noch ein Layen-Bruder außerhalb der Stadt gefangen genommen/ welcher des Ritter-Ordens Völcker auff die langen Gärten und Speicher hatte führen sollen/ um dieselben in Brand zu stecken. Zudem war in Dantzig heimlicher Weise alles dermassen wohl veranstaltet/ daß man die Feinde übel würde bewillkommet haben. Dargegen kamen die Carthäuser Münche/ unerachtet sie ein anders verdienet/ noch mit gantzer Haut darvon/ wiewohl sie doch aus der Stadt und derosel ben Gebiete verwiesen wurden. Curickens Beschreibung der Stadt Dantzig *Lib. III. cap. 30.* Schütz *rer. Prussicar. Lib. VI. fol. 287.*

Ein Prior und anderer Münch wird zu Dantzig gefangen.

Die Carthäuser werden verwiesen.

Ein

Ein Münch ſoll in der Zelle bleiben;
Da iſt ſein rechtes Element.
Er muß die Horas fleißig treiben/
Daß man ihn am Geſange kennt:
Doch weil wir ſolches nicht gethan/
So ſpeyt uns Dantzig billig an.

DCXVI.

See-Treffen zwiſchen der Venetianiſchen und Türckiſchen Flotte bey der Inſul Andros Anno 1696.

Kriegs Rath bey der Venetianiſchen Armada.

NAchdem der General von Steinau / wie auch der Extraordinaire-Capitain der Schiffe / und andere mehr / Anno 1696. mit verſchiedenen Convoyen und Galeren / zu Verſtärckung der Flotte / von Venedig zu Napoli di Romania, und nach dieſen die Päbſtlichen und Malteſiſchen Hülffs-Galeren in Porto Trapani unweit gedachtem Napoli di Romania glücklich angelanget waren / ließ der Capitain-General die hohen Generale zum Kriegs-Rath beruffen / um ſich mit denſelben zu unterreden / ob man vor Ankunfft der Türckiſchen Flotte zuerſt einen Anfall zu Lande auff Negroponte thun / oder aber die Ankunfft ſothaner feindlichen Flotte erwarten ſolte. Jedoch die meiſten Stimmen giengen dahin / daß ſo lange die Türcken zur See nicht geſchlagen und ſo lange man nicht im Stande ſey / die Zufuhr bey einer vorgenommenen Landung abzuſchneiden / ſolches Unternehmen ſehr gefährlich; Dahero es rathſamer / die feindliche Flotte erſtlich auffzuſuchen. Solchemnach fiel endlich der Schluß dahin aus / daß weil der Capitain-Baſſa / Mezzomorto, allbereits mit der Türckiſchen Flotte aus den Dardanellen in See gegangen / ſo ſolte der General von Steinau indeſſen einige Oerter ruiniren / die Flotte aber der feindlichen entgegen gehen / und ſelbige / wo möglich / zu einem Treffen nöthigen.

Hierauff kam den 7. (17.) Auguſti eine Brigantine von der Inſul Andros an / mit dem Bericht / daß ſich der Orten einige Türckiſche Schiffe ſehen lieſſen: Dahero der Capitain-General mit der leichten Armade von Porto Porro abſegelte / den 11. (21.) dito den Hafen beſagter Inſul Andros erreichete / und des folgenden Tages in aller Frühe die feindliche Flotte bey Giura entdeckete / welche in 35. Schiffen und Galeren nebſt einigen Branders und ungefehr 30. Galeotten beſtunde. Die Venetianiſche hingegen war mit den Auxiliar-Schiffen 24. an der Zahl ſamt zwey Corſaren und zwey Branders ſtarck. Sodann rückete der Capitain-Baſſa den 8. September N. C. etwas näher herbey / und weil er den vortheilhafften Hafen zu Andros von den Venetianern beſetzt ſahe / ſchickte er des folgenden Tages zwey Sultanen ab / im Geſicht des Hafens mit den Stücken Feuer zu geben. Allein der Capitano delle navi ſtraordinarie, Contarini, merckete der Türcken Betrug alſobald / welche hiermit nichts anders ſucheten / als den Venetianern den Vortheil des Windes und Hafens abzugewinnen: Dannenhero ſtunde er mit groſſer Vorſichtigkeit auff ſeiner Hut / und als ein feindliches Schiff gegen ihn anrückete / ſchickte er einen Corſaren ab / ſolches zu recognoſciren. Weil aber ſolches Schiff mit einem ſtarcken Nord-Winde dahin ſegelte / wo der Admiral Pasqualigo vor Ancker lag / ſo wurde ſelbiges mit allen Stücken zugleich bewillkommet / und ſehr übel zugerichtet / abſonderlich als die im Hinterhalt liegende Schiffe dergleichen thaten. Hiermit ſprang der Capitain mit ſeinem Volck aus dem ſehr beſchädigten Schiffe in Barquen / und gab ſich als einen Frantzoſen / oder vielmehr als einen mit einer Frantzöſiſchen Haut überzogenen Verräther der Chriſten / zu erkennen / weswegen mit fernerem Canoniren eingehalten wurde.

Der Capitain-General ſegelt nach Andros.

Der Capitain-Baſſa will ihn heraus locken.

Nachdem ſich nun den 10. (20.) September der Wind gewendet / und aus Oſten zu wehen anfieng / that der Capitain-Baſſa einen abermahligen Verſuch / die Venetianiſchen Schiffe aus dem Hafen zu locken; geſtalt er denn zu ſolchem Ende um 20. Uhr eine Sultane ziemlich nahe an den Hafen lauffen ließ / welche alle ihre Canonen zugleich loßzündete: Jedoch wurde ihr gar nicht geantwortet / weil ſie die Stücke nicht wohl erreichen / und alſo keinen Schaden thun konte. Hierauff erhub ſich in der Nacht ein ſtarcker Nord-Wind / welcher die Türcken nöthigte / mit ihren Krieges-Schiffen und Galeren etwas zurücke zu lauffen. Weil nun der vorſichtige Contarini wohl wuſte / wieviel im Kriege an der Zeit gelegen ſey / ſo gieng er bey der anbrechenden Morgen-Demmerung nach der Seite des Capo d' Oro gegen die Türckiſche Armade / worauff aber das Meer unvermuthet gantz ſtill wurde / und die Flotten den gantzen Tag und die Nacht über gegen einander ſtehen blieben / welches auch die übrigen Schiffe thaten.

Anſtalt zum Treffen.

Als der Capitain-General den 12. (22.) dito die See wegen des Windes und anderer Umſtände unterſuchet / zertheilte er ſeine Flotte vor Auffgange der Sonnen in zwey Corpo, alſo daß den rechten Flügel der Proveditore dell' Armata ordinaria, Grimani, das Corpo della Battaglia, der Capitain-General nebſt dem Malteſer General den lincken Flügel / und der Capitano di Golfo, Nani, den Hinterhalt commandirete. Nach dieſen und andern Veranſtaltungen zum Treffen gieng der Provedi-

See-Schlacht.

tore Grimani mit des Capitains Contarini Capitana nebſt 3. Matelotten gegen des Feindes rechten Flügel hervor: Den Türcken aber / welche ihre Stücke löſeten / ehe ſie noch recht zureichen konten / wurde von den Venetianern nicht ehe beantwortet / biß man näher zuſammen kam / und die Schöſſe um ſo viel deſto weniger vergebens waren / da denn obgedachte Capitana nicht anders ausſahe / als ob ſie aus tauſend Löchern eitel Feuer von ſich ſpie. Dieſem tapfferen Exempel folgete der ſo genannte Tyger des Herrn Bonvicino nach / und zwiſchen dieſen beyden blitzete eine Matelotte / Roſa genannt / mit ſtetigem Feuer unterm Commando des Herrn Foſcolo. Das Schiff S. Domenico, ſo der Graf Flangini commandirete / wie auch der Valore und der S. Baſtiano gaben alle drey der Capi-

tana von S. Lorenzo an Tapfferkeit nichts nach/ und hielten das hitzige Treffen etzliche Stunden lang verstandhafftig aus/ unerachtet der Feind den Vortheil hatte/ seine Schiffe in eine Linie zu stellen; dahingegen der meiste Theil der Venetianischen Flotte wegen der Wind-Stille nicht zum Gefechte kommen konte. Dieweil nun den Türcken solcher-Gestalt allhier nichts anzuhaben war/ so nahm der General Molino unter währendem Treffen alle Galeren zu sich/ und wendete sich mit denselben dahin/ wo die Galeazzen canonireten/ um also den Feind an vielen Orten zugleich anzufallen. Weil sich aber die Türcken durch offtermahls veränderte Stellung ihrer Schiffe den gegenseitigen Canonen entzogen/ so beschloß der Capitain-General/ die Linie der Schiffe/ so gut als möglich/ vorbey zu segeln/ und sich mit der leichten Flotte in ein Treffen einzulassen/ welches er auch glücklich bewerckstelligte; also daß der Feind/ durch das grausame Feuern/ so biß gegen Abend dauerte/ endlich genöthiget wurde/ seine an einander geklammerten Schiffe und Linien zu brechen/ und dieses brachte dieselben in eine kleine Verwirrung/ weil sie wegen des anhaltenden stillen Wetters nicht so geschwinde weichen konten/ als sie verlangeten. Hiermit zoge sie sich unter beyderseitigem starcken Schiessen allemählig zurücke/ womit sich das Gefechte endigte/ nachdem es von 19. Uhr biß in die Nacht gewähret hatte.

Des folgenden Tages segelte der Capitain-Bassa/ Mezzomorto, mit seiner Flotte nach Sora/ blieb etzliche Tage in dasigem Hafen liegen/ und ließ die Schiffe wieder ergäntzen/ unter welchen drey gantz unbrauchbar gemachet worden/ so daß die Türcken das Geschütz heraus laden müssen/ wornach er von dannen gegen die Dardanellen/ und folglich nach Constantinopel gesegelt/ um dem Groß-Sultan von diesem See-Treffen Bericht zu thun/ darinnen nemlich 600. Türcken geblieben/ ungefehr 400. verwundet/ und 5. Galeotten verlohren worden. Auff Venetianischer Seite aber vermissete man 100. Todten/ und bekam fast eben so viel Verwundeten: Und ob wohl kein eintziges Schiff vermisset wurde/ so war doch an Segel- und Tau-Werck einiger Schade geschehen. Dahero die Flotte wiederum zurück nach Napoli di Romania segelte/ von dannen die Römischen und Maltesischen Galeren ihren Rückweg nach Hause nahmen: Der Uberrest der Flotte aber segelte zum Theil nach andern Häfen ab/ um daselbst zu überwintern.

Verlust von beyden Theilen.

DCXVII.

Erschröckliches Ungewitter zu Hilpertshausen/ A. 1572.

Hilpertshausen beschrieben.

DJe Stadt Hilpertshausen oder Hildburghausen lieget in dem Fürstenthum Coburg an den Hennebergischen Grentzen/ und war anfänglich ein bloßer Marck-Flecken ohne Mauern/ biß Anno 1314. Graf Berthold und Henrich von Henneberg die Einwohner/ durch Erlassung verschiedener Anlagen/ und Vergünstigung der Einnahme des Ungeldes/ so weit beredeten/ daß sie eine Befestigung von Mauern zu erbauen anfiengen. Allhier ist das Schloß sehens-würdig/ welches Se. itzt regierende Hochfürstl. Durchl. Hertzog Ernst/ nach der Brüderlichen Erbtheilung/ den 27. May Anno 1685. zu bauen angefangen/ uñ wozu von Deroselben der Grund-Stein eigenhändig geleget worden.

Ungewitter daselbst.

Warum wir aber dieser Residentz-Stadt vor dieses mahl gedencken/ solches verursachet ein den 14. September A. 1572. Abends zwischen 7. und 8. Uhren daselst entstandenes Ungewitter/ welches sich mit folgenden Umständen entsetzlich machete. Anfänglich stiegen drey grosse Gewitter von drey Orten des Himmels gantz schwärtzlich auff/ und zogen zuletzt wie grausame Krieges-Heere mit entsetzlichen Blitzen und schweren Donner-Schlägen gegen einander/ worüber iederman/ der es sahe und hörete/ in Furcht und Schrecken gerieth. Jedoch als es eine Zeit lang hernach allmählich zu regnen anfieng/ schöpffete man die Hoffnung/ daß die meiste Gefahr nunmehro überstanden seye/ biß sich bald auff diesen Regen/ ehe noch die Dächer zu trieffen/ und die Rinnen zu fliessen begunten/ ein so plötzliches und unversehenes prasseln/ krachen/ brechen und ungewöhnlicher Sturmwind erhub/ dergleichen in diesen Landen noch niemahls zuvor von iemand erhöret worden/ also daß man nicht anders vermeynete/ es würde die gantze Stadt in einem schnellen Erdbeben gäntzlich zu Grunde gehen/ welcher Sturm-Wind etwan so lang währete/ als man ein Vater unser ausbeten können; wiewohl in dieser kurtzen Zeit ein grosser Schade verspüret wurde: Denn es warff den obern Theil am Kirchen-Thurn/ nemlich die gantze Spitze/ Dach und Gebäude/ so weit es von Holtzwerck gemachet/ und mit Schifer bedecket war/ zugleich mit einander herunter: Das Dach aber der Kirche entblössete es dermassen/ daß von den Ziegeln nicht der dritte Theil hängen blieb. Ingleichen schmiß es das gantze Dach vom Rathhause nebst einem Stockwerck herunter in die Gasse gegen dem obern Thore zu/ und zerschmetterte alles. Hierbey blieb es aber noch nicht/ sondern der gewaltige Sturm riß auch beyde Raths-Stuben/ so neben dem Rathhause auff einem besondern Ercker stunden/ von dem Gemäuer heraus/ als ob es mit besonderem Fleiß geschehen wäre. Worbey denn alles verderbet/ und der Stadt Bürger-Brief samt den Privilegien und Statuten herunter auff die Gasse geworffen wurden/ daß man sie/ wiewohl ziemlich mangelhafft/ wiederum von der Erden auffliesen muste. Ferner stürtzete es einen neuen Thurn/ welcher auff der Höhe des Rathhauses stunde/ und welcher allererst vor 14. Tagen auffgerichtet worden war/ gantz und gar herunter auff den Marckt/ also daß das Rathhaus und die Rath-Stuben auff einer Seite gegen dem obern/ der Thurn aber gegen dem untern Thore lag/ und ein recht klägliches Ansehn verursachte.

Hierbey trug es sich zu/ daß der Thürner/ welcher mit seinem Weibe und vier kleinen Kindern oben im Dache sieben Stockwercke hoch wohnete/ bey Annäherung des Gewitters in den neuen Thurn trat/ und dasselbe/ damahliger Gewohnheit nach/ anbließ/ da ihn denn bedünckete/ als ob der Thurn gantz und gar von einander gieng/ und augenblicklich fallen wolte. Derowegen er alsofort hinein zu seinen Kindern lieff/ seine Frau aber vor grossem Schrecken in die Arme fassete/ und mit zitternder Stimme zu ihr sagte: **Ach liebe Frau/ wir müssen alle sterben.** Jedoch diese Worte hatte er kaum ausgeredet/ so warff der Sturmwind ihn und die Seinigen samt dem Thurm und Rathhause herun-

Sonderliche Vorsehung GOttes.

herunter / daß sie allesamt nicht wusten / wo sie hin kamen. Nachdem aber die Nachbarn / als das Ungewitter vorbey war / auff ihr jämmerliches Geschrey mit Lichtern herbey lieffen / fanden sie den Thürner / welcher auff einem herunter gefallenen Balcken etwan Manns-hoch ritte; die Frau hergegen saß etwas hoch auff dem eingefallenen Holtzwerck / und hatte eines von ihren Kindern in den Armen; fragte darneben mit Jammer-vollem Wehklagen: **Wo ihr klein Kind hinkommen wäre?** Dieses lag nun mit der Wiege / darinnen es eingeschnüret war / zu allerunterst unter dem verfallenen Holtze / so daß man mit grosser Mühe darzu räumen muste. Mit einem Worte: Sie kamen allesamt lebendig darvon / und in dem Fallen schrie das gröste Kind / welches ein Mägdlein war: **Ach Vater / wo kommen wir hin?** Dieses war aber eine Frage / die er selbsten nicht beantworten konte. Indessen konte man nicht den geringsten Striemen oder Mahlzeichen einiger Beschädigung an ihnen spüren / ausser daß der Thürner einen kleinen Ritz am Backen hatte. Sonsten zerschlug es die Ziegel auff allen Dächern an den Häusern der Stadt / daß man nicht eine einzige Reihe mehr unversehret finden konte. Desgleichen risse es an vielen Häusern die Sparren oben in den Giebeln und Dächern aus / und verführete selbige hin und wieder / daß die Gassen allenthalben darvon voll lagen. In den Baum-Gärten that es auch grossen Schaden / allwo es die Bäume entweder ausriß und niederschlug / oder dermassen erschütterte / daß sie bald hernach verdarben; inmassen es denn auch in den Wäldern viel Schock Bau-Stämme zerschmetterte / welches nicht ohne Schrecken konte angeschauet werden. An vielen Häusern riß es die Sparren / Dächer und gemauerten Giebel ab / und schlug sie über den Häusern in der Höhe in einander / vermengete sie auch im fallen so wunderlich / daß niemand wuste / welches darunter das Seinige wäre. Jedoch erwiese sich hierinnen die gütige Vorsehung GOttes / daß niemand unter den Einwohnern an seinem Leibe beschädiget wurde. *G. P. H.* **Sachsen-Coburgische Histor.** *Lib. II. pag. 194.*

DCXVIII.

Die Türckische Eroberung der Stadt Neu-Babylonien oder Bagdad / Anno 1638.

Babylon beschrieben.

BAbylon war vor Alters die Haupt-Stadt in Chaldäa / welche der erste König in Assyrien / Nimrod oder Belus, zu bauen anfieng / sein Sohn und Nachfolger / Ninus, aber setzete solchen Bau fort / und Semiramis vermehrete dessen Schönheit / wodurch diese grosse Stadt in der gantzen Welt berühmet worden. Ihr Ursprung war der ersten Menschen Thorheit / indem sie / wie aus der H. Schrifft bekannt ist / eine Stadt und Thurn biß an den Himmel zu bauen sich unterstunden / durch die Verwirrung der Sprachen aber an Fortsetzung ihres hochmüthigen Vornehmens verhindert wurden. Diesen Thurn nenneten sie Babel / oder **die Verwirrung** / welchen Nahmen hierauff Nimrod seiner in diesem Gefilde angefangenen Stadt ertheilte / und welchen die Griechen in das Wort Babylon verwandelten. Sie wurde durch den berühmten Fluß Euphrat in zwey Theile abgesondert / und ist heutiges Tages nichts mehr von ihr übrig / als einige wüste Steine / welche von ihrem Alterthum und von dem Unbestand der weltlichen Pracht und Herrlichkeit zeugen müssen. Diese längst-verwüstete Stadt hat / als ein Ort der Verwirrung / auch einige Gelehrten verwirret / indem sie dieselbe vor Neu-Babylonia, Bagadet, Bagdet oder Bagdad gehalten / derer Irrthum aber durch andere genugsam widerleget worden.

Bagdad.

Wird von den Türcken belagert.

Als unter der Regierung Käyser Amurat des IV. die Türckische Armee Anno 1638. wider die Persianische Macht im Anzuge war / gelangete sie endlich nach vielem ausgestandenen Ungemach vor Neu-Babylonien oder Bagdad, und schlug ihr Lager auff einer schönen Ebne / da denn der anwesende Käyser nicht allein seine hohen Officirer / sondern auch die ältesten Spahi und Janitscharen / welche der vorigen fruchtlosen Belagerung / und dem Kriege in Ungarn beygewohnet hatten / in den Kriegs-Rath beruffen ließ / um deroselben Meinung zu vernehmen / wie Bagdad am besten anzugreiffen sey / worauff eine dreyfache Attaque beschlossen wurde / deren die erste bey dem weissen Thurn / unter Anführung des Groß-Veziers mit einer Batterie von 12. Stücken / die andere aber bey dem finstern Thore / unter dem Commando des Capitain-Bassa / Mustapha, mit einer Batterie von 10. Stücken / und die dritte bey dem Persianischen Thore von dem Beglerbey aus Natolien / Chusain Bassa, mit 8. Stücken geschehen solte.

Hierbey ließ der Groß-Sultan selbsten einen unermüdeten Fleiß und Sorgfalt verspüren / indem er alle Posten in Person besuchete / und den Soldaten / um ihnen einen Muth zu machen / von nichts als Beute und Reichthum schwatzete / über dieses auch an den Caimacam zu Constantinopel schrieb / einen Bet-Tag anzustellen / und ihm eine Summe Geldes zu schicken / weil er entschlossen sey / entweder zu siegen / oder zu sterben. Damit man ihn aber nicht kennen möchte / und er also ohne sonderliche Auffsicht an den gefährlichsten Oertern gegenwärtig seyn könte / so zog er gantz schlechte Kleider an / und verschwur sich / selbige nicht ehender / als in Babylonien zu ändern; inmassen denn auch das Leib-Roß stets bey seinem Zelte stehen muste / damit er / wenn es die Noth erfoderte / alle Augenblicke auffsitzen könte.

Beschossen.

Nachdem nun die Armee drey Tage lang geruhet hatte / öffnete man endlich die Trenchéen, und verfertigte die Batterien / worauff Amurat den Anfang mit eigenhändiger Loßbrennung des grösten Stückes machete / dem ein entsetzliches Donner-Wetter von anderem Geschütz folgete / wiewohl man ihnen die feurige Antwort aus Bagdad keines weges schuldig blieb. Damit aber den Belagerten desto mehr Abbruch geschehen möchte / so wurden grosse Cavaliere oder hohe Schantzen auffgeworffen / worzu Amurat / zu destomehrer Auffmunterung der Seinigen / den ersten Rasen herbey trug. Zwar anfänglich geschahen aus der Stadt / darinnen sich 80000. Mann / theils Soldaten / theils streitbare Einwohner / befanden / dermassen starcke Ausfälle / daß es gantzen Armeen ähnlich sahe: Als sie aber mit ziemlichem Verlust zurücke gejaget wurden / fieng die erste Hitze bald an / laulicht zu werden.

Indeſſen war Nachricht eingelauffen / daß ſich die Perſianiſche Trouppen auff 160000. Mann verſtärcket haben ſolten: Dahero des Groß-Sultans Favorite mit dem auserleſenſten Kerne der Reuterey beordert wurde / ſothanem Entſatz auffzupaſſen / und ſelbigen abzuhalten.

Nichtsdeſtoweniger wagten ſich die Belagerten wiederum heraus / einige Trenchéen zu ruiniren / und die Stücke zu vernageln: Sie muſten aber / nach ſcharffem Gefechte und beyderſeitigem groſſen Verluſt / hiervon ablaſſen / und ſich retiriren / ſo gut ſie konten. Ob ſie auch ſchon etzliche Tage lang einen halben Mond mit ungemeiner Tapfferkeit beſchützeten: So hatte es doch / vieler Umſtände wegen / das gäntzliche Anſehen / daß ſich der Sieg auff die Türckiſche Seite wenden würde: Denn unerachtet die Belagerten ihren Feinden an Kunſt und Erfahrung überlegen waren / ſo konten doch dieſe ſolchen Mangel mit der Menge erſetzen; inmaſſen denn die angefangenen Wercke mit mehr Mühe und Hertzhafftigkeit / als Geſchicklichkeit / fortgeſetzet wurden / darinnen man einem Paduaner und Candioten folgete / wiewohl dieſelben von der Feſtungs-Bau-Kunſt eben ſo wenig vergeſſen / als gelernet hatten. Dargegen fochten die Belagerten annoch recht verzweiffelt / und blieben auff einen Tag 6000. Mann der beſten Türckiſchen Trouppen aus Rumelia. Weil aber die Türcken mit Hacken und Schauffeln nicht wohl umzugehen wuſten / ſo nahmen ſie den Sebel deſto fleißiger zur Hand / und kam es endlich alles auff das Stürmen an / worbey ſich Amurat ſo eyferig und erhitzt bezeigete / daß er die Trouppen vor den Breſchen perſonlich angeführet hätte / wenn ihn nicht die vornehmſten Krieges-Häupter darvon abgehalten / indem ſie ihm nicht allein die Gefahr vorſtelleten / ſondern ſich auch anerboten / ſolches mit Darſetzung ihres Blutes an ſtatt ſeiner treulich zuverrichten.

Sturm. Nunmehro hatten die Türcken ſchon den erſten und andern Graben erobert / und den dritten machten ſie endlich nach einem harten und blutigen Gefechte der Erden gleich / worzu die groſſe Anzahl des Volckes leichte Arbeit verurſachete. Uber dieſes war die Breſche allbereits biß auff 50. Schritte erweitert / auff welche ſie unauffhorlich ſtürmeten. Soferne nun die Belagerten wider die Anlauffenden tapffermäßig fochten / ſo war der wütende Amurat gegen diejenigen deſto grimmiger / welche ohne Wunden aus dem Sturme zurück kamen / weil er ſolches vor eine Anzeigung der Zaghafftigkeit hielte: Dahero denn ein ſo grauſames Metzeln entſtunde / daß faſt kein eintziger Hieb geſchahe / der nicht Blut gab / und ſich ſelten eine Wunde ereignete / welche nicht einen Arm / Bein oder das Leben koſtete. Bey ſolchen Umſtänden war auch die Menge der herum liegenden Todten-Cörper ſo groß / daß ſelbige an ſtatt eines erhabenen Berges dieneten / die Mauern zu erſteigen / um welche es nunmehro noch allein zu thun war.

Der Groß-Vezier wird erſchoſſen. Es hagelte aber gleichſam mit Steinen / und regnete mit Feuer / Schwefel / Pech und anderer brennender Materie aus der Stadt / als der Groß-Vezier durch eine Muſqueten-Kugel auff die Erde geſtrecket wurde / nachdem er ſich / ohne die geringſte Entſetzung / in die gröſte Gefahr begeben hatte. Immittelſt verſtärckete Amurat die Stürmenden immerfort mit neuem Succurs / und brauchte / unerachtet ihm die Kugeln unterweilen um den Kopff flohen / alle Mittel / ſein Volck ſo wohl durch Furcht / als Liebe / zur Eroberung anzutreiben. Dergleichen thaten die Belagerten auch gegen die ihrigen durch Anmahnung zur ſtandhafften Gegenwehr / wiewohl ſie / weil ihre Anzahl weit geringer / als der Türcken / nicht ſo unabläßig abwechſeln konten. Dieſes grauſame Stürmen währete fünff Tage lang / dergeſtalt / daß die gantze Breſche mit Türcken- und Perſianer-Blute überſchwemmet wor / biß die Türcken eben an dem heiligen Chriſt-Tage / nemlich den 15. (25.) December / unter Anführung des Capitain-Baſſa / Muſtapha, den letzten Verſuch thaten / und hitziger / als iemahls / gegen die Breſche anlieffen. Eroberung. Weil nun die Perſianer ihre Hände gleichfalls nicht in den Schoß legeten / ſo gedieh es zu einem blutigen Gefechte / ſo daß man oben und unten nichts ſahe / als abgehauene Glieder und Todten-Cörper nebſt Verwundeten und Sterbenden. Endlich aber muſten die Belagerten weichen / nachdem der letztere Sturm vom anbrechenden Morgen biß an den ſpäten Abend gedauert hatte: Denn der Capitain-Baſſa / welcher die meiſten ſeines Volcks verlohren / war zuletzt der erſte / der mit ſeinen übrigen Soldaten / und denjenigen / ſo ihm der Groß-Sultan zu Hülffe geſchicket / mannhafftig durchdrang / und die Türckiſche Standarte in der eroberten Stadt auffrichtete / nachdem dieſe Belagerung viertzig Tage gewähret hatte. Hierbey zehleten die Türcken 40000. Todten / 10000. Verwundeten / und ſonſten noch 20000. Verluſt. Entſeeleten / welche durch Kranckheit und Ungemach umkommen waren. Von den Perſianern aber verlohren die Tapfferſten alleſamt das Leben / da hingegen die übrigen 24000. Mann durch Niederlegung der Waffen Genade erhielten: Jedoch der treuloſe Muſtapha überredete den Groß-Sultan / daß er ſein Verſprechen ſchändlicher Weiſe brach / und dieſen gantzen Uberreſt durch die Janitſcharen niederſebeln ließ / welches entſetzliche Blut-Bad zur Nacht-Zeit bey vielen Fackeln und Laternen geſchahe / damit die Mörder um ſo viel deſtoweniger fehl hauen konten / und dieſes muſte der Perſianiſche Geſandte / welcher / als ein Gefangener / bey der Türckiſchen Armee mit herumgeführet wurde / nicht ohne Erſtaunen ſelbſten anſehen. Viele wurden aus den tieffen Kellern / welche zu Bagdad den Sommer über zur Kühlung dienen / hervor geſuchet / oder alſofort darinnen ermordet / und blieb niemand übrig / als 27. der Vornehmſten / um ſelbige im Triumph nach Conſtantinopel zu führen / darunter ſich auch der oberſte Commandante / Emir Ferta, befand / worauff den hungrigen Soldaten erlaubet wurde / die Stadt drey Tage lang zu plündern / welche zwar vormahls zum öfftern auff andere Weiſe / niemahls aber durch Sturm erobert worden. *Sagredo* Ottoman. Pforte *Lib. XII. fol. 444. ſeqq.*

DCXIX.

Seltsame Begebenheit mit einem todten und unverweseten Bergmann zu Ehrenfriedersdorff/ A. 1568.

UNter die seltsamen Begebenheiten ist sonderlich auch diese mit zu rechnen / daß ein Pfarrer einem Verblichenen die Leichen-Predigt gehalten/welcher 35. Jahre ehe gestorben / als jener gebohren worden. Zu Ehrenfriedersdorff/ welches ein im Churfürstlich-Sächsischen Ober-Ertz-Gebirgischen Kreyse gelegener Flecken ist / wohnete ein Bergmann / Nahmens Oswald Barthel / und dieser verfiel A. 1508. am Tage Catharinä in dem so genannten Sauberge / also daß ihn niemand vom Tode erretten konte / sondern seine Werckstädte wurde in einem Augenblick sein Todten-Bette und auch zugleich sein unvermuthetes Grab. Dieser wurde den 20. September Anno 1568. in einer Fund-Grube/ als man dieselbe abwültigte / ungefehr in der siebenden Lachter unter dem tieffen Saubergs-Stollen wieder gefunden / nachdem er 60. Jahre / 9. Wochen und 3. Tage unter Berg und Wasser gelegen hatte. Erstlich war er noch vollkommen gantz an Leibe / Kopff / Armen und Beinen beysammen / hatte eine Berg-Haube / wie die alten Bergleute zu tragen pflegen auff dem Haupte/ und schwartz Haar einer halben Ellen lang / einen weissen Zippel-Beltz / und ein paar Gruben-Hosen am Leibe/ Schuhe an Füssen / eine Unschlit-Tasche aber und einen Gruben-Zscherper mit Bley begossen anhängen. Alle diese Kleidung war noch gantz bey einander: Als man aber den Cörper angriff / brach er mitten entzwey / dergestalt daß man ihn in zweyen Stücken heraus zog. Hierauff wurde er auff Unkosten der Gewercke des Sauberger-Stollens mit einer Leichen-Predigt zur Erden bestattet / welche der Pfarrer obgedachtes Fleckens / M. Georg Raute / auff Begehren hielte / und zum Eingange der Predigt die merckwürdigen Umstände anführete / wormit wir unsere Erzehlung angefangen haben. Christ. Lehmanns Hist. Schauplatz des Ober-Ertz-Geburges/ *pag. 936.*

Ein Bergmann verfället.

Wird gefunden/

und begraben.

DCXX.

Die Könige in Aragonien von Ramiro I. an bis auff die Königin Petronillam.

WAs massen die Königreiche Navarra und Aragonien unter der Regierung Garciæ Inniguis vereiniget worden/ solches erzehlet die vorhergehende DLIX. Numer. Diese Vereinigung beyder Königreiche/worzu auch noch Castilien kam/dauerte so lange/ biß König Sanctius der Grosse eine Theilung unter seinen dreyen Söhnen anstellete / unter welchen der von einer Concubine gezeugete Ramirus I. das Königreich Aragonien erlangete. Dieser gelangete A. 1035. zur Regierung / und als sein Bruder Gonzalez mit Tode abgieng / erbete er von demselben das kleine Königreich Suprarbia, welches auff diese Weise mit Aragonien vereiniget wurde. Uber dieses machete er sich einige Mohren zinsbar/ wurde aber Anno 1067. von Sanctio I. Könige in Castilien / mit welchem er sich der Grentzen wegen veruneiniget hatte/in einem Treffen erschlagen.

Ramirus I. König in Aragonien.

Ihm folgete sein Sohn Sanctius I. im achtzehnden Jahre seines Alters in der Regierung nach/ welchen er mit seiner Gemahlin/Erminsenda von Bigorre, gezeuget hatte. Eine Zeitlang hernach wurde Sanctius IV. König in Navarra/ durch seinen Bruder Raimundum des Lebens beraubet / worauff dieser Aragonische Sanctius die Krone von Navarra zu der Seinigen erlangete / und hierauff wolte er auch den Saracenen die Stadt Osca oder Huesca mit gewaffneter Hand nehmen / welches ihm aber so übel gelunge / daß er bey solcher Belagerung den 4. Junii Anno 1094. durch einen feindlichen Pfeil entseelet wurde.

Sanctius I. König in Aragonien.

Hiermit überkam den verledigten Zepter sein ältester Sohn Petrus I. welchen ihm seine Gemahlin/ Felicitas von Urgello, gebohren. Dieser machte den Anfang seiner Regierung hierdurch sehr berühmt / daß er den 18. November/ gleich im ersten Jahre / eine gantze Armee Mohren schlug / nachgehends aber in einer abermahligen Schlacht vier Mohren-Könige umbrachte/ welches die eigentliche Ursache ist/ warum man 4. Mohren-Köpffe in dem Wapen des Königreichs Aragonien findet. Er bemächtigte sich auch der Stadt Huesca den 27. November Anno 1096. und rächete also den väterlichen Tod mit ungemeiner Tapfferkeit / worauff er den 28. September A. 1104. mit Tode abgieng.

Petrus I. König in Aragonien.

Solchem nach gelangete sein Bruder Alphonsus I. auff den Aragonischen Thron / und vermählte sich Anno 1109. mit der verwittibten Gräfin in Burgund und Erbin von Castilien / Urraca, mit welcher er zwar Castilien und Leon in Besitz bekam/ selbiges aber durch erfolgte Ehe-Scheidung bald wiederum verlohr. Sonsten war er ein tapfferer König/ welcher dreyßig verschiedene Feld-Schlachten mit den Mohren hielt / unter welchen diejenige am berühmtesten war / darinnen er den 24. Merts A. 1110. viele Sieges-Lorbeern verdienete. Vielen Barbaren nahm er auch den 18. December A. 1118. Saragossa, als die Haupt-Stadt in Aragonien/ nachdem er dieselbe sechs Monate lang belägert hatte: Also daß er mit gutem Rechte Pugnax oder der Streitbare genennet wurde. Hierauff belagerte er die Stadt Fraga, vor welcher ihm aber den 7. September Anno 1134. das Leben genommen wurde/ und hierauff trennete sich Navarra wiederum von Aragonien.

Alphonsus I. König in Aragonien.

Sodann wurde des verstorbenen Königs Bruder/ Ramirus II. als ein Münch / aus der Abtey S. Pontii hervor gezogen / und auff den Königlichen Thron gesetzet / worzu er aber schlechte Eigenschafften hatte / auch dannenhero der Regierung bald überdrüßig wurde/ so gar / daß er seine zweyjährige Tochter Petronilla, welche er mit Agnes von Poictiers, Wilhelm des X. Hertzogs von Guienne und Grafens von Poictou Tochter / gezeuget hatte / mit Raimundo Berengario IV. Grafen von Barcellona, vermählete / und sich hierauff wiederum ins Kloster begab. Also bekam Raimundus Berengarius das Königreich Aragonien zum Heyraths-Gut / und eroberte

Ramirus II. König in Aragonien.

Petronilla, Königin in Aragonien.

eroberte Lerida und Tortoſa nebſt andern Oertern von den Mohren. Weil nun durch ſolches ehliche Verbündniß der Königliche Purpur an die Grafen von Catalonien gelangete / ſo wollen wir / zu Beobachtung beſſerer Ordnung / ſothane Königs-Reihe unter einer abſonderlichen Numer ausführen. *Sandoval, Mariana, Labbé Geneal. & Chronolog. Tom. II. pag. 385.*

DCXXI.

Der Käyſerliche Sieg wider die Türckiſche Macht bey Siclos, Anno 1687.

Alldieweil die Türcken ihre bißhero in Ungarn empfangene Scharten nach Möglichkeit auszuwetzen bemühet waren / ſo bekam der Groß-Vezier von ſeinem Käyſer Anno 1687. ausdrücklichen Befehl / mit den Chriſten eine Schlacht zu wagen / worvon die Chriſtliche Armee durch einige Gefangene in Zeiten Nachricht erhielte. Solchem nach bließ man den 12. Auguſti alſofort in dem Käyſerlichen Lager Buttaſella, um nach Siclos zu marſchiren: Jedoch als man bey anbrechendem Tage eigentlich wahrnahm / daß der Feind ſein Lager bey nächtlicher Weile eine halbe Stunde von dem Chriſtlichen entfernet auffgeſchlagen hatte / ſo wurde anbefohlen / daß die Armee in Schlacht-Ordnung marſchieren ſolte. Alſo fieng der rechte Flügel den Marſch nach der Ordnung in zweyen Treffen an / und zwar Reihen-Weiſe / damit man die Fronte gerade gegen den Feind ſtellen könte / weil derſelbe auff die Käyſerlichen zur lincken Hand loß gienge. Die Bagage aber blieb hinter dem zweyten Treffen / und marſchirete neben dem Gebirge ſo dick und breit / als es die Gelegenheit des Ortes zuließ. Dargegen nahm der Hertzog von Lothringen die Fläche / welche ſich von der Höhe an dem Käyſerl. Lager rechter Hand gegen Siclos anfienge / und wendete ſich etwas beſſer gegen die lincke Hand. Indeſſen nahete der Feind aus dem Gepüſche / darinnen er ſich bißhero verkrochen / immer ſtärcker herbey / alſo daß es zwiſchen den Türckiſchen Auskundſchaffern und einigen Chriſtlichen Trouppen unterweilen zum Handgemenge kam.

Die Käyſerliche Armee marſchiret gegen die Türckiſche.

Immittelſt hatte die Käyſerliche Armee noch nicht den halben Theil der Fläche erreichet / ſo ſchickte der Churfürſt in Bäyern zu dem Hertzoge von Lothringen / mit dem Bericht / daß ſich der Feind ohne Unterlaß mit mehrern und ſtärckern Trouppen auff ſeine Seite ziehe / dahero man ſich allhier eines Anfalls zu beſorgen hätte; inmaſſen man denn auch bald hernach / ſo wohl auff Käyſerlicher als Türckiſcher Seite / mit ſchieſſen den Anfang machte / und dannenhero verfügte ſich der Hertzog perſönlich zu Sr. Churfürſtl. Durchl. mit Deroſelben benöthigte Unterredung zu pflegen. Ob nun wohl von der Cavalerie und Infanterie des lincken Flügels etliche Eſcadronen und Bataillonen von beyden Treffen zum Ende gedachtes lincken Flügels beordert wurden / um dem Feinde deſto beſſern Widerſtand zu thun: So ließ doch der Hertzog von Lothringen / als ein Krieges-erfahrner und kluger Fürſte / einige Trouppen von dem andern Treffen des rechten Flügels meiſtentheils zurück auff die Höhe marſchiren / und ſtellete ſelbige zu Bedeckung der Flanque von dem Hirſcheiner-Berge biß zu Anfange des lincken Flügels / und in die Fronte gegen das Thal / allwo der Feind einzubrechen willens war / worbey er auch dem General-Wachmeiſter Wernern Ordre ertheilete / die Artillerie / ſo ſonſten in dem Corps de Bataille hätte ſtehen ſollen / auff die Höhe zu pflantzen / um mit derſelben in den Feind zu flanquiren.

Das Schieſſen gehet an.

Allein der vorige Türckiſche Tumult veränderte ſich in eine unvermuthete Stille / und lieſſen ſich diejenigen / welche vorhero mit einem grimmigen Anfall gedrohet / anitzo nicht anders anſehen / als ob ſie wiederum zurücke weichē wolten / weßwegen auch der Hertzog geſinnet war / den Marſch weiter fortzuſetzen / und dannenhero eilete er zu dem rechten Flügel zurücke / um daſelbſt benöthigte Anſtalt zu machen. Kaum aber war er daſelbſt angelanget / als der Churfürſt in Bäyern berichten ließ / daß die Türcken mit aller Macht auff ihn loß giengen / und bey dem lincken Flügel einzufallen droheten. Worauff der Hertzog Befehl ertheilete / ſich Reihen-Weiſe wiederum zurück zu ziehen: Er aber vor ſeine Perſon gieng ebenfalls zurücke / und befahl dem General de Souches, die Hauffen / ſo von der rechten Seite im Corps de Bataille waren / hinter die Hauffen von der lincken Seite biß auf die Höhe zu ſetzen; da denn ein Uberläuffer vor den Churfürſten gebracht wurde / aus welchem man ſo viel Nachricht erzwang / daß ſich der Feind wiederum verretrenchire / und auff die 30000. Janitſcharen bey der Armee habe.

Als nun der Löwen-müthige Hertzog mit dem rechten Flügel ungefehr eine Stunde von Siclos angelanget / und ſich ins Feld geſetzet hatte; über dieſes auch der Churfürſt mit dem lincken Flügel von gedachter Höhe auff 400. Schritte abgewichen war / ſo hatten die Chriſten ſchon einen wütenden Schwarm von ſieben biß acht Tauſend feindlichen Reutern / und ungefehr 6000. Janitſcharen auff dem Rücken / welche ſich auff die von den Chriſten verlaſſene Höhe eingegraben / und anfänglich die letzten Bäyriſchen Glieder mit einigen Salven ziemlich beunruhiget hatten / alſo daß 30. Pferde / und faſt ſo viel Entſeeleten auff dem Platze lagen; wiewohl ſich doch ermeldete Bäyeriſchen hierdurch keines weges in Unordnung bringen lieſſen: Mittlerweile erſahe der tapffere Printz Louis von Baden eine andere Höhe / welche nahe bey den Janitſcharen gelegen war / und gab ſo wohl dem Churfürſten als auch dem Hertzoge hiervon Nachricht / nebſt dem Erſuchen / ihm etzliche Regimenter zu Bedeckung der Seinigen / und der Bäyeriſchen Arriere-Garde zu überſenden; inmaſſen denn auch der Hertzog den General Piccolomini alſofort mit vier Regimentern dahin comandirete. Dargegen beunruhigte der Feind die lincke Seite immer mehr und mehr / und bemühete ſich / in die Flanque einzubrechen / dergeſtalt / daß er / als eben vorgedachte Regimenter zum Succurs angelanget / die Bäyeriſchen mit groſſem Geſchrey anfiel / auch dreymahl auff ſie Salve gab / dem aber der General Piccolomini mit dem Commerciſchen Regiment ſo tapffer begegnete / daß man / unerachtet er vom Feinde umringet war / dennoch ſo viel Zeit hatte / ihm zu Hülffe zu kommen / wodurch alſo das Treffen völlig angieng.

Das Treffen gehet an.

Hierauff ließ der Churfürſt ſeine Trouppen / um des Feindes Gewalt füglicher zu begegnen / mit groſſer Behendigkeit wenden / und den Printz Louis, der zur lincken

lincken Hand war/eilends heraus rücken. Der Hertzog von Lothringen aber/ so forne an der Spitze vor dem Badischen und Straßerischen Regimente stund/ führte dieselben persönlich an: Imgleichen avancirte so wohl der lincke Flügel/ als auch das Corps de Bataille, wie auch der sämtliche rechte Flügel. Jedoch war der Wald so dicke/ daß dieser letztere nicht anders/ als mit grosser Mühe durchbrechen konte; Dahero er ein wenig zu weit gegen die rechte Hand gieng. Im Gegentheil avancireten die Bataillonen von dem Corps de Bataille auff Bayerischer Seiten/ samt den 5. Bataillonen/ so der Hertzog hinter dieselben setzen lassen/ so gut/ als es möglich war/ durch den Wald/ worvon vier Bataillonen biß 300. Schritte von dem Retrenchement, welches der Feind meistentheils verfertiget hatte/ anlangeten. Hier wurde nun beyderseits mit Stücken scharff gespielet/ biß die Türcken/ so zur lincken Hand zurucke getrieben wurden/ sich in gedachtes Retrenchement retirireten/ und sich daselbst setzeten/ wiewohl sie wegen der Christen standhaffter Gegenwehr in grosse Bestürtzung geriethen. Jedoch dieser vortheilhafften Postirung ungeachtet machete sich der Hertzog von Lothringen mit den vier Bataillonen Serini, Steinau/ Auersperg und Guido von Starenberg herbey/ den Feind in seinem Neste anzufallen/ und führete zu solchem Ende die Seinigen persönlich an/ da denn die furchtsamen Musulmänner das grausame Feuer nicht lange ausstunden/ sondern das Retrenchement verliessen/ folgends aber die Flucht ergriffen/ und die Janitscharen zugleich in Unordnung brachten. Sodann folgeten die Bataillonen/ welche hinter her marschireten/ auff allen Seiten nach/ und kam das Neuburgische Regiment/ so nicht weit von dem Serinischen und Steinauischen entfernet war/ nach diesem in das Retrenchement, worauff es den Feind zu verfolgen voraus gieng. Dieses that auch der Churfürst in Bäyern zur lincken Hand mit etzlichen Regimentern/ worbey sich Printz Eugenius mit ungemeiner Mannhafftigkeit spüren ließ/ imgleichen befand sich der Churfürst mit dem Degen in der Faust überall/ wo seine hohe Gegenwart am nöthigsten war/ und frischete die Seinigen nachdrücklich an/ welche denn/ nach dem Exempel ihrer vorgesetzten Helden/ den Feind nicht anders/ als grimmige Löwen anfielen. Nicht weniger tapffermüthig erwiese sich der Hertzog von Lothringen/ indem er bey der Infanterie blieb/ und der vorausgegangenen Cavalerie stetig nachfolgete.

Die Türcken fangen an auszureissen.

Auff solcher schnellen Flucht fielen die Türcken hauffenweise vor den Siegenden zu Boden/ absonderlich aber die Janitscharen/ welche sich ins Gepüsche verstecken wolten/ so aber theils niedergehauen/ theils gefangen zur Armee gebracht wurden. Also wurden die Flüchtigen zwey Stunden lang verfolget/ und zwar meistentheils durch ihr eigenes Lager/ welches sich fast auff zwey Stunden erstreckete/ allwo man eine grosse Menge Vieh/ Zelte/ Proviant und Stücke zur Beute bekam. Hierbey ist dieses das denckwürdigste/ daß sothanes Treffen eben an dem Orte/allwo/laut des 29. Augusti *Num. III.* im **Schauplatze der Zeit**/ Anno 1526. die Christen eine blutige Niederlage litten/ und der junge König in Ungarn/ Ludovicus II. in einem Moraste jämmerlich umkam/ dergestalt daß nach Verfliessung so vieler Jahre dieser Königl. Tod und das vergossene Christen-Blut völlig gerochen wurde. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 20. seqq.*

Beute.

Denckwürdigkeit dieses Treffens.

DCXXII.

Die von den Polen bekriegete und belagerte Stadt Dantzig A. 1576. und 1577.

Die Dantziger hielten es mit Käyser Maximiliano II.

Als die Polen A. 1576. zwey Könige zugleich/ nemlich Käyser Maximilian den II. und Stephan Bathorn/ Fürsten in Siebenbürgen/ erwehlet hatten/ wolten sich die Dantziger nicht überreden lassen/ ihre Stimme/ welche sie Maximiliano ertheilet/ zu ändern; Dahero nachmahls König Stephan einen unversöhnlichen Haß wider sie fassete. Dazumahl schickete der Moscowitische Großfürst/ Ivan Wasiliwitz/ eine Gesandschafft an höchstgedachten Röm. Käyser nach Regenspurg/ welche ihren Weg durch Dantzig nahm/ uñ von einigen Hackenschützen der Stadt biß auf die deutschen Gräntzen begleitet wurde/ worüber die Dantziger in den Verdacht geriethen/ als ob sie sich gäntzlich von der Krone Polen trennen/ und des schuldigen Gehorsams entbrechen wolten/ angesehen sie den Feinden des Königreichs bey ihnen einen sichern Zutritt verstatteten/ wiewohl es eigentlich aus keiner andern Ursache geschahe/ als dem Römischen Käyser/ dem sie einmahl ihre Stimme gegeben/ die schuldige Unterthänigkeit zu bezeugen.

Machen sich bey K. Stephano in Polen verhaßt.

Wollen sich nicht zur Pflicht bequemen.

Hierauff fertigte König Stephan/ Nicolaum Rosobuzky an die Dantziger ab/ um solche zu ermahnen/ daß sie von der Käyserl. Parthey ablassen/ und gleich andern Polnischen Ständen sich unter des Königs Pflicht begeben solten: Jedoch als ein Abgeordneter von dem Käyser an die Stadt Dantzig durch der Königl. Partey Veranstaltung/ unterweges gefährlich verwundet/ und zu einem seltsamen Eyde gezwungen wurde/ entrüsteten sich die Dantziger dermassen/ daß sie Nicolao Rosobuzky abschlägliche Antwort gaben/ angesehen die Stadt Dantzig auff den Deutschen Grentzen gelegen/ und sich dannenhero mit dem Römischen Reich keinesweges in Feindschafft verwickeln könte. Weil sie nun nachmahls auff vorhergegangene Ladung vor dem König/ welcher sich nach Marienburg erhoben/ nicht erscheinen wolten/ so wurden sie in die Acht erkläret/ und folgends der Dantziger Werder eingenommen/ allwo die Polen alle ersinnliche Feindseligkeit verübten. Dargegen entstund in der Stadt ein Argwohn der Verrätherey wider das schwartze Kloster/ welches dannenhero von dem Pöbel und Soldaten geplündert/ und so wohl in selbigem als auch in der Kirche/Fenster und Thüren eingeschmissen wurden/ biß die Obrigkeit den entstandenen Tumult durch Bedrohungen stillete/ nachmahls aber das Schottland/ Petershagen/ Rosenthal/ Bischoffsberg/ Stoltzenberg/ wie auch einen Theil der Gärten in Brandt stecken ließ/ dahingegen die Polen in Abbrennung der Höfe und Dörffer ebenfalls weder Fleiß noch Mühe spareten.

Die Feindseligkeiten gehen beyderseits an.

Die Dantziger werden in die Acht erkläret.

Bey so gestalten Sachen fertigten die beängstigten Dantziger zwey Deputirten auf den Reichs-

Des Königs Begehren.

Tag nach Thorn ab/ allwo ſie zu Schlieſſung der vorhabenden gütlichen Tractaten um ein ſicher Geleit anhielten/ ſolches aber auff keine andere Weiſe erhalten konten/ als daß ſie ihr Krieges-Volck abſchaffen/ die Stadt in Ruhe ſetzen/ alle Fremden/ ſo nicht geſchworen/ herausſchaffen/ durch einen Fuß-Fall um Gnade bitten/ und dieſes alles innerhalb zwölff Tagen bewerckſtelligen ſolten. Ob nun wohl ſolche Bedingungen theils bedencklich/ theils wegen Kürtze der Zeit unmöglich zu erfüllen waren: So verfügte ſich doch ein Bürgemeiſter und Raths-Herr nach Thorn/ woſelbſt ihnen alſofort verboten wurde/ aus ihrer Herberge zu gehen/ alſo daß ihr vermeintes ſicheres Geleit einer gefänglichen Verhafft nicht unähnlich ſahe; immaſſen ſich denn auch ſothane Tractaten fruchtloß zerſchlugen/ und die Achts-Erklärung nochmahls wiederholet wurde/ unerachtet die Dantziger/ gegen Beſtätigung ihrer Privilegien/ und Abſchaffung einiger Beſchwerungen/ 200000. Gülden Polniſch in vier Jahren zu erlegen verſprachen.

Die Acht wird wiederholet.

Alſo giengen die Feindſeligkeiten Anno 1577. von neuem an/ und ließ der König in Polen allen andern Chriſtlichen Potentaten und Republicken kund thun/ wasmaſſen er die Handelſchafft und Niederlage von Dantzig hinweg genommen/ dargegen aber ſelbige nach Thorn und Elbing verleget habe. Andern Theils wurde den 15. Februarii die Reuterey nebſt einigem Fuß-Volck aus der Stadt in das Kloſter Oliva commandiret/ welche nicht allein alles ausplünderten und etzliche Münche gefangen nahmen/ ſondern auch ſelbiges nebſt der Kirche biß auff den Grund niederriſſen/ und alle umliegende Gebäude verwüſteten/ damit dem Feinde der Auffenthalt daſelbſt abgeſchnitten würde.

Das Kloſter Oliva wird abgebrannt.

Nachdem nun den Polen ihre Anſchläge etzliche mahl mißlungen waren/ die Dantziger nemlich mit Hinter-Liſt ins Garn zu locken/ ſo erboten ſie ſich zu einem Treffen/ welches von beyden Seiten in gleicher Anzahl Mannſchafft beſtehen ſolte/ um zu erfahren/ wer dem andern an Tapfferkeit überlegen ſey; Worzu ſich die Dantziger alſofort geneigt bezeigeten/ und dannenhero bey 2000. Mann ſtarck jenſeit Praust der Feinde in Schlacht-Ordnung erwarteten; Wiewohl ſich dieſe/ aus Mißtrauen gegen ihre Kräffte/ nirgends ſehen lieſſen/ außer daß ſich einige Tartarn bey der alten Radaune mit den Dantziger Trouppen in ein Hand-Gemenge einlieſſen/ darinnen aber dieſe Babaren die meiſten Schläge bekamen.

Der Dantziger Ausfall gehet zurücke.

Hierauff hatte man in der Stadt alle Anſtalt zu einem ſtarcken Ausfall gemachet/ welcher am Oſter-Feſt zu Abends vor ſich gehen ſolte: Jedoch als die Thore ſchon geöffnet/ auch allbereits einige Compagnien ausmarſchiret waren/ entſtund auff den mit lieblichem Sonnen-Schein erleuchteten Tag gegen Abend ein unvermutheter und grauſamer Sturm mit Donner/ Blitz und Regen/ alſo daß die zum Ausfall Gerüſteten ihr Vorhaben nothwendig einſtellen muſten/ welches groſſe Wetter gleichſam ein Vorbothe des nachfolgenden Unglückes war/ unerachtet es die Einwohner dazumahl der Polniſchen Zauberey beymaſſen.

Wird doch noch bewerckſtelliget.

Nichts deſtoweniger ſolte dieſer Ausfall den 16. April noch bewerckſtelliget werden: Dahero man zwey Weichſel-Kähne/ nach damahliger Kriegs-Kunſt/ bauete/ und mit Geſchütz ausrüſtete/ welche mit 210. Hacken-Schützen beſetzet/ nachmahls aber auff halben Weg zwiſchen Dantzig und Dirſchau vorausgeſchicket würden/ um daſelbſt die Ankunfft der übrigen Trouppen zu erwarten/ welche/ ohne die bewehrte Mannſchafft zu Roß und Fuß/ in ungefehr 4200. Mann beſtunden/ diejenigen ungerechnet/ ſo ſich bey den Wagen und Geſchütz befanden/ und welche zum höchſten 500. Mann ausmacheten. Dieſe begaben ſich/ auff vorhergehendes Ausblaſen/ an letztermeldetem Tage aus der Stadt/ und hielten ihr erſtes Nacht-Lager in zweyen Dörffern/ worvon aber der Polniſche Feld-Herr Johann von Sborow/ theils durch Kundſchaffter/ theils durch Uberläuffer/ darunter auch ein Studente war/ in Zeiten Nachricht erhielte/ und ſich ihnen mit ſeiner aus Polen/ Ungarn/ und Tartarn beſtehenden Armee dermaſſen näherte/ daß es endlich beym Dorffe Lübiſchau zum hitzigen Treffen gediehe/ darinnen die Dantziger flüchtig wurden/ und bey 2200. Mann zurücke lieſſen/ welche theils niedergeſebelt/ theils in den nahgelegenen See geſtürtzet wurden. Dieſe Niederlage/ welche die Polniſche Geſchicht-Schreiber außer dem um ein ziemliches vergröſſern/ würde noch viel blutiger geweſen ſeyn/ wenn ſolches nicht eine ſonderliche Begebenheit verhindert hätte: Denn weil die obgedachte beyde Kähne/ welche von dem vorgehenden Treffen nichts wuſten/ ſich mittlerweile gegen Dirſchau über auff die Weichſel geleget hatten/ und ſelbiges mit ſchieſſen hefftig beängſtigten/ ſo folgeten die Polen den Flüchtigen nicht mehr nach/ ſondern wendeten ſich gegen dieſes Städtlein/ um ſelbiges ungeſäumet zu entſetzen.

Ihre Niederlage.

Dieſer nachdrückliche Verluſt veranlaſſete die Dantziger/ ſich mit obgedachtem Polniſchen Feld-Herrn in neue Tractaten einzulaſſen/ da immittelſt der König mit ſeiner Armee immer näher an die Stadt rückte/ und derſelben nochmahls einige Puncten vorſchlug/ welche aber nicht angenommen wurden/ und dannenhero geſchahe den 13. Junii vorgedachtes Jahres der Anfang zur würcklichen Belagerung/ und wurden des folgenden Tages Feuer-Kugeln von 48. 50. biß 55. Pfunden hineingeworffen/ womit man einige Tage fortfuhr/ ſo gar daß auch zuletzt 75. pfündige Kugeln in die Stadt geflohen kamen. Hierauff wurde den 16. dito ein Stillſtand getroffen/ welcher doch nicht gäntzlich ohne Thätligkeiten ablieff. Des andern Tages erſchiene die gantze Gemeine/ und zwar ieder in ſeiner Rüſtung auff ſeiner verordneten Wach-Stelle/ allwo ſie einander vermittelſt würcklichen Eydes getreu zu ſeyn verſprachen. Nach dieſem vollbrachten die Belagerten den 3. Julii einen glücklichen Anſchlag/ indem ſie vor der Münde den Feind tapffermäßig angriffen/ und bey 4. biß 500. Polen in die andere Welt ſchicketen/ alſo daß dieſes gleichſam eine Vergeltung der Lübiſchauiſchen Niederlage war.

Dantzig mit belagert.

Nichtsdeſtoweniger hielten die Polen wiederum einige Tage mit ſchieſſen an/ ſonder groſſe Würckung/ unerachtet ſie dazumahl mit den Stein-Kugeln aus Mörſern einen Anfang macheten/ derer etzliche zwey Ellen in der Runde groß waren/ und über 150. Pfund wogen. Jedoch verließ der König den 14. Julii ſein Lager auff dem Biſchoffs-Berge/ und legte ſich ins Dantziger Werder/ in Willens weiter ins groſſe Werder über die Weichſel fortzurücken/ nachdem er zuvor bey dem Keſen-Marckte etzliche Kähne/ Böte und ander Fahr-Zeug mit Sand und Steinen beladen in letztgedachten Strom verſencket hatte/ um ſolchergeſtalt

der

der belagerten Stadt den Gebrauch desselben gäntzlich zu benehmen / wiewohl die Schiff-Fahrt hierdurch doch keines weges verhindert wurde.

Die Polen belagern Weisselmünden vergebens.

Sodann beschlosse man Königlicher Seiten / das Haus Weisselmünde zu belagern / welches den 9. Augusti vollzogen wurde / und wiewohl es den 20. dito vermittelst der glüenden Kugeln in Brand gerieth / welcher zwey Tage lang anhielte / so wolten die Belagerten dennoch von keiner Ubergabe wissen / sondern fiengen an / das Haus bey nächtlicher Weile wiederum auszubessern: Dahero der König Ordre gab / selbiges den 25. dito zu stürmen / welches aber nichts anders wirckete / als daß viele Polen die Köpffe entzwey lieffen / und die übrigen einen schimpflichen Rückweg suchen musten. Hierauff solte dieser Ort / in welchen allbereits über 2000. Kugeln geflohen / mit stärckerer Macht angegriffen werden / zu welchem Ende man auch eine Brücke über die Weichsel verfertigte / welche aber von den Belagerten bald wieder ruinret wurde; weßwegen der König die Belagerung den 6. September schimpflich auffhub / und sich mit nichts anders / als mit Abbrennung vieler Dörffer und Höfe zu rächen wuste.

Die Dantziger rächen sich.

Dargegen rüsteten die Dantziger eine Schiff-Armade aus / welche nicht allein Brunsberg um 5000. das Capitul Frauenburg aber um 8000. Gülden / und das Städtlein Tolckemit um Proviant brandschätzete / sondern sie nahmen auch vor Elbing alle Schiffe / deren über 50. waren / hinweg / und steckten die Speicher in Brand. Jedoch als der König dieser beängstigten Stadt eine Anzahl Ungern zu Hülffe schickete / musten die Dantziger / nach Verlust vieler Todten und Gefangenen / mit ihren Schiffen nach Dantzig zurücke weichen / nachdem sie die Tieffe an dreyen Orten versencket hatten / wiewohl dieses Unternehmen den Elbingern eben wohl wenig Schaden verursachte.

Nachdem sich nun beyde Theile durch die Waffen genugsam beschädiget und müde gemachet hatten / langeten den 15. September Chur-Sächsische / Brandenburgische / Würtembergische / Hessische und Pommerische Gesandten zu Marienburg an / welche es durch ihre Vermitteiung endlich dahin brachten / daß den 12. December daselbst der längst gewünschte Friede geschlossen wurde / da denn König Stephan die Abgeordneten der Stadt vor sich kommen ließ / und ihnen die Hand bot / nachdem sie zuvor die Abbitte stehend verrichtet hatten. Sodann leistete die Stadt denen hierzu im Nahmen des Königs verordneten Gesandten den Eyd / dargegen ihnen die Bestätigung ihrer Privilegien und Freyheiten / nebst Versicherung der Evangelischen Religions-Freyheit / ertheilet wurde. Hiernächst musten sie auch zu Wiederauferbauung des Klosters Oliva 20000. Gülden / und / zu Bezeugung ihrer Unterthänigkeit / dem König noch 200000. Gülden beydes in fünff Jahren zu erlegen versprechen / anderer Friedens-Puncte allhier zu geschweigen. Schütz *rer. Prussicar. Lib. XII. fol. 518. seqq.* Hartknoch alt- und neues Preussen / *Part. II. cap. 2. fol. 339. seq.*

Friede.

DCXXIII.

Georgius Chmielnicky / Feld-Herr der Cosacken / st. A. 1678.

Bogdan Chmielnicky stirbt.

DEr ehrsüchtige Rebelle und Oberster der Cosacken / Bogdan Chmielnicky / dessen meiste Begebenheiten theils unter der vorhergehenden CCCCLXXXVI. Numer / theils den 20. Junii Num. III. im Schauplatz der Zeit erzehlet werden / wütete gleich einem rasenden Hunde so lange herum / biß er A. 1672. in einer Schlacht / darinnen die Polen gegen die Moscowiter und Cosacken siegeten / niedergemachet wurde. Indem nun die Cosacken solcher Gestalt ihres muthigen Anführers beraubet waren / so erwehleten sie seinen Sohn / Georg Chmielnicky / zu ihrem Feld-Herrn oder Obersten / welcher sie auch drey Jahre lang wider ihre stetswährenden Feinde / die Polen / commandirete. Jedoch weil er besorgete / es möchte ihn auch zuletzt ein unglücklicher Sebel-Hieb des Lebens berauben / so wurde er auff einmahl schlüßig / den Regiments-Stab niederzulegen / und ein Calojer oder Griechischer Münch zu werden / bey welcher andächtigen Ruhe er mehr Vergnügung zu geniessen verhoffete / als er bißhero bey den Waffen-Verrichtungen gefunden.

Ein Sohn Georgius wird Feldherr der Cosacken.

Wird ein Münch.

Zu solchem Ende nennete er sich / an statt seines vorigen Nahmens / nunmehro Ghildesi, kleidete sich / als ein Calojer, in einen langen schwartzen Mantel / nebst einer grossen Kappe von braunem Tuche / und nahm seinen Weg durch die Wüsten nach Kiow / allwo er sich in ein der Mutter Gottes zu Ehren gestifftetes Kloster begeben wolte. Unter Weges aber führte ihn sein widriges Schicksal unter eine Polnische Partey / so ihn ausplünderte / auch sonder Zweifel mit sich geführet hätte / wenn nicht ungefehr ein Schwarm Tartarn dazu kommen / welche die Polen nöthigten / sich nach der Flucht umzusehen / und ihren Gefangenen im Stich zu lassen. Allein er kam gleichsam von den Henckern unter die Teuffel / indem ihn diese Barbaren ergriffen / auff das grausamste mit ihm umgiengen / und ihn endlich nach Krim schleppeten / allwo er dem Cham verehret wurde. Weil nun dieser aus des gefangenen Ghildesi Gesichte und Geberden urtheilete / daß derselbe von vornehmer Geburt seyn müsse / ließ er sich äusserst angelegen seyn / ihn zum Mahometanischen Glauben zu bringen / worzu sich aber derselbe auff keinerley Weise verstehen wolte.

Gräth unter die Polen und Tartarn.

Wird dem Cham verehret.

Immittelst befand sich einer unter des Chams Sclaven / Nahmens Nicolo oder Hali, welcher / als ein gebohrner Cosacke / den Mahometanischen Glauben angenommen / und welcher / als der gefangene Ghildesi noch ein Kind gewesen / unter dem alten Chmielnicky gedienet: Dahero er diesen unter einem falschen Nahmen und Kleidung verborgenen Georgium leichtlich erkennete / unerachtet er sich selbsten schon etzliche Jahre in der Tartarey auffgehalten / und so wohl durch Verläugnung der Christlichen Religion / als auch durch seine Wissenschafften des Chams Genade erworben / und sein Glücke befördert hatte / wodurch er dem jungen Chmielnicky gantz unbekant worden war. Dieser Hali nun eröffnete seinem Cham das gantze Geheimniß / bey welchem der Nahme Chmielnicky ausser dem schon verhasset war: Dahero er Georgium, iedennoch ohne Meldung desjenigen / was er allbereits von seinem Zustande erfahren / vor sich kommen ließ / und ihn beschuldigte / es seye gewiß genug unter seiner Münchs-Kutte ein heimlicher Verräther verborgen / welcher sich deswegen in diese geistliche Larve verkappet / damit er des Tartari-

und entdecket.

schen Hofes Geheimnisse desto füglicher erforschen könte: Würde man ihm also die Warheit mit Schlägen auspressen/ soferne er selbige nicht freywillig bekennen wolte.

Dieses Verfahren/ welches nur vor die Sclaven gehöret/ kam dem gewesenen Obersten Chmielnicky so grausam vor/ daß er sich lieber zum Geständniß/ als zu dem Prügeln verstehen wolte; inmassen er denn alsofort die wahre Ursache entdeckete/ welche ihn bewogen/ seinen vorigen Stand zu verlassen. Dargegen schrieb es der Cham theils einer Faulheit und Liebe zum Müßiggange/ theils einer daher entstandenen Wahnsinnigkeit zu/ und hätte er ihn/als einen untüchtigen Menschen/gerne wiederum in sein Vaterland zurücke geschicket/ wenn er sich/falls solche Befreyung bey der Ottomannischen Pforte kund würde/ nicht einer grossen Verantwortung besorget: Dahero ließ er ihn nach Constantinopel liefern/ allwo dieser Unglückselige in die sieben Thürne zur Gefangenschafft gerieth/ und darinnen etliche Jahre in unerträglichem Elende zubringen muste. Indessen war der Frantzösische Abgesandte/ Monsieur de Nointel, mit einigen Krieges-Schiffen angelanget/ welche auff seinen Vorfahren warteten/ um selbigen mit nach Franckreich zurücke zu nehmen. Diese Schiffe hatten sich nun mit Fleiß nahe bey den sieben Thürnen vor Ancker geleget/ damit die Sclaven von allerhand Nationen desto bessere Gelegenheit hätten/ ihre Flucht heimlicher Weise darauff zu nehmen/ zumahl die Türcken selbige nicht besuchen dorfften/ und konte sie unter andern auch Chmielnicky aus seinem Kercker sehr eigentlich sehen/ weßwegen er den Schluß fassete/ ein Loch durch die Mauer zu brechen: Weil es ihm aber an benöthigtem Werckzeuge mangelte/so wurde zwar dieser Anschlag/ iedennoch mit demselben nicht auch alle Hoffnung/ zu Wasser: Denn er wurde in Ansehung dessen/ daß seine Gefangenschafft schon so eine geraume Zeit gewähret/ nicht mehr so enge eingesperret/ sondern hatte die Erlaubniß/ den Tag über in einem kleinen Hofe unten herum zu spatziren/ worauff er sich alle Abend wiederum in den Thurn verschliessen lassen muste/ zwischen welchem und dem Meer nur allein eine hohe Mauer auff denen um die Festung herum gelegenen Felsen auffgeführet war/ um des Wassers Gewalt hierdurch desto besser zu hemmen.

Wird nach Constantinopel gebracht.

Einsmahl qvälete er sich/ seiner Gewohnheit nach/ unten im Hofe mit Angst-vollen Gedancken/ als ihm ungefehr hinter einem Stücke Holtz ein Eisen zu Gesichte kam/ welches die Mäurer/als sie unlängst die Mauer ausgebessert/ aus Unachtsamkeit stecken lassen. Um nun desto besser zu seinem Zweck zu gelangen/ so stellete er sich an/ als ob er auff diesem Holtze eingeschlaffen/ nahm aber/als es von niemand beobachtet wurde/ das Stücke Eisen inzwischen zu sich/ und trug selbiges unter den Kleidern mit hinauff in den Kercker. Hieselbst verbarg er es unter seine Streue/ und gebrauchte sich desselben nachgehends mit solcher Geschicklichkeit/ daß er zwey eiserne Stangen/ so vor seinem Fenster als ein Gegitter befestiget waren/ darmit glücklich loßbrach/ also daß er sich solcher Gestalt allem Ansehen nach einen Weg zu seiner Freyheit geöffnet hatte. Nunmehro aber fehlte ihm ein Seil/ sich an selbigem herunter zu lassen: Allein gleichwie die Noth insgemein die sinnreichste Künstlerin zu seyn pfleget/ also kam ihm endlich sein Stroh-Sack in den Sinn/ welchen er zerschnitte/ nachmahls ein langes Band daraus verfertigte/ und selbiges mit Stroh umwickelte. Dieses befestigte er an der einen eisernen Stange/ welche qver über vor dem Fenster noch an dem einen Ende befestiget/ und fieng allmählich an/ sich hinunter zu lassen: Jedoch weil sothanes Band viel zu kurtz war/ so muste er einen gefährlichen Sprung wagen/ der ihn sehr unsanfft auff den Boden niedersetzte/ also daß durch diesen lauten Fall der Bostangi oder Gärtner/ dessen Kammer in solchen Hof gieng/ plötzlich aus dem Schlaffe auffuhr; wiewohl der Entrunnene noch in Zeiten auff die Mauer kam/ und von dannen vollends hinunter sprang/den Kopff aber auff dieser eilfertigen Reise hefftig zerstieß/ da denn so wohl der empfindliche Schmertz/ als auch die Furcht samt der düsteren Nacht und dem Lermen/ den er allbereits auff der andern Seite hörete/ seine Sinne dermassen betäubete/ daß er in diesem entsetzlichen Labyrinthe nirgends keinen Ausgang zu finden wüste: Dahero das rathsamste war/ sich in dem Meer nur zwischen zwey Felsen zu verkriechen. Inzwischen lieff der Gärtner/so die Flucht am ersten gemercket/ eilends zu dem Schloß-Hauptman/ihm hiervon Nachricht zu geben/welcher hierauff alsobald eine kleine Pforte gegen das Meer eröffnete/ und nicht allein überall Wachen stellete/ sondern auch den Flüchtigen die gantze Nacht/wiewohl vergeblich/suchen ließ.

Bricht sich aus dem Gefängniß los.

Endlich wurde er bey anbrechendem Tage voller Wunden/ mit zerrissenen Händen/ von den Meeres-Wellen gantz benetzet/ und vor Kälte gantz erstarret/als ein Halb-Todter auff den Felsen angetroffen/von dar aber ins Schloß getragen/allwo der Gouverneur sein übermäßiges Elend noch darzu mit grausamen Schlägen vermehrete/ ihn auch in ein ander Gefängniß einsperren und an Hals und Füssen mit Ketten verwahren ließ. Wer hätte nun anders gedencken sollen/ als es würde sich des elenden Chmielnicky Gefangenschafft nicht ehender/ als sein mühseliges Leben endigen? Allein wie wunderlich fügen sich offtermahls die Veränderungen der menschlichen Dinge? Er hatte nunmehro leiter A. 1670. biß 1677. gefangen gesessen/ als ihm der Groß-Vezier/ Kara Mustapha Balla, die Ketten unvermuthet abnehmen ließ/ mit dem Bedeuten/ daß er an statt des Dorosensko zum Feldherrn oder Obersten über die Cosacken ernennet worden. Diese unvermuthete Erhöhung schien ihm so wunderlich zu seyn/daß er den Vortrag gantz kaltsinnig anhörete/ und sich dannenhero kaum entschliessen konte/die Münchs-Kutte abzulegen/ biß ihm der Griechische Patriarche Parthenius, welcher dem Groß-Sultan alle diese Anschläge gegeben/ nebst dem Dolmetscher Mauro Cordato, zu Gemüthe führete/ daß er durch solchen Ungehorsam nicht allein seinen gäntzlichen Untergang verursachen/ sondern auch die Griechische Kirche zugleich in grosse Geld-Straffe bringen würde. Also legte er endlich ein weltliches Kleid an/ welches ihm Mauro Cordato überbringen ließ/ und hierauff wurde er zu des Groß-Veziers Chiaja geführet/ der ihn mit ungemeiner Höflichkeit empfieng/ nebst der Ermahnung/ alle mögliche Sorgfalt bey seiner zum zweytenmahl erlangeten Feld-Herrn-Würde anzuwenden/ damit die Cosacken/ welche des Groß-Sultans Genade bißhero mit Undanckbarkeit beleidiget/ wieder zum Gehorsam gebracht würden. Sodann beschenckte ihn dieser Chiaja mit einem gerüsteten Pferde/nebst 100. Zecchini zur benöthigten Ausgabe/ und einer Anweisung/ vermöge welcher ihm täglich fünff Thaler zu seinem Unterhalt solten gereicht werden; worauf

Wird auff der Flucht ergriffen.

Wird abermahls Obrister über die Cosacken.

er

er ſich mit dem geſchenckten Pferde in ſeinen beſtimmeten Palaſt verfügete.

Nachdem er nun einige Tage ausgeruhet/und ſeinen neuen Staat einiger maſſen eingerichtet hatte/muſte er vor dem Groß-Vezier erſcheinen/ welcher ihn ernſtlich ermahnete/ der Pforte getreu zu ſeyn/ und hiermit verehrete er ihm nicht allein einen mit Zobel gefütterten Caftan von güldenem Brocard, 4. Röcken/ nemlich 2. von Atlas und 2. von Tuch/ einem gerüſteten Pferde und 200. Zecchini, ſondern vermehrte ihm auch die zum täglichen Unterhalt verordneten fünff Thaler um die Helffte / und gab Befehl/ daß ihm ein Inſiegel/ darinnen ſein Nahme und Ehren-Würde enthalten/ verfertiget werden ſolte. Sodann ließ Chmielnicky/ auff des Groß-Veziers Befehl/ ein Schreiben an die Coſacken abgehen/ des Inhalts: Daß ihm die Ottomanniſche Pforte/ nachdem ſie von des Doroſensko Verrätherey Nachricht erhalten / zum Feld-Oberſten erwehlet/ und befohlen / ihnen kund zu thun / wasmaſſen der Groß-Sultan faſt nicht glauben könte/ daß ſie die genoſſene Gutthaten ſo bald vergeſſen / woferne ſie nicht durch den verrätheriſchen Doroſensko darzu gezwungen worden; inmaſſen ſich denn die Pforte verſicherte / daß die Coſacken dieſem Treuloſen aus keiner andern Urſache nachgefolget / als nur allein ihr Leben und Vermögen hierdurch in Sicherheit zu ſetzen: Dahero auch der Groß-Sultan geneigt ſey / ihnen zu verzeihen/ und ſie von neuem zubegnadigen/falls ſie ſich zu vorigem Gehorſam bequemen / und zu ihren alten Wohnungen zurücke kehren würden. Zu ſolchem Ende wolle er ſie/ als ihr Oberhaupt / ebenfalls hierzu vermahnet haben/ worbey er / biß zu ſeiner Ankunfft / den Stamatello an ſie abgefertiget/ deſſen Worten ſie völligen Glauben beymeſſen ſolten.

Macht den Coſacken ſolches kund.

Von dieſem Schreiben / welches mit des Feld-Herrn eigenhändiger Unterſchrifft uñ neuem Inſiegel bekräfftiget wurde / überreichte man ietztermeldetem Stamatello viele Abſchrifften / nebſt dem Befehl/ die Coſacken nach Mögligkeit zu Beobachtung des Feld-Baues zu überreden/ damit/ falls ſich der Krieg in ſelbige Gegend ziehen ſolte/ die Türckiſche Armee keinen Mangel an Proviant zu beſorgen hätte. Immittelſt machte ſich Chmielnicky fertig/ in die Ukraine zu gehen: Der Groß-Sultan aber gab dem Tartar-Cham von allem Nachricht / und friſchete ihn an / mit ſeinen Trouppen zu der Armee zu ſtoſſen/ welche gegen Czegrim/ als die Hauptſtadt der Coſacken/ marſchiren ſolte/ um ſelbige zuerobern.

Dargegen bezeigeten die Coſacken wenig Verlangen / des Stamatello Rathſchlägen zu folgen/ ſondern hielten das mitgebrachte Schreiben vor eine erdichtete Fabel/ und ſageten/ ihr Feld-Herr / ſo dieſen Nahmen geführet/ ſey in Münchs-Kleidern gefangen worden/ nachmahls aber / als ein Sclave/ in der Tartarey geſtorben: Daher ſich zwar viele zum Gehorſam gegen ihren Feld-Herrn / falls er noch lebete / erkläreten / den ſie ihm aber alsdenn erſt leiſten wolten / wenn ſie ihn perſonlich geſehen hätten.

Die Coſacken wollen ihn nicht davor erkennen.

Er brachte auch endlich 4000. Coſacken zuſammen / mit welchen er ſich zu der Türckiſchen Armee ſchlug/ als dieſelbe Anno 16-8. wider die Moſcowiter und übrige Coſacken zu Felde zog/ worauff obgedachte Stadt Czegrim/ wiewohl nicht ſonder groſſen Verluſt / mit ſtürmender Hand erobert und gäntzlich verwüſtet wurde. Damit aber der Groß-Vezier in ſelbiger Gegend einen feſten Fuß haben möchte / ſo ſetzete er ſich vor/ eine Feſtung an dem Ausfluß des Dnipers oberhalb Dobzakou auffzuwerffen: Dahero dem Maymar Aga, Ober-Ingenieur, dieſer Bau anbefohlen wurde / unerachtet man denſelben mit beſſerem Rechte einen Mäurer/ als Baumeiſter/ tituliren konte. Allein dieſer hatte den Ort kaum abgemeſſen/ als Czirko / Oberſter der Zaporowiſchen Coſacken / von einem wider die Tartarn unternommenen Zug eben mit 15000. Mann in ſelbiger Gegend vorbey ſtriche / und die Arbeits-Leute erblickete. Weil ihm nun anfänglich noch unwiſſend / ob es Türcken oder Tartarn wären / ſo umringete er dieſelben in geſchwinder Eil/ und ſebelte ſie biß auff etzliche wenige alleſamt nieder/ unter welchen ſich auch der Feld-Herr Georgius Chmielnicky befand/ deſſen ſeltſames Leben ſich alſo mit einem gewaltſamen Tode endigte.

Er hilfft Czegrim erobern.

Chmielnicky wird niedergehauen.

Fortſetzung der neueröffneten Ottoman, Pforte. *Lib. X. fol. 196. ſeqq.*

Den Sebel legt' ich ab/ die Kutte aber an;
Die Feſſel hat man mir bald an- bald abgethan.
Jetzt muſt' ich Feld-Herr ſeyn/ drauf wurd' ich gar zerhauen.
Ach ſolte Menſchen nicht recht vor dem Leben grauen.

DCXXIV.

Fortſetzung der Lignitziſchen Linie biß auff Wenceslaum, welcher A. 1417. verſtarb.

Henricus Herr zu Lignitz.

NAch dem Tode Hertzogs Boleslai Calvi ſetzte der älteſte unter ſeinen Söhnen/ Henricus der Fette oder Dicke / die Lignitziſche Linie fort / welchen viele Genealogiſten gar zum Stiffter derſelben machen/ und überkam er in der brüderlichen Theilung Lignitz wie auch Jauer. Dieſer Hertzog brachte ſich durch ſeine Fürſtenmäßige Eigenſchafften in ſonderbares Anſehn/ wurde aber/ wie wir allbereits unter der CCCCLXXXIII. Numer gedacht/ nebſt zweyen andern Fürſten von ſeinem Vetter/ Henrico Probo, gefangen/ und muſte / zu Erlangung ſeiner Freyheit/ ſchwere Bedingungen eingehen. Jedennoch bezeigete er ſich nachgehends ſo getreu gegen ſeinen Beleidiger / daß er ihm wider Vladislaum Locticum in Polen tapffer beyſtund/ und/ unerachtet einer erlittenen blutigen Niederlage/ dennoch zuletzt durch liſtige Eroberung der Stadt Cracau ſeines Bunds-Genoſſens Widerſacher nöthigte/ die Flucht in einer Münchs-Kutte zu nehmen. Als nun ietztgedachter Hertzog Henricus Probus eben zu einer ſolchen Zeit ſtarb / da er nunmehro die Fürſtliche Würde in Polen recht behaupten ſolte/ und vor ſeinem tödtlichen Hintritt Hertzog Conradum zu Glogau zum völligen Erben eingeſetzet hatte/ waren die Breßlauer hiermit ſo übel zu frieden/ daß ſie Henricum den Dicken/ aus ſonderbarer Zuneigung / zu ihrem Hertzoge erwehle-

Wird gefangen.

Verfolget Vladislaum Locticum.

Krieg mit Conrado Hertzoge zu Glogau.

ten. Hiermit trug es ſich zu/ daß als er dem einen Thor hinein ritte/ die Huldigung einzunehmen/ ſo ritte hingegen Hertzog Conrad dem andern Thore hinaus und auff Glogau zu/ worauff dieſer beleidigte Fürſte Anno 1290. das Fürſtenthum Lignitz feindlich anfiel. Hier erwieſe ſich nun Hertzog Henrichs des Dicken Bruder/ Boleslaus, Hertzog zu Schweidnitz/ als ein argliſtiger Staatsmann: Denn er überredete ſeinen Bruder/ als ob er ihm wider Conradum beyſtehen wolte/ wodurch er ihm Jauer und Striegau abſchmeichelte. Jedennoch machete er auch ein heimliches Verbündniß mit Hertzog Conraden wider ietztgedachten Henrich den Dicken/ und brachte durch dieſes Mittel Franckſtein/ Reichenbach und Strehlen an ſich.

Immittelſt hatte Hertzog Heinrich der Dicke einen rachgierigen Feind an einem ſeiner eigenen Hoff-Diener/ weil er deſſen Vater wegen einer begangenen Mord-That enthaupten laſſen. Einsmahl badete der Hertzog ohne Vermuthung einiger Gefahr in der Oder hinter der Burg zu Breßlau/ als ihn dieſer Ungetreue verrieth/ und in Hertzog Conrads Hände gab/ welcher ihn zu Glogau in einen eiſernen Keſig ſperrete/ darinnen er recht barbariſch gequälet wurde: Denn dieſes Behältniß war ſo enge/ daß er weder ſitzen noch liegen konte/ und hatte daſſelbe nur zwey Löcher/ eines nemlich die Speiſen dadurch hinein zu ſtecken/ das andere aber den Unfall heraus zu werffen. Hier verfaulete er nun faſt gantz und gar innerhalb einer Monats-Friſt/ wiewohl *Reuſnerus* die Zeit ſeiner Gefangenſchafft biß auff ein halbes Jahr erſtrecket/ biß er ſich ſeinem tyranniſchen Vetter verbindlich machete/ vor ſeine Erledigung 30000. Gülden zu erlegen/ wie auch Oels/ Bernſtadt/ Pitſchen/ Creutzberg/ Roſenberg/ Cunſtadt/ Bunzlau und Hayn einzuräumen. Durch dergleichen Marter und Schimpff hätte wohl eine ſteinerne Natur ſollen niedergeworffen werden/ und dannenhero dorffte man ſich keines weges wundern/ daß Hertzog Heinrich nach der Zeit niemahls recht geſund war/ biß er Anno 1296. das Leben gar darüber einbüſſete. Von ſeiner Gemahlin aber/ Nahmens Eliſabeth/ Hertzog Boleslai zu Caliſch in Groß-Polen Tochter/ ſahe er drey Söhne/ nemlich Boleslaum, Henricum VI. und Vladislaum Calvum.

Wird in einen eiſernen Keſich geſperret.

Stirbt.

Seine Söhne.

Vladislaus Calvus, Hertzog zu Lignitz.

Dieſer letztere bekam Lignitz zu ſeinem Antheil/ darinnen er aber durch ſchlimme Haushaltung die Einnahme und Ausgabe ſo übel mit einander vergliche/ daß er ſeinem Bruder Boleslao den halben Theil des Fürſtenthums verpfänden muſte. Nicht lange hernach ängſtigte ihn dieſer widerwärtige Bruder ſo lange im Gefängniß/ biß er ihm das Lignitziſche gäntzlich abtrat/ und nicht mehr als einen jährlichen Unterhalt von 500. Gülden vor ſich behielte. Allein Vladislaus war bald auff eine nachdrückliche Rache bedacht/ und vergalt Boleslao in dem Briegiſchen mit Rauben und Plündern eben alſo/ wie ſich derſelbe vormahls gegen die Lignitziſchen Unterthanen bezeiget hatte.

Tritt das Lignitziſche ab.

Jedoch wurde er noch einmahl gefangen/ welches er ſich dermaſſen zu Hertzen zog/ daß er ſeiner Vernunfft faſt gäntzlich beraubet/ eine geraume Zeit unter den Vieh-Hirten auff dem Felde herum ſchweiffete/ endlich aber in Maſovien lieff/ und daſelbſt eine alte aber ziemlich vermögende Princeßin heyrathete. Hiermit kehrte er wiederum in Schleſien zurücke/ bezahlte ſeine Schulden/ forderte auch den vormahls beſeſſenen Antheil im Fürſtenthum Lignitz/ und wolte ſein hierauff habendes Recht König Johanni in Böhmen übergeben/ darinnen ihm aber Boleslaus zuvor kam/ indem er ſolchen Antheil dem Könige ſelbſten übergab/ worauff Vladislaus Calvus Anno 1331. ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng.

Wird blöder Verſtandes.

Seine Heyrath.

Stirbt.

Was Hertzog Henricum VI. anlanget/ ſo war demſelben das Breßlauiſche zugefallen/ welches ihm aber der feindſelige Bruder/ Hertzog Boleslaus mißgönnete/ und ihn dannenhero überreden wolte/ dieſen Antheil gegen das Lignitziſche zu vertauſchen. Als aber derſelbe hierzu wenig Verlangen bezeigete/ ſo ergriff Boleslaus die Waffen/ zog allerhand räuberiſches Geſinde an ſich/ und ängſtigte den friedliebenden Bruder auff alle erſinnliche Weiſe. Hierauff wurde er auch von Vladislao Lockico, Könige in Polen/ angefochten/ welcher die Stadt Breßlau eingeräumet haben wolte/ und weil ſich Henricus VI. deſſen weigerte/ ſo ſuchte der König das Breßlauiſche Fürſtenthum mit Raub und Brande heim/ und ließ die Fürſtlichen Räthe zu Breßlau enthaupten/ weil ſie ihren Herrn von Ubergebung der Stadt treulich abgemahnet hatten. Alle dieſe Verfolgungen veranlaſſeten Henricum VI. unter allen Schleſiſchen Fürſten der erſte zu ſeyn/ welcher ſich unter Böhmiſchen Schutz begab; inmaſſen er ſich denn ſolchergeſtalt mit König Johanne vergliche/ daß woferne er ohne männliche Leibes-Erben mit Tode abgienge/ der König das Fürſtenthum Breßlau erben/ dargegen aber Henrico VI. die Grafſchafft Glatz auff ſeine Lebens-Zeit eingeräumet werden ſolte. Weil er nun mit ſeiner Gemahlin Anna/ Käyſers Alberti I. Tochter/ keine Printzen zeugete/ ſondern Anno 1337. die Welt geſegnete/ ſo trat offtgedachter König die Erbſchafft würcklich an/ und ließ ſich die Stände huldigen/ worzu ſich auch die Hertzoge in Schleſien ſelbſt bequemeten.

Henricus VI. Hertzog zu Breßlau.

Wird von ſeinem Bruder verfolget.

Wie auch von Vladislao Lockico.

Begibt ſich unter Böhmiſchen Schutz.

Nunmehro wenden wir uns zu Boleslao, welcher der Freygebige genennet wurde: Und die Wahrheit zu bekennen/ ſo verdienete er den Nahmen eines Verſchwenders beſſer/ worbey er ein wilder/ hochmüthiger und unbarmhertziger Fürſte war. Dieſer wurde von König Wenceslao in Böhmen nach Prag beruffen/ allwo er die Königliche Princeßin zur Braut bekam/ und hierauff kehrete er wiederum nach Hauſe/ verwarff die alten Verträge mit den Hertzogen zu Glogau/ und nahm Hertzog Henrichen dasjenige widerum ab/ was Hertzog Conrad ſeinem Vater vormahls abgetrutzet hatte. Indeſſen verſchenckte und verſchwendete er die väterlichen Güter: Dahero die übrigen beyden Brüder bewogen wurden/ auff die Theilung zu dringen/ und alſo bekam Boleslaus das Briegiſche zu ſeinem Antheil; jedoch mit dem Bedinge/ daß ihm Henricus VI. 18000. Vladislaus Calvus aber 32000. Gülden herausgeben muſte. Wie er ſonſten mit dieſen beyden Brüdern umgegangen/ iſt allbereits oben erzehlet worden. Ingleichen machete er ſich auch an Hertzog Conraden zu Oels/ und raubete ihm einen ziemlichen Antheil ſeines Landes. Wiewohl alles bey ihm in einen löcherichten Beutel geſtecket wurde/ weswegen er/ ſeinem durch Verſchwendung verurſacheten Geld-Mangel abzuhelffen/ Hertzog Bernharden zu Schweidnitz die Stadt Nimptſch/ den Breßlauern aber Goldberg und Hayn verpfändete/ und von einem reichen Juden 8000. Gülden erpreſſete. Anfänglich beſaß er auch das Fürſtenthum Troppau/ welches er aber König Johanni in Böhmen abtrat/ und Anno 1341. dem Biſchoff Præcislao das Grotgauiſche Weich-

Boleslaus Hertzog zu Brieg und Lignitz.

Verfolget den Hertzog zu Glogau.

Iſt verſchwenderiſch.

Brüderliche Theilung.

bild

Seine Gemahlin.

bild verkauffete. Dazumahl war ſeine erſte Gemahlin / mit welcher er Wenceslaum und Ludovicum I. gezeuget / allbereits mit Tode abgegangen: Dahero er mit Catharina / einer reichen Fräulein aus Croatien / derer Geſchlecht aber bey den Geſchicht-Schreibern verſchwiegen wird / zur zweyten Ehe ſchritte / und von ihren Mitteln die verpfändeten Weichbilder Brieg und Ohlau wiederum einlöſete / auch das Minoriten-Kloſter zu Brieg erbauete / damit er / ſeiner Meynung nach / doch auch noch etwas Gutes vor ſeinem Tode verrichtet hätte.

Friſſt ſich zu Tode.

Dieſer war nun eben ſo wunderlich / als ſein bißhero geführtes Leben: Denn als er Anno 1343. die viertzig-tägige Faſten überſtanden hatte / reitzete ihn die Begierde nach Fleiſch ſo ſehr / daß er dreyzehen junge Hühner auff eine Mahlzeit verzehrete / welches ihm den Magen verderbete / und kurtz darauff das Leben nahm.

VVenceslaus, H. zu Liegnitz.

Hierauff theileten ſeine beyde Printzen / wiewohl nicht ohne groſſe Widerwärtigkeit / das Fürſtenthum Liegnitz / alſo daß Wenceslaus Lüben / Goldberg und Häyn / Ludovicus I. aber die Liegnitziſchen Weichbilder nebſt dem Nickelſtädter Bergwerck bekam. Weil nun Wenceslaus nachmahls ſahe / daß die Ausbeute dieſes Bergwerckes ſehr wichtig war / (welche Schickfuſius, dem aber unmöglich geglaubet werden kan / auff 150. Pfund Goldes wöchentlich erſtrecket /) ſo machete er einen Anſchlag / ſelbiges an ſich zu bringen / und verkauffete zu ſolchem Ende König Carolo in Böhmen / auch nachmahligem Käyſer / Anno 1348. die Stadt Namslau / worauff er Ludovicum I. nöthigte / ſich des Liegnitziſchen Antheils zu verzeihen / ſo daß er nichts als ein Amt und eine geringe jährliche Summe Geldes zu ſeinem Unterhalt behielte / wiewohl mit der Bedingung / daß woferne Wenceslaus ohne Erben abſtürbe / alsdenn Ludovici I. Kinder die nächſten Erben ſeyn / falls aber Wenceslaus noch mit Kindern geſegnet würde / ſelbige / nach beyder Hertzoge Abſterben / das Fürſtenthum erben ſolten.

Bringt den Bruder um das Seinige.

Jedennoch dieſes Vergleichs ungeachtet verpfändete der verſchwenderiſche Hertzog Wenceslaus, ohne Vorbewuſt und Einwilligung ſeines Bruders / einen Ort nach dem andern / und welches vor diejenigen / welche ihn gerne erben wolten / noch das ſchlimmſte war / ſo fieng ſeine Gemahlin Anna / Hertzogs Caſimiri zu Teſchen Tochter / erſt im 43. Jahre ihres Alters an / Kinder zu gebähren: Dahero er alle Verträge übern Hauffen warff; welches denn verurſachte / daß beyde Brüder die Waffen ergriffen / und einander mit recht hitzigen Scharmützeln begegneten / biß Wenceslaus jenem / auff König Caroli Vermittelung / Brieg und Häyn wiederum abtreten muſte.

Seine Gemahlin.

Bruder-Krieg.

VVenceslai Tod.

Endlich ſtarb Wenceslaus den 2. Junii Anno 1364. in höchſter Armuth / weil auch der Segen des Nickelſtädter Bergwerckes auffgehöret hatte / und fand er ſeine Ruhe-Städte in der von ihm erbauten Stiffts-Kirche S. Johannis in Liegnitz. Er hinterließ vier Söhne / nemlich (1.) Rupertum, (2.) Henricum VII. Dom-Dechanten zu Breßlau / und Biſchoffen zu Vladislau in Polen / welcher Anno 1398. verſtarb / (3.) Boleslaum, welcher A. 1390. das Leben in einem Turnier einbüſſete / und in dem Carthäuſer-Kloſter vor Liegnitz in vollem Küras begraben wurde / und (4.) Wenceslaum.

Seine Söhne.

Weil nun Rupertus der älteſte war / ſo erlangete er die Regierung über das Fürſtenthum Liegnitz / gieng aber A. 1390. oder / welches glaublicher / einige Jahre hernach / zwar verheyrathet / doch ohne Leibes-Erben / mit Tode ab / und überließ ſeinem Bruder Wenceslao die Erb-Folge. Dieſer wurde zuvor A. 1382. zum Biſchoffe zu Breßlau erwehlet / dergleichen Würde er auch allbereits zu Lebus beſaß / mit welcher Wahl aber König Wenceslaus in Böhmen / der hierzu eine ſeiner Creaturen vorgeſchlagen hatte / ſo übel zufrieden war / daß er auff Gelegenheit wartete / ſich nachdrücklich zu rächen.

Rupertus, Hertzog zu Liegnitz.

VVenceslaus, H. zu Liegnitz.

Widerwärtigkeit mit dem König in Böhmen.

Dieſe ereignete ſich auch nach Wunſch / als in eben ſelbigem Jahre Hertzog Rupertus ſeinem Bruder / Biſchoff Wenceslao, etzliche Faß Schweidnitziſch Bier ſchickete / und alſo dem Königl. Privilegio zuwider handelte / krafft deſſen kein fremdes Bier in Breßlau ſolte eingeführet werden. Dahero nahm der Rath / aus Gefälligkeit gegen den König / und zu Beobachtung der bürgerlichen Freyheiten / das Bier hinweg / und warff die Fuhrleute ins Gefängniß. Dargegen ſchloſſen die Dom-Herren ihre Kirche zu / und thaten den Rath in Bann. Dieſer aber wurde bey dem Könige klagbar / welcher ſich perſönlich nach Breßlau erhub / und Zeit ſeiner Anweſenheit den Dom wieder geöffnet wiſſen wolte. Weil nun die Dom-Herren auff ihrer Hartnäckigkeit beharreten / ſo jagte ſie der König alleſamt aus der Stadt / und bemächtigte ſich ihrer Güter / da denn bey Verkauffung des Viehes gleichſam augenblicklich eine ſolche wohlfeile Zeit wurde / daß man von den Königl. Bedienten 300. Schafe vor 3. Marck / und einen Ochſen vor einen Orts-Gülden haben konte. Hiermit krochen die Dom-Herren zum Creutz / Wenceslaus hingegen ſorgete nach Hertzogs Ruperti Abſterben mehr vor ſeinen Fürſtlichen Staat / als vor die Kirche / und lebete mit dem Päbſtl. Hofe in ſtetiger Widerwärtigkeit / ſo gar daß er auch endlich den Biſchoffs-Stab niederlegte / nachdem er zuvor das Dom-Stifft zu Otmachaw gebauet / viel Mißbräuche bey dem Dom-Capitul abgeſchaffet / und das Kirchen-Recht eingeführet hatte / worauff ihn Anno 1417. der Tod zu dem gröſten Hauffen brachte.

Sein Tod.

Immittelſt hatte ſeines Vaters Bruder / Hertzog Ludovicus I. den Fürſtlichen Stamm glücklich fortgepflantzet / worvon wir an einem andern Orte mehr Nachricht ertheilen wollen. *Lucæ Schleſiens Denckwürdigkeiten pag. 85. 885. 1277. ſeqq. Spener. Syllog. Geneal. pag 848. ſeqq.*

DCXXV.

Rainaldi, Cardinals d'Eſte, und Hertzogs zu Modena, Ablegung des Cardinals-Huts / A. 1694.

Der Cardinal d'Eſte leget den Cardinals-Hut ab.

DAs unvermuthete Abſterben des regierenden Hertzogs Franciſci II. zu Modena, welches ſich Anno 1694. ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben ereignete / veranlaſſete ſeines Herrn Vaters Bruder Rainaldum, Cardinalen d'Eſte, daß er den Cardinals-Hut in eben ſelbigem Jahre mit folgenden Ceremonien ablegte. Den 16. (26.) Februarii langete ſein Miniſter bey dem Päbſtlichen Hofe an / mit dem Vermelden / was maſſen ſein Herr Principal / Cardinal d'Eſte und Hertzog zu Modena, nach tödtlichem Hintritt ſeines Herrn Vetters / in Erwegung ſelbiger keine Erben hinterlaſſen / durch inſtändiges Zureden der Stände des Hertzogthums / bewo-

bewogen worden / den Cardinals-Hut wiederum abzulegen / und die Regierung anzutreten. Ob nun wohl der Pabſt dißfalls ſeine Einwilligung nicht verweigerte: So wurde doch die wirckliche Renunciation in etwas auffgeſchoben; abſonderlich als die darzwiſchen eingefallene Schwierigkeit wegen der drey Abteyen / ſo der Cardinal beſeſſen / das verſammlete Conſiſtorium wieder zertrennete. Imgleichen verurſachte es nicht wenig Hinderniß / daß derſelbe den Cardinals-Hut / auff Recommandation des Königs in Franckreich von Pabſt Innocentio XI. erhalten: Dahero die Frantzöſiſchen Cardinäle verlangeten / daß ſolcher Hut vor Franckreich auffbehalten werden möchte. Nachdem nun die Verhinderungen zum Theil abgethan waren / wurde der 11. (21.) Mertz zur Ablegung dieſer hohen geiſtlichen Würde beſtimmet / da denn / als ſich der Pabſt allbereits im Conſiſtorio befand / Monſignore Caprara und Marſiani, als des Hertzogs Procuratores, aus Sr. Hochfürſtl. Durchl. Palaſt fuhren / denen biß 100. Kutſchen von Prälaten und Cavalieren folgeten / welche von des Hertzogs Vetter / dem Cardinal Carlo Barberini, hierzu eingeladen waren. Sodann wurden dieſe beyde Procuratores von dem Ceremonien-Meiſter ins Conſiſtorium geführet / wohin ſie der Päbſtl. Kammer-Meiſter / Monſignore Cenſi, wie auch zwey geheime Kämmerer / Monſignore Cibo und Bartoli, ferner die Protonotarii Apoſtolici, Albergati und Naini, die Referendarii di Signatura, Monſignore Leonini und Nicolò Spinola, begleiteten. Nach dieſem laß Monſignore Spinola das Lateiniſche Schreiben / welches der Hertzog an den Pabſt abgehen laſſen / der Secretarius des Collegii aber / nemlich der Abt Guido Paſſionei, das an das Cardinals-Collegium ergangene Schreiben / und nachmahls die Vollmachten. Als dieſelben hierauff von Monſignore Serenoli, Ceremonien-Meiſtern / recognoſciret worden / hielte ſelbiger eine gelehrte Rede von der Nothwendigkeit / ſo den Hertzog bewogen / dieſen geiſtlichen Purpur auszuziehen / nach welcher die zwey Protonotarii Apoſtolici um die Renunciation baten / und ſprach der Pabſt den Hertzog von dem Eyde loß / welchen er geleiſtet / als er Cardinal worden: Der Cardinals-Hut aber wurde dem Pabſt auff einem ſilbernen Becken von Monſignore Caprara überreichet / zu welchem der Pabſt ſagte: **Wir haben es alſo zugelaſſen.** Worauff der Ceremonien-Meiſter den Hut zu ſich nahm; und alſo trat der Hertzog nicht allein die Fürſtliche Regierung an / ſondern es wurde auch in folgendem Jahre die Durchlauchtigſte Princeßin Charlotta Felicitas, Hertzog Johann Friedrichs zu Hanover älteſte Tochter / der angenehme Zweck ſeiner ehlichen Liebe.

Seine Vermählung.

DCXXVI.

Wunderbarer Tod einer fremden Weibs-Perſon zu Harburg / Anno 1687.

Eine fremde Dame ſtirbt zu Harburg.

IN 2. September Anno 1687. trug ſich zu Harburg eine ſeltſame Begebenheit mit nachfolgenden Umſtänden zu: Denn an ſelbigem Tage langete hieſelbſt eine anſehnliche Dame nebſt ihrem Bräutigam / wie er ſich nennen ließ / ziemlich ſpät in einer Caleſche an / und nahm ihr Quartier in des letztverſtorbenen Bürgemeiſters Hauſe / woſelbſt ſie aber folgende Nacht unpäßlich wurde: Dahero gedachter Bräutigam den Apothecker holen / und ihr durch denſelben einige Artzeneyen reichen ließ. Weil ſie aber nichts deſto weniger des andern Morgens um 7. Uhr den Geiſt auffgab / ſo beſtellete der Bräutigam einen Sarg / begab ſich ſodann nach Altona und Hamburg / und hinterließ hieſelbſt 100. Marck zu ihrem Begräbniß / nebſt der Verordnung / daß ſie noch ſelbigen Abend beygeſetzet werden ſolte / welches auch wircklich alſo geſchahe. Bey ſeiner Abreiſe verſiegelte er einen annoch daſelbſt ſtehenden Reiſekaſten / und verſprach / ſelbigen Nachmittag entweder ſelbſten wieder nach Harburg zu kommen / oder aber einen Gevollmächtigten vor dem Begräbniß zu ſenden: Jedoch meldete ſich niemand an / entweder gedachten Reiſe-Kaſten / oder der verſtorbenen Dame hinterlaſſenes Regen-Kleid abzufordern. Allein als des folgenden Montags Morgens gegen 10. Uhr verſchiedene Leute über den Kirch-Hof giengen / höreten ſie in der Erde klopffen / worauff die Leiche wiederum ausgegraben / und der Sarg eröffnet wurde: Jedennoch fand man die Dame vor wie nach todt und erſtarret; wiewohl die Hände nicht mehr gefalten / und die Nägel faſt alle von den Fingern herunter waren. Als man ſie nun wiederum einſcharren wolte / und kaum etzliche Schauffeln voll Erde in die Grube geworffen hatte / wurde von neuem in dem Sarge geklopffet; worauff man denſelben zum andern mahl eröffnete; Jedennoch an der Verſtorbenen nichts anders / als an einem todten Menſchen wahrnahm / auſſer daß die eine Hand und die eine Seite des Angeſichtes blau war / welches man das erſtemahl nicht verſpüret hatte. Hierauff wurde ſie eine gantze Nacht aus dem Grabe gelaſſen / und bewachet. Weil man aber ferner nichts an ihr vermerckete / ſo wurde ſie wieder ins Grab gebracht / und den Sonntag hernach vor ſie in der Kirche gedancket. Adelungks Hiſtor. Beſchreibung der Stadt Hamburg / *pag. 211. ſeq.*

Sie reget ſich im Grabe.

Ihr Begräbniß.

DCXXVII.

Die Polniſche Wiedereroberung der Stadt Cracau / A. 1657.

WIr haben bey der CCXCII. Numer erzehlet / was maſſen ſich An. 1657. unter andern auch die Stadt Cracau / als das Glücke den Schweden die unangenehme Seite zugekehret hatte / wiederum unter den Polniſchen Zepter begeben / worvon allhier weiterer Bericht erfolgen ſoll. Dieſe Haupt-Stadt des gantzen Königreichs liegt in Klein-Polen / und beſitzet ein Biſchoffthum nebſt einer Univerſität / welche letztere König Vladislaus IV. Jagello A. 1401. geſtifftet. Abſonderlich aber iſt ſie deßwegen berühmt / weil die Königliche Krönungen hieſelbſt zu geſchehen pflegen / und ihren Nahmen hat ſie von ihrem Stiffter Craco, welcher ſie um das Jahr 700. zu erbauen anfieng. Sie wird insgemein in drey Theile abgeſondert / deren ieder ſeine beſondere Obrigkeit und Gerichte beſitzet / wiewohl ſie von andern in fünff Theile geſchieden wird;

Cracau beſchrieben.

Der

Der erste Theil ist die so genannte Stadt Cracau an sich selbst unterhalb dem Königlichen Schlosse/ welche auff einer Seite gegen Mittag durch den vorbey fliessenden Weichsel-Strom von der Stadt Casimiria abgeschnitten/ und durch eine höltzerne Brücke wiederum mit derselben vereiniget wird. Casimiria. Den andern Theil machet iztermeldete Stadt Casimiria, welche gegen Mittag lieget/ und von König Casimiro III. oder dem Grossen erbauet worden/ nebst der Juden-Stadt aber mit einerley Stradomia. Mauer umschlossen wird. Zwischen ermeldeter Brücke und der Stadt Cracau lieget noch die Stadt Stradomia auff einer Insul/ welche an dreyen Seiten von der Weichsel/ und auff der vierten von der Rudau/ so allhier in nur-gedachten Cleparia. Strom fället/ umflossen wird. Der dritte Theil von der gesamten Stadt Cracau heisset Cleparia, welches ein schöner gegen Mitternacht vor Cracau gelegener Ort ist/ und welchen etzliche nur eine Vorstadt nennen/ weil er mit keinen Mauern umfasset ist. Ferner lieget gegen Niedergang der eigentlich Die Leder-Vorstadt. so genannten Stadt Cracau noch eine andere Vorstadt/ welche die Leder-Vorstadt benahmet wird/ weil daselbst viel Schuster und Gerber wohnen/ und ausserhalb stehet das Königliche Lust-Hauß Lobzau/ darinnen die Könige unterweilen ihren Auffenthalt zu nehmen pflegen. Die eigentlich so genannte Stadt Cracau ist mit einigen von gebackenen Steinen auffgeführten Thürnen an Das Schloß. der Stadt-Mauer samt einem Graben verwahret/ das Schloß aber oder die Festung liegt gegen der Weichsel und der Stadt Stradomia auff einem sehr hohen und biß in den Strom hinein reichenden gähen Felsen. Dieses ist seiner Grösse wegen mehr einer Stadt als einem Schlosse ähnlich/ auch mit Mauern/ Thürnen und Bollwercken sehr befestiget/ und mit schönen Gebäuden gezieret/ unter welchen die Kirche S. Stanislai sonderlich hervor leuchtet/ darinnen die Reichs-Insignien pflegen verwahret/ wie nicht weniger die Könige begraben zu werden.

Cracau wird dem Ragoczy abgetreten. Diese Stadt war nun auch unter den Schwedischen Zepter gerathen/ und wurde Anno 1657. dem Fürsten Ragoczy in Siebenbürgen/ vermöge des zwischen ihm und dem König in Schweden auffgerichteten Verbündnisses/ abgetreten/ und diejenigen Völcker zu Roß und Fuß/ welche iztgemeldeter Fürste von einem vornehmen Herrn aus Siebenbürgen/ Nahmens Johann Bethlen/ commandiren ließ/ zur Besatzung hineingeleget; worbey dennoch der Schwedische Gouverneur und General-Major/ Paul Würtz/ das Ober-Commando behielt/ und das Schloß mit Schwedischer Besatzung versahe. Ob nun schon die Polen zu Anfange des Februarii vorgedachtes Jahres/ bey Annäherung der Ragoczischen Armee/ gezwungen wurden/ die biß in den fünfften Monat belagerte Stadt Cracau wiederum mit dem Rücken anzusehen: So wurde dieses Unternehmen doch nicht gäntzlich zurücke gesetzet/ sondern weil ihnen die Oesterreichische Hülffe nunmehro zu statten kam/ solte der Käyserliche General-Feld-Marschall-Lieutenant Sporck indessen zur abermahligen Belagerung den Anfang machen/ biß die übrigen erwarteten Völcker auff dem unweit Tarnowitz angestellten Rendés-Vous völlig erschienen wären. Hiermit näherten sich die vorausgegangene Ungarische oder Oesterreichische Trouppen den 12. (22.) Junii der Stadt Cracau: Allein als die Vortrouppen voraus marschireten/ im Willens/ einen oder den andern Vortheil auszusehen/ kamen ihnen bey 2000. Schwedische und Ragoczische Pferde mit 6. Regiments-Stücken aus der Stadt entgegen/ bey deren Ankunfft die Oesterreichische mit Fleiß flüchtig wurden/ und sich nach ihrem Hinterhalt zurücke zogen/ welchen denn jene in grosser Sicherheit hurtig nachsetzeten/ biß sie bey etzlichen Scharmützel. Püschen/ darinnen die Oesterreichische im Vortheil verborgen lagen/ an einander geriethen/ und ein hefftiges Blut-Vergiessen anfiengen. Absonderlich aber empfand es das Piccolominische Regiment/ so Graf Caprara, als Oberster führete; inmassen denn unter andern auch seinem Bruder der Arm samt dem Gewehr durch einen scharffen Sebel-Streich abgehauen wurde. Weil es aber das Sporckische Regiment bald entsetzete/ und die in den Püschen verborgene Musquetirer das Pulver nicht schoneten/ so musten die Ragoczische das Feld räumen/ und mit Hinterlassung etzliche 100. Todten/ nebst ungefehr 400. Gefangenen und 4. Regiments-Stücken sich nach Cracau unter die Stücke retiriren/ wohin sie von den Siegenden noch immer mit dem Gewehr in der Faust verfolget wurden; inmassen sich denn auch die Oesterreichische hierauff der Schantze S. Florian vor Cleparia, wie auch der Welizka bemächtigten/ woselbst die Königl. Saltz-Gruben sind.

Nach diesem rücketen die übrigen Regimenter/ und zwar immer eins nach dem andern/ herbey/ auch langete der König in Polen samt dem General-Feld-Marschalln Hatzfeld persönlich im Lager an/ wovon einige Reuterey unter dem Obersten Garnier/ mit dem General Czarnetzky dem Fürsten Ragoczy gegen Sendomir nachgeschicket/ und ein anderer Theil der Armee mit dem General-Grafen von Souches, vor das Schloß Pinzov geführet wurde/ welcher Ort sich aber nicht lange besann/ sondern den 26. Junii (6. Julii) aus Furcht der gegrabenen Mine/ die Ubergabe auff Genade und Ungenade beschleunigte. Sodann rückete das Lager allemählig näher an die Stadt/ wiewohl es anfänglich aus Mangel der schweren Stücke nicht allzuhitzig hergieng/ angesehen den 10. (20.) Julii/ und also spät genug/ der erste Stück-Schuß vom Schlosse heraus geschahe/ welchem die Belagerer so fort antworteten/ und bey der S. Florians-Kirche ein altes umschantztes Gemäuer unweit von der Stadt mit stürmender Hand eroberten/ alle Ragoczischen Soldaten daselbst niedermachten/ und nicht allein 2. Stücke zur Beute bekamen/ sondern auch nunmehro an fünff Orten zu miniren anfiengen. Den 12. (22.) dito langete das Niclassische und einige Tage hernach das rückständige Fuß-Volck/ nebst den schweren Stücken/ vollends im Lager an/ worauff man mehrern Ernst brauchte/ und über das Wasser auff Casimiria in die Juden-Stadt Bresche zu schiessen einen feurigen Anfang machete/ welche aber die Belagerten nicht sonderlich achteten/ vielweniger selbige wiederum zubauen wolten/ sondern aus Cracau und dem Schlosse tapffer herunter blitzeten/ also daß die Erde zitterte/ und mancher Soldate seinen letzten Augenblick erlebete. Inzwischen war im Lager kein Mangel/ außer daß der bald hernach entstandene Wind und Regen das Volck sehr abmattete; absonderlich weil die Musquetierer stets in den Approschen liegen/ die Reuter aber Tag und Nacht in Bereitschafft stehen musten.

Pinzov ergibt sich an die Polen.

Das Schiessen gehet vor Cracau an.

Bresche

Alldieweil nun solchergestalt mit der Schärffe wenig auszurichten war/ so thaten die Belagerer ei-

nen Verſuch / ob ſie die Schwediſchen und Ragoczi̇ſchen durch gütliche Tractaten und vortheilhaffte Vorſchläge von einander trennen könten. Allein der Anſchlag war vergebens / und bald darauff kam die gewiſſe Poſt ins Lager / der Siebenbürgiſche Schatzmeiſter aber in die Stadt / mit dem erfreulichen Bericht / daß zwiſchen dem Fürſten Ragoczy und dem Polniſchen Feld-Herrn ein Friede geſchloſſen worden / worauff die gantze Ungariſch-Oeſterreichiſche Armee in Bereitſchafft geſtellet / des Abends zwiſchen 10. und 11. Uhren Salve gegeben / und einmüthig ausgeruffen wurde: Vivat Ragozius, welches Freuden-Geſchrey die Ragoczi̇ſchen unter dem Donner der Canonen mit einem laut erſchallenden Vivat Rex Hungariæ & Poloniæ beantworteten. Dargegen ſchoſſen die Schwediſchen aus dem Schloß mit einer feindlichen Salve in das Lager / und fielen ſodann in 300. ſtarck mit groſſer Ungeſtüm heraus / wiewohl ſie bald wiederum mit Verluſt etzlich und 90. Mann nach der Stadt zurücke getrieben wurden.

Der Friede zwiſchen Polen und Siebenbürgen wird kund gethan.

Des folgenden Tages gieng es ſo wohl im Lager / als auch bey den Schwediſchen und Ragoczi̇ſchen gantz ruhig mit den Waffen / deſto arbeitſamer aber mit der Feder zu / um die am 3. (13.) dito angefangenen und des vorigen Tages unterbrochenen Accords-Puncten zu vollenden / worzu aber die Schwediſche noch ſehr ſchlechte Luſt bezeigeten / und dannenhero in dem Lager alles zum Sturm veranſtaltet wurde. Nichtsdeſtoweniger verglichen ſich die Ragoczi̇ſche in der Stadt vor ſich allein / daß man ſie abziehen und biß an ihre Grentzen ſicher begleiten ſolte; welchem Accord zu Folge ſie den 8. (18.) dito mit ungefehr 1000. zu Pferd und 500. zu Fuß ausmarſchireten / und durch den Oberſt-Lieutenant Zobel mit 300. Deutſchen und 400. Polniſchen Reutern an die Ungariſchen Grentzen begleitet wurden.

Die Ragoczi̇ſche ziehen aus der Stadt.

Durch dieſen Abzug geriethen die mit der Schwediſchen Beſatzung im Schloß ſchon zuvor angegangenen Tractaten wiederum einiger maſſen ins Stecken: Jedoch ließ der General-Major Würtz / nachdem er bey ſo geſtalten Umſtänden die Stadt Cracau und Caſimiria wiederum mit Schwediſchen Völckern beſetzen laſſen / die abgeriſſenen Tractaten durch die beyden Oberſten / Fabian von Ferſen und Henrich von Vicken / nebſt ſeinem Bruder Oberſt-Lieutenant Benedicto Würtzen / von neuem vor die Hand nehmen. Er aber rieff den 10. (20.) dito ſeine übrigen Officirer auff das Schloß / und redete ſie folgender maſſen an:

Des General-Major Würtzens Rede gegen ſeine Soldaten.

Ihr tapffere Cameraden! Wir haben dieſes Schloß und Stadt / mit der Schweden Ruhm und Ehre / nunmehro biß ins zweyte Jahr unter unſerer Botmäſigkeit. Wir haben des Polniſchen Kron-Marſchalln Lubomirsky Belagerung / welche nachmahls wegen Annäherung des Ragoczi̇ſchen Krieges-Heeres wieder auffgehoben worden / mit unerſchrockenem und freudigem Muthe überſtanden / nicht anders als ob es ein bloſſes Spiel wäre. Wir haben das Werck durch GOttes Hülffe und unſere Tapfferkeit biß-hero dergeſtalt geführet / wollen es auch noch ferner alſo führen / auff daß die Leute / mit welchen wir umgegangen ſeynd und gelebet haben / unſer nicht vergeſſen / ja daß die Nachkommen auch / wenn unſere Leiber ſchon in der Erde liegen und faulen werden / ſich über uns allenthalben / wo der Schweden Ruhm und ihrer Thaten in den Hiſtorien dieſer unſerer Zeit gedacht wird / ergetzen ſollen. Wir hatten uns zwar die Hoffnung gemachet / ob ſolten wir iederzeit allhier verbleiben. Wir verhoffren auch / der Fürſt Ragoczy würde dieſe Sache mit beſſerem Glücke ausführen. Weil es ihm aber ſo unglücklich ergangen / und unſer unüberwindlichſter König mit der Däniſchen Unruhe zu thun bekommen / auch dannenhero ſehr weit von uns abgeſondert iſt / ſo müſſen wir allerhand andere Hoffnung ſchöpffen / und andere Gedancken faſſen. Der Churfürſt zu Brandenburg hätte uns eine ſtarcke Zuflucht / und bey dieſem widerwärtigen Zuſtande eine ſonderbare Schutz-Wehr ſeyn können / wenn ihn nicht ſeine Neigung zu Polen und Oeſterreich trüge: Jedoch dieſes lehren ihn die ietzigen Läufftre. Wir könten auch wohl dieſe Stadt und Feſtung noch eine Zeitlang mit unbezwinglichem Muth und unermüdeter Fauſt beſchützen und erhalten. Wir könten nicht nur den bevorſtehenden Herbſt / ſondern auch biß mitten in den Winter dieſe beſchwerliche und überdrüßige Belagerung erdulden. Aber zu was Ende? Weil wir vielleicht darvor halten / es ſey alsdenn erſt Zeit von der Ubergabe zu reden / wenn alles auffgezehret ſeyn wird? Allein wir werden doch einmahl ausziehen müſſen / entweder als überwundene oder als ſolche / die ſich fürchten / daß ſie möchten überwunden werden. Derohalben laſt uns / weil die Sache noch in gutem Stande iſt / mit dem Feinde wegen unſers Lebens und Abzuges in tractaten treten. Wolten wir mit den Polen allein tractiren / ſo iſt zu beſorgen / ſie möchten dasjenige nicht halten / was ſie zuſagen; Denn Warſchau und andere Städte können von ihrem ſchlüpfrigen Glauben ſattſames Zeugniß geben. Wir ſeynd aber bereits mit den Oeſterreichiſchen / als Deutſchen / und die von Natur redlich / auffrichtig / und in ihrem Thun beſtändig ſeynd / im Vergleich begriffen / und deswegen haben wir drey Abgeordnete zu ihnen ins Lager geſchicket / nemlich den mannhafften Fabian von Ferſen / Henrich von Vicken und meinen Bruder / Benedict Würtzen. Dieſe ſeynd ſchon etzliche Tage mit ihnen in Unterredung / und zweiffelt mir nicht / ſie werden das Werck ſolcher geſtalt einrichten / daß es vor Schweden heilſam und rühmlich ſeye. Allein dieſes wird uns und unſern Soldaten ſorgfältigſt obliegen / daß zeitwährender Zuſammenkunfft / und da man von dem Accord miteinander handelt / ein ieder ſeinem Amte fleißig vorſtehe / und ſeine Wache verſehe / gleich als ob wir nimmermehr aus der Beſatzung ziehen wolten. Auff ſolche Weiſe werden wir dem Beginnen der Feinde allenthalben entgegen gehen / und den Verluſt des Gutes und Blutes leichter / als des tapffern und freyen Muthes / ertragen können.

Nachdem nun die anweſenden Officirer ſolche Vermahnung angehöret / gieng ein ieder wiederum an ſeinen Ort / und warteten ihres Thuns / wie ihnen befohlen war / eyferig ab / da immittelſt die ins Lager geſchickte Deputirten mit den Ungariſch-Oeſterreichiſchen und Polniſchen wegen des Accords tractirten / welcher auch endlich den 13. (23.) Auguſti mit ſehr vortheilhafftigen Bedingungen

Accord.

vor

vor die Schweden geschlossen wurde / und vergönnete man ihnen unter andern / alle Schwedischen Stücke und Mörser abzuführen / nemlich die 4. Schwedischen Carthaunen / 9. Regiments-Stücke / 2. Feuer-Mörser und 3. Petarden / so entweder hineingebracht / oder auff der Belagerten Verordnung in der Stadt gegossen worden waren. Den 20. (30.) dito geschahe der Abzug mit klingendem Spiel und Heerpaucken wie auch fliegenden Fahnen und Standarten / worbey sich an Officirern / gemeinen Soldaten und Bagage folgendes befand: Unter 26. Fähnlein 139. Officirer / 49. Spielleute / und 1170. gemeine Knechte. Bey der Bagage 71. Officirer / und 176. Gemeine. Unter zwey Fähnlein Dragonern 9. Officirer / 4. Spielleute und 72. Gemeine. Unter 12. Standarten Reuterey 67. Officirer / 406. Gemeine und 199. Musquetierer und Diener. Ferner bey der Bagage an Reutern und Musquetierern zusammen 492. Mann / welches in allem 2854. Personen beträget. Der Bagage-Wagen waren 317. Carossen 27. Caleschen 46. Hand-Pferde 132. Weiber zu Roß und Fuß 221. Eine Stunde von der Stadt hatte der Käyserliche General-Feld-Marschall / Graf von Hatzfeld / an dem Wege / da der Marsch hingieng / zwey grosse Zelte auffschlagen lassen / darunter er den General Major Würtz nebst drey Obersten und anderen Officierern mit einer kostbaren Mittags-Mahlzeit tractirete / worbey die Trompeten und Herr-Paucken lustig erschalleten: Gegen Abend um 5. Uhr aber nahmen die Schweden ihren Abschied / und wurden von dem Ungarisch-Oesterreichischen Obersten Garnier nebst seinem gantzen Regiment und 200. Polnischen Pferden biß nach Cüstrin begleitet.

Der Schweden Abzug.

Unerachtet nun der Polnische General Czarnezky nebst andern Polnischen und Lithauischen Reichs-Räthen und Magnaten die Ratification des Accords mit unterschrieben hatte / so gedachte er doch den Schwedischen noch einen feindlichen Streich zu versetzen / ehe sie über die Polnische Grentzen kämen / welchem sich aber gedachter Graf von Hatzfeld eyferig entgegen stellete / und sothane Untreu verhütete. Nichtsdestoweniger eilete der rachgierige Czarnezky den Schweden nach / als die Oesterreichische Convoy von ihnen geschieden war / wiewohl er des Weges verfehlete / also daß der General Major Würtz zu Stetin glücklich anlangete. *Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 129. seqq. Pufendorff. rer. à Carolo Gustavo gestar. Lib. IV. §. 40.*

Des Generals Czarnezky Untreu.

DCXXVIII.

Die prächtige Vermählung des Hertzogs von Burgund mit der Princeßin von Savoyen A. 1697.

Alldieweil des ietzt-regierenden Hertzogs von Savoyen / Victoris Amadei II. älteste Princeßin / Maria Adelheid / als eine irrdische Liebes-Göttin die zwischen Franckreich und Savoyen bißhero blitzende Waffen durch das Band der Liebe gehemmet / als welches ihr zartes Hertze mit dem Hertzen des Hertzogs von Bourgogne verknüpffete / so wurden ihr A. 1697. gleichsam aus Danckbarkeit zu der bevorstehenden Vermählung solche Anstalten gemachet / dergleichen in Franckreich zuvor niemahls gesehen worden / und welche mehr als Königlich waren. Ob auch schon die Naturverständigen einhellig urtheileten / es könne das völlige Beylager nicht eher / als in zwey Jahren vollzogen werden / angesehen der Hertzog allererst das 15. und die Princeßin das 12. Jahr erreichet: So wolte der König nichts desto weniger zeigen / was massen er dem Hertzog von Savoyen sein Versprechen auch in dem geringsten Puncte zu verändern keinesweges gesonnen sey. Derowegen war man bedacht / diejenigen Bedienten zu erkiesen / welche bey Madame de Bourgogne ins künfftige die Auffwartung haben solten / und hier macheten sich der verstorbenen Königin und Dauphinin hinterlassene Bedienten grosse Hoffnung zu einem neuen Glücke / welches ihnen aber sehr fehl schlug / indem diese Aemter vom König um Geld verkauffet wurden; gestalt denn unter andern der Marquis de Villacert ihr Ober-Hoffmeister wurde / wovor er 100000. Pfund erlegete. Den Bischoff von Meaux aber ernennete der König zu ihrem Ober-Allmosenirer / aus dessen Händen sie auch den 4. December in der Capelle zu Versailles das H. Abendmahl empfieng / welches des Königs Allmosenirer / der Abt Mailly, dem Hertzoge / ihrem Bräutigam / eben daselbst den 6. dito reichete. Dazumahl hatte man allbereits den 2. dito die Hevrath / so vorm Jahre war verabredet worden / durch gantz Pariß kund machen lassen. Sodann ließ Monsieur de Dangeau, Kammer-Juncker bey der Hertzoglichen Braut / in der gantzen Stadt aller Orten anschlagen / daß er vor seiner Behausung Victualien unter das Volck wolle austheilen lassen / in welchem Placat der Princeßin zum erstenmahl der Titul einer Hertzogin von Bourgogne beygeleget wurde.

Anstalt zu des Hertzogs von Burgund Beylager.

Die Heyrath wird kund gemachet.

Indem sie nun den 6. December eben ihr zwölfftes Jahr erreichet / so wurde der folgende Tag darauff zu dem hohen Feste der Vermählung zu Versailles angesetzet / worbey allen Printzen vom Königlichen Hause zu erscheinen befohlen wurde. Gegen 12. Uhr ermeldetes Tages / welches der 27. November (7. December) war; erhub sich der Hertzog von Bourgogne nach dem Gemach seiner Durchlauchtigsten Braut / und wurde von dem Hertzog von Beauvilliers, Marquis de Blainville und Monsieur de Granges, beyden Ceremonien-Meistern / dahin begleitet. Die übrigen Printzen und Princeßinnen vom Geblüte aber hatten sich allbereits zuvor in ermeldetes Gemach begeben / und der König erwartete die beyden hohen Verlobten in der nächsten Galerie, zu welchem sich diese allesamt in guter Ordnung verfügeten. Von dar erhub man sich in die Königliche Capelle / und gieng der Hertzog nebst seiner künfftigen Gemahlin vor dem Könige her / worauff die Printzen und Princeßinnen folgeten.

Indessen würde es der Historischen Feder schwer fallen / die kostbare Kleidung der sämtlichen Anwesenden nach Würden zu beschreiben; dahero wir nur das Vornehmste mit schwachen Strichen entwerffen wollen: Der König und Dauphin hatten Kleider von eitel güldenem Stücke / welche sehr reich mit Edelgesteinen ausgezieret waren; iedoch also / daß der Königliche Habit vor dem andern einen grossen Vorzug behielte. Der Hertzog von Bourgogne aber hatte sich in einen schwartzen Sammet gekleidet / welcher durch und durch mit Golde auf das künstlichste gesticket / und zum Theil mit grossen

Kleidung der hohen Personen.

Perlen beſetzet war. Uber dieſes konte man die Hoſen auch ſehen/ desgleichen die groſſen Kniebänder/die Schleiffen in den Schuhen/und ein Bouquet oder Strauß auff dem Hute. Imgleichen trug er einen Hertzoglichen Mantel von ſilbernem doppelten Stoff/ der auff eine ſehr rare und ſubtile Art mit Golde geſticket war/ und kam ſein gantzer Habit faſt auff Spaniſche Manier heraus/ dergleichen man auch vor Zeiten in Deutſchland getragen. Die Hertzogliche Braut hingegen erſchiene in einer mit Silber geſticketen Kleidung/ nebſt einem vortrefflichen Rubinen- und Perlen-Schmuck. Die beyden Hertzoge von Anjou und Berry aber trugen ſchwartzen Sammet mit Golde reichlich ausgemachet/ und die übrigen Printzen und Printzeſſinnen waren iedwede nach der Königlichen Ordnung ſehr prächtig und ſchön gekleidet.

Sie erheben ſich in die Capelle.

In dieſer Pracht gieng die Proceſſion über die Galerie von der groſſen Stiege in die Capelle/ und war die Menge der Zuſchauer unbeſchreiblich; iedoch wurde nicht die geringſte Unordnung verſpüret/ weil man in allem benöthigte Anſtalt gemachet hatte.

Vermählung.

Sodann kniete der Hertzog von Bourgogne nebſt ſeiner Durchlauchtigſten Braut auff ein ſammetes Küſſen nieder/ da indeſſen der Cardinal Coaslin die Verlobungs-Ceremonien hielte. Hierauff kehrete ſich der Hertzog gegen den König und Dauphin/ und erſuchte dieſelben um ihre Einwilligung in dieſe Heyrath. Desgleichen that auch die Printzeſſin/ welche ſich über dieſes noch zu Monſieur und Madame, nemlich zu des Königs Herrn Bruder und deſſen Gemahlin wendete/ und von ihnen/ als Groß-Eltern/ um die Einwilligung anhielte. Als dieſes alles geſchehen war/ ſteckete der hohe Bräutigam ſeiner Braut einen Ring an den Finger/ und machete obgedachter Cardinal den Anfang zu der Meſſe: Bey der Opfferung aber erhub ſich dieſes Durchlauchtigſte Paar nach der Opffer-Gabe/ als ſie dem König und Dauphin zuvor ihre unterthänige Complimenten gemachet hatten. Hierbey überreichete der Marquis de Blainville dem Hertzog von Bourgogne, und Monſieur de Granges der Printzeſſin eine Wachs-Kertze/ da denn/ als ſich dieſe wieder hinweg begeben hatten/ die Meſſe auch gäntzlich vorbey war. Nach dieſem wurde der Heyraths-Contract erſtlich vom König/ und nach ſolchem vom Dauphin/ dem Hertzog von Bourgogne, der Hertzogin von Bourgogne, dem Hertzog von Anjou, Hertzog von Berry, Hertzogin und Hertzog von Orleans, Hertzog und Madame von Chartres, dem Cardinal Coaslin und Monſieur Herbert, als Prieſtern zu Verſailles, unterſchrieben/ regiſtriret/ und in der Königl. Capelle verwahrlich beygeleget.

Sonſten war in dem Heyraths-Contract noch dieſes zu beobachten/ daß die Hertzogliche Braut ihrem Gemahl vorgeſetzet war/ weil ſie aus Frantzöſiſchem Geblüte entſproſſen. Endlich begab man ſich in eben derſelben Ordnung/ wie die Proceßion zuvor gehalten worden/ nach dem Zimmer der nunmehro vermählten Hertzogin von Bourgogne. Fol. Taffel.

gends hielte der König das Mittags-Mahl an einer Taffel/ welche die Geſtalt eines halben Mondes hatte/ an welcher auch zugleich die Printzen und Princeßinnen vom Königlichen Geblüte ſaſſen; nemlich zu erſt der Dauphin allein/ nach dieſem der Hertzog von Bourgogne und ſeine Gemahlin/ der Hertzog von Anjou, Hertzog von Berry, der Hertzog und Hertzogin von Orleans, Hertzog und Hertzogin von Chartres, Mademoiſelle, die Groß-Hertzogin von Toſcana, Monſieur der Printz/ und Madame die Princeßin/ Monſieur der Hertzog und Madame die Hertzogin/ die Princeßin von Conti, la Douairiere, Mademoiſelle de Condé, der Hertzog von Maine, Graf von Toulouſe und die Hertzogin von Verneuil. Der König aber wurde durch die Staats-Verrichtungen abgehalten/ daß er nach auffgehobener Taffel nicht bey den Neu-Vermählten bleiben konte: Jedennoch erſchien er des Abends/ nebſt König Jacobo aus Engelland und ſeiner Gemahlin/ bey dem künſtlichen Feuer-Wercke/ welches man aus dem Saal anſahe/ der gegen die Orangerie gehet. Immittelſt fiel die Nacht ein/ und führete man den Hertzog und die Hertzogin von Bourgogne jedes in ein beſonderes Zimmer/ allwo ſie ſich ausziehen ſolten. Zu ſolchem Ende brachte König Jacob dem Beylager. Hertzog das Hemde/ und die Königin verrichtete eben daſſelbe bey der Hertzogin. Sodann ſprach der Cardinal Coaslin den Segen über das Bette/ und als ſich die Hertzogin hinein geleget hatte/ ließ der König den Savoyiſchen Abgeſandten ruffen/ welcher zuſehen muſte/ welcher Geſtalt der junge Gemahl mit bloſſen Füſſen/ im übrigen aber mit einem Schlaff-Rock umhüllet/ ſich zu ſeiner zwölffjährigen Gemahlin legte/ aber bald hernach wiederum auffſtund/ und ſich in ſein Cabinet verfügete. Die folgenden vier Tage wurden in aller erſinnlichen Luſtbarkeit zugebracht/ und in derſelben verſchiedene koſtbare Bälle gegeben/ zu welchen der König 72. Damen commandiret hatte/ welche allein darbey tantzen dorfften. Unter den Opern aber erwehlete der König inſonderheit die vom Roland, von der Armide, von der Liebe des Apollinis, und von dem galanten Europa, und wurde die Muſicke täglich etzliche mahl verändert/ dergleichen auch die hohen Perſonen mit ihren Kleidungen thaten. Den 9. dito fiel das Feſt der Empfängniß Mariä ein/ da denn die Hertzogin Nachmittags in der Hof-Capelle bey der Veſper ihren gehörigen Ort einnahm/ welcher ihr bißhero vor ihrer wircklichen Vermählung ſtreitig gemachet worden war. Die übrigen Tage nahm der König die Complimenten von den anweſenden Abgeſandten an/ und damit auch das gemeine Volck einen Antheil der Freude genieſſen möchte/ ſo wurde iederman/ der bißherigen Policey-Ordnung zuwider/ erlaubt/ biß zu Ende des Carnevals Gold und Silber zu tragen; Jedoch wuſte man nicht/ ob die güldenen und ſilbernen Schellen auch darunter zu verſtehen waren.

DCXXIX.

Lotharius ſt. Anno 986. Ludovicus V. ſt. A. 987. Könige in Franckreich.

Lotharius, ein und dreyßigſter König in Franckreich.

Ludovicus IV. König in Franckreich/ hatte durch ſeinen Anno 954. erfolgeten todtlichen Hintritt/ ſeinem Sohne Lothario auff dem Lilgen-Throne Platz gemachet/ auff welchen auch dieſer 14- oder 15-jährige Printz noch in ſelbigem Jahre den 12. November erhoben/ und zu Rheims gekrönet wurde. Bey dieſer Gelegenheit ertheilte der junge König Graf Hugoni dem weiſſen und deſſen Sohne/ Hugoni Capeto, die Hertzogthümer Bur-

Burgund und Aquitanien. Alſobald in dem folgenden Jahre begab er ſich / auff Anſtifften vorgedachtes Graf Hugonis des Weiſſen oder Groſſen mit einer Krieges-Macht in Poitou, in Willens / Graf Wilhelmen / welcher dieſe Landſchafft beſaß / zum Gehorſam zu bringen; dahero er Poitiers belagerte. Jedoch veranlaſſete ihn ſo wohl der Mangel an Lebens-Mitteln / als auch ein entſezlicher Donner-Schlag / welcher ſein Zelt von einander ſpaltete / ſothane Belagerung wiederum auffzuheben / da ihn denn gedachter Graf beym Abzuge mit gewaffneter Hand verfolgete; wiewohl ſich die Frantzoſen hurtig wendeten / und ihrem Verfolger ſeinen meiſten bey ſich habenden Adel niederhieben / worauff Hugo der Groſſe / welcher den Frantzoſiſchen Zepter über zwantzig Jahre verdeckter Weiſe geführet / Anno 956. mit Tode abgieng. Hierauff bemächtigte ſich König Lotharius der Stadt Arras und Douay, welche Arnolphus der Aeltere / Graf in Flandern / bißhero inne gehabt hatte. Anno 966. hielte er mit Lotharii, Königs in Italien Tochter / Emma, Beylager / derer Mutter Adelheid Käyſer Ottonis des Groſſen Gemahlin war / und dieſes Liebes-Band ſtifftete ein gutes Verſtändniß zwiſchen Deutſchland und Franckreich. Allein die Freude währete nicht gar lange: Denn A. 977. belehnete Käyſer Otto II. Königs Lotharii Bruder Carolum mit dem Hertzogthum Lothringen / worüber ſich Lotharius nicht wenig entrüſtete / als welcher ſelbſten gerne einen Theil darvon gehabt hätte; dahero er dasjenige durch die Waffen zu erzwingen ſchlüßig wurde / worinnen er / ſeiner Meynung nach / unrechtmäßiger Weiſe übergangen worden. Hiermit that er einen unvermutheten Einfall in Lothringen / empfieng die Huldigung zu Metz / und marſchirete gerades Weges nach Aachen zu / allwo ſich Käyſer Otto II. befand / welcher kaum ſo viel Zeit hatte / ſich auff ein Pferd zu werffen / und mit Hinterlaſſung ſeines koſtbaren Hausrathes darvon zu eilen / worauff Lotharius das gantze umliegende Land zum Raube ſeines Krieges-Volckes machete.

Belagert Poitiers vergebens.

Erobert Arras und Douay.

Seine Gemahlin.

Streit wegen Lothringen mit Käyſer Ottone II.

Jedoch blieb ihm der entflohene Käyſer die Rache nur eine kurtze Zeit ſchuldig / indem er in eben ſelbigem Jahre Franckreich mit 60000. Mann heimſuchete / gantz Champagne und die ſo genannte Inſul von Franckreich biß an Paris plünderte / anbey auch dem Grafen von Paris / Hugoni Capeto, welcher ſich in iztermeldete Stadt begeben / aus Verachtung zuentbieten ließ: **Er wolle auff dem nahe bey Paris gelegnen Berge** Montmartre **durch ſo viele Geiſtlichen ein ſolches Alleluja ſingen laſſen / daß man es in der Dom-Kirche von** Notre Dame **hören ſolte.** Dieſer Krieg wurde aber A. 978. vermittelſt eines Friedens geendiget / krafft deſſen König Lotharius ſich der Anſprüche auff Lothringen begeben muſte; worauff ſein Bruder Carolus Käyſer Ottoni II. die Huldigung leiſtete / und alſo bey dieſem Hertzogthum geſchützet wurde. Allein ſolche Unterwürffigkeit eines Frantzöſiſchen Printzen gegen einen Deutſchen Käyſer mißfiel den Frantzoſen über alle maſſen / abſonderlich aber Hugoni Capeto, aus Beyſorge / es möchte ihm Hertzog Carl dermahleins an Erlangung der Krone verhinderlich ſeyn / wozu er ſonſten gute Hoffnung hatte; angeſehen Königs Lotharii eintziger Sohn / Ludovicus V. ſo wohl an Alter / als auch an Gemüthe / zur Regierung untüchtig zu ſeyn ſchiene. Mittlerweile machete ſich Hertzog Carl durch die gepflogene Freundſchafft mit den Deutſchen bey ſeinen Landsleuten je mehr und mehr verhaſſt / abſonderlich als er einige Widerwärtigkeiten mit ſeinem Bruder / dem Könige / bekam / und unter andern auch die Stadt Cambray tapffermüthig vertheidigte / als der König die Kirchen daſelbſt berauben wolte / dergleichen Gewaltthat er allbereits gegen die zu Arras verübet.

Friede.

Nachdem Käyſer Otto II. als ein rechter Dorn in der Frantzoſen Augen / Anno 983. mit Tode abgieng / und ſich im Röm. Reiche wegen der Vormundſchafft des jungen Ottonis III. eine groſſe Zerrüttung erregete / vermeynte König Lotharius im trüben Waſſer zu fiſchen / und that einen abermahligen Verſuch auff Lothringen / richtete aber nichts weiters aus / als daß er Verdun eroberte / weil ihn die Furcht vor denen wiederum vereinigten Waffen bald nach Franckreich zurücke jagete. Ja auch dieſe eroberte Stadt muſte er zwey Jahre hernach Graf Gottfrieden / dem er ſie entzogen / wieder abtreten / und ſelbigen von der Gefangenſchafft befreyen. Hierauff vermählete er ſeinen obgedachten Printzen Ludovicum V. mit Blanca, einer Princeßin aus Aquitanien / und ließ ihm A. 985. die Krone auffſetzen / um denſelben ſolcher Geſtalt zu ſeinem Reichs-Genoſſen zu machen. Allein in dieſer Heyrath hatte er übel gewehlet / indem die Princeßin von friſchem Gemüthe / der Printz aber faul / einfältig und elend war; dergeſtalt / daß ſie ihn verächtlich hielte / nachmahls aber mit ſich in ihr Vaterland ſchleppete / unter dem Vorwand / ob wolle ſie ihm Aquitanien durch Hülffe ihrer Anverwandten unterwürffig machen; wiewohl es in der That aus keiner andern Urſache geſchahe / als ihm die Hoſen daſelbſt vollends auszuziehen: dahero der König genöthiget wurde / ihn von dar wiederum abzuholen; er ſelbſten aber ſtarb bald darauff den 2. Mertz Anno 986. von Gifft / den ihm ſeine eigene Gemahlin beygebracht / nachdem er ungefehr 45. Jahre gelebet / und nach ſeines Vaters Abſterben 3. Jahre / 4. Monate und 18. Tage regieret hatte.

Einfall in Lothringen.

Vermählet Ludovicum V.

Stirbt.

Alſo wurde Ludovicus V. ſein Nachfolger / welchen die Frantzoſen insgemein Faineant, **den Müſſiggänger oder Faullenzer**, einige alte Geſchicht-Schreiber aber Juvenem, qui nihil fecit, **einen Jüngling / der nichts gethan** / mit gutem Rechte nennen. Als König Lotharius ſterben ſolte / hatte er dieſen unnützen Sohn Hugoni Capeto, als ſeinem nahen Vetter / zur Auffſicht anvertrauet. Weil aber die verwittibte Königin Emma einen Argwohn wider ſolchen Königlichen Auffſeher gefaſſet / ſo ſezete ſie ſich vor / den jungen König zu ſeiner Groß-Mutter / der Käyſerin Adelheid / zu bringen: Allein der Tod hintertrieb ſolchen Vorſatz / indem der faule Ludovicus V. den 22. Junii Anno 987. den Thron ſterblich räumete / wozu ihm ſeine Gemahlin ebenfalls durch ein giffiges Gerichte ſoll verholffen haben / alſo daß er die Krone allein nicht länger als 1. Jahr / 3. Monate und 20. Tage tragen konte. Hierdurch endigte ſich nun der zweyte / nemlich der Carolingiſche Stamm derer Könige in Franckreich / womit wir auch dieſe Numer beſchlieſſen wollen. *Mezeray Abregé Chronolog. Tom. II. Part. I. pag. 433. ſeqq. Aimoin. in Continuat. Flodoard. hiſtor. Rhem. Labbé Geneal. & Chronolog. pag. 35. ſeqq.*

Ludovicus V. zwey und dreyßigſter König in Franckreich.

Sein Tod.

Lotharius.

Das Glücke hatte mir gedoppelt Weh gegeben:
Ein mörderiſches Weib und einen faulen Sohn;
Der macht durch Dummheit mir ein Jammer-volles Leben/
Und dieſe hilfft mir gar mit Mörder-Gifft darvon.

Ludovicus V.

Der Vater ſtarb von Gifft/ und mir giengs eben ſo:
Drum macht mein ſchneller Tod die Unterthanen froh.
Nichts ärgers in der Welt iſt doch/ als böſe Weiber:
Denn Satan ſtecket ſich offt in die ſchönſten Leiber.

DCXXX.

Kara Muſtapha, Groß-Vezier/ wurde erdroſſelt A. 1683.

Kara Muſtapha.

DEr bekannte Groß-Vezier/ Kara Muſtapha, welcher das letztere Türckiſche Krieges-Feuer wider die Chriſtenheit anzünden helffen/ verdienet bey der ſpäten Nachwelt eben ein ſolches Andencken/ als Heroſtratus durch Anzündung des Dianen-Tempels zu Epheſo. Zwar konte er ſich keiner vornehmen Ahnen rühmen/ indem ſein Vater ein Maul-Eſel-Treiber war/ welcher aus Aſien Getrayde nach Conſtantinopel führete/ und ſelbiges allda verkauffte. Nichtsdeſtoweniger wurde Kara Muſtapha, als ein Knabe von guten Leibes- und Gemüths-Eigenſchafften/ von dem alten Groß-Vezier Chiuperli als Page angenommen/ biß ihn derſelbe nachmahls zum Stallmeiſter und Asnadar machete. Nachdem nun gedachtem Groß-Vezier ſein Sohn Achmet Chiuperli in ſolcher Würde nachfolgete/ welches an dem Ottomanniſchen Hoff etwas ungewöhnliches war/ warff derſelbe eben ſolche Genade auff den Kara Muſtapha, wodurch er nach und nach zu den höchſten Ehren-Stellen gelangete: Denn er wurde nicht allein Capitain-Baſſa auff dem Meer/ ſondern bekleidete auch nachmahls Anno 1672. die Stelle eines Caimacans zu Conſtantinopel/ welches ſolche Bedienten ſeynd/ die in Abweſenheit der vornehmſten Miniſter das Regiment führen/ und dazumahl nahm er/ als der junge Groß-Vezier Chiuperli in Candia war/ von des Coſackiſchen General Doroſensko abgeſchickten Deputirten die Huldigung zu Conſtantinopel ein/ nachdem ſich derſelbe unter Türckiſchen Schutz begeben hatte; geſtalt er ihm denn auch einen Roß-Schweiff zum Zeichen ſeines mit des Groß-Sultans Brieff und Siegel beſtätigten Anſehens und Gewalt überſchickete.

Sein Herkommen.

Anfang ſeines Glücks.

Wird Capitain-Baſſa.

Caimacan.

Als nachgehends Anno 1675. der Defterdar oder Groß-Schatzmeiſter/ unerachtet er dieſes Amt dreyzehn Jahre lang rühmlicher als alle ſeine Vorfahren verwaltet/ durch den Groß-Sultan Mahomet IV. abgeſetzet/ und als Gouverneur nach Groß-Cairo geſchicket wurde/ ſo urtheileten die Scharffſinnigſten/ daß ihm der Caimacan, Kara Muſtapha, als ſein abgeſagter Feind/ ſolchen unvermutheten Fall verurſachet habe.

Im folgenden Jahre begleitete er ietztgedachten Mahomet IV. nach Adrianopel/ da hingegen der Groß-Vezier Achmet wegen der Gelb- und Waſſer-Sucht dem Hoff zu Lande nicht folgen konte/ ſondern als er ſich erſtlich auffs Schiff/ nachmahls aber auff eine Sänffte begab/ unterweges mit Tode abgieng. Hierauff brachte des verſtorbenen Bruder dem Groß-Sultan alſofort das Reichs-Siegel/ welches dieſer/ wie iederman ſchon gemuthmaſſet hatte/ dem Kara Muſtapha überſchickete/ und ihn alſo zum Groß-Vezier machte. Hierzu beförderte ihn ſeine Klugheit/ Erfahrung und Höfflichkeit/ wodurch er ſich/ als ein geſchickter Staatsmann in ſeines Käyſers Genade zu erhalten wuſte. Sobald er nun zu dieſer hohen Würde gelanget war/ ließ er ſeines abgelebten Vorfahrens Bedienten aller Gunſtgewogenheit und Beyſtandes verſichern; inmaſſen er denn auch den Soliman Kahja, welcher bey ietztgedachtem Groß-Vezier einige Jahre her alles in Händen gehabt/ als Embrahor oder Ober-Stallmeiſter des Groß-Sultans/ beförderte. Seinen eigenen Kahja, oder Hoffmeiſter/ aber machte er zum Banck-Vezier/ und erhub ihn zur Caimacans-Würde/ dergleichen er ſelbſten auch unter dem verſtorbenen Groß-Vezier bekleidet hatte; alſo daß er ſich durch ſolche Creaturen wider alle künfftige Zufälle des Glückes genugſam zu verſichern vermeinte: Denn weil der Embrahor, vermöge ſeines Amtes/ ſtets um den Sultan war/ ſo konte er dem ſtaats-klugen Kara Muſtapha groſſe Dienſte leiſten: Der Caimacan aber ſolte ihm an ſtatt des Schutzes wider ſeine Neider und Feinde dienen/ falls er ſich etwan wegen vorfallendes Krieges oder anderer Urſachen halber eine Zeit lang von Hof und alſo von ſeiner Glücks-Sonne entfernen müſte. Zu ſeinem allgemeinen Auffſeher ernennete er hingegen den Kapiller Kahjaſi oder Ceremonien-Meiſter des letzteren Groß-Veziers/ und wurden ſonſten alle übrigen Aga/ ſo vorhero unter dieſem Achmet gedienet/ in ſeine Beſoldung auffgenommen.

Groß-Vezier.

Dazumahl hatten etzliche Eſeltreiber ihre Bezahlung aus dem Käyſerlichen Schatz an eitel Venetianiſchen Zecchini bekommen/ unter welchen ſie viele falſche beobachteten. Weil ſie nun den Kammer-Bedienten/ der die Auszahlung gethan/ nicht dahin vermögen konten/ ſothane Müntze wiederum auszuwechſeln/ ſo überreichten ſie dem Groß-Vezier eine Klag-Schrifft nebſt beygelegten falſchen Zecchini. Alſobald wurde der Kammerdiener vorgefordert/ welcher aber zu ſeiner Entſchuldigung vorwendete/ daß er ſelbige von dem Groß-Schatzmeiſter/ Ibrahim Han-Ogli/ bekommen: Allein dieſer machete alſofort erweißlich/ was maſſen alles Geld/ ſo bißhero durch ſeine Hand gegangen/ unverwerfflich gut ſeye: Dahero die gantze Schuld auff gedachtem Kammer-Bedienten hafftete/ welcher auch alſofort zum Tode verdammet wurde/ und ein anderer/ deſſen Ubelthat etwas geringer war/ muſte ſein Leben mit 40. Säcken Geldes/ oder 20000. Thalern löſen.

Beſtraffet ein falſchen Müntzer.

Immit-

Das Glücke ändert ihn.

Immittelst spürete man gantz eigentlich/daß sich des Groß-Veziers löbliche Eigenschafften durch die Erhöhung des Glückes in einen unerträglichen Hochmuth und viehische Unsinnigkeit verwandelte/ darinnen er alle seine Vorfahren weit übertraff/ indem er fast eben so grossen Respect verlangete/ als der Groß-Sultan selbsten/ und nach seinem Exempel wurden alle andere Bedienten des Türckischen Hofes weit hochmüthiger/ als sie zuvor gewesen waren.

Beschimpffeten Frantzösischen Abgesandten.

Hiervon empfand der Frantzösische Abgesandte/ Herr von Nointels eine verdrießliche Probe: Denn als derselbe nach langem Warten endlich bey dem bauer-stoltzen Kara Mustapha zur Audientz gelassen wurde/ und an den Ort gelangete/ wo er sich niedersetzen solte/ vermerckte er alsobald/ daß des Groß-Veziers Sessel auff der Soffa/ oder dem mit Teppichen belegten und erhabenen Boden/ der Seinige aber außerhalb der Soffa stunde: Dahero er einem seiner Edelleute anbefahl/ den vor ihn bestimmten Sessel gleichfalls auff die Soffa zu stellen/ welchen aber des Groß-Veziers Pagen augenblicklich wiederum an den vorigen Ort stelleten/ worauff ihn der Abgesandte mit eigenen Händen auff offtermeldete Soffa trug/ und sich darauff setzete. Dieses wurde dem Groß-Vezier/ welcher sich eben in der nechsten Kammer befand/ unverzüglich hinterbracht/ welcher sodann dem Abgesandten zweymahl nach einander sagen ließ/ daß er ihm nicht eher Audientz geben würde/ biß der Sessel wiederum an seinem vorigen Ort stünde: Allein der hertzhaffte Frantzose gab vernünfftig zur Antwort: **Es könte der Groß-Vezier mit seinem Sessel/ nicht aber mit des Frantzösischen Abgesandtens Person/ thun/ was er wolte.** Immittelst trat der Chiaus Bassa ins Zimmer hinein/ und rieff überlaut: Calder, calder, das ist: **Nehmt ihn hinweg/ nehmt ihn hinweg!** Indem nun der Abgesandte auffstunde/ um zu sehen/ was dieses barbarische Geschrey bedeutete/ so wurde ihm der Sessel unterm Leibe hervorgezogen/ welches ihn veranlassete/ mit entrüsteten Geberden aus dem Zimmer zu gehen/ und die Geschencke/ so er dem übermüthigen Kara Mustapha überlieffern sollen/ wiederum in seinen Palast zu schicken/ dahin er sich auch selbsten ungesäumt zu Pferde verfügete.

Räth zum Kriege wider die Moscowiter.

Wasmassen dieser Groß-Vezier nachmahls den jungen Chmielnicky an statt des Dorosensko zum Feld-Herrn der Cosacken ernennet/ solches ist allbereits unter einer kurtz vorhergehenden Numer berühret worden. Ob auch schon Anno 1677. die Türcken und Tartarn von den Moscowitern bey Czegrim eine ziemliche Anzahl Stösse bekamen/ und dannenhero die vornehmsten Türckischen Minister zum Frieden riethen: So beharrete doch der Groß-Vezier auff seiner Meinung/ nemlich den erlittenen Schaden mit aller Macht zu rächen. Weil nun Mahomet IV. diesen gegebenen Rath allen andern vorzog/ so wurde der anwesende Moscowitische Gesandte mit dieser groß-sprecherischen Antwort zurücke geschicket: **Es sey der Groß-Sultan im Wercke begriffen/ den Czar mit einer Armee zu überziehen/ welche eben so wenig zu zehlen/ als die Sterne am Himmel; weswegen er den Groß-Fürsten in Moscau wolle ermahnet haben/ ihm mit einer andern/ so die gantze Erde bedecken könne/ entgegen zu gehen/ damit die Ansprüche/ welche sie beyderseits auff die Ukraine/ Czegrim und Asoff hätten/ hierdurch entschieden werden möchten: Denn weil ihm diese Oerter von Rechtswegen zugehöreten/ so könne er sie auch so schlechter Dinges nicht abtreten.** Dargegen brauchte der Groß-Vezier etwas mehr Gelindigkeit/ und versicherte den Groß-Fürsten/ daß kein ander Mittel zum Frieden übrig seye/ als dem Groß-Sultan vorgedachtes Czegrim und alles/ was dazu gehöret/ nebst dem Rebellen Dorosensko zu übergeben.

Sein Feldzug wider Moscau.

Im folgenden Jahre gieng Kara Mustapha persönlich wider die Moscowiter zu Felde/ zu welchem Ende ihm der Groß-Sultan die Gesetz- oder Religions-Fahne mit gewöhnlichen Ceremonien überreichte. Kaum aber war er biß an den Niester fortgerücket/ als zwey durch die Tartarn gefangene Cosackische Kundschaffter vor ihn gebracht wurden/ welche auff Befragen aussagten/ daß die Moscowiter 100000. Mann starck wären/ worüber dem Groß-Vezier das Hertze ziemlich in die Schuhe fiel. Dahero er/ um die Zeitung nicht unter sein Krieges-Volck zu bringen/ vielweniger selbiges verzagt zu machen/ sothane Kundschaffter niedersebeln/ und ihre Cörper ins Wasser werffen ließ. Unerachtet nun der Tartar-Cham zu ihm stieß/ und alles in vollem Marsch auff Czegrim loß gienge. So wurden sie doch daselbst von dem Moscowitischen Entsatz wiederum so rauh und grob bewillkommet/ daß sie mit Verlust der Waffen und Bagage ihren Feinden den Sieg überlassen musten.

Wird geschlagen.

Sein Feld-Gebet.

Hierdurch entstund unter den Türcken/ welche augenblicklich aus dem grösten Hochmuth in die niederträchtigste Kleinmüthigkeit verfallen können/ eine solche Bestürtzung im Lager/ daß sich innerhalb dreyen Tagen niemand zu schlaffen getrauete: Dahero der Groß-Vezier Befehl ertheilte/ folgendes Gebet öffentlich anzustellen: **Grosser GOtt! Laß deinen Zorn nicht über unsere Sünde ergehen. Tröste dieses Volck das dir zugehöret. Theile ihm deine Genade mit/ und nimm eher die Seelen des Groß-Veziers/ und deren/ die in den Lauff-Gräben seynd/ zu dir/ als daß du uns schändlicher Weise von der Belagerung solltest abziehen lassen.** Dieses Gebet hörete man acht Tage lang im Lager erschallen/ und hierauff wurden drey Minen zugleich gesprenget/ welche eine grosse Bresche legeten/ also daß der Ort endlich ohne Widerstand mit Sturm übergieng/ angesehen der meiste Theil der Belagerten sich durch das Brücken-Thor nach dem Moscowitischen Lager retiriret hatte. Allein dieser Sieg halff die Türcken sehr wenig/ weil sie in solchen Wüsteneyen einen allzugewaltigen Feind an dem Hunger hatten/ so gar daß das Maaß Gersten 3. Thaler/ ein zwey Kreutzer-Brodt einen Thaler/ drittehalb Pfund Zwieback einen Zecchino, und das Pfund Mehl einen Thaler golte; weswegen der Groß-Vezier zu Ausgange des Octobers mit dem elenden Uberrest seiner Truppen wiederum zu Adrianopel anlangete/ von dar sich die Türcken nicht sonderlich mehr wider die Moscowiter zu fechten sehneten; inmassen denn auch Anno 1681. mit denselben ein zwantzig-jähriger Stillstand geschlossen wurde.

Erobert Czegrim.

Sein Geitz.

Unterdessen ließ Kara Mustapha nebst dem unerträglichen Hochmuth auch einen unersättlichen Geitz von sich blicken/ so daß er sich nicht entblödete/ von den fremden Gesandten/ wenn sie zur Audientz verlangeten/ grosse Summen Geldes zu begehren; wie er denn in vorgedachtem Jahre dem Engelländischen

diſchen Ritter Fings / wegen einer ſonderlichen Audientz beym Groß-Sultan/ 10000. Zecchini zu erlegen zumuthete/ wiewohl der Abgeſandte dieſes grobe Anſinnen mit einer heroiſchen Widerſetzligkeit abſchlug. Bey dem Venetianiſchen Bailo thate dieſer geldbegierige Miniſter einen gleichmäßigen Vortrag / welcher ſich aber einen Zutritt bey dem Kislar Aga machete/ und einen Befehl auswürckete/ Krafft deſſen ihm der Groß-Vezier alſofort Audientz ertheilen muſte.

Kurtz hierauff ereignete ſich in Conſtantinopel eine entſetzliche Feuers-Brunſt / worbey 18. von des Groß-Sultans Sclaven Gelegenheit genommen hatten/ ſich in ein Renn-Schiff zu werffen/ und auf dieſem glücklichen Holtz ihre Freyheit nicht allein zu ſuchen/ ſondern auch zu finden. Hierüber kam der Boſtangi Baſſa, ſo über die Käyſerlichen Luſt-Häuſer zu befehlen hatte / in groſſe Ungnade/ und muſte 40. Prügel-Streiche aushalten / welche ihm Kara Muſtapha mit eigenen Händen gab / zum klaren Beweißthum/ daß ſich die Würde eines Groß-Veziers mit dem Henckers-Amte ſehr wohl vertragen könne. Inzwiſchen hatte er ſich durch obgedachte beyde Laſter bey iederman verhaſt gemachet/ und abſonderlich merckete er an dem Ottomanniſchen Hoffe ſehr mächtige Feinde. Dieſen nun die Gegenwart des Groß-Sultans zu entziehen / und alſo ihre beſorgende Verleumdungen zu verhindern/ fand er kein bequemer Mittel / als in Ungarn und Deutſchland einen Krieg anzuſpinnen / darinnen ihm ſeine auffgeblaſene Gedancken allbereits den gewiſſen Sieg verſprachen. Ob nun ſchon Mahomet IV. ſeine Einwilligung verzögerte / der Muffti auch dieſen Krieg / als ungerecht wiederrieth / und einer der vornehmſten Effendi in einer öffentlichen Predigt / worbey ſich der Sultan perſönlich befand / hefftig darwider redete: So beſiegete doch des Groß-Veziers ſtetiges Anhalten endlich ſeines Monarchen Hertz / worzu ihn vornemlich zwey Urſachen bewogen: Denn erſtlich war es die Begierde/ ſeine Grentzen zu erweitern / zum andern aber hatte er wider die zwey gröſten und mächtigſten Stände ſeines Reichs / nemlich wider die Janitſcharen und Effendi oder Perſonen des Geſetzes / eine groſſe Ungenade gefaſſet: Denn dieſe hatten ſich / unter dem Deckmantel der Religion und der Gerechtigkeit / des Pöbels Hochachtung und einen groſſen Reichthum erworben: Jene aber wurden ſo unbändig / daß ſie den Groß-Sultan faſt zu allem nöthigten / was ihnen in den Sinn kam/zumahlen da ihnen die Effendi hülffliche Handreichung thaten.

Prügelt den Boſtangi Baſſa.

Spinnet den Krieg in Ungarn an.

Dieſes machte nun Kara Muſtapha dem Groß-Sultan vorſtellig / was maſſen er nemlich ſothane beyden Stände ohne Krieg unmöglich bezäumen könte: Dahero müſte man die Janitſcharen durch die Waffen ausrotten / und alsdenn eine andere Art Soldaten auffrichten/ welche ohne dergleichen ſchädliche Freyheiten der Käyſerlichen Majeſtät lediglich unterworffen wären; worauff man/ nach glücklicher Endigung des Krieges/der Effendi-Hochmuth und Reichthum durch Schmählerung der geiſtlichen Güter leichtlich dämpffen / und die Türckiſche Monarchie wiederum zu ihrem vorigen Wohlſtand bringen könte. Damit ſich auch Mahomet IV. durch den Geld-Geitz zu Ergreiffung der Waffen deſto leichter bewegen ließ/ ſo bemühete ſich Kara Muſtapha, zu erweiſen / daß er bey bevorſtehendem Feld-Zuge den Surſat, oder die allgemeine Steuer von den geſamten Unterthanen / fordern/ und ſelbige theils zu des Reichs / theils zu ſeinem eigenen Nutzen anwenden könte. Hierauff wurde dem damahls anweſenden Käyſerlichen Geſandten / Graf Caprara, zu Erhaltung des Friedens zugemuthet/ die Feſtungen Raab / Comorra / und Zathmar abzutreten / und riethe der Groß-Vezier mit Fleiß zu ſolchen ungereimten Vorſchlägen/ damit der Röm. Käyſer ſelbige um ſo viel deſtoweniger eingehen / ſondern an ſtatt deſſen die Waffen ergreiffen möchte.

Prächtiges Rendés-Vous.

Alſo ſchickte ſich Anno 1682. zu Conſtantinopel alles zum Feld-Zuge in Ungarn/ zu welchem Ende ein dermaſſen prächtiges Rendés-Vous gehalten wurde / daß aller Zuſchauer Augen darvor erſtaueten / indem der Groß-Sultan ſolchen Auffzug ſelbſten nebſt ſeinem Kron-Printzen durch perſönliche Gegenwart zierete. Dieſe Herrligkeit ausführlich zu beſchreiben / würde viel zu weitläufftig werden; Dahero wir nur allein des Groß-Veziers Perſon/deſſen Leben zu beſchreiben anitzo unſer einziger Vorſatz iſt/ mit wenigem abſchildern wollen. Sein Haupt zierete der Chiah oder dreyeckigte Turbant/ als ein Zeichen des Krieges / ſeine Kleidung aber war von Carmeſin-rothem Tobin mit güldenen Spitzen eingefaſſet und mit Zobeln gefüttert/ wormit er ſeinen Pantzer bedeckete. Imgleichen war ſein Pferd kriegeriſch ausgezieret/ nebſt ſilbernen Steig-Bügeln und dergleichen Zaume / welcher darbey vergüldet/und mit einem hinunter hängenden Schweiff unter der Kinn-Kette verſehen war. Auff der Seite hatte er einen güldenen mit Edelgeſteinen verſetzten Köcher / und lieffen neben ihm 24. Laqvayen in langen Röcken von Carmeſinfarbenem Sammet. Dieſer herrliche Auffzug geſchahe nach demjenigen Platz / allwo die Zelte auffgeſchlagen waren: Allein es ereignete ſich noch in ſelbiger Nacht ein dermaſſen grauſames Ungewitter / daß diejenigen / ſo bey den Zelten Wache hielten/ gezwungen wurden/ unter die Zelten zu entfliehen/ wiewohl auch / bey zunehmenden Waſſer-Güſſen / dieſer Auffenthalt nicht länger helffen wolte. Weil nun des Groß-Veziers Zelt in einem Thal / als dem luſtbareſten Orte der gantzen Gegend/ auffgeſchlagen war / ſo verſammlete ſich das von den Bergen herunterrauſchende Waſſer daſelbſt / und muſte man dieſes koſtbare Zelt in geſchwinder Eil abbrechen; Da denn hier und dar etwas von der Gewalt des Waſſers ergriffen und mit fortgeriſſen wurde / alſo daß man nichts als Menſchen / Vieh / Zelte und andere Bagage nach dem Meer zutreiben ſahe. Solchem nach wurde Kara Muſtapha gezwungen / ſich ſelbſten nach der Flucht umzuſehen/ und durch ſeine Pagen unter den Armen in dem gröſten Ungewitter auff den nechſten Hügel tragen zu laſſen / allwo er den anbrechenden Tag und die auffgehende Sonne erwartete / welche ihm ſodann ſeine zernichtete Pracht und Herrligkeit auff dem überſchwemmeten Feld-Lager mit lebendigen Farben zeigete; inmaſſen denn dieſer unglückliche Fall denen außerdem abergläubiſchen Türcken von dem vorhabenden Feld-Zuge / auff welchen der Groß-Vezier ſo hartnäckig drang/ nicht viel gutes propheceyete.

Grauſames Ungewitter.

Nichtsdeſtoweniger brachen den 2. April Anno 1683. die Vortrouppen / und ſo gleich auch des Groß-Veziers Hoff-Staat auff / welchem der Groß-Sultan mit ſeiner Suite bald nachfolgete/ und langete man/ wiewohl nicht ohne groſſe Mühe und Verluſt / welchen der böſe Weg verurſachete/ zu Griechiſch-Weiſſenburg an / worauff ſich der

Marſch nach Wien.

gantze

gantze Türckische Schwarm vor der Käyserlichen Residentz-Stadt Wien entsetzlich machete. Allhier ließ nun Kara Mustapha alsofort einen grausamen Befehl ergehen / Krafft dessen alle erwachsene Christen-Sclaven niedergesebelt werden solten / und dieses tyrannische Urtheil wurde gantzer drey Tage lang vollzogen / wodurch das Wienerische Feld mit unschuldigen Todten-Cörpern erfüllet wurde / welche das erste blutige Opffer der Türckischen Rache seyn musten: Denn hierdurch wolte der Groß-Vezier theils den Proviant ersparen / theils aber sich der Sorge entladen / daß diese gefangene Christen nicht zu dem Feinde übergehen möchten. Diese so denckwürdige als fruchtlose Belagerung nebst der Christen herrlichem Siege / wodurch sie unverwelckliche Palmen erworben / beschreibet die III. Numer des 2. Septembers im Schauplatze der Zeit; Dahero wir selbige nicht nochmahls wiederholen wollen. Als die zum Entsatz vereinigte Christliche Macht den 13. September schon in der Nähe erschiene / verfügte sich der Groß-Vezier selbsten auff einen nahegelegenen Berg / bezeigte aber nichts als Verachtung über die seiner Meinung nach geringe Anzahl der Christen. Als auch nachgehends die Türcken vor den Christlichen Waffen hauffen-weise auszureissen anfiengen / ließ er Mahomets Fahne auffstecken / und mit lauter Stimme ausruffen: **Wer ein rechter Muselmann wäre / der solte sich bey dieser Fahne einfinden.** Nachdem er nun durch solches äußerste Mittel eine ziemliche Anzahl Volcks versammlet hatte / ließ er sich selbsten nebst den vornehmsten Bassen mit verzweiffeltem Widerstand ins Gefechte ein / muste sich aber ebenfalls zur schändlichen Flucht bequemen / und das reiche Türckische Lager mit dem Rücken ansehen. Dazumahl war des Tartar-Chams Meinung gewesen / daß man bey Annäherung der Christlichen Armee den grösten Theil der Ottomannischen Macht aus den Lauff-Gräben vor der Belagerten Stadt hinwegnehmen solte / um desto stärckeren Widerstand zu thun / dahingegen Kara Mustapha seinem hartnäckigen Kopffe gefolget / und dannenhero seinen begangenen Krieges-Fehler zu spät bereuen muste.

Kara Mustapha verachtet die Christen.

Wird flüchtig.

Sein grosses und weitläufftiges Zelt war mit den kostbarsten Sachen ausgezieret / worunter sich auch der Schatz des Groß-Sultans zu Bezahlung der Miltz / wie imgleichen die Krieges-Cantzeley befand / welches alles dem König in Polen zu Theil wurde. Immittelst ließ der Groß-Vezier seine Kinder vor sich kommen / und beweinete mit ihnen sein Unglück bitterlich / also daß die Thränen anietzo seine besten Waffen seyn musten / da er kurtz zuvor die gantze Christliche Macht gleichsam mit einem eintzigen Sebel-Hieb niederzuschlagen vermeinete. Hierauff wendete er sich zu dem Tartar-Cham / und sagte zu ihm: **Wilt du mir nicht helffen?** Dieser aber / welcher ebenfalls schon ziemliche Miltz-Beschwerung fühlete / gab ihm trost-loß zur Antwort: **Wir kennen den König in Polen gar zu wohl: Wir vermögen ihm nicht Widerstand zu thun. Derowegen müssen wir an unsere eigene Sachen gedencken / und uns / wo möglich / retten: Dir aber rathen wir / daß du dich alsbald aus dem Staube machest / denn er wird dir unverzüglich auff dem Halse seyn.** Also wurde die Flucht unverzüglich fortgesetzet / worauff sich noch eine gute Anzahl zerstreuete Türcken bey dem Groß-Vezier versammlete / mit welcher er drey Tage lang unweit der Festung Raab ausruhete / um solchergestalt des beschwerlichen Hertz-Klopffens einigermassen loß zu werden. Kaum aber war er wiederum ein wenig zu sich selbst kommen / so ließ er den Ibrahim Bassa von Ofen / dem er die Schuld des Verlustes beymaß / unbarmhertzig niederselben: Jedoch war dieses die eigentliche Ursache / daß er besorgete / es möchte solcher Bassa ein unverwerfflicher Zeuge seyn / der ihm mit der Zeit seine begangenen Fehler vorrücken könte / zumahlen da derselbe bey dem Groß-Sultan iederzeit in sonderlichen Genaden gestanden.

Er beweinet sein Unglück.

Läst den Bassa von Ofen niedersebeln.

Nachdem nun der fliehende Kara Mustapha eilends über die Raab und Raabnitz gesetzet hatte / ließ er die Brücken hinter sich abwerffen / und rennete über Hals und Kopff nach Gran / von dannen er ein Corpo abschickete / um Papa / Tatta und Vesprin zu schleiffen / und alle Stücke daraus zu nehmen / damit man an dem Ottomannischen Hof glauben möchte / es sey dieses ein Antheil derjenigen Artillerie / so er mit vor Wien genommen: Ob sich nun schon Tatta / welches gantz ohne Besatzung war / diesem Unglücke unterwerffen muste: So hieben doch die Einwohner zu Papa und Vesprin / nachdem sie der Christen Sieg vernommen / ihre Türckische Besatzung nieder / und machten also des Groß-Veziers Anschlag zu Wasser.

Als er endlich zu Ofen angelanget war / gieng seine eintzige Sorge dahin / wie er den unglücklichen Ausgang des Feld-Zuges beschönen möchte; inmassen ihm denn auch der Groß-Sultan einen Zobel-Beltz zu Bezeugung seiner beharrlichen Genade entgegen schickete / entweder weil er ihn vor unschuldig hielte / oder aber weil er die bestimmte Straffe / aus einer oder der andern Staats-Ursache / noch zur Zeit vor ihm verbergen wolte. Diese angenehme Zeitung ertheilete ihm nun gleichsam neue Kräffte / und weckete seinen angebohrnen Hochmuth wiederum auff / welcher hierauff eine barbarische Wuth gegen diejenigen verursachete / zu denen er sich nichts gutes versahe. Absonderlich aber gab er Befehl / dem Tartar-Cham das Leben zu nehmen / weil derselbe bey der Wienerischen Belagerung seiner Meinung zu wider gewesen war. Allein dieser roche bey Zeiten Lunte / und errettete sich mit der Flucht: Dahero ihn Kara Mustapha seiner Würde entsetzete / und selbige einem andern auffirug. Hiernechst ließ er auch noch andere Officirer zur Straffe ziehen / um solchergestalt alle Schuld des unglücklichen Erfolgs von sich abzuwältzen.

Langet zu Ofen an.

Setzet den Tartar-Cham ab.

Nach diesem muste auch die Festung Gran / laut der IV. Numer des 17. Octobers im Schauplatz der Zeit / ihre Thore vor den Christlichen Waffen eröffnen / welches den Groß-Vezier in eine solche Raserey brachte / daß er denjenigen Bassen / so den Ort übergeben hatten / die Köpffe herunter sebeln ließ; unter welchen sich auch der Bibbri Bassa / als ein tapfferer Kriegesmann / nebst 9. andern Officirern befand. Diese Grausamkeit war ein nicht geringer Vortheil vor die Christen / indem die Türcken hierdurch ihre vornehmsten und besten Krieges-Häupter verlohren. Der Groß-Vezier hingegen vermeinete vor dem Fall am sichersten zu seyn / wenn er denjenigen die Augen zudrückete / welche seine Schände mit angesehen / und welche ihm am meisten schaden konten. Uber dieses ersann er allerhand Anschläge und neue Auffiagen / den Käyserlichen Schatz wiederum zu bereichern / und den vor Wien erlittenen

Läst viele Officirer von Gran umbringen.

Schaden zu erſetzen. Allein ſolches gewaltſame Mittel wurde ihm ſelbſten zum Gifft / indem der hingerichteten Officierer Anverwandten ſich endlich bey dem Groß-Sultan mit Thränen beklageten / worbey des Groß-Veziers Mißgünſtige auch nicht ſchlieffen / ſondern ihren Monarchen zur Gerechtigkeit wegen ſo vieles unſchuldig-vergoſſenen Blutes anmahneten / und ihm den Rath gaben / daß weil ſich Kara Muſtapha erboten / die Unkoſten zum künfftigen Feld-Zuge vorzuſtrecken / ſo ſolte man ihm den Strang ſo lange zum Unterpfand geben / damit er das geliehene Capital nicht ſo leichtlich wieder fordern könte. Anfänglich zwar wolte der Groß-Sultan den Klagenden wenig Gehör geben: Als man ihm aber vorſtellete / wasmaſſen das Volck hierüber hefftig zu muren anfienge / ſo daß man ſich eines ſchädlichen Auffruhrs zu befahren habe / ließ er ſich zuletzt überreden / und verdammte den Groß-Vezier zum Tode.

Wird zum Tode verdammt.

Solchemnach wurde ſeinen beyden ärgſten Feinden / nemlich dem Capigliar Chiecaja und Chiaus Baſſa, nebſt dem Janitſcharen Aga die Vollſtreckung des Urtheils auffgetragen: Dahero ſich dieſer letztere anſtellete / ob habe er in der Gegend / wo ſich der Verurtheilte auffhielt / etwas ſonderliches zu verrichten; inmaſſen er denn auch eine ziemliche Anzahl ſeiner unterhabenden Janitſcharen zu ſich nahm. Kaum aber war der Capigliar Chiecaja und Chiaus Baſſa, geſchehener Abrede zu Folge / zu dem Großvezier hinein getreten / als die Janitſcharen mit ihrem Aga ſogleich folgeten / und ſich aller Thüren und Thore an des Groß-Veziers Schloſſe bemächtigten. Uber dieſen unvermutheten Tumult erſtaunete Kara Muſtapha, und fragte den Capigliar Chiecaja: **Was dieſe Neuerung bedeute?** Allein an ſtatt der Antwort forderte dieſer mit ernſthafften Geberden das groſſe Reichs-Siegel von ſeinen Händen / und als derſelbe ſolches ſofort übergeben hatte / kündigte er ihm den Tod an. Uber ſolche traurige Zeitung bezeigete er ſich auch nicht ſonderlich erſchrocken / ſondern ſagte / daß er ſich vor dem Willen des Groß-Sultans nach aller Möglichkeit demüthigte. Hierauff verlangete er eine kurtze Friſt / um ſich mit dem Gebet zum Tode zu bereiten / und erſuchte den Hencker / nicht lange mit ihm zuzubringen; worbey er ſich denn die Schnur um den Halß ſelbſt zu rechte machete. Nachdem er nun erwürget war / ſonderte man das Haupt von dem Rumpffe / und überbrachte ſelbiges dem Großſultan nach Adrianopel / von dar man es nachgehends wiederum nach Griechiſch-Weiſſenburg in die von dem Groß-Vezier erbauete Moſchee führete / um ſelbiges allda verwahrlich auffzubehalten. Als aber dieſer Ort nachgehends in Chriſtliche Hände kam / wurde ſothanes Haupt dem Cardinal Collonitſch überſchicket / der es in ein abſonderliches Käſtlein legen / und dem Wieneriſchen Zeug-Haus zu ſtetswährendem Andencken verehren ließ; wie denn auch des Groß-Veziers koſtbarer mit Gold und Edelgeſteinen verſetzter Sattel und Zeug / ſo des Königs in Polen Groß-Feld-Herr bey dem Entſatz zur Beute bekommen / von ietztgedachtem Cardinal / der denſelben in Händen hatte / dem bürgerlichen Zeug-Hauſe zu Wien als ein ſonderbares Geſchencke übergeben wurde. Sobald der Groß-Vezier den Strang um den Hals bekommen / wurden auch ſeine Bediente gefangen geſetzet / und alle ſeine Koſtbarkeiten / Edelgeſteine von unſchätzbarem Werth und groſſer Reichthum / den ſein Geitz abſonderlich bey ſeiner ſiebenjährigen Groß-Veziers-Würde geſammlet / in die Käyſerliche Schatz-Kammer gebracht / ohne etwas weniges / ſo man ſeinen Söhnen überließ. Alſo daß die Ehre und Herrligkeit dieſes Eſeltreibers-Sohnes auff einmahl wieder im Kothe lag / daraus ihn die Genade des Groß-Sultans vormahls gezogen hatte.

Und erdroſſelt.

Fortſetzung der Ottoman. Pforte Lib. VIII. fol. 139. Lib. IX. fol. 169. 179. Lib. XI. fol. 204. 218. 232. 238. 245. 249. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 556. b. 563. b. 618.

Im Sinne hatt' ich ſchon den Adler eingeſchrenckt:
Doch lieff ich bald darvon / und wurde gar gehenckt.
Wie iſt mir? Hab' ich Wien denn nicht noch eingenommen?
Indem mein Kopff daſelbſt im Zeug-Haus Platz bekommen.

DCXXXI.

Der in der Pfaltz mit Brand und Mord wütende Graf von Melac, Frantzöſiſcher Brigadier, Anno 1689.

Als den 17. (27.) Jenner Anno 1689. ſich einige alliirte Trouppen / ungefehr 3000. Pferde ſtarck / bey Heydelberg hinter den Wein-Gärten vor dem Speyrer-Thore ſehen lieſſen / wurde alſobald unter der Frantzöſiſchen Garniſon in der Stadt Allarm gemachet / und war eben dazumahl die darinnen liegende Reuterey mehrentheils über die Necker-Brücke gegen Mannheim ausgegangen / allwo ſie ſich unter andern auch Ladenburg in Brand zu ſtecken vorgeſetzet / unerachtet dieſes Städtlein nicht allein ſtarcke Einqvartierung ausgeſtanden / ſondern auch die auffgelegte Contribution und Fourage völlig entrichtet hatte.

Melac gehet auff Brand auf.

Nachdem ſich aber oberwehnte alliirte Trouppen noch ſelbigen Morgen wieder zurück gezogen / gieng der Graf von Melac den 18. (28.) dito Nachmittags gegen 2. Uhr mit der geſamten zu Heydelberg liegenden Cavalerie und einiger Infanterie aus / und obſchon die alliirte Trouppen auff ſechs biß ſieben Stunden weit wiederum entfernet waren / ſo theilete er doch ſeine Reuterey vor dem Speyrer-Thore in gewiſſe Partеyen / welche er nach Rohrbach / Laimen / Nußloch / Wieſeloch / Kirchheim / Bruchhauſen / Eppenheim / und Neckerhauſen abſchickete / und dieſe Oerter unbarmhertzig einäſchern ließ / wiewohl ſie ihre abgeforderte Contribution / Früchte und Fourage meiſtens richtig geliefert hatten / alſo daß hieſelbſt in die 700. Gebäude an Häuſern / Scheunen und Stallungen im Rauch auffgiengen; worbey ſich denn dieſer Mordbrenner Unbarmhertzigkeit ſo weit erſtreckete / daß ſie / wenn die armen Einwohner das Feuer löſchen wolten / ſelbige mit Gewalt davon abhielten / nackend auszogen / und recht unchriſtlich mit ihnen umgiengen.

Dieſelbe Nacht blieben einige von ſolchen Unglücks-Stifftern drauſſen / und zündeten einige

Oerter

Oerter/ abſonderlich aber Wirtlingen/ allwo ihnen der erſte Brand zu gering zu ſeyn ſchiene/ auffs neue an/ fuhren auch hin und wieder mit rauben und plündern fleißig fort. Sodann gieng der Graf von Melac den 20. (30.) dito wieder mit einer ſtarcken Partey zu Roß und Fuß aus/ und conjungirte ſich mit andern Trouppen zu Mannheim/ im Wilens Ladenburg und Weinheim gleichfalls mit Mord-Bränden heimzuſuchen/ daran ſie aber der auffgeſchwollene Necker verhinderte/ dergeſtalt/ daß ſie nicht hinüber kommen konten.

Des andern Tages verfügte er ſich von neuem mit einer ziemlichen Mannſchafft zu Roß und Fuß über die Necker-Brücke zu Heidelberg. Einige Tage zuvor hatte ſich eine groſſe Anzahl Schnaphahne jenſeit des Neckers verſammlet/ welche den Weg unweit Neuenheim an den Wein-Gärten her in etwas verſperret/ und ſich darhinter/ wie auch in die nächſten Wein-Gärten und Gehöltz geſetzet/ alſo daß man daſelbſt nicht durchpaſſiren konte; geſtalt ſie denn auch mit etzlichen Schöſſen von ferne über den Necker nach der Stadt und Vorſtadt auff die Frantzöſiſchen Wachen und ſonſten Tag und Nacht Feuer gegeben hatten: Dahero ſetzete ſich die Frantzöſiſche Reuterey jenſeit des Neckers nechſt an der Brücke/ das Fuß-Volck aber wurde in die Wein-Gärten commandiret/ welches ſich durch dieſelben/ nebſt Auffhauung der Thüren/ und Durchſuchung der Weinbergs-Häußlein/ ſofort gegen Neuenheim nach dem Orte verfügete/ wo die untere Straſſe von den Schnaphanen verſperret war. Nachdem aber dieſelben keinen Stand hielten/ ſondern ſich überall zerſtreueten/ öffneten die Frantzoſẽ den Weg wiederum mit leichter Mühe/ da denn die Cavalerie unter einem entſetzlichen Geſchrey fortrückete/ und mit dem Fußvolck auf Händſchuchsheim marſchirete/ alles was ſie in ſelbiger Gegend antraffen/ ohne Unterſcheid niedermachtẽ/ letztbeſagtes ſchöne Dorff hin und wieder in Brand ſtecketen/ ſelbiges auch folgendes Tages von neuem anflamẽeten/ und biß auff die Kirche und das Waiſen-Haus/ welche ſamt wenig andern Gebäuden/ auff inſtändige Bitte einer vornehmen Perſon/ noch erhalten wurden/ nebſt noch drey Mühlen einäſcherten/ worbey ſie denn folgende nicht ſo wohl in die Barbarey/ als in den Abgrund der Höllen gehörige Unthaten verübeten.

Verbrennet Händſchuchsheim.

Es hatten ſich verſchiedene Bürger von Heydelberg/ wegen der unerträglichen Einqvartierungs- und anderer Beſchwerungen/ nach gedachtem Händſchuchsheim begeben. Als ſie ſich aber bey Ankunfft der Frantzöſiſchen Trouppen durch die Flucht in den Wald zu retten bemüheten/ wurden verſchiedene unter ihnen todt geſchoſſen. In dieſer unglückſeligen Zahl befand ſich auch ein Fiſcher von Heydelberg nebſt ſeiner hoch-ſchwangeren Frau/ welche mit einem Bajonnette erſtochen/ ihr Leib auffgeriſſen/ und alſo ſamt der Leibes-Frucht bey ihren ermordeten Ehemann geſtrecket wurde. Einige Kind-Bätterinnen/ darunter eine ungefehr drey Stunden zuvor des Kindes geneſen/ wolten theils in die Keller/ theils gegen Abend durch den tieffen Schnee entfliehen: Weil ſie aber nicht weiter kommen konten/ muſten ſie unter dem freyen Himmel verbleiben/ und den Durſt mit Schnee löſchen. Etzliche andere Weibs-Perſonen aber wurden gantz nackend ausgezogen/ mit welchen einige Frantzöſiſche Officirer ſelbſt Mitleiden hatten/ und ihnen alte Mäntel zuwarffen/ darunter ſie aber vor den unbarmhertzigen Soldaten gleichwohl nicht ſicher ſeyn konten. Dargegen erbarmete ſich ein Officirer über eine unter dieſen armſeligen Weibern mit ihrem kleinen Kinde/ und ließ ſie durch einen Reuter nach Heydelberg begleiten. Einer andern Weibs-Perſon/ ſo ſich retiriren wolte/ wurde oben am Keſten-Walde die Hand entzwey geſchoſſen/ womit ſie unverbunden des Nachts im Walde liegen blieb/ und ſich mit dem Schnee erquickete/ biß ſie zuletzt in Jammer und Elend nach Neckergemünde kam/ allwo ihr die Hand völlig abgenommen werden muſte. Allein dieſes war recht viehiſch oder vielmehr teuffeliſch/ daß etzliche Mägdgen/ darunter eines nur ungefehr vierzehn Jahre erreichet hatte/ von verſchiedenen Soldaten öffentlich auff der Straſſen/ in Gegenwart der Kinder und alten Leute/ zur Unzucht gezwungen und jämmerlich zugerichtet wurden. Dergleichen geſchahe auch mit einer andern Weibs-Perſon beym Waiſen-Hauſe/ welcher vier Soldaten die Arme hielten/ biß die andern ihre ſchändliche Begierden ausgeübet hatten. Mit einer ſchwangern Frau aber/ welche keine Zeit mehr übrig/ und ſich im Keller verkrochen hatte/ über dieſes auch noch ein Kind auff dem Arme trug/ begiengen viele ſolche geilen Böcke/ in Gegenwart ihres Mannes/ die grauſamſten Schand-Thaten. Damit auch Mord und Unzucht beyſammen ſeyn möchte/ ſo muſte ein junger Schüler von der Necker-Schule zu Heydelberg/ welcher einige Tage zuvor nach Neuenheim gegangen war/ ſeine Schweſter zu beſuchen/ ſein Leben durch eine Kugel unſchuldig laſſen: Einem andern Menſchen aber wurde der Kopff entzwey geſchoſſen. Dieſe unbarmhertzigen Feinde ermordeten nicht weniger einige betagten Männer von funffzig/ ſechtzig biß achtzig Jahren/ darunter ſich auch zwey Bettler befanden/ die ihr Brodt vor den Thüren ſuchten: Abſonderlich aber wurde ein achtzigjähriger Mann/ dem ſie eine Hand abgehauen/ des andern Tages erſt todt geſchoſſen. Einen andern von ſiebentzig Jahren zogen ſie gantz nackend aus/ ſtelleten ihn auff den Kopff/ faſſeten ſelbigen ſodann bey den Beinen an/ und ſtauchten ihn mit dem Kopff gegen den Boden.

Frantzöſiſche Grauſamkeit.

Die in dem Waiſen-Hauſe befindliche arme Kinder hatten ſich hin und wieder in die alten Keller verſtecket/ und blieben daſelbſt biß gegen die Nacht. Nachmahls aber/ als von den Wütrichen alle Löcher und Winckel mit Fackeln durchſuchet wurden/ flüchteten dieſe arme verirrete Lämmer in den Wald/ allda ſie ſich mit dem Schnee labeten/ und weil derſelbe ſehr tieff war/ biß an den dritten Tag zubrachten/ da ſie endlich das in ſelbiger Gegend gelegene Städtlein Schönau erreichetẽ. Auf den Waiſen Schaffner/ wie auch auff den reformirt. Prediger wurde etzliche mahl Feuer gegeben/ und gelangeten ſie zuletzt kümmerlich nach Schönau; jedoch war ihr Zuſtand durch Kälte/ Angſt und Schrecken recht elend worden. Immittelſt wurde das Waiſen-Haus gantz ausgeplündert/ auch der armen Kinder darinnen annoch befindliche Kleider und geringe Lebens-Mittel geraubet/ die Federn aus den Betten gethan/ Mehl/ Milch/ Rahm und dergleichen darunter geſtreuet und geſchüttet/ und mit Füſſen getreten/ darneben der Schreiber/ welcher auſſer dem ein armſeliger und gebrechlicher Menſch war/ gleichfalls mit Füſſen getreten. Vielweniger blieb die Kirche verſchonet/ ſondern die Decke von ſchwartzem Tuch wurde geraubet und zu Heydelberg verkauffet: Ja die zu Händſchuchsheim

verbliebene Wache postirte sich gar in die Kirche/ und machte ihr Wach-Feuer darinnen.

Diese Frantzösische Grausamkeit erstreckete sich auch so gar auff die allbereits ermordeten Menschen / welchen die Soldaten noch viele Stiche gaben / einigen aber Nasen und Ohren abschnitten. Der Schultheiß zu mehrbesagtem Händschuchsheim / ein auffrichtiger und ehrlicher Mann / wurde unter dem Vorwand / als ob er die Schnaphahne nicht dulden sollen / gantz ausgezogen / und also drey Tage lang unter währender grausamen Kälte in der Kirche gefangen gehalten. Endlich seynd daselbst zwey Männer / wie auch eine fremde Frau mit ihrem kleinen Kinde / die sich unter eine Bettlade verkrochen hatte / elendiglich verbrennet. So dann wurde Ladenburg ausgeplündert / und des folgenden Tages / nemlich den 1. Februarii / solte es Weinheim gelten / vor welchem Städtlein der Graf von Melac, als der Stiffter dieses Blut-Bades / anlangete / welcher aber von denen daselbst liegenden Sachsen dergestalt bewillkommet wurde / daß er mit ziemlichem Verlust abziehen muste. Dieselbe Nacht blieb er mit seinen Furien zu Schrießheim / allwo sie die Bettladen / Schräncke / Züber / Fässer und dergleichen aus den Häusern und Kellern auff die Gasse trugen und verbrannten / das übrige aber entweder mitnahmen oder verderbeten; Wie sie denn Frucht / Mehl / Federn / und was ihnen unter die Klauen kam / unter einander mengeten / damit sie ja nichts unterliessen / was der Einwohner Elend unerträglich machen könte. Diese waren nun allesamt auff das Gebürge geflohen / und traueten sich nicht wiederum herunter / biß ihnen der Brigadier Melac zurieff / und endlich bey deutscher Parole versprach / ihnen kein Leid zu thun / auch nichts zu verbrennen; worauff ihrer vier aus dem Kellers-Berge hervor kamen / und einen Fußfall vor ihm thaten.

Melac wird von den Sachsen übel empfangen.

Zu Neuenheim und Dassenheim wurde ebenfalls alles aus den Häusern samt dem Rind-Vieh und Pferden geplündert / auch daselbst und anderer Orten mehr alle Fütterung aufgezehret und hinweggeführet. Im übrigen blieben die Todten-Cörper in und um Händschuchsheim und Neuenheim drey Tage lang unter dem freyen Himmel liegen / welche gleichwohl von denen vorübergehenden Frantzosen noch keine Ruhe hatten / indem sie dieselben theils mit Füssen traten / theils brennend Stroh über sie warffen / über einige aber mit Karren und Wagen fuhren / und machete man erst den 3. Februarii mit Begrabung der Leichen einen Anfang / welchen Tag 52. Cörper / so mehrentheils in und um Händschuchsheim an den Gassen und Strassen nackend lagen / zusammen getragen und beerdiget wurden. Zu gedachtem Händschuchsheim aber zehlete man in allem über 150. Personen / welche von den Waffen dieser Mord-Geister ihr elendes Leben geendiget.

Heydelberg

Weil sie nun von dem Anmarsch der Käyserlichen / Chur-Sächsischen und Bäyerischen Völcker Nachricht erhielten / so wurden in der Stadt Heydelberg alle Schloß-Thürne / wie auch der Bau / wo die Churfürstl. Bibliothec stunde / und der dicke steinerne Pfeiler an der Necker-Brücke / welche die Römer noch erbauet / gantz unterminiret; Die Schloß- und Stadt-Mauer / wie auch die Redoute am Schloß niedergerissen / und alles Geschütz und Munition aus dem Zeug-Haus und von den Wällen / wie auch alle Acten aus der Churfürstlichen Cantzeley / und die Churfürstlichen Weine von dannen nach Mannheim und Philipsburg geführet. Hierauff fiengen sie an / die Gemächer und Zimmer im Schlosse zu eröffnen / und nicht allein die darinnen befindlichen Mobilien an Tapezereyen und dergleichen zu rauben / sondern auch der verwittibten Churfürstin zugehörige Sachen unter sich zu theilen. Uber dieses forderten sie der Stadt eine Brandschatzung von 60000. Gülden ab / und weil es unmöglich war / solche Gelder in so kurtzer Zeit auffzubringen / angesehen die armen Einwohner auch noch an den Winter-Qvartiers-Geldern zu bezahlen hatten / so wurden zwölff der Vornehmsten in Arrest genommen / und sodann das unterminirte schöne Schloß in die Lufft gesprenget. Nach solcher barbarischen Arbeit wurden die Dragoner und Musquetirer den 20. Februarii (2. Mertz) commandiret / in allen Gassen etzliche Häuser anzuzünden / damit also die gantze Stadt zu Grunde gehen möchte. Wenn sie nun vor ein Haus kamen / und man nicht alsobald auffmachen wolte / so hieben sie die Thüren mit ihren Aexten und Beilen entzwey / hiessen die Leute herausgehen / und legten unter den Bett-Laden Pulver / Schweffel und Pech an / brauchten auch die zerschlagenen Stühle / Tische und Bäncke zum Feuer / daß es also in einer halben Stunde überall in der Stadt brannte / wiewohl die Brunst an unterschiedlichen Orten alsobald wiederum von den Einwohnern gelöschet wurde. Dargegen nahmen die Frantzosen nunmehro ihren Abschied / als sie überall Feuer sahen / nachdem sie zuvor alle Mühlen mit der darinnen befindlichen Frucht eingeäschert hatten. Jedoch ist hierbey das gebührende Lob des damahligen Commandanten / Generals von Tesse, nicht vorbey zu gehen / welcher den Bürgern selbsten den Anschlag gab / nasses Stroh oder dergleichen in ihren Häusern anzuzünden / damit der Dampff heraus schlüge / worauff denn die commandirten Soldaten sonder Zweiffel vorbey gehen würden / in Meynung / daß dieselben schon im Brande stünden / welcher mitleidige Rath dieses ehrlichen Frantzosen auch dergestalt gelunge / daß / ohne das Schloß / Rath-Haus / Marstall und Mühlen / nicht über dreyßig Häuser in die Asche fielen. Was hierauff an andern Orten in der Pfaltz vor Grausamkeiten verübet worden / darvon zeugen die Stein-Hauffen besser / als es mit der schwachen Feder entworffen werden kan. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 675. seqq.*

Wird angezündet und zum Theil verwüstet.

DCXXXII.

Die Grafen und Könige in Castilien von Ferdinando Gonzalez an / biß auf Alphonsum X. welcher A. 1284. verstarb.

Wasmassen Ordonius II. König in Leon / unter seiner Regierung vier Grafen die Köpffe herunter schlagen lassen / solches erzehlet die vorhergehende CCCCXLVI. Numer. Dieses kehrete der Castilianer Hertzen dermassen von ihrem Könige ab / daß sie ihm allen Gehorsam auffsageten / und zwey Richter in ihrem Lande zu Ober-Häuptern erwehleten. Endlich hielte

hielte sich einer von den nachfolgenden Richtern
Ferdinandus Gonzalez, Graff in Castilien.
Nahmens Ferdinandus Gonzalez so tapffermäßig wider die Saracenen / daß er das Leonische Joch gäntzlich vom Halse warff / und um das Jahr 930. zum freyen Grafen in Castilien erkläret wurde; wiewohl sich sothane Herrschafft nicht weiter als über Alt-Castilien erstreckete / welches vor diesem seinen Nahmen daher bekommen / weil man daselbst ein Castell oder Schloß wider die Einfälle
Garcias Fernandez Graff in Castilien.
der Mohren erbauet hatte. Dieser Ferdinandus Gonzalez zeugete mit seiner Gemahlin Sanctia von Navarra einen Sohn / den er Garciam Fernandez nennete / und welcher von Anno 942. an Castilien 48. Jahre lang besaß / biß derselbe von seinem eigenen Sohne Sanctio auff das grausamste verfolget / und von den Saracenen erschlagen wurde. Also
Sanctius Graf in Castilien.
erlangete Sanctius Anno 990. die Herrschafft über Castilien / welcher er gantzer 38. Jahre vorstund / und nachmahls seinen mit Urraca gezeugeten Sohn
Garcias II. Graf in Castilien.
Garciam II. Anno 1028. zum Nachfolger hatte. Dieser wolte sich im zweyten Jahre seiner Regierung und im dreyzehnden seines Alters mit Veremundi III. Königs in Leon / Schwester Sanctia, vermählen / und solchergestalt / wegen Abgang des Leonischen Königs-Stammes / beyde Länder mit einander verknüpffen / wurde aber unterwegs den
Wird ermordet.
13. May / an welchem Tage das Beylager angestellet war / mörderisch überfallen / und umgebracht / wormit sich also die Nachfolge der Grafen in Castilien endigte: Denn weil Sanctius der Grosse / König in Navarra / des ermordeten Grafen Schwester Nunnia oder Elvira zur Ehe hatte / so bekam er auch bey solcher Gelegenheit Castilien / und brachte es unter den Navarrischen Zepter.
Sanctius der Grosse / König in Castilien.

Ihm folgete Anno 1035. sein Sohn Ferdinandus II. in der Regierung / welcher sich mit Sanctia, Königs Alphonsi V. in Leon hinterlassener Tochter / vermählet hatte / und welcher seiner Gemahlin Bruder / Veremundum III. Anno 1036. in einer Feld-Schlacht erlegte / nachmahls aber sich zum König in Leon und Asturien krönen ließ. Imgleichen führte er wider seinen eigenen Bruder / Garciam IV. König in Navarra einen blutigen Krieg / darinnen dieser / laut der DLIX. Numer / Anno 1053. ums Leben kam / der Länder-begierige Ferdinandus II. aber einen Theil von Navarra erlangete. Zuvor hatte er den Mohren allbereits Anno 1040. die Stadt Viseo und 1041. Coimbra abgenommen: Dahero ihm sein günstiges Glücke die ehrgeitzige Einbildung in den Sinn gab / sich Käyser in Spanien zu nennen / dargegen sich aber der Römische Käyser Henricus III. sehr mißvergnügt bezeigete. Endlich starb König Ferdinandus II. den 27. December Anno 1065. zu Leon an einem Dreytägigen Fieber / nachdem er 30. Jahre glücklich regieret / und drey Printzen / nemlich Alphonsum, Garciam und Sanctium hinterlassen hatte. Solchem nach wolte sich Alphonsus, als der älteste / auff den Thron setzen / und damit ihm Garcias nicht hinderlich seyn möchte / so ließ er ihn mit einer guten Wache versehen: Denn dazumahl hatte dieser letztere die Provintz Galicien in Besitz / welches den abgetheilten Printzen zum öfftern unter dem Nahmen einer Grafschafft pflegte eingeräumet zu werden. Allein hierdurch hatte sich Alphonsus noch nicht allzufeste gesetzet / indem ihn der dritte Bruder Sanctius vom Throne verjagen / nachmahls aber beym Kopffe nehmen / und in ein Kloster stecken ließ.
Ferdinandus I. König in Castilien.
Bruder-Krieg.
Sein Tod.
Sein Sohn.

Dieser Sanctius wird von einigen der I. von andern aber der II. dieses Nahmens genennet / welche letzteren Sanctium den Grossen / welchen die Spanier Majorem nennen / unter die Castilianischen Könige rechnen. Ob nun schon seine Brüder so wohl zwischen den Mauern des Klosters und Gefängnisses eingeschlossen waren / daß sie ihm den Zepter nicht leichtlich aus den Händen winden konten; So war er doch deswegen nicht vor dem Tode sicher / welcher ihn auff folgende Weise übereilete. Es hatte nemlich Sanctius II. seinen Ehrgeitz noch nicht gesättiget / sondern wolte auch seiner Schwester Urraca die Stadt Zamora nehmen / welche ihr zum Unterhalt zugeeignet worden war. Derowegen belagerte er diesen Ort / vor welchem er aber A. 1072. von einem Uberläuffer heimtückisch im Lager erstochen wurde.
Sanctius II. König in Castilien.
Sein Tod.

Hiermit kroch Alphonsus VI. wiederum aus dem einsamen Kloster hervor / und setzte die Castilianische Krone auff / welche ihn zu solcher Tapfferkeit anfrischete / daß er den 25. May Anno 1085. die Stadt Toledo eroberte / nachdem sie eine lange Zeit in der Barbaren Händen gewesen war. Hierselbst stifftete er ein Ertz-Bischoffthum / und machte Bernhardum, einen Benedictiner-Münch / zum ersten Ertz-Bischoff daselbst / welche geistliche Würde nachmahls das Primat in gantz Spanien erlanget. Dieser Alphonsus VI. ließ sich gleichfalls Käyser in Spanien tituliren / und gieng den 1. Julii Anno 1109. mit Tode ab / worvon die II. Numer des 1. Julii im Schauplatz der Zeit ein mehrers erzehlet. Dazumahl war sein mit Constantia von Burgund erzeugeter Erb-Printz Sanctius allbereits von den Mohren erschlagen worden; Dahero nicht mehr als noch eine eintzige ehliche Tochter übrig war / welche sich Urraca nennete / und welche zur Zeit des väterlichen Absterbens in der zweyten Ehe lebete / indem ihr erster Gemahl / Raymundus von Burgund / Wilhelm des II. Grafen von Vienne, Sohn / allbereits Anno 1099. erblasset war. Ihr zweyter Gemahl aber war Alphonsus VII. König in Aragonien und Navarra / mit dem sie sich Anno 1106. vermählet hatte.
Alphonsus VI. König in Castilien.
Erobert Toledo.
Stirbt.

Also wurde Alphonsus VII. durch das Ehe-Bette auff den Castilianischen Thron befördert / auff welchem es ihm aber nicht gar zu glücklich ergienge: Denn die Einwohner in Castilien und Leon verhetzeten seine Gemahlin dermassen wider ihn / daß sie ihm auch nicht einmahl den Königlichen Titul verstatten wolten / biß endlich Pabst Paschalis II. gar eine Ehescheidung anstifftete / unter dem Vorwand / ob sey die Anverwandschafft ihrer Ehe zuwider / welches zu Rom bey dergleichen Begebenheiten iederzeit das alte Lied gewesen; inmassen man denn nicht läugnen kan / daß die Stamm-Bäume der Könige und Fürsten von den Päbsten dann und wann so kräfftig geschüttelt worden / daß viele güldene Aepffel darvon in die Päbstliche Kammer gefallen. Allein Alphonsus VII. verstunde unrecht / und nahm eine andere Ehescheidung vor / indem er die unruhige Vrracam gefangen setzen ließ. Weil nun diese mit ihrem ersten Gemahl Raymundo einen Printzen / Nahmens Alphonsus, gezeuget hatte / welcher nunmehro zu reiffern Jahren gelangete / so erkläreten ihn die Stände Anno 1121. zum Könige in Castilien und Leon / wodurch der Königliche Stieff-Vater bewogen wurde / sich mit dem jungen Alphonso VIII. zu vergleichen / und die Königin Urracam ihrer Gefangenschafft zu entledigen. Er wurde insgemein der Schlagende genennet / weil er /
Alphonsus VII. König in Castilien.
Unglückliche Ehe.
Seine Tapfferkeit.

er/ dem gemeinen Vorgeben nach / dreyßigmahl wider die Mohren ſoll gefochten haben; inmaſſen er denn auch den 7. September Anno 1134. in einer Feld-Schlacht auff dem Bette der Ehren ſtarb/ nachdem er 30. Jahre in Aragonien/ und 25. in Caſtilien und Leon regieret hatte.

Tod.

Alphonſus VIII König in Caſtilien.

Hiermit wurde ſein Stieff-Sohn und Kronen-Nachfolger Alphonſus VIII. der Gütige den 26. May am heiligen Pfingſt-Feſte Anno 1135. auff Befehl Pabſts Innocentii II. durch den Ertz-Biſchoff von Toledo zum Käyſer in Spanien geſalbet/ und war der Pabſt dißfalls ſehr freygebig in Ertheilung eines Tituls/ welcher eben ſo wenig in ſeiner Gewalt ſtunde/ als das kalte Nova Zembla mit Biſchöffen zu beſetzen.

Krieg mit Portugal.

Ob ſich nun ſchon Alphonſus VIII. unterſtunde/ Alphonſum I. Königen in Portugal mit einer Krieges-Macht zu überziehen: So muſte er doch vor demſelben das Feld durch die Flucht räumen; Dahero ſich Portugal nunmehro von der Pflicht gegen das Königreich Leon gäntzlich befreyete. Endlich

Sein Tod.

ſtarb Alphonſus VIII. den 21. Auguſti Anno 1157. und theilete die Königreiche unter ſeine beyden

Sanctius III. König in Caſtilien.

Söhne ſolchergeſtalt ein/ daß Sanctius III. Caſtilien / Ferdinandus aber Leon bekam. Ihre Mutter war Berengaria von Barcellona geweſen/ und führte Sanctius III. den Caſtilianiſchen Zepter nicht länger als 1. Jahr und 11. Tage/ indem ihn der Tod den

Stirbt.

31. Auguſti Anno 1158. zum gröſten Hauffen brachte.

Alphonſus IX. König in Caſtilien.

Ihm folgete ſein Sohn Alphonſus IX. der Gütige und Edle/ welchen er mit Blanca, des Königs in Navarra/ Garciæ V. Tochter/ gezeuget hatte. Er war aber nur vier Jahr alt/ als er den Caſtilianiſchen Thron beſtiege; Dahero ſeines Vaters Bruder Ferdinandus, König in Leon / ſich bey dieſer kindiſchen Regierung der Gelegenheit bediente/ und ihm ein ziemliches von Caſtilien abzwackete/ dergleichen auch Sanctius VI. König in Navarra that. Jedennoch nahm ihnen Alphonſus IX. den 26. Auguſti Anno 1166. Toledo wieder ab/ und bemächtigte ſich den 21. September Anno 1177. der Stadt Cuença, worauff er nach einer 55. jährigen Regierung den 6. October Anno 1214. dem Tode zu Theil wurde.

Alſo umhüllete ſich ſein Sohn Henricus I. den ihm Eleonora, Königs Henrici II. in Engelland Tochter/ gebohren/ im 11. Jahre ſeines Alters mit dem Königlichen Purpur: Jedoch als er Anno 1217. auff dem Schloß-Platz allerhand kindiſchen Zeitvertreib vornahm/ fiel ungefehr ein Ziegel vom Dache/ und raubte ihm das Leben. Immittelſt lebeten ſeine beyden Schweſtern noch/ nemlich Blanca, welche an Ludovicum VIII. Königen in Franckreich/ und Berengaria, ſo an Alphonſum IX. Königen in Leon / verheyrathet war. Ob nun wohl eine groſſe Ungewißheit bey den Geſchicht-Schreibern zu befinden/ welche unter beyden Schweſtern die älteſte geweſen: So iſt doch dieſes nicht zu läugnen / daß Berengaria, als Vormünderin ihres Bruders / ſich nach ſeinem Tode des Königreichs Caſtilien angemaſſet; geſtalt denn auch ihr junger Printz / Ferdinandus III. alſofort zum Könige gekrönet wurde. Als ſein Vater Alphonſus IX. nachgehends mit Tode abgieng / erbete er auch den Leoniſchen Thron / und brachte alſo beyde Königreiche wiederum unter einen Zepter. Uber dieſes machete ihn ſeine Tapfferkeit ſonderlich berühmt/ welche verurſachete/ daß er die Mohren den 29. Junii Anno 1236. aus Cordoua jagte/ und hierauff bemächtigte er ſich auch den 22. December Anno 1248. der Stadt Sevilien nach einer ſechzehnmonatlichen Belagerung. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 30. May Anno 1252. worvon / wie auch von ſeinen übrigen Begebenheiten die II. Numer des 30. Mayes im Schauplatze der Zeit nachzuſchlagen iſt / und hatte er ſich durch ſeine Frömmigkeit ſolchen Ruhm erworben / daß er etzliche hundert Jahre hernach von Pabſt Clemente X. in die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde. Sein Sohn und Nachfolger war Alphonſus X. der Weiſe/ welcher A. 1284. erblaſſete/ und welchen ebenfalls der Schauplatz der Zeit den 21. April *Num. IV.* beſchreibet; dahero wir gegenwärtige Numer ohne fernere Weitläufftigkeit beſchlieſſen. *Roderic. Mariana, Turquet, Garibay Lib. 12. & 13. Labbé Genealog. & Chronolog. Tom. II. pag. 377. ſeqq.*

Sein Tod.

Henricus I. König in Caſtilien.

Stirbt.

Ferdinandus III. König in Caſtilien.

Sein Tod.

Wird canoniſiret.

Alphonſus X. König in Caſtilien.

DCXXXIII.

Der in dem Tour zu Londen ſterbende Lord Cantzler Jeffries A. 1689.

Als der Engelländiſche Joſua / Printz Wilhelm von Oranien / Anno 1688. das bedrängte Engelland mit ſeiner erwünſchten Ankunfft erfreuete/ und die durch des entwichenen Königs Jacobi II. hitzigen Eyfer in letzten Zügen liegende Gewiſſens-Freyheit wiederum auffrichtete / ſo erlangete der bekante D. Oates eine ſchleunige Erlöſung ſeiner langwierigen Gefangenſchafft / nachdem er allbereits vielmahl an der Pillory geſtanden / wie nicht weniger hinter einem Karren geführet / und als der ärgſte Ubelthäter gegeiſſelt worden war. Dargegen wurden täglich einige böſe Rathgeber des flüchtigen Königs entdecket / und zu gefänglicher Verhafft gebracht / darunter ſich auch der Lord Cantzler Jeffries befand/ welcher in einem Bootsmanns-Kleide nach Hamburg ſegeln wolte / in ſolcher Masque aber noch eben zu rechter Zeit ertappet wurde. Indem man ihn nun in einer Kutſche nach dem Tour brachte/ rieff ihm der Pöbel / welcher ihn unterwegens in volckreicher Verſammlung begleitete/ viel tauſend Schmäh-Worte und Flüche zu/ ſo gar daß auch die Weiber ihre erbitterte Rache nicht bergen konten/ ſondern mit Ruthen auff die Kutſche ſchlugen/ und zu ihm ſagten: **Gedencke an *Oates*, *Jehanſon* und Dangerfield**: Denn dieſe drey Perſonen hatte der gefangene Cantzler auffs äuſſerſte verfolgen helffen. Nach der Zeit entdeckete er mehr Heimligkeiten/ als man von ihm vermuthete; abſonderlich aber wegen der Geburt des Printzen von Wallis / und wegen des genauen Verbündniſſes zwiſchen den beyden Königen in Franckreich und Engelland / deſſen Inhalt die *V.* Numer des 5. Novembers im Schauplatze der Zeit mittheilet. Allein der Tod meinete es recht gut mit dem Gefangenen/ indem er ihn den 28. April Anno 1689. und alſo innerhalb Jahres-Friſt/ von den Banden befreyete/ worauff er des Abends in der Capelle des Tours / allernechſt bey des letzteren Hertzogs von Montmouth Grabe / beerdiget wurde. Wie leid ihm aber ſein Verbrechen geweſen / ſolches bezeuget folgendes Bitt-Schreiben/

D. Oates wird befreyet.

Jeffries hingegen gefangen.

Entdecket viel Heimligkeiten.

Stirbt.

Sein letzter

Bekentniß. ben/ so er vor seinem Tode an den ietzt regierenden König abgehen ließ.

Der Supplicante/ welcher weiland Hoch-Cantzler von Engelland war/ ist nun der geringste Bettler worden: Ja derjenige/ so ehemahls der erste und vornehmste Rath des Königs und Königlichen Throns gewesen/ ist nun ein elender Gefangener im Tour. Ich will mich nicht unterstehen/ meine Sache zu rechtfertigen/ weil solches ein Hochmuth und Vermessenheit seyn würde/ welche böser und unverantwortlicher wäre/ als die Missethat selbsten. Ich muß bekennen/ daß ich so unwürdig zu leben/ als ich iezo zu sterben willig bin/ und dannenhero werffe ich mich selbst vor Eurer Majestät Genade und Barmhertzigkeit nieder/ welche eine unerschöpffliche Brunnquell aller Güte ist/ und aus welcher ich/ als ein dermassen verachteter und armer Missethäter/ einigen Trost schöpffen kan. Meine Missethaten zu bezahlen ist so unmöglich/ und seynd dieselben so unzahlbar/ als meine Feinde/ die ich mir dadurch über den Hals gezogen habe. Ich will mich nicht unterstehen/ Eurer Majestät geheiligte Ohren mit einem solchen bösen Register zu entheiligen/ weil die kostbaren Minuten der Zeit in Sachen unsers Gerichts/ zum Besten der Nation und zu Wiederbringung der Gesetze und Freyheiten/ die ich durch meine unbedachtsamen und unweisen Rathschläge umzukehren getrachtet habe/ viel besser angewendet werden können. Was könte doch schändlicher/ schädlicher und verderblicher vor die Grund-Gesetze der Nation seyn/ als eine solche Monarchische Macht auffzurichten und einzuführen/ worüber die unumschränckte Gewalt allein dem König verbleiben solte? Was vor grössere Einführung der widrigen Religionen könte geschehen/ als die Wegnehmung des Tests und der Pönal-Gesetze? Was vor ein härterer Streich könte der Protestantischen Kirche angebracht werden/ als eine Commission auffzurichten/ und dadurch die Grund-Veste und Pfeiler derselben über einen Hauffen zu werffen? Was vor eine schärffere Verfolgung war zu erdencken/ als eine selbstbeliebige oder eigenmächtige Auslegung der Religions-Sachen kund zu machen/ weswegen viele/ so derselben nicht folgen und gehorsamen wollen/ in den Tour gesetzet worden? Es könte in Wahrheit keine unrechtmäßigere Art und Weise in der Wahl eines freyen Parlaments beobachtet werden. Zu allen diesen und vielen andern Sachen mehr/ bin ich abermahls/ wie ich zu meiner eigenen Schande bekennen muß/ der vornehmste Rathgeber und das gröste Werck-Zeug gewesen. Diese seynd meine mich drückende Missethaten. Allein wenn sie auch gleich noch viel gröſſer wären/ so stehet es doch bey Eurer Maj. Macht/ wo es derselben gefället/ durch ihre Vorbitte beym Parlament solche zu mäßigen/ indem ich allbereits die Königliche Begnadigung und Verzeihung habe. So ferne sie nun diese Genade erweisen/ und mir armen Supplicanten selbige wiederfahren lassen/ so verspreche ich/ einige Geheimnisse und verwirrete Händel des Königreichs/ so viel ich vermögend seyn werde/ zu entdecken. Hieran hänget Eurer Maj. Interesse/ und ist dem Königreich sehr viel daran gelegen. Dieses war des gefangenen Cantzlers letzter Schwanen-Gesang/ welchen er zum Zeichen seiner Reue und Busse in der Welt zurücke ließ. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 554. 906. seq.*

DCXXXIV.

Das von den Venetianern eroberte Castelnuovo Anno 1687.

Castelnuovo beschrieben. GIndem der Venetianische Löwe noch immer ein Stücke nach dem andern von dem Türckischen Reich verschlung/ wurde Anno 1687. auch der Schluß gefasset/ die in Dalmatien gelegene Festung Castelnuovo zu belagern. Dieser wichtige Ort stellet die Figur eines ungleichen Viereckts vor/ und hat auff der rechten Seite in einem spitzigen Winckel ein festes und von Quader-Stücken auff einem steinigten Grund erbauetes Rondel. Die Mauern seynd meistentheils ohne Grund: Weil selbige aber auff Felsen erbauet/ so können sie die Gewalt der Stücke doch ziemlicher massen aushalten. Gegen der See ist die Stadt mit einem hohen Felsen befestiget/ welchen einige rauhe Klippen noch mehr versichern: Mitten hindurch aber ist sie mit einer Mauer unterschieden/ welche zur Retirade dienet/ und den obern vom untern Theil absondert. In dem obern findet sich ein festes Schloß mit doppelten Zwingern umfasset/ und kan selbiges von dem nahgelegenen Gebürge bestrichen werden. Das gröste Befestigungs-Werck aber ist die Citadelle mit dem darübergelegenen Castell Cornigrad, welches von der untern Stadt auff 600. Schritte Nordwerts entlegen. Im übrigen ist das Vier-eck der untern Stadt mit vier bethürnten Bollwercken versehen/ und gröſten Theils auff einen festen Felsen erbauet/ welcher mit einem tieffen Graben umgeben ist.

Die Venetianische Flotte langet darvor an. Jedoch wiederum auff die Belagerung zu kommen/ so lieff die Venetianische Flotte/ welche mit 9000. Mann besetzet war/ mit vollem Segel in den Golfo von Cattaro ein/ und erregete bey den Mahometanern/ welche von den hohen Thürnen aus Castelnuovo diese schwimmende See-Macht erblicketen/ nicht wenig Furcht und Schrecken. Die Venetianer waren die ersten/ so unter Anführung des Grafen S. Polo, als ihres Generals/ hinter der Spitze Comburt genannt/ zwey Meilen von der Festung ihre Schiffe verliessen/ und in Schlacht-Ordnung erschienen. Nicht lange hernach landeten auch die Päbstliche und Maltesische Völcker in einem engen See-Busen/ Nahmens Zelenica, ungefehr 1000. Schritte von den feindlichen Mauern entfernet. Anfänglich zwar hatten sich die Türcken in einige vortheilhaffte Pässe verleget/ und selbige mit erhöheten Gräben versehen/ um solchergestalt ihren Feinden den Zugang zu verwehren. Sie wurden aber nach einem dreystündigen Gefechte aus ihrem Vortheil gejaget/ und selbiger von den

Venetia-

Venetianern / wiewohl nicht ohne groſſen Verluſt / eingenommen / nachmahls aber mit Mannſchafft beſetzet / worauff ſie auch ihre Paliſſaden und einige darbey gelegene Gebäude / wie nicht weniger die Lauff-Gräben verlohren.

Ob nun wohl die Türcken aus dieſen beyden Poſten weichen muſten / ſo begaben ſie ſich doch noch nicht in die Stadt / ſondern an andere ſtarcke Päſſe / welche die Natur an den jähen Felſen ſelbſt verfertiget hat / und bedieneten ſie ſich der Mauer an der Kirche S. Venerandæ, nebſt einigen nahegelegenen Gebäuden an ſtatt einer Schantze. Als man aber einige Feld-Stücke von den Schiffen ans Land bringen ließ / wurde ſothanes Gebäude bald niedergedonnert; worbey ſich der Capitain Santuccio mit ſeinen Abruzzenſern noch eines wichtigen Poſtens bemächtigte / alſo daß ſich die Türcken in die äuſſerſten Befeſtigungs-Wercke zurücke ziehen muſten. Zu gleicher Zeit hatten die Peraſtiner und Morlacken die Höhe des Berges S. Georgii erobert / ſo daß ſich die Chriſtliche Armee endlich im Stande ſahe / die Feſtung mit Vortheil anzugreiffen.

Die Venetianer erobern einen Poſten.

Mittlerweile nun daß man zu Lande ſolchergeſtalt immer weiter kam / ertheilete der General Cornaro Befehl / auff der See-Seite die zwey bey ſich habende Palandern der Stadt-Mauer zu nähern / welche denn auch / unerachtet des entſetzlichen Donners aus der Feſtung / nebſt etzlichen Galeren dahin gelangeten. Dieſe beyde Palandern warffen nun ihre Bomben ſo glücklich / daß man in kurtzem einige Häuſer in heller Flamme ſtehen ſahe. So hatten ſich auch zwey Kriegs-Schiffe vor den in der See befindlichen Felſen geleget / und die Schantzen daſelbſt mit den Stücken hefftig geängſtiget. Was die Beſatzung zu Caſtelnuovo anlanget / ſo beſtund dieſelbe in 1500. Mann / welches meiſtentheils Albaneſer oder Epiroten waren / deren Tapfferkeit ſchon vor alten Zeiten berühmt geweſen. Es kam aber obgedachter Poſten bey der Kirche S. Venerandæ den Venetianern vortrefflich wohl zu ſtatten / indem man daſelbſt eine Batterie gegen das Caſtell auffrichtete / und als man unterm Commando des Herrn Loredano das ſchwere Geſchütz ans Land gebracht / auch die Mörſer gepflantzet hatte / wurde mit Beſchieſſung des Platzes von der Land-Seite der Anfang gemachet. Nichts deſtoweniger verurſachte der eingefallene Regen groſſe Verhinderniß / als welcher das Chriſtliche Lager durch einige Wolcken-Brüche gantz überſchwemmete / weswegen ſich die Belagerten / welche noch immer auff einen baldigen Entſatz warteten / dieſer Gelegenheit bedieneten / und auff die unweit der Feſtung gelegene Poſten mit dem Sebel in der Fauſt einen hitzigen Anfall wageten / wurden aber von den Belagerern / welche Spring-Stöcke in den Händen hatten / tapffermäßig zurücke gejaget. Weil auch dem Feinde der Paß auff der lincken Seite gegen Raguſa offen war / wodurch ein Entſatz hätte hineingebracht werden können / ſo wurde vor gut befunden / 2000. Mann zu Fuß daſelbſt landen zu laſſen / welches der General Cornaro ſelbſten mit 4. Galeren und 20. Galeotten bewerckſtelligte / worauff ſothaner Paß mit zwey Linien umzogen und mit Paliſſaden beſetzet wurde.

Die Stadt wird beſchoſſen.

Kühne That.

Inzwiſchen hatten ſich auch die Päbſtliche und Malteſiſche Bataillonen / unter dem feuern der Stücke von den Galeren und Einwerffung der Bomben von den Palandern / zur rechten Hand den äuſſerſten Wercken und der Stadt-Mauer ziemlich genähert. Sodann jageten ſie die Türcken / unerachtet des hefftigen Regens und Sturms / aus dieſen Außenwercken mit fliehenden Fahnen biß an das Thor / welches ihnen aber bald ſehr übel bekommen wäre: Denn die Belagerten blitzeten aus beyden Feſtungen mit Stücken und Musqueten verzweiffelt auf ſie loß / thaten auch zugleich einen ſtarcken Ausfall / wodurch der Chriſten übermäßige Hitze ziemlicher maſſen gedämpffet wurde. Indem ſie ſich nun zurücke ziehen wolten / geriethen ſie in Unordnung / und waren eben im Begriff / den behaupteten Poſten zu verlaſſen / als der Oberſt-Wachtmeiſter Don Bernardino di Neira, ein Spanier / nebſt einigen andern Rittern / herbey eilete / und durch muthige Anführung die Weichenden wieder zum Stande brachte / alſo daß die Ausfallenden mit Schimpff in ihr Neſt zurücke kriechen muſten.

Dargegen hatte der Heldenmäßige Neira ſein Leben blutig auffgeopffert / welchen die Türcken mit ſich in die Feſtung ſchleppeten / und ſein Haupt bey dem groſſen Felſen auff eine Stange ſtecketen. Ingleichen wurden auch unten an der Mauer 4. Ritter nebſt 40. Soldaten auffgeopffert / 75. Mann aber verwundet / darunter ſich 13. Ritter befanden: worbey ſich die Päbſtlichen keines beſſeren Glückes rühmen konten / angeſehen ſie ebenfalls biß 70. Todten und Verwundeten bekommen hatten.

Einsmahl befand ſich der General Cornaro, welcher ſeine Sorgfalt überall ſpüren ließ / in dem Quartier der Sclavonier / welche in einem Thal lagen / und eine Redoute hinter der obern Feſtung beſetzet hatten / als unverſehens 40. Türcken mit Sebeln und Granaten aus dem Schloſſe heraus fielen / und ſich der Venetianiſchen Retrenchementen zu bemächtigen ſuchten. Ob man ſie nun ſchon tapffer zurück peitſchete: So kamen doch einige Squadronen der verwegenſten Janitſcharen zum Vorſchein / welche unter einem entſetzlichen Geſchrey auff die Sclavonier loßfeuerten / muſten aber nach einem dreyſtündigen Gefechte ſich mit Zurücklaſſung vieler Todten in ihre Befeſtigungs-Wercke retiriren / da hingegen nicht mehr als ein einziger Venetianer in den Lauff-Gräben getödtet / und ſieben verwundet wurden.

Nichts deſto minder bezeigeten die Belagerten / in Hoffnung des erwartenden Entſatzes / noch immer eine ungemeine Standhafftigkeit / und machten die Eroberung hierdurch zweiffelhafftig! Dahero man vor nöthig hielte / noch eine Batterie von fünff ſchweren Stücken auffzurichten / um hierdurch die Mauern / und mit denſelben der Belagerten Muth niederzuwerffen.

Der Türcken Berathſchlagung wegen des Entſatzes.

Indeſſen hatte ſich Huſſaim Topal, nebſt dem Soliman Baſſa von Arcegovina und 4000. Mann bey Tupzchi eingefunden / allwo des Entſatzes wegen fleißiger Krieges-Rath gehalten wurde / biß endlich der einmüthige Schluß fiel / daß falls man geſinnet ſeye / die Venetianiſchen Linien anzugreiffen / der Sangiac von Scutari zuvor mit ſeinen Trouppen erwartet werden müſte. Nur der einzige Mammelucke Paſtrovich wolte nicht mit den andern übereinſtimmen / ſondern wendete vor: **Man könte das Aechzen und Seufftzen der Belagerten nach dem Entſatz unmöglich länger anhören / und die Hoffnung des Sieges gründete ſich auff einen geſchwinden Entſchluß / weil hierbey alle Verzögerung gefährlich ſeye: Dahero wolle er mit ſeinen Völckern in die Lauff-Gräben dringen / die Belagerer heraus-**

ausjagen / und den benöthigten Entsatz in die Stadt bringen. Dieser Vorschlag fande auch bey den obgedachten zwey Bassen solchen Eingang / daß sie dem Mammelucken das Commando gaben / die vördersten Trouppen zu dieser halsbrechenden Arbeit anzuführen. Weil er aber verlangte / daß man der Besatzung in Castelnuovo zuvor ihre Ankunfft hinterbringen solte / so wurde eine Weibs-Person dieserwegen abgefertiget / welche sich durch verborgene Wege immer näher und näher an die Festung schliche.

Ihr Anschlag wird entdecket.

Allein sie fiel zu ihrem Unglück den äusserſten Christlichen Wachen in die Hände / da man denn in ihren Haar-Zöpffen einen Brieff fand / durch welchen der Besatzung des Mammeluckens Vorhaben hinterbracht werden solte. Dieses veranlasſete den General Cornaro, einigen Perastinischen und Sclavonischen Völckern Ordre zu ertheilen / daß sie zur lincken Hand / wo das Land mit Gebürgen von Natur befestiget / alle Zugänge und Pässe fleißig besetzen solten; worbey er den General von Malta ersuchen ließ / mit seiner Escadron Galeren auff der Meer-Seite und gegen dem Ufer allem feindlichen Vorhaben nach Mögligkeit zu widerstehen. Hierauff marschirete der verwegene Pastrovich bey nächtlicher Weile fort / und gelangete endlich an einen grossen Thal / allwo er die Venetianer anzugreiffen Willens war / da hingegen diese von seiner so geschwinden Annäherung nicht den allergeringsten Argwohn hatten. Also brach Pastrovich unversehens hervor / und fiel die erste Redoute, so dem Obersten Perini anvertrauet war / mit grossem Ungestüm an / welches die daselbst liegende Bataillon von den Galeren veranlasſete / ihre Fahnen niederzuwerffen / und sich auffs Lauffen zu begeben / biß der Tumult auch in dasjenige Zelt gelangete / woselbst der General Cornaro mit den meisten Officirern versamlet war: Daher sich dieser tapffere General alsobald auffs Pferd schwang / und die Flüchtigen mit dem Degen in der Faust wiederum zurücke / und gegen den Feind antrieb. Weil nun über dieses bald eine Escadron Granadierer nebst andern Trouppen darzu stieß / so war die Reihe des Lauffens nunmehro an den Türcken / welchem sie auch fleißig nachkamen: Denn obwohl der Hußa-

r Entsatz fft übel ab.

im Bassa / auch als er schon an unterschiedlichen Orten verwundet war / das blutige Gefechte eine Stunde lang ausdauerte: So muste er doch zuletzt der gegenseitigen Macht weichen / und geschehen lassen / daß die Venetianer den verlohrnen Posten wieder behaupteten / worauff diese letzteren den erschlagenen Türcken / deren bey 300. waren / die Köpffe herunter hieben / und selbige vor den Füssen des siegenden Generals Cornaro auff einen Hauffen legeten / unter welchen sich auch der Kopff des Zambeck Aga befand / der bißhero ein Schrecken derselben gantzen Gegend gewesen war. Unter der Beute überkam man auch 8. Fahnen und mehr als 40. Gefangenen / und wurde der Mammelucke Pastrovich wegen übelabgelauffenen Anschlages von seinen eigenen Glaubens-Genossen mit dem Stricke belohnet.

Nichts war den flüchtigen Türcken dieses mahl günstiger als die Sonne / welche sich bey hereinbrechendem Abend hinter die Berge versteckete / und den Uberwundenen hierdurch Gelegenheit gab / sich den ergrimmeten Waffen ihrer Uberwinder zu entziehen. Sobald sie aber des folgenden Morgens wiederum hervor blickete / ließ man den Belagerten die abgehauenen Köpffe ihrer Cameraden in die Augen leuchten / und sie hierauff zur Ubergabe ermahnen; wiewohl von dem Commandanten nichts anders / als die trutzige Antwort erfolgete: Es seye diese Zeit nur zum Fechten / nicht aber zur Handlung wegen einiger Ubergabe gewiedmet; Welches er auch mit einer starcken Salve aus Musqueten bekräfftigte. Solchem nach ließ der General Cornaro die Batterien mit mehrern Stücken besetzen / um die Bresche in der Mauer zu erweitern / daran sich aber die Belagerten wenig oder nichts kehreten: Denn unerachtet über dieses eine grosse Bresche in einen Thurn zwischen der einen und andern Courtine, welche an das obere Castell und Bollwerck an der See gehet / gemachet wurde / so versahen doch die Belagerten sothane Bresche mit Abschnitten / um solchergestalt die Mauern zu ergäntzen / und desto öfftere Ausfälle zu thun.

Unglückliche Begebenheit.

Indessen wurden die Belagerer durch das anhaltende Regen-Wetter nicht wenig beläſtiget / so gar daß auch die in den äusserſten Posten befindliche Wachen fast biß an den Gürtel unter Wasser stunden. Hierzu kam auch noch eine unglückliche Begebenheit / indem einige Constabel ein Stücke mit Pulver und einem gantzen Sack Kugeln luden / selbiges aber nicht gebührender massen ausbutzeten: Dahero sich das Pulver unversehens entzündete / uñ zweyen der vornehmsten Stück-Officirer die Köpfe hinweg nahm / über dieses auch viele andere Personen beschädigte; Da hingegen der Ingenieur Calergi desto glücklicher war / welcher sich mit den Lauff-Gräben nebst einer kleinen Redoute biß unten an einen grossen Thurn genähert hatte. Weil aber der Wassermangel in der Festung einzureiſſen begunte / so drungen die Türcken durch das Oestliche Thor / so gegen dem Meere liegt / und woselbst eine frische Qvelle zu befinden / unvermuthlich heraus / und bemächtigten sich daselbst einiger Felsen / von welchen sie verborgener Weise auff die Venetianer Feuer gaben / iedennoch aber bald wiederum heraus- und in ihre Befestigungs-Wercke verjaget wurden; gestalt sich denn die Maltesische und Päbstliche Trouppen zur Nacht-Zeit dieses Felsens bemeisterten / und denen Belagerten den völligen Aus- und Eingang verwehreten / da immittelst der General Cornaro mit den Stücken tapffer auff die Festung und den Thurn / so auff den blossen Felsen im Meer erbauet ist / feuern ließ.

Die Belagerer erobern einen Felsen.

Inzwischen langeten auch 300. Florentiner nebst einem berühmten Feuer-Wercker und 300. Corsaren an / weswegen man Befehl ertheilete / dem Ort an verschiedenen Orten zuzusetzen / welches denn auch mit solchem Nachdruck geschahe / daß die Belagerten auff der einen Seite des obern Castells auff die 60. Todten-Cörper über die Mauern heraus warffen / und war der Gestanck von dem barbarischen Aesern so groß / daß der Commandant nebst den vornehmsten Officirern ihre Weiber in den untern Felsen bringen ließ / allwo ihnen aber noch ein grausameres Unglück begegnete: Denn weil einige Tage hernach eine Bombe daselbst niederfiel / und den Vorrath an Pulver entzündete / führte dieser entsetzliche Schlag die armen Türckischen Weiber mit ihren Kindern in die Lufft: Die Edelgesteine samt dem Gelde aber versancken in das zerbrochene Gemäuer / allwo dasjenige / was dem Feuer nicht widerstehen konte / verzehret wurde. Sonsten lagen die Perastiner in einigen zerstöreten Häusern nahe bey dem Castell am Meer / zu welchen zwey Albaneser flüchteten / so sich aus der Festung über die Mauern begeben. Diese sagten / als sie vor

Die Belagerten leiden Noth.

den General Cornaro gebracht wurden: Daß ſie zu ſeiner weltbekanten Gütigkeit ihre einzige Zuflucht genommen / um ihre Freyheit und Leben zu erhalten / und wären über dieſes viele Türcken in der Feſtung / welche ſich erboten / den Platz zu verlaſſen / falls man ihnen einen freyen Paß nach ihren Ländern verſtatten wolte. Hierauff behielte der General einen dieſer Uberläuffer / nebſt Verſicherung aller Genade / bey ſich in ſeinem Zelt / den andern aber ſchickte er ſamt einem Peraſtiner / den er in des Uberläuffers Kleider verkappen ließ / wieder in die Feſtung zurücke / worauff er ſich ſelbſten / unter Begleitung zweyer Galeren / in eine Felouque ſetzete / und ſo nahe an den Felſen in der See begab / als es ohne Gefahr geſchehen konte. Von hier aus bemühete er ſich / die Belagerten zur Ubergabe zu bereden: Weil er ſie aber alleſamt zu gewinnen nicht vermochte / ſo wolte er zum wenigſten einen Theil darvon haben / indem auff ſeine Anordnung bey ſtiller Nacht Leitern an beſagten Poſten gelehnet wurden / durch welches Mittel ungefehr 230. bewehrte Männer ſamt Weibern und Kindern herunter ſtiegen. Endlich wurden die Belagerten ſolcher Flucht / wiewohl zu ſpät / gewahr: Dahero ſie ihnen noch eine Muſqueten-Salve zum Abſchiede nachſchickten / wiewohl hierdurch nicht mehr als zwey Perſonen erleget wurden.

Nunmehro waren ſchon fünff Tage verfloſſen / als die Malteſer / Florentiner und Venetianer eine ziemlich tieffe Höle gemachet / vermittelſt welcher der Minirer unten an einen Thurn des Caſtells gelangen konte / wodurch man eine rechte Breſche zu machen / und ſodann zum Sturm geſchickt zu ſeyn verhoffete / welche Arbeit aber ſehr verhindert wurde / als den Ritter Zandadori von Malta eine feindliche Kugel erlegte. Um dieſe Zeit erſcholle auch ein Gerüchte / als ob der Sangiac von Scutari zu den andern Baſſen geſtoſſen / und die Albaneſiſchen Trouppen an ſich gezogen / um ſo wohl wegen des entleibeten Huſſaim Baſſa Rache zu fordern / als auch die beängſtigte Feſtung zu entſetzen; weswegen man von Seiten der Venetianer vor rathſam hielte / einige Kriegs-Schiffe ſamt zwey Palandern wie auch vielen Galeotten nach Dulcigno abzufertigen / und dieſes Raub-Neſt zu bombardiren / um ſolchergeſtalt den Türcken eine Diverſion zu machen.

In dem Lager waren mittlerweile einige Bareuthiſche Trouppen angelanget / und mit der Feſtung ſchien es nunmehro auffs äuſſerſte kommen zu ſeyn / indem zum Entſatz faſt gar keine Hoffnung mehr übrig war. Nichts deſtoweniger ließ der General die Feſtung nochmahls auffordern / worauff aber die trutzige Antwort folgete: Daß die Belagerten entſchloſſen wären / ſich zur Beſchützung ihres Vaterlandes aufopffern zu laſſen / unerachtet ſie ſchon verſichert / daß dieſes Erdreich mit ihrer Aſche bedecket werden würde. Sie wolten aber eines ſolchen Todes ſterben / daß ob ſie ſchon als Uberwundene fielen / doch das vergoſſene Blut ihren Uberwindern mehr Schande und Schaden / als Sieg verurſachen ſolte.

Cornaro läſt die Feſtung auffordern.

Hiermit fieng man an / von den Batterien zu Lande und von den Galeren zur See hefftiger / als iemahls / auff die Feſtung loß zu donnern / und die Mauern niederzuwerffen. So hatten auch die Bomben den vornehmſten Gebäuden ein feuriges Ende gemachet / und viele Menſchen getödtet. Damit aber der Feind deſto mehr geſchrecket werden möchte / lieſſen ſich die zwey Eſcadronen der Hülffs-Galeren / und die mit Volck beſetzte Fahr-Zeuge mit Leitern und anderm Sturm-Geräthe ſehen / gleich als ob ſie willens wären / auch von der See-Seite einen Sturm zu wagen.

Anordnung des Sturms.

Dargegen hatte man zu Lande 2200. Mann auserleſen / welche den Angriff thun ſolten / da inzwiſchen von den drey Batterien ohne Unterlaß gegen die Feſtung geblitzet wurde / wormit die Galeren von der See tapffer übereinſtimmeten / und war der Sturm folgender maſſen angeordnet: Forne zur rechten Hand giengen die Granadirer nebſt des Generals Cornaro Leib-Garde und 200. Venetianern auff die Breſche loß: Sodann folgeten die Bareuthiſche Trouppen / und folgends die Päbſtliche Granadirer und Flinten-Träger ſamt denen von Malta / und dreyen Compagnien Malteſiſcher Infanterie. Lincker Hand aber waren die Venetianiſche und Florentiniſche Trouppen / und der Uberreſt der Armee ſtund in Schlacht-Ordnung / worbey denn die Peraſtiner jenſeit der Feſtung einen falſchen Sturm vornehmen ſolten. Als man nun auff der obern Batterie / zum Zeichen des Sturms / die Blut-Fahne wehen laſſen / ſo rückten die commandirten Völcker muthig aus den Lauff-Gräben / und näherten ſich der Breſche. Die Venetianer waren die erſten / ſo mit entſetzlicher Furie auff die lincke Seite loßgiengen / und ſich des daſelbſt befindlichen Thurns bemächtigten / weil aber hinter demſelben eine jähe Tieffe anzutreffen / als war es unmöglich / weiter fortzurücken. Jedennoch drangen die Dragoner / durch Anfriſchung ihres Capitains Santonini, nebſt einigen Florentiniſchen Soldaten durch die Stein-Hauſen in die Stadt; wurden aber von denen in den nechſtgelegenen Häuſern laurenden Türcken dermaſſen mit Bley und Pulver empfangen / daß Santonini alſofort zu Boden fiel / dergleichen auch dem Granadirer-Capitain nebſt einem Lieutenant und vielen von des Generals Leib-Garde / wie auch den außerleſenſten Florentinern begegnete. Auff der andern Seite hatten ſich die übrigen Eſcadronen der Breſche gleichfalls genähert / welche aber befanden / daß daſelbſt unmöglich hinauff zu ſteigen ſeye: Zudem feuerten auch die Belagerten ſeitwerts mit ſolchem Eyfer auff ſie loß / daß ſich niemand unterſtehen konte / auff der Mauer Poſto zu faſſen; alſo daß ſich die Anlauffenden wiederum unter das eroberte Rondel zurücke ziehen muſten. Sobald ſolches der Marcheſe del Borro gewahr wurde / ſchrie er den Malteſern einen Muth zu / welches ſo viel fruchtete / daß ſie ſich mit ihren Völckern wiederum wendeten / und den Sturm mit neuen Kräfften fortſetzeten. Ob nun ſchon die Kugeln und Pfeile von allen Seiten auff ſie hagelten / worbey ſich auch ſo gar die Türckiſchen Weiber mit heiſſem Waſſer und Steinen geſchäfftig und grauſam erwieſen: So trutzeten die Stürmenden doch nunmehro die gröſte Gefahr / und erſtiegen ſo wohl die Mauer / als auch die Breſche. Hier aber war ihnen dieſesmahl ein Ziel geſetzet / indem hinter der Breſche ein breiter und mit ſtarcken Paliſſaden verſehener Graben zu befinden / aus welchem die Türcken viele Feuer-Kugeln / Bomben und Granaten auff die Breſche warffen / wodurch 18. Stürmende getödtet / und 54. verwundet wurden. Die übrigen aber ſetzeten ſich bey einem groſſen Thurn / allwo noch andere Mannſchafft war / und verſchanz-

Die Breſche wird erſtiegen.

schantzten sich daselbst / um die Belagerten von den besorgenden Ausfällen abzuhalten.

Kühnheit eines Malteſers.

Indem man sich nun solchergestalt auff dem Rondel postirete / so schöpffete man auff dieser Seite einige Hoffnung / in die Stadt zu kommen; allein ein seltsamer Zufall hätte bald das gantze Spiel verderbet. Es hatte nemlich ein kühner Malteser sich über einige jähe Felsen nebst etzlichen Dragonern in die Stadt hinunter gewaget / und daselbst eine mit dem weissen Creutz bezeichnete Malteser-Fahne auff die nahe-gelegene Bastione gestecket / welchem aber die Türcken / gleich denen ergrimmeten Tigern / nacheileten / und alle Dragoner niedersebelten. Er hingegen ergriff die Fahne von neuem / und nahm hiermit die Flucht. Weil nun die deutschen Trouppen bey diesem Anblick nicht anders vermeineten / als die Malteser seyen geschlagen / so wurden sie selbsten flüchtig / und eileten dem Meere zu. Sobald aber der General Cornaro von sothaner Unordnung Nachricht bekam / ließ er alsofort frische Völcker anrücken / und gab Ordre / die gantze Nacht mit Verfertigung der Retrenchementen fortzufahren. Hierauff verlangeten die Sclavonier und Morlacken nebst den Einwohnern von Trau, Spalatro und Sebenico, man solte sie zur Bresche bringen / welches auch mit des Generals Erlaubniß geschahe. Die gantze Schwierigkeit bestunde im Herunterſteigen zum Abschnitt oder Graben / und Ausreissung der Palissaden / welche aber der Stürmenden Löwen-müthiger Entschluß / nach einem langwierigen und blutigen Gefechte zuletzt überwand; also daß sie sich mit drey Fahnen einen von Todten-Cörpern bedeckten Weg in die Stadt bahneten.

Die Stadt wird erobert.

Weil nun einige Türcken auff dem gegen Osten nach dem Meer gelegnen Thurn diesen Fortgang der Christlichen Waffen sahen / capitulireten sie alsofort / und wurden 100. Italiäner hinein geleget / welche nunmehro mit Stücken und Musqueten auf den Thurn gegen Westen zu donnern anfiengen; Dahero ergab sich derselbe ebenfalls bey anbrechendem Tage / dergestalt / daß die Venetianer von dem grossen Felsen / so in das Meer gehet / Meister waren. Endlich wurde auch der Abschnitt oder Gegen-Graben mit Faschinen angefüllet / und konten die Trouppen gerades Fusses darüber marschiren.

Als nun die beängstigten Türcken den Anmarsch der völligen Armee mit Furcht und Schrecken erblicketen / zogen sie sich in das Castell der Stadt / worbey sie aber noch zu guter letzt einen ihrer Ciorbagi, als den verständigsten unter allen Officierern / einbüsseten. Mit diesem Mann sanck gleichsam der gantze Türckische Muth auff einmahl zu Boden: Denn wiewohl das Castell sehr befestiget / und mit genugsamen Lebens-Mitteln versehen war: So schicketen sie doch zwey der vornehmsten Aga heraus / welche vor dem General niederfielen / und sich zur Ubergabe erboten; inmassen denn auch bald darauff der Accord geschlossen wurde / Krafft dessen die Besatzung mit Gewehr abziehen / und iedem einen Bündel mitzutragen erlaubet seyn solte. Dieser Abzug geschahe den 20. (30.) September Anno 1687. nach einer 27. tägigen Belägerung eben an dem Tage S. Hieronymi, welcher des Generals Cornaro Nahmens-Tag war / und bestunde die Besatzung ungefehr in 400. Mann / worbey auch noch 1000. anderen Personen der Paß zur See nach Albanien vergönnet wurde. Fortsetzung der neu-eröffneten Ottomann. Pforte *fol.* 409. *segq.*

Wie auch das Castell.

DCXXXV.

Die jüngere Zweybrückische Linie.

Johannes I. Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

JOhannes I. Pfaltz-Graf Wolfgangi zweyt-gebohrner Sohn war ein Stiffter der jüngeren Zweybrückischen Linie / welcher sich in seiner Jugend sonderlich mit den Historischen und Genealogischen Wissenschafften ergötzete; inmassen er denn auch das Herkommen des Pfältzischen Hauses von dem Trojanischen Fürsten Antenore herzuleiten sich bemühet hat; Unerachtet er nun in der Evangelischen Religion aufferzogen war / so ließ er sich doch durch Pantaleonem Candidum, welcher seine ehemahlige Unterschrifft der Formulæ Concordiæ wiederruffen hatte / zur Reformirten Religion bewegen. Sodann führte er nicht allein den von ietztgedachtem Candido verfasseten Catechismum in seinem Lande ein / sondern machte auch selbsten eine Vorrede darzu. Weil nun seine übrigen Evangelische Brüder hieran ein Hertzqvälendes Mißfallen trugen / so stelleten sie zwischen D. Heylbrunnern und Beuthern ein Religions-Gespräch zu Neuburg an / woraus nachmahls unter den Straßburgischen und Zweybrückischen Theologen viele Streit-Schrifften entstunden. Dieser Pfaltz-Graf vermählte sich den 4. October A. 1579. mit Hertzogs Wilhelmi V. zu Jülich / Cleve uñ Berg dritter Tochter Magdalena / von welcher die Zweybrückischen Ansprüche an ietztgedachte Länder herrühren. Sein Todes-Ziel ereignete sich den 12. Augusti Anno 1604. zu Germersheim / dahin er sich einiger wichtigen Geschäffte wegen zu Churfürst Friderich dem IV. begeben hatte / und verließ er folgende drey Söhne: (1.) Johannem II. (2.) Fridericum Casimirum, und Johannem Casimirum.

Nimmt die Reformirte Religion an.

Seine Vermählung.

Absterben.

Söhne.

Dieser letztere hatte die Ehre / ein Stamm-Vater der heutigen Könige in Schweden zu seyn. Anfänglich hieß er der Kleeburgische von seiner Residentz Kleeburg: Jedoch als er sein Glücke an dem Schwedischen Hofe machte / und Königs Caroli IX. Töchter Catharinam zur Gemahlin erlangete / auch in sothanem Königreich seinen beständigen Sitz erwehlete / unerachtet er sich auch noch unterweilen in Deutschland / und sonderlich zu Straßburg / auffhielt / so wurde er nachmahls der Schwedische genennet. Diese Königliche Braut hatte ihm seine Tapfferkeit erworben / welche er vor die Krone Schweden wider Dennemarck und Polen bezeigete / und hierauff gieng er den 17. Junii Anno 1652. mit Tode ab / worbey er dem Durchlauchtigsten Stamm zwey Printzen hinterließ / nemlich Carolum Gustavum, und Adolphum Johannem, unter welchen jener Anno 1654. König in Schweden wurde / dahero wir denselben in die Schwedische Königs-Reihe versparen. Adolphus Johannes hingegen bekam in Deutschland die Helffte des Amtes Guttenberg / und dienete seinem Herrn Bruder tapffermäßig in den Polnischen Kriege; Weswegen er ihn nachmahls zum Generalissimo der Königlichen Armee in Preussen ernennete.

Johannes Casimirus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

Stirbt.

Seine Söhne.

Adolphus Johannes, Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

nete. Nichtsdestoweniger ereignete sich zu Zeiten zwischen beyden Brüdern einige Widerwärtigkeit/ welche gleichwohl wiederum erlosche/alſo daß ihn der König in seinem auffgerichteten Testament bestens bedachte/ welches iedoch die Reichstände nach dem Königl. Hintritt nicht zur Würckung kommen liessen/ und bekam der Pfaltz-Graf die Königin selbsten zur Widersacherin. Als auch Anno 1664. der Reichs-Marschall mit Tode abgieng/ vermeinte er/ solche Würde zu erlangen/ wurde aber an statt dessen in Verhafft genommen/ daraus er sich mit nichts als mit dem Versprechen befreyen konte/ dergleichen Aemter niemahls mehr zu suchen. Hierauff verfügte er sich wiederum in Deutschland/ und setzte die Streit-Sache wider die Grafen von Leiningen fort/ von welchen er die Grafschafft Rixingen erkauffet hatte. Nicht lange hernach stellete er seine Rückreise in Schweden an/ woselbst er so lange verblieb/ biß er Nachricht erhielt/ daß sein Vetter/ Pfaltzgraf Friderich Ludwig zu Zweybrücken/ Anno 1681. verstorben war/ dahero er alsofort in Deutschland eilete/in dem verledigten Hertzogthum Zweybrücken die Huldigung einnahm/ und sich äuserſten Fleisses bemühete/ sothanes Land von der Krone Franckreich zu erhalten/ muste sich aber unverrichteter Sachen wiederum in Schweden begeben/ allwo er zu Stockholm den 14. October Anno 1689. die Welt gesegnete. Er hatte zwey Gemahlinnen nach einander aus dem Gräfflichen Hause Brahe gehabt/ nemlich Elsa Beaten/Petri Brahe/Grafen zu Wisingborg/und Elsa Elisabeth/ Nicolai Brahe/ Grafen zu Wisingborg Tochter/ welche letztere der Reichs-Cantzler/ Graf Oxenstirn/ als Witwe hinterlassen hatte/ und von welcher folgende Zweige sein Absterben erlebeten: (1.) Adolphus Johannes. (2.) Gustavus Emanuel. (3.) Catharina, welche Anno 1696. mit Graf Christophoro von Güldenstern vermählet wurde/ und (4.) Maria Elisabeth/ so sich als ein Stiffts-Fräulein zu Hervorden auffhält. Beyde Printzen aber haben sich in dem Kriege verdient gemachet/ nemlich Pfaltz-Graf Adolphus Johannes, als Käyserl. Oberster/ und Gustavus Emanuel, als vormahliger Oberst-Lieutenant/der den 8. September Anno 1696. zu Rom die Päbstliche Religion annahm.

Seine Widerwärtigkeit in Schweden.

Bemühet sich um Zweybrücken vergebens.

Stirbt. Seine Gemahlinnen.

Kinder.

Nunmehro wenden wir uns zu Pfaltzgraf Johannis I. mittlerem Sohne Friderico Casimiro, welcher das eine Meile von Meisenheim gelegene Schloß und Städtlein Landsberg zu seinem Antheil bekam. Anfänglich war er Canonicus, nachmals aber Dom-Dechant zu Straßburg/ und hielte er sich meistentheils in Burgund auff/ woselbst er durch die mit Amalia/ Fürst Wilhelms von Oranien Tochter/ geschlossene Heyrath die Herrschafft Montfort erlangete. Endlich starb er den 20. September A. 1645. und hinterließ nur einen eintzigen Stamm-Erben an Friderico Ludovico, welcher von dem Könige in Franckreich wegen vorgedachter Herrschafft das Jus naturalitatis oder Geburts-Recht erhielte/ und nach Absterben Pfaltzgrafs Friderici Anno 1661. worvon wir unten weiter reden werden/ das Hertzogthum Zweybrücken erbete. Sonsten verkauffete er seine auff Jülich/ Cleve und Berg habende Ansprüche dem Hertzog von Neuburg/ und wolte sich durch Abtretung der Regierung an seinen Printzen/ Wilhelmum Ludovicum, zur Ruhe begeben. Weil aber dieser nach der Zeit den 31. Augusti Anno 1675. mit Tode abgieng/ muste der betrübte Vater das beschwerliche Regiments-Ruder wiederum in die Hand nehmen/ und zwar zu eben derjenigen unglücklichen Zeit/ da Franckreich das Hertzogthum Zweybrücken als eine Elsaßische Dependentz an sich zog/ worauff er den 1. April Anno 1681. die mühselige Welt verließ. Seine Gemahlin war Juliana Magdalena, Pfaltz-Graf Johannis des Jüngern Tochter/ nach deren Absterben er sich mit einem ihrer Kammer-Mägdgen unter der Bedingung verehligte/ daß die Kinder aus solcher Ehe nur allein Adlichen Standes seyn solten; inmassen er deñ auch einige mit derselben zeugete. Von der ersten Gemahlin aber hatte er/nebst andern allbereits verstorbene Söhnen/obgedachten Wilhelmum Ludovicum gesehen/ welcher zwar mit Charlotta Friderica, Pfaltzgraf Fridrichs zu Zweybrücken Tochter vermählet gewesen/ iedennoch aber alle seine Kinder in die Ewigkeit vorangeschicket hatte/ und hinterließ er nur allein zwey rechte Schwestern/ nemlich Charlotten/ welche an Johann Philippen/ Grafen zu Ysenburg/ und Elisabeth Christinen/ welche erstlich an Emichen/ Grafen zu Leiningen-Hartenburg/ nachmahls aber an Christoph Friderichen/ Grafen zu Dohna vermählet wurde.

Absterben.

Was Pfaltzgraf Johannis I. ältesten Sohn/ Johannem II. anlanget/ so folgete derselbe/ Krafft des von Pfaltzgraf Wolffgangen eingeführten Rechts der ersten Geburt/ seinem Herrn Vater in der Regierung zu Zweybrücken/ und behauptete Anno 1610. als ein im Testament verordneter Vormund Friderici V. die Verwaltung der Chur/ wie sehr sich auch das Hauß Neuburg darwider legte. Jedoch verursachte er hierdurch solche Schulden/ daß er sich Zeit seines Lebens nicht wieder heraus reissen konte/ worzu auch dieses nicht wenig half/ daß er sich in die bekante Union einließ. Als nachgehends am Käyserlichen Hoff die Wiedereinräumung der geistlichen Güter/ als eine Qvelle vieles vergossenen Blutes/ auffs Tapet kam/ muste dieser Pfaltzgraf/ auff inständiges Anhalten des Churfürsten zu Trier/ das Kloster Hornbach Anno 1628. abtreten/ worauff er den 30. Julii Anno 1635. mit Tode abgieng. Seine beyden Gemahlinnen waren Catharina, Renati, Grafen von Rohan, und Louysa Juliana, Churfürst Friderich des IV. in der Pfaltz Tochter/ von welcher letzteren er Fridericum und Johannem Ludovicum hinterließ.

Johannes II. Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

Verwaltet die Chur.

Sein Tod.

Söhne.

Dieſe beyden Brüder/ welche der Reformirten Religion eyfrig zugethan waren/ musten sich wegen der damahligen Krieges-Läuffte/ kümmerlich behelffen/ worüber der jüngste unter ihnen/ nemlich Johannes Ludovicus, den 15. October Anno 1647. die Zeitligkeit gesegnete. Pfaltzgraf Friderich hingegen erlangete/ Krafft des in folgendem Jahre geschlossenen Münster- und Oßnabrückischen Friedens/ die abgenommenen Oerter wieder/ nemlich den vierdten Theil des Zolls zu Wiltzbach/ und das obgedachte Kloster Hornbach nebst allem Zugehör. Hierauff lebte er eine Zeitlang etwas reichlicher/ wurde aber von Stein-Schmertzen und andern Kranckheiten dermassen entkräfftet/ daß er viele Zeit auff dem Bette zubringen muste/ worvon er endlich den 9. Julii Anno 1661. durch den Tod erlöset wurde. Ob er auch schon mit seiner Gemahlin Anna Juliana/ Graf Wilhelm Ludwigs von Nassau-Saarbrücken Tochter/verschiedene männliche und weibliche Erben erzeuget hatte: So blieben doch nach seinem Absterben nicht mehr als drey Töchter übrig/ nemlich (1.) Elisabetha/ Victoris Amadei, Fürstens zu Anhalt-Bernburg/ Gemahlin/ welche den 17. April Anno 1677. erblassete. (2.) Sophia

Fridericus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

Stirbt.

Seine Töchter.

Friderici Casimiri, Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

Stirbt.

Fridericus Ludovicus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken.

Sein Sohn.

Sophia Amalia, so erstlich an Graf Siegfrieden von Hohenlohe/ nachmals aber an Johann Carl/ Pfaltzgrafen beym Rhein von der Birckenfeldischen Linie/ vermählet wurde / und den 20. November Anno 1695. zu Gelnhausen verstarb. (3.) Charlotta Fridericа, ihres Herrn Vetters/ Pfaltzgraf Wilhelm Ludwigs / Gemahlin / welche sich zu Weissenheim auffhält / und eine Zeitlang Königliche Schwedische Stadthalterin im Hertzogthum Zweybrücken gewesen. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 241. seqq.* Buckisch *Histor. Geneal. Palat. Neoburg. Bavarica Part. poster. cap. 9. pag. 220. seqq. Theatr. Europ. Tom. X. in Continuat. fol. 2. seqq.*

DCXXXVI.

Die Polnische Wiedereroberung der Stadt Thorn in Preussen Anno 1658.

Ursprung der Stadt Thorn.

Als der Deutsche Orden in Preussen noch immer beschäfftiget war/ dieses Land mit Städten und Schlössern zu zieren / fand unter andern auch der erste Landmeister/ Hermann Balcke / Anno 1231. an der Weichsel im Culmischen Gebiet eine grosse und breite Eiche / welche er nach Mögligkeit befestigte/ und sich derselben zur tapffern Schutz-Wehr wider die alten Preussen gebrauchte / biß er um diese befestigte Eiche eine Stadt bauete / welcher er den Namen Thorn beylegete. Jedoch litte sie wegen ihrer niedrigen Lage nicht wenig Noth von öfftерer Uberschwemmung des Wassers / wodurch gedachter Landmeister bewogen wurde / die Stadt nebst dem Schloß eine Meile Weges gegen Osten weiter nach der Moscau an den Weichsel-Strom zu versetzen / welches das heutige Thorn ist. Dieses Schloß wurde nachmahls Anno 1454. als sich Preussen an den König in Polen ergab / von der Bürgerschafft eingenommen und gesprenget/ damit die Ordens-Ritter nicht ferner darinnen einnisteln solten.

Beschreibung.

Sonsten wird Thorn in die alte und neue Stadt eingetheilet / und pranget mit schönen Kirchen/ darunter die zu S. Nicolao den Dominicanern zustehet. In der Kirche zu S. Jacob machte Anno 1343. ein grauer Münch die erste Preußische Orgel/ welche nur allein in 22. Pfeiffen bestunde. Allhier ist auch samt der Brücke über die Weichsel das Kauff- und Rath-Haus sehenswürdig / welches insgemein die Gilde genennet wird/ und das Gymnasium hieselbst nicht minder berühmt/ auch hat diese Hansee-Stadt die Ehre / daß der scharffsinnige Mathematicus, Nicolaus Copernicus, selbige vor sein Vaterland erkennet hat. Nach dem ersten Schwedischen Kriege mit König Gustavo Adolpho wurde allererst der Anfang mit den Wällen um die Stadt biß an die Weichsel-Seite gemachet / welche aber im letztern Schwedischen Kriege um ein ziemliches verbessert worden / und kam dieselbe auff folgende Weise wiederum aus Schwedischen Händen unter Polnische Botmäßigkeit.

Wird von den Polen belagert.

Es war nemlich diesem Ort längst mit der Belagerung gedrohet worden / biß der Oesterreichische General-Feld-Zeugmeister / Graf von Souches, Anno 1658. an den Groß-Polnischen Grentzen noch etzliche tausend Mann aus Schlesien an sich zog/ und zu Anfang des Julii auff die eine Seite der Weichsel vor die Stadt rückete / da hingegen des Sapieha Völcker die andere Seite bey Golup geschlossen hielten. Ob es nun schon anfänglich mit sothaner Belagerung sehr langsam von statten gieng: So verspürete man doch bald einen grössern Ernst/ als König Johann Casimir nebst seiner Gemahlin vom Reichs-Tage persönlich darvor anlangete/ dahin ihm mehr Polnische / Käyserliche und Chur-Brandenburgische Völcker folgeten. Hierauff wurde den 14. September von dem König ein Trompeter mit Brieffen an den Commandanten/ General-Major Bülauen / und den Rath der Stadt abgefertiget/ des Inhalts: **Daß der Commandante die Stadt ihrem rechtmäßigen Könige und Ober-Herrn übergeben / und der Rath sich bemühen solte / iezterмeldeten Commandanten zur Ubergabe zu bewegen/ worbey der gesamten Bürgerschafft alles dasjenige/ was bißhero vorgegangen / vergeben seyn solte.** Allein der Commandante behielte beyde Schreiben bey sich / und gab hierauff zur Antwort: **Er wisse von keinem Herrn und König / ohne allein von dem König in Schweden.**

Immittelst hatte es zur verhofften Ubergabe noch ein schlechtes Ansehen / indem die Belagerten zum öfftern / wie grimmige Löwen auff den Raub/ ausfielen/ und nicht wenig Gefangenen mit sich zurücke nahmen; inmassen sie denn einsmahl einer Oesterreichischen Partey solchergestalt begegneten/ daß ihrer/ außer 30. Gefangenen / welche mit in die Stadt muste/ wenig darvon kamen. Allein zwischen dem 6. (16.) und 7. (17.) November gieng es in der Nacht etwas hitziger zu/ wie kalt auch die damahlige Jahres-Zeit an sich selbsten war: Denn um 2. Uhr wurde von des Cron-Marschalln Posten mit drey Stück-Schössen die Losung zum vorhabenden Sturm gegeben / und darauff von selbigem Ort vermittelst eines eintzigen Wurffs 5. Granaten/ von der Grösse eines Kopffes / in die alte Stadt gespielet welchen 7. andere/ nachmahls 9. und sodann 11. Granaten unterschiedlicher Grösse nebst einem Pech-Crantze / und zuletzt ein Fuder Steine aus einem Mortier / nachfolgeten/ welches ein grausames Geprassele/ und in der düstern Nacht einen entsetzlichen Anblick machte. Folgends wurde noch ein Wurff von 30. Granaten und einer Feuer-Kugel gethan / da denn die Käyserlichen alsofort auff den Cavalier und das so genannte höltzerne Wammes zustürmeten. Weil nun in denselben zugleich etzliche grosse Granaten nebst 2. Feuer-Kugeln geworffen wurden/ so geriethen die Schweden in Unordnung/ und verliessen selbigen Posten / also daß die Stürmenden gute Gelegenheit bekamen/ biß auf den mittelsten Abschnitt des Cavaliers zu gelangen/ den sie auch endlich durch stetiges Feuergeben und Werffung der Hand-Granaten biß gantz zu öberst behaupteten. Nichtsdestoweniger musten sie sich diesesmahl / mit Verlust einiger Officirer und gemeiner Soldaten wieder in etwas retiriren / weil sie gegen der Stadt gantz bloß stunden/ und so wohl von den Mauern als Thürnen mit Pulver und Bley bewillkommet wurden. Mittlerweile hatten des Generals Grodzincky / Sapieha / Celarii Wallrabens und Giesens Völcker auff der andern

Sturm.

Seite zwiſchen dem Culmiſchen und Alt-Städtiſchen Thore auff zwey Parteyen geſtürmet / worbey ſich eine ziemliche Anzahl von der Holotta / oder Polniſchen gemeinen Geſinde befand / ſo ihrer Gewohnheit nach mit gräßlichem Geſchrey anſetzeten / und ſich ungemein tapffer erwieſen / dergeſtalt / daß ſie bereits den Wall inne hatten. Weil ſie aber zwiſchen den Thürnen und Mauern nicht anders / als in einem Kercker / eingeſchloſſen waren / und ihnen die Pech-Cräntze nebſt den Hand-Granaten offtermahls ſehr warm einheitzeten / wurden ſie gezwungen / ſich wiederum zurücke zu ziehen. Hierauff thaten die Schweden nebſt der Bürgerſchafft und den Bauern von Holand einen grauſamen Ausfall / in welchem ſie auff das von den Belagerern vor drey Tagen eingenommene Bollwerck ſcharff anſetzeten / welches aber allbereits dermaſſen verſchantzt war / daß dieſer Ausfall fruchtloß abgieng; Da indeſſen die Polen keine Zeit verſäumeten / ſondern die Waffen wiederum tapffer brauchten / und ſo wohl obgedachtes Werck behielten / als auch noch ein anders nach der Weichſel / das neue Werck genannt / einbekamen / und daſelbſt Poſto faſſeten. Dieſes blutige Gefechte / in welchem man aus der Nacht Tag gemachet hatte / währete biß an den lichten Morgen / und blieben auf Käyſerl. Seiten etzliche Officirer nebſt ungefehr 60. Gemeinen todt: Dargegen wurden auch alle Schwediſche Völcker in dem eroberten neuen Werck niedergemetzelt / darinnen man eine halbe Carthaune / 2. ſechspfündige Stücke und einen Feuer-Mörſer bekam.

Ausfall.

Unterdeſſen hatte die Stadt vor dem Geſchütz / Feuer-Kugeln und Granaten niemahls Ruhe / wiewohl ihnen dieſelben auch nicht ſonderlich ſchaden konten; alſo daß man die Thore vielleicht noch ſobald nicht würde geöffnet haben / wenn die Belagerten von der Theurung und ihrem ſtetigen Gefehrten / dem Hunger / wären verſchonet blieben. So aber verkauffte man ſchon ein fettes Schwein vor 80. 90. biß 100. Gülden; ein Pfund Kühe-Fleiſch vor 30. oder mehr Groſchen; eine Seite Speck vor 15. oder 18. Gülden; ein Achttheil Butter vor 60. 70. biß 72. Gülden; eine Tonne Thorner Weiß-Bier vor 9. Gülden / da ſie ſonſten nur 4. gegolten / und das Schwartz-Bier koſtete 12. biß 13. Gülden. Ob auch ſchon noch ein guter Vorrath an Getreyde übrig war: So ereignete ſich hingegen der Mangel an Heu und Stroh deſto gröſſer / ſo daß man ein Fuder Heu mit 60. oder 70. Gülden bezahlen muſte: Dahero das Bierbrauen wegen Mangel des Strohes gar eingeſtellet wurde. Jedoch ſpielete man / deſſen allen ungeachtet / beyderſeits noch eine Weile tapffer mit Stücken und Granaten gegen einander / und zwar ſo ſtarck / daß Zeit der Belagerung 1812. Canon-Schöſſe / nebſt 519. Granaten und Feuer-Kugeln in die Stadt fielen / wiewohl ſie nicht ſo ſchädlich / als entſetzlich waren. Im Gegentheil blieben die Belagerten ihren Feinden gleichfalls nicht viel ſchuldig / bevorab bey den vielen Ausfällen / deren in allem 297. geſchahen.

Theurung in Thorn.

Jedoch nunmehro ſtelleten ſich auch die Kranckheiten bey der Garniſon ein / abſonderlich aber wurde viele Soldaten durch den Scharbock entſeelet / und dieſes ſchlug der Belagerten Muth ſo ſehr nieder / daß ſie ihre Gedancken auff einen ehrlichen Accord richteten: Dahero ſie den König in Polen um einen Paß erſucheten / mit dem Vorſatz / einen Trompeter an den Schwediſchen Generaliſſimum zu ſchicken / welches ihnen auch leichtlich verſtattet wurde. Dieſer Abgeordnete nun brachte von ietztgedachtem Generaliſſimo die Antwort zurück / daß bey itzigem Zuſtande kein Succurs erfolgen könte / weswegen die Garniſon ſich um Erlangung einer erträglichen Capitulation bemühen möchte. Hierauff brachte man mit den Tractaten etzliche Tage zu / biß endlich den 18. November der völlige Schluß erfolgete. Den 19. (29.) December fuhren die Bürgemeiſter und etzliche Raths-Perſonen mit drey Kutſchen ins Lager / und lieſſen durch den Groß-Cantzler von Polen um Königliche Audientz anhalten / da denn der Bürgemeiſter / als ein alter und abgelebter Mann / im Nahmen der gantzen Stadt wegen des begangenen Fehlers um Genade und Beſtätigung ihrer hergebrachten Freyheiten Anſuchung that / und den König aller Treue und Gehorſams verſicherte. Dieſes beantwortete der Groß-Cantzler an ſtatt des Königs / und gieng der Schluß dahin aus / daß Se. Königl. Maj. allergnädigſt geſinnet wären / Dero Genade ihren Unterthanen nicht zu entziehen / ſondern die Stadt derſelben auch vor dieſesmahl genieſſen / und zum Zeichen Königl. Huld / die Abgeordneten zum Hand-Kuß zu laſſen. Als nun dieſes geſchehen / führte man ſie zur Königin / bey welcher ſie gleichfalls um Vergebung baten / nach deren Erhaltung ſie wiederum in die Stadt zurücke kehreten. Hierauff giengen etliche hohe Officirer nebſt den Conſtabeln noch ſelbiges Tages in die Stadt / um das Geſchütz und die übergebliebene Munition zu beſichtigen / da ihnen denn bald hernach das Culmer-Thor eingeräumet wurde.

Accord.

Als nun der Tag des Abzuges / nemlich der 20. (30.) December / erſchienen war / ſtellete ſich die gantze Polniſche Armee ins Feld / die Schwediſchen aber zogen Nachmittags um 1. und 2. Uhr mit 28. Fahnen und 9. Standarten aus der Stadt / in allem 550. Mann / darunter ſich 220. Krancke befanden / da doch zu Anfange der Belagerung die Garniſon auff 2000. Mann ſtarck geweſen war. Uber dieſes führten ſie 4. Feld-Stücke / wie auch 5. Munition- und 100. Bagage-Wagen / meiſtentheils voll Patienten / mit ſich aus der Stadt / und ſtellete ſich die Polniſche Reuterey auff eine / das Fußvolck aber auff die andere Seite / durch welche die Schwediſche Beſatzung paßiren muſte. Als die vornehmſten Officirer ungefehr biß auff 30. Schritte vor den König kamen / ſprang der Graf Oxenſtirn / nebſt dem Commandanten / General Majorn von Bülau / vom Pferd / näherte ſich Sr. Majeſt. in tiefſter Ehrerbietung / und küſte Deroſelben die Hand / dergleichen Unterthänigkeit ſie auch der Königin bezeigeten; worauff ſie der Kron-Marſchall zur Taffel bat / und mit gebührender Höfflichkeit beehrete. Da immittelſt die übrige Beſatzung / in Begleitung 400. Qvartianern / nach Marienburg marſchirete / wohin ihnen ietztgedachte beyde Cavaliere / nach genommenem Abſchiede gleichfalls folgeten. Alſo gelangete Thorn wieder unter den Polniſchen Zepter / und geſchahe die Huldigung nach dem Königl. Einzuge mit prächtigen Ceremonien.

Abzug der Schweden.

Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 674. ſeqq. Hartknochs **alt und neues Preuſſen** *Part. II. cap. 3. fol. 365. ſeqq.*

DCXXXVII.

Muſtapha I. ſt. 1639. Osman, ſt. 1622. Amurat IV. ſt. 1640. Türckiſche Käyſer.

Muſtapha Türckiſcher Käyſer.

Es iſt unter der DLXXVII. Numer gemeldet worden / wasmaſſen Achmet I. ſeinen Bruder Muſtapha zum Reichs-Nachfolger erkläret habe / unerachtet der ſterbende Käyſer fünff Söhne verließ / und behauptete jener den Ottomanniſchen Thron um ſo viel deſto leichter / weil dieſe Printzen nicht allein noch ſehr jung waren / ſondern auch weil er die Janitſcharen zum Beyſtand hatte. Jedennoch verurſachte ſein tyranniſches Regiment / daß er bald wiederum vom Throne herunter geſtürtzet / und Achmets I. älteſter Sohn Osman hinauff geſetzet wurde. Was nun dieſe beyden Gegen-Käyſer vor feindſelige Händel mit einander vorgenommen / ſolches erzehlet die II. Numer des 10. Mayes im Schauplatze der Zeit / dahin wir uns / zu Vermeidung aller Weitläufftigkeit / beziehen. Endlich behielt Muſtapha doch noch die Oberhand / und ließ ſeinen Widerſacher Osman Anno 1622. an ſtatt der Käyſerlichen Krone durch zehen Perſonen mit dem Strange zieren / nachdem er noch nicht 21. Jahre vollkommen erreichet hatte. Dieſes war das erſte Exempel / daß die Türcken ihren eigenen Käyſer ermordet / und nunmehro ſolte / auff des grauſamen Muſtapha Befehl / noch einer von Achmets Söhnen / nemlich Amurat / erdroſſelt werden / welcher aber ſeinen Mörder verwundete / die übrigen Brüder zu Hülffe rieff / und den Mord-Anſchlag hierdurch verhinderte. Immittelſt blieb Muſtapha ein rechter ungeſchickter und dummer Barbare / welchen ſich aber der Groß-Vezier Daut nicht klüger wünſchete / damit er alſo die Hand deſto beſſer im Spiel haben könte. Unter andern thörichten Händeln / welche Muſtapha trieb / waren auch dieſe mit begriffen / daß er des Nachts im Serraglio herum gieng / iederman auffweckete / an die Thüren klopffete / und dem ermordeten Osman überlaut rieff / mit Bitte / die Regierung wieder anzunehmen / weil er eine ſolche Laſt nicht länger ertragen könte. Dieſes brachte ihn bey dem Volck in Verachtung / und die Militz erregte einen ſolchen Auffruhr wider den Groß-Vezier / daß er ſein Amt freywillig niederlegte / und ſolches dem Chuſain Baſſa übergab. Weil aber dieſer gleich bey Antretung ſolcher Würde den Janitſcharen Aga abſetzte / erbitterte er den gantzen Schwarm der Janitſcharen ſo hefftig / daß er ſein Leben mit der Flucht erretten muſte. Der Muffti hingegen vergröſſerte den Tumult / indem er eine Standarte ausſteckte / worzu ſich alle rechtſchaffene Muſulmänner verſamlen ſolten / welche geſinnet wären / mit ihm vor des Reichs Wohlfart und Sicherheit ſorgen zu helffen; worbey er zugleich ausſprengete: **Es ſeye in dem Alcoran verboten / einem ſinnloſen Könige zu gehorſamen / und ſo lange ein Unmündiger oder Untüchtiger am Regiment wäre / hätte kein Gebet die geringſte Krafft und Würckung / wären auch alle Ehen ungültig.** Weil aber die Käyſerliche Mutter 24000. Zecchini unter die Soldaten austheilen ließ / ſo wurde das Feuer des Auffruhrs ein wenig gedämpffet / und damit man auch die Meinung von des Groß-Sultans Blödſinnigkeit fahren laſſen möchte / wurde ſeine Perſon einmahl öffentlich zum Vorſchein gebracht / da er denn im Reiten die Augen aus Dummheit immerfort gen Himmel gekehret hatte / welches ſeine Hoff-Bedienten als ein Zeichen ſonderbarer Andacht ausdeuteten. Der Muffti aber ſetzte alle Schmeicheley bey Seite / und verhetzte das Volck ie mehr und mehr / dieſen dummen Monarchen abzuſetzen / und den jungen Amurat auff den Thron zu befördern.

Osman Türckiſcher Käyſer.

Wird erdroſſelt.

Muſtapha zimmt tolle Händel vor.

Auffruhr unter der Militz.

Immittelſt fiel der Bichir Baſſa zu Bagdad oder Babylonien von der Ottomanniſchen Pforte ab / und bemächtigte ſich dieſer Stadt / im Willens / den König in Perſien zum Schutz-Herren anzunehmen / welcher aber unrecht verſtund / und in Bagdad ſelbſt Meiſter ſpielete / den Baſſa hingegen in die Feſſeln ſchlug. So hörte man auch an dem Türckiſchen Hoff zu eben dieſer Zeit noch von einer andern Rebellion in Aſien / indem ein Officirer von den Spahi 10000. Mann an ſich gebracht / und mit denſelben biß vor Smirna ſtreiffete.

Bagdad gelanget an Perſien.

Rebellion in Aſien.

Nicht weniger kam es denen Janitſcharen wiederum in die Köpffe / den entwichenen Groß-Vezier Daut aus dem Wege zu räumen / weil er den gewaltſamen Tod des vorigen Käyſers verurſachet; inmaſſen er denn auch endlich in einem Miſt-Winckel auſſerhalb Conſtantinopel gefangen / und zum Galgen geführet wurde. Als man ihn nun daſelbſt fragte: **Was ihn zu ſolchem Käyſer-Mord bewogen?** Gab er zur Antwort: **Ein Brieff vom Käyſer und dem Muffti / welchen ſie beyde mit eigenen Händen geſchrieben.** Dieſes verurſachte / daß die Anweſenden mit einander ſtritten / ob der Groß-Vezier des Todes ſchuldig ſeye / oder nicht / wodurch derſelbe Gelegenheit bekam / ſich auff die Geſchwindigkeit ſeiner Füſſe zu begeben. Er wurde aber durch den Janitſcharen-Aga dennoch wiederum ergriffen / und in die ſieben Thürne gebracht / allwo er eben an dem Ort erdroſſelt wurde / woſelbſt Osman den ſchmählichen Tod erlitten / und zwar / welches merckwürdig / von eben denjenigen / welche den Käyſer-Mord verrichtet. Dargegen hatte ſich der Chuſain Baſſa wiederum bey den Janitſcharen ausgeſöhnet / alſo daß ſein Nachfolger Giurgi den Lauff-Zettul bekam / er aber ſelbſten von neuem zur Groß-Veziers-Würde gelangete / ſich aber ſo tyranniſch erzeigete / daß er nicht allein einen Cadi oder Richter recht barbariſch prügeln ließ / ſondern auch den Griechiſchen Patriarchen abſetzete / und ihn auff die Inſul Rhodus verbannete / unerachtet ihm dieſe Nation vorhero zur Beſänfftigung 50000. Scudi gegeben; zu geſchweigen / daß er auff eines einzigen Janitſcharen rachgieriges Begehren alle Dollmetſcher der Chriſtlichen Geſandten in Verhafft nehmen ließ / daraus ſie nicht ohne groſſe Mühe wiederum befreyet wurden.

Der Groß-Vezier Daut wird erdroſſelt.

Inzwiſchen erregten die Spahi einen Aufflauff wider den Chuſain Baſſa, und riſſen ihm das Inſiegel / ſo die Groß-Vezier Tag und Nacht am Halſe zu tragen pflegen / gewaltſamer Weiſe herunter / welches ſie dem Groß-Sultan auff ein Luſt-Hauß zuſchicketen / woſelbſt er ſich dazumahl befand. Dieſes verurſachte auch ſo viel / daß Chuſain Baſſa ans ſchwartze Meer verwieſen wurde / und weil derſelbe des jungen Amurats künfftiger Erhöhung bißhero ſehr entgegen geweſen war / ſo fieng dieſes

Auffruhr der Spahi.

dieſes Käyſerlichen Printzens Hoffnung wieder an zu blühen; geſtalt denn ſeine Mutter Chioſſa, als eine verſtändige und hertzhaffte Dame / hierzu allen möglichen Fleiß anwendete. Solches Vorhaben wurde auch nicht wenig befördert / als ſich die Rebellion in Aſien täglich vergröſſerte / anerwogen ihr Oberhaupt Abaſſa den Titul eines **Rächers des Todes** *Osmans* **und eines Feindes der Janitſcharen** annahm / weil dieſelben nemlich dieſen Mord verurſachet / worüber die Janitſcharen in Conſtantinopel dermaſſen beſtürtzt wurden / daß ſie zu ihrem Aga lieffen / und inſtändig um ſchleunige Anſtalt baten / dieſes angedrohete Ubel mit Zuziehung der Spahi in Zeiten zu dämpffen.

Anietzo ſahe nun der Muffti / Groß-Vezier und Aga / daß ſich die beſte Gelegenheit zur Veränderung des Regiments ereignete: Dahero ſie den Janitſcharen zur Antwort gaben: **Sie wären zu allem willig und bereit: Jedennoch hindere die Untüchtigkeit des Käyſers nicht allein alles / was man anitzo gutes vornehmen wolle / ſondern würde auch ins künfftige noch mehr Unheil nach ſich ziehen.** Hierauff wurde allerſeits beliebet / den dummen Muſtapha wiederum einmahl vom Thron ins Gefängniß zu befördern / welches auch bald hernach bewerckſtelliget / und dargegen Amurat IV. mit einhelligem Freuden-Geſchrey als Käyſer ausgeruffen wurde.

Muſtapha kömmt ins Gefängniß.

Amurat IV. Türckiſcher Käyſer.

Alſo ſetzte ſich Amurat IV. Osmans dritter Bruder / im zwölfften oder wie andere wollen / im funffzehnden Jahre ſeines Alters auff den Ottomanniſchen Thron / welcher einen wohlgeſtalten Leib / hingegen aber eine heßliche uñ tyranniſche Seele beſaß. Anno 1614. begab er ſich in die groſſe Moſchee / allwo ihm der Muffti den Sebel umgürtete / und beobachtete man / daß er ſeinen Turbant nicht mit Kleinodien / wie ſeine Vorfahren / ausgezieret hatte / weil dieſelben vermuthlich / bey bißherigem zerrütteten Zuſtande / nebſt andern Koſtbarkeiten aus dem Türckiſchen Schatz geflogen waren. Dazumahl hatten die Tartarn denjenigen Cham / welchen der Groß-Sultan erwehlet / und welcher ſich Giangerai nennete / eigenmächtig verjaget / dargegen aber einen andern / Nahmens Meemet, erwehlet / worüber ſich Amurat IV. dermaſſen entrüſtete / daß er den Schluß faſſete / eine See-Flotte nach Caffa zu ſchicken / und dieſe Widerſpenſtigen zum Gehorſam zu bringen: Jedoch als der Capitain-Baſſa bey Caffa landete / und Gewalt brauchen wolte / bekam er die meiſten Stöſſe / und muſte einige vornehme Officirer nebſt 600. Janitſcharen / und eben ſo viel Boots-Knechten auff der Wahlſtadt liegen ſehen. Zudem hatten die Tartarn 30. Stücke erobert / und 1500. Türcken gefangen bekommen / worauff ſich die übel-zugerichtete Flotte nach Varna retirirete.

Unruhe mit den Tartarn.

Auff dieſe Niederlage folgete ein anderer groſſer Schrecken am Türckiſchen Hoff / indem ſich die Coſacken Anno 1626. mit 500. Saiquen auffs Meer begeben / und nach unternommener Landung alles in der gantzen Gegend mit Feuer und Schwerdt verheeret hatten: Dahero die Türcken 16. Galeren beorderten / ſolchem räuberiſchen Schwarm zu widerſtehen / und war die Beſtürtzung dazumahl in Conſtantinopel ſo groß / daß man die groſſe Kette aus einem Zeug-Hauſe nahm / mit welcher ein gewiſſer Griechiſcher Käyſer vor dieſem den Hafen beſchloſſen / welche aber die Türcken / ſeit ſie dieſe Stadt erobert / niemahls gebrauchet hatten. Es bezeigeten ſich auch in ſelbigem Jahre etzliche Armenier wegen der Müntz-Ordnungen ſehr übel zu frieden / und unterſtunden ſich / die Janitſcharen und Spahi auffrühriſch zu machen / welches ihnen aber ſo ſchlecht gelunge / daß der Caimacan 4. oder 5. von dieſen Kauffleuten die Köpffe herunter tantzen ließ / welches den andern zum Spiegel dienen muſte. Imgleichen wurde der Rebelle Gianogli in Natolien mit ſeinem gantzen Geſchlechte hingerichtet / und wurden hiervon 60. Köpffe in den Divan geſchicket / denen noch 600. Perſianiſche folgeten / wider welche Nation die Türcken einigen Sieg erhalten hatten: Denn weil ſie den Verluſt der Stadt Bagdad noch nicht vergeſſen / ſo war zwiſchen beyden Völckern niemahls keine beſtändige Ruhe; inmaſſen denn der Groß-Vezier mit einer ſtarcken Armee vor dieſe mächtige Stadt rückete / bald aber wiederum unverrichteter Sachen abziehen muſte / weswegen er ſeines Amtes entſetzet / und von den ergrimmeten Janitſcharen niedergehauen wurde.

Einfall der Coſacken.

Die Armenier werden gezüchtiget.

Rebellen in Natolien gezüchtiget.

Bagdad vergebens belagert.

Alſo gelangete Calil Baſſa zur Groß-Vezier-Würde / welcher mit einer Armee von 150000. Mann in Perſien gieng / und ſich Tauris mit geringer Mühe bemächtigte: Jedoch fand er an Bagdad oder Babylonien eine Nuß / welche auffzubeiſſen ſeine Zähne gleichfalls zu ſtumpff waren / und hierauff nahm er in folgendem Jahre einen abermahligen Feld-Zug vor / ſchlug die Turcomannier / welche ihm den Paß verwehren wolten / wie auch die Georgianer / und eroberte einige Oerter. Indeſſen wütete der Rebelle Abaſſa noch immer in Aſien / als ein abgeſagter Feind der Janitſcharen: Dahero ihn die Türcken Anno 1627. in ſeinem Schloß Arzerum, wiewohl vergebens / belagerten / welcher unglückliche Ausgang dem Groß-Vezier beygemeſſen / und er deßwegen abgeſetzet / der Salictar oder Sebel-Träger des Groß-Sultans aber an ſeine ſtatt erwehlet wurde. In eben dieſem Jahre wurden auch die Jeſuiten aus dem Türckiſchen Reich verwieſen / weil ſie ein gewiſſes Buch wider den Alcoran geſchrieben hatten / und über dieſes ließ der Groß-Sultan etzliche Handwercks-Leute bey den Ohren in ihren eigenen Werck-Städten annageln / weil ſie die Müntze höher angenommen / als ſie geſetzet worden / ein Cadi aber wurde gar auffgeknüpffet / als er von dem ſtrengen Regiment übel geſprochen hatte. Bald darauff wurden die Tartarn ihres obgedachten Chams Meemet überdrüßig / und ſetzten ihn ab: Dahero die Türcken den Giangerai, welcher ſich bißhero zu Rhodus auffgehalten / nach Caffa ſchicketen / in Meynung / ihm nunmehro zu der verledigten Stelle zu verhelffen / wormit die Tartarn aber ſo übel zu frieden waren / daß ſie die Türcken nicht allein aus dem Felde ſchlugen / ſondern auch Caffa eroberten / welches ſie nicht anders / als mit der Bedingung / wiederum abtraten / daß ſich der Türckiſche Hoff nicht mehr in ihre Wahl einmiſchen ſolte. Sodann ließ Amurat IV. ſeinem Schwager / Muſtapha Baſſa in Aſien / den Kopff herunter ſchlagen / weil man ihn beſchuldigte / daß er die Unterthanen allzuſehr ausgeſogen: Dargegen bekam der Groß-Vezier Gioſul Befehl / die Rebellion in Aſien zu dämpffen / welches denn auch ſo viel würckete / daß Abaſſa das Schloß Arzerum, gegen Verſicherung ſeiner Freyheit und der Käyſerlichen Genade / in des Groß-Veziers Hände liefferte.

Die Türcken erobern Tauris.

Jeſuiten aus Türckey verwieſen.

Türcken ſchlagen den Tartarn

Arzerum erobert.

Im Jahre 1630. hatte ſich Amurat IV. eine Zeit lang auff ſeinem Luſt-Hauſe Biſiſta theils mit der Jagt / theils mit etzlichen Schalcks-Narren ergetzet / darinnen groſſe Herren offtermahls mehr Vergnügung ſuchen / als ſie in der That finden. Einsmahl

Amurat IV. wird durch einen Donnerſchlag erſchrecket.

mahl aber entſtund ein entſetzliches Ungewitter/ ſo gar daß ein Wetter-Strahl in das Käyſerliche Zimmer ſchlug/ und den Groß-Sultan nicht wenig erſchreckete: Jedoch dienete dieſes hierzu/ daß er/ auff des Muffti Zuredung/ verſchiedene Schalcks-Narren/ abſonderlich einen Stummen/ der ihm bißhero manchen Zeitvertreib gemachet/ abſchaffete/ und ſich eine Zeitlang des Weins/ wider ſeine Gewohnheit/ ziemlich enthielt. Dazumahl hatte der Groß-Vezier/ eben wie ſein Vorfahre/ einen unglücklichen Feld-Zug in Perſien gethan: Dahero er den Regiments-Stab niederlegen/ und ſelbigen des Groß-Sultans Schwager/ Caffis Acmat, überlaſſen/ zur Aufruhr der Janitſcharen. Aussöhnung aber 100000. Zecchini, nebſt einigen koſtbaren Pferden/ anwenden muſte. Allein dieſer neue Groß-Vezier bekam die Janitſcharen und Spahi/ weil er den General dieſer letzteren umbringen laſſen/ auff den Hals/ welche in dem Käyſerlichen Hoff ſelbſten mit Steinen nach ihm warffen/ und ihn vom Pferde riſſen. Hierauff begehrten ſie ſein Haupt/ wie auch andere mehr/ und als ihnen Amurat IV. ſolches nicht verwilligen wolte/ droheten ſie ihn ſelbſt vom Throne zu ſtürtzen/ damit ſein Bruder ſelbigen beſteigen könte. Dieſes verurſachte/ daß er den unglückſeligen Caffis Acmat aus dem Serraglio ſchaffen/ und mit betrübten Augen ſehen muſte/ wie ihn die wütenden Auffrührer elendiglich niederſebelten. Kaum lag dieſer in ſeinem Blute/ ſo verlangten ſie nun auch/ daß der Muffti abgeſetzet/ und der Janitſcharen-Aga nebſt dem Teſſterdar ihrer Rache überlieffert werden mochten/ welches denn auch erfolgte/ alſo daß dieſe letztere beyde unverzüglich an einen Baum gehencket wurden.

Alle dieſe Unglückſeligen waren des neuen Groß-Veziers/ Recep Baſſa, Feinde geweſen/ weswegen Amurat IV. auff den Argwohn gerieth/ als ob dieſer Miniſter ſelbſten ein Anſtiffter des bißherigen Unheils geweſen/ und hierauff ließ er ihn ingeheim durch die Verſchnittenen im Serraglio ſtranguliren. Sodann erkieſete er den geweſenen Baſſa zu Cairo, Nahmens Meemet, zum Groß-Vezier/ und nahm ſich vor/ die übermüthige Militz nach Mögligkeit zu ſchwächen; geſtalt er ſich denn zu ſolchem Ende von Conſtantinopel nach Adrianopel verfügete/ und nicht allein viele von den hartnäckigſten Spahi in Stücken hauen/ ſondern auch in der Janitſcharen Quartier bey nächtlicher Weile manchem das Liecht ausblaſſen ließ.

Amurat des 4. ſcharffes Regiment.

Inzwiſchen ärgerte es Amurat IV. nicht wenig/ daß er von allen ſeinen Weibern nichts als Töchter bekam; inmaſſen ihm denn eine ſchöne Sclavin/ der leuchtende Stern genannt/ Anno 1632. die ſiebende zur Welt brachte. Dargegen fuhr er mit der Schärffe wider die Auffrührer fort/ und ließ die zwey vornehmſten Häupter der Spahi/ ſamt acht der anſehnlichſten Janitſcharen hinrichten. Imgleichen verlohr ein Pole/ Nahmens Bernosky/ den Kopff/ weil er ſich zum Fürſten in Moldau auffwerffen wolte/ und ein Frantzöſiſcher Dollmetſcher wurde/ vor des Groß-Sultans Abreiſe nach Scutari, jämmerlich geſpieſſet/ unter dem Vorwand/ ob verſtärcke er die Chriſtlichen Geſandten in ihren Anforderungen. Vier Vezier aber/ welche dem Groß-Vezier Pferde und Maul-Eſel zu einer Reiſe abgeſchlagen/ wurden/ nebſt Einziehung ihrer Güter/ nach Cypern verwieſen. Es ließ auch dieſer ſtrenge Käyſer nicht allein einen Cadi erdroſſeln/ ſondern dergleichen Ehre wiederfuhr dem Muffti ſelbſt nebſt ſeinem Sohne/ welcher gleichfalls ein Cadi war. Dieſes geſchahe zu Sioma, dahin ſich Amurat IV. perſönlich verfügte/ weil er den Argwohn gefaſſet/ ob ſeye ſeinem Befehl kein Genügen geſchehen. Ließ derowegen den allbereits verſcharreten Muffti wieder ausgraben/ und ihm über dieſes noch den Kopff herunter ſchlagen. Ein ſolches Verfahren/ dergleichen noch wider keinen Muffti vorgenommen worden/ ſo lange das Türckiſche Reich geſtanden/ ſetzte alles in Furcht und Schrecken. Hierauff befahl er alle Trinck-Häuſer biß auff den Grund niederzureiſſen/ gieng des Nachts in der Stadt herum/ und ließ alle Trunckenen/ die er antraff/ in gefängliche Verhafft bringen.

Einem armen tauben Menſchen/ der ihm auff der Straſſen nicht alſobald ausweiche/ muſte der Kopff alſobald herunter fliehen/ und es vergieng faſt kein Tag/ daß er nicht ein blutiges Menſchen-Opffer ſahe. Ein Venetianiſcher Kauffmann/ Tomaſo Zanetti, wurde beſchuldiget/ daß er auff ſeinem erbaueten Altan mit einem Perſpectiv in des Sultans und der Sultanin Serraglio zugucken pflege: Dahero wurde er/ auff des barbariſchen Tyrannen Befehl/ von ſtund an im bloſſen Hemde mit einem rothen Fähnlein in der Hand zum Fenſter heraus gehencket/ damit er alſo den Vorwitz büſſen möchte. Uber dieſes wurde ſein anſehnliches Vermögen eingezogen/ und des Entleibten Eydam/ weil er einige Capitalien verſtecket zu haben beſchuldiget war/ muſte ſammt allen Kauffleuten/ von was Nation ſie immer ſeyn möchten/ ins Gefängniß gehen/ daraus ſie ſich nicht anders als mit 40000. Thalern erlöſen konten. Ferner wurden alle Häuſer durchſuchet/ ob nemlich einige Waffen/ wider das Käyſerliche Verbot/ darinnen zu befinden/ und ſo gar auch die Geſandten genöthiget/ ihre Waffen von ſich zu geben; geſtalt man denn dem Engelländiſchen ſeinen Degen von der Seite riß/ und weil ſich zwey Kauff-Leute von ſeiner Nation bey ihm verborgen hielten/ ſo wurde ſeine Wohnung ſo lange hin und wieder durchkrochen/ biß er die beyden Engelländer endlich auslieffern muſte. Dem Frantzöſiſchen Abgeſandten aber wurde eine Capelle niedergeriſſen; alſo daß ſich Fremde und Einheimiſche über Amurats IV. Tyranney zu beklagen Urſache hatten.

Krieg mit Polen.

Nach dieſem fieng er mit den Polen an/ weil dieſelbe den räuberiſchen Tartarn biß in das Türckiſche Gebiet nachgeſetzet hatten/ und rückte eine anſehnliche Armee von Türcken/ Tartarn und Moldauern biß in Polen/ allwo ſie/ nebſt Eroberung einer Palancka/ zwar eine Schlacht erhielten/ iedennoch aber das meiſte Volck verlohren/ worauff die Polen/ welchen dazumahl mit dem Kriege wenig gedienet war/ zu Dämpffung dieſes angeglommenen Feuers einen Geſandten nach Conſtantinopel abfertigten/ welcher aber bey der Audientz von dem hochmüthigen Amurat IV. gefraget wurde: **Was er in Conſtantinopel machen wolle?** Als nun jener zur Antwort gab: **Sein Vorhaben ſeye/ die Krönung ſeines Königs zu hinterbringen/ und den Frieden mit der Pforte wiederum auffzurichten/ ſoferne es Sr. Maj. belieben würde.** So erwiederte der gekrönte Barbare: **Die Chriſten müſſen entweder das Ottomanniſche Geſetze annehmen/ oder Tribut geben/ oder aber den Sebel koſten/ und mit dieſem will ich meine Feinde bezwingen: Denn obgleich noch Krieg in**

Perſien iſt/ſo fürchte ich mich doch nicht/einen andern mit Polen anzufangen; bey welchen Droh-Worten er zugleich den Sebel aus der Scheide zog/ wiewohl der Friede doch bald hernach geſchloſſen wurde. Andern theils gab es in Perſien unter den Janitſcharen im Feld-Lager neue Unruhe/ weswegen der Groß-Sultan ihren Aga zurücke ruffen / und eine Spanne kürtzer machen ließ/ ſeine Baarſchafft aber an einer Millione und 60000. Thalern einzog. Von einem andern Janitſcharen-Officirer bekam er auch 160000. Thaler an eingezogenen Gütern / und weil dieſe Einkünffte der Käyſerlichen Kammer vortrefflich anſtunden / ſo ließ er dem Baſſa von Damaſco nebſt andern vornehmen Officirern die Köpffe gleichfalls herunter ſebeln / damit ihm ihre Beutel in die Hände fielen. Sonſten empfand er eine ſonderbare Vergnügung über der Menſchen langwierigem Leiden: Dahero es gantz gewöhnlich war / daß er ſie an Hacken hängen ließ / daran ſie ſich zum öfftern 2. biß 3. Tage lang quäleten. Grauſamkeit.

Bey allen dieſen Grauſamkeiten wurde er/ nach Art der Tyrannen / von Tag zu Tage argwöhniſcher / und damit alle Zuſammenkünffte vermieden würden/ ſo wolte er nun auch haben/ daß ins künfftige nicht mehr als einer auff einmahl in die Barbier-Stuben gehen ſolte. Ja es dorfften auch die Weiber nicht zuſammen kommen/ und die Lichter muſten ſammt den Feuern alleſammt ausgelöſchet werden/ wenn es nur anderthalb Stunden Nacht geweſen war. Als er einsmahls nach Adrianopel reiſete / ſaſſen unterweges 30. Pilgrim auff einer Wieſen/ welche alſobald auffſtunden / und ihn um ein Allmoſen anſprachen: Jedoch ſcheuete ſich ſein Pferd vor dem ſeltſamen Habit / und warff ihn aus dem Sattel / worüber er dermaſſen ergrimmete / daß er das Pferd mit eigener Hand umbrachte / und alle Pilgrime auff die Galeren ſchickte. Wasmaſſen er ſonſten Stephano Bethlen wider Georgium Ragoczi, Fürſten in Siebenbürgen / wiewohl mit ſchlechtem Vortheil / beygeſtanden / ſolches erzehlet die vorhergehende CCL. Numer.

Er ſelbſten aber wolte nunmehro Anno 1635. in Perſien perſönlich zu Felde ziehen/ und nachdem er zu Arzerum angelanget war/ ließ er dem Baſſa daſelbſt / über welchen die Unterthanen klageten/ alſobald den Sebel durch den Hals fahren / worauff er das ehemahls von dem Türckiſchen Reich abgeriſſene Revan wieder eroberte. In eben dieſem Jahre ließ er ſeine zwey älteſten Brüder erdroſſeln/ unerachtet er der Militz / ſelbige im Leben zu laſſen/ verſprochen hatte. Zug in Perſien. Erobert Revan.

Als er nun um Tauris herum alles mit Feuer und Schwerdt verwüſten laſſen / kehrete er mit einer ausgehungerten und ſehr verringerten Armee nach Conſtantinopel zurücke. Indeſſen ſchwächte ſich Amurat IV. durch das übermäßige Wein-Sauffen iemehr und mehr / ob ihm ſchon ſein Juden-Artzt Zagut ſolchen Tranck als Gifft verbote/ den er einsmahls hierüber mit groſſem Grimm von ſich jagte / und deßwegen einen Haß wider die gantze Jüdenſchafft faſſete / ſo gar / daß er ihnen alle Edelgeſteine und Koſtbarkeiten aus den Häuſern entwenden laſſen / wenn ſie nicht der Caimacan in Zeiten gewarnet hätte. Bald darauff wurde er von neuem wider Perſien erbittert / und als er merckte / daß die Janitſcharen ſchlechte Luſt hatten / das von den Perſianern belagerte Revan zu entſetzen / ließ er den übrigen zum Exempel ihren Haß gegen die Jüden.

Cantzler an einen Baum knüpffen / und einen vornehmen Officirer enthaupten / andere aber heimlich ermorden. Im übrigen konte er noch keine Zuſammenkünffte leiden / und gieng dieſerwegen des Nachts verkleidet in den Gaſſen herum / woſelbſt er einſt zwey Weibs-Perſonen / die er im finſtern antraff / niederhauen ließ. Ein andermahl wolte ihm das Eſſen nicht ſchmecken / worüber der Koch mit dem Halſe bezahlen muſte/ unerachtet ſich derſelbe auffs beſte entſchuldigte / und ſagte: **Daß alles ſo gut zugerichtet / als ſonſten / und müſten nur allein die böſen Zeitungen aus Perſien den Geſchmack verderbet haben.** Inmittelſt gieng Revan an den König in Perſien über/ und begaben ſich 2000. Janitſcharen in ſeine Dienſte. Damit nun Amurat IV. dergleichen Abfall ferner verhindern möchte / ließ er den Teſſterdar nebſt andern Officirern ums Leben bringen/ und ſprengete aus / daß er ſelbſten wieder in Perſien kommen wolte. Verlichret Revan.

Sonſten wohnte er / wider alle Staats-Reguln / den Todes-Straffen allemahl perſönlich bey / und gab dem Caimacan mit der Hand ein Zeichen / wenn er dieſes ſeinen Augen ſo angenehme Trauer-Spiel anfangen ſolte. Seine Bedienten aber ſchlug er mit eigener Hand krumm und lahm/ wo nicht gar todt. Auch ſchoß er unterweilen aus dem Serraglio auff die vorbeygehenden Leute/ und galt ihm gleich viel / ob er ſie verwundete oder tödtete. Unterweilen fuhr er auff Felouquen von einem Garten zu dem andern: Wenn nun die Benachtbarten / um ihn zu ſehen/ an die Fenſter lieffen / ſo ſchoß er / als ein Leutſcheues Unthier / auff diejenigen am eyfrigſten zu/ welche am begierigſten waren / ihn anzuſchauen. Als er ungefehr durch einen Ort reiſete / allwo etzliche Weiber ihre Waaren mit groſſem Geplauder verkauffte / verbot er / daß ihnen kein Mann das geringſte mehr abhandeln / dieſe geſchwätzigen Weiber aber den Marckt meiden ſolten. Andere traff er auff einer Wieſen an / allwo ſie ſich mit Dantzen erluſtigten/ welche aber dieſer eingefleiſchte Teuffel alle auff ein Schiff ſetzen und erſäuffen ließ. Wann er durch die Stadt ritte / muſten die Janitſcharen das Volck mit Prügeln und Steinen verjagen / damit ſie von dem Tyrannen nicht noch ein gröſſer Unglück zugewarten hätten / und dieſe Schärffe verurſachte / daß ihm alle ſeine Bedienten auff einen bloſſen Winck gehorſam waren. Einsmahl ſtund er auff einem kleinen Gange im Serraglio, und hatte ein gewiſſes Memorial in Händen/ welches ihm unverſehens entfiel. Hiermit lieffen alle Pagen zugleich die Treppe hinunter/ und bemühete ſich ein ieder der erſte zu ſeyn / ſelbiges auffzuheben: Einer aber / welcher ſahe / daß ihm die andern zuvor kamen / ſprang er zum Fenſter hinaus / und unerachtet er das Knie verrenckte / ſo erwiſchete er doch das Papier am allererſten/ mit welchem er hinckend vor den Groß-Sultan kam/ dem dieſe Geſchwindigkeit ſo wohl gefiel/ daß er ihn zu hohen Ehren beförderte. Tyranney.

Indeſſen hatten die Türckiſche Waffen in Perſien noch immer ſchlechten Fortgang / weswegen Amurat IV. den Groß-Vezier Mecmet, nebſt Beraubung ſeiner beſten Sachen / abſetzte / und Bairam, den Caimacan zu Conſtantinopel mit dieſer Stelle begnadigte / wiewohl demſelben mit der gefährlichen Ehren-Würde wenig gedienet war. Ob nun wohl Anno 1637. ein Perſianiſcher Abgeſandter anlangete/ wegen des Friedens zu tractiren:

ren: So ſpannete er doch die Seiten ſo hoch / daß der Groß-Sultan hierüber ergrimmete / und ihn in ſeinem Hauſe bewachen ließ. Hiermit rüſtete ſich Amurat IV. zum neuen Feld-Zuge in Perſien / dem er perſönlich beywohnen wolte / und als ein Zeugmeiſter wegen Fortbringung 4. groſſer Stücke einige Schwerigkeit machte / ließ er ihm den Schedel herunter ſchlagen: Dargegen muſten ſich 20. Damen fertig machen / mit ins Feld zu gehen. Als aber das Feſt des Bairams einfiel / an welchem des Groß-Sultans Bruder / Sultan Chaſun, ein Printz von 22. Jahren und von groſſer Hoffnung / ihm / wie gebräuchlich / Glück wünſchen wolte / und unter andern ſeine Tapfferkeit lobte / welche ihn antrieb / Babylonien wieder zu erobern / ſo wurde Amurat IV. welcher nicht verlangete / daß dieſer Printz viel von den Staats-Geſchäfften wiſſen ſolte / durch ſothanes Compliment dermaſſen eyerſüchtig / daß er den unſchuldigen Chaſun noch deſſelben Tages erdroſſeln ließ. War alſo von dem Käyſerlichen Stamm niemand mehr übrig / als der jüngſte Bruder Ibrahim / welcher / als ein bucklichter und der ſchweren Noth unterworffener Printz / dem Strick ſchwerlich würde entgangen ſeyn / wenn ihm nicht dieſe Leibes-Gebrechen zur Sicherheit gedienet hätten.

Läßt ſeinen Bruder Chaſun erdroſſeln.

Newer Kriegs-zug in Perſien.

Nachdem nun die Sternſeher einen gewiſſen glücklichen Tag benennet / brach Amurat IV. gegen Perſien auff / und beſtunde ſeine Armee / dem Vorgeben nach / in 500000. Mann / darunter 300000. Soldaten / und 200000. Arbeits-Leute und Knechte waren. Unterweges bekam der Türckiſche Tyranne / welcher / wie ein Janitſchare gekleidet / immer vor ſeiner Armee her zog / die erfreuliche Nachricht / daß die Sultanin entbunden worden. Weil nun derjenige / ſo das Bothen-Lohn verdienen wolte / in geſchwinder Eil darzu ſetzte / es ſeye ein junger Printz gebohren worden / ſo ließ ihn Amurat biß auff verſicherte Zeitung in Verhafft nehmen / und als es nachmahls eine Princeßin war / bekam der lügenhaffte Mercurius an ſtatt des Tranck-Geldes einen Spieß durch den Leib. Imgleichen machte ſich dieſer Blut-Hund bey ſeiner Ankunfft in Perſien ein entſetzliches Anſehen / und ſolches muſte abſonderlich ein gewiſſer Santon, Nahmens Maul-Eſel / welcher ſich im Gebürge hefftig widerſetzte / am erſten empfinden: Denn als er gefangen wurde / ließ ihn Amurat / um ſeinen übrigen Anhang zu erfahren / anfänglich foltern / nachmahls Riemen-Weiſe ſchinden / auff einem Eſel um die gantze Armee herum führen / und zuletzt rädern.

Was den König in Perſien anlanget / ſo hatte ſich derſelbe mit 100000. Pferden zu Felde begeben / die Vorſtädte zu Babylonien niederreiſſen laſſen / und ſo viel Volck zuſammen gebracht / als ihm möglich war / darunter ſich auch 4000. Polen und eben ſo viel Coſacken befanden / ſo ſich nach und nach bey der Armee einſtelleten; imgleichen langeten einige Ingenieurs und Conſtabel an / welche von Chriſtlichen Potentaten dahin geſandt worden. Dargegen waren die Tartarn auch zu der Türckiſchen Armee kommen / und vermehrte ſich ſelbige täglich; geſtalt denn auch der Baſſa von Cairo mit 24000. Mann auserleſenes Volcks darzuſtieß. Zugeſchweigen / daß der groſſe Mogul in Indien und der Aſiatiſche König Usbeck den Perſianern eine groſſe Diverſion machete. Jedoch als die Türckiſche Armee biß nach Alexandria fortgerücket war / gieng der Groß-Vezier Bairam plötzlich mit Tode ab / und wuſte man nicht ob die rothe Ruhr / ſo er zuvor gehabt / oder aber der erlittene Zorn und Scham daran Urſache wäre / indem ihm Amurat öffentlich eine Maulſchelle gegeben / weil er ſich nicht ſcharff genug gegen die Taback-Schmaucher erwieſen hatte / welche Amurat / ſo bald ſie über der That ergriffen wurden / entweder rädern / oder ſchinden / am Leibe auffſchneiden / und an die Straſſen hencken ließ. Die Urſache ſeines Eyfers wider das Taback-Schmauchen war dieſe / weil / ſeiner Meinung nach / der Wein hierdurch geſchimpffet würde / als von welchem er ein groſſer Liebhaber war. Bairam aber war kaum erkaltet / ſo wurden ſchon zwey Capigi nach Conſtantinopel geſchicket / welche ſein Vermögen auffſchreiben / und ſelbiges in die Käyſerliche Schatz-Kammer lieffern muſten. Da immittelſt der Baſſa von Diarbechir, Meemet, die verledigte Groß-Vezier-Würde bekam.

Haß wider das Taback-Schmauchen.

Hierauff paßirte die Türckiſche Armee den Euphrat vermittelſt einer darüber geſchlagenen Brücke: Weil aber dieſelbe nicht gar zu ſtarck / und dargegen die Laſt von dem Marſch zu groß war / ſo fiel ſelbige mit vielen Soldaten / Pferden / Camelen und Bagage ein / wodurch alles / was der gewaltſame Strom ergriff / zu Grunde gieng. Hierzu kam noch ein neues Unglücke / daß nemlich des Groß-Sultans vornehmſter Medicus verſtarb / wiewohl niemand daran Schuld war / als Amurat ſelbſt: Denn als ihm derſelbe verſchiedene Würckungen von dem Opio erzehlet hatte / nöthigte ihn der Tyranne / eine groſſe Menge hiervon zur Probe zu ſich zu nehmen / worüber er in wenig Stunden den Geiſt auffgab. Nichts deſtoweniger ſchiene den Türckiſchen Mond ein ſonderbarer Glücks-Stern an / als Amurat die Stadt Bagdad bald hernach eroberte / welche Belagerung die vorhergehende DCXVIII. Numer beſchreibet. So ſcharff er ſich nun bißhero in Straffen bezeiget / ſo freygebig war er auch anietzo gegen diejenigen / welche ſich vor Bagdad tapffer erwieſen hatten; geſtalt er denn des gebliebenen Groß-Veziers Sohn zum Stadthalter von Diarbechir, und den Capitain-Baſſa Muſtapha zum Groß-Vezier machte. Jedoch eine zugeſtoſſene Unpäßligkeit und die zwingende Liebe einer ſchönen Türckin nöthigte den Groß-Sultan / ſeinen Abſchied aus Perſien zunehmen / und dem Groß-Vezier das Commando daſelbſt allein zu laſſen. Uber dieſes war er zum Frieden nicht wenig geneigt / weil / ohne die durchs Schwerdt getödteten / 25000. Mann durch Kranckheiten oder auff andere Weiſe vermiſſet wurden: Dahero er den Perſianiſchen Geſandten / welcher bißhero / als ein Gefangener / der Armee überall folgen müſſen / wiederum befreyen ließ / und ihn mit folgendem Schreiben / wodurch er den Frieden mit Pralerey erzwingen wolte / an ſeinen König abfertigte: Ich / der ich bin ein Herr aller Herren und ein Beherrſcher von Arabien / Perſien und Griechenland: Ein König / der mit höchſter Gewalt die Welt regieret / und der durch die Hülffe Gottes, zu dem Reich der gantzen Erden erhöhet worden: Ein unüberwindlicher Beſitzer des weiſſen und ſchwartzen Meeres / und der daran gelegenen Städte und Schlöſſer: Ein Herr des Göttlichen und Prophetiſchen Hauſes zu Mecha und Medina, gleichwie auch zu Jeruſalem / Aleppo, Damaſco, und aller heiligen ehrwürdigen Oerter / von Groß-Cairo, des glückſeligen Babyloni-

Unglück auf dem Euphrat.

Bagdad von den Türcken erobert.

Amurats Brieff an den König in Perſien.

ens und Van, von Mohrenland / Balſera, und des kleinen Aſiens / der Länder derer Chiurder / Georgianer und Tartarn / von Moldau / Wallachey / und insgemein aller Provintzen und Länder von Griechenland und Natolien / und in Summa / der höchſte Herr der ſieben Climatum: Ein ſiegender und triumphirender König zum Dienſt GOttes / Sultan Amurat / Can / dem tapffern Sophi / welchem GOtt Friede gebe / wenn ers verdienet.

Durch dieſen Käyſerlichen und des Gehorſams würdigen Brieff ſolt du wiſſen / daß nachdem ich biß daher deinen an meine glückſelige Pforte zu Erlangung eines Friedens abgeſchickten Geſandten auffgehalten / ſolches darum geſchehen ſeye / damit ich Bagdad / wie auch erfolget iſt / durch die Schärffe meines ſchneidenden Sebels erobern möchte. Wenn du Frieden verlangeſt / ſo gib mir die Provintzen wieder / welche meinen unüberwindlichen Vorfahren gehöret haben / und räume ſelbige meinen Beglerbeyen ein / welche mit meinem ſieghafften und unüberwindlichen Heer dahin kommen werden: Widrigen Falls erwarte meiner mit meinen Trouppen auff das Früh-Jahr wieder in dem Hertzen deines Landes mit ſolcher Anzahl / wie der Sand am Meer / da du denn zu Pferde erſcheinen / und aus den Schlupff-Löchern hervor kommen magſt / darein du dich bißhero verſtecket haſt / um die Waffen / welche du unwürdig an deiner faulen Seiten trägeſt / nicht zu gebrauchen. Alsdenn wird erfolgen / was von Ewigkeit her beſchloſſen iſt / Heil und Glück demjenigen / der ſich hält / wie ſichs gebühret.

Immittelſt fiengen die Soldaten in Babylonien an / ſehr auffrühriſch zu werden / indem es ihnen ziemlich an Lebens-Mitteln fehlete; inmaſſen ſie denn ſo verwegen wurden / in des Groß-Veziers Haus mit Steinen zu werffen. Weil nun Amurat beſorgete / es möchten ſich dieſelben wider an den entthroneten Sultan Muſtapha hängen / falls ſie nach Conſtantinopel zurücke kämen / ſo ließ er dieſen armſeligen Printzen unbarmhertziger Weiſe hinrichten. Dieſes ereignete ſich Anno 1639. in welchem Jahre auch die Türckiſche Armee / mit der abgematteten Völcker ungemeinem Vergnügen / aus Perſien ihren Rückweg nach Hauſe nahm / welches aber verurſachte / daß der Sophi / ſo ſich an die großſprecheriſche Türckiſche Feder wenig kehrete / die meiſten verlohrnen Oerter wiederum eroberte. Dargegen überfielen den Groß-Sultan unterweges ſolche Kopff-Schmertzen / daß er ſich zu Bette legen muſte / und des folgenden Tages machte der groſſe Schauer und Zittern / daß man ein Fieber bey ihm muthmaſſete / worzu die Liebe und der Reben-Safft ſonder Zweiffel das meiſte geholffen hatte. Nichtsdeſtoweniger machte er ſich ſtärcker / als er war / und hielte ſeinen prächtigen Einzug zu Conſtantinopel in Perſianiſcher Kleidung / worbey 22. Sclaven von den vornehmſten Gefangenen aus Babylonien im Triumph geführet wurden. Weil aber die Polen wegen dieſes Sieges keinen Glückwunſch bey ihm ablegeten / ſo erlaubete er den Tartarn zur Rache einen Streiff in das Königreich Polen zu thun; alſo daß dieſe unterlaſſene Höfflichkeit viele tauſend Seelen koſtete. Unterdeſſen nahm Amurats Unpäßligkeit täglich zu / und als ihm ſeine Mutter einsmahl vorſtellig machete / daß er ſeine Natur durch die ſtarcken Süſſe ſelbſten zu Grunde gerichtet / ſo ließ er ſeine Wuth über die unſchuldigen Chryſtallin-Gläſer und andere koſtbare mit Steinen verſetzte Trinck-Geſchirre aus / die er mit groſſem Grimm in Stücken ſchmiß. Hierauff verſprach er dem Muffti mit einem Hand-Schlage und leiblichen Eyde zu dem Lügen-Propheten Mahomet / das Sauffen einzuſtellen / und keinen Wein mehr ins Serraglio kommen zu laſſen / welches er aber nicht beſſer hielte / als der Hund die Faſten / ſo daß er auch noch endlich darüber verreckete: Denn Anno 1640. ſtellete der Capitain-Baſſa nebſt einem andern vornehmen Bedienten / welche beyde des Groß-Sultans Favoriten waren / an dem erſten Tage des Bairam eine koſtbare Gaſterey an / bey welcher Gelegenheit Amurat die Naſe dermaſſen begoß / daß man ihn nach Hauſe tragen muſte. Die Würckung dieſer unflätigen Luſt war ein ſtetswährendes Fieber / und als die Aertzte herbey geruffen wurden / zitterten und bebeten ſie vor Furcht / und wolten ſich zu nichts entſchlieſſen / biß endlich der Käyſerl. Mutter und des Capitain-Baſſa Zureden ſo viel vermochte / daß ſie zur Aderlaß riethen / welche aber ſo übel anſchlug / daß Amurat am vierten Tage der Kranckheit den 8. Februarii ſeine laſterhaffte Seele ausbließ / nachdem er 15. Jahre auff dem Ottomanniſchen Throne gewütet hatte; wiewohl man doch bekennen muß / daß keiner ſeiner Vorfahren ihm an Macht zu vergleichen geweſen. Sonſten verlachte er die Santons und andere Ordens-Leute / und ſoll er aus einer ſeltſamen Raſerey offt gewünſchet haben / daß der Ottomanniſche Stamm mit ihm abſtürbe; maſſen er denn auch drey ſeiner Brüder / und ſeinen Vetter Muſtapha, wie obgedacht / erwürgen laſſen; über dieſes hatte er auch ſchon etliche mahl befohlen / Ibrahim / als den letzten von Achmets ſieben Söhnen / hinzurichten / welches aber ſeine Mutter noch immer durch Liſt und Klugheit verhindert. Im übrigen ließ Amurat das Serraglio, dem alten Gebrauch zuwider / vor iederman offen ſtehen / um hierdurch von allem Nachricht zu bekommen. Er erkundigte ſich auch offt / was man von ſeiner Regierung redete / und hatte ſeine Spionen durch die gantze Stadt. Zudem zog er in den wichtigſten Geſchäfften niemand zu Rathe / als ſeinen Favoriten / den Capitain-Baſſa / und dieſer hatte zwey Mammelucken in ſeinem Hauſe / mit welchen er / als argliſtigen und ſpitzfindigen Köpffen / alles zuvor überlegte / was er ſeinē Monarchen überreden wolte. Hierbey ſtudirete Amurat auch unterweilen in dem Machiavello, welchen einer von dieſen Mammelucken ins Türckiſche überſetzet hatte. Er hinterließ 15. Millionen Gold in der Schatz-Kammer / da er doch ſelbige wegen der innerlichen Unruhe gantz erſchöpffet gefunden; verſtunde darneben die Verſtellungs-Kunſt ſehr wohl / war hurtig / und darbey rachgierig / weswegen er auch zu ſagen pflegte: **Die Rache veralte nicht / ob ſie ſchon grau würde.** Ein ſolches Gemüthe beſaß Amurat / und hierinnen hat er vielleicht noch viele Brüder in der Welt / bey welchen die Rache mehr Süſſigkeit verurſachet / als Zucker und Honig. *Sagredo* **Ottoman. Pforte** *Lib. XI. & XII. Theatr. Europ. Tom. I. fol. 679. 1043. ſeq. Tom. III. fol. 263.*

Läſt den Sultan Muſtapha ermorden.

Wird kranck.

Einzug zu Conſtantinopel.

Verſchwöret das Weinſauffen.

Stirbt.

Muſtapha

Mustapha I.

Den Zepter trug ich zwar/ doch war ich drum nicht klug:
Weil ich den Hasen-Balg stets an dem Leibe trug.
Bald stürtzte mich das Volck/ bald war es mir gewogen/
Biß meinen dummen Hals ein Strick noch zugezogen.

Amurat IV.

Hier liegt ein toller Hund. Nimm/ Leser/ dich in acht/
Daß er dir etwan nicht noch in die Beine fähret.
Jedoch der Tod hat ihn nun ziemlich zahm gemacht:
Diß ist der Meister/ so die Narren mores lehret.

DCXXXVIII.

Das von den Schweden eroberte Griffenhagen in Pommern Anno 1630.

OB schon die Käyserliche Armee das bedrängte Pommern Anno 1630. noch nicht verlassen wolte: So befand sie sich doch in schlechtem Zustande/ indem es derselben an Geld un Proviant fehlete/ woran aber niemand Ursache war/ als die Käyserlichen selbst/ weil sie das arme Land überall muthwilliger Weise verderbet hatten. Uber dieses war ihre Anzahl so wohl durch das Ausreissen/ als Sterben der Soldaten/ wegen der damahligen grausamen Kälte/ ziemlich verringert worden: Da hingegen das Schwedische Volck des Frosts weit besser gewohnet war/ also daß sich König Gustavus Adolphus verlauten ließ: Er wolte im Winter mehr ausrichten/ als im Sommer; inmassen er denn auch seine Soldaten in keine Winter-Quartiere führete/ sondern dieselben an statt der warmen Stuben mit Beltzen versahe. Bey so gestalten Sachen bemüheten sich die Käyserlichen mit ihren eysen-festen Feinden der Winter-Quartiere wegen zu tractiren/ und stelleten zu solchem Ende eine Zusammenkunfft an/ allwo der Vortrag hierinnen bestunde: Daß unerachtet sie keinen Feind scheueten/ und nicht allein mit Volck und aller Nothdurfft zum Widerstand genugsam gefasset wären/ sondern auch zum Fechten Muth und Hertze hätten: So wolten sie dennoch hoffen/ weil der Winter herbeynahete/ würden es die Schweden geschehen lassen/ daß sie sicher aus dem Felde abziehen/ und sich in die Winter-Qvartiere vertheilen möchten. Sie stünden in guter Hoffnung/ es solte mittlerweile zwischen der Röm. Käyserl. und Ihro Königl. Maj. in Schweden ein auff beyden Theilen annehmlicher Friede getroffen werden. Soferne aber solches unterbleiben/ und der Krieg ferner fortgesetzet werden solte/ so würden sie sich alsdenn künfftigen Frühling/ wie tapfferen Soldaten gebührete/ wiederum im Felde stellen/ und ihren Feinden redlich unter Augen gehen. Allein die Schwedischen Abgeordneten schüttelten den Kopff/ welches auff Deutsch so viel als Nein hiesse/ und gaben zur Antwort: Sie wären so wohl im Winter/ als Sommer Soldaten/ und wüsten nichts von der Gewohnheit/ die armen Leute in den Qvartieren auszuzehren. Die Käyserlichen möchten ihres Theils thun/ was sie gut däuchte/ sie aber gedächten den Winter über nicht zu feyern.

Die Käyserlichen wollen mit den Schweden der Winter-Qvartiere wegen tractiren.

lichtey nichts

Hiermit zerschlugen sich die Tractaten fruchtloß/ da immittelst die Schweden einige an den Mecklenburgischen Grentzen eroberten Oerter befestigten/ und Demmin blocquirten/ biß es zwischen ihrem

reffen.

tapfferen Könige und dem Hertzoge von Savelli zum Treffen gediehe/ darinnen dieser letztere mit seinen Käyserlichen den kürtzern zog/ und mit Hinterlassung des Geschützes und der Bagage, die Flucht über Hals und Kopff nach Rostock nehmen muste. Sodann brach der König den 6. December um Mitternacht nebst etzlichen commandirten Musqvetierern aus dem Lager nach Damm auff/ in Willens/ einen Anschlag auff einige Käyserliche zu bewerckstelligen/ welche über den Paß zu Griffenhagen nach Colberg marschiren wolten. Weil sie sich aber wieder wendeten/ so gieng solcher Anschlag nicht vor sich/ worauff die Schweden den Griffenhagischen Paß zu Wasser und Lande blocquirten. Dieses würckete auch so viel/ daß die Käyserlichen aus dem Zoll-Hause wichen: Jedennoch wolten sich die Schwedischen noch nicht hinein legen/ indem sie besorgeten/ es möchten vielleicht daselbst einige verborgene Minen gemachet seyn. Der Strom wurde hierauff mit 8. Pramen oder grossen Schwedischen Chalouppen beleget/ darauff sich viele halbe Carthaunen befanden/ und nachdem der König mit mehrer Mannschafft aus Preussen verstärcket worden war/ versammlete er bey Damm/ eine Meile von Stetin/ den 23. December zwölff Regimenter zu Fuß und 85. Compagnien Reuter/ mit welchen er zu Land gegen Griffenhagen rückete/ anbey auch noch viel platte Schiffe mit Geschütz und Volck die Oder hinauff schickete. Nach diesem ließ er sich auff den Christ-Abend/ vor gedachtem Griffenhagen mit wenig Volck sehen: Dahero die Käyserlichen nicht vermutheten/ daß ihre Feinde so starck wären. Als aber der unermüdete König alles in der Nacht fertig gemachet/ und in die 80. Stücke gepflantzet hatte/ fieng er des Morgens um fünff Uhr an/ die Stadt mit Gewalt zu beschiessen/ und zwar dergestalt/ daß ungefehr 10. 15. biß 20. Schösse zugleich gehöret wurden/ welche denn in kurtzer Zeit eine sehr weite Bresche macheten/ und einen grossen Theil der Mauer zu Boden leaten. Solchem nach gieng der Sturm mit so grausamer Macht an/ daß die 2500. Käyserlichen/ so zur Besatzung hinein geleget waren/ dieser Hitze zu widerstehen nicht vermochten; weswegen sie sich auff die Flucht begaben/ und ihren schnellen Weg auff der andern Seite hinaus nach Gartz nahmen. Also kam der Ort auff den Christ-Tag/ nemlich den 25. dito in Schwedische Hände/ und verlohren die Käyserlichen wegen ihres zeitigen Abzuges nicht über 40. Mann. Jedennoch wurde der commandirende Oberste/ Ferdinand von Capua, und der Major Antonius nebst

Die Schweden erobern Griffenhagen.

zwey Capitainen / nemlich Don Joseph und ein junger Graf von Thurn / wie auch ungefehr 100. gemeine Soldaten gefangen. Dieser Ferdinandus von Capua war eine rechte Geissel des armen Pommern gewesen / der sich hoch und theuer vermessen / die Stadt Stettin noch in seine Gewalt zu bringen / nicht anders als ob ihm das Glücke gehorsamen müsse. Anietzo aber hatte er gleich des Morgens frühe / als er des Königs Ernst vermercket / die Käyserlichen Fähnlein hinweg geschaffet / damit sie den Schweden nicht zu Theil würden / wormit er also seinen Soldaten selbsten den Weg zur Flucht zeigete. Hiermit brachte man denselben nach Stettin / allwo er nicht lange hernach über seinen bey der Griffenhagischen Eroberung am einen Beine und an den Lenden empfangenen Wunden verstarb; da ihm denn von seinen Feinden folgende Grabschrifft verfertiget wurde:

Ferdinandi von Capua

Stetinum, quod te capturum, Capua, dixti, Te modo captivum cernit obire diem.

Grabschrifft.

Du wolltest zwar Stettin / ô grosser Prahler / fangen:
Doch bist du selbst allda dem Tod' ins Garn gegangen.

Eine kurtze Zeit zuvor gieng auch der Käyserliche Feld-Marschall in Pommern / Torquato de Comitibus zu Colberg an dem Krebs mit Tode ab / nachdem er das Land ärger als der fressende Krebs gemartert und gequälet hatte: Dahero schon dazumahl folgende auff die Nahmen dieser beyden Peiniger gerichtete Verse gemachet wurden:

Qui nos captabat jam tandem Capua captus:
Torquatum Cancer torquet editque vorax.
Ultio sic merito divina flagellat utrumque:
Pœna venit tardè, sed tamen illa venit.

Theatr. Europ. Tom. II. fol. 261. b. 342. b.

DCXXXIX.

Der mit dem Rade bestraffte Juden-Mord zu Hamburg Anno 1687.

EIn junger Wein-Schenck zu Hamburg trug grosses Verlangen / ohne sonderliche Mühe und in geschwinder Eil reich zu werden: Dahero er auff nichts als Mord und Diebstahl bedacht war / welche beyde Mittel ihm der leidige Satan als die gebräuchlichsten und bequemsten vorstellete. Nachdem er nun Anno 1687. erst vor wenig Wochen den Ehestand angetreten hatte / kleidete er seine Magd vor eine Mannsperson aus / schickte sie unterweilen nach der Börse / und ließ einigen Juden andeuten / wasmassen sich ein vornehmer Fremder bey ihm befände / welcher Gold gegen eine gewisse Summe Geldes verpfänden wolte. Weil nun die gewinnsüchtigen Hebräer ihren Beinen bey verhofftem Gewinn keine Feyertage zu geben pflegen / so liessen sich auch nach und nach einige in dem Wirthshause sehen / giengen aber doch wiederum unverrichteter Sachen darvon / indem sie kein bares Geld mitbrachten. Endlich stellete sich den 6. Julii ein hochdeutscher Jude ein / welcher schon in der zweyten Ehe lebte / und drey Kinder hatte. Dieser brachte 800. Marck mit sich / fragte nach dem Fremden mit dem Golde / und zeigete darneben seine Baarschafft / welche der Haupt-Zweck des gantzen Handels war. Hiermit führte ihn der Wirth hinten ins Haus / und kriegte sein Bind-Messer hervor / womit er den Juden jämmerlicher Weise ermordete / ihn nachmahls unter das Pflaster im Hause begrub / und sich drey Tage hernach mit dem geraubeten Gelde nebst seiner Frau und Magd darvon machte. Jedoch als er zu Altona angelanget war / begegneten ihm etzliche Juden / welche wegen ihres verlohrnen Cameraden einen ziemlichen Argwohn auff ihn hatten. Weil er sich nun selbsten auch durch Veränderung seines Gesichtes verrieth / so wurde er in gefängliche Verhafft genommen / das Wirths-Haus durchsuchet / und der verscharrete Cörper gefunden. Uber dieses entdeckete man auch noch einen Juden-Leichnam in demjenigen Hause / darinnen der Mörder vor etzlichen Jahren mit seinem Vater gewohnet / und diesen Todtschlag ebenfalls verübet hatte. Also war das leugnen nichts anders / als eine vergebliche Bemühung: Dahero der Todtschläger bald darauff mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht wurde: Die Frau hingegen kam ohne Leibes-Straffe davon / und die Magd muste ihren Rücken zum Staupbesen bequemen. Ob auch schon seine Eltern auff der Flucht zu Lübeck ertappet wurden: So konte man ihnen doch nicht erweisen / daß sie sich der Ubelthat theilhafftig gemachet hätten. Adelungks Histor. Beschreibung der Stadt Hamburg *pag. 210. seq.*

Jude wird ermordet.

Straffe des Mordes.

Ich hatte meine Faust mit Juden-Blut beflecket/
Weil ich so guten Speck in ihren Taschen fand:
Doch fiel ich endlich noch dem Hencker in die Hand;
Drum siehst du/ Leser/ mich hier auff das Rad gestrecket.

DCXL.

Christophorus, König in Schweden / st. A. 1448.

CIII. Christophorus König in Schweden.

INdieweil sich Ericus XII. durch sein übeles Verhalten des Schwedischen Thrones verlustig gemachet hatte / welcher allererst 1459. und also zwantzig Jahre nach seiner Entthronung / zu Rügenwalde verstarb / so erwehleten die Reichs-Stände König Christophorum, der dazumahl allbereits die Dänische Krone trug. Dieser war des entwichenen Königs Schwester-Sohn / und hieß seine Mutter Sophia, welche sich an Johannem, Pfaltz-Grafen bey Rhein und Hertzogen in Bäyern ehelich verbunden / mit welchem sie diesen Christophorum gezeuget hatte. Die Ursache / warum ihn die Schweden allererst drey Jahre nach der Dähnischen Wahl auff den Thron erhuben / war diese / daß sie Ericum XII. durch ihr inständiges Ansuchen noch immer-

Seine Eltern.

immerfort zur Rückkunfft zu bewegen verhoffeten/ unerachtet er alle drey Reiche ihrer koſtbarſten Schätze beraubet hatte. Alſo wurde Chriſtophorus zum Könige in Dennemarck/ Schweden und Norwegen gekrönet/ worbey man ihm dieſes zum Troſte ſagte: **Suerige ſkall edher födha; Norighe ſkall edher klädha; meh Danmarck ſkolen i ſtrijdha. Schweden ſoll euch ernehren; Norwegen ſoll euch kleiden; Dennemarck ſoll euch ſtreiten helffen.** Dieſe Erhöhung ſahe der Reichs-Marſchall/ Carl Knutſon/ mit neidiſchen und betrübten Augen an/ weil er den Zepter lieber ſelbſten in die Hand gefaſſet hätte: Drum wurde vor der Königlichen Wahl/ und zwar vielleicht durch ſeine eigene Erfindung/ ausgeſprenget/ er habe eine andächtige Nonne befraget: **Wer doch dieſes mahl König werden würde?** Worauff ſie zur Antwort gegeben: **Er ſelbſten.** Als er nun verſetzet: **Die Reichs-Räthe wolten hiermit nicht übereinſtimmen/ ſondern verlangeten** Chriſtophorum **zum Könige.** So habe ſie hinzugefüget: **Derowegen würde das Königreich mit drey Land-Plagen/ nemlich mit Kriege/ Peſtilentz und theurer Zeit/ heimgeſuchet werden/ welches aber alles unterbliebe/ wenn ſie den Marſchall alſofort zum Könige erwehleten. Er würde auch nichts deſtoweniger die Königl. Krone noch zu ſeiner Zeit darvon tragen.** Uber dieſes erzehlte man/ daß ein Kind im Kloſter überlaut ausgeſchrien/ und zu ſeiner Mutter geſaget: Es ſähe auff des Marſchalls Haupt eine güldene Krone.

Macht ſich verhaſſet.

Jedoch wieder auff König Chriſtophorum zukommen/ ſo verlohr er in kurtzem der Schweden Liebe und Gunſt/ weil er ſich des auff der Inſul Gothland reſidirenden Erici XII. See-Raubereyen nicht der Gebühr nach widerſetzete/ worbey die Stockholmer den gröſten Schaden litten/ welche aber/ wenn ſie hierüber wehemüthig klageten/ von ihrem Könige nichts anders zur Antwort erhielten/ als: Sein Vetter brauchte Unterhalt/ und könne ohne denſelben ſein Leben nicht erhalten. Dieſer König Chriſtophorus hatte auch/ aus Antrieb ſeines Geitzes/ eine ſeltſame Art/ die Unterthanen zu begnadigen: Denn weil er ſahe/ daß immer einer dem andern nach ſeinem Gute ſtund/ ſo reichete er manchmahl einem ein Lehn/ worüber er einem andern ſchon vor drey oder vier Tagen Brieff und Siegel gegeben hatte/ und muſten vor dergleichen Lehns-Reichung iedesmahl 20. Roſenobel in die Cantzeley erleget werden/ wovon der König die Helffte bekam; Jedennoch war der letztere Vaſalle nicht länger ſicher/ als biß ein ander um ſolches Lehn anhielt; alſo daß zu Zeiten in einem Jahre acht biß zehen Perſonen mit einem eintzigen Gute nach einander belehnet wurden/ da doch ſelbiges kaum einer unter ihnen nutzete. Da hingegen König Chriſtophorus das meiſte Geld an ſich zog/ und ſolches aus dem Königreich nach ſeinem Vaterlande in Bayern ſchickete. Dieſer König hatte ſich mit Dorothea/ Margraf Johannis Tochter/ vermählet/ welche er aber weder liebete/ noch Kinder mit ihr zeugete/ und beſchuldigen ihn die Schwediſchen Geſchicht-Schreiber einer unerſättlichen Geilheit; dahero das Land ſeinetwegen mit Hunger und andern Straffen heimgeſuchet worden ſeye.

ine Gehlin.

Sonſten war er den Engelländern zur See ſtets auff dem Halſe/ welchen er viele mit Gütern beladene Schiffe auffangen ließ/ und hatten die Hanſee-Städte gleichfalls einen ſcharffen Zuchtmeiſter an ihm/ biß er ſich zuletzt gar mit einigen Deutſchen Fürſten heimlich wider dieſelben verband/ und war der Anſchlag eigentlich auff Lübeck gemachet/ in Meinung es würden/ wenn erſtlich dieſes erobert worden/ die übrigen Städte leichtlich zu bezwingen ſeyn. Solchemnach verfügeten ſich die alliirten Fürſten an einem gewiſſen abgeredeten Tage nach Lübeck/ und führeten eine ziemliche Anzahl Gewehr in groſſen Fäſſern mit ſich/ nicht anders/ als ob ſelbige voll Wein wären/ den ſie auff ihrer Taffel brauchen wolten/ da immittelſt König Chriſtophorus mit einer anſehnlichen Krieges-Flotte an dem Ufer der See-Städte herum ſegelte/ unter dem Vorwand/ daß er eine Wallfahrt zu dem heiligen Blute nach Wilsnäck zu thun geſinnet ſeye. Dahero erſuchte er die Lübecker/ ihm den Durchzug mit 5000. Mann zuverſtatten/ und damit ſie um ſo viel deſto weniger Verdacht wider ihn faſſen möchten/ ſo wendete er vor/ wasmaſſen er genöthiget worden/ eine ſo groſſe Mannſchafft zum Geleit mit ſich zunehmen/ weil die benachtbarten Fürſten einen heimlichen Anſchlag wider ihn geſchmiedet hätten. Weil aber die Lübecker keine Ohren hierzu hatten/ dergleichen auch die Stadt Wißmar that/ ſo ſchlug er bey den Roſtockern an/ welche die leichtgläubigſten waren/ und 2000. Mann einnahmen/ ſo/ dem Vorgeben nach/ das Quartier vor ihren König beſtellen ſolten. Immittelſt trug es ſich ungefehr zu/ daß zu Lübeck ein Haus in Brand gerieth/ welches aber die daſelbſt befindliche Fürſten nebſt ihren Hoff-Bedienten nicht anders ausdeuteten/ als ob ſich der König bereits genähert/ und durch die Seinigen ſothanes Feuer anlegen laſſen/ um die Stadt nunmehro zu beſtürmen: Dahero griffen ſie ungeſäumt zun Waffen/ und lieffen nach den Thoren/ in Willens/ ſelbige mit Gewalt zueröffnen. Als ſie aber von den Einwohnern über der Arbeit ertappet/ und befraget wurden: Warum ſie ſo viel Waffen bey ſich führeten? Gaben ſie zur Antwort: Wasmaſſen ſie ſelbige zur Ubung ihrer Ritterſpiele mitgenommen/ anietzo aber ſich derſelben gebrauchen wolten/ der Stadt hülffliche Hand zu leiſten. Jedoch fand dieſe Entſchuldigung bey den Lübeckern ſo wenig Glauben/ daß ſie den Fürſten keinen längeren Auffenthalt verſtatten wolten/ nebſt dem Bedeuten/ ihre Thurniere anderwerts anzuſtellen/ wo man weniger Verdacht auff ſie hätte.

Sein Anſchlag auff Lübeck.

Wird entdecket.

Alſo erfuhr König Chriſtophorus, daß man ihm zu tieff in die Karte geaucket hatte/ dahero er ſich mit ſeiner Mannſchafft unverzüglich in Dennemarck zurücke zog. Hieſelbſt ſchicketen nun die Schweden ihre Abgeordneten an ihn/ welche mit Thränen baten/ den Raubereyen des entwichenen Königs Erici XII. nachdrücklich zu ſteuern; inmaſſen er ſich denn auch nach Gothland verfügete/ unter dem Vorwand/ Erico das Handwerck niederzulegen/ wiewohl es den Schweden ſehr verdächtig vorkam/ als er/ wider ihren Willen/ mit dieſem Feinde der Schwediſchen Wohlfahrt geheime Unterredungen hielt. Indem er aber wiederum nach Calmar abſegeln wolte/ ſcheiterte das Schiff/ alſo daß er in einem Boot nicht ſonder Gefahr ans Land gebracht wurde. Dieſes Unglück erzehlet *Albertus Cranzius* mit andern Umſtänden: Es ſeye nemlich Chriſtophorus einmahl in Schweden kommen/ um den Unterthanen zu zeigen/ daß ſie auch einen König hätten. Als er aber mit dem bißhero geſammleten groſſen Schatz in Dennemarck überſchiffen wollen/ ſeye ein entſetzlicher Sturm entſtanden/

Er leidet Schiffbruch.

rfolget die gelländer Hanſee-ädte.

den/

den/ wodurch dasjenige Schiff/ ſo das Gold und Silber nebſt andern Koſtbarkeiten geführet/ vor den Augen des Königs zu Grunde gegangen.

Dem ſeye nun/ wie ihm wolle/ ſo iſt doch dieſes gewiß/ daß ihm die Schweden und Dänen immer gehäßiger wurden/ weil er ſie/ abſonderlich aber die erſten/ täglich härter drückete/ und dargegen die Fremden erhub/ darunter er die Bäyern vornemlich bedachte. Hierüber beklagten ſich die Schweden zum hefftigſten/ und wolten es geändert wiſſen/ richteten aber darmit nichts anders aus/ als daß ſie den König wider ſich erbitterten. Nicht lange hernach befahl er dem vornehmſten Adel/ auff das Weihenachts-Feſt zu Jöncöping zu erſcheinen/und ſeiner Ankunfft daſelbſt zu erwarten/ allwo er/ wie einige darvor hielten/ viele an dem Leben/ oder auff andere Weiſe/ beſtraffen wolte. Jedennoch war im Himmel allbereits ein allmächtiges Nein ausgeſprochen worden: Denn als er ſich zu vorgedachter Verſammlung erheben wolte/ ſtarb er den 6. Jenner Anno 1448. unterwegs zu Helſingburg plötzlich dahin/ und wurde zu Rothſchild in der Kirche S. Lucii beerdiget. *Albert. Cranz. Suec. Lib. V. cap. 38. Eric. Ubſalens. hiſtor. Suec. Lib. V. pag. 352. ſeqq.* Sein Tod.

Die Schweden nennten mich des Himmels harte Ruthe/
Den Stöhrer ihrer Ruh' und Feind von ihrem Blute.
Nichts anders iſt ein Fürſt/ der ſtetig ſaugt und nagt/
Der ſich nur ſelbſt verſorgt/ und andre Menſchen plagt.

DCXLI.

Die von den Dänen vergebens belagerte Feſtung Tönningen Anno 1700.

Streit wegen einiger Schantzen in Holſtein.

Als der ietzt-regierende Hertzog zu Holſtein die ſtreitigen Schantzen/ unerachtet der dannoch währenden Mediation einiger hohen Häupter/ wiederum auffzubauen anfieng/ thaten die Mediatoren/ zu Verhütung aller beſorgenden Krieges-Unruhe/ verſchiedene Friedens-Vorſchläge zwiſchen dieſem hohen Hauſe und der Cron Dennemarck/welche aber dennoch von ſchlechter Würckung waren; angeſehen man Däniſcher Seite darauff beharrete/ daß beſagte Schantzen/ ehe man zu den Tractaten ſelbſten ſchritte/ niedergeriſſen werden ſolten/ worzu ſich aber Se. Hochfürſtl. Durchl. keinesweges entſchlieſſen konte/ ſondern vor genugſam hielt/ daß mit fernerem Feſtungs-Bau eingehalten würde; Dahero Se. Königl. Maj. in Dennemarck ſchlüßig wurde/ ſolche Schantzen mit gewaffneter Hand der Erde gleich zu machen/ dargegen ſich aber der Hertzog mit Beyhülffe der Kron Schweden in genugſame Verfaſſung ſetzete; geſtalt denn zu Beſchützung der Schantzen nöthige Ordre ertheilet und befohlen wurde/ bey dem Anmarſch der Däniſchen Trouppen die weiteſten Poſten zuverlaſſen/ und ſich ſowohl nach Tönningen/ als auch in offtermeldete Schantzen zu retiriren.

Die Dänen rücken ins Holſteiniſche.

Hierauff beſchleunigten die bißhero in Altona/ Ottenſen und andern Orten gelegene Däniſche Völcker den 20. Mertz Anno 1700. ihren Marſch mit 25. Feld-Stücken/ vielen Mörſern und einer ziemlichen Menge Schantz-Zeug/ und bemächtigten ſich der Fürſtlichen Aemter Rheinbeck/ Trittau/ Tremsbüttel und Steinhorſt/ da immittelſt die Königliche Garde nebſt einem Regiment zu Fuß die Fürſtl. Reſidentz Schleßwig/ wie auch alle Päſſe/ einnahmen/ und das Land in Contribution ſetzeten. Sodann marſchireten bey 12000. Mann unter Commando des Hertzogs von Würtemberg nach den Holſteiniſchen Schantzen/ auff welche Nachricht die Huſumer ihre Schleuſſen eröffneten/ alſo daß das Land ziemlich überſchwemmet wurde. Ferner ergab ſich auch den 25. dito die Stadt Friederichsberg an die Däniſchen/ das Schloß aber behielten die Fürſtlichen noch mit 60. Mann beſetzet.

Erobern die Schantzen.

Was die Schantzen ſelbſt anlanget/ ſo wurde die Holmer/ Steinſchlüſſer und Sorcker-Schantze alſofort überwältiget: Vor Huſum aber/ darinnen der Oberſte Reventlau commandirete/ brauchten die Dänen ihre Artillerie/ welche von Rendsburg dahin geführet wurde/ und canonirete man ſtarck gegeneinander/ wiewohl ſich die Beſatzung doch nicht lange halten konte/ ſondern/ nachdem der Wall durchlöchert und die Paliſaden niedergeworffen worden/ in der Stille heraus zu dem General Major Bannier marſchirete/ welcher mit 2000. Mann an der andern Seite ſtund. Nach dieſem gieng Friderichſtadt den 13. April gleichfalls mit dem Degen in der Fauſt über/ war alſo nur noch die Ram- oder Schwabſtädter Schantze übrig/ welche aber von der Däniſchen Macht gantz umringet war/ und ſich dannenhero/ eben wie die andern/ ergeben muſte/ worauff ſie alleſammt durch die commandirten Bauern geſchleiffet wurden.

Nunmehro galt es auch die an dem Eyderſtrom gelegene Feſtung Tönningen/darein man das Hertzogliche Archiv und andere Koſtbarkeiten ſo wohl vom Hoff/ als von den adelichen Häuſern/geflüchtet hatte. Weil ſich nun der König die Rechnung leichtlich machen konte/ es würde dieſes fernere Unternehmen bey Käyſerl. Maj. und dem Reich/ wie nicht weniger bey der hohen Mediation und den Guaranteurs des Altonaiſchen Vergleichs/ groſſes Nachdencken verurſachen/ ſo ließ er/ um allen Argwohn zu benehmen/ bey den Höffen und der Reichs-Verſammlung vielfältige Vorſtellungen thun. Immittelſt wurde ſothane Feſtung/ nachdem ſich der General Bannier kurtz zuvor mit ſeinem Corpo hinein geworffen/ gantz eingeſchloſſen; inmaſſen denn auch die Belagerer den 24. April ihre Batterien und Keſſel verfertiget hatten/ und dannenhero den 26. dito aus etzlich und 20. Mörſern und vielen Stücken mit der Bombardirung den Anfang macheten/ welche biß den 1. May ſo hitzig fortgeſetzet wurde/ daß in ſolcher Zeit 6000. Bomben und glüende Kugeln hinein flohen/ und die Kirche nebſt ihrem Thurn und vielen Häuſern ruinireten. Allein dieſes war gleichſam der Probier-Ofen/ darinnen die in 5000. Mann beſtehende Garniſon unter dem Commando des helden-müthigen Generals Bannier ſamt der Bürgerſchafft ihre Tapfferkeit von aller niederträchtigen Furcht reinig-

Belagern Tönningen.

reinigten / indem ſie alle mögliche Anſtalt zur Gegenwehr machten / die Bomben mit naſſen Ochſen-Häuten dämpfften / und hefftig heraus ſchoſſen. Weil ſie nun ſolchergeſtalt von keinem Accord hören wolten / ſo wurde endlich eine ordentliche Belagerung vorgenommen. Ob auch ſchon die ämſige Beſatzung einige Redouten auffwarff: So wurde ſie doch durch die Dänen an der gäntzlichen Verfertigung verhindert / als welche ſolche Arbeit wiederum ruinireten. Als hierauff das grobe Geſchütz von Glückſtadt anlangete / ſo wurden den 14 dito die Trencheen eröffnet / und näherte man ſich iemehr und mehr der Feſtung / da denn die Dänen folgendes Tages das Unglück hatten / daß ein Laboratorium mit etzlichen hundert Tonnen Pulvers ſammt vielen Carcaſſen und Bomben in die Lufft flog / worbey 17. Mann getödtet wurden. Den 25. May langten Se. Königl. Maj. ſelbſten im Lager an / nahmen alles in Augenſchein / und wurde der Stadt nachgehends mit Feuer-Einwerffen und approchiren hefftiger zugeſetzet. Jedoch als die Nachricht einlieff / daß der hohen Schwediſchen Alliirten Hülffsvölcker herbeyrücketen / wolten die Dänen ſelbige nicht abwarten / ſondern huben den 2. Junii die Belagerug / welche nunmehro 6. Wochē lang gewähret / ſchleunig auf / über deren Abſchied ſich die Belagerten nicht ſehr betrübeten / ſondern vielmehr die Däniſchen Wercke alſofort der Erden gleich macheten / und dem General Bannier diejenige Ehre und Danckbarkeit bezeigeten / welcher ſeine hohen Verdienſte würdig waren.

Heben die Belagerung auff.

DCXLII.

Die Birckenfeldiſche Linie des Pfältziſchen Stammes.

Carolus Pfaltzgraf bey Rhein.

DEr jüngſte unter Pfaltz-Graf Wolffgangs zu Zweybrücken Söhnen war Carolus, welcher die Birckenfeldiſche oder Spanheimiſche Linie ſtifftete / indem er die Helffte der hintern Grafſchafft Spanheim nebſt dem darzugehörigen Amte Birckenfeld zu ſeinem Antheil bekam. Dieſer war ein gottsfürchtiger und gelehrter Herr / welcher denen mit ſeiner löblichen Regierung vergnügten Unterthanen den 6. December Anno 1600. allzufrühzeitig durch den Tod entriſſen wurde / nachdem ihm ſeine Gemahlin Dorothea / Hertzog Wilhelm des Jüngern zu Braunſchweig-Lüneburg Tochter / drey Printzen gebohren / nemlich Georg Wilhelmen / Friderichen / welcher in den Niederlanden und in Deutſchland dem Kriege folgete / Anno 1626. aber mit Tode abgieng / und Chriſtianum.

Stirbt.

Seine Söhne.

Unter dieſen Printzen war George Wilhelm / als der älteſte / ein eyferiger Bekenner und Vertheidiger der Evangeliſchen Wahrheit / wovon er ſich in damahligen Krieges-Läufften weder Noth noch Gefahr abhalten ließ / und ereignete ſich ſein Lebens-Ende den 25. December Anno 1669. Er hatte ſich dreymahl verehliget / nemlich (1.) mit Dorothea / Graf Ottonis von Solms in Sonnewalde Tochter / die ihm Carolum Ottonem gebohren / (2.) mit Juliana, Rheingräfin zu Grumbach / von der er ſich wiederum ſcheiden ließ / unerachtet ſie ſchon ſchwanger war / und (3.) mit Anna Eliſabeth / Graf Ludwig Eberhards zu Oettingen Tochter / derer Eheſtand unfruchtbar war.

Georgius Wilhelmus, Pfaltzgraf bey Rhein.

Stirbt.

Also war Carolus Otto der eintzige Stamm-Erbe ſeines Herrn Vaters / und wurde meiſtentheils in den damahligen unruhigen Krieges-Zeiten erzogen. Er war wegen eines unglücklichen Falles an dem einen Beine lahm / trat nach väterlichem Abſterben Anno 1669. die Regierung an / geſegnete Anno 1672. die Zeitligkeit / und hinterließ von ſeiner Gemahlin Margaretha Hedwig / Graf Cratonis zu Hohenlohe Tochter / zwey Princeßinnen / nemlich Charlotten Sophien / und Hedwig Eleonoren.

Carolus Otto, Pfaltzgraf bey Rhein.

Stirbt.

Eine Tochter.

Wir wenden uns nunmehro zu Pfaltzgraf Caroli drittem Sohne Chriſtiano zu Biſchweiler / welcher ſeine Jugend erſtlich mit einer Reiſe in Franckreich / Engelland und Holland / nachmahls aber im Kriege zubrachte; inmaſſen er ſich denn Anno 1612. in der hitzigen Schlacht bey Wimpffen unter dem Marggrafen von Baden-Durlach tapfer erwieſe / und das folgende Jahr darauff von dem Nieder-Sächſiſchen Kreyſe zum Oberſten zu Pferd ernennet wurde / welches Regiment er Anno 1626. in Begleitung des Hertzogs zu Weimar und Grafen von Mannsfeld durch Schleſien in Ungarn führete. Als aber dieſe beyde unterweges entſeelet wurden / kehrete er wiederum zurücke / und begab ſich in Däniſche Dienſte. Sodann folgete er Anno 1631. den ſiegreichen Waffen Königs Guſtavi Adolphi aus Schweden / und richtete in der Marggrafſchafft Baden-Durlach / wie auch im Elſaß und umliegenden Oertern / faſt eine gantz neue Armee vor dieſen Nordiſchen Helden auff; dergeſtalt daß er die Obſicht der gantzen Gegend am Rhein-Strohm bekam / und von dem König zum General über die Reuterey beſtellet wurde. Nachmahls trug ihm derſelbe das Commando über Bäyern auff / dahero er ſich meiſtentheils zu Augſpurg auffhielte / von daraus aber den Bäyern manchen Schrecken einjagte / und A. 1633. Landsberg eroberte. Sodann wendete er ſich in die Nieder-Pfaltz / und nahm nicht allein Heydelberg / ſondern auch Hagenau ein / nachdem er die Lothringiſchen bey Pfaffenhoffen im Elſas geſchlagen. Hierauff ſtieß er in Schwaben wiederum zu den Schweden / bey welchen er biß nach der auff Schwediſcher Seiten Anno 1634. ſo unglücklich abgelauffenen Nördlinger Schlacht / und erfolgtem Prager-Frieden verblieb: Denn dazumahl legte er die Waffen nieder / verſöhnte ſich mit dem Käyſer / und erwehlte Straßburg zu ſeiner Ruhe. Nachdem ihm aber von ſeinem Schwager / Pfaltzgraf Friderichen zu Zweybrücken / wegen ſeiner Gemahlin mütterliches Erb-Gutes Biſchweiler Pfandsweiſe eingeräumet wurde / bauete er an dieſen wüſten Ort ein anſehnliches Schloß / und machte ſelbiges zu ſeiner künfftigen Reſidentz. Allhier hatte er das Unglücke / daß Anno 1643. in ſeiner Abweſenheit eine Partey unbekantes Volckes ſothanes Schloß plünderte / und einige Perſonen daſelbſt niederſchoß: Dahero ließ ihm ſeine Gemahlin / welche in ihren Zimmern noch vor der Plünderung verſchonet worden / hiervon alſofort Nachricht ertheilen / welches denn verurſachte / daß der Pfaltzgraf ungeſäumet bey Nacht zurücke eilen wolte. Unterweges aber wurde er von dieſer rauberiſchen Rotte gleichfalls angefallen / und befraget: Was Volck er ſeye? Weil er nun nicht wuſte / ob er

Bauet das Schloß zu Biſchweiler.

Iſt in Lebens-Gefahr.

mit Freunden / oder Feinden / zu thun hatte / so gab er zur Antwort: Käyserisch und Schwedisch. Allein dieser zweiffelhaffte Bericht veranlassete einen unter dem Hauffen / daß er sein Gewehr auff den Pfaltzgrafen lösen wolte / welches ihm aber zu allem Glück versagete / wiewohl doch zwey von den Fürstlichen Bedienten bey diesem Uberfall das Leben einbüsseten. Endlich erhub er sich Anno 1654. nach Neustein / in Willens / die zwischen den Grafen von Hohenlohe und ihrer Mutter / nemlich seiner Schwester / entstandene Streitigkeiten in der Güte beyzulegen / allwo er aber den 27. Augusti Todes verfuhr / und nachgehends zu Bischweiler beerdiget wurde. Er hatte sich zweymahl vermählet / nehmlich zuerst mit Magdalena Catharina / Pfaltz-Graf Johannis II. zu Zweybrücken Tochter / und hernach mit Maria Johanna / Graf Johannis zu Helfenstein Tochter / welche zuvor mit Maximiliano Adamo, dem letzten Land-Grafen zu Leuchtenberg / im Ehestande gelebet. Jedoch war nur allein die erste Gemahlin fruchtbar / von welcher Pfaltz-Graf Christian folgende Kinder hinterließ: (1.) Dorotheen Catharinen / welche sich Anno 1649. mit Graf Johann Ludwigen zu Nassau Ottweiler vermählete: (2.) Louyse Sophien / welche Anno 1691. in ledigem Stande verstarb; (3.) Christianum II. (4.) Johannem Carolum; und (5.) Annam Magdalenam, Graf Johannis Reinhardi zu Hanau Gemahlin / welche den 12. December Anno 1693. mit Tode abgieng.

Stirbt.

Seine Kinder.

Was Christianum II. anlanget / so studierete er anfänglich zu Straßburg / und thate nachmahls Anno 1656. eine Reise in Franckreich / allwo er zwey Jahre verharrete. Hierauff begab er sich durch Engelland und Niederland in Schweden / woselbst er sich wider die Krone Dennemarck in Krieges-Dienste begab / und ein Regiment zu Fuß commandirete. Nachdem aber König Carl Gustav die Zeitligkeit gesegnet hatte / kehrte der Pfaltz-Graf wiederum in Deutschland zurücke / und nahm eine abermahlige Reise in Franckreich vor / wohnete hierauff Anno 1664. dem Türcken-Krieg in Ungarn als Oberster über ein Schwäbisches Regiment bey / und machte sich durch seine Tapfferkeit in der berühmten Schlacht bey S. Gothard dermassen bekannt / daß die Käyserliche Majestät an seinen grossen Verdiensten ein sonderbares Vergnügen empfand. Anno 1672. wurde durch Absterben seines Vetters / Pfaltz-Graf Carl Ottens / das Birckenfeldische Antheil durch Erb-Recht auff ihn verfället / welches er gröſten Theils mit den Marggrafen zu Baden gemeinschafftlich regierete. Seine Gemahlin war Catharina Agatha / des letzten Grafen von Rappoltstein / Johannis Jacobi, Tochter / welche Anno 1683. verschied. Dazumahl war ihr Herr Vater allbereits vor zehn Jahren verschieden: Dahero erhielte Pfaltzgraf Christianus II. die Grafschafft Rappoltstein / und andere im Elsaß gelegene Rappoltsteinische Landschafften aus Begnadigung des Königs in Franckreich / in dessen Krieges-Diensten er sich befindet. Ob nun schon Graf Ludwig von Waldeck an dieser Erbschafft / so viel die Allodial-Güter und einige bey Reichenweiler gelegene Lehn betrifft / seinen Antheil suchte / weil er des andern / und zwar ältern Bruders / Graf Georg Fridrichs zu Rappoltstein / eintzige Tochter zur Ehe hatte: So behielte doch das Frantzösische Waffen-Recht dieſesmahl die Oberhand. Nach der Zeit erkauffte Pfaltzgraf Christian vom Hertzoge von Montpensier die an die Grafschafft Rappoltstein stossende Herrschafft Berckheim / welche die Krone Franckreich dem Hause Oesterreich vormahls entzogen / und gedachtem Hertzoge geschencket hatte. Aus obgedachter Ehe Hertzogs Christiani II. seynd noch folgende Erben übrig: (1.) Magdalena Claudia / Fürst Philipp Reinhards zu Hanau Gemahlin; (2.) Christianus III. Frantzösischer General / und (3.) Princeßin Louyse.

Christianus II. Pfaltzgraf bey Rhein und Hertzog zu Birckenfeld.

Sein Krieges-Zug in Ungarn.

Bekömt Rappoltstein.

Erkaufft Berckheim.

Seine Kinder

Sonsten entstund nach Abgang der Veldentzischen Linie ein weitaussehender Successions-Streit / so gar / daß Hertzog Christianus II. als er Anno 1699. von Paris zurücke kam / durch Hülffe der Frantzösischen Beamten in der Herrschafft Lützelstein und Gemeinschafft Guttenberg Possession nahm / und die Chur-Pfältzischen Bedienten abschaffete / worüber sich der Churfürst zu Pfaltz bey dem Reichs-Convent zu Regenspurg beschwerete / und die Stände des Reichs ersuchete / ihn als das Haupt der Familie / und in Krafft seiner Voreltern Verordnung / wie auch wegen der Reichs-Satzungen / bey seinem Recht und ergriffener Possession wider den gegentheiligen vom Elsaßischen Conseil zu Colmar erhaltenen Spruch zu schützen. Weil aber die Cron Schweden / als Haupt der Pfaltz-Zweybrückischen Familie und Testaments-Erbe des letztverstorbenen Veldentzischen Pfaltzgrafen / Leopold Ludwigs / wegen ergriffener Possession und Besitzung eines grossen Theils der Grafschafft Veldentz gleichmäßige Ansprüche darauff machet / so ist dieserwegen bißhero zu Regenspurg vielfältig gestritten worden; Da immittelst Hertzog Christianus II. sich auff den Schutz seines Königs verläst / welcher ihm noch über dieses die Würde eines Brigadiers vom Elsaßischen Regiment und General Majors nebst einer Pension von 25000. Pfund zugeeignet.

Veldentzischer Successions-Streit.

Nunmehro haben wir noch Pfaltzgraf Christiani I. jüngsten Printzen / Johannem Carolum, zu besehen / welcher anfänglich mit seinem ältesten Bruder den Studien zu Straßburg oblag / und ihn sodann in Franckreich / nachmals aber in Schweden und in den Krieg wider die Krone Dennemarck begleitete / allwo ihm ein Regiment zu Pferd anvertrauet wurde. Nach König Carl Gustavs Tode kehreten sie beyde in Deutschland zurücke / und verreiseten eine Zeitlang hernach wiederum zusammen in Franckreich / biß sie einander in Ungarn vergesellschaffteten / nicht anders / als ob einer des andern stetiger Zeuge und Gefehrte der Tugend und Tapfferkeit seyn müste. Als hierauff der ältere Bruder sich die Regierung angelegen seyn ließ / so begab sich Pfaltzgraf Johannes Carolus in Holländische Dienste / und erwiese seinen Helden-Muth absonderlich in der Schlacht bey Seneff. Anietzo residiret er zu Gelnhausen / und hat mit seiner ersten Gemahlin Sophia Amalia / Pfaltzgraf Friderichs zu Zweybrücken Tochter / eine eintzige Princeßin / Magdalenen Julianen; mit der Zweyten aber / Esther Maria / gebohrner von Witzleben / Fridericum Bernhardum Anno 1697. und Johannem Anno 1698. gezeuget. *Spener. Hyllog. Geneal. pag. 250. seqq.* Buckisch *Histor. Geneal. Palat. Neoburg. Bavarica Part. poster. cap. 10. pag. 243. seqq. Imhoff. Notit. Procer. Imp. Lib. IV. cap. 1. fol. 131.*

Johannes Carolus, Pfaltzgraf bey Rhein und Hertzog zu Birckenfeld.

Seine Tapfferkeit.

Seine Kinder.

DCXLIII.

L. Tarquinius Priscus, Fünffter Römischer König / starb im 175. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom.

Tarquinii Priſci Herkommen.

LUcumo war in der Stadt Tarquinii in Hetrurien von einem Corinther/ Nahmens Demeratus, gezeuget worden; Dahero man ihn daselbst vor einen Fremdling hielt / und ihm zu seiner Beforderung wenig Hoffnung machte. Hierdurch

Reiſet nach Rom.

wurde er bewogen/ sein Vaterland zuverlassen/ und sich nebst seiner Gemahlin Tanaquil, oder wie sie andere nennen / Caja Cœcilia, auff die Reise nach Rom zu begeben/ in Meinung/ sein Glücke daselbst zuverfolgen. Als er nun nicht weit mehr von der Stadt entfernet war / riß ihm ein Adler den Hut vom Haupte herunter / nahm denselben mit sich in die Lufft/ und setzte ihm solchen nachmahls wiederum auff / welches Caja Cœcilia alsofort vor eine glückliche Vorbedeutung hielt / und ihres Ehegemahls Ehrgeitz hierdurch nicht wenig anflammete. Sobald er nun daselbst angelanget/ wurde ihm auf des Königs Ancii Martii Befehl ein Stücke Landes nebst einem Platz zum bauen angewiesen / und weil er nicht allein dem König grosse Summen Geldes vorstreckete / sondern auch seine Tapfferkeit vor allen andern gegen der Römer Feinde spüren ließ / so setzete er sich so wohl bey Anco Martio / als bey dem Römischen Volck in sonderbares Ansehen. Dazumahl änderte er seinen vorigen Nahmen Lucumo, und nennete sich Lucium Tarquinium, zum Andencken seines Vaterlandes; biß ihm endlich noch über dieses der Nahme Priſci oder des Alten beygeleget wurde. Immittelst verursachte sein rühmliches Verhalten / daß ihn Ancus Martius zu seiner Kinder Vormunde bestimmete / in Hoffnung / es würde derselbe einem unter ihnen zu dem Römischen Throne beförderlich seyn. Jedoch als dieser leichtgläubige König die Augen geschlossen hatte / äusserte sich in kurtzem / was Tarquinius im Schilde führete: Denn nachdem der Römische Rath nebst dem Volcke zur neuen Wahl schreiten wolte / schickte der ehrsüchtige Vormund seine

Wird Röm. König.

zwey Unmündigen auff die Jagt: Er aber ersuchte das Volck / ihn selbsten zum Könige zuerwehlen/ welches denn auch / weil er vielen vornehmen die Augen mit Golde verblendet/ so viel würckete / daß er seinen Zweck nach Verlangen erhielt.

Vermehret den Rath.

Damit er sich nun desto besser auff dem Throne befestigte / vermehrte er den Röm. Rath mit hundert Raths-Herren / daß also derselbe nunmehro aus 300. Personen bestund / und Tarquinius zum wenigsten den dritten Theil darunter zehlete/ welche ihm ihrer Erhöhung wegen verbunden waren. Indessen wurden die Lateiner wiederum auffrührisch/ und zogen zu solchem Ende die Sabiner nebst den

Schläget die Lateiner/

Hetruscern an sich/ welches aber auff ihrer Seiten so übel ablieff/ daß die Lateiner geschlagen / und einige ihrer Städte verwüstet / die übrigen Oerter aber unter der Römer Bothmäßigkeit gebracht wurden. Hiermit verdoppelte er die 300. Mann gewöhnlicher Reuterey/ also daß derselben nunmehro 600. waren/ worauff er den Sabinern mit solcher Tapfferkeit auff den Hals gieng/ daß sie/ unerachtet des Succurses aus Hetrurien / sich zu einem

Wie auch die Sabiner.

sechsjährigen Stillstande bequemen musten. Ingleichen wurden die Hetruscer vermittelst eines neunjährigen Krieges so müde gemachet / daß sie Tarquinium vor ihren Oberherrn erkennen musten; gestalt sie denn dieserwegen ihrer Könige Reichs-Kleinodien / nemlich die güldene Krone/ den Zepter mit dem Adler auff der Spitze/ den Purpur-Rock/ den Helffenbeinern Stuhl/ und die zwölff fasces oder Bündel/ wodurch die Zahl ihrer Völcker angedeutet wurde/ nebst dem darauff steckenden Beil nach Rom schicketen. Dieses soll der Ursprung derer fascium, sellarum Curulium, oder Helffenbeinernen Stühle vor die hohen obrigkeitlichen Personen/ und des Adlers in den Feldzeichen seyn / deren sich die Römer nachmahls jederzeit gebrauchet.

Demüthigt die Hetruscer.

Fasces.

Hierauff suchete er einen neuen Vorwand zum Kriege wider die Sabiner / weil sie ihm diejenigen nicht ausantworten wolten / welche die Hetruscer wider die Römer verhetzet / und diese abermahlige Fehde würckete so viel/ daß die Sabiner sich gleichfalls zum Gehorsam gegen die Römer verstehen musten. Ferner vermehrete Tarquinius Priſcus die Zahl der Vestalischen Jungfern / daß also an statt der 4. ins künfftige 6. seyn / und daß sie lebendig begraben werden solten / falls sie sich mit Unkeuschheit beflecketen. Er verordnete auch/ wie die Kleidung der Könige und der Augurum oder Zeichen-Deuter / beschaffen seyn solte; gestalt er denn auch den Rittern güldene Ringe/ den adlichen Kindern aber lange mit Purpur verbremete Röcke/ oder prætextas, zu tragen anbefahl. Nicht weniger wolte er sein Gedächtniß durch Gebäude verewigen: Dahero er um die Stadt Rom eine Mauer von Quater-Steinen auffführen / den zu den Gerichten bestimmeten Marckt verbessern/ den Circum, oder Fecht- und Renn-Platz / zwischen dem Aventinischen und Palatinischen Berge erbauen/ und die Cloacke oder Canäle verfertigen ließ/ durch welche die Unsauberkeit aus den Gassen in die Tyber geleitet wurde. Sodann ließ er ein grosses Stücke von dem Tarpeischen Berge / welchen man nachgehends den Capitolinischen nennete/ mit unbeschreiblicher Mühe abtragen / in Willens dem Jupiter nebst der Juno und Minerva einen Tempel daselbst auffzurichten/ daran ihn aber sein gewaltsamer Tod verhinderte. Es hatten nemlich Königs Anci Martii Söhne die an ihnen bewiesene Untreu und Vervortheilung noch keinesweges vergessen / sondern warteten nur auff bequeme Gelegenheit / ihre blutgierige Rache auszuüben: Jedoch weil solches durch öffentliche Gewalt nicht zubewerckstelligen war / so stelleten sie endlich zwey Bedienten in Hirten-Kleidern an/ welche ihren gekröneten Widersacher im 80. Jahre seines Alters im 38. seiner Regierung und im 175. nach Erbauung der Stadt Rom in seinem eigenen Palaste ermorden musten. Solchen Lohn bekam Tarquinius Priſcus vor seinen Ehrgeitz / Eigennutz / Falschheit und Untreu. *Florus Lib. 1. Tit. Liv. Dionys. Halicarnas.*

Bringet die Sabiner zum Gehorsam.

Seine Verordnungen.

Gebäude.

Sein Tod.

Ich nahms vorm Munde weg / wie es ein Vormund macht/
Der mehr nach seinem / als nach andrer Nutzen tracht:
Doch Untreu pfleget offt den eignen Herrn zu schlagen/
Und dieses kan man auch von meinem Tode sagen.

DCXLIV.

Die Veldenz-Lautereckische Linie Pfältzischen Stammes.

Rupertus XI. Pfaltzgraf bey Rhein.

PFaltz-Grafs Alexandri jüngster Sohn war/laut der vorhergehenden CCCXCIV. Nummer / Rupertus XI. welcher die **Veldenz-Lautereckische Linie** stifftete/ weil er in der brüderlichen Theilung einen Theil von der Grafschafft Veldenz nebst dem darzu gehörigen Lautereck überkam. Anfänglich war er Dom-Herr zu Cölln und Straßburg: Jedoch als das Licht des Evangelii in Deutschland zu scheinen anfieng/ nahm er nach dem Exempel seines Bruders / Ludovici II. die wahre Religion an/ und verließ Anno 1620. vorgedachte Canonicate freywillig/ wiewohl er nachmahls eine grosse Neigung zu der Calvinischen Religion spüren ließ. Als aber ietztgedachter sein Bruder frühzeitig mit Tode abgieng/ verwaltete er die Vormundschafft über dessen hinterlassenen Sohn/ Pfaltzgraf Wolffgangen / welchen er recht Christlich und tugendhafft erzog. Seine Gemahlin war Ursula/ des Wild- und Rhein-Grafen Johannis Tochter/ von welcher er nach seinem Anno 1544. erfolgeten Absterben Pfaltzgraf Georgium Johannem I. hinterließ.

Wird Evangelisch.

Stirbt.

Georgius Johannes I. Pfaltzgraf bey Rhein.

Dieser wurde insgemein der **Scharffsinnige** genennet/ und erhielte er auff dem Reichs-Tage die Jura territorialia, folglich auch eine absonderliche Stimme und Sitz/unter dem Titul: **Pfaltz-Lautereck** / welches vormahls nicht gebräuchlich gewesen war. Hierzu kam noch dieses / daß er nebst Pfaltz-Graf Wolffgangen / vermöge Churfürst Henrici Ottonis Testaments / die Grafschafft Lützelstein / den halben Theil des Churfürstlichen Antheils von der Grafschafft Spanheim / den vierdten Theil an der Gemeinschafft Guttenberg/ und den Churfürstlichen Theil an dem Wein-Zehnden zu Weissenburg erlangete. Endlich überließ ihm Pfaltzgraf Wolffgang dieses letzterzehlte Vermächtniß gantz allein / worauff er den Flecken Lützelstein in eine Stadt verwandelte/und Pfaltzburg erbauete / welches letztere anitzo zu Lothringen gehöret. Sein Todes-Ziel ereignete sich den 26. May A: 1592. und verließ er mit seiner Gemahlin Anna Maria / Königs Gustavi in Schweden Tochter/ vier Printzen / nemlich (1.) Georgium Gustavum, (2.) Georgium Johannem II. (3.) Johannem Augustum, welcher den 18. September Anno 1611. zwar verheurathet/ doch ohne Erben verstarb/ und (4.) Ludovicum Philippum, welcher Anno 1601. auff einem bey der Churfürstlichen Kind-Tauff zu Heydelberg angestelletem Thurnier mit einem Splitter von der Lantze durch das Visir am Auge beschädiget wurde / davon er 8. oder 9. Tage hernach den 14. October erblassete.

Erbet von Churfürst Henrico Ottone.

Stirbt.

Seine Söhne.

Georgius Johannes II. Pfaltzgraf bey Rhein.

Georgius Johannes II. oder der Jüngere genant/ überkam nach Absterben seines Bruders / Johannis Augusti, die Graffschafft Lützelstein zu seinem Antheil / und vermählte sich mit Susanna/ Pfaltzgraf Ottonis Henrici zu Sultzbach Tochter/ mit welcher er zwar eine fruchtbare iedoch unfriedliche Ehe führte/ so gar / daß die Gemahlin endlich von ihm wiche / und sich an den Würtembergischen Hoff begab. Er aber verstarb Anno 1654. nachdem er alle seine Kinder allbereits in die Ewigkeit voran geschicket hatte.

Stirbt.

Dargegen pflantzete Georgius Gustavus, als der älteste unter den Brüdern / die Veldentz-Lautereckische Linie fort. Als sein Vetter Pfaltzgraf Friderich ohne Erben verstarb / eroberte er das Schloß Veldentz an der Mosel / sammt dem darzu gehörigen Amt und Bergwerck/ und residirete daselbst so lange / als es die Krieges-Unruhe vergönnen wolte / worauff er seine Residentz zu Lautereck erwehlete. Sein Leben endigte sich den 2. Julii Anno 1634. und verließ er von seiner zweyten Gemahlin / Maria Elisabeth / Pfaltzgraf Johannis I. zu Zweybrücken Tochter / folgende Söhne: (1.) Johannem Fridericum, welcher / als Schwedischer Oberster zu Pferd den 30. November Anno 1632. zu Augspurg verstarb; (2.) Carolum Ludovicum, so gleichfalls in Schwedischen Diensten war / und Anno 1631. bey Wollmerstädt mit zwey Kugeln geschossen wurde / also daß er den dritten Tag darauff / nemlich den 19. Julii erblassete; und (3.) Leopoldum Ludovicum.

Georgius Gustavus Pfaltzgraf bey Rhein.

Sein Tod.

Söhne.

Dieser brachte seine blühende Jugend meistentheils mit den Büchern zu / muste aber / weil sein Herr Vater und ietztgemeldete beyde Brüder die Schwedische Partey ergriffen / viele Trangsaal ausstehen; gestalt denn die Spanier unter andern auch Anno 1646. sein Schloß Veldentz einnahmen; wiewohl ihm solches nachgehends / vermöge des Westphälischen Frieden-Schlusses / wieder eingeräumet/ und die von Chur-Trier dahin gesetzte Geistliche ausgeschaffet wurden. Als nachgehends obgedachter Pfaltzgraff Georgius Johannes II. ohne Erben mit Tode abgieng / erbete Leopoldus Ludovicus die Grafschafft Lützelstein / wurde aber im Frantzösischen Kriege / weil er der Krone Franckreich zu huldigen sich weigerte / aller seiner Länder beraubet: Dahero er sich zu Straßburg auffhielt/und daselbst den 19. September A. 1694. das zeitliche mit dem ewigen Leben verwechselte. Seine mit Agatha Christina / Graf Philipp Wolffgangs zu Hanau-Lichtenberg Tochter/ erzeugete Kinder seynd folgende: (1.) Anna Sophia, welche zu Straßburg zur Pabstlichen Religion übergieng/ und sich Anno 1695. in ein Kloster begab/ unter dem Vorwand / ob werde sie von ihrem Herrn Vater allzuscharff gehalten. (2.) Gustavus Philippus, welcher sich auff Reisen / wie auch im Kriege/ absonderlich aber in der Schlacht bey Sinsheim wider die Frantzosen/ berühmt machte / biß er zuletzt auff den Irrweg gerieth/ und durch sein übeles Verhalten Anlaß gab / daß ihn sein Herr Vater zu Lautereck in gefängliche Verhafft nehmen ließ / allwo er Anno 1679. eines natürlichen Todes gestorben / oder/ wie andere davor halten/ weil er seinem Herrn Vater nach dem Leben gestanden / im Bette erschossen worden. (3.) Elisabetha Johanna/ Rhein-Graf Johannis Mörchingen hinterlassene

Leopoldus Ludovicus, Pfaltzgraf bey Rhein.

Erbet Lützelstein.

Stirbt.

Seine Kinder.

Wittbe

Wittwe (4.) Chriſtina, welche den 18. Februarii Anno 1655. verſtorben. (5.) Chriſtina Ludovica, ſo den 14. April Anno 1656. die Zeitligkeit geſegnet. (6.) Chriſtian Ludwig / ſo den 15. April Anno 1658. verſtorben. (7.) Dorothea. (8.) Leopold Ludwig / welcher den 7. Mertz Anno 1660. erblaſſet. (9.) Carl Georg / welcher den 3. Julii Anno 1686. im Sturm vor Ofen blieb. (10.) Agatha Eleonora / ſo den 1. Jenner Anno 1664. erblaſſete / und (11.) Auguſtus Leopoldus, welcher den 30. Auguſti Anno 1689. vor Maintz auff dem Bette der Ehren ſtarb. Buckiſch *Hiſtor. Geneal. Palat. Neoburg. Bavarica Part. poſter. cap. 7. pag. 201. ſeqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 255. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. I. fol. 132.*

DCXLV.

Venetianiſche Eroberung der Feſtung Napoli di Malvaſia Anno 1690.

Napoli di Malvaſia beſchrieben.

MAlvaſia oder Napoli di Malvaſia wurde vor Alters Epidaurus Limera wie auch Monembaſia genennet / und lieget in Morea und zwar in der Provintz Laconia an dem Sinu Argolico oder Golfo di Naulia. Dieſe befeſtigte Stadt zieret ein ſchöner Hafen / und haben die Türcken auff einem nahe gelegenen Hügel noch eine Feſtung angeleget / daraus die Stadt und der Hafen beſchützet werden kan. Uber dieſes beſitzet ſie ein Ertz-Biſchofftum / abſonderlich aber iſt ſie wegen des vortrefflichen Weines / welcher daſelbſt in groſſem Uberfluß wächſet / wie auch wegen der Menge anderer Lebens-Mittel / darvon ſie andern Oertern genugſamen Vorrath mittheilet / ſonderlich berühmt. Sie iſt auff einem puren Felſen gegründet / ſo auff 800. Schritte von dem feſten Lande abgeſondert / und aus dem Meer in die Höhe raget / welcher ſamt dem Meer dieſe Stadt rings herum umſchleuſt / und vortrefflich feſte machet; Dahero ſie von dem Lande keinen andern Zugang hat / als eine Brücke. Im übrigen iſt ſie mit ſüſſem Waſſer genugſam verſehen / auch können ſich zu oberſt auff dem Berge 60. Mann bequemlich auffhalten / welche ſchon mächtig genug ſeynd / den Hafen vor allen feindlichen Anfällen zu beſchützen / abſonderlich weil beſagter Berg mit einer Feſtung verſehen iſt. Anfänglich war ſie Käyſer Balduino II. unterthan / welcher dieſelbe einem Frantzöſiſchen Freyherrn / wegen ſeiner erwieſenen Tapfferkeit zu Lehn auffſtrug. Als aber nachgehends Michael Palæologus auff den Käyſerlichen Thron gelangete / wurde iezterwehnter Freyherr in die Feſſel geſchlagen / welche er ſo lange tragen muſte / biß er ſich von allen Anſprüchen auff Napoli di Malvaſia und das gantze Land loßgeſaget. Sodann begab er ſich nach Venedig / wiederrieff die abgenöthigte Verzicht / und ſchenckte der Republic ſolchen Ort / worauff die Venetianer eine mächtige Flotte ausrüſteten / und ſich ihres erlangten Geſchenckes mit gewaffneter Hand verſicherten / welches ſie auch ſo lange behielten / biß Soliman II. Anno 1538. ſothane Feſtung / vermöge eines mit den Venetianern geſchloſſenen Friedens erlangete.

Wird von den Venetianern belagert.

Es hatte aber der heldenmüthige Capitain-General Moroſini dieſe wichtige Feſtung allbereits Anno 1655. als er noch Proveditor war / tapffermäſſig / wiewohl vergeblich / belagert. Nichts deſtoweniger ſporneten ihn die in letzterem Türcken-Kriege erhaltene Sieges-Lorbern an / ſich die Eroberung derſelben nochmahls angelegen ſeyn zu laſſen / und ſelbige Anno 1687. mit harten Bedrohungen auffzufordern. Jedoch weil der darinnen comandirende Aga die Worte mit Bley und Pulver beantwortete / ſo ließ der Capitain-General aus dreyen mit Feuermörſern verſehenen Palandern einige Bomben in die Feſtung werffen / welche aber wenig Würckung thaten / indem ſich die Türcken hinter ihre Felſen verſtecketen. Sodann wurde der Ort biß an den neunten Tag mit Carcaſſen und Stück-Kugeln beängſtiget / und ein Dollmetſcher mit einer weiſſen Fahne in einem Schiff an die Belagerten abgeſchicket / um zuvernehmen / ob ſie ſich ergeben wolten. Allein ſie antworteten abermahls mit einer hefftigen Salve aus Muſqueten / wodurch der Capitain-General dermaſſen erbittert wurde / daß er anbefahl / es ſolten ſo wohl die Galeren als andere Schiffe ſich des Windes bedienen / und alle ihre Stücke gegen die Feſtung loßfeuern / ſo daß durch mehr als 4000. Canonen-Schöſſe viele Häuſer zu Grunde gerichtet wurden; worbey die Belagerer das Unglücke hatten / daß ihnen ein Genueſiſches Krieges-Schiff mit 60. Stücken durch unverſehene Entzündung der Pulver-Kammer / in die Lufft flog. Weil aber die Türckiſche Harnäckigkeit mit nichts als Hunger zu überwinden war / ſo ließ der Krieges-erfahrne Moroſini die Brücke / wodurch die Feſtung an das feſte Land gehänget / und von dar ſie den Entſatz zugewarten hatte / alſofort abwerffen / und muſte ſich eine ziemliche Anzahl Mainotten nebſt andern Griechen an das Ufer lagern / um den Türcken das Ausfallen zuverwehren. Er hingegen wolte die Zeit allhier nicht vergeblich zubringen / ſondern lieff um das Capo Scilli durch den Ægeiſchen Golfo nach dem Iſthmo zu.

Jedoch auch dieſe Bloquade war ohne erwünſchte Würckung / weswegen Anno 1689. beſchloſſen wurde / eine förmliche Belagerung vorzunehmen / und dieſen Ort / ſo der eintzige war / welcher in Morea noch unter Türckiſcher Botmäßigkeit ſtunde / zur Ubergabe zu zwingen; geſtalt denn auch die gantze Armee / nachdem ſelbige vorher gemuſtert worden / vor Napoli di Malvaſia rückete / und ſelbiges zu Waſſer und Land tapffermüthig angriff. Ob nun ſchon die Uberläuffer einhellig ausſagten / daß der Mangel an Lebens-Mitteln / abſonderlich aber an friſchem Waſſer / bey den Belagerten überaus groß ſeye: So unterlieſſen die Türcken doch im geringſten nichts / was zu einer verzweiffelten Gegenwehr dienen konte. Unter andern wolte einsmahl der Extraordinaire-Capitain-General Cornaro nebſt dem Edlen Venier, und zwey Malteſer-Rittern einige Schantzen an der Feſtung recognoſciren / worbey die Belagerten dermaſſen ſtarck heraus blitzeten / daß nicht allein beyde Ritter getödtet / ſondern auch Cornaro und Venier verwundet wurden. Ingleichen bemüheten ſich die Türcken / den Ort mit aller Macht zu entſetzen / oder den Venetianern zum wenigſten an einem andern Ort eine ſtar-

cke Diverſion zu machen: Dahero bey der Chriſtlichen Armee beſchloſſen wurde / die Belagerung abermahls in eine Bloquade zuverwandeln / und den Belagerten hierdurch alle Zufuhr abzuſchneiden / in Hoffnung / das längſt-verlangte Malvaſia durch dieſes Mittel noch endlich zu erobern / indem der Feind anders nicht / als zu Waſſer / Proviant und Mannſchafft hinein bringen konte / welches denn die dort herum kreutzende Schiffe nach Möglichkeit zu verhindern trachteten. Alſo wurden die auff der Land-Seite auffgeworffene Schantzen mit 2000. Mann beſetzet gelaſſen / und zog ſich die übrige Armee nach Napoli di Romania zurücke.

Weil nun der Mangel an Lebens-Mitteln in der blocquirten Feſtung von Tag zu Tage gröſſer wurde / ſo war man Türckiſcher Seiten auff einen baldigen und nachdrücklichen Entſatz bedacht; inmaſſen ſich denn gleich zu Anfange des Februarii Anno 1690. ein Türckiſches Krieges-Schiff von 40. Stücken unterſtehen wolte / mit einigem Proviant und Munition durch die Venetianiſche Eſcadre, welche Malvaſia zu Waſſer eingeſchloſſen hielt / hindurch und in den Hafen zu ſegeln. Dieſes aber wurden die Venetianer bald gewahr: Dahero der Edle Piſani demſelben mit drey Schiffen entgegen gieng / ſelbiges / nachdem ſich der Capitain mit 150. Mann darvon gemachet / glücklich eroberte / und nach Napoli di Romania brachte. So ſcheiterte auch ein anderes / welches zu Anfange des Mertzes unter einer Venetianiſchen Flagge dergleichen Succurs in die Feſtung bringen wolte / durch entſtandenen Sturm in dem Hafen vor Napoli di Malvaſia, worvon die Chriſten 100. Mohren und Türcken ſamt allerhand Lebens-Mitteln zur Beute bekamen.

Vergeblicher Entſatz.

Solchergeſtalt hatten ſich die Belagerten wenig Hülffe zu getröſten / welches denn die Noth vergröſſerte / uñ die Ottomanniſche Pforte zu dem Vorſatz veranlaſſete / das beängſtigte Malvaſia vermittelſt einer ſtarcken Eſcadre mit Gewalt zuentſetzen. Indeſſen brachte der General Cornaro immer mehrere Mannſchafft zuſammen / und eroberte die Vorſtadt / wiewohl nicht ſonder Verluſt / im Monate May mit ſtürmender Hand / worauff ſich die Chriſten zwar daſelbſt poſtireten / iedennoch aber mit dem Geſchütz gegen die Höhe nichts ausrichten konten. Uber dieſes thaten die Türcken nicht allein verſchiedene Ausfälle / worbey viele Chriſten ums Leben kamen / ſondern es hatte auch die aus Bulgaren / Servianern und Albaneſern beſtehende Türckiſche Armee auff dieſe harte Belagerung ein wachſames Auge. Hierauff rücketen die Chriſten immer näher / richteten einige Batterien auff / beſchoſſen die Feſtung mit groſſem Eyfer / und unterlieſſen nichts / was die Eroberung befördern konte. Weil man aber den Belagerten zur lincken Hand nicht wohl beyzukommen vermochte / ſo wurde die Arbeit mit den Approſchen und Batterien in der untern Stadt zur rechten von der Land-Seite / allwo der Zugang zur Brücke geweſen war / eyferig fortgeſetzet / und ſodann mit Canoniren dergeſtalt angehalten / daß / unerachtet die Türcken aus der obern Feſtung ſtandhaffte Gegenwehr thaten / dennoch dieſelben ie länger ie enger eingeſchloſſen wurden / abſonderlich da ſie an wehrhaffter Mannſchafft groſſen Mangel hatten: Dahero der Capitain-Baſſa von der Ottomanniſchen Pforte Befehl erhielt / vermittelſt der Flotte einige Völcker in die belagerte Feſtung zu bringen. Allein ehe ſich ſothane Türckiſche Flotte nähern konte / ſchwebeten die Belagerten allbereits in ſolcher Gefahr / daß ſie nicht vor rathſam hielten / des äuſſerſten zuerwarten / ſondern vielmehr der angedroheten Schärffe durch einen leidlichen Accord zu entgehen.

Die Venetianer erobern die Vorſtadt.

Zu ſolchem Ende ſchickete der commandirende Baſſa zwey Agen nebſt einem Cadi heraus / und verlangete zu capituliren / welches aber ohne Würckung war / weil er nicht allein einen gantzen Monat zum Abzuge begehrete / ſondern auch andere unanſtändige Bedingungen vorſchlug. Jedennoch wurde der Accord nachgehends den 7. Auguſti ſolchergeſtalt beliebet / daß die Belagerten mit Sack und Pack ausziehen / und unter einer ſichern Convoy biß nach Candia begleitet werden ſolten. Accord.

Als gelangete Napoli di Malvaſia nach einer ſiebenzehn-monatlichen Bloquade wiederum unter den Venetianiſchen Löwen / und befanden ſich die Türcken bey dem Abzuge / ſo den 20. dito erfolgete / noch 1100. Mann ſtarck / worunter nur 300. Wehrhaffte waren / welche insgeſammt auff drey Schiffen nach Canea übergeführet wurden / 133. Sclaven aber erhielten ihre Freyheit. Im übrigen bekamen die Venetianer in der Feſtung 39. metallene Stücke / 37. von Eiſen / 2. Mörſer von 500. und einen von 300. Pfunden / 70. Centner Pulver / 18. Centner Bley / ſehr viele Bomben / Kugeln / Granaten / ſamt anderem Gewehr / und 440. Centner Zwieback. Fortſetzung der neu-eröffneten Ottomann. Pforte *Lib. XIV. fol. 407. Lib. XV. fol. 511. 535 545. ſeq.*

DCXLVI.

Die Könige in Polen von Henrico von Valois an biß auff Vladislaum Sigismundum, welcher Anno 1648. verſtarb.

Nachdem König Sigismundus Auguſtus den männlichen Jagelloniſchen Stamm Anno 1572. ſterbende beſchloſſen hatte / unerachtet er noch drey Schweſtern hinterließ / nehmlich Sophiam, Hertzog Henrici zu Lüneburg / und Catharinam, Königs Johannis in Schweden Gemahlin / nebſt der Princeßin Anna / ſo vermochte die Frantzöſiſche Staats-Kunſt ſo viel / daß nach Verflieſſung eines Jahres Henrich von Valois, Hertzog von Anjou, die Polniſche Krone darvon trug / und alſo die vierte Claſſe der Regenten in Polen anfieng / worvon die III. Numer des 18. Junii im Schauplatze der Zeit ausführlich handelt. Dazumahl wurde ein Reichs-Geſetze. Reichs-Geſetz abgefaſſet / krafft deſſen bey Lebs-Zeiten eines Königs kein Reichs-Folger ſolte ernennet werden / dargegen aber / daß die Römiſch-Catholiſchen / Lutheraner / Calviniſten und Griechen ihrer Gewiſſens-Freyheit jederzeit genieſſen ſolten.

Henricus von Valois, König in Polen.

Nachdem aber ietztgedachter König innerhalb wenig Monaten Polen Anno 1574. heimlich verließ / und nach der durch ſeines Bruders / Königs Caroli IX. Abſterben verledigten Frantzöſiſchen Krone griff / in Meinung es würden ihm beyde Königreiche zugleich gehorſam ſeyn; So verſtun-

den

den die Polen unrecht/ und erwehlten/ nach langwieriger Zwistigkeit/ Stephanum Bathori/ Fürsten in Siebenbürgen/ als obgedachter fast sechtzig-jährigen Princeßin Anna verlobten Bräutigam/ zum König/ dessen Wahl und Leben die III. Numer des 1. Decemb. im Schauplatze der Zeit vorstellet.

Stephanus Bathori, König in Polen.

Sein Todes-Ziel ereignete sich Anno 1586. worauff Sigismundus III. den Königlichen Purpur erlangete/ und worvon die IV. Numer des 30. Aprils ausführlich redet. Dieser verstarb Anno 1632. und wurde sein erstgebohrner Sohn/ Vladislaus Sigismundus, welchen er mit seiner ersten Gemahlin Anna/ Ertz-Hertzog Carls in Oesterreich Tochter erzeuget hatte/ und welchen einige Vladislaum IV. andere aber VII. nennen/ den 13. November gedachtes Jahres als König erwehlet/ nachdem er allbereits A. 1610. auf den Moscowitischen Thron erhoben/ aber auch A. 1613. wiederum herunter gestürtzet worden war. Seine Polnische Krönung geschahe den 18. Februarii Anno 1633. Mit den wanckelmüthigen Moscowitern aber wurde er in einen hitzigen Krieg verwickelt/ und belagerten sie noch in selbigem Jahre die Stadt Smolensko/ allwo sie schon zwey Thürne niedergeschossen und einbekommen hatten/ als der tapffere König Vladislaus Sigismundus denselben mit solchem Nachdruck auff den Hals gieng/ daß sie die Belagerung in folgendem Jahre auffheben/ und sich nach dem Rückwege umsehen musten. Nur dieses war vor sie das schlimmeste/ daß ihnen die Polen mit gleichmäßiger Hurtigkeit nacheileten/ und alle Strassen mit erschlagenen Moscowitern überstreueten. Endlich wurden die Flüchtigen gantz und gar umringet/ und belagert/ indem auff der einen Seite der König in Polen mit der General-Armee/ auff der andern die Lithauischen Fürsten nebst dem Polnischen Feld-Herrn Radzivil/ und auff der dritten die Cossacken ihr Lager genommen hatten: Dahero sich die Moscowitische Armee mit Accord ergeben muste; gestalt denn auch die Türcken/ welche den Moscowitern zu Hülffe kommen wolten/ mit grossem Verlust zurücke geschlagen wurden. Bald darauff erfolgete ein vor die Republick Polen sehr vortheilhaffter Friede/ Krafft dessen sich die Moscowiter aller Ansprüche wegen der beyden grossen Woywodschafften Smolensko und Czernichow gäntzlich begaben/ wodurch ihre barbarische Bundsgenossen/ die Türcken/ in solche Furcht gesetzet wurden/ daß sie den im letzten Einfall zugefügten Schaden freywillig ersetzeten/ und den Bassa erdrosselten/ welcher ihre Trouppen commandiret hatte. Desgleichen nöthigte er auch die Schweden/ daß sie ihm die in Preussen innehabende Oerter wiederum abtreten/ und den Stillstand der Waffen auff 26. Jahre verlängern musten; darein sie um so viel desto leichter willigten/ weil ihnen ihr Krieges-Glücke nach der Nördlinger Schlacht in Deutschland nicht viel gutes mehr zu versprechen schiene.

Sigismundus III. König in Polen.

Vladislaus Sigismundus, König in Polen.

Krieg mit Moscau.

Sodann nahm der Cossackische Krieg seinen Anfang/ wodurch der Republick Polen nicht wenig Schaden zugefüget wurde/ und welcher durch folgende Gelegenheit in volle Flammen ausbrach. Es hatten nemlich die Cossacken von König Stephano Bathori verschiedene Freyheiten erlanget/ welche verursachten/ daß sich dieser unruhige Schwarm um ein grosses vermehrete. Denn weil die Bauern in allen benachbarten Landschafften von ihren Obrigkeiten tyrannisch gedrucket wurden/ so liefen sie aus Ungedult des harten Regiments haufenweise in die Ukraine/ und vereinigten sich mit den Cossacken/ welche sich durch solche Vermehrung ihrer Macht sowohl bey den Polen/ als Türcken zu fürchten machete; inmassen sie denn hierdurch so kühn wurden/ daß ihre Trouppen zum öfftern in die Türckischen Provintzen einfielen/ und zwischen den Polen und Türcken zu vielen blutigen Kriegen Anlaß gaben. Immittelst hatten verschiedene Polnische Magnaten einige Güter in der Ukraine erkauffet/ welche bemühet waren/ den Cossacken ihre Freyheiten zu beschneiden/ und sie an statt ihrer bißherigen Raubereyen zum Ackerbau zugewöhnen; gestalt es denn die Polen bey ihrem Könige Vladislao dahin brachten/ daß er den General Konicpolsky beorderte/ die unruhigen Cossacken zum Gehorsam zubringen/ welches auch mit solchem Nachdruck geschahe/ daß dieselben gäntzlich geschlagen/ und genöthiget wurden/ ihren General nebst einigen vornehmen Personen auszuliefern/ welche/ unerachtet des versprochenen Pardons, die Köpffe unter den Sebel bequemen musten. So wurde auch auff dem Reichs-Tage beschlossen/ ihnen alle ihre vorige Freyheiten nebst der Festung Tectimorow/ so ihnen König Stephan Bathori vormahls eingeräumet hatte/ wieder zu nehmen/ und an statt ihrer ein neues Krieges-Volck daselbst auffzurichten. Diesemnach rückete die Polnische Armee alsofort in die Ukraine/ woselbst sie aber von den Cossacken mit gewaffneter Hand bewillkommet wurde/ wiewohl sie dennoch der Kron Polen treu zu verbleiben versprachen/ woferne man ihnen ihre alten Privilegien ungekräncket lassen würde. Ob ihnen nun schon die Polen dieses zusageten: So hielten sie es doch nicht/ sondern giengen vielmehr mit einigen Cossacken sehr übel um; gestalt sie ihnen denn unter andern auch einige Griechische Kirchen nahmen. Nach diesem erholeten sich die Cossacken wiederum einigermassen unter ihrem General Bogdan Chmielnicky nach Königs Vladislai Tode/ worvon die III. Numer des 20. Junii im Schauplatze der Zeit redet.

Krieg mit den Cossacken.

Auff Veranstaltung dieses löblichen Königs wurde auch Anno 1645. das weltbekante Colloquium charitativum zu Thorn in Preussen gehalten/ dessen End-Zweck auff die Einigkeit zwischen der Römisch-Catholischen/ Evangelischen und Calvinischen Religion abzielete; wiewohl man mehr Ursache hatte/ des Königs ruhmwürdiges Absehen zu billigen/ als sich über den Ausgang solches Religions-Gespräches zuerfreuen/ indem derselbe die Gemüther mehr erbitterte/ als vereinigte. Hierdurch machete sich König Vladislaus Sigismundus auch ein immerwährendes Andencken/ daß er Anno 1647. die Posten in Polen auff die deutsche Manier anrichtete/ da man zuvor nicht anders als mit grosser Beschwerligkeit von einem Orte zum andern kommen konte. Endlich starb er den 20. May Anno 1648. zu Mreez in Lithauen ohne Leibes-Erben/ als welche alle vor ihm die Zeitligkeit gesegnet/ und hatte er sich mit zweyen Gemahlinnen nacheinander verbunden gehabt/ nemlich zuerst mit Cœcilia Renata, Käysers Ferdinandi II. nachmahls aber mit Maria Louyse, Hertzogs Caroli zu Mantua Tochter. Sein Absterben war um so viel desto mehr zubeklagen/ weil gleichsam die Wohlfahrt und Glückseligkeit des Königreichs Polen mit ihm erblasset zu seyn schiene/ absonderlich als die Cossacken durch seinen Tod von neuen zu leben anfiengen/ und sich unterschiedlicher Polnischen Städte bemächtigten. Im übrigen war er

Colloquium charitativum zu Thorn.

Posten angerichtet.

Vladislai Sigismundi Tod.

ge-

geneigt / iederman in seinem Begehren zu willfahren / und pflegte er sich inniglich zu krämcken / wenn er nicht vermögend war / seine Freyheit genugsam in der That zu erweisen. *Hartknoch. Republ. Polon. Lib. I. Cap. 2. Theatr. Europ. Tom. III. fol. 63. 124. 159. 198. Tom. IV. fol. 370. Tom. V. fol. 705. seqq. 851. seqq. 889. 925. seqq. Tom. VI. fol. 37. Heidenstein. Lib. XI. pag. 327. seqq.*

Vladislaus Sigismundus.

Erst ehrte Moscau mich als seinen Herrn und Czar/
Drauff must ich es als Feind mit scharffen Sebeln straffen.
Ich wolt im Glauben auch die Einigkeit verschaffen/
Doch wust' ich nicht / daß nur im Himmel Friede war.

DCXLVII.

Adler-Streit bey Dantzig Anno 1655. und 1666.

Adler-Streit.

ZWischen den beyden Dörffern Zizo und Sagers / drey Meilen von Dantzig / liessen sich den 2. April Anno 1655. zwey Adler in der Lufft sehen / welche nach Mittage zwischen 5. und 6. Uhr an einander kamen / und einen hefftigen Zweykampff anfiengen. Denn nachdem der eine von der See-Kante / der andere aber von Cassuben geflogen kommen / und einander begegnet waren / gaben sie gleich Anfangs noch weit entfernet theils durch ihr gräßliches Geschrey / theils durch ihren ämsigen Flug zu erkennen / daß sie nicht aus Liebe / sondern aus Haß / mit solcher Hefftigkeit zusammen eileten. Sie stiessen aber nicht alsofort auff einander / sondern macheten den Anfang des Streites / wie albereits gedacht / mit einem hefftigen Geschrey / und bemüheten sich im fliehen / nicht anders / als erfahrne Krieges-Leute / wie einer dem andern einen Vortheil abjagen möchte / da denn derjenige / welcher ihn vor dem andern erlanget / sofort auff seinen Gegentheil zuflog / denselben anfiel / und ihm mit seinem Schnabel und Klauen hart zusetzete: Jedoch feyerte der andere seines Theils auch nicht / sondern ließ seinen Adlers-Muth gleichfalls sehen; also daß die Zuschauer noch zur Zeit im Zweiffel gelassen wurden / welcher unter diesen tapfferen Kämpffern den Sieg darvon tragen solte. So dann geriethen sie auff eine kleine Zeit von einander / eben als ob sie einen kurtzen Stillstand der Waffen getroffen hätten. Nach dessen Endigung aber gieng der Streit von neuem und zwar mit solcher Martialischen Hitze an / daß die Federn von ihnen in die Lufft stoben / und in grosser Menge auff die Erde fielen; gestalt denn dieses zweyte Gefechte bey einer halben Stunde währete / ehe die erbitterten Feinde wiederum von einander kamen. Allein als sie zum drittenmahl zusammen stiessen / gieng der Kampff allererst zum härtesten an / indem man mit höchster Verwunderung gewahr wurde / wie sie nicht allein eine lange Weile mit beissen / stossen und reissen zubrachten / sondern auch zuletzt einander mit den Klauen und Schnäbeln zu fassen bekamen / und dergestalt in der Lufft herum tummelten / daß der eine seinem Gegentheil zuletzt überlegen war / selbigen in der Lufft schwebend feste hielt / und unerachtet er ihn wegen der Schwere / länger zu halten nicht vermochte / ihn dennoch nicht loß ließ / sondern mit ihm zur Erden niederfiel. Als nun die Umstehenden selbiges Ortes gewahr wurden / daß die gefügelten Helden auf der Erden liegend sich feste hielten / und weder der Uberwinder den Uberwundenen / noch dieser jenen loßlassen wolte / bemühete man sich / selbige von einander zu reissen. Weil aber der Eifer und Grimm beyden die Klauen so hart eingedrücket / daß es wohl nicht möglich war / sie beyde lebendig von einander zubringen / als hat man den Uberwundenen erschlagen / den Obsieger aber beym Leben erhalten.

Ein anderer Adler-Duell.

Indessen scheinet es / als ob diese Könige unter den Vögeln sothane Gegend gleichsam zum Kampff-Platze ausersehen / indem den 6. Jenner Anno 1666. am heiligen Drey-Königs-Tage unweit von dem Dorffe Kalipke / anderthalb Meilen von Dantzig / einen Musqueten-Schuß von der See liegend / zwey dieser Orten ungewöhnliche Stein-Adler / an der Grösse zwey Ellen hoch / von etzlichen Fischern / welche nicht ferne von dem Strande fischeten / in der Lufft gesehen wurden. Diese beyde Vögel kämpffeten von 1. biß 3. Uhr nach Mittage über der See in freyer Lufft mit ungemeiner Hitze / und macheten den Anfang ihres Streites / eben wie die vorigen / vermittelst eines lauten Geschreyes. Sie bemüheten sich aber sonderlich / einander den Vortheil abzujagen / biß der Kampff zuletzt so grausam wurde / daß die Federn in der Lufft von ihnen flohen. Nachdem sie nun einander mit beissen und stossen lange Zeit hin und her getrieben / fasseten sie sich endlich mit den Klauen und Schnäbeln / also daß einer den andern unter sich bekam / und mit demselben herunter in die See fiel. Dieses veranlassete die obgedachten Fischer / näher zu fahren / um zu sehen / wie es noch mit solchen streitenden Vögeln ablauffen würde / und als sie nicht weit mehr von ihnen entfernet waren / vermercketen sie / wasmassen der Uberwinder den Uberwundenen unter sich hatte / und denselben einmahl über das andere ins Wasser tauchte / welchem letzteren ein ziemlich Loch oben in den Kopff gebissen worden: Jedoch that ihm solches eigentlich nicht den Tod an / sondern er wurde von seinem Gegentheil in der See ersäuffet: Nichts destoweniger wolte der Obsieger den Todten keines weges loß lassen / sondern hielte ihn immer feste / blieb auff ihm sitzen / und konte noch nicht von ihm loß kommen / unerachtet die Fischer gantz nahe bey ihm waren / welches ihnen denn zum Vortheil dienete / daß sie sich des lebendigen Adlers bemächtigten / und sie beyderseits den 7. Jenner nach Dantzig brachten. Curickens Beschreib. der Stadt Dantzig *in Addit. fol. 429. seqq. Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 854.*

DCXLVIII.

Gäntzliche Ausführung der Brandenburgischen Chur-Linie.

WIr haben den itzo-herrschenden Chur-Brandenburgischen Stamm unter der CCCLXVII. Numer biß auff Churfürst Joachimum Fridericum ausgeführet / welcher seinen Sohn / Churfürst Johannem Sigismundum zum Nachfolger hatte. Diesen beschreibet der Schauplatz der Zeit den 23. December Num. III. und hinterließ derselbe nach seinem Anno 1619. (nicht aber 1620. wie an ietztgedachtem Orte aus Irrthum gesetzet worden/) erfolgetem Absterben zwey Söhne/ nemlich Georgium Wilhelmum, und Joachimum Sigismundum, welcher letztere Heermeister des Johanniter-Ordens wurde/ Anno 1625. aber frühzeitig verstarb. Jener war seines Herrn Vaters Nachfolger in der Chur/ und überhebet uns die IV. Numer des 21. Novembers im Schauplatze der Zeit aller fernern Mühe / seine Lebens-Begebenheiten vorzustellen. Als er Anno 1640. die Zeitligkeit gesegnete / war dieses der getreuen Unterthanen Trost/ daß sie an dessen Chur-Erben / Friderico Wilhelmo einen solchen Regenten bekamen / dessen Tapfferkeit und andere Fürstenmäßige Eigenschafften sie aller erwünschten Wohlfahrt versicherten. Wiewohl es nun auch der geschicklichsten Feder am Vermögen fehlen würde / dieses Brandenburgischen Heldens ruhmwürdiges Bildniß der Gebühr nach vorstellig zu machen: So hat sich doch der Schauplatz der Zeit bey dem 29. April *Num. III.* unterwunden/ einige schwache Striche hiervon zu entwerffen/ wobey wir es diesesmahl bewenden lassen. Diese hellscheinende Fürsten-Sonne gieng mit des gantzen Deutschen Reiches höchstem Leidwesen Anno 1688. durch den zeitlichen Tod unter / dargegen man an Sr. ietzt-regierenden Königl. Maj. in Preussen und Churfürstl. Durchl. Friderico III. eine solche Sonne auffgehen sahe / deren hoher Glantz die gesammten Brandenburgischen Grentzen mit neuer Glückseeligkeit belebete. Hiervon giebt die *III.* Numer des 1. Julii nebst der *III.* Numer des *V.* Octobers im Schauplatze der Zeit einige Nachricht. Wie tapffermäßig aber Deroselben siegreiche Waffen der Frantzösischen Macht in letzterem Kriege wiederstanden / und wie getreu und auffrichtig Sie Sr. Käyserl. Maj. sowohl wider die Kron Franckreich / als auch wider die Ottomannische Pforte beygestanden/ ist annoch so weltkündig/ daß es unnöthig seyn würde / hiervon einen weitläufftigen Bericht abzufassen. Vor diesen glorwürdigsten Friderich den III. blühen nicht allein immerwährende Sieges-Lorbern auff den Grentzen der Feinde des deutschen Reichs / sondern der Helicon erschallet auch von seinem unauffhörlichen Ruhm / indem unter seiner glückseligen Regierung die Musen ihre sichere Schutz-Städte gefunden / absonderlich als Derselbe Anno 1694. die berühmte Universität zu Halle in dem Hertzogthum Magdeburg stiffitete / und ihre Einweihung den 1. Julii mit hoher Gegenwart beglückseeligte/ worvon die vorhergehende CXLI. Numer ausführlich redet. Hierauff erlangete derselbe Anno 1695. von Sr. Käyserl. Majest. eine Anwartschafft auff die in dem Fränckischen und Schwäbischen Kreyse gelegene sämmtliche Gräffliche Limburgische Reichs-Lehn/ und erstreckte sich die Käyserliche Genade endlich soweit / daß Churfürst Fridericus III. Anno 1700. auff den Königlichen Thron in Preussen erhoben / auch dannenhero zu Anfange folgendes Jahres gekrönet wurde / worvon wir vielleicht an einem andern Orte zureden Gelegenheit nehmen werden. Seine erste Gemahlin war Elisabeth Henriette / Landgraff Wilhelm des VI. zu Hessen-Cassel Tochter / welche ihm Louysen Dorotheen Sophien gebohren / und diese mit sonderbarer Gottesfurcht und Tugend gezierete Printzeßin wurde Anno 1700. an Se. Hochfürstliche Durchl. Landgraf Friderichen / Erb-Printzen in Hessen-Cassel vermählet. Sr. Königl. Majest. zweyte Gemahlin aber ist die Krone der Deutschen Schönheiten/ Sophia Charlotta, Churfürst Ernesti Augusti zu Hanover Tochter / mit welcher er zwey Söhne gezeuget / nemlich Anno 1685. Fridericum Augustum, so aber in folgendem Jahre wiederum verstorben / und Fridericum Wilhelmum, als den ietzigen Erb-Printzen / dessen sorgfältige Erziehung und vortreffliche Gemüths-Eigenschafften denen Königlichen Eltern die höchste Vergnügung / und dem gantzen Lande eine versicherte Hoffnung stetswährender Glückseeligkeit erwecken. Er wurde den 4. Augusti Anno 1688. gebohren / und als die Universität zu Halle / vorgedachter massen / Anno 1694. ihren Anfang nahm / würdigte sie dieser Printz / deroselben Rector Magnificentissimus zu werden; inmassen er denn auch verwichenes 1700. Jahr allbereits eine Reise in die vereinigten Niederlande zu Sr. ietztregierenden Königl. Majestät von Engelland anstellete.

Churfürst Friderich Wilhelms übrige theils verwelckte/ theils noch grünende Stamm-Zweige seynd folgende: (1.) Wilhelmus Henricus, starb zu Wesel Anno 1649. (2.) Carolus Æmilius, welcher laut der *III.* Numer des 27. Novembers im Schauplatze der Zeit / Anno 1674. zu Straßburg verstarb. (3.) Henricus und (4.) Amalia, Zwillinge / deren jener Anno 1664. diese aber 1665. mit Tode abgieng. (5.) Ludovicus, so zwar Anno 1687. mit Louysen Charlotten / Fürst Bogislai von Radzivil Tochter vermählet war/ iedennoch aber in eben selbigem Jahre den 28. Mertz ohne Leibes-Erben die Zeitligkeit gesegnete. (6.) Philippus Wilhelmus, Stadthalter des Hertzogthums Magdeburg / und Chur-Brandenburgischer General-Feld-Zeugmeister / welcher Anno 1699. Johannen Charlotten / Johannis Georgii II. Fürstens zu Anhalt-Dessau Tochter/ zur Gemahlin erwehlete. (7.) Maria Amalia, welche erstlich an Hertzog Carolum zu Mecklenburg-Güstrau/ nachmahls aber an Se. ietztregierende Hochfürstl. Durchl. Hertzog Moritz Wilhelmen zu Sachsen-Zeitz vermählet wurde. (8.) Albertus Fridericus, Heermeister des Johanniter-Ordens zu Sonnenburg. (9.) Carolus Philippus, welcher vor ietztermeldetem seinem Herrn Bruder Heermeister des Johanniter-Ordens war/ nachmahls aber unter währenden tapfferen Krieges-Verrichtungen den 3. (13.) Julii Anno 1695. vor der belagerten Festung Casal an einem hitzigen Fieber erblassete / und den 28. Augusti darauff in dem Dom zu Berlin versencket wurde. (10.) Elisabetha

Johannes Sigismundus, Churfürst zu Brandenburg.

Seine Söhne.

Georgius Wilhelmus Churfürst.

Fridericus Wilhelmus, Churfürst.

Friderichus III. Churfürst.

stiffitet die Universität zu Halle.

Wird König in Preussen.

Gemahlinnen und Kinder.

Geschwister.

sabetha Sophia, des letztverstorbenen Hertzogs Friderici Casimiri in Curland gewesene Gemahlin. (11.) Dorothea, so im zweyten Jahre nach ihrer Geburt Anno 1676. die Sterbligkeit ablegete / und (12.) Christianus Ludovicus. Wir schliessen diese Numer mit dem kurtzen aber nachdrücklichen Wunsch / daß der allerhöchste GOtt das hohe Königliche und Churfürstliche Haus bey stetem Wachsthum biß an das Ende der Welt erhalten wolle!

DCXLIX.

Maria, Königin in Engelland / Wilhelms des III. Gemahlin starb A. 1694.

Maria, Königin in Engelland / sonderbares Lob.

WEnn iemahls eine Königin verdienet hat / von dem Griffel der Welt-erschallenden Fama in unverweßlichen Diamant eingetzet zu werden / so ist es in Wahrheit die Tugend-belobte Heldin Maria / Königin in Engelland / an welcher man zu unsern Zeiten solche wunders-würdige Eigenschafften erlebet / daß die Nachwelt vielleicht alles dasjenige in Zweiffel ziehen wird / was man doch ohne eintzigen Zusatz der Schmeicheley von ihr rühmen kan.

Ihre Geburt.

Diese glorwürdige Fürstin sahe den 30. April Anno 1662. das Licht der Welt zum erstenmahl / und waren ihre Eltern der in Franckreich entwichene König Jacobus II. damahliger Hertzog von Yorck nebst seiner ersten Gemahlin Anna / Eduard Hidens / Groß-Cantzlers in Engelland Tochter.

Eltern.

Gleichwie sie nun in ihrer zarten Jugend niemahls von dem schmalen Pfadte der Tugend abwiche: Also war der Lohn ihrer Gottesfurcht und Keuschheit eine vergnügte und glückliche Ehe / nachdem sie sich den 11. November Anno 1677. mit dem damahligen Printzen von Oranien und ietztregierendem Könige in Engelland / Wilhelm dem III. durch das Liebes-Band der Ehe verknüpffete / mit welchem sie ausserdem schon im zweyten Grad der Bluts-Freundschafft verbunden war / und mit welchem sie noch genauer vereiniget wurde / als sie sich nachmahls durch wunderbare Schickung GOttes mit der Groß-Britannischen Krone beyderseits beehret sahen / worvon die vorhergehende CCCXXXVI. Numer ausführlich redet.

Vermählung.

Frömmigkeit.

Indessen ist es gewiß / daß wenn die Frömmigkeit sonst nirgends mehr in der Welt anzutreffen gewesen wäre / man sie noch allein in dem großmüthigen Hertzen dieser Königin würde gefunden haben: Ja man konte sagen / daß solche himmlische Tugend ihre eintzige Schutz-Städte in diesem Königlichen Hertzen gesuchet / nachdem sie fast aus allen Theilen der Welt verjaget worden. Also hatte die mit Gottesfurcht gekrönete Maria den besten Theil erwehlet / den sie weit höher achtete / als alle vergängliche Schätze des gantzen Erdenkreises: Denn so bald sie des Morgens auffgestanden war / wiedmete sie zwey gantzer Stunden dem Gebet und gottseligen Ubungen / und soferne ihr einige wichtige Reichs-Geschäffte vorfielen / brach sie eher dem Schlaff / als diesen heiligen Betrachtungen / ab. Sie hielte täglich mit ihrem Hoff-Staat in der Königlichen Capelle zweymahl Bet-Stunde / nemlich Morgens um 9. Uhr / und Abends um 5. Uhr / daran sie nichts / ja auch so gar keine Besuchungen der Fürsten noch einiger Gesandten abhalten konte. Die übrige Zeit des Tages verbrachte sie / soferne ihr nicht in Abwesenheit des Königs die Regierung daran verhinderlich war / mit der Bibel / auch andern Büchern zu / absonderlich aber Historischen und sonst gelehrten Schrifften. Zweymahl wurde sie des Jahres mit Lesung der Bibel fertig: Einmahl in ihrem Cabinet / und das andere mahl in der Capelle / da der Hoff-Prediger in den ordentlichen Bet-Stunden solche Eintheilung darmit machen muste / daß dieses heilige Buch in einem Jahre zu Ende kam.

In Eyfer vor ihre Religion.

In Eyfer vor ihrer Religion war sie ungemein wohl gegründet / und vermochte ihr kein Theologus etwas anzuhaben / worbey sie einen sonderbaren Eyfer verspüren ließ / und als ihr dazumahl noch auff dem Throne sitzender Vater / König Jacobus / den Test abschaffen / dargegen aber den Römisch-Catholischen einen freyen Zutritt verschaffen wolte / ließ sie sich in Holland öffentlich vernehmen: **Sie könne solches durchaus nicht billigen.**

Diesemnach ließ ihr derselbe durch seinen Gesandten im Haag vorstellig machen: Sie wäre wegen ihres Vaters Vorhaben übel berichtet; gestalt sich denn auch der Gesandte bey gelegener Zeit zu ihr verfügete / und ihr viel Beweißthum aus der Schrifft / aus den Kirchen-Lehrern und aus der Vernunfft vorbrachte / welches sie ihm aber insgesammt so fertig und nachdrücklich beantwortete / daß er sich beym Abtritt nicht enthalten konte / im Vorgemach / allwo viele hohe Personen gegenwärtig waren / frey heraus zu sagen: **Er hätte nicht glauben können / daß eine Dame auff der Welt lebete / welche in ihrer Religion und derselben Beweiß-Gründen so wohl erfahren / dieselbe auch so mächtig beweisen / und vertheidigen könte. Er hielte dannenhero gäntzlich dafür / es würde diese Princeßin niemand von ihrer Religion ableiten / wolte auch niemand rathen / sie deswegen weiter zu behelligen / wenn er nicht vergebens arbeiten wolte.** Dieses Urtheil schrieb der Gesandte an seinen König nach Londen / welchem es / als einem eyferigen Römisch-Catholischen / sonder Zweiffel eine schlechte Vergnügung wird erwecket haben. Unterwährendem Gespräch ließ sie sich verlauten: **Sie könne sich nicht genug wundern / wie ein Mensch von gesunder Vernunfft zur Römischen Religion übertreten könte.** Und als der Gesandte versetzte: **Ihr Herr Vater / der König / wäre hiervon ein lebendiges Exempel.** So gab sie zur Antwort: **Eben dieses verursachte ihr grosses Leid und Verwunderung / von wem / bey welcher Gelegenheit / oder aus was Ursachen er so verführet worden / und doch ein geruhiges Gewissen besitzen können.**

Auff dieses schrieb ihr König Jacobus einen weitläufftigen Brieff / darinnen er umständlich erzehlete / warum er Catholisch worden. Es war eben an einem Donnerstage / als die Princeßin das Schreiben bekam / und folgenden Tages kehrete die Post wiederum nach Engelland. Solches überlas sie mit sonderbarem Nachsinnen / und beant-

wortete

wortete es noch dieselbe Nacht. Ob sie nun schon ihre Staats-Damen öffters zur Ruhe ermahneten/ so antwortete sie doch: **Die Schuldigkeit / so mich verbindet / dem Könige zu antworten / ist dem Schlaff weit vorzuziehen/ damit mir nicht Morgen die Zeit zu kurtz falle.** Die eigentliche Ursache aber/ warum sie so sehr eilete / war diese/ damit nicht / wenn folgenden Tages die Post ohne Antwort zurücke gienge/ ihr Herr Vater meinen möchte / sie hätte sich in sothaner Beantwortung eines Theologi Beyhülffe gebrauchet: Denn der König hatte sich / wie die Abtrünnigen pflegen / in seinem Schreiben meistentheils bemühet / das Alterthum und Beständigkeit der Römischen Kirchen zu behaupten. Sie hingegen beantwortete in kurtzer Zeit alles so gründlich und herrlich/ daß viele gelehrte Leute darvon urtheileten/ es könne dergleichen niemand thun / als wer seinen eintzigen Fleiß auff die Theologie gewendet hätte.

Sonsten lebte sie so unsträfflich / daß König Wilhelm nach ihrem Tode in diese Worte ausbrach: **Wenn er glauben könte / daß ein Mensch ohne Sünde gebohren würde / so wolte er es von der Königin glauben.** Ihre Großmuth. Großmuth erwiese sie mit iedermans Erstaunen/ als die unglückliche Zeitungen einlieffen / daß die Alliirten bey Fleury Schaden gelidten / daß König Wilhelm in Irrland mit einer Stück-Kugel getroffen worden/ und daß man täglich eine feindliche Landung besorgete: Denn unerachtet alles in äusserster Furcht war / so ließ die Königin nicht das geringste Zeichen einiges Schreckens spühren / sondern fuhr durch alle Gassen in Londen mit einem solchen Gesichte / woran lauter Sicherheit und Gemüths-Ruhe zu lesen war / und wodurch sie so wohl Grosse als Kleine von aller ängstlichen Sorge befreyete. Man konte dannenhero mit Grund der Wahrheit sagen/ daß sie durch ihren in weiblicher Brust wohnenden mannhafften Geist Käyser Augustum beschämete / welcher / bey Anhörung der Post von Quintilii Vari Verlust / mit dem Kopffe wider die Wand lieff / seinen Rock zerrisse / und Trauer-Kleider anlegte. In Abwesenheit des Königs führte sie die Regierung so weißlich / daß er nach ihrem Tode sagte: **Er hätte seinen besten Rath verlohren.** So bald aber der König in das Königreich kam / entzog sie sich aller Reichs-Geschäffte / da ihr doch der Groß-Britannische Thron eben so wohl / als ihrem Gemahl / gebührete.

che gegen ren Gemahl. Als ihr Vater/ König Jacobus, Reich und Thron verließ / berathschlagete das Parlament: **Ob man dem Printzen von Oranien und seiner Gemahlin die Regierung mit gleicher Macht/ oder der Princeßin allein / und durch diese dem Printzen auffzutragen solte?** Kaum aber hatte dieses letztere nur einigen Beyfall erlanget/ so fertigte ein leichtgläubiger Gesandter eines ungenanten Fürsten so fort einen Courier aus Engelland an seinen Principalen mit dieser neuen Zeitung ab/ welcher Courier / als er durch den Haag passirete/ solches auch einem grossen Herrn eröffnen muste/ der bey der Princeßin Maria hoch angesehen war. Dieser letztere hinterbrachte nun das unbeschlossene Decret des Parlaments / und wünschte ihr Glück zur Königlichen Hoheit; worauff sie ihn zwar genädig empfieng / iedennoch aber mit ernsthafften Geberden antwortete: **Sie wolte nicht hoffen / daß es wahr wäre: So würde auch der Printz das Reich auff solche Bedingung nicht annehmen / indem ihm dasselbe wegen seiner Tapfferkeit / und nicht als ein weibliches Recht gebührete.** Ja als etzliche Parlaments-Herren / in Hoffnung/ sich bey der Königin solchergestalt sehr zu recommandiren / obgedachtes gleichfalls erinnerten / nahm sie es doch so übel auff/ daß sie sich hernach bey der Krönung öffentlich über diese Lords beschwerete / und solche nicht eher zu dem Hand-Kusse lassen wolte / biß sie der König selbst nach langer Zeit hierzu beredete.

Ihre wunderwürdige Liebe gegen ihren Gemahl erwiese sie aber noch deutlicher Anno 1684. als ein gewisser Königlicher Gesandter im Haag ein unredliches Stücklein wider den Printzen vorhatte/ und etzliche von dessen Hoff-Staat auff seine Seite gebracht. Nachdem es nun ausbrach / wurde der sonst überaus gütige Printz billig zum Zorn beweget / und der ungenennete König ruffte seinen Gesandten zurücke. Gleichwohl wolte sich dieser gerne zuvor versöhnen/ erlangte auch von dem Printzen Genade / nachdem er sich sowohl durch Unterhändler/ als in eigener Person/ auf alle ersinnliche Weise gedemüthiget / und um Vergebung gebeten hatte. Allein die Princeßin war ihres Theils unversöhnlich/ der Gesandte mochte sich auch so demüthig stellen/ als er immer wolte. Da er sich nun über ihre Unversöhnligkeit nicht wenig verwunderte / indem sich ja der beleidigte Printz selbsten weit genädiger erwiesen / so ließ sie ihm zuentbieten: **Wenn er wider sie gesündiget hätte/ so wolte sie nicht so unerbittlich seyn: Aber das ihrem Gemahl zugefügte Unrecht könne sie nicht vergessen/ noch demjenigen so leichtlich vergeben / der ihn so gröblich beleidiget hätte.**

Dieser beyder Königlichen Personen Gemüther stunden in einer verwunderlichen Übereinstimmung/ welches nachfolgendes vortreffliche Exempel bezeuget. Einsmahl war der König kaum in Holland übergegangen / so erlangete er Nachricht/ welchergestalt die Frantzosen eine Landung vorhätten/ um den entwichenen König Jacob wiederum auff den Thron zu setzen / zu welchem Ende sie eine mächtige Flotte ausrüsteten. Nun wuste König Wilhelm nicht / ob er wieder in Engelland zurücke kehren/ oder in Holland bleiben solte? Jenes riethen ihm alle Grossen/ er aber entschlosse sich zu diesem / indem er die Kriegs-Schiffe die ihn überbracht / vor Ancker liegen ließ / um auff den Nothfall desto eiliger wieder nach Engelland überzu gehen / und die Jagten mit dieser Ordre unverzüglich zurücke schickete: Es solten in Engelland 40. Bombardier-Schiffe / mit ihrem Admiral nach den Frantzösischen Küsten segeln / und die feindlichen Proviant- und Munition-Schiffe verbrennen. Ehe aber die Jagten mit sothaner Ordre anlangeten/ waren schon Brieffe an den König unterweges / darinnen ihn die Königin berichtete: Daß sie 40. Galeren beordert / die feindlichen Schiffe an den Frantzösischen Küsten zu ruiniren. Da es denn recht zu verwundern / daß beyde hohe Personen / welche in so kurtzer Zeit nicht die geringste Correspondentz mit einander pflegen können/ doch in der Zahl der Schiffe / des Admirals und andern Umständen einerley Rathschläge geführet.

Über dieses war sie so gutthätig / daß sie einen Mildigkeit. Theil ihrer Schmuck-Gelder zum Unterhalt derer aus Franckreich vertriebenen adlichen Damen anwendete/ und sie befliß sich einer solchen Keusch-

heit / daß man Lebenslang kein unzüchtiges Wort von ihr gehöret / inmaſſen ſie denn auch keine Dame um ſich leiden konte / die nur im wenigſten den Ruff eines unehrbaren Wandels an ſich hatte. Ihre Leutſeligkeit erwieſe ſie / als einsmahl ein Geſandter nach gehabter Audientz / damit er ihr den Rücken nicht zukehren möchte / hinterrücks hinausgieng / und indem er ſeinen Reverentz zum andernmahl machte / ihm ſeine Perruque an einem Kronen-Leuchter hängen blieb / alſo daß er mit entblöſſetem Haupte / und verwirretem Gemüthe in dem Zimmer ſtund. Ob nun gleich die anweſenden Staats-Damen ein ziemliches Gelächter über dieſe ſeltſame Begebenheit erregeten / ſo lächelte doch die Königin nicht im geringſten / ſondern behielt ein unveränderliches Geſicht gegen den Geſandten. Als ſie nun nachgehends eine unter dieſen Damen fragete: Wie ſie doch bey einem ſo lächerlichen Zufall das lachen laſſen können? gab ſie zur Antwort: Sie hätte dem Geſandten groß Unrecht gethan / wenn ſie ihn / der ohne dem in dieſer unverhofften Begebenheit verwirret genug geweſen / mit ihrem unzeitigen Gelächter noch mehr beſchämet hätte / welches ſie vor ſehr unbillig hielte.

Leutſeligkeit.

Sechs Jahre vor ihrem Ende ſaß ſie bey dem Bette einer ſterbenden und von ihr ſehr geliebten Dame / und als ſie von den Anweſenden gebeten wurde / ihr Geſichte von der im Todes-Kampff liegenden Perſon abzuwenden / weigerte ſie ſich deſſen / und ſagte: Es geſchähe ohne diß ſelten / daß Königliche Perſonen zu einem ſolchen Spectacul gelaſſen würden / welches ihr itzo durch Göttliche Schickung begegnete / damit ſie zu deſto beſſerer Erkäntniß dieſes eiteln Lebens ſich ſolches zu Nutze machen könte.

Dieſe ruhmwürdige Königin wurde Anno 1694. mit einer von den Kinder-Pocken / Maſern und Fleck-Fieber vermiſchten Kranckheit überfallen / welche ſie den 28. December zwiſchen dem Donnerſtag und Freytage nach Mitternacht um 1. Uhr zu Kenſington entſeelete. Wie Chriſtlich und ſtandhafftig ſie dieſes allgemeine Geſetze der Natur erduldete / iſt nicht wohl müglich / mit Worten auszudrücken / da hingegen der König zweymahl in Ohnmacht fiel; Dergeſtalt daß derjenige / deſſen Helden-Muth ſonſten vor den grauſamſten Sturm-Winden des Unglückes niemahls erzittert war / dieſen Verluſt zuertragen / ſich vor viel zu unvermögend hielte / und eben ſo wenig des Lebens länger zugenieſſen vermeinete / als derjenige / welchem das Hertze in der Bruſt gewaltſamer Weiſe getheilet worden. Es wäre auch kein Wunder geweſen / wenn alle getreue Unterthanen ihre häuffigen Thränen mit dem ſaltzigten Meer vereiniget / und die gantze Inſul / welche durch Beraubung dieſes Königlichen Lichtes in einer todten-gleichen Nacht ſchwebete / gäntzlich überſchwemmet hätten. Einige Tage nach dem ſchmertzlichen Todes-Fall wurde der Cörper balſamiret / das Eingeweyde nach Weſtmünſter in das Königliche Grab König Henrich des VII. der erblaſſete Leichnam ſelbſten aber von Kenſington ohne Ceremonien nacher Witehall gebracht / und folgends den 7. (17.) Februarii Anno 1695. mit gantz ungewöhnlicher Pracht zu beſagtem Weſtmünſter in der Königlichen Grufft beygeſetzet.

Kranckheit.

Tod.

Begräbnüß.

Wein / Engelland / dein Engel flieht von hinnen!
Dein Glückes-Stern wird nun ein Straff-Comet'/
Indem Maria ſchon im kalten Sarge ſteht.
Ach Engelland / was wilt du nun beginnen?

DCL.

Die Deßauiſche Linie Anhaltiſchen Stammes biß auff Se. ietzt-regierende Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit Fürſt Leopoldum.

Johannes Georgius I. Fürſt zu Anhalt.

JOhannes Georgius I. Fürſt Joachimi Erneſti erſtgebohrner Sohn war ein Stiffter der ietzt-blühenden Deßauiſchen Linie / welcher nach väterlichem Abſterben die Regierung biß zu ſeiner übrigen Brüder Mündigkeit / allein verwaltete / worauff ihm Anno 1606. vermöge Brüderlicher Theilung Deſſau / Ragun / Geſnitz / Schandersleben / Wörbitz und Radegaſt zugeeignet wurde. Zuvor aber gerieth er Anno 1603. mit Chriſtiano II. Churfürſten zu Sachſen / in groſſe Streitigkeit / worzu folgende Begebenheit Anlaß gab. Als ietztgedachter Churfürſt einsmahl auff der Jagt begriffen war / geſchahe ein unvermutheter Schuß hinter ihm her: Dahero der Thäter / nebſt andern / alſofort ergriffen wurde / welche ausſagten / wasmaſſen ſie von einem vornehmen Officirer / Nahmens Donauer / und dem Anhaltiſchen Cantzler / Biedermann / hierzu verleitet worden. Unerachtet nun der Churfürſt verlangete / ihm dieſe beyden verdächtigen Perſonen / gegen Verſprechung ſicheres Geleites / vor Gericht zuſtellen / um ſelbige gegen die Gefangenen zuverhören; ſo ſchlug es doch Fürſt Johann Georg nicht allein ab / ſondern wolte auch haben / der Churfürſt ſolle ihm ſothane Gefangenen zuſchicken / bey welchem Anſinnen er beſtändig verharrete / unerachtet die Käyſerl. Majeſt. ſelbſt an die Anhaltiſchen Fürſten ſchrieb / und ſie ermahnete / dem Churfürſten zu Sachſen dießfalls nachzugeben: Dahero Churfürſt Chriſtianus II. die Gefangenen mit dem Tode beſtraffen ließ / worbey denn iederman die obgedachten beyden Anhaltiſchen Bedienten vor unſchuldig hielt. Sonſten breitete dieſer Johann Georg I. die Reformirte Religion in den Anhaltiſchen Ländern mit groſſem Eyfer aus / wiewohl ſich die Ritterſchafft nebſt den meiſten Land-Ständen hierüber ſehr mißvergnügt bezeigete / biß er den 13. May A. 1618. die Welt geſegnete / und hatte er mit ſeiner erſten Gemahlin Dorothea / Graf Albrechts zu Mannsfeld Tochter / Joachimum Erneſtum II. welcher den 28. May 1615. allbereits verſtorben war / von der zweyten aber / nemlich Dorothea / Pfaltzgraf Johann Caſimirs zu Simmern Tochter / Johannem Caſimirum, Fridericum Mauritium, welcher Anno 1610. verſtarb / und Georgium Ariebertum gezeuget.

Streit mit Chriſtiano II. Churfürſten zu Sachſen.

Streit.

Seine Söhne.

Georgius Aribertus.

Dieſer letztere hielt zu Wörbitz Hof / welches er nebſt

bertus Fürſt zu Anhalt.

nebſt Radegaſt überkommen hatte. Seine Gemahlin war des Fürſtlichen Anhaltiſchen Marſchalls / Chriſtophori von Kroßeg Tochter / welcher Ehe ſich die Fürſtlichen Anverwandten zuerſt eyferig wiederſetzeten / biß Fürſt Georgius Aribertus dieſerwegen gewiſſe Reverſalien ausantworten muſte / und wurden ſeine in ſolcher Ehe erzeugete Kinder die Herren von Radegaſt genennet. Nach ſeinem den 14. November Anno 1643. erfolgeten Abſterben hinterließ er einen Sohn Chriſtianum Aribertum, welcher ſich lange Zeit / wiewohl vergeblich / um die Fürſtliche Würde bemühete: Jedoch halff ihm die Annehmung der Römiſch-Catholiſchen Religion ſoviel / daß ihm am Käyſerlichen Hoff folgender Titul zugeeignet wurde: **Graf von Beringen / Fürſt Georg Ariberts zu Anhalt eheleiblicher Sohn / Herr zu Walderſee und Radegaſt.** Sodann begab er ſich in Käyſerliche Krieges-Dienſte / und verſtarb den 14 Julii Anno 1677. bey Coblentz an einem hitzigen Fieber.

Sein Tod.

Chriſtianus Aribertus.

Stirbt.

Johannes Caſimirus, Fürſt zu Anhalt.

Was nun Johannem Caſimirum anlanget / ſo folgete derſelbe ſeinem Herrn Vater Johanni Georgio I. in der Regierung zu Deſſau. Ehe aber ſolches geſchahe / befliſſe er ſich zu Geneve mit ſonderbarem Fleiß auff die Gelehrſamkeit / und hielte Anno 1610. daſelbſt eine Lateiniſche Rede **von dem Amt und der Schuldigkeit eines Fürſten.** Als nachgehends Deutſchland in vollen Krieges-Flammen ſtunde / begab er ſich Anno 1631. in Schwediſchen Schutz / und erlebte den 15. September Anno 1660. ſeinen letzten Tag / alſo daß der mit ſeiner erſten Gemahlin Agnes / Landgraf Moritzen zu Heſſen-Caſſel Tochter / erzeugete Printz Johannes Georgius II. der eintzige Deßauiſche Stamm-Erbe blieb.

Stirbt.

Dieſer verdiente wegen ſeiner Tapfferkeit und Klugheit einen ungemeinen Ruhm / wodurch er ſich an dem Chur-Brandenburgiſchen Hoff in ſolche Hochachtung ſetzete / daß ihm Churfürſt Friderich Wilhelm die Feld-Marſchalls-Würde auffrug; geſtalt er denn auch zum Stadthalter in der Marck ernennet / und ſeinem Hochfürſtl. Hauſe ſolches Amt nachgehends erblich zugeeignet wurde. Er hielte ſich meiſtentheils an dem Churfürſtlichen Hoff zu Berlin auff / allwo er auch den 17. Auguſti Anno 1693. mit Tode abgieng. Seine mit Henrietta Catharina / Printz Henrich Friderichs von Oranien Tochter / erzeugete Kinder / ſoviel derſelben noch am Leben / ſeynd folgende: (1.) Eliſabetha Albertina, welche anfänglich Aebtißin zu Herford war / nachmahls aber Anno 1686. ſich mit Hertzog Henrichen zu Sachſen-Barby vermählet. (2.) Amalia, Fürſt Henrich Caſimirs zu Naſſau-Dietz / Stadthalters in Breßlau / geweſene Gemahlin / nunmehro Witwe. (3.) Maria Eleonora, Printz Georg Radzivils / Hertzogs zu Olyka / Gemahlin / welche vorietzo gleichfalls im Witwen-Stande lebet. (4.) Henrietta Agnes. (5.) Leopoldus, und (6.) Johanna Charlotta, Marggraf Philipp Wilhelms zu Brandenburg Gemahlin / welchen ſie unlängſt mit einem jungen Printzen erfreuet. Alſo iſt Fürſt Leopoldus der eintzige Stamm-Erbe der Deßauiſchen Linie / welcher den 3. Julii Anno 1676. gebohren / Anno 1697. aber zu Sonnenburg in den Johanniter-Orden aufgenommen wurde. *Spener. Syllog. Genealog. pag. 804. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. II. fol. 215. & alii.*

Johanne Georgius II. Fürſt zu Anhalt.

Sein Tod.

Kinder.

Leopoldus Fürſt zu Anhalt.

DCLI.

Der an einem Juwelirer begangene grauſame Mord im Haag Anno 1616.

Johann von Wely kömmt i Haag.

JOhann von Wely / ein Juwelirer und Handelsmann von Amſterdam / verfügte ſich den 12. Mertz Anno 1616. in den Haag / und ließ Printz Moritzen von Oranien eine ſehr koſtbare Hut-Schnur von Diamanten zu Kauff anbieten / welche ihm des Printzen Kammer-Diener / Johann von Paris / wiederbrachte / mit dem vermelden / daß der Printz ſchon nachmahls ſelbſten mit ihm darvon reden wolte. Dahero der Juwelirer den Kammer-Diener erſuchete / die Diamantene Schnur bey ſich zu behalten / und ſelbige zu ſeines Herrn andern Kleinodien in Verwahrung zu legen / in Meinung / es würde dieſelbe nirgends beſſer / als allhier auffgehoben ſeyn. Hierauff führete ihn Johann von Paris oben in eine Kammer / und zeigete ihm einen Kaſten / darinnen des Printzen köſtliche Hut-Bänder lagen / und hieſelbſt verwahrete er dieſe frembde Hut-Schnur biß an den folgenden Tag / da der Printz / nach ſeiner Zurückkunfft aus der Kirchen / dieſe koſtbare Waare abermahls beſchauete / und ſelbige dem Juwelirer wiederum zuſtellete.

Johann von Paris will ihn morden.

Immittelſt hatte der leidige Satan dem Kammer-Diener eine ſolche verdammliche Begierde nach fremden Gute eingeblaſen / daß er ſein Vorhaben einem von des Printzen Edel-Knaben oder adlichem Piqvenirer unter der Leib-Garde offenbarete / und nebſt demſelben einen grauſamen Anſchlag machete / den Johann von Wely zu ermorden / um ſolchergeſtalt ſeiner Juwelen habhafft zu werden; inmaſſen ſie denn auch noch denſelben Sonntag zu dieſer Mord-Verrichtung beſtimmeten / an welchem Tage der Printz eine Gaſterey halten wolte / da ſie denn unter dem Getümmel des Dantzens ihr blutiges Vorhaben deſto ſicherer zu bewerckſtelligen verhoffeten. Zu ſolchem Ende fragte der Cammer-Diener den Juwelirer: Ob er dem Gaſtmahl zuzuſehen verlangete? Welcher ſolches / nach Art der Neugierigen / bejahete / falls er nemlich darzu gelangen könte: Dahero der Kammer-Diener zu ihm ſagte: Er wolte ſchon Achtung auff ihn geben / und ihn einlaſſen; iedoch ſolte er keine Kleinodien mitbringen / damit ſie ihm nicht etwan geſtohlen würden / welches der Meuchel-Mörder nur zu dem Ende ſagte / damit er bey dem Juwelierer allen Argwohn verhindern möchte.

Weil aber derſelbe an dieſem Tage nicht erſchiene / ſo wurde der folgende Montag zu der Mord-That beſtimmet / und zwar mit folgenden Umſtänden: Es wolte nemlich der Kammer-Diener nebſt dem Edel-Knaben / Lavigne genañt / wenn ſie den Johann von Wely auff vorgedachte Kammer bringen könten / ihm mit einer Piſtole durch den Kopff ſchieſſen / damit er kein Geſchrey machen möchte / da denn Johann von Paris / wenn der Printz noch zu Hoff wäre / alsbald nach dem Schuß

in des Printzen Rüſt-Kammer lauffen/ und vorgeben ſolte/ er habe eine Piſtole aus derſelben gelöſet. Solte aber der Printz alsdenn nicht bey Hoffe ſeyn/ ſo würde die Sache noch weniger zubedeuten haben. Als nun der Juwelirer beſagten Montag nach Hoff kam/ fragte ihn Johann von Paris: Warum er nicht bey der Mahlzeit erſchienen? Welches jener mit Anzeigung einiger Urſachen ſeines Ausſenbleibens beantwortete/ und dargegen fragte: Ob er den Printzen ſprechen könte? Worauff der Kammer-Diener zur Antwort gab: Weil es noch etwas frühe/ ſo würde ſich ſolches nach neun Uhren beſſer ſchicken; alsdenn ſolte er ſich wieder anmelden/ und ſeine Kleinodien mitbringen. Damit nun ſo gar auch nicht die Sonne/ vielweniger ein Menſch dieſe Ubelthat erblicken möchte/ ſo hatte der Kammer-Diener die höltzernen Läden an ſeiner Kammer zugeſchloſſen/ und vorermeldetem Lavigne anbefohlen/ ſich nach Verrichtung ſeines Amtes auff die Rüſt-Kammer zu verfügen/ und bey der Hand zu bleiben.

Als nun Johann von Wely ungefehr nach drey Stunden ſich bey Hoff einſtellete/ und niemand bey ſich hatte/ winckte ihm der Cammer-Diener aus dem Fenſter/ da die Trabanten zu ſitzen pflegen/ er ſolte auff den Saal gehen. Sodann vermerckte der verteuffelte Böſewicht/ daß ſich der Printz in ſeinem Gemach befand/ und nicht mehr als zwey kleine Leib-Wächter vorhanden waren/ ſo in der Karte ſpieleten; Derowegen ruffte er den Johann von Wely/ er ſolte herein kommen/ und eröffnete zugleich die Treppen-Thüre/ damit er hinauff gehen könte; inmaſſen denn auch derſelbe alſobald ſeinem Verräther folgete/ ehe es die Wache verſpürete. Hierauff führete er ihn erſtlich in Graf Wilhelms von Naſſau Schlaff-Gemach/ und folgends in die Kammer/ in welcher er die Hut-Schnur zuvor auffgehoben/ holete nachgehends etzliche von des Printzen alten Hut-Schnüren/ und legte ſelbige dem Johann von Wely zu beſehen vor/ fragte auch darneben nach Knöpffen mit Diamanten beſetzet/ welche er/ ſeinem Vorgeben nach/ dem Printzen beſtellen ſolte. Nach dieſem nahm er eine Piſtole und Pulver-Flaſche zu ſich/ daß es der Juwelirer nicht merckete; gieng darmit auff die Rüſt-Kammer zu/ allwo Johann von Lavigne ſeiner wartete/ und ſagte im Hinweggehen: Er wolte ſehen/ was der Printz machte.

Als er aber zum Lavigne kam/ lud er die Piſtole mit wenig Pulver/ um deſto weniger Geräuſch zu verurſachen/ und ſtellete ſelbige dem Lavigne zu/ welcher darbey erinnerte/ man müſſe auch einen Dolch haben/ den Juwelirer deſto ſicherer ums Leben zu bringen/ falls die Piſtole etwan verſagen/ oder nicht tödtlich treffen würde. Auff dieſe Erinnerung gieng der Kammer-Diener wiederum in das Gemach/ darinnen Johann von Wely ſaß/ holete einen Schlüſſel/ mit welchem er des Printzen Rüſt-Kaſten auffſchloß/ nahm einen vergüldeten Dolch heraus/ und ſtellete ſelbigen dem Lavigne zu/ der ihn in ſeine Hoſen ſteckete. Sagte darauff zu ihm: Er ſolte fleißig Achtung geben/ wenn es Zeit ſeyn würde/ und kehrte wiederum zu dem Juwelirer/ dahin ihm der von Lavigne bald folgete/ welcher ſich ein wenig zu dem Camin-Feuer ſetzete.

Der Mord wird vollzogen.

Nachdem nun mittlerweile der Printz nach Ryßwick gefahren/ und Johann von Wely die alten Hut-Schnüre fleißig beſchauet/ gab der Kammerdiener dem Lavigne einen Winck/ worauff dieſer Mord-Bube alſobald rückwerts hinzu trat/ die Piſtole heimlich hervor zog/ und dem Juwelirer durch den Kopff ſchoß/ alſo daß die Kugel auff einer Seiten über dem Ohr hinein/ und auff der andern hinter dem Ohr wieder heraus-folgends aber in die Wand fuhr. Von dieſem gewaltſamen Schuß wurde dieſem Unglückſeligen das Haupt gantz zerſchmettert/ daß er die Augen verwendete/ O wehe! ausruffete/ und mit gäntzlicher Verliehrung des Verſtandes im Seſſel ſitzen blieb. Dargegen gieng der Kammer-Diener/ ſobald ſothaner tödtliche Schuß geſchehen war/ zum Gemach hinaus/ ſchloß daſſelbe zu/ und verfügete ſich nach der Rüſt-Kammer/ um zu erfahren/ ob etwan iemand daſelbſt vorhanden/ welcher den Schuß möchte gehöret haben. Weil er aber niemand vermerckete/ gieng er wieder in ſein Gemach/ woſelbſt er gewahr wurde/ daß der mörderiſche Lavigne des Juweliters Leichnam auf die Erde niedergeworffen/ und ſelbigem noch zwey Stiche mit dem Dolch gegeben hatte. Indem ſich aber der Sterbende noch ſehr bewegete/ nahm der Kammer-Diener zwey ſeidene Binden/ knüpffete dieſelben zuſammen/ und legte ſie ihm um den Hals/ alſo daß er vollends erdroſſelt wurde.

Nach dieſem zog er dem Ermordeten alle Kleinodien aus dem Sack/ nemlich die obengemeldete koſtbare Hut-Schnur/ ſechs ſchöne Ringe mit Diamanten/ eine groſſe perlene Hut-Schnur von ſieben Strichen/ 375. Perlen an kleinen Schnürlein/ 120. ledige Perlen und etzliche andere Kleinodien mit Diamanten verſetzet/ welche er in ein Käſtlein ſchloß/ des Entleibeten Hut/ Kragen/ Handſchue/ Schreibtaffel und Beutel aber verbrannte/ und das Gold/ ſo im Beutel war/ behielt. So dann ſchleppte er und Lavigne den blutigen Leichnam in eine Ecke/ und legte ihn mit dem Haupte auff ein ledern Koller/ damit das Blut darauff bleiben möchte: Nachmahls rückten ſie den Tiſch davor/ damit er nicht könte geſehen werden. Hierauff ſahen ſie ſich nach einem Kahn oder Nachen um/ in Willens/ den Leichnam damit auff einen Acker zu führen/ und daſelbſt zu begraben. Jedoch als es ihnen an dergleichen Fahr-Zeuge fehlete/ hielten ſie vor rathſam/ den Todten-Cörper auff dem Aſchen-Hoffe im Schloß zu begraben. Sodann trancken ſie ein Maas Wein mit einer andern Perſon/ und zwar zu dem Ende/ damit ſie/ falls einiger Verdacht auff ſie geworffen würde/ ſich entſchuldigen könten/ ob ſeyen ſie nemlich/ als dieſe Mord-That geſchehen/ eben beym Truncke geweſen. Indem nun die Zeit herbey kommen/ daß ſich der Printz bey der Taffel befand/ entfernete ſich der Cammer-Diener/ und holete eine Schauffel nebſt einem Karſte aus ſeinem Zimmer/ mit dem Vorſatz/ das heimliche Begräbniß ohne volckreiche Verſammlung anzuſtellen. Mit dieſen Inſtrumenten machete hernach Lavigne ein Loch in den Aſchen-Hoff/ da denn der Kammer-Diener/ als ſich ſein Printz zur Ruhe begeben/ die Trabanten abſchaffete/ und die Thore zuſperrete. Hierauff ſchlich er nebſt dem Lavigne heimlich hinunter/ um zuſehen/ ob das Grab auch groß genug ſeye/ welches ſie noch ein wenig beſſer ausarbeiteten/ und hernach mit ausgezogenen Schuen wieder hinauff giengen/ damit ſie nicht gehöret würden. Ferner nahmen ſie eine Hand-Qvåle/ verbanden dem Todten die Naſe und den Mund mit einer ſeidenen Schnur/ und zogen ihm den Hut wohl über den Kopff/ damit er deſtoweniger Blut von ſich geben möchte. Ingleichen ſchlug der Kammer-Diener des ermordeten Juweliers Mantel um den Todten-Cörper/

Die Mörder begraben den ermordeten.

faſſete

faſſete denſelben bey den Armen / der von Lavigne aber bey den Füſſen / und trugen ihn ſolchergeſtalt allgemach die Treppe hinunter auff den Aſchen-Hoff. Hieſelbſt thaten ſie die Hand-Quele und ſeidene Binde wieder auff / warffen den Todten alſo in das Grab / deckten ihn mit dem Mantel zu / fülleten das Grab mit Erde / und überſchütteten es endlich mit Aſchen / damit man nicht mercken ſolte / daß die Erde daſelbſt auffgegraben geweſen. Darnach nahmen ſie die Hand-Quele / Binde / Karſt und Schauffel / als ihren mörderiſchen Hausrath / wiederum zu ſich / und eileten hinauff in ihre Kammer; dergeſtalt / daß ſie / weil es eine ſehr finſtere Nacht war / über dieſes auch ein ſtarcker Wind wehete / von niemand verſpüret wurden. In vorgedachtem Gemach aber hatten ſie ein brennend Licht gelaſſen / und die Fenſter mit ihren Mänteln bedecket / damit der Schein nicht ſolte geſehen werden. Nachmahls beſchaueten ſie alle Stuffen mit dem Lichte / ob etwan Bluts-Tropffen darauff gefallen / um dieſelben abzuwaſchen. Folgends verbrannten ſie die Hand-Quele und ſeidene Schnur / wuſchen die Schauffel ab / ſauberten ſich ſelbſten auch bey dem Spring-Brunnen an dem Stalle / warffen eine Uhr / nebſt einem Schlüſſel / und ſilbernen Inſtrument / ſo ſie bey dem Ermordeten gefunden / ins Waſſer / und begaben ſich alſo nach Hauſe.

Des andern Tages verbrannte der Kammer-Diener das lederne Koller / und trug die Kleinodien aus dem Schloß in ſein Haus / woſelbſt er ſie auch in einem verſchloſſenen Käſtgen auffbehielt / biß des Juwelirers Leichnam gefunden wurde; Da er denn dieſelben allererſt in ſeinem Hoffe verbarg / und zuletzt in den Keller vergrub.

Der Mord wird entdecket.

Dieſe grauſame Mordt-That wurde durch das allſehende Auge der Göttlichen Gerechtigkeit auf eine unvermuthete Weiſe entdecket. Es ſahe nemlich ein Hoff-Diener / als er die Aſche hinaus trug / einen Lumpen in der alten Aſche liegen / welchen er / weil derſelbe von gutem Tuche zu ſeyn ſchiene / hervorziehen wolte. Je mehr und ſtärcker er aber zog / ie gröſſer der Fleck wurde; Dahero der Diener urtheilete / es müſſe ſelbiger weit tieffer in der Erde ſtecken / als daß man ihn könte heraus ziehen. Als man nun ferner nachgrub / befand ſichs zuletzt / daß des verlohrnen Juwelirers Todten-Cörper darein verwickelt war / welches hierauff bald überall ruchtbar / die Thäter aber nicht ſofort kund wurden.

Indeſſen hatten dieſe zwey Meuchel-Mörder ſich an der eroberten Beute nicht vergnügen laſſen / ſondern noch einen andern Diebſtahl verübet / welcher viel zu ihrer Entdeckung halff: Denn als Johann von Paris verſpürete / daß des Printzen Secretarius eine ziemliche Summe ſilberne und güldene Müntze hatte / gieng ſein eintziges Abſehen dahin / wie er ſich deſſelben gleichfalls theilhafftig machen möchte. Als er demnach den 1. May mit Johann von Lavigne, Goſepin und vorgedachtem Secretario in einer Herberge war / und ſich bemühete / wie er die Schlüſſel aus des Secretarii Schubſacke bekommen möchte / legte ſich Lavigne hiernechſt bey den Secretarium auffs Bette / nahm die Schlüſſel aus ſeinem Schub-Sacke / und gab ſie dem Kammer-Diener. Dieſer verfügte ſich ſodann ohne Verzug in ſein Haus / holete eine Kohl-Pfanne mit Feuer / zündete ein Licht an / und gieng darmit nach des Secretarii Kammer / allwo er alle Kiſten und Schräncke ausſuchete / und viel Geld hinweg nahm. Nach dieſem löſchete er das Licht wiederum aus / ſchloß die Kammer zu / und machte ſich mit dem Gelde darvon. Indem er aber im Schloß anlangete / begegnete ihm vorgemeldter Goſepin, welcher von ſolchem diebiſchen Anſchlage nichts wuſte / da denn dem Kammer-Diener im gehen ein Sack auffgieng / aus welchem etwas Geld fiel; Dahero Goſepin merckete / daß derſelbe einige Baarſchafft trüge. Hiermit gieng der Dieb alſobald wiederum nach der Herberge / ſetzete das Geld an einen gewiſſen Ort nieder / und überlieferte dem Johann von Lavigne die Schlüſſel / welcher ſie wieder in des Secretarii Hoſen ſteckete. Sodann wecketen ſie den Schlaffenden auff / den ſie ſo künſtlich beſtohlen hatten / führten ihn auff ſeine Kammer / lieſſen ihn daſelbſt / und verfügten ſich in des Kammer-Dieners Behauſung / da dieſer etwas Geld ſehen ließ / und ſagte / daß es dem Secretario gehörete / gab auch dem Goſepin einen Antheil darvon / daß er ſtill ſchweigen ſolte; Dem Lavigne aber offenbarete er / daß er noch mehr Geld hätte / davon er ihm ſeinen Theil ſchon geben wolte / wie er denn auch / nachdem Goſepin hinweg gegangen war / ſolches bewerckſtelligte. Weil aber Lavigne nicht trauete / aus Beyſorge / ſein Zimmer möchte ihm durchſucht werden / ſo bat er den Kammer-Diener / ſothanes Geld wieder in ſeine Verwahrung zunehmen / welches derſelbe auch that.

Immittelſt ſpürete der Secretarius ſeinem noch zur Zeit unbekannten Diebe auffs fleißigſte nach / da er denn von dem Wirth / in deſſen Hauſe er den Rauſch mit Verluſt ſeines Geldes ausgeſchlaffen hatte / ſo viel vernahm / daß der Kammer-Diener unter ſolchem Schlaff aus dem Hauſe gegangen / und hernach wiederkommen wäre. Hierzu kam noch ein anderer Argwohn / welcher ſich ungefehr um dieſelbe Zeit ereignete / als die Mörder mit ihrer blutigen Arbeit beſchäfftiget waren: Denn dazumahl verfügten ſich zwey Weiber vor des Kammer-Dieners Wohnung / und boten ſeiner Hausfrauen ein Stück feine Leinwand zu kauffe an / zu welchen dieſelbe ſagte: **Wäret ihr nur ein wenig früher kommen / ſo hättet ihr mit meinem Mann zu einem Kauffmann gehen ſollen / welcher ſo köſtliche Kleinodien hat / daß ſie faſt unſchätzbar ſeynd / nemlich eine ſehr koſtbare Hut-Schnur.** Dieſe Weiber / welche neugierig und hitzig waren / ſothane Kleinodien zuſehen / redeten den Kammerdiener hernach ſelbſten an / der es aber alles leugnete / und von keinem Juwelirer wiſſen wolte. Weil nun ſolchergeſtalt ein gedoppelter Argwohn wider den Johann von Paris entſtund / ſo wurde ſein Haus alſofort durchſuchet / und das dem Secretario entwandte Geld nebſt einer Perlen-Schnur gefunden / welche dem ermordeten Juwelirer zugehöret hatte. Alſo kam Johann von Paris zur gefänglichen Verhafft / der nach langwieriger Peinigung nicht allein alles bekennete / ſondern auch ſeinen Mitgehülffen entdeckete / welcher / nach gleichmäßiger Inhafftirung / ſein Verbrechen ohne Folter geſtunde. Hierauff wurde offtgedachter Johann von Paris / welcher dem Printzen viele Jahre gedienet / nebſt dem mitſchuldigen Lavigne von dem Hoffrath im Nahmen der Grafſchafft Holland / Seeland und Frießland dahin verurtheilet / daß ſie öffentlich in der Audientz vor Gericht mit gebogenen Knien und gefaltenen Händen GOtt / die hohe Obrigkeit / den Printzen und die Freunde des Entleibeten um Verzeihung bitten / nachmahls an die Gerichts-Stelle geführet / daſelbſt niedergeleget / an ein Creutz gebunden / und von unten auff

Todes-Urtheil.

ſo

so lange gerädert werden solten / biß sie stürben; sodann solten die Cörper auffs Rad geleget / auch alle ihre Güter eingezogen / und der hohen Obrigkeit verfallen seyn; gestalt denn auch dieses Urtheil den 19. May Anno 1616. würcklich an ihnen vollzogen wurde. *Baudart. Lib. VIII. fol. 4.*

Zwey Mörder liegen hier auff Rädern ausgestreckt/
Weil ihre Missethat das Rach-Schwerdt auffgeweckt.
Ach niemand laß sich Gold und Diamanten blenden/
Sonst stirbet er vielleicht/ wie wir/ von Henckers-Händen.

DCLII.

Die Bernburgische Linie Anhaltischen Stammes.

Christianus I. Fürst zu Anhalt.

DJe annoch grünende Bernburgische Linie Anhaltischen Stammes hatte Fürst Joachim Ernsts zweyt-gebohrnen Sohn aus der ersten Ehe/ nemlich Christianum I. oder den Aelteren zum Urheber / welchem in der brüderlichen Erbtheilung die Herrschafft Bernburg/ nebst den Aemtern Ballenstädt und Hazgerode / wie nicht weniger das Kloster Gernrode am Hartz zugeeignet wurde. Dieser seiner Tapfferkeit und Gelehrsamkeit wegen berühmte Fürste reisete im vierzehenden Jahre seines Alters mit der Käyserlichen Gesandschafft nach Constantinopel/ des damahligen Groß-Sultans drittes Sohns Beschneidung mit anzusehen. Sodann trieb ihn die Begierde in Italien / und von dar an Churfürst Christians zu Sachsen ansehnlichen Hoff / allwo er einer sonderbaren Hochachtung gewürdiget wurde. Jedoch schien das zärtliche Hoff-Leben seinem munteren Geiste nicht allerdings anzustehen; Dahero er Anno 1591. König Henrico IV. in Franckreich ein ansehnliches Krieges-Heer zu Roß und Fuß wider die Spanier und Ligisten zuführete / und Rouen belagern halff. Als er nun / nach Verfliessung eines Jahres / mit seinen Trouppen wiederum in Deutschland anlangete / bestellete ihn das Dom-Capitul zu Straßburg wider den Hertzog von Lothringen zum General der Bischöfflichen Völcker/ welche er so tapfermäßig commandirte / daß die Lothringer Anno 1592. zweymahl / nehmlich den 3. September und 1. November / wichtige Schläge darvon trugen.

Seine Kriegs-Thaten.

Nach der Zeit wurde er eines der vornehmsten Mitglieder in der Union / und deroselben General-Lieutenant / welchem alle Geheimnisse dieses Verbündnisses bekannt waren; inmassen er sich denn auch Anno 1609. als ein Abgeordneter von den alliirten Städten an Käyser Rudolphum II. gebrauchen ließ/ und im folgenden Jahre Printz Moritzen von Oranien die Festung Jülich mit Accord erobern halff/ worbey unserm heldenmüthigen Fürsten das Pferd unterm Leibe erschossen wurde. Weil er nun allbereits zuvor Churfürst Friderichs in der Pfaltz Stadthalter zu Amberg gewesen / so ernennete ihn dieser unzeitige König in Böhmen nachgehends zu seinem General / bey welcher Gelegenheit er Anno 1619. die beyden Käyserlichen Generale Tampier und Bucquoy mit solchem Nachdruck schlug/ daß sie Ursache hatten/ sich seiner iederzeit zu erinnern; gestalt er denn auch in der denckwürdigen Schlacht vor Prage auff dem weissen Berge das Commando führete / worvon die III. Numer des 29. Octobers im Schauplatze der Zeit ausführlicher redet. Dieses verursachte/ daß er Anno 1621. in die Reichs-Acht erkläret / iedennoch aber von Käyser Ferdinando II. bald wiederum zu Gnaden angenommen wurde. Sein Todes-Ziel ereignete sich den 20. April Anno 1630. und verließ er

Kömmt in die Acht.

Stirbt.

von seiner Gemahlin Anna / Graf Arnoldi zu Bentheim und Tecklenburg Tochter/ drey Printzen / nemlich (1.) Christianum II. (2.) Ernestum, welcher Anno 1632. in der Schlacht bey Lützen erschossen wurde/ und (3.) Fridericum.

Seine Söhne.

Dieser letztere bekam zu seinem Antheil Hazgerode und Gernrode / welcher ein sonderbarer Liebhaber der Chymie war/ und sich durch ausländische Reisen bekannt machte; wie er denn auch ein Regiment zu Fuß unter Hessen-Cassel als Oberster commandirete / worauff er den 30. Junii Anno 1670. mit Tode abgieng. Von seiner ersten Gemahlin Johanna Elisabeth / Graf Johann Ludwigs von Nassau Tochter / hinterließ er Wilhelmum II. und Elisabeth Charlotten / welche erstlich Fürst Wilhelm Ludwigs zu Anhalt-Cöthen/ nachmahls aber Hertzogs Augusti zu Holstein-Plön Gemahlin wurde. Fürst Wilhelm II. hingegen trat nach väterlichem Absterben die Regierung an / und erbete von ietztgedachtem Wilhelm Ludwigen Plötzkau. Weil nun das Recht der ersten Geburt allbereits bey der Bernburgischen Linie von Victore Amadeo eingeführet worden war/ so willigte er gleichfalls darein / also daß / falls er ohne männliche Leibes-Erben mit Tode abgehen würde/ Fürst Victoris Amadei ältesten Printzen die gantze Erbschafft verbleiben solte / worauff er Anno 1693. die Zeitligkeit gesegnete / und von seiner Gemahlin Elisabeth Albertina, Graf Alberti Ottonis zu Solms-Laubach Tochter/ keine Stamm-Zweige sahe.

Fridericus, Fürst zu Anhalt.

Stirbt.

Seine Kinder.

Wilhelmus II. Fürst zu Anhalt.

Sein Tod.

Wir wenden uns nunmehro zu Christiani I. erstgebohrnem Sohne / Christiano II. oder dem Jüngern / welcher zu seinem Antheil Bernburg bekam. Er brachte seine Jugend/ unter der Anführung des gelehrten Marci Friderici Wendelini, mit den Studien zu / und reisete nachmahls so wohl in Franckreich als auch in Italien / welcher beyden Nationen Sprachen er vollkommen erlernete. Sodann dienete er Hertzog Carl Emanueln von Savoyen im Kriege wider die Spanier / führte nachmahls das Commando über zwey Regimenter in Böhmen/ um Churfürst Friderichen auff dem Böhmischen Throne zu befestigen/ wurde aber Anno 1620. in vorermeldeter Schlacht auff dem weissen Berge durch zwey feindliche Schösse vom Pferde geworffen/ und gefangen; wiewohl ihn der Käyser mit sonderbaren Genaden ansahe / selbigen auch / mit höchster Verwunderung der Umstehenden/ an die Käyserl. Taffel zog/ und ihn / mit Uberreichung des güldenen Schlüssels / zum Kammer-Herrn ernennete. Sodann gelangete er in folgendem Jahre zu voriger Freyheit / und ist von ihm nicht viel merckwürdiges weiter zu melden / außer daß er Anno 1637. von einer Käyserlichen Partey angegriffen / auch / mit Hindansetzung seines Fürstlichen Respectes geplündert wurde/ worauff er allererst Anno 1656. Todes verfuhr/ da er denn von seiner

Christianus II. Fürst zu Anhalt.

Kriegs Verrichtungen.

Stirbt.

ner Gemahlin Eleonora Sophia/ Hertzog Johannis zu Holstein-Sunderburg Tochter/ noch folgende Kinder verließ: (1) Se. ietzt-regierende Hochfürstl. Durchl. Victorem Amadeum; (2.) Eleonoram Hedwig/ welche Dechantin zu Gandersheim wurde/ und Anno 1688. verstarb; (3.) Ernestam Augustam, so Anno 1659. erblassete; (4.) Angelicam, welche den 13. October Anno 1688. in ledigem Stande entseelet wurde; (5.) Annam Sophiam, Graf Georg Friderichs zu Solms-Sonnewald Gemahlin/ nunmehro Witwe; (6.) Carolum Ursinum, welcher den 4. Jenner Anno 1660. zu Parma sein Leben endigte/ und (7.) Annam Elisabethen/ Hertzog Christian Ulrichs zu Würtemberg-Bernstadt Gemahlin/ welche den 3. September Anno 1680. verstarb. Seine Kinder.

Victor Amadeus, Fürst zu Anhalt.

Hochgedachte Se. Hochfürstl. Durchl. Fürst VICTOR AMADEUS führten das Recht der ersten Geburt bey Dero Nachkommenschafft ein/ welches von Käyserl. Majestät bestätiget wurde/ und war Deroselben Gemahlin Elisabeth/ Pfaltzgraff Friderichs zu Zweybrücken Tochter/ von welcher folgende Printzen und Princeßinnen gebohren worden: (1.) Carolus Fridericus, welcher sich Anno 1692. mit Sophia Albertina, Graf Georg Friderichs von Solms-Sonnewald Tochter vermählet hat; (2.) Lebrecht, dessen Gemahlin Charlotta, Fürst Adolphs zu Nassau-Schaumburg jüngste Tochter ist; (3.) Sophia Juliana, so den 21. Augusti Anno 1674. verstorben; (4.) Johannes Georgius, welcher dem Niederländischen Kriege beywohnete/ und in dem blutigen Treffen an der Leuse den 9. September Anno 1691. auff dem Bette der Ehren starb/ und (5.) Christianus, so den 29. December Anno 1675. die Zeitligkeit gesegnete/ wormit wir gegenwärtige Numer beschliessen/ anbey aber diesem Hochfürstlichen Hause alle hohe Wohlfahrt und immerwährendes Gedeyen in tiefffter Unterthänigkeit anwünschen. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 806. seqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. II. fol. 215. seq. Sagittar. Histor. Princip. Anhalt. Cap. 39. §. 2. Meteran.* Niederländ. Histor. *Part. II. Lib. 29. fol. 231.* Seine Kinder.

DCLIII.

Die Spanische Eroberung der Stadt Harlem A. 1573.

Harlem beschrieben.

HArlem oder Harlemum ist eine berühmte Handels-Stadt in Nord-Holland an dem Flusse Sparen nicht weit von der Nord-See/ und kan man aus derselben mit guter Bequemligkeit auff Canälen nach Amsterdam und Leyden kommen. Ihr Ursprung ist ziemlich ungewiß: Jedoch scheinet es der Wahrheit am meisten gemäß zu seyn/ daß sie im neunten Jahr-Hundert von den Nordmännern erbauet worden.

Wird von den Spaniern belägert.

Als unter der Regierung Philippi II. Königs in Spanien/ der Duca d' Alba noch in den Niederlanden wütete/ und viele Städte zu Abwerffung des Spanischen Joches veranlassete/ so wurde unter andern auch sein Sohn/ Don Federico di Toledo, Marchese vor Coria, Anno 1572. beordert/ die Stadt Harlem zu belagern/ welche dazumahl schon mit einem breiten Wall von Erde/ und mit einer dicken Mauer nebst vielen Bastionen befestiget war.

Weil nun selbige in einer mit Wasser überschwemmeten und von Moraste umschlossenen Gegend lag/ zu welcher man nicht anders/ als vermittelst eines Dammes/ so von dem Schlosse Sparendam beschützet wurde/ gelangen konte/ so schiene es/ ob werde alle Waffen-Bemühung diesesmahl vergebens seyn. Unterdessen schicketen einige der Vornehmsten in der Stadt den alten Burgemeister Dieterich Friesen nebst Christophoro von Schagen und dem Syndico Adrian von Assendelfft nach Amsterdam/ welche sich bemühen solten/ einen guten Accord vor die in Furchten schwebende Stadt Harlem zu erhalten/ welchen aber Don Federico alles kurtz und rund abschlug/ und sich vernehmen ließ: **Er habe keiner andern Schlüssel nöthig/ als seines Geschützes.**

Andere hingegen bezeigeten zu Harlem eine bessere Hertzhafftigkeit/ als daß sie den Schluß fassen solten/ sich so leichtlich an die tyrannischen Spanier zu ergeben. Absonderlich aber stellete der Stadts-Gouverneur, Wybald Ripperda/ der Bürgerschafft vor: **Sie möchten an andern Städten abnehmen/ wie wenig Genade zu hoffen wäre: Dem Printzen von Oranien/ als ihrem Stadthalter/ wären sie mit Eydes-Pflicht verbunden/ welchen Eyd er/ als Stadt-Gouverneur zu halten begehrete/ und nicht zweiffelte/ sie würden/ als ehrliebende Leute/ eben dergleichen thun. Er seye gesonnen/ seinen letzten Bluts-Tropffen vor die Stadt zu wagen. Falls sie nun solches auch zu thun willens wären/ solten sie es frey heraus sagen.** Bey Anhörung dieser Worte rufften ihm die Bürger einhellig zu/ **sie wolten nebst ihm Leib und Gut vors Vaterland auffsetzen.** Sodann thaten sie alsofort die Bilder aus der Kirche/ liessen nach der Reformirten Religion predigen/ und nahmen ihnen vor/ dieselbe zu handhaben.

Immittelst kamen zwey von den heimlichen Deputirten wiederum von Amsterdam zurück/ allwo sie Don Federico die Stadt zu lieffern angelobet/ aus Hoffnung/ bey dem Duca d' Alba noch Genade zu erwerben. Sie wurden aber von stund an gefangen/ und zum Printzen von Oranien nach Delfft geschicket/ welcher den Syndicum Assendelfft/ so wohl dieses/ als anderer Verbrechen wegen/ den 24. December enthaupten ließ/ da hingegen sein Camerade im Gefängniß starb. Des vorigen Tages war Don Federico di Toledo allbereits mit 35. Compagnien Spaniern/ 22. Compagnien Wallonen und 18. Compagnien Deutschen nebst 800. Pferden vor Harlem gerücket/ nachdem er schon zuvor das Schloß Sparendam mit dem Degen in der Faust erobert hatte.

Herauff wurden alsobald die benöthigten Batterien verfertiget/ und 14. Stücke auffgeführet/ mit welchen die Spanier einige Tage lang fast unauffhörlich feuerten. Weil nun der Graf von Lumei, welcher gleichsam des Printzen von Oranien rechter Arm war/ von dem bedrängten Zustande der Belagerten Nachricht erhielt/ wurde er schlüßig/ sie mit Munition/ Proviant und 4000. Mann zu versehen. Unerachtet es nun abgeredet wurde/ daß wenn dieser Succurs den Feind angriffe/ die Be-

lagerten zugleich einen ſtarcken Ausfall thun ſolten; ſo wurde doch ſolches Don Federico di Toledo in Zeiten verkundſchafftet / welcher dannenhero dem Grafen von Lumei entgegen gieng / und ſelbigen nebſt Eroberung 8. Fahnen und 4. Stücken in die Flucht ſchlug. Dieſe glückliche Begebenheit verurſachte / daß den Spaniſchen der Muth wuchs / weswegen ſie bey Don Federico inſtändig anhielten / er möchte ſie ohne fernern Verzug zum Sturm anführen / darein er um ſo viel deſto leichter willigte / weil ſeine Soldaten eine unleidliche Kälte in dem Lager ausſtunden. Alſo wurde ein Regiment Spanier unterm Commando Franciſci de Vargas zum Sturm beordert / zumahlen ſchon eine groſſe Breſche geleget war. Sobald das Zeichen gegeben war / lieffen die Spanier unerſchrocken an / welchen aber die Belagerten mit gleicher Hertzhafftigkeit begegneten / da denn jene über eine Brücke paſſiren muſten / ſo ſie auff ihren Schultern dahin getragen / und über den Graben geworffen hatten. Dieſe muſten ein dermaſſen entſetzliches Feuer ausſtehen / und verlohren ſo viel Mannſchafft / ehe ſie noch an den Feind gelangeten / daß Don Federico zum Abzuge blaſen ließ. Nichts deſtoweniger wurde mit den Trencheen biß an den Graben unermüdet fortgefahren / und gegen die Wälle gefeuert; geſtalt denn auch die Spanier zuletzt nach vielen Stürmen ein Ravelin eroberten / welches das Thor bedeckete: Jedoch als ſie den Graben ausfüllen wolten / verbrannten die Belagerer alle hineingeworffene Faſchinen. Auff dieſes Ravelin ließ Don Federico einen ſehr hohen Cavalier auffwerffen / um ſolchergeſtalt die Wälle zu beſtreichen / wiewohl die auff ſolchem Cavalier verfertigte Batterie bald wiederum einfiel. Ingleichen war er bemühet / Minen anzulegen / und den Belagerten die Ausfälle zu verwehren.

Sturm.

Entſatz.

Dargegen wünſchte der Printz von Oranien nichts mehr / als die tapfferen Harlemer zu entſetzen; Dahero er ihnen 600. Mann zuſchickete / welche / weil ſie die Beſchaffenheit des Landes ſehr wohl verſtunden / faſt alleſamt vermittelſt eintzeler Hauffen glücklich hinein kamen / und der Belagerten Muth hierdurch nicht wenig ſtärcketen / da ſich außerdem die Garniſon 4000. Mann / nebſt 2000. auserleſener Mannſchafft an jungen Einwohnern / ſtarck befand / worbey denn die zugefrohrne See / auff welcher täglich Schlitten mit Korn / Pulver und anderer Nothdurfft beladen in die Stadt kamen / zu ihrem ſonderbaren Vortheil dienete. Zudem waren ſie nicht müßig / fleißige Ausfälle zu thun / unter welchen derjenige / ſo den 25. Mertz Anno 1573. geſchahe / vor allen andern merckwürdig / indem 1000. Mann der Deutſchen Lager im Harlemer Puſch anfielen / ſelbige aus ihren Schantzen trieben / 5. biß 600. Mann erſchlugen oder erſäuffeten / ihnen 9. Fahnen / 7. Canonen und biß 50. Stück Viehe abnahmen / und ungefehr 300. Zelte und Hütten verbrannten.

Sturm.

Tapffere That.

Nicht ſo glücklich waren die Spanier in ihrem abermahligen Sturm / indem ſie zwar mit 18. Fahnen / denen noch 500. Mann nachfolgeten / auff die Breſche kamen: Jedennoch aber nach einem vierſtündigen Gefechte das eroberte Erdreich mit groſſem Verluſt wiederum verlaſſen muſten: Dazumahl verrichtete ein Spaniſcher Edelmann / Nahmens Ferdinando d' Avales folgende unerſchrockene That. Als er verwundet ins Lager zurücke kam / und ſeinen Schwager / Juan de Stunica, nicht antraff / begab er ſich noch einmahl auff die Breſche / und ſuchte dieſen verlohrnen Freund / welchen er unter einem Hauffen Todten in letzten Zügen antraff / worauff er ihn auff den Achſeln unter einem grauſamen Musqueten-Hagel ins Lager trug / zum klaren Beweißthum / daß einem heldengleichen Gemüthe nichts unmöglich ſeye.

Indem man aber ſolchergeſtalt ſtürmete / kamen auff der andern Seite von der Stadt 80. biß 90. Schlitten mit Proviant und Krieges-Rüſtung hinein / wiewohl dieſes bey einer ſo groſſen Menge Volckes nicht erklecklich war. Dargegen ſtunden die Spanier in ſothaner harten Winters-Zeit mehr aus / als man der menſchlichen Natur zutrauete / indem die armen Soldaten in dieſem moraſtigen Lande weder Holtz noch Kleider / vielweniger genugſame Lebens-Mittel hatten / zu geſchweigen / daß ſie / da die gantze Gegend mit Eyſe / gleich als mit einem Harniſch / überzogen / weder Linien ziehen / noch Trencheen verfertigen konten. Bey ſo geſtalten Sachen hätte Don Federico die Belagerung gerne auffgehoben / wenn es nur ſein Vater zulaſſen wollen: So aber muſte er ſich nach dieſes Tyrannen Befehl richten; Dahero er auff nichts anders / als auff ein gutes Tau-Wetter wartete / welches auch zu Anfange des Mertz-Monats einfiel / wiewohl ihm ſolches ſchlechten Vortheil ſchaffete / indem die Waſſer anwuchſen / und die Wege unbrauchbar wurden; Da hingegen die Belagerten nunmehro vermittelſt ihrer Schiffe eben dasjenige verrichteten / was ſie zuvor auff dem Eyſe gethan / nemlich ſich mehr und mehr verſtärcken. Derowegen machete ſich Don Federico keine Hoffnung mehr zur Ubergabe / abſonderlich als ein Geſchrey erſcholle / daß ſich die Engelländer / nebſt den Hugonotten in Franckreich und den Deutſchen / zu Waſſer und Lande zum baldigen Entſatz rüſteten. Uber dieſes erſuchete ihn die gantze Armee unaufhörlich / er möchte nicht ſo viele brave Leute in dem Moraſte verderben laſſen / ſondern ſich in Zeiten von einem ſolchen Ort hinweg wenden / vor welchem kein glücklicher Ausgang zu hoffen wäre. Hierdurch wurde er bewogen / Bernardino de Mendoza an den Hertzog von Alba abzufertigen / welcher demſelben die Noth der Armee ausführlich vorſtellen ſolte. Dieſen Abgeordneten hörete auch der Hertzog mit ungemeiner Gedult an / fragte ihn aber nachmahls / ob einige Kranckheiten in dem Lager regiereten / oder ob die Soldaten rebelliſch würden? Als nun Bernardino de Mendoza beydes verneinete / ſchalte er ſeines Sohnes Zaghafftigkeit überlaut / und ergriff im Grimm die Feder / aus welcher ihm folgendes Schreiben floſſe:

Des Duca d' Alba Schreiben an ſeinen Sohn.

Wenn ihr haben wollet / Federico, daß ich euch vor meinen Sohn erkennen ſoll / ſo müſſet ihr entweder Harlem erobern / oder in der Belagerung das Leben laſſen. Wenn ihr umkommen ſeyd / ſo will ich / über euren Verluſt gantz zufrieden / unerachtet meiner heffrigen Schmertzen / ſo mir meine Unpäßligkeit und mein Verdruß erwecket / eure Stelle in dem Spaniſchen Lager verſehen. Solte mich nun der Tod ebenfalls / vor Erlangung meines Vorſatzes / übereilen / ſo wird die Zeitung unſeres Begräbniſſes eure Mutter aus Spanien locken / entweder die Belagerung zu endigen / oder das Leben zu verliehren. Soferne ſie aber ſtirbet / wird ihr tödtlicher Eintritt alles dasjenige erfüllen / was wir unſerm Könige und der unerſchrockenen Standhafftigkeit unſerer Vorfahren / der Hertzoge von Alba,

ba, schuldig seynd. Solte sie im Gegentheil dieses tapffere Unterwinden glücklich endigen / so wird sie bemühet seyn / ihrem Ehegemahl und Sohne auff dem Stein-Hauffen einer hartnäckigen und rebellischen Stadt herrliche Denckmahle eines ewigwährenden Ruhmes auffzurichten.

Dieses eyferige Schreiben verursachte Don Federico anfänglich eine ziemliche Bestürtzung / nachmahls aber einen neuen Muth; gestalt denn auch die Officierer und Soldaten / als er ihnen dasselbe vorlaß / einhellig antworteten: Sie wolten biß auff den letzten Bluts-Tropffen fechten / um des Hertzogs von Alba Ehre nicht zuverletzen / und als die Fremden / welche sich häuffig im Lager fanden / von den Spaniern zu wissen verlangeten / was sie doch immermehr bey Fortsetzung eines so verzweiffelten Unternehmens gedächten? So gaben jene zur Antwort: Unser alter General befiehlet uns solches / und wir wissen wohl / daß er keine Ordre ertheilet / deren glückliches Ausganges er nicht versichert ist. Er siehet schon aus dem Lauff des Gestirnes / was künfftig geschehen soll: Ja er weiß so gar auch / was die Feinde dencken / und der Vögel Flug belehret ihn alles auffs genaueste / was sich in der Welt zutragen soll. So weit war es mit des Duca d' Alba bißherigem Glücke kommen / daß man ihn fast vor allmächtig und allwissend hielte.

Nachdem nun bald darauff sowohl neue Mannschafft / als auch Proviant und Geld im Lager anlangete / wurde die Belagerung hitziger / als iemahls fortgesetzet / worbey man denn nicht unterließ einige grausame Stürme zu unternehmen / und den Belagerten allen Succurs zuverhindern. Jedoch waren die Belagerten nicht minder entschlossen / lieber zu sterben / als sich zu ergeben / und weil sie nicht wusten / wie sie dem Printzen von Oranien Nachricht von ihrem Zustand geben / auch dergleichen wieder von ihm erhalten solten / so bedieneten sie sich hierzu einiger abgerichteter Tauben / welche mit angebundenen Brieffen an den bestimmeten Ort flogen / und mit der verlangeten Antwort iedesmahl zurücke kamen. Tauben überbringen Brieffe. Von diesen geflügelten Boten wusten nun die Spanischen nicht das allergeringste / biß sich einsmahl eine gantz ermüdete Taube in das Lager setzete / und von einem Soldaten erschossen wurde / wodurch das gantze Kunst-Stücke an den Tag kam. Hierauff gab man keinem Vogel mehr Quartier / sondern hielte sie allesammt vor Spionen: Allein obschon die Belagerten nunmehro grossen Hunger litten / so fielen sie doch täglich / wie Löwen / aus / also daß sich die Spanier wenig Ruhe zugetrösten hatten.

Hiernechst erhielte der Graf von Bossu, als Spanischer Admiral in den Niederlanden / Ordre / den Belagerten die Zufuhre zur See zu sperren / worinnen noch ihr eintziger Vortheil bestunde. Solchem nach lieff er mit 40. kleinen Schiffen in den Harlemer See ein / nachdem er den Dam beym Hause Hert durchstochen hatte / dargegen aber die Holländischen Städte ebenfalls viele Schiffe ausrüsteten. Weil nun Don Federico wohl sahe / wie fruchtloß seine Bemühung wäre / so lange die Holländer noch das Schloß Higuen in Händen hätten / so fing er an / selbiges zu belagern; Dahero seine Feinde ihre Flotte mit 100. kleinen Schiffen verstärcketen / und eine See-Schlacht wageten / darinnen sie den Kürtzern zogen. See-Schlacht. Ob sie auch schon solches Gefechte einige Tage hernach von neuem anfiengen; so war doch der Ausgang eben so unglücklich / und dazumahl wurden auch diejenigen mit Verlust zurücke geschlagen / welche einen Ausfall gethan hatten / um die feindlichen Wercke zu ruiniren.

Indessen gieng man mit den Feinden ausserhalb eben so grausam um / als innerhalb / welches die Verbitterung von beyden Theilen vergrösserte; absonderlich baueten die Spanier den 27. May auff ihre verfertigte platte Forme oder Katze des Abends einen Galgen / daran sie etzliche Bürger und Soldaten / welche des vorigen Tages mit Pulver in die Stadt zu kommen vermeinet / ohne Barmhertzigkeit auffhencketen / und zwar etzliche an den Hals / etzliche aber an die Füsse. Hierdurch wurde das gemeine Krieges-Volck in Harlem dermassen ergrimmet / daß sie alsobald auch einen Galgen auf ein Bollwerck setzeten / einen gewissen Mann / Nahmens M. Lambert / wie auch M. Qvirin / gewesenen Burgemeister sammt seiner Tochter / so eine Nonne war / welche es allesammt mit den Spaniern hielten / wie nicht weniger 5. Soldaten sammt einem Jungen und einem Pfaffen beym Kopffe nahmen / und die Manns-Personen vor den Augen ihrer Feinde auffknüpffeten / die Nonne aber nebst einer Wallonin erträncketen. Grausamkeit in und ausserhalb.

Weil nun der Printz von Oranien die Befreyung der beängstigten Stadt inständig wünschete / so beorderte er den General Pfiffe mit 500. Mann nebst einer grossen Anzahl Schantz-Gräber / eine Schantze an den Weg zu bauen / wo die Spanier ihre Zufuhre ins Lager bekamen: Dahero gedachter General einen bequemen Ort am Rhein eine Meile von Utrecht hierzu erwehlete / und mit allem Fleiß daran arbeiten ließ / woran ihn aber die Spanischen nachdrücklich verhinderten / und die Arbeits-Leute verjagten.

Mitlerweile hatten die Harlemer das Meer noch immerfort offen / weswegen der Graf von Bossu alle Kräffte anstreckete / sie darvon zu vertreiben; gestalt er sie denn mit 60. Barquen voll Spanier hitzig angriff / 22. ihrer kleinen Fahr-Zeuge eroberte / und viele andere in den Grund bohrete. Zu gleicher Zeit ließ Don Federico das Schloß Higuen bestürmen / welches sich auch alsofort ergab / worauff er eine Schiff-Brücke über diejenige Meer-Enge / welche beyde Seen mit einander vereiniget / bauen ließ; also daß die Belagerten nicht mehr hin und wieder kommen konten. Nichtsdestoweniger ließ der Printz von Oranien die Hoffnung noch nicht sincken / sondern gab Befehl / daß sich viele Soldaten als Bauern verkleiden / und den Belagerten einige Säcke Korn überbringen musten / wiewohl dieses wenige bey zunehmenden Hunger wenig Erleichterung gab; inmassen denn zuletzt ieder Soldate täglich nicht mehr als ein Pfund Rocken-Brodt bekam / die Bürger nebst den ihrigen aber sich mit Maltz-Kuchen / und Brodte von Hanff-Saamen behelffen musten / so gar daß auch endlich die Pferde / Hunde / Ratten / Katzen und allerhand Häute der Einwohner Speise wurden / und in Mangel des Geldes brauchte man ein Stücke Silber / auff welchem der Stadt Wapen stunde / auch ungefehr halb so viel werth war / als es ausgegeben wurde / worbey die Obrigkeit versprach / nach ihrer Befreyung / die andere Helffte auch zu erstatten. Hungersnoth in Harlem.

Immittelst wurde Don Federico aus dem Mäyländischen wie auch von andern Orten dermassen verstärcket / daß er nun eine Armee von mehr als 18000. Mann alter Trouppen beysammen hatte /

und dannenhero an einem glücklichen Erfolg keinesweges zweiffelte; wie er denn viele Schantzen auffwerffen / und alle Päſſe zu Lande ſo wohl verſehen ließ / daß es den Belagerten unmöglich zu ſeyn ſchiene / einigen weiteren Succurs zu erhalten; Abſonderlich da der Graf von Bollu das Meer mit ſeiner mächtigen Flotte an dem Eingange ſperrete. Dazumahl ſahe die Garniſon wohl / daß ſich ihre bißherige Hoffnung in eine Verzweiffelung verwandeln werde / weswegen ſie dem Printzen von Oranien zuwiſſen that / entweder mit dem Entſatz zu eilen / oder des Accords mit den Spaniern gewärtig zu ſeyn. Solchemnach beorderte er 6000. Mann zu Fuß nebſt einer Eſcadron Reuter / welche 6. Feld-Stücke ſammt einer groſſen Menge Proviant und Munition bey ſich hatten / um ſolchergeſtalt den Ort zu entſetzen. Hiernechſt hatte ſich eine Flotte von 130. Schiffen allbereits heimlich auff die Harlemer Rhede begeben / und es war zugleich veranſtaltet / daß bey dem Anmarſch vorgemeldeter Trouppen die Belagerten einen ſtarcken Ausfall thun / hierbey aber weiſſe Hembder anziehen ſolten / damit man ſie von den Feinden unterſcheiden könte. Jedoch zu ihrem ſonderbaren Unglücke erſchoß ein feindlicher Soldate zwey Tauben / welche die ſchrifftlichen Ordren wegen dieſes Anſchlages unter ihren Flügeln hencken hatten / wodurch Don Federico von allem Nachricht bekam: Dahero befahl er ſeinen Völckern die gantze Nacht in Waffen zu bleiben / er aber ſtellete die verlohrnen Schild-Wachen ſelbſt aus / und that alles / was einem fleißigen General gebühret. Nichts deſto weniger würde alle dieſe Vorſorge vergebens geweſen ſeyn / wenn ſich die Holländer nicht ſelbſten in Unordnung gebracht hätten: Denn ſie hatten der Deutſchen Quartier bereits überfallen / und rücketen nunmehro nach dem Spaniſchen fort / als ein Trompeter den Belagerten die Loſung gab / durch welchen Schall aber die Spanier auffgewecket / und von Don Federico in Schlacht-Ordnung geſtellet wurden / nicht anders / als ob es heller Tag wäre / welches denn ſo viel würckete / daß die Holländer / nach einem blutigen Gefechte / zuletzt / mit Verluſt 2000. Mann / 15. Fahnen und ungefehr 500. mit Proviant und Munition beladenen Wagen flüchtig werden muſten.

Der Succurs wird geſchlagen.

Nach dieſem Verluſt entfiel den Belagerten aller Muth / ſo gar daß ſie auch zweymahl willens waren / ſich mit Weibern und Kindern heimlich aus der Stadt zu machen / um ſolchergeſtalt der gewöhnlichen Spaniſchen Grauſamkeit zuentgehen / biß ſie ſich endlich noch den 12. Julii Anno 1573. auff Genad und Ungenade ergaben / die Plünderung aber mit 240000. Gülden erkauffeten. Alſo zog Don Federico nach einer achtmonatlichen Belagerung in Harlem ein / allwo er eine mehr als barbariſche Grauſamkeit verübete: Denn er ließ die Deutſchen entwaffnen / und jagte ſie fort. Der Gouverneur nebſt den meiſten Officirern wurde enthauptet / der Uberreſt von der Garniſon aber gehencket / erſäuffet oder mit Hunger getödtet; Dergeſtalt daß über 2000. Perſonen ein blutiges Opffer der Spaniſchen Rachgier wurde / dergleichen Tyranney man wohl unter den grauſamſten Barbaren nicht leichtlich vermuthen ſolte / worzu Don Federico vielleicht ſeine eigene Wunden / ſo er in der Belagerung empfangen / veranlaſſeten. Dieſes unmenſchliche Verfahren ließ ſich ein Frantzöſiſcher Edelmann / Nahmens Bordet, alſobald ſchwanen / da er von Genad und Ungenade ſagen hörete: Denn hierauff bat er ſeinen Knecht inſtändig / ihn auff der Stelle zu erſchieſſen / da denn / als es dieſer endlich nach langem weigern zu thun verſprach / Bordet das Gewehr ſelbſten lud / ſelbiges dem Knecht gab / und vor ſeinem Bette niederkniete. Nachdem er nun ſein Gebet verrichtet / zog er das Deck-Bette über den Kopff / und gab dem Knecht ein Zeichen / welcher ihn ſo gewiß traff / daß das Hirn ums Bette herum flog / und an den Wänden kleben blieb; inmaſſen denn ſolches Don Federico di Toledo nachmahls ſelbſten mit groſſer Verwunderung in Augenſchein nahm. *Meteran.* Niederländiſche Hiſtor. *Lib. IV. fol. 180. ſeqq. Hiſtoire du Duc d' Albe Tom. II. Lib. 7. pag. 338. ſeqq.*

Eroberung.

Grauſamkeit gegen die Belagerten.

DCLIV.

Die Könige in Franckreich von Hugone Capeto an biß auff den ietzt-regierenden König Ludovicum XIV.

Hugo Capetus, drey und dreyßigſter König in Franckreich.

WIr ſind nunmehro in Erzehlung der Frantzöſiſchen Königs-Reihe biß auff das *Capetingiſche* Geſchlechte kommen / deſſen Stiffter Hugo Capetus war: Denn weil nach Königs Ludovici V. Abſterben Anno 987. von dem **Carolingiſchen** Stamme niemand mehr übrig war / als Carolus, Hertzog in Lothringen / welchen die Frantzoſen haſſeten / ſo wurde dieſer Hugo Capetus, Graf von Paris und Orleans, in der Stadt Noyon zum Könige erwehlet. Sein Vater war Hugo der Groſſe / welcher ihn der Auffſicht Richardi I. Hertzoges in der Normandie, anvertrauete / und ſollen / der Frantzoſen Vorgeben nach / dieſe Grafen nach väterlicher Seite von Pipino dem Groſſen / nach der mütterlichen Seite aber vom Könige Clodovæo herſtammen. Seine Krönung geſchahe den 3. Julii Anno 987. zu Rheims durch den Ertz-Biſchoff Adalberon. Dieſes iſt merckwürdig / daß er nach geſchehener Krönung die Königliche Krone niemahls wieder auffs Haupt geſetzet: Denn weil man ſich dazumahl mit einer Propheceyung trug / daß ſein Geſchlechte das Königreich biß ins ſiebende Glied beherrſchen ſolte / ſo vermeinte er dieſe Ehre bey ſeinem Hauſe um ein Glied zu erlängern / wenn er die Königliche Kleinodien nicht gebrauchte / um ſolchergeſtalt nicht unter die Zahl dieſer ſieben Glückſeligen gerechnet zu werden. Damit auch die Krone bey ſeinem Stamm deſto beſſer befeſtiget würde / ſo vermochte er die Stände ſechs Monate nach der Krönung / daß ſie ſeinen Sohn Robert zum Reichs-Gehülffen ernenneten / welcher dannenhero den 1. Jenner Anno 988. zu Orleans gekrönet wurde.

Sein Vater.

Krönung.

Immittelſt wolte obgedachter Carolus, Hertzog in Lothringen / ſein wohlgegründetes Recht auff die Krone mit den Waffen ausführen / welches ihm aber ſo übel gelung / daß / als er ſich zu Laon befand / ein Verräther / Nahmens Ancelin, dem Könige Hugoni bey nächtlicher Weile die Thore eröffnete / und ihm den unglückſeligen Hertzog ſammt ſeiner Gemahlin in die Hände liefferte / welche hierauff

Bekömmt den Hertzog in Lothringen gefangen.

zu

zu Orleans in einen Thurn gefangen gesetzet wurden. Sodann wiedersetzte sich Wilhelm der III. Graf zu Poitou und Hertzog in Aquitanien / die beyden Könige Hugonem Capetum und Robertum vor seine Oberherren zu erkennen / unerachtet er ihnen nahe verwandt war / sondern beschuldigte die Frantzosen öffentlich der Untreu / weil sie von Carl des Grossen Geblüte in der Wahl abgewichen. Hierauff belagerten sie ihn zu Poitiers, wurden aber tapffermäßig abgetrieben / und biß an die Loire verfolget / allwo es zur blutigen Schlacht gediehe / darinnen der Graf zuletzt unterliegen muste. Mehr dergleichen Feinde fand er in dem Königreich / welche er doch meistentheils dämpffete / biß er den 24. October Anno 997. mit Tode abgieng / nachdem sich seine Regierung auff 10. Jahre / 3. Monate und 21. Tage erstrecket hatte.

Besieget den Grafen zu Poitou.

Stirbt.

Robertus vier und dreyßigster König in Franckreich.

Mit seiner Gemahlin Adelheid / Wilhelm des III. Grafen von Poitou und Hertzogs von Guienne Tochter / hatte er vorermeldeten Robertum gezeuget / und dieser führte nach väterlichem Absterben die Regierung fort. Dieses war ein schöner / wohlgewachsener / freundlicher / verständiger und gottesfürchtiger Herr / welcher / so viel die damahlige Zeit zuließ / eine ziemliche Gelehrsamkeit erlanget hatte / worbey seine Gütigkeit und Gerechtigkeit gegen die Unterthanen sonderlich zu rühmen war: Dahero bekam er auch den Nahmen des Heiligen / Gerechten und Weisen. Weil er sich nun mit Bertha, Königs Conradi in Burgund Tochter / als seiner nahen Anverwandtin / vermählet hatte / so vermochte Pabsts Gregorii V. Bann-Strahl so viel / daß er sich wiederum von ihr scheiden ließ / und an deren statt Constantiam, Graf Wilhelms von Arles und Provence Tochter / zur Gemahlin erwehlete. Allein es schiene / ob habe er vor einen guten einen bösen Engel erwehlet / indem diese letztere Gemahlin sonder Zweiffel das gantze Königreich würde umgekehret haben / wenn ihr nicht der König die herrsch-begierigen Hände von den Staats-Geschäfften abgezogen hätte. Sonsten bekam er einen Feind an dem damahligen Grafen in Champagne, Eudes genannt / dessen Verwegenheit aber bald durch die Königlichen Waffen gestraffet wurde. Ingleichen wurde Otto Wilhelm / Graf des Landes jenseits der Saone, oder des obern Burgunds / geschlagen / indem er sich des Hertzogthums Burgund bemächtigen wolte / welches doch König Roberto durch das Absterben seines Vaters Bruders / Hertzog Henrichs / zugefallen war / und dazumahl wurde auch Graf Reinharden von Sens die Stadt dieses Nahmens durch die Königliche Kammer eingezogen / weil derselbe seinen Ertz-Bischoff verfolget hatte / unerachtet ihn König Robert in Schutz genommen.

Seine Gemahlin.

Züchtiget seine Feinde.

Hierauff bemühete sich dieser löbliche König das Reich in Ruhe zu erhalten / und so wohl die freyen Künste in Auffnehmen zu bringen / als auch die Christliche Andacht zubefördern / indem er viele kostbare Kirchen aufferbauen ließ. Damit er nun die Königliche Würde bey seinem Hause befestigen möchte / so ließ er den 29. Junii Anno 1016. seinen ältesten und achtzehnjährigen Sohn Hugonem zu Compiegne krönen: Jedoch als derselbe Anno 1026. mit Tode abgieng / wurde sein Bruder Henricus zum Reichs-Nachfolger ernennet / wie sehr sich auch die Königin durch allerhand arglistige Räncke bemühete / den jüngsten Bruder / nemlich Roberten / Hertzogen in Burgund / auff den Thron zu befördern. Endlich starb der König Robertus zu Melun den 20. Julii Anno 1031. oder 1032. nachdem er nicht viel über 60. Jahre gelebet / nach väterlichem Absterben aber 33. Jahre regieret hatte / und fand er sein Begräbniß zu S. Denis in Franckreich vor dem Altar der heiligen Dreyfaltigkeit.

Regieret löblich.

Ernennet einen Nachfolger.

Stirbt.

Solchemnach ehrte Franckreich Henricum I. als seinen König / welchen die II. Numer des 4. Augusti im Schauplatze der Zeit beschreibet. Sein Todes-Ziel ereignete sich Anno 1060. und hatte er seinen Sohn Philippum I. zum Kron-Erben / von welchem die II. Numer des 30. Julii ausführlich redet. Dieser König starb Anno 1108. und folgete ihm sein Sohn Ludovicus VI. der Dicke / laut des 1. Augusti *Num. II.* in der Regierung / den der Tod Anno 1137. zu dem grösten Hauffen brachte.

Henricus I. 35. König in Franckreich.

Philippus I. 36. König.

Ludovicus VI. 37. König.

Sein Sohn und Nachfolger war Ludovicus VII. dessen Lebens-Beschreibung die II. Numer des 18. Septembers vorstellet / und wurde selbiger der Junge oder Fromme genennet / welchem / als er Anno 1180. die Zeitligkeit verließ / sein Sohn Philippus II. auff dem Throne folgete. Hiervon ist die I. Numer des 14. Julii nachzuschlagen / und endigte sich sein Leben A. 1223.

Ludovicus VII. 38. König.

Philippus II. 39. König.

Ihm folgete auff dem Königlichen Throne sein erstgebohrner Printz Ludovicus VIII. dessen Lebens-Erzehlung unter der II. Numer des 7. Novembers zu finden. Dieser starb Anno 1226. und also überkam sein Sohn Ludovicus IX. oder der Heilige / den Königlichen Purpur / von welchem den 25. Augusti *Num. II.* ein mehrers zu lesen. Sein Leben endigte sich Anno 1270. worauff sein Erb-Printz Philippus III. oder der Kühne / den Königlichen Thron bestieg / welchen er / nach Inhalt der III. Numer des 6. Octobers / Anno 1285 sterbend verlassen / und seinem Sohne Philippo IV. oder dem Schönen / Platz machen muste / den die II. Numer des 29. Novembers abschildert. Als er Anno 1314. die Zeitligkeit gesegnete / schwang sich sein ältester Printz Ludovicus X. genannt Hutin, auff den Frantzösischen Thron / dessen die I. Numer des 5. Julii mit behörigen Umständen gedencket / und versammlete er sich Anno 1316. zu den Todten / worauff sein Bruder Philippus V. oder der Lange / den Lilgen-Zepter erbete / und hiervon kan die I. Numer des 2. Jenners nachgesehen werden. Dieser erblassete Anno 1322. und hatte seinen Bruder Carolum IV. oder den Schönen / zum Nachfolger / von welchem etwas weiters zu reden uns die II. Numer des 1. Februarii der Mühe überhebet.

Ludovicus IX. 41. König.

Philippus III. 42. König.

Philippus IV. 43. König.

Ludovicus X. 44. König.

Philippus V. 45. König.

Carolus IV. 46. König.

Nachdem derselbe Anno 1327. ohne männliche Leibes-Erben Todes verfahren war / gelangete die Reichs-Folge auff die von dem Capetingischen Stamme entsprossene Valesische Linie / indem Königs Philippi III. durch Graf Charles de Valois erzeugeter Enckel Philippus VI. von Valois zum Könige in Franckreich erhoben wurde / von welchem die III. Numer des 28. Augusti Nachricht giebet. Seine Lebens-Zeit erreichte ihre Endschafft Anno 1350. worauff sich sein Sohn Johannes I. oder der Gute mit dem Königlichen Purpur gezieret sahe / welchen die III. Numer des 8. Aprils vorstellet. Dieser beschloß seine mühseligen Tage A. 1364. und überließ seinem Sohne Carolo V. die Regierung / laut der II. Numer des 16. Septembers / so A. 1380. verstarb / und seinem Erb-Printzen Carolo VI. den Lilgen-Thron räumete. Diesen machet die I. Numer des 20. Octobers vorstellig / und von welchem Franckreich Anno 1422. durch den

Philippus VI. 47. König.

Johannes I. 48. König.

Carolus V. 49. König.

Carolus VI. 50. König.

Tod erlediget wurde. Alſo nahm ſein Sohn
Carolus VII. 51. König. Carolus VII. den Zepter/ſo bißhero übel genug geführet worden/ in die Hand/ worvon die III. Nummer des 22. Julii redet. Nach ſeinem Anno 1461.
Ludovicus XI. 52. König. erfolgeten Abſterben regierete ſein Sohn Ludovicus XI. welcher/ laut der II. Nummer des 30. Auguſti/ Anno 1483. die Welt geſegnete. Hierauff
Carolus VIII. 53. König. wurde ſein Sohn Carolus VIII. als König geehret/ deſſen Leben unter der IV. Nummer des 7. Aprils zu finden. Nachdem nun auch dieſer Anno 1498.
Ludovicus XII. 54. König. Thron und Leben verlaſſen hatte/ ſo traff die Königs-Reihe Ludovicum XII. aus dem Hauſe Orleans, nach Innhalt der III. Nummer des 1. Jenners/ welcher Anno 1515. ohne männliche Leibes-
Franciſcus I. 55. König. Erben verſtarb: Dahero die Krone an Franciſcum I. gelangete/ welcher gleichfalls von Königs Caroli VI. Bruder Ludovico, Hertzoge zu Orleans, abſtammete. Von dieſem Könige ertheilet die II. Nummer des 31. Mertzes ſattſame Nachricht/ nach
Henricus II. 56. König. deſſen Anno 1547. erfolgtem Abſterben ſein Sohn Henricus II. den Königlichen Purpur anzog/ worvon/ wie auch von ſeinem Leben und Anno 1559. ſich ereignetem unglücklichen Tode der 10. Julii *Num. III.* ausführlich handelt. Dieſer hatte ſeinen am Geiſt und Leibe untüchtigen erſtgebohrnen
Franciſcus II. 57. König. Sohn Franciſcum II. zum Nachfolger/ welchen die I. Nummer des 5. Decembers eigentlich abbildet/ und welcher Anno 1560. auff die Todten-Bahre gerieth: Dahero gelangete ſein Bruder
Carolus IX. 58. König. Carolus IX. zur Königlichen Krone/ deſſen Gedächtniß ſo lange währen wird/ als das grauſame Andencken der unter ſeiner Regierung vollzogenen Pariſiſchen Blut-Hochzeit. Sein Leben und Tod/ welcher Anno 1574. erfolgete/ wird unter der VII. Nummer des 30. Mayes erzehlet/ und hierauff hatte ſein Bruder
Henricus III. 59. König. Henricus III. das Glücke/ König in Franckreich zu ſeyn/ welcher/ nach Inhalt der V. Nummer des 1. Auguſti/ Anno 1589. von einem Dominicaner-Münche/ Nahmens Jacob Clement/ erſtochen wurde.

Hiermit nahm das *Valeſi*ſche Haus eine blutige
Henricus IV. 60. König. Endſchafft/ und ſahe ſich Henricus IV. von Bourbon auff den Königlichen Thron erhoben. Es iſt aber dieſes *Bourboni*ſche Haus/ welches Franckreich noch biß ietzo beherrſchet/ von Königs Philippi III. Bruder/ Roberto, Grafen zu Clermont, entſproſſen/ welcher die Herrſchafft Bourbon durch Heyrath an ſich gebracht hatte. So viel nun König Henricum IV. ſelbſten anlanget/ entwirfft ſeine Lebens-Beſchreibung die II. Nummer des 4. Mayes/ und wurde derſelbe Anno 1610. eben wie ſein Vorfahre/ durch einen verdammten Meuchel-Mörder/ Frantz Ravaillac, erſtochen. Hiermit über-
Ludovicus XIII. 61. König. kam ſein Sohn Ludovicus XIII. der Gerechte genannt/ den Frantzöſiſchen Zepter/ welchen er/ laut der III. Nummer des 4. Mayes/ Anno 1643. mit dem Grabe verwechſelte/ und ſeinem Sohne Ludovico XIV. als ietzt-regierender Königl. Majeſt. in
Ludovicus XIV. zwey und ſechtzigſter König in Franckreich. Franckreich den verledigten Thron überließ.

Dieſes Monarchens Geburt ſtellet die V. Nummer des 26. Auguſti vor/ und wollen wir ſeine bißherigen Lebens-Begebenheiten allhier kürtzlich beyfügen. Es war aber dieſe Geburt zweyer Urſachen wegen ſehr merckwürdig/ indem ſie allererſt geſchahe/ als ſeine Frau Mutter 23. Jahre lang unfruchtbar geweſen war/ und weil dieſer unvermuthete Printz zwey Zähne mit auff die Welt brachte. Als höchſt-gedachter ſein Herr Vater mit Tode abgieng/ hatte er noch nicht das fünffte Jahr erreichet; Dahero wurde er unter der Vormundſchafft ſeiner Frau Mutter/ Anna von Oeſterreich/ erzogen/ welche ſich zeitwährender ihrer Regierung des Cardinals Mazarini Beyſtandes bedienete. Dieſes erſte Jahr ſchiene auch vor den jungen König ſehr glücklich zu ſeyn/ indem der Hertzog von Anguien und nachmahliger Hertzog von Condé, Louis II. de Bourbon, den 19. May die Spanier in einer Schlacht bey Rocroy beſiegete/ worauff in eben ſelbigem Jahre die Stadt Thionville erobert wurde. Schlacht bey Rocroy. Sodann ſchlug der Hertzog in folgendem Jahre die Bayeriſchen bey Freyburg im Brißgau/ und eroberte Philippsburg/ Worms/ Speyer und Mayntz. Eroberungen. Dieſen folgeten noch mehrere Eroberungen/ biß der Münſteriſche Friede Anno 1648. dem Waffen-Spiel in Teutſchland eine zeitlang Feyerabend gab. Hingegen währete die Kriegs-Flamme zwiſchen Spanien und Franckreich noch immer fort/ und verlohr dieſe letztere Krone Grevelingen/ Dünkirchen/ Caſal und Barcelona, welche Oerter zuvor durch die Frantzöſiſchen Waffen erobert worden waren.

Dazumahl dienete es der Krone Franckreich nicht zu geringem Vortheil/ daß Franckreich/ durch die Uneinigkeit der Printzen vom Geblüte/ der Königlichen Mutter/ des Cardinals Mazarini und der Stadt Paris/ in ſein eigen Eingeweyde wütete/ worvon die III. Nummer des 27. Februarii im Schauplatze der Zeit mit benöthigten Umſtänden redet: Endlich wurde der Pyrenäiſche Friede Pyrenäiſcher Friede. durch die zwey berühmten Staats-Miniſter/ den Cardinal Mazarini und Don Louys de Haro, Anno 1659. auff den Spaniſchen und Frantzöſiſchen Grentzen geſchloſſen/ welchen das Band der Liebe vermittelſt einer Heyrath zwiſchen König Ludwig Ludovici XIV. Heyrath. XIV. und der Infantin Maria Thereſia, Königs Philippi IV. in Spanien und ſeiner erſten Gemahlin Eliſabeth von Franckreich eintziger Tochter/ befeſtigen ſolte; inmaſſen denn auch die Vermählung den 9. Junii (30. May) Anno 1660. der prächtige Einzug aber zu Paris den 25. Auguſti geſchahe/ nachdem die Königin bereits vor Vollziehung des Beylagers auff die gantze Spaniſche Erbſchafft eydliche Verzicht geleiſtet/ und ſich mit 500000. Gold-Gülden zu ihrer Ausſtattung vergnügen zu laſſen verſprochen hatte.

Dieſe Ehe war ſo fruchtbar/ daß aus derſelben Geburt des Dauphins. den 1. November (21. October) Anno 1661. der ietzige Dauphin, Ludwig XV. entſproſſe/ worauff ſich der König die Einrichtung des Policey- und Cammer-Weſens eyfferig angelegen ſeyn/ und zur Reichs-Verordnungen. Handhabung der Gerechtigkeit die Frantzöſiſchen Geſetze in den ſo genannten Codicem Ludovicianum verfaſſen/ über dieſes auch die Duelle bey Lebens-Straffe verbieten ließ. Wasmaſſen er aber Anno 1662. wegen des an ſeinem Abgeſandten zu Rom durch die Corſen verübten Muthwillens von dem Römiſchen Hoffe Satisfaction begehret/ und auch erhalten/ berichtet die vorhergehende CCCXLIX Nummer. Hierauff richtete er Anno 1664. zu Beförderung der Handelſchafft eine Oſt- und Weſt-Indianiſche Compagnie an/ und ſchickete Sr. Käyſerlichen Majeſt. zu Hülffe wider Succurs in Ungarn. die Ottomanniſche Pforte unter dem Commando des Grafen von Coligni einige Trouppen in Ungarn/ welche den Feind an dem Raab-Fluß bey S. Gotthard tapffermüthig ſchlagen halffen. Dazumahl wurde auch die Feſtung Gigeri in Africa durch den Hertzog von Beaufort erobert/ aber bald wiederum verlaſſen. Damit nun die Muſen gleichfalls Urſache hätten/ dieſes Monarchens Lob

aus-

Academie des Sciences.

außzubreiten/ ſo ſtifftete er Anno 1665. die Academie des Sciences, und in eben ſelbigem Jahre wurde die Ausbauung des Louvre vorgenommen.

Als nach dieſem ſo wohl ſein Schwieger-Vater König Philippus IV. in Spanien / als auch ſeine Mutter Anna Maria mit Tode abgegangen war/ ſo ſchien es ihm nicht rathſam zu ſeyn / die benachbarte Krone Spanien länger in Ruhe zu laſſen/ ſondern er war bemühet/ ſo wohl ietzt-gedachter ſeiner Mutter / als auch ſeiner Gemahlin eydliche Verzicht umzuſtoſſen. Der Anfang aber wurde mit Flandern gemachet / worzu er ſich folgendes Vorwandes gebrauchte: Es habe nemlich König Philippus II. in Spanien ſeiner Tochter Iſabellæ Claræ Eugeniæ, Ertz-Hertzog Albrechts in Oeſterreich Gemahlin/ die Niederlande im Teſtamente vermachet/ von welcher dieſelben nach ihrem Anno 1639. erfolgeten Abſterben auff ihres Bruders Sohn/ König Philippum IV. verfället worden. Nachdem aber König Ludwigs XIV. Gemahlin Maria Thereſia aus Königs Philippi IV. erſter Ehe erzeuget worden/ ſo habe ſie das Hertzogthum Brabant nebſt deſſen Zugehör / nemlich die Herrſchafft Mecheln/ Antwerpen / Ober-Geldern/ Namur/ Limburg/ Dalen/ und die andern Oerter jenſeit der Maas/ wie auch Hennegau/ Artois, Cambray, Burgund und Luxemburg/ und zwar vermöge des in Flandern gebräuchlichen Devolutions-Rechtes / geerbet; geſtalt denn die *conſuetudines feudales Brabantiæ Cap. 1. art. 2. de ſucceſſ. feud.* unter andern beſageten: **Wenn ein Mann oder eine Frau / welche Kinder hinterlaſſen / mit Tode abgehet/ ſo wird nach ſolcher Trennung der Ehe das Eigenthum der Lehn-Güter / ſo von dem überlebenden Ehegatten herkommen/ auff ihre Kinder/ es ſeyen nun derſelben gleich eins oder mehr / verfället/ und hat der überlebende Ehegatte an ſolchen Gütern nichts weiters/ als den erblichen Nießbrauch.** Weil nun Königs Philippi IV. erſte Gemahlin Iſabella längſt vor ihm verſtorben / ſo ſeye das Eigenthum des Hertzogthums Flandern alſofort nach ihrem Tode auff die aus ſolcher erſten Ehe erzeugete Mariam Thereſiam verfället worden / da hingegen die vorgedachte eydliche Verzicht nur auff ihre künfftige Erbſchafft / nicht aber zugleich auff dasjenige zu verſtehen / was ihr/ nach dem Brabantiſchen Rechte / zur Zeit ſolcher Renunciation, allbereits eigenthümlich zugehöret / und worzu König Caroli II. als aus Philippi IV. zweyter Ehe entſproſſen/ keinesweges gelangen können. Alſo gieng Anno 1667. ein neuer Krieg an / darinnen König Ludwig XIV. Tournai, Douai, Courtrai, Oudenarde / Ath/ Aloſt und Lille/ wie nicht weniger die Franche Comté eroberte/ worauff Anno 1668. der Aachiſche Friede folgete.

Krieg in Flandern.

Der Aachiſche Friede.

Im folgenden Jahre ſchickte er der Republick Venedig eine anſehnliche Hülffe wegen des von den Türcken belagerten Candien zu / worvon die V. Numer des 7. Septembers im Schauplatze der Zeit redet. Sodann nahm der Marſchall von Crequi Anno 1670. das Hertzogthum Lothringen mit gewaffneter Hand ein / und verjagte den letzt-verſtorbenen Hertzog Carln / weil er ſich dem zwiſchen ſeinem Vetter gleiches Nahmens und dem König in Franckreich geſchloſſenen Kauff widerſetzete. So gewaltſam und widerrechtlich nun dieſes war/ ſo löblich hingegen war es / daß der König ein koſtbares Hoſpital vor die verwundeten Soldaten unter dem Nahmen l' hoſtel de Mars, oder des *Martis* Herberge/ auffbauen ließ. Dazumahl ſtifftete er auch eine abſonderliche Academie zu Paris vor die Liebhaber der Baukunſt / worauff Anno 1672. der Krieg mit den Holländern angieng/ welche ihm die Thore von ſo vielen wichtigen / aber meiſtentheils übel verſehenen Feſtungen eröffneten/ daß man ihnen den gäntzlichen Untergang prophecyete / biß die Spanier und Deutſchen mit ins Spiel kamen/ und den Holländiſchen Löwen zu ihrer eigenen Sicherheit wider ſeine mächtigen Feinde beſchützeten. Dieſer blutige Krieg wurde Anno 1678. durch den Nimegiſchen Frieden geendiget: Was aber König Ludwig XIV. vor Streitigkeit mit dem Römiſchen Hoff gehabt / ſolches erzehlet die VII. Numer des 2. Auguſti im Schauplatze der Zeit. Sodann wurde Anno 1680. die Heyrath zwiſchen dem Dauphin und des ietzt-regierenden Churfürſtens in Bäyern Schweſter / Maria Anna / vollzogen. In eben ſelbigem Jahre wurde auch die gäntzliche Ausrottung der Hugonotten beſchloſſen/ und ſie zu allen Ehren-Aemtern untüchtig erkläret; geſtalt denn auch dazumahl die Reunion-Kammer zu Metz und Briſach angeleget wurde / um ſolchergeſtalt diejenigen Plätze noch an ſich zu ziehen/ welche dem Frieden-Schluß nicht einverleibet worden. Hierauff nahm der König mitten in dem Frieden Anno 1681. die Stadt Straßburg ein/ und verfügte ſich perſönlich dahin: Von dem Hertzoge zu Mantua aber erkauffte er die Feſtung Caſal, und nöthigte den König in Spanien/ die Grafſchafft Burgund in dem Titul auszulaſſen/ auch ſolten über dieſes die Spaniſchen Schiffe ihre Segel vor den Frantzoſen ſtreichen / welches alleſamt Anzeigungen waren / daß die Ewigkeit des Nimegiſchen Friedens ein baldiges Ende gewinnen werde. Anno 1682. ſtifftete der König zwey Academien oder Ritter-Schulen vor die Cadets, nemlich eine zu Tournay und die andere zu Metz / dergleichen auch nachmahls zu Straßburg und Beſançon auffgerichtet wurden; Da man hingegen alle Kirchen der Hugonotten niederriſſe/ auch wurden alle Wahrſager aus dem Königreich verjaget. Uber dieſes ließ er Alger bombardiren/ und nöthigte die Barbaren / ihm die Frantzöſiſchen Sclaven auszuantworten. Im folgenden Jahre wurde er durch das Abſterben der Königin zum Wittwer/ iedoch ließ ſeine Großmuth nicht zu / ſich über dieſen Verluſt ſonderlich zu betrüben / ſondern er ließ/ die Spaniſche Gedult auff die Probe zu ſtellen / Cortrick mit bewaffneter Hand einnehmen/ worauff ihm die Krone Spanien den Krieg ankündigte. Er hingegen bemeiſterte ſich der Stadt Luxemburg Anno 1684. welcher hervorglimmende Krieg damahls zwiſchen dem Röm. Reich/ Franckreich und Spanien zu Augſpurg in einen zwantzigjährigen Stillſtand verwandelt / und dem König ietzt-beſagte Stadt/ wie auch Bovines, und Chimay abgetreten wurde. In dieſem Jahre geſchahe auch die grauſame Bombardirung der Stadt Genua/ worvon die VII. Numer des 7. Maies im Schauplatz der Zeit ausführliche Nachricht giebt.

Academie der Baukunſt.

Krieg mit Holland ꝛc.

Der Nimegiſche Friede.

Verfolgung der Hugonotten.

Straßburg erobert.

Caſal erkaufft.

Academien vor die Cadets.

Alger bombardiret.

Cortrick und Luxemburg erobert.

Stillſtand.

Genua bombardiret.

Lothringen erobert.

Soldaten-Hoſpital.

Hierauff wurde Anno 1685. Tripoli durch den Marechal d' Eſtrées mit 1100. Bomben heimgeſuchet/ welche von ſolcher Würckung waren/ daß dieſe Corſaren alle unter Frantzöſiſchen Flaggen geſangene Sclaven ausantworten / und anbey 500000. Pfund an den König bezahlen muſten. Es wurde auch in dieſem Jahre / zu groſſem Leidweſen der Hugonotten / das Edict von Nantes und Nismes wiederruffen. Allein das Jahr 1686. war

Wie auch Tripoli.

vor

Des Königs Kranckheit.

vor Ludwig den Groſſen ſehr ſchmertzhafft / indem er den Barbierern wegen eines gefährlichen Schadens / als einer Frucht der wollüſtigen Sünde / unter die Hände gerieth / worauff er / durch Veranlaſſung Madame de Maintenon, das Frauen-Zimmer-Stifft zu S. Cyr unweit Verſailles auffrichtete.

Stifft zu S. Cyr.

Sodann brach der König Anno 1688. unterm Vorwand / den Cardinal von Fürſtenberg bey ſeinem vermeinten Recht wegen der Churfürſtlichen Würde zu Cölln / zu ſchützen / und Madame d' Orleans zu ihrer Anforderung in der Pfaltz zu verhelffen / den zwantzig-jährigen Stillſtand / und ließ / unter dem Commando des Dauphins, Philippsburg / Mannheim / Franckenthal / Käyſerslautern / Bonn / Maintz / Worms und Speyer einnehmen / welche Oerter die Denckmahle der Frantzöſiſchen Grauſamkeit noch biß dieſe Stunde beſeufftzen.

Ubermahliger Krieg.

Dieſer Krieg iſt hin und wieder in den vorhergehenden Numern / wie auch im Schauplatze der Zeit erzehlet worden / dahero wir uns allhier der Kürtze befleißigen.

Ritter-Orden S. Ludovici.

A. 1693. ſtifftete er den Ritter-Orden S. Ludovici; A. 1696. aber ſchloß er einen

Ryßwickiſcher Friede.

abſonderlichen Frieden mit dem Hertzoge von Savoyen / worauff der allgemeine zu Ryßwick mit ſeinen übrigen Feinden Anno 1697. folgete / vermöge deſſen der König nicht allein alles im letzteren Kriege eroberte / ſondern auch Dinant / Charlemont, das Hertzogthum Lothringen / Freyburg und Briſach wiedergeben muſte / wiewohl er doch hiervon nicht wenig Vortheil verſpürete / angeſehen ſolchergeſtalt die groſſe Alliance zerriſſen / und ſeine Hoffnung / nach Abſterben Königs Caroli II. zur Spaniſchen Monarchie zu gelangen / ziemlich geſtärcket wurde / wormit auch nachmahls der Erfolg übereingeſtimmet hat / und worvon wir an einem andern Orte ferner reden wollen. Indeſſen empfand König Ludwig XIV. einen ungemeinen Widerwillen / als in eben ſelbigem Jahre Franciſcus Ludovicus, Printz von Conti, ohne die Polniſche Krone in ſein Vaterland zurücke kehren muſte! Dahero die Dantziger / weil ſie dieſem Printzen den Eingang in ihre Stadt verſaget / ſich Anno 1700. dieſerwegen durch Deputirten an dem Königlichen Hoffe zu entſchuldigen genöthiget wurden.

Des Dauphins Söhne.

Jedoch wir ſchlieſſen hiermit die Frantzöſiſche Königs-Reihe / wenn wir zuvor geſaget haben / daß der Dauphin mit ſeiner Anno 1690. verſtorbenen Gemahlin drey Printzen gezeuget / nemlich (1.) A. 1682. Ludovicum Hertzogen von Burgund / deſſen Vermählung mit der Princeßin von Savoyen die DCXXVIII. Numer abſchildert; (2.) Anno 1683. Philippum, Hertzogen von Anjou, als ietzigen König in Spanien; und (3.) A. 1686. Carolum, Hertzogen von Berry. Sr. Königl. Maj. Herr Bruder iſt Philippus, Hertzog von Orleans, von deſſen zweyter Gemahlin / Charlotta Eliſabeth / Churfürſt Carl Ludwigs in der Pfaltz Tochter / Philippus, Hertzog von Chartres Anno 1674. und Eliſabeth Charlotta, insgemein Mademoiſelle de Chartres genannt / Anno 1676. gebohren worden. *Mezeray Abbregé Chronol. Tom. II. ſeqq. Labbé Geneal. & Chronol. Tom. I. Tab. III. ſeqq. Prieli, Gramond. Hiſtor. Gall. Hiſtoire de Louis XIV. par Rabutin.*

Des Königs Bruder.

Hugo Capetus.

Der Carolinger Stamm raubt' ich die Majeſtät.
Ach daß der Menſchen Sinn ſo ſehr nach Kronen ſteht!
Da in dem Golde doch viel tauſend Sorgen liegen /
Die ſeinen gantzen Werth mit Centnern überwiegen.

Robertus.

Mein Ruhm war Gottesfurcht / Recht und Gerechtigkeit:
Sag / Leſer / bin ich nicht ein Wunder dieſer Zeit?
Diß wird man iederzeit nach meinem Tode ſagen /
Daß ich die Krone mit Verdienſt und Ruhm getragen.

DCLV.

Die unglückliche Liebe des Chesmé-Àga Anno 1676.

Die Sultanin Sporca.

Eine gewiſſe Sultanin / welche dem Türckiſchen Käyſer Ibrahim zu ſeiner Luſt gedienet / hatte nach deſſen Abſterben die Freyheit erhalten / aus dem alten Serrail zu gehen / und einen Baſſa zu heyrathen: Jedoch als auch dieſer verſtarb / und ſie zum zweytenmahl in den Witwen-Stand geſetzet wurde / durffte ſie ſich nunmehro auffhalten / wo es ihr beliebte. Sie wurde auff Türckiſch Mordan, ſonſten aber die Sultanin Sporca genennet; Wiewohl man nicht eigentlich weiß / warum ſie dieſen Nahmen bekommen / man wolte denn ſagen / es ſeye ihr derſelbe von einigen Italiäniſchen Pagen bey Hoff wegen ihres unflätigen Handwercks beygeleget worden / indem ſie nichts anders that / als daß ſie junge Weibsperſonen an ſich kauffete / und ſelbige in der Muſicke / dem Dantzen / und andern zu Gewinnung der Hertzen dienlichen Wiſſenſchafften unterrichtete. Unter dieſen jungen Schönheiten fand ſich nun eine / welche alle andere an munterem Geiſt und Annehmligkeit übertraff: Dahero ſie den Groſſen an dem Ottomanniſchen Hoffe / zu deren Wolluſt ſie auffgeopffert wurde / dermaſſen wohl gefiel / daß ſie niemahls ohne anſehnliche Geſchencke von ihnen kam / und hierdurch ſowohl ſich / als auch die Kuplerin Sporca bereicherte.

Werkuppelt eine ſchöne Türckin.

Immittelſt redete man bey Hoff von nichts anders / als von dieſer annehmlichen Creatur / biß der damahlige Groß-Sultan Mahomet IV. deſſen Leben die V. Numer des 25. Decembers im Schauplatze der Zeit beſchreibet / ein ſonderbares Verlangen trug / ſelbige zu ſehen / und ſich an ihren ſinnreichen Einfällen zu ergötzen / weswegen er ſie Anno 1676. durch einen ſchwartzen Verſchnittenen von der Sultanin begehren ließ / worinnen ſie ihm zwar willfahrete; iedennoch aber darbey inſtändig erſuchete / nichts wider die Keuſchheit einer freyen Perſon vorzunehmen / welche noch in der reineſten Unſchuld lebete. Nachdem ſich nun Mahomet IV. eine Zeitlang an dieſer vermeinten Jungfer kurtzweiligen

Dieſe will Mahomet IV. ſehen.

weiligen Reden beluſtiget / verwandelte ſich ſolche Gemeinſchafft in eine hertzrührende Liebe / und es hatte das Anſehen / ob ſeye er geſinnet / dieſe Schöne in das Serrail zu nehmen / von welchem Vornehmen ihn doch ihre verſtellete Schamhafftigkeit / und der Sultanin ſehnliches Bitten / vermuthlich abhielt; geſtalt er ſie denn auch unverſehret wiederum nach Hauſe ſchickete. Eines Tages aber ließ dieſe ſchöne Türckin in Gegenwart einiger vornehmen Perſonen ihre ſonderbare Geſchicklichkeit ſehen / worüber der Chesmé Aga dermaſſen eingenommen wurde / daß er den Vorſatz faſſete / ſich um ihre Gegen-Gunſt zu bemühen / es koſte auch / was es wolle. Dieſer war aus Boßnien bürtig / und ſeine bey vielen Gelegenheiten erwieſene Tapfferkeit hatte den Groß-Vezier veranlaſſet / ihn als Hauptmann über ſeine Leib-Garde zu beſtellen.

Der Chesmé Aga verliebet ſich in ſie.

Zwar anfangs bildete ſich der verliebte Aga ein / ſeines Wunſches leichtlich theilhafftig zu werden / wenn er ſeine Geliebte zur Ehe begehrte; geſtalt er denn auch der Sultanin Sporca und ihrer Pflege-Tochter ſolches Anſinnen zu verſtehen gab / worzu ſich dieſe letztere nicht ungeneigt bezeigete. Allein die Sultanin / welche ihren bißherigen Gewinſt nicht wolte fahren laſſen / widerſetzte ſich ſothaner Heyrath öffentlich / und gab vor / das Mägdlein ſeye eine Sclavin / und könne dannenhero ohne Einwilligung ihrer Frauen nicht das allergeringſte beſchlieſſen. Alſo wurde die vorhabende Heyrath zwar hintertrieben / iedoch konte die eigennützige Sporca nicht verhindern / wenn dieſe beyde Verliebten auff Mittel bedacht waren / ihr inbrünſtiges Verlangen zu erfüllen / ſo gar / daß die Pflege-Tochter ſich zu einer bequemen Zeit aus der Sultanin Wohnung entfernete / und ihren heimlichen Auffenthalt in einem Zimmer ſuchte / welches ihr Liebhaber in der Stadt vor ſie beſtellet hatte. Kaum aber wurde dieſelbe vermiſſet / ſo gab man dem Chesmé-Aga bereits Schuld / er habe ſie entführet: Dahero er / als die Klagen dem Groß-Sultan ſelbſt zu Ohren kamen / vor den Groß-Vezier gefordert wurde / woſelbſt er doch alles leugnete / ſo gar / daß als er in nichts überführet werden konte / die Sache gleichſam auffgehoben zu ſeyn ſchiene. Nichtsdeſtoweniger unterließ die argliſtige Sporca keinesweges / auff des Chesmé Thun und Laſſen ſo genau Achtung zu geben / biß ſie ihn zuletzt einmahl bey ſeiner Geliebten ertappete / die beyden Unglückſeligen alſofort vor den Groß-Vezier bringen ließ / und trutziglich begehrte / ihr ſo wohl die entlauffene Sclavin wiederzugeben / als auch den Chesmé zu gebührender Straffe zu ziehen: Worauff der Groß-Vezier dem Türckiſchen Käyſer der Sultanin Verlangen eröffnete / und ſich zugleich befragte: Was dem Chesmé vor eine Straffe ſolte auffgeleget werden? Immittelſt ließ ſich der Chesmé-Aga gegen den Groß-Vezier vernehmen: Er verſehe ſich zwar von Mahomet IV. nichts anders / als des Todes; Jedoch bäte er nur allein um die Gnade / ſeiner Geliebten zu verſchonen; inmaſſen ihm denn auch bald darauff das Haupt abgeriſſen und die ſchöne Türckin ins Serrail geführet wurde.

Sporca iſt ihm zuwider.

Der Chesmé wird enthauptet.

Fortſetzung der neu-eröffneten Ottoman. Pforte *fol. 177. ſeq.*

DCLVI.

Die Könige in Navarra von Theobaldo I. an biß auff Henricum III. und ſeine Nachkommen.

Als der männliche Stamm derer Könige von Navarra mit Sanctio VII. Anno 1234. ausgeſtorben war / kam die Krone an die Grafen von Champagne: Denn ietztbeſagtes Königs Schweſter Blanca hatte ſich an Graf Theobaldum von Champagne vermählet / der zwar allbereits Anno 1201. erblaſſet; jedennoch aber einen Sohn gleiches Nahmens hinterlaſſen hatte / welcher dannenhero auff den Königlichen Thron gelangete. Dieſer Theobaldus I. oder in der Gräfflichen Zahl der VI. wurde Poſthumus, wie auch der **Groſſe** und **Geſänge-Verfertiger** genennet / und nahm eine Reiſe ins gelobte Land vor / worauff er unter währender Zurückkunfft den 10. Julii 1254. zu Troyes mit Tode abgieng.

Theobaldus I. König in Navarra.

Stirbt.

Sodann überkam ſein mit Margaretha von Bourbon erzeugeter Printz Theobaldus II. den Königlichen Zepter / welcher mit ſeinem Schwieger-Vater Ludovico IX. oder dem Heiligen / Könige in Franckreich / einen Krieges-Zug wider die Sarracenen that / auff der Rückreiſe aber Anno 1270. zu Trapani in Sicilien verſtarb / und von ſeiner Gemahlin Iſabella keine Leibes-Erben hinterließ.

Theobaldus II. König in Navarra.

Sein Tod.

Alſo gelangete ſein Bruder Henricus I. der **Dicke** genannt / zur Regierung / welcher den 22. Julii A. 1274. zu Pampelona die Zeitligkeit geſegnete / und von ſeiner Gemahlin Blanca, Graf Roberts von Artois Tochter / nur eine einzige Princeßin / Nahmens Johanna hinterließ / welche aus Navarra in Franckreich gebracht / und durch Päbſtliche Vergünſtigung Anno 1284. an Königs Philippi des Kühnen Sohn und Nachfolger / Philippum den Schönen / verheyrathet wurde. Alſo gelangete die Navarriſche Krone an das Königliche Frantzöſiſche Haus / und wurde dieſer Printz unter den Königen in Navarra Philippus I. genennet. Nach ſeinem Anno 1314. erfolgten Abſterben hatte er ſeinen Sohn Ludovicum, genannt Hutin, ſo wohl in Franckreich / als Navarra zum Reichs-Folger. Nachdem nun auch dieſer Anno 1316. mit Tode abgieng / hinterließ er zwar von ſeiner erſten Gemahlin Margaretha / Hertzog Roberti II. in Burgund Tochter / eine Princeßin / welche die rechtmäßige Kronen-Erbin von Navarra war / und ſich Johanna nennete: Allein ihres verſtorbenen Vaters Bruder Philippus der Lange erbete nicht allein die Frantzöſiſche Krone / ſondern maſſete ſich auch der Navarriſchen an / alſo daß er unter dieſen Königen Philippus II. genennet wurde. Nach ſeinem Anno 1322. erfolgeten Abſterben war der Kronen-Folger in Franckreich und Navarra ſein Bruder Carolus der Schöne / welcher unter den Königen in Navarra der I. dieſes Nahmens hieß.

Philippus I. König in Navarra.

Ludovicus Hutin, König in Navarra.

Philippus II. König in Navarra.

Carolus I. König in Navarra.

Nachdem nun derſelbe Anno 1327. die Welt geſegnete / konte ſich obgedachte Johanna, welche ſich mit Philippo, Grafen von Evreux, und Philippi des Kühnen / Königs in Franckreich / Enckel vermählet hatte / noch Hoffnung machen / ſich und ihren Gemahl auff den Thron zu bringen; geſtalt ſie denn auch nicht lange hernach von den Reichs-Ständen abgeholet / und den 5. Mertz Anno 1329.

Philippus III. König in Navarra.

zu Pampelona gekrönet wurden. Dieſer König Philippus III. that einen Feld-Zug wider die Saracenen / und wurde vor Algezira im Königreich Andaluſien ſo gefährlich verwundet / daß er Anno 1345. zu Xeres mit Tode abgieng. Hierauff gelangete ſein Sohn Carolus II. oder der Böſe zur Regierung / welcher / als Johannes I. König in Franckreich / laut der III. Numer des 8. Aprils im Schauplatze der Zeit / von den Engelländern gefangen wurde / einen Anſpruch auff das Hertzogthum Burgund machete / weil ſeine Groß-Mutter / obgedachte Königin Margaretha / eine Princeßin aus Burgund geweſen war: Dahero richtete er in Franckreich allerhand Unheil an / unerachtet er König Johannis I. Tochter Johannam zur Ehe hatte. Sonſten trug er mit gutem Rechte den Nahmen des Böſen / weil er ſeinen Unterthanen eine unerträgliche Laſt war / und ſich in allerhand unflätigen Wollüſten herum weltzete; Dahero er ſich viele ſchädliche Kranckheiten zuzog. Einsmahl hatten ihm die Aertzte verordnet / ſich in ein mit Brandtewein angefeuchtetes Tuch einnehen zu laſſen: Jedoch als der Schneider / aus Mangel einer Schere / den Faden am Lichte abbrennen wolte / gerieth die Flamme in die Leinwand / und entzündete dieſelbe dermaſſen / daß der König nicht allein ſehr verletzet wurde / ſondern auch den 1. Jenner A. 1387. zu Pampelona den Geiſt auffgab.

Etirbt.

Carolus II. König in Navarra.

Verunruhiget Franckreich.

Sein Sohn und Nachfolger Carolus III. ſchlug den väterlichen Laſtern ſo wenig nach / daß er auch der Edle oder der andere Salomon genennet wurde. Dieſer verglich ſich mit Carolo VI. Könige in Franckreich in der Güte / und überließ demſelben ſowohl die Grafſchafft Champagne; als auch die Güter des Hauſes von Evreux vor eine gewiſſe Summe Geldes. Als er den 8. September Anno 1425. auff dem Schloſſe Olite mit Tode abgieng / verließ er von ſeiner Gemahlin Eleonora, Königs Henrici II. in Caſtilien Tochter / eine eintzige Princeßin / Nahmens Blanca, welche erſtlich an Martinum, Königen in Sicilien / nachmahls aber / und zwar noch bey Leb-Zeiten ihres Herrn Vaters / an Johannem II. Königen in Aragonien / vermählet wurde. Alſo erlangete dieſer Johannes nebſt ſeiner Gemahlin die Krone von Navarra / und zeugete zwey Kinder / nemlich Carolum und Eleonoram, unter welchen jener noch von ſeinem Groß-Vater zum Printzen von Viana gemachet worden / nebſt der Verordnung / daß die Kron-Printzen hinkünfftig dieſen Titul iederzeit führen ſolten. Als nun die Königin Blanca Anno 1441. mit Tode abgieng / lehnete ſich Printz Carolus wider ſeinen Vater auf / und verlangete das Königreich Navarra, als ſein mütterliches Erbtheil abgetreten zu haben. Weil ſich aber König Johannes hierzu keinesweges verſtehen wolte / ſo gediehe es zwiſchen Vater und Sohn zum öffentlichen Kriege / darinnen dieſer letztere Anno 1452. gefangen / und nicht eher befreyet wurde / biß er ſich mit dem Fürſtenthum Viana vergnügen ließ. Jedoch gerieth er / wegen abermahliger Unruhe / in folgendem Jahre wiederum in den Kercker / worüber die Catalonier auffrühriſch wurden / und hierdurch ſo viel würcketen / daß der König dem Printzen das Fürſtenthum Catalonien abtreten muſte / wiewohl er bald darauff A. 1461. durch beygebrachten Gifft das Leben verlohr: Dieſe tödtliche Suppe hatte ihm ſeine Stieff-Mutter / Johanna Henriquez, Ferdinandi, Admirals in Caſtilien Tochter / gekochet / worauff dieſelbe bedacht war / ihren mit König Johanne erzeugeten Sohn Ferdinandum, welcher nachmahls unter dem Nahmen Catholici bekannt worden / auff den Navarriſchen Thron zu bringen. Solchem Beginnen widerſetzten ſich aber die Unterthanen / und verlangten Königs Johannis Tochter erſter Ehe / nemlich Eleonoram, zur Reichs-Folgerin. Dieſe hatte ſich Anno 1461. an Gaſtonem IV. Grafen von Foix und Bigorre verheyrathet / welcher aber Anno 1472. verſtarb / da hingegen ſein Schwieger-Vater / König Johannes, allererſt 1479. die Welt geſegnete / welchem die verwittibte Eleonora bald darauff ſterblich nachfolgete. Dazumahl war ihr Sohn Gaſto V. als Printz von Viana, allbereits Anno 1462. verſtorben / nachdem er mit ſeiner Gemahlin Magdalena / Königs Caroli VII. in Franckreich Tochter / einen Printzen / Nahmens Franciſcus Phœbus, gezeuget hatte / und welcher die Krone erbete.

Stirbt.

Carolus III. König in Navarra.

Johannes, König in Navarra.

Krieg mit ſeinen Söhnen.

Dieſer legte ſich Anno 1483. auff die Todten-Bahre / und alſo gelangete das Königreich an ſeine Schweſter Catharina, welche ſich mit Johanne III. Herrn von Albret, ehelich verbunden hatte. Hierdurch ſahe ſich nun Johannes von Albret auff dem Königlichen Thron / wurde aber von den Einwohnern nicht ſonderlich geachtet / weil ſich ſeine angebohrne Frantzöſiſche Freyheit mit denen in Navarra gebräuchlichen ernſthafften Gewohnheiten nicht allzuwohl reimen wolte / und weil er die vornehmſten Aemter mit Frantzoſen beſetzete. Uber dieſes lebete er mit ſeiner Gemahlin in groſſer Uneinigkeit / wodurch die alten Factionen der Geſchlechter Beaumont und Gramont wiederum rege wurden / indem der König jene / die Königin aber dieſe hegete. Immittelſt war König Ferdinando Catholico, welcher ein begieriges Auge auff Navarra hatte / ſolches innerliche Ungewitter ſehr erfreulich / und es fehlete ihm an nichts mehr / als an einem guten Vorwand / ſein Verlangen zu vollziehen. Dazumahl führte Pabſt Julius II. und Ludovicus XII. König in Franckreich / Krieg wider einander / unter welchen der erſte Ferdinandum Catholicum zum Beyſtand hatte. Dieſer ſtellete ſich hierauff an / ob wolle er einen Einfall in Franckreich thun / und dannenhero verlangete er nicht allein von König Johanne einen freyen Durchzug in Navarra / ſondern auch etliche Feſtungen / um ſolcherſtalt ſeiner Freundſchafft verſichert zu ſeyn. Weil aber ſolches verdächtige Zumuthen gäntzlich abgeſchlagen wurde / ſo bemächtigte ſich Ferdinandus Catholicus des Königreichs Navarra jenſeit des Pyrenäiſchen Gebürges mit gewaffneter Hand / und jagte den rechtmäßigen König nebſt ſeiner Gemahlin von dem Throne / worzu ihm dieſes zur Urſache dienen muſte / daß Pabſt Julius II. König Johannem, als einen Beſchützer des Concilii zu Piſa, und Königs Ludovici XII. Bundsgenoſſen / in den Bann gethan / und ſein Königreich demjenigen zugeeignet / der es am erſten einnehmen würde; wiewohl die Frantzöſiſche Geſchicht-Schreiber dieſe Päbſtliche Bulle gar in Zweiffel ziehen. In ſolchem Elende ſtarb König Johannes den 26. Junii Anno 1516. und ſeine Gemahlin folgete ihm nach acht Monaten in der Sterbligkeit.

Franciſcus Phœbus, König in Navarra.

Johannes von Albret, König in Navarra.

Wird von Ferdinando Catholico verfolget.

Verjaget.

Stirbt.

Also muſte ſich ſein Sohn Henricus II. mit den Ländern Bearn, Albret und Foix diſſeits des Pyrenäiſchen Gebürges vergnügen; wiewohl er ſich nichts deſtoweniger des Königlichen Tituls von Navarra iederzeit anmaſſete; inmaſſen ihm denn auch König Franciſcus I. in Franckreich unter dem Commando Andreæ von Foix Anno 1521. eine anſehnliche Krieges-Macht zuſchickete / wodurch er faſt

Henricus II. König in Navarra.

fast gantz Navarra wieder eroberte / so gar daß sich auch das Schloß zu Pampelona mit Accord ergab. Allein dieser tapffere General hatte sich zu weit biß in Castilien gewaget; Dahero die Frantzosen Navarra eben so geschwinde wiederum verlassen musten / als sie es eingenommen hatten / und von selbiger Zeit an ist das jenseit des Gebürges liegende oder so genante hohe Navarra jederzeit unter dem Spanischen Joch verblieben. Dieser König Henricus II. verstarb den 25. May Anno 1555. zu Hagetmau in Bearn, und hinterließ von seiner Gemahlin Margaretha / König Francisci I. in Franckreich eintziger Schwester / eine Tochter / Johanna genannt / welche Antonium von Bourbon, Caroli von Bourbon und Hertzogs von Vendome ältesten Sohn / zum Gemahl bekam / und selbigem die Würde eines Königs von Navarra übergab. Dahero schlug er seine Residentz in der zu Nieder-Navarra gehörigen Landschafft Bearn auff / und weil seine Gemahlin der Reformirten Religion zugethan war / so nahm er dieselbe gleichfalls an. Jedoch als er sich eine Zeitlang hernach an den Frantzösischen Hoff verfügete / wurde ihm auffgetragen / die vermittelst des Friedens zu Chasteau-Cambresis an König Philippum II. versprochene Princeßin Elisabeth in Spanien zubegleiten / worbey ihm denn Hoffnung gemachet wurde / entweder das Königreich Navarra wieder zu erlangen / oder an statt dessen die Insul Sardinien zu bekommen. Eine solche angenehme Lock-Speise veranlassete ihn / den Rosen-Krantz wiederum in die Hand zunehmen; gestalt er denn auch zeitwährender Minderjährigkeit Königs Caroli IX. zum General-Lieutenant des Königreichs Franckreich ernennet wurde. Hiermit comandirete er die Königliche Armee wider die Hugonotten / bemeisterte sich A. 1562. der Stadt Bourges, rückete so dann in die Normandie, u. belagerte Rouen, allwo er aber bey Besichtigung der Trencheen durch eine Musqueten-Kugel in die Schulter verwundet wurde / also daß er den 17. November vorgedachtes Jahres zu Andeli die Seele ausbließ.

Stirbt.

Antonius, König in Navarra.

Ist in der Religion unbeständig.

Sein Tod

Inzwischen blieb seine Gemahlin Johanna eine eyferige Bekennerin der Reformirten Religion darinnen sie ihre Kinder fleißig erziehen ließ / und unter diesen befand sich auch Henricus, welcher unter den Königen in Franckreich der IV. unter den Navarrischen aber der III. dieses Namens ist. Als nun Henricus III. nach väterlichem Absterben die Regierung in Nieder-Navarra antrat / war den Hugonotten bereits der gäntzliche Untergang gedrohet / und solte dieser König auff seinem Beylager / welches nachmahls unter dem Nahmen der Parisischen Hochzeit bekannt worden / selbsten ein Opffer der Papistischen Wuth werden / wiewohl ihn die Vorsehung GOttes noch dazumahl bey Leben erhielt. Sein Leben und Anno 1610. erfolgter blutiger Tod findet sich den 4. *May. Num. II.* im **Schauplatze der Zeit**; Dahero wir diesesmahl nichts weiters sagen / als daß er nach seiner Erhöhung auff den Frantzösischen Thron die Navarrischen Länder diesseits des Pyrenäischen Gebürges an die Krone Franckreich gebracht / bey welcher sie auch biß auff diese Stunde nebst dem Titul von Navarra verblieben seynd. *Marian. histor. Hispan. Lib. IV. Spond. in Annal. Thuan. histor. Mezeray Abbregé Chronolog.*

Henricus III. König in Navarra.

DCLVII.

Die fruchtlose Venetianische Belagerung der Festung Negroponte Anno 1688.

Die Venetianer rücken vor Negroponte.

DJe unter der vorhergehenden CCCXXXIV. Numer beschriebene Insul Negroponte schmachtete nunmehro schon seiter Anno 1469. unter dem Türckischen Joch / als die glückliche Venetianische Waffen in letzt-verwichenem Kriege selbige zu erobern sich äusersten Fleisses bemüheten. Solchemnach beorderte der Capitain-General Morosini Anno 1688. unterm Commando des Generals Contarini eine Escadre Galeren in den Mund des Negropontischen Canals / um diese Insul desto mehr blocquiret zu halten / da immittelst das gemeine Volck von der Land-Seite gegen der Brücke die Zugänge und Pässe wohl bewahrete. Dargegen befestigten die Türcken Negroponte nach Möglichkeit / und führeten auff einer Höhe eine Schantze auff / um vorgedachte Brücke hierdurch zu bedecken; inmassen sie denn auch den Ort mit aller Nothwendigkeit an Volck und Proviant versahen. Nachdem nun der Hertzog und Capitain-General Morosini vorher den grösten Theil der Armade in 22000. Mann der besten Soldaten nach derjenigen Seite geschicket / wo die Landung geschehen solte / so segelte er selbsten von Porto-Porto dahin. Allhier landete er auch ohne sonderbaren Widerstand der Feinde / und nahm darauff nebst dem Grafen von Königsmarck und dem Ingenieur Veneda die Stadt und ihre Befestigung in Augenschein / um zu erfahren / wo man derselben am besten beykommen könte; Da denn zu gleicher Zeit die Landung des Generals Venier auff der andern Seite der Insul erfolgete. Jedennoch fiel bald hernach ein so widriges Wetter mit grausamen Sturm-Winden ein / daß man weder die Stücke auffführen / noch sonsten innerhalb zehn Tagen etwas fruchtbarliches verrichten konte / woraus viele einen schlechten Ausgang propheceveten / zumahl da die Türcken immer fortfuhren / sich mehr und mehr zu verschantzen / worzu die Gelegenheit des Ortes sehr bequem war / indem fast unmöglich schiene / die Festung von der Land-Seite / an welche sie vermittelst einer Brücke gehänget war / anzugreiffen. An der andern Seite aber ist selbige mit Hügeln / welche schwer zu ersteigen seynd / umgeben / zwischen welchen eine Vorstadt gelegen / darinnen sich der Feind mit sehr grossen Wercken von 30. Canonen verschantzet hatte / also daß weder der Hertzog Morosini noch der Feld-Marschall Königsmarck vor rathsam hielte / solche Wercke unbedecket anzugreiffen.

Solchem nach wurde beschlossen / die Trencheen so nahe / als immer möglich / zu öffnen / und eilends Batterien auffzuwerffen / anbey auch das Lager zu befestigen / mit welcher Arbeit denn eine gute Zeit zugebracht / und sodann mit Bombardirung und Beschiessung des Ortes ein feuriger Anfang gemachet wurde. Kaum aber hatten die Stücken hinein zu donnern angefangen / so thaten die Türcken alsofort einen starcken Ausfall zu Pferd und Fuß / wiewohl sie mit eben solcher Geschwindigkeit wiederum tapffermäßig zurücke gejaget wurden. Hierauff beschosse man zu Anfange des Augusti den Hügel gegen Lopo, und ruinirte die feindlichen Trencheen;

Die Trencheen werden eröffnet.

Ausfall.

cheen: Dargegen konte man nicht verhindern/ daß eine Türckiſche Galere Pfeil-geſchwinde aus dem Hafen entwiſchete / und ihren Lauff nach Conſtantinopel nahm/ um von dem Zuſtande des belagerten Negroponte Nachricht zu geben. Nicht weniger bemüheten ſich die Belagerten / den Chriſten mit Ausfällen und ſtarckem canoniren Abbruch zu thun/ alſo daß dieſe Belagerung viel Blut koſtete. Das allerſchlimmſte aber war dieſes/ daß ſich die ſchädliche Würckung der ungeſunden Lufft dieſes Landes im Chriſtlichen Lager hefftig ſpüren ließ; geſtalt denn nicht allein viele gemeine Soldaten/ ſondern auch hohe Officirer und die meiſte Generals-Perſonen erkrancketen: Dahero man bey der Armee ſehr nach einigen friſchen Trouppen verlangete.

Ausfall. Den 17. Auguſti / an welchem Tage die Florentiniſche Trouppen in den Trencheen waren / thate der Feind in 3000. Mann ſtarck an vielen Orten/ abſonderlich auff der Florentiniſchen Seite / einen hitzigen Ausfall / ſo daß die Florentiner Ferſen-Geld gaben / und durch die feindlichen Sebel viele Köpffe verlohren/ biß die Maltheſer-Ritter darzu kamen / und die ausfallende Türcken zurücke hielten; inmaſſen denn der Chevalier de Marcil, als General-Lieutenant/ unerachtet er nur 8. oder 10. Ritter nebſt 100. Soldaten / ſo von allen nur noch geſund waren/ bey ſich hatte/ ſich ſo heldenmüthig erwieſe / daß die Feinde flüchtig wurden / und mit groſſem Verluſt wiederum nach ihren Wercken zurücke lieffen. Dazumahl langeten auch 1500. Mann unter dem Commando des Hertzogs zu Würtemberg bey der Armee an / worauff ſobald Krieges-Rath gehalten / und in ſelbigem beſchloſſen wurde / einen Haupt-Sturm auff die feindlichen Retrenchementen zu thun / indem die Türcken ſich bißhero in die 8000. Mann auſſerhalb der Feſtung auff vier Bergen mit Circumvallations-Linien von einem Berge zu dem andern verwahret/ und dem Chriſtlichen Lager von ihren Batterien nicht wenig Schaden zugefüget hatten. Damit nun dieſer Vorſatz deſto ſicherer bewerckſtelliget werden möchte/ ſo ließ der Hertzog an dem beſtimmeten Tage einen Theil von der Flotte ans Land ſetzen/ um dem Feinde auff einer andern Seite eine Sturm. Diverſion zu machen. Anfangs zwar wehreten ſich die Türcken verzweiffelt/ und ſchlugen die Chriſten zweymahl zurücke: Nachdem aber der Printz von Turenne, der von ſeiner Kranckheit wiederum geneſen/ auff einer/ und die Deutſchen Trouppen auf der andern Seite die Paliſſaden niedergeriſſen hatten/ begunte man aller Orten einzudringen / und wurden die Feinde gezwungen / in ſo groſſer Unordnung die Flucht zu nehmen / daß viele denen ans Land geſetzten Völckern in die Hände geriethen/ worbey denn einer über den andern ins Meer ſtürtzete und erſoffe: Die übrigen aber wurden entweder getödtet / oder zu Sclaven gemachet. Uber dieſes bekam man auch alles Geſchütze / nemlich 40. Stücke/ darunter 20. von ziemlicher Gröſſe/ welche man alſobald gegen die Stadt wendete. So hatten auch die Maltheſer ſammt andern Trouppen eine Türckiſche Schantze und Batterie / mit der Feinde groſſem Nachtheil / erobert; wie denn der Muſtapha Baſſa, ſo das Commando in den Retrenchementen geführet / nebſt einem Janitſcharen-Aga / und des Serasckiers Sohne / ſammt mehr als 100. Gemeinen umkommen/ wiewohl ſ. haues Gefechte auff Chriſtlicher Seite auch nicht ohne Blut abgegangen war.

Weil nun die Armee ſo wohl durch den feindlichen Widerſtand/ als auch durch die eingefallenen Kranckheiten ziemlich geſchwächet worden / ſo war man im Lager um ſo viel deſtomehr erfreuet / als von Venedig eine friſche Convoy von 1500. Mann anlangete / worauff die Arbeit an den Trencheen ämſig fortgeſetzet wurde. Sodann ließ der Hertzog Moroſini die Belagerten auffordern / mit der Bedrohung/ daß bey fernerer Widerſetzligkeit des Kindes in Mutter-Leibe nicht ſolte verſchonet werden: Jedoch erfolgete von den Türcken keine weitere Antwort / als daß ſie ſtarck heraus feuerten/ und hatte ſich der darinnen commandirende Ibrahim Baſſa verlauten laſſen / daß er geſinnet ſeye/ den letzten Blutstropffen zur Gegenwehr anzuwenden: Dahero wurde von Chriſtlicher Seite mit Bomben und Stück-Kugeln noch mehr Ernſt gebrauchet / welches aber der Feind ſo nachdrücklich vergolte/ daß auſſerhalb viele Soldaten auff dem Platze blieben/ unter deren Zahl ſich auch der Ingenieur Veneda in den Approchen befand.

Den 8. September thate man auff einen Sturm. Thurm der Stadt / welcher dem Anſehen nach von dem Geſchütze ziemlich beſchädiget war / einen Verſuch/ und wurde Landgraff Georg von Darmſtadt mit ſeinem nebſt noch andern Deutſchen Regimentern zum Sturme commandiret. Allein dieſer Anſchlag hatte einen unglücklichen Ausgang/ dergeſtalt daß 70. Ober-Officierer und bey 1000. Gemeine entſeelet wurden. Hierbey hielte ſich vorermeldeter Landgraff überaus tapffer/ und wehrete ſich auff dem Thurme dermaſſen / daß man/ nachdem ſich die Chriſten retiriren muſten/ genug zu thun hatte / ihn glücklich herunter zu bringen. Ob man nun ſchon den 13. dito bemühet war / die Minen an die Mauer zu hängen: So thate doch der Feind grauſame Gegenwehr / und bekam zum öfftern friſch Volck über die Brücken hinein; Da hingegen die Chriſtliche Armee täglich abnahm / weswegen der Hertzog Moroſini mehrere Mannſchafft von Zante und andern Orten abholen ließ. Ingleichen langete Cornaro und der berühmte Corſare Manetta mit neuen Völckern an/ welcher letztere vermittelſt ſeiner Leute die Brücke einſchloſſe / das Fort Carababa, ſo zu deren Bedeckung mit Volck beſetzet war/ eroberte / und ſodann die Brücke guten Theils ruinirte.

Um dieſelbe Zeit ereignete ſich der unverhoffte Tod des Feld-Marſchalls Königsmarck / welcher der Armee um ſo viel empfindlicher war/ je zweiffelhaffter es mit der mühſamen Belagerung ſtunde. Nichts deſtoweniger wurde der Hertzog ſchlüßig/ Sturm. noch einen Sturm zu wagen/ weswegen er die hierzu benöthigten Minen und Fournellen verfertigen ließ. Nachdem nun alles zum Sturm veranſtaltet/ und mit Sprengung der Minen die Breſche behöriger maſſen geleget worden / lieffen die Sclavonier/ Florentiner und Hanoveriſchen Löwen-müthig an/ und erſtiegen die Breſche / dergeſtalt / daß ſich die Türcken zurücke ziehen muſten: Weil aber die zum ſecondiren Commandirete ihrer Vorgänger rühmlichem Exempel nicht folgen / vielweniger friſch nachſetzen wolten/ ſo erholeten ſich die Türcken wieder / fielen die Stürmenden verzweiffelt an/ und eroberten die verlohrne Breſche/ nachdem die meiſten Sclavonier und andere geblieben waren. Dieſer betrübte Zufall ſchmertzte den Hertzog ungemein ſehr; Dahero er einige unter den Zaghafften / ſo das Gewehr nicht brauchen wollen / nach Verdienſt beſtraffen ließ. Weil aber die Belagerung

Die Belagerung wird aufgehoben.

gerung fortzuſetzen von den hohen Häuptern der Armee nicht vor rathſam erachtet wurde / ſo gab der Hertzog Befehl / alle Artillerie und Bagage in guter Ordnung / wie nicht weniger den Reſt der Trouppen / ſo noch 10000. Mann ſtarck / mehr aber als die Helffte kranck und verwundet war / zu Schiffe zu bringen / und nach Napoli di Romania zu ſegeln / woſelbſt ſie aus einander giengen / und in die Winter-Quartiere verleget wurden. Fortſetzung der neu-eröffneten Ottom. Pforte *Lib. XV. fol. 461. 475. ſeqq.*

DCLVIII.

Die Schweidniziſche Linie derer Hertzoge in Nieder-Schleſien.

Boleslaus Bellicoſus, Hertzog zu Schweidnitz.

BOleslaus oder Bolco Bellicoſus, der Streitbare / Boleslai Calvi, Hertzogs zu Lignitz Sohn / ſtifftete die Schweidniziſche Linie / worvon wir anitzo reden wollen. In brüderlicher Theilung bekam er das Fürſtenthum Schweidnitz / und weil er ſeinem Bruder Henrico Craſſo, Hertzoge zu Lignitz / wider ſeinen Vetter / Conradum, Hertzogen zu Groß-Glogau / beygeſtanden hatte / ſo ſchenckte ihm derſelbe Anno 1291. zur Danckbarkeit Jauer / Striegau / Reichenbach und Strehlen. Uber dieſes vermachte ihm derſelbe im Teſtamente das Schloß Zohtenberg / mit der Bedingung / daß er ſich nach ſeinem Tode ſeiner Kinder annehmen / und dero Vormundſchafft verwalten ſolte / welchem er auch treulich nachlebete / und ihnen viele durch den Hertzog von Glogau entzogene Oerter wieder eroberte. Er brachte auch die Buntzlauiſchen und Hayniſchen Weichbilder wieder an ſich / und bauete die Schlöſſer Klitſchdorff / Bolckenhayn und Kotzenau. Ingleichen demüthigte er die Stadt Breßlau / durch Erniedrigung ihrer Mauern / u. befeſtigte hingegen Brieg / Nimptſch und Grotgau mit Mauern / und Thürmen. Sonſten erwarb ihm ſeine kluge Haushaltung groſſen Reichthum / auch legte er ſeinẽ Landſaſſen die Ritterdienſte auf / führte am erſten die Deutſchen Lehn-Rechte und erſten Schatzungen in Schleſien ein / und wehrete ſich gegen Wenceslaum, Königen in Böhmen / etliche mahl tapffermäßig. Sein Todes-Ziel ereignete ſich Anno 1301. worauff er in das von ihm erbauete Feld-Kloſter Griſſau verſencket wurde. Er hatte mit ſeiner Gemahlin Beatrice, Marggraf Ottonis des Langen zu Brandenburg Tochter / drey Söhne gezeuget / unter welchen Bernhardus das Schweidniziſche / Henricus I. das Jauriſche / und Boleslaus II. das Münſterbergiſche Fürſtenthum bekam.

Vermehrung ſeiner Länder.

Sein Tod.

Söhne.

Bernhardus, Hertzog zu Schweidnitz.

Nachdem nun Bernhardus zur Regierung gelangete / widerſetzte er ſich der Krone Böhmen mit aller Macht / dahero er / als ſich die übrigen Hertzoge in Schleſien Anno 1327. zur Huldigung bequemeten / gantz allein der Republick Polen anhieng / worauff ihn Anno 1341. der Tod übereilete / und hatte er mit ſeiner Gemahlin Margaretha / Vladislai Lockici Tochter / Boleslaum III. und Henricum II. gezeuget / unter welchen jenem das Schweidniziſche / dieſem aber das Jauerſche zu Theile wurde / weil obgedachter Henricus I. Hertzog zu Jauer / ohne Erben verſtorben war. So viel Boleslaum III. anlanget / lebete er eine geraume Zeit in Polen / weil ihn der Böhmiſche König Johannes mit den Waffen verfolgete / um ihn ſolchergeſtalt zum Gehorſam zu zwingen. Als mittlerweile ſein Bruder Henricus II. verſtarb / erbete er von demſelben das Fürſtenthum Jauer / worauff König Johannes Schweidnitz / wiewohl fruchtloß / belagerte / dargegen aber Landshut eroberte: Dahero bedienete ſich Hertzog Boleslaus III. einer artigen Krieges-Liſt / indem er ſeine Soldaten in etzliche Heuwagen verſteckete / welche / ſobald ſie unter das Thor zu Landshut kamen / herunter ſprungen / und die Wache niederſtieſſen / worauff der Hertzog mit ſeinem Hinterhalt hitzig nachdrang / alſo daß die Böhmen in der Stadt theils erleget / theils verjaget wurden. Endlich erwehlete der folgende König Carolus IV. Hertzogs Boleslai II. Bruders Henrici II. Tochter / Anna zur Gemahlin / worbey ein gütlicher Vergleich aufgerichtet wurde / daß nach Boleslai III. tödtlichem Hintritt die Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer an die Krone Böhmen verfället / iedennoch aber von der Fürſtlichen Witbe Agnes, Hertzogs Leopoldi in Oeſterreich Tochter / die Regierung ihre Lebens-Zeit über verwaltet werden ſolte / welches auch nach des Hertzogs Anno 1368. erfolgtem Abſterben bewerckſtelliget wurde.

Boleslaus III. Hertzog zu Schweidnitz.

Krieges-Liſt.

Sein Tod.

Wir wenden uns nunmehro zu Boleslao II. Hertzogs Boleslai Bellicoſi drittem Sohne / welcher ſich auff keinerley Weiſe unter das Böhmiſche Joch bequemen wolte / weswegen ihn König Johannes durch ſeinen Printzen Carolum, damahligen Marggrafen in Mähren / in der Stadt Franckſtein belagern ließ / welchem ſich aber Hertzog Boleslaus II. durch hitzige Ausfälle ſo nachdrücklich widerſetzte / daß er viele Böhmiſche und Mähriſche Edelleute gefangen bekam. Hierauff ließ Marggraf Carolus alle Weiber dieſer Krieges-Gefangenen in dem ſchönſten Schmuck zu ſich ins Lager zu einem angeſtelleten Gaſtmahl ruffen / und Hertzog Boleslaum II. aus der belagerten Stadt gleichfalls zur Taffel bitten. Als nun dieſer auff Treue und Glauben erſchien / und ſich über der Mahlzeit frölich erzeigete / traten die geſchmückten Damen / auff Caroli Anſtifftung / mit demüthiger Ehrerbietung hervor / und baten fußfällig um ihrer gefangenen Männer Freyheit / welches der verbindliche Hertzog auch ſonder einiges Löſe-Geld verwilligte. Hiermit hub Marggraf Carolus die Belagerung auff / und verehrte dem Hertzog die vormahls an König Johannem verkauffte Grafſchafft Glatz / iedoch mit der Bedingung / daß ſie bey der Krone Böhmen / er aber unter deroſelben Schutz verbleiben ſolte. Ehe er Anno 1342. verſtarb / waren dieſes ſeine letzten Worte: Tribularer, ſi neſcirem miſericordias tuas Domine. Tu dixiſti: Nolo mortem peccatoris, ſed ut convertatur, & vivat. HErr / ich wäre in Aengſten / wenn ich nicht deine Barmhertzigkeit wüſte. Du haſt geſaget: Ich will nicht den Tod des Sünders / ſondern daß er ſich bekehre / und lebe.

Boleslaus II. Hertzog zu Münſterberg.

Wird zu Franckſtein belagert.

Bekömmt die Grafſchafft Glatz.

Stirbt.

Sein Sohn und Nachfolger war Nicolaus der Kleine / welcher wegen dringender Schulden König Carolo IV. Anno 1348. die Stadt Franckſtein verkauffte. Sodann that er eine Reiſe ins

Nicolaus, Hertzog zu Münſterberg.

Stirbt.

gelobte Land/ und ſtarb auff der Rückreiſe in Ungarn Anno 1369.

Boleslaus IV. Hertzog zu Münſterberg.

Alſo gelangete ſein Sohn Boleslaus IV. oder in der Münſterbergiſchen Hertzoge Zahl der II. zur Regierung/ welcher eine Zeitlang löblich regierete/ nachmahls aber ſeinen Hoff-Narren dermaſſen erzürnete / daß ihn derſelbe Anno 1377. zu Bolckenhayn mit einem Ziegelſtein zu tode warff. Er hinterließ Johannem und Henricum, unter welchen dieſer bey dem Deutſchen Orden in Liefland Compter war / jener aber die Regierung mit ziemlicher Unruhe antrat / indem die Hußiten Franckſtein einäſcherten/ und Münſterberg eroberten. Unerachtet ſich nun Hertzog Johannes mit den Breßlauiſchen Hülffs-Völckern tapffermäßig wehrete / ſo büſſete er doch Anno 1429. in einem Scharmützel bey Wilhelmsdorff unweit Glatz das Leben ein/ und beſchloß alſo die Schweidnitziſche Linie mit einem blutigen Tode. *Frid. Lucæ* Schleſiens Denckwürdigkeiten *pag. 94. 945. ſeqq. 988. ſeqq. Spener Syllog. Genealog. pag. 866.*

Sein Tod.

Stirbt.

Johannes Hertzog zu Münſterberg.

DCLIX.

Die mit dem Feuer und Rade belohnete Mord-Thaten eines Juden zu Gent/ Anno 1664.

WEr einen Juden verlohren hat/ und ſuchet ihn unter den Dieben oder Mördern/ der iſt insgemein auff der rechten Spur. Zu Gent war ein ſolcher Mauſchel einem daſelbſt wohnenden Tuch-Händler etwas zu bezahlen ſchuldig. Indem ſie nun den 17. (27.) April Anno 1664. des Morgens zwiſchen 10. und 11. Uhren einander auff der Gaſſe begegneten / redete der Jude den Tuchhändler von ſelbſten an/ und gab vor / daß er ihn geſuchet habe/ um ſeine Schuld zu entrichten: Derowegen ſolte er mit ihm nach Hauſe gehen / und das Geld empfangen. Als ſie nun dahin kamen/ lohnte der verteuffelte Jude dem Tuchhändler an ſtatt der Zahlung mit einem Mord-Hammer / wodurch er ihm den Hirnſchädel entzwey ſchlug/ alſo daß die Seele nicht länger in dem Leibe verharren konte: Dennoch gab ihm der Mörder noch etzliche Stiche darzu/ und verfügete ſich alſobald nach des Ermordeten Hauſe / als woſelbſt er ſonſten ſchon bekant war; Dahero er die Magd vor der Thür fragete: Ob ihr Herr zu Hauſe wäre? er wolte ihn bezahlen. Weil ſich nun dieſe nichts böſes verſahe / ſo ließ ſie den mörderiſchen Judas-Bruder willig ein; empfieng aber auch alſofort eine tödtlichen Schlag auf den Kopff/ und einen ſchmertzlichen Schnitt durch die Gurgel. Allein hiermit war dieſes eingefleiſchten Teuffels Blut-Durſt noch bey weitem nicht geſtillet/ ſondern er wartete nun auch auff des Tuch-Händlers Frau. Inzwiſchen fieng ein kleines in der Wiege liegendes Kind an zu weinen: Dieweil er ſich nun befahrete / es möchte über dem Geſchrey iemand herzu kommen / und ſeine lichtſcheuenden Miſſethaten entdecken/ ſo häuffete er Sünde mit Sünde/ und ſchmiß das unſchuldige Kind mit dem Kopffe wider die Wand / nachmahls aber unters Bette. Endlich kam auch die Frau zu ihrem Unglück nach Hauſe/ wiewohl ſie ſich/ als ihr der Mörder die Thür eröffnete / nicht wenig verwunderte/ und dannenhero fragete: Jude/ wie kommt ihr darzu/ daß ihr mich einlaſſet? Worauff er zur Antwort gab: Ich erwarte euren Mann/ ihm Geld zu geben. Hiermit verſetzte er ihr zugleich einen Streich mit dem Hammer an den Kopff/ daß ſie todt zur Erden niederſanck: Nahm ihr ſodann die Ringe und Perlen ab/ blieb biß an den ſpäten Abend im Hauſe/ und gieng nachgehends mit einem Bündel nach ſeiner Wohnung.

Ein Jude ermordet einen Chriſten ꝛc.

Als nun dieſe grauſame That des folgenden Morgens ausbrach / ließ die Obrigkeit alſobald fleißig nach dem Thäter forſchen / und demjenigen / wer ihn entdecken würde / eine gewiſſe Summe Geldes bieten: Jedoch der Mörder muſte/ durch GOttes ſonderbare Schickung / ſein eigener Verräther ſeyn/ indem er die mit Blute beſpritzeten Schue einem Schu-Flicker verkauffte. Dieſer trug ſelbige vor die Obrigkeit / und hierauff wurde der Jude gefangen genommen / welcher die Ringe und Perlen noch bey ſich hatte/ auch dannenhero alles bekante. Ja er geſtunde noch über dieſes / daß er eben auch derjenige geweſen / welcher Anno 1653. einen/ Nahmens Frantz Daniels/ und deſſen Haus-Magd ums Leben gebracht/ indem er ihnen anfänglich die Köpffe mit einem Hammer eingeſchlagen/ nachmahls aber die Kählen mit dem Meſſer abgeſchnitten. Auff ſolche blutige Arbeit folgete auch ein blutiger Lohn: Denn der Mörder wurde mit dem Mord-Hammer und Meſſer um den Hals auff einer Horde nach dem Freytags-Marckte geſchleppet/ daſelbſt auf einem Gerüſte an ein Over-Creutz gebunden / ſechsmahl mit glüenden Zangen gezwicket/ hernach geradbrechet / und denn im Feuer vollends zu tode geſchmäuchet / endlich aber bey dem Galgen auff ein Rad geflochten/ alſo daß ſein Begräbniß recht anſehnlich war / bey welchem ſich die Raben der beſten Beute zugetröſten hatten. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 1481.*

Seine Todes-Straffe.

Ein Jude lieget hier; Ihr Mauſchel ſpitzt die Ohren/
Hört / wie der Wind ſo ſchön in ſeinen Knochen pfeifft!
Habt ihr durch dieſen Mann ſchon einen Dieb verlohren/
So iſt ein andrer da/ wenn ihr euch ſelbſten greifft.

DCLX.

Ausführung der Neuburgiſchen oder ietzigen Pfältziſchen Chur-Linie.

Wolffgangus Wilhelmus, Pfaltzgraf bey Rhein.

WIr haben die abſonderlich ſo genannte Zweybrückiſche und daraus entſproſſene Neuburgiſche Linie biß auff Pfaltzgraff Wolffgangum Wilhelmum, Philippi Ludovici älteſten Sohn unter der DXII. Nummer ausgeführet. Dieſer vermählte ſich mit Magdalena / Hertzog Wilhelms in Bäyern Tochter; Dahero er zu der Römiſch-Catholiſchen Religion

Wird Catholiſch.

ligion übergieng / abſonderlich weil er verhoffete / durch ſolche Glaubens-Veränderung in der Jülichiſchen Erbſchaffts-Sache deſto glücklicher zu ſeyn / deren er ſich wegen ſeiner Frau Mutter annahm. Alſo ließ er nach väterlichem Abſterben ſothane Religion in dem gantzen Hertzogthum Neuburg einführen / worzu er ſich der Jeſuiten / vornemlich aber Jacob Reihings / gebrauchte / wiewohl derſelbe nachmahls die Evangeliſche Wahrheit ſelbſten erkennete / und zu Tübingen Profeſſor wurde. Ehe ſolches geſchahe / verglich ſich Pfaltzgraff Wolffgang Wilhelm mit dem damahligen Churfürſten zu Brandenburg wegen der Jülichiſchen Sache / und verlangete zu ſolchem Ende deſſen Tochter zur Gemahlin: Jedoch über der Mahlzeit verunwilligten ſie ſich dermaſſen / daß der künfftige Schwieger-Vater ſeinen Schwieger-Sohn / nach harter Wort-Wechſelung / gar mit der Hand ſchlug / wodurch der gantze Handel verdorben / und vorermeldeter Abfall befördert wurde. Sodann leiſtete er Käyſer Ferdinando II. getreue Dienſte / als derſelbe die Evangeliſchen in Oeſterreich auszurotten ſich bemühete. Jedoch dieſes wolte ihm nicht anſtehen / daß / als Churfürſt Friderich in die Reichs-Acht erkläret wurde / ſolche Chur an das Haus Bäyern gelangen ſolte: Sondern er verlangte ſelbige / als des geächteten Churfürſtens nechſter Anverwandter / welches Suchen iedennoch ohne Würckung war. Hiernechſt wurde er auch wegen Jülich in den Niederländiſchen Krieg verwickelt; Dahero ihm die Holländer viele Feindſeeligkeiten erwieſen. Mit ſeinen Brüdern hatte er ſich dergeſtalt verglichen / daß zwar ieder ſein gewiſſes Antheil Landes beſitzen / er aber die Landes-Fürſtliche Hoheit und Regierung alleine führen ſolte / worauff er den 20. Mertz Anno 1653. mit Tode abgieng / und Philippum Wilhelmum, als ſeinen eintzigen Sohn / zum Nachfolger hatte.

Verlanget die Chur.

Krieg mit Holland.

Sein Tod.

Philippus Wilhelmus, Churfürſt zu Pfaltz. Will König in Polen werden.

Dieſer kluge und erfahrne Fürſt bewarb ſich / als König Johannes Caſimirus den Polniſchen Zepter niederlegete / um die verledigte Krone / worzu ihn unter andern auch dieſes veranlaſſete / daß ſeine erſte Gemahlin Anna Catharina Conſtantia Königs Sigismundi III. Tochter war. Ob nun wohl dazumahl König Michael erwehlet wurde: So bekam doch nach deſſen erfolgtem Abſterben unſer Hertzog wiederum neue Hoffnung zur Krone / welche aber durch die Wahl Königs Johannis Sobiesky abermahls verwelckete. Uber dieſes gerieth es zwiſchen ihm und Chur-Brandenburg wegen des Jülichiſchen Zanck-Apffels zu den Waffen / biß Anno 1666. ein gütlicher Vergleich erfolgete / Krafft deſſen die Pfaltz-Neuburgiſche Linie Jülich beſitzen / und Ravenſtein biß zu einem angeſtelletem Compromiß ausgeſetzet bleiben ſolte / welches aber nachmahls auch verglichen / und dieſe Herrſchafft dem Hertzogthum Jülich einverleibet worden; inmaſſen denn auch der Käyſerl. Reichs-Hoffraht / unerachtet der Sächſiſchen Proteſtation, ſothanen Vergleich Anno 1678. beſtätiget. Als nachgehends Anno 1685. Churfürſt Carl ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng / wurde die Chur auff Hertzog Philippum Wilhelmum verfället / und litte in dem letzteren Frantzöſiſchen Kriege wegen der Hertzogin von Orleans Anforderung groſſe Drangſaal / alſo daß er die in vollen Flammen ſtehende Pfaltz eine geraume Zeit mit dem Rücken anſehen muſte / worvon noch die kläglichen Stein-Hauffen zeugen. Sein Lebens-Ende ereignete ſich den 2. September (23. Auguſti) Anno 1690. zu Wien / und hatte er ſich nach Abſterben ſeiner erſten Gemahlin mit Eliſabeth Amalia / Landgraff Georgs zu Heſſen Darmſtadt Tochter vermählet / welche ſich bald hernach ebenfalls zu der Römiſch-Catholiſchen Religion wendete. Aus dieſem fruchtbaren Ehe-Bette ſeynd nachfolgende Hochfürſtliche Zweige entſproſſen:

Krieg mit Chur-Brandenburg.

Wird Churfürſt.

Stirbt.

Seine Kinder.

(1.) Eleonora Magdalena Thereſia, Sr. ietzt-regierenden Käyſerlichen Majeſt. dritte Gemahlin / welche Anno 1690. zu Augſpurg als Käyſerin gekrönet wurde; (2.) Se. Churfürſtl. Durchl. Johannes Wilhelmus; (3.) Maria Adelheid Anna / welche den 21. December Anno 1656. zu Düſſeldorff verſtarb; (4.) Sophia Eliſabeth / ſo den 7. Februarii Anno 1658. erblaſſete; (5.) Wolffgangus Georgius, Chor-Biſchoff zu Cölln / und Dom-Herr zu Straßburg / Lüttich / Münſter / Osnabrück / Paſſau / Trient / Brixen und Breßlau / welcher den 3. Junii Anno 1683. zu Neuſtadt verſtarb; (6.) Ludovicus Antonius, Deutſch-Meiſter oder Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preuſſen / Probſt zu Elwangen / Coadjutor zu Maintz und Biſchoff zu Worms / welcher den 4. May Anno 1694. zu Lüttich am hitzigen Fieber verſtarb; (7.) Carolus Philippus, welcher anfänglich Dom-Herr zu Cölln und Saltzburg / wie auch Johanniter-Ritter wurde / nachmahls aber den geiſtlichen Stand verließ / und ſich Anno 1688. zu Berlin mit Louyſen Charlotten / Fürſt Bogislai von Radzivil Tochter / und Marggraff Ludwigs zu Brandenburg Witwe / vermählete / von welcher nur noch eine eintzige Princeßin / Nahmens Maria Anna / im Leben iſt; (8.) Alexander Sigismundus, Biſchoff zu Augſpurg / Dom-Probſt zu Coſtnitz / und Dom-Herr zu Aichſtädt; (9.) Franciſcus Ludovicus Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preuſſen / Meiſter des Deutſchen Ordens in Deutſch- und Welſch-Ländern / poſtulirter Biſchoff zu Worms / Biſchoff zu Breßlau / Probſt und Herr zu Elwangen; (10.) Fridericus Wilhelmus, welcher den 13. (23.) Julii Anno 1680. unter währender Mainziſchen Belagerung ſein Leben vor das Vaterland auffopfferte; (11.) Maria Sophia / Königs Petri in Portugal zweyte Gemahlin / welche den 4. Auguſti Anno 1699. die Zeitligkeit geſegnete; (12.) Maria Anna / des jüngſtverſtorbenen Königs Caroli II. in Spanien zweyte Gemahlin; (13.) Philippus Wilhelmus, welcher ſich Anno 1690. mit Anna Maria Franciſca, Hertzogs Julii Franciſci zu Sachſen-Lauenburg Tochter / vermählete / und mit derſelben zwey Princeßinnen / nemlich Leopoldinam Eleonoram und Mariam Annam, erzeugete / nachmahls aber den 10. April (31. Mertz) Anno 1693. mit Tode abgieng; (14.) Dorothea Sophia, erſtlich Odoardi III. Farneſii, Erb-Printzens von Parma / nachmahls aber ſeines Bruders Franciſci Farneſii, als ietzt-regierenden Hertzogs von Parma / Gemahlin / welcher letztere ſelbige / nach des Bruders Abſterben / Anno 1695. durch Päbſtliche Diſpenſation heyrathete; (15.) Hedwig Eliſabeth / Printz Jacobs Sobiesky in Polen Gemahlin; (16.) Johannes, welcher Anno 1675. verſtarb / und (17.) Leopoldina Eleonora, welche den 8. Mertz Anno 1693. zu Düſſeldorff ihren letzten Tag erlebete.

Was nun Se. Churfürſtl. Durchl. Johannem Wilhelmum anlanget / ſo iſt von demſelben allbereits den 9. April. *Num. VII.* im Schauplatze der Zeit ſattſame Meldung geſchehen / und erzehlen verſchiedene vorhergehende Numern unſers Hiſtoriſchen Labyrinths die durch den letzteren Krieg in

Johannes Wilhelmus, Churfürſt zu Pfaltz.

der

der Pfaltz erlittene Verwüſtungen; Dahero wir nichts weiters ſagen / als daß Derſelbe Anno 1700. die im Schwäbiſchen Kreyſe gelegene Herrſchafft Thanhauſen erkauffet. Der GOtt des Friedens befeſtige nunmehro in dieſen geſegneten Ländern den innerlichen und äuſſerlichen Frieden / und erhalte das Durchlauchtigſte Chur-Hauß biß an das Ende der Welt in vollkommener Glückſeligkeit! *Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 1. fol. 127. Spener. Syllog. Genea. pag. 236.*

DCLXI.

Die Todes-Straffe dreyer Königs-Mörder in Engelland/ Barckſtead Ockey und Corbet Anno 1662.

Drey Königs-Mörder in Engelland.

UNter den Königs-Mördern König Carl des I. in Engelland / deren wir allbereits an verſchiedenen Orten einige in unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth auffgeführet haben / befanden ſich auch drey vornehme Engelländiſche Officirer / Nahmens Barckſtead / Ockey und Corbet / welche vor der Enthauptung Königs Caroli I. als Richter mit in dem Blut-Rathe geſeſſen: Nachdem ſie aber vernommen / daß von der allgemeinen Amneſtie oder Vergeſſenheit einige ungenannte Perſonen ſolten ausgeſchloſſen ſeyn / hatten ſie ſich in Zeiten aus Engelland in Deutſchland begeben / und ihren Auffenthalt eine Zeitlang zu Hanau gehabt. Allein ſie muſten durch GOttes ſonderbare Schickung dem Hencker ins Garn lauffen / als ſie ſich deſſen am wenigſten verſahen: Denn als ſie von letztbeſagtem Orte eine Reiſe in Niederland thaten / um ihre Weiber daſelbſt abzuholen / fügte ſichs / daß zu Delfft in dem Wirths-Hauſe / wo ſie ſich auffhielten / ein Lieutenant / genant Ogel / erſchien / in Willens ſeine Traurigkeit in einem Glaſe Wein zu ertränckẽ / weil er ſeine Frau / wegen Verwirrung des Hirns / ins Doll-Haus bringen müſſen. Hieſelbſt wurde er nun dieſer drey Engelländer anſichtig / verfügte ſich eilends in den Haag / und zeigete ſolches dem Penſionario von Wit / wie auch dem Engelländiſchen Geſandten Downing an / worauff dieſer die General-Staaten erſuchete / ſolche Verbrecher gefangen nehmen / und ihm auslieffern zu laſſen. Ob nun ſchon dieſes letzteren wegen anfänglich viel Zweiffel entſtunde: So wurde doch die begehrte Auslieſſerung zuletzt verwilliget / und die drey gefeſſelte Officirer von Delfft nach Graveſand / von dar aber in einer mit Soldaten beſetzten Barque nach Londen / und in den Tour gebracht / worüber ſich der König gegen die General-Staaten ſehr verbunden zu ſeyn erkennete.

Werden nach Londen gebracht.

Hierauff wurden ſie den 26. April Anno 1662. durch den Ritter John Robinſon / als Lieutenant über den Tour, aus dem Gefängniß geholet / und vor die Königliche Richt-Banck in den Saal von Weſtmünſter geführet / da denn des Königs General-Procurator, Ritter Gottfried Palmteter / den Commiſſarien ſolches andeutete / um der Gefangenen Entſchuldigung anzuhören. Weil ſie nun vieles zu ihrer Vertheidigung vorbrachten / und die That gar leugnen wolten / wurden die Richter gezwungen / eine auſſerordentliche Inquiſition anzuſtellen / worbey Barckſtead zum erſten zu reden anfieng / und ihm einige Advocaten zu verordnen bat / mit welchem Suchen auch die übrigen beyde übereinſtimmeten: Jedoch gab ihnen der Juſtitz-Hoff zu verſtehen / daß ſolchem Begehren keinesweges könte gewillfahret werden / woferne ſie ſich nicht auf einige Articul des Geſetzes zu gründen wüſten. Alſo muſten ſie auff andere Ausflüchte bedacht ſeyn / wolten aber hierbey durchaus nicht geſtehen / daß ſie mit unter denjenigen begriffen / von welchen die Acte rede / nemlich aus dem Königlichen Pardon ausgeſchloſſen zu ſeyn.

Inquiſition wieder ſie.

Bey ſo bewandten Umſtänden wurden drey Zeugen auffgeführet / welche ſo viel ausſageten / daß die Geſchworne darvor hielten / es ſeyen die Gefangene eben diejenigen / von welchen die vorgedachte Acte Meldung thue. Solchemnach fragete ſie der Präſident: Was ſie wider dieſe Ausſage einzuwenden hätten? Welche Frage aber der Oberſte Barckſtead und Ockey mit nichts beantworten konte / als: Es wäre noch nicht genugſam erwieſen. Weil ſie nun ſahen / wie ſchlüpfferig es um ihre Sache ſtünde / ſo baten ſie um die Königliche Genade / welche ihnen aber verſaget wurde; inmaſſen denn hierauff das Urtheil erfolgete: Daß ſie alle drey auff Schleiffen aus dem Tour nach der gewöhnlichen Richt-Städte Tyburn geſchleppet / daſelbſt biß auff den Tod auffgehencket / hernach abgeſchnitten / das Eingeweyde ihnen aus dem Leibe geriſſen / und vor ihren Augen verbrannt / ingleichen der Kopff abgehauen und nebſt den andern Theilen des Leibes an Ort und Stelle / wo es dem Könige belieben würde / auffgeſtecket werden ſolte. Urthel.

Dieſes Urtheil thate faſt einerley Würckung bey den Verurtheileten: Denn Corbet hörete es mit Zagen an / Ockey war auch gantz erſchrocken / Barckſtead aber ließ eine ſo lächerliche Art der Fröligkeit von ſich ſpüren / daß iederman genugſam ſehen konte / es ſeye nur eine gezwungene Freude. Hiermit wurden ſie wieder in den Tour geführet / und ihnen zwey Prediger zugeordnet / ſie zur Buſſe zu vermahnen / worbey denn auch ihre Freunde die Freyheit erhielten / zu ihnen zu kommen / ſo offte ſie es verlangeten. Allhier ſaſſen ſie nun biß den 19. (29.) April / an welchem Tage ſie der Lieutenant oder Commandant im Tour alle drey dem Scheriff oder oberſten Richter der Stadt Londen übergab / welcher ſie auch / dem Urtheil zu Folge / auff den Hurden oder geflochtenen Körben nach dem Galgen wolte ſchleiffen laſſen: Allein das Gedränge des Volckes war ſo groß / daß ſie an ſtatt der Hurden auff Karren hinaus geführet werden muſten / wohin ſie die Scheriffen-Wache und ein Theil der Königlichen Garde begleitete. Auff dieſer gefährlichen Reiſe ſaß Barckſtead und aß / Ockey trug eine Pomerantze und Corbet ein Buch in der Hand. Gleichwie nun Barckſtead der erſte auff dem Wege war / alſo war er auch am erſten bey dem Galgen / allwo ſchon ein anderer Karren auff ſie alle drey wartete / auff welchem ihnen der Paß zum Magen mit einem Strick um den Hals verrennet werden ſolte. Sobald er auff den Karren geſtiegen war / geſellete ſich der Hencker zu ihm / und legte ihm den Strick an / nebſt der Vermahnung: Er möchte zu Gewinnung der Zeit nunmehro anfangen zu beten. Er aber nahm ein ſil-

Deſſen Vollſtreckung.

bernes

bernes Schälchen / tranck daraus / und ſagte: **Ich will warten / biß meine Brüder kommen**; als welche noch etwas weit zurücke waren / weil ſie durch das häuffig zulauffende Volck nicht ſo geſchwinde kommen konten. Nachdem aber auch Ockey angelanget war / rieff ihm Barckſtead zu: **Willkommen Bruder!** Worauff ihn dieſer umhälſete / und zum Scheriff ſagte: **Ich hoffe / wir werden allhier Freyheit haben zu reden und zu beten.** Allein der Scheriff gab ihm zur Antwort: Sie müſten nicht gedencken / daß man deßwegen da ſeye / ihre Rechtfertigung über das begangene Verbrechen anzuhören: Woferne ſie ſich aber mäßigen könten / und mit GOtt verſöhnen wolten / ſo ſolten ſie hierzu Freyheit haben; welchem Ockey genau nachzukommen verſprach.

Des Oberſten Ockey Rede.

Mitlerweile langete Corbet ebenfalls auff ſeinem Karren an / worauff Ockey um ein kleines Stillſchweigen bat / und folgender maſſen zu reden anfieng: **Herr Scheriff!** Wir ſeynd durch die Vorſehung GOttes an dieſen Ort gebracht worden / vermittelſt des Todes / welcher allen Menſchen gemein iſt / der Natur / wiewohl auff eine beſondere Weiſe / die Schuld zu bezahlen. Ich kan mich nichts rühmen / als meiner Schwachheit. Ich will von meiner Geburt und Herkunfft nicht reden. Mein Geſchlechte iſt das letzte von Iſrael / und ich bin der letzte von meinem Geſchlechte. Jederman weiß / was vor Spaltungen eine Zeit her unter dieſer Nation geweſen / und daß ich beruffen worden / in dem Parlamente (hier änderte der Todes-Redner ſeine letzten Worte / und ſagte: Dem Könige und Parlament) zu dienen / dem ich auch nach meinem beſten Wiſſen und Vermögen getreulich nachkommen / und nun bin ich wegen des Königs Sache zum Tode verdammet worden. Ich habe weder innerhalb noch auſſerhalb darzu gerathen. Ich habe auch nichts darvon gewuſt / ehe und bevor mir eine gedruckte Schrifft vorgewieſen worden. Ich habe damahls ein oder zweymahl mit im Parlamente geſeſſen / und habe vor den König / desgleichen auch vor den ietzigen / meiner Schuldigkeit nach / gebeten. Ich machte kein Weſen darvon; Dahero mag ich im Verſtande / nicht aber im Willen geirret haben. Ich habe manchmahl gebeten / daß woferne einige böſe Gedancken wider den König in mir wären / GOtt dieſelben von mir nehmen wolte / ja ich habe es noch denſelben Morgen gethan. Wohin aber damahls ein ieder gezielet / hat ſich nachgehends erwieſen: Ich aber habe auff nichts gezielet. Dieſe Straffe iſt mir von GOtt rechtmäßiger Weiſe / um meiner Sünden willen / aufferleget worden. Ihr habt viel Blut vergieſſen ſehen / um eine eintzige Perſon aus dem Lande zu behalten. Dieſe Nation hat lange nach demjenigen geſeufftzet / welcher anietzo über ſie herrſchet. Ich wünſche / daß er ewig regieren / und ihm das Volck einträchtig gehorſamen / auch dieſe groſſe Genade behalten / ja woferne es ihn recht liebet / etwas weniger auff ſeine Geſundheit trincken / und hingegen deſto mehr vor ihn beten möge. Hättet ihr gehöret / was ich über See gehöret habe / die Haare würden euch empor ſtehen. Ich wünſche / daß der Segen auff dieſer Nation bleiben / ein ieder GOtt fürchten / und den König ehren / auch das Evangelium ſtets blühen möge. Worauff der Scheriff zu dem redenden Ockey ſagte: Ich erfreue mich / ſolches von euch zu hören. Dieſer aber fuhr noch ferner fort / und ſagte: Woferne kein Schein einiges Anſehens und Gewalts geweſen wäre / als ich mich zu ihnen ſchlug / ſo wolte ich mich bald von ihnen loß geſaget haben. Ich war auff dem Wege / nach Engelland zu ſegeln / wartete aber zwey Tage zulang / worauff mir zu Ohren kam / daß beyde Häuſer geſchloſſen hätten / es ſeye nunmehro zu ſpät / einzukommen. Wäre ich dazumahl hineinkomen / ſo wolte ich lieber ſelber gelitten / als mich der Obrigkeit widerſetzet haben; inmaſſen ich es denn jederzeit mit der Obrigkeitlichen Gewalt / und dem Kirchen-Regiment gehalten.

Corbets letzte Worte.

Als Ockey dieſes und noch ein und das andere mehr ausgeredet hatte / ließ ſich Corbet alſo vernehmen: Wir ſtehen ietzo allhier als ſterbende Menſchen auff dem Grunde unſerer letzten Hinfahrt vor dem Angeſichte des allwiſſenden groſſen GOttes / in deſſen Furcht ich ſagen will / warum wir anietzo leiden ſollen. Ich ſage aber / daß es eine greuliche Sache wäre / wenn es ohne höhere Gewalt und Befehl geſchähe. Allein das Parlament / als die Weißheit dieſer Nation / hat uns verurtheilet / und durch GOttes Schickung kömmt deſſen Urtheil über die Menſchen. Es ſeynd einige Reden gegangen / als ob wir uns der hohen Obrigkeitlichen Gewalt und dem Kirchen-Regiment widerſetzet hätten. Was Se. Maj. den König anlanget / ſo hat denſelben GOttes Hand wiederum in dieſes Reich gebracht / und ich wünſche / daß er alles um GOttes Willen / und wegen des wahren erkannten und bekannten / nemlich des proteſtirenden Gottes-Dienſtes / thun möge. Ich habe auſſerhalb Landes gehöret / daß allhier unterſchiedliche Secten entſprungen ſeyen: Aber in Warheit / hier unter dieſer Nation iſt ein mehrer und gröſſeres Licht / als in einigen andern Orten auſſerhalb.

Die Ehre eines Landes beſtehet darinnen / wenn es viele gottesfürchtige Leute giebt. Nun habe ich in allen Orten / wo ich durchgereiſet bin / welches viele Meilen austräget / nicht einige gefunden / die ein ſo groſſes Licht hätten / und ſo wohl darnach lebeten. Ich wünſche / daß beydes das Evangelium einen freyen Lauff haben / und auch die Menſchen darnach leben mögen. Als er noch eins und das andere mehr geredet hatte / wendete er ſich zu dem Volck und ſagte: Was euern Gottes-Dienſt anlanget / habt ihr ſo ſtattliche Prediger beydes im Lehren als auch im Leben / dergleichen nicht mehr in der Welt zu finden. Ich bin ſechzehn Jahre Major und Oberſter geweſen / und weiß nicht einen eintzigen Menſchen / dem ich ſeinen Ochſen oder Eſel genommen hätte. Ich verzeihe allen denjenigen / welche uns zum Sterben verfolget haben.

Endlich brachte auch der Oberſte Barckſtead ſein Wort vor / und verſprach dem Scheriff / daß er ſeinem Befehl nachkommen / und nichts reden wolte / was einiges Aergerniß oder Auffruhr unter dem Pöbel erregen möchte / worauff er ſagte: Dieweil meine Brüder dasjenige / was ich ſagen wollen / ſchon mehrentheils vorgebracht haben / und ich ohne dem mit Leibes-Schwachheit / ſo nicht von einem Tage / ſondern ſchon von langer Zeit her nach einander gewähret hat / behafftet bin / ſo will ich meine Rede deſto kürtzer machen. Ich habe mich zu Anfange des Krieges gantz freywillig darein begeben / und in demſelben treulich gedienet. Ehe noch die Unruhe angieng / habe ich um Vergebung meiner Sünden gebeten / ſonſten würde ich nicht ſo freymüthig und getroſt / gleichwie ich anietzo thue / vor GOttes Gerichte ſtehen können. In meiner

Barckſteads Rede.

Meinung von der Religion und Ubung des Gottes-Dienſtes bin ich dem Congregational-Wege (allhier verſtehet er diejenigen Puritaniſchen Privat-Verſammlungen / ſo von etzlichen Familien in den Häuſern geſchahen /) nachgegangen. Es ſollte mir eine Freude ſeyn / wenn ich die Menſchen nach dem Evangelio leben ſähe. Ich bitte vor die gegenwärtige Regierung. Ich habe vor dieſem wider meine eigene Religions-Genoſſen mißhandelt / welches etwas hart iſt.

Nun wir ſprechen in unſerm Gebete: Dein Wille geſchehe. Und am Ende deſſelben: Denn dein iſt das Reich und die Macht und die Herrligkeit. GOtt hat das Reich JESU Chriſto gegeben / darum iſt es Sr. Maj. keine Schande / unter dieſem Könige zu ſeyn. Was die Sache unſers Königs anlanget / ſo bin ich kein Anſtiffter darzu geweſen. Ich war viele Meilen von dannen / als ich darzu beruffen wurde. Ich habe nichts aus Boßheit wider ihn gethan / ſondern vor ihn gebeten.

Endlich wendeten ſie ſich alle drey zum Gebet. Corbet verrichtete ſolches zuerſt / hernach Ockey / und zuletzt Barckſtead; Ein ieder aber bat vor den König und vor deſſen Rath. Nachdem ihnen nun / nach Engelländiſcher Manier / ein Leinwandnes Häublein über den Kopff und das Angeſicht gezogen / und ſie mit den Stricken um den Hals oben an dem Balcken des Galgens feſte gemachet worden / ſchrien ſie alle drey: HErr JEſu / in deine Hände befehlen wir unſern Geiſt! HErr JEſu / nimm unſern Geiſt auff! Indem wurde ihnen der Karren unter den Füſſen weggezogen / und blieben ſie alſo / mit dem Angeſichte gegen Weſtmünſter gekehret / als woſelbſt dem Könige vor dieſem durch ſeine blutgierigen Richter das Leben abgeſprochen worden / an dem Galgen hencken. Sodann wurde Barckſtead am erſten wiederum abgeſchnitten / ſein Leib geöffnet / das Eingeweyde herausgeriſſen und verbrannt / der Rumpff gevierttheilet / der Kopff abgehauen / und auf die Verräthers-Pforte in Londen geſtecket. Eben alſo ergieng es auch dem Corbet: Nur allein Ockey wurde / weil er ſeine Schuld vor dem Tode bekennet / der Erden würdig geſchätzet / und kurtz vor ſeiner Hinrichtung ſeinen Anverwandten und Freunden erlaubet / den entſeeleten Leichnam zu begraben: Dahero lieſſen ſie ihn in eines Bürgers Behauſung zu Londen bringen / wohin wohl auff die 8000. Menſchen von ſeiner Religion zulieffen / in Willens / dem Cörper biß nach ſeinem Grabe zu Stepney / eine gute halbe Meile von Londen / das Geleit zu geben / allwo / wie auch auff der Straſſe / noch eine weit gröſſere Menge auffwartete / ſo daß vermuthlich noch biß 20000. Menſchen würden zuſammen kommen ſeyn. Allein der König befahl / zu Vermeidung alles beſorgenden Unheils / den Leichnam wegzunehmen / und ſelbigen in dem Tour in aller Stille zubegraben / welches auch noch deſſelben Abends bewerckſtelliget wurde. *Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 670. ſeqq. 723. ſeq.*

Nach unſerm Urtheil ſtarb ein König durch das Beil:
Jedoch des Henckers Hand zahlt uns hier die Gebühren.
Des Himmels Rach' und Zorn iſt ein geſchärffter Keil /
Den die Verbrecher hier und dort mit Schrecken ſpüren.

DCLXII.

Gäntzliche Ausführung der Pfaltz-Simmeriſchen oder jüngern Chur-Linie.

Als der unglückſelige König in Böhmen und geweſene Churfürſt zu Pfaltz / Fridericus V. Anno 1632. mit Tode abgegangen war / hinterließ er nur noch drey Söhne / nemlich Carolum Ludovicum, Rupertum und Eduardum, welcher letztere bey damahliger Unruhe ſein Glücke in Franckreich ſuchen muſte / woſelbſt er mit Hertzog Caroli von Nevers Tochter / Anna Gonzaga, vermählet wurde / wiewohl die Königin mit dieſem in der Stille vollzogenen Beylager ſo übel zu frieden war / daß ſie dem Pfaltzgrafen aufferlegen ließ / ſich aus Franckreich zu retiriren / der Princeßin aber wurde anbefohlen / nicht von Hoffe / biß auff andere Verordnung / zu weichen. Jedoch ſothane Ungenade währete eine kurtze Zeit / als der Pfaltzgraff ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion bequemete / worauff die Königin ſolche Heyrath bekräfftigte. Als ſich den 28. Februarii (10. Mertz) Anno 1663. in Franckreich ſein Todes-Ziel ereignete / verließ er drey Princeßinnen Annam / Henricam, Henrici Julii, Hertzogs zu Enguien und Printzens von Condé, Benedictam Henriettam, Hertzog Johann Friderichs zu Hanover / und Louyſe Mariam, Caroli Theodori, Fürſtens zu Salm Gemahlin.

Eduardus Pfaltzgraf bey Rhein.

Stirbt.

Rupertus hingegen hatte unter ſeinen Brüdern allein die Ehre / dazumahl gebohren zu werden / als ſein Herr Vater König in Böhmen war / und wurde über ſeiner Geburt eine ungemeine Freude zu Prag verſpüret; inmaſſen ihm denn das Königreich Böhmen einen Schuld-Brieff von 24000. Reichsthalern jährlichen Einkommens / Schleſien einen von 8000. Mähren eben ſo viel / und Lauſitz 10000. Reichsthalern an Gelde in einer groſſen übergüldeten Schachtel einbanden / der andern Paten anietzo zugeſchweigen. Sodann wurde er nach ergangener väterlichen Achts-Erklärung / nebſt ſeinen andern Geſchwiſtern in Holland aufferzogen / und daſelbſt mehr zum Kriege / als zu den Studien angewieſen / biß er nach ſeines Herrn Vaters Abſterben nebſt ſeinem älteren Bruder / Pfaltzgraf Carl Ludwigen / zu ſeinem Vetter / König Carolo I. in Engelland reiſete / da denn bey ihrer Ankunfft dieſes merckwürdig war / daß als ſie mit ihrer Chalouppe daſelbſt anfuhren / und die Schiffe ihnen zu Ehren überall Salve gaben / eine Kugel geflogen kam / und zwey von ihren Edelleuten / nebſt 3. oder 4. Boots-Knechten entſeelete: Seine erſte Krieges-Verrichtung beſtunde darinnen / daß er nebſt ſeinem vorgedachten Bruder zu den Schweden ſtieß / und Lemgau belagern halff / worauff er in dem Treffen bey Blothe gefangen wurde / und eine Zeitlang zu Warendorff im Stifft Münſter in Verhafft bleiben muſte. Hierauff wurde er wie-

Rupertus, Pfaltzgraf bey Rhein.

Reiſet in Engelland.

Wird gefangen.

wiewohl mit solchem Respect / welcher mehr einem Gast / als einem Gefangenen gebührete / nach Lintz gebracht / da sich immittelst Engelland um seine Erledigung eyferig bemühete. Diese aber erfolgete Anno 1641. am Käyserlichen Hoffe auf sein blosses Fürstliches Wort und Versprechen / nicht mehr wider den Käyser und das Haus Oesterreich zu dienen.

Seine Befreyung.

Solchem nach begab er sich nebst seinem Bruder Mauritio aus Deutschland wiederum in Engelland / dem dazumahl von seinen eigenen Unterthanen verfolgeten Könige beyzustehen; gestalt er denn auch bald nach seiner Ankunfft An. 1642. des Parlaments Armee mit solchem Nachdruck begegnete / daß sich die meisten Oerter wiederum unter Königlichen Gehorsam begaben / und zu Londen alles in Furcht und Schrecken war. Im folgenden Jahre hatte er den Gouverneur nebst einigen Bürgern zu Bristol auff seine Seite gebracht / und marschirete mit 7000. Reutern und Dragonern gegen sothanen Ort / in willens den geheimen Anschlag der Eroberung in der Nacht zu bewerckstelligen / welches aber in Zeiten entdecket / und der Gouverneur nebst den verdächtigen Bürgern in der Stadt gefangen wurde / dahero sich der Pfaltzgraf wiederum unverrichteter Sache nach Oxfort zurücke ziehen muste.

Reiset wieder in Engelland. Stehet Carolo I. bey.

So dann machete ihn der König A. 1644. zum Hertzog zu Cumberland und Gouverneur zu Windsor / worauff er nebst seinem Bruder Mauritio dem Parlament so lange tapffermäßig widerstund / biß sie endlich Anno 1646. alle beyde samt dem König in Oxfort eingesperret wurden. Ob sich nun der König schon bey Zeiten herauszog / und in Schottland übergieng: So hielten doch diese Pfältzische Helden die Belagerung so lange standhafftig aus / biß die Stadt nicht mehr zu erhalten war / da denn bey dem Accord unter andern auch verabredet wurde / daß die beyden Pfaltzgrafen über See / oder überall / wo sie hin wolten / nur allein Londen ausgenommen / verreisen möchten. Nichts destoweniger unterließ Printz Ruprecht nicht / auch nach des Königs schmähliger Enthauptung / den Königs-Mördern allen möglichen Abbruch zu thun. Weil er sich aber meistentheils in dem Irrländischen Hafen Kynsale auffhielte / so rüstete das Parlament Anno 1650. eine absonderliche Flotte aus / ihn aufzusuchen; Dahero er genöthiget wurde / mit allem seinem Schatz an Gelde und andern Mobilien nach Lisabona zu entweichen / wiewohl ihm die erbitterten Engelländer gleichfalls dahin nachzufolgen / und das Königreich Portugal dieserwegen zu bekriegen gesinnet waren. Derowegen begab er sich bald wiederum von dannen / und hatte gleichsam seine Wohnung drey Jahr lang auff dem ungestümen Meer / allwo er mit vier Schiffen herum segelte / biß er zuletzt in Franckreich landete / und sich zu seinem Bruder / Churfürst Carl Ludwigen / wiederum in Deutschland verfügete / da hingegen sein anderer Bruder und treuer Gefehrte / Pfaltzgraff Mauritius / Anno 1654. durch ein entstandenes Ungewitter auff der See von ihm getrennet / und nachmahls nicht wieder gesehen worden war.

Wird Hertzog zu Cumberland.

Entweicht in Portugal.

Landet in Franckreich. Kömmt in Deutschland.

Nach der Zeit begab sich Pfaltzgraf Ruprecht an den Käyserlichen Hoff / und hielte sich daselbst eine Zeitlang auff / biß er gar in Käyserliche Dienste trat / nachmals aber / als König Carolus II. auff den Engelländischen Thron gelangete / sich wiederum in Engelland begab / und nicht allein mit dem Orden des Hosenbandes / sondern auch in dem Kriege wider die Holländer mit der Würde eines Admirals beehret wurde. Nach diesen ruhmwürdigen Krieges-Verrichtungen legte er sich bloß allein auff die Erforschung allerhand natürlicher Sachen / und mechanischer Wissenschafften; inmassen ihm denn auch die Erfindung der so genannten schwartzen Kunst / oder derer geschliffenen Kupffer-Stücke / zugeschrieben wird. Dieser unvergleichliche Held verstarb den 29. November Anno 1682. und hatte niemals in ehelichem Stande gelebet; jedennoch aber ausser der Ehe zwey Kinder gezeuget / nemlich Rupertam mit Margaretha Hues / und mit einer andern Concubine einen Sohn / Nahmens Dudley Bard / welcher in der Belagerung der Festung Offen verwundet worden / und nachmahls Todes verblichen.

Begiebt sich wieder in Engelland.

Stirbt.

Uneheliche Kinder.

Wir haben nunmehro unter König Friderich des V. Söhnen noch Churfürst Carl Ludwigen zu besehen / welcher sich bey Leb-Zeiten seines Herrn Vaters meistentheils zu Leyden auffhielt / und daselbst den Studien abwartete / darinnen er auch zu grosser Vollkommenheit gelangete / und absonderlich viele Sprachen / so gar auch die Orientalischen / erlernete. Nach väterlichem Absterben lebete er unter seines Vetters / Pfaltzgraff Ludwig Philipps / Vormundschafft / worauff ihm und seinen Brüdern nach dem Pragischen Frieden von Seiner Käyserlichen Majestät / nichts als ein anständiger Unterhalt verwilliget / Maximiliano, Hertzogen in Bäyern aber die Chur und Ober-Pfaltz bestätiget wurde. Diesem setzete sich Carl Ludwig zu Anfangs schrifftlich entgegen; Jedoch als solche Vorstellungen fruchtloß waren / bewarb er sich bey der Krone Engelland und andern Potentaten um Volck und Geld / und erkauffte von dem König in Schweden die Festung Meppen an der Ems im Stiffte Münster / welchem aber der Käyserliche General-Wachtmeister / Freyherr von Vehlen / zuvor kam / und sich dieses Ortes Anno 1638. bemächtigte. In eben selbigem Jahre wurde auch unser Pfaltzgraff zwischen Lemgau und Minden von dem Käyserlichen General Hatzfeld mit Verlust aller Munition und Bagage geschlagen / worbey Pfaltzgraff Ruprecht / obgedachter massen / gefangen wurde / Pfaltzgraff Carl Ludwig aber mit genauer Noth das Leben darvon trug: Denn als er auff der Flucht mit einer Carosse von 6. Pferden durch die Weser setzen wolte / und wegen Höhe des Ufers nicht ans Land kommen kunte / sprang er endlich aus dem Wagen / ergriff eine Weide / und erlangte also das Ufer / worauff er zu Fuß in Minden anlangete / da immittelst der Kutscher nebst den Pferden ertruncken war. Nicht lange hernach gieng Hertzog Bernhard zu Weimar / laut der VI. Numer des 8. Julii im Schauplatze der Zeit / mit Tode ab / nachdem er die eroberte Festung Brisach den Frantzosen nicht einräumen wollen / und dazumal fassete Pfaltzgraff Carl Ludwig den Schluß / aus Engelland / wohin er geflüchtet war / wiederum in Deutschland zurücke zu kehren / und zwar / wie viele muthmasseten / des verblichenen Hertzogs Armee mit Gelde an sich zu bringen. Indem er aber seine Reise durch Franckreich anstellete / ließ ihn König Ludwig der XIII. in Franckreich / aus Argwohn / ob wolle sich derselbe mit dem Käyser versöhnen / und selbigem Brisach in die Hände liessern / unvermuthet auffhalten / gleich als ob solches aus Höfflichkeit geschähe / seiner Gegenwart desto länger zu geniessen; inmassen er denn auch nicht eher / als im September Anno 1640. von dannen gelassen

Carolus Ludovicus, Churfürst zu Pfaltz.

Widersetzt sich dem Käyser.

Ist in Lebensgefahr.

Wird in Franckreich angehalten.

wurde / da im mittelſt der König die Feſtung Briſach in ſeine Gewalt bekommen hatte.

Vergleich wegen der Chur. Nachdem man nun lange Zeit um die verlohrne Chur und Pfälziſchen Länder geſtritten / deſſen ſich inſonderheit die Krone Schweden ernſtlich annahm / ſo wurde die Sache endlich Anno 1648. in dem Osnabrückiſchen Frieden-Schluß dahin verglichen / daß Pfaltzgraf Carl Ludwigen die Nieder-Pfaltz nebſt der achten Chur / unter dem Titul des Heil. Röm. Reichs Ertz-Schatzmeiſters / überkommen / und über dieſes auff die Ober-Pfaltz / Grafſchafft Cham und vorige Chur zur geſamten Hand belehnet werden ſolte / dergeſtalt / daß falls die Bayeriſche oder Wilhelminiſche Linie abgehen würde / die Chur-Pfältziſche als denn zur Erbſchafft gelangen möchte.

Mit Ubergebung der Feſtung Franckenthal hielte es aber ſo hart / daß die Spaniſche Garniſon nicht eher als im April Anno 1652. zum Abzug zubewegen war / da denn / als es endlich geſchahe / der Commandant vor dem Thore vom Pferd ſtieg / ſeinen Hut auff die Erde warff / darauff kniete / den Erdboden küſſete / daß ihm der Sand am Munde hängen blieb / und nachgehends ſagte: **GOTT wolle dieſe Erde und ihre Einwohner ſegnen.** Gegen die Bürgerſchafft aber ließ er ſich bey dem Abſchiede vernehmen: **Weil es nunmehro dahin kommen / daß er ausziehen müſte / ſo wolle er hiermit um Verzeihung gebeten haben / wenn er iemand Uberlaß gethan.** So dann fuhr er fort: **Wir ſeynd alleſamt Chriſten / und gläuben an einen GOtt / wiewohl wir in andern Glaubens-Puncten nicht einig ſeynd. Ob ihr auch ſchon an kein Feg-Feuer gläubet / ſo habt ihr es doch an mir genugſam empfunden / und hat euch GOtt durch mich / als eine Ruthe / geſtraffet.** Indem auch in dem Friedens-Inſtrument abſonderlich enthalten / daß Churfürſt Carl Ludwig die Religions-Ubung der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion in der Pfaltz dulden ſolte / ſo wurde in der Vorſtadt zu Heydelberg eine neue Lutheriſche Kirche erbauet / und nach des Churfürſten Wahl-Spruche: Deus providebit, die Providentz-Kirche genennet / worzu er An. 1659. ſelbſt ſamt dem Chur-Printzen Carl / den erſten Stein legte. Sodann verbeſſerte er die Feſtung Mannheim / und begnadigte den Ort mit vielen Freyheiten: Dargegen verbot er die Heydelbergiſche Schantze **Trutz-Käyſer** bey hoher Straffe nicht mehr mit ihrem vorigen Namen / ſondern nunmehro die **Stern-Schantze** zu nennen / und in eben ſelbigem Jahre ließ er / an ſtatt des alten groſſen Wein-Faſſes / ein neues verfertigen / welches 204. Fuder 3. Ohme und 4. Viertel hielte. Was er ſonſten mit ſeinem Vetter / Pfaltzgraff Ludwig Philippen / vor Zwiſtigkeiten gehabt / und wie ſelbige endlich verglichen worden / erzehlet die vorhergehende CCCCLXXVIII. Numer.

Lutheriſche Kirche zu Heydelberg.

Groſſes Wein-faß.

Als nun Käyſer Ferdinandus III. Anno 1657. mit Tode abgieng / ereignete ſich zwiſchen den byden Churfürſten in Bayern uñ Pfaltz groſſe Uneinigkeit wegen des Reichs-Vicariats, indem ein ieder Theil dieſerwegen Patente ausſchreiben und anſchlagen ließ / welche aber von einem und dem andern / zu Behauptung ſeines Rechtes / wiederum abgeriſſen wurden / und gründete Churfürſt Carl Ludwig ſein Recht vornemlich darauff / daß ſothanes Vicariat-Amt zu der Pfaltzgräfflichen Würde / nicht aber eigentlich zu dem Churfürſtenthum gehöre / und alſo auch mit der Chur nicht zugleich an Bayern übergeben worden ſeye; inmaſſen denn die Pfaltzgrafen bey Rhein lange vor der güldenen Bulle / ja ehe ſie noch Churfürſten geweſen / das Reichs-Vicariat verſehen. Dargegen zog Chur-Bäyern den 4. Articul des Osnabrückiſchen Frieden-Schluſſes zu ſeinem Behuff an / vermöge deſſen ihm die Churfürſtliche Würde / ſo die Pfaltzgrafen bey Rhein bißhero gehabt / nebſt allen Regalien / Aemtern / Vorzügen / Inſignien und Rechten übergeben worden / worunter alſo auch das Vicariat-Recht mit begriffen ſeye. Dieſer Streit währete biß zu der Wahl Sr. ietzt-regierenden Käyſerl. Maj. bey welcher ſich Churfürſt Carl Ludwig perſönlich einfand / und unter währender Churfürſtlichen Verſammlung mit dem Chur-Bäyeriſchen Abgeſandten / welcher eine Schrifft / darinnen wider den Böhmiſchen König / Fridericum V. ſehr empfindliche Worte enthalten waren / öffentlich verlaß / in ſolchen Widerwillen gerieth / daß er ihm in die Rede fiel / und ſagte: **Er ſolte ſtille ſchweigen und auffhören / dergleichen anzügliche Schrifft in ſeiner Gegenwart abzuleſen.** Weil nun der Abgeſandte aller Warnungen ungeachtet mit harten Anzüglichkeiten fortfuhr / ſo warff ihm der entrüſtete Churfürſt das Dinten-Faß auffs Papier / oder / wie andere erzehlen / gar an Hals / welches doch nach der Zeit die anweſenden Churfürſten und Geſandten ſolchergeſtalt vermittelten / daß die Beſchimpffungen beyderſeits gegen einander auffgehoben wurden / die Haupt-Sache aber unerörtert bliebe.

Streit mit Bäyern wegen des Vicariats.

Hierauff gerieth unſer Churfürſt mit dem Landgrafen in Heſſen-Darmſtadt Anno 1661. wegen Beſtellung des Pfarr-Amtes in dem gemeinſchafftlichen Amte Umſtadt in einige Mißhelligkeit / welche auch zur würcklichen Thätligkeit würde gediehen ſeyn / wenn ſolches die Benachbarten nicht durch ihre Vermittelung in Zeiten verhindert hätten. Noch weit nachtheiliger und wichtiger aber war der Streit wegen des Wildfangs-Rechtes / Krafft deſſen alle unehlich Gebohrne und fremde Perſonen / welche keinen Herren haben / der ſie verfolget / als Wildfänge ſowohl in den Chur-Pfältziſchen Ländern / als auch in den benachbarten Stifftern / Herrſchafften / Städten und Gebieten / wenn ſie daſelbſt wohnhafftig worden / des Churfürſten zu Pfaltz Leibeigene ſeynd. Dieſem Rechte / welches ſchon längſt vorhero von den benachbarten Fürſten angefochten worden / widerſetzte ſich nun Anno 1665. Churfürſt Johann Philipp zu Maintz / dem der Churfürſt zu Cölln und Trier / wie auch der Hertzog von Lothringen anhieng. Endlich kam es von den Federn zum Schwerdt / worzu der Churfürſt zu Maintz den Anfang machte / und durch Hülffe des Hertzogs von Lothringen die Pfaltz jämmerlich verwüſtete / wie ſehr ſich auch der Käyſer / dieſes innerliche Krieges-Feuer zu löſchen / bemühete / biß ſich zuletzt die beyden Könige in Franckreich und Schweden ins Mittel ſchlugen / und den 7. Februarii Anno 1667. zu Heilbron durch ihre Abgeordneten einen willkührlichen Ausſpruch thaten / vermöge deſſen ſich der Churfürſt von Pfaltz zwar ſeines Wildfangs-Rechts gebrauchen ſolte / iedoch daß hierunter nicht freye Hauswirthe / die bißhero ein oder anderer Herrſchafft Unterthanen geweſen / und forthin in dero Lande und Güter ziehen / wie auch nicht diejenigen Oerter und Lande zu verſtehen / welche von den Käyſern mit gleichmäßigem Wildfangs-Rechte begnadiget / nemlich der Wild-Rheingrafen

Mit Heſſen-Darmſtadt wegen Umſtadt.

Mit Chur-Maintz ꝛc. Wegen des Wildfangs-Rechtes.

fen

sen Oerter Daun und Kyburg / wie auch zum Stein / es wäre denn daß Chur-Pfaltz ein älteres Recht erweisen könte.

Seine mit Chur-Maintz wegen Böckelheim sammt zugehörigen Oertern entstandene Uneinigkeit ist allbereits unter der CCCCLXXVIII. Nummer erzehlet worden: Dasjenige aber / was er Zeit währendem Frantzösischen Kriege von Anno 1672. biß zu dem Nimegischen Frieden ausgestanden / würde allhier anzuführen allzuweitläufftig werden: Genug / wenn wir sagen / daß diese Krieges-Flamme die Pfaltz dazumahl zur halben Wüsteney gemachet. Sein Lebens-Ende ereignete sich den 28. Augusti Anno 1680. Denn als er an selbigem Tage / nach einiger überstandener Unpäßligkeit / sich von Mannheim nach Heydelberg begeben wolte / gab er unter freyem Himmel und mitten auff dem Wege bey dem Dorff Ecklingen seinen Geist auff / und verließ von seiner Gemahlin Charlotten / Landgraf Wilhelm V. zu Hessen-Cassel Tochter / nur noch zwey Kinder / nemlich Carolum, und Elisabeth Charlotten / welche letztere des jetzt-regierenden Königs in Franckreich Bruder / Philippo, Hertzogen zu Orleans ehelich beygeleget wurde. Was sonsten Churfürst Carl Ludwig mit jetzt-gedachter seiner Gemahlin vor eine widerwärtige Ehe geführet / solches schwebet noch iederman in frischem Gedächtniß / und wollen wir theils aus dieser unglückseligen Churfürstin Klage-Schrifft an Se. Käyserl. Maj. theils aus andern Urkunden hiervon etwas weniges melden. Dieses Durchlauchtigste Paar hatte nunmehro schon einige Jahre in dem Ehestande zusammen gelebet / und drey Ehe-Pflantzen gesehen / als die Churfürstin nach ausgestandenem dritten Kind-Bette eine nicht geringe Entfremdung des Gemüthes an ihrem Gemahl verspürete: Denn nachdem sie selbigem einsmahl einen schönen Neapolitanischen Hengst zum neuen Jahre verehrete / sagte er mit kaltsinnigen Worten zu ihr: **Schatz / wir begehren hinführo solche Geschencke nicht mehr / welche unsere Schatz-Kammer verringern**; Worauff er noch selbiges Tages dieses geschenckte Pferd einem geringen Edelmann verehrete. Diese Beschimpffung schmertzete nun die Churfürstin dermassen / daß sie ihrer Kammer-Jungfer / Marien Susannen von Degenfeld / solches mit weinenden Augen klagete / welche darauff zur Antwort gab: **Wenn ihr einmahl dergleichen von ihrem Ehemann begegnen solte / so wolte sie ihm alle eheliche Beywohnung versagen.** Dazumahl wuste die Churfürstin noch nichts von dieser Kammer-Jungfer heimlichen Liebes-Verständniß mit dem Churfürsten / und also war es ihr auch unbekannt / daß sie derjenigen ihre Noth klagete / welche eben der rechte Brunn-Quell und die Ursache derselben war.

Sein Tod.

Kinder.

Uneinigkeit mit seiner Gemahlin.

Nicht lange hernach wurde ihr von jetzt-gedachter Degenfeldin ihres Gemahls Ring aus dem Schub-Laden entwendet / welches sonder Zweiffel ein angestelleter Handel muste gewesen seyn: Denn als der Churfürst denselben von seiner Gemahlin begehrte / und sie ihn nicht finden konte / stellete er sich sehr entrüstet gegen sie an / und fuhr heraus: **Ihr machet mir wunderliche Gedancken mit diesem Ringe: Ich hätte gemeinet / ihr nähmet ihn besser in acht.** Worauff sie zur Antwort gab: **Ach mein Schatz / habt mich in keinem bösen Verdacht: Er ist mir durch ungetreue Leute entwendet worden.** Er aber fragte / als sie zu reden auffgehöret: **Wer mögen doch diese ungetreue Leute seyn? Vielleicht ist es ein junger Cavalier, welchem ihr ihn wohl selbsten an den Finger gesteckt habt.** Dieser unbillige Vorwurff krancketе die tugendhaffte Churfürstin so empfindlich / daß sie im Zorn erwiederte: **Ein solches wird mir kein redlicher Fürste nachreden können.** Worauff er mit grosser Hefftigkeit sagte: **Wer hat euch die Macht gegeben / mich einen unredlichen Fürsten zu schelten? Werde ich ein solches hinführo von euch hören / so soll euch mit Maulschellen gelohnet werden.** Hiermit fieng die Churfürstin an statt der Antwort an hefftig zu weinen / da sie denn die unkeusch-verliebte Degenfeldin aus falschem Gemüthe tröstete / und sagte: **Ihre Churfürstl. Durchl. seyen doch zu frieden / und bekümmern sich nicht also / der Ring wird sich schon wieder finden.**

Sie entdecket ihre Liebe gegen die Degenfeldin.

Nicht lange hernach wurde der Churfürstin von einem vertrauten Diener ein lateinisches Briefflein eingehändiget / welches die Degenfeldin an den Churfürsten geschrieben hatte. Weil nun die Churfürstin selbiges nicht recht verstehen konte / ließ sie sich dessen Inhalt durch ihren Vetter / Johann Jacob / Grafen von Eberstein / verdollmetschen / und wurden ihr durch dieses verliebte Schreiben die Augen auff einmahl geöffnet / also daß sie nunmehro augenscheinlich sahe / wasmassen sie an dieser Dame bißhero einen Basilisken in ihrem eigenen Busen geheget. Hiermit ließ sie derselben / weil sie eben nicht zugegen war / die Kiste auffbrechen / in welcher noch drey dergleichen lateinische Liebes-Brieffe gefunden wurden / so der verliebte Churfürst an seine Geliebte abgehen lassen / darinnen er unter andern meldete / daß ihm ihr geschenckter Ring niemahls vom Finger kommen solte / und daß er denselben an statt ihrer mit vielfältigen Küssen anfeuchten wolte.

Sie wirfft es ihm vor.

Anietzo vermeinete die unglückselige Churfürstin vor Gram zu sterben / und nahm sich dannenhero vor / ihrem Gemahl seine Untreu mit guter Manier vorzurücken / worzu sich eine bequeme Gelegenheit ereignete / als nach ungefehr acht Tagen Marggraf Friedrich zu Baden nebst seiner Gemahlin von Durlach zu Heydelberg / eine Besuchung abzustatten / anlangete: Denn als man einsmahl bey der Taffel war / sagte der Marggraf zu der Churfürstin: **Wie so traurig / meine Schwester?** Worauff sie zur Antwort gab: **Geliebter Herr Bruder / vielleicht finden sich noch wohl Ursachen unserer Traurigkeit.** Dieses verursachte / daß der Churfürst gantz erröthete / und sich vernehmen ließ: **Es ist nichts neues / daß meine Frau Gemahlin ohne gegebene Ursache zörnet.** Welche Beschuldigung die Churfürstin alsofort mit folgenden Worten vergolte: **Diejenigen / welche die Mägde lieber sehen / als die Frauen / machen mich zornig.** Hiermit erblassete der Churfürst vor Zorn / und schlug seine Gemahlin dermassen hart mit der Hand ins Gesichte / daß sie wegen des hierdurch verursachten starcken Nasen-Blutens von der Taffel auffzustehen genöthiget wurde. Dargegen ereyferte sich der Marggraf über solches ungestüme Verfahren nicht wenig / und sagte auff Italiänisch: Signor Elettore, questo è troppo: **Herr Churfürst / dieses ist zuviel.** Dieser aber antwortete: Mio fratello, Signor Marchese, ella cosi ha voluta: **Mein Bruder / Herr Marggraf / sie**

Er schläget sie.

hat es alſo haben wollen. Worauff der Marggraf erwiederte: Wenn er ſolte gewuſt haben/ daß ſeine unbedachtſame Rede eine ſolche Unei nigkeit verurſachen würde/ wolte er tauſendmahl lieber ſtille geſchwiegen haben/ und wenn ſich der Churfürſt nicht noch vor der Sonnen Untergange mit ſeiner Gemahlin verſöhnen werde/ ſo ſeye er geſonnen/ Morgen bey früher Tage-Zeit ſich ohne Abſchied von Heydelberg hinweg zu begeben. Welches denn ſo viel würckete/ daß der Churfürſt dem Marggrafen verſprach/ die Churfürſtin in ſeiner und der Marggräfin Geſellſchafft zu beſuchen. Solches geſchahe auch nach Verflieſſung zweyer Stunden/ da denn der Churfürſt zu ſeiner Gemahlin ſagte: Zürnet mein Schatz noch mit mir? Welches ſie alſo beantwortete: Verſichert euch/ mein Schatz/ was bey der Taffel geſchehen iſt/ wäre mir eine genugſame Urſache zu zürnen/ aber wegen meines geliebten Herrn Bruders und Frauen Schweſter/ welche hier gegenwärtig ſeynd/ und welchen unſere Uneinigkeit nicht angenehm iſt/ will ich euch daſſelbe von Hertzen verzeihen. Hierauff küſſete ſie der Churfürſt/ und ſagte: Ihr Liebden/ dieſer Buß ſoll das vorige Verbrechen völlig auslöſchen.

Sie vergleichen ſich.

Nichts deſtoweniger erſchiene die Churfürſtin ſelbigen Abend nicht bey der Taffel/ ſondern ließ ſich entſchuldigen/ daß ſie wegen Verfertigung einiger Brieffe an dero Herrn Bruder und deſſen Gemahlin/ wie auch an ihre Schweſter/ Princeßin Eliſabeth/ dieſesmahl nicht erſcheinen könte. Weil nun der Churfürſt beſorgete/ es möchte ſeine beleidigte Gemahlin alles/ was ſich bißhero zugetragen/ an Dero Herrn Bruder berichten/ verfügte er ſich noch des Abends um 10. Uhr/ unter Begleitung zweyer Edel-Knaben/ in der Churfürſtin Vorgemach/ und klopffete an/ da denn die Churfürſtin/ nach Eröffnung der Thür/ voller Verwunderung fragete: Wie beſuchet mich mein Schatz ſo ſpät? Nachdem nun der Churfürſt die beyden Edel-Knaben wiederum zurücke geſchicket/ gab er zur Antwort: Ich habe ſchauen wollen/ ob Ihre Liebden mir dieſe Nacht Raum geben wolten/ in ihrem Bette zu ruhen. Sie aber verſetzte: Mein Herr Gemahl/ ich bin gäntzlich dahin entſchloſſen/ ins künfftige allein zu ſchlaffen/ biß ſich Ihre Liebden entſchlieſſen/ mir eine gewiſſe Perſon in meine Gewahrſam zu lieffern/ mit gegebener Vollmacht/ dieſelbe wegen begangenen groſſen Frevels wohl verſchuldeter Weiſe abzuſtraffen. Der Churfürſt ließ ſich hierauff vernehmen: Ich möchte doch gerne wiſſen/ wer die Perſon wäre/ welche ſich ſo hoch an Ihrer Liebden vergriffen: Ich bilde mir aber ein/ das Verbrechen werde nicht ſo groß ſeyn/ als Ihre Liebden andeutet. Das Verbrechen/ fuhr die Churfürſtin fort/ iſt ſo groß/ daß die Perſon/ von der ich rede/ es nicht anders als mit ihrem Blute bezahlen kan. Worauff der Churfürſt ſagte: Mein Schatz/ das Urtheil iſt zu ſcharff. Hiermit zog die Churfürſtin den Brieff/ welchen ihr ein Diener/ vorermeldeter maſſen/ eingehändiget/ aus dem Schub-Sacke hervor/ und fieng an/ denſelben mit lauter Stimme zu leſen/ worbey denn der Churfürſt lachte/ und ſagte: Alles lauter Schertz: Mein Schatz weiß ja wohl/ daß das Degenfeldiſche Fräulein ſich von Jugend auff der Lateiniſchen Sprache befliſſen/ und zu erlernung derſelben viel Zeit angewendet: Derohalben habe ich ſie prüffen wollen/ ob ſie fähig genug ſeye/ mir auff zugeſchicktes Lateiniſches Brieffl ein in gemeldeter Sprache zu antworten/ welches ſie denn auch ſchertzweiſe gethan. Ob dieſes nun ein ſo ſtrenges Verbrechen ſeye/ welches das gute Fräulein mit ihrem Blute bezahlen ſolte/ zweiffele ich: Nimmermehr ſoll das geſchehen/ und wir ſeynd entſchloſſen/ ſie ihrer Unſchuld wegen zu ſchützen. Weil ſich nun die Churfürſtin in keinen ferneren Wort-Streit mit ihrem Gemahl einlaſſen wolte/ ſo ſagte ſie: Wir haben Schimpff und Ernſt ſchon lange unterſchieden: Geliebt es meinem Schatz völligen Beweiß darzulegen/ daß es Schertz ſey/ ſo will ich mich leichtlich befriedigen laſſen. Auff dieſes antwortete der Churfürſt: Was darff es lange viel Beweißthum? Eure Liebden iſt ein Weibes-Bild/ und hat beſſere Urſache/ der Degenfeldin Jungferſchafft zu prüffen/ als ich/ welchem es gar nicht gebühret. Aber ich ſehe wohl/ das fromme Fräulein hat ihre Gnade und Huld bey euch verlohren: Derowegen lieget mir ob/ ſie in Sicherheit zu bringen. Weil es aber ſchon ſehr ſpät iſt/ wolle mein Schatz mich berichten/ ob es ihr beliebig ſeye/ daß ich mich allhier entkleiden darff? Es ſtehet in Ihrer Liebden Gefallen/ gab die Churfürſtin zur Antwort/ und finde ich mich/ Krafft einmahl gegebener Treue/ verbunden/ deroſelben nicht zu widerſprechen. Dieſe letzteren Worte vergeſellſchafftete ſie mit heiſſen Thränen/ da denn der Churfürſt nebſt inbrünſtiger Umarmung hoch betheuerte/ daß er auſſer dem Brieff-Wechſel nichts wider die eheliche Pflicht gehandelt/ nebſt dem Verſprechen/ auch forthin nichts darwider zu handeln/ ſoferne ihm die Churfürſtin wieder mit gebührendem Gehorſam begegnen würde/ welchem ſie genau nachzuleben/ gleichfalls zuſagete.

Sie reiſen nach Regenſpurg.

Als nach dreyen Tagen Marggraff Friderich von Baden wiederum nach ſeiner Reſidentz Durlach verreiſet war/ langete ein Patent von Käyſer Ferdinando III. wegen des zu Regenſpurg angeſtelleten Reichs-Tages an/ wohin ſich der Churfürſt nebſt ſeiner Gemahlin verfügete. Allhier aber wurde ſie von neuem dermaſſen empfindlich geſchimpffet/ daß ſie ihren Gemahl auff der Rückreiſe keines weges begleiten/ ſondern noch zu Regenſpurg verharren wolte. Nachdem ſie nun in wenig Wochen wiederum zu Heydelberg anlangete/ und ſich bey dem Churfürſten zur Beſuchung anmelden ließ/ ſagte derſelbe zu dem abgeſchickten Edelmann mit höchſtem Unwillen: Saget nur der kahlen Landgräfin: Ich möchte mit keiner Landverderberin zu thun haben. Welche harte Antwort die Churfürſtin veranlaſſete/ durch ihren Nieder-Saal gerades Weges in ihr Zimmer zu gehen. Jedoch war ſie kaum daſelbſt angelanget/ ſo hatten ſich ſchon 40. Mann von der Schweitzer-Garde in ihrem Vorgemach eingeſtellet/ nebſt dem Befehl/ ſie nicht heraus zu laſſen/ biß der Churfürſt ein anders würde verordnet haben; geſtalt denn auch alle aus- und eingehende Bediente von der Wache beſuchet wurden/ alſo daß die Gefangene keine Gelegenheit hatte/ ihrem Herrn Bruder die geringſte Nachricht zu geben: Dahero faſſete ſie den Schluß/ den Churfürſten durch ein bewegliches Schreiben

Verunruhiget ſich von neuem.

Die Churfürſtin wird bewachet.

um ihre

um ihre Befreyung zu ersuchen / welches ihm durch einen Edel-Knaben über der Tafel eingehändiget wurde / und welches so viel fruchtete / daß man auff Churfürstlichen Befehl alle Schweitzer biß auff viere vor dem Gemach hinweg nahm. Die Antwort aber auff der Churfürstin Schreiben war folgende:

Des Churfürsten Schreiben an sie.

„Es gibt mir Wunder / wie ihr so kühne seyn dörffet / erst von mir zu fragen / warum wir euch verwahren lassen / da ihr doch nicht läugnen könnet / daß wir euch / als ich meine Reise von Regenspurg nacher Heydelberg wiederum zurücke setzete / ernstlich befohlen / mir den Tag hernach zu folgen / welches aber erst etliche Wochen hernach geschehen / an welchem unsere ohne das übel ruinirte Unterthanen eine gute Zeit werden zu dauen haben. So werdet ihr auch noch wohl wissen / wie ihr auff denen zu Regenspurg gehaltenen Lust-Tagen mich verschimpffet / und als ich euch in meinem billig gefasseten Zorne / wegen begangener Leichtfertigkeit und muthwilliger Entblössung eures Leibes / in Gegenwart aller versamleten Reichs-Stände nur ein wenig gerühret / mir gleich alle eheliche Beywohnung auff ein halbes Jahr versaget. Welches Verbrechen mich des ehelichen Bandes gantz entlediget / bin auch gäntzlich dahin resolviret / mich von euch völlig durch einen öffentlichen Actum scheiden zu lassen / welches Intent mich dann völlig dahin bewogen / mich euerer Person zuversichern / damit ihr nicht / als eine Flüchtige / durch Verhetzung eures Bruders und anderer Befrunden / mir und meinen Landen Unheil erwecket. Endlich verspreche ich euch bey meinen Fürstlichen Treuen / wo ihr euch werdet still und eingezogen halten / und die Ehescheidung ohne einige Ausflüchte bewilligen / so wollen wir euch nicht nur der gefänglichen Verhafftung entsetzen / sondern euch auch solche Einkommen verordnen / mit welchen ihr euch Fürstlich und wohl erhalten könnet. Hiermit eure endliche Erklärung erwartend /

C. L. Churfürst.

Sie will nicht in die Ehescheidung willigen.

Als der Churfürstin solches Schreiben eingehändiget wurde / wuste sie vor Bekümmernüß nicht / worzu sie sich entschliessen solte: Endlich aber schickete sie eine adliche Kammer-Jungfer an den Churfürsten / und ließ ihm andeuten / daß sie in alles willigen wolte / ausgenommen nicht in die Ehescheidung / worzu sie um ein wenig Bedenck-Zeit bäte: Soferne aber selbiger gesinnet seye / dergleichen aus eigener Macht vorzunehmen / so wäre sie zu schwach / solche unverdiente Widerwärtigkeit abzuwenden. Allein der Churfürst gab der Kammer-Jungfer zur Antwort: *Schöne Jungfer / saget zu eurer Frau / wir seyen nunmehro gesinnet / ihr forthin mehr Freyheit zu geben / und die vier Schweitzer vollends von ihrem Gemach hinwegzunehmen. Es soll ihr auch erlaubet seyn / hinunter in den Garten zu spatziren / wenn es ihr gefällig / und solle sie sich zu mir versehen / daß ich schon Mittel finden werde / sie völlig zu befriedigen: Alleine sie solte sich nicht gelüsten lassen / ihrem Herrn Bruder und andern Freunden von unserm Vorhaben etwas zu schreiben / und die Ehe-Scheidung solle sie auch mit eingehen / denn ich seye bedacht / mich anderweit zu verheyrathen.*

Also wurden die übrigen vier Schweitzer schleunig von dem Gemach abgeführet / und der Churfürst fuhr selbiges Tages auff das Schloß nach Schweitzingen / die Churfürstin aber gieng des Abends in den Thier-Garten / frische Lufft zu schöpffen / worauff um fünff Uhr obgedachter Graff von Eberstein zu ihr kam / und erzehlete / daß sich die verliebte Degenfeldin allbereits ein Viertel-Jahr lang auff dem Schlosse zu Schweitzingen auffgehalten / und der Churfürst seit seiner Gemahlin Abwesenheit sich alle Wochen dahin begeben; inmassen er denn auch einen sonderlichen Weg machen lassen / um desto schleuniger fortzukommen. Aus welcher Erzehlung sie allererst ein völliges Licht von allen bißherigen Liebes-Verwirrungen bekam / und nach acht Tagen erhielte sie von ihrem Gemahl folgendes Schreiben:

Durchlauchtigste Fürstin /
Genädige Frau.

Sein Schreiben wegen der neuen Heyrath.

Eurer Liebden gebe ich mit wenigem zu verstehen / daß ich mich / abgeredeter Ehe-Scheidung gemäß / wiederum ehelich eingelassen mit dem wohlgebohrnen Fräulein Maria Susanna von Degenfeld / Thurnau und Neuhaussen / verhoffe also / es werde Euere Liebden Ihr solches gefallen lassen / in Betrachtung es nicht mehr kan geändert werden: Denn wir allbereits den Würdigen / unsern lieben getreuen Samuel Herlanden / der Lutherischen Gemeine unserer Stadt Heydelberg Predigern / zu uns abholen lassen / uns beyde Christlich zu copuliren: Weil ich aber gar wohl weiß / daß Euere Liebden mit mir drey Fürstliche Kinder gezeuget / also gebühret mir / Euerer Liebden die Tage ihres Lebens Fürstliche Tractation zu verschaffen. Also kan Ihre Liebden das halbe Theil des Schlosses zu Heydelberg hinführo nach ihrem Belieben Macht haben zugebrauchen / und von dem Hoff-Schaffner so viel Geldes zu erheben / so viel Ihr wird zu ihrem Unterhalt nöthig seyn: Allein sie wolle sich mit meiner jetzigen Gemahlin vertragen / und ihr nichts Leides zufügen / damit ich nicht verursachet werde / Eu. Durchl. ungütig zu werden. Verbleibe Eu. Durchl. biß in Tod geneigt. Datum Schweitzing den 14. April Ao. 1657.

C. L. Churfürst.

Hierauf antwortete sie also:

Durchlauchtigster Fürst /
Genädigster Herr.

Ihre Antwort.

Aus Eu. Churfürstl. Durchl. Schreiben habe ich genugsam und mit höchster Bestürtzung vernehmen müssen / daß Eu. Durchl. gantz und gar mich nunmehro verstossen / und nicht mehr gesinnet seyn / mich vor ein Ehegemahl zu erkennen / welches / ob es zwar mir wehe thut / will ichs GOtt dem rechten Richter befehlen / und werde mich forthin wissen zu halten als eine Wittib / deren Mann noch bey Leben / und durch leichtfertige Verführung einer nichtswürdigen Metzen von seinem rechtmäßigen Gemahl abgeleitet ist. Vor die gute Tractamenten / welche Eu. Durchl. mir verschaffet / thue ich mich höchlich bedancken / werde mich auch befleissigen / gegen Eu. Durchl. liebste Concubine also zu verhalten / daß sie nicht wird Ursache haben / über mich zu klagen. Sonsten ist ein Edelmann hier von Stutgard / mit sich bringend / daß innerhalb zehen Tagen / der Durchl. Fürst Eberhard von Würtenberg / unser hertzgeliebter Herr Vetter und Bruder / sammt dero Frau Gemahlin / Maria Dorothea Sophia / Gräfin von Oettingen / nach Heydelberg uns zu besuchen kommen werden. Wird also Ihre Durchl. anhero kommen / und rechte Anstalt machen lassen / daß sie recht Fürstlich accommodiret

diret werden. Hiermit GOTT befohlen. Datum Heydelberg den 15. April 1657.

Ew. Durchl.

Biß in den Tod anietzo höchſtbekümmerte Charlotte, rechtmäſſige Churfürſtin beym Rhein ꝛc.

Nach dreyen Tagen kam der Churfürſt wiederum zurück / und brachte die Degenfeldin in Begleitung 100. neu-geworbener Dragoner mit ſich / welcher Anblick der verlaſſenen Churfürſtin einen tödtlichen Verdruß erweckete / welchen ſie doch bey ſich verbergen muſte / da ſie immittelſt beſondere Taffel hielte / und ihre beſondere Diener nebſt einer auffgerichteten Leib-Garde von 70. Küraßirern hatte. Endlich gedachte ſie ihren Gemahl noch zu erweichen / ſchmückete ſich dannenhero ſammt ihren beyden Printzen und der Princeßin auffs beſte / und wartete vor der Taffel-Stube / biß der Churfürſt von dem Mittagsmahl heraus kam; worauff ſie nebſt ihren drey Kindern einen Fuß-Fall that / um ihn zu bewegen / ſie vor ſeine rechtmäßige Gemahlin zu erkennen / damit ihre Kinder nach ſeinem Tode nicht vor uneheliche Baſtarden möchten gehalten werden. Hierbey weineten dieſe letztere wie auch das umſtehende Hoff-Geſinde überlaut: Der Churfürſt aber ließ ſie knien / und ſtunde mit Thränen-vollen Augen in Gedancken / unwiſſend / worzu er ſich entſchlieſſen ſolte / als die Degenfeldin darzu kam / und gegen den Churfürſten ſagte: Signor Elettore, ſervate la voſtra parola: **Herr Churfürſt / haltet euer Wort.** Bey Anhörung deſſen ſchlug der Churfürſt die Hände über dem Kopffe zuſammen / und gieng ſeufftzend darvon: Die Churfürſtin aber lieff aus entbranntem Zorne in ihr Gemach / und langete eine geladene Piſtole / in Willens / der übermüthigen Degenfeldin eine Kugel durchs Hertze zu jagen: Jedoch als ſie dahin kam / wurde ihr die Piſtole von Graf Julio von Hohenloh abgenommen / und zu einem Fenſter hinausgeſchoſſen / da denn der Churfürſt / als er ſolchen Schuß hörete / eilends aus dem Gemach lieff / und fragte: **Wer geſchoſſen habe?** Hierauff gab die Churfürſtin zur Antwort: **Ach lieber Gemahl / wir habens gethan / in Willens / Ihre Churfürſtl. Ehre an dieſem Unthier zu rächen.** Der Churfürſt aber verſetzte: Charlotte, Charlotte, **laſſet dieſes unterwegen / wenn ihr nicht von mir wollet abgeſchaffet werden.**

Sie thut einen Fuß-Fall vor ihm.

Vier Tage hernach langete ein Poſtillon bey Hoff an / mit dem Bericht / daß Hertzog Eberhard zu Würtemberg innerhalb zwey Stunden ankommen würde / worauff der Churfürſt ſeiner verſtoſſenen Gemahlin andeuten ließ / er würde mit der von Degenfeld und dero Herrn Bruder dem Hertzog entgegen fahren / welches auch alſo erfolgete; geſtalt man denn auch drey Tage mit allerhand Luſtbarkeiten zubrachte / da immittelſt die Churfürſtin gantz verlaſſen war / und nicht einmahl zur Taffel geladen wurde / wie ſehr auch der Hertzog zu Würtemberg nebſt ſeiner Gemahlin vor dieſelbe bat. Endlich ließ die Churfürſtin in ihrem Gemach ebenfalls eine Mahlzeit bereiten / und beyde hohe Gäſte nebſt dem Churfürſten und Chur-Printzen Carolo darzu einladen / welche / außer dem Churfürſten / alleſammt erſchienen: Denn unerachtet er ſchon / auff Vorbitte des Hertzogs zu Würtemberg / eingewilliget hatte / ſich einzuſtellen: So wurde er doch von der Degenfeldin / welcher er gleichſam in allem zu Gebote ſtunde / hiervon abgehalten / indem ſie ihm drohete: **Woferne er zu der Churfürſtin kommen würde / wolte ſie denſelben nicht mehr an ihre Seite kommen laſſen;** worauff er zu Printz Carolo ſagte: **Gehe hin / und helffe deiner Frau Mutter ihren Gäſten zuſprechen / und ſprich zu ihr von meinetwegen / ich wäre von übeler Leibes-Conſtitution dieſesmahl verhindert / ſie zu beſuchen / es könte aber mit GOttes Schickung auff eine andere Zeit geſchehen.** Unter der Mahlzeit verſprach ihr nun der Hertzog zu Würtemberg / ſich eheſtens zu bemühen / daß ſie wiederum bey ihrem Gemahl möchte ausgeſöhnet werden; wie er denn auch alſofort nach ſeiner Rückreiſe dieſer Concubine Bruder / Sartorium von Degenfeld / als ſeinem Vaſallen anbefehlen laſſen wolte / ſeine Schweſter unverzüglich nach Hauſe zu fordern / oder aber gewärtig zu ſeyn / daß ihm ſeine Güter ſolten eingezogen werden. Hierbey riethe er der Churfürſtin / Se. Käyſerl. Majeſt. um Dero hohen Beyſtand zur Wiedervereinigung ſchrifftlich zu erſuchen / welches aber alles ohne Würckung war / dergeſtalt / daß ſich dieſe bedrängete Churfürſtin zuletzt genöthiget fand / nach Caſſel zu entweichen / von dar ſie auch bey Leb-Zeiten ihres Gemahls nicht wiederum nach Heydelberg kam.

Sie entweichet nach Caſſel.

Es hatte ſich aber Churfürſt Carl Ludwig / auff Einrathen einiger gewiſſenloſer Perſonen / mit offtgedachter Maria Suſanna von Degenfeld an die lincke Hand / oder / wie man es dazumahl nennete / **eheförmlich** trauen laſſen / und wurde ſie nachgehends zur Rauh-Gräfin gemachet. Ihre Eltern waren Chriſtoph Martin / Freyherr von Degenfeld / des Röm. Reichs Ritter / und Anna Maria Adelmannin von Adelmansfelden: Ihr Todes-Ziel aber ereignete ſich mit des Churfürſten Hertz-qvälendem Leidweſen den 18. Mertz Anno 1677. welcher ſie theils ihrer Schönheit / theils ihres hohen Verſtandes und Geſchickligkeit wegen / als eine vieler Sprachen kundige Dame / innigſlich liebete / und / zu Bezeugung deſſen / ſelbige zu Mannheim in der Eintrachts-Kirche mit ſonderbarer Pracht beyſetzen / anbey auch zu ihrem Gedächtniß eine ſonderliche Müntze pregen ließ. Wie fruchtbar ſie müſſe geweſen ſeyn / iſt daraus abzunehmen / indem ſie mit dem vierzehenden Kinde ſtarb / und wurden ihre Leibeserben die **Raugraffen** genennet / dergleichen Geſchlechte ſchon vormahls in der Pfaltz bekannt geweſen / nachgehends aber abgeſtorben / worauff deſſen Güter der Chur-Pfaltz heimgefallen.

Der Degenfeldin Eltern.

Ihr Tod.

Im übrigen wollen wir nunmehro auch noch Churfürſt Carl Ludwigs rechtmäßigen Erben und Nachfolger / nemlich Carolum, beſehen / welcher ſich zur Zeit des väterlichen Abſterbens eben in Engelland auffhielte / worbey denn dieſes merckwürdig war / daß er drey Tage nach einander mit dreyerley Ehren-Tituln beglückſeliget wurde: Denn an dem erſten Tage empfieng er den Doctor-Titul auff der Univerſität Oxfort; des andern Tages erhielt er die Zeitung von ſeines Herrn Vaters Todes-Fall / wodurch er ſich als Churfürſt geehret ſahe / und des dritten Tages begnadigte ihn der König in Engelland mit dem Ritter-Orden des Hoſen-Bandes. Sodann eilete er nach Heydelberg zurücke / und trat die Regierung mit GOtt an / worzu er gewiſſe Bet-Stunden in dem gantzen Lande ausſchriebe. Dieſer mit ungemeinem Helden-Muth und Verſtand begabte Churfürſt hatte ſich allbereits

Carolus, Churfürſt zu Pfaltz.

Tritt die Regierung an.

Seine Gemahlin.

reits den 20. September Anno 1671. mit Jhro Hoheit / Wilhelmina Ernestina / König Friderichs des III. in Dennemarck Tochter / vermählet / derer Gottesfurcht noch biß ietzo allen so wohl Hohen / als Niedrigen / zum Exempel der Nachfolge vorleuchtet: Jedoch war dieses hohe Liebes-Verbündniß sonder Ehe-Segen / und beschloß dieser löbliche Churfürst Anno 1685. den 16. May zwischen ein und zwey Uhr in der Nacht so wohl sein Leben / als auch diese aus der Simmerischen entsprossene Chur-Linie. Hierzu schickte er sich / unerachtet der grossen Leibes-Schwachheit / mit ungemeiner Standhafftigkeit und Gedult / und ermahnete die Umstehenden unterschiedliche mahl zum Gebet / worbey er sich recht Christlich vernehmen ließ: **Sie solten allhier sterben lernen.** Als ihn auch seine Gemahlin nebst der Frau Mutter in seiner tödtlichen Kranckheit mit hertzlicher Wehmuth besuchete / sprach er ihnen Trost zu / und sagte: **Er habe in allem gute Anstalt gemachet / und wäre von Hertzen vergnüget; ja er stürbe gar gerne / weil es GOtt also beliebte.** Was sonsten zwischen ihm und seinem Beicht-Vater / Geheimen- und Kirchen-Rath / Johann Ludwig Langhansen / vorgegangen / solches eröffnet die DCLXXXV. Numerj *Spener. Syllog. Geneal. pag. 224. seqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. I.* Buckisch *Histor. Geneal. Palat. Neoburg. Bavaricæ Part. poster. Cap. 4. pag. 118. seqq. Theatr. Europ. Tom. III. fol. 713. 1000. Tom. IV. fol. 193. seqq. Tom. IX. fol. 1127. seqq. Tom. X. fol. 454.*

Absterben.

Carolus.

Hier liegt ein Deutscher Held / der allzubald verblichen:
Denn seine Tugend war des grauen Alters werth;
Doch ist er gantz vergnügt der Eitelkeit entwichen /
Dieweil die böse Welt nichts gutes mehr begehrt.

DCLXIII.

Die Regenten in Böhmen von Sobieslao I. an biß auff Conradum II. welcher A. 1191. verstarb.

Sobieslaus I. Hertzog in Böhmen.

NAch Wladislao I. erwehleten die Böhmen seinen Bruder Sobieslaum I. zu ihrem Hertzoge / worvon die I. Numer des 13. Hornungs im Schauplatze der Zeit ausführlich redet. Dieser gesegnete Anno 1140. die Welt; Dahero Wladislaus II. Wladislai I. oder / wie andere wollen / Sobieslai I. Sohn / an statt seiner als Hertzog erkieset / und ihm den 17. Hornung ietzt-gedachtes Jahres gehuldiget wurde / welcher hierauff die Bestätigung von Käyser Conrado III. suchete / und auch erhielte. Jedoch fieng sich seine Regierung mit grosser Unruhe an / indem sich die Böhmen in zwey Partheyen spalteten / darunter die eine ihm / als erwehltem Hertzoge / die andere aber Conrado, Hertzoge in Mähren / anhiengen / in Willens / ihn vor ihren Regenten zu erkennen / welcher von Königs Wratislai II. Bruder Conrado abstammete / und gediehe es endlich dahin / daß beyde Theile einander auff einer Höhe / Nahmens Wysoka eine Schlacht liefferten / welche sechs Stunden lang währete / worauff Hertzog Conrad die Stadt Prage belagerte: Wladislaus II. hingegen verfügte sich zu Käyser Conrado III. und ersuchete denselben um Hülffe / welches denn so viel fruchtete / daß der Käyser mit einem Krieges-Heer gegen Böhmen rückete. Immittelst ließ Hertzog Conrad Feuer in die belagerte Stadt Prage schiessen / wodurch die Kirche S. Georgii und S. Viti mit allen darinnen befindlichen Kirchen-Zierathen in die Asche geleget wurde. Allein die Ankunfft der Käyserlichen Völcker verursachte / daß Hertzog Conrad die Belagerung wiederum auffhub / und hierauff wurde er von seinem Gegentheil mit Feuer und Schwerdt in Mähren selbsten heimgesuchet. Sobald es nun in Böhmen wiederum friedsam war / ließ Hertzog Wladislaus II. das Præmonstratenser-Kloster Strohow erbauen / und nennete es den Berg Sion / dergleichen auch seine Gemahlin Gertraut / Käysers Conradi Schwester / zu Dogsan vor die Nonnen stifftete; gestalt denn auch zur selbigen Zeit noch mehrere Kirchen und Klöster gebauet wurden / unter welchen sich insonderheit das Nonnen-Kloster / Benedictiner-Ordens / zu Töplitz befand. Nicht lange hernach hatte Hertzog Conrad einen straffbaren Vorsatz gefasset / Henricum, Bischoffen in Mähren / auff seiner nach Rom angestelleten Reise zu plündern / welches aber in Zeiten entdecket / und Wladislaus II. hierdurch veranlasset wurde / die Waffen wider den räuberischen Hertzog von neuem zu ergreiffen / bey welcher Gelegenheit die Böhmen Znaim in Mähren eroberten / und so wohl mit reicher Beute / als auch mit vielen Gefangenen nach Prage zurücke kamen wiewohl es doch nachmahls zum gütlichen Vergleich kam / und Conradus nicht allein vom Bann / darein ihn der Bischoff gethan / widerum befreyet / sondern auch wieder in seine Länder eingesetzet wurde. Hierauff that Wladislaus II. Anno 1147. mit seinem Schwager / Käyser Conrado III. einen Krieges-Zug in das gelobte Land / und trug mitlerweile seinem jüngsten Bruder / Theobaldo die Regierung auff. Indem aber der tapffere Wladislaus II. seinen Helden-Muth gegen die Ungläubigen erwiese / vermeinte des verstorbenen Hertzogs Sobieslai I. Sohn / Sobieslaus II. es sey anietzo die beste Zeit / sein vermeintes Recht auszuführen; Dahero er aus Deutschland / woselbst er bißhero in der Irre herum geschwebet / wiederum in Böhmen zurück kehrete / und hin und wieder auff die Schlösser reisete / um hierdurch die Vornehmsten des Landes durch grosse Versprechungen auff seine Seite zu bringen. Nachdem er nun einen ziemlichen Anhang bekommen / fieng er an / auff den Dörffern zu rauben und zu brennen / welche Freude aber bald gestöhret wurde / als ihn Theobaldus unvermuthet in dem Pilsner-Kräyße überfiel / seine Trouppen schlug / ihn aber selbsten gefangen nahm / und auff ein festes Schloß / Frauenberg genannt / ins Gefängniß setzen ließ.

Wladislaus II. Hertzog in Böhmen.

Krieg mit Hertzog Conrado in Mähren.

Stifftungen.

Ziehet ins gelobte Land.

Als Wladislaus II. nach abgelegter fernen Reise wiederum in Böhmen anlangete / wurde die Hertzogin Gertraut mit seinem sonderbaren Leidwesen

Seine Kinder. entſeelet/von welcher ihm drey Söhne/nemlich Friderich/ Albrecht und Swatopluck/ nebſt einer Tochter/ Namens Agnes/ gebohren worden / welche letztere den Geiſtlichen Stand erwehlete. Sodann

Wendet die Theurung ab. entſtunde Anno 1153. eine groſſe Theuerung im gantzen Lande / dahero der kluge Hertzog allen Berg-Leuten / Wäſchern und Floß-Leuten anbefahl/ dieſe Berg-Arbeit einzuſtellen / und ſich dargegen auff den Ackerbau zu befleißigen: Dieſes verurſachte auch in folgendem Jahre eine ſolche wohlfeile Zeit/ daß ein Strich Korn vor vier Groſchen verkauffet wurde/ und hierauff erſetzete Hertzog Wladislaus II.

Seine zweyte Gemahlin. den Verluſt ſeiner geliebten Gertraud durch eine andere Gemahlin / indem er ſich an Judith/ Landgraf Ludwigs in Thüringen Tochter/ehelich verband.

Immittelſt war Käyſer Conradus III. mit Tode abgegangen / Fridericus Barbaroſſa hingegen auff den Käyſerlichen Thron erhoben worden / welcher/ weil ihm Hertzog Wladislaus II. eine anſehnliche Hülffe wider die Mäyländer verſprach / denſelben

Erlanget die Königliche Würde. von neuem mit der Königlichen Würde begnadigte / nachdem ſich die Böhmiſchen Regenten derſelben ſeit Königs Wratislai II. Abſterben jederzeit geäuſſert / und ſoferne dem ſonſten mit vielen Fabeln erfüllten Böhmiſchen Scribenten Hageeio Glauben beyzumeſſen / welcher den Käyſerlichen Begnadigungs-Brieff geſehen haben will / ſo iſt dieſe Erhöhung Anno 1159. zu Regenſpurg geſchehen. Weil ſich nun der König nebſt ſeinen Böhmen auff dieſem Italiäniſchen Krieges-Zuge / abſonderlich aber bey Eroberung der Stadt Mäyland/ ungemein tapffer erwieſe/ ſo ertheilte Käyſer Friderich dem Königreich Böhmen/ an ſtatt des bißherigen ſchwartzen Adlers im weiſſen Felde/ einen weiſſen

Neues Wapen. Löwen mit einem gedoppelten Schwantze/ nebſt der güldenen Krone auff dem Haupte / im rothen Felde zum Königlichen Wapen/ auch wurden viele mannhaffte Böhmen zu Rittern geſchlagen / und bekamen adliche Wapen zum Zeichen ihrer treu-geleiſteten Dienſte.

Ob nun ſchon König Wladislaus II. dem Käyſer durch die Böhmen abermahls nachdrücklichen Beyſtand leiſten ließ / als derſelbe Mäyland / laut der 1. Numer des 1. Mertzes im Schauplatze der Zeit / Anno 1162. wiederum erobern und gäntzlich zerſtören ließ: So wolte doch nachgehends Wladislaus II. Pabſt Alexandern den III. nicht erkönen/

Widerwärtigkeit mit dem Käyſer. wider welchen der Käyſer die Waffen ergriff. Dieſes verurſachte / daß unerachtet Wladislaus II. ſeinen Sohn Friderichen zum Reichs-Folger ernennet / und ſich nebſt Begebung des Regiments in das Kloſter Strohow begeben hatte / der Käyſer doch den jungen Printzen wiederum vom Throne ſtoſſen / und obgemeldeten Sobieslaum II. aus dem Gefängnüß befreyen ließ/ um ſelbigem den Böhmiſchen Zepter zu übergeben / wodurch Wladislaus II. in ſolchen Hertz-freſſenden Kummer geſetzet wurde/ daß er ſich in die Lauſitz begab/ und daſelbſt auff dem Schloſſe Meer den 18. Jenner Anno 1174. vor Betrübnüß erblaſſete.

Stirbt.

Sobieslaus II. Hertzog in Böhmen. Dieſer Sobieslaus II. hatte wegen ſeines unruhigen Gemüthes bißhero acht Jahre lang auff dem Schloſſe Przimda gefangen geſeſſen; Dahero ließ er gleich zu Anfange der Regierung den Hauptmann ſothanes Schloſſes / welcher ihn im Gefängnüß ſehr übel gehalten / nach Prage bringen / und

Kriegs-Zug in Italien. ermordete denſelben mit eigener Hand. Weil nun Sobieslaus II. dem Käyſer vor die erwieſene Genade einige Hülffs-Völcker in Italien zu ſchicken verſprochen / ſo wolte er ſeinem Verſprechen ein Genügen leiſten / konte aber die Böhmen nicht ehe zum Marſch bewegen / biß er ſie auff eine reiche Beute in Italien vertröſtete. Jedoch waren ſie unter dem Comando ſeines Bruders Hertzog Ulrichs / noch lange nicht über die Böhmiſchen Grentzen kommen/ als ſie ſchon anfiengen zu rauben und zu plündern/ welches alſo biß in Bayern und Schwaben fort währete / biß ſie endlich von den Bürgern zu Ulm/ nebſt den benachbarten Bauern dermaſſen hitzig bewillkommet wurden / daß bey 300. Mann auff dem Platze blieben. Auff dem Alpen-Gebürge/ wo ſie eben alſo arbeiteten / wurde ihnen auch nicht anders gelohnet / dergeſtalt daß Hertzog Ulrich dem Käyſer wenig Mannſchafft lieffern konte / und derohalben nicht gar zu angenehm war; geſtalt er denn auch nach 3. Monaten ſonder großen Ruhm wiederum nach Hauſe kehrete/ worauff Hertzog Sobieslaus II. unter dieſen beſſer zum Rauben als Fechten tüchtigen Soldaten bey ihrer Zurückkunfft 73. Mann an Eychen-Bäume auffhencken ließ.

Einfall in Oeſterreich. Hierauff vereinigte er ſich mit Conrado, Hertzoge zu Znaim / einen Einfall in Oeſterreich zu thun / worzu ſie keine andere Urſache hatten / als die Begierde nach fremdem Gute. Dieſen Vorſatz bewerckſtelligeten ſie auch mit Raub und Brande/ worauff ihnen Hertzog Hentich in Oeſterreich zwar entgegen zog / jedennoch aber von ſeinen räuberiſchen Feinden in die Flucht geſchlagen wurde. Hierauff konte Sobieslaus II. das Schwerdt noch nicht in der Scheide ruhen laſſen / ſondern fiel nun-

Wie auch in Mähren. mehro auch in Mähren ein / allwo ihm aber vorgedachter Hertzog Conrad, durch des wiederum verſöhneten Hertzog Henrichs in Oeſterreich getreue Beyhülffe / ſo nachdrücklich begegnete/ daß er ſich nach dem ſchimpfflichen Rückweg in Böhmen umſehen muſte.

Endlich wurden die Böhmen ihres unruhigen Hertzogs müde / Käyſer Fridericus Barbaroſſa aber durch ſo vielfältige Klagen bewogen / Sobieslao II. die Böhmiſche Regierung auffzukündigen/ und ſelbige dargegen des verſtorbenen Königs Wladislai II. Sohne Friderico ſamt einem Beſtätigungs-Briefe / und der Böhmiſchen Fahne zu übergeben. Jedoch hiervon erlangete Sobieslaus II. in Zeiten Nachricht/ und verſammlete dannenhero eine ziemliche Anzahl Volcks / ſeinen Gegentheil bey ſeiner Ankunfft abzuhalten. Dieſe aber verzögerte ſich ſo lange / daß Sobieslaus II. ſeine Mannſchafft wiederum abdanckete / in Meinung / es ſeye Hertzog Friderich allbereits von der Beſatzung auff den Grentzen zurücke getrieben worden. Alleiner befand ſich ſehr betrogen / als dieſer neue Hertzog mit einer groſſen Menge Deutſchen und Böhmen / ſo ſich ſchon zu ihm geſchlagen / gegen Prag anmarſchiret kam / allwo Sobieslaus II. ſeinen Bürgern ſo wenig trauete / daß er mit 300. Pferden nach der Lauſitz eilete / und ſeiner Gemahlin ihm dahin zu folgen befahl / welches auch bald hernach geſchahe / worauff Hertzog Friderichen die Thore eröffnet / und die Schlüſſel entgegen getragen wurden.

Wird abgeſetzt.

Fridericus, Hertzog in Böhmen.

Erobert Prag.

Im folgenden Jahre erforderte ihn Käyſer Fridericus Barbaroſſa, welcher wiederum aus Italien angelanget war / zu ſich auff den Reichs-Tag nach Regenſpurg / woſelbſt er nicht allein willig erſchiene / ſondern auch nachgehends mit dem Käyſer in Schwaben reiſete. Kaum aber hatte Sobieslaus II. ſeine Abweſenheit vernommen / ſo belagerte er die Stadt Prage mit ſolchem Eyfer / daß er auch in einem Tage dreymahl ſtürmen ließ: Allein es hatten

ten sich zu seinem Nachtheil nunmehro beyde Parteyen vereiniget / und den Schluß gefasset / zu Vermeidung so vielfältiger Staats-Veränderungen / niemand anders / als den abwesenden Fridericum vor ihren Hertzog zu erkennen. Weil nun Sobieslaus II. wohl sahe / daß dißfalls alle Bemühung vergebens seyn würde / zog er vor Prage ab / und wendete sich nach den Bayerischen Grentzen / in Willens / Hertzog Friderichen bey seiner Zurückkunfft auff den Dienst zu lauern. Dieser aber bekam hiervon in Zeiten Nachricht / dahero er mit einigen Deutschen Trouppen durch andere Strassen in Böhmen über das Wasser Misa eilete / und sein Lager bey der Stadt Beraun schlagen ließ.

Wird von Sobieslao II. geschlagen.

Allein solches wurde Sobieslao II. verkundschafftet / welcher seinen Gegentheil unversehens in der Nacht überfiel / und selbigen in die Flucht schlug; inmassen denn auch ein anderer Hauffe Deutschen bey Horzelitz durch diesen nächtlichen Schrecken flüchtig gemachet wurde. Sodann überfiel Sobieslaus II. bey anbrechendem Tage auch den dritten Hauffen bey Duschnick / allwo sich aber die Deutschen eine Zeitlang ritterlich wehreten / biß sie zuletzt gleichfalls der Menge ihrer Feinde weichen musten. Unter den Gefangenen war ein grosser Deutscher in vollem Küraß zu Pferde / welcher in solcher Stellung lebendig begraben wurde / indem auff des grausamen Sobieslai II. Befehl ein jeder Soldate seine Sturm-Haube voll Erde nehmen / und selbige über dem Küraßirer schütten muste / woraus ein kleiner Hügel bey dem Dorffe Duschnick entstanden / auff welchem heutiges Tages eine S. Adalberto und Georgio zu Ehren erbauete Capelle zu sehen ist.

Unterdessen hatte der flüchtige Hertzog Friderich seinen vertrauten Freund / Hertzog Conraden von Znaim / mit einigen Hülffs-Völckern in dem Städtlein Prezicze angetroffen: Dahero er seine hin und wieder zerstreuete Mannschafft auch wiederum versamlen ließ / und gegen Prage marschirete / weil er Nachricht erhalten / daß sich Sobieslaus II. unweit der Stadt gelagert hatte. Also gediehe es zur abermahligen Feld-Schlacht / darinnen sich das Glücke nunmehro umkehrete / und

Schlägt Sobieslaum II.

Sobieslaum II. zur Flucht nöthigte / so gar daß er von dem nacheilenden Hertzog Friderichen mit eigener Hand durch einen starcken Schwerd-Streich in den Kopff beschädiget wurde / und hatte er die Errettung seines Lebens dieses mahl seines Rosses Geschwindigkeit zuzuschreiben. Unter währender Zeit sahe Hertzog Friderichs Gemahlin / Elisabeth / aus dem Fenster der blutigen Schlacht zu / und gelobete GOTT / nach erhaltenem Siege / eine Kirche auff diese Stelle zu bauen / welches auch nachmahls geschahe. Da hingegen der überwundene Sobieslaus II. bald hernach Anno 1180. vor Bekümmernüß erblassete.

Sobieslai II. Tod.

Es währete aber nicht gar lange / so machte sich Hertzog Friderich bey den Böhmen sehr verhasset / indem er den Fremden allzuviel Genade erwiese / absonderlich aber einem Deutschen Edelmann eines der vornehmsten Aemter in Böhmen anvertraute / welches zur selbigen Zeit als die gröste Unbilligkeit verdammet wurde; wiewohl der Hertzog seiner Böhmen dißfalls vielfältig wiederholete Klagen mit tauben Ohren anhörete. Alle diese Begebenheiten erfuhr Conradus, Hertzog zu Znaim in Mähren / und vermeinete anjetzo die beste Gelegenheit zu haben / sein ehrgeitziges Beginnen auszuführen; Denn weil er sich den wider Sobieslaum II. erhaltenen Sieg mehr zuschrieb / als Friderico, so hielte er sich auch vor würdiger / den Böhmischen Fürsten-Stuhl zu besitzen; inmassen er denn auch durch der vornehmsten Böhmen Beystand das Schloß Wischehrad eher einbekam / als die Prager seine Ankunfft erfuhren. Diesen ließ er hierauff zu wissen thun / was massen er von den gröstenStänden in Böhmen zum Hertzoge erwehlet worden / und wolte er den Pragern um so viel desto genädiger seyn / jewilliger sie mit solcher Wahl übereinstimmen würden. Allein sie wolten von niemand anders / als von ihrem Hertzoge hören / dem sie einmahl beständige Treue geschworen / worauf sie eine anderthalbmonatliche Belagerung ausstunden / nachmahls aber / aus Mangel des Succurses / A. 1182. ihrem aufgedrungenen Hertzoge die Thore eröffnen musten.

Belagert Prage.

Erobert es.

Inzwischen wurde Käyser Fridericus Barbarossa, durch den vertriebenen Hertzog Friderichen zu solchem Mitleiden bewogen / daß er Ottonem, Hertzogen in Bayern / an Hertzog Conraden und die Böhmischen Stände abordnete / mit dem Befehl / den 6. Julii vor Sr. Käyserl. Maj. zu erscheinen / um von ihrem bißherigen Verfahren Rede und Antwort zu geben. Worauf sich die Böhmen trutzig vernehmen liessen: **Es seye ihnen ungelegen / zugleich GOtt / dem Pabst / Käyser und Hertzoge unterthan zu seyn / sondern es wäre schon genug / daß sie GOtt und den Böhmischen Fürsten zum Herrn hätten.** Kaum aber war der abgeordnete Hertzog in Bäyern wiederum von Prage gereiset / so gereuete die Böhmen ihre unbesonnene Antwort / und fertigten sechs vornehme Männer an den Käyser nach Regenspurg ab / sich wiederum bey Käyserl. Maj. auszusöhnen. Dazumahl ließ Käyser Fridericus Barbarossa zum Zeichen seines Ansehens unter freyem Himmel einen Richter-Stuhl erhöhen / dergleichen wegen derjenigen zu geschehen pflegete / welche die Majestät beleidiget hatten. Hiernechst wurden sechs Breter herbey gebracht / nicht anders / als ob man den sechs Abgeordneten die Köpffe darmit abstossen solte. Endlich aber gieng der Käyserliche Ausspruch dahin / daß sie eydlich versprechen musten / den vertriebenen Fridericum innerhalb Monats-Frist wiederum vor ihren Hertzog anzunehmen.

Die Böhmen werden vor den Käyser citiret.

Nehmen Hertzog Friderichen wieder an.

Bey so gestalten Sachen muste Hertzog Conrad seinem Gegentheil weichen / und wiederum in Mähren zurücke kehren: Jedennoch behielt er die unauslöschliche Rache im Hertzen / welche ihn anspornete / Wenceslaum und Ulricum, des verstorbenen Sobieslai II. Söhne / nebst andern Fürsten vom Geblüte wider Hertzog Friderichen auffzuwiegeln / welche auch nachmahls mit einem aus Ungarn / Mähren und Polen zusammen gerafften Krieges-Volcke in Böhmen anlangeten / und Prage belagerten / von dannen sie aber die Furcht nach drittehalb Monaten wiederum verjagete / als sich Hertzog Friderich mit Oesterreichischen und Bayerischen Trouppen verstärcket hatte / worauff er die vornehmsten Stände nach Prage beruffen / und selbige den Huldigungs-Eyd von neuem ablegen ließ. Hierauff beorderte er seinen Bruder Premislaum mit einiger Reuterey in Mähren ab / um sich an seinen Feinden zu rächen / welches auch mit ziemlichem Fortgang geschahe. Dazumahl hielte sich noch einer von dem verjagten Geschlechte der Verschowizen / Nahmens Ratibor, in Polen auff / welcher sich durch seine Verdienste bey den Böhmen wiederum beliebt zu machen vermeinete; Weswegen er einige angesehene Polen / durch Verspre-

Krieg mit Hertzog Conraden.

Ratibor Verschowitzens Tapfferkeit.

Fridericus macht sich bey den Böhmen verhasset.

Conradus II. Hertzog in Böhmen.

chung reicher Beute / mit ſich in Mähren lockete / und eben zu rechter Zeit daſelbſt anlangete / als Conradus und Premislaus gegen einander ſtunden / in Willens eine Schlacht zu lieffern / da denn die Böhmen / vermittelſt des Beyſtandes dieſer Polniſchen Reuterey / nach einem langwierigen und harten Gefechte ſo glücklich waren / ihre Feinde in Unordnung zu bringen. Dieſer Sieg erwarb dem tapffern Ratibor Verſchowitz Hertzogs Friderichs Genade / Krafft welcher aller vorige wider dieſes Geſchlecht gehegete Widerwillen in Vergeſſenheit geſtellet / und dieſem Helden ein neues Wapen ſamt dem Schloſſe Frauenberg ertheilet wurde.

Feldſchlacht.

Nichts deſto weniger verſtärckte ſich Hertzog Conrad wiederum mit Schleſiern / Ungarn und Polen / und verurſachte / daß es Anno 1185. zwiſchen ihm und Premislao bey dem Dorffe Ludomirtz zum abermahligen Treffen kam / darinnen auff beyden Theilen mehr 4000. Mann entſeelet wurden / alſo daß man ſchwerlich urtheilen konte / wen man vor den Uberwinder oder Uberwundenen halten ſolte: Jedennoch iſt dieſes gewiß / daß Hertzog Conrad ſeinen Waffen wenig Glücke mehr zutrauete / und dannenhero / wie ſehr es ihm auch ſeine Officirer widerriethen / mit Schmertzen nach einem baldigen Frieden verlangete. Als er nun erfuhr / daß ſich Hertzog Friderich auff dem Schloſſe Kaunicz befand / wanderte er unter der Geſtalt eines Bothens dahin / und überreichte jenem ein Schreiben / nebſt dem Bericht / daß er ihm etwas in geheim vermelden ſolte. Nachdem nun / auff des Hertzogs Befehl / alle Bediente abgetreten waren / fiel Conrad für ihm nieder / zog das Bothen-Kleid aus / und bat um Genade / welche er auch leichtlich erhielt / und hierauf wurde zwiſchen beyden ein beſtändiger Friede geſchloſſen.

Friede.

Endlich gieng Hertzog Friderich Anno 1190. mit Tode ab / als Conradus vor kurtzem aus dem gelobten Lande wiederum zurücke kommen war / dahin er ſich Käyſer Friderico Barbaroſſæ zu Dienſte mit 600. Böhmen und Mähren begeben hatte / da denn die Böhmen ihr Abſehen auff ſeine in dieſem Feld-Zuge erwieſene Helden-Thaten richteten / und ihn von neuem zum Hertzoge erwehleten.

Hertzog Friderichs Tod.

Conrad wird wieder Hertzog in Böhmen.

Nicht lange hernach ſetzte ſich Käyſer Henrich der VI. vor / eine Reiſe in Italien zu thun / und verlangete von Hertzog Conraden / ihn nebſt einer Anzahl Böhmiſches Krieges-Volckes dahin zu begleiten / allwo aber dieſer tapffere Fürſte unter währender Belagerung der Stadt Neapolis Anno 1191. an der Peſtilentz erblaſſete / und hierauff wurde ſein entſeelter Leichnam in einem verpicheten Sarge biß nach Prag geführet. *Balbin. Miſcellan. Bohem. Decad. I. Lib. 7. Sect. 1. Cap. 26. ſeqq.* Boregk Böhm. Chron. *fol. 145. ſeqq.* Hagek Hiſtor. Beſchreib. des Königr. Böhmen. *fol. 237. b. ſeqq.*

Stirbt.

Wladislaus II.

Die Tapfferkeit hat mich mit Kronen-Gold gezieret;
Der Käyſer ehrte mich und meinen Helden-Arm:
So lang der Böhmen Blut noch in den Adern warm/
Erklingt der hohe Ruhm/ ſo mir vorlängſt gebühret.

Sobieslaus II.

Der Ehrgeitz plagte mich / als groſſer Leute Pein/
Und alſo wolt' ich gern' in Böhmen Hertzog ſeyn:
Jedoch den ich erſt ſchlug / der hat mich noch geſchlagen;
Jetzt bin ich ſtill' und fromm / da mich die Würmer nagen.

Fridericus.

Mein Nachbar lieſſe mir in Böhmen wenig Raſt:
Drum ſage niemand nicht / daß ich beglückt geweſen.
Dieß aber ſoll die Welt auff meinem Grabmahl leſen:
Der hohe Stand iſt Angſt / die Herrſchafft nichts als Laſt.

Conradus II.

Hier ruhet Kopff und Fauſt / die ſonſten nie geruht
Seht / Menſchen / was der Tod vor Wunderwercke thut!
Denn konte ſchon kein Schwerdt das Lebens-Licht verderben/
So muſt' ich an der Peſt doch weit von Hauſe ſterben.

DCLXIV.

Die Erneſtiniſche Linie Sächſiſchen Stammes nebſt der aus ſelbiger entſproſſenen Altenburgiſchen Linie.

Erneſtus, Hertzog zu Sachſen.

DEr Stiffter der Sächſiſchen Erneſtiniſchen Linie war Churfürſt Erneſtus, Friderici des Sanfftmüthigen erſtgebohrener Sohn / welcher Anno 1486. mit Tode abgieng / und Fridericum III. Albertum, Erneſtum, und Johannem, als Stamm-Erben / hinterließ. Unter dieſen Printzen wurde Albertus nach Abſterben des Churfürſten zu Maintz / Diethers / Grafens zu Iſenburg / zu ſolcher hohen Würde befördert / und richtete Anno 1483. mit der Stadt Erfurt wegen verſchiedener Mißhelligkeiten einen gütlichen Vertrag auff / geſegnete aber den 1. May in folgendem Jahre 1484. die Welt in blühender Jugend.

Seine Söhne.

Albertus, Ertz-Biſchoff zu Maintz.

Der

Der Dritte unter diesen Brüdern / nemlich Ernestus, hatte sich gleichfalls zum geistlichen Stande bequemen müssen; inmassen er denn im 10. Jahre seines Alters Coadjutor des Ertz-Bischoffthums Magdeburg / nachmahls aber als Ertz-Bischoff daselbst mit 4000. Pferden eingeholet wurde. Sodann bemächtigte er sich An. 1478. der Stadt Halle / allwo die Bürger einen entsetzlichen Auffruhr erreget hatten / und dazumahl fassete er den Schluß / die Moritzburg daselbst zu seiner Residentz zu erbauen. Nechst diesem wurde er Anno 1479. auch als Administrator zu Halberstadt erwehlet / welche Stadt er nachmahls Anno 1486. wegen einiger zwischen dem Rath und der Bürgerschafft entstandenen Uneinigkeit belagerte und eroberte. An. 1492. vertrieb er die Juden aus Magdeburg / und nachdem er sich Anno 1497. mit jetztbesagter Stadt wegen bißheriger Irrungen verglichen hatte / begnadigte er dieselbe mit zwey Jahr-Märckten / dargegen sie ihm zur erkenntlichen Danckbarkeit 6666. Rheinische Gülden verehrete. Endlich starb er den 3. Augusti An. 1513. zu Halle / und wurde zu Magdeburg in ein meßingenes Grab versencket. Als ihn die Barfüsser-Mönche vor seinem Krancken-Bette besucheten / und zu ihm sagten: **Er solte nur getrost seyn / und sich weder vor dem Tode noch vor der Hölle fürchten: Denn sie und ihre übrigen** Fratres **wolten ihm alle ihre / wie auch ihres** Patrons **/ des heiligen** Francisci, **und des sämmtlichen Minoriten-Ordens Heiligkeit und guten Wercke zueignen / damit er dermahleins vor GOttes Gerichte bestehen möge;** so gaber zur Antwort: **Nein / ihr lieben Herren / ich begehre weder euere / noch eines andern Menschen Heiligkeit und gute Wercke gantz und gar nicht: Denn die können mir nichts helffen. Ich verlasse mich aber allein auff das hochtheure Verdienst meines HErrn und Heilandes / JEsu Christi / der ungezweiffelten Hoffnung lebende / ich werde darmit bey GOTT bestehen und selig werden.** Einsmahl war ein Jude auff den Sabbath ins Cloac gefallen / und weil sich seine Glaubens-Genossen ein Gewissen macheten / ihn an solchem Tage heraus zu ziehen / thaten sie Ansuchung / den stinckenden Hebräer aus dem übelriechenden Quartier durch Christen heraus ziehen zu lassen. Alleine der Ertz-Bischoff ließ sich vernehmen: Könten sie heute diese Arbeit nicht verrichten / weil ihr Sabbath wäre / so wolte er ihnen solches auff Morgen auch verbieten / weil alsdenn der Christen Sabbath einfiele; also daß sich der Mauschel zwey Tage und zwey Nächte auswendig mit Kothe / und inwendig mit Gedult schmieren muste. Ein andermahl kam dieser löbliche Ertz-Bischoff nach Wolmerstädt / und sahe auff dem Schlosse einen Hauffen Steine liegen; Dahero er den Hauptmann daselbst fragete: Wo die Steine herkämen / und worzu sie gebrauchet werden solten? Nachdem nun dieser geantwortet: Die Bauern hätten selbige zur Fröhne angeführet / und solten sie zu Ergäntzung der baufälligen Mauer gebraucht werden / so entrüstete sich der Ertz-Bischoff hierüber / und sagte: **Hauptmann / das haben wir nicht befohlen / daß es von den armen Unterthanen umsonst geschehen solte: Gib du einem jeden / so viel er Fuhren gethan / seinen gebührenden Lohn / und berechne es. Wir seynd nicht da / die armen Unterthanen zur Ungebühr zu beschweren / sondern vielmehr zu schützen und zu ernehren. Wir haben / GOtt Lob / unsere jährlichen Zinsen / Renten / Geschoß und Einkommen / davon wir uns wohl erhalten / und unser Regiment gar leichtlich versorgen können / ohne einige Beschwerung der armen Unterthanen / welche ohne dem ihre grosse Noth haben.**

So redeten dazumahl die Fürsten / wir aber erinnern nunmehro / daß der älteste unter diesen Fürstlichen Brüdern / nemlich Fridericus III. oder der Weise / nach dem Väterlichen Absterben / die Chur-Würde erlanget / worvon / wie auch von seinen übrigen Lebens-Begebenheiten / die II. Numer des 5. Mayes im Schauplatze der Zeit nachzuschlagen. Als nun derselbe Anno 1525. unverheyrathet mit Tode abgieng / erbete sein jüngster Bruder Johannes der Standhaffte / die Sächsische Chur / welchen die III. Numer des 13. Augusti ausführlich beschreibet. Dieser legte sich Anno 1532. auff die Todten-Bahre / und hinterließ zwey Printzen / nemlich Johann Friderichen und Johann Ernsten / unter welchen dieser letztere einen Theil von Francken / und dannenhero seine Residentz zu Coburg bekam / woselbst er die Ehrenburg erbauete / nachmahls aber den 6. Februarii Anno 1553. zwar im Ehestande / doch ohne Leibes-Erben verstarb. Sein ältester Bruder Johann Friderich hingegen erlangte den Chur-Hut / dessen erlittene Verfolgungen und seltsame Glücks-Fälle die I. Numer des 3. Mayes abbildet. Dieser hatte mit seiner Gemahlin Sibylla / Hertzog Johannis zu Cleve Tochter / vier Printzen gezeuget / nemlich Johann Friderichen den II. (2.) Johann Wilhelmen / (3.) Johann Ernsten / welcher den 19. Februarii Anno 1553. verstarb / und (4.) Johann Friderichen den III. so den 31. October Anno 1565. mit Tode abgieng.

Was Johannem Fridericum II. oder den Mittlern / als den ältesten unter den Brüdern / anlanget / so schildert denselben der 9. May Num. V. ab. Als ihn der Tod Anno 1595. zu dem grossen Hauffen brachte / hinterließ er von seiner zweyten Gemahlin Elisabeth / Churfürst Friderici III. zu Pfaltz Tochter / zwey Printzen / Johann Casimirn und Johann Ernsten / welche Anno 1570. auff dem Reichs-Tage zu Speyer bey Käyser Maximiliano II. wegen ihres Herrn Vaters Verbrechen wiederum ausgesöhnet / und erstlich zu Coburg / nachmahls aber auff der Universität zu Leipzig aufferzogen wurden. Hierauff wurde zwischen Hertzog Joh. Wilhelmen und diesen beyden Printzen ein Erb-Vergleich zu Erfurt auffgerichtet / vermöge dessen Hertzog Johann Casimir das Coburgische / Hertzog Johann Ernst aber das Eisenachische Gebiet überkam. Solchemnach erwehlete Hertzog Johann Casimir seine Residentz zu Coburg / und ließ daselbst nebst andern kostbaren Gebäuden das Gymnasium Casimirianum auffrichten. Nachmahls wohnete er Anno 1631. dem Unions-Tage zu Leipzig bey / und entschlieff den 16. Julii Anno 1633. zu Coburg in der Ehrenburg. Sein Ehestand war theils unfruchtbar / theils unglücklich: Denn anfänglich hatte er sich mit Anna / Churfürst Augusti zu Sachsen Tochter / vermählet / welche er aber nachmahls wegen gebrochener ehelichen Treue den 5. December Anno 1593. von sich stieß / und wurde selbige auff der Veste Coburg die Zeit ihres Lebens in Verwahrung behalten. Ob er sich nun schon nach dieser Ehescheidung mit Margaretha / Hertzog Wilhelm des jüngern zu Braunschweig Tochter / verbunden hatte: So war solche Ehe doch

Ernestus, Ertz-Bischoff zu Magdeburg.

Mint Halle ein.

Wie auch Halberstadt.

Stirbt.

Gespräch mit den Barfüssern.

Fertiget die Juden artig ab.

Seine Liebe zu den Unterthanen.

Fridericus III. Churfürst zu Sachsen.

Johannes, Churfürst zu Sachsen.

Johannes Fridericus, Churfürst zu Sachsen.

Seine Söhne.

Johannes Fridericus, Hertzog zu Sachsen.

Johannes Casimirus, Hertzog zu Sachsen.

Stirbt.

doch ohne Kinder / alſo daß er Anno 1633. ſeinen Bruder / Hertzog Johann Ernſten / zum Erben bekam. Dieſer hatte bißhero zu Eiſenach/wie auch auff dem Schloſſe Wartenburg reſidiret: Jedoch verließ er / als ihn der Tod den 23. October Anno 1638. überfiel/ gleichfalls keine Ehe-Pflantzen/ unerachtet er zwey Gemahlinnen nach einander gehabt hatte / und fand er zu Eiſenach ſeine Grab-Stätte.

Johannes Erneſtus, Hertzog zu Sachſen.

Wir wenden uns nunmehro zu Churfürſt Johann Friderichs zweyt-gebohrnem Sohne/ Hertzog Johann Wilhelmen / deſſen Leben und Anno 1573. erfolgeten Tod die V. Numer des 2. Mertzes im Schauplatze der Zeit vorſtellet. Dieſer hinterließ zwey Söhne / Friderich Wilhelm den I. und Johann/ unter welchen jener die Altenburgiſche/ dieſer aber die Weimariſche Linie ſtifftete / welche letztere wir biß zu der DCLXVIII. Numer verſparen.

Johannes VVilhelmus, Hertzog zu Sachſen.

Seine Söhne.

Alſo überkam Hertzog Friderich Wilhelm in der Erbtheilung das Fürſtenthum Altenburg / und konte man ihn mit gutem Recht einen eyferigen Bekenner der Evangeliſchen Warheit nennen. Als die Grafen zu Henneberg gäntzlich ausſturben/ſo erbete er nebſt andern Hertzogen vom Chur- und Fürſtlichen Hauſe Sachſen ſolche Länder / welche aber dazumahl unvertheilet blieben. Dieſer löbliche Hertzog beobachtete die Regierung und das Haus-Weſen mit ſolcher Sorgfalt / daß er auch ſeine täglichen Verrichtungen mit eigener Hand in den Calender ſchrieb; geſtalt denn unter andern Anno 1585. bey dem 9. Auguſti folgende Nachricht zu finden: **Heute bin ich mit meiner Gemahlin nach Hardisleben gereiſet / und habe laſſen einführen/ auch zur Luſt ſo wohl Vor- als Nachmittage das Getreydig helffen auff- und abladen.** Er führete die Regierung der geſammten Länder eine geraume Zeit vor ſich und ſeinen Herrn Bruder gemeinſchafftlich / und iſt dieſes zu ſeinem Ruhm nicht zu vergeſſen/ daß er den 11. Junii Anno 1590. einen beſondern Orden auffgerichtet / unter deſſen Reguln auch dieſe enthalten / daß derjenige/ welcher als ein Mitglied bey GOttes Nahmen fluchen/ oder leichtfertige und unnütze Reden vorbringen/ oder den böſen Feind ohne Noth nennen würde/ ein gewiſſes zur Straffe vor das Armuth erlegen ſolte. In eben ſelbigem Jahre wurde ſeine erſte Gemahlin Sophia / Hertzog Chriſtophs zu Würtemberg Tochter / welche dazumahl eben geſegneten Leibes war/ tödtlich kranck/und ſagte kurtz vor ihrem Ende: Sie höre das Kind in Mutter-Leibe weinen / worbey ſie ſich dieſer Worte gebrauchte: **Nun iſt es aus mit mir**; geſtalt ſie denn auch den 21. Julii Todes verfuhr / und wurde eine todte Frucht in ihrem von den Medicis eröffneten Leibe gefunden. Sonſten erkauffte Hertzog Friderich Wilhelm in vorgedachtem Jahre das Dorff Manſtedt / und ſchlug ſelbiges zu dem vormahls erkauffeten Ritter-Gute Hardisleben / wie er denn auch von Graf Carln von Gleichen den Tannröder-Wald nebſt den beyden Seen bey Kranichfeld vor 15000. Gülden käufflich an ſich brachte.

Friderich VVilhelmus I. Hertzog zu Sachſen.

Iſt ein guter Haus-Wirth.

Stifftet einen Orden.

Verliehrt ſeine erſte Gemahlin.

Als hierauff Churfürſt Chriſtianus I. Anno 1591. zu Dreßden verſtarb/ wurde unſer Hertzog / wegen Minderjährigkeit der Churfürſtlichen Printzen/ als Adminiſtrator der Chur und Vormund geehret / welchem Amt er auch durch Beyhülffe des Mit-Vormundes / Johann Georgens / Churfürſtens zu Brandenburg / als des verſtorbenen Churfürſten Chriſtiani I. Schwieger-Vaters/ treulich und fleißig vorſtunde. Nachdem er nun dieſerwegen zu Dreßden angelanget war/ ließ er den Churfürſtl. Cantzler / Nicolaum Crellium, theils wegen beſchuldigtes Calviniſmi, theils anderer Urſachen wegen/ in gefängliche Verhafft bringen/ deſſen die III. Numer des 9. Octobers im Schauplatze der Zeit ausführlich gedencket. In eben ſelbigem Jahre kam Hertzog Friderich Wilhelm nach Leipzig/allwo ihm der Rath einen güldenen Becher/ ſeiner Gemahlin aber eine güldene Kette / nebſt einem daran hängenden Portugaleſer/ verehrete/wie ſolches in des Hertzogs Calender eigenhändig auffgezeichnet zu befinden. Sodann nahm er Anno 1592. die beyden Aemter Tondorff und Mühlberg mit gewaffneter Hand ein / weil der Rath zu Erfurt den angebotenen Pfand-Schilling vor dieſe verſetzeten Aemter in der Güte nicht annehmen wolte. In folgendem Jahre aber begnadigte er nebſt ſeinem Herrn Bruder die Stadt Lobda mit zwey Jahr-Märckten / und Anno 1594. ließ er in dem Amte Pirna und Königſtein eine Berg-Eiſen- und Hammer-Ordnung publiciren. Anno 1596. ertheilete Käyſer Rudolphus II. dieſen beyden Fürſtlichen Brüdern die Anwartung auff die Grafſchafft Iſenburg und Büdingen; geſtalt ihnen denn auch Anno 1598. die Mit-Belehnſchafft an den vier Voigtländiſchen Aemtern/ Plauen/ Voigtberg/ Schöneg und Pauſa / verwilliget wurde. Sonſten brachte es auch Hertzog Friderich Wilhelm dahin / daß die Churfürſtlichen Printzen zu Adminiſtratoren in dreyen Stifftern erwehlet wurden / nemlich Hertzog Chriſtian in dem Meißniſchen/ Hertzog Johann Georg in dem Merſeburgiſchen/ und Hertzog Auguſtus in dem Naumburgiſchen. Als er nun die Vormundſchafft in die zehn Jahre verwaltet / übergab er dieſelbe Anno 1601. und ordnete ſeine Hofhaltung wiederum zu Weimar an/ nachdem er bißhero meiſtentheils zu Torgau reſidiret hatte. Dazumahl verlohr ſich die grauſame Seuche der Peſtilentz wiederum / wormit faſt gantz Deutſchland bißhero geplaget geweſen / und welche der Hertzog ſelbſten nebſt ſeinem gantzen Hoff-Geſinde ausgeſtanden; Dahero er Anno 1602. zur Danckbarkeit gegen GOtt in die drey Hoſpitäler zu Weimar eine gewiſſe Stifftung vermachete. In eben ſelbigem Jahre empfand er eine hefftige Engbrüſtigkeit / welche ihm den herannahenden Tod verkündigte / weswegen er wenig Stunden vor ſeinem Abſterben/ welches ſich den 7. Julii ereignete / alle ſeine Kinder zu ſich kommen ließ/ ſelbige zur Gottesfurcht ermahnete / und zu dem älteſten Printzen ſagte: **Hans Lips / biß fromm / und ſtudire fleißig / ſo wirſt du mit der Zeit einen Regenten geben/ der Landen und Leuten nütze ſeyn wird / und habe den Schwartz-Kopff** (hiermit meinete er den hinter ihm ſtehenden Cantzler Gerſtenbergern) **in acht: Er hat mehr bey mir gethan / als ich und ihr demſelben vergelten können.** Hierauff wendete er ſich gegen ietzt-gedachten Cantzler / und ſagte zu ihm: **Thut bey meinen Kindern / was ihr bey mir gethan / und ich um euch wohl verdienet habe.** Von ſeiner zweyten Gemahlin verließ er drey Printzen / nemlich vorgedachten Johann Philippen / Friderichen und Johann Wilhelmen/ worauff die Hertzogin nach ihres Gemahls tödtlichem Hintritt noch den vierten / nemlich Friderich Wilhelmen den II. zur Welt brachte.

Wird Adminiſtrator der Chur.

Streit mit Erfurt.

Sein Tod.

Vermahnung an ſeinen Printzen.

Seine Kinder.

Diese Fürſtliche Printzen ſtunden unter Churfürſtl. Johannes Philippus, Hertzog zu Sachſen.

fürstl. Vormundschafft / biß Hertzog Johann Philipp Anno 1618. die Mündigkeit erlangete / und ihm die Regierung nebst der Vormundschafft seiner übrigen Brüder übergeben wurde. Sodann erkauffete er Anno 1621. vor sich und seine Brüder die Herrschafft Gräfenthal von Graf Maximilianen zu Pappenheim / und hierauff wurde ihm Anno 1622. die Administration des Churfürstenthums und Vormundschafft über die Churfürstl. Printzen auf Churfürst Johann Georg des I. sich begebenden Todes-Fall eventualiter auffgetragen. Nach diesem gerieth er mit Hertzog Johann Ernsten zu Weimar / wegen des Vorsitzes auff den Reichs-Tägen und andern Zusammenkünfften / in einige Mißhelligkeit / und wohnete Anno 1631. dem Unions-Convent zu Leipzig bey / worauff er den 1. April Anno 1639. im 43. Jahre seines Alters erblassete / von seiner Gemahlin Elisabeth aber / Hertzog Henrichs Julii zu Braunschweig Tochter / nicht mehr als eine Printzeßin / Elisabeth Sophien / hinterließ / welche nachmahls an Hertzog Ernsten zu Sachsen-Gotha vermählet worden.

Streit mit dem Hause Weimar.

Sein Tod.

Sein zweyter Bruder / Hertzog Friderich wurde von Churfürst Johann Georgen dem I. zum Ober-Jägermeister / nachgehends aber zum Obersten bestellet / und halff demselben Bautzen einnehmen. Nach diesem gieng er in Spanische Dienste / allwo ihm aber die benöthigten Werbe-Gelder nicht gelieffert wurden; Dahero er sich als Oberster unter Hertzog Christianen zu Braunschweig begab. Hierauff wurde er bey der Stadt Loh von den Tillyschen gefangen / und erwehlete / nach erlangeter Freyheit / Dänische Dienste / darinnen er den 25. October Anno 1625. unter währendem Treffen bey Salsen / unweit Hanover / an einem in den lincken Arm und Kopff empfangenen Schuß im 27. Jahre seines Alters entseelet wurde / auff dessen zu Altenburg geschehene Beerdigung man nachmahls eine Gedächtniß-Müntze sahe / mit der Uberschrifft:

Fridericus, Hertzog zu Sachsen.

Seine Kriegs-Verrichtungen.

Wird erschossen.

PVgnanDo MorItVr proprIa hIC VIrtVtIs arena
est. XXV. Octobr.

Der Dritte unter den Fürstlichen Brüdern war Hertzog Johann Wilhelm / welcher sein Leben gleichfalls dem Kriege wiedmete / und seine angebohrne Tapfferkeit unter Chur-Sachsen blicken ließ / indem er die Würde eines Obersten zu Pferd erlangete / iedennoch aber den 2. December Anno 1632. im 33. Jahre seines Alters zu Brieg in Schlesien an einem hitzigen Fieber verstarb.

Johannes VVilhelmus, Hertzog zu Sachsen.

Stirbt.

Also blieb nur noch der eintzige Hertzog Friderich Wilhelm II. übrig / welcher nicht allein die gesammten Länder erbete / sondern auch Anno 1640. sich mit seinen Vettern / Hertzog Wilhelmen / Albrechten und Ernsten zu Weimar / in die ihnen Anno 1638 angefallenen Coburgischen und Eisenachischen Lande vertheilete / worvon ihm zwey Sechstheile zukamen / dergestalt daß ihm das Coburgische Theil / nemlich Coburg / Rotach / die Gerichte zu Gestingshausen / Römhild / Hildburgshausen / Neustadt / Sonneberg / und die beyden Klöster Münchröden und Sonnefeld / wie nicht weniger das halbe Amt Altstädt nebst der Stadt Pößneck zugeeignet wurde. Anno 1654. wurde er bey Ersetzung der verledigten Chur-Sächsischen Kreyß-Aemter als Zugeordneter erwehlet. Wie eyferig er über der Evangelischen Lehre müsse gehalten haben / ist daraus abzunehmen / daß er die Schrifften Lutheri aus den Jehnischen / Wittenbergischen und Eißlebischen Theilen zusammen tragen / und selbige Anno 1664. zu Altenburg drucken lassen; gestalt denn auch in seinem verabfasseten Testament der Erb-Printz erinnert wurde / bey Verlust GOttes Genade und Huld nicht zu verstatten / daß einige andere Lehre / der Evangelischen Wahrheit zum Nachtheil / eingeschoben würde. Dieser ruhmwürdige Fürst erlebete den 22. April Anno 1669. seinen letzten Tag / nachdem er allbereits das 66. Jahr zurücke geleget hatte. Seine beyde Gemahlinnen waren Sophia Elisabeth / Marggraf Christian Wilhelms zu Brandenburg / und Magdalena Sibylla / Churfürst Johann Georgens zu Sachsen Tochter / von welcher letzteren er Fridericum Wilhelmum III. und Johannam Magdalenam, Hertzog Johann Adolphs zu Sachsen-Weissenfels Gemahlin / hinterließ.

Läßt Lutheri Schrifften drucken.

Stirbt.

Seine Söhne.

Jetzt-gedachter Hertzog Friderich Wilhelm der III. hatte / vermöge väterlichen Testaments / Churfürst Johann Georg den II. und Hertzog Moritzen zu Sachsen-Zeitz zu seinen Vormündern / welche die Huldigung einnahmen / und der Stadt Nordhausen wiederum einen neuen Schutz-Brieff auff zehen Jahre ertheileten. Jedoch dieser eintzige Zweig der Fürstl. Altenburgischen Linie verwelckete den 14. April Anno 1672. im funffzehnden Jahre seines Alters an den Kinder-Blattern / wodurch nicht allein der über ein halbes Jahrhundert zwischen der Altenburgischen und Weimarischen Linie gewährete Vorzugs-Streit seine Endschafft erreichete / sondern auch die beyden Fürstenthümer Altenburg und Coburg nebst der Hennebergischen Landes-Portion verlediget wurden. Hierauff theilte sich das Haus Weimar und Gotha in die Altenburgischen Länder / und bekam jenes nachfolgende Oerter: Das Amt Dornburg / Altstädt / und Roßla / ausgenommen das Saltz-Werck zu Sultza / welches dem Hause Gotha verblieve; ferner das Amt Bürgel und Heusdorff / den Altenburgischen vierten Theil an dem Geleit zu Erfurt / die Helffte des Georgenthäler-Hoffes daselbst / die Hoheit und Steuern bey der Herrschafft Rembda und dem Gute Apolda / die Hoheit und Steuern sammt dem Wiedereinlösungs-Rechte über das Amt Hardisleben und Forwerck Schwabsdorff / das Amt Krainberg / die Lehnschafft an des von Reckerods Gütern / das dem Hause Gotha seithero wegen des Fürstenthums Eisenach zugestandene halbe Reichs- und Kreyß-Votum, also daß das Haus Weimar nunmehro das gantze Eisenachische Votum zu führen hat / und endlich die Helffte des Altenburgischen halben Antheils an der Universität / Hoff-Gerichte und Schöppen-Stuhle zu Jena / dergestalt daß Weimar nunmehro die Helffte hat: Das übrige von der Altenburgischen Erbschafft wurde dem Hause Gotha zugeeignet. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 339. seqq.* Joh. Sebastian Müllers *Annales* des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen *fol. 46. seqq. G. P. H.* Sachsen-Coburg. *Historia Lib. I. Cap. 6. seqq.*

Fridericus VVilhelmus III. Hertzog zu Sachsen.

Stirbt.

Theilung seiner Länder.

Fridericus Wilhelmus III.

Hier liegt ein Fürſten-Zweig/ mit dem ſein Stamm verdorret:
Drum zeigt ſich Altenburg mit Thränen-vollen Wangen.
Die wahre Tugend findt auff Erden keinen Ort/
Und alſo iſt er bald zum Himmels-Zelt gegangen.

DCLXV.

See-Schlacht zwiſchen den Venetianern und Türcken Anno 1695.

UNter denen verſchiedenen See-Schlachten/ welche die Venetianer in letzt-verwichenem Kriege mit den Türcken gehalten/ iſt diejenige auch nicht zu vergeſſen/ worvon wir folgende Umſtände erzehlen wollen. Nachdem die Venetianiſche Flotte Anno 1695. aus den Waſſern bey Samos gegen Scio abgeſegelt war/ langete ſie den 5. (15.) September unter ietzt-gemeldeter Inſul an/ und um die dreyzehnde Stunde bekam ſie die in 33. Krieges-Schiffen und 18. Galeren beſtehende feindliche Flotte unterm Commando des Baſſa Mezzomorto ins Geſichte/ welche auff der Seiten Piara ausgelauffen war. Ob nun ſchon dieſe letztere mit gutem Winde ſegelte; ſo retirirete ſie ſich doch eilends vor der Venetianiſchen See-Macht nach der Inſul Scio, allwo ſie ihres Gegentheils erwartete. Weil ihnen aber der Wind noch günſtiger wurde/ ſo giengen ſie den Venetianern nachmahls mit vollen Segeln entgegen / worauff ſich das Treffen um die vierzehnde Stunde zwiſchen Seisme und der Inſul Scio anfieng/ in welchem die Venetianiſche leichte Flotte gezwungen wurde/ ſich unter Seisme zu retiriren/ weil ihr ein hefftiger Sud-Oſt-Wind zuwider war. Dieſes Treffen währete fünff Stunden lang/ in welcher Zeit zwey feindliche Schiffe ihre Maſten verlohren/ die nebſt zwey andern ſonder Zweiffel zu Grunde gegangen wären/ wenn ſie nicht Scio noch zu rechter Zeit ereilet hätten. Als die Nacht denen Fechtenden einen Stillſtand gebot/ verfügte ſich die Venetianiſche leichte Flotte gegen eine Spitze von Scio, die groſſen Schiffe aber ſuchten ihren Auffenthalt unweit dem Ufer zwiſchen Calabruno und Spalmadori, und vermiſſete man dieſesmahl den Edlen Angelo Bembo, Commandanten des Venetianiſchen Golfo, nebſt noch einigen andern geringern Officierern/ und ungefehr 600. Mann ſo wohl Soldaten als Matroſen.

See-Treffen.

Als nun den 6. (16.) dito der Tag anbrach/ hatte ſich der Wind geändert; Dahero die Venetianiſche Flotte wiederum auslieff/ die Feinde nochmahls auffzuſuchen. Es beſtund aber die Chriſtliche See-Macht in 25. Krieges-Schiffen/ 2. Capern von Livorno, 4. Brandern/ 6. Galeazzen/ eben ſo viel Galeotten/ und 20. Galeren/ ohne die Hülffs-Galeren. Dazumahl ſegelte der Schiffs-General-Capitain Contarini voraus / in Willens/ die Türcken aus dem Hafen zu locken: Weil aber dieſen der Vortheil des Windes mangelte/ ſo blieben ſie darinnen liegen. In der folgenden Nacht erhub ſich ein ungeſtümer Sud-Weſt-Wind/ und war eine dermaſſen düſtere Finſterniß / daß man auch die groſſen Schiff-Laternen anzünden muſte; Dahero die Venetianer in der See an den Küſten der Inſul Metelino zu verbleiben genöthiget wurden. Sobald ſich aber den 8. (18.) dito die Morgen-Röthe blicken ließ/ ſo lieff die Venetianiſche leichte Flotte aus / des Vorſatzes/ einen gewiſſen Ort vorgedachter Inſul zu ergründen/ allwo ſie um die 19. Stunde die feindliche Armade gegen Calabruno ſegeln ſahe/ weswegen jene die Ancker lichteten/ jedennoch aber nicht mehr zu den Venetianiſchen groſſen Schiffen kommen konten/ weil ſie der ſtarcke Oſt-Wind zurücke trieb. Hiermit entſtunde um die 20. Stunde ein neues Treffen/ welches ſich weit hitziger anließ/ als das vorige. Um die 23. Stunde kam ein unvermuthetes Feuer in dem Schiffe S. Barbara aus / unerachtet es nicht gefochten hatte / und nachdem das nahe gelegene Schiff/ S. Giovanni Battiſta Piccolo, mit entſetzlichem Krachen in die Lufft flog/ ergriff die Flamme zugleich das Schiff-Redentore, da denn der Capitain die Maſten eilends abhauen ließ/ und ſelbiges ſolchergeſtalt rettete. Eben um dieſelbe Zeit wurden, die Sultanen endlich unter einander ſelbſt verwirret/ ſo gar daß etzliche aus der Schlacht-Ordnung kamen/ und flüchtig zu werden anfiengen; geſtalt denn auch der Mezzomorto die Blut-Flagge ſchon abnehmen ließ/ und dem Treffen ein Ende machen wolte. Als er aber das entſetzliche Feuer/ welches das geſprungene Schiff S. Giovanni Battiſta in die Segel des Schiffes Redentore brachte/ von weitem erblickete/ faſſete er einen neuen Muth/ brachte die zerſtreueten Sultanen wiederum in Ordnung/ und fieng abermahls an zu fechten / worzu ihm der Mond mit ſeinem Lichte beförderlich war. Allein der tapffere Contarini gewann ihm den Wind/ und weil er ſahe/ daß 6. Sultanen auff die Venetianiſche leichte Flotte zuſegelten/ eilete er hinzu / ſelbige mit der groſſen Armade zu bedecken/ worauff ſich der Feind wiederum zurücke zog/ und den Venetianern den Sieg überließ.

Abermahliges Treffen.

Der Venetianer Sieg.

In dieſem See-Gefechte erwieſe ſich der Capitano ſtraordinario Michieli vornemlich als ein unerſchrockener See-Held: Denn unerachtet ihme eine feindliche Stück-Kugel den lincken Arm ſamt einem Stücke von der Schulter hinwegnahm/ ſo brauchte er doch die Zunge/ weil ſeine Hände zum fechten untüchtig worden/ und ermahnete die Seinigen/ ſich die Ehre des Chriſtlichen Glaubens und des Vaterlandes / wie auch die Erhaltung ſeines Schiffes angelegen ſeyn zu laſſen/ worauff er nach Verflieſſung drey Stunden den muthigen Geiſt auffgab. Dargegen wurde die Capitana von Tripoli nebſt einem andern Schiffe maſt-loß geſchoſſen/ und dem Uberreſt der Türckiſchen Flotte ergieng es nicht viel beſſer/ ſo daß der Capitain-Baſſa Mezzomorto groſſe Mühe hatte/ diejenigen Schiffe/ welche ihm nicht folgen konten / nach Scio zu bringen; inmaſſen er denn ſelbſten mit den andern Schiffen die Flucht nach dem Hafen von Focchia nahm. Die Urſache aber / warum die Türcken ſehr viel und die Venetianer wenig Todten und Verwundeten bekamen / rührete daher / daß die

Michieli Tapfferkeit.

Türcken

Türcken ihre Stücke in währendem Treffen nur immer gegen die Maſtbäume und Segel richteten/ um ſelbige hinwegzuſchießen/ und die Schiffe ſtehend zu machen. Alſo hatte ſie der helle Mond/ welchem ſie doch ſo groſſe Ehrerbietung bezeigen/ in dieſer grauſamen Nacht nicht günſtig angeblicket.

DCLXVI.

Beſchreibung der Ingolſtadtiſchen und Landshutiſchen Linie Bayeriſchen Stammes.

Stephanus Fibulatus, Hertzog zu Bayern.

UNter Käyſer Ludwigs aus Bayern Söhnen hat keiner den Bäyeriſchen Stamm biß auff die jetzigen Zeiten fortgepflantzet/ ausgenommen Hertzog Stephanus Fibulatus oder mit dem Ringe/ deſſen Lebens-Beſchreibung und Anno 1375. erfolgeten Tod die I. Numer des 10. Mayes im Schauplatz der Zeit beſchreibet.

Seine Söhne.

Dieſer hinterließ drey Söhne/ nemlich Stephanum II. Fridericum und Johannem, unter welchen der erſte die Ingolſtadtiſche/ der andere die Landshutiſche/ und der dritte die Münchiſche Linie ſtifftete/ welche letztere noch biß anjetzo blühet.

Stephanus II. Hertzog in Bayern.

So viel nun Stephanum II. anlanget/ wolte er nach Väterlichem Abſterben nicht zu der Länder-Theilung rathen/ dahero er nebſt ſeinen Brüdern ſiebenzehen Jahre lang eine gemeinſchafftliche Regierung führete/ worauff er Anno 1392. nach erfolgeter Theilung den halben Theil von Ober-Bayern/ nemlich Ingolſtadt/ Rattenberg/ Schmidelberg/ Lichtenwerd/ nebſt vielen andern Oertern bekam.

Sein Erbtheil.

Zuvor hatte er nebſt ſeinen Anverwandten allen rechtmäßigen Anſprüchen auff die Chur und Marck Brandenburg abſagen müſſen/ worzu ihn Käyſer Carl der IV. mehr mit Gewalt/ als mit Recht/ nöthigte/ welches aber nachmahls an ſeinem Sohne/ dem faulen Wentzel/ nachdrücklich gerochen/ und ſelbiger von den geſammten Bayeriſchen Hertzogen mit Feuer und Schwerdt in Böhmen heimgeſucht wurde; Geſtalt ſie denn auch viel darzu geholffen haben ſollen/ daß dieſer untüchtige Käyſer vom Throne geſtoſſen worden. Dieſer tapfferе Hertzog Stephanus II. ſtund auch dem Fürſten Franciſco Carario wider Johannem Galeatium, Hertzogen zu Mayland/ bey/ und halff ihm Padua erobern.

Liebe von ſeinen Unterthanen.

Seine Fürſtliche Tugenden hatten ihm eine ſolche Liebe bey ſeinen Unterthanen erworben/ daß er ſich mit Wahrheit gegen vorgedachten Hertzog zu Mayland rühmen konte: **Es ſeye kein einiger unter allen ſeinen Unterthanen/ in deſſen Schoß er nicht eine gantze Nacht wohl und ſicher ſchlaffen wolte.**

Sein Tod.

Er ſtarb Anno 1413. und hinterließ von ſeiner erſten Gemahlin Thaddæa, Barnabonis Vice-Grafens zu Mayland Tochter/ einen Printzen/ Nahmens Ludwig den **Bärtigen**/ deſſen Hochmuth und Geitz

Ludovicus Barbatus, Hertzog in Bayern.

verurſachte/ daß er gantz aus der väterlichen Art ſchlug. Seine Schweſter Eliſabeth war ihm an tadelhafften Eigenſchafften ziemlich gleich; Dahero ſie ſich auch ihres Gemahls/ Caroli VI. Königs in Franckreich/ Blödſinnigkeit zu Ausübung ihres Ehrgeitzes bedienete/ und groſſe Unruhe in dem Königreich anrichtete. Bey dieſer Gelegenheit erlangete Hertzog Ludwig der Bartige von iehgedachtem König Carolo VI. die Grafſchafft Morton: Jedoch als er ſich in Franckreich allzuviel Gewalt anmaſſen wolte/ wurde er Anno 1412. zur gefänglichen Verhafft gebracht/ biß er zuletzt noch mit dem Kopffe darvon kam/ und einen groſſen Antheil des Königlichen Schatzes auffpackete/ darunter etzliche vergüldete ſilberne Bilder in Manns-Größe/ nebſt vielen güldenen mit Edelgeſteinen verſetzeten Monſtrantzen und Kelchen/ zu befinden/ welches alles ſamt auff fünff Tonnen Goldes geſchätzet wurde.

Stiffter Unruhe in Franckreich an.

Vor ſeiner Reiſe in Franckreich hatte er allbereits den Biſchoff von Freiſingen und ſeinen eigenen Vetter/ obgedachten Hertzog Johann zu München/ mit Krieg überzogen/ welchem Letzteren er Neuſtadt abgenommen/ und ſelbiges dermaſſen ausplündern laſſen/ daß ſeine Soldaten das Geld nicht zehleten/ ſondern in den Sturm-Hauben theileten.

Erobert Donawert.

Nachgehends eroberte er Anno 1398. die Stadt Donawert/ und trat nach ſeines Herrn Vaters Abſterben die Regierung zu Ingolſtadt an: Allein der unruhige Geiſt ſpornete ihn bald wiederum zu neuen Händeln an: Deñ einsmahl ließ er ſich auff dem Concilio zu Coſtnitz gegen ſeinen Vetter/ Hertzog Henrich den Reichen/ in Beyſeyn Käyſer Sigismundi, anzüglicher Worte verlauten; Dahero ihn der Beleidigte nicht lange hernach auff der Gaſſe mit vier Wunden vom Pferde werffen ließ/ alſo daß ihn jederman vor todt hielte.

Wird verwundet.

Hieraus entſtunde ein Landverderblicher Krieg in Bayern/ biß endlich Käyſer Sigismundus Anno 1422. den Ausſpruch that/ daß Hertzog Ludwig/ zu Beſorgung fernerer Ungelegenheit/ vier Jahre lang auſſerhalb Landes bleiben/ und immittelſt die Streitigkeiten durch gewiſſe Schieds-Richter verglichen werden ſolten/ welches denn auch erfolgete/ da immittelſt der unruhige Hertzog dem Käyſer in das Königreich Ungarn folgete.

Gehet in Ungarn.

Jedoch fieng er nach der Zeit wiederum neue Unruhe an/ biß ihn Anno 1433. das Concilium zu Baſel in den Bann that/ und der Käyſer in die Reichs-Acht erklärete/ dergeſtalt daß er Donawert dem Reich wieder übergeben muſte.

Kömmt in die Acht.

Endlich gerieth er auff den böſen Vorſatz/ ſeinen einzigen Sohn Ludwigen/ weil er ungerades Leibes war/ zu enterben/ und ſeinem Baſtarden/ Wieland Freybergern/ das Hertzogthum zuzueignen/ wodurch der beleidigte Printz bewogen wurde/ dieſen unbarmhertzigen Vater zu Neuburg an der Donau zu belagern/ und ihn Anno 1441. gefangen zu nehmen.

Wird von ſeinem Sohn gefangen.

Hierauff überließ er denſelben Marggraf Albrechten zu Brandenburg vor 19000. Gold-Gülden/ welcher ihn zu Anſpach in harter Gefangenſchafft hielte/ biß er endlich an Hertzog Henrich den Reichen zu Landshut vor 32000. Gold-Gülden überlaſſen wurde/ worvon der gefangne Hertzog offtmahls aus Schertz zu ſagen pflegete: **Der ewige Sohn GOttes wäre nur vor dreyßig Silberlinge/ er aber/ als ein alter und abgelebter Mann/ vor 32000. verkauffet worden.** In ſolcher Gefangenſchafft war ſeyn friſcher Muth doch jederzeit ungebunden/ und wolte er zu Erlangung ſeiner Freyheit keinen Heller verſprechen/ ſo gar daß er auch dem Hertzog zu Landshut/ wenn ihn derſelbe beſuchete/ nicht die geringſte Ehrerbietung bezeigete; dahero wurde er zuletzt nach Burghauſen gebracht/ allwo ihn der Tod Anno 1447. im 81. Jahre ſeines Alters ohne Entgeld befreyete.

Stirbt.

Dazumahl war ſein mit Anna/ Hertzog Johannis I. zu Bourbon Tochter/ erzeugeter und vorge-

Ludovicus der Höckerichte/ Hertzog in Bäyern.

vorgemeldter Printz Ludovicus allbereits vor zweyen Jahren A. 1445. mit Tode abgegangen/ welcher wegen ſeines groſſen Buckels und Kopffs insgemein der Höckerichte genennet wurde/ und welcher/ unerachtet er Margarethen/ Churfürſt Friderichs zu Brandenburg Tochter zur Gemahlin hatte/ dennoch keine Leibes-Erben ſahe/ alſo daß die Ingolſtadtiſche Linie gäntzlich verwelckete.

Friderich. Hertzog in Bayern.

Wir ſehen nunmehro auch die Landshutiſche Linie mit wenigem/ welche Hertzog Friderichen/ Stephani Fibulati zweyten Sohn/ zum Anfänger hatte/ und welchem ſeine friedliebende und löbliche Regierung den Bey-Nahmen des Klugen erwarb. Von Ottone, Churfürſten zu Brandenburg/ wurde er zum Stadthalter in der Marck verordnet/ allwo ihn aber Käyſer Carl der IV. verjagete/ in Willens ſothanes Land mit Gewalt an ſich zu bringen: Jedoch verſöhneten ſie ſich bald wiederum mit einander/ dergeſtalt daß dieſer kluge Hertzog als Schieds-Richter zwiſchen dem Käyſer und der Stadt Ulm erwehlet/ und/ nach Endigung ſolcher Streitigkeiten/ ihm von Käyſerl. Majeſt. die Verwaltung über zwölff Städte anvertrauet

Sein Antheil.

wurde. Er bekam zu ſeinem väterlichen Antheil Nieder-Bayern/ wie auch Halle/ Traunſtein und Burghauſen nebſt andern Oertern/ dargegen er ſeinen beyden Brüdern jährlich 8000. Gülden heraus geben muſte. Als er aber ſeines Bruders/ Hertzog Johannis Tochter Sophiam, als Käyſers Wenceslai Braut/ in Böhmen begleitet hatte/ brachte er einen krancken Leib mit ſich nach Hauſe/ welches man beygebrachtem Gifft zuſchrieb/ worauff er den 4. December Anno 1393. zu

Abſterben.

Landshut verſchied.

Henricus der Reiche/ Hertzog in Bäyern.

Dieſer lobwürdige Hertzog hatte mit ſeiner zweyten Gemahlin Magdalena/ Barnabonis, Vice-Grafens zu Mäyland Tochter/ einen Printzen gezeuget/ welcher Henrich der Reiche genennet wurde/ und welchem ſeine beyden Vettern/ Hertzog Johann und Stephanus II. als Vormünder nicht allzuwohl vorſtunden. Seine ſonderbare Tapfferkeit wendete er dem Deutſchen Orden in Preuſſen wider Uladislaum IV. Königen in Polen und Bertholden/ Groß-Hertzogen in Lithauen/ mit groſſem Nachdruck an/ da er immittelſt einem verſtändigen Prieſter das Kammer-Weſen anvertrauet/ welcher auch ſeinem Amt ſo wohl vorgeſtanden hatte/ daß alle Schulden abgetragen worden/ welche kluge Haußhaltung ſich der Hertzog nach ſeiner Zurückkunfft zur Regul dienen ließ/ und nachmahls wegen ſeines geſammleten Vermögens den

Krieges-Zug in Preuſſen.

Titul des Reichen erlangete. Sonſten erregten die Bürger zu Landshut einen entſetzlichen Auffruhr/ weil ſie Zeit währender Vormundſchafft von den Fürſtlichen Bedienten ſehr gedrücket worden/ welche Rache ihnen aber ſo übel bekam/ daß einige von den Auffwiegiern die Köpffe darüber einbüſſeten. Wie feindſelig er Hertzog Ludwig dem Bärtigen auff dem Concilio zu Coſtnitz begegnet/ ſolches iſt bereits oben erzehlet worden. Nach dieſem ſtund er Käyſer Sigismundo wider die Hußiten bey/ bekam aber Anno 1421. von der Bayeriſchen Ritterſchafft einen ſchweren Krieg/ zu welcher ſich Hertzog Ludwig der Bartige aus Rachgierde geſellete/ wiewohl Hertzog Henrich/ welcher ſeine Vettern/ Hertzog Ernſten und Wilhelmen zu München/ wie auch Churfürſt Friderichen zu Brandenburg/ und andere mehr zum Beyſtande hatte/ ſeinen Feinden tapffermäßig widerſtund/ daß er viele Oerter eroberte/ biß vorgedachter Käyſer Anno 1422. einen vierjährigen Stillſtand vermittelte/ und/ obgedachter maſſen/ Hertzog Ludwigen mit ſich in Ungarn nahm. Sodann erlangete er Anno 1426. von Hertzog Albrechts zu Straubingen hinterlaſſener Erbſchafft Vilshofen/ Landau und andere Oerter. Als er hernach laut obigen Berichtes/ Hertzog Ludwigen den Bärtigen vor 32000. Gülden/ als einen Gefangenen/ an ſich kauffete/ maſſete er ſich ſeines gantzen Landes an/ und war im übrigen ein ſehr genädiger Herr/ welcher jederman gerne vor ſich ließ/ dargegen er vor der Unzucht einen ſolchen Abſcheu hatte/ daß er keinen dieſem Laſter ergebenen Bedienten um ſich leiden konte. Hiernechſt verbot er ſeinen Unterthanen/ auff das Anno 1450. angeſtellete Jubel-Jahr nach Rom zu reiſen/ weil er als ein kluger Fürſte allzuwohl wuſte/ wie ſchädlich es einem Lande ſeye/ wenn das Geld hinaus/ und keines hinein getragen wird. In eben demſelben Jahre geſegnete er die Welt/ und verließ im Schloſſe zu Burghauſen einen groſſen Reichthum an Gold und Silber.

Henrici des Reichen Tod.

Mit ſeiner Gemahlin Margaretha/ Hertzogs Alberti IV. in Oeſterreich Tochter/ hatte er Ludovicum gezeuget/ welchem gleichfalls der Nahme des Reichen zugeeignet wurde. Jedennoch konte man ihm dieſen Titul in ſeiner Jugend nicht wohl beylegen/ angeſehen ſich ſein Herr Vater ſo ſcharff gegen ihn bezeigete/ daß er auch biß in das dreyßigſte Jahr ohne Geld leben muſte. Jedennoch ließ er hierbey nicht die geringſte Ungedult verſpüren/ ſondern ſagte zu denen/ die ihm zu Hertzog Albrechten zu ziehen riethen: **Er wolle denjenigen/ von dem er das Leben empfangen/ nimmermehr verlaſſen/ auch ihn weder mit Geberden/ Worten noch Wercken beleidigen.** Sobald er die Regierung angetreten hatte/ theilete er Hertzog Ludwigs zu Ingolſtadt Verlaſſenſchafft mit Hertzog Albrechten/ unerachtet ſein Herr Vater ſelbige/ wie bereits gemeldet worden/ alleine zu ſich gezogen hatte. Dargegen jagete er die Juden/ welche ſein Herr Vater geheget hatte/ in einer Stunde alleſammt aus dem Lande/ und eroberte Anno 1458. die Stadt Donawert/ weil ſelbige vormahls zu Bäyern gehöret/ wiewohl er ſelbige nachmahls dem Käyſer und dem Reich wieder abtreten muſte/ als Marggraf Albrechten zu Brandenburg dieſerwegen die Execution auffgetragen wurde/ mit welchem er aber nachmahls hierüber ſelbſten in Krieg geriethe/ der zuletzt durch einen Stillſtand geendiget wurde/ als ſchon beyderſeits viele Oerter in der Aſche lagen. Sodann ſtifftete er Anno 1472. die Univerſität zu Ingolſtadt/ und verſammlete ſich den 17. Jenner Anno 1479. zu dem gröſten Hauffen.

Ludovicus der Reiche/ Hertzog in Bäyern.

Tritt die Regierung an.

Verjagt die Juden.

Stifft.

Sein mit Amalia/ Churfürſt Friderici II. zu Sachſen Tochter/ erzeugeter Printz und Nachfolger war Georgius der Reiche/ welchem er im dreyzehenden Jahre ſeines Alters huldigen laſſen/ und ihm hernach ſchon die Regierung übergeben hatte. Nach ſeines Herrn Vaters Tode löſete er die Marggraffſchafft Burgau von dem Stiffte Augſpurg an ſich/ welchem ſie von Ertz-Hertzog Sigismunden verſetzet worden: Weil aber ſolche Einlöſung ohne Vorwiſſen des Käyſers geſchehen war/ ſo muſte ſie der Hertzog nachmahls gegen Empfangung des Pfand-Schillings/ wiederum an das Haus Oeſterreich abtreten. Gegen die Nothleidenden war er ſehr genädig/ abſonderlich als Anno 1491. eine groſſe Theurung entſtunde/ indem er ſeine Korn-Böden eröffnete/ und hierdurch dem Brod-Mangel

Georgius der Reiche/ Hertzog in Bayern.

Seine Mildigkeit.

ziemlich

ziemlich ſteuerte. Sonſten war er darinnen unglücklich / daß ihm von ſeiner Gemahlin Hedwig / König Caſimiri in Polen Tochter / nicht mehr als eine eintzige Princeßin / Nahmens Eliſabeth / übrig bliebe. Dieſe verheyrathete er an Churfürſt Philippi in der Pfaltz / zweyt-gebohrnen Sohn Ruperten, und machete Anno 1496. ein Teſtament / darinnen er dieſelbe nebſt ihrem Gemahl zum Erben einſetzete / unerachtet er zuvor mit ſeinem Vetter / Hertzog Albrechten / einen Vergleich auffgerichtet / Krafft deſſen derjenige / welcher ohne männliche Erben verſterben würde / dem andern ſeine Erbſchafft überlaſſen ſolte. Weil nun Käyſer Maximilianus I. ſolches widerrechtliche Teſtament nicht bekräfftigen wolte / ſo entſtunde hieraus eine gefährliche Krieges-Flamme / worvon allbereits unter der CCCLXXIII. Numer ausführlicher Bericht ertheilet worden. Was Hertzog Georg den Reichen anlanget / ſo empfand er Anno 1503. groſſe Magen-Beſchwerung / ſo die Medici denen von Käyſer Maximilianen zu Nürnberg empfangenen Lantzen-Stöſſen im Scharff-Rennen beymaßen. Weil man nun bey ſo geſtalten Sachen ſein baldiges Lebens-Ende vermuthete / ſo ſchickete Hertzog Albrecht einige Räthe an ihn ab / welche ihm die vorigen Erb-Verträge zu Gemüthe führen ſolten; Jedoch ließ er ſie nicht einmahl vor ſich / ſondern als ſeine Schwachheit zunahm / ertheilete er Befehl / 3300. Schreiben auszufertigen / welche hin und wieder im Lande herum geſchicket werden ſolten / und darinnen er bezeugete / wasmaßen er ſeinen Schwieger-Sohn zum Erben eingeſetzet habe. Ehe aber ſothane Schreiben zur Ausfertigung kamen / übereilete ihn der Tod den 29. November vorgedachtes Jahres / wormit ſich alſo die Landshutiſche Linie endigte / und wollen wir die Münchiſche an einem andern Orte ausführen. Adelzreiter *Part. II. Lib. 6. Spener. Syllog. Genal. pag. 266. ſeqq. Aventin. Annal. Bojor. Lib. VII. fol. 668.*

Setzet ſeinen Schwieger-Sohn zum Erben ein.

Stirbt.

DCLXVII.

Die Könige in Dänemarck von Erico IV. an biß auff Ericum VII. welcher Anno 1286. verſtarb.

LXXXV. Ericus IV. König in Dänemarck.

DEn An. 1135. erfolgeten blutigen Tod Königs Nicolai beſchreibet die DLXXXVII. Numer / worauff ſein Widerſacher Ericus IV. nunmehro auch von den Jütländern / Schleßwigern und Fühnen als König geehret wurde / nachdem ihm Seeland und Schonen allbereits bey des ermordeten Königs Leb-Zeiten die Königliche Krone zugeeignet hatte. Dieſen Printzen hatte der unkeuſche König Ericus III. im Ehebruch gezeuget / und wurde er anfänglich Harevoet / oder Haſenfuß / genennet / weil er ſeiner Feinde Grimm ſo offtermahls entlauffen / nachmahls aber / als er ſich durch ſeine ſiegreichen Waffen berühmt machete / bekam er den Nahmen Emund / oder des Durchlauchtigen. Jedoch vermeinete er nicht auff dem Throne ſicher zu ſeyn / ſo lange ſein Bruder Harald lebete / welcher ſich mit Königs Nicolai Willen und Begehren vormahls ſchon des Königlichen Tituls gebrauchet hatte. Als dieſer hörete / daß Ericus IV. im Anzuge wäre / wuſte er nicht / ob er die Flucht oder die Waffen ergreiffen ſolte / und dannenhero ließ er ſich dieſer wegen bey ſeinen beyden älteſten Söhnen / Erichen und Bero / die ihrem Vetter Erico IV. im Kriege folgeten / heimlich erkundigen / was zu thun wäre? Welche ihm aber die Flucht zu König Magno in Norwegen riethen / worauff er ſolchen Rath ſeiner Kinder alſofort beverckſtelligte. Kaum aber hatte Ericus IV. von dieſem geheimen Verſtändnüß Nachricht bekommen / ſo ließ er die beyden Printzen erſtlich nach Schleßwig zur Gefangenſchafft bringen / nachmahls aber in einem Fluſſe elendiglich erſauffen. Hierauff kehrete ſein feindſeliger Bruder und Gegen-König Harald mit einigen Hülffs-Völckern aus Norwegen wiederum in Dänemarck zurücke / und wurde von dem Volcke abermahls zum Könige ausgeruffen; dahero ihn Ericus IV. in Jütland bey dunckeler Nacht überfiel / und ſelbigen nebſt acht Söhnen ermorden ließ / da hingegen der neunte unter dieſen Printzen / nahmens Olaus, in verſtellter Kleidung zu Sverchern dem II. Könige in Schweden / entflog.

Krieg mit ſeinem Bruder Harald.

Ermordet denſelben nebſt ſeinen Söhnen.

Mitlerweile thaten die Wenden einen grauſamen Einfall in Holſtein / denen aber König Ericus IV. mit einer ſtarcken Flotte auff den Hals kam / und ſie zum Gehorſam brachte / dergleichen auch den Einwohnern auff der Inſul Rügen begegnete / welche einen Biſchoff annehmen muſten / um ſich zum Chriſtlichen Glauben zu bekehren. Jedoch hatte Ericus ſeinen Rückweg kaum in Dänemarck genommen / ſo verjagten ſie den Biſchoff / und beteten ihren vorigen Götzen Veit wiederum an. Hierauff erſuchte ihn ein anderer Harald wider König Magnum in Norwegen um Beyſtand / damit ihn derſelbe zum Reichs-Gehülffen annehmen müſte; geſtalt denn auch dieſes mit ſolchem Nachdruck geſchahe / daß Magnus, als er ſich mit den Waffen widerſetzen wolte / gefangen / und nicht allein beyder Augen / ſondern auch der Geburts-Glieder / beraubet wurde / alſo daß er von dem Thron ins Kloſter gelangete. Hierauff war König Ericus IV. bemühet / ſeiner Unterthanen Streitigkeiten zu entſcheiden / und weil er die Gerechtigkeit ohne Unterſcheid der Perſon auff das ſchärffſte handhabete / ſo erwarb er ſich hierdurch des Pöbels Gunſt / dargegen aber des Adels Haß / welcher ihm endlich das Leben raubete: Denn als er Anno 1139. in Jütland bey öffentlicher Verſammlung auff dem Richtſtuhle ſaß / und das Recht ertheilete / ſtieß ihm einer ſeiner Soldaten / Nahmens Plocus, welcher aus vornehmen Geſchlechte entſproſſen / und von den Mißvergnügten angeſtellet war / die Lantze durch den Leib. Sodann ſchrie der Mörder mit vollem Halſe aus / er habe den Tyrannen umgebracht / und reitzete die Umſtehenden an / den Königlichen Bedienten gleichfalls das Leben zu nehmen / welche ſich aber alleſammt mit der Flucht erretteten. Nur alleine der eintzige Erich / als des ermordeten Königs Schweſter Sohn / widerſtunde den Königs-Mördern / und verhinderte ſelbige / daß ſie den erblaſſeten Leichnam nicht in Stücken riſſen.

Liebet die Gerechtigkeit.

Wird ermordet.

Als hierauff die Reichs-Stände wegen der Wahl zuſammen kamen / wurde auff verſchiedene Printzen das Abſehen gerichtet / unter welchen ſich auch des Entleibeten Erici IV. Sohn Sveno befand. Endlich ſchlug ein bey den Dänen hochangeſehener Mann / Nahmens Chriſtiern / des ermordeten Printzen Canuti Sohn / und Königs Erici III. Enckel /

Bezwinget die Wenden.

ckel / Waldemarn / unerachtet er nur neun Jahre alt war / mit ſolcher Beredſamkeit vor / daß ihm alle Anweſenden ihre Stimmen gaben ; iedoch ſolte ihm / biß zu Erlangung eines rechten Alters / vorgedachter Ericus, welcher den Königlichen Leichnam beſchützet / zum Reichs-Gehülffen verordnet werden. Dieſer wurde Ericus V. wie auch wegen ſeiner Sanfftmuth Agnus oder das Lamm genennet / und bekam er gleich zu Anfange ſeiner Regierung einen ſtarcken Widerſacher an Olao, einem Printzen von Königlichem Geblüte / der nach ſeiner Rückkunfft aus Schweden / woſelbſt er bißhero als ein Flüchtling gelebet / ſich der Däniſchen Krone anmaſſete / biß er endlich nach vielen gelieferten Schlachten in der letzten das Leben einbüſſete. Nachdem ſich nun König Ericus V. ſolchergeſtallt mit den Waffen Ruhe geſchaffet hatte / erwehlete er Luitgarden / Ertz-Biſchoff Hartwichs zu Bremen Schweſter / zur Gemahlin / welche aber allzuviel Gewalt über ſein Hertze bekam ; Dahero ſie ihn überredete / daß er denjenigen / welche ſich zeit währender innerlichen Kriege vor andern tapffer erwieſen / die Kronen-Güter verſchenckete. Damit er auch ein Gedächtnüß ſeiner Andacht ſtifften möchte / ſo ließ er ein groſſes und reiches Kloſter in Schonen aufferbauen / gerieth aber nachmahls in eine ſolche nachläſſige Trägheit / daß er ſich nicht mehr gleich war / ſondern eine groſſe Verachtung von den Unterthanen gegen ſich erweckete ; Abſonderlich als er den Wenden die See-Raubereyen mit gewaffneter Hand verbieten wolte / an ſtatt deſſen aber von denſelben in die Flucht geſchlagen wurde. Hierdurch wuchſe den Wenden der Muth um ſo viel deſto mehr / alſo daß ſie auff der gantzen Oſt-See frey herum kreutzeten / und es fehlete wenig / ſo hätten ſie den König ſelbſten zwiſchen Fühnen und Seeland gefangen / der aber noch mit etzlichen wenigen zu rechter Zeit das Ufer erreichete. Ja es ſchiene / ob habe ihn die Königin ſeit ſeiner Vermählung gantz weibiſch gemacht / indem er die Waffen unbeſonnen ergriff / und ſelbige allemahl ſchändlich niederlegte. Endlich überfiel ihn Anno 1147. ein gefährliches Fieber in Seeland ; dahero er nach Fühnen / in ſein Vaterland / gebracht zu werden verlangete. Als ihm nun die zunehmende Kranckheit einen baldigen Tod ankündigte / vermeinete er es ſey mehr Heiligkeit im Kloſter / als im Königlichen Palaſt anzutreffen : Dahero ließ er ſich eine Mönchs-Kutte anlegen / nachdem er die Reichs-Stände zuvor beruffen / und ihnen den Zepter übergeben hatte : Jedoch als einer aus ihrem Mittel / welcher eben an dem Königlichen Bette ſaß / die übrigen ermahnete / ſie ſolten in Zeiten auff die Wahl eines Königs bedacht ſeyn / um den Streiffereyen widerſtehen zu können / ſo erzörnete ſich Ericus V. daß man bey ſeinem Leben an einen Reichs-Folger gedachte / und ſtarb in ſolchem Unmuth plötzlich ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben.

LXXXV. Ericus V. König in Dänemarck.

Seine Gemahlin.

Er wird nachläſſig.

Sein Tod.

LXXXVII. Sveno III. König in Dänemarck.

Weil nun der vormahls erwehlete Waldemar noch nicht zu ſeinen reiffen Jahren kommen war / ſo entſtunde der Wahl wegen eine große Spaltung unter den Ständen / indem einige Svenonem, Königs Erici IV. Sohn / andere aber Canutum, einen Sohn desjenigen Magni, welcher / laut der DLXXXVII. Numer / vormahls den Schleßwigiſchen Canutum ermordet hatte / zum Könige verlangeten. Anfänglich zwar nahm Sveno III. welchen einige den IV. nennen / Seeland in Beſitz / jedoch als er in Schonen mehrere Mannſchafft verſammlen wolte / bemächtigte ſich Canutus der Inſul Seeland / woraus er nachmahls vermittelſt einer bey Slangendorp vorgegangenen blutigen Schlacht wiederum verjaget / und ſich in Jütland zu retiriren genöthiget wurde. Indem Dänemarck ſolchergeſtalt wider ſein eigen Eingeweyde wütete / ermahnete Pabſt Eugenius III. alle Chriſtliche Potentaten zu Ergreiffung der Waffen wider die Türcken und andere Ungläubigen / wodurch die beyden Gegen-Könige bewogen wurden / ihre Streitigkeiten eine Zeitlang bey Seite zu ſetzen / und die abgöttiſchen Wenden durch Hülffe der Sachſen mit vereinigten Kräfften zu Waſſer anzugreiffen / welches aber ſo übel ablieff / daß Svenonis See-Flotte von den Feinden in Brand geſtecket / und die Dänen abgeſchrecket wurden / ſothanen Krieg fortzuſetzen. Hiermit ergriffen dieſe beyden Gegen-Könige die Waffen von neuem gegen einander / welche ſie eine Zeitlang mit wechſelendem Glücke führeten.

Immittelſt war Waldemar I. nunmehro zu ſolchem Alter gelanget / daß er den Thron ſelbſten hätte beſteigen können / und weil er auff Canutum, deſſen Vater den ſeinigen umgebracht hatte / einen ſonderbaren Haß geworffen / ſo ſchlug er ſich auff Svenonis Seite / dergeſtalt daß Canutus vor Widurg gäntzlich geſchlagen / und genöthiget wurde / ſich zu ſeinem Stieff-Vater / König Sverchern II. in Schweden durch die Flucht zu retten / da immittelſt Sveno die Stadt Widurg befeſtigte / und die Wenden abermahls / wiewohl mit ſchlechtem Fortgang / bekriegete. Weil aber der flüchtige Canutus in Schweden nicht fand / was er ſuchte / verfügte er ſich in Polen / von dar aber in Sachſen / und endlich zu dem Bremiſchen Ertz-Biſchoffe Hartwich / welcher ihm aus Rache gegen Dänemarck / allwo er die geiſtliche Gewalt über die Kirchen verlohren hatte / nachdrückliche Hülffe verſprach. Hiermit kehrete er in Jütland zurücke / und belagerte ſeinen Gegentheil in Wiburg / wurde aber vermittelſt eines ſtarcken Ausfalls / worbey Waldemar ſonderbare Proben der Tapfferkeit ſehen ließ / abermahls überwunden / alſo daß er ſich mit einer geringen Mannſchafft in Sachſen retiriren muſte. Sodann brachte er die Frießländer auff ſeine Seite / welche aber Sveno unvermuthet überfiel / und tapffermäſſig beſiegete : Dahero Canutus kein Mittel zu ſeiner Errettung ſahe / als wiederum in Sachſen zu fliehen ; inmaſſen er denn hierauff Käyſer Fridericum Barbaroſſam um Hülffe anflehete / mit dem Verſprechen / das Königreich Dänemarck von ihm in die Lehn zu nehmen. Einen ſolchen Vortheil wolte nun der Käyſer nicht aus den Händen laſſen / und damit er Svenonem in's Garn bringen möchte / ſo ließ er ihn auffs freundlichſte zu ſich nach Merſeburg einladen / unter dem Vorwand / die Freundſchafft mit ihm zu erneuern / welche derſelbe vormahls mit Käyſer Conrado III. angefangen hatte : Jedoch als der leichtgläubige König daſelbſt anlangete / wurde ihm erſtlich vorgehalten / warum er den rechtmäſſigen Erben Canutum vom Däniſchen Throne verjaget / und dem Römiſchen Reich bißhero denjenigen Reſpect verſaget hätte / deſſen ſich doch ſeine Vorfahren nicht geweigert ? Nachmahls deutete ihm Fridericus Barbaroſſa an / daß er ihn / als Käyſer / entweder vor ſeinen Lehn-Herrn erkennen / oder deſſen Ungenade gewärtig ſeyn ſolte. Würde er nun das erſte thun / ſo wolte es der Käyſer dahin bringen / daß ſich Canutus des Königreichs begeben / und auff ſeine Lebens-Zeit mit Seeland zufrieden ſeyn müſte. Jedoch als ſich dieſer einiger maſſen widerſetzete / thate der Käyſer den Ausſpruch : Daß

Canutus wird geſchlagen.

Der Käyſer fordert die Lehn über Dänemarck.

LXXXVIII. Canutus V. König in Dänemarck.

Sveno

Sveno sich vor einen Käyserlichen Vasallen erkennen / und Canutum zum Mit-Regenten annehmen / widerigen Falls aber den Krieg erwarten solte. Also stack Sveno zwischen Thür und Angel / und muste alles versprechen / damit er nur sicher in Dennemarck zurücke kehren konte / woselbst aber die Reichs-Stände keinesweges einwilligen wolten / sondern dem Käyser öffentlich widersprachen.

Svenonis Gemahlin.

Bey so gestalten Sachen vermählete sich König Sveno mit Hertzog Conrads zu Sachsen Tochter / Nahmens Adelheit / um hierdurch desto genauer mit den benachbarten Fürsten verbunden zu werden / worbey denn die Dänischen Geschicht-Schreiber vorgeben / es habe dieser König mit der ausländischen Princeßin auch zugleich die ausländischen Uppigkeiten in Kleider-Pracht und Gastereyen angenommen / wodurch er die Schatz-Kammer erschöpffet / und den Unterthanen zu einer unerträglichen Last worden wäre.

Krieg mit Schweden.

Inzwischen hatte König Sverchers des II. Sohn / Johannes, zwey Fürstinnen / nemlich Caroli, Hertzogs in Halland / Witwe und Schwester mit sich in Schweden entführet / und selbige / nach ausgeübter Unzucht / wiederum in Dennemarck zurücke geschicket / wodurch König Sveno Anlaß zum Kriege nahm / und alsofort Finnland eroberte / und mit Schweden würde es nicht besser ergangen seyn / soferne die damahlige Kälte weitere Krieges-Verrichtungen zulassen wollen. Allein bey seiner Zurückkunfft entstunde in Schonen wegen der grossen Geld-Erpressungen ein entsetzlicher Auffruhr / welchen er zwar durch seine Majestätische Gegenwart zu stillen vermeinete / jedennoch aber so unhöfflich empfangen wurde / daß ihm auch bereits die Steine um den Kopff flohen / und würde es hierbey schwerlich geblieben seyn / wenn nicht Tocho / ein Mann von grossem Ansehen / die Auffrührer mit der Versprechung befriediget / daß er die Erleichterung der bißherigen Anlagen befördern wolte. Sobald aber König Sveno von der augenscheinlichen Lebens-Gefahr befreyet worden / veranlassete ihn die Rache / daß er fast gantz Schonen verheeren / und weder der schuldigen / noch unschuldigen verschonen ließ: Ja er befahl / den Tocho selbsten / aus Argwohn / ob habe er die Rebellen heimlich auffgewiegelt / ums Leben zu bringen.

Auffruhr in Schonen.

Hierdurch wurden nicht allein die Reichs-Stände zum Hasse gegen ihn angeflammet / sondern Waldemar verließ ihn gleichfalls / und schlug sich zu Canuto, welcher / das Band der Freundschafft desto mehr zu befestigen / diesen jungen Printzen mit sich in Schweden nahm / und zwischen selbigem und seiner Schwester / König Sverchers Tochter Sophia eine Heyrath stifftete. Ob nun schon nach der Zeit diese drey Dänische Regenten einen Frieden mit einander stifteten; So wurde doch selbiger bald wiederum auff folgende Weise gebrochen. Es hatte nemlich Sveno dem Hertzoge zu Braunschweig / Henrich dem Löwen / 1500. Pfund Silber auszahlen lassen / mit der Bedingung / daß ihm derselbe wider die Wenden beystehen solte. Weil aber die versprochene Hülffe auffenblieb / so wurde das Volck / welches diese grosse Summe Geldes erlegen müssen / dermassen erbittert / daß es den Schluß fassete / Svenonem aus dem Königreich zu verjagen. Diesen Auffruhr gab der verhaßte König Canuto und Waldemarn Schuld / welcher letztere dazumahl das Hertzogthum Schleßwig besaß. Hierauff nahmen diese beyden letzteren den Königlichen Titul in Jütland an / und nöthigten jenen / daß er nebst seiner Gemahlin und Printzen in Sachsen entfliehen muste / worauff die zwey Uberwinder auch in Seeland vor Könige erkläret wurden. Jedoch nach dreyen Jahren verband sich der entwichene Sveno mit vorermeldetem Hertzoge Henrich dem Löwen nebst Ertz-Bischoff Hartwichen zu Bremen / und eroberte gleich anfangs die Stadt Schleßwig / worauff sich auch die Insul Fühnen zum Gehorsam bequemete. Endlich gediehe es zum gütlichen Vergleich / Krafft dessen das Königreich Dennemarck in drey Theile abgesondert wurde / also daß Waldemar Jütland / Canutus Seeland und Fühnen nebst den benachbarten Insulen / und Sveno Schonen / Halland nebst Bleckingen überkam.

VValdemari I. Gemahlin.

Vergleich mit seinen Gegen-Königen.

Als nun die Eintheilung solchergestalt gemachet worden / nahm Canutus Waldemarn mit sich in Seeland / in Willens Svenonem bey seiner Durchreise zu Rothschild mit kostbahrer Bewirthung zu beehren. Jedoch mitten unter den grösten Freuden-Bezeigungen kam Svenoni der alte Groll wiederum ins Gedächtniß / und nachdem er mit seinem Anhange / darunter sich vornemlich einer Nahmens Thitlen befand / gewissen Verlaß genommen / gieng er einsmahl aus dem Gemach / kam aber bald wiederum zurücke / und überfiel Canutum und Waldemarn durch Beyhülffe seiner Meuchel-Mörder. In diesem Tumult bekam Waldemar den heimtückischen Thitlen zu seinem Gegentheil / welchen er hertzhafft zu Boden schmieß / jedennoch aber zugleich mit niederstürtzete / und die eine Hüffte an seines Widersachers Schwerdte verwundete; wiewohl er doch bald wiederum auff die Füsse kam / und sich durch die Flucht rettete. Hierauff machte sich Thitley an Canutum, welchen er alsofort des Lebens beraubete. Dieser blutige Todes-Fall ereignete sich den 9. Augusti Anno 1156. oder 1157. Da hingegen Waldemar glücklich in Jütland segelte / und der Reichs-Versammlung zu Wiburg / nebst Vorzeigung seiner empfangenen Wunde / mit beweglichen Worten erzehlete / was sich zu Rothschild zugetragen / worauff alle Anwesenden überlaut ausrieffen / sich / mit Zusetzung ihres Haab und Gutes / an Svenoni zu rächen. Weil sich aber Sveno nach aller Möglichkeit zur tapfferen Gegenwehr rüstete / so geriethen beyde Armeen den 13. October Anno 1157. bey Wiburg an einander / biß Svenonis Trouppen geschlagen / und er selbsten auch genöthiget wurde / seinem Pferde die Sporne zur Flucht zu geben / wodurch er aber zu seinem Unglücke in eine tieffen Morast gerieth: Dahero sprang er aus dem Sattel / warff die schweren Waffen von sich / und arbeitete mit aller Macht / aus dem Schlamme zu kommen / biß er endlich nebst einem seiner Bedienten auff einen Klotz gerieth / allwo er ein wenig auszuruhen vermeinete. Hieselbst trafen ihn nun einige von König Waldemars Leuten an / welche den Diener alsofort entseeleten / und unerachtet sich Sveno nicht zu erkennen geben wolte / sondern vor seinen Schreiber ausgab / so wurde doch seine Person bald entdecket / also daß er das Leben gleichfalls durch die Hand eines Bauers lassen muste / nachdem er mit seinen beyden Gegen-Königen zehn Jahre lang um die Krone gestritten hatte.

Canutus wird ermordet.

Svenonis Tod.

LXXXIX.

VValdemarus I. König in Dennemarck.

Also konte Waldemar nunmehro den Königlichen Thron desto sicherer besitzen / und nachdem er in Jütland ein Kloster / die Lebens-Schule genannt / erbauet hatte / rüstete er eine Krieges-Flotte wider die Seeräuberischen Wenden aus / welche er / absonderlich aber die Einwohner auff der Insul Rügen / züchtiget die Wenden.

Sveno muß entfliehen.

Rügen/ nachdrücklich züchtigte/da ihnen immittelſt ſein Bunds-Genoſſe/ obgedachter Hertzog Henrich der Löwe/ zu Lande erſchrecklich war: Damit auch dieſer tapffere Hertzog einige Zeit hernach den Wenden deſto eyferiger widerſtehen möchte/ ſo verlobte Waldemar ſeinen Königlichen Printzen Canutum, welcher kaum ein Jahr erreichet / mit des Hertzogs noch in der Wiege liegenden Princeßin Gertraud. Endlich wurden die Wenden zum Frieden genöthiget / Krafft deſſen ſie nicht allein einen gewiſſen Tribut / ſondern auch den Chriſtlichen Glauben anzunehmen verſprachen. Ob ſie nun ſchon zum öfftern wiederum unruhig wurden: So trieb er ſie doch allemahl zu paaren/legete Wollin in die Aſche/und bemächtigte ſich Camin nebſt andern Oertern. Dieſer König machete auch einige gute Verordnungen / welche theils die Seeländiſche/ theils die Schoniſche Geſetze genennet wurden.

Sein Tod. Endlich überfiel ihn Anno 1182. eine gefährliche Kranckheit/in welcher er ſich eines Abtes aus Schonen an ſtatt des Artztes bedienete: Allein dieſer hatte ſo wenig Verſtand von der Artzeney-Kunſt/ daß er den König vor der Zeit/nemlich im 48. Jahre ſeines Alters/ zum gröſten Hauffen brachte.

XC. Canutus VI. König in Dennemarck. Indeſſen hätte Dennemarck Urſache gehabt/den ruhmwürdigen Waldemarn mit blutigen Thränen zu beweinen/ wenn er nicht zwey Printzen / nemlich Canutum VI. und Waldemarn den II. hinterlaſſen/ in welchen noch die väterliche Tugend lebete. Unter dieſen war Canutus VI. allbereits Anno 1170. zu ſeines Vaters Reichs-Gehülffen ernennet worden: Anietzo aber muſte er erfahren / daß die Einwohner in Schonen eine weitausſehende Rebellion anſtiffteten / und einen Printzen vom Königlichen Geblüte / Nahmens Harald Screng / zu ihrem Könige erwehleten / welchem es aber beydes an Hertze/ als auch an Geſchickligkeit mangelte. Jedoch langete er mit Schwediſchen Hülffs-Völckern in Schonen an / und belagerte alſofort Lunden/ als die Haupt-Stadt der Provintz und den Ertz-Biſchofflichen Sitz/ vor welcher er aber nicht allein geſchlagen / ſondern auch genöthiget wurde/ ſeinen Rückweg zu Carolo IX. Könige in Schweden/ zu nehmen; alſo daß ſich die Auffrührer zum vorigen Gehorſam bequemen muſten. Dieſe Unruhe war kaum geſtillet / ſo erhielte König Canutus VI. Brieffe von Käyſer Friderico Barbaroſſa, vermöge welcher er zu Empfangung der Lehn über Wenden vorgeladen wurde: Jedoch hierzu wolte er ſich auff keinerley Weiſe bequemen / und geben die Däniſchen Geſchicht-Schreiber vor / ob habe der Käyſer um ſich unvermercket an Canuto VI. zu rächen/Bogislaum I. Hertzogen in Pommern zum Kriege wider Dennemarck verleitet / darinnen er aber ſolchen Widerſtand gefunden / daß ſich Pommern zur Däniſchen Huldigung oder wohl gar zur Lehns-Pflicht bequemen müſſen. Hierauff machete König Canutus VI. ſeinen Bruder Waldemarn zum Hertzoge zu Schleßwig/ mit welchem Hertzogthum es dazumahl dieſe Bewandniß hatte/daß/ wenn der älteſte Königliche Printz zu ſeines Vaters Nachfolger erkläret wurde/ der nechſte Bruder nach ihm ſodann das Hertzogthum Schleßwig bekam / welcher/ falls jener ohne Leibes-Erben verſtarb/auf den Königlichen Thron gelangete. Als nachgehends A. 1189. Pabſt Clemens III. beſchloſſen hatte/unter Anführung Käyſers Friderici Barbaroſſæ alle Chriſtliche Fürſten zum Creutz-Zuge wider die Saracenen anzufriſchen/ ſo mahnete er auch Canutum VI. hierzu an/ und vergliche ihn mit dem Käyſer / worauff Canutus VI. eine Krieges-Flotte / zu Beförderung ſolches Zuges/ beytrug. Dazumahl wurden die Ditmarſen von dem Ertz-Biſchoffe Hartwich dem II. zu Bremen/ als ihrem Ober-Herren / ſo hart gedrucket/ daß ſie ſich unter Hertzog Waldemars zu Schleßwig und folglich auch unter Däniſchen Schutz begaben/ mit dem Vorgeben / es ſeye ihnen einerley / ob ſie den Schleßwigiſchen oder Bremiſchen S. Peter anbeteten / weil er doch ſo wohl ein Patron jener als dieſer Kirche wäre; inmaſſen ſie denn von ſelbiger Zeit an 37. Jahre lang beſtändig darbey verblieben.

Die Ditmarſen ergeben ſich Däniſchem Schutz.

Nach dieſem ergriff er Anno 1191. die Waffen wider die Finnländer/welche ſich mit den Norwegen conjungiret / und in Dennemarck groſſe Raubereyen verübet hatten: Jedoch eine eintzige Schlacht machte ſie bändig und furchtſam/ bey welcher Gelegenheit er gantz Finnland unter ſich brachte. Hierauff ſuchete er / aus Haß gegen den Käyſer / die Wendiſchen Provintzen mit Feuer und Schwerdt heim/ wodurch des ermordeten Königs Canuti V. Sohn Waldemar bewogen wurde / ſein bißhero verborgenes Abſehen zu offenbaren / und als ein Königlicher Printz ſein vermeintes Recht auff die Däniſche Krone zu ſuchen/ worzu ihm die Norwegiſche Biſchöffe / wie nicht weniger Graff Adolph zu Holſtein/ ihren Beyſtand verſprachen / anderer vielen Bundsgenoſſen vorietzo zugeſchweigen; geſtallt er denn von Haquin / Könige in Norwegen/ und den Biſchöffen eine Flotte von 35. Schiffen erhielt/ in Dennemarck landete/ und den Königlichen Titul annahm / da immittelſt ſeine Bunds-Genoſſen König Canutum VI. bey dem Eider-Strom in Holſtein zur Feldſchlacht ausforderten: Jedoch dieſer ſuchete das Treffen zu vermeiden/ und bekam den auffrühriſchen Waldemarn durch Hinterliſt gefangen / wodurch die Hülffs-Völcker bewogen wurden/ die Däniſchen Grentzen wiederum zu verlaſſen: Dahero gieng das gantze Ungewitter über Graf Adolphen aus / welchen der König nicht allein aus Schleßwig zurücke trieb / ſondern ihn auch in Holſtein verfolgete / biß der Uberwundene den Frieden mit einer groſſen Summe Geldes erkauffen / und ſeinem Uberwinder Ditmarſen abtreten muſte. Nicht lange hernach wurde ſeine Schweſter Ingeburg mit Philippo Auguſto, Könige in Franckreich/vermählet/ welcher ſie aber nachmahls wiederum verſtieß/ und aus dem Königlichen Ehe-Bette ins Kloſter beförderte. Wasmaſſen er ſelbige aber wiederum annehmen müſſen/ſolches erzehlet die I. Numer des 14. Julii im Schauplatze der Zeit.

Krieg mit den Finnländern.

Waldemar wirfft ſich zum Könige auff.

Wird gefangen.

Canutus VI. bekömmt Ditmarſen.

Als die Pommern Anno 1196. von neuem unruhig wurden / thaten die Dänen mit ungefehr 82000. Mann eine Landung / und eroberten Wolgaſt wie auch Stetin. Es währete auch nicht lange/ ſo fiel obgedachter Graf Adolph in Ditmarſen ein / und plünderte ſelbiges nach aller Mögligkeit aus: Dahero König Canutus VI. ſeinen Bruder/ Hertzog Waldemarn / mit einem anſehnlichen Krieges-Heer beorderte/ welcher den Grafen in einem Treffen bey Itzehoe dermaſſen aus dem Felde ſchlug / daß er ſich mit genauer Noth nach Hamburg/ von dar aber nach Stade / retiriren konte; Dahero die Hamburger kein Oberhaupt mehr hatten/ ſondern ſich dem Könige ohne Widerſtand ergaben.

Dieſer heldenmüthige Hertzog bemächtigte ſich nachgehends nicht allein Ratzeburg und Gadebuſch/ nebſt andern Schweriniſchen Schlöſſern/ ſondern belagerte

Der Käyſer fordert die Lehn über Wenden.

Krieges-Zug wider die Ungläubigen.

Erobert Hamburg/ Ratzeburg ꝛc.

belagerte auch Travemünda / und machete der Stadt Lübeck so bange / daß sie seinen siegreichen Waffen die Thore willig eröffnete / woselbst er nach der Zeit ein Schloß erbauete / und selbiges mit einer Garnison verwahrete. Inzwischen hatte der unglückselige Graf Adolph den Muth noch nicht verlohren / sondern fassete den Schluß / Hamburg zu belagern / weil er versicherte Nachricht erhalten / daß die Einwohner seine Gegenwart verlangeten / inmassen er denn auch die Stadt ohne sonderbare Gegenwehr wieder eroberte / und den Dänischen Commandanten Radulf heraus schaffete / worauff der Graf das überwältigte Hamburg zu befestigen anfieng / und nunmehro auch Holstein wieder zuerlangen hoffete. Weil er nun Ditmarsen ebenfalls von der Krone Dennemarck abtrünnig machete / so brachte sie Hertzog Waldemar mit gewaffneter Hand zu vorigem Gehorsam / und belagerte Hamburg von neuem / welches er den 26. December Anno 1200. mit Accord eroberte / worbey denn Graf Adolph / zu Erlangung eines freyen Abzuges das Schloß Lauenburg an die Dänen übergeben muste. Alle diese Helden-Thaten erwarben Hertzog Waldemarn den Bey-Nahmen des **Siegreichen** / worauff er seine Gedancken von dem Kriege auff die Liebe richtete / und Hertzog Henrich des Löwen Tochter Ingeburg zur Gemahlin erwehlte / mit welcher er zu Hamburg Beylager hielt. Damit sich nun König Canutus VI. mit dem Hause Braunschweig noch stärcker durch Schwägerschafft verbinden möchte / so vermählete er seine Schwester Helena / oder / wie sie andere nennen / Adelheid mit Henrich des Löwen Sohne Wilhelmen. Er selbsten hatte auch eine Tochter von diesem Hertzoge / nemlich Rixam, zur Gemahlin / und hierauff gieng er den 12. November Anno 1202. im 40. Jahre seines Alters / und im 21. der Regierung plötzlich mit Tode ab / welches / dem allgemeinen Ruff nach / durch Gifft geschehen seyn solte.

Krieg mit Graf Adolphen zu Holstein.

Canuti VI. Tod.

XCI. Waldemarus II. König in Dennemarck.

Hiermit gelangete sein offtgemeldeter Bruder Waldemar der II. auff den Königlichen Thron / dessen Leben die IV. Num. des 27. Mayes im **Schauplatze der Zeit** / beschreibet; Dahero wir nichts weiters mehr von ihm melden / als daß er A. 1213. die Stadt Narva in Liefland erbauet. Als er A. 1241. die Welt gesegnete / wurde sein Sohn Ericus VI. auff den Thron erhoben / welchen er auch so lange besaß / biß ihn sein ehrsüchtiger und blutbegieriger Bruder Abel Anno 1250. mörderischer Weise umbringen ließ / und solchergestalt die Königliche Würde raubete / nachdem er bißhero Hertzog zu Schleßwig gewesen war: Allein die Göttliche Rache zeigete ihre allgewaltige Würckung an ihm / als er Anno 1252. von einem Bauern erschlagen wurde / welche Begebenheiten insgesammt die III. Nummer des 9. Augusti sattsam vorstellet.

XCII. Ericus VI. König in Dennemarck.

XCIII. Abel, König in Dennemarck.

Wird erschlagen.

Dieses Bruder-Mörders Söhne übergiengen die Reichs-Stände / und überreicheten seinem Bruder Christophoro I. die Königliche Krone / welchem die Geistlichen anfänglich viel zu dancken hatten / indem er sie von allen Krieges-Diensten und Zöllen befreyete / wiewohl der Erfolg unser Erzehlung lehren wird / daß seine Gütigkeit einen schlechten Lohn bekommen. Hierauff brachte er einen vornehmen und mächtigen Dänen zum Gehorsam / welcher sich Henrich Meldory nennete / und sodann that nicht allein König Haquin aus Norwegen einen schädlichen Einfall in Dennemarck / sondern die Holsteiner ergriffen auch die Waffen durch Hülffe Marggraf Ottonis zu Brandenburg wider ihn / zu welchen sich der mißvergnügte Meldory nebst den Lübeckern und einigen Wendischen Städten gesellete. Dieser entsetzliche Schwarm eroberte den 24. Februarii Anno 1254. die Stadt Schleßwig / und brachte fast die gantze Grafschafft Holstein zum Gehorsam / allwo Marggraf Otto Rendsburg an statt der Hülffs-Gelder bekam. Indem nun König Christophorus I. solchergestalt auff allen Seiten angefochten wurde / vermittelten einige Deutsche Fürsten den Frieden dergestalt / daß der König seines Bruders Abels Söhnen / nach erlangeten mannbaren Jahren / das Hertzogthum Schleßwig nebst ihren eigenthümlichen Erb-Gütern in Dennemarck übergeben / und sie hingegen sich von dem Recht auff die Krone lossagen solten: Denn diese Puncten waren die Ursache des bißherigen Krieges gewesen.

XCIV. Christophorus I. König in Dennemarck.

Seine viele Feinde.

Streitigkeit mit dem Ertz-Bischoff zu Lunden.

Kaum aber hatte sich Christophorus I. aus diesem Kriege gewickelt / so bekam er einen neuen Feind an Jacobo Erlando, welcher sich nicht allein ohne Vorwissen des Königs zum Ertz-Bischoffe zu Lunden machen lassen / sondern auch die alten geistlichen Gesetze in Schonen umstieß und gantz neue auff die Bahne brachte. Ja als ein Reichs-Tag zu Neuburg in Fühnen ausgeschrieben wurde / stellete dieser Dänische Anti-Christ an einem andern Orte eine Zusammenkunfft der Bischöffe an / und begehrete / der König solte den Reichs-Tag so lange auffschieben / biß jene geendiget worden. Jedoch als er sahe / daß man sich wenig daran kehrete / so erschien er noch zuletzt mit seinen Bischöffen: Dahero ihn der König zum freundlichen Willkomm mit folgenden Worten anredete:

- - tardè venère bubulci.

Allein hierdurch hatte Christophorus I. in das geistliche Wespen-Nest gestöret / also daß der Ertz-Bischoff noch verbitterter wurde. Aus diesem Unwesen entstund eine grosse Spaltung / indem einige theils geistliche / theils weltliche / dem Könige / andere aber dem Ertz-Bischoff anhiengen. Unter andern wolte jener Anno 1257. seinen Sohn Erich / welcher vorlängst zum Reichs-Folger bestimmet war / zu Odensee krönen lassen / allwo aber der Ertz-Bischoff nicht allein ausseblieb / sondern auch den andern Bischöffen zu erscheinen untersagte / mit der Bedrohung / daß soferne sich einer unterstehen würde / den Königl. Printzen zu krönen / selbiger alsofort unter dem Fluch des Bannes seyn solte; inmassen sich denn auch dessen keiner aus ihrem Mittel unterfieng. / Dieses trieb der Ertz-Bischoff so lange / biß ihn Christophorus I. nebst andern Geistlichen auff ein Schloß in Fühnen gefangen setzen ließ / wodurch aber der König und das gantze Reich in Bann gerieth; Dargegen befahl der Königliche verbannete allen Geistlichen in Dennemarck den GOttes-Dienst / unerachtet des Päbstl. Verbotes / zu verrichten / und welche sich dessen weigerten / denen wurden alle ihre Einkünffte genommen.

Der König kömmt in den Bann.

Sein Tod.

Hierauff würde es auch sonder Zweiffel zum innerlichen Kriege gediehen seyn / wenn der Tod nicht / als Schiedsmann / König Christophorum I. Anno 1259. in die andere Welt befördert hätte / und kan man nicht eigentlich sagen / ob er schlechter Dinge gestorben / oder durch eine vergiffte Hostie von dem Bischoff zu Arthus / Arnefasto, ermordet worden / welches letztere doch das wahrscheinlichste ist. Ihm folgete sein allbereits zur Krone bestimmeter Sohn Ericus VII. in der Regierung / worvon die II. Nummer des 22. Novembers im **Schauplatze der Zeit** nachzuschlagen. Dieser starb Anno 1286. eines

XCV. Ericus VII. König in Dennemarck.

nes blutigen Todes / und hatte ſeinen Sohn Ericum VIII. zum Nachfolger / worvon wir an einem andern Orte reden wollen. *Saxo Grammat. Hiſtor. Dan. Lib. XIV. fol. 247. ſeqq. Joh. Meurſii Hiſtor. Dan. Lib. IV. fol. 84. ſeqq. Albert. Kranz. Dan. Lib. V. fol 105. ſeqq. Lambecii Origin. Hamburgens. Lib. I. pag. 88. ſeqq.*

Ericus IV.

Ich ſtarb durch einen Stich / weil ich das Recht geſprochen/
Und ohne Unterſchied ein billig Urtheil gab.
Jetzt wird wohl keinem mehr der Hals alſo gebrochen:
Denn die Gerechtigkeit kömmt nunmehr gäntzlich ab.

Ericus V.

Was hilfft es / daß ich erſt den Zepter löblich führte/
Wenn mich doch nach der Zeit ein ſchwaches Weib regierte?

Sveno III. Canutus V. und Waldemarus I.

Wir haben uns um Kron und Zepter ſtets bekriegt/
Biß unſre Aſche nun im Sande ruhig liegt:
Im Tode ſpürten wir noch alle GOttes Straffe;
Zwey fielen durch das Schwerd / und einen tödt ein Pfaffe.

Canutus VI.

Hier dieſer Königs-Krufft ſoll Dennemarck gedencken/
So lange Sonn und Mond noch an dem Himmel ſteht:
Denn wenn ein ſolches Haupt zum ſchwartzen Grabe geht/
Muß jeder Unterthan ſich halb zu tode kräncken.

Chriſtophorus I.

Hier liegt Chriſtophorus; doch wer ihn umgebracht/
Ob Biſchoff oder Tod / kan man nicht ſicher ſagen.
Gnug / daß die Cleriſey ihm Angſt und Noth gemacht:
O Leſer / hüte dich vor ſolchen ſchweren Plagen.

DCLXVIII.

Gäntzliche Ausführung der Erneſtiniſchen Linie Sächſiſchen Stammes.

Johannes, Hertzog zu Sachſen.

DJe jetzo-regierende Weimariſche Linie Sächſiſchen Stammes hatte Johannem, Hertzog Johann Wilhelms zweyt-gebohrnen Sohn zum Urheber / und vergliche er ſich anfänglich mit ſeinem Herr Bruder / Hertzog Friderich Wilhelmen dergeſtalt / daß dieſer die Landes-Regierung ſo lange allein führen ſolte / biß jener zu dem zwantzigſten Jahre gelanget / worauff ſich dieſe beyde Brüder nebſt ihren Herren Vettern zu Naumburg einfanden / die Erbverbrüderung mit Brandenburg und Heſſen zu verneuern.

Seine Reiſe.

Sodann ſtellete Hertzog Johannes Anno 1589. eine Reiſe in Italien an / von dannen er in Oeſterreich gieng / und ſeinen Vetter / Hertzog Johann Friderichen den Mitleren / welchen er zuvor niemahls geſehen / zur Neuſtadt in ſeiner Gefangenſchafft beſuchete / da er denn bey der Zurückkunfft ſeinem Herrn Bruder die Regierung noch länger überließ.

Vermählung.

Nachgehends hielte er Anno 1593. mit Fürſt Joachim Ernſt zu Anhalt Tochter / Dorotheen Marien / Beylager auf dem Schloſſe zu Weimar / allwo er biß zu erfolgter Landes-Theilung reſidirete. Dieſe geſchahe aber erſtlich nach ſeines Herrn Bruders Tode / deſſen Söhne den Altenburgiſchen Theil erwehleten / und Hertzog Johanſen den Weimariſchen überlieſſen / worauff er nebſt denſelben wegen des Fürſtenthums Altenburg Sitz und Stimme auff dem Reichs-Tage erhielt.

Abſterben.

Ferner begnadigte er die Schule zu Altenburg mit einem Capital von 1200. Gülden / und ſtarb den 31. October Anno 1605. ſeines Alters 35. Jahre 5. Monat und 11. Tage.

Seine Eltern.

Seine dazumahl noch lebende Söhne waren folgende: (1.) Johannes Erneſtus, welcher erſtlich dem unglücklichen Könige in Böhmen / Friderich dem V. nachmahls den Holländern / und endlich der Krone Dänemarck tapffere Dienſte leiſtete / worauff er den 4. December Anno 1626. in Ungarn verſtarb. (2.) Fridericus, welcher jetztgedachtem ſeinem Herrn Bruder überall im Kriege folgete / letzlich aber den 19. Auguſti Anno 1622. in einem Treffen eines blutigen Todes ſtarb / als der Graff von Mansfeld und Hertzog Chriſtian zu Braunſchweig mit dem Marggrafen von Cordoua ſchlug / (3.) Wilhelmus; (4.) Albertus, welcher nach väterlichem Abſterben zu Eiſenach reſidirete / und ſich mit Dorothea / Hertzog Friderich Wilhelms zu Sachſen-Altenburg Tochter / vermählete / jedennoch aber den 20. December Anno 1644. ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben durch den Schlag entſeelet wurde; (5.) Johannes Fridericus, welcher dem unzeitigen Könige in Böhmen gleichfalls beyſtunde / jedennoch aber von dem General Tilly bey Minden gefangen / nachgehends auff des Churfürſten / wie auch Hertzog Wilhelms zu Sachſen Anſuchen verabfolget / nach Oldisleben zur Gefangenſchafft gebracht / und endlich als ein Gefangener nach Weimar geführet wurde / in welchem Zuſtande er auch den 17. October Anno 1628. verſtarb; (6.) Erneſtus, welcher die Gothiſche Linie ſtifftete; (7.) Fridericus Wilhelmus, welcher im 17. Jahre ſeines Alters Anno 1619. erblaſſete / und (8) Bernhardus, deſſen unvergleichliche Heldenthaten /

Thaten/nebst seinem Anno 1639. erfolgetem Absterben/die VI. Numer des 8. Julii im Schauplatze der Zeit abschildert.

Wilhelmus, Hertzog zu Sachsen.

Also waren unter allen diesen Hochfürstlichen Brüdern nur allein Hertzog Willhelm und Ernst die Fortpflantzer des Durchlauchtigsten Geschlechtes / deren der Erste den 11. April Anno 1598. als ein Zwilling gebohren wurde / und kam der eine Stunde jüngere Bruder todt zur Welt. Dieser so wol tapffere als kluge Hertzog Wilhelm thate nebst seinem Bruder Hertzog Friderichen Anno 1617. eine Reise durch Deutschland und die Niederlande: Bey ihrer Rückkunfft aber traffen sie ihre Frau Mutter eben auff dem Todt-Bette an / welche/als gefraget wurde / ob sie ihren zu Hause angelangeten Herren Söhnen noch etwas befehlen wolte? Gab sie zur Antwort: **Wenn Fritz sich Fürstlich hält / so wird er wohl bleiben.** Zu dem andern Printzen aber sagte sie: **Wilhelm wirds auch wohl machen.** Worauff sie vier Stunden hernach Gottseelig verschied. In eben selbigem Jahre wurde zu Weimar auf Veranlassung des damahligen Hoffmeisters daselbst/ Caspars von Teutleben/ der Palmen-Orden oder die fruchtbringende Gesellschafft gestifftet / und der damahls anwesende Fürst Ludwig zu Anhalt Cöthen / als vorgedachter verstorbenen Hertzogin Herr Bruder/zum Ober-Haupt des Ordens unter dem Nahmen des **Nehrenden** / Hertzog Wilhelm aber zum Mitglied erwehlet/ und der **Schmackhaffte** genennet. Sodann reisete er Anno 1619. nebst vorermeldetem seinem Herrn Bruder Friderichen in Franckreich / worauff er nach seiner Zurückkunfft von dem Böhmischen Könige Friderico V. in Krieges-Bestallung genommen wurde/und der Schlacht auff dem Weißen Berge / wie auch derjenigen beywohnete / welche den 26. April Anno 1622. bey Wimpffen zwischen dem General Tilly und Marggraff Georg Friderichen zu Baden-Durlach vorgieng. Allein als er nachgehends den 27. Julii An. 1623. bey Stadtloe im Stiffte Münster mit vorgedachtem Grafen Tilly schlug / wurde er durch einen feindlichen Schuß in den rechten Arm und zugleich oberhalb des Magens in den Leib tödtlich verwundet / und nach dem Treffen unter den Todten gefunden/ worauff man ihn nach seiner Genesung in die Steyermärckische Neustadt führete. Sobald er nun wiederum zur Freyheit gelangete/ kehrete er Anno 1625. nach Weimar zurücke / und hielte den 23. May mit Eleonora Dorothea / Fürst Johann Georgs zu Anhalt-Dessau Tochter / ein kostbares Beylager / worauff ihm sein Bruder/ Hertzog Albrecht/die gemeinschafftliche Regierung überließ; inmassen denn auch Anno 1629. zwischen den sämmtlichen Hrn. Brüdern eine ewige Satzung auffgerichtet wurde / Krafft dessen dem ältesten Bruder oder Vetter / ohne Unterscheid der Linien/ allemahl der Majorat und Vorsitz verbleiben solte. Wie genädig er auch gegen seine getreuen Diener müsse gewesen seyn / ist daraus abzunehmen / daß er zum Andencken seines verstorbenen Hoff-Marschalls / Johann Bernhards von Bozheim / eine Müntze schlagen ließ / auff deren einer Seite: Wilhelmus D. G. Dux Saxon. Jul. Cliv. Mont. In der Mitten aber: Memoria Joh. Bernh. à Bozheim, Aulæ Vin. Mareschalli fidelissi. mort. 18. Aug. und auff der andern Seite folgende Worte stunden: **Treu Herr/treu Knecht** 1631. In eben selbigem Jahre unterredete er sich mit dem König in Schweden/ rückete den 21. September darauff mit dem Courvillischen Regiment vor Erfurt / ritte nebst etlichen Reutern unters Thor / und zwang die Wache / das Gewehr niederzulegen / worauff ihm der Rath die Schlüssel überreichen muste; inmassen ihm denn auch der König nachgehends die vollkommene Direction auffirug / den Krieg fortzusetzen. Anno 1632. eroberte er den 11. Februarii die Stadt Göttingen mit Sturm/ nachdem sich zuvor Goßlar in der Güte ergeben hatte / und hierauff wurde er des Königs in Schweden General-Lieutenant / worbey er ihm das eroberte Eichsfeld schenckete. Nachdem nun dieser glorwürdige König Gustavus Adolphus das Feld bey Lützen mit seinem Blute sterbend benetzet hatte / führte Hertzog Wilhelm seinem Bruder/ Hertzog Bernharden/ neue Hülffs-Völcker zu/womit er Bamberg und Würtzburg heimsuchete. Im folgenden Jahre begnadigte er nebst seinen Brüdern und Vettern die Universität zu Jena mit der Herrschafft Remda und dem Vitzthumischen Gute Apolda / ingleichen schenckte er der Medicinischen Facultät daselbst den Fürstlichen Kellerey-Garten/ um einen Medicinischen Garten daraus zu machen. Anno 1635. nahm er den Pragischen Frieden an/ und zehen Jahre hernach theilete er mit seinem Bruder / Hertzog Ernsten / ihres dritten Bruders / des verstorbenen Hertzog Albrechts/ hinterlassenes Fürstenthum Eisenach/da er denn die Städte und Aemter Eisenach/ Creutzburg/Gerstungen und Liechtenberg/wie auch drey Viertel des Erfurtischen Haupt-Geleites/nebst der Heiffte am Georgenthäler-Hoff daselbst/ zu seinem Antheil bekam.

Palmen-Orden gestifftet.

Wilhelmus, reiset in Franckreich.

Dienet König Friderichen in Böhmen.

Wird verwundet.

hält Beylager.

Liebe gegen seine Diener.

Erobert Erfurt.

Wird Schwedischer General-Lieutenant.

Erbet von Hertzog Albrechten.

Nach erfolgetem allgemeinen Frieden aber war er auff die Wiederaufferbauung des Anno 1618. abgebrannten Schlosses zu Weimar bedacht. Dahero that er Anno 1651. den ersten Hieb in das hierzu bestimmete Holtz / und legete den ersten Stein zu diesem prächtigen Gebäude / die Wilhelms-Burg genannt / worauff er den 8. May / nach Absterben Fürst Ludwigs zu Anhalt-Cöthen / zum Ober-Haupt der Fruchtbringenden Gesellschafft erwehlet wurde. Sodann ließ er Anno 1653. zum Gedächtnüß des wieder aufferbaueten Schlosses eine Gedächtnüß-Müntze pregen / auff deren einer Seite das vorige Schloß/wie es im Brande stehet/ zu sehen / mit der Uberschrifft: Ita concremata Aula Vinariensis 1618. Auff der andern Seite aber erscheinet das neue Schloß / und über demselben die Sonne nebst der Uberschrifft: Pace sic est reparata. In der Rundung: D. G. Wilhelm. Dux Saxoniæ, Jul. Cliv. & Mont. 1653. Worauff er den 11. April Anno 1654. an seinem Geburts-Tage zum ersten mahl auff dem grossen Saale speisete / und Anno 1658. die Schloß-Kirche einweihen ließ. Nach diesem wurden Anno 1660. die bißhero gemeinschafftlich verbliebenen Hennebergischen Lande getheilet/ und bekam Hertzog Moritz zu Sachsen-Naumburg Amt und Stadt Schleusingen / Amt und Stadt Suhla / Amt Kühndorff / Kloster Rohr/ Amt Benßhausen und Kloster Veßra; Hertzog Wilhelm und Ernst aber Amt und Stadt Ilmenau / die Aemter Sand / Wasungen / Frauenbreitungen und Kaltennortheim / welches sie alsofort wiederum vertheileten / also daß Hertzog Wilhelmen die Aemter Ilmenau und Kaltennortheim/ nebst den Gehöltzen zu Wasungen und Sand / wie auch Zilbach; Hertzog Ernsten aber die Aemter Frauenbreitungen / Wasungen und Sand zugeeignet wurden. Das übrige von der Hennebergischen Erbschafft erlangete Hertzog Friderich Wilhelm zu Altenburg / nemlich Amt und Stadt Themar/

Erbauet das Schloß zu Weimar.

Theilung der Hennebergischen Länder.

mar / Amt Maßfeld / Amt und Stadt Meinungen / die Kellerey Behringen / das Kammer-Gut Henneberg und den Hoff Miltz. Die ſonderbare Genade gegen ſeine Diener iſt bereits oben berühret worden / und pflegte er vielmahls zu ſagen: **Bey unſerm Fürſtl. Hauſe iſt es nicht Herkommens / daß man alte treue Diener / die ſich um uns und die unſrigen ſo viel Zeit und Jahre wohl verdient gemachet / abſchaffe**; Geſtalt er denn auch einsmahl gegen einen alten Diener folgende Rede führete: **Höret / Alter / ihr ſeyd etzlichen beſchwerlich und lebet ihnen zu lange: Man will euch von der Krippen ſtoſſen / die Jungen ſollens beſſer können. Aber nein / es iſt ſo böſe nicht gemeinet. Ich bin mit euern Dienſten gar wohl zufrieden / und bleibe euer genädiger Herr: Wer euch verachtet / der muß mich / der ich älter bin / als ihr ſeyd / auch verachten. Sterben wir alle beyde; Wohlan ſo wird es gut ſeyn / wenn ſie es beſſer machen können / als wirs gemachet haben.** Sein Lebens-Ende ereignete ſich den 17. May Anno 1661. deſſen Urſachen das Miſerere mei oder Paſſio iliaca war / und erſtreckete ſich ſein Alter auf 64. Jahre / 5. Wochen und 1. Tag. Dazumahl lebeten noch vier von ſeinen Söhnen / nemlich (1.) Johannes Erneſtus, (2.) Adolphus Wilhelmus, welcher unter der Krone Schweden / abſonderlich Anno 1659. in der Schlacht auff der Inſul Fühnen ſonderliche Proben der Tapfferkeit ablegete / nachmahls aber zu Eiſenach reſidirete / und den 21. November Anno 1668. mit Tode abgieng / nachdem er ſeine mit Maria Eliſabeth / Hertzog Auguſti zu Braunſchweig Tochter / erzeugete vier Printzen allbereits in die Ewigkeit voran geſchicket hatte / und obſchon nach ſeinem Tode noch einer / nemlich Wilhelmus Auguſtus, gebohren wurde / ſo gieng doch derſelbe Anno 1671. gleichfalls mit Tode ab. (3.) Johannes Georgius und (4) Bernhardus.

Der älteſte unter dieſen Brüdern / nemlich Hertzog Johann Ernſt / reiſete Anno 1646. in Niederland / Franckreich und Italien / auff welcher Reiſe er in Franckreich die Kindes-Blattern bekam. Einsmahl gerieth er in groſſe Lebens-Gefahr / indem er Anno 1655. auff der Jagt zum Zeitvertreib eine Otter ergriffe / und von ſelbiger dermaſſen gefährlich an dem rechten Arm geſtochen wurde / daß das Gifft alſofort nach dem Hertzen trat: Jedoch verfertigte der damahlige Leib-Medicus, D. Chriſtian Breibiſius, von Stund an von der Otter ſelbſten ein Gegen-Gifft / gab es dem Hertzoge ein / und errettete alſo ſein Leben. Nach väterlichem Abſterben trat er vor ſich und im Nahmen ſeiner Herren Brüder die Regierung an / und wurden die Fürſtenthümer / nur ſo viel die Einkünffte anlanget / auf gewiſſe Maße getheilet / dergeſtalt daß er ſeine Reſidentz zu Weimar bekam. Als aber nicht allein A. 1671. ſeines Bruders Sohn / Printz Wilhelm Auguſtus zu Eiſenach / erblaſſete / ſondern auch A. 1672. die Altenburgiſche Linie verwelckete / und an die übrigen drey Brüder Weimariſcher Linie fiel / ſo nahmen ſie die würckliche Theilung über ihre geſamten Länder vor / krafft welcher Hertzog Johann Ernſt das Schloß nebſt der Stadt und dem Amte Weimar / das Amt Ober-Weimar / das Amt Bercka mit dem Tannröder Gehölze / das Forſt-Amt / die Voigtey Brembach nebſt dem See / das Hennebergiſche Amt nebſt der Stadt Ilmenau / das Amt Roßla / das Forſt-Amt in der Zilbach / drey Sechzehn-Theile an dem Geleite zu Erfurt / die Städte Buttſtadt und Raſtenberg / das Einlöſungs-Recht an dem Amte Hardisleben / die Forwerge Lützendorff / München / Köttendorff / Trefurt / Ettersburg / wie auch das Stieden- und große Forwerg zu Weimar nebſt der Ilmen-Flöße überkam. Hierauff ſtarb er den 15. May Anno 1683. im 56. Jahre ſeines Alters / und hinterließ von ſeiner Gemahlin Chriſtina Eliſabeth / Hertzog Johann Chriſtians zu Holſtein-Sunderburg Tochter / folgende Kinder: (1.) Annam Dorotheam, welche Anno 1685. Aebtiſſin zu Quedlinburg wurde; (2.) Eleonoram Chriſtianam, Graff Chriſtian Wilhelms / nunmehro Fürſtens zu Schwartzburg-Sondershauſen Gemahlin; (3.) Eleonoram Sophiam, Hertzog Philipps zu Sachſen-Lauchſtädt Gemahlin / welche Anno 1687. mit Tode abgieng; (4.) Wilhelmum Erneſtum und (5.) Johannem Erneſtum.

Dieſe beyde Herren Brüder begaben ſich Anno 1676. Studirens wegen auf die Univerſität zu Jena / worauff ſie Anno 1679. eine Reiſe in fremde Lande antraten / welche ſie noch in ſelbigem Jahre endigten. Hiernechſt nahmen Seine Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Wilhelm Ernſt nach väterlichem Abſterben Anno 1683. die Landes-Regierung über ſich / und bemüheten ſich / ſo wohl das Kirchen- als Policey-Weſen mit heilſamen Verordnungen einzurichten / auch wurde in eben ſelbigem Jahre zwiſchen Ihm und ſeinem Herrn Bruder wegen der Landes-Nutzbarkeiten und Einkünffte / wie auch wegen der gemeinſchafftlichen Regierungs-Verwaltung ein dreyjähriger Vertrag gemachet. Ingleichen wurde das Hochfürſtl. Beylager zwiſchen Demſelben und Princeßin Charlotta Maria / Hertzog Bernhards zu Sachſen-Jena Tochter / vollzogen / und Krafft der hierüber auffgerichteten Eheberedung verwilliget / daß dieſelbe 16000. Thaler zur Mitgabe und Heyrath-Gute / 5000. Gülden Schmuck-Gelder / und hierüber noch 6418. Gülden / 12. Groſchen an erhöheten Schmuck-Geldern mitbringen / hingegen Ihr zur Wiederlage 16000. Thaler nebſt 2000. Thalern Haupt-Geld / ſolche jährlich mit 200. Thalern zu verzinſen / verordnet werden ſollten. Wiewohl dieſe unfruchtbare Ehe nach der Zeit ſo vielfältigen Widerwillen verurſachte / daß ſelbige Anno 1690. durch eine ordentliche Ehe-Scheidung wiederum getrennet wurde / vermöge welcher beyden Theilen / jedoch der Hertzogin anders nicht / denn auff gepflogenen Rath und Genehmhaltung ihrer Fürſtl. Anverwandten / ſich anderweit zu verehlichen nachgelaſſen ſeyn ſolte. Anno 1684. ließ dieſer löbliche und Gottesfürchtige Hertzog ein ſcharffes Duell-Mandat publiciren / und Anno 1685. wurde der Anno 1683. zwiſchen den Häuſern Weimar und Gotha wegen der auff dem Falle ſtehenden Jeniſchen Landes-Portion auffgerichtete Erb-Vergleich erneuert. Sodann nahm er Anno 1686. als Vormund über den Fürſtlichen Printzen zu Jena dieſelbe Landes-Portion in Beſitz / worwider das Haus Eiſenach proteſtirete / von welchen Anſprüchen es doch nachmahls Anno 1688. abſtunde. An. 1690. fieng Er an / ſich der Titulatur eines **Hertzogs zu Engern und Weſtphalen** zu gebrauchen / und in folgendem Jahre geſchahe die Erbtheilung wegen der angefallenen Jeniſchen Erbſchafft zwiſchen dem Hauſe Weimar und Gotha / welches erſtere zu ſeinem Antheil folgendes bekam: Dornburg / Bürgel / Capellendorff / Heußdorff / Magdala / Gebſtädt / Buttelſtädt / Döbritzſchen / Wiegendorff mit dem Geleit / die Hoheit über die Stadt Apolda / ꝛc. Worauff beyde Herren Brüder

Exempel der Genade gegen ſeine Diener.

Sein Tod.

Söhne.

Johannes Erneſtus, Hertzog zu Sachſen.

Wird von einer Otter geſtochen.

Tritt die Regierung an.

Brüderliche Theilung.

Kinder.

Wilhelmus Erneſtus, Hertzog zu Sachſen.

Sein Beylager.

Eheſcheidung.

Jeniſche Erbtheilung.

der ihren Antheil / ſo viel die Einkünffte betrifft/ wiederum vertheilten: Denn was die Hoheit anlanget / führet ſelbige Hertzog Wilhelm Ernſt in geſammtem Nahmen ſo wohl in dieſen als Weimariſchen Landen. Jedennoch wurde Anno 1694. ein anderweitiger Vergleich auffgerichtet / worinnen der regierende Hertzog ſeinem Herrn Bruder die hohe und niedere Gerichtbarkeit in allen Ihm zum Genieß zugetheileten Aemptern auff gewiſſe Maße abtrat. Hierauf ſtifftete er A. 1696. ein ē Frey-Tiſch vor 12. Schüler in der Weimariſchen Schule/ und es würde zu lang werden/ dieſes Hertzogs löbliche Regierung nach allen Umſtänden zubeſchreiben.

Johannes Ernſtus, Hertzog zu Sachſen. Seine Kinder.

Was Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Johann Ernſten anlanget / ſo iſt Deſſelben in dieſer Erzehlung allbereits hin und wieder Erwehnung geſchehen; Dahero wir nur noch erinnern / daß von ſeiner erſten Gemahlin / Sophia Auguſta, Fürſt Johannis zu Anhalt-Zerbſt Tochter / nur noch ein Printz und Princeßin / Erneſtus Auguſtus und Johanna Charlotta, von der zweyten Gemahlin aber / nemlich Charlotta Sophia Dorothea, Landgraf Friderichs zu Heſſen-Homburg Tochter/ gleichfalls ein Printz und Princeßin/ Johannes Erneſtus und Maria Louyſa, am Leben ſeynd.

Johannes Georgius, Hertzog zu Sachſen.

Wir wenden uns nunmehro zu Hertzog Wilhelms drittem Sohne / Hertzog Johann Georgen dem Aelteren/ als Stifftern der jetzigen Eiſenachiſchen Linie / welcher Anno 1652. in fremde Länder/ abſonderlich in Franckreich / reiſete/ und nach ſeiner Zurückkunfft Anno 1656. ſich in Chur-Brandenburgiſche Dienſte wider die Krone Polen begab/ da er denn in eben ſelbigem Jahre den 12. October

Wird verwundet.

jenſeit Lyck in Polen in einer ſcharffen Rencontre mit den Polacken und Tartarn durch einen vergifften Pfeil in den Rücken / und eine Muſqueten-Kugel an der Fuß-Sohle gefährlich verwundet wurde / worauff er Käyſerliche Dienſte erwehlete/ und die Stelle eines General-Feld-Marſchall-Lieutenants mit ſonderbarem Ruhm vertrat. In der

Brüderliche Theilung.

Anno 1662. vorgegangenen brüderlichen Theilung bekam er Marck Suhla/ Kaltennortheim / Creutzburg / das Haupt-Geleit zu Erfurt Weimariſchen Antheils / den halben Georgenthäler Hoff zu Erfurt / das Forwerg Bachſtädt und die Voigtey Schwanſee / worauff er ſeine Reſidentz zu Marck Suhla bezog; Jedoch wurde ihm Anno 1672. vermöge anderweitiger Theilung noch folgendes zugeeignet: Das Schloß/ Stadt und Amt Eiſenach/ Amt Liechtenberg / Stadt Oſtheim / Amt Gerſtungen/ Amt Ringleben/ Marck Vippach/ Krainberg/ und die halbe Saal-Flöße/ worauff er ſeine Reſidentz zu Eiſenach erwehlete. Nach Abſterben ſeines Herrn Bruders/ Hertzog Johann Ernſts / nahm er die Vormundſchafft über den Printzen zu Jena an:

Sein Tod.

Er ſelbſten aber wurde den 19. September Anno 1686. auff einem Jagt-Hauſe / die Wildſcheuer genannt / als er eben nach einem Wilde ſchieſſen wolte/ urplötzlich mit einem Schlag-Fluſſe überfallen/ daß er alſobald ohne eintzige Regung / 52. Jahre und 2. Monate alt / jählings erblaſſete. Seine Gemahlin war Johannetta, Graf Erneſti zu Sain Tochter/ und Landgraff Johannis in Heſſen-Darmſtadt Wittwe/ welche ihm die Sainiſche Herrſchafft Alt-Kirchen zubrachte/ und mit welcher er folgende

Kinder.

Kinder gezeuget: (1.) Eleonoren Erdmuth Louyſen, erſtlich Johann Friderichs / Marggrafen zu Brandenburg-Onolzbach/ nachmahls aber Churfürſt Johann Georg des IV. zu Sachſen Gemahlin/ welche den 9. September Anno 1696. verſtarb; (2.) Fridericum Auguſtum, welcher den 31. September Anno 1684. zu Preßburg an einer vor Ofen empfangenen Wunde erblaſſete; (3.) Johannem Georgium; (4.) Johannem Wilhelmum; (5.) Maximilianum Henricum, welcher ein Zwilling mit jetztgedachtem Printzen war/ und Anno 1668. verſtarb; (6.) Louyſen, ſo Anno 1669. erblaſſete; (7.) Friderican Eliſabetham, Sr. jetzt-regierenden Hochfürſtl. Durchl. zu Sachſen-Weiſſenfels Gemahlin/ und (8.) Erneſtum Guſtavum, welcher A. 1672. Todes verfuhr.

Johannes Georgius der Jüngere/ Hertzog zu Sachſen.

Alſo trat Hertzog Joh. Georg der Jüngere nach väterlichen Abſterben die Regierung zu Eiſenach an/ uñ verglich ſich nebſt ſeinem Herrn Bruder mit dem Hauſe Weimar wegen der Jeniſchen Erbſchafft A. 1691. dergeſtalt / daß auff den Eiſenachiſchen Antheil nachgeſetzte Stücke kamen: Das Amt und die Stadt Jena / nebſt Burgau und der Stadt Lobda / Amt und Stadt Alſtädt / die gantze Zillbach / die Hoheit über die Stadt Remda/ das Fiſchbergiſche Directorium, das Forwerck Schwabsdorff und Döbritzſchen / dritthalb Sechzehntheile von dem Jeniſchen / vier Sechzehntheile an dem Erfurtiſchen Haupt-Geleite/ der halbe Georgenthäler Hoff zu Erfurt/ die Carthäuſer-Zinſen / und die Helffte an dem Döbriziſchen Gehöltze und Wehfange / wie auch die Saal-Flöſſe/ worbey die bißhero in Gemeinſchafft geführte zwey Reichs- und Kreyß-Stimmen gleichfalls getheilet wurden. Dieſer Hertzog nahm auch

Antheil von der Jeniſchen Erbſchafft.

Brüderlicher Vergleich.

zum erſtenmahl den Titul eines Hertzogs zu Engern und Weſtphalen an/ und richtete Anno 1696. mit ſeinem Herrn Bruder/ Hertzog Johann Wilhelmen/ einen Vergleich auff / Krafft deſſen er ihm über das allbereits abgetretene Amt Alſtädt auch das Amt und die Stadt Jena überließ. Unerachtet ſich nun Hertzog Johann Georg Anno 1688. mit Sophia Charlotta, Hertzog Eberhards zu Würtemberg Tochter / vermählet hatte; ſo gieng er doch den 10. November A. 1698. an den Kinder-

Abſterben.

Blattern mit Tode ab / nachdem er ſein Alter auff 35. Jahre/ 15. Wochen / und 4. Tage gebracht hatte.

Johannes Wilhelmus, Hertzog zu Sachſen.

Solchergeſtalt fiele Sr. jetzt-regierenden Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Johann Wilhelmen / welcher bißhero zu Jena reſidiret hatte/ die gantze Erbſchafft heim: Dahero er nunmehro ſeine Reſidentz zu Eiſenach erwehlete. Se. Hochfürſtl. Durchl. haben ſich zweymahl vermählet / nemlich zuerſt mit Amalia / Fürſt Wilhelm Friderichs zu Naſſau / nachmahls aber mit Chriſtina Juliana/ Marggraf Carl Guſtavs zu Baden-Durlach Tochter/ deren die erſte Wilhelmum Henricum, und

Seine Kinder.

Albertinam Johannettam, die andere aber Johannam Antoniam Julianam und Carolinam Chriſtianam gebohren.

Bernhardus, Hertzog zu Sachſen.

Hertzog Willhelms vierter Sohn war Hertzog Bernhard / welcher Anno 1653. auff den Reichs-Tag zu Regenſpurg reiſete/ und im folgenden Jahre zum Rectore Magnificentiſſimo zu Jena erwehlet wurde / allwo er ſich Studierens wegen auffhielt / nachmahls aber Anno 1657. eine Reiſe in

Seine Reiſe.

Franckreich und in die Niederlande anſtellete/ welche Reiſe er A. 1662. nochmahls wiederholete / und

Vermählung.

ſich durch das Band der Liebe mit Hertzog Henrichs von Thouars und Tremouille Tochter / Princeßin Marien / verknüpffete / welches zu Paris in des Holländiſchen Abgeſandtens Quartier geſchahe. Jedoch als er von ſeines Herrn Vaters Abſterben Nachricht bekam / kehrte er alſofort nach Deutſchland zurücke / und ließ die Hertzogin dazumahl

Antheil. noch in Pariß; Da er denn vermöge brüderlicher Theilung Jena / Burgau / Lobda / Capellendorff / Brembach / das Forwerg Gebſtädt und Döbritzſchen / Ettersburg / das Geleit zu Wiegendorff / das Dorff Döbritzſchen und die Stadt Buttelſtädt erlangete. Nachdem nun ſeine Gemahlin gleichfalls in Deutſchland angelanget / holete er ſelbige zu Caſſel ab / und ſtellete ſodann ſeine Hoffhaltung zu Jena an. Als nachgehends die Altenburgiſche Linie abgieng / und der junge Printz Wilhelm Auguſtus zu Eiſenach verſtarb / überkam Hertzog Bernhard nach anderweitiger brüderlichen Theilung / noch folgende Oerter und Gerechtigkeiten: Das Amt Capellendorff / Alſtädt / Dornburg / Bürgel und Heußdorff / die Vogtey Magdala / ein Viertel an dem Erfurtiſchen Geleit / den halben Georgenthäler Hoff daſelbſt / das Döbriziſche Gehöltze und den Wehefang / wie auch die halben Saalen-Flöſſe. Dieſer Hertzog ſtarb den 3. May A. Abſterben. 1678. im 41. Jahre ſeines Alters an einem hitzigen Fieber / und wurde zu Jena in der Stadt-Kirche beerdiget / deſſen Ruhm noch anietzo lebet / wiewohl ihn die Neben-Liebe mit einer unter dem Nahmen Madame d' Alſtedt bekannten Perſon zu einigen menſchlichen Fehlern veranlaſſet. Mit höchſtgedachter Gemahlin aber hatte er Charlotten Marien / Hertzog Wilhelm Ernſts zu Sachſen-Weimar geweſene Gemahlin / und Johannem Wilhelmum gezeuget / welcher / als ein Printz von groſſer Hoffnung / den 6. Jenner Anno 1688. zum Rectore Magnificentiſſimo der Univerſität zu Jena erwehlet / nachmahls aber den 4. November Anno 1690. durch die Kinder-Blattern im 16. Jahre ſeines Alters entſeelet wurde.

Kinder. Johannes VVilhelmus. Stirbt.

Wir beſehen nun auch / vermöge unſerer Ordnung / die Gothaiſche Linie / deren Stiffter Hertzog Ernſt der Fromme war / und welchen die IV. Numer des 26. Mertzes im Schauplatze der Zeit beſchreibet. Sein Todes-Ziel ereignete ſich Anno 1675. und hinterließ er von ſeiner Gemahlin Eliſabetha Sophia / Hertzog Johann Philipps zu Sachſen-Altenburg Tochter / folgende Kinder: (1.) Eliſabeth Dorotheen / Landgraf Ludwigs zu Heſſen-Darmſtadt Gemahlin / nunmehro Witwe; (2.) Fridericum; (3.) Albertum; (4.) Bernhardum; (5.) Henricum; (6.) Chriſtianum; (7.) Erneſtum, und (8.) Johannem Erneſtum.

Erneſtus der Fromme / Hertzog zu Sachſen. Stirbt. Seine Kinder.

Dem älteſten unter dieſen Fürſtlichen Brüdern / nemlich Hertzog Friderich dem Aelteren / wurde von dem Herrn Vater / wegen hohen Alters / Anno 1674. die Landes-Regierung auffgetragen / und Anno 1677. erkauffete er von Graf Chriſtian Ludwigen zu Waldeck die Herrſchafft Tonna / wohin er nachmahls eine Cantzeley nebſt einem Conſiſtorio verlegete. In eben ſelbigem Jahre richtete er nebſt ſeinen Herren Vettern Weimariſcher Linie mit Chur-Maintz und Sachſen / wie auch den Biſchoffen zu Bamberg und Würtzburg ein Bündniß auff / und in folgendem Jahre wurde er vom König in Dennemarck mit dem Elephanten-Orden beehret. Sonſten ſtifftete er ſich ein anſehnliches Denckmahl durch Erbauung des herrlichen Schloſſes und der Kirche zu Friderichswert / welcher Ort vormahls Erffa genennet wurde / und geſchahe den 19. Julii Anno 1689. die Einweihung / worauff er Anno 1690. den Titul eines Hertzogs zu Engern und Weſtphalen annahm; Anno 1691. aber wurde ihm und ſeinen Nachkommen von Käyſerl. Majeſtät der Titul Durchlauchtig / ſolchen in Schreiben / Reden und allen andern Handlungen auff ewig vom Käyſerl. Hoff zu empfangen zugeleget und gegeben / worauff er den 2. Auguſti ſelbiges Jahres zu Friderichswert / allwo er ſich dazumahl wegen der Sauer-Brunnen-Cur auffhielt / im 45. Jahre ſeines Alters an einem Schlag-Fluß plötzlich mit Tode abgieng / und ſeynd ſeine von der erſten Gemahlin Magdalena Sibylla / Hertzog Auguſti zu Sachſen-Halle Tochter / hinterlaſſene noch lebende Kinder folgende: (1.) Anna Sophia, Graf Ludwig Friderichs zu Schwartzburg-Rudelſtadt Gemahlin; (2.) Dorothea Maria; (3.) Fridericus; (4.) Fridericus; (5.) Johannes Wilhelmus, welcher Anno 1697. würcklicher Käyſerl. General-Major wurde / und (6.) Johanna. Die andere Ehe hingegen mit Chriſtina / Marggraf Friderichs zu Baden Durlach Tochter / war unfruchtbar.

Fridericus der Aeltere / Hertzog zu Sachſen. Erkauffet Tonna. Bauet Friderichswert. Stirbt. Seine Kinder.

Damit nun Se. jetzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Friderich deſto ehender zu der Regierung gelangen möchten / ſo erhielten Dieſelben Anno 1693. von Sr. Käyſerl. Majeſt. veniam ætatis, und wurden folgendes Jahr vom König in Dennemarck in den Elephanten-Orden genommen. Anno 1696. aber geriethe dieſer eines langwierigen Lebens würdige Hertzog in nicht geringe Gefahr / indem Er bey der zu Gotha angeſtelleten Muſterung ſeiner Trouppen durch einen verwahrloſeten Schuß verwundet wurde / wiewohl die Kugel dadurch noch zu ſonderbarem Glücke krafftloß gemachet worden / daß ſie die Erde zuvor etzliche mahl berühret hatte. In eben ſelbigem Jahre vermählete er ſich mit Magdalena Auguſta / Fürſt Carl Wilhelms zu Anhalt-Zerbſt Tochter / von welcher allbereits ein Printz und Princeßin / nemlich Sophia und Fridericus, gebohren worden.

Fridericus, Hertzog zu Sachſen. Iſt in Lebens-Gefahr. Gemahlin. Kinder.

Hertzog Ernſt des Frommen zweyt-gebohrner Albertus, Hertzog zu Sachſen. Sohn war Hertzog Albertus, welcher ſich Anno 1676. mit Maria Eliſabeth / Hertzog Adolph Wilhelms zu Sachſen-Eiſenach Witwe / und Hertzog Auguſti zu Braunſchweig Tochter / vermählete / und ſeine in brüderlicher Theilung überkommene Reſidentz Saalfeld bezog / biß er Anno 1680. die völlige Landes-Regierung antrat / und ſeine Hoffhaltung zu Coburg anſtellete. Hierauff ſetzete ihn ſeiner Gemahlin unvermuthetes Abſterben Anno 1687. in Betrübniß / von welcher er nicht mehr als einen / aber bald wiederum verſtorbenen Printzen geſehen hatte.

In folgendem Jahre aber erwehlete er Suſannen Eliſabethen / Gräfin von Kempinsky / zu ſeiner zweyten Gemahlin / welche Ehe aber jederzeit unfruchtbar geweſen / und nicht lange hernach beſtellete ihn der Käyſer zum würcklichen General-Feld-Marſchall-Lieutenant und Oberſten über ein Regiment zu Fuß. Anno 1690. legte er den erſten Grund-Stein zur neuen Schloß-Kirche in der vor drey Monaten abgebrannten Reſidentz Coburg / die Ehrenburg genannt / und in folgendem Jahre wurde / nach Abſterben Hertzog Friderich des Aelteren zu Gotha / das Seniorat und Haupt-Directorium nebſt dem vor ſelbiges zur Ergetzlichkeit ausgeſetzeten Amte Oldisleben auff ihn verfället. Endlich wurde er mit einer langwierigen Kranckheit heimgeſucht / welche ihn den 6. Auguſti Anno 1699. ſeines Alters 51. Jahre / 10. Wochen / 4. Tage / entſeelete / worauff Hertzog Bernhard / vor ſich und im Nahmen zweyer ſeiner Brüder und ſeines Vetters zu Gotha / die Poſſeſſion in der Coburgiſchen Landes-Portion ergriff: Jedoch kamen deſſen beyde jüngere Herren Brüder / Hertzog Ernſt und Johann Ernſt / hierwider bey dem Käyſerlichen Hoffe ſchrifft-

Wird Käyſerl. General-Feld-Marſchall-Lieutenant. Stirbt.

schrifftlich ein / dergestalt daß sothane Erbschaffts-Sache noch unerörtert blieben.

Bernhardus, Hertzog zu Sachsen.

Der Dritte unter den Fürstl. Herren Brüdern seynd Se. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Bernhard / welcher anfänglich zu Ichtershausen Hoff hielte / biß er sich Anno 1680. auff seine neue Residentz zu Meinungen erhub. Sodann richtete er mit seinem

Sein Antheil.

ältesten Herrn Bruder einen Erbtheilungs-Vergleich auff / und bekam die Aemter Meinungen / Maßfeld / Wasungen / Sand / Frauenbreitungen und Saltzungen / nebst dem Kammer-Gut Henneberg / dargegen Er die bißhero besessene Aemter wiederum abtrat / nemlich Ichtershausen / Wachsenburg / und Kranichfeld; Gestallt denn auch das Ampt Tondorff / so Er gleichfalls innegehabt / durch Chur-Maintz inzwischen wiederum eingelöset worden war. Anno 1692. ließ Er die von Ihm erbauete Schloß-Kirche zu Meinungen einweihen / und Anno 1699. gelangete das vorermeldete Seniorat und Haupt-Directorium an Ihn. Von seiner ersten Gemahlin Maria Hedwig / Landgraff Georgii II. zu Hessen-Darmstadt Tochter / leben noch

Seine Kinder.

zwey Printzen / nemlich Ernestus Ludovicus, und Fridericus Wilhelmus, von der zweyten Gemahlin aber / nemlich Elisabeth Eleonora / Hertzog Anton Ulrichs zu Braunschweig-Wolffenbüttel Tochter / seynd drey Princeßinnen / Elisabeth Ernestina Antonia, Eleonora Friderica, Wilhelmina Louyse, und ein Printz / Antonius Ulricus, übrig.

Nunmehro folget der Vierte unter Hertzog Ernst des Frommen Söhnen / nemlich Se. Hoch-

Henricus, Hertzog zu Sachsen.

Fürstl. Durchl. Hertzog Henrich / welcher Anno 1676. mit Marien Elisabethen / Landgraf Ludwigs zu Hessen-Darmstadt Tochter / Beylager hielt / und die Ihm angewiesene Residentz Römhild bezog. Sodann bekam er Anno 1680. vermöge brüderlichen Vergleichs die Aemter Römhild / Königsberg / Themar / Behringen / den Hoff Miltz und die heimgefallenen Echterischen Lehn. Anno 1691. nahm er nebst seinem Herrn Bruder / Hertzog Bernharden / die Vormundschafft über die beyden unmündigen Printzen zu Gotha an / Anno 1693. aber wurde er Käyserl. Feld-Marschall-Lieutenant / und Anno 1697. General-Feld-Zeugmeister.

Sein Antheil.

Krieges-Chargen.

Christianus, Hertzog zu Sachsen.

Der Fünffte unter den Herren Brüdern seynd Se. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Christian / welcher zu Eisenberg residiret / indem er solches Ampt nebst den Aemtern Ronneburg / Roda und Camburg zu seinem Antheil bekommen. Als seine erste Gemahlin Christiana / Hertzog Christians zu Sachsen-Merseburg Tochter / Anno 1679. mit Tode abgieng / vermählete Er sich anderweit mit Sophia Maria / Landgraff Ludwigs zu Hessen-Darmstadt Tochter / und hat Er mit der Ersten nur eine eintzige Princessin / Nahmens Christiana / Hertzog Philipp Ernsts zu Holstein-Glücksburg Gemahlin / gezeuget.

Seine Tochter.

Auff diesen folget der sechste Herr Bruder Seine Hochfürstl. Durchl. Hertzog Ernst / welcher zu seinem Antheil die Aemter Heldburg / Eißfeld / Hildburghausen / allwo Er residiret / und Veilsdorff / nebst der Stadt Schalckau bekam / biß ihm Anno 1683. auch noch das bißhero von Hertzog Henrichen besessene Ampt Königsberg eingeräumet wurde. Seine Gemahlin ist Henrietta Sophia, Fürst Georg Friderichs zu Waldeck Tochter / von welcher nur noch Ernestus Fridericus und Sophia Charlotta am Leben seynd.

Ernestus, Hertzog zu Sachsen.

Seine Kinder.

Endlich wenden wir uns auch zu dem siebenden Herrn Bruder / nemlich Sr. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Johann Ernsten / welcher sich Anno 1680. mit Sophien Hedwig / Hertzog Christians zu Sachsen-Merseburg Tochter / vermählete / und seine Hoffhaltung zu Saalfeld anstellete / welches Ampt Er nebst Gräfenthal / Zella und der Stadt Lehsten zu seinem Antheil bekam. Diese Hertzogin verstarb Anno 1686. in Kindes-Nöthen / von welcher noch zwey Fürstl. Ehe-Pflantzen / nemlich Christianus Ernestus und Charlotta Wilhelmina, in voller Blüthe stehen. Nach solchem Todes-Fall erwehlete Hertzog Johann Ernst des Grafen zu Waldeck Josiæ Tochter / Charlotte Johannen / so aber Anno 1699. gleichfalls mit Tode abgieng / von welcher folgende Printzen und Princeßinnen leben: Wilhelm Friderich / Carl Ernst / Sophia Wilhelmina, Louyse Amalia, Franciscus Josias, und Henrietta Albertina. Wir schliessen mit dem Wunsch: GOtt erhalte die gesamte Hoch-Fürstl. Ernestinische Linie des weltgepriesenen Sachsen-Stammes bey immerwährendem Wohlergehen! *Spener. Syllog. Geneal. pag. 366. seqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 2. fol. 138.* Müllers *Annales* des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen. *fol. 194. seqq.*

Johannes Ernestus, Hertzog zu Sachsen.

Seine Kinder.

DCLXIX.

Ein vor Cadix verbrenntes Hamburger Convoy-Schiff / Anno 1683.

DEr Capitain Carpfänger lag mit dem Hamburger Convoy-Schiffe / die Käyserin oder das Wapen von Hamburg genannt / eben in der Bay vor Cadix / als er den 10. October Anno 1683. mit einigen guten Freunden die Abendmahlzeit einnahm. Indem sie nun gegen 8. Uhr bald wiederum vom Tische auffstehen wolten / rieff der Cajüten-Wächter / es sey Feuer in der so genannten Hölle; dahero so wohl Wirth als Gäste eilends aufffsprangen / und die Hölle schon in vollem Brande fanden. Hiermit wurde auff des Capitains Befehl alles herbey geschaffet / was zu schleuniger Löschung dienen konte: Jedennoch nahm die entsetzliche Brunst dermassen überhand / daß sich viele Boots-Knechte und Soldaten aus Furcht der Gefahr in die Chaloupen warffen / welche aber durch des Capitains ernste Bedrohung allesamt wiederum zurücke gebracht wurden. Hiermit gieng das ämsige Löschen von neuem an / wiewohl alle Mühe und Arbeit vor den wütenden Flammen weichen muste. Demnach wurde in dieser äussersten Noth gerathschlaget / ob man das Schiff durchbohren und sencken / oder selbiges an den Strand jagen solte / welches Letztere endlich beliebet wurde. Als man aber zu solchem Ende die Segel fliehen ließ / wurden dieselben alsofort vom Feuer ergriffen; inmassen denn auch dasselbe durch seine um sich fressende Gewalt das Pulver im Förder-Theil des Schiffes anzündete / welches aber / weil es mit einer grossen Menge Wasser begossen wurde / ohne sonderlichen Schlag mit einem Zischen aufflog. Letzlich / als die Menschen sahen / daß keine Rettung vorhanden / die umherliegende Schiffe sich auch / aus Furcht vor den Stücken

Hamburger Convoy-Schiff gerath in Brand.

ecken und der Pulver-Kammer / mehr entferneten / als herbey naheten / so fiel dem Capitain sein kleiner Sohn um die Knie / und bat ihn um GOttes Willen / sein Leben zu retten / und mit ans Land zu fahren. Alleine dieser vor dem Tode unerschrockene Mann hieß ihn nebst etzlichen andern durch den Quartier-Meister in ein Boot setzen / und fortschaffen / worbey er sagte: **Der Sohn solte sich hinwegpacken: Er wüste besser / was sein Amt und Ehre erfordere.** Hierauff wolten sich die übrigen Leute auff das Schwimmen befleißigen / weil schon alles Fahr-Zeug hinweg war / und hätte sich der Capitain dazumahl leichtlich retten können / als kurtz hernach das Hintertheil des Schiffes mit einem gewaltigen Schlage in die Lufft sprang / sich auch alle Canonen löseten / und die Granaten zerschmetterten. So aber blieb er biß um 1. Uhr des Nachts in dem Schiffe / als der Brand fast zu Ende war / worauff er sich in die See wagete / aus Mangel der Kräffte aber zu Grunde gieng / gestallt denn auch die meisten Leute / nehmlich 42. Boots-Knechte und 22. Soldaten auff solche Weise ums Leben kamen. Unter allen fand man den ertrunckenen Capitain am ersten wieder / welcher mit einer Leichen-Predigt bechret / und / unter Lösung der Stücke von allen umliegenden Schiffen / begraben wurde. Adelungks Historische Beschreibung der Stadt Hamburg / *pag. 189. seqq.* Valuft.

DCLXX.

Gäntzliche Ausführung der alten Braunschweigischen Linie.

Henrici VIII. Hertzogs zu Braunschweig Söhne.

WIr haben unter der DXXXIX. Numer Hertzog Henrich den VIII. oder Aelteren besehen / welcher von seiner Gemahlin Catharina / Hertzog Erici II. in Pommern Tochter / folgende Söhne hinterließ: (1.) Christophorum, Ertz-Bischoffen zu Bremen / welcher den 22. Jenner Anno 1558. verstarb; (2.) Henricum, den Jüngern; (3.) Ericum IV. Land-Comptern des Deutschen Ordens / so Anno 1525. mit Tode abgieng; (4) Franciscum, Bischoffen zu Minden / welcher den 29. November Anno 1529. verstarb; (5.) Wilhelmum VI. Land-Comptern zu Mirau / der Anno 1558. erblassete / und (6) Georgium, Bischoff zu Minden und Verden / nachmahls aber Ertz-Bischoffen zu Bremen / welcher den 4. December Anno 1566. in der Evangelischen Religion sein Leben gottseelig beschloß.

Henricus der Jüngere / Hertzog zu Braunschweig.

Solchemnach war Hertzog Henrich der Jüngere unter allen seinen Brüdern der einzige / welcher den Hochfürstlichen Stamm fortpflantzete. Dieser war gleichsam zum Kriege gebohren / und muste seine Waffen zum erstenmahl gegen Bischoff Johann von Hildesheim gebrauchen / als derselbe nebst seinen Bundsgenossen einen schädlichen Einfall in das Stifft Minden that; Dahero ihm unser Hertzog / nebst Hertzog Erich dem Aeltern und Hertzog Wilhelmen / entgegen zogen / jedennoch war ihnen die Schlacht auff der Heyde vor Soltau so unglücklich / daß die beyde Letztere gefangen wurden. Dieser unruhige Bischoff bezeigete sich dermassen hartnäckig / daß unerachtet der Käyser ihm mit Bedrohung der Acht Frieden gebot / er dennoch hierzu schlechte Lust hatte / sondern zum Trutz und Hohn sagte: **Acht und aber Acht wären sechzehen**; Dahero er durch den Verlust verschiedener Oerter / welche die Hertzoge zu Braunschweig nachmahls unter sich theileten / büssen muste / und in diesem Kriege wurde Hertzog Heinrich der Jüngere vor dem Schlosse Peina in ein Bein geschossen. Sodann halff er Anno 1525. die aufrührischen Bauern bey Franckenhausen von der Schwärmerey zum Gehorsam bringen / und betete Thomä Müntzer vor seiner Hinrichtung den Glauben vor. Er führete auch das Recht der ersten Geburt in dem Hertzogthum Braunschweig ein / welches aber nachmahls nicht beobachtet wurde / unerachtet es Käyser Carl der V. bestetigte / worauff er An. 1528. mit diesem Käyser einen Krieges-Zug in Italien that. Dargegen widersetzte er sich der durch Lutheri Dienst ans Licht gebrachten Evangelischen Wahrheit mit grossem Eyfer / wiewohl er nachmahls Anno 1530. auff dem Reichs-Tage zu Augspurg viel von seiner Religions-Hitze verlohren zu haben schiene. An. 1538. begab er sich in den Päbstlichen Bund / worüber er aber durch die Protestirenden von Land und Leuten getrieben / ja endlich / nebst seinem Printzen Carolo Victore, gar gefangen wurde. Diese sämtlichen Begebenheiten erzehlet die II. Numer des 12. Augusti nebst der III. Numer des 21. Octobers im Schauplatz der Zeit / und von solcher Gefangenschafft wurde er allererst Anno 1547. auff Befehl des Käysers befreyet / als er zuvor versprechen müssen / die Protestirenden nicht ferner zu beunruhigen.

Krieg mit dem Bischoff zu Hildesheim.

Hülfft die Bauern züchtigen.

Wird gefangen.

Hierauff belagerte er Anno 1550. die Stadt Braunschweig / worvon er doch / auff vorhergegangenes Käyserliches Verbot / bald wiederum abstunde. Jedennoch wolte ihn der Martialische Geist noch nicht ruhen lassen; Dahero er den Bischoffen zu Bamberg und Würtzburg wider Albrecht den Unruhigen / Marggraffen zu Brandenburg / hülffliche Hand leistete / und diesen tapffern Feind Anno 1553. bey Sieversshausen aus dem Felde schlug / worvon die III. Numer des 9. Julii ausführlich redet. Kaum war dieses geschehen / so lagerte er sich wiederum vor Braunschweig / biß es endlich zum gütlichen Vertrag kam / vermöge dessen der Rath einen öffentlichen Fuß-Fall thun / und dem Hertzoge 80000. Thaler erlegen muste. Als er einsmahl durch Thüringen in Francken zog / muste Hertzog Johann Friderich zu Sachsen gleichfalls 20000. Thaler auszahlen / wolte er anders vor diesem hitzigen Fürsten in Ruhe bleiben; inmassen er denn auch die Hertzoge zu Mecklenburg und Lüneburg / wie nicht weniger die Fürsten zu Anhalt / Grafen von Mansfeld und andere Nieder-Sächsische Stände zu Erlegung schwerer Brandschatzungen nöthigte. Was er sonsten mit seiner geliebten Concubine / Eva von Trotte / vor ein artiges Begräbnüß bey ihrem Leben angestellet / solches berichtet die IV. Numer des 8. Novembers im Schauplatz der Zeit. Endlich wendete er sich zu der Evangelischen Wahrheit / und billigte die Augspurgische Confession durch ein öffentliches Decret, worauff er den 11. Junii Anno 1568. zu Wolffenbüttel auff dem Bette starb / wiewohl er offtmahls gewünschet / daß es im Felde geschehen möchte. Er hatte 54. Jahre regieret / 79. Jahre und 7. Monate aber gelebet / und von seiner ersten Gemahlin Maria / Graff Henrichs zu Würtemberg Tochter / hinterließ er drey Söhne / nemlich (1.) vorgedachten Carolum Victorem, welcher Anno 1553. in der Schlacht

Belagert Braunschweig vergebens.

Erpresset viel Geld.

Wird Evangelisch.

Stirbt.

Seine Söhne.

Schlacht bey Sievershauſen umkam; (2.) Philippum Magnum, welcher an eben dieſem Orte eines gleichmäßigen Todes ſtarb/ und (3.) Julium, welcher den Stamm fortpflantzete.

Julius, Hertzog zu Braunſchweig.

Dieſer Hertzog hatte in der Kindheit durch Verwahrloſung ſeiner Amme einen unheylbaren Schaden am rechten Fuß bekommen. Nichts deſtoweniger ſchickete ihn ſein Herr Vater / als er nur ein wenig erwachſen war/ anfänglich nach Cölln / folgends nach Paris / Bourdeaux, Orleans, und endlich nach Löven / worauff er Dom-Herr zu Cölln/ nachmahls poſtulirter Biſchoff zu Minden und Coadjutor zu Paderborn wurde. Jedoch als ſeine beyde Brüder vorgedachter maſſen im Treffen geblieben waren/verließ er den geiſtlichen Stand/und vermählete ſich mit Hedwig / Churfürſt Joachim des II. zu Brandenburg Tochter/ ließ ſich auch die Einführung der Evangeliſchen Religion / nach ſeines Herrn Vaters Abſterben / eyferig angelegen ſeyn/ und das ſo genante Corpus Doctrinæ durch den Druck bekant machen. Anno 1570. ertheilete er der Neuſtadt vor Wolffenbüttel den Nahmen der Henrichs-Stadt / und begnadigte ſie mit Stadt-Freyheiten; inmaſſen er denn auch in eben ſelbigem Jahre eine Evangeliſche Schule zu Gandersheim ſtifftete / und ſelbige nachmahls Anno 1574. nach Helmſtädt verlegete / biß dieſelbe von Käyſer Maximiliano II. mit Univerſitäts-Freyheiten begabet/ und den 15. October Anno 1576. unter dem Nahmen der Julius-Univerſität inauguriret wurde.

Biſchoff.

Stifftet die Univerſität zu Helmſtädt.

Erbet Calenberg.

Als Anno 1584. Hertzog Erich der V. oder Jüngere zu Calenberg ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng / hatte er dieſen gottesfürchtigen und löblichen Hertzog Julium zum Erben/ welcher in ſolchen ererbeten Ländern die Evangeliſche Religion einführete / und aus den Berg-Wercken groſſen Segen überkam/ worvon er vieles zu GOttes Ehre anwendete / und unter andern auch der Stadt Magdeburg zu Wiederaufferbauung und Deckung des in der Belagerung verwüſteten Thurns zu S. Jacob 600. Centner Bley verehrete; Dahero ſelbiger zu ſeinem Andencken nachgehends der Julius-Hut genennet wurde. Auff ſeine Verordnung wurde auch Anno 1569. das Saltz-Werck unter dem Schloſſe Hartzburg angefangen / und Anno 1570. die berühmte Fund-Grube / Stubenthal genannt/ mit reicher Ausbeute gebauet. Sodann erlangete er Anno 1582. nach Abſterben der Grafen zur Hoja einen Antheil von dieſer Grafſchafft / wodurch das Braunſchweigiſche Wapen vermehret wurde. Sein Lebens-Ende ereignete ſich den 3. May Anno 1589. nachdem er in der mühſeligen Zeitligkeit 60. Jahre/ 10. Monate und 8. Tage zugebracht/ und mit höchſtem Rechte die Worte ſeines Wahlſpruches von ſich ſagen konte: Aliis inſerviendo conſumor.

Wie auch einen Theil von Hoja.

Stirbt.

Indem ich andern dienlich bin/
So gehet Krafft und Leben hin.

Seine Söhne.

Seine Söhne waren (1.) Henricus Julius; (2.) Philippus Sigismundus, Biſchoff zu Verden und nachmahls zu Osnabrück / welcher Anno 1623. verſtarb; (3.) Joachimus Carolus, Dom-Probſt zu Straßburg/ welcher den 9. October Anno 1615. entſeelet wurde/ und (4.) Julius Auguſtus, Abt des Kloſters Michelſtein / welcher den 30. Auguſti Anno 1617. mit Tode abgieng.

Henricus Julius, Hertzog zu Braunſchweig.

Henricus Julius wurde Anno 1575. auff der neuen Univerſität zu Helmſtädt zum ſtetswährenden Rectore Magnificentiſſimo erwehlet. Sodann wurde er Anno 1579. Biſchoff zu Halberſtadt / und A. 1583. Biſchoff zu Minden: Jedoch begab er ſich A. 1585. der Biſchöfflichen Würde zwiſchen Minden und Petershagen bey dem ſo genannten Branten-Baum unter freyem Himmel / und vermählete ſich in ſelbigem Jahre mit Dorotheen / Churfürſt Auguſti zu Sachſen Tochter. Als er aber nach väterlichem Abſterben die Regierung antrat / war dieſe Gemahlin allbereits Todes verfahren; Dahero er ſich Anno 1590. mit Eliſabeth / König Friderici II. in Dennemarck Tochter ehelich verband. Er begabete auch die vorgedachte Univerſität zu Helmſtädt mit reichen Einkünfften/ nebſt dem neuerbauten prächtigen Collegio, und führete den 21. September Anno 1591. zu Halberſtadt in der Dom- und andern darzu gehörigen Kirchen die Evangeliſche Religion ein. Dieſer Ort/ wie auch die Stadt Prage/ hat ihm die Erbauung zweyer ſchönen Paläſte zu dancken / und das Schloß zu Grüningen zeiget gleichfals von ſeiner Liebe zu der Bau-Kunſt.

Seine Vermählung.

Gebäude.

Nachdem Graf Ernſt zu Honſtein / Adminiſtrator des Stiffts Walckenried/ den 8. Julii Anno 1593. als der letzte dieſes Stammes / mit Tode abgieng/ nahm Hertzog Henrich Julius ſothane Erbſchafft in Beſitz; geſtalt ihn denn auch das Stifft Walckenried zum Adminiſtratore erwehlete. Ingleichen verſtarb Anno 1599. Johann Georg / der letzte Graf zu Reinſtein und Blanckenburg/ welche beyden Grafſchafften Hertzog Henrich Julius ebenfalls in Beſitz nahm / und ſelbige dem Fürſtlichen Wapen einverleibete. Anno 1605. belagerte er die Stadt Braunſchweig wegen verweigerter Huldigung und anderer Widerſetzligkeiten/ muſte aber/ als die Hanſee-Städte den Belagerten beyſtunden/ und der Käyſer ſich ins Mittel legete/ die Belagerung wiederum auffheben. Ob er nun ſchon A. 1611. auff gedachte Stadt / welche immittelſt in die Reichs-Acht gerathen / einen abermahligen feindlichen Verſuch that: So war doch ſothane Bemühung ebenfalls fruchtloß/ worauff er den 20. Julii Anno 1613. zu Prage in ſeinem erbaueten Palaſte die Zeitligkeit geſegnete/ nachdem er 48. Jahre/ 9. Monate und 5. Tage gelebet hatte. Sein Wahl-Spruch war: Pro Patria conſumor;

Erbet Honſtein.

Reinſtein und Blanckenburg.

Belagert Braunſchweig.

Stirbt.

An das werthe Vaterland
Hab ich meine Krafft gewandt.

Er war ein gelehrter Fürſte / abſonderlich in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache/ wie auch in der Antiquität/ Hiſtorie/ und Mathematiſchen Wiſſenſchafften. Von ſeiner zweyten Gemahlin aber hinterließ er folgende Printzen: (1.) Fridericum Ulricum; (2.) Chriſtianum; (3.) Henricum Julium, welcher Anno 1606. verſtarb; (4.) Rudolphum, Biſchoffen zu Halberſtadt / welcher den 16. Februarii Anno 1616. zu Tübingen im Collegio illuſtri mit Tode abgieng / und (5.) Henricum Carolum, welcher ebenfalls Biſchoff zu Halberſtadt war/ und Anno 1615. erblaſſete.

Seine Söhne.

So viel nun den älteſten / nemlich Fridericum Ulricum, anlanget / ſtudirete er anfänglich zu Helmſtädt / nachmahls aber in dem Fürſtlichen Collegio zu Tübingen/ worauff er Franckreich/ Engelland und die Niederlande durchreiſete. Sobald er die Regierung angetreten hatte / nahm er die Poſtulation des Stiffts Walckenried an / und im folgenden Jahre vermählete er ſich mit Anna Sophia / Churfürſt Johann Sigismunds zu Brandenburg Tochter / mit welcher er aber eine unfruchtbare Ehe führete. Sonſten hatte die Streitigkeit mit der Stadt Braunſchweig noch keine Endſchafft erreichet/ und als ſelbige dem Hertzog

Fridericus Ulricus, Hertzog zu Braunſchweig.

Belagert Braunſchweig.

tzog zwar ein Schloß auffzubauen vergönnen / die Schlüſſel der Stadt aber keinesweges einhändigen wolte / ſo muſte ſie Anno 1615. eine abermahlige Belagerung ausſtehen / biß ſie ſich in folgendem Jahre / jedoch mit Vorbehalt ihrer Freyheiten / zur Huldigung bequemete. Als Hertzog Philipp zu Grubenhagen Anno 1596. mit Tode abgegangen war / ſo hatte Hertzog Friderici Ulrici Herr Vater / Henricus Julius, das verledigte Fürſtenthum allbereits in Beſitz genommen / worwider aber die andern Hertzoge zu Braunſchweig / als nähere Anverwandten / am Käyſerlichen Hoff Klage erhuben / dergeſtalt daß ſich Hertzog Fridericus Ulricus ſothaner Erbſchafft begeben muſte. In dem Nieder-Sächſiſchen Kriege trat er auff ſeines Vetters Chriſtiani IV. Königs in Dennemarck Seite / wehlete aber nach der unglücklichen Schlacht Anno 1626. bey Königs-Lutter die Käyſerliche Partey. Sodann befreyete er Anno 1633. das in frembde Gewalt gerathene Amt-Hauß Calenberg / und brachte es wiederum zu ſeinen Ländern: In folgendem Jahre aber brach er durch einen unvermutheten Fall das eine Bein / und geſegnete den 11. Auguſti die Welt.

Streit wegen Grubenhagen.

Sein Tod.

Wir beſchreiben nunmehro auch noch den übrigen Bruder Chriſtianum, welcher Anno 1616. zum Biſchoffe zu Halberſtadt erwehlet wurde. Jedoch war er zu nichts mehr / als zu dem Kriege geneigt / welchem er erſtlich in den Niederlanden / hernach aber in Deutſchland folgete / und dem auffgeworffenen Könige in Böhmen / Friderich dem V. anhieng. Nach der auff dem weiſſen Berge verlohrnen Schlacht zog er dieſes unglückſeligen Königs Gemahlin einen Handſchuch aus / ſteckete ſelbigen auff den Hut / und that einen Eidſchwur / ſelbigen nicht wieder herunter zu nehmen / ehe und bevor er den König von neuem auff den Böhmiſchen Thron ſetzen helffen. Hiermit verſammlete er in Sachſen und Weſtphalen eine Armee / und vermeinete durch Heſſen in Francken zu dringen / um ſich daſelbſt mit dem Grafen von Mannsfeld zu vereinigen / wurde aber von dem Grafen von Anhold wiederum in Weſtphalen zurückgetrieben. Als es ihm nun an einem Orte nicht angehen wolte / ſo verſuchete er es an dem andern / und eroberte Anno 1522. Soeſt / Lippe und Paderborn / allwo er unter anderer koſtbaren Beute auch Liborii güldenes Bildniß von 80. Pfunden / zu Soeſt aber eine groſſe Menge Silber eroberte. Hieraus ließ er nachmahls eine Müntze pregen / auff deren einer Seite eine aus dem Himmel hervorragende Hand einen bloſſen Degen hält / mit dem Nahmen Friderici und Chriſtiani bezeichnet. Auff der andern Seite aber ſtehen die Worte: GOttes Freund und Pfaffen Feind. Hierauff gerieth er mit dem General Tilly bey Höchſt in eine Feld-Schlacht / darinnen er mit Verluſt der Stücke und Bagage flüchtig wurde.

Chriſtianus, Hertzog zu Braunſchweig.

Steht König Friderichen in Böhmen bey.

Denckwürdige Müntze.

Als nachmahls der unglückſeelige König in Böhmen ihm und dem Grafen von Mannsfeld den Abſchied gab / wendeten ſich dieſe beyde tapffere Helden zu den Holländern / welches aber nicht eher geſchehen konte / biß ſie ſich bey Floriac durch Franciſci Conſalvi von Cordoua Trouppen geſchlagen hatten. In dieſem hitzigem Gefechte flog Hertzog Chriſtiano eine feindliche Kugel durch den Arm / welche Wunde er aus Begierde des Sieges dermaſſen verwahrloſete / daß er ſich den verletzten Arm muſte ablöſen laſſen / und dieſes erduldete er unter Trompeten- und Paucken-Schall mit einer ſolchen Standhafftigkeit / die ſeines Helden-Muthes würdig war. Nichtsdeſtoweniger wurde er des Waffen-Spieles noch nicht müde / ſondern begab ſich an die Weſer / eroberte die Graffſchafft Schaumburg und Rinteln / und überzog das Stifft Hildesheim / worauff ihm der Käyſer ſeine Genade anbieten ließ / falls er die Waffen niederlegen würde: Allein hiervon begehrete er nichts zu hören / es ſeye denn daß der geächtete Pfaltzgraff Friderich zugleich begnadiget würde. Hiermit rückete er Anno 1623. in das Stifft Münſter / muſte aber bey Stadtloe vor dem General Tilly abermahls mit groſſem Verluſt das Feld räumen / worauff er in Holland kam / und von dar in Engelland ſegelte / in Willens / daſelbſt neue Mannſchafft zuſammen zu bringen / da er hingegen die Biſchoffliche Würde von Halberſtadt gäntzlich niederlegete. Nach dieſem begab er ſich Anno 1625. in Dennemarck / überfiel ſodann das Stifft Münſter noch einmahl und nöthigte ſeinen abgeſagten Feind Tilly / die Belagerung der Stadt Northeim auffzuheben. Jedoch als ihn ſein Bruder nach Haus berieff / ſein Erbtheil nunmehro ſelbſt zuverwalten / ſo ſtarb er bald darauff den 6. Junii Anno 1626. und fanden ſich bey der Eröffnung des Cörpers groſſe Würmer in dem Gedärme. Ein ſolches Ende nahm die alte Braunſchweigiſche Linie. **Büntings Braunſchweig. Chron.** *fol. 302. ſeqq. 305. 341. ſeqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 588. ſeqq.* **Winckelmanns Stamm- und Regenten-Baum der Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg** / *fol. 118. ſeqq.* **Lairitzens Palm-Wald** *fol. 412.*

Er wird verwundet.

Überfället das Stifft Hildesheim.

Segelt in Engelland.

Überfället das Stifft Münſter.

Stirbt.

DCLXXI.

Leopoldus und Joſephus, Könige in Ungarn.

Leopoldus, König in Ungarn.

Als ein frühzeitiger Tod den Römiſchen / Ungariſchen und Böhmiſchen König Ferdinandum IV. Anno 1654. auff die Todten-Bahre geſtrecket / ſo hatte er auff dem Ungariſchen Thron ſeinen Herrn Bruder Leopoldum, als ſeine jetzt-regierende Käyſerl. Majeſtät / zum Nachfolger / welcher den 17. (27.) Junii Anno 1655. zu Preßburg gekrönet wurde. Nach Verflieſſung einiger Jahre ſucheten die benachbarten Türcken Urſache zum Kriege / indem ſie die Erbauung der Feſtung Neu-Serinwar nicht geſtatten / dargegen aber Graf Nicolaum von Serin nebſt denen in Siebenbürgen beſetzeten Feſtungen ausgeantwortet / und einen jährlichen Tribut haben wolten. Weil ihnen nun alles abgeſchlagen wurde / ſo gediehe es Anno 1663. zum würcklichen Kriege / vermöge deſſen die Türcken gleich anfangs Neuhäuſſel eroberten / nachdem ſie bereits bey Barcan 3000. Chriſten erleget hatten. Jedoch war den Käyſerlichen das folgende Jahr glücklicher / als ſie ſich Neitra / Barcan / Fünffkirchen und der Eſſecker Brücke bemächtigten; wiewohl die Türcken hingegen obgedachtes Neu-Serinwar eroberten. Sodann erlegete der General von Souches bey Leventz 6000. Feinde / welches gleichſam die Vorſpiele der bald darauff folgenden blutigen Schlacht bey S. Gotthart waren / deren Beſchreibung die V. Numer des 22. Julii im Schau-

Wird gekrönet.

Krieg mit den Türcken.

plaze

platze der Zeit vorstellet. Diese Türckische Niederlage beförderte einen zwantzig-jährigen Stillstand / Krafft dessen die Türcken Neuhäussel behalten / dem Käyser aber vergönnet seyn solte / eine neue Festung anzulegen / welches auch in folgendem Jahre 1665. unter dem Nahmen der Leopoldstadt geschahe. Allein das selten ruhige Königreich Ungarn genoß der süssen Früchte des Friedens wenige Jahre / indem Anno 1670. eine gefährliche Rebellion entstunde / deren Oberhäupter die Grafen Peter von Serini / Johannes Erasmus von Tettenbach / Franciscus Christophorus von Frangipani, und Franciscus von Nadasti waren / worvon / wie auch von deren in folgendem Jahre geschehenen Enthauptung / die V. Numer des 20. Aprils samt der V. Numer des 21. Novembers nachzuschlagen. Hierauff ließ sich die Käyserliche Ungnade überall gegen die Malcontenten spüren / deren auch viele Evangelische Priester entgelten / und den Bettelstab ergreiffen musten. Ingleichen wurde der Graf Stephanus Töckely genöthiget / in seinem Schloße Käsemarck Käyserliche Besatzung einzunehmen / also daß sein Sohn Emericus kaum so viel Zeit hatte / in einem Bauer-Kleide aus dem Schlosse / und in Polen zu entfliehen / worauf er / als seine drey Schwestern mit Gewalt hinweggenommen / sein Vater aber vor Bekümmernüß gestorben war / sich zum Oberhaupte der Malcontenten auffwarff. Endlich begab er sich A. 1681. unter Türckischen Schutz / und verursachte / daß der zwantzigjährige Stillstand Anno 1683. gebrochen wurde / und hierauf erfolgete / laut der III. Numer des 2. Septembers / die fruchtlose Belagerung der Käyserlichen Residentz-Stadt Wien / da denn Barcan / Gran / Filleck / Waitzen und Novigrad wiederum unter Käyserliche Bothmäßigkeit geriethen. Indessen versprach die mächtige Alliance zwischen dem Käyser / König in Polen / Moscowitischen Czaar / und der Republick Venedig einen glücklichen Ausgang des Krieges / zumahlen als Innocentius XI. aus der Päbstlichen Kammer grosse Summen Geldes an den Käyserlichen Hoff überschickete / wiewohl doch die Haupt-Stadt Ofen Anno 1684. mit Verlust mehr als 23000. Mann vergebens belagert wurde. Im folgenden Jahre demüthigte sich Neuhäussel / Caschau und Eperies vor dem Käyserlichen Adler / und wurde über dieses die Essecker-Brücke ruiniret / um hierdurch den Türcken den Paß zu verwehren; gestalt denn auch Anno 1686. vermittelst der vielen Hülffs-Völcker das längst verlangte Ofen mit Sturm erobert wurde / worvon die IV. Numer des 23. Augusti weitläufftiger redet. Im folgenden Jahre musten die Türcken in der Schlacht bey Mohatz wiederum eine starcke Aderlaß ausstehen / welche die VI. Numer des 2. Augusti vorstellig machet / worauff sich Peterwaradein / Erla / Esseck / Walpo / Palotta und Possega an die Christen ergab.

Noch glücklicher aber erzeigete sich dieses Jahr dem bedrängten Ungarn durch die Krönung des ältesten Käyserlichen Printzens Josephi zum Könige in Ungarn / welche die vorhergehende CCXXVIII. Numer abschildert. Wasmassen sich Anno 1688. Mongatsch ergeben müssen / erzehlet die III. Numer des 2. Jenners / und in selbigem Jahre begab sich Michael Apaffi / Fürst in Siebenbürgen / mit Verlassung der Türckischen Parthey unter Käyserlichen Schutz. Sodann musten die Türcken Stuhlweißenburg und Griechischweißenburg ihren Uberwindern lassen / welche beyde Eroberungen die V. Numer des 9. Maies / und die IV. Numer des 27. Augusti vorstellet. Dieses veranlassete Solimann den III. des Friedens wegen eine Gesandschafft nach Wien abzufertigen / allwo man hingegen / um gantz Ungarn von dem Türckischen Joch zu befreyen / auff die eyferige Fortsetzung des Krieges bedacht war; inmassen denn auch Anno 1689. Siegeth erobert / und nicht allein / wie die CCCCLXIX. Numer erzehlet / an der Morava / sondern auch / laut der III. Numer des 14. Septembers / vor Nissa ein herrlicher Sieg erhalten wurde / welcher die Eroberung dieses Ortes / wie auch Widin und Scopia nach sich zog / wiewohl die ersten beyden Oerter Anno 1690. nebst Griechisch-Weißenburg wiederum verlohren giengen. Diesen schmertzlichen Verlust entwirfft die V. Numer des 28. Septembers / dargegen eroberten die Christen Canischa mit Accord: Jedoch wurde diese Freude sehr verbittert / als Töckely die Käyserlichen in Siebenbürgen schlug / und den General Heußler gefangen kriegte. Anno 1691. erhielte der Heldenmüthige Printz Louis von Baden einen herrlichen Sieg bey Salankemen / worvon die VI. Numer des 9. Augusti behörige Nachricht ertheilet / und hierauff wurde Groß-Waradein belagert / welches sich / laut der vorhergehenden DXXXVIII. Numer / in folgendem Jahre ergab. Sodann belagerte der Hertzog von Croy Anno 1693. Griechischweißenburg vergebens / dergleichen aber auch den Türcken im folgenden Jahre mit Peter-Waradein begegnete. Dieses Jahr schiene den Christen um so weit noch glücklich zu seyn / daß sie sich der Festung Giula bemächtigten. Dargegen erwiese sich das Jahr 1695. durch die Niederlage bey dem eisernen Thor und durch den blutigen Tod des Generals Veterani desto unglücklicher / worvon die CLXV. Numer redet. Immittelst machete sich der tapffermäßige Churfürst zu Sachsen / Fridericus Augustus, als ietzt-regierende Königliche Maj. in Polen / durch unvergleichliche Helden-Thaten gegen den Erb-Feind bekannt / und commandirete A. 1696. in der Schlacht unweit Temeswar / welche die DI. Numer abbildet. Hierauff schlug Printz Eugenius von Savoyen Anno 1697. die gantze Türckische Armee bey Zenta / welchen Lorbeer-reichen Sieg die CCCCLXV. Numer abschildert / und im folgenden Jahre wurde eine unter den Käyserlichen Soldaten angesponnene Verrätherey entdecket / welche aber durch ernste Bestraffung der Verräther bald darauf ihre Endschafft erreichete. Endlich wurde den 16. (26.) Jenner Anno 1699. zu Carlowitz ein fünff und zwantzig-jähriger Stillstand geschlossen / welchen der himmlische Friedens-Fürst nicht allein erhalten / sondern auch zur Ruhe der Christenheit in einen immerwährenden Frieden verwandeln wolle! *Theatr. Europ. Tom. IX. X. XI. XII. und XIII. Segredo Ottom.* Pforte und deren Fortsetzung.

Stillstand.

Rebellion in Ungarn.

Abermahliger Türcken-Krieg.

Josephus, König in Ungarn.

Friede.

DCLXXII.

Ausführung des Oeſterreichiſchen Stammes biß auff jetzt-regierende Käyſerl. Maj.

WIr haben Käyſer Maximilianum II. nebſt ſeiner Nachkommenſchafft / unter der DCVIII. Numer beſehen: Nunmehro wenden wir uns zu deſſen beyden Brüdern Ferdinando und Carolo II. welcher Letztere ein Anherr des jetzt-blühenden Ertz-Hauſes Oeſterreich iſt. Soviel Ertz-Hertzog Ferdinandum betrifft / kam er Käyſer Carln dem V. mit einem Böhmiſchen Krieges-Heer zu Hülffe / und befand ſich nachmahls in der bekannten Schlacht bey Mühlberg. In der Erbtheilung wurde ihm Tirol zugeeignet: Weil er ſich aber wider den väterlichen Willen mit Philippina, Frantz Welſers / hernach Frey-Herrn von Zinnenberg / Tochter / vermählete / ſo wurden ſeine beyden Söhne / Andreas und Carl von Auſtria, zu der Erb-Folge vor unfähig gehalten. Hierauff erwehlete er / nach dieſer ſchönen Augſpurgerin Abſterben / Annen Marien / Hertzog Wilhelms zu Mantua Tochter / zur Gemahlin / von welcher ihn aber der Tod den 24. Jenner Anno 1595. ohne Leibes-Erben trennete.

Ferdinandus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich.

Sein Tod.

Sein jüngſter Bruder / Ertz-Hertzog Carolus II. erlangete in der Erb-Theilung Kärndten / Crain und Steyermarck / welcher dieſes ſeine erſte Probe der Tapfferkeit ſeyn ließ / daß er die Türckiſchen Räuber mit blutigen Köpffen aus Oeſterreich jagete / worauff er A. 1579. die Feſtung Carlſtadt in Croatien / als eine ſtattliche Vormauer der Oeſterreichiſchen Lande / erbauete. Seine Reſidentz war zu Grätz / allwo er den 1. Julii An. 1590. mit Tode abgieng / und von ſeiner Gemahlin Maria / Hertzog Alberti V. in Bayern Tochter / 3. Söhne hinterließ / nemlich (1.) Ferdinandum II. (2.) Maximilianum IV. welcher A. 1616. verſtarb / und (3.) Leopoldum. Nach väterlichem Abſterben aber wurde noch der vierdte / nemlich Carolus, gebohren / welcher anfänglich Biſchoff zu Breßlau / nachmahls zu Brixen / endlich aber Deutſchmeiſter wurde / und Anno 1625. erblaſſete.

Carolus II. Ertz-Hertzog in Oeſterreich.

Stirbt.

Seine Söhne.

Leopoldus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich.

Ertz-Hertzog Leopoldus wurde in der Jugend / wegen ſeiner Neigung zu dem geiſtlichen Stande / Biſchoff zu Straßburg / und hierauff Anno 1607. zu Paſſau. So dann ſchickte ihn Käyſer Rudolphus II. Anno 1609. in das Jülicher-Land / ſelbiges in Sequeſtration zu nehmen / welches aber fruchtloß war / angeſehen die Frantzoſen und Holländer die Stadt Jülich bereits eingenommen hatten. Dargegen ſtund er ſeinem Bruder / Käyſer Ferdinando II. zu Anfange des Deutſchen Krieges mit beſſerem Nachdruck bey / und eroberte Hagenau / Speyer / Worms Germersheim und Heidelberg. Hierauff legete er Anno 1626. den Biſchoffs-Stab nieder / und vermählete ſich zu Florentz mit Claudia / des Groß-Hertzogs Ferdinandi I. Tochter / von welcher er nach ſeinem den 17. September Anno 1632. erfolgeten Tode Ferdinandum Carolum und Sigiſmundum Franciſcum hinterließ.

Stirbt.

Seine Söhne.

Ferdinandus Carolus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich.

So viel Ferdinandum Carolum anlanget / muſte derſelbe Elſaß / vermöge des Münſteriſchen Frieden-Schluſſes / an die Krone Franckreich abtreten / und war ſeine Gemahlin des Groß-Hertzogs Coſmi II. zu Florentz Tochter / Anna / von welcher ihm Claudia Felicitas, der ietztregierenden Käyſerlichen Majeſtät zweyte Gemahlin / gebohren wurde: Sein Todes-Tag aber erſchiene den 30. December Anno 1662.

Sein Tod.

Sigismundus Franciſcus hingegen erwehlte den geiſtlichen Stand / und wurde nicht allein an dreyen Orten nach einander Biſchoff / nemlich zu Augſpurg / Gurck und Trient / ſondern erlangete auch die Cardinals-Würde. Weil aber der Oeſterreichiſche Stamm dazumahl auff wenig Zweigen beſtunde / veränderte er / mit Päbſtlicher Erlaubnüß / ſeine einſame Lebens-Art / und ließ ſich mit Maria Hedwig Auguſta, Pfaltzgraf Chriſtiani Auguſti zu Sultzbach Tochter / ehelich trauen / wurde aber vor Vollziehung des Beylagers den 25. Junii A. 1665. durch einen Schlag-Fluß entſeelet.

Sigismundus Franciſcus, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich.

Sein Tod.

Wir gehen nunmehro zu Ertz-Hertzog Caroli II. Sohne / Ferdinando II. zurücke / welchen die Göttliche Vorſehung auff den Käyſerlichen Thron erhub / und deſſen Leben die VI. Numer des 15. Hornungs im Schau-Platze der Zeit beſchreibet. Er hatte ſich zweymahl vermählet / nemlich mit Maria Anna / Hertzog Wilhelmi II. in Bayern / und mit Eleonora / Hertzog Vincentii zu Mantua Tochter / da er denn / nach ſeinem Anno 1637. erfolgetem Abſterben / von der erſten Ferdinandum III. und Leopoldum Wilhelmum hinterließ.

Ferdinandus II. Röm. Käyſer.

Stirbt.

Seine Söhne.

Dieſer letztere wiedmete ſich der Kirche; Dahero er verſchiedene Biſchöffliche Würden erhielte / als zu Straßburg / Paſſau / Halberſtadt / Breßlau und Olmütz / worauff er Abt zu Hirsfeld und Murbach / endlich aber Deutſch-Meiſter wurde. Alſo vereinigte er das Schwerdt mit dem Biſchoffs-Stabe / wurde aber Anno 1642. bey Leipzig von dem tapffern und Kriegs-erfahrnen Torſtenſohn in die Flucht geſchlagen. Nach dieſem nahm er die Stadthalterſchafft in den Niederlanden über ſich / welche er biß Anno 1656. verwaltete / ſodann auff Begehren ſeines Bruders / Käyſers Ferdinandi III. ſich nach Wien erhub / und nach deſſen Abſterben die Vormundſchafft über den Käyſerlichen Printzen Leopoldum antrat. Er ſelbſten aber gieng den 20. November Anno 1662. mit Tode ab.

Leopoldus Wilhelmus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich.

Sein Tod.

Höchſtgedachten Käyſer Ferdinandum III. ſtellet die VI. Numer des 23. Mertzes im Schau-Platze der Zeit vor / und geſegnete derſelbe Anno 1657. die Welt. Er hatte drey Gemahlinnen nach einander gehabt / nemlich Marien Annen / König Philippi III. in Spanien / nachmahls Marien Leopoldinam, Ertz-Hertzog Leopoldi zu Inſpruck / und endlich Eleonoren / Hertzog Carls zu Mantua Tochter / unter welchen ihm die erſte folgende Kinder gebahr: (1) Ferdinandum IV. nachmahligen Röm. König / deſſen Leben und Anno 1654. erfolgeten Tod die VI. Numer des 29. Junii abbildet; (2) Marien Annen / Königs Philippi IV. in Spanien Gemahlin / welche den 6. (16.) May Anno 1696. verſtarb; (3) Philippum Auguſtinum, ſo A. 1639. in der Kindheit verſtarb; (4) Maximilianum Thomam, der ebenfalls Anno 1639. in der Wiege erblaſſete; (5) Leopoldum, als Se. ietzt-regierende Käyſerl. Maj. und (6) Marien / welche A. 1646. aus Mutter-Leibe geſchnitten wurde / gleich nach der Tauffe aber verſchied.

Ferdinandus III. Röm. Käyſer.

Seine Kinder.

Die zweyte Gemahlin gebahr (7.) Carolum Joſephum, welcher Biſchoff zu Paſſau und Olmütz / wie

wie auch Deutſchmeiſter wurde / und Anno 1664. verſtarb. Die dritte Gemahlin aber war eine Mutter eines Printzen / und dreyer Princeßinnen / nemlich (8.) Thereſiæ Mariæ, welche Anno 1653. in der Wiege verſtarb; (9.) Eleonoræ Mariæ, erſtlich König Michaels in Polen / nachmahls aber Hertzog Carls in Lothringen Gemahlin / welche den 8. (18.) December Anno 1697. entſeelet wurde; (10.) Mariæ Annæ Joſephæ, Pfaltz-Graff Wilhelms zu Neuburg Gemahlin / und (11.) Ferdinandi Aloyſii Joſephi, welcher Anno 1658. in zarter Kindheit erblaſſete.

Leopoldus, Römiſcher Käyſer.

Sr. jetzt-regierende Käyſerl. Maj. Leopoldum betreffende / ſo würde Deroſelben Leben und Thaten einen groſſern Raum / als die übrigen zu unſerm Hiſtoriſchen Labyrinth beſtimmeten Blätter / erfordern: Dahero wir anitzo nur einen kurtzen Entwurff darvon vorſtellen wollen. Seine hohe und nicht allein vor Deutſchland / ſondern auch vor gantz Europa erwünſchte Geburt ſtellet die IX. Numer des 30. Mayes im Schauplatze der Zeit vor / ſein ungemeiner Verſtand aber und die ruhmwürdige Liebe zur Gelehrſamkeit und allerhand Fürſtenmäßigen Künſten zeigete ſich alſobald in der bluhenden Jugend / und als Deſſen Herr Bruder / König Ferdinandus IV. frühezeitig mit Tode abgieng / wurde dieſem nunmehro älteſten Käyſerlichen Printzen Leopoldo Anno 1655. von den Land-Ständen des Ertz-Hertzogthums Oeſterreich unter der Ens die Erb-Huldigung geleiſtet; geſtalt er deñ auch in eben ſelbigem Jahre den 9. May

Wird König in Ungarn.

das güldene Vlüß empfieng / ſodan von den ſämtlichen Ständen in Ungarn zum Könige erwehlet / und den 27. ditto gekrönet wurde. Als er nachgehends

In Böhmen.

A. 1656. die Böhmiſche Krone zu Prage mit gewöhnlichen Ceremonien empfangen hatte / folgete nach

Wie auch Käyſer.

Abſterben deſſen Herrn Vaters / Käyſers Ferdinandi III. die Käyſerliche / als die höchſte Krone in der Chriſtenheit / welche Derſelbe A. 1658. zu Franckfurt am Mayn empfieng.

Stehet Dennemarck bey.

Nach dieſem ſtunden Se. Käyſerl. Maj. der Krone Dänemarck Anno 1659. ſo nachdrücklich wider die ſiegenden Schweden bey / daß dieſelbe einen groſſen Theil ihrer Erhaltung dem heldenmüthigen Käyſerlichen Adler zu dancken hat. Was ſonſten

Türcken-Kriege.

Se. Käyſerl. Maj. in zweyen Türcken-Kriegen vor herrliche Sieges-Lorbern darvon getragen / ſolches iſt bereits oben in der Ungariſchen Hiſtorie kürtzlich angeführet worden. Obgedachter erſte

Reichs-Tag zu Regenſpurg.

Türcken-Krieg veranlaſſete Se. Käyſerl. Maj. An. 1662. einen Reichs-Tag zu Regenſpurg auszuſchreiben / welcher noch biß auf gegenwärtige Stunde währet. Als hierauff der König in Franckreich

Krieg mit Franckreich.

An. 1672. die Niederlande gleich einer gewaltſamen Flut überſchwemmete / zwang Se. Käyſerl. Maj. ſamt Dero Alliirten ſolchen mächtigen Feind / daß er die meiſten eroberten Feſtungen eben ſo geſchwinde wiedergeben muſte / als er ſie eingenommen hatte. Dieſen blutigen Krieg / auff welchen Anno 1679. der Niemegiſche Friede folgete / beſchreibet der Schauplatz der Zeit an verſchiedenen Orten. Jedoch war dieſer ſo theuer erkauffte Friede von ſchlechter Beſtändigkeit / indem der König in Franckreich ſich durch die neuerfundenen Reuniones und Dependentzen eben ſo feindſelig erwieſe / als ob die Waffen noch niemahls niedergeleget worden; inmaſſen er denn auch Anno 1681. Straßburg ohne Vergieſſung eines einzigen Blut-Tropffen eroberte / worauff Anno 1684. zu Regenſpurg ein zwantzig Jähriger Stillſtand geſchloſſen wurde / da immittelſt das Königreich Ungarn in vollen Krieges-Flammen ſtunde. Nichts deſtoweniger konte man ſich aus allen Umſtänden ſothanes Stillſtandes eben ſo wenig als des vorhergegangenen Friedens verſichern / welches Se. Käyſerl. Maj. nebſt der Krone Spanien und verſchiedenen Deutſchen Fürſten An. 1686. zu der in Augſpurg geſchloſſenen Alliance veranlaſſete. Dieſe Alliance zu Augſpurg.

Vorſorge war auch nicht vergebens / indem oftgedachter König in Franckreich An. 1688. eine abermahlige Unruhe anfieng / und ſich hierzu eines doppelten Vorwandes bedienete / nemlich ſeines Bruders Gemahlin / Madame d' Orleans zu ihrer Forderung in der Pfaltz / und Wilhelm Egon / Fürſten von Fürſtenberg / zu dem Ertz-Biſchoffthum Colln zu verhelffen. Endlich wurde der Neun-jährige Krieg Anno 1697. zu Ryßwick / mit ziemlichem Vortheil Sr. Käyſerl. Maj. und Dero Alliirten / in einen erwünſchten Frieden verwandelt / man wolte denn ſagen / daß die Zurücklaſſung der Stadt Straßburg deſſen Süßigkeit um ein groſſes verbittert habe. Anjetzo aber hat es das Anſehen / ob würde dieſes friedliebende Oberhaupt der Chriſtenheit mit der Krone Franckreich und Spanien in einen neuen Krieg verwickelt werden / nachdem ſich König Ludwigs des XIV. Enckel / Duc d' Anjou, vermittelſt eines entweder falſchen oder unrechtmäßigen Teſtaments unter dem Nahmen Philippi V. auff den Spaniſchen Thron geſetzet / welches / gleichwie es / wegen genauer Verbündnüß dieſer beyden mächtigen Monarchien / allen Europäiſchen Potentzen zum höchſten Nachtheil gereichet: Alſo machet man ſich die Hoffnung / es werden wo nicht alle / doch die meiſten dem gerechten Theil beyſtehen / und ſolchergeſtalt auff die Erhaltung ihrer eigenen Wohlfart bedacht ſeyn. Abermaliger Krieg mit Franckreich. Friede zu Ryßwick.

So viel die glückliche Fortpflantzung des Oeſterreichiſchen Stammes durch Se. Käyſerl. Maj. betrifft / haben ſich Dieſelben Anno 1666. das erſte mahl mit der Spaniſchen Infantin Margaretha Thereſia, Königs Philippi IV. Tochter / vermählet / nachmahls aber / auff derſelben Anno 1673. erfolgtes Abſterben / mit Claudia Felicitate, Ertz-Hertzogs Ferdinandi Caroli zu Inſpruck Tochter / welche An. 1676. gleichfalls die Zeitligkeit geſegnete. Käyſerliche Gemahlinnen.

Ob nun ſchon beyde Käyſerinnen / ſo wohl den Käyſerl. Hoff / als auch gantz Deutſchland mit einigen Printzen und Princeßinnen erfreuet: So ſeynd doch dieſelben alleſamt in zarter Jugend verwelcket / biß auff die Ertz-Hertzogin Marien / des jetzt regierenden Chur-Fürſten zu Bayern erſte Gemahlin / welche allererſt Anno 1692. mit Tode abgegangen: Dahero es mit dem Weltgeprieſenen Ertz-Hauſe Oeſterreich / ſo dazumahl nur allein auff Sr. Käyſerl. Maj. einzigen und höchſten Perſon beruhete / ein ſehr betrübtes Anſehen gewann. Allein nachdem ſich Dieſelben mit Dero dritten Käyſerlichen Gemahlin Eleonora Magdalena / Chur-Fürſt Philipp Wilhelms in der Pfaltz Tochter / in vorgedachtem Jahre 1676. ehelich verbanden / wurde dieſe Käyſerliche Ehe mit neuem Segen erfreuet / indem aus derſelben folgende Printzen und Princeßinnen entſproſſen: (1.) Sr. Röm. Königl. Maj. Joſephus; (2.) Maria Eliſabeth; (3.) Leopoldus Joſephus, welcher im zweyten Jahre ſeines Alters Anno 1684. verſtarb; (4.) Maria Anna; (5.) Maria Thereſia, ſo den 18. (28.) September Anno 1696. mit Tode abgieng; (6.) Carolus Franciſcus; (7.) Maria Joſepha; (8.) Maria Magdalena, und (9.) Maria Margaretha. Kinder.

Joſephus, Röm. König.

Se. Römiſche Königliche Majeſtät Joſephus wurden Anno 1687. zum Könige in Ungarn / Anno 1690. aber zum Röm. Könige gekrönet / worvon die CCXXVIII. und CCXXXVIII. Numer ausführlich redet. Sodann vermähleten ſich Dieſelben Anno 1699. laut der vorhergehenden DXCV. Numer mit Wilhelmina Amalia, Hertzog Johann Friderichs zu Hanover Tochter / von welcher bereits eine Princeſſin und Printz gebohren worden / nemlich den 28. November (8. December) Anno 1699. Maria Joſepha, und den 29. October Anno 1700. Leopoldus Joſephus. GOtt überſchütte dieſes glorwürdigſte Haus noch ferner mit tauſendfachem Segen / damit es jederzeit ein Schutz der Frommen und ein Schrecken der Gottloſen ſeyn möge!

Seine Kinder.

DCLXXIII.

Innocentius XII. Röm. Pabſt ſtarb Anno 1700.

Innocentii XII. Urſprung.

DEr letzte Römiſche Pabſt / welchen der Schauplatz der Zeit den 20. Jenner *Num. VI.* vorſtellet / war Alexander VIII. Dahero es / zu Ergäntzung der Päbſtl. Reihe / die Nothwendigkeit erfordert / ſeinen Nachfolger Innocentium XII. allhier mit wenigen Worten vorzuſtellen. Sein Tauff- und Geſchlechts-Nahme war Antonius Pignatelli, aus welchem alten adlichen Geſchlechte er den 13. Mertz Anno 1615. zu Neapoli gebohren wurde / und welches in dem Königreich Neapolis die Hertzogthümer Biſaccia und Monte-Leone, ſammt den Marggrafſchafften Lauro und Spinazzola, wie auch die Grafſchafften Bonello und S. Angelo, nebſt vielen andern Oertern / als Mondorvino, S. Mauro, Terranuova, Cerchiaro &c. beſitzet. In ſeiner zarten Jugend begab er ſich in das Seminarium zu Rom / um dasjenige zu erlernen / was ihm zum geiſtlichen Stande nöthig war / welchen er / oder vielmehr ſeine Anverwandten / zu ſeiner künfftigen Lebens-Art erwehlet hatten. Nachdem er nun zu einer ziemlichen Wiſſenſchafft gelanget war / wurde er erſtlich zur Ehren-Stelle eines Prälaten erhoben / und ſodann ſtieg ſein Glücke immer von einer Stuffe zur andern: Denn Urbanus VIII. machete ihn zum Vice-Legaten des Hertzogthums Urbino, Innocentius X. zum Inquiſitore zu Malta / Gouverneur zu Viterbo und Nuncio zu Florentz. Ingleichem verordnete ihn Alexander VII. als Nuncium in Polen und an den Käyſerlichen Hoff. Hierauff wurde er von Clemente X. zum Biſchoffe zu Lecce, wie auch zum Secretario Congregationis Epiſcoporum & Regularium oder Ordens-Leute / und zum Päbſtl. Hoffmeiſter erwehlet / biß ihn endlich ſein gröſter Wohlthäter / nemlich Innocentius XI. welchen die VII. Numer des 2. Auguſti im Schauplatze der Zeit abſchildert / zum Päbſtl. Kammer-Meiſter / Cardinale / Biſchoff zu Faenza, Legaten zu Bologna, und zuletzt zum Ertz-Biſchoffe zu Neapolis machete.

Seine geiſtliche Würden.

Päbſtliche Wahl.

Nachdem nun Alexander VIII. Anno 1691. die Welt geſegnet hatte / giengen die Cardinäle den 12. Februarii ins Conclave, allwo man zwar täglich jedoch nur zum Schein / das gewöhnliche Scrutinium hielte / weil die Ankunfft der Frantzöſiſchen Cardinäle vorerſt erwartet werden ſolte. Der meiſten Cardinäle Abſehen unter Pabſts Innocentii XI. Creaturen gienge dahin / einen ſolchen Pabſt zu erwehlen / welcher den allbereits in letzten Zügen liegenden Nepotismum vollends abzuſchaffen geneigt wäre / und dieſe Cardinäle nenneten ſich die Zelanten oder die Eyferigen / deren Oberhaupt der Cardinal Coloredo war. Endlich wurde nach einem fünffmonatlichen Conclave der Cardinal Antonius Pignatelli den 2. (12.) Julii obgedachtes Jahres mit 53. Stimmen erwehlet / unter welchen ſich auch die Frantzöſiſche Cardinäle befanden / unerachtet dieſer neue Pabſt ein Spaniſcher Unterthan / und eine Creatur Pabſts Innocentii XI. war. Zudem ſchien es auch hohe Zeit zu ſeyn / ein anderes Oberhaupt auff den Päbſtl. Stuhl zu ſetzen / angeſehen man unter währender Wahl bereits 182. ermordete Perſonen zu Rom zehlete.

Dieſer neuerwehlte Pabſt nahm / zur Erinnerung ſeines vornehmſten Beförderers Innocentii XI. deſſen Nahmen an / und nennete ſich Innocentium XII. bey ſeiner Krönung aber / welche drey Tage nach der Wahl geſchahe / ließ er die drey in ſeinem Geſchlechts-Wapen befindlichen Töpffe auff einer Müntze umgekehret vorſtellen / nicht anders / als ob aus denſelben eine Menge Geldes fiele / nebſt angehängeter Erklärung: Nihil pro me. Nichts vor mich. Man muß ihm auch dieſes nachrühmen / daß er ſeine Anverwandten / welche außer dem groſſen Reichthum beſitzen / an dem Päbſtlichen Hoff keinesweges erhoben / ihnen auch zu ſolchem Ende ausdrücklich verboten / ſich zu Rom ſehen zu laſſen; ſo gar daß auch der jetzige Nuncius am Polniſchen Hoffe / Andreas Pignatelli, Ertz-Biſchoff zu Tarento, den Cardinals-Hut bißhero aus keiner andern Urſache entbehren müſſen / als weil er dieſes Pabſtes Anverwandter iſt. Dargegen hielte Innocentius XII. die Armen vor ſeine Nepoten; geſtalt er denn deren biß 5000. in den Hoſpital di S. Giovanni Laterano, den er um ein ziemliches erweiterte / bringen ließ / welcher Bau ihn über 100000. Kronen koſtete / worbey er zu ihrem Unterhalt ein Capital von ungefehr 300000 Kronen beſtimmete / weil in dem Hoſpital S. Sixti zu Beherbergung der vielen Nothleidenden nicht Raum genug übrig war. Damit er auch die Wohlfahrt des Kirchen-Staats um ſo viel deſto mehr befördern möchte / ſo faſſete er Anno 1692 den Schluß / Civita vecchia zu einem freyen See-Hafen zu machen / dergeſtalt daß den Kauff-Leuten / von was Glauben ſie ſeyn möchten / die freye Handlung daſelbſt verſtattet / und ihnen gewiſſe Plätze zu bauen angewieſen werden ſolten / welches nicht allein durch ein öffentliches Placat kund gethan / ſondern auch an dem Hafen und der Waſſerleitung mit allem Eyfer gearbeitet wurde; wiewohl doch alle dieſe Vorſorge wenig fruchtbarliches gewircket. Uber dieſes verordnete er auch einen neuen Juſtitz-Rath zu Rom / welcher alle Aemter uñ berechneten Diener unterſuchen ſolte / und bauete ein neues Rathhaus / auch wurden alle Satyriſche Schrifften bey hoher Straffe verboten: Dahero man einsmahl Pasquinum in der Geſtalt eines betagten Mannes mit einer langen grauen Perruque, einer Brille auff der Naſe / und einem groſſen Buch in der Hand erblickete / nebſt dieſer Philoſophiſchen Uberſchrifft: Hoc tantum ſcio, quod nihil ſcio: Das weiß ich nur / daß ich nichts weiß.

Krönung.

Haſſet den Nepotiſmum.

Sorgt vor die Armen.

Will Civita vecchia zu einem freyen See-Hafen machen.

Unterdeſſen war ſeine Regierung darinnen glücklich / daß die langwierigen Frantzöſiſchen Streitigkeiten Anno 1693. mit groſſem Reſpect des Päbſt-

Schlichtet die Streitigkeiten mit Frankreich.

Päbstlichen Stuhls beygeleget wurden / indem der König in Franckreich nebst seinen gesammten Bischoffen alles dasjenige vor null und nichtig erklärete / was die Versammlung der Geistligkeit Anno 1682. zu Paris zum Nachtheil der Päbstlichen Macht und Autorität abgehandelt und beschlossen hatte. Nach diesem bezeigete er noch mehr Sorgfalt vor das Armuth / und erkauffete den auff dem Monte Citorio gelegenen Ludovisischen Palast / welchen er mercklich verbessern / und daselbst das Hospital S. Michaelis erbauen ließ.

Stehet König Jacobo

Gegen den aus Engelland entwichenen König Jacob erwiese er sich gleichfalls sehr freygebig / indem er selbigem in der Apostolischen Kammer eine jährliche Pension von 40000. Thalern bestimmete. Sodann schickete er im 1695. und folgendem Jahre

und den Venetianern bey.

den Venetianern jedesmahl fünff Galeren wider die Türckische Macht zu Hülffe: Alleine das angefangene Bau-Wesen zu Civita vecchia wurde Anno 1697. gäntzlich eingestellet / und zu Rom wurden die meisten Armen wiederum loßgelassen / weil ihnen / nach Art dieses Gesindes / das Betteln weit lieber war / als eingesperret zu seyn. Dargegen nahm sich der sorgfältige Pabst vor / den

Bauet den Hafen zu Anzo.

im Kirchen-Staat gelegenen See-Hafen Anzo unweit Nettuno in bessern Stand zu setzen / um hierdurch den See-Räubern eine Furcht zu erwecken.

Macht sich bey dem Römischen Reich verdächtig.

Immittelst hatte er sich bey dem Röm. Reich sehr verdächtig gemacht / indem er Anno 1696. den Frieden zwischen Franckreich und Savoyen nebst der Neutralität in Italien nach Möglichkeit beförderte / damit sich also der Krieg von diesen Gräntzen abziehen / und die Deutschen Völcker der Stadt Rom nicht zu nahe kommen möchten / allwo man vielleicht die von den Römischen Käysern verlohrnen Thor-Schlüssel mit der Zeit wieder hätte finden können. Dieser Neutralität widersetzte sich der Käyser nebst dem Könige in Engelland mit ungemeinem Eyfer / und dazumal erwarb der Käyserl. Abgesandte / Graff von Martinitz / den ersten Haß an dem Päbstl. Hoff / welcher sich in folgendem

Streit mit dem Käyser.

Jahre um ein grosses vermehrete / als dieser ruhmwürdige Minister über das Thor seines Palastes zu Rom ein Käyserliches Mandat anschlagen ließ / vermöge dessen allen und jeden / welche einige Reichs-Lehn in Italien besitzen / aufferleget wurde / innerhalb drey Monaten / bey Straffe der Confiscation, zu erweisen / wie und welcher Gestalt sie sothane Lehn besässen. Da denn auff Päbstl. Seiten beschlossen wurde / dem Röm. Reich keine Lehns-Gerechtigkeit in dem Kirchen-Staat zu gestehen: inmassen denn auch dieser wegen ein absonderliches Decret erfolgete.

Verdammet einige Lehr-Sätze des Ertz-Bischoffs von Cambray.

In eben selbigem Jahre bekam der Päbstliche Stuhl etwas neues zu thun / als sich der Ertz-Bischoff von Cambray, Franciscus de Salignac, in einem Buch / welches er Explication des Maximes des Saints nennete / zu erweisen angelegen seyn ließ / daß nicht alles / was D. Molinos von der Ruhe der Seelen geschrieben / denen Schrifften der alten Kirchen-Lehrer zuwider seye: Da hingegen der Ertz-Bischoff von Paris / wie auch der Bischoff von Meaux und Chartres nebst einigen Doctoribus von der Sorbonne aus ermeldetem Buch 23. Propositiones herauszogen / welche sie als Ketzerisch und Quietistisch angaben. Weil nun der König in Franckreich Pabst Innocentium XII. ersuchete / hierüber ein Päbstliches Decisum zu ertheilen / so erfolgete dasselbe endlich / nach vielen gehaltenen Conferenzen / den 1. (12.) Mertz Anno 1699. vermittelst einer Päbstlichen Bulle / durch welche obgedachte 23. streitige Lehr-Sätze verdammet wurden.

Indessen ermahnete ihn sein hohes Alter / und stetige Unpäßligkeit an den herannahenden Todt zu gedencken / welchen er / allem Vermuthen nach / noch mehr beförderte / als er sich in selbigem Jahre belieben ließ / einige Früchte zugenieſſen / und hierauf einen Trunck Limonade zu thun. Unerachtet er nun / bey heranrückendem Jubel-Jahre / sich stärcker machete / als er war / und wegen bevorstehender Eröffnung der güldenen Pforte seine Kräffte auff dem Krancken-Bette mit dem vergüldeten silbernen Hammer auff die Probe stellete / indem er mit selbigem an die Wände kloppfete: So muste er doch solche sonderbare Verrichtung einem andern überlassen / welches den Cardinal von Bouillon, als Vice-Decanum, betraff / weil der Decanus, nemlich der Cardinal Cibo, ebenfalls Unpäßligkeit halber daran verhindert wurde. Endlich wolte sich Innocentius XII. in seiner Kranckheit wiederum mit einigen Erfrischungen erquicken / worauff er vom 31. Julii biß an den 1. Augusti Anno 1700. mit einem so hefftigen Durchfall beängstiget wurde / daß ihm die Medici allbereits den 13. dito das Leben absprachen / als welche urtheileten / daß die Gedärme zugleich mit einem Geschwür behafftet wären. Und ob ihm schon die Florentinischen Medici gute Hoffnung zur Wiedergenesung machten: So hielten doch die Römischen sothane Kranckheit noch immer vor tödtlich: Dahero der Pabst / als er solches erfuhr / nichts anders / als diese zwey Worte sagete: Consummatum est: Es ist vollbracht; inmassen er denn auch den 17. (27.) September gedachtes Jahres des Abends zwischen 9. und 10. Uhren verschied / nachdem er 85. Jahr / 6. Monate und 14. Tage gelebet / 9. Jahre / 2. Monate und 15. Tage aber auff dem Päbstl. Stuhl gesessen hatte.

Seine Kranckheit.

Absterben.

Sobald er die Seele ausgeblasen / verfügte sich der Cardinal S. Cesareo, als Kämmerling der Kirchen / in das Päbstliche Zimmer / und besichtigte nebst den Kammer-Clericis und andern Bedienten die Leiche / empfieng auch von dem Kammer-Meister Ruffo den Fischer-Ring / und ließ ein Instrument darüber auffrichten. Des andern Tages eröffnete man den verblichenen Cörper / bekleidete ihn mit dem gewöhnlichen Pontifical-Habit / und brachte denselben des Abends in S. Sixti Capelle. Nachdem nun am folgenden Morgen die Cardinäle ihre Congregation gehalten / trug man ihn in die S. Peters-Kirche / allwo er in der Gregorianischen Capelle dem Volcke drey Tage lang gezeiget wurde / und reicheten die Füsse durch das Gegitter hervor / welche von den Andächtigen oder Neugierigen viel tausend Küsse empfiengen. Dargegen wurde der Fischer-Ring durch den Cardinal von Bouillon, als Decanum, zerbrochen / und dem Cardinals-Collegio das bleierne Siegel nebst allen Schrifften aus dem Secretariat geliefert / auch die Couriers zur Notification des Päbstlichen Todes-Falles schleunig abgefertiget / das Hertze aber des verstorbenen Innocentii XII. dem Groß-Hertzog von Florentz überschicket.

Begebenheiten nach seinem Tode.

Dieser Pabst war in Essen und Trincken sehr mäßig und sparsam: Dahero er den Hoffmeistern Befehl ertheilete / die Unkosten der Mittags-Mahlzeit / so viel als möglich / einzuschrencken / und des Abends hielt er gar nicht Tafel / sondern pflegete nur einen Trunck Chocolade, oder etwas von Früchten zu sich zu nehmen. Ob er sich zu viel auff

Seine Sparsamkeit.

die Frantzöſiſche Seite geneigt / ſolches ſolte man faſt aus vielen Umſtänden ſchlieſſen: Jedoch überlaſſen wir es andern zu beurtheilen. Dieſes aber iſt gewiß / daß er den Käyſerlichen Abgeſandten / Graf Georg Adam von Martinitz / weder in Jahr und Tage ſehen / vielweniger ihm die Abſchieds-Audientz verſtatten wollen; Dahero er den 25. Aprii Anno 1700. ohne dergleichen Begnadigung aus Rom reiſen müſſen. Ja / was noch mehr iſt / ſo wurde auch dem neuen Abgeſandten / Grafen von Lamberg / die geſuchte Audientz abgeſchlagen. Indeſſen iſt der verledigte Päbſtliche Stuhl nunmehro durch die Wahl Clementis XI. eines jungen aber darbey verſtändigen Pabſtes / beſetzet. Innocentii XII. Grab aber wurde mit folgendem Denckmahl bezeichnet:

Grabſchrifft.

INNOCENTIO DUODECIMO
Pontifici Optimo Maximo,
Qui ex terra
Sibi pauca, ſuis nihil, egenis omnia,
Ut cœlum quoque mundo elargiretur,
Vixit,
Dum Jubilæum aperuit,
Exſtinctus eſt, ne clauderet.

Sonſten verfertigte ihm ein gewiſſer Janſeniſte nachgeſetzte Grabſchrifft:

Pignatelli nobiliſimo genere ſatus
INNOCENTIUS XII.
Pontifex Maximus,
Paſtor Eccleſiæ bonus,
Pater Pauperum,
Romanorum Imperator Pius, Auguſtus,
Vixit,
Regnavit.
Stupete Romani!
Nepotismum auſus eſt non amare,
Et ad tempus delevit.
Quantus illi honos,
Si Lojolitarum Arces jaculatus,
Grave ne rediret ſuperbæ gentis ſeculum,
Sinenſium profanos ritus,
nova monſtra
deleviſſet.
Curaverat tamen.
At, proh dolor! noluit mors invida.
Flete boni!
Hoc ſepulcrum vivens ſibi condidit.
Hic jacet corpus,
Manus pauperum ad cœleſtem Jeruſalem deportaverunt
Animam.
Abi Viator!
Luge!
Veritatis, Eccleſiæ, Orthodoxiæ infenſos hoſtes
Nunc time!

DCLXXIV.

Gäntzliche Ausführung der jüngern Stutgardiſchen Linie Würtembergiſchen Stammes.

Friderici VII. Hertzog zu Würtemberg.

WIr ſeynd unter der CCCCXIII. Nummer in der jüngeren Stutgardiſchen Linie biß auff Eberhard den III. und Friderich den VII. kommen / welcher letztere / als Stiffter der Neuſtädtiſchen Linie / in ſeiner Jugend eine ſonderbare Luſt zum Kriege bezeigete / uñ Franckreich / Italien / Engelland und Holland durchreiſete / worauff er ſich in Dennemarck eine ziemliche Zeit an Königs Chriſtiani IV. Hofe auffhielt / nachmahls aber den Käyſerlichen nebſt verſchiedenen andern Deutſchen Höfen beſuchete. An jenem wurde ihm das Hertzogthum Würtemberg angeboten / falls er ſich zur Päbſtlichen Religion bequemen wolte / worauff er großmüthig zur Antwort gab: Es wäre ihm leid / wenn er GOtt alſo beleidigen / und ſeinem Herrn Bruder ſolches Unrecht zufügen ſolte. Ob ihm nun ſchon von Käyſerl. Majeſtät wegen Einräumung einiger Würtembergiſcher Aemter Vertröſtung geſchahe: So wolten die Käyſerl. Stadthalter im Hertzogthum Würtemberg den Käyſerl. Befehlen doch keinesweges gehorſamen; Dahero ſich Fridericus VII. zu Hertzog Bernharden von Weimar verfügete / und ſelbigem einige Oerter in Burgund erobern halff. Sodann that er / nach Abſterben dieſes Deutſchen Heldens / nebſt dem Schwediſchen Oberſten Roſa einen tapfferen Einfall in das Chur-Bayeriſche Lager vor Hohentwiel /

Seine Standhafftigkeit in der Evangeliſchen Religion.

Kriegs-Thaten.

wiel / trieb die Feinde von dieſer Feſtung hinweg / und hielte ſich ſo lange als ein Volontaire bey der Schwediſchen Armee auff / biß er Anno 1640. zwey Regimenter von der Krone Franckreich bekam. Sodann wohnete er der Belagerung der Stadt Wolffenbüttel bey / und halff die Käyſerlichen und Bäyeriſchen ſchlagen / als ſie den Ort entſetzen wolten; geſtalt denn auch Anno 1642. durch ſeinen Beyſtand der General Lamboy auff der Antoni-Heyde bey der Kemper Landwehr beſieget wurde. Nachgehends erlangete er Anno 1646. bey dem Fürſtl. Hauſe Heſſen-Caſſel die General-Major-Würde / worauff er nach erfolgetem Frieden von ſeinem Herrn Bruder die Oerter Neuſtadt / Meckmühl und Weinsberg eingeräumet bekam / auch an erſtbeſagtem Orte ſeine Reſidentz erwehlete / und das Liebet allerhand Künſte. Schloß daſelbſt verbeſſern ließ. Hieſelbſt ſammlete er eine ſchöne Rüſt- und Kunſtkammer / wie nicht weniger eine koſtbare von mehr als 20000. geſchriebenen und gedruckten Büchern beſtehende Bibliothec / ſammt einem raren und wohlverſehenen Müntz-Cabinet. Als hierauff Franckreich mit einem weitausſehenden Kriege ſchwanger gieng / wurde er Anno 1672. zum General-Feld-Zeugmeiſter und General über die Infanterie bey der Reichs-Armee verordnet / und geſegnete er den 26. Mertz Sein Tod. Anno 1682. die Zeitligkeit. Seine Gemahlin war Clara Auguſta, Hertzogs Auguſti zu Braunſchweig Tochter / welche in letzt-verwichenem Jahre 1700. verſtorben / und von welcher er nach ſeinem Abſterben drey Söhne hinterließ nemlich (1.) Fridericum Auguſtum, (2.) Ferdinandum Wilhelmum, und (3.) Carolum Rudolphum.

Fridericus Auguſtus, Hertzog zu Würtemberg. Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Friderich Auguſtus that Anno 1672. eine Reiſe in Franckreich / und erwieſe nachmahls unter den Braunſchweigiſchen Trouppen ſeinen Helden-Muth bey Enſisheim / allwo er verwundet wurde; inmaſſen er ſich denn auch Anno 1675. bey der Eroberung Trier durch gleichmäßige Tapfferkeit bekannt machete. Sodann vermählete er ſich Anno 1679. mit Albertina Sophia Eſther, des letzten Grafen von Eberſtein Caſimirs Tochter / mit welcher er acht Kinder gezeuget / wiewohl von denſelben nur noch zwey Printzeßinnen leben / nemlich Auguſta Sophia und Eleonora Wilhelmina Charlotta.

Seine Kinder.

Ferdinandus VVilhelmus, Hertzog zu Würtemberg. Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Ferdinandus Wilhelmus wurden anfänglich Königl. Däniſcher General-Lieutenant und Ritter des Elephanten-Ordens. Hierauff trieb ihn ſein Helden-Geiſt an / die Däniſchen Hülffs-Völcker Anno 1689. in Engelland zu begleiten / biß er Anno 1693. das Generalat über die Holländiſche Infanterie übernahm / und König Wilhelms Holländiſches Leib-Regiment commandirete. Anietzo aber bekleidet er die Würde eines General-Feld-Marſchalls in Dennemarck.

Carolus Rudolphus, Hertzog zu Würtemberg. Soviel nun Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Carolum Rudolphum betrifft / waren Dieſelben erſtlich Brigadier bey den Däniſchen Trouppen in den Niederlanden / anietzo aber commandiren ſie die von der Krone Dennemarck an den König in Polen überlaſſene Völcker als General-Major.

Eberhardus III. Hertzog zu Würtemberg. Wir wenden uns nunmehro zur Ausführung der eigentlich ſo genannten Würtembergiſchen Linie / welche Hertzog Friderich des VII. Bruder / Eberhard der III. fortpflantzete. Dieſer lag den Studien im Fürſtlichen Collegio zu Tübingen fleiſſig ob / und beſuchte Anno 1630. fremde Länder / worauff er Anno 1633. die Regierung antrat / da denn dieſes ſeine erſte Verrichtung war / die Feſtung Villingen zu belagern: Jedoch muſte er nach der Nördlinger Schlacht ſein Land den Käyſerlichen zum Raube übergeben / und ſich nach Straßburg retiriren. Hierauff nahmen jene Asperg und Schorndorff mit gewaffneter Hand ein / beſetzeten die Stiffter und Klöſter mit Pfaffen und München / und wurde dieſe luſtbare Gegend ein rechtes Ebenbild des Jammers und Elends. Ob nun ſchon der Hertzog / zu Vermehrung ſeines Unglückes / A. 1635. in dem Pragiſchen Frieden-Schluſſe der Käyſerl. Genade gäntzlich beraubet wurde; So erlangete er ſelbige doch nachgehends nebſt einem gewiſſen Antheil ſeiner Lande / biß ihm endlich der Oßnabrückiſche Frieden-Schluß alles verlohrne wiederum zueignete / alſo daß die Münche das angenehme Neſt räumen / und ihren Stab weiter ſetzen muſten.

Muß entweichen.

Wird reſtituiret.

Nach der Zeit wurde Hertzog Eberhard mit dem Titul Durchlauchtig von Käyſerl. Majeſt. begnadiget / und den Elephanten-Orden empfieng er von Friderico III. Könige in Dennemarck. Sein Lebens-Ende ereignete ſich den 2. Julii Anno 1674. und hatte er zwey Gemahlinnen nach einander gehabt / nemlich Annen Catharinen / Rheingraf Johann Caſimirs / und Marien Dorotheen Sophien / Graf Joachim Ernſten zu Oetingen Tochter. Von der erſten hinterließ er nach ſeinem tödtlichen Hintritt Wilhelmum Ludovicum, Fridericum Carolum, und Carolum Maximilianum, welcher den 9. Jenner A. 1689. verſtarb: Von der andern aber Georgium Fridericum, welcher als Käyſerl. General-Wachtmeiſter / den 8. October Anno 1685. vor Caſchau mit einer Stück-Kugel erſchoſſen wurde; ferner Ludovicum, welcher Käyſerl. General-Wachtmeiſter wie auch General-Lieutenant beym Schwäbiſchen Kreyſe war / und den 30. November Anno 1698. verſtarb; endlich aber Johannem Fridericum. Oberſten über ein Schwäbiſch Kreyß-Regiment / welcher vom Grafen Johann Palfi mit einem Piſtolen-Schuß im Duell bey Altingen verwundet wurde / und den 15. October Anno 1693. verſtarb. Uber dieſes wurde noch ein Sohn / Nahmens Emanuel Eberhard / nach väterlichem Abſterben gebohren / welcher doch Anno 1675. wiederum erblaſſete.

Stirbt.

Seine Söhne.

Hertzog Wilhelm Ludwig ſtudirete Anno 1666. im Tübingiſchen Collegio illuſtri, allwo er vier Jahre verharrete / und Rector Magnificentiſſimus wurde. Sodann that er eine Reiſe durch die Schweitz / Savoyen / Franckreich / Engelland / Holland / Dennemarck / Schweden und Deutſchland. Weil er nun an dem Schwediſchen Hof mit Princeßin Magdalena Sybilla bekant worden / vermählete er ſich Anno 1673. zu Darmſtadt in dero Herrn Vaters / Landgraf Ludwigs / Reſidentz mit derſelben / und trat nach väterlichem Hintritt die Regierung an / wurde aber den 23. Junii Anno 1677. zu Hirſau / als er eben die Trinacher-Sauer-Brunnen-Cur gebrauchte / frühezeitig entſeelet / und leben von Demſelben noch zwey Princeßinnen / nemlich Eberhardina Louyſe und Magdalena Wilhelmina, nebſt Sr. jetzt-regierenden Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Eberhardo Ludovico, welcher von Käyſerl. Majeſt. wegen ſeiner Minderjährigkeit veniam ætatis erlangete / und Anno 1693. die Regierung glücklich antrat / Anno 1697. aber ſich mit Johanna Eliſabeth / Marggraf Friderici Magni zu Baden-Durlach Tochter / vermählete.

VVilhelmus Ludovicus, Hertzog zu Würtemberg.

Stirbt.

Seine Kinder.

Soviel ſeines Herrn Vaters andern Bruder / nemlich

Fridericus Carolus, Hertzog zu Würtemberg.

nemlich Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Fridericum Carolum, anlanget / beſuchte er anfänglich die Länder / und erhielte nach jetzt-gedachtes ſeines Herrn Bruders tödtlichem Hintritt / wiewohl nicht ohne vielfältigen Widerſpruch / Anno 1677. die Adminiſtration des Hertzogthums Würtemberg. Nachgehends wurde er Käyſerl. Feld-Marſchall-Lieutenant / und gerieth Anno 1692. im Würtemberger Lande bey Endesheim in Frantzöſiſche Gefangenſchafft / wiewohl ihn der König in Franckreich folgendes Jahres ohne Entgeld befreyete. Seine Gemahlin iſt Eleonora Juliana / Marggraf Albrechts zu Brandenburg-Onolzbach Tochter / von welcher noch vier Printzen und eine Printzeßin leben / nemlich Carolus Alexander, Henricus Fridericus, Maximilianus Emanuel, Fridericus Ludovicus und Chriſtina Charlotta. Der groſſe GOtt laſſe dieſen Hochfürſtlichen Stamm in ſtetigem Wachsthum grünen und blühen! *Lairitzens Hiſtor. Geneal. Palm-Wald Tab. IX. fol. 489. ſeqq.* Schwelins Würtemberg. Chronica *pag. 378. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 4. fol. 170.*

Seine Kinder.

DCLXXV.

Die Könige in Schweden von Carolo VIII. an biß auff Se. jetzt-regierende Königl. Maj. Carolum XII.

CIV. Carolus VIII. König in Schweden.

KOenig Chriſtophorus hatte nunmehro die drey bißhero von ihm geführeten Zepter / nemlich den Däniſchen / Schwediſchen und Norwegiſchen / Anno 1448. ſterblich verlaſſen / als die Reichs-Stände in Schweden wegen der Wahl eines neuen Königs in groſſe Mißhelligkeit geriethen / biß endlich die meiſten Stimmen auff den Reichs-Marſchall / Carl Knutſon / fielen / welcher ſchon vorlängſt nach der Krone geſtrebet hatte. Seine erſte Sorge aber gieng / nach geſchehener Krönung / dahin / wie er den noch immer auff der Inſul Gothland ſitzenden König Ericum XII. unterdrücken möchte. Solchemnach landeten die Schwediſche Trouppen auf gedachter Inſul / und ſchlugen König Erichs Krieges-Heer. Hiermit belägerten ſie Wisby / und eroberten die Stadt: Jedoch als ſie das Schloß gleichfalls zu überwältigen vermeineten / hatte König Erich die Dänen um Hülffe angeruffen / welche daſſelbe beſetzeten / und dieſen flüchtigen König mit ſich in Dennemarck führen wolten / wiewohl ſich derſelbe unterweges heimlich aus ihren Augen verlohr / und in Pommern entkam / allwo er Anno 1459. das mühſeelige Leben endigte.

Verfolget König Ericum XII.

Erici XII. Tod.

Immittelſt behielten die Schweden Gothland / und belagerten das Schloß Wisburg mit unermüdetem Fleiſſe / da hingegen die Dänen Graf Theodorici zu Oldenburg Sohn Chriſtianum I. zu ihrem Könige erwehlet hatten / der mit einer ſtarcken Krieges-Flotte nach Gothland ſegelte / um ſich von ſothaner Inſul Meiſter zu machen / welches auch ſo viel würckete / daß die Schweden ſelbige verlaſſen / und in ihr Vaterland zurücke kehren muſten. Unerachtet ſich nun König Carl ebenfalls in Norwegen zum Könige krönen laſſen / ſo verurſachte doch theils die Däniſche Macht / theils der Schweden Widerwillen / den er ſich durch übermäßige Geld-Erpreſſungen zu gezogen / theils auch des Ertz-Biſchoffes zu Upſal unverſöhnlicher Haß / daß er Anno 1457. das Königreich zu verlaſſen / und ſich heimlicher Weiſe nach Dantzig zu retiriren gezwungen wurde.

Carolus VIII. muß Schweden verlaſſen.

CV. Chriſtianus I. König in Schweden.

Hierauf eroberte der Ertz-Biſchoff von Upſal das bißhero belagerte Stockholm / und ermahnete König Chriſtianum I. zur ſchleunigen Uberkunfft / welcher ſich auch keinen Augenblick ſäumete / die Krone aus dieſes treuloſen und unruhigen Ertz-Biſchoffes Händen zu empfangen. Sonſten hatte König Carl vor ſeiner Flucht bey den Dominicanern und Minoriten zu Stockholm einen groſſen Schatz an Gold und Silber verwahret / welchen der Ertz-Biſchoff auszuforſchen ſich bißhero vergebens bemühet hatte. Jedoch als Chriſtianus I. gekrönet war / vermeineten die Münche ihren Fuchs-Schwantz bey dem Könige nicht beſſer / als durch Offenbahrung ſolches Schatzes / zu ſtreichen / welchen derſelbe zu ſich nahm / und in ſieben Fäſſern nach Dennemarck ſchickete.

Wasmaſſen nachmahls die Schweden wider dieſen neuen König eine ſchädliche Rebellion angeſtellet / worüber er auch das Königreich gar verlaſſen müſſen / ſolches erzehlet die III. Numer des 22. Mayes im Schauplatze der Zeit. Hiermit ruffften ſie den entwichenen König Carl Anno 1463. aus Preuſſen zurücke in Schweden / allwo ihn aber ſeine Feinde dermaſſen verfolgeten / daß er ſich Anno 1464. vermittelſt eines Eyd-Schwures von der Schwediſchen Krone loß zuſagen / und mit einigen Gütern in Finnland vorlieb zu nehmen genöthiget wurde. Hiermit ſpielete der ehrgeitzige Ertz-Biſchoff von Upſal faſt in dem gantzen Königreiche Meiſter / da hingegen die Schweden weder ihm gehorchen / noch von ihren beyden Königen etwas hören wolten / alſo daß der Zuſtand des Reichs nicht wohl ſchlimmer hätte ſeyn können. Zuletzt erwehlten ſie Anno 1466. einen Reichs-Verweſer / Nahmens Erich Axelſon / biß Anno 1468. nach des Ertz-Biſchoffs Abſterben König Carl abermahls ins Reich zu kommen ermahnet wurde / und hierauff ſtarb er zwey Jahre hernach / nemlich Anno 1470. zu Stockholm / ohne daß die Ruhe in Schweden durch ſeine Bemühung befördert worden war. Anietzo wurde nun berathſchlaget / ob man den vertriebenen Chriſtianum I. zurücke ruffen / oder einen neuen König wehlen ſolte? Endlich erkieſeten ſie Steno Sture / des verſtorbenen König Carls Schweſter Sohn / zum Reichs-Gouverneur, und konte König Chriſtianus I. nicht wiederum zur Schwediſchen Krone gelangen / unerachtet er ſich mit den Waffen äuſſerſt darum bemühete / ſondern ohne dieſelbe A. 1481. mit Tode abgieng.

Rebellion wider ihn.

Carolus VIII. wird wieder geruffen.

Verleiht die Krohne abermahls.

Kömmt wieder. Stirbt.

CVI. Johannes, König in Schweden.

Jedennoch bemächtigte ſich ſein Sohn Johannes des Schwediſchen Thrones wieder mit bewehrter Hand / als er bereits das Königreich Dennemarck beherrſchete / worvon wie auch von ſeinen übrigen Lebens-Begebenheiten die III. Numer des 20. Aprils im Schauplatze der Zeit redet. Als er Anno 1513. die Schuld der Natur bezahlete / hatte er den weltbekannten Nordiſchen Tyrannen Chriſtianum II. oder wie er insgemein genennet wird / Chriſtiernum, zum Nachfolger / welchen die VII. Numer des 25. Jenners abſchildert. Dieſer Wütherich /

CVII. Chriſtianus II. König in Schweden.

therich/welcher allererſt Anno 1559. im Kercker ſtarb/ muſte mit ſeinem höchſten Leidweſen ſehen/ daß Anno 1526. Guſtavo I. die Schwediſche Krone aufgeſetzet wurde/ und dieſer löbliche König führete nicht allein die Evangeliſche Religion in Schweden ein/ ſondern machete auch die Krone ſeinem Geſchlecht erblich/ worvon die II. Numer des 29. Septembers nachzuſchlagen. Sein Leben endigte ſich Anno 1560. wodurch er ſeinem Sohne Erico XIII. oder nach anderer Rechnung dem XIV. den Königlichen Purpur überließ/ und iſt deſſelben Lebenswandel unter der IX. Numer des 24. Hornungs zu finden. Dieſer ſtarb wegen ſeines übelen Verhaltens Anno 1578. oder/ wie andere wollen/ 1577. im Gefängnüß/ und muſte leiden/ daß ſein Bruder Johannes/ wider welchen er unauffhörliche Feindſeligkeit verübet/ den Schwediſchen Thron beſtieg. Dieſen beſchreibet die III. Numer des 17. Novembers/ und als er Anno 1592. den Thron mit dem Grabe verwechſelte/ überkam den Schwediſchen Scepter ſein in dem Päbſtlichen Glauben erzogener Sohn Sigismundus, welcher dazumahl allbereits den Polniſchen Thron beſaß/deſſen Lebens-Beſchreibung die IV. Numer des 30. Aprils vorſtellet. Weil aber den Schweden die Päbſtliche Religion/ welche König Sigismundus mit ungemeinem Eyfer befördern wolte/ iemehr und mehr zuwider wurde/ ſo ſetzten ſie denſelben Anno 1600. gäntzlich ab/ und räumeten dagegen Carolo IX. des vormahligen Königs Guſtavi I. Sohne den Thron ein/ worvon die III. Numer des 30. Octobers ausführlich redet/ und dieſes Königs übrige Lebens-Begebenheiten gleichfalls vorſtellig machet: Dieſer geſegnete An. 1611. die Welt/ und war ein Vater des weltbekannten Nordiſchen Heldens Guſtavi Adolphi, welcher ſein Nachfolger auf dem Schwediſchen Thron wurde/ und deſſen ruhmwürdiges Leben nebſt ſeinem Anno 1632. erfolgeten blutigen Tode die II. Numer des 6. Novembers deutlich abbildet. Hierauff nahm deſſen Tochter Chriſtina den Zepter als Königin in die Hand/ worzu ſie ſo wohl ihre hohe Geburt/ als auch ihr mehr denn weiblicher Verſtand würdig machete. Ihr Leben beſchreibet die VIII. Numer des 9. Aprils/ ihre Anno 1654. geſchehene Niederlegung der Schwediſchen Krone aber die II. Numer des 6. Junii. Derjenige nun/ welchem ſie den Königlichen Purpur übergab/ war ihres Vaters Schweſter Sohn/ Carolus Guſtavus, deſſen Helden-Thaten die III. Numer des 13. Hornungs abſchildert. Sein mit vielen Siegen gekröntes Leben endigte ſich A. 1660. worauff er/ laut der II. Numer des 14. Novembers/ ſeinen Erb-Printzen Carolum XI. zum Nachfolger hatte/ welcher den 5. April Anno 1697. dem Tode allzufrühzeitig in das Grab folgen muſte/ und auff deſſen Leich-Begängnüß eine Müntze gepreget wurde/ die nicht ohne Urſache eine untergehende Sonne vorſtellete/ nebſt der Uberſchrifft: Toto mirabilis orbe.

Mein untergangner Sonnen-Schein
Muß aller Welt ein Wunder ſeyn.

Ehe aber dieſer glorwürdige König die Zeitlichkeit geſegnete/ verordnete er/ wegen ſeines Kron-Printzens Caroli XII. Unmündigkeit/ die Königl. Frau Mutter/ wie auch fünff Reichs-Räthe/ nemlich die Grafen von Oxenſtirn/ Güldenſtern/ Güldenſtolp/ Wilde und Wallerſted/ zu Regenten. Sobald aber das Königl. Leich-Begängnüß vollzogen worden/ traten Se. ietzt-regierende Königl. Maj. auf Anhalten der Reichs-Stände/ die Regierung ſelbſten an/ und ſetzeten ſich die Krone mit gewöhnlichen Ceremonien auff/ worvon die vorhergehende CCCCXLIIX. Numer ſattſamen Bericht erſtattet. Der Anfang ſeiner Regierung war darinnen glücklich/ daß durch ſeine Mediation der Friede zu Ryswick befördert/ ihm ſelbſten aber das Hertzogthum Zweybrücken von der Krone Franckreich wiederum eingeräumet wurde. Dargegen war Schweden deſto unglücklicher durch die Einäſcherung des Königlichen Schloſſes/ laut der CCCCLI. Numer/ und durch die in Schweden und Liefland entſtandene Hungers-Noth/ wodurch viele tauſend Menſchen elendiglich entſeelet wurden. Hierauf bemühete er ſich um die Pfaltz-Veldenziſche Erbſchafft/ wiewohl vergebens/ und ſchloß An. 1698. mit Franckreich ein Bündnüß/ deſſen Abſehen vornehmlich auf die Erhaltung des Friedens und Ruheſtandes in Europa gerichtet/ inmittelſt aber die kurtz zuvor mit Engelland und Holland befeſtigte Alliance unverbrüchlich gehalten/ und ihnen die verſprochene Hülffe mit 12. Orlog-Schiffen ſammt 6000. Mann geleiſtet werden ſolte. Unter dieſen Geſchäfften wurden die Heyraths-Tractaten zwiſchen dem regierenden Hertzog zu Holſtein-Gottorff Friderico und der älteſten Königlichen Princeßin Hedwig Sophia in Schweden geſchloſſen/ auch das Beylager zu Carlsburg vollzogen/ worauff der König dieſem Hertzog das völlige Directorium und Generalat über die Schwediſchen Länder und Militz in Deutſchland auftrug. Ingleichen wurde die Alliance mit dem Käyſer erneuert/ und löſete König Carolus das an den Biſchoff zu Münſter vor 100000. Reichsthaler Satisfaction-Gelder verpfändete Ammt Wildshauſen in Oldenburgiſchen wiederum ein/ alſo daß die Evangeliſche Religion daſelbſt von neuem hervorzuſcheinen anfieng. Sodann ſtunde er Anno 1699. dem Hertzog von Holſtein-Gottorff in dem wegen einiger Schantzen mit der Krone Dennemarck entſtandenem Kriege nachdrücklich bey/ und befreyete Tönningen/ laut der DCXLI. Numer/ von einer harten Belagerung. Immittelſt nun/ daß die Schwediſche Armee zu Lande nebſt den alliirten Hanoveriſchen/ Zelliſchen und Holländiſchen Trouppen auf die Dänen ein wachſames Auge hatten/ auch die Königliche Polniſche Völcker einen ſtarcken Einfall in Liefland thaten/ ſo giengen die Schwediſche und Däniſche Flotten/ jene mit 43. dieſe aber mit 40. Krieges-Schiffen Anno 1700. unter Segel/ da denn die Engelländiſche und Holländiſche Flotte gleichfalls im Sunde anlangete/ um den Frieden zwiſchen beyden Nordiſchen Kronen zu befördern. Dieſe conjungireten ſich hierauf mit der Schwediſchen/ unerachtet ſie ſich vor Mediatores ausgaben/ und richteten ihren Lauff gegen Copenhagen; daher ſich die Däniſche unter das Caſtel daſelbſt begab/ und mit groſſen Prahmen/ darauf einige Canonen befindlich/ nach Mögligkeit verwahrete. Den 20. Julii gieng das feuern von den Bombardir-Schiffen der alliirten Flotte an/ und wurden ſelbige Nacht über 200. Bomben nach den Däniſchen Schiffen geworffen/ wiewohl es ohne ſonderbaren Schaden abgieng; geſtalt denn auch die zwiſchen dem 25. und 26. dito auf das neue Werck geworffene Bomben ſonder Würckung waren. Hiermit legeten ſich drey Engelländiſche/ Holländiſche und Schwediſche Bombardir-Schiffe unter Summeby unweit Copenhagen/ und lieſſen über 140. Bomben nach Chriſtians-Hafen fliehen/ ſo aber/ wie die vorigen/ nichts ſonderliches ausrichteten; Dahero

CVIII. Guſtavus I. König in Schweden.

Sein Tod.

CIX. Ericus XIII. König in Schweden.

CX. Johannes, König in Schweden.

CXI. Sigismundus, König in Schweden.

CXII. Carolus IX. König in Schweden.

Stirbt.

CXIII. Guſtavus Adolphus, König in Schweden.

CXIV. Chriſtina, Königin in Schweden.

CXV. Carolus Guſtavus, König in Schweden.

CXVI. Carolus XI. König in Schweden.

CXVII. Carolus XII. König in Schweden.

Sein erſtes Glück.

Und Unglück.

Bündniß mit Franckreich.

Mit dem Käyſer.

Löſet Wildshauſen ein.

Stehet Holſtein-Gottorff bey.

die Schiffe wiederum zurücke ſegelten / und ſich in die ſogenannte Königliche Tieffe legeten / wodurch gantz Seeland nebſt der Königlichen Reſidentz Copenhagen in ungemeine Beſtürtzung gerieth; abſonderlich als der König in Schweden den 4. Auguſti Nachmittags ſelbſten mit vielen Fahr-Zeugen und 5000. Mann zu Fuß von Malmö und Landscron abſegelte / und zwiſchen Himmelbeck und Eppergarde in Seeland anländete; inmaſſen er denn faſt der erſte war / ſo ans Ufer trat. Denn unerachtet die daſelbſt befindliche Däniſche Trouppen ſothane Landung durch hefftiges Schieſſen zu verhindern ſich bemüheten / alſo daß die Schiffe nicht nahe ans Land kommen konten / ſo ſprang doch der muntere König zu erſt / hernach die Soldaten / ins Waſſer / bemächtigte ſich des feſten Landes / und nöthigte die Dänen zum weichen. Hierauff langeten auch einige Cavalerie an; dahero ſich die Schwediſche Macht auf 14000. Mann verſtärckete / und nahm der König ſein Quartier auf dem Schloſſe Friedrichsburg. Endlich erfolgete durch der hohen Mediatoren fleißige Unterhandlung ein erwünſchter Friede zu Travendahl / Krafft deſſen die zwiſchen der Krone Dennemarck und Hertzogen zu Schleßwig-Holſtein vormahls errichtete Uniones und Verträge beſtätiget / und dem Hertzoge zu Holſtein-Gottorff das Recht Krieg zu führen / Zeughäuſer aufzurichten / Bündnüße zu ſchlieſſen und Feſtungen zuerbauen nochmahls zugeſtanden wurde. Nachdem nun König Carolus XII. von Seiten Dennemarcks nichts weiters zu befürchten hatte / wendete er nunmehro ſeine einzige Sorge vor Liefflands Errettung an / allwo nicht allein Riga von den Königlichen Polniſchen / ſondern auch Narva von den Moſcowitiſchen Trouppen belagert wurde / welchen letzteren der Czaar in Perſon beywohnete. Solchem nach gieng der König mit einem anſehnlichen Transport nach Liefland über / marſchirete von Reval in geſchwinder Eil gegen das bedrängete Narva / und griff die Ruſſen mit ſolcher Tapfferkeit an / daß ſie die unternommene Belagerung mit groſſem Verluſt aufheben / ihren tapfferen Feinden aber den Sieg überlaſſen muſten / worvon eine abſonderliche Numer reden ſoll.

Landet in Seeland.

Friede zu Travendahl.

Schiffet in Liefland.

DCLXXVI.

Gäntzliche Ausführung der Holſtein-Gottorffiſchen Linie.

Fridericus VI. Hertzog zu Holſtein.

DAß die Hochfürſtliche Holſtein-Gottorffiſche Linie noch biß auff den heutigen Tag blühet / ſolches iſt nächſt Gott der Fruchtbarkeit Hertzog Friderichs des VI. zuzuſchreiben / welchen wir unter der CCXVIII. Numer verlaſſen haben. Dieſes war ein ſonderbarer Liebhaber der Bücher und Künſte; Dahero er die Gottorffiſche Bibliothec vermehrete / allerhand Mathematiſche Inſtrumenten und Globos verfertigen / eine rare Kunſt-Kammer auffrichten / und vortreffliche Luſt-Gärten anordnen ließ. Er war eben dazumahl in Franckreich / als ſein Herr Vater mit Tode abgieng; Dahero er alſofort in Deutſchland zurücke eilete / und die Regierung antrat. Als nachgehends Anno 1619. die Arminianer aus Holland verjaget wurden / gab er ihnen in Holſtein Schutz / und ließ ſie eine neue Stadt / Friderichs-Stadt genannt / auffbauen / mit der Bedingung / daß ſie ihrer Religions-Freyheit zwantzig Jahre lang daſelbſt genieſſen ſolten. In dem zwiſchen Käyſer Ferdinando II. und Chriſtiano IV. Könige in Dennemarck entſtandenen Kriege aber hielte er ſich neutral / und beförderte A. 1629. den Frieden-Schluß zu Lübeck. Sodann ließ er A. 1633 ſeine erſte Geſandſchafft nach Moſcau gehen / um von dem Czaar einen freyen Durchzug zu erlangen / worauff Anno 1635. die zweyte Geſandſchafft dahin und von dar in Perſien / des Seiden-Handels wegen / folgete / wiewohl dieſelbe mehr koſtbar als vortheilhafftig war. Nach dieſem wurde Anno 1640. durch des letzteren Grafen von Schaumburg Abſterben ein Antheil von der Graffſchafft Pinnenberg auf ihn verfället / welches er nachgehends an einen Grafen von Ranzau verkauffete. In dem Anno 1643. zwiſchen Schweden und Dennemarck ſchwebenden Kriege wolte er zwar die Neutralität erhalten / wurde aber dennoch aus dringenden Urſachen genöthiget / Trittau / Kiel und andere Oerter den Schweden einzuräumen / und über dieſes noch eine groſſe Summe Geldes auszuzahlen. Nachdem aber Anno 1657. die Krieges-Flammen zwiſchen beyden Nordiſchen Kronen von neuem angiengen / halff der Hertzog viel zu dem Anno 1658. erfolgetem Rothſchildiſchen Frieden / vermöge deſſen ſich der König in Schweden aller Anſprüche auff Delmenhorſt und Ditmarſen begeben / der König in Dennemarck aber verſprechen muſte / den Hertzog wegen zugefügeter Krieges-Schäden zu befriedigen. Über dieſes wurde in eben ſelbigem Jahre folgender Vergleich beliebet / daß der König in Dennemarck dem Hertzog die Lehn-Empfängniß über das Hertzogthum Schleswig erlaſſen / und dargegen die Souverainität über daſſelbe nebſt allen zubehörigen Inſuln / wie auch die Helffte des Dom-Capituls und das Ampt Schwabſtädte dem Hertzoge und ſeinen Nachkommen verbleiben ſolte. Allein als ſich hierauff der Polniſche Krieg auch in Holſtein zog / eroberten die Polen / Käyſerlichen und Brandenburgiſchen / als Däniſche Alliirten / die meiſten Oerter in Holſtein / unerachtet der Hertzog ſich wiederum neutral erzeigete / welcher noch vor Schlieſſung des Friedens den 10. Auguſti Anno 1659. zu Tönningen mit Tode abgieng. Dazumahl lebeten unter ſeinen mit Maria Eliſabeth / Churfürſt Johann Georgs zu Sachſen Tochter / erzeugeten Söhnen nur noch zwey / nemlich Chriſtianus Albertus und Auguſtus Fridericus, welcher letztere ſich als Biſchoff zu Lübeck mit Chriſtina / Hertzog Auguſti zu Sachſen-Hall Tochter / vermählete / ſelbiger aber An. 1698. durch den Tod beraubet wurde.

Liebet die Gelehrſamkeit.

Nimmet die Arminianer auff.

Geſandſchafft in Perſien.

Rothſchildiſcher Friede.

Friderici VI. Tod.

Seine Ehe.

Sein Herr Bruder / Hertzog Chriſtianus Albertus, war anfänglich gleichfalls Biſchoff zu Lübeck / welches Biſchoffthum er nachmahls übergab / und nur allein Coadjutor blieb. Hierauff trat er Anno 1661. die Regierung an / und that in folgendem Jahre eine Reiſe durch Brabant / Holland / Franckreich / Schweitz und Deutſchland / nach deren Vollendung er Anno 1665. die Univerſität zu Kiel ſtifftete. Nach dieſem vermählete er ſich Anno 1667. mit Friderica Amalia, Königs Friderici III. in Dennemarck Tochter / uñ es ſchiene / ob würde durch dieſes Liebes-Verbündniß alle bißhero zwiſchen der Krone Dennemarck und dem Fürſtl. Hauſe Holſtein-Gottorff entſtandene Streitigkeit auff ewig vertilget ſeyn; inmaſſen ſie denn nach Abſterben des letztern Grafen

Chriſtianus Albertus, Hertzog zu Holſtein.

ſen zu Oldenburg / Anthon Günthers / ſothane Graffſchafft und D[illegible]enhorſt / Hertzog Joachim Ernſten zu Holſtein-Plön zum Nachtheil / mit vereinigten Kräfften in Beſitz nahmen. Jedoch als König Chriſtianus V. zur Regierung gelangete / ließ er ſein Mißvergnügen über die Souverainität des Hertzogthums Schleßwig genugſam verſpüren / worauff der Hertzog Anno 1675. gar nach Rendsburg gelocket / und nicht eher von dannen gelaſſen wurde / biß er allerhand nachtheilige Bedingungen eingieng / wormit aber der König noch nicht allerdings zufrieden war / ſondern gedachtes Hertzogthum gar in Sequeſtration nehmen ließ. Jedoch als Anno 1679. der Friede zwiſchen Schweden und Dennemarck durch Frantzöſiſche Vermittelung zu Fontainebleau erfolgete / wurde der Hertzog gleichfalls wiederum in ſeine Länder und vorige Gerechtigkeiten eingeſetzet. Nichts deſtoweniger muſten die Däniſchen Trouppen offtgedachtes Hertzogthum Anno 1684. von neuem einnehmen; Dahero der bedrängte Hertzog nach Hamburg zu entweichen genöthiget wurde / wiewohl der Altonaiſche Vertrag Anno 1689. vermittelſt Käyſerlicher / Churſächſiſcher und Brandenburgiſcher Mediation endlich zu des Hertzogs Vergnügen ausſchlug / und lebete derſelbe von derſelben Zeit an in ziemlichem Ruhe-Stande / biß er den 27. December An. 1694. mit Hinterlaſſung zweyer Printzen / nemlich Sr. jetzt-regierenden Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Friderici und ſeines Herrn Bruders / Hertzog Chriſtiani Auguſti, die Zeitligkeit geſegnete.

Streit mit Dennemarck.

Ein Tod.

Sohne.

Also trat Hertzog Friederich die Regierung an / muſte ſich aber gleich Anfangs mit dem Könige in Dennemarck wiederum in neue Irrungen verwickelt ſehen / indem Se. Königl. Maj. verlangeten / es ſolte derſelbe die durch den Altonaiſchen Vergleich beſtätigte Union erneuern / die angenommene 500. Mann Schwediſche Völcker abdancken / und das väterliche Teſtament eröffnen. Hierauff wurden Se. Käyſerl. Maj. bewogen / dem Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg nebſt dem Hertzoge zu Braunſchweig-Wolffenbüttel und dem Käyſerl. Geſandten / Grafen von Eck / Commiſſion zu ertheilen / um beyde Theile in der Güte zu vergleichen; geſtalt denn auch / als die Mediation angenommen worden / der Hertzog die bißherige Werbungen und Feſtungs-Arbeiten einſtellete / und die bereits geworbene Mannſchafft an Engelland und Holland überließ. Jedoch war gleichſam alle Vorſorge vergebens / die Holſteiniſche Ruhe zu befeſtigen / indem der König Anno 1697. vor die Holmer- und Stöcker-Schantze rückete / ſelbige durch Bomben-Einwerffen zur Ubergabe nöthigte / und nachmahls der Erden gleich machete / da ſich immittelſt die Mediatoren zu Hamburg um gütliche Beylegung der Sache noch immerfort bemüheten. Hierüber wolte dem Hertzog die Zeit zu lange währen; Dahero er den Schluß faſſete / die geſchleiffeten Schantzen wiederum auffzubauen / worüber der letztere Krieg entſtunde / deſſen wir nebſt dem darauff gefolgeten Travendahliſchen Friedens bereits unter der DCLXXV. Nummer zur Genüge Erwehnung gethan. Im übrigen haben ſich Se. Hochfürſtl. Durchl. den 2. Junii Anno 1698. mit Hedwig Sophien / König Caroli XI. in Schweden Tochter / vermählet / und mit derſelben einen Printzen / Nahmens Carolum Fridericum, gezeuget / welchen der allerhöchſte GOtt nebſt denen Hochfürſtl. Eltern in beſtändigem Wohlſeyn erhalten wolle! *Imhoff Notit. Proc. Imp. Lib. IV. Cap. 9. fol. 206. ſeq.* Franckenbergs Europ. Herold *Part. IV. Cap. 6. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 746. ſeqq.*

Vermählung.

Friderici, Hertzogs zu Holſtein.

Streit mit Dennemarck gehet wieder an.

DCLXXVII.

Des Oberſten Neſtels grauſamer Weiber-Mord A. 1687.

Neſtels Lebens-Beſchreibung.

Ludwig Chriſtoph Neſtel / deſſen Vater ein Seiffen-Sieder / nachmahls aber ein Eſſig- und Brandtewein-Macher war / wurde in der Jugend nach Augſpurg geſchicket / die Handlung daſelbſt zu erlernen / allwo er aber aus Leichtfertigkeit die beſtimmeten Jahre nicht völlig ausſtund / ſondern nach Venedig entlieff. Bey ſeiner Zurückkunfft verheyrathete er ſich mit Margaretha Soffin von Darmſtadt / welche er ihren Eltern liſtiger Weiſe abſchwatzete / und ſodann ein Bier-Wirth / wie auch ein Soldate zu Franckfurt am Mayn wurde / biß er endlich ſeines unordentlichen Lebens wegen zum Thore hinaus und in die Pfaltz lauffen muſte / allwo er wiederum Krieges-Dienſte annahm / nicht dem Vaterlande zu dienen / ſondern ſeine Bubenſtücke auszuüben. Solchemnach wohnete er einem Feldzuge in Ungarn bey / und befliſſe ſich mehr auffs ſtehlen / als fechten; inmaſſen er denn offtmahls zu ſagen pflegete: **Er ſeye in Ungarn ein reicher Perlen-Händler geweſen.** Nachdem er aber die Würde eines Fähnrichs erlanget / kam ihm in den Sinn / ſich nach Venedig zu verfügen / und den Menſchen-Handel mit Werbungen vor die Republic anzufangen / welches ihm auch ſo weit glückete / daß er den Titul eines Oberſten erhielt / iedoch mit der Bedingung / zuvor auff der Kauffleute Beutel 1000. biß 1100. Mann zu Fuß nebſt 800. Mann zu Pferd zu einem Dragoner-Regiment zu werben. Indem er aber hiermit beſchäfftiget war / brachte ihm einer von ſeinen Knechten ſamt der Magd vor / wasmaſſen ſeine Frau / als er verreiſet geweſen / ſich nicht allein von einem fremden Oberſten ſchwängern laſſen / ſondern auch mit einem Hauptmann / den der Oberſte Neſtel / der ſich nunmehro von Löwenfeld nennete / in ſein Haus genommen / die ſchuldige Treu überſchritten habe.

Wird Oberſter.

Eyferſucht gegen ſeine Frau.

Dieſer gethane Bericht entflammete ihn nun zu ſolchem Grimm und Eyferſucht / daß ſich die verdächtige Frau eine zeitlang in einem benachbarten Hauſe verbergen muſte / biß er die in Italien erlernete Verſtellungs-Kunſt anwendete / und der Beſchuldigten mit aller erſinnlichen Freundligkeit begegnete / ihr auch wiederum ehelich beywohnete. Endlich überredete er ſie / bey ſeinem Abzuge ihm das Geleit eine Tag-Reiſe lang biß auf Stockſtadt zu geben / allwo ihn aber einige ſeiner geweſenen Freunde / welche er mit falſchen Verſprechungen hintergangen / ſo lange im Arreſt behielten / biß er 150. Reichsthaler ausgezahlet hätte. Hierauf muſte ſeine Frau / nebſt bey ſich habenden zwey kleinen Töchtern / noch eine Tagreiſe mit ihm zurück legen. Als ſie aber des andern Tages wegen ihres hochſchwangern Leibes um Urlaub bat / gab er vor / ſie ſolte nunmehr vollends biß nach Augſpurg mit ihm ziehen / woſelbſt er ihr ein gutes Quartier bey einem Kauffmann beſtellet habe. Weil nun weder ſie noch die Bedienten den heimtückiſchen Böſewicht erbitten konten / ſo machete ſie ſich auff den Weg / wurde aber in geheim erinnert / mit ihren Kindern fleißig zu beten / damit

GOtt ihres Mannes beſorglich böſe Anſchläge zernichten möchte / welchem ſie auch eyferig nachkam / und von einer gewiſſen Perſon ein Gebet-Buch forderte / die ihr Johann Arnds Paradies-Gärtlein einhändigte / und dieſes führete die Unglückſelige etliche Tage biß in ihren Tod bey ſich.

Als der 27. Julii An. 1687. erſchienen / ließ er in aller Frühe ſeine Kutſche mit 6. Pferden anſpannen / und nahm 4. ſeiner vertrauteſten Knechte mit ſich / worauf er ſich nebſt ſeiner Frau einſetzte / um ihre Todten-Reiſe zu vollbringen. Um den Mittag kehrete er in der Graffſchafft Fugger drey Meilen von Augſpurg ein / ſetzete ſich ſo dann nach gehaltenem Mittagesmahl wiederum auff / und ließ eilends fortfahren. Dazumahl fieng er wider ſeine Gewohnheit an / mit der Frau einige geiſtliche Geſänge anzuſtimmen. Allein als ſie ein paar Stunden gefahren / ließ er ſie an einen Walde abſteigen / führete ſie ein wenig bey Seite / und pfiff auff dem Maule zur Loſung / worauff ſein getreuer Knecht / Johann Leonhard Müller / eines Pfarrers Sohn von Eſchwangen bey Nürnberg bürtig / herzu ſprang / der eyferſüchtige Oberſte aber warff die vor Schrecken ſchon halb erſtorbene Frau zur Erden nieder / und ſchrie dieſem verteuffelten Henckers-Buben zu: Haue drauff; welchen derſelbe auch unverzüglich nachlebete / und der Oberſtin fünff ungewiſſe Hiebe mit dem Palaſch gab / nemlich einen in den Arm und vier hinten in den Kopff / worbey ſie etzlichemahl wehemüthig ſchrie: Herr JESU / ey / ey Herr JESU! Weil ſie aber noch ein wenig lebete / und mit dem Munde ſchnappete / verleitete den mörderiſchen Mann die hölliſche Wuth / daß er ſein Meſſer aus dem Schub-Sacke zog / und ihr ſelbiges mit dieſen Worten ins Hertz ſtieß: Du Beſtie / lebſt du noch? Hierauff berabete er ſie aller ihrer Kleider / und ließ ſie nackend und bloß durch die drey übrigen Knechte etzliche Schritte weiter tragen. Dieſe konten aber die Ermordete vor Schrecken nicht weiter fortbringen / ſondern legeten ſie zwiſchen drey Tannen-Bäume auff das Antlitz nieder / in Willens / ſie ſolchergeſtalt in die Erde zu ſcharren. Allein als der Oberſte ſchrie: Fort / fort / es iſt hier nicht lange Zeit zu harren; lieſſen ſie von dannen / und lieſſen den blutigen Cörper liegen; inmaſſen denn auch derſelbe allererſt den zweyten Tag darauf gefunden / und beerdiget worden. Die Kleider hatte ihr der grauſame Mañ ſelbſten vom Leibe geriſſen / und führete ſelbige eine Stunde lang mit ſich / worauf er ſie durch einen ſeiner Diener in den Wald tragen ließ. Als er noch deſſelben Abends in Augſpurg anlangete / muſten ſeine Bedienten die Nacht über umher lauffen / um das Silber-Geld vor Ducaten auszuwechſeln / damit er des folgenden Morgens mit dem Meuchelmörderiſchen Pfarrers-Sohne deſto ehender fortkommen könte. Einem jeglichen aber von den drey übrigen Knechten gab er 30. Gülden / und bat / ſie möchten die Mord-That nur ſo lange verſchweigen / biß er nach Venedig kommen / alsdenn könten ſie es jedermann ohne Scheu ſagen; immaſſen er es denn ſelbſten auch alldort ausbreiten wolte / weil er Urſache darzu gehabt / indem ihm die ermordete Frau untreu worden / und ſich mit einem andern verſprochen gehabt / welcher ihm / als ihrem rechtmäßigen Mann / den Hals brechen ſollen. Uber dieſes habe ſie auch ihren verſtorbenen Kammer-Diener / aus Coppenhagen bürtig / von Venedig nach Franckfurt beſchrieben / um den Oberſten mit Gifft hinzurichten. Als er nun 300. Ducaten eingewechſelt / eilete er nebſt dem Meuchelmörder mit der Poſt auff Mittenwalde / ſchiffete von dar zu Floß nach München fort / und gieng ferner über Saltzburg / kam aber nicht nach Venedig / alſo daß man nicht weiß / wo ihn ſein böſes Gewiſſen zuletzt hingetragen. Hingegen iſt dieſes gewiß / daß er die Kauffleute über 40000. Reichsthaler werth betrogen / und daß / woferne ihn die Göttliche Rache nicht allbereits heimgeſucht / ſolches doch / in Ermangelung einer ernſten Buſſe / noch unfehlbar geſchehen werde.

Ermordet dieſelbe.

DCLXXVIII.

Die Oppeliſche Linie der Hertzoge in Ober-Schleſien.

Boleslaus I. Hertzog zu Oppeln.

BOleslaus I. Ladislai Sohn / war ein Stiffter der Oppeliſchen Linie derer Hertzoge in Ober-Schleſien / und ſtunde Henrico Probo, Fürſten in Polen / wider Vladislaum Loctcum bey / bekam aber bey Cracau wichtige Stöſſe / und ſtarb

Stirbt.

Anno 1313. Er hinterließ drey Printzen / nemlich Boleslaum II. Boleslaum III. und Albertum, deren

Seine Söhne.

der erſte Oppeln / der andere Falckenburg / und der dritte Strelitz zu ſeinem Antheil bekam.

Boleslaus II. Hertzog zu Oppeln.

Boleslaus II. vermählete ſich mit Caroli Roberti, Königs in Ungarn Tochter / Eliſabeth / von welcher er Vladislaum und Boleslaum IV. hinterließ / da denn König Ludwig in Ungarn dieſen Vladislaum zum Palatino des Königreichs ernennete / biß ihm die Polen nach Königs Caſimiri Abſterben ihre Krone gar antrugen / worzu er aber dennoch nichtmahls nicht gelangete / und Anno 1394. verſtarb.

Boleslaus IV. Hertzog zu Oppeln.

Boleslaus IV. hingegen beherrſchete das Oppeliſche / und erkennete nebſt jetztgedachtem ſeinem Bruder den König in Böhmen Johannem vor ſeinen Lehn-Herrn. Von ſeiner Gemahlin aber / nemlich Euphemia, Hertzog Henrichs zu Breßlau Tochter / zeugete er Bernhardum, welchem er Falckenburg einräumete; Johannem, Biſchoffen zu Camin / und Boleslaum V. Dieſer letztere pflantzete den Stamm fort / und hegete die damahls in Schleſien einfallende Hußiten / wodurch ſie viele Feſtungen eroberten. Jedoch ſobald Hertzog Nicolaus zu Ratibor hiervon Nachricht bekam / befehdete er Boleslaum V. und gedieh es Anno 1437. zur Schlacht / darinnen dieſer letztere das Leben verlohr.

Boleslaus V. Hertzog zu Oppeln.

Seine Söhne.

Seine Söhne waren (1.) Boleslaus VI. der Wunderliche genannt / welcher mit den Polen immerfort etwas zu ſtreiten hatte / und ſie auff den Straſſen plünderte / biß ihm der Tod Anno 1465. das Handwerck niederlegte; (2.) Johannes, welcher zwar mit Barbara / Churfürſt Friderici I. zu Brandenburg Tochter / verheyrathet war / jedennoch aber ohne Leibes-Erben verſtarb; (3.) Henricus, ſo gleichfalls unbeerbet mit Tode abgieng / und (4.) Nicolaus I.

Nicolaus, Hertzog zu Oppeln.

Seine Söhne.

Dieſer letztere hatte zwey Gemahlinnen nach einander / nemlich Eliſabeth Magdalenen / Herzog Ludovici zu Lignitz / und Eliſabeth / Churfürſt Friderici I. zu Brandenburg Tochter / welche letztere ihm Nicolaum II. Johannem und Henricum gebohren. Anfangs lebten dieſe drey Brüder zu Oppeln in unzertrennter Regierung / biß unter ihnen Henricus A. 1494.

Nicolaus II. Hertzog zu Oppeln.

die Welt geſegnete. Hertzog Nicolaus II. aber war

war eines unruhigen und wollüstigen Gemüthes; Dahero er allerhand Händel wider Matthiam Corvinum, Königen in Ungarn/ anfieng/ mit dem Polnischen Könige Casimiro wider jenen in genauem Verständniß lebete/ und zuletzt Anno 1497. zu Oppeln öffentlich enthauptet wurde/ worvon die III. Numer des 27. Junii im Schauplatze der Zeit ausführlicher redet. Soviel nun Hertzog Johannem anbelanget/ bequemete sich derselbe/ als ein gütiger und friedfertiger Herr/ zum Gehorsam gegen Käyser Ferdinandum I. und legete zu Breßlau die Lehnspflicht persönlich ab/ nachdem er kurtz vorher das Fürstenthum Ratibor von dem letzten Hertzog Valentino geerbet/ und dasselbe mit dem Oppelischen vereiniget hatte. Jedoch gieng er Anno 1532. gleichfalls ohne Leibes-Erben mit Tode ab/ also daß dieſe beyde Fürstenthümer Käyser Ferdinando heimfielen/ welcher sie nicht lange hernach an Marggraf Georgen zu Brandenburg verpfändete. Weil aber derselbe nachmahls Sagan und Sora darvor annahm/ so gelangete Oppeln und Ratibor wieder um an den Käyser/ worauff er sie Johann Sigismund Bathorn vor das Fürstenthum Siebenbürgen abtrat. Endlich wurden sie/ nach einigen andern vorhergegangenen Vertauschungen/ dem König in Polen Vladislao IV. von Käyser Ferdinando III. verpfändet/ in welchem Zustande dieselben verblieben/ biß sie Anno 1664. von der jetztregierenden Käyserl. Maj. wiederum eingelöset wurden. *Lucæ* Schlesiens *curieuse* Denckwürdigkeiten *pag. 709. seqq. Spener Syllog. Genealog. pag. 885. seqq. Balbin. Miscellan. Bohem. Decad. II. Lib. 2.*

Johannes Hertzog zu Oppeln.

Stirbt.

DCLXXIX.

Ernsthaffte Bestraffung des Moscowitischen Auffruhrs Anno 1699.

Auffruhr in Moscau.

GNdem das Moscowitische Reich Anno 1698. durch des Czaars/ Peter Alexowitz/ Abwesenheit noch immer der Gegenwart dieses reisenden Monarchens beraubet war/ wurden die zur Unbeständigkeit geneigte Strelitzen auffrührisch/ und marschireten in 3000. Mann starck auff Moscau zu: Dahero ihnen/ als sie noch 9. biß 10. Meilen entfernet waren/ durch den Moscowitischen Feld-Herrn Scheyn der auserlesenste Adel nebst einiger andern Mannschafft entgegen geschicket wurde/ um diese Rebellen/ wo möglich/ noch in der Güte von ihrem meineydigen Vorsatz abzubringen. Allein hiervon wolten die erbitterten Strelitzen nicht das geringste hören/ sondern gaben auff den Adel Feuer/ worauff dieser nebst der bey sich habenden Mannschafft auff die Rebellen loßgieng/ und deren gleich Anfangs eine ziemliche Menge erlegete/ also daß/ was nicht in Zeiten die Flucht nahm/ sich gutwillig ergeben muste/ da denn 30. der vornehmsten Rädelsführer enthauptet wurden. Diese auffrührische Strelitzen hatten durch ihren Anhang unter dem Pöbel ausstreuen lassen/ wasmassen der Czaar gesinnet seye/ die Griechische Religion mit der Röm. Catholischen zu verwechseln/ welchem Argwohn der Patriarche gleichfalls nicht wenig Beyfall gegeben haben mochte; Dahero der Czaar/ um dieses hervorglimmende Feuer in Zeiten zu dämpffen/ sich/ mitten unter den Lustigkeiten des Käyserlichen Hoffes/ genöthiget sahe/ seine Rückreise in Moscau zu beschleunigen.

Peter Alexowitz kehret in Moscau zurücke.

Sobald er nun A. 1699. daselbst anlangete/ kam er hinter alle Heimligkeiten/ und belohnete die Untreu folgender gestalt: Erstlich wurden die Aufrührer mit den Händen auf den Rücke gebunden/ an den Wipp-Galgen gehencket/ und mit der Knutpeitsche so lange auff den nackenden Leib geschlagen/ biß gantze Stücken Fleisch heraus fielen. Wenn aber die Wunden wiederum halb zugeheilet waren/ tractirete man sie noch einmahl auff eben solche Weise/ biß sie durch die unleidlichen Schmertzen gezwungen wurden/ eine deutliche Eröffnung ihres Verbrechens und ihrer Mitschuldigen zu thun. Sodann folgete allererst die Todes-Straffe/ und wurden an beyden Ausgängen der Stadt zwantzig der grösten Verbrecher an vier Galgen auffgehencket: Auff verschiedenen Plätzen aber/ da sie ihr böses Vorhaben bewerckstelligen wollen/ erdrosselte man je zehn und zehne an doppelten Galgen. Ingleichen stunden an dem Nonnen-Kloster/ darinnen sich die Princeßin Sophia befindet/ als welche gleichfalls von diesem Auffruhr Wissenschafft gehabt/ acht und zwantzig in ein Viereck gesetzete Galgen/ an welchen ungefehr 130. Rebellen verzappelten. Ferner wurde eine grosse Anzahl dieser Missethäter enthauptet/ nemlich 30. 50. 80. ja wohl gar 100. auff einmahl. Man legte sie nemlich neben einander platt auff den Bauch nieder/ und musten sie die Kähle auff einen runden Balcken ausstrecken/ da denn einige die schmertzliche Ehre hatten/ von dem Czaar selbsten geköpffet zu werden. Das Instrument/ womit solche blutige Arbeit geschahe/ war ein sehr scharffes Beil/ so unter tausend Hieben nicht einmahl fehlete. Es wurden auch verschiedene gerädert/ doch nur mit Zerbrechung der Arme und Beine/ dergestalt daß sie noch drey biß vier Tage auff dem Rade lebeten. Einigen wurden nur die Hände und Füsse abgehauen/ und unter den Schuldigen fand sich auch ein Münch des Ordens S. Basilii, welchen man mitten in der Stadt vor seiner Kirche auffhenckete: Die Zahl aber aller Hingerichteten schätzete man auff 6000. Köpffe. Dieses hieß die Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person auff Moscowitisch handhaben. Fortsetzung der neu-eröffneten Ottoman. Pforte *Lib. XIX. fol. 803. Lib. XX. fol. 831. seq.*

Beraffet die Rebellen.

Hier spiegle sich/ was Untreu liebt/
Und nehme seine Pflicht zu Hertzen/
Weil man hier diese Regul giebt:
Czaar Peter läst nicht mit sich schertzen.

DCLXXX.

Beschluß der Könige in Aragonien.

WAsmaßen die Aragonische Krone an die Grafen in Catalonien gelanget / solches ist unter der DCXX. Numer erzehlet worden. Nach der Königin Petronillen und ihrem Gemahl Raimundo Berengario IV. kam ihr Sohn Alphonsus II. auff den Königlichen Thron / welcher den Titul des Beuschen verdienete. Uber dieses erbete er auch die Graffschafft Rousillon nach Absterben des letzten Grafen / und versammlete sich den 25. April Anno 1196. zu den Todten. Sein Sohn und Nachfolger war Petrus II. der Catholische genannt/welchen er mit Sanctia, Königs Alphonsi VIII. in Castilien Tochter/ gezeuget hatte. Dieser stunde dem König in Castilien wider den König in Navarra bey/ und war in diesen Krieges-Verrichtungen ungemein glücklich. A. 1204. reisete er nach Rom/ und wurde von Pabst Innocentio III. gekrönet. Hierauff verband er sich mit den übrigen Spaniern wider die Mohren / und wohnete der Schlacht bey/ darinnen die Christen unweit Sierra Morena den 16. Julii 1212. den König von Marocco Mahomet besiegeten. Dazumahl führeten die Albigenser wider die Römisch-Catholischen einen hitzigen Krieg / und hatten jene Raimundum, Grafen von Toulouse, zum Oberhaupt. Weil nun König Petrus II. dieses Grafen Schwager war/so führete er ihm eine grosse Anzahl Hülffs-Völcker zu/ also daß sich der Albigenser Armee auff mehr als 100000. Mann erstreckete. Nichtsdestoweniger wurden sie von Graf Simon von Montfort / so die Römisch-Catholischen commandirete/ mit einer weit geringern Anzahl den 12. September Anno 1213. bey Muret geschlagen/ wodurch König Petrus des Lebens selbsten auch beraubet wurde.

Alphonsus II. König in Aragonien.

Stirbt.

Petrus II. König in Aragonien.

Stehet den Albigensern bey.

Sein Tod.

Jacobus I. König in Aragonien.

Im übrigen hatte er seiner Unkeuschheit wegen mit Maria von Montpellier eine nicht allzufriedsume Ehe geführet / aus welcher jedennoch Jacobus I. entsprossen war/ und die Krone erbete. Dieser vermählete sich im dreyzehenden Jahre seines Alters mit Eleonora, König Ferdinandi in Castilien Schwester/ welche er aber zehn Jahre hernach / vermittelst Päbstl. Erlaubniß/ von sich stieß/ und seine unflätige Lust in verbotener Liebe suchete. Sonsten erwarb er sich durch seinen Helden-Muth den Nahmen des Streitbaren: Denn er nahm den Mohren Majorica, Minorica, Valenza nebst anderen Ländern/ und züchtigte die Grossen / welche Zeit seiner Minderjährigkeit im Königreich rebelliret hatten. Sodann verglich er sich Anno 1258. mit König Ludwig dem Heiligen in Franckreich einiger Oerter halben in Languedoc wegen der Graffschafft Montpellier, so ihm durch seine Mutter zugefallen war. Sein Tod ereignete sich den 27. Julii Anno 1276. und dienet dieses noch zu seinem Nachruhm / daß er fast 2000. Kirchen erbauen lassen / wiewohl solche Summe fast ungläublich zu seyn scheinet. Er hatte mit seiner andern Gemahlin Yolanta, Königs Andreæ in Ungarn Tochter / vornemlich zwey Söhne/ nemlich Petrum III. und Jacobum, unter welchen jener Aragonien / dieser aber das Königreich der vorgedachten Balearischen Insuln erbete.

Erobert Majorica ꝛc.

Stirbt.

Seine Söhne.

Petrus III. König in Aragonien.

Petrus III. überfiel gleich zu Anfange seiner Regierung das Königreich Navarra wegen einiger Ansprüche/ welche Mühe aber vergebens war. Dargegen gieng die Sicilianische Vesper desto glücklicher ab/ wodurch Sicilien unter das Aragonische Joch gerieth/und deren die II. Numer des 30. Mertzes mit ausführlichen Umständen gedencket. Hierüber wurde nun König Petrus III. nebst den Sicilianern von Pabst Martino IV. in den Bann gethan/ starb aber in solchem Zustande den 8. November Anno 1285. in der Schlacht bey Gironna an einer von den Frantzosen empfangenen Wunde. Unter seinen dreyen Söhnen Alphonso III. Jacobo II. und Friderico, welche er mit Constantia, des Sicilianischen Königs Manfredi Tochter / gezeuget hatte/ wurde der Letztere endlich noch auff den Thron in Sicilien erhoben: Alphonsus III. aber / der Gutthätige genannt/ folgete seinem Vater in der Aragonischen Regierung / und vertrieb die Saracenen vollends aus der Insul Minorica. Er starb aber/ entweder kurtz vor oder nach dem Beylager mit Eleonora/ König Eduardi II. in Engelland Tochter/ im 27. Jahre des Alters Anno 1291. an der Pest: Dahero sein Bruder Jacobus II. seine Stelle auff dem Aragonischen Throne vertrat / welcher den Bey-Nahmen des Gerechten verdienete. Weil er nun bißhero Sicilien als König besessen/ so übergab er selbiges/ aller brüderlichen Liebe vergessende/ Carolo II. Hertzoge von Anjou, und vermählete sich mit dessen Princeßin Blanca, welches so viel fruchtete / daß ihn Pabst Bonifacius VIII. von dem noch wegen seines Vaters auff ihm hafftenden Bann befreyete / und ihm die Insul Sardinien zueignete. Dargegen erwehleten die Sicilianer seinen Bruder Fridericum zum Könige/ und besiegeten Jacobum II. zur See / als er den Sicilianischen Thron vor seinen Schwieger-Vater mit Gewalt einnehmen wolte. Sonsten machete dieser König Jacobus II. mit Bewilligung der Reichs-Stände ein Gesetze/ daß Aragonien / Valentia und Catalonien niemahls wiederum von einander getrennet werden solten/ und hierauff gieng er den 2. November Anno 1327. in die Ewigkeit.

Geräth in den Bann.

Stirbt.

Seine Söhne.

Alphonsus III. König in Aragonien.

Stirbt.

Jacobus II. König in Aragonien.

Bekömmt Sardinien.

Reichs-Gesetze.

Stirbt.

Ihm folgete sein Sohn Alphonsus IV. der Gütige genannt/ in der Regierung/ welcher die Universität zu Lerida stifftete. Er nöthigte über dieses den König in Castilien / so ihn beleidiget hatte/ den Frieden von ihm zu erbitten/ worauff er den 24. Jenner Anno 1336. zu Barcelona verstarb / und von seiner Gemahlin Theresia, Graf Wilhelms zu Urgello Tochter/ einen Thron-Erben / Nahmens Petrum IV. hinterließ.

Alphonsus IV. König in Aragonien.

Stirbt.

Petrus IV. König in Aragonien.

Dieser wurde Ceremoniosus oder der Ceremonienhaffte genennet / weil er die Ceremonien an seinem Hoffe auffs genaueste beobachtet wissen wolte; wiewohl die Geschicht-Schreiber / so seine Tyranney abbilden / darvor halten / er habe vielmehr den Titul eines Grausamen und Straffbaren verdienet; absonderlich weil er seinen Stieff-Bruder Ferdinandum, aus Argwohn der Nachstellung/ nebst vielen von Adel zu Saragossa ums Leben bringen ließ. Hierauf fieng er mit Jacobo II. König der Balearischen Insuln/ Krieg an/ beraubete denselben seines Königreichs wie auch der Landschafft Rousillon, und ließ ihm nichts mehr / als die Herrschafft Montpelier übrig. Sonsten war er ein grosser Liebhaber der Astrologie und Alchimie; Dahero er / aus thörichter Hoffnung Gold zu machen/

Seine Strengheit.

Erobert die Balearischen Insuln.

chen / die geistlichen Güter verschwendete / biß ihm der Tod dieses Kohlen-verderbende Handwerck den 5. Jenner Anno 1387. niederlegete.

Stirbt.

Johannes I. König in Aragonien.

Hiermit stieg sein Erb-Printz Johannes I. auff den Königlichen Thron / welchem es aber an der zur Regierung benöthigten Klugheit fehlete / weswegen seine ersten Jahre voller Auffruhr waren; vornemlich aber hatten die Christen einen entsetzlichen Tumult wider die Juden erreget / worüber er einige am Leben bestraffen ließ. Im übrigen bekümmerte er sich wenig um die Wohlfahrt des Königreichs / und thate fast nichts als jagen / über welcher Verrichtung er auch das Leben durch einen Fall / oder / wie andere wollen / durch einen Schlag-Fluß / den 19. May Anno 1395. verlohr. Er hinterließ zwey Töchter / nemlich Johannam, Graf Matthæi von Foix, und Yolantam, König Ludovici II. zu Neapolis Gemahlin. Nichtsdestoweniger behauptete sein Bruder Martinus den Königlichen Thron / und hatte einen Sohn gleiches Nahmens / welcher mit Friderici III. Königs in Sicilien Tochter Maria vermählet wurde / also / daß dieses Königreich wiederum an Aragonien kam. Ob nun schon dieser junge Martinus einen Sohn / Nahmens Fridericum zeugete: So starben sie doch alle beyde noch vor König Martino, welcher ihnen den 31. May Anno 1410. als der Letzte von dem Geschlechte derer Grafen von Catalonien / ins Grab nachfolgete.

Sein Tod.

Martinus, König in Aragonien.

Sein Tod.

Hierauff gerieth Aragonien wegen der vielen Kronen-Competenten in grosse Verwirrung / biß endlich Ferdinandus I. der **Gerechte** genannt / den Purpur darvon trug / welcher König Petri IV. Enckel / und ein Sohn der Königin Eleonoren war / so Johann den I. König in Castilien vor ihren Gemahl erkennete. Sodann wurde er auch Anno 1412. als König in Sicilien erwehlet / und war ein Herr von ausbündiger Klugheit / welcher aber den 2. April Anno 1416. an den Stein-Schmertzen frühzeitig verstarb. Sein Sohn und Nachfolger war Alphonsus V. der **Großmüthige** / welchen die II. Königin Aragonien. **Numer des 27. Junii im Schauplatze der Zeit** abschildert.

Ferdinandus I. König in Aragonien.

Stirbt.

Alphonsus V. König in Aragonien.

Nach seinem Anno 1458. erfolgten Absterben gelangete sein Bruder Johannes II. auff den Aragonischen Thron / welcher allbereits Anno 1420. durch seine Gemahlin Blanca, König Caroli III. in Navarra Tochter / die Navarrische Krone überkommen hatte. Was er dieser letzteren Krone wegen mit seinem Sohne Carolo vor Widerwärtigkeit gehabt / welcher endlich mit Gifft hingerichtet worden / erzehlet die vorhergehende DCLVI. Numer. Dieser schädliche Krieg zwischen Vater und Sohne erregete einen Auffruhr in Catalonien wider Johannem II. wodurch er genöthiget wurde / die Grafschafften Rousillon und Cerdagne an König Ludovicum XI. in Franckreich vor 300000. Kronen zu versetzen. Sein Todes-Ziel erreichete er zu Barcelona den 19. Jenner Anno 1479. und hatte er seiner Tochter Eleonoren Gemahl / Gaston IV. Grafen von Foix, noch bey Leb-Zeiten zum Stadthalter über das Königreich Navarra verordnet / welches derselbe nachmahls als König beherrschete. Diese hatte König Johannes I^r. mit seiner obgedachten ersten Gemahlin gezeuget / von der andern aber nemlich Johanna Henriquez, des Admirantens in Castilien / Ferdinandi, Tochter / sahe er Ferdinandum, nachmahls Catholicus genannt / welcher das Königreich Aragonien erbete / und dessen Leben die **II. Numer des 6. Jenners im Schauplatze der Zeit** vorstellig machet. Dieser grosse König brachte nun gantz Spanien unter einen Zepter; Dahero wir hiermit die Aragonische Königs-Reihe beschliessen. *Surita Ind. Reg. Arag. Lib. I. & seqq. Mariana Lib. XI. & seqq. Labbé Geneal. & Chronolog. Tom. II. pag. 386. seqq.*

Johannes II. König in Aragonien.

Auffruhr in Catalonien.

Sein Tod.

Ferdinandus Catholicus.

DCLXXXI.

Das von den Frantzosen eroberte und verwüstete Mannheim Anno 1688. und 1689.

Mannheim beschrieben.

DJe Stadt Mannheim / oder / besser zu reden / ihr überbliebener Stein-Hauffen / lieget unterhalb Heydelberg / wo der Necker und Rhein zusammen fleust / und wurde selbige in dem dreyßigjährigen Kriege durch die Spanier verwüstet / nachmahls aber von Churfürst Carl Ludwigen in der Pfaltz wiederum ausserbauet und befestiget. Nachdem nun die Frantzösischen Waffen Anno 1688. die gantze Pfaltz gleich einer tödtlichen Fluth überschwemmeten / betraff solches Unglück auch die Stadt Mannheim und Festung Friderichsburg / deren Gouverneur, nemlich der Oberste von Seligencron / alle mögliche Anstalt zur Gegenwehr machete / und dannenhero bey dem Churfürstl. Commissariat um Mannschafft / Geld und Proviant zum öfftern anhielt. Ingleichen mahnete er den Rath und die Bürgerschafft zur schuldigen Treue gegen den Churfürsten an / die Garnison aber bestunde nur allein in 900. Mañ / und als Heydelberg nebst Philippsburg nunmehro in Frantzösischen Händen war / muthete der General Monclas ietztgedachtem Gouverneur zu / die Stadt und Festung zu übergeben / da denn die feindliche Cavalerie den 2. November von der Seiten Neckerau heran rückete / ein Lager daselbst formirete / und die Vorwachten biß auff einen Canon-Schuß gegen die Stadt stellete. Hierauff fand man des folgenden Tages ungefehr 60. Zettul in der Stadt / welche also lauteten:

Wird von den Frantzosen aufgefordert.

Es wird hiermit dem sämtlichen Rath und Bürgerschafft der Stadt und Festung Mañheim im Nahmen Monseigneur le Dauphin **gantz ernstlich zu wissen gethan / daß / wofern sie die Stadt von heute dato Ihrer Königl. Maj. in Franckreich innerhalb zwey Tagen nicht übergeben werden / selbige nicht nur allein gäntzlich geplündert und freygegeben / sondern auch abgebrannt / und gegen die Einwohner mit aller Schärffe ohne einige Gnade verfahren werden soll. Im Fall sie sich aber binnen bestimmter Zeit ergeben werden / so verspricht Ihre Königl. Maj. denenselben alle Königl. Gnade / wie auch selbige ohne einzige Aenderung bey ihrem alten Herkommen zu lassen / denen Soldaten aber / so sich wider ihre Officirer auffrühriſch erzeigen / und sich alsdenn eines Thors bemächtigen / auch hiervon ein Zeichen geben werden / versprechen Ihre Königl. Maj. nicht nur allein einem jeden insonderheit zehen Louys d'Or, sondern**

auch

auch einen guten Paß oder Charge unter Ihrer Königl. Maj. Völckern / und ihre Officirer zur völligen Bezahlung ihrer rückſtändigen Beſoldung anzuhalten. Geſchehen den 3. November Anno 1688. im Königl. Haupt-Lager.

Nach dieſem wurde den 5. November zu Nachts gegen dem Bollenweder Bollwerck zu approchiren angefangen / und bemühete man ſich zwar mit Hülffe der Bürgerſchafft den Feind die erſte Nacht abzutreiben. Allein als den folgenden Morgen gegen 8. Uhr die grauſamen Bomben über die Mauern hinein geflohen kamen / welche binnen weniger Zeit bey 400. Gebäude in die Aſche legeten / verurſachte ſolches nebſt vorgedachten Zettuln bey der Bürgerſchafft ein ſolches Schrecken / daß ein Theil derſelben nebſt denen durch die Frantzöſiſchen Verſprechungen angelockten Soldaten von dem Gouverneur begehreten / er ſolte accordiren. Weil derſelbe aber ſolches zu thun ſich weigerte / der Feind hingegen biß an die Contreſcarpe avancirete / wolten die treuloſen Soldaten und Bürger drey Tage lang keinen Schuß mehr thun / ſondern capitulireten endlich wegen Ubergabe der Stadt ohne die Feſtung / ſchlugen auch / weil der Gouverneur die Schlüſſel zu den Stadt-Thoren nicht geben wolte / die Thore mit Gewalt auff.

Bombardiret.

Übergabe der Stadt.

Inzwiſchen ließ der Gouverneur alſofort einiges Geſchütz in die Feſtung ziehen / und wolte die Garniſon abführen / von welcher ihm aber nebſt dem Commandanten und Ober-Officirern nicht 60. Mann / und zwar meiſtentheils Unter-Officirer / folgeten ; inmaſſen ſich denn die übrigen in die Häuſer verſchloſſen / unter dem Vorwand / daß ſie nicht ſchuldig wären / in der Feſtung zu fechten / nachdem ſie das ihrige ſchon ausgeſtanden hätten. Hierauff wurde beſagte Feſtung den 10. November mit 19. halben Carthaunen von unterſchiedlichen Orten beſchoſſen / abſonderlich aber aus der Stadt / unerachtet in dem Accord verſprochen war / die Feſtung aus derſelben nicht anzugreiffen. Jedoch bezeigete ſich auch die Garniſon daſelbſt gantz widerſinnig / und weil gegen Mittag auf dem Garten-Bollwercke etliche Tonnen Pulver durch das feindliche Schieſſen angiengen / und die gantze Batterie nebſt den Conſtabeln und Stücken verſchlugen / anbey auch verſchiedene andere Soldaten erſchoſſen wurden / über dieſes die Lauff-Brücke aus dem Ravelin in Stücken gieng / wodurch die darinnen liegende Dragoner und Musqvetirer abgeſchnitten zu ſeyn vermeineten / ſo ſprangen ſie von der Banck / gehorſameten keinem Commando mehr / und wolten keinen weitern Schuß thun / ſondern lieſſen ſich verlauten : Man ſähe wohl / daß die Beſchützung des Ortes gegen eine ſolche Macht unmöglich / zudem ſeye die Reſidentz Heydelberg bereits verlohren / und achte man ſich nicht eben verbunden / das Leben vor Chur-Pfaltz zu laſſen / weil nicht alles verſprochene gehalten worden. Dergleichen Ungehorſam bezeigeten auch nachmahls die rebellirende Soldaten in der Fauſſebraye, allwo ſie ſich ein eigen Oberhaupt erwehleten ; alſo daß der tapffere Gouverneur den 11. November zur Capitulation gezwungen wurde / welche der Dauphin ſelbſten unterzeichnete.

Die Feſtung accordiret.

Als nun des folgenden Tages die Pforten der Feſtung gegen die Stadt von den Frantzoſen beſetzet wurden / rottirete ſich deſſen ungeachtet dennoch ein Theil der Rebellen zuſammen / in Willens / dem Gouverneur das Haus zu ſtürmen / und die Fähnlein mit Gewalt hinwegzunehmen / um ſelbige zu zerreiſſen ; dahero er ſich um feindlichen Schutz bewerben muſte / welchen er auch erhielte / und durch dieſes Mittel die Meineydigen theils verjagte / theils gefangen nehmen ließ : Jedoch als er über dieſelben Standrecht halten wolte / entkamen ſie alleſammt heimlich durch Hülffe der Frantzoſen / und gab ihm der General Duras, auf ſeine dießfalls geforderte Rechenſchafft / zur Antwort : **Es ſeye nicht recht / daß man diejenigen ſtraffen wolte / welche des Königs Willen vollzogen hätten.** Beym Abzuge ſagte der Gouverneur zum Dauphin : **Er beklage höchlich / daß er bey zweyen in- und auſſerhalb gefundenen Feinden ſeine Schuldigkeit nicht / wie er gerne gewolt / erweiſen können / und ſeye es ihm leid / daß er eine dermaſſen ſchöne Feſtung ſobald übergeben müſſen : Er hoffe aber / der** Dauphin **würde ihn mehr beklagen / als ihm darinnen einigen Fehler beymeſſen.** Worauff der Dauphin mit entblöſetem Haupte zur Antwort gab / daß der Gouverneur wegen vorgegangener Rebellion unglücklich geweſen ; Hingegen hätte er ſich vor ſeine Perſon / zeitwährender Belagerung als ein ehrlicher Mann erwieſen / und könte man ein mehrers in dergleichen Begebenheit von niemand fordern.

Auff ſolche Eroberung folgete des andern Jahres dieſer luſtbaren Stadt Mannheim beweinenswürdiger Untergang / indem die Häuſer theils niedergeriſſen / theils eingeäſchert / die ſchöne Kirche aber ſammt dem Thurn durch unterſchiedliche Minen umgeworffen wurde. Ein gleiches Unglück betraff auch die Feſtung Friderichsburg nebſt der Kirche zur Eintracht / welche / nachdem die Orgel gen Straßburg gebracht / unterminirt / ja die Todten ſelbſt ausgegraben und beraubet wurden. Mit einem Worte : Es war faſt eben ſo ſchwer zu zeigen / wo Mannheim geſtanden / als ſeinen klägliſchen Untergang ohne Thränen zu beſchreiben.

Mannheim wird zerſtöret.

Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 323. 679. ſeq.

DCLXXXII.

Die Plötzkauiſche und daraus entſproſſene jüngere Cöthiſche Linie Anhaltiſchen Stammes.

Auguſtus, Fürſt zu Anhalt.

UNter Fürſt Joachimi Erneſti Söhnen ließ ſich Auguſtus erſtlich in der Brüderlichen Theilung mit Gelde abfinden / nachmahls aber überkam er Plötzkau / und ſetzete ſich in ſo groſſes Anſehn / daß ihn der Käyſer wegen der Streitigkeit zwiſchen Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg zum Mediatorn beſtimmete. Sonſten war er ein ſonderbarer Liebhaber der Chymie, und ſtarb den 21. Auguſti Anno 1653. im 78. Jahre ſeines Alters / nachdem er mit ſeiner Gemahlin Sibylla / Graff Johann Georgs zu Solms Tochter / drey Söhne gezeuget / nemlich (1.) Ernſt Gottlieben / welcher Anno 1654. verſtarb ; (2.) Lebrechten / und (3.) Emanueln.

Sein Todt. Söhne.

Fürſt Lebrecht erlangete nach Abgang der mit-lern Cöthiſchen Linie / welche Ludovicus Wilhelmus beſchloß / ſelbiges Fürſtenthum / und reſidirete dannenhero zu Cöthen / gieng aber den 7. Novem-

Lebrecht Fürſt zu Anhalt.

Todt.

der

ber Anno 1669. ohne Leibes-Erben mit Tode ab/ unerachtet er Sophia Eleonoren Ursulen/ Graff Henrich Volraths zu Stolberg Tochter/ zur Gemahlin gehabt hatte.

Emanuel/ Fürst zu Anhalt.

Sein jüngster Herr Bruder/ Fürst Emanuel/ führete anfänglich die Waffen unter der Krone Schweden als Oberster/ nachmahls aber half er den Venetianern die Festung Candia wider die Türcken beschützen/ residirete hierauff gleichfalls zu Cöthen/ und gesegnete die Welt den 8. November 1670. Dazumahl war seine Gemahlin Anna Eleonora/ Graff Henrichs zu Stolberg Tochter/ eben gesegneten Leibes/ von welcher den 20. May Anno 1671. Se. jetzt-regierende Hochfürstliche Durchl. Fürst Emanuel Lebrecht zu Cöthen gebohren wurde. Dieser ruhmwürdige Fürste trat/ nach abgelegten Reisen/ die Regierung Anno 1692. an/ und vermählete sich Anno 1694. mit Gisela Agnes von Rathen/ welche Anno 1694. von Ihro Käyserl. Maj. zur Reichs-Gräfin von Nienburg gemachet/ Anno 1698. aber von dem gesammten Hochfürstl. Hause Anhalt als eine Fürstin zu Anhalt aufgenommen wurde/ und von welcher anitzo noch eine Princeßin nebst einem Printzen lebet/ nemlich Eleonora Wilhelmina und Augustus Ludovicus. Im übrigen dienet dieses zu Sr. Hochfürstlichen Durchl. unsterblichem Ruhme/ daß Dieselben Anno 1694. eine Evangelisch-Lutherische Kirche zu Cöthen zu erbauen/ und hierzu den ersten Grund-Stein zu legen sich gefallen lassen. Gott erhalte Sie nebst Dero Hochfürstl. Hause bey immerwährendem Wachsthum und beständigem Segen! *Spener. Sylleg. Genealog. pag. 803. seqq. Imhoff. Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. II. fol. 216. seq.*

Sein Tod.

Emanuel Lebrecht/ Fürst zu Anhalt.

Seine Kinder.

DCLXXXIII.

Die übrigen Türckischen Käyser biß auff den ietzt-regierenden Mustapha II.

Ibrahim/ Türckischer Käyser.

ALs der versoffene Amurat IV. 1640. die unflätige Seele ausgeblasen hatte/ kam sein Bruder Ibrahim aus dem beschwerlichen Kercker auff den längst-gewünschten Thron/ worvon die V. Numer des 4. Augusti im Schauplatze der Zeit nachzuschlagen. Nachdem er aber Anno 1648. vermittelst des Stranges in die Ewigkeit wandern muste/ gelangete sein Sohn Mahomet IV. zu dem Ottomannischen Zepter/ dessen die V. Numer des 25. Decembers mit mehrern gedencket. Dieser war in dem letzteren Kriege wider die Christen so unglücklich/ daß er zuletzt vor Furcht und Schrecken nicht mehr wuste/ was er thun oder lassen solte: Dahero eilete er in solcher Verwirrung Anno 1687. nach seiner Brüder Zimmern/ in Willens/ durch ihren Tod sich vor dem besorgenden Fall zu versichern. Allein die Janitscharen verhinderten ihn nicht allein an dem blutigen Vorhaben/ sondern brachten es auch bey dem Caimacan dahin/ daß er abgesetzet/ und dargegen sein gefangener Bruder Soliman III. als Käyser geehret wurde/ welcher/ als er das Geräusch der Schlüssel vernahm/ und so viele Personen um sich erblickete/ fast vor Entsetzen gestorben wäre/ in Meinung/ es solte ihm anietzo das Leben geraubet werden. Als er zum Groß-Sultan erkläret wurde/ stund Mahomet IV. eben unter seinen Hoff-Bedienten/ und tranck Caffe, da er denn über der unangenehmen Zeitung in solche Wuth gerieth/ daß er dem Kislar Agasi, der nebst dem Bostangi Bassa ins Zimmer trat/ ihm seine Entthronung anzukündigen/ das Caffe-Geschirr ins Gesichte warff. Nichtsdestoweniger muste er in den Kercker kriechen/ und kunte kaum so viel erhalten/ seinen ältesten Printzen Mustapha bey sich zu haben. Bey der Krönung Soliman des III. wurde dieses vor ein böses Zeichen gehalten/ daß ihm/ als er auf das Pferd stieg/ der Turbant vom Haupte fiel/ anbey auch ein erschröcklicher Regen entstund/ also daß man des Groß-Sultans Kleid mit einem rothen Mantel bedecken muste/ zugeschweigen/ daß bereits zuvor ein entsetzlicher Tumult unter den Soldaten erreget worden war/ indem sie einen neuen Muffti erwehlten/ mit grossem Ungestüm vor den Käyserl. Palast lieffen/ und ihren rückständigen Sold forderten/ also daß es Mühe brauchte/ sie mit versicherten Versprechungen zu begütigen. Auff diesen folgete A. 1688. noch ein weit grausamerer Auffruhr der Janitscharen und Spahi/ wovon die CCLXVII. Numer ausführliche Nachricht ertheilet. Weil sich nun Soliman III. den der unglückliche Krieg je mehr und mehr verhasset machete/ nicht länger in Constantinopel zu verbleiben getrouete/ so jagete ihn die Furcht nach Adrianopel. Wir achten aber vor unnöthig/ alle Umstände sothanes Krieges allhier zu wiederholen/ angesehen derselbe so wohl in einigen vorhergehenden Numern/ als auch im Schauplatze der Zeit hin und wieder angeführet worden; Dahero wir vornemlich nur dasjenige hinzufügen wollen/ was dieses Groß-Sultans eigene Person betrifft.

Mahomet IV. Türckischer Käyser.

Wird abgesetzet.

Soliman III. Türckischer Käyser.

Auffruhr unter den Soldaten.

Mitten unter dem Geräusche der Waffen fertigte Soliman III. Anno 1689. eine grosse Gesandschafft an seine Käyserliche Maj. nach Wien ab/ um Deroselben von seiner Erhöhung auff den Ottomannischen Thron Nachricht zu ertheilen/ wiewohl aus dem dieserwegen abgelassenen verbindlichen Schreiben deutlich genug erhellete/ daß das eigentliche Absehen sothaner ungewöhnlichen Gesandschafft auff nichts anders/ als auff die Erlangung eines baldigen Friedens angesehen war/ welche Bemühung aber vor dieses mahl zu Wasser wurde. Solches verursachete/ daß er noch in eben selbigem Jahre den Nefiram oder grossen Aufbot ergehen ließ/ Krafft dessen alle Muselmänner von 18. biß 30. Jahre zu Felde ziehen solten/ weil das Ottomannische Reich in äusserster Gefahr schwebete. Es war aber der Erfolg hiervon sehr schlecht: Denn weil die Rebellion in Asien und absonderlich in Natolien unter dem Ghidieck Bassa und dem Offidieck Bassa immer zunahm/ so kamen an statt der erwarteten 30000. nur 3000. Mann aus Asien von dem so genannten grünen Turbant/ welche aus Eyfer vor die Mahometanische Religion in den Krieg zu ziehen pflegen. Ob nun schon Soliman III. gedachte Rebellen mit gewaffneter Hand zum Gehorsam zu bringen suchete: So wurden doch diejenigen/ so diese Verrichtung über sich nehmen musten/ nachdrücklich geschlagen/ wodurch in Constantinopel nichts als Furcht und Bestürtzung entstunde.

Gesandschafft nach Wien.

Der grosse Aufbot.

Inzwischen machte Soliman III. zu Adrianopel Anstalt/ mit der Armee persönlich zu Felde zu gehen; gestalt er denn/ als er nebst dem Muffti und gantzen Hoff-Staat im Lager anlangete/ sich vor des

Soliman der III. ziehet zu Felde.

Mahomets Standarte stellete / und überlaut ausruffte: Ihr Muselmänner! Fasset nunmehro guten Muth und seyd versichert / daß ihr mich / als euer Oberhaupt / allezeit bey euch stehen und haben solt. Welches Zuruffen das gantze Volck mit grossem Jauchtzen beantwortete. Hiermit drangen die Türcken A. 1690. starck in Bosnien ein / und eroberten Poßega / wie auch Orsava sammt der unterhalb dieser Stadt gelegenen Insul Carolina / wodurch der Groß-Sultan so hochmüthig und getrost wurde / daß er anitzo von keinem Frieden hören wolte / sondern seinen Unterthanen andeuten ließ / es habe sich der Zorn Gottes nunmehro von den Muselmännern gäntzlich abgewendet: Dahero wurde die Fortsetzung des Krieges einmüthig beschlossen / worzu der Frantzösische Abgesandte Chateauneuf nicht wenig halff. Endlich langete Soliman III. Anno 1691. von Adrianopel wiederum zu Constantinopel an / und hatte bey dem gemeinen Volck eine solche Liebe erworben / daß es ihn / als er seinen prächtigen Einzug hielt / unter währendem Zuruff den Helden dieser Zeit und Befestiger der so sehr erschütterten Ottomannischen Monarchie / wie auch einen würdigen Nachfolger des grossen Propheten Mahomets nennete. Wie wetterwendisch aber die Gemüther des Pöbels zu seyn pflegen / solches äusserte sich noch in selbigem Jahre / indem des Abgesetzten Mahomets Anhang dem gemeinen Volck arglistig beybrachte / daß der regierende Sultan nebst dem Groß-Vezier / Tefterdar und Töckely einen sehr vortheilhafften Frieden ausgeschlagen / den die Christen doch selbst angeboten hätten; Dahero das Türckische Reich ohne eintzige Noth mit unerträglichen Geld-Erpressungen beschweret würde. Ob auch schon der Frantzösische Abgesandte versichert hätte / wasmassen sein König dem Käyser so viel am Rhein zu schaffen machen wolte / daß er wohl unterlassen müste / an der Donau Krieg zu führen: So wolte doch dieses anietzo nicht eintreffen / sondern es seye vielmehr gewisse Nachricht eingelauffen / daß die Käyserl. Armee wohl 40000. Mann auserlesenes Volckes starck seye / und sich bemühen würde / diesen Feldzug über etwas wichtiges vorzunehmen. Dieses veranlassete den Pöbel / daß er nunmehro / nebst Bedrohung eines Aufruhres / nichts als den Frieden verlangete / worzu sich auch die Asiatische Völcker schlugen / der Janitscharen und Spahi zu geschweigen / welche sich wegen übeler Bezahlung sehr mißvergnügt bezeigeten / absonderlich weil sie bißhero nichts als Kupffer-Geld empfangen hatten. Hiermit verlangeten sie insgesammt / man solte Soliman III. vom Throne stossen / und des eingekerckerten Mahomets des IV. Printzen an dessen Stelle setzen / den Groß-Vezier / Tefterdar und Töckely aber zu gebührender Straffe ziehen. Bey so gestalten Sachen sahe sich Soliman III. genöthiget / seine Residentz zu verlassen / und sich wiederum nach Adrianopel zu begeben / wiewohl man die Reise damit beschönete / weil dieser Ort denen mit Kriege überzogenen Landschafften viel näher wäre. Immittelst dämpffte zwar der Groß-Vezier durch seine Klugheit des Pöbels und der Soldaten öffentliches Mißvergnügen: Nichts destoweniger glimmeten noch hin und her viele Funcken des Auffruhrs / welche den Haß gegen den Sultan genugsam an den Tag legeten / biß er den 21. Junii Anno 1691. ungefehr im 50. Jahre seines Alters zu gedachtem Adrianopel an der Wasser-Sucht erblassete / nachdem er nicht viel über drey Jahre regieret hatte / und wurde sein Cörper nach Constantinopel in das Käyserliche Begräbniß gebracht.

Rebellion wider ihn.

Sein Tod.

Hierauff gelangete sein jüngster Bruder Achmet II. mit Bewilligung der Armee und des Divans auff den Ottomannischen Thron / wiewohl solches nicht ohne grosse Verwirrung geschahe: Denn ehe sich der Groß-Vezier zur Armee begab / hielte er mit dem Mufftі und übrigen Gliedern des Divans geheimen Rath: Wer nach Absterben des damahls noch lebenden Soliman III. den Türckischen Zepter überkommen solte? Der Mufftі nebst denjenigen / so zu Mahomet des IV. Absetzung behülfflich gewesen / hielten vorgedachten Achmet II. vor den tüchtigsten. Dargegen verwarffen denselben die meisten und vornehmsten Häupter des Raths / unter dem Vorwand / daß selbiger von dem fünffzehenden Jahre her schon gefangen gesessen / und dahero zur Regierung nicht geschickt wäre. Demnach schlugen sie des entthronten und noch gefangensitzenden Sultan Mahomets Printzen Mustapha vor / welcher im Kriege wohl erfahren / und der Regierungs-Sachen kundig wäre. Unerachtet nun der Groß-Vezier den Widriggesinneten die Ursachen von Achmets Erhöhung vorstellig machen ließ / so erzeigeten sie sich doch so lange hartnäckig / biß er einige der Vornehmsten nebst verschiedenen alten Officirern der Janitscharen und schwartzen Verschnittenen nach Cypern / Rhodis und Lemnos zur Gefangenschafft bringen ließ: Er aber führete den todt-krancken Soliman III. nebst dem gefangenen Mahomet IV. und Mustapha nach Adrianopel / allwo der regierende Sultan / obgedachter massen / verstarb / und Achmet II. sowohl zu Constantinopel als auch zu Galata / ohne fernere Widerrede / ausgeruffen wurde. Dieser war / auff Einrathen des Mufftі und Anstifften des Töckeli / eyferig bemühet / den Krieg fortzusetzen / und damit er die benöthigten Unkosten hierzu erlangen möchte / so solten alle Bedienten / so unter den letzten beyden Regierungen mit den Einkünfften umgegangen / alsofort Rechnung thun / welches bey den üblen Haushaltern grosse Bestürtzung verursachete. Uber dieses stellete er nach Art der Spanischen Inquisition ein Gerichte an / Krafft dessen alle diejenigen / welche sich wider das Mahometanische Gesetze versündiget / entweder mit dem Tode oder mit Einziehung ihrer Güter bestraffet wurden. Nichtsdestoweniger muste Achmet Anno 1692. den Verlust der Festung Groß-Wardein / worvon die DXXXVIII. Numer redet / mit sonderbarem Schmertzen erfahren. Im Gegentheil tröstete ihn dieses einiger massen / daß die Venetianer die Festung Canea vergebens belagert / die Türcken aber Carabusa auff der Insul Candia erobert hatten: Zudem wurde er in selbigem Jahre mit zwey Söhnen / nemlich Ibrahim und Selim / erfreuet / welche ihm eine Sultanin / aus Circaßien bürtig / als Zwillinge zur Welt brachte. Jedennoch konten alle diese Fröhligkeiten die biß auffs Blut ausgesogene Unterthanen wenig vergnügen / absonderlich als zu Anfange des Octobers ein entsetzlicher Brand zu Constantinopel angieng / wodurch auff 2000. Häuser in die Asche fielen.

Achmet II. Türckischer Käyser.

Anstalt zum Kriege.

Seine Ehe.

Hierauff entstunde wiederum ein hefftiges Mißvergnügen unter dem Krieges-Volck / welches den Groß-Sultan veranlassete / sich des Tefterdars oder Groß-Schatzmeisters Person versichern zu lassen / weil demselben alle Schuld der bißherigen schlechten Bezahlung beygemessen wurde / und als sich der Groß-Vezier desselben annahm / beförderte

Reformation unter den Soldaten.

er

er hierdurch seinen eigenen Fall / worauff seine Stelle an den Caimacan gelangete / welcher eine von Achmet des II. Schwestern zur Ehe hatte. Dieser neue Groß-Vezier bat vor seines abgesetzten Vorfahrens Leben/ und erhielt auch / daß derselbe an statt des Todes zur ewigen Gefangenschafft verdammet wurde; jedoch als jener solche Vorbitte einlegete / sagte der Sultan bedencklich zu ihm: **Wer soll aber vor euch bey mir Genade auswürcken / wenn ich euch bey übeler Verwaltung dieser Würde und Ubertretung eurer Pflicht erwürgen zu lassen gesinnet bin?**

Nach diesem eroberten die Käyserlichen Anno 1693. Jeno in Ungarn / belagerten aber Griechisch-Weissenburg vergebens/ da hingegen sich die Venetianer Anno 1694. von Citluch in Dalmatien Meister macheten. Indessen brach des Sultans bißherige Unpäßligkeit in eine Wassersucht aus; Dahero es die Nothwendigkeit erforderte / auff einen Nachfolger bedacht zu seyn/ und zweiffelte man auch gar nicht/ es würde des abgesetzten Mahomet des IV. Sohn Mustapha darzu gelangen / zumahlen da Achmet II. dessen Printzen noch sehr jung waren/ darein gewilliget / um vielleicht seine Erkentligkeit gegen den nunmehro verstorbenen Bruder Mahomet IV. zu bezeugen/ als welcher bey seiner Erhöhung auff eine bey der Pforte ungewöhnliche Weise seinen Brüdern/ darunter sich auch Achmet II. befand/ das Leben gefristet hatte. Wasmassen hiernechst die Venetianer in vorermeldetem Jahre die Insul Scio erobert/ selbige in folgendem Jahre aber wiederum verlohren/ solches berichtet die DLXXIII. Numer. Indessen wurde wiederum ein Auffruhr zu Adrianopel entdecket / dessen vornehmstes Absehen war/ den Sultan vom Throne zu stossen/ und obgedachten Printzen Mustapha hinauff zu setzen: Denn in der Morgen-Stunde / als das Gebet in einer der vornehmsten Moscheen geschehen war/ und die Türcken / ihrer Gewohnheit nach / in der Stille auff den Knien lagen/ trat ein Santon oder Lehrer auff einen erhöheten Ort/ und ließ sich folgendermassen mit lauter Stimme vernehmen:

Auffruhr wider ihn.

Muselmänner! Ihr seyd sammt und sonders wegen eures Glaubens und Liebe zum Vaterlande verbunden / euch auffzumachen/ und die Regierung in bessern Stand zu setzen/ indem wir durch die Christen zu Land und Wasser angefallen werden. Wir haben keinen Käyser / welcher das Steuer-Ruder des Regiments zu führen tüchtig ist / der Groß-Vezier aber ist unerfahren: Dahero ist es eure Schuldigkeit / euch zu unserm Mufftі zu verfügen/ und um Veränderung des Regiments Ansuchung zu thun. Sehet ihr nicht / daß der Groß-Vezier durch seinen Eigensinn und Hartnäckigkeit nach niemand fraget/ und daß er thut/ was ihn nur gelüstet?

Soweit erstreckete sich des Santons Rede/ welche zwar vielen Mißvergnügten behagete / ihn selbsten aber nebst zwantzig andern den Kopff kostete; gestalt denn auch einem gewissen Bassa/ Benli Hußein genannt / und dem Musa-Aga die Köpffe vor die Füsse geleget wurden / anderer Bestraffungen der Auffrührer anietzo zugeschweigen. Indessen machete den vor die Türcken unglücklichen Beschluß des 1694. Jahres die durch die Christen vollzogene Eroberung der Festung Giula / da immittelst des Sultans Wassersucht jemehr und mehr zunahm/ welche ihn endlich den 6. Februarii Anno 1695. zu dem grösten Hauffen brachte.

Achmet des II. Tod.

Sobald nun Achmet II. die Seele ausgeblasen/ wurde Mustapha II. ohne jemands Widerrede im 33. Jahre seines Alters als Käyser ausgeruffen/ worauff er die hohen Bedienten in ihren Aemtern bestätigte/ und seine Mutter/ auff welche er ein grosses Vertrauen setzete/ zu sich nach Adrianopel beruffete. Sonsten gebrauchete er sich eben eines solchen Mittels/ Geld zu Fortsetzung des Krieges zu erlangen/ wie sein Vorfahre/ und forderte von den vornehmsten Bedienten Rechnung / um ihnen solchergestalt an die Beutel zu fühlen; inmassen ihm denn auch seine Mutter zu den Krieges-Kosten 7. Millionen an Baarschafften und 6. Millionen an Kleinodien schenckete / welche Beysteuer des verstorbenen Sultans Gemahlin mit etzlichen Millionen vermehren muste.

Mustapha II. Türckischer Käyser.

Hiernechst fassete er den Schluß / seine Armee in Ungarn selbsten ins Feld zu führen / und an statt der Wollüste / wormit sich seine Vorfahren besudelt/ die Regierung mit aller möglichen Sorgfalt zu führen/ darein sich aber das Frauenzimmer im Serrail, ausgenommen seine Mutter/ auff keinerley Weise mischen solte. Diesen Vorsatz des persönlichen Feld-Zuges sucheten die hohen Bedienten/ weil ihnen derselbe nicht allzuvortheilhafftig seyn konte/ auf allerhand Weise zu hintertreiben / und die Janitscharen wolten sich auch schon erkühnen / ihre gewöhnlichen Geschencke zu fordern / worzu sich aber Mustapha II. als einem übeleingeführten Gebrauch/ keinesweges verstehen wolte/ sondern er setzete vielmehr den Groß-Vezier/ welchen er vor den Anstiffter hielte/ von seinem Amte ab / und übergab selbiges dem Achmet Bassa/ worauff noch verschiedene andere Minister entweder des Lebens oder ihrer Güter und Aemter verlustig wurden: Ja der abgesetzte Groß-Vezier bekam bald darauff selbsten noch einen Strick um den Hals. Hierauff verfügete sich Mustapha II. von Adrianopel nach Philippopolis, musterte seine Armee daselbst / und reisete sodann nebst seiner Mutter / und einem Theil des Frauenzimmers aus dem Serrail, wie auch dem übrigen Türckischen Hoff-Staat nach Griechisch-Weissenburg. Dieser Feld-Zug fruchtete auch soviel/ daß die Türcken Lippa mit Sturm eroberten. In eben selbigem Jahre 1695. geschahe die Niederlage unter dem General Veterani, welche die CLXV. Numer beschreibet. Dazumahl trafften die Türcken den noch in letzten Zügen liegenden General an/ hieben ihm den Kopff ab/ und überbrachten selbigen dem Groß-Sultan / welcher aber Befehl ertheilete/ denselben nebst dem Leichnam zu begraben. Hiermit ließ er Caransebes schleiffen/ und richtete seinen Marsch gegen die Wallachey / allwo er so scharffe Krieges-Zucht hielte/ daß als ein Tartar eine junge Ziege mit Gewalt zu nehmen sich unterstunde / selbiger alsofort an einem Baum erstücken muste/ dergleichen auch zwey Asiatischen Türcken wiederfuhr / welche Honig aus einem Korbe nehmen wolten.

Feldzug.

Nach Endigung des Feld-Zuges kehrete er wiederum nach Adrianopel zurücke/ allwo er seine schöne Sultanin Favorita antraff / so dazumahl im fünfften Monate schwanger gieng / und hierauff hielte er bey seiner Ankunfft in Constantinopel einen überaus prächtigen Einzug. Jedennoch trieb ihn sein munterer Geist in folgendem Jahre wiederum zu Felde; inmassen er denn gegen den Ausgang des Heu-Monats nebst dem Groß-Vezier und Janitscharen-Aga zu Griechisch-Weissenburg anlangete/ worauff die blutige Schlacht unweit Temes-

Abermahliger Feldzug.

war erfolgete / welche die DI. Numer entwirfft / und dazumahl muſte der Groß-Sultan ſelbſten vom Pferde ſteigen / um die flüchtigen Türcken anzutreiben.

Des andern Jahres / welches das 1697. war / wolte er die Türckiſche Armee abermahls durch ſeine Gegenwart auffmuntern: Allein dieſes geſchahe zu ſeinem ſonderbaren Unglücke / indem er auff ſelbigem Feld-Zuge / laut der CCCCLXV. Numer / eine unbeſchreibliche Niederlage bey Zenta litte / welche das Türckiſche Reich nimmermehr vergeſſen wird. Hier machete Furcht und Entſetzen dem unglückſeeligen Muſtapha Flügel / daß er Pfeil-geſchwinde nach Temeswar eilete / und daſelbſt mit einem elenden Uberreſt von 2500. Reutern anlangete / von dar aber nach Banzova und ferner nach Griechiſch-Weiſſenburg forteilete / allwo er den commandirenden Baſſa zum Groß-Vezier machete / weil der vorige die Zahl der Todten in der Schlacht vermehret hatte. Nachdem er nun allhier Krieges-Rath gehalten / jagte ihn die Furcht nach Adrianopel / allwo er aber noch einen andern Feind antraff / nemlich die Peſt / welche ſowohl hier / als auch zu Conſtantinopel grauſam hauſete / alſo daß er genöthiget wurde / ſich in einem etzliche Meilen von letzt-beſagter Stadt entlegenen Dorffe auffzuhalten / da immittelſt diejenigen Türcken / ſo ſeine annoch gerettete Bagage ſammt einigen Kebs-Weibern begleiten ſollen / von den Käyſerlichen geſchlagen und beraubet worden waren.

Niederlage bey Zenta.

Endlich erfolgete Anno 1699. der vor das Türckiſche Reich ſo ſehr nöthige Friede / welche Poſt zu Adrianopel anlangete / als ſich Muſtapha II. eben auff der Jagt beluſtigte / und hierauff verfügete er ſich nach ſeiner Zurückkunfft / alſofort in die gröſte Moſchee / woſelbſt der Muffti alle Anweſenden zu Feſthaltung dieſes Friedens ermahnete; geſtalt man denn auch die Nacht darauff in den Gaſſen nichts anders ruffen hörete / als: Allah Bizoa ramath eile! **GOtt hat uns Barmhertzigkeit erwieſen.** So viel ſeye anietzo von den Türckiſchen Begebenheiten genug geſaget. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 294. ſeqq.* **Fortſetzung der neu-eröffneten Ottomann. Pforte** / *Lib. XIV. fol. 433. 447. Lib. XV. fol. 486. 494. ſeq. 555. 564. 568. Lib. XVI. fol. 592. 612. Lib. XVII. fol. 690. Lib. XIIX. fol. 698. 723. 726. 733. Lib. XIX. fol. 784. Lib. XX. fol. 831.*

Friede.

Soliman III.

Vom Kercker auff den Thron hat mich das Glück erhoben/
Doch wird als Sultan mich kein Muſelmann nicht loben.
Der Janitſcharen Heer hat mich in Tod verflucht/
Und dieſen fand ich auch noch in der Waſſerſucht.

Achmet II.

Mein Grab wird wenig Palmen tragen/
Dieweil mein Arm nicht viel geſiegt:
Ich kan von nichts als Schlägen ſagen/
So mir die Chriſten zugefügt.

DCLXXXIV.

Die Albertiniſche Linie des Sächſiſchen Stammes.

Albertus Animoſus, Hertzog zu Sachſen.

DIe Albertiniſche Linie des weltgeprieſenen Stammes derer Durchlauchtigſten Hertzoge zu Sachſen hatte Albertum den Hertzhafften / Churfürſt Friderici des Sanfftmüthigen zweyt-gebohrnen Sohn / zum Stamm-Vater / deſſen Leben und Anno 1500. erfolgeten Tod die III. Numer des 12. Septembers im Schauplatze der Zeit vorſtellig machet. Dieſer hinterließ von ſeiner Gemahlin Zedena / König Georgs von Podiebrad in Böhmen Tochter / drey Printzen / nemlich (1.) Georgium den Bärtigen / welchen ſammt ſeinem Sohne / Hertzog Johanne, die IV. Numer des 17. Aprils und die III. Numer des 11. Jenners beſchreibet; (2.) Henricum den Frommen / von dem die III. Numer des 18. Auguſti ausführlich redet / und 3. Fridericum, welchen / als Großmeiſtern des Deutſchen Ordens / die vorhergehende CCCCXVI. Numer abbildet. Derjenige nun / welcher unter dieſen Hochfürſtl. Brüdern ein Stamm-Erhalter der Albertiniſchen Linie blieb / war Henricus der Fromme / angeſehen er nach ſeinem Anno 1541. ſich ereignetem Abſterben von Catharina / Hertzog Magni zu Mecklenburg Tochter / Mauritium und Auguſtum hinterließ / welche beyde glorwürdige Churfürſten die III. Numer des 11. Julii nebſt der V. Numer des 11. Hornungs beſchreibet.

Seine Söhne.

Henricus der Fromme / Hertzog zu Sachſen.

Mauritius und Auguſtus, Churfürſten.

Nachdem nun dieſer letztere Anno 1586. mit Tode abgieng / hatte er einen würdigen Nachfolger der Chur an ſeinem Erb-Printzen Chriſtiano I. worvon die II. Numer des 25. Septembers benöthigte Nachricht ertheilet. Seine Gemahlin war Sophia / Churfürſt Johann Georgs zu Brandenburg Tochter / mit welcher er drey Söhne zeugete / nemlich (1.) Chriſtianum II. von dem die V. und VI. Numer des 23. Junii handelt; (2.) Johann Georg den I. und (3.) Auguſtum, welcher als Adminiſtrator des Stiffts Naumburg ſich mit Eliſabetha / Hertzog Henrich Julii zu Braunſchweig Tochter / vermählete / jedennoch aber den 26. December An. 1615. ohne Leibes Erben verſtarb.

Chriſtianus I. Churfürſt zu Sachſen.

Seine Söhne.

Churfürſt Johann Georg den I. ſtellet die II. Numer des 8. Octobers vor / und dieſer beglückſeligte mit ſeiner zweyten Gemahlin Magdalena Sibylla / Marggraf Albrecht Friedrichs zu Brandenburg und Hertzogs in Preuſſen Tochter / den Durchlauchtigſten Sachſen-Stamm mit vier männlichen Zweigen / nemlich (1) Johann Georg dem II. (2) Auguſto, (3) Chriſtiano und (4) Mauritio, von welchen drey letzteren / als Urhebern der **Weiſſenfelſiſchen / Merſeburgiſchen u. Zeiziſchen Linie** / die DCLXXXVIII. Numer reden ſoll. Solchem nach erlangete Johann Georg II. nach väterlichem Abſterben / als der erſtgebohrne unter den Herren Brüdern / die Chur-Würde / und iſt von ſeinen Lebens-Begebenheiten die IV. Num. des 22. Auguſti nach-

Johannes Georgius I. Churfürſt zu Sachſen.

Seine Söhne.

Johannes Georgius II. Churfürſt zu Sachſen.

nachzuschlagen. Sein mit Magdalena Sibylla/ Marggraff Christians zu Brandenburg Tochter/ erzeugeter Erb-Printz und Nachfolger an der Chur war Johann Georg III. dessen Helden-Thaten und Anno 1691. erfolgetes Absterben die IV. Numer des 12. Septembers abschildert. Dieser zeugete mit seiner Gemahlin/ nemlich Ihro Hoheit/ Churfürstin Anna Sophia/ König Friderich des III. in Dennemarck Tochter/ zwey Printzen/ Johann Georg den IV. und Friderich Augustum, unter welchen jener/ nach seines Herrn Vaters tödtlichem Hintritt/ die Churfürstliche Regierung antrat/ und den 27. April Anno 1694. ohne Leibes-Erben verstarb/ unerachtet derselbe mit Eleonora Erdmuth Louysen/ Hertzog Johann Georgs zu Sachsen-Eisenach Tochter/ und Marggraf Johann Friderichs zu Brandenburg-Onolzbach Wittwen/ vermählet gewesen war/ worvon die IV. Numer des 18. Octobers fernere Nachricht ertheilet.

Johannes Georgius III. Churfürst zu Sachsen.

Seine Söhne.

Johannes Georgius IV. Churfürst zu Sachsen.

Also wurde dessen Herr Bruder/ nemlich Se. ietzt-regierende Königl. Maj. in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen/ Fridericus Augustus, mit dem Chur-Hut gezieret. Dieses unvergleichlichen Heldens hohe Geburt erzehlet die IV. Numer des 12. Mayes/ und trat Derselbe den 19. May A. 1687. seine Reise in Holland/ Franckreich/ Spanien/ und Portugal an/ welche er Anno 1689. endigte. Sodann vermählete sich Derselbe den 10. Jenner Anno 1693. mit der Durchlauchtigsten Princeßin Christiana Eberhardina/ Sr. Hochfürstlichen Durchl. Marggraf Christian Ernsts zu Brandenburg-Bareut Tochter/ nachdem er zuvor Anno 1689. 1690. und 1691. seinen Herrn Vater und Herrn Bruder in verschiedenen tapffern Feldzügen wider die Krone Franckreich vergesellschafftet hatte. Im Jahre 1694. trat Derselbe die Churfürstl. Regierung an/ und zog dem Käyser Anno 1695. mit einer ansehnlichen Macht wider die Ottomannische Pforte zu Hülffe; gestalt er denn am 6. Augusti zu Peterwaradein anlangete/ das Ober-Commando der Armee über sich nahm/ und den gedroheten Einfall der Türcken in Siebenbürgen nachdrücklich verhinderte. Im folgenden Jahre trieb ihn sein Helden-Muth wiederum in Ungarn/ allwo er Temeswar in eigener hoher Person mit einigen tausend Mann recognoscirete/ selbige Festung nachmahls berennete/ und den Türcken hierauff eine blutige Schlacht liefferte/ welche die vorhergehende DI. Numer beschreibet. Zu Ende dieses Feldzuges/ und zwar den 7. Octob. wurde dieser Helden-müthige Nachfolger des grossen Witekinds mit einem Erb-Printzen erfreuet/ welchem der väterliche Nahme Fridericus Augustus beygeleget wurde/ und welcher bereits die Hoffnung der väterlichen Tugenden von sich spüren läst. Endlich folgete auff so viele Verdienste die Polnische Krone Anno 1697. worvon die Krönung unter der DCVI. Numer vorgestellet worden/ und in eben selbigem Jahre hatten Se. Königl. Maj. die Römisch-Catholische Religion angenommen/ über dieses verglichen sie sich auch mit Hertzog Georg Wilhelmen zu Braunschweig Lüneburg wegen der Sachsen-Lauenburgischen Länder. Anno 1698. überliessen sie dem Churfürsten zu Brandenburg das Schutz-Recht über das Stifft zu Ovedlinburg. Im folgenden Jahre aber erfreueten Se. Königl. Maj. mit Dero hohen Gegenwart Deroselben allergetreueste Unterthanen in Sachsen/ und langeten den 23. Augusti in Dreßden an/ von dannen sie ins Döplitzer Bad giengen/ da immittelst Dero Trouppen ihren Marsch aus dem Königreich Polen durch Lithauen nach dem Düna-Strom in Liefland richteten/ worauff die unweit Riga gelegene Kober-Schantze und im Frühling des Jahres 1700. auch die Dünamünder-Schantze erobert wurde. Nach verschiedenen andern Krieges-Verrichtungen nun langeten Se. Königl. Majest. den 16. Julii selbst im Läger an/ und wurden schlüßig über die Düna zu setzen/ welches auch den 28. dito zu Nachts über die Schiff-Brücke bey Thamsdorff oberhalb Riga geschahe/ und führte der Hertzog von Curland den rechten/ Se. Königl. Maj. aber nebst dem Feld-Marschall von Steinau den lincken Flügel/ worauff man anderthalb Meilen längst der Düna herunter gegen die auff einer Höhe stehende Armee marschirete. Sodann nahmen Se. Königliche Majest. etliche Dragoner-Regimenter vom lincken Flügel/ und fielen mit dem Degen in der Faust in vollem Jagen den Schwedischen rechten Flügel an/ brachten selbigen in Unordnung/ und nöthigten ihn zu einer kleinen Retirade. Nach diesem ließ der tapffere König etliche Regiments-Stücke auffführen/ und starck unter die Feinde canoniren/ befahl auch zugleich/ daß der rechte Flügel fortrücken solte/ welcher solchem nach so ungestüm angriff/ daß die Schwedische Cavalerie flüchtig zu werden begunte/ worüber in dem Gehölze mehr als 400. Mann todt und verwundet liegen blieben; inmassen denn auch die Infanterie bey 1400. Mann starck meistentheils gefangen genommen wurde. Auff der Wahlstadt aber zehlte man über 1000. Schweden und 2. biß 300. Polnische/ darauff Se. Königl. Maj. folgenden Tages mit der Armee fortrücketen/ und die Schweden/ so sich bey der Brücke in Schlacht-Ordnung gestellet/ abermahls in die Flucht schlugen. Folgends wurde die Stadt Riga enge eingeschlossen/ sothane Bloquade aber wegen einfallenden Winters wiederum auffgehoben/ und hoffet man zwischen Sr. Königl. Maj. und der Krone Schweden/ einen baldigen Frieden/ welchen der allerhöchste GOtt verleihen/ und das glorwürdige Haus Sachsen mit stetem Segen krönen wolle!

Fridericus Augustus, Churfürst zu Sachsen.

Seine Vermählung.

Feldzüge in Ungarn.

Sein Erb-Printz.

Er wird König in Polen.

Krieg mit Schweden.

DCLXXXV.

Des gewesenen Chur-Pfältzischen Hoff-Predigers/ Johann Ludwig Langhansens/ Verbrechen und Bestraffung A. 1686.

ALs Churfürst Carolus Anno 1685. die letztere Pfältzische Chur-Linie mit viel tausend Thränen der Unterthanen durch einen frühezeitigen Tod beschloß/ fand sich unter andern Brieffschafften auch ein Churfürstliches Testament/ welches dem Durchlauchtigsten Nachfolger der Chur/ Philippo Wilhelmo, dermaßen verdächtig vorkam/ daß auff fleissiges Nachforschen die Muthmassung endlich auff den gewesenen Hoff-Prediger des verblichenen Churfürsten/ Johann Ludwig Langhansen/ und den Leib-Medicum, D. Wincklern/ fiel/ als ob sie nemlich sothanes Testament durch ihre falsche und eigennützige Uberredungen zuwege gebracht hätten/ und

Langhans kömmt des Churfürstl. Testaments wegen in Verdacht.

und weil ſo wohl des damahligen zu Heidelberg reſidirenden Königlichen Däniſchen Miniſtri inſtändiges Anhalten nebſt allerhand andern Beſchuldigungen darzu kam/ ſo wurden dieſe zwey Perſonen nebſt dem Kammer-Juncker Tolne in Verhafft genommen; inmaſſen denn die beyden erſteren den 10. (20.) December durch eine Wache öffentlich über die Gaſſe und den Marckt in das Rath-Haus gefangen geführet/ und inſonderheit ermeldeter Langhans in das ſo genannte Armen-Sünder-Stüblein geſetzet/ auch ihm daſelbſt durch den Stadt-Knecht die Kleider und Hoſen-Säcke beſuchet/ ſodann das Meſſer nebſt zehn Ducaten und biß 15. Gülden an Silber-Gelde abgenommen wurde.

Wird gefangen.

Dieſen Langhans/ welcher aus dem Hertzogthum Zweybrücken gebürtig war/ hatte das Glück von einem auff dem Lande gehabten Pfarr-Dienſte nach und nach zu der Würde eines Churfürſtlichen Beicht-Vaters/ Kirchen- und geheimden Rathes erhoben/ und hätte man dergleichen gewiſſenloſe Rathſchläge und boßhafftiges Unterwinden von einem ſo hoch-angeſehenen/gelehrten/auch/ dem äußerlichen Wandel nach/ gottesfürchtigen Geiſtlichen nicht vermuthet/ indem er unter andern vormahls ein geiſtreiches Buch mit dem Titul: Suſpiria paſſionalia, oder Paßions-Seufftzer/ geſchrieben. So aber wurde durch angeſtellete genaue Inquiſition, und aus ſeinen an den verſtorbenen Churfürſten abgelaſſenen eigenhändigen Brieffen ſo viel erwieſen/ daß erſtlich Ihrer Hoheit/ der verwittibten Churfürſtin/ den gebührenden Reſpect entzogen/ ſehr ſchimpfflich von Derſelben geredet und geſchrieben; zum andern/ſo wohl Dieſelbe/als auch die Churfürſtl. Frau Mutter/bey dem verſtorbenen Churfürſten ſehr verhaſt gemachet/und zum öfftern von Ihnen gegen Denſelben verkleinerlich geſprochen/ und drittens/ als ein Gottes-Läſterer/ den Churfürſten durch gottloſen Mißbrauch der Heil. Schrifft/ überreden wollen/ daß es keine Sünde ſeye/ ſeine Gemahlin zu verſtoſſen/ und ſich von der Liebe gegen eine gewiſſe Hoff-Dame/ Nahmens Rüdin/ beherrſchen zu laſſen/; ſich aber an die Predigten der Pfarrer/ als welche es nicht beſſer verſtünden/ keines weges zu kehren; alſo daß er den ſonſt gottesfürchtigen und eines ewigen Ruhmes würdigen Churfürſten in ſeiner hierüber empfundenen Anfechtung und Gewiſſens-Kampffe zu verwirren getrachtet; geſtalt er denn in obgedachten Schreiben/ worzu er nicht den Griffel des Apoſtels Pauli/ ſondern des Satans hölliſche Klauen gebrauchet/ausdrücklich gerathen: Se. Churfürſtl. Durchl. ſolten ſich Dero Gemahlin/ ſo viel als möglich/ enthalten/ ſich mit der Anſchauung/ Geſellſchafft und Hochachtung der guten Eigenſchafften eines gewiſſen Fräuleins beluſtigen/ das Aergerniß/ ſo daher genommen werden möchte/ wie auch die Beyſorge/ es möchte das Feuer überhand nehmen/ und was die Pfarrherren und Catechismus-Prediger ſagen wolten/nicht achten/ Ihre Einbildung mit der Vorſtellung und dem Wunſch erfüllen/ daß nach Dero Gemahlin Tode/ oder ſonſten/ Sie mit einer andern/ die Sie ſchon kenneten und verlangeten/ glücklich leben würden; anderswo von ihrem Hofe/ Gemahlin und Frau Mutter abgeſondert leben/ und ihren Zeitvertreib/außer Ihren hohen Staats- und Regierungs-Geſchäfften/ im Spazieren/ Reiſen/ Jagen/oder andern dergleichen Dingen ſuchen.

Sein Verbrechen.

Hiermit ſtimmete dieſes gewiſſenloſen Gewiſſen-Rathes Lateiniſches Gedichte überein/ welches er auff ſeines Churfürſten den 31. Mertz Anno 1683. eingefallenen Geburts-Tag in folgenden Worten verfaſſet hatte:

Usque Palatinæ ſtirps illuſtriſſima gentis
Æternos genuit Proceres, atque intulit aſtris,
Ante alios autem canimus tibi jubila Laudum,
CAROLE, vota tibi ferimus, tibi ſolvimus ora,
Qui Patriæ renovas ſolennis tempora feſti.
Te duce templorum, quæ prima eſt gloria regni,
Conſtet honos, veritque colantur Numina votis,
Auſpiciiſque tuis ſurgant Loca dicta Camœnis,
Ex quibus, ac olim Trojanæ è robore molis
Egreſſi juvenes, magno res munere tractent.
Ut tandem, ſi fata velint, Te ad ſumma redire,
Religio fixas habeat tunc ſedibus aras.
Poſt hæc nobilius poterit non eſſe marito
Munus, quam præſtans animo, & virtutibus uxor,
Quæ non triſte thori ſit onus, ſitaque grabamen,
Sed quæ mille joces det, qua perfuſa rubore
Purpureo, de ſe ſpargat ſuper ore nitorem
Alba roſis ac ſi miſcentur Lilia rubris.
Ergò qui caſti ſanciſit fœdera lecti,
Hanc tibi Conſortem cum tanto munere præſtet,
Quæ charam gignat ſobolem, dulcesque nepotes.
Ad pia ſinceros componis dogmata mores,
Et puras animas, atque inviolata reſervas
Corda Deo, culpas fugis, & ſine crimine vivis.
Sic Tibi non Boreæ vis atra nocebit & Auſtri,
Sic non palleſces culpa rugiente Leone,
Conſcia mens recti, quâ deteſtaris iniquum,
Præmia digna feret, præſtabunt ſumma quietem,
Pars tua fidereis habitabit maxima regnis.
Interea famâ macte! & conſtantibus auſis
Progredere ad Proavos, & cœli ſidera tange;
Heroës pietate graves, ſceptriſque ſuperbos,
Et titulis rerum, meritis majoribus æqua,
Donec ſtelliferâ cingeris fronte coronâ.

Welches von einer andern Feder alſo überſetzet worden:

Das hohe Haus zu Pfaltz hat niemahls leer geſtanden
Von Helden/ deren Ruhm die Sterne überſteigt/
Von deren Trefflichkeit noch Zeugen gnug vorhanden/
Zumahl da Fama ſelbſt hierzu nicht ſtilleſchweigt:
Doch will vor dieſesmahl die Pflicht von uns begehren/
Nur dir/hochtheurer CARL/ zu widmen Hertz und Mund.
Indem wir feyerlichſt den hoſen Tag beehren/
An welchem Du zu erſt der Welt biſt worden kund.
Und weil mir denn das Glück die Hände ſo gebunden/
Daß ich von ſolcher Art nichts überreichen kan/
Als man wohl ehemahls in Tagus-Fluß gefunden/
So gibt nur dieſer Wunſch ſich ſtatt des Opfers an:
Laß/ theurer Landes-Fürſt/ uns unter Dir erleben/
Daß reiner Gottes-Dienſt in ſtetem Flore ſey/
Und kan der Kirchen-Bau den Ländern Wohlſtand geben/
So bringe dieſen Ruhm auch deinem Lande bey.
Gib daß die Muſen ſich auch unter Dir erfreuen/
Räum ihnen einen Platz zu ihrer Wohn-Stadt ein;
Laß Pindus und Parnaß in deinem Land erneuen/
So wird denn ihre Zahl bald unvergleichlich ſeyn.
„Und weil vors gröſte Theil des Glücks es mit zu ſchätzen/
„Wenn man ein ſolch Gemahl mit frohem Munde küſt/
„Bey der ſich Tugend und Verſtand zuſammen ſetzen/
„Die keine ſchwere Laſt im Ehe-Bette iſt/
„Und die die Lebens-Zeit uns nicht verdrüßlich machet/
„Beſondern allemahl auff Schertz und Anmuth denckt/
„Auff derer Wangen Schnee und ſchöner Purpur lachet/
„Gleich als wenn Roſen man mit Lilien vermengt.
„So wolle Gott hiernechſt Dich dißfalls auch erhören/
„Der ſelbſt das keuſche Band der Ehe hat geſtifft/
„Und von dergleichen Werth Dir ein Gemahl gewähren/
„Die über dieß auch noch der Kinder Segen trifft.
Dein Wandel iſt ja ſonſt gemäß den reinen Lehren/
Dein Geiſt ſtrebt allemahl der wahren Tugend nach/
Das Hertze mühet ſich rechtſchaffen Gott zu ehren/
Und ſiehet jederzeit der Laſter Sünden-Schmach.
Drum haſt vor Süd und Nord Du Dich gar nicht zu ſcheuen/
Und wenn der Löwe brüllt/erblaſſeſtu doch nicht.
Dein Sünden-freyer Geiſt heiſt Dich in ſich erfreuen/
Indem er Dir den Lohn der Reinigkeit verſpricht:

Ja selbſt Dein beſter Theil wird Himmel an ſich kehren/
Und in der Sternen Reich ein froher Erbe ſeyn.
Indeſſen müſſe ſich Dein groſſer Ruhm vermehren;
Erreich' in tapffrem Lauff der Ahnen Tugend-Schein.
Die haben Dir die Bahn vor langer Zeit gelaſſen:
Setz du nur nimmermehr von ihren Thaten ab/
Sey vielmehr ſtets bemüht die Sterne zu umfaſſen/
So umuſt Du deinen Ruff nicht mit Dir in das Grab.
Der Pfältzer Helden-Glantz/ den Sie durch groſſe Thaten/
Durch Gottesfurcht/ Verdienſt und hohe Würd' erlangt.
Wird dir auff ſolche Art in höherm Grad gerathen/
Biß endlich deine Stirn mit Himmels-Kronen prangt.

Ferner wurde er in dem wider ihn ausgeſprochenen Urtheil beſchuldiget/ daß er den von Churfürſt Carl Ludwigen angeordneten Einweihungs-Actum der Eintrachts-Kirche zu Friderichsburg eine gottloſe Handlung genennet/ die zu ſothaner Kirche ſchrifftlich in ein Buch verfaſſete Agenda ausgekratzet/ und den Band darvon abgeriſſen/ auch in ſeinem Amte ſich durch Geſchencke vielfältig habe beſtechen laſſen.

In was hoher Gnade und Anſehen ſonſten dieſer Hoff-Prediger bey höchſtgedachtem Churfürſten geſtanden/ iſt nicht allein aus den vielen gewechſelten und gantz vertraulichen Brieffen/ ſondern auch unter andern daher abzunehmen/ weil er ohne die reichen Geſchencke/ wormit der Churfürſt ihn und ſeine Kinder begnadiget/ auch noch in obangeführtem Teſtamente mit einem anſehnlichen Vermächtniß bedacht worden; worbey denn dieſes keines weges in Zweiffel zu ziehen/ daß er/ falls Se. Churfürſtl. Durchl. länger gelebet/ die Churfürſtl. Frau Mutter/ Gemahlin und einige hohe Bedienten noch in die gröſte Gefahr und Unruhe würde geſtürtzet haben.

Nachdem er nun/ obgedachter maſſen/ auff gnädigſten Befehl Churfürſt Philipp Wilhelms/ an ſtatt der Cantzel/ deren er nicht würdig war/ das Gefängniß beſchreiten muſte/ ſo wurden ſeine gewiſſen-loſe Brieffe/ ſo er mit dem verſtorbenen Churfürſten gewechſelt/ auff vielfältig wiederholetes Anſuchen des Däniſchen Geſandten/ den Reformirten Theologis in Heydelberg zu unterſuchen übergeben/ und dero auffrichtiges Bedencken darüber abzufaſſen befohlen/ welches denn dahin gienge/ daß Johann Ludwig Langhans anders nicht/ als vor einen gottloſen Mann und Gotteslästerer/ gehalten werden könne.

Seine Straffe.

Endlich wurde er den 2. Mertz Anno 1686. zu Heydelberg mit folgender Straffe gezüchtiget/ welche er ſeines vielfältigen Verbrechens wegen wohl härter verdienet hätte. Vormittags um 10. Uhr/ nachdem ihm ſein Urtheil auf dem Rathhauſe vorm Heydelbergiſchen Stadt-Rathe eröffnet worden war/ muſte ihn der Hencker nebſt ſeinen Knechten von dar unter den Pranger tragen/ woſelbſt eine kleine Bühne mit Staffeln gemachet war. Sodann wurde er auf einen Stuhl geſetzet/ ihm das Hals-Eiſen angeleget/ und eine groſſe Ruthe in die rechte Hand gegeben/ wormit er/ in Gegenwart vieler tauſend Menſchen/ zu groſſem Spott und Hohn/ eine gantze Stunde lang ſitzen muſte. Da denn/ als er die Augen vor Scham nicht auffheben wolte/ der neben ihm ſtehende Henckers-Knecht ſelbigem den Kopff in die Höhe richtete/ und zu ihm ſagte: **Bruder Langhans/ du muſt die Leute fein friſch anſehen.** Als ihn nun ſeine damahligen Bedienten/ nemlich die Henckers-Knechte/ in ſolcher umgekehrten Pracht und Herrligkeit wiederum vom Pranger herunter ſchleppten/ wurde er auff einen Karren/ worauff viel vertrecktes Vieh ausgeführet worden/ geſetzt/ (da ſich der eine Henckers-Knecht neben ihn verfügte/ und abermahl zu ihm ſagte: **Bruder Langhans/ ich habe lange Zeit keinen ſolchen vornehmen Herrn zu bedienen gehabt/ du machſt mir heute viel zu ſchaffen.**) und in den ſo genannten Hexen- oder Diebs-Thurn gebracht. Von dar aber führete man ihn in ein drey Stunden von Heydelberg gelegenes Schloß/ Dielsperg genannt/ allwo er zwantzig Jahre gefangen ſitzen/ und mit Waſſer nebſt geringer Speiſe vorlieb nehmen ſolte. Jedoch wurde dieſe Verordnung nachmahls wiederum geändert/ und er aus gewiſſen Urſachen von Dielsperg nach Zwingenberg/ auff ein am Necker gelegenes Schloß zur zwantzigjährigen Gefängniß gebracht.

In dieſer wohlverdienten Verhafft nun würde der Verbrecher die zuerkannte Zeit ſonder Zweiffel ausgehalten/ oder aber ſein Leben darinnen beſchloſſen haben/ woferne er nicht Anno 1688. bey dem Frantzöſiſchen Einfall in die Pfältziſchen Lande/ auf Befehl des Dauphins/ von ſeinen Banden wiederum erlöſet/ und/ welches billig bey iederman eine Verwunderung und Nachdencken erwecket/ von ſelbigem gantz gnädig angeſehen/ von dar aber ferner nach Straßburg/ und ſofort nach Baſel verſchicket worden wäre. Kömmt nach Baſel. Hieſelbſt beſuchte nun denſelben gleich nach ſeiner Ankunfft ein Prediger/ und wolte ihn zur Buſſe ermahnen. Weil er aber beſtändig darauff verharrete/ es ſeye ihm unrecht geſchehen/ auch dannenhero keine Ermahnung annehmen wolte/ ſo kam kein Geiſtlicher mehr zu ihm. Solchergeſtalt brachte er die übrige Zeit in dem Wirthshauſe zum Storcken gantz einſam zu/ und ließ ſich vor niemand ſehen/ biß er endlich daſelbſt ſein ſchimpffliches Leben endigte. Stirbt. Hierauff wurde er des Morgens vor der Früh-Predigt zur ungewöhnlichen Zeit auff den allernechſt bey vorermeldetem Wirths-Hauſe gelegenen S. Peters Kirch-Hoff gantz hinten in ein altes Bein-Häuslein/ da man ſonſt niemand hinzulegen pfleget/ in der Stille begraben/ und beſtunde die gantze Leich-Proceſſion in ſechs Perſonen/ welches meiſtentheils ſein und ſeines Wirthes Bedienten waren. Immittelſt wäre zu wünſchen/ daß andere ſich der Welt gleichſtellende Geiſtliche an ſeinem Exempel klug werden/ und die Lehre des Apoſtels Pauli 2. an Timoth. 2/15. beobachten möchten: **Befleißige dich/ GOtt zu erzeigen einen rechtſchaffenen uñ unſträfflichen Arbeiter/ der da recht theile das Wort der Warheit.** Einer ſeiner abgeſagten Feinde ſetzete ihm dazumahl folgende Grabſchrifft:

Kein Prieſter ſondern böſer Bube
Liegt hier verſcharrt in dieſer Grube:
Sein Cörper war nichts beſſers werth/
Sonſt leg er bey der Frommen Herd.

Wir aber fügen dieſes Denckmahl hinzu:

Herr Langhans wolte Hans in allen Gaſſen ſeyn:
Doch hat der Hencker ihm den Hochmuth noch vertrieben.
Weil er/ wie ſichs gebührt/ nicht bey der Bibel blieben/
So ſtellt ſich Spott und Hohn zu ſeinem Grabmahl ein.

DCLXXXVI.

Die Bareutiſche Linie der Marggrafen zu Brandenburg.

Chriſtianus I. Marggraf zu Brandenburg.

DEr Urheber Bareutiſcher Linie war Chriſtianus I. ein Sohn Churfürſt Johann Georgs zu Brandenburg und ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Fürſt Joachim Ernſts zu Anhalt Tochter. Seine Jugend wiedmete er den Büchern und andern Fürſten-mäßigen Eigenſchafften / worauff er die Univerſität zu Franckfurt an der Oder beſuchete / und daſelbſt A. 1598. als Magnificentiſſimus erwehlet wurde. In folgendem Jahre beſuchete er das luſtreiche Italien / allwo ihm ſo wohl zu Rom von Pabſt Clemente VIII. als auch zu Florentz von dem Groß-Hertzoge Ferdinando gantz ungemeine Ehre erwieſen wurde. Indeſſen ſolte er / vermöge des väterlichen letzten Willens / die neue Marck zu ſeinem Antheil haben / welchem ſich aber ſein Bruder/ Churfürſt Joachim Friderich / widerſetzete ; Dahero muſte er ſich/ nach Abſterben ſeines Vetters / Marggraf Georg Friderichs zu Anſpach / mit dem Fürſtenthum des Burggrafthums Nürnberg oberhalb Gebürges befriedigen laſſen / worauf er ſeine Reſidentz zu Bareut erwehlete. Dieſer löbliche und vor die Evangeliſche Religion eyferende Marggraf wurde A. 1606. als vorhin ſchon mit-ausſchreibender Fürſte / zum Oberſten des Fränckiſchen Kreyſes erwehlet / und bemühete er ſich in folgenden Jahren mit unverdroſſenem Fleiß/ die zwiſchen Chur-Sachſen und Brandenburg wegen der Jülichiſchen Länder entſtandene Streitigkeit gütlich beyzulegen. Anno 1631. verfügte er ſich auff den zu Leipzig wegen der geiſtlichen Güter angeſtelleten Convent, beſuchte hierauff Anno 1632. den Schwediſchen König Guſtav Adolphen in ſeinem Lager bey Nürnberg / nahm auch Anno 1635. den Prager-Frieden an / und ſchickete nachgehends eine Geſandſchafft zu denen zu Münſter und Oſnabrück angeſtelleten Friedens-Tractaten. Als ſich nun ſeine ruhmwürdige Regierung Anno 1653. bereits biß ins funffzigſte Jahr erſtrecket hatte/ließ er ein abſonderliches Danck- und Jubel-Feſt anſtellen. Sodann beſchickete er Anno 1655. den Deputations-Tag zu Franckfurt / und ließ nebſt ſeinem Vetter / Marggraf Albrechten zu Anſpach / die ruinirte Fürſten-Schule in dem Kloſter zu Heilbronn wieder anrichten / anderer koſtbaren Gebäude anietzo zugeſchweigen. Endlich ſtarb er den 30. May A. 1655. ſeines Alters 74. Jahre und 4. Monate / und hatte mit ſeiner Gemahlin Maria / Hertzog Albrecht Friderichs in Preußen Tochter / vornemlich zwey Söhne/ Erdmann Auguſtum und Georgium Albertum gezeuget / unter welchen der letztere wegen damahliger Krieges-Läufften ſich zu dem General Gallas unter die Reichs-Armee / nachmahls aber zu Hertzog Frantz Carln zu Sachſen-Lauenburg/ und endlich zu dem Chur-Sächſiſchen General/ Auguſt von Hanau / begab ; inmaßen er denn Anno 1639. als Oberſt-Wachtmeiſter vorgeſtellet wurde. Jedoch als er die Kriegs-Dienſte wiederum verlaſſen/ und ſich mit Maria Eliſabeth/ Hertzog Philipps zu Holſtein-Glücksburg Tochter/ vermählet hatte/reſidirete er beſtändig zu Culmbach/ und ſchritte nach Abſterben dieſer Gemahlin zur andern Ehe mit Sophia Maria / einer gebohrnen Gräfin von Solms / worauff ihn den 12. September Anno 1666. ein Stöck-Fluß entſeelete. Dazumahl war die letztere Gemahlin geſegnetes Leibes / welche in ſolchem betrübten Wittwen-Stande Georgium Albertum gebahr / der ſich vorietzo auff einem Bareutiſchen Land-Gute im Voigtlande auffhält. Von der erſten Gemahlin aber hinterließ Marggraf Georg Albrecht drey Printzen / nemlich (1) Erdmann Philippen / der ſich / laut der IV. Nummer des 26. Auguſti im Schau-Platze der Zeit/ Anno 1678. zu tode fiel ; (2) Chriſtian Henrichen/ und (3) Carl Auguſtum, Dom-Herrn zu Magdeburg / welcher ſich anietzo in Käyſerlichen Dienſten befindet.

Reiſet in Italien.

Reſidiret zu Bareut.

Georgius Albertus, Marggraf zu Brandenburg.

Sein Tod.

Sein Tod.

Seine Söhne.

Se. zu Culmbach regierende Hochfürſtliche Durchl. Marggraf Chriſtian Henrichen anlangende/ ſo wurde Derſelbe nach väterlichem Abſterben nebſt ſeinen beyden Herren Brüdern von Marggraf Chriſtian Ernſten gantz Fürſtlich erzogen/ und hielte A. 1677. in dem Collegio zu Bareut eine Lateiniſche Rede de belli artibus oder von den Kriegs-Künſten / nahm auch nachgehends Anno 1680. würckliche Kriegs-Dienſte an / indem ihm von Höchſtgedachtem Marggraf Chriſtian Ernſten eine Compagnie zu Fuß gegeben wurde: Abſonderlich aber zeigete er Anno 1683. ſonderbare Proben der Tapfferkeit bey dem Entſatz der Käyſerl. Reſidentz-Stadt Wien/und vermählete ſich A. 1687. mit Sophia Chriſtiana / Graff Wolffgang Georgs von Caſſel in Reimlingen Tochter / von welcher noch drey Kinder leben / nemlich Georg Friedrich Carl / Albrecht Wolffgang und Dorothea Charlotta.

Chriſtianus Henricus, Marggraf zu Brandenburg.

Seine Kriegs-Dienſte.

Seine Kinder.

Wir kehren nun wiederum zurücke / und beſehen Marggraf Chriſtiani I. älteſten Sohn / Erdmann Auguſtum, welcher ſich erſtlich mit Sophia/ Marggraf Joachim Ernſts zu Anſpach Tochter / vermählete/nach dero frühezeitigem Abſterben aber mit Sophia Agnes / Hertzog Adolph Friderichs zu Mecklenburg Tochter / Verlobnüß hielt / und vor Vollziehung des Beylagers / den 27. Jenner Anno 1651. mit des Herrn Vaters höchſtem Leidweſen/ zu Hoff im Voigtlande verſtarb.

Erdmann Auguſtus, Marggraf zu Brandenburg.

Sein Tod.

Aus dieſer erſten Ehe ſeynd Se. zu Bareut regierende Hochfürſtl. Durchl. Marggraf Chriſtian Ernſt entſproſſen/ welcher nach ſeines Herrn Groß-Vaters Abſterben unter der Vormundſchafft Churfürſt Friderich Wilhelms und Marggraff Georg Albrechts zu Brandenburg erzogen und nachgehends auff die Univerſität zu Straßburg geſchicket wurde/ allwo er Anno 1659. eine Lateiniſche Rede de Principatus bene regendi artibus, oder von der Kunſt Fürſtenthümer wohl zu regieren/ öffentlich hielte. Sodann that Er eine Reiſe durch Franckreich / Italien und die Niederlande / und ſtifftete zu Bourdeaux, als die Zeitung des zwiſchen Schweden und Deñemarck geſchloſſenen Friedens einlieff / den Orden de la Concorde. Endlich trat er nach einer ſechſt-halbjährigen Abweſenheit Anno 1661. die Regierung zu Bareut an / wurde Anno 1664. zum Oberſten des Fränckiſchen Kreyſes beſtellet / und richtete in eben ſelbigem Jahre das Gymnaſium illuſtre Chriſtian-Erneſtinum zu Bareut auff. Hierauff trug dieſer löbliche Landes-Vater vor die Verbeſſerung derer durch den Krieg ruinirten Städte und Schlöſſer eine ungemeine Sorge/ abſonderlich aber ließ Er Anno 1665. zur Befeſtigung

Chriſtianus Erneſtus, Marggraf zu Brandenburg.

Stifftet einen Orden.

Gymnaſium zu Bareut.

gung ſeiner Reſidentz einen Anfang machen. Sodann beſuchte Er Anno 1666. wegen damahliges Käyſerl. Beylagers den Hoff zu Wien / und durchreiſete Ungarn wie auch Steyermarck / worauff Er A. 1667. Kreyß-ausſchreibender Fürſt in Francken wurde / in folgendem Jahre aber eine Reiſe in Dennemarck anſtellete / allwo Er den Elephanten-Orden empfieng. Anno 1671. ließ Er den Bau einer prächtigen Schloß-Kirche zu Bareut anfangen. Als nachmahls Anno 1673. die Krone Franckreich dem Röm. Reich mit einem unrechtmäßigen Kriege drohete / ließ ſich dieſer tapffere Brandenburgiſche Held die Wohlfart und Erhaltung des Vaterlandes mit Gefahr ſeines Lebens angelegen ſeyn / und wurde dannenhero von Sr. Käyſerl. Maj. mit der General-Wachtmeiſter-Stelle begnadiget. Eben dergleichen Würde bekleidete Er Anno 1674. bey der Reichs-Armee / worauff Er A. 1676. vom Käyſer als General-Feld-Marſchall-Lieutenant ernennet wurde / und die Eroberung der Feſtung Philippsburg befördern halff: Jedoch alle Helden-Thaten dieſes preißwürdigen Fürſten zu beſchreiben / würde mehr Zeit und Pappier erfodern / als uns dieſesmahl vergönnet iſt. Abſonderlich erſchiene ſeine Mannhafftigkeit in der Schlacht bey Sinsheim und Goldſcheuer / in welcher letztern Ihm ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen wurde.

wird Käyſerl. eneral-achtmei-r.

eneral-Feld-arſchall-utenant.

Anno 1681. begaben ſich Se. Hochfürſtl. Durchl. nach Halle in Sachſen / und wohneten der Huldigung bey / welche zugleich auff das Hochfürſtliche Haus Bareut und Anſpach gerichtet war. Wie tapffer ſich Derſelbe folgends Anno 1683. bey dem Wieneriſchen Entſatz erwieſen / ſolches ruhet annoch bey jedermann in friſchem Andencken / und wurde Er hierauff zum Käyſerl. General über die Cavalerie / nachmahls aber zum General-Feld-Marſchall bey der Armee am Rhein beſtellet. Inmittelſt haben ſich Se. Hochfürſtl. Durchl. zweymahl nach einander vermählet / nemlich mit Erdmuth Sophia / Churfürſt Johann Georgs zu Sachſen / und mit Dero ietzigen Durchlauchtigſten Gemahlin Sophien Louyſen / Hertzog Eberhard des III. zu Würtemberg Tochter / von welcher letztern noch drey Hochfürſtl. Pflantzen leben / nemlich Sr. jetzt-regierenden Königl. Maj. in Polen Gemahlin / Chriſtiana Eberhardina, Eleonora Magdalena, und Georgius Wilhelmus, welcher ſich nach zurückgelegten Reiſen Anno 1699. mit Sophia / Hertzog Johann Adolphs zu Sachſen-Weißenfels Tochter / ehelich verbunden / und welchem nebſt dem gantzen Hochfürſtl. Hauſe das geſammte Deutſchland alle gedeyliche Glückſeligkeit anwünſchet. Renſchens Brandenburg. Ceder-Hain *pag. 689. ſeqq. Theatr. Europ. Tom. XI. XII. & XIII.*

General-Feld-Marſchall.

Seine Gemahlinnen.

Kindet.

DCLXXXVII.

Fortſetzung derer Könige in Engelland biß auff Se. ietzt-regierende Königl. Maj. Wilhelm den III.

DEr erſte unter denjenigen Königen in Engelland / welche aus dem Hauſe Tudor oder von den Grafen von Richemont herſtammen / war Henricus VII. und dieſen beſchreibet die III. Numer des 23. Mertzes im Schau-Platze der Zeit. Als er Anno 1509. den Königl. Thron mit dem Grabe verwechſelte / hatte er ſeinen Sohn Henricum VIII. zum Nachfolger / deſſen Leben die III. Numer des 3. Jenners vorſtellet / und welcher Anno 1547. mit Tode abgieng. Hierauff gelangete ſein Sohn Eduardus VI. laut der IV. Numer des 6. Julii / zu dem Engelländiſchen Purpur / und als dieſer König Anno 1553. die Zeitligkeit geſegnet hatte / ſahe ſich ſeine Stieff-Schweſter Maria auff den Königl. Thron erhöhet / welche die II. Numer des 17. Novembers abſchildert. Dieſe geſegnete Anno 1558. die Welt / und hatte ihre Stieff-Schweſter / Königin Eliſabeth / zur Nachfolgerin / deren Leben und Anno 1603. erfolgtes Abſterben die IV. Numer des 24. Mertzes mit gnugſamen Fleiße entwirfft.

Hiermit endigte ſich die Engelländiſche Königs-Reihe aus dem Geſchlechte Tudor, und gelangete der Königliche Thron mit Jacobo I. an das Haus Stuart / von welchem eines ewigen Ruhmes würdigen Könige die III. Numer des 26. Mertzes ausführlich redet / und dazumahl kam Engelland und Schottland mit dem Nahmen des Groß-Britannischen Reichs unter einen Zepter. Nachdem nun König Jacobus I. Anno 1625. Todes verblichen war / hatte er ſeinen unglückſeligen Printzen / Carolum I. zum Nachfolger / deſſen Leben und Anno 1649. durch ſeine rebelliſche Unterthanen verübte Enthauptung die III. Numer des 30. Jenners beweglich abbildet. Hierauff wurde ſein geflüchteter Sohn Carolus II. Anno 1660. nach des Majeſtät-Verächters / Olivier Cromwels Tode / wiederum ins Reich und auff den Groß-Britanniſchen Thron beruffen / von deſſen Lebens-Begebenheiten die IV. Numer des 6. Hornungs ausführlich handelt. Sein Lebens-Ende ereignete ſich Anno 1685. und folgete ihm ſein Bruder Jacobus II. in der Regierung / welche er aber ſo übel und unvorſichtig verwaltete / daß ihm die hierdurch verurſachte Entthronung und ſeine Flucht in Franckreich noch biß auff dieſe Stunde zu S. Germain ſchmertzlich genug ſeyn wird. Von ihm redet die III. Numer des 10. Junii / die IV. Numer des 1. Julii / die V. Numer des 30. jetzt-beſagtes Monats / und die V. Numer des 5. Novembers: Seinen Nachfolger aber / nemlich Se. jetzt-regierende Königl. Majeſt. in Engelland / Wilhelm den III. beſchreibet die vorhergehende DXXIX. Numer; Dahero wir allhier nichts anders mehr / als einen allerunterthänigſten Wunſch vor Sr. Königl. Majeſt. beſtändiges Wohlergehen hinzufügen.

Carolus I. König in Engelland.

Carolus II. König in Engelland.

Jacobus II. König in Engelland.

Wilhelmus III. König in Engelland.

DCLXXXVIII.

Die Sachſen-Weißenfelſiſche-Merſeburgiſche und Zeiziſche Linie.

DJe Weiſſenfelſiſche Linie ſtifftete Churfürſt Johann Georg des I. zweyt-gebohrner Sohn / Hertzog Auguſtus, welcher Anno 1624. zum Coadjutor, nachmahls aber Anno 1628. zum Ertz-Biſchoff zu Magdeburg ernennet wurde / ungeachtet der Pabſt Ertz-Hertzog Leopold Wilhelmen hierzu beſtimmet hatte / worauff Hertzog Auguſtus erſtlich in dem Pragiſchen / nachmahls aber in dem Oßnabrückiſchen Frieden-Schluß die Beſtätigung ſothanes

Adminiſtrator zu Magdeburg.

Ertz-Biſchoffthums auff ſeine Lebens-Zeit bekam/ und ſeine Reſidentz zu Halle anſtellete. Nach dieſem wurde Anno 1657. zwiſchen ihm und ſeinen übrigen drey Brüdern ein Erb-Vergleich beliebet/ dergleichen auch Anno 1659. und A. 1661. der Steuer-Vertheilung wegen geſchahe. Als auch vorgedachtes Jahres 1659. der letzte Graf zu Barby/ Auguſt Ludwig/ mit Tode abgieng/ und ſolche Grafſchafft dem Churfürſten zu Sachſen/ als Lehn-Herrn/ heimfiel/ wurde Hertzog Auguſtus und ſeine Nachkommen/ vermöge einer von ſeinem Herrn Vater vormahls erhaltenen Expectantz-Verſchreibung/ darmit beliehen. Sodann erhielte er Anno 1663. wegen Querfurt auff dem Reichs-Tage zu Regenspurg Sitz und Stimme/ auch wurde in eben ſelbigem Jahre der erſte Grund-Stein zu der Auguſtusburg oder zu dem Schloſſe zu Weiſſenfels geleget/ und in dem vorhergehenden Jahre war Hertzog Auguſtus zum dritten Oberhaupte der fruchtbringenden Geſellſchafft erwehlet worden: Anno 1664. aber ſtifftete er das Gymnaſium illuſtre oder das ſogenannte Auguſteum zu Weiſſenfels. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 4. Junii Anno 1680. worauff er in das von ihm erbauete Erb-Begräbniß zu Weiſſenfels verſencket wurde. Von ſeiner erſten Gemahlin Anna Maria/ Hertzog Adolph Friderichs zu Mecklenburg Tochter/ hinterließ er folgende Printzen: (1.) Johann Adolphen; (2.) Auguſtum, Dom-Probſten zu Magdeburg/ welcher anfänglich der Krone Schweden/ nachmahls aber Chur-Cölln bey Belagerung der Stadt Gröningen tapffere Krieges-Dienſte leiſtete/ und den 11. Auguſti Anno 1674. ohne Leibes-Erben verſtarb/ unerachtet er mit Charlotta, Landgraff Friderichs in Heſſen-Eſchwegen Tochter/ vermählet geweſen war; (3.) Chriſtianum, welcher als Chur-Sächſiſcher Feld-Marſchall-Lieutenant bey Belagerung der Stadt Maintz den 12. Auguſti Anno 1689. erſchoſſen wurde; (4.) Henricum, Dom-Probſten zu Magdeburg/ ſo zu Barby reſidiret/ und Anno 1689. die Reformirte Religion annahm/ nachdem er ſich zuvor mit Eliſabetha Albertina, Fürſt Johann Georgs zu Anhalt-Deſſau Tochter/ geweſener Aebtißin zu Hervorden/ vermählet hatte/ von welcher noch drey Kinder/ nemlich Fridericus Henricus, Georgius Albertus und Henrietta Maria übrig ſeynd; und (5.) Albertum, ſo ſich zu der Römiſch-Catholiſchen Religion bekennete/ den 9. May Anno 1692. aber zu Leipzig verſtarb/ und von ſeiner Gemahlin Chriſtiana Thereſia, Graf Ferdinand Carls von Löwenſtein Tochter/ eine eintzige Princeßin/ Nahmens Chriſtiana, hinterließ.

Bekömmt Barby.

Gebäude und Stifftungen.

Sein Tod.

Kinder.

Hertzog Auguſti des Aeltern zweyte Gemahlin war Johanna Walburgis/ Graf Georg Wilhelms von Leiningen-Weſterburg Tochter/ die ihm zwey Printzen gebahr/ nemlich Fridericum, welcher Anno 1696. das Commando über das Schöningiſche Dragoner-Regiment bekam/ und Mauritium, welcher den 12. September Anno 1695. zu Segedin in Ungarn verſtarb.

Johannes Adolphus, Hertzog zu Sachſen.

Was Hertzog Johann Adolphen anlanget/ deſſen Geburt die IV. Numer des 2. Novembers im Schauplatze der Zeit vorſtellet/ ſo trat Derſelbe nach väterlichem Abſterben die Regierung zu Weiſſenfels an/ und ließ den 1. November Anno 1682. die neue Schloß-Kirche daſelbſt einweihen. Sodann richtete er mit dem Churfürſten zu Brandenburg wegen der zu dem Fürſtenthum Querfurt gehöriger vier Oerter Querfurt/ Jüterbock/ Dahme und Burg/ einen Vergleich auff/ Krafft deſſen ſich der Churfürſt über die erſten drey Oerter der im Pragiſchen Frieden vorbehaltenen Lehn-Herrſchafft begab/ und dargegen die Stadt Burg eigenthümlich überkam. Endlich gieng Hertzog Johann Adolph den 24. May 1697. an einem hitzigen Fieber im 48. Jahre ſeines Alters mit Tode ab/ nachdem er ſich zweymahl nach einander vermählet gehabt/ nemlich mit Johanna Magdalena/ Hertzog Friderich Wilhelms zu Sachſen-Altenburg Tochter/ und mit einer Adlichen Dame/ Chriſtiana Wilhelmina von Bünau/ unter welchen ihm die erſte verſchiedene Fürſtl. Kinder gebohren/ darvon noch folgende leben: (1.) Magdalena Sibylla; (2.) Johann Georg; (3.) Johanna Wilhelmina; (4.) Chriſtianus; (5.) Anna Maria; (6.) Sophia, Marggraf Georg Wilhelms zu Brandenburg-Bareut Gemahlin/ und (7.) Johann Adolph.

Sein Tod.

Kinder.

Johannes Georgius, Hertzog zu Sachſen.

Weil nun Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Johann Georg zur Zeit des väterlichen Abſterbens noch minderjährig waren/ ſo ſtunden Sie ſo lange unter Chur-Sächſiſcher Vormundſchafft/ biß Se. Königl. Majeſt. Deroſelben/ unerachtet die Minderjährigkeit noch nicht verfloſſen/ Anno 1698. die Regierung völlig überließ/ und haben Dieſelben in eben ſelbigem Jahre die Durchlauchtigſte Fridericam Eliſabeth/ Hertzog Johann Georgs zu Sachſen-Eiſenach Tochter/ zur Gemahlin erwehlet.

Seine Vermählung.

Chriſtianus, Hertzog zu Sachſen.

Wir wenden uns aber nunmehro zu der Merſeburgiſchen Linie/ deren Urheber Churfürſt Johann Georg des I. dritter Sohn/ nemlich Hertzog Chriſtian/ war/ welcher ſeiner klugen Haushaltung wegen einen rechten Vater des Vaterlandes vorſtellete/ und zum Adminiſtratore des Stiffts Merſeburg poſtuliret wurde/ auch unter andern die Nieder-Lauſitz zu ſeinem Antheil bekam. Dieſer niemahls genug geprieſene Fürſte ſtarb den 18. October Anno 1691. ſeines Alters 76. Jahre weniger 9. Tage/ und hinterließ von ſeiner Gemahlin Chriſtina/ Hertzog Philipps zu Holſtein-Glücksburg Tochter/ folgende Printzen: (1.) Chriſtianum den Jüngern; (2.) Auguſtum, welcher zu Zörbich reſidiret/ und von Deſſen Gemahlin/ Hedwig Eleonora/ Hertzog Guſtav Adolphs zu Mecklenburg-Güſtrau Tochter/ noch zwey Princeßinnen leben/ nemlich Charlotta Auguſta und Hedwig Eleonora; (3.) Henricum, Käyſerlichen Oberſten/ welcher mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth/ Hertzog Guſtav Adolphs zu Mecklenburg-Güſtrau Tochter/ eine Princeßin/ Chriſtianam Fridericam, gezeuget. Noch ein anderer Printz Hertzog Chriſtian des Aelteren/ nemlich Philippus, ſtarb den 21. Junii Anno 1690. und alſo länger als ein Jahr vor dem väterlichen Tode in der Schlacht bey Fleury auff dem Bette der Ehren/ deſſen zweyte Gemahlin Louyſe Eliſabeth/ Hertzog Chriſtian Ulrichs zu Würtemberg-Bernſtadt Tochter/ noch in dem Witwen-Stande lebet.

Seine Ehen.

Chriſtianus der Jüngere, Hertzog zu Sachſen.

Soviel Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Chriſtian den Jüngern betrifft/ trat Derſelbe Anno 1691. die Regierung an/ und wurde zum Adminiſtratore des Stiffts Merſeburg poſtuliret/ ſtarb aber den 10. October Anno 1694. im 41. Jahre ſeines Alters weniger 1. Monat/ und hinterließ von ſeiner Gemahlin Erdmuth Dorothea/ Hertzog Moritzen zu Sachſen-Zeitz Tochter/ drey Printzen/ nemlich (1.) Chriſtianum Mauritium, welcher gleichfalls Anno 1694. mit Tode abgieng; (2.) Mauritium Wilhelmum, jetzigen Adminiſtratorem, und (3.) Fridericum Erdmannum.

Mauritius, Hertzog zu Sachſen.

Nunmehro iſt die Zeitziſche Linie noch zu beſehen übrig/ welche Hertzog Moritzen/ Churfürſt Johann Geor-

Georgen des 1. vierten Sohn/ als ihren Urheber ehret. Dieser that in der Jugend mit seinem höchstgedachten Herrn Bruder/ Hertzog Christianen/ eine Reise in Dennemarck und die Niederlande/ allwo er der Belagerung der Festung Saß von Gent beywohnete/ und hierauff wurde ihm Anno 1647. die Baley Thüringen vom Deutschen Orden übergeben. Er war bereits Anno 1622. als Administrator des Stiffts Naumburg postuliret worden; Dahero er dasselbe Anno 1653. völlig erlangete/ und seine Hoffhaltung in dem Bischöfflichen Schlosse zu Naumburg anstellete. Vermöge väterlichen Testamentes bekam er über dieses noch verschiedene Aemter in Thüringen und Voigtlande/ sammt dem Chur-Sächsischen Antheil an den Hennebergischen Ländern. Als nachgehends Churfürst Johann Georg der II. Anno 1658. der Käyserlichen Wahl halber sich nach Franckfurt an den Mayn erhub/ verordnete er Hertzog Moritzen mittlerweile zum Stadthalter des Churfürstenthums. In eben selbigem Jahre stellete ihm das Stifft Naumburg einen Postulations-Brieff aus/ Krafft dessen die Administration bey seinen männlichen Nachkommen verbleiben/ jedoch jedesmahl auff das Recht der ersten Geburt geschen werden solte. Sodann wurden ihm Anno 1660. von der gesammten Ernestinischen Linie die vier so genannte allecurirte Aemter Weyda/ Arnßhaug/ Ziegenrück und Sachsenburg erblich überlassen/ und Anno 1663. bezog er sein zu Zeitz erbauetes Schloß die Moritzburg genannt. A. 1670. aber bekam er auff der Jagt in dem Hennebergischen einen gefährlichen Beinbruch am rechten Schenckel/ nachgehends wartete er Anno 1673. dem Käyser zu Eger auff/ allwo er als ein ehrlicher alter Deutscher Fürste gerühmet wurde. Hierauff wurde ihm das Commando als Obersten über ein Chur-Sächsisches Kreyß-Regiment zu Roß auffgetragen/ mit welchem er Anno 1674. in Francken und Schwaben rückete/ und A. 1677. bestellete ihn der Churfürst zum General-Major über die Chur-Sächsische Cavalerie/ worauff er den 4. December Anno 1681. zu Zeitz verstarb. Er hatte drey Gemahlinnen nach einander gehabt/ unter welchen aber nur die zweyte/ nemlich Dorothea Maria/ Hertzog Wilhelms zu Sachsen-Weimar Tochter/ fruchtbar gewesen war/ und von welcher noch folgende drey Printzen am Leben seynd: (1) Moritz Wilhelm; (2) Christian Augustus/ Stadthalter der Baley Thüringen/ welcher die Römisch-Catholische Religion annahm/ und hierauf Dom-Herr zu Cölln/ Lüttich/ und Münster/ nachmahls aber Anno 1695. Dom-Probst zu Cölln/ und Anno 1696. Bischoff zu Raab wurde; inmassen ihn denn auch Se. Königl. Maj. in Polen Anno 1697. zu Dero Groß-Cantzlern in Sachsen ernenneten/ welche hohe Würde er nach der Zeit wiederum niedergeleget; (3) Friderich Henrich/ so zu Pegau residiret/ und nach dem Anno 1700. erfolgeten tödtlichen Hintritt seiner Gemahlin/ Sophia Angelica, Hertzog Christian Ulrichs zu Würtemberg-Bernstadt Tochter/ im Wittwer-Stande lebet.

Administrator Naumburg.

residiret zu

ß.

rd Oberr.

neral-Ma-

Stirbt.

Seine Söhne.

Se. ietzt-regierende Hochfürstl. Durchl. Hertzog Moritz Wilhelm traten/ nach glücklich vollbrachter Reise in fremde Länder/ die Regierung an/ und muß der Neid selbsten Dero ungemeine Tugenden und Fürsten-mäßige Eigenschafften rühmen. Nach zurück gelegtem 18. Jahre seines Alters wurde er als Administrator des Stiffts Naumburg postuliret/ und Anno 1689. erhielt Er nebst den Hertzogen zu Merseburg von Sr. Käyserl. Maj. vor sich und seine Nachkommen den Titul Durchlauchtig/ An. 1699. aber überließ Er Sr. Königl. Maj. in Polen seinen Antheil des Rechtes an der Sachsen-Lauenburgischen Erb-Folge und willigte in den mit dem Braunschweig-Lüneburgischen Hause dieser wegen getroffenen Vergleich. Sr. Hochfürstl. Durchl. Gemahlin ist die Durchlauchtigste Hertzogin Maria Æmilia, Churfürst Friderich Wilhelms zu Brandenburg Tochter/ welche/ nachdem alle bißhero von Derselben gebohrne Printzen und Princeßinnen frühezeitig verstorben/ Dero Hochfürstlichen Gemahl den 6. Augusti Anno 1700. wiederum mit einem Printzen/ Nahmens Friderich/ erfreuet. Gott erhalte diese anitzo beschriebenen Hochfürstl. Linien des Weltgepriesenen Hauses Sachsen/ und lasse es Denselben niemahls an erwünschter Glückseligkeit fehlen! *Spener. Syllog. Geneal. pag. 410. seqq.* Joh. Sebast. Müllers *Annales* des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen *fol. 328. 414. 424. seq. 444. 455. 462. 545. 558. seqq. 640. 650. 668.*

Maurlitius V Wilhelmus, Hertzog zu Sachsen.

Seine Gemahlin.

Erb-Printz.

DCLXXXIX.

Entsetzlicher Aufflauff zu Wien wegen des Hoff-Juden Oppenheimers A. 1700.

Fuhr zu en.

BLeichwie die Juden selten etwas Gutes zu stifften pflegen/ also entstunde Anno 1700. ihrentwegen in der Käyserl. Residentz-Stadt Wien ein gefährlicher Aufflauf/ welchen wir auch mit folgenden Umständen mittheilen. Zwey Rauchfangkehrer oder Schorsteinfeger spieleten des Hoff-Juden Oppenheimers Hause gegen über/ allwo sich dieses schwartz-beschmutzete Gesinde insgemein einzufinden pfleget/ auff öffentlicher Gasse in der Mühle/ einem unter dem gemeinen Volcke bekannten Spiele/ worzu sie sich einer daselbsten stehenden Banck bedieneten. Dieses sahe ein Jude oben aus gedachtes Oppenheimers Hause/ und verspottete den einen Schorsteinfeger/ worauff derselbe/ sich an dem höhnischen Hebräer zu rächen/ auff die Banck klopffete. Weil nun die Juden dergleichen Klopffen nicht vertragen können/ dessen Ursache die Annagelung Christi seyn soll/ so bestach der geschimpffete Jude einen von den Rumor-Knechten/ welche eben dazumahl in dem Oppenheimerischen Hause die Wache hatten/ und verschaffete hierdurch/ daß derselbe den Schorsteinfeger abzuprügeln sich unterstehen wolte. Dieser ermeldeter Rumorknecht aber ertappete den Unschuldigen unter diesen Schorsteinfegern/ welchen er dermassen unbarmhertzig schlug/ daß das anwesende Volck darüber zuschmähen anfieng/ biß zuletzt die übrigen Rumor-Knechte darzu kamen/ und den Schorsteinfeger auff die Schranen in gefängliche Verhafft führeten. Hierüber wurde nun der Pöbel noch mehr erbittert/ unter welches jemehr und mehr anwachsender Menge ein Schlosser-Junge alsofort einen Stein auffhub/ und sich anstellete/ als ob er in die Fenster ihres beschnittenen Widersachers werffen wolte. Als solches des Hoff-Judens Sohn gewahr wurde/ bot er jenem Trutz/ und versprach ihm einen Ducaten zu geben/ falls er sich hinauff zu werffen unterstünde/

Oppenheimers Haus wird gestürmet.

worauff ſich der Schlöſſer-Junge nicht lange bitten ließ / ſondern ſeine angefaſte Pflaſter-Granate in die feindlichen Fenſter fliehen ließ / in welcher Verrichtung ihm ſeine Cameraden treulich nachfolgeten / da denn unter etzliche tauſend Perſonen viele Hände kurtze Arbeit macheten / dergeſtalt daß wenig oder gar keine Scheiben unverſehret blieben. Sodann verjagte der wütende Hauffe die Wache / drangen durch Einſchlagung des Thores und Loßbrechung der eiſernen Gegitter an den Fenſtern in das geſtürmete Haus hinein / zerſchlugen alles / was ihnen nicht anſtunde / riſſen die Schrifften und Handels-Bücher entzwey / und warffen das Silber und Geld / auch was ſie ſonſten in den Zimmern fanden / zum Fenſter hinaus / welches die auff der Gaſſe ſich befindende Leute auffhuben. Immitteiſt hatten ſich die unglückſeligen Mauſchel zu Errettung ihres Lebens in die Keller und Gewölber verſtecket / und weil Se. Käyſerl. Maj. eben dazumahl auff der Jagt waren / konte dieſem Tumult ſobald nicht geſteuret werden / als welcher von 5. Uhr Nachmittage biß in die ſpäte Nacht dauerte. Endlich wurde die Haupt-Wache beordert / welcher ſich aber die raſenden Juden-Feinde hartnäckig widerſetzten / alſo daß jene nicht Umgang nehmen konte / unter den tollen Hauffen ſcharff zu ſchieſſen / wodurch alſofort 10. biß 12. Menſchen entſeelet zur Erden fielen. Dieſer blutige Anblick zertrennete die Auffrührer gleichſam in einem Augenblicke / wiewol dennoch dieſelbe gantze Nacht kein beſtändiger Friede zu hoffen war / indem die Steine noch immerfort auff den Gaſſen herum flohen / dergeſtalt daß man an den Ecken einige Stücke auffführen muſte / welche mit Cartetſchen geladen waren. Ingleichen wurde des Hoff-Juden Haus ſtarck mit Wache verſehen / und bekam man verſchiedene Räuber in den Zimmern gefangen / forſchete auch mit Fleiß nach denjenigen / welche mit gewaltſamer Eröffnung das erſtemahl Hand angeleget / da denn des Morgens um 3. Uhr ein Schorſteinfeger nebſt einem Schwerdtfeger-Geſellen aus dem Bette genommen / und nach Verfließung einer Stunde alle beyde an des Juden Hauſe / wo die That geſchehen / über dem Thore auffgehencket wurden. Dieſe blieben den gantzen Tag über biß auff den Abend hencken / und wurden die Stadt-Thore ſo lange verſperret / anbey auch unter Trompeten-Schall ausgeruffen / daß / wer etwas von des Hoff-Juden Brieffſchafften oder andern Sachen bey ſich hätte / ſolches auff die Schrane / welches das Käyſerl. Stadt- und Land-Gerichte iſt / unverzüglich bringen / und hierdurch Gnade erlangen ſolte / worauff verſchiedenes wiederum herbey gebracht / die Thore eröffnet / die Stücke abgeführet / und der entſetzliche Tumult geſtillet wurde.

Strafe zweyer Auffrührer.

DCXC.

Fortſetzung der mittleren Lüneburgiſchen Linie und Beſchreibung derer daraus entſproſſenen Chur- und Fürſtl. Häuſer Hanover und Zell.

Erneſtus, Hertzog zu Braunſchweig.

WIr ſeynd in Erzehlung derer Hertzoge von Braunſchweig und Lüneburg unter der DCIII. Numer biß auff Henrici IX. mittlern Sohn / Erneſtum VII. kommen / welcher aller ietzt-lebenden Hertzoge dieſes Hochfürſtl. Hauſes eintziger Stamm-Vater iſt. Dieſer wurde an Friderich des III. Churfürſten zu Sachſen Hofe erzogen / und ſtudirete nachmahls zu Wittenberg / allwo er durch Lutheri Unterweiſung zur Evangeliſchen Lehre bewogen wurde / alſo / daß er ſelbige nicht allein in ſeinem Lande eyferig einführete / ſondern auch Anno 1530. die Augſpurgiſche Confeſſion unterſchrieb / und ſich in den Schmalcaldiſchen Bund begab / worauff er den 11. Jenner Anno 1546. in ſolcher ſeligen Erkäntniß die Welt geſegnete. Von ſeiner Gemahlin / Sophia / Hertzog Henrichs zu Mecklenburg Tochter / hinterließ er Franciſcum Ottonem, welcher Anno 1559. in einem unfruchtbaren Eheſtande verſtarb; Fridericum, ſo Anno 1553. in der Schlacht bey Sieversbauſen blieb; Henricum, von welchem die DCXCII. Numer reden wird / und VVilhelmum VII.

Wird Evangeliſch.

Stirbt.

Seine Söhne.

VVilhelmus VII. Hertzog zu Braunſchweig.

Dieſer letztere bekam in Brüderlicher Theilung das Zelliſche Gebiet / und als Anno 1582. Graff Otto zu Hoya / als der letzte ſeines Geſchlechtes / verſtarb / wurde Hertzog Wilhelmen zu ſeinem Antheil das Schloß Hoya / nebſt den Orten Niemburg / Levenau und Bruchauſen zugeeignet / nach Abgang des letzten Graffen Friderichs zu Diepholt aber war er der einige Erbe ſolcher Länder und endigte ſein Leben den 20. Auguſti Anno 1592. deſſen von Dorothea / Chriſtiani III. Königs in Dennemarck Tochter / hinterlaſſene Söhne folgende waren: (1.) Erneſtus VIII. welcher nach väterlichem Abſterben die Regierung zu Zelle führete / Anno 1611. aber unverheyrathet erblaſſete; (2.) Chriſtianus der Aeltere / anfänglich Biſchoff zu Minden / nachmahls aber regierender Landes-Fürſte zu Zelle / welchem von Käyſerl. Maj. die Grubenhagiſche Erbſchafft zuerkannt wurde / worauff er den 17. November Anno 1633. gleichfalls in ledigem Stande verſtarb; (3.) Auguſtus, Adminiſtrator zu Ratzeburg / ſo den 10. October Anno 1636. ebenermaſſen unverehliget mit Tode abgieng; (4.) Fridericus, Dom-Probſt zu Bremen / welcher nach ſeines Bruders Auguſti Tode die Regierung über ſich nahm / Harburg und Mößburg an ſich brachte / und den 10. December Anno 1648. zwar auſſer dem ehelichen Bande verſtarb / jedennoch aber mit eines Secretarii Tochter einen unächten Sohn / Nahmens Ernſt von Lüneburg / gezeuget hatte; (5.) Georgius; (6.) Magnus, welcher Anno 1632. und (7.) Johannes, welcher Anno 1628. mit Tode abgieng.

Seine Söhne.

Also pflantzete unter dieſen ſieben Brüdern Hertzog Georgius den Hochfürſtl. Stamm alleine fort / weil ihn das Glücke getroffen hatte / als dieſelben mit einander geloſet / welcher ſich nemlich unter ihnen verehlichen ſolte. Über dieſen ſeltſamen Vergleich hatte ſich der Türckiſche Käyſer dermaßen verwundert / daß er ſich vernehmen laſſen: **Dieſes wäre eine ſolche denckwürdige Sache / daß man ſelbige in Augenſchein zu nehmen wohl eine ferne Reiſe über ſich nehmen ſolte.** Sonſten beſuchete Hertzog Georg in ſeiner Jugend die Univerſität zu Jena / nachmahls aber die Niederlande / Franckreich / Engelland / Italien / Sicilien und Malta / worauff er König Chriſtiano IV. in Dennemarck wider die Krone Schweden / als General-Wachtmeiſter / tapffere Dienſte leiſtete / und A. 1611. die

Georgius, Hertzog zu Braunſchweig.

Seine Kriegs-Verrichtungen.

die Festung Calmar erobern halff. Nachmahls trät er in den Leipziger Bund und verrichtete vor die Evangelische Religion wider die Käyserl. so viele Helden-Thaten / daß es zu weitläuffig werden würde / selbige allesammt zu erzehlen. Endlich nahm er den Pragischen Frieden an / ließ sich Anno 1636. im Fürstenthum Calenberg huldigen / und eroberte sein meistes Land wieder / worauff er den

Stirbt. 11. April Anno 1641. die Sterbligkeit verließ. Seine mit Anna Eleonora / Landgraf Ludwigs zu Hessen-Darmstadt Tochter / erzeugete Printzen waren Christianus Ludovicus, Georgius Wilhelmus, Johannes Fridericus, und Ernestus Augustus.

Christianus Ludovicus, Hertzog zu Braunschweig. Christianus Ludovicus erlangete nach seines Vetters / Hertzog Friderichs / Absterben Anno 1648. die Regierung zu Zelle / und erhielt / vermöge des Osnabrückischen Friedens die Prælatur des Klosters Walckenried / worbey ihm seine Herren Brüder das Hertzogthum Lüneburg / Fürstenthum Grubenhagen / und die Grafschafften Hoya und Diepholt überliessen. Sein Lebens-Ende ereignete sich den 15. Mertz Anno 1665. und weil er von

Stirbt. seiner Gemahlin Dorothea / Hertzog Philipps zu Holstein-Glücksburg Tochter / keine Leibes-Erben überkommen hatte / so geriethe Hertzog Georg Wilhelm und Johann Friderich der Erbschafft wegen

Streit wegen seiner Erbschafft. in grosse Zwistigkeit / welche zuletzt solchergestalt beygeleget wurde / daß jener das Hertzogthum Zell samt den Grafschafften Hoya und Diepholt / dieser aber das Calenbergische und Grubenhagische Gebiet mit gewissen Bedingungen in Besitz nahm.

Georgius VVilhelmus, Hertzog zu Braunschweig ꝛc. Höchstgedachte Se. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Georg Wilhelm erwehlete solchemnach seine Residentz zu Zelle / zog Anno 1673. persönlich wider die Krone Franckreich zu Felde / und machete sich

Heldenthaten. bey Schlachten und Eroberungen zum Schrecken seiner Feinde / absonderlich als Er Trier erobern und den Marschall von Crequi fangen halff. Als sich auch nachgehends die Schweden solches ungerechten Frantzösischen Krieges theilhafftig machten / ergriff er die siegreichen Waffen wider diese neuen Feinde durch einen muthigen Einfall in das Stifft Bremen / und eroberte Stade / welches Er jedoch aus Liebe zur allgemeinen Ruhe nachgehends wiederum abtrat.

Streit mit Hamburg. Sonsten bekam Er auch mit der Stadt Hamburg einige Streitigkeit / welche zuletzt dahin gediehe / daß A. 1686. die Lüneburgische Trouppen in die so genañten vier Lande marschireten / dahero die Hamburger der Gewalt weichen / und den Hertzog noch über dieses / als sich die Dänische Armee ihrer Stadt näherte / um Hülffe anruffen musten; inmassen denn auch hierauff einige Hertzogliche Trouppen in Hamburg anlangeten. Als nicht lange hernach die Krone Franckreich noch einmahl friedebrüchig wurde / trieb die Liebe zur Wohlfart des gesammten Deutschlandes diesen glorwürdigen Fürsten wiederum an / solchem Frevel mit Eyfer zu widerstehen / und hat das von dem Frantzösischen Joch befreyete Bonn und Maintz seiner Sorgfalt viel zu dancken. Hiernechst beehrte ihn König Wilhelm der III. in Engelland Anno 1691. mit dem Ritter-Orden des Hosen-Bandes / und Anno 1700. vereinigten sich seine und Sr. Churfürstl. Durchl. zu Hanover auserlesene Völcker mit den Schweden / um die Ruhe in dem Holsteinischen zu befördern / welche auch bald hernach glücklich erfolgete.

Seine Gemahlin. Seine Gemahlin ist Eleonora d'Esmiers, Herrn Alexandri von Olbreuze Tochter / welche erstlich den Titul Madame de Harbourg führete / nachmahls aber in den Fürsten-Stand erhoben wurde / und mit welcher Er Sophien Dorotheen / Sr. jetztregierenden Churfürstl. Durchl. zu Hanover gewesene Gemahlin / gezeuget.

Johannes Fridericus, Hertzog zu Hanover. Was nun Hertzog Johann Friderichen anlanget / so nahm Derselbe Anno 1651. die Päbstl. Religion an / und gerieth nach Absterben seines ältesten Herrn Bruders / Hertzog Christian Ludwigs / der Erb-Folge wegen mit Hertzog Georg Wilhelmen in grosse Uneinigkeit / biß dieselbe dergestalt verglichen wurde / daß er sich mit dem Fürstenthum Calenberg vergnügen ließ / und seine Hoffhaltung zu Hanover anstellete. Hierauff reisete Er in Italien / und wurde Anno 1667. in den Venetianischen Adelstand auffgenommen / als aber einige Zeit hernach der Krieg zwischen Franckreich und Deutschland angieng / ergriff Er erstlich die Frantzösische Partey / biß Er nachmahls die Neutralität erwehlete / und den 18. December Anno 1679. zu Augspurg

Sein Tod. an einem Schlag-Fluß verstarb / als Er eben auff dem Wege war / Venedig noch einmahl zu besuchen. Von seiner Gemahlin Benedicta Henrietta Philippa, Pfaltzgraf Eduards am Rhein Tochter / leben nur nöch zwey Princeßinnen / nemlich Char-

Töchter. lotta Felicitas, Hertzog Rainaldi zu Modena / und Wilhelmina Amalia, Sr. Maj. des Röm. Königs Gemahlin.

Ernestus Augustus, Churfürst zu Hanover. Der jüngste unter Hertzog Georgs Söhnen war Hertzog Ernestus Augustus, welcher / vermöge des Osnabrückischen Frieden-Schlusses / der erste Evangelische Bischoff zu Osnabrück wurde / angesehen diese Geistliche Würde ins künfftige den Evangelischen und Römisch-Catholischen Wechsels-Weise zugeeignet werden solte. Solchemnach erbauete Hertzog Ernst August aus eigenen Mitteln

Seine Kriegs-Verrichtungen. ein prächtiges Schloß zu Osnabrück / und stunde dem Churfürsten zu Pfaltz wegen des streitigen Wildfang-Rechtes / der Stadt Bremen aber wider die Krone Schweden / und den Venetianern wider die Türcken in Candia bey. In vorgedachtem Frantzösischen Kriege schickete er den Holländern / als Bunds-Genossen / 3000. Mann zu Fuß / 1500. zu Pferd und 500. Dragoner zu Hülffe / und beschleunigte Anno 1675. seinen Marsch gegen den Rhein / allwo Er sich mit den Zellischen Trouppen conjungirte / sodann die Stadt Trier belagern halff / und in der mit dem Marschall von Crequi gehaltenen Schlacht jederzeit forne an der Spitze war; gestalt Er sich denn auch in folgendem Jahre mit seinen Völckern bey der Belagerung der Stadt Mastricht persönlich fand / und viele Proben der Deutschen Tapfferkeit ablegete. Hierauff fiel ihm / nach Hertzog Johann Friderichs tödtlichem Hintritt / das Fürstenthum Calenberg zu; Dahero Er seine Residentz zu Hanover erwehlete. Wie treulich und sorgfältig Er sich aber in dem letzteren Kriege mit Franckreich vor die Wohlfart des gesamten Deutschlandes erwiesen / solches ruhet annoch in frischem Andencken / und auff solche hohen

Wird Churfürst. Verdienste folgete die Chur-Würde / wormit ihn der Käyser den 19. December Anno 1692. belehnete. Uber dieses bestätigte Er das Recht der ersten Geburt in seinem Hause / und ist bereits unter der CCCCVIII. Numer erzehlet worden / wasmassen Er nebst seinem Herrn Bruder zu der Erb-Folge des Sachsen-Lauenburgischen Landes gelanget seye. Endlich gesegnete er die Welt den 12. Jen-

Stirbt. ner Anno 1698. und hatte mit seiner Gemahlin Sophia / Churfürst Friderich des V. zu Pfaltz Tochter / folgende Printzen gezeuget: (1.) Georgium Ludo-

Seine Söhne.

Ludovicum; (2.) Fridericum Auguſtum, welcher als Käyſerl. General-Wachtmeiſter den 31. December Anno 1690. und alſo den letzten Tag im Jahre/ von einer Türckiſchen Partey in Siebenbürgen erſchoſſen wurde; (3.) Maximilian Wilhelmen/ welcher ſich als Venetianiſcher General in Morea wider die Türcken berühmt gemachet; (4.) Carolum Philippum, Käyſerl. Oberſten/ welcher den 1. Jenner Anno 1690. in dem zwiſchen den Türcken und dem Oberſten Straßer unweit Preſtina und Kazianeck vorgegangenen Scharmützel das Leben ließ; (5.) Chriſtianum, und (6.) Erneſtum Auguſtum.

Georgius Ludovicus, Churfürſt zu Hanover.

Se. jetzt-regierende Churfürſtl. Durchl. Georgius Ludovicus erwieſen in der Jugend viele Kennzeichen Ihres Helden-Muthes/ abſonderlich in der vorermeldeten Schlacht unweit Trier/ allwo Sie Dero Herrn Vater in der gröſten Lebens-Gefahr begleiteten/ und ein gleichmäßiges bezeigeten Sie auch in den letzteren Kriegen wider die Ottomanniſche Pforte/ wie auch wider die Krone Franckreich. Als dieſer tapffere Printz nach väterlichem Abſterben Anno 1698. die Regierung antrat/ hatte Er ſich bereits Anno 1682. mit Sophia Dorothea/ Hertzog Georg Wilhelms zu Zell Tochter/ vermählet/ von welcher Er aber Anno 1694. wiederum geſchieden wurde/ und aus dieſer Ehe iſt der Durchlauchtigſte Erb-Printz Georgius Auguſtus, nebſt deſſen Princeßin Schweſter Sophia Dorothea/ entſproſſen/ welche der groſſe GOtt ſammt dem Chur- und Fürſtl. Hauſe unter ſeinem allgewaltigen Schutz erhalten wolle! Bünting Braunſchweig. Chron. *fol.* 446. 447. 453. *Theatr. Europ. Tom. XII. fol.* 990. Winckelmanns Stamm- und Regenten-Baum der Hertzoge zu Braunſchweig *fol.* 201. *ſeqq.*

Seine Kinder.

DCXCI.

Die übrigen Könige in Polen biß auff Se. ietzt-regierende Königl. Maj. Auguſtum II.

Johannes Caſimirus, König in Polen.

NAch König Vladislao Sigismundo gelangete Johannes Caſimirus auff den Polniſchen Thron/ von welchem die III. Numer des 6. Decembers im Schauplatze der Zeit handelt. Dieſer legete den Zepter Anno 1668. freywillig nieder/ und hatte König Michaeln zum Nachfolger/ den die III. Numer des 1. Novembers beſchreibet/ und welcher Anno 1673. den Thron ſterblich verließ/ dem er mehr ſchädlich als nützlich geweſen war. Hierauff erwehlten die Polen ihren tapfferen Feldherrn Sobiesky/ welcher unter der Polniſchen Königs-Reihe Johannes der III. genennet wird. Sein Vater war Jacobus Sobiesky/ Woywode zu Cracau/ er aber ſpürete die erſten Genaden-Blicke ſeines Glückes unter König Johann Caſimirn/ der ihn zu ſeinem Kammer-Herrn und Hauptmann über die Königl. Garde machete.

Michael/ König in Polen.

Johannes III. König in Polen.

Seine Vermählung.

Dazumahl vermählete er ſich mit des verſtorbenen Fürſten Zamoisky Witwe/ Maria Louyſe de la Grange, des annoch lebenden Cardinals d' Arquien Tochter/ welche zur ſelbigen Zeit der Königin Hoffmeiſterin war/ und eine jährliche Witwen-Steuer/ von 10000. Reichsthalern zu genieſſen hatte. Dieſe vortheilhaffte Heyrath beförderte Johannem Sobiesky immer von einer Ehren-Stuffe zur andern biß zu der Kron-Feld-Herren-Stelle/ welche er dermaßen tapffermäßig verwaltete/ daß ihn die Türcken/ laut der IV. Numer des 1. Novembers/ Anno 1673. bey Chocim vor ihren Uberwinder erkennen muſten; geſtalt denn auch dieſe denckwürdige Helden-That nicht wenig zu ſeiner des andern Jahres erfolgeten Königlichen Erhöhung beytrug.

Wird Kron-Feld-Herr.

Nach dieſem zog er noch einmahl wider die Türcken zu Felde/ biß Anno 1676. der Friede/ jedoch mit ſchlechtem Vortheil/ geſchloſſen wurde/ indem die Feſtung Caminiec unter dem Mahometaniſchen Joche verblieb/ und den Polen nachgehends aus derſelben viel Unheil zugefüget wurde. Wie ſehr ihm hiernechſt die von der Türckiſchen Belagerung Anno 1683. befreyete Käyſerl. Reſidentz-Stadt Wien verbunden geweſen/ berichtet die III. Numer des 2. Septembers. Jedoch von derſelben Zeit an wurden die Polniſchen Waffen ziemlich ſchläfferig geführet/ biß König Johannes III. den 7. (17.) Junii Anno 1696. mit Tode abgieng.

Stirbt.

Seine Geſtalt.

Seiner äußerlichen Geſtalt nach war er ſehr groß und dicke/ und hatte ein fettes Angeſichte/ nebſt groſſen Augen und einem anſehnlichen Knebel-Bart/ worbey er ſich jederzeit der Polniſchen Kleidung gebrauchte/ und hinterließ er drey Printzen/ nemlich Jacobum Ehur. Ludovicum, Alexandrum Benedictum und Conſtantinum Vladislaum.

Auguſtus II. König in Polen.

Nachdem nun der Königl. Thron wiederum mit einem tüchtigen Oberhaupte beſetzet werden ſolte/ waren anfänglich die vornehmſten Kronen-Competenten höchſtgedachter Königl. Printz Jacob und deſſen Herr Bruder Alexander/ ferner der Printz von Conti, Printz Louis von Baden und Don Livio Odeſchalchi, biß Se. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen/ Friderich Auguſtus, unvermuthet mit 8000. Mann an die Polniſche Grentzen rückete/ und durch ſeine hohe Gegenwart allen übrigen Candidaten den Muth niederſchlug; geſtalt denn keine anſehnliche Partey mehr übrig blieb/ als allein vor dieſen Sächſiſchen Helden/ wie auch vor den Printz Conti und Printz Jacob. Dazumahl hielte es der Cardinal Radzieiowsky/ als Primas, mit vorgedachtem Frantzöſiſchen Printzen/ worzu ſich eine ziemliche Anzahl Woywoden ſchlugen/ abſonderlich weil den Polen von dieſes Fürſten ſonderbarer Klugheit und Tapfferkeit bereits einige Jahre zuvor durch die Frantzoſen eine groſſe Einbildung gemachet worden war. Dieſes würckete auch ſoviel/ daß gedachter Printz an dem Wahl-Tage/ welcher den 26. Junii Anno 1697. gehalten wurde/ viel Stimmen bekam; Dahero ihn der Primas nebſt ſeiner Partey ohne Verzug als König ausruffte/ worwider aber die zwey andern Partheyen alſofort proteſtireten/ angeſehen ſothane Wahl ohne allgemeine Einwilligung der gantzen Reichs-Verſammlung mit keinem Rechte beſtehen konte. Sodann ſtunde Printz Jacob von ſeinem Vorſatze gäntzlich ab/ und verſtärckte hierdurch die Sächſiſche Parthey; dergeſtalt daß/ als ſie des folgenden Tages wiederum unter dem Wahl-Schoppen erſchienen/ Se. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen durch den Biſchoff von Cujavien als König in Polen ausgeruffen/ und um Annehmung der Krone durch Abgeſandten erſuchet wurden. Nichtsdeſtoweniger beharrete der Primas nebſt der Contiſchen

Streit wegen der Wahl.

Wird als König ausgeruffen.

schen Parthey beständig bey der ersten Wahl / und ermahnete den Printzen von Conti / sich eilends in Polen zu verfügen / da immittelst die Feld-Herren gleichfalls zweyerley Meinung waren / anerwogen der Kron-Groß-Feldherr Jablonowsky sich vor den Churfürsten zu Sachsen erklärete / der Groß-Feldherr in Lithauen aber / nemlich Fürst Sapieha / es mit dem Gegentheil zu halten schiene. Dargegen ersuchete der Gouverneur zu Cracau den rechtmäßig-erwehleten König Augustum II. die Haupt-Stadt Cracau in Besitz zu nehmen / allwo er auch / laut der vorhergehenden DCVI. Numer / den 5. (15.) September gekrönet wurde. Ob nun schon der Printz von Conti zu Behauptung seines Zwecks eine gefährliche Reise über die Ost-See anstellete / und in dem Kloster Oliva unweit Dantzig landete: So war doch alle dißfalls angewandte Mühe vergebens / indem dieser unglückselige Gegen-König seinen Abschied nehmen / und das Frantzösische Geld in den Polnischen Beuteln zurücke lassen muste / welches denn so viel fruchtete / daß der Primas nunmehro seinem Könige den gebührenden Gehorsam und Ehrerbietung bezeigete. Krönung.

Dieses grossen Königs preißwürdige Helden-Thaten seynd allbereits / wiewohl mit schwachen Strichen / unter der DCLXXXIV. Numer angeführet worden / und gleichwie die Türcken schon mehr als einmahl voller Furcht und Schrecken vor seiner munteren Faust gezittert: Also seynd ihm die Polen eine stetswährende Erkentligkeit schuldig / daß Derselbe vermittelst des letztern Friedens mit der Ottomannischen Pforte die Festung Caminiec wiederum an die Krone gebracht hat. Was im übrigen die Elbingische Sache anlanget / so hatte König Johann Casimir mit Churfürst Friderich Wilhelm zu Brandenburg Anno 1657. zu Welau in Preußen / und nachgehends zu Bromberg einen Vergleich und Verbündniß getroffen / Krafft dessen dem Churfürsten 400000. Thaler entrichtet / und biß zur würcklichen Auszahlung die Festung Elbing zum Unterpfand versprochen wurde / sobald man dieselbe der Krone Schweden wiederum abgenommen hätte. Jedoch als Anno 1660. der Olivische Friede erfolgete / nahmen die Polen sothanen Ort selbsten in Besitz / und liessen Chur-Brandenburg das Nachsehen / worbey es auch so lange geblieben / biß Se. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg / Fridericus III. nunmehro König in Preussen / Anno 1699. die Stadt Elbing mit gewaffneter Hand eroberte / selbige aber doch gegen einige zum Unterpfande eingehändigte Kleinodien / darunter auch eine Moscowitische Krone befindlich / wiederum an Polen abtrat / und solchergestalt die besorgende Krieges-Unruhe verhinderte. Streit wegen Elbing.

Wir schlieffen mit dem allerunterthänigsten Wunsch:

Es lebe der König in stetem Vergnügen/
Und schrecke die Feinde mit tapfferer Brust!
Gantz Polen erschalle von jauchzenden Siegen/
Gantz Sachsen soll ruffen: Es lebe AUGUST!

DCXCII.

Die Wolffenbüttelische Linie derer Hertzoge zu Braunschweig und Lüneburg.

Henricus, Hertzog zu Braunschweig.

HErtzog Ernesti VII. dritter Sohn Henricus, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg / führete mit seinem Bruder / Hertzog Wilhelm / zehen Jahre lang eine gemeinschafftliche Regierung / welche er demselben endlich gantz allein überließ / und vor sich nur allein einige Oerter behielte / als Danneberg / Scharnebeck / Buchou u. d. g. weil er damahls die Einsamkeit zu seiner Lebens-Art erwehlete. Jedoch änderte er Anno 1569. solchen Vorsatz / und vermählete sich mit Ursula / Hertzog Francisci zu Sachsen-Lauenburg Tochter / von welcher er nach seinem den 17. Jenner Anno 1598. erfolgetem Absterben drey Söhne hinterließ / nemlich (1) Julium Ernestum, welcher zwar die Regierung angetreten hatte / iedennoch aber / als er den 26. October An. 1636. mit Tode abgieng / keine männliche Leibes-Erben hinterließ; (2) Franciscum, Dom-Herrn zu Straßburg und Cölln / welcher den 24. December Anno 1601. im Fluße Rencha ertranck / als er von Rostadt nach Straßburg reiten wolte / und (3) Augustum den Jüngern. Sein Tod. Söhne.

Augustus, Hertzog zu Braunschweig.

Diesen letzteren konte man mit gutem Rechte die Krone aller Fürsten und das Muster eines klugen und löblichen Regenten nennen. Im funffzehenden Jahre seines Alters zog er Anno 1594. auff die Universität zu Rostock / allwo er Rector Magnificentissimus wurde / und drey gelehrte Lateinische Reden hielte. Von dar verfügte er sich nach Tübingen / woselbst er Anno 1596. gleichfalls zum Magnificentissimo erwehlet wurde / dergleichen auch nachmahls zu Straßburg geschahe. Hierauff stellete er eine Reise nach Italien an / hielte sich / als ein ungemein grosser Liebhaber der Gelehrsamkeit / eine Zeitlang zu Padua auff / verfügte sich sodann in Sicilien und Malta / besuchete auff der Rückreise die Chur- und Fürstlichen Höffe in Deutschland / und wurde von dem Dom-Capitel zu Straßburg als Dom-Herr angenommen. Nach diesem kam er Anno 1603. wiederum nach Tübingen / reisete durch Niederland in Engelland wohnete Königs Jacobi I. Krönung bey / besahe König Henrich des IV. Hof in Franckreich / und kehrte / nach einer zehnjährigen Reise / durch Lothringen und Elsaß wiederum nach Hause / allwo er seinem Bruder / Hertzog Julio Ernesto das Dannenbergische Gebiet überließ / und sich mit Hiddesacker oder Hizacker vergnügete. Hieselbst erbauete er ein herrliches Schloß / residirete aber / nachmahls sieben Jahre lang in der Stadt Braunschweig / biß er A. 1643. seine Hoffhaltung zu Wolffenbüttel anstellete / indem er nicht allein von seinen Brüdern das Dannenbergische / sondern auch von Hertzog Friderich Ulrichen das Wolffenbüttelische Fürstenthum erbete. Uber dieses erhielt er durch den Osnabrückischen Friedens-Schluß / daß seine Linie / nach Abgang der Zellischen oder Hanoverischen / zur abwechselnden Bischofflichen Würde zu Osnabrück gelangen solte. Sonsten war er ein standhaffter Bekenner und Beförderer der Evangelischen Religion / und trug die Braunschweigisch-Evangelische Kir- Seine Reisen. Eyfer vor die Religion.

chen-

chen-Harmonie eigenhändig zusammen / darinnen er sich selbsten einen Liebhaber seines geliebtesten HErrn JEsu Christi und des heiligen Wortes nennete; inmassen er denn auch das so genannte Corpus Julium vor einen geistlichen und himmlischen Schatz hielte. Hiernechst war er der Universität zu Helmstädt mit sonderbaren Gnaden gewogen / verbesserte das verwüstete Schloß zu Wolffenbüttel / befestigte die Stadt / und richtete daselbst eine der berühmtesten und in 1600000. Büchern bestehende Bibliothec auff. Ohne seine geistliche Schrifften / darunter auch obgedachte Harmonie zu rechnen / ist sein sinnreicher Tractat von dem Schach-Spiel / wie auch von der Steganographia oder verborgenen Schreib-Kunst bekannt / und war er / als ein Liebhaber der Deutschen Sprache / ein Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschafft unter dem Nahmen des Ernehrenden. So gottesfürchtig und gelehrt er aber war / so sehr ließ er sich auch die Wohlfart des Landes angelegen seyn / indem er die Bergwercke in Auffnehmen brachte / neue Saltz-Quellen eröffnete / und eine leichte Weise das Saltz zu sieden erfand. Anno 1649. wurde er zum Kreyß-Obersten in Nieder-Sachsen erwehlet / und bekam Luther am Bahrenberge vermittelst eines mit seinen Vettern geschlossenen Vergleichs. Sein Wahl-Spruch war das einzige Wort Expende: Alles mit Bedacht / oder ehe wigs / denn wags / und im hohen Alter verlohr er das Gesicht / welches er doch nachmahls mit höchster Verwunderung wieder bekam / biß endlich dieses hellscheinende Fürsten-Licht den 17. September Anno 1666. seines Alters 87. Jahre / 5. Monate und 7. Tage durch einen sanfften Tod auslöschete. Er hatte drey Gemahlinnen gehabt / nemlich Claram Mariam, Hertzog Bogislai in Pommern / Dorotheen / Fürst Rudolphs zu Anhalt / und Sophien Elisabeth / Hertzog Johann Albrechts zu Mecklenburg Tochter / und hinterließ er aus der zweyten Ehe Rudolph Augustum und Anton Ulrichen / aus der dritten aber Ferdinand Albrechten.

Bibliothec. Seine Schrifften. Wird Kreyß-Oberster. Wahlspruch. Sein Tod. Söhne.

Se. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Rudolph Augustus, welcher anjetzo zu Braunschweig residiret / reisete Anno 1648. in die Niederlande / hielte sich nachgehends an dem Chur-Brandenburgischen Hoff eine Zeitlang auff / und trat Anno 1666. nach väterlichem Absterben die Regierung an. In eben selbigem Jahre bemühete er sich / die Streitigkeiten zwischen der Krone Schweden und der Stadt Bremen beyzulegen / und Anno 1671. eroberte Er die Stadt Braunschweig / worvon die vorhergehende CCLXIX. Numer redet / da er denn seinem Herrn Vetter / Hertzog Georg Wilhelmen / als sich Derselbe seiner Ansprüche an Braunschweig begab / und ihm das Stifft Walckenried überließ / die Dannenbergischen Aemter dagegen einräumete. In dem Anno 1672. wider die Holländer und nachmahls wider das Röm. Reich angestammeten Frantzösischen Kriege schickete er seine Trouppen an die Mosel und den Rhein / wie auch folgends in das Hertzogthum Bremen wider die Krone Schweden / und hierauff behauptete Er / durch Beystand seiner Herren Vettern / die längstthergebrachte Schutz-Gerechtigkeit über die Stadt Hörter. Als seine erste Gemahlin Christiana Elisabeth / des letzten Graffen zu Barby / Albrecht Friderichs Tochter / Anno 1681. verstarb / ließ Er sich Rosinen Elisabeth Rudolphinen / eine gebohrne Lautensäckin / aus bürgerlichem Stande an die lincke Hand trauen / mit der ersten aber hat Er folgende Princeßinnen gezeuget: (1.) Dorotheen Sophien / Hertzog Johann Adolphs zu Holstein-Plön Gemahlin; (2.) Christinam Sophien / Aebtißin zu Gandersheim / nachmahls Printz August Wilhelms zu Wolffenbüttel Gemahlin / welche Anno 1695. verstarb / und (3.) Eleonoram Sophien / so A. 1656. in der Wiege mit Tode abgieng.

Rudolphus Augustus, Hertzog zu Braunschweig. Erobert Braunschweig. Seine Printzessinnen.

Se. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Anton Ulrich zu Wolffenbüttel war anfänglich Coadjutor des Stiffts Halberstadt / wovor Er im Münster- und Osnabrückischen Frieden-Schlusse die Decanats-Stadthalterey zu Straßburg bekam. Dieser preißwürdige Herr ist in den Deutschen Geschichten / wie auch in der Deutschen Sprach- und Vers-Kunst sonderlich erfahren / wie solches seine in gebundener und ungebundener Rede verfertigte geistliche und weltliche Sachen zur Genüge bezeugen. Anfänglich bekam Er zu seinem Antheil die Aemter Schöningen / Jerxheim / Voigtsdalen und Calvoude: Jedoch verlangte sein älterer Herr Bruder / aus ungemeiner brüderlichen Liebe / daß Er die annoch bey des Herrn Vaters Lebzeit übernommene Regierung zugleich mit verwalten solte; Dahero dazumahl eine Gedächtniß-Müntze mit zweyen in einander geschränckten Händen gepräget wurde / mit der Umschrifft: DVLCe est fratres habitare In VnVM. Sonsten schicketen diese beyde Durchlauchtigste Herren Brüder ihre Trouppen in beyden letzteren Frantzösischen / wie auch in dem Türckischen Kriege / dem Käyser und Reich zu Hülffe / und stifften zu ihrer Länder Wohlfart so wohl zu Braunschweig eine mit vielen Freyheiten begabte Messe / als auch zu Wolffenbüttel eine berühmte Ritter-Academie. Er. Hochfürstl. Durchl. Frau Gemahlin ist Elisabeth Juliana / Hertzog Friderichs zu Holstein-Nordburg Tochter / von welcher nachgesetzte Printzen und Princeßinnen gebohren worden: (1.) August Friderich / welcher / als Käyserlicher Oberster / zu Speyer an einer vor Philippsburg am Kopffe empfangenen Wunde den 22. Augusti Anno 1676. im 19. Jahre seines Alters erblaßete; (2.) Elisabeth Eleonora / Hertzog Bernhards zu Sachsen-Meinungen Gemahlin; (3.) Anna Sophia / Marggraf Carl Gustavs zu Baden-Durlach Gemahlin; (4.) Leopoldus Augustus, so Anno 1662. in der Wiege verstarb; (5.) August Wilhelm / welcher bißhero mit zweyen Gemahlinnen nach einander in einer unfruchtbaren Ehe gelebet; (6.) August Henrich / so Anno 1664. jung verstarb; (7.) August Carl / welcher gleichfalls Anno 1664. mit Tode abgieng; (8.) Augustus Franciscus, welcher Anno 1666. verstarb; (9.) Augusta Dorothea, Graf Anton Günthers zu Schwartzburg-Arnstadt Gemahlin; (10.) Amalia Antonia, welche Anno 1668. Todes verfuhr; (11.) Henrietta Christina, Aebtißin zu Gandersheim / und (12.) Ludwig Rudolph / Johanniter-Ritter / Compter zu Supptingenburg und Königl. Polnischer General-Major / von dessen Gemahlin Christina Louyse, Fürst Albrecht Ernsts zu Oettingen Tochter / noch drey Princeßinnen im Leben seynd / nemlich Elisabeth Christina Juliana / Charlotta Christina Sophia und Antonetta Amalia.

Antonius Ulricus, Hertzog zu Braunschweig. Gesammte Regierung. Seine Kinder.

Hertzog Augusti jüngster Sohn Ferdinandus Albertus that durch Deutschland / Italien / Malta / Franckreich und Engelland / allwo er in die Königliche Gesellschafft auffgenommen wurde / eine denckwürdige Reise / welche er selbsten unter dem in der fruchtbringenden Gesellschafft empfangenen Nahmen

Ferdinandus Albertus, Hertzog zu Braunschweig.

Nahmen des Wunderlichen beſchrieben hat. Uber dieſes bekam er durch den Osnabrückiſchen Frieden ein Canonicat zu Straßburg/ und ſtellete ſeine Hoffhaltung zu Bevern unweit der Stadt Holtzmünden an/ worauff er den 23. April Anno 1687. mit Tode abgieng/ von ſeiner Gemahlin aber/ nemlich Chriſtina/ Landgraf Friderichs in Heſſen-Eſchwegen Tochter/ folgende Hochfürſtl. Zweige hinterließ: (1.) Sophien Eleonoren/ (2.) Auguſt Ferdinanden/ Obersten über die Garde zu Wolffenbüttel/ (3.) Ferdinand Albrechten/ (4.) Ferdinand Chriſtianen/ (5.) Ernſt Ferdinanden/ und (6.) Henrich Ferdinanden. Uber dieſen geſammten Hochfürſtl. Häuſern ſchwebe jederzeit der Schutz und Schirm des Allerhöchſten! **Winckelmanns Stamm- und Regenten-Baum** *fol. 142. ſeqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 512. ſeqq.*

Stirbt.

Seine Kinder.

DCXCIII.

Die Könige in Caſtilien und Monarchen in Spanien biß auff jetzige Zeit.

Sanctius V. König in Caſtilien.

NAch Alphonſo X. beſtieg ſein ungerathener Printz Sanctius V. den Caſtilianiſchen und Leoniſchen Thron/ deſſen Leben die I. Numer des 25. Aprils im **Schauplatze der Zeit** beſchreibet. Dieſer

Stirbt.

ſtarb Anno 1295. und hinterließ von ſeiner Gemahlin Maria/ Alphonſi Herrns von Molina Tochter/

Ferdinandus IV. König in Caſtilien.

Ferdinandum IV. ſo dazumahl kaum das neunte Jahr ſeines Alters erreichet hatte/ und dannenhero die Regierung nicht anders/ als unter mütterlicher Vormundſchafft antrat/ welche um ſo viel deſto mehr Vorſichtigkeit brauchete/ weil ſowohl die feindſeligen Nachbarn als auch die mißvergnügten Unterthanen groſſe Unruhe erwecketen/ wiewohl ſelbige doch zuletzt zu des Königs Vortheil ausſchlug.

Krieg mit dem König von Granada.

Hiernechſt führte er Krieg wider den König von Granada, und ſchlug deſſen Armee den 24. Auguſti A. 1309. als dieſelbe der Stadt Almeira zu Hülffe kommen wolte. Jedoch gereichete dieſes König Ferdinando IV. zu ſchlechtem Nachruhm/ daß er den geſchloſſenen Stillſtand nach dreyen Monaten brach/ und ſeinen ſichern Feind unvermuthet überfiel.

Sein Tod.

Nach dieſem wurde er den 7. September 1312. todt im Bette gefunden/ worvon die vermuthliche Urſache den 26. Mertz *Num. II.* angeführet wird.

Alphonſus XI. König in Portugal.

Er hatte mit ſeiner Gemahlin Conſtantia, Königs Dionyſii in Portugal Tochter/ Alphonſum XI. gezeuget/ welcher ſein Nachfolger wurde/ und deſſen Lebens-Beſchreibung an jtzt-angezogenem Orte des Schauplatzes der Zeit zu befinden.

Stirbt.

Sein Tod-Ziel ereignete ſich Anno 1350. worauff ſein dem Nahmen und der That nach *grauſamer* Sohn

Petrus I. König in Caſtilien.

Petrus I. die Krone unwürdig trug/ wie die I. Numer des 23. Mertzes ausführlich erzehlet.

Sein Tod.

Als dieſer Tyranne Anno 1369. vermittelſt eines blutigen Todes aus dem Wege geräumet worden war/

Henricus II. König in Caſtilien.

gelangete ſein unächter Bruder Henricus II. zur Königlichen Würde/ worvon die III. Numer des 11. Mayes nachzuſchlagen iſt.

Stirbt.

Dieſer verſammlete ſich Anno 1379. zu den Todten/ und folgete ihm

Johannes I. König in Caſtilien.

ſein Sohn Johannes I. in der Regierung/ welchen er mit ſeiner Gemahlin Johanna de la Cerda gezeuget hatte.

Erbſchafft-Streit mit dem König in Portugal.

Als derſelbe den Zepter in die Hand nahm/ war er noch nicht über 21. Jahr alt. Was ſonſten ſein vorermeldeter Vater vor einen Erbſchaffts-Streit mit Ferdinando, Könige in Portugal/ bekommen/ ſolches eröffnet die verhergehende CCLIV. Numer.

Friede.

Unerachtet nun dazumahl ein Friede erfolgete/ ſo gieng der Krieg doch unter König Johann dem I. wieder von neuem an/ und bekam König Ferdinandus Hertzog Johannem von Lancaſter aus Engelland auff ſeine Seite/ weil derſelbe des Caſtilianiſchen Königs Petri I. unächte Tochter zur Gemahlin hatte; geſtalt denn dieſes Hertzogs Johannis Sohn Eduard mit Engelländiſchen Völckern in Spanien anlangete/ und ſich mit den Portugieſen conjungirete. Jedoch wurden die Waffen endlich beyderſeits niedergeleget/ als König Johannes I. in ſeinem damahligen Witwer-Stande Königs Ferdinandi Princeßin Beatrix Anno 1382. mit dieſer Bedingung zur Gemahlin erwehlete/ daß ihre künfftige Kinder den Portugieſiſchen Thron erben ſolten.

Abermahliger Streit.

Als aber König Ferdinandus Anno 1383. mit Tode abgieng/ wolte ſich der Caſtilianiſche Johannes I. vermöge ſolcher Eheberedung/ des Portugieſiſchen Thrones anmaßen/ woraus eine abermahlige Uneinigkeit entſtund/ biß des verſtorbenen Königs Ferdinandi unächter Bruder Johannes I. zum Könige in Portugal erwehlet wurde/ und hiervon handelt vorermeldete Numer mit mehrerm.

Friede.

Dieſer Krieg wurde mit des Königs in Caſtilien ſchlechtem Vortheil eine Zeitlang fortgeſetzet/ endlich aber erfolgete Anno 1388. der erwünſchte Friede/ krafft deſſen ein Liebes-Verbündniß mit des Caſtilianiſchen Königs Printzen Henrico III. den ihm Eleonora/ Königs Petri IV. in Aragonien Tochter/ gebohren/ und mit Hertzog Johannis von Lancaſter Princeßin Catharina geſtifftet wurde/ wodurch alſo die vorgedachte Engelländiſche Anſprüche ihre Endſchafft erreicheten/ und war dieſer Königliche Bräutigam der erſte Caſtilianiſche Kron-Erbe/

Erſter Printz von Aſturien.

welcher den Titul eines Printzen von Aſturien führete.

Johannis I. Tod.

Sonſten iſt eine der denckwürdigſten Verrichtungen Königs Johannis I. dieſe/ daß er die bekannte Æram Hiſpanicam oder Spaniſche Zeit-Rechnung Anno 1383. abſchaffete/ worauff er den 9. October Anno 1390. an einem Sonntage den Hals auff der Jagt durch einen unglücklichen Pferde-Fall ſtürtzete/ wiewohl einige vorgeben/ es ſeye ſolches durch einen bey den Caſtilianern zur ſelbigen Zeit gebräuchlichen Pferde-Wett-Lauff geſchehen.

Henricus III. König in Caſtilien.

Ihm folgete ſein vorermeldeter Sohn Henricus III. in der Regierung/ welchen die III. Numer des 25. Decembers abſchildert. Ob nun ſchon dieſer König ſelten vom Krancken-Bette kam/ dahero er auch Valetudinarius oder der **Unpäßliche** genennet wurde: So konte man ihn doch mit gutem Recht eine Geiſſel der Grandes in Spanien nennen/ weil er ſie ſchärffer züchtigte/ als es ihnen lieb war.

Stirbt.

Endlich ſtarb er ohne ihr ſonderbares Leidweſen Anno 1406. und überließ ſeinem Erb-Printzen Johanni

Johannes II. König in Caſtilien.

II. laut der II. Numer des 20. Julii/ beydes Kron und Zepter. Als aber dieſer Anno 1454. dem Grabe zu theil wurde/ ſahe ſich ſein Sohn Henricus

Henricus IV. König in Caſtilien.

IV. mit dem Königlichen Purpur umhüllet/ deſſen Leben und Anno 1474. erfolgetes Abſterben

die IV. Numer des 11. Decembers umſtändlich beſchreibet.

Dieſer beſchloß / als ein freywilliger und ſelbſterwehlteter Horner-Träger / ſein Königliches Geſchlechte / biß auff ſeine Stieff-Schweſter Iſabellam, welche ſich mit Ferdinando, Könige in Aragonien vermählete / und dieſes war derjenige Ferdinandus Catholicus, welcher nachgehends gantz Spanien unter ſeinen Monarchiſchen Zepter brachte. Sein Leben beſchreibet die II. Numer des 6. Jenners / ſeine jüngſte Tochter Johanna aber wurde mit Ertz-Hertzog Philippo in Oeſterreich ehelich verbunden / dahero er ſich der Caſtilianiſchen Krone anmaßete / und mit der Zeit ſich als einen Monarchen von gantz Spanien geehret zu ſehen verhoffete. Jedoch der Tod riſſe ihn / laut der IV. Numer des 28. Septembers / Anno 1506. noch vor dem Schwieger-Vater in das Grab / als welcher allererſt Anno 1516. mit Tode abgieng / und hierauff gelangete dieſes Königs Philippi I. Sohn Carolus I. auff den Spaniſchen Thron / wurde aber unter den Römiſchen Käyſern der V. dieſes Nahmens / worvon / wie auch von ſeinen übrigen Lebens-Begebenheiten / die IV. Numer des 21. Septembers fernere Nachricht ertheilet.

Ferdinandus Catholicus, König in Spanien.

Philipp9 I. König in Caſtilien.

Stirbt.

Carolus I. König in Spanien.

Als dieſer groſſe Käyſer und König Anno 1556. die Krone freywillig niederlegte / und die Einſamkeit davor erwehlete / wurde ſeinem Sohn Philippo II. der Spaniſche Zepter überreichet / worvon die II. Numer des 15. Septembers nachzuſchlagen iſt / und als dieſer A. 1598. die Zeitligkeit verließ / hatte er / laut der V. Num. des 21. Mertzes / ſeinen Sohn Philippum III. zum Nachfolger. Dieſem folgete A. 1621. ſein Sohn Philippus IV. von deſſen Leben und Anno 1665. ſich ereignetem Abſterben die VI. Numer des 8. Septembers mit mehreren Umſtänden redet. Hierauff empfieng ſein Erb-Printz Carolus II. den Königlichen Purpur im vierten Jahre ſeines Alters unter mütterlicher Vormundſchafft / und hatte eine ſolche ſchwache Natur mit ſich auff die Welt gebracht / daß man ihn an ſtatt der Windeln in die weicheſte Baum-Wolle wickeln muſte. Seine Geburt und meiſten Begebenheiten erzehlet die V. Numer des 27. Octobers / ſo viel aber ſeine wider die Krone Franckreich geführten Kriege anlanget / ſeynd ſelbige einigermaßen unter der vorhergehenden DCLIV. Numer bey den Frantzöſiſchen Geſchichten ausgeführet worden / worbey denn noch dieſes abſonderlich zu erinnern / daß ihm Anno 1697. vermittelſt des Ryswickiſchen Friedens die Niederländiſchen Feſtungen Luxemburg / Chimay, Charleroy, Mons, Aeth und Cortrick wiederum eingeräumet wurden. Dazumahl hatte man allbereits gründliche Muthmaßungen / daß dieſer kränckliche König / welcher mit ſeinen zweyen Gemahlinnen in einem unfruchtbaren Eheſtande gelebet / ſeine meiſte Zeit würde gelebet haben / und dieſes war vielleicht die wichtigſte Urſache / warum Ludwig der XIV. König in Franckreich / die Beförderung des Friedens bey denen wider ihn alliirten Potentzen mit ſolchem Eyfer ſuchete / um nemlich durch ſchmeichelhaffte Sicherheit diejenigen zu rechter Zeit von den Waffen abzubringen / welche ihm an der Spaniſchen Erbſchafft verhinderlich ſeyn könten. Immittelſt verzögerte ſich das Abſterben des krancken Königs in Spanien ſo lange / daß die Frantzöſiſche Ungedult endlich Anno 1700. ohne des unglückſeligen Caroli II. Wiſſen und Willen / einen ungereimten Schluß Weiſe wegen der Spaniſchen Monarchie einen Theilungs-Tractat abzufaſſen / deßen vornehmſte Puncten darinnen beſtunden / daß / falls offtgedachter König ohne Leibes-Erben mit Tode abgehen würde / die Krone Franckreich das Königreich Neapolis und Sicilien / wie auch die an der Toſcaniſchen See-Küſte oder an den benachbarten Inſuln ſich befindende und zu der Spaniſchen Monarchie gehörige Plätze / als S. Stephano, Porto Hercole, Orbitello, Telamone, Porto Longone und Piombino, ferner die Stadt und das Marggrafftum Finale, die Provintz Guipuſcoa, nahmentlich die Städte Fuentarabia und S. Sebaſtiano, inſonderheit aber den Hafen Paſſage; Ertz-Hertzog Carl in Oeſterreich hingegen die Krone Spanien und alle übrige Spaniſchen ſo wohl in- als auſſerhalb Europa gelegene Königreiche und Länder zu ſeinem Antheil bekommen ſolte. Ob nun ſchon ſolche Vertheilungs-Tractaten mit Einwilligung und Genehmhaltung des Königs in Engelland und derer Staaten der vereinigten Niederlande auffs Tapet gebracht wurden: So wolten doch Se. Käyſerl. Maj. welcher eine gewiſſe Zeit zu Annehmung ſothanes Erb-Vergleichs geſetzet wurde / auff keinerley Weiſe in dieſes wider alles Recht und Billigkeit lauffende Frantzöſiſche Beginnen einwilligen / über welchen Streitigkeiten endlich Carolus II. den 1. November vorgedachtes Jahres 1700. den Geiſt aufgab / nachdem er zuvor alle dieſe aus Eigennutz und Frevel herrührende Begebenheiten mit Hertz-qvälendem Kummer erfahren müſſen. Bey Eröffnung des verblichenen Cörpers fand man / daß das Hertze nicht gröſſer / als eine mittelmäßige Nuß / das Eingeweyde verzehret / ein kleiner Stein in der Galle / Lunge und Leber in ſchlechtem Zuſtande / und im gantzen Leibe nicht mehr als zwey Loth Blut. Unterdeſſen kam nach dem Königlichen Abſterben ein aufgerichtetes Teſtament und Codicill zum Vorſchein / darinnen des ietzt-regierenden Königs in Franckreich Enckel / der Duc d' Anjou, zum Univerſal-Erben der gantzen Spaniſchen Monarchie ernennet / ſelbigem aber ſein Bruder / der Duc de Berry, ferner dieſem Ertz-Hertzog Carl in Oeſterreich / uñ ſolchem der Printz von Savoyen ſubſtituiret war. Gleichwie nun ſothanes Teſtament entweder gäntzlich falſch / oder aber dem ſterbenden Könige durch den Cardinal Portocarrero, Ertz-Biſchoffen zu Toledo, mit Argliſt und Bedrohungen abgedrungen / und die Königliche Unterſchrifft durch Mißbrauch der geiſtlichen Gewalt erpreſſet worden: Alſo ſeynd Se. Käyſerl. Maj. in feſtem Vertrauen zu GOtt und der ſelbſtredenden Gerechtigkeit entſchloſſen / ihr auf ſolche Krone habendes und ſo wohl auff die Anverwandſchafft / als auch auff andere Gründe fußendes Recht mit dem Schwerdte zu verfolgen / unerachtet vorermeldeter Hertzog von Anjou bereits in Spanien unter dem Nahmen Philippi V. öffentlich als König ausgeruffen worden / und muß man es der künfftigen Zeit anheim ſtellen / ob er ſich bey dieſer Königlichen Würde vermittelſt Frantzöſiſchen Beyſtandes erhalten werde.

Philippus II. König in Spanien.

Philippus III. König in Spanien.

Philippus IV. König in Spanien.

Carolus II. König in Spanien.

Man will ihn bey lebendigem Leibe erben.

Sein Tod.

Philippus V. König in Spanien.

Johannes I.

Mein Leben war nur Streit / der Thron voll Müh' und Laſt:
O daß kein Menſch das Gold der ſchweren Kronen haßt!
Die Sonntags-Luſt hat mir das Leben noch verkürtzet /
Als ich den Hals zu Pferd in vollem Lauff geſtürtzet.

Caro-

Carolus II.

Mein gantzes Leben war ein immerwährend Sterben/
Ja man begehrte mich/ noch eh ich starb/ zu erben.
Ihr Frantzen packet euch von diesem Leichen-Stein!
Ich mag von Henckern nicht nochmahls gemartert seyn.

DCXCIV.

Die Darmstädtische Linie derer Landgrafen in Hessen.

Georgius I. Landgraf in Hessen.

DJe Darmstädtische Linie derer Landgrafen in Hessen stifftete Philippi des Großmüthigen jüngster Sohn Georgius I. oder der Fromme/ welchem in väterlicher Erbtheilung der obere Theil der Grafschafft Cazenelnbogen zugeeignet/und Darmstadt zu seiner Residentz verordnet worden war. Er ließ sich/ vermöge seiner auffrichtigen Gottesfurcht/ die Ausbreitung der Evangelischen Wahrheit eyferig angelegen seyn/ stifftete zu solchem Ende dreyzehn Schulen/und verwechselte in dieser Christlichen Verrichtung den 7. Februarii Anno 1596. das zeitliche mit dem ewigen Leben/ da er denn von seiner ersten Gemahlin Magdalena/ Graf Bernhards von der Lippe Tochter/ drey Söhne/ nemlich Ludovicum VI. Philippum, und Fridericum hinterließ.

Stirbt.

Seine Söhne.

Philippus, Landgraf in Hessen.

Landgraf Philipp/ als der mittelste unter den Brüdern/ bekam seine Residentz zu Butzbach/ allwo er das alte Schloß erneuerte/ und ein unweit dieser Stadt gelegenes Fürstliches Haus/ Nahmens Philippseck/ erbauete. Seine gröste Leibes-Beschwerung war die Gicht/ wider welche er sich den 28. April Anno 1643. eines Schwitz-Bades gebrauchen wolte: Allein die Flamme des angezündeten Brandteweins griff unvermuthet um sich/ und verletzte ihn dermassen/ daß er dardurch entseelet wurde. Jm übrigen war er ein gottesfürchtiger und gelehrter Herr/ welcher zu seiner Andacht und Erbauung die gantze heilige Schrifft übersetzete/ von seinen beyden Gemahlinnen aber keine Leibes-Erben sahe.

Sein Tod.

Ludovicus VI. Landgraf in Hessen.

Was Ludovicum VI. oder/ nach anderer Rechnung/V. anlanget/ so wurde derselbe/ wegen seiner Aufrichtigkeit gegen den Käyser/ insgemein der Getreue genennet. Dazumahl stritten beyde Häuser Caßel und Darmstadt wegen der Marpurgischen Erb-Folge mit einander/ welche/ laut der CCCCXLIII. Numer/ der Darmstädtischen Linie endlich am Käyserlichen Hoffe zugesprochen wurde. Jedennoch verursachten die bißher genossene Nutzungen/ welche Landgraff Ludwigen gleichfalls ersetzet werden solten/ eine neue Streitigkeit/ angesehen sich dieselben über 17. Tonnen Goldes erstrecketen. Diese einheimische Unruhe veranlassete Landgraf Ludovicum VI. allbereits An. 1607. die Universität zu Giessen zu stifften/weil Landgraff Moritz die Stadt Marpurg in Besitz genommen hatte/ und thate jener zeitwährender seiner Regierung eine Reise in Jtalien und Spanien. Jngleichen wurde durch seine Vermittelung die vormahls unter einigen Reichs-Ständen auffgerichtete Union wiederum abgethan. Als aber Darmstadt An. 1612. vom Grafen von Mansfeld und Churfürst zu Pfaltz unvermuthlich überrumpelt wurde/muste sich Landgraff Ludwig nebst seinem zweyten Printzen gefänglich hinwegführen lassen. Jm übrigen stifftete er bey dieser Linie das Recht der ersten Geburt/ gieng den 27. Julii Anno 1626. mit Tode ab/ und hinterließ von seiner Gemahlin Magdalena/Churfürst Johann Georgs zu Brandenburg Tochter/ (1) Georgium II. (2) Johannem, welcher zu Braubach residirete/und den 1. April Anno 1651. zwar verheyrathet/ jedoch ohne Erben verstarb; (3) Henricum, welcher Anno 1629. zu Siena in Jtalien die Zeitligkeit gesegnete/ und Fridericum.

Stifftet zu Gießen eine Universität.

Wird gefangen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Dieser letztere wendete sich Anno 1636. auff seiner Reise in Jtalien zu der Päbstlichen Religion/ wurde sodann in den Malteser-Orden auffgenommen/und verrichtete dermassen ruhmwürdige Thaten wider die Algierischen und andere See-Räuber/ daß er von dem Ritter-Orden zum Groß-Prior in Deutschland bestellet/ und ihm seine Residentz zu Heidersheim angewiesen wurde. Sodann ertheilete ihm Pabst Innocentius X. Anno 1652. den Cardinals-Hut/ welchen er aber allererst An. 1655. von Pabst Alexandro VII. würcklich empfieng/ worauff er Protector der Deutschen Nation/ nachmahls aber Anno 1673. Bischoff zu Breßlau/ und endlich Käyserlicher oberster Hauptmann in Schlesien wurde/ in welcher hohen Würde er den 25. Februarii Anno 1682. verstarb.

Fridericus, Cardinal von Hessen.

Stirbt.

Dargegen pflantzete sein ältester Herr Bruder/ Landgraff Georgius II. den Hochfürstl. Stamm glücklich fort/ und dieser erhielt zuletzt Anno 1627. den Besitz der streitigen Marpurgischen Erbschafft.

Georgius II. Landgraf in Hessen.

Seine Gelehrsamkeit.

Seine Aufferziehung war so vortrefflich/ daß er in dem zarten Alter bereits die Frantzösische/ Jtaliänische/ Spanische und Lateinische Sprache erlernete; inmaßen er denn A. 1613. als ein acht-jähriger Printz den bey Darmstadt vorüber reisenden Landgraffen Ottonem, Administratorn zu Hirschfeld/ mit einer Frantzösischen/ und dessen Braut mit einer Deutschen Rede beglückwünschete. Hierauff durchreisete er Anno 1611. Niederland/ Franckreich und Spanien/ allwo ihm an dem Spanischen Hoffe der König/ aus sonderlicher Neigung zu seiner ungemeinen Geschicklichkeit/ eine mit 690. Diamanten versetzete güldene Kette verehrete/ welche auff 7000. Kronen geschätzet wurde. Von dar verfügete er sich auch in Portugal/ und stellete seine Rückreise durch Franckreich an/ welche er um so viel desto mehr beschleunigte/ weil ihm unterweges seines zu Mannheim gefangen sitzenden Herrn Vaters und Bruders unglücklicher Zustand hinterbracht wurde/um dere Befreyung er sich auch bey dem Käyser/ Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg so sehr bemühete/daß selbige bald darauf erfolgete. Nach diesem besahe er A. 1624. Jtalien/un krat/auf erhaltene Käyserl. Jahrbegnadigung/im 18. Jahre seines Alters die Regierung an. In dem Deutschen Kriege hielte er anfänglich Schwedische Partey/ nachmahls aber erwehlete er die Neutralität/ und übergab zu dessen Versicherung dem König in Schweden die Festung Rüsselsheim. Als nachgehends Anno 1635. der Pragische Friede erfolgete/ nahm er denselben nebst andern Evangelischen Ständen an/ und wurde von dem Käyser mit der Grafschaft

Tritt die Regierung an.

Wird mit Iſenburg beliehnet.

Iſenburg belehnet / wiewohl er ſelbige den Grafen dieſes Nahmens nachmahls wiederum einräumete / und ſich mit der bloſen Anwartſchafft nebſt dem Titul vergnügete. Endlich nöthigte ihn der damahlige Zuſtand / daß er dem Käyſer mit 8000. Mann beyſtehen muſte / da ſich hingegen das Haus Caßel auff Frantzöſiſche Seite lenckte / und Anno

Streit wegen Marpurg.

1646. die Stadt Marpurg nebſt zugehörigem Gebiete wiederum einnahm. Solchergeſtalt ſtritten die Heſſen / zu ihrem eigenen Verderben / ſo lange wider ſich ſelbſten / biß Anno 1648. durch Vermittelung Hertzog Ernſts des Frommen zu Sachſen-

Vergleich.

Gotha / ein gütlicher Vergleich geſtifftet / und durch den Weſtphäliſchen Frieden bekräfftiget wurde / vermöge deſſen die Caßeliſche Linie den untern Theil der Grafſchafft Catzenelnbogen und ein Viertel des obern Fürſtenthums Heſſen nebſt Marpurg / die übrigen drey Viertel aber das Haus Darmſtadt und wegen Marpurg zur Vergeltung 60000. Gülden überkam. Dieſer ruhmwürdige Landgraf wurde den 11. Junii Anno 1661. durch einen Schlag-

Georgii II. Tod.

Fluß entſeelet / und hinterließ von ſeiner Gemahlin

Seine Söhne.

Sophia Eleonora / Churfürſt Johann Georgs des I. zu Sachſen Tochter / Ludovicum VII. und Georgium III. welcher letztere anfänglich der Krone

Georgius III. Landgraf zu Heſſen.

Schweden wider Polen und Dennemarck tapffere Dienſte leiſtete / nachmahls aber von ſeinem Herrn Vater die Herrſchafft Itter bekam / und daſelbſt auff dem Schloſſe Lauterbach wohnete / biß er den 19. Julii Anno 1676. zwar verheyrathet / doch ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben / To-

Stirbt.

des verfuhr.

Ludovicus VIII. Landgraf in Heſſen.

Seinen Herrn Bruder / Landgraff Ludwig den VII. oder / wie andere rechnen / den VI. anlangende / ſo verdienete derſelbe eine nicht geringe Stelle unter den gelehrten Fürſten; abſonderlich aber liebete er die Deutſche Vers-Kunſt / und verfaſſete den Pſalter Davids in Deutſche Reime. Sonſten gerieth

Streit mit Chur-Pfaltz.

er Anno 1662. mit Chur-Pfaltz wegen der geiſtlichen Gerichtbarkeit zu Umſtadt in einen weitläufftigen Streit / welcher nachmahls durch Vermittelung der benachbarten Fürſten gütlich beygeleget wurde /

Stirbt.

und ereignete ſich ſein Todes-Ziel den 24. April An. 1678. Mit ſeiner erſten Gemahlin Maria Eliſabeth / Hertzog Friderichs zu Schleßwig-Holſtein Toch-

Seine Söhne.

ter / hatte er vornemlich zwey Printzen gezeuget / nemlich Ludovicum VIII. welcher / als er eben zu ſeinem Beylager mit der Sachſen-Zeitziſchen Printzeßin / Erdmuth Dorothea / verreiſen wolte / den 20. Auguſti Anno 1678. zu Gotha verſtarb / und Fridericum, welcher den 28. Jenner An. 1676. durch einen unglücklichen Fall in dem Ball-Hauſe das Leben verlohr. Landgraf Ludwig des VII. zweyte Gemahlin aber war die anietzo zu Buzbach reſidirende Hochfürſtl. Frau Wittbe / Eliſabeth Dorothea / Hertzog Ernſts zu Sachſen-Gotha Tochter / von welcher noch folgende Printzen im Leben: (1) Erneſtus Ludovicus; (2) Georgius, welcher durch viele Feldzüge in Morea / Ungarn und andern Ländern den Ruhm eines Kriegs-erfahrnen Fürſten erworben / und anfänglich die Stelle eines Käyſerlichen General-Feld-Marſchall-Lieutenants / und Königl. Spaniſchen Ober-Stallmeiſters vertreten / nachmahls aber wegen ſeiner in der Feſtung Barcelona erwieſenen Tapfferkeit zum Vice-Ré in Catalonien / Grand d' Eſpagne vom erſten Rang / Ritter des güldenen Vließes und Ober-Kammer-Herrn ernennet worden / nachdem er einige Jahre zuvor die Römiſch-Catholiſche Religion angenommen; (3) Philippus, welcher ſich nebſt gleichmäſſiger Veränderung der Religion mit Maria Erneſtina Joſepha / Hertzog Ferdinand Franciſci zu Havre und Croy Tochter / vermählet / und von Käyſerl. Maj. zum Comandanten der Feſtung Freiburg im Brißgau beſtellet worden; (4) Henricus, und (5) Fridericus, ſo nach Annehmung des Römiſch-Catholiſchen Glaubens eine Abtey / nachmahls aber in Sicilien einige reiche Präbenden erhalten / und ſich eine zeitlang in Rom auffgehalten hat.

Erneſtus Ludovicus, Landgraf in Heſſen.

Se. jetzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. Landgraf Ernſt Ludwig hat ſich Anno 1687. mit der Durchlauchtigſten Printzeßin Dorothea Charlotta / Marggraf Albrechts zu Anſpach Tochter / vermählet / von welcher Dorothea Sophia / Ludovicus, Carl Wilhelm / und Franciſcus Erneſtus gebohren worden.

Fridericus, Landgraf in Heſſen.

Wir kehren nunmehro wiederum zurücke / und beſehen Landgraf Georg des I. jüngſten Sohn Fridericum, welcher / als ein abgetheilter Herr / ein Stücke Landes an der ſo genannten Höhe bekam / und daſelbſt zu Homburg ſeine Hoffhaltung anfieng / worauff er den 9. May Anno 1638. Todes verfuhr.

Sein Tod.

Von ſeiner Gemahlin Margaretha Eliſabeth / Graf Chriſtophs zu Leiningen Tochter / hatte er vier Söhne verlaſſen / nemlich (1) Ludovicum Philippum,

Söhne.

welcher An. 1643. in ledigem Stande verſtarb; (2) Wilhelm Chriſtophorum; (3) Georg Chriſtianen / ſo in Spaniſche Dienſte und zur Römiſch-Catholiſchen Religion trat / Catharinen Pogwiſchin / Graf Friderich von Ahlefeld Witwe / aber zur Gemahlin erwehlete / und den 11. Auguſti A. 1677. zu Franckfurt am Mayn verſtarb; und (4.) Fridericus.

Stirbt.

Landgraf Wilhelm Chriſtophorus bekam von Landgraf Georg dem II. das Amt Bingenheim / allwo er nachmahls reſidirete / mit dieſer Bedingung / daß ſolches nach ſeinem ohne männliche Leibes-Erben erfolgeten Todes-Fall wiederum an das Haus Darmſtadt zurückefallen ſolte / welches auch würcklich erfolgete / als er den 27. Auguſti Anno 1681. unterweges auff einer nach Bremen angeſtelleten Reiſe verſtarb / und von ſeiner erſten Gemahlin Sophia Eleonora / Landgraf Georg des II. zu Darmſtadt Tochter / nur zwey Printzeßinnen verließ / Chriſtinen Wilhelminen / Hertzog Friderichs zu Mecklenburg-Grabau / und Magdalenen Sophien / Graf Wilhelm Moritzen zu Solms-Greiffenſtein Gemahlin.

Wilhelmus Chriſtophorus, Landgraf in Heſſen.

Stirbt.

Seine Töchter.

Se. Hochfürſtl. Durchl. Landgraf Friderich / als der jüngſte unter den Herren Brüdern / reſidirete anfänglich zu Woweling in der Marck / welches er von ſeiner erſten Gemahlin Margarethen / Graf Abrahams Brahe Tochter und Oxenſtirniſcher Witwe / Braut-Schatz erkauffet hatte. Dieſer tapffere Fürſten-Held dienete erſtlich der Krone Schweden wider Dennemarck / und verlohr Anno 1658. das eine Bein in der Coppenhagiſchen Belagerung durch einen feindlichen Schuß / worauff er nach der Zeit von Churfürſt Friderich Wilhelmen zu Brandenburg zum General-Lieutenant beſtellet wurde. In dieſen Krieges-Dienſten führete er unter währendem vor dem Nimegiſchen Frieden hergehenden Kriege den rechten Flügel auff dem Marſch in Elſaß / und halff nachmahls Anno 167[illegible]. die Schweden bey Fehrbellin beſiegen. Sonſten hat er die Reformirte Religion angenommen / reſidiret anietzo zu Homburg an der Höhe auff ſeinem neu-erbaueten Schloſſe / und vermählete ſich nach ſeiner erſten Gemahlin Abſterben mit Louyſe Eliſabeth / Hertzog Jacobs in Curland Tochter / von welcher noch folgende Kinder leben: (1.) Charlotta Sophia

Fridericus, Landgraf in Heſſen.

Seine Kriegs-Dienſte.

Seine Kinder.

phia Dorothea, Hertzog Johann Ernsts zu Sachsen-Weimar Gemahlin; (2.) Friderich Jacob; (3.) Hedwig Louyse; (4.) Philippus; (5.) Wilhelmina Maria; (6.) Eleonora Margaretha; (7.) Elisabetha Juliana Franciſca; (8.) Ernestina Henrietta, und (9.) Casimirus Wilhelmus. Sr. Hochfürstl. Durchl. dritte Gemahlin ist Sophia Sibylla / Gräfin zu Leiningen-Westerburg / welche ihm Anno 1695. einen Printzen gebohren. *Spener. Sylog. Geneal. pag. 693. Imhoff. Not. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 7. fol. 180.* Lairizens Historisch-Geneal. Palm-Wald *Tab. X. Cap. 4. fol. 541.*

DCXCV.

Anna Maria von Schurman ſt. Anno 1678.

Annen Marien von Schurman Geburt.

DAs Wunder des gelehrten Frauenzimmers / Anna Maria von Schurman / wurde Anno 1607. in der Provintz Utrecht gebohren / deren hoher Geist von solcher ungemeinen Fähigkeit war / daß sie bereits im dritten Jahre ihres Alters vollkommen lesen und einen ziemlichen Theil des Catechismi auswendig konte. Als sie im eilfften Jahre die Frantzösische Sprache erlernete / da immittelst ihre beyden Brüder von einem Lehrmeister in der Lateinischen unterrichtet wurden / halff sie ihnen zum öfftern / nur vom blossen Zuhören / ein / wenn dieselben ungefehr etwas nicht recht begriffen / oder / nach Art der Jugend / die Gedancken nicht beysammen gehabt hatten / wodurch ihr Vater Anlaß nahm / sie wegen solcher verwunderſamen Lehr-Begierde dem Studiren zu wiedmen / darinnen sie es nachmahls vielen gelehrten Männern entweder zuvor gethan / oder ihnen doch genug zu schaffen gemachet hat: Denn sie wuste nicht allein zehn Sprachen / nemlich die Hebräische / Syrische / Chaldäische / Griechische / Lateinische / Frantzösische / Deutsche / Spanische / Italiänische und Holländische / sondern sie hatte auch in der Philosophie / Theologie und Matheſi soviel begriffen / daß sie sich nicht scheuen dorffte / hiervon zu discouriren und zu schreiben; inmassen sie denn wohl ehe zu Utrecht in den Auditoriis bey angestelleten Disputationen die Stelle einer Opponentin vertreten; Dahero sie ein gewisser Gelehrter nicht unbillig omnium scientiarum hominem, eine mit allen Wissenschafften begabte Person nennet.

Ihre Gelehrſamkeit.

Geſchicklichkeit.

Hierbey lernete sie auch die Rechen-Kunst / Schreiberey / Musicke / Mahlerey / absonderlich in Miniatur / und mit dem Grab-Stichel wie auch mit dem Diamant stach sie auff Kupffer und Glaß die künstlichsten Figuren / also daß ihr Cabinet die rareſten Sachen vorstellete / welche von ihren eigenen Händen gebildet waren. Sie hatte kaum das sechste Jahr ihres Alters erreichet / als sie schon / ohne die geringste Handleitung oder Unterweisung / mit der Schere aus Papier dermassen künstliche Figuren schnitte / daß sich fast keine einzige erwachsene Jungfer dergleichen nachzumachen unterstunde. Einsmahl schnitzete sie / und zwar / welches höchlich zu verwundern / ohne Lehr-Meister / mit einem gemeinen Messer ihrer Mutter / ihr eigenes und ihres Bruders Bildniß von Bux-Baum-Holtz / unter welchen das letzte von dem berühmten Mahler Honthorsten über 1000. Gülden werth geschätzet wurde. Noch künstlicher aber war ihr Ebenbild / welches sie durch Hülffe des Spiegels aus Wachs verfertigte / und selbiges mit diesen artigen Zeilen bezeichnete:

Non mihi propoſitum eſt humanam illudere ſortem,
Aut vultus ſolido ſculpere in ære meos:
En noſtram effigiem, quam cerâ expreſſimus! Atqui
Materiæ fragili mox peritura damus.

Dieses schriebe sie gleichsam aus einem prophetischen Geiste / indem nicht lange hernach eine ihrer Muhmen solche hochgeschätzte Arbeit aus Unversehen so hart auff die Erde fallen ließ / daß man alles mit Stücken wiederum zusammen lesen muste. Hierdurch wurde die gelehrte und kunstreiche Schurmannin veranlasſet / die Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge / deren Eitelkeit sie ausserdem allbereits von Jugend auff erkennet / um soviel desto mehr zu betrachten / und eine innigliche Reue bey sich zu empfinden / daß sie so viele Zeit und Fleiß zu Erlangung weltlicher Wissenschafften angewandt / und dargegen sich um die Erkäntniß Gottes nicht mit gleichem Eyfer bemühet / worzu sie nunmehro die gantze übrige Lebens-Zeit zu wiedmen einen ernsten Schluß fassete.

Ihr Christlicher Vorſatz.

Indessen trug es sich zu / daß / nach ihrer Mutter Absterben / ihr Bruder / aus Begierde einige gelehrte Leute zu sprechen / sich nach Basel verfügete / allwo er von dem bekanten La Badie hörete / welcher sich von der Römisch-Catholischen zu der Reformirten Religion gewendet / und bißhero ein sonderbares Lob der Frömmigkeit erhalten hatte. Diesen nun zu sehen / trieb der gelehrten Schurmannin Bruder eine innigliche Begierde nach Geneve, wodurch sie zugleich Gelegenheit bekam / mit solchem eyferigen Prediger Brieffe zu wechseln. Hierauf gieng vorgedachter ihr Bruder nach seiner Zurückkunfft in Holland mit Tode ab / La Badie hingegen wurde von der Wallonischen Gemeinde zu Middelburg ins Predig-Amt beruffen / da denn die Jungfer von Schurman bey seiner Durchreise in Utrecht genauer mit ihm bekant / und von seinen geistlichen Gesprächen dermassen eingenommen wurde / daß sie nebst zwey andern Jungfern den Schluß fassete / selbigem nach Amsterdam und von dar nach Middelburg zu folgen / allwo auch Petrus Yvon, als des La Badie vertrauter Freund / zur Prediger-Stelle bey gedachter Wallonischen Kirche gelangete. Es währete aber nicht gar lange / so wurde diesen beyden Predigern / nebst einem andern Nahmens du Lignon, vermittelst eines Schlusses des Wallonischen Synodi zu Naerden / das Lehren auff eine Zeitlang verboten / biß sie endlich der zu Dordrecht gehaltene Synodus gar von ihrem Amte absetzete / worauff sie nebst der Jungfer von Schurman und ihrem Anhange wiederum nach Amsterdam zurücke kehreten / und daselbst ein gemiethetes Haus sowohl zu ihrer Wohnung / als auch zu ihrer Kirche erwehleten.

Wird mit dem La Badie bekannt.

Begiebt sich nach Middelburg.

Nach Amſterdam.

Allhier gesellete sich unter andern eine alte Witwe zu ihnen / welche bald darauff von einem Fieber überfallen / und endlich gar entseelet wurde; Dahero sie diese Versammlung des folgenden Tages in einem mit schwartzem Tuche bedeckten Sarck unten ins Haus nicht weit von der Thüre stellete / in Willens selbige nachmahls begraben zu lassen.

Ihr Haus wird geſtürmet.

Indessen fügete es sich / daß eben desselben Morgens der Eigenthums-Herr sothanes Hauses einige Arbeits-Leute dahin abgeschicket hatte / um einen gewissen Canal zu Abführung des Unflathes auffzugraben. Sie hatten aber kaum drey oder

vier Schritte lang gearbeitet / und waren eben in dem Begriff / die ausgegrabene Erde mit Schubkarren hinweg zu führen / als bey Eröffnung der Thüre zwey vorbeygehende Weiber zu einander ſageten: **Hier ſeye eine neue Kirche / weil daſelbſt alle Tage Predigten gehalten würden.** Allein als ſie ihr Vorwitz noch weiter anſpornte / ſo daß ſie den bedeckten Sarck und die an einem Graben arbeitenden Tag-Löhner zuſehen bekamen / ließ ſich die eine vernehmen: **Es müſſe nothwendig eine Kirche daſelbſt ſeyn / weil man ſo gar auch die Todten darinnen begrübe.** Dieſes ſeltſame Weiber-Urtheil höreten die Jungen auff der Straſſe; Dahero immer einer nach dem andern hineingieng / nachmahls aber im herausgehen mit vollem Halſe ſchrien: **Daß man hinten in dem Garten ein Begräbnüß hielte** / biß endlich einer bey der jemehr und mehr anwachſenden Menge ausruffete: **In dieſem Hauſe bringen ſie die Leute um / und begraben ſelbige hernach in den Garten.** Unerachtet nun die Obrigkeit / auff vorhergegangenes Anſuchen / ſothanen Tumult zu ſtillen ſich bemühete; ſo verſammlete ſich doch gegen Abend der raſende Pöbel in weit gröſſerer Anzahl / dergeſtalt daß die muthwilligſten darunter allbereits anfiengen / mit Steinen in die Fenſter zu werffen / und gegen die Thüre zu ſtürmen / worbey es ſchwerlich würde geblieben ſeyn / wenn nicht dieſes ſo ſehr verhaſſete Haus / vermittelſt Obrigkeitlichen Befehls / zuletzt eine abſonderliche Wache / zum Schutz gegen den boßhafften Frevel / bekommen hätte.

Nichts deſto weniger wurde den Amſterdamern / abſonderlich aber der Reformirte Geiſtligkeit / dieſer Labadiſtiſche Gottesdienſt zuletzt dermaßen verdächtig / daß dem La Badie nebſt den Seinigen der Aufenthalt daſelbſt verboten wurde / wormit ſie ſich zu der gelehrten Pfaltzgräffin Eliſabeth / Churfürſt Friderich des V. Tochter und Aebtißin zu Hervorden / verfügeten / als welche mit der Jungfer von Schurman bereits in genauer Bekantſchafft ſtunde. Wie vergnüglich nun dieſer ruhmwürdigen Fürſtin ſolche Ankunfft war / ſo wenig fanden die Labadiſten in der Stadt Hervorden eine bleibende Stelle / angeſehen ſie Anno 1673. theils ein ernſtlicher Befehl von der Käyſerlichen Kammer zu Speyer / theils die angegangene Unruhe des Frantzöſiſchen Krieges / von dar nach Altona bey Hamburg verjagete / allwo ſie zwar anfänglich von dem Däniſchen Hofe ebenfalls angefochten / endlich aber noch an einem ſolchen Ort geduldet wurden / woſelbſt außerdem allerhand Glaubens-Ubung pfleget verſtattet zu werden.

Gelanget nach Hervorden.

Nach Altona.

Nachdem aber Labadie allhier den 13. Februarii Anno 1674. ſeinen letzten Tag erlebete / über dieſes auch gedachtes Altona wegen des Schwediſchen und Däniſchen Krieges nicht auſſer Gefahr zu ſeyn ſchiene / ſo nahmen die Labadiſten daſelbſt in Zeiten ihren Abſchied / und verfügten ſich nach Vivert in Oſt-Frießland / woſelbſt die Jungfer von Schurman an der Gicht dermaſſen erkranckete / daß ſie zwey gantzer Jahre lang auff kein Bein treten konte / und dannenhero in der Creutz-Schule recht nachdrücklich geübet wurde. Hierzu geſelleten ſich endlich hefftige Stein-Beſchwerungen / da ſie denn einsmahl / als die Schmertzen am allerempfindlichſten geweſen waren / zu den Umſtehenden ſagte: **Jetzo bin ich der Ewigkeit einen Schritt näher kommen / und ſoferne es dem Herrn gefiele / meine Schmertzen zu verdoppeln / würde mich ſolches ſonderbar erfreuen. Der Wille meines GOttes iſt mir alles. Ich will Gott folgen. Er wird noch ein gröſſer Feuer vom Himmel herunter ſchicken / welches mich gäntzlich verzehren ſoll. Wie wohl iſt mir in Gottes Händen / und mitten unter ſeinen Kindern! Es wird mir aber noch weit beſſer ſeyn / wenn ich der gäntzlichen und vollkommenen Gemeinſchafft Gottes unter ſeinen ſeligen Kindern im Himmel genieſſen werde. Es betrübet mich nichts im geringſten / als nur unterweilen die Erinnerung meiner Sünden.** Zwey Tage vor ihrem Abſterben ſagte ſie: **Ich verlange nichts mehr in der Welt: So gütig handelt GOtt mit mir.** Als ſie kurtz vor ihrem Abſchied gefraget wurde: **Ob ſie noch etwas begehre?** Gab ſie mit inbrünſtiger Andacht zur Antwort: **Ich begehre nichts / als meinen GOtt. O wie gut iſt es / vor GOtt ſtille und geduldig ſeyn!** Mit dergleichen gottſeligen Seufftzern beſchloß Anna Maria von Schurman den 4. May Anno 1678. ihr Chriſtliches und tugendhafftes Leben im 71. Jahre des Alters / als ſie wenig Tage zuvor ihr geiſtreiches Buch geendiget hatte / welches ſie Εὐκλεέστερα ſeu melioris partis electionem, **die Wahl des beſten Theils** nennet / und aus welchem dieſe Erzehlung meiſtens genommen iſt. Ihr ruhmwürdiges Andencken lebet noch ſo wohl in dieſer / als auch in ihren andern gelehrten Schrifften:

In Oſt-Frießland.

Ihr Tod.

Streut Roſen und Jasmin auff dieſes Wunder-Grab!
Die zehnde Muſe hat ſich hier der Welt entriſſen.
Im Leben ſtarb ſie ſich und allen Künſten ab;
Im Tode wolte ſie nichts / als nur JESUM / wiſſen.

DCXCVI.

Gäntzliche Ausführung der Hochfürſtlichen Heſſen-Caſſelſchen Linie.

Wilhelmus V. Landgraf in Heſſen.

UNter Landgraf Mauritii I. Söhnen waren zwey / welche die Heſſen-Caſſeliſche Linie fortpflantzeten / nemlich Wilhelmus V. und Erneſtus, welchen wir / als einen abgetheileten Herrn / biß auff die letzte verſparen / und zuvor Landgraf Wilhelm den V. beſehen wollen / ſo insgemein der **Beſtändige** genennet wurde. Sein Herr Vater übergab ihm Anno 1627. die Landes-Regierung / und dazumahl wurde derjenige Vergleich zwiſchen dem Hauſe Caſſel und Darmſtadt aufgerichtet / deſſen bereits unter der CCCCXLIII. Numer ſattſame Erwehnung geſchehen. Nachgehends verband er ſich mit der Krone Schweden wider den Käyſer; geſtalt ſich denn auch nach der berühmten Schlacht bey Lützen der dritte Theil von der Schwediſchen Armee mit den Heßiſchen Trouppen vereinigte / um den Weſtphäliſchen und Nieder-Sächſiſchen Kreyß nebſt dem Weſer-Strom vor dem Käyſerlichen Uberfall zu verwahren / welches auch glücklich bewerckſtelliget

Verbindet ſich mit Schweden.

get wurde. Unerachtet auch nach der Nördlinger Schlacht verschiedene Reichs-Stände auf Käyserliche Seite traten/ so blieb er doch beständig bey den Schweden / und entsetzete die von den Käyserlichen belagerte Stadt Hanau / worauf er den 21. September An. 1637. zu Lier in Ost-Frießland mit Tode abgieng.

Stirbt.

VVilhelmus VI. Landgraf in Hessen.

Dazumahl hatte sein Erb-Printz Wilhelm der VI. kaum das achte Jahr überschritten / dahero er unter seiner Mutter Amalien Elisabethen / einer gebohrnen Gräfin zu Hanau-Münzenberg / kluger Vormundschafft stunde. Diese helden-müthige Fürstin setzete nebst der Krone Schweden den Krieg wider den Käyser eyferig fort; inmaßen denn die vereinigten Heßischen / Weimarischen und Lüneburgischen den Käyserl. General / Graffen von Lamboy, im Hertzogthum Jülich zweymahl rapffermäßig schlugen/ und zwar erstlich Anno 1642. bey der Kemper Land-Wehr auff der Antoni-Heide/ allwo der Graff selbst sammt allen Officirern gefangen wurde/ zum andern An. 1648. bey Grevenbruch/ woselbst er nebst Hinterlassung aller Stücke und Munition flüchtig wurde. Hierauff gelangete Landgraff Wilhelm der VI. nach Absterben Graff Ottonis zu Schauenburg An. 1640. zu sothaner Grafschafft/ darinnen er Anno 1648. vermittelst des Westphälischen Friedens bestätiget wurde / und zugleich die Abtey Hirschfeld unter dem Titul eines Fürstenthums überkam; inmaßen ihm denn auch aus dem Maintzischen/ Cöllnischen/ Paderbornischen/ Münsterischen und Fuldischen Gebiet 600000. Thaler wegen auffgewandter Krieges-Kosten zuerkannt wurden. Wasmaßen sich aber beyde Häuser Cassel und Darmstadt wegen der Marpurgischen Erbfolge zuletzt völlig verglichen / solches ist bereits unter der DCXCIV. Numer angedeutet worden. Ingleichen wurde das Recht der ersten Geburt in Hessen dazumahl recht bestätiget / und gieng Landgraf Wilhelm der VI. den 15. Julii A. 1663. durch einen Stöck-Fluß plötzlich mit Tode ab. Seine Gemahlin war Hedwig Sophia / Churfürst Georg Wilhelms zu Brandenburg Tochter / welche eine Mutter nachfolgender Printzen war: (1) Wilhelmi VII. welcher vor Antretung der Regierung den 21. November Anno 1670. zu Paris verstarb; (2) Caroli; (3) Philippi und (4) Georgii, welcher A. 1674. auff der Reise zu Geneve Todes verfuhr.

Bekömmt Schauenburg.

Stirbt.

Seine Söhne.

Carolus, Landgraf in Hessen.

Se. ietzt-regierende Hochfürstl. Durchl. Landgraf Carl stunde biß Anno 1673. unter mütterlicher Vormundschafft / und erwiese sich in letzterem Frantzösischem Kriege dermassen klug und tapffer/ daß sein Nachruhm zu keiner Zeit vergessen bleiben wird / worvon die Frantzosen / absonderlich wegen ihrer vor der Anno 1692. fruchtloß belagerten Festung Rheinfels empfangenen langen Nase / selbsten die Versicherung geben können. Er vermählete sich Anno 1673. mit Maria Amalia / Hertzogs Jacobi in Curland Tochter / von welcher noch neun Fürstl. Kinder leben / nemlich Fridericus, welcher sich Anno 1700. mit der Brandenburgischen Chur-Princeßin Louyse Dorothea Sophia vermählet/ Sophia Charlotta, Carolus, Wilhelmus, Leopoldus, Ludovicus, Louyse, Maximilianus und Georgius.

Seine Kinder.

So viel Se. Hochfürstl. Durchl. Landgraf Philippen anlanget/ hat sich Derselbe zu Creutzberg unweit Bach eine Residentz erbauet/ und selbige nach seinem Nahmen Philippsthal genennet. Seine Gemahlin ist Catharina Amalia / Graf Carl Ottonis von Solms-Laubach Tochter / von welcher noch im Leben seynd Carolus, Amalia, Philippus, Friderica Henrietta, Wilhelmus und Sophia.

Philippus, Landgraf in Hessen.

Seine Kinder.

Nunmehro ist Landgraf Mauritii I. Sohn Ernestus, als ein Stiffter der Rheinfelsischen Linie / noch zu betrachten übrig / welcher vor seines Bruders Wilhelms des V. Witwe die Waffen wider die Käyserlichen ergriff/ und Anno 1648. von dem Grafen von Lamboy bey Geiseck gefangen wurde. Hierauff wendete er sich / nach einem Anno 1651. auff dem Schlosse Rheinfels angestelleten Religions-Gespräch / zu der Römisch-Catholischen Religion/ welche er in folgendem Jahre nebst seiner Gemahlin Maria Eleonora / Graf Philipp Rheinhards zu Solms Tochter / in der Stadt Cölln offentlich annahm. Sonsten that er verschiedene Reisen in Italien / und ließ sich nach Absterben seiner Gemahlin/ Anno 1690. im 67. Jahre seines Alters mit einer siebenzehen-jährigen Jungfer / Nahmens Alexandrina Durnizel / einer gebohrnen adelichen Patriciin von Straubingen/ ehelich trauen; jedoch mit der Bedingung / daß sie sich mit dem blossen Titel Frau Ernestina, welchen Nahmen er ihr beylegete / vergnügen/ und ihre etwan zu hoffende Kinder nur allein des Adel-Standes geniessen solten/ worauff er den 2. May A. 1693. die Welt gesegnete.

Ernestus, Landgraf in Hessen,

Wird Römisch-Catholisch.

Stirbt.

Im übrigen hinterließ er zwey Printzen/ nemlich Se. Hochfürstl. Durchl. Landgraff Wilhelmen zu Rodenburg / und Landgraf Carolum zu Wanfried/ welche den Durchlauchtigsten Stamm beyderseits mit einigen Zweigen vermehret / welchen der grosse GOtt wie auch denen gesamten Hochfürstl. Häusern derer Landgrafen in Hessen alles ersprießliche Wohlergehen verleihen wolle!

Seine Söhne.

DCXCVII.

Die übrigen Könige in Dennemarck.

XCVI. Ericus VIII. König in Dennemarck.

NAch Erici VII. blutigem Tode wurde sein Sohn Ericus VIII. Menved wie auch der Fromme genannt / auff den Dänischen Thron erhoben / als er kaum das zwölffte Jahr seines Alters erreichet hatte / und dannenhero unter Waldemars / Hertzogs zu Schleßwig/ Vormundschafft lebete. Seine erste Sorge war/ den väterlichen Mord zu rächen; Dahero sich die Königs-Mörder wider ihn und seinen Vormund zusammen verschworen/ welches aber in Zeiten entdecket/ und dieselben theils verjaget/ theils nach Alsen gefangen geführet/ nachmahls aber verwiesen/ und ihre Güter eingezogen wurden. Diese aber wendeten sich aus Rachgierde zu Haquino, Könige in Norwegen/ welchen sie Anno 1288. zum Kriege gegen die Krone Dennemarck verhetzeten. Weil nun König Ericus VIII. mittlerweile einige von den Königs-Mördern gefangen bekam/ und selbige nicht allein am Leben straffete/ sondern auch die mitschuldigen Geistlichen züchtigte / so gerieth er hierüber in Päbstlichen Bann / und wurde dieser Krieg/ zu des Königreichs höchstem Verderben/ biß Anno 1308. und also neun Jahre/ fortgesetzet. Ehe der hierauff folgende Friede geschlossen wurde/ hatte sich Ericus VIII. allbereits mit Königs Magni in Schweden Tochter Ingeburg vermählet/ welche nahe Schwägerschafft ihn denn veranlassete / sich um den Ruhestand des Schwedischen Reichs zu bemühen.

Mächet seines Vaters Tod.

Krieg mit Norwegen.

Mit Schweden.

mühen / als des verſtorbenen Magni Sohn und Nachfolger / König Birger / mit ſeinen eigenen Brüdern in groſſer Uneinigkeit lebete / worüber aber Ericus VIII. laut der vorhergehenden CCCLVIII. Numer / ſelbſt mit den Schweden in Krieg verwickelt wurde. Hierauff ſtunde er Hertzog Henrichen zu Mecklenburg wider die Stadt Wißmar bey / und weil ſich die Roſtocker / ihren Nachbarn zu Liebe / gleichfalls in das Waffen-Spiel miſcheten / wurden ſie von dem Könige durch Verſperrung ihres Hafens dermaſſen nachdrücklich gezüchtiget / daß ſie ihm / wie auch den Marggrafen zu Brandenburg und Hertzoge zu Mecklenburg / 14000. Marck Silber / innerhalb einem Viertel Jahre oder an ſtatt deſſen ſo viel Waaren zu lieffern / verſprechen muſten.

Züchtiget die Roſtocker.

Sonſten wurde eine Verrätherey wider den König auff eine ſeltſame Weiſe entdecket: Denn als ihm eine Princeßin gebohren wurde / bat er des verſtorbenen Hertzog Erichs in Laland hinterlaſſene Wittwe zu Gevattern. Weil nun dieſe nach ihres Mannes / als eines Mit-Verräthers / Abſterben einen Brieff gefunden / darinnen der gantze mörderiſche Anſchlag enthalten / und welchen die Zuſammengeſchwornen insgeſammt mit Hand und Siegel bekräfftiget hatten / ſo hielte ſie davor / es würde ſothaner Brieff Erico VIII. das vortheilhaffteſte und angenehmſte Geſchencke ſeyn / ſo ſie ihm überreichen könte / darinnen ſie ſich auch keinesweges betrogen fand. Sobald nun der König ſelbiges empfangen / ſtellete er eine Reichs-Verſammlung an / worzu auch die Zuſammengeſchwornen / ſo ſich nichts widriges vermutheten / beruffen wurden. Hieſelbſt zog er das Schreiben mit den Nahmen der Verräther hervor / und nachdem dieſelben durch die Reichs-Stände des Todes ſchuldig zu ſeyn erkennet wurden / geſchahe die Vollſtreckung ſothanes Urtheils an zweyen der vornehmſten Rädelsführern / Andrea Hogbi und Nicolao Ranno, welche man alle beyde zu Vortingburg auffs Rad legete / da hingegen einige verrätheriſche Biſchöffe / in Anſehung ihres geiſtlichen Amtes / mit dem Leben verſchonet / und nur allein ein eydliches Verſprechen ihrer künfftigen Treue von ihnen gefordert wurde. Immittelſt hatten die Bauern in Jütland / zu welchen ſich auch einige Edelleute geſellet / einen Auffruhr erreget / welche aber durch die Königliche Gewalt ebenfalls wiederum zu vorigem Gehorſam genöthiget wurden; geſtalt denn hierüber 20. Ritter und Edelleute den Kopff verlohren. Als er nachgehends Vitislao, Fürſten zu Rügen / wider die Stadt Stralſund mit den Waffen Hülffe leiſtete / dieſe aber Churfürſt Waldemarn zu Brandenburg zum Beyſtand hatte / geriethen dieſe beyde Potentaten ſelbſten in einen ſchweren Krieg mit einander / worauff Ericus VIII. Anno 1319. oder / wie *Albertus Cranzius* will / Anno 1321. ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben die Welt geſegnete.

Verrätherey wider ihn entdecket.

Auffruhr in Jütland.

Sein Tod.

XCVII. Chriſtophorus II. König in Dennemarck.

Unerachtet nun der ſterbende König die Reichs-Stände ernſtlich gewarnet hatte / ſeinen Bruder Chriſtophorum II. keinesweges auff den Thron zu heben / ſo fielen doch dieſem die meiſten Stimmen zu / alſo daß er Anno 1320. mit Annehmung der Krone einen leiblichen Eyd ablegete / krafft deſſen er der Geiſtligkeit unter andern viele Freyheiten verſprach / weil ſie vielleicht zu ſeiner Erhöhung das meiſte beygetragen. Seine Krönung geſchahe allererſt nach zweyen Jahren / da er es denn bey den Reichs-Ständen dahin brachte / daß ſein Sohn Ericus IX. welchen er zum Reichs-Gehülffen begehrte / zugleich gekrönet wurde. Jedoch machete ſich König Chriſtophorus II. bey ſeinen Unterthanen dermaßen verhaſſet / daß es Anno 1326. zu einem allgemeinen Auffſtand gediehe / indem der Biſchoff zu Lunden klagete / daß ihm Boringholm mit Gewalt hinweg genommen worden / und die andern Biſchöffe beſchwereten ſich über die Schmählerung ihrer Freyheiten: Ingleichen brachten die Edelleute vor / daß der König weder ſein Verſprechen hielte / noch die väterlichen Schulden bezahlete / ſondern ſo wohl wider des Adels Perſonen / als auch ihre Güter / ungerechtſamer Weiſe wütete / und dannenhero vor einen Tyrannen zu halten ſeye; worbey ſich die Bürger über die allzuſchweren Schatzungen beklageten / biß endlich der Schluß gefaſſet wurde / den König gar vom Throne herunter zu ſtürtzen. Dieſes nöthigte Chriſtophorum II. welcher ſeinen Kräfften nicht trauete / unverzüglich in Deutſchland zu fliehen / da hingegen die Dänen den Hertzog zu Schleßwig Waldemarn zu ihrem Könige erwehleten / wiewohl derſelbe in der Däniſchen Königs-Reihe eigentlich keine Stelle verdienet. Wiewohl er nun die Liebe der Unterthanen auff alle erſinnliche Weiſe zu gewinnen und zu erhalten ſich angelegen ſeyn ließ / ſo verſahe er es doch damit / daß er den Deutſchen die Schlöſſer / Städte und Aemter anvertrauete / welches die Einwohner mit unvergnügten Augen anſahen / und auff die Gedancken kamen / den entwichenen König Chriſtophorum II. wiederum anzunehmen / zumahlen derſelbe ſeine bißherigen Fehler zu verbeſſern heiliglich verſprach. Alſo gelangete er Anno 1329. nebſt ſeinem Sohne Erico IX. theils aus Zuneigung / theils auch aus Furcht vor ſeiner Krieges-Flotte / mit welcher er bereits in Dennemarck gelandet / wiederum auff den Königlichen Thron / wurde aber wegen eines gefangen-genommenen Biſchoffs von dem Päbſtl. Stuhl in den Bann gethan / welcher länger als ſieben Jahre währete.

XCVIII. Ericus IX. König in Dennemarck.

Auffruhr.

Chriſtophorus II. entflieht.

Kömmt wieder.

Gerath in den Bann.

Immittelſt gerieth er A. 1331. mit Graf Gerharden zu Holſtein in einen unglücklichen Krieg / darinnen der König vermittelſt einer auff dem Gottorffiſchen Wege vorgegangenen Schlacht / wiewohl mehr durch Verrätherey als Tapfferkeit / überwunden und in die Flucht gejaget wurde / alſo daß deſſen Printz und Reichs-Gehülffe Ericus IX. von einem gefährlichen Pferde-Fall beſchädiget / durch ſeine Bedienten kaum nach Kiel in Sicherheit gebracht werden konte / woſelbſt er in folgendem Jahre an ſeinen Wunden ſtarb. Dieſe widerwärtige Begebenheit verurſachete / daß Schonen / weil es von dem König wider die Holſteiner nicht nachdrücklich genug geſchützet werden konte / von Dennemarck abfiel / und ſich dem König in Schweden Magno freywillig ergab: Dahero derſelbe dieſe ſchöne Gelegenheit / ſein Reich zu erweitern / mit beyden Händen ergriff. Allen ſolchen Verdrüßligkeiten entgieng König Chriſtophorus II. Anno 1333. durch einen ſanfften Tod / nachdem er von dem gantzen Königreich nichts als Scanderburg in Jütland und Neuburg in Fühnen nebſt einigen kleinen Inſuln übrig behalten hatte / angeſehen die andern Provintzen alleſammt entweder verlohren oder verpfändet worden waren.

Krieg mit Holſtein.

Erici IX. Tod.

Schonen fällt ab.

Chriſtophori II. Tod.

Hierauff blieb das Königreich ſieben Jahre lang ohne Oberhaupt / und wurde von innerlicher Unruhe auff allen Seiten angefochten / biß einer unter des verſtorbenen Königs mit Euphemia, einer gebohrnen Marggräfin zu Brandenburg / erzeugeten

Söh-

Söhnen / nemlich Waldemarus III. oder nach anderer Rechnung / welche den Schleßwigischen Hertzog Waldemarn dazu zehlen / der IV. die Königliche Würde davon trug / nachdem er sich zwölff Jahre lang an des damahligen Käysers / Ludovici Bavari, Hofe auffgehalten / und sich zur Regierung tüchtig gemachet hatte.

XCIX. VValdemarus III. König in Dennemarck.

Dieser neue König forderte zu Anfange seiner Regierung aus jeder Kirche einen Kelch / unter dem Vorwand / als ob er mit dem hierausgelöseten Gelde einige versetzeten Schlösser von den Holsteinern einlösen wolte / wiewohl er selbiges nachgehends zu nichts anders / als zu Bezahlung seiner Soldaten / anwendete / welche aber im Felde so wenig ausrichteten / daß der König den Holsteinern die von seinem Vater verpfändeten Länder und Schlösser fernerweit zu lassen versprechen muste. Dargegen löste er andere veräusserten Oerter / absonderlich aber Falster und Nicoping / von den bißherigen Besitzern wiederum ein. Nach diesem bekam er auch Laland und Vortingburg wieder von den Holsteinern / stellete sodann nebst seinem Bruder Otto ne, welcher sich unter den Deutschen Ritter-Orden begeben hatte / eine Reise in Preußen / und von dar in Liefland an / allwo er gedachtem Ritter-Orden das Land Esthen vor 18000. Marck Silbers verkauffete / wiewohl sein Vater / König Christophorus II. die Verordnung gemachet / daß sothanes Land niemahls von der Krone solte abgesondert werden. Hierauff nahm er eine Wallfahrt ins gelobte Land zum heiligen Grabe vor / und löste bey seiner Zurückkunfft Rendsburg ein / und eroberte die übrigen Schlösser in Seeland wieder. Churfürst Ludwigen zu Brandenburg aber stunde er wider den falschen Waldemarum bey / kehrete nachmahls seine Waffen in Fühnen und Jütland / und bemeisterte sich derer von dem Reiche abgenißenen Schlösser / welche er nach Möglichkeit befestigte. Nach diesem trieb ihn Anno 1353. die Andacht nach Avignon in Franckreich zu Pabst Innocentio VI. welcher ihm diese weite Reise mit einer güldenen Rose belohnete. Jedoch war dieses Glücke sonder Zweifel wichtiger / daß ihm König Magnus in Schweden Anno 1360. die Landschafft Schonen wieder abtrat. Dargegen bekam er Anno 1364. mit den Wendischen und Hansee-Städten einen schweren Krieg / welche eine dermaßen mächtige Flotte wider ihn in See schicketen / daß er / unerachtet ihm alle ihre Anstalten zu Anfangs verächtlich vorkamen / genöthiget wurde mit gedachten Wendischen Städten einen drey-jährigen Stillstand zu schliessen / welcher sich nachmahls in einen ewigen Frieden verwandelte. Dieser gleichsam zu weiten Reisen gebohrne König verfügete sich auch noch über dieses nach Prage in Böhmen / als Käyser Carl der IV. mit der Pommerischen Princeßin Elisabeth Beylager hielte / und Anno 1365. machete er nicht allein mit Nicolao und Henrico, Graffen zu Holstein / Friede / sondern es wurden auch seine bißhero mit dem Könige in Schweden / Alberto und den Hertzogen zu Mecklenburg gehabte Mißhelligkeiten gäntzlich beygeleget; inmaßen ihm denn auch von jetzt-gedachtem Könige Alberto die Insul Gothland geschencket wurde.

Löset viele Oerter ein.

Verkauffet Esthen.

Reiset nach Jerusalem.

Wie auch nach Avignon.

Bekömmt Schonen wieder.

Krieg mit den Hansee-Städten.

Reiset nach Prage.

Bekömmt Gothland.

Allein das Königreich Dennemarck solte der süssen Ruhe des angenehmen Friedens nicht lange genieſſen / indem der Jütländische Adel nebst andern Unterthanen An. 1368. wiederum aufrührisch wurden / und sich unter dem Vorwand allzu grosser Anlagen mit den Holsteinern verbanden. Hierzu gesellete sich auch / dem vorigen Frieden schnur-stracks zuwider / König Albertus in Schweden nebst den Hertzogen zu Mecklenburg und den Wendischen Städten / da denn jetzt-gedachter König alsofort in Schonen einfiel / und verschiedene Oerter eroberte / die Wendischen Städte aber denen Dänischen See-Küsten mit einer starcken Flotte überläßig waren. Bey so gestalten Sachen begab sich König Waldemar endlich gar aus dem Reich / als ob er den Pabst zu Rom besuchen wolte: In der That aber geschahe es nur allein darum / daß er seinen überhäufften und mächtigen Feinden eine Zeitlang aus den Augen gehen / und der Friede durch die verordneten Reichs-Räthe desto eher erhalten werden möchte / welcher denn auch Anno 1369. zu Stralsund geschlossen wurde. Also kehrete König Waldemar / welcher an statt der Reise nach Rom / nur allein bey Käyser Carl dem IV. gewesen war / und ihn um Schutz gegen seine Feinde gebeten hatte / wiederum in Dennemarck zurücke / welches aber Anno 1375. so wohl mit Theurung als Pestilentz entsetzlich heimgesuchet wurde / und in selbigem Jahre bezahlete der König selbsten auch die Schuld der Natur. Immittelst konte man mit der Wahrheit sagen / daß derselbe durch Wiederergäntzung seines Reiches dem Staat besser als seiner Seele vorgestanden: Absonderlich aber hielt er seiner liebenswürdigen Gemahlin Hedwig / Hertzog Waldemari II. zu Schleßwig Tochter / wenig Farbe / welcher er nicht allein die unkeusche Liebe einer Rügischen Weibs-Person / Nahmens Tovilla / vorzog / sondern auch zu Beschönung seiner Unzucht / diese tugendhaffte Königin der Untreu beschuldigte / wovon die II. Num. des 27. Octobers im Schauplatze der Zeit redet. Sein Glaubens-Bekäntniß legte er auch einsmahl deutlich genug ab / indem er sagte: **Er wolte dem Pabst / wenn es derselbe verlangete / die Christliche Religion gerne wiedergeben / GOtt aber seinen Himmel lassen / wenn er ihm nur vergönnete / der Schlösser Gorrea und Vortingburg / welche er erbauet / jederzeit zu genießen.** Dahero er auch bey der Nach-Welt den Titul des **Gottlosen** verdienete.

Der König begiebt sich aus dem Reich.

Kömmt wieder.

Stirbt.

Seine Unkeuschheit.

Gottloſigkeit.

Indessen waren von seinen beyden Töchtern / Ingeburga und Margaretha / Kinder vorhanden; dahero die Reichsstände nicht sobald einstimmig werden konten / ob Albertus oder Olaus den Königl. Purpur tragen solte / unter welchen jener Ingeburgä und Hertzog Henrichs zu Mecklenburg / dieser aber der Margarethen / als vermähleter Königin in Norwegen / Sohn war. Endlich aber gaben erstlich die Jütländer / welchen die Einwohner aus Schonen beyfielen / nachmahls aber auch die Seeländer und Fühnen ihre Wahl-Stimmen Olao V. welchen andere VI. nennen; jedoch mit der Bedingung / daß dieser eilffjährige Printz unter mütterlicher Vormundschafft uñ Regierung stehen solte. Ob sich nun schon des übergangenen Alberti Groß-Vater gleiches Nahmens / und Hertzog in Mecklenburg / darwider setzete / und seinen Sohn Albertum, Königen in Schweden veranlassete / eine Krieges-Flotte auszurüsten: So wurde doch das Meer dermaßen wütend / daß sie die Segel wiederum einziehen / der junge Kronen-Competente Albertus aber sich mit einigen Gütern aus seines Groß-Vaters Waldemari III. Erbschafft vergnügen muste. Als hierauff des nunmehro auff dem Dänischen Thron befestigten Königs Olai V. Vater Haqvinus, König in Norwegen / Anno 1380. mit Tode abgieng / erbete er auch dieses verledigte Königreich. Darge-

C. Olaus V. König in Dennemarck.

Sein Kronen-Competente.

Erbet Norwegen.

Aufruhr in Jütland.

gen verſucheten die Schweden ihr Heil abermahls an Schonen / welchen aber die tapffermäßige Königin Margaretha dermaßen begegnete / daß ſie ſich bald wiederum nach dem Rückwege umſehen muſten. Jedoch dieſes war Dennemarck und Norwegen höchſt-ſchmertzlich / daß ihr König Olaus V. welcher ſo groſſe Hoffnung von ſich ſpüren ließ / Anno 1387. zu Falſterburg im 12. Jahre ſeiner Regierung und im 22. des Lebens dem Tode zu Theil wurde.

Sein Tod.

CI. Margaretha / Königin in Dennemarck.

Hiermit ſchritte man zur neuen Wahl / welche des verſtorbenen Königs Mutter Margarethen / wegen ihrer mehr als weiblichen Eigenſchafften ſelbſt betraff / dergleichen Exempel weder in Dennemarck noch Norwegen iemahls zuvor geſchehen war / und dieſe nahm Anno 1388. mit Einwilligung der Reichs-Stände / ihren Vetter Ericum aus Pommern zum Mit-Regenten beyder Königreiche an. Weil aber ihre übrige Lebens-Begebenheiten und Erhöhung auf den Schwediſchen Thron bereits im Schau-Platze der Zeit den 27. October Num. II. erzehlet worden / ſo wenden wir uns alſofort zu ihrem ietztgedachten Nachfolger Erico X. welcher der obgedachten Ingeburgæ Tochter-Sohn / ſein Vater aber Wartislaus, Hertzog in Pommern / war. Alſo ſahe ſich Ericus X. nunmehro mit drey Kronen / nemlich mit der Däniſchen / Schwediſchen und Norwegiſchen gezieret / und führete in der Schwediſchen Königs-Reihe den Nahmen Erici XII. deſſen Leben die vorhergehende DVII. Numer vorſtellet.

CII. Ericus X. König in Dennemarck.

CIII. Chriſtophorus III. König in Dennemarck.

Als ihn ſeine ſeltſame und ungerechte Händel A. 1439. des Däniſchen Thrones ſchimpfflich beraubeten / ſo wurde ſeiner Schweſter-Sohn Chriſtophorus III. gebohrner Hertzog in Bayern / zu der Königl. Würde erhöhet / ſo beſtändig blieben die Dänen in ihrer Wahl iederzeit bey dem Königl. Geſchlechte / und dieſen fiel auch Schweden und Norwegen bey / alſo daß ſolche dreyfache Krone noch immer auff ein einziges Haupt gelangete. Sobald er die Regierung in Dennemarck angetreten / zog er die von ſeinem Vorfahren verſchencketen Schlöſſer und Feſtungen wiederum ein / und wurde von den Schweden / welche ihn / wie vorgedacht / gleichfalls zum König erwehlet hatten / auff den zu Calmar angeſtelleten Reichs-Tag erbeten / welches Begehren er aber / wegen einer gefährlichen Unruhe in Jütland / nicht erfüllen konte: Denn daſelbſt hiengen die Bauern noch an dem abgeſetzeten Erico X. unveränderlich / ſo gar / daß es zum blutigen Scharmützel kam / darinnen nicht allein ein Königl. Oberſter das Leben verlohr / ſondern auch zwölff gefangene Edelleute von den wütenden Bauern niedergemachet wurden. Dargegen kehrete ſich das Glücke in einem andern Treffen auf die Königliche Seite / da denn die Rebellen zur Flucht genöthiget / und einige aus Erici X. Anhange auffs Rad geleget wurden. Nachdem nun die Mißvergnügten ſolchergeſtalt zum Gehorſam gebracht worden / ſetzete der König ſeine Reiſe in Schweden fort / und wurde bey ſeiner Ankunfft als König ausgeruffen. Weil aber derſelbe bereits unter der Schwediſchen Königs-Reihe Num. DCXL. abgeſchildert zu befinden / ſo bedienen wir uns allhier der Kürtze / und melden nur dieſes / daß nach ſeinem Anno 1448. erfolgetem Abſterben die Däniſche / Schwediſche und Norwegiſche Krone an das Geſchlechte der Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt gelanget / indem Chriſtianus I. hierzu einmüthiglich erwehlet wurden / worvon die III. Numer des 23. Mayes nachzuſchlagen. Dieſer geſegnete Anno 1481. die

Ziehet die verſchenckten Schlöſſer ein.

Auffruhr in Jütland.

Sein Tod.

CIV. Chriſtianus I. König in Dennemarck.

Zeitligkeit / und hatte in den dreyen Nordiſchen Reichen ſeinen Sohn Johannem zum Nachfolger / welchen er ſchon vor vier Jahren zum Reichs-Gehülffen angenommen / auff denſelben aber folgete / laut des 25. Jenners Num. VII. ſein Sohn / nemlich der Welt-bekannte Tyranne Chriſtiernus oder Chriſtianus II. welcher der letzte war / ſo dieſe drey Königreiche zugleich regierete / indem nach der Zeit Schweden allemahl ſeine eigenen Könige gehabt / Dennemarck mit Norwegen aber unter einem Zepter beſtändig vereiniget blieben: Denn nachdem dieſer Wüterich vom Throne geſtürtzet war / ſahe ſich des längſt-verſtorbenen Königs Chriſtiani I. Sohn / Fridericus I. Hertzog zu Schleßwig und Holſtein / auff den Däniſchen und Norwegiſchen Thron erhöhet / darvon die III. Numer des 10. Aprils behörige Nachricht ertheilet.

CV. Johannes, König in Dennemarck.

CVI. Chriſtianus II. König in Dennemarck.

CVII. Fridericus I. König in Dennemarck.

Ihm folgete Anno 1534. ſein Sohn Chriſtianus III. in der Regierung / wiewohl nicht ſonder Mühe und Gefahr / worvon wie auch von ſeinen übrigen Begebenheiten die VI. Numer des 1. Jenners inſonderheit handelt. Dieſer ſtarb Anno 1559. als König / der abgeſetzte Chriſtiernus aber als Gefangener / worauff des erſten hinterlaſſener Printz Fridericus II. auff den Königl. Thron gelangete / nachdem er noch bey ſeines Vaters Lebzeit bereits A. 1542. zum Kronen-Nachfolger war erwehlet worden / und dieſer regierete ſo löblich / daß ſein Todten-Jahr ohne Schmeicheley in folgende Zeilen verfaſſet wurde:

CVIII. Chriſtianus III. König in Dennemarck.

CIX. Fridericus II. König in Dennemarck.

Rege hInC erepto FrIDerICo DanIa LUget,
VIX ILLI poſthaC par habItUra CapUt.

Sein Leben beſchreibet die III. Numer des 4. Aprils / und machete er durch ſeinen ietzt-angedeuteten Tod Anno 1583. ſeinem Sohn Chriſtiano IV. auf dem Throne Platz / welchen die IV. Numer des 28. Hornungs deutlich abbildet. Dieſer legte ſich Anno 1648. auff das Sterb-Bette / und ließ ſeinen Printzen Fridericum III. die Königl. Stelle beſetzen / worvon die III. Numer des 10. Hornungs mit mehrerem handelt. Dieſes aber iſt eine ſeiner merckwürdigſten Verrichtungen / daß er Anno 1660. die Souverainität erlanget / krafft welcher Dennemarck in ein Erb-Königreich verwandelt wurde / und worvon die OCCCXCVI. Numer eine ausführliche Erzehlung mittheilet. Als derſelbe Anno 1670. den Purpur mit dem Todten-Kleide verwechſelte / beſtieg ſein hinterlaſſener Erb-Printz Chriſtianus V. den verledigten Thron / und beſchreibet deſſen Geburt die VI. Numer des 18. Aprils. Dieſer glorwürdige König trat / wenig Jahre nach Antretung des Regiments / mit dem Käyſer und deſſen Alliirten wider die feindſelige Krone Franckreich in Bündniß / worauff er Anno 1675. den benachbarten König in Schweden zum Feinde bekam / und war der Krieg auff Däniſcher Seiten meiſtentheils ſiegreich und glücklich / der Friede aber deſto unglücklicher / indem vermöge deſſelben alle eroberte Plätze wiederum an Schweden muſten abgetreten werden; geſtalt denn auch dieſer zu Fontainebleau vollzogene Frieden-Schluß dem Hertzoge zu Holſtein-Gottorff ziemlich vortheilhafftig war / deſſen von der Krone Dennemarck erlittene Drangſalen die DCLXXVI. Numer einiger maſſen andeutet. Von ſeiner Streitigkeit aber wegen der Herrſchafft Jevern mit den Fürſten zu Anhalt-Zerbſt ſoll in der Beſchreibung dieſer Fürſtl. Linie geredet werden. Wasmaßen er ſonſten an dem erhöheten und geſtürtzeten Staats-Miniſter / Grafen von Greiffenfeld / ein ſonderba-

CX. Chriſtianus IV. König in Dennemarck.

CXI. Fridericus III. König in Dennemarck.

Erlanget die Souverainität.

CXII. Chriſtianus V. König in Dennemarck.

Krieg mit Schweden.

res

res Exempel des unbeſtändigen Hoff-Glückes an den Tag geleget / ſolches berichtet die CCCXXVI. Numer. Indeſſen wolte dieſer König die Stadt Hamburg ſo wohl Anno 1679. als auch Anno 1684. zur Huldigung nöthigen / und rückete in letzt-beſagtem Jahre mit einer anſehnlichen Macht darvor / welches Unternehmen aber / laut der DCC. Numer / wegen der benachbarten Fürſten ſtarcker Gegen-Anſtalt / fruchtloß abgieng. Sodann ſchloß er Anno 1693. einen Commercien-Tractat mit Schweden / und in eben ſelbigem Jahre hielte er den von dem Hertzogen zu Lüneburg-Zell unternommenen Feſtungs-Bau zu Razeburg / wodurch die Elbe geſperret werden könte / dem gantzen Nieder-Sächſiſchen Kreiſe vor höchſt-nachtheilig; Dahero die Däniſche Armee ihren Marſch dahin beſchleunigen muſte / welche auch den 15. Auguſti mit Verfertigung der Approchen / Batterien und Keſſel einen Anfang machete / worauff der König einige Tage hernach ſelbſten im Haupt-Qvartier anlangete / und die Stadt mit Stücken und Bomben dergeſtalt beängſtigen ließ / daß faſt alles / außer der Dom-Kirche / derer man mit Fleiß verſchonete / zu Grunde gerichtet wurde. Alldieweil man aber vernahm / daß die Lüneburgiſche Beſatzung ihren Aufenthalt daſelbſt geſuchet / ſo wurde gleichfalls auff ſothane Kirche Feuer gegeben / biß zwey Prediger aus der Stadt ins Lager kamen / und um Verſchonung dieſes geiſtlichen Gebäudes anhielten / von dem König aber keine weitere Antwort erhielten / als: Es ſolte zwar biß auff den andern Tag inne gehalten werden / mittlerweile aber der Commandant ſich der Ubergabe wegen erklären. Hierauff wurde beyderſeits ein Stillſtand beliebet / und gedichte die Sache bald hernach zum Vergleich / krafft deſſen die in- und außerhalb der Stadt gemachete Feſtungs-Wercke wiederum geſchleifft wurden. Endlich ſtarb dieſer tapffere König den 25. Auguſti Anno 1699. und hatte ſeinen mit Charlotta, Landgraf Wilhelm des VI. zu Heſſen-Caſſel Tochter / erzeugeten Erb-Printzen Fridericum IV. zum Nachfolger / welcher / wie bereits an einem andern Orte gedacht worden / bald nach dem Antritt ſeiner Regierung mit dem Hertzoge zu Holſtein-Gottorff einen Krieg anfieng / der aber um ſo viel deſto erträglicher war / weil er eine baldige Endſchafft erreichete. Se. Königl. Maj. vermähleten ſich Anno 1695. mit Princeßin Louyſe, Hertzogs Guſtavi Adolphi zu Mecklenburg-Güſtrau Tochter / von welcher nur noch ein Printz / Nahmens Chriſtianus, welcher den 30. November A. 1699. gebohren worden / dem Königl. Hoff zur Freude / und dem Königreich zum Troſte im Leben iſt. *Albert. Cranz. Dan. Lib. VII. Cap. 25. Jo. Meurs. Hiſtor. Dan. Lib. III. fol. 49.*

Belagert Hamburg.

Vergleich.

Bombardiret Razeburg.

Sein Tod.

CXIII.

Fridericus IV. König in Dennemarck.

Seine Gemahlin.

Ericus VIII.

Die Böſen hatten mir den Untergang geſchworen:
Doch wen der Himmel ſchützt / verletzt noch Stahl noch Gifft /
Weil die Verräther offt ihr Rathſchlag ſelbſten trifft.
Wohl dem / wer Redligkeit zu ſeinem Zweck erkohren.

Chriſtophorus II. und Ericus IX.

Uns machte Müh' und Noth in allen Stücken gleich /
Mit Drangſal überhäufft / von Sorgen matt und bleich:
Wir hörten jederzeit des Unglücks Donner krachen.
Ach niemand dencke doch / daß Kronen glücklich machen.

Waldemarus III.

Den Himmel ließ ich GOtt / dem Pabſt den Chriſten-Glauben /
Doch ſolt' er mir mein Schloß dargegen ſtets erlauben.
Ihr Leſer ſtellet euch nur fleißig bey mir ein!
Ich weiß / daß viele doch auch ſolcher Meinung ſeyn.

Olaus V.

Bald auff dem Königs-Thron / und bald im finſtern Grabe:
Doch iſts genug / daß ich nur wohl gelebet habe.

Chriſtianus V.

Ein König / den Verſtand und Tapfferkeit gezieret /
Liegt in der Grufft bedeckt / wiewohl die Tugend glänzt /
Die ihn zu ſeinem Ruhm den Sternen gleich geführet:
Immittelſt grünt ein Zweig / der dieſen Riß ergäntzt.

DCXCVIII.

Gäntzliche Ausführung der Nieder-Schleſiſchen Hertzoge.

Ludovicus I. Hertzog zu Lignitz.

WIr ſeynd in Erzehlung der Nieder-Schleſiſchen-Hertzoge biß auff Hertzogs Boleslai zu Lignitz Sohn Ludovicum I. kommen / welcher mit ſeinem Bruder Wenceslao anfänglich eine geſammte Regierung führete / nachmahls aber reſidirete er zu Brieg / und regierete ſo löblich / daß er ſich dadurch den Beynahmen des Gerechten erwarb. Uber dieſes erbauete er auch die Schloß-Kirche zu Brieg nebſt dem feſten Schloſſe zu Lüben / ſtarb aber An. 1396. und hinterließ Henricum VIII. genannt mit der Schrammen / welcher mit ſeiner Gemahlin Salome, Ziemoviti, Hertzogs in Maſovien Tochter / zwey Söhne zeugete / nemlich (1.) Ludovicum II. ſo auff einer Reiſe nach dem gelobten Lande in Türckiſche Gefangenſchafft gerieth / nach ſeiner Erlöſung aber / Anno 1436. zwar verheyrathet / jedoch ohne männliche Leibes-Erben verſtarb; und (2.)

Sein Tod.

Henricus VII. Hertzog zu Lignitz.

Seine Söhne.

Henricus IX. Hertzog zu Lignitz.

Henricum IX. welcher anfänglich zu Lüben residirte / nach seines Bruders Absterben aber das Lignitzische und Briegische Fürstenthum erbete. Zu seiner Zeit wurde Schlesien theils mit Hunger und Pestilentz / theils mit den Polnischen Waffen hefftig heimgesuchet / und hierauff gesegnete er Anno 1438. die Welt / nebst Verlassung zweyer Söhne / Ludovici III. und Ruperti, unter welchen der Letzte in den Rhodiser-Ritter-Orden trat.

Stirbt.

Seine Söhne.

Ludovicus III. Hertzog zu Lignitz.

Ludovicus III. hatte dargegen / als regierender Herr / seine Residentz zu Lüben / weil er sich zu Lignitz vor den auffrührischen Bürgern zu wohnen nicht getrauete / da denn der Rebellen Ubermuth durch seine allzugrosse Gelindigkeit und Sanfftmuth nur immer rasender wurde / biß ihn der Tod endlich darvon erlösete. Nun bemühete sich zwar sein Sohn und Nachfolger Johannes I. die widerspänstigen Lignitzer zum Gehorsam zu bringen / muste aber mit höchstem Verdruß erfahren / daß dieselben Anno 1451. König Ladislao in Böhmen huldigten / welcher ihnen hierauff einen Hauptmann zuordnete. Dieses veranlassete den Hertzog / mit einiger Mannschafft vor Lignitz zu rücken / welches aber so übel ablieff / daß derselbe durch einen unvermutheten Ausfall in die Flucht geschlagen wurde / und hierüber gerieth er in eine Hertz-qvälende Bekümmerniß / die ihn Anno 1453. des Lebens beraubete.

Johannes I. Hertzog zu Lignitz.

Stirbt.

Fridericus I. Hertzog zu Lignitz.

Sein Sohn / welchen er mit Hedwig / Hertzog Ludwigs des II. zu Lignitz Tochter / gezeuget / war Fridericus I. dem das Glücke günstiger zu seyn schiene / indem sich Anno 1454. die Bürgerschafft empörete / etzliche Raths-Herren ermordete / den Böhmischen Hauptmann aus der Stadt jagete / und dargegen die Fürstliche Witwe nebst dem jungen Hertzoge mit einer ordentlichen Proceßion unter Jauchtzen und Frohlocken wiederum in die Stadt führete / worauff einem Burgemeister der Kopff öffentlich abgeschlagen wurde. Jedoch gerieth Hertzog Fridericus I. nachmahls in den Päbstlichen Bann / als er seiner Gemahlin Ludomillen Vater / König Georgen in Böhmen / anhieng / welcher als ein gleichfalls Verbanneter die Hußitische Lehre vertheidigte. Sein Sterbe-Tag erschiene den 9. May Anno 1488. und hinterließ er drey Söhne / nemlich (1.) Fridericum II. (2.) Johannem, welcher nach abgelegter Italiänischen Reise Anno 1495. verstarb / und (3.) Georgium, der sein Vergnügen in Wollust und absonderlich in dem Gläser-Kriege suchete / und Anno 1521. in einem unfruchtbaren Ehestand erblassete.

Geräth in Bann.

Stirbt.

Seine Söhne.

Fridericus II. Hertzog zu Lignitz.

Was Hertzog Fridericum II. anlanget / so nenneten ihn die Polen seiner Leutseeligkeit wegen Doberſi oder den Guten / und stellete derselbe anfänglich eine Reise nach Jerusalem an / allwo er zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen wurde. Nach seiner Zurückkunfft ergriff er / wegen einiger Mißverständniße / die Waffen wider die Breßlauer / und gediehe es endlich zu einem harten Scharmützel / welcher beyde Theile viel Blut kostete. Sodann bekam er Anno 1519. die Ober-Hauptmannschafft über Nieder-Schlesien; Anno 1521. aber fiel ihm durch obgedachtes seines Bruders Georgii Absterben das Fürstenthum Brieg zu / und in folgendem Jahre stillete er / als Ober-Hauptmann / einen Auffruhr zu Schweidnitz / worüber nachmahls drey Rädelsführer zu Breßlau enthauptet wurden. Dieses aber war eine seiner löblichsten Thaten / daß er Anno 1523. die Evangelische Religion nicht allein annahm / sondern auch zu Lignitz einführete / und das Kloster zu Goldberg in ein Gymnasium verwandelte. Hiernechst befestigte er die Stadt Lignitz nebst dem Schlosse / allwo sein und seiner Gemahlin in Stein gehauenes Bildniß noch heutiges Tages über dem Schloß-Portal zu sehen ist. Sonsten bemühete er sich / die dazumahl entstandenen Schwenckfelder zu dämpffen / und erlebete den 18. September Anno 1547. seinen letzten Tag.

Krieg mit den Breßlauern.

Wird Evangelisch.

Stirbt.

Seine beyden Söhne theileten sich wiederum in zwey Linien / indem Fridericus III. die Lignitzische fortpflantzete / Georgius II. aber die Briegische stifftete / unter welchen wir jene zuerst ausführen wollen. Soviel nun Fridericum III. anlanget / durchreiſete er in seiner Jugend Franckreich / Italien / Niederland und Deutschland / worbey er in den Wissenschafften so erfahren war / daß man ihn insgemein den Beredtsamen nennete. Unerachtet ihm nun in Brüderlicher Theilung nebst dem Lignitzischen auch das Münsterbergische Fürstenthum als ein Pfand-Schilling zugefallen war / so fiel doch Käyser Ferdinando I. seine verschwenderische Haußhaltung so übel / daß er ihm letzt-besagtes Fürstenthum alsofort einzog. Ja seine grosse Schulden / und die durch einige verfängliche Reden erweckete Käyserl. Ungenade / veranlasseten ihn endlich gar / seinen Weg wieder in Franckreich zu nehmen / und als ein Freywilliger der Königlichen Armee zu folgen. Als er von dar zurücke kam / hatte sein ältester Sohn Henricus XI. immittelst die Regierung angetreten; Dahero er / als ein Fremdling an seinem eigenen Hoffe / sich nach Breßlau verfügete / allwo er aber / vermöge Käyserl. Befehls / auff der Königlichen Burg in Arrest genommen wurde / und hierauff muste ihn vorgedachter sein eigener Sohn in dem Schlosse zu Lignitz gefänglich verwahren. Hier brachte er nun seine meiste Zeit mit betrübten Gedancken zu / welche ihn einsmahl veranlasseten / folgende Worte an seine Bett-Stätte zu schreiben: Libero lecto nihil eſt jucundius: **Es ist nichts angenehmers / als ein freyes Bette.** Endlich aber erlösete ihn der Tod den 16. December Anno 1570. aus der beschwerlichen Gefangenschafft / und hatte er mit seiner Gemahlin Catharina / Hertzog Henrichs zu Mecklenburg Tochter / ohne vorgedachten Henricum XI. noch einen Sohn / Nahmens Fridericum IV. gezeuget.

Fridericus III. Hertzog zu Lignitz.

Entweichet in Franckreich.

Wird gefangen.

Stirbt.

Unter diesen beyden Printzen wurde Henricus XI. wegen seines Vaters übeler Haushaltung / an Georgii II. Hertzogs zu Brieg / Hoffe erzogen / und reisete hierauff zu Käyser Ferdinando I. von dar aber nach Augspurg / allwo er sich öffentlich zur Augspurgischen Confeſion bekennete. Hierauff bestätigte ihn der Käyser in der Lignitzischen Regierung / welche sein Vater vorsetzlich verlassen hatte / und Anno 1566. that er einen Feldzug in Ungarn wider die Türcken. Jedoch entstunde bey seiner Zurückkunfft zwischen ihm und den Land-Ständen einige Widerwertigkeit / welche Käyser Rudolphum II. als Ober-Schiedsmann / veranlasseten / dem Hertzoge Anno 1576. die Regierung abzusprechen / biß er endlich gar von Lignitz nach Breßlau in gefängliche Verhafft geführet / und seinem Bruder Friderico IV. das Regiment übergeben wurde. Nach wiedererlangter Freyheit aber verfügete er sich in Polen / allwo ihn der Tod Anno 1588. zu Cracau ohne Hinterlassung einiger Leibes-Erben im Witwer-Stande übereilete.

Henricus XI. Hertzog zu Lignitz.

Verlieret die Regierung.

Stirbt.

Also behielte Hertzog Fridericus IV. die Regierung / welcher seiner rühmlichen Eigenschafften wegen der Gütige genennet wurde / und den 6. April Anno 1596.

Fridericus IV. Hertzog zu Lignitz.

1596. seinen letzten Tag erlebete/ worbey denn dieses denckwürdig war/ daß er im Monat April gebohren worden/ die Regierung angetreten und auch gestorben/ und dieser Todes-Fall verursachete/ daß sich diese Ligniziſche Linie endigte/ indem Fridericus IV. von seinen dreyen Gemahlinnen keine Erben hinterließ.

Georgius II. Hertzog zu Brieg.

Indessen hatte Hertzogs Friderici II. anderer Sohn/ Georgius II. der Fromme/ die Briegiſche Linie fortgesetzet/ welcher Anno 1566. vorgedachtem Feld-Zuge wider die Türcken gleichfalls beywohnete/ das Gymnasium zu Brieg Anno 1568. stifftete/ und den 7. May jetzt-gedachtes Jahres mit Tode abgieng. Seine mit Barbara/ Churfürst Joachimi II. zu Brandenburg Tochter/ erzeugete Printzen waren Joachimus Fridericus und Johannes Georgius, welcher letztere seinen eigenen Sohn begraben sahe/ und selbigem sodann Anno 1592. sterblich folgete.

Stirbt.

Joachimus Fridericus, Hertzog zu Ligniz und Brieg.

Joachimus Fridericus hingegen erbete/ nach Absterben seiner Vettern/ das Ligniziſche Fürstenthum/ und war er allbereits Anno 1585. zum Dom-Probst zu Magdeburg/ Anno 1588. aber zum General über die Schleſiſchen Creyß-Völcker erwehlet worden. Sodann ließ er den Festungs-Bau der Residentz-Stadt Brieg an der Oder-Seite verfertigen/ und verkauffte Anno 1599. zu diesem Fürstenthum die Berg-Städte Reichstein und Silberberg sammt dem Bergwerck; inmaßen er denn auch An. 1591. das Schloß und Herrschafft Parchwitz an sich brachte. Dieser löbliche Hertzog/ als der damahlige eintzige Zweig des Piaſtiſchen Stammes in Schleſien/ ließ sich die Handhabung der Gerechtigkeit so sehr angelegen seyn/ daß er auch so gar bey seinem Cabinets-Calender ein eigenes Verzeichnüß der Rechts-Termine hielt/ sein Todes-Tag aber war der 25. Mertz Anno 1602. und hinterließ er von seiner Gemahlin Anna Maria/ Fürst Joachim Ernsts zu Anhalt Tochter/ Johannem Christianum und Georgium Rudolphum, welcher letztere das Fürstenthum Ligniz nebst den Wohlauiſchen Weichbildern zu seinem Antheil bekam/ vor Antretung der Regierung aber eine Reise durch Deutschland/ die Schweitz/ Niederland/ und Italien anstellete/ und eine kostbare Bibliothec von ausländiſchen Büchern samlete. Nach seiner Zurückkunfft ließ er den fördern Stock des Ligniziſchen Schlosses abreiſſen/ und selbigen durch Italiäniſche Baumeister verbessern; inmaßen denn auch durch seine Verordnung das Schloß Parchwitz erweitert wurde. Ferner trug ihm Käyser Ferdinandus II. die Ober-Hauptmanns-Verwaltung Anno 1621. auf/ und Anno 1624. ließ er die Stadt Ligniz besser befestigen. Diese Festung nun hatte in dem damahligen Kriege viel Buhler/ welche aber der kluge und tapffere Hertzog allemahl unverrichteter Sachen abfertigte/ und unerachtet er mittlerweile die Oberhauptmanns-Würde abgeleget hatte/ so muste er selbige doch Anno 1639. wiederum annehmen. Endlich starb er den 14. Jenner Anno 1653. an einem Schlag-Fluſſe ohne Leibes-Erben/ unerachtet er zweymahl verheyrathet gewesen war.

Vermehret sein Land.

Stirbt.

Seine Söhne: Georgius Rudolphus, Hertzog zu Ligniz ꝛc.

Sein Tod.

Johannes Christianus, Hertzog zu Brieg.

Sein Bruder/ Johannes Christianus, hatte zu seinem Antheil das Fürstenthum Brieg bekommen/ und trat nach vollbrachter Frantzöſiſchen Reiſe Anno 1609. die Regierung an/ da er denn gleich Anfangs wegen des von Käyser Rudolpho II. ertheileten Majeſtät-Brieffes ein Danck-Fest anstellete/ worauff er Anno 1617. vom Käyser Matthia als Ober-Hauptmann in Schleſien verordnet wurde. Sodann bewirthete er Anno 1620. den unzeitigen Böhmiſchen König/ Pfaltzgraff Fridericum V. auff dem Ohlauiſchen Schloſſe/ und leiſtete selbigem die Huldigungs-Pflicht. Sonsten nöthigten ihn die Chur-Sächſiſchen/ unter währendem Deutſchen Kriege/ Besatzung in Brieg einzunehmen; dahero er sich mit seiner Gemahlin und Kindern in Preuſſen wendete/ allwo er von dem Churfürſten zu Brandenburg Osteroda Pfands-Weiſe bekam/ daſelbſt eine Zeitlang reſidirete/ und auch den 25. December Anno 1639. allda den Geiſt auffgab/ deſſen verblichener Cörper nachmahls gen Brieg geführet wurde. Er hatte sich zweymahl vermählet/ nemlich mit Dorothea Sibylla/ Churfürſt Johañ Georgs zu Brandenburg Tochter/ und mit einer adlichen Dame/ Namens Anna Hedwig von Sitſch/ welche er in den Freyherrn-Stand erheben ließ/ und die Verordnung machete/ daß die aus solcher Ehe erzeugeten Kinder nur allein Freyherren von der Ligniz tituliret wurden/ derer Geſchlechte jedennoch bald wiederum erloſchen iſt. Von der ersten Gemahlin aber hinterließ er drey Söhne/ nemlich Georgium III. Ludovicum IV. und Chriſtianum.

Flüchtet in Preuſſen.

Stirbt.

Seine Söhne.

Hertzog Georgius III. ſtudirete anfänglich zu Franckfurt an der Oder/ allwo er Anno 1623. im zwölfften Jahre seines Alters zum Rectore Magnificentiſſimo erwehlet wurde/ und eine Lateiniſche Rede de Legum dignitate, oder von der Geſetze Würdigkeit/ ablegete. Sodann durchreiſete er nebſt seinem Bruder/ Hertzog Ludwig dem IV. Deutſchland/ Niederland/ Franckreich und Engelland/ und trat nach der Wiederkunfft/ in Abweſenheit seines Herrn Vaters/ die Stadthalterſchafft des Briegiſchen Fürſtenthums an/ worauff dieſe Hertzoge Anno 1635. vermittelſt des Pragiſchen Friedens bey dem Käyſer ausgeſöhnet wurden. Nach väterlichem Abſterben aber führete er mit seinen beyden Brüdern eine gemeinſchafftliche Regierung/ und muſte nebſt denſelben Anno 1642. zu Brieg/ laut der vorhergehenden CCXVII. Nummer/ von dem Schwediſchen Feld-Marſchall Torſtenſohn eine harte/ wiewohl vergebliche Belagerung ausſtehen. Als nachgehends König Ferdinandus IV. in Böhmen gecrönet wurde/ trug ihm Hertzog Georgius III. das Schwerdt vor/ und erwehlete er zu Ohlau/ nach dem Abzuge der Schwediſchen Garniſon/ seine Reſidentz. Als hierauff Hertzog Georg Rudolph/ obgedachtermaßen/ A. 1653. ohne Leibes-Erben verſtarb/ wurde das Fürſtenthum Ligniz auff dieſe drey Brüder verfället/ worauff dieſelben Anno 1654. eine Theilung ihrer gesammten Länder mit folgenden Ceremonien durchs Loß anſtelleten: Anfänglich hielte der Ober-Hoff-Prediger eine Predigt über den Text aus den Sprichwörtern Salom. XVI, 33. **Das Loß wird geworffen in den Schos/ aber es fället wie der HErr will.** Hierauff verfügeten ſich die drey Hertzoge in ein abſonderliches Zimmer/ darinnen eine verdeckete güldene Schale mit drey zuſammengerolleten Zettuln auff dem Tiſche ſtund/ in welche ein hierzuerwehlter Knabe unter den Deckel greiffen/ und iedem Hertzoge nach der Ordnung des Alters einen Zettul überreichen muſte/ krafft deſſen Georgius III. das Briegiſche/ Ludovicus IV. das Ligniziſche/ und Chriſtianus das Wohlauiſche Fürſtenthum überkam. Alſo ſtellete Hertzog Georgius III. nunmehro ſeine Hoffhaltung zu Brieg an/ und wurde ihm vom Käyſer die Ober-Hauptmannſchafft über Schleſien auffgetragen; inmaßen er denn auch Anno 1659. von ietzt-regierender Käyſerl.

Georgius III. Hertzog zu Brieg.

Theilung durchs Loß.

Maj. nach abgelegter Huldigung zum Käyſerlichen geheimen Rath und Kämmerer ernennet wurde. Ob er ſich nun ſchon mit zweyen Gemahlinnen nach einander verbunden hatte / nemlich mit Catharina Sophia / Hertzog Carls zu Münſterberg / und mit Eliſabeth Charlotta / Pfaltzgraf Ludwig Philipps zu Simmern Tochter: So hinterließ er doch nach ſeinem den 4. Julii A. 1664. erfolgetem Abſterben von der erſten nur eine eintzige Tochter / Dorotheen Eliſabeth / welche dazumahl bereits an Fürſt Henrichen zu Naſſau-Dillenburg vermählet worden war.

Sein Tod.

Was nun Hertzog Ludovicum IV. anlanget / ſo erbauete er die Schloß-Capelle in ſeiner Reſidentz Lignitz / und war ein gerechter / freygebiger / und gnädiger Herr / bey welchem die klagenden Unterthanen jederzeit einen freyen Zutritt hatten. Als er aber Anno 1662. mit ſeiner Gemahlin Anna Sophia / Hertzog Johann Albrechts zu Mecklenburg Tochter / eine Reiſe zu Dero Herrn Bruder nach Güſtrau anſtellete / ſtürtzete er bey einem angeſtelleten Ring-Rennen ſehr gefährlich mit dem Pferde / welcher Fall vielleicht ſeinen den 24. November Anno 1663. ſich ereigneten Todes-Augenblick nicht wenig befördert hat / und war derſelbe um ſo viel deſto ſchmertzlicher / weil er ohne Hinterlaſſung einiger Leibes-Erben geſchahe.

Ludovicus IV. Hertzog zu Lignitz.

Sein Tod.

Nunmehro iſt der dritte Bruder / Hertzog Chriſtian / noch zu beſchreiben übrig / welcher das Fürſtenthum Wohlau zu ſeinem Loß bekam / nachmahls aber auch von ſeinen Brüdern Lignitz und Brieg erbete. Dieſer fuhr auff einem Schlitten / kurtz nach der Briegiſchen Belagerung einsmahl auff die Jagt / allwo er einigen Schwediſchen Parthey-Gängern in die Hände gerieth. Weil aber ſeine Bedienten nebſt etzlichen Pferden glücklich entkamen / und die betrübte Zeitung nach Hauſe brachten / ſo macheten ſich verſchiedene Bürger zu Brieg / abſonderlich von der Fleiſchhauer-Zunfft / unverzüglich auff den Weg / und ritten ſo lange / biß ſie die Schwediſche Räuber-Rotte mit dem Hertzoge antraffen. Hiermit ſchoſſen ſie vermittelſt der erſten Salve einige von den Pferden / und verlangeten mit bedrohenden Worten den gefangenen Hertzog ausgehändiget zu haben / welcher mitten unter ſeinen Feinden ſchrie: Hier bin ich / hier bin ich; worüber die Schweden flüchtig wurden / und dieſe angenehme Beute im Stich

Christianus, Hertzog zu Lignitz, Brieg und Wohlau.

Wird gefangen.

Und befreyet.

ließen. Noch ein anderer trauriger Zufall begegnete dieſem Hertzoge auff folgende Weiſe: Es hatte ihn nemlich ſein Schwager / der junge Fürſt Johann Georg zu Anhalt-Deſſau / einer Beſuchung gewürdiget / mit welchem er zum Zeitvertreib auff die Jagt ritte. Indem ſie aber unweit dem Dorffe Michelwitz zu einer tieffen Lache kamen / vermeinete der junge Fürſte durchzuſetzen / dem aber ſein Kammer-Juncker zuvor kam / und alſofort mit dem Pferde zu ſincken anfieng. Als ihn nun ein anderer Kammer-Juncker zu retten ſich bemühete / giengen ſie alle beyde plötzlich unter / dergleichen auch einem Diener begegnete / welcher ſeinem nothleidenden Herrn beyſpringen wolte / worauff die ertrunckenen Cörper mit groſſer Mühe heraus gelanget / und alle drey in ein Grab zuſammen geleget wurden; Kurtz vorher wurde Hertzog Chriſtian einsmahl auff der Hirſch-Jagt von einem Jäger / der ihn vor der Sonnen Auffgange im Dunckelen vor einen Hirſch anſahe / unten in den Fuß durch und durch geſchoſſen / welche vielerley unglückliche Begebenheiten gleichſam den bevorſtehenden Untergang des Schleſiſchen Stammes andeuteten. Sonſten verbeſſerte er das Schloß zu Ohlau nicht allein / ſondern vermehrete es auch mit einem ſchönen Marſtall / und als König Johann Caſimir in Polen Anno 1668. den Zepter niederlegte / warffen viele Polen die Augen auff dieſen aus Piaſtiſchem Stamm entſproſſenen Zweig. Hierauff gerieth er abermahls in Lebens-Gefahr / indem ein Frantzöſiſcher Jäger mit Mord-Anſchlägen wider ihn ſchwanger gieng / weil er denſelben nicht bey der Fürſtlichen Jägerey wiſſen wolte / den er aber / an ſtatt anderer wohlverdienten Straffe / aus dem Lande ſchaffen ließ. Endlich geſegnete Hertzog Chriſtian den 28. Hornung Anno 1672. die Zeitligkeit / und hinterließ von ſeiner Gemahlin Louyſe, Fürſt Johann Caſimirs zu Anhalt Tochter / einen eintzigen männlichen Stamm-Erben an Georgio Wilhelmo, welchen die III. Nummer des 11. Novembers im Schau-Platze der Zeit beſchreibet / und bey deſſen Tode der gantze Piaſtiſche Stamm Anno 1675. zu groſſem Leidweſen der bedrängten Evangeliſchen Kirche in Schleſien / ein Thränen-würdiges Ebenbild der Vergänglichkeit vorſtellete. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 852. Lucæ* Schleſiens *curieuſe* Denckwürdigkeiten *pag. 1283. 1303. ſeqq. 1454 ſeqq.*

Trauriger Zufall.

Er wird geſchoſſen.

Mord-Anſchlag wider ihn.

Sein Tod.

Georgius Wilhelmus, letzter Hertzog aus Piaſtiſchem Stam.

DCXCIX.

Die übrigen Könige in Böhmen.

Wenceslaus II. Hertzog in Böhmen.

Als Abſterben Hertzog Conrad des II. hatte die Böhmen A. 1191. wiederum einmahl ihres Oberhaupts beraubet / und gaben ſich dannenhero alſofort zwey Competenten an / nemlich Wenceslaus II. Hertzog Sobieslai I. und Primislaus II. Königs Wladislai II. Sohn / welcher letztere ſein Recht mit den Waffen behaupten wolte / und zu ſolchem Ende die Stadt Prag belagerte / da immittelſt ſein Widerſacher Wenceslaus II. durch Hülffe des Pragiſchen Biſchoffs Henrici in die Stadt kam / und als Hertzog ausgeruffen wurde. Jedoch als die Bürger begehreten / er möchte den Land-Adel verſammlen und die Belagerer verjagen helffen / rieth ihm ſeine weibiſche Zaghafftigkeit / ſich bey anbrechendem Tage aus dem Staube zu machen / und zu Käyſer Henrico VI. nach Bamberg zu entfliehen / nachdem er der Hertzoglichen Würde kaum drey Monate lang genoſſen hatte. Hiermit wuſten die Prager nichts anders zu thun / als Primislao II. die Thore zu eröffnen / welcher aber daſelbſt kaum warm worden war / als ihm der Käyſer / auff des entwichenen Wenceslai II. Anſuchen / von der Regierung abzuſtehen aufferlegete; Dahero er ſich / nach einer viermonatlichen Herrſchafft / in Mähren verfügete: Wenceslaus II. hingegen wanderte nach Bautzen / mit dem Vorſatze / den Hertzogl. Stuhl wiederum zu befeſtigen / wurde aber an ſtatt deſſen / von ſeines Gegentheils vertrauetem Freunde Alberto, Marggrafen zu Lauſitz ertappet / und zum Gefangenen gemachet.

Entfliehet.

Wird gefangen.

Immittelſt erwehleten die Böhmen den Pragiſchen Biſchoff Henricum zu ihrem Hertzoge / wie ſehr er ſich auch weigerte / worüber ſich Primislaus II. dermaßen entrüſtete / daß er das Land hin und wieder

Henricus, Hertzog in Böhmen.

wieder mit Feuer und Schwerdt beängstete / biß der neue Hertzog diesem Ubel mit gewaffneter Hand steuerte / nachmahls aber durch einen starcken Einfall in Mähren gleiches mit gleichem vergolte. Als er nachgehends Anno 1196. von einer tödtlichen Kranckheit angefochten wurde / vermeinete Primislaus II. bey nächtlicher Weile die Stadt Prag zu überrumpeln / muste aber von dar einen schimpfflichen Rückweg nehmen / worauff sich Hertzog Henrich der I. bey zunehmender Unpäßlichkeit nach Eger führen ließ / und daselbst den Geist auffgab.

Sein Tod.

Wladislaus III. Hertzog in Böhmen.

Dieses gottesfürchtigen Hertzogs Ableiben verursachete / daß Wladislaus III. aus dem Gefängnüß / darinnen er seines Bruders Primislai II. wegen saß / hervorgezogen / und auff den Böhmischen Hertzogs-Stuhl gesetzet wurde / da hingegen jetzt-gedachter Primislaus ausserhalb Landes in solche Armuth gerathen war / daß er zu Regenspurg an einem Kirchen-Bau vors Brodt unter den Taglöhnern arbeitete. Diese seinen Fürstlichen Händen allzu rauhe Arbeit bewog ihn / seinem erhöheten Bruder ein bewegliches Schreiben zuzusenden / und darinnen zu vermelden / wasmaßen ihn sein Unglück dahin gebracht / daß er Steine auff die Mauren ziehen müste. Hierüber wurde Wladislaus III. zum Mitleiden bewogen / daß er ihn auff eine gewisse Zeit und Ort vor sich fordern ließ. Als nun der übel-gekleidete und verhungerte Fürste erschien / entflammete er durch diesen traurigen Anblick die brüderliche Liebe dermaßen / daß ihm Wladislaus voller Thränen um den Hals fiel. Kurtz: Er übergab ihm / als dem ältesten Bruder / die Hertzogliche Würde gar / und vergnügte sich mit Mähren / dergleichen Bruder-Liebe man billig unter die Wunder-Wercke dieser Zeit rechnen muß. Was mit diesem Primislao II. welcher hierauff als König in Böhmen gekrönet worden / ferner vorgegangen / eröffnet die II. Numer des 1. Jenners im Schauplatze der Zeit / und wird er insgemein Ottocarus genennet. Als er Anno 1230. mit Tode abgieng / gelangete sein Sohn Wenceslaus III. Ottocarus auff den Königlichen Thron / welchen einige / so mit Primislao II. eine neue Königs-Reihe anfangen / den I. dieses Nahmens nennen / dergleichen Benennung auch den 22. October *Num. III.* zu befinden / allwo sein Lebens-Lauff mit mehrerem ausgeführet worden. Dieser verließ Anno 1253. Thron und Welt: Dahero sein Sohn Primislaus III. den Königl. Purpur bekam / worvon die II. Numer des 26. Augusti umständlich handelt / und nicht minder anzeiget / wasmaßen er Anno 1278. von Käyser Rudolpho in einer blutigen Schlacht den Todten zugesellet worden. Ihm folgete sein Sohn Wenceslaus IV. in der Regierung / dessen Leben und Anno 1305. erfolgetes Absterben die II. Numer des 23. Junii beschreibet.

Tritt seinem Bruder die Regierung ab.

Primislaus II. König in Böhmen.

Wenceslaus III. König in Böhmen.

Stirbt.

Primislaus III. König in Böhmen.

Wenceslaus IV. König in Böhmen.

Sein Sohn und Nachfolger Wenceslaus V. starb Anno 1306. und also innerhalb Jahres-Frist nach seiner Erhöhung / eines gewaltsamen Todes / wie die III. Numer des 4. Augusti umständlich berichtet / wormit sich also der alte Böhmische Stamm / so viel die männlichen Zweige betrifft / endigte: Denn König Wenceslaus V. hinterließ nur zwey Schwestern / nemlich Annen / Hertzog Henrichs in Kärndten Gemahlin / und Elisabethen / welche annoch in ledigem Stande lebete; Dahero bey angestelleter Wahl unter andern auch auffs Tapet kam / diese letzt-besagte Princeßin mit einem Bauer von Stadits als Königin zu vermählen / und solchergestalt die Comödie von der Libussæ und Primislai I. Heyrath wiederum auff dem Böhmischen Schauplatze zu erneuern. Endlich traf die Wahl vorgedachten Hertzog Henrichen / dem sich aber Käyser Albertus I. eyfrig wiedersetzete / und sich auff eine zwischen seinem Vater / Käyser Rudolpho von Habspurg und den vorigen Königen in Böhmen auffgerichtete Erbverbrüderung beruffte / krafft deren er es auff dem Reichs-Tage zu Nürnberg dahin brachte / daß sein Sohn Rudolphus zum Könige in Böhmen / der erwehlete Henricus aber in die Acht erkläret wurde. Weil nun der Käyser sein Recht mit gewaffneter Hand zu behaupten anfieng / wolte jener solche blutige Ceremonien nicht erwarten / sondern eilete sporn-streichs in Kärndten zurücke.

Rudolphus I. König in Böhmen.

Hiermit wurde Rudolphus in Gegenwart seines Vaters von dem Churfürsten zu Maintz / welcher ihn begleitet hatte / in der Stadt Prag gekrönet / und vermählete sich um der Böhmen Zuneigung desto leichter zu gewinnen / mit der Königlichen Wittwe Elisabeth. Nichts destoweniger waren ihm etliche Land-Herren zuwider / welche er / noch vor Verflieſſung des ersten Jahres seiner Erhöhung / zum Gehorsam bringen wolte / und zu solchem Ende das Städtlein Horasdiz belagerte / allwo er / nach Verlierung verschiedener Stürme / einige Mauer-Böcke anzubringen geschäfftig war. Mitten aber unter solchen Krieges-Geschäfften verursachete er sich durch allzuhäuffiges Obst-Essen einen gefährlichen Durchfall / welcher ihn den 4. Julii An. 1307. entseelete / wiewohl andere solches beygebrachtem Giffte zuschreiben. Er wurde in der Schloß-Kirche zu Prag begraben / und hatte sich zum Sinnbilde einen Papagoyen mit der Uberschrifft erwehlet: Alienæ vocis æmula. **Ein Nachahmer fremder Stimme**; anzudeuten / daß er sich den Böhmen durch Erlernung ihrer Mutter-Sprache gefällig machen wollen.

Sein Tod.

Sinnbild.

Dieser unverhoffete Todes-Fall brachte vorermeldeten Käyser auff die Gedancken / seinen Sohn Albertum auf den Böhmischen Thron zu befördern; gestalt denn auch derselbe am Wahl-Tage durch Tobiam von Bechinie / welcher eben dazumahl am Podagra bettlägerig war / den Ständen nachdrücklich vorgeschlagen wurde / worüber sich aber einer unter ihnen / Nahmens Tobias Kruschina / dermaßen erbitterte / daß er jenen mit einem Hirsch-Fänger im Bette ermordete; Da hingegen der vormahls erwehlete Henricus, Hertzog in Kärndten / wiederum zum Vorschlage kam. Bey so gestalten Sachen wolte der Käyser die bey der vorigen Wahl so glücklich gebrauchte Waffen wiederum hervorsuchen / indem er die Bayern / welche seines Gegentheils Parthey hielten / bey einer Brücke am Inn-Fluß tapffermäßig schlug / Nieder-Bayern jämmerlich verwüstete / und mit seiner starcken Armee biß ungefähr vier Meilen von Prag anrückete / allwo Henricus allbereit angelanget war. Sothaner Feld-Zug fruchtete auch so viel / daß ihm die Königin Elisabeth / welche sich unter seinen Schutz begab / alsofort einige Oerter übergab / die er mit Mannschafft besetzete / und seinen Rückweg in Schwaben nahm / des Vorsatzes / sich im folgenden Jahre mit desto grösserer Macht wiederum einzustellen. Allein durch diese kriegerischen Gedancken machete der Tod einen gewaltigen Strich / als Käyser Albertus Anno 1308. ermordet wurde / worvon die *III.* Numer des 1. Mayes im Schau-Platze der Zeit ausführlich redet. Solchemnach verjagte König Henrich der II. die Oesterreichische Besatzung wiederum aus den Böhmischen Schlössern / und bestieg den Königlichen Thron / auf welchem

Henricus II. König in Böhmen.

Krieg mit dem Käyser.

ſchem er ſich aber ziemlich verhaſſet machete / indem er nicht allein wider einige Land-Stände allzuſtrenge verfuhr / ſondern auch alles aus dem Kuttenbergiſchen Silber gepregete Geld in Kärndten ſchickete: Dahero die Stände allbereits auff ein ander Ober-Haupt bedacht waren / welchem ſie anfangs-ermeldete Princeßin Eliſabeth / Königs Wenceslai IV. jüngſte Tochter / zur Ehe geben wolten. Dieſes nun zu verhindern / faſſete König Henricus II. den Schluß / ſelbige an Hyneck Bercka von Dube zu vermählen / und als ſie ſolches ausſchlug / ſo ließ er ſie in ein wohlverwahrtes Gefängniß bringen / aus welchem ſie aber einige getreue Böhmen bald wiederum erlöſeten. Unerachtet nun König Henricus II. den Purpur noch nicht ſo leichtlich ablegen wolte / ſondern Fridericum Admorſum, Marggrafen in Meißen / zu Hülffe ruffete / ſo lieſſen ſich doch die Böhmen hierdurch von ihrem Vorſatze keinesweges abſchrecken / indem ſie Käyſers Henrici VII. Sohne Johanni die Krone nebſt der Princeßin Eliſabeth antrugen / und ſo wohl dieſe Erhöhung als auch die Vermählung glücklich bewerckſtelligten. Alſo gelangete die Böhmiſche Krone an einen aus dem Hauſe Lützelburg entſproſſenen König / deſſen Leben die *III.* Numer des 26. Auguſti im Schau-Platze der Zeit vorſtellet.

Macht ſich verhaß.

Wird abgeſetzet.

Johannes, König in Böhmen.

Als er Anno 1346. die berühmte Schlacht vor Creßy mit ſeinem blutigen Tode bezeichnet hatte / bekam ſein Sohn Carolus, unter den Röm. Käyſern der IV. dieſes Nahmens / den Böhmiſchen Zepter / welchen die I. Numer des 27. Mertzes beſchreibet. Dieſer glorwürdige Käyſer und König ſtifftete die Univerſität zu Prage / als ein ſonderbarer Liebhaber der Gelehrſamkeit / und ließ das Biſchofthum daſelbſt zu einem Ertz-Biſchofthum erhöhen / welches er mit reichen Einkünfften begabete. Zudem erbauete er auch den hinterſten Theil an der Dom-Kirche / nebſt der durch die Gewalt des Waſſers verderbten Prager-Brücke / wie nicht weniger die Neuſtadt allda / und Anno 1348. machete er den Anfang zu Erbauung des Schloſſes Carlſtein / allwo die Reichs-Kleinodien verwahret werden; inmaſſen ihn denn auch der Palaſt auff dem Schloſſe zu Prage vor ſeinen Urheber erkennet / der vielen Kirchen und Klöſter / ſo er auffgerichtet / anietzo zugeſchweigen. Wasmaßen er aber das Carls-Bad erfunden und erbauet / ſolches beſchreibet die DIV. Numer. Seine Liebe zu den Wiſſenſchafften gab er dadurch zu erkennen / daß er nicht allein mit dem ſcharffſinnigen Franciſco Petrarcha Brieffe wechſelte / ſondern auch zu Prage in die Auditoria gieng / und die Diſputationen mit groſſer Auffmerckſamkeit anhörete.

Carolus, König in Böhmen.

Stifftet die Univerſität zu Prage.

Seine Gebäude.

Liebet die Gelehrſamkeit.

Sein Abſterben ereignete ſich Anno 1378. ſein Sohn und Nachfolger aber war die Staats-Mißgeburt Wenceslaus VI. welcher ſowohl dem Käyſerlichen als Böhmiſchen Thron zur Schande wurde / und welchen die I. Numer des 16. Auguſti mit lebendigen Farben abſchildert. Sobald er Anno 1418. die laſterhaffte Seele ausgeblaſen hatte / ſchrieb ſein Bruder Sigismundus nicht zu Prage / allwo noch alles wegen der Hußiten-Unruhe in voller Bewegung war / ſondern zu Brün in Mähren einen Reichs-Tag aus / welcher ſo glücklich vor ihn ablieff / daß ihm die Böhmiſchen und Mähriſchen Stände allen Gehorſam verſprachen. Jedoch als er von den Pragern mit ungenädigen und ernſthafften Worten begehrete / ſie ſolten nicht allein die Ketten in den Gaſſen nebſt den Schlag-Bäumen hinwegnehmen / ſondern auch ein groſſes Stücke Mauer niederreißen / damit er über ſolche Lücke ſeinen triumphirenden Einzug halten könte / ſo befeſtigten ſie ſich vielmehr mit neuen Schlag-Bäumen und Ketten / und verlohren alle Liebe zu Sigismundo, welchen Fehler er allererſt in ſechzehn Jahren erkennete / und nach dieſem zu ſagen pflegete: **Wenn du nicht über die Schlag-Bäume und Ketten hinweg ſpringen kanſt / ſo bücke dich und krieche drunter hin**; woraus nachmahls in Böhmen ein gemeines Sprichwort entſtanden. Dazumahl lebete der bekannte Hußiten-General / Jan Ziska / noch / deſſen Krieges-Händel die III. Numer des 11. Octobers beſchreibet. Dargegen belagerte Sigismundus, vermittelſt einiger Deutſchen Fürſten Hülffe / die Stadt Prage mit 140000. Mann / wiewohl vergebens: Jedoch ließ er ſich / wider der Böhmen willen / auff dem Pragiſchen Schloſſe / welches er noch in ſeiner Gewalt hatte / den 10. Julii Anno 1420. ordentlich krönen / beraubete aber immittelſt die Leiber der Heiligen ihres Schmuckes / und nahm den Reichs-Schatz zu Tocznik und Carlſtein zu ſich / welches er insgeſammt den Fürſten und Reichs-Städten zu Erlangung der Krieges-Koſten verſetzete. Weil ihm aber dennoch durch einige harte Niederlagen bey Prage / Deutſch-Brod und anderwerts der Muth ziemlich entfiel / ſo zog er gelindere Seiten auff / und ſchrieb gantz leutſelige Brieffe an die Böhmen / alſo daß ſich faſt der gantze Adel auff ſeine Seite lenckete; geſtalt ſich denn auch der Hußiten damahliger Heerführer / Procopius Raſus oder der Geſchorne / ſelbſten bey Sigismundo einſtellete / und / in Hoffnung einer reichen Belohnung / ihm gantz Böhmen in die Hände zu lieffern verſprach. Weil aber Sigismundus von keiner Belohnung derjenigen / die er vor Rebellen hielte / hören wolte / ſo wurde Procopius dermaſſen erbittert / daß er ſich nach der Zeit niemahls mit dem Könige zu vergleichen begehrte. Als ſich nun der Böhmiſche Adel zuletzt gäntzlich zu Sigismundo ſchlug / gediehe es bey Böhmiſch-Brod zur entſetzlichen Schlacht / darinnen Procopius überwunden und erleget wurde / Sigismundus aber Anno 1436. mit groſſen Frohlocken des Volckes zu Prage einzog. Sodann wurde auff ſeinen Befehl einer von den Mißvergnügten / Nahmens Rohacz von Duba / nebſt 60. andern ſeines Anhanges zu Prage aufgehencket; was ſich aber ſonſten mit Sigismundo zugetragen / und was maßen er Anno 1437. Todes verblichen / ſolches eröffnet die I. Numer des 9. Decembers.

VVenceslaus VI. König in Böhmen.

Sigismundus, König in Böhmen.

Streit mit den Pragern.

Belagert Prage.

Sein Tod.

Immittelſt hatte er in ſeinem unglücklichen Ehe-ſtande keine männliche Erben / ſondern nur eine einzige Tochter geſehen / welche an Albertum V. Ertz-Hertzogen in Oeſterreich / vermählet wurde / und welcher dannenhero / laut der III. Numer des 27. Octobers / die Böhmiſche / wie nicht weniger die Käyſerliche / unter dem Nahmen Alberti II. über dieſes auch die Ungariſche Krone darvon trug / alſo daß der Böhmiſche Thron nunmehro an das Haus Oeſterreich gelangete.

Albertus, König in Böhmen.

Dieſe drey Krönungen geſchahen alleſammt A. 1438. ſein Todes-Tag aber erſchiene Anno 1439. worauff ſeine hinterlaſſene ſchwangere Witwe einen Sohn gebahr / welcher Ladislaus Poſthumus genennet wurde / und welcher ſich nachmahls im dreyzehenden Jahre ſeines Alters als König in Böhmen und Ungarn geehret ſahe / worvon die vorhergehende CCCXXXIX. Numer / wie auch die III. Numer des 21. Novembers fernere Nachricht ertheilet.

Ladislaus Poſthumus, König in Böhmen.

Als

Georgius Podiebrat, König in Böhmen.

Als er Anno 1457. Welt und Thron verließ / folgete ihm der Königliche Stadthalter / Georgius Podiebrat, in der Regierung / dessen Leben und Anno 1471. erfolgetes Absterben die I. Numer des 22. Mertzes deutlich entwirfft. Sein Nachfolger war Käysers Alberti II. Enckel / und Casimiri III. Königs in Polen Sohn / Wladislaus IV. oder / nach anderer Rechnung / II. welchen die II. Numer des 13. Mertzes beschreibet. Dieser verstarb Anno 1516. und weil er seinen Sohn Ludovicum allbereits Anno 1509. zu Prage krönen lassen / so konte sich selbiger der Kronen-Nachfolge um so viel desto gewisser versichern. Weil aber sothanen unglücklichen König in Böhmen und Ungarn die III. Numer des 29. Augusti sattsam abbildet / so wollen wir uns allhier der Kürtze befleißigen.

VVladislaus IV. König in Böhmen.

Ludovicus, König in Böhmen.

Nachdem nun dieser Anno 1526. in der Schlacht bey Mohatz blieb / und keine Kinder hinterließ / wehleten die Böhmen seiner Schwester Annen Gemahl / Ertz-Hertzog Ferdinandum I. als Käyser Carl des V. Bruder / dessen Leben die VI. Numer des 25. Julii beschreibet / und welcher nach seinem An. 1564. erfolgetem Absterben seinen Sohn Maximilianum II. zum Nachfolger hatte / worvon die IV. Numer des 12. Octobers nachzuschlagen. Sein Absterben ereignete sich Anno 1576. und dazumahl hatte er / laut der VII. Numer des 10. Jenners / seinem Sohne Rudolpho II. allbereits Anno 1572. die Ungarische / Anno 1575. aber die Böhmische Krone übergeben / welchem die Evangelischen den bekanten Majestäts-Brieff zu dancken hatten / als worinnen er ihnen die freye Religions-Ubung verstattete. Dieser residirete insgemein zu Prage in Böhmen / und war ein sonderbarer Liebhaber der Gelehrten uñ Künstler; inmaßen er denn nicht allein den berühmten Dänischen Mathematicum, Tychonem de Brahe, sondern auch viele Alchymisten / Mahler / Bildhauer / Berg-Verständige und Gold-Wäscher an sich lockete / und wird ihm von einigen Schuld gegeben / daß ihn die Begierde alles zu wissen und zu erforschen auch so gar auff verbotene Dinge geleitet habe. Jedoch war ihm dieses schmertzlich / daß ihn sein eigener Bruder Ertz-Hertzog Matthias verfolgete / und ihn Anno 1608. mit gewaffneter Hand nöthigte / nicht allein Ungarn / Mähren und Oesterreich abzutreten / sondern auch sich derselben schrifftlich zu verzeihen. Ja es kam endlich so weit / daß Matthias An. 1611. auch in Böhmen als König gekrönet wurde / und muste der unglückseelige Käyser Rudolphus II. welcher sich fast von jederman verachtet und verlassen sahe / unerachtet er noch in dem Schloß zu Prage residirete / das Jubel-Geschrey nebst dem Trompeten- und Paucken-Schall bey der Krönung zu seinem höchsten Verdruß mit anhören. Endlich befreyete ihn der Tod Anno 1612. von allem menschlichen Elend / seinen jetzt-gedachten Nachfolger Matthiam aber beschreibet die III. Numer des 10. Mertzes / unter welchem die bekante Pragische Fenster-Auswerffung vorgieng / und worvon die III Numer des 13. Mayes ausführlich handelt. Unerachtet er nun die Böhmen bereits A. 1617. dahin bewogen hatte / daß sie seinem Vetter Ferdinando II. die Krone auffsetzeten / so wolten sie doch diesen neuen König nach Käysers Matthiæ Absterben Anno 1619. wegen der immittelst angegangenen Religions-Verfolgung auf keinerley Weise annehmen / zumahlen da Böhmen schon in vollen Krieges-Flammen stunde: Dahero sie Churfürst Fridericum V. in der Pfaltz eben in selbigem Jahre zum Könige wehleten / worvon / wie auch von Ferdinandi II. Lebens-Begebenheiten / die VI. Numer des 15. Hornungs nebst der III. Numer des 39. Octobers zur Genüge handelt. Jedoch die vor die Mißvergnügten Anno 1620. auff dem weißen Berge so übel abgelauffene Schlacht zog dem unzeitigen König Friderico den Purpur wiederum aus / und musten die Böhmen Ferdinandum II. wiederum vor ihr rechtmäßiges Oberhaupt erkennen / welcher Anno 1637. mit Tode abgieng.

Stirbt.

Matthias, König in Böhmen.

Ferdinandus II. König in Böhmen.

Sein Gegen-König.

Absterben.

Dieser hatte seinem Sohne Ferdinando III. allbereits Anno 1627. die Böhmische Krone abgetreten / unter dessen Regierung das Königreich Böhmen noch voller Waffen blitzete / biß die kleine Seite der Stadt Prage Anno 1648. von den Schweden erobert / und selbiges Jahres der allgemeine Friede geschlossen wurde. Jetzt-gedachte Eroberung erzehlet die IV. Numer des 16. Julii / Ferdinandi III. Leben aber die VI. Numer des 23. Mertzes / und als derselbe Anno 1657. die Zeitligkeit gesegnete / hatte sein Printz Ferdinandus IV. schon A. 1646. den Königl. Thron in Böhmen bestiegē / worvon die VI. Numer des 29. Junii redet: Sein Nachfolger aber war die jetzt-regierende Käyserl. Maj. Leopoldus, unter dessen glücklicher Regierung das so lange Zeit beunruhigte Böhmen bißhero eines beständigen Friedens genossen. Hagecks Histor. Beschreibung des Königreichs Böhmen *fol. 280. seqq.* Boregks Böhm. Chron. *fol. 185. seqq.* *Balbini Decad. I. Lib. 7. Sect. 1. Cap. 28. seqq.* Birckens Spiegel der Ehren *Lib. II. Cap. 8. fol. 231. seqq.*

Ferdinandus III. König in Böhmen.

Sein Tod.

Ferdinandus IV. König in Böhmen.

Leopoldus, König in Böhmen.

Ferdinandus, König in Böhmen.

Liebet die Künstler.

Wird von Ertz-Hertzog Matthia verfolget.

DCC.

Rückständige Erzehlung der jüngern Marggräflichen Baden-Badischen Linie.

VVilhelmi I. Marggrafs zu Baden Söhne.

Marggraf Wilhelmus I. zu Baden-Baden / welchen wir in der CCIX. Numer beschrieben haben / hatte unter seinen 19. Kindern vornemlich sechs Söhne / deren Benennung nöthig ist / nemlich (1) Ferdinandum Maximilianum, (2) Leopoldum VVilhelmum I. (3) Philippum Sigismundum, Malteser-Rittern / welcher Anno 1647. in einer Schlacht bey Orbitello des Lebens beraubet wurde; (4) VVilhelmum Christophorum, Dom-Herrn zu Cölln und Straßburg / welcher durch unvorsichtige Losbrennung einer Musqvete Anno 1652. sich selbsten umbrachte; (5) Hermannum, des jetzt-gedachten Printzens Zwillings-Bruder / welcher / als ein durch die Ungarischen und Frantzösischen Kriege zu grosser Erfahrung gelangeter Herr / erstlich Käyserl. Krieges-Raths-Præsident und Commandant der Festung Raab / nachmahls aber Käyserl. Principal-Commissarius zu Regenspurg wurde / in welchem hohen Amte er den 2. October Anno 1691. verstarb; und (6) Carolum Bernhardum, Dom-Herrn zu Cölln / wie auch Käyserl. Obrist-Lieutenanten / welcher den 5. Julii Anno 1678. in der Schlacht bey Rheinfelden wider die Frantzosen gäntzlich verlohren worden / also daß man ihn weder unter den Gefangenen noch Todten wieder finden können.

Leopoldus VVilhelmus I. Marggraf zu Baden.

Was Leopoldum Wilhelmum I. betrifft / ſo war derſelbe anfänglich Käyſerl. Hatſchier- und Trabanten-Hauptmann / worauff er einige Käyſerl. Troupen wider die Krone Schweden in Pommern / nachmahls aber Anno 1664. die Reichs-Völcker in dem Ungariſchen Kriege als General-Feld-Marſchall commandirete / und Anno 1671. mit Tode abgieng. Seine erſte Gemahlin war Sibylla Catharina / Gräfin von Milleſimo und Carretto, Gräfliche Tſcherniniſche Wittwe / nach deren Abſterben er ſich mit Maria Franciſca / Graf Egons von Fürſtenberg Tochter / und Pfaltzgraf Wolffgang Wilhelms zu Neuburg Wittwe vermählete / von welcher noch der eintzige Leopoldus Wilhelmus II. am Leben / welcher wegen eines Mangels die Zunge nicht wohl brauchen kan / und ſich zu Lobeſchütz in Böhmen aufhält.

Sein Tod.

Leopoldus VVilhelmus II.

Ferdinandus Maximilianus, Marggraf zu Baden.

Der älteſte unter den Brüdern / nemlich Ferdinandus Maximilianus, war ein ſonderbarer Beförderer der Gelehrten / und bemühete ſich den Urſprung des Geſchlechtes derer Marggrafen von Baden auffs genaueſte zu erforſchen. Seine hohen Verdienſte brachten auch viele Polen / nach Abſterben Königs Johann Caſimirs / auff den Vorſatz / ihm ihre Wahl-Stimmen zu geben. Nicht lange hernach aber hatte er eben wie ſein Bruder Wilhelmus Chriſtophorus, das Unglücke / daß er ſich den 8. September Anno 1669. auff der Jagt ſelbſten erſchoſſe / und hinterließ er von ſeiner Gemahlin / Louyſe Chriſtina, Printz Thomæ von Carignan aus Savoyen Tochter / Ludovicum Wilhelmum.

Stirbt.

Ludovicus VVilhelmus, Marggraf zu Baden.

Dieſes iſt derjenige tapffere Krieges-Held / welcher bißhero unter dem Nahmen Printz Louys von Baden bekannt worden / und deſſen Nachruhm die Zungen und Federn iederzeit ausbreiten werden. Er wurde Anno 1655. zu Paris gebohren / allwo ihn der ietzige König in Franckreich aus der Tauffe hub: Jedennoch wurde er alſobald im dritten Monate ſeines Alters in Deutſchland gebracht / und in allen Fürſtenmäßigen Tugenden erzogen. Allein die Grauſamkeit des Frantzöſiſchen Uberfalls nöthigte ihn nachmahls / als er die Regierung allbereits angetreten / ſeine Länder zu verlaſſen / und Sr. Käyſerl. Maj. dasjenige anzubieten / was ihm die Feinde nicht rauben können / nemlich ſeine Tapfferkeit / vermöge welcher er erſtlich zum General-Wachtmeiſter / nachmahls aber zum General-Feld-Marſchall beſtellet wurde. Seine bey Niſſa / Salankemen und anderwerts wider die Türcken erhaltene und niemahls verwelckliche Sieges-Lorbeern ſeynd theils in einigen vorhergehenden Numern / theils in dem Schau-Platze der Zeit hin und wieder berühret worden / Anno 1692. aber ſtieg er als General-Lieutenant auff die höchſte Ehren-Stuffe der Käyſerl. Krieges-Aemter / und wurde zugleich zum Gouverneur zu Raab ernennet / worauff er in folgendem Jahre das Commando über die Reichs-Armee am Rhein-Strom bekam / und nach Endigung des Frantzöſiſchen Krieges ſeine Reſidentz zu Schlackewerd in Böhmen erwehlete / welches ihm ſeine Durchlauchtigſte Gemahlin / Franciſca Sibylla Auguſta / Hertzogs Julii Franciſci zu Sachſen-Lauenburg Tochter / zum Heyraths-Gute zugebracht / und von welcher noch ein Printz nebſt einer Princeßin lebet. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 628. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 8. fol. 187.*

Marggraf zu Baden.

Seine Tapfferkeit.

DCCI.

Die Däniſche Belagerung der Stadt Hamburg nebſt Curt Jaſtrams und Hieronymi Schnitgers beſtraffter Verrätherey Anno 1686.

Unruhe zu Hamburg.

Nachdem ſich eine zeitlang etliche unruhige Einwohner zu Hamburg ſpüren laſſen / unter welche auch Curt Jaſtram / ein Bomſeiden-Färber / zurechnen / ſo wurde der Rath / auff Gutachten der damahligen Ober-Alten / bewogen / bey Käyſerl. Maj. hierüber zu klagen / welche dannenhero Dero auff der Reiſe aus Schweden nach Hamburg begriffenen Abgeſandten / Graf Gottlieben von Windiſchgrätz / Commiſſion ertheileten / die Hamburger Mißhelligkeiten beyzulegen; geſtalt denn auch durch deſſen Vermittelung zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchafft ein Vergleich geſtifftet / und nachgehends der Windiſchgrätziſche Receß genennet wurde. Weil nun derſelbe von dem Käyſer zugleich beſtätiget werden ſolte / ſo hielten die Ober-Alten bey dem Rathe an / ſelbigen unverzüglich nach Wien zu ſchicken / welches auch in folgendem Jahre geſchahe / und die Käyſerliche Confirmation nebſt angehängter Clauſul erfolgete / daß derjenige / welcher ſothanem Vergleich zuwider leben würde / in die Straffe 100. Marck löthiges Goldes verfallen ſeyn ſolte.

Der Windiſchgrätziſche Receß.

Der Bürger Beſchwerung über die Ober-Alten.

Weil nun den Bürgern theils dieſe Clauſul / theils auch die von den Ober-Alten auff ſothane Käyſerliche Confirmation ihrem Vorgeben nach auffgewendete Unkoſten / ſo ſich über 1689. Marck beliefen / im geringſten nicht gefielen / ſo gaben ſie ungeſcheut vor / ob ſeyen viel tauſend Marck von den Kloſter-Geldern / zum Nachtheil der Kirchen und Armen geſtohlen / und in der Ober-Alten Eigennutz verwendet worden. Nun geſtunden zwar bedachte Ober-Alten / daß ſie 8000. Marck von den Kloſter-Geldern ausgegeben / erwieſen aber darbey / daß ſolches nicht zu ihrem / ſondern des gemeinen Weſens Nutzens angewendet worden / dahero die Ober-Alten das Zeugniß bekamen / daß ſie ihre Verantwortung der Gebühr nach abgeleget. Nichtsdeſtoweniger wiegelte Curt Jaſtram / zu welchem ſich nunmehro auch Hieronymus Schnitger geſellete / die Bürgerſchafft von neuem auff / verwarff die wegen eines ſuſpendirten Rathsherrn anbefohlene Käyſerl. Reſtitution, und brachte es dahin / daß Burgemeiſter Meurer ſein Ammt niederlegen muſte / als welcher ſich hierauf nach Haarburg unter Zelliſchen Schutz begab.

Immittelſt war dem Hertzog von Lüneburg-Zell Käyſerl. Commiſſion ertheilet worden / die Widrigeſinneten zum ſchuldigen Gehorſam zu bringen / welcher / als alle und iede Bemühung fruchtloß abgieng / den 5. Jenner Anno 1685. durch ein abſonderliches Schreiben begehrete / daß Curt Jaſtram und Hieronymus Schnitger / als die Urheber und Rädelsführer aller in der Stadt zeithers vorgegangenen Unordnungen / nicht allein dem vorlängſt an Burgemeiſtern und Rath daſelbſt dißfalls ergangenen Käyſerl. Befehl zu Folge / ſondern auch wegen der abſonderlich zu Ihre Durchl. des Hertzogs

Des Hertzogs zu Zell Begehren an den Rath.

Be-

Beschimpffung geführten vielfältigen frechen und spöttlichen Reden / und sowohl zu deren Nachtheil als auch zu Hinderung des zwischen Ihrer Durchl. und der Stadt Hamburg bißhero gepflogenen guten Vernehmens vorgegangenen ungescheueten Bezeigungen / sobald zur gefänglichen Verhafft gebracht / und entweder ausgelieffert / oder doch wenigstens alldorten dergestalt / daß ihre Durchl. daran ein völliges Genügen haben könten / abgestraffet / auch darbey solche Vorsichtigkeit gebrauchet werde / damit dieselben nicht entkommen möchten / zumahlen widrigen Falls Ihre Durchl. dieselben von dem Magistrat und der Stadt wieder fordern / und sich dißfalls an derselben erholen würden. Als aber solches nichts verfangen wolte / legete der Hertzog einen Arrest auff der Hamburger Güter und Personen / so durch sein Land reiseten / und nahm bald hernach auch der Stadt Ländereyen / den Mohrwerder und Mohrburg / mit gewaffneter Hand ein. Wasmaßen nun hierauff Schnitger von zweyen Rittmeistern / mit welchen die Lüneburgischen heimliche Handlung gepflogen / gefangen / selbige aber nebst dem Gefangenen von den Hamburgern in Zeiten ertappet / und nachgehends sampt einem Auditeur enthauptet worden / solches erzehlet die V. Numer des 13. Aprils im Schau-Platze der Zeit. Unter diesen wurde der Auditeur nur allein deswegen am Leben gestraffet / weil er etwas von den Anschlägen gehöret / und selbiges nicht entdecket hatte / worauff dieser Sache wegen noch andere sechs Personen der Köpffe beraubet wurden.

Einfall der Lüneburgischen.

Nach diesem nahm man in Hamburg öffentliche Repressalien wider die Lüneburgischen vor / und verbot die Handlung mit denselben; dahero An. 1686. die Lüneburgische Trouppen in die vier Lande fielen / sich der Stadt Bargdorff bemächtigten / und ihre Quartier weit in den Bilwerder hinein erstreckten. Sodann gieng auch Heckaten verlohren / und muste der darinnen commandirende Hamburgische Oberst-Lieutenant Maneke / welcher seine Schuldigkeit nicht genung beobachtet zu haben angeklaget wurde / den Hals gleichfalls vor dem Hencker-Schwerdte demüthigen / worvon die DCXII. Num. fernere Nachricht ertheilet. Inzwischen war die innerliche Unruhe zu Hamburg noch immer in vollem Wüten / unerachtet ein scharffer Käyserl. Befehl nach dem andern anlangete / darinnen die Rädelsführer mit harter Straffe bedrohet / und die Loßlassung der verarrestirten Güter des abwesenden Bürgemeister Meurers anbefohlen wurde. Allein Jastram und Schnitger fasseten nebst ihrem Anhange den Schluß / in sothane Loßlassung nimmermehr zu willigen / vielweniger sich mit dem Hertzoge zu Zelle zu vergleichen / es sey denn / daß er offtgedachten Burgemeister Meurer ihrer freyen Gewalt überliesse. Endlich wendeten sie sich gar an den König in Dennemarck / und versicherten denselben durch einen gewissen Minister / wasmaßen sie selbst davor stehen wolten / daß von seiner Seiten alles wohl und nach dessen Wunsch gehen solte / wenn er das Haupt der Stadt zu werden verlangete / unter dessen Schutz dieselbe sich ihrer Privilegien in beständiger Ruhe erfreuen könte. Hiermit bemüheten sie sich / die Bürgerschafft zur Liebe und Neigung gegen den König zu bewegen / diejenigen aber / welche ihnen zuwider waren / absonderlich aber die Gelehrten / in Königliche Ungnade zubringen / und die Raths-Glieder / welche solches auffrührische Beginnen mißbilligten / musten ihnen Lüneburgisch-Gesinnete / ja wohl gar Verräther heissen.

Jastram und Schnitger locken die Dänen vor Hamburg.

Unerachtet sich nun die zur Belagerung bestimmete Dänische Trouppen allbereits dermaßen genähert hatten / daß man sie konte arbeiten sehen / so versicherten doch diese Auffwiegler biß auff die letzte Stunde mit theuren Eydschwüren: Sie wolten sich sengen und hencken lassen / woferne die geringste Feindseligkeit wider die Stadt würde gebrauchet werden: wodurch sie sich aber um so viel desto mehr verdächtig macheten. Bey so gestalten Sachen wurde man schlüßig die Streitigkeiten mit dem Hause Lüneburg-Zell anietzo bey Seite zu setzen / und selbiges sammt dem Churfürsten zu Brandenburg und Hertzoge zu Hanover um schleunige Hülffe anzuruffen / welche sodann einige ihrer Trouppen in die Stadt marschiren liessen / nachdem Sr. Königl. Maj. in Dennemarck wegen geforderter Erbhuldigung eine abschlägliche Antwort ertheilet worden war / dessen Armee ihr Lager zwischen Eimsbüttel und der Elbe auffschlug. Dargegen brannten die Belagerten viele um die Stadt gelegene Häuser ab / und unterliessen nicht / auff den so genannten Hamburger-Berg bey Altona / allwo der Feind zu arbeiten anfieng / tapffer und unauffhörlich loßzufeuern. Dazumahl kam der Rath auff eine unvermuthete Weise hinter den gantzen verrätherischen Anschlag / indem der obgedachte Dänische Minister / mit welchem Jastram und Schnitger in heimlichem Verständnüß gelebet / eilends aus der Stadt gereiset war / und alle seine Brieffschafften zurückegelassen hatte / nebst dem Befehl / es solte seine Wirthin selbige ins Feuer werffen / welche Schrifften aber an statt dessen dem Rathe überlieffert / und dieserwegen Jastram nebst Schnitgern auf den Baum / nachgehends aber in die Bütteley gesetzet wurde. Inmittelst wurde die vor der Stadt liegende Stern-Schantze von den Dänen belagert / und mit vielen Bomben beängstiget / welches / wie auch das Canoniren aus der Stadt etzliche Tage währete / da unterdessen einige Chur-Brandenburgische / Lüneburgische und Hessen-Casselische Minister anlangeten / welche es durch ihre Mediation dahin brachten / daß der König die Versprechung that / sich der würcklichen Bombardirung biß auff weitere Resolution zu enthalten.

Die Belagerung gehet an.

Die Verrätherey wird entdecket.

Schnitger und Jastram werden gefangen.

Nichts destoweniger wurde die Stern-Schantze noch immer angefochten / und ließ man die Stücke auff den Stadt-Wällen ebenfalls nicht müßig stehen / biß endlich den 25. Augusti obgedachtes Jahres mit 800. Mann zu Fuß und 400. zu Pferd / theils Lüneburgischen / theils Hamburgischen Völckern ein Ausfall geschahe / wobey sich aber beyde Theile keines sonderlichen Vortheils zu rühmen hatten. Folgende Nacht wurden aus den Dänischen Wercken zwey dreyßig-pfündige Granaten in die Stadt geworffen / wiewohl selbige nichts weiters / als etliche Dächer und Fenster / verletzeten. Zudem verliessen die Dänen alsofort ihre Wercke bey der Stern-Schantze / und zogen ihr Lager enger zusammen; Dahero sothane Wercke bald darauff von den Hamburgern geschleiffet wurden. Den 28. dito kam der Lüneburgische General-Lieutenant Chauvet selbsten in die Stadt / und nahm alles in Augenschein / die beyden Hertzoge von Zell und Hanover aber hielten sich / um der Belagerung desto näher zu seyn / zu Haarburg auff / und von derselben Zeit an wurde immer ein Stillstand nach dem andern beliebet / da immittelst viele Brandenburgische Völcker in das belagerte Hamburg kamen / welche / gleich den Lüneburgischen / in der

Ausfall.

Stadt Eyd und Pflicht genommen wurden / worauff den 31. dito etzliche Deputirten hinaus zum Könige in Dennemarck reiſeten / um deſſelben Vorſchläge anzuhören. Sodann wurde den 7. September die Artillerie aus den Däniſchen Wercken abgeführet und ſelbige in den folgenden Tagen nach und nach verlaſſen / indem ſich die feindliche Armee nach Eimsbüttel zog; da hingegen die Hamburger ſothane Wercke wiederum der Erde gleich macheten. Unerachtet nun der König ſich mit der gantzen Armee / über welche der Graf von Güldenlöw das Commando führete / wiederum nach Holſtein zog / ſo blieben doch die Hamburgiſchen Schiffe auff der Elbe / und abſonderlich vor Glückſtadt / noch immer in Arreſt: Dahero ſich die Chur-Brandenburgiſche / Braunſchweig-Lüneburgiſche und Heſſen-Caſſeliſche Miniſter nach Gottorff verfügeten / und bey Sr. Königl. Maj. folgende Declaration beförderten:

Des Königs in Dennemarck Declaration.

Ihro Königl. Maj. zu Dennemarck / Norwegen ꝛc. haben ſich allerunterthänigſt referiren laſſen / was in denen bißher zwiſchen denen committirten Miniſtris und denen Chur-Brandenburgiſchen / Fürſtlich-Lüneburgiſchen / und Heßen-Caßeliſchen Miniſtris gehaltenen Conferences des Hamburgiſchen Weſens halber vorgefallen / und welchergeſtalt ſie im Nahmen ihrer gnädigſten Herren und Principalen annoch fernere bewegliche Inſtanz thun / daß Ihro Königl. Majeſt. aus Königl. Clemenz und Gütigkeit / Dero Reſentiment gegen die Stadt gäntzlich fahren / und die ihren Bürgern / Einwohnern und Angehörigen zuſtändige von Ihro Königl. Maj. angehaltene Schiffe / Waaren / Güter und Effecten allergenädigſt relaxiren / und das freye Commercium der Stadt aller Orten wieder öffnen / auch im übrigen es bey dem Pinnenbergiſchen Receß ferner in Königlichen Genaden bewenden laſſen wolten. Wann nun die Stadt in einem den 6. dieſes abgelaſſenen Schreiben ebenfalls darum unterthänigſte Anſuchung gethan / ſo erklären ſich allerhöchſtgedachte Ihro Königl. Maj. hiermit allergenädigſt / und verſprechen bey Dero Worte / daß / zu mehrer Bezeugung ihrer Inclination, gegenwärtige Irrungen zur Endſchafft zu bringen / und wie gerne Sie der Stadt Wohlſtand und Commercien / mithin auch den Ruheſtand dieſer Quartiere befördert ſehen / Dero gegen die Stadt gefaſſete Ungenade und Indignation hiermit gäntzlich fallen / deroſelben die angehaltene Schiffe / Waaren / Güter und Effecten wiederum loß geben und reſtituiren / und die von der Stadt geforderte Satisfaction zu der bevorſtehenden Handlung / wegen des Homagial-Puncts und übriger Streitigkeiten und Gravaminum, ausgeſetzet ſeyn / auch der Stadt nebſt einer gäntzlichen Amneſtie das freye Commercium zu Waſſer und Lande aller Orten nach wie vor allergenädigſt genieſſen / ſodann alles dasjenige / was in dem Pinnenbergiſchen Receß derſelben zu gut / und ſonſten verabredet und ſtipuliret worden / ihr gedeyen laſſen wollen: Jedoch daß hingegen auch die Stadt in Regard Ihro Königl. Maj. Landen und Unterthanen / auch deren Güter und Effecten / ſodann Handels und Wandels / alles wieder in vorigen Stand ſetze / die Auxiliar-Völcker aus derſelben dimittire / auch mittelſt eines nochmahligen unterthänigſten Schreibens / weil Ihro Königliche Majeſt. die reſolvirte Deputation nicht abwarten wollen / zu vorgeſetztem ſich verbindlich mache / und dabeneben von neuem feſtiglich zuſage und verſpreche / daß ſie auch ihres Ortes den Pinnenbergiſchen Receß / und wozu ſich dieſelbe darinnen verbunden / in unterthänigſter Devotion unausgeſetzet nachleben wollen. Urkundlich unter allerhöchſtgedachter Ihrer Königl. Majeſt. Hand-Zeichen und fürgedrucktem Inſiegel. Geben auff Dero Schloß Gottorff den 8. October 1686.

Mittlerweile waren der obgedachten Verbrecher / deren noch mehr auff den Baum in Verhafft kommen / abſonderlich aber Jaſtrams in groſſer Anzahl geſchriebene eigenhändige Brieffe von Berlin gutwillig ausgeliefert worden / daraus die vorgehabte Verrätherey noch deutlicher erhellete / alſo daß wegen dieſes und anderer Verbrechen wider ihn und ſeinen Vertrauten / Hieronymum Schnitgern / von den Gerichten folgende Todes-Urtheile ausgeſprochen wurden:

Jaſtrams Todes-Urtheil.

In angeſtellter Peinlichen Klage des Rechten gegen und wider Curt Jaſtram / Gefangenen und peinlich Angeklageten / erkennet E. E. Rath zu Recht / daß die am 27. Septembris jüngſt-hin im Nieder-Gericht abgegebene Findung reſpectivè zu con- und reformiren / auch zu declariren und extendiren ſey / als E. E. Rath ſelbige hiermit con- und reformiret / declariret und extendiret / dergeſtalt und alſo / daß weil Gefangener und peinlich Angeklagter eine Zeit von Jahre her E. E. Rath dieſer Stadt / als ſeine von Gott ihm vorgeſetzte ordentliche Obrigkeit vielfältig verleumdet / gefährlich nachgeſtellet / und zu unterdrucken getrachtet / ſich wider dieſelbe empöret / die Bürgerſchafft vielfältig verleitet und wider ſelbigen verhetzet / bey eines hohen Potentaten Miniſtris ſie höchſt verkleinerlich traduciret / auch ſonſten ungebührlich bedrauet / Factionen geſtifftet und fomentiret / gemeinen Frieden geſtöret / Käyſerl. Majeſt. und anderer hohen Potentaten Ungenade über dieſe Stadt gezogen / dazu verhindert / daß die mit des Herrn Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg-Zell Durchl. und dieſer guten Stadt obgeſchwebte Differentien nicht ehender hingeleget werden mögen / ſeine Mit-Bürger mit Excluſionen beſchimpffet / bey hohen Potentaten dieſelbe angegoſſen / dadurch ihnen eine Fiſcaliſche Klage auffzubürden getrachtet / derer reſpectivè Perſonen und Güter zu arreſtiren und zu verſiegeln E. E. Rath forciret / dieſer Stadt Kämmerey unnöthige ſich zu vielen tauſend erſtreckende Koſten verurſachet / ſodann in eine unverantwortliche dieſer Stadt höchſt-gefährliche Gemeinſchafft und Correſpondentz mit hoher Potentaten Miniſtris getreten / denenſelben dieſer Stadt Statum und was in den Collegiis und bürgerlichen Zuſammenkünfften paſſiret / offenbaret / die Gelegenheit des Elb-Strohmes außerhalb der Stadt ihnen gezeiget / bey demſelben es zu einem Protectorio wider ſeine Mit-Bürger veranlaſſet / ihnen allerhand verrätheriſche Anſchläge gegeben / fremde Trouppen auff dieſer Stadt Grund und Boden geruffen / auch denenſelben Verpflegung von der Stadt zu ſchaffen eigenmächtig verſprochen / und da neulich die feindliche Trouppen zu Belagerung dieſer guten Stadt würcklich herangenahet / daß deroſelben Abſehen auff dieſelbe nicht gerichtet / unter hohen Betheuerungen und Vermaledeyungen die Bürgerſchafft beredet / verleitet und ſicher gemachet / und ſolchergeſtalt dem Vaterlande einen unwiederbringlichen Schaden verurſachet / und daſſelbe in äußerſte Gefahr geſetzet / in ſolchem allen aber wider ſeinen Eyd und Pflicht auch dieſer Stadt Statuten und Receße gröblich gehandelt / daß dannenhero derſelbe / wegen ſolcher ſeiner böſen Thaten und andern in

Actis

Actis benannten und von ihm notorie begangenen vielfältigen Mißhandlungen / andern zum Abſcheu und Exempel / ihm zur wohlverdienten Straffe / mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht / deſſen Leib geviertheilet / bey dem Gerichte in die Erde geſcharret / das Haupt auff eine eiſerne Stange über dem Ellern-Thor geſtecket / ſein Haab und Güter aber dieſer Stadt Fiſco heimfallen / und ſolche Straffe an ihm und ſeinen Gütern würcklich exequiret werden ſoll / wie E. E. Rath denſelben hiemit dazu condemniret und verdammet. V. R. W.

Pronunciatum Veneris den 1. Octobris Anno 1686.

Schnitgers Todes-Urtheil. In angeſtellter peinlichen Klage des Rechten gegen und wider Hieronymum Schnitger / Gefangenen und peinlich Angeklagten / erkennet E. E. Rath zu Recht / daß die am 27. Septembris jüngſthin im Nieder-Gericht abgegebene Findung reſpectivè zu con- und reformiren / auch zu declariren und extendiren ſey / als E. E. Rath ſelbige hiermit con- und reformiret / declariret und extendiret / dergeſtalt und alſo / weil Gefangener und peinlich Angeklagter eine geraume Zeit her E. E. Rath dieſer Stadt / als ſeine von GOtt ihm vorgeſetzte ordentliche Obrigkeit / zu unterdrucken getrachtet / die Bürgerſchafft verleitet / und wider denſelben auffgewiegelt / Factionen geſtifftet / Käyſerl. Majeſt. und anderer hohen Potentaten Ungenade über die Stadt gezogen / gemeinen Frieden geſtöret / die Hinlegung der entſtandenen Streitigkeiten mit des Herrn Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg-Zell Durchl. zum Schaden dieſer Stadt und deren Commercii immerhin auffgehalten und verhindert / zur Excluſion ſeiner Mit-Bürger groſſen Theils geholffen / und dieſelbe befördert / E. E. Rath genöthiget / deren Perſonen und Güter zu arreſtiren und zu verſiegeln / dieſer Stadt Kämmerey unnöthige ſich zu viel tauſend erſtreckende Koſten verurſachet / die aus derſelben ihm zur Lohnung der Reuterey anvertraute Gelder nicht ausgezahlet / ſondern / biß Schwierigkeiten darüber entſtanden und Noth geweſen / zurücke gehalten / ſodann mit eines Potentaten Miniſtris eine unverantwortliche / ihm nicht zuſtehende / dieſer Stadt aber höchſtgefährliche Gemeinſchafft und Correſpondenz gepflogen / denſelben dieſer Stadt Statum, und was darinnen paſſiret / entdecket / zu allerhand gefährlichen Vorhaben Anſchläge gegeben / fremde Völcker in dieſer Stadt Länder zu legen angerathen / und dann neulichſt / da die feindliche Trouppen zu Belagerung dieſer Stadt würcklich herangenahet / deren Marſch für ein falſches Gerüchte ausgeruffen / auch daß ihr Abſehen auff dieſe Stadt nicht gerichtet / unter hohen Betheurungen die Bürgerſchafft verleitet und ſicher gemachet / und ſolchergeſtalt derſelben einen unerſetzlichen Schaden cauſiret / und ſie in groſſe Noth geſetzet / in ſolchem allen aber wider ſeinen Eyd und Pflicht / auch dieſer Stadt Statuten und Receß / vorſetzlich gehandelt / daß dannenhero derſelbe wegen ſolcher ſeiner böſen unverantwortlichen Actionen und anderer in Actis angeführten Verbrechen / andern zum Exempel / ihm zur wohlverdienten Straffe / mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht / das Haupt auff eine Stange überm Stein-Thor geſtecket / der Leib beym Gericht in die Erde verſcharret / ſeine Haab und Güter aber dieſer Stadt Fiſco heimfallen / auch ſolche Straffe an ihm und ſeinen Gütern würcklich exequiret werden ſoll / wie E. E. Rath denſelben darzu condemniret und verdammet. V. R. W.

Pronunciatum Veneris den 1. Octobr. Anno 1686.

Dieſe beyde Urtheile wurden auch den 4. October an den Verbrechern würcklich vollzogen / indem der Scharffrichter auff öffentlichem Gerichts-Platze zuerſt Curt Jaſtram das Haupt herunter ſchlug / durch Beyhülffe ſeiner Henckers-Knechte den Rumpff entkleidete / ſelbigen ſofort auffſchnitte / die Gedärme heraus riſſe / ſolche in einen Zuber warff / und hernach den Leib mit dem Beil in vier Theile zerhieb. Hieronymus Schnitger hingegen bekam um ſo weit Genade vor jenem / daß ihm nur der Kopff abgeſchlagen / ſein Cörper aber nebſt dem geviertheileten Jaſtram auff der Gerichts-Stätte verſcharret / und die Köpffe auff eiſernen Stangen / nemlich Jaſtrams über dem Ellern- oder Altonaer- und Schnitgers über dem Stein-Thore auffgeſtecket wurden. Da hingegen der vertriebene Burgemeiſter Meurer wieder in die Stadt kam / und ſeine vorigen Ehren-Aemter von neuem antrat, *Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 984. ſeqq.* Adelungks Hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Hamburg *pag. 197. ſeqq.* Dazumahl wurde Curt Jaſtram folgendes Andencken verfertiget: **Vollſtreckung der Urtheile.**

Corth Jaſtram
per Anagramma
O ſtare im Rath.

O wer ſo ſtarck im Rath die Stadt ſucht zu verrathen /
Der trägt von Henckers-Hand den Lohn vor Miſſerhaten.

DCCII.

Die Münchiſche Linie nebſt gäntzlicher Ausführung des Chur-Bayeriſchen Stammes.

Johannes, Hertzog in Bayern. DEr jüngſte unter Hertzogs Stephani Fibulati Söhnen / nemlich Johannes, war ein Stiffter der **Münchiſchen Linie** / welche biß auff den heutigen Tag glücklich fortgepflantzet worden. Ob nun ſchon ſeine beyden älteſte Brüder ihn lieber in einer Münchs-Kutte geſehen hätten: So trug er doch ſchlechte Luſt zu dem geiſtlichen Stande / ſondern verlangete ſeinen gebührenden Antheil der väterlichen Erbſchafft / und eroberte / weil ſich jene hierzu nicht verſtehen wolten / die Stadt München mit der Bürger Willen / welches dannenhero die brüderliche Erbtheilung beförderte / vermöge deren Hertzog Johannes die Helffte von Ober-Bayern / und alſo auch die Stadt München bekam. Nichts deſtoweniger gerieth er noch mit ſeinem Bruder Stephano II. wegen der Vormundſchafft über ihres verſtorbenen Bruders Friderici Söhne in einen verderblichen Krieg / und geſegnete den 8. Auguſti Anno 1397. die Zeitligkeit / nachdem er ſeinen beyden Söhnen / Wilhelmo III. und Erneſto, allbereits huldigen laſſen / unter welchen jener ein ſo groſſes Lob der Gottesfurcht **Streit mit ſeinen Brüdern.** **Stirbt.** **Seine Söhne.**

VVilhelmus III. Hertzog in Bayern.

tesfurcht und Tugend erwarb / daß ihn Käyſer Sigismundus zum Beſchützer des Coſtnitzer Concilii verordnete / und ihn nachmahls zur Erkenntligkeit mit der Land-Vogtey in Schwaben / nebſt 23000. Gold-Gülden begnadigte. Dargegen jagten ihn und ſeinen Bruder die auffrühriſchen Bürger zu München Anno 1400. aus der Stadt / und erkenneten Hertzog Stephanum II. vor ihren Ober-Herrn / welcher ſich nebſt ſeinem unruhigen Sohne / Ludovico Barbato, durch einen gottloſen Rathgeber verleiten ließ / dieſen Aufruhr gegen ſeine nechſten Vettern anzuſpinnen / in Meinung / es gehörete ihm nach Hertzog Johannis Abſterben von Rechtswegen die Regierung über gantz Bayern. Endlich plünderte Ludovicus Barbatus die Stadt München / und begab ſich in Franckreich / ſein Vater Stephanus II. aber ſtunde von ſeinen unbilligen Anſprüchen ab / und ließ es geſchehen / daß die beyde vertriebene Brüder München wiederum in Beſitz nahmen / allwo vier Raths-Herren die Köpffe herunter fliehen laſſen / andere Verräther aber den Strick ein gantzes Jahr lang am Halſe tragen muſten. Hierauf that Hertzog Wilhelm Anno 1420. einen fruchtloſen Feldzug wider die Hußiten in Böhmen / und ſtarb den 13. September Anno 1435. zwar verheyrathet / doch ſonder Leibes-Erben.

Wird von München verjaget.

Sein Tod.

Ernestus, Hertzog in Bayern.

Sein Bruder / Hertzog Ernſt / hatte mit ihm einerley Feinde / und ſchlug Anno 1422. Ludovicum Barbarum bey dem Dorffe Allingen tapffermäßig / Anno 1431. aber verrichtete er im Nahmen des Käyſers eine Geſandſchafft an den Groß-Hertzog Witolden in Lithauen / welcher die Tauffe / und mit derſelben den Nahmen Alexander angenommen hatte. Immittelſt hatte ſich ſein eintziger Printz Albertus III. in eines Baders von Augſpurg Tochter / Agnes Bernawerin genannt / verliebet / welche er zu ſich nahm / ihr ein Schloß ſchenckte / und weder durch die väterlichen Bedrohungen / noch Schläge / von dieſem verliebten Bündniß abzubringen war: Dahero Hertzog Ernſt um den Bayeriſchen Stamm von der Verwandſchafft eines Baders unbefleckt zu erhalten / zu einem recht grauſamen Verfahren bewogen wurde / indem er dieſe unglückſelige Schöne / in ſeines Sohnes Abweſenheit / Anno 1436. zu Straubingen in der Donau ertränckten ließ / vor welche Mord-That er genug zu thun vermeinte / daß er zu ihrem Andencken eine Capelle ſtiffte / darinnen täglich Meſſe geleſen werden ſolte.

Grauſames Verfahren wider ſeines Sohnes Geliebte.

Stirbt.

Albertus III. Hertzog in Bayern.

Als ihn nun der Tod den 1. Julii Anno 1438. übereilete / trat ſein vorgedachter Sohn Albertus III. der Fromme genannt / die Regierung an / und weil er nebſt Erlernung der Böhmiſchen Sprache an Käyſers Wenceslai Hofe erzogen worden war / ſo trugen ihm die Böhmen nach Abſterben Käyſers Alberti II. die verledigte Krone an / welche er aber / um den Käyſerl. Printzen Ladislaum Poſthumum nicht zu kräncken / großmüthig ausſchlug. Sodann gab er Anno 1442. den Juden zu München ihren Lauff-Zettul / und machete deroſelben Schule zur Kirche. Seine eintzige Ergetzung aber war die Jagt und Muſicke / worauff er den 1. Mertz Anno 1460. ſeinen letzten Tag erlebete / und von ſeiner zweyten Gemahlin / Anna / Hertzog Erichs zu Braunſchweig Tochter / fünff Söhne hinterließ / nemlich (1) Johannem, welcher Anno 1463. unverheyrathet mit Tode abgieng; (2) Sigismundum, ſo Anno 1501. gleichfalls in ledigem Stande verſtarb; (3) Albertum IV. (4) Chriſtophorum, welcher / als ein mit unglaublicher Leibes-Stärcke und ungemeinem Helden-Muth begabter Fürſte / unter währender Rückreiſe aus Palæſtina Anno 1493. auff der Inſul Rhodus Todes verfuhr; und (5) Wolffgangus, der ebenfalls Anno 1514. ledig verſtarb.

Wird vertreibet die Juden.

Stirbt.

Seine Söhne.

Albertus IV. Hertzog in Bayern.

Alſo war Hertzog Albertus IV. der eintzige Fortpflantzer des Bayeriſchen Stammes / welcher ſeines Verſtandes und Gelehrſamkeit wegen der Weiſe genennet wurde. Indeſſen ſolte / vermöge väterlicher Verordnung / die Regierung von den älteſten zwey Brüdern verwaltet werden / unter welchen aber / wie vorgedacht / Hertzog Johannes frühzeitig verſtarb / und Sigismundus aus Liebe zur Einſamkeit Hertzog Alberto IV. Anno 1465. das Regiments-Ruder freywillig überließ. Dieſer wuſte die Stadt Regenſpurg durch ſeine Klugheit dermaſſen einzunehmen / daß ſie ſich Anno 1486. unter das Bayeriſche Joch begab / wiewohl weder der Biſchoff daſelbſt / noch der Käyſer hiermit zu frieden war / dergeſtalt / daß die Stadt Anno 1491. in die Reichs-Acht gerieth / biß der Hertzog / als er 20000. Mann Käyſerliche Völcker auff den Hals bekam / ſich zur Wiederabtretung ermeldeter Stadt bequemen muſte. Ferner gerieth er mit Pfaltzgraf Ruprechten wegen Hertzog Georg des Reichen zu Landshut hinterlaſſener Erbſchafft / laut der CCCLXXIII. Numer / nebſt andern Fürſten in einen hitzigen Streit / welcher / wie an ietzt-angezogenem Orte gemeldet worden / zuletzt einen Vergleich verurſachete / vermöge deſſen Hertzog Albertus IV. den gröſten Theil von der in drey Theile geſonderten Erbſchafft bekam. Dieſe Unruhe veranlaſſete ihn / mit Einwilligung ſeines Bruders / Hertzog Wolffgangs / einen Land-Tags-Schluß abfaſſen zu laſſen / des Inhalts / daß forthin in Bayern niemahls mehr als eine Regierung ſeyn ſolte / welche Verordnung auch nachgehends von dem Käyſer beſtätiget wurde. Sein Todes-Tag erſchiene den 10. Mertz Anno 1508. und waren ſeine mit Cunigunda / Käyſers Friderici III. Tochter / erzeugete Söhne Wilhelmus IV. Ludovicus, welcher Anno 1545. und Erneſtus, welcher / als geweſener Ertz-Biſchoff zu Saltzburg / Anno 1560. verſtarb.

Peklaumt Regenſpurg

Tritt ſie wieder ab.

Sein Tod.

Söhne.

VVilhelmus IV. Hertzog in Bayern.

Hertzog Wilhelmus IV. hingegen trat Anno 1511. die Regierung an / welche ihm aber jetzt-gedachter Bruder / Hertzog Ludovicus, ziemlich ſchwer machete / und den dritten Theil von Bayern verlangete / biß ein gütlicher Vergleich unter ihnen getroffen wurde / Krafft deſſen ſie drey Jahre lang gemeinſchafftlich regieren / und Hertzog Wilhelm zu München / Hertzog Ludwig aber zu Landshut wohnen / die am Käyſerl. Hoffe anhängig gemachete Sache aber immittelſt fortgeſetzet werden ſolte. Jedoch vereinigten ſich dieſe brüderliche Hertzen nachmahls gleichſam wunderbarer Weiſe / und liebeten einander dermaßen / daß ſie nicht allein eine geſamte Hoffhaltung anſtelleten / ſondern auch ihren Hoff-Marſchall / Hieronymum Stauffen / welcher neue Zwiſtigkeit unter ihnen anzurichten geſuchet / zu Ingolſtadt öffentlich enthaupten lieſſen. Sonſten war Wilhelmus IV. ein abgeſagter Feind der Evangeliſchen Wahrheit / und ließ ſich verlauten: Er wolte eher ſterben / als einen Finger breit von den bißherigen Kirchen-Gebräuchen und Religion abweichen. Endlich richtete er ſeine ehrbegierigen Gedancken gar biß auff den Käyſerl. Thron / den er / wegen offtmahliger Abweſenheit Käyſer Carl des V. gerne beſtiegen hätte; inmaßen er denn auch eine gleichmäßige Begierde zu der Ungariſchen und Böhmiſchen Krone trug. Ja als Churfürſt Ludwig der Friedfertige in der Pfaltz

Verfolget die Evangeliſchen.

Sein Ehrgeiz.

Anno

Anno 1544. mit Tode abgieng / wäre dieser nach hohen Dingen strebende Hertzog lieber auch mit dem Chur-Hute gezieret gewesen / als daß er selbigen einem andern überlassen solte. Sodann setzte er sich vor / zu Ingolstadt vor die Jesuiten ein Collegium zu bauen / woran ihn aber der Tod den 6. Mertz Anno 1550. verhinderte.

Sein Tod.

Albertus V. Hertzog in Bayern.

Diesen Vorsatz vollführete sein mit Maria Jacobäa / Marggraff Philipps zu Baden Tochter / erzeugeter Printz Albertus V. welcher dergleichen Collegia noch mehr / nemlich zu München / Landshut und anderwerts stifftete. Unterdessen gestattete er Anno 1557. seinen Unterthanen / auff ihr inständiges Anhalten / das heilige Abendmahl unter beyderley Gestallt zu geniessen / und an verbotenen Tagen Fleisch zu essen / welche Freyheit sie ihm mit einer gewissen Summe Geldes bezahleten / jedennoch aber derselben bald wiederum verlustig wurden. Sein Leben endigte sich den 24. October Anno 1579. seine mit Anna / Käysers Ferdinandi I. Tochter erzeugete Söhne aber / soviel derselben noch dazumahl lebeten / waren Wilhelmus V. Ferdinandus und Ernestus, welcher / als Churfürst zu Cölln / Anno 1612. verstarb.

Sein Tod.

Söhne.

Ferdinandus, Hertzog in Bayern.

Was Hertzog Ferdinandum betrifft / so verheyrathete sich derselbe mit Maria Petenbeckin / derer Vater ein Hoff-Bedienter bey des Hertzogs-Herrn Bruder war / doch geschahe dieses ungleiche Verbündnüß nicht anders / als mit der ausdrücklichen Bedingung / daß die hieraus entspriessende Kinder und Nachkommen / so lange von Hertzog Wilhelm dem V. einige männliche Nachkommenschafft vorhanden / weder den Fürstlichen Titul und Wapen führen / noch an dem Hertzogthum Ober- und Nieder-Bäyern den geringsten Anspruch haben / sondern biß auff solchen begebenden Fall sich mit einem gewissen jährlichen Deputat und dem Adel-Stande vergnügen solten; wiewohl sothane Kinder doch nachgehends in den Grafen-Stand erhoben / und die Grafen von Wartenberg genennet worden.

Ungleiche Heyrath.

Wilhelmus V. Hertzog in Bayern.

Dieser Hertzog Ferdinandus starb Anno 1608. da immittelst der älteste Bruder Wilhelmus V. den Bayerischen Stamm glücklich fortgepflantzet hatte. Er war ein Liebhaber der Bücher und Jesuiten / und stunde seinem Bruder Ernesto, Ertz-Bischoffen zu Cölln / wider den abgesetzten Ertz-Bischoff / Gebhard Truchseß / treulich bey; inmassen es ihm denn auch die Jesuiten zu dancken hatten / daß sie Anno 1586. zu Regenspurg auffgenommen wurden. Dargegen jagete er alle Huren aus München / allwo sie bißhero / vornemlich von der ehrwürdigen Geistlichkeit / guten Verdienst gehabt. Zuletzt aber übergab er seinem ältesten Printzen Maximiliano die Regierung / und erwehlete ein einsames Leben / darinnen er den Armen die Füsse wusch / die Krancken besuchete und versorgete / die Todten zu Grabe begleitete / den Leib casteyete / und so wohl den Geistlichen als auch Wittwen und Wäisen alterhand Gutthaten erzeigete / biß ihn der Tod den 7. Februarii Anno 1626. im Carthäuser-Kloster bey Regenspurg abforderte / da er denn von seiner Gemahlin Renata, Hertzogs Francisci zu Lothringen Tochter / folgende vier Söhne hinterließ: (1) obgedachten Maximilianum; (2) Philippum, welcher im zwantzigsten Jahre seines Alters Cardinal wurde / und den 21. May Anno 1598. verstarb; (3) Ferdinandum, Churfürsten zu Cölln / welcher den 13. September Anno 1650. mit Tode abgieng; und (4) Albertum.

Leget die Regierung nieder.

Stirbt.

Seine Söhne.

Dieser letztere erbete im Nahmen seiner Gemahlin Mechtild / Landgraf Georg Ludwigs zu Leuchtenberg Tochter / die Landgrafschafft Leuchtenberg / nachdem ihr Bruder Maximilian Adam / als der letzte dieses Geschlechtes / Anno 1646. mit Tode abgegangen war. Jedoch übergab er diese Landgrafschafft nachmahls seinen Vettern gegen andere Güter / verstarb aber allererst Anno 1666. alt und Lebens-satt / und hinterließ Maximilianum Henricum nebst Alberto Sigismundo, welcher letztere / als Bischoff zu Freysingen und Regenspurg / den 4. November Anno 1685. den Weg alles Fleisches gieng. Maximilianus Henricus hingegen wurde seines vorermeldeten Vetters Ferdinandi Nachfolger / als Ertz-Bischoff zu Cölln / wie auch Bischoff zu Lüttich und Hildesheim: Dahero gerieth er wegen der Krönung ietzt-regierender Käyserl. Maj. mit dem Churfürsten zu Maintz in einen hitzigen Streit / welcher endlich solchergestalt beygeleget wurde / daß die Käyserl. Krönung in dem Cölnischen Gebiet iederzeit von Chur-Cölln / und in dem Mainzischen von Chur-Maintz / außerhalb beyder Länder aber wechselsweise verrichtet werden solte; da denn die damahlige Krönung durch Maximilianum Henricum, als Churfürsten zu Cölln / geschahe. Als hierauff Franckreich Anno 1672. mit den Holländern Krieg anfieng / erwehlete er Frantzösische Partey / und nahm jenen die zu dem Ertz-Stifft Cölln gehörige Festung Rheinbergen mit gewaffneter Hand / wurde aber in folgendem Jahre durch die Käyserlichen Waffen mit Verlust seiner Residentz Bonn ziemlich zu Chore getrieben / und muste Anno 1674. mit den vereinigten Niederlanden Friede machen. Sodann erwehleten ihn A. 1683. einige Frantzösisch-gesinnete Dom-Herrn zum Bischoffe zu Münster und Coadjutorn zu Paderborn / welche Wahl aber der löbliche Pabst Innocentius XI. keines weges bestätigen wolte. Dieser von dem Geruch der Frantzösischen Lilien eingenommene Churfürst brachte es auch dahin / daß der Bischoff zu Straßburg und nachmahliger Cardinal / Wilhelm von Fürstenberg / sein Coadjutor wurde / dem aber vorgedachter Pabst gleichfalls die Bestätigung abschlug / und welcher eine Mit-Ursache der A. 1688. hierauf folgenden neuen Krieges-Unruhe war / in welchem Jahre Churfürst Maximilianus Henricus den 3. Junii dem Grabe übergeben wurde.

Albertus, Hertzog in Bayern.

Stirbt.

Seine Söhne.

Maximilianus Henricus, wurde Nachfolger.

Streit wegen der Käyserl. Krönung.

Ist gut Frantzösisch.

Wir kehren nun wiederum zurücke zu Hertzogs Wilhelmi V. ältestem Sohne Maximiliano, welchem das Durchlauchtigste Haus Bäyern sein gröstes Auffnehmen zuzuschreiben hat. In seiner Jugend studirete er zu Ingolstadt / allwo er mit Ertz-Hertzog Ferdinando, nachmahligem Röm. Käyser / dieses Nahmens dem II. in vertraute Bekandschafft gerieth / und hierdurch gleichsam den Grund seines künfftigen Glückes legete. Hierauff reisete er an den Käyserlichen und Römischen Hoff / nachmahls aber Anno 1594. auff den Reichs-Tag zu Regenspurg / und Anno 1596. trat ihm sein Herr Vater die Regierung freywillig ab / wodurch er Gelegenheit nahm / die Gerechtigkeit durch schleunige Erörterung der Gerichts-Händel zu handhaben / und eine kluge Haushaltung anzustellen. Dazumahl unterstunde sich zu Donawert der Abt des Klosters zum heiligen Creutz / öffentliche Procession über den Marckt anzustellen / welchen der Rath / weil es an diesem Evangelischen Orte bißhero eine ungewöhnliche Sache gewesen / hiervon treulich abmahnete / und ihn erinnerte / dergleichen Andacht nirgends /

Maximilianus, Churfürst in Bayern.

Bekömmt Donawert.

gends als in ſeinen vier Pfälen/ nemlich im Kloſter zu verrichten. Jedoch beharrete er hartnäckig bey ſeinem Vorhaben / und würckete dieſerwegen Käyſerliche Befehle aus / wider welche die Evangeliſchen mit ihrer Nothdurfft keinesweges gehöret wurden. Solchemnach ſtellete er Anno 1606. auff das Feſt S. Marci eine abermahlige Proceßion an/ und zog mit ſeinem gantzen Hauffen durch die vornehmſten Gaſſen der Stadt zur Donau-Pforte hinaus nach dem Dorffe Achſesheim. Als er aber gegen den Mittag auff dem Rück-Marſch begriffen war / bewillkommete ihn der erbitterte Pöbel mit Aexten/ Spießen/ Degen/ Knütteln und dergleichen empfindlichen Inſtrumenten / in welchem Tumult die Fahnen / Creutze und andere Zierathen zerriſſen/ etzliche Römiſch-Catholiſche verwundet/ und der Abt nebſt ſeinen München ſich ins Kloſter zu retiriren genöthiget wurde. Dieſes veranlaſſete nun Käyſer Rudolphum II. die Stadt Donawert in die Acht zu erklären/ und Hertzog Maximiliano Anno 1607. die Execution auffzutragen / welcher die Gelegenheit / ſolche vormahls zu Bäyern gehörige Stadt unter ſich zu bringen / mit beyden Händen ergriff; inmaßen denn auch ſelbige nachmahls / alles Widerſprechens unerachtet / jederzeit bey dem Hauſe Bäyern verblieben iſt. Sodann wurde er Anno 1609. General über die zu München wider die Evangeliſchen auffgerichtete Ligue, und als nachgehends die Krieges-Flamme in Böhmen angieng/ ſtunde er Käyſer Ferdinando II. wider den neuen Böhmiſchen König Fridericum mit groſſem Eyfer bey; geſtalt er denn auch Anno 1620. die Schlacht auff dem weißen Berge gewinnen halff/ worvon die III. Numer des 29. Octobers im Schau-Platze der Zeit ausführlicher redet. Hierauff bemächtigte er ſich der obern und untern Pfaltz/ da ihm denn die obere nebſt vier Aemtern in der untern wegen auffgewandter Krieges-Koſten überlaſſen wurde. Ferner belehnete ihn der Käyſer A. 1623. auff dem Reichs-Tage zu Regenspurg mit der Chur-Würde / welche Churfürſt Fridrichen in der Pfaltz entzogen worden war/ unerachtet ſich dieſer neuen Belehnung viele Reichs-Stände / abſonderlich aber Chur-Sachſen und Pfaltz-Neuburg / eyferig widerſetzeten. Uber dieſes ſchickete er auch ſeine Trouppen / unterm Commando des Generals Tilly / dem Käyſer wider die Krone Dennemarck zu / und beförderte hierdurch den Frieden. Jedoch als ſich hierauff die Schwediſchen Waffen in Deutſchland wendeten / ſuchete König Guſtavus Adolphus das Bayerland perſönlich heim/ und eroberte Anno 1632. München nebſt den vornehmſten Oertern/ ausgenommen Ingolſtadt / welches ſich des Schwediſchen Anfalles ſtandhafftig erwehrete; wiewohl Churfürſt Maximilian / nach dem Abzuge dieſer unangenehmen Gäſte / alles verlohrne wiedereroberte / und ſich zugleich auch der Stadt Regenspurg bemächtigte/ welches er doch nachmahls wieder abtreten muſte. Ingleichen überwältigte er Anno 1635. Augſpurg und Anno 1637. Ehrenbreitſtein / wurde aber nebſt den Käyſerlichen von den Weimariſchen und Frantzöſiſchen Völckern bey Wittenweir in folgendem Jahre geſchlagen / und belagerte Anno 1640. die Würtembergiſche Feſtung Hohentwiel vergebens: Jedennoch jagete er die Schweden aus Francken und aus der obern Pfaltz / und erhielte Anno 1643. einen herrlichen Sieg bey Dütlingen / welchen die III. Numer des 14. Novembers im Schauplatze der Zeit vorſtellig machet. Folgends nahm er Uberlingen / wie auch Freyburg im Brißgau ein/ worauff ſein General Mercy von den Frantzoſen überrumpelt und ungefehr 1200. Mann auff dem Platze liegen zu laſſen / genöthiget wurde; geſtalt denn auch die Bäyeriſchen und Käyſerlichen Anno 1645. in der Schlacht bey Janckowitz in Böhmen durch den tapfferen Torſtenſohn ſehr blutig abgefertiget wurden / worvon die X. Numer des 24. Hornungs verſchiedene Umſtände erzehlet / und nicht viel beſſer ergieng es ihnen in eben ſelbigem Jahre bey Allersheim / welches denckwürdige Treffen die III. Numer des 24. Julii abſchildert. Hiermit muſten die Bayeriſchen Dünckelſpühl/ Donawert und Rain ihren Feinden überlaſſen/ worauff Anno 1647. zwiſchen ihnen und den Schweden zu Ulm ein ſechs-monatlicher Stillſtand getroffen wurde / welchen aber Churfürſt Maximilian/ wegen des hierüber verſpüreten Käyſerlichen Mißfallens / im Monat September wiederruffete. Dieſes veranlaſſete die Schweden und Frantzoſen zu einem abermahligen Einfall in Bäyern und Schwaben / biß es bey Laugingen wiederum zur Schlacht gediehe / darinnen die Käyſerlichen und Bäyeriſchen bey 2000. Mann nebſt dem berühmten General Melandern einbüſſeten. Bey ſo geſtalten Sachen muſte Churfürſt Maximilian ſein mit Feinden angefülletes Land wehemüthig verlaſſen / und ſich nebſt dem gantzen Hoff nach Saltzburg retiriren/ biß Anno 1648. der Münſteriſche und Osnabrückiſche Friede erfolgete/ krafft deſſen ihm die Chur-Würde nebſt dem Ertz-Truchſes-Amte und die obere Pfaltz überlaſſen wurde. Endlich wolte er Anno 1651. Ingolſtadt noch einmahl beſehen/ allwo er den 27. September ſeinen letzten Tag erlebete/ und von ſeiner zweyten Gemahlin Maria Anna / Käyſers Ferdinandi II. Tochter / zwey Söhne hinterließ / nemlich (1.) Ferdinandum Mariam, und (2.) Maximilianum Philippum, welcher die Landgrafſchafft Leuchtenberg beſaß/ und Anno 1689. mit Tode abgieng/ nachdem er von ſeiner Gemahlin Mauritia Febronia de la Tour, Hertzog Mauritii von Bouillon Tochter / keine Leibes-Erben geſehen hatte.

Ferdinandus Maria hingegen wurde / als Chur-Printz / allbereits Anno 1650. zur Regierung angeführet; inmaſſen ihm denn auch/ auff ſeines Herrn Vaters Befehl / die Bäyeriſchen Land-Stände noch in ſelbigem Jahre huldigen muſten. Wasmaſſen er hierauff als Churfürſt mit Chur-Pfaltz Anno 1657. nach Käyſers Ferdinandi III. Abſterben in einen hefftigen Streit des Vicariats wegen gerathen / ſolches erzehlet die vorhergehende DCLXII. Numer. In dem Anno 1672. angegangenen Frantzöſiſchen Kriege aber erwehlete er die Neutralität / wurde den 26. May Anno 1679. zu Schleißheim plötzlich entſeelet / und hinterließ von ſeiner Gemahlin Henrietta Adelheid/ Hertzog Victoris Amadei von Savoyen Tochter / zwey Printzen nebſt zweyen Princeßinnen / nemlich (1.) Marien Annen/ des jetzigen Dauphins in Franckreich Gemahlin/ welche Anno 1690. verſtarb; (2.) Maximilianum Mariam; (3.) Joſephum Clementem, jetzt-regierenden Churfürſten zu Cölln/ wie auch Coadjutorn zu Hildesheim und Biſchoffen zu Lüttich; und (4.) Violantam Beatricem, des jetzigen Erb-Printzens zu Florentz Gemahlin.

Se. jetzt-regierende Churfürſtl. Durchl. Churfürſt Maximilianum Mariam anlangende / ſo erzehlet Deſſelben Geburt die VI. Numer des 1. Auguſti im Schauplatze der Zeit / ſeine Helden-Tha-

ten

Stehet Käyſer Ferdinando II. bey.

Bekömmt die Ober-Pfaltz.

Wird Chur-Fürſt.

Wird von den Schweden heimgeſuchet.

Gewinnet und verlieret im Deutſchen Kriege.

Muß ſein Land verlaſſen.

Sein Tod.

Söhne.

Ferdinandus Maria, Churfürſt in Bayern.

Vicariats-Streit.

Stirbt.

Seine Kinder.

Maximilianus Maria, Churfürſt in Bayern.

ten aber erfordern ein absonderliches Buch / welches Ihm auch vielleicht die Danckbarkeit des durch seinen Helden-Arm beschützten Ungarn und Oesterreichs verfassen wird. Indessen zeuget von seiner unvergleichlichen Tapfferkeit der Wienerische Entsatz / der Sieg bey Mohatz / die Eroberung der Festung Ofen und Griechisch-Weißenburg / nebst der Schlacht bey Gran / an welche glorwürdige Thaten die besiegeten Türcken noch immerfort mit schmertzlichen Seufftzern gedencken / und worvon der Schau-Platz der Zeit an behörigen Orten Nachricht ertheilet. Nachdem nun die Krone Franckreich den Frieden wieder einmahl mit Deutschland gebrochen hatte / conjungirete sich dieser Fürsten-Held mit den Käyserlichen am Rhein-Strom / und übernahm Anno 1692. das Gouvernement über die Spanischen Niederlande / welches ihm von der Krone Spanien auff seine gantze Lebens-Zeit anvertrauet wurde. In eben selbigem Jahre gieng seine erste Gemahlin Maria Antonia, Sr. ietzt-regierenden Käyserl. Maj. aus erster Ehe entsprossene Tochter / mit Tode ab / und hinterließ einen eintzigen Printzen / Nahmens Josephus Ferdinandus, worauff Se. Churfürstliche Durchl. sich Anno 1695. anderwerts mit Theresia Cunigunda, Königs Johannis III. in Polen Tochter / vermählete / welche ihm bißhero drey Printzen und eine Princeßin gebohren. Eine zeitlang nach geschlossenem Ryßwickischen Frieden beruffte er seinen Erb-Printzen / als nechsten Erben des letzt-verstorbenen Königs in Spanien / zu sich nach Brüssel / allwo aber dieser Durchlauchtigste Zweig von grosser Hoffnung den 27. Jenner (6. Februarii) A 1699. im siebenden Jahre seines Alters verwelckete / und über welchen unverhofften Tod die Scharffsichtigen dazumahl vielerley Urtheile fälleten. Indessen scheinet es / ob würden Se. Churfürstl. Durchl. bey der ietzigen grossen Veränderung des Spanischen Staats sich des Niederländischen Gouvernements entledigen / und Dero getreuesten Erb-Länder mit längsterwünschter hohen Gegenwart erfreuen / worvon wir / nebst unterthänigstem Wunsch beständiger Wohlfahrt / diese Erzehlung beschliessen. *Spener. Hyllog. Geneal. pag. 270. seqq. Joh.* Adelzreiter *Part. III. histor. Bavar. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 529.* Gottfrieds Chron. *Part. VIII. fol. 1067. seq.*

Seine Tapfferkeit.

Wird Gouverneur in den Spanischen Niederlanden.

DCCIII.

Graf Josephs von Sternberg tödtlicher Schiffbruch bey Neuen-Oetting Anno 1700.

Graf Joseph von Sternberg wallfahrtet nach Rom.

Es ist kein eintziger Punct auff der gantzen Welt-Kugel zu befinden / allwo sich die Sterblichen nur einen Augenblick vor dem Tode versichern können. Graf Joseph von Sternberg hatte sich nebst seiner Gemahlin in Gesellschafft ihres Vetters / Frey-Herrns von Penzenau / welcher Dom-Herr zu Regenspurg und Passau war / und ihres Beicht-Vaters Alexii Palarzco Anno 1700. aus Böhmen auff die Reise nach Rom begeben / allwo sie bey damahligem Jubel-Jahr der Andacht abwarteten / und sich sodann wiederum auff die Rückreise begaben. Diese verrichteten sie auch in guter Gesundheit biß nach Inspruck / allwo aber gedachter Graf wegen seiner Gemahlin gesegnetes Leibes / auff Erinnern einiger daselbst befindlicher Herren / vor rathsamer hielte / sich der Schiffe auff dem Inn-Fluß biß nach Passau zu gebrauchen; Dahero er einen seiner Diener nach München abschickete / um seine Tochter / die junge Gräfin Maria Anna Violanta, abzuholen / damit dieselbe zu Wasserburg in Bayern mit zu Schiffe genommen werden könte. Nachdem sie nun den 12. Junii insgesamt mit erwünschtem Fortgange zu Neuen-Oetting angelanget waren / und so wol selbigen Abend als auch folgenden Morgen ihr Gebet nebst der Beichte und Communion bey dem berühmten Mutter-Gottes-Bilde zu Alten-Oetting verrichtet hatten / begaben sie sich in zwey besondere Schiffe / also daß der Graf / die Gräfin / nebst dero Tochter / der Freyherr von Penzenau / der Beicht-Vater / Kammer-Magd / Kammer-Diener / Kinder-Magd / zwey Heyducken / Taffel-Decker und Koch in dem einen / in dem andern aber der Laquey nebst der übrigen Bagage zu befinden war. Als sie aber ungefehr ein Viertel nach acht Uhr Vormittage von Land stiessen / fuhren sie alsofort durch Unvorsichtigkeit des Schiffers an dem Neuen-Oettinger-Brücken-Joch so unglücklich an / daß das erste Schiff augenblicklich zu scheitern gieng / und alle Personen ums Leben kamen / ausgenommen der Freyherr von Penzenau / der Beicht-Vater und die Kammer-Magd / welche durch den gewaltigen Strom eine ziemliche Weite fortgetrieben wurden / und etliche mahl untergiengen / biß sie endlich auff Bretern von dem gescheiterten Schiffe ihr Leben kümmerlich erretteten. Der Gräfin entseeleter Cörper wurde alsobald gefunden / der Graf aber denselben gantzen Tag vergebens gesuchet / und rettete man gleich dazumahl alle Mobilien / ausser des Grafen Nacht-Zeug / Reise-Silber-Geschirr / nebst einem kleinen Kästlein / darinnen sich / des Laquayen Bericht nach / bey 6000. Gülden an barem Gelde und andern Kostbarkeiten befanden. Dieses war der beweinens-würdige Untergang Graf Josephs von Sternberg nebst seiner Gemahlin und Tochter / welche bereits eine Wohnung im Carls-Bade bestellet hatten / um sich bey dero Zurückkunfft der Cur daselbst zu bedienen.

Kömmt durch Schiffbruch um.

DCCIV.

Die Onolzbachische Linie derer Durchlauchtigsten Marggrafen zu Brandenburg.

Joachimus Ernestus, Marggraf zu Brandenburg.

Churfürst Johannis Georgii I. zu Brandenburg zweyt-gebohrner Sohn aus der dritten Ehe war Joachimus Ernestus, welcher die Onolzbachische Linie stifftete. Seine Jugend brachte er auff der Universität zu Franckfurt zu / allwo er sich in den Historien und Juristischen Disputationen sonderlich belustigte. Hierauff wurde er Anno 1594. zum Coadjutorn des Johanniter-Meisterthums in der Marck erwehlet / und durchreisete / nach väterlichem Absterben /

Dennemarck / Franckreich / Engelland / Schottland und die Niederländiſchen Provintzen. Nach Abſterben Marggraff Georg Friderichs aber / welchen die CXC. Numer beſchreibet / trat er die Regierung im Fürſtenthum Onolzbach an / wiewohl er doch nachgehends die Niederlande noch zweymahl nacheinander beſuchete / und darinnen ruhmwürdige Proben der Tapfferkeit erwieſe. Uber dieſes fiel er auch Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg zu Liebe der Jülich- und Cleviſchen Erb-Folge wegen in Elſaß ein / und nöthigte den damahligen Biſchoff zu Straßburg / Ertz-Hertzog Leopolden / von ſeinen Anforderungen abzuſtehen. Ja ſein Andencken wurde ſo gar den Sternen einverbleibet / indem ſein Mathematicus, Simon Marius, diejenigen vier kleinen Sterne / ſo ſich um den Jovem drehen / Anno 1609. entdeckete / und ſelbige Sidera Brandenburgiaca nennete. Sein Todes-Ziel ereignete ſich den 25. Februarii Anno 1625. und hinterließ er von ſeiner Gemahlin / Sophia / Graff Johann Georgs zu Solms-Laubach Tochter / drey Printzen / (1) Fridericum, welcher Anno 1634. in der Schlacht bey Nördlingen verlohren wurde; (2) Albertum V. und (3) Chriſtianum, welcher An. 1633. zu Blois in Franckreich verſtarb.

Bekömmt Onolzbach.

Einfall in Elſaß.

Sidera Brandenburgica.

Seine Söhne.

Marggraff Albertus V. hingegen vollbrachte unter der Aufſicht des bekanten Johannis Limnæi eine Reiſe durch Franckreich / worauff er Anno 1639. die Regierung antrat; Dahero ſeine Frau Mutter das Regiments-Ruder / ſo ſie über 14. Jahre lang rühmlich geführet / nunmehro niederlegte. Indeſſen melden die Geſchicht-Schreiber von dieſem löblichen Fürſten etwas ſeltzames / daß nemlich / ſo lange er gelebet / aus ſeinem Munde kein Fluch oder Schwur gehöret worden. Als ſeine zweyte Gemahlin Margaretha Sophia / Graff Joachim Ernſts zu Oettingen Tochter / Anno 1650. mit Tode abgangen war / veranlaſſete ihn die Bekümmernüß / eine Reiſe in Italien zu thun: Er ſtarb aber allererſt den 22. October An. 1667. an den Maſern / und hinterließ von jetzt-gedachter zweyten Gemahlin Johannem Fridericum, und Albertum Erneſtum, welcher letztere A. 1674. in ledigem Stande verſtarb.

Albertus V. Marggraf zu Brandenburg.

Sein Tod.

Söhne.

Marggraff Johann Friderich wurde unter der Ober-Vormundſchafft Churfürſt Friderich Wilhelms zu Brandenburg erzogen / worauff er / nach vollbrachten Reiſen / A. 1672. die Regierung antrat / und ſich mit Johanna Eliſabeth / Marggraff Friderichs zu Baden-Durlach Tochter / vermählete. Sonſten war er ſo wohl mit ſonderbarer Schönheit des Leibes / als auch mit vortrefflichen Gemüthsgaben gezieret / und beſaß ein dermaſſen glückliches Gedächtnüß / daß er ſich offt nach einigen Jahren noch umſtändlich erinnerte / was ihm in Gerichts-Sachen vorgebracht war. Soferne es auch die Regierungs-Geſchäffte zu lieſſen / vertrieb er die Zeit in ſeinem Cabinet / und überſetzete einige rare Bücher aus andern Sprachen ins Deutſche / worunter inſonderheit eine Liebes-Geſchicht / der glückſeelige Leibeigene genant / zurechnen / welche er unter dem Nahmen Iſidoro Fidele in den Druck gegeben. Nach ſeiner erſten Gemahlin Abſterben nahm er Anno 1680. eine Reiſe in Franckreich / Engelland und die Niederlande vor / und nach der Zurückkunfft erwehlete er Eleonoren Erdmuth Louyſen / Hertzog Johann Georgs zu Sachſen-Eiſenach Tochter / zur Gemahlin / von welcher ihn der Tod den 13. Mertz Anno 1686. frühzeitig trennete / und welche nachmahls Churfürſt Johann Georg des IV. zu Sachſen Gemahlin wurde. Von der erſten Gemahlin hinterließ er (1) Chriſtianum Albertum, welcher vor Antretung der Regierung auff der Rückreiſe aus fremden Ländern den 7. October Anno 1692. zu Franckfurt verſtarb; (2) Georgium Fridericum, und (3) Dorotheam Fridericam, Graf Johann Reinhards zu Hanau-Lichtenberg Gemahlin: Von der andern Gemahlin aber leben noch Wilhelmina Charlotta, und Wilhelmus Fridericus.

Johannes Fridericus, Marggraff zu Brandenburg.

Seine Eigenſchafften.

Sein Tod.

Söhne.

Se. jetzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. ſeynd alſo Marggraf Georgius Fridericus, welcher Anno 1694. am Käyſerl. Hoff veniam ætatis erlangete / und die Regierung antrat; Der HErr aller Herren ſegne auch dieſes Hochfürſtl. Haus mit ſtetigem Glücke und Wohlergehen! Rentſchens Brandenb. Ceder-Layn *pag. 807. ſeqq. Spener. Syllog. Geneal. pag. 458. ſeqq.*

Georgius Fridericus, Marggraf zu Brandenburg.

DCCV.

Der mit dem Galgen und Rade geſtraffete Hans Briger zu Dantzig Anno 1494.

Hans Brigers Mord-Thaten.

SChleſien brachte an Hans Brigern eine gottloſe Frucht hervor / welcher das Fleiſchhauer Handwerck erlernete / nachmahls aber ſeinen Vater / welcher ihm zu lange lebete / grauſamer Weiſe erſtach. Als nun der ermordete Leichnam in einer Treber-Grube gefunden wurde / konte dieſes Teuffels-Kind ſich dermaßen wehmüthig bezeugen / daß niemand den geringſten Argwohn wider ihn faſſete. Hierauff verfügte er ſich nach Dantzig / nahm eine Witwe zur Ehe / verſpielete alles / was ſie ihm zugebracht hatte / und erſtickete ſelbige mit einem Küſſen / als ſie ſich einsmahl über ſolche liederliche Verſchwendung beſchwerete. Sodann machete er eine andere Weibes-Perſon durch das Band einer böſen Ehe unglücklich / und ermordete nicht zwar aus Geitz / ſondern aus blutgieriger Wolluſt / viele Menſchen / wenn er nur heimlich beykommen konte. Es war auch dieſem Höllen-Brande nicht genug / daß er Anno 1494. zu Dantzig einen entſetzlichen Brand anſtellen helffen / darinnen der Aſch-Hoff und Teer-Hoff nebſt drey andern Speichern eingeäſchert / und 40. Perſonen entſeelet wurden / ſondern er hatte ſich noch über dieſes / durch Eingebung des Teuffels / vorgenommen / auff den Fronleichnams-Tag / unter währender Proceßion / die Stadt an verſchiedenen Orten anzuſtecken / um zu ſehen / wie das Volck unter einander lauffen / und was doch die Münche in ſolcher Angſt mit der geweiheten Hoſtie anfangen würden. Weil er ſich aber vor dem Geſinde fürchtete / welches die Häuſer bewahrete / ſo änderte er dieſesmahl ſein gottloſes Vorhaben. Nachdem er nun ſo viel Buben-Stücke begangen / daß ſein Sünden-Maas bald überhäuffet war / begab er ſich einsmahl in den Bier-Keller zu einem Manne / Nahmens Henrich Sachſe / welcher / dem gemeinen Ruff nach / ziemlich reich an barem Gelde ſeyn ſolte / ſetzete ſich daſelbſt nieder / und fieng an hefftig zu ſauffen / alſo daß alle ſeine ſäuiſche Cameraden aus Unvermögen von ihm weichen muſten / ausgenommen ein Böttcher / welchen der Wirth zu herbergen verſprochen hatte.

Als

Als es nun sehr spät in die Nacht war / legte sich der Wirth nicht allein zu Bette / sondern das Mägdlein / welches bißhero Bier auffgetragen hatte / schlieff auch auff dem Kasten ein. Dazumahl war niemand als diese beyde Personen zu Hause / indem die Wirthin eine Wallfahrt verrichtete / so sie ihrem vorigen Manne versprochen hatte: Dahero fieng der mörderische Hans Briger aus verteuffelter Arglist einen Streit mit dem Böttcher an / stieß denselbigen nachmahls zur Thüre hinaus / schloß sie hinter sich zu / und lauerte so lange / biß es überall stille wurde. Hierauf gieng er erstlich zum Mägdlein / folgends aber zum Wirth / und schnitte ihnen mit einem Fleisch-Messer beyderseits die Kählen ab / brach hernach den Kasten auf / nahm 300. Marck an Golde heraus / und gieng mit dieser reichen Beute darvon.

Des folgenden Morgens stelleten sich alsobald einige Leute ein / welche Bier holen wolten: Als aber niemand die Thür eröffnete / fassete man allerhand Argwohn / und wurde solches dem Unter-Schultzen angezeiget / welcher nach anbefohlner Eröffnung zwey entleibete Personen in ihrem Blute liegend erblickete. Indem man nun von sothaner Mordt-That vielerley Urtheile fällete / wurde letzlich auch Hans Brigers und des vorerwähnten Böttchers gedacht / welches des ersten Frau / so davon nichts wuste / und ungefehr vorüber gieng / mit anhörete: Dahero sie eilends nach Hause gieng / und ihrem Mann erzehlete / wasmaßen er zweyer grausamen Todtschläge beschuldiget würde / möchte er also / falls er sich nicht rein wüste / bey Zeiten die Flucht nehmen. Dieser aber erbitterte sich über sothane Warnung dermaßen / daß er seine Frau mit dem Messer überlieff / und / als sie zur Thüre hinaus sprang / ihr selbiges nachwarff / da es denn in einer vor dem Hause liegenden Rinne zerbrach. Unterdessen wurde der Böttcher vor den Rath gefordert / welcher von dem Streit / so Hans Briger ohne gegebene Ursache angefangen / und wasmaßen ihn derselbe zum Hause hinausgestoßen / umständlichen Bericht that: Ingleichen erwähnete einer unter den Rathsherren / daß er dem Beschuldigten vor einiger Zeit 50. Marck Geldes geliehen / dieselben aber / aller vielfältigen Erinnerung ungeachtet / nicht ehender / als diesen Morgen / wiederbekommen können / angesehen ihm derselbe anjetzo um 6. Uhr 25. gute alte Ungarische Gülden gebracht hätte. Hierauf gerieth der Mörder zur gefänglichen Verhafft / welcher sich zwar anfänglich auffs leugnen beflisse / zuletzt aber diese und alle andere begangene Verbrechen bekennete / weswegen er in vorgedachtem Jahre 1494. mit glüenden Zangen gerissen / auff das Rad geleget / und an den darüber stehenden Galgen mit dem Halse gehencket wurde. *Curickens Beschreibung der Stadt Dantzig L. III. Cap. 40.* Seine Todes-Straffe.

Mord / Brand und Diebstahl war mir nur ein Zeitvertreib:
Ich schlug stetig tod / ja selbst mein eigen Weib.
Zuletzt hab ich das Rad zu meinem Grab erworben;
Doch seynd die Schelmen nicht mit mir gantz ausgestorben.

DCCVI.

Die jüngere Mümpelgardische Brenzische oder Weiltingische nebst der Schlesischen Linie Würtembergischen Stammes.

Ludovicus Fridericus, Hertzog zu Würtemberg.

WIr seynd in Beschreibung des Hochfürstl. Würtembergischen Stammes biß auff *die jüngere Mümpelgardische Linie* kommen / deren Stiffter Hertzogs Friderici VI. zweyt-gebohrner Sohn Ludovicus Fridericus war. Dieser studirete in seiner Jugend zu Tübingen und Straßburg / worauff er Engelland / Schottland / Niederland / Italien und Franckreich besahe / und Anno 1617. vermöge eines mit seinem älteren Bruder / Hertzog Johann Friderichen / getroffenen Vergleichs / die Grafschafft Mümpelgard überkam / nach dessen Tode aber die Vormundschafft über seine Vettern führete / worzu bey damahligen gefährlichen Kriegesläufften ein dermassen kluger und erfahrner Fürste nöthig war. Sonsten entdeckete er ein sehr austrägliches Eisen-Bergwerck unweit Mümpelgard / und gesegnete den 26. Jenner Anno 1631. die Zeitligkeit. Seine beyden Gemahlinnen waren Elisabeth Magdalena / Landgraf Ludwigs zu Hessen-Darmstadt / und Anna Eleonora / Graf Johann Casimirs von Nassau-Saarbrücken Tochter / unter welchen er von der ersten Leopoldum Fridericum, von der andern aber Georgium hinterließ.

Bekömmt Mümpelgard.

Stirbt.

Seine Söhne.

Leopoldus Fridericus, Hertzog zu Würtemberg.

Soviel nun Leopoldum Fridericum betrifft / trat er nach erlangeter Mündigkeit die Regierung unter währender Krieges-Unruhe an / und wurde genöthiget / Frantzösische Besatzung einzunehmen / von welcher er sich nicht eher / als nach Schliessung des allgemeinen Friedens / befreyet sahe. Jedoch war er seinem Lande durch allzukostbare Reisen selbst beschwerlich / biß er den 15. Junii Anno 1662. ohne Leibes-Erben verstarb / unerachtet er sich mit Sibylla / Hertzog Johann Friderichs zu Würtemberg Tochter / vermählet hatte.

Also gelangete sein Herr Bruder / Hertzog Georg / welcher bißhero zu Harburg residiret hatte / zur Landes-Regierung / und stifftete zu Mümpelgard ein Gymnasium, darinnen die Jugend zu Erlernung allerhand Künste und Sprachen / absonderlich aber der Frantzösischen / ihre Zeit wohl anwenden kan. Hierauff muste er Anno 1684. wegen der Frantzösischen Feindseligkeiten sein Land verlassen / und sich nach Basel retiriren / von dar er zu seiner ältesten Frau Tochter nach Oelß in Schlesien reisete. Endlich aber wurde er Anno 1697. durch den Ryßwickischen Frieden in vorigen Stand gesetzet / und der Lehens-Pflicht / so er Anno 1681. der Krone Franckreich geleistet / wiederum erlassen. Sein Todes-Ziel ereignete sich Anno 1699. und hinterließ er von seiner Gemahlin Anna / Caspar is de Coligny, Marschalles von Franckreich / Tochter / folgende Kinder: (1.) Eleonoren Charlotten / Hertzogs Sylvii Friderici zu Oelß Gemahlin; (2.) Annen; (3.) Elisabeth / Hertzog Friderich Ferdinands zu Würtemberg-Weiltingen Gemahlin; (4.) Hedwig / und (5.) Leopoldum Eberhardum, als Se. jetzt-regierende Hochfürstl. Durchl. welche sich noch immer über die Frantzösische Nachbarschafft / absonderlich wegen der gewaltsamen Eingriffe in Religions-Sachen / zu beschweren Ursache hat.

Georgius, Hertzog zu Würtemberg.

Verläßt sein Land.

Sein Tod.

Kinder.

Leopoldus Eberhardus, Hertzog zu Würtemberg.

Julius Ferdinandus, Hertzog zu Würtemberg.

Nunmehro iſt die **Brenziſche** oder **Weiltingiſche Linie** auch zu beſehen/ welche Hertzogs Friderici VI. dritten Sohn/ Julium Fridericum, zum Stiffter hat. Dieſer legete einen guten Grund wohlanſtändiger Wiſſenſchafften zu Tübingen/

Seine Reiſen.

thate nachmahls eine ferne Reiſe/ und fuhr Anno 1613. von Malta mit den Malteſiſchen Galeren an die Aſiatiſchen Grentzen/ allwo er die Stadt Epheſum erobern halff. Nachmahls wendete er ſich aus den warmen in die kalten Länder gegen Norden/ und kam gar biß in Lapland/ worauff ihm/ nach ſeiner Zurückkunfft / in brüderlicher Erbtheilung

Bekömmt Weiltingen.

Weiltingen / allwo er hernach reſidirete / nebſt andern Oertern an der Brenz zugeeignet wurde. Als aber ſein Bruder / Hertzog Ludwig Friderich/ Anno 1631. ſeine unmündigen Printzen ſterbend verließ/ trat er die Vormundſchafft an/ und verwaltete ſelbige bey damahliger Unruhe mit ſonderbarem Ruhm; wiewohl er doch geſchehen laſſen muſte/ daß die Evangeliſchen Kirchen- und Schul-Diener abgeſchaffet / dargegen aber den München und Nonnen die Klöſter wiedergegeben wurden. Hier-

Wird von den Käyſerlichen verfolget.

auff begab er ſich in den Leipziger Bund/ ſo ihm aber die Käyſerlichen Waffen über den Hals zog / indem Graf Egon von Fürſtenberg mit 20000. Mann aus Italien ins Würtembergiſche einfiel/ und Hertzog Julium Fridericum durch Plünderung vieler Oerter nöthigte / vom Leipziger Bunde abzuſtehen/ hingegen aber Käyſerliche Einqvartierungen anzunehmen/ wodurch die geſammte Würtembergiſche Länder in einen beklagens-würdigen Zuſtand geſetzet wurden. Nichtsdeſtoweniger conjungirete er ſich Anno 1633. wiederum mit den Schwediſchen und Weimariſchen/ und litte in folgendem Jahre auch ſeinen Antheil an der Nördlinger Schlacht/ worauff das Hertzogthum Würtemberg vollends zum Raube ſeiner Feinde gemachet wurde. Dieſes veranlaſſete ihn / ſeinen ſichern Auffenthalt zu

Sein Tod.

Straßburg zu ſuchen/ allwo er den 24. April Anno 1635. des zeitlichen Elendes durch einen ſanfften Tod befreyet wurde. Von ſeiner Gemahlin Anna Sabina aber / Hertzog Johannis zu Schleßwig-Holſtein Tochter / hinterließ er fünff Söhne: (1.)

Söhne.

Rodericum, einen in vielen Sprachen erfahrnen Herrn / welcher der Krone Schweden dienete / und den 19. November Anno 1651. in ledigem Stande verſtarb; (2.) Sylvium Nimrod; (3.) Manfredum; (4.) Julium Peregrinantium, welcher Anno 1643. zu Gotha frühzeitig erblaſſete / und (5.) Suenonem Martialem Edenulphum, ſo ſich im Schwediſchen Kriege wider Polen gebrauchen ließ / und den 9. May Anno 1656. zu Thorn in Preuſſen mit Tode abgieng.

Manfredus, Hertzog zu Würtemberg.

Manfredus ließ ſich in der Jugend Krieges-Dienſte gefallen / und trat nachmahls die Regierung zu Weiltingen an / ſtarb aber / als ein mit ſtetiger Engbrüſtigkeit behaffteter Herr/ den 15. May Anno 1662. nachdem er mit Juliana / Graf Antons zu

Seine Söhne.

Oldenburg Tochter/ Fridericum Ferdinandum, Auguſtum, welcher Anno 1689. und Manfredum, welcher Anno 1688. mit Tode abgieng / gezeuget hatte; alſo daß Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Friderici Ferdinandus, als regierender Herr / allein übrig blieben / welcher Eliſabethen/ Hertzog Georgs zu Würtemberg Tochter/ zur Gemahlin erwehlet hat/

Fridericus Ferdinandus, Hertzog zu Würtemberg.

von welcher noch zwey Princeßinnen / Juliana Sibylla Charlotta und Hedwig Friderica, im Leben ſeynd.

Seine Töchter.

Die Schleſiſche Linie ſtifftete Hertzogs Julii Friderici, zweyter Sohn Sylvius Nimrod, welcher ſich durch ſeine ſonderbare Gelehrſamkeit berühmt gemachet hat / und welcher dem Kriege eine Zeitlang unter Hertzog Bernharden von Weimar folgete; inmaßen er denn auch der Briſachiſchen Belagerung Anno 1638. beywohnete. Nachmahls vermählete er ſich Anno 1647. mit Eliſabeth Maria/ Hertzog Carl Friderichs zu Münſterberg-Oels in Schleſien Tochter/ und erhielte nach ſeines Herrn Schwieger-Vaters Abſterben / daß er nebſt ſeiner Gemahlin von Käyſer Ferdinando III. mit ſothanem Fürſtenthum / worunter auch die Herrſchafften Sternberg und Medzibor begriffen / dergeſtalt belehnet wurde/ daß ihre männliche und weibliche Leibes-Erben hinkünfftig der Erb-Folge genieſſen ſolten. Hiermit ließ er die groſſe Kirche zu Bernſtadt ausbeſſern/ und erbauete hin und wieder auff den Kammer-Gütern etzliche kleine Kirchen / wurde aber den 24. April Anno 1664. durch einen Schlag-Fluß entſeelet/ deſſen hinterlaſſene Söhne folgende waren: (1.) Ferdinandus Carolus, welcher Anno 1668. verſtarb; (2.) Sylvius Fridericus, welcher zu Oels regierete / mit ſeiner Gemahlin Eleonora Charlotta aber/ Hertzog Georgs zu Würtemberg-Mümpelgard Tochter / in einem unfruchtbaren Eheſtande lebete / und Anno 1697. verſtarb; (3.) Chriſtianus Ulricus, und (4.) Julius Sigismundus, welcher letztere zu Juliusburg reſidirete/ Anno 1684. aber mit Tode abgieng / und von ſeiner Gemahlin Anna Sophia, Hertzog Adolph Friderichs zu Mecklenburg-Schwerin Tochter / einen einzigen Printzen/ Nahmens Carolum, hinterließ.

Sylvius Nimrod, Hertzog zu Würtemberg.

Bekömmt Oels.

Stirbt.

Seine Söhne.

Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Chriſtianum Ulricum anlangende / ſo hatte derſelbe anfänglich ſeine Reſidentz zu Bernſtadt / biß er ſelbige nach Abſterben ſeines Herrn Bruders / Hertzog Sylvii Friderici, zu Oels erwehlete. Seine Gemahlinnen waren (1.) Anna Eliſabeth / Fürſt Chriſtians zu Anhalt-Bernburg / (2.) Sibylla Maria/ Hertzog Chriſtians zu Sachſen-Merſeburg / und (3.) Sophia Wilhelmina, Fürſt Ennonis Ludwigs zu Oſt-Frießland Tochter/ welche alleſammt mit Tode abgegangen ſeynd. Aus der erſten Ehe lebet noch Louyſe Eliſabeth / Hertzog Philipps zu Sachſen-Merſeburg hinterlaſſene Frau Witwe/ aus der andern Ehe aber Carolus Fridericus, und Chriſtianus Ulricus. **Schwelins Würtemberg. kleine Chron.** *pag. 422. ſeqq. Luca* **Schleſiens** *curieuſe* **Denckwürdigkeiten** *pag. 1134. ſeqq.*

Chriſtianus Ulricus, Hertzog zu Würtemberg.

Seine Kinder.

DCCVII.

Der wegen einer beſtohlenen Wiege in dem Käyſerl. Palaſt zu Conſtantinopel entſtandene Brand A. 1665.

Des Groß-Sultans Wiege wird beſtohlen.

UNter der Regierung des Groß-Sultans Mahomet IV. bekamen Anno 1665. einige Weiber in dem Serrail diejenige Wiege in die Hände / darein die Käyſerlichen Kinder pflegen geleget zu werden / und welche ſo wohl wegen ihres Werthes als Alterthums ſehr hoch geachtet wird. Hiervon raubeten vorgedachte Weiber die koſtbarſten Steine/ und brachten die Wiege an einen ſolchen Ort / wo ſie/ ihren Gedancken nach / nicht leichtlich gefunden wer-

werden konte. Allein etzliche Tage hernach trug es sich zu / daß des Groß-Sultans Mutter sothaner Wiege benöthiget / und selbige dannenhero aus dem Serrail abzuholen befahl. Weil man sie nun in allen Gemächern und Behältnissen lange Zeit vergebens suchete / so geriethen diejenigen / welchen selbige zur Verwahrung anvertrauet worden / in nicht geringe Furcht / und lehneten die Schuld so lange von sich ab / biß man doch letzlich ausforschete / bey wem sothane Wiege das letztemahl gewesen / ehe sie verlohren wurden.

Die Diebinnen stecken das Serrail an.

Bey so genauer Nachforschung wurde den Diebinnen nicht wenig bange ums Hertz; Dahero sie / zu Verbergung ihrer Ubelthat / den verzweiffelten Vorsatz fasseten / das Serrail in Brand zu stecken / in Hoffnung / man würde die verlohrne Wiege entweder unter die eingeäscherten Sachen rechnen / oder aber bey einem gröſſeren Verlust des geringeren leichtlich gar vergessen.

Hierzu konten sie um so viel desto leichter gelangen / weil die meisten Zimmer von Cedern-Holtz / welches von dem geringsten Feuer zu brennen pfleget / gebauet waren: Dahero sie den gebretterten Boden ihrer Kammer mit einem Lichte anzündeten / welchem ein entstandener kleiner Wind dermaßen wohl zu statten kam / daß die Flamme der Käyserlichen Weiber Gemächer fast in einem Augenblick ergriffe / von dar es in das Zimmer des Divans / wie auch in andere vornehme Kammern gerieth / und eine grosse Anzahl Register und Schrifften sammt vielen Kostbarkeiten des Palastes verzehrete. Das gantze Serrail war auch selbsten in der gröſten Gefahr / und würde sonder Zweiffel durch die grausame Wuth des Feuers in Asche verwandelt worden seyn / wenn nicht die Bostangi nebst andern Bedienten ihr Leben gewaget / und die Flammen / darinnen doch viele ums Leben kamen / mit großer Mühe gelöschet hätten.

So bald nun die meiste Gefahr überstanden war / forschete man nach der Ursache / da denn die zwey boßhafften Weiber entdecket / und nach Adrianopel geschicket wurden / allwo sich Mahomet der IV. dazumahl aufthielt / und woselbst sie ihre Ubelthat mit einem Stricke um den Hals verbüssen musten. Ihre Straffe.

Fortsetzung der neu-eröffneten Ottomann. Pforte *fol. 39. seq.*

DCCVIII.

Rückständige Beschreibung der Marggräflichen Baden-Durlachischen Linie.

Fridericus V. Marggraf zu Baden.

Wir seynd in Beschreibung der Marggräflichen Baden-Durlachischen Linie biß auff Marggraf Georgii Friderici ältesten Sohn Fridericum V. kommen / welcher / als ein gottesfürchtiger / kluger und gelehrter Herr / seine durch die feindlichen Waffen sehr verwüsteten Länder mit ungemeiner Sorgfalt regierete. Uber dieses traff er auch wegen der von seinem Vater an sich gebrachten Länder Eduardi Fortunati, worvon die CCIX. Numer redet / mit seinen Vettern Anno 1629. einen gütlichen Vergleich / krafft dessen er ihnen etliche Aemter abtrat. Sonsten hielt er es in dem Deutschen Kriege mit den Schweden; Dahero er Anno 1635. in dem Pragischen Frieden von der Käyserl. Gnade gäntzlich ausgeschlossen / endlich aber durch den Westphälischen Frieden-Schluß wiederum in vorigen Stand gesetzet wurde. Sein Todes-Tag war der 8. September An. 1659. und hatte er fünff Gemahlinnen gehabt / von welchen ihm aber nicht mehr als drey Söhne gebohren worden / nemlich von der ersten / Nahmens Barbara / Hertzog Friedrichs zu Würtemberg Tochter / Fridericus VI. und Carolus Magnus, von der andern aber / Nahmens Eleonora / Graf Alberti Ottonis zu Solms-Laubach Tochter / Gustavus Adolphus, welcher letztere nebst Veränderung der Religion Käyserlicher General-Wachtmeister / nachmahls Abt zu Fulda und Kempten / und letzlich Cardinal wurde / worauff er den 24. December Anno 1677. verstarb.

Sein Tod.

Söhne.

Fridericus VI. Marggraf zu Baden.

Marggraff Fridericus VI. übete sich mit unverdrossenem Fleiß in den Historischen / Politischen und Mathematischen Wissenschafften / und vollbrachte hierauff eine drey-jährige Reise in Franckreich / worüber er mit Hertzog Bernharden von Weimar in Bekantschafft gerieth / und selbigen als einen erfahrnen Lehrmeister der Krieges-Kunst / A. 1637. ins Feld begleitete. Hier stieg er nun nicht durch Gunst / sondern durch Tapfferkeit biß zur Würde eines Obersten zu Pferd / und schickete ihn der berühmte Bannier in Franckreich / um mit dem Cardinal Richelieu einige geheime Unterredungen zu halten / worauff er seine Tapfferkeit bey allen Gelegenheiten an den Tag legete / biß ihn An. 1647. seine eigene Geschäffte anmahneten / den Krieg eine Zeitlang zu verlassen / und sodann den Westphälischen Friedens-Tractaten persönlich beyzuwohnen. An. 1649. thate er unter andern Reisen auch eine in Pohlen / und erwehlete nach der Rückkunfft seine Residentz zu Durlach: Jedoch mahnete ihn sein feuriger Geist von Zeit zu Zeiten an / die Waffen wiederum zuergreiffen / welches er auch / A. 1655. als General-Lieutenant von der Schwedischen Cavalerie / bewerckstelligte / und den Polen dermaßen helden-müthig begegnete / daß ihn König Carl Gustav zum Feld-Marschall bestellete. Nach diesem war er bemühet / seine durch den Krieg verwüsteten Schlösser / absonderlich aber die Festung Hochberg / wiederum zu ergäntzen / Anno 1663. aber übernahm er nebst dem Bischoff von Münster das Directorium über die in Ungarn wider den Türcken bestimmete Reichs-Armee; dahero er sich persönlich in dieses bedrängete Königreich verfügete / und nach erfolgetem zwanzigjährigen Stillstand von dem Käyser mit Bestätigung des Tituls **Durchlauchtig** begnadiget wurde. Sodann trug ihm Se. Käyserl. Maj. sammt den Reichs-Ständen Anno 1673. das Comando über die Armeen / als General-Feld-Marschalln / wider die Krone Franckreich auff / und muste ihm / anderer Helden-Thaten anjetzo zu geschweigen / die mühesame Eroberung der Festung Philippsburg meistentheils zugeschrieben werden. Hiermit gesegnete er / mit vielen Sieges-Lorbeern gekrönet / den 31. Jenner Anno 1677. die Zeitligkeit / und hinterließ von seiner Gemahlin Christina Magdalena / Pfaltzgraff Johann Casimirs zu Kleeburg Tochter / Fridericum Magnum, und Carolum Gustavum, welcher letztere / als Käyserl. General-Feld-Zeugmeister und General-Feld-Marschall des Schwäbischen Krayses / den Ruhm eines tapfferen Fürsten vorlängst verdienet hat. Seine Gemahlin ist Anna Sophia / Hertzog Anton Ulrichs zu Braunschweig

Schwedischer General-Lieutenant.

Feld-Marschall.

Käyserl. General-Feld-Marschall.

Stirbt.

Seine Söhne.

Carolus Gustavus, Marggraf zu Baden.

Wird Oberster.

ſchweig Tochter / mit deren Princeßin Chriſtiana Juliana ſich der jetzt-regierende Hertzog zu Sachſen-Eiſenach vermählet hat.

Fridericus Magnus, Marggraf zu Baden.

Se. jetzt-regierende Hochfürſtl. Durchl. Marggraff Fridericum Magnum betreffende / ſo durchreiſete Derſelbe / nebſt höchſt-gedachtem ſeinem Herrn Bruder / Niederland / Engelland / Franckreich und Italien / und trat nach väterlichem Abſterben die Regierung als ein ſolcher löblicher Fürſte an / welcher durch ſeine Gottesfurcht und andere Tugenden alle Hertzen der getreuen Unterthanen gefeſſelt hat.

Muß ſein Land verlaſſen.

Eine groſſe Probe der Chriſtlichen Gedult legete er ab / als die Frantzoſen Anno 1688. durch ihren grauſamen Einfall bezeigeten / daß man die Barbarey mit leichter Mühe unter denjenigen finden könte / welche doch nichts weniger / als barbariſch / ſeyn wollen / und wurden Se. Hochfürſtl. Durchl. genöthiget / ſich ſo lange zu Baſel auffzuhalten / biß der Ryßwickiſche Friede die vorige Ruhe wiederum beförderte. Sr. Hochfürſtl. Durchl. Gemahlin iſt Auguſta Maria / Hertzog Friderichs zu Schleßwig-Holſtein Tochter / von welcher noch folgende Kinder leben: (1.) Catharina; (2.) Carolus Wilhelmus, welcher / als Erb-Printz / bereits im Eheſtande lebet / und Carolum Magnum gezeuget; (3.) Johanna Eliſabeth, Hertzog Eberhard Ludwigs zu Würtemberg Gemahlin; (4.) Albertina Friderica, und (5.) Chriſtophorus.

Seine Kinder.

Anietzo iſt noch Marggraf Friderici V. zweyt-gebohrner Sohn / Carolus Magnus, mit wenigem zu beſchreiben übrig / welcher ſeine unerſchrockene Fauſt gleichfalls den Schwediſchen Krieges-Dienſten wiedmete / nachdem er zuvor Hertzog Bernharden von Weimar zum Anführer gehabt hatte. Seine Anno 1641. in der obern Pfaltz erlittene Gefangenſchafft ſchreckete ihn nicht ab / nach der Befreyung ſich in Schwediſchen Dienſten ferner gebrauchen zu laſſen / da ihm denn König Carl Guſtav einsmahl bey Warſchau die Erhaltung des Lebens bloſſer Dinge zu dancken hatte / worauff er die Stelle eines General-Feld-Marſchall-Lieutenants erlangete. Indem er aber Anno 1658. ſeinen Herrn Vater zu beſuchen / in Deutſchland anlangete / brachte ihn der Tod den 19. November zu dem gröſten Hauffen / und verließ er von ſeiner Gemahlin Maria Juliana / Graf Friderichs von Hohenloh Tochter / nur einen Printzen / Nahmens Carolum Fridericum, welcher die Römiſch-Catholiſche Religion annahm / ſich in den Malteſer-Ritter-Orden begab / und wider die Frantzoſen / abſonderlich aber Anno 1673. in der Schlacht bey Seneff / ruhmwürdige Kennzeichen der Tapfferkeit an den Tag legete / Anno 1677. aber dem Grabe zu Theil wurde. *Spener. Syllog. Geneal. pag. 635. ſeqq. Imhoff Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. 8. fol. 188. ſeqq.*

Carolus Magnus, Marggraf zu Baden.

Dienet Schweden.

Sein Tod.

Carolus Fridericus, Marggraf zu Baden.

Stirbt.

DCCIX.

Die von den Chur-Brandenburgiſchen und dero Alliirten wiedereroberte Feſtung Käyſerswerth A. 1689.

Käyſerswerth von den Frantzoſen eingenommen.

SIndem ſich nach dem letzteren Frantzöſiſchen Friede-Bruch viele Oerter unter dieſes ausländiſche Joch ergeben muſten / ſo traff ſolches unter andern auch die im Ertz-Biſchoffthum Cölln gelegene Feſtung Käyſerswerth / welche wiederum darvon zu befreyen / Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg / nunmehro Königl. Majeſtät in Preußen / mit Zuziehung einiger Völck er von den hohen Alliirten im Monat Junio Anno 1689. den Anfang machete: Denn ſo bald die Münſteriſche Troupen nebſt ihrer Artillerie anlangeten / und die Schiff-Brücke zu Cölln und Düſſeldorff über den Rhein verfertiget war / wurde von den ſämmtlichen Alliirten ein Lager vor beſagtem Käyſerswerth abgeſtochen / und durch die commandirete Bauern an Eröffnung der Lauff-Gräben gearbeitet / auch das unweit darvon liegende adeliche Haus Wachendunck vor Se. Churfürſtl. Durchl. Zeit währender Belagerung zum Quartier auserſehen; geſtalt man denn nach Dero Ankunfft den 22. dito die Approchen und Batterien zu verfertigen / mit groſſem Eyfer anfieng. Nachdem nun den 24. dito die Chur-Brandenburgiſche Artillerie angelanget war / führete man noch ſelbigen Abend die Stücke auff die Batterien / und feuerte die gantze Nacht hindurch biß an den folgenden Mittag / da hingegen die Holländer und Münſteriſchen allbereits zwey Tage ſtarck hinein geſchoſſen hatten / denen aber die Belagerten nichts ſchuldig geblieben waren. Jedoch wurden durch die Brandenburgiſchen Canonen diejenigen Stücke / ſo der Feind auff dem gantzen und halben Bollwerck nach den Brandenburgiſchen und Münſteriſchen Approchen ſtehen hatte / dergeſtalt unbrauchbar gemachet / daß man ſie von ſolchen Bollwercken abführen muſte; wie dann auch von den eingeworffenen Bomben ein Capitain nebſt einem Granadirer todtgeſchlagen / ingleichen etliche Gemeine / ſo in der Contreſcarpe ſtunden / aus den Trenſcheen / wormit man nahe an gedachte Contreſcarpe gerückt / theils verwundet / theils getödtet wurden. Immittelſt ließ der Gouverneur Marcognet einen Deutſchen Soldaten auff dem Marckte arquebuſiren / weil er ſich verlauten laſſen / daß ſeine Landsleute weniger Sold bekämen / als die Frantzoſen. Dieſes aber erweckete unter denen in Franzöſiſchen Dienſten befindlichen Deutſchen noch mehr Furcht / als ſie ſahen / daß die Alliirten einen Frantzöſiſchen Spion nahe an der Contreſcarpe aufgehencket hatten / deſſen Verbrechen ein auff der Bruſt angehefftеter Zettul andeutete. Hierauff kamen bey 300. Perſonen von Bürgern / Weibern und Kindern aus der Stadt im Lager an / welche berichteten / wasmaſſen ſie den Gouverneur gebeten / zu Verhütung des gäntzlichen Unterganges / ſich zum Accord zu entſchlieſſen / worvon er aber nicht das allergeringſte hören wollen / ſondern ſie / auff inſtändiges Anhalten / aus der Feſtung gelaſſen. Weil nun in deſſen unauffhörlich gegen die Stadt geſchoſſen / und dieſelbe mit Bomben- und Feuer-Einwerffen hefftig geängſtiget wurde / ſo gerieth ſelbige nicht allein in Brand / ſondern es wurde auch der Schloß-Thurn durch eine wohlgerathene Feuer-Kugel in volle Flammen geſetzet. Uber dieſes zerſprunge eine wütende Bombe nicht weit von dem Gouverneur, und bedeckete ihn gantz mit Erde / worüber er zu andern Gedancken kam / und die Chamade ſchlagen ließ. Weil er aber begehrete / daß ihm alles / was noch nicht verbrannt / nemlich das Geſchütz / Kraut und Loth / ingleichen alle Bagage und Geld / deſſen das Land ſehr viel contribuiren müſſen / verabfolget werden möchte / ſo

Von den Alliirten belagert.

so gab Se. Churfürstl. Durchl. alsobald Ordre/ die Festung von neuem zu beschiessen/welches den Gouverneur endlich dahin brachte/ daß er sich in die Zeit schickete / und die Frantzösische Ungedult bey Seite setzete; Dahero die Capitulation den 16. (26.) Junii erfolgete / und muste der Gouverneur leiden/ daß ihm zwey Deutsche Officierer / welche er in gefängliche Verhafft genommen hatte / nach ihrer Erledigung ein schmertzliches Andencken mit Prügeln hinterließen. *Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 719. seqq.*

Ubergabe.

DCCX.

Die jüngere Zerbstische Linie des Hochfürstl. Anhaltischen Stammes.

Rudolphus V. Fürst zu Anhalt.

DJe jetzo-grünende jüngere Zerbstische Linie des Hochfürstlichen Anhaltischen Stammes erkennet Fürst Joachimi Ernesti Sohn Rudolphum V. vor ihren Stiffter/ weil demselben in brüderlicher Theilung die Stadt Zerbst nebst zugehörigem Gebiet zugeeignet wurde/worbey er denn auch die Aemter Lindau / Coßwigk und Roßla überkam. Dieser gesegnete den 20. Augusti Anno 1622. die Zeitligkeit/ und hatte sich zweymahl vermählet gehabt/ nemlich mit Dorothea Hedwig/ Hertzog Henrichs Julii zu Braunschweig / und mit Magdalena / Graf Johannis zu Oldenburg Tochter / unter welchen ihm die letztere / Johannem zur Welt brachte. Weil nun das väterliche Absterben und dieses Printzen Geburt in einem Jahre zugleich geschahe / so wurde derselbe von seiner Mutter Bruder / Graf Anton Günthern von Oldenburg/mit sonderbarer Sorgfalt / und zwar in der Evangelischen Religion / erzogen / zu welcher er sich nachmahls mit ruhmwürdiger Standhafftigkeit bekennet hat. Sonsten erbete er auch von ietzt-gedachtem seinem Vetter die Herrschafft Jevern / welche ihm derselbe im Testament vermachet hatte / und hierauff starb er den 4. Julii Anno 1667. von seiner Gemahlin Sophia Augusta aber / Hertzog Friderichs zu Holstein Tochter/ hinterließ er vier Printzen/ Carolum Wilhelmum, Antonium Günthern / Johannem Adolphum, und Johannem Ludovicum, unter welchen die zwey mittelsten noch in ledigem Stande leben. Der jüngste aber / nemlich Fürst Johannes Ludovicus, hat sich mit Christina Eleonora/ gebohrner von Zeitsch/ vermählet/ welche ihn mit folgenden Hochfürstl. Zweigen erfreuet hat / nemlich mit Johanne Ludovico, Johanne Augusto, Christiano Augusto, Christiano Ludovico, und Christiana Sophia nebst noch einem Printzen.

Stirbt.

Johannes, Fürst zu Anhalt.

Erbet Jevern.

Stirbt.

Seine Söhne.

Johannes Ludovicus, Fürst zu Anhalt.

Seine Söhne.

Se. ietzt-regierende Hochfürstliche Durchl. zu Zerbst / Fürst Carolum Wilhelmum, anlangende/ so erwehlete derselbe Anno 1676. Sophien / Hertzogs Augusti zu Sachsen-Hall Tochter / zur Gemahlin / von welcher nur noch ein Printz und eine Princeßin lebet / nemlich Johannes Augustus und Magdalena Augusta, Hertzog Friderichs zu Sachsen-Gotha Gemahlin.

Carolus VVilhelmus, Fürst zu Anhalt.

Seine Kinder.

Immittelst geriethen Se. Hochfürstl. Durchl. mit der Krone Dennemarck wegen der Herrschafft Jevern in grosse Irrungen / welche auff folgendem beruheten: Es hatte nemlich nach dem Nimegischen Frieden der König in Franckreich unter dem Vorwand / als ob diese Herrschafft ein Burgundisch Lehn seye / selbige unter die sogenannten Reuniones gezogen / weil dieselbe vormahls von ihrem alten Erb-Herrn / Winecken genannt / Käyser Carolo V. als Hertzogen in Brabant / zu Lehn auffgetragen / und sofort von ietzt-gedachtem Käyser und dem Röm. Reich auff dem Reichs-Tage zu Augspurg Anno 1548. dem Burgundischen Kreyse einverleibet worden seye. Nach Absterben der alten Friesischen Familie aber seye das Dominium utile von dem letztern Besitzer Testaments-weise und mit Einwilligung des Lehn-Herrn auff die Grafen von Oldenburg kommen / unter welchen es Graf Anton Günther / bey Absterben seiner Familie / an seiner Schwester Sohn / Fürst Johannem zu Anhalt-Zerbst gebracht. Dieses vermeinte Recht nun überließ der König in Franckreich / zu Folge der zwischen ihm und der Krone Dennemarck den 30. April Anno 1682. geschlossenen Allianee, an den König in Dennemarck / welches dieser letztere hierauff Fürst Carl Wilhelmen zu Anhalt-Zerbst zu wissen that / und begehrete/ er möchte bey so gestalten Sachen dasjenige beobachten / was ihm nach Verordnung der Lehn-Rechte obläge. Hierwider wurde Fürstl. Anhaltischer Seiten eingewendet / daß die Herrschafft Jevern dem Hertzogthum oder Grafschafft Burgund niemahls zugethan gewesen / und folgends dem Könige in Franckreich kein Recht über dieselbe zukommen können / sondern was von Dero Vorfahren eingegangen worden / solches wäre mit dem König in Spanien als Hertzoge von Brabant geschehen.

Streit mit Dennemarck wegen Jevern.

Nichts destoweniger wurde die Stadt und Herrschafft Jevern An. 1683. von der Krone Dennemarck mit gewaffneter Hand erobert / und so lange besessen / biß sich Se. Käyserl. Maj. dieser Sache / weil sothane Herrschafft ein unstreitiges Affter-Lehn des Röm. Reichs ist / mit sonderbarem Eyfer annahm / auch dannenhero durch Chur-Sächsische und Brandenburgische Vermittelung Anno 1689. zu Copenhagen ein gütlicher Vergleich gestifftet / und Se. Hochfürstl. Durchl. zu Anhalt-Zerbst in die Herrschafft Jevern wiederum völlig eingesetzet wurden: Dargegen begaben Sie sich aller liegenden Gründe Zinsen uñ Pächte/ so Sie ausser dieser Herrschafft in den Graffschafften Oldenburg und Delmenhorst sammt Statt und dem Buttjadingerland / so Sie dazumahl würcklich besassen; anderer Puncten anietzo zu geschweigen. Endlich machete Sie sich auch anheischig/ dem Könige in Dennemarck 100000. Thaler auff gewisse Termine zu bezahlen / dargegen sich der König aller und ieder Ansprüche an dem Dominio directo & utili der Herrschafft Jevern gäntzlich begab. *Imhoff. Notit. Procer. Imp. Lib. IV. Cap. II. fol. 217. Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 580. seq. Tom. XIII. fol. 820. seq.*

Vergleich.

DCCXI.

Der Schwedische Sieg wider die Moscowiter bey Narva Anno 1700.

Die Moscowiter belägern Narva.

DEr unvermuthete Moscowitische Einfall in Liefland / und die unternommene Belagerung der Stadt Narva / welches beydes in letzt-verwichenem Jahre 1700. geschahe / war vor die Krone Schweden ein dermaßen nachtheiliges Vornehmen / daß der junge Nordische Held / König Carl der XII. einen alerwürdigen Schluß fassete / mit Verachtung aller bevorstehenden Gefahr sich zur ungewöhnlichen Jahres-Zeit auff die Ost-See zu begeben / und eine schleunige Landung in Liefland zu bewerckstelligen. Es schiene aber alsobald eine Vorbedeutung des Sieges zu seyn / als bey des Königs Einzuge in Reval der Oberste Schlippenbach die im Monat October bey Derpt eroberte Pleskowische Fahne zu dieses Monarchens Füssen legete / welches um so viel desto merckwürdiger war / weil man sich aus den Geschichten voriger Zeiten nicht erinnern kan / daß dergleichen Krieges-Zeichen jemahls in der Uberwinder Hände kommen. Dieses ist der Moscowiter grosse Artillerie-Fahne / welche sie eben so hoch halten / als die Türcken ihren Roß-Schweiff / und bestehet selbige aus rothem Damast / das übrige inwendige aber von Gold und Silber / dargegen ist der geflamete Rand von grünem und gelbem Damast. Oben im Rande stehen drey Personen / welche durch eine ziemlich grobe Abbildung das Geheimnüß der Heiligen Dreyfaltigkeit vorstellen sollen / und neben der Krone über dem Moscowitischen Adler siehet man den Patriarchen abgebildet. Ferner seynd folgende Worte auff derselben in Moscowitischer Sprache zu lesen: A. 7201. den 1. Martii ist diese Fahne unter derer Herren Czaarn Beschützung gemachet worden. An einem andern Orte stehet: Die von Gottes Genade grosse Herren Czaarn / Jvan und Peter Alexowitz / des grösseren und kleineren auch weiß Rußlandes Selbst-Erhaltere; und erblicket man über dieses noch der Pleskowischen Herrschafft sammt andern Nahmen.

Der König in Schweden landet in Liefland.

Beschreibung der Pleßkowischen Fahne.

Die Schweden marschiren gegen Narva.

Diejenige Schwedische Völcker nun / welche den 17. October bey Pernau und Reval ans Land gesetzet worden waren / bestunden in mehr als 15000. Mann / welche sich mit des General Wellings Trouppen bey Wesenberg / 15. Liefländische Meilen von Narva entlegen / conjungiren solten. Jedoch wolte der feurige Muth dieses jungen Nordischen Löwens nicht vergönnen / auff die nach Wesenberg im Marsch begriffene Trouppen zu warten / sondern er brach / die Zeit zu gewinnen / mit der bereits bey sich habenden Armee / von ungefehr 8000. Mann zu Pferd und Fuß / den 13. November nach gehaltenem Krieges-Rath unverzüglich auff / und wurde der Marsch dergestalt fortgesetzet / daß man durch tieffe und böse Wege den 19. dito zu Lagena / anderthalb Meilen von Narva / wiewohl nicht sonder grosse Beschwerung / anlangete / indem der Feind auf zehn Meilen Weges alles dermassen verwüstet hatte / daß man weder vor Menschen noch Vieh den geringsten Unterhalt bekommen konte. Unerachtet nun derselbe Gelegenheit gehabt hätte / bey den Pässen Purtz / Pohäjaggi und Sillamaggi unterweges Widerstand zu thun; so versäumete er doch solchen Vortheil / und fand man nur allein den Scheremetiof mit 6000. Pferden bey Pohäjaggi / welche ihre Fouragirer dießseits des Paßes hatten: Jedennoch kamen ihnen die Schwedischen Vor-Trouppen / durch Anführung eines Liefländischen Bauers / Nahmens Steppinsch Krauklis / oder Stephan Rabe / so unvermuthet über den Hals / daß sie gezwungen wurden / ihre auffgebundene Fourage zu verlassen / und sich hinüber zu begeben / wiewohl doch einige unter ihnen niedergehauen wurden / da hingegen gedachter Scheremetiof / welcher auff der andern Seite des Paßes stunde / bey nächtlicher Weile die Flucht nahm / und mit seinen unterhabenden Trouppen nach dem Rußischen Lager eilete.

Des folgenden Tages setzeten die Schweden Morgens frühe ihren Marsch über den gemeldeten Paß schleunig fort / welches des vorigen Tages / weil die Nacht vor Ankunfft der Armee eingebrochen war / nicht füglich hatte geschehen können / und hiermit wurde biß den 20. dito fortgefahren / worauff man von Lagena abmarschirete / und gegen den Mittag vor dem feindlichen Lager anlangete / welches unten vom Strande des Flußes Narva und der Porter-Mühle an biß an Joala mit einem starcken Retrenchement befestiget worden / über dieses auch aus festen Wällen / tieffen Graben / und Brust-Wehren / mit Spanischen Reutern und Sturm-Pfälen / wohl versehen / bestunde / zu geschweigen / daß es mit verschiedenen Außenwercken und Batterien auff vortheilhafften Höhen und mit einer starcken Contravallations-Linie bestens versehen war.

Sobald nun der König anlangete / ließ er in des Feindes Gesichte / und unter dem Canoniren von den feindlichen Batterien / die Armee anmarschiren / und sich in Schlacht-Ordnung stellen; inmassen er denn auch selbsten herum ritte / um zu recognosciren / an welchem Orte des Feindes Retrenchementen am besten anzugreiffen wären / da immittelst die Infanterie beschäfftiget war / die benöthigten Fachinen zu verfertigen. Hierauff wurden zwey Haupt-Attaquen angeordnet / und die Armee folgender gestalt vertheilet: Auf dem rechten Flügel / welcher beordert war / bey dem alten Raths-Hoffe einzubrechen / und welcher von dem General Welling commandiret wurde / General-Major Poße aber die Attaque führete / thate der Lieutenant Reenschild mit 50. Mann von der Grenadier-Garde den ersten Anfall. Diesem folgete eine Bataillon von jetzt-gedachter Grenadier-Garde unter des Capitains / Grafens Sperlings / Commando / welcher durch drey Bataillonen von der Garde secondiret wurde / nemlich durch die Leib-Bataillon unter Anführung des Oberst-Lieutenants Palmquists in der Mitten / Major Numers auff der rechten / und Capitain Ehrensteins auff der lincken Seite. Sodann folgete der Capitain der Garde / Carl Posse auff der rechten / und Capitain Sparre auff der lincken Seite / welche vom Obersten Knorring mit einer Bataillon Hälsingländer auff der rechten / und von Capitain Casimir Wrangeln mit einer Bataillon Westmanländer auff der lincken / diese aber wiederum vom Obersten Magno Gabriel von Tiesenhausen mit seinen Finnen auff der rechten / Majorn

Schwedische Schlacht-Ordnung.

jorn von Wulff mit einer andern Bataillon Hälſingländer in der Mitten / und Capitain Kurck mit einer andern Bataillon Weſtmanländern auff der lincken ſecondiret wurde / und nach denſelben hatte der General-Lieutenant Wachtmeiſter Ordre / mit der Cavalerie von bemeldetem rechten Flügel einzudringen. Auff dem lincken Flügel / welcher oben vor Wepſekule einzubrechen beordert war / und welchen der General-Lieutenant Reenſchild commandirete / wurden zwey Attaquen formiret / wovon die erſte zur rechten unterm Commando des General-Major Meydels in zwey Colomnen beſtunde. Die rechte Colomne wurde mit einer Bataillon Wärmländern von dem Oberſt-Lieutenant Roſen angeführet / und von einer andern Bataillon ſelbiges Regiments unter Capitain Focks Anführung ſecondiret / welchen der Major von Feilitzen mit einer Bataillon Weſtmannländern beſchützete / Capitain Saß aber mit einer Bataillon Finnen beſchloß. Die lincke Colomne wurde vom Oberſt-Lieutenant Gryndel angeführet / welchen drey Bataillonen Finnen ſecondireten / uñ dezen die erſte vom Oberſten Mellin / die andere vom Oberſt-Lieutenant Loode / die dritte aber vom Major Berg commandiret wurde. Dieſe beyde Colomnen attaquirten des Feindes Retrenchement auff der lincken Hand unten vor einem von den Rußen auffgeworffenen hohen und groſſen Wercke / welches dazu dienen ſolte / die Linien vom Retrenchement zu beſtreichen / und alſo vom Felde Meiſter zu ſeyn.

Der Oberſte / Graff Steinbock / welcher die andere Attaque auff der lincken Seite anführete / und vom Oberſt-Lieutenant Haſtfehr mit einer Bataillon Finnen / ſo mit allerhand Schantz-Zeuge verſehen waren / ſecondiret wurde / attaquirte das groſſe Werck ſelbſt. Hierauff folgeten Ihre Königliche Maj. welche deswegen der Attaque auf dem lincken Flügel beywohneten / weil es das Anſehen hatte / ob würde ſich daſelbſt das gröſte Gefechte ereignen: Abſonderlich aber vermeinten dieſelben / den Czaar daſelbſt anzutreffen / welcher auff ſelbiger Seite ſein Haupt-Quartier hatte / und waren bey Ihrer Königl. Maj. im Gefolg der General-Lieutenant Reenſchild / Capitain-Lieutenant und General-Major Horn mit den Trabanten / nebſt der Cavalerie vom lincken Flügel / worbey der General-Major Ribbing über die Reſerve das Commando führete. Auff dem lincken Flügel commandirete der General-Feldzeugmeiſter Stöbladt die Artillerie / ſo aus 21. Stücken beſtunde / und Major Appelman auff dem rechten / worauff dieſe Worte zur Loſung gegeben wurden: *Mit Gottes Hülffe!* und ertheilete Ihre Königl. Maj. Befehl / das Zeichen zur Schlacht mit zwey auffliehenden Raqveten zu geben.

Das Gefechte gehet an.

Hiermit wurde ſelbiges Tages / welches / wie obgedacht / der 20. November war / alſofort um zwey Uhr Nachmittage von der Infanterie auff beyden Flügeln zugleich mit groſſem Ungeſtüm angefangen. Dieſes tapffermäßige Unternehmen hatte eine dunckele Lufft und dickes Schnee-Wetter zum Vortheil / angeſehen ſelbiges der Schwediſchen Armee auff dem Rücken folgete / und geſchahe der muthige Angriff mit ſo glücklichem Fortgange / daß ungeachtet an des Feindes Seiten kräfftige Gegenwehr geſchahe / die Schweden doch das Glücke hatten / innerhalb einer Viertel-Stunde das Retrenchement an beyden Orten zu überwältigen / und die Rußen zur Flucht zu nöthigen; inmaßen ihnen denn längſt dem Retrenchement hindurch nachgejaget / und eine groſſe Menge erleget wurde. Die Moſcowiter fliehen.

Solchem nach trieb der Schwediſche lincke Flügel des Feindes rechten vor ſich in die Länge hinunter nach dem Narva-Strom / allwo er ſich zwar über die Brücke zu retten bemühete; jedennoch aber ſo unglücklich war / daß dieſelbe von der Laſt ſo vieler Flüchtigen zerbrach / und eine groſſe Anzahl derſelben mit ſich in die Fluth hinunter riß: Da hingegen die übrigen / welche nunmehro kein Mittel zur Errettung vor ſich ſahen / genöthiget wurden / ſich / da ſie zwiſchen dem Strom und ihren Uberwindern ſtunden / verzweiffelt zu wehren. Dahero ſchlugen ſie zwiſchen ihren im Lager erbaueten groſſen höltzernen Häuſern und Erde-Hütten eine Wagenburg / ſo daß man eine neue Attaque thun muſte / welche mit unauffhörlichem ſchieſſen ſo lange währete / biß die Nacht einfiel / und man nicht mehr erkennen konte / was Freunde oder Feinde waren.

Eben ſolches Glücke hatte auch der Schwediſche rechte Flügel gegen des Feindes lincken / indem er denſelben gleichfalls flüchtig machete / worauff ein Theil ſolches rechten Flügels / nemlich die Garde, ſich bey der letzteren obenermeldeten Attaque mit dem lincken Flügel / allwo Ihre Königliche Majeſt. waren / conjungirete. Wiewohl nun der Ort ſehr unbequem war / mit der Cavalerie etwas vortheilhafftiges auszurichten: So wurde dieſelbe doch / nachdem die Infanterie eine Oeffnung gemachet / commandiret / dieſe zu ſecondiren / da denn die Tapfferkeit dasjenige erſetzen muſte / was die Unbequemligkeit des Platzes anfänglich faſt unmöglich zu machen ſchiene. Als aber nachgehends die Dunckelheit der Nacht alles fernere Fechten verhinderte / ſtellete der ſieghaffte König die bey ſich habende Trouppen zwiſchen der Stadt und dem Retrenchement, und zwar nach des Ortes Gelegenheit gegen diejenige Seite / woher einiger feindliche Uberfall zu beſorgen war / und ließ inzwiſchen durch den General-Feld-Zeugmeiſter Stöblad / General Major Meydel und Oberſten Graf Steinbock eine von des Feindes vornehmſten und auff einer Höhe gelegene Batterie / von welcher das gantze Retrenchement konte beſchoſſen werden / durch einige Mannſchafft erobern / und beſetzen / dergeſtalt daß den unglückſeeligen Ruſſen auff beyden Flügeln alle Communication auff einmahl abgeſchnitten wurde.

Die übrigen ergeben ſich.

Indem nun die Uberwundenen ſahen / daß ſie an allen Seiten eingeſperret waren / und keinen Weg zur Flucht übrig behalten hatten / ſchickten die überbliebene Trouppen / welche bey dem Narva-Strom wie eine Heerde furchtſamer Schaafe zuſammen getrieben waren / noch ſelbigen Abend einige Abgeordneten an Ihre Königl. Majeſt. und unterwarffen ſich Deroſelben Genade / welche ihnen auch verſprochen wurde / worauff ſich ſofort nachfolgende feindliche Generale / als Krieges-Gefangene / einfanden / nemlich der Unter-Feld-Marſchall und Ober-Kriegs-Commiſſarius Knees Jacob Fioderowitz Dolgorukoy / der General Afremon Michailowitz Golowin / und der General-Feld-Zeugmeiſter Printz Arzohelowitz / welche ihr Gewehr zu Sr. Königl. Majeſt. Füſſen niederlegten / und ſich auff Genade und Ungenade ergaben / Deroſelben auch alſobald ihre Poſten einräumeten / welche mit zwey Bataillonen von der Garde eingenommen und beſetzet wurden / und ſahe der König ſolche freywillige Ergebung ſo genädig an / daß ihnen zugelaſſen wurde / ungehindert abzumarſchiren / uñ mit Prügeln in der Hand über den Strom zu paßiren /

ren/ nachdem ſie zuvor alle Fahnen und Standarten von ſich gegeben hatten.

Als der General Weide/ welcher über den Reſt von des Feindes lincken Flügel/ ſo gleichfalls durch die Schweden abgeſchnitten war/ das Commando führete/ alles bißhero erzehlete vernahm/ ſchickete er ſeinen General-Adjutanten gegen Morgen nebſt einem Trommelſchläger mit einem Brief an den General der Schwediſchen Armee/ und bat ebenermaſſen um Genade/ welche ihm und den Seinigen auch verwilliget wurde/ jedennoch nicht anders/ als daß ſie ohne Ober- und Unter-Gewehr abziehen ſolten. Hierauff legeten alle feindliche Regimenter ihre Fahnen und Gewehr vor dem Könige nieder/ und marſchirete nachgehends eine groſſe Anzahl/ ſowohl von Officirern als Gemeinen/ mit bloßen Häuptern durchs Lager über den Strom. Sobald dieſes geſchehen war/ nahmen die Uberwinder das gantze Lager ein/ woſelbſt man einen Uberfluß von allen Sachen/ und alſo eine reiche Beute antraff; abſonderlich aber eine koſtbare Artillerie/ welche in 145. gantz neuen metallenen Stücken von unterſchiedlicher Gröſſe/ deren die gröſſeſten zu 45. Pfunden/ nach dem Schwediſchen Maaß-Stabe/ waren/ ferner in 28. neuen metallenen Mörſern/ von allerhand Erfindung/ und 4. Haubitzen beſtunde. Hiernechſt fand ſich auch eine anſehnliche Menge von Ammunition/ 6. paar Paucken/ 151. Fahnen/ 20. Standarten/ außer denen/ welche in währendem Treffen zerriſſen/ im finſtern von Handen kommen/ und bey des Feindes Flucht in den Narva-Fluß gefallen waren; ſodann eine groſſe Menge Gewehr/ des Czaars-Feld-Caſſe/ und viele Zelte und Baraquen/ ſammt einem anſehnlichen Vorrath an Proviant und Fourage, anderer Beute anitzo zugeſchweigen/ welche eine Belohnung des erfochtenen Sieges war.

Der Schweden Beute.

Nichts aber war denckwürdiger/ als das Helden-müthige Bezeigen dieſes jungen Königs/ welcher durch ſeine unvergleichliche Tapfferkeit und vorſichtiges Commando in ſeiner blühenden Jugend einen alten und erfahrnen General vorſtellete/ indem er ſich ſo gar auch in alle und jede Gefahr wagete/ welche der geringſte Soldate immermehr ausſtehen muſte/ und an denjenigen Orten/ wo das gröſte Feuer und das ſchärffſte Gefecht war/ die Infanterie und Cavalerie bald zu Fuß und bald zu Pferd anführete/ da denn die Königliche Trabanten ſich vor allen andern wohl hielten/ auch war es billig GOttes ſonderbarer Beſchützung zuzuſchreiben/ daß der König mitten unter ſo vielen Feinden/ gegen welchen ſeine Mannſchafft nur eine Hand voll zu rechnen/ gäntzlich unbeſchädiget bliebe/ unerachtet er in währendem Gefechte mit dem Pferde ſtürtzete/ und den einen Stiefel im Moraſt ſtecken ließ/ auch ohne denſelben die gantze Zeit über herum ritte.

Des Königs Tapfferkeit.

Des vorigen Tages hatte ſich der Czaar ſchleunig hinweg begeben/ und dem Hertzoge von Croy das Ober-Commando bey der Armee/ vermittelſt einer ſchrifftlichen Inſtruction, auffgetragen. Allein als dieſer unter währendem Gefechte leichtlich abmercken konte/ daß alles verlohren war/ ſtellete er ſich mit dem General-Lieutenant und Ober-Ingenieur Alard, wie auch dem General-Major und Königlichen Polniſchen Envoyé, Baron Langen/ ſelbſten als Gefangenen dar/ welchen nachmahls der Oberſte von des Czaars Garde Blumenberg/ wie auch Oberſt Le Fort, Major Pyhle/ und einige Ingenieurs folgeten. Alſo daß ſich nunmehro die Stadt Narva von einer zehn-wöchentlichen Belagerung glücklich befreyet ſahe. Anfänglich war die Armee der Rußen/ ihrem eigenen Geſtändniß nach/ auff 80000. Mann ſtarck geweſen/ von welchen aber auffs wenigſte 18000. Mann/ diejenigen mitgerechnet/ ſo im Narva-Strom ertruncken/ nach der Schlacht vermiſſet wurden; Dahingegen ſich die Anzahl der Todten und Verwundeten auff Schwediſcher Seite nicht über 2000. erſtreckete. Verluſt auf beyden Seiten. Eine Schwediſch-Geſinnete Feder machete dazumahl aus dem Worte Narva, durch Verſetzung der Buchſtaben/ Varna, und vergliche den Moſcowitiſchen Czaar mit Vladislao, Könige in Ungarn/ welcher nach einem gleichmäßigen Friede-Bruch A. 1444. von der Türckiſchen Krieges-Macht bey gedachtem Varna geſchlagen worden. Dieſe Vergleichung aber erklären folgende Zeilen:

Ut quondam ad VARNAM Rex Pannonicus cecidit: Sic
Corruit ad NARVAM Moſchicus ille Peter.

DCCXII.

Die mittlere Cöthiſche Linie des Hochfürſtl. Anhaltiſchen Stammes.

Ludovicus, Fürſt zu Anhalt.

DEr jüngſte unter Fürſt Joachim Ernſts zu Anhalt Söhnen/ nemlich Ludovicus, ſtifftete die mittlere Cöthiſche Linie/ welche doch nicht lange fortgepflantzet wurde. Dieſer ſtudirete in ſeiner Jugend in Italien und Franckreich/ und durchreiſete nachmahls Engelland und Niederland nebſt einem Theil von Ungarn/ worauff ihm in Brüderlicher Theilung einige Aemter nebſt der Stadt Cöthen zugeeignet worden; Dahero er dieſelbe ſamt dem Schloſſe um ein groſſes verbeſſerte/ und ſeine Reſidentz daſelbſt erwehlete. Uber dieſes war er auch A. 1617. ein Stiffter der fruchtbringenden Geſellſchafft oder des ſo genannten Palmen-Ordens/ welche/ wie bereits an einem andern Orte erinnert worden/ nunmehro ihre Endſchafft erreichet hat.

Stifftet die fruchtbringende Geſellſchafft.

Anno 1631. wurde Fürſt Ludovicus von König Guſtavo Adolpho in Schweden zum Gouverneur der Stifftер Magdeburg und Halberſtadt verordnet/ ſein letzter Lebens-Tag aber war der 7. Jenner An. Stilo 1650. und hinterließ er von ſeiner zweyten Gemahlin Sophia/ Graf Simonis von der Lippe Tochter/ einen Printzen/ Nahmens Wilhelmum Ludovicum, welcher ſich zwar Anno 1663. mit Eliſabeth Charlotta, Fürſt Friderichs zu Anhalt in Hajgerode Tochter/ vermählete; jedennoch aber den 13. April Anno 1665. ohne Leibes-Erben verſtarb/ alſo daß nach Abgang dieſer Linie/ Cöthen an die Plötzkauiſche Linie gelangete. *Spener. Syllog. Genal. pag. 89. ſeq. Imhoff Notit. Proter. Imp. Lib. IV. Cap. II. fol. 214.*

Wilhelmus Ludovicus, Fürſt zu Anhalt.

Die

DCCXIII.

Die entsetzliche Feuers-Brunst in dem Churfürstl. Schlosse zu Dreßden A. 1701.

Beschreibung des Schlosses zu Dreßden.

DJe alten Marggrafen zu Meißen hatten zu Dreßden nicht ferne vom Franciscaner-Kloster auff dem Taschen-Berge ihr damahliges Schloß / vor welchem sich ein gewisser Burg-Platz oder Burg-Lehn befand / so etzliche Ritter / als Beschützer ihres Landes-Herren / zu Lehn hatten / worauff dieses alte Schloß-Gebäude / nachdem Anno 1494. der daran gestandene alte Thurm vom Sturm-Winde eingeworffen / Anno 1518. zu einem Futter-Boden und Stallung angerichtet wurde. Indessen hatten sich höchst-gedachte Marggrafen längst vorher wegen Erbauung einer bequemen Residentz vereiniget; inmassen sie denn auch etwas höher hinauff am Taschen-Berge zu bauen angefangen / wo anietzo das Churfürstl. Schloß stehet / welches aber alles nach und nach geschehen / biß endlich Hertzog Georg / wegen Vergrösserung seines Hoff-Staates / auff ein neues Schloß / und also auff die dritte Veränderung bedacht gewesen: Dahero er Anno 1534. den Grund hierzu legen / und selbiges innerhalb drey biß vier Jahren vollenden lassen. Dieses ist dasjenige Gebäude / so jetziger Zeit mit der Morgen-Seite an der Stall-Bahne / mit der Abend-Seite nach dem Zwinger / mit dem Mittags-Theile neben der Cantzeley / und mit dem Mitternachts-Theile gegen dem förderſten Müntz-Hoffe zu sehen ist / welches man vor diesem das neue oder Hertzog Georgens Schloß genennet. Das alte oder zweyte Schloß aber ließ Churfürst Moritz Anno 1547. zum Theil / sonderlich gegen Abend / abbrechen / selbiges Orts mit dem Bau weiter hinaus nach der Festung rücken / und den Stock / allwo die Rath-Stube nebst dem Kirch-Saale ꝛc. zu befinden / von Grund aus neu aufführen / auch die andern Zimmer meistens verändern / und alles zierlicher antichten. Unter der glückseligen Regierung dieses glorwürdigen Chur-Fürsten wurde auch Anno 1550. der grosse Schloß-Thurm oben mit einem neuen Gesperre / Spitze und küpffernen Dache gezieret / und der andere an der Silber-Kammer nach der Schloß-Gaße zu erbauete runde Thurm um ein grosses Theil erhöhet. Solchergestalt blieb vom alten oder zweyten Schloß nichts übrig / als das Portal / und was darüber erbauet ist / so man heute zu Tage die Laterne nennet / ingleichen diejenigen Zimmer / wo jetzo die Rent- und Silber-Kammer / und darüber die grosse Hoff-Stube / nebst dem Stocke / wo die Kellerey ist. Von solcher Zeit an hat man nichts haupt-sächliches verändert / außer das förderſte oder erste Schloß-Portal mit zugehörigen Gebäuden / so Churfürst Christianus I. nebst denen daran befindlichen unterschiedlichen Zimmern / und dem obern grossen Altan Anno 1589. und 1590. gantz von neuem erbauen lassen.

Feuers-Brunst.

Ferner hat Churfürst Johann Georg der I. den alten und gantz niedrigen von Churfürst Moritzen erbaueten Riesen-Saal Anno 1627. abtragen / selbigen erhöhen und mit einer künstlichen Bogen-Decke zieren lassen / daran die Gestirne und der Himmels-Lauff nebst dem Anno 1618. erschienenen grossen Cometen dermassen künstlich abgebildet / daß ein jeglicher Stern / so alle von Metall gemachet / und übergüldet waren / nach Proportion des Gebäudes seine behörige Stelle und Grösse hatte / und hiengen an der Decke sieben Kronen-Leuchter. In dem obern Theil des Saales aber an der Wand war hiebevor folgende durch den berühmten Augustum Buchnerum verfertigte Uberschrifft zu sehen:

Ut inclytæ Domus Saxonicæ virtutem, magnitudinem, gloriam à Majoribus maximis D. Johannes Georgius I. Elector, Princeps incomparabilis, servarit, illustrarit, amplificarit, & in Familia Serenissima fundarit, denuò hæc docet pictura, gratatur orbis, Annales decantant. Tu qui aspectas, ut nulla ætas hanc Sacri Imperii columnam subruat, religiose apprecare.

Auff beyden Seiten aber dieses Saales waren grosse Riesen auffs Gemäuer oder Tünnich gemahlet / deren theils sich biß sieben Ellen in die Höhe erstreckten / und an den Fenstern umher erblickete man die Nationen aus den vier Theilen der Welt: Insonderheit zeigeten sich an der Decke und den Wänden die vornehmsten Städte in Sachsen / Thüringen / Meißen / Oster- und Voigtlande / und vornemlich diejenigen / so bey Land-Tägen im engen und weiten Ausschuße ihren Sitz zu haben pflegen / zwischen denselben aber allerhand Sinnbilder / und bey jeder Stadt eine kurtze Beschreibung. Wie denn auch nicht allein die Schaar der Heydnischen Götter nebst der Uberschrifft: OMNES DII OMNIA; sondern auch folgende Verse mit güldenen Buchstaben sonderlich angemercket wurden:

Juppiter Aulam ornat, structuris Pallas, & armis
Mars decorat, Bacchus vite, Diana feris,
Flora, Pales, Nais, Ceres & Pomona Napæa
Flore, herba atque undis, frugibus arboribus.

Dieses ansehnliche und berühmte Churfürstliche Schloß wurde Anno 1530. an den Förder-Gebäuden durch eine unvermuthete Feuers-Brunst verſehret / worvon die *IV.* Numer des 15. Lor-

ſungs im Schauplatze der Zeit redet: Noch entſetzlicher aber war diejenige Glut / welche ſich den 25. Mertz des ietztlauffenden 1701. Jahres an beſagter Reſidentz ereignete / wodurch ungefehr der dritte Theil deſſelben in die Aſche geleget wurde: Denn als an ermeldetem Tage / welches der Char-Freytag war / die Nachmittags-Predigt in der Creutz-Kirche noch währete / die Bett-Stunde in der Schloß-Kirche aber kaum geendiget worden / entſtunde um halb 4. Uhr in gedachtem Schloße / und zwar in der bißhero daſelbſt ſich befindenden jungen Princeßin zu Wolffenbüttel Zimmern nach der Müntze und dem Zwinger zu / ſonſten die Wertheriſchen Gemächer genannt / ein entſetzliches Feuer / welches / ſo viel man noch zur Zeit erfahren können / durch eine Wind-Ofen-Röhre verurſachet worden. Sobald man nun vom Rieſen-Saal nach der Wache herunter Feuer ſchrie / verfügete ſich der Haus-Marſchall alſofort hinauff / welchem 8. biß 10. Trabanten mit Waſſer folgeten.

Als man aber in höchſt-gedachter Princeßin Gemächer kam / brannte die Decke über und über / alſo daß man groſſe Mühe hatte / etwas von denen darinnen befindlichen koſtbaren Mobilien zu retten / da immittelſt die wütende Flamme oben vom Tache über des Bettmeiſters Gemächer biß an den Schloß-Thurm / ingleichen dißeits über den gantzen Rieſen-Saal biß an den Altan fortlieff. Nachdem ſich aber das Volck aus der Creutz-Kirche / allwo der Prediger bey entſtandenem Tumult die Cantzel verlaſſen müſſen / in geſchwinder Eil verſammlet hatte / wurden die Leute getheilet / und theils auff den Schloß-Thurm / theils nach der Müntze zu / theils an andere Oerter commandiret. Dazumahl befanden ſich Ihro Majeſtät die Königin eben bey Dero Durchlauchtigſtem Herrn Vater zu Bareut / und Se. Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit der Königliche Stadthalter / Fürſt von Fürſtenberg / auff dem Schloße zu Moritzburg / von dar Er / auff erhaltene Nachricht / alſofort nach Dreßden zurücke kehrete. Ihro Hoheit die Königliche Frau Mutter aber erhuben ſich nebſt dem Königlichen Printzen aus dem in voller Flamme ſtehenden Schloß in Dero ſo genañten welſchen Garten vors Pirniſche Thor / da hingegen die Wolffenbüttelſche Princeßin in der Königin Haus auff die Moritz-Straſſe gebracht wurde.

In der gröſten Feuers-Glut nun fieng der groſſe Schloß-Thurm oben in der Schelle / wohin der Wind das Feuer getrieben / lichterlohe an zu brennen / und ſchiene es dazumahl / weil derſelbe bißhero eine gute Schutz-Mauer wegen der Kirche und derer daran ſtoſſenden Gemächer geweſen war / ob ſeye keine Rettung mehr zu hoffen: Dahero an dieſen höchſt-gefährlichen Ort die Gefangenen von der Feſtung augenblicklich geſtellet / und ihnen bey Rettung ſothanes Thurms die Freyheit verſprochen wurde / welches denn durch göttlichen Beyſtand ſo viel würckete / daß man die Flamme daſelbſt dämpffete / und ſich noch ſelbigen Abend gegen 10. Uhr die gröſte Gefahr endigte / wiewohl doch das Feuer nicht eher / als biß den erſten Oſter-Tag zu Mittage gelöſchet werden konte / und darinnen / ſoviel man weiß / niemand ums Leben kommen / außer des Hoff-Bettmeiſters alte Köchin / welche das Feuer in der Stube ergriffen / und auff den Sims vors Fenſter heraus zuſteigen genöthiget / allwo ſie aber wegen der grauſamen Flamme nicht lange verbleiben können / ſondern durch einen hohen Fall in dem Zwinger ihren Geiſt auffgegeben. Die eingeäſcherten Zimmer aber ſeynd folgende:

Verzeichniß der verbrannten Zimmer.

In dem Stocke nach der Müntze und Stall-Bahne zu / das ſo genannte alte Haus / wie auch das Tachwerck / und die Wertheriſchen Gemächer / allwo bißhero die Wolffenbüttelſche Princeßin gewohnet. Ihro Majeſtät der Königin Sommer-Gemächer vom Rieſen-Saal hinein nach der Müntze und Stall-Bahne zu. Sr. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit Johann Georg des IV. glorwürdigſten Andenckens / Zimmer unter jetzt-ermeldeten Zimmern / welche meiſtentheils ruiniret worden. Ferner der Stock des Rieſen-Saals / als oben unterm Tache alle Vorraths-Kammern / nebſt der Stube / darinnen Ihro Majeſtät der Königin Kammer-Leute geſpeiſet / nebſt der Stube und Kammer überm blauen Gemach oder der groſſen Treppe. Der gantze Rieſen-Saal mit dem Trompeter-Gange. Die Galerie-Gemächer unterm Rieſen-Saale / darinnen Se. Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit der Herr Stadthalter gewohnet: Endlich in dem Stock über der Hoff-Kellerey biß an den Schloß-Thurm / oben unterm Tach des Bett-Meiſters und der Bett-Mägde Wohnung. Das Braut-Stübgen und Zimmer darneben. Das Rieſen-Gemach und Thurm-Stübgen. Die Salomonis-Stube / Propheten-Gemach und Kammer / nebſt dem Vorgemache oder Durchgange zur Kirche / wie auch die Keller-Treppe und Silber-Kammer-Treppe.

GOtt der Allerhöchſte wende alles fernere Unglück in Gnaden ab / und erfreue das Königliche und Churfürſtliche Haus Sachſen mit immerwährender Glückſeeligkeit!

Der Höchſte ſey gelobt / ſein Nahme ſey geprieſen!
Wenn ſeine Hand uns ſchlägt / ſo zeigt Er / daß Er liebt:
Und wie Er uns bißher mehr Lieb als Zorn erwieſen /
So wend' Er ferner ab / was hier und dort betrübt.

DCCXIV.

Die prächtige Salbung Sr. Königl. Majest. in Preußen Anno 1701.

MAn muß bekennen / daß sich das jetztlauffende achtzehnde Jahrhundert mit einer sehr denckwürdigen Begebenheit angefangen / nemlich mit der Erhöhung eines neuen Königes / dergleichen sich Europa in vielen Jahrhunderten nicht erinnern kan; Dahero wir dieselbe nicht unbillig zum Beschluß unsers Historischen Labyrinths erwehlen. Dieses ist die längst-verdiente Königs-Würde Sr. jetztregierenden Königl. Majest. in Preussen und Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg / worzu Sie von Sr. Käyserl. Maj. würdigst erhoben / und Selbige hierauff in gegenwärtigem Jahre 1701. zu Königsberg / als in Dero Geburts-Stadt / mit folgenden Ceremonien gesalbet wurden.

Proclamation des Königs in Preußen.

Als nemlich der erwünschte Tag der prächtigen Salbung auff den 18. Jenner bestimmet war / geschahe zu solchem Ende die öffentliche Proclamation den 15. dito unter Trompeten- und Paucken-Schall im Schloß zu Königsberg / wie auch vor demselben und vor den Rath-Häusern der dreyen Städte daselbst / nemlich der Altstadt / Kneiphoff und Löbenick / allwo ein jeglicher Rath sothaner Städte Wein und Confect überreichete. Hierbey ritten 24. Trompeter / 2. Heer-Paucker / ein Herold / so die Ausruffung ablaß / noch drey andere Herolde in Romanischer Kleidung mit einem Trutzer auff dem Kopff und einem von blauem Sammet überzogenen Herolds-Stabe / darauff zu oberst eine geschlossene güldene Krone war / ferner zwey Ober-Marschälle / nemlich der Berlinische / welches der Herr von Lottum / und der Preußische / so der Herr von Walrot war. Hierauff folgete der Hoff-Marschall von Wensen / welchen der Ceremonien-Meister / Herr von Besser / und der Ober-Schencke / Herr von Grumnau / begleitete; sodann kamen die übrigen Cavaliers und Officierer / vier und vier in zehn Gliedern / und zuletzt einige Dragoner / so den Troupp schlossen. Die Publication lautete also: **Demnach die allweise Vorsehung GOttes es dahin gerichtet / daß dieses bißher gewesene** souveraine **Hertzogthum Preussen zu einem Königreich auffgerichtet / und desselben** Souverain, **der Allerdurchlauchtigste / Großmächtigste Fürst und Herr / Herr Friderich / König in Preussen worden: So wird solches hiemit männiglich kund gethan** / publiciret **und ausgeruffen: Lange lebe Friderich / unser allergenädigster König! Lange lebe Sophia** Charlotte, **unsere allergenädigste Königin!** Als nun diese letzten Worte das Volck mit einem hellen Geschrey wiederholete / stieß man zugleich in die Trompeten / und wurden einige Stücke loßgebrant.

Ritter-Orden de la Generosité.

Sonntags / nemlich den 16. dito / kamen unter Lösung der Stücke die Hertzogin nebst dem Printzen von Curland an / des folgenden Tages aber theileten Se. Königl. Maj. den neuen Orden de la Generosité im Audientz-Gemach auff einem Lehn-Stuhle unter einem Thron-Himmel aus. Die Ritter aber / so den Orden empfiengen / waren Se. Königl. Hoheit der Kron-Printz / die beyden Marggrafen Albrecht und Christian Ludwig / der Printz von Curland / der Ober-Kammer-Herr / der Feld-Marschall / der Ober-Hoffmeister / Graf von Dohna / die vier Preußische Ober-Räthe / der General-Feld-Zeugmeister von Tettau / der General-Major von Tettau / der General-Kriegs-Commissarius, Graf von Dänhof / der Kammer-Herr / Graf von Dohna / und der Königin Ober-Hoffmeister Herr von Bülau. Diejenigen nun / welche bey dieser Handlung zugegen waren / knieten vor den König nieder / welcher das Collier oder Hals-Band vom Kammer-Herrn von Dänhoff nahm / und selbiges den Rittern umhieng / wovor sie Sr. Königl. Majest. die Hand küsseten / und sich mit einem tieffen Reverentz retirireten. Das Ordens-Zeichen ist ein gülden blau-emallirtes Creutz / in dessen Mitten des Königs gezogener Nahme F. und R. dabey noch ein grosser mit Silber gestickter Stern / und auff demselben ein Adler / welcher schwartz / und in der einen Klaue den Zepter / in der andern den Reichs-Apffel hat / auff dem Kopffe aber die Krone trägt / und hänget sothanes Ordenszeichen an einem Orange farben Bande von der lincken Schulter gegen die rechte Hüffte.

Königl. Salbung.

Als nun der erfreuliche Salbungs-Tag den 18. Jenner erschienen / und zu der bevorstehenden Solennität alles und jedes veranstaltet war / setzten Se. Majest. der König die Krone / so Deroselben durch den Ober-Kammer-Herrn im Zimmer überreichet wurde / selbsten auff / hernach auch Se. Königl. Majest. die Königin die ihrige / und bey der Procession nach der Kirche giengen früh um 8. Uhr zu Fuße durch die Gassen / in welchen die Schweitzer und Garden auff beyden Seiten stunden / (1.) zwey Herolde; (2.) die Königl. Laquayen und Pagen; (3.) ein Paucker und 12. Trompeter; (4.) der Hoff-Marschall und Ober-Schencke mit Marschall-Stäben; (5.) die Collegia, als die Kriegs- und Hoff-Cantzeley / das Hoff-Hals-Gericht / das Consistorium, die Deputirten von der Universität / das Hoff-Gericht und das Tribunal; (6.) die Deputirten der sämmtlichen Stände; (7.) wieder zwey Herolde; (8.) ein Paucker und 12. Trompeter; (9.) die Schweitzer-Officierer; (10.) die zwey Ober-Marschälle mit ihren Stäben; (11.) der Cantzler mit dem Reichs-Siegel; (12.) der Land-Hoffmeister mit dem Reichs-Apffel; (13.) der Ober-Burggraf mit dem Schwerdte / welche Reichs-Insignien allesammt auff Sammet-Küssen getragen wurden; (14.) Se. Königl. Hoheit der Kron-Printz in güldenem Stoff gekleidet nebst seinem Ober-Hoffmeister; (15.) Se. Majest. der König unter einem roth-sammeten mit güldnen Frantzen behangenem Himmel / welcher von 8. Kammer- und andern Herren getragen wurde / und waren Se. Königl. Majest. mit einem roth-scharlachen gestückten Rock und Diamantnen Knöpffen angethan / worüber der neun Ellen lange Königl. roth-sammetene Mantel hieng / mit Hermelin gefüttert / und mit gestickten güldenen Kronen und kleinen Adlern besetzet / wovon der Ober-Kammer-Herr den Schweiff trug. Der Mantel war mit einer Agrafe von drey kostbaren Diamanten zusammen gehencket / die Krone aber mit Diamanten von unschätzbarem Werth / und der güldne Zepter mit Rubinen und andern Edelgesteinen besetzet; (16.) zwey Gardes de Corps; (17.) der Graf

von Dohna von Reichswalde mit dem Reichs-Panier; (18.) der Hertzog von Holſtein / Gouverneur in Preußen; (19.) Ihre Majeſt. die Königin unter eben dergleichen Himmel / mit Ihren Hoheiten / den beyden Marggrafen. Sie hatte ein Kleid von güldenem Ponceau-Stoff / und war die Bruſt reich mit Juwelen und ungemein groſſen Perlen behangen. Den Schweiff des Mantels / der wie Sr. Majeſt. des Königs gemachet war / trug die Hertzogin von Holſtein / der Hertzogin Rock-Schweiff aber ein Cavalier; (20.) Die Printzeßin / geführet von der Königin Kammer-Juncker / dem von Grumkau; (21.) zwey Gardes de Corps; und (22.) das Königl. Frauenzimmer.

Als beyde Königl. Majeſt. in die Schloß-Kirche traten / wurden Sie daſelbſt von dem erſten Königl. Ober-Hoff-Prediger / Benjamin Urſino, als Conſecratore oder erſtem Biſchoff / wie auch von dem Königl. Preußiſchen Ober-Hoff-Prediger / Bernhard von Sanden / als aſſiſtirendem Biſchoffe / ſammt ſechs andern Predigern allerunterthänigſt empfangen / und redete beyde Königl. Majeſtäten vorgedachter Conſecrator alſo an: **Es gehen herein die Geſegnete des HErrn / unſer König und Königin / in der Krafft unſers GOttes / und ihr Eingang und Ausgang ſey geſegnet für dem HErrn von nun an biß in Ewigkeit / durch JEſum Chriſtum unſern HErrn / Amen.**

Hierauf wurde ſofort auf der Orgel præambuliret / und gieng der Conſecrator und deßen Aſſiſtente nebſt den andern ſie begleitenden Predigern zum Altar / woſelbſt der Conſecrator und Aſſiſtente vor den Altar / auff jede Seite deſſelben aber drey von den andern Predigern ſich ſtelleten. Beyde Königl. Majeſtäten giengen unter dem Orgeln mit Dero Königl. Gefolge fort / und ſetzeten ſich auff ihren Thron / worauff von dem Chor muſiciret / und nachgehends von der gantzen Gemeine geſungen wurde: **Es woll uns GOTT genädig ſeyn ꝛc.** Unter dem letzten Verſe gieng der Conſecrator von dem Altar in die Sacriſtey: Nach gäntzlicher Vollendung des Geſanges aber that der Aſſiſtente / nachdem er ſich mit dem Angeſichte gegen die Königl. Majeſtäten gewendet hatte / nachfolgendes Gebet:

Ewiger / allmächtiger / allweiſer / groſſer Gott / der Du biſt unſere Zuflucht für und für / ein GOtt aller Götter / ein König der Könige und HErr aller Herren / auch ein Vater der Barmhertzigkeit in JEſu Chriſto deinem einig geliebten Sohne! Wir erkennen demüthiglich / daß es bey Dir allein ſtehet / jemand groß und ſtarck zu machen / und es iſt deine Genade und Treue / wenn du deinem Volcke Könige zu Pflegern / und Königiñen und Fürſtinnen zu Säug-Ammen giebeſt und ſchenckeſt: Alſo ſtelleſt du auch jetzund hier für unſere Augen mit allem Königl. Schmuck unſern theureſten Souverain, **deinen Fürſten und Diener / Herrn Friderichen / König in Preuſſen / und deine Fürſtin und Dienerin / Frauen Sophien Charlotten / Königin in Preuſſen / welche in deinem Heiligthum Ihre Königliche Hoheit und Königl. Thronen / Kronen / Zepter / Reichs-Apffel / Schwerdt / Inſiegel und Panier Dir / dem allerhöchſten GOtt / hier hertzinniglich darſtellen / und deiner Ehre wiedmen / gleichwie Sie dieſes alles von deiner Hand empfangen haben: Und weil Du ihnen ſonderlich haſt ins Hertz gegeben / daß Sie jetzt die Salbung / die Du HErr für die Könige deines Volckes Iſraels ehemahls haſt geordnet / öffentlich annehmen wollen / ſo heilige Du ſelbſt / o GOtt / Du Heiliger in Iſrael / dieſe heilige Handlung an dem Leibe und an der Seelen unſers Königs und Königin. Laß ſie Ihnen werden ein gewiſſes Wahr-Zeichen / daß Du Sie wilſt ſalben mit dem Oehl der Freuden / deinem heiligen guten Geiſt. Geuß ſelbſt deine Liebe dadurch in ihr Hertz / daß auff Ihnen ſtets ruhe der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes / der Geiſt des Raths und der Stärcke / der Geiſt der Erkäntniß und der Furcht des HErrn. Laß ſie die Krafft empfinden daraus in allen Königlichen Tugenden / zu der Ehre deines Nahmens / zum Troſt deiner Kirche / und zur Freude und Wohlfahrt Ihres Königl. Hauſes / und aller ihrer Land und Leute. Vergib uns auch allen unſere Sünde um deines lieben Sohnes willen: Verleihe deinen Segen mit zu der Predigt deines Worts: Laß auch alles Vornehmen jetzt durchs Wort und Gebet recht geheiliget werden / und heilige Du / o GOtt / uns alleſammt durch und durch / damit unſer gantzer Geiſt / Seele und Leib unſträfflich behalten werde auff die Zukunfft unſers HErrn und Heylandes JEſu Chriſti / Amen.**

Auff dieſes Gebet wurde das Lied geſungen und muſiciret: **Allein GOtt in der Höh ſey Ehr ꝛc.** und gieng der Conſecrator mit dem letzten Verſe auff die Cantzel / allwo er eine kurtze Predigt hielt über die Worte GOttes I. Samuel II. v. 30. **Wer mich ehret / den wil ich wieder ehren.** Nach vollendeter Predigt aber wurde unter die Orgel aus dem 21. Pſalm der 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. und 14. Vers muſiciret; Da denn unter währender Muſicke der Conſecrator von der Cantzel in die Sacriſtey gieng / und bey deroſelben Endigung ſich nebſt dem Aſſiſtenten vor den Altar mit dem Angeſichte gegen beyde Königl. Majeſtäten ſtellete: Die andern Prediger aber ſtunden wieder zu beyden Seiten des Altars in ihrer Ordnung. Als die Muſicke gäntzlich zu Ende war / wurde das Lied von der gantzen Gemeine geſungen / und vom Chor darunter muſiciret: **Komm GOtt Schöpffer heiliger Geiſt ꝛc.** und nach deſſen Vollendung trat der König unter Trompeten und Paucken-Schall vor den Altar zur Salbung / kniete nieder / nahm ſeine Krone ab / und legte ſie ſammt dem Zepter auff das Küſſen neben ſich. Indeſſen hielt der Conſecrator einen güldenen Teller in ſeinen Händen / und der Ober-Kammer-Herr / Reichs-Graf von Wartenberg / reichete ihm das Gefäß von Jaſpis mit dem Salb-Oehl auf jetzt-gedachtem Teller / welches beydes der Conſecrator nachmahls dem Aſſiſtenten zu halten gab. Hierauff wurde Sr. Majeſt. von dem Ober-Kammer-Herrn die Perruque ein wenig zurücke geſchoben / daß die Stirne gantz frey war / der Conſecrator aber nahm das Gefäß mit dem Salb-Oehl von dem güldenen Teller / goß ſich etwas darvon auff die zwey förderſten Finger ſeiner rechten Hand / und ſalbete Se. Maj. den König erſtlich auff die Stirne / hernach auff den Puls der rechten / und ſo dann auch auf den Puls der lincken Hand / und ſetzete das Gefäß mit dem Salb-Oehl wieder auff den güldenen Teller. Hiermit hielten die Trompeten und Paucken inne / und ſprach der Conſecrator mit lauter Stimme zu Seiner Königl. Maj. dieſe Worte:

Eure

Eure Königl. Majeſt. empfahen und nehmen auff dieſe Salbung als ein Göttliches Wahrzeichen / dadurch GOtt ehemahls durch ſeine Prieſter und Propheten denen Königen ſeines Volckes bezeugen laſſen / daß er ſelbſt / der höchſte GOtt / ſie zu Königen gemachet / eingeſetzet und verordnet hat. Und der HErr unſer GOTT ſalbe hierbey auch ſelbſten mit dem Heiligen Geiſte Eure Königl. Majeſtät / daß Sie / als ein Geſalbter des HErrn / mit munterem / tapfferem und willigem Hertzen dieß Volck und Königreich beherrſchen und regieren / auch bey guter Geſundheit viele Jahre und Zeiten dem Willen Ihres GOttes dienen / durch unſern HErrn JEſum Chriſtum / Amen.

Sofort muſicirete der Chor folgende Worte: Amen / Amen / Glück zu dem Könige! Glück zu dem Könige! Glück zu dem Könige! GOtt verleihe Ihm langes Leben! Nach dieſem lieſſen ſich die Trompeten und Paucken wiederum hören / da immittelſt Sr. Majeſt. dem Könige der Ober-Kammer-Herr das Salb-Oehl von der Stirne und beyden Händen mit einem darzu verordneten Tüchlein abwiſchete / und daſſelbe nachmahls dem Conſecratori übergab. Bald darauff gab dieſer das Gefäß mit dem Salb-Oehl auff dem güldenen Teller dem Ober-Kammer-Herrn zurücke / und erhuben ſich Se. Königl. Majeſt. wieder auff Dero Thron. Hingegen blieb der Conſecrator und Aſſiſtente vor dem Bänckgen ſtehen / worauff ſich Ihro Majeſt. die Königin unter dem Schall der Trompeten und Paucken auch zur Salbung darſtellete / und vor dem Altar niederkniete. Sodann überreichete der Ober-Kammer-Herr das Gefäß mit dem Salb-Oehl dem Conſecratori wiederum / der es auff dem güldenen Teller annahm / und dem Aſſiſtenten zu halten gab. Der Conſecrator aber nahm das Gefäß mit dem Salb-Oehl / goß ſich etwas auff die förderſten Finger ſeiner rechten Hand / und ſalbete Ihre Majeſt. die Königin auff der Stirne und auff den Puls der rechten / wie auch der lincken Hand / und ſetzete das Gefäß mit dem Salb-Oehl wieder an ſeinen Ort. Als nun alles ſtille war / ſprach er nachfolgende Worte mit lauter Stimme: Eure Königl. Maj. empfänget dieſe Salbung / als ein Göttliches Wahrzeichen / daß Sie Ihre Salbung und Verordnung zur Königl. Dignität und Majeſtät von GOtt haben / welcher ſie Ihrem Könige zugeſellet / daß Er an Ihr ſeine Freude und Wonne habe: Und der HErr unſer GOtt ſalbe ſie auch mehr und mehr mit ſeinem Heiligen Geiſte / daß Sie willig und munter ſey / GOtt zu ehren und zu dienen in JEſu Chriſto unſerm HErrn / Amen. Sofort wurden auff dem Chore folgende Worte muſiciret: Amen / Amen / Glück zu der Königin! Glück zu der Königin! Glück zu der Königin! GOtt verleihe ihr langes Leben! Darauff lieſſen ſich die Trompeten und Paucken wiederum hören / und wurde Ihrer Königl. Majeſt. das Salb-Oehl von der Stirne und beyden Händen durch Ihre Hochfürſtl. Durchl. die Hertzogin von Holſtein abgewiſchet / welche ſodann das Tüchlein dem Conſecratori überreichete. Hiernechſt liefferte der Conſecrator das Gefäß mit dem Salb-Oehl dem Ober-Kammer-Herrn wieder / von welchem er es zuvor empfangen hatte: Ihre Majeſt. die Königin aber erhuben ſich unter Trompeten- und Paucken-Schall wieder auff Dero Thron / worauff ſich der Conſecrator und Aſſiſtente abermahls vor den Altar ſtellete / und giengen beyde / als die Trompeten und Paucken inne hielten / in Begleitung der andern Prediger vor Se. Maj. den König / blieben daſelbſt ſtehen / bückten ſich auffs tieffſte / und beteten / nach Art der Schrifft zu reden / Dieſelbe an. Nachmahls ſprach der Conſecrator: Glück zu dem Könige Friderico, Könige in Preußen! Und es ſe[illegible] der HErr / der GOtt unſers Königs / a[illegible] alſo! Wie der HErr bißher mit Ihm geweſen iſt / ſo ſey Er auch ferner mit Ihm / daß ſein Königl. Stuhl immer gröſſer und gröſſer werde / Amen. Bald darauff muſicirete der Chor wieder: Amen / Amen / Glück zu dem Könige! Glück zu dem Könige! Glück zu dem Könige! GOtt verleihe Ihm langes Leben! Als nun alles ſtille war / traten die ſämmtlichen Prediger vor Ihre Majeſt. die Königin / und ſagte der Conſecrator mit lauter Stimme: Glück zu der Königin Sophien Charlotten / Königin in Preuſſen! Der HErr unſer GOtt ſetze ſie ſeinem Volck zum Segen / daß Sie ſehe die Wohlfahrt ihres Königl. Hauſes und Ihrer Kinder in dem Frieden Iſraelis / Amen! Worauff der Chor dieſe Worte muſicirete: Amen / Amen / Glück zu der Königin! Glück zu der Königin! Glück zu der Königin! GOtt verleihe Ihr langes Leben!

Nach dieſem entſtunde ein kleines Stillſchweigen / biß die Muſicke wieder anfieng / und ſang erſtlich ein Diſcantiſt allein / nachmahls aber der gantze Chor dieſe Worte: Ehre ſey GOtt in der Höhe / Friede auff Erden / und den Menſchen ein Wohlgefallen. Unter ſolcher Muſicke traten die ſämmtliche Prediger / nach abgelegtem tieffen Reverentz gegen beyde Majeſtäten / wiederum ab / und ſtellete ſich der Conſecrator nebſt dem Aſſiſtenten vor den Altar. Nachdem nun alles ſtille war / ſagte der Conſecrator mit lauter Stimme zum Volck: Fürchtet GOtt / ehret euren König und auch eure Königin! Ihre Hülffe komme von dem HErrn / der Himmel und Erden gemachet hat. Der HErr wolle ihren Fuß nicht laſſen gleiten. Der HErr behüte Sie / und ſey Ihr Schatten über Ihrer rechten Hand / daß Sie des Tages die Sonne nicht ſteche / noch der Mond des Nachts! Der HErr behüte Sie für allem Ubel! Er behüte Ihre Seele! Der HErr behüte Ihren Ausgang und Eingang von nun an biß in Ewigkeit / Amen. Hierauff wurde muſiciret: HErr hebe an zu ſegnen das Haus deines Knechtes Friderichs / Königs in Preußen / daß es für Dir ſey ewiglich. Denn was du HErr ſegneſt / das iſt geſegnet ewiglich. Und wie die Muſicke geendiget war / ſang die gantze Gemeine / worunter der Chor muſicirete / die zwey letzten Verſe aus dem Liede: Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc. nemlich: Sey Lob und Ehr mit hohem Preiß ꝛc. Endlich that der Aſſiſtente folgendes Gebet vor dem Altar: Allmächtiger ewiger GOtt / barmhertziger und getreuer Vater in Chriſto JEſu unſerm HErrn und Heylande! Wir loben und preiſen deinen Nahmen / daß Du uns nicht allein deinen eingebohrnen Sohn JEſum Chriſtum zum ewigen Könige und in Ihm dein ewiges Himmelreich zum Erbtheil der Heiligen im Licht kund gemachet und geſchencket haſt / ſondern auch uns jetzo

dieſe beſondere Genade verliehen / daß wir deine Geſalbten / unſern König und Königin / in deinem Heiligthum für unſern Augen ſehen. Wie du nun Genade verliehen zu dieſer heiligen Handlung der Königlichen Salbung / und hier unſerm Könige ſein Reich aufgerichtet haſt; ſo wolleſt Du auch / o GOtt / daſſelbe ſtärcken uñ befeſtigen / denn es iſt dein Werck. Laß Dir wie deine Aug-Aepffel befohlen ſeyn Se. Königl. Majeſtät Fridericum, unſern allergenädigſten König und ſouverainen Herrn / ſammt Dero Königl. Gemahlin / Ihre Majeſt. unſere Königin / Ihre Königl. Hoheit unſern Kron- und Erb-Printzen / die Königl. Frau Tochter / die Königl. Herren Gebrüder und Geſchwiſter / und alle / die dieſem Königl. hohen Hauſe anverwandt und zugethan ſeyn. Bewahre Sie für allem Böſen / und ſegne Sie mit allem Guten Leibes und der Seelen. Ja ſegne alſo das Haus deiner Geſalbten / daß es für Dir ſey ewiglich. Denn was du HErr ſegneſt / das iſt geſegnet ewiglich. Erhöre uns genädiglich / himmliſcher Vater / um JEſu Chriſti willen / Amen. Folgends wurde der gewöhnliche Segen geſprochen / unter Trompeten und Paucken aber der Lob-Geſang / HErr GOtt / dich loben wir / geſungen / die Glocken geläutet / die Stücke gelöſet / und von der in und ums Schloß ſtehenden Soldateſca dreymahl Salve gegeben. Endlich ruffte der Ober-Burggraf Lehnsdorff den General-Pardon vor die Gefangenen aus / ausgenommen diejenigen / welche Göttliche / menſchliche und abſonderlich Se. Königl. Majeſt. beleidiget / einen Mord begangen und der Schulden halben angefeſſelt worden.

Hierauff kehrete man / unter Paucken- und Trompeten-Schall / in voriger Ordnung aus der Kirche / und wurde das übern Schloß-Platz gebreitete rothe Tuch nach gehaltener Proceßion Preiß gegeben / und in Stücken zerſchnitten. Der geheimde Kammer-Diener Stoſius warff die güldenen und ſilbernen Medaillen aus / auff deren einer Seite das Bildniß des Königes mit der Umſchrifft: Fridericus Rex; und unten: Unctus Regiom. die 18. Jan. Auff der andern die Krone mit der Uberſchrifft: Prima mea gentis; und unten: 1701. Die Reichs-Inſignien wurden in ein Gemach niedergeleget / daß ſie jederman ſehen konte: Die Kronen aber behielten beyderſeits Majeſtäten biß nach geendigter Taffel auff dem Haupte / da denn die Fenſter auff dem groſſen Moſcowiter-Saale alle verhangen waren / und um 2. Uhr Nachmittags bey Lichte geſpeiſet wurde. Auff des Königs Seite am Ende der Taffel ſaß der Kron-Printz und Marggraf Albrecht / und dieſem gegen über an der Königin Seite die Hertzogin von Curland und Marggraf Chriſtian Ludwig. Wenn die Speiſen auffgetragen wurden / muſten allemahl 12. Trompeter vorhergehen und blaſen / auch holeten die beyden Marſchälle aus der vorm Schloß auffgerichteten Küche ein Stücke vom gebratenen Ochſen / der mit Schöpſen / Lämmern / Hünern ꝛc. gefüllet war / und darauff wurde er ſowohl als die Küche Preiß gegeben / derjenige aber / ſo den Kopff eroberte / bekam vom Könige 10. Thaler zum Geſchencke. Uber dieſes wurde auch auff dem Stall-Platze aus zwey Fenſtern biß in die Nacht Wein gelaſſen / nachmahls die anweſende Miniſter / Cavaliere / Stände / Collegia und Corpora an einigen andern Tafeln geſpeiſet. Abends waren alle Fenſter und Kirch-Thürne in der Stadt durchgehends mit Lichtern gezieret / und fuhr um 7. Uhr der König und die Königin mit dem gröſten Theil des Hoffes durch die vornehmſten Gaſſen / um die Illuminationen zu beſchauen / darinnen ſich ſonderlich die Kneiphöfiſche Lang-Gaſſe ſehen ließ.

Des folgenden Tages lieſſen Se. Königl. Maj. die Stände und alle Collegia zum Hand-Kuß / nachdem 11. Corpora ihre allerunterthänigſten Glückswünſche abgeleget / welche bey zwey Stunden währeten. Den 20. dito wurde die angeſtellete Hatze gehalten / und den 24. dito ein ſchönes Feuerwerck abgebrannt; inmaſſen denn auch der höchſt-erfreuliche Salbungs-Tag / auff ergangene allergenädigſte Verordnung / in andern Preußiſchen und Brandenburgiſchen Städten feyerlichſt begangen worden / mit welchen wir durch gegenwärtigen allerunterthänigſten Wunſch zum Beſchluß einſtimmen:

Gedächtniß-Münze.

Der Höchſte ſpreche Ja zu Preußens Kronen-Gold'!
Er ſeye Brandenburg mit ſtetem Segen hold!
Es lebe FRIDERICH durch GOttes Allmachts-Hände!
Es grüne dieſes Haus biß an der Zeiten
ENDE.

Ariadniſcher

Ariadniſcher Faden
Des
Hiſtoriſchen Labyrinths der Zeit.

Oeſterreich.
Marggrafen Babenbergiſcher Linie.
Num. I.

Leopoldus I. ſt. 988.
Henricus
Leopoldus II.
Sieghardus
Poppo ſt. 1037.

No. LV.

Henricus I. der Rebelle/ Leopoldi I. Sohn ſt. 1023.
Albertus I. der Sieghaffte/ Henrici I. Sohn ſt. 1056.
Leopoldus III.
Erneſtus III.
Erneſtus III. der Strenge/Alberti I. Sohn ſt. 1075.
Leopoldus IV.
Albertus II.

No. XCIX.

Leopoldus IV. der Schöne/ Erneſti III. Sohn ſt. 1096.
Leopoldus V.
Albertus III.
Leopoldus V. der Gottesfürchtige/ Leopoldi IV. Sohn ſt. 1136.

No. CLXII.

Leopoldus VI. der Freygebige/ Leopoldi V. Sohn ſt. 1142.

Hertzoge Babenbergiſcher Linie.

Henricus II. Leopoldi V. Sohn ſt. 1172.
Leopoldus VII.
Henricus III.
Leopoldus VII. der Tugendhaffte ſt. 1194.
Fridericus
Leopoldus VIII.

No. CCXLV.

Fridericus, Leopoldi VII. Sohn ſt. 1198.
Leopoldus VIII. Leopoldi VII. Sohn ſt. 1230.
Henricus V. ſt. 1227.
Fridericus II.
Leopoldus IX. ſt. 1216.
Fridericus II. Leopoldi VIII. Sohn ſt. 1246.

No. CCCLVI.

Herman V. Marggraf von Baden und Hertzog in Oeſterreich ſt. 1250.
Ottocar oder Primislaus III. König in Böhmen ſt. 1278.

Hertzoge und Ertz-Hertzoge in Oeſterreich Habspurgiſchen Stammes.

Albertus I. Rudolphi Habspurgici Sohn ſt. 1308.
Rudolphus III. König in Böhmen.
Fridericus Pulcher.
Leopoldus II. ſt. 1326.
Albertus II.
Henricus der Sanfftmüthige ſt. 1327.
Otto der Fröhlige ſt. 1339.
Albertus II. Alberti I. Sohn ſt. 1358.
Rudolphus IV. ſt. 1365.
Albertus III.
Leopoldus III. N. CCCCXXV.
Fridericus II. ſt. 1362.
Albertus III. Alberti II. Sohn ſt 1395.
Albertus IV. Alberti III. Sohn ſt. 1404.
Albertus V. Alberti IV. Sohn ſt. 1439.
Ladislaus Poſthumus, K. in Ungarn/N. CCCXXXIX.

No. CCCCXXV.

Leopoldus III. Alberti II. Sohn ſt. 1386.
VVilhelmus
Leopoldus IV. ſt. 1411.
Fridericus IV. N. CCCCXL.
Erneſtus N. CCCCLXVII.
VVilhelmus, Leopoldi III. Sohn ſt. 1406.

Die Tyroliſche Linie.

No. CCCCXL.

Fridericus IV. Leopoldi III. Sohn ſt. 1439.

No. DLV.

Sigismundus Friderici IV. Sohn ſt. 1496.

Die Steyermärckiſche Linie Und Fortſetzung des Oeſterreichiſchen Stammes.

No. CCCCLXVII.

Erneſtus, Leopoldi III. Sohn ſt. 1424.
Erneſtus ſt. 1425.
Fridericus III.
Albertus VI. ſt. 1463.
Fridericus III. Erneſti Sohn ſt. 1493.

No. DCVIII.

Maximilianus I. Friderici III. Sohn. ſt. 1519.
Philippus I. Maximiliani I. Sohn ſt. 1506.
Carolus V.
Ferdinandus I.
Ferdinandus I. Philippi I. Sohn ſt. 1564.
Maximilianus II.
Ferdinandus ſt. 1595.
Carolus II. N. DCLXXII.
Maximilianus II. Ferdinandi I. Sohn ſt. 1576.
Ferdinandus ſt. 1552.
Rudolphus II. ſt. 1612.
Erneſtus II. ſt. 1595.
Matthias ſt. 1619.
Maximilianus III. ſt. 1618.
Albertus VII. ſt. 1621.

No. DCLXXII.

Carolus II. Ferdinandi I. Sohn ſt. 1590.
Ferdinandus II.
Maximilianus IV. ſt. 1616.
Leopoldus
Carolus ſt. 1625.
Leopoldus, Caroli II. Sohn ſt. 1632.
Ferdinandus Carolus
Sigismundus Franciſcus ſt. 1665.
Ferdinandus Carolus, Leopoldi Sohn ſt. 1662.
Ferdinandus II. Caroli II. Sohn ſt. 1637.
Ferdinandus III.
Leopoldus VVilhelmus ſt. 1662.
Ferdinandus III. Ferdinandi II. Sohn ſt. 1657.

Ferdinandus IV. ſt. 1654.
Maria Anna ſt. 1696.
Philippus Auguſtinus ſt. 1639.
Maximilianus Thomas ſt. 1639.
Leopoldus
Maria ſt. 1646.
Carolus Joſephus ſt. 1664.
Thereſia Maria ſt. 1653.
Eleonora Maria ſt. 1697.
Maria Anna Joſepha
Ferdinandus Aloyſius Joſephus ſt. 1658.

Leopoldus, Ferdinandi III. Sohn/
Aus dritter Ehe
Joſephus
Maria Eliſabetha
Leopoldus Joſephus ſt. 1684.
Maria Anna
Maria Thereſia ſt. 1696.
Carolus Franciſcus
Maria Joſepha
Maria Magdalena
Maria Margaretha.

Joſephus, Leopoldi Sohn/
Maria Joſepha,
Leopoldus Joſephus.

Spanien.

Die Gothiſchen Könige.

No. III.

Athanaricus ſt. 381.

No. LVII.

Alaricus ſt. 411.
Athaulphus ſt. 415.
Siegerich ſt. 416.

No. XCVII.

Vallia ſt. 419.
Theodoricus I. ſt. 451.
Thorismund ſt. 454.

No. CLXIV.

Theodoricus II. ſt. 466.
Evaricus ſt. 483.
Alaricus II. ſt 507.
Genſalaricus ſt. 511.
Amalaricus ſt. 531.
Thaudis ſt. 548.
Theudiſel ſt. 549.
Agila ſt. 553.
Athanagildus ſt. 567.
Levva I. ſt. 573.
Lewigild ſt. 586.
Reccaredus I. ſt. 601.

No. CCXLVIII.

Lewa II. Reccaredi I. Sohn * 602.
Vitericus ſt. 608.
Gundemarus ſt. 611.
Siſebutus, Gundemari Bruder ſt. 621.
Reccaredus II. Siſebuti Sohn ſt. 621.
Svintila ſt. 631.
Siſenandus ſt. 636.
Chintila, Siſenandi Bruder ſt. 640.
Tulga ſt. 642.
Chindaswinthus ſt. 652.
Recheswindus, Chindaswinthi Sohn ſt. 672.

No. CCCXLI.

Bamba
Flavius Ervigius ſt. 687.
Egica ſt. 700.
Vitiza, Egicæ Sohn ſt. 710.
Rodericus, Recheswindi Enckel ſt. 713.

Die Könige in Leon und Aſturien.

No. CCCLXXXI.

Pelagius ſt. 736.
Favila, Pelagii Sohn ſt. 738.
Alphonſus I. ſt. 757.
Froila I. Alphonſi I. Sohn ſt. 768.
Aurelius, Alphonſi I. Sohn ſt. 775.

No. CCCXCVII.

Silo ſt. 783.
Mauregatus, Alphonſi I. unehlicher Sohn ſt. 789.
Veremundus I.
Alphonſus II. Froilæ I. Sohn ſt. 824.

No. CCCCXLVI.

Ramirus I. Veremundi I. Sohn ſt. 850.
Ordonius I. Ramiri I. Sohn ſt. 862.
Alphonſus III. Ordonii I. Sohn ſt. 912.
Garcias, Alphonſi III. Sohn ſt. 913.
Ordonius II. Alphonſi III. Sohn 923.

No. CCCCLXXXVIII.

Froila II. Alphonſi III. Sohn ſt. 924.
Alphonſus IV. Ordonii II. Sohn.
Ramirus II. Alphonſi IV. Ordonii II. Sohn ſt. 950.
Ordonius III. Ramiri II. Sohn ſt. 955.
Ordonius IV. Alphonſi IV. Sohn.
Sanctius I. Ramiri II. Sohn 967.

No. DXCVIII.

Ramirus III. Sanctii I. Sohn ſt. 982.
Veremundus II. Ordonii III. Sohn ſt. 999.
Alphonſus V. Veremundi II. Sohn ſt. 1027.
Veremundus III. Alphonſi V. Sohn ſt. 1037.

Die Könige in Navarra.

No. DLIX.

Eneco Ariſta.
Ximenes Innigues, Eneconis Ariſtæ Sohn.
Innigo Ximenes, Ximenis Inniguis Sohn.
Garcias Innigues, Innigonis Ximenis Sohn.
Sanctius Garcias, Garciæ Inniguis Sohn ſt. 905.
Garcias II. Sanctii Garciæ Sohn ſt. 925.
Sanctius Abarca, Garciæ II. Sohn.
Garcias Tremulus, Sanctii Abarcæ Sohn.
Sanctius Major, Garciæ Tremuli Sohn ſt. 1035.
Garcias IV. Sanctii Majoris Sohn ſt. 1053.
Sanctius IV. Garciæ IV. Sohn ſt. 1076.
Sanctius V. ſt. 1094.
Petrus.
Alphonſus I. Petri Bruder ſt. 1134.
Garcias V. ſt. 1150.
Sanctius VI. Garciæ V. Sohn ſt. 1194.
Sanctius VII. ſt. 1234.

No. DCLVI.

Theobaldus I. ſt. 1254.
Theobaldus II. Theobaldi I. Sohn ſt. 1270.
Henricus I. Theobaldi I. Sohn ſt. 1274.
Philippus I. ſt. 1314.
Ludovicus Hutinus ſt. 1316.
Philippus II. Ludovici Hutini Bruder ſt. 1322.
Carolus I. Philippi II. Bruder ſt. 1327.
Philippus III. ſt. 1343.
Carolus II. ſt. 1387.
Carolus III. Caroli II. Sohn ſt. 1425.
Johannes, Caroli III. Schwieger-Sohn ſt. 1479.
Franciſcus Phœbus ſt. 1483.
Johannes von Albret, Franciſci Phœbi Schwager ſt. 1516.
Henricus II. Johannis von Albret Sohn ſt. 1555.
Antonius, Henrici II. Schwieger-Sohn ſt. 1562.
Henricus III. ſt. 1610.

Die Könige in Aragonien.

No. DCXX.

Ramirus I. Sanctii Majoris Sohn ſt. 1067.
Sanctius I. Ramiri I. Sohn ſt. 1094.
Petrus I. Sanctii I. Sohn ſt. 1104.
Alphonſus I. Sanctii I. Sohn ſt. 1134.
Ramirus II. Sanctii I. Sohn.
Petronilla, Ramiri II. Tochter.

No. DCLXXX.

Alphonſus II. Petronillæ Sohn ſt. 1196.
Petrus II. Alphonſi II. Sohn ſt. 1213.
Jacobus I. Petri II. Sohn ſt. 1276.

Petrus III. Jacobi I. Sohn ſt. 1285.
Alphonſus III. Petri III. Sohn ſt. 1291.
Jacobus II. Petri III. Sohn ſt. 1327.
Alphonſus IV. Jacobi II. Sohn ſt. 1336.
Petrus IV. Alphonſi IV. Sohn ſt. 1387.
Johannes I. Petri IV. Sohn ſt. 1395.
Martinus, Petri IV. Sohn ſt. 1410.
Ferdinandus I. Petri IV. Enckel ſt. 1416.
Alphonſus V. Ferdinandi I. Sohn ſt. 1458.
Johannes II. Ferdinandi I. Sohn ſt. 1479.
Ferdinandus Catholicus, Johannis II. Sohn ſt. 1516.

Die Grafen und Könige in Caſtilien.

No. DCXXXII.

Ferdinandus Gonzalez ſt. 942.
Garcias Fernandez, Ferdinandi Gonzalez Sohn ſt. 990.
Sanctius, Garciæ Fernandez Sohn ſt. 1028.
Garcias II. Sanctii Sohn ſt. 1029.
Sanctius Major, erſter König in Caſtilien ſt. 1035.
Ferdinandus II. Sanctii Majoris Sohn ſt. 1065.
Sanctius II. Ferdinandi II. Sohn ſt. 1072.
Alphonſus VI. Ferdinandi II. Sohn ſt. 1109.
Alphonſus VII. Alphonſi VI. Schweſter-Sohn ſt. 1134.
Alphonſus VIII. Alphonſi VII. Stieff-Sohn ſt. 1157.
Sanctius III. Alphonſi VIII. Sohn ſt. 1158.
Alphonſus IX. Sanctii III. Sohn ſt. 1214.
Henricus I. Alphonſi IX. Sohn ſt. 1217.
Ferdinandus III. Henrici I. Schweſter-Sohn ſt. 1252.
Alphonſus X. Ferdinandi III. Sohn ſt. 1284.

No. DCXCIII.

Sanctius V. Alphonſi X. Sohn ſt. 1295.
Ferdinandus IV. Sanctii V. Sohn ſt. 1312.
Alphonſus XI. Ferdinandi IV. Sohn ſt. 1350.
Petrus I. Alphonſi XI. Sohn ſt. 1369.
Henricus II. Alphonſi XI. Sohn ſt. 1379.
Johannes I. Henrici II. Sohn ſt. 1390.
Henricus III. Johannis I. Sohn ſt. 1406.
Johannes II. Henrici III. Sohn ſt. 1454.
Henricus IV. Johannis II. Sohn ſt. 1474.

Die übrigen Könige in Spanien.

Ferdinandus Catholicus ſt. 1516.
Philippus I. König in Caſtilien ſt. 1506.
Carolus I. Philippi I. Sohn ſt. 1558.
Philippus II. Caroli I. Sohn ſt. 1598.
Philippus III. Philippi II. Sohn. ſt. 1621.
Philippus IV. Philippi III. Sohn ſt. 1665.
Carolus II. Philippi IV. Sohn ſt. 1700.
Philippus V. Ludovici XIV. Enckel.

Portugal.

No. V.

Henricus I. ſt. 1112.

No. LIX.

Alphonſus I. Henrici I. Sohn ſt. 1185.

No. CX.

Sanctius I. Alphonſi I. Sohn ſt. 1212.
Alphonſus II. Sanctii I. Sohn ſt. 1233.

No. CLXVI.

Sanctius II. Alphonſi II. Sohn. ſt. 1248.
Alphonſus III. Alphonſi II. Sohn ſt. 1279.
Dionyſius, Alphonſi III. Sohn ſt. 1325.
Alphonſus IV. Dionyſii Sohn ſt. 1357.

No. CCLIV.

Petrus, Alphonſi IV. Sohn ſt. 1367.
Ferdinandus, Petri Sohn ſt. 1383.
Johannes I. Petri unächter Sohn ſt. 1433.

No. CCCXI.

Eduardus Johannis I. Sohn ſt. 1438.
Alphonſus V. Eduardi Sohn ſt. 1481.
Johannes II. Alphonſi V. Sohn ſt. 1495.

No. CCCXXIII.

Emanuel ſt. 1521.
Johannes III. Emanuelis Sohn ſt. 1554.
Sebaſtianus, Johannis III. Enckel ſt. 1578.
Henricus, Emanuelis Sohn ſt. 1580.

No. CCCXXXV.

Philippus II. Caroli V. Sohn ſt. 1598.
Philippus III. Philippi II. Sohn ſt. 1621.
Philippus IV. Philippi III. Sohn ſt. 1665.
Johannes IV. Theodoſii II. Hertzogs zu Braganza Sohn ſt. 1656.
Alphonſus VI. Johannis IV. Sohn ſt. 1683.
Petrus II. Johannis IV. Sohn.
Iſabella Maria Luiſa
Johannes Franciſcus
Franciſcus Xaverius
Antonius Franciſcus
Thereſia Franciſca Joſepha
Emanuel.

Franckreich.

No. VII.

Pharamundus ſt. 115.

No. LXI.

Clodius, Pharamundi Sohn ſt. 445.

Der Merovingiſche Stamm.

Meroveus ſt. 460.
Childericus I. Merovei Sohn ſt. 484.

No. CXIV.

Clodovæus I. Childerici I. Sohn ſt. 514.
Childebertus, Clodovæi I. Sohn ſt. 558.
Clotarius I. Clodovæi I. Sohn ſt. 561.
Cherebertus, Clotarii I. Sohn ſt. 570.

No. CLXVIII.

Chilpericus I. Clotarii I. Sohn ſt. 588.
Clotarius II. Chilperici I. Sohn ſt. 628.
Dagobertus I. Clotarii II. Sohn ſt. 645.
Clodovæus II. Dagoberti I. Sohn ſt. 655.

No. CCLI.

Clotarius III. Clodovæi II. Sohn ſt. 668.
Childericus II. Clodovæi II. Sohn ſt. 677.
Theodoricus I. Clodovæi II. Sohn ſt. 690.
Clodovæus III. Theodorici I. Sohn ſt. 694.
Childebertus II. Theodorici I. Sohn ſt. 711.

No. CCCXLIV.

Dagobertus II. Childeberti II. Sohn ſt. 716.
Chilpericus II. ſt. 720.
Theodoricus II. Dagoberti II. Sohn ſt. 752.

Der Carolingiſche Stamm.

Pipinus ſt. 768.
Carolus I. Magnus Pipini Sohn ſt. 814.
Ludovicus I. Pius, Caroli Magni Sohn ſt. 840.
Carolus II. Calvus, Ludovici Pii Sohn ſt. 877.
Ludovicus II. Balbus, Caroli II. Sohn ſt. 879.
Ludovicus III. Ludovici II. Sohn ſt. 882.
Carolomannus, Ludovici II. Sohn ſt. 884.
Carolus III. Simplex Ludovici II. Sohn ſt. 929.

No. DXXV.

Rudolphus ſt. 936.
Ludovicus IV. Caroli III. Sohn ſt. 954.

No. DCXXIX.

Lotharius, Ludovici IV. Sohn ſt. 986.
Ludovicus V. Lotharii Sohn ſt. 987.

No. DCLIV.

Der Capetingiſche Stamm.

Hugo Capetus ſt. 997.
Robertus, Hugonis Capeti Sohn ſt. 1031.
Henricus I. Roberti Sohn ſt. 1060.
Philippus I. Henrici I. Sohn ſt. 1108.

Ludovicus VI. Philippi I. Sohn ſt. 1137.
Ludovicus VII. Ludovici VI. Sohn ſt. 1180.
Philippus II. Ludovici VII. Sohn ſt. 1223.
Ludovicus VIII. Philippi II. Sohn ſt. 1226.
Ludovicus IX. Ludovici VIII. Sohn ſt. 1270.
Philippus III. Ludovici IX. Sohn ſt. 1285.
Philippus IV. Philippi III. Sohn ſt. 1314.
Ludovicus X. Philippi IV. Sohn ſt. 1316.
Philippus V. Philippi IV. Sohn ſt. 1322.
Carolus IV. Philippi IV. Sohn ſt. 1327.
Philippus VI. Philippi III. Enckel ſt. 1350.
Johannes I. Philippi VI. Sohn ſt. 1364.
Carolus V. Johannis I. Sohn ſt. 1380.
Carolus VI. Caroli V. Sohn ſt. 1422.
Carolus VII. Caroli VI. Sohn ſt. 1461.
Ludovicus XI. Caroli VII. Sohn ſt. 1483.
Carolus VIII. Ludovici XI. Sohn ſt. 1498.
Ludovicus XII. ſt. 1515.
Franciſcus I. ſt. 1547.
Henricus II. Franciſci I. Sohn ſt. 1559.
Franciſcus II. Henrici II. Sohn ſt. 1560.
Carolus IX. Henrici II. Sohn ſt. 1574.
Henricus III. Henrici II. Sohn ſt. 1589.
Henricus IV. ſt. 1610.
Ludovicus XIII. Henrici IV. Sohn ſt. 1643.
Ludovicus XIV. Ludovici XIII. Sohn.

Engelland.

No. IX.

Die Könige in Kent.

Hengſt ſt. 488.
Eſca, Hengſtes Sohn ſt. ungefehr 510.
Octa, Eſcæ Sohn ſt. ungefehr 532.
Irmerich, Octæ Sohn ſt. 561.
Ethelbert, Irmerichs Sohn ſt. 616.
Edvvald, Ethelberts Sohn ſt. 640.
Erckenbert, Edvvalds Sohn ſt. 664.
Eckbert, Erckenberts Sohn ſt. 673.
Lotharius, Eckberts Sohn ſt. 686.
Edric ſt. 688.
VVithred ſt. 725.
Edelbert, VVithreds Sohn ſt. 736.
Edbert, VVithreds Sohn ſt. 759.
Alrich, VVithreds Sohn ſt. 795.
Ethelbert Pren
Cuthred ſt. 805.
Baldred
Ethelulph.

No. LXIII.

Die Könige in Suſſex.

Ella ſt. 514.
Ciſſa, Ellæ Sohn.
Edelwulff
Berthum
Aldinus ſt. 601.

No. CXVI.

Die Könige in Oſt-Angeln.

Uffe ſt. 582.
Tytil, Uffens Sohn ſt. 593.
Redwald, Tytils Sohn ſt. 624.
Eorpvvald, Redwalds Sohn ſt. 636.
Sigebert, Redwalds Sohn.
Egric.
Anne, Eorpwalds Enckel ſt. 654.
Æthelher, Eorpwalds Enckel ſt. 655.
Edelwald, Eorpwalds Enckel.
Aldulff, Æthelhers Sohn.
Elwold, Æthelhers Sohn ſt. 690.
Beorne, Æthelhers Sohn ſt. 714.
Ethelred ſt. 749.
Ethelbert, Ethelreds Sohn ſt. 794.
Edmund ſt. 879.
Guthorm us.
Eric.

No. CLXX.

Die Könige in Eſſex.

Erchenwin ſt. 586.
Sledda, Erchenwins Sohn ſt. 596.
Sebert Sleddæ Sohn ſt. 616.
Sexred, Erchenwins Sohn
Seward, Erchenwins Sohn } ſt. 623.
Sigebert, Erchenwins Sohn
Sigebert der Kleine ſt. 661.
Switelm, Sigeberts des Kleinen Bruder ſt. 664.
Siger, Sigeberts des Kleinen Sohn.
Sebba, Sigeberts des Kleinen Sohn.
Sigehard, Sebbæ Sohn.
Senfrid, Sebbæ Sohn.
Offa, Sigers Sohn ſt. 709.
Selred ſt. 709.
Swithred ſt. 747.

Die Könige in Mercien.

Crida ſt. 592.
VVibba, Cridæ Sohn ſt. 614.
Ceorl, VVibbæ Bruders Sohn ſt. 626.
Penda I. VVibbæ Sohn ſt. 656.
Penda II. Pendæ I. Sohn ſt. 659.
VVulfher Pendæ I. Sohn ſt. 675.
Athelrede ſt. 704.
Kenred, VVulfhers Sohn ſt. 708.
Ceolred, Athelredens Sohn ſt. 716.
Ethelbald ſt. 757.
Bernred ſt. 758.
Offa.
Egfried, Offæ Sohn.
Kenulph ſt. 819.
Kenelm, Kenulphs Sohn ſt. 820.
Ceolulph, Kenulphs Sohn.
Bernulph ſt. 824.
Ludecan ſt. 826.
VVitlaf ſt. 839.
Bertwulf ſt. 852.
Butkred.
Kelulph.

No. CCLVII.

Die Könige in Northumberland.

Ida.
Alla ſt. 589.
Edelricus, Idæ Sohn.
Athelfrid, Edelrici Sohn ſt. 616.
Edwin ſt. 633.
Osric, Athelfrids Sohn.
Andefrid, Athelfrids Sohn.
Osvvald, Athelfrids Sohn ſt. 643.
Osvvi, Athelfrids Sohn.
Osvvin, Ofrics Sohn ſt. 670.
Egfrid, Osvvins Sohn ſt. 685.
Alfrid, Osvvins unächter Sohn ſt. 705.
Osred, Alfrids Sohn ſt. 716.
Kenred.
Osric ſt. 729.
Ceolulf, Kenreds Bruder.
Egbert, Ceolufs Bruders Sohn.
Oſulf, Egberts Sohn.
Ethelvvald ſt. 765.
Alred.
Ethelred, Alreds Sohn.
Alfvvold, Alreds Bruder ſt. 788.
Osred II. Alreds Sohn.

No. CCXCIII.

Die Könige in Weſſex.

Cherdic ſt. 535.
Kenric, Cherdics Sohn ſt. 561.
Cheaulin, Kenrics Sohn.
Cearlic, Cheaulins Bruders Sohn.
Chelvvolf, Cearlics Bruder.
Kingil ſt. 643.
Quinchelin.
Kenvvald, Kingils Sohn ſt. 675.
Eskvvin ſt. 677.
Kentvvin, Kenvvalds Bruder ſt. 686.
Ceadvvald ſt. 688.
Ingas ſt. 726.
Ethelard ſt. 740.
Cuthred, Ethelards Bruder ſt. 754.
Sigebert ſt. 755.

Renvvulf ſt. 784.
Brithric ſt. 802.

No. CCCXI.

Die Könige in Engelland.

Egbert ſt. 837.
Ethelvvulph, Egberts Sohn ſt. 856.
Ethelbald, Ethelvvulphs Sohn ſt. 859.
Ethelbert, Ethelvvulphs Sohn ſt. 863.
Ethelred, Ethelvvulphs Sohn ſt. 871.
Alfred, Ethelvvulphs Sohn ſt. 900.
Eduardus I. Alfreds Sohn ſt. 924.
Athelſtan, Eduardi I. Sohn ſt. 941.
Edmund, Eduardi I. Sohn ſt. 946.
Edred, Eduardi I. Sohn ſt. 955.
Edvvin, Edmunds Sohn ſt. 959.
Edgar, Edmunds Sohn ſt. 975.
Eduardus II. Edgars Sohn ſt. 979.
Ethelred, Edgars Sohn ſt. 1016.
Edmund II. Ethelreds Sohn ſt. 1017.
Canutus I. ſt. 1035.
Haraldus I. Canuti Sohn ſt. 1040.
Canutus II. Canuti I. Sohn ſt. 1042.
Eduardus III. Ethelreds Sohn ſt. 1066.
Haraldus II. ſt. 1066.

No. CCCLXXXIII.

VVilhelmus I. Conquæſtor ſt. 1087.
VVilhelmus II. VVilhelmi I. Sohn ſt. 1100.
Henricus I. VVilhelmi I. Sohn ſt. 1135.
Stephanus I. ſt. 1154.
Henricus II. ſt. 1189.
Richardus I. Henrici II. Sohn ſt. 1199.
Johannes I. Henrici II. Sohn ſt. 1216.

No. CCCCXXXVII.

Henricus III. Johannis I Sohn ſt. 1273.
Eduardus I. Henrici III. Sohn ſt. 1307.
Eduardus II. Eduardi I. Sohn ſt. 1327.
Eduardus III. Eduardi II. Sohn ſt. 1377.
Richardus II. Eduardi III. Enckel ſt. 1399.
Henricus IV. ſt. 1413

No. DCXIII.

Henricus V. Henrici IV. Sohn ſt. 1422.
Henricus VI Henrici V. Sohn ſt. 1472.
Eduardus IV. ſt. 1483.
Eduardus V. Eduardi IV. Sohn ſt. 1483.
Richardus III. Eduardi IV. Bruder ſt. 1485.

No. DCLXXXVII.

Henricus VII. ſt. 1509.
Henricus VIII. Henrici VII. Sohn ſt. 1547.
Eduardus VI. Henrici VIII. Sohn ſt. 1553.
Maria, Henrici VIII. Tochter ſt. 1558.
Eliſabeth, Henrici VIII. Tochter ſt. 1603.
Jacobus I. ſt. 1625.
Carolus I. Jacobi I. Sohn ſt. 1649.
Carolus II. Caroli I. Sohn ſt. 1685.
Jacobus II. Caroli I. Sohn.
VVilhelmus III.

Dennemarck.

No. XI.

Dan ſt. A. M. 2954.
Humblus, Dans Sohn ſt. A. M. 2969.
Lother, Dans Sohn ſt. A. M. 2984.
Scioldus, Lothers Sohn ſt. A. M. 3064.
Gram, Scioldi Sohn ſt. A. M. 3095.
Suibdager.
Gothormus.
Hading.
Frotho, Hadings Sohn.
Haldanus, Frothonis Sohn.
Roe, Haldani Sohn.
Helgo, Haldani Sohn.

No. LXV.

Rolvo, Helgonis Sohn ſt. A. M. 3423.
Hoter ſt. A. M. 3466.
Roricus, Hoters Sohn ſt. A. M. 3516.
Vigletus, Rorici Sohn.
Vermundus, Vigleti Sohn.
Uffo, Vermundi Sohn.
Dan II. Uffonis Sohn.
Hugletus, Dan des II. Sohn.
Frotho II. Hugleti Sohn.
Dan III. Frothonis II. Sohn.
Friedleff I. Dan des III. Sohn.
Frotho III. Friedleff des I. Sohn.

No. CLII.

Hiarnus.
Friedleff II. ſt. 32.
Frotho IV. Friedleff des II. Sohn ſt. 78.
Ingel, Frothonis IV. Sohn ſt. 101.
Olavus, Ingels Sohn ſt. 111.
Frotho V. Olavi Sohn ſt. 130.
Haraldus I. Olavi Sohn ſt. 113.
Haldanus II. Haraldi I. Sohn ſt. 145.
Haraldus II Haraldi Sohn ſt. 140.

No. CLXXII.

Unguin ſt. 154.
Sivald I. Unguins Sohn ſt. 176.
Sigar Sivald des I. Sohn ſt. 199.
Sivald II. Sigars Sohn.
Haldanus III. ſt. 260.
Haraldus III. Haldani III. Sohn. ſt. 326.
Haquinus Ring.
Olaus II. ſt. 333.
Omundus, Olai Sohn ſt. 341.
Sivardus I. Omundi Sohn ſt. 350.
Buthlus, Omundi Sohn.
Jarmerich, Sivardi I. Sohn ſt. 367.
Broder, Jarmerichs Sohn ſt. 369.
Sivald III. Broders Sohn ſt. 378.
Snio, Sivald des III. Sohn ſt. 400.

No. CCLX.

Rorich ſt. 419.
Svend ſt. 466.
Gottlach, Svends Sohn ſt. 516.
Haraldus IV. Gottlachs Sohn ſt. 520.
Eskild, Haraldi IV. Sohn ſt. 542.
VVermundus ſt. 620.
Omundus, VVermundi Sohn ſt. 686.
Biorno ſt. 700.
Balder ſt. 706.
Haraldus V. Biorns Sohn ſt. 714.
Gormo I. Haraldi V. Sohn ſt. 764.
Siegfried, Gormo des I. Sohn ſt. 765.
Gothrich, Gormo des I. Sohn ſt. 809.
Olaus III. ſt. 810.
Hemmingius ſt. 812.
Sivardus II Gothrichs Schweſter Sohn ſt. 817.
Ringo, Olai III. Sohn ſt. 817.
Harald Klack, Ringonis Sohn ſt. 836.
Regner Lodbrog, Sivardi Sohn ſt. 843.
Sivardus III. Regner Lodbrogs Sohn ſt. 846.
Ericus I. Ringonis Sohn ſt. 847.
Ericus II. Sivardi III. Sohn ſt. 863.
Canutus I. Erici II. Sohn ſt. 873.
Frotho VI. Canuti I. Sohn ſt. 889.
Gormo II. Frothonis VI. Sohn ſt. 897.

No. CCCLX.

Haraldus VII. Gormo des II. Sohn ſt. 980.
Sveno I. Haraldi VII. Sohn ſt. 1014.
Canutus II. Svenonis I. Sohn ſt. 1035.
Canutus III. Canuti II. Sohn ſt. 1042.
Magnus ſt. 1048.
Sveno II. Canuti I. Schweſter Sohn ſt. 1074.
Haraldus VIII. Svenonis II. Sohn ſt. 1084.
Canutus IV. Svenonis II. Sohn ſt. 1085.
Olaus IV. Svenonis II. Sohn ſt. 1095.

No. CCCLXXXIX.

Ericus III. Svenonis II. Sohn ſt. 1101.

No. DLXXXVII.

Nicolaus, Svenonis II. Sohn ſt. 1135.

No. DCLXVII.

Ericus IV. Erici III. Sohn ſt. 1139.
Ericus V. Erici IV. Schweſter-Sohn ſt. 1147.
Sveno III. Erici IV. Sohn ſt. 1156.
Canutus V. ſt. 1157.
VValdemarus I. ſt. 1182.
Canutus VI. VValdemari I. Sohn ſt. 1202.
VValdemarus II. VValdemari I. Sohn ſt. 1241.
Ericus VI. VValdemari II. Sohn ſt. 1250.
Abel, VValdemari II. Sohn ſt. 1252.
Chriſtophorus I. VValdemari II. Sohn ſt. 1259.
Ericus VII. Chriſtophori I. Sohn ſt. 1286.

No. DCXCVII.

Ericus VIII. Erici VII. Sohn ſt. 1319.
Chriſtophorus II. Erici VII. Sohn ſt. 1333.
Ericus IX. Chriſtophori II. Sohn ſt. 1332.
VValdemarus III. Chriſtophori II. Sohn ſt. 1375.
Olaus V. VValdemari III. Enckel ſt. 1387.
Margaretha, VValdemari III. Tochter ſt. 1412.
Ericus X. Margarethæ Schweſter Enckel ſt. 1459.
Chriſtophorus III. Erici X. Schweſter-Sohn ſt. 1448.
Chriſtianus I. ſt. 1481.
Johannes, Chriſtiani I. Sohn ſt. 1513.
Chriſtianus II. Johannis Sohn ſt. 1559.
Fridericus I. Chriſtiani I. Sohn ſt. 1533.
Chriſtianus III. Friderici I. Sohn ſt. 1559.
Fridericus II. Chriſtiani III. Sohn ſt. 1588.
Chriſtianus IV. Friderici II. Sohn ſt. 1648.
Fridericus III. Chriſtiani IV. Sohn ſt. 1670.
Chriſtianus V. Friderici III. Sohn ſt. 1699.
Fridericus IV.

Schweden.

No. V.

Othinus.
Frotho.
Niord.
Sigtrug.
Suibdager.
Aſmund, Suibdagers Sohn.
Uffo, Asmunds Sohn.
Hunding, Asmunds Sohn.
Regnerus, Hundings Sohn.
Halvard, genannt Hotebrod.
Helgo.
Attilus, Hotebrods Sohn.
Hother, Hotebrods Sohn.
Rodericus, Hothers Sohn.
Hogmorus.
Hogrinius.
Alaricus.

No. LXVII.

Ericus III.
Haldanus, Erici III. Sohn.
Sivardus, Haldani Sohn.
Ericus IV. Sivardi Enckel.
Haldanus II.
Unguinus.
Regnaldus.
Frotho.
Fiolnus, Frothonis Sohn.
Suercher.
Valander, Suerchers Sohn.
Visbur.
Domalder, Visburs Sohn.
Domar, Domalders Sohn.
Digner, Domars Sohn.
Dager, Digners Sohn.
Agnius, Dagers Sohn.
Alricus, Agnii Sohn.
Ericus, Agnii Sohn.
Ingo, Alrici Sohn.
Alver, Alrici Sohn.
Hugler, Alvers Sohn.
Haco.
Jorunder, Ingonis Sohn.
Haquinus Rina, Jorunders Sohn.

No. CXVIII.

Egillus, Haquini Ringi Sohn.
Gotharus, Egilli Sohn.
Faſtus, Egilli Sohn.
Adelus, Gothari Sohn.
Oeſtan, Adeli Sohn.
Ingemar, Oeſtans Sohn.
Biorn I.
Ravald, Biorns des I. Sohn.
Svvartmann.
Tordo I.
Rudolph.
Hatin.
Attilus.
Tordo II.
Algoth.
Goſtag.
Arthus.
Haquin.
Carolus IV.
Carolus V.
Berger.
Ericus V.
Torillus.
Biorn II.
Alaricus IV.
Biorn III. Alarici IV. Sohn ſt. 824.
Amundus I. ſt. 827.
Sivard, Amunds Bruder.
Herot.

No. CLXXIV.

Carolus VI. ſt. 868.
Biorn IV. ſt. 883.
Ingialdus ſt. 891.
Olaus, Ingialdi Sohn ſt. 900.
Ingo II. Olai Sohn ſt. 907.
Ericus VI. Ingo des II. Sohn ſt. 917.
Ericus VII.
Ericus VIII. ſt. 980.
Olaus Skotkonung, Erici VIII. Bruder ſt. 1018.
Amundus II. Olai Sohn ſt. 1035.
Amundus III. ſt. 1041.
Haquinus der Rothe.
Stenchill II. ſt. 1059.
Ingo III. ſt. 1063.
Halſtan, Ingo des III. Sohn ſt. 1080.
Philippus, Halſtans Sohn ſt. 1110.
Ingo IV. Philippi Sohn ſt. 1129.
Ragualdus.
Svercher II. ſt. 1149.

No. CCLXIII.

Ericus IX.
Carolus VII. Svercher des II. Sohn.
Canutus ſt. 1192.
Svercher III. Caroli VII. Sohn ſt. 1210.
Ericus X.
Johannes I. Svercher des III. Sohn ſt. 1223.
Ericus XI. Erici X. Sohn ſt. 1251.
VValdemarus.
Magnus I. Ladulâs ſt. 1290.

No. CCCLVIII.

Birger, Magni I. Sohn ſt. 1319.
Magnus II. Birgers Bruders Sohn ſt. 1371.
Albertus, Magni II. Schweſter-Sohn ſt. 1394.
Margaretha ſt. 1412.

No. DVII.

Ericus XII. ſt. 1459.

No. DCXL.

Chriſtophorus, Erici XII. Schweſter-Sohn ſt. 1448.

No. DCLXXV.

Carolus VIII. ſt. 1470.
Chriſtianus I. ſt. 1481.
Johannes, Chriſtiani I. Sohn ſt. 1513.
Chriſtianus II. Johannis Sohn ſt. 1559.
Guſtavus I. ſt. 1560.
Ericus XIII. Guſtavi I. Sohn ſt. 1578.
Johannes, Guſtavi I. Sohn ſt. 1592.
Sigismundus, Johannis Sohn ſt. 1632.
Carolus IX. Guſtavi I. Sohn ſt. 1611.
Guſtavus Adolphus, Caroli IX. Sohn ſt. 1632.
Chriſtina, Guſtavi Adolphi Tochter ſt. 1689.

Carolus Guſtavus, Caroli IX. Enckel ſt. 1660.
Carolus XI. Caroli Guſtavi Sohn ſt. 1697.
Carolus XII. Caroli XI. Sohn.

Polen.

No. XV.

Lechus I.

No. LXIX.

Cracus.
Lechus II.
Venda, Craci Tochter.

No. CXX.

Premislaus oder Leſcus I. ſt. 804.
Leſcus II. ſt. 805.
Leſcus III.
Leſcus IV. Leſci III. Sohn ſt. 815.
Popielus I. Leſci IV. Sohn ſt. 820.
Popielus II. Popieli I. Sohn ſt. 842.

No. CLXXVI.

Piaſtus ſt. 861.
Ziemovitus, Piaſti Sohn ſt. 892.
Leſcus V. Ziemoviti Sohn ſt. 913.
Ziemomislus, Leſci V. Sohn ſt. 964.
Miecislaus I. Ziemomisli Sohn ſt. 999.

No. CCLXVIII.

Boleslaus I. Chrobry, Miecislai Sohn ſt. 1025.
Miecislaus II. Boleslai I. Sohn ſt. 1034.
Caſimirus I. Miecislai II. Sohn ſt. 1058.

No. CCLXXXIII.

Boleslaus II. Caſimiri I. Sohn. ſt. 1081.

No. CCXCV.

Vladislaus I. Caſimiri I. Sohn ſt. 1102.
Boleslaus III. Vladislai I. Sohn ſt. 1139.

No. CCCXV.

Vladislaus II. Boleslai III. Sohn ſt. 1159.
Boleslaus IV. Boleslai III. Sohn ſt. 1173.

No. CCCXXV.

Miecislaus III. Boleslai III. Sohn ſt. 1202.
Caſimirus II. Boleslai III. Sohn ſt. 1194.
Leſcus VI. Caſimiri II. Sohn ſt. 1226.
Boleslaus V. Leſci VI. Sohn ſt. 1276.
Leſcus VII. ſt. 1289.
Henricus ſt. 1290.

No. CCCXXXVII.

Primislaus Poſthumus ſt. 1296.
Vladislaus III. Locticus ſt. 1333.
VVenceslaus ſt. 1305.
Caſimirus III. Magnus, Vladislai Loctici Sohn ſt. 1370.
Ludovicus, Caſimiri Magni Schweſter-Sohn ſt. 1382.
Vladislaus IV. Jagello ſt. 1434.
Vladislaus V. Vladislai IV. Sohn ſt. 1444.
Caſimirus IV. Vladislai IV. Sohn ſt. 1492.
Johannes Albertus, Caſimiri IV. Sohn ſt. 1501.
Alexander, Caſimiri IV. Sohn ſt. 1506.

No. CCCCXXVIII.

Sigismundus I. Caſimiri IV. Sohn ſt. 1548.
Sigismundus Auguſtus, Sigismundi I. Sohn ſt. 1572.

No. DCXLVI.

Henricus von Valois verließ den Thron 1574.
Stephanus Bathor ſt. 1586.
Sigismundus III. ſt. 1632.
Wladislaus Sigismundus, Sigismundi III. Sohn ſt. 1648.
Johannes Caſimirus, Sigismundi III. Sohn ſt. 1672.
Michael ſt. 1673.
Johannes III. ſt. 1696.
Auguſtus II.

Ungarn.

No. XVII.

Keve.
Kadicha.
Bela.
Keme.
Buda.
Attila.

No. LXXI.

Arpad.
Sabolch.
Gyula.
Kund.
Leel.
Verbulch.
Eurs.

No. CII.

Geyſa.
Stephanus I. ſt. 1038.

No. CCLXXVIII.

Petrus, Stephani Schweſter-Sohn ſt. 1047.
Aba ſt. 1044.
Andreas I. ſt. 1061.
Bela I. Andreæ I. Bruder ſt. 1063.
Salomon, Andreæ I. Sohn ſt. 1095.
Geyſa I. Belæ I. Sohn ſt. 1078.

No. CCLXXI.

Ladislaus I. Belæ I. Sohn ſt 1095.
Colomanus, Geyſæ I. Sohn ſt. 1114.

No. CCLXXIX.

Stephanus II. Colomanni Sohn ſt. 1131.
Bela II. ſt. 1141.

No. CCLXXXVIII.

Geyſa II. Belæ II. Sohn ſt. 1161.
Stephanus III. Geyſæ II. Sohn ſt. 1173.
Ladislaus II. Belæ II. Sohn ſt. 1172.
Stephanus IV. Belæ II. Sohn ſt. 1173.
Bela III. Geyſæ II. Sohn ſt. 1196.
Emericus, Belæ III. Sohn ſt. 1200.
Ladislaus III. Emerici Sohn ſt. 1201.
Andreas II. Belæ III. Sohn ſt. 1235.

No. CCXCVIII.

Bela IV. Andreæ II. Sohn ſt. 1275.
Stephanus V. Belæ IV. Sohn ſt. 1278.

No. CCCXVII.

Ladislaus IV. Stephani V. Sohn ſt. 1290.
Andreas III. ſt. 1301.
VVenceslaus ſt. 1306.
Otto, Belæ IV. Enckel ſt. 1312.
Carolus Robertus ſt. 1342.
Ludovicus, Caroli Roberti Sohn ſt. 1382.

No. CCCXXVII.

Maria, Ludovici Tochter.
Carolus II. ſt. 1385.
Sigismundus ſt. 1437.
Albertus, Sigismundi Schweſter-Sohn ſt. 1439.
Ladislaus Poſthumus, Alberti Sohn ſt. 1457.
Vladislaus ſt. 1444.
Matthias Corvinus ſt 1490.
Vladislaus II. ſt. 1516.
Ludovicus II. Vladislai II. Sohn ſt. 1526.
Johannes de Zapolia ſt. 1540.
Ferdinandus I. ſt. 1564.

No. CCCL.

Maximilianus Ferdinandi I. Sohn ſt. 1576.

No. CCCLXV.

Rudolphus, Maximiliani Sohn ſt. 1612.
Matthias II. Maximiliani Sohn ſt. 1617.

No. CCCLXXI.

Ferdinandus II. ſt. 1637.
Ferdinandus III. Ferdinandi II. Sohn ſt. 1657.
Ferdinandus IV. Ferdinandi III. Sohn ſt. 1654.

No. DCLXXI.

Leopoldus Ferdinandi III. Sohn.
Joſephus, Leopoldi Sohn.

Böhmen.

No. XIX.

Czechus ſt. 661.

No. LXXIII.

Crocus ſt. 709.
Libuſſa, Croci Tochter ſt. 735.
Primislaus ſt. 745.

No. CVI.

Niemislaus ſt. 783.
Mnata ſt. 804.

No. CLXXX.

Vogenus, Mnatæ Sohn ſt. 831.
Uneslaus, Vogeni Sohn ſt. 833.
Crevomisla, Uneslai Sohn ſt. 851.
Neclan, Crevomislæ Sohn ſt. 873.
Hoſtivitius, Neclans Sohn ſt. 890.

No. CCCXLVII.

Borzivvog, Hoſtivitii Sohn ſt. 910.
Spitigneus, Borzivvogs Sohn ſt. 906.
VVratislaus I. Borzivvogs Sohn ſt. 916.

No. CCCLXII.

VVenceslaus I VVratislai I. Sohn ſt. 929.
Boleslaus I. VVratislai I. Sohn ſt. 967.
Boleslaus II. Boleslai I. Sohn ſt. 999.
Boleslaus III. Boleslai II. Sohn ſt. 1037.
Jaromirus, Boleslai III. Sohn ſt. 1037.
Udalricus, Boleslai III. Sohn ſt. 1037.

No. CCCCXXII.

Bretislaus I. Udalrici Sohn ſt. 1055.

No. CCCCXCII.

Spitigneus II. Bretislai I. Sohn ſt. 1061.

No. DLXII.

VVratislaus II. Bretislai I. Sohn ſt. 1093.
Conradus, Bretislai I. Sohn ſt. 1093.
Bretislaus II. VVratislai II. Sohn ſt. 1100.
Borzivvog II. VVratislai II. Sohn ſt. 1124.
Svvatopluck ſt. 1109.
VVladislaus I. VVratislai II. Sohn ſt. 1125.

No. DCLXIII.

Sobieslaus I. VVratislai II. Sohn ſt. 1140.
VVladislaus II. VVladislai I. Sohn ſt. 1174.
Sobieslaus II. Sobieslai I. Sohn ſt. 1180.
Fridericus, VVladislai II. Sohn ſt. 1190.
Conradus II. ſt. 1191.

No. DCXCIX.

VVenceslaus II. Sobieslai I. Sohn.
Henricus I. ſt. 1196.
VVladislaus III. VVladislai II. Sohn.
Primislaus II. VVladislai II. Sohn ſt. 1230.
VVenceslaus III. Primislai II. Sohn ſt. 1253.
Primislaus III. VVenceslai III. Sohn ſt. 1278.
VVenceslaus IV. Primislai III. Sohn ſt. 1305.
VVenceslaus V. VVenceslai IV. Sohn ſt. 1306.
Rudolphus I. Käyſers Alberti I. Sohn ſt. 1307.
Henricus II.
Johannes, Käyſers Henrici VII. Sohn ſt. 1346.
Carolus, Johannis Sohn ſt. 1378.
VVenceslaus VI. Caroli Sohn ſt. 1418.
Sigismundus, Caroli Sohn ſt. 1437.
Albertus, Sigismundi Schwieger-Sohn ſt. 1439.
Ladislaus Poſthumus, Alberti Sohn ſt. 1457.
Georgius Podiebrat ſt. 1471.
VVladislaus IV. Alberti Enckel ſt. 1516.
Ludovicus, VVladislai IV. Sohn ſt. 1516.
Ferdinandus I. Ludovici Schwager ſt. 1564.
Maximilianus II. Ferdinandi I. Sohn ſt. 1576.
Rudolphus II. Maximiliani II. Sohn ſt. 1612.
Matthias, Maximiliani II. Sohn ſt. 1619.
Ferdinandus II. Maximiliani Enckel ſt. 1637.
Ferdinandus III. Ferdinandi II. Sohn ſt. 1657.
Ferdinandus IV. Ferdinandi III. Sohn ſt. 1654.
Leopoldus.

Chur-Pfaltz und Bayern.

No. XXI.

Luitboldus, Hertzog in Bäyern ſt. 910.
Arnolphus I. Luitboldi Sohn ſt. 937.
Eberhardus
Arnolphus II.
Hermannus.

No. LXXV.

Arnolphus II. Arnolphi I. Sohn ſt. 954.
Bertholdus, Arnolphi II. Sohn ſt. 982.
VVernerus, Bertholdi Sohn.
Otto I. VVerneri Sohn.
Arnoldus
Eckard I.
Otto II.
Otto II. Ottonis I. Sohn ſt. 1079.
Otto III.
Eckhard II.
Bernhardus.
Otto III. Ottonis II. Sohn ſt. 1101.
Otto IV. Ottonis III. Sohn ſt. 1146.
Otto V.
Conradus
Fridericus
Otto VI.
Otto V. Ottonis IV. Sohn ſt. 1183.
Ludovicus, Ottonis V. Sohn ſt. 1231.
Otto der Gütige
Ludovicus.

No. CXXII.

Otto der Gütige / Ludovici Sohn ſt. 1253.
Ludovicus
Henricus No. CCCCLIII.
Ludovicus der Ernſthaffte / Ottonis des Gütigen Sohn ſt. 1294.
Rudolphus der Stammler.
Ludovicus No. CCCCLXIII.

Die Nieder-Bäyeriſche Linie.

No. CCCCLIII.

Henricus, Ottonis des Gütigen Sohn ſt. 1290.
Otto
Ludovicus ſt. 1296.
Stephanus.
Otto, Henrici Sohn ſt. 1312.
Henricus, Ottonis Sohn ſt. 1333.
Stephanus, Henrici Sohn ſt. 1311.
Otto ſt. 1335.
Henricus
Henricus, Stephani Sohn ſt. 1339.
Johannes ſt. 1340.

Chur-Pfaltz oder die Rudolphiniſche Linie.

No. CLXXXII.

Rudolphus der Stammler / Ludovici des Ernſthafften Sohn ſt. 1319.
Adolphus I.
Rudolphus II. ſt. 1353.
Rupertus I. ſt. 1390.
Adolphus I. Rudolphi des Stammlers Sohn ſt. 1327.
Rupertus II. Adolphi I. Sohn ſt. 1398.
Rupertus III. Ruperti II. Sohn ſt. 1410.
Rupertus Pipanus ſt. 1395.
Ludovicus III.
Johannes I. ſt. 1443.
Fridericus
Stephanus I. No. CLXXXIV.

Johannes

Johannes II.
Otto ſt. 1465.
Ludovicus III. Ruperti III. Sohn ſt. 1439.
Rupertus V.
Ludovicus IV. No. CCCLXXIII.
Fridericus I. ſt. 1476.
Rupertus VI. ſt. 1479.

No. CCCLXXIII.

Ludovicus IV. Ludovici III. Sohn ſt. 1449.
Philippus I. Ludovici IV. Sohn ſt. 1508.
Ludovicus V. ſt. 1544.
Philippus II. ſt. 1541.
Rupertus
Fridericus II. ſt. 1556.
Georgius I.
Henricus
Johannes
VVolffgang ſt. 1558.

No. DLXVI.

Rupertus, Philippi I. Sohn ſt. 1504.
Otto Henricus ſt. 1559.
Philippus ſt. 1548.

Die Pfaltz-Simmeriſche oder jüngere Chur-Linie.

No. CLXXXIV.

Stephanus I. Ruperti III. Sohn ſt. 1444.
Fridericus I.
Ludovicus der Schwartze No. CCCXCIV.
Rupertus VII.
Johannes III.
Stephanus II.
Johannes IV.
Fridericus, Stephani I. Sohn ſt. 1417.
Johannes VI.
Rupertus IX.
Stephanus III.
VVilhelmus
Fridericus II.
Johannes VI. Friderici Sohn ſt. 1509.
Johannes VII.
Fridericus.
Johannes VII. Johannis VI. Sohn ſt. 1557.
Fridericus III.
Georgius ſt. 1569.
Richardus ſt. 1598.
Fridericus III. Johannis VII. Sohn ſt. 1576.
Albertus II. ſt. 1553.
Ludovicus VI.
Hermannus Ludovicus ſt. 1556.
Johannes Caſimirus ſt. 1592.
Albertus III.
Carolus ſt. 1555.
Chriſtophorus ſt. 1574.
Ludovicus VI. Friderici III. Sohn ſt. 1583.

No. CCCCLXXVIII.

Fridericus IV. Ludovici VI. Sohn ſt. 1610.
Fridericus V.
Ludovicus Philippus ſt. 1655.
Fridericus V. Friderici IV. Sohn ſt. 1632.

No. DCLXII.

Carolus Ludovicus
Rupertus
Eduardus ſt. 1663.
Carolus Ludovicus, Friderici V. Sohn ſt. 1680.
Carolus, Caroli Ludovici Sohn ſt. 1685.

No. CCCXCIV.

Ludovicus I. der Schwartze/Stephani I. Sohn ſt. 1489.
David
Caſparus ſt. 1481.
Alexander
Albertus
Philippus
Johannes
Samſon.
Alexander, Ludovici I. Sohn ſt. 1514.
Georgius
Ludovicus II. No. DXII.
Rupertus XI. No. DCXLIV.

Die abſonderlich ſo genannte Zweybrückiſche und daraus entſproſſene Neuburgiſche Linie.

No. DXII.

Ludovicus II. Alexandri Sohn ſt. 1532.
VVolffgangus, Ludovici II. Sohn ſt. 1569.
Philippus Ludovicus
Johannes I. N. DCXXXV.
Otto Henricus ſt. 1604.
Carolus N. DCXLII.
Philippus Ludovicus, VVolffgangi Sohn ſt. 1614.
VVolffgangus VVilhelmus N. DCLX.
Auguſtus
Johannes Fridericus ſt. 1644.
Auguſtus, Philippi Ludovici Sohn ſt. 1631.
Chriſtianus Auguſtus
Johannes Ludovicus ſt. 1649.
Philippus.
Chriſtianus Auguſtus, Auguſti Sohn/
Hedvvig Auguſta
Amalia Sophia
Julianus Auguſtus Hiſl
Chriſtianus Ferdinandus Alexander
Theodorus
Theodorus, Chriſtiani Auguſti Sohn/
Maria Anna
Joſephus Carolus
Chriſtina Franciſca
Erneſtina Eliſabeth
Johannes VVilhelmus.

No. DCLX.

VVolffgangus VVilhelmus, Philippi Ludovici Sohn ſt. 1653.
Philippus VVilhelmus, VVolffgangi VVilhelmi Sohn ſt. 1690.
Eleonora Magdalena
Johannes VVilhelmus
Maria Adelheid ſt. 1656.
Sophia Eliſabeth ſt. 1658.
VVolffgangus Georgius ſt. 1683.
Ludovicus Antonius ſt. 1694.
Carolus Philippus
Alexander Sigismundus
Franciſcus Ludovicus
Fridericus VVilhelmus ſt. 1689.
Maria Sophia ſt. 1699.
Maria Anna
Philippus VVilhelmus ſt. 1693.
Dorothea Sophia
Hedwig Eliſabeth
Johannes ſt. 1675.
Leopoldina Eleonora ſt. 1693.
Johannes VVilhelmus, Philippi VVilhelmi Sohn.

Die jüngere Zweybrückiſche Linie.

No. DCXXXV.

Johannes I. VVolffgangi Sohn ſt. 1604.
Johannes II.
Fridericus Caſimirus
Johannes Caſimirus.
Johannes II. Johannis I. Sohn ſt. 1635.
Fridericus
Johannes Ludovicus ſt. 1647.
Fridericus, Johannis II. Sohn ſt. 1661.
Eliſabetha ſt. 1677.
Sophia Amalia ſt. 1695.
Charlotta Friderica.
Fridericus Caſimirus, Johannis I. Sohn ſt. 1645.
Fridericus Ludovicus, Friderici Caſimiri Sohn ſt. 1681.
VVilhelmus Ludovicus ſt. 1675.
Charlotta
Eliſabetha Chriſtina.
Johannes Caſimirus, Johannis I. Sohn ſt. 1652.
Carolus Guſtavus
Adolphus Johannes
Adolphus Johannes, Johannis Caſimiri Sohn ſt. 1689.
Adolphus Johannes
Guſtavus Emanuel
Catharina

Maria Eliſabetha.

Die Birckenfeldiſche Linie.

Num. DCXLII.

Carolus, VVolffgangi Sohn ſt. 1600.
- Georgius VVilhelmus
- Fridericus ſt. 1626.
- Chriſtianus I.

Georgius VVilhelmus, Caroli Sohn ſt. 1669.

Carolus Otto, Georgii VVilhelmi Sohn ſt. 1672.
- Charlotta Sophia
- Hedwig Eleonora.

Chriſtianus I. Caroli Sohn ſt. 1654.
- Dorothea Catharina
- Louyſe Sophia ſt. 1691.
- Chriſtianus II.
- Johannes Carolus
- Anna Magdalena ſt. 1693.

Chriſtianus II. Chriſtiani I. Sohn
- Magdalena Claudia
- Chriſtianus III.
- Louyſe.

Johannes Carolus, Chriſtiani I. Sohn
- Magdalena Juliana
- Fridericus Bernhardus
- Johannes.

Die Veldentz-Lautereckiſche Linie.

No. DCXLIV.

Rupertus XI. Alexandri Sohn ſt. 1544.

Georgius Johannes I. Ruperti XI. Sohn ſt. 1592.
- Georgius Guſtavus
- Georgius Johannes II. ſt. 1654.
- Johannes Auguſtus ſt. 1611.
- Ludovicus Philippus ſt. 1601.

Georgius Guſtavus, Georgii Johannis I. Sohn ſt. 1634.
- Johannes Fridericus ſt. 1632.
- Carolus Ludovicus ſt. 1631.
- Leopoldus Ludovicus.

Leopoldus Ludovicus, Georgii Guſtavi Sohn ſt. 1694.
- Anna Sophia
- Guſtavus Philippus ſt. 1679.
- Eliſabetha Johanna
- Chriſtina
- Chriſtina Ludovica ſt. 1656.
- Chriſtianus Ludovicus ſt. 1658.
- Dorothea
- Leopoldus Ludovicus ſt. 1660.
- Carolus Georgius ſt. 1686.
- Agatha Eleonora ſt. 1664.
- Auguſtus Leopoldus ſt. 1689.

Die Bayeriſche Linie.

No. CCCCLXII.

Ludovicus, Röm. Käyſer/ Ludovici des Ernſthafften Sohn ſt. 1347.

No. DXLVIII.

- Ludovicus der Aeltere
- Stephanus Fibulatus No. DCLXVI.
- Ludovicus der Römer ſt. 1366.
- VVilhelmus I. ſt. 1377.
- Otto ſt. 1379.
- Albertus I.

Ludovicus der Aeltere/ Ludovici Sohn ſt. 1361.
- Mainhardus ſt. 1363.

Albertus I. Ludovici Sohn ſt. 1404.
- VVilhelmus II.
- Albertus II. ſt. 1399.
- Johannes ſt. 1424.

VVilhelmus II. Alberti I. Sohn ſt. 1417.
- Jacobæa ſt. 1436.

Die Ingolſtadtiſche Linie.

No. DCLXVI.

Stephanus Fibulatus, Käyſers Ludovici Sohn ſt. 1375.
- Stephanus II.
- Fridericus
- Johannes No. DCCII.

Stephanus II. Stephani Fibulati Sohn ſt. 1413.

Ludovicus der Bartige/ Stephani II. Sohn ſt. 1447.

Ludovicus der Höckerichte/ Ludovici des Bartigen Sohn ſt. 1445.

Die Landshutiſche Linie.

Fridericus, Stephani Fibulati Sohn ſt. 1393.

Henricus der Reiche/ Friderici Sohn ſt. 1450.

Ludovicus der Reiche, Henrici des Reichen Sohn ſt. 1479.

Georgius der Reiche/ Ludovici des Reichen Sohn ſt. 1503.

Die Münchiſche Linie und jetziger Chur-Bayeriſcher Stamm.

No. DCCII.

Johannes, Stephani Fibulati Sohn ſt. 1397.
- VVilhelmus III. ſt. 1435.
- Erneſtus.

Erneſtus, Johannis Sohn ſt. 1438.

Albertus III. Erneſti Sohn ſt. 1460.
- Johannes ſt. 1463.
- Sigismundus ſt. 1501.
- Albertus IV.
- Chriſtophorus ſt. 1493.
- VVolffgangus 1514.

Albertus IV. Alberti III. Sohn ſt. 1508.
- VVilhelmus IV.
- Ludovicus ſt. 1545.
- Erneſtus ſt. 1560.

VVilhelmus IV. Alberti IV. Sohn ſt. 1550.

Albertus V. VVilhelmi IV. Sohn ſt. 1579.
- VVilhelmus V.
- Ferdinandus ſt. 1608.
- Erneſtus ſt. 1612.

VVilhelmus V. Alberti V. Sohn ſt. 1626.
- Maximilianus
- Philippus ſt. 1598.
- Ferdinandus ſt. 1650.
- Albertus.

Albertus, VVilhelmi V. Sohn ſt. 1666.
- Maximilianus Henricus ſt. 1688.
- Albertus Sigismundus ſt. 1685.

Maximilianus, VVilhelmi V. Sohn ſt. 1651.
- Ferdinandus Maria
- Maximilianus Philippus ſt. 1689.

Ferdinandus Maria, Maximiliani Sohn ſt. 1679.
- Maria Anna ſt. 1690.
- Maximilianus Maria
- Joſephus Clemens
- Violanta Beatrix.

Maximilianus Maria, Ferdinandi Mariæ Sohn.
- Joſephus Ferdinandus ſt. 1699.

Chur-Sachſen.

No. XXIII.

Harterich, erſter König der Sachſen.
- Anſericus
- Tanckmar
- Hartung.

No. LXXVII.

Anſericus, Harterichs Sohn.

VVilcke I. Anſerici Sohn ſt. 30.

Swarticke I. VVilcke des I. Sohn ſt. 77.

Swarticke II. Swartickens I. Sohn.

Suward, Swartickens I. Sohn ſt. 100.

VVitekind I. Swards Sohn ſt. 102.

VVilcke II. VVitekinds I. Sohn.

Meerbod, VVilckens II. Sohn.
- Luther
- Bode
- Siegbrecht.

Bode, Meerbods Sohn.

No. CXXIV.

VVitte I. Bodens Sohn.

VVitte II. VVitten des I. Sohn.

VVitgiſel, VVitten des II. Sohn ſt. 435.
- Hengſt
- Horſt
- Edelbrecht
- Erkenbrecht.

Hengſt, VVitgiſels Sohn ſt. 488.
- Hattwacker
- Ottich
- Hebuſon.

Hattwacker, Hengſtens Sohn.
- Hattwigatte
- Swarticke III.

Hattwigatte, Hattwackers Sohn.

Hilderich, Hatevvigattens Sohn ſt. 540.
Bodike, Hilderichs Sohn.
Berthold, Bodikens Sohn ſt. 633.
Sighard III. Bertholds Sohn.
Dieterich, Sighards III. Sohn ſt. 740.
Edelhard
Berthold
VVernike
VVernike, Dieterichs Sohn ſt. 768.

No. CLXXXVI.

VVitekind der Groſſe, VVernikens Sohn ſt. 807.

No. CCCCXIX.

VVitekind II. VVitekind des Groſſen Sohn ſt. 825.
Fridericus ſt. 810.
Ditgram
VVitekind III.
Ditgram, VVitekind II. Sohn.
Ditmar, Ditgrams Sohn ſt. 940.
Dedo
Dietericus.
Dietericus, Ditmars Sohn.
Dedo II.
Fridericus II. ſt. 1017.
Dedo II. Dieterichs Sohn ſt. 1009.

No. CCCCXXXI.

Dietericus II. Dedonis II. Sohn ſt. 1034.
Fridericus
Dedo IV.
Thimo
Gero
Conradus
Ridacus.
Thimo, Dieterici II. Sohn ſt. 1091.
Dedo VI.
Conradus.
Conradus, Thimonis Sohn ſt. 1156.
Hermannus
Fridericus
Henricus
Dedo
Dietericus
Otto.
Otto, Conradi Sohn ſt. 1183.
Albertus
Dietericus III.
Dietericus III. Ottonis Sohn ſt. 1222.
Henricus
Henricus illuſtris.
Henricus illuſtris, Dieterici III. Sohn ſt. 1288.
Albertus II.
Dietericus II. ſt. 1282.
Hermannus
Fridericus.
Albertus II. Henrici illuſtris Sohn ſt. 1314.

No. CCCCXCVIII.

Fridericus II. admorſus
Dizman ſt. 1307.
Fridericus II. admorſus, Alberti II. Sohn ſt. 1323.
Fridericus III.
Fridericus IV. der Ernſte.
Fridericus IV. der Ernſte, Friderici II. Sohn ſt. 1349.
Sigismundus
Fridericus der Strenge
Balthaſar ſt. 1406.
Ludovicus ſt. 1381.
VVilhelmus ſt. 1407.
Fridericus der Strenge, Friderici des Ernſten Sohn ſt. 1380.
Fridericus I. der Streitbare
VVilhelmus der Reiche
Georgius.

No. DLXX.

Fridericus I. der Streitbare, Friderici des Strengen Sohn ſt. 1428.
Fridericus II. der Sanftmüthige
Sigismundus II. ſt. 1457.
VVilhelmus ſt. 1482.
Fridericus II. der Sanftmüthige, Friderici des Strengen Sohn ſt. 1464.
Ernestus

No. DCLXIV.

Die Erneſtiſche Linie.

Erneſtus, Friderici des Sanftmüthigen Sohn ſt. 1486.
Fridericus III. ſt. 1525.
Albertus ſt. 1484.
Erneſtus ſt. 1513.
Johannes.
Johannes, Erneſti Sohn ſt. 1532.
Johannes Fridericus I.
Johannes Erneſtus ſt. 1553.
Johannes Fridericus I. Johannis Sohn ſt. 1554.
Johannes Fridericus II.
Johannes VVilhelmus
Johannes Erneſtus ſt. 1553.
Johannes Fridericus III. ſt. 1565.
Johannes Fridericus II. Johannis Friderici I. Sohn ſt. 1595.
Johannes Caſimirus ſt. 1633.
Johannes Erneſtus ſt. 1638.
Johannes VVilhelmus, Johannis Friderici II. Sohn ſt. 1573.
Fridericus VVilhelmus I.
Johannes No. DCLXVIII.

Die Altenburgiſche Linie.

Fridericus VVilhelmus I. Johannis VVilhelmi Sohn ſt. 1602.
Johannes Philippus ſt. 1639.
Fridericus ſt. 1625.
Johannes VVilhelmus ſt. 1632.
Fridericus VVilhelmus II.
Fridericus VVilhelmus II. Friderici VVilhelmi I. Sohn ſt. 1669.
Fridericus VVilhelmus III.
Johanna Magdalena.
Fridericus VVilhelmus III. Friderici VVilhelmi II. Sohn ſt. 1672.

Die Weimariſche Linie.

No. DCLXVIII.

Johannes, Johannis VVilhelmi Sohn ſt. 1605.
Johannes Erneſtus ſt. 1626.
Fridericus ſt. 1622.
VVilhelmus
Albertus ſt. 1644.
Johannes Fridericus ſt. 1628.
Erneſtus
Fridericus VVilhelmus ſt. 1619.
Bernhardus ſt. 1639.
VVilhelmus, Johannis Sohn ſt. 1662.
Johannes Erneſtus
Adolphus VVilhelmus ſt. 1668.
Johannes Georgius
Bernhardus.
Johannes Erneſtus, VVilhelmi Sohn ſt. 1683.
Anna Dorothea
VVilhelmina Chriſtiana
Eleonora Sophia ſt. 1687.
VVilhelmus Erneſtus
Johannes Erneſtus.
Johannes Erneſtus, Johannis Erneſti Sohn
Erneſtus Auguſtus
Johanna Charlotta
Johannes Erneſtus
Maria Louyſa.
Johannes Georgius, VVilhelmi Sohn ſt. 1686.
Eleonora Erdmuth Louyſa ſt. 1696.
Fridericus Auguſtus ſt. 1684.
Johannes Georgius ſt. 1698.
Johannes VVilhelmus
Maximilianus Henricus ſt. 1668.
Louyſa ſt. 1669.
Friderica Eliſabetha
Erneſtus Guſtavus ſt. 1672.
Johannes VVilhelmus, Johannis Georgii Sohn
VVilhelmus Henricus
Albertina Johannetta
Johanna Antonia Juliana
Carolina Chriſtina.
Bernhardus, VVilhelmi Sohn ſt. 1678.
Charlotta Maria
Johannes VVilhelmus ſt. 1690.

Die Gothaische Linie.

Ernestus, Johannis Sohn st. 1675.
- Elisabetha Dorothea
- Fridericus
- Albertus st. 1699.
- Bernhardus
- Henricus
- Christianus
- Ernestus
- JohannesErnestus.

Fridericus, Ernesti Sohn st. 1691.
- Anna Sophia
- Dorothea Maria
- Friderica
- Fridericus der Jüngere
- Johannes VVilhelmus
- Johanna.

Fridericus der Jüngere, Friderici Sohn
- Sophia
- Fridericus.

Bernhardus, Ernesti Sohn
- Ernestus Ludovicus
- Fridericus VVilhelmus
- Elisabetha Ernestina Antonia
- Eleonora Friderica
- VVilhelmina Louyse
- Antonius Ulricus.

Christianus, Ernesti Sohn
- Christiana.

Ernestus, Ernesti Sohn
- Ernestus Fridericus
- SophiaCharlotta.

Johannes Ernestus, Ernesti Sohn
- Christianus Ernestus
- Charlotta VVilhelmina
- VVilhelmus Fridericus
- Carolus Ernestus
- Sophia VVilhelmina
- Louyse Amalia
- Franciscus Josias
- Henrietta Albertina.

Die Albertinische Linie.

Albertus der Hertzhaffte / Friderici des Sanfftmüthigen Sohn st. 1500.
- Georgius der Bärtige st. 1539.
- Henricus der Fromme
- Fridericus.

Henricus der Fromme / Alberti des Hertzhafften Sohn st. 1541.
- Mauritius st. 1553.
- Augustus

Augustus, Henrici des Frommen Sohn st. 1586.

Christianus I. Augusti Sohn st. 1591.
- Christianus II. st. 1611.
- Johannes Georgius I.
- Augustus st. 1615.

Johannes Georgius I. Christiani II. Sohn st. 1656.
- Johannes Georgius II.
- Augustus, Christianus, Mauritius } No. DCLXXXVIII.

Johannes Georgius II. Johannis Georgii I. Sohn st. 1680.

Johannes Georgius III. Johannis Georgii II. Sohn st. 1691.
- Johannes Georgius IV. st. 1694.
- Fridericus Augustus

Fridericus Augustus, Johannis Georgii III. Sohn
- FridericusAugustus.

Die Weissenfelsische Linie.

No. DCLXXXVIII.

Augustus, Johannis Georgii I. Sohn st. 1680.
- Johannes Adolphus
- Augustus st. 1674.
- Christianus st. 1689.
- Henricus
- Albertus st. 1692.
- Fridericus
- Mauritius st. 1695.

Johannes Adolphus, Augusti Sohn st. 1697.
- Magdalena
- Johannes Georgius
- Johanna VVilhelmina
- Christianus
- Anna Maria
- Sophia
- Johannes Adolphus.

Die Merseburgische Linie.

Christianus, Johannis Georgii I. Sohn st. 1691.
- Christianus der Jüngere
- Augustus
- Philippus
- Henricus.

Christianus der Jüngere / Christiani Sohn st. 1694.
- Christianus Mauritius st. 1694.
- Mauritius VVilhelmus
- FridericusErdmannus.

Die Zeitzische Linie.

Mauritius, Johannis Georgii I. Sohn st. 1681.
- Mauritius VVilhelmus
- Christianus Augustus
- Fridericus Henricus.

Mauritius VVilhelmus, Mauritii Sohn
- Fridericus.

Die Churfürsten zu Sachsen aus Ascanischem Stamme.

No. CXL.

Albertus I. st. 1260.

No. CXLIV.

Albertus II. Alberti I. Sohn st. 1303.
- Rudolphus I.
- Albertus III.
- VVenceslaus I. st. 1327.
- Luderus
- Otto.

Rudolphus I. Alberti II. Sohn st. 1356.
- Rudolphus II. st. 1370.
- Otto st. 1359.
- VVenceslaus II.
- VVilhelmus.

VVenceslaus II. Rudolphi I. Sohn st. 1388.
- Rudolphus III. st. 1418.
- Albertus VI. st. 1422.
- VVenceslaus III. st. 1402.

Chur-Brandenburg.

Aus Ascanischem Geschlechte.

No. CXLII.

Otto I. Alberti Ursi Sohn 1198.
- Otto II. st. 1206.
- Albertus II.
- Henricus
- Dietericus.

Albertus II. Ottonis I. Sohn st. 1221.
- Johannes I.
- Otto III.

Otto III. Alberti II. Sohn
- Johannes von Prag
- Otto der Lange
- Albertus III.
- Otto der Kleine.

Otto der Lange / Ottonis III. Sohn st. 1298.
- Otto der Grosse
- Hermannus der Lange
- Albertus IV.
- Güntherus.

Hermannus der Lange / Ottonis des Langen Sohn st. 1308.
- Johannes der Durchleuchtige st. 1312.

Johannes I. Alberti II. Sohn st. 1266.
- Johannes II. st. 1285.
- Otto IV. st. 1298.
- Conradus I.
- Ericus
- Albertus.

Conradus I. Johannis I. Sohn st. 1304.
- Johannes III. st. 1305.
- VValdemarus I. st. 1319.
- Otto
- Henricus ohne Land.

Henricus ohne Land Conradi I. Sohn ſt. 1318.
VValdemarus II. ſt. 1322.
Johannes IV. ſt. 1322.

Aus dem Geſchlechte der Grafen von Zollern.

No. XXV.

Thaſſilo, Graf zu Zollern.
Eribold
Gottsbold
Fridericus I.
Danco.

No. LXXIX.

Danco, Thaſſilonis Sohn.
Rudolphus I. Dancenis Sohn.
VVolffgangus, Rudolphi I. Sohn.
Fridericus II. VVolffgangi Sohn.
Fridericus III. Friderici II. Sohn.
Burckhardus I.
Eutelhaus
VVezel.
Burckhardus I. Friderici III. Sohn
Burckhardus II.
Albertus
Ulricus
Fridericus IV.
Fridericus IV. Burckhardi I. Sohn.
Rudolphus II. Friderici IV. Sohn.
Fridericus V. Rudolphi II. Sohn.
Conradus I. Rudolphi II. Sohn.

No. CXXVI.

Fridericus I. Conradi I. Sohn ſt. 1218.
Conradus II.
Fridericus II.
Conradus II. Friderici I. Sohn.
Fridericus III. Conradi II. Sohn ſt. 1297.
Johannes
Fridericus IV.
Fridericus IV. Friderici III. Sohn ſt. 1332.
Johannes II. ſt. 1357.
Fridericus
Conradus
Albertus I.
Bertholdus.
Fridericus V. Johannis II. Sohn ſt. 1398.
Johannes III. ſt. 1420.
Fridericus VI.

No. CLXXXVIII.

Fridericus VI. oder I. Friderici V. Sohn ſt. 1440.
Johannes I. ſt. 1464.
Fridericus II. ſt. 1471.
Albertus I.
Fridericus III. ſt. 1463.
Albertus I. Friderici I. Sohn ſt. 1486.
Johannes II.
Fridericus IV. No. CXC.
Sigismundus I. ſt. 1495.
Johannes II. Alberti I. Sohn ſt. 1499.
Joachimus I.
Albertus II. ſt. 1545.

No. CCCLXVII.

Joachimus I. Johannis II. Sohn ſt. 1535.
Joachimus II.
Johannes III.
Joachimus II. Joachimi I. Sohn ſt. 1571.
Johannes Georgius I. Joachimi II. Sohn ſt. 1598.
Joachimus Fridericus
Chriſtianus I. No. DCLXXXVI.
Joachimus Erneſtus No. DCCIV.
Fridericus VII.
Georgius Albertus I.
Sigismundus
Johannes V.
Johannes Georgius II.
Joachimus Fridericus, Johannis Georgii I. Sohn ſt. 1608.
Johannes Sigismundus
Johannes Georgius III.
Erneſtus
Chriſtianus VVilhelmus ſt. 1665.

No. DCXLVIII.

Johannes Sigismundus, Joachimi Friderici Sohn ſt. 1619.
Georgius VVilhelmus
Joachimus Sigismundus ſt. 1625.
Georgius VVilhelmus, Johannis Sigismundi Sohn ſt. 1640.
Fridericus VVilhelmus, Georgii VVilhelmi Sohn ſt. 1688.
VVilhelmus Henricus ſt. 1649.
Carolus Æmilius ſt. 1674.
Fridericus III.
Henricus ſt. 1664.
Amalia ſt. 1665.
Ludovicus ſt. 1687.
Philippus VVilhelmus
Maria Amalia
Albertus Fridericus
Carolus Philippus ſt. 1695.
Eliſabetha Sophia
Dorothea ſt. 1676.
Chriſtianus Ludovicus.
Fridericus III. Friderici VVilhelmi Sohn
Louyſe Sophia
Fridericus VVilhelmus.

Die Bareutiſche Linie.

Chriſtianus I. Johannis Georgii I. Sohn ſt. 1655.
Erdman Auguſtus
Georgius Albertus.
Georgius Albertus, Chriſtiani I. Sohn ſt. 1666.
Erdman Philippus ſt. 1678.
Chriſtianus Henricus
Carolus Auguſtus
Georgius Albertus.
Chriſtianus Henricus, Georgii Alberti Sohn
Georgius Fridericus Carolus
Albertus VVolffgangus
Dorothea Charlotta.
Erdman Auguſtus, Chriſtiani I. Sohn ſt. 1651.
Chriſtianus Erneſtus, Erdman Auguſti Sohn
Chriſtiana Eberhardina
Eleonora Magdalena
Georgius VVilhelmus.

Die Onolzbachiſche oder Anſpachiſche Linie.

No. DCCIV.

Joachimus Erneſtus, Johannis Georgii I. Sohn ſt. 1625.
Fridericus ſt. 1634.
Albertus V.
Chriſtianus ſt. 1633.
Albertus V. Joachimi Erneſti Sohn ſt. 1667.
Johannes Fridericus
Albertus Erneſtus.
Johannes Fridericus, Alberti V. Sohn ſt. 1686.
Chriſtianus Albertus ſt. 1692.
Georgius Fridericus
Dorothea Friderica
VVilhelmina Charlotta
VVilhelmus Fridericus.

Die alte Fränckiſche und Preußiſche Linie.

No. CXC.

Fridericus IV. Alberti I. Sohn
Caſimirus
Georgius
Albertus III.
Johannes III. ſt. 1526.
Fridericus V. ſt. 1536.
VVilhelmus ſt. 1563.
Johannes Albertus I. ſt. 1550.
Gumbertus ſt. 1528.
Caſimirus, Friderici IV. Sohn ſt. 1527.
Albertus IV. ſt. 1557.
Georgius, Friderici IV. Sohn ſt. 1543.
Georgius Fridericus I. ſt. 1603.
Albertus III. Friderici IV. Sohn ſt. 1568.
Albertus Fridericus ſt. 1618.

Braunſchweig-Lüneburg.

No. XXVII.

Azo, ſt. 1055.
VVelphus IV.
Azo
Albertus
Bertholdus.

No. LXXXI.

VVelphus IV. Azonis Sohn ſt. 1101.
VVelphus V. ſt. 1119.
Henricus der Schwartze.
Henricus der Schwartze / VVelphi IV. Sohn ſt. 1125.
Henricus der Stoltze
Conradus
VVelphus VI.
Henricus der Stoltze / Henrich des Schwartzen Sohn ſt. 1139.

No. CXXVIII.

Henricus der Löme / Henrici des Stoltzen Sohn ſt. 1195.
Henricus der Jüngere
Otto
VVilhelmus Langespath.
VVilhelmus Langespath, Henrici des Löwen Sohn ſt. 1213.
Otto das Kind / VVilhelmi Langespaths Sohn ſt. 1252.
Albertus der Groſſe No. CXCII.
Johannes
Conradus
Otto.

Die alte Lüneburgiſche Linie.

Johannes, Ottonis des Kindes Sohn ſt. 1277.
Otto der Strenge / Johannis Sohn ſt. 1330.
Otto
VVilhelmus
Ludovicus
Johannes.
VVilhelmus, Ottonis des Strengen Sohn ſt. 1368.

Die alte Braunſchweigiſche Linie.

No. CXCII.

Albertus der Groſſe / Ottonis des Kindes Sohn ſt. 1279.
Henricus I. N. CXCIV.
Albertus II.
VVilhelmus II.
Luderus II.
Conradus II.
Otto III.
Albertus II. Ottonis des Groſſen Sohn ſt. 1318.
Otto V. ſt. 1334.
Erneſtus II.
Magnus I.
Albertus III. ſt. 1358.
Henricus II.
Luderus.
Magnus I. Alberti II. Sohn ſt. 1368.
Ludovicus II. ſt. 1358.
Magnus II. No. CCCLXXXVII.
Albertus V. ſt. 1395.
Erneſtus II. Alberti II. Sohn ſt. 1379.
Otto VIII. Erneſti II. Sohn ſt. 1394.
Otto X. Ottonis VIII. Sohn ſt. 1463.

No. CCCLXXXVII.

Magnus Torquatus, Magni I. Sohn ſt. 1373.
Fridericus II.
Bernhardus No. CCCXCII.
Henricus IV.
Otto XI.
Henricus IV. Magni Torquati Sohn ſt. 1416.
VVilhelmus IV.
Henricus VI. ſt. 1473.
VVilhelmus IV. Henrici IV. Sohn ſt. 1482.
VVilhelmus V.
Fridericus III. ſt. 1494.

No. DXXXIX.

VVilhelmus V. VVilhelmi IV. Sohn ſt. 1495.
Henricus VIII.
Ericus III.
Ericus III. VVilhelmi V. Sohn ſt. 1540.
Ericus V. ſt. 1584.
Henricus VIII. VVilhelmi V. Sohn ſt. 1514.

No. DCLXX.

Chriſtophorus ſt. 1558.
Henricus der Jüngere
Ericus IV. ſt. 1525.
Franciſcus ſt. 1529.
VVilhelmus VI. ſt. 1558.
Georgius ſt. 1566.
Henricus der Jüngere / Henrici VIII. Sohn ſt. 1568.
Carolus Victor ſt. 1553.
Philippus Magnus ſt. 1553.
Julius.
Julius, Henrici des Jüngern Sohn ſt. 1589.
Henricus Julius
Philippus Sigismundus ſt. 1613.
Joachimus Carolus ſt. 1615.
Julius Auguſtus ſt. 1617.
Henricus Julius, Julii Sohn ſt. 1613.
Fridericus Ulricus ſt. 1634.
Chriſtianus ſt. 1626.
Henricus Julius ſt. 1606.
Rudolphus ſt. 1616.
Henricus Carolus ſt. 1615.

Die Grubenhagiſche Linie.

No. CXCIV.

Henricus I. Alberti des Groſſen Sohn ſt. 1322.
Henricus II.
Johannes
Erneſtus I.
VVilhelmus.
Henricus II. Henrici I. Sohn ſt. 1337.
Otto ſt. 1387.
Balthaſar ſt. 1381.
Melchior ſt. 1381.
Riddagus.
Erneſtus I. Henrici I. Sohn ſt. 1344.
Fridericus I.
Albertus IV.
Erneſtus III.
Otto VIII.
Fridericus I. Erneſti I. Sohn ſt. 1404.
Otto IX. ſt. 1411.
Albertus IV. Erneſti I. Sohn ſt. 1449.
Henricus V.
Albertus VI.
Erneſtus IV.
Henricus V. Alberti IV. Sohn ſt. 1469.
Henricus VII. ſt. 1526.
Albertus VI. Alberti IV. Sohn ſt. 1490.
Philippus I.
Ericus II.
Philippus I. Alberti VI. Sohn ſt. 1551.
Erneſtus VI. ſt. 1567.
Albertus VII. ſt. 1546.
Johannes VI. ſt. 1557.
VVolffgangus ſt. 1595.
Philippus II. ſt. 1596.

Die mittlere Lüneburgiſche Linie.

No. CCCXCII.

Bernhardus, Magni Torquati Sohn ſt. 1434.
Otto XII. ſt. 1445.
Fridericus III.
Fridericus III. Bernhardi Sohn ſt. 1478.
Bernhardus II. ſt. 1464.
Otto XIII.
Otto XIII. Friderici III. Sohn ſt. 1471.
Henricus IX. Ottonis XIII. Sohn ſt. 1532.
Otto XIV.
Erneſtus VII. No. DCXC.
Franciſcus I. ſt. 1549.

No. DCIII.

Otto XIV. Henrici IX. Sohn ſt. 1549.
Otto XV. Ottonis XIV. Sohn ſt. 1603.
Johannes Fridericus ſt. 1619.

VVilhelmus VI. L. ſt. 1642.
Chriſtophorus ſt. 1606.
Otto XVI. ſt. 1641.
Johannes VII. ſt. 1625.
Fridericus VI. ſt. 1605.

No. DCXC.

Ernestus VII. Henrici IX. Sohn ſt. 1546.
Franciſcus Otto
Fridericus ſt. 1553.
Henricus No. DCXCII.
VVilhelmus VII.
VVilhelmus VII. Erneſti VII. Sohn ſt. 1592.
Ernestus VIII. ſt. 1611.
Chriſtianus ſt. 1633.
Auguſtus ſt. 1636.
Fridericus ſt. 1648.
Georgius
Magnus ſt. 1632.

Die Zelliſche und Hanoveriſche Linie.

Georgius, VVilhelmi VII. Sohn ſt. 1641.
Chriſtianus Ludovicus ſt. 1665.
Georgius VVilhelmus.
Johannes Fridericus ſt. 1679.
Ernestus Auguſtus.
Ernestus Auguſtus, Georgii Sohn ſt. 1698.
Georgius Ludovicus
Fridericus Auguſtus ſt. 1690.
Maximilianus VVilhelmus
Carolus Philippus ſt. 1690.
Chriſtianus
Ernestus Auguſtus.
Georgius Ludovicus, Erneſti Auguſti Sohn
Georgius Auguſtus
Sophia Dorothea.

Die Wolffenbüttelиſche Linie.

No. DCXCII.

Henricus, Erneſti VII. Sohn ſt. 1598.
Julius Ernestus ſt. 1636.
Franciſcus ſt. 1601.
Auguſtus der Jüngere.
Auguſtus der Jüngere, Henrici Sohn ſt. 1666.
Rudolphus Auguſtus
Antonius Ulricus
Ferdinandus Albertus.
Rudolphus Auguſtus, Auguſti des Jüngern Sohn
Dorothea Sophia
Chriſtina Sophia ſt. 1695.
Eleonora Sophia ſt. 1656.
Antonius Ulricus, Auguſti des Jüngern Sohn
Auguſtus Fridericus ſt. 1676.
Eliſabetha Eleonora
Anna Sophia
Leopoldus Auguſtus ſt. 1662.
Auguſtus VVilhelmus
Auguſtus Henricus ſt. 1664.
Auguſtus Carolus ſt. 1664.
Auguſtus Franciſcus ſt. 1666.
Auguſta Dorothea
Amalia Antonia ſt. 1668.
Henrietta Chriſtina
Ludovicus Rudolphus.
Ludovicus Rudolphus, Antonii Ulrici Sohn
Eliſabetha Chriſtina Juliana
Charlotta Chriſtina Sophia
Antonetta Amalia.
Ferdinandus Albertus, Auguſti des Jüngern Sohn
Sophia Eleonora
Auguſtus Ferdinandus
Ferdinandus Albertus
Ferdinandus Chriſtianus
Ernestus Ferdinandus
Henricus Ferdinandus.

Mecklenburg.

No. XXXI.

Pribislaus ſt. 1315.

No. LXXXIII.

Henricus Burwin der Aeltere, Pribislai Sohn ſt. 1225.
Nicolaus IV.
Henricus Burwin der Jüngere.
Henricus Burvvin der Jüngere, Henrici Burvvins des Aelteren Sohn ſt. 1228.
Johannes Theologus
Pribislaus III.
Burvvin III.
Nicolaus V.
Johannes Theologus, Henrici Burvvins des Jüngeren Sohn ſt. 1260.
Henricus VI. ſt. 1302.
Nicolaus IX.
Poppo
Hermannus
Albertus
Johannes VI.

No. CXXXII.

Henricus der Löwe, Henrici VI. oder Hieroſolymitani Sohn ſt. 1329.
Albertus I.
Johannes I.
Johannes I. Henrici des Löwen Sohn ſt. 1370.
Johannes II.
Rudolphus.
Ulricus I.
Albertus.
Ulricus I. Johannis I. Sohn.
Henricus, Ulrici I. Sohn
Ulricus II. Henrici Sohn ſt. 1471.
Albertus I. Henrici des Löwen Sohn ſt. 1380.
Albertus II. No. CCCLVIII.
Magnus I.
Henricus II.
Henricus II. Alberti I. Sohn ſt. 1400.
Albertus III. ſt. 1470.
Magnus I. Alberti I. Sohn ſt. 1384.
Johannes III. der Jüngling, Magni I. Sohn ſt. 1423.
Johannes V.
Henricus IV. der Feiſte.
Henricus IV. der Feiſte, Johannis III. Sohn ſt. 1477.
Albertus VI.
Johannes VI.
Magnus II.
Balthaſar.
Magnus II. Henrici IV. Sohn ſt. 1503.
Henricus V.
Ericus II. ſt. 1508.
Albertus VII.
Albertus VII. Magni II. Sohn ſt. 1547.
Johannes Albertus
Ulricus III. ſt. 1603.
Georgius ſt. 1552.
Ludovicus
Chriſtophorus
Carolus.

No. CXCVI.

Henricus V. Magni II. Sohn ſt. 1552.
Magnus III. ſt. 1550.
Philippus.
Johannes Albertus, Alberti VII. Sohn ſt. 1576.
Johannes VII.
Sigismundus Auguſtus.
Johannes VII. Johannis Alberti Sohn ſt. 1592.
Adolphus Fridericus
Johannes Albertus II. No. CXCIX.

Die Schwerinиſche Linie.

Adolphus Fridericus, Johannis VII. Sohn ſt. 1658.
Chriſtianus ſt. 1692.
Sophia Agnes ſt. 1694.
Carolus ſt. 1670.
Anna Maria ſt. 1669.
Johannes Georgius ſt. 1675.
Hedwig ſt. 1631.
Guſtavus Rudolphus ſt. 1670.
Fridericus
Juliana Sibylla
Chriſtina ſt. 1693.
Maria Eliſabetha

Anna Sophia
Adolphus Erneſtus ſt. 1651.
Philippus Ludovicus ſt. 1655.
Henricus VVilhelmus ſt. 1653.
Adolphus Fridericus.
Fridericus, Adolphi Friderici Sohn ſt. 1688.
Fridericus VVilhelmus
Carolus Leopoldus
Chriſtianus Ludovicus
Sophia Louyſe.

Die Güſtrauiſche Linie.

No. CXCIX.

Johannes Albertus II. Johannis VII. Sohn ſt. 1636.
Guſtavus Adolphus Johannis Alberti II. Sohn ſt. 1695.
Johannes Albertus ſt. 1655.
Johanna Eleonora ſt. 1672.
Maria
Magdalena
Sophia
Chriſtina
Carolus III. ſt. 1688.
Hedwig Eleonora
Louyſe
Eliſabetha
Auguſta.

Würtemberg.

No. XXXII.

Albertus, Herr zu Beutelsbach.

No. LXXXV.

Eberthal, Alberti Sohn ſt. 811.
Eberhardus
Aſtulphus.
Eberhardus, Eberthals Sohn ſt. 893.
Emericus III.
Ludovicus.
Emericus III. Eberhardi Sohn.
Henricus I. Emerici III. Sohn ſt. 1048.
Ulricus I. Emerici III. Sohn.
Albertus, Ulrici I. Sohn.
Conradus
Albertus
Bruno
Berchtoldus.
Conradus, Alberti Sohn ſt. 1121.
Henricus II.
Eberhardus
Ulricus II.
VVerner.
Ulricus II. Conradi Sohn.
Johannes, Ulrici II. Sohn.
Ulricus IV.
Emericus IV.
Ludovicus I.
Ludovicus I. Johannis Sohn.
Henricus III. Ludovici I. Sohn.

No. CXXXIV.

Eberhardus I. Henrici III. Sohn ſt. 1258.
Eberhardus der Jüngere ſt. 1250.
Ulricus VI.
Ulricus VI. Eberhardi I. Sohn ſt. 1265.
Ulricus VII.
Eberhardus II.
Ulricus VII. Ulrici VI. Sohn.
Ulricus VIII.
Eberhardus II. Ulrici VI. Sohn ſt. 1325.
Henricus V.
Eberhardus
Ulricus IX.

No. CCIII.

Ulricus IX. Eberhardi II. Sohn ſt. 1344.
Ulricus X.
Eberhardus III.
Eberhardus III. Ulrici IX. Sohn ſt. 1392.
Ulricus XI. Eberhardi III. Sohn ſt. 1388.
Henricus
Ulricus XII.
Eberhardus IV.
Eberhardus IV. Ulrici XI. Sohn ſt. 1417.
Ulricus XIII.
Ludovicus I.
Eberhardus V.

No. CCLXVI.

Eberhardus V. Eberhardi IV. Sohn ſt. 1419.
Ludovicus II.
Ulricus XIV. No. CCLXXIV.

Die Aurachiſche Linie.

Ludovicus II. Eberhardi V. Sohn ſt. 1450.
Ludovicus III. ſt. 1457.
Andreas
Eberhardus I. oder VI. der Bärtige.
Eberhardus I. oder VI. der Bartige, Ludovici II. Sohn ſt. 1496.
Ludovicus
Eliſabetha.

Die erſte Hertzogliche oder Stutgardiſche Linie.

No. CCLXXIV.

Ulricus XIV. Eberhardi V. Sohn ſt. 1410.
Eberhardus II. ſt. 1504.
Henricus III.
Henricus III. Ulrici XIV. Sohn ſt. 1519.
Ulricus II.
Georgius No. CCCCXI.
Ulricus II. Henrici III. Sohn ſt. 1550.
Chriſtophorus, Ulrici II. Sohn ſt. 1568.
Eberhardus ſt. 1568.
Ludovicus V. ſt. 1593.

Die andere Hertzogliche oder Mümpelgardiſche Linie.

No. CCCCXI.

Georgius, Henrici III. Sohn ſt. 1558.
Fridericus VI. Georgii Sohn ſt. 1608.
Johannes Fridericus
Ludovicus Fridericus No. DCCVI.
Julius Fridericus No. DCCVI.
Fridericus Achilles
Magnus.

Die jüngere Stutgardiſche Linie.

No. CCCCXIII.

Johannes Fridericus, Friderici VI. Sohn ſt. 1628.
Eberhardus III.
Fridericus VII.
Ulricus III. ſt. 1671.

Die Neuſtädtiſche Linie.

No. DCLXXIV.

Fridericus VII. Johannes Friderici Sohn ſt. 1682.
Fridericus Auguſtus
Ferdinandus VVilhelmus
Carolus Rudolphus.
Fridericus Auguſtus, Friderici VII. Sohn
Auguſta Sophia
Eleonora VVilhelmina Charlotta.

Die jüngere Stutgardiſche Linie.

Eberhardus III. Johannis Friderici Sohn ſt. 1674.
VVilhelmus Ludovicus
Fridericus Carolus
Carolus Maximilianus ſt. 1689.
Georgius Fridericus ſt. 1685.
Ludovicus ſt. 1698.
Johannes Fridericus ſt. 1693.
Emanuel Eberhardus ſt. 1675.
VVilhelmus Ludovicus, Eberhardi III. Sohn ſt. 1677.
Eberhardina Louyſe
Magdalena VVilhelmina.
Fridericus Carolus, Eberhardi III. Sohn
Carolus Alexander
Henricus Fridericus
Maximilianus Emanuel
Fridericus Ludovicus
Chriſtiana Charlotta.

Die

Die jüngere Mümpelgardiſche Linie.

No. DCCVI.

Ludovicus Fridericus, Friderici VI. Sohn ſt. 1631.
- Leopoldus Fridericus ſt. 1662.
- Georgius.

Georgius, Ludovici Friderici Sohn ſt. 1699.
- Eleonora Charlotta
- Anna
- Eliſabetha
- Hedwig
- Leopoldus Eberhardus.

Die Brenziſche oder Weiltingiſche Linie.

Julius Fridericus, Friderici VI. Sohn ſt. 1635.
- Rodericus ſt. 1651.
- Sylvius Nimrod
- Manfredus
- Julius Peregrinantius ſt. 1643.
- Sveno Martialis Edenulphus ſt. 1656.

Manfredus, Julii Friderici Sohn ſt. 1662.
- Fridericus Ferdinandus
- Juliana Sibylla Charlotta
- Hedwig Friderica.

Die Schleſiſche Linie.

Sylvius Nimrod, Julii Friderici Sohn ſt. 1664.
- Ferdinandus Carolus ſt. 1668.
- Sylvius Fridericus ſt. 1697.
- Chriſtianus Ulricus
- Julius Sigismundus.

Julius Sigismundus, Sylvii Nimrods Sohn ſt. 1684.
- Carolus.

Chriſtianus Ulricus, Sylvii Nimrods Sohn
- Louyſe Eliſabeth
- Carolus Fridericus
- Chriſtianus Ulricus.

Heßen.

No. XXIX.

Gottfried I. der Bärtige/ Hertzog in Brabant ſt. 1140.

No. LXXXVII.

Gottfried II. Gottfried des I. Sohn ſt. 1142.

Gottfried III. Gottfried des II. Sohn ſt. 1183.
- Henricus I.
- Albertus
- Henricus
- VVilhelmus
- Gottfried.

Henricus I. Gottfried des III. Sohn ſt. 1235.
- Henricus II.
- Gottfried.

Henricus II. Henrici I. Sohn ſt. 1247.

No. CXXX.

Henricus das Kind in Brabant ſt. 1308.
- Otto I.
- Ludovicus
- Johannes.

Otto I. Henrici des Kindes Sohn
- Henricus III. der Eiſerne
- Ludovicus II.
- Herman
- Otto II.

Henricus III. der Eyſerne/ Ottonis I. Sohn ſt. 1376.
- Henricus IV.
- Otto, genannt Schütz.

Ludovicus II. Ottonis I. Sohn
- Hermannus II. der Gelehrte
- Otto.

Hermannus II. der Gelehrte/ Ludovici II. Sohn ſt. 1413.

Ludovicus III. der Friedfertige/ Hermanni II. Sohn ſt. 1458.
- udovicus IV.
- nricus V. ſt. 1483.
- Fridericus I. ſt. 1464.
- Hermannus III. ſt. 1508.

No. CCVI.

Ludovicus IV. Ludovici III. Sohn ſt. 1471.
- VVilhelmus I. ſt. 1515.
- VVilhelmus II.

VVilhelmus II. Ludovici IV. Sohn.

No. CCCLXIX.

Philippus Magnanimus, VVilhelmi II. Sohn ſt. 1567.

No. CCCCXLIII.

- VVilhelmus IV.
- Ludovicus V. ſt. 1604.
- Philippus II. ſt. 1583.
- Georgius I. No. DCXCIV.

Die Caßeliſche Linie.

VVilhelmus IV. Philippi Magnanimi Sohn ſt. 1592.

Mauritius I. VVilhelmi IV. Sohn ſt. 1632.
- Otto IV.
- Mauritius II. ſt. 1612.
- VVilhelmus V.
- Philippus III.
- Hermannus IV.
- Mauritius III. ſt. 1633.
- Fridericus II.
- Chriſtianus ſt. 1641.
- Erneſtus
- Philippus ſt. 1629.

No. DCXCVI.

VVilhelmus V. Mauritii I. Sohn ſt. 1637.

VVilhelmus VI. VVilhelmi V. Sohn ſt. 1663.
- VVilhelmus VII. ſt. 1670.
- Carolus
- Philippus
- Georgius ſt. 1674.

Carolus VVilhelmi VI. Sohn.
- Fridericus
- Sophia Charlotta
- Carolus
- VVilhelmus
- Leopoldus
- Ludovicus
- Louyſe
- Maximilianus
- Georgius.

Erneſtus, Mauritii I. Sohn ſt. 1693.
- VVilhelmus
- Carolus.

Die Darmſtädtiſche Linie.

Georgius I. Philippi Magnanimi Sohn ſt. 1596.
- Ludovicus VI.
- Philippus ſt. 1643.
- Fridericus.

Ludovicus VI. Georgii I. Sohn ſt. 1616.
- Georgius II.
- Johannes ſt. 1651.
- Henricus ſt. 1629.
- Fridericus ſt. 1682.

Georgius II. Ludovici VI. Sohn ſt. 1661.
- Ludovicus VII.
- Georgius III. ſt. 1676.

Ludovicus VII. Georgii II. Sohn ſt. 1678.
- Ludovicus VIII. ſt. 1678.
- Fridericus ſt. 1676.
- Erneſtus Ludovicus
- Georgius
- Philippus
- Henricus
- Fridericus.

Erneſtus Ludovicus, Ludovici II. Sohn
- Dorothea Sophia
- Ludovicus
- Carolus VVilhelmus
- Franciſcus Erneſtus.

Die Homburgiſche Linie.

Fridericus, Georgii I. Sohn ſt. 1638.
- Ludovicus Philippus ſt. 1643.
- VVilhelmus Chriſtophorus ſt. 1681.

Georgius Chriſtianus ſt. 1677.
Fridericus
Fridericus, Friderici Sohn
Charlotta Sophia Dorothea
Fridericus Jacobus
Hedwig Louyſe
Philippus
VVilhelmina Maria
Eleonora Margaretha
Eliſabetha Juliana Franciſca
Erneſtina Henrietta
Caſimirus VVilhelmus.

Baden.

No. XXXV.

Hermannus I. ſt. 1150.
Hermannus II. Hermanni I. Sohn ſt. 1160.
Hermannus III. Hermanni II. Sohn ſt. 1190.

No. LXXXIX.

Hermannus IV. Hermanni III. Sohn ſt. 1243.
Hermannus V.
Rudolphus I.
Rudolphus I. Hermanni IV. Sohn ſt. 1288.
Hermannus VI.
Rudolphus II.
Rudolphus III.
Haſo.
Hermannus VI. Rudolphi I. Sohn ſt. 1291.
Fridericus II.
Rudolphus V.
Hermannus VII.
Rudophus V. Hermanni VI. Sohn ſt. 1348.
Rudolphus VI.
Fridericus III.
Fridericus III. Rudolphi V. Sohn.

No. CXXXVI.

Rudolphus VIII. Friderici III. Sohn ſt. 1372.
Rudolphus IX.
Rudolphus X.
Bernhardus I.
Bernhardus I. Rudolphi VIII. Sohn ſt. 1431.
Jacobus I. Bernhardi I. Sohn ſt. 1453.
Johannes
Bernhardus III.
Carolus I.
Georgius
Marcus.
Carolus I. Jacobi I. Sohn ſt. 1475.
Chriſtophorus I.
Albertus I. ſt. 1488.
Fridericus I.
Chriſtophorus I. Caroli I. Sohn ſt. 1527.
Jacobus II. ſt. 1511.
Bernhardus IV. No. CCIX.
Erneſtus No. CCXII.
Philippus
Rudolphus.

Die Baden-Badiſche Linie.

No. CCIX.

Bernhardus IV. Chriſtophori I. Sohn ſt. 1537.
Philibertus
Chriſtophorus III.
Philibertus, Bernhardi IV. Sohn ſt. 1569.
Philippus II. Philiberti Sohn ſt. 1588.
Chriſtophorus III. Bernhardi IV. Sohn ſt. 1575.
Eduardus Fortunatus
Guſtavus Chriſtophorus
Philippus III.
Carolus IV.
Bernhardus
Johannes Carolus.
Eduardus Fortunatus, Chriſtophori III. Sohn ſt. 1600.
VVilhelmus I.
Albertus Carolus ſt. 1616.
Hermannus Fortunatus ſt. 1664.
VVilhelmus I. Eduardi Fortunati Sohn ſt. 1677.

Num. DCC.

Ferdinandus Maximilianus
Leopoldus VVilhelmus I.
Philippus Sigismundus ſt. 1674.
VVilhelmus Chriſtophorus ſt. 1652.
Hermannus ſt. 1691.
Carolus Bernhardus.
Leopoldus VVilhelmus I. VVilhelmi I. Sohn ſt. 1671.
Leopoldus VVilhelmus II. Leopoldi VVilhelmi I. Sohn.
Ferdinandus Maximilianus, VVilhelmi I. Sohn ſt. 1669.
Ludovicus VVilhelmus, Ferdinandi Maximiliani Sohn.

Die Baden-Durlachiſche Linie.

No. CCXII.

Erneſtus, Chriſtophori I. Sohn ſt. 1553.
Bernhardus V.
Carolus III.
Albertus II.
Carolus III. Erneſti Sohn ſt. 1577.
Albertus III. ſt. 1577.
Erneſtus Fridericus ſt. 1604.
Jacobus III. ſt. 1590.
Georgius Fridericus.
Georgius Fridericus, Caroli III. Sohn ſt. 1638.
Fridericus V.
Carolus V. ſt. 1625.
Chriſtophorus IV. ſt. 1632.

No. DCCVIII.

Fridericus V. Georgii Friderici Sohn ſt. 1659.
Fridericus VI.
Carolus Magnus
Guſtavus Adolphus ſt. 1677.
Carolus Magnus, Friderici V. Sohn ſt. 1658.
Carolus Fridericus ſt. 1677.
Fridericus VI. Friderici V. Sohn ſt. 1677.
Fridericus Magnus
Carolus Guſtavus.
Fridericus Magnus, Friderici VI. Sohn
Catharina
Carolus VVilhelmus
Johanna Eliſabetha
Albertina Friderica
Chriſtophorus.
Carolus VVilhelmus, Friderici Magni Sohn
Carolus Magnus.

Holſtein.

Die Königlich-Holſteiniſche Linie.

No. XXXVII.

I. Die Sunderburgiſche Linie beſtehend in der

1. Frantzhagiſchen
2. Papiſtiſchen
3. Beckiſchen
4. Auguſtusburgiſchen und
5. Wieſenburgiſchen Linie.

II. Die Nordburgiſche Linie.

No. CXXXVIII.

Fridericus V. ſt. 1658.
Bogislaus ſt. 1680.
Chriſtianus Auguſtus ſt. 1687.
Rudolphus Fridericus.
Rudolphus Fridericus, Friderici V. Sohn ſt. 1688.
Erneſtus Leopoldus.

III. Die Glücksburgiſche Linie.

Philippus II. ſt. 1663.
Chriſtianus Philippi II. Sohn
Philippus Erneſtus
Chriſtianus Auguſtus.

IV. Die Plönſche Linie.

Joachimus Erneſtus I. Johannis II. Sohn ſt. 1671.
Johannes Adolphus III.
Auguſtus
Joachimus Erneſtus II.

Johannes

Johannes Adolphus III. Joachimi Erneſti I. Sohn
Adolphus Auguſtus
Johannes Ulricus
Chriſtianus Carolus.
Auguſtus, Joachimi Erneſti I. Sohn
Joachimus Fridericus
Chriſtianus Carolus.
Joachimus Erneſtus II. Joachimi Erneſti I. Sohn ſt. 1700.
Johannes Erneſtus Ferdinandus.

Die Hertzoglich-Holſteiniſche oder Gottorffiſche Linie.

No. CCXVIII.

Adolphus I. Friderici I. Sohn ſt. 1586.
Fridericus III. ſt. 1587.
Philippus I. ſt. 1590.
Johannes Adolphus
Johannes Fridericus ſt. 1634.
Johannes Adolphus, Adolphi I. Sohn ſt. 1616.
Fridericus VI.
Adolphus II. ſt. 1631.
Johannes IV.
Johannes IV. Johannis Adolphi Sohn ſt. 1655.
Johannes Auguſtus ſt. 1686.

No. DCLXXVI.

Fridericus VI. Johannis Adolphi Sohn ſt. 1659.
Chriſtianus Albertus
Auguſtus Fridericus.
Chriſtianus Albertus, Friderici VI. Sohn ſt. 1694.
Fridericus
Chriſtianus Auguſtus.

Sachſen-Lauenburg.

No. XXXIX.

Otto der Reiche und Groſſe ſt. 1123.
Albertus Urſus
Henricus.

No. CXL.

Albertus Urſus, Otto des Reichen Sohn ſt. 1169.
Otto I.
Bernhardus I.
Siegfried
Henricus
Anshelmus.
Bernhardus I. Alberti Urſi Sohn ſt. 1212.
Albertus I.
Henricus der Aeltere
Henricus der Jüngere.
Albertus I. Bernhardi I. Sohn ſt. 1260.
Albertus II.
Johannes I.
Rudolphus I.
Fridericus.
Johannes I. Alberti I. Sohn ſt. 1285.
Johannes II.
Albertus II.
Ericus I.
Ericus I. Johannis I. Sohn ſt. 1360.
Ericus II. Erici I. Sohn ſt. 1376.
Ericus IV. Erici II. Sohn ſt. 1411.
Ericus V. ſt. 1435.
Johannes III. ſt. 1414.
Magnus I.
Albertus IV.
Bernhardus II.

No. CCXV.

Bernhardus II. Erici IV. Sohn ſt. 1463.
Ericus VI. ſt. 1522.
Magnus II.
Johannes V. ſt. 1547.
Bernhardus III. ſt. 1524.
Magnus II. Bernhardi II. Sohn ſt. 1543.
Franciſcus I. Magni II. Sohn ſt. 1581.
Albertus
Magnus III. ſt. 1603.
Franciſcus II.
Henricus ſt. 1585.
Mauritius ſt. 1616.
Fridericus ſt. 1586.

No. CCCCV.

Franciſcus II. Franciſci I. Sohn ſt. 1619.
Auguſtus ſt. 1656.
Franciſcus Julius ſt. 1634.
Julius Henricus
Erneſtus Ludovicus ſt. 1626.
Franciſcus Carolus ſt. 1669.
Rudolphus Maximilianus ſt. 1647.
Franciſcus Albertus ſt. 1642.
Franciſcus Henricus ſt. 1658.

No. CCCCVIII.

Julius Henricus, Franciſci II. Sohn ſt. 1665.
Franciſcus Erdman ſt. 1666.
Julius Franciſcus.
Julius Franciſcus, Julii Henrici Sohn ſt. 1689.
Anna Maria Franciſca
Franciſca Sibylla Auguſta.

Anhalt.

Die Alt-Bernburgiſche Linie.

No. XLI.

Henricus der Feiſte/ Churfürſt Bernhards zu Sachſen Sohn ſt. 1267.
Siegfried I. No. CCXXI.
Herman ſt. 1286.
Henricus II. ſt. 1307.
Magnus
Otto
Bernhardus I.

No. CXLVI.

Bernhardus I. Henrici des Feiſten Sohn
Bernhardus II.
Johannes
Albertus II.
Rudolphus I.
Otto I. ſt. 1305.
Bernhardus II. Bernhardi I. Sohn ſt. 1315.
Henricus III.
Bernhardus III. der Beraubete.
Bernhardus III. der Beraubete/ Bernhardi II. Sohn ſt. 1348.
Bernhardus IV. ſt. 1354.
Henricus IV.
Otto III.
Henricus IV. Bernhardi III. Sohn ſt. 1374.
Rudolphus II. ſt. 1407.
Bernhardus V. ſt. 1410.
Otto III. Bernhardi III. Sohn ſt. 1400.
Otto IV. ſt. 1415.
Bernhardus VI. ſt. 1468.

Die alte Zerbſtiſche Linie.

No. CCXXI.

Siegfried I. Henrici des Feiſten Sohn ſt. 1310.
Albertus I.
Hermannus II. ſt. 1285.
Siegfried II. ſt. 1307.
Henricus III. ſt. 1301.
Albertus I. Siegfried I. Sohn ſt. 1316.
Albertus II.
Siegfried III.
Henricus IV.
VValdemarus I. ſt. 1367.
Albertus II. Alberti I. Sohn ſt. 1361.
Johannes I.
Rudolphus II. ſt. 1365.
Albertus III. ſt. 1359.
Johannes I. Alberti II. Sohn ſt. 1382.
Albertus IV.
Sigismundus I.
VValdemarus III. ſt. 1392.
Sigismundus I. Johannis I. Sohn ſt. 1405.
Johannes III.
Sigismundus II.
Albertus VI. ſt. 1469.
Georgius I.

Georgius I. Sigismundi I. Sohn ſt. 1474.
VValdemarus IV.
Erneſtus I.
Georgius II.
Sigismundus III. ſt. 1487.
Rudolphus IV. ſt. 1513.

No. CCCC.

VValdemarus IV. Georgii I. Sohn ſt. 1508.
VVolffgangus ſt. 1566.

No. CCCCIII.

Erneſtus I. Georgii I. Sohn
Johannes IV.
Georgius III. ſt. 1553.
Joachimus I. ſt. 1561.
Johannes IV. Erneſti I. Sohn ſt. 1551.

No. CCCCXLIX.

Carolus ſt. 1561.
Joachimus Erneſtus I.
Bernhardus VII. ſt. 1570.
Joachimus Erneſtus, Johannis IV. Sohn ſt. 1586.
Johannes Georgius I. No. DCL.
Chriſtianus I. No. DCLII.
Bernhardus VIII. ſt. 1594.
Auguſtus No. DCLXXXII.
Rudolphus V. N. DCCX.
Johannes Erneſtus ſt. 1602.
Ludovicus N. DCCXII.

Die alte Cöthiſche Linie.

No. CCXXIV.

Albertus IV. Johannis I. Sohn ſt. 1424.
VValdemarus IV.
Albertus V.
VVilhelmus
Adolphus I.
Albertus VI. ſt. 1475.
VValdemarus IV. Alberti IV. Sohn
Johannes II. ſt. 1463.
Adolphus I. Alberti IV. Sohn ſt. 1473.
VVilhelmus ſt. 1504.
Bernhardus
VVilhelmus
Magnus II. ſt. 1514.
Adolphus II. ſt. 1526.

Die Deßauiſche Linie.

No. DCL.

Johannes Georgius I. Joachimi Erneſti Sohn ſt. 1618.
Joachimus Erneſtus II. ſt. 1615.
Johannes Caſimirus
Fridericus Mauritius ſt. 1610.
Georgius Aribertus ſt. 1643.
Johannes Caſimirus, Johannis Georgii I. Sohn ſt. 1660.
Johannes Georgius II. Johannis Caſimiri Sohn ſt. 1693.
Eliſabetha Albertina
Amalia
Maria Eleonora
Henrietta Agnes
Leopoldus
Johanna Charlotta.

Die Bernburgiſche Linie.

No. DCLII.

Chriſtianus I. Joachimi Erneſti Sohn ſt. 1630.
Chriſtianus II.
Erneſtus ſt. 1632.
Fridericus.
Fridericus, Chriſtiani I. Sohn ſt. 1670.
VVilhelmus II. ſt. 1693.
Eliſabetha Charlotta.
Chriſtianus II. Chriſtiani I. Sohn ſt. 1656.
Victor Amadeus
Eleonora Hedwig ſt. 1688.
Erneſta Auguſta ſt. 1659.
Angelica ſt. 1688.
Anna Sophia
Carolus Urſinus ſt. 1660.
Anna Eliſabetha ſt. 1680.
Victor Amadeus, Chriſtiani II. Sohn
Carolus Fridericus
Lebrecht
Sophia Juliana ſt. 1674.
Johannes Georgius ſt. 1691.
Chriſtianus ſt. 1675.

Die Plötzkauiſche und daraus entſproßene jüngere Cöthiſche Linie.

No. DCLXXXII.

Auguſtus, Joachimi Erneſti Sohn ſt. 1653.
Ernſt Gottlieb
Lebrecht ſt. 1669.
Emanuel.
Emanuel, Auguſti Sohn ſt. 1670.
Emanuel Lebrecht, Emanuelis Sohn
Eleonora VVilhelmina
Auguſtus Ludovicus.

Die jüngere Zerbſtiſche Linie.

No. DCCX.

Rudolphus V. Joachimi Erneſti Sohn ſt. 1622.
Johannes, Rudolphi V. Sohn ſt. 1667.
Carolus VVilhelmus
Antonius Günther
Johannes Adolphus
Johannes Ludovicus.
Carolus VVilhelmus, Johannis Sohn
Johannes Auguſtus
Magdalena Auguſta.
Johannes Ludovicus, Johannis Sohn
Johannes Ludovicus
Johannes Auguſtus
Chriſtianus Auguſtus
Chriſtianus Ludovicus
Chriſtiana Sophia.

Die mittlere Cöthiſche Linie.

No. DCCXII.

Ludovicus, Joachimi Erneſti Sohn ſt. 1650.
VVilhelmus Ludovicus ſt. 1665.

Oranien.

No. XLIII.

VVilhelmus II. VVilhelmi II. Sohn ſt. 1584.

No. CXLVIII.

Philippus VVilhelmus, VVilhelmi II. Sohn ſt. 1618.
Mauritius, VVilhelmi II. Sohn ſt. 1625.
Henricus Fridericus, VVilhelmi II. Sohn ſt. 1647.
VVilhelmus, Henrici Friderici Sohn ſt. 1650.

No. DXXIX.

VVilhelmus Henricus, VVilhelmi Sohn.

Cleve.

No. XLV.

Ælius Gracilis ſt. 732.
Dietericus I. Ælii Gracilis Sohn ſt. 757.
Reinhold, Dieterici I. Sohn ſt. 767.
Cuno, Reinholds Sohn ſt. 778.
Johannes, Cunonis Sohn ſt. 790.
Balduinus I. Johannis Sohn ſt. 830.
Eberhardus, Balduini I. Sohn ſt. 843.
Luithardus, Eberhardi Sohn ſt. 880. oder 887.
Balduinus II. Luithardi Sohn ſt. 928.
Arnoldus I. Balduini II. Sohn ſt. 968.
VVichmann, Arnoldi I. Sohn ſt 1004.
Conradus, VVichmanns Sohn ſt. 1045.
Dietericus II. Conradi Sohn ſt. 1088.
Arnoldus II. Dieterici II. Sohn ſt. 1161.
Dietericus IV. Arnoldi II. Sohn ſt. 1164.

Arnoldus III. Dieterici IV. Sohn ſt. 1205.
Arnoldus IV. Arnoldi III. Sohn ſt. 1218.
Dietericus V. Arnoldi IV. Sohn ſt. 1229.
Dietericus VI. Dieterici V. Sohn ſt. 1247.
Dietericus VII. Dieterici VI. Sohn ſt. 1255.
Dietericus VIII. Dieterici VII. Sohn ſt. 1271.
Dietericus IX. Dieterici VIII. Sohn ſt. 1290.
Dietericus X. Dieterici IX. Sohn ſt. 1325.

No. CL.

Adolphus IX. Dieterici X. Schweger-Sohn ſt. 1348.
Engelbertus
Johannes
Dietericu
Adolphu X.
Adolphus X. Adolphi IX. Sohn ſt. 1394.
Adolphus XI. Adolphi X. Sohn ſt. 1449.
Johannes I. Aldolphi XI. Sohn ſt. 1481.
Johannes II.
Engelbertus.
Johannes II. Johannis I. Sohn ſt. 1521.
Johannes III. Johannis II. Sohn ſt. 1539.
VVilhelmus V. Johannis III. Sohn ſt. 1592.
Maria Eleonora
Anna
Magdalena
Carolus Fridericus ſt. 1575.
Sibylla
Johannes VVilhelmus ſt. 1609.

Jülich und Berg.

Die Jülichiſche Linie.

VVilhelmus I.
Fridericus ſt. 1104.
Alexander
Gerhardus I.
Gerhardus I. VVilhelmi I. Sohn.
VVilhelmus II. Gerhardi I. Sohn.
Dietericus I.
Gerhardus II.
Gerhardus II. VVilhelmi II. Sohn ſt. 1247.
VVilhelmus III.
Adolphus No. CCXXX.
VVilhelmus III. Gerhardi II. Sohn ſt. 1278.
VValramus I.
Gerhardus III.
Gerhardus III. VVilhelmi III. Sohn ſt. 1299.
Johannes
VValramus II. ſt. 1349.
Gerhardus IV.
Gerhardus IV. Gerhardi III. Sohn ſt. 1325.
VVilhelmus IV. Gerhardi IV. Sohn ſt. 1360.
VVilhelmus V.
Reinholdus
Johanna.
VVilhelmus V. VVilhelmi IV. Sohn ſt. 1402.
Reinholdus, VVilhelmi V. Sohn ſt. 1423.
Johanna, VVilhelmi V. Tochter.
Maria, Johannæ Tochter.
Arnoldus, Mariæ Sohn.
Adolphus, Arnoldi Sohn.
Carolus, Adolphi Sohn.

Die Bergiſche Linie.

No. CCXXX.

Adolphus I. Gerhardi II. Sohn ſt. 1296.
VVilhelmus I. Adolphi I. Sohn.
Gerhardus I. VVilhelmi I. Sohn ſt. 1361.
Adolphus II. ſt. 1389.
Margaretha
VVilhelmus II.
VVilhelmus II. Gerhardi I. Sohn.
Adolphus III.
Rupertus II.
VVilhelmus III.
VVilhelmus III. VVilhelmi II. Sohn ſt. 1415.
Gerhardus II. VVilhelmi III. Sohn.
VVilhelmus IV. Gerhardi II. Sohn ſt. 1511.
Maria, VVilhelmi IV. Tochter.

Pommern.

Die alte Hinter-Pommeriſche Linie.

No. XLVII.

Svantibor, Bogislai Sohn ſt. 1107.
VVartislaus I.
Ratibor
Svantopulcus I.
Bogislaus I.
Bogislaus I. Svantiborꝰ Sohn.
Sobieslaus I. Bogislai I. Sohn ſt. 1187.
Miſtovinus I. Sobieslai I. Sohn ſt. 1220.

No. CLIV.

Svantopulcus III.
VVartislaus II.
Sambor
Ratibor II.
Svantopulcus III. Miſtovini I. Sohn ſt. 1266.
Miſtovinus II. ſt. 1295.
VVartislaus III. ſt. 1475.

Die jüngere Vor-Pommeriſche Linie.

No. CCXXXIII.

Ratibor, Svantiborꝰ Sohn ſt. 1151.
VVartislaus II.
Svantopulcus II.
VVartislaus II. Ratiborꝰ Sohn ſt. 1186.
Bartholomæus, VVartislai II. Sohn ſt. 1224.

Die alte Vor-Pommeriſche Linie.

VVartislaus I. Svantiborꝰ Sohn ſt. 1136.
Caſimirus I.
Bogislaus I.
Caſimirus I. VVartislai I. Sohn ſt. 1182.
VVartislaus
Adolphus
Svantibor II.
Svantibor II. Caſimiri I. Sohn ſt. 1244.
Caſimirus III Svantiborꝰ II. Sohn ſt. 1278.
Bogislaus I. VVartislai I. Sohn ſt. 1188.
Bogislaus II.
Caſimirus II.

No. CCXCI.

Bogislaus II. Bogislai I. Sohn ſt. 1222.
Bogislaus III. ſt. 1224.
Barnimus I.
Barnimus I. Bogislai II. Sohn ſt. 1287.
Bogislaus IV. No. CCCVI.
Otto I.
Barnimus II. ſt. 1295.

Die Stetiniſche Linie.

Otto I. Barnimi I. Sohn ſt. 1345.
Barnimus III. Ottonis I. Sohn ſt. 1368.
Caſimirus V.
Svantibor IV.
Bogislaus VII. ſt. 1409.
Svantibor IV. Barnimi III. Sohn ſt. 1413.
Otto II. ſt. 1427.
Caſimirus VI.
Caſimirus VI. Svantibor IV. Sohn ſt. 1434.
Joachimus. Caſimiri Sohn ſt. 1451.
Otto III. Joachimi Sohn ſt. 1464.

Die Wolgaſtiſche Linie.

No. CCCVI.

Bogislaus IV. Barnimi I. Sohn ſt. 1319.
VVartislaus IV. Bogislai IV. Sohn ſt. 1326.
Bogislaus V. No. CCCIX.

Barnimus IV.
VVartislaus V.

Die neue Vor-Pommeriſche Linie.

Barnimus IV. VVartislai IV. Sohn ſt. 1385.
Bogislaus VI. ſt. 1393.
VVartislaus VI.
VVartislaus VI. Barnimi IV. Sohn ſt. 1394.
Barnimus VI.
VVartislaus VIII.
VVartislaus VIII. VVartislai VI. Sohn ſt. 1415.
Svantibor III. ſt. 1446.
Barnimus VIII ſt. 1451.
Barnimus VI. VVartislai VI. Sohn ſt. 1405.
Barnimus VII. ſt. 1446.
VVartislaus IX.
VVartislaus IX. Barnimi VI. Sohn ſt. 1457.
Ericus II.
VVartislaus X. ſt. 1478.
Ericus II. VVartislai IX. Sohn ſt. 1474.
VVartislaus XI. ſt. 1474.
Caſimirus VI. ſt. 1[illegible].
Bogislaus X.
Bogislaus X. Erici II. Sohn ſt. 1523.
Caſimirus VIII.
Georgius ſt. 1531.
Barnimus XI.

No. CCCXXXIII.

Barnimus XI. Bogislai X. Sohn ſt. 1573.
Philippus, Georgii Sohn ſt. 1560.
Johannes Fridericus ſt. 1600.
Bogislaus XIII.
Erneſtus Ludovicus
Barnimus XII.
Caſimirus III.
Bogislaus XIII. Philippi Sohn ſt. 1606.
Philippus II. ſt. 1618.
Franciſcus ſt. 1620.
Bogislaus XIV. ſt. 1637.
Georgius II. ſt. 1617.
Ulricus ſt. 1622.
Anna.
Erneſtus Ludovicus, Philippi Sohn ſt. 1592.
Philippus Julius, Erneſti Ludovici Sohn ſt. 1625.

Die neue Hinter-Pommeriſche Linie.

No. CCCIX.

Bogislaus V. VVartislai IV. Sohn.
Caſimirus V. ſt. 1377.
Bogislaus VIII.
Barnimus V. ſt. 1401.
VVartislaus VII.
Bogislaus VIII. Bogislai V. Sohn ſt. 1417.
Bogislaus IX. Bogislai VIII. Sohn ſt. 1448.
VVartislaus VII. Bogislai V. Sohn ſt. 1392.
Ericus No. DCXCVII.

Die Hertzoge in Schleſien.

No. CCCCLXXXIII.

Vladislaus II. Boleslai III. Sohn ſt. 1159.
Boleslaus
Miecislaus No. DXXI.
Conradus.

Die Nieder-Schleſiſche Hertzoge.

Boleslaus, Vladislai II. Sohn. ſt. 1201.
Jaroslaus ſt. 1201.
Henricus Barbatus.
Henricus Barbatus, Boleslai Sohn ſt. 1238.
Boleslaus
Conradus Criſpus ſt. 1213.
Henricus Pius.
Henricus Pius, Henrici Barbati Sohn ſt. 1241.
Henricus Fidelis
Boleslaus Calvus No. DXXXIV.
Conradus
Vladislaus.
Henricus Fidelis, Henrici Pii Sohn ſt. 1266.
Henricus Probus, Henrici Fidelis Sohn ſt. 1290.

Die Lignizíſche und Briegiſche Linie.

No. DXXXIV.

Boleslaus Calvus, Henrici Pii Sohn ſt. 1278.
Henricus Craſſus
Boleslaus No. DCLVIII.
Bernhardus.

No. DCXXIV.

Henricus Craſſus, Boleslai Calvi Sohn ſt. 1296.
Boleslaus
Vladislaus Calvus ſt. 1331.
Boleslaus, Henrici Craſſi Sohn ſt. 1344.
VVenceslaus
Ludovicus I.
VVenceslaus, Boleslai Sohn ſt. 1363.
Rupertus ſt. 1390.
Henricus VII. ſt. 1393.
Boleslaus ſt. 1390.
VVenceslaus ſt. 1417.

No. DCXCVIII.

Ludovicus I. Boleslai Sohn ſt. 1396.
Henricus VIII. Ludovici I. Sohn
Ludovicus II. ſt. 1436.
Henricus IX.
Henricus IX. Henrici VIII. Sohn ſt. 1438.
Ludovicus III.
Rupertus.
Ludovicus III. Henrici IX. Sohn.
Johannes I. Ludovici III. Sohn ſt. 1453.
Fridericus I. Johannis I. Sohn ſt. 1488.
Fridericus II.
Johannes ſt. 1495.
Georgius ſt. 1521.
Fridericus II. Friderici I. Sohn ſt. 1547.
Fridericus III.
Georgius II.
Fridericus III. Friderici II. Sohn ſt. 1570.
Henricus IX. ſt. 1588.
Fridericus IV.
Georgius II. Friderici II. Sohn ſt. 1568.
Joachimus Fridericus
Johannes Georgius ſt. 1592.
Joachimus Fridericus, Georgii II. Sohn ſt. 1602.
Johannes Chriſtianus
Georgius Rudolphus ſt. 1653.
Johannes Chriſtianus, Joachimi Friderici Sohn ſt. 1639.
Georgius III. ſt. 1664.
Ludovicus IV. ſt. 1663.
Chriſtianus.
Chriſtianus, Johannis Chriſtiani Sohn ſt. 1672.
Georgius VVilhelmus, Chriſtiani Sohn ſt. 1675.

No. DCLVIII.

Boleslaus I. Bellicoſus, Boleslai Calvi Sohn ſt. 1301.
Bernhardus
Henricus I.
Boleslaus II.
Bernhardus, Boleslai I. Sohn ſt. 1341.
Boleslaus III. ſt. 1368.
Henricus II.
Boleslaus II. Boleslai I. Sohn ſt. 1342.
Nicolaus, Boleslai II. Sohn ſt. 1369.
Boleslaus IV. Nicolai Sohn ſt. 1377.
Johannes ſt. 1429.
Henricus.

Die Ober-Schleſiſche Hertzoge.

No. DXXI.

Miecislaus I. Vladislai II. Sohn ſt. 1211.
Caſimirus I. Miecislai I. Sohn
Miecislaus II. ſt. 1246.
Ladislaus.
Ladislaus, Caſimiri I. Sohn ſt. 1272.
Miecislaus III.
Caſimirus II. No. DXCV.

Jacobus

Jacobus
Boleslaus No. DCLXXVIII.
Primislaus.

Die Teſchiſche Linie.

No. DXCV.

Caſimirus II. Ladislai Sohn ſt. 1306.
Johannes
Caſimirus III.
Vladislaus I. ſt. 1356.
Semovitus.
Caſimirus III Caſimiri II. Sohn ſt. 1358.
Semovitus ſt. 1383.
Primislaus I.
Primislaus I. Caſimiri III. Sohn ſt. 1407.
Boleslaus I.
Primislaus II. ſt. 1421.
Boleslaus I. Primislai I. Sohn ſt. 1433.
VVenceslaus I.
Boleslai II.
Vladislaus II. ſt. 1484.
Primislaus III. ſt. 1477.
VVenceslaus I. Boleslai I. Sohn ſt. 1483.
Primislaus IV.
VVenceslaus II.
Boleslaus II. Boleslai I. Sohn ſt. 1460.
Caſimirus IV. Boleslai II. Sohn ſt. 1528.
VVenceslaus III.
Fridericus I. ſt. 1501.
VVenceslaus III. Caſimiri IV. Sohn ſt. 1518.
VVenceslaus Adamus, VVenceslai III. Sohn ſt. 1579.
Fridericus Caſimirus ſt. 1563.
Adamus VVenceslaus.
Adamus VVenceslaus, VVenceslai Adami Sohn ſt. 1617.
Fridericus VVilhelmus, Adami VVenceslai Sohn ſt. 1625.

Die Oppeliſche Linie.

No. DCLXXVIII.

Boleslaus I. Ladislai Sohn ſt. 1313.
Boleslaus II.
Boleslaus III.
Albertus.
Boleslai II. Boleslaus I. Sohn
Vladislaus ſt. 1394.
Boleslaus IV.
Boleslaus IV. Boleslai II. Sohn
Bernhardus
Johannes
Boleslaus V.
Boleslaus V. Boleslai IV. Sohn ſt. 1437.
Boleslaus VI. ſt. 1465.
Johannes
Henricus
Nicolaus I.
Nicolaus I. Boleslai V. Sohn
Nicolaus II. ſt. 1497.
Johannes ſt. 1532.
Henricus ſt. 1494.

Hochmeiſter in Preuſſen.

No. XLIX.

Henrich von Walpot ſt. 1200.

No. CLVI.

Otto von Carpen ſt. 1206.
Herman von Bart ſt. 1211.
Herman von Saltza ſt. 1240.

No. CCXXXVI.

Henrich von Hohenlohe
Conrad/Landgraf in Thüringen und Heßen ſt. 1253.
Poppo von Oſternau.

No. CCLXXVII.

Hanno von Sangerhauſen ſt. 1275.
Hartman/Graf von Heldrungen ſt. 1283.
Burchard von Schwenden ſt. 1291.

No. CCCI.

Conrad von Feuchtwangen ſt. 1297.
Gottfried/Graf von Hohenlohe.
Siegfried von Feuchtwangen ſt. 1312.
Carl Beſſart von Trier ſt. 1324.

No. CCCXIX.

Werner von Urſeln ſt. 1330.
Ludgerus, Hertzog zu Braunſchweig 1335.
Dietrich/Graf von Aldenburg ſt. 1341.
Ludolph König/Herr zu Weizau ſt. 1346.
Henrich Dußner von Arffberg.
Winrich von Kniprode ſt. 1382.

No. CCCXXIX.

Conrad Zöllner von Rotenſtein ſt. 1390.
Conrad Tieber von Wallenrod ſt. 1394.
Conrad von Jungingen ſt. 1407.
Ulrich von Jungingen ſt. 1410.
Henrich Reuß von Plauen.

Num. CCCLII.

Michael Küchmeiſter von Sternberg.
Paul Bellitzer von N[illegible]dorff ſt. 1441.
Conrad von Erlichshauſen ſt. 1449.

No. CCCLXXVII.

Ludwig von Erlichshauſen ſt. 1467.
Henrich Reuß von Plauen ſt. 1470.

No. CCCCXVI.

Henrich Reſſle von Richtenberg ſt. 1477.
Martin Truchſes von Wetzhauſen ſt. 1489.
Johann von Tieffen ſt. 1498.
Friderich/Hertzog zu Sachſen ſt. 1510.

No. CXC.

Albertus, Marggraf zu Brandenburg ſt. 1568.

No. CCCCLXXIII.

Walther von Kronberg ſt. 1543.
Wolffgang Schutzbar genannt Milchling ſt. 1565.
George Hund von Menckheim ſt. 1572.
Henrich von Lobenhauſen ſt. 1595.
Maximilian/Ertzhertzog in Oeſterreich ſt. 1618.
Carl/Ertz-Hertzog in Oeſterreich ſt. 1625.
Johann Euſtachius von Weſternach.
Johann Caſpar von Stadion.
Leopold Wilhelm/Ertz-Hertzog in Oeſterreich ſt. 1662.
Carl Joſeph/Ertz-Hertzog in Oeſterreich ſt. 1664.
Johann Caſpar von Ampringen ſt. 1684.
Ludwig Anton/Pfaltzgraf bey Rhein ſt. 1694.
Franciſcus Ludovicus, Pfaltzgraf bey Rhein.

Die Land- oder Heermeiſter in Liefland.

No. LI.

Winand von Rohrbach ſt. 1223.

No. CLVIII.

Volquinus Schenck von Winterſtädt ſt. 1238.
Herman Balcke ſt. 1245.
Henrich von Heimburg.
Dietrich von Gröningen.
Andreas von Stuckland.

No. CCXXXIX.

Eberhard/Graf von Seyna.
Hanno von Sangerhauſen.
Burckhard von Hornhauſen ſt. 1264.
Georg von Eichſtädt.
Werner von Breithauſen.

No. CCLXXXV.

Conrad von Wandern.
Otto von Rodenſtein ſt. 1274.
Andreas von Weſtphalen ſt. 1274.
Walther von Nordeck.
Erneſtus von Roßburg ſt. 1279.
Conrad von Fruchtwangen.

No. CCCIII.

Wilhelm von Schurburg ſt. 1286.
Conrad von Hertzogenſtein ſt. 1289.
Botho von Hogenbach ſt. 1293.
Henrich von Dumpeshagen ſt. 1294
Bruno ſt. 1298.
Gottfried von Regga
Conrad von Jocke ſt. 1326.

No. CCCXXI.

Eberhard von Monnheim.
Burchard von Dreylewe ſt. 1346.
Goſwin von Ercke ſt. 1360.
Arnold von Fietinghoff ſt. 1363.
Wilhelm von Fimerſen.
Lobbe von Hülſen.
Waldemar von Brüggeney.
Conrad von Fietinghoff ſt. 1413.

No. CCCXXXI.

Dietrich Türcke.
Siegfried Lander von Spanheim ſt. 1424.
Ziſe von Rutenberg ſt. 1434.
Franco von Kersdorff ſt. 1439.
Henrich Schungel von Buckenorde.
Heidenreich Fincke von Auerberg.
Johann Oſtoff von Mengden.

No. CCCLIV.

Johann Wolthuſen von Ferſen.
Bernhard von der Borg.
Johann Freytag von Loringhoff.
Walther von Plettenberg ſt. 1535.

No. CCCLXXIX.

Herman von Brüggeney ſt. 1549.
Johannes von der Recke ſt. 1551.
Henrich von Galen ſt. 1557.
Wilhelm von Fürſtenberg.
Gotthard Kettler ſt. 1587.

Die Römiſche Könige.

No. CCCCLVIII.

Romulus ſt. A. M. 3235.
Numa Pompilius ſt. A. ab U. C. 82.

No. DIII.

Tullus Hoſtilius ſt. A. ab U. C. 114.

No. DXCI.

Ancus Martius ſt. A. ab U. C. 138.

No. DCXLIII.

L. Tarquinius Priſcus ſt. A. ab U. C. 175.
Servius Tullius ſt. A. M. 3412. Schauplatz der Zeit d. 10. Jun. No. I.
Tarquinius Superbus ſt. A. M. 3442. Schauplatz der Zeit d. 24. Febr. No. I.

Die Türckiſchen Käyſer.

Ottomannus ſt. 1328. Schauplatz der Zeit d. 22. Febr. No. II.

No. LIII.

Orcanes, Ottomanni Sohn ſt. 1358.

No. CLX.

Soliman ſt. 1360.
Amurat I. ſt. 1388.

No. CCXLII.

Jeſus ſt. 1403.
Muſulman oder Soliman I. ſt. 1410.
Moiſes ſt. 1413.
Mahomet I. ſt. 1421.

No. CCCLXXV.

Amurat II. ſt. 1451.
Mahomet II. ſt. 1481. Schauplatz der Zeit d. 3. Maj. No. III.

No. CCCCXXXIV.

Bajazet II. ſt. 1512.

No. DLXXVII.

Selim I. Bajacet II. Sohn ſt. 1520.
Soliman II. Selim I. Sohn ſt. 1566.
Selim II. Soliman II. Sohn ſt. 1574.
Amurat III. Selim II. Sohn ſt. 1595.
Mahomet III. Amurat III. Sohn ſt. 1603.
Achmet I. Mahomet III. Sohn ſt. 1617.

No. DCXXXVII.

Muſtapha I. Mahomet III. Sohn ſt. 1639.
Osman, Achmet I. Sohn ſt. 1622.
Amurat IV. Achmet I. Sohn ſt. 1640.

No. DCLXXXIII.

Ibrahim, Achmet I. Sohn ſt. 1648.
Mahomet IV. Ibrahims Sohn ſt. 1693.
Soliman III. Ibrahims Sohn ſt. 1691.
Achmet II. Ibrahims Sohn ſt. 1695.
Muſtapha II. Mahomet IV. Sohn.

Perſien.

No. CVIII.

Kurtzer Entwurff der Perſianiſchen Regiments-Veränderungen biß auff Schach Abas ſt. 1629.

No. CXII.

Schach Sephi ſt. 1642.
Schach Abas II. ſt. 1666.
Schach Sephi II.

Monat- und Tage-Regiſter über das Hiſtoriſche Labyrinth der Zeit.

Der Monat Jenner.

Den 1. Jenner.

I. Starb Carolus II. König in Navarra A. 1387. 1242.
II. Wurde ein Trunckenbold / Georg Senich / von dem Teufel entführet Anno 1596. 812.
III. Starb Wilhelm / Marggraf zu Brandenburg / und Adminiſtrator des Ertz-Stiffts Magdeburg A. 1665. 725.

Den 2. Jenner.

Richtete der Graf von Fiesque einen grauſamen Auffruhr zu Genua an Anno 1547. 167.

Den 3. Jenner.

Wurde Johann Arnds Paradies-Gärtlein wunderbarer Weiſe im Feuer erhalten A. 1624. 916.

Den 4. Jenner.

Starb Carolus Urſinus, Fürſt zu Anhalt / A. 1660. 1233.

Den 5. Jenner.

I. Wurde Carl der Stoltze / Hertzog von Burgund erſchlagen / A. 1477. 26. b.
II. Starb Martin Truchſes von Wetzhauſen / Hochmeiſter in Preuſſen A. 1489. 839.
III. Starb Fridericus II. Graf zu Eulenburg A. 1017. 845.
IV. Wurde der Freyherr von Lux erſtochen A. 1613. 71. b.
V. Geſchahe die Vermählung Joſephi I. Röm. Königs Anno 1699. 1132.
VI. Starb Petrus IV. König in Aragonien A. 1387. 1295.

Den 6. Jenner.

I. Starb Chriſtophorus, König in Schweden Anno 1448. 1216. b.
II. Starb VVilhelmus V. Hertzog zu Cleve A. 1592. 282. b.
III. Starb Johann Caſimir / Pfaltzgraf zu Lautern / A. 1592. 347.
IV. Geſchahe ein hefftiger Adler-Streit bey Dantzig An. 1666. 1224. b.
V. Johannes VVilhelmus, Hertzog zu Sachſen A. 1688. 1276.

Den 7. Jenner.

I. Starb Witekind der Groſſe A. 807. 351. b.
II. Starb Dionyſius, König in Portugal A. 1325. 313.

Den 8. Jenner.

I. Starb Johannes Georgius, Churfürſt zu Brandenburg A. 1598. 724.
II. Starb Ludwig Philipp / Pfaltzgraf bey Rhein A. 1655. 934.

Den 9. Jenner.

I. Starb Johannes II. Churfürſt zu Brandenburg A. 1499. 357.
II. Wurde die itzt-lebende Kayſerin Eleonora gekrönet Anno 1690. 446.

Den 10. Jenner.

I. Starb Otto XIII. Hertzog zu Lüneburg A. 1471. 800.
II. Albertus VII. der Schöne / Hertzog zu Mecklenburg A. 1547. 375.

Den 11. Jenner.

I. Starb Svantopulcus III. Hertzog in Pommern Anno 1266. 287. b.
II. Starb Erneſtus, Hertzog zu Braunſchweig Anno 1546. 1308.

Den 12. Jenner.

I. Starb Henricus V. Landgraf in Heſſen A. 1483. 396.
II. Starb Erneſtus Auguſtus, Churfürſt zu Hanover A. 1698. 1309. b.

Den 13. Jenner.

I. Wurde Bela III. als König in Ungarn gekrönet Anno 1174. 549. b.
II. Wurde zwiſchen Carolo VIII. Könige in Franckreich und Pabſt Alexandro VI. Friede gemacht A. 1495. 177.
III. Starb Johannes III. Marggraf zu Brandenburg A. 1571. 723. b.

Den 14. Jenner.

Starb Georgius Rudolphus, Hertzog zu Ligniz ꝛc. A. 1653. 1335.

Den 15. Jenner.

I. Starb Rudolphus, König in Franckreich A. 936. 1012.
II. War eine groſſe Waſſer-Fluth zu Nürnberg A. 1682. 293.

Den 16. Jenner.

I. Wurden einige wider Carl den II. König in Engelland verbundene Verräther enthauptet A. 1664. 344. b.
II. War eine groſſe Waſſer-Fluth zu Antorff 1682. 294. b.
III. Wurde der Röm. König Joſephus I. gekrönet Anno 1690. 446.

Den 17. Jenner.

I. Starb Boleslaus der Kahle / Hertzog zu Ligniz / Anno 1278. 1029. b.
II. Starb Ludovicus III. der Friedfertige / Landgraf in Heſſen A. 1458. 236.
III. Starb Ludovicus der Reiche / Hertzog in Bäyern / A. 1479. 1266.
IV. Wurde Sebaſtian Schertel von Burtenbach gebohren A. 1495. 1077.
V. Starb Henricus, Hertzog zu Braunſchweig A. 1598. 811.

Den 18. Jenner.

I. Starb VVladislaus II. König in Böhmen A. 1174. 1258.
II. Starb Auguſtus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg / A. 1656. 818. b.
III. Fochte Chriſtian Vlies / ein Holländiſcher Schiff-Capitain / tapffermäßig wider drey Algieriſche See-Räuber A. 1694. 959.
IV. Geſchahe die Salbung Sr. Königl. Maj. in Preuſſen A. 1701. 1349.

Den 19. Jenner.

I. Starb Dagobertus II. König in Franckreich A. 716. 669.
II. Wurden zwey Rebellen / Venner und Hodskin / zu London geviertheilet A. 1661. 349.
III. Starb Johannes II. König in Aragonien A. 1479. 1295. b.

Den 20. Jenner.

I. Wurde Nicolaus von Amsdorff zum Biſchoffe zu Naumburg erwehlet A. 1542. 442.
II. Wurde Alexander, Hertzog zu Holſtein-Sunderburg gebohren Anno 1573. 70.

Den 21. Jenner.

I. Wurde Berchthold und Erchinger / Hertzoge in Schwaben / enthauptet A. 918. 353.
II. Starb Friederich V. Burggraf zu Nürnberg Anno 1398. 229. b.
III. Entſtund ein entſetzlicher Auffruhr zu Amſterdam A. 1696. 902. b.

Den 22. Jenner.

Entſtunde ein groſſer Auffruhr zu Dantzig wider den Rath A. 1522. 1021. b.

Den 23. Jenner.

Starb Jaroslaus, Hertzog in Schleſien A. 1201. 942.

Den 24. Jenner.

I. Geſchahe der Röm. Königin VVilhelminæ Amaliæ Einzug zu Wien A. 1699. 1133.
II. Starb Ferdinandus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich A. 1595. 1282.
III. Starb Alphonſus IV. König in Aragonien A. 1336. 1294. b.

Den 25. Jenner.

Starb Gottfried I. der Bartige / Hertzog in Brabant A. 1140. 56. b.

Den 26. Jenner.

Starb Ludovicus Fridericus, Hertzog zu Würtemberg / Anno 1631. 1339.

Den 27. Jenner.

I. Starb Carl Joſeph / Ertzhertzog in Oeſterreich und Deutſchmeiſter Anno 1664. 925.
II. Starb Erdman Auguſtus, Marggraf zu Brandenburg-Bareuth A. 1651. 1304. b.
III. Starb Joſephus Ferdinandus, Chur-Printz in Bäyern A. 1699. 1337. b.

Den 28. Jenner.

I. Starb Francis Draeck / Admiral in Engelland A. 1596. 421. b.
II. Starb Fridericus, Landgraf in Heſſen / durch einen unglücklichen Fall Anno 1676. 1316.

Den 29. Jenner.

I. Starb Fridericus VI. Hertzog zu Würtemberg A. 1608. 819.
II. Starb Johannes Auguſtus, Hertzog zu Holſtein Gottorff A. 1686. 418. b.

Den 30. Jenner.

Erhielten die Schweden einen herrlichen Sieg auff der Inſul Fühnen wider die Dänen Anno 1658. 1055. b.

Den 31. Jenner.

Starb Fridericus VI. Marggraf zu Baden A. 1677. 1341. b.

Der Monat Hornung.

Den 1. Hornung.

I. Wurde Henricus II. Hertzog in Oeſterreich / durch einen unglücklichen Pferde-Fall entſeelet A. 1172. 304.
II. Wurde Philippo III. Könige in Portugal / gehuldiget A. 1583. 647. b.
III. Ermordete ſich ein Gärtner nebenſt ſeinen zwey Kindern bey Hamburg Anno 1687. 837. b.

Den 2. Hornung.

I. Wurde der Codex Theodoſianus in einen kurtzen Begriff gebracht Anno 506. 308.
II. Starb Bernhardus VI. Fürſt zu Anhalt / A. 1468. 272. b.
III. Starb Henrich Reuß von Plauen / Hochmeiſter in Preuſſen / A. 1470. 771. b.

IV. Starb Johannes Albertus, Hertzog zu Mecklenburg / A. 1576. 376. b.
V. Wurde ein alter Rathsherr zu Toulouſe enthauptet A. 1609. 96. b.
VI. Starb Jean Baptiſte Poquelin Moliere A. 1672. 394.

Den 3. Hornung.

I. Starb Henrich der Sanfftmuthige / Hertzog in Oeſterreich / A. 1327. 697.
II. Starb Georgius Caſſander A. 1566. 538. b.
III. Starb Philippus II. Hertzog in Pommern A. 1618. 643. b.
IV. Wurde der Oberſte von Seckendorff gefangen / und nicht lange hernach enthauptet 1642. 429.
V. Wurde eine vierfache Mordthat zu Brüſſel begangen A. 1694. 1169.

Den 4. Hornung.

I. Johannes IV. Fürſt zu Anhalt A. 1551. 315. b.
II. Starb VVilhelmus, Marggraf zu Brandenburg und Ertzbiſchoff zu Riga A. 1563. 359.
III. War zu Bremen ein entſetzliches Donner-Wetter im Winter A. 1656. 357.
IV. Starb Georg / Freyherr von Dörfflinger / Chur-Brandenburgiſcher General-Feld-Marſchall A. 1695. 544. b.

Den 5. Hornung.

Starb Henrich / Hertzog in Bäyern A. 1290. 299.

Den 6. Hornung.

I. Starb Lotharius, Hertzog in Kent A. 686. 16.
II. Wurde das Würtenberger Land dem Käyſer verkaufft A. 1520. 524. b.
III. Starb Erneſtus, Marggraf zu Baden-Durlach A. 1553. 404.
IV. Wurde eine ſchöne Portugieſin zu Toulouſe enthauptet A. 1609. 97.
V. Starb Philippus Julius, Hertzog in Pommern A. 1625. 643.
VI. Starb Achmet II. Türckiſcher Käyſer A. 1695. 1299.

Den 7. Hornung.

I. Starb Boleslaus II. Hertzog in Böhmen A. 999. 710.
II. Starb Georgius I. Landgraf in Heſſen A. 1596. 1315.
III. Starb VVilhelmus V. Hertzog in Bäyern A. 1626. 3335.

Den 8. Hornung.

I. Wurde Alphonſus IV. König in Portugal gebohren A. 1290. 313.
II. Verlieſſen die Venetianer die Inſul Scio A. 1695. 1097.

Den 9. Hornung.

I. Starb Dietrich III. Marggraf zu Landsberg A. 1184. 907. b.
II. Starb Carolus Fridericus, Hertzog zu Cleve A. 1575. 282.
III. Starb Johannes Fridericus, Hertzog in Pommern A. 1600. 643.

Den 10. Hornung.

I. Starb VVilhelmus, Marggraf zu Meiſſen A. 1407. 967. b.
II. Starb Fridericus II. Churfürſt zu Brandenburg A. 1471. 355.

Den 11. Hornung.

Starb Amurat II. Türckiſcher Käyſer A. 1451. 761. b.

Den 12. Hornung.

I. Wurde Maria / Princeßin von Burgund / gebohren A. 1457. 29.
II. Machten die Schweitzer einen Bund wider Carl den Stoltzen / Hertzogen von Burgund A. 1475. 23.
III. Starb Otto Henricus, Churfürſt zu Pfaltz A. 1559. 1084. b.

Den 13. Hornung.

I. Starb Adolphus I. Churfürſt und Pfaltzgraf am Rhein A. 1327. 342.
II. Starb Henrich Reſſle von Richtenberg / Hochmeiſter in Preuſſen / reſignirte A. 1477. 838. b.

Den 14. Hornung.

I. Starb Rupertus II. Churfürſt und Pfaltzgraf am Rhein A. 1398. 342.
II. Starb Philippus I. Hertzog in Pommern A. 1560. 643.
III. Entſtund ein grauſames Sturmwetter in Holſtein und andern Orten Anno 1648. 374.

Den 16. Hornung.

I. Wurde ein Wiedertäuſſeriſcher Bruder-Mörder zu St. Gallen enthauptet. A. 1526. 271.
II. Wurde der Rothſchildiſche Friede zwiſchen Schweden und Dennemarck geſchloſſen A. 1658. 1091.

Den 17. Hornung.

I. Starb Otto der Frölliche / Hertzog in Oeſterreich / A. 1339. 697.
II. Eberhardus II. Hertzog zu Würtemberg A. 1504. 523.
III. Wurden vier wider Printz Moritzen von Oranien beſtellete Verräther gerichtet A. 1623. 279. b.

Den 18. Hornung.

I. Wurde Dole von den Frantzoſen erobert A. 1477. 31. b.
II. Wurde Wilhelm III. Landgraf in Heſſen / durch einen Pferde-Fall entſeelet Anno 1500. 396
III. Starb Johannes IV. Hertzog zu Holſtein-Gottorff An. 1655. 418. b.

Den 20. Hornung.

I. Starb der Türckiſche Printz Gemes auff der Reiſe nach Neapolis A. 1495. 178. b.
II. Starb Ernestus II. Ertz-Hertzog in Oeſterreich A. 1595. 1161.
III. Wurde Heydelberg durch die Frantzoſen abgebrannt Anno 1689. 1196. b.

Den 24. Hornung.

I. Starb Ethelbert / König in Kent Anno 616. 16. b.
II. Starb Bogislaus IV. Hertzog in Pommern A. 1319. 535.
III. Starb Eberhardus VI. erſter Hertzog zu Würtemberg Anno 1496. 506. b.
IV. Starb Adolphus Fridericus, Hertzog zu Mecklenburg A. 1658. 377.

Den 25. Hornung.

I. Starb Ulricus VI. Graf zu Würtemberg A. 1265. 248.
II. Starb Fridericus, Cardinal von Heſſen A. 1682. 1315. b.
III. Starb Joachimus Ernestus, Marggraf zu Brandenburg Anno 1625. 1338.

Den 26. Hornung.

I. Starb Maximilianus I. Marggraf zu Brandenburg Anno 1495. 356.
II. Wurde Franciſcus de la Ramée, der ſich vor Caroli IX. Königs in Franckreich Sohn ausgab, mit dem Tode beſtraffet A. 1596. 878. b.

Den 28. Hornung.

I. Starb Leopoldus II. Hertzog in Oeſterreich A. 1326. 697.
II. Starb Eduardus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1663. 1250.
III. Starb Chriſtianus, Hertzog zu Lignitz / Brieg und Wohlau Anno 1672. 1326. b.

Der Monat Mertz.

Den 1. Mertz.

I. Starb Henricus II. Hertzog zu Mecklenburg A. 1400. 245.
II. Geſchahe eine hitzige Schlacht bey Toro zwiſchen Alphonſo V. König in Portugal / und Ferdinando Catholico, Könige in Spanien A. 1476. 598. b.
III. Starb Bernhardus VII Fürſt zu Anhalt A. 1570. 895.
IV. Ermordete ein Jude zu Cadan in Böhmen ein Chriſten-Kind A. 1650. 333.
V. Starb Albertus III. Hertzog in Bäyern A. 1460. 1334.

Den 2. Mertz.

Starb Lotharius, König in Franckreich A. 986. 1189. b.

Den 3. Mertz.

Beſuchete Carl Guſtav / König in Schweden / Fridericum III. Königen in Dennemarck / nach geſchloſſenem Rothſchildiſchen Frieden A. 1658. 1092.

Den 4. Mertz.

I. Starb Sigismundus, Ertzhertzog in Oeſterreich A. 1496. 1060. b.
II. Starb Carolus, Fürſt zu Anhalt A. 1561. 894. b.
III. Starb Chriſtophorus, Hertzog zu Mecklenburg und Ertz-Biſchoff zu Riga A. 1592. 376.

Den 5. Mertz.

I. Starb Siegfried von Feuchtwangen / Hochmeiſter in Preuſſen A. 1311. 577. b.
II. Legte Gotthard Kettler / Heermeiſter in Liefland / den Ritter-Orden ab A. 1562. 376.
III. Wurden einige Verräther in Ungarn mit dem Tode beſtraffet A. 1617. 534. b.

Den 6. Mertz.

I. Erhenckte ſich ein Jüdiſcher Kinder-Mörder zu Prage A. 1694. 385.
II. Starb VVilhelmus IV. Hertzog in Bäyern A. 1550. 1335.

Den 7. Mertz.

I. Starb Balthaſar / Hertzog zu Mecklenburg A. 1507. 245.
II. Legete Ludovicus V. Hertzog zu Würtemberg / den erſten Stein zum Fürſtl. Collegio zu Tübingen A. 1588. 527. b.
III. Starb Bogislaus XIII. Hertzog in Pommern A. 1606. 643.

Den 10. Mertz.

I. Wurde ein Polniſcher Atheiſte Caſimirus Linzynsky Podſedesk Brzesky enthauptet A. 1689. 185.
II. Starb Albertus IV. Hertzog in Bäyern A. 1508. 1334. b.

Den 11. Mertz.

I. Starb Albertus I. Churfürſt zu Brandenburg A. 1486. 356.
II. Empfing Eberhardus II. Hertzog zu Würtemberg die Huldigung Anno 1496. 523.
III. Wütete der Ætna entſetzlich A. 1669. 317.
IV. Legete Rainaldus, Hertzog zu Modena, den Cardinals-Hut ab A. 1694. 1184.

Den 12. Mertz.

I. Starb Rudolphus I. Churfürſt zu Sachſen A. 1356. 269.
II. Wurde Cæſar Borgia erſchoſſen A. 1507. 793. b.
III. Wurde Franciſcus Moroſini zum Hertzoge zu Venedig erwehlet Anno 1688. 1154.
IV. Starb der geweſene Graf von Greiffenfeld und Reichs-Cantzler in Dennemarck A. 1699. 628.

Den 13. Mertz.

I. Starb Johannes I. Pfaltzgraf bey Rhein A. 1443. 342. b.
II. Starb Alexander, Hertzog zu Holſtein-Sunderburg A. 1617. 70.
III. Starb Henrich Friderich, Printz von Oranien A. 1647. 175.

IV. Wurde der Oberſt-Lieutenant Maneck vor Hamburg arquebuſiret Anno 1686.
V. Johannes Fridericus, Marggraf zu Brandenburg A. 1686. 1168. 1338. b.

Den 14. Mertz.

I. Starb Wolffgang/ Hertzog zu Braunſchweig/ A. 1595.
II. Starb Ulricus III. Hertzog zu Mecklenburg A. 1603. 374.
III. Starb Guſtavus Rudolphus, Hertzog zu Mecklenburg Anno 1670. 376. 377. b.

Den 15. Mertz.

I. Starb Eberhardus III. Graf zu Würtemberg A. 1392. 392.
II. Starb Mauritius I. Landgraf in Heſſen A. 1632. 889. b.
III. Starb Carolus III. Hertzog zu Mecklenburg A. 1688. 386. b.
IV. Wurden die Apocalyptiſchen Ritter zu Rom verrathen A. 1694. 143.
V. Starb Chriſtianus Ludovicus, Hertzog zu Braunſchweig A. 1665. 1309.

Den 16. Mertz.

I. Starb Eberhardus IV. Graf zu Würtenberg A. 1417. 392. b.
II. Stürtzte Maria/ Ertzhertzogs Maximiliani Gemahlin/ tödtlich mit dem Pferde A. 1482. 35.
III. Starb Ludovicus V. Churfürſt zu Pfaltz A. 1544. 754.
IV. Wurde Trier von den Spaniern argliſtig erobert A. 1635. 393.

Den 17. Mertz.

I. Erlangte Fridericus V. Burggraf zu Nürnberg/ die Fürſtliche Hoheit A. 1363. 229.
II. Wurde ein Jude zu Cadan in Böhmen wegen begangnen Kinder-Mords gerädbrechet A. 1650. 324.

Den 18. Mertz.

Wurde Robert Charnock/ Eduard King und Thomas Keyes/ wegen vorgehabtes Mords wider Wilhelm III. Königen in Engelland/ am Leben geſtraffet A. 1696. 931. b.

Den 19. Mertz.

I. Wurde die Univerſität zu Jena geſtifftet A. 1548. 442. b.
II. Wurde Reymir von Oldenbarneveld wegen eines Verrathes wider Printz Moritzen von Oranien enthauptet A. 1623. 279.
III. Wurde Franciſcus Moroſini, Hertzog zu Venedig beerdiget An. 1694. 1156. b.

Den 20. Mertz.

I. Starb Herman Bart/ Heermeiſter des Teutſchen Ordens A. 1211. 290.
II. Starb Alphonſus III. König in Portugal A. 1279. 318.
III. Starb Henricus IV. König in Engelland A. 1413. 880. b.
IV. Starb Albertus III. Hertzog in Preuſſen/ und letzter Hochmeiſter des Teutſchen Ordens/ A. 1568. 363.
V. Starb VVolffgangus VVilhelmus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1653. 1247.

Den 21. Mertz.

Wurde Gerhard der Groſſe/ Graf von Holſtein und Schauenburg/ meuchelmörderiſch erſtochen A. 1340. 233.

Den 22. Mertz.

Starb Johannes VII. Hertzog zu Mecklenburg A. 1592. 377.

Den 24. Mertz.

I. Starb Adolphus II. Fürſt zu Anhalt A. 1526. 427. b.
II. Erhielte VVilhelmus V. Hertzog zu Cleve/ einen groſſen Sieg wider die Käyſerlichen vor Sittarde A. 1543. 281. b.
III. Starb Friderich Taubmann A. 1613. 719. b.

Den 25. Mertz.

I. Wurde Johannes II. Hertzog zu Holſtein-Sunderburg gebohren Anno 1545. 70.
II. Starb Carolus III. Marggraf zu Baden A. 1577. 404. b.
III. Starb Wilhelm/ letzter Hertzog zu Cleve A. 1609. 281. b.
IV. Starb Joachimus Fridericus, Hertzog zu Ligniz und Brieg A. 1602. 1325.
V. Brannte zu Dreßden das Schloß zum Theil ab A. 1701. 1347.

Den 26. Mertz.

I. Gieng der gewaltige wiewohl fruchtloſe Zug der Schweitzer in Franckreich an A. M. 3892. 140.
II. Starb Fridericus II. Churfürſt zu Pfaltz 1556. 759. b.
III. Starb Fridericus VII. Hertzog zu Würtemberg A. 1682. 1287.

Den 27. Mertz.

Starb Georgius II. Hertzog in Pommern A. 1617. 643. b.

Den 28. Mertz.

I. Starb Svantibor IV. Hertzog in Pommern A. 1427. 557. b.
II. Starb Maria/ Ertzhertzogs Maximiliani Gemahlin A. 1482. 35. b.
III. Starb Philippus I. Churfürſt zu Pfaltz A. 1508. 753. b.

Den 29. Mertz.

Wurde die Erbverbrüderung zwiſchen Sachſen/ Brandenburg und Heſſen erneuert A. 1614. 889.

Den 30. Mertz.

Starb VVilhelmus VIII. Hertzog zu Lüneburg A. 1642. 1149. b.

Den 31. Mertz.

I. Starb Conrad Zöllner von Rotenſtein/ Groß-Meiſter in Preuſſen Anno 1390. 634. b.
II. Starb Johannes Adolphus, Hertzog zu Holſtein-Gottorff A. 1616. 418.
III. Begieng ein Stummer eine Mordthat im Amte Altenburg An. 1616. 907.

Der Monat April.

Den 1. April.

I. Eroberte Churfürſt Moritz zu Sachſen die Stadt Augſpurg Anno 1552.
II. Starb Johannes Philippus, Hertzog zu Sachſen A. 1639. 447.
III. Wurde ein ungeheures Thier zu Fontainebleau gefangen A. 1653. 403.
IV. Starb Fridericus Ludovicus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken A. 1681. 1263.

Den 2. April.

I. Hielten zwey Adler einen ſcharffen Streit in der Luft bey Dantzig Anno 1655.
II. Starb Ferdinandus I. König in Aragonien A. 1416. 1224. 1295.

Den 3. April.

I. Starb Albertus, Burggraf zu Nürnberg A. 1361.
II. Starb Johannes Albertus II. Hertzog zu Mecklenburg A. 1636. 229. 386.

Den 4. April.

I. Starb Johannes I. Churfürſt zu Brandenburg A. 1266.
II. Starb Otto der Strenge/ Hertzog zu Lüneburg A. 1330. 266. 232.
III. Wurde Maria/ Ertzhertzogs Maximiliani Gemahlin beerdiget A. 1482. 35. b.
IV. Starb Fridericus IV. Marggraf zu Brandenburg und Stiffter der alten Fränckiſchen Linie A. 1536.
V. Starb Philippus II. Hertzog zu Braunſchweig A. 1596. 359. 347.

Den 5. April.

Starb Carolus XI. König in Schweden A. 1697. 1289

Den 6. April.

Starb Fridericus IV. Hertzog zu Ligniz A. 1596. 1314. b.

Den 7. April.

I. Erhielte Ulricus X. Graf zu Würtemberg/ einen herrlichen Sieg wider die Ulmer A. 1352. 390. b.
II. Wurden zwey einander vollkommen ähnliche Gräfliche Zwillinge gebohren A. 1548. 206.
III. Starb Leonhard Torſtenſohn/ Schwediſcher Feld-Marſchall A. 1651. 416. b.

Den 8. April.

Wurde Philippus IV. König in Spanien und Portugal gebohren An. 1605. 647. b.

Den 9. April.

Schloſſen die Polen und Moſcowiter einen ewigen Frieden Anno 1673. 1018. b.

Den 11. April.

I. Wurde Johannes I. König in Portugal gebohren A. 1350. 483.
II. Wurde Wilhelm/ Hertzog zu Sachſen/ gebohren A. 1598. 1273.
III. Starb Georgius, Hertzog zu Braunſchweig A. 1641. 1309.

Den 12. April.

I. Wurde ein Bauer in Schweden mit dem Tode geſtraffet/ weil er ſich vor einen König auffgeworffen hatte A. 1653. 418.
II. Wurde ein Müllers-Knecht zu Dantzig wegen entſtandenen Auffſtauffs enthauptet A. 1678. 424.

Den 13. April.

I. Wurde Franciſcus Petrarcha zum Poeten gekrönet A. 1341. 815. b.
II. Ermordete ſich Boris Gudenow/ Czaar in Moſcau/ ſelbſten mit Gifft A. 1605. 230.
III. Langete Hugo Grotius auff ſeiner Flucht in Franckreich an Anno 1621. 797.
IV. Starb Mauritius/ Printz von Oranien A. 1625. 276.

Den 14. April.

I. Starb Ernestus Fridericus, Marggraf zu Baden A. 1604. 405.
II. Starb Fridericus VVilhelmus III. Hertzog zu Sachſen A. 1672. 1263.
III. Wurden drey Verräther/ welche Wilhelm III. Königen in Engelland ermorden wollen/ am Leben geſtraffet A. 1696. 931.

Den 15. April.

I. Empfieng Philippus Chriſtophorus von Sötern/ Churfürſt von Trier/ am Käyſerl. Hof die Lehn A. 1645. 394.
II. Zündete das Wetter die Stadt Stralſund an A. 1662. 1111.

Den 16. April.

I. Starb Henricus III. Hertzog zu Würtemberg A. 1519. 523.
II. Geſchahe ein blutiger Scharmützel zwiſchen den Polen und Dantzigern A. 1577. 1178.

Den 17. April.

I. Wolte Felicianus Zach Carolum Robertum, Königen in Ungarn/ ermorden A. 1319. 606. b.
II. Wurde Jacobus II. Churfürſt zu Trier/ von einem Schuſter ermordet A. 1511. 258. b.

III. Blieb Chriſtophorus, Pfaltzgraf bey Rhein / in der Schlacht auff der Mocker-Heyde A. 1574. 346.
IV. Ermordete ein Jude einen Tuchhändler zu Gent A. 1664. 1246.

Den 18. April.

Eroberte der Lacedämonier General Lyſander die Stadt Athen im Jahr 350. nach Erbauung der Stadt Rom. 482.

Den 19. April.

I. Wurden die Juden zu Liſabon grauſam ermordet A. 1506. 411.
II. Starb Chriſtophorus I. Marggraf zu Baden A. 1527. 257.
III. Wurden drey Königs-Mörder in Engelland am Leben geſtraffet A. 1662. 1248.

Den 20. April.

I. Starb Georgius II. Fürſt zu Anhalt A. 1509. 424.
II. Starb Henricus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1485. 410.
III. Starb Chriſtianus, Fürſt zu Anhalt A. 1630. 1232.

Den 21. April.

Erhielte Ertzhertzog Maximilian das völlige Ja-Wort von Maria / Printzeßin von Burgund A. 1477. 33. b.

Den 22. April.

I. Starb Fridericus VVilhelmus, Hertzog zu Sachſen A. 1669. 1263. b.
II. Wurden einige Caſchauer / als Verräther / am Leben geſtrafft A. 1687. 534. b.

Den 23. April.

I. Kam ein betrüglicher Prophete nach Nürnberg A. 1562. 908.
II. Entſtund ein grauſamer Aufflauff wider die Carmeliter-Münche zu Dantzig A. 1678. 424.
III. Starb Fridericus, Hertzog zu Mecklenburg A. 1688. 378.
IV. Starb Ferdinandus Albertus, Hertzog zu Braunſchweig A. 1687. 1313.

Den 24. April.

I. Wurde Pharamundus König in Franckreich A. 419. 10.
II. Wurde Andreas Baumkircher wegen erregtes Aufruhrs zu Wien enthauptet A. 1471. 426.
III. Starb Ludovicus VII. Landgraf in Heſſen 1678. 1316.
IV. Starb Julius Fridericus, Hertzog zu Würtemberg A. 1635. 1340.

Den 25. April.

I. Wurde Alphonſus II. König in Portugal gebohren A. 1185. 201.
II. Wurde der Oberſte Poyer in Engelland arquebuſiret A. 1649. 76. b.
III. Starb Alphonſus II. König in Aragonien A. 1196. 1194.

Den 26. April.

I. Geſchahe die Trauung Ertzhertzogs Maximiliani und der Printzeßin Maria von Burgund durch einen Abgeſandten A. 1477. 34.
II. Wurde Johannes Chriſtianus, Hertzog zu Holſtein-Sonderburg gebohren A. 1607. 70.
III. Wurde Alexander Henricus, Hertzog zu Holſtein / gebohren A. 1608. 70. b.
IV. Geſchahe eine blutige Schlacht zwiſchen den Käyſerlichen und Pfältziſchen / zwiſchen Wimpffen und Heilbronn / A. 1622. 405. b.
V. Blieb Magnus, Hertzog zu Würtemberg / in ietztgedachter Schlacht Anno 1622. 830. b.

Den 27. April.

I. Entſtund ein blutiger Tumult zu Preßburg zwiſchen den Spaniern und Ungarn A. 1655. 428.
II. Starb Johannes Georgius IV. Churfürſt zu Sachſen A. 1694. 1301.

Den 28. April.

I. Wurde Sigismundus, König in Ungarn / von ſeinen eigenen Unterthanen gefangen A. 1401. 630. b.
II. Starb der Lord Cantzler Jeffries zu Londen im Tour A. 1689. 1198. b.
III. Kam Philippus, Landgraf in Heſſen / im Schwitz-Bade elendiglich ums Leben A. 1643. 1315.

Den 29. April.

Wurden die Spanier von den Frantzoſen vor Caſal hinweg geſchlagen Anno 1640. 1128.

Den 30. April.

I. Wurde Chriſtophorus IV. Marggraf zu Baden / vor Ingolſtadt erſchoſſen A. 1632. 406. b.
II. Wurde Landshut von den Schweden erobert A. 1632. 434.
III. Starb der blinde M. Huldericus Schönberger A. 1648. 816.
IV. Wurde Maria / Königin in Engelland / gebohren A. 1662. 1226.

Der Monat May.

Den 1. May.

I. Erſäuffte Clodomirus, König von Orleans, König Sigismunden von Burgund ſamt ſeiner Gemahlin und Kindern in einem Brunnen Anno 523. 207.
II. Starb Albertus, Ertzbiſchoff zu Maintz A. 1484. 1260. b.

Den 2. May.

I. Eroberte der Graf von Bucquoy Preßburg Anno 1620. 867. b.
II. Erhielten die Venetianer einen Sieg gegen die Türcken A. 1649. 436.
III. Starb Erneſtus, Landgraf in Heſſen A. 1693. 1319. b.
IV. Wurde der geweſene Chur-Pfältziſche Hof-Prediger / Johann Ludwig Langhans öffentlich beſtraffet A. 1686. 1303.

Den 3. May.

I. Starb Julius, Hertzog zu Braunſchweig A. 1589. 1279.
II. Starb Bernhardus, Hertzog zu Sachſen A. 1678. 1276.

Den 4. May.

I. Wurde Johannes II. König in Portugal / gebohren A. 1455. 599.
II. Starb Ludwig Anton, Pfaltzgraf bey Rhein / und Deutſchmeiſter Anno 1694. 925. b.
III. Starb Anna Maria von Schurman A. 1678. 1313. b.

Den 5. May.

I. Starb Bernhardus I. Marggraf zu Baden A. 1431. 256.
II. Wurde Otto Brüggmann / Holſteiniſcher Geſandter / nach ſeiner Zurückkunfft aus Perſien enthauptet A. 1640. 58.

Den 6. May.

Eroberten die Schweden und Siebenbürger Brzeſcie A. 1657. 559. b.

Den 7. May.

I. Starb Cherebert, König in Franckreich A. 570. 208. b.
II. Wurde Alphonſus V. König in Leon / mit einem Pfeil erſchoſſen A. 1027.
III. Starb Ladislaus III. König in Ungarn A. 1201. 550. b.
IV. Starb Johannes Albertus I. Marggraf zu Brandenburg / und Ertz-Biſchoff zu Magdeburg A. 1550. 359. b.
V. Brannte das Königl. Schloß zu Stockholm ab A. 1697. 897.

Den 8. May.

Wurde die Arrianiſche Ketzerey auff dem dritten Concilio zu Toledo verdammet A. 594. 309.

Den 9. May.

I. Wurde Peter von Hagenbach / Burgundiſcher Landvogt der verpfändeten Oeſterreichiſchen Erb-Lande am Rhein / enthauptet A. 1473. 17. b.
II. Starb Georgius, Fürſt in Pommern A. 1531. 643.
III. Entſtund eine entſetzliche Waſſer-Flut im Carlsbade A. 1582. 977. b.
IV. Starb Fridericus, Landgraf in Heſſen A. 1638. 1316. b.
V. Starb Fridericus I. Hertzog zu Lignitz A. 1488. 1314.

Den 10. May.

Starb Vladislaus Sigismundus, König in Polen A. 1648. 1113. b.

Den 11. May.

I. Starb Fridericus VII. Landgraf in Thüringen A. 1440. 967.
II. Starb Johann Arndt / General-Superintendens des Hertzogthums Lüneburg A. 1621. 916.
III. Wurde der Marggraf von Montroſe / nachdem er viel Jahre zuvor gehencket worden war / ehrlich begraben A. 1661. 441. b.

Den 12. May.

Starb VVilhelmus I. Marggraf zu Baden A. 1677. 401. b.

Den 13. May.

I. Geſchahe eine Schlacht zwiſchen dem Röm. Könige Ferdinando und Ulrico II. Hertzoge zu Würtemberg A. 1534. 515.
II. Starb Johannes VII. Pfaltzgraf zu Simmern A. 1557. 345. b.
III. Starb Johannes Georgius I. Fürſt zu Anhalt A. 1618. 1118. b.
IV. Wurde Johann von Oldenbarneveld enthauptet A. 1619. 711.
V. Wurde Cornelius Evans, ein in den Printzen von Wallis verkappter Ertz-Betrüger / zu Sandwick bewillkommet A. 1648. 504.
VI. Zogen die Alliirten aus Heydelberg / nachdem es die Frantzoſen erobert hatten A. 1693. 1000. b.

Den 14. May.

I. Starb Eberhardus II. Graf zu Würtemberg A. 1325. 249. b.
II. Starb Nicolaus von Amsdorff / Biſchoff zu Naumburg A. 1565. 442.

Den 15. May.

I. Wurde Mühlhauſen im Sundgau wegen ſechs Plapperte belagert Anno 1468. 455.
II. Bekam Ulricus II. Hertzog zu Würtemberg / Stutgard wieder A. 1534. 515.
III. Starb Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim A. 1543. 453.
IV. Wurde Friderich Taubmann gebohren A. 1565. 718.
V. Starb Manfredus, Hertzog zu Würtemberg A. 1662. 1340.
VI. Starb Johannes Erneſtus, Hertzog zu Sachſen A. 1683. 1274.

Den 16. May.

Starb Carolus, Churfürſt zu Pfaltz A. 1685. 1357.

Den 17. May.

I. Starb Georgius, Pfaltzgraf zu Simmern A. 1569. 345.
II. Starb Gotthard Kettler / letzter Heermeiſter in Liefland / und erſter Hertzog in Curland A. 1587. 776. b.
III. Wurde Friderich / Freyherr von Teuffenbach / enthauptet A. 1621. 469.
IV. Starb Georgius Ragotzi / Fürſt in Siebenbürgen A. 1660. 474. b.
V. Starb VVilhelmus, Hertzog zu Sachſen A. 1662. 1274.

Den 18. May.

I. Gieng Jeno in Ungarn an die Käyſerlichen über A. 1693. 1114. b.
II. Lannete die Moſcowitiſche Groß-Geſandſchafft zu Königsberg in Preuſſen an A. 1697. 715.

Den 19. May.

Starb Johannes I. König in Aragonien A. 1395. 1295.

Den 20. May.

I. Starb Friderich IV. Burggraf zu Nürnberg / A. 1332. 118. b.
II. Blieb Petrus, Hertzog von Coimbra, in einer mit Alphonſo V. Könige in Portugal / gehaltenen Schlacht A. 1449. 598.
III. Wurde Se. itzt regierende Hochfürſtl. Durchl. zu Anhalt-Cöthen / Fürſt Emanuel Lebrecht gebohren A. 1671. 1297.

Den 22. May.

Wurde Crevomisla zum Hertzoge in Böhmen erwehlet A. 833. 337. b.

Den 24. May.

Starb Johannes Adolphus, Hertzog zu Sachſen A. 1697. 1306. b.

Den 25. May.

I. Starb Rudolphus V. Marggraf zu Baden A. 1348. 153.
II. Starb Henricus II. König in Navarra A. 1555. 1243.
III. Stieg Carolus II. König in Engelland nach ſeiner Zurückkunfft zum erſtenmahl ans Land A. 1660. 481.

Den 26. May.

I. Wurde Erdmund / König in Engelland / ermordet A. 946. 591.
II. Starb Fridericus der Strenge / Marggraf in Meiſſen A. 1386. 968. b.
III. Starb Georgius Johannes I. Pfaltzgraf bey Rhein A. 1592. 1220.
IV. Starb Ferdinandus Maria, Churfürſt in Bayern A. 1679. 1336. b.

Den 27. May.

I. Wurde Johannes I. König in Engelland / gekrönet A. 1199. 781.
II. Wurde der Coppenhagiſche Friede zwiſchen Schweden und Dennemarck geſchloſſen A. 1660. 1106. b.

Den 28. May.

Starb Joachimus Ernestus II. Fürſt zu Anhalt A. 1615. 1228. b.

Den 29. May.

I. Fiengen ſich die Tractaten zwiſchen dem Deutſchen Orden / und Conrado, Hertzoge in Maſovien / an A. 1229. 191. b.
II. Ereignete ſich die Thüringiſche Sünd-Flut A. 1613. 1019.
III. Hielte Carolus II. König in Engelland / ſeinen Einzug in Londen Anno 1660. 481.
IV. Wurde Groß-Waradein durch die Käyſerlichen wieder erobert Anno 1692. 1033. b.

Den 30. May.

Starb Chriſtianus I. Marggraf zu Brandenburg-Bareut Anno 1665. 1304.

Den 31. May.

I. Starb VVilhelmus II. Hertzog in Bäyern A. 1417. 1046. b.
II. Wurden vier Dominicaner wegen eines gottloſen Betrugs verbrannt A. 1507. 247. b.
III. Starb Philippus Magnanimus, Landgraf in Heſſen A. 1567. 731. b.
IV. Brannte die Stadt Eorcke in Engelland durch ein Donner-Wetter ab A. 1612. 84. b.
V. Starb Franciſcus Albertus, Hertzog zu Sachſen-Lawenburg / an ſeinen empfangenen Wunden A. 1642. 821. b.
VI. Lieferte Schach Abas II. König in Perſien / den Türcken vor Neu-Babylon eine blutige Schlacht A. 1666. 204. b.
VII. Erhielten die Venetianer einen herrlichen Sieg wider die Türcken bey Argos, A. 1695. 948. b.

Der Monat Junius.

Den 1. Junii.

Wurde Alexander Paris, Hertzog von Guiſe, von einem zerſprungenen Stücke getödtet A. 1614. 72. b.

Den 2. Junii.

I. Starb Otto von Carpen / Heermeiſter des Deutſchen Ordens An. 1206. 290.
II. Starb VVenceslaus, Hertzog zu Lignitz A. 1364. 1183.
III. Starb Martinus, König in Aragonien / A. 1410. 128.
IV. Muſte Eberhardus II. Hertzog zu Würtemberg aus ſeinem Lande weichen / Anno 1498. 523.
V. Stürmeten die Studenten der Jüden Häuſer zu Lemberg A. 1664. 1038.

Den 3. Junii.

I. Starb Leopoldus IV. Hertzog in Oeſterreich A. 1411. 857. b.
II. Wurde Chriſtian Adolph / Hertzog zu Holſtein / gebohren A. 1641. 70. b.
III. Starb Maximilianus Henricus, Churfürſt zu Cöln A. 1688. 1335. b.
IV. Huben die Dänen die Belagerung der Stadt Tönningen auff An. 1700. 1217. b.

Den 4. Junii.

I. Wurde Sanctius I. König in Aragonien / mit einem Pfeil erſchoſſen Anno 1094. 1175.
II. Wurde die ſchöne Laura, Franciſci Petrarchæ Liebſte / gebohren Anno 1314. 615.
III. Starb Auguſtus, Hertzog zu Sachſen / und Adminiſtrator des Ertz-Stiffts Magdeburg A. 1680. 1306.
IV. Wurde Ludwig Carl / Hertzog zu Holſtein / gebohren A. 1684. 70. b.

Den 5. Junii.

Entſtund ein grauſames Erdbeben zu Neapolis A. 1688. 905.

Den 6. Junii.

I. Starb Chriſtianus, Hertzog zu Braunſchweig A. 1626. 1180.
II. Wurde Sdenko Radzin / Rebelle in Moſcau / gerädbrechet A. 1671. 58.
III. Geſchahe die Schlacht zwiſchen den Deutſchen und Frantzoſen bey Sintzheim Anno 1674. 491.

Den 7. Junii.

I. Erhielte Adolphus XI. Graf von Cleve / einen herrlichen Sieg A. 1395. 881.
II. Starb Johannes III. König in Polen A. 1696. 1310. b.

Den 9. Junii.

I. Starb Otto das Kind / Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg A. 1252. 331. b.
II. Starb Ernestus, Hertzog in Oeſterreich / Anno 1414. 918.
III. Entſtund eine grauſame Waſſer-Flut zu Puiſeaux in Franckreich Anno 1698. 940.

Den 10. Junii.

Wurde Heydersdorff / geweſener Commandant zu Heydelberg / wegen Übergabe der Stadt unehrlich gemachet A. 1693. 1001.

Den 11. Junii.

I. Starb Rudolphus III. Churfürſt zu Sachſen 1418. 370.
II. Starb Johannes III. König in Portugal A. 1557. 621. b.
III. Starb Henricus der Jüngere / Hertzog zu Braunſchweig Anno 1568. 1278. b.
IV. Starb VVolffgangus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1569. 991.
V. Starb Georgius II. Landgraf in Heſſen A. 1661. 1316.
VI. Starb Chriſtianus, Hertzog zu Mecklenburg A. 1692. 378.

Den 12. Junii.

Wurde Braunſchweig erobert A. 1671. 514. b.

Den 13. Junii.

Ertrанck Graf Joſeph von Sternberg nebſt ſeiner Gemahlin und Tochter bey Neuen-Oetting A. 1706. 1337.

Den 14. Junii.

I. Wurde der geweſene Graf von Greiffenfeld und Groß-Cantzler in Dennemarck zu ewiger Gefängniß verdammet A. 1676. 628.
II. Ereignete ſich eine groſſe Waſſer-Flut in Meiſſen A. 1694. 1099.

Den 15. Junii.

I. Starb Philippus, Hertzog in Burgund A. 1467. 9.
II. Wurde zwiſchen dem Käyſer und Hertzog Carln in Burgund Friede geſchloſſen A. 1475. 20. b.
III. Starb Ernestus I. Fürſt zu Anhalt A. 1516. 814.
IV. Starb Fridericus III. Hertzog zu Holſtein-Gottorff A. 1587. 418.
V. Wurde Ernestus Ludovicus, Hertzog zu Sachſen-Lawenburg / von den Bauern erſchlagen A. 1624. 818. b.
VI. Wurde ein groſſer Auffruhr der Bauern in der Schweitz geſtillet Anno 1653. 515. b.
VII. Starb Leopoldus Fridericus, Hertzog zu Würtemberg A. 1662. 1339. b.
VIII. Erlangete Lucretia Helena Cornara Piſcopia die Magiſter-Würde zu Padua A. 1678. 496. b.
IX. Wurde Franciſcus Xaverius, Königl. Printz in Portugal / gebohren Anno 1691. 548. b.

Den 16. Junii.

I. Wurde Gripswalde von den Schweden erobert A. 1631. 547. b.
II. Erhielten die Venetianer vor den Dardanellen einen herrlichen Sieg gegen die Türcken A. 1656. 548.
III. Wurde Käyſerswerth den Frantzoſen wieder abgenommen Anno 1689. 1343.

Den 17. Junii.

I. Starb Philippus II. Marggraf zu Baden A. 1588. 400.
II. Starb Ernestus Ludovicus, Hertzog in Pommern A. 1592. 643.
III. Wurde ein ſtummer Todtſchläger zu Altenburg enthaupket A. 1626. 908. b.
IV. Starb Johannes Caſimirus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken Anno 1652. 1203. b.

Den 18. Junii.

Erhielten die Polen einen herrlichen Sieg gegen die Moſcowiter A. 1660. 1015. b.

Den 20. Junii.

Wurde Ludovicus IV. König in Franckreich gekrönet A. 936. 1012.

Den 21. Junii.

I. Geſchahe eine blutige Schlacht zwiſchen den Bernern und dem Schweitzeriſchen Adel A. 1339. 552. b.
II. Nahmen die Polen den Schweden Warſchau wieder ab A. 1658. 556. b.
III. Starb Soliman III. Türckiſcher Käyſer Anno 1691. 1293.

Den 22. Junii.

I. Starb Ludovicus V. König in Franckreich A. 987. 1189. b.
II. Eroberten die Frantzoſen Maſtricht A. 1673. 565. b.

Den 23. Junii.

I. Ließ ſich die heydniſche Hertzogin in Böhmen / Ludomilla, tauffen A. 894. 674.
II. Starb Henricus Probus, Fürſt in Polen und Hertzog in Schleſien Anno 1290. 943. b.
III. Wurde Philippus I. König in Spanien / gebohren A. 1478. 35. b.
IV. Starb Bajazet II. Türckiſcher Käyſer A. 1512. 877. b.
V. Ergab ſich das Schloß Krupp an die Türcken A. 1565. 881.
VI. Starb VVilhelmus Ludovicus, Hertzog zu Würtemberg A. 1677. 1187. b.

Den 24. Junii.

I. Wurde Johannes Brentius gebohren A. 1499. 845.
II. Wurde Johannes Matheſius gebohren A. 1504. 898.
III. Starb Gumbert / Marggraf zu Brandenburg A. 1528. 359.

Den 25. Junii.

I. Wurde Fridericus II. Hertzog in Oeſterreich umgebracht A. 1246. 462. b.
II. Starb Fridericus IV. Hertzog in Oeſterreich A. 1439. 883.
III. Starb Sigismundus Franciſcus, Ertzhertzog in Oeſterreich Anno 1665. 1182. b.

Den 26. Junii.

I. Wurde Primislaus Poſthumus, König in Polen gekrönet A. 1295. 649.
II. Wurde Johannes III. König in Portugal gebohren Anno 1502. 621.
III. Starb Johannes von Albret, König in Navarra A. 1516. 1242. b.
IV. Starb Victorinus Strigelius, erſter Decanus der Theologiſchen Facultät zu Jena A. 1569. 575. b.
V. Geſchahe eine blutige Rencontre zwiſchen zweyen Officierern zu Prage Anno 1666. 575.

Den 27. Junii.

I. Starb Sanctius VI. König in Navarra A. 1194. 1070. b.
II. Kam Albertus V. Hertzog zu Sachſen / durch einen Steinwurff ums Leben A. 1385. 269. b.
III. Wurde der blinde und gelehrte Huldaricus Schönberger zu Leipzig Magiſter A. 1625. 215.
IV. Begiengen einige Chur-Sächſiſche Officierer und Soldaten einen grauſamen Mord A. 1629. 314.

Den 28. Junii.

Wurde Ferdinandus von Caſtilien zum Könige in Aragonien erkläret A. 1412. 131.

Den 29. Junii.

Starb Bernhardus IV. Marggraf zu Baden A. 1537. 399.

Den 30. Junii.

I. Geſchahe eine blutige Schlacht zwiſchen Julio Cæſare und Arioviſto A. M. 3892. 580. b.
II. Starb Johannes Chriſtianus, Hertzog zu Sunderburg A. 1653. 70.
III. Starb Fridericus, Fürſt zu Anhalt A. 1670. 1232. b.
IV. Gewannen die Frantzoſen eine See-Schlacht in der Gegend Bonchy wider die Engelländer und Holländer A. 1690. 859. b.

Der Monat Julius.

Den 1. Julii.

I. Starb Erneſtus, Hertzog in Bäyern A. 1438. 1334.
II. Ertranck Herman Ludwig Pfaltzgraf bey Rhein / zu Bourges in Franckreich A. 1556. 346. b.
III. Wurde die Univerſität zu Halle in Sachſen inauguriret A. 1694. 365.
IV. Gieng Caſal an die wider Franckreich Alliirten mit Accord über A. 1695. 1130.

Den 2. Julii.

I. Starb Eberhardus V. Graf zu Würtemberg A. 1419. 504.
II. Starb Georgius Guſtavus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1634. 1220. b.
III. Starb Eberhardus III. Hertzog zu Würtemberg A. 1674. 1287. b.
IV. Verübete ein Verliebter zu Saumur eine grauſame Mord-Rache Anno 1679. 528.
V. Geſchahe ein entſetzlicher Männer-Mord in dem Amte Altenburg A. 1689. 920.

Den 3. Julii.

I. Wurde Hugo Capetus, König in Franckreich / gekrönet A. 987. 1236.
II. Starb Albertus VII. Ertzhertzog in Oeſterreich A. 1621. 1163. b.
III. Entſtund ein groſſes Ungewitter zu S. Malo A. 1687. 583.
IV. Starb Carolus Philippus, Marggraf zu Brandenburg A. 1695. 1225. b.

Den 4. Julii.

I. Starb Iſabella, Königin in Portugal A. 1336. 313.
II. Starb VVenceslaus V. König in Böhmen A. 1307. 1327. b.
III. Starb Philippus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1548. 1085.
IV. Starb Georgius, Hertzog zu Brieg A. 1664. 1326.
V. Starb Johannes, Fürſt zu Anhalt A. 1667. 1343.

Den 5. Julii.

I. Starb Johannes III. Marggraf zu Brandenburg und Vice-Ré zu Valentia von beygebrachtem Gifft e A. 1526. 359.
II. Starb ein Elſaßiſcher Edelmann zu Hagenau / als ein Selbſt-Mörder A. 1661. 260.
III. Geſchahe ein ſchädlicher Donnerſchlag zu Schweidnitz A. 1667. 533.
IV. Wurde Carolus Bernhardus, Marggraf zu Baden / in der Schlacht bey Rheinfelden verlohren A. 1678. 1329. b.

Den 6. Julii.

I. Eroberte Almanzor, Vice-König von Cordoua die Stadt Barcelona A. 985. 1141.
II. Starb Ericus II. Hertzog in Pommern A. 1474. 586. b.
III. Wurde ein Jude zu Hamburg ermordet A. 1687. 1114.

Den 7. Julii.

I. Wurde Conrad Vorlauff / Bürgemeiſter zu Wien / nebſt einigen andern / zum Tode verurtheilet A. 1408. 856. b.
II. Starb Fridericus VVilhelmus I. Hertzog zu Sachſen A. 1602. 1262. b.
III. Starb Chriſtophorus, Hertzog zu Lüneburg A. 1606. 1149. b.

Den 8. Julii.

I. Starb Hanno von Sangerhauſen / Hochmeiſter des Teutſchen Ordens Anno 1275. 531.
II. Wurden etzliche vom Donner entſeelete Perſonen zu Schweidnitz begraben A. 1667. 533. b.
III. Wurde eine Verrätherey wider Wilhelm III. König in Engelland entdecket A. 1690. 858.

Den 9. Julii.

I. Legete Joachimus Erneſtus I. Fürſt zu Anhalt / ſein Glaubens-Bekäntnüß ab A. 1585. 895.
II. Fridericus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken A. 1661. 1104. b.

Den 10. Julii.

I. Wurde Canutus IV. König in Dennemarck ermordet A. 1085. 707. b.
II. Starb Ericus III. König in Dennemarck A. 1101. 795. b.
III. Starb Theobaldus I. König in Navarra A. 1254. 1141.
IV. Wurde Don Pantaleon de Sa, ein Portugieſe / zu London enthauptet A. 1654. 601. b.

Den 11. Julii.

I. Starb Ulricus IX. Graf zu Würtemberg A. 1344. 330.
II. Starb Wilhelm der Höfliche / Hertzog in Oeſterreich A. 1406. 855. b.
III. Starb VVilhelmus II. der Mittlere / Landgraf in Heſſen A. 1509. 397.
IV. Starb Eraſmus Rauber eines wunderlichen Todes A. 1518. 113.

Den 12. Julii.

I. Starb Georgius, Graf zu Mümpelgard A. 1558. 139.
II. Eroberten die Spanier Harlem A. 1573. 1236. b.
III. Wurde Charles du Puy, der tapffere Montbrun genannt / General der Hugonotten in Dauphiné, enthauptet A. 1575. 584. b.
IV. Wurde Landshut von den Schweden erobert Anno 1634. 414.

Den 13. Julii.

I. Wurde Rudolphus, König in Franckreich gekrönet A. 923. 1011. b.
II. Wurde Alphonſus VI. Erb-Printz in Portugal / durch einen unglücklichen Pferde-Fall entſeelet A. 1691. 599. b.
III. Wurde Georgius, Hertzog zu Mecklenburg / vor Franckfurt erſchoſſen A. 1552. 375.

Den 14. Julii.

Starb Erckenbert / König in Kent Anno 664. 16.

Den 15. Julii.

I. Starb Dietrich / Graf zu Aldenburg / und Hochmeiſter in Preuſſen Anno 1341. 611.
II. Hielten die Teutſchen Ritter in Preuſſen eine blutige Schlacht mit den Polen und Lithauern A. 1410. 636.
III. Eroberte Käyſer Carl der V. Goletta A. 1536. 609. b.
IV. Starb VVilhelmus VI. Landgraf in Heſſen A. 1663. 1319.
V. Wurde Simon Abele / ein Juden-Kind zu Prage / bekehret A. 1693. 311.

Den 16. Julii.

I. Beſiegeten die Chriſten den König von Marocco Mahomet Anno 1212. 1294.
II. Geſchahe die Schlacht bey Montery A. 1465. 9.
III. Starb Johannes Caſimirus, Hertzog zu Sachſen A. 1633. 1261. b.

Den 17. April.

Erregeten die Handwercks-Jungen zu London einen groſſen Tumult Anno 1687. 637.

Den

Den 18. Julii.

I. Starb Franciſcus Petrarcha A. 1374. 616. b.
II. Starb Sigismundus Auguſtus, König in Polen A. 1572. 863.
III. Starb Johannes Fridericus, Hertzog zu Würtemberg A. 1628. 834.

Den 19. Julii.

I. Starb Ludovicus I. Pfaltzgraf bey Rhein A. 1489. 803.
II. Geſchahe eine Schlacht zwiſchen den Schweden und Polen A. 1656. 559.
III. Starb Friderich der Aeltere/ Hertzog zu Sachſen A. 1689. 1276.
IV. Hielten die Frantzoſen ein vergebliches Freuden-Feſt über den fälſchlich ausgeſprengeten Tod Wilhelm des III. Königs in Engelland A. 1690. 170.

Den 20. Julii.

I. Starb Robertus, König in Franckreich A. 1031. 1337. b.
II. Starb Albertus II. Hertzog in Oeſterreich A. 1358. 697. b.
III. Starb Henricus Julius, Hertzog zu Braunſchweig A. 1613. 1279.
IV. War ein entſetzliches Erdbeben in Apulien A. 1627. 619.
V. Fand eine Magd in Jütland ein güldenes Hoen A. 1639. 286.
VI. Wurde Carolus Amadeus, Hertzog von Nemours, in einem Duell erſchoſſen A. 1652. 623.

Den 21. Julii.

I. Wurde Eberhardus VI. zum Hertzoge zu Würtemberg erkläret A. 1495. 506.
II. Starb Johannes de Zapolia, König in Ungarn A. 1540. 660. b.
III. Wurden einige mörderiſche Officierer zu Eulenburg gefangen A. 1629. 314.
IV. Wurde ein Graf von Hallweil wegen des Karten Spiels umgebracht A. 1696. 666.

Den 22. Julii.

I. Wurde Fedor Ivanowiz auff den Moſcowittiſchen Thron erhoben Anno 1584. 230.
II. Geſchahe ein merckwürdiges Duell zwiſchen Claudio von Morelles und L'Iſle Marivaut A. 1589. 520.
III. Hub der Käyſerliche General von Wallenſtein die Belagerung vor Stralſund auff A. 1628. 634. b.
IV. Entſtund ein groſſes Ungewitter zu Amſterdam A. 1674. 641.

Den 23. Julii.

I. Starb Albertus I. Marggraf zu Baden A. 1486. 257.
II. Richteten die Weiber zu Delpht einen grauſamen Auffruhr an A. 1616. 289.

Den 24. Julii.

I. Starb Herman von Saltza/ erſter Hochmeiſter in Preuſſen Anno 1240. 292. b.
II. Starb Conrad/ Landgraf in Thüringen und Heſſen/ Hochmeiſter in Preuſſen A. 1253. 443. b.

Den 25. Julii.

I. Starb Conrad Tiber von Wallenrod/ Hochmeiſter in Preuſſen A. 1394. 635. b.
II. Starb VVilhelmus IV. Hertzog zu Braunſchweig A. 1482. 791.
III. Starb Carolus V. Marggraf zu Baden A. 1625. 406.

Den 26. Julii.

I. Starb Ulricus X. Graf zu Würtemberg A. 1366. 390.
II. Hielte der Käyſerliche Generaliſſimus, Graf von Tampier, eine Schlacht mit den Mähren A. 1618. 187.

Den 27. Julii.

I. Starb Jacobus I. König in Arragonien A. 1276. 1194.
II. Starb Ludovicus VI. Landgraf in Heſſen A. 1626. 1315.
III. Ermordete der Oberſte Neſſel ſeine Frau A. 1687. 1192.

Den 28. Julii.

I. Wurde Aſſoff von den Moſcowitern erobert A. 1696. 885. b.
II. Geſchahe ein grauſamer Pulver-Schlag zu Wiſmar A. 1699. 969.

Den 29. Julii.

I. Wurde Negroponce von den Türcken erobert A. 1469. 645. b.
II. Fieng Carl/ Hertzog von Burgund/ an/ Neuß zu belagern A. 1474. 18.
III. Eroberten die Moſcowiter die Haupt-Stadt Wilda in Lithauen Anno 1655. 1011.

Den 30. Julii.

Starb Johannes II. Pfaltzgraf zu Zweybrücken A. 1635. 1204. b.

Den 31. Julii.

I. Starb Ladislaus I. König in Ungarn A. 1095. 517. b.
II. Wurde Sigismundus Auguſtus, König in Polen/ gebohren A. 1520. 860.
III. Starb Franciſcus Erdmann/ Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1665. 824. b.
IV. Eroberten die Frantzoſen Barcelona A. 1697. 953. b.

Der Monat Auguſtus.

Den 1. Auguſti.

I. Wurde Franciſcus Petrarcha zu Arezzo gebohren A. 1304. 615.
II. Starb VVartislaus IV. Hertzog in Pommern A. 1326. 585.
III. Kam die Holſteiniſche Geſandſchafft aus Perſien wiederum zu Gottorff an Anno 1639. 58. b.
IV. Geſchahe eine blutige Schlacht zwiſchen den Frantzoſen und denen wider ſie Alliirten A. 1674. 667.

Den 2. Auguſti.

I. Wurde Georgius II. Fürſt zu Anhalt von Luthero zum Prediger zu Merſeburg ordiniret Anno 1545. 814. b.
II. Starb Chriſtophorus III. Marggraf zu Baden A. 1575. 400.
III. Wurde ein Meſſer-Schlucker in Sachſen curiret A. 1692. 268.

Den 3. Auguſti.

I. Starb Ernestus, Ertz-Biſchoff zu Maintz A. 1513. 1261.
II. Ertranck Franciſcus Philippus, Hertzog zu Holſtein in der Loire Anno 1650. 259.
III. Gieng ein Raitze/ Georg Franz Koltſchitzky genannt/ aus Wien in das Chriſtliche und Türckiſche Lager A. 1683. 872. b.
IV. Muſte Maria Franciſca, Marggräfin zu Baden/ aus der Stadt Baden weichen A. 1689. 67. b.

Den 4. Auguſti.

I. Starb Ludovicus III. König in Franckreich A. 882. 786. b.
II. Starb Petri II. Königs in Portugal Gemahlin/ Maria Sophia Anno 1699. 648. b.

Den 5. Auguſti.

Wurden die Holſteiner von den Ditmarſen geſchlagen A. 1404. 670.

Den 6. Auguſti.

I. Starb Hieronymus Fracaſtorius, der gelehrte Veroneſer Anno 1553. 402. b.
II. Starb Albertus, Hertzog zu Sachſen/ A. 1699. 1276.
III. Wurde Fridericus, Erb-Printz zu Sachſen-Zeitz gebohren Anno 1700. 1307. b.

Den 7. Auguſti.

I. Schlug Ertz Hertzog Maximilian die Frantzoſen bey Tsroanne Anno 1479. 671.
II. Eroberten die Venetianer Napoli di Malvaſia A. 1690. 1221. b.

Den 8. Auguſti.

I. Starb Johannes, Hertzog in Bäyern A. 1397. 1333. b.
II. Starb Ludovicus V. Hertzog zu Würtemberg A. 1593. 527. b.
III. Starb Albertus Fridericus, Hertzog in Preußen A. 1618. 363.
IV. Wurde die Stadt Baden durch die Frantzoſen geplündert Anno 1689. 68.
V. Geſchahe ein blutiges Treffen zwiſchen dem Hertzoge von Savoyen und dem Catinat A. 1690. 841.

Den 9. Auguſti.

I. Tractirete Foucquet den Königl. Hoff in Franckreich auff dem Hauſe Vaux, wodurch ſein Fall befördert wurde/ A. 1660. 1137. b.
II. Fiengen die Polen/ wiewohl vergebens/ an/ Caminiec zu belagern/ Anno 1689. 785.

Den 10. Auguſti.

I. Starb der Cardinal Cajetanus A. 1534. 677. b.
I. Wurde Gran von den Türcken erobert A. 1545. 298.
III. Starb Fridericus VI. Hertzog zu Holſtein A. 1659. 1290. b.
IV. Erregeten die Corſen zu Rom einen Tumult wider den Hertzog von Crequi A. 1662. 677.
V. Blieb Georg Chriſtian/ Hertzog zu Holſtein in der Schlacht vor Salankemen A. 1691. 70. b.
VI. Flog das Pulver-Magazin auff der Citadelle zu Turin in die Lufft A. 1698. 1042. b.

Den 11. Auguſti.

I. Starb Otto XIV. Hertzog zu Lüneburg/ A. 1549. 1149.
II. Starb Fridericus Ulricus, Hertzog zu Braunſchweig A. 1634. 1280.
III. Starb Georgius Chriſtianus, Landgraf in Heſſen A. 1677. 1316. b.

Den 12. Auguſti.

I. Wurde Franciſcus, Dauphin von Franckreich/ mit Giffte hingerichtet A. 1536. 398.
II. Starb Johannes Barclajus A. 1621. 604. b.
III. Starb Johannes I. Pfaltzgraf zu Zweybrücken A. 1604. 1203.
IV. Starb Philippus Ludovicus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1614. 991. b.
V. Wurde Leipzig von den Käyſerlichen erobert A. 1633. 705.
VI. Wurde ein getaufter Jüdiſcher Rabbi zu Wien am Leben geſtraffet A. 1642. 771. b.
VII. Gieng die groſſe Inquiſition in Schweden wider die Hexen an Anno 1669. 749.

Den 13. Auguſti.

I. Starb Clotarii I. Königs in Franckreich Braut Radegunda Anno 587. 107. b.
II. Starb Ludovicus IV. Churfürſt zu Pfaltz A. 1449. 752.
III. Wurde Hieronymus Cardanus gebohren A. 1501. 877.
IV. Eroberten die Polen Cracau wieder A. 1657. 1186. b.

Den 14. Auguſti.

I. Starb Fridericus III. Burggraf zu Nürnberg A. 1297. 828. b.
II. Geſchahe eine denckwürdige Schlacht zwiſchen den Caſtillanern und Portugieſen bey Aliubarota A. 1385. 486.
III. Starb Johannes I. König in Portugal A. 1433. 486.

Den 15. Auguſti.

I. Starb Jacobus III. Marggraf zu Baden A. 1590. 404. b.
II. Starb Philippus III. Marggraf zu Baden A. 1620. 400.
III. Wurden die Spanier vor Arras geſchlagen A. 1654. 781. b.
IV. Starb Otto Wilhelm / Graf von Königsmarck A. 1688. 121.

Den 16. Auguſti.

I. Wurde Sabethai Zevi, der Juden vermeinter Meßias / ein Türcke A. 1666. 381. b.
II. Geſchahe ein blutiges Treffen zwiſchen den Chriſten und Türcken unweit Temeswar 1696. 972. b.

Den 17. Auguſti.

I. Starb Albertus III. Hertzog in Oeſterreich A. 1395. 698.
II. Gieng Groß-Waradein an die Türcken über A. 1660. 810. b.
III. Wurde Caminiec durch die Türcken erobert A. 1672. 784. b.
IV. Starb Johannes Georgius II. Fürſt zu Anhalt A. 1693. 1229. b.

Den 18. Auguſti.

I. Starb Otto / Hertzog zu Lüneburg A. 1354. 232.
II. Wurd Guitſchardo Tavelli, Biſchoff zu Sitten / der Hals gebrochen A. 1375. 798.
III. Hielte Ertz-Hertzog Maximilian ſeinen Einzug zu Gent A. 1477. 34.
IV. Wurden einige groſſe Verräther in Portugal am Leben geſtrafft A. 1641. 801. b.
V. Starb Hugo Grotius A. 1645. 797. b.

Den 19. Auguſti.

I. Starb Hartman von Heidrungen / Hochmeiſter in Preuſſen A. 1283. 531. b.
II. Starb Alexander / König in Polen A. 1506. 651. b.
III. Sprengete das Ungewitter einen Pulver-Thurm zu Turin in die Lufft A. 1650. 804. b.
IV. Wurden die Türcken von den Käyſerlichen unweit der Morava in Ungarn geſchlagen Anno 1689. 922. b.

Den 20. Auguſti.

I. Geſchahe Ertzhertzog Maximilians abermahlige Trauung mit der Princeßin Maria von Burgund A. 1477. 34. b.
II. Starb Fridericus V. Marggraf zu Brandenburg A. 1536. 319.
III. Starb VVilhelmus VII. Hertzog zu Braunſchweig A. 1592. 1308.
IV. Starb Rudolphus V. Fürſt zu Anhalt A. 1622. 1343.

Den 21. Auguſti.

I. Starb Alphonſus VIII. König in Caſtilien A. 1157. 1198.
II. Wurde Otto das Kind zum Hertzoge von Braunſchweig und Lüneburg erkläret A. 1235. 231.
III. Schlugen die Züricher mit den Rapperſweilern A. 1337. 78. b.
IV. Starb Auguſtus, Hertzog zu Anhalt A. 1653. 1196.

Den 22. Auguſti.

Starb Auguſtus Fridericus, Erb-Printz zu Braunſchweig A. 1676. 1312. b.

Den 23. Auguſti.

I. Blieb Ulricus XI. Graf zu Würtemberg in einer Schlacht bey der Stadt Weil Anno 1388. 392.
II. Starb Philippus VVilhelmus, Churfürſt zu Pfaltz A. 1690. 1247.
III. Wurde Namur von denen wider Franckreich Allirten erobert A. 1695. 1051.

Den 24. Auguſti.

I. Schlug Ferdinandus IV. König in Caſtilien / den König von Granada A. 1309. 1313.
II. Starb Barnimus III. Hertzog in Pommern A. 1368. 557. b.
III. Eroberte Käyſer Carolus V. Deuren A. 1543. 281. b.

Den 25. Auguſti.

I. Starb Albertus IV. Hertzog in Oeſterreich A. 1404. 698. b.
II. Starb VVilhelmus IV. Landgraf in Heſſen A. 1592. 888.
III. Prügelte ein Fürſtl. Hofmeiſter zu Eiſenach einen Kammer-Diener / der ihn aus Rachgier erſchoß 1661. 1111.
IV. Wurde Leopold Chriſtian / Hertzog zu Holſtein / gebohren A. 1678. 70. b.
V. Starb Chriſtianus V. König in Dennemarck A. 1699. 1323. b.

Den 26. Auguſti.

I. Starb Rudolphus IV. Hertzog in Oeſterreich A. 1365. 697. b.
II. Starb Antonius, Königs Henrici in Portugal Bruder A. 1595. 946.

Den 27. Auguſti.

I. Starb Chriſtianus, Pfaltzgraf bey Rhein 1654. 1218.
II. Starb Wilhelm Chriſtoph / Landgraf in Heſſen A. 1681. 1316. b.

Den 28. Auguſti.

I. Hielte Ertz-Hertzog Maximilian mit der Princeßin Maria von Burgund Beylager A. 1477. 34. b.
II. Starb Alphonſus V. König in Portugal A. 1481. 599.
III. Starb Carolus Ludovicus, Churfürſt zu Pfaltz A. 1680. 1253.
IV. Starb Hans Adam von Schöning / Chur-Sächſiſcher General-Feld-Marſchall A. 1696. 831. b.

Den 29. Auguſti.

Geſchahe die Schlacht bey Fleury A. 1622. 1141.

Den 30. Auguſti.

I. Starb Theodoricus, König der Oſt-Gothen A. 526. 308.
II. Starb Henrich Holcke / Käyſerl. Feld-Marſchall-Lieutenant A. 1633. 106. b.
III. Starb Ludovicus VIII. Landgraf in Heſſen A. 1678. 1316.
IV. Wurde Auguſtus Leopoldus, Pfaltzgraf bey Rhein / vor Mainz erſchoſſen A. 1689. 1221. b.

Den 31. Auguſti.

I. Starb Sanctius III. König in Caſtilien Anno 1158. 1198.
II. Fieng der Moſcowitiſche Czaar / Ivan Waſſiliwitz an / die Stadt Wenden in Liefland zu belagern A. 1577. 934.
III. Wurde ein Fürſtl. Kammer-Diener zu Eiſenach enthauptet Anno 1661. 1111.

Der Monat September.

Den 1. September.

I. Wurde Bamba, König der Gothen / erwehlet A. 672. 467.
II. Starb Ulricus XIV. Graf zu Würtemberg A. 1480. 732. b.
III. Brannte Meßingen in der Schweitz an A. 1504. 811.
IV. Starb Barnimus XII. Hertzog in Pommern A. 1603. 643.
V. Erhielten die Käyſerlichen einen herrlichen Sieg wider die Türcken bey Zenta A. 1698. 912. b.

Den 2. September.

I. Trug ſich zu Harburg eine ſeltſame Begebenheit mit einer ſterbenden Weibes-Perſon zu A. 1687. 1184.
II. Geſchahe Sr. Königl. Maj. in Polen / Friderici Auguſti, Einzug zu Cracau 1697. 1156.

Den 3. September.

I. Verbrannte der Tempel zu Epheſo A. M. 3594. 826. b.
II. Starb VValdemarus I. Fürſt zu Anhalt A. 1367. 422. b.
III. Starb Caſpar / Pfaltzgraf bey Rhein / nachdem er ſich caſtriren laſſen A. 1481. 803. b.
IV. Starb VVilhelmus, Fürſt zu Anhalt / und Franciſcaner-Münch A. 1504. 427.

Den 4. September.

I. Fieng der Moſcowitiſche Czaar Ivan Waſſiliwitz an / das Schloß zu Wenden in Liefland zu beſchieſſen A. 1577. 935. b.
II. Eroberten die Venetianer die Inſul Scio 1694. 1055.

Den 5. September.

I. Starb Sigismundus Auguſtus, Hertzog zu Mecklenburg A. 1603. 376. b.
II. Wurde Sr. Königl. Maj. Auguſtus II. zu Cracau gekrönet Anno 1697. 1157.
III. Hielten die Venetianer eine Schlacht mit den Türcken A. 1695. 1164.

Den 7. September.

I. Kam Alphonſus I. König in Aragonien / ums Leben A. 1134. 1175. b.
II. Starb Alphonſus VII. König in Caſtilien 1134. 1198.
III. Starb Ferdinandus IV. König in Caſtilien A. 1312. 1313.
IV. Fiengen die Käyſerlichen an / zu Paſewalck in Pommern grauſam zu tyranniſiren A. 1630. 841. b.
V. Erregete der Pöbel zu Roterdam einen wütenden Auffruhr Anno 1690. 495.

Den 8. September.

I. Wurde Sanctius II. König in Portugal gebohren A. 1207. 311.
II. Starb Carolus III. König in Navarra A. 1425. 1243.
III. Wurde Maximilianus zum Könige in Ungarn gekrönet A. 1563. 662. b.
IV. Starb Fridericus V. Marggraf zu Baden A. 1659. 1341.
V. Erſchoß ſich Ferdinandus Maximilianus, Marggraf zu Baden / auf der Jagd A. 1669. 1330.
VI. Eroberten die Türcken Niſſa in Ungarn A. 1690. 537. b.

Den 9. September.

I. Starb Fridericus IV. Churfürſt zu Pfaltz A. 1610. 933.
II. Starb Adolphus II. Hertzog zu Holſtein-Gottorff an einer Wunde A. 1631. 418.
III. Starb Bernhard von Galen / Biſchoff zu Münſter A. 1678. 342. b.

Den

Den 10. September.

I. Eroberten die Türcken Nicoſia A. 1570. 836. b.
II. Eroberte der Bäyeriſche General Tilly Heydelberg Anno 1622. 818. b.

Den 11. September.

Starb Johannes Brentius A. 1570. 847. b.

Den 12. September.

I. Starb Petrus II. König in Aragonien A. 1213. 1294.
II. Wurde ein Freyherr von Landau wegen begangenes Mordes und Ehebruchs geſtraffet A. 1655. 853. b.
III. Entſtunde eine entſetzliche Waſſer-Flut zu Malaga in Spanien A. 1661. 857. b.
IV. Starb Georgius Albertus, Marggraf zu Brandenburg-Barent A. 1666. 1304.
V. Hielten die Venetianer und Türcken eine See-Schlacht bey der Inſul Andros A. 1696. 1171. b.

Den 13. September.

I. Belagerte Albertus, Hertzog in Oeſterreich / die Stadt Zürich A. 1351. 81.
II. Starb VVilhelmus III. Hertzog in Bäyern A. 1435. 1334.
III. Starb Ferdinandus, Churfürſt zu Cölln / und Hertzog in Bäyern A. 1650. 1335.

Den 14. September.

I. Wurden fünff und ſiebentzig Seeräuber zu Dantzig auff einen Tag enthauptet Anno 1458. 868. b.
II. Wurde Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim gebohren A. 1543. 455.
III. Entſtunde ein erſchreckliches Ungewitter zu Hilpertshauſen Anno 1572. 1172.
IV. Starb Georgius Fridericus, Marggraf zu Baden Anno 1638. 405. b.

Den 15. September.

I. Wurden einige Auffrührer zu Augspurg geſtraffet A. 1524. 924.
II. Starb Don Pietro Giron, Hertzog von Oſſuna, Vice-Ré von Neapolis A. 1624. 748. b.
III. Starb Johannes Caſimirus, Fürſt zu Anhalt A. 1660. 1329.

Den 16. September.

I. Wurde Ludovicus, Hertzog in Bäyern / von einem Narren erſtochen A. 1231. 129. b.
II. Eroberte Guſtaphus Adolphus, König in Schweden / die Stadt Riga A. 1621. 906.

Den 17. September.

I. Starb Fridericus, Hertzog zu Lüneburg A. 1605. 1149. b.
II. Starb Leopoldus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich A. 1632. 1282.
III. Starb Auguſtus, Hertzog zu Braunſchweig A. 1666. 1312.
IV. Starb Innocentius XII. Römiſcher Pabſt A. 1700. 1285.

Den 18. September.

I. Schrieb Bajazet der II. Türckiſcher Käyſer / einen denckwürdigen Brieff an Pabſt Alexandrum den VI. A. 1494. 177.
II. Starb Fridericus II. Hertzog zu Lignitz A. 1547. 1324.

Den 19. September.

I. Bekam Eduardus, König in Portugal / bey Durchleſung eines Brieffes / die Peſt A. 1438. 598.
II. Starb Adolphus XI. Graf zu Cleve A. 1449. 281.
III. Starb Johannes Georgius, Hertzog zu Sachſen A. 1686. 1275.
IV. Starb Julius Franciſcus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1689. 824.
V. Starb Leopoldus Ludovicus, Pfaltzgraf bey Rhein Anno 1694. 1220. b.

Den 20. September.

I. Wurde ein unverweſeter Leichnum eines Bergmanns in einem Schacht zu Ehrenfriedersdorff gefunden A. 1568. 1175.
II. Starb Fridericus Caſimirus, Pfaltzgraf zu Zweybrücken A. 1645. 1204.
III. Zogen die Türcken aus Caſtelnuovo A. 1687. 1203. b.
IV. Geſchahe eine See-Schlacht zwiſchen den Venetianern und Türcken auff dem Archipelago A. 1698. 1112.

Den 21. September.

I. Starb Caſimirus, Marggraf zu Brandenburg A. 1527. 360.
II. Starb Hieronymus Cardanus A. 1576. 878. b.
III. Starb Antonius Perrenotus Granvellanus, Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Mechela A. 1586. 886.
IV. Geſchahe die denckwürdige Schlacht bey Arques in der Normandie A. 1589. 851. b.
V. Starb VVilhelmus V. Landgraff in Heßen A. 1637. 1319.

Den 22. September.

I. Starb Barnimus VI. Hertzog in Pommern A. 1405. 586.
II. Erſchoß ein Sohn ſeinen Vater bey Stralſeld in der Pfaltz Anno 1589. 924. b.

Den 23. September.

I. Starb VVartislaus VIII. Hertzog in Pommern A. 1415. 586.
II. Wurde Johann Arndts Paradeiß-Gärtlein in der Feuers-Brunſt zu Euthin erhalten A. 1678. 917.

Den 25. September.

Wurde Ladislaus III. zum Könige in Ungarn gekrönet Anno 1200. 550. b.

Den 27. September.

I. Wurde Alfwold, König in Northumberland, ermordet Anno 788. 491.
II. Wurde das Fürſten-Collegium zu Tübingen eingeweihet A. 1592. 527. b.
III. Starb Maximilianus, Churfürſt in Bayern A. 1651. 1336.
IV. Starb Philippus II. Hertzog zu Holſtein A. 1663. 259.
V. Wurde Nicolaus, ein Griechiſcher Jüngling zu Conſtantinopel gemartert A. 1672. 1146.

Den 28. September.

I. Starb Petrus I. König in Aragonien A. 1104. 1175 b.
II. Ereignete ſich eine blutige Schlacht zwiſchen Sigismundo Könige in Ungarn / und den Türcken A. 1396. 630.

Den 29. September.

I. Starb Achilles de Harlay, Graf von Beaumont, Ober-Präſident des Parlaments zu Paris A. 1616. 185.
II. Eroberten die Venetianer Athen A. 1687. 483.

Den 30. September.

I. Starb Leſcus VII. Fürſt in Polen A. 1289. 625. b.
II. Starb Bogislaus X. Hertzog in Pommern A. 1523. 587. b.
III. Hatten die Spanier und Frantzoſen einen heftigen Præcedentz-Streit zu Londen A. 1661. 1038. b.

Der Monat October.

Den 1. October.

I. Starb Mechtild / vermählte Gräfin zu Würtemberg A. 1482. 505.
II. Wurde Soliman II. von den Perſianern geſchlagen Anno 1535. 922. b.
III. Starb Adolphus I. Hertzog zu Holſtein-Gottorff A. 1586. 417.

Den 2. October.

I. Starb Hermannus Marggraf zu Baden A. 1691. 1329. b.

Den 3. October.

I. Starb Philibertus Marggraf zu Baden A. 1565. 400.
II. Geſchahe die berühmte Schlacht bey Moncontour zwiſchen dem Hertzoge von Anjou, und dem Admiral von Coligny Anno 1569. 897.
III. Eroberten die Türcken Gran A. 1605. 894.
IV. Fieng das Geſpenſt zu Gehofen in Thüringen an / die Frau von Eberſtein zu quälen A. 1682. 1114.

Den 4. October.

I. Gieng Bamba, König der Gothen, ins Kloſter A. 680. 468. b.
II. Wurde Curt Jaſtram und Hieronymus Schnitger zu Hamburg enthauptet A. 1686. 1333. b.

Den 5. October.

I. Huben die Moſcowiter die Belagerung der Stadt Riga auff Anno 1656. 1004.
II. Ergab ſich die Stadt Erfurt an den Churfürſten zu Maintz A. 1664. 1073.
III. Starb Joachimus Erneſtus I. Hertzog zu Holſtein A. 1671. 259. b.

Den 6. October.

I. Starb Alphonſus IX. A. 1214. 1198.
II. Starb Fridericus III. Marggraff zu Brandenburg A. 1463. 354.
III. Bekehrete ſich Levi Hyſel Kurtzhändel / ein Jude zu Prage / als er gerad brechet wurde A. 1694. 385.

Den 7. October.

I. Starb Johannes II. Burggraf zu Nürnberg A. 1357. 229.
II. Starb Johannes Matheſius, Prediger im Joachimsthal A. 1565. 898. b.
III. Wurde die Citadelle zu Cambray von den Spaniern erobert A. 1595. 852. b.
IV. Wurde der Königl. und Chur-Printz zu Sachſen / Fridericus Auguſtus, gebohren A. 1696. 1301.

Den 8. October.

I. Starb Jocoba, Hertzogin in Bayern und Erbin von Holland A. 1436. 1047.
II. Wurde zu Stralſund ein Soldate arquebuſiret / der ſich dem Teufel ergeben hatte A. 1652. 900. b.
III. Starb D. Michael de Molinos im Gefängniß A. 1696. 714. b.

Den 9. October.

I. Wurde Dionyſius, König in Portugal gebohren A. 1261. 312.
II. Starb Johannes I. König in Caſtilien A. 1390. 1313.
III. Starb Ludovicus II. Graf zu Würtemberg A. 1450. 505.
IV. Starb Ludovicus V. Landgraf in Heſſen A. 1604. 886.
V. Starb Johannes II. Hertzog zu Holſtein-Sunderburg A. 1622. 70.
VI. Starb Johannes Fridericus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1644. 991. b.
VII. Gieng Carmagnola an den Hertzog von Savoyen mit Accord über A. 1691. 1021. b.

Den 10. October.

Verbrannte ein Hamburger Convoy-Schiff vor Cadix A. 1683. 1277.

Den 11. October.

Wurde ein Schwärmer / ſo ſich zu Königsberg vor GOtt den Vater ausgab / enthauptet A. 1636. 911. b.

Den 12. October.

I. Starb Jacobus I. Marggraf zu Baden A. 1453. 256.
II. Starb Ludovicus VI. Churfürſt zu Pfaltz A. 1583. 347. b.
III. War ein ſeltſamer Vogel-Streit zu Corcke in Engelland Anno 1621. 84.

Den 13. October.

Wurde ein Vater-Mörder zu Nürnberg gerabbrecht Anno 1589. 914. b.

Den 14. October.

I. Starb Haraldus II. König in Engelland A. 1066. 595. b.
II. Starb Philippus, Fürſt zu Anhalt / an einer im Turnier empfangenen Wunde A. 1500. 427.
III. Copulirete Georgius III. Fürſt zu Anhalt / Hertzog Auguſtum zu Sachſen mit Princeßin Anna aus Dennemarck Anno 1548. 815.
IV. Starb Ludovicus Philippus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1601. 1220.
V. Starb Adolphus Johannes, Pfaltzgraf zu Zweybrücken A. 1689. 1204.

Den 15. October.

I. Starb Ludovicus IV. König in Franckreich A. 954. 1013. b.
II. Wurde Smolensko von den Moſcowitern erobert A. 1654. 947. b.
III. Wurde Johann Caren / Königs-Mörder in Engelland / am Leben geſtraffet Anno 1660. 936.
IV. Erneuerte Chriſtianus V. König in Dennemarck / den Danebrogs-Orden A. 1671. 318. b.

Den 16. October.

I. Starb Franciſcus Julius, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1634. 818. b.
II. Wurde John Coock / und Magiſter Peter Hugues, als Königs-Mörder / mit dem Tode beſtraffet A. 1660. 956. b. 971.

Den 17. October.

I. Starb Georgius III. Fürſt zu Anhalt A. 1553. 815.
II. Wurde Philippus Ludovicus, Hertzog von Holſtein / gebohren Anno 1620. 70. b.
III. Wurden vier Königs-Mörder in Engelland am Leben geſtraffet Anno 1660. 987.

Den 18. October.

I. Entſtunde ein groſſes Erdbeben zu Baſel A. 1356. 995. b.
II. Wurde die Univerſität zu Gripswalde eingeführet A. 1456. 547.
III. Wurde Dennemarck in ein Erb Königreich verwandelt A. 1660. 963.
IV. Starb Chriſtianus, Hertzog zu Sachſen-Merſeburg Anno 1691. 1306. b.

Den 19. October.

I. Verlohr ſich das grauſame Heer der Heuſchrecken in Deutſchland A. 1335. 47. b.
II. Wurden drey Königs-Mörder in Engelland am Leben geſtraffet A. 1660. 996. b.

Den 20. October.

I. Starb Carolus Martellus, Groß-Hofmeiſter in Franckreich A. 741. 669. b.
II. Wurde Albertus VII. Hertzog zu Braunſchweig / im Schmalcaldiſchen Kriege bey Gingen entſeelet A. 1546. 373.
III. Wurde Henrich / Hertzog von Montmorency, enthauptet A. 1632. 218.
IV. Starb Chriſtianus der Jüngere / Hertzog zu Sachſen-Merſeburg / A. 1694. 1306.

Den 21. October.

I. Starb Flavius Ervigius, König in Spanien A. 680. 665.
II. Starb Johannes Ludovicus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1649. 992.
III. Zogen die Käyſerlichen aus Philippsburg A. 1688. 872. b.
IV. Starb Iſabella Maria, Kron-Erbin von Portugal Anno 1690. 648.

Den 22. October.

I. Starb Joachimus I. Hertzog in Pommern A. 1451. 558.
II. Nahm Henrich Holcke / Käyſerl. Feld-Marſchall-Lieutenant / die Stadt Leipzig ein A. 1632. 105. b.
III. Trat die Holſteiniſche Geſandſchafft ihre Reiſe nach Perſien an A. 1633. 56.
IV. Wurde Rudolph Stadler / Uhrmacher in Perſien beerdiget Anno 1637. 62. b.

Den 23. October.

I. Starb Maximilianus III. Ertz-Hertzog in Oeſterreich / Anno 1618. 1262. b.
II. Starb Johannes Erneſtus, Hertzog zu Sachſen A. 1638. 1162. b.
III. Kam der in Polen eilende Schwediſche Abgeſandte / Graf von Schlippenbach / durch Sturm ums Leben A. 1660. 1088.

Den 24. October.

I. Starb Hugo Capetus, König in Franckreich A. 997. 1237.
II. Starb Albertus V. Hertzog in Bäyern A. 1579. 1335.
III. Eroberten die Schweden die Feſtung Friderichs-Oede A. 1657. 998. b.

Den 25. October.

I. Wurde Fridericus, Hertzog zu Sachſen / erſchoſſen A. 1625. 1163.
II. Wurde Johann Michael Obertraut / General-Lieutenant über die Königl. Däniſche Cavalerie / erſchoſſen A. 1625. 1148. b.
III. Wurde Johann Arndts Paradieß-Gärtlein unverſehret aus dem Feuer gezogen A. 1645. 917.
IV. Wurde Jacobus Stanley / Graf von Darby / in Engelland enthauptet A. 1651. 944.
V. Wurden die Moſcowiter von den Polen und Lithauern geſchlagen 1661. 1017.

Den 26. October.

I. Starb Fridericus III. Churfürſt zu Pfaltz A. 1576. 346.
II. Starb Guſtavus Adolphus, Hertzog zu Mecklenburg A. 1695. 316.

Den 27. October.

Wurden die Lütticher von Hertzog Carln in Burgund geſchlagen A. 1467. 9.

Den 28. October.

I. Hielte Käyſer Fridericus II. einen unglücklichen Danz zu Nürnberg A. 1225. 461.
II. Wurde Johannes Funccius enthauptet A. 1564. 363.
III. Starb Athelſtan, König in Engelland A. 941. 593.
IV. Wurde ein unſchuldiger Knecht zu Nürnberg gehencket A. 1446. 1010. b.

Den 29. October.

I. Starb Hartmann / Graf von Gröningen / im Gefängniß An. 1280. 248. 485.
II. Starb Ferdinandus, König in Portugal 1383. 1019. b.
III. Starb Melchior Teſel / Cardinal A. 1630. 377.
IV. Fiel Chriſtianus, Hertzog zu Mecklenburg / von der Evangeliſchen Religion ab 1663.

Den 30. October.

I. Eroberte Hertzog Carl in Burgund die Stadt Lüttich A. 1467. 9.
II. Huldigte die Stadt Hamburg Chriſtiano IV. Könige in Dennemarck A. 1603. 1081.

Den 31. October.

I. Starb Alexander, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1514. 803. b.
II. Starb Johannes, Hertzog in Sachſen A. 1605. 1272.
III. Starb Ulricus, Hertzog in Pommern A. 1622. 643. b.

Der Monat November.

Den 1. November.

I. Wurde ein Concilium zu Narbona A. 589. wie auch zu Barcelona A. 599. gehalten 309.
II. Wurde der itzige Daupkin in Franckreich gebohren Anno 1661. 2038.
III. Starb Carolus II. König in Spanien A. 1700. 3314.

Den 2. November.

I. Starb Jacobus II. König in Aragonien A. 1327. 1394. b.
II. Starb Barnimus XI. Hertzog in Pommern A. 1573. 642. b.
III. Begieng ein Mann zu Leiden einen grauſamen Weiber- Kinder- und Selbſt-Mord A. 1638. 1030. b.

Den 4. November.

I. Starb der groſſe Stadtſchreiber zu Durlach A. 1565. 67.
II. Geſchahe ein unglücklicher Duell zu Brieg in Schleſien A. 1641. 1040.

III. Starb

III. Starb Don Mario Chigi auff dem Racht-Stuhle A. 1667. 1042.
IV. Starb Albertus Sigismundus Hertzog in Bäyern Anno 1685. 1335. b.

Den 5. November.

I. Wurde Pende/ der Mercier König/ und Æthelber, König in Oſt-Angeln/ erſchlagen A. 655. 211.
II. Starb Bethlen Gabor Fürſt in Siebenbürgen A. 1629. 749.

Den 6. November.

I. Starb Ludovicus IV. Landgraf in Heßen A. 1471. 396. b.
II. Starb Ulricus II. Hertzog zu Würtemberg A. 1550. 525. b.
III. Starb Wilhelm/ Printz von Oranien A. 1650. 277. b.
IV. Starb Johannes IV. König in Portugal A. 1656. 647. b.
V. Blieb Johann Arnds Paradies-Gärtlein im Feuer unverſehret A. 1685. 917. b.

Den 7. November.

I. Starb Cardinal Reginaldus Polus A. 1558. 181.
II. Starb der Käyſerliche und Ligiſtiſche General/ Graf von Pappenheim A. 1632. 196.
III. Starb Lebrecht/ Fürſt zu Anhalt A. 1669. 1296. b.
IV. Muſten die Frantzoſen das Königreich Siam verlaſſen An. 1688. 571. b.

Den 8. November.

I. Starb Petrus III. König in Aragonien A. 1285. 1294.
II. Starb der berühmte Cardinal Franciſcus Ximenes Anno 1517. 690. b.
III. Starb Emanuel/ Fürſt zu Anhalt A. 1670. 1297.

Den 10. November.

I. Starb Henricus II. Ertz-Biſchoff zu Magdeburg A. 1307. 75. b.
II. Starb Sebaſtian Schertel von Burtenbach A. 1557. 1081. b.
III. Starb der Schwediſche Reichs-Marſchall Bille an ſeinen Wunden A. 1657. 999. b.
IV. Entſtunde zu Hulſt eine groſſe Feuers-Brunſt vom Ungewitter A. 1663. 1047.
V. Starb Johannes Georgius der Jüngere/ Hertzog zu Sachſen A. 1698. 1275. b.

Den 11. November.

I. Wurde Sanctius I. König in Portugal gebohren A. 1154. 201.
II. Wurde die Stadt Empulum verwüſtet A. 1257. 1083. b.
III. Starb Guſtavus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1592. 410.
IV. Wurde die Stadt Pilſen in Böhmen von den Mansfeldiſchen erſtiegen Anno 1618. 1060. b.
V. Eroberten die Frantzoſen Mannheim A. 1688. 1296. b.

Den 12. November.

I. Wurde Lotharius, König in Franckreich gekrönet A. 954. 1188.
II. Starb Canutus I. König in Engelland A. 1035. 594. b.
III. Starb Canutus VI. König in Dennemarck A. 1202. 1271.

Den 13. November.

I. Starb Barnimus I. Hertzog in Pommern A. 1287. 556. b.
II. Wurde Vladislaus Sigismundus, König in Polen erwehlet A. 1632. 1223.

Den 14. November.

I. Starb Georgius Aribertus, Fürſt zu Anhalt A. 1643. 1219.
II. Geſchahe die Schlacht zwiſchen den Schweden und Dänen bey Odenſee A. 1659. 1105. b.
III. Starb Rudolphus Fridericus, Hertzog zu Holſtein Anno 1688. 259.

Den 15. November.

I. Starb Leopoldus V. Marggraf in Oeſterreich A. 1136. 183.
II. Siegeten die Perſianer gegen die Türcken A. 1605. 1085.
III. Starb Achmes I. Türckiſcher Käyſer A. 1616. 1101. b.

Den 16. November.

I. Starb Johannes I. der Alchimiſte/ Marggraf zu Brandenburg A. 1464. 354.
II. Schwitzete das Bildniß Lutheri zu Roßla bey Weimar An. 1093.

Den 17. November.

I. Starb Antonius, König in Navarra A. 1562. 1243. b.
II. Wurde Ludovicus von Rohan wegen Verrätherey enthauptet A. 1674. 1103.

Den 18. December.

I. Starb Albertus Urſus als ein Stamm-Vater vieler Fürſten Anno 1169. 161. b.
II. Wurde Werner von Urſeln/ Hochmeiſter in Preußen von einem Ordens-Bruder ermordet A. 1330. 611. b.
III. Wurde Thorn durch die Polen wieder erobert A. 1658. 1206. b.
IV. Wurde der Marſchall Zeromsky in Lithauen niedergeſäbelt An. 1662. 1110. b.

Den 19. November.

I. Starb Carolus Magnus, Marggraf zu Baden A. 1658. 1342. b.
II. Wurde der Lithauiſche Unter-Feld-Herr Gonsziesky erſchoſſen A. 1662. 1110. b.

Den 20. November.

I. Starb Philippus II. Landgraf in Heßen A. 1583. 886. b.
II. Starb Leopoldus VVilhelmus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich Anno 1662. 1182. b.
III. Wurde M. Volckmar Limprecht zu Erfurt enthauptet Anno 1663. 1068. b.
IV. Starb Julius Henricus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1665. 824. b.
V. Erhielten die Schweden einen herrlichen Sieg wider die Moſcowiter bey Narva A. 1700. 1344.

Den 22. November.

I. Starb Childebertus II. König in Franckreich A. 711. 477.
II. Starb Magnus II. Hertzog zu Mecklenburg Anno 1503. 244. b.

Den 23. November.

Starb Franciſcus I. Hertzog zu Lüneburg A. 1549. 800. b.

Den 24. November.

I. Starb Bernhardus VIII. Fürſt zu Anhalt A. 1594. 895. b.
II. Entſtunde ein groſſer Auffruhr unter der Beſatzung zu Zeckelheyde A. 1663. 1126.
III. Starb Ludovicus IV. Hertzog zu Ligniz A. 1663. 1326.

Den 25. November.

Wurden einige Spaniſche Verräther abgeſtraffet A. 1648. 1124.

Den 26. November.

Starb Franciſcus Henricus, Hertzog zu Sachſen-Lauenburg Anno 1658. 821. b.

Den 27. November.

I. Starb Franciſcus, Hertzog in Pommern A. 1620. 643. b.
II. Wurde der Hertzog von Burgund mit der Princeßin von Savoyen vermählet A. 1697. 1187. b.

Den 28. November.

I. Starb Fridericus, Pfaltzgraf zu Simmern A. 1417. 345.
II. Starb Hermannus III. Landgraf in Heßen und Ertz-Biſchoff zu Cölln A. 1508. 395.
III. Wurde der Moſcowitiſche Commandante auff dem Schloſſe zu Wilda enthauptet A. 1661. 1018.

Den 29. November.

I. Starb Caſimirus I. König in Polen A. 1058. 513. b.
II. Starb Georgius der Reiche/ Hertzog in Bäyern A. 1503. 1267.
III. Starb Thomas Wolſey/ Cardinal und Groß-Cantzler in Engelland A. 1530. 1141. b.
IV. Starb Claudius von Marolles A. 1633. 520.
V. Wurde das Schloß zu Wilda von den Polen erobert Anno 1661. 1017. b.
VI. Starb Rupertus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1682. 1251. b.
VII. Geſchahe die Krönung Joſephi I. Königs in Ungern Anno 1687. 431.

Den 30. November.

Starb Johannes Fridericus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1632. 1220. b.

Der Monat December.

Den 1. December.

I. Wurde das zehnde Concilium zu Toledo gehalten A. 657. 467.
II. Wurde der blinde und gelehrte M. Huldaricus Schönberger gebohren Anno 1601. 214.
III. Starb Ludovicus II. von Bourbon, Printz von Condé Anno 1636 1161. b.

Den 2. December.

I. Starb Albertus VI. Ertz-Hertzog in Oeſterreich A. 1463. 919. b.
II. Starb VVilhelmus, Hertzog zu Sachſen A. 1632. 1263.
III. Wurde D. Michael de Molinos gebohren A. 1640. 713.

Den 3. December.

Starb Ludovicus II. Pfaltzgraf bey Rhein A. 1532. 990.

Den 4. December.

I. Starb Fridericus, Hertzog in Bäyern A. 1393. 1166
II. Starb Johannes Erneſtus, Hertzog zu Sachſen A. 1626. 1172.
III. Starb Ulricus III. Hertzog zu Würtemberg A. 1671. 835. b.
IV. Starb Mauricius, Hertzog zu Sachſen-Zeitz A. 1681. 1307.
V. Erſchiene ein Feuer-Zeichen zu Worms A. 1682. 446.

Den 5. December.

I. Starb Carolus von Albret, Hertzog von Luynes A. 1621. 1165. b.
II. Litten die aus Stralſund gezogene Schwediſche Völcker Schiffbruch A. 1678. 1163. b.

Den 6. December.

I. Starb Carolomannus, König in Franckreich / an einem Wildenſchwein-Hiebe A. 884. 787.
II. Starb Henricus VI. Hertzog zu Braunſchweig A. 1473. 790. b.
III. Starb Joachimus Ernestus I. Fürſt zu Anhalt A. 1586. 895. b.
IV. Starb Carolus, Pfaltzgraf bey Rhein A. 1600. 1217.
V. Entſtund ein groſſes Erdbeben in dem Königreich Neapolis Anno 1631. 1166.

Den 8. December.

I. Starb Fridericus. Hertzog zu Sachſen-Lauenburg A. 1586. 409.
II. Wurde der im Schiffbruch entſeelete Graf von Schlippenbach zu Stockholm begraben A. 1662. 1089. b.

Den 9. December.

I. Starb Bretislaus, Hertzog in Böhmen A. 1055. 850. b.
II. Starb Georgius, Landgraf in Thüringen A. 1407. 1089. b.
III. Starb Fridericus II. Churfürſt zu Pfaltz A. 1483. 754.

Den 10. December.

I. Wurde Fridericus II. Hertzog in Oeſterreich erſchoſſen Anno 1361. 698.
II. Wurde Fouquet verurtheilet A. 1664. 1139. b.

Den 11. December.

Eroberten die Frantzoſen Montmelian A. 1691. 1018.

Den 12. December.

I. Wurde Alexander, König in Polen/ gekrönet A. 1501. 650. b.
II. Machten die Polen und Dantziger mit einander Friede A. 1577. 1179. b.
III. Starb Johannes Erneſtus, Fürſt zu Anhalt A. 1602. 896. b.
IV. Wurde der Savoyer Anſchlag wider die Stadt Geneve entdecket Anno 1602. 698.

Den 13. December.

I. Starb Albertus I. Hertzog in Bäyern A. 1404. 1046.
II. Starb Emanuel, König in Portugal A. 1521. 621.
III. Starb Joachimus I. Fürſt zu Anhalt A. 1561. 814. b.

Den 15. December.

Eroberten die Türcken Neu-Babylonien oder Bagdad Anno 1638. 1174. b.

Den 16. December.

I. Wurde das achte Concilium zu Toledo gehalten A. 655. 467.
II. Starb Pipinus, Groß-Hofmeiſter in Franckreich A. 714. 668. b.
III. Starb Fridericus III. Hertzog zu Lignitz A. 1570. 1324. b.

Den 18. December.

I. Starb Johannes Fridericus, Hertzog zu Hanover A. 1679. 1309.
II. Starb Veit Ludwig von Seckendorff A. 1692. 1009. b.

Den 19. December.

Geſchahe eine unglückliche Pulver-Probe zu Schneeberg Anno 1678. 983. b.

Den 20. December.

I. Starb Childebert, König in Franckreich A. 558. 207.
II. Starb Fridericus, Hertzog zu Sachſen und Hochmeiſter in Preuſſen A. 1510. 840. b.
III. Wurde Veit Ludwig von Seckendorff gebohren A. 1626. 1006.
IV. Starb Fridericus Achilles, Hertzog zu Würtemberg Anno 1631. 830.

Den 21. December.

Brach die Holſteiniſche Geſandſchafft wieder von Iſpahan aus Perſien auff A. 1638. 17.

Den 22. December.

Starb Johannes, Hertzog in Bäyern A. 1340. 899. b.

Den 23. December.

Wurde D. Nicolaus Gilger zu Nürnberg enthauptet Anno 1605. 985. b.

Den 24. December.

I. Starb VVartislaus X. Hertzog in Pommern A. 1478. 586.
II. Starb Ludovicus Henricus, Pfaltzgraf bey Rhein Anno 1673. 934. b.
III. Geſchahe die Krönung Caroli XII. Königs in Schweden Anno 1697. 894.

Den 25. December.

I. Eroberte Alphonſus VI. König in Caſtilien/ die Stadt Toledo Anno 1085. 1197. b.
II. Eroberten die Schweden Griffenhagen in Pommern Anno 1630. 1213. b.
III. Starb Johannes Chriſtianus, Hertzog zu Brieg A. 1639. 1335.
IV. Starb Georgius VVilhelmus, Pfaltzgraf bey Rhein Anno 1669. 1217.

Den 26. December.

I. Wurde Victorinus Serigelius, erſter Decanus der Theologiſchen Facultät zu Jena/ gebohren Anno 1569. 574.
II. Wurden einige Lithauiſche Officierer wegen Ermordung ihres Feldherrns am Leben geſtraffet A. 1662. 1111.

Den 27. December.

I. Starb Ferdinandus II. König in Caſtilien A. 1065. 1197.
II. Wurde Johann Arndt gebohren A. 1555. 1914. b.
III. Starb Chriſtianus Albertus, Hertzog zu Holſtein A. 694. 1391.

Den 28. December.

I. Starb Chriſtophorus, Hertzog zu Würtemberg A. 1568. 527. b.
II. Starb Maria, Königin in Engelland A. 1694. 1228. b.

Den 29. December.

Starb Otto der Gütige / Hertzog in Bäyern A. 1253. 112.

Den 30. December.

Starb Ferdinandus Carolus, Ertzhertzog in Oeſterreich Anno 1662. 1212.

Den 31. December.

Starb Wieleff A. 1387. 227. b.

Register

Derer vornehmſten Sachen und Begebenheiten.

Hierbey iſt zu mercken:

Daß wo nur der bloſſe Nahme einer Perſon ſtehet/ ſolches ſeinen gantzen Lebenslauff in einer Numer an zeiget. Folgende Buchſtaben aber haben nachgeſetzte Bedeutung: K. König/ Chf. Churfürſt/ H. Hertzog/ Pfgr. Pfaltzgraf/ Mrg. Marggraf/ Lgr. Landgraf/ F. Fürſte/ Gr. Graf/ Ertz Ertz-Biſchoff/ B. Biſchoff.

Aach 10. Auffruhr daſelbſt 430
Aba/ K. in Ungarn 330. b
Abas I. K. in Perſien 197. b
Abel/ K. in Dänemarck 1271
Abgeſandtens grauſame Straffe 266. b
Achalm kömmt an die Grafen zu Nürnberg 391
Achmet I. belägert Gran vergebens 893. erobert es 894. ſein Leben und Tod 1100
Achmet II. T. Käyſer 1198. b
Acciaioli bekommen Athen 481
Accon von dem Egyptiſchen Sultan erobert 575. von den Chriſten belagert 85. 87. beſchrieben ib. Schlacht davor ibid. wieder erobert 91
Adamus Wenceslaus H. zu Teſchen 1136. b
Adelus K. in Schweden 211
Adler-Streit zu Dantzig 1224
Adler/ der Hunnen Vortrab 111
Adolphus I. Chf. und Pfaltzgraf am Rhein 442
Adolphus I. H. zu Holſtein-Gottorff 417
Adolphus II. H. zu Holſtein-Gottorff 418
Adolphus Auguſtus H. zu Holſtein 260
Adolphus I. F. zu Anhalt 417
Adolphus II. F. zu Anhalt 417. b
Adolphus I. Gr. zu Bergen 435
Adolphus II. Gr. zu Bergen 435
Adolphus III. Gr. zu Bergen 435
Adolphus Fridericus H. zu Meckelnburg 327
Adolphus Johannes, Pfaltzgraf zu Zweybrücken 1203. b
Adolphus IX. Gr. zu Cleve 281
Adolphus X. Gr. zu Cleve 281
Adolphus XI. Gr. zu Cleve 281
wird Hertzog zu Cleve ibid.
Adolphus Gr. zu Segberg 93
Adrianopel von Soltmann erobert 299. b
Advocaten in Portugal abgeſchafft 484
Aebtißin wird in Böhmen geſchimpfft 915
Aecker wolfeil 521. b
Ælius Gracilis Stamm-Vater der Clevſchen Linie 80
Æra Hiſpanica abgeſchafft 1313. b
Æthelherus K. in Oſt-Angeln 210
Ætna Entzündung 387
Affe wird von Böhmiſchen Bauren vor den Teuffel gehalten 1022
Agila K. der Gothen 308. b
Agirius K. in Schweden 114
Agrippa (Henricus Cornelius) 453
Ahleſeld (Johann von) läſt ſich mit dem Dandroc-Fähnlein niederhauen 318
Alarich K. in Schweden 213
Alaricus K. in Schweden 29. b
Alaricus K. der Gothen 98. 307. b
Albertus K. in Ungarn 656
Albertus K. in Schweden 703
Albertus K. in Böhmen 1318. b
Albertus I. Chf. zu Brandenburg 355
Albertus II. Chf. zu Brandenburg 265
Albertus Ertz-Biſchoff zu Maynz 1261
Albertus I. Chf. zu Sachſen 262
Albertus II. Chf. zu Sachſen 262. b
Albertus VI. Chf. zu Sachſen 269. b
Albertus I. H. in Oeſterreich 696
Albertus II. H. in Oeſterreich 697. b
Albertus VI. H. in Oeſterreich 918
Albertus VII. Ertz-H. in Oeſterreich 1162. b
Albertus I. H. in Bayern 1046
Albertus III. H. in Bayern 1334
Albertus IV. H. in Bayern 1334. b
Albertus V. H. in Bayern 1335
Albertus Pfgr. am Rhein 343
Albertus II. Pfgr. am Rhein 346. b
Albertus H. zu Sachſen 1176. b
Albertus Animoſus H. zu Sachſen 1300
Albertus IV. H. zu Sachſ. Biſchoff zu Naumburg 269
Albertus V. H. zu Sachſen 1272. b
Albertus H. zu Sachſen-Lauenburg 409. b
Albertus II. H. zu Sachſen-Lauenburg 262. b
Albertus IV. H. zu S. Lauenburg 263
Albertus VII. der Schöne H. zu Mecklenb. 375
Albertus der Groſſe H. zu Braunſchweig 367
Albertus II. H. zu Braunſchweig 368
Albertus III. H. zu Braunſchweig 368
Albertus IV. H. zu Braunſchweig 372. b
Albertus V. H. zu Braunſchweig und Ertzb. zu Bremen 369
Albertus VI. H. zu Braunſchweig 373
Albertus VII. H. zu Braunſchweig 373. b
Albertus Fridericus H. in Preußen 363
Albertus I. Fürſt zu Anhalt 422
Albertus II. F. zu Anhalt 422. b
Albertus III. F. zu Anhalt 422. b
Albertus IV. F. zu Anhalt 427
Albertus V. F. zu Anhalt 427
Albertus VI. F. zu Anhalt 427
Albertus Mgr. und Hochmeiſter legt den deutſchen Orden nieder 914
Albertus II. Mgr. zu Brandenburg und Ertzb. zu Magdeburg 357
Albertus III. Mgr. zu Brandenburg 361. 265. b
Albertus IV. Mgr. zu Brandenburg 265. b. 360
Albertus V. Mgr. zu Brandenburg 1338
Albertus I. Mgr. zu Baden 257
Albertus II. Mgr. zu Baden 404
Albertus III. Mgr. zu Baden 404. b
Albertus Carolus Mgr. zu Baden 400. b
Albertus I. Mgr. in Oeſterreich 94. b
Albertus Mgr. in Oeſterreich ſchändet ſeines Bruders Gemahlin 181
Albertus Gr. zu Würtenberg 145
Albertus B. zu Lüttich 149
Albertus III. B. zu Paſſau 268
Albertus II. B. zu Halberſtadt und F. zu Anhalt 271
Albertus Urſus Stamm-Vater vieler Fürſten 261
Alberti M. Leben und Tod 320. wunderwürdiges Gaſtmahl 320. b
Albion Erb-Pfgr. in Sachſen 351
Alborg 20. b
Albrecht der Unartige Lgr. in Thüringen 870. b
Albrecht H. von Oeſterreich belagert Zürch 81
Albrecht I. erſter H. zu Mecklend. 242. b
Albrecht II. H. zu Mecklenb. 243
Albrecht III. H. zu Mecklenb. 243
Albrecht IV. H. zu Mecklend. 243
Albrecht VI. H. zu Mecklenb. 243. b
Albrecht I. Burggr. zu Nürnberg 229
Alcola, Univerſität daſelbſt geſtifft 685. b
Aldinus K. in Suſſer 107. b
Aldulph. K. in Oſt-Angeln 28
Alexander K. in Polen 650
Alexander Paris H. von Guiſe, duell mit dem Freyherrn von Lux 71
Alexandri VI. (Pabſts) Mordthaten 793
ſeine Correſpondenz mit dem Sultan Bajazeth 176
Alexander de Medicis H. zu Florentz wird ermordet 334
Alexander H. zu Sunderburg 70
Alexander Rudolphus H. zu Holſtein 70. b
Alexander Pfgr. bey Rhein 803
Alexander Henrich Stamm-Vater der Pahliſchen Holſteiniſchen Linie
Alexander Gr. zu Jülich 70.
Alexi Alexowitz Czaars in Moſcau Tod 41
Alfred K. in Engelland 4
Alfrid K. in Northumberland 59
Alfwold K. in Northumberland 496.
Algarbien kömmt an Portugall 491.
Algoth K. in Schweden 31
Aling Königl. Printz in Ungarn ſtirbt 213.
Alla Nobiliſta promoviren/ was es heiſt 53
Alla K. in Northumberland 496.
Allentacken 488
Alnewick, Stadt 8
Alphonſus I. K. in Navarra 489
Alphonſus I. K. in Arragonien 1070. b
Alphonſus II. K. in Arragonien 1175. b
Alphonſus III. K. in Arragonien 1194
Alphonſus IV. K. in Arragonien 1194. b
Alphonſus V. K. in Arragonien 1194. b
Alphonſus I. K. in Leon 1295. b
Alphonſus II. K. in Leon 779
Alphonſus III. K. in Leon 807
Alphonſus IV. K. in Leon 391. b
Alphonſus V. K. in Leon 443
Alphonſus I. K. in Portugal 1141
Alphonſus II. K. in Portugal 201
Alphonſus III. K. in Portugal 201
Alphonſus V. K. in Portugal 312
Alphonſus VI. K. in Portugal 598
Alphonſus XI. K. in Portugal 648
Alphonſus VI. K. in Caſtilien 1313
Alphonſus VII. K. in Caſtilien 1197. b
Alphonſus VIII. K. in Caſtilien 1197. b
Alphonſus IX. K. in Caſtilien 1198
Alphonſus H. von Braganza 1198
Alred K. in Northumberland 486. b
Alrich K. in Kent 491
Alricus K. in Schweden 16
Alſer 114
Alver K. in Schweden 69
Altenau 214
Altena Grafſchafft 69
Altenburg (Graf von) Urſprung 182
Althaus erbauet 292
Alzey 45
Amack, Inſul 20
Amalaricus Kön. der Gothen 308. wird ermordet 307
Ampiglione verwüſtet 1082
Ampringen (Joh. Caſpar von) Deutſchm. 925
Amrom 69
Amsdorff (Nicolaus von) B. zu Naumburg 441
Amſterdam/ Auffruhr des Pöbels daſelbſt 902. wird beſchrieben 641. Ungewitter daſelbſt 641. b
Amtmann hochmüthiger in Holſtein wird erſtochen 74
Amundus K. in Schweden 213
Amundus II. K. in Schweden 316
Amundus III. K. in Schweden 316. b
Amurath I. Türckiſ. Käyſer 300
Amurath II. T. Käyſer 761
Amurath III. T. Käyſer 1100
Amurath IV. T. Käyſer 1208
Ancile, was es geweſen? 904
Ancus Martius Röm. König 1116
Andefrid K. in Northumberland 489. b
Andeira (Graf von) wird wegen Ehebruch entleibet 485. b
Andreas K. in Ungarn 331. b
Andreas II. König in Ungarn 550. b

Register der denckwürdigsten Sachen.

Andreas III. K. in Ungarn 605
Andreas Graf zu Würtenberg 505
Anclam 52
Andronicus Käysers Calo Johannis Sohn 301. b
Anhalt/das Schloß zerstöret 74
Annaberg 48
Anne K. in Oſt-Angeln 210
Anſericus K. der Sachſen 131
Antonello eines Sicilianers Helden-Proben 465
Antonius K. in Navarra 1143
Antonius Franciſcus Pr. in Portugal 848. b
Antonius Ulricus H. zu Braunſchweig 1311. b
Antorff/ Waſſerfluth daſelbſt 294. b
Anzo, Seehafen erbauet 1285
Apenrade 69
Apocalyptiſche Ritter zu Rom 143
Appelby, Stadt 489
Apullen/ Erdbeben daſelbſt 619
Arragonien 4. Mohren-Köpffe im Wapen 1175
Aretini (Petri) Leben und Tod 572
Arezzo beſchrieben 572
Argad, Almi Sohn 122
Argis beſchrieben 948
Argos beſchrieben 948
Arhuß 20. b
Arioviſtus K. in Schwaben 579
Arminianer werden aufgenommen von Friderico VI. H. zu Holſtein 1190. Aufwiegelung 378
Arminius ihm zu Ehren aufgerichtete Säule 149
Arndt (Johann) Leben und Tod 914
Arnoldus H. in Geldern 11
Arnoldus I. Graf zu Cleve 30. b
Arnoldus II. Gr. zu Cleve 80. b
Arnoldus III. Gr. zu Cleve 80. b
Arnoldus IV Gr. zu Cleve 80. b
Arnolph der Böſe H. in Bayern 46. b
Arnolphus I. Gr. zu Scheuern 118
Arras beſchrieben 780. von den Spaniern vergebens belagert 780
Arras/ Inſul 20. 69
Arrasburg 69
Arragoniſche Königs-Wahl 130
Artaxerxes 196
Arthus K. in Schweden 211. b
Arundel 106. b
Aſcanien 272
Aſchbergs/ Schwediſchen Obriſten-Lieutenants Tapfferkeit 554
Aſchenbaum/ wunderbarer 282. b
Aſtmund K. in Schweden 28. b
Aſtoff beſchrieben 884. von den Moſcowitern erobert 885
Aſtrologia judiciaria verworffen 887
Aſtrologus prophezeyet ziemlich gewiß 261
Athanagildis K. der Gothen 309
Athanaricus K. in Spanien 6
Athaulphus K. der Gothen 98
Athelfridus K. in Northumberland 489
Athen vom Gr. von Königsmarck erobert 120. beſchrieben 481. von den Venetianern erobert 482. b
Athelſtan K. in Engelland 593
Atlas, K. in Mauritanien 772
Attila 39. b. ſeine Staats-Liſt 179
Attilus K. in Schweden 29. 211. b
Auerberg (Heinrich Friecke von) Heermeiſter in Liefland 640
Auflauff zu Dantzig wider die Carmeliter-Münche 424
Auffruhr zu Aachen 410. zu Roterdam 491. der Janitſcharen und Spahi zu Conſtantinopel 507. der Bauren im Würtenberger-Lande 523. b. der Bauren in der Schweitz 515. der Eſthen wider den deutſchen Orden 617. in Schweden 882. des Pöbels zu Amſterdam 902. zu Nürnberg wider den Rath 973. zu Dantzig wider den Rath 1021. im Gebürge zu Mondovi 1047. zu Zeckelheide 1126. in Landshut 1266. in Schonen 1269. 1270. in Moſcau 1293. in Catalonien 1295. b. zu Conſtantinopel 1297. zu Wien 1307. zu Augſpurg 923. der Weiber zu Deſſit 289. in Jütland 1310. 1321. 1322
Auguſtinus kömmt in Engelland 489
Auguſtinus der Engelländer Apoſtel 35. b
Auguſtiner-Cloſter zu Calmbach merckwürdig wegen der Reformation 229
Auguſtus II. K. in Polen 1310. b
Auguſtus H. zu Sachſen 1305
Auguſtus H. zu Sachſen-Lauenburg 818
Auguſtus H. zu Braunſchweig 1311
Auguſtus Fürſt zu Anhalt 1296
Auguſtus Pfgr. bey Rhein 991. b
Auguſtus Philippus H. zu Holſtein 70. b
Auguſtus H. zu Holſtein 70. b. 160
Auguſtburgiſche Holſteiniſche Linie 70. b
Auguſtus-Burg zu Weiſſenfelß erbaut 1306
Auguſtus-Burg 48
Augſpurgiſche Confeſſion in der Pfaltz wieder eingeführet 347
Avignon beſchrieben 804. Pulver-Thurm daſelbſt in die Luft geſprengt ib. Vid. pag. 76
Aurachiſche Linie Würtenbergiſchen Stammes 504
Aurelius K. in Leon 779. b
Aufenſtein (Friedrich von) Rebelle in Kärnthen 901
Azo von Eſte, Stamm-Vater des Hauſes Braunſchweig und Lüneburg 53. b
Azo ein tapfferer Held 94. Stamm-Vater vieler vornehmen Geſchlechter in Oeſterreich ibid.

B.

Babenbergiſche Stamm geht ab 462. b
Babin/ Republic daſelbſt 836
Babylon von Solymann II. erobert 922. beſchrieben 1173. von den Türcken erobert 1173
Baccio Baldini, einer der erſten Kupfferſtecher 488. b
Bacharach 45
Baden/ Marggrafſthums/ Beſchreibung 65. Urſprung des Hauſes ibid.
Baden/ Stadt 65. Beſchreibung 66. Untergang 67. b. Plünderung 68
Baden kömmt an Bayern 221
Baden in die Baden-Badeniſche und Baden-Durlachiſche Linie getheilet 257. b
Badenweiler Herrſchafft 65. 403. b
Bärringer/ wer ſie geweſen? 73
Baſina/ eine Ehebrecherin 104
Bagdad beſchrieben 1171. von Türcken erobert 1187. b
ib. gelangt an Perſien 1207. b
Bajazeth I. Türck. Käyſer 301
Bajazeth II. Türck. Käyſer 874. ſeqq.
Balcke (Hermann) erſter Landmeiſter in Preuſſen 291. b. Landmeiſter in Liefland 296. b
Balder/ K. in Dänemarck 493
Baldersheim (Ludwig von) Landmeiſter in Preuſſen 330
Baldock/ Stadt 318. b
Baldred K. in Kent 16. b
Balduinus I. Gr. zu Cleve 80
Balduinus I. Gr. zu Cleve 80. b
Ballenſtädt/ Grafſchafft 74
Baleariſchen Inſulen erobert 1294. b
Balthaſar H. zu Mecklenb. 243. b
Balthaſar H. zu Braunſchweig 371. b
Balthaſar L. in Thüringen 966
Bamberg/ Waſſerfluth daſelbſt 293
Bancban, Stadthalter in Ungarn 551
ermordet die Königin ibid. b
Bann von Alberto I. Chf. zu Brandenburg verachtet 356
Barbaroſſa (Haradin) K. von Algier 608
Barbaroſſa (Aruch) K. von Algier 608
Barby/ Grafſchafft 47. b. kömmt an H. Auguſtum zu Weiſſenfelß 1306
Barcelona beſchrieben 951. von den Frantzoſen erobert 951
Barclajus (Johannes) ſein Leben und Tod 604
Barckeshire 561
Bareuth kömmt an die Burggraten zu Nürnberg 228
Barfüſſer-Mönche tröſten ſchlecht in Todes-Noth 1261. verurſachen Tumult zu Augſpurg 923
Barckhamſtedt/ Stadt 318. b
Barcking/ Stadt 318
Barnimus I. H. in Pommern 556
Barnimus II. H. in Pommern 556. b
Barnimus III. H. in Pommern 557
Barnimus IV. H. in Pommern 585. b
Barnimus VI. H. in Pommern 586
Barnimus VII. H. in Pommern 586
Barnimus XI. H. in Pommern 642
Barnimus XII. H. in Pommern 643
Barrozai (Achatius) wird Fürſt in Siebenbürgen 471
Bart/ langer 111
Barth 81
Barth (Hermann) Heermeiſter des Deutſchen Ordens 290
Bartholomæus F. in Pommern 438
Baruth/F. in Kärnthen 3
Baſel/ Tumult daſelbſt 854. beſchrieben Erdbeben daſelbſt 995
Bathe, Stadt 561. b
Batilde Königin in Franckreich/regieret löblich 474
Bauern-Auffruhr in Oeſterreich 92
Bauer wird Sanctius I. K. in Portugall genennet 201. Bauers-Tochter/ ſchöne und keuſche Niederländiſche 223. Bauers-Magd in Jütland findet ein Horn 286. Bauer wirfft ſich vor einen König in Schweden auff 418. Bauer leiſtet Bogislao X. H. in Pommern treue Dienſte 557. Bauer/ reicher in Preuſſen 631. b
Baumkircher (Andreas) wird enthauptet 426
Bautzen 48
Bayern/ dieſes Hauſes Urſprung 46. Stamm-Vater ibid. b. kömmt nach 300. Jahren wieder an ſeine Linie 129. wird beſchnitten ib. wird von den Schweden heimgeſucht 1336
Bazaradus F. in der Wallachey ſieget gegen die Ungarn 607
Beckiſche Holſteiniſche Linie 70. b
Beham Albertus, ein betrogener Pfaffe 221
Bela I. K. in Ungarn 312. b
Bela II. K. in Ungarn 536. b
Bela III. K. in Ungarn 548. b
Bela IV. K. in Ungarn 572
Belgard 51. 81. b
Bellum punicum primum 110. b
Benedictiner kommen in Pohlen 512. b
Benevento, Erdbeben daſelbſt 591. b. 905. b
Beorne K. in Angeln 111
Berchen 80
Berchtolds und Erchingers H. in Schwaben bekriegen Biſchoff Salomon von Coſtnitz 352
Beredſamkeit Johannis Churf. zu Brandenburg 356
Bergdorff 72
Bergen/ Hertzogthum 79. b. kömmt an die Hertzoge von Cleve 281. b
Berger K. in Schweden 111
Bergmann todter und unverweſeter 1173
Bergwercke/ reiche in Tyrol 1060. b
Berlin 31. von Alberto Urſo erbauet 261. b. beſtiget und erweitert. 265. b. Schloß daſelbſt erbauet 354. b
Bernau/ erbauet Albertus Urſus 261. b
Bernburg 74. wenn es erbauet? 318. b
Bernet, Stadt 1277
Bernhardus H. zu Sachſen 1275
Bernhardus H. zu Sachſen 1275. b
Bernhardus I. H. zu Sachſen 281
Bernhardus II. H. zu Sachſen-Lauenburg 263. 408
Bernhardus III. Dom-Probſt zu Cölln 408
Bernhardus H. zu Lüneburg 798
Bernhardus II. H. zu Lüneburg 880
Bernhardus H. zu Schweidnitz 1145
Bernhardus I. F. zu Anhalt 271. 75. b. 427. b
Bernhardus II. F. zu Anhalt 272
Bernhardus III. F. zu Anhalt 272. b
Bernhardus IV. F. zu Anhalt 272. b
Bernhardus V. F. zu Anhalt 272. b
Bernhardus VI. F. zu Anhalt 894. b
Bernhardus VII. F. zu Anhalt 895. b
Bernhardus VIII. F. zu Anhalt 400
Bernhardus Mgr. zu Baden 256
Bernhardus I. Mgr. zu Baden 256. b
Bernhardus III. Mgr. zu Baden 257. b. 399
Bernhardus IV. Mgr. zu Baden 404
Bernhardus V. Mgr. zu Baden 256. 241. ſeqq.
Bernhard von Galen / B. zu Münſter 319. b
Bernrod K. in Mercien 73. b
Bernthold/ Herr zu Ballenſtädt 73. b
Bernthowald I. Herr zu Ballenſtädt 73. b

Bernthowald II.
Bernulph/ K. in Mercien 73. b
Bernwald/ wenn es erbauet? 320. b
Berthier, Groß-Hoffmeister in Franckr. 261. b
Berthold/ K. der Sachsen 476
Bertholdus Graf zu Scheuren 225. b
Bertholdus, der Bärtige/ H. zu Zäringen 128
Bertholphus H. in Bäyern 65
Bertwulph/ K. in Mercien 42. b
Beruhum K. in Sussex 320. b
Berwik, Stadt 107. b
Berhlem (Stephanus) wird zum Fürst in Siebenbürgen erwehlet 489
Berhlem Gabor, F. in Siebenbürgen 471
Betrieger giebt sich vor Caroli IX. K. in Franckreich Sohn aus 878. dergleichen giebt sich vor Steno Sturs Sohn in Schweden aus 188
Beutmachen schädlich 211
Bialogrod von den Pohlen erobert 88
Biblia Complutensia 166
Bibliothec zu Heydelberg 685. b
Bildniß Lutheri schwitzet 1084
Billericay, Stadt 1098
Biene kömmt unter Bambæ, K. der Gothen/ Haupte hervor 318
Biorna, K. in Dänemarck 467
Biorn I. K. in Schweden 493
Biorn II. K. in Schweden 212
Biorn III. K. in Schweden 211
Biorn IV. K. in Schweden 213
Birger/ K. in Schweden 325
Birtport/ Stadt 700
Biscaja kömmt an die West-Gothen 561
Bischoffswerde 466. b
Blanckenburg kömmt an Henric. Jul. 48
Blinder gelehrter Magister 1279. b
Blindheit vergeht einem Polnischen Printzen wunderbarer Weise 214
Blut-Schand/ Helgo K. in Dänemarck 319
Boberhausen (Henrich von) Deutschmeister 22. b
Bobersberg kömmt an Brandenburg 925
Boccatius wird von Petrarcha geliebt 356. b
Boccalini (Trajano) 615
Boczcai (Stephan) wirfft sich als K. in Ungarn auf 681
Bo de K. der Sachsen 717
Bo le II. Admiral der Sachsen 132
Bo icke, F. der Sachsen 224
Bo mara, Stadt 215. b
Böh men/ beschrieben 42. Einwohner ibid. zum Christenthum bekehret 673. ihr Krieg mit den Meißnern 337. Sturm-Wind daselbst 1040
Bogislaus H. zu Holstein 259
Bogislaus I. H. in Pommern 83. b. 439
Bogislaus II. H. in Pommern 556
Bogislaus IV. H. in Pommern 585
Bogislaus V. H. in Pommern 589
Bogislaus VI. H. in Pommern 585. b
Bogislaus VII. H. in Pommern 557. b
Bogislaus VIII. H. in Pommern 589. b
Bogislaus IX. H. in Pommern 590
Bogislaus X. H. in Pommern 586. b
Bogislaus XIII. H. in Pommern 643
Bogislaus XIV. H. in Pommern 643. b
Bojaren unzeitiger Gehorsam 230
Bojen Böhmische Völcker 42
Bolgenburg 59
Boleslaus II. F. in Pohlen 539
Boleslaus III. F. in Pohlen 565
Boleslaus IV. F. in Pohlen 601. b
Boleslaus V. F. in Pohlen 624
Boleslaus I. H. in Böhmen 709
Boleslaus II. H. in Böhmen 709
Boleslaus III. H. in Böhmen 710
Boleslaus H. in Schlesien 941. 942
Boleslaus der Kahle H. in Schlesien 1028
Boleslaus H. zu Brieg und Liegnitz 1182. b
Boleslaus Bellicosus H. zu Schweidnitz 1245
Boleslaus III. H. zu Schweidnitz 1245
Boleslaus II. H. zu Münsterberg 1246
Boleslaus IV. H. zu Münsterberg 1246
Boleslaus I. H. zu Teschen 1135
Boleslaus II. H. zu Teschen 1135. b
Boleslaus I. H. zu Oppeln 1192
Boleslaus II. H. zu Oppeln 1192
Boleslaus IV. H. zu Oppeln 1192
Boleslaus V. H. zu Oppeln 1192
Bonne, eine tapffere Heldin 437
Bonosus der Ertz-Säuffer 3
Boo, Regent in Rußland 28
Borg (Bernhard von der) Herr in Liefland 690
Borgias (Cæsar) Leben und Tod 791
Boris Gudenow, Reichs-Stall- und Hoffmeister in Moscau 230. wird Czaar ibid.
Borna 48
Bornholm/ Insul 20
Borra ein alter Hof-Narr in Arragonien 127
Borziwog, H. in Böhmen 673
Borziwog H. in Böhmen 1075
Borberg 45
Brabantische Stamm geht unter 149
Bräutigam/ unglücklicher von 80. Jahren 808
Bräutigam ermordet seine Braut 1005
Brampten, Stadt 489
Bramstädt 69
Brandenburg/ Stadt 51
Brandenburg/ der Marck Beschreibung 51. deren vielerley Regenten 1089
Brandenburg/ Schloß in Preussen erbauet 530. b.
Brandenburg erlanget die Erb-Folge auff Pommern 587. b
Brasilien entdeckt 620. b
Braunschweig- und Lüneburgischer Länder Lage 53. wie es in den Titul der Hertzoge von Lüneburg kommen? 231. b. wird beschrieben 513. erobert 514. b. vergebens belagert 1278. b. erobert 1312
Breda erobert vom Printzen von Oranien 276. b
Breithausen (Werner von) Heermeister in Liefland 451. b
Bremen/ Donner-Wetter daselbst 357. Wasserfluth daselbst 294
Brentius (Johannes) Leben und Tod 845
Brentword/ Stadt 318
Breßlau wird bekrieget von Frider. II. H. zu Liegnitz 1314
Bretislaus, H. in Böhmen 848
Bretislaus II. H. in Böhmen 1075
Bretta in Griechgow 45
Brieff (heiliger) zu Meßina 738. b
Brieg vom Torstensohn belagert 414. kömmt an Frider. II. H. zu Liegnitz 1324. Gymnasium daselbst gestifftet 1325
Bristol/ Stadt 561
Britanniens sieben Königreiche 15. b
Brithric, K. in Westseeland 562. b
Broder/ K. in Dänemarck 313. b
Bruder-Mord 1271. eines Wiedertäuffers 270. Frothonis V. in Dänemarck 285
Bruder-Streit 1534. b
Brüder-Mörder in Holland 1030
Brüggeney (Waldemar von) Heermeister in Liefland 618. b
Brüggeney (Heermann von) Heermeister in Liefland 772
Brüggmann Otto/ Holsteinischer Abgesandter nach Persien 56
Brüssel/ Mordthat daselbst 1169
Brunehild/ eine gottl. Königin in Franckreich 315
Bruno, Heermeister in Liefland 581. b
Bruno, Apostel der Preussen und Graf zu Overfurth 340
Brunsbüttel 69
Buchdruckerey/ ob sie die Chineser erfunden? 50
Bucquoy (Graff von) L. und T. 864
Buckenords (Henrich) Heermeister in Liefland 639. b
Bünde/ Türckische/ ihr Anfang 91
Bündniß zwischen Pohlen und Litthauen 650. b
Bulgarien von Bajazeth I. erobert 301
Bulkrod/ K. in Marcien 320. b
Bund/erster/zwischen Franckreich und Schweitz 17
Burckardus Gr. zu Zollern 135.
Burg/ Stadt 488. b
Burgund von Franckreich abgerissen 786
Burewin 111. 142
Burggrafen zu Nürnberg Länder werden zu Erb-Lehn gemacht 228
Bursia von den Türcken erobert 455
Buthlus K. in Dänemarck 313
Bütow/ Herrschafft 51. 82. b
Buxhöfden (Albrecht) in Liefland 89
Buxbach 55. b
Buxow 59

C.

Cajetanus, Cardinal 676
Caimacan, wer sie seynd? 507. b
Calenberg kömmt an H. Julium zu Braunschweig 1279
Calipher regieren Persien 196. Tartarn treiben selbige aus 197
Calo, Johannes, Griechischer Käyser/ sein Krieg mit den Ungarn 535. Bündniß mit dem Türcken 300
Calvinische Religion in der Pfaltz eingeführet 346
Cambray von den Spaniern erobert 812. b
Cambridge Grafschafft 210
Cambridge, Stadt 210
Camentz 48
Camin 51. 81. Streit deßwegen 590
Camminec, beschrieben 784. von den Türcken erobert ibid.
Campobasso ein Verräther 25
Canarische Insulen entdeckt 486. b
Canischa von den Türcken erobert 716. b
Canonisation Erici IX. K. in Schweden 497. b. Ladislai I. K. in Ungarn 517. b. Eduardi II. K. in Engelland 593. b. Eduardi III. 595. b
Canutus König in Schweden 498
Canutus I. K. in Engelland 594. b
Canutus II. K. in Engelland 594. b
Canutus I. K. in Dänemarck 494. b
Canutus II. K. in Dänemarck 706. b
Canutus III. König in Dänemarck 706. b
Canutus IV. K. in Dänemarck 707
Canutus V. K. in Dänemarck 1268
Canutus VI. K. in Dänemarck 1270
Caprara (Bernhard) will K. in Siebenbürgen seyn 136
Capua (Ferdinandus von) Käyserlicher Oberster 1213. b
Caramanten von Bajazeth I. erobert 1301. b
Carastus F. in Kärndten 3
Cardanus (Hieronymus) 877
Carlile 489
Cardinals-Hut von Rainaldo H. zu Modena abgelegt 1183
Caroli des Grossen Krieg mit Witekind dem Grossen 349. wird von Gothrich K. in Dänemarck zum duell ausgefodert 493. b
Carolus IV. theilet Böhmen in 15. Creysse 42
Caroli V. Helden-Thaten in Africa 608
Carolus I. K. in Spanien 1314
Carolus II. K. in Spanien 1314
Carolus IV. K. in Schweden 212. b
Carolus V. K. in Schweden 212. b
Carolus VI. K. in Schweden 314
Carolus VIII. K. in Schweden 1188
Carolus IX. K. in Schweden 1289
Carolus Gustavus K. in Schweden 1289. geht über die See 1090. Krieg mit Pohlen 553. 558. seqq.
Carolus XII. K. in Schweden 1289. wird gekrönt 894
Carolus XI. K. in Schweden 1289
Carolus I. Magnus K. in Franckreich 786
Carolus II. Calvus K. in Franckreich 786
Carolus III. K. in Franckreich 787. b
Carolus I. K. in Engelland 1305. b
Carolus II. K. in Engelland 1305. b. seine Wiederkunfft in sein Reich 344. seine Erhöhung auff den Königl. Thron 480
Carolus Robertus, K. in Ungarn 606. b
Carolus II. K. in Ungarn 629
Carolus I. K. in Navarra 1141. b
Carolus II. K. in Navarra 1142
Carolus III. K. in Navarra 1142
Carolus Duracenus K. zu Neapolis 372
Carolus Ludovicus Chf. zu Pfaltz 1251. b
Carolus, Chf. zu Pfaltz 1256. b
Carl, Ertz-H. in Oesterreich und Deutschmeister 925
Carolus Josephus, Ertz-H. in Oesterreich und Deutschmeister 925
Carolus II. Ertz-H. in Oesterreich 1282

Carolus der Stoltze H. von Burgundien wird mit Geldern und Zütphen belehnt 11.13.seqq.
Carolus Fridericus H. zu Cleve 282
Carolus H. zu Mecklenburg und Bischoff zu Ratzeburg 375. b
Carolus III. H. zu Mecklenburg 386
Carolus IV. H. zu Mecklenburg 377. b
Carolus Rudolphus H. zu Würtenberg 1187
Carl Emanuel H. von Savoyen belagert Geneve vergebens 698
Caroli Amadei H. von Nemours unglücklicher duell 612
Carolus von Albret H. von Luynes, Leben und Tod 1164
Carolus III. H. von Bourbon Leben und Tod 1055
Carolus F. zu Anhalt 894
Carolus Fridericus, F. zu Anhalt 1233. b
Carolus Wilhelmus, F. zu Anhalt 1341
Carolus Pfaltzgr. am Rhein 346. b
Carolus Otto, Pfgr. bey Rhein 1217
Carolus, Pfaltzgr. am Rhein 1217
Carolus Ludovicus Pfgr. bey Rhein 1210. b
Carolus I. Mgr. zu Baden 400. b
Carolus Wilhelm Eugenius Mgr. zu Baden 400. b
Carolus III. Mgr. zu Baden 404
Carolus IV. Mgr. zu Baden 400
Carolus V. Mgr. zu Baden 406
Carolus Gustavus, M.gr. zu Baden 1341
Carolus Magnus M.gr. zu Baden 1342. b
Carolus Fridericus M.gr. zu Baden 1342. b
Carolus, Lgr. in Hessen 1319
Carolus Martellus Groß-Hofmeister in Franckr. 669
Carls-Bad beschrieben 476. Wassers-Noth 477
Carolomannus K. in Franckreich 786
Carmagnola durch den H. von Savoyen wieder erobert 1010
Carmeliter-Mönche / Auffstauff wider sie zu Dantzig 414
Carpen (Otto) Heermeister des deutschen Ordens 290
Carthagena von Francis Draöck erobert 410. b
Carthaginenser zur See geschlagen 108. b
Carthago von Didone erbaut 63. von den Römern zum ersten mal bekrieget 107
Casal beschrieben 1118
Caschau, bestraffte Verrätherey daselbst 534
Casimirus I. K. in Polen 509. 610
Casimirus II. K. in Pohlen 614
Casimirus IV. K. in Pohlen 650
Casimirus I. H. in Schlesien 1006
Casimirus II. H. in Teschen 1135
Casimirus III. H. in Teschen 1135
Casimirus IV. H. in Teschen 1135. b
Casimirus I. H. in Pommern 438. b
Casimirus II. H. in Pommern 439
Casimirus III. H. in Pommern 439
Casimirus V. H. in Pommern 389. b. 557. b
Casimirus VI. H. in Pommern 386. b. 557. b
Casimirus VIII. H. in Pommern 587. b
Casimirus Mgr. zu Brandenburg 359
Caspar, Pfgr. bey Rhein 803. b
Cassander (Georgius) sein Leben und Tod 538
Cassel 55
Cassel / Schloses daselbst Erbauung 234
Cassuben / Hertzogthum 41. 82. b
Castelnovo beschrieben 1199. von den Venetianern erobert 1201
Catholischer König / wer solchen Titul in Spanien geführet? 309. b
Catzenelbogen 55. kömmt an das Hauß Hessen 395. b
Ceadwald K. in Westsex 361. b
Cearlic K. in Westsex 562
Cecrops erster K. zu Athen 481. b
Cefalonia von Venetianern erobert 876
Celten kommen in Spanien 5
Ceuta von den Portugiesen erobert 597. 486. b
Ceolred, K. in Mercien 219. b
Ceolulf, K. in Northumberland 491
Ceolulf, K. in Mercien 320. b
Ceorl, K. in Mercien 319
Ceanlin K. in Westsex 561
Chelwolf K. in Westsex 562
Chemnitz 48
Chensford / Stadt 318
Cherdic, K. in Westsex 361. b
Cherebert, K. in Franckreich 208
Cherſoneſus Cimbrica 80. b
Chetimarus, F. in Kärnthen 3
Chichester 106
Chicores Caroli V. Hofmeister 734. b
Chigi (Don Mario) stirbt auff dem Nacht-Stuhl 1042
Childebertus K. in Franckreich 207
Childebertus II. K. in Franckreich 476. b
Childericus I. K. in Franckreich 104
Childericus II. K. in Franckr. 471
Childericus III. K. in Franckr. 670
Chilpericus I. K. in Franckr. 315
Chilpericus II. K. in Franckr. 669
Chilperic, K. zu Soissons 208
Chindaswinthus K. der Gothen 467
Chineſische Ziffern 40
Chineſer wollen die Erfinder des Pulvers ſeyn 43
Chmielnicky wird Fürst in Kiow 946. b
Chmielnicky (Georgius) Feldherr der Cosacken L. und T. 1179
Chindila, K. der Gothen 467
Chramnes Clotarii I. K. in Franckr. Sohn bekrieget ſeinen eigenen Vater 207. b. wird verbrandt 208
Christenthum eingeführt im Northumberland 489. b. in Schleßwig 494. in Finnland 497. in Pommern 437
Christianus I. K. in Schweden 1288
Christianus II. K. in Schweden 1288. b
Christianus I. K. in Dennemarck / Stamm-Vater der H. von Holstein 70. 1311
Christianus II. K. in Dennem. 1311. b
Christianus III. K. in Dennem. 1312. b
Christianus IV. K. in Dennem. 1312. b
Christianus V. K. in Dennem. 1300. b
Christianus I. Chf. zu Sachsen 1300. b
Christianus H. zu Sachsen 1277. 1306. b
Christianus der Jüngere H. zu Sachsen 1306. b
Christianus H. zu Braunschweig 1280
Christianus Ludovicus H. zu Braunschweig 1308. b
Christianus Augustus H. zu Holstein 259
Christianus H. zu Holstein 259
Christianus Carolus H. zu Holstein 260
Christianus Albertus H. zu Holstein 1190. b
Christianus H. zu Mecklenburg 377. b
Christianus Hertzog zu Lignitz / Brieg und Wohlau 1316
Christianus Ulricus H. zu Würtenberg 1140. b
Christianus I. F. zu Anhalt 1232
Christianus II. F. zu Anhalt 1232. b
Christianus Augustus Pfg. bey Rhein 992
Christianus Pfg. bey Rhein 1217
Christianus II. Pfg. bey Rhein 1218
Christianus Wilhelmus Mg. zu Brandenb. 724. b
Christianus I. Mg. zu Brandenb. 1304
Christianus Henricus Mg. zu Brandenb. 1304. b
Christianus Ernestus Mg. zu Brandenb. 1304. b
Christian Adolph / Stamm-Vater der Frantzösischen Linie 70. b
Christianpreiß 69
Christina Königin in Schweden 1289
Christliche Glaube zum erstenmal in Böhmen aufgegangen 673. in Dänemarck gepflantzt 706
Christmemel erbauet 577. b
Christophorus I. K. in Schweden 1271. 1214
Christophorus II. K. in Dänem. 1320
Christophorus III. K. in Dänem. 1322
Christophorus H. zu Mecklenb. 375. b
Christophorus H. zu Würtenberg 525. b
Christophorus Pfg. am Rhein 346. b
Christophorus I. Mg. zu Baden 257
Christophorus III. Mg. zu Baden 400
Christophorus IV. Mg. zu Baden 406
Christus, falscher / in Pohlen 916
Chuner rebelliren wider Ladislaum IV. K. in Ungarn 605. von Ladislao I. K. in Ungarn geschlagen 516. b. 517. von Stephano II. K. in Ungarn beschützet 536. b. werden in Ungarn auffgenommen 573
Chur / die achte 45
Chur-Sachsen / was darzu gehört? 47. b
Chur-Sachsen / Streit deßwegen 263
Chur-Sachsen prætendirt Johannes I. Mg. zu Brandenburg 314
Churfürsten præcedenz-Streit mit Carl dem Stolzen H. in Burgund 9
Cilly, Grafschafft 460. b. gottloser Graf von Cilly ibid.
Cinqmars Enthauptung 249
Ciſſa K. in Suſſex 107
Civille (Franciſcus) welcher dreymal begraben worden / und dreymal wieder aufferstanden 216
Civita Vecchia 1214. b
Cleſel (Melchior) Cardinal 1018
Cleve 11. wird beschrieben 79. Stamm-Vater des Hauſes 80. deſſen erster Hertzog 281
Clodius, K. in Franckreich 198
Clodomirus H. von Orleans 207
Clodovæus K. in Franckreich 476. b
Clodovæus II. K. der Francken 317
Clodovæus, K. der West-Francken 63
Cloelia, Holsteinische 35
Clonis, Clodomiri H. von Orleans Sohn / wird canoniſiret 207. b
Clotarius I. K. von Soiſſons ermordet 2. von Clodomiri Söhnen 207. seqq.
Clotarius II. K. der Francken 316
Clotarius III. K. in Franckreich 474
Coburg / Gymnaſium daselbst geſtifftet 1161. b
Codex Theodoſianus, wenn er publiciret worden 308
Codex Juſtinianæus ins Portugieſiſche überſetzet 486. b
Coimbra von Mohren belagert 102. Univerſität daſelbst wer ſie geſtifftet? 311. b. Univerſität nach Liſabon verlegt 485
Cokermouth, Stadt 489
Colberg 51. 1. b
Colcheſter 318
Coldiz 48
Coligny belagert Poitiers vergebens 896
Colloqvium zu Heydelberg 346. zu Marpurg 347. zu Maulbrunn 346. zu Franckenthal ibid.
Colomannus, K. in Ungarn 51 8
Comatus, woher der Nahme komme? 11 3
Compoſtell, S. Jacobs-Kirche daſelbſt erbauet 807. b
Concilium zu Agatha 308. von Tarracona 3 & von Girone ibid. Toletanum II. 308. zu Valenza ibid. zu Lerida ibid. Toletanum III. 309. b. zu Narvona 309. b. das zweyte zu Saragoſſa ib. zu Barcellona ibid.
Confœderation in Pohlen / was es ſey? 1107
Confucius, Chineſiſcher Philoſ. 266
Conradus I. Chf. zu Brandenb. 1074. b
Conradus H. in Böhmen 1259
Conradus II. H. in Böhmen 141
Conradus Criſpus H. in Schleſien 330. 14
Conradus H. in Maſovien 360
Conradus H. zu Braunſchweig 948. b
Conradus Mgr. zu Meiſſen und Lauſitz
Conradus, Burggraf zu Nürnberg / Brandenburgiſcher Stamm-Vater 115
Conradus II. Burggraf zu Nürnberg 218
Conradus Landgr. in Thüringen und Hochmeiſter in Preuſſen 443
Conradus Graf zu Wittelsbach / Ertz-Biſchoff zu Maintz 80. b
Conradus, Graf zu Cleve 80. b
Conrad Zöllner von Rotenſtein / Großmeiſter in Preuſſen 634
Conrad Tieder von Wallenrod / Großmeiſter in Preuſſen 635
Convoy-Schiffe der Hamburger gerathen in Brand 1277
Conſtantinopel / Auffruhr von Janitſcharen und Spahi daſelbſt 507
Coppenhagiſcher Fried 1104. b
Cornara-Piſcopia (Lucretia Helena) eine gelehrte Dame zu Venedig 496
Cornelii Münſter / Abtey 52
Cornwal, Stadt 561. b
Corike in Engelland wird beſchrieben 81
Corintho von Grafen und Königen erobert 110. b.
von Venetianern erobert 1151. b
Corſen, Tumult in Rom wider den Hertzog von 1177
Creqvi Cremo

Corverden erobert der B. von Münster 240. verliehrt es wieder 241
Cossacken erobern Assoph 884. Krieg mit Pohlen 1223
Coslin 51
Coster 80
Cöthen 74
Cracau wird erbaut 118. ihre Treu gegen Lescum VII. 625. Tumult daselbst 860. b. wird beschrieben 1184. durch die Pohlen wieder erobert 1184
Cracus, Fürst in Pohlen 118
Crain kömmt an Oesterreich 461. b. beschrieben 463
Cranmer (Thomas) Erz-Bischoff zu Cantelberg 181
Crevomisla, H. in Böhmen 317. b
Crempe 69
Creutznach 45
Creutz-Herren ermorden 3. Raths-Personen zu Dantzig 978. Ursprung des Nahmens 634
Creutz-Orden durch die Käyserin Eleonora Gonzaga gestiftet 1150
Crida, K. in Mercien 319
Croatien dem Königreich Ungarn einverleibet 516. b
Crocus, F. in Böhmen 123. b
Cromwel (Richard) wird Protector in Engelland 477
Crönung der Käyserin Eleonoræ und des Röm. Königes Josephi I. 446. Josephi I. Königs in Ungarn 431. Wilhelm III. K. in Engelland und der Königin Marien 651
Crone/ Ungarische/ wird entwendet 636
Cronenburg 20
Crossen 51
Crotone, ein Verräther in Gran 298
Crufaden/ eine Portugiesische Müntze 599
Crußwitz/ vormalige Pohlnische Residentz 217. b
Cüstrin 51
Culm erbauet 192. Landrecht ibid.
Culmbach kömmt an die Burggrafen von Nürnberg 229
Cumaner werden in Ungarn aufgenommen 573
Cumberland 489
Cuno, G. zu Cleve 80
Cuntz von der Rose/ Käysers Maximiliani I. kurtzweiliger Rath 305
Curland von den Deutschen Rittern verwüstet 452. b. von dem deutschen Orden bezwungen 297. b. vid. 89
Cutfred/ K. in Kent 16. b
Cuthred/ K. in Weslex 562. b
Cuttenus, der Cumaner König 573
Cusal, F. in Ungarn 122. b
Copern/ überkommen die Venetianer 874. b
Cracknenthurn 460
Cjaslaw/ Stadt/ Erbauung 193. b
Czechus, F. in Böhmen 42

D.

Dänen fallen in Liefland 90
Dänen werden aus Eidland vertrieben 295. b
Dänen räumen Liefland 617. b
Dänischer Antichrist 1271. b
Dager/ K. in Schweden 114
Dagobertus, K. in Franckreich 628. wird von Bertholdo K. der Sachsen überwunden 225. b
Dalen 80
Dalmatien dem Königreich Ungarn einverleibet 516. b
Dam 82
Damgarten 82
Damiata von den Christen erobert 461
Dan, K. in Dänemarck 22. legt den Grund zu Dänemarck 28
Dan II. K. in Dänemarck 3
Dan III. K. in Dänem. 3
Danco, Graf zu Zollern 135
Danebrogs/ Dänischen Ritter-Ordens Ursprung 317
Danigeld Schatzung in Engelland 594. 595
Dantz/ unglücklicher 461
Dantzig wird zur Stadt 83. b. wird erobert von Sventopelco III. H. in Pommern 287. Dominicaner-Closter daselbst gestiftet ibid. Aufflauff daselbst wider die Carmeliter-Münche 424. Verrätherey daselbst entdeckt 613. b. befestiget 649. von Sigismundo Augusto K. in Polen gestrafft 861. fünf und siebentzig See-Räuber auf einen Tag daselbst enthauptet 867. beschrieben 978. 3. Rathsherren daselbst von den deutschen Rittern ermordet 980. Auffruhr daselbst wider den Rath 1021. von Mg. Albrechten vergebens belagert 1097. Verrätherey des deutschen Ritter-Ordens daselbst 1170. von den Pohlen belagert 1177. Mörder daselbst gerädbrecht 1338. b
Dardanellen beschrieben 436
Darius begehret Heraclitum, den Philosophum 406. b. Gespräch mit Democrito 407
Darmstadt 55
Dauphins Geburt 1038
Dedo, Gr. zu Wettin 844. b
Dedo II. Gr. zu Wettin 845
Degenfeldin/ ihre Liebe mit Carolo Ludovico, Chf. zu Pfaltz 1253
Delpht/ Weiber-Auffruhr daselbst 289
Demmin 82
Democritus 407
Denarius S. Petri zuerst in Schweden aufgebracht 326. in Polen verwilliget 511. in Engelland 592
Dennemarck/ Beschreibung 20. Einwohner 21. Regenten ibid. wer den Grund dazu geleget? 28. wird mit Schweden vereiniget 325. b. wird ein Reichs-Lehn 706. zum Christlichen Glauben gebracht ibid. wird ein Erb-Königreich 962. Priester-Ehe daselbst verboten 1123. Fridericus Barbarossa R. K. fodert darüber Lehn 1268. b
Dengy, Stadt 318
Derflinger (Georg Freyherr von) Chur-Brandenburg. General-Feld-Marschall sein Leben und Tod 541
Derpt/ von den Schwerdt-Brüdern erobert 296
Dessau 74. abgebrannt 423. Schloß daselbst erobert 422. Pfarr-Kirche daselbst erbaut 814
Devonshire 561. b
Deutschen Ankunfft in Liefland 89. von den Lithauern geschlagen 296. b.
Deutscher Orden/ wird weitläufftig beschrieben 86. sqq. kriegt mit Sventopelco III. H. in Pommern 287 sqq.
Deutschland/ Donner-Wetter daselbst 642. b
Diamant/ kostbarer/ Carl des Stoltzen/ H. von Burgund 24. b
Dido, ihre Lebens-Beschreibung 63. sqq.
Diebstahl im Käyserl. Palast zu Constantinopel 1140
Dietericus, Mg. zu Saltzwedel 265
Dietericus I. G. zu Cleve 80
Dietericus II. G. zu Cleve 80. b
Dietericus III. G. zu Cleve 80. b
Dietericus IV. G. zu Cleve 80. b
Dietericus V. G. zu Cleve 80. b
Dietericus VI. G. zu Cleve 80. b
Dietericus VII. G. zu Cleve 80. b
Dietericus VIII. G. zu Cleve 80. b
Dietericus IX. G. zu Cleve 80. b
Dietericus X. G. zu Cleve 80. b
Dietericus G. zu Cleve 281
Dietrich/ K. der Sachsen 225. b
Dietrich III. Marggr. zu Landsberg 906
Dietrich/ Graf von Aldenburg/ Hochmeister in Preussen 612
Dietrich/ Stamm-Vater des Hauses Nassau 77. b
Dietrich/ G. zu Wettin 844. b
Dietrich II. Gr. zu Wettin 868
Dietrich III. Mg. zu Meissen 869. b
Diez kömmt an das Hauß Hessen 395. b
Digner, K. in Schweden 114
Dionysius, K. in Portugal 312
Dirschau durch den deutschen Orden erobert 577
Ditgram/ G. zu Wettin 844
Ditmar/ G. zu Wettin 844
Ditmarsen 69. von dem H. zu Holstein erobert 417. Sieg wider die Holsteiner 670. wird Dänemarck unterwürffig 1270. b. ergiebt sich Dänischem Schutz 1270. b
Dobessus, Liebhaber der Königin in Polen 601
Döbeln 48
Domalder, K. in Schweden 114. wird geopffert ib.
Domar, K. in Schweden 114
Domherr/ verliebter zu Marienwerder 778
Dominicaner mit den Franciscanern Streit 244. Dominicaner Betrug zu Bern 244
Domitz 59
Donawert erobert 1165. b. kömmt an Maximilianum Chf. in Bayern 1335. b
Donnerschlag/ schädlicher/ zu Schweidnitz 533
Donner-Wetter in Deutschland/ Franckreich/ Holland 641
Dorchester 561
Doria (Andreas) 165. steht Käyser Carolo V. in Africa bey 608. b
Doria (Jannetin) 165. wird ermordet 168
Dornick/ wird den Frantzosen verrathen 31. b
Dordrecht/ National-Synodus daselbst 712. Wasserfluth daselbst 294. b
Dorpat 89
Dortmund 79. b
Draeck (Francis) Admiral in Engelland/ sein Leben und Tod 419
Drahomira, Hertzogin in Böhmen/ eine eyfrige Heydin 674. b
Dreschen übel belohnet 93
Dreßden 48. Schloß daselbst brennt zum Theil ab 1347
Dreylews (Burchhard von) Heermeister in Liefland 617
Duell in Dänemarck 184. zwischen K. Carl VI. in Schweden/ und K. Regnerum in Dänemarck 325. Ladislai I. K. in Ungarn mit der Chuner Fürsten 517. zwischen Claudio von Marolles und L'Isle Marivaut 120. zwischen zwey Königen 594. übel abgelauffen zu Brieg 1040
Duisseln/ kömmt an Cleve 281
Duisburg 51. 79
Dummow, Stadt 318
Dumpelshagen (Henrich von) Heermeister in Liefland 581. b
Düren 80
Durham 489
Durlach/ 65. Stadt Beschreibung 66. wird eingeäschert 67. Schloß daselbst erbauet 403. b. 404. Fürsten-Schule allda gestiftet 405
Düsseldorff 79
Dusmer (Henrich) von Arsberg/ Hochmeister in Preussen 612. b

E.

Eberhard, Eberthalens Sohn/ G. zu Würtenberg 344. b
Eberhardus I. G. zu Würtemberg 247
Eberhardus II. Gr. zu Würtemberg 248
Eberhardus III. G. zu Würtemberg 390. b
Eberhardus IV. G. zu Würtemberg 392. b
Eberhardus V. G. zu Würtemberg 504
Eberhardus VI. G. zu Würtemberg 504. wird zum H. gemacht 506
Eberhardus II. H. zu Würtemberg 522. b
Eberhardus III. H. zu Würtemberg 1287
Eberhard, G. zu Cleve 80. b
Ebernburg 45
Eberthal/ G. zu Würtemberg 144
Ebroinus, Groß-Hofmeister in Franckreich 474. wird ermordet 476
Eckbert/ K. in Kent 16
Eckernfort 69
Edbert/ K. in Kent 16. b
Edelbert/ K. in Kent 16
Edelhard/ Sächsischer Fürst 226
Edelmann/ Elsaßischer/ sein Selbst-Mörder 160
Edelricus, K. in Northumberland 489
Edelwald/ K. in Ost-Angeln 211
Edelwulff/ K. in Sussex 107. wird ein Christ ib.
Edenburg 48
Edgar/ K. in Engelland 593. b
Edmund/ K. in Engelland 593
Edmund II. K. in Engelland 594
Edmund/ K. in Ost-Angeln 211. b
Edred/ K. in Engelland 593
Edric/ K. in Kent 16
Eduardus I. K. in Engelland 592. b
Eduardus II. K. in Engelland 593. b
Eduardus III. K. in Engelland 595
Eduardus VI. K. in Engelland 1305
Eduardus, K. in Portugal 597

Digitized by Google

Eduardus, Pfg. bey Rhein 1310
Eduardus Fortunatus, Mg. zu Baden 400
Edwald, K. in Kent 16
Edwin, K. in Northumberland 489. b
Edwin, K. in Engelland 593
Egbert, K. in Northumberland 491
Egbert, K. in Engelland 591
Egfrid, K. in Northumberland 490. b
Egfrid, K. in Mercien 320
Egica, K. in Spanien 665
Egidius ein Römer/ wird K. in Franckreich 104
Egillus, K. in Schweden 212
Egremond, Stadt 489
Egric, K. in Oſt-Angeln 210. b
Eheſcheidung Wilhelmi Erneſti, H. zu Sachſen 1174. b
Ehrgeitz/ blutiger 2
Ehren-Pforte bey Inauguration der Univerſität Halle 364. b
Eichſtädt (George von) Heermeiſter in Liefland 451. b
Elbing/ Schloß/ erbauet 294. Streit wegen Elbing 1311. b
Eleonora, Käyſerin Krönung 446
Eliſabeth/ Königin in Engelland 1305
Ella/ Heerführer der Sachſen/ landet in Britannien 106. wird König in Suſſex 107
Elſaß/ Waſſerfluth daſelbſt 294. b
Elwold/ K. in Oſt-Angeln 211
Engelbert/ H. zu Cleve 281. wird Hertzog zu Nevers ib.
Engelbert/ G. zu Cleve 281
Emericus, K. in Ungarn 549. b
Emmerich/ Gr. zu Würtenberg und Gröningen 144. b
Emmerich/ Herr von Beutelsbach 63
Emir Hemſe, K. in Perſien 197. b. wird ermordet ibid.
Emanuel, K. in Portugal 610
Emanuel, Pr. in Portugal 648. b
Emanuel, F. zu Anhalt 1137
Emanuel Lebrecht/ F. zu Anhalt 1197
Empulum verwüſtet 1082
Eneco, K. in Navarra 1069
Engelbrecht/ ein tapfferer Schwede 982. wird ermordet 983
Engelländiſche Recht 595. b
Engelands Benahmung 14. Beſchreibung 14. Bekehrung 15. b. Staats-Veränderung von Cromwells Tode an biß zu K. Carl II. Rückkunft 478. Urſprung des Nahmens 592. wird an Franckreich verſchenckt 789
Engern und Weſtphalen/ Titul hiervon bleibt bey Sachſen 262. gelanget an den Ertz-B. von Cölln 263
Engverand de Marigni ſonderbarer Glücks-Fall 487
Eorpwald/ K. in Oſt-Angeln 210. b. wird ein Märtyrer ibid.
Eperies, beſtraffte Verrätherey daſelbſt 534
Epheſus beſchrieben 816. Tempel daſelbſt eingeäſchert ibid. b
Erb-Verbrüderung/ Sächſiſcher und Heßiſcher Urſprung 224. b. beſtätiget 235. mit Brandenb. 236. zwiſchen S. B. und H. erneuert 396. b. zwiſchen Pommern und Rügen 535. zwiſchen Sachſen und Braunſchweig 789. zwiſchen Chur-Sachſen und Sachſen-Lauenburg/ 814. b. zwiſchen Thüringen und Heſſen erneuert 966. b
Erb-Vertrag zwiſchen Sachſen und Cleve 282
Erchenwin/ K. in Eſſex 318. b
Ercke (Goßwin von) Heermeiſter in Liefland 617. b
Erckenbert/ K. in Kent 16
Erdbeben in Sicilien 161. ſqq. in Pommern 374. in Sicilien 386. zu Neapolis 590. in Apulien 619. zu Neapolis 904. zu Baſel 995. im Königreich Neapolis 1166
Erdmann Auguſtus, Mg. zu Brandenburg 1304 b
Erfurt beſchrieben 1062. ſq. erobert 1273
Ericourt von den Schweitzern erobert 18. b
Ericus, K. in Schweden 28. 114
Ericus III. K. in Schweden 113
Ericus IV. K. in Schweden 113
Ericus V. K. in Schweden 212. b
Ericus VI. K. in Schweden 325. b. kan Wetter machen ibid.
Ericus VII. K. in Schweden 325. b
Ericus VIII. K. in Schweden 325. b
Ericus IX. K. in Schweden 427
Ericus X. K. in Schweden 498. b
Ericus XI. K. in Schweden 499
Ericus XII. K. in Schweden 981
Ericus XIII. K. in Schweden 1289
Ericus I. K. in Dänemarck 494. b
Ericus II. K. in Dänemarck 494. b
Ericus III. K. in Dänem. 794
Ericus IV. K. in Dänem. 1267
Ericus V. K. in Dänem. 1268
Ericus VI. K. in Dänem. 1271
Ericus VII. K. in Dänem. 1271. b
Ericus VIII. K. in Dänem. 1319
Ericus IX. K. in Dänem. 1320. b
Ericus X. K. in Dänem. 1321
Eric, K. in Oſt-Angeln 211. b
Ericus, H. zu Mecklenb. 142. 143
Ericus II. H. zu Mecklenb. 375
Ericus I. H. zu Braunſchweig 373
Ericus II. H. zu Braunſchweig und Biſchoff zu Oßnabrück 373
Ericus III. H. zu Braunſchweig 1037. b
Ericus V. H. zu Braunſchweig 1037. b
Ericus II. H. in Pommern 586. b
Ericus I. H. zu Sachſen-Lauenburg 262. b
Ericus II. H. zu Sachſen-Lauenburg 263
Ericus IV. H. zu Sachſen-Lauenb. 263
Ericus V. H. zu Sachſen-Lauenburg 263
Ericus VI. H. zu Sachſen-Lauenb. und B. zu Hildesheim 408
Ericus, Mg. zu Brandenburg 266
Erlichshauſen (Ludwig von) Hochmeiſter in Preuſſen 769
Erlichshauſen (Conrad von) Hochmeiſter in Preuſſen 683. b
Erneſtus Auguſtus, Chf. zu Hanover 1309. b
Erneſtus, H. in Oeſterreich 917
Erneſtus II. Ertz-H. in Oeſterreich 1162
Erneſtus, H. zu Braunſchweig 308. 372. b
Erneſtus II. H. zu Braunſchweig 368. b
Erneſtus III. H. zu Braunſchweig und Domprobſt zu Eimbeck 372. b
Erneſtus IV. H. zu Braunſchweig und Domprobſt zu Eimbeck 373
Erneſtus VI. H. zu Braunſchweig ibid.
Erneſtus, H. in Bayern 1314
Erneſtus, H. zu Sachſen 1277. b. 1260
Erneſtus der Fromme/ H. zu Sachſen 1276
Erneſtus Ludovicus, H. zu Sachſen-Lauenburg 811. b
Erneſtus Leopoldus, H. zu Holſtein 259
Erneſtus I. F. zu Anhalt 814
Erneſtus, Mg. zu Baden 257. b. 403
Erneſtus Fridericus, Mg. zu Baden 404. b
Erneſtus, Mg. zu Brandenb. 724. b
Erneſtus Ludovicus, Lg. zu Heſſen 1316. b
Erneſtus, Lg. zu Heſſen 1319
Erneſtus, Ertz-B. zu Magdeburg 1261
Ernſt Günther/ H. zu Holſtein 70. b
Ernſt Ludwig/ H. in Pommern 643
Ertz-Biſchoffs von Cambray Lehr-Sätze werden verdammt 1285
Ertz-Hertzoglicher Würde Urſprung 462. b
Eſca, K. in Kent 15. b
Eſchwege 55
Eſcovedo (Juan von) Secretarius des Don Jean d' Auſtria, wird ermordet 502
Eſels-Wieſe/ Urſprung derſelben 340
Eskild, K. in Dänemarck 493
Eskwin, K. in Weſſex 562. b
Eſſex beſchrieben 318
Eſtangle Beſchreibung 210
Eſthen wird verkaufft 1321
Eſthen rebelliren wider den deutſchen Orden 617
Eſthland 89. die Dänen werden daraus vertrieben 295. b
Ethelard, K. in Weſſex 562. b
Ethelbald/ K. in Mercien 319. b
Ethelbald/ K. in Engelland 592
Ethelbert/ K. in Kent 15. b. 16. b
Ethelbert/ K. in Engelland 592
Ethelbert/ K. in Oſt-Angeln 211
Ethelred/ K. in Oſt-Angeln 211
Ethelred/ K. in Northumberland 491
Ethelred/ K. in Engelland 592. ſq.
Ethelulph/ K. in Kent 16. b
Ethelwald/ K. in Northumberland 491
Ethelwulph/ K. in Engelland 592
Evans (Cornelius) gibt ſich vor den Prinz von Wallis aus 505
Evaricus, K. der Gothen 307. b
Eugenius, Prinz von Savoyen/ wird verwundet 141
Eutin 69
Evangeliſche Religion eingeführt in Liefland 379. im Hertzogthum Braunſchweig 373. in Mecklenburg 375. in der Ober Marggrafſchafft Baden 399. im Baden-Durlachiſchen 404. im Würtenbergiſchen 525. in Pommern 642. in Liefland 693. im Anhaltiſchen 814. b. in Polen 861. iſt Sigismundus Auguſtus K. in Polen geneigt 862. b. im Hertzogthum Zweybrücken 930. in Lignitz 1314
Evangeliſche werden in Bayern verfolget 1334. b
Exceſter/ Stadt 161. b

F.

Falmouth, Stadt 161. b
Falſter/ Inſul 10
Fartus, K. in Schweden 112
Favila, K. in Leon 773. b
Fauſt (Johann) ob er Erfinder der Buchdruckerey 40. b
Fehrbellin 51
Feldburg 52
Felin von den Schwerdt-Brüdern erobert 595. von den Moſcowitern erobert 773. b
Feſt der Verliebten 5
Ferdinandus I. Röm. K. 1161. b
Ferdinandus II. R. K. 1162. b
Ferdinandus III R. K. 1132. b
Ferdinand von Caſtilien wird König in Arragonien 571. b. ſqq. 1195
Ferdinandus I. K. in Böhmen 1319
Ferdinandus II. K. in Böhmen 1329. b
Ferdinandus III. K. in Böhmen 1329. b
Ferdinandus IV. K. in Böhmen 1329. b
Ferdinandus II. K. in Caſtilien 1197
Ferdinandus III. K. in Caſtilien 1198. b
Ferdinandus IV. K. in Caſtilien 1313
Ferdinandus, K. in Portugal 434
Ferdinandus Catholicus, K. in Spanien 1195. b. 1314
Ferdinandus, K. in Ungarn 638. b
Ferdinandus II. K. in Ungarn 748
Ferdinandus III. K. in Ungarn 749
Ferdinandus IV. K. in Ungarn 749. b
Ferdinandus Maria, Chf. in Bayern 1336. b
Ferdinandus, Ertz-H. in Oeſterreich 1181
Ferdinandus Catholicus, Ertz-H. in Oeſterreich 1182
Ferdinandus, H. in Bayern 1335
Ferdinandus Albertus, Hertzog zu Braunſchweig 1312. b
Ferdinand Leopold/ H. zu Holſtein 70. b
Ferdinand/ H. von Viſeo 588
Ferdinandus Wilhelmus, H. zu Würtemb. 1187
Ferdinandus Maximilianus, Mg. zu Baden 1310
Ferdinandus Gonzalez, G. in Caſtilien 1197
Ferdinandus, Großmeiſter des Ordens von Avis, 486. b
Ferſen (Johannes Wolthuſen von) Heermeiſter in Liefland 690
Ferfagi, Anfänger eines Auffruhrs zu Conſtantinopel 527
Feuchtwangen (Conrad von) Heermeiſter in Liefland/ vormaliger Landmeiſter in Preuſſen 546. 575
Feuchtwangen (Siegfried von) Hochmeiſter in Preuſſen 576
Fewern 62
Feuer-Probe 458. b
Feuer-Schlöſſer/ wo ſie erfunden? 44. b
Fideli, Urſprung des Geſchlechts 173. b
Fieſque, entſponnener Auffruhr zu Genua 161. b. ſqq.

Fletinghoff (Arnold von) Heermeister in Liefland 617. b
Fletinghoff (Conrad von) Heermeister in Liefland 618. b
Fluerſen (Wilhelm von) Heermeister in Liefland 618
Finck/ von Finckenſteins Verrätherey in Oſen
Finigverra, Erfinder des Kupfferſtechens 369
Finnland/ das Chriſtenthum daſelbſt eingeführt 488
497. Dennemarck unterwürffig 1270. b
Fiolmus, K. in Schweden 113. erſäufft ibid.
Flacius Illyricus widerſtehet Victorino Strigelio
Flagellanten/ ihr Urſprung 574
Flandern/ Auffruhr daſelbſt wider Käyſer Maximilianum I. 222. b
Flavius Brvigius, K. in Spanien 305
Fledwood (Carl) wird General in Engelland 665
Fleiſchhauer zu Nürnberg bleiben dem Rath getreu 478. b
Flensburg 20. b. 69. Vergleich daſelbſt 974
Forgatſch (Andreæ) Treu gegen Belam IV. K. in Ungarn 70
Folter/ bringt unſchuldige zum falſchen Bekäntniß 573
Fontainebleau beſchrieben 822
Fora 402
Forderung vor GOttes Gericht 69
Fort Louis 638 b
Foucqvets Erhöhung und Fall 65
Fracaſtorius (Hieronymus) 1136
Franciſcus Phœbus, K. in Navarra 401
Franciſcus, Dauphin von Franckreich/ mit Gifft hingerichtet 1241. b
Franciſcus Xaverius, Printz in Portugal 398
Franciſcus Philippus, H. zu Holſtein 648. b
Franciſcus I. H. zu Lüneburg 259
Franciſcus, H. in Pommern 800. b
Franciſcus Ludovicus, Pfg. bey Rhein und Deutſchmeiſter 643 b
Franciſcus I. H. zu Sachſen-Lauenburg 925 b
Franciſcus II. H. zu Sachſen-Lauenb. 409. ſq.
Franciſcus Carolus, H. zu Sachſen-Lauenb. 818
Franciſcus Julius, H. zu Sachſen-Lauenb. 818. b
Franciſcus Henricus, H. zu Sachſen-Lauenb. 818. b
Franciſcus Albertus, H. zu Sachſen-Lauenb. 821. b
Franciſcus Erdmann/ H. zu Sachſen-Lauenb. 820
Franciſcus Xaverius 824. b
Francken/ ihre Siege 621. b
Franckenthal erbauet 10
Franckfurt an der Oder 51. erweitert 261. b. zur Handels-Stadt gemacht 265. b. Waſſerfluth daſelbſt 293. b
Franckreichs Beſchreibung 10. erſter Bund mit den Schweitzern 17. Freude über Carl des Stoltzen/ H. von Burgund/ Niederlage vor Myrten 25. Donnerwetter daſelbſt 642 b
Frantzhagniſche Holſteiniſche Linie 70. b
Frantzöſiſche Parole 67. 570. b. ihre Grauſamkeit 67. b. gäntzlicher Abzug aus dem Königreich Siam 571. b. Sieg zu Waſſer wider die Engel- und Holländer 858
Frantzoſen/ unglücklicher Anſchlag auff Oſtende 146. Freude über den fälſchlich-ausgeſprengten Tod VVilhelmi III. Königs von Engelland 169. Grauſamkeit zu Worms 446. fliehen vor Ertz-H. Maximiliano bey Teroanne 672
Fredegonde, Königin in Franckreich 315. ihre Grauſamkeit ib.
Freſe (Jürgen) greifft einen gläenden Ring an 596
Freyberg 48. Urſprung 869
Freygebigkeit Petri, K. in Portugal 484. Dionyſii, K. in Portugal 313
Fridericus II. R. Kön. iſt bey einem Dantz in Lebens-Gefahr 461
Fridericus III. R. K. 919. b
Fridericus IV. R. K. Rebellion wider ihn in Oeſterreich 426
Fridericus I K. in Dänemarck 1322. b
Fridericus II. K. in Dänemarck 1322. b
Fridericus III. K. in Dänemarck 1322. b. verwandelt Dänemarck in ein Erb-Königreich 962
Fridericus IV. K. in Dänem. 1323. b
Fridericus, K. in Preuſſen Salbung 134
Fridericus V. Gegen-König in Böhmen 1319
Fridericus I. Chf. zu Brandenburg 354. b
Fridericus VVilhelmus, Chf. zu Brandenb. 1225
Fridericus III. Chf. zu Brandenb. 1225
Fridericus I. Chf. zu Sachſen 1089
Fridericus III. Chf. zu Sachſen 1261
Fridericus Auguſtus, Chf. zu Sachſen 1301. wird König in Polen 1301. ſeine Krönung 1156
Fridericus I. Chf. zu Pfaltz 752
Fridericus II. Chf. zu Pfaltz 714
Fridericus IV. Chf. zu Pfaltz 932
Fridericus V. Chf. zu Pfaltz 933
Fridericus, H. in Bayern 1266
Fridericus, H. in Böhmen 1258. b
Fridericus I. H. zu Braunſchweig 372. b
Fridericus II. H. zu Braunſchweig 789
Fridericus III. H. zu Braunſchweig 791. b. 1279. b
Fridericus III. H. zu Holſtein-Gottorf 417. b
Fridericus V. H. zu Holſtein 259
Fridericus VI. H. zu Holſtein 1290
Fridericus IX. H. zu Holſtein 70. b
Fridericus, H. zu Holſtein 1291
Fridericus I. H. zu Lignitz 1324
Fridericus II. H. zu Lignitz 1324
Fridericus III. H. zu Lignitz 1324. b
Fridericus IV. H. zu Lignitz 1324. b
Fridericus III. H. zu Lüneburg 799. b
Fridericus VI. H. zu Lüneburg 1149. b
Fridericus, H. zu Mecklenburg 378. b
Fridericus VVilhelmus, H. zu Mecklenburg 378. b
Fridericus, H. in Oeſterreich 460. b
Fridericus II. H. in Oeſterreich 461. b
Fridericus IV. H. in Oeſterreich 882
Fridericus, H. zu Sachſen und B. zu Merſeb. 262. b
Friedrich/ H. zu Sachſ. und Hochmeiſter in Preuſſen 839
Fridericus der Aeltere/ H. zu Sachſen 1176
Fridericus, H. zu Sachſen 1263. 1276. b
Fridericus VVilhelmus I. H. zu Sachſen 1162
Fridericus VVilhelmus II. H. zu Sachſen 1163
Fridericus VVilhelmus III. H. zu Sachſen 1163. b
Fridericus, H. zu Sachſen-Lauenburg und Chor-Biſchoff zu Cölln 409. b
Fridericus VVilhelmus, H. zu Teſchen 1136. b
Fridericus Achilles, H. zu Würtemberg 819
Fridericus VI. H. zu Würtemb. 819
Fridericus VII. H. zu Würtemberg 1286
Fridericus Auguſtus, H. zu Würtemberg 1287
Fridericus Carolus, H. zu Würtemberg 1288
Fridericus Ferdinandus, H. zu Würtemberg 1340. b
Fridericus, F. zu Anhalt 1232. b
Fridericus I. Mg. zu Baden 257
Fridericus III. Mg. zu Baden 353
Fridericus V. Mg. zu Baden 1341
Fridericus VI. Mg. zu Baden 1341
Fridericus Magnus, Mg. zu Baden 1342
Fridericus III. Mg. zu Brandenb. 354
Fridericus IV. Mg. zu Brandenb. und Stiffter der alten Fränckiſchen Linie 358
Fridericus V. Mg. zu Brandenb. 359
Fridericus VII. Mg. zu Brandenb. 714
Fridericus, Mg. zu Mantua/ flieht vor dem ehelichen Bande 272
Fridericus der Strenge/ Mg. in Meiſſen 967. b
Fridericus I. Lg. in Heſſen 395
Fridericus, Lg. von Heſſen 1316. b
Fridericus, Lg. von Heſſen/ der Jüngere 1316. b
Fridericus, Cardinal von Heſſen 1315. b
Fridericus VII. Lg. in Thüringen 966. b
Friedrich/ Pfg. am Rhein 342. b
Fridericus, Pfg. zu Simmern 345
Fridericus II. Pfg. zu Simmern 345
Fridericus III. Pfg. zu Simmern 345. wird Churf. zu Pfaltz 346
Fridericus, Pfg. zu Zweybrücken 1204. b
Fridericus Caſimirus, Pfg. zu Zweybrücken 1204
Fridericus Ludovicus, Pfg. zu Zweybrücken 1204
Friedrich I. Burgg. zu Nürnberg 227
Friedrich III. Bg. zu Nürnberg 228
Friedrich IV. Bg. zu Nürnberg 228. b
Friedrich v. Burggr. zu Nürnberg 229. erlangt die Fürſtl. Hoheit ibid.
Friedrich/ gottloſer Graf von Cilly 462. b
Fridericus II. G. zu Eulenburg 145
Fridericus, G. zu Jülich 430
Friedrich/ G. zu Wettin 843. b
Fridericus II. G. zu Zollern 135
Fridericus III. G. zu Zollern 135
Fridericus IV. G. zu Zollern 135. b
Fridericus V. Stamm-Vater der heutigen Zollerſchen Linie 135. b
Friede/ denckwürdiger 599. mit den Türcken 1281. b. 1300. b. zu Ryßwick 1283. zu Draventhal 1290
Friedlef I. K. in Dänemarck 111. b
Friedlef II. K. in Dänemarck 284
Friedrichsburg 20
Friedrichs-Oede von den Schweden erobert 997
Friedrichſtadt 69
Friedrichswert erbauet 1276
Froila, K. in Leon 779
Froila II. K. in Leon 949
Frotho, K. in Dänemarck 22. b
Frotho II. K. in Dänemarck 111
Frotho III. K. in Dänemarck 111. b
Frotho IV. K. in Dänemarck 284
Frotho V. K. in Dänemarck 284. b
Frotho VI. K. in Dänemarck 495
Frotho, K. in Schweden 28. b. 113. b
Fruchtbringende Geſellſchafft geſtifftet 1348 b
Fuchs-Thurm bey Jena/ denckwürdige Begebenheit darinn 317
Fühnen/ Inſul 20. von den Schweden erobert 1033. verlohren 1106
Funccius (Johannes) wird enthauptet 363
Fürſtenberg (Ferdinand) Coadjutor zu Münſter 238. b
Fürſtenberg (Wilhelm von) Heermeiſter in Liefland 774. b
Fürſten-Collegium zu Tübingen geſtifftet 527. b
Fuggern (Marco) wird die Ober-Marggrafſchafft Baden eingeräumet 400

G.

Gadelburſch erobert 1270. b
Galen (Henrich von) Heermeiſter in Liefland 773
Gallipolis von den Türcken erobert 300
Gallyzin/ Moſcowit. Feld-Herr/ wird in Siberien verbannet 919
Ganß/ tödtliche 117
Garcias Innigves, K. in Navarra 1068
Garcias Tremulus, K. in Navarra 1072
Garcias II. K. in Navarra 1069. b
Garcias IV. K. in Navarra 1072
Garcias V. K. in Navarra 1070. b
Garcias Fernandez, G. in Caſtillien 1197
Garcias II. G. in Caſtillien 1197
Garcias, K. in Leon 892
Gardleben 51
Garnezky/ Polniſcher General 1015
Gartz 82
Gaſtmahl/ lächerliches 287. b
Gazetier übel belohnet 559
Gehofen in Thüringen/ Geſpenſt daſelbſt 1114
Gehorſam/ ungemeiner eines Bojaren 230. b
Geitz/ unerhörter 260. b
Geitzhalß 132. b
Geldern und Jülich Succeſſions-Streit 431. Geldern Beſchreibung 11. ſqq.
Gelehrſamkeit Alfreds K. in Engelland 592. Eduardi, K. in Portugal 597. b
Gemes, Sultans Geburt/ Leben und Tod 171. ſqq.
Geneve von den Savoyern vergebens belagert 698
Gennep kömmt an Cleve 281
Genſalaricus, K. der Gothen 308
Gent/ Rebellion daſelbſt 31. Waſſerfluth daſelbſt 294. b
Georgius Podiebrat, K. in Böhmen 1329
Georgius VVilhelmus, Churfürſt zu Brandenburg 1225
Georgius Ludovicus, Chf. zu Hannover 1310
Georgius der Reiche/ H. in Bayern 1266. b
Georgius, H. zu Braunſchweig 1308. b
Georgius VVilhelmus, Hertzog zu Braunſchweig 1309
Georgius II. H. zu Brieg 1325
Georgius III. H. zu Brieg 1125. b

Georgius Wilhelmus, letzter H. aus Piaſtiſchem Stamm 1326. b
Georg Chriſtian/ H. zu Holſtein 70. b
Georgius Rudolphus, H. zu Ligniz ꝛc. 1325
Georgius, H. zu Mecklenburg 375. b
Georgius I. H. in Pommern 642. b
Georgius II. H. in Pommern 643. b
Georgius, H. zu Würtemberg 1339. b
Georgius I. F. zu Anhalt 423
Georgius II. F. zu Anhalt 424. b
Georgius III. F. zu Anhalt 814. b
Georgius Albertus, F. zu Anhalt 1229
Georgius, Mg. zu Baden 256. b
Georgius Fridericus, Mg. zu Baden 405
Georgius Albertus, Mg. zu Brandenburg 1304
Georgius Albertus I. Mg. zu Brandenburg/ Heermeiſter des Johanniter-Ordens 724
Georgius I. Lg. zu Heſſen 1315
Georgius II. Lg. zu Heſſen 1315
Georgius III. Lg zu Heſſen 1316
Georgius, Lg. in Thüringen 1089
Georgius Wilhelmus, Pfg. bey Rhein 1217
Georgius Johannes I. Pfg. bey Rhein 1220
Georgius Johannes II. Pfg. bey Rhein 1219
Georgius Guſtavus, Pfg. bey Rhein 1220. b
Georgius, Pfg. zu Simmern 345. b
Georgius, G. zu Mümpelgard 818
Georgius I. B. zu Speyer 733. b
Gerechtigkeit Petri, K. in Portugal 483. b
Gerhardus I. G. zu Bergen 435
Gerhardus II. G. zu Bergen 435. b
Gerhardus I. G. zu Jülich 430
Gerhardus II. G. zu Jülich 430
Gerhardus III. G. zu Jülich 430. b
Gerhard der Groſſe/ G. von Holſtein/ ſein Leben und Tod 233
Gerhard I. G. zu Holſtein 93
Gerhard/ erſter H. zu Schleßwig/ von den Ditmarſen geſchlagen 670
Germersheim 45
Gernrode 74
Gertrudenberg erobert Printz Moritz von Oranien 274. b
Geryon, Regent in Spanien 5
Geſchütz 74
Geſchützes Erfindung 43. ſqq.
Geſpenſt zu Gehoten in Thüringen 1114
Gewicht (verringertes) erreget einen Aufruhr im Würtenbergerland 523. b
Geyſa, K. in Ungarn 186. wird ein Chriſt/ ſein Herkommen ibid.
Geyſa II. K. in Ungarn 333. b. 548
Gieſſen 55. b. Univerſität daſelbſt geſtifftet 1315
Gilgers (D. Nicolai) Leben und Tod 984
Giola, F. in Ungarn 122. b
Glantzenberg durch Liſt erobert 847
Glocke/ groſſe zu Erfurt 1062. b
Glogau von den Käyſerlichen belagert 414. b
Glücksburg 20. b. 69. wer es erbauet? 70
Glückſtadt 69
Gneſens/ Urſprung 36. Piaſti Reſidentz 328. b
Goa von den Portugieſen erobert 620. b
Godomar, K. von Burgund/ überwindet Clodomirum, K. von Orleans 207
Görlitz 48
Goldberg/ das Cloſter daſelbſt in ein Gymnaſium verwandelt 1324. b
Goldingen 89
Golerta, vom Käyſer Carolo V. erobert 609. b
Goltbach (Helwig von) Landmeiſter in Preuſſen 576. b
Gonſiewsky/ Groß-Schatzmeiſter in Lithauen/ umgebracht 1109
Gontram, K. in Burgund 208. 315
Gormo I. K. in Dänemarck 493
Gormo II. K. in Dänemarck 495. b
Goſtag/ K. in Schweden 212. b
Gotharus, K. in Schweden 212
Gothen kommen in Spanien 6
Gothland kommt an Schweden 703
Gothrich/ K. in Dänemarck 493. b
Gottfried I. H. zu Brabänd 57
Gothofredus II. H. zu Braband 148
Gothofredus III. H. zu Braband 148. ſqq.
Gottfried/ G. von Hohenlohe/ Hochm. in Preuſ. 576. b
Gotthard Kettler/ Heermeiſter in Liefland 775.
wird H. in Curland 776
Gottlach/ K. in Dänemarck 493
Gottloſigkeit Waldemari III. K. in Dänemarck 1321. b
Gottorff 69
Grabow 59
Grabſchrifft Innocentii XII. 1186
Gradiſca von Gr. Tampier überrumpelt 186. von Venetianern bloqviret 187
Gräfenthal (G. Herrſchafft) kömmt an Sachſen 1163
Grätz/ beſchrieben 460
Graf/ wird wegen ſeiner Keuſchheit enthauptet 458
Grafen von Serin/ artige Begebenheit in Polen 600
Grafenbrock 30
Gram/ K. in Dänemarck 21. b
Gran von den Türcken erobert 299. 893. von den Chriſten 715. b. ſq. von den Türcken 717
Grandenigo (Pietro) H. zu Venedig/ Verdacht wider ihn 199
Granſen von Carl dem Stoltzen/ H. von Burgund/ erobert 23. Schlacht davor 24
Granvellanus (Antonius Perrenotus) Cardinal, Leben und Tod 885
Grauſames Verfahren Erneſti, H. in Bayern/ gegen ſeinen einzigen Printz Albert III. 1334
Greifenſtein (Ludwig Herr von) wird Doctor 506. b
Greifenfeld (Graf von) Reichs-Cantzlers Leben und Tod 616
Griechen kommen in Spanien 5
Griechiſch-Weiſſenburg von Solimanno II. erobert 812
Grifenhagen von den Schweden erobert 1213
Grimani (Antonius) wird Hertzog zu Venedig 787
Grimma 48
Grimoaldus, Groß-Hofmeiſter in Franckreich 317
Gritti (Ludovici) Leben und Tod 822
Gröningen vom B. von Münſter belagert 240. b. erobert von Printz Moritz von Oranien 275
Gröningen/ Grafſchafft/ kömmt an die Grafen zu Würtemberg 248. 190
Gröningen (Dietrich von) Heermeiſter in Liefland 257
Groll/ erobert Henrich Friedrich/ Printz von Oranien 276. b
Groſſen/ ein Geſchlecht in Nürnberg 928
Groſſen-Hayn 48
Groſſer Stadtſchreiber 67
Groß-Vezier Turckiman Muſtapha geſtürtzet und Cuproli Baſſa erhöhet 994
Groß-Wardein beſchrieben 809. 1032. von den Türcken erobert 809. von den Chriſten wieder erobert 1033
Grotius (Hugo) Leben und Tod 796
Greifswalde 82. beſchrieben 546. Univerſität daſelbſt ibid. von Schweden erobert ibid.
Günthorus, Mg. zu Brandenburg 265. b
Guerre (Martin) wird von Arnauld du Tilh um ſeine Frau betrogen 511
Gumbert, Mg. zu Brandenburg 359. b
Güſtrow 59
Guitſchardo Tarelli, Biſchoff zu Sitten/ wird der Halß gebrochen 798
Guinea durch die Portugieſen entdeckt 598. b
Gundemarus, K. der Gothen 466
Guſtavus I. K. in Schweden 1289
Guſtavus Adolphus, K. in Schweden 1289. erobert Riga 964
Guſtavus Rudolphus, H. zu Mecklenb. 377. b
Guſtavus Adolphus, H. zu Mecklenburg 336
Guſtavus Chriſtophorus, Mg. zu Baden 400
Guſtaphus Philippus, Pfg. bey Rhein 1220. b
Guſtavus, H. zu Sachſen-Lauenb. 420. b
Guthorm/ K. in Dänem. 22
Gurhormus, K. in Oſt-Angeln 211. b
Guttenberg (Johann) ob er Erfinder der Buchdruckerey? 40. b
Gutzkow 82
Gymnaſium illuſtre zu Weiſſenfels 1306

H.

Haar-Abſcheren der Ungarn/ woher es kommt? 605
Haare der Teutſchen werden bewundert 13
Habſpurg/ Grafen/ ihr Stamm-Vater 65
Haco, K. in Schweden 114. b
Hadeln 73
Hadersleben 20. 69
Hagenbachs (Peter) Leben und Tod 18
Haggi-Ali, Auffrührer zu Conſtantinopel 1008
Hahn/ Ulrich/ erſter Uberbringer der Buchdruckerey nach Rom 41. b
Hahnrey/ curieuſer 484. b
Halberſtadt 51
Haldanus, K. in Dänemarck 21. b
Haldanus II. K. in Dänem. 235. b
Haldanus III. K. in Dänem. 321. ſeine Liebes-Begebenheiten ibid.
Haldanus, K. in Schweden 113
Haldanus II. K. in Schweden 113. b
Halle/ Mortzburg daſelbſt erbauet 1161
Halſtan/ K. in Schweden 326. b
Ham 79
Hamburg/ Sturm-Wetter daſelbſt 374. huldiget dem K. in Dänemarck 418. beſieget die Vitalien-Brüder 1052. ein Schiff flieget in die Luft 1106. Mäuer-Mord daſelbſt 1042. huldiget Chriſtiano IV. K. in Dänem. 1081. ergiebt ſich Dänemarck 1170. b. ſoll dem König in Dänem. Chriſtiano V. huldigen 1323
Hanau/ Waſſerfluth daſelbſt 193
Hanno von Sangerhauſen/ Hochmeiſter in Preuſſen 330
Haqvinus, Ring/ K. in Dänem. 321. b
Haqvinus, Ring/ K. in Schweden 114. b. ermürget ſeine Söhne vor ſein Leben 115. muß endlich verrecken ibid. 112
Haqvinus der Rothe/ K. in Schweden 326. b
Haraldus I. K. in Dänem. 184. b
Haraldus II. K. in Dänem. 281. b
Haraldus III. K. in Dänem. 311. b
Haraldus IV. K. in Dänem. 491
Haraldus V. K. in Dänem. 493
Haraldus Klack/ K. in Dänem. 493
Haraldus VII. K. in Dänem. 706
Haraldus VIII. K. in Dänem. 707
Haraldus I. K. in Engelland 594. b
Haraldus II. K. in Engelland 595. b
Harderich/ K. der Sachſen 42
Harjen 89
Harlem/ beſchrieben und von den Spaniern erobert 1223
Hartmann/ G. von Helderungen/ Hochmeiſter des deutſchen Ordens 571
Hartwich/ Stadt 318
Hattem/ vom B. von Münſter belagert 240
Hattwacker/ K. der Sachſen 125
Hattwigatte/ K. der Sachſen 11
Havelberg 211. b
Hatin/ K. in Schweden 74
Hazgerode 1067
Heckaten von den Lüneburgiſchen erobert 523. b
Heidenheim kömmt wieder an Würtemb. 69
Heiligen-Hafen
Heimburg (Henrich von) Hochmeiſter in Liefland 197
Helgo, K. in Dänem. 22. b
Helgo, K. in Schweden 22
Helmſtädt/ Univerſität geſtifftet 1379
Helſingœr 20
Hemmingius, K. in Dänem. 493. b
Hempſteed/ Stadt 98. b
Hengſt/ K. der Sachſen 124. b
Hengſt/ F. in Sachſen 11. wird König in Kent ib. b
Heraclitus, ſein Leben und Tod 406
Henrici III. K. Käyſ. Sieg wider Abs, K. in Ungarn 330. b
Henricus II. K. in Böhmen 1317. b
Henricus I. K. in Caſtilien 1298. b
Henricus II. K. in Caſtilien 1313
Henricus III. K. in Caſtilien 1313. b
Henricus IV. K. in Caſtilien 1313. b
Henricus I. K. in Engelland 781
Henricus II. K. in Engelland Ibid.
Henri

Henricus III. K. in Engelland 879
Henricus IV. K. in Engelland 879. b
Henricus V. K. in Engelland 1168
Henricus VI. K. in Engelland 1368. b
Henricus VII. K. in Engelland 1308
Henricus VIII. K. in Engelland 1305
Henricus IV. K. in Franckreich 159. 599.
Henricus I. K. in Navarra 1141
Henricus II. K. in Navarra 1142. b
Henricus III. K. in Navarra 1143. b
Henricus von Valois, K. in Polen 1222
Henricus I. K. in Portugal 7. 621. b
Henricus der Schwartze/ H. in Bayern 139
Henricus der Stoltze/ H. in Bayern 139
Henricus der Reiche/ H. in Bäyern 1166
Henricus, H. in Nieder-Bayern 898
Henricus, H. in Böhmen 1326. b
Henricus I. H. zu Braband/ der Fromme 149
Henricus II. H. zu Braband 149. seine unglückliche Tochter Maria ibid.
Henricus I. H. zu Braunschweig 371
Henricus II. H. zu Braunschweig 371
Henricus III. H. zu Braunschweig 368
Henricus IV. H. zu Braunschweig 789. b
Henricus V. H. zu Braunschweig 373
Henricus VI. H. zu Braunschweig 790
Henricus VII. H. zu Braunschweig 373
Henricus VIII. H. zu Braunschweig 1278
Henricus der Jüngere/ H. zu Braunschweig 1278
Henricus Julius, H. zu Braunschweig 1279
Henricus, H. zu Braunschweig 1311
Henricus der Löwe/ H. zu Mecklenb. 242
Henricus II. H. zu Mecklenb. 243
Henricus III. H. zu Mecklenb. 142
Henricus IV. H. zu Mecklenb. 243
Henricus V. H. zu Mecklenb. 375
Henricus VI. Hierosolymitanus, H. zu Mecklenburg 142
Henricus Burewin der Aeltere/ H. zu Mecklenb. 142
Henricus Burewin/ der Jüngere/ H. zu Mecklenb. 142
Henricus Fridericus, Pr. von Oranien 376
Henricus VIII. H. zu Lignitz 1323. b
Henricus IX. H. zu Lignitz 1324
Henricus XI. H. zu Lignitz 1324. b
Henricus, H. zu Lignitz 1181
Henricus VI. H. zu Breßlau 1181
Henricus IX. H. zu Lüneburg 800
Henricus der Sanfftmüthige/ H. in Oesterreich 697
Henricus V. H. in Oesterreich 461. b
Henricus der Jüngere/ H. zu Sachsen 262
Henricus, H. zu Sachsen 1177
Henricus der Fromme/ H. zu Sachsen 1300
Henricus der Jüngere/ H. zu Sachsen und Pfg. bey Rhein 231
Henricus, H. zu Sachsen-Lawenb. 409
Henricus Barbatus, H. in Schlesien 942
Henricus Pius, H. in Schlesien 942. b
Henricus Fidelis, H. in Schlesien 942. b
Henricus Probus, H. in Schlesien 942. b
Henricus III. H. zu Würtemb. 523
Henricus, H. zu Viseo 486. b
Henricus I. F. zu Anhalt 75
Henricus II. F. zu Anhalt 75. b
Henricus III. F. zu Anhalt 271. 422
Henricus IV. F. zu Anhalt 422. 272. b
Henricus, F. in Polen 624. b
Henricus, Mg. zu Brandenburg 265
Henricus, ohne Land/ Mg. zu Brandenb. 266. b
Henricus II. Mg. in Meissen/ seine denckwürdige Rache gegen Mg. Conradum, den Grafen zu Meissen 317
Henricus I. Mg. in Oesterreich 94
Henricus II. Mg. in Oesterreich 303. b
Henricus, das Kind/ Lg. in Hessen 234
Henricus III. Lg. in Hessen 235
Henricus V. Lg. in Hessen 395. b
Henricus, der Durchlauchtige Landg. in Thüringen 870
Henricus, G. zu Würtemberg 144. b
Henricus III. G. zu Würtemb. 145. b. war der letzte Freyherr zu Beutelsbach ibid.
Henricus der Reiche/ allgemeiner Stamm-Vater von Nassau 77. b
Henricus, G. von Nassau 72. b
Henricus Reuß von Plauen/ Hochmeister in Preussen 771. b
Henricus Reuß von Plauen/ Großmeister in Preussen 636. b
Henricus, B. zu Speyer 209
Henricus, B. zu Worms 751. b
Herberstein/ G. wird von den Bauern geschlagen 99. b
Herbert bekehrt die Schweden 213
Hercules-Säulen 1
Hercus Monte, Hauptmann der Natanger 530
Hermanaricus, Gothisch. K. in Pannonien 38. b
Hermannus I. H. zu Zäringen 66
Hermannus, F. zu Anhalt 71. b
Hermannus I. F. zu Anhalt 422
Hermannus II. F. zu Anhalt 422
Hermannus II. Mg. zu Baden 66
Hermannus III. Mg. zu Baden 66. b
Hermannus IV. Mg. zu Baden 152
Hermannus V. Mg. zu Baden 152. b
Hermannus, Mg. zu Baden/ wird H. in Oesterreich 695. b
Hermannus Fortunatus, Mg. zu Baden 400. b
Hermannus, Lg. zu Hessen und Administrator zu Cölln 18
Hermannus II. Lg. zu Hessen 235
Hermannus III. Lg. zu Hessen und Ertz-B. zu Cölln 391
Hermannus, Lg. zu Hessen 235
Hermannus der Lange/ Margg. zu Brandenburg 265. b
Hermannus Ludovicus, Pfg. am Rhein 346. b
Hermannin (Catharina) einer Nord-Holländerin Tapfferkeit 708
Hermionen/ Böhmische Völcker 42
Hermundurer/ Böhmische Völcker 42
Herold/ schimpfflicher 133. kriegt den Staupbesen ibid.
Herostratus zündet den Tempel zu Epheso an 816
Herot/ K. in Schweden 213. b. wunderliche Vermählung seiner Töchter ibid.
Herspringen kömmt an Baden 257. b
Hertford beschrieben 318. b
Hertzogenbusch erobert Henrich Friedrich/ Printz von Oranien 376. b
Hertzogenstein (Conrad von) Heermeister in Liefland 581
Hessen wird beschrieben 51. Wasserfluth daselbst 193. b
Hetha/ Regentin in Seeland 321. b
Heuschrecken/ Krieg 47
Heydelberg 45. Universität daselbst gestifftet 341. beschrieben 817. von Tilly erobert 818. von den Frantzosen erobert 999
Heyrath zwischen Ertz-H. Maximilianen und Caroli in Burgund Tochter 13
Heyrn/ Stadt 489
Hiarbas verlanget die Dido zur Ehe 64. b
Hiarnus, K. in Dänemarck 283
Hiero, ein Edelmann wird durch Tugend K. in Sicilien 107
Hildesheim erobert 191. b. 1180. b
Hilderich/ K. der Sachsen 225
Hilfersberg 350
Hilpershausen beschrieben 1172. Ungewitter daselbst ibid.
Himmels-Kugel/ künstliche 386. b
Hinter-Pommerns Beschreibung 51
Hirschfeld (Abtey) kömmt an wilhelmum VI. Lg. in Hessen unter dem Titul eines Fürstenthums 1319
Hitching/ Stadt 318. b
Hörner/ silberne/ eines Hahnreyes 484. b
Hochberg/ Marggrafschafft 65. 403. kömmt an Baden 256
Hochbergische Linie stirbt aus 152
Hof/ im Voigtlande/ kömmt an die Burggrafen zu Nürnberg 218. b
Hof der Liebe/ eine Gesellschafft des gelehrten Frauenzimmers 615
Hogenbach (Botho von) Heermeister in Liefland 581
Hogmorus, K. in Schweden 39. b
Hogrinius, K. in Schweden 29. b
Hohenlohe (Henrich von) Hochmeister in Preussen 442
Hohenstein 48
Holland/ Donner-Wetter daselbst 642. b. Wasserfluth daselbst 295. b
Holcke (Henrich) Käyserl. Feld-Marschall-Lieutenant/ sein Leben und Tod 105
Holstein/ Sturm-Wetter daselbst 374
Holsteinisches Recht 74
Holsteins Beschreibung 69. sq.
Homburg 55
Homeri Schule zu Scio 1094
Honstein kömmt an Henricum Julium, H. zu Braunschweig 1279. b
Horderich/ ein Schweitzerischer Herr/ beredet sein Volck zur emigration 149
Hordrig/ K. in Dänemarck 22
Hormisda, K. in Persien 396. b
Horn/ göldenes/ von einer Bauers-Magd in Jütland gefunden 286
Hornhausen (Burckhard von) Hochmeister in Liefland 458
Horst/ Fürst in Sachsen 15
Hosen-Bandes/ Ritter-Ordens Ursprung 879
Hostivitius, H. in Böhmen 339. b
Hotebrod/ K. in Schweden 29
Hoterus, K. in Dänemarck 110. b
Hother/ K. in Schweden 29. b
Hülsen (Lobbe) Heermeister in Liefland 618
Hüner-Rath verachtet 109. b
Hugler, K. in Schweden 114. b
Hugletus, K. in Dänemarck 111
Hugo Capetus, K. in Franckreich 1236
Hugoneti unrechtmäßige Hinrichtung 32
Hulst/ Ungewitter daselbst 1047
Humbercourts unrechtmäßige Hinrichtung 32
Humblus, K. in Dänemarck 22. b
Humblus, K. in Schweden 28
Humulfus, K. in Schweden 28
Hunde halten Wache zu S. Malo 583
Hunding, König in Schweden 29. ersäufft sich im Meeth ibid.
Hungers-Noth in Dänemarck 707. b. in Nusterien 347
Hunen/ gehäßiger Bericht von ihrer Ankunfft 38. b. sqq. siegen 122
Hußiten Einfall in Preussen 682. b
Husum 69. zur Stadt gemacht 417. b

I.

Jacaya, Türckischen Printzens Glücks-Fälle 913
Jacobæa, H. in Bayern und Erbin von Holland 1046. b
Jacobus I. K. in Arragonien 1194
Jacobus II. K. in Arragonien 1194. b
Jacobus I. K. in Engelland 1305. Verrätherey wider ihn 1024
Jacobus II. K. in Engelland 1305
Jacobus I. Mg. zu Baden 256
Jacobus II. Mg. zu Baden 257. b
Jacobus III. Mg. zu Baden 404. b
Jacobus Ernestus, Mg. zu Baden 404. b
Jacob/ der Müller genannt/ wird zum Ritter geschlagen 881
Jägerndorff 51
Jägermeister des H. R. Reichs 585. b
Jani Tempel zu Rom erbauet 904. b
Janitscharen/ ihr Ursprung 92. 300. 761. b. und Spahi Auffruhr zu Constantinopel 507
Janssohn (Lorentz) ob er der Erfinder der Buchdruckerey 40
Jaromir, H. in Böhmen 710. b
Jarls Pines wunderliche Begebenheit 662
Jarmerich/ K. in Dänemarck 323
Jaropelcus, F. von Kiow 568. b
Jaroslaus, H. in Schlesien 941
Jastram und Schnittger locken die Dänen vor Hamburg 1331. ihr Todes-Urtheil und Straffe 1332. 1333
Ibrahim/ Türckischer Käyser 1197
Ida/ K. in Northumberland 489
Jefries/ Lord-Cantzler stirbt im Tour 1193
Jenische Erbtheilung 1274. b
Jeno/ beschrieben 1123. von den Käyserl. erobert 1124

Jerby/ Stadt 489
Jerwen 89
Jesuiten aus Türckey verwiesen 1208. b. begehren im Königreich Neapolis einen Aecis auff das Brodt 744. zu Lisabon zum erstenmal auffgenommen 611. b
Jevern 74. kömmt an Anhalt-Zerbst 1343. Streit hierüber mit Dänemarck ibid.
Iman-Couli-Kan, Stadthalter zu Schiras 103. sein Fall ibid.
Imhof läst einen Unschuldigen hencken 993
Ingas, K. in Weissex 562. b
Ingel/ K. in Dänemarck 284. b
Ingemar, K. in Schweden 212. b
Ingemar, ein hochmüthiger Däne 500. b. wird ermordet 501
Ingialdus, K. in Schweden 325
Ingo, K. in Schweden 114
Ingo II. K. in Schweden 325. b
Ingo III. K. in Schweden 326. b
Ingo IV. K. in Schweden 327
Innigo Ximenes, K. in Navarra 1069
Ingwon, H. in Kärnthen 3
Innocentius XII. 1284

NB. Innocentii XI. Leben und Tod stehet im täglichen Schauplatz der Zeit/ zweyten Auflage/ unter der VII. Num. des 2. August/ oder pag. 867. woselbst im Register aussen gelassen worden und deßwegen hier gedencken wollen.

Insiegel des deutschen Ordens/ wenn es zum ersten gebraucht worden? 190
Inspruck/ vergöldetes Dach daselbst 883. b
Interim im Hertzogthum Würtemb. angenommen 525. b
Joachimus, Chf. zu Brandenburg 721
Joachimus II. Chf zu Brandenb. 723. b
Joachim Friedrich/ Chf zu Brandenb. 724
Joachimus Ernestus I. H. zu Holstein 259. II. 260
Joachimus Fridesicus, H. zu Holstein 260
Joachimus Fridericus, Hertzog zu Lignitz und Brieg 1325
Joachimus I. H. in Pommern 558
Joachimus I. F. zu Anhalt 814
Joachimus Ernestus I. F. zu Anhalt 895
Joachimus Ernestus, Mg. zu Brandenb. 1337
Jocke (Conrad von) Heermeister in Liefland 582
Johannes Palæologus, sein Bündniß mit Solimanno I. 199
Johannes I. K. in Arragonien 1295
Johannes II. K. in Arragonien 1295. b
Johannes, K. in Böhmen 1328
Johannes I. K. in Castilien 1313
Johannes II. K. in Castilien 1313. b
Johannes, K. in Dänemarck 1322. b
Johannes I. K. in Engelland 782
Johannes, K. in Navarra 1142
Johannes von Albret, K. in Navarra 1142. b
Johannes III. K. in Polen 1310
Johannes Albertus, K. in Polen 650
Johannes Casimirus, K. in Polen 1310
Johannes I. K. in Portugal 485
Johannes II. K. in Portugal 599
Johannes III. K. in Portugal 621
Johannes Franciscus, Erb-Printz in Portugal 648. b
Johannes I. der Gütige/ K. in Schweden 498. b. 1288. b. 1289
Johannes de Zapoliay, K. in Ungarn 658. b
Johannes I. Chf. zu Brandenburg 265. b
Johannes II. Chf. zu Brandenb. 356. 266
Johannes III. Chf. zu Brandenb. 266
Johannes IV. Chf. zu Brandenb. 267
Johannes Georgius, Chf. zu Brandenb. 721. b
Johannes Sigismundus, Chf. zu Brandenb. 1225
Johannes, Chf. zu Sachsen 1261. b
Johannes Fridericus, Chf. zu Sachsen 1261. b
Johannes Georgius I. Chf. zu Sachsen 1300. b
Johannes Georgius II. Chf. zu Sachsen 1300. b
Johannes Georgius III. Chf. zu Sachsen 1301
Johannes Georgius IV. Chf. zu Sachsen 1301
Johannes Wilhelmus, Chf. zu Pfaltz 1247. b
Johannes, H. in Bayern 1333
Johannes, H. in Nieder-Bayern 899. b
Johannes Carolus, H. zu Birckenfeld 1218. b
Johannes, H. zu Braunschweig und Dom-Probst zu Eimbeck 371. b
Johannes VI. H. zu Braunschweig 373. b
Johannes Christianus, H. zu Brieg 1325
Johannes I. H. zu Cleve 281
Johannes II. H. zu Cleve 281
Johannes III. H. zu Cleve 281. b
Johannes Wilhelmus, H. zu Cleve 282. b
Johannes Fridericus, H. zu Hannover 1309. b
Johannes Adolphus III. H. zu Holstein 259. b
Joh. Ernestus Ferdinandus, H. zu Holstein 260. b
Johannes Fridericus, H. zu Holstein und Ertz B. zu Bremen 417. b
Johannes Ulricus, H. zu Holstein 260
Johannes IV. H. zu Holstein-Gottorff 418. b
Johannes Adolphus, H. zu Holstein-Gottorff 418
Johannes Augustus, H. zu Holstein-Gottorff 418. b
Johannes I. H. zu Lignitz 1324
Johannes, H. zu Lüneburg 231. b
Johannes, erster H. zu Mecklenburg 241. b
Johannes III. H. zu Mecklenb. 243. b
Johannes IV. H. zu Mecklenb. 243. b
Johannes V. H. zu Mecklenb. 243
Johannes VII. H. zu Mecklenb. 376. b
Johannes Theologus, H. zu Mecklenb. 142. b. wird Doctor ibid.
Johannes Albertus, H. zu Mecklenb. 376
Johannes Albertus II. H. zu Mecklenb. 386
Johannes Georgius, H. zu Mecklenb. 377. b
Johannes, H. zu Münsterberg 1246
Johannes, H. zu Oppeln 1193
Johannes Fridericus, H. in Pommern 643
Johannes, H. zu Sachsen 1372
Johannes Adolphus, H. zu Sachsen 1306
Johannes Casimirus, H. zu Sachsen 1261. b
Johannes Ernestus, H. zu Sachsen 1261. 1274. 1275. 1277. b
Johannes Fridericus, H. zu Sachsen 1261. b
Johannes Fridericus der Mittlere/ H. zu Sachsen/ ob es wahr/ daß er die vermeinte Königin aus Engelland heyrathen wollen? 36. Thuani irrige Meynung hiervon ibid.
Johannes Georgius, Hertzog zu Sachsen 1275. 1306. b
Johannes Georgius der Jüngere/ H. zu Sachsen 1275. b
Johannes Philippus, H. zu Sachsen 1261. b
Johannes Wilhelmus, H. zu Sachsen 1275. b. 1276. 1261
Johannes Wilhelmus, H. zu Sachsen/ Friderici Wilhelmi Sohn 1263
Johannes I. H. zu Sachsen-Lauenburg 262. b
Johannes II. H. zu Sachsen-Lauenb. 262. b
Johannes III. H. zu Sachsen-Lauenb. 263
Johannes IV. H. zu Sachsen-Lauenb. 408
Johannes V. H. zu Sachsen-Lauenb. und B. zu Hildesheim 408. b
Johannes II. H. zu Sunderburg 70
Johannes Christianus, H. zu Sunderb. 70
Johannes Fridericus, H. zu Würtemberg 833
Johannes, F. zu Anhalt 271. 1343
Johannes I. F. zu Anhalt 422. b
Johannes II. F. zu Anhalt 427
Johannes III. F. zu Anhalt und Dom-Probst zu Magdeburg 423
Johannes IV. F. zu Anhalt 815. b
Johannes Casimirus, F. zu Anhalt 1229
Johannes Ernestus, F. zu Anhalt 895. b
Johannes Georgius, F. zu Anhalt 1233. b
Johannes Georgius I. F. zu Anhalt 1218
Johannes Georgius II. F. zu Anhalt 1219. b
Johannes Ludovicus, F. zu Anhalt 1343
Johannes, Burg-Gr. zu Nürnberg 218. b
Johannes II. Bg. zu Nürnberg 218 b. bekömmt die Stadthalterschafft über die Marck Brandenburg 219
Johannes III. Bg. zu Nürnberg 229. b
Johannes, Lg. zu Hessen 235
Johannes, Mg. zu Baden 256
Johannes Carolus, Mg. zu Baden 400
Johannes I. Mg. zu Brandenburg 354
Johannes III. Mg. zu Brandenburg 723. wird Vice-Ré zu Valenza 359. b
Johannes V. Marg. Graf zu Brandenburg 224
Johannes Albertus I. Mg. zu Brandenb. und Ertz-Bischoff zu Magdeburg 319
Johannes Fridericus, Marggraf zu Brandenburg 1338. b
Johannes Georgius II. Mg. zu Brandenb. 724
Johannes Georgius III. Marggr. zu Brandenburg 724. b
Johannes von Prage/ Mg. zu Brandenb. 265. b
Johannes I. Pfg. am Rhein 342. b
Johannes II. Pfg. am Rhein 342. b
Johannes V. Pfg. am Rhein 343
Johannes Casimirus, Pfg. am Rhein 346. b
Johannes Fridericus, Pfg. am Rhein 1210. b
Johannes Ludovicus, Pfg. am Rhein 991 b
Johannes III. Pfg. zu Simmern 345
Johannes IV. Pfg. zu Simmern 345
Johannes VI. Pfg. zu Simmern 345
Johannes VII. Pfg. zu Simmern 345. b
Johannes I. Pfg. zu Zweybrücken 1203
Johannes II. Pfg. zu Zweybrücken 1204. b
Johannes Casimirus, Pfg. zu Zweybrücken 1203 b
Johannes, G. zu Cleve 30. 281
Johannes II. G. zu Holstein 91
Johannes, G. zu Würtemberg 145. b
Johannes Corvinus, Statthalter in Ungarn 657
Johannes, Großmeister des Ordens St. Jacob 486. b
Johannes, Bischoff zu Lüttich 1046
Johannes, B. zu Regenspurg 753. b
Jorundes, K. in Schweden 114. b. wird gebraucht ibid.
Josephus, K. in Ungarn 1281. wird gekrönet zum König in Ungarn 431. zum Röm. König 446. seine Vermählung 192
Josua/ Türckischer Käyser 455
Ipswick 210
Irmensäule/ wie sie ausgesehen? 349
Irmerich/ K. in Kent 15. b
Irrland/ Rebellion darinn 498
Isenbrand/ G. zu Altorf 54. wunderliche Begebenheit mit seiner Gemahlin ibid.
Isenburg/ Grafschafft wird Georgio II. Lg. von Hessen zur Lehn gegeben 1206
Ismael II. K. in Persien 197. b. seine wunderliche Geburt ibid. Grausamkeit ibid. Tod ibid.
Ismael Sophi, K. in Persien 197
Ithancestre, Stadt 318
Ivan V Vasiliwiz, Czaar, fällt in Liefland 561. wird geschlagen 562. Verrätherey wider ihn 568. erobert Wenden 574
Jubel-Fest in Pommern/ wegen der Reform. Lutheri 643. b
Jude/ ein starcker 112. verliert Bart/ Kinn und Leben ib. ermordet ein Kind in Böhmen 313. seine Todes-Straffe und wunderliche Bekehrung 314. Jude bekehrt sich als er gerädert wird 315. b. zu Lisabon verbannet 411. ermordet ibid. aus dem Stifft Merseburg verbannet 417. b. in Portugal auffgenommen 599. b. in Portugal mit Gewalt bekehret 620. b. halten sich tapffer in Böhmen 709. b. getauffter Rabbi Meyer-Lecking 771. verbrennen viel Kirchen in Böhmen 956. des Sabbaths wegen artig abgefertiget/ 1261. werden aus Bayern verjaget 1266. b. zu München verteleden 1134
Juden-Kind wird bekehret und gemartert 781
Juden-Mord zu Hamburg 1214
Jütland/ Haid-Insul 20. b
Jülich 31. Hertzogthum 79. b. Stadt 80. kömmt an die Hertzoge zu Cleve 281. b. Succession-Streit hierüber 41
Julius, H. zu Braunschweig 1279
Julius Cæsar verlegt den Schweitzern den Paß in Franckreich 141. schlägt ein Theil davon ibid.
Julius Franciscus, Hertzog zu Sachsen-Lauenburg 814. b
Julius Henricus, H. zu Sachsen-Lauenb. 814
Julius Ferdinandus, H. zu Würtemberg 1140
Jungfer (Christlichen) Beständigkeit 646. (Spartischen) Tapfferkeit 837. b 778. b
Jungfern-Tribut in Spanien 1
Jungingen (Conrad von) Großmeister in Preussen 636. b. (Ulrich von) 576
Junigede/ Festung 49
Jzehoe Kiel/

K.

Käfich/ eiſerner/ darinn Adolphus I. G. zu Bergen gefangen ſitzet 435
Kärndten/ Beſchreibung 3. Rebellion daſelbſt 902
Kärndtner Gotteslåſterung 3. Bekehrung ibid.
Fürſtl. Inveſtitur ibid.
Kalenberg/ Schloß 182
Kara Muſtapha, Groß-Vezier 1190
Käyſerlichen unter dem General Veterani von Türcken geſchlagen 310
Käyſerslautern 45
Käyſerswerth 79. b. von Frantzoſen eingenommen 1342. den Frantzoſen wieder abgenommen 1343
Kammer-Gericht zu Speyer von Johanne VII. Pfa. zu Simmern verbeſſert 345
Kammer-Gifft/ ſubtiler 198 b
Kenulph/ K. in Mercien 320. b
Kendale, Stadt 489
Kenelm/ K. in Mercien 320
Kenred/ K. in Mercien 319. b
Kenred/ K. in Northumberland 491
Kenric, K. in Weſſex 561. b
Kent/ deſſen Beſchreibung 15. b
Kentwin, K. in Weſſex 562. b
Kenulph/ K. in Mercien 320
Kenwald, K. in Weſſex 562
Kenwulf, K. in Weſſex 562. b
Kerßdorff (Franco von) Heermeiſter in Liefland 639
Keswicke, Stadt 489
Ketten in dem Navarriſchen Wapen 1070. b
Kewe/ Heerführer der Hunen 38. b. ſqq.
Keuſchheit eines Großmeiſters in Preuſſen 636. einer Nonne 1044. einer Wienerin 462
Kiel 69. Schloß daſelbſt erbauet 417. b
Kingil, K. in Weſſex 561
Kingſton 107
Kinſtoud/ Groß-Fürſt in Lithauen 634
Kiow erobert Boleslaus II. K. in Polen 540. b
Kirchberg 45
Kirckby Stephen, Stadt 489
Kirckby Landal, Stadt 489
Kitzingen kömmt an die Burggrafen zu Nürnberg 219. b
Kleider-Tracht (frembde) haſſet Ulricus II. H. zu Würtemberg 525. b
Kneiphoff zu Königsberg erbauet 613
Kniprode (Winrich) Hochmeiſter in Preuſſen 613
König/ (närriſcher) 43
König (Ludolph) Hochmeiſter in Preuſſen 612. b
Königsberg erbauet 441. b
Königsmarckiſchen Geſchlechts Urſprung 115
Königsmarck (Albrecht) 115. b
Königsmarck (Chriſtian) 115. b
Königsmarck (Conrad) 116
Königsmarck (Johann Chriſtoph/ Graf von) 116
Königsmarck (Otto Wilhelm/ Graf von) 115
Königs-Mörder in Engelland am Leben geſtrafft 936. 956. 970. 986. Vid. p. 1148
Königſtein 48
Königs-Wahl/ (wunderliche) in Polen 216. b
Kötzer (Andreas) des Tökely vornehmſter Rathgeber 534. b
Koldingen 20
Kolitſchitzky/ ein Raitze/ gehet aus Wien ins Chriſtl. und Türckiſche Lager 871
Kreasnick/ H. zu Kaurzim/ bekrieget Neclan/ H. in Böhmen 338 b
Kriegs-Liſt/ Andreä K. in Ungarn 331. Ladislai I. K. in Ungarn 517. b. artige 532. 549
Kriegs Wagen/ (ſonderliche) 405
Kriegs-Zug wider die Ungläubigen 1170
Krönung Caroli XII K. in Schweden 894. Friderici Auguſti, K. in Polen 1156
Kronberg (Walther von) Deutſchmeiſter 915
Krone/ Ungariſche wird verlohren 606
Krupp/ Schloß/ beſchrieben 880
Künſtler werden von Rudolpho II. König in Böhmen geliebet 1329
Kuenring (Hadmar und Henrich) rebelliren in Oeſterreich 461
Kulp/ Fluß 463. b
Kund/ H. in Ungarn 111. b
Kupfferſtechens Erfindung 488
Kyritz 51

L.

Lacus Circonicenſis, wunderliche Eigenſchafft 463
Ladislaus Poſthumus, K. in Böhmen 1328. b
Ladislaus I. K. in Ungarn 516
Ladislaus III. K. in Ungarn 550
Ladislaus IV. K. in Ungarn 604
Ladislaus Poſthumus, K. in Ungarn 656. b
Ladislaus, H. in Schleſien 1006. b
Lahr/ Herrſchafft 65
Laland/ Inſul 20
Lancaſter 488
Land/ ob der Ens kömmt an Oeſterreich 303. b
Land ob und unter der Ens 99
Land-Recht (Cumiſches) 291. b
Landsberg/ kömmt an Sachſen 169. wie es erbauet? 261. b
Landsberg (Conrad von) wird von dem deutſchen Orden in Preuſſen zum erſten mal geſchickt/ ſich des Landes zu erkundigen 291. b
Landshut/ beſchrieben 433. von den Schweden erobert 434
Landskron/ erbauet 700. b
Langeland/ Inſul 20
Langhanß/ Chur-Pfältziſchen Hof-Predigers Verbrechen und Beſtraffung 1301. b
Langvedoc, Ungewitter daſelbſt 374. b
Lauben 48
Lauenburg/ Herrſchafft 51. 73. 81. b. 262
Laura, Franciſci Petrarchæ Liebſte 615
Laurentius de Medicis ermordet Alexandern 314
Launſton, Stadt 561. b
Lautern 45
Laybach/ Fluß 463. b
Lazari Bulci, Deſpotens in Servien/ Krieg mit Soilmann I. 300. b
Lazarus von Schwendi 679. ſq.
Lebrecht/ F. zu Anhalt 1196. b
Lechus, F. in Polen 33
Lechus II. F. in Polen/ ermordet ſeine Brüder 118. b. muß Thron und Land meiden ibid.
Ledere/ in Seeland 21. b
Leges, Biſchoff von Aucus, wird ins Cloſter verſtoſſen 475. b
Leibes-Stärcke einer Hertzogin in Oeſterreich 918
Leipzig 48. von Torſtenſohn erobert 414. b. von den Käyſerlichen erobert 704
Leißnig 48
Lemberg/ Studenten und Juden kriegen daſelbſt 1037
Leopoldus, K. K. 1183
Leopoldus, K. in Böhmen 1329. b
Leopoldus, K. in Ungarn 1188
Leopoldus, Ertz Hertzog in Oeſterreich 1281
Leopoldus Wilhelmus, Ertz-H. in Oeſterreich und Deutſchmeiſter 915
Leopoldus Wilhelmus, Ertz-Hertzog in Oeſterreich 1282
Leopoldus, H. zu Holſtein 70. b
Leopoldus Chriſtianus, Hertzog zu Holſtein 704
Leopoldus II. H. in Oeſterreich 697
Leopoldus III. H. in Oeſterreich 853
Leopoldus IV. H. in Oeſterreich 856
Leopoldus VII H. in Oeſterreich 304
Leopoldus VIII H. in Oeſterreich 461
Leopoldus IX. H. in Oeſterreich 461. b
Leopoldus Eberhardus, Hertzog zu Würtemberg 1139. b
Leopoldus Fridericus, Hertzog zu Würtemberg 1319
Leopoldus, F. zu Anhalt 1219. b
Leopoldus Wilhelmus I. Marg-Graf zu Baden 1330
Leopoldus VVilhelmus II. Marggraf zu Baden 1330
Leopoldus I Mg. in Oeſterreich 1
Leopoldus III. Mg. in Oeſterreich 94. b
Leopoldus IV. Mg. in Oeſterreich 181. ſq. 303
Leopoldus V Mg. in Oeſterreich 182. b. ſq.
Leopoldus Ludovicus, Pfgr. bey Rhein 1220. b
Lepanto, von G. vom Königsmarck erobert 120. b. von den Venetianern erobert 1113
Lerchen/ im Oeſtreichiſchen Wapen 2. Lergh/ Stadt 318
Lerida, wunderlich von der Eroberung errettet 133
Leſcus I. F. in Polen 216
Leſcus II. F. in Polen 217
Leſcus III. F. in Polen 217
Leſcus IV. F. in Polen 217
Leſcus V. F in Polen 318. b
Leſcus VI. F. in Polen 624
Leſcus VII. F. in Polen 624
Lettland 89
Leva (Antonius von) Käyſers Caroli V. General 1115
Leuchtenberg kömmt an Bayern 1335. b
Lewa I. K. der Gothen 309
Lewa II. K. der Gothen 466
Lewes 106. b
Lewigild, K. der Gothen 309
Lex Salica 10
Libau 89
Libuſſa, Fürſtin in Böhmen 124. ſq.
Licentiatus Juris, iſt Adolphus X. Graf zu Cleve 281
Liebe/ unglückliche des Chefmé-Aga 1249
Liebes-Begebenheit mit einer Nonne 848
Liebes-Liſt (tugendhafte) einer ſchönen Gräffin 29. b
Liefländer werden von Deutſchen bezwungen 196
Liefländiſches Land-Recht 196
Liefland/ Evangeliſche Religion darinnen eingeführt 319. von den Dänen geräumet 617. unterwirfft ſich der Kron Polen 776. ein Theil kömmt an Polen 861. b. Beſchreibung des Landes 89
Limburg erobert Henrich Friedrich/ Prinz von Oranien 176. b
Limprecht (M. Volckmar) wird zu Erfurt enthauptet 1068. b
Linz von den Bauern belagert 99. b
Linzinsky, ein Polniſcher Atheiſt 183. ſqq.
Lippsburg/ in Weſtphalen 350
Liſabon, Ermordung der Juden daſelbſt 411
Liſcano, Commendant in Graa 299
L'Isle Marivaut läßt ſich mit Claudio von Marolles in einen duell ein 520
Liſonzo, Fluß 463. b
Lithauiſche Confœderation 1109
Litorius, Röm. Krieges Obriſter 179 b
Lochau (Bertholdus) B. in Liefland 89
Löbau 48
Löckenitz 51
Löwe/ getreuer/ gegen ſeinen Herrn 855. b
Löwenburg kömmt an Cleve 281
Löwenſtein kömmt an Baden 216
London will einen Quacker einnehmen 347. b. Portugieſe Don Pantaleon de Sa, daſelbſt enthauptet 600
Loredano (Pietro) Venetianiſcher General beſiegt die Türcken zur See 457
Loringhof (Joh. Freytag von) Heermeiſter in Liefland 691
Lotharius, K. in Franckreich 1188
Lotharius, K. in Kent 16
Lother/ K. in Dänemarck 21. b
Lothringen/ von Carl dem Stoltzen/ H. von Burgund/ erobert 23
Loupen/ beſchrieben 552
Lucerner Unterthanen rebelliren 515
Ludecan, K. in Mercien 320. b
Luderus II. H. zu Braunſchweig 368
Luderus, H. in Sachſen 269
Ludgerus, H zu Braunſchweig und Hochmeiſter in Preuſſen 611. b
Ludomilla, H. in Böhmen/ läßt ſich taufen 674. wird ermordet 676
Ludovicus, K. in Böhmen 1329
Ludovicus I. Pius, K. in Franckr. 786
Ludovicus II. Balbus, K. in Francke. 786
Ludovicus III. K. in Franckr. 786
Ludovicus IV. K. in Francke. 1012

Ludovicus V. K. in Franckreich 1189. b
Ludovicus XIV. K. in Franckreich 1238
Ludovicus Hutin, K. in Navarra 1241. b
Ludovicus, K. in Polen 650
Ludovicus II. K. in Ungarn 658
Ludovicus, Ertz-B zu Maintz 967
Ludovicus aus Bayern/ Chf. zu Brandenburg 267
Ludovicus der Aeltere/ Chf. zu Brandenburg und H. in Bayern 1044
Ludovicus III. Churfürſt und Pfaltzgraf am Rhein 343
Ludovicus IV Chf zu Pfaltz 952
Ludovicus V. Chf. zu Pfaltz 754
Ludovicus VI. Chf. zu Pfaltz 347
Ludovicus I. H. zu Bayern 222. ſq.
Ludovicus, H. in Bayern 909. 129
Ludovicus Barbatus, H. in Bayern 1265
Ludovicus der Höckerichte/ Hertzog in Bayern 1266
Ludovicus der Reiche/ Hertzog in Bayern 1266. b
Ludovicus der Römer/ Hertzog in Bayern 1045
Ludovicus II. von Bourbon, Printz von Condé 1158
Ludovicus II. H. zu Braunſchweig 369. b
Ludovicus IV. H. zu Geldern 11
Ludovicus Carolus, H. zu Holſtein 70. b
Ludovicus Fridericus, H. zu Holſtein 70. b
Ludovicus I. H. zu Liquitz 1323
Ludovicus III. H. zu Liquitz 1314
Ludovicus IV. H. zu Liquitz 1326
Ludovicus, H zu Mecklenburg 375. b
Ludovicus V. H. zu Würtemberg 527. b
Ludovicus Fridericus, Hertzog zu Würtemberg 1339
Ludovicus. F. zu Anhalt 1343. b
Ludovicus II. Lg. in Heſſen 235
Ludovicus III. Lg. in Heſſen 235
Ludovicus IV. Lg. in Heſſen 396
Ludovicus V. Lg. in Heſſen 886
Ludovicus VI Lg. in Heſſen 1315
Ludovicus VIII. Lg. in Heſſen 1316
Ludovicus der Eiſerne/ Landgraf in Thüringen 1068
Ludovicus VVilhelmus, Marggraf zu Baden 1330
Ludovicus I. Pfg. bey Rhein 802
Ludovicus II. Pfg. bey Rhein 990
Ludovicus Antonius, Pfg. bey Rhein und Deutſchmeiſter 915. b
Ludovicus Henricus, Pfaltz-Graf bey Rhein 914
Ludovicus Philippus, Pfaltz-Graf bey Rhein 933
Ludovicus, G. von Gleichen 157. ſq.
Ludovicus I. G. zu Würtenberg 145
Ludovicus II. G. zu Würtemb. 505
Ludovicus III. G. zu Würtemb. 505
Lübeck/ kriegt mit Henrico V. H. zu Mecklenburg 375. ergiebt ſich Dänemarck 1270. b
Lueg/ Schloß 463
Luegers (Erasmi) denckwürdiger Untergang 463
Lüneburg/ Erfindung der Saltz-Quelle daſelbſt 132
Lüttich/ zerſtöret 9. Tumult daſelbſt wider Rudolphum Maximilianum, H. zu Sachſen-Lauenburg 819
Lützelſtein kömmt an die Pfaltz 752
Luitboldus, H in Bayern 46. b
Luithard, G. zu Cleve 80. b
Lunden in Schonen/ Ertz-Biſchofſthum daſelbſt geſtifftet 791. b
Lutheri Bildniß ſchwitzet 1698. ſeine Schrifften zu Altenburg gedruckt 1263. b
Lyane/ Stadt 210

M.

Maerianus, Käyſerl. Land-Voigt an der Donau 39
Madera, entdeckt 486 b
Mähren und andere Deutſchen fallen in Böhmen 193
Männer (zwey) haben nur eine Frau zugleich 521
Männer-Mörderin im Amt Altenburg 919
Männer-Mord zu Hamburg 1041
Männer wird Staats-Miniſter am Chineſiſchen Hofe 389
Magdeburg wird vom Tilly belagert 194. erſchreckliche Begebenheit bey dem Kriegs-Rath über der Belagerung ibid. b
Magdeburg/ Hertzogthum 51. Burggrafſchafft kömmt an Sachſen 169
Magiſter Artium wird Landgr. Hermann zu Heſſen 229. b
Magiſter-Würde erlanget eine Venetianiſche Dame 496. b
Magnus, K. in Dänemarck 706. b
Magnus Ladulåß/ K. in Schweden 500. b
Magnus II. K. in Schweden 701
Magnus I. der Fromme/ Hertzog zu Braunſchweig 368. b
Magnus Torquatus, Hertzog zu Braunſchweig 789
Magnus, H. in Holſtein/ wird von dem Czaar Jvan VVaſiliwiz gedemüthiget 934
Magnus I. H. zu Mecklenburg 243
Magnus II. H. zu Mecklenb. 243. b
Magnus III. H. zu Mecklenb. 375
Magnus I. H. zu Sachſen-Lauenburg und B. zu Camin 263
Magnus II. H. zu Sachſen-Lauenb. 409
Magnus III. H. zu Sachſen-Lauenb. 409
Magnus, H. zu Würtemberg 830
Magnus, F zu Anhalt 71. b
Magnus II. F. zu Anhalt 417. b
Magog, Regent in Schweden 28
Mahlzeit/ koſtbare/ in Preuſſen 635
Mahomets Fahne 509
Mahomet I. Türckſ. Käyſer 456. b
Mahomet II. Türckſ. Käyſer 874. ſein Lob 171. Krieg wider Perſien 172. b. bringt Athen unter ſich 482. ſein Tod 173
Mahomet III. T. Käyſer 1100
Mahomet IV. T. Käyſer 1197
Mahomet Codabenda, König in Perſien 197. b
Majeſtät-Brieff 1319
Mainhardus, H. in Kärndten 1044. b
Maintz/ Waſſerfluth daſelbſt 293. b. liſtiger Weiſe eingenommen 803. wird dem Ertz-Biſchofſthum unterworffen ibid.
Majorica erobert 1394
Malaga in Spanien/ beſchrieben 857. Waſſerfluth daſelbſt ibid.
Malden/ Stadt 318
St. Malo Ungewitter 583
Mammelucken/ wer ſie ſeynd? 874. b
Manfredus, H. zu Würtemberg 1340
Manuheim 45. wenn es erbauet? 933. wird beſchrieben 1295. von den Frantzoſen zerſtöret 1296. b
Marcello (Lorenzo) Venetianiſcher General-Capitain wird erſchoſſen 548. b
Marck/ Grafſchafft 51. 79
Marcus, M. zu Baden 256. b
Margaretha/ Königin in Dänemarck 1312
Margaretha/ Hertzogin zu Florentz und Stadthalterin in Niederlanden 889
Margaretha Manltaſche 1044. b
Maria/ Käyſer Ottonis III. unzüchtige Gemahlin 458. wird verbrennet 459
Maria/ Königin in Engelland 1216. 1305
Maria/ Königin in Ungarn/ wird abgeſetzt 619
Maria/ Princeßin von Burgund 29. ihre zwölff Freyer 50. ſqq.
Marienberg 48
Marienburg/ wird die Reſidentz der Hochmeiſter in Preuſſen 377
Marienwerder/ verliebter Dombert daſelbſt 771
Marienzell 460. b
Marigni (Engverand) ſonderbarer Glücks-Fall 487
Marolles (Claudius von) läſt ſich mit l' Isle Marivaut in einen duell ein 510
Marpurg 55. deutſche Hauß daſelbſt erbauet 443.
Reſidentz des Hochmeiſters vom deutſchen Orden 375
Marſilien/ Ungewitter daſelbſt 374. b
Martinus Senior, K. in Arragonien 125. ſqq.
Martinus Junior, K. in Sicilien 125
Maſo, Erfinder des Kupfferſtechens 488
Maſovien/ Urſprung des Nahmens 510. b
Maſtricht/ beſchrieben 563. von Frantzoſen erobert 565. b
Mattheſius (Johannes) Leben und Tod 198
Matthias, K. in Böhmen 1329. b
Matthias Corvinus, K. in Ungarn 658
Matthias II. K. in Ungarn 777
Mauer von 20. Meilen in Engelland 15
S. Maura von den Venetianern erobert 1152
Mauregatus, K. in Leon 806
Mauritius und Auguſtus, Churfürſten zu Sachſen 1302
Mauritius, Printz von Oranien 274
Mauritius, H. zu Sachſen 1306. b
Mauritius VVilhelmus, H. zu Sachſen 1307. b
Mauritius, H. zu Sachſen-Lauenburg 410
Mauritius I. Lg. in Heſſen 888
Maximilianus I. R. K. 1161. prächtliche Abfertigung der Venetianer 306. b
Maximilianus II. K. in Böhmen 1183
Maximilianus, K. in Ungarn 679
Maximilianus, Chf. in Bayern 1335. b
Maximilianus Maria, Chf. in Bayern 1336. b
Maximilianus, Ertz-H. in Oeſterreich und Deutſchmeiſter 985
Maximilianus III. Ertz-Hertzog in Oeſterreich 1162
Maximilianus, Ertz-H. nachmaliger Käyſer ſchlägt die Frantzoſen bey Teroanne 671. erlanget das völlige Ja-Wort von Maria, Princeßin von Burgund 32. b. ſqq.
Maximilianus Henricus, Hertzog in Bayern 1335. b
Maximilianus I. Marg-Graf zu Brandenburg 356
Mecœnas (C. Cilnius) Käyſers Auguſti favorite, ſein Leben und Tod 459
Mecklenburg/ Beſchreibung 59. wird dem Gen. Wallenſtein eingeräumt 377
Meerbode bezwinget die Bojen 42. 131. b
Meer-Enge zwiſchen Franckreich und Engelland 10
Melac (Graf von) brennet und mordet in der Pfaltz 1194
Mellberg/ woher es ſeinen Nahmen bekommen? 181
Meineyds arge Straffe 908
Meinhard/ Graf von Overfurt/ Landmeiſter des Deutſchen Ordens in Preuſſen 532. 573. b
Meinhardus, der Liefländer Apoſtel 19
Meiſſen/ deſſen Eintheilung 47. b. Anfang des Nahmens 844. b
Meiſſen/ Stadt 48. Sturm-Wind daſelbſt 1040
Meißner/ ihr Krieg mit den Böhmen 317
Melchior/ H. zu Braunſchweig und B. zu Ößnabrück 372
Meldorf 69
Mellingen 321. Brand daſelbſt 322
Memel/ erbauet 450
Menckheim (George Hund von) Deutſchmeiſter 905
Mendan, K. in Lithauen/ läſt ſich tauffen 297. b. viel. 432. wird umgebracht 544. b
Mengden (Johann Oſthof von) Heermeiſter in Liefland 640
Mentelin (Johann) ob er der Erfinder der Buchdruckerey? 41
Mercien beſchrieben 379. ſq.
Meresburg/ Feſtung 349
Mergentheim wird des deutſchen Ordens Reſidentz 925
Meroveus, K. in Franckreich 104
Merovingiſcher Linie Urſprung 106
Meſſe/ blutige 92
Meſſer-Schlucker in Sachſen 168
Meßias der Juden/ falſcher 378
Metius Sufferius von Pferden zerriſſen 975. b
Meuchel-Mord von GOtt geſtrafft 595
Michael/ K. in Polen 910

Middlesser beschrieben 318. b
Miecislaus I. F. in Polen 319. b
Miecislaus III. F. in Polen 623
Miecislaus, H. in Schlesien 1006
Milchling (Schutzbar genannt) Deutschmeister 925
Milites Christi, ein Ritter-Orden 291
Minden 51. Wasserfluth daselbst 294. Bischoffthum daselbst aufgerichtet 351
Minen/ erste Erfindung 588
Minorica erobert 1194
Mirow 59
Misitra von den Venetianern erobert 1153. b
Mistovinus I. H. in Pommern 83
Mistovinus II. H. in Pommern 287. b. 288
Mitau 89. erbauet 544
Mitweide 48
Mittelfahrt zwischen Fühnen und Jütland 10
Mnata, H. in Böhmen 193
Modon, vom Grafen von Königsmarck erobert 110
Möllen 73
Moene, Insul 20
Mörder zu Dantzig geradebrecht 1338. b
Mogul vermählet sich mit der schönen Nour Mahal 805
Mohren in Portugal mit Gewalt bekehret 610. b
Moises, Türckf. Käyser 455
Moliere (Jean Baptiste Poqvelin) 394
Molinos (D. Michael de) sein Leben und Tod 713
Monck/ General in Engelland/ hilfft K. Carolo II. auff den Königl. Thron 479. b
Monheim (Eberhard von) Heermeister in Liefland 616
Monluc (Iohannes von) Leben und Tod 851
Montbrun, Generals der Hugonotten in Dauphiné Leben und Tod 584
Montecuculi wird wegen Ermordung Francisci Dauphins von Franckreich hingerichtet 399
Montmelian beschrieben 1086. von den Frantzosen erobert 1088
Montmorency kömmt über das Verbündniß wider den Cardinal von Richelieu in Unglück 218. seqq.
Montrose, Ursprung des Geschlechts 439. Jacobi Grami, Marg-Graf von Montrose, sein Leben und Tod ibid.
Mord und Ehebruch eines Freyherrn von Landau 813
Mord an einem Juwelirer 1129
Mordbrenner gestrafft 342. b. Frantzösischer 648
Mord-That einiger Chur Sächsischen Officirer und Soldaten 314. zu Saumur 528. Sampietro Bastelica an seiner Gemahlin begangen 530. Hiningi, Bischoffs zu Würtzburg/ wider die Edlen von Stain 901. auf der See 1148. zu Brüssel 1169. von einem Juden begangen 1146
Moritzburg 48
Morosini (Franciscus) H. zu Venedig/ Leben und Tod 1151
Morosini (Marinus) H. zu Venedig 1151
Morosini (Michael) H. zu Venedig 1151
Morosini (Nicolaus) H. zu Venedig 1151
Morpit, Stadt 489
Moßbach 45
Moscowiter erobern Smolensko 946. erobern Wilda 1010. belagern Riga vergebens 1001. werden von Schweden bey Narva geschlagen 1344
Moscowitische Groß-Gesandschafft an den Churfürsten zu Brandenburg 725
Moscowitischer Feldherr Gallizin wird in Sibirien verbannt 939
Mühlberg 48
Mühlhausen in Sundgow beschrieben 454
Mümpelgard an das Hauß Würtemberg gebracht 504. 1339
Münch/ wird Casimirus I. K. in Polen 510. b
München/ Hospital daselbst zum H. Geist/ wer es gestifftet? 212
Münster-Eyfel 80
Münsterische Brille/ eine Citadelle 238
Münze bey der Crönung Josephi I. K. in Ungarn 432. b. 433. K. Königes 450. so Arctinus pregen lassen 572. b. erste göldene in Preussen 634. b. denckwürdige 1180
Murten belagert 24. b. Schlacht davor 25
Musa, Türckf. Käyser 455
Muselmann/ T. Käyser 455
Musicante macht Ericum III. K. in Dänemarck rasend 795
Mustapha Mahomet II. Sohn/ wird wegen Ehebruchs erdrosselt 173
Mustapha, T. Käyser 1207
Mustapha II. T. Käyser 1199. b

N.

Nancy von Carl dem Stoltzen/ H. von Lothringen/ erobert 23. seqq.
Napoli di Malvasia beschrieben 1221. durch die Venetianer erobert 1122
Napoli di Romania vom G. von Königsmarck erobert 110
Narr erstticht Ludovicum, H. in Bayern 129. b. warnet 3. Dantziger Raths-Herren 979
Narva 89. von den Moscowitern erobert 774. b. wer es erbauet? 1271
Nassau/ erbet Orenge 77. Ursprung des Nassauischen Stamms ibid. Stamm-Vater ibid.
Navarino vom Graf von Königsmarck erobert 110
Neapolis, beschrieben 590. Erdbeben daselbst ibid. 904
Neclan, H. in Böhmen 338
Negroponte von den Türcken erobert 172. beschrieben 644. von den Turcken erobert 645. von den Venetianern fruchtloß belagert 1243
Nemorow 59
Nesels Lebens-Beschreibung 1191
Neubekehrte in Franckreich/ verübter Muthwillen gegen sie 170
Neue Marck/ ihr Ursprung 365. b. 556. kömmt an Brandenburg 354. b
Neu Brandenburg 59
Neuburg/ Closters Ursprung 183
Neuß/ von Carl H. von Burgund belagert 18. beschrieben ibid.
Neustadt/ Schule daselbst 346. b
Neustadt in der Pfaltz 45
Neustadt/ Wienerische 461
New-Castle, Stadt 489
Nicæa von den Türcken erobert 92
Nicolaus, K. in Dänemarck 1119
Nicolaus, H. zu Münsterberg 1245. b
Nicolaus, H. zu Oppeln 1192. b
Nicolaus II. H. zu Oppeln 1191. b
Nicolaus, ein Griechischer Jüngling und Märtyrer 1141
Nicolo Franco, ein berühmter Satyricus wird gehencket 681
Nicolorus IV. H. zu Mecklenburg 142
Nicolorus V. H. zu Mecklenburg 142. b
Nicomedia von den Türcken erobert 92
Nicosia von den Türcken erobert 836
Nidda/ kömmt an Hessen 235. b
Nieder-Wesel 51. 79
Niemislaus, H. in Böhmen 192
Nienburg/ Schloß/ erbauet 271
Niord, K. in Schweden 28. b
Nissa/ durch die Türcken wieder erobert 537
Nombre de Dios von Francis Drack erobert 421. b
Nonne/ tapffere 50. Liebes-Begebenheit 1089. b
Norburg 69
Nordeck (Walther von) Heermeister in Liefland 545. b
Nordstrand 69
Norfolck/ Provintz in Engelland 210
Normandie kömmt wieder an Franckreich 782. b
Northumberland beschrieben 488. Christenthum daselbst eingeführt 489
Norwegen kömmt an Dänemarck 322. b. 1321. kömmt an Schweden 702
Norwich/ Stadt 210
Nova Albion, von Francis Drack entdeckt 410
Nour-Mahal, des Grossen Mogulis Gemahlin 505
Nürnberg/ Krieg mit Friedrich V. Burggrafen zu Nürnberg 229. b. Wasserfluth daselbst 293. Vater-Mörder daselbst geradebrecht 924. ermordet zwey Burggrafen 927. Auffruhr daselbst 973. unschuldig-gehencktе Person daselbst 991
Numa Pompilius, Röm. König 903
Nuß-Baum/ wunderbarlicher 461
Nuß-Krieg in Preussen 363

O.

Oberfladungen/ Ungewitter daselbst 918
Ober-Lausitz 48
Obertraut (Johann Michael von) Dän. General-Lieutenant Leben und Tod 1147
Ober-Yssel vom B. von Münster eingenommen 240
Oca, K. in Kent 15. b
Oels/ Fürstenthum/ kömmt an H. Sylvium Nimrod, H. zu Würtemb. 1340. b
Oesel/ Insul 89
Oeseler/ rebelliren wider den Deutschen Orden 451. b
Oestan, K. in Schweden 212
Oesterreich/ Nahmen 1. Beschreibung ib. Wapen 1. Wapens Ursprung fällt an Baden 151. zum Hertzogthum gemacht 303. b. des heutigen Wapens Ursprung 304. wird ein Königreich 461. b. gelanget an das Hauß Habspurg 696
Oesterreicher rebelliren wider Albertum I. 696. b
Oesterreichische Erblande am Rhein werden Carolo, H. von Burgund/ verpfändet 16
Offa/ K. in Essex 319
Offa/ K. in Mercien 319. b
Offen/ woher es den Nahmen? 122. b. verrathen durch Finck von Finckenstein 369
Ohulf/ K. in Northumberland 491
Olaus, K. in Dänemarck 312. b
Olaus III. K. in Dänem. 493. b
Olaus IV. K. in Dänem. 707. b
Olaus V. K. in Dänem. 1321. b
Olaus, K. in Schweden 325
Olaus, Skotkonung/ K. in Schweden 316
Olavus, K. in Dänem. 284. b
Oldenbarneseld (Reymir) wegen eines Verraths wider Printz Moritz von Oranien enthauptet 279. 718
Oldenburg 69
Oldenburgische Linie geht unter 69. b. Successions-Sache 259
Oldensee/ erobert Henrich Friedrich/ Pr. von Oranien 276. b
Oldeslo 69
Olivæ, eines neuen Sectirers Selbst-Mord 191. b
Omundus, K. in Dänem. 322. 493
O-neal (Johann) Rebelle in Irrland/ sein Leben und Tod 492
Oppenheim 45
Oran, von den Spaniern erobert 687. b
Oranien wird von Henrico IV. K. in Franckr. dem Hause Nassau eingeräumt 274
Oranienburg 58
Orcanes, T. Käyser 92. stifftet die Janitscharen ibid.
Ordeu/ de la Concorde 1304. b. des Hosenbandes/ wo er gestifftet? 561
Ordonius I. K. in Leon 891. b
Ordonius II. K. in Leon 891. b
Ordonius III. K. in Leon 949. b
Ordonius IV. K. in Leon 949. b
Orenge 76. sq.
Ormes Kirke, Stadt 481. b
Ormus von den Portugiesen erobert 620. b
Orsoy 51. 79
Orus, wer er gewesen? 5
Osiander (Andreas) Hof-Prediger Alberti III. H. in Preussen 362
Osman, Türckf. Käyser 1207
Oschatz 48
Ossuna (Don Pietro Giron Hertzog von) Vice-Rè von Neapolis, Leben und Tod 731
Ostende will Mazarin haben 146. 150. Wasserfluth daselbst 294. b
Osternau (Poppo von) Hochmeister in Preussen 443. b

Oſterode kömmt Pfands-weiſe an Chur-Brandenb. 1325. b
Oſtia, Hafen daſelbſt erbauet 1126
Oſred, K. in Northumberland 490. b
Oſred II. K. in Northumberland 491. b
Oſric, K. in Northumberland 489. b. 491
Oſwald, K. in Northumberland 489. b
Oſwi, K. in Northumberland 490
Oſwin, K. in Northumberland 490
Othinus, K. in Schweden 18
Otter-Stich wird glücklich curiret 1274
Otto III. Röm. K. ſeine unzüchtige Gemahlin wird verbrennt 458. 459
Otto, K. in Ungarn 606
Otto I. Chf. zu Brandenburg 265. 1045. b
Otto II. Chf. zu Brandenb. 265
Otto IV. Chf. zu Brandenb. 266
Otto aus Bayern/ Chf zu Brandenb. 267. b
Otto Henricus, Chf. zu Pfaltz 1084
Otto V. H. in Bayern 119
Otto der Gütige/ H. in Bayern 211
Otto, H. in Nieder-Bayern 899
Otto, das Kind/ H. zu Braunſchweig und Lüneburg 231. wird zum H. von Braunſchweig und Lüneburg erkläret ib. b
Otto V. H. zu Braunſchweig 368
Otto VII. H. zu Braunſchweig 372
Otto VIII. H. zu Braunſchweig 368. b. 372. b
Otto IX. H. zu Braunſchweig 372. b
Otto X. H. zu Braunſchweig 368. b
Otto, der Strenge/ H. zu Lüneburg 232
Otto, H. zu Lüneburg 232
Otto XII. H zu Lüneburg 799
Otto XIII. H. zu Lüneburg 800
Otto XIV. H. zu Lüneburg 1149
Otto XV. H. zu Lüneburg 1149
Otto der Fröliche/ H. in Oeſterreich 677
Otto I. H. in Pommern 557
Otto II. H. in Pommern 557. b
Otto III. H. in Pommern 558
Otto, H. zu Sachſen 169
Otto, F. zu Anhalt 75 b. 271
Otto III. F. zu Anhalt 272. b
Otto IV F. zu Anhalt 272. b
Otto I. Lg. zu Heſſen 235
Otto II. Lg. zu Heſſen 235
Otto, genannt Schütz/ Landgraf von Heſſen 102. ſqq.
Otto III. Mg. zu Brandenb. 265. b
Otto, der Lange/ Marg-Graf zu Brandenburg 265. b
Otto der Kleine/ Marg-Graf zu Brandenburg 265. b
Otto der Groſſe/ Marg-Graf zu Brandenburg 265. b
Otto, Mg. zu Meiſſen 869
Otto, Pfg. am Rhein 343
Otto II. Pfg. am Rhein 343
Otto Henricus, Pfg. am Rhein 991
Otto der Groſſe und Reiche/ Mg. zu Soltwedel 73. b
Otto, Graf von Naſſau wird mit Geldern belehnet 11
Otto I. G. zu Scheuern 118
Otto II. G. zu Scheuern 118. b
Otto III. G. zu Wittelsbach 118 b
Otto, G. zu Zollern 135
Ottocarus Mg. in Steyermarck 460. b
Ottocarus V. H. in Steyermarck 460. b
Ottocarus, H. in Oeſterreich 695. nachmaliger K. in Böhmen/ verlieret Oeſterreich 696
Ovidii Grab/ wo es ſey? 777. b
Ou Kaym von den deutſchen Rittern erobert 576. b
Ovo, F. in Ungarn 122. b
Oxfort/ Univerſität daſelbſt geſtifftet 592. b

P.

Paccius (Otto) ein Frieden-Störer 710
Pallavicino (Ferrante) ſein Leben und Tod 189. ſeqq.
Palmen-Orden geſtifftet 1273
Palota von den Türcken erobert 715. b
Pannonier/ wer ſie geweſen? 38
Panqvet, gottſeliges 3
Panzer und ſchwere Waffen legen die Polen ab 539. b
Paradieß-Gärtlein (Johann Arndts) wird wunderbarer weiſe im Feuer erhalten 916
Pappenheim/ General wider die Bauren in Oeſterreich 102. ſq. ſein Leben und Tod 194. ſqq.
Parre (Thomas) wird 150. Jahr alt 123. ſein Leben und Tod ibid.
Paſewalck/ der Käyſerlichen verübte Grauſamkeit daſelbſt 840
Papiſtiſche Holſteiniſche Linie 70. b
Patraſſo vom Grafen von Königsmarck erobert 220
Pedantiſcher Hochmuth 878
Pedderton, Stadt 561. b
Pegau 48
Pelagius, K. in Leon 778
Peloponneſiſcher Krieg 481
Penda I. K. in Mercien 319
Penda II. K. in Mercien 319. b
Penrith, Stadt 489
Perez (Antonio) Staats-Secretarius in Spanien/ ſein Leben und Tod 502
Perkins/ ein Quacker in Engelland/ ermordet ſich ſelbſt 344
Perleberg 51
Pernau 89
Perſien/ Königreichs Zuſtand 196. ſqq.
Peter Alexowitz/ Moſcowit. Czaars/ Großgeſandſchafft an den Chf. zu Brandenb. 715. belagert Aſſoff 824. erobert es 885
Peters-Groſchen in Polen verwilliget 511
Petrarcha (Franciſcus) 614
Petrucci (Alphonſus) will Leonem X. ermorden 264. wird erdroſſelt deßwegen ibid.
Petrus I. K. in Arragonien 1175
Petrus II. K. in Arragonien 1194
Petrus III. K. in Arragonien 1194
Petrus IV. K. in Arragonien 1194. b
Petrus I. K. in Caſtilien 1313
Petrus, K. in Navarra 1070. b
Petrus, K. in Portugal 483
Petrus II. K. in Portugal 648
Petrus, K. in Ungarn 330
Petrus, H. von Coimbra 486. b. 598
Petrus de Medicis, flichet von Florentz 334
Petrus von Navarra, Erfinder der Minen 588
Pfältziſches Wapen vermehret 719
Pfaffe von Kalenberg 697. b
Pfaltz/ ihre Beſchreibung 45. ſq. Vergleichung der Chur mit Bayern 1251. Ober- und Untere kömmt an Chf. in Bayern 1336
Pfaltzgrafen ihr Amt und Würde 45. b
Pforzheim wird ein Pfältziſch Lehn 257
Pfort/ Grafſchafft/ kömmt an Oeſterreich 697
Pharamundus, K. in Franckreich 10
Phaulcon, Staats-Miniſter in Siam 569. wird enthauptet 570. b
Philadelphia von den Türcken erobert 301. b
Philibertus, Mg. zu Baden 399. b
Philippus I. K. in Caſtilien 1314
Philippus I. K. in Navarra 1241. b
Philippus II. K. in Navarra 1241. b
Philippus III. K. in Navarra 1242
Philippus II. K. in Portugal 646
Philippus III. K. in Portugal 647. b
Philippus IV. K. in Portugal 647. b
Philippus, K. in Schweden 326. b
Philippus II. K. in Spanien 1314. erobert Portugal 612. b
Philippus III. K. in Spanien 1314
Philippus IV. K. in Spanien 1314. Verrätherey wider ihn 6. 1124
Philippus V. K. in Spanien 1314. b
Philippus I. Chf. zu Pfaltz 752. b
Philippus Wilhelmus, Chf. zu Pfaltz 1247
Philippus I. H. zu Braunſchweig 373
Philippus II. H. zu Braunſchweig 374
Philippus II. H. zu Holſtein 259
Philippus Ernеſtus, H. zu Holſtein 259
Philippus I. H. zu Holſtein-Gottorff 418
Philippus, H. zu Mecklenburg 375
Philippus Wilhelmus, Printz von Oranien 273
Philippus I. H. in Pommern 643
Philippus II. H. in Pommern 643
Philippus Julius, H. in Pommern 643
Philippus, F. zu Anhalt 417
Philippus, Lg. in Heſſen 1315. 1319
Philippus II. Lg. in Heſſen 186
Philippus Magnanimus, Lg. in Heſſen 719
Philippus, Mg. zu Baden 257. b
Philippus II. Mg. zu Baden 400
Philippus III. Mg. zu Baden 400
Philippus, Pfg. bey Rhein 992. 1084. b
Philippus II. Pfg. bey Rhein 753. b
Philippus Ludovicus, Pfg. bey Rhein 991
Philippus, Pfgr. von Sultzbach/ deſſen Tapfferkeit 1105. b
Philippus, Stamm-Vater der Grafen von Solms 77 b
Philippsburg Urſprung 753. b. beſchrieben 870. von den Frantzoſen belagert ibid. erobert 871
Piaſtus, F. in Polen 328. ſeine wunderwürdige Erhöhung ibid.
Picten/ ein räubteriſches Volck 15
Pilſen/ von dem Grafen von Mansfeld erobert 1060
Pinneberg 69
Pipinus, K. in Franckreich 781
Pipinus, Groß-Hofmeiſter in Franckr. 476
Pirna 48
Piſtolen/ wo ſie erfunden? 44. b
Piſtorius (Johannes) ein Abtrünniger von der Evangeliſchen Religion 404. b
Plaßenburg kömmt an die Burggrafen zu Nürnberg 219
Plectrude, Caroli Martelli Stieffmutter 669
Plescau von dem deutſchen Orden erobert und verlohren 197
Plettenberg (Walther von) Heermeiſter in Liefland 691
Pleymouth, Stadt 561. b
Ploen 69
Plotzke (Henrich von) Landmeiſter in Preuſſen 577
Plotzko von den Moſcowitern erobert 861. b
Plündern/ bekömmt den Chriſten in Ungarn übel 910
Podolien/ beſchrieben 714
Poel/ Inſul 19
Poete/ wird K. in Dänemarck 283. erſter gekrönter 614
Polen/ deſſen Beſchreibung 35. ſtehen 1100. in Sandomir in die Lufft 283. b. legen Panzer und ſchwere Waffen ab 539. b. gerathen in den Bann 541. b. Bündniß mit Litthauen 650. falſcher Chriſtus daſelbſt 916. ſiegen wider die Moſcowiter 1015. Reichs-Satzung daſelbſt 1109
Polus (Reginaldus) ſein Leben und Tod 180. ſq.
Polygamie Philippi Magnan. Landgr. in Heſſen 711. b
Pommern beſchrieben 82. Erdbeben daſelbſt 174. erreget zwiſchen dem H. in Vor-Pommern und Mg. zu Brandenburg Streit 314. b. 316. zum Chriſtenthum bekehret 437. Vergleich mit Brandenburg wegen der Erb-Folge 517. kömmt an Schweden und Brandenburg 644. b. Succeſſion 1045
Pompejus Magnus treibt Othinum aus Aſien 18
Popielus I. F. in Polen 217. b. iſt furchtſam ibid. reſidirt zu Cruſwitz ibid.
Porſius, ein hochmüthiger Däne 500. b.
Portsmouth, Feſtung 562
Portugal/ Beſchreibung 7. ſein Wapen 101. b. Juden und Mohren daſelbſt mit Gewalt bekehret 610. b. Verrätherey daſelbſt beſtrafet 901
Portugieſe/ Don Pantaleon de Sa, zu London enthauptet 600
Portugieſin (ſchöne) wird enthauptet 95. ſqq.
Portugieſiſche ſonderliche Erde 398
Portugieſiſches Wapen geändert 51
Potsdam 443
Potterberg erbauet 1149
Poyer/ Oberſter in Engelland 75. ſeine Rede vorm Tode 76. b. wird arquebuſiret ibid.
Präcedentz-Streit Frantzöſ. und Spaniſcher zu London 1018. b

Praq/ von H. Vogeno verbeſſert 317. b. erweitert ibid. Univerſität daſelbſt geſtifftet 1328. von Sigismundo, K. in Böhmen/belagert 1328. b
Prediger/ iſt ein Fürſt 814. b
Premislaus, Regent in Polen 216
Prentzlau 51. wird durch Kriegs-liſt erobert 354. zu bauen angefangen 418
Preßburg/ von Gr. von Tampier belagert 188. Tumult daſelbſt zwiſchen den Spaniern und Ungarn 418. vom G. vom Bucqvoy erobert 867. b
Preſton, Stadt 488. b
Preuſſen/ Churfürſtliches 51. ein Antheil daroon wird zum Hertzogthum gemacht 362. b. fällt vom Teutſchen Orden ab 444
Preuſſen/ ihre Grauſamkeit 290. b. rebelliren wid der Polen 539. b
Preußiſche Tafeln 363. Bund 683
Preveſa, von den Venetianern erobert 1152
Pribislaus, H. zu Mecklenburg 59. ſtürtzet den Halß 60. b
Pribislaus III. H. zu Mecklenb. 142
Pribislaus IV. H. zu Mecklenb. 142
Priegnitz 51
Prieſter Ehe in Dänemarck verboten 1123. b
Primislaus II. K. in Böhmen 1327
Primislaus III. K. in Böhmen 1327
Primislaus Poſthumus, K. in Polen/Leben und Tod 649
Primislaus I. H. zu Teſchen 1135
Primislaus II. H. zu Teſchen 1135
Primislaus III. H. zu Teſchen 1135. b
Primislaus, K. in Böhmen 124. Wunder-Wahl ib. eiſerner Tiſch ib. b. Tod 125. b
Printzen-Horn in Dänemarck/ was es ſey? 286. b
Proceß-Ordnung in Ungarn 607. b
Prophete/ betrüglicher zu Nürnberg 908
Prügeln/ übel abgelauffenes 1111
Przemisl erobert Boleslaus II. König in Polen 540. b
Puckeridae/ Stadt 318. b
Pulver/ deſſen Erfindung 43. Chineſer ſchreiben ſich dieſelbe zu ibid. Nahmen der Erfinder ibid. b. 44
Pulver-Probe/ unglückliche/ zu Schneeberg 983
Pulver-Schlag zu Turin 1042
Pulver-Thurn zu Avignon in die Lufft geſprenget 804
Puy (Charles du) Generals der Hugenotten in Dauphine, Leben und Tod 584
Pygmalion gelanget auff den Tyriſchen Thron 63
Pyſeck/ Stadt 191. b

Q.

Qvacker/ Rebellion in Engelland 347. ermordet ſich 344
Qverfurt/ Fürſtenthum 47. b. Jahrmarckt auff der Eſels-Wieſe 340
Qvietiſten/ Urſprung des Nahmens 714
Qvinchelin, K. in Weſtfer 562

R.

Rache/ grauſame/ Ertz-Biſch. Siegfrieds zu Cölln 435
Rackelsburg 460
Radegaſt 74
Radzinus (Stephanus) Moſcowitiſcher Rebelle 49
Räuber/ hartnäckiger in Ungarn 890
Ragoczi (Georgius) F. in Siebenbürgen/ ſein Leben und Tod 470
Ragualdus, K. in Schweden 327
Raguhn 74
Rainaldus, Cardinal d' Eſte und H. zu Modena, leget den Cardinals-Hut 1183
Raitze/ gehet aus Wien ins Chriſtl. und Türckiſche Lager 872
Raleigh/ Stadt 318
Rameé (Franciſcus de la) gibt ſich vor Carl IX. K. in Franckr. Sohn aus 878
Ramirus I. K. in Arragonien 1175
Ramirus II. K. in Arragonien 1175
Ramirus I. K. in Leon 891
Ramirus II. K. in Leon 949. b
Ramirus III. K. in Leon 1141
Rams (Bertrand von) gibt ſich vor Käyſer Balduinum I. aus 694. wird gehenckt 695
Ranzow 69
Rapotho/ Stamm-Vater derer Grafen von Habsburg 65
Ratibor/ H. in Pommern 83. b. 417
Rauber (Andreas-Eberhard) Ritter in Crain 112. ſein langer Bart ib. Leben und Tod ibid.
Rauber (Erasmus) 113. ſein wunderlicher Tod ibid.
Ravald/ K. in Schweden 111
Ravensberg 51
Ravenſtein kömmt an Cleve 281
Rauten-Crantz kömmt ins Sächſiſche Wapen 262
Ratzeburg 59. erobert 1170. bombardirt 1313. von Pappenheim erobert 194
Ratzeburg/ Biſchoffthum wird ſeculariſirt 377
Rebelle/ verwegener/ in Böhmen 193
Rebellion/ Stephani Radzini in Moſcau 49. ſqq. wider Sanctium II. K. in Portugal 311. b. der Qvacker in Engelland 347. wider Eberhardum IV. G. zu Würtemberg 392. b. in Oeſterreich wider Käyſer Fridericum IV. 426. in Oeſterreich 461. b. in Irrland/ Qneal 492. in Ungarn 606. b. in Kärndten 901. in Ungarn 1281. wider Solimann III. T. Käyſer 1198
Rebhüner/ zahme auff der Inſul Scio 1094. b
Reccardus I. K. der Gothen 309. b
Reccardus II. K. der Gothen 466. b
Reche (Johannes von der) Heermeiſter in Liefland 773
Recheſwindus, K. der Gothen 467. b.
Recht der erſten Geburt in Heſſen eingeführt 235. im Würtenberger-Land 522. b. Würtembergiſch Land-Recht 527
Recka/ Fluß 463. b
Redey (Franciſcus) wird F. in Siebenbürgen 473
Reelwald/ K. in Oſt-Angeln 210. b
Rees 79
Reſo/ ein Däniſcher Verräther 213
Regenſpurg/ Waſſerfluth daſelbſt 194. Auffruhr daſelbſt wider Leopoldum VI. Mg. in Oeſterreich 303. Religions-Geſpräch daſelbſt 991. bekömmt und tritt wieder ab Albertus IV. H. in Bayern 1334. b
Regierungs-Form/ wunderliche 193. b
Regnaldus, K. in Schweden 113. b
Regner (Lodbrog) K. in Dänemarck 494
Regnerus, K. in Schweden 29
Regulus, der Römer Hauptmann ſieget 103. bekrieget einen Drachen ibid. &c.
Reichenberge (Heinrich von) Landmeiſter in Preuſſen 444. b. 530
Reichs Inſignia, Ungariſche 431. b
Reichſtein erkaufft Joachim Friedrich/ H. zu Liegnitz und Brieg 1335
Reichs Sturm-Fahne 390
Reinbergen erobert Henrich Friedrich/ Printz von Oranien 176. b
Reinfeld 69
Reinhold/ G. zu Cleve 80
Reinbeck 69. Schloß daſelbſt erbauet 417. b
Reinſtein kömmt an Henricum Julium 1279. b
Reiß 51
Religions-Vereinigung will Georgius Caſſander befördern 538
Reliquien 7
Rencontre (blutige) zwiſchen zween Officirern 575
Rensburg 69
Republique/ welche Henricus IV. K. in Franckreich ausgeſonnen 159
Reval 89
Revenglas, Stadt 489
Reventlow (Hartwig) bilft G. Gerharden von Holſtein auff 233. enthauptet 55
Rheinfelß
Richardus I. K. in Engelland 712. ſein beſtraffter Hochmuth 304. b
Richardus II. K. in Engelland 87
Richelieu, Verbündniß wider ihn 21
Richmund/ Schloß 10
Richtenberg (Henrich Reſſle von) Hochmeiſter in Preuſſen 83
Rickemansworth/ Stadt 318.
Riddagus, H. zu Braunſchweig 37
Rieſen in Dänemarck 21.
Riga 89. erbauet ibid. von dem teutſchen Orde gedemüthiget 616. ergiebt ſich an Polen 862. beſchrieben/ von den Schweden erobert 964. von den Moſcowitern vergebens belagert 100
Rindsmaul (Albrecht) bekommt den Gegen-Käyſer Friedrich gefangen 218.
Ring des Teutſchen Ordens 290. gläubet von Jürgen Freſen angegriffen 59
Ringo, K. in Dänemarck 493.
Rintein erobert 1280.
Rio de la Hacha von Francis Draek erobert 421.
Ritter-Orden/ Milites Chriſti genannt 291. Jeſu Chriſti wenn er geſtifftet? 312. Ritter-Academie zu Halle geſtifftet 364. des güldenen Sporns 432. b. des Degens in Portugal 599. Chriſti St. Jacob/ und von Avis der Eyſtand erlaubt 621. S. Ludovici geſtifftet 1240
Ripen 20. b
Ripwald kömmt an Cleve 281
Rira/ Königin in Polen/ richtet Unruhe an 510
Rochdale, Stadt 481
Rochlitz 48
Rochowitz/ Vogeni H. in Böhmen gottloſer Vormund 316
Rodenmachern kömmt an Baden 257. b
Rodenſtein (Otto von) Heermeiſter in Liefland 545
Rodericus, K. in Schweden 29. b
Rodericus, K. in Spanien 666. b
Roe, K. in Dänemarck 22. b
Römer kommen in Spanien 6. erſter Krieg wider Carthago 107. ſqq.
Rötein/ Herrſchafft 403. b. kömmt an Baden 257. b
Rogga (Gottfried von) Heermeiſter in Liefland 581. b
Rohan (Ludovici von) Verrätherey in Franckreich 1101. wird enthauptet 1103
Rohrbach (Winand von) Heermeiſt. des Schwerdt-Brüder-Ordens 90. wird erſtochen ibid. b
Roiſton, Stadt 318. b
Rolvo, K. in Dänemarck 110
Rom/ Corſen Tumult daſelbſt wider den H. von Creqvi 677
Rom/ Inſul 69
Romford/ Stadt 318
Rorich, K. in Dänemarck 493
Roricus, K. in Dänemarck 110. b
Roſe/ weiſſe und rothe in Engelland 482. b
Roſenadel/ wer die erſten ſchlagen laſſen 302. ſq.
Roß/ in Witekind des Groſſen Wapen 351
Roßburg (Ernestus von) Heermeiſter in Liefland 545. b
Roſtock 59. bekömmt Henrich der Löwe/ H. zu Mecklenburg 142. Univerſität daſelbſt/ wenn ſie geſtifftet? 143. ſqq. Unruhe daſelbſt 376. von den Hertzogen zu Mecklenburg gedemüthiget 1071. von Erico VIII. K. in Dänemarck gezüchtiget 1310
Rotenburg 55
Roterdam/ beſchrieben 495. Auffruhr daſelbſt 495
Rothſchild 20. Erbauung 21. b
Rothſchildiſcher Friede 1091. 1190
Rudolphus I. K. in Böhmen 1327. b
Rudolphus II. K. in Böhmen 1329
Rudolphus, K. in Franckreich 1011
Rudolphus, K. in Ungarn 715
Rudolphus, K. in Schweden 212. b
Rudolphus der Stammler/ Chf. und Pfaltzgraf am Rhein 341
Rudolphus II. Churfürſt und Pfaltzgraf am Rhein 342
Rudolphus I. Chf. zu Sachſen 269
Rudolphus II. Chf. zu Sachſen 269. b
Rudolphus III. Chf. zu Sachſen 270
Rudolphus Auguſtus, H. zu Braunſchweig 1312

Rudolphus Fridericus, H. zu Holſtein 259
Rudolphus I. H. zu Sachſen 262. b
Rudolphus IV. H. in Oeſterreich 697. b
Rudolphus Maximil. H. zu Sachſen-Lauenburg 819

Rudolphus I. Mg. zu Baden 152. b
Rudolphus V. Mg. zu Baden 152. b
Rudolphus VIII. Mg. zu Baden 256
Rudolphus IX. Mg. zu Baden 256
Rudolphus X. Mg. zu Baden 256
Rudolphus, Mg. zu Baden 257. b
Rudolphus, F. zu Anhalt 271
Rudolphus II. F. zu Anhalt und Biſchoff zu Schwerin 272. b. 422. b
Rudolphus IV. F. zu Anhalt 423
Rudolphus V. F zu Anhalt 1343
Rudolphus I. G. zu Zollern 135
Rudolphus II. G. zu Zollern 135. b
Rüdnitz 59
Rügen 82. b. Schwediſcher Sieg daſelbſt 117
Rügenwalde 51. 82. b
Rüremond erobert Henr. Friedrich/ Printz von Oranien 276. b
Rupertus, Ertz-B. zu Cölln 78
Rupertus I. Chf. und Pfg. am Rhein 342
Rupertus II. Chf. und Pfg. am Rhein 341. b
Rupertus III. Chf. und Pfg. am Rhein 342. b
Rupertus, H. zu Lignitz 1183. b
Rupertus IV. Pfg. am Rhein 342. b
Rupertus VI. Pfg. am Rhein 343. b
Rupertus VIII. Pfg. am Rhein 343
Rupertus XI. Pfg. am Rhein 1220
Rupertus, Pfg. am Rhein 1250
Rupertus der Tugendhaffte / Pfaltzgraf am Rhein 752. b

Rupertus VII. Pfg. zu Simmern 345
Rupertus IX. Pfg. zu Simmern 345
Rupertus II. G. zu Bergen 435
Rupertus III. G. zu Bergen 435. b
Rupin 51. gelanget an Chur-Brandenb. 723
Rußdorff (Paul Velliger von) Hochmeiſter in Preuſſen 682. b
Rußinger (Sixtus) erſter Uberbringer der Buchdruckerey nach Neapolis 41. b
Rutenberg (Ilſe von) Heermeiſter in Liefland 638. b

Rye 106

S.

Saaliſche Geſetz/ wenn es in Franckreich recht eingeführet? 207. b
Sabethai Sevi, der Jüden falſcher Meßias 318
Sabolch/ F. in Ungarn 111. b
Sachſen kommen in Engelland 15. ſchlagen die Picten ib. werden geſchlagen ib. ihre Ankunfft 48. Thaten ib. 224. 208. 215. b. ſq. laſſen ſich taufen 350
Sachſenburg 225
Sachſen/ Eintheilung 47
Sachſen-Lauenburg / Hertzogthum/ Beſchreibung 73. Streit wegen der Erb-Folge 815
Sächſiſche Geſchlechte begeben ſich in Pommmern 439
Sächſiſcher Hiſtorien Mangel 48
Sack (Conrad) Landmeiſter in Preuſſen 576. b
Salamanca / ein praleriſcher Commandant in Gran 298
S. Albans/ Stadt 318. b
Salbung / Sr. Königlichen Majeſtät in Preuſſen 1349
Salisbury, Stadt 561
Salomon/ K. in Ungarn 332. b
Salomon/ B. von Coſtnitz/ ſein Krieg mit 3. Hertzogen in Schwaben 351
Saltza (Hermann) Heermeiſter des deutſchen Ordens 190. iſt der erſte Hochmeiſter in Preuſſen 291. b

Sammländer rebelliren wider den Orden 576. kommen zum Gehorſam ibid.
Samolten geſchlagen 450 452
Samos, F. in Kärndten 3
Sampterro Baſtelica, Herr von Ornano, ſein Leben und Tod 529
Samſon, Pfg. bey Rhein 803. b
Sanctius I. K. in Arragonien 1175
Sanctius der Groſſe/ K. in Caſtilien 1197
Sanctius II. K. in Caſtilien 1197. b
Sanctius III. K. in Caſtilien 1198
Sanctius V. K. in Caſtilien 1313
Sanctius I. K. in Leon 950
Sanctius der Groſſe / oder wie ihn andere nennen/ Major, K. in Navarra 1070
Sanctius Abarca, K. in Navarra 1069. b
Sanctius IV. K. in Navarra 1070
Sanctius V. K. in Navarra 1070. b
Sanctius VI. K. in Navarra 1070. b
Sanctius VII. K. in Navarra 1070. b
Sanctius Garcias, K. in Navarra 1069
Sanctius I. K. in Portugal 201
Sanctius II. K. in Portugal 311
Sanctius, G. in Caſtilien 1197
Sandomir, Feuers-Brunſt daſelbſt 283
Sangerhauſen (Hanno) Heermeiſter in Liefland 430. b
Santarein von den Mohren belagert 102
S. Antonio von Francis Drack erobert 420. b
Sardinien kömmt an Jacobum II. K. in Arragonien 1294
Sarmatia Europæa 35
Sau/ ihr Urſprung 463. b
Saulex empöret ſich wider ſeinen Vater Solimann 1300. b
Saumur, beſchrieben 528. grauſame Mord-That eines Verliebten daſelbſt ibid.
Sauſenberg/ Landgrafſchafft 65. kömmt an Baden 257. b. vid. 401. b
Schach Abbas I. K. in Perſien 197. b
Schach Abbas II. K. in Perſien 204. b
Schach Iſmael II. K. in Perſien 197. b
Schach Sephi I. K. in Perſien 203
Schach Sephi II. K. in Perſien 205
Schach Tamas, K. in Perſien 197
Schäfer (Ivo) ob er der Erfinder der Buchdruckerey? 41
Schalcks-Narr in Preuſſen 635. b. Neidhard Fuchs 697. b. Pfaffe von Kalenberg ibid.
Schandau 48
Schandersleben 74
Schauenburg/ Grafſchafft/ kömmt an wilhelmum VI. Lg. in Heſſen 1319
Schaumburg/ erobert 1180. b
Schaumburg/ Grafſchafft 51
Schatz/ wird zu Nürnberg von einem Bürger gefunden 918
Schenckenſchantz 51. 79
Schertel (Sebaſtian) von Burtenbach/ Leben und Tod 1077
Schevelingen/ Waſſerfluth daſelbſt 295
Schifffahrt/ unglückliche/ der Schwediſchen Völcker aus Stralſund 1163
Schildberg 332
Schilling/ Müntze/ ihr Urſprung 612
Schiltach/ kömmt an die Grafen zu Würtemberg 392
Schippen (Ludwig von) Landmeiſter in Preuſſen 576. b
Schlacht bey Montery 9. vor Granſee 24. vor Murten 25. vor Nancy 26. der Hunen mit den Römern 39. b. vor Accon 88. zwiſchen den Schweden und Dänen 114. b. der Römer und Schweitzer 142. 148. Mahomet II. mit dem Uſum Caſſan 172. b. der Schweitzer mit den Schwäbiſchen Bundsgenoſſen bey Hard 258. Alphonſi V. K. in Portugal mit den Mohren 313. b. bey Aliubarcka 486. bey Sintzheim 491. zwiſchen dem Röm. König Ferdinando und Ulrico II. H. zu Würtemberg 525. der Berner mit dem Schweitzeriſchen Adel 552. Belæ IV. K. in Ungarn mit den Tartarn 573. des deutſchen Ordens mit den Litthauern 613. b. bey Senef 667. bey Winſen 789. zwiſchen dem H. von Savoyen und Mr. de Catinat 842. bey Moncontour 896. bey Zenta in Ungarn 912. unweit der Morava in Ungarn 921. bey Argos 948. zwiſchen Ertz-H. Maximilian, und den Türcken 950. unweit Temeswar 971. bey Odenſee 1105. b. der Käyſerlichen mit den Türcken bey Siclos 1176
Schlägel-Krieg 391. b
Schlan/ Stadt/ ihr Urſprung 191. b
Schlangen-Cur/ wunderliche/ zu Stargard 1091
Schleſien/ kömmt an Böhmen 605. b. beſchrieben 940
Schleßwig 20. b. 69. zum Chriſtenthum bekehret 494
Schlippenbach (Graf von) durch Schiffbruch entſeelt 1083
Schlüs erobert Printz Moritz von Oranien 275. b
Schmeichler von Canut I. K. in Engelland widerleget 534. b. von Johanne II. K. in Portugal gehaſſet 600
Schneeberg 48. beſchrieben 983. unglückliche Pulver-Probe daſelbſt ibid.
Schneider bekömmt den Türckiſchen Käyſer Moiſes gefangen 456. b. beſchweret ſich beym Groß-Sultan über den Groß-Vezier 507. b
Schönberger / ein blinder gelehrter Magiſter 114
Schöning (Hans Adam von) Chur-Sächſ. General-Feld-Marſchall/ Leben und Tod 830
Schonen kömmt an Dänemarck 214. b. kömmt an Schweden 702. fällt von Dänemarck ab und ergiebt ſich Schweden freywillig 1320. b. kömmt wieder an Dänemarck 1321
Schreiber/ werden vor Erfindung der Buchdruckerey beeydiget 41. b
Schule (Fürſten) zu Durlach geſtifftet 405.
Schurburg (Wilhelm von) Heermeiſter in Liefland 580
Schurmannin (Anna Maria) 1317
Schwaben/ ihr Urſprung 1
Schwäbiſcher Bund / Krieg mit Ulrico II. H. zu Würtemberg 524
Schwärmer/ giebt ſich vor GOtt den Vater aus 910
Schwarm-Geiſter / neue Sectiriſche in Italien 191
Schwartings Geſchlecht / des K. in Dänemarcks Ingels Rache gegen ſelbiges 284. b
Schwartz (Bertholdus) Erfinder des Pulvers 44
Schwartz-Künſtler/ Käyſers Wenceslai 980
Schweden/ Beſchreibung 17. jämmerliche Strandung bey Bornholm 117. wird von Jarmerich/ K. in Dänemarck/ eingenommen 323. wird mit Dänemarck vereinigt 325. b. Denarius D. Petri zu erſt daſelbſt aufgebracht 326. erſte Ertz-Biſchöffe daſelbſt 498
Schweden/ erobern die Inſul Fühnen 1053. ſchlagen die Moſcowiter bey Narva 1344. unglückliche Schifffahrt aus Stralſund 1163
Schwediſche Zauber-Händel 749
Schwetze/ erbauet 443
Schweidnitz/ ſchädlicher Donnerſchlag daſelbſt 538
Schweitzer/ kommen zum erſtenmal in Franckreich 9. erſter Bund mit Franckreich 17. Krieg und Rache wegen der Zürcher Mord-Nacht 80
Schweitzer-Küh-Stadt wird Mühlhauſen genennet 455
Schweitzer-Zug / fruchtloſer in Franckreich 140. ſeqq.
Schweitzeriſcher Bund wider Carl den Stoltzen/ H. von Burgund 23
Schwenden (Burchard von) Hochmeiſter des deutſchen Ordens 511. b
Schwerd Brüder-Orden geſtifftet 89. deſſen Vergleich mit dem B. zu Derpt 196
Schwerin 59. dem Mecklenburgiſchen Titul einverleibet 375. b. Biſchofſthum wird ſecculariſiret 577
Scateler (Henrich) trachtet nach der Schwediſchen Crone 497
Scio, beſchrieben 1094. von den Venetianern erobert 1095
Sclavoniers ſeltſame Begebenheit 511
S. Helena von Francis Drack erobert 420. b
S. Domingo von Francis Drack erobert 420. b
Sebaſtian, K. in Portugal 621. b
Sebaſtiani, vier falſche in Portugal 646
Sebba, K. in Eſſex 319
Sebert / König in Eſſex 318. b. wird ein Chriſt 319
Seccau 440. b
Seckendorff/ Obriſter/ wird enthauptet 418

Secken-

Seckendorff (Veit Ludwig von) Leben und Tod 1006
S. Edmundsburg 210. b
Seeland/ Wasserfluth daselbst 297. v. 10
See-Gefechte der Venetianer gegen die Türcken 548
See-Räuber/ fünff und siebentzig auff einen Tag zu Dantzig enthauptet 867
See-Schlacht zwischen den Venetianern und Türcken 1111. 1171. 1264
Segeberg 69. Beschreibung 93
Seil-Täntzer zu Regenspurg erstücket 319
Selbst-Mörder/ Elsaßischer Edelmann 160. bey Hamburg 837. in Holland 1030. zu Altona 1140
Selim I. T. Käyser 1099
Selim II. T. Käyser 1100
Selred/ K. in Esser 319
Semgallen 89
Senef/ Schlacht daselbst 667
Senfried/ K. in Esser 319
Sensenstein/ Schloß 235
Sevillien/ Ursprung 5
Serini, Grafens/ Tapfferkeit 680. b
Sevard/ K. in Esser 319
Sexred/ K. in Esser 319
Seyna (Eberhard G. von) Heermeister in Liefland 450
S. Helena von Francis Draek erobert 410. b
Sichæus, der Dido Gemahl wird ermordet 63. b
Sickingen (Franciscus von) bekriget Philippum Magnan. Lg. zu Hessen 729
Sicilien/ Beschreibung 161. sqq. Erdbeben 386
Sidera Brandenburgica 1338
Siebenbürgen/ Ursprung 122. Ursprung der Sächsischen Städte daselbst 350. b. Zustand nach Gabriel Bethlens Tode 470
Sieburg 79. b
Siechelstein/ Schloß 235
Sieg/ kurtzweiliger / zwischen einigen Frantzosen und Holländern 539. Frantzösischer zu Wasser wider die Engelländer und Holländer 818
Siegfried/ K. in Dänemarck 493. b
Siegfried/ F. zu Anhalt 75
Siegfried I. F. zu Anhalt 422
Siegfried II. F. zu Anhalt 422
Siegfried III. F. zu Anhalt 422
Siegerich/ K. der Gothen 99
Siefeck von den Türcken erobert 715. b
Sigar, K. in Dänemarck 321
Sigebertus, K. in Austrasien 2
Sigebert der Kleine/ K. in Esser 319
Sigebert/ K. in Esser 319
Sigebert/ K. zu Metz 208
Sigebert/ K. in Ost-Angeln 361. b
Sigebert/ K. in Westsex 319
Sigehard/ K. in Esser 319
Sighard III. F. der Sachsen 225. b
Siger/ K. in Esser 319
Siget/ von den Türcken erobert 680
Siggo/ K. in Schweden 28
Sigismundus, K. in Böhmen 1318
Sigismundus, König von Burgund/ wird ersäufft 207
Sigismundus III. K. in Polen 1213
Sigismundus Augustus, K. in Polen 360. bringt Liefland unter sich 776
Sigismundus, K. in Schweden 1289
Sigismundus, K. in Ungarn 629
Sigismundus, Ertz-H. in Oesterreich 1059
Sigismundus Franciscus, Ertz-H. in Oesterreich 1282. b
Sigismundus I. F. zu Anhalt 422. b
Sigismundus II. F. zu Anhalt 423
Sigismundus III. F. zu Anhalt 424. b
Sigismundus, Marg-Graf zu Brandenburg 724
Sigismundus, Mg. zu Meissen 1089. b
Sigtrug/ K. in Schweden 28. b
Sigtuna/ in Schweden 28
Siguenza kömmt an die West-Gothen 466
Silo, K. in Leon 306
Simmern 45
Simon Abele/ ein Juden-Kind wird bekehret und gemartert 382
Sinus Codanus 20. b
Sinzheimer Schlacht 491
Sisebutus, K. der Gothen 466. b
Sisenandus, K. der Gothen 467
Sitze und Stimme auff dem Reichs-Tag erhält Augustus, H. zu Sachsen-Weissenfelß/ wegen Overfurt 1306
Sivald I. K. in Dänemarck 311
Sivald II. K. in Dänem. 311. b
Sivald III. K. in Dänemarck 323. b
S. Juan von Francis Draek erobert 410. b
Sivardus I. K. in Dänem. 312. b
Sivardus, K. in Dänem. 493. b
Sivardus III. K. in Dänem. 494. b
Sivardus 113
Sivardus, K. in Schweden 213. b
Skiold/ K. in Dänemarck 21. b
Slatius (Henricus) Prædicant zu Bleyßwyck/ wegen eines Verraths wider den Pr. von Oranien enthauptet 280
Sledda, K. in Esser 318. b
S. Malo beschrieben 583
S. Martha von Francis Draek erobert 410. b
Smolensko von den Moscowitern erobert 946
Snio, K. in Dänem. 313. b
Sobieslaus I. H. in Böhmen 1257
Sobieslaus II. H. in Böhmen 1258
Sobieslaus I. H. in Pommern 83. b
Sodomiterey zu Augspurg bestrafft 1019
Soest 79
Soldate ergiebt sich dem Teufel 900
Solimann I. T. Käyser 299. 455
Solimann II. T. Käyser 922. 1100
Solimann III. T. Käyser 1297
Solimannus, Orcanis Sohn 92. b. bricht den Halß ibid.
Solingen 79. b
Solms/ Grafen/ ihr Stamm-Vater 77. b
Soltholm/ Insul 20
Soltwedel 51
Sommerset 561
Sommersfeld kömmt an Brandenb. 356. b
Sonnenburg in Liefland erbauet 617. b
Sophi regieren in Persien 97
Sorben-Wenden 59
Souverainität erlanget Fridericus III. K. in Dänemarck 1312. b
Spahi/ ihr Ursprung 300
Spandau 51
Spanheim (Siegfried Lander von) Heermeister in Liefland 638
Spaniens Beschreibung 5
Sparsamkeit Henrici V. Landgrafens zu Hessen 395. b
Spencers (Hugonis) Leben und Tod 945
Spiel/ unglückliches zu Wien 666
Spitigneus I. H. in Böhmen 674
Spitigneus II. H. in Böhmen 954
Stade/ wenn es erbauet? 131. Sturm-Wetter daselbst 374. b
Stadler (Rudolph) Uhrmacher in Persien 60. seqq.
Stadion (Johann Caspar von) Deutschmeister 925
Stanley (Jacobus) wird in Engelland enthauptet 943
Stärcke/ ungemeine/ Erici III. K. in Dänemarck 794
Starckater/ ein tapfferer Held 284
Stargard 51. Herrschafft 59. alte 59. v. 82. b. beschrieben 1092. wunderliche Schlangen-Cur daselbst ibid.
Steenwick erobert Printz Moritz von Nassau 274. b
Stemhill II. K. in Schweden 316. b
Stendal 51
Stephanus I. K. in Engelland 782
Stephanus Bathori, K. in Polen 1223
Stephanus II. K. in Ungarn 534
Stephanus V. K. in Ungarn 574
Stephanus II. H. in Bayern 1165
Stephanus Fibulatus, H. in Bayern 1165
Stephanus, H. in Nieder-Bayern 899. b
Stephanus I. Pfg. am Rhein 343
Stephanus I. Pfg. zu Simmern 345
Stephanus II. Pfg. zu Simmern 345
Stephanus III. Pfg. zu Simmern 345
Sterlinge/ Ursprung 879
Sternberg 59
Sternberg (Gr. Joseph von) ertrinckt bey Neuen-Detting 1337
Sternberg (Michael Küchmeister von) Hochmeister in Preussen 681
Sternberg (Mangold von) Landmeister des deutschen Ordens in Preussen 531. b
Sternen-Gesellschafft 235
Stetin 81
Steyer/ Hertzogthum / kömmt an Oesterreich 304. b
Steyermarck/ beschrieben 460
Stiefeln mit kleinen Eisen der Polen 217
Stigneus feindet seinen Bruder Boleslaum III. in Polen an 565. sqq.
Stilico, verrätherischer 98
Stillschweigen/ verwunderſames eines Chinesischen Käysers 389
Stockholm/ Ursprung ungewiß 499. b. Schloß daselbst verbrannt 897
Stöhre/ seltsame Geschichte von denselben 438
Stolberg 48
Stollhofen 65
Stolpen 51. 48. 82. b
Stormarn 69
Stortford/ Stadt 318. b
Stortzebecher (Claus) enthauptet 1052
Stralsund 82. von dem General Wallenstein vergeblich belagert 631. Wetter-Strahl daselbst 1111
Straßburger Weiber tantzen mit Käyser Sigismundo 631
Strigelius (Victorinus) erster Decanus der Theologischen Facultät zu Jena 574
Ströbitz 59
Stroh-Hüte/ Sächsische 1013
Stromberg 45. b
Stuckland (Andreas von) Heermeister in Liefland 297. b
Studenten- und Juden-Krieg zu Lemberg 1037
Stulweissenburg von den Christen erobert 716. b. von den Türcken ibid.
Stummer/ Tod-Schläger am Leben gestrafft 907
Sturm-Wetter in Holstein 374. in Marsilien ibid.
Sturm-Wind in Meissen und Böhmen 1040
Stutgard 63
Stutgardtische Linie der Hertzoge zu Würtemberg 523. b
Svantibor, Pommerischer Stamm-Vater 81
Svantibor II. H. in Pommern 438
Svantibor III. H. in Pommern 586
Svantibor IV. H. in Pommern 557. b
Svantopulcus III. H. in Pommern 287
Svatoplugs Einfalt 122
Succeſſions-Streit wegen Pommern 558. b. zwischen Chur-Brandenburg und Pommern 586. b. 587. in Hessen 888. b. wegen Jülich und Geldern 431
Sudauer vom deutschen Orden bezwungen 582
Sudhampton 561
Svend, K. in Dänemarck 493
Sveno, K. in Dänemarck 706. b
Sveno II. K. in Dänemarck 707
Sveno III. K. in Dänemarck 1268.
Sveno, K. in Schweden 28
Svercher, K. in Schweden 113. b. wird unsichtbar ibid.
Svercher II. K. in Schweden 317
Svercher III. K. in Schweden 498
Suffolck 210
Suffron wird gefangen 25. b. gehenckt 26
Suibdager, K. in Dänemarck 22
Suibdager, K. in Schweden 28. b
Svinila, K. der West-Gothen 466. b
Sunderburg 69
Sunderburgische Linie 70
Sündfluth/ Thüringische 1019
Surreg 106
Susser wird beschrieben 106
Suwart/ F. in Sachsen 132. wird im Beylager erschlagen ibid.

Swatopluck, H. in Böhmen 1076
Swartzicke I. F. der Sachſen 131. b
Swartzicke II. F. der Sachſen 132
Swartzmann, K. in Schweden 212. b
Switelm, K. in Eſſex 319
Swithred, K. in Eſſex 319
Sylvius Nimrod, H. zu Würtemberg 1346. b
Synodus, Arrianiſcher zu Toledo 309

T.

Taback und Wein wird in Türckey verboten 509. b
Taback-Schmaucher die erſten in Engelland 420. b
Taboriten erobern die Schlöſſer Pilſenitz 1014
Tach/ vergöldetes zu Inſprug 883. b
Taciti (Cornelii) Schrifften 41. b
Tamerlanes erobert Perſien 97
Tampier, (Henrich Graf von) Käyſerlicher Generaliſſimus 186
Tanger/ von den Portugieſen erobert 598. b
Tangermünde 51
Tapia, von Francis Drack erobert 421. b
Tarquinius Priſcus, Röm. König 1119
Tartaren regieren in Perſien 197. ſiegen wider die Chriſten 443
Taſſilo, H. in Bayern 46
Taubmann (Friedrich) Leben und Tod 718
Tauff Exorciſmus befreyet von der Beſitzung des Teuffels 398
Taurici, wer ſie geweſen? 460
Temeswar/ von den Chriſten vergebens belagert 972
Tempel zu Epheſo verbrannt 816. b. wieder erbauet ibid. b. nachmals zerſtört ibid. b
Tenaptin 51
Tephelin, was es ſene? 378
Teſchen kömmt an Böhmen 1136. b
Teuffels Beſitzung 398
Teuffenbach (Friedrich/ Freyherr von) wird enthauptet 469
Teutobochus, K. der Teutonen 49
Thaſſilo, G. zu Zollern 51. b
Theilung der Hennebergiſchen Länder 1273. b. durchs Loß 1325. b
Theobaldus I. K. in Navarra 1241
Theobaldus II. K. in Navarra 1241. b
Theodo, H. in Bayern 46
Theodo II. H. in Bayern 2
Theodo III. F. in Kärndten 3
Theodoricus I. K. in Franckreich 475. b
Theodoricus II. K. in Franckreich 669. b
Theodoricus, K. der Gothen 179
Theodoricus II. K. der Gothen 307
Theodoricus, K. zu Metz 207
Theodorus, Pfg. bey Rhein 991. b
Theodoſius ſchlägt die Sachſen 224
Thereſia Franciſca, Princeßin in Portugal 648. b
Theſſalonica, von den Türcken erobert 457. b
Theudis, K. der Gothen 308. b
Theudiſel, K. der Gothen 308. b
Theurung/ wunderliche Rathſchläge derſelben zu ſteuren 323
Thier/ ungeheures/ zu Fontainebleau 402
Thilo, Ma. zu Brandenburg 266
Thimo, Ma. zu Landsberg und Meiſſen 268
Thomaſius, (Chriſtian) erſter Profeſſor zu Halle 364
Thor, K. in Schweden 28
Thorismund, K. der Gothen 180
Thorn/ erbauet 1291. beſchrieben 1105. durch die Polen wieder erobert 1206. b. Colloqvium charitativum daſelbſt 1223. b.
Thou (François Auguſte) Enthauptung 249
Thüringen wird unter die Sachſen und Francken getheilet 225
Thüringiſche Sündfluth 1019
Tiepoli, Reichthum und Ubermuth 199
Tieffen (Johann von) Hochmeiſter in Preuſſen 539
Tierburg (Conrad von) Landmeiſter des deutſchen Ordens in Preuſſen 531. b
Tilh (Arnauld du) wird wegen eines ſonderbaren Betrugs gehencket 521
Tilly ſchlägt mit Georgio Friderico, Marg-Graf zu Baden 405. b. erobert Heydelberg 818
Timavus, Fluß 463. b
Tod/ wunderbarer zu Harburg 1184
Todſchläger/ flummer/ am Leben geſtrafft 907
Töckely Anſchlag wider Caſchau 534
Tönningen 69. Schloß daſelbſt erbauet 417. b. von den Dänen vergebens belagert 1216
Toledo mit einer Mauer beſeſtiget 468
Tondern 69
Tonna/ verkaufft an Fridericum den ältern/ H. zu Sachſen 1176
Torckel Cnutſon/ ein kluger Staatsmann in Schweden 700. wird enthauptet 701
Tordo I. K. in Schweden 212. b
Tordo II. K. in Schweden 212. b
Torgau 47. b
Torillus, K. in Schweden 212. b
Torrington (Graf) hält ſich übel zur See 859
Torſtenſohn (Leonhard) Leben und Tod 412
Toulouſe 95
Trepton/ Kloſter daſelbſt erbauet 439
Treuen Pritzen / Urſprung ihrer Benennung 166. b
Treuer Diener Henrici des Stoltzen/ H. in Bayern 139
Tribſes 81
Trier/ Univerſität von neuem aufgerichtet 256. von den Spaniern argliſtig erobert 393
Trier (Carl Beſſart von) Hochmeiſter in Preuſſen 577. b
Trittow 69
Trunckenbold/ von dem Teufel entführt/ aber noch bekehret 812
Tuchmachen/ wenn es erfunden? 482. b
Tübingen 63. kömmt an die Grafen zu Würtemberg 390. Univerſität geſtifftet 505. b. von Ulrico II. H. zu Würtemberg begnadiget 525. Univerſität daſelbſt vermehret 527. Fürſten-Collegium geſtifftet 527. b
Türcke (Dietrich) Heermeiſter in Liefland 638
Türcken/ artige Unterſchrifft 761. von den Perſianern geſchlagen 1085
Türcken-Ehe einer Chriſtin 988
Türckiſche / ſchlechte Parole 645. b. Niederlage bey Zenta 1300
Tulpa, K. der Gothen 467
Tullus Hoſtilius, Römiſcher König/ Leben und Tod 975
Tumult zu Preßburg zwiſchen den Spaniern und Ungarn 428
Tunis, von K. Carolo V. erobert 610
Turenne iſt vorſichtig 491
Turin/ beſchrieben/ Pulverſchlag daſelbſt 1042
Tytil/ K. in Oſt-Angeln 210. b

V.

Valander, K. in Schweden 113. b. wird vom Teufel ermordet 114
Valdungus, F. in Kärndten 3
Valens, Röm. Käyſer 6
Valenza erobert 1194
Valle (Pietro della) und Sitti Maani Gioerida eheliche Liebe 759
Vallia, K. der Gothen 179
Vannoza (Lucretia) Päbſtl. Concubine 177. b
Varaton, Groß-Hofmeiſter in Franckreich 476
Vargula (Rudolph) bekömmt verſchiedene Fürſten und Grafen gefangen 234. b
Vaſul (Petri) Königs in Ungarn Cron-Competente 330
Vater-Mörder zu Nürnberg gerädebrecht 914
Ubbo, K. in Schweden 28
Ubiqvität zum erſtenmahl öffentlich gelehret 847. b
Udalricus, H. in Böhmen 710. b
Uckermünde 82
Vecta, F. in Sachſen 28
Veldenziſcher Succeſſions-Streit 1118. b
Venda, Fürſtin in Poten 118
Venedig/ zum erſten mal von den Türcken bekrieget 456. b. entdeckte Spaniſ. Verrätherey daſelbſt 762
Venetianer Sieg wider die Türcken zur See unweit Smirna 436
Venlo/ erobert Henr. Friedrich/ Pr. von Oranien 976. b
Venner/ ein Quacker in Engelland/ empöret ſich wider K. Carl II. 349
Veremundus I. K. in Leon 107
Veremundus II. K. in Leon 142
Veremundus III. K. in Leon 142. b
Verliebten/ grauſame Mord-Rache 728
Vermählung des H. von Burgund mit der Princeßin von Savoyen 287
Vermundus, K. in Dänemarck 111
Verona gelanget an Hermannum III. Mg. zu Baden 66. b
Verräther/ Campobaſſo 23. b
Verrätherey/ Spaniſche 6. in Neuß beſtraft 18. b. wider Carolum II. K. in Engelland 344. wider Wilhelmum III. K. in Engelland 858. 928. entdeckte Spaniſche zu Venedig 762. in Portugal beſtraft 801. wider Jacobum I. K. in Engelland 1014. wider die Cron Franckreich entdeckt 1102. wider Philippum IV. K. in Spanien 1114. bey deutſchen Ordens zu Dantzig 1170. wider Ericum VIII. K. in Dänem. entdeckt 1310. zu Hamburg entdeckt 1331. b
Urbar, K. in Schweden 28
Uſcocken/ wer ſie ſind? 762
Verſchowitz (Bartimir) wird gehencket 870. b
Verſchowitzen werden umgebracht 1076. b
Verſchowitzens (Ratibor) Tapfferkeit 1119. b
Verſchwendung Ferdinandi, Königs in Portugal 483
Verſtockung eines getauften Rabbi 771
Verzweifelung eines Saltz-Junckers in Lüneburg 536
Veſprin von den Türcken erobert 715. b
Veſtaliſchen Jungfern Urſprung 904. b. 1119
Veſuvius, beſchrieben 904. wütend 1166
Veterani trifft mit den Türcken 310. wird geſchlagen und entleibet ib.
Uffe, K. in Oſt-Angeln 210. b
Uffo, K. in Dänemarck 111
Uffo, K. in Schweden 28. b
Uhren zu Baſel gehen zu früh 991
Vicariats-Streit zwiſchen Chur-Bayern und Chur-Pfaltz 1336. b
Vicenza von den Käyſerlichen erobert 423. b
Vietalten-Brüder 1053
Victor Amadæus, F. zu Anhalt 1133
Vigletus, K. in Dänemarck 111
Virgilius, Kärndter Apoſtel 3
Visbus, K. in Schweden 114
Vitericus, K. der Gothen 466
Vithenes, Groß-F. in Lithauen/ wird von dem deutſchen Orden beſieget 577. b. ſq.
Vitiza, K. in Spanien 466
Vitold / Groß-Fürſt in Lithauen 96
Vivarez 76
Vladislaus V. K. in Polen 650
Vladislaus Jagello, K. in Polen 634. 650
Vladislaus Lockicus, K. in Polen 649. b
Vladislaus Sigiſmundus, K. in Polen 1123
Vladislaus, K. in Ungarn 636. b
Vladislaus II. K. in Ungarn 653
Vladislaus Calvus, H. zu Liegnitz 1131
Vladislaus II. H. in Schleſien 1135. b
Vladislaus I. F. in Polen 565
Vladislaus II. F. in Polen 600
Vladislaus Lockicus, wird als F. in Polen angeruffen 618
Vlaſtislaus, Ober-Herr zu Saltz/ bekrieget Neiam/ H. in Böhmen 318
Vlies (Chriſtian) Holländ. Schiff-Capitains Tapfferkeit 998
Ulricus II. H. zu Mecklenb. 175
Ulricus III. H. zu Mecklenb. 643. b
Ulricus, H. in Pommern 145
Ulricus I. G. zu Würtemb. 145. b
Ulricus II. G. zu Würtemb. 147. b
Ulricus VI. G. zu Würtemb. 148
Ulricus VII. G. zu Würtemb. 148
Ulricus VIII. G. zu Würtemb. 330
Ulricus IX. G. zu Würtemb. 330. b
Ulricus XI. G. zu Würtemb. 330. b
Ulricus XII. G. zu Würtemberg/ Domherr zu Augſpurg 330. b

Ulricus XIV. G. zu Würtemberg 321
Ulricus II. H. zu Würtemb. 513.b
Ulricus III. H. zu Würtemb. 834
Uneslaus, H. in Böhmen 337. b
Ungarische Festungen 122. Reichs-Insignia 431. b
Ungarn/ dessen Beschreibung 38. Anfang der Bekehrung 122.b. ihre Grausamkeit 123. wird eine Provinz des Röm. Reichs 331. b. Proceß-Ordnung daselbst 607. b
Ungeheur/ zu Fontainebleau 402
Ungewitter zu S Malo 783. zu Oberstadungen 918. zu Wißmar 968. zu Hulst 1047. zu Stralsund 1111. zu Hilpershausen 1172
Ungleiche Heyrath 1335
Unguin, K. in Dänemarck 321
Unguinus, K. in Schweden 123.b
Universität zu Rostock gestifftet 243. zu Trier von neuem auffgerichtet 256. b. zu Heidelberg gestifftet 342. zu Halle in Sachsen auffgerichtet 364. zu Freyburg in Brißgau gestifftet 918
Unkeuschheit Waldemari III. K. in Dänem. 1321. b
Unruhe in Holstein mit Dänemarck 1191. zu Hamburg 1330
Unschuldig-Gehenckter zu Nürnberg 993 1010. b
Unser lieben Frauen Ritter-Orden 355
Unterschrifft (artige) der Türcken 761
Unterthanen Liebe gegen ihre Herren 505. b. 506
Unzucht der Geistlichen hart bestrafft 75.b
Vogelgesang/ Festung 291
Vogel-Streit / seltsamer 82
Vogenus, H. in Böhmen 336
Volqvinus Schenck von Winterstädt/ Heermeister des Schwerdt-Brüder-Ordens 295
Vor-Pommerische Fürsten werden Hertzoge und Reichs-Fürsten 438
Vorriges, Regent in Britannien 15
Upsal/ wer es erbauet? 28
Urgello, Graf/ will Gouverneur in Arragonien seyn 116. sqq.
Ursein (Werner von) Hochmeister in Preussen 611
Usedom/ Insul 82. b
Usseldingen kömmt an Baiern 237. b
Uzberg 45

W.

Wachtendonck von dem Grafen von Bucqvoy erobert 864
Wagrien 69
Wahl-Recht/ Ursprung dessen in Schweden 316
Waitzen in Ungarn/ wenn es erbauet? 333. b
VValdemarus I. K. in Dänemarck 1169. b
VValdemarus II. K. in Dänem. 1171. sein Verlust wider die Liefländer 317
VValdemarus III. K. in Dänem. 1311
VValdemarus, K. in Schweden 499
VValdemarus I. Chf. zu Brandenburg 266. b
VValdemarus II. Chf. zu Brandenb. 267
VValdemarus I. falscher Chf. zu Brandenb. 267
VValdemarus I. F. zu Anhalt 422
VValdemarus II. F. zu Anhalt 422
VValdemarus III. F. zu Anhalt 422. b
VValdemarus IV. F. zu Anhalt 427. 811
Walden/ Stadt 318
Waldstromer/ Geschlecht zu Nürnberg 1009
Walen/ K. in Schweden 28. grosser Zauberer ib.
Wallenstein belagert Stralsund vergebens 632
Wallis/ Hertzogthum 15
Walpot (Henrich) Meister des deutschen Ordens 87
Walram/ H. von Lüneburg 56
Walram I. G. zu Jülich 430 b
Walram II. G. zu Jülich 430. b
Waltham 318
Wandern (Conrad von) Heermeister in Liefland 544
Wapen des deutschen Ordens vermehret 290. 443. b. Witekind des Grossen 351. Oesterreichische 461. sq. Portugiesisches geändert 487
Ware/ Stadt 318 b
Warrington 428. b
Warschau/ ergiebt sich an Schweden 554. sqq.
Wartburg (Schlosses) Ursprung 1031
VVartislaus, H. in Pommern 288
VVartislaus I. F. in Pommern 438
VVartislaus II. F. in Pommern 438
VVartislaus III. F. in Pommern 438
VVartislaus IV. F. in Pommern 439. b
Wassenberg 80
Wasserfluth zu Malaga in Spanien 857. zu Puiseaux 940. in Meissen 1099
Wassers-Noth/ an vielen Orten 293. sqq. zu Carlsbad 477
Watfort/ Stadt 318. b
Weiber/ freche 127. tapfere zu Großwardein 810. zanckstichtiger artige Bestraffung 454
Weiber-Auffruhr zu Delfft 289
Weiber-Mörder in Holland 1030. v. 1191
Weilthagen kömmt an Würtemb. 1340
Weimarisches Schloß erbauet 1273. b
Wein/ zum erstenmal in Böhmen gebracht 673
VVelles, Stadt 561. b
VVelphus IV. wird H. in Bayern 138. sq.
VVelphus V. H. in Bayern 139
VVelphus VI. H. zu Braunschweig und F. von Toscana 231
VVenceslai, R. Höfs. Schwartz-Künstler 580
VVenceslaus III. K. in Böhmen 1317
VVenceslaus IV. K. in Böhmen 1327
VVenceslaus V. K. in Böhmen 1327
VVenceslaus VI. K. in Böhmen 1328
VVenceslaus, K. in Ungarn 606
VVenceslaus I. H. in Böhmen 709
VVenceslaus, H. zu Liegnitz 1183
VVenceslaus II. Chf. zu Sachsen 269. b
VVenceslaus I. H. zu Sachsen 269
VVenceslaus III. H. zu Sachsen 269. b
VVenceslaus I. H. zu Teschen 1135. b
VVenceslaus Adamus, H. zu Teschen 1136
Wenden/ Hertzogthum 51. 82 b. ihr Ursprung 1
Wenden/ Stadt/ von den Moscowitern erobert 914
Wendische Sprache im Anhaltischen abgeschafft 422
Werden 51
Werden 79. b
VVermundus, K. in Dänemarck 493
VVernerus, G. zu Scheuern 118
Wernicke/ F. der Sachsen 226
Wesel/ erobert Henr. Friedrich/ Printz von Oranien 276. b
Westernach (Johann Eustachius von) Deutschmeister 915
Westmorland 489
Westphalen/ sein Ursprung 132. b
Westphalen (Andreas von) Heermeister in Liefland 545
Wetsser/ beschrieben 561
Wettin/ wer es erbauet? 843
Weyda (Henrich von) Landmeister in Preussen 444
Wezhausen (Martin Truchses von) Hochmeister in Preussen 838. b
Widda/ K. in Mercien 319
Wiborg 20. b
Wichmann/ G. zu Cleve 80. b
Wiclef / verwirfft den Orden der Bettel-Münche 226. sqq.
Wiedertäuffer aus Pfaltz verbannet 346
Wiedertäuffers Bruder-Mord 270
Wien/ Nahmens Ursprung 1. Wiederaufferbauung 182 b. Burg daselbst erbauet 461. Neustadt daselbst ibid. zur Reichs-Stadt gemacht 462. Universität daselbst 697. sq.
Wiener rebelliren wider Albertum I. 696. b
Wiesenburgische Holsteinische Linie 70. b
VVietshire 561
VVigghin 488. 6
Wilcke/ F. in Sachsen 131
Wilcke II. F. in Sachsen 132
Wilda / von den Moscowitern erobert 1010. von den Lithauern wieder erobert 1016
Wildfangs-Recht/ Streit hierüber 1252. b
VVilhelmus I. Conqvæstor, K. in Engelland 782
VVilhelmus II. K. in Engelland 782
VVilhelmus III. K. in Engelland 1305. Verrätherey wider ihn 918. sein und seiner Gemahlin Bildniß wird verbrannt 169. b
VVilhelmus I. H. in Bayern 1045. b
VVilhelmus II. H. in Bayern 1045. b
VVilhelmus III. H. in Bayern 1334
VVilhelmus IV. H. in Bayern 1334. b
VVilhelmus V. H. in Bayern 1335
VVilhelmus, H. zu Braunschweig 1326
VVilhelmus II. H. zu Braunschw. 371. b
VVilhelmus IV. H. zu Braunschw. 368
VVilhelmus V. H. zu Braunschw. 790. b
VVilhelmus VII. H. zu Braunschw. 1036
VVilhelmus V. H. zu Cleve 1308
VVilhelmus Christianus, H. zu Holstein 281. b
VVilhelmus Langsvath/ H. zu Lüneburg 70. b
VVilhelmus, H. zu Lüneb. 231
VVilhelmus VIII. H. zu Lüneb. 231
VVilhelmus der Höfliche/ H. in Oesterreich 1149. b
VVilhelmus, H. zu Sachsen 855
VVilhelmus Ernestus, H. zu Sachsen 269. b. 1273
VVilhelmus Ludovicus, H. zu Würtemb. 1174 b
VVilhelmus, Printz von Oranien 1187. b
VVilhelmus, F. zu Anhalt 277
VVilhelmus, F. zu Anhalt und Franciscaner-Münch 427
VVilhelmus II. F. zu Anhalt 417. b
VVilhelmus I. Lg. zu Hessen 1231. b
VVilhelmus II. Lg. zu Hessen 396. b
VVilhelmus III. Lg. zu Hessen 396. b
VVilhelmus IV. Lg. zu Hessen 396
VVilhelmus V. Lg. zu Hessen 886. b
VVilhelmus VI. Lg. zu Hessen 1318
VVilhelmus Christophorus, Lg. zu Hessen 1319
VVilhelmus der Reiche/ Lg. in Thüringen 1316. b
VVilhelmus I. Mg. zu Baden 1089
VVilhelmus, Mg. zu Brandenb. und Erz-B. in Liefland 401. 1329
VVilhelmus, Mg. zu Meissen 359
VVilhelmus, Pfg. zu Simmern 967. b
VVilhelmus, G. zu Bergen 1345
VVilhelmus II. G. zu Bergen 435
VVilhelmus III. G. zu Bergen 435
VVilhelmus IV. G. zu Bergen 435. b
VVilhelmus I. G. zu Jülich 435. b
VVilhelmus II. G. zu Jülich 430
VVilhelmus III. G. zu Jülich 430
VVilhelmus IV. G. zu Jülich 430
VVilhelmus V. G. zu Jülich 430. b
VVilhelmus I. G. zu Nassau 430. b
VVilhelmus II. G. zu Nassau 77. b
VVilimer, Groß-Hofmeister in Franckreich 78
VVillehaldus will Dänemarck bekehren 476
Winchester/ Stadt 493. b
Windisch-Grätz/ Städt 561
Windischgrätzische Receß 460
Windsor/ Stadt 1330
Wipach/ Fluß 561
VVirkinton, Stadt 463. b
Wißmar 59. gelangt an Schweden 377. b. beschrieben 968. Ungewitter daselbst ibid.
Witekind des Grossen / Leben und Tod 349. ihm stehet Gothrich/ K. in Dänemarck/ bey 493. b. 132. b
Witekind II. F. der Sachsen 843
Witekind III. G. zu Wettin 843. b
Witgisel/ K. der Sachsen 224
Withred/ K. in Kent 26
Witlaf/ K. in Mercien 310. b
Witstock 51
Witte I. K. der Sachsen 224
Witte II. K. der Sachsen 224
Wittenberg 47. b. wer es erbauet? 843. Pfarr-Kirch daselbst erbauet 269. b
VVladislaus III. K. in Böhmen 1327
VVladislaus IV. K. in Böhmen 1329
VVladislaus II. H. in Böhmen 1157. wird König 1158
Wölffe/ in Engelland gedämpffet 593. b
Wolffenbüttel zerstöret 367
Wolffgang/ H. zu Braunschweig 373. b
Wolffgang/ F. zu Anhalt 811. b
Wolffgang der Weise/ Pfg. bey Rhein 753. b
VVolffgangus, Pfg. bey Rhein 990. b
VVolffgangus VVilhelmus, Pfg. bey Rhein 1146
Wolgast 82
Wollenspinnen/ wenn es erfunden? 482. b
Wollin/ Insul 82 b
Wolsey (Thomas) Cardinal/ Leben und Tod 1140

Worlitz 74
Worms von den Frantzoſen verſöret 444
Woywoden Urſprung 118
VVratislaus II. K. in Böhmen 1074
VVratislaus, H. in Böhmen 674. b
VVratislaus I. H. in Pommern 83. b
Würtemberg/ Beſchreibung 62. ſq. dem Käyſer verkaufft 524. b
Würtembergiſch Land-Recht 527
Wulfher/ K. in Mercien 319. b
Wurtzen 48
Wyhke 89
Wyhrland 89

X.

Xantippi, der Carthagineuſer Haupts/ klägliche Bataille 108. b
Ximenes (Innigves) K. in Navarra 1069
Ximenes (Franciſcus) Cardinal 684

T.

Tarmouth 210
Yorck 488

Z.

Zäckler/ ihr Urſprung 131
Zamoiſky/ Stadt/ Univerſität daſelbſt 778
Zamoiſky (Johannes) Groß-Cantzlers in Polen Leben und Tod 777
Zanthier/ erbauet 443
Zauber-Händel in Schweden 749
Zauber-Schweſtern 114
Zeckelheide/ Auffruhr daſelbſt 1116
Zerbſt 74. Gymnaſium daſelbſt 855
Ziegenhain kömmt an Heſſen 235
Ziemomiſlus, F. in Polen 318
Ziemovitus, F. in Polen 318. b
Zirmar, ein tapfferer Perſianer 298
Zittau 48
Zollern/ Grafen/ Urſprung 51. b.
Zotto/ F. in Ungarn 121. b
Züllichau kömmt an Brandenburg 356 b
Zürch/ beſchrieben 78. ſq.
Zwickau 48
Zwillinge/ Gräffliche/ ſo einander vollkommen ähnlich 106

ERRATA.

Fol. 55. lin. 56. leg Homburg. fol. 123. b. in marg. Crocus F. in Polen/leg. in Böhmen. fol. 175. b. lin. 60. ihre Schweſter/ l. ſeine. fol. 178. lin. 40. Alexander IV. leg. VI. 185. b l. 35. Pariß/ leg. Tours. 190. b. l. 17. leg. Anti-Bacinata. 191. b. l. 16. leg. im Jahr. 202. l. 58. zu Dienſte/ leg. zu ſeinen Dienſten. 203. l. 57. Scach leg. Schach. 204. l. 55. Erſtehung leg Erſehung. 205. b. l. 37. Kranckheit/ adde: fiel. 206. l. 20. leg unter der. 207. l. 47. dele beyden. ib. leg. Godomaro. lin. 52. 222. in margine leg. Lud. J. Chf. in der Pfaltz. 226. b. l. 52. predigen l. ſtraffen. 231. b. l. 63. 65. iſt erſter und letzter verkehrt. 233. b. l. 51. 4340. leg. 1340. 236. in marg. leg. Brandenburg. 247. b. l. 51. leg. Stief-Vater. 265. l. 13. leg. Zauche. 267. b. l. 33. leg. Treuen Britzen. 269. b l. 5. leg. den. 270. b. l. 24. nicht allein/ adde: der. 278 l. 52. leg. werden. 283. l. 43. leg. hohlen. 290. in marg. leg. Ordens-Meiſter. 291. b. l. 20. leg. ſich. 299 b. l. 13. leg. überwundene. 307. l. 21. leg. Leopoldus VI. wie auch in margine. 308. l. 30. leg. Gaſcogne. 305. l. 16. leg. Liuba I. 312. b. l. 24. leg. Sanctius V. 318. b. leg letztverſtorbene. 331 b. l. 14. leg. zu welchen ſich der jüngſte. 335. l. 21. Laurentius, leg. Alexander. 336. l. 12. leg. Coſmus. 342. l. 10. dele: weil nun/ uſque: annaſſen/ & adde: Jndeſſen entſtunde wegen der künfftigen Nieder-Bayeriſchen Erbſchafft ein Streit. 346. l. 46. dele: und 3000. zu Pferd. 359. l. 51. leg. Ordens-Coadjutor. 361. l. 8. leg. den 8. Jenner. ib. in marg. leg. George Friedrich Marggr. zu Brandenburg. 361. l. 15. leg. Vaeern Bruders. 361. b. l. 2. leg. 1510. 362. b. l. 42. leg. Mg Albrecht. 368 l. 20. leg. von. 368. l. 16. leg. Henricus I. 398. l. 59. leg. ſeiner. 408 l. 64. Johannes V. 400. b. lin. 24. leg Johannes V. 424. b. l. 38. leg. VValdemarus IV. 428. l. 52. leg. Oberſte/ item 429. l. 41. 459. b. l. 9. leg. Marcum Antonium. 498. l. 32. leg Caroli VII. 501. l. 4. leg. Hayt. 517. lin. 68. leg. ſelten. 527. l. 68. leg. einen Sohn/ in marg. pro Hertzog/ leg. Graf. 531. l. 36. leg. Haff. 561. l. 38. leg. Fürſt in Polen. 566. l. 20. König. l. 13. Königs. l. 53. Fürſt. 566. b. l. 47. leg. Fürſtens l. 57 Fürſt. 567. l. 6. Fürſten. 568. l. 9. leg. Polniſche Majeſtät. l. 18. leg Fürſt. l. 55. Fürſt. 585. l. 42. leg. Belgard. 587. in marg. leg. Bogislai X. 644. l. leg. 20. Mertz. 694. l. 12. leg. tauffen. 778. l. 2. leg. Kockenhauſen. 803. b. l. 66. leg. DCXLIV. 818. b. l. 34. leg. den 16 Octobr. 821. b. l. 16. leg. Maji. 858. l. 24. adde Anno 1504. 911. l. 24. leg. 1697. it. l. 32. 933. in marg. leg. Frid. V. K. in Böhmen. 948. l. 7. leg. 1695. it. lin. 46. 990. l. 3. leg. unglücklich. 1002. l. 21. leg. 1500. Mann. 1038. l. 32. leg. 3. Secunden. 1078. l. 28. leg. Augſpurger. 1168. b. l. 38. leg. DCXIII. 1180. b. l. 42. dele: ſeiter 1670. 1282. l. 30. leg. Ulnſtat. 1187. l. 58. leg. Villaceſ. 1205. l. 40. leg. welches erſtere insgemein. 1264. l. 3. verdorrt. 1295. l. 27. leg. den 2. Junii.

Digitized by Google

Digitized by Google